Digitized by Google

f Eph. pol. 30.

Lese-Bibliothek

von

Xaver Meyer

in

Luzern.

29

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote,

welcher nach seiner Art einfältiglich erzählt,

was sich im lieben Vaterlande zugetragen, und was ausserdem die klugen Leute und die Narren in der Welt thun.

Einunddreißigster Jahrgang 1834.

Aarau,
gedruckt und verlegt bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 1. Donnerstag, den 2. Januar 1834.

Meiner Anstrengungen Ziel war, mein Vaterland einer schmachvollen Knechtschaft zu entreissen und ihm die Freiheit zu schaffen.
Friedr. Cäsar de la Harpe, von Rolle.

Vorrede zur Ersparung der Nachrede.

Als die Stadtjungfern von hinten noch lange Schleppen am Rock, und die Herren von hinten noch steife Zöpfe am Kopf trugen, brachten sie einander zum Neujahr auch lange und steife Gratulationen. Die sagten ungefähr so viel, als ein eidsgenössischer Gruß an bisherigen Tagsatzungen; große Worte, kleiner Sinn; schöne Verheissungen, schlechter Wille. Keiner glaubte daran, weder Geber noch Empfänger.

Zöpfe, Neujahrswünsche und Schleppen sind ziemlich aus der Mode. Der Schweizerbote mag sie nicht erneuern. Er überläßt dies seinen Zeitung bringenden Kollegen, welche heutiges Tages noch gern der Donna Aristokratie die Schleppe nachtragen und in den Rathsschwänzen ihre alten Freiheitsbäume bewundern.

Auch Versprechungen sollen hier nicht gegeben werden. Die Schweiz weiß was der Bote seit dreißig Jahren gewollt hat; und das will er noch; und das wird er immer wollen: Belehrung seiner Landsleute über ihre Angelegenheiten; Tageslicht und reine Luft in Rathssälen, Schulen und Bauerhäusern; Gerechtigkeit gegen Freund und Feind. Nur so bahnt man in unsern Tagen am Besten der Freiheit eine Gasse.

Der Bote gefällt unseren politischen Parteiern und Schreiern nicht; gleichviel, wenn er nur dem Volk, und ihm das Volk gefällt. Uebrigens gibt es der Zeitungen in der Schweiz eine zahlreiche Heerde, die sich fruchtbar vermehrt. Jeder hat Auswahl nach seinem Geschmack. Eine nähere Uebersicht findet sich nachstehend aufgeführt.

Eigentlich aber will der Bote in dieser kleinen Vorrede nur seinen Lesern sagen, wie er es mit ihnen, und sie mit ihm, im Laufe dieses Jahres zu halten haben:

1) Wer durch den Schweizerboten auf das Vaterland, oder auf seinen Kanton belehrend und nützlich einwirken will, schickt seine Mittheilungen und Nachrichten kurz und gut an die Expedition des Schweizerboten oder an die Sauerländer'sche Buchhandlung in Aarau.

Sie werden mit Dank und unentgeldlich in diese Blätter eingerückt:

Digitized by Google

a) Wenn sie belehrend sind und allgemeineres Interesse haben.

b) Wenn sie mit Unterschrift des Namens und des Wohnortes versehen sind vom Einsender oder Verfasser.

c) Wenn sie nicht schon andern Zeitblättern zugesandt und darin erschienen sind.

d) Wenn sie nicht roh und hämisch abgefaßt sind, und keine beleidigende Persönlichkeiten enthalten; sondern anständig und leidenschaftslos die Sache der Wahrheit und des Rechts in Schutz nehmen. Man fängt mit einem Löffel von Honig mehr Fliegen, als mit einer Waschstande voll Essig und Galle.

2) Wer Verschwiegenheit seines Namens fordert, dem ist sie zugesichert; es sei denn, daß bei gerichtlicher Klage der Einsender, als Ehrenmann, zu seinem Wort zu stehen hat. Uebrigens wird auch ohne besonderes Verlangen, der Name jedes Einsenders verschwiegen gehalten, wenn er ihn nicht selber bekannt macht.

3) Zuweilen macht die Abfassungsart eines eingeschickten Artikels, zuweilen der enge Raum dieser Blätter, geziemende Verbesserungen der Schreibart, oder Abkürzungen nöthig. Niemand wolle sie dem Boten verargen, der endlich gelernt hat, was er seinen Lesern schuldig ist.

4) Jeder hat das Recht, sich oder seine Sache, in den Blättern des Schweizerboten zu vertheidigen gegen das, was in denselben wider ihn, oder seine Sache, erschienen ist. Doch soll es mit Anständigkeit geschehen, wie es in guter Gesellschaft Sitte ist. Erwiederungen auf Angriffe in fremden Blättern gehören in diese hin, nicht in das Schweizerbotenblatt; es sei denn, auf Kosten des Begehrenden, in den „allgemeinen schweizerischen Anzeiger.“

5) In den „allgemeinen schweizerischen Anzeiger,“ am Ende dieser Blätter kann Jedermann auf seine Kosten einrücken lassen, was er zu eigenem Nutzen und Frommen bekannt machen will und zahlt für die gedruckte Zeile einen Batzen Einrückungsgebühr. Dafür gelangt seine Anzeige nicht nur in alle Kantone der Schweiz, sondern auch, wo Schweizer in Städten Deutschlands, Frankreichs und Italiens wohnen; selbst regelmäßig zu den lieben Landsleuten in Amerika.

Man zählte vergangenes Jahr in der Schweiz ungefähr ein halbes Hundert politischer Zeitungen, aristokratische und liberale, von jederlei Meinungsfarbe. Wir wollen sie hier aufführen, und sie links und rechts, wie die Schafe von den Böcken scheiden; zwischen inne stehen die Hammel, von denen man nicht weiß, wohin sie gehören.

Kanton Zürich.

Bürkliſche Freitagszeitung. — Schw. Republikaner. — Neue Zürcher Zeitg. — Schw. Freiheitsfrd.

Kanton Bern.

Allgem. Schweizerzeitung. — Der schweiz. Beobachter. — Der Volksfreund. — L'Helvétie. — Le Patriote Suisse.

Kanton Luzern.

Kath. Kirchenzeitung. — Der Eidsgenosse. — Die Volkszeitung.

Kanton Schwyz.

Der Waldstätterbote.

Kanton Glarus.

Glarnerzeitung.

Kanton Zug.

Der freie Schweizer.

Kanton Freiburg.

Le veridique (ist eingegangen). — Journal du Canton.

Kanton Solothurn.

Solothurnerblatt.

Kanton Basel.

Baseler Zeitung. — Der unerschrockene Rauracher.

Kanton Schaffhausen.

Allg. schweiz. Korrespondent. — Schaffhauser Korrespondent. — Neue Schaffhauser Zeitung.

Kanton Appenzell.

Appenz. Zeitung. — — Monatsblatt. — Der Hochwächter am Säntis. — Der Patriot.

Kanton St. Gallen.

Der Erzähler. — Der Freimüthige. — St. Gall. Zeitung. — Die Biene. — Der Bauernfreund.

Kanton Bünden.

Die Bündnerzeitung. — Die Churer Zeitung.

Kanton Aargau.

Die Aarg. Zeitung. — Aarg. Volksblatt, (ist eingegangen.) — Der Schweizerbote. — Der Nachläufer.

Kanton Thurgau.

Thurgauerzeitung. — Der Wächter.

Kanton Tessin.

L'independente. — Gazetta ticinese. — L'Osservatore del Cerisio.

Kanton Waadt.

La gazette de Lausanne. — Le nouvelliste vaudois. — La constituante vaudoise, (eingeg.)

Kanton Neuenburg.

Le constitutionnelle Neufchatelois.

Kanton Genf.

Journal de Genève. — Le Fédéral. — Le national genevois.

Neugeburten sind angekündigt für das Jahr 1834 in Zürich: Der Unabhängige, der schweizerische Konstitutionelle und ein Freitagsblatt; in Genf L'Europe centrale (Mittel-Europa); in Herisau ein Freitagsbote; in Freiburg l'ami du progrès.

Digitized by Google

Beispiel frommer Demuth und Menschenliebe.

Bis um's Jahr 1814 hatte der Bischof keine eigene Wohnung in Freiburg. War er nicht selbst Hauseigenthümer, so mußte er zur Miethe gehen. Mit Recht suchte man daher diesem Mangel abzuhelfen, und es gelang ohne schwere Opfer. Kurz vor dem Abmarsche der verbündeten Heere aus der Schweiz, wußten einige Geistliche sehr klug einen alten, steinreichen Mann, der die Militär-Einquartirung als eine unerträgliche Last scheuete, zu überreden, ihnen, zu Handen des Bischofs, eines der schönsten und geräumigsten Häuser in der Stadt, abzutreten. Diese herrliche Wohnung, die einzige palastähnliche, erstanden die Herren Geistlichen, durch Akt vom 15. Juni 1814, um den Spottpreis von 2,700 Franken, obschon sie jetzt wenigstens 32,000 Fr. gelten würde, mit der Bedingung jedoch' alle Einquartirungen auf sich zu nehmen, die dem Verkäufer künftig zufallen würden. Kurz darauf entfernten sich die fremden Krieger, und mit ihnen verschwand auch die übernommene Last.

Der bischöfliche Palast steht unweit dem Ursulinenkloster, und ist von diesem nur durch zwei kleine Häuser getrennt. Das eine, dicht am Kloster, ist das Mädchenschulhaus; das andere, am bischöflichen anstoßend, erkaufte der Prälat durch Akt vom 24. Dez. 1816, um den Preis von 3,200 Franken, in der vorgeblichen Absicht, damit kein lästiger Handwerksmann sich da in seiner Nähe ansiedeln möge.

Seit seinem Entstehen (1646) versieht das Ursulinen-Kloster die Mädchenschulen mit Lehrerinnen, die ihren nützlichen Beruf mit lobenswerthem Eifer ausüben. Schon lange konnte das kleine Schulhaus die Zahl der Schülerinnen kaum mehr fassen; nun aber die Bevölkerung und der Sinn für bessere Bildung der Jugend sehr zugenommen, sind nicht bloß die armen Kinder in den engen Schulstuben auf das erbärmlichste zusammengepreßt, sondern die Lehrerinnen genöthigt, manchen Mädchen, wegen Mangel an Raum, ihre Aufnahme zu verweigern.

Der Stadtmagistrat, der nach Maßgabe der ihm zu Gebot stehenden Hilfsquellen für die Schulverbesserung beinahe schon das Unmögliche geleistet, war auf die Mittel bedacht, jenem Uebelstande abzuhelfen. Das einzige, welches sich ihm darbot, die Erweiterung des Schulgebäudes, konnte durchaus auf keine andere Weise statt finden, als durch die Erwerbung des von dem Bischofe angekauften Nebengebäudes. An der Bereitwilligkeit des Prälaten durfte die Stadtbehörde um so weniger zweifeln, als so Manche dessen frommen Sinn und christliche Tugenden hochgepriesen hatten, und einem solchen Oberhirten demnach nichts angelegener sein konnte, als die Bildung der Jugend überhaupt, und desjenigen Theils derselben insbesondere, der bestimmt ist, der Gesellschaft gute Familienmütter zu geben.

Eine Abordnung des Stadtmagistrats brachte demnach die inständige und geziemende Bitte an den Bischof, er möchte geruhen, der Stadt das erkaufte Nebengebäude gegen Erstattung aller Ankaufsauslagen abzutreten. Die Zumuthung ward aber unter dem Vorgeben abgelehnt, Ihro Reichsfürstliche Gnaden wären gewillt, mehrbesagtes Haus zur Erweiterung und größern Zierde des bischöflichen Palastes neu aufbauen zu lassen.

Wiederholte Abordnungen und die dringendsten Vorstellungen über den edeln, heiligen Zweck der Bitte, hatten keinen günstigern Erfolg. Da es nun ausser den Kräften des Stadtraths liegt, an einer andern Stelle ein neues Schulgebäude aufzuführen, so sind heute die guten Mädchen noch wie Häringe zusammen geschichtet, so daß manche Aeltern, um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt, dieselbe nicht mehr in die Schule schicken.

Die Bestimmung, welche dem oberhirtlichen Hause gegeben werden soll, ist allerdings von höherer und bedeutenderer Wichtigkeit, besonders seitdem der Fürst-Bischof und Graf von Lausanne und Genf, ein Mann von politischer Bedeutung, und sein Palast das Absteigequartier der einheimischen und fremden Diplomaten geworden ist, was jedoch wohl der Stifter des Christenthums, und seine heiligen Jünger nicht vorhergesagt haben mögen. *****.

Vaterländische Nachrichten.

Eidsgenossenschaft.

—— * Bekanntlich sollen, auf Befehl Sr. Heiligkeit des Pabstes Gregor XVI, unter andern französischen, deutschen und italienischen, auch die in der Schweiz erschienenen Werke: „Ohne Christus kein Heil“ — „Kampf zwischen Pabstthum und Katholizismus“ — „Stellung des römischen Stuhls gegenüber dem Geist des XIX Jahrhunderts“ sogleich an die geistliche Behörden abgeliefert, von keinem Geistlichen, bei Strafe der Suspension, und von keinem Weltlichen bei Strafe der großen Kirchen-Exkommunikation weder gelesen, noch behalten werden. Ein um das Seelenheil der Unglücklichen, welche jene Bücher verlegten, Tiefbekümmerter, fragt nun an: haben auch die Herren Buchhändler Curti zu Rapperswyl, Sauerländer in Aarau, Bürkli, und Orell, Füßli u. Komp. in Zürich ihre Schuldigkeit gethan und die Bücher abgeliefert? oder wollen sie mit offenen Augen in die Gefahr der großen Exkommunikation rennen?

Die geistesarme Luzerner Kirchenzeitung (und selig sind die Armen am Geiste!) möchte den nichtgeistlichen Christen sogar auch das Besitzen und Lesen der heiligen Schriften des neuen Testamentes untersagen. Als triftiger Grund, der mir wohlgefällt, erwähnt sie: man müsse Gottes Wort nicht wohlfeil machen, denn es sei ja das Theuerste; und die Apostel hätten es ja nur gepredigt, aber nicht gedruckt ausgegeben.

—— ** Auch bei uns (in Zürich) artet im großen Rathe die unmäßige Vaterlandsliebe vieler Mitglieder in ein unwiderstehliches Heimweh aus, von dem sie nach Hause getrieben werden. Der große Rath mußte am 20. Dezember, Freitag Nachmittag um 2 Uhr, entlassen werden, um nicht, wie in den Kantonen Tessin, Aargau und Waadt das Aergerniß zu erleben, daß man die Berathung, wegen Mangel der reglementarischen Anzahl von Mitgliedern, abbrechen müsse.

—— † Segensvoll blüht in Zürich die musterhafte Anstalt zur Erziehung blinder und taubstummer Kinder fort. Sie wird durch die Menschenliebe der edeln Bürger von Zürich kräftig unterstützt. An Beiträgen flossen im eben vergangenen Jahr 2,458 fl. 7 ß.; darunter waren 1,322 fl. 37 ß. aus Vermächtnissen nun verstorbener Wohlthäter. Die Anstalt hatte in demselben Jahr 32 Zöglinge (14 Blinde und 18 Taubstumme,) wie wir aus der vom Präsidenten des Instituts, Hrn. Oberrichter Heinrich v. Orell herausgegebenen vierundzwanzigsten Rechenschaft ersehen. Durch eine, dieser Rechenschaft beigefügte vergleichende Uebersicht der Taubstummen in den europäischen Ländern, werden wir belehrt, daß die Anzahl der Taubstummen in der Schweiz ungefähr 4000 beträgt, so daß etwa von 500 Einwohnern einer taubstumm ist. In der Schweiz sind 5 Anstalten zum Unterricht der Taubstummen; in diesen befinden sich jährlich im Durchschnitt 80 Zöglinge; also von je 8 oder 9 Taubstummen erhält kaum Einer Unterricht. — Ist das nicht betrübend?

—— Der Kanton Thurgau rückt mit Festigkeit und Ruhe in seinen innern Verbesserungen vorwärts. Es gehen ihm viele der geistigen und materiellen Hilfsmittel ab, welche seinen Altersgenossen, z. B. den Kantonen Waadt, Aargau, St. Gallen u. s. w., zu Gebote stehen. Aber der Sinn des Volks ist frisch und kräftig, wenn auch noch durch das Weben der Parteien bewegt, die das Gute haben, Gedankenstillstand und Fäulniß zu verhüten, die früher das Land bedrohten.

Der große Rath bereichert sich mit Talenten. Sie thun noth. Auch der wackere Pfarrer Bornhauser ward in der Sitzung vom 16. Dezember beeidigt. Wie radikal er auch sein möge, hätte man gerade von ihm am wenigsten im großen Rath den Vorwurf gegen die thurgauische Gesandtschaft in der Tagsatzung erwartet und gegen die Tagsatzung überhaupt, daß diese, weil sie nicht zu den von Bern geforderten Spezialgerichten gegen die Sarner einstimmen mochte, die „Nationalmoral“ verletzt habe. Die Thurgauer Zeitung sagt zwar: Alles sei bei der Verhandlung ohne Leidenschaft geredet worden; aber es gibt auch kaltblütige Leidenschaften. Der thurgauische Gesandte, Dr. Kern, antwortete edelmüthiger und weiser auf die Vorwürfe, als der Geistliche, der sie gemacht hatte. Der große Rath ließ durch die Radikalen seine gesunde Ansicht der Verhältnisse nicht trüben und sprach im Allgemeinen seine Zufriedenheit mit der Tagsatzungsgesandtschaft aus; doch den Dank im Besondern auszusprechen, wie es ein Mitglied forderte, dazu mochte er sich so wenig verstehen, als es die großen Räthe in Genf, oder Waadt oder Aargau *) gethan haben.

Zu den wesentlichen Verbesserungen, welche der große Rath vom Thurgau dem Kanton im vergangenen Jahr gewährte, gehört das Matrimonialgesetz und das Schulgesetz. Es ließ sich wohl erwarten, daß letzteres, wie weise es auch nach Bedürfniß des Landes hätte berechnet sein können, in einem paritätischen Kanton Anstoß geben mußte, wo das Priesterthum argwöhnischer Natur ist, und von seiner angemaßten Hoheit nichts einbüßen will. Man scheut auch hier des Volks Belehrung und Erleuchtung. Es ist bekannt, es fehlte nicht an Aufhetzerei und Pfafferei. Doch ist das nun abgethan. Auch die Bildungsanstalt für Schullehrer ist nun in's Leben getreten und der vortreffliche Wehrli, Fellenbergs ehemaliger Gehilfe, steht selber an der Spitze der Anstalt, als Bürge ihres künftigen Segens.

Im Februar wird ein wichtiger Dekretsvorschlag über die Beitragspflicht der Bürger und Beisaßen zu den Gemeindsbedürfnissen berathen, und hoffentlich vielen bisherigen spiesbürgerlichen Ungerechtigkeiten entgegen gearbeitet werden; eben so der Entwurf einer neuen Kriminalprozeßordnung, die bisher, wie in den meisten Kantonen, auch im Thurgau, mangelhaft genug war.

Genug für diesmal. Später ein Mehreres aus unserm Thurgau.

—— Ein folgenreicher Schritt zur Anbahnung des verbesserungswerthen Bundeswesens ist damit gethan worden, daß sich die Mehrheit der eidsgenössischen Stände für künftige Oeffentlichkeit der Tagsatzung erklärt hat.

Einen zweiten Schritt aber hat dazu der Stand Luzern gegen diejenigen Kantone gethan, welche bisher das freie Niederlassungsrecht anderer Eidsgenossen, bei sich verhinderten. — Der Kanton Luzern, in welchem bei 70 Urner Landleute wohnen, fordert nämlich vom Neujahrstag 1834 an, von jedem derselben jährlich 70 fl. Ansitzgebühr und 26 fl. Gemeindsabgabe, weil Uri eben so stark einen Bürger des Kant. Luzern belegt hat, der in Uri lebt. Es wird sich bald offenbaren, wer dabei am meisten einbüßt, wenn man nicht jedem Eidsgenossen Freiheit gestattet überall in seinem Vaterlande zu wohnen; ob die ärmern und kleinern Kantone, oder die größern und gewerbreichern?

*) Vom großen Rath des Kantons Aargau ist dies hier, wie in einigen Zeitungen, unrichtig gesagt. Er erklärte seinen zwei Gesandten mündlich und schriftlich, erst im Allgemeinen seine Zufriedenheit, dann setzte er hinzu: „Ganz besonders haben Sie sich Unsern und den Dank des Vaterlandes für Ihr entschlossenes Handeln, während der schwierigen und gefahrvollen Zeit erworben, wo der Landfriede an zwei Orten in der Eidsgenossenschaft gebrochen, allein durch Ihr kräftiges Mitwirken wieder hergestellt ward und Sie sich ohne Instruktion befanden. Wir fühlen uns daher verpflichtet, Ihnen für dies kräftige und pflichtgetreue Benehmen während der ganzen Sitzungsperiode der ordentlichen Tagsatzung von 1833 Unsere volle Zufriedenheit und den ausgezeichneten Dank abzustatten.“

—— * Der Unwille, der im Kanton Solothurn gegen das Gesetz vom 13. Oktober 1831 rege geworden, hat einen schriftlichen Antrag von mehreren Großräthen zur Folge gehabt, in welchem sie die Zurücknahme desselben, als verfassungswidrig verlangten. Derselbe kam in der Großrathssitzung vom 14. Dez. dahin in Berathung. Er wurde gründlich vertheidigt, und von unabhängigen Männern verschiedener politischer Parteien unterstützt; allein die Mehrheit des großen Raths schien die Meinung zu hegen, das das benannte Gesetz durch den §. 45 der Staatsverfassung begründet sei, und deßwegen wurde mit 56 Stimmen gegen 30 über den Antrag zur Tagesordnung geschritten. —

Aus der Verhandlung dieses Gegenstandes, in die wir hier nicht näher eintreten werden, ergeben sich zwei bemerkenswerthe und unbestrittene Thatsachen:

1) Daß eine bedeutende Minorität des großen Raths den §. 45 der Staatsverfassung anders auslege als die übrigen Großräthe, und daß erstere in Folge dieser verschiedenen Auslegung das Gesetz vom 13. Oktober 1831 als verfassungswidrig ansehen, während die Majorität dasselbe durch diesen §. 45 begründet glaubt.

2) Daß dieser §. 45, wenn er im Sinne der Majorität ausgelegt wird, nach welchem sämmtliche Mitglieder des kleinen Raths des Austritts aus dem großen Rathe enthoben sind, in offenbarem Widerspruch steht mit dem §. 39 und §. 3 der Staatsverfassung. „Von den durch die Kreisversammlungen ernannten Mitgliedern des großen Raths sollen alle drei Jahre die Hälfte, von den durch die Wahlkollegien ernannten, oder den vom großen Rathe selbst gewählten alle zwei Jahre der dritte Theil auszutreten haben, so daß also kein Mitglied für länger als für die Dauer von 6 Jahren ernannt wird (§. 39 der Verfassung).

Wo ist hier eine Ausnahme für die 17 Mitglieder des kleinen Raths? —

„Die Mitglieder des großen Raths werden folgendermaßen ernannt:

a) von den Wahlkreisen	26
b) von den Wahlkollegien	70
c) vom großen Rathe selbst	13
§. 3 der Staatsverfassung. Total	109 Großräthe.“

Nach der Auslegung, welche man dem §. 45 gegeben hat, hat nun der große Rath 30 Mitglieder statt 13 zu wählen. —

Bei einem solchen Thatbestand erforderte schon der Anstand, daß man die Sache wenigstens einer nähern Untersuchung gewürdigt hätte, wie dies auch Hr. Großrath Trog, einer der freisinnigsten Männer unsers Kantons begehrt hat. — Wir müssen es daher als ein schlimmes Zeichen für die Unabhängigkeit unsers großen Raths und seine Ehrfurcht vor der Freiheit und den heiligsten Rechten des Volks ansehen, daß er über einen so wichtigen und wahrlich nicht ungegründeten Antrag vornehm zur Tagesordnung geschritten ist.

Dem „Solothurner Blatte“ antworten wir auf seinen Artikel im Nr. 50 bloß, daß er besser gethan hätte, den in Nr. 49 des Schweizerboten enthaltenen Aufsatz, welcher nicht nur nette Worte zur Schau trägt, sondern Beweise aufstellt, gründlich zu widerlegen, als die Absichten der Einsender zu verdächtigen. Das Solothurner Volk wird die Füchse im Schafpelze bald kennen lernen und kennt sie zum Theil schon. — Es wird entscheiden zwischen denjenigen, die ihm sein heiligstes Recht ungeschmälert bewahren wollen und denen, die es als ein unmündiges Kind nach Laune und Willkür leiten möchten. Sie!

——* Man hat die Berechnung gemacht, daß beinahe der vierte Theil des Grundeigenthums vom Kanton Freiburg kein Privateigenthum ist, sondern dem Staate, den Gemeinden, Spitälern, Klöstern, Pfarrpfründen und, als Majorate, Fideikommisse oder Substitutionen, einigen Familien gehört. Nach bestehenden Gesetzen dürfen die Klöster ihr Grundeigenthum ohne die Bewilligung des Staatsraths, besser wäre es des großen Raths, nicht vermehren, das wissen die Jesuiten wohl, aber sie wissen Auswege, wenn sie ihr Besitzthum erweitern wollen. Weil sie dafür aber von der Regierung eine abschlägige Antwort zu befürchten hätten, mußten gefällige Fremdlinge, Herren und Damen bisher, ihren Namen zu Ankäufen von Landgütern leihen, z. B. zu Chrischisberg, Rhom, Gumschen (au bois), u. s. w. und zu Montel bei Stäfis, wo sie sogar, unter dem Vorwand einer weiblichen Erziehungsanstalt, ein Nonnenkloster ihres Ordens (les dames du sacre coeur de Jésu), gestiftet und errichtet haben. Obschon allgemein bekannt ist, daß wirklich die Jesuiten, und nicht die Herren Van des Cruys und Récamier, die Frauen Potteau, Charbonnel rc., die wahren und eigentlichen Eigenthümer dieser Landgüter sind, wohin sie stets in berechneten Abtheilungen ziehen, und Tage und Wochenlang verweilen, so drückt man doch die Augen zu, so schweigt man, so erlaubt und begünstiget man das! So etwas kann aber bloß im Kanton Freiburg statt haben. Aber wie wird es später werden, wenn die Bevölkerung stets bedeutend wächst, nämlich jährlich über 700 Seelen, so daß, wenn keine ausserordentliche Ereignisse eintreten, der Kanton im Jahr 1882 statt 86,710 (nach der Zählung von 1831) 122,919 Einwohner haben wird. Warum wundert man sich noch, daß unser Kanton immer mehr verarmt?

Der Erziehungsrath hielt unlängst die Jesuiten an, ihre Schüler der Logik (die 6 Jahre gebraucht haben, Latein zu lernen) in die Vorlesungen des Professors des Naturrechts und anderer Rechtswissenschaften zu schicken. Die frommen Väter gehorchten auf eine ihnen eigene Art. Sie schickten wohl die Kantonsangehörigen hin, behielten aber die Schüler aus den Kantonen Aargau, Graubünden, Luzern, St. Gallen u. s. w. zurück.

Die Bibliothek des Collegiums wird den Zöglingen nur selten geöffnet, obwohl sie Staatsgut ist und allen Bürgern zugänglich sein sollte. — Und dies Collegium wird, obgleich es ein Einkommen von 25 bis 30,000 Fr. hat, noch jährlich mit einer Summe von ungefähr 2000 Fr. unterstützt für Theater, für Prämien u. s. w.

—— Die bekannte Anfrage des Vororts: auf welche Art und Weise man zu einer Verbesserung des Bundes schreiten wolle? — wird von den 22 Staaten bunt beantwortet. — Aber für Aufstellung eines eidsgenössischen Verfassungsraths erklärte sich bisher nur allein Bern.

Gegen solchen Verfassungsrath aber entschieden sich mit Bestimmtheit: Bünden, Glarus, St. Gallen, Freiburg, Waadt, Schaffhausen.

Auch nicht vorzugsweise, sondern nur wenn die Mehrheit der Stände dafür sein könnte, würden sich einen Verfassungsrath gefallen lassen Aargau und Zürich.

Neuenburg will von Allem nichts wissen.

—— Mit dem Neujahrstag 1834 hören die Unterstützungen aus der bernischen Staatskasse für die Polen auf. Bern fand sich ausser Stand die Last allein zu tragen.

—— Der König der Franzosen, Ludwig Philipp, sagte am 24. Dezember in seiner Thronrede zu den versammelten Kammern unter anderm: „Die Schweiz war vorübergehend durch innere Zwiste beunruhigt, welche aber die weise Entschlossenheit der Bundesregierung schnell zu stillen wußte. Ich habe mich beeilt, ihr diejenigen Dienste zu leisten, die sie von einem getreuen und uneigennützigen Bundesgenossen erwarten sollte.“ —— Frage nun: Welche Dienste? Die Franzosen bemerken, der König habe von ausländischen Angelegenheiten zu wenig gesagt; aber von der Schweiz sagte er wohl zuviel.

Ausländische Nachrichten.

Europäischer Wirrwarr am Anfang des Jahres 1834.

Zieht man eine Scheidelinie, von der Schweiz an bis Holland, längs dem Rhein durch Europa: so liegen gegen Osten Oesterreich, Preußen und Rußland, gegen Westen aber Frankreich und England. Diese fünf Staaten führen in unserm Welttheil, weil sie die größten sind, das große Wort. Sie sind stark genug, die übrigen kleinen Staaten und Reiche zu verschlingen. Aber daran hindert sie gegenseitige Eifersucht, und Klugheit, und das Rechtsgefühl der Völker. — Denn die Völker sprechen heutiges Tages zuletzt auch mit.

Gleichwie Privatleute begierig sind, mehr Geld zu haben und ihr Vermögen zu vergrößern: denken die Könige daran, stets ihre Macht und ihr Gebiet zu erweitern.

Die westlichen Hauptmächte England und Frankreich verlangen zwar nicht Spanien, oder Portugal, oder Italien zu unterjochen; aber sie wollen diese Staaten nicht ihrem politischen Einfluß und Handelsverkehr entreissen lassen. Darum wünschen sie dort Frieden; darum begünstigen sie in Portugal die junge Königin Donna Maria und deren Vater Don Pedro gegen dessen grausamen Bruder Don Miguel. Darum begünstigen sie in Spanien die freisinnige Königin Christine gegen den Bruder des verstorbenen Königs Ferdinand, Don Carlos und dessen Anhang von Mönchen, Priestern und dummen Bauern. Zwar regen sich diese noch, machen noch Aufstände links und rechts; aber ohne Glück. Die rechtlichen Leute überall wollen Ruhe und Ordnung. Die Truppen der Königin dämpfen jeden Aufruhr im Blut der Aufrührer. Die Mönche und Priester flüchten aus dem Lande und lassen die Bauern im Stich — Die Königin hat Spanien jetzt in 49 Provinzen getheilt; gibt ihnen freiere Einrichtungen und bietet, vereint mit England, ihre Hand zur Vermittlung des Haders zwischen den Brüdern Don Pedro und Don Miguel im benachbarten Portugal. Diese stehen noch immer gegen einander im Felde.

Die östlichen Hauptmächte Oesterreich, Preussen und Rußland haben ihrerseits wieder eigene politische Pläne zur Machterweiterung.

Oesterreich möchte sich einen Einfluß über ganz Italien zusichern. Es hat in seinem lombardisch-venetianischen Königreich eine starke Armee. Aber Frankreich duldet solchen unbeschränkten Einfluß nicht, wegen der eigenen Sicherheit. Es war die Rede davon, ganz Italien in einen Staatenbund zu vereinen unter Obhut des Kaisers von Oesterreich; aber der König von Neapel habe einen Querstrich durch den Plan gemacht, weil er nicht zu solchem Bunde wollte. — Es war die Rede davon, österreichische Truppen sollten Piemont, auf Verlangen des Königs von Sardinien besetzen; — aber Frankreich habe dagegen erklärt, dann werde es seinerseits Savoyen und Genua besetzen. Ein Schwert hält das andere in der Scheide zurück.

Preussen tritt unterdessen leiser auf, und indem es zum Vortheil seines Handelsverkehrs die meisten kleinern Staaten Deutschlands mit sich in einem sogenannten preußischen Zollverband verknüpft, vereinigt es auch dieselben politisch unter seinem Machteinfluß. Frankreich bemerkt dies ungern für seinen eigenen Handel. Es wird daher seine bisherigen unbilligen Zollgesetze gegen die Nachbarstaaten mildern. Schon hat es damit Nassau abgehalten, zum preußischen Zollverein zu treten. Nun wird es auch wohl der Schweiz und Belgien den Handelsverkehr erleichtern und öffnen, wie sich voraussehen läßt.

Rußland hat gegenwärtig den von ihm bezwungenen türkischen Sultan ganz zu seinem Befehl und Willen. Kaiser Nikolaus will dies benutzen; sein Gebiet und seinen Handel im Süden erweitern. Bleibt er Meister: so ist er auch Meister, beim ersten Kriege gegen England und Frankreich diesen Staaten nicht nur den Verkehr mit Smyrna und Asien zu versperren, sondern sogar die englischen Besitzungen in Indien zu gefährden. Dazu können England und Frankreich nicht gleichgültig bleiben. Schon sendet England eine furchtbare Kriegsflotte in's mittelländische Meer; Frankreich bereitet Schiffe und Truppen. Der gewaltige und kluge Pascha von Aegypten steht ihnen freudig gegen die verworrene Türkei bei, in der Hoffnung, sich zu vergrößern.

Das Kriegswetter droht nahen Ausbruch rings um. Aber die Könige fürchten selber den Ausbruch. Denn die Völker sprechen heutiges Tages auch mit, und es ist viel Murrens in den Völkern. Die Deutschen wollen an vielen Orten mehr Freiheit und weniger Abgaben. Die Polen sind noch immer in stiller Wuth und Gährung; ihre Hoffnung ist allgemeiner Krieg. Die Italiener sind nur noch durch Oesterreichs Heer im Zaum gehalten. Was würde aus Allem werden, wenn ein Krieg ausbräche? — Völker und Fürsten durcheinander.

Dieses zu verhindern, wird nun in Wien ein Kongreß gehalten werden. Anfangs wollten ihn nur Rußland, Oesterreich, Preussen und die deutschen Fürsten halten. Aber England und Frankreich bleiben dabei nicht gleichgültig. Also werden auch die dazu kommen und Gesandte schicken; ja sogar der türkische Sultan soll schicken. Gleichzeitig versammelt sich in England auch das Parlament, in Frankreich der gesetzgebende Körper. Die Stimmen beider haben Gewicht, denn es sind Völkerstimmen.

In diesem europäischen Wirrwarr steht zwischen den östlichen und westlichen Mächten die neutrale Schweiz. Sie nimmt an den weltaussehenden Händeln keinen Theil, und gibt auch keinen dazu. Sie will für sich ihren Frieden und für Europa eine Zufluchtsstätte der Unglücklichen bewahren, wenn die Noth beginnt. Aber für den Tag der Noth bedarf sie dann dreier Dinge, um im allgemeinen Sturm nicht selbst mit fortgerissen zu werden und vielleicht gänzlich zu verderben: eine feste, starke Bundesregierung, die noch fehlt; ein wohlorganisirtes Bundesheer, das noch fehlt; und Eintracht aller Kantone, die noch fehlt. — Denket an Alles zur guten Stunde!

— Bayonne, 23. Dez. Zwischen El Pastor und den Insurgenten, die etwa 1500 Mann stark zu Segwa standen, ist ein Gefecht vorgefallen. Nach etwa zwei Stunden bemächtigte sich ersterer der Stadt; eben so hat er Albiera durch einen Bajonnetanzgriff erobert. — Ein, wegen den beständig zwischen Vittoria und der Grenze schwärmenden Karlisten, durch Arragonien gereister Kurrier meldet, es sei am 15. Dez. zu Madrid eine konstitutionelle Bewegung ausgebrochen, wodurch sich Zea in Gefahr befand. Die Königinn durchritt die Straßen, und besänftigte das Volk. — In der Gegend von Balbastro und Huesca (in Aragon) sollte eine karlistische Verschwörung, zum großen Theil aus Geistlichen und Mönchen bestehend, ausbrechen, aber die Theilnehmer wurden verhaftet, und bei denselben Proklamationen an die Anhänger der Inquisition gefunden. Man hat sie nach Saragossa geführt, unterwegs wollte einer sich ertränken, er wurde aber wieder aus dem Fluß gezogen, und wird wahrscheinlich mit den andern erschossen werden.

— In Algier sollen die Schulen des gegenseitigen Unterrichts auch von Eingebornen sehr fleißig besucht werden, und die französische Sprache unter Juden und Mauren sich sehr verbreiten. — Aus Oran meldet man, in Folge verschiedener an Franzosen verübter Morde sei am 2. Dez. ein Korps von 1200 Mann zu Fuß und 400 zu Pferd Nachts aufgebrochen, habe die Stämme des Bei Abdelkader überfallen, und ihnen bedeutenden Verlust beigebracht.

Der Congreß von Mexiko hat beschlossen, der Papst solle durchaus keine Autorität in Mexiko haben, die Klöster geöffnet werden, und alle Mönche ins weltliche Leben zurücktreten können. Viele derselben haben von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht.

— Antwerpen, 22. Dez. Der Sturm war die letzte Nacht furchtbar. Mehrere Scheldedeiche sind mehr oder minder beschädigt worden. Die letzten Nachrichten aus England melden viele Unglücke an den Küsten, die mit Trümmern bedeckt sind.

Silbenräthsel.

Die größte Macht auf Erden hat die Erste,
Sie überwindet selbst das Schwerste,
Was sie gebaut, das reißt sie nieder,
Was sie dir giebt, das nimmt sie wieder.
Die Zweite hebt dich über Erd' und Himmel;
Sie leitet dich im Weltgetümmel.
Wie groß und klein, wie gut und schlecht sie ist,
Du bist durch sie nur, was du bist.
Das Ganze nun ist jener beiden Sohn,
Er regt die Länder auf, erschüttert manchen Thron;
Umsonst bekämpfet ihn der Fürsten wilde Macht;
Er wirket fort, bis er sein Werk vollbracht.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die erste Dividende der Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha wird im Jahr 1834 mit 21 Prozent auf die im Jahr 1829 eingezahlten Prämien gewährt werden.

Im Jahr 1833 hat diese Anstalt wieder um mehr als 200 Mitglieder und etwa 1½ Mill. Thlr. Versicherungen zugenommen.

Anträge zu Versicherungen werden angenommen und befördert durch sämmtliche schweizerische Agentschaften.

Zürich, im Dezember 1833.

Caspar Escher im Berg.

Die Vieh-Versicherungs-Anstalt in Leipzig wird mit 1. Januar 1834 in Wirksamkeit treten und Contrakte abschließen. Inzwischen sind Formulare zu Anmeldscheinen gratis, und die Statuten zu 6 Kreuzer bei sämmtlichen Agenten erhältlich.

Landwirthe oder Thierärzte, zur Uebernahme einer Agentschaft geneigt, belieben sich franko an Unterzeichneten zu wenden.

Zürich, im Dezember 1833.

Die Haupt-Agentschaft für die Schweiz:
Caspar Escher im Berg.

Zum Kauf angetragen.

Das von Reisenden und Fuhrwerken stark besuchte Gasthaus zum Schwert in der Gemeinde Hornussen, Bezirks Laufenburg, in der Mitte an der Landstraße von Basel nach Zürich, am Fuße des Böthbergs gelegen, welches nicht nur mit den erforderlichen Scheunen und Stallungen wohl versehen ist, sondern auf welchem Gasthaus zugleich ein Metz- und Schmiederecht haftet, wird aus freier Hand hiemit zum Kaufe angetragen.

Auf Verlangen des Käufers können demselben zu Betreibung dieser Wirthschaft nicht nur alle dazu gehörigen Mobilien und Geräthschaften abgetreten werden, sondern es steht demselben noch frei, mit dem Kaufe des Gasthauses noch bedeutende Liegenschaften an Matten, Acker- und Holzland zu übernehmen.

Liebhaber für diesen Kauf mögen sich deshalb an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden und sonach die billigen Kaufsbedingungen vernehmen.

Hornussen, den 9. Dezember 1833.

Felix Biri, zum Schwert.

Verkaufsantrag.

Eine geräumige Wohnbehausung mit Rothgerberei, auf der Gestadeck zu Liestal, bestehend im Erdgeschoße in einer Wohn- und Nebenstube nebst Küche, einer wohleingerichteten Rothgerberwerkstätte, versehen mit einem laufenden Abwasserbrunnen; einem Gemach, worin man die Häute in den dadurch fließenden starken Mühlebach hängen kann, einem Waschhause hinter und einem geräumigen Keller unter dem Hause. Auf dem obern Boden, zwei große Stuben, zwei große Stuben, zwei Küchen und ein artiges Zwischenzimmer, nebst Sommerhaus. Ein großer Estrig, und ausser dem Hause eine Stallung mit Heubrüge, ein Garten und ein mit Lochgruben versehener großer Platz.

Dieses Haus könnte, weil der Mühlekanal darunter durchfließt, und weil dasselbe mit geräumigen Zimmern versehen ist, zu vielen andern Gewerben eingerichtet werden. Die Kaufsliebhaber belieben sich sowohl wegen der Besichtigung als auch wegen den Kaufsbedingnissen an die Eigenthümerin, Frau Wittwe Eva Brotbeck, geb. Heinimann, des Rothgerbers, in Liestal zu wenden.

Liestal, den 23. Dez. 1833.

Heinimann, Not.

Ueber Vermögen und Schulden des Christian Schenk von Langnau, Kantons Bern, gewesenen Käshändlers in der Ramsern, gleicher Gemeinde, ist der Geldstag richterlich erkennt, und zu Eingabe der An- und Gegenansprachen und der allfälligen Bürgschaftsforderungen in die Amtsgerichtschreiberei Signau zu Langnau Frist bestimmt worden, bis und mit Montag den 3. Merz 1834, welches hiermit zu Jedermanns Verhalt, unter Androhung gesetzlicher Folgen, im Fall der Nichteingabe, öffentlich bekannt gemacht wird.—

Amthaus Langnau den 26. November 1833.

Der Amtsgerichtschreiber von Signau,
Lani, Not.

Bewilliget der Gerichtspräsident,
Wiedmer.

Nachricht an Auswanderer nach Amerika.

Die Niederländische Schiffs-Rhederei in Amsterdam, wobei S. Majestät der König von Holland selbst Aktionär für 50,000 fl. ist, macht hiedurch bekannt, daß sie gesonnen ist, zur Ueberfahrt nach Amerika mit Auswanderungslustigen, 6 ihrer eigenen Schiffe auszurüsten.

Die zu diesem Zwecke bestimmten Schiffe sind Dreimaster, Fregatten, äußerst bequem eingerichtet, von 120 bis 125 Schuh Länge, 32 bis 33 Breite und in dem Zwischendeck 6½ bis 7 Schuh Höhe, haben kupferne Boden, und kupferfest und sehr schnelle Segler. In den Cajütten können bequem 25 Personen logiren.

Da die Erfahrung bewiesen hat, daß die Selbstverköstigung der Auswanderer nicht vortheilhaft war, indem die von denselben mitgenommenen Lebensmittel meistens ganz zweckwidrig und dennoch mit vielen Kosten verknüpft waren, so übernimmt die Rhederei die Verköstigung, mit Zusicherung, daß solche ganz zur Zufriedenheit der Passagiere und sehr gesund sein soll, die Lebensmittel können übrigens und ehe sie an Bord der Schiffe kommen, von den Passagieren eingesehen werden.

Laut den bestehenden königlichen Expeditionsgesetzen ist die Rhederei oder jeder Schiffskapitän, welcher sich zur Ueberführung nach Amerika von Auswanderern anerbietet, verbunden, zwei solide und angesehene Handlungshäuser als Bürgen zu stellen, welche Garantie leisten müssen, daß bei Ankunft der Auswanderer das zum Voraus bezeichnete Schiff auf den Tag bereit sei dieselben an Bord zu nehmen und daß falls ein, 24 Stunden überschreitender, Aufenthalt statt fände, die Rhederei oder der Schiffskapitän alle Kosten tragen würden.

Ausser diesem ganz zu Gunsten der Auswanderer und zu deren Sicherstellung bestehenden Gesetz, bietet die Reiseroute über Amsterdam noch folgende Vortheile dar:

1) Eine viel schnellere, weit bequemere und mit bedeutend weniger Kosten verbundene Fahrt bis zum Einschiffsort, da die Reise von Basel aus bis nach Amsterdam zu Wasser gemacht werden kann.

2) Da nach der oben erwähnten Verordnung die Passagiere sogleich nach ihrer Ankunft an Bord genommen werden müssen, so sind dieselben der theuern Aufenthaltskosten in den Wirthshäusern bis zu ihrer Abfahrt, die durch widrige Winde oder sonstige Umstände oft verzögert wird, enthoben, indem vom Augenblick ihrer Einschiffung die Verköstigung auf Rechnung der Rhederei ist.

3) Bei nicht höhern Ueberfahrtspreisen als die, welche in Havre gefordert werden, empfehlen sich die holländischen Schiffe noch besonders durch ihre bekannte Reinlichkeit, die für den Gesundheitszustand der Passagiere von so großer Wichtigkeit ist.

Da es der respektiven Rhederei mehr darum zu thun ist, die bestehenden ungünstigen Vorurtheile zu widerlegen, als um den Gewinn der Passagegelder, so will sie, um den Auswanderern die möglichsten Bequemlichkeiten zu verschaffen, weniger Passagiere in ihre Schiffe aufnehmen, als wozu sie nach holländischen und amerikanischen Gesetzen ermächtigt wären.

Ueber die Solidität und Rechtlichkeit der Rhederei wird das schweizerische Konsulat in Amsterdam, und über die nähern Bedingnisse der Ueberfahrt die Herren Birmann und Söhne in Basel Auskunft ertheilen.

Mehrere Zeitungsblätter melden: „Die Gemeinde Muttenz habe sich zur Bezahlung der in der Prozeßgeschichte des Ex-Pfarrers Fehr ergangenen Truppen-Expeditions-Kosten genöthigt erklärt.“ Daß aber diese Anzahe ganz unrichtig sei, indem die Gemeinde an öffentlicher Versammlung den 8. d M. sich feierlich gegen alle in dieser Sache ergangenen Folgen verwahrt hat, erklärt anmit

Muttenz, den 24. Dez. 1833.

Namens der Gemeinde:
H. Hammel, Präsident.

Zum Kauf angetragen:

Ein ganz neues, solid erbautes, gemauertes, 2stöckiges, in einer schönen, anmuthigen Gegend gelegenes und mit einem Wasserfall sammt Wasserrad und Triebwerk gut eingerichtetes Gebäude, nebst 2 Mannwerk daherg legenes Baumgarten- und Rattland, welches sehr leicht zu jedem beliebigen Gebrauch eingerichtet werden könnte. Wo? ist bei der Expedition des Schweizerboten zu erfragen.

Zum Ausleihen:

Das Wirthshaus zum weißen Kreuz in Olten, in der Mitte der Stadt gelegen, und daher durch seine Lage und vielen Stallungen vorzüglich für Fuhrleute geeignet, und von solchen auch jeher stark besucht worden; nebst circa 20 Jucharten Matte und Ackerland. Die Liebhaber belieben sich zeitlich bei der Eigenthümerin, Wittwe von Arx, zu melden, welche ihnen die nähern Bedingnisse ertheilen wird.

Der Unterzeichnete, Inhaber der auf diesem Platze bestehenden **Niederlage musikalischer Instrumente, von C. W. Dürrschmidt aus Sachsen**, findet es etwas zu stark, daß Herr Ernst Knop dahier in seinen Bekanntmachungen in No. 51 und 52 dieses Blattes die Behauptung aufstellt: Er sei im Fall, seine Instrumente fast um einen Drittheil wohlfeiler erlassen zu können, als Herr Dürrschmidt.

Jedermann, dem es gefällig sein mag, sich für den Ankauf irgend eines Instrumentes an den Unterzeichneten zu wenden, wird sich überzeugen, daß diese Behauptung des Hrn. Knop nicht nur durchaus unrichtig, sondern daß im Gegentheil die Preise des Hrn. Dürrschmidt sich noch billiger stellen, als die von Hrn. Knop angegebenen.

Der gebildete Kaufmann, bei dem emsigsten Bestreben, auf dem Wege der freien Konkurrenz seinen Waaren den Vorzug vor andern zu verschaffen, verschmäht übrigens jede Persönlichkeit, und Herr Knop hätte sich dergleichen am allerwenigsten gegen Hrn. Dürrschmidt erlauben sollen. Der Unterzeichnete begnügt sich indessen mit dieser Berichtigung, zu der er sich im Interesse seines Freundes und zur Steuer der Wahrheit verpflichtet fühlte: er benutzt diese Gelegenheit, um sich auf sein Inserat in einem der frühern Numero dieses Blattes zu beziehen, und empfiehlt sich höflichst

J. Huber-Schmitter in Basel.

Anzeige für Wollfabrikanten ꝛc.

Ein in der Verarbeitung der Wolle geübter Schweizerfabrikant wünscht die Spinnerei der gekämmten Wollegarne, welche er gründlich kennt, und für die bis jetzt bedeutende Summen nach Frankreich, England und Deutschland ausgehen, im Vaterlande einheimisch zu machen.

Es erfordert diese Fabrikation keine Maschinen, sondern nur unbedeutende Geräthschaften, und hat das, besonders jetzt für jeden Vaterlands-

freund, Angenehme, viele Personen beschäftigen zu können; so wie, daß die Consumation im Vaterlande selbst geschieht, und man keine fremde Zollstätte zu betreten braucht. Um dieses Unternehmen im Kleinen zu beginnen, wünscht man sich mit einem Wollefabrikanten, Spinnereibesitzer oder Handlungshaus in Verbindung zu setzen. Die Proben können ohne den mindesten Schaden gemacht werden.

Um nähere Auskunft beliebe man die frankirten, mit G. G. bezeichneten Briefe an die Expedition des Schweizerboten zu senden.

Bei Unterzeichnetem ist so eben angelangt:

Aechter *Nettare di Napoli*,

gegen Magen- und Nervenschwäche,

von Jos. Sauerwein und Comp. in Wien.

In den österreichischen Staaten und andern Ländern steht dieser vortreffliche und dem Geschmacke nach höchst angenehme Magenliqueur im glänzendsten Rufe, und wird sich, ohne hier mit Wortgepränge aufzutreten, durch seine Eigenschaften von selbst empfehlen.

Hingegen habe ich die Niederlage des Nettare di Napoli der Herren Gaudelius Zehner und Comp. in Frankfurt a. M. schon seit einiger Zeit aufgegeben, was ich gerne anzuzeigen nicht unterlassen möchte.

Preis der Originalflasche: 8 Fr., und 5 Bz. für Verpackung. Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640 an der untern Freienstraße in Basel.

Die Wöchentlichen Mittheilungen werden auch im künftigen Jahre fortgesetzt werden, und die resp. Personen, welche dieselben ferner zu halten oder neu einzutreten wünschen, sind ersucht, ihre Bestellungen beförderlichst bei den Postämtern für wöchentliche, oder bei den Buchhandlungen für monatliche Lieferungen, einzugeben. Der Preis bleibt jährlich auf 30 Bz., halbjährlich auf 25 Bz. fest gesetzt, franko im Postkreis Bern.

C. Langlois in Burgdorf.

Der St. Galler Erzähler

wird im Jahr 1834 unter der gleichen Redaktion, in demselben Format, Druck und Papier zu erscheinen fortfahren. Diejenigen ausser dem Kanton, welche sich auf denselben zu abonniren gedenken, werden ersucht, solches bei Zeiten auf ihren zunächst gelegenen Postämtern zu thun.

Ein junger Mann, welcher seit mehrern Jahren die Schweiz und einen Theil von Deutschland für ein Schweizerhaus bereist hat, die deutsche und französische Korrespondenz, so wie auch die doppelte Buchhaltung hinlänglich versteht, wünscht eine Anstellung entweder als Reisender oder auf einem Comptoir. Frankirte Briefe mit D. F. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

In eine Lithographie der französischen Schweiz wünscht man einen Steinschreiber und Zeichner, welcher im Stande wäre, Landkarten zu kopiren. Auf diese letztere Bedingung setzt man großen Werth, ebenso auf Sittlichkeitszeugnisse. Sich dafür in frankirten, mit F. L. G. bezeichneten Briefen an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

In einer Uhrenmacherwerkstätte in Mühlhausen könnte ein in diesem Fach wohlbewanderter Arbeiter eine vortheilhafte Anstellung finden. Um nähere Auskunft sich in frankirten Briefen an Herrn Joh. Trog in Aarau zu wenden.

Ein achtzehnjähriger Jüngling, welcher sehr gute Zeugnisse, hinsichtlich der Kenntnisse, wie auch der Aufführung, besitzt, welcher auch die Anfangsgründe der französischen Sprache versteht, wünscht in einem großen Handlungshaus der französischen Schweiz einen Platz als Lehrling zu erhalten. Briefe mit J. J. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Man sucht einen braven, gesunden und starken Mann, der sowohl in der Natur- als chemischen Bleiche-Methode Erfahrungen gesammelt, und eine Bleiche auf beide Arten zu besorgen weiß.

Dießfällige Anträge bittet man portofrei unter der Adresse R. S. an die Redaktion der Baseler-Zeitung in Basel gelangen zu lassen.

Den 29. März,

wenn nicht früher, erfolgt unwiderruflich die Ziehung der unter unserer Garantie stehenden Ausspielung von 3 Realitäten, mit Auslösungssummen von 200,000, 50,000, 30,000 fl.; überhaupt einer Totalmasse von 480,000 fl., die gewonnen werden muß. Das Loos kostet 5 fl. Rva. und bei Abnahme von 5 Stück wird ein sicher gewinnendes grünes gratis darauf gegeben, so lange deren vorhanden sind. Auf frankirte Anfragen wird Hr Mathias Zollikofer in St. Gallen die Gefälligkeit haben, nähere Erläuterungen zu ertheilen.

Dl. Coith's Sohn und Comp.,
k. k. privil. Banquiers in Wien.

210,000, 100,000, 50,000, 25,000, 2mal 20,000 2mal 15,000, 12,000, 2mal 10,000, 9000, 6000, 4mal 5000, 4000, 3mal 3000, 9mal 2000, 57mal 1000 Gulden u. s. f. werden gewonnen zur gegenwärtigen 85sten Frankfurter-Stadt-Lotterie! Die Ziehung zweiter Klasse beginnt den 15. Januar 1834, wovon ganze Originalloose à 20 fl., ½ à 10 fl., ⅓ à 6 fl. 40 kr. und ¼ à 5 fl., so wie Loose für alle sechs Klassen gültig à 90 fl zu haben sind bei Karl Höchberg, Hauptkollekteur, Fahrgasse littera A, No. 170.
in Frankfurt am Main.
Briefe und Geld franko.

Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genealogisch-geschichtlich-statistisches Jahrbuch für 1834.

enthaltend: die Genealogie der Dynastien und Standesherren, eine Statistik der zivilisirten Staaten in und ausser Europa, mit Bemerkungen über Handel, geistigen und materiellen Verkehr, über Bevölkerung, Kriegsstand, Verwaltung, Verfassung ꝛc neu berichtigt und vermehrt herausgegeben von Fr. A. Rüder gr. 8. broch. 18 Bz.

Dieß sehr nützliche, brauchbare und wohlfeile Werk ist ganz geeignet, jeden Gebildeten und Freund der Statistik oder Genealogie als Handbuch zu dienen, indem die neuesten Angaben sorgfältig eingetragen sind, wodurch man leicht einen richtigen Ueberblick der jetzigen öffentlichen Verhältnisse und Angelegenheiten erlangt.

Gemälde von Deutschland. Nach den neuesten Ansichten und eigener Anschauung für die Jugend und ihre Freunde entworfen von Heinrich Rebau. Mit Abbildungen von Städten, Kirchen, Schlössern, Ruinen, Volkstrachten ꝛc Erstes Heft. Mit den Ansichten des Neckerthales bei Cannstadt, nebst dem königl. Schlosse Rosenstein. Subskriptionspreis 4⅓ Bz.

Man wolle die hier angezeigte Schrift ja nicht für eine der gewöhnlichen Jugendschriften die nur für Kinder ein mageres Interesse haben, halten; nein! sie ist auf eine Art angelegt und ausgeführt, die ihr auch ohne das leider häufig genug gemißbrauchte Lockschild („Ausbängeschild) „für alle Stände", unter allen Ständen und Altern, unter dem männlichen wie unter dem weiblichen Geschlechte — ausser den Tausenden, die der geachtete Name des Herrn Verfassers schon auf die erste Anzeige hin zu Bestellungen veranlaßte — einen weitern zahlreichern Kreis dankbarer Leser gewinnen wird und muß. Statt der trockenen Dürftigkeit geographischer Lehr- und Schulbücher zeigt sich hier eine schönbelebte Mannichfaltigkeit, eine zwar einfache, aber doch höchst anmuthige Darstellungsweise. Zur Belehrung ist sattsamer Nahrungsstoff dargeboten; aber Geist und Herz gehen dabei nicht leer aus: durch reiches Rebenland ziehn sich verschönernde Blumengewinde.

So dürfen wir uns allerdings freuen, dem deutschen Volke dieses mit Fleiß und Liebe begonnene Gemälde des schönen, reichbegabten Vaterlandes darbieten zu können. Zugleich hoffen wir, daß Druck, Papier, bildliche Darstellungen und der wohlfeile Preis — 18 kr. das Heft — allgemeine Anerkennung finden und dieses Nationalwerks würdig erscheinen werden.

Das erste Heft, nebst einer ausführlichen Anzeige, ist in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu haben:

Stuttgart, im Dezember 1833.
F. R. Brodhagsche Buchhandlung.

Wichtige Anzeige für Musikfreunde.

Das deutsche Nationalwerk

Original-Bibliothek für Pianoforte-spieler, verbunden mit einem musikalischen Conversationslexikon

macht in der musikalischen Welt allgemeine Sensation; sie ehrt nicht nur die Verleger, Componisten, nein! der ganzen deutschen Nation wird das schöne großartige Unternehmen eine Zierde, ein würdiges Denkmal sein. Es ist sogar unter den Musikfreunden und Lehrern ein Ehren- und Pflichtpunkt geworden, für die fernere Verbreitung eines solchen Nationalwerkes möglichst zu sorgen, sich eines Steins zur Anlage desselben bewußt zu sein um zugleich damit verbundene wohlthätige Zwecke erreicht zu sehen. Der wohlfeile Preis, gediegene Inhalt der Bibliothek in schöner Ausstattung, vereint, müssen jeden Musikliebhaber für sich gewinnen. — Sammler erhalten auf fünf Exemplare eins frei.

Ausführliche Anzeigen, die das Weitere berichten, werden in jeder Buch- oder Musikhandlung unentgeldlich ausgegeben.

Das erste Heft (5½ Bz) liegt zur beliebigen Einsicht bereit und werden baldige Bestellungen erbeten bei

H. R. Sauerländer in Aarau.

Bei C. Studer in Winterthur ist so eben erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung, in Aarau durch H. R. Sauerländer à 9 Bz. zu beziehen:

Die Schlacht an der Griengrube bei Frenkendorf, den 3. August 1833. Entworfen und bearbeitet von zwei Mitkämpfern, nach der Natur und auf Stein gezeichnet von Schönfeld.

Bei dem Unterzeichneten ist gegen frankirte Einsendung des Betrags zu haben:

Das wohlgetroffene und schön lithographirte Porträt des Professor Alois Fuchs in Rapperschwyl. Schwarz 12 Bz.
auf chinesisch Papier 16 Bz.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Neue Schrift über artesische Brunnen.

So eben ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) zu haben:

Vollständige Anleitung zur Anlage, Fertigung und neuern Nutzanwendung der gebohrten oder sogenannten Artesischen Brunnen, besonders für Deutschland bearbeitet und größtentheils auf eigene Erfahrung gegründet und für die praktische Ausführung bearbeitet von J. A. von Bruckmann, königl. Baurath, Ritter des Zivil-Verd.-Ordens; mit 9 Steintafeln. gr. 8. Heilbronn, bei J. D. Claß. 6 Fr.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen [illegible] Anzeigen werden in [illegible] Schweizerischen Anzeigen [illegible] gen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die [illegible] Zeile aufgenommen. [illegible] Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 2. Donnerstag, den 9. Januar 1834.

Es nützet uns nichts, das hohe Beispiel der Väter anzurufen und uns deren Ruhm anzueignen, wenn wir den Muth nicht fühlen, ihre Tugenden und ihre großen Grundsätze anzuerkennen und aus unserem Innern in das öffentliche Leben einzuführen.

J. J. Waldis, Stadtpfarrer zu Luzern.

Welches ist die wohlfeilere und bessere Bewaffnungsart für unsere Miliz-Infanterie?

Jeder Schweizer ist Soldat für sein Vaterland. Zum Soldaten gehört auch Wehr und Waffe. — Gut! — Ist's aber billig, daß der Reiche und der Arme gleiche Lasten dabei tragen? Oder daß ein armer Hausvater vielleicht drei, vier Söhne bewaffnen muß, während der reiche Mann neben ihm keinen Sohn hat? — Ist es wohlfeiler für Volk und Staat, wenn die Milizen ihre Gewehre kaufen müssen, behalten und vernutzen, oder wenn der Staat sie auf allgemeine Kosten für die Milizen anschafft? Ist es vortheilhafter wenn der Staat, für den wirklichen Kriegsdienst bei einem Zug an die Grenzen, brauchbare Gewehre liefert, oder wenn jeder sein eigenes, seit vielen Jahren verbrauchtes Gewehr mitnimmt?

In einigen Kantonen hat jeder sein eigenes Gewehr, gut oder schlecht, wenn es nur noch zum gewöhnlichen Exerziren tauglich ist. Aber zum wirklichen Kriegsdienst liefert der Staat den Truppen gute Gewehre, mit denen der Soldat etwas ausrichten kann.

Anders ist es im Kanton Aargau. Jeder Milizpflichtige ist verbunden sich auf eigene Kosten zu bewaffnen. Der Staat verkauft ihm das Gewehr um einen billigern Preis, als er es selber angekauft hat.

Im Aargau treten jährlich im Durchschnitt 600 junge Männer in die Reihen der Infanterie hinzu, und da jeder sich vorschriftmäßig bewaffnen muß, so gibt dies eine Summe von 18.000 Fr., das Gewehr im Mittelpreis zu 25 Fr. und die Patrontasche zu 5 Fr. berechnet. Da nun jedes Jahr also die gleiche Summe für die Neueintretenden ausgegeben werden muß, weil jedes Jahr eine ähnliche Anzahl Wehrmänner austritt die ihre Milizpflicht erfüllt hat, so müssen auch die Waffenanschaffungen im gleichen Verhältniß fortdauern. Man wird demgemäß in 10 Jahren 180,000 Fr., in 20 Jahren 360.000 Fr., in 30 Jahren 540.000 Fr. und so fort in diesem Verhältniß steigend für Waffen auszugeben haben.

Das Schlimmste davon aber ist, daß die Aargauer Mili-

zen immer schlecht bewaffnet sein werden, daß daher der Kanton Aargau bei jeder eidsgenössischen Inspektion Tadel treffen wird, weil die Waffen in der Regel theils durch Gebrauch, theils wegen Mangel an Sorgfalt verwahrloset werden und daher von Jahr zu Jahr mangelhafter zum Vorschein kommen. Darin liegt auch der Grund, warum die Waffen der aus der Miliz getretenen Wehrmänner, nachdem sie während 24 Jahren gedient haben, für die Neueintretenden nicht mehr die erforderlichen Eigenschaften besitzen, und entweder als altes verrostetes Eisen in einen Winkel geworfen, oder auch um Spottpreise in andere Kantone verkauft werden, wo zweckmäßigere Einrichtungen bestehen, d. h. wo der Staat die Waffen für die Auszüger anschafft und bis zum Bedarf sorgfältig aufbewahren läßt; jeder milizpflichtige Bürger aber zugleich im Besitz eines, wenn auch nicht ordonnanzmäßigen doch brauchbaren Gewehres ist.

Zu allmäliger Erzielung dieser, auch für den Kanton Aargau bessern Einrichtung forderte neulich die Regierung einen Kredit von 30,000 Fr. um 1200 Infanteriegewehre anzuschaffen, die der Staat für den wirklichen Kriegsdienst aufbewahren sollte. — Aus vermeinter Sparsamkeit bewilligte der große Rath den Kredit nicht und brachte damit den Staat und das Volk in den alten Schaden und Verlust. Zum Beweis hier ein einfaches Rechnungsexempel.

1) Bei der jetzigen Einrichtung werden, wie gesagt, jährlich ungefähr 15,000 Fr. erfordert.

Verlust des Staats auf den Gewehren, da sie den Milizpflichtigen im billigen Preis zu 20 Fr. erlassen werden	3000 Fr.
Verlust der Wehrmänner auf ihren Bewaffnungsgegenständen nach 24jähriger Dienstzeit, im Durchschnitt wenigstens die Hälfte	7,500 —
Also ist jährlicher Verlust auf den Waffen	10,500 Fr.

2) Gesetzt aber der Staat hätte einen Waffenvorrath für den wirklichen Kriegsdienst. Der Kanton Aargau bedarf zur Bewaffnung seiner Kontingente

5000 Gewehre, macht à 25 Fr.	125,000 Fr.
5000 Patrontaschen, à 5 Fr. .	25.000 —
	150,000 Fr.
Der jährliche Zins dieser Summe beträgt à 4%	6000 Fr.
Also ist jährlicher Mehrverlust bei der gegenwärtigen Bewaffnungsmethode	4,500 Fr.

Dieselbe ist demnach im Allgemeinen die kostspieligere, für die Wehrpflichtigen die drückendere, und in militärischer Beziehung die schlechteste.

Daß bei der Bewaffnung des Volks auf Kosten des Staats, dieser auch für taugliche Exerzierwaffen zu sorgen haben würde, versteht sich von selbst. Auf diese Weise würden die im Kanton bereits vorhandenen Waffen in ihrem Werthe erhalten, und jeder Milizpflichtige würde sich für den bloßen Kantonal- und Exerzierdienst um die Hälfte wohlfeiler als bisher bewaffnen können. —

Was ist ein sogenannter Metropolitan-Verband?

Man spricht jetzt viel davon, daß sämmtliche Bisthümer der Schweiz in einem Metropolitanverband vereinigt stehen, und nicht mehr, wie bisher, zum Vortheil des weit von uns entfernten römischen Hofes, von einem italienischen Nuntius abhängig sein sollen.

Die katholischen Regenten in andern Ländern haben besser für das Heil ihrer Unterthanen gesorgt, und sie und sich von keinem Ausländer so unmittelbar abhängig machen wollen, wie die ehemaligen schwachen Schweizerregierungen thaten oder geschehen liessen. Sondern ihre Bischöfe stehen unter der Aufsicht eines eigenen Metropoliten, d. i. eines Erzbischofs, Patriarchen u. s. w.; und die katholischen Bewohner des Landes machen ein einziges kirchliches Ganzes aus, das aber wieder eins ist mit der allgemeinen, apostolischen Kirche in der ganzen Welt; der Oberaufseher der gesammten Kirchen der katholischen Christenheit aber ist der Pabst oder der heil. Vater, der selber wieder unter den Aussprüchen einer allgemeinen Kirchenversammlung steht, gleichwie jeder Bischof einzeln, in seiner Diözese (oder seinen Kirchsprengel) der Synode (oder Versammlung der Geistlichen) unterworfen ist.

Das ist die wahre, alleingültige, von den heil. Kirchenvätern angeordnete, christkatholische Kirchenverfassung. Sie kam von selbst, als der christliche Glaube in der Welt zuerst verbreitet ward; als anfangs in irgend einer Hauptstadt etwa eine Kirche war, die, sobald in umliegenden Gegenden Filial- oder Tochterkirchen entstanden, Metropolitan- oder Mutterkirche, genannt ward, deren Priester dann Bischof, d. i. Aufseher über die sämmtlichen Kirchen seiner Diözese wurde, und endlich ein Erzbischof Aufseher der Landesbischöfe.

Aber das ward in spätern Zeiten hintangesetzt und vergessen, als man die Worte Jesu Christi vergaß, die er zu seinen Jüngern gesprochen hatte: „Keiner unter Euch nenne sich Herr und Meister der übrigen!“ Ein Bischof oder Erzbischof soll nur der Erste unter seines Gleichen sein. Habsucht und Ehrgeiz der Priesterschaft in Italien änderte Alles. Sie wollte über die ganze Christenheit herrschen und von ihr Einkünfte nach Rom beziehen.

Und doch ist der eben erklärte Metropolitanverband schon frühe geboten worden, und soll sein dieweil er apostolisch ist. Dann also lautet der 33. apostolische Canon: Die Bischöfe einer Nation müssen den Vornehmsten unter ihnen selbst kennen, und ihn als Haupt ansehen, und nichts Besonderes ohne sein Gutachten unternehmen. Das aber hat ein Jeder für sich zu thun, was seine Kirche und die dahin gehörigen Ortschaften betrifft. Doch soll auch dieser

nichts ohne der Andern Gutheißen thun; darin wird die rechte Einigkeit bestehen."

Die große Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 befahl sogar: Wenn irgend einer ohne Zustimmung des Metropolitan- (oder Erzbischofs) Bischof geworden, soll er nicht als Bischof angesehen und gehalten werden."

Ja noch mehr, die Kirchenversammlung zu Trient hat (24. Sitzung Kap. 2) ausdrücklich geboten: „daß auch jene Bischöfe, die etwa noch keinem Erzbischof untergeordnet sind (wie in der Schweiz der Fall ist,) und somit noch in keinem Metropolitanverband stehen, sich einen benachbarten Erzbischof auswählen sollen, dessen Provinzial-Synoden sie mit den Uebrigen beizuwohnen schuldig seien, und was daselbst verordnet wird, zu beobachten, und zur Beobachtung zu bringen haben."

Was die apostolische Ueberlieferung, was die älteste, heilige Kirche, was die Väter der letzten Kirchenversammlung buchstäblich und feierlich geboten haben, das darf und soll auch der Pabst nicht verweigern, wenn er nicht den heiligen Kirchengesetzen untreu sein, und, wie das katholische Kirchenrecht ausspricht: „angeklagt und von der Kirche gestraft sein will, weil seine Hartnäckigkeit in Ketzerei ausartet, und der Hartnäckige ein Ungläubiger ist."

Es sind also die wohlunterrichteten, den Gesetzen der christkatholischen Kirche treu bleibenden Katholiken, welche auch in unserm schweizerischen Vaterlande einen Metropolitanverband der Bisthümer verlangen. Die aber, welche abtrünnig oder unkundig des Gesetzes sind, wollen ihre finstern Wege gehen, und zu ihrem und Rom's Vortheil ferner sich einem Nuntius aus Rom unterwerfen.

Ein katholischer Geistlicher.

Vaterländische Nachrichten.

Eidsgenossenschaft.

—— * Im Kant. Bern wird zwar vielthätig zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts, besonders der Landschulen hingewirkt, allein zu Lüzelflüh im Emmenthal ist es dennoch geschehen, daß nach Verdrängung und Abberufung des Lehrers in der Oberriedschule, fast gar keine Sommer- und bis Ende vorigen Jahrs auch nicht einmal Winterschule daselbst gehalten, ja noch nicht einmal gesetzgemäß die Lehrstelle ausgeschrieben worden ist. Man bestraft Schulversäumnisse; wer hat aber hier die Schule mit ihren Kindern versäumt, die indessen nichts lernen? Weiß das Erziehungsdepartement darum?

—— ** Es geht in unserm kleinen Kant. Schwyz ungefähr noch so, wie leider in dem größten Theil der Eidsgenossenschaft. Mann kann weder den rechten Anfang, noch die rechte Mitte, und daher auch nicht das rechte Ende finden. Hier, wie fast überall, ist entweder zuviel, oder zu wenig Vaterlandsliebe; und beides führt zu gleichem Schaden. Die Einen wollen aus Liebe für's Vaterland die Schweiz mit Gewalt nach ihrer Meinung glücklich machen, und halten den, der nicht ihrer Meinung ist, für einen Vaterlandsfeind; die Andern lachen zu dem Wirrwarr selbstsüchtig in's Fäustchen und denken, der Hafen schwimmt im Wasser, bis er bricht.

In unserm Kanton dreht sich meistens noch Alles um Personensachen, und das wird wohl noch lange so fortgehen. Einer sucht dem Andern eins anzuhängen, um sich zu heben. Wie man mir sagt, hat der Bezirksrath von Schwyz beschlossen, den bekannten Entwurf eines Schreibens, welcher an der Landsgemeinde vorgelesen wurde, wegen Zahlung von 450,000 Fr. für eidsgenössische Besetzung des Kantons, nicht an den Vorort abgehen lassen, weil der Beschluß der Tagsatzung wegen jener Kosten unserm Kanton noch nicht amtlich mitgetheilt worden sei. Ich weiß nicht, was daran wahr ist? Aber man zweifelt ziemlich überall, daß die Eidsgenossenschaft die Kostenzahlung vom Volk im Ernst verlangen werde. Nun freilich, es wäre ungerecht, sie vom unschuldigen Volk zu fordern, welches über den verbrecherischen Kriegszug nach Küßnacht gar nicht von den Anstiftern und Rädelsführern angefragt worden war, und durchaus nicht wußte, was vorging. Uebrigens hat Herr Abyberg zum Voraus versichert, man werde keinen Kreuzer daran zahlen müssen; denn wenn einige Kantone es auch fordern wollten, würden sich Schwyz, nebst andern Kantonen entgegensetzen. — Es scheint, man zählt auf Uri, Unterwalden, Stadt-Basel, Neuenburg, Wallis Bünden, Glarus, Schaffhausen, Tessin und Zug, so wie auf Basellandschaft, wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Loose von den äussern Bezirken. Könnte man dann noch etwa Genf oder Waat zur Großmuth bewegen: so gingen die Helden von Küßnacht, mit ihrem Landfriedensbruch, ruhmreich davon und die Schweiz bezahlte für sie die Uerthe.

—— ** Der eidsgen. Handelsrath hat dem Vorort ein Gutachten über das Verhältniß der Schweiz und ihres Handels zu dem sogenannten preuß. Zollverein eingegeben. Das wahre System der Schweiz ist und bleibt Handelsfreiheit und Aufhebung der innern Zölle, trotz allen ausländischen Hemmungen. Hätte Frankreich nicht seine Sperr-Anstalten gegen andere Staaten eingeführt, wäre in Deutschland nie ein preuß. Zollverein zu Stande gekommen. Jetzt sieht Frankreich, durch diesen, seinen Handel schwer gefährdet. Es wird nothwendig, wenn auch ungern, wieder Handelsfreiheit proklamiren.

In Deutschland ist jetzt schon mit dem Zollverein, ein Apfel der Zwietracht unter die verschiedenen Staaten geworfen. Im Großherzogthum Baden wollte neulich Hr. Staatsrath Nebenius, in einer eigenen Schrift, die Vortheile Badens vom Beitritt zum Zollverein beweisen; er bestärkt aber nur die Ueberzeugungen, denen er nicht widersprechen kann, daß die höhern Zölle durch die Aufsichtskosten ver-

zehrt und nur zum Vortheil der Schleichhändler werden; daß alle Vortheile eines Vereins vom Nachtheil einer doppelt angelegten Mauthlinie überwogen werden müssen; daß Störung der Handelsverhältnisse mit der Schweiz allerdings bedeutende Verluste für das Großherzogthum befürchten lassen. Baden gewinnt durch den Beitritt nichts, als vielleicht einen größern Markt zum Verkauf seines Weins; aber auch nur *vielleicht*, da die trefflichern Weine der untern Rheinländer nun frische Nebenbuhler geworden sind.

Ich habe so eben eine kleine Flugschrift gelesen, die ich in die Hand jedes Schweizers wünsche, der über den preuß. Zollverein *denken* will. Sie heißt: „*Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth? Von einem Badner.*“ Ich kann weder sagen, wer der Verfasser, noch der Druckort sei? — Aber es ist ein sachkundiger, vorurtheilloser Mann, der mit größter Klarheit und Gründlichkeit die Nachtheile entwickelt, in die sich Baden durch Beitritt zu jenem halbpolitischen, halbfinanziellen Zollverein stürzen würde. Die Gründe die er dafür gibt, passen größtentheils so gut auf die Schweiz, als auf Baden.

Bis jetzt sind, ausser Preußen, nur Baiern, Würtemberg, Sachsen und beide Hessen zu dem Zollverein getreten. Hingegen Oesterreich, Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Holstein, Nassau, Baden und die vier freien Städte Deutschlands mögen noch nicht dazu gehören. Am wenigsten kann die Schweiz dabei Vortheil finden, zu Gunsten von Zöllnern und Schleichhändlern ihren Transithandel und anderweitigen Verkehr zu ruiniren.

—— * Zu einer der wichtigsten Schlußnahmen, welche der große Rath des Kantons *Freiburg* in seiner letzten Sitzung genommen hat, gehört jene, die den unehelichen Kindern gleiche bürgerliche Rechte einräumt, wie den Aeltern. Dadurch ist, wenigstens in bürgerlicher Hinsicht, nun wieder eine abgesonderte Menschenkaste verschwunden.

Man versichert, zu der endlichen bürgerlichen Bestimmung der Heimathlosen, seien die Vorarbeiten schon weit vorgerückt, und man werde ihnen bald erlauben, nicht nur politische Pflichten zu erfüllen, sondern auch menschliche und göttliche, das heißt, eheliche Kinder auf gesetzlichem Wege zu haben. Wenn der Polizeirath diese wichtige Aufgabe lösen kann, wie man nicht daran zweifelt, so wird ihn die Nachkommenschaft im Namen der Religion, Menschlichkeit und Sittlichkeit dafür segnen.

—— * Im Laufe des künftigen Jahres will man die Studien im *Jesuitenkollegium* zu *Freiburg* allen Jünglingen, ohne Mönchszwang, zugänglich machen, zu welchem Ende die meisten Fächer in einer verständlichen, lebenden Sprache vorgetragen werden sollen. Große Ehre werden die Schulbehörden dadurch einärnten, da die gebildeten Klassen unseres Landes nicht bloß aus Theologen bestehen.

—— * Ja wohl haben im Kanton *Solothurn* die Bezirksschulkommissionen lange Namen und kurze Arme. Man sollte doch glauben, es wäre keine Riesenarbeit, den hochw. Hrn. Bischof, mit Einwilligung des Stiftes *Schönenwerd*, zu vermögen etwa einen Kaplan des täglichen Besuches des Chores zu entheben, und ihn sodann als höherer Lehrer für *Schönenwerd* und die umliegenden Gemeinden aufzustellen. Platz besitzt ohnedies das Stift genug, und etwas wird es doch für seinen so starken Bezug an Zehnten und Bodenzinsen leisten wollen! Man könnte wenigstens hübsche Versprechungen bekannt machen, die ein Chorherr noch unlängst vor seiner Ernennung, andere dann sonsten seit 1830 in Betreff des Schulwesens gemacht haben. Oder würde der Herr Probst einwenden, das Stift sei keineswegs zum Schulhalten verpflichtet, und habe nicht Zeit sich mit solchen Sachen zu beschäftigen? Ja, dann dürfte erwidert werden, daß die gegenwärtigen Stiftsherren, als bloße Nutznießer, auch nicht verpflichtet waren, so starken Holzhandel zu führen und daß er doch seit 10 Jahren mit der größten Thätigkeit getrieben wird! Auch ließe sich untersuchen, ob mit den gewöhnlichen Bad- und Bergreisen, den Spazier- und Wohlfahrten nach St. *Urban*, *Mury*, *Wettingen* und *Fahr*, und auch jährlich einmal in die Klöster des *Thurgau's* sich nicht wenigstens eine Art Oberaufsicht über eine Schule verbinden ließe? Werden doch bekannter Weise Chor- und Frühmessen, und Vesper nicht mehr so streuge gehalten, als daß sich nicht ohne das mindeste Aufsehen zu erregen noch ein kleiner Dispens für einen Kaplan erhalten ließe. Dieser Kaplan, der Mann, der fähig wäre eine solche Schule zu halten, ist da: er hält schon seit längerer Zeit eine Privatschule, und unterstützt auch auf das Ansuchen des Schulrathes von Schönenwerd den dortigen Schullehrer in Betreff der Fortsetzungsschule. Warum also zaudern die obersten Behörden noch so lange diese neue Schule in Gang zu bringen? —

—— * Die Kapuziner in unserer Gegend als Helfer der Weltgeistlichen, glauben in geistlichen Dingen viel zu leisten. Man läßt aber die Früchte ihrer Bemühungen dahin gestellt. Dafür leben sie von den Almosen des Volkes in stetem Ueberfluß, und haben überdies von verkauften Almosen, Meßstipendien und frommen Vermächtnissen, über bedeutende Summen Geldes zu verfügen, womit sie vollends alle ihre Bedürfnisse beschwichtigen könnten. Waren die Väter Kapuziner damit zufrieden, und blieben in ihren Zellen, wohin sie gehören, und ihrem Berufe treu, würde sie um ihre zeitliche Glückseligkeit kein Vernünftiger beneiden. Indessen hat das gewöhnliche Mönchsfieber, die Ungenügsamkeit, eine eigene Bettelei in Uebung zu bringen gewußt, der sie als einer noch sehr ergiebigen Quelle täglich nachlaufen. Nämlich sie beglückwünschen alle Herren und Frauen, hohen und niedern Standes, mitunter auch freigebige Dienstboten an ihren Namensfesten. Weiß jemand aber die herzlichen Wünsche und Empfehlungen nicht gehörig zu würdigen, haben sie auch an den guten Werken dieser Mönche keinen Anspruch? Zu obgedachtem Zweck sieht man oft mehrere kreuz und quer durch die Gassen ziehn; jeder findet zudem noch passende Gelegenheit, seine etwaigen Bedürfnisse zu befriedigen. Freilich untergrub dieses lästige Gewerbe die guten Sitten

und die Ordnung der Kapuziner gemein; man sieht sie nicht selten die wichtigsten Punkte ihrer Regel ohne Scheu übertreten; der Trunkenheit und dem niedrigsten Eigennutz sich ergeben. Ueberhaupt aber machten die bösen Beispiele der Hausbeschleichungen, ärgernde Vertraulichkeit und allzuhäufiger Umgang mit anderm Geschlecht, unter allerlei Hüllen der gebeuchelten Frömmigkeit das Ordensleben verdächtig; besonders von Menschen, die nur um des Brodes und der Versorgung wegen sich in den Orden begeben.

V.

—— * Unter den neuen Einrichtungen der wirklichen Ordnung der Dinge, muß im Kanton Freiburg vorzüglich diejenige bemerkt und ausgehoben werden, welche die meisten Stellen, die von der Regierung zu vergeben sind, einem Konkurs unterwirft, so daß dadurch die Kenntnisse und Fähigkeiten der Bewerber am besten und leichtesten zu würdigen sind. Mit den neuen Formen, mit den neuen Namen, mit dem neuen Personale hat man seit 1831, den alten Adam abgelegt, und die Schlangenhaut der Vetter- und Verwandtengunst völlig abgestreift, so daß in allen Fällen und bei allen Anlässen bloß die geschicktesten und ausgezeichnetsten Kandidaten den Vorzug erhielten, wie dies sehr leicht nachgewiesen werden kann. Empfehlungen, Rücksichten, Knixe von schönen Basen, Bücklinge von geschmeidigen Jünglingen, oder Krahfüße von höflichen Männern prallen gegen die mit dem Konkurs bepanzerte Brust ab, und von dem alten „eine Hand wäscht die andere, oder: *Passez moi le semé, je vous passerai la rhabarbe.* weiß man, Gott sei es gedankt, schon über zwei Jahre gar nichts mehr, so daß man in dieser Hinsicht sehr viel gewonnen, und nur das feste Verharren bei dieser musterhaften und nicht genug zu empfehlenden Verfahrungsweise zu wünschen hat. Auch werden, mit wenigen Ausnahmen, Stellenanhäufungen vermieden, nicht in der Absicht, Jemanden ein Stückchen vom Verwaltungskuchen zu entziehen, sondern bloß um den Gang der öffentlichen Geschäfte, der in jeder Hinsicht höchstpreismürdig ist, nicht zu hemmen und zu erschweren.

Wie man dort, will der Herr Fürst-Bischof das letzthin im Boten (No. 1.) erwähnte Haus zu einer besondern Wohnung des General-Vikars aufbauen und einrichten lassen, wozu man noch, gegen eine angemessene Vergütung, das Mädchenschulhaus nehmen könnte, um mehr Raum zu gewinnen, weil ein Mann, ohne Familie und Nachkommenschaft, desselben nie genug hat, was um so leichter zu bewerkstelligen sein wird, da — so versichert man — die Ursulinerinnen einen ganzen oder halben Flügel ihres großen Klosters der Stadt abtreten wollen, um in demselben hinlängliche Säle für die Mädchenschulen errichten zu können, zumal die Nonnen in den übrigen Theilen, sowohl für sich, als ihre Kostgängerinnen noch Platz genug haben: dadurch wollen sie beweisen, daß ihnen jede Eigen- und Bequemlichkeitssucht fremd ist, und daß sie wirklich das sein wollen, wozu sie durch ihre Regel und Gelübde bestimmt sind: O, schöner und heiliger Beruf, im Busen der weiblichen Nachkommenschaft den Samen des Guten und Schönen zu entfalten, zu pflegen und groß zu ziehen, bis er gedeihliche Früchte trägt!

—— * Mehr, als jemals, arbeitet im Wallis diesen Augenblick die schwarze Sekte St. Bernardins, so wie überhaupt jeder Pfaffling, um die Rechtsgleichheit nicht empor kommen zu lassen. Vergebens verlangt ein Theil des Unter-Wallis schon seit geraumer Zeit, die Mitglieder des Landrathes, der Bevölkerungsgröße gemäß, auf den Landrath nach Sitten senden zu können.

Auf der Kanzel und sogar im Beichtstuhl lassen die Verbreiter, nicht der wahren Religion, sondern der Unterdrückung dem guten Landmann ihre scharfen Waffen empfinden.

Ein zweiter eilfter April 1833, sagt man, soll laufenden Monats Januar 1834, statt finden.

In Martinach zählt man schon 500, in Bagnes 500 Anhänger der Geistlichkeit, genannt Batonisses. Die Gemeinde Salvan ist gänzlich für die Priester-Einflüsterungen, eben so Valdillier und Troistorrens. Nur Monthey und St. Branchier sind die zwei einzigen Gemeinden, welche frei bei ihrem Recht beharren. Der Plan der Geistlichen und ihrer einfältigen Anhänger, einverstanden mit Ober-Wallis, ist, im Falle beim nächsten Landrathe des laufenden Monats, die Rechtsgleichheit gefordert werden sollte, daß die Deputirten des Unter-Wallis von den Ober-Wallisern aus der Stadt Sitten, dem Hauptorte des Kantons, gewaltsam verdrängt, zwischen Sitten und Martinach von den Batonisten des St. Bernards-Klosters mit ihren schon geübten Knitteln in Empfang genommen, und auf mörderische Art erschlagen werden sollen. — Am 15. d. M. soll der Landrath eine Entscheidung geben auf eine oder andere Art. — Die herrschsüchtigen Priester verkünden den Beistand Oesterreichs und des Königs von Sardinien, verhöhnen die Schweiz, verspotten was eidsgenössisch ist, und verlauten überall den Wunsch, lieber sardinisch zu werden, als Schweizer zu bleiben.

—— Die Handelskonferenz, die in Zürich versammelt war, hat zwei Berichte an den eidgn. Vorort abgestattet; den einen „über die Zoll- und Handelsverhältnisse im Innern der Schweiz", den andern „über die schweizerischen Handelsverhältnisse zu den verschiedenen Staaten des Auslandes". Beide Berichte dürfen mit Recht genannt werden: schöne Denkmale einer gesunden, durch Erfahrung und gründliche Wissenschaft geläuterten Beurtheilung des Gegenstandes; eine förmliche Erklärung, daß dieselben Grundsätze der Freiheit, die unsere Verfassungen beseelen, auch den Handel und die Industrie der Schweiz beherrschen müssen; Beweis endlich eines hochherzigen und erleuchteten Weltbürgersinnes, der die Handelsverhältnisse der Nationen aus dem würdigsten und umfassendsten Gesichtspunkte zu überblicken im Stande ist. Folgendes wird am Schlusse aufgestellt:

1) Die schweizerische Eidsgenossenschaft soll unabänderlich festhalten an ihrem bisherigen bewährten Systeme der Freiheit des Handels und der Gewerbe.

2) Dieselbe soll sich unter keinerlei Umständen, noch unter irgend einer Bedingung, weder den Mauthlinien Frankreichs, noch der preuß. Zollunion, noch irgend einer andern fremden Zollinie anschließen.

3) Dieselbe soll hinwieder überall, wo sie kann, darauf hinwirken, daß die nämlichen Grundsätze der Handelsfreiheit ausgeübt und angewendet werden.

4) Die schweizerische Eidsgenossenschaft soll, nach Möglichkeit bestimmte Uebereinkünfte mit den Nachbarstaaten unterhandeln und abschließen, um die Produkte ihres Acker- und Weinbaues und ihrer Viehzucht möglichst unbeladigt abzusetzen, um freien Einkauf des Getreides zu erlangen und um den gegenseitig vortheilhaften, nachbarlichen täglichen Grenzverkehr und den Marktverkehr zu regeln.

5) Dieselbe soll, wo Handelsfreiheit nicht erhältlich ist, darauf hinwirken, die Aufhebung aller Prohibitionen nebst den möglichsten Begünstigungen in den Zollansätzen selbst, wer auch einen wenigst möglich belastigten Transit, zu erhalten.

6) Die Eidsgenossenschaft soll da, wo sie exzeptionelle Begünstigungen erhalten kann, davon Gebrauch machen, dagegen diejenigen Sicherheitsmaßregeln unterhandeln und anordnen, welche zur Erreichung des Zweckes, ohne Hemmung des Verkehrs und ohne allzugroße Beschränkung der persönlichen Freiheit, vorzunehmen und zu vollziehen möglich sind.

7) Im Innern der Schweiz soll dieselbe alles dasjenige begün-

ügen, was die Industrie heben, alles dasjenige möglichst beseitigen, was derselben nachtheilig sein kann: das Eine wie das Andere jedoch, ohne sich in die innern Verhältnisse der Kaufleute und der Fabrikanten einzumischen.

— Den 6. Jänner ward das Urtheil des Schiedsgerichts zu Aarau über den Invalidenfond des K. Basel eröffnet. Es lautet: 1. Der sogenannte Invalidenfond gehört zu dem in Theilung fallenden Staatsgut. 2. Basel-Stadttheil hat darüber das Inventar zu stellen, und über dessen speziellen Inhalt sei nöthigenfalls weiter zu verhandeln. Nachher ward den Experten für Gebäude die Instruktion und Eidesformel verlesen. Herr Präsident Keller machte sie noch auf Folgendes besonders aufmerksam: Obschon bei ihrer Erwählung die Parteien mitgewirkt haben, so sollen sie bei Werthung eines Gegenstandes nie den Vortheil der einen oder der andern Parthei berücksichtigen oder befördern, sondern Jeder solle unparteiisch und nach bestem Wissen und Gewissen die Gegenstände nach ihrem wahren Werthe schätzen. Hierauf ward der Eid förmlich geschworen und die Experten aus der Sitzung entlassen. Für Basel Stadttheil sind die Herren Osterrieth von Bern und Stadler von Zürich, und von Seite der Basel-Landschaft die Herren Schmidt von Zurzach und Staub von Wollishofen als Experten ernannt worden.

Ausländische Nachrichten.

— **Berlin**, 30. Dez. Der Staatsminister Hr. Ancillon ist plötzlich so unwohl geworden, daß seine Abreise nach Wien aufgeschoben worden ist.

— Folgendes steht im Morning-Herald über die Schwierigkeiten, die mit einer Forcirung der Dardanellen verknüpft wären: „Zuerst bedarf es, um sie zu passiren, eines guten Südwindes, während fast beständig heftiger Nord weht. Die Batterien sind bekanntlich auf den Küsten der beiden Kontinente aufgerichtet: zwei bei der Ausmündung in den Archipel; zwei 10 (engl.) Meilen höher hinauf; drei wieder 10 Meilen weiter; eine achte in einer Entfernung von 4 Meilen, im Ganzen 8 auf jeder Seite. Die Batterien des Zentrums sind äusserst stark; jede zählt 80 Geschütze vom größten Kaliber, alle gegen das Meer gerichtet, und sicher, das Ziel zu treffen, wenn sie gut bedient sind. Ein guter Segler könnte zwischen den zwei ersten Batterien durchkommen, aber gegen die Mitte hin verengt sich der Kanal, und alle Geschütze von der Ostseite müssen treffen. Ein Schiff, das unter solchen Umständen den Durchgang versuchte, wäre verloren. Uebrigens sind jene Forts von der Landseite schlecht vertheidigt. Entschlossene Marinesoldaten würden sie leicht nach einander nehmen. Sie sind alle von den umliegenden Höhen beherrscht, und einige gut aufgestellte Mörser würden die Türken schnell vertreiben. Dies wäre eine Unternehmung, die ein tapferer Offizier wie Sir Pulteney Malcolm geschickt zum Ziele führen würde, die aber verderblich wäre, wenn man sie unbesonnen leitete. Die Russen, welche diese Stellungen sorgfältig untersuchten, haben die Schußweite aller Kanonen erprobt und alle Distanzen gemessen. Sie entwarfen für die Hauptforts Vertheidigungspläne von der Landseite. Seit einiger Zeit widmen ihre Ingenieure diesen Werken eine ganz besondere Aufmerksamkeit; die Türken stehen unter ihren Befehlen. — Durch den Golf von Saros könnte eine mit Landungstruppen versehene Eskadre die Dardanellen im Rücken angreifen, so wie man auf ähnliche Weise durch den Golf von Enos leicht nach Adrianopel käme."

— **Konstantinopel**, 11. Dez. In Folge einer großen Divanssitzung ist der Pfortendolmetscher beauftragt worden, sich zu dem englischen und dem französischen Botschafter zu begeben, um mündlich das Befremden der Pforte über die Vermehrung der englischen und französischen Flotten im mittelländischen Meere auszudrücken, und die Gründe in Erfahrung zu bringen, welche so außerordentliche Maßregeln veranlassen könnten. Die Antwort fiel nicht befriedigend aus. Der französische Botschafter soll erklärt haben, daß die mißliche Lage, in welcher sich der Orient befinde, und die letzten außerordentlichen Ereignisse, es jeder Regierung zur Pflicht machten, solche Anstalten zu treffen, daß die nächste Zukunft nicht unvorbereitet überrasche. Der englische Botschafter soll lakonisch dem Pfortendolmetscher zu verstehen gegeben haben, daß sein Kabinet für gut finde, die Stationen im mittelländischen Meere zu verstärken, wie die Pforte es für gut gefunden habe, einen Traktat mit Rußland einzugehen. Diese Auskunft soll den Divan sehr in Verlegenheit gesetzt und ihn veranlaßt haben, nach reiflicher Verständigung mit den Repräsentanten der andern großen Mächte nochmals Schritte zu thun, um über die Absichten der englischen und französischen Regierung genauer unterrichtet zu werden. Zugleich sind Befehle ergangen, die Dardanellenschlösser in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und zu wachen, daß ohne vorher erhaltene Erlaubniß kein Kriegsschiff, unter welcher Flagge es sei, in den Kanal einlaufe. Es ist kaum zu erwarten, daß die Pforte eine andere Auskunft bekommen wird, als sie bereits erhielt, da sie nicht in der Lage ist, drohen oder irgend eine Demonstration machen zu können, sondern von der Zeit allein über die Intentionen der beiden Seemächte das Weitere erwarten muß.

Auch die Aegypter vermehren ihre Truppen, und das Heer Mehemed Ali's ist zahlreicher, als manche europäische Armee. Man rechnet in diesem Augenblicke 70,000 Mann regulaire Truppen; die allein unter Ibrahim stehen, und von Zeit zu Zeit Verstärkungen erhalten. In Alexandria scheint man fortwährend fremden Rathschlägen Gehör zu geben, die, wie wir glauben, nicht direkt von einem Kabinette ausgehen, sondern vom Parteigeiste hervorgerufen sind. Diese Rathschläge gehen dahin, durch unaufhörliche Bewaffnung die Pforte zu ermüden, ihre zerrütteten Finanzen völlig zu vernichten, und so eine Reaktion im Herzen des ottomannischen Reichs zu erzeugen, die ohne Anstrengung Mehemed Ali zum Vortheil gereichen müßte. Er scheint dieses System treulich zu befolgen, unter allerlei Vorwand neue Truppenaushebungen anzuordnen, und auf mehrere Punkte bedeutende Streitkräfte zu verlegen, theils um für seine unablässlichen Eroberungspläne verwendet zu werden, theils um den Sultan zu Gegenanstrengungen zu nöthigen. So setzt er jetzt wieder 14,000 Mann reguläre Truppen gegen Yemen in Bewegung, um, wie vorgegeben wird, die Auslieferung eines Favoriten zu erzwingen, der eine bedeutende Summe dem öffentlichen Schatze entwendet und sich nach jener Gegend geflüchtet haben soll. Jedermann glaubt aber, daß es sich um Eroberung jener reichen Provinzen handelt, da die vorgeblich entwendete Summe schwerlich groß genug sein dürfte, um die Kosten einer so entfernten Expedition zu verlohnen. Die schönen Gegenden des südlichen Arabiens, die unter dem glücklichsten Himmelsstriche vom rothen Meere, dem persischen Golf und dem indischen Ozean bespült werden, sind zu lockend, um nicht gegen den Willen des Großherrn, den die meisten dort wohnenden Scheiks und Emire als Oberherrn anerkennen, sich derselben zu bemächtigen. Die Vorbereitungen zu dieser Expedition sollen bereits vollendet, und die Mehrzahl der Truppen gegen Yemen aufgebrochen sein, während der Sultan erst vor einigen Tagen von Alexandrien aus davon unterrichtet, und seine Einwilligung zu dieser Unternehmung erbeten ward. Es bleibt ihm nichts übrig, als diese zu ertheilen, weil der schlaue Mehemed Ali erst handelt und dann frägt. Inzwischen soll der Großherr über diesen neuen Akt von Willkür sehr übel zu sprechen sein.

Auflösung des Räthsels in No. 1.

Der Zeitgeist.

Räthsel.

Wer meiner stummen Warnung folgt
Dem bleib ich stets ein Freund;
Wer sie verschmäht, erlangt gewiß
In mir den schlimmsten Feind.
Dort werd ich Quelle steter Lust;
Hier Natternbiß in eigner Brust.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Das Central-Polen-Comité in Bern an das Schweizerische Volk und an alle edeln und wohlthätigen Menschen.

Indem der zur Unterstützung der polnischen Flüchtlinge im Kanton Bern gebildete Verein das Verzeichniß der Gaben bekannt macht, welche Menschenfreunde zusammengelegt haben, um durch eine Lotterie zu jenem Zwecke größere Hülfsmittel zu gewinnen, glaubt derselbe noch durch einige Worte das Mitgefühl für jene Unglücklichen und die Theilnahme edler Männer und Frauen ansprechen zu sollen.

Ueber den Werth der köstlichen Gabe, welche dem Verein zugestellt worden und welche vorzüglich die Veranlassung zu dieser Unternehmung gegeben hat, ist Weniges zu bemerken, da die Erinnerung an den vormaligen Besitzer und die Großmuth des Gebers, des Erben des größten Namens, jedes Wort der Anpreisung überflüssig macht. Die Gesinnung der übrigen Geber verleiht ihren Gaben den größern Werth; Frauen, die, wo der Parteihaß ihr Gemüth nicht trübt, so oft und auch bei dieser Gelegenheit vorangehen mit den reinsten Gefühlen des Mitleids und der Humanität, haben den Verein mit den mehrsten Gaben erfreut, die jeder Menschenfreund gerne mit kleinen Geldopfern zu erwerben suchen wird.

Der Verein will keine politische Ansicht zu Gunsten der Opfer eines fürchterlichen Verhängnisses hervorheben. — Ob die Schaar der Bedrängten und Leidenden und Verbannten mit Recht oder Unrecht das Schwert gegen den Herrscher Polens gezogen: ob sie für ein heiliges Recht gefochten oder einer Täuschung hingegeben ihr Blut für Traumbilder vergossen haben — das kommt in den Augen des christlichen Menschenfreundes in keinen Betracht, der, hülfsbereit und zartfühlend genug, nie die heilige Pflicht der Wohlthätigkeit nach dem politischen Glauben Unglücklicher abzumessen versucht sein wird.

Ein größeres Unglück, schwerere Leiden aber kann es kaum geben, als die jenes Volk und vorzüglich jene Schaar getroffen, die bei uns eine Zuflucht und den Trost der Gastfreundschaft, des Mitgefühls gesucht haben! Entrissen jeden Gewohnheiten des häuslichen und geselligen Genusses, trauernd um erschlagene Väter, Brüder und Freunde, in steter Angst um das Schicksal der Ueberlebenden in dem zu Boden getretenen Vaterlande, verbannt von der theuern Heimath, verstoßen oft von fühlloser Härte, hungernd vielleicht und entblößt von Obdach und Kleidung bei eingetretenem Winter — wer dürfte sich Christ, wer gesitteter Mensch nennen, der sein Herz der thätigen Theilnahme für solches Unglück verschlösse! Nicht vergeblich wird der Verein diese Theilnahme ansprechen; und nicht umsonst werden die Gaben von solchen Gebern, zu solchem Zweck dem Edelmuthe hiemit dargeboten.

Bern, den 20. Dezember 1833.

Der Präsident des Central-Polen-Comités:
C. Neuhaus.
Der Sekretär: Cünier.

Diese Lotterie, zu Gunsten der polnischen Flüchtlinge in der Schweiz, bestehend in 10,000 Billets, jedes zu 1 Schweizerfranken, wird in Bern unter Aufsicht der Behörde gezogen werden, sobald die Billets werden abgesetzt sein. Das Central Comité wird den Tag der Ziehung durch die öffentlichen Blätter bekannt machen.

Die bis jetzt empfangenen Gaben bilden 350 Loose. Der Mangel an Raum gestattet nicht, sie hier namentlich aufzuführen, wie dieses jedoch in dem von dem Central-Polen-Comité in Bern herausgegebenen Prospektus der Fall ist. Die Meisten der Loose zeichnen sich, nebst der wohlthätigen Absicht der Geber, auch noch durch bedeutenden Werth und geschmackvolle Arbeit aus. Die erste Nummer ist „ein Nécessaire (Reisekästchen) in vergoldetem Silber, zu 2000 franz. Fr. geschätzt, welches vom Kaiser Napoleon dem Prinzen Louis Bonaparte gegeben, und von diesem dem Central-Polen-Comité in Bern, für eine Lotterie, zu Gunsten der polnischen Flüchtlinge, geschenkt worden ist."

Allfällige fernere Loose zu Gunsten dieser Lotterie ist man gebeten, vor Ende künftigen Jenners an Herrn Schnyder-Dufresne in Bern zu senden.

Da diese Lotterie nur einen wohlthätigen Zweck hat, so wird es nicht auffallen, daß das Central-Comité sich vorbehält, je nach dem noch zu erwartenden Zuwachse der Gaben und bei vermehrten Nachfragen nach Billets die vorläufig auf 10,000 festgesetzte Zahl derselben noch um einige Tausend zu erhöhen.

Herr Schnyder-Dufresne in Bern wird gefälligst sowohl die Vertheilung der Billets als alles dasjenige besorgen, was die Einrichtung der Lotterie betrifft.

Im Kanton Aargau wird sich das Polen-Comité in Aarau für den Absatz der Loose verwenden.

In der weiblichen Kantonalerziehungsanstalt in Olsberg sind die Stellen zweier Lehrerinnen vakant, denen der Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, im Rechnen im Gesang, Klavier- und Orgelspiel, in der Kalligraphie, im Zeichnen und in den weiblichen Handarbeiten obliegt, wobei jedoch bemerkt wird, daß in diesen Fächern nicht jede der beiden Lehrerinnen zu unterrichten hat, sondern daß ihnen je nach ihren Fähigkeiten dieselben zugetheilt werden. Die Besoldung für jede dieser Stellen beträgt nebst freier Kost, Wohnung, Beheitzung, Wäsche, Licht, Bedienung und ärztliche Verpflegung in Krankheitsfällen, jährlich 300—400 Fr. Es wird gewünscht, daß die Bewerberinnen, welche ihre schriftlichen Anmeldungen nebst erforderlichen Zeugnissen bis den 28. Februar 1834 bei dem HGHerren Landammann Dorer einzureichen haben, katholischer Konfession seien, welches jedoch kein wesentliches Erforderniß ist. Entschädigungen für die Reise hieher, Behufs der von den Aspirantinnen zu bestehenden, später anzuzeigenden Prüfung, finden keine statt.

Aarau, am 31. Dezember 1833.

Das Sekretariat des Kantonsschulraths.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich zu Aarau sel. verstorbenen Herrn Friedrich Bächli, von Brugg gew. aarg. Staatskassabuchhalters, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschaftsansprecher und Schuldner dieses Herrn Bächli, unter gesetzlicher Straffolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, erstere ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 9 nächstkünftigen März, der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau, den 31. Dezember 1833.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Amtliche Versteigerung.

Donnerstags, den 30. Januar 1834, Morgens um 10 Uhr, wird in dem Gerichtssaal des Bezirks Basel unter gewöhnlichen, vor der Gant zu eröffnenden Bedingnissen gerichtlich versteigert werden:

Die in die Fallimentmasse von Niklaus Heusler, dem Bleicher vor dem Riehenthor und Bürger zu Basel gehörige Bleicheliegenschaft (deren Versteigerung unterm 19. Dezember abhin auf Begehren der Hypothekar-Gläubiger eingestellt worden), bestehend in Wohnbehausung, besonderer Scheuer und Stallung, Wagen und Holzschopf, großem am Teiche befindlichen Gewerbhause, worin eine Walke mit 6 Hämmern durch ein Wasserrad getrieben wird, nebst 3 großen Bütten und Zugehörde zur Schnellbleiche, ferner abgesondert stehendem Waschhause, 2 gemauerten Bleicherhäuslein, Zugbrunnen und in 18 Juch., 40 Ruthen, 42 Schuh altes, oder 15 Juch., 192 Ruthen, 61 Schuh neues Maaß, Sektion A, No. 89, Acker-, Garten- und Mattland, worauf ermeldte Gebäulichkeiten stehen, nebst übriger Zugehörde und Gerechtigkeit, namentlich dem Wasserrecht vor dem Riehenthor, mit No. 75 bezeichnet, neben dem Teich und dem Weg.

Das Ganze bildet ein Quadrat und ist von drei Seiten mit einer Mauer und von der vierten mit einem Wasserkanal umgeben. Den im Gewerbhause auf dem ersten Boden befindlichen hölzernen Einschlag für eine Seiden Zwirnmaschine nebst übriger diesfallsiger Einrichtung werden die dermaligen Besitzer als ihr Eigenthum wegnehmen, worüber der Augenschein das Nähere ausweisen wird.

Liebhaber, welche diese Liegenschaft besichtigen wollen, belieben sich in unterzeichneter Schreiberei anzumelden, wobei aber bemerkt wird, daß solche, die nicht Bürger des Kantons Basel-Stadttheil sind, vor dem Kaufe eine Bewilligung der hiesigen h. Regierung auszuweisen haben.

Gerichtschreiberei Basel.

Erklärung für das ärztliche Publikum.

Allen den Herren, die seiner Zeit bei mir auf Professor Schönleins Naturgeschichte der europäischen Krankheiten subskribirten, diene hiermit zur Nachricht, daß es nicht meine Schuld ist, daß das Werk, was den ersten Mai zu liefern versprochen, bis jetzt noch nicht geliefert wurde. Da ich ohnedies einen beträchtlichen Schaden bei dieser Subskribentensammlung habe, so bitte ich in Zukunft mich mit unfrankirten schriftlichen Anfragen zu verschonen, sondern sich beim Hrn. Professor Auskunft über das Nichterscheinen zu erbitten.

Dem Hrn. Arzt Fisch in Aarau, welcher bei mir mit 5 Gl. pränumerirte, diene aber zur Nachricht, wenn er es vielleicht vergessen haben sollte, daß ich nur im Namen des Hrn. Professors Schönlein, und mit Vollmacht von demselben versehen, die Unterzeichnungen aufnahm.

Auf den Aufsatz des genannten Arztes in dem Schweizerboten sage ich nichts, denn Jeder wird daraus eine unüberlegte Grobheit und zugleich hämische Bosheit erkennen. Denn vor 4 Wochen schrieb ich, so wie früher unaufgefordert demselben, daß das Buch laut Meßkatalog im Anfang künftigen Jahres erscheinen werde und er es gleich nach Erscheinen erhalten wird — So viel hierüber.

Gustav Kießler, Buchhändler.

Nicht Persönlichkeiten gegen Hrn. Kießler, sondern einzig die Absicht, meine Herren Kollegen vor Schaden zu warnen, durch den Hergang der Sache jedenfalls vollkommen dazu berechtigt, bestimmte mich, jene Warnung in Nro 1 des Schweizerboten einrucken.

Ich erkläre dieselbe so lange begründet, bis Hr. K. sein zum zweitenmal gegebenes schriftliches Versprechen, mir den ihm ausbezahlten Pränumerationsbetrag zurück zu erstatten, erfüllt haben wird. Geschieht dieses binnen kurzer Zeit nicht, so finde ich mich berechtigt, alles zwischen Hrn. Kießler und mir Vorgefallene öffentlich bekannt zu machen.

Aarau, den 6. Januar 1834.

Dl. Fisch, Arzt.

Endesunterzeichneter benachrichtigt anmit das E. Publikum, daß er sich wieder in Lenzburg niedergelassen hat, um daselbst seine ärztliche Praxis fortzusetzen. Während er in Folge vieljähriger Studien und vielseitiger Erfahrung sich im Falle befindet, insbesondere auch der Krankheiten des weiblichen Geschlechts und des kindlichen Alters seine angelegentliche ärztliche Fürsorge zu widmen, bleiben dagegen wie früherhin die operative Wundarznei-

Kunst und Geburtshülfe gänzlich von seinem praktischen Wirkungskreise ausgeschlossen. Mit dieser Anzeige verbindet er zugleich die Erklärung, daß, sollte auch je — was die neu konstituirte aargauische Landesregierung verhüten möge — eine neue Gesetzgebung durch die im Worte liegende allgemeine Wiedergestattung der Selbstdispensation der Aerzte dem so hochwichtigen Institute der öffentlichen Apotheken den Krebsgang und somit einer rationellen Medizinalpolizei den Todesstoß bereiten, er von einer solchen Konzession nie Gebrauch machen, sondern fortwährend im wahren Interesse der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, des achtungswerthen pharmazeutischen Standes, so wie des ärztlicher Hülfe bedürftigen Publikums die so hochwichtige, wesentliche und heilsame Trennung des ärztlichen und Apothekerberufes festhalten, d. h. in öffentlichen Apotheken rezeptiren, auch keine Medikamentenrechnungen ausstellen, sondern ausschließlich für ärztliche Hülfeleistungen (Rezepte, Consultationen, Krankenbesuche) sich bezahlt machen wird.

Lenzburg, den 1. Januar 1834.

Dr. Albrecht.

Edikt alzitation.

In Folge Erkanntniß des Bezirksgerichts Münster vom 11. d. M. wird Xaver Ernst von Münster, dessen Aufenthalt gegenwärtig unbekannt ist, ediktaliter aufgefordert, sich von heute an in Zeit vier Monaten vor genanntem Bezirksgericht zu stellen, und über eine von Herrn Rechtsanwald Schurmann von Luzern, als Beistand der Aloysia Schobinger von dort geführten Vaterschaftsklage zu antworten, im nichterfolgenden Fall deswald per contumaciam beurtheilt würde, was Rechtens ist.

Münster, den 23. Dezember 1833.

Namens des Bezirksgerichts:

Der Gerichtspräsident: Jos. Ant. Kopp.

Der Gerichtsschreiber: Michael Herzog.

Nachricht an Auswanderer nach Amerika.

Die Niederländische Schiffs-Rhederei in Amsterdam, wobei S. Majestät der König von Holland selbst Aktionär für 50,000 fl. ist, macht hiedurch bekannt, daß sie gesonnen ist, zur Ueberfahrt nach Amerika mit Auswanderungslustigen, 6 ihrer eigenen Schiffe auszurüsten.

Die zu diesem Zwecke bestimmten Schiffe sind Dreimaster, Fregatten, äußerst bequem eingerichtet, von 120 bis 125 Schuh Länge, 32 bis 33 Breite und in dem Zwischendeck 6½ bis 7 Schuh Höhe, haben kupferne Boden, sind kupfert und sehr schnelle Segler. In den Cajütten können bequem 25 Personen logiren.

Da die Erfahrung bewiesen hat, daß die Selbstbeköstigung der Auswanderer nicht vortheilhaft war, indem die von denselben mitgenommenen Lebensmittel meistens ganz zweckwidrig und dennoch mit vielen Kosten verknüpft waren, so übernimmt die Rhederei die Beköstigung, mit Zusicherung, daß solche ganz zur Zufriedenheit der Passagiere und sehr gesund sein soll, die Lebensmittel können übrigens und ehe sie an Bord der Schiffe kommen, von den Passagieren eingesehen werden.

Laut den bestehenden königlichen Expeditionsgesetzen ist die Rhederei oder jeder Schiffskapitän, welcher sich zur Ueberführung nach Amerika von Auswanderern anerbietet, verbunden, zwei solide und angesehene Handlungshäuser als Bürgen zu stellen, welche Garantie leisten müssen, daß bei Ankunft der Auswanderer das zum Voraus bezeichnete Schiff auf den Tag bereit sei dieselben an Bord zu nehmen und daß falls ein, 24 Stunden überschreitender, Aufenthalt statt fände, die Rhederei oder der Schiffskapitän alle Kosten tragen würden.

Außer diesem ganz zu Gunsten der Auswanderer und zu deren Sicherstellung bestehenden Gesetz, bietet die Reiseroute über Amsterdam noch folgende Vortheile dar:

1) Eine viel schnellere, weit bequemere und mit bedeutend weniger Kosten verbundene Fahrt bis zum Einschiffort, da die Reise von Basel aus bis nach Amsterdam zu Wasser gemacht werden kann.

2) Da nach der oben erwähnten Verordnung die Passagiere sogleich nach ihrer Ankunft an Bord genommen werden müssen, so sind dieselben der theuren Aufenthaltskosten in den Wirthshäusern bis zu ihrer Abfahrt, die durch widrige Winde oder sonstige Umstände oft verzögert wird, enthoben, indem vom Augenblick ihrer Einschiffung die bekannte Verköstigung auf Rechnung der Rhederei ist.

3) Bei nicht höhern Ueberfahrtspreisen als die, welche in Havre gefordert werden, empfehlen sich die holländischen Schiffe noch besonders durch ihre bekannte Reinlichkeit, die für den Gesundheitszustand der Passagiere von so großer Wichtigkeit ist.

Da es der respektiven Rhederei mehr darum zu thun ist, die bestehenden ungünstigen Vorurtheile zu widerlegen, als um den Gewinn der Passagegelder, so will sie, um den Auswanderern die möglichsten Bequemlichkeiten zu verschaffen, weniger Passagiere in ihre Schiffe aufnehmen, als wozu sie nach holländischen und amerikanischen Gesetzen ermächtigt wären.

Ueber die Solidität und Rechtlichkeit der Rhederei wird das schweizerische Konsulat in Amsterdam, und über die nähern Bedingnisse der Ueberfahrt die Herren Birmann und Söhne in Basel Auskunft ertheilen.

Das zweistöckige, gut gebaute Wirthshaus zur Sonne in der Gemeinde Magden, Bezirks Rheinfelden, an der Straße von Rheinfelden nach dem Kanton Basel Landschaft, eine halbe Stunde von dieser entfernt, welches acht Zimmer hat, und nicht nur mit hinlänglichen Scheune und Stallungen, Holz- und Wagenschopf wohl versehen sondern dazu noch ein mit schönen Obstbäumen befindlicher Baum- und Gemüsegarten, ein Mannwerk haltend, gehört, wird aus freier Hand hiermit zum Kaufe angetragen.

Liebhaber für diesen Kauf mögen sich deshalb an den Hrn. Kirchmeyer Johann Spielmann in Magden oder an den Unterzeichneten wenden, und sonach die billigen Kaufsbedingungen vernehmen.

Rheinfelden, den 4. Januar 1834.

J. F. Schröter, Amtsschreiber.

Zum Kauf angetragen.

Das von Reisenden und Fuhrwerken stark besuchte Gasthaus zum Schwert in der Gemeinde Hornussen, Bezirks Laufenburg, in der Mitte an der Landstraße von Basel nach Zürich, am Fuße des Bötzberg gelegen, welches nicht nur mit den erforderlichen Scheunen und Stallungen wohl versehen ist, sondern auf welchem Gasthause zugleich ein Metz- und Schmiederecht haftet, wird aus freier Hand hiemit zum Kaufe angetragen.

Auf Verlangen des Käufers können demselben zu Betreibung dieser Wirthschaft nicht nur alle dazu gehörigen Mobilien und Gerathschaften abgetreten werden, sondern es steht demselben noch frei, mit dem Kaufe des Gasthauses noch bedeutende Liegenschaften an Matten, Acker- und Holzland zu übernehmen.

Liebhaber für diesen Kauf mögen sich deshalb an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden und sonach die billigen Kaufsbedingungen vernehmen.

Hornussen, den 9. Dezember 1833.

Felix Birr, zum Schwert.

Verkaufsantrag.

Eine geräumige Wohnbehausung mit Rothgerberei auf der Gestadeck zu Liestal, bestehend im Erdgeschoße in einer Wohn- und Nebenstube nebst Küche, einer wohleingerichteten Rothgerberwerkstätte, versehen mit einem laufenden Abwasserbrunnen; einem Gemach, worin man die Häute in den dadurch fliessenden starken Mühlebach hängen kann, einem Waschhause hinter und einem geräumigen Keller unter dem Hause. Auf dem obern Boden, zwei große Stuben, zwei Küchen und ein artiges Zwischenzimmer, nebst Sommerraus. Ein großer Estrig, und ausser dem Hause eine Stallung mit Heubrüge, ein Garten und ein mit Lochgruben versehener großer Platz.

Dieses Haus könnte, weil der Mühlekanal darunter durchfließt, und weil dasselbe mit geräumigen Zimmern versehen ist, zu vielen andern Gewerben eingerichtet werden. Die Kaufsliebhaber belieben sich sowohl wegen der Besichtigung als auch wegen den Kaufsbedingnissen an die Eigenthümerin, Frau Wittwe Eva Brotbeck, geb. Heinimann, des Rothgerbers, in Liestal zu wenden.

Liestal, den 23. Dez. 1833.

Heinimann, Not.

Der Unterzeichnete macht hierdurch bekannt: daß er noch immer Rechts- oder Prozeßgeschäfte besorge, hingegen keine Schuldbetreibungen mehr übernehme. Friedrich Kläfiger,

Rechtsagent zu Langenthal, Kanton Bern.

Eine junge Wittwe von gutem Leumund, in allen häuslichen Geschäften und weiblichen Arbeiten wohl erfahren, wünscht in einem soliden Hause als Häushälterin einzutreten. — Sollten mutterlose Kinder vorhanden sein, so wird sie sich zur angenehmen Pflicht machen, dieselben mit mütterlicher Sorgfalt zu pflegen, welches ihr nicht schwer fallen würde, da sie eine besondere Vorliebe für dieselben hat. Im Schreiben und Rechnen bewandert, würde ihr auch in einem Gasthause die erwünschte Stelle willkommen sein. Sie ist unabhängig und könnte deswald mit jedem Augenblicke eintreten. Frankirte Briefe, mit J. H. V. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Anstellungsgesuch.

Ein Lithographe, welcher mit der Feder schreibt und zeichnet, und für seine Tüchtigkeit ebensowohl wie für seine Sitten aufs empfehlendste sich zu legitimiren bereit ist, wünschte vortheilhaftere Anstellung und könnte auf Verlangen sogleich eintreten. Frankirte Anfragen, mit G. L. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein junger Mann, welcher seit mehrern Jahren die Schweiz und einen Theil von Deutschland für ein Schweizerhaus bereist hat, die deutsche und französische Korrespondenz, so wie auch die doppelte Buchhaltung hinlänglich versteht, wünscht eine Anstellung entweder als Reisender oder auf einem Comptoir. Frankirte Briefe mit D. F. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

In eine Lithographie der französischen Schweiz wünscht man einen Steinschreiber und Zeichner, welcher im Stande wäre, Landkarten zu kopiren. Auf diese letztere Bedingung setzt man großen Werth, ebenso auf Sittlichkeitszeugnisse. Sich dafür in frankirten, mit F. L. G. bezeichneten Briefen an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

210,000, 100,000, 50,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 12,000, 2mal 10,000, 9000, 6000, 4mal 5000, 4000, 4mal 3000, 9mal 2000, 57mal 1000 Gulden u. s. f. werden gewonnen zur gegenwärtigen 85sten Frankfurter-Stadt-Lotterie! Die Ziehung zweiter Klasse beginnt den 15. Januar 1834, wovon ganze Originalloose à 20 fl., ½ à 10 fl., ¼ à 5 fl., ⅛ à 2 fl. 30 kr. und ¼ à 1 fl. 15 kr. so wie Loose für alle sechs Klassen gültig à 90 fl. zu haben sind bei Karl Höchberg, Hauptcollecteur, Fahrgasse littera A, No. 170. in Frankfurt am Main. Briefe und Geld franko.

(Hiezu eine literarische Beilage.)

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal an Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in das Schweizerische Anzeigeblatt gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem jeweiligen ordentlichen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 3. Donnerstag, den 16. Januar 1834.

Wenn Gewerb und Waarenverkehr bei uns gedeihen können, ist's ein Wunder. Unsere Innungen, Rechtsame, Zollstätten und schlechten Straßen sollten ihn lange schon aus dem Lande gejagt haben.

Joh. Pet. Genhard, von Sempach.

Das Elend des Zoll- und Transitwesens in der Schweiz.

Der Bericht der eidsgenössischen Handelskommission, die zu Zürich im Dezember versammelt war (die Hrn. K. v. Muralt, Joh. Kasp. Zellweger, Laue, Ed. His, Ganguillet, Ch. Miescher) ist gedruckt, sowohl der über die Handelsverhältnisse der Schweiz mit dem Auslande, als der über die Zoll- und Handelsverhältnisse im Innern der Schweiz. —

Ganz besonders wichtig erscheint für alles Volk der Bericht über Zoll und Handel im Innern der Schweiz. Er sollte von den Mitgliedern sämmtlicher großen Räthe der Schweiz gelesen und beherzigt werden. Man erfährt daraus, wie Handel und Transit in der Schweiz durch Unkunde und Kantönelei der Regierungen, so wie durch Vorurtheil und Unwissenheit des Volks in großen Schaden gekommen ist. Der Schweizerbote giebt hier einen kurzen Auszug zum Nachdenken.

Vor Allem aus erlauben wir uns auszusprechen, daß die Regierungen sorgfältig vermeiden müssen, sich in die kaufmännischen Angelegenheiten zu mischen; selbst wenn Kaufleute sie darum ansprächen, sollten die Regierungen dennoch fest verbleiben, nur Hemmungen wegzuräumen.

Die Hemmungen, welche den Transit von der Schweiz entfernen, und die unsere Straßen, die Flüsse und Seen, womit die Natur unser Vaterland so reich ausstattete, für den Transit unbenutzt lassen, liegen vielfältig aufgezeichnet.

Der Meerhafen von Marseille ist durch seine Lage mehr als jeder andere geeignet, den Transit für die Bedürfnisse der östlichen Schweiz und von Süddeutschland bei uns zu beleben. Man sollte es um so eher erwarten, da der Handel dieses Platzes sich zu einer noch nie gesehenen Thätigkeit erhoben hat. Allein theils sind unsere Weggelder und Transitzölle, in großem Maße aber auch die Wohlfeilheit der Schifffahrt auf den Kanälen Frankreichs die Ursache, daß wir wenig oder keinen Gewinn davon haben.

Umsonst wurde seit einer Reihe von Jahren der Kanton Graubünden gewarnt; umsonst wurden die den Gotthard begrenzenden Kantone zu gemeinschaftlichen Maßregeln aufgefordert, um ihre kostbaren Straßen zu beleben. Alle geäusserten Besorgnisse wurden verlacht, selbst verdächtigt, und jeder suchte in sich selbst und in sich allein die Kraft und die Kenntniß, die Gefahren abzuwehren.

Nun aber bietet auf der einen Seite Frankreich mit seinen Kanälen und wohlfeilen Transiteinrichtungen eine leichte Verbindung zwischen Belgien und Italien an; der Berg Cenis zieht die Seide an sich, welche von Italien aus die zahlreichen Fabriken Englands versieht; und — was noch weit auffallender ist — die Straße über jenes Felsengefilde des höchsten Bergpasses in Europa, auf dem Stilfserjoch, wo die starre Natur ihre Eismassen stets vorwärts treibt und ihre Kräfte wetteifernd mit denjenigen des menschlichen Geistes mißt, selbst diese Straße entreißt dem Gotthard und dem Splügen einen großen Theil ihres Transits.

Ebenso wie man von St. Gallen über Straßburg bis Lyon, von St. Gallen über Genf bis Turin wohlfeiler spedirt, ebenso werden nun die Waaren von St. Gallen bis Mailand, Genua und Livorno, ja selbst von Zürich nach Kleven, ungeachtet des Umweges von 30 bis 40 Stunden, wohlfeiler über das Stilfserjoch spedirt, als über unsere schweizerischen Gebirgspäße.

Alles, was uns über den Transit gepredigt wurde, das benutzten die Fremden; wir selbst aber, in stolzer Sicherheit, verschmähten es und ärndten nun die Früchte davon.

Der Transit, der gleich dem sanften Frühlingsregen das ganze Land befruchtet, dessen Segnungen geräuschlos sich schnell in alle Hütten verbreiten, verliert sich je länger je mehr, und die trotzigen Alpensöhne stehen müßig mit ihren Pferden, dem Hunger preisgegeben, während sie mit geeigneten Verbesserungen ihres vorälterlichen Roodwesens die schnellste und wohlfeilste Transportart über die Gebirge darbieten könnten. Würde die Einrichtung getroffen, daß auf den Bergpässen die Speditoren die Wagen lieferten und die Waare unabgeladen von einem See zum andern geführt würde, daß in den Rooden nach der Ordnung die Fuhrleute auf dem Piket ständen und die ankommenden Wagen schnell fortführten, so daß die Rooden postähnlich eingerichtet würden, so könnte diese Einrichtung beibehalten werden, und nicht unwahrscheinlich das schnellste und wohlfeilste Transportmittel in den Gebirgen bilden.

Herabsetzung oder gänzliche Aufhebung der Transitgebühren; Wegschaffung der Hemmungen, welche wiederholtes Abwägen, gezwungener Aufenthalt bei Zoll- und Waghäusern verursachen; Abschaffung der Verpachtung der Zölle, wodurch die ärgsten Plackereien und gehässigsten Untersuchungen entstehen, sind, nebst möglichster Konkurrenz, im Allgemeinen die Mittel, welche den Transit durch die Schweiz vermehren können.

Bei Regulirung der Fluß- und Seeschiffahrt würde es von selbst auffallen, daß die Weinzölle auch geregelt werden müssen, wobei unsere Verhältnisse mit dem benachbarten Auslande mit Umsicht in's Auge zu fassen sind.

Ebenfalls müßten die Gerechtigkeiten der Schiffer sehr reiflich beachtet werden, da an den einen Orten die Privilegien, an andern Orten die freie Konkurrenz Schaden bringen, weil hin und wieder wegen Beschränktheit des Transits durch freie Konkurrenz der Schiffslohn so tief gesunken ist, daß keine wohlhabenden Leute sich diesem Beruf mehr widmen, und daher für die Schifffahrt keine gehörige Garantie mehr vorhanden ist.

Mehrere Kantone der Schweiz, von der Wichtigkeit des Transits überzeugt, fangen an, ihre Gebühren zu ermäßigen. Aber wenn auch einzelne Kantone ihre Transitgebühren vermindern, so kann dies unmöglich genügen, den Transit herbeizulocken, da nur die Herabsetzung dieser Gebühren auf ganzen Straßenzügen eine solche Wirkung haben kann.

Ebenso nothwendig, als die Aeufnung des Transitwesens, ist die Wegräumung von Volksvorurtheilen, welche die Gewerbe hemmen.

Wir haben traurige Ausbrüche als Folge solcher Vorurtheile erlebt, welche namentlich im Kanton Zürich die Errichtung von Maschinenwebereien hemmen.

Es möchte doch jene Zeit in das Gedächtniß gerufen werden, wo die Handspinnerei viele tausend Hände beschäftigte. So wie aber die englischen Maschinengarne in die Schweiz kamen, und die daraus verfertigten Stoffe viel schöner waren, als die von Handgespinnst verfertigten, so konnte man diese nicht mehr brauchen, und ganze Völkerschaften verloren ihren Verdienst, bis auch in der Schweiz Maschinenspinnereien eingerichtet wurden, wodurch ein Theil der brodlosen Bevölkerung, der andere Theil durch die vermehrte Weberei sein Brod wieder fand.

Ebenso verhält es sich mit der Maschinenweberei. Diejenigen Länder, welche solche Stoffe aus England und Frankreich beziehen, ziehen sie, wenn sie auch nicht wohlfeiler sind, wegen ihrer größern Schönheit vor. Die schweizerischen Zitzfabriken müssen demnach ihre Arbeit einschränken, oder auch auf Maschinen gewobene Tücher sich anschaffen. Schon werden deren jährlich viele tausend Stücke aus England bezogen, was immer zunehmen wird. Es entsteht also die Frage: ob es besser sei, daß wir den Engländern diese Tagelöhne und Gewinnste bezahlen, oder daß wir sie selbst gewinnen.

Wartet man aber mit Einführung der Verbesserung so lange zu, bis wegen Mangels an Absatz die alten Arbeiter alle brodlos sind, so wird die Krisis um so viel stärker.

Noch genügen unsere Tabakfabriken nicht; noch haben wir wenige unbedeutende Chikoreefabriken; die wollenen Strümpfe und Gilets u. a. m. beziehen wir vom Auslande. Fabriken von Bleiweiß und Farben, mehrere chemische Präparate fänden noch Absatz. Die Ausfuhr der Leinwand hat sich theilweise beträchtlich vermindert, und in einigen Gegenden wird selbst viele vom Auslande bezogen. Wahrscheinlich könnte durch vermehrte Industrie nicht nur das Land selbst damit ganz versehen, sondern selbst solche Leinen verfertigt werden, die den schlesischen und böhmischen ähnlich wären und, wie diese, den Absatz in Amerika fänden.

Noch herrscht unter unserm Volke ein anderes Vorurtheil, das ihm selbst den größten Schaden bringt, weil es den freien Verkehr des Korns hemmt und in Zeiten von Theurung den Mangel an Korn vermehrt, nämlich das Vorurtheil gegen den Kornwucher. Kornvorräthe sollen sein, wer sie auch mache, um einer Hungersnoth abzuhelfen.

Diese Abhilfe erzwecken die Vorkäufer des Korns, welche das Publikum mit dem verhaßten Namen Wucherer belegt. Durch ihre Aufkäufe werden die Preise frühe gesteigert. Regierungen, Reiche und Arme werden auf den Mangel aufmerksam gemacht. Die erstern beiden treffen Maßregeln, das Land mit Korn von weiter Ferne her zu versehen, und die letztern schränken ihren Verbrauch ein; endlich, wenn fast alles aufgegessen ist und man sich einer hoffnungsvollen Aerndte nähert, haben die Vorkäufer noch Vorrathskammern zu öffnen und das Volk ist gesichert. So lange aber das Vorurtheil gegen Kornwucherer herrscht, wird der redliche Kaufmann es nicht wagen, mit Korn zu handeln, und die Regierungen müssen allein, mit großen Opfern des Landes, für selbiges sorgen.

Es ist wohl bekannt, daß unser Zollwesen, das — genau genommen — den Transit nicht beschlägt, so buntscheckig ist, wie die Standesfarben der XXII Kantone. Es ist ein Gemälde von allen Stufen der Zolleinrichtungen vom zwölften bis in's neunzehnte Jahrhundert, von der größten Freisinnigkeit (Genf und Neuenburg) bis zu den größten Plackereien (Tessin). Das Einzige, was diesen Zustand noch leidentlich macht, ist die Geringfügigkeit der meisten Ansätze, sonst wäre er unausstehlich und längst verändert.

Die Bürger kennen die Tarife nicht; viele Waaren, die einen Zoll bezahlen, sind gar nicht tarifirt u. s. w. Der Zoll sollte nicht von einem Kanton in den andern angehäuft werden, seine Höhe sollte ein Achtel Prozent des Werthes der Waare nicht übersteigen und die Tarife sollten öffentlich zu Jedermanns Kenntniß gebracht werden.

Noch möchten wir bitten, die Kantonsregierungen aufmerksam zu machen, die Konkordate treu zu beobachten, um die Klagen zu beseitigen, die an einigen Orten über willkürliche Erhöhungen der Briefiaxen herrschen, und damit sich die verbündeten Kantone lieber unter einander verständigen, als die fremden Staaten bereichern.

Seltsame Winterwitterung dieses Jahrs.

Die ältesten Leute erinnern sich kaum eines so warmen oder gemäßigten Winters. Viele besorgen, weil man von ausserordentlichen Dingen selten das Beste hofft, nachfolgende strenge Kälte. Unsere Fischer haben sie schon vor zwei Monaten prophezeit, aber sie ist noch nicht gekommen. Andere prophezeien einen unfruchtbaren Jahrgang. Sie können recht haben; aber eben so gut unrecht.

Den Anfang machten die ungewöhnlich lange anhaltenden Dezemberstürme mit Schnee und Regengüssen. Diese Sturmwinde waren eben so ausgebreitet, als gewaltig. In allen Zeitungen lies't man von dem Schaden, welchen sie anrichteten. Unzählige große und kleine Schiffe auf dem Meere sind untergegangen und gescheitert. Es wurden Mauern niedergeworfen und große Wälder gebrochen und gelichtet. In der Schweiz haben diese Sturmwinde wohl Lärmen genug gemacht, aber wenig zerstört; etwa die politische Windstille vergrößert und nebenbei die große Zusammenkunft der politischen Vereine verblasen, welche schon ausgeschrieben waren; vielleicht auch sonst manches Projekt zu Wasser gemacht. — Im Jahr 1645 richtete ein ungewöhnlicher Sturmwind größere Verwüstungen in der Schweiz an. Damals trieb er zu Genf den See dermaßen rückwärts, daß der Ausfluß der Rhone trocken wurde und man durchgehen konnte. In Basel stürzte er bei 2000 Schornsteine von den Dächern.

Der beständige Regen, welcher die Dezemberstürme begleitete, schwellte die Bäche und Flüsse an. Bei uns liefen sie zwar mit Macht an und ab; allein in den ebenen Ländern, in Frankreich und Deutschland, besonders in den Rheingegenden haben sie große Ueberschwemmungen und Verwüstungen angerichtet. Häuser und Ställe sind weggefluthet, Menschen und Vieh sind umgekommen, und die Aussaaten und Aerndtehoffnungen mehrerer Gegenden vernichtet.

Bei dem Allen hat sich der eigentliche Winter noch immer nicht einstellen wollen. Es ist mildes, fast warmes Wetter. Viele Bäume und Gesträuche fangen schon an in Saft zu kommen, zu drücken und die Knospen grünen zu lassen, als wär es im März oder April. Man sieht schon die Weidenkätzchen. Haselsträuche haben geblüht. In den Wiesen und Matten schlüpfen schon die Blumen hervor. Dabei ist in den Barometern das Queckſilber in großer Bewegung; es steigt eben so schnell hoch, als es schnell tief fällt. Aber auch das Wetterglas hat das Prophezeien verlernt und ich glaube ihm nun gar nichts mehr. Jedoch ist mir die Unruhe des Queckſilbers ein Beweis, daß in den höhern Gegenden des Luftkreises Revolutionen vorgehen; daß dort schnelle Abänderungen von Sturm und Stille, Trockne und Feuchtigkeit, Wärme und Kälte statt finden müssen. Es ist mir jedoch lieber, daß diese plötzlichen Wechsel droben, hoch über den grauen Wolken, sind, als hier unten bei uns.

Wenn es trotz dem Allen aber noch scharfen Winterfrost geben sollte: so würd' ich den Himmel nur bitten, vorher eine gute Ladung Schnee herabzusenden, um den Boden mit seinen Saaten und Keimen warm zu halten. Denn das Erdreich ist durchnäßt und es könnte eine schnelle Kälte größeres Unheil bringen, als Stürme und Ueberschwemmungen schon verursacht haben.

Doch könnte allerdings auch geschehen, daß bei der bisherigen ausserordentlichen Witterung noch etwas Ausserordentliches hinzukäme; nämlich gar kein eigentlicher

Winter, sondern Fortdauer der gemäßigten Witterung bis zum Frühjahr.

Ich habe in einer alten Chronik nachgesucht und darin mehrere Beispiele von warmen Wintern gefunden, welche nicht nur frühe Aerndten, sondern auch reichliche gebracht haben.

Im Jahr 1397 ist ein solcher Winter gewesen. Man beuete in Deutschland schon im April. Am Rhein schnitt man schon im Mai das Getreide und um Pfingsten hatte man Brod von neuer Frucht. Der Preis der Lebensmittel wurde äusserst wohlfeil. In den Rheingegenden galt ein Malter Roggen, das 170 Pfund wog (das Pfund zu 16 Loth) nur 40 Kreuzer. Das Maß gemeinen Weins verkaufte man um einen Heller oder einen Viertelkreuzer. — Doch ist dabei zu bedenken, daß in jenen alten Zeiten das Geld noch selten und theurer war. Ein Kreuzer, oder Gulden hatte damals so viel Werth, als heut zu Tage 12 Kreuzer oder 12 Gulden haben mögen.

Im Jahre 1420 war ebenfalls ein warmer Winter. Das kam den armen Leuten wohl zu statten; sie heizten ihre Stuben nur selten, oder gar nicht. Sogar im Tyrol blüheten die Bäume am 20. Februar; und am 4. März fingen die Weinreben an zu blühen.

Im Jahre 1427 finde ich, daß der Winter fast ohne allen Frost verstrich und ein gutes Jahr darauf erfolgte, obgleich das vorhergegangene auch nicht schlecht gewesen war. Im Dezember um St. Nikolaus blühten schon wieder Pfirsichbäume; man sah auf den Aeckern die blaue Kornblume und in den Gärten die schönsten Frühblumen prangen. Im Jahr vorher war der Wein in solcher Menge gerathen, daß man an vielen Orten die schlechtern Trauben an den Stöcken hängen ließ, weil man dafür nicht den Lese- und Trottlohn wieder bekommen hätte.

Hingegen muß man sich auch nicht zu sehr darauf verlassen, daß einem milden Winter immer ein schönes Frühjahr nachfolgen werde. Im Jahr 1520 war der Winter gar gelinde gewesen. Bis St. Mathiastag (24. Hornung) dauerte das schöne Wetter. Man dachte der Sommer wäre schon da. Allein darauf fiel Schnee und Frost ohne Maß ein, was viele bösartige Krankheiten in Deutschland verursachte. Der Schnee blieb bis in die Mitte Mai's liegen, und das that den Ländern nicht wohl.

Während wir im Dezember Sturm und Regen in Fülle hatten, genossen die Italiener zu Rom und Neapel das freundlichste Wetter. Wie Briefe von daher melden, hatten sie bis Neujahr gar keine Spur des Winters. Die Sonne strahlte herrlich von einem wolkenlosen Himmel herab. Man wunderte sich nur, wie bei solcher warmen und lieblichen Witterung die Bäume hätten ihr Laub fallen lassen können? Vermuthlich haben sie es nur noch aus alter Gewohnheit gethan. — Inzwischen lernt man wieder daraus, daß das Wetter, wenn es bei uns schlecht, nicht also in der ganzen Welt zu gleicher Zeit beschaffen ist. Und sehr wahrscheinlich leiden die nördlichen Gegenden des Erdballs in den nämlichen Tagen eine ungewöhnliche Winterstrenge, wo wir uns über die milde Witterung verwundern.

Wochen-Chronik *).

— Sogar der Kanton Tessin, in welchem vor wenigen Jahren nur eine einzige Buchdruckerei war, hat deren jetzt sechs, und eben so viele Zeitschriften: Der freisinnige und belehrende Beobachter (Osservatore del Cerisio;) die Tessiner Zeitung, die ziemlich lau und flau ist; den Unabhängigen, der am ältern Wust hängt. Diese drei Zeitungen beschäftigen sich mit Politik. Der Volkslehrer und die Biene geben landwirthschaftliche und andere unterrichtende oder unterhaltende Aufsätze; der Katholik gibt theologische. — Speis' und Futter genug zur Nahrung des Geistes, aber leider — es fehlt an Löffeln, sie zu nehmen; viele tausend Tessiner können nicht lesen, noch weniger schreiben.

— Auf Treu und Glauben einer Zeitung, die schwerlich Treu und Glauben verdiente (allgem. Schweizerzeitung) schrieben andere öffentliche Blätter nach, daß Hr. C. Neuhaus, Präsident des Erziehungsdepartements in Bern, eine glatt und plump abgefaßte Adresse des Vieler Schutzvereins, „zur Austreibung des Jesuitengeündels", unterschrieben habe. Hr. Neuhaus erklärt nun öffentlich, er habe solche Adresse nie unterzeichnet, nie gesehen.

— Wie in Genf, wo für die ärmern Schwyzerfamilien, welche durch die eidsgen. Besetzung gelitten haben 1883 Fr., als Liebessteuer gesammelt worden sind, hat man nun auch in Neuenburg eine solche Steuer veranstaltet.

— Das ächt-vaterländische Unternehmen der Entsumpfung des Seelandes im Kanton Bern hat den erfreulichen Fortgang, welchen es zur Ehre des Vaterlandes verdient. Mehrere Partikulare des Kantons haben dafür beträchtliche Summen bei Hrn. Helfer Stähli von Nidau schon im vorigen Jahre unterzeichnet; unter ihnen findet man mehrere verehrte Namen, wie Hr. v. Lerber, Hr. Em. v. Fellenberg mit 1000 Fr. und andere mehr. Kräftig werden auch die Regierungen der das ungeheure Sumpfland eingrenzenden Kantone zum Wohl der Bevölkerungen mitwirken.

— Zwei der gewandtesten und freisinnigsten Staatsmänner, Hr. von Tavel in Bern und Hr. Landammann Baumgärtner in St. Gallen, werden jetzt in öffentlichen Blättern tüchtig gegen einander gereizt. Man sagt, ein geheimes Komité Direkteur, welches von Don Miguel ungeheure Geldsummen dafür bezieht, arbeite daran alle Liberalen in der Schweiz zu entzweien und damit deren Sache zu stürzen.

— In der Gemeinde Zumikon, unweit Zürich, legt jeder Bürger monatlich einen Schilling in eine gemeinsame Kasse so lange, bis dies einen Schulfond von 16,000 Fr. bildet. In noch mehreren Gemeinden aber legen die meisten Bürger täglich einen Batzen zusammen, um die Summe jeden Sonntag im Wirthshaus — zu vertrinken.

— Schon ist beinah die Hälfte der unglücklichen Polen, welche in die Schweiz eingetreten waren, wieder nach Frankreich zurückgekehrt. Andere ihrer Landsleute, die bis in ihr Vaterland gelangten, sind von da nach Sibirien oder in die Ewigkeit geschickt worden.

— Hr. Professor Dr. Troxler hat im Jännerheft dieses Jahres von „Weil's Annalen für Geschichte und Politik" einen in-

---

*) Soll immer eine Uebersicht des Merkwürdigen aus andern Blättern mittheilen.

teressanten Aufsatz über den „schweizerischen Bundestag von 1833“ und die Parteien in der Schweiz, nebst seiner Ansicht derselben mitgetheilt. Die Abhandlung verdient auch in der Schweiz alle Beachtung. Sie ist in würdevoller Sprache geschrieben, und gewährt den Deutschen manches Licht, doch wohl nicht ganz ohne Rauch, über die Geschichte des vergangenen Jahres.

— Die blinde Dichterin, Louise Egloff in Baden, starb am 3. Januar. Sanft ruhe die Asche der edeln Dulderin!

— Im Waadtlande sind die Bauern bald gelehrter, als ihre Pfarrer, und vielleicht bald die kleinen Kinder klüger, als ihre Aeltern. In Romainmotier haben die Bauern das Haus des Hrn. Pfarrer Crinsoz verwüstet, weil er an den großen Rath eine Bittschrift für Religionsfreiheit eingereicht hatte.

Vaterländische Nachrichten.

Eidsgenossenschaft.

—— * Was in der Basellandschaft vor Allem aus Noth thut, sind bessere Justizeinrichtungen und bessere Bildungsanstalten. Bis zum August des vorigen Jahres konnte sich die gesetzgebende Behörde, der Landrath, nur zu wenig damit beschäftigen, weil die Erhaltung des neuen Staates gegen aussen den größten Theil seiner Zeit in Anspruch nahm, und seit jener Zeit bis jetzt gaben die aus dem Totaltrennungsbeschlusse hervorgehenden Folgen ihm fortwährend Stoff zur Thätigkeit. In der Sitzung der letzten Woche wurde ein Reglement über die Verwaltung des bernerischen Anleihens entworfen und eine eigene Verwaltungskommission dafür niedergesetzt.

Noch immer bestehen die untern richterlichen und vollziehenden Behörden nach dem alten Styl; denn die Verfassung selbst überläßt die Aufstellung derselben dem Gesetzgeber. Ein Organisationsgesetz dafür ist zwar theilweise schon früher berathen. Als aber nach dem dritten August die übrigen Gemeinden zur Landschaft übergingen, wurden durch die veränderten Verhältnisse neue Bestimmungen nothwendig gemacht, so daß der Entwurf abermals bearbeitet werden mußte. Sobald dies berathen sein wird, kömmt — wie man wenigstens hofft! — das neue Schulgesetz an die Tagesordnung. Auch dieser Entwurf wurde gänzlich umgearbeitet, da er in seiner ersten Gestalt wirklich noch mehrere Fehler enthielt. Die neue Bearbeitung wurde sehr erleichtert durch die darüber eingekommenen trefflichen Bemerkungen mehrerer ausgezeichneter Pädagogen der Schweiz, namentlich der Herren Scherr, Seminardirektor in Zürich, Hans Georg Nägeli von Zürich, Dr. Niederer von Iferten, Aloys Fuchs von Rapperswyl, Fellenberg von Hofwyl und anderer mehr, und durch ein von den Schullehrern des Kant. Basellandschaft eingereichtes, sehr verdankenswerthes Gutachten. Nach dem Schulgesetze kommen dann die Kirchen-, Straßen-, Militär- und Bürgeraufnahmsgesetze u. s. w. an die Reihe, welche schon mehr oder weniger vollständig im Entwurfe vorliegen.

Die Aufregung wegen des Fehr'schen Prozesses hat sich wieder gelegt. Die gefänglich eingezogenen Muttenzer sind auf Kaution entlassen worden, und wie man hofft, wird der Landrath nach vollendeter Untersuchung denselben vollständige Amnestie ertheilen, da die Vergehen doch eigentlich, weil es sich um die Erklärung der Verfassung handelte, politischer Natur waren. Die Anschuldigungen, welche wegen des Fehr'schen Prozesses noch immer in einigen Blättern gegen die hiesigen Regierungsbehörden erhoben werden, machen geringen Eindruck. Das Volk hat während seiner drei schweren Lehrjahre so viel politische Bildung gewonnen, daß es über Alles, was im Staatsleben vorgeht, ein selbstständiges Urtheil fällt, ohne sich durch Zeitungsgeschwätz irre machen zu lassen. Das Volk selbst wacht über seine Regierung. — Es vertraut aber.

Ohne öffentliches Zutrauen wird kein Staat lange bestehen können! —

—— * Es hat das Ansehen als ob sich die Abneigung und Widerstand gegen mehrere neue Schuleinrichtungen im K. Zürich, und namentlich gegen die von dem Erziehungsrathe anbefohlenen Schulbücher: Nägeli's Lieder, Scherr's Schriften und Tabellen, den Kinderfreund, immer mehr ausbreite und ernstlicher werde. Es wurde am 11. Januar sogar eine, wie man mich versicherte, etwa 1000 Männer starke Versammlung gehalten, in welcher beschlossen wurde, der Regierung eine Bittschrift einzureichen. — Es ward viel von Gefahr für die Religion gesprochen, indem der Katechismus und das neue Testament durch die neuern Bücher verdrängt werde. Ich könnte mehrere Pfarrer nennen, welche gegen den Willen der Ortsschulpfleger die neuen Schul- und Lehrbücher anschafften, und deßhalb getadelt wurden. Wahrscheinlich werden noch mehr Gemeinden besondere Petitionen eingeben.

Eigentlich murrt nicht die Religion, sondern der Geldbeutel. Man hat Katechismus und Bibel schon; aber neue Schulbücher soll man erst kaufen. Viele setzen die Freiheit nicht im Recht besser zu werden, sondern im Recht unverständig zu bleiben. Sie denken: Selber essen macht feiß! Das ist in den kleinen Kantonen auch der Begriff von Freiheit und sie bleiben arm, unbeholfen und dienstbar ihren klügern Herrn, die ihren Kindern bessere Kenntniß und Einsicht schaffen.

—— ** Bis jetzt sind wir (in Bern) der einzige Kanton geblieben, der sich für einen Verfassungsrath, zur Bundesverbesserung, ausgesprochen hat. Auch das aufgeklärte Genf hat ihn verworfen. Die überwiegende Mehrheit der Stände wird folgen und nichts davon hören wollen; fürcht' ich.

Ich glaube, in den Beschlüssen der großen Räthe, die sich nun schon in 8 oder 9 Kantonen einem Verfassungsrath widersetzen, eben so gut die Stimme unseres Schweizervolks, wenigstens eine gesetzlichere, erkennen zu sollen, als in unsern Vereinen und verschiedenen Zeitungen. Die Glieder der großen Räthe in kurzen Amtsdauern, hängen vom Volk ab, und richten sich oft nur allzusehr nach der herrschenden Ansicht in ihren Umgebungen.

Mir thut die ganze Geschichte leid. Wäre ein Verfassungsrath zu Stande gekommen, würde es ein Beweis sein, daß die Mehrheit des Schweizervolks größeres Interesse für die Wohlfahrt der Eidsgenossenschaft, als für den eigenen Kanton habe; und daß die kleinern Kantone kein Mißtrauen gegen die größern haben, wenn die letztern mehr Stimmen zu den Tagsatzungsbeschlüssen erhalten. Auch hätt' ich lieber gesehen, daß nicht Bern, sondern ein kleinerer Kanton, wie Genf, Appenzell, Freiburg u. s. w. sich zuerst für einen Verfassungsrath erklärt haben würde.

Dem ist nun nicht also. Man will keine Repräsentation der Kantone nach dem Maßstab ihrer größern, oder geringern Bevölkerung; obgleich gewiß ist, daß man in der ganzen Schweiz eine kräftigere Bundesregierung, statt einer unbeholfenen Tagsatzung und eines ohnmächtigen Vorortes, will; sogar wünscht man in den kleinen Bergkantonen Besseres, als das bisherige.

Man hat ohne Zweifel der Sache dadurch sehr geschadet, daß man gleich zum Voraus im Verfassungsrath das Allerauflößigste eingeführt wissen wollte, was erst auf dem Weg des Verfassungsrathes zu erhalten gewünscht ward, nämlich mehr Stimmrecht für die großen, weniger für die kleinen Stände. Noch gewisser aber haben diejenigen, welche den Verfassungsrath wünschen, ihn durch Ungestüm in den Vereinen, und durch ihre heftigen und beleidigenden Zeitungsartikel, bei allen ruhigen Bürgern verdächtig ge-

macht. Und nach Ruhe verlangen die Leute endlich in sämmtlichen Kantonen. Man hätte bescheidener zu Werke gehen, nicht Männer, welche Achtung genieſſen, beschimpfen und verhöhnen, nicht die Liberalen in sich selber trennen, sondern vereint halten sollen. Man hätte nicht sogar mit Landstürmen und Volksaufständen drohen müssen, wozu man nirgends einen Finger bieten mag, vielleicht Neuenburg und Wallis ausgenommen. Denn ist das Volk eines Kantons mit seinen großen Räthen und Regierungen unzufrieden, so weiß es gar wohl, daß es dieselben auf verfassungsmäßigem Wege, abändern könne.

— Tessin. Nach dem vom Staatsrath bekannt gemachten Bericht über die öffentliche Verwaltung vom 1. April 1831 bis dahin 1832 betrugen die Einnahmen 10,000 Lire mehr, die Ausgaben 50,000 Lire weniger, als man im Voranschlag berechnet hatte. Für das laufende Finanzjahr sind die Einnahmen auf 894,000 Lire, die Ausgaben, selbst mit Einschluß ausserordentlicher Straßenbauten, auf höchstens 660,000 L. angeschlagen. Weniger erfreulich erscheint das Justizwesen, indem die famösen Prozeduren gegen den noch famösern Quadri, so wie über die Vorgänge zu Magadino, Ponte Tresa ꝛc., noch immer ganz behaglich auf der langen Banke liegen.

— Appenzell a. R. Am 6. d. kamen beinahe 300 entschiedene Appenzeller in Speicher zusammen, denen die Schmach des 3. März und das Benehmen ihres großen Raths gleich unerträglich ist. Sie beschlossen, den großen Rath mit Kraft und Nachdruck aufzufordern, Hand an die Revision der Landesgesetze zu legen, und die s. Zeit hinterrücks des Volks in das eidsgenössische Archiv eingeschwärzte Landesverfassung zurückzuziehen. Eine Deputirtenversammlung zu diesem Zweck ist für den 19. d. auf Teufen angesagt.

— Die 23 Polen im Kanton Solothurn haben sich ebenfalls entschlossen, nach Frankreich zurückzukehren, und die Regierung von Solothurn hat auch hinsichtlich ihres untadelhaften Betragens ihnen daher ein Geschenk von 1000 Schwzrfr. übermacht, damit sie die dringendsten Bedürfnisse zur Reise bestreiten können.

Ausländische Nachrichten.

— Madrid, 31. Dez. Die heutige Zeitung enthält ein Dekret, wodurch Hr. Burgos zum wirklichen Finanzminister ernannt ist. Dieses Dekret hat einen sehr schlimmen Eindruck gemacht; die Staatspapiere fielen sogleich, und die Stimmung der Stadt war sehr aufgeregt. Man hatte, so lange Hr. Burgos nur Interimsminister war, auf eine nahe bevorstehende Aenderung gehofft; jetzt sieht man deutlich, daß das bisherige System ganz soll beibehalten werden, und da scheint sich eine wirkliche Verzweiflung der liberalen Partei zu bemächtigen, die weit führen dürfte.

— Nach Briefen aus San-Sebastian haben die Karlisten am 29. Dez. Porto-Galetta angegriffen und 2 Kanonen erobert.

— Paris. Am 10. Januar nach 12 Uhr empfing der König die Deputation, welche ihm die Adresse der Kammer der Abgeordneten überbrachte. Der König war auf dieselbe vorbereitet, und las seine Antwort schriftlich in Gegenwart der Minister vor. Sie enthielt nur Dank für die Mitwirkung der Deputirtenkammer, um die Fortdauer der Institutionen und die Ruhe Frankreichs zu sichern.

— Die von Wien erhaltene Nachricht, daß zur Garantie der Integrität des türkischen Reichs in der letzten Zeit ein besonderer Traktat abgeschlossen worden, ist den glaubwürdigsten Versicherungen zufolge, völlig ungegründet.

— Hanau, 7. Jan. In dem von dem hiesigen Advokaten Braubach bei dem Obergerichte zu Hanau anhängig gemachten Prozesse gegen die Gräfin Reichenbach-Lessonitz wegen der von derselben verweigerten Zahlung einer sehr bedeutenden Summe, welche Kläger behauptet von der Gräfin für den Fall zugesichert erhalten zu haben, daß es ihm durch seine Bemühungen gelänge, eine so günstige Stimmung für sie bei den Einwohnern Hanaus hervorzurufen, daß sie ohne Besorgniß persönlicher Beleidigung ihren Wohnsitz in dieser Stadt nehmen könne (ein Fall, der gegenwärtig eingetreten ist), ist vor Kurzem ein gerichtliches Erkenntniß erfolgt, wodurch Kläger in der Art, wie er die Klage gestellt, abschläglich beschieden worden ist. Der Kläger hat indessen von diesem Bescheide des hiesigen Obergerichts eine Berufung an das Oberappellationsgericht zu Kassel ergriffen. — Man ist sehr begierig, ob und in wiefern die Gräfin Reichenbach bei ihrem notorisch ansehnlichen, auf Millionen geschätzten Vermögen, zu der jetzt in Kurhessen ausgeschriebenen Klassen-Auskommens-Steuer hinzugezogen werden wird.

— Berlin, 6. Jan. Die englische Regierung hat die unsrige aufgefordert, die Einwilligung der Agnaten des Hauses Nassau zu der Abtretung von Luxemburg an Belgien zu beschleunigen. Höchst wahrscheinlich werden auch Schritte in diesem Sinne entweder zu Wien oder an Ort und Stelle geschehen; daß aber durch diese Umwege, welche die Diplomatie einzuschlagen sich genöthigt sieht, der gefährlich schwebende Zustand der Niederlande verlängert wird, muß jeder bedauern, der durch Lokalkenntniß in den Stand gesetzt ist, die Nachtheile dieses Zustandes für beide Parteien, ganz besonders aber für Holland zu würdigen. Mittlerweile sucht der Prinz von Oranien den Kaiser Nikolaus für den Fall, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten, zur Annahme einer entschiedenern Sprache gegen England und Frankreich zu bewegen, und bei der jetzigen Stimmung der beiden letztern Mächte gegen Rußland ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß der Prinz seinen Zweck erreichen werde. Unser eigener Bevollmächtigter bei der Konferenz wird zurückerwartet; mit Belgien ist unser Zusammenhang höchst einseitig.

Kurze Antworten.

1) Die „gedrängte, mit aktenmäßigen Belegen versehene, historische Darstellung des Fehr'schen Prozesses in Baselland-schaft," welche dem Schweizerboten eingesandt wurde, steht schon in mehreren öffentlichen Blättern abgedruckt, und kann daher (laut Schweizerb. Vorrede Nr. 1 litt. c) nicht abermals hier gegeben werden.

— Der Abend des 10. Januars war für die Bewohner der Gemeinde Wohlenschwyl, im Kanton Aargau, schreckenvoll. Um 6 Uhr brach in dem größten Hause, das ganz von Holz erbaut und mit Stroh bedeckt war, Feuer aus. Die Veranlassung ist unbekannt. Das Feuer war weithin sichtbar, und die Feuerschüsse und das Sturmgeläute riefen bald schleunige Hilfe herbei. Schon glaubte man des schrecklichen Elementes sich bemeistert zu haben, als 150 Schritte von der Brandstätte ein eben so großes Haus in Flammen gerieth. Kirche und Pfarrhaus waren in größter Gefahr. Die Schindeln am Kirchthurme sind bereits angebrannt. Sieben Haushaltungen, bestehend aus 48 Personen, verloren ihr Obdach, ihre Betten, Kleidungsstücke, sämmtlichen Hausrath und Handwerksgeschirr, denn mit Blitesschnelle hatte die Flamme um sich gegriffen. Ein Knabe von 10 Jahren fand in den Flammen den Tod. Drei Kühe, ein Kalb, ein Schwein und eine Ziege gingen zu Grunde.

Menschenfreunde! erleichtert den bedauernswürdigen, zur Mehrzahl armen Brandbeschädigten, durch milde Gaben ihre schreckliche Lage! Das ist die inständige Bitte, welche der Unterzeichnete im Namen der Brandbeschädigten wagt. Die zugesandten Liebesgaben wird auf's zweckmäßigste verwenden

Pfarrer Welti in Wohlenschwyl.

— Der Verleger des Schweizerboten ist erbötig, die in hiesiger Gegend eingehenden Liebesgaben für die ganz armen Brandbeschädigten zu sammeln, und solche an Hr. Pfarrer Welti zur zweckmäßigen Verwendung zu übersenden. H. R. Sauerländer.

Auflösung des Räthsels in No. 2.

Das Gewissen.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Souveränes Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht).

Von einem auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Arzte, welcher bereits seit mehreren Jahren von seiner praktischen Laufbahn in den Ruhestand zurückgetreten ist, wurde dem unterzeichneten Kommissionsgeschäfte dieses bewährte Mittel zur radikalen Heilung der Epilepsie zur alleinigen weitern Verbreitung übertragen.

Nach langjährigen Erfahrungen, welche ihm dieses Mittel erprobt haben, glaubt er dem Publikum einen besondern Dienst zu erweisen, indem er solches hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringt, und zugleich darauf aufmerksam macht, dieses treffliche Heilmittel mit jenen für diese Krankheit so vielfach angekündigten Quacksalbereien nicht zu verwechseln.

Ausgedehnte Gebrauchsanweisungen sind dem Mittel versiegelt beigefügt, und ist solches nur allein ächt zu haben in der

Allgemeinen Kommissionsniederlage,
Ziegelgasse No. 176 in Frankfurt a. M.

In einfachen Portionen zu 2 Dukaten in Gold oder 11 fl.; halbverstärkte Portionen zu 3 Dukaten in Gold, oder 16 fl. 30 kr. Letztere für langjährige Kranke.

Zeugniß.

Im Jahr 1819 verfiel i. in eine Krankheit, die fallende Sucht genannt. Mein Gnädigster Fürst, der höchstsel. souveräne Landgraf, Friedrich Joseph, bei höchstwelchem ich damals in Diensten stand, waren so gnädig, Sich alle Mühe zu geben, mich von diesem schauderhaften Uebel zu befreien, und wendeten viele Kosten daran; da aber kein Mittel mir helfen wollte, so wurde Höchstdenenselben einer der ältesten Herren Aerzte in der Nähe empfohlen, durch dessen Bemühung und Anwendung seines unvergleichlichen Heilmittels welches nach dessen eigenen Angabe anjetzo dem Bureau der allgemeinen Kommissionsniederlage in Frankfurt a. M. übertragen ist, wurde ich bereits im Jahr 1822 von den starken Anfällen dieser so unglücklichen Krankheit befreit, auch habe ich seit dieser Zeit keinen Anfall mehr verspürt, jedoch alle Frühjahre Schwäche vernommen, welche auf diese Krankheit zu wirken schienen, und war bange, daß sie wieder zurücktreten würde, aber dem Himmel sei Dank! auch diese hat mich seit geraumer Zeit verlassen, und soure nun im Geringsten nichts mehr davon.

Homburg vor der Höhe, den 20. Juli 1831.
(unterzeichnet:) Lorenz Kehr.

Daß der Hofkammerdiener Lorenz Kehr dahier sich zu verstandnem Inhalt sowohl, als auch zu seiner eigenhändig gefertigten Namensunterschrift bekannt hat, solches wird auf dessen Verlangen beglaubigt.

Homburg, den 21. Juli 1831.
[Amtssiegel.] (unterz.:) J. A. Busch,
Landgräflicher Amtssekretär.

Durch das souveräne Heilmittel gegen die Epilepsie, welches der allgemeinen Kommissionsniederlage dahier zur weitern Verbreitung und zum Nutzen der leidenden Menschheit übertragen worden ist, wurde auch ich, nachdem verschiedene Mittel vergebens dafür angewendet worden waren, von meinem Uebel gänzlich befreit, und habe nun seit einem geraumen Zeitraum keinen Anfall mehr erlitten, welches ich hiermit der Wahrheit gemäß, nach meiner vollen Ueberzeugung, und unter Beifügung meiner Namensunterschrift aussprechen und bezeugen kann.

Frankfurt a. M., den 15. Juni 1832.
(gezeichnet:) J. A. Hirschmann.

Daß der hiesige Bürger und Sauerwasserhändler Joh. Andreas Hirschmann sich vor mir Notar, sowohl zu vorstehendem Inhalt als der Richtigkeit seiner darunter befindlichen Unterschrift bekannt habe, wird hiermit sub fide notariali attestirt.

Frankfurt a. M., den 21. Juni 1832.
[Amtssiegel.] (gez.:) Joh. Georg Giar,
Notar der freien Stadt Frankfurt.

Noch mehrere dergleichen Briefe und Zeugnisse liegen dem diesseitigen Bureau vor, und können auf Verlangen die Namen von mehrern ganz kürzlich geheilten angesehenen Personen in Böhmen und Oesterreich im Vertrauen angegeben werden.

JOHN MACARTNEY'S ROYAL-ELIXIR,

bewährt als

vorzügliches Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven.

Hauptkommissionsniederlage für Deutschland und die angrenzenden Länder bei

J. C. Hartmann
in Frankfurt a. M., Ziegelgasse No. 176.

Dieses von Sir John Macartney bereitete vortreffliche Liquor, welches sich besonders zur wahren Stärkung und Belebung der Nerven eignet, ist, seiner ausgezeichneten Wirksamkeit wegen, bereits in öffentlichen Blättern, und namentlich in englischen und französischen Zeitschriften, belobend anerkannt worden

Ohne daher einer weitern Empfehlung in dieser Beziehung zu bedürfen, glaubt der Herr Verfertiger mit Recht die Versicherung beifügen zu können, daß alle, welche mit obigen Uebeln sich behaftet fühlen und davon Gebrauch machen wollen, unfehlbar den gewünschten Erfolg erreichen werden, und solches um so eher zum täglichen Genusse bestimmen können, als dasselbe bei seinen erwähnten Eigenschaften auch den reinsten Wohlgeschmack verbindet.

Die Gebrauchsanweisungen, welche den Originalflaschen in deutsch, französisch und englischer Sprache beigefügt sind, besagen das Nähere, und ist der bestimmte Preis per Flasche, bei portofreien Einsendungen von Briefen und Geldern, auf 6 fl. rhein. oder 3½ Rthlr. sächs., nebst 20 kr. für Verpackung, festgestellt.

Medizinal-Attest.

Das allgemeine Kommissionskomptoir, dessen Inhaber, Herr J. C. Hartmann dahier, hat den Unterzeichneten beauftragt, das bei demselben seit einem Jahre verkauft werdende John Macartney's Royal-Elixir gegen allgemeine Magen- und Nervenleiden einer chemisch-pharmazeutischen Prüfung zu unterziehen.

Indem ich nun diesem Gesuche zu entsprechen keinen Anstand nehmen konnte, habe ich im Vereine etlicher wissenschaftlich gebildeter Pharmazeuten dieses Royal-Elixier untersucht, woraus nach sorgfältiger Untersuchung hervorgegangen ist, daß die Bestandtheile desselben aus den feinsten Aromen und Bitterstoffen bestehen, durchaus aber keine nachtheilige und auf die Gesundheit rückwirkende Bestandtheile anzugeben vermögen; ja, daß kein ähnliches Kunstprodukt diesem in vorgenannten Uebeln an die Seite gestellt werden dürfte, auch seit meinen dreißig- und mehrjährigen ärztlichen Erfahrungen mir keines von solcher ausgezeichneter Wirksamkeit vorgekommen ist, auch einige von mir angestellte Versuche bei mehrern Kranken ein sehr günstiges Resultat vermöge dessen Anwendung daraus hervorgegangen ist, und dessen Empfehlung durchaus rechtfertigt

Daß auswärtige Medizinal- und Sanitäts-Behörden nach gleichmäßiger Prüfung meinem Urtheil beipflichten, bin ich dessen gewiß, und liegt außer allem Zweifel, weßwegen ich vorstehendes Zeugniß nach bestem Wissen bekräftige, auch mit Hand und Siegel beurkunde.

So geschehen Freie Stadt Frankfurt, den 6. März 1832.
L. S. (gezeichnet:) J. E. Gaudelius,
Dr. der Medizin und Chirurgie, ausübender Arzt dahier, auch mehrerer Akademien und Gelehrten Gesellschaften korrespondirendem und Ehrenmitgliede.

Die Aechtheit vorstehender Unterschrift und Besiegelung des hiesigen Bürgers und praktischen Arztes, Hrn. Dr. Med. J. E. Gaudelius, wird hierdurch auf Ersuchen notariell beurkundet.

So geschehen, Frankfurt a. M., 6. März 1832.
(unterz.:) Dr. Joh. Jakob Hoffmann,
[Amtssiegel.] Notar der freien Stadt Frankfurt.

Kokosnußöl-Sodaseife.

Ein ganz vorzügliches Reinigungs-, Verbesserungs- und Verschonerungsmittel der Haut.

Ueber diesen Gegenstand läßt sich der Kreisphysikus Dr. Ettmüller zu Delitzsch im allgemeinen Anzeiger der Deutschen, wie folgt, aus:

„Das Kokosnußöl hat sich, mit Soda zu Seife bereitet, als ein ganz vorzügliches Reinigungs- und Verbesserungsmittel der Haut seit einigen Jahren bewährt und ich habe es einigemal als Waschseife mit verschlagenem Wasser angewandt, bei herpetischem Hautausschlage, Hitzbläschen, Flechten, Jucken und Brennen der Haut und den sogenannten Mitessern der Kinder ausgezeichnet hülfreich gefunden, so daß ich diese, die Haut weiß, weich und geschmeidig machende Kokosnußöl-Sodaseife aus Erfahrung und Ueberzeugung mit Recht empfehlen kann. Auch beim Barbieren ist sie jeder andern Seife vorzuziehen, weil sie schnell schäumt und das Barthaar weicher macht, und jeder wird ihren Gebrauch, als auch der gesunden Haut sehr zuträglich, bestimmt fortsetzen."

Gegen Flechtenübel aller Art wird diese Seife besonders noch von dem Staatsrathe Hrn. Dr. Hufeland im Juniushefte seines Journals der praktischen Heilkunde vom Jahr 1832 als höchst wirksam und durchaus unschädlich empfohlen.

Diese Kokosnußöl-Sodaseife ist in Tabletten à ½ Pfund zu 15, ¼ Pfund à 7½ und ⅛ à 4 Batzen.

Anmerkung wegen der Kokosnußöl-Sodaseife.

Daß die von dem königl. preuß. Staatsrathe Hrn. Dr. Hufeland im Juniushefte dessen Journals für praktische Heilkunde vom Jahr 1832 Seite 157 als unschädliches Heilmittel der Flechten empfohlene Kokusnußöl-Sodaseife der Schoninger Sodafabrik nachgemacht werden würde, war wohl nicht zu bezweifeln. Da die Wirksamkeit dieser nachgemachten Fabrikate aber noch zu beweisen, die in der Schoninger Fabrik bereitete Kokosnußöl-Sodaseife dagegen von jenem berühmten Aerzte durch eigene Erfahrung als sicher wirksam anerkannt worden ist, so hält sich Unterzeichneter verpflichtet, darauf besonders aufmerksam zu machen

W. Manhardt, Vorsteher der Sodafabrik auf der Schöninger Saline im Herzogthum Braunschweig.

Vorstehende Gegenstände, das Fallsuchtsmittel, John Macartney's Royal-Elixir und die Kokusnußöl-Sodaseife sind bei Unterzeichnetem zu angezeigten Preisen, gegen portofreie Einsendung des Betrags und 1 Batzen für Postenschreibgebühr zu haben; auch wird wiederholt bemerkt, daß das hiesige Postamt keine Nachnahme des Betrags bezahlt.

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640 an der untern Freienstraße in Basel.

Ueber Vermögen und Schulden des Christian Schenk von Langnau, Kantons Bern, gewesenen Käshändlers in der Ramsern, gleicher Gemeinde, ist der Geldstag richterlich erkennt, und zu Eingabe der An- und Gegenansprachen und der allfälligen Bürgschaftsforderungen in die Amtsgerichtschreiberei Signau zu Langnau Frist bestimmt worden, bis und mit Montag den 3. Merz 1834, welches hiermit zu Jedermanns Verhalt, unter Androhung gesetzlicher Folgen, im Fall der Nichteingabe, öffentlich bekannt gemacht wird.—

Amthaus Langnau den 26. November 1833.
Der Amtsgerichtschreiber von Signau,
Lanz, Not.
Bewilliget der Gerichtspräsident,
Niedmer.

Behufs der Anordnung definitiver oder provisorischer Besetzung der Lehrstellen an Sekundarschulen wird der Erziehungsrath im Laufe des Monats März 1834 eine Konkursprüfung für Sekundarlehrer gemäß § 27 des Gesetzes über höhere Volksschulen veranstalten. Nach §. 4 dieses Gesetzes sind die Lehrgegenstände, über welche die Prüfung statt finden soll:

a. Religion, b. deutsche und französische Sprache, c. Arithmetik und Geometrie, d. Geographie, Geschichte und vaterländische Staatseinrichtung, e. Naturkunde mit besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft und Gewerbe, f. Gesang, Zeichnen und Schönschreiben, g. wo möglich angemessene Leibesübungen.

Die gesetzliche Besoldung eines Sekundarlehrers für 35 obligatorische Schulstunden wöchentlich ist 640 Fr. nebst freier Wohnung oder einer Entschädigung von 80 Fr. für dieselbe, nebst einem Viertheil des Schulgeldes, welches für jeden Sekundarschüler jährlich 16 Fr. beträgt. — In Folge dieser Anordnung haben sich diejenigen Kantonsbürger, so wie Auswärtige, die an einer gesetzlichen Sekundarschule angestellt werden wollen, bis Mitte Hornung 1834 bei dem Präsidenten des Erziehungsrathes zur Aufnahme in die Examinanden-Liste anzumelden.

Altum Zürich den 4. Januar 1834.

Im Namen des Erziehungsrathes:
der zweite Sekretär, Egli.

Mit Anfang des kommenden Frühlings wird im Gebäude der Kantonsschule zu Zürich eine Prüfung für solche Bewerber abgehalten werden, welche sich in den Stand der Schulkandidaten des Kantons Zürich wollen aufnehmen lassen. Diese Bewerber haben spätestens bis Mitte März 1834 ihre Anmeldung zu dieser Prüfung der unterzeichneten Kanzlei schriftlich einzugeben, unter Beilage

1. der Zeugnisse über ihre Vorbereitung auf den Lehrberuf; es habe diese Vorbereitung in hiesigem Kanton oder ausser demselben statt gefunden;
2. eines Leumundszeugnisses und eines Taufscheins.

Nur die „fähig" befundenen Schulkandidaten haben die Anwartschaft zum Vorschlag für bleibende und provisorische Bestellung der erledigten Lehrer- und Gehülfenstellen erster und zweiter Klasse.

Altum Zürich den 4. Januar 1834.

Im Namen des Erziehungsrathes:
der zweite Sekretär, Egli.

Das zweistöckige, gut gebaute Wirthshaus zur Sonne in der Gemeinde Magden, Bezirks Rheinfelden, an der Straße von Rheinfelden nach dem Kanton Basel-Landschaft, eine halbe Stunde von dieser entfernt, welches acht Zimmer hat, und nicht nur mit hinlänglichen Scheune und Stallungen, Holz- und Wagenschopf wohl versehen, sondern dazu noch ein mit schönen Obstbäumen befindlicher Baum- und Gemüsegarten, ein Mannwerk haltend, gehört, wird aus freier Hand hiermit zum Kaufe angetragen.

Liebhaber für diesen Kauf mögen sich deshalb an den Hrn. Kirchmeyer Johann Spielmann in Magden oder an den Unterzeichneten wenden, und sonach die billigen Kaufsbedingungen vernehmen.

Rheinfelden, den 4. Januar 1834.

J. F. Schröter, Amtsschreiber.

Zum Kauf angetragen.

Das von Reisenden und Fuhrwerken stark besuchte Gasthaus zum Schwert in der Gemeinde Hornussen, Bezirks Laufenburg, in der Mitte an der Landstraße von Basel nach Zürich, am Fuße des Böthbergs gelegen, welches nicht nur mit den erforderlichen Scheunen und Stallungen wohl versehen ist, sondern auf welchem Gasthaus zugleich ein Metzg- und Schmiederecht haftet, wird aus freier Hand hiemit zum Kaufe angetragen.

Auf Verlangen des Käufers können demselben zu Betreibung dieser Wirthschaft nicht nur alle dazu gehörigen Mobilien und Geräthschaften abgetreten werden, sondern es steht demselben noch freie, mit dem Kaufe des Gasthauses noch bedeutende Liegenschaften an Matten, Acker- und Holzland zu übernehmen.

Liebhaber für diesen Kauf mögen sich deshalb an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden und sonach die billigen Kaufsbedingungen vernehmen.

Hornussen, den 9. Dezember 1833.

Felix Birri, zum Schwert.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich zu Aarau sel. verstorbenen Herrn Friedrich Bachli, von Brugg gew. aarg. Staatskassabuchhalters, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschaftsansprecher und Schuldner dieses Herrn Bachli, unter gesetzlicher Straffolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, erstere ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 9. nächstkünftigen März, der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau, den 31. Dezember 1833.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Guts-Versteigerung.

In der Forderungssache der Handelsleute Andreas und Rudolph Sulger von Basel gegen Engelwirth Kaspar Bordmann von Degerfelden, haben wir auf Anrufen derselben, unterm 17. November v. J. zwangsweise Versteigerung der Unterpfänder erkannt und durch das Amts-Revisorat den Theilungs-Commissar zum Vollzug beauftragen lassen.

Derselbe hat hiezu Tagfahrt auf Montag den 10 Februar d. J. Mittags 12 Uhr in das Gemeindewirthshaus zu Degerfelden anberaumt, wo nachbeschriebene Liegenschaften an öffentlichen Ruf gebracht, und wenn der Schatzungspreis erreicht wird, endgiltig dem Meistgebote zugeschlagen werden, als:

1. Eine zweistöckige Behausung mit einem gewölbten Keller, angebauter Metzg und Tanzboden darüber, nebst Scheune, Stallung und Holzschopf, und der Realwirthschafts Gerechtigkeit zum Engel, im Ort Degerfelden gelegen.
2. 4½ Viertel beim Haus befindlichen Kraut- und Grasgarten.

a. Güter im Degerfelder Bann.

3. 12 Juch. 3½ Viertel Ackerland.
4. 4 „ 1 „ Matt „
5. 6 „ 2 „ Waldung.

b. Güter im Nollinger Bann.

6. 4 Juch. 1½ Viertel Marten.

c. Im Warmbacher Bann.

7. 18 Juch. 3½ Viertel Ackerfeld und
8. 6 „ 3 „ Wiesen.

Die Steigerungsbedingnisse und der Schatzungspreis werden devor der Akt beginnt, öffentlich zur beliebigen Einsicht vorgelegt und bekannt gemacht. Jeder Liebhaber muß 2 solvente inländische Bürgen stellen, und sich mit den erforderlichen Zeugnissen ausweisen, wenn sein Gebot geehrt werden soll

Lörrach den 9. Jenner 1834.

Großh. Bad. Bezirksamt
Deurer.

Associé-Gesuch.

Der Besitzer eines in dem Königreich Würtemberg etablirten Seidenmanufaktur-Geschäfts sucht einen Associé, der gute kaufmännische Kenntnisse besitzt, und der Leitung des Geschäfts sich mit unterziehen würde.

Es wäre demselben frei gestellt, einen größern oder kleinern Antheil an dem Geschäfte zu übernehmen.

Dieses Manufaktur-Geschäft ist von ziemlich bedeutendem Umfange, steht mit den solidesten Häusern in Verbindung und erfreut sich der besondern Unterstützung der königlich würtembergischen Staatsregierung.

Bei dem jetzigen Zollverhältnisse kann dasselbe immer mehr in Flor gebracht werden, und unter den Händen sachkundiger und gewerbthätiger Männer, um so mehr renditen, als die Fabrikationspreise in der Umgegend gering sind und ein einträglicher Detailhandel damit verbunden ist.

Diejenigen nun, die sich in ein solches Geschäft einlassen wollten, werden ersucht, Ihre Erklärungen mit der Aufschrift K. H. an die Expedition dieses Blattes portofrei einzusenden.

Zum Ausleihen:

Das Wirthshaus zum weißen Kreuz in Olten, in der Mitte der Stadt gelegen, und daher durch seine Lage und vielen Stallungen vorzüglich für Fuhrleute geeignet, und von solchen auch jeher stark besucht worden; nebst circa 20 Jucharten Matte und Ackerland. Die Liebhaber belieben sich zeitlich bei der Eigenthümerin, Wittwe von Arx, zu melden, welche ihnen die nähern Bedingnisse ertheilen wird.

Anstellungsgesuch.

Ein Lithographe, welcher mit der Feder schreibt und zeichnet, und für seine Tüchtigkeit ebensowohl wie für seine Sitten aufs empfehlendste sich zu legitimiren bereit ist, wünschte vortheilhaftere Anstellung und könnte auf Verlangen sogleich eintreten. Frankirte Anfragen, mit G. L. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

In eine Lithographie der französischen Schweiz wünscht man einen Steinschreiber und Zeichner, welcher im Stande wäre, Landkarten zu kopiren. Auf diese letztere Bedingung setzt man großen Werth, ebenso auf Sittlichkeitszeugnisse. Sich dafür in frankirten, mit F. L. G. bezeichneten Briefen an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

In die Beck'sche Buchdruckerei in Aarau könnte sogleich ein guter Setzer eintreten.

Ankündigung.

In der Beck'schen Buchdruckerei in Aarau wird nächstens erscheinen: Die erste Lieferung der sämmtlichen Gedichte von Joh. Georg Pochard. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. 26 Bogen stark.

Jedes Vierteljahr eine Lieferung von ungefähr 96 Oktavseiten, auf schönem weißem Papier mit einem niedlichen Umschlage; bei der vierten (letzten) Lieferung folgt ein Haupttitel mit Inhaltsverzeichniß. Man subskribirt sich in Obiger, so wie in der Sauerländer'schen Buchhandlung und in allen schweizerischen Buchhandlungen durch frankirte Briefe, zu dem billigen Preis von 10 Batzen die Lieferung für Aargau; auswärtige Abonnenten zahlen 12 Batzen für portofreie Sendung.

Der Dichter hat seit seinen frühern Jugendjahren im Gebiete der Dichtkunst manche Versuche gewagt, die sowohl in seiner Vaterstadt Muhlhausen als in der Umgegend mit Vergnügen und Nachsicht aufgenommen wurden. Eine zweite Auflage dieser Erzeugnisse, beträchtlich vermehrt mit bis jetzt ungedruckten, möchte er nun allen Wohlwollenden seiner Muse anspruchlos darbieten. Glaube an Gott und Unsterblichkeit, Liebe, Freundschaft, Lebensglück und Lebensschmerz, Volkssinn, Vaterlandsliebe, Begeisterung für das Hohe, Heilige, und Unsichtbare; Haß der Falschheit, der Tirannei und Willkühr u. a. m. beseelen die angekündigten Blätter.

Mögen Literaturfreunde fern und nah, zur Verwirklichung seines Vorhabens freundlich beitragen, und auch von größern Kennern der Dichtkunst mit Beifall aufgenommen werden!

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Wahlspruch gewesen, aber bei den Meisten war dabei die Hoffnung und der Sinn: „Amt und Einkommen!“

3. Ein junger und ein alter Baum.

Ein Herr, der zu den Liberalen gehört, sagte zu mir: Er hoffe, die Schweiz werde noch so freie und löbliche Einrichtungen erhalten, wie die Vereinstaaten in Nordamerika.

Ich will ihm die Hoffnung gönnen; er kann aber damit noch 100 Jahr harren.

Es ist zwischen dem amerikanischen und dem schweizerischen Bundesstaat ein großer Unterschied. Denn jener ist ein junger vollsäftiger Baum, der im freien Feld steht, seine Aeste nach allen Seiten ausstreckt und dabei viel wilder Auswuchs hat, der zu beschneiden wäre. — Die Schweiz hingegen ist ein alter, lebenskräftiger Stamm, der jedoch seine dürren Aeste hat, die niemand abschneidet, und der mitten in einem Walde von andern Bäumen wächst, die ihn mit ihren stärkern Zweigen beengen und bedrängen. Ich meine hier den Wald von Königreichen und Fürstenthümern in Europa.

4. Das Auswandern.

Das Auswandern der Schweizer nach Amerika wird noch lange fortdauern. Der Grund davon liegt nicht darin, daß es dort in allen Stücken besser ist, als hier; sondern daß man in der Schweiz, bei ihren großen Vorzügen, das Schlechte nicht besser machen will, wie man in Amerika thut.

Es sind nicht immer die Aermsten, welche auswandern. Jeder nimmt sein gutes Bündlein mit. Aber man kann sich dort freier bewegen, wenn man Lust zur Arbeit hat. Man läßt sich nieder, wo man will; treibt ein Gewerb, welches man will; und hat nur wenige, aber gute Gesetze, die, weil es wenige sind, jeder kennt, und darum beobachtet.

Im Vaterlande hier wird die freie Bewegung durch hundert selbstgeschaffene Hindernisse vernichtet; durch Zunft- und Innungsrechtsame, durch Rechtsame der Landesreligion, durch Gemeindsrechtsame, durch Niederlassungs- und Aufenthaltsbeschränkungen u. s. w.

Die Schweiz ist im Allgemeinen nicht übervölkert; sondern einzelne Gegenden leiden an Uebervölkerung; viele andere sind noch volksarm, aber die dulden nicht, daß man bei ihnen wohne. Die Schweizer haben zu viele besondere Rechtsame, und darum zu wenig Rechte. Die Amerikaner haben größere Rechte, als wir, weil sie keine Rechtsame und Vorrechte gestatten.

Auch hindert es den Ehrenmann in freier Bewegung nicht wenig, wenn er alle Augenblicke besorgen muß, bei irgend einem Unternehmen, links oder rechts mit dem Ellenbogen an Gesetze, Verordnungen, Dekrete, Herkommen u. dgl. anzustoßen, deren hier so viele sind, daß sich keiner hinausfindet, als ein Advokat; und die alle nicht einmal von denen gekannt sind, die sie selber gemacht haben. Man kann nicht eine Tagereise thun, ohne andere Münzen, andere Maße, andere Gewichte zu halten. Und wenn einem in seinem Ort Vorsteher, Pfarrer, Bannwarte, Landjäger u. dgl. übel wollen, wird man auch noch von diesen geplagt.

Das Alles ist wohl hinlänglich, dem und diesem das Leben im Lande zu verleiden und zum Ausziehen in eine freiere Weltgegend zu reizen.

5. Amerikanische Dornen.

Wie jeglicher Mensch, hat auch jegliches Land, seine eigene Lust, und seine eigene Last. In Nordamerika ist kein Himmel, kein Schlaraffenleben. Ich will nicht läugnen, daß ich mich oft nach der Schweiz zurückgesehnt habe mit großem Verlangen. Man wohnt da beisammen, kennt einander, hilft sich leichter in allen Dingen und findet eine Gesellschaft, wie man sie braucht.

Amerika ist wirklich eine neue Welt; wer da hineinkömmt, muß in allerlei wieder ganz von vornen anfangen, wie ein Kind. Er muß erst wieder reden lernen, wenn auch nicht mit Engelszungen, doch englisch; er muß andere Einrichtungen, andere Produkte, andere Bäume, Pflanzen und Nahrungsmittel kennen lernen. Das ist in den ersten Jahren sehr beschwerlich.

Viele Zeit wird auf dem bloßen Reisen und Wandern verloren. Die Städte und Dörfer liegen noch sehr auseinander. Die Bevölkerung ist in dem großen Lande noch immer dünn. Wenn man die ganze Schweiz in die Vereinstaaten von Nordamerika hineinlegen wollte, würde sie da nicht größer sein, als der Stadtbann von Bern oder Thun, im Verhältniß zur Eidsgenossenschaft. Denn die Schweiz ist ja kaum 900, und der amerikanische Staat 120,000 Meilen im Geviert groß. Wie bei uns im Durchschnitt über 2000 Menschen auf einer wohnen, so in Amerika etwa 11. Im Ohiostaat kommen jetzt 24 Menschen auf eine Meile; er ist über vierzigmal größer als unsere Schweiz und hat doch noch nicht viel über 930,000 Einwohner.

Dann sind die Leute dort aus einem Gemengsel von allerlei Völkern bestehend. Es gibt freilich weniger Feindschaft, aber auch wenig Freundschaft. Jedermann läuft seinem Vortheil nach. Es ist mir vielmals zu Muth gewesen, wie bei uns auf einem Markte. Die Marktleute kommen bloß des Kaufens und Verkaufens wegen zu einander. Das ist keine besondere Glückseligkeit. In der Schweiz ist es heimlich, und doch am Ende Alles zusammen, wie eine große Familie, wenn sich darin auch unsere ungezogenen Buben jeweilen bei den Haaren haben.

6. Gewohnheits- und Erfindungsgeist.

Es ist, als wenn es bei uns an Erfindungsgeist fehlte; oft am gesunden Verstand. Denn in den einfachsten Einrichtungen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit, und in vielerlei öffentlichen Anstalten zum Besten des Volks, stehen wir den Amerikanern noch weit nach. Bei uns will Jedermann das Gewohnte behalten; in Amerika jeder Neues erfinden und Altes verbessern. Es ist dort Alles geschmackvoller, reinlicher, zweckmäßiger; sogar in Bauerhäusern. In den hölzernen Baraken derer, die sich in Wildnissen erst

angesiedelt haben, sah ich nicht so viel Unordnung und Sauerei, wie in gewissen Schweizerdörfern und deren Wohnhäusern.

In Amerika machen Noth oder Wetteifer erfinderisch. Die dahinkommenden Auswanderer finden für sich Alles neu; müssen Alles neu machen, und also lieber gut, als schlecht. Auch der unwissendste Mann unter ihnen hat auf der langen Reise mehr gesehen und gelernt, als er vorher im ganzen Leben in seinem Städtlein oder Dörflein gekannt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Eidsgenossenschaft.

—— * Man spricht, schreibt, zankt im Kanton Bern gewaltig viel wegen Verbesserung der elenden Volksschulen. Großer Rath und Regierung verlangen diese Verbesserung, bieten Hand, scheuen keine Opfer, und man kömmt doch zu nichts. Offenbar hat bisher Hr. Fellenberg, durch Bildung von Schullehrern in Hofwyl, thatsächlich das Beste geleistet. Dies bezeugen von allen Seiten die Schullehrer selbst.

Mag auch Hr. Fellenberg in seinem Selbstgefühl, bei seiner Erfahrung im Erziehungsfach, bei seiner Kenntniß des Kantons, bei seiner Begeisterung für republikanische Volksbildung, oftmals durch herbe Urtheile, durch Heftigkeit in Ausdrücken, hie und da persönlich angestoßen, bitter gekränkt haben: was geht dies den großen Rath, was geht dies die Regierung an, die allein das Interesse des Kantons im Auge haben? Der Mann hat thatsächlich bewiesen, was er dem Lande Großes leisten könnte. Warum läßt man ihm nicht gewähren? —

Wirklich hat der jetzige Landammann des Kant. Bern ein eigenes Schicksal. Seit 40 Jahren arbeitete er unverdrossen im Felde der Erziehung; aber die alte Regierung drängte ihn zurück; sie begriff ihn gar nicht oder — zu sehr *)! Man meinte lange, er gehöre in's Irrenhaus. — Seine Anstalten blühten auf; man meinte, er thue Alles aus Eigennutz. — Er errichtete Armenschulen, brachte große Opfer aller Art, wie kein Anderer seiner Mitbürger; man meinte, er, als Liberaler, wolle sich politischen Anhang im Lande machen. — Er schlug Wahlen und Ehrenstellen aus; man meinte er sei verborgener Weise ehrsüchtig. — Er veredelte mit großem Aufwand und zu seinem großen Vortheil die Landwirthschaft; man meinte, er richte sich ökonomisch zu Grunde.

Nachdem man 30 Jahre falsch gemeint hat, sollte man doch endlich auch einmal das Rechte meinen. Fellenbergs weitläufige Anstalten für die verschiedensten Stände, die gleichsam einen kleinen Erziehungsstaat ausmachen, sind anerkannt werthvoll. Männer der aufgeklärtesten Nationen kommen, seine Ansichten, seine Erziehungsgrundsätze bei ihm zu studiren. Man ahmte ihm in Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, Nordamerika Vieles nach. Er ist unstreitig der im wohlthätigen Wirken berühmteste Bürger von Bern; man wird ihm nach dem Tode Denkmäler errichten. Aber was er aus dem Schatz seiner Erfahrungen und Kenntnisse vorschlägt, geht selten, oder nie durch. Ja, man parteiet sich; man schimpft; man verleumdet sogar, und er verliert köstliche Zeit, alle Schmeißfliegen abzuwehren. Was mögen ihn doch die bekümmern.

Jetzt fragt man noch immer: versteht wohl Hr. Langhans, oder Hr. Fellenberg, sich besser auf Vorbildung unserer Schullehrer? — Ich kenne Hrn. Langhans zu wenig; und wenige kennen ihn. Aber warum beurtheilt man nicht den Baum nach seinen Früchten und die Männer nach dem, was sie schon geleistet haben? Unterdessen sind bei 50 bis 60 Schulen des Kantons ohne eigentliche Schullehrer gelassen!

Weitaus der größte Theil des Volks im Kanton hat auf Fellenbergs Einsichten, Tugenden und ächt-republikanische Gesinnungen ein Vertrauen, das um so gegründeter ist, da er keine Aemter sucht und braucht, schon bejahrt ist und nur noch für seinen Ruhm lebt. Ich habe auch dies feste Vertrauen zu ihm. Für ihn zeugen die sachkundigsten Männer; ich habe gelesen, was noch neulich der geistvolle Dr. Ludwig Snell über die Direktion des Hofwyler Normalkurses urtheilte. Ich habe gelesen, was Hr. Wehrli urtheilt, der doch nicht mehr von Fellenberg abhängig, sondern selbst Direktor der Schullehrerbildungsanstalt im Thurgau ist, und der Fellenbergen so viele Jahre beobachtete, der in der ganzen Schweiz als ein sehr redlicher und sachkundiger Mann bekannt ist. Warum sollten wir nicht vertrauen, wo so viele Thaten und Kenner Zeugniß geben.

Und doch hat der Kanton noch kein allgemein durchgreifendes Schulgesetz! — Denn der schon entworfene Vorschlag wär im Lande übel empfangen worden. Auch Fellenberg hat dessen Blößen aufgedeckt, und man weiß ihm Dank dafür.

Wozu ich nun dies Alles dem Schweizerboten erzähle? — Um zu sagen, wie es im Kanton Bern steht; ferner um zu sagen, daß es in Republiken ein schweres Ding ist, den rechten Mann auf den rechten Fleck hinzupflanzen; oder dankbar ein überlegenes Talent anzuerkennen und zu benutzen. Jeder kleine Mann stellt sich da neben einen größern auf die Zehen; und jeder hat dabei die bescheidene, aber innigste Ueberzeugung, er sei geschickter, als der Gescheideste.

—— * Männer die sich für freisinnig halten, bezweifeln zum Voraus die Wirksamkeit der in kirchlichen Angelegenheiten ausgeschriebenen Badener-Konferenz. Sie beschnarchen die dabei handelnden Kantone und Beamten bloß darum, weil sie es für auffallend und verwegen er-

*) Als im J. 1808 ein Schullehrer-Kurs in Hofwyl eröffnet war, fand die alte Regierung die Fortsetzung desselben gefährlich!
A. d. E.

achten, an Pabst und Nuntiatur seine Kräfte zu versuchen. Dennoch ist das, was diese Staaten der Schweiz wollen und ihre Beamten sollen, nichts anderes als die Wiederherstellung uralt-schweizerischen Volksrechts in kirchlichen Dingen. An dieser Wiederherstellung verzagen, wäre Kleinmuth, ihr Schwierigkeiten in den Weg legen, wäre Fortsetzung des Verrathes von den Jahren 1813, 1814 und 1815. Jeder Unbefangene fühlt, daß jetzt zum Werk geschritten werden muß. Der bessere Theil der Geistlichkeit erwartet es, die Kurie, so sehr sie sich sträuben mag, ist darauf gefaßt. Die Boten der Stände, welche an demselben Theil nehmen, können und werden ihre Namen ehrenvoll, in sofern sie das Licht auf den Scheffel stellen, auf unsere Nachwelt bringen *).

Nicht ausser Acht zu setzen ist vor Allem aus die den Geistlichen selbst zu ertheilende Zusicherung von Staats wegen, sie bei ihren ökonomischen Verhältnissen selbst auf den Fall zu erhalten, wenn sie, an das Land und seine Regierungen sich haltend, augenblicklich unregelmäßig erklärt würden. Bekommt die Geistlichkeit auf diese Weise einen sichern Rücken, so wird ein großer Theil derselben Wunder erleben lassen.

—— * Die Bewohner des Frickthals im Aargau haben, wegen Ehedispensen sich nicht durch den berüchtigten Wohlenschwylerhandel schrecken lassen. Ihre Ruhe sichern die noch bestehenden österreichischen Ehegesetze so lange, bis nach dem §. 57 des aargauischen, bürgerlichen Gesetzbuches ein Konkordat mit der geistlichen Behörde die bisherigen ändert. Diese noch gültigen Ehegesetze verpflichten den Frickthaler, nur im ersten und zweiten Grade eine Dispens nachzusuchen, über weitere darf er sein Gewissen von dem Ortspfarrer beruhigen lassen. Die nämlichen Gesetze ertheilen ihm solche Dispens unentgeldlich. Was sich im Frickthale erst seit einiger Zeit eingeschlichen hat, und ein geistlicher, allzu gefälliger Diensteifer immer mehr aufdringen will, ist eine ungesetzliche Beeinträchtigung, welche sich die seligen Herren Didner und Ehalamell von Rheinfelden aus, nie erlaubten. So viel zur öffentlichen Antwort für Alle, auf eine Anfrage wegen vierzig verschwägerten neuen Thalern!

—— * Das Kapitel Frick und Sißgau beschloß in seiner letzten Kammersitzung, den hochwürdigsten Bischof von Basel um eine Synode zu bitten. Einige witterten aber in einem solchen Antrage Gefährdung der bischöflichen Rechte, Uebersprung der Zeitverhältnisse, ja, sie schlotterten fieberhaft vor einem solchen geistlichen Landschaftsrath; diese Herren wollten römischer, als Rom, bischöflicher als der Bischof sein. Allein die Mehrheit der Geistlichen sandte die Bitte um eine Synode ab. Nicht Zurechtweisungen, nicht Vorwürfe erhielten diese; sondern der hochwürdigste Bischof beantwortete, mit der ihm eigenen Güte, die Bitte eigenhändig; er erklärte die Einberufung einer Synode als seine oberhirtliche Pflicht; er versprach eine solche Versammlung als einen Verein zu bewillkommnen, welcher Hochdieselben, in der Umgebung der für Christen und Bürgerheil mitarbeitenden Klerisei, väterlich erfreuen werde. Segen und Liebe dem Geiste und Herzen eines solchen Bischofes!

—— * Noch immer dauert die ungegründete Furcht in verschiedenen Kantonen wegen der Nachtheile der mechanischen Weberei fort. So war es auch vor etwa 20 Jahren bei Einführung der Spinnmaschinen. Will man keine mechanische Weberei, so werden unsere bisherigen Weber in jedem Fall brodlos. Denn sie können unmöglich so schöne, egale Waare liefern, als die Maschinenweberei. Daher kommen jährlich viele 1000 und 1000 Stück solcher Waare, weiß, aus England und Frankreich in die Schweiz, wobei also unsere Arbeiter nichts verdienen können. Jährlich geben wenigstens 500,000 Stück farbiger Waare aus der Schweiz ins Ausland; hätten wir mechanische Webereien, bei denen unsere Arbeiter ebenfalls Verdienst hätten, so könnte man doppelt so viel ins Ausland liefern; der Absatz fehlt nicht. Es würden eine Menge Färbereien und andere Anstalten dazu nöthig werden, wozu überall Arbeiter gebraucht werden müssen. Jetzt verlieren sie diesen Verdienst und die Handweberei wird immer unbedeutender werden müssen. M. H.

—— * Wegen den inneren Unruhen der Schweiz, seit Ende September 1831 bis Oktober 1833, wurden zur Unterdrückung derselben in Neuenburg, Basel und Schwyz, zu verschiedenen Zeiten 34,554 Mann eidsgenössischer Truppen in Bewegung gesetzt; nämlich 40 Bataillons Infanterie, 22 Kompagnien Schützen, 14¼ Kompagnie Kavallerie, 21½ Kompagnie Artillerie und 78 Stück Geschütz.

Zur Okkupation von Schwyz, nach dortigem Landfriedensbruch im vorigen Jahr, wurden davon verwendet, unter Anführung der Obersten Bontems, Hauser, Rifold und Brändlin 10,450 Mann Infanterie, 700 Schützen, 128 Mann Kavallerie, 400 Mann Artillerie und Train, 516 Pferde, 18 Stück Geschütz.

Zur Okkupation des Kantons Basel, nach dem Landfriedensbruch 16,875 Mann Infanterie, 1,700 Mann Artillerie und Train, 1,800 Pferde, 54 Stück Geschütz, unter den Obersten Dufour und Guerry, Zimmerlin und Wittmer.

Von beiden Korps wurden gegen Neuenburg, als es seine Bundespflichten nicht erfüllen wollte, detaschirt: 5,625 Mann Infanterie, 200 Schützen, 128 Mann Kavallerie, 200 Mann Artillerie und Train, 344 Pferde, 8 Stück Geschütz unter den Obersten Dufour, Rifolp und Wittmer.

Wir werden wahrscheinlich bald in der trefflichen (bei Langlois in Burgdorf erscheinenden) Militärzeitung den ganzen Etat in ganzer Ausführlichkeit und Genauigkeit erhalten, worauf wir besonders unsere Offiziere aufmerksam machen wollen.

—— * Wenn ich unbefangen die Schweizerzeitungen durchblättere, so kömmt es mir vor, man habe ein großartiges Vergnügen daran, dem Kantone Solothurn recht oft die Höschen herunter zu lassen und selbem den Hintern blutig zu hauen.

Manches könnte freilich besser sein, vieles ist auch besser geworden: Auf welchem Erdwinkel ist aber alles in Ordnung?

*) Zu den von einem katholischen Geistlichen im Eidsgenossen vom 17. d. M. mitgetheilten Beispielen von Einwirkungen des Staats auf kirchliche Anstalten, läßt sich aus der vaterländischen Geschichte zunächst noch beifügen der bundnerische Artikelbrief vom 4. April 1524, den der Geschichtschreiber Meyer von Knonau als ein Beispiel anführt, was eine katholische Regierung in geistlichen Dingen vermöge, ohne sich vom römischen Stuhle lossagen oder über Glaubenssachen in irgend einem Punkte von dem Hergebrachten abzuweichen.

Von jeher war es der Weltlauf, daß die Großen und die Großthuer auf die Kleinen und Schwächern loszogen, theils um sich Spaß zu machen, theils um ihre eigenen Blößen zu decken. Sechszigtausend Einwohner, so kaum die halbe Bevölkerung einer großen Stadt austragen, können sich doch nicht gebährden, wie ein großes Reich.

Das Solothurner-Blatt, meistens nur in Grobheiten eine bestimmte und deutliche Sprache führend, wird noch viel solches Zeug hervorlocken, statt dem Unfuge entgegen zu wirken.

Wie kauderwelsch sind im zweiten Blatte die Worte Regierung, reines Gewissen, Kopfkrahen, Auszaelen, Gewissensbisse, Wir, Nichtschuldig, Schuldig, Uns und Polen, durcheinander gewalkt. Der apokaliptische Doktor Barth, eigentlich zur gehörigen Herausgabe der Verhandlungen des großen Rathes mit 400 Fr. — bezahlt, läßt in seinen Seherblicken am 20. Dezember einen Großrath, der den ganzen Tag nicht zugegen war, sehr gründlich und warm für die Polen sprechen. In andern Sitzungen läßt er Streite und langwierige Diskussionen sich erheben; wahrscheinlich um mehr Licht und Farbe zu geben, wie in der Ankündigung dieses Blattes versprochen worden.

Der gemüthliche Krieger und Bengel-Schmeißer erschrickt, wenn ihm zufällig eine kleine Belobung entwischt, und sogleich müssen einige Strophen radikalen Aberwitzes das Versehen wieder gut machen.

Lieber Bote! wenn du bei einer Flasche ausruhest, so hole doch die dritte Nummer des in Bern erscheinenden Patriote Suisse aus deiner Tasche hervor, da wirst du etwas weniger Befangenes über das Treiben und Lassen des so arg-mißhandelten Ländchens finden. Ich weiß du liebest das Rechte, Wahre und Anständige, und bist kein Freund von grüngelben Poetereien. —

Du kanntest auch früher das Kantönchen und seine Bewohner recht gut.

Hast du selbst nicht Zeit, so gestatte deinen wackern Sprößlingen das angebliche Schlaraffenland wieder einmal zu bereisen, und deinen Freund zu besuchen.

Solothurn, den 11. Januar 1834. Æ. Æ.

——* Es erwacht in manchen Gemeinden von Basellandschaft jetzt ernstlicher der Gedanke an die Tilgung der Gemeindeschulden, die an vielen oder den meisten Orten noch von dem Durchmarsche der Alliirten im Jahre 1814 herrühren. Das sind also noch immer die bittern Früchte des Verrathes am Vaterlande! Bis jetzt geschah wenig im Zeitraum des Friedens von 17 Jahren, durchgreifende Maßregeln zu treffen, um die auf Unschuldige geworfene Last zu erleichtern. — Ein anderer alter Krebsschaden vieler Gemeinden im Kanton Basel sind die Streitigkeiten über Bannbegrenzungen und den zweifelhaften Besitz von Grundstücken. Unter der alten Baslerregierung blieben viele dieser Streitigkeiten zu entscheiden. Möchte doch die neue Regierung auch darauf ihr Augenmerk richten, dieselben endlich zu schlichten, was nicht wenig zur Wohlfahrt des Landes beitragen würde! — In Liestal ist man jetzt mit der Errichtung des neuen Zeughauses beschäftigt. Ein dringendes Bedürfniß war ebenfalls die Errichtung einer Strafanstalt für Verbrecher, zu welchem Behufe im Innern eines großen Gebäudes zu Liestal emsig gebaut wird. Zu wünschen wäre, daß die Regierung Bedacht nähme, dasselbe nicht sowohl zu einer Strafanstalt, sondern vielmehr zu einer Besserungsanstalt umzuwandeln. Solche Besserungshäuser (maisons de correction) bestehen schon seit einigen Jahren in Genf und Lausanne. Der Zweck derselben ist: Verbrecher durch Erlernung von Handwerken, und durch fortwährenden religiösen Unterricht so weit zu bringen, daß sie nach einer Reihe von Jahren als brauchbare und sittlich gebesserte Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben werden können. — Während unter uns Ruhe und Frieden zurückgekehrt sind, herrscht gewaltiger Sturm in der Natur. Letzten Samstag (den 18. Januar) um 10 Uhr, war sogar ein ziemlich starkes Gewitter, das sich mit Nieſel und Hagel entlud. Besser Sturm und Gewitter in der Luft, als in den Herzen der Menschen.

——* Spanien, Portugal und Italien ausgenommen, ist wahrscheinlich kein Land mit Brüderschaften und Verbrüderungen so überreich wie der Kanton Freiburg gesegnet. Von den ältern Brüderschaften, als Skapulier-Rosenkranz-Monica Maria-von-Trost-der „umnyfechten-Empfängniß“ dem heiligen Geist, vom guten Tode, und wie sie alle nur heißen, rechnen wir zu den neuern diejenige des „Erzherzen-Jesu,“ die alle andern überwiegt, da manche Leute ihr Herz oft verlieren, und ein anderes unterschieben müssen. Dann kommen die Bruderschaften aller nur erſinnlichen Künstler und Arbeiter, als der Zimmerleute, Metzger, Schlosser, Bäcker, Schuster, Mahler, Müller, Goldarbeiter, Hufschmide, Nagler, Spengler, Krämer u. s. w., und dann die der Schützen, Johanniter-Roth und Weißgerber, der guten Kinder, der Sebastianer oder Pantoffelherren, drei Königsbrüder u. dgl. m. Alle, ohne Ausnahme haben, wie sich das von selbst versteht, einen eigenen Schutzheiligen, dem sie in christlicher Demuth mehr huldigen, als dem Vater des ewigen Alls. Dabei vergessen sie auch die heidnischen Götter Bacchus, Komos, Momos u. a. m. keineswegs, obschon sie beim Nachtische, namentlich die Bäcker, durch fromme und fette Mönche, für das Heil der abgeschiedenen Seelen ihrer vorangegangenen Mitbrüder ein feierliches Miserere absingen lassen, das sie leise mit Harmonikatönen begleiten, und dann mit einem: „Sie leben wohl, sie leben tausend Jahre,“ enden. Obschon manche Mitglieder dieser verschiedenen Verbrüderungen zu der alten Sekte der Epikureer oder Bradypaner gehören, so nehmen doch mehrere in der heiligen Fastenzeit, aus lauter Frömmigkeit, bloß mit Schnecken, Stockfische und Sauerkraut vorlieb, statt Kapaunen und Gänse. Da die Seligsprechung des Pater Peter Canisius mit Riesenschritten heranrückt, so wird dem römischen Heiligen zu Ehren auch unfehlbar eine neue Kongregation für Herren und Frauen, Knaben und Mädchen durch die Jesuiten errichtet werden.

Wochen-Chronik.

— Seit dem Juli vorigen Jahrs wurden, mit Ausnahme der Beiträge einiger Fremden, von Schweizern in den Kantonen Bern, Zürich, Thurgau, Luzern, Bünden, St. Gallen, Genf, Waadt, Glarus, Basellandschaft, Aargau, Neuenburg, Freiburg, Zug und Wallis an Liebessteuern für die aus Frankreich in die Schweiz gekommenen Polen 15,204 Fr. 31½ Rp. gesammelt. Davon hat das Zentral-Polen-Komité in Bern, bis zum 6. Januar dieses Jahrs, den unglücklichen Polen 10,733 Fr. 72½ Rp. abgereicht.

— In Neuenburg streitet man über die Frage: ob es daselbst Verbrechen sei, monarchische oder republikanische Gesinnungen zu äussern? desgleichen: ob die Fledermaus zu den Vögeln oder zu den Säugthieren gehöre?

— Hr. Gonsalve Petitpierre (Herausgeber des Patriote Suisse) macht öffentlich bekannt: Sein Bruder Dr. Petitpierre, als derselbe im Jahr 1831 wegen Theilnahme am Aufstand im K. Neuenburg zu ewiger Gefangenschaft verdammt worden sei, habe einer blühenden Gesundheit genossen. Im höchst ungesunden Kerker sei er, der sonst hochgeschätzte, kräftige Mann, schwer erkrankt. Vergebens hat selbst der Arzt Dr. Bury beim Staatsrath von Neuenburg, den leidenden an einen andern Ort zu bringen. Es

ward abgeschlagen. Kurz vor Hr. Petitpierre's Tode erlaubte man endlich die Versetzung in's Spital. Es war zu spät. Unter den bittersten Entbehrungen und Leiden starb der Unglückliche am 11. Januar dieses Jahrs. Seine Gattin, seine Verwandten flehten den Staatsrath an, ihnen zu gestatten, die Leiche ihres Geliebten nach Travers zu nehmen und dort zu beerdigen. Es ward abgeschlagen. Der Staatsrath ließ sagen: Die Leiche gehöre dem König (!?) von Preußen! Sie baten, nur noch einmal den theuern Todten sehen zu können. Es ward abgeschlagen. Endlich baten sie nur noch um eine Haarlocke von seinem Haupt. Es ward abgeschlagen. — Nachts, heimlich, ward der Leichnam wegegeschafft und verscharrt. Vier junge Leute, Freunde des Verstorbenen, wollten Acht geben, wann die Beerdigung sein würde. Man verhaftete sie auf der Stelle.

— Novalis oder Severus Pertinax empfiehlt nun in Genfer Blättern (l'Europe centrale) den eidsgenössischen Verfassungsrath auf französisch; leider etwas zu spät. „Bern hat schon," sagt er: „das Banner des Volksthums aufgepflanzt; es hat, als ein eben so muthiger, wie getreuer Hund (chien aussi vaillant que fidèle) die Wölfe verjagt." (Wessen Hund wäre Bern denn?) — „Das Volk erscheint. Die Nation erhebt sich! u. s. w." — Man sieht weder Banner, noch Hund, noch Wolf, noch das Aufstehen der Nation, sondern hört nur die Trommel von unserm Novalis.

— Der „Berner Volksfreund" erwirbt sich ein wahres Verdienst um Aufklärung der aristokratischen Umtriebe und Umwälzungen im Unheilsjahre 1814. Er theilt seit einiger Zeit schon aus dem geheimen Archiv des gewesenen geheimen Rathes geheime Aktenstücke mit. Man erfährt da auch, daß der große britische Staatsmann Canning den Schweizer-Deputirten zu Zürich ins Gesicht sagte: „Man liebt in der Schweiz die Partikular-Interessen mehr, als das Vaterland." — Und daß der gewesene Schultheiß Fischer nach Bern an seinen geheimen Rath schrieb: „Die Urkantone wollten wohl alle alten Rechte behalten, aber keine alte Verbindlichkeiten erfüllen." — Denken wir im Jahr 1834 nun edler?

— Ein Geheimniß anderer Art erfahren wir aus demselben Blatte, von einem Mitarbeiter desselben. Er löst uns nämlich das ganz unbegreifliche Räthsel, warum der große Rath des Kant. Aargau nicht, nach dem Vorschlag des Hrn. Troxler, zum einzigen ausschließlichen Mittel für Verbesserung des Bundes, einen Verfassungsrath wollte, sondern, um endlich einmal eine Mehrheit der Kantone für solche höchst dringende Verbesserung zu erhalten, eben so gut zu einem Verfassungsrath, als zu andern Mitteln und Wege stimmte.

Die unerwartete aber radikal-glückliche Lösung des Räthsels besteht nun darin: daß die Herren Herzog, Hürner u. Herschinger, von Anfang bis jetzt der „alten Ordnung der Dinge huldigen;" daß Männer, wie Tanner und Efchokke, die sich gar nicht nach Hrn. Troxler's Sinn biegen lassen, trotz dem einen „biegsamen Geist haben, und daher der verbrecherischen Ansicht," möchte man fast sagen, beistimmten. Nur etwa 36 Personen ausgenommen, hatte der ganze große Rath diese fast verbrecherische Ansicht. „Wohin" ruft der Räthsellöser, über dessen Tiefblick die Welt erstaunt, zuletzt klagend aus: „Wohin wird, muß diese Verrücktheit führen?"

Jetzt wissen wir, woran wir sind! — Die Leute, die nicht ausschließlich nur einen Verfassungsrath wollen, sind aufs gelindeste und mit radikalem Zartgefühl gesagt, geradezu verrückt. Die Sache muß in Europa das allergrößte Aufsehen machen. Denn von 22 Kantonen der Schweiz sind die Leute jetzt schon, man denke! in 10 oder 11 Kantonen nicht mehr recht bei Sinnen, und 10 andere Kantone sind wahrscheinlich auf dem heillosen Sprung nach zu folgen. Wohin wird das führen? — Ganz Europa schlägt vor Entsetzen schon die Hände überm Kopf zusammen.

Ausländische Nachrichten.

— London, 11. Januar. In den Staatsdocken von Woolwich herrscht die größte Thätigkeit. Befehle sind gegeben worden, den Bau des Trafalgar, ein Linienschiff von 120 Kanonen, und des Kriegsdampfschiffes Spitfire zu beschleunigen. Der Schiffsbehälter liegt voll. Das schöne Kriegsdampfschiff, die Medea, von der Größe einer Fregatte, ist im Begriff, in See zu stechen.

— London, 14. Januar. Man glaubt allgemein, die Minister hätten gestern beschlossen, eine bedeutende Kriegsmacht nach Portugal zu schicken.

— London, 15. Jan. Das Ministerblatt, der Globe, erklärt ausdrücklich, die Rückkehr des englischen Geschwaders nach Malta sei nicht in Folge der Vorstellungen der Pforte geschehen, sondern bloß in der Absicht, die Schiffe in der schlechten Jahreszeit zu schonen, und sie in einer vollständigern Disponibilität zu erhalten.

— Paris, 16. Januar. Kaum legt sich der erste Sturm gegen Hrn. von Broglie, die Debats suchen ihn heute noch zu vertheidigen, so erhebt sich der zweite. Eine Person von Einfluß erhielt heute einen Brief aus Madrid, welcher meldet, daß auf Betreiben des französischen Gesandten in Madrid (Hr. von Rayneval) das dortige Ministerium die Eingabe des Generalkapitäns Llander zurück geschickt habe, ohne daß die Königin selbst Kenntniß von jener Eingabe genommen hätte. Dieser Vorgang soll nun durch ein Mitglied der Opposition auf den Rednerstuhl gebracht werden. Die Deputirtenkammer hält heute keine Sitzung.

— Paris, 18. Januar. Das Linienschiff Superbe von 70 Kanonen ist vom Sturm auf die Klippen der Insel Paros im Mittelmeer geworfen worden, und daselbst untergegangen. Die nähern Umstände kennt man noch nicht. Der Schaden beträgt 2 Millionen.

— Der Constitutionnell tadelt immerfort das Verfahren des franz. Ministeriums in Bezug auf Spanien; er stellt dies letztere Land dar als ganz für Frankreich gewonnen, als begierig alle Institutionen des letztern nachzuahmen, und sich in dessen Schutz zu begeben, und findet es sehr unpolitisch, eine solche Zuneigung durch Unterstützung eines verhaßten Ministeriums abzuwenden. So fange nun Katalonien an, nach Unabhängigkeit zu verlangen, und wenn Frankreich nicht bald seine Hand von Zea abziehe, und so durch einen einfachen Rath Spanien aus dem Verderben rette, werde der Einfluß auf dies Land gefährdet.

— Man versichert, die Anerkennung Isabellens als Königin von Spanien sei von den gesammten großen europäischen Kabinetten schon so gut als beschlossen.

Kurze Antworten.

1. Der gegen einen Artikel im „Eidsgenossen" zur Aufklärung der Verhältnisse in Sachen des Hrn. Bankr. Meyer von Hitzkirch eingesandte Artikel, kann nur unter der in der Vorrede (Schweizerbote Nr. 1. Art. 4) festgesetzten Bedingung aufgenommen werden.

An den Endsunterzeichneten sind für die ärmeren Brandbeschädigten zu Wohlenschwyl folgende milde Gaben eingegangen: Von D. R. 4 Fr. Von H. S. 3 Fr. 5 Bz. Von J. L. 3 Fr. 5 Bz. Von J. U. C. T. Fr. 4. — Es werden noch bis Ende dieses Monats fernere Beiträge zu diesem wohlthätigen Zweck angenommen werden, um sodann die kleine Kollekte an den Ort ihrer Bestimmung abzusenden.

Aarau, den 22. Jan. 1834. H. R. Sauerländer

Silbenräthsel.

Des Mädchens schönstes Ziel ist, was die Erste ist:
Der Jüngling sucht und liebet sie und küßt.
Nur wenn er sie nicht liebt, muß sie die Zweite bringen.
Weh, wenn das Ganze ihm mehr, als die Erste gilt.
Das Ganze muß für ihn im Ersten liegen;
Das Erste muß sein Zweites sein.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Konkurs.

Da die Erben des unterm 29. Heumonat des letztverflossenen Jahres verstorbenen Tit. Herrn Anton Muller von Eschenbach, Amts Hochdorf, Kantons Luzern, in der Schweiz, gewes. Russ. Kais. Hofrath, infolge des über seinen Nachlaß vor Kurzem abgehaltenen Benefiziums Inventarii, vorzüglich in Berücksichtigung der verwickelten und ausgedehnten Geschäftsverhältnisse, in denen derselbe nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande gestanden ist, die Erbschaft nicht antreten zu wollen erklärt haben; so ist hiemit gesetzlichen Vorschriften gemäß, von Seite des Gerichtspräsidenten, der Konkurs erkannt, und dessen Abhaltung auf Montag, den 7. des nachstkünftigen Aprils festgesetzt worden. Schuldner und Gläubiger des Herrn Anton Muller sel. werden sonach aufgefordert: auf benannten Tag in hier auf dem Gerichtshause, des Morgens 9 Uhr, alle ihre an denselben habenden Schuldverpflichtungen und Ansprachen richtig und wohlbescheinigt dem Konkursgerichte einzugeben; widrigenfalls die gesetzlichen Folgen eintreten, d. i., daß nämlich zufolge §. 7 des Konkursgesetzes, auf jenen Gläubiger, der am angesetzten Tage seine Ansprache ans Protokoll zu stellen versäumt, und die Unmöglichkeit deren Angabe nicht rechtsgenüglich beweist, bei der erfolgenden Konkursverhandlung keine Rücksicht mehr genommen werden wird ꝛc.

Luzern, den 4. Januar 1834.

Der Gerichtspräsident:
Joseph Martin Schnyder.
Der Gerichtsschreiber:
L. Johann Berchtold.

Konkurs.

Montag, den 17. Hornung nächstkommend, Vormittags 10 Uhr, im Wirthshaus zu Altishofen im Kanton Luzern, wird der Konkurs gegen Jos. Bisser, Krämer in besagtem Altishofen, gerichtlich abgehalten, was andurch dessen Gläubigern und Schuldnern, unter Einladung zu dahierigen Angaben, bekannt gemacht wird. — Dagmersellen, den 13 Jenner 1834.

Gerichtspräsident von Altishofen:
Joseph Zemp.
Gerichtsschreiber: Jos. Staffelbach.

Kontumazurtheil.

Auf gestellte Klage des Bevollmächtigten des löbl. Gemeinderaths Egerkingen, Kantons Solothurn, Namens seiner Angehörigen Eva Gigli, und hierauf erfolgter Edikalzitation, hat das Gemeindsgericht Schüpfheim, Kantons Luzern, in seiner Sitzung vom 7. Jenner 1834, in Kontumaziam erkennt:

1) Anton Bühler von Schüpfheim sei Vater des von der Eva Gigli von der solothurnischen Gemeinde Egerkingen sub 11 Juni 1833 ausserehelich geborenen Kindes männlichen Geschlechts, und dieses sei somit ein Angehöriges der Gemeinde Schüpfheim. 2) Sei derselbe in alle dahierigen Kosten verfällt. 3) Zur Purgazion dieses Urtheils sei dem Beklagten von heute an eine Fatalfrist von 4 Monaten eingeräumt. 4) Dieses Kontumazurtheil soll in dem luzernischen Intelligenzblatte und in dem Zeitungsblatte: „Der Schweizerbote" öffentlich bekannt gemacht werden.

Der Gerichtspräsident: Anton Schmid.
Der Gerichtsschreiber: Jost Wicki.

Edikalzitation.

Christian Friedrich Seeburger, Schuftergesell aus Nürtingen, im königl. würtembergischen Schwarzwaldkreise, 21 Jahre alt, der letztlich zu Aarau in Arbeit stand, und sich dort in der Nacht vom 16. auf den 17. Christmonat abhin heimlich entfernte, steht in Verdacht, am Abend vorher, ungefähr um 8 Uhr, im Hause des Schustermeister Jakob Dietler zu Schofland dessen Ehefrau Elisabeth, geborne Burki, mittelst Erdrosselung gewaltsam ums Leben gebracht zu haben. Da seitdem über Leben oder Tod des Christian Seeburger nichts in Erfahrung gebracht werden konnte, so wird derselbe nach Vorschrift der §§. 281 und 285 des Krim.-Gesetzbuches anmit öffentlich aufgefordert, innert der Frist von 3 Monaten, von dato an, sich bei unterzeichneter Gerichtsbehörde zu stellen, um sich gegen den ihn waltenden Verdacht zu verantworten, widrigenfalls nachher gegen ihn Christian Seeburger als abwesend wurde verfahren werden.

Kulm, den 13. Jenner 1834.

Der Präsident des Gerichts: Hegnauer.
Der Gerichtsschreiber: L. Berner.

Da der Johannes Schmid, von Mettlen über 30 Jahre landesabwesend ist, ohne daß seither über seinen Aufenthalt, Leben oder Tod etwas in Erfahrung gebracht worden, und die Anverwandten die Herausgabe seines unter waisenamtlicher Besorgung stehenden kleinen Vermögens nachgesucht, so wird der besagte Johannes Schmid oder seine allfälligen Nachkommen hiemit aufgefordert, innert 6 Monaten, von dato an, sich hierorts anzumelden, oder über Leben und Aufenthalt sich auszuweisen, indem nach Verfluß dieser Frist das gedachte Vermögen den hierseitigen Anverwandten nach gesetzlicher Vorschrift ausgegeben würde.

Buralen, den 10. Jenner 1834.

Im Namen des Bezirksgerichts Weinfelden:
Haberlin, Bezirksschreiber.

Mittwoch, den 29. Jenner nächsthin, von Abends 6 Uhr an, werden in dem hiesigen Gasthause zum Rößli, gesammtweise oder in einzelnen Abtheilungen an eine öffentliche Verkaufssteigerung gebracht werden, folgende in der Tellnähe bei Aarau und im Stadtbann befindliche Liegenschaften:

1) Ungefähr 1 Juchart, das obere Mättlein, mit darauf befindlichem Holzschopfe;
2) ungefähr 2½ Jucharten, die Rothbleichematt, mit großem Hängegebäude, Wohn- und Farbhaus, zwei Waschhäusern und Trockenhäuschen sammt Garten.
3) ungefähr 2¼ Jucharten, die obere Sengelmatt, mit Walke- und Galandregebäude sammt Reibe und Glatte und dem dazu gehörigen Wasserwerk und Waschhaus.
4) ungefähr 1¾ Juch., die obere Kesselmatt, mit dem neuen Wohn- und Fabrikhaus sammt Farbküche;
5) ungefähr 1½ Juch., die untere Kesselmatt
6) ungefähr 2½ Juch., die Roßlimatt, mit Wässerung.
7) ungefähr 3½ Juch., die untern Sengelmatten, mit Wässerung.

Sämmtliches Mattland liefert einen sichern und guten Ertrag und besteht zum größern Theil aus den besten Wassermatten. Die Gebäude liegen am Stadtbache, der nebst dem Weierbache durch die Matten fließt. Die ganze Besitzung ist schuldenfrei: Bodenzins, Zehnden und Gemeinweide sind losgekauft. Sie eignet sich zu einem schönen Landanwesen und besonders zu jeder Art von Fabrikation, die durch die Nähe der Stadt sehr begünstigt wird. — Mit den Gebäuden werden auf Verlangen auch die Fabrikgeräthschaften versteigert, worunter eine vorzügliche Galandre mit zwei papiernen und einer messingenen Welle zum Wärmen, eine Presse und viele kupferne Kessel. Druckstöcke, Modelle und Küpen von bedeutendem Werthe sind.

Die Kaufsbedingungen können bei Hrn. Alt-Staatsschreiber Rothpletz und am Tage der Steigerung eingesehen werden.

Guts-Versteigerung.

In der Forderungssache der Handelsleute Andreas und Rudolph Sulzer von Basel gegen Engelwirth Kaspar Bordmann von Degerfelden, haben wir auf Ansuchen derselben, unterm 17. November v. J. zwangsweise Versteigerung der Unterpfänder erkannt und durch das Amts-Revisorat den Theilungs-Commissär zum Vollzug beauftragen lassen.

Derselbe hat hiezu Tagfahrt auf Montag den 10 Februar d. J. Mittags 12 Uhr in das Gemeindewirthshaus zu Degerfelden anberaumt, wo nachbeschriebene Liegenschaften an öffentlichen Ruf gebracht, und wenn der Schatzungspreis erreicht wird, endgiltig dem Meistgebote zugeschlagen werden, als:

1. Eine zweimachtige Behausung mit einem gewölbten Keller, angebauter Mest und Tenne oben darüber, nebst Scheune, Stallung und Holzschopf, und der Realwirthschafts-Gerechtigkeit zum Engel, im Ort Degerfelden gelegen.
2. 4½ Viertel beim Haus befindlichen Kraut- und Grasgarten.

a. Güter im Degerfelder Bann.

3. 12 Juch. 3½ Viertel Ackerland.
4. 4 „ 1 „ Matt „
5. 6 „ 2 „ Waldung.

b. Güter im Rollinger Bann.

6. 4 Juch. 1½ Viertel Matten.

c. Im Warmbacher Bann.

7. 18 Juch. 3½ Viertel Ackerfeld und
8. 6 „ 3 „ Wiesen.

Die Steigerungsbedingnisse und der Schatzungspreis werden bevor der Akt beginnt, öffentlich zur beliebigen Einsicht vorgelegt und bekannt gemacht. Jeder Liebhaber muß 2 solvente inländische Bürgen stellen, und sich mit den erforderlichen Zeugnissen ausweisen, wenn sein Gebot geehrt werden soll.

Lörrach den 9. Jenner 1834.

Großh. Bad. Bezirksamt
Deurer.

Handelsinstitut in Murten, in der Schweiz.

In diese zur Bildung fähiger Handelsgehilfen, geübter Rechnungsführer und solcher geschickter Kaufleute bestimmte, vorzüglich in Schule Wilisburg gegründete Anstalt werden Zöglinge von jedem Alter aufgenommen. Sie umfaßt in einer systematischen und fortschreitenden Anordnung den Elementarunterricht, die kaufmännische Bildung und die praktische Uebung, in der mit dieser Anstalt vereinigten Wechsel- und Kommissions-Handlung. Die französische, deutsche und italienische Sprache werden täglich gelehrt und gesprochen. — Für das Programm und weitere Auskunft beliebe man sich an den Direktor, Hrn. D. Schmutz, zu wenden, oder an Hrn. Notar Klinger, in Herzogenbuchsee.

Die Unterzeichneten machen andurch bekannt, daß sich Herr Fromm von nun an aus der unter der Firma Meyer und Fromm bestandenen Handlung zurückziehe, und dem Herrn Meyer seinen dahierigen Antheil, so wie auch alle eingegangenen Verbindlichkeiten, die Verrechtigung der Aktiv- und Passivposten übertragen habe. Indem sie für das ihnen bis dahin geschenkte Zutrauen verbindlichst danken, ersuchen sie um die Uebertragung desselben an Herrn Meyer, der dieselben Geschäfte unter der Firma von Ferdinand Meyer fortführen, und sich bestreben wird, die Zufriedenheit seines Handlungsfreunde in jeder Beziehung zu erwerben.

Burgdorf, den 1. Januar 1834.

Meyer und Fromm.

Endesunterzeichneter hat die Ehre, dem resp. Publikum, besonders dem Handelsstande, anzuzeigen, daß er in Olten eine Steindruckerei errichtet, in welcher er zu sehr billigen Preisen und mit großer Genauigkeit alle Arten lithographischer Arbeiten besorgt.

Joseph von Arx, Lithograph.

In einer Stadt am Genfersee wird zum Kauf angetragen: Ein Gasthof erster Klasse, von dem man eine reizende Aussicht auf den See hat, und der häufig von den resp. Reisenden, besonders Engländern, besucht wird, besonders auf dem Durchpaß nach Italien. — Allfällige Liebhaber (Käufer) können nähere Auskunft erlangen bei Hrn. Dejoux Genand, Negt. in Vivis.

Die ganze Sammlung der „Europäischen politischen Annalen", von 1795 bis 1832, in mehr als 140 saubern Bänden bestehend, durchaus gut erhalten, wird aus freier Hand zum Kauf angeboten. Liebhaber dieses interessanten, ehemals klassischen Werkes, welches selbst in der Verlagsbuchhandlung nicht mehr vollständig zu haben ist, werden ersucht, sich in frankirten Briefen, mit I. H. G. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden, welche diese Briefe weiter befördert.

Associé-Gesuch.

Der Besitzer eines in dem Königreich Würtemberg etablirten Seidenmanufaktur-Geschäfte sucht einen Associé, der gute kaufmännische Kenntnisse besitzt, und der Leitung des Geschäfts sich mit unterziehen würde.

Es wäre demselben frei gestellt, einen größern oder kleinern Antheil an dem Geschäfte zu übernehmen.

Dieses Manufaktur-Geschäft ist von ziemlich bedeutendem Umfange, steht mit den solidesten Häusern in Verbindung und erfreut sich der besondern Unterstützung der königlich würtembergischen Staatsregierung.

Bei dem jetzigen Hollverhältnisse kann dasselbe immer mehr in Flor gebracht werden und unter den Händen sachkundiger und gewerbthätiger Männer, um so mehr rendiren, als die Fabrikationspreise in der Umgegend gering sind und ein einträglicher Detailhandel damit verbunden ist.

Diejenigen nun, die sich in ein solches Geschäft einlassen wollten, werden ersucht, Ihre Erklärungen mit der Aufschrift K. H. an die Expedition dieses Blattes portofrei einzusenden.

In der Hoffnung, der zweideutige Winter werde nicht störenden Einfluß auf das Pflanzenreich ausüben, ist die Baumschule von Aarau im Fall, in den meisten Artikeln einen schönen Vorrath abzugeben: nur die stärkern Feldbirnen sind bis auf sehr nächere Stämme vergriffen. Hingegen die Aepfel, Pfirsichen, Aprikosen und beinahe alle Arten von bisher vorräthigen hohen und niedern Pflanzen, wie Rosen und Akazien vieler Arten und andere blühende Gesträuche sind noch in reicher Anzahl vorräthig. Auf das Spätjahr wird ein neuer Katalog erscheinen, sei es durch den Gegenwärtigen oder aber einen neuen Besitzer.

Für eine Amtsgerichtskanzlei des Kantons Bern, wo auch Notariatsgeschäfte betrieben werden, wird ein fähiger Gehülfe mit sauberer und geläufiger Handschrift gesucht, welcher bereits in dem Kanton Bern oder Aargau in dergleichen Geschäften gearbeitet hätte. Mit gehörigen Ausweisen beliebe man sich an Hrn. Stadtschreiber Schnell in Burgdorf zu adressiren.

Tabakanzeige.

Aechter Amsterdamer Rauchtabak (in ungekünstelter und reiner Qualität) offener, zu 6, 8, 10, 12, 16, 24, 32, 40 und 60 Batzen das Pfund. In Paquets zu 6, 8, 10, 12 1/2, 15, 20, und 25 Bz. das Pfd.

Schnupftabak aus der berühmten Lobbeck'schen Fabrike: St. Vincent à 6 und 10; St. Omer 8 und 12; Pariser 5, 10 und 12; Holländer 8, 10 und 12; Marino 7 1/2 und 12; Doppelmops 11; Marocco 15; Scolten 16; Dunkerque 16; Virginie 17; de la ferme 8, 10, 11, 12, 15, 20 und 25 Bz. das Pfd.

Cigarren: das Kistchen zu 250 Stück, à 3, 4, 5, 7, 9, 11 und 16 Fr., und in Kistchen à 100 Stück, à 22 und 25 Batzen.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Bei Jungfer Duby in Baden ist zu haben: schöne weiße und gute Wachskerzen, für Tafeln, Coaisen- und andere Laternen, von verschiedenen Grossen: 4, 5, 6, 8 und 12 auf das Pfund, à 22 Bz. Eine andere Qualität, nicht so weiß, aber eben so gut, als die obigen, zu 18 Bz. das Pfund. Sie ist auch wohl versehen mit anndern feinen Waaren, als: 18 grad. goldene Fingerringe, Regenschirmen, porzellanene Services von 12 und mehr Tassen, in lackirtem Blech, polirte und Bronze-Leuchter; feine Quincaillerie und andere Artikeln mehr; Alles von guter Qualität und um billigen Preis.

Hirt, Friseur, auf dem großen Platz in Baden, No 171, K. Aargau, empfiehlt seine Pommade und sein Haaröl allen denjenigen Personen, welche ihren Haarwuchs zu erhalten oder zu stärken. Er kann mehrere schriftliche Zeugnisse aufweisen, daß dieselben den Personen, welche ihr Haupthaar fast gänzlich verloren hatten, die besten Dienste leisteten, und dem Wachsthum wieder vollkommen beförderten, ja selbst bei Personen, die ihr 55stes Jahr erreicht hatten. Die Pommade kostet 1 fl. oder 16 Batzen, und das Oel 1 fl. oder 16 Bz. Er empfiehlt sich zugleich für seine selbstfabrizirte englische Seife, welche die Eigenschaft besitzt, Flecken, von was für einer Substanz selbe sein mögen, aus allen Sorten Kleidern und Stoffen, mit Hülfe von kaltem Wasser, herauszuziehen. Es sind Tafelchen zu 4 bis 6 Batzen zu haben. — Anfragen, auf welche das Ausführlichere der Gebrauchsmethode mitgetheilt wird, und Geld, beliebe man franko einzusenden.

Der Unterzeichnete, im Besitze eines Assortiments von rohem Wollenkammgarn, von No. 24 bis 30, und in Cambiergarn, von No. 18 bis 22, erwartend ein Assortiment von No. 30 bis 44, und von melirt wie einfärbigem Kammgarn in den gangbarsten Farben, bestehend Strickwollengarn schwarz, weiß, melirt und andere Farben, empfiehlt dieses

Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Eine Kattundruckerei sucht eine Anzahl Drucker in Bälde anzustellen. Wo, ist bei der Expedition des Schweizerboten mit J. K. bezeichnete Briefe zu erfragen.

In eine neu errichtete Lithographie in der Schweiz verlangt man einen Steinschreiber, der in deutschen und englischen Schriften gut bewandert ist. Mit guten Zeugnissen und Proben von seiner Arbeit versehen, wende man sich in frankirten, mit L. L. bezeichneten Briefen, an die Expedition des Schweizerboten.

Die Armenpflege der Stadt Murten wünscht einen Jüngling bei einem guten Buchbindermeister als Lehrknabe unterzubringen. Die allfälligen Liebhaber sind ersucht, ihre Bedinge der dasigen Stadtschreiberei portofrei einzusenden.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz sucht man in eine Werkstatt, wo meistens nur schöne ausgezeichnete Arbeiten vorfallen, einen sehr geschickten und in allen Nebenfächern wohlerfahrner Buchbinderarbeiter, der nöthigenfalls derselben auch als Chef vorstehen könnte, man würde einen solchen, der sich auch zugleich in moralischer Hinsicht dafür ausweisen könnte, sehr vortheilhafte Bedingungen machen. — Deshalb eingehende, mit T. G. bezeichnete frankirte Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zum Kauf werden angetragen: 600 Kalbfelle. Frankirte Briefe, mit W. F. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Wo ein sittlicher junger Mensch die Brot- und Pasetenbäckerei gründlich erlernen könnte, ist gegen portofreie Einsendung von Briefen, mit F. S. bezeichnet, durch die Expedition dieses Blattes zu vernehmen.

Bei Unterzeichnetem sind nachstehende Theesorten und Vanille in ganz ächter Qualität zu beigemerkten Preisen zu haben, als:

Thée Pecco, das Pf. zu 32 Loth à	8	Fr.	
„ Perlé „ „ „	5	„	4 Bz.
„ Poudre à canon „ „	6	„	
„ Haysan fin „ „	1	„	2 „
„ Soatschon surfin „ „	3	„	2 „
„ dito fin „ „	2	„	6 „
„ dito ordinaire „	2	„	
„ Ponchong, in chinesischen Originalpaqueten von 10 Unzen, das Paquet	2	„	
Vanille, superfeine, das Loth	30	„	
dito feine „	20	„	
dito ordinäre „	15	„	

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., rc., zusammen 17,643 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 8 Bz. bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gewinnstloos. Gef. Bestellungen auf Pläne und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Coith's Sohn u. Comp. in Wien.

Das berühmte Bräuhaus Neuling bei Wien, mit einer Auslösungssumme von 300,000 fl. wird unter unserer Garantie verlooset. Es erscheinen ferner dabei Treffer von 25, 15, 6, 5, 4, 3, 2 Tausend, 1600, 1000 Gulden u. s. w., im Gesammtbetrage von 700,000. Das Billet kostet 6 1/2 fl. Rva.; auf 5 Stück wird unentgeldlich ein 6tes rothes zugegeben, das ausser dem sichern Geldgewinnst, laut Ausscheidungsnota zugleich Gewinnste in Loosen von 3000, 2000, 1500, 1200, 1000; 5, 4, 3, 2, 1 Hundert, und 90 jeder à 20 Bts. machen kann, welche in der Hauptziehung mitspielen.

Hammer und Karis,
k. k. priv. Banquiers in Wien.

Unser Freund, Herr Mathias Zollikoffer in St. Gallen, wird auf frankirte Anfragen stets den Aufenthalt unsers Reisenden verzeigen können.

Den 29. März,

wenn nicht früher, erfolgt unwiderruflich die Ziehung der unter unserer Garantie stehenden Auspielung von 3 Realitäten, mit Auslösungssummen von 200,000, 50,000, 30,000 fl.; überhaupt einer Totalmasse von 480,000 fl., die gewonnen werden muß. Das Loos kostet 6 1/2 fl. Rva. und bei Abnahme von 5 Stück wird ein sicher gewinnendes grünes gratis darauf gegeben, so lange deren vorhanden sind. Auf frankirte Anfragen wird Hr Mathias Zollikoffer in St. Gallen die Gefälligkeit haben, nähere Erläuterungen zu ertheilen.

Dl. Coith's Sohn und Comp.,
k. k. privil. Banquiers in Wien.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Preßfreiheit ist in den Händen des Volks die furchtbarste Waffe für seine Rechte; sie gab der Aristokratie den Rest. Sie steht nicht wieder auf, weil man ihr nicht mehr den Alleinbesitz von Kenntnissen und Reichthümern verschaffen kann.

Man nennt das in der Schweiz eine Revolution. Die Schweiz war jederzeit republikanisch; es war keine Revolution, wenn sie ihre republikanische Einrichtung besserte, sondern bloße Reform. Wohl aber wäre es Revolution, wenn man aus der Schweiz ein Königreich, oder aus dem Staatenbund einen Einheitsstaat machen wollte. Aber den Staatenbund zu einem Bundesstaat veredeln, wäre auch bloße Reform.

8. Es sieht eng aus.

Ich sehe, seit meiner Zurückkunft in der Schweiz Mancherlei mit andern Augen an, als da ich das Vaterland verließ, um nach Amerika zu gehen. Es kömmt mir vieles, was ich mir größer dachte, weit kleiner vor, als ehemals. Nicht nur sind die Stuben, in denen ich sonst gewohnt habe, enger geworden, sondern sogar der Garten und Hof hinterm Hause sind zusammen geschwunden und die Straßen des Städtchens sind schmaler.

Dabei bleibts nicht; auch das Volk, was man so das Volk nennt, ist nicht das, was ich glaubte. Es steht viel niedriger und unwissender, als ich mir immer vorgestellt hatte. Es ist ein gutmüthiges Kind; doch fast ohne Kenntniß und Begriff von oft ganz gewöhnlichen und nothwendigen Dingen; es hat einen natürlichen, gesunden Verstand, aber der ist entweder in wichtigen Sachen gar nicht ausgebildet, oder gar verschroben. Es gereicht ihm das nicht zur Schande; es kann wahrhaftig nicht dafür. Das ist jedem bekannt, weltliche und geistliche Obrigkeit arbeiteten vor Zeiten Hand in Hand, daß der Bauer Bauer bleibe und nicht zu klug werde. Der Bauer sollte Vieh beim Vieh bleiben. Ich weiß Beispiele.

Ich wundere mich nur über die Männer, welche Bücher und Zeitungen schreiben, und immer das Maul voll nehmen von der Mündigkeit des Volks, vom hohen Sinn der Nation. Sie kennen ihre Leute nicht: sie sind gelehrte Stubensitzer, die sich entweder Einbildungen machen, oder andere absichtlich hinter's Licht führen wollen. Aber unreiner Sinn führt nirgends hin.

Die wenigsten unserer Leute kennen und verstehen die Gesetze und Verfassungen ihres eigenen Landes. In Amerika wäre das beinah unglaublich. Die wenigsten verstehen die Predigten ihres Pfarrers durch und durch, und ich kenne mehrere Pfarrer, die sich auch keine Mühe dafür geben. Aber jeder Bauer dünkt sich klug genug, den Pfarrer zu beurtheilen und ob er rechte, oder unrechte Religion habe. Man höre nur diese Menschen, wenn von Schulen die Rede ist. Sie mögen nichts davon, und keinen Kreuzer daran wenden. Sie wollen lieber ihre Kinder zur Arbeit brauchen, wie ihr Vieh, als aus den Kindern Menschen werden lassen, die mit der Zeit zu Vielem brauchbar sind. Man gehe nur in Wirthshäuser oder Gemeindsversammlungen und höre das dumme Räsonniren, selbst von Vorstehern; oder sehe, welche einfältige Wahlen gemacht werden.

Die Gegner von der heutigen Ordnung der Dinge spotten und lachen über die souveräne Unverständigkeit des Volks. Ihr Spott drückt das Siegel auf die Schlechtigkeit der alten Ordnung, und thut ihren eigenen Unverstand kund.

Lasset der Schweiz noch zehn Jahre lang die Freiheit, die sie jetzt in den meisten Kantonen hat, und ihr werdet erleben, welche Kinder die Freiheit erzieht; welche Kenntnisse sie ausbreitet; welche Industrie sie erweckt; welche Verbesserung der Sitten sie bewirkt. Jetzt werden noch viele Fehlschritte gethan, weil das Volk nie auf seinen eigenen Füßen gehen gelernt hat. Es strauchelt oft; und fällt zuweilen auf die Nase. Die Aristokratie lacht. Ich lache auch; aber lache über die Unverständigkeit der Lachenden. Durch Fallen und Stolpern lernt man vorsichtiger gehen, und durch Schaden wird man klug.

Aber, ja freilich, eng und klein ist's noch.

9. Armuth und Geld dabei.

Es haben mir Deutsche und Franzosen vorigen Herbst den allgemeinen Wohlstand in der Schweiz, die Nettigkeit der Dörfer und Städte, die Ordnung, die Thätigkeit gerühmt. Sie meinten, es müsse viel Geld zirkuliren, nicht viel Armuth geben. Ganz gewiß, sie müssen so etwas glauben, wenn sie vor den Palästen ihrer großen Herren vorbei, durch ihre elenden deutschen und französischen Dörfer in die Schweiz kommen. Aber wir wissen wohl, es ist auch bei uns noch große Armuth, und bei allem Gelde viel Geldmangel.

Wenn man aus Amerika, etwa aus Pensylvanien, New-York, Virginien, Baltimore u. s. w. in die Schweiz kömmt, scheint die Armuth noch viel größer zu sein, als sie in der That ist. Zwar in Amerika, wie hier, thut man Alles um's Geld. Jeder spekulirt und treibt sich nach Gewinn herum, arbeitet, sucht Aemter, übervortheilt den Andern. Aber fast in allen Gegenden wird schöner gebaut, als bei uns; ist mehr freigebige Gastfreundschaft in Dörfern; in den Städten geht man allgemein besser gekleidet, selbst der ärmste Handwerker; man gibt mehr Geld aus. Ist's um eine neue Kirche, um bessere Schullehrer, um Lesebibliotheken, um gute Landstraßen, Brücken, genug um das zu thun, was jedem Nutzen oder Vergnügen bringen kann; so legt man, nicht etwa bloß in Städten, sondern in den Dörfern Geld zusammen und führt es aus. Vom allgemeinen Vortheil des Dorfes oder der Stadt, weiß jeder, hat jeder den größten Vortheil.

Demungeachtet, glaub ich, daß in der Schweiz, nach Verhältniß ihrer Bevölkerung und Größe mehr Geld vorhanden, als bei den Amerikanern. Aber es zirkulirt hier weniger; darum scheint die Schweiz ärmer. Denn fast Jedermann knausert und knickert mit seinem Geld; gibt nichts aus, als für die höchste Noth; thut nichts für öffentliche Anstalten zum allgemeinen Nutzen; ein paar Städte ausgenommen, wo man klüger und daher gemeinnütziger ist

In den Städten selbst legen die Reichern ihr Geld in die ausländischen Fonds, helfen damit dem Auslande, statt das Vaterland zu bereichern, um dadurch wieder reicher zu werden. Man macht es, wie die alte Bernerregierung, sammelt einen Schatz und benutzt ihn nicht, oder gibt das Geld in die englische Bank. Das ist ganz Schweizer-Art. Und solche schlechte Staatsökonomie haben die Schweizer sogar, wie wahre Weisheit, gerühmt. Da sieht man, wie weit man noch in den allereinfachsten Begriffen von Verwaltung zurück ist!

Wo jeder sein Geld im Sack fest hält, bleibt es freilich drin, aber es vermehrt sich nicht, weil keiner dazu gibt. Man will nur sparen und sparen! Der Geizige spart auch; wohnt und lebt armselig, darum ist er nicht reich, sondern wahrhaft arm. Man thut nichts für das, was Gewinn und Vortheil für Alle ist, darum hat man weniger Vortheil und Gewinn. Man spart die Unkosten für den Dünger auf dem Acker; darum ärndtet man nichts, oder wenig.

Einer allein mit seinem Gelde vermag nicht viel; aber wo Viele zusammen treten, vermögen sie viel. Darum vereinigen sich kluge Kaufleute zu großen, gewinnreichen Unternehmungen in Societäten. Die Einwohner unserer Schweizerdörfer und kleinen Städte kommen nicht vorwärts, weil sie einzeln handeln. Jede Stadt, jedes Dorf sollte eine spekulirende Societät sein zum gemeinen Nutzen desselben. Die Amerikaner verstehen sich besser darauf, und vereinigen sich nicht bloß zu Sparsuppenanstalten in der Gemeinde.

10. Oeffentliche Blätter.

Recht aufrichtig hat mich bei meiner Ankunft gefreut, so vielerlei Zeitungen zu sehen, die in der Schweiz erscheinen. Das ist ein gutes Zeichen! Sonst war es nicht so. Die meisten Schweizer saßen im Stockfinstern; sie sahen nichts, als ihr Haus, ihr Dorf, höchstens ihren kleinen Kanton. Daher kam die Selbstsucht, der Dorfgeist, der sogeheißene Kantönligeist.

Ich habe mir aber, von Leuten die es wissen, sagen lassen, viele von diesen Zeitungen erschwingen kaum die Druckkosten; mehrere könnten sich nicht halten, und müßten wieder eingehen. Das ist ein böses Zeichen! — Es fehlt an Lesern. Die größte Zahl der Schweizer kann also nicht lesen, oder mag nicht lesen.

Die Amerikaner lesen Alle, klein und groß; der ärmste Mann hält doch ein Journal mit, oder leiht es. Sie lesen Alle, weil Alle lesen gelernt haben, und Alle Neues lernen und sich unterrichten wollen. Darum findet man dort eine unzählbare Menge öffentlicher Blätter, die größtentheils täglich herauskommen, auf ungeheuren Bogen, und mit kleiner enger Schrift gedruckt. Ein einziges Blatt täglich enthält mehr, als in zehn Zeitungen stehen kann, die in der Schweiz gedruckt werden.

Doch gesteh' ich offenherzig, und will keinen beleidigen, wenn ich in der Schweiz bliebe, würd' ich die wenigsten ihrer öffentlichen Blätter lesen mögen. Sie sind größtentheils ohne Geist und ohne wahre Belehrung; oft schreiben sie einander nur ab, und nehmen auf was kömmt, sogar alle Niederträchtigkeiten, die durch Neid, Parteigeist, Rache und Mißgunst erfunden werden können. Wer so etwas lesen mag, hat keinen bessern Geschmack und keinen reinern Karakter, als der Schreiber. Das ist Dreck für Güllenstoßer.

Die amerikanischen Blätter sind ebenfalls öffentliche Tummelplätze der politischen Parteien. Aber die Herausgeber der Blätter haben mehr Bildung und Gefühl für das Anständige. Nur Blättchenschmierer für die Volkshefen in großen Städten sind platt und plump. Derbheit ist keine Rohheit, Freiheit ist keine Frechheit, Schimpfsucht keine Wahrheitsliebe, Wortdreherei kein Witz.

In der alten Schweiz ist aber vielerlei noch allzuneu. Man findet sich nicht darin. Doch die Zeit hält die Kornschwinge und schüttelt die Spreu vom Waizen weg.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Appenzell-Ausserrhoden. — Von verschiedenen Seiten her erscholl der Ruf zu Gesetzesverbesserungen bei uns. Herr Gemeindshauptmann Heim zu Gais lud in einem trefflichen Kreisschreiben zu einer Deputirtenversammlung ein. Sie fand am 19. Januar zu Speicher statt in Gegenwart einer großen Zahl Zuhörer. Urnäschen und Stein allein sandten Niemanden. Zwei Hauptpunkte der Berathung lagen vor, nämlich: Fortsetzung der Gesetzesrevision, und Zurücknahme unserer falschen, noch nicht aus dem eidsgen. Archiv zurückgezogenen Verfassung, durch welche sowohl unser Volk, als die Eidsgenossenschaft mit ihrer Garantie, betrogen worden ist.

Man sollte fast nicht glauben, daß es noch für das Bleibenlassen im eidsgen. Archiv, von jener verfälschten Verfassung (vom 28. Juni 1814) Stimmen geben könnte, da sie doch nicht nur gegen den klaren Laut des Bundesvertrags von 1815 (Art. 1.) sondern auch gegen die Verfassung im Landbuche von 1747 und gegen die Uebungen streitet. Und dennoch sprach man für das Bleibenlassen. Allein es ward mit großer Mehrheit beschlossen, vom großen Rath die Zurücknahme der falschen Urkunde zu verlangen; desgleichen, an der nächsten ordentlichen Landsgemeinde mit dem Revisionsgeschäft fortzufahren, worin man am 3. März 1833 auf ungesetzliche Weise gestört wurde. So ist der damaligen Protestation Nachdruck gegeben und die Revisionssache wieder vorbereitet.

Möge der große Rath, bei dem der weitere Entscheid steht, doch im Jahr 1834 wirklich um 87 Jahr in der Zeit mehr vorgerückt sein, als man im Jahre 1747 vorgerückt sein konnte. Von seinen weisen oder unweisen Beschlüssen wird des Landes Ehre oder Schande, Nutzen oder Schaden, Frieden oder Friedensbruch, abhangen.

Aber es läßt ſich von unſerer Zukunft wenig errathen; ſo neblicht iſt's noch. Nach der ordentlichen Landsgemeinde im Jahr 1832 war ſchon lauter Jubel unter den Freiſinnigen des Landes. Aber ſie vergaßen, daß damals ſchon die Reaktion ihren Anfang nahm. Hr. Landeshauptmann Zuberbühler, der gewiß ein redlicher Mann, aber eben ſo gewiß kein Freund rein-demokratiſcher Einrichtungen iſt, und ſomit auch kein Freund der Hauptgrundſätze der Verfaſſung von 1832, ſiegte in der Wahl, und der feurig republikaniſche Dr. Heim fiel durch. Das war für Appenzell a. R. ein folgenreicheres Ereigniß, als viele glaubten.

Im März 1833 ward die verbeſſerte Verfaſſung verregnet; in der nachfolgenden Landsgemeinde ſtellte man ſie unter die Traufe des April-Juſtemilien's, und glaubte, ſie ſei unter Dach, und jubelte und legte die Hände in den Schoos.

Man erinnert ſich wohl der ſchönen eidsgenöſſiſchen Tage des Sommers 1833, als die wahrhaft eidsgen. Tagſatzung ihre Beſchlüſſe aus dem Herzen des Schweizervolks herausſchrieb. Da war doch ein rühriges, gehobenes Schweizerleben; da glaubte man an ein gemeinſames Vaterland.

Aber was geſchah denn, bei jener ſo günſtigen Stimmung der Gemüther, unter uns? Rein nichts. Man war zufrieden, ſich es zu erzählen, wie gut es anderwärts gehe. Nur ſelbſt nicht Hand anlegen wollte man. Wir Appenzeller waren nicht witzig genug, Haideland in gutes Ackerland umzugraben. Hatte man denn die 6,273 Proteſtirenden ſo ganz aus dem Buch des Gedächtniſſes geſtrichen?

Meyers Tod iſt eine ſehr ſchmerzende, tiefe Wunde für Appenzell geworden. Landammann Nef will künftigen Frühling, heißt es, alles Ernſtes ſeine Entlaſſung eingeben. Landammann Nagel könnte dem Lande Großes leiſten, ſtänd er mit unbeugſamer Feſtigkeit da, wo er weiß, daß es das Wahre und Rechte iſt und bleibt. Im großen Rathe fehlt es zu ſehr an wiſſenſchaftlich-ausgebildeten Männern, obgleich die meiſten gute Einſichten haben und es mit dem Lande wohl meinen. Die ächt demokratiſchen Republikaner ſind bei uns dadurch geſchwächt, daß man ſie in Radikale und Liberale getrennt hat. Jetzt richtet keine von beiden Hälften etwas aus. Das iſt das Werk faſt eines einzelnen Mannes, der viel Talente hat, aber mit ſeinem radikalen Stürmen in Zeitungen und Wirthshäuſern größeres Unheil angeſtiftet hat, als er wohl geglaubt, oder beabſichtigt haben mag. Ich hegte die ſchöne Hoffnung, die Radikalen und Liberalen würden endlich wieder, als vernünftige Männer, zum Beſten alles Volks, Hand in Hand gehen. Jetzt geb ich auch dieſe Hoffnung auf.

So iſt jetzt der Stand der Dinge bei uns im Politiſchen. Die Reaktion bleibt Meiſterin und Appenzell 87 Jahre hinterwärts. Das thut weh!

Kanton Schwyz. — Unſer kleines Staatsſchifflein treibt, ohne Magnetnadel, in ungewiſſer Richtung hin und her. Die feindſeligen Parteien beobachten ſich, verſchreien einander, ſo viel möglich und als ohne eigene Gefahr geſchehen kann.

Ich will hier ein Geſchichtchen erzählen, wie man mir es erzählt hat. Es ſcheint an ſich ganz unwichtig, läßt aber einen tiefen Blick in unſere dermaligen und künftigen Verhältniſſe thun, die für die Schweiz noch wichtig werden könnten.

Der Altlandammann Wäber kann ſeinen Sturz von der gewohnten Höhe noch nicht verſchmerzen. Er bleibt Feind gegen Alles, was geſchehen iſt. Er war einſt von der Landsgemeinde zum Bannerherren erwählt; jetzt hat der große Rath Hrn. Nazar Reding dazu ernannt. Am 2. Februar ſoll nun das Banner, welches vom Pabſt Julius II dem Volk von Schwyz geſchenkt worden, aus dem Hauſe des alten Bannerherrn in das des neuen, mit üblichem Gepränge und Feierlichkeiten übergetragen werden. Wäber, um dies zu vermeiden, und damit ſeinen Gegnern die Freude verderbt werde, aus ſeiner jetzigen Verzugnahung ein glänzendes Feſt zu machen, ſoll die Fahne durch einen Dienſtboten in aller Stille auf's Rathhaus geſchickt haben.

Iſt's wirklich wahr, was wird das Volk dazu denken, dem man bisher ſagte: dies Banner könne nicht, außer in einer großen Gefahr, anders von ſeinem Ort fortgetragen werden, als wenn es von Regierung, Geiſtlichkeit, Militär und Volk feierlich abgeholt würde. — Nun thuts ein Dienſtbote. Ein ſchlimmes Vorzeichen wird man ſagen, für das Schweizerbanner! Man muß den kindlichen Aberglauben der Leute nicht ſtoßen!

Aber damit hängt noch Anderes zuſammen.

Bekanntlich hatte der frühere Verfaſſungsentwurf mit dem Zweidrittelſyſtem, die Wahlen der oberſten Landesbeamten dem großen Rath überlaſſen müſſen, weil keine allgemeine Landsgemeinde beim Zweidrittelſyſtem ſtatt fand. Als der Entwurf vom Volk nicht angenommen, ſondern abgeändert und wieder eine allgemeine Landsgemeinde in die Verfaſſung aufgenommen ward, vergaß man, ich weiß nicht warum? der Landsgemeinde die Wahlen wieder zu geben und ließ ſie dem großen Rath. Alles ging zu eilfertig. Man wollte die Geſatzung los werden. Jetzt erregt es Mißvergnügen, da ſich das Volk um ſein altes Recht gebracht ſieht, ſelber die Wahlen des Bannerherrn und Landeshauptmann zu machen, ſo wie die Deputirten zur Tagſatzung.

Man hätte dem Volk dies alte Recht laſſen ſollen; um ſo mehr, da es darauf Werth ſetzt, und Bannerherr und Landeshauptmann nur ſelten, und nur in der höchſten Noth einige Bedeutung haben können. Aber man dachte damals nicht daran und ſchon jetzt erregt es Murren und natürlich fehlt es nicht an Leuten, die darauf aufmerkſam machen, welche Rechte das Volk durch die letzten Veränderungen eingebüßt hat. Auf dieſe Weiſe, und gerade bei Gelegenheit der Abholung des Banners regt man das an, damit das Volk wieder höheres Intereſſe an denjenigen nehme, von denen es durch den Zug nach Küßnacht in Schimpf und großen Schaden geſtürzt worden iſt.

Kanton Freiburg. — Sehr weiſe ſteht in der Staatsverfaſſung vom Jahr 1831, „jedes Vorrecht des Orts, der Geburt, der Perſonen und der Familie iſt auf immer aufgehoben!“ Dieſem zufolge gibt es alſo auch keine bevorrechtete Bettler mehr, zumal noch durch das Geſetz vom 17. September 1811, „die Bettelei von Haus zu Haus, und ſonſt, unter welcher Form es ſei, auf immer im Kanton Freiburg unterſagt worden iſt.“

Und doch haben wir noch zwei Kapuzinerklöſter, zu Freiburg und Bulle, und ein Hoſpitium zu Romont, deren Bewohner, ihrem Orden gemäß, bloß vom Betteln leben müſſen, das ſie aber keineswegs hindert große und glänzende Gaſtereien zu geben, wovon oft weit ärmere Familien die Koſten bezahlen. Dann betteln noch Auguſtiner- und Franziskanermönche öffentlich, von Haus zu Haus, und es wird ſogar in den Pfarrkirchen bekannt gemacht, wann der Pater oder Frater Duplex,

Triplex oder Simplex eintreffen wird. „Jedermann iſt es unter der Strafe von 2 Fr. unterſagt, einem Bettler vor der Hausthüre, auf der Straße, bei Weggattern, auf öffentlichen Plätzen u. ſ. w. ein Almoſen zu geben;“ — aber einem Mönch kann man geben wo man will, was man will, wann man will und wie man will. Warum? Weil dieſe frommen Religioſen nicht betteln, ſondern terminiren, und vom letztern iſt im Geſetze keine Rede. Alles kömmt auf den Namen an. So iſt es auch ſogar den Ligorianern erlaubt, weil ſie bloß um Beiträge bitten, die bei ihnen unter dem Namen Retributionen bekannt ſind, zu terminiren, und diejenigen, welche unter lateiniſchen Namen betteln ſind bloß Terminanten. Wie es bei ſo bewandten Umſtänden mit der Abſchaffung des Bettelns in unſerm Kantone ſteht, das kann man ſich an den Fingern herzählen, ohne von der Senſenbrücke über Freiburg nach Peterlingen, Rue, Bulle oder Korbers zu reiſen. Es iſt aber wahr, die Bettelmönche ſind für ihr Privilegium ſehr erkenntlich und dankbar; wenn etwas nicht mehr auf ihren Tiſchen taugt, das geben ſie an ihren Kloſterpforten den weltlichen Bettlern, und ſo befördern und unterhalten die Terminanten den Müßiggang, zu dem ſie das Beiſpiel geben.

Rechnen wir der Auguſtiner, Franziskaner, Ligorianer und Kapuziner in unſerm Kanton nur etwa 100 Perſonen, und daß für jede, an Geld und Geldeswerth, zur Ernährung und andern Bedürfniſſen nur 300 Fr. im Durchſchnitt nöthig ſind und ſie hingegeben werden: ſo ſteuert man für nichts jährlich 30,000 Fr. Almoſen für ſie. Alle zehn Jahr wird das Land um 300,000 Fr. ärmer. Und man wundert ſich doch noch über die zunehmende Verarmung des Landes!

Kanton Baſel. Unſer berühmter Theologe Profeſſor de Wette hat in Baſel, wo er vor mehreren Jahren zum Bürger angenommen wurde, nun Zeit wiederholte Angriffe zu erdulden. Offenbar geht eine gewiſſe Partei, und zwar die der Finſterlinge, darauf aus, den Mann und vielleicht mit ihm die Univerſität, deren Seele er iſt, zu ſtürzen. Schon voriges Jahr erſchien eine Flugſchrift von „einem Bibelgläubigen Geiſtlichen“ wider ihn, worin durch Stellen aus ſeinen theologiſchen Schriften ſeine Rechtgläubigkeit in Zweifel geſtellt werden ſollte. Einen neuen Angriff wider de Wette verſuchte nun in der früher von Jung-Stilling herausgegebenen religiös-myſtiſchen Zeitſchrift, dem „grauen Mann,“ ein gewiſſer Dr. de Valenti, welcher in Baſel lebt und ſich früher in Halle durch abenteuerliche pietiſtiſche Umtriebe einen nicht ſehr beneidenswerthen Ruhm errungen hat. In jener Zeitſchrift iſt zwar de Wette ſelbſt nicht genannt, aber als ein aus Preußen flüchtiger Demagoge, welcher in Baſel gaſtfreundliche Aufnahme gefunden, und dieſe Stadt einer fremden Sünde theilhaftig gemacht habe, bezeichnet, worin de Wette einen Angriff auf ſeine Perſon erkannte und deßhalb beim Gerichte wider de Valenti Klage führte. Da er vom Gerichte abgewieſen wurde, fand er für gut ſich öffentlich zu rechtfertigen, was in einer ſo eben erſchienenen Schrift (Über den Angriff des grauen Mannes gegen Lehrer der hieſigen Univerſität. Bericht, Beleuchtung, Verſtändigung. Baſel bei Neukirch, 1834.) geſchieht. Außer der eigentlichen Rechtfertigung finden ſich in dieſem Schriftchen merkwürdige Aeußerungen, welche die gegenwärtige Stimmung Baſels gegen die fremden Lehrer und das Fortbeſtehen der Univerſität ziemlich deutlich enthüllen. Auch kann man nicht ohne Erſtaunen leſen, wie ein ſonſt ſo freiſinniger Theologe, vielleicht nur der in Baſel herrſchenden politiſchen Meinung zulieb, die Bewegungen der Zeit und manche in derſelben ausgeſprochenen liberalen Grundſätze, vom rein-baſleriſchen Standpunkt aus, beurtheilt. Man vergißt dabei ganz den ſcharfſinnigen und erleuchteten Gottesgelehrten, und denkt unwillkürlich an den gegen Rebellen der Landſchaft Schildwache ſtehenden Baſlerbürger.

Wochen-Chronik.

— Wenn der Laſitiſche Vorſchlag zur Anlegung eines öffentlichen Spielhauſes in Baden Beifall findet, will ich auch der Unternehmer eines öffentlichen Bordells daſelbſt melden; — Schellenwerk und Zuchthaus ſind, um den Kreis der Sittlichkeitsanſtalten zu ſchließen, ganz in der Nähe.

— Die Konferenz zu Baden, wegen den Bisthumsangelegenheiten ward von 7 Ständen beſchickt. Man will einen ſchweizeriſchen Erzbiſchof, oder Anſchließung an das Erzbisthum Freiburg im Breisgau. Der Nuntius iſt mißvergnügt.

— Das Dorf Ober-Dornach im Schwarzbubenland (K. Solothurn) hat nützlichere Einrichtungen aufzuweiſen, als manch ehrbares Städtlein: eine Leſegeſellſchaft, eine Schützengeſellſchaft, eine Arbeitsſchule für Töchter, eine ſehr gute Schule für die geſammte Jugend.

— Im K. Zürich ſind, bei den neuen Schuleinrichtungen, noch immer, in einigen Dörfern, Bauern in Sorgen wegen der Religion im — Geldbeutel.

— Die Schweiz hat, laut franz. Zollregiſtern, an Erzeugniſſen der Viehzucht und Fabrikation im Jahr 1831 nach Frankreich 9,108,137 fr. Fr. Waarenwerth, und im Jahr 1832 eine ähnliche Menge, nämlich für 9,718,277 fr. Fr. Werthes ausgeführt; ungefähr eben ſo viel betrug die Durchfuhr von Schweizerartikeln in andere Länder; ſo daß der Abſatz von Schweizerwaaren nach und durch Frankreich jährlich etwa 18 bis 20 Mill. Fr. beträgt.

— Profeſſor Wilh. Snell gibt, als Rechtslehrer nun von Zürich nach Bern, und Hr. Pf. Chriſtoph Fuchs von Rapperswyl, als öffentl. Lehrer, nach Luzern.

— Der Frühling, welcher jetzt ziemlich revolutionär die Legitimität des Winters in Zweifel ſetzt, hat im K. Freiburg das Pflanzenleben unglaublich geweckt. Denn am 19. Januar trat im Hauſe des Hrn. Buchdrucker Schmidt in Freiburg ein patriotiſcher Verein zuſammen, den Hr. Schmidt mit einer trefflichen Rede eröffnet, die nun in allen Gemeinden des Kantons verbreitet werden ſoll. Am 23. Febr. ſoll eine allgemeine Verſammlung auf der ſchönen Schützenmatte unter freiem Himmel gehalten werden. Möge kein Spätfroſt den ſchönen Blüthen ſchaden!

— Die Gemeinden Ruswyl und Großwangen im K. Luzern haben in Bittſchriften an den großen Rath um Anlegung einer Straße von Bern und Solothurn angehalten, die einen Umweg von zwei Stunden erſpart und durch dieſe Ortſchaften führt. Man denkt doch immer weiter, wo man ſonſt wenig dachte.

— Im K. Zürich befanden ſich im Jahr 1832 nur 454 Katholiken; aber 215,139 Reformirte.

— In der katholiſchen Kirchenzeitung verdammt und verflucht (Gott ſei bei uns!) Hr. Domdechant Aloys Vok in Solothurn, was er, als Pfarrer zu Aarau, im J. 1816, vernunftgemäß über Pabſtthum und Nuntiatur geſagt und geſchrieben hat. Indeſſen ſeine aktenmäßige treue Geſchichte des Kampfes zwiſchen Pabſtthum und Katholizismus bleibt, und das iſt nun eine verfluchte Geſchichte!

— In Uri weiden ſchon die Kühe auf den grünen Wieſen; die Rathsherren bleiben lebenslänglich an ihren Plätzen.

— Der Kanton Zug hat die Lotterien verboten; desgleichen der K. Waat die Unduldſamkeit gegen andere Religionsmeinungen und Gottesdienſte; in einem dritten Kanton wird ein patriot. Verein ſich ſogar für Toleranz aller politiſchen Meinungen erklären und verwenden. Wer von den dreien leiſtet das Wichtigſte?

Vermischtes.

— Von den interessanten „Jahrbüchern der Stadt St. Gallen, vom Hr. Pf. Peter Ehrenzeller, dergleichen keine andere Schweizerstadt Aehnliches aufzuweisen hat, ist das letzte Heft des fünften Bandes erschienen (bei Wegelin und Wartmann in St. Gallen). Wir heben daraus Einiges hervor.

St. Gallen wetteifert mit Zürich und Basel in wohlthätigem und gemeinnützigem Geist. Im Zeitraum der letzten zehn Jahre, von 1823 bis 1832 wurden durch Vermächtnisse an Schulen und andere öffentliche Anstalten 131,196 fl. vergabt.

Während in vielen anderen Städten die politische Gehässigkeit das gesellige Leben und die nützlichsten Vereine lähmte oder tödtete, blühen in St. Gallen eine literarische, eine Musik-, eine Bibel-, eine landwirthschaftliche, eine Hülfsgesellschaft, ein wissenschaftlicher, ein Schützen-, ein schweizerischer Schutzverein u. s. w. fort. Ehemals wußte man in St. Gallen nichts von einer Töchter-Arbeitschule; jetzt reichen drei Lehrerinnen nicht mehr hin. — Wie sich die Zeiten doch ändern! Das ersieht man besonders aus folgender Geschichte, welche die St. Galler Jahrbücher im Vorbeigehn erzählen.

Im Dezember 1683 entstand in St. Gallen ein Streit über des Hrn. Pfarrer Schlumpf Perrücke, ob sie dem geistlichen Stand erlaubt sei? Der Dekan bezeugte großes Mißfallen; der Streit ward mit Heftigkeit geführt, die Sache kam vor Bürgermeister, geistliche und weltliche Deputirte. Die Perrücke verlor den Prozeß. Man schrieb 1684 sogar noch um ein Gutachten nach Zürich. Es erwiederte daselbst der Oberstpfarrer Erni mit Leidwesen, daß sich auch in Zürich sogar zwo geistliche Perücken eingedrängt hätten. Man werde sie nimmermehr dulden. Die Perrücken verloren den Prozeß.

— In unserm Nachbarlande Baden ist die große Mehrheit der Einwohner gegen die Anschließung an den preussischen Zollverein, nur einige Staatsbeamte, die auf gewisse politische Zeitumstände schauen, und einige Kaufherren, die an ihr kleines Interesse denken, reden der schlimmen Sache ein gutes Wort. Dagegen verbreitet die in Konstanz (bei Stülher und Gebhard) erschienene kleine Schrift: „Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverein wünschenswerth?“ über das Verderbliche der Sache das hellste Licht, was auch mitunter noch einigen Schweizern nützlich wäre. Frankfurt scheut aus guten Gründen den Beitritt und hat einen Abgeordneten nach Karlsruhe geschickt, um davon abzurathen.

— Nach den Berechnungen der Astronomen wird der prachtvolle Komet Halleys, welcher seinen Kreislauf alle 76 Jahr vollbringt, zwar schon im August dieses Jahres schwach am Morgenhimmel erscheinen; Ende Septembers aber glänzender, im Sternbilde des großen Bären; am 6. Oktober in höchster Pracht, mit weitverbreitetem Lichtschweif, viertehalb Millionen Meilen von der Erde entfernt. Dann verliert er sich wieder. Erst im Anfange des Jahres 1836 kehrt er von der weiten Bahn um die Sonne zurück; zeigt sich am 1. März 1836 noch 25 Millionen Meilen weit von uns in den Morgenstunden und verschwindet dann ganz, um unsern Enkeln im Jahr 1912 seine Herrlichkeit von neuem zu zeigen. Er ist also der Erde im September am nächsten, nur 3½ Million Meilen weit; folglich siebenzigmal weiter von uns, als der Mond.

— Das Gewitter, welches sich am 18. Januar Morgens 6 Uhr im Kanton Basel und andern Gegenden der Schweiz entlud, war in der gleichen Stunde zu Rouen in Frankreich. Der Blitz fuhr in einen Thurm. Die Stürme des Dezembers wütheten auf dem halben Erdkreis, von Amerika bis zum schwarzen Meere.

Ausländische Nachrichten.

— Madrid, 17. Jan. Die neuen Minister haben unter folgenden Bedingungen ihre Ernennung angenommen: 1) Anerkennung der Unabhängigkeit Südamerika's; 2) Schleunige Einberufung der Cortes; 3) Anerkennung der Königin Donna Maria; 4) Errichtung der Nationalgarde im ganzen Königreich. Der Rath der Königin hat in diese Punkte sich dreifest einzuwilligen.

— Paris, 23. Jan. Es ist heute ein ausserordentlicher Staatsrath in den Tuilerien versammelt. Es scheint gewiß, daß die Doktrinäre abtreten. Man behauptet auch, Soult werde ihnen folgen, und die Erneuerung des Kabinets vollständig sein. Seit gestern haben Guizot und Broglie nur ihre vertrautesten Freunde empfangen, und während der ganzen Nacht wurde ein lebhafter Briefwechsel zwischen beiden Ministern unterhalten. Dupin, obschon er unpäßlich ist, hat doch den König gesehen, aber auch diesmal eine Ministerstelle abgelehnt. Man bringt den Hrn. Odilon Barrot ins Gerede, er wird aber gewiß nicht Minister. Mehr Wahrscheinlichkeit haben Beranger und Passy. Die Kommissionen für die Prüfung des Budgets haben den Marschall Soult dem Sturze nahe gebracht, denn sie sind alle aus Deputirten zusammengesetzt, die ihm sehr abgeneigt sind; die Doktrinärs haben dazu viel beigetragen, obgleich ihre eigene Sache schon verloren war.

— London, 20. Jan. Die Nachrichten aus Portugal lauten wieder günstiger. Sie gehen bis zum 13. Don Pedro hat sich wieder mit seinen Pairs versöhnt. — Der Herzog von Terceira, (Villaflor, welcher an der Spitze der Unzufriedenen gestanden hatte), wird den Oberbefehl vor Santarem von Saldanha übernehmen, wogegen dieser mit 5000 Mann einen Streifzug machen wird, um das Land von Feinden zu säubern und die für die Königin meist günstige Volksstimmung zu beleben.

— Man spricht allgemein von der Verlegung der Landes-Universität nach Stuttgart. Bekanntlich wurde schon vor 5 Jahren sehr stark an diesem Plan gearbeitet, und wahrscheinlich bloß aus Scheu vor den Kosten wieder aufgegeben. Da es nun aber jetzt den Regierungen nöthig scheint, die Universitäten unter strengere Aufsicht zu nehmen, und sie zu diesem Zweck in größere Städte, namentlich in solche, wo Militär liegt, zu versetzen, so behauptet man, auch die würtembergische Regierung habe ihren Plan wieder aufgenommen, jedoch mit dem Unterschied, daß die theologische Fakultät in Tübingen bleiben solle.

— Wien, 21. Jan. Die Ministerial-Konferenzen werden thätig betrieben, indessen transpirirt noch nichts von den Arbeiten ins Publikum. Die fremden Minister schicken und bekommen häufig Kuriere, woraus man auf die Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände schließt. Wie lange der Kongreß dauern wird, ist wohl noch nicht zu bestimmen.

— Für die Branddeschädigten in Wohlenschwyl ist ferner eingegangen: Von Hr F. F. 4 Fr. — Es wird somit diese kleine Kollekte geschlossen, und die eingegangenen fünf Beiträge an Werth von 19 Fr. sind heute an Hr. Pfarrer Weiti daselbst abgesandt worden.

Aarau, den 30. Januar 1834. H. R. Sauerländer.

Auflösung des Räthsels in No. 1.

Brautschatz.

Räthsel.

Rund ist's und läuft von Land zu Land,
Zu Fuß, zu Pferd und Wagen,
Sieht man nach diesem todten Tand
Die Menschenkinder jagen.

Was ist es denn, das man so ehrt
Und uns're Ruh vergiftet,
Das täglich unsre Sorgen mehrt
Und Krieg und Frieden stiftet.

Was ist's, das uns vor Menschen hebt,
Beglückt und quält auf Erden?
Das Jeder zu erlangen strebt,
Um's — wieder los zu werden? —

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Benefizium Inventarii.

Die kränklichen Umstände, an denen Herr Rechtsanwald Anton Hunkeler zu Sursee seit einiger Zeit leidet, haben ihn ausser Stand gesetzt, seine Geschäfte selbst besorgen zu können, was ihn daher veranlaßte, um seine Sache bei Lebzeiten ins Reine zu bringen, und sich vor nachtheiligen Folgen sicher zu stellen, um die Abhaltung eines Benefiziums Inventarii nachzusuchen, was ihm auch ordentlich bewilligt wurde, wesnahen alle und jede, welche an besagtem Herrn Rechtsagent Hunkeler eine rechtmäßige Ansprache zu machen haben oder ihm zu thun schuldig sind, so wie auch diejenigen, welche allfällige Reklamationen auf Akten, die das Rechts- und Betreibungsfach beschlagen, zu machen gedenken, anmit alles Ernstes aufgefordert werden, ihre Anforderungen und Schuldigkeiten, so wie allfällige Reklamationen Samstag den 8. Hornung Vormittags 9 Uhr im Hause des bemeldten Hrn. Hunkeler No 15 in Sursee einem hiezu verordneten Gerichtsoffizio getreulich an- und einzugeben, und zwar unter Androhung gesetzlicher Folgen.

Sursee, den 27. Jenner 1834.

Der Gerichtspräsident: Ant. Rüegger.
Der Gerichtsschreiber: J. L. Muggli.

Anzeige.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß diejenigen Aspiranten katholischer Religion, welche sich für die durch Beförderung ledig gewordene Lehrstelle an der hiesigen Sekundar- (Bürger-) Schule, mit welcher Stelle eine jährliche Besoldung von 750 Fr., nebst freier Wohnung oder diesfälliger Entschädigung pr. 100 Fr., sammt Brennholz für Beheitzung verbunden ist, zu bewerben gedenken, sich unter Vorlegung ihrer Attestate bei der hiesigen Stadtkanzlei bis Mittwoch, den 19. Hornung nächstkünftig anzumelden haben, an welch gleichem Tage sodann Nachmittags 2 Uhr, die Prüfung wird vorgenommen und ihnen zugleich die Verpflichtungen und nähern Bedingnisse werden eröffnet werden.

Solothurn, den 23. Jenner 1834.

Das Sekretariat der Erziehungskommission.

Wo bleibt denn auch wohl in einer Gemeinde der schon lange verheissene, bisher aber leider noch nie erschienene Abschluß eines Zehntenloskaufes? Die betreffende, sich damit befaßte Kommission wird daher wohlmeinend erinnert, in kurzer Zeit diesen einmal an Tag zu fördern, wenn sie nicht will näher bezeichnet sein. Gott bewahr' also vor — einer nochmaligen Aufforderung.

Erziehungsanstalt für Töchtern in Zürich in der Schweiz.

Jungfer Henriette Vielle hat die Ehre, dem geehrten Publikum anzukündigen, daß sie in Zürich eine Töchtererziehungsanstalt errichtet hat, in welcher die Zöglinge in jeder Rücksicht eine vollständige Erziehung erhalten können. Man wird denselben besonders in der französischen Sprache einen gründlichen Unterricht beibringen, und sie überhaupt in den Stand setzen, mit so viel Leichtigkeit und Ungezwungenheit zu sprechen, als wenn sie sich in einem französischen Lande aufgehalten hätten, was um so eher möglich ist, da alle Personen im Hause gewöhnlich nur französisch sprechen.

Man kann sich Plane dieser Anstalt bei Hrn. J. R. Dürr in Aarau verschaffen, der beauftragt ist, alle erwünschte Auskunft zu geben.

Es wird an einer der gangbarsten Hauptstraßen des Kant. Zürich eine best eingerichtete Tavernenwirthschaft aus freier Hand zum Kauf angeboten. Frankirte Briefe, mit K. H. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten

Musik-Anzeige.

Von dem durch seine vor einigen Jahren herausgegebenen Walzer für das Klavier rühmlichst bekannten Komponisten Nep. Egg. dermal Organist beim kathol. Kultus in Aarau, erscheint nächstens eine neue Auswahl von 12 Walzern mit Trio, welche bei Kennern die beste Aufnahme hoffen lassen. Diese Herausgabe bedarf keiner fernern Empfehlung, als daß seine früher ausgegebenen Walzer nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande mit größtem Beifall aufgenommen worden sind, und daß die nunmehr herauskommenden den frühern nicht nachstehen, sondern dieselben weitaus übertreffen werden. Der Subskriptionspreis ist 15 Batzen pr. Exemplar; der nachherige Ladenpreis 20 Bz.

Frankirte Subskriptionen werden angenommen bei Hrn. Kettiger, Lehrer in Basel, und bei Sl. Fricker, Sekretär in Aarau.

Dans une petite ville du canton de Vaud une famille composée d'une Dame et de ses filles, recevrait en pension quelques jeunes Demoiselles, auxquelles on enseignerait le français par principes, le calcul, la géographie et tous les ouvrages d'utilité et d'agrément et si on le désire, la musique et le dessin. Pour les renseignemens l'on est prié de s'adresser à Madame de Correnville ou à Mr. Combe Arland, Mr. Tachet Suffragent et Mr. J. Kunz, Négt. à Orbe.

Die ganze Sammlung der „Europäischen politischen Annalen", von 1795 bis 1832, in mehr als 140 saubern Bänden bestehend, durchaus gut erhalten, wird aus freier Hand zum Kauf angeboten. Liebhaber dieses interessanten, eigentlich klassischen Werkes, welches selbst in der Verlagsbuchhandlung nicht mehr vollständig zu haben ist, werden ersucht, sich in frankirten Briefen, mit I. H. G. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden, welche diese Briefe weiter befördert.

Ein gebildeter Mann und Familienvater, der aus Bescheidenheit seinen Namen einem Beamteten und bekannten Freunde anvertraut hat, durch besonderes Verhängniß brodlos geworden, und jetzt arm und krank, zittert vor dem Gedanken, seiner Gemeinde zur Last zu fallen, und seufzet nach einiger Unterstützung mitleidiger Christen und Mitmenschen.

Jede milde Gabe für diesen wahrhaft Unglücklichen wird dankbar aufgenommen, in Treue an Stelle besorgt, und deren Empfang durch die Expedition dieses Blattes bescheinigt werden.

In einer Stadt am Genfersee wird zum Kauf angetragen: Ein Gasthof erster Klasse, von dem man eine reizende Aussicht auf den See hat, und der häufig von den resp. Reisenden, besonders Engländern, besucht wird, besonders auf dem Durchpaß nach Italien. — Allfällige Liebhaber (Käufer) können nähere Auskunft erlangen bei Hrn. Déjoux Genand, Negt. in Vivis.

Verlängerungsanzeige der sich in Menzingen befindenden Waarenlotterie.

Endesunterzogene findet sich auf die unterm 10. d. ergangene Verordnung des hohen Kantonsrathes: „daß künftig alles Lotteriespielen im Kanton Zug untersagt und verboten sein solle," in die Nothwendigkeit versetzt, um sich vor allzugroßem Schaden zu wahren, weil auch diese Lotterie ferner nicht fortgesetzt werden kann, auf erhaltene Bewilligung hiesigen Gemeinderathes hin, öffentlich bekannt machen zu lassen, daß der auf den 22. Jenner im Plane enthaltene Ziehungstag, auf den 14. April zurückgesetzt und verschoben sei, wonach sich die Herren Kollekteurs und Abonnenten zu richten wissen. Wer von dieser Lotterie eine Kollekte zu übernehmen wünscht, wende sich gef. an die Direktion, dieselbe wird ihm die Bedingnisse und Vortheile bekannt machen.

Menzingen, den 13. Jenner 1834.

Die Lotteriedirektion.

Anzeige.

Von dem souverainen Heilmittel gegen die Epilepsie (Fallsucht), John Macartney's Royal-Elixir und Kokosnußöl-Sodaseife aus der Schöninger Fabrike, haben wir dem Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel den alleinigen Verkauf für die gesammte Schweiz übertragen, welches wir hiemit anzuzeigen nicht verfehlen wollten.

Das Bureau der allgemeinen Kommissionsniederlage unter Direktion von J. C. Hartmann, Ziegelgasse No. 176, in Frankfurt am Main.

In der Buchdruckerei von C. Langlois'in Burgdorf kann ein geübter Setzer auf längere Zeit Anstellung finden und sogleich eintreten.

In einem Hauptort der deutschen Schweiz wird in eine gangbare Schreinerwerkstätte ein gesitteter Mensch in die Lehre verlangt. Frankirte Anfragen, mit I. G. O. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Eine Kattundruckerei sucht eine Anzahl Drucker in Bälde anzustellen. Wo, ist bei der Expedition des Schweizerboten mit J. K. bezeichnete Briefe zu erfragen.

Die Armenpflege der Stadt Murten wünscht einen Jüngling bei einem guten Buchbindermeister als Lehrknabe unterzubringen. Die allfälligen Liebhaber sind ersucht, ihre Bedinge der dasigen Stadtschreiberei portofrei einzusenden.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., rc., zusammen 17,643 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 2 Bz. bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gewinnstloos. Gef. Bestellungen auf Plane und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Coiths Sohn u. Comp. in Wien.

Fünftausendachthundert Prämien, nämlich 1 v. 300,000, 1 v. 40,000, 2 v. 25,000, 3 v. 10,000, 5 v. 5000, 8 v. 3000, 20 v. 2500, 60 v. 1000, 100 v. 420, 300 v. 380, 500 v. 370, und 4500 von 360 Gulden, zusammen von 2 Millionen 648,000 Gulden Pr. Crt. sind zu erlangen in der am 1 März in Warschau beginnenden und am 15. März a. c. sich endigenden 5ten Verloosung der K. Aus., K. Polnischen Lotterieanlehens.

Aktien, welche auf diese zahlreichen und bedeutenden Prämien Anspruch geben, werden à 6 fl. Rva., und bei Abnahme von 5 Stück eine 6te gratis bis zum 6. März abgegeben im

Hauptbureau von J. N. Trier in Frankfurt a. M.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu adressiren, und Besitzer von Aktien der vorjährigen Verloosung können sich auf die gleichen Nummern abonniren, insofern ihre Bestellungen bei Zeiten eintreffen.

Das Obige.

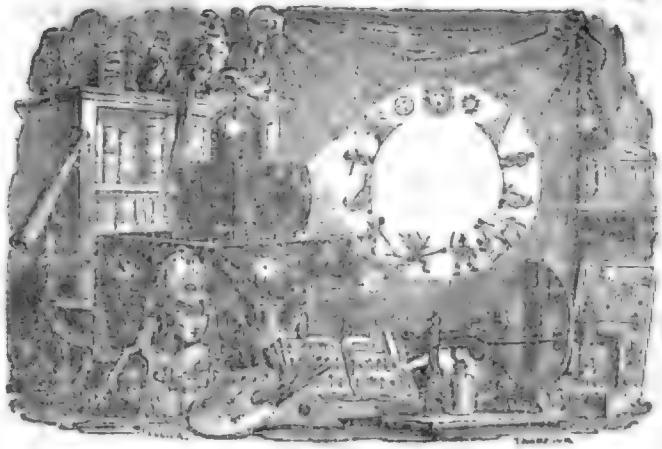
Wer sich bei der Verloosung von Grünegg durch den Unterzeichneten s. Z. betheiligte, kann, will er nicht länger zuwarten gegen Einlieferung der Loose die Einlage ohne Abzug zurückziehen.

D. Blaschek in Schaffhausen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Das Pfennig-Magazin

der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse.



Das Pfennig-Magazin erscheint jeden Sonnabend.

Jede Lieferung enthält 3 klein Folio Seiten Text und 4–6 in London, Paris und Berlin gefertigte Abbildungen.

Die erste Lieferung ist den 4. Mai 1833 erschienen.

Alle Politik, so wie Alles, was religiöse Streitigkeiten berührt, überhaupt Alles, was zu gehässigen Parteiungen führen kann, ist ausgeschlossen.

Man unterzeichnet für 1 Jahr oder 52 Lieferungen mit Titel, Sachregister und Umschlag mit 54 Batzen.

Die Versendungen geschehen entweder in wöchentlichen Lieferungen oder in monatlichen Heften, letztere in saubern Umschlag, ohne Preiserhöhung.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau werden Bestellungen für einen ganzen Jahrgang angenommen; die Lieferungen können jedoch nur monatlich versandt werden: der Abonnementspreis wird mit 54 Bz. vorausbezahlt.

Jährlich 52 Lieferungen.

Mit 300 in London, Paris und Berlin gefertigten Abbildungen.

Subskriptionspreis des vollständigen Jahrgangs: 2 Rthlr., oder 3 fl. 36 kr., oder 54 Batzen.

Kenntnisse sind die segensreichste Gabe, die dem Menschen, ohne Unterschied, weß Standes und Alters er auch sei, geboten werden kann, namentlich in unserer Zeit, wo geistige Bildung vor Allem verlangt wird, und weder Reichthum noch vornehme Geburt allein im Stande sind, Ansprüche in der bürgerlichen Gesellschaft zu begründen, wie sie in frühern Zeiten allerdings nur den durch das Glück Begünstigten eingeräumt wurden. Kenntnisse sind auch eine Macht, sagt der berühmte Canning mit Recht; je gebildeter ein Volk ist, desto kräftiger wird es dastehn gegen innere und äussere Feinde. Bildung muß daher das Ziel sein, nach welchem allgemein gestrebt wird; die Finsterniß der Unwissenheit muß immer mehr und mehr vor den hellen Sonnenstrahlen gereifter und ausgebildeter Einsicht verschwinden; jene Kenntnisse, die jedem Menschen nothwendig sind, ohne daß er darum den ihm angewiesenen Kreis zu verlassen braucht, müssen immer weiter verbreitet, und die tausend Genüsse und Freuden, welche die Wissenschaften darbieten, Jedem nach seinen geistigen Gaben und seinem Berufe auf eine faßliche und belohnende Weise zugänglich gemacht werden.

Aber die Erreichung dieses gesegneten Zieles vermag der Einzelne nicht zu bewerkstelligen; Männer des verschiedensten Berufes, der vielseitigsten Bildung müssen sich zu solchem Zwecke vereinigen, und Jeder von ihnen aus dem reichen Vorrathe seines Wissens und seiner Erfahrung das beisteuern, was zunächst als das allgemein Nützlichste und Vortheilhafteste anerkannt wird, für Jeden, dem eine Vorbildung, wie man sie mit Recht jetzt vom Bürger und Landmann bei unsern besser eingerichteten Schulen fordern darf, zu Theil ward. Wir rechnen hieher besonders Weltgeschichte, Naturkunde im weitesten Umfange, Erdbeschreibung, verbunden mit der Kenntniß fremder Völker und ihrer Sitten, Darstellung wichtiger und nützlicher Erfindungen, Sittenlehre in besonderer Anwendung auf das bürgerliche und das Familienleben u. s. w., kurz alle jene Wissenschaften, die zur Veredlung und Verbesserung des Lebens und seiner Verhältnisse beitragen, und zu gleicher Zeit eine reiche und gesunde Nahrung für Geist und Herz darbieten. Dies Alles vermag ein Einzelner weder zu umfassen noch zu bestreiten; aber einem Vereine kenntnißreicher, erfahrner und umsichtiger Männer muß es gelingen, sobald sie nur einige Unterstützung bei den verschiedensten Klassen ihrer Nation finden. —

Der Erfolg hat diese Behauptung glänzend gerechtfertigt. In England trat zuerst eine „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse“ (Society for the diffusion of useful knowledge) zusammen, und unternahm die Herausgabe einer Wochenschrift, welche sie ihrer Wohlfeilheit wegen das Penny-Magazine (Pfennig-Magazin) nannte. Ihr Bemühen wurde während eines einzigen Jahres durch eine Zahl von 220 000 Abonnenten gekrönt. — Sie gab wöchentlich eine Lieferung von einem Bogen Text in klein Folio, mit 5 bis 6 eingedruckten saubern Abbildungen der merkwürdigsten in dem Blatte besprochenen Gegenstände, wie z. B. Portraits berühmter Männer, Darstellungen seltener oder interessanter Thiere, Pflanzen und Mineralien, auffallender Naturerscheinungen, berühmter Denkmäler oder anderer Werke der Baukunst, nützlicher Maschinen, neuer Erfindungen u. s. w., zugleich mit der dazu gehörigen, allgemein faßlichen, belehrenden oder unterhaltenden Schilderung und Beschreibung, so daß jedes Alter, wie jeder Stand dadurch angezogen, unterrichtet und ergötzt wurde.

Ein Unternehmen dieser Art mußte den größten Beifall auch im Auslande finden. Patriotische Franzosen ahmten dasselbe schnell in einer ähnlichen Wochenschrift unter dem Titel: Magasin pittoresque nach, und auch ihr Bemühen wurde in kurzer Zeit durch eine Zahl von 62,000 Abonnenten gekrönt.

Angeregt durch das wirklich Verdienstliche einer solchen Zeitschrift, beschloß die unterzeichnete Verlagshandlung, im Vereine mit einer Gesellschaft verdienter Gelehrten und Künstler, die mit Freuden die Hand boten, ein Gleiches in Deutschland zu versuchen. Der glückliche Umstand, daß ihr die Abbildungen, mit welcher sowohl die englische wie die französische Gesellschaft ihre Leistungen schmückten, sogleich bei der ersten Anfrage zur weitern Benutzung überlassen wurden, befähigte sie, das Beste aus jenen zu wählen, während sie durch einheimische Künstler unterstützt ward, um die etwaigen Lücken auszufüllen, und so ein wahrhaft deutsches Volksblatt zu liefern. — Ihr Wagstück wurde mit dem glänzendsten Erfolge belohnt: kaum sind 24 Nummern erschienen, und schon erfreut sich unsere Zeitschrift nahe an dreißigtausend Abonnenten.

Brauchen wir nun noch zu versichern, daß von unserer Seite Alles wird gethan werden, um ein so ehrenvolles Vertrauen zu rechtfertigen und zu erhalten, mit welchem uns ganz Deutschland entgegen gekommen ist? — Wir betrachten es als unsere heiligste Pflicht.

Den Namen Pfennig-Magazin haben wir aus Dankbarkeit gegen die englische Gesellschaft, deren Unternehmen uns als Muster diente, beibehalten, was wir für übertriebene Kritiker bemerken müssen; seinem Wesen nach ist und bleibt unser Blatt:

„Ein deutsches Volksblatt, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und edler Gesinnungen.“

Es sei uns schließlich noch erlaubt, in gedrängter Kürze den Plan, nach welchem unsere Wochenschrift besorgt wird, anzugeben:

Belehrung und nützliche Unterhaltung für jedes Alter und jeden Stand ist ihr Zweck. Die strengste Sittlichkeit, die reichste Mannigfaltigkeit, die möglichste Wohlfeilheit gelten dabei als Gesetz.

Ihr Inhalt besteht in Darstellungen aus:

1) der Weltgeschichte im weitesten Umfange;
2) den Lebensbeschreibungen berühmter und merkwürdiger Menschen;
3) der Erdbeschreibung, Statistik, und der Kenntniß des Lebens und der Sitten aller Völker;
4) der Naturlehre und der Naturgeschichte mit allen ihren Nebenzweigen, Chemie, Physik, Astronomie, Botanik u. s. w.
5) dem Gebiete nützlicher Erfindungen.

Zu diesen gesellen sich einzelne großartige Charakterzüge und Begebenheiten, Berichte von merkwürdigen Naturerscheinungen, edeln Thaten, kühnen Unternehmungen, wichtigen Erfahrungen, interessanten Berechnungen, Lehren praktischer Lebensweisheit u. s. w.

Alle Politik, so wie Alles, was religiöse Streitigkeiten berührt, überhaupt Alles, was zu gehässigen Parteiungen führen kann, ist unbedingt ausgeschlossen.

Die aus dem ganzen Gebiete der Natur und Kunst entnommenen Abbildungen zeichnen sich durch die größte Treue, Sauberkeit und Aehnlichkeit aus. Die berühmtesten Künstler Englands, Frankreichs und Deutschlands haben ihre Leistungen zu diesem Zwecke vereinigt und darf daher das Publikum mit Recht nur Ausgezeichnetes und Vollendetes erwarten, um so mehr, als uns außer den im Vaterlande gefertigten Abbildungen, auch noch jene des Penny- und Saturday-Magazine, des Tourist und die des Magasin pittoresque universel zu diesem Behufe zu Gebote stehen.

Leipzig, im Oktober 1833.

Expedition des Pfennig-Magazins, Nikolaistraße No. 555.

und gänzliche Neu-Erschaffung derselben kömmt jetzt schwerlich zu Stande, wenn sie auch sehr zu wünschen wäre. Das sieht man wohl. Man wird endlich schrittweis dahin gelangen, wohin man dermalen nicht mit einem einzigen Sprung kommen kann. Und ich glaube mich nicht zu irren, es werde noch große Mühe kosten, es bis zu der Höhe zu bringen, auf der man durch Bonaparte's Mediaktionsakte schon einmal gestanden ist.

Die größten Hindernisse der Grundverbesserung scheinen mir aber diese zu sein: Erstens der starre, politische Argwohn der kleinern gegen das Uebergewicht der größern Kantone. Dadurch werden jene unbillig und ungerecht gegen diese, und wollen denselben, bei weit größern Bundesleistungen, doch nicht einmal eine Stimme mehr in der Tagsatzung gestatten, als dem kleinsten. Doch hat man nie gehört, daß es zur Zeit der Mediaktionsakte dadurch übel ging, weil man denjenigen Kantonen, die über 100.000 Einwohner hatten, zwei Stimmen auf der Tagsatzung gönnte. — Zweitens wollen viele, besonders Landsgemeinden-Kantone, absolute Herren bei sich bleiben und gar nichts von ihrer Souveränetät für das gemeine Beste aller Schweizer geben. Besonders arbeitet die katholische Geistlichkeit bei dem unbelehrten Volk gegen freie Niederlassung anderer Schweizer, zumal der Reformirten. Daran haben die verständigern Kantone keinen Schaden; wohl aber die unverständigern und daher verarmten. Drittens fürchtet man allgemein die große Kostspieligkeit einer Bundesregierung und eines Bundesgerichts. Aber ein Landammann mit 2 oder 4 Beiräthen, oder Experten in Bundesangelegenheiten, nebst seiner Kanzlei kommen kaum so hoch zu stehen, wie der Gehalt des Präsidenten in den vereinigten Staaten von Nordamerika, der 25,000 Dollars beziehet. Und man hat nicht gehört, daß ein Bundesgericht, wie es in der Mediationsakte (Kap. 20 §. 11) zusammengesetzt gewesen ist, kostspielig werden konnte.

Aber es fehlt im lieben Vaterland noch zu sehr an gemeiner Vaterlandsliebe, an gemeinem Vertrauen und am gemeinen Verstand der Leute.

12. New-York und die Schweiz.

Will man sehen, nur dem Aeussern nach, wie die Schweiz im Ganzen zu Amerika steht; abgerechnet die Vortheile der schönen amerikanischen Bundesverfassung, so muß man die Schweiz nur mit einem einzigen von den 28 Staaten dort vergleichen, die das sind, was hier Kantone.

Ich will dazu den Staat New-York wählen, weil er mir doch am besten bekannt ist, und ungefähr so viel Bevölkerung hat, wie die ganze Eidsgenossenschaft. Man rechnet für die Schweiz etwa zwei Millionen Einwohner, und der Staat New-York hatte schon vor drei Jahren 1,918,000 Seelen. Jetzt gewiß noch mehr.

Unter diesen zählt der Staat New-York 188,615 Milizfähige. Die Schweiz hat gewiß derselben eben so viel.

Noch vor 10 Jahren hatte New-York ungefähr so viel Sklaven, als wahrscheinlich die Schweiz, wenigstens zur Hälfte, Heimathlose und Landsaßen hat. Man hat das Sklavenwesen abgethan; vor 10 Jahren zählte man noch 10,088 dieser Unglücklichen, jetzt keine mehr. (Vor vier Jahren waren noch 75 da.)

Die Regierung vom Staate New-York kostet an Gehalten der Mitglieder 17,400 Dollars (Thaler). Es sind 12 Glieder, und ein Präsident (Governer) welcher letztere 4000 Dollars Gehalt hat. Der jetzige ist Hr. William L. Marcy, ein äußerst würdiger Mann. Die gesammten Mitglieder des gesetzgebenden Körpers (ihrer sind 160) bekommen 3 Dollars Taggeld. — In der Schweiz würde eine Bundesregierung sammt Kanzlei und Tagsatzung nicht so hoch zu stehen kommen. Wenn man aber die Gehalte der Regierungen und die Entschädigungen der Großräthe in den 22 Schweizerkantonen gegen jenen einzigen amerikanischen Kanton zusammenrechnen wollte: so würde man über die ungeheure Summe erschrecken, welche von der arm geheißenen Schweiz im Verhältniß zum reichgeheißenen Staat New-York gezahlt werden muß.

Der Schulfond des Staats New-York beträgt jetzt über 4 Millionen Dollars und vermehrt sich noch. Man zählt 9,270 Gemeinds-Schulhäuser, und 508,878 Schulkinder (vom 5. bis zum 16. Jahr). Davon besuchten im J. 1833 aber nur 494,959 die Schulen wirklich. In der gesammten Schweiz ist das von allen Kantonen schwer auszumitteln.

Die Schweiz hat jetzt zwei Universitäten, Basel und Zürich; New-York nur eine, im Jahr 1832 nach Art europäischer Universitäten eingerichtet. Im vorigen Jahr studirten daselbst 137 Jünglinge. Ausserdem sind noch in den andern Städten eilf höhere Schulen (College) zur Bildung von Theologen oder Medizinern u. s. f., und 64 sogenannte Akademien, die unsern Gymnasien nicht unähnlich sind. Ausserdem ist hier eine Militär-Schule der Vereinstaaten, worin nicht mehr als 250 Kadeten aufgenommen werden. Jeder muß darin einen Kurs von vier Jahren machen.

In der Schweiz kommen jährlich etwa 50 politische Zeitungen heraus; wie viel andere Arten Zeitschriften und Avisblätter oder Kantonsblätter wüßt' ich nicht zu erfahren. Ich will höchstens deren auch 50 rechnen. — Voriges Jahr kamen allein in der Stadt New-York 65 Zeitungen und Monatschriften heraus, und im ganzen Staat von New-York 263. In sämmtlichen Vereinstaaten zählt man jetzt aber wohl 1,200 Zeitschriften aller Gattung. Von jenen New-Yorker Zeitschriften erschienen voriges Jahr 14 täglich; 12 halbwöchentlich; 33 wöchentlich einmal; 3 halbmonatlich; 3 monatlich.

In der Schweiz ißt man sehr gottesdienstlich, aber wohl schwerlich mehr, als in den Vereinstaaten von Nordamerika. Denn in Amerika bauen sich die, welche eine Kirche in ihrer Gemeinde haben wollen, nicht nur solche auf eigene Kosten und besolden ihre Geistlichen selbst; son-

dern sie leisten Gott ihren Dienst und die wahre Verehrung damit, daß sie gegen Christen von andern Glaubensbekenntnissen nicht so unduldsam und verfolgerisch sind, wie im Schweizerland. — Im Staat New-York haben die deutschen Reformirten 148 Kirchen, 111 Pfarrer, 7 Licentiaten und 8,672 Kommunikanten; die Lutheraner 27 Pfarrer und 2,973 Kommunikanten; die Presbyterianer 5 Synoden, 29 Presbyterien, 587 Kirchen, 486 Pfarrer, 124 Licentiaten und 54,093 Kommunikanten. Die Baptisten haben 605 Kirchen, 448 Pfarrer und 60,006 Kommunikanten; die bischöfliche Kirche hat 129 Pfarrer; die Methodisten zählen 73,174 Mitglieder. Eben so sind die Unitarier, die Freunde, die Universalisten und andere Christen verschiedener Sekten sehr zahlreich. Auch die Katholiken sind zahlreich. Sie stehen, nebst den Katholiken von einem Theil des Staats New-Jersey, unter einem gemeinschaftlichen Bischof. Er ist ein aufgeklärter Mann und heißt Dubois.

Ich will vom Verhältniß der Städte dort zu denen in der Schweiz nichts sagen; denn die Stadt New-York hat allein über 200,000 Einwohner, und die 64 übrigen Städte des Landes, (so viel die Schweiz, mit Einschluß ihrer Hauptorte, wohl auch haben mag) sind in ihrer Bevölkerung den hiesigen Städten ziemlich gleich. Die Stadt Albany hatte vor 3 Jahren 24,238 Einwohner; die meisten andern zählten 2000 bis 5000 Seelen.

Auch etwas über Metropolitanverband.

Einen Metropolitanverband aller schweizerischen Bischöfe unter einem Erzbischof tadelt nur der kurzsichtige Katholik, der sich vor dem päbstlichen Nuntius tiefer, als es einem politischen Gesandten gebührt, beugt. Er aber verdient den Tadel nicht allein, sondern auch die Art, den Metropolitanverband zu gründen, verdient Tadel. Ein Metropolitanverband wird mit der Absicht ausgesannet, sich von Rom zu befreien. Wozu solche Sprache, die den Katholiken unzeitig erschreckt, den Gegnern selbst das Panier zu einer Religionsfehde bietet, die Gewissen verwirret, Klerus und Volk empöret? Warum erörtert man dem Klerus und dem Volke nicht die wichtigern Ansichten, den wahren Nutzen eines Metropolitanverbandes, deren doch so viele hervorzuheben wären, als: nationelle Unabhängigkeit der Bischöfe, ungebannte Hirtensprache, selbstständige Obhut der Heerden, unverschacherter Verkehr der Bischöfe unter sich, freie Berathungen und Entscheide vaterländischer Bedürfnisse, Führung des Christenvolkes ohne fremden Zügel, wissenschaftliche Bildung und sittliche Wache über die Klerisei, ohne sie in Klemmfallen zu setzen, oder ihnen Fuchslöcher zu weisen, um schlau durchzuschlüpfen. Solche und noch viele derartige Folgen des Metropolitanverbandes sollten genannt werden.

Sollte in der Schweiz der Metropolitanverband aller Bischöfe nicht gelingen, so soll das Baseler Bisthum dem Metropolitan des deutschen Freiburg untergeordnet werden, verlangen Einige. Mit aargauischer Freiheit gesteh ich, solch widersprechende Wünsche und Entwürfe empören mich. Die Verfassung des Aargau's erkläret mich zum freien Bürger, und meine Religion will man einem monarchischen Bischofe verpfänden. Ihr rühmt schweizerischen Nationalstolz an, ihr verabscheuet auswärtige Bündnisse, ihr versperret feile Werbplätze, und ihr wollt die Nationalkirche unter eine fremde Inful demüthigen, ihr wollt euere Geistlichen einem ausländischen, mächtigern Hirtenstab zurekrutiren, ohne den Klerus anzufragen, da doch dem Rekruten der Soldatesla die Wahl seines Regiments beim Anwerben freigestellt bleibt. Ihr wollt die Geistlichen mit Doppelgesichtern verlarven; mit dem Einen sollen sie euch in der Heimath lächeln, mit dem Andern einem auswärtigen Metropoliten höfeln. Ihr sprecht von Unabhängigkeit, und die Unabhängigkeit des Geistes wollt ihr von Auswärts bevogten lassen. Ihr beschweret euch gegen fremde Zollsysteme, und die Religion wollt ihr von Fremden mauthen lassen. Ihr saget schmähend: der heilige Geist sei von Rom aus im Felleisen nach Trient gesandt worden, und ihr wollt eine Post einrichten, den Schweizern den heiligen Geist von Deutschland her einzutrichtern. Welche Widersprüche der politischen Tausendkünstelei, die das monarchische Prinzip mit dem republikanischen verschmelzen will, aber gewiß umsonst. Um für den Metropolitanverband mit Freiburg im Breisgau zu werben, rühmt man, in Deutschland segne mehr religiöse Aufklärung den Klerus und das Volk, als in der Schweiz. Sachte mit solchen Vorurtheilen! Würde ich mich, als Geistlicher, nicht der Parteilichkeit verdächtigen, ich würde euch erweisen, daß von Wessenbergs edler Geist nicht mehr über alle Curien Deutschlands wehet! daß dort Inful und Barette einander befeinden; daß dort Burschenton die Heerden verscheuchet; daß kurialistische Mißgriffe dort Schwärmer bis zu Aegidiern zusammenrottet. Auch dort schwirret nicht rein englisches Gefieder. Ihr verpflanzet gewiß nicht den Klerus und das Christenvolk der Schweiz in ein Paradies, wenn ihr sie in dortige Weinberge des Herrn einhäget; von dorther werdet ihr nur wieder ausländische Pflanzen pflücken, und unter diesen die Nießwurzel sicher bis zu schwindlicher Betäubung. Mit aller Hoffnung des Bessern huldige ich überzeugt dem Streben nach einem Metropolitanverbande; aber nach einem schweizerischen. Dieser allein schirmt unsere Nationalität. Beratbet, entscheidet mit Vaterlandsliebe unsere Bedürfnisse. Alles Anschließen an die Fremde wird zum Verrath an Volksthümlichkeit, an selbstkräftiger Väterstte, an republikanischen Formen.

Von einem katholischen Geistlichen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Schon früher hatte unser biedere Kasthofer unter der vormaligen Regierung auf die unglaubliche Verarmung mehrerer Gegenden des Kantons Bern aufmerksam in seinen Schriften gemacht. Er ärndtete dafür von Seiten seiner gnädigen Herren schlechten Beifall. Die Staatswirthschaft der alten Bernerregierung glich der unklugen Haushaltung eines Vaters, der einen Geldschatz spart und an Zins legt, sich wegen seines Vermögens bewundern läßt, aber für Erziehung und Unterricht der eigenen Kinder und ihre solide Versorgung nichts thut. Schon vor 10 Jahren schlug man die Anzahl derer, welche im K. Bern wegen ihrer Armuth vom Staat oder den Gemeinden Unterstützung empfangen müssen, auf wenigstens 20,000 Seelen an. Die Menge der Almosenbedürftigen ist jetzt bedeutend größer. Der Staud Bern ist reich; das Land Bern ist arm.

Was die Herren Kasthofer, Wattenwyl u. a. einst vergebens predigten, das hat jetzt in einem Kreisschreiben an alle Mitglieder des großen Raths der Landammann Fellenberg von neuem aufgenommen. Würdiger konnte er seine Amtsführung nicht eröffnen, als mit solchem Schritt. Es wäre wünschbar, sein Kreisschreiben wäre nicht bloß in den Händen der Rathsglieder von Bern, sondern, wegen der großen Lehren und Ansichten, besonders abgedruckt, in der ganzen Schweiz verbreitet. Bern ist wohl nicht allein an jenem Uebel krank.

Man weiß zu welchen Unruhen schon die Eigenthumslosen und Taglöhner in England, Frankreich und Deutschland Anlaß gegeben haben. Sie bieten dienstbar zu allen politischen Bewegungen Hand, in der Hoffnung dabei zu gewinnen und mit den Wohlhabenden das Vermögen zu theilen. In England und Frankreich predigt man ganz offen das Recht der Armen auf das Eigenthum der Reichen. Es ist gar nichts Unmögliches, daß im K. Bern, wo wegen der bisherigen Bildungslosigkeit des Volks so viel ausländische Gesellen und Arbeiter nothwendig sind, sich dergleichen Raub-Prediger finden und, bei der Klasse der Güterlosen, Beifall mit ihren Grundsätzen erhalten. Tausende haben durch Einführung der neuen Verfassung nicht die Vortheile erhalten, die sie davon für sich hofften; selbst von den 27,000 Staatsbürgern des Mittelstandes, welche einst für die Verfassung stimmten, würden viele heut nicht mehr dafür sein, weil ihre Begeisterung unter falschen Regierungsmaßregeln und gegenseitigen Gehässigkeiten und Verläumdungen des Parteiwesens ziemlich erloschen ist. So können Elend und Armuth der Einen, rachesinnender Groll der Andern und unvorsichtige Spaltung der Republikaner, neue politische Unruhen, neue Gefährdung der öffentlichen Ordnung, der Sicherheit und des Eigenthums begünstigen. Wir haben gesehen, wessen der Pöbel in einer Gegend des K. Zürich schon mit Brandstiftung fähig war.

Als Schutz und Rettungsmittel schlägt Hr. Landammann Fellenberg vor: Enge, feste Vereinigung aller republikanischen Meinungsparteien; Hauptsorge des großen Raths von Bern für Wohlfahrt des Volks an Leib und Seele; Anlegung der Kapitalien zur Beschäftigung der Armen in Verbesserung des Landes durch Anbau unserer Wildnisse, Entsumpfung der Seegegenden, Flußkorrektionen, Anlegung von landwirthschaftlichen Erziehungsanstalten für arme Kinder; Gründung einer Staatsbank, Ertheilung von Handelsgesetzen, worauf schon der Handelsstand von Bern, Biel und Burgdorf hinwies u. s. w.

Vor allem aber bessere Schulen! Bildungsanstalten für tüchtigere Schullehrer, an denen es jetzt so sehr fehlt; höhere Besoldung derselben. Dies Alles wäre dringender, unendlich dringender, als die Stiftung einer, neben Zürich, entehrlich gewordenen Hochschule; desgleichen bessere Vorbildung und Ausbildung der Geistlichkeit beider Konfessionen für das eigentliche Wesen ihres wichtigen Berufs. Dazu sind ausgedehnte Anstalten vonnöthen. Hr. Fellenberg bietet für solchen Zweck alle seine Gebäude dem Staat unentgeldlich, als Geschenk, dar, und behält sich nur die dazugehörigen Güter, oder deren Geldwerth, als Erbtheil seiner Kinder vor.

Ferner dringt er in seinem Kreisschreiben auf Stiftung eines schweizerischen Erzbisthums; auf Reform des Finanz- und Militärwesens; auf größere Würde und Kraft des großen Raths in seinen Verhandlungen, auf weniger Geschwätz in denselben und weniger persönliche Anzüglichkeiten, oder gar Schmähungen gegen Verstorbene, gegen die Glieder der alten Regierung, gegen die eidsgenössische Tagsatzung und gegen ausländische Regierungen.

Zuletzt fordert er Beförderung einer Reform des eidsgen. Bundesvertrags, und schließt sich hier im Wesentlichen dem an, was Kasthofer in seinem schweizerischen Bundesbüchlein empfohlen hat, und erinnert daran, eins mit allen Kantonen, deren Vertrauen, statt durch Sprache und That zurück zu schüchtern, durch alle irgend mögliche Handbietung, zu gewinnen.

Dies ungefähr ist der Hauptinhalt des wichtigen Kreisschreibens. Die Größe der Ansichten, die Macht der Wahrheiten wird nicht ohne Wirkung bleiben; aber gewiß auch nicht der ehrliche Sinn des Mannes ohne hämische Verdächtigungen gelassen werden. Während einige Blätter in unserem geistreichen Bern alles, was er für Verbesserung des Landbaues, der Volksbildung gethan, geschrieben, vorgeschlagen hat, herabwürdigen und lästern, ernannte ihn, laut französischen Blättern, das Institut von Frankreich (die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften) zum Mitgliede. Man möchte wahrhaftig beinah dem bittern Worte eines verstorbenen Gelehrten recht geben, der da sagte: „Wir Schweizer verstehen uns auf nichts besser, als auf's Hassen.“

Vermischtes.

— Vor einigen Jahren las man im Schweizerboten einen Aufsatz, in welchem mit allem Rechte gegen das übliche in das Welschlandschicken der jungen Töchter der deutschen Schweiz geeifert wird. Es heißt darin unter anderem: daß solche Töchter nach ihrer Zurückkunft wohl Sticken und Brodiren und andere unnütze Künste treiben, aber nicht einmal eine gute Mehlsuppe kochen können. Wie wahr diese Bemerkung sei, zeigte die überraschende Erfahrung, daß man an mehreren Orten zugleich meinte, es sei damit auf gewisse Töchter dieser Ortschaften gemünzt. Mehrere Beispiele lehren nun auch, daß dieses in das Welschlandschicken nicht nur öfters schlechte Haushälterinnen bilde, sondern auch nicht selten solche Mädchen den Gefahren der Verführung Preis gibt. So meldet ein Schweizerblatt, daß in St. Blaise in einem Töchterinstitute erst kürzlich zwei unschuldsvolle Mädchen von einem Pfarrer, ihrem Religionslehrer, auf schändliche Weise verführt worden seien. Dies zur Warnung für Aeltern! Ist es nicht besser, wir errichten in unsern Städten und Dörfern Mädchenschulen und besolden Lehrerinnen, welche im Französischen und weiblichen Arbeiten unterrichten, als daß wir nur einer Mode zu lieb, die Tauglichkeit unserer Töchter in der Haushaltung und ihr zukünftiges Lebensglück auf das Spiel setzen? —

— Die milde Frühlingswitterung, welche den ganzen Januar hindurch im größten Theile der Schweiz herrschte, in Wäldern und Wiesen die Erstlingsblumen hervorlockte, und in wärmern Gegenden die Blüthen des Lewats und der Kirschbäume öffnete, gehört zu dem Ausserordentlichen, woran unsere Zeit so fruchtbar ist. Die Einen freuen sich schon im April zu heuen. Andere hoffen im August Weinlese halten zu können. Ob wir aber nach diesem März ähnlichen Januar einen guten oder schlechten Jahrgang haben, das weiß allein Gott, der Alles zum Besten leitet. Vielleicht wird dieser Sommer fruchtbarer, als der letztvergangene, vielleicht aber, wird ein Frost Alles wieder verderben, und dann ist es sehr möglich, daß bittere Hungersnoth einbricht, zumal wenn Wucherer, wie es schon öfters geschehen, das Getreide aufkaufen, das jetzt in den Speichern aufgehäuft liegt. Ich halte es nicht für unzweckmäßig schon jetzt zur Sprache zu bringen, auf welche Weise im Falle eines oder mehrerer Fehljahre die ärmeren Volksklassen vor Hungersnoth geschützt werden möchten? An manchen Orten fängt man schon jetzt an, Erdäpfel, welche doch das Hauptnahrungsmittel der meisten Haushaltungen sind, durch Dörren für mehrere Jahre als eine gesunde und wahrhafte Speise aufzubewahren. Bei den großen Vorräthen und der gegenwärtigen Wohlfeilheit dieser Erdfrüchte wäre es vielleicht das sicherste Mittel, auf solche Weise einer vielleicht nahenden Noth vorzubeugen.

F. I. E.

Wochen-Chronik.

— Zu Basel eröffnet ein Herr Trazler vortheilhafte Gelegenheit für diejenigen, welche die griechische Sprache lernen wollen. Sie zahlen dafür nur mit Haut und Haar, und gehen, als Soldaten des Königs Otto, vom dortigen Werbeplatz nach Griechenland.

— Laut französischen Zollregistern kamen in die Schweiz, aus Frankreich, oder von andern Gegenden, durch Frankreich, im Jahr 1831 Waaren an Werth von 41,147,010 frz. Fr.; im Jahre 1832 aber für 55,871,769 frz. Fr. Darunter waren an Weinsorten für ungefähr anderthalb Millionen frz. Fr.; an Zucker für etwa fünftehalb Millionen frz. Fr. u. s. w. Man wünscht nur noch zu wissen, wie viel davon in der Schweiz blieb, und wie viel nach Deutschland und Italien verschickt wurde?

— Die Stadt Basel erhält von den bezahlten 936,999 Fr. 52 Rp. der eidsgenössischen Okkupationskosten 80,679 Fr. 24 Rp. zurück, zur Entschädigung derer, welche die Last der Einquartirung trugen.

— Ein gewisser de la Rue wiegelte zu Hofwyl, weil er weggeschickt werden sollte, mehrere junge Leute zu Unordnungen auf, so daß ein Paar Laternen und Fenster zerschlagen wurden. Eine Schüler-Insurrektion.

— Im Wallis dauern die politischen Neckereien fort, wobei manches Fenster zu Grunde geht, das nicht schlag-, wurf- und schußfest ist. Die Mehrheit des Volks will zwar Verfassungsbesserung, aber auf gesetzlichem Wege; andere wollen darüber hinwegstürmen, verlangen Verbesserung der Verfassung auf unverfassungsmäßigem Wege, und dazu unbedingte Vollmacht vom Volk. — Und diese Andern, wer sind sie? — Radikale Republikaner? — Nein, die alten, ämterlustigen Aristokraten, dieselben, welche im Jahr 1831 zu Martinach gegen die Patrioten wütheten! — Schlauere Politiker gibts wohl nicht, als diese Aristokraten des Wallis, welche durch revolutionäre Uebertreibungen das Volk selbst im Unterwallis gegen Veränderungen in der Verfassung mißtrauisch machen.

— Aus einer Genfer Zeitung erfährt man, daß Schaffhausen eine „hyperbolische Eis-Stadt" sei, weil sie noch keinen patriotischen Verein hat. Ein wichtiger Beitrag zur Schweizergeographie! nur lasse man gefälligst jener Zeitung das Hyperbolische (Uebertriebene) und setze, was sie vermuthlich sagen wollte, statt dessen hyperboräische (die nordische) Eis-Stadt.

— Eine Synode der ref. Geistlichkeit von Basellandschaft nach Angabe des unerschrockenen Raurachers, sollte, von einigen Pfarrern zusammen berufen, am 22. Januar in Sissach gehalten werden. Es erschienen aber nur 8 Pfarrer, die sich mit der für das Heil der Kirche wichtigen Frage beschäftigten: „Was zu thun sei, um nicht, wie der Pfarrer Feer von Amt und Brod zu kommen?" — Einer der Anwesenden löste die schwierige Aufgabe glücklich, mit den Worten: „Führt euch nicht so auf, wie er!"

— Armuth und Bettelei sind in den Urkantonen längst einheimisch gewesen, wie jeder Reisende weiß, und müssen nothwendig zunehmen. Uebelverstandener Wohlthätigkeitseifer und Klosterwesen befördern Arbeitsscheue, Müßiggang und Verlumpung; der elende Zustand der Schulen bewirkt Verwilderung, Unwissenheit und Unbehilflichkeit des Volks. Es nehmen aber die Bedürfnisse der Menschen nicht ab, sondern sie wachsen. Es geht mehr Geld dafür in die Nachbarkantone, als zurück kömmt. Die Armenpflege von Altdorf in Uri hat voriges Jahr 4,278 Gulden Unterstützungsgelder ausgegeben und nur 1037 Gld. eingenommen.

— Von Zürich sind nur wenige wirklich immatrikulirte Studenten und zwar 1 Schweizer und nur 2 bis 3 Deutsche verschwunden.

— Lausanne, 3. Febr. Die Regierung hat ein Umlaufschreiben erlassen, in dem sie sich über die Nothwendigkeit ausspricht, die Neutralität der Schweiz streng zu handhaben, und sich aus allen Kräften einem Einbruch in benachbarte Staaten zu widersetzen. — Die 150 von Vezenas wieder eingeschifften Polen litten auf ihrem überfüllten Fahrzeug (das in dem Hafen von Nyon mit Holz lag, und von ihnen schnell eingenommen wurde, nachdem sie die Ladung über Bord geworfen) während der Nacht sehr von Kälte und Wind; ein schon vorher kranker junger Mensch ist darauf gestorben. Am 2 lag die Barke längere Zeit vor Coppet (Kt. Waadt), bewacht von einer Kompagnie Genfer und dem Dampfschiff; alle Verbindung mit ihnen war untersagt. Um 4 Uhr Nachmittags wurden die Polen an die waadtländischen Truppen ausgeliefert; bald nachher liegen sie ans Land, und erhielten Quartierbillette. Ein Bataillon von Yverdon soll nach Rolle und Nyon gelegt werden. Die Regierung hat im Sinn, die gelandeten Polen wieder nach der nördlichen Schweiz zurückzuschaffen, wenn dies möglich

ist; andere Berichte (wohl sehr voreilig) äussern die Hoffnung, daß sie vielleicht bald freigegeben werden.

— Vevay, 3. Febr. Auch hier soll ein Bataillon aufgeboten werden, wohl hauptsächlich wegen der verbreiteten Gerüchte, Savoyen sei im Aufstand, und auch in Rom und Neapel seien Unruhen aufgebrochen. Hier hört man deutlich Kanonenschüsse und Sturmläuten. (Man bemerke, daß Vevay ganz am entgegengesetzten Ende des Sees liegt, daß also auch unabhängig von dem Einfall vom Genfer Gebiet aus ein Aufruhr ausgebrochen sein muß.)

— Genf, 2. Febr. Gestern hat der Staatsrath in einem Aufruf die Milizen zur Vertheidigung der Neutralität aufgefordert; sehr unangenehm ist dabei aufgefallen, daß er König Albert unsern Nachbar und Bundesgenossen nennt, obgleich allgemein bekannt ist, daß in keinem Land die Schweizer so unwürdig behandelt werden, als eben im Königreich Sardinien.

Während die Aufmerksamkeit der Genferpolizei zu Hermance und Vezenaz beschäftigt war, sammelten sich zu Carouge an 600 Mann von allen Nationen, und am Abend rückten sie ohne Widerstand zu St. Julien in Savoyen unter Freiheitsruf ein. Entweder bei ihnen, oder an der Spitze eines andern Korps (die Nachrichten sind nicht recht deutlich) befand sich General Romarino. Er soll zu St. Julien 700 Mann haben stehn lassen, und selbst in der Richtung nach Chambery vorgedrungen sein. Nach einigen Gerüchten soll man in ganz Savoyen mit Ungeduld nur auf einen Anfang der Empörung gewartet haben; Andere dagegen fürchten sehr, es sei die ganze Unternehmung unter dem Einflusse einer ruckischen Polizei, um die ihrer Tyrannei feindseligen desto sicherer in ihre Gewalt zu bekommen. — Zwei Proklamationen, eine an das Volk, die andere an das Heer in Savoyen, sind seit mehrern Tagen eifrig verbreitet worden.

3. Febr. Der Generalstab der Insurgenten, nur von wenigen Truppen unterstützt, liegt ruhig in den zwei kleinen Dörfern Annemasse und Villagrand, wo er von vielen schaulustigen Genfern besucht wird, und mit Ungeduld auf die Freilassung der Polen wartet. Unter der Schaar findet man viele berühmte Männer, die als gemeine Soldaten dienen. Ein zu Veirier, am Fuß des Salève, stehendes sardinisches Truppenkorps blieb einige Stunden zur Beobachtung stehn, dann zog es sich schleunig zurück, mit Ausnahme einiger Dragoner.

— Am 30. Jan. Abends wollte der Sekretär der sardinischen Gesandtschaft, der in größter Eile von Bern abgereist war, zu Ouchy in's Schiff steigen, um sich nach Evian zu begeben. Dort waren aber Gendarmen, um die Einschiffung der Polen zu verhindern, und der Hr. Sekretär schien ebenfalls verdächtig. Er zeigte nun zwar seine Papiere, aber in seiner Eile hatte er unterlassen, dieselben zu Faoug (Pfarrdorf im Norden des Kantons Waadt, am südöstlichen Ende des Murtensees) visiren zu lassen; der Gendarme bemerkte den Mangel sogleich, und trotz alles seines Drängens wurde der Sekretär ziemliche Zeit durch diese Formalität aufgehalten.

— Lausanne, 4. Febr. Die am Sonnabend Abend um 10 Uhr von Genf abgegangenen Flüchtlinge theilten sich in zwei Kolonnen, von denen die erste über le Chable, die zweite rechts über St. Julien marschirte. Aber die Bevölkerung der Dörfer zeigte wenig Theilnahme; nur benutzte sie die Gelegenheit, um sich zu Genf mit vielen Waaren zu versehen, die sie nun zollfrei einführen konnte. Auf einmal verschwand nun der Anführer, General Romarino, nachdem er sich zum größten Erstaunen der Anwesenden mit Graf Karl Gustav von Damas (ein bekannter karlistischer Name) besprochen. Bald darauf brachte ein untergeordneter Offizier den Befehl, sich zurückzuziehen. Das ganze Korps zerstreute sich nun; die Waffen wurden an der Grenze des Kantons Genf abgegeben, und die Polen selbst mit vieler Zuvorkommenheit aufgenommen.

Ueber die zweite Kolonne hat man keine Nachrichten; man behauptet, sie sei bis unter Annecy vorgedrungen, immer vergebens auf die Unterstützung des Volks hoffend, und nun sei ihr der Rückzug von einem Korps Grenadiers abgeschnitten. Eben so ungewiß ist man über ein drittes Korps, das von Grenoble nach Chambery vordringen sollte. Das ganze scheint wirklich unter der Leitung der sardinischen Polizei gestanden zu haben; der sardinische Konsul, Hr. Blanet, ist nach Turin von Genf abgegangen. — In Genua soll das Volk aufgestanden sein, und die Garnison vertrieben haben.

Ausländische Nachrichten.

— Frankfurt a. M., 31. Jan. Ein Gerücht verbreitet sich, daß dem hiesigen Senat wiederholt der Antrag gemacht worden sei, dem österreichischen Herrn Generalmajor, welcher das zu Sachsenhausen in dem unter österreichischer Souveränität stehenden vormaligen Deutschordenshause garnisonirende k. k. Militär kommandirt, nicht nur das Oberkommando über das hiesige Linienmilitär und selbst über die Stadtwehr (das Bürgermilitär) zu überlassen, sondern auch einen bestimmten Antheil an der Stadtpolizeidirektion einzuräumen.

— Von der Donau, 27. Jan. Darf man anders sonst glaubwürdigen Mittheilungen trauen, so wäre die große Angelegenheit des Orients noch nicht in der Art geordnet, daß sie fortan nicht mehr Stoff zu Weiterungen unter den dabei besonders betheiligten Mächten darbieten könnte. In der That haben England und Frankreich gewissermaßen die Vermittlung Oesterreichs angerufen, bevor sie zu Maßregeln schreiten möchten, die den allgemeinen Frieden auf das Spiel zu setzen geeignet wären. Indessen sollen sich die Mächte durch die beschwichtigenden Erklärungen des Petersburger Kabinets noch nicht ganz beruhigt finden. Sie sollen zu dem Ende noch andere Bürgschaften, als diejenigen sind, welche diplomatische Noten zu gewähren vermögen, verlangen, nämlich materielle Unterpfänder, d. h. die vorläufige Einräumung gewisser Punkte in den türkischen Gewässern, die ihnen als militärische Stellung dienen könnten, und von wo aus sie, je nach Umständen, erforderlichen Falles zu handeln vermöchten.

— Aus Preußen, 25. Jan. Ein russischer Kourier ist aus Petersburg zu Berlin eingetroffen; dem Vernehmen nach überbringt er das Endresultat der über den Traktat vom 8. Julius statt gehabten Unterhandlungen, nämlich die Beruhigung aller Interessenten in der orientalischen Angelegenheit. Nach den ersten in Petersburg gemachten Eröffnungen des englischen Kabinets, das bekanntlich den russisch-türkischen Traktat am heftigsten angriff, beschloß man in London kein weiteres Aufsehen darüber zu machen, falls man, über die Intentionen der russischen Regierung genauer aufgeklärt, nichts Beunruhigendes darin erblickte. Diese Aufklärung scheint nun zur Zufriedenheit des großbritannischen Bevollmächtigten in Petersburg erfolgt zu sein. Wie man hört, sind alle russischen Missionen im Auslande benachrichtigt worden, daß die ganze Streitsache beigelegt sei.

— Aus dem Schweizerboten ist in mehrere Zeitungen eine Rüge gegen die Gemeinde Lützelflüh, die dortige Oberried-Schule betreffend, übergegangen. Der Sachverhalt ist folgender:

Diese Schule hatte das Unglück einen Schullehrer zu besitzen, welchem die meisten Hausväter ihr Vertrauen entzogen, daher gegen ihn förmlich geklagt und erklärt hatten, ihm ihre Kinder nicht mehr zur Schule zu schicken.

Im Kanton Bern leben wir in Bezug auf das Schulwesen, leider noch in provisorischem Zustande, welcher den Behörden nicht erlaubt, gegen Schullehrer oder Hausväter schnelle und eingreifende Maßregeln zu treffen. Daher dauerte der erhobene Prozeß sehr lange; der Schullehrer war nicht suspendirt, die Hausväter nicht gezwungen, ihre Kinder zu schicken: wodurch allerdings die Schule zerfiel, aber ohne Schuld der Ortsbehörde. Das Departement untersuchte mit lobenswerther Vorsicht und strenger Unparteilichkeit die Klage, obgleich der Schullehrer in einem Kanton zu Hause ist, der Fremde von Stellen ausschließt.

Es ergeben sich dem Departement 7 Gründe, sage 7 Gründe, den Schullehrer von nun an abzuberufen. Dieses Urtheil erfolgte Ende Wintermonats. Bis dahin mußte aus obigen Gründen die Schule allerdings in schlechtem Zustande sein, aber sie war es durch Schuld des Schullehrers.

Bei der Abberufung des Schullehrers „von nun an“ mußte ein Stillstand eintreten, denn man hatte keinen Schullehrer im Vorrath.

Eine Weisung des Hrn. Kommissärs, sich stützend auf den gegenwärtigen sehr großen Mangel an Schullehrern, ermäßigte die Schulkommission, die Ausschreibung zu unterlassen, und provisorisch irgend Jemand anzustellen. Dieser Stillstand dauerte 14 Tage, wahrhaftig bei den gegenwärtigen Umständen sehr kurze Zeit.

Sollten mit dieser Auseinandersetzung die Einsender jenes Artikels sich nicht erklärigen, so liegt zu weiterer Rechtfertigung das Urtheil und der Name des Schullehrers zur Bekanntmachung bereit.

Man hofft von der Billigkeit der Herren Redaktoren, welche den Angriff in ihre Blätter aufgenommen, daß sie auch der Vertheidigung Platz geben werden.

Die dortige Schulkommission.

— Hiermit bescheinige Hr. Sauerländer den richtigen Empfang von 19 Fr. zu Handen der Brandbeschädigten, und sage Ihnen für Sammlung der Liebesgaben den verbindlichsten Dank.

Wohlenschwyl, den 31. Jan. 1834. Welti, Pfarrer.

Auflösung des Räthsels in No. 5.

Geiz.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Durch Resignation ist an dem aargauischen Lehrerseminar die Stelle eines Direktors vakant geworden, mit welcher eine jährliche Besoldung von 1600 Fr. nebst 160 Fr. für Wohnung verbunden ist. Zu Wiederbesetzung derselben wird ein wissenschaftlich gebildeter und praktischer Schulmann verlangt, welcher in sämmtlichen Fachern des Elementarunterrichts gründliche Kenntnisse besitzt, und in der Regel Unterricht zu ertheilen hat: in der deutschen Sprache, in der Geschichte und Geographie, namentlich der Schweiz, und in der Naturgeschichte und Naturlehre. Ihm liegt die Leitung der ganzen Anstalt ob, und insbesondere die Anleitung zur praktischen Schulführung. Die Bewerber sind eingeladen, sich bis Ende Februars bei dem Hochg. Hrn. Landammann Dorer, Präsidenten des Kantonsschulrathes, schriftlich unter Beischließung der erforderlichen Zeugnisse anzumelden.

Aarau, am 3. Februar 1834.

Das Sekretariat des Kantonsschulrathes.

Guts-Versteigerung.

In der Forderungssache der Handelsleute Andreas und Rudolph Sulger von Basel gegen Engelwirth Kaspar Bordmann von Degerfelden, haben wir auf Anrufen derselben, unterm 17. November v. J. zwangsweise Versteigerung der Unterpfänder erkannt und durch das Amts-Revisorat den Theilungs-Commissär zum Vollzug beauftragen lassen.

Derselbe hat hiezu Tagfahrt auf Montag den 10 Februar d. J. Mittags 12 Uhr in das Gemeindewirthshaus zu Degerfelden anberaumt, wo nachbeschriebene Liegenschaften an öffentlichen Ruf gebracht, und wenn der Schatzungspreis erreicht wird, endgiltig dem Meistgebote zugeschlagen werden als:

1. Eine zweiröckige Behausung mit einem gewölbten Keller, angebauter Metzg und Tanzboden darüber, nebst Scheune, Stallung und Holzschopf, und der Realwirthschafts-Gerechtigkeit zum Engel, im Ort Degerfelden gelegen.
2. 4½ Viertel beim Haus befindlichen Kraut- und Grasgarten.

a. Güter im Degerfelder Bann.

3. 12 Juch. 3½ Viertel Ackerland.
4. 4 „ 1 „ Matt „
5. 6 „ 2 „ Waldung.

b. Güter im Nollinger Bann.

6. 4 Juch. 1½ Viertel Matten.

c. Im Warmbacher Bann.

7. 18 Juch. 3½ Viertel Ackerfeld und
8. 6 „ 3 „ Wiesen.

Die Steigerungsbedingnisse und der Schatzungspreis werden bevor der Akt beginnt, öffentlich zur beliebigen Einsicht vorgelegt und bekannt gemacht. Jeder Liebhaber muß 2 soldente inländische Bürgen stellen, und sich mit den erforderlichen Zeugnissen ausweisen, wenn sein Gebot geehrt werden soll.

Lörrach den 9. Jenner 1834.

Großh. Bad. Bezirksamt
Deurer.

Konkurs.

Da die Erben des unterm 29. Heumonat des letztverflossenen Jahres verstorbenen Tit. Herrn Anton Müller von Eschenbach, Amts Hochdorf, Kantons Luzern, in der Schweiz, gewes. Russ. Kais. Hofrath, infolge des über seinen Nachlaß vor Kurzem abgehaltenen Benefiziums Inventarii, vorzüglich in Berücksichtigung der verwickelten und ausgedehnten Geschäftsverhältnisse, in denen derselbe nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande gestanden ist, die Erbschaft nicht antreten zu wollen erklärt haben; so ist hiemit gesetzlichen Vorschriften gemäß, von Seite des Gerichtspräsidenten, der Konkurs erkannt, und dessen Abhaltung auf Montag, den 7. des nächstkünftigen Aprils festgesetzt worden. Schuldner und Gläubiger des Herrn Anton Müller sel. werden sonach aufgefordert: auf benannten Tag in hier auf dem Gerichtshause, des Morgens 9 Uhr, alle ihre an denselben haben den Schuldverpflichtungen und Ansprachen richtig und wohlbescheinigt dem Konkursgerichte einzugeben; widrigenfalls die gesetzlichen Folgen eintreten, d. i., daß nämlich zufolge §. 7 des Konkursgesetzes, auf jenen Gläubiger, der am angesetzten Tage seine Ansprache ans Protokoll zu stellen versaumt, und die Unmöglichkeit deren Angabe nicht rechtsgenüglich beweist, bei der erfolgenden Konkursverhandlung keine Rücksicht mehr genommen werden wird ꝛc.

Luzern, den 4. Januar 1834.

Der Gerichtspräsident:
Joseph Martin Schnyder.
Der Gerichtsschreiber:
L. Johann Berchtold.

Montag, den 10. März 1834, wird im Hause des Unterzeichneten eine beträchtliche Anzahl Kupferwerke, Kupferstiche, Manuskripte, alter und neuer Bücher in verschiedenen Sprachen, Auctores classici, medizinische, botanische, Naturgeschichten, Reisebeschreibungen, theologische, philosophische, Weltbeschreibungen, historische, ökonomische, Lexikons u. s. w. Ferner Reißzeuge von Eßer, 1 Clarinet und Perspektiv, welche Freitag und Samstag, den 7 und 8. März können besichtigt, öffentlich versteigert und an die Meistbietenden überlassen werden. Die Auktion nimmt den Anfang Morgens 8 Uhr. — Man bittet, die 2 Besichtigungstage zu benutzen, damit die Auktionszeit frei bleibt.

Briefe und Geld franko. Abgeschliffen Geld wird nicht angenommen. Batzen und Halbbatzen zur Ausgleichung der Rechnung. Franz Taler wie Brabanter à 39 Batzen. — Die Verzeichnisse sind bei Unterzeichnetem, so wie bei Hrn. Kyburz, Spenglermeister in Aarau, gratis zu haben.

Johannes Wüst, Buchhändler,
zur Sonnenuhr, in der Frankengaß,
an der Neustadt Nro. 121, in Zürich.

Handelsinstitut in Murten, in der Schweiz.

In diese zur Bildung fähiger Handelsgehülfen, geübter Rechnungsführer und folglich geschickter Kaufleute bestimmte, vormals im Schlosse Wildburg gegründete Anstalt, werden Zöglinge von jedem Alter aufgenommen. Sie umfaßt in einer systematischen und fortschreitenden Anordnung den Elementarunterricht, die kaufmännische Bildung und die praktische Uebung, in der mit dieser Anstalt vereinigten Wechsel- und Kommissionshandlung. Die französische, deutsche und italienische Sprache werden täglich gelehrt und gesprochen. — Für das Programm und weitere Auskunft beliebe man sich an den Direktor, Hrn D. Schmitt, zu wenden, oder an Hrn. Fr. Moser, jünger, in Herzogenbuchsee.

Musik-Anzeige.

Von dem durch seine vor einigen Jahren herausgegebenen Walzer für das Klavier rühmlichst bekannten Komponisten Nep. Egg, dermal Organist beim kathol. Kultus in Aarau, erscheint nächstens eine neue Auswahl von 12 Walzern mit Trio, welche bei Kennern die beste Aufnahme hoffen lassen. Diese Herausgabe bedarf keiner fernern Empfehlung, als daß seine früher ausgegebenen Walzer nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande mit größtem Beifall aufgenommen worden sind, und daß die nunmehr herauskommenden den frühern nicht nachstehen, sondern dieselben weitaus übertreffen werden. Der Subskriptionspreis ist 15 Batzen pr. Exemplar; der nachherige Ladenpreis 20 Bz.

Frankirte Subskriptionen werden angenommen bei Hrn. Kettiger, Lehrer in Basel, und bei Sl. Fricker, Sekretär in Aarau.

Dans une petite ville du canton de Vaud une famille composée d'une Dame et de ses filles, recevrait en pension quelques jeunes Demoiselles, auxquelles on enseignerait le français par principes, le calcul, la géographie et tous les ouvrages d'utilité et d'agrément et si on le désire, la musique et le dessin. Pour les renseignemens l'on est prié de s'adresser à Madame de Correnville où à Mr. Combe Arland, Mr. Tachet Suffragent et Mr. J. Kunz, Négt. à Orbe.

Für Unterrichtsanstalten.

Keller's Wandkarte der Schweiz von 1830 hat sich vergriffen. Eine neue Ausgabe ist in Arbeit und kann bis zum nächsten April erscheinen. Dieselbe ist 4 Fuß hoch und 6 Fuß breit, enthält eine sorgfältige Auswahl der beim Unterricht vorkommenden Gegenstände, kräftige und verhältnißmäßige Gebirgsdarstellung, Angabe der Gletschergebiete und der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse und Produkte. Der Preis dieser (illuminirten) Karte in 8 Blättern ist 4 Franken, welche (nach erfolgter Anzeige, daß die Karte zu haben sei) der Bestellung beigelegt werden. — Die kleine Schweizerkarte, illuminirt (mit Namen 4 Bz., ohne Namen 3 Bz.) hat so eben eine Berichtigung und kräftigere Gebirgsbezeichnung erhalten.

Heinrich Keller, Geograph,
Untere Zäune, No. 367 in Zürich.

Da die Handlungssocietät Scheibler und Zimmerli zu Oftringen durch am 12. Juni 1833 erfolgtes Absterben des Letztern aufgelöst ist, so wird von Seite der Erbschaft Letztgedachten dem verehrl. Publikum angezeigt, daß die Handlung nun an den Scheibler abgetreten, und er dieselbe auf eigene Rechnung führt, mithin gedachte Erbschaft für nichts gutsteht, so auffällig unter dem Namen Scheibler und Zimmerli zum Vorschein kommen würde.

Oftringen, im Januar 1834.

Der Beistand besagter Erbschaft:
H. J. Zimmerli, vor dem Wald.

Nachdem die beiden Inhaber von Niederlagen musikalischer Instrumente in Basel sich wegen ihren gegenseitigen Inseraten in No. 51 und 52 dieses Blattes im abgewichenen, und No 1 im laufenden Jahre mit einander verständiget, und es sich ergeben, daß der streitige Punkt auf einem bloßen Mißverständniß beruhe, so wird hiermit alle und jede Persönlichkeit mit Vergnügen zurückgenommen.

Osmazom-Chokolate,

ächt zubereitet von G. Kintschy in Leipzig.

Diese Chokolate besteht aus einer Mischung der feinsten und nahrhaftesten Fleischtheile mit der vorzüglichen Caracas-Kakaomasse, und hat sich schon seit längerer Zeit als ein äusserst vortheilhaftes Stärkungsmittel für Gesunde und Genesende bewährt.

☞ Da diese Chokolate nachgemacht wird, so hat der Verfertiger derselben auf jeder Tafel sowohl, als auf dem Umschlag seinen Namen „Georg Kintschy in Leipzig" abgedruckt.

Das Pfund zu 32 Loth, in 4 Tafeln abgetheilt (eine Tafel zu 3 Portionen berechnet), à 32 Batzen, zu haben gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Kauf angetragen.

Ein gut unterhaltenes, circa 1500 Spezies mein inländischer Pflanzen zählendes Herbarium, in schön groß Folioformat, um den Preis von 3 Louisd'or. Ferner eine gut konditionirte Berlenburgerbibel in 8 Bänden, ebenfalls zu 3 Louisd'or, zu haben bei Heinrich Guyer, Buchbinder, No. 118 in Zürich.

Publikationen.

Unterzeichneter macht anmit einem resp. Publikum bekannt, daß er seine vierte Abfahrt nach Havre de Grace, mit einem Transport Auswanderer sammt ihren Effekten, von Degerfelden ausgehend, auf den 27 dieses Monats definitiv festgesetzt hat. Da noch bequeme Plätze sowohl für einzelne Personen als ganze Familien bei ihm offen stehen, so bittet er allfällige Liebhaber, sich von jetzt an innerhalb 14 Tagen bei ihm anzumelden und sich von dem Inhalte der empfehlenden Zeugnisse früher abgeführter Auswanderer zu überzeugen. Genügende Auskunft über die Kostensverhältnisse der Fahrt und über andere dahin sich beziehende Bedingungen ertheilt

Heinrich Deppeler, Fuhrmann.
Degerfelden, den 4. Febr. 1834.

Ein junger Mensch von 21 Jahren, der als Verfasser deutscher Gedichte bekannt ist, und deutsch, französisch und englisch spricht und schreibt, wünschte, um sich ein gewisses Auskommen zu verschaffen, irgendwo als Hauslehrer oder als Korrektor in einem Zeitungsbureau angestellt zu werden oder auch sonst eine seinem Fache angemessene Stelle zu erhalten.

Da er schon mehrere Reisen durch das nördliche Frankreich und einen Theil von England gemacht hat, so glaubt er sich nicht allein Sprachkenntnisse, sondern auch Menschenkenntnisse erworben zu haben; zudem kann er die besten Fähigkeits- und Sittenzeugnisse aufweisen. Nachfragen sind unter der Adresse G. P. an die Expedition des Schweizerboten franko zu machen.

Die ächt englische Universalglanzwichse von G. Fleetwordt in London, welche von den berühmtesten deutschen und englischen Chemikern geprüft worden ist, die das Leder beim schönsten Glanze in tiefer Schwärze weich und geschmeidig erhält und durch die nöthige Verdünnung das 12fache Quantum ergibt, ist fortwährend in Büchsen von ¼ Pfund zu 18 kr und von ½ Pfund zu 9 kr. nebst Gebrauchszettel bei Unterzeichnetem zu bekommen; er kann versichern, daß diese Glanzwichse allen andern vorzuziehen ist, was der fortwährend ausserordentliche Absatz bezeugt.

Rud. Fischer in Aarau.

Associé-Gesuch.

Der Besitzer eines in dem Königreich Würtemberg etablirten Seidenmanufaktur-Geschäfts sucht einen Associe, der gute kaufmännische Kenntnisse besitzt, und der Leitung des Geschäfts sich mit unterziehen würde.

Es wäre demselben frei gestellt, einen größern oder kleinern Antheil an dem Geschäfte zu übernehmen.

Dieses Manufaktur-Geschäft ist von ziemlich bedeutendem Umfange, steht mit den solidesten Häusern in Verbindung und erfreut sich der besondern Unterstützung der königlich würtembergischen Staatsregierung.

Bei dem jetzigen Zollverhältnisse kann das selbe immer mehr in Flor gebracht werden, und unter den Händen sachkundiger und gewerbthätiger Männer um so mehr rendiren, als die Fabrikationspreise in der Umgegend gering sind, und ein einträglicher Detailhandel damit verbunden ist.

Diejenigen nun, die sich in ein solches Geschäft einlassen wollen, werden ersucht, Ihre Erklärungen mit der Aufschrift K. H. an die Expedition dieses Blattes portofrei einzusenden.

Ein mit den besten Zeugnissen über Brauchbarkeit und Moralität versehener Buchhändlergehülfe, der schon einige Zeit in der Schweiz konditionirte, sucht für nächste Ostern oder später eine andere Stelle, wo möglich wieder in der Schweiz, und würde bei seiner Anstellung weniger auf einen hohen Gehalt, als auf freundliche Behandlung und auf Gelegenheit, seine geschäftlichen Kenntnisse zu bereichern, Rücksicht nehmen. Auf ihn Reflektirende wollen sich gefälligst des Nähern halber in frankirten Briefen unter der Aufschrift H. L. an die Expedition des Schweizerboten wenden.

Ein Mann, der gute Zeugnisse hat, und das Bewässern der Matten, so wie auch das Anlegen von Wassergraben gut verübt, zugleich aber auch die französische Sprache spricht, konnte sogleich auf einem großen Gute im südlichen Frankreich eine gute Anstellung erhalten. Nähere Auskunft geben

Rohr und Rauschenbach
im Bad Schinznach.

Es wird ein junger Mann von moralisch guter Aufführung, welcher deutsch und französisch spricht, als Fußreisender in eine Tabakfabrik gesucht; sich in frankirten Briefen an Stephani-Béron in Aarau zu wenden.

Bei Jungfer Duby in Baden ist zu haben: schöne weiße und gute Wachslerzen, für Tafeln, Chaisen- und andere Laternen, von verschiedenen Größen: 4, 5 6, 8 und 12 auf das Pfund, à 22 Bz. Eine andere Qualität, nicht so weiß, aber eben so gut, als die obigen, zu 18 Bz. das Pfund. Sie ist auch wohl versehen mit andern feinen Waaren, als: 18 grad. goldene Fingerringe, Regenschirmen, porzellanene Services von 12 und mehr Tassen, in lakiertem Blech, polirte und Bronze-Leuchter; feine Quincaillerie und andere Artikeln mehr; Alles von guter Qualität und um billigen Preis.

Der Unterzeichnete, im Besitze eines Assortiments von rohem Wollenkammgarn, von No 24 bis 30, und in Camdletgarn, von No. 18 bis 22, erwartend ein Assortiment von No. 30 bis 44, und von melirt wie einfachigem Kammgarn in den gangbarsten Farben, besitzend Strickwollengarn schwarz, weiß, melirt und andere Farben, empfiehlt dieses

Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Wo ein sittlicher junger Mensch die Brot- und Pastetenbäckerei grundlich erlernen könnte, ist gegen portofreie Einsendung von Briefen mit F. S. bezeichnet, durch die Expedition dieses Blattes zu vernehmen.

Man wünschte ein Mädchen von guter Erziehung in einem Dienste zu versorgen, welches auf Johanni eintreten könnte. Frankirte Briefe mit F. R. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

In einem Hauptort der deutschen Schweiz wird in eine gangbare Schreinerwerkstätte ein gesitteter Mensch in die Lehre verlangt. Frankirte Anfragen, mit I. G. O. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Fünftausendachthundert Prämien,

nämlich 1 v. 300,000, 1 v. 40,000, 2 v. 25,000, 3 v. 10,000, 5 v. 5000, 8 v. 3000, 20 v 2500, 60 v. 1000, 100 v. 420, 300 v. 380, 500 v. 370, und 4800 von 360 Gulden, zusammen von

2 Millionen 648,000 Gulden Pr. Crt.

sind zu erlangen in der am 1. März in Warschau beginnenden und am 15. März a. c. sich endigenden 5ten Verloosung der K. Ruß. / K. Polnischen Lotterieanlehens.

Aktien, welche auf diese zahlreichen und bedeutenden Prämien Anspruch geben, werden à 6 fl. Rva., und bei Abnahme von 5 Stück eine 6te gratis bis zum 6. März abgegeben im

Hauptbureau von J. N. Trier
in Frankfurt a. M.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu adressiren, und Besitzer von Aktien der vorjährigen Verloosung können sich auf die gleichen Nummern abonniren, insofern ihre Bestellungen bei Zeiten eintreffen.

Das Obige.

Den 29. März,

wenn nicht früher, erfolgt unwiderruflich die Ziehung der unter unserer Garantie stehenden Ausspielung von 3 Realitäten, mit Auslosungssummen von 200,000, 30,000, 30,000 fl.; überhaupt einer Totalmasse von 450,000 fl., die gewonnen werden muß. Das Loos kostet 6½ fl. Rva. und bei Abnahme von 5 Stück wird ein sicher gewinnendes grunes gratis darauf gegeben, so lange deren vorhanden sind. Auf frankirte Anfragen wird Hr. Mathias Zollikoffer in St. Gallen die Gefälligkeit haben, nähere Erläuterungen zu ertheilen.

Dl. Coiths Sohn und Comp.,
k. k. privil. Banquiers in Wien.

Ankündigung.

In der Beck'schen Buchdruckerei in Aarau wird nächstens erscheinen: Die erste Lieferung der sämmtlichen Gedichte von Joh. Georg Pochard. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. 20 Bogen stark.

Jedes Vierteljahr eine Lieferung von ungefähr 96 Oktavseiten, auf schönem weißem Papier mit einem niedlichen Umschlage; bei der vierten (letzten) Lieferung folgt ein Haupttitel mit Inhaltsverzeichniß. Man subskribirt sich in Obiger, so wie in der Sauerländer'schen Buchhandlung und in allen schweizerischen Buchhandlungen durch frankirte Briefe, zu dem billigen Preis von 10 Batzen die Lieferung für Aargau; auswärtige Abonnenten zahlen 12 Batzen für portofreie Sendung.

Der Dichter hat seit seinen frühern Jugendjahren im Gebiete der Dichtkunst manche Versuche gewagt, die sowohl in seiner Vaterstadt Mühlhausen als in der Umgegend mit Vergnügen und Nachsicht aufgenommen wurden. Eine zweite Auflage dieser Erzeugnisse, beträchtlich vermehrt mit bis jetzt ungedruckten, mochte er nun allen Wohlwollenden seiner Muse anspruchlos darbieten. Glaube an Gott und Unsterblichkeit, Liebe, Freundschaft, Lebensglück und Lebensschmerz, Volkssinn, Vaterlandsliebe, Begeisterung für das Hohe, Heilige, und Unsichtbare; Haß der Falschheit, der Tirannei und Willkühr u. a. m. beseelen die angekundigten Blätter.

Mögen Literaturfreunde fern und nah, zur Verwirklichung seines Vorhabens freundlich beitragen, und auch von größern Kennern der Dichtkunst mit Beifall aufgenommen werden!

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist erschienen und in allen schweizerischen Buchhandlungen, in Aarau bei H. R. Sauerländer, à 6 kr. zu haben:

Bericht über die schweizerischen Handelsverhältnisse zu den verschiedenen Staaten des Auslandes, erstattet an den eidgenössischen Vorort von der in Angelegenheiten des schweizerischen Handels im Christmonat 1833 einberufenen eidgenössischen Expertenkommission.

Bei Unterzeichnetetem ist zu beigesetzten Preisen zu haben:

Taschenbuch auf das Jahr 1834; herausgegeben von der Nationalgesellschaft von Frankreich. Mit Kupfern und Zeichnungen, broch. 7 Bz.

Benj. Franklin's alte Goldbriefe. Neu herausgegeben zum Nutzen und Frommen der Jugend. 8. Coburg geh 4½ Bz.
Auf Velinpapier mit Goldschnitt 7 Bz.

Die Gnädigen Herren und Obern und Franz Herger, Landmann von Uri. Mit dem Portrait Hergers. Von ein Paar Freunden der Gerechtigkeit. 8. Luzern broch. 2 Bz.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Briefe und Geld franko.

(Hiezu eine literarische Beilage.)

Aarau, im Verlag von Heinrich Remiglus Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich oder eine richterliche Behörde im Klagfallen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühren 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Commissionairs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 7. Donnerstag, den 13. Februar 1834.

Mögen wir nie vergessen, daß jene Vorsehung, welche Menschen und Völker aus Gefahren errettet, dieselben auch hinwieder sinken und zuletzt gänzlich fallen läßt, wenn sie, ihren Warnungen nicht gehorchend, die Gebote verletzen, welche in ihrer Brust geschrieben sind; oder wenn man von Wundern erwartet, was Gott nur der thätigen Tugend verleiht.

Paul Usteri, von Zürich.

Der Revolutionsversuch in Savoyen.

— — Wir haben bei uns (in Genf) einige Leute, die bloß um Neuigkeiten zu erfahren, die Revolutionen lieben; oder gar Revolutionen machen möchten, bis die Welt den Werth ihrer Persönlichkeit in Würden und Ehren anerkennt. Daher finden die Italiener und Polen, welche Savoyen revolutioniren wollten, hier sogar Lobredner. Sie lästern die Regierungen von Genf und Waadt, weil diese ihre Pflicht gegen die Eidsgenossenschaft und gegen die Nachbaren erfüllten. Ich hoffe, in der deutschen Schweiz wird mehr Sinn für Schweizer-Ehre herrschen und jeder der öffentlichen Verachtung preisgegeben werden, welcher den vom Schweizerboden ausgegangenen Landfriedensbruch in Schutz zu nehmen wagt.

Flüchtlinge und Verbannte aus allerlei Gegenden Italiens, die sich in der Schweiz und in Frankreich aufhalten, standen noch immer mit ihren Freunden in Piemont und Savoyen im Briefwechsel. Die einen, wie die andern kamen darin mit einander überein, ihr gegenwärtiger Zustand sei unerträglich; man müsse einen Schlag thun; Piemont und Savoyen wären zum Aufstand reif, sobald nur irgendwo angefangen würde. Man müsse die Polen mit in's Spiel ziehen.

Die Polen, welche das Auge noch immer auf ihr unglückliches Vaterland gerichtet halten, ließen sich gern verführen. Sie sehen keinen andern Weg zur ehrenhaften Rückkehr in ihre Heimath vor sich, als durch die Flammen eines allgemeinen Kriegs. Für diesen Zweck wird ihnen die Wohlfahrt der übrigen Nationen ziemlich gleichgültig. Deutschland in Flammen zu setzen, wollten sie nach Frankfurt. Jetzt kamen ihnen die Vorspieglungen aus Piemont und Savoyen gelegen.

Der Plan war gemacht. Man schritt zur Ausführung. Der General Ramorino, ein Piemontese, ließ sich bereden an die Spitze der Insurrektion zu treten. Man brauchte einen bekannten Namen; und er opferte ihn für „die heilige Sache“ auf. Ramorino ist ein braver Soldat, ein ge-

fälliger Mann, aber kein Mann von überlegenem Talent. Man versprach ihm, Tausende würden sich zu seinen Fahnen sammeln, sobald er sich an der Spitze seiner ruhmreichen Polen nur zeige. Er glaubte auf's Wort.

In Savoyen mag freilich eben so wenig Zufriedenheit herrschen, als in Piemont; aber einen Aufruhr wagt das Volk noch nicht. Die Unglücksgeschichte des Jahres 1821 hat Furcht und Mißtrauen gegen ähnliche Unternehmungen eingeprägt. Eine große österreichische Armee lehnt ihren rechten Flügel an Piemont. Und die Turiner Zentralpolizei hat es so weit gebracht, daß in politischen Dingen keiner daselbst dem andern traut, aus Furcht, verrathen zu sein. — Auf das Alles nahmen die Insurrektionsliebhaber keine Rücksicht.

Schon in den letzten Jänner-Tagen sprach man in Genf von einem nahen Aufstand in Genua, Turin und Chambery. Man bestimmte sogar den Tag des allgemeinen Aufruhrs. Genf und die Umgegend sollte der Versammlungspunkt für die verbannten Italiener und Polen sein, welche den Savoyarden zu Hilfe eilen wollten. Man lachte zu dem Mährchen. In Savoyen zeigte sich keine Spur von einer nahen Revolution.

Allein wirklich zeigten sich der fremden Gesichter immer mehr in und bei Genf; meistens Italiener, die mit guten Pässen kamen. Die Polen verließen heimlich das Bisthum Basel und Biel und andere Gegenden der Schweiz, ohne Päße. Waffen wurden ihnen nachgeführt.

Jetzt erst, und ziemlich überrascht, wurden die Regierungen von Waadt und Genf aufmerksam auf das Treiben. Sie hatten gegen die gesammte Eidsgenossenschaft eine große Pflicht zu erfüllen. Die Schweiz, mit allen Nachbarstaaten im Frieden, bei deren Händeln neutral, darf sich weder in diese einmischen, noch weniger gestatten, daß Fremdlinge, vom Schweizerboden aus, einen feindlichen Angriff gegen einen benachbarten Staat unternehmen. Oder mit welchem Recht dürften Fremdlinge es wagen, nach eigener Willkühr über die Stellung der Schweiz, über deren Neutralität, über deren Grund und Boden zu verfügen. Die Regierungen von Genf und Waadt ließen die Ankömmlinge und deren Waffen festhalten.

Aber in Genf, Nyon und andern Ortschaften jauchzten unwissende Menschen im ersten Augenblick den eingedrungenen Fremdlingen Beifall; gaben ihnen Herberge, nahmen sie sogar gegen die Vollstrecker der Regierungsbefehle in Schutz, und beförderten aus allen Kräften das Gelingen des verbrecherischen Abentheuers. Die meisten Italiener und Polen standen am 1. Februar auf savoyischem Boden.

Ich war am Samstag Zeuge dieser Unordnungen in unserer Stadt, sah, wie Landjäger mißhandelt, wie ihnen die Verhafteten entrissen, wie bürgerliche und militärische Beamte mit den abscheulichsten Schimpfnamen belegt und wie dann etwa noch 20 Gewehre, die den Polen auf dem See abgejagt worden waren, ihnen im Triumph nachgetragen wurden.

Man kann, wenn man will, für diese anarchischen Augenblicke Entschuldigungen finden. Die Bewunderung des frühern Heldenmuths der Polen, das allgemeine Mitleiden mit ihrem spätern Schicksal, die Unzufriedenheit mit der scheinbaren Kälte der Schweizerregierungen gegen ihren Aufenthalt in der Schweiz, die Theilnahme an den vielbedrückten Savoyarden konnte einen Augenblick lang die Ehrfurcht vor dem Gesetz und den Gedanken an das Interesse der ganzen Eidsgenossenschaft verdunkeln. Die lärmenden Haufen in den Gassen bestanden größtentheils aus wenig unterrichteten Leuten, aus Handwerkern, Handlangern, Gesellen u. s. w. Darunter sah man jedoch auch wohlgekleidete, bekannte Personen, und von unsern politischen Schwärmern. — Aber mit Abscheu erfüllte es mich, daß ein hiesiges radikales Zeitungsblatt sogar der Vergessung aller gesetzlichen Ordnung Lobreden zu halten, und die Pflichttreue der Magistrate öffentlich zu beschimpfen den Muth oder den Wahnsinn hatte.

Der Rausch verflog aber bald. Die Masse der rechtlichen, bessern Bürger stellte Ordnung her. Die Regierung bot die Milizen auf und besetzte die Grenzpunkte gegen Savoyen. Auch die Regierung des Kantons Waadt rief Truppen zusammen.

Die Insurrektionsschaar hatte sich bei Carouge, wo sich der Weg trennt, in zwei Haufen getheilt; einer zog auf der Straße von Chambery gegen St. Julien, der andere auf der Straße von Anneey nach der Ortschaft Le Chable. Beide mögen kaum 600 Mann stark gewesen sein. Man verbreitete Proklamationen, an das Volk von Savoyen, an die sardinischen Truppen gerichtet. Man muß diese Proklamationen gelesen haben, um sich einen richtigen Begriff von der Unkunde, Thorheit und Schwindelei der Menschen zu machen, die als Ausländer unternahmen, ein ihnen ganz fremdes Volk zu empören. Der Aufruf an die Savoyarden scheint im Zustand des vollkommensten Rausches geschrieben zu sein.

Es kamen der Neugierigen genug, die Wirthschaft der paar hundert Befreier zu sehen; auch von Genf aus machten Viele den Spaziergang von anderthalb Stunden. Gerüchte und Sagen von der Flucht des Königs aus Turin, von der Entwaffnung der Garnison in Chambery, vom Aufstand Genua's u. s. w. kamen in Umlauf und ergötzten eine Zeitlang sehr. Aber dabei blieb's. Die umliegenden Gegenden in Savoyen regten sich nur nicht. Proklamationen und Kokarden fruchteten nichts. Die sardinischen Besatzungen aus den savoyischen Städten flogen aber in Eilmärschen daher und mehrten sich. General Ramorino sah sich durch die Vorspiegelungen der italienischen Flüchtlinge arg betrogen. Er verlor nach der Unterredung mit dem General Damas, den Kopf gänzlich und machte sich mit Schande bedeckt, aus dem Staube. Die andern folgten am 3. Febr.,

legten an der Genfer Grenze die Waffen ab und kamen betrübt, oder fluchend zu uns zurück.

Jetzt verstand es sich von selbst, daß man über Verrätherei schrie. Nun sollte Ramorino an allem Fehlschlagen schuldig sein. Andere aber hatten bestimmte, doch zu späte Nachricht, daß das ganze Unheil ein Werk der piemontesischen Polizeipfiffe sei, die Italiener und Polen in die Falle zu locken, um sie insgesammt mit einem Schlage auszurotten. Alle Polizeien Europens sollten sich in Genf das „Steüdichein" gegeben haben, um die „edeln Ueberreste italienischer und polnischer Freiheit zu verfolgen." Frankreich, Oesterreich, der Pabst sogar, wären mit dem Plan einverstanden gewesen. Ein hiesiges radikales Blatt hingegen wälzte die ganze Schuld auf die Regierungen von Waadt und Genf, welche nun nichts, als bloße Instrumente des sardinischen Ministers de Vignet gewesen sein sollten. Der Unsinn zur Erklärung des Mißlingens der Unternehmung läßt sich nicht weiter treiben, als das Unsinnige im Plan der Unternehmung selbst war.

Die Sache ist aber abgethan; der abentheuerliche Revolutionsfeldzug von 48 Stunden wird ein Aergerniß des gesammten Europa's werden; und gerade die wirklichen Freunde der Völkerfreiheit und des Völkerrechts werden die Verblendung sonst wackerer Menschen und das Verbrechen, zu dem sie Hand boten, am lautesten beklagen.

Die Polen haben offenbar dem Ruhm ihrer Landsleute und ihrem Loose den schwersten Schaden zugefügt.

Als sie im unglücklichen Riesenkampf für ihr Vaterland die Bewunderung der Welt geworden waren, hat sie das Schweizervolk mit wahrer Begeisterung, als Martyrer der Freiheit, als Schlachtopfer einer grausamen Politik empfangen.

Da nachmals einige Hundert derselben Frankreich heimlich verließen, und in der Schweiz sitzen blieben, weil der Aufruhr in Frankfurt fehlgeschlagen und Frankreich sie ausgesperrt hatte, drangen sie sich der schweizerischen Gastfreundschaft auf. Sie ward ihnen nochmals erwiesen, mehr vom Volk, als von den schlechtgefüllten Staatskassen der Regierungen.

Es war endlich gelungen, ihnen die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich auszuwirken. Und nun mißbrauchten sie die bisherige Zuflucht, die sie genossen hatten, höchst undankbar; drangen eigenmächtig in noch andere Kantone ein; bildeten von der Schweiz aus einen bewaffneten Ueberfall gegen den fremden Staat, mit dem die Eidsgenossenschaft in Frieden ist; verletzten das Völkerrecht; verletzten die Neutralität der Schweiz. Ohne die mindeste Rücksicht auf Ehre, auf Frieden, auf politische Verhältnisse der Schweizernation; nicht als ständen sie auf einem ihnen fremden Boden, sondern noch in Polen, beschlossen sie unabhängig über sich und ihr Thun. Unbekümmert um unsere Landesgesetze und unsere Beamten, stürzten sie Genf und Waadt in Unruhen und verursachten sie diesen Kantonen, durch Truppenaufgebote, Verpflegungen ꝛc. bedeutenden Kostenaufwand.

Ich bin überzeugt, nach verflogenem Rausch wird keinem edelsinnigen Polen sein Rechtlichkeitsgefühl erlauben, die unbesonnene That und mehr noch die schwere Beleidigung zu rechtfertigen, welche damit der Schweiz zugefügt worden ist. Dazu bleibt nur die Unverständigkeit einiger anarchieliebiger Zeitungsschreiber fähig, die mit wahrer Affenliebe zur Freiheit, die Freiheit in ihren Armen auf's zärtlichste erwürgen.

Es handelt sich jetzt aber nicht um diese. Es handelt sich um ernstere Dinge; um die beleidigte Ehre unserer Nation, um die mit Füßen getretene Neutralität unseres Vaterlandes; um die verletzte Achtung unserer Gesetze, unserer Magistrate, unserer Rechte auf eigenem Grund und Boden.

Daß fremdes Kriegsvolk, von der Schweiz aus, in ein fremdes Land einbrechen konnte wird den benachbarten Staaten der Schweiz unmöglich gleichgültig bleiben und früh oder spät seine nachtheiligen Folgen haben. Alle angrenzende Länder haben das Recht, Sicherheit von der Schweiz zu fordern, daß von ihr aus der Landfriede nicht gebrochen werde. Er ist aber nun gebrochen!

Wohin sollen die Polen nach jener That? — Wer will sie aufnehmen, da man ohne Gewährleistung ist, daß sie nicht abermals, wo sich Gelegenheit zeigt, davon gehen, um bei Aufständen zu helfen, oder Aufstände zu machen? Wird Frankreich sie nach diesen Vorgängen noch aufnehmen? — Bern hat Scheue, sie abermals zu empfangen. Soll der kleine Freistaat Genf, soll Waadt die ganze Last des Unterhaltes tragen? Aber der Hof von Turin, unterstützt von andern Mächten, wird auf keinen Fall hin dulden, daß die Polen hart an den Grenzen Savoyens gelassen werden. Entlegenere Kantone werden sich mit Fug gegen ihre Aufnahme verwahren. Niemand hat ein Recht, diese Kantone zu zwingen, ihre Staatskassen zu erschöpfen oder dem Volk Auflagen zu machen, um den Unterhalt fremder Hilfsbedürftigen zu bestreiten.

Erwarten wir die Folgen, sie werden nicht zögern zu erscheinen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Genf. — So eben lese ich die aus allerlei Sagen in die öffentlichen Blätter gekommenen Berichte von Vevay, Lausanne und Genf, in welchen beinahe jedes Wort eine Unwahrheit ist. Es ist falsch, daß man in Vevay Kanonenschüsse und Sturmläuten hörte; eine Bauernhochzeit, wo man nach Landessitte aus Böllern schoß, gab zu diesem Gerüchte Anlaß. Es ist falsch, daß die Anzahl der bei Carouge versammelten Insurgenten sich auf 600 belief. Es ist falsch, daß die Insurgenten in St. Julien

einrückten u. ſ. w. Doch ſtatt alle dieſe Unwahrheiten aufzuzählen, will ich hier lieber den wahren Hergang dieſes lächerlichen Feldzuges erzählen.

Samſtag den 1. Februar verſammelten ſich bei Anbruch der Nacht, nicht in Carouge ſondern eine Viertelſtunde davon, etwa 200 bis 300 Inſurgenten, alle bewaffnet; nämlich etwa 50 Polen, die ſich ihrem gegebenen Ehrenworte zuwider, von dem auf Genferboden gelandeten Korps weggeſchlichen hatten. Die übrigen meiſt Italiener aus verſchiedenen Provinzen, auch einige Deutſche, Neuenburger, wenige Savoyarden; vielleicht noch Genfer Unruheſtifter, aber in ſehr geringer Anzahl. Bei Nacht und Nebel umſchlichen ſie die genferiſchen Grenzwachen und kamen ſo in's Savoiſche bei dem Dörfchen Boſſei an, am Fuße des Saleve. Statt von hier die Straße nach Annecy oder St. Julien einzuſchlagen, wo ein paar Hundert Piemonteſen ſtunden, marſchirten ſie rückwärts, gingen bei Etrembières über die Arve, und erreichten Sonntag Morgens Anemaſſe, wo ſie etwa 7 bis 8 piemonteſiſche Zollbeamten entwaffneten; die Zollregiſter verbrannten und die Kaſſe leerten.

Unterwegs ſtreuten ſie Proklamationen aus, im Namen der proviſoriſchen Inſurrektions-Regierung, unterſchrieben von 3 Italienern und einem Savoyarden, und aus St. Julien datirt; obwohl ſie nie dorthin gekommen waren. Allein dieſe Proklamationen machten gar keine Wirkung; mit genauer Noth konnten die Inſurgenten ein Paar arme Taglöhner anwerben, die, weil es gerade Sonntag war, ohnehin nichts verdienen konnten, und alſo die ihnen angebotene paar Franken gerne annahmen: General Ramorino umarmte ſie in Gegenwart ſeiner Truppen, und gab ihnen Waffen. Ihr Beiſpiel aber blieb ohne Nachfolge.

Später zogen die Inſurgenten nach Ville Lagrand und nahmen ihr Nachtquartier in Marſa. Zu bemerken iſt, daß die Heldenſchaar den ganzen Tag über ſich nie mehr als eine Viertelſtunde von der Genfer Grenze entfernte, um ſich klüglich den Rückzug zu ſichern. In der Nacht warf Ramorino den italieniſchen Flüchtlingen vor, ihn über die Stimmung Savoyens ſchändlich getäuſcht zu haben, erklärte ihnen, mit ſo wenigem Volke könne er nichts anfangen, und machte ſich aus dem Staube.

Montag Morgens, als die Inſurgenten von der Annäherung einer piemonteſiſchen Patrouille Wind bekamen, flüchteten ſie ſich eilends auf Genferboden, ohne auch nur einen Feind geſehen zu haben, und wurden wie natürlich von den Genfer Grenzwachen entwaffnet. Nun aber wuchs ihnen der Muth wieder; ſie quartirten ſich in Carouge ein, und weigerten ſich hartnäckig den Kanton zu verlaſſen, wohl wiſſend, daß man höchſt ungern gegen ſie Gewalt brauchen würde. Allein als man erfuhr, daß die Inſurrektionsverſuche bei Pont de Vieuvoiſin und Seyſſel geſcheitert ſeien, fiel ihnen der Muth. Die Italiener, von denen die meiſten Reiſepäſſe hatten, gingen nach Frankreich zurück; die wenigen Savoyarden, Neuenburger, Deutſche ꝛc. verliefen ſich.

Freitags gehorchten endlich die übriggebliebenen Polen, vierzig an der Zahl, dem Befehl der Genfer Regierung, ſich in einer ihnen angewieſenen Kaſerne zu ſtellen, wo ſie einſtweilen bewacht werden, bis man ſie weiter ſchaffen kann; denn es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie hier auf der äuſerſten Grenze nicht bleiben können.

Die Vermuthung, daß das ganze von der piemonteſiſchen Polizei geleitet worden ſei, iſt eine Ungereimtheit die keine Antwort verdient. Die Verblendung der Inſurrektionsliebhaber in Savoyen und auf der Grenze, welche die Lage der Dinge ganz anders anſahen, als ſie wirklich iſt, und ſo ihre landflüchtigen Freunde täuſchten; und die Leichtgläubigkeit, das Erbübel der Emigranten und politiſchen Flüchtlinge aller Zeiten und aller Völker, hat dieſen Inſurrektionsverſuch veranlaßt, bei welchem die Polen die Rolle von Condottini's ſpielten. Das Mißlingen ließ ſich vorher ſehen: die Savoyarden ſehen ſich gar nicht als Italiener an; und haben keine Zuneigung zu den Italienern; die Befreiung Italiens liegt ihnen gar nicht am Herzen, und von einer italieniſchen Republik wollen ſie nichts hören. Was die Mißvergnügten unter ihnen wünſchen, mit Ausnahme weniger Brauſeköpfe, das iſt: mit Frankreich vereinigt zu werden. Zu Inſurrektionen haben ſie gar keine Neigung; ſeit 1814 iſt dies nun ſchon der dritte geſcheiterte Verſuch. Höchſt wahrſcheinlich war das ganze unter Leitung des Pariſer Inſurrektions-Komité. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß hieſige Banquiers von Paris aus kürzlich Befehl erhielten, an hier anweſende Polen wie Italiener beträchtliche Summen zu bezahlen. Gewiß iſt auch, daß die nämlichen Polen, welche im Kanton Bern auf Unkoſten der Regierung lebten, ſich hier mit reichlicher Baarſchaft verſehen zeigten.

Die Theilnahme für das traurige Loos der polniſchen Nation hatte hier im erſten Augenblick den wahren Geſichtspunkt, aus dem das Unternehmen der hier gelandeten Polen angeſehen werden muß, ein wenig verrückt; bald kam man aber zur Beſinnung, und die ganze Miliz, ſo wie überhaupt mit geringer Ausnahme, alle Kantonsbürger zu Stadt und Land, thaten ihre Pflicht und gaben der Regierung kräftige Beweiſe ihres Zutrauens und ihrer Anhänglichkeit.

Genf, den 10. Febr. 1834. H.

Kanton Freiburg. — Seit dem Jahr 1818 hat man während der Faßnachtszeit, beſonders am Ende derſelben, die ſogenannte vierzigſtündige Andacht eingeführt, um ſo viel möglich die Leute zu verhindern an öffentlichen Vergnügungen Antheil zu nehmen. In der Stadt hat man ſchon am 26. Januar in der L. Frauenkirche angefangen, und nun wird es abwechſelnd in allen Tempeln fortgetrieben, vom Morgen früh bis Abend ſpät. Einige Dorfpfarrer haben, um dem Fürſtbiſchofe den Hof zu machen, es an manchen Orten dahin gebracht, daß man daſelbſt gar nicht mehr tanzen darf. Die Leute, welche aber doch auch gerne tanzen möchten, laufen nach der Stadt, nach Lauven, Murten, Wiflisburg, Peterlingen u. ſ. w., ſo daß für ſie, eben weil ſie durch die Dummfrömmigkeit der geiſtlichen Dorfdeſpoten, jeder Aufſicht ihrer Aeltern und Vorſteher entzogen wer-

den, und dann erst Nachts wieder nach Hause kommen, solche Verbote erst recht sittenverderbend werden. Und so etwas duldet man aus Frömmigkeit?

Nichts gleicht der Jesuitenandacht während den drei letzten Faschingstagen. Die Studenten beten in der Kirche und fluchen Abends in den Wirthshäusern, welche sie besuchen dürfen. Im Pensionat hingegen spielt man Komödie und gibt Konzerte.

Mehrere baierische Edelleut: lassen ihre Söhne bei den Jesuiten studiren, obschon sie zugeben müssen, daß die hiesigen Lehranstalten weit unter den ihrigen stehen. Sie haben dazu ihre geheimen Gründe.

Das Bild des P. Kanisius, den man heilig sprechen will, hängt schon in allen Krambuden, die solche Waare halten. Wichtiger ist wohl, daß die Kreis-Aussicht vom Observatorium des Lyzäums, welche der, jetzt nach Belgien berufene, würdige und gelehrte Jesuit Wiere gezeichnet hat, nächstens zu Paris in Kupfer gestochen, erscheinen wird.

— In andern Städten, wo man gutes, gesundes und wohlfeiles Brod zu kaufen verlangt, pflegt man den Brodhandel frei zu geben. Bei uns macht man's umgekehrt; ein liberaler Mann miethet rings herum alle Backöfen, damit er allein Brod backen und verhandeln könne.

Kanton Bern. — Hr. A. de la Rue, dessen bei Erwähnung der kleinen Schülerinsurrektion in Hofwyl (Nr. 6 dieser Blätter) gedacht ward, erklärt in einem Schreiben, welches in ganzer Ausführlichkeit mitzutheilen, der karge Raum verbietet: Er sei nicht Urheber jener Unordnungen gewesen, und diese Anschuldigung eine Verleumdung. Er sei in dem Streite der Herren Fellenberg und Rocholz ganz unbetheiligt geblieben. Er sei nicht von Hrn. Fellenberg verabschiedet, sondern habe diesem selber seine Stelle aufgekündet und von ihm mündlich und schriftlich die ehrenvollsten Zeugnisse empfangen; Hr. Fellenberg habe gegen dessen Nachfolger, Hrn. Lucon, für Hrn. de la Rue's Leistungen die rühmlichste Anerkennung ausgesprochen, wie schon in dem schriftlichen Zeugniß Fellenbergs vom 11. Febr. 1831 geschehen sei. Auch wäre Hr. de la Rue nicht einmal, während den vorgefallenen Unordnungen, in Hofwyl sondern in Bern gewesen; und bei seiner Zurückkunft nachher wieder auf's freundlichste empfangen worden.

Ueber jenen Schülerlärmen hat die Direktion der Anstalten zu Hofwyl einen umständlichen Bericht herausgegeben, darin wird, unabhängig von der Sache des Hrn. Rocholz, auch von einem andern, in Hofwyl gastfreundlich aufgenommenen Fremdling gesprochen, der nicht genannt, aber dadurch bezeichnet wird, daß er, wegen seiner Unverträglichkeit, aus dortigem Wirkungskreise entlassen werden mußte. Dieser scheine die letzte Zeit seines Aufenthaltes benutzt zu haben, unter allerlei Insinuationen Zöglinge an sich zu ziehen u. s. w. Nebenbei wird das ausgesprengte Märchen, es hätten sich die in Hofwyl erzogenen jungen Engländer klagend an den britischen Gesandten gewendet, und dieser sei deßwegen nach Hofwyl gekommen, für das erklärt, was es ist, für eine platte Lüge. — Wenn also unter jenem andern Fremdling, dessen Unverträglichkeit gerügt wird, Hr. de la Rue nicht verstanden wäre: so gebührte ihm öffentliche Ehrenerklärung.

Die Anstalten von Hofwyl, deren lange und wohlbegründeter Ruhm, ein Ruhm unseres Vaterlandes ist und bleibt, sind zu wichtig, als daß man die Befeindungen, welche jetzt neuerdings ihren greisen Stifter, und sie selbst umgeben, ganz unbeachtet lassen sollte. Und könnte man von jener Stätte nichts melden, als daß auf derselben über 400 arme, verlassene, größtentheils verwahrloste Schweizerkinder aus beinahe allen Kantonen, der Verwilderung entrissen, christlich und zu guten Bürgern des Vaterlandes erzogen wurden: so müßte sie den Schweizern schon darum theuer sein. Oder wer denn, von allen Gegnern Hofwyls, hat Größeres geleistet, als dort seit mehr denn einem Vierteljahrhundert geleistet worden ist?

Mag von Seiten Fellenbergs die stolze Festigkeit seines Selbstbewußtseins Manchen verwundet haben: aber es ließ sich voraus sehen, daß ein Mann von ächtem Republikanergeist, der schon der alten patrizischen Regierung verdächtig oder verhaßt war, in den jetzigen Reibungen bürgerlicher Parteien, nicht ohne Anfechtung entkommen werde. Auch scheint es beinah, daß seine meisten Gegner heut zu den Aussenenden der aristokratischen und der radikalen Parteien gehören, die nicht selten einander unwissentlich und unwillkürlich, auch in andern Dingen, die Hand zu bieten pflegen. Es scheint beinah, daß das Vertrauen des Berner großen Raths, welches ihn zum Landammann der Republik wählte, das Zeichen zum leidhaftern Sturm gab, ihn und seinen Namen zu Grunde zu richten. — Aber so richtet man nicht Namen, die ihrer Dauer gewiß sind, so richtet man neue Staatsformen zu Grunde. Entehret nur fort und fort euere eigenen Ehren, was bleibt dann noch übrig, der Hochachtung würdig?

Fellenberg sah sich gezwungen, vor Zusammenberufung des großen Raths, allen Gliedern desselben ein gedrucktes Kreisschreiben über die gegen ihn mit Kunst, Sorgfalt und Nassloßigkeit verbreiteten Verleumdungen, einzusenden. Er erzählt darin einfach das Verhältniß der Sachen. — Man ist jetzt begierig, das Ergebniß von der Untersuchung zu vernehmen, die er selber wiederholt verlangt, und welche nun das Erziehungsdepartement durch eine Kommission veranstaltet hat, die am 8. Februar nach Hofwyl abgegangen ist. Es ist zu wünschen, daß mit der reinsten Unbefangenheit hier eine Behörde ihren Ausspruch thue, die dieser Unbefangenheit um so mehr bedarf, da Fellenberg auch gegen sie, oder einzelne ihrer Glieder, klagbaft äusserte.

Vermischtes.

— Wie oft wurde schon die traurige Erfahrung gemacht, daß aus hölzernen, mit Stroh bedeckten, vom Feuer einmal ergriffenen Häusern insgemein nur wenig gerettet wird; daß öfters mehrere Stücke Vieh verbrennen, und daß sogar Menschen den schrecklichsten Tod in den Flammen finden, wie leider erst am 6. Hornung letzthin zu Mägenwyl (K. Aargau) geschah. Und woher die so schnelle und große Gefahr bei dergleichen Häusern? Daher, daß die Dachraffen in der Regel nirgend befestigt, und nur je zwei und zwei an ihren dünnsten Enden oben an der First durch einen hölzernen Nagel mit einander verbunden sind. Sobald nun das mit aller Gewalt immer aufwärts strebende Feuer die First von innen ergreift; was in wenigen Minuten geschehen kann, so ist man unten im Hause keinen Augenblick mehr sicher, weil die schwachen Raffenspitzen mit den hölzernen Nägeln dem Feuer nur kurze Zeit widerstehen können. Sobald nun diese Verbindung der Raffen zerstört ist, so fällt das brennende Dach auf allen Seiten herunter; es bildet einen feuerigen Wall um das Haus herum, der jede Hilfe unmöglich macht, und was an Menschen, Vieh, Geräthschaften noch im Hause ist, das ist unwiederbringlich verloren.

Dieser Gefahr lebendig zu entrinnen, und Wenig oder Nichts zu retten, könnte gewiß in den meisten Fällen ganz einfach und unkostspielig dadurch vorgebeugt werden, daß jeder Raffe unten auf der Gviette, wo er auf dem Balken aufliegt, mit einem tüchtigen Leistnagel an diesen Balken befestigt würde. So könnte kein brennendes Dach herunterfallen, dann ehe der Raffe in seiner größten Dicke um den Leistnagel herum verbrennen würde, wäre schon alles Stroh auf dem Dach aufwärts vom Feuer verzehrt worden. Möchten doch so viele Unglücksfälle dieser Art die Hauseigenthü-

mer aufmerksam machen — möchte doch bald eine durchgreifende Verordnung, durch ein so einfaches Mittel große Gefahren abzuwenden, ins Leben treten!

— Zu den bequemsten Erfindungen unserer Tage gehören wohl die chemischen Feuerzeuge, wo durch Entwicklung des Wasserstoffgases aus Vitriol und Zink und durch Entzündung eines Platinaplättchens sogleich lebendiges Feuer an die Lampe strömt. Dennoch sollte diese Maschine noch vereinfacht werden können, um im Preise von 1 — 2 fl. in alle Haushaltungen, Küchen ꝛc. zugänglich zu sein. Um Anleitung zu einer solchen Vereinfachung durch das Medium dieses gemeinnützigen Blattes wird hier gebeten. Eben so sehr aber um Anzeige, wo die Platina-Plättchen, die man von den Wenigen, die solche verräthig haben, sehr theuer bezahlen muß, im Partiepreise am wohlfeilsten zu haben sind.

P. E. in St. G.

Wochen-Chronik.

— Von 800 Fr. welche der jetzige Bischof von Basel, Hr. Salzmann, als Chorherr und Lehrer, pflichtmäßig an die Bibliothek des K. Luzern entrichtet hatte, soll der Erziehungsrath von Luzern 320 Fr. zu einem Bilde des Bischofs verwendet haben. Weil sich von dem Gemälde nichts lernen läßt, hat Vater Girard der Bibliothek 320 Fr. geschenkt, um Hauptwerke für die Gottesgelahrtheit anzuschaffen.

— Nach Lutz geogr. Handwörterbuch (Artikel Malans) ist der liebenswürdige Dichter Hans Gaudenz von Salis, der, laut den Zeitungen am 29. Januar 1834 zu Malans im 71. Jahre starb, daselbst schon im Jahre 1824, also genau 10 Jahre vor seinem Tode, gestorben. Ohne Zweifel irren beide, weil Salis bekanntlich zu den Unsterblichen gehört.

— Der Prof. Aloys Fuchs ist vom großen Rath des Kantons St. Gallen zum Bibliothekar dortiger kath. Kantonsbibliothek ernannt; sein Vetter, Pfarrer Fuchs, hat in Luzern sein Amt angetreten.

— Der löbl. Stadtrath von Baden im Aargau hat beim Lafittischen Spielhaus die erste Niete gezogen. Die Regierung bewilligte die Errichtung des Spielhauses nicht, die der Stadtrath gern, vermuthlich zur Beförderung der Religion gesehen hätte. — Eben so hat, zur Beförderung der Religion, ein gewisser Schwärmer, Namens Fröhlich im Thurgau Teufel ausgetrieben, (es thäte an manchem Orte noth,) und nun fängt er an, den K. Thurgau wiederzutaufen. Mit 6 Personen soll er schon fertig sein; er muß auf langes Leben zählen.

— Nicht in Basel, sagt die Baseler Zeitung, besteht das Werbedepot für Griechenland; was aber in der badenschen Nachbarschaft bestehen oder geschehen möge, betreffe Basel nicht.

— Der gewesene Oberst Abyberg will sich schlechterdings nicht mit den St. Gallischen Offizieren, die ihn zum Zweikampf forderten, an irgend einem Ort schlagen, wo es Zeitungsschreiber gibt. Das ist also weder Pistolen- noch Klingen-Scheu, sondern Zeitungsscheu.

— Unweit Zürich wollte sich eine Dienstmagd, aus tollgewordener Frömmigkeit, schlechterdings kreuzigen lassen. Doch ihr verständiger Dienstherr verhinderte die neue Wildenspucherei.

— Das Polen-Komité von Biel hat bis Ende vorigen Jahres, außer 1,200 Fr. vom Zentral-Komité von Bern, 3,679 Fr. 16 Rp. für die Polen eingenommen und bis auf 494 Fr. 50 Rp. für sie verwendet.

— Der Nouvelliste vaudois liefert einen lustigen Stammbaum der Familie des Hrn. Dufour, Vize-Baillif von Monthey im Wallis; und einen andern von der des Hrn. Bonjean daselbst. Von der Familie des erstern sitzen 5 Söhne, 1 Schwiegersohn, nebst dessen Hrn. Bruder; 8 Herren Schwäger und noch ein guter Theil Neffen in Würden und Aemtern, vom Staate gegeben. Vom andern bilden 9 Oheime, Schwäger und Vettern den aus 9 Gliedern bestehenden Gemeindrath von Monthey. Ein Vetter-Republikchen.

— Bern will die ausgewanderten Polen nicht wieder bei sich aufnehmen; Waadt verlangt dieselben nicht zu behalten; Genf möchte die seinigen nach Frankreich spediren; Frankreich will sie nicht. Nur das fröhliche Nyon bringt den bei ihm befindlichen Polen Vivat's und Nachtmusik. Die hohen Stände kommen allerseits beim hohen Vorort mit Klagen und Beschwerden ein; aber nicht wegen der Nachtmusik.

— Freiburg. Der Staatsrath, benachrichtigt, daß die 150 Polen in kleinen Abtheilungen aus Waadt nach Bern durch unser Gebiet geführt werden sollten, hatte 25 Mann zu ihrer Begleitung abgeordnet, als die Nachricht eintraf, Bern verweigere die Wiederaufnahme. Um nun nicht selbst die Flüchtlinge behalten zu müssen, wurden auf der ganzen Grenze militärische Posten aufgestellt, um den Eintritt derselben zu verhindern. Da man am 5. Febr. erfuhr, die ganze Schaar unter Bedeckung von 4 Kompagnien solle am Abend zu Yverdon ankommen, und sich am 6. nach Payerne und Avenches zu begeben, wurde der Regierungsrath Mäder abgesandt, um sich der Ueberschreitung der Grenze zu widersetzen; nach Bern ging eine Depesche ab, die das Begehren der waadtländischen Staatsräthe Jaquet und Laharpe unterstützte. Am 7. traf Hr. Mäder wieder hier ein; die Polen werden zu Payerne und Avenches bleiben, bis die zu Bern und beim Vorort angeknüpften Unterhandlungen glücklichen Erfolg haben.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 5. Febr. Die telegraphische Botschaft und direkte Nachrichten werden Sie von den Vorfällen in Piemont in Kenntniß gesetzt haben, ich bemerke daher nur den seltsamen Umstand, daß die italienischen Flüchtlinge, welche sich hier befanden, durchaus keine Kenntniß von der Unternehmung hatten, die man sorgsam vor ihnen verhehlt hat. Es verhält sich hiermit so: Die Flüchtlinge aus dem mittlern Italien sind bekanntlich schon bald nach ihrer Ankunft in Frankreich uneinig geworden. die Partei des General Armandi und seiner Freunde wurde der Unentschlossenheit und Saumseligkeit beschuldigt, die entgegengesetzte der Uebereilung und des Mangels an Ueberlegung. Der Zwiespalt hat aber noch einen andern Grund, der mehr bei den Piemontesen hervortritt. Die ältern Leute nämlich sind französisch, einerlei ob sie Napoleon oder den Convent, ob sie eine weltbürgerliche Republik oder Vereinigung mit Frankreich träumen; die jüngern Leute dagegen haben ihr Streben vorzüglich auf nationale Einheit gerichtet, die sie selbst über die Freiheit stellen; man versichert sogar, daß viele diesen Zweck durch Oestreich zu erreichen hoffen. Alle Reisenden versichern, daß diese Gesinnung in Italien sehr verbreitet sei (in Neapel am schwächsten.) Diese Partei, der die gebildetsten der italienischen Auswanderer fast alle angehören, ist natürlich einer Vereinigung mit Frankreich schnurstracks entgegen.

— Bordeaux, 3. Febr. Nach mehrtägigem Stillschweigen erhält man aus Madrid vom 29. Jan. folgende Nachrichten: Das neue Ministerium fängt an, Mißvergnügen zu erregen, man begreift nicht, wie es seit seiner Creirung sich so unthätig zeigen konnte. Die allbekannten Grundsätze des Ministerpräsidenten ließen entweder ein aufrichtiges politisches Glaubensbekenntniß oder unmittelbar dafür sprechende Maßregeln erwarten. Die Haltung des neuen Systems hat die Ungeduld der Verfassungs- und Neuerungsfreunde auf's Aeußerste gebracht. Schon lassen sich Stimmen vernehmen, welche das alte Ministerium bedauern, weil dieses kräftig einschritt, wenn es die Umstände erforderten. Dieser Zustand kann nicht lange währen. Die ans Ruder gekommenen Männer müssen den Erfordernissen der Zeit nachgeben, man ist nicht geneigt, von ihnen zu dulden, was früher gethan wurde.

Räthsel.

Wohl trägt es jeder Mensch im Fleisch und Bein;
Der Leidende tief in des Herzens Schrein;
Der Sitte vielmals offen auf der Brust;
Zuletzt steht's, ihnen unbewußt,
Oft über ihnen, noch nach Jahren,
Zum Zeichen, daß sie waren.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Montag, den 10. März d. J., Nachmittags um 2 Uhr, wird in dem Spitalamt eine öffentliche Versteigerung abgehalten über die dem Kantonsspital zugehörende Mühle, welche besteht:

a. In einem freistehenden Gebäude, massiv von Stein, zu unterst im Niederdorf der Stadt Zürich, an der Limmat gelegen

In dieser durch 3 große Wasserräder in einem eigenen Kanal betriebenen Mühle befinden sich zu ebener Erde 4 Mahlhausen, 1 Rennle, 1 Gersten- und 1 Droguerstampfe.

Auf dem ersten Boden 1 Wohnstube, 1 Schlafkammer, 1 Mehlkammer, 1 kleine Küche, 1 Fruchtkammer, 1 Spreuerkammer, 1 Holzbehälter und 1 Werkstatt.

Auf dem zweiten, dritten und vierten Boden 3 Fruchtschütten von circa 60 Fuß Länge, mit Ausnahme des letzten Bodens oder der obersten Winde von circa 39 Fuß Breite.

b. In einer Bestallung für 2 Pferde (an die Mühle gebaut).

c. In einem abgesonderten Stampfwerk in dem Garten (Gitterstampfe).

d. In einem Garten von circa 6000 Quadratfuß Ausdehnung.

Die Mühle kann mit Maytag d. J. angetreten werden. Allfällige Liebhaber sind eingeladen, sich an besagtem Tag bei der Versteigerung einzufinden und können in der Zwischenzeit die nähern Bedingungen auf der Spitalamtskanzlei einsehen.

Zürich, den 7. Februar 1834.

Aus Auftrag des Finanzdepartements der Spitalpflege,
Der Spitalschreiber: Fäsi.

In Folge Weisung der tit. Justizsektion der Republik Bern, soll gegen Hrn. Karl Graf, gew. Handelsmann von Büren, wegen betriegerischem Geldstage eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden. Es wird daher ermeldter Hr. Karl Graf, welcher während dem Laufe seines Geldstags den Austritt genommen, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, anmit ediktaliter vorgeladen, sich inner den nächsten sechs Wochen, längstens aber Donnerstags den 10. April nächstkünftig, Vormittags um 10 Uhr, vor dem Richteramt Büren auf daßigem Amthause zur Verantwortung zu stellen; bei Androhung gesetzlicher Folgen im Falle Ausbleibens, indem nachher per Contumaciam gegen ihn verfahren werden würde.

Amthaus Büren, den 8. Hornung 1834.

Der Amtsgerichtspräsident: Renfe.

Bekanntmachung.

Da die hiesige hohe Regierung gut befunden hat, die Bestimmung zu treffen, daß der Kornmarkt in hier, zwar wie bisanhin an den Freitagen jeder Woche abgehalten, jedoch nicht mehr um 1 Uhr Nachmittags eröffnet und um 4 Uhr beschlossen werden soll, sondern daß derselbe, von Anfang des Monats März d. J. an, somit zum ersten Male Freitags den 7. gedachten Monats, Vormittags um 11 Uhr seinen Anfang nehmen und Nachmittags um 2 Uhr geschlossen werden müsse; — der Markt um die sogenannten rauhen Früchte aber Vormittags um 8 Uhr beginnen, und um 11 Uhr beendigt sein soll, so wird dieses anmit öffentlich bekannt gemacht, damit sich Käufer und Verkäufer nach dieser Verordnung zu richten im Falle befinden.

Zurich, den 6. Februar 1834.

Aus Auftrag des Stadtraths:
Die Stadtkanzlei.

Das Publikum wird anmit benachrichtigt, daß die Ziehung der Lotterie zu Gunsten der Polen, in Bern an der Zunftrengasse No. 187, den 28. d. M., in Gegenwart des Herrn Regierungsstatthalters oder seines Stellvertreters, öffentlich vor sich gehen wird. Diejenigen Personen, die unverkaufte Billets dieser Lotterie oder Summen aus dem Verkaufe von Billets noch in Händen haben sollten, sind gebeten, dieselben spätestens bis zum 25. d. M. an Hrn. Schnyder-Düfresne, Mitglied des Central-Polencomité's in Bern, übersenden zu wollen.

Den Erben des verstorbenen Mathias Kunz von Grindelwald, als Schneidermeister angesessen gewesen in Thun, ist das amtliche Güterverzeichniß über dessen Verlassenschaft gestattet und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, in die Amtschreiberei Thun, Termin bestimmt worden: bis und mit dem 2. April nächstkünftig. Die Unterlassung dieser Aufforderung zu entsprechen, würde den Gläubigern als Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden.

Gegeben den 29. Jenner 1834.

pro Amtschreiberei Thun:
Amstutz, Notar und Amtschreiber.
Bewilligt: v. Gumoëns, Reg.-Statth.

Konkurs.

Ueber Franz Josef Pfenniger, Kronenwirth in Willisau, wird Montags den 10. März künftig, Morgens 9 Uhr, der Konkurs im Liegenden und Fahrenden, auf daßigem Gerichtshause abgehalten werden. Gläubiger und Schuldner desselben werden anmit zur getreuen Eingabe aufgefordert.

Willisau, den 8. Hornung 1834.

Die Gerichtskanzlei:
Kilchmann, Gerichtsschreiber.

Anzeige.

Vor wenigen Tagen ist ein ansehnlicher aargauischer Bürger aus Pittsburg, der dritten gewerbereichen Hauptstadt in Nordamerika, nach einem glücklichen mehrjährigen Aufenthalte daselbst, hier angelangt, um Familienangelegenheiten zu besorgen, und dann in wenigen Wochen wieder in sein neues ruhiges Vaterland über Havre de Grace mit namhafter Gesellschaft zurück zu kehren.

Wer irgend in der Schweiz und in ihrer Nachbarschaft Absicht und Lust hat, ebenfalls nach Nordamerika hinzuwandern und daher biedermännisch zu vernehmen: wie am geschwindesten, geschwindesten und wohlfeilsten die Ueberfahrt vollbracht werden könne, beliebe sich dahier beim Adler von nun an immer persönlich einzufinden. Ueber die gewissenhafteste, menschenfreundliche Behandlung ab Seite der Unterzeichneten haben bereits schon im vorigen Sommer sich dankbar gerühmte Auswanderer selbst durch französische, deutsche und Schweizerzeitungen die schmeichelhaftesten Zeugnisse ausgesprochen. — Mumpf, im Bezirk Rheinfelden, am 4. Hornung 1834.

Bonaventur Rau, Lehrer.
Xaver Mösch, zum Adler.

Es wird zum Kauf angetragen:

Ein im Jahr 1828 in neuem Geschmack erbautes Badhaus nächst dem Dorf Wadenschweil am Zürichsee liegend; enthaltend im Plainpied einen Saal, 2 Nebenzimmer, 4 wohleingerichtete Badzimmer und ein kleiner Keller; auf dem zweiten Boden ein Gesellschaftssaal mit 2 Nebenzimmern, einer Wohnstube mit Nebenzimmer und Küche; der dritte Stock mit 3 Kammern, einem Plunderbehälter und einem Estrichboden. — Ferner ein Anbau mit Waschküche, 2 Kessel und eine Badwasserstande enthaltend daneben ein kleiner in Felsen eingehauener Bierkeller. Dabei ein Nebengebäude mit Keller, Holzschopf und Boden darauf. Endlich ein Garten mit Terassen, Hofraum, Kegelbahn und etwas Ausgelände.

Die Hauptzimmer des Hauses haben freie, reizende Aussicht auf den See, und wenige Schritte ob dem Haus öffnet sich dieselbe ausgebreitet und vorzüglich schön. Ueberhaupt ist das Etablissement zwischen den zwei volk- und gewerbereichen Dörfern Wädenschweil und Richterschweil und nächst vier großen Fabriken, wohl gelegen, und wird es, durch die nächstens bei demselben vorbei angelegt werdende neue Landstraße nach Lachen, Einsiedeln und Schwyz noch mehr werden.

Nebst einem vollständigen Billard können dem Käufer auch noch andere Mobilien überlassen werden.

Die Kaufbedingnisse dieser Lokalität werden sehr billig gestellt, und haben sich Liebhaber deshalb zu wenden an

Bezirksrath Diezinger in Wädenschweil.

Vom Bezirksgericht Aarau ist den Erben des sel. verstorbenen Herren Rudolf Meyer, Med. Dr. und Professor an der Kantonsschule zu Aarau, über den Antritt oder Ausschlag dieser Verlassenschaft eine Bedenkfrist von 7 Wochen a dato gestattet worden.

Aarau, den 5. Hornung 1834.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Da die Handlungssocietät Scheibler und Zimmerli zu Oftringen durch am 12. Juni 1833 erfolgtes Absterben des Letztern aufgelöst ist, so wird von Seite der Erbschaft Letztgedachten dem verehrl. Publikum angezeigt, daß die Handlung nun an den Scheibler abgetreten, und er dieselbe auf eigene Rechnung führt, mithin gedachte Erbschaft für nichts gutredt, so allfällig unter dem Namen Scheibler und Zimmerli zum Vorschein kommen würde.

Oftringen, im Januar 1834.

Der Beistand besagter Erbschaft:
H. J. Zimmerli, vor dem Wald.

Nachbemerkte

kosmetische Mittel,

welche durch die Medizinalbehörde von Paris geprüft, und nicht allein für unschädlich, sondern vielmehr für die nachstehenden Fälle als höchst brauchbar und empfehlenswerth befunden, die ihrem Zweck vollkommen entsprechen werden, wofür der Verfertiger Raquet, Chemiker in Paris, ein königliches Privilegium erhalten hat, sind bei Unterzeichnetem jederzeit vorräthig, als: Macassarol, zur Erhaltung, Verschonerung und Wachsthum der Haare, das einfache Fläschchen à 20, und das doppelte à 35 Bz. Pommade de Macasser, die gleichen Bestandtheile wie das Oel enthaltend, das Topfchen à 20 Bz. Bol de Chypre, für die Haare braun oder schwarz zu färben, ohne im Mindesten denselben oder der Haut einigen Nachtheil zu bringen, die Schachtel à 30 Bz; Teinture impériale, zum gleichen Gebrauch, die Flasche à 40 Bz. Poudre de Ceylan, zur Reinigung und Erhaltung des Zahnfleisches, das einfache Schächtelchen à 12 und das doppelte à 20 Bz.; Eau de Ceylan, zum nämlichen Gebuse, wie auch vorzüglich den übeln Geruch aus dem Munde zu vertreiben, wenn derselbe von den Zähnen herrührt, das Fläschchen à 20 Bz. Eau Persanne des Bayadères, für die Haut zu verschönern und frisch zu erhalten, das Fläschchen à 30 Bz. Pierre de Chine, zur Schärfung der Rasier- und Federmesser, das Schächtelchen à 15 Bz.

Zur Anerkennung der Aechtheit ist jedes Fläschchen oder Schächtelchen mit der Unterschrift „*Raquet*" versehen.

Aus der nämlichen berühmten Fabrike ist so eben eine frische beträchtliche Sendung der feinsten und elegantesten Parfumeriewaaren eingetroffen, welche reichhaltige Auswahl, verbunden mit den billigsten Preisen, gewiß Jedermanns Wünschen entsprechen wird, womit sich E. verehrlichen schweizerischen Publikum höflichst empfiehlt

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

In einer Stadt am Genfersee wird zum Kauf angetragen: Ein Gasthof erster Klasse, von dem man eine reizende Aussicht auf den See hat, und der häufig von den resp. Reisenden, besonders Engländern, besucht wird, besonders auf dem Durchpaß nach Italien. — Allfällige Liebhaber (Kaufer) können nähere Auskunft erlangen bei Hrn. Déjoux Genead, Negt in Vivis.

Zum Kauf angetragen.

In Aarau eine gutgelegene wohleingerichtete Gerberei, welche zur allfälligen Erweiterungen mit Land versehen, und auch zu andern Zwecken zu gebrauchen ist, um billigen Preis.

Hunziker, Rothgerber.

[Lenzburg] Zum Verkauf.

Eine wohleingerichtete Gerberei, enthaltend 5 Gruben, 2 Sauergruben, 10 Farben, 2 Escher, 2 laufende Brunnen, genug Platz für die Rinden aufzubehalten, dann ein geräumiges Wohnhaus sammt Garten vor dem Haus: sich dafür bei dem Eigenthümer in No. 66 anzumelden.

Dans une petite ville du canton de Vaud une famille composée d'une Dame et de ses filles, recevrait en pension quelques jeunes Demoiselles, auxquelles on enseignerait le francais par principes, le calcul, la géographie et tous les ouvrages d'utilité et d'agrément et si on le désire, la musique et le dessin. Pour les renseignemens l'on est prié de s'adresser à Madame de Correnville ou à Mr. Combe Arlaud, Mr. Tachet Suffragent et Mr. J. Kunz, Négt. à Orbe.

Handelsinstitut in Murten, in der Schweiz.

In diese zur Bildung fähiger Handelsgehülfen, geübter Rechnungsführer und folglich geschickter Kaufleute bestimmte, vormals im Schlosse Wifleburg gegründete Anstalt, werden Zöglinge von jedem Alter aufgenommen. Sie umfaßt in einer systematischen und fortschreitenden Anordnung den Elementarunterricht, die kaufmännische Bildung und die praktische Uebung, in der mit dieser Anstalt vereinigten Wechsel- und Kommissions-Handlung. Die französische, deutsche und italienische Sprache werden täglich gelehrt und gesprochen. — Für das Programm und weitere Auskunft beliebe man sich an den Direktor, Hrn. D. Schmüz, zu wenden, oder an Hrn. Fr. Moser, jünger, in Herzogenbuchsee.

Da Sommerlat aus Lahr, Großherzogthum Baden, noch im Besitze eines Wechsels ist mit meiner Unterschrift, mir derselbe aber keine Waare geschickt hat, und auch die Lieferungszeit mit dem Dezember vorigen Jahr verlaufen ist, so erkläre ich zu Jedermanns Wissen jene Unterschrift sammt Wechsel für ungültig.

Aarau, den 11. Februar 1834.

Friedr. Hemmeler, Buchbinder

Ein junger Commis aus der östlichen Schweiz, welcher im Stande wäre, die deutsche, französische und englische Korrespondenz, als auch die doppelte Buchhandlung zu führen, und die Behandlung des Baumwollenwaarenfaches kennt, wünscht eine Stelle zu erhalten, und könnte auf Verlangen sogleich eintreten. Allenfalls würde er sich auch als Geschäftsreisender in und ausser der Schweiz engagiren. Ueber Kenntnisse sowohl als über Redlichkeit und Moralität kann er befriedigende Zeugnisse aufweisen. — Um nähere Auskunft wende man sich in frankirten Briefen, mit B. W. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten.

Ein junger Mensch von 21 Jahren, der als Verfasser deutscher Gedichte bekannt ist, und deutsch, französisch und englisch spricht und schreibt, wünschte, um sich ein gewisses Auskommen zu verschaffen, irgendwo als Hauslehrer oder als Korrektor in einem Zeitungsbureau angestellt zu werden oder auch sonst eine seinem Fache angemessene Stelle zu erhalten.

Da er schon mehrere Reisen durch das nördliche Frankreich und einen Theil von England gemacht hat, so glaubt er sich nicht allein Sprachkenntnisse, sondern auch Menschenkenntniße erworben zu haben; zudem kann er die besten Fähigkeits- und Sittenzeugnisse aufweisen. Nachfragen sind unter der Adresse G. P. an die Expedition des Schweizerboten franko zu machen.

Es wird ein junger Mann von moralisch guter Aufführung, welcher deutsch und französisch spricht, als Fußreisender in eine Tabakfabrik gesucht; sich in frankirten Briefen an Stephani-Béron in Aarau zu wenden.

Der Unterzeichnete, im Besitze eines Assortiments von rohem Wollenkammgarn, von No. 24 bis 30, und in Cameletgarn, von No. 18 bis 22 erwartend ein Assortiment von No. 30 bis 44, und von melirt wie einfärbigem Kammgarn in den ganzbarsten Farben, bestehend Strickwollengarn schwarz, weiß, melirt und andere Farben, empfiehlt dieses

Mathias Sollikoffer in St. Gallen.

In einem Hauptort der deutschen Schweiz wird in eine gangbare Schreinerwerkstätte ein gesitteter Mensch in die Lehre verlangt. Frankirte Anfragen, mit I. G. O. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Eine Kattundruckerei sucht eine Anzahl Drucker in Bälde anzustellen. Wo, ist bei der Expedition des Schweizerboten mit I. K. bezeichnete Briefe zu erfragen.

Die Armenpflege der Stadt Murten wünscht einen Jüngling bei einem guten Buchbindermeister als Lehrknabe unterzubringen. Die allfälligen Liebhaber sind ersucht, ihre Gedinge der dasigen Stadtschreiberei portofrei einzusenden.

Fünftausendachthundert Prämien,

namlich 1 v. 300,000, 1 v. 40,000, 2 v. 25,000, 3 v. 10,000, 5 v. 5000, 8 v. 3000, 20 v 2500, 60 v. 1000, 100 v. 420, 300 v. 380, 500 v. 370, und 4800 von 360 Gulden, zusammen von

2 Millionen 648,000 Gulden Pr. Crt.

sind zu erlangen in der am 1. März in Warschau beginnenden und am 15. März a. c. sich endigenden 5ten Verloosung der K. Russ. / K. Polnischen Lotterieanlehens.

Aktien, welche auf diese zahlreichen und bedeutenden Prämien Anspruch geben, werden à 6 fl. Rva., und bei Abnahme von 5 Stuck eine gratis bis zum 6. März abgegeben im

Hauptbureau von A. M. Trier in Frankfurt a. M.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu adressiren, und Besitzer von Aktien der vorjährigen Verloosung konnen sich auf die gleichen Nummern abonniren, insofern ihre Bestellungen bei Zeiten eintreffen.

Das Obige.

Das berühmte Bräuhaus Neuling bei Wien, mit einer Auslösungssumme von 300 000 fl. wird unter unserer Garantie verloosst. Es erscheinen ferner dabei Treffer von 25, 15, 6, 5, 4, 3, 2 Tausend, 1600, 1000 Gulden u. s. w., im Gesammtbetrage von 700,000. Das Billet kostet 6⅓ fl. Rva.; auf 5 Stuck wird unentgeldlich ein 6tes rothes zugegeben, das ausser dem sichern Geldgewinnst, laut Ausscheidungsnota zugleich Gewinnste in Loosen von 3000, 2000, 1500, 1200, 1000; 5, 4 3, 2, 1 Hundert, und 90 jeder à 20 Bts. machen kann, welche in der Hauptziehung mitspielen.

Hammer und Karis, k. k. priv. Banquiers in Wien.

Unser Freund, Herr Mathias Sollikofer in St. Gallen, wird auf frankirte Anfragen stets den Aufenthalt unsers Reisenden verzeigen konnen.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitaten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., rc., zusammen 17,613 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 2 Bz. bei Uebernahme von 5 Stuck erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gesangbuch. Gef. Bestellungen auf Plane und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Colin's Sohn u. Comp. in Wien.

Bei K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genealogisch-geschichtlich-statistisches Jahrbuch für 1834.

enthaltend: die Genealogie der Dynastien und Standesherren, eine Statistik der zivilisirten Staaten in und ausser Europa, mit Bemerkungen über Handel, Geistigen und materiellen Verkehr, über Bevölkerung, Kriegsstand, Verwaltung, Verfassung rc. neu berichtigt und vermehrt herausgegeben von Fr. A. Ruder gr. 8. broch. 18 Bz.

Dieß sehr nützliche, brauchbare und wohlfeile Werk ist ganz geeignet, jeden Gebildeten und Freund der Statistik oder Genealogie als Handbuch zu dienen, indem die neuesten Angaben sorgfältig eingetragen sind, wodurch man leicht einen richtigen Ueberblick der jetzigen öffentlichen Verhältnisse und Angelegenheiten erlangt.

Anzeige für Sängervereine, Liedertafeln rc.

In allen Buch- und Musikhandlungen der Schweiz, in Aarau bei H. H. Sauerländer, ist zu haben:

Gesellschaftliche Gesänge für 4 Männerstimmen, in Musik gesetzt und dem Singverein zum Kreuz gewidmet von C. Friedr. Baumann. 1s Heft in quer 8. Preis jeder einzelnen Stimme 3 Bz.

☞ Bei Abnahme von größern Partien wird ein verhältnißmäßiger Rabatt gestattet. Man beliebe sich aber dießfür direkte an unterzeichnete Buchhandlung zu wenden.

Zürich, den 31. Januar 1834.

Orell, Füßli und Comp.

Bei Unterzeichnetem ist gegen frankirte Einsendung des Betrags zu haben:

Vollständiges auf die Tarife der Zollvereins-Staaten anwendbares alphabetisches Verzeichniß aller im Handel vorkommenden Gegenstände. Nach dem preußischen Zolltarif bearbeitet. 4. geh. 15 Bz.

Der Sänger am Rhein, oder neuestes Taschenliederbuch für frohliche Vereine. Eine Auswahl der beliebtesten Gesellschaftslieder. 2te Ausg. brosch 6 Bz.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Von Hugo's Geschichte des Kaisers Napoleon ist bei dem Unterzeichneten so eben das 3te Heft eingetroffen, und wird sogleich an die resp. Herren Subskribenten versandt werden.

Durch ein dem Fuhrmann begegnetes Ungeschick sind von dem 2n Heite dieses Werkes eine Anzahl Exemplare beschädigt worden, weshalb diese Lieferung an mehrere Herren Abonneuten erst etwas später nachgeliefert werden kann.

Es werden auf dieses interessante Werk noch fortwährend Bestellungen (für 5 Lieferungen 30 Bz.) angenommen.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal, am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde im Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 8. Donnerstag, den 20. Februar 1834.

Eine Nation hat erst einen eigenen Karakter, wenn sie frei ist.

Anne Germaine v. Stael, von Genf.

Schreiben eines Aargauers aus Amerika.

Wegen widrigem Winde fuhren wir erst den 5. Sept. von Havre ab, wohin wir durch Hrn. Mösch von Mumpf (K. Aargau), einen für Auswanderer empfehlungswürdigen Fuhrmann, gebracht waren, und kamen nach einer glücklichen Fahrt von 51 Tagen, in den ungeheuern Missisippi. Unser Dreimaster wurde rechts, ein Zweimaster links an ein Dampfschiff gebunden, und durch dasselbe den Riesenstrom hinauf nach Neu-Orleans gezogen, was mit der Visitation durch die Gesundheitsbeamten, zwei Tage dauerte. Den 28. Oktober stiegen wir endlich an's Land. Freudenthränen rollten uns über die Wangen, als wir unsere zwei Knäblein aus dem Schiffe in jenen Welttheil trugen, in welchem ihre und ihrer Nachkommen Heimath gegründet werden soll.

Es hatten sich in unserem Schiffe 178 Personen befunden, Schiffsmannschaft und Reisende zusammen. Unter diesen waren 60 bis 70jährige Männer (sogar ein 75jähriger), Kinder, Säuglinge und Kindbetterinnen. Von allen war nicht ein einziger erkrankt; denn die Seekrankheit, welche sich bei den meisten schon am ersten Tage eingestellt hatte, kann man bloß Unpäßlichkeit nennen. Einige blieben sogar auch von dieser verschont.

Unser Schiff war 120 bis 125 Fuß lang, 30 breit und 35 hoch. Die Höhe des Mitteldecks, heiter wie eine Bauernstube, betrug 7 Fuß. Der mittlere Mast war aus vier, die zwei äussern aus drei langen Bäumen zusammengesetzt. Waren alle Segel gespannt, so kam es mir vor, als sehe ich drei Thürme auf dem Wasser stehen. — Stürme hatten wir keine, aber öfters sehr starken Wind, auch bisweilen gänzliche Windstille. Wir konnten alle Tage auf dem Verdeck spaziren. Es ist ein angenehmes Schauspiel bei gutem Winde dem Schiffslauf zuzusehen. Es schleudert das Wasser mit solcher Gewalt vor sich her und auf die Seiten hinaus, daß es ein Schäumen, Brausen und Toben verursacht, wie der Rheinfall bei Schaffhausen. Des Nachts leuchten die Wellen wie lauter Feuer. (Doch Hr. Eggen von Aarau hatte noch eine weit glücklichere Fahrt: er kam in 34 Tagen über das Meer, und begab sich sogleich in's Innere).

Will man der Seekrankheit vorbeugen, oder sie wenigstens erträglicher machen, so genieße man einige Tage vor

der Abfahrt nur wenige und leichte Speisen. Vorschriftsmäßig sollte man zwar auf die Person 60 Pfund Zwieback Vorrath rechnen; aber 40 Pfund sind mehr als genug. Destomehr Mehl nehme man mit, und Eier, Butter, gedörrtes, säuerliches Obst, und wenn's die Jahreszeit erlaubt, viele Erdäpfel. Fleisch nehme man eingemachtes, es ist auf der See besser als geräuchertes. Auch vergesse niemand Zucker, Thee, Kaffee, Essig und Wein mitzunehmen. Kann der Auswanderer auch Holz und Wasser auf das Schiff bringen, so thut er wohl, denn diese beiden Gegenstände werden den Passagieren sparsam gereicht. Daß das Wasserfaß ausgekohlt und mit Sand belegt, das Wasser selbst, bevor man es trinkt, noch insbesondere durch Essig verbessert werden müsse, versteht sich von selbst. Reicht man den Matrosen bisweilen einen Trunk Branntwein oder einige Sous, so sind sie sehr gefällig.

Will man in's Innere von Amerika, um sich dort anzukaufen, so ist es rathsam über Neu-Orleans zu reisen.

Neu-Orleans ist schön, groß und regelmäßig aufgeführt und wird des Nachts herrlich beleuchtet. Die Häuser sind alle aus Holz oder Backsteinen gebaut, weil man in der ganzen Umgegend keine Steine findet. Die Stadt nebst den Vorstädten zählt gegenwärtig bei 50,000 Einwohner. Es sind da viele Säg-, Mehl- und Papiermühlen, Eisen- und Baumwollenfabriken, welche alle durch Dampf getrieben werden; mehrere katholische und andere Kirchen, darunter einige ganz von Holz; eine Bibliothek, ein Hospital und ein Waisenhaus. In diesem finden älternlose Kinder, in jenem Kranke aus allen Nationen Aufnahme, Pflege und Bildung. Aber schade, es hat die schöne Stadt keinen Brunnen; das Wasser muß alles aus dem Missisippi geholt werden, welches man wegen Schlamm eine geraume Zeit vor dem Gebrauche stehen lassen oder filtriren muß. Es kursirt hier kein anderes Geld als spanisches und mexikanisches. Es sind Dollars oder Thaler, welche 100 Cents. halten. Auf den franz. Fünffrankenthaler müssen 6 Cents. gelegt werden. Es gibt auch eine Menge Banknoten, welche dem Silbergeld gleich geachtet werden. Die kleinste Banknote beträgt 5 Thlr. Wer hieher kommt, der nehme franz. Fünffrankenthaler mit. Es wird an diesen nichts verloren; denn sie sind wohl um die 6 Cents. weniger werth, welche man auf einen spanischen oder mexikanischen legen muß. An Gold verliert man.

Es wird hier Französisch, Englisch und Spanisch gesprochen. Der Code Napoleon gilt als Gesetzbuch.

Es ist in der Stadt Neu-Orleans sehr theuer zu leben, das kommt daher, weil um die Stadt herum noch alles wild ist, und die Lebensmittel aus dem Innern von Amerika, der Wein aus Spanien und Frankreich zugeführt werden müssen; und dabei höchst ungesund. Alle Jahre grassirt in den Monaten Juli, August und September das gelbe Fieber — eine pestartige Krankheit, welche den Menschen in drei Tagen, oft am ersten schon tödtet (wer aber den dritten Tag überlebt, ist gerettet) und den Deutschen besonders gefährlich sein soll. Letztverflossenen Sommer grassirte nebst dem gelben Fieber auch noch die Cholera. An dieser sollen innert 6 Wochen bei 7000 Menschen, unter diesen gar viele Fremde, gestorben sein. Augenzeuge versicherten mich, daß Todtengräber an der Arbeit plötzlich erkrankten, starben und in ihr selbst gemachtes Grab begraben wurden. Und dennoch gibt es Deutsche hier, deren Losungswort ist: „Hier reich werden oder sterben!“ Denn der Verdienst ist so ausserordentlich groß, daß man sich in Europa keine Vorstellung davon machen kann. — Eine Magd erhält monatlich 12, eine Kindermagd 6 bis 8 Thlr. Es gibt Schneider, Schreiner, Dreher, Wagner, Schmiede, Zimmerleute u. dgl., welche täglich 2 bis 3 Thlr. verdienen. Ein Todtengräber hat von einem Grab zu machen 7 Thlr. Wer Wasser aus dem Missisippi in die Stadt führt, lößt aus einem Fäßlein, das etwa 1 Saum halten mag, einen halben Thaler. Das Klafter Holz wird um 6 Thlr. verkauft. Und doch kann am Missisippi draussen jeder Holz holen so viel er will. So theuer ist nur die Arbeit.

Mein Bruder arbeitet gegenwärtig bei einem Schreinermeister und verdient, da er vom Stück bezahlt wird, in drei Tagen 4 bis 5 Thlr., und ich verdiene monatlich 35. — Ich führe eine eigene Haushaltung und habe 4 Kostgänger, zwei davon sind aus Luzern, einer aus dem Vorarlberg und einer von Gansingen. Der Gansinger — ein erzarmer Teufel, ging mit mir über das Meer. Er ist ein Zimmermann und verdient gegenwärtig täglich 1 ½ Thlr., und wird sobald möglich, seine Frau und Kinder nach Amerika kommen lassen. Diese Kostgänger zahlen monatlich 40 Thlr. Kostgeld. Damit bring ich meine Haushaltung durch, und lege den Verdienst rein auf die Seite. — Nach dem Testament eines verstorbenen Bischofs, wird ein Korps Soldaten errichtet, welche nur an Sonntagen Kirchenparade machen müssen und dafür wöchentlich 4 Thlr. erhalten. Man hat mich eingeladen Instruktor bei diesem Korps zu werden. Welch eine Lockung für mich! ich könnte das Geld verdienen, ohne meinem jetzigen Verdienst den mindesten Abbruch zu thun. Nur durch die Furcht, wir möchten im Sommer ein Opfer des gelben Fiebers werden; und durch den Zweck, im Innern von Amerika Ackerbau und Viehzucht zu treiben, kann ich sie besiegen. Ich werde daher, sobald der Winter vorüber ist, von hier abziehen und mein Ziel verfolgen.

Schließlich theile ich hier noch einige gute Räthe mit, für die welche nach Amerika gehen wollen. Bist du lieber Auswanderer, kein Handwerksmann, hast du nur so viel Geld, daß du kaum die Reise machen zu können glaubst, kennst du keinen Freund in Amerika der sich deiner mit Aufrichtigkeit annimmt, verstehst du nicht Französisch und Englisch, bist du überdies noch mit kleinen Kindern beladen, so bleibe in Gottes Namen, zu Hause.

Bist du ein Handwerksmann, und hast du einen Freund

hier, der dir Arbeit verschaffen kann und will, so komme im Herbst, wenn die gefährlichen Monate Juli, August und September (ausser diesen ist keine Gefahr) vorüber sind. Arbeite 4 bis 5 Monate hier, dann verdienst du schwer Geld. Hast du noch einige Baarschaft, so lege sie gegen Empfang eines guten Scheines, in ein solides Handelshaus oder in eine Bank, unter der Bedingung, sie jeden Tag wieder abfordern zu dürfen; dann rentirt sie dir täglich. Ich habe es auch so gemacht, und beziehe von meinem Gelde 5 Prozent. Traue Niemanden, den du nicht wohl kennst, hier so wenig als in Frankreich, vorzüglich keinem, der mit deutscher Zunge dich anredet. Sei selbst Mann. — Bessere und wohlgemeintere Räthe habe ich nicht.

Neu-Orleans, den 17. Nov. 1833.

Fridolin Meyer, Altgroßrath.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Genf. — Ich erinnere mich sehr wohl, daß schon vor einem oder vor zwei Jahren im Schweizerboten die Nothwendigkeit eines eidsgenössischen Neutralitätsgesetzes angedeutet worden ist *). Noch immer fehlt der Schweiz dies Gesetz, durch welches sie, als Zufluchtsstätte der europäischen Meinungsverfolgten, als anerkannter neutraler Boden in allen Kriegen der Nachbarn, sowohl ihr Recht von innen schützen, als dem Auslande beweisen würde, welchen Werth sie auf Bewahrung dieses Kleinodes lege. Hätten wir gesetzliche Bestimmungen über die Art und Weise, wie die Neutralität der Schweiz von Einheimischen und Fremden, in Friedens- und Kriegszeiten, von Flüchtlingen und Mitbürgern, von Schriftstellern und Beamten, von Gemeinden und Kantonen verletzbar und zu bestrafen sei: so würden wir seit einigen Jahren mancher Unannehmlichkeit ausgewichen sein. So würden Italiener, Polen und Deutsche nicht leicht gewagt haben, von der Schweiz aus einen feindlichen Angriff auf Savoyen zu machen; so würden Kantone nicht mit Kantonen, Regierungen nicht mit Gemeinden in Zwiespalt gefallen sein; so würden nicht Ausländer und Inländer die Preßfreiheit der Schweiz mißbrauchen, Regierungen auswärtiger Staaten mit Schmähungen zu überhäufen.

Als die Stadt Basel im Frühjahr 1832 ihre Garnison, freilich unbewaffnet, doch mit nachgeführten Gewehren über das Gebiet des Großherzogthums Baden und des Kantons Aargau, nach Gelterkinden ausschickte, erhob die großherzogl. Regierung gerechte Beschwerden, eben so die aargauische, und die Schweiz stieß einen allgemeinen Schrei des Unwillens aus.

Als späterhin die badensche Regierung Garnison nach Konstanz verlegen, und diese im Einverständniß mit der Regierung von Schaffhausen über schweizerischen Grund und Boden ziehen wollte, erhob sich in der Schweiz derselbe Schrei des Unwillens gegen den kleinen Rath des Kantons Schaffhausen, und die Hallauer, welche sich dem Durchzug der Fremden zu widersetzen drohten, wurden überall in der Schweiz mit Beifall genannt und gefeiert.

Jetzt haben sich ganze Schaaren verbannter Ausländer auf Schweizerboden zusammengethan, und haben, ohne sich um die Regierungen und Gesetze der Schweiz zu kümmern, ein angrenzendes Land feindlich angefallen. Dies, ärger, als alles Frühere, empört jedes Schweizers Ehrgefühl und Rechtsgefühl. Nein, nicht jedes Schweizers; der Parteigeist hat einige, vielleicht aber sind es nur Fremdlinge, in dem Grade verblendet, daß sie in öffentlichen Blättern diese Mißhandlung unserer Neutralität zu rechtfertigen und die pflichtmäßige Handlungsweise der Regierungen von Genf und Waadt zu verlästern wagen. Sie lästern, weil es ihrer Partei mißlungen ist, in Italien Aufruhr zu erregen, die Gräuel der Bürgerkriege, vielleicht die Gräuel eines allgemeinen Krieges zu bereiten.

Kanton Freiburg. — Wo dürfte wohl eine schweizerische Hauptstadt zu finden sein, die so sehr der Beleuchtung bedarf, wie Freiburg, mit seinen unregelmäßigen, abschüssigen, fast durchgehends auf's elendeste gepflasterten Straßen, und wo wäre wohl eine zu finden, welche dieser Wohlthat mehr entbehren muß? — Nicht zu gedenken, daß die wenigen, erst spät angezündeten Reverberen oft schon um 10, ja um 9 Uhr verlöschen, so geschieht hie und da sogar, daß bei mangelndem Mondschein deren gar keine angezündet werden, was dennoch nicht hindert, daß die Bewohner der Stadt für diesen Artikel in Kontribution gesetzt werden.

Als neulich in der Nacht Feuersbrunst im Galtern-Thale war, und die ganze Stadt in Schrecken durch Feuerlärmen, herrschte die tiefste Finsterniß in den meisten Straßen, während nur die Kirchen sich ausschließlich des Lichts freuten. — Wann wird doch auch bei uns endlich eine ordentliche Straßenbeleuchtung eingeführt werden, die ein so allgemeines Bedürfniß ist?

Kanton Solothurn. — Wir haben aus der alten Ordnung der Dinge her noch mancherlei Verordnungen, gute und schlechte, die man aber jetzt eben so nachlässig beobachtet, wie damals. Dahin gehört das Verbot, welches den Wirthen nicht gestattet, nach 10 Uhr Abends Wein auszuschenken. Die Absicht dieses Verbots mag löblich sein; wiewohl es immer für erwachsene, verständige Männer demüthigend und beleidigend ist, gleich unmündigen Kindern behandelt, oder mit unverständigen Nachtbuben auf gleiche Weise behandelt und um 10 Uhr plötzlich fortgewiesen zu werden. Es ist damit, wie mit dem Verbot des Tanzens.

*) Im Jahrgang 1832 des Schweizerboten, Nr. 32. Artikel: Politisches ABC. A. d. R.

Jedoch, so lange noch ein solches Verbot besteht, soll es beobachtet werden. Gehorsam gegen ein bestehendes Gesetz ist die erste Tugend des freien Mannes. Das Volk kann durch seine Stellvertreter im großen Rath auf Abschaffung untauglicher Verordnungen dringen lassen, aber sich nicht selbst davon freisprechen. Das ist Unordnung und Gesetzlosigkeit.

Wie ehemals, so auch jetzt, beobachtet man in mehreren Gemeinden jenes Verbot schlecht. Die Leute wollen freie Schweizer sein, das heißt, sie wollen nicht unter der Herrschaft einiger Herren, sondern allein unter der Herrschaft des Gesetzes stehen. Aber sie sind der Freiheit nicht fähig und nicht werth, wenn sie aus eigenem Triebe, als verständige Männer, auch nicht das Gesetz erfüllen wollen.

Noch schlimmer ist's, wenn sogar Gemeindsvorgesetzte das Beispiel der Unordnung geben. Und dies ist an einigen Orten des Kantons der Fall. Ich selbst war davon, unter andern unlängst noch in Biberist Augenzeuge. Man sagte mir, einige von den Vorgesetzten bleiben oft die halbe Nacht im Wirthshaus.

Wenn Glieder der Ortsobrigkeit solches Beispiel geben, muß man nicht erstaunen, das andere nachfolgen; nicht erstaunen, daß Unsittlichkeit und Zwietracht in den Haushaltungen und Verarmung in der Gemeinde zunehmen; nicht erstaunen, wenn man ohne Hochachtung vor der Obrigkeit ist welche ihr eigenes Ansehen durch Ungesetzlichkeit des Wandels verspielt und ihre eigene Würde im Wirthshause vertrinkt.

Kanton Basel. — Aus dem Reich der Todten möchte dem um die Theilung des Staatsvermögens hadernden Stadt- und Landtheil Basels, eine ehrwürdige Stimme und zur Beherzigung der Theilungskommission in Aarau folgendes Wort zugerufen werden:

„Ich bin auch der Meinung, daß, wenn ihr die Sachen Juridisch nehmt, ihr euch nie vergleichen werdet, wohl aber, wenn ihr nach billigen Schätzungen Summarisch ex aequo et bono übereinkommt. Wenn man nur einig wird, sonst verlieren beide Theile, der eine mehr, der andere weniger, am Genusse; und dergleichen hangende Sachen geben manchmal zu sehr bösen Händeln Stoff, oder wenigstens eigennützigen Geschäftsmännern Vorwand zu geldfressenden Diskussionen. Es gibt sogenannte Politiker, welche dergleichen ansas zu Neckereien oder Zwistigkeiten sehr gerne haben: ich halte es nicht mit ihnen; denn der Zweck meiner Politik ist Friede und Ordnung, und der Geist meiner Geschäftsführung wären Wahrheit und Recht *)." R. M.

Kanton Schaffhausen. — Unter den neu entstandenen Zeitschriften über das Veterinärfach zeichnet sich jene, welche in Schaffhausen bei Murbach und Gelzer unter dem Namen: „Der Thierarzt" seit Anfang dieses Jahres erscheint, vortheilhaft aus. — Ohne gelehrt sein zu wollen, löst er seine Aufgabe „der bessern Stellung der Thierärzte zum Staate allmälig Bahn zu brechen, so wie überhaupt Aufklärung im thierärztlichen Fache zu bewirken" willkommen. — Seine immer mehr Interesse gewährenden Aufsätze sind meistens sehr faßlich geschrieben, und machen ihren Verfassern Ehre. Unter den bisher erschienenen Abhandlungen zeichnet sich namentlich die über das Währschaftsgesetz des Kantons Schaffhausen, verfaßt von dem bisher als Veterinärschriftsteller unbekannten Herrn Thierarzt Russenberger vortheilhaft aus, und es beurkundet dieselbe nicht allein seine vortrefflichen Kenntnisse im Veterinärwesen, sondern auch seinen Muth, der Behörde gegenüber, welcher es wenig Ernst scheint, den gerügten Mangelhaftigkeiten obigen Gesetzes abzuhelfen, ihr solche so lichtvoll und ohne Scheu aufgedeckt zu haben. Andere Abhandlungen sind ohne Namensunterschriften, deßwegen aber nicht weniger lesenswerth; insbesondere hat unter diesen der zwar bisher noch nicht vollends erschienene Aufsatz über das Honorar der Thierärzte unsere volle Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er enthält aus dem Leben gegriffene Wahrheiten, und wenn wir nicht irren, ist dies die Arbeit des Redakteurs selbst, eines in theoretischer und praktischer Hinsicht ausgezeichneten Mannes, welcher, ehe er sich diesem Berufe widmete, eine Vorbildung erhalten hatte, wie sie nur wenigen Thierärzten zu Theil geworden sein mochte. — Hingegen müssen wir die Redaktion, freilich vielleicht unverschuldet, tadeln, daß sie dem sich über mehrere Nummern erstreckenden Aufsatze des Hrn. Stabspferdarztes und gerichtlichen Thierarztes Iseli in Aarau, betitelt: „Praktische Blicke auf Hindernisse und Schädlichkeiten reichlicher und guter Milchabsonderung bei Kühen" welchen der Verfasser schon im Jahr 1821 in die zwar wenig verbreitete und bald eingegangene, von ihm in Verbindung mit Hrn. Oberthierarzt Michel in Zürich herausgegebene — Monatschrift für Rindviehkunde einrücken ließ, die Aufnahme in den Thierarzt nicht verweigert hat.

Wenn die Redaktion in Zukunft dergleichen abgeschriebene Sachen zurückweiset und in ihrer sonstigen Tendenz fortfährt, wünschen wir ihr zu ihrem zeitgemäßen Unternehmen Glück, den Thierarzt selbst aber in die Hände jedes gebildeten Mannes vom Fache. Auch Aerzte und Landökonomen werden ihn in den Erholungsstunden mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen lesen.

A. Kanton Bern.

*) Siehe Joh. v. Müllers Werke, 7r Band. S. 110.

Vermischtes.

— Um einen vorzüglichen wasserfesten Beslich, oder Wassermortel zu machen, nimmt man einen Gewichtstheil feingeriebenen Hammerschlag, drei Gewichtstheile kalzinirten Quarzsand, vier Gewichtstheile gemeinen mit rothen Ocker gefärbten Alaun, eben

so viel Ziegelmehl und zwei Gewichtstheile frischgebrannten Kalk, und mischt diese Substanzen in einem großen Fasse mit der Vorsicht, daß nichts fremdartiges dazu komme, unter einander, und setzt unter beständigem Umrühren der Masse, so viel Wasser hinzu, als nöthig ist, um den Kalk zu löschen und dem Mörtel ein wenig Flüssigkeit zu geben. Die Güte desselben hängt von der Güte des Kalks und der Sorgfalt die man auf die innige Mengung der Bestandtheile wendet, ab; denn wenn diese unvollkommen ist, so ist es der Mörtel auch. Wenn man diesen gehörig anwendet, und vor der Berührung mit dem Wasser völlig austrocknen läßt, so erhält er eine solche Festigkeit, daß dieses ihm durchaus nichts anhaben kann; er wird so hart wie der Stein selbst, und nimmt die Farbe eines feinkörnigen Marmors an. Kanäle, die schon vor vielen Jahren mit diesem Mörtel errichtet worden, sind noch in dem besten Zustande; das Wasser fließt mit vieler Schnelligkeit in ihnen hin, und dennoch hat der Mörtel selbst in den Ecken wo er heftig vom Wasser getroffen wird, noch nicht das Geringste gelitten.

— Die Schottländer bewahren ihre Eier auf eine eben so einfache, als naturgemäße Weise vor dem Verderben, indem sie dieselben in siedendes Wasser tauchen und ein bis zwei Minuten darin lassen; das Eiweis bildet durch dieses Verfahren ein dünnes Häutchen, das sich im Innern des Eies anlegt; und das Eindringen der Luft verhindert; — denn bekanntlich führt dieses Element, so nothwendig es auch zur Erhaltung der meisten Wesen ist, oft auch die Ursache ihrer Verderbniß herbei. Diese Manier die Eier aufzubewahren, ist dem Ueberziehen derselben mit Firniß, und wohl auch dem Eintauchen in Kalkwasser vorzuziehen, weil es wohlfeiler und minder umständlich ist.

— Es ereignet sich häufig, daß sich in den gläsernen Blumenvasen oder in Porzellangeschirren, z. B. in Theekannen u. s. w. ein grauer erdiger Bodensatz anlegt, der nur sehr schwer zu entfernen ist, aber nicht nur einen widerwärtigen Anblick gewährt, sondern auch den darin bereiteten Getränken einen üblen Geschmack mittheilt. Um ihn schnell zu entfernen und dem Gefäße seinen vollen Glanz wieder zu geben, darf man indessen nur einige Tropfen Salzsäure mit Wasser verdünnt, hineingießen, wodurch es sogleich aufgelöst wird.

— Man zählt jetzt in England 58,000 durch Wasser, oder Dampf getriebene Webstühle, deren jeder täglich 22 Geviert-Ellen Gewebtes liefert. Folglich liefern sie zusammen in einem Tage 1,254,000 Ellen, im Monat 31,000,000; im Jahr 376,200,000. — Nun rechne man, wie daneben unsere Baumwollenwebereien in der Schweiz bestehen können? — Jährlich werden für mehr, als eine Million Franken weiße Baumwollentücher in die Schweiz eingeführt.

— Auch von Verbesserung der Zucht- und Strafanstalten spricht man in mehreren Kantonen viel. Ich wollte man käme bald vom Wort zur That, und was noch mehr ist, zur rechten und zweckgemäßen That. — Mir ist beim Anblick manches Zuchthauses die traurige Bemerkung des englischen Gelehrten Bulwer eingefallen, welcher von seinem Vaterlande sagt: Der fleißige Taglöhner und Arbeiter lebt in England mit Frau und Kindern weit schlechter, als der Bettler von Profession; der Bettler aber lebt schlechter, als der frei herumstreichende Dieb; der Dieb aber in seiner unsichern Freiheit lebt schlechter, als der eingefangene und verurtheilte Dieb im Zuchthaus und als der Kettensträfling. — Das ist eine böse Stufenleiter. Finden wir bei uns nicht hin und wieder Aehnliches? Dem Arbeiter zwickt und zwackt man gern vom Lohn etwas ab. Aber dem Bettler gibt jeder gern aus frommem Mitleid und befördert aus Gottseligkeit Müßiggang und Liederlichkeit. Aber der Züchtling lebt sorgenlos, bei mäßiger Arbeit; der Staat muß für ihn sorgen. Wie mancher gäbe die Freiheit darum hin, wenn er nur alle Tage genug zu essen und zu trinken hätte. Es ist auch nicht empfehlenswerth, daß man, während so viele redliche, arbeitsame Familien in schlechten Hütten wohnen, Zuchthäuser baut, die von aussen schönen Palästen gleichen. Der bildungslose, rohe Mensch ist dem Einfluß der äussern Gestalt der Dinge sehr unterworfen. Eine Strafanstalt muß schon durch ihre Aussenseite etwas Finsteres, Festes und Abschreckendes haben, was den Ernst des Gesetzes, das Unglück des Uebelthäters, den Verlust des herrlichsten Kleinodes, der Freiheit, verkündet. Das Straf- und Zuchthaus soll keine Zierde und Verschönerung der Stadt, sondern das Haus des Schreckens und der Klage sein, auf welches schon die noch unerzogene Jugend mit Grausen hinblickt. Ich ehre allerdings das Gefühl des Mitleids und der Menschlichkeit; aber wir sollen und dürfen nicht gegen Laster und Verbrechen zärtliche Empfindungen der Menschlichkeit hegen. Wer, wie ein wildes Thier der bürgerlichen Gesellschaft Gefahr bringt, soll, wie ein wildes Thier gefahrlos gemacht, und, weil er Menschengestalt trägt, mit Besserungsversuchen umgeben werden. Wollt Ihr mitleidig sein, so seid barmherzig und mildthätig gegen unschuldig-unglückliche, arme und doch fleißige Haushaltungen!

Wochen-Chronik.

— Noch immer starker Nachhall von dem verunglückten Savoyerzug der Italiener und Polen. In Paris darüber Verhandlungen der österreichischen, sardinischen und französischen Minister; — in deutschen Blättern Klagen über Anarchie der Schweiz *); — an der französischen Grenze von Savoyen Truppen-Verlegung zur Hütung der Grenze; — in Piemont und Savoyen Einkerkerungen der verdächtig gewordenen Personen; — in der Schweiz Zwist zwischen Genf, Waadt, Freiburg, Bern, wegen Aufenthalt der Polen.

— In einer Bittschrift der Polen an die waadtländische Regierung, datirt von Coffonay 7. Febr., unterzeichnet im Namen Aller von K. Stolzmann, Felix Nowosielski und Leon Jablonski, gestehen sie selber, daß sie die Schweiz kompromittirt und die Ruhe in derselben gestört haben. Sie sind mit diesem Geständniß wenigstens ehrlicher und edler, als manche Schweizer-Radikale.

— Der wackere Genfer, Oberst Bontems, macht in einem öffentlichen Schreiben vom 9. Febr. bekannt, daß er denjenigen, welcher den General Ramorino rettete, nicht nennen wolle, aus Furcht ihn der Rache derer Preis zu geben, die sich sogar in Bontems Gegenwart nicht scheuten, zu bedauern, daß der Verräther Ramorino lebendig entwischt sei! — Hinwieder klagt nun Ramorino in öffentlichen Blättern, er sei nun der

---

*) Wer ein Pröbchen davon haben will, lese in der Karlsruher Zeitung Nr. 44 den eingesandten Artikel über die Schweiz. Innern Merkmalen desselben zufolge, ist er aus Basel eingesandt und vermuthlich von einem dortigen Ausländer. Denn unmöglich kann ein Eidsgenoß sein eigenes Vaterland und Volk so in der Fremde mit offenbaren Lügen verläumden. Darin wird die „Auflösung aller gesetzlichen Ordnung in der Schweiz" verkündet; sie wird als „nothwendige Folge der gewaltsamen Verfassungsveränderungen" bezeichnet; ferner gesagt: Bei der „zunehmenden Sittenlosigkeit des Volks," bei Völlerei, Unzucht, Raub, Mord, Brandstiftung, Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt, mußte der eingeleitete Polenzug nach Savoyen noch hinzukommen, um die Schwäche der Regierungen auf der einen und die grenzenlose Frechheit des Volks auf der andern Seite zu beweisen. „Das schrieb kein Eidsgenosse."

Verrathene, und nicht der Verräther. — Eine wüste Wirthschaft!

— Achthundert Heimathlose, welche dem K. St. Gallen zur Last fallen, sollen laut neulichem Beschluß des großen Raths daselbst, eingebürgert werden, und das politische Gemeinds- und das Staatsbürgerrecht erhalten, jedoch ohne Antheil am Gemeingut der Ortschaften. — Eben so beschloß derselbe große Rath am 10. Febr. beinah einhellig, die Errichtung einer zweckmäßigen, neuzuerbauenden allgemeinen Strafanstalt. — Das sind mit einem Male zwei schöne Lorbeerzweige im Ehrenkranz der Stellvertreter von St. Gallens Volk!

— Der K. Waadt hat bei der jetzigen Bevölkerung von 177,797 Seelen, in seinen 388 Gemeinden 623 Schulen mit 29,631 Schulkindern. Die Unkosten für das Schulwesen betrugen bisher 115,025 Fr. Der große Rath hat die bessere Besoldung der Lehrer in den Anfangsschulen beschlossen, wodurch obige Summe jährlich um 53,494 Fr. erhöht wird. — Ihm auch ein Lorbeerzweig!

— Man spricht von Räuberbanden in der nördlichen Schweiz, weil schon einige Mal in der Gegend von Mellingen (K. Aargau) Reisende angegriffen, sogar die Postwagen bestohlen wurden, und im K. Basellandschaft Aehnliches geschah. Räuber sind da; aber schwerlich fremde, sondern liederliche Taugenichtse aus der Umgegend, die lieber durch Verbrechen, als Arbeit, Geld gewinnen wollen. Fremde Landstreicher würden bald bemerkt und entdeckt werden; einheimische werden weniger beachtet.

— Von ungefähr 41,000 Fr. die einst der Kaiser von Oesterreich, als einige Entschädigung für den Zug seiner Truppen im Jahr 1813 und 1814 durch den Kanton Solothurn, diesem Stande bezahlt hatte, fanden sich noch 22,000 Fr. vor. Die gnädigen Herren hatten also dies Geld, statt es den leidenden Gemeinden ihres Kantons zu geben, in der Staatskasse, landesväterlich behalten. Bessere Nutzanwendung hat neulich davon der große Rath des K. Solothurn gemacht. Unter sämmtliche Gemeinden des Landes wurden 18,000 Fr. als Beitrag zu ihren Schulfonds vertheilt, und 4000 noch dem Schulfond der ärmsten Gemeinden bestimmt. — Wahre Staatsweisheit! Gebet dem Volke, was des Volkes ist, und Gott, was Gottes ist.

— Der große Rath des Kantons Appenzell (versteht sich Ausserrhoden!) hat einhellig beschlossen, der nächsten Landsgemeinde noch einmal den Vorschlag zur Verbesserung der Verfassung und des Landbuchs vorzulegen. Möge der Souverän diesmal seine eigene Majestät ehren!

— Zu Aarau ist am 16. Febr. zwischen den Ausschüssen der Stadt und Landschaft Basel, über die Transitzölle ein Vergleich abgeschlossen und auf Ratifikation hin unterzeichnet worden. Die wesentlichsten Bestimmungen desselben, daß der Transitzoll auf allen Waaren von respekt. 6 und 8 Rp. auf 3 Rp. herabgesetzt wird, daß der Bezug von Basel unter Verrechnung von 10 Proz. besorgt und der Netto-Ertrag zu 36 Proz. der Stadt und 64 Proz. der Landschaft zugetheilt wird und daß die dem Kanton zugesprochene Servitut am Kaufhaus und das Rheinlagerhaus als Hilfsmittel des Transits in gemeinschaftlichem Eigenthum besessen wird. Der Vertrag ist auf 3 Jahre geschlossen.

— Der Patriote suisse meldet, die Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Preussens und Sardiniens hätten in einer Konferenz beschlossen, die Aufmerksamkeit ihrer Höfe auf die Nothwendigkeit zu richten, von den schweizerischen Regierungen positive Garantien gegen neue revolutionäre Unternehmungen vom Gebiet der Eidsgenossenschaft auszufordern, und sie im Weigerungsfalle mit militärischer Besetzung zu bedrohen. Besonders soll sich der sardinische Gesandte darüber beschwert haben, daß Bern nur die Regierungen von Waadt und Genf von den Entwürfen der Flüchtlinge benachrichtigt, ihn selbst aber in Unwissenheit gelassen habe. Aber auch Waadt und Genf sollen trotz ihrer Dienstfertigkeit dem Tadel nicht haben entgehen können, wegen der vom Volke kundgegebenen Gesinnungen. Uebrigens soll der französische interimistische Gesandte, Hr. von Belleval, seine Zustimmung zu den Schritten seiner Kollegen versagt haben.

Ausländische Nachrichten.

— Nach dem Konstitutionnel soll gegenwärtig ein Offizier der Leibgarde, Namens Munor, der ganz besonderen Gunst der Königin von Spanien genießen. Er ist zum Kammerherrn ernannt, wodurch er das Recht hat, sich stets um ihre Person zu befinden; und nun fährt sie öffentlich mit ihm allein aus. Ein prächtiges Haus, von den Hofmalern verziert, köstliches Silbergeschirr, Equipage sind ihm zum Geschenk gemacht worden. Alle Freunde der gegenwärtigen Regierung, die Prinzen, besonders die Schwester der Königin, die Infantin Luisa Carlota, so wie die Gesandten von England und Frankreich, sind darüber sehr betrübt. Desto größer ist die Schadenfreude der Karlisten und der Gesandten der östlichen Mächte. Allgemein spricht man von einem zweiten Friedensfürsten, und die öffentliche Stimmung, die besonders bei der nahen Zusammenberufung der Cortes sehr wichtig ist, wird täglich ungünstiger.

— Bayonne, 10. Febr. Es ist das Dekret unterzeichnet worden, in Madrid eine Stadtmiliz zu bilden, was allgemeine Freude erregt hat.

— Toulon, 8. Febr. Durch eine telegraphische Nachricht ist Befehl gegeben worden, unmittelbar folgende Fregatten zu bewaffnen, die Dido von 60 Kanonen, und die Bellone von 48 Kanonen. Seit einem Jahre erwarten diese Fahrzeuge eine Bestimmung.

Die Obrigkeit von Portsmouth ist gegenwärtig mit folgender Angelegenheit befaßt: Das Schiff Mariane, mit 212 flüchtigen Polen an Bord, wurde seit 5 Wochen durch widrige Winde aufgehalten; es sollte diese Polen nach Nordamerika überführen, wo jeder derselben noch etwa 60 Dollars zu empfangen hatte. Diese schienen zufrieden und ganz geneigt, ihre Reise fortzusetzen, als neulich ein Offizier ihrer Nation aus London zu ihnen kam, aus dessen Munde sie vernahmen, daß die Polen von Harwich und Havre, welche sich in gleicher Lage mit ihnen befinden, von der französischen Regierung die Erlaubniß erhalten hätten, in Frankreich oder Algier zu landen. Sogleich weigerten sich die Polen auf der Mariane nach Amerika zu gehen, und beschlossen, das Schiff am folgenden Tag zu verlassen. Als aber alle Anstalten zur Ausschiffung getroffen waren, erklärten sie bestimmt, daß sie sich nicht ausschiffen und eben so wenig nach Amerika gehen wollen. Am zweiten Tage wurde der Wind günstig, und man schickte sich an die Anker zu lichten; allein die Polen widersetzten sich mit Gewalt und bemächtigten sich des Schiffes. Der Kapitän, durch ihre Drohungen erschreckt, rief den Schutz der Behörden an, und erklärte, daß er ohne Lebensgefahr nicht unter Segel gehen könne.

— In Berlin starb am 12. Febr. nach kurzem Krankenlager an einer Lungenentzündung, im 66sten Lebensjahre, D. F. Schleiermacher, Dr. und Prof. der Theologie. „Der Staat (sagt die preussische Staatszeitung) verliert in ihm einen der gelehrtesten und geistreichsten Theologen und Philologen unserer Zeit, und Berlin insbesondere einen seiner beliebtesten Kanzelredner und Religionslehrer.“

Auflösung des Räthsels in No. 7.

Das Kreuz.

Silbenräthsel.

Als Christ sollst du sogar die Erste lieben:
Dann lohnet's Gott mit den drei letzten dir.
Ich würde man das Ganze hier
Nicht mehr so willig üben:
So würd ein Bruderband die ganze Menschheit binden,
Und niemand mehr die erste Solde finden.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Da mit kommendem Frühjahr mehrere Zöglinge aus dem weiblichen Erziehungsinstitut zu Olsberg austreten, so ergeht an die Aeltern und Pflegeältern, welche wünschen, daß ihre Kinder und Pfleglinge in diese Anstalt aufgenommen würden, hiemit die Einladung, zu dessen Behuf bis Ende März d. J. bei dem Kantonsschulrathe ihre daherige schriftliche Anmeldung einzugeben, und nebst dem Taufschein ein Zeugniß von dem Pfarrer ihres Wohnorts, ein gleiches von der Schulbehörde über Aufführung und Vorkenntnisse, und endlich eins vom Bezirksarzte einzureichen zur Beglaubigung, daß dem betreffenden Kinde die Schutzpocken eingeimpft worden, und es eine gute Gesundheit genieße.

Gleichzeitig wird in genanntem Institut auch ein Freiplatz vakant. Den Bewerberinnen hiefür sind der gleiche Anmeldungstermin und die gleichen Bedinge, wie oben, festgesetzt; nur haben dieselben noch vor der Aufnahme eine Prüfung vor dem Kantonsschulrathe zu bestehen.

Aarau, am 6. Februar 1834.

Das Sekretariat des Kantonsschulrathes.

Kanton Luzern. In dem Blatte No. 102 des Eidgenossen vom Jahr 1833 ist von Verweigerung der Kompetenzfähigkeit des Hochwürden Herren Priesters Pankraz Meyer, ab Seite des Kl. Rathes des Kantons Luzern, die Rede, damit, was an der Sache ist, berichtigt werde, möge Folgendes die Wahrheit frei und unumwunden aussprechen.

Die Kompetenzfähigkeit ertheilt nicht der Kl. Rath, sondern das geistliche Examinationskollegium, allein jener wollte Hrn. Meyer die Kompetenzfähigkeit nicht zukommen lassen, bis er einen Gesundheitsschein übermache, weil man ihn für kränklich halte. Daher ließ Hr. Meyer eine Bittschrift an den Großen Rath ergehen, daß der Kl. Rath noch nie Gesundheitsscheine von approbirten Geistlichen eingezogen habe, deswegen konne auch eine solche Forderung an ihn nicht gestellt werden, nebenbin fordere das Staatsgesetz von den diesseitigen Geistlichen die bestimmten Examen. Schließlich weil Hr. Meyer einen guten Kanzelvortrag hat, so ist es am rechten Orte, sich darüber auszusprechen, daß nämlich nicht einmal die hiesigen Kantonsgeistlichen in den Konkursprüfungen Predigten und Christenlehren vortragen müssen, da doch ein guter Vortrag äusserst wichtig ist, und in Deutschland und andern Orten bei geistlichen Prüfungen großer Werth darauf gelegt wird. Hierin könnte die hohe Regierung des Kant. Luzern viel Gutes stiften, wenn sie anordnen würde, daß auch die diesseitigen zu prüfenden Geistlichen Vorträge halten müßten.

Von einem Freund der Gerechtigkeit.

Herr Béguin, Erzieher an der obern Klasse des Kollegiums in Lachauxdefonds, hat die Ehre, das Publikum zu benachrichtigen, daß er im Laufe des nächsten Monats April sein Institut für junge Leute nach Cormondreche verlegen wird. Dieser Ort, wo man die Aussicht auf den See genießt, ist eine Stunde von Neuenburg, in einer der schönsten Gegenden des Weinlandes gelegen.

Herr und Madame Béguin sind vollkommen überzeugt, daß diese Veränderung für ihre Zöglinge sehr vortheilhaft sein wird, und zwar in jeder Beziehung, hinsichtlich des Klimas und des Unterrichts; sie dürfen sich auch schmeicheln, daß die Aeltern, welche ihnen bis dahin die Erziehung Ihrer Kinder anvertraut haben, fortfahren werden, ihnen dieses Zutrauen zu bewahren, welches sie sich immer bemühen werden zu verdienen.

Jeder Pensionnair hat sein eigenes Bett- und sein Weißzeug wird im Jahr 4 Mal gewaschen.

Die Gegenstände des Unterrichts sind folgende: Religion, französische Sprache, Uebersetzungen aus der französischen und deutschen Sprache, Grammatik und Analyse, Aufsätze, Schreibkunst, Geschichte, Geographie, die Sphäre, Rechenkunst mit Inbegriff der Berechnungen der Wechselkurse, doppelte Buchhaltung, Algebra und Geometrie.

Der Preis der Pension ist 25 Louisd'or, zahlbar von 6 zu 6 Monaten. Der Unterricht im Zeichnen, in der Musik und im Tanzen wird besonders berechnet und bezahlt.

Monsieur Béguin, instituteur de la classe supérieure du Collège de la Chaux de fonds, a l'honneur d'informer le public, qu'il transportera son pensionnat de jeunes garçons à Cormondreche, pendant le courant du mois d'avril prochain. Ce village qui a vue sur le lac, est situé à une lieue de Neuchâtel, dans une des plus belles parties du vignoble.

Monsieur et Madame Béguin sont pleinement convaincus, que ce changement sera très-avantageux à leurs élèves, sous le double rapport du climat et de l'instruction; ils osent se flatter que les parens qui leur ont confié jusqu'ici l'éducation de leurs enfans, continueront à leur accorder cette confiance qu'ils s'efforceront toujours de mériter.

Les pensionnaires ont chacun leur lit à part, et leur linge est blanchi quatre fois pendant l'année.

Les objets d'instruction sont: la religion, la langue française, la traduction des langues française et allemande, la grammaire et l'analyse, la composition, l'écriture, l'histoire, la géographie, la sphère, l'arithmétique y compris les changes et les arbritages, la tenue des livres en parties doubles, l'algèbre et la géometrie.

Le prix de la pension est de vingt-cinq Louisd'or par an, payable de six en six mois. Des leçons de dessin, de musique et de danse se paient à part.

Montag, den 10. März d. J., Nachmittags um 2 Uhr, wird in dem Spitalamt eine öffentliche Versteigerung abgehalten über die dem Kantonspital zugehörende Mühle, welche besteht:

a. In einem freistehenden Gebäude, massiv von Stein, zu unterst im Niederdorf der Stadt Zürich, an der Limmat gelegen.

In dieser durch 3 große Wasserräder in einem eigenen Kanal betriebenen Mühle befinden sich zu ebener Erde 4 Mahlhaufen, 1 Rennle, 1 Gersten- und 1 Droguerstampfe.

Auf dem ersten Boden 1 Wohnstube, 1 Schlafkammer, 1 Mehlkammer, 1 kleine Küche, 1 Fruchtkammer, 1 Spreuerkammer, 1 Holzbehälter und 1 Werkstatt.

Auf dem zweiten, dritten und vierten Boden 3 Fruchtschütten von circa 64 Fuß Länge, mit Ausnahme des letzten Bodens oder der obersten Winde von circa 39 Fuß Breite.

b. In einer Bestallung für 2 Pferde (an die Mühle gebaut).

c. In einem abgesonderten Stampfewerk in dem Garten (Giftstampfe).

d. In einem Garten von circa 6000 Quadratfuß Ausdehnung.

Die Mühle kann mit Maytag d. J. angetreten werden. Allfällige Liebhaber sind eingeladen, sich an besagtem Tag bei der Versteigerung einzufinden und können in der Zwischenzeit die nähern Bedingungen auf der Spitalamtskanzlei einsehen.

Zürich, den 7. Februar 1834.

Aus Auftrag des Finanzdepartements der Spitalpflege,
Der Spitalschreiber: Fäsi.

In Folge Weisung der tit. Justizsektion der Republik Bern, soll gegen Hrn. Karl Graf, gew. Handelsmann von Büren, wegen betriegerischem Geldstage eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden. Es wird daher ermeldter Hr. Karl Graf, welcher während dem Laufe seines Geldstags den Austritt genommen, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, anmit ediktaliter vorgeladen, sich inner den nächsten sechs Wochen, längstens aber Donnerstags den 10. April nächstkünftig, Vormittags um 10 Uhr, vor dem Richteramt Büren auf dasigem Amthause zur Verantwortung zu stellen; bei Androhung gesetzlicher Folgen im Falle Ausbleibens, indem nachher der Contumaciam gegen ihn verfahren werden würde.

Amthaus Büren, den 8. Hornung 1834.

Der Amtsgerichtspräsident: Renfe.

Bekanntmachung.

Da die hiesige hohe Regierung gut befunden hat, die Bestimmung zu treffen, daß der Kornmarkt in hier, zwar wie bisanhin an den Freitagen jeder Woche abgehalten, jedoch nicht mehr um 1 Uhr Nachmittags eröffnet und um 4 Uhr beschlossen werden soll, sondern daß derselbe, von Anfang des Monats März d. J. an, somit zum ersten Male Freitags den 7. gedachten Monats, Vormittags um 11 Uhr seinen Anfang nehmen, und Nachmittags um 2 Uhr geschlossen werden müsse; — der Markt um die sogenannten rauhen Früchte aber Vormittags um 8 Uhr beginnen, und um 11 Uhr beendigt sein soll, so wird dieses anmit öffentlich bekannt gemacht, damit sich Käufer und Verkäufer nach dieser Verordnung zu richten im Falle befinden.

Zürich, den 6. Februar 1834.

Aus Auftrag des Stadtraths:
Die Stadtkanzlei.

Versteigerung.

Ein stets mit reichhaltigem, größtentheils von 2 auf eigenthümlichem Boden entspringenden, bereits immer gleich ergiebigen Quellen unterhaltenem Wasser versehener, ganz grundzins- und zehentfreier Gewerbsplatz zu Riggenbach, im Kanton Thurgau, an den Gränzen Toggenburgs gelegen, wird mit obrigkeitlicher Bewilligung aus freier Hand den 27. Hornung, Nachmittags 1 Uhr, bei dem weißen Kreuz allda, entweder sammthaft oder theilweise, zum Verkauf in die Versteigerung gegeben, wozu Kauflieb haber höflichst eingeladen sind.

Die Bestandtheile des Platzes sind: eine geräumige Wohnung: unter dieser eine Hauptmühle mit fünf oberschlächtigen Wasserrädern, eine Beimühle ebenfalls mit zwei, und eine Säge mit Bläue, gleichfalls mit zwei Wasserrädern gleich obigen; Scheuer mit zwei Stallungen nebst Wagenschopf; Wasch- und Dörrhaus; Holzschopf nebst laufendem Brunnen und geräumiger Hofraite; ein Gärtchen; bei der Mühle circa 7 Juch. Wieswachs, dann die sogenannte Weierwies 1½ Juch. mit einer der Hauptquellen, deren die andere unfern von dieser sich befindet, sodann 3 Juch. Waldung an 2 Stücken, deren das eine großentheils mit Blöcher- und Baubolz überstehet.

Ohne der Hauptmühle Abbruch zu thun, würden sich die Nebenmühle und Säge zu bedeutenden mechanischen oberschlächtigen, so wie das die Wiese der Länge nach durchfließende Wasser zu unterschlächtigen Werken vorzüglich eignen.

Die Kaufbedingnisse werden am Tage und Orte der Versteigerung eröffnet, können aber wünschenden Falls bei dem Eigenthümer Baron von Wirz, Vater, zu Wyl, No. 152, an der Toggenburgerstraße, oder bei dessen HHerren Tochtermännern von Hofer zu Hegne bei Konstanz, oder von Good auf dem Gute Rosenfeld bei St. Gallen, so wie auch die Verkaufsgegenstände selbst in der Zwischenzeit eingesehen werden.

Den Erben des verstorbenen Mathias Kunz von Grindelwald, als Schneidermeister angesessen gewesen in Thun, ist das amtliche Güterverzeichniß über desselben Verlassenschaft gestattet und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, in die Amtschreiberei Thun, Termin bestimmt worden: bis und mit dem 2. April nächstkünftig. Die Unterlassung dieser Auf-

forderung zu entsprechen, würde den Gläubigern als Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden.

Gegeben den 29. Jenner 1834.

pro Amtschreiberei Thun:
Amüuz, Notar und Amtschreiber.
Bewilligt: v. Gumoëns, Reg.-Statth.

[Eröffnung] Die von der Großherzoglich Badischen Regierung am 2. September v. J. zur öffentlichen Steigerung ausgesetzten dräuischen Bergwerke, nebst Blei- und Silberhütte im Münsterthal bei Staufen, hat die Grubengewerkschaft Neue Hoffnung Gottes und Neuglück, an dem besagten Tage zu Eigenthum erstellt.

Am 17. Dezember v. J. sind nun dieselben von der Großherzoglich Badischen Regierung an uns förmlich zu Eigenthum übergeben worden. Als nunmehrige Eigenthümerin der erwähnten Berg- und Hüttenwerke, sieht sich die Grubengewerkschaft Neue Hoffnung Gottes und Neuglück veranlaßt, dieses mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß Bestellungen auf Blei und Glätte an die nunmehr eingesetzte „gewerkschaftliche Bergwerksverwaltung im Münsterthal bei Staufen" adressirt werden wollen, welche sich bemühen wird, solche auf's Prompteste zu vollziehen, und etwaige Anfragen auf's Sorgfältigste zu beantworten.

Karlsruhe, den 3. Februar 1834.

Die Direktion der Grubengewerkschaft
Neue Hoffnung Gottes und Neuglück
Häuser. Clausing.

Hypothekar-Revision.

Nachdem heute vor uns die Gemeinderäthe von Egen, Mettau und Oberhofen mit dem Vortrage erschienen sind, daß die durch Beschluß des Tit. großen Raths des Kantons Aargau unterm 23. Mai 1833 ausgesprochene Trennung der bestandenen politischen Gemeinde Mettau in die drei gesonderten politisch-bürgerlichen Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen eine Revision des Hypothekenwesens dieser drei Gemeinden zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht haben, und nachdem diese Gemeinderäthe um die diesfalls geeigneten gerichtlichen Anordnungen ansuchten; so haben wir in Entsprechung dieses Gesuchs

beschlossen:

Es solle eine Revision des Hypothekenwesens der bisher bestandenen politischen Gemeinde Mettau oder der jetzt bestehenden getrennten Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen, unter Leitung einer gerichtlichen Kommission und auf Kosten dieser Gemeinden statt finden.

In Folge dieses Beschlusses werden alle Jene, welche auf Korporationen oder Privaten der ehevorigen Gemeinde Mettau oder der nunmehrigen Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen Unterpfandsverschreibungen besitzen, peremtorisch und bei Vermeidung des Verlustes ihrer resp. Unterpfandsrechte aufgefordert, die besitzenden Titel bis und mit dem 15. künftigen Maimonats in Original oder obrigkeitlich vidimirten Abschriften unserer Kanzlei einzureichen.

Nach Ablauf dieses Termins ist den Gemeinderäthen von Egen, Mettau und Oberhofen bis zur Beendigung der Revision jede fernere Fertigung von Unterpfandsverschreibungen untersagt.

Die sofortige Beendigung dieser Hypothekarrevision und die Erhebung der neu aufgefertigten Schuldbriefe wird seiner Zeit den resp. Gläubigern durch öffentliche Bekanntmachung angezeigt werden.

Laufenburg, am 16. Jenner 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggisser.
Im Namen des Bezirksgerichts:
Engelberger, Gerichtschreiber.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein an der Landstraße, in der Mitte von Basel nach Zürich und am Fuß des Böbberg gelegene Gasthaus zum Schwert in Hornussen Bez. Laufenburg, sammt allen dazu gehörigen Mobilien und Gerätschaften, so wie 30 Jucharten Wiesen-, Acker- und Holzland aus freier Hand, am Dienstag, den 18. März d. J., Mittags 1 Uhr in seinem obgedachten Hause an eine öffentliche Steigerung zu bringen und an den Meistbietenden auf genug same Loosung hin zu überlassen.

Liebhaber für diesen Kauf können sich daher vom heutigen Tage an, an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden, um alles einzusehen und sonach die billigen Kaufbedingungen zu vernehmen, welche ich jedoch vor Anfang der Steigerung eröffnen lassen werde.

Hornussen im Frickthal den 17. Hornung 1834.

Felix Biri, zum Schwert.

Unterzeichneter ist gesinnt, sein Tavernenwirthshaus zur Sonne in Läufelfingen, Kanton Basellandschaft, sammt dem dazu gehörigen Erdreich, ungefähr 20 Jucharten, aufs nähe zu verkaufen. Die Liebhaber sind dazu freundlich eingeladen, sich längstens bis den 10 März bei dem Eigenthümer einzufinden, wo das Nähere zu vernehmen ist.

Jakob Geiser, Metzger,
nahe beim Löwen in Langenthal.

Anzeige.

Vor wenigen Tagen ist ein ansehnlicher aargauischer Bürger aus Pittsburg, der dritten gewerbereichen Hauptstadt in Nordamerika, nach einem glücklichen mehrjährigen Aufenthalte daselbst, hier angelangt, um Familienangelegenheiten zu besorgen, und dann in wenigen Wochen wieder in sein neues ruhiges Vaterland über Havre de Grace mit namhafter Gesellschaft zurück zu kehren.

Wer irgend in der Schweiz und in ihrer Nachbarschaft Absicht und Lust hat, ebenfalls nach Nordamerika hinzuwandern und daher biedermännisch zu vernehmen: wie am gesichertsten, geschwindesten und wohlfeilsten die Ueberfahrt vollbracht werden könne, beliebe sich dahier beim Adler von nun an immer persönlich einzufinden. Ueber die gewissenhafteste, menschenfreundliche Behandlung ab Seite der Unterzeichneten haben bereits schon im vorigen Sommer sich dankbar gefühlte Auswanderer selbst durch französische, deutsche und Schweizerzeitungen die schmeichelhaftesten Zeugnisse ausgesprochen. — Mumpf, im Bezirk Rheinfelden, am 4. Hornung 1834.

Bonaventur Rau, Lehrer.
Xaver Mösch, zum Adler.

Dank!

Den verehrten Bewohnern Zofingens sagt bei seiner Abreise von hier, für die ihm erwiesene gastfreundliche Aufnahme, den herzlichsten Dank; so wie dem löbl. Musikverein, für die ihm im Orchester geleistete uneigennützige Unterstützung

Zofingen, den 17. Febr. 1834.

Ferdinand Deny, Schauspieldirektor.

Zum Kauf angetragen.

In Aarau eine gutgelegene wohleingerichtete Gerberei, welche für allfällige Erweiterungen mit Land versehen, und auch zu andern Zwecken zu gebrauchen ist, um billigen Preis.

Hunziker, Rothgerber.

[Lenzburg.] Zum Verkauf.

Eine wohleingerichtete Gerberei, enthaltend 5 Gruben, 2 Sauergruben, 10 Farben, 2 Escher, 2 laufende Brunnen, genug Platz für die Rinden aufzubehalten, dann ein geräumiges Wohnhaus sammt Garten vor dem Haus: sich dafür bei dem Eigenthümer in No. 66 anzumelden.

Die Unterzeichneten machen hiermit einem handeltreibenden Publikum bekannt, daß sie eine Tabakstampfe neuer Art eingerichtet haben, und nun im Stande sind, in kurzer Zeit ein großes Quantum nach Wunsch stampfen zu können, den Zentner à 20 Bz. Um den Transport zu erleichtern, kann die Waare nach Aarau oder Lenzburg versandt werden, welche sie dort unentgeldlich holen und abgeben wollen.

Seon, den 14. Hornung 1834.

Jakob Urech und
Samuel Huggenberger.

Sommerlat aus Lahr bezeichne ich hiemit als einen schändlichen Betruger, so lange derselbe mir die von meiner Hand unterschriebenen Papiere nicht zurück erstattet.

Friedrich Hemmeler, Buchbinder
in Aarau.

Wo ein geübter Lithograph, der sich sowohl in schönen Schriften als auch im Zeichnen ausweisen könnte, in Kondition treten könnte, ist zu erfahren bei

J. U. Diem, Lith. in Herisau.

Für eine Blau- und Schönfärberei wird ein Geselle gesucht, welcher 1) die blau-warme Farb so wie auch die Waid-Indigo Küppe gehörig zu führen versteht; 2) jede Färberei von verschiedenen Farben in baumwollenen und leinenen Stoffen, in halbwollenen und halbleinenen Tüchern kennt; 3) in der Wollen- und Seidefärberei etwas bewandert wäre; 4) mit obigen Kenntnissen Fleiß und Rechtschaffenheit verbinden würde. — Frankirte Briefe, mit J. M. B. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein in der Bierbrauerei und Brennerei praktisch und theoretisch erfahrner Bierbrauer wünschte in irgend einer Brauerei der Schweiz zu Führung derselben angestellt zu werden. Derselbe würde mehr auf menschenfreundliche Behandlung, als auf großes Honorar Rücksicht nehmen. Allfällige Nachfragen mit R. D. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Es wird ein geübter Gießer im Messingfach, der auch etwas formen kann, gesucht, seine Anstellung könnte, im entsprechenden Falle, von Dauer sein. Anträge bittet man unter Adresse C. K. der Expedition des Schweizerboten franko einzusenden.

Fünftausendachthundert Prämien,

nämlich 1 v. 300,000, 1 v. 40,000, 2 v. 25 000, 3 v. 10,000, 5 v. 5000, 8 v. 3000, 20 v 2500, 60 v. 1000, 100 v. 420, 300 v. 380, 500 v. 370, und 4800 von 360 Gulden, zusammen von

2 Millionen 648,000 Gulden Pr. Crt.

sind zu erlangen in der am 1. März in Warschau beginnenden und am 15. März a. c. sich endigenden 5ten Verloosung der K. Russ., K. Polnischen Lotterieanlehens.

Aktien, welche auf diese zahlreichen und bedeutenden Prämien Anspruch geben, werden à 6 fl. Rva., und bei Abnahme von 5 Stück eine 6te gratis bis zum 6. März abgegeben im

Hauptbureau von J. N. Trier
in Frankfurt a. M.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu adressiren, und Besitzer von Aktien der vorjährigen Verloosung konnen sich auf die gleichen Nummern abonniren, insofern ihre Bestellungen bei Zeiten eintreffen.

Das Obige.

Berichtigung.

In No. 7 des Schw. Anzeigers ist unter der Rubrik „Kosmetische Mittel" statt: „zur Reinigung und Erhaltung des Zahnfleisches" zu lesen: „zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches."

(Hiezu eine literarische Beilage.)

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionars.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 9. Donnerstag, den 27. Februar 1834.

Niemand ist stärker, als der, welcher sich selbst bezwingt; niemand freier, als der, welcher nicht die Sklavenkette seiner Leidenschaften und schlechten Gewohnheiten mehr tragen muß. Gute Sitten machen ein Volk stark und frei; Sklavenseelen können nie wahre Republikaner werden.

Robert Glutz-Blotzheim, von Solothurn.

Das Branntewein-Trinken.

Unser Platenschenk Brenzel meint: ein guter Schnapps sei gesund; er beweis't dies mit seiner rothen Nase, die kräftiglich blühet und glühet. Auch meint er, ein Glas Branntewein mache Leib und Seele munter; er beweis't dies mit beiden Händen, die so munter sind, daß sie immer zittern. Brenzel findet Glauben und Beifall; denn die Leute gewöhnen sich immer mehr, an den Branntewein; sogar Weiber trinken davon aus dem Hals; sogar Kinder fangen an einen Schnapps zu nehmen, um schneller reif zu werden zum — — Verderben und Tod.

Ein Glas Branntewein zur Seltenheit genommen, kann wohlthätig wirken, wie Arznei oder Wein. Aber Arznei in Uebermaß, und Wein in Uebermaß, ist wieder Gift. Das weiß Jedermann. Branntewein aber, wenn auch nicht im Uebermaß, aber täglich getrunken, ist schneller wirkendes Gift. Schneller, als der Wein, überreizt und betäubt er die Werkzeuge der Seele, nämlich die Nerven; macht vor der Zeit alt und stumpfsinnig, und befördert vor der Zeit den siechen Leib in's Grab. Darum sollte man über jede Branntweinschenke schreiben: Obrigkeitlich patentirte Giftschenke.

Der Arbeiter bildet sich ein, einen Schnapps in Ehren solle niemand wehren, denn er stärke die Leibeskräfte zur Arbeit. — Nein, dies entzündliche Getränk gibt keine wahre Kraft, sondern nur lebhafte, augenblickliche Erregung. Millionen Wassertrinker haben mehr Kraft, als Brannteweintrinker. Nicht der Schnapps, sondern gesunde Nahrung, stärkt den Menschen, und nichts, als die Nahrung! Branntewein gibt keine Nahrung; erregt zwar schnell Munterkeit, aber nachher auch Abspannung, Erschlaffung und Erschöpfung des Leibes. Hast du das noch nie bemerkt?

Kinder, denen man Branntewein gibt, werden in ihrem Wachsthum gehindert, früh zu Ausschweifungen gelüstig und mit allerlei Krankheiten geplagt, die ihnen dann ein Ende machen. Es ist nicht ohne Ursach, daß beim Landvolk viele junge Männer und Weiber, älter aussehen, als sie sind. Das kömmt nicht vom Arbeiten her. Es ist nicht ohne Ursach, daß beim Landvolk eine Menge Fieber, Unterleibs-

krankheiten, Auszehrung, Lungensucht, Gliedersucht, Gliederzittern, Schlagflüsse u. s. w. überhand nehmen. — Man holt sich die schönen Sachen aus der täglichen Branntweinflasche!

Ein Schnapps ist wohlfeil. Das verleitet manchen zum Trunk. Aber verdammt sei Gift, wenn ich es auch umsonst hätte! Besser für die armen Leute, es wäre theuer. Sie blieben gesund und kräftig.

Wer täglich Branntewein trinkt, auf den hat zuletzt die gewöhnliche Portion nicht mehr die Wirkung, die er will. Er nimmt nach und nach mehr; er gewöhnt sich an noch mehr und kann die Gewohnheit endlich gar nicht mehr lassen; er kann's nicht mehr, wie gern er nachmals auch wollte. Sieh, so geht's, wenn du dem Teufel ein Haar lässest, an dem er dich hält, so dreht er ein Seil daraus!

Der Weingeist durchdringt bei anhaltendem Gebrauch des Schnappses, endlich den ganzen Leib, Blut und Fleisch, Sehnen und Knochen. Wundere sich also keiner, wenn Branntewein nothwendig den Leib verderbt und schauderhafte Wirkungen bei Männern und Weibern hervorbringt. Man weiß Beispiele, daß sogar Leute, die an starke Getränke gewöhnt, und vom Weingeist durchzogen waren, sogar von selbst angefangen haben hell zu brennen. Fürchterlich schnell standen sie durch und durch, als eine Flamme da; und ließen, nach solcher Selbstentzündung, nichts von sich zurück, als einen stinkenden Aschenhaufen, worin man nur die Fußzehen, Finger und den Schädel fand. Am häufigsten traf dies entsetzliche Schicksal Weibspersonen bisher *).

Der anhaltende und tägliche Genuß von starken Getränken lähmt, auf die Dauer, die Verstandeskräfte, so wie er auch schon dieselben durch einen Rausch vorübergehend wegnimmt. — Es wäre manche Haushaltung besser in der Ordnung, mancher Unglückliche nicht ganz verlumpt, oder gar in's Zuchthaus und Schellenwerk gerathen, wenn die Branntweinflasche nicht täglich hätte gefüllt werden müssen. Freilich daran dachte niemand beim Anfang des Schnappstrinkens. Aber wer denkt auch immer daran, daß der Teufel aus einem einzigen Haar ein Seil drehen kann, an dem er den Sünder fortschleppt?

Was auch Meister Brenzel, zu Ehren des Branntweins, mit seinen zitternden Händen und seiner blühenden Nase beweisen möge: es ist Zeit auf die gesundheitsmörderischen Wirkungen des täglichen Schnappstrinkens aufmerksam zu machen. Es ist Zeit zu erinnern, daß unter allen erkünstelten Lebensbedürfnissen der Branntewein das schädlichste ist. Es ist Zeit jedem, der die Gewohnheit noch ablegen kann, zu sagen: Branntewein zerstört die Kräfte und Säfte des Leibes; zerrüttet die Wirthschaft braver Familien; bringt Zwietracht und Elend in vordem glückliche Häuser; füllt die Zuchthäuser mit Verbrechern und die Kirchhöfe mit allzufrühen Leichen! Es ist Zeit, wenigstens diejenigen zu warnen, die zur gesundern und enthaltsamen Lebensart zurückkehren können und noch Kraft haben — das böse Haar in Teufelsfaust zu zerreissen.

Ungerechnet, was in der Schweiz selbst an geistigen Getränken, Kirsch- und Zwetschenwasser, Träber-Erdäpfelbranntewein u. s. w. fabrizirt wird, sind vor zwei Jahren, laut amtlichen Tabellen, aus Frankreich für 1,741,722 Frks. gebrannte Wasser in die Schweiz eingeführt worden.

Der tägliche Genuß des Branntweins wird bei dem Volk, welches leider die Gefahr nicht vermuthet, von Jahr zu Jahr allgemeiner und größer. Im K. Bern wurden im Jahr 1830 an Branntewein 109,185 Maß verbraucht, und 8,311 Maß Weingeist. Aber im Jahr 1833 stieg die Menge des Verbrauchs schon auf 389,805 Maß Branntewein und 37,819 Maß Weingeist. Aehnliche Vermehrung des Branntweintrinkens erlebt man auch in andern Kantonen. Sollte man nicht endlich darauf achtsam werden?

Aber wie dem Uebel wehren?

Was hilft dagegen alles Eifern und Predigen? — Erst die schrecklichen Folgen werden für die Unglücklichen belehrend. Der Trinker glaubt seinem Halse mehr, als seiner Vernunft. — Man könnte freilich dagegen mit Gesetzen wirken; alles Brennen und Ausschenken des Branntweins mit starken Abgaben belasten. Denn gebrannte Wasser sind ja der verderblichste Luxusartikel, weil er zugleich Vermögen und Gesundheit wegfrißt, Religion und Seelenruhe und Hausglück vernichtet. — Allein, was helfen gute Gesetze bei schlechten Sitten?

Auch in den Vereinstaaten von Nordamerika hatte das Branntweintrinken vor einigen Jahrzehenden überhand genommen. Die nachtheiligen Wirkungen offenbarten sich schrecklich genug. Aber die Gesetzgeber konnten nicht dagegen einschreiten; denn mit Gesetzen bessert man keinen Menschen, sondern jeder muß das Laster bei sich selber bekämpfen, oder verhüten.

Da traten in Amerika im Jahr 1813 die sogenannten Enthaltsamkeits- oder Mäßigkeitsvereine zusammen; rechtschaffene Bürger, die nicht nur aus freien Stücken, zur Rettung ihrer eigenen Gesundheit, dem Genuß des Branntweins entsagten, sondern auch nach allen Kräften andere davon abmahnten; sie von dessen giftigen Wirkungen unterrichteten, und Umgang und Verkehr mit allen Branntweintrinkern abbrachen, die sich nicht bessern wollten.

Im Jahre 1826 hatten sich schon in vielen Dörfern, Flecken und Städten dergleichen Vereine gebildet, und verbanden sich nun unter einem Hauptverein. Sichtbar nahmen die Familien, die zu ihnen gehörten, an Gesundheit und

*) Doch erzählt man von einem täglichen Branntweintrinker in einem Dorfe des K. Basel, der erst vor einigen Jahren, innerlich verbrennend, daß ihm die Flamme zum Hals herausschlug, plötzlich und elend starb.

Wohlstand zu. Aus dem gedruckten sechsten Bericht des Hauptvereins (american Temperance Society) erfährt man, daß seit 1826 mehr denn 2000 Personen aufgehört haben, Branntewein zu brennen; daß mehr denn 5000 arge Branntweintrinker zu einer nüchternen enthaltsamen Lebensart zurückgekehrt sind und Gott dafür danken; daß mehr denn 6000 Branntweinschenken ihr Gewerbe, aus Mangel an Absatz, haben einstellen müssen, nur einige haben es auch freiwillig gethan; daß sogar bei 700 amerikanische Schiffe in's Meer gegangen sind, ohne für die Matrosen, zum täglichen Getränk, Branntewein mitzunehmen.

Wir haben in der Schweiz vielerlei Vereine und Gesellschaften, zum allgemeinen Nutzen bestimmt; aber noch keine zur Rettung oder Bewahrung der Gesundheit, des Wohlstandes und der Sittlichkeit des Volks, besonders der weniger bemittelten, arbeitenden Klaßen desselben.

Ihr erwartet vergebens heilsame Wirkungen von der Mühe unserer Religionslehrer, so lange diese Mühe in bloßem Lehren und Ermahnen besteht, nicht in thätigem Handanlegen zur Vertilgung eines Lasters, welches allen religiösen Sinn verwischt.

Ihr erwartet vergebens heilsame Wirkung von der Verbesserung des Schulwesens, so lange ihr nicht in einer großen Menge von Familien den Zustand des häuslichen Lebens sittlich verbessern wollet, oder könnet; so lange noch Aeltern sich und ihre Kinder ungewarnt mit Branntewein vergiften und der Knabe es für keine gemeine That hält, ein volles Glas in einem Zuge austrinken zu können.

Ihr erwartet vergebens heilsame Wirkung von den politischen Reformen, so lange ihr nicht zu den republikanischen Stiftungen republikanische Sitten herzustellen wisset. In einem wahrhaft freien Staat darf kein Pöbel sein, der in Verarmung, Unwissenheit, Unreinlichkeit versinkend, sich bei der Branntweinflasche über den Verlust alles Edlern tröstet. Der Pöbel ist überall und allezeit der treueste Gehilfe der Aristokratie.

Es gibt Männer, welche die amerikanische Staatsverfaßung bei uns nachgeahmt sehen möchten. Warum fehlt es an Männern, welche die amerikanischen Gesellschaften zur Herstellung der Gesundheit, des Wohlstandes und der häuslichen Sittenreinfalt in der Schweiz berichten könnten?

Thätige Pfarrer, menschenfreundliche Aerzte, würdige Vorsteher der Gemeinden, ächte Volksfreunde, wären am ersten im Stande, in ihren Umgebungen zur Bildung von Mäßigkeits- oder Gesundheitsvereinen und damit verknüpfter Reinlichkeit und Ordnungsliebe in den Häusern, Hand zu bieten; die Ueberzeugung von der Gefahr des täglichen Branntweintrinkens zu verbreiten; in öffentlichen Blättern Nachrichten vom Verderben einzelner Personen und und ganzer Haushaltungen durch den täglichen Gebrauch gebrannter Wasser bekannt zu machen u. s. w.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Genf. — Kein Wort weiter über die hiesigen polnisch-italienischen Verwirrungen. Die Schweiz und das Ausland haben ihr Urtheil gesprochen.

Ich möchte diesmal lieber von einer Gesellschaft sehr achtbarer Genfer reden, die zwar dem Namen nach in der Schweiz bekannt ist, aber ihrem Wirken und Zweck nach wenig. Ich meine die hiesige „Friedensgesellschaft," deren Name schon ausspricht, was sie will: nämlich Vermenschlichung der menschlichen Gesellschaft, Beförderung eines bleibenden Friedens unter den gesitteten Völkern, und Veredelung der barbarischen Strafgesetzgebungen.

Denen, welche heut noch in den Europäern nur Halbbarbaren sehen, mag freilich solch ein Zweck etwas frömmelnd oder träumerisch scheinen. Indessen ist er nicht träumerischer, als der Sinn derer, welche überhaupt wünschen, daß die Welt endlich einmal ein wenig vernünftiger würde, und die mit Kopf und Hand dafür arbeiten. Fast immer haben zuerst Vereine einzelner edeln Personen irgend einen großen Gedanken in der Menschenmenge allgemeiner verbreitet, bis es davon heller ward, und zuletzt die herrschende Ueberzeugung allmächtig auf die öffentlichen Verhältnisse einwirkte. Wilberforce, und die Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels mußten sich's Anfangs auch gefallen laßen, wegen ihrer Träumereien ausgelacht zu werden.

In London besteht schon seit mehreren Jahren eine Friedensgesellschaft; sie hat in mehreren Städten Englands Schwestervereine. Noch voriges Jahr bildeten sich dergleichen in Manchester und Salford. Seit 6 oder 7 Jahren sind dergleichen Gesellschaften mehrere auch in Nordamerika; eben so in Holland; und nun seit 1830 befindet sich eine solche auch in Genf. Ihr Urheber ist der Graf de Sellon, ein in jeder Hinsicht würdiger Mann. Alle, in Europa wie in Amerika, sind mit einander in Verbindung. Alle arbeiten durch Wort und Schrift auf ihr Ziel hin. In London erscheint die Zeitschrift der Gesellschaft, betitelt „Friedensbote;" in New-York die amerikanische, unter dem Titel des „Calumet;" in Genf kommen die „Archive" (archives de la Société de la paix de Genève) heraus. Die Genfer Gesellschaft hat neuerdings die Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel zur Aufstellung eines allgemeinen und dauerhaften Friedens? zu einer Preisaufgabe für das Jahr 1835 gemacht.

Allerdings glaub' ich selbst, daß die große, menschenfreundliche Idee im Laufe dieses Jahrhunderts ihre Vollziehung noch nicht erhalten werde. Aber soll uns dies abhalten, sie zu befördern? Auch das Christenthum ist beiweiten noch nicht von allen Völkern der Erde aufgenommen, soll uns dies abhalten, es andern Nationen bekannt zu

machen? Was schon der große König Heinrich IV vergeblich in Europa versuchen wollte, was William Penn in seinem amerikanischen Staate aber möglich machte, — das kann sich einst, bei einer höhern Zivilisation Europens, in's Leben hinaus gestalten.

Kanton Aargau. — Alles, was über Räubereien und daherige Straßen-Unsicherheit im nördlichen Aargau im Lande herumgeboten wird, beruht größtentheils auf Entstellungen und Uebertreibungen. Es hat seine Richtigkeit, daß zwischen Mägenwyl und Wohlenschwyl der Postwagen wiederholt ist angegriffen, und im erstenmal um einige hundert Franken bestohlen worden; in Wohlenschwyl wurden Instrumente auf der Straße gefunden, die bei diesen Ueberfällen unzweifelhaft gebraucht worden sind. Daß die Verbrecher keine Landesfremden, sondern einheimische, jedoch auswärts abgerichtete Strolchen seien, wird nicht bezweifelt. Alles andere, was von ähnlichen Angriffen auf Reisende, welche die Straßen über Mellingen nach Baden gebrauchen, erzählt wird, gehört zu den Sagen furchtsamer Kinder; denn der am 5. Hornung unterhalb der Mellinger Sommerhalde an dem Knecht und Begleiter des böhmischen Federnhändlers Johann Georg Böhm verübte Mord, läßt aus allen die That begleitenden Umständen durchaus auf keinen in räuberischer Absicht unternommenen Ueberfall schließen. Der muthmaßliche Mörder — der ebengenannte Meister Böhm — sitzt im Gefängniß zu Baden, woselbst der peinliche Prozeß gegen ihn eingeleitet ist. Dagegen sind die Einwohner von Wohlenschwyl, Mägenwyl, Büblikon u. s. f. mit Furcht und Schrecken erfüllt, indem in beid' erstern Orten, so wie im angrenzenden Birrhard, inner wenigen 4 Wochen hart auf einander gefolgte Feuersbrünste statt fanden, ohne daß man sich überzeugen kann, daß die eine oder andere der Sorglosigkeit oder Verwahrlosung zuzuschreiben sei. Viele Bewohner dieser und anderer nahen Ortschaften beeilen sich, ihre Mobilien assekuriren zu lassen; nächtliche Wachen durchstreifen zum Schutz ihres Eigenthums, das man von Brandstiftern bedroht glaubt, die Dörfer, und unterstützen mit löblichem Eifer die Polizeibehörden in ihrer verdoppelten Thätigkeit, ohne bisher da die mindeste Spur verdächtiger Kantonsfremder zu entdecken, was freilich die Besorgnisse der Leute nicht zu mindern geeignet ist.

Kanton Basel. — Auch Baselandschaft blieb in gastfreundlicher Aufnahme der Polen hinter andern Kantonen nicht zurück, obgleich es in den letzten Zeiten manche schwere Lasten (Einquartirung u. s. w.) zu tragen hatte. Mehrere Gemeinden verpflegten auf eigene Kosten polnische Flüchtlinge, bis diese zum Savoyerzuge aufbrachen. In andern Gemeinden wurde für sie an den Kirchthüren gesteuert. Die im Druck erschienene Rechnung des Polen-Komité's in Liestal zeigt die Einnahme von 1,089 Fr. 91 Rp. an.

Durch den Spruch des eidsgen. Schiedsgerichtes vom 9. Nov. 1833 wurde bestimmt, daß das Universitätsvermögen Basels zwischen Stadt und Landschaft getheilt werden solle. Eine Ankündigung der Vorlesung für das Sommersemester 1834 scheint zu beweisen, daß dessenungeachtet die Universität fortbestehen werde. In jener Ankündigung werden nicht weniger als 63 Vorlesungen, von 29 Professoren und Dozenten zu halten, angezeigt. Zur Zahl dieser Vorlesungen ist die der Studenten verhältnißmäßig sehr gering, in dem gegenwärtig nicht mehr als 30 Studenten in Basel sein sollen.

Kanton Freiburg. — Die Versammlung des patriotischen Vereins hiesigen Kantons, welche auf den 23. d. angesetzt war, wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, aus dem Grunde, weil das Landvolk nicht hinlänglich über den Zweck dieser Stiftung belehrt sei und also vor allem die nöthigen daherigen Erklärungen erhalten müsse. — Wen soll es wundern, wenn dergleichen gemeinnützige Bestrebungen auf Hindernisse stoßen, wie diejenigen, welche sich hier darbieten? Abgesehen davon, daß eine Bevölkerung, die vermöge der wohlberechneten Staatsmaxime der abgetretenen Regierung, in der unverantwortlichsten Unwissenheit gehalten worden, im Durchschnitt für unreif gehalten werden kann, für einen so edeln Zweck zu wirken, so tragen die Gegner der Volksbildung das ihrige redlich bei, um dem aufstrebenden Geist des Patriotismus die Flügel zu stutzen. — Der hochehrw. Bischof von Lausanne zeichnete sich am Fastsonntag durch seine salbungsreiche Predigt in der St. Niklauskirche aus, in der er die Tendenz aller patriotischen Vereine zu ketzerischen Systemen und Einrichtungen, zu Untergrabung der Grundsätze der alleinseligmachenden Kirche handgreiflich darthat, und den nämlichen Tag wiederhallten eine Menge katholischer Tempel von Predigten über dieses Thema. — Wer aber den schlichten, empfänglichen Sinn des freiburgischen Landvolks kennt, wird sich das Räthsel der Vertagung des Patriotenvereins, ohne Komentar, lösen können.

Vermischtes.

— Neulich fanden sich bei einem Essen, welches eine Art diplomatisches genannt werden konnte, unter andern auch zwei Männer, als Gäste ein, die, jeder in seiner Art, ausgezeichnet und achtungswürdig sind. Beide hatten einander lange nicht gesehen; schienen sich auch hier nicht gern sehen zu wollen, obgleich sie Tischnachbarn wurden. Der eine derselben war stockaristokratischer Gesinnung; der andere von stockradikaler Politik. — Indessen man beobachtete die allgemeinen Höflichkeitsformen; man ward beim Glase Wein gesprächig und zuletzt, bei der lauter werdenden Fröhlichkeit, sogar gewissermaßen vertraulicher. Man sprach von der Bundes-Reform.

„Es ist wahrhaftig zu bedauern," sagte der Radikale zum Aristokraten: „daß Sie nicht mit der Nationalpartei gemeine Sache machen wollen. Ein Mann von ihrer Geschäftskenntniß und Erfahrung in Staatsangelegenheiten würde dem Vaterlande große Dienste leisten können."

„Ich glaube nicht," antwortete der Aristokrat: „denn wenn ich mit Ihrer Partei gemeine Sache machen wollte, müßt' ich

zuvor alle meine Erfahrung verloren geben. Ich bedaure vielmehr aufrichtig, daß ein Mann wie Sie, von so seltenen Geistesgaben, von solcher Vernunftstärke, politischen Hirngespinnsten nachjagt, und nicht, gleich uns Andern denkt, um die alte Ordnung mit einigen Verbesserungen zurückzubringen."

„Wenn ich, Ihnen zu gefallen, das wollte," erwiederte der Radikale: „so müßt' ich zuvor alle meine Vernunft verloren geben, die mir so lieb ist, wie Ihnen ihre Erfahrung."

Es entstand ein Gelächter. „Aber die Sache ist gar nicht lächerlich!" rief ein gegenübersitzender Greis: „denn es ist dem Vaterlande weder mit Erfahrung ohne Vernunft, noch mit Vernunft ohne Erfahrung geholfen. Stoßen Sie an, meine Herren, jeder von Ihnen hat die Hälfte des Besten. Helfen Sie einander aus: so gibts ein Ganzes."

— In einem ziemlich spiesbürgerlichen Städtlein, wo man sich noch immer nicht mit der neuen Ordnung der Dinge befreunden kann, zeichnet sich eine gewisse alt-rathsherrliche Familie durch ihren Ingrimm gegen alles Neue aus. Obgleich vor Zeiten auch Diebe, Betrüger, Trunkenbolde, Falschmünzer, Mörder und dergleichen Gesindel in der Welt waren, rechnet man da doch jetzt Alles der neuen Verfassung zur Last. Die Hausmagd, eine verstandesschwache Person, hat unvermerkt alle politische Redensarten der Familie angenommen. Heischt ein Bettler Almosen, so meldet sie: „Es ist ein Souverän da, und verlangt einen Kreuzer." Als ihr Hausherr bei den letzten Wahlen in den großen Rath kam, gratulirte sie und freute sich „daß er auch in die Pöbelregierung gekommen sei." — Letzthin ließ die ungeschickte Magd im Zimmer der Frau Rathsherrin das Nachtgeschirr zu Boden fallen. Darüber gab's großen Lärmen, wie man wohl denken kann. „Ich kann nicht dafür!" rief die Verunglückte weinend aus: „Die neue Verfassung ist an Allem schuld!"

— „Die Baseler Theilungssache, nach den Akten dargestellt." (Aarau 1834, bei H. R. Sauerländer.) Unter diesem Titel ist nun die erste Abtheilung der sämmtlichen Verhandlungen vor dem eidsgen. Schiedsgericht, erschienen. (Das Ganze wird drei solche Abtheilungen machen und 56 Batzen kosten.) Eine wohlgeordnete, lichtvolle, lehrreiche Darstellung des wichtigsten und seltensten Prozesses, der jemals in der Eidsgenossenschaft geführt worden ist und wohl jemals von ähnlicher Art, geführt werden wird; eine Darstellung, voller Würde und Ernst, wie dem unbefangenen Richter geziemt; eben so unterrichtend für jeden Beobachter unserer Zeiten, für den Staats- und Geschäftsmann, für den Sammler zur Geschichte der Eidsgenossenschaft, als insbesondere für den praktischen Rechtsgelehrten. Das eidsgenössische Schiedsgericht läßt nun furchtlos Welt und Nachwelt über sich zu Gericht sitzen; sich seiner Gerechtigkeitsliebe bewußt. Wahrheit und Recht sind unvergängliche Felsen, an welchen die unvergänglichen Leidenschaften des Partei-Wahnsinns ihre freche Stirn zerschellen müssen.

Wochen-Chronik.

— Ein gewisser Hr. Morel, von Le Chable in Savoyen, nahm von Genf ein Pack Zeitungen für einen gewissen Abbé Locher in Mailand mit, der dort Beichtvater des Vizekönigs von Italien ist. Das Pack wird beim savoyischen Zollamt geöffnet; einen darin liegenden Brief an den Beichtvater steckt Hr. Morel zu sich und — verliert ihn. Ein Anderer findet und liest den Brief, der von einem Genfer Oberstlieutenant Pinon geschrieben ist, und worin dieser dem Beichtvater in Mailand alle Schändlichkeit beichtet, nicht die er von sich, sondern von unserm Vaterlande zu wissen glaubt. Dieser Brief wird in einem Genfer Blatt abgedruckt, und Hr. Pinon, der sich öffentlich, als Verleumder der Schweiz an den Pranger gestellt sieht, weiß nichts Besseres zu thun, als sich damit groß zu machen. — Die ehemaligen aristokratischen Speichellecker der Fürsten haben ihr Handwerk noch nicht aufgegeben und verrichten jetzt Spionen- und Anklägerdienste gegen ihr Vaterland, entweder durch Briefwechsel, oder Zeitungsartikel in deutschen Blättern. Die Fürsten haben wohl den Verrath gern, aber verachten die Verräther.

— In der Stadt Neuenburg und der Stadt Basel gab's Faßnachtsfreuden und Faßnachtsprügeleien, bei denen selbst obrigkeitliche Personen zu kurz kamen. Sie werden daraus nichts machen wollen, wir Andern auch nicht.

— Die französische Regierung hat den in der Schweiz befindlichen Polen gestattet, sich nach Frankreich zu begeben, um sich in einem dortigen Hafen, nach irgend einem andern Lande einzuschiffen. — Hingegen die österreichische Regierung verlangt, wenn's wahr ist, in einer Note an den Vorort: die Eidsgenossenschaft solle, zur Beruhigung der Nachbarstaaten, Garantien geben, daß in Zukunft Leute, die in der Schweiz Zuflucht finden, davon keinen Mißbrauch machen, wie von den Polen geschehen ist. — Man ist begierig zu wissen, ob Frankreich dem österreichischen Hofe ebenfalls Garantie stellen soll, da doch aus Frankreich nicht minder Italiener und Polen in Savoyen eingefallen sind, als von der Schweizerseite? — Der Verschwörungsplan gegen Savoyen war übrigens mitten in Paris und schon im Oktober vorigen Jahres, von den Italienern mit Ramorino gemacht, und hätte schon damals ausgeführt werden sollen.

— Die in Genf befindlichen 40 Polen haben einstweilen so wenig Lust, als die in Wiflisburg befindlichen, sich in den Vorschlag der französischen Regierung zu fügen. Sie weigern sich, nach Frankreich zu gehen; und in einem von den Anführern der Flüchtlinge unterzeichneten Briefe ist eine wahre Kriegserklärung gegen alle Könige enthalten. Was die Könige erwidern werden, steht zu erwarten.

— Es ist nicht immer gut, Gesundheiten am unrechten Orte und zur unrechten Zeit auszubringen. Hr. General Courten, aus dem Wallis, hielt bei einem Gastmahl, bei dem alle Offiziere der kapitulirten Regimenter in neapolitanischem Dienst zugegen waren, einen zierlichen Trinkspruch zu Ehren Karls X, Exkönig von Frankreich und Heinrichs V, Nichtkönigs von Frankreich. — Hr. Courten erhielt darauf die Einladung, seine Entlassung einzugeben, um Ex-General zu werden beim Exkönig.

— Unterm 22. Febr. schickte der Vorort ein ausführliches Kreisschreiben an sämmtliche Stände, worin zuvörderst so wohl über das, was bisher Vorort und einzelne Stände in Betreff des Einfalls in Savoyen gethan haben, als auch von dem Anerbieten der französischen Regierung in Bezug auf die Polen Nachricht ertheilt und auf die, aus der allgemeinen völkerrechtlichen Pflicht, wie aus den besondern Verbindlichkeiten der Schweiz, die aus der durch Staatsverträge ihr zugesicherten Neutralität fließen, hervorgehenden Nothwendigkeit hingedeutet wird, „einen Unterschied zu machen zwischen den ruhigen und friedlichen Verfolgten und denjenigen, welche von dem Lande aus, welches sie gastfreundlich aufnahm, die Ruhe anderer Länder täglich zu stören suchen." Nur so könne „das Recht, unglücklichen Verfolgten ein Asyl zu gewähren, welches so sehr in dem Wesen eines jeden Freistaates begründet sei, der Schweiz ferner bewahrt werden, was gewiß in den Ansichten sämmtlicher h. Stände liege." Auf diese Betrachtungen ist der Schluß gegründet: „Offenbar würden wir diese Pflichten schwer verletzen, wenn wir feindselige Angriffe auf Nachbarstaaten ungehindert und ungeahndet im Innern der Schweiz vorbereiten und von ihren Grenzen aus vollführen ließen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, halten wir es daher für eine Pflicht, gegen das

eigene Vaterland sowohl, als gegen unsere Nachbarstaaten, alle diejenigen fremden Flüchtlinge, welche an dem Unternehmen gegen Savoyen wirklich thätlichen Antheil genommen haben, des fernern Asyls in der Schweiz als unwürdig zu erklären und die betreffenden Standesregierungen aufzufordern, dieselben von dem schweizerischen Gebiet entfernen zu lassen. Auf die Weise allein glauben wir unsern Nachbarstaaten die gehörige Garantie zu geben, daß ihre Ruhe nicht ferner von der Schweiz aus durch diese Flüchtlinge gestört werde." Am Ende werden die Stände aufgefordert, beförderlich ihre Meinungen über diesen Antrag des Vororts abzugeben, damit derselbe nach Maßgabe derselben die fernern Schritte thun könne.

— Seit einigen Wochen hatten die Arbeiten an einer hölzernen Brücke, zur Beförderung der Verbindung zwischen der Stadt Bern und dem Altenberg begonnen. Am 24. d. Montags um 1 Uhr wich die Kahe aus unbekannten Gründen von der geraden Linie ab, und schlug statt auf den Pfahl, auf das Gerüst, das die Arbeiter trug. Eine der Stützen brach, und die Bretter gaben dem Gewichte nach; so wurden 15 Arbeiter und einige Zuschauer in einem Augenblick in die Aar gestürzt, und noch um 5 Uhr hatte man trotz aller angewandten Mühe erst 7 der Verunglückten auffischen können, von denen nur 3 einige Lebenszeichen gaben. Zum Unglück war gerade die Schleuse zu Thun geöffnet, so daß der Lauf der Aare sehr reissend war. Die Mehrzahl der Verunglückten waren Familienväter.

Ausländische Nachrichten.

— Die allgemeine Zeitung meldet Folgendes aus Turin vom 15. Febr. Die Partei der Bewegung hat durch ihren letzten sinnlosen Versuch den empfindlichsten Streich erlitten, der ihr seit langer Zeit versetzt worden; sie wird sich schwer davon erholen. Ihr blindes Werkzeug, die Polen, haben nun die Rolle von privilegirten Rabbatoren auf dem Kontinente vermuthlich ausgespielt, denn unsre Regierung wird Alles anwenden, um zu verhindern, daß das Schweizer Gebiet nicht ferner der Sammelplatz aller Mißvergnügten und politischen Schwärmer unsers Welttheils sei; sie wünscht eine Uebereinkunft getroffen zu sehen, durch welche man sich wechselseitig verpflichtet die politischen Verbrecher eines fremden Landes auszuliefern oder wenigstens zu entfernen. Es ist deshalb nach Wien und Paris geschrieben worden, und es wäre möglich, daß das östreichische wie das französische Kabinet sich mit diesem Vorschlage einverstanden erklärten, und den politischen Flüchtlingen in Zukunft ein Asyl verweigerten. Geschieht dies, so würde die Schweiz solcher Uebereinkunft wohl beitreten, und ihr Gebiet von fremden Abenteurern reinigen müssen. Die Regierung von Genf hat die Gefahr kennen gelernt, die eine zu große Gastfreundschaft ihr fast bereitet hätte; man sollte glauben, sie werde bei den andern Kantonen darauf dringen, alle fremden Revolutionärs zu entfernen, und ihnen für die Folge den Eintritt in die Schweiz zu verweigern. Wenigstens ist unserm Hofe von Genf aus versichert worden, daß man alles aufbieten werde, um nicht wieder Skenen erneuert zu sehen, die alle Wohldenkenden mit Abscheu erfüllt hätten. Sollte jedoch auf gütlichem Wege nicht erreicht werden, was die Ruhe Europa's gebieterisch verlangt, und die Neutralitätsgerechtsame der Schweiz dazu dienen, den Umwälzungsmännern einen sicheren Centralpunkt für Revolutionsplane offen zu lassen, so würde wohl die Zeit der Transaktionen vorüber sein, und mit Nachdruck verlangt werden, was man freundschaftlichen Vorstellungen nicht zugestehen wollte. Es wäre dazu allerdings ein Einverständniß mit Frankreich nöthig, allein man hat allen Grund zu glauben, daß die französische Regierung dem Gebote der Selbsterhaltung gehorchen, und selbst dazu mitwirken werde.

— Der Telegraph berichtet, daß die Arbeiter in Lyon am 22. Febr. wieder sämmtlich beruhigt und beschäftigt waren. — In St. Etienne sind hingegen republ. Aufstände ausgebrochen. — Die Deputirtenkammer hat am 22 Febr. die Bittschriften verworfen, daß die Familien Napoleons wieder nach Frankreich zurückkehren dürften.

— In Folge der Gefangennehmung des Distriktkommissärs Hanns durch die preußischen Truppen, hat die belgische Kammer am 19. Febr. eine Adresse an den König erlassen, worin sie zu kräftigen Maßregeln auffordert, und ihre volle Mitwirkung verspricht.

— Magdeburg, 17. Febr. Die hiesige Zeitung enthält Folgendes: Beim Durchblättern alter Zeitungen fand ich in der zu Berlin herauskommenden Vossischen Zeitung Nr. 133 vom 16. Nov. 1816 folgenden Artikel:

Paris, den 6. November 1816.

Ein Schiffer aus Groß-Kemps fand am 23. Oktober auf dem Rheine eine schwimmende Flasche, welche nachstehenden lateinischen Zettel enthielt:

Cuicunque, qui hanc epistolam inveniet: Sum captivus in carcere apud Lauffenburg juxta rheni flumen; meum carcer est subterraneum, nec novit locum ille, qui nunc solio meo potitus est. Non plus possum scribere, quia sedulo et crudeliter custoditus sum. *S. Hanes Sprancio.*

d. h.: Allen, denen dies Blatt zu Augen kommen wird: Ich liege in einem Kerker bei Lauffenburg am Rheinstrom gefangen, mein unterirdischer Kerker ist sogar demjenigen unbekannt, der sich meines Thrones bemächtigt hat. Mehr kann ich nicht schreiben, da ich streng und grausam bewacht werde.

Ich theilte das Original-Zeitungsblatt am 25. März 1831, gleich als ich den Artikel darin gefunden, dem damals noch lebenden Staatsrath und Appell-Präsidenten v Feuerbach in Ansbach zur weiteren Nachforschung mit, ob dieser Gefangene mit Kaspar Hauser nicht eine und dieselbe Person gewesen sei, blieb aber ohne Antwort. Seitdem ist bekanntlich jener unglückliche Jüngling ermordet worden, und trotz aller Bemühungen und selbst der ausgesetzten Prämien hat man weder über seine Herkunft, noch über seinen Meuchelmörder etwas Bestimmtes ermitteln können. Sollte es nicht der Mühe werth sein, annoch jetzt auf Grund des in dem Zettel liegenden Winks über Kaspar Hausers frühern Aufenthalt weiter nachzuforschen? Vielleicht daß sein eigener Hüter oder irgend sonst jemand, der das Schicksal des Gefangenen kannte und ihm ohne eigene Gefahr zu helfen wünschte, gedachtes Mittel wählte, um die Aufmerksamkeit auf ihn hinzulenken und ihm wo möglich durch Andere oder von aussen der Hilfe und Erlösung zu verschaffen. Ich halte mich fest überzeugt, daß, hat man nur erst Hausers ehemaligen Kerker ermittelt, es dann gewiß auch nicht fehlen wird, seine Herkunft, seine Verfolger und Mörder zu entdecken.

Ratibor in Preußisch Schlesien, den 9. Febr. 1834.

C. F. A. Cuno,
Königl. Oekonomie-Kommissions-Rath ꝛc.

Die

Baseler Theilungssache.

Nach den Akten dargestellt.

Drei Abtheilungen in einem Band, à 3 fl. 45 kr.

Dieses von einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten in der Schweiz bearbeitete Werk, ist von wissenschaftlichem und historischem Werth; denn schon als bloßer Rechtsfall betrachtet, ist vorliegender Theilungsprozeß im höchsten Maße merkwürdig. — Das Schiedsgericht hat es sich von Anbeginn zur Pflicht gemacht, in allen seinen Urtheilen die Entscheidungsgründe, aus Wissenschaft und Gesetzgebung geschöpft, auszusprechen, und so wird es möglich, von dem ganzen Verfahren und den Resultaten desselben ein wahres und vollständiges Bild zu entwerfen, und dadurch den Zeitgenossen und Nachkommen ein umsichtiges und unbefangenes Urtheil über die Thätigkeit und den Werth dieses inappellabeln Spezialgerichts zu sichern. Und dies ist die wichtigste Aufgabe des Herrn Herausgeber dieses Werkes; nicht eine Vertheidigung der einen Partei gegen die andere, auch nicht eine Rechtfertigung der schiedsgerichtlichen Urtheile gegen alle Einwendungen oder gar Schmähungen, sondern eine genaue und wahrhafte Mittheilung dessen, was man oft zu verhüllen suchte, also eine gründliche Darstellung des wahren Sachverhalts, wie er in den Akten schwarz auf weiß niedergelegt ist.

Die erste Abtheilung dieses Werkes hat eben die Presse verlassen, und die zweite und dritte werden unmittelbar nachfolgen. Man findet in sämmtlichen Buchhandlungen der Schweiz vorräthige Exemplare; einzelne Hefte werden jedoch nicht abgegeben, sondern man verpflichtet sich bei der Abnahme der ersten Abtheilung auch für die folgenden, und somit für das vollständige Werk.

Aarau, im Februar 1834. H. R. Sauerländer.

*** Der edle Graf von Sellen in Genf fährt unermüdbar fort in seinen menschenfreundlichen Bestrebungen für die Ausbreitung der Friedens-Gesellschaft und der Abschaffung der Todesstrafe. — Den Freunden und Verehrern desselben kann ich mit Vergnügen anzeigen, daß mir wieder eine Anzahl Exemplare zur unentgeldlichen Austheilung von folgenden seiner Schriften zugekommen ist:

Adresse du fondateur de la société de la paix de Genève, aux chrétiens de toutes les communions et de tous les pays.

Dialogue sur la peine de mort, sur le système pénitentiaire et sur la guerre. Janvier 1834.

Avis aux partisans de la paix, quelle que soit leur patrie.

Jener sind auch wieder einige Exemplare von der früher angezeigten Broschure: Paix universelle durant le Millennium, nebst andern bei mir vorräthig gratis zu haben, und wer von diesen Schriften zu erhalten wünscht, beliebe es mir in frankirten Briefen zu melden.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Hypothekar-Revision.

Nachdem heute vor uns die Gemeinderäthe von Egzen, Mettau und Oberhofen mit dem Vortrage erschienen sind, daß die durch Beschluß des Tit. großen Raths des Kantons Aargau unterm 23 May 1833 ausgesprochene Trennung der bestandenen politischen Gemeinde Mettau in die drei gesonderten politisch-bürgerlichen Gemeinden Egzen, Mettau und Oberhofen eine Revision des Hypothekenwesens dieser drei Gemeinden zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht haben, und nachdem diese Gemeinderäthe um die dießfalls geeigneten gerichtlichen Anordnungen ansuchten; so haben wir in Entsprechung dieses Gesuchs

beschlossen:

Es solle eine Revision des Hypothekenwesens der bisher bestandenen politischen Gemeinde Mettau oder der jetzt bestehenden getrennten Gemeinden Egzen, Mettau und Oberhofen, unter Leitung einer gerichtlichen Kommission und auf Kosten dieser Gemeinden statt finden.

In Folge dieses Beschlusses werden alle Jene, welche auf Korporationen oder Privaten der ehevorigen Gemeinde Mettau oder der nunmehrigen Gemeinden Egzen, Mettau und Oberhofen Unterpfandsverschreibungen besitzen, peremtorisch und bei Vermeidung des Verlustes ihrer resp. Unterpfandsrechte aufgefordert, die besitzenden Titel bis und mit dem 15 künftigen Monats in Original oder obrigkeitlich vidimirten Abschriften unserer Kanzlei einzureichen.

Nach Ablauf dieses Termins ist den Gemeinderäthen von Egzen, Mettau und Oberhofen bis zur Beendigung der Revision jede fernere Fertigung von Unterpfandsverschreibungen untersagt.

Die sofortige Beendigung dieser Hypothekarrevision und die Erhebung der neu ausgefertigten Schuldbriefe wird seiner Zeit den resp. Gläubigern durch öffentliche Bekanntmachung angezeigt werden.

Laufenburg, am 16. Jenner 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggisser.
Im Namen des Bezirksgerichts:
Engelberger, Gerichtschreiber.

In Folge Weisung der tit. Justizsektion der Republik Bern, soll gegen Hrn. Karl Graf, gew. Handelsmann von Büren, wegen betriegerischem Geldstage eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden. Es wird daher ermeldter Hr. Karl Graf, welcher während dem Laufe seines Geldstags den Austritt genommen, und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, anmit edictaliter vorgeladen, sich innert den nächsten sechs Wochen, längstens aber Donnerstags den 10. April nächstkünftig, Vormittags um 10 Uhr, vor dem Richteramt Büren auf dasigem Amthause zur Verantwortung zu stellen; bei Androhung gesetzlicher Folgen im Falle Ausbleibens, indem nachher per Contumaciam gegen ihn verfahren werden würde.

Amthaus Büren, den 8. Hornung 1834.

Der Amtsgerichtspräsident: Renfer.

Konkurs.

Auf eingekommene Anrechnung auf Karl Furrer, im Berg zu Pfeffikon, hat der Präsident des Bezirksgerichts Münster-Amts Sursee, Kant. Luzern, den Konkurs im Fahrenden erkennt, und selben auf den 28. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, in dem Gasthaus zur Sonne in Münster, abzuhalten festgesetzt. An- und Gegenansprecher sind demnach aufgefordert, unter Androhung gesetzlicher Folgen, ihre An- und Gegenansprachen an dem bestimmten Tag und Ort dem Konkursoffizio ans Protokoll zu geben.

Münster, den 19. Hornung 1834.

Der Gerichtspräsident: J. Ant. Kopp.
Gerichtsschreiber: Michael Herzog.

Benefizium Inventarii.

Ueber den unlängst verstorbenen Hrn. Rechtsanwalt Heinrich Baumann dahier ist das nachgesuchte Benefizium Inventarii amtlich gestattet, und Tag zur gehörigen Eingabe von Schuldengenen solid gebaute, große und auf drei Seiten freistehende, zu jedem Gewerbe, vorzüglich zur eine oder andern Fabrikation geeignete und wohl konditionirte Haus, worin bisher eine Pintenschenkwirthschaft betrieben, auch eine Pinterei und geräumige Keller sich befinden; 2) eine nahe dabei gelegene neue Scheune; 3) 3/8 Jucharten Garten- und Bünterland; 4) circa 3 Jucharten der besten Weinreben, wovon ein großer Theil edles Gewächs ist.

Für beliebige Einsicht dieses, nach Vollendung der neuen Straße nach Zürich sehr vortheilhaften Etablissement und für Erkundigung der Kaufbedingnisse, wende man sich gefällig an Notar Emanuel Siegenberg in Bremgarten.

Der Unterzogene ist gesonnen, sein an der Landstraße, in der Mitte von Basel nach Zürich und am Fuß des Böhlbergs gelegene Gasthaus zum Schwert in Hornussen, Bez. Laufenburg, sammt allen dazu gehörigen Mobilien und Gerätschaften, so wie 30 Jucharten Wiesen, Acker- und Holzland aus freier Hand, am Dienstag, den 18. März d. J., Mittags 1 Uhr in seinem obgedachten Hause an eine öffentliche Steigerung zu bringen und an den Meistbietenden auf genugsame Loosung hin zu überlassen.

Liebhaber für diesen Kauf können sich daher vom heutigen Tage an, an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden, um alles einzusehen und sonach die billigen Kaufbedingungen zu vernehmen, welche ich jedoch vor Anfang der Steigerung eröffnen lassen werde.

Hornussen im Frickthal den 17. Hornung 1834.

Felix Biri, zum Schwert.

Frau Elisabeth Rufli, geb. Sager von Seengen, zu Menziken gesessen, hatte das Unglück, bei dem am 6. dieses Monats zu Nagenwyl statt gehabten Brande ihr ganzes, in Seiden- und Cottonwaaren bedandenes Vermögen zu verlieren; da dieselbe dadurch mit einem Male auf eine unglückliche Weise in Armuth versetzt worden ist; aus deren sie sich mit ihren drei zum Theil noch unmündigen Kindern ohne fremde Hilfe nicht zu retten im Stande ist, so nehme ich die Freiheit allen edeln Menschenfreunden dieses traurige Schicksal der Frau Rufli bekannt zu machen, mit der Anzeige, daß insofern sich dieselben aus edelm Antriebe entschliessen wollten, der Verunglückten durch freiwillige Liebesgaben ihren Verlust zu mildern, was sie verdient und so sehr bedürftig wäre, der Unterzeichnete solche abnehmen und seiner Zeit unter wärmster Dankbezeugung öffentlich getreue Rechnung stellen werde, jenen Ehrenden Gemeinderäthen, welche in ihren Gemeinden und jenen Gesellschaften, welche in ihren Zirkeln für die Verunglückte freiwillige Steuern besteben und ablieferen würden, worin Frau Rufli dringendst empfohlen wird, würde mit innigstem Dankgefühl verbunden sein.

Seengen, den 22. Hornung 1834.

Der Gemeindammann: Kaspar Thut.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die dahier allein bestehende unterirdische Mahlsteingrube mit Ende d. J. von der hiesigen Stadtgemeinde in Pacht genommen; er ersucht daher diejenigen Herren Mühlenbesitzer, Müllermeister und Fabrikinhaber sowie alle jene mit Mühlsteinen handeltreibenden, welche sich mit frisch abgebrochenen

Waldshuter-Mühlsteinen

zu versehen wünschen, sich mit ihren Bestellungen gefälligst an ihn wenden zu wollen.

Von diesen Mühlsteinen, die sich allenthalben wegen ihrer Güte und Dauerhaftigkeit vor andern, als zum Gebrauche zu jeder Frucht- und Getreidmühle geeignet, schon lange selbst empfohlen, können und werden, wenn die Bestellungen bald geschehen, auf künftiges Frühjahr nach jedem beliebigen Maße verfertiget und abgegeben werden.

Liegenschaft-Steigerung.

Am 2. April d. J., Abends 1 Uhr, wird im Gasthaus zur Sonne in Bremgarten, Kanton Aargau, nachstehend beschriebene Liegenschaft auf öffentliche Steigerung gebracht werden:

1) Ein an der Reußbrücke und Hauptgasse gele-

Für billige und prompte Bedienung wird gesorgt werden.

Waldshut im Februar 1834.

Johann Baptist Mebler.

Kokosnußöl-Sodaseife,

ein ganz vorzügliches Reinigungs-, Verbesserungs- und Verschonerungsmittel der Haut.

Dieses Fabrikat, welches aus Kokosnußöl und Soda zu Seife bereitet ist, hatte sich seither eines sehr starken Absatzes zu erfreuen; nach dem Gutachten der berühmtesten Aerzte, namentlich des königl. preuß. Staatsrathes Dr Hufeland, des Kreisphysikus Dr. Ettmüller zu Delitzsch, dem königl. preuß. Generalstabsarzte, Geheimerath von Gräfe, dem königl. bayer. Geheimerath und Leibchirurgen Ph. v. Walter, und Physikus Dr. Sonnenberg, ist es ein untrügliches Mittel bei herpetischem Hautausschlage, Hydrobläschen, Flechten, Jucken und Brennen der Haut, wenn man sich derselben gleich der gewöhnlichen Seife zum Waschen bedient.

Preis per Pfund à 30 Baben, in Tabletten zu ½, ⅓ und ¼ Pfd. (Briefe und Gelder werden franko erbeten.)

Die von der Kokosnußöl-Sodaseifefabrike von Schöningen, im Herzogthum Braunschweig, errichtete Hauptniederlage für die gesammte Schweiz:

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

Zur Bequemlichkeit des Bezugs sind noch folgende Nebendepots errichtet worden, als in: Zürich bei Geschwister Bielle, unterm Storchen; Luzern bei Hrn. Joseph Guggenbühler, Negt.; Bern bei Hrn. C. A. Jenni, Antiquar, Brunngas No. 1; Lausanne, im Bazar Vaudois.

Bei der Feuersbrunst in Mägenwyl verbrannte ein mit Waare beladener Wagen, auf welchem das Vermögen dreier israelitischer Krämer sich befand. Die Waare oder das ganze Vermögen dreier Familienväter ward ein Raub der Flamme, weshalb die Verunglückten genöthigt sind, Menschenfreunde um milde Steuer zu bitten. Mildthätige Kaufleute und andere Gutherzige werden ersucht, ihre Steuer an die Expedition des Schweizerboten oder an H. R. Sauerländer in Aarau zu senden.

Ein Mann, der im Besitz eines sehr bedeutenden mechanischen Werkzeugs ist, so daß er mit demselben seit mehrern Jahren öfters mit 16 bis 20 Arbeitern Baumwoll-, Schafwoll- und Seidenspinnwerke, nebst Scheer- und Ausrüstmaschinen für Schafwolltuch verfertigte, auch zugleich im Besitz einer Schafwollspinnerei ist, wünscht, wenn auch mit Aenderung seiner Lokalität, im In- oder Auslande mit einem soliden Hause zu assecuriren. Anfragen in frankirten Briefen, mit J. J. J. & S. M. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bei dem Unterzeichneten kann von diesem Monate an Lagerbier bezogen werden, welches in Beziehung auf Stärke und Dauerhaftigkeit sowohl als auf Geschmack und Helle allen Forderungen von Bierkennern entsprechen wird.

Für geneigten Zuspruch empfiehlt sich

K. Nieriker,
in der Bierbrauerei zur Stadt Zürich
in Baden, in der Schweiz.

Ein Commis, den Comptoirgeschäften hauptsächlich in deutscher Sprache mächtig, fände Anstellung. Frankirte Anfragen mit den Buchstaben S. A. befördert die Expedition dieses Blattes.

Für eine Blau- und Schönfärberei wird ein Geselle gesucht, welcher 1) die blau-warme Farbe so wie auch die Wald-Indigo Küppe gehörig zu führen versteht; 2) jede Färberei von verschiedenen Farben in baumwollenen und leinenen Stoffen, in halbwollenen und halbleinenen Tüchern kennt; 3) in der Wollen- und Seidefärberei etwas bewandert wäre; 4) mit obigen Kenntnissen Fleiß und Rechtschaffenheit verbinden würde. — Frankirte Briefe, mit J. M. B. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Herr Monnerat, Apotheker in Bulle könnte auf nächste Ostern einen jungen Menschen als Apotheker-Lehrling aufnehmen, der die dazu erforderlichen Kenntniße besäße. Für weitere Erkundigungen beliebe man sich an ihn selbst zu melden.

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glückliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht sogenannten Kunstproduktes als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten auf eins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmack und Geruch. In Krystallflacon à 4 fl. 30 kr, mit Gebrauchsanweisung. Briefe und Gelder werden franko erbeten. Zu haben bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Wo ein geübter Lithograph, der sich sowohl in schönen Schriften als auch im Zeichnen ausweisen könnte, in Kondition treten könnte, ist zu erfahren bei

J. U. Diem, Lith. in Herisau.

Man sucht einen guten, im Französischen und Deutschen geübten Steinschreiber, welcher sogleich auf längere Zeit Anstellung finden würde. Frankirte Anerbieten mit H. S. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein Frauenzimmer von etlichen zwanzig Jahren, von guter Familie, welches schon mehrere Jahre abwechselnd als Gesellschafterin und Gouvernante konditionnirt hat, und sowohl die französische, als auch die deutsche Sprache ganz richtig spricht und schreibt, auch in weiblichen Arbeiten geschickt ist, wünscht sei es in der Schweiz oder im Auslande, wieder eine ähnliche Stelle zu finden. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe, Herr Forstrath Zschokke in Aarau.

In einer angenehmen Gegend der deutschen Schweiz wünscht man in eine frequente Zuckerbäckerei einen gesitteten jungen Menschen in die Lehre zu nehmen, nähere Auskunft erhält man auf frankirte, mit F. M bezeichnete Briefe durch die Expedition des Schweizerboten.

Wo ein Knabe das Buchbinderhandwerk erlernen könnte, ist bei der Expedition dieses Blattes zu vernehmen.

Unwiderruflich am 15. Juli erfolgt die Ziehung des Bräuhauses Neuling, mit 300,000 fl. Ablösung, und einem Gesamtbetrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 6⅔ fl. Rheinisch; bei Abnahme von 5 Stück ein 6tes gewöhnlich gratis; gegen frankirte Einsendung sind bei unsern Freunden Plan- und Gültscheine zu haben.

Hammer und Karls,
Großhandlung in Wien.

Wir besitzen keine reihe mehr, möglich wäre es indessen, daß sich noch welche vorräthig bei unseren Freunden finden.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000 7500, 5000 fl., zusammen 17,643 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 2 Bz bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gewinnloos. Gef. Bestellungen auf Plane und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Coiths Sohn u. Comp. in Wien.

Fünftausendachthundert Prämien,

nämlich 1 v. 300,000, 1 v. 40,000, 2 v. 25,000, 3 v. 10,000, 5 v. 5000, 8 v. 3000, 20 v. 2500, 60 v. 1000, 100 v. 420, 300 v. 380, 500 v. 370, und 4800 von 360 Gulden, zusammen von

2 Millionen 648,000 Gulden Pr. Crt.

sind zu erlangen in der am 1. März in Warschau beginnenden und am 15. März a. c. sich endigenden 5ten Verloosung der K. Ruß., K. Polnischen Lotterieanlehens.

Aktien, welche auf diese zahlreichen und bedeutenden Prämien Anspruch geben, werden à 6 fl. Rva., und bei Abnahme von 5 Stück eine 6te gratis bis zum 6. März abgegeben im

Hauptbureau von J. N. Trier in Frankfurt a. M.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu adressiren, und Besitzer von Aktien der vorjährigen Verloosung können sich auf die gleichen Nummern abonniren, insofern ihre Bestellungen bei Zeiten eintreffen.

Das Obige.

Den 29. März,

wenn nicht früher, erfolgt unwiderruflich die Ziehung der unter unserer Garantie stehenden Ausspielung von 3 Realitäten, mit Auslösungssummen von 200,000, 50,000, 30,000 fl.; überhaupt einer Totalmasse von 480,000 fl., die gewonnen werden muß. Das Loos kostet 6⅔ fl. Rva. und bei Abnahme von 5 Stück wird ein sicher gewinnendes grünes gratis darauf gegeben, so lange deren vorhanden sind. Auf frankirte Anfragen wird Hr Mathias Zollikoffer in St. Gallen die Gefälligkeit haben, nähere Erläuterungen zu ertheilen.

Dl. Coiths Sohn und Comp.,
k. k. privil. Banquiers in Wien.

Bei Beck, Buchdrucker, in Aarau ist erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz broschirt à 12 Bz. oder 52 Kr. Reichsgeld zu haben:

Verhandlungen über die Theilungsfrage in Betreff der Universität Basel. Erstes Heft.

Die hier angekündigte besondere Ausgabe der Verhandlungen des eidsgenossischen Schiedsgerichts über die Universität Basel (unabhängig von einer gleichzeitig, von anderer Seite, erscheinenden Darstellung der Baseler Theilungssache überhaupt) ist dazu bestimmt, alles dahin Einschlagende in möglichster Vollständigkeit zusammenzustellen, und umfaßt daher, für einmal in diesem ersten Heft immer mit Ausschluß aller andern Theilungsgegenstände, außer dem einleitenden Tagsatzungsbeschlusse, den Rechtsverträgen der Parteien, den Anträgen oder Abstimmungen der einzelnen Schiedsrichter und dem Obmannsspruche vom 9. Wintermonat 1833, auch alle und jede von den Parteien angeführten Belege aus Landesgesetzen, Urkunden und Geschichtwerken, nebst andern, zur Aufklärung des Sachverhaltes dienlichen Angaben.

Ein künftiges zweites Heft wird den Fortgang und Schluß dieser Verhandlungen, mehr oder minder umständlich darlegen, je nachdem das Interesse des Publikums an dieser Streitsache es zu erheischen scheint.

Die Abnehmer des ersten sind jedoch keineswegs zur Unterzeichnung für das zweite verbunden, dessen Erscheinung erst durch dennoch ungewissen Zeitpunkt jenes Schlusses bestimmt werden kann.

Aarau, im Hornung 1834.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst anliegenden Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionairs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 10. Donnerstag, den 6. März 1834.

Meidet fremde Händel. Seid friedsame Nachbaren; und wer Euch unterdrücken wollte, der finde Männer! Fern von Euch, daß einer um das Vaterland Geld nehme. Vor Parteiung hütet Euch; sie würde Euch zerstören.

Niklaus von der Flue, von Sarnen in Obwalden.

Die Schweiz und ihre Nachbarmächte.

Das Schreiben des Fürsten von Metternich aus Wien vom 8. Febr. 1834 datirt, welches er, im Namen des Wiener Hofes, an den österreichischen Gesandten, Grafen von Bombelles in Bern sandte, um es abschriftlich dem Präsidenten des eidsgen. Vorortes mitzutheilen, kam gar nicht unerwartet. Es ist nicht die Schuld einiger alten Diener der heil. Allianz, daß nicht zu Gunsten ihrer Privilegien schon früher ähnliche Schritte gethan wurden. Aber jetzt gab der unselige Savoyerzug der Polen dazu nicht nur einen scheinbaren, sondern rechtlichen Anlaß. Das Schreiben des Hrn. Fürsten ist mit vieler Umsicht abgefaßt; aber begleitet mit Drohungen, Lehren und Bemerkungen, welche zu beweisen scheinen, daß der Wiener Hof den Stand der Dinge in der Schweiz nicht genug kennt, und mehr im Gefühl überlegener Macht gegen einen kleinern Staat, das Wort nahm, als in Anerkennung der Wahrheit, daß völkerrechtlich der kleinste und größte Staat mit einander auf gleicher Linie stehen.

Uebrigens hat es den Anschein, als sollte jenes Wort nicht das letzte bleiben. Nach Briefen angesehener deutscher Männer, und in Deutschland wohnender Schweizer, herrscht daselbst an mehreren Höfen die übelste Stimmung gegen die Eidsgenossenschaft. Diesen Briefen zufolge betrachtet man dort die Schweiz, als „Sammel- und Tummelplatz aller europäischen Unruhestifter und revolutionären Abenteurer, die hier ungehindert, in Zeitungen und Flugschriften den Regierungen der angrenzenden Länder den Krieg machen, die Unterthanen derselben aufwiegeln, oder gar mit bewaffneten Haufen in die Nachbarschaft einbrechen und Aufruhrversuche unternehmen können. Man hält die Schweizerregierungen für zu kraftlos, um das Volk in Zucht und Ordnung halten zu können. Die Parteien nähren, glaubt man, einen anarchischen, und jeden Augenblick tumultuarischen Zustand. Man müsse nothwendig für die Sicherung der angrenzenden Mächte und die Ruhe ihrer Unterthanen eine ernstere Sprache, im Nothfall entschiedene Maßregeln gegen die Schweiz nehmen, und in ihrem Innern festere Ordnung und größere Stärke ihrer Regierungen zu bewirken trachten.“

Erwünschter, als dies, könnte den Trümmern jener Faktion

nichts kommen, welche die Reform der Kantonalverfassungen noch lange nicht verschmerzt hat, daher ihr Vaterland beim Ausland nicht genug in Privatkorrespondenzen und öffentlichen Blättern anschwärzen kann, und es mit rachsüchtiger Freude in einem neuen Waldshuter Komité an die Fremden ausliefern würde.

Der Herr Fürst von Metternich läßt den beruhigenden Gesinnungen des eidsgen. Vorortes und den Kantonsregierungen Gerechtigkeit widerfahren, „was aber die strafbare Nachsicht der untern Behörden keineswegs vermindern könne, deren Nachlässigkeit oder Mitwissenschaft es möglich gemacht hat, daß man so offenkundig eine Verschwörung anzettelte."

In Bern, Lausanne und Genf ward aber die Verschwörung erst offenkundig, als sie in Thätigkeit ausgebrochen war. Der Turiner Hof hingegen war, wie er selbst erklärt, schon Monate vorher von solcher Verschwörung unterrichtet; warum benachrichtigte er nicht den eidsgenössischen Vorort? Warum unterließ er sogar, die Grenze gegen Frankreich und Genf zu decken? — Die Verschwörung ward noch dazu gar nicht in der Schweiz gestiftet, sondern nach offener Erklärung ihrer eigenen Mitglieder, in Paris und schon im Oktober vorigen Jahres! — Warum werden der Schweiz Vorwürfe gemacht, welcher mit Billigkeit nicht zuzumuthen ist, die geheime Polizei für alle europäische Staaten zu übernehmen? — Warum der Schweiz Vorwürfe, da selbst die französische Regierung, trotz ihrer Polizei, Gensdarmerie und ihren Douanen den Zug der Italiener und Polen gegen Echelles und Chamberi nicht verhüten konnte? — Warum der Schweiz Vorwürfe, während die deutschen Regierungen selbst, bei aller ihrer Wachsamkeit, bei allen ihren trefflichen Polizeianstalten und zahlreichen Garnisonen, nicht verhüten konnten, daß in der Bundesstadt Frankfurt a. M., unter den Augen der Bundesgesandten, von dahin gezogenen revolutionären Abenteurern der Anfang einer Revolution versucht wurde?

Wenn man in Deuschland beliebt, die Schweiz „einen Sammel- und Tummelplatz" aller politischen Mißvergnügten und Unruhestifter zu nennen, so wollen wir nicht entgegen fragen: Wer vertreibt sie zu uns her? Sondern einfach erwiedern: Es ist der europäischen Menschheit Ehre, im Mittelpunkt des Welttheils noch einen Zufluchtsort für Unglückliche zu besitzen, welche wegen religiöser, oder politischer Ueberzeugungen und Handlungen in ihren Heimathen verfolgt sind. Dies nicht gestatten wollen, wäre der Anfang von einer Barbarei, zu der die Geschichte des Menschengeschlechts noch kein Beispiel kennt; es wäre der Anfang gemacht, den Welttheil vermittelst bloßer Paß-Büreaus in einen ungeheuern Kerker zu verwandeln, worin kein Verfolgter mehr Rettung und Sicherheit vor den Verfolgern fände; es wäre aber das Unglück der Europäer jeder Meinungs-Partei. — Denn hier, wo jetzt die wegen Freiheits-Ideen Verbannten einen Ruheplatz finden, haben ihn auch vertriebene Fürsten, Edelleute und Priester gefunden. — Bedenke das Ende! Was kann noch die Zukunft herbeiführen?

Uebrigens sind die in der Schweiz befindlichen Polen, ohne Wissen und Willen der Eidsgenossenschaft, damals in die Schweiz eingedrungen, als die Unruhen in Frankfurt ausbrachen. Frankreich hatte damals ihre heimliche Abreise nicht verhindern können, verweigerte aber ihre Wiederaufnahme. War es nicht die Eidsgenossenschaft, welche sich lange vergeblich bei der franz. Regierung und beim deutschen Bundestag für Entfernung der Polen verwendete? Wenn diese nun, bis zum Ausbruch der savoyischen Verschwörung, in der Schweiz zurückgehalten wurden, wem gebühren Vorwürfe?

Die Polen, indem sie das in der Schweiz genossene Zufluchtsrecht mißbrauchten, haben den Genuß dieses Rechts verwirkt. Wer, von seinen Feinden verfolgt, sich in mein Haus rettet, aber von hier, aus der ihm gewährten Sicherheit, seine Gegner mit Schmähungen und Steinwürfen angreift, verletzt das Gastrecht. Er verwickelt mich, wider meinen Willen, in seinen Streithandel und macht seine Feinde zu den meinigen. Ich soll gegen ihn Hausrecht gebrauchen. Auch nimmt in der Schweiz niemand die That jener Polen in Schutz, ausser Einzelnen, welchen eine unmäßige Liebe der Freiheit den reinen Sinn für Pflicht, Wahrheit, Völkerrecht und Vaterlandsglück verdunkelt haben.

Man möchte die Regierungen der Eidsgenossenschaft, als kraftlos und unfähig, darstellen, das Volk in Zaum und Zügel zu halten.

Darauf läßt sich mit der einfachen Thatsache antworten, daß gegenwärtig die Schweiz, bei der ungehemmtesten Freiheit und Bewegung der Meinungen, sich im allgemeinen einer größern Ruhe erfreut, als Frankreich, Italien und zum Theil Deutschland selber, und zwar ohne Beihilfe von stehenden Truppen.

Es ist wahr, daß bei der überraschenden Erscheinung der Polen die Einwohner von Nion, Carouge u. s. f. Mitleid, Liebe und Begeisterung für sie äusserten. Es ist wahr, daß Einzelne unter den waadtländischen Milizen, Einzelne aus der zusammengerufenen Menge auf den Straßen von Genf, zu Gunsten der Polen gegen die Regierungsbefehle zu handeln wagten; es ist wahr, daß dort Brauseköpfe Meuterei versuchten. Aber binnen 24 Stunden war die Ordnung hergestellt. Auf den ersten Wink der Regierung stand das Bürgermilitär zum Schutz der Gesetze in Waffen da, und die Ruhestörer verstummten.

Hat Deutschland, Frankreich, Italien in den letzten Jahren keine ähnliche, örtliche Unordnungen gehabt? Wurden sie aber überall binnen 24 Stunden und so blutlos beendet? — Und soll man wegen solcher Vorfälle dortige Regierungen schwach und kraftlos nennen? Niemand

wird das wollen. Warum sagt man es von den Regierungen der Schweiz?

In der Eidsgenossenschaft ist die ganze Nation das stehende Heer; das gesammte Volk wacht für sein eigenes Interesse, das heißt, für das Ansehen der Gesetze und Obrigkeiten. Denn Verfassungen, Gesetze und Obrigkeiten stammen aus Wahl und Willen des Volks selber. Die Regierungen handeln für das Volk, nicht für eine Faktion in demselben; darum steht das Volk in Masse für die Regierungen, auch wenn eine Faktion anders will. Als im August vorigen Jahrs die Sarnerfaktion Bund und Landfrieden zu brechen unternahm, standen binnen wenigen Tagen 20,000 Mann, auf den Ruf der Tagsatzung, Ruhe gebietend in Schwyz und Basel. In Republiken sind die Regierungen mächtig durch den Geist des Volks; der Geist der Partei führt sie zur Ohnmacht.

Die Zuschrift des Fürsten von Metternich an den Hrn. v. Tombelles ist nicht ohne Drohungen gegen die Schweiz. Wir wissen allerdings, daß es in der Macht des Wiener Hofes liegt, auch ohne Krieg anheben zu wollen, der Schweiz auf mannigfache Art wehe zu thun. Wir wissen aber auch, daß die Schweiz weder die ihr gemachten Vorwürfe, noch Drohungen verschuldet hat, und der Wiener Hof irrig über die Eidsgenossenschaft belehrt worden ist.

Der große Staatsmann, welcher jene Note unterzeichnete, muß am besten wissen, ob es im Interesse des Hauses Oesterreich liege, eine unabhängige und auf ihr Recht stolze Nation durch Vorwürfe und Zurechtweisungen zu kränken und abzustoßen. Die Politik Frankreichs schläft nicht.

Aber wünschbar bleibt, daß der Vorort der Eidsgenossenschaft diesen Anlaß benutzt hätte, dem Wienerhofe das reinste Licht, sowohl über die Verhältnisse der Schweiz zu dem Polenzuge nach Savoyen, als über die gegenwärtige Stellung unseres Bundesstaates in seinem Innern zu geben. Denn gewiß ist es, daß jene Menschen in der Schweiz, welche sich mit der Reform der Verfassungen nicht versöhnen wollen, und, inmitten einer Republik, ihren Willen, ihr Vorrecht über Willen und Recht der Gesammtheit aller übrigen Staatsgenossen geltend machen möchten, nicht rasten und ruhen, bis sie die Schweiz in's Verderben hinabgerissen haben. Und erringen sie zuletzt auch für ihren persönlichen Vortheil keinen Sieg: so ist die befriedigte Rache ihr Sieg.

Im Gefühl ihrer Ohnmacht gegen den Ernst der Nation, im Gefühl ihrer Schwäche gegen die Gewalt der Gegenwart, gehen sie und verleumden die Schweiz hinterrücks. Sie drängen sich persönlich oder brieflich zu fremden Regierungen und Ministern; schildern in ausländischen Blättern, ja sogar in eigenen inländischen Zeitungen — Jedermann kennt sie! — den Zustand der Schweiz, als den verworrensten, als den unhaltbarsten, als den unverträglichsten und gefährlichsten. Sie erheben Zetergeschrei über einzelne verbrecherische Handlungen, die auch in den vortrefflichsten Staaten nicht verhütet werden können; sie stellen das Volk dar, als in wilder Anarchie und Zügellosigkeit; die Regierungen, als Pöbelausschüsse oder Tyrannen; das ganze Land, als von ergrimmten Parteien zerrissen. Sie schweigen verdrossen von allem Löblichen was erschienen ist, oder sich vorbereitet; sie sehen in der ganzen Schweiz nichts Gutes mehr, als — sich selber.

Das Ausland würde aber ihrem tückischen Lügenwerke den Glauben verweigern, wenn nicht anderseits die sogenannte Bewegungspartei die Aussagen der Aristokratielustigen zu bestätigen schiene. Es sind die sogenannten radikalen Blätter, welche der Sarnerfaktion, als Belege ihrer Angabe, dienen. Denn darin werden ohne Scheu auswärtige Fürsten und Regierungen verhöhnt und beschimpft; ohne Scheu der eidsgenössische Vorort, die Tagsatzung, die Kantonalregierungen, die vom Volk gewählten großen Räthe, alle Behörden eins um's andere geschulmeistert, lächerlich gemacht, der Verrätherei bezüchtigt; Aufhetzungen werden versucht, Unordnungen im Volk entschuldigt, gerechtfertigt. Kein Name, keine Tugend, kein Verdienst, keinerlei Meinung findet Gnade, wenn sie nicht unter den Fahnen des Radikalismus dienen. Aus stockblinder Inbrunst für Freiheit, Unabhängigkeit, Stärke und Ruhm würden sie die Eidsgenossenschaft in Anarchie, Bürgerkrieg und Verlust der Unabhängigkeit und Ehre stürzen.

Diese Parteiblätter und Parteischriftsteller sind freilich nicht die Nation. Doch das Ausland kann unmöglich aus der Ferne die Wahrheit erkennen. Es glaubt dem, was es Schwarz auf Weiß sieht. Wer darf es den Nachbarstaaten verargen, wenn sie willig den finstern Einflüsterungen der leidtragenden Aristokratie Gehör leihen?

Weil wir Pflichten gegen unser Vaterland auf uns tragen, haben wir Pflichten gegen die Nachbarmächte. Die Schweiz steht unabhängig, aber nicht vereinzelt, in Europa; am wenigsten feindselig gegen andere Staaten. In Feindseligkeiten aber verwickelt uns das sich einander ergänzende Betragen jener entgegengesetzten Parteien, während das Volk in allen Kantonen Frieden, Ordnung und die gesicherte Neutralität des Schweizerlandes bewahren möchte.

Darum ist es Zeit, daß, von Seiten der Eidsgenossenschaft, durch den Vorort, der Wienerhof durch lichtvolle Darstellung der innern, wahren Zustände der Schweiz volle Beruhigung empfange.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Zürich. — Dem famösen Savoyer-Zuge folgten weder 20 noch 30 Studenten der Universität von Zürich, sondern 3 Studenten, worunter ein Deutscher von Augsburg und zwei Schweizer, von welchen besonders der eine Schweizer ein Mensch war, auf dessen Relegation ohnehin angetragen worden wäre. Diese 3 wurden

nach ihrer Rückkehr vor den Senat gestellt, und auf ihre Relegation angetragen; letztere ist wirklich vom Regierungsrathe ausgesprochen und vollzogen worden. Wahr ist's, daß noch etwa ein Dutzend anderer Leute, sowohl Fremde als Schweizer, mit diesen gezogen waren, welche, unter verschiedenen Vorwänden, sich hier aufhielten, allein die Hochschule nichts angehen. Dies ist der Verhalt der Sache. Die Hochschule und ihre Lehrer konnten natürlich das Weglaufen einiger Studenten nicht voraussehen und hindern, um so mehr als daneben unter den Studenten ein guter Geist herrscht und somit die Mehrzahl sich fleißig und sittlich zeigt.

Die Bürger von Zürich, welche in den fremden Professoren Anfangs lauter radikale und ausgejagte Demagogen zu erblicken glaubten, sind nun vollkommen vom Gegentheil überzeugt, ehren in Ihnen nun treffliche liberale Männer, denen jeder mit Hochachtung und Liebe begegnet, und von Tag zu Tage gewinnt die Hochschule mehr Zutrauen. Die Fächer der Botanik und Mineralogie, wovon die erste durch den Tod von Dr. Schultheß noch unbesetzt war, werden nun durch Hrn. Heer von Glarus und Escher von der Linth wieder ersetzt.

Es wird nun auch ein ausgedehntes Lesemuseum gegründet, worin nicht nur Zeitungen, sondern die besten Zeitschriften aus allen Wissenschaften, werden gefunden werden. Die medizinische Bibliothek, die Stadtbibliothek, die Leihbibliothek der naturforschenden Gesellschaft, werden ihre Zeitschriften auch dazu liefern und so soll eine schöne literarische Anstalt entstehen. Das Lokal wird äußerst freundlich neben dem Theatergebäude und Kasino errichtet werden; bereits sind 200 Unterschriften beisammen. Eben so sind die Aktien zu einem Dampfschiffe, welches von Zürich bis Wallenstadt in 6 Stunden fahren soll, bereits vollständig und schon wird an der wirklichen Ausführung gearbeitet. Eine zweite fahrbare Brücke, ein neues Kauf- und Posthaus sollen nun ebenfalls in wenig Jahren fertig werden, dadurch wird der Transit und Waarentransport mächtig erleichtert und verschnellert.

Es ist in unserm Kanton eine rege Thätigkeit und nie gesehene Rührigkeit, und die politischen Meinungsparteien werden in kurzer Zeit, wenn auch nicht verschwinden, doch einander sehr genähert werden, da jede fühlt gefehlt zu haben, und einsieht, daß nur Einigkeit und Zusammenhalten unser Glück begründen kann. Die aristokratische Partei war ohnehin nicht groß und nicht zu fürchten; und die Zahl der Erzradikalen verliert täglich an Einfluß. Besonders am See will man Ruhe und Vereinigung. Und so wird, sind erst die ersten Krämpfe vorüber, die Reorganisation bei uns gewiß und sehr wohlthätig werden. Die abgetretene Regierung hatte eben keine Feinde; aber, man kann es wohl sagen, auch keinen einzigen Freund, und am wenigsten unter der Bürgerschaft Zürichs, welche sich sehr passiv verhielt.

Kanton Baselandschaft. — Aus unserm Kantönlein habe ich leider nicht viel Neues zu melden. Nach dem 3. Aug. 1833 haben viele brave Männer in der Eidsgenossenschaft, und gewiß du auch, lieber Bote, mit großen Erwartungen auf Baselandschaft geblickt und gehofft. Das Volk war in freudiger Freiheitsbegeisterung, für alle Fortschritte eifrig, für alles Gute empfänglich. Es fühlte seine würdige Stellung in der Reihe der andern eidsgen. Kantone, und war stolz darauf sie zu behaupten. Was konnte man nun anders erwarten, als daß die Weisheit der Behörden den günstigen Zeitpunkt benutzen würde, um die bis in ihre Grundfesten hinab erschütterte öffentliche Ordnung durch eine Schöpfung zeitgemäßer Einrichtungen und Gesetze zu befestigen? Das Volk erwartete es mit Ungeduld. Viele der alten Baslergesetze sind so lästig und drückend, daß, als man dieselben in Ermanglung neuer, handhaben wollte, wie es die Verfassung in einem Uebergangsartikel verlangt, ein allgemeines Murren entstand. Obgleich aber am 4. Mai schon zwei Jahre verflossen sein werden, seitdem die Verfassung angenommen wurde, ist bis auf den heutigen Tag noch kein Gesetz erschienen, welches die untern richterlichen und vollziehenden Behörden organisirt hätte. Das Militärwesen ist noch eben so wenig in Ordnung, so daß bei einem allfälligen Aufgebote, der Kanton Baselandschaft schwerlich seine Bundespflichten erfüllen könnte. Ein Schulgesetz ist längst entworfen; aber die Berathung desselben wird immer aufgehoben. Die Schulen gehen unterdeß den Krebsgang, und so verdunkelt sich selbst die Hoffnung, daß das heranwachsende Geschlecht die von seinen Vätern theuer erkämpfte Freiheit in geistiger Veredlung zur fruchttragenden Kraft ausbilden werde. Ja selbst noch nicht einmal die Staatsrechnung vom Jahr 1832 konnte dem Landrathe und dem Volke bis jetzt vorgelegt werden. — Es ist daher natürlich, daß bei Vielen im Lande Unmuth entsteht. Der Landrath wird mit Bittschriften um Beförderung der verfassungsmäßigen Einrichtungen und Gesetze bestürmt. Ostern naht heran, und noch ist wenig gethan, um nur den dringendsten Bedürfnissen zu entsprechen. Im Frühjahr und Sommer aber darf man kaum erwarten, daß der Landrath, größtentheils aus Landbesitzern bestehend, auf längere Dauer versammelt werden könne. — Was ist nun aber die Schuld dieses langen Zauderns? Es wird, als Grund, das noch immerfort währende Theilungsgeschäft mit Basel angegeben. Der Regierungsrath selbst, von dem alle Thätigkeit ausgehen soll, besteht nach der Verfassung nur aus 5 Mitgliedern, welche mit jenen Theilungsarbeiten so überhäuft sind, daß jetzt meistens, weil einige Mitglieder sich in Aarau, und andere in Basel befinden, zwei oder gar nur ein Mitglied zur Leitung der Geschäfte in Liestal anwesend sind. Das ist ein großer Uebelstand! Aber noch ein größerer ist der, daß der Landrath, welchem der Regierungsrath nach der Verf. gar nicht beizuwohnen braucht, sich nur sehr selten und dann nur immer für sehr kurze Dauer versammelt. Warum dieses geschehe, da doch der Landrath bei dem Theilungsgeschäft nichts zu thun hat, ist noch ein Geheimniß.

Kanton Solothurn. — Dank sei unserm liebsten Schutzpatron, St. Ues, es geht bei uns in Solothurn prächt'g vorwärts. Künftige Woche schwört sogar der im J. 1820 katholisch, nun 1831 wieder liberal gewordene Hr. Ludwig von Haller, und zwar vor versammeltem großen Rath, jenen irrigen Grundsätzen feierlich ab die er bisher in allen seinen politischen Schriften bekannt gemacht hat. Man sagt, es geschehe aus Verdruß darüber, daß die böse Welt sich weder viel aus seinen Grundsätzen noch aus ihm selber gemacht hat. Desnomehr hat nun die ehrsame Bürgerschaft von Solothurn aus dem Hrn. v. Haller gemacht; denn sie machte aus ihm, am 25. Februar, ein Mitglied des großen Rathes. Und das ist keine Kleinigkeit! Man spreche doch nicht von Intriguen bei dieser Wahl. Es kann bei keiner Papstwahl ehrlicher zugehen, wie man weiß. Unsere Ex-Gnaden und Ex-Patrizier sind aber noch sehr zweifelhaft über die Sache. Sie behaupten, Hr. von Haller, wenn er ein Mann von Ehre und Gewissen wäre, — und das ist er sicherlich, glaub' ich, — könnte unmöglich den vorschriftsmäßigen Eid, als Mitglied des großen Raths leisten, nämlich: „die Staatsverfassung vom 18. Januar 1831 wahr und getreu zu beobachten und aufrecht zu halten, die anererbte Religion (also das von seinen Aeltern und Vorältern ererbte reformirte Glaubensbekenntniß) und die Unverletzbarkeit der Souveränitäts-Rechte des Volks zu handhaben und zu schützen." — Der Eid ist freilich bindend streng und deutlich Aber ich sehe nicht ein, wenn einer dem Glauben seiner Väter abschwört, warum er nicht auch dem politischen Glauben mit gleichem Glück abschwören und einen bessern ergreifen könne? Ich behaupte also, Hr. v. Haller werde den feierlichen Eid vor dem großen Rath, im Angesicht des Volks, und der ganzen Eidsgenossenschaft, und im Bewußtsein des allgegenwärtigen Gottes, ablegen. Es werden viele Zuhörer, als Zeugen, dabei erscheinen! — Ja, ich behaupte noch mehr: obgleich Hr. v. Haller der entschiedenste Gegner von den Souveränitätsrechten des Volks gewesen ist, muß er doch schon lange seitdem ein Heimlich-Liberaler gewesen sein. Er hat sich gewiß nur noch Anstandshalber aristokratisch gestellt, so wie er auch in Bern, als Mitglied des souveränen Rathes der 200, als reformirter Professor, sich gegen alle Welt, ja, gegen seine eigene Gemahlin, gegen Brüder und Schwestern, für reformirt ausgab, und doch dem angeerbten Glauben schon abgeschworen hatte. — Es gefällt mir nicht, daß man im Kanton ebenfalls über ihn und unser solothurner Städtlein den Kopf argwohnisch schüttelt. Geduld, liebe Leute, es ist ja noch nicht aller Tage Abend. Ehrenmänner spielen vor Gott und Menschen nicht mit heiligen Eiden. Beschwört Hr. v. Haller die Souveränitätsrechte des Volks, so schwört er vor ganz Europa den politischen Grundsätzen und Ueberzeugungen ab, die er bisher in seinen Schriften predigte.

Vermischtes.

— Seit einiger Zeit wird in der Schweiz wieder schrankenloser Unfug mit ausländischem Lotteriewesen getrieben. Beinahe in allen Zeitungen finden sich Anzeigen, von Coiths in Wien, Biaschek in Schaffhausen u. s. w., welche durch Anpreisung der Gewinnste ihrer Lotterien zum Einlegen anlocken möchten. Manchen Personen werden Loose unverschämter Weise in die Häuser geschickt. — Bei diesem Lotterieunfuge geht viel Geld ausser Landes, und nur weniges kommt herein, und was noch schlimmer ist: durch die beförderte Lotteriesucht wird mannichfaltiges Elend in zahllosen Familien, Verarmung von Land und Leuten erzeugt und die Sittlichkeit zu Grunde gerichtet. — Wenn die Weisheit unserer Regierungen die inländischen Lotterien verbot, warum gestattet sie denn die Verbreitung der Anzeigen von ausländischen? Ein schwerer Vorwurf trifft hier manche Staatsverwaltung. —

— Die Fasnacht hat auch auf der Landschaft Basel zu Spiel und Freude ermuntert. Des Nachts brannten auf den Hügeln Feuer. Am Hirsmontag wurde in Pratteln der Wilhelm Tell, in Binningen der Kampf des 3. August von jungen Leuten aufgeführt. Am meisten zog in Liestal eine Gruppe maskirter Musikanten an, bei welchen ein Invalide sich befand, der zu Gunsten der am 3. August Verunglückten eine Liebessteuer sammelte.

— Es ist bekannt, daß die Feldfrüchte nach dem Klee um so besser gerathen, je dichter und reiner derselbe gestanden hat, wogegen ein verrastes Kleefeld sich nur schwer bearbeiten läßt, und die darauf folgende Frucht in der Regel nicht besonders geräth. Es wird nun folgendes Mittel gegen das Verrasen des Klee's empfohlen. Man läßt im April, vor dem Gypsen, den Klee mit einer eisernen Egge tüchtig und langsam eggen, bis der Rasen theils ausgerissen, theils so zertheilt ist, daß er den Klee nicht nicht wieder überwachsen kann. Der Klee leidet zwar auch etwas, er erholt sich aber von dieser Beschädigung um so schneller, als der Boden nun gelockert, und sein Miteser, der Rasen, unschädlich gemacht worden ist. Das Eggen gewährt auch noch den besondern Vortheil, daß sich der Klee, weit besser und leichter abmähen läßt, als wenn es nicht geschehen ist. Auch in andern Gegenden, wo man den Klee nicht mit Gyps überstreut, weil dieser zu viel kostet, ist das Eggen des Klee's im Frühjahr gebräuchlich und verfehlt niemals seine gute Wirkung. Eben so ist das Eggen der Saaten im Frühjahr von Nutzen, wenn man die Vorsicht braucht, nur dann eggen zu lassen, wenn der Boden und die Witterung trocken sind.

— Von den „Urkunden zu Joh. Casp. Zellwegers Geschichte des appenzellischen Volks" (Trogen, bei Zuberbühler 1834) ist jetzt des zweiten Bandes zweite Abtheilung erschienen, welche vom Jahr 1482 bis 1514, abermals 222 Urkunden, in Allem also schon 667, zum Theil sehr seltene und für die Geschichte anderer Kantone wichtige, enthält. Es ist genug, hier Kennern und Freunden der vaterländischen Geschichte den glücklichen Fortgang des großen Unternehmens anzuzeigen, welches einer Akademie oder geschichtsforschenden Gesellschaft zum Verdienst gereicht haben würde, und nun das Verdienst eines einzigen, aber wahrscheinlich seltenen Mannes ist.

Wochen-Chronik.

— Die auf den 26. Febr. veranstaltete Zusammenberufung von Ausschüssen sämmtlicher Schutzvereine der Schweiz, in der Stadt Zofingen, hat, laut allen öffentlichen und besondern Berichten, zum Ergebniß gehabt, daß der revolutionäre Geist der Radikalerei keinen Anklang mehr findet; daß die Parteien immer mehr zur Mäßigung zurückkehren und die Liberalen, welche sich selbst durch ihre Zersplitterung geschwächt hatten, anfangen, einander wieder näher zu treten.

Man hat nicht ohne Geräusch zum Besuch dieser Versammlung gerufen; nicht ohne Hoffnung, hier werde das Volk, wie in einer großen Nationalversammlung, seinen Willen verkünden. Zeitig genug war die Einladung durch alle Kantone ergangen; das schönste Frühlingswetter begünstigte die Reiselust: Aber statt der Tausende sah man etwa nur höchstens 150 Personen beisammen.

— Man zählte freilich unter den Anwesenden Leute aus 14 verschiedenen Kantonen stammend; aber mehrere derselben erschienen dabei sehr zufällig, mehr noch im Interesse ihrer Neugier, als ihrer Politik; selbst vom Wallis und Tessin. Hingegen von Genf, St. Gallen, Schaffhausen, Freiburg, Bünden und den Urkantonen ward niemand erblickt; aus der Nachbarschaft aber die Mehrheit.

Bei den Verhandlungen herrschte im Ganzen ruhiger, würdiger

Ton vor, wie unter Männern von Bildung statt zu finden pflegt, und unter Männern, die, wie die Herren Kasthofer, Niederer, Bornhauser, Hs. Schnell u. a. m., öffentliches Zutrauen genieſſen. Zwar fehlte es nicht an jenen Kunstausdrücken, worin ehemals die Schule des ausschließlichen Patrioten sich erschöpfte, um ihre Gegner zu beschimpfen: allein der verwelkte Witz blieb ohne Liebhaber. Zwar machte auch Hr. Troxler noch Aufforderungen; daß diese Vereinigung von Privatleuten, welche ohne allen Auftrag, ohne alle Sendung von Völkerschaften da saßen, dem hohen Vorort ihr Mißfallen aussprechen sollte, seine großen Räthe diese unmittelbar von allen Gemeinden, Kreisen und Bezirken des Landes erwählten Behörden, abzuberufen, wenn dieselben nicht die Wünsche der anwesenden Personen erfüllen würden. Allein Anträge dieser Gattung fanden so wenig Beifall, als etwa ähnliche des Hrn. Druey im waadtländischen großen Rath, man müsse die Neutralität der Schweiz aufheben, und die Freiheit aller Völker der Erde proklamiren und durchsetzen.

Inzwischen beschloß die Gesellschaft, dem großen Rath von Bern eine Dankadresse zu senden, weil er sich ausschließlich, für das Mittel eines eidsgen. Verfassungsrathes zur Entwerfung eines neuen Bundes erklärt habe. Desgleichen beschloß man, möglichst bald selbst einen neuen Bundesentwurf von 19 Artikeln, mit empfehlenden Erläuterungen in der ganzen Schweiz zu verbreiten. Die 19 Artikel enthalten aber nur allgemeine Grundsätze, ohne jene näheren Bestimmungen, welche eben die Steine des Anstoßes auch da gewesen sind, wo man gegen die Grundsätze selber nichts einzuwenden hatte. Immer aber ist Volksbelehrung über den hochwichtigen Gegenstand löblich und Beifallswürdig. Am dringendsten thut sie jedoch in den Landsgemeinden-Kantonen noth, von Appenzell und Bünden bis Wallis, von Zug bis zum Tessin. Dafür sollten alle einsichtsvollern Männer, denen an Selbstständigkeit, Kraft und innerer Ordnung des Vaterlandes gelegen ist, mit vereinter Kraft wirken.

— In Zürich trieb man bisher Luxus mit den Todten; daher war das Sterben und Begrabenwerden daselbst beschwerlich und theuer. Verständige Familien haben sich nun zu einer einfachen Begräbnißanstalt vereinigt, wobei man jedesmal 50—100 Gulden, viel Lästiges und Geheucheltes erspart.

— Bei allem Pietismus in Basel parodirte man da am letzten Fastnachttag Gottes Wort auf lästerliche Weise. An einer Stange trug man ein Bild herum, den Teufel vorstellend wie er das Wappen der Basellandschaft holt, mit den Worten: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.)

— Im K. Luzern ist die Religion schon wieder in Gefahr; man sammelt Unterschriften an den großen Rath, um sie geschwind wieder zu erretten. Die Leute dort haben ihre liebe Noth mit der Glaubensgefahr.

— Der ehrwürdige General Laharpe forderte in einem Schreiben an den waadtländ. großen Rath, gerichtliches Verfahren gegen die dortigen Theilnehmer am Savoyerzug der Polenflüchtlinge. Ein gewisser Jomini erklärte plump und platt deswegen Hr. Laharpe für kindisch. Der „schweizerische Republikaner“ entschuldigt aber den Jomini durch das dringende Bedürfniß desselben, in jeder Sitzung Absurditäten sagen zu müssen. Ein eigenes Unglück.

— Die badenschen Grenz-Oberämter am Rhein sollen einen Angriff revolutionärer Flüchtlinge aus der Gegend von Zürich besorgt haben. In Schaffhausen hat man alsbald die Thorwachten mit einem Soldaten verstärkt, und bei der Abenddämmerung die Thore gesperrt, nur die Mäuselöcher darin offen gelassen.

— Die Unsicherheit, welche seit einiger Zeit für nächtliche Reisende in der Gegend zwischen Baden und Mellingen herrschte, so wie wiederholte Brandanlegung in Wohlenschwyl, gab in der „Aarganer Zeitung“ zu der Frage Anlaß: ob Mord, Raub und Brand zu den Früchten der neuen Freiheit gehörten, die aus jener Gegend gekommen sei? — Seitdem sitzt der katholische Pfarrer Welti von Wohlenschwyl, wegen schweren Verdachts, im Gefängniß zu Baden. Nun ruft die priesterliche „Luzernerzeitung“: „es ist ein liberaler Bursche, dieser Mordbrenner und Straßenräuber!“ Hingegen der „Eidsgenoß“ ruft der Luzernerzeitung zu: Nicht zu voreilig! Wir haben gute Anzeigen, daß dieser aristokratisch-jesuitische Pfaff einer deiner Mitarbeiter war! —

— Was sich erwarten ließ, wegen des unseligen Savoyerzuges ist nun auch eine Note des großherzogl. badischen Ministeriums, vom 24. Febr., unterzeichnet durch den Freiherrn von Türkheim, am 1. März, beim Vorort eingelangt. Baden erwartet ohne anders die Wegweisung jener Unruhestifter aus der Schweiz. — Eine andere Note ist, Namens der sardinischen Regierung eingekommen, vom 27. Febr., unterzeichnet durch den sardinischen Gesandten Hrn. de Vignet, welche Garantie für die Staaten seines Königs gegen ähnliche Unfugen fordert. — Man kündet vorläufig auch von Seiten anderer Höfe ähnliche Warnungen oder sogar Drohungen an. Der Vorort hat jene beiden Zuschriften, wie die des Fürsten Metternich, den Ständen mitgetheilt, um deren Ansichten zu vernehmen.

Ausländische Nachrichten.

— Madrid, 20. Febr. General Quesada ist zum Vizekönig von Navarra und zum Kommandanten der Operations-Armee im Norden ernannt worden, an die Stelle des Generals Valdes, der zum Generalkapitän ad interim von Alt-Kastilien befördert wurde.

Nach Cadix brachte das spanische Schiff, El Gadisano, die Nachricht von baldiger Ankunft der drei Abgeordneten, die über die Unabhängigkeitserklärung von Centralamerika unterhandeln sollten. Man arbeitet an einem Gesetzesvorschlag in dieser Hinsicht, der den Cortes, deren Berufung noch immer auf den Mai festgesetzt scheint, vorgelegt werden soll. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß in Mexiko ein Gesetz es als Hochverrath erklärt, nicht nur von Unterwerfung unter Spanien, sondern sogar nur von einer Entschädigung an dies letztere, zu sprechen.

— Arlon, 24. Febr. Gestern Abends 11 Uhr kam eine Stafette von dem General Dumoulin bei dem General Tabor hier an, mit der Meldung, daß der Rayon der Festung Luxemburg auf 4 Stunden von der Stadt ausgedehnt sei, und daß von heute an die preußischen Truppen in seinem ganzen Umfang darin zirkuliren werden. Bekanntlich war dies schon seit einigen Tagen, aber nur als Muthmaßung, besprochen worden. Der neue Festungsrayon würde fast den ganzen deutschen Theil des Großherzogthums umfassen.

— In Paris will man bestimmt wissen, daß nach Beendigung des Wiener Kongresses ein neuer Handelskongreß für die gesammten Handelsangelegenheiten von ganz Deutschland in München zusammen kommen werde, indem Oesterreich, etwas betroffen über den großen Einfluß Preussens in Deutschland, sich ebenfalls mit den deutschen Provinzen des Kaiserreiches an die Gesammtheit anschließen wolle.

— Die Berichtigung eines Artikels in der Wochenchronik (Schweizerbote Nr. 9.), betreffend den Hrn. Oberstlieutenant Pinon, wird in dem nächsten Schweizerboten erscheinen.

Auflösung des Räthsels in No. 8.

Feindseligkeit.

Räthsel.

Ich liege in feuchter Höhle daheim
An meiner Kette gefangen;
Doch weiß ich mit sicherm Geschoße den Feind
In jeder Fern zu erlangen.
Ich bins, die entzückt, ich bins die dich schreckt,
Die Nationen beweget;
Die selber nicht lacht und selber nicht weint,
Und Lachen und Weinen erreget.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die öffentliche Jahresprüfung der Gewerbschule in Aarau wird Donnerstag, Freitag und Samstag, den 3., 4. und 5. April abgehalten werden, wozu alle Freunde der Jugendbildung höflichst eingeladen sind.

Die Vorprüfung der neu aufzunehmenden Schuler beginnt am Montag den 21 April Morgens um 8 Uhr, und die Eroffnung des neuen Schuljahres ist auf Donnerstag den 24. April festgesetzt.

Aeltern, welche ihre Söhne in die untere oder in die obere Abtheilung der Gewerbschule schicken wollen, haben sich bis den 19. April bei dem Unterzeichneten, Herrn Oberst Hunziker, schriftlich oder mündlich zu melden und Heimathscheine und Schulzeugnisse ihrer Söhne vorzulegen.

Aarau den 28. Februar 1834.

Der Präsident der Gewerbschuldirektion:
Hunziker, Oberst.

Konkurs-Rückruf.

Da Karl Furrer, im Berg zu Pfeffikon, Gerichtsbezirk Münster, Kanton Luzern, über welchen in No. 9 des Schweizerboten der Konkurs ausgeschrieben, und auf Freitag den 28. Hornung angesetzt war, sich ausgewiesen hat, seine in an- und ausgetriebenen Rechten stehende Kreditoren befriedigt zu haben, so wird anmit der über ihn ausgeschriebene Konkurs zurückgenommen, und Furrer in seine frühere Rechte eingesetzt.

Münster, den 26. Hornung 1834.

Der Gerichtspräsident: Jos. Ant. Kopp.
Gerichtsschreiber: Michael Herzog.

Steigerung.

In Folge statt gehabten Konkurses über den Herrn Chorherrn Johann Baptist Küchler sel., zu Munster, Kant Luzern, lassen die Kreditoren dessen Hinterlassenschaft auf Montag den 10. und Dienstag den 11. März gegen baare Bezahlung einer öffentlichen Steigerung aussetzen, als: silberne Eß-, Vorleg und Kaffeelöffel, ein Paar silberne Spornen, eine goldene Repetieruhr, Stock- und Wanduhren, Spiegel, Tableaux, Kanapee, Sessel, Zilinder, Komoden, Wandschränke, Tische und Schabellen, und ein Reitzeug, mehrere Betten mit Matratzen, ein schönes Quantum guter Lingen und Umhänge, mehrere Kirchen- und Privatkleider, mehreres Glasgeschirr, Küchengeschirr von Erz, Messing, Kupfer und Eisen &c.

Kauflustige sind eingeladen, an den bestimmten Tagen im Chorhof des Herrn Chorherrn Küchler sel., in Münster sich einzufinden.

Münster, den 17. Hornung 1834.

Der Gerichtspräsident: J. Ant. Kopp.
Gerichtsschreiber: Michael Herzog.

Verkaufsanzeige.

Der jetzige Gutsbesitzer der Löwenwirthschaft in Gebratshofen (bei Leutkirch, Königreichs Würtemberg), wozu ungefähr 200 Morgen Felder, Wiesen und Waldungen gehören, ist seines Alters wegen gesonnen, dieses Anwesen am Dienstag den 20. Mai, Morgens 9 Uhr, im öffentlichen Aufstrich zu verkaufen. Die Kaufsbedingungen werden so gestellt werden, daß auch Wenigbemittelte es in Besitz nehmen können.

Das geräumige Wirthschaftsgebäude enthält im obern Stock die Wohnung der Herrschaft; im Hof befinden sich Stallungen zu mehr als 60 Pferden. Abgesondert steht das neu eingerichtete Brauhaus mit einem ganz neu erbauten Brennhaus, Badzimmer, Waschküche ferner ein großer Stadel und Stallungen zu 60 Stuck Hornvieh. Die Felder sind an einem Stück hart an den Gebäulichkeiten mit Winter- und Sommerfrucht angeblümt, auch ungefähr 20 Morgen neuer Klee vorhanden; circa 47 Morgen Wiesen sind nicht weit vom Hause, größtentheils von vorzüglicher Güte. Der Käufer braucht nur zu ärnten. Zu einer Runkelrübenzuckerfabrik würde es sich auch vorzüglich eignen.

Das Gut wird darum so früh ausgeschrieben, damit der Käufer Zeit zur Einsicht habe oder auch einen Privatkauf abschließen kann. Wenn man es wünscht, kann die ganze Fahrniß mit in den Kauf gegeben werden. Die Kaufsliebhaber finden ein recht gutes Logis in der Löwenwirthschaft, wo die große Landstraße von Wien nach Tirol und der Schweiz durchgeht. Der Marktflecken selbst liegt nur 6 Stunden vom Bodensee.

Freiwillige Steigerung.

In Folge erhaltener bezirksamtlicher Bewilligung, läßt Herr Johann Mattenberger, Notar, Namens und als geordneter Beistand der Frau Maria Elisabeth Häusermann, geborne Bickhardt, Johann Jakob Häusermann, Gerbers Ehefrau von Zofingen, Montag den 13 März nächsthin, Abends von 6 bis 9 Uhr, in dem Gasthaus zum Rotkl in Zofingen, freiwillig an eine öffentliche Steigerung kommen, und wird unter den dannzumal zu eröffnenden Bedingen verkaufsweise überlassen:

Folgende, der Frau Häusermann eigenthümlich zustehende, in der Stadtgemeinde Zofingen befindliche Liegenschaften:

1) Das im Talpi liegende Haus No. 432, 3stöckig von Stein, zu einer Gerberei eingerichtet, welche 10 Farbgruben und einen fließenden Brunnen enthält. Neben dem Hause befinden sich 5 Lob- und 2 Aschgruben eingegossen.
2) Eine dabei liegende hölzerne Scheuer mit angebauter Remise und Schweinställen, No. 433, nebst zugehörendem Brunnen.
3) Ungefähr drei Jucharten Ackerland, zum Theil mit Bäumen besetzt, der Stockliacker genannt.
4) Ungefähr 2 Juch. Ackerland, der Talpiacker genannt.
5) Ungefähr 2 Juch. Ackerland, der obere Talpiacker genannt.
6) Ein An- als siebenter Theil der Lohstampfe am Mühleteich.

Zofingen, den 26. Hornung 1834.

Aus Auftrag:
Stadtschreiberei Zofingen

Bewilligt. Zofingen, den 26. Hornung 1834.
Der Bezirksamtmann: S. Ringier.

(Gasthof zu verkaufen.)

Kinderlos, ohne Nachkommenschaft, hat der Unterfertigte sich entschlossen, das Wirthschaftsgewerbe aufzugeben. Deßhalb bietet er hiemit aus freier Hand seinen eigenthümlichen Gasthof zum Löwen in Stein sammt Zugehörde zum Verkaufe aus.

Dieser Gasthof ist einer der frequentesten an der großen Landstraße von Basel nach Schaffhausen, Zürich, Aarau und Luzern, gerade am Scheidungspunkt der Straßen nach Schaffhausen und Zürich, am Rheine gelegen. Die Lage desselben ist in jeder Beziehung äusserst vortheilhaft, ½ Stunde von der badischen Amtsstadt Sackingen, 2 Stunden von Rheinfelden, 5 von Basel, 4 von Aarau, 11 von Zürich; die Aussicht vom Hause auf den Rhein und die Umgegend gehört zu den reizendsten der nördlichen Schweiz. Der Eilwagen von Basel nach Zürich und Aarau hält hier täglich über Mittag, so daß eine regelmäßige table d'hôte stattfindet. Das Gasthaus sammt Zugehörde ist in vollkommen baulichen Zustande, enthält eine große Wirthsstube, Speisesaal, sehr geräumige Küche mit Speisekammer, eine genugliche Anzahl geräumiger Gastzimmer, zwei große doppelte und eine einfache Stallung, große Scheune, gewölbten Keller zu circa 350 Saum Platz, mit laufendem Brunnen und Fischbehälter, drei große Estriche, drei Gemüsekeller und ein Flugelhaus, einen großen hart am Hause gelegenen, dreifach terrassirten Garten, ein Nebengebäude mit Bäckereieinrichtung, dann eines mit Wagenschopf, Kutschenremise und Fruchtspeicher, vor dem Hause einen geräumigen Platz mit laufendem Brunnen, endlich einen geschlossenen Hof zwischen Haus und Garten, ebenfalls mit laufendem Brunnen. Zum Vortheil der Lokalität ist noch zu rechnen, daß in der Nähe des Ortes genug gutes Acker- und Mattland in billige Pacht genommen werden kann.

Auf Verlangen würde ich auch das nöthige Ameublement in den Kauf geben, so wie ich überhaupt annehmbare Bedingnisse machen werde.

Da ich mir bereits ein eigenes Wohnhaus erbauet habe, so könnte der Kauf sogleich angetreten werden Womit seine gegenwärtige Offerte einem verehrlichen Publikum empfiehlt:

Stein, im K. Aargau im Februar 1834.

F Suidter, zum Löwen.

Bekanntmachung.

Da die Appenzell A. Rh. Kantonsschule seit Michaelis v. J. ganz neu organisirt ist, und an derselben fünf wissenschaftlich gebildete Lehrer angestellt sind; so erlaubt sich Unterzeichneter, die unter seiner Leitung und der Beaufsichtigung der Erziehungsbehörde stehende, mit genannter Schule eng verbundene Pensionsanstalt denjenigen Eltern zur Kenntniß zu bringen, welche ihre Söhne entweder für das academische Leben, oder für das höhere Geschäftsleben gründlich vorbereiten lassen, dieselben aber auch zugleich unter einer sorgfältigen Beaufsichtigung und gewissenhaften Verpflegung wissen wollen.

Gelehrt wird Religion für Katholiken und Protestanten, die französische, italiänische, englische, lateinische, griechische und deutsche Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Gymnastik u. d. g. Die rein deutsche Sprache sprechen sämmtliche Lehrer; dieselbe ist, so wie die französische Sprache die Umgangssprache

Ausführliche Nachricht ertheilen über die Anstalt Joh. Kasp. Zellweger, Präsident der Schulaufsichts-Kommission und Dr Adolph Gutbier, Direktor der Kantonsschule

Trogen den 20. Februar 1834.

Schweizerisches Haarol.

Daß das Schweiz. Haarol sich immer mehr als vortrefflich in seinen Wirkungen bewährt, beweisen folgende

Zeugnisse:

Der Unterzogene ertheilt hiemit dem Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, Kantons Schaffhausen, betreffend eines von ihm erfundenen Haarols, das Zeugniß, daß selbiges den Wuchs der Haare äusserst befördert, und gegen das Ausfallen derselben vorzüglich gut sei, so daß es in dieser Beziehung als vortrefflich bekannt gemacht werden dürfe.

St. Fiden, den 19. Nov. 1832.

Sig. Louis Schneider, Schulrath.

Unterzeichneter bezeuget hiemit, daß das von Herrn Schlatter, Chemiker, in Unterhallau, Kantons Schaffhausen, erfundene Haarol zur Beförderung des Haarwuchses, vorzüglich gut sei, und die bisher bekannten Mittel gegen das Ausfallen der Haare an Wirksamkeit weit übertreffe, daher sehr zu empfehlen sei.

St. Gallen, den 20. Nov. 1832.

Sig. Dr. Engwiller.

Der Unterzeichnete bezeugt hiemit, daß das neulich von Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, erfundene Haarol zur Beförderung des Haarwuchses, für seine Familie angewandt, und dasselbe in dieser Beziehung die bereits bekannten Mittel völlig übertreffe, daher er auch keinen Anstand nimmt, diese Erfindung auf das Beste und Angelegentlichste zu empfehlen.

Unterhallau, den 28 Nov. 1832

Sig. Griesbaber, Alt Rathsherr.

Daß das von Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, Kantons Schaffhausen, erfundene Haarol nicht nur den Haarwuchs sehr befördere, sondern auch das Ausfallen der Haare verhindere, erprobte Unterzeichneter durch eigenen Gebrauch, und bezeuget dieses durch eigenhändige Unterschrift und Sigil

Schaffhausen, den 1. Dez. 1832.

Sig. Alexander Endris, Pastetenbeck.

Endesunterzeichneter bezeugt, daß das von Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, Kantons Schaffhausen, erfundene Haaröl zwei Kindern, die in ihrem fünften Jahre noch Kahlköpfe hatten, in kurzer Zeit den Haarwuchs so beförderte, daß man ihnen jetzt Zöpfe flechten kann.

Wilchingen, den 31. Juli 1833.

Sig. Halblühel, Regierungsrath.

Ich, Jakob Bolli, von Altdorf, hiesiger Beisaß, verlor in meiner Jugend durch einen bösartigen Kopfausschlag bis auf einige Locken die Haare. — Als ich von den guten Wirkungen des von Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, Kantons Schaffhausen, erfundenen Haarols und Essenz hörte, wünschte auch einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre, auf meinem schon seit 18 Jahren vorhandenen Kahlkopfe wieder Haare zu pflanzen; allein zu arm, um die Mittel dazu anschaffen zu können, schenkte mir Herr Schlatter ein Fläschchen Haaröl und Essenz. — Der Versuch gelang so vortrefflich, daß sich nun mein kahler Schädel wieder ganz mit schönen Haaren bedeckt hat, so daß ich mich unendlich freue, und hiemit dem Herrn Schlatter öffentlich danke. — Schaffhausen, den 25. Nov. 1833.

Daß sich diese Sache angegebener Maßen verhält, bezeuget

Sig. Bernhard Mezger, Alt Rathsherr.

Daß vorstehende Abschriften mit den Original Certifikaten gleichlautend seien, bezeugt

Unterhallau, am 6. Dez. 1833.

Der Präsident
des Bezirksgerichts Unter-Klettgau:
(L. S.) Grieshaber.

Die Aechtheit vorstehender Unterschrift beurkundet — Schaffhausen, den 2. Jan. 1834.

Für die Staatskanzlei des K. Schaffhausen,
(L. S.) J. L. Mozmann, Kanzleiexpeditor.

In einer frühern Nummer des Schweizerischen Korrespondenten wurden die Gründe einer Preiserhöhung des Haaröles genügend dargestellt; begnüge mich nur noch zu bemerken, daß zu größerer Bequemlichkeit auch halbe Fläschchen zu haben sind. Da man nach der Gebrauchsanweisung das Oel nur zweimal in der Woche anzuwenden braucht, um die vortrefflichste Wirkung zu erhalten, so ist der Preis desselben als gering zu betrachten. Ein jedes Fläschchen ist mit meinem Wappen versehen und mit meiner Gebrauchsanweisung umwickelt.

Mit dem 1. Februar tritt der erhöhte Preis in Kraft, nämlich: Das ganze Fläschchen 2 Fr
— halbe — 1 •

Haareſſenz,

um wieder frisches Haar auf schon lange vorhandenen kahlen Stellen des Kopfes zu pflanzen 2 fl. 42 kr.

Kommissionslager sind in der Schweiz errichtet, namlich:

In Zürich: Hrn J. Kasp Hirzel, zum Reigel.
• St. Gallen: Hrn. Locher und Wild.
• Schaffhausen: Zgkr. Meyer.
• Aarau: Hrn. F. Maurer, Sohn.
• Chur: Hrn. Abys und Comp.
• Luzern, Hrn. Ulrich Meyer.
• Bern: Hrn. Reuther und Blau.
• Basel: Hrn. Ernst Knop, l. d. Lithographie.
• Winterthur, Hrn. Täubler, Friseur.
• Zug, Hrn. Paul Anton Wiekardt, Sohn.

Unterhallau, den 2. Jan 1834.

J. Schlatter, Chemiker.

Zum Beweise, daß das von K. Willer erfundene (dem verehrten Publikum längst rühmlichst bekannte) Schweizer-Kräuteröl in seinen Wirkungen sich immer gleich wohlthätig äussert, und sogar in jüngster Zeit Eigenschaften an ihm entdeckt worden seien, wodurch es sich mehrseitig als nützlich erweist, hievon zeugt folgender Auszug eines neuerlichen Bestellungsschreibens des Herrn Friedrich Voigt, aus Oldenburg, datirt vom 3. Dezember 1833, lautend: „Daß sich das Haaröl eines sehr großen „Beifalls erfreut, glaube ich schuldig zu sein, „Ihnen anzuzeigen, besonders ist es auch noch „gegen Kopfweh, so wie sonstige Kopfleiden mit „dem besten Erfolge benutzt, und Leidenden da„durch Linderung so wie Heilung verschafft wor„den; uberdem ist nur eine Stimme dafür, und „haben viele Beispiele sich von der Wahrheit der „versprochenen Wirkungen dieses Haaröls als „den Beweis dargeboten.“ Daß dieser Auszug mit der in dem oben angeführten Schreiben enthaltenen Originalstelle ganz gleichlautend sei, wird, auf Verlangen, vermittelst eigenhändiger Unterschrift beurkundet von Schmid, Gemeindschreiber. Zurzach, den 5. Febr. 1834.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift wird mittelst beigedruckten Insiegels bestens beurkundet. Zurzach, den 6. Hornung 1834.

Der Gemeindammann: (L. S.) J. Welty.

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwickelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen. K. Willer.

Hauptsächlich ist noch zu bemerken, daß dieses Oel bei der ärztlichen Untersuchung in Berlin, Magdeburg, Dresden, Leipzig und in mehrern andern Haupt- und Residenzstädten als unschädlich anerkannt worden ist.

Die Hauptniederlage für die gesammte Schweiz befindet sich bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel. Zur Bequemlichkeit, hinsichtlich des Bezugs, sind durch die Hauptniederlage noch folgende Filialdepots in der Schweiz errichtet worden, nämlich bei Hrn. J. Bär, Coiffeur in Aarau; Geschwister Vielle, unterm Storchen, in Zürich; Hrn. C. A. Jennt, Antiquar in Bern; Mesdames N. und C Peter in Solothurn; Hrn. F. Reiß in Luzern; Hrn. J. P Appenzeller in St. Gallen; Hrn. B. F. Fehr in Schaffhausen; Hrn Louis Guez in Genf; Hrn. Lz. Luz in Chur; Hrn. C. Wolfrath in Neuenburg und im Bazar vaudois in Lausanne, bei welchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. das Fläschchen zu haben ist.

Dem Verfasser des Hochwächters, Jakob Hobl von Wolfhalden, der schon an der Kommission in Wolfhalden den 22. Juni 1833 durch die von ihm selbst hergebrachte Kundschaft der Unwahrheit überwiesen, mithin als Lügner diesfalls erklärt worden — ebenso auch demjenigen Ungenannten, der in der St. Galler-Zeitung No 14 d. J. mich unter der Aufschrift: „Ein Leckerbissen für Herrn Alt-Hauptmann Pfändler in Herisau“ der Lügen beschuldigt, dient hiemit: daß ich den sogenannten Leckerbissen nebst den Lügen ihnen hiemit zurückgebe, und zwar mit der Erklärung: daß ich sie als ehrlose Lügner erkläre bis und so lange sie es nicht rechtsgenüglich aus dem Großen-Raths-Protokoll beweisen, daß der Verfassungsauszug von Anno 1814 vom Großen Rath erkennt worden sei. — Herisau, den 24. Febr 1834.

Johannes Pfändler, Alt-Hauptmann.

Um fernern verleumderischen Reden Einhalt zu thun, mache ich hiemit E. E. Publikum zu Stadt und Land die Anzeige, daß, so wie früherhin mein sel. Schwiegervater Bossard, Buchbinder, nun ich fortfahre, Tücher und Faden für die Bleiche zu Schwarzhäusern zum Bleichen abzunehmen. Nebst bös Empfehlung versichere ich pünktliche und bekanntlich billige Bedienung.

Zofingen, den 26. Febr 1834.

Senn-Bossard.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., rc., zusammen 17,613 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 5 Bz bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gewinnfloos. Gef. Bestellungen auf Pläne und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Coiths Sohn u. Comp. in Wien.

Aechte Wiener chemische Zündhölzchen, in papiernen Kapseln, wie auch gewöhnliche, erste Qualität; beide Gattungen das Tausend à 6 Batzen. Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Partien einen verhältnißmäßigen Rabat. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten, bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Kauf angetragen:

Bei G. Rychner, Sattler in Aarau, eine schöne Auswahl von Chaisen und Kinderwägelein, Pferdgeschirr, Sattel, Reitzäume, Reit- und Fahrpeitschen, Koffern, so wie alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Ein Frauenzimmer von etlichen zwanzig Jahren, von guter Familie, welches schon mehrere Jahre abwechselnd als Gesellschafterin und Gouvernante konditionnirt hat, und sowohl die französische, als auch die deutsche Sprache ganz richtig spricht und schreibt, auch in weiblichen Arbeiten geschickt ist, wünscht sei es in der Schweiz oder im Auslande, wieder eine ähnliche Stelle zu finden. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe, Herr Forstrath Zschokke in Aarau.

In einer angenehmen Gegend der deutschen Schweiz wünscht man in eine frequente Zuckerbäckerei einen gesitteten jungen Menschen in die Lehre zu nehmen, nähere Auskunft erhält man auf frankirte, mit F. M bezeichnete Briefe durch die Expedition des Schweizerboten.

Für eine Blau- und Schönfärberei wird ein Geselle gesucht, welcher 1) die blau-warme Farb so wie auch die Waid-Indigo Küppe gehörig zu führen versteht; 2) jede Färberei von verschiedenen Farben in baumwollenen und leinenen Stoffen, in halbwollenen und halbleinenen Tüchern kennt; 3) in der Wollen- und Seidefärberei etwas bewandert wäre; 4) mit obigen Kenntnissen Fleiß und Rechtschaffenheit verbinden würde. — Frankirte Briefe, mit J. M. B. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Herr Monnerat, Apotheker in Bulle könnte auf nächste Ostern einen jungen Menschen als Apotheker-Lehrling aufnehmen, der die dazu erforderlichen Kenntniße besäße. Für weitere Erkundigungen beliebe man sich an ihn selbst zu melden.

Wo ein geübter Lithograph, der sich sowohl in schönen Schriften als auch im Zeichnen ausweisen könnte, in Kondition treten könnte, ist zu erfahren bei

J. U. Diem, Lith. in Herisau.

Ein Kellner, der schon in mehrern der ersten Gasthöfen der Schweiz in Kondition gestanden, deutsch und französisch spricht und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht so bald wie möglich eine Kondition zu erhalten. Frankirte Briefe mit E. M. S. befördert die Expedition dieses Blattes.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz wünscht man in einen gangbaren Modeladen auf künftigen März eine gesittete Tochter von rechtschaffenen Aeltern gegen billige Kondition in die Lehre zu nehmen. Frankirte Briefe mit A. B. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Hr. A. Doge in Vivis kann einem Instrumentalmusiklehrer schönen Verdienst verschaffen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme: die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühren von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionars.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 11. Donnerstag, den 13. März 1834.

Die Zeiten sind vorbei, wo Einzelne Alles waren; die Zeiten der Völker sind gekommen.
Georg Joseph Sidler, von Zug.

Die Zeitungen und die Völker.

Nicht nur der gewesene Hr. Oberst Abyberg ist den Zeitungen und ihren Herausgebern übel geneigt, sondern auch hundert andere, geistlichen und weltlichen Herkommens und Berufs, sind seiner Meinung. Das mag seine guten oder schlechten Gründe haben; es gilt mir gleich. Die Zeitungen sind nun einmal in der Welt ein so nothwendiges Uebel geworden, wie das Tageslicht, welches den Langenschläfern, den Verliebten, den Dieben, den Sternsehern und hundert andern ehrlichen oder unehrlichen Leuten auch nicht immer gelegen ist.

Ich geb es gern zu, daß es viel Bosheit, Tölpelei und Geistlosigkeit in den Zeitungen gibt. Ich hasse den Mißbrauch, welchen übelerzogene, oder verdorbene Personen von den öffentlichen Blättern machen, so arg, wie den Mißbrauch, welchen sich schlechte Menschen mit Degen, Feuer, Schießgewehr, Wein, Arznei und andern Dingen erlauben, die ich darum doch nicht in der Welt vermissen möchte. Ich geb es zu, daß es recht sehr verdrießlich für Beamte ist, wenn sie es nicht allen geraden oder queren Köpfen recht machen können; darüber sogleich überall Lärmen schlagen zu sehen, und jeden dummen Streich ausposaunt zu hören. Aber ich denke: Thue recht und scheue niemand. Wer sich rein weiß, darf das Licht nicht scheuen. Und wenn auch Gassenbuben schreien: „seht, der Mann da ist schwarz, wie ein Mohr!“ — so sehen die Leute doch, der Mann ist sauber. Das Tageslicht rechtfertigt ihn.

Vor Zeiten hatten geistliche und weltliche Regenten das Vorrecht, zu sehen; wir Andern hatten bloß das Nachrecht, blind zu sein. Jene gaben sich allein die Erlaubniß zu reden, und den Völkern die Erlaubniß, daran zu glauben, oder zu schweigen. — Jetzt ist's nun anders. Die Völker reden auch mit. Und der Mund der Völker ist in den Zeitungen.

Mancher Zeitungsschreiber sagt freilich: „das Volk will dies, das Volk will das!“ Aber man lacht dazu mit Recht; denn jedes Kind weiß heut zu Tage, der Zeitungsschreiber, oder der Einsender will dies und will das, und der Herr mit der Feder hinterm Ohr ist kein Volk.

Es ist wahr, die Stimmen aus den Völkern lärmen oft in den Zeitungen bunt durch einander, daß man aus dem tollen Zeuge lange nicht klug wird. — Aber, item, wenn sich endlich Alles verständigt hat und Alles in einem Ton

vereinigt, wird man doch zuletzt klug daraus, oder wenigstens klüger, als man vorher gewesen war.

Die Zeitungen sind nicht mehr in der Welt auszurotten, so wenig, als die Wahrheit durch eine Lüge ausgerottet werden kann. Wenn nicht alle schaubare Weisheit, von Wallis bis Otaheite und China, unter einen und denselben Hut gebracht werden kann, steht die schaubare Weisheit mit allen Zeitungsverboten, Bücherverboten und Zensurgesetzen wahrlich auf schlechten Füßen.

Denn die statistische Gesellschaft zu Paris hat berechnet, daß im vorigen Jahr auf dem ganzen Erdboden, drei bis viertausend Zeitungen heraus gekommen sind. Ich zweifle aber, daß die ehrenwerthe Gesellschaft alle gekannt hat. Indessen hat sie redlicher Weise die gezählt, die sie kannte; und ein Schelm sagt mehr, als er weiß.

Ich will die Zahl der von ihr angegebenen öffentlichen Blätter aus allen fünf Welttheilen, zur Erbauung meiner geneigten und ungeneigten Leser, hersetzen, nebst der von ihr angegebenen Bevölkerungsgröße der Länder:

Länder.	Volkszahl.	Zeitungen.
Europa.		
Frankreich	32,700,000	490
Großbritannien	23,400,000	483
Schweiz. Eidsgenossenschaft	2,000,000	52
Oesterreich	32,000,000	80
Preussen	12,464,000	288
Niederlande	6,143,000	150
Deutsche Bundesstaaten	13,600,000	305
Schweden und Norwegen	3,866,000	82
Dänemärk	1,950,000	80
Spanien	13,900,000	12
Portugal	3,530,000	17
Sardinisches Königreich	4,300,000	8
Königr. beider Sizilien	4,600,000	51
Päbstliche Staaten	2,590,000	6
Rußland und Polen	56,515,000	84
Königreich Griechenland	1,000,000	3
Türkei	23,000,000	1
Asien.		
(Ostindien) Calcutta	500,000	9
— Surate	450,000	1
(China) Peking	1,300,000	1
Afrika.		
(Aegypten) Cairo	260,000	1
— Cap der guten Hoffnung	18,000	1
Amerika.		
Nordam. Vereinstaaten	11,600,000	1200
Republ. Columbia	3,000,000	20
Mexikan. Bundesstaaten	7,500,000	28
Kaiserthum Brasilien	5,000,000	8
Britisches Amerika	2,290,000	30
Span. Amerika	1,290,000	4
Deutsch Amerika	114,000	2
Franz. Amerika	240,000	3
Hayti	950,000	5
Australien.		
Batavia	46,000	2
Van Diemens Land	2000	1
Otaheite	7000	1

Es lassen sich bei dieser Uebersicht allerlei nützliche, und, nach Belieben, auch unnütze Betrachtungen anstellen. Vielleicht gehören die folgenden zur letzten Gattung, um den Lesern Freiheit zu lassen, bessere zu machen.

Vor etwa 50 Jahren noch war unterm Monde nicht der dritte Theil so vieler Zeitschriften vorhanden. Und wer von uns nach 50 Jahren lebt, wird wenigstens die Anzahl verdoppelt sehen. Denn je mehr bei den Völkern Erziehung und Unterricht der Kinder verbreitet und verbessert wird, je mehr Unterricht fordert das erwachsene Geschlecht für sich.

Item: Die Anzahl der öffentlichen Blätter bei den verschiedenen Nationen beweiset uns, daß sie nicht mehr taubstumm und blind geblieben sind, sondern angefangen haben, Gebrauch von ihrem Gehör und Gesicht zu machen und reden zu lernen. Manche können freilich noch nicht sprechen, aber doch schon hören. Darum läßt sogar der Großtürk in Konstantinopel eine Zeitung drucken. Vorzeiten sprach er gar nicht zu seinem Volk.

Eine Zeitungsmenge setzt eine Lesermenge voraus. Da wir in der Schweiz auf 2 Millionen Seelen 50 Zeitungen, also auf eine Million 25 derselben haben, sollte man glauben, wir hätten mehr Lesende bei uns, als in Frankreich oder England sind. Denn im Verhältniß zu unserer Bevölkerung sollten die Franzosen statt 490 Zeitschriften deren 800 — 900 haben, und die Engländer statt 483 wenigstens 500 — 600. Es ist aber zwischen ihnen und uns der kleine Unterschied, daß jedes ihrer Blätter meistens täglich erscheint, jedes enggedruckt und in großen Bögen, und mehrere von denselben, jedes für sich einzeln, oft mehr Abnehmer und Leser hat, als 10 und 20 unserer Blätter mit einander.

In Nordamerika kommen auf eine Million Seelen, statt 25, ungefähr 100 verschiedene Zeitschriften. Sollten wir Schweizer ihnen mit der Zeit darin gleich werden: so würden wir, statt 50, doppelt so viel öffentliche Blätter und für jedes Blatt zehn- und zwanzigmal mehr Abnehmer und Leser haben, als jetzt. Es sind bei uns noch viele Gegenden und ganze Kantone, wo die Wenigsten lesen können. Trösten wir uns mit den Leuten in den päbstlichen Ländern, oder in Portugal, Spanien, Rußland, oder gar mit den Chinesen, Neuseeländern und Hottentoten am Cap der guten Hoffnung, und behalten wir gute Hoffnung dabei!

In den deutschen Bundesstaaten verhält sich die Anzahl der Zeitschriften ungefähr, wie bei uns. Aber auch zwischen

ihnen und uns ist ein Unterschied. Die Deutschen denken mehr, als sie sagen und lernen mehr, als sie anwenden. Sie betrachten die Weltereignisse durch Zeitungsbrillen, wie Schauspiele; und hinwieder Schauspiele und Konzerte, wie Weltereignisse. — Wir Schweizer aber sprechen oft, ehe wir denken; wollen oft anwenden, was wir noch nicht gelernt haben, und tanzen, eh' wir mit Anstand gehen. Darum holpern und stolpern wir oft. Aber beim Stolpern lernen wir doch gehen und wohl endlich auch tanzen; besser, als bei eingefäschten Füßen, durch's Zusehen.

In andern Ländern werden die meisten Zeitungen in den großen Hauptstädten, und am meisten für die Bewohner derselben gedruckt. In der Schweiz haben wir keine große Hauptstädte, darum wird für sie auch allein keine Zeitschrift gedruckt. Unsere öffentlichen Blätter gehen aus kleinen Städten und aus Dörfern hervor. Das gefällt mir besser!

London hat 1,275,000 Einwohner und 97 Zeitblätter; Paris 690,000 Einwohner und 175 Zeitungen; Wien 300,000 Einwohner und 24 Zeitschriften; New-York in Nordamerika 160,000 Einwohner und 65 öffentliche Blätter; Madrid 201,000 Einwohner und 4 Zeitungen; Neapel 364,000 Einwohner und 3 Zeitungen; Rom 154,000 Einwohner und 3 Zeitungen; Petersburg 320,000 Einwohner und 29 Zeitungen.

In allen Ländern sind die öffentlichen Blätter unter der Zensur weltlicher und geistlicher Herren; nur nicht bei den Engländern, Franzosen, Nordamerikanern und Schweizern.

Die Völker reden mit einander durch ihre Zeitungen; belehren einander von ihren Schicksalen und Fortschritten; unterrichten ihre Regierungen vom herrschenden Bedürfniß; züchtigen die großen Kinder durch öffentliche Meinung, und schmücken den Tugendhaftesten mit ihrer Bürgerkrone, ob ihn auch Pabst und Kaiser verdamme. — Es ist eine andere Welt heut, als vor einem halben Jahrtausend. Die Völker der Erde gestalten sich allgemach zu einer großen Familie. Das ist die Macht der öffentlichen Blätter.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — Petrus Tobias Jenny, durch die Gnade Gottes und des heiligen apostolischen Stuhls Bischof, und Graf von Lausanne (o, menschliche Eitelkeit!) Bischof von Genf (welches zur evangelisch-reformirten Kirche gehört!) Fürst des heiligen römischen Reichs (welches in der Welt nirgends mehr vorhanden ist!) und zweier ꝛc. ꝛc. — genug der (nächst dem Bischof von Wallis) kleinste Bischof der Schweiz *) mit dem längsten und leersten Titel, hat die Gläubigen seines Kirchsprengels, nach aller Sitte, mit einem diesjährigen Fastenmandat versorgt, worin er über ihre Küche, während der Fastenzeit, Anordnungen ertheilt. Die Erlaubniß zu Fleischspeisen darf nur in den 5 ersten Fastenwochen für 4 Tage in der Woche gegeben werden; das heißt für den Mittagstisch; aber für das Nachtessen durchaus nicht, ausgenommen an einem Sonntag. Hat man aber bei einer Mahlzeit Fleisch, so ist's genug; daß man noch dazu Fisch mit aufsetzt, gilt durchaus nicht. — In Betreff des Trinkens wird nichts vorgeschrieben, wo es doch am nützlichsten gewesen wäre. Wein und Branntewein mögen also die Gläubigen zu sich nehmen, soviel beliebt.

Dagegen wird in diesem Fastenmandat das Lesen von Büchern verboten, „die dem Glauben und den guten Sitten zuwider sind," (was darunter zu verstehen sei, verstehen wahrscheinlich die Beichtväter am besten;) und dies wird „unter Strafen verboten," die, obwohl geistlich, nichts desto weniger furchtbar sind. Eben so werden in diesem Fastenmandat „die vermischten Ehen strenge verboten" (jedoch mit Vorbehalt von Dispens?)

Nebenbei wird aufmerksam darauf gemacht, daß die „Rangordnung" der Priesterschaft eine — — göttliche Einsetzung sei. Nämlich der Pabst habe in der Kirche nicht nur einen Ehrenvorrang (servus servorum Dei!) sondern auch die oberste gerichtsbarkeitliche Gewalt. — Gleichwie er durch Jesum Christum die Regierung der Kirche empfangen habe, so seien hinwieder die Herren Bischöfe vom heiligen Geist eingesetzt, welche „mit dem Pabst die lehrende Kirche" ausmachen, (also die Pfarrgeistlichen nicht?) — Die Priester bilden erst eine zweite Klasse, denen die Pfarrkinder in religiöser Hinsicht gehorsamen sollen. — Endlich die Ordenshäuser sind Institute der Wissenschaft, (o, wenn sie es wären!) der Liebe, der Frömmigkeit und (sogar) der Heiligkeit! Man denke!

Mit diesem Fastenmandat bildet eine kleine, lesenswürdige Schrift (die ebenfalls bei Piller in Freiburg) gleichzeitig erschien, einen bemerkenswerthen Gegensatz. Es ist eine Einleitung in die Staatswissenschaften für junge Leute, (Introduction à l'étude des sciences politiques) voll gesunder Begriffe und richtiger Grundsätze. Der Verfasser, der sich bloß mit E. unterzeichnet ist Mitglied des hiesigen Appellationsgerichts.

Indem er darthut, daß Priesterschaft, kirchliche Korporationen u. s. w. unter Oberaufsicht des Staates gehalten werden müssen, damit sie nicht die sittliche Verbesserung und Vervollkommnung des Menschen und des Staates hemmen, sagt er: „Die Geistesverfinsterer wollen im trüben Wasser

---

*) Sein Kirchsprengel umfaßt nur etwa im Ganzen 102,100 Seelen, so wie der von Wallis nur 70,000. Hingegen das seitherige Bisthum Chur und St. Gallen enthält 237,000 Katholiken, und das von Basel 296,000. Tessin steht mit seinen 100,000 Seelen unter einem fremden Bischof, (dem von Como).

fischen. Je unwissender und der Völlerei ergebener das Volk ist, je leichter kann man sich über dasselbe erhöhen, um es zu leiten und zu artigem, kleinem Zeitvertreib benutzen. Je weniger die Leute unterrichtet sind, desto weniger kostet es den Herrn, zu Ehren und Reichthum zu kommen. Die Jesuiten und die Räuber von Paris (les voleurs de Paris) haben seit einigen Jahren Wunder gethan, um alle Gewalt und allen Genuß davon, wieder in die Hände einer gewissen Verbindung von Personen zu bringen, die noch mehr Vorzüge und Vorrechte zu erhaschen gedachten, als die alten patrizischen Geschlechter (die Noblesse) je gehabt hatte, und das sollte sich im Stillen machen, ohne daß eine Seele davon etwas merkte."

Vermuthlich wird Herr Bischof Jenny, als Fürst des unsichtbaren heil. römischen Reichs, dies Büchlein, welches wohl gelesen zu werden verdient, zu den Büchern zählen, die dem Glauben und den guten Sitten zuwider sind.

Kanton Aargau. — Im Schweizerboten Nr. 10 und Nachläufer Nr. 19 ist die Versammlung und Verhandlung des eidsgenössischen Schutzvereins in Zofingen vom 26. Hornung in Hinsicht auf das Thatsächliche, auf eine merkwürdige Weise entstellt worden. Ob eigentliche Beweggründe und von welcher Art dabei obgewaltet haben? — dies zu untersuchen und zu beurtheilen, überlassen wir dem gesunden Verstand und gerechten Sinn des schweizerischen Publikums, welches nun auch in andern Blättern ausführliche Beschreibungen des bedeutungsvollen Tages gelesen hat. Wir beschränken uns darauf um der Leser des Schweizerboten und Nachläufers willen denselben im Namen der Ehre und Wahrheit aufzufordern, folgende Berichtigungen in seinem nächstens abzuliefernden Botensack aufzunehmen:

1) Es war nicht darauf angelegt, daß in Zofingen am 26. Febr. das Volk, wie in einer großen Nationalversammlung, seinen Willen verkünde, selbst nicht einmal auf eine Volksversammlung. Dazu würde man weder den Schützen- noch den Rathhaussaal in Zofingen sich ausersehen haben. Auch beweis't das Rundschreiben, durch welches das Zentral-Komité diese Zusammenkunft veranstaltet hat, jedem unbefangenen Gemüthe, aus was für Bestandtheilen diese Versammlung zusammengesetzt war und was für Zwecke durch sie erreicht werden sollten.

2) Es ist eben so wenig wahr, daß Tausende erwartet worden, als daß man höchstens nur etwa 150 Personen beisammen sah. Die Gesellschaft der Vereinsglieder bestand aus 250 bis 300 Personen und das Publikum, welches ausser diesen den Saal und das Haus anfüllte, und den Platz um dasselbe einnahm mit einer offenbar höchst lebhaften und andauernden Theilnahme, wird auch auf 500 Menschen geschätzt. Abgeordnete waren da aus den Kantonen Bern, Zürich, Luzern, Aargau, Waadt, Solothurn, Thurgau, Basellandschaft, also von zwei Drittheilen der Bevölkerung der Schweiz und die ehrenwerthen Namen vieler ausgezeichneten Eidsgenossen, welche darunter sich fanden, haben andere Blätter genannt.

3) Die Idee, von welcher die Versammlung ausging, war diese, daß die Bundesänderung der Eidsgenossenschaft nur auf Volkssouveränität gebaut und allein mittelst Repräsentation derselben, also nicht anders als durch einen eidsgen. Verfassungsrath durchgeführt werden dürfe. Die Frage welche verhandelt wurde, war demnach nur, mit was für Mitteln, auf welchen Wegen diese Ideen verwirklicht, oder wie die widerstrebenden Bundes- und Kantonsbehörden zur Anerkennung der Urrechte der Nation geführt, und dieser die Ausübung derselben gesichert werden könnte?

4) Diese Frage zu lösen wurden folgende Anträge gestellt und mit Ausnahme des dritten, den eine geringe Mehrheit als überflüssig ansah, alle beinahe einmüthig angenommen:

1) Es soll eine Kommission niedergesetzt werden, um in volksthümlicher Sprache die von dem Zentral-Komité aufgestellten Hauptgrundsätze, auf welchen eine Bundesverfassung ruhen soll, auszuarbeiten. Diese Arbeit soll auf Kosten der Gesellschaft Deutsch und Französisch gedruckt und in hinreichender Anzahl unters Schweizervolk aller Kantone verbreitet werden.

2) Im Namen des Schutzvereins soll dem großen Rath der Republik Bern, als dem moralischen Vorort der Schweiz für die Haldigung, die er zuerst dem Urrecht der Nation gebracht, eine Dankadresse eingereicht und hochderselbe ersucht werden, sich kraftigst für die Einsetzung eines eidsgenössischen Verfassungsraths zu verwenden.

3) Durch eine andere Adresse soll dem Vorort Zürich bezeugt werden, welch eine Unzufriedenheit in dem größten Theil der Nation über die von ihm neu eingeleitete Behandlungsweise der Bundesrevision herrsche, und zugleich ein Veto dagegen eingelegt werden, daß diese Nationalsache noch einmal dem Entscheid durch die Stimmen der Kantonsbehörden unterworfen werde.

4) Einladung an alle Kantons-Komités des Schutzvereins, daß jedes derselben eine Zuschrift an den großen Rath desselben mit möglichst viel Unterschriften versehen einreiche, wodurch diesen Behörden vorgestellt werde, daß sie nach der neuen Ordnung der Dinge wohl Stellvertreter des Volks in dem Kanton, nicht mehr aber, wie in der alten Unordnung Souverane im Bunde seien; demnach nur für einen Verfassungsrath Vorsorge zu treffen hätten.

5) Das Zentral-Komité soll einwirken, daß in denjenigen Kantonen, in welchen es zur Erreichung des Ziels nothwendig sein dürfte, Volksversammlungen veranstaltet und zu zweckmäßigen Maßnahmen geleitet würden, um die Volksrechte zu retten.

6) Um den Kreis ihrer Wirksamkeit zu erweitern und besonders auf dem Wege der Wissenschaft und Grundsätzlichkeit auf die glückliche Umgestaltung des Vaterlandes in all seinen Verhältnissen einzuwirken erklärt sich die Gesellschaft für einen Nationalverein in Hinsicht auf Kirche, Staat und Schule, und wird sich als solcher weiter zu verbreiten und auszubilden suchen.

Dies ist das Ergebniß, welches der revolutionäre Geist der Radikalerei gehabt, der keinen Anklang mehr findet, ungeachtet die Idee, welche der eidsgenössische Nationalverein verfolgt, an sich so ur-

wahrheitlich ist, daß sie einst, wenn die Schweiz sich zu entwickeln nicht aufhört, doch noch siegen muß! — —

Aarwatt, am 8. März 1834.

Der Präsident des Kantonal-Vereins vom Aargau,
Dr. Troxler.

Vermischtes.

— Für Basel und Neuenburg kann es in der Bibel kein lehrreicheres Kapitel geben, als das zwölfte Kapitel im ersten Buch der Könige. Im Streit und Zwist der Regirenden mit den Regirten besonders wenn diese die Mehrheit des Volks ausmachen, soll man leise auftreten und mit Milde richten und schlichten. Klug riethen die ältern Räthe dem König Rehabeam: „Wirst du heut diesem Volk einen Dienst thun und ihnen zu Willen sein und sie erhören und ihnen gute Worte geben: so werden sie dir unterthänig sein, dein lebelang!“ (1 Könige 12, 7.) Die jungen Räthe ermahnten hingegen den König zur Strenge. Man müsse sich im Ansehen behaupten, die Unzufriedenen mit Skorpionen geißeln. Was geschah? Es ging dem König Rehabeam, wie der Stadt Basel. Das ganze Land zerfiel in zwei Staaten in Juda und Israel.

— Jeder kennt den Glarner-Schiefer. Er wird schon seit länger denn 200 Jahren am Plattenberg im Sernftthal gebrochen. Es ist ein unerschöpflicher Vorrath. Er würde längst, besonders in neuerer Zeit auch zu Dachbedeckungen mehr benutzt worden sein, hätten die Leute ihn mit größerer Vorsicht gebrochen, und mit größerer Auswahl nur gute Waare geliefert. Jetzt hat sich die Regierung von Glarus der Sache angenommen, sowohl im Interesse der Käufer, als der Arbeiter. Die neugebaute Straße in's Sernftthal erleichtert den Transport. Die Regierung hat eine eigene Verwaltungskommission unter Vorsitz des Hrn. Rathsherrn Jenny von Schwanden, dafür angeordnet. Wir machen darauf aufmerksam, und daß, wer sich mit Bestellungen an die „Plattenberg-Verwaltung“ wendet, nun gesichert ist, im obrigkeitlich festgestellten Preis-Tarif, gute Waare zu empfangen.

— Auf dem Neuenburgersee wird, bis künftigen Mai, wieder ein Dampfschiff in Thätigkeit sein, welches zugleich auch den Bieler- und Murtner-See regelmäßig beschiffen und den Verkehr der verschiedenen Städte jener Gegenden bedeutend beleben wird. Alle Tage geht es zwischen Neuenburg und Yfferton hin und her; dreimal wöchentlich in den Murtner- und dreimal in den Bielersee. Man dankt dies vorzüglich den fünfjährigen Bemühungen des Hrn. Th. Sachard von Neuenburg; und, was das Schönste bei der Sache ist, Liberale und Illiberale boten zu dem gemeinnützigen Werk die Hand, welches durch geschickte Künstler, nach den bekannten vollkommensten Mustern, zu Stande gebracht ward.

— Jedermann sagt, es sei noch viel Unwissenheit und Aberglaube bei uns in Städten und Dörfern über die alltäglichsten Erscheinungen in der Natur. Es fehlt zwar nicht an gemeinnützigen Gesellschaften und Männern, die da Abhilfe thun möchten, aber sie klagen, es fehle an wohlfeilen, belehrenden Volksschriften. Ich will euch ein gutes Büchlein nennen, das werth ist in städtischen und ländlichen Haushaltungen verbreitet, als Lesebuch für unsere Kinder in Schulen empfohlen zu werden, das ist „Meister Peter, oder des Weisen im Dorfe faßliche und lehrreiche Unterhaltungen über die Wunder der Natur, zum Besten der wißbegierigen jungen Leute zu Stadt und Land. Aus dem Französischen des Hrn. Beard.“ (Zürich bei Orell, Füßli u. Comp., 1834.) Kaufet den Meister Peter zu Euch kommen; er gibt denen, die nie Naturlehre (Physik) studiren können, viele Aufklärungen daraus für das gemeine Leben.

Wochen-Chronik.

— Der Berichterstatter, welcher in der Wochenchronik des Schweizerboten Nr. 9, den genferischen Oberstlieutenant Pinon der Spionendienste beschuldigt, ist wohl kein Genfer, sonst hätte er sich keine so grundlose Anklage gegen einen ehrenwerthen Mann zu Schulden kommen lassen. Folgendes zur Berichtigung jenes Artikels:

Seit mehreren Jahren steht Hr. Pinon mit dem Abt Locher, Beichtvater des Vizekönigs von Mailand, in einer freundschaftlichen Korrespondenz die der Politik und Polizei ganz fremde ist. Unterm 11. Februar 1834 schreibt er seinem Freunde: „derselbe werde wohl schon wissen, daß den 1. Februar ein Trupp fremder politischer Flüchtlinge in Gemeinschaft mit einigen Leuten von der Hefe des Pöbels, den Umsturz der genferischen Regierung beabsichtigt hätten; daß aber ihr frevelhaftes Beginnen durch den kräftigen Widerstand aller rechtlichen Bürger vereitelt worden sei; und daß das genferische Volk in diesem kritischen Momente seine Achtung für die gesetzliche Ordnung und seine Bereitwilligkeit, den Befehlen der verfassungsmäßigen Regierung Folge zu leisten, zur Demüthigung aller Uebelgesinnten deutlich an den Tag gelegt habe. Aus Mangel an Zeit sei es ihm nicht möglich in's Einzelne einzutreten: er sende also seinem Freunde diejenige genferische Zeitung, welche den Hergang der Sache am richtigsten erzähle; und er wünsche, daß der Vizekönig von Italien und der Fürst v. Metternich davon Kunde erhielten, damit das ehrenvolle Betragen der Bürger Genf's ihnen nicht etwa durch untreue Zeitungsschreiber in falschem Lichte dargestellt würde.“

Denn 11. Febr. übergibt Hr. Pinon der Direktion der Diligence von Chambery das Paket, welches seinen Brief und die angekündigten Zeitungen enthielt, nebst Anzeige des Inhalts. Den 14. erscheint der Brief gedruckt in der Europe centrale, zu nicht geringem Erstaunen Hr. Pinon's. Einige Tage später läßt Hr. Morel, Kommissionär in Chables, dem savoyischen Grenzorte, eine Rechtfertigung in die genferischen Zeitungen einrücken, in welcher er sagt: Das Paket Hr. Pinon's sei in Chables von den savoyischen Mauthbeamten eröffnet worden, und dieselben haben ihn, Hr. Morel, bedeutet, politische Zeitungen können ohne besondere Formalitäten nicht durch Piemont transitiren: er habe also Brief und Zeitungen zu sich genommen, um sie der Direktion der Diligence in Genf zurück zu stellen; allein bei seiner Ankunft in der Stadt müsse ihm wahrscheinlich der Brief aus der Tasche gefallen sein, denn ungeachtet aller seiner Nachforschungen habe er ihn nicht wieder auffinden können. Der Redakteur der Europe centrale seiner Seits sagt aus, der Brief sei ihm von Jemanden der ihn auf der Straße fand, zugestellt worden: den Jemand aber weigert er sich zu nennen.

Dies ist der wahre Hergang der Sache. Nun nur noch ein paar Fragen: Dem genferischen Volke für seine Liebe zu gesetzlicher Ordnung und seine Anhänglichkeit an seine Regierung das gebührende Lob zollen, heißt das die Schweiz verleumden, wie der Berichterstatter in der Wochenchronik sagt? NB. In Hr. Pinon's Brief ist überhaupt nur von Genf die Rede; der Schweiz im Allgemeinen erwähnt er mit keiner Sylbe.

Wenn ein Mann seinem entfernten Freunde von einem seit mehreren Tagen allgemein bekannten Unternehmen Kunde gibt, ohne auch nur einen einzigen Umstand anzuführen der nicht schon in allen Zeitungen steht; wenn er seinen Unwillen über die Urheber und Anleiter des Unternehmens in vielleicht allzuderbe Ausdrücken äußert, aber keinen derselben mit Namen bezeichnet oder

auch nur andeutet; kann man ihn mit einigem Grunde des Spionierens und Auskundschaftens beschuldigen?

Die Antwort überlasse ich jedem Unbefangenen.

Genf, 3. März 1834. H.

— Vom Walliser Dorfe Port-Valais hat man den Leichnam eines in der Rhone ertrunkenen Reformirten sogleich in den K. Waadt transportirt, um ihn da begraben zu lassen, weil die Erde von Wallis für Reformirte viel zu heilig sei. In Port-Valais haben also nicht die Seelen, sondern die Leiber Religion; und man kann da also mit Recht sagen: Der Mensch hat Religion im Leibe!

— Während man sich in Deutschland einbildet, es herrsche in der Schweiz Unordnung und Schrecken, leben wir in der Schweiz frei, friedlich und im Schutz unserer Gesetze. Während wir uns vorstellen, in Deutschland herrsche also überall Frieden und Freude, herrscht dort an vielen Orten Unordnung und Schrecken. In Paderborn (preußisch) Bauernaufstand wegen unmäßiger Steuern und Abgaben. — In Karlsruhe Auflauf von Schneidergesellen, Freiheitslieder singend. — In Neustadt, in Rheinbaiern, steinigt man die Kavallerie, die, gegen bestehende Gesetze, einen rheinischen Bürger nach München führen mußte. — In Frankfurt übten sich die Handwerker in Waffen; es wird ihnen untersagt; sogar das Singen auf den Straßen, das Beisammenstehn- und -Gehen der Leute. — In Berlin werden die Gefängnisse vermehrt, weil in den bisherigen nicht mehr Raum genug für die Verhafteten ist. — In München sind die Gefängnisse mit Menschen, einheimischen und ausländischen, überfüllt; die meisten derselben wegen verdächtiger politischer Denkart. — Die Untersuchungen wegen des berüchtigten, politischen Hambacherfestes sind seit Jahr und Tag noch nicht abgethan; umgekehrt, heißt es, sie sollen frisch von vorn wieder angefangen werden.

— Die großen Mächte wünschen aufrichtig Frieden. Der Kaiser von Rußland, den man für sehr kriegerisch hielt, hat selbst den Vorschlag zur Verminderung der Armeen und zur Entwaffnung gemacht; Preußen wäre nicht abgeneigt; Frankreich vielleicht auch nicht. Oesterreich hingegen trägt Bedenken, die Truppenzahl zu verringern, weil Deutschland, Italien, selbst Frankreich und auch die Schweiz noch nicht genugsame Sicherheit für ihre innere Ruhe böten. Also auch die Schweiz! Ist das der eigentliche Text zur Note vom 8. Februar?

— Eine schöne That! — Zu Meiringen im K. Bern macht der Hr. Amtsgerichtschreiber Brügger den Vorschlag, einen Schulfond von 20,000 Fr. zu stiften und bietet dazu 1000 Fr. aus seinem Vermögen an. Sogleich bietet Hr. Amtsschreiber Siegenthaler 500 Fr. dazu. — Und die Andern?

— Hr. Forstmeister Kasthofer berechnet, daß der K. Bern ungefähr 20,000 Juch. Staatswaldungen habe, die unter der Verwaltung der vorigen Regierung lange nur 15,000 endlich 25,000 Fr. jährlich ertrugen. Er hofft es könne zu einem reinen jährlichen Ertrag von 100,000 bis 200,000 Fr. künftig gebracht werden. Allerdings, bei höchstsorgfältiger Bewirthschaftung und höchsteinfacher, unkostspieliger Verwaltung, kann der reine, nachhaltige Ertrag von 20,000 Juch. Wald, wenn die Holzpreise nicht schlecht sind, auf 100,000 Fr. getrieben werden. — Auf 200,000 Fr. aber wohl nur erst, wenn die Gemeinden ihre eigenen Wälder genugsam ruinirt, und die jetzigen Holzpreise zum doppelten aufgesteigert haben werden. Und dazu geben unordentliche Gemeinden die beste Hoffnung von der Welt.

— Zu Allschwyl, einem kathol. Dorfe des K. Baselland-schaft, hat man nach Anleitung des Pfarrers, 130 Unterschriften gesammelt, um einen guten Schullehrer — absetzen zu lassen, weil er gesagt habe, das Kirchenwesen müsse verbessert werden. Die Leute wollen aber bei ihrem alten Glauben — nämlich an den Pfarrer, verbleiben; sie wissen noch nicht den Unterschied zwischen Religion und bloßes Kirchenwesen, zwischen reinem Gottes Wort und reinem Priesterwort. Wollt Ihr bekehren, so müßt Ihr vorher belehren!

— Der Vorort Zürich regt, mit sehr ruhmwürdiger Thätigkeit, die Thätigkeit der Stände zur Verbesserung allgemeiner Uebelstände an. So theilt er jetzt Vorschläge mit zu einem Konkordat in Betreff der schweizerischen Heimathlosen, ein anderes über Einrichtung der Frachtfuhren und des Waarentransits; ein drittes über freie Niederlassung der Schweizer in jedem Kanton der Schweiz.

— Die Regierung von Genf läßt in diesem Augenblick eine allgemeine und gleichzeitige Zählung der gesammten Bevölkerung des Kantons vornehmen.

— Die neue Verfassung sowohl des K. Schwyz, als des K. Basel-Stadttheil haben von der Mehrheit der Stände Gewährleistung erhalten. Man spricht auch vom Beitritt mehrerer Stände zum bestimmtern Garantiekonkordat der sieben größern Kantone; doch werden darin einige leichte Abänderungen gewünscht.

— Der große Rath des K. Luzern hat den Beschluß des kleinen Raths in Betreff des Hrn. Christ. Fuchs bestätigt und den Gesetzesentwurf über das Plazet angenommen.

— Bern. Seit einigen Tagen ist Hr. v. Rumigny wieder aus Paris zurückgekehrt. Die Gesinnungen Frankreichs gegen die Schweiz sind beständig freundschaftlich. Es soll eine Note von Berlin angekommen sein, eine andere des russischen Kaisers soll nachfolgen. — Nur zugesandt, das gibt Stoff zur Unterhaltung, wovon die Schweizer große Freunde sind.

Ausländische Nachrichten.

— Bei der Eröffnung der Ständeversammlung am 8. März in München, sagte der König unter anderm: Eine Quelle des Segens für Baiern wird der Zollverein sein, und fester das Band knüpfen, welches die Deutschen vereinigt. Daß sich dieser Zollverein ausdehne, und ein Handelsvertrag mit der österreichischen Monarchie zu Stande komme, hoffe Ich, damit alle Meine Unterthanen eines erweiterten Verkehrs theilhaftig werden. — Eine neue Krone ist an Mein Haus gekommen; nach Griechenlands Wunsch durch der drei verbündeten Mächte freundliche Einwirkung wurde Mein geliebter Sohn Otto dessen König; Meines Volkes warme Theilnahme erhöht Mir den Werth dieses Ereignisses. Dem Handel und dem Gewerbfleiße Baierns wird hiedurch eine neue Straße geöffnet. — Unordnungen haben seit dem letzten Landtage an einigen wenigen Orten des Königreichs statt gefunden, aber gerade daß sie sich auf sehr wenige beschränkt, bezeugt des Landes gute Gesinnung. Ich weiß die Meines Volkes von jener der Partei zu unterscheiden, die sich fälschlich für dessen Stimme ausgibt; herrschen will sie, alles Bestehende zernichten, sie will die Verfassungen umstürzen, an die Ich gewissenhaft halte. — Meine Baiern lieben mich, sie kennen Mein Bestreben für ihr Wohl. Die Erwartung habe Ich, daß dieser Landtag sich rühmlich auszeichnen werde unter allen, und diese Erwartung wird nicht getäuscht werden. Die ganze Versammlung brachte beim Abgange Seiner Majestät des Königs ein dreimaliges Lebehoch.

Auflösung des Räthsels in No. 10.

Die Zunge.

Räthsel.

Mit mir fängt niemand etwas an;
Mein Bruder ist der Tod;
Am Glücke haßt mich Jedermann,
Doch nicht so in der Noth.
Ich bin nicht in der Ewigkeit,
Hier aber fern und nah.
Denn suchst du mich, zum Beispiel, heut,
Seh hier, ich bin schon da.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

An der durch Gesetz vom 13. Januar 1834 neu eingerichteten Thierarzneischule in Zürich sind drei Lehrerstellen zu besetzen. Der erste Lehrer trägt in wöchentlich 16 bis 18 Stunden vor: 1) Thierzergliederungskunde; 2) Viehzucht und Fütterungslehre für die Hausthiere; 3) spezielle Krankheits- und Heilungslehre der Thierkrankheiten; 4) Chirurgie und Operationslehre bei den Thieren; 5) Geburtshülfe bei den Thieren; 6) Praktischen Unterricht im Krankenstalle. Die Stundenzahl des zweiten Lehrers und des Hülfslehrers beträgt zusammen auch wöchentlich 16 bis 18 Stunden. In diesen haben sie vorzutragen: 1) Chemie, Naturgeschichte der Säuge-, besonders der Hausthiere; 2) Lehre von der äussern Bildung und Beschaffenheit der Thiere; 3) Naturlehre des belebten Thierkörpers. 4) Allgemeine Krankheits- und allgemeine Heilungslehre der Thierkrankheiten; 5) Heilmittellehre für die Thierheilkunde; 6) Naturgeschichte der Giftpflanzen und der zur Futterung dienenden Gräser und Fruchte; 7) Seuchenlehre der Hausthiere; 8) Gerichtliche Thierheilkunde; 9) Theoretischer und praktischer Unterricht im Hufbeschlag. —

Austausch einzelner Lehrfächer zwischen dem ersten und den beiden andern Lehrern kann jedoch im Einverständnisse mit der Aufsichtskommission und unter Genehmigung des Erziehungsrathes statt haben.

Der erste Lehrer bezieht, nebst freier Wohnung, oder allfälliger Miethzinsentschädigung, einen jährlichen Gehalt von 1400 Fr.; die beiden andern Lehrer erhalten zusammen ebenfalls 1400 Fr., welche unter dieselben nach Verhältniß ihrer Stundenzahl vertheilt werden. — Die Anmeldungen um diese Lehrstellen müssen bis spätestens den 29 März an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Hirzel, eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an offentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, durch Vorlegung eines Berichtes über ihre Studien und Leistungen ihre Tüchtigkeit zu beweisen, und hierauf nach Anweisung des Erziehungsrathes eine Probelektion zu halten. Erforderlichen Falls kann der Erziehungsrath neben der Probelektion auch eine Prüfung der Bewerber anordnen. Es können übrigens keine Reiseauslagen vergütet werden.

Zürich, den 1. März 1834.

Kanzlei des Erziehungsrathes.

Nachricht.

Die Stelle einer Lehrerin am Töchter-Institut in Aarau ist durch Resignation erledigt, und soll mit Anfang des Sommerkurses wieder besetzt werden. Es wird für dieselbe ein gebildetes, unverheirathetes Frauenzimmer gesucht, das im Stande wäre, Mädchen von 13 bis 16 Jahren den ihrem Alter angemessenen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache und Literatur, in der Geographie und Geschichte, in der Aritbmetik, so wie auch in der Naturgeschichte zu ertheilen. Für 20 bis 24 Stunden wöchentlichen Unterrichts bezieht die Lehrerin eine jährliche fixe Besoldung von 800 Schweizerfranken. Die Bewerberinnen haben sich längstens bis zum 13. April unter Beischließung der nöthigen Zeugnisse bei dem unterzeichneten Präsidenten der Direktion dieser Anstalt schriftlich anzumelden, der ihnen den Tag der Prüfung anzeigen wird. Reiseentschädigungen werden keine gegeben.

Aarau, den 6. März 1834.

Für die Direktion des Töchter-Instituts:
Pfarrer Pfleger.

Hypothekar-Revision.

Nachdem heute vor uns die Gemeinderäthe von Egen, Mettau und Oberhofen mit dem Vortrage erschienen sind, daß die durch Beschluß des Tit. großen Raths des Kantons Aargau unterm 23. Mai 1833 ausgesprochene Trennung der bestandenen politischen Gemeinde Mettau in die drei gesonderten politisch-bürgerlichen Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen eine Revision des Hypothekenwesens dieser drei Gemeinden zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht haben, und nachdem diese Gemeinderäthe um die diesfalls geeigneten gerichtlichen Anordnungen ansuchten; so haben wir in Entsprechung dieses Gesuchs

beschlossen:

Es solle eine Revision des Hypothekenwesens der bisher bestandenen politischen Gemeinde Mettau oder der jetzt bestehenden getrennten Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen, unter Leitung einer gerichtlichen Kommission und auf Kosten dieser Gemeinden statt finden.

In Folge dieses Beschlusses werden alle Jene, welche auf Korporationen oder Privaten der ehevorigen Gemeinde Mettau oder der nunmehrigen Gemeinden Egen, Mettau und Oberhofen Unterpfandsverschreibungen besitzen, peremtorisch und bei Vermeidung des Verlustes ihrer resp. Unterpfandsrechte aufgefordert, die besitzenden Titel bis und mit dem 15. künftigen Maimonats in Original oder obrigkeitlich vidimirten Abschriften unserer Kanzlei einzureichen.

Nach Ablauf dieses Termins ist den Gemeinderäthen von Egen, Mettau und Oberhofen bis zur Beendigung der Revision jede fernere Fertigung von Unterpfandsverschreibungen untersagt.

Die sofortige Beendigung dieser Hypothekarrevision und die Erhebung der neu ausgefertigten Schuldbriefe wird seiner Zeit den resp. Gläubigern durch öffentliche Bekanntmachung angezeigt werden.

Laufenburg, am 16. Jenner 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggißer.
Im Namen des Bezirksgerichts:
Engelberger, Gerichtschreiber.

Benefizium Inventarii.

Das unlängst erfolgte Ableben des Johann Huober, Krämer zu Sursee, Angehöriger der Gemeinde Oberkirch, veranlaßte den löbl. Gemeinderath Oberkirch, Namens der Erben über denselben die Ausschreibung eines Benefizii Inventarii anzuverlangen, was gerichtlich bewilligt und der Tag zur Abhaltung desselben auf Mittwoch den 26. laufenden Monats März angesetzt worden ist.

Es werden demnach Schuldner und Gläubiger des benannten Johann Huober sel., unter Androhung gesetzlicher Folgen, aufgefordert; an bemeldtem Tage, Morgens 9 Uhr, dem auf dem Rathhause Sursee versammelten Gerichtsofizio ihre Schuldigkeiten und Ansprachen getreulich zu Protokoll zu geben.

Sursee, den 4. März 1834.

Namens des Bezirksgerichts,
Der Präsident: Ant. Rüegger.
Der Gerichtsschreiber: J. L. Muggli.

Zum Kauf
aus freier Hand wird angeboten:

Die ganz nahe bei Schaffhausen vor dem Schwabenthor gelegene Steingut-, Fayence- und Kochgeschirrfabrik zum englischen Hof genannt, welche sich, vermoge der dabei vorhandenen Wasserkraft, zu andern beliebigen Fabrikunternehmungen eignet. Solche besteht in:

a. Dem Wohn- und Fabrikgebäude, einstockig von Stein erbauet, unter welchem sich ein gewölbter Keller mit 300 Saum Platz in Eisen gebundenen Fässern in bestem Stand befindet. Einer geräumigen Arbeitsstube mit allen erforderlichen Einrichtungen, auch Abdrehmaschinen und Scheiben für 6 bis 8 Dreher und Former. Heuscheune, Magazin, Packstube, Komptoir, Laboratorium und ein Zimmer für den Buchhalter, so wie in der Tiefe eine Mahlmühle mit 8 Gängen, 4 Pochstempeln, Provenofen-Kästen und Standen in der Masse, und auf dem Speicher eine große Modellkammer, mit allen erforderlichen Modellen angefüllt. Da diese Fabrik im Augenblick nicht betrieben wird, so benützt man die Mühlewerke, um Knochenmehl darin zu bereiten, was vielen Abgang findet.
b. Einem Nebengebäude, in welchem sich der Masseleller, Cassetenstube und Platz für zwei Pferde befindet, nebst einem daran stoßenden Holzschopf, zu circa 100 Klafter Holz.
c. Einem ganz neu erbauten Brennhaus mit 2 großen Brennöfen, einer zweiten wohleingerichteten Arbeitsstube für 5 Dreher und Former und einer großen Glasierstube; sämmtliche Arbeitsstuben mit eisernen Kanonöfen versehen, welches Gebäude wegen seiner geräumigen und zweckmäßigen Einrichtung zu jedem andern Gewerb sich eignet.
d. Einem sehr großen Gemüs-, Blumen-, Baum- und Grasgarten, in dessen solidem Einfang an 150 tragbare Spalier- und hochstämmige Obstbäume von den edelsten Sorten sich befinden; ein geräumiges Glas- oder Gewächshaus und Frühbettkästen mit 24 Fenstern, theils in eisernen, theils in hölzernen Rahmen, nebst einem Gartenhäuschen, und am Bach, der die Mühlen treibt.
e. Ein Badhäuschen, beauem eingerichtet.
f. Unterm Dach befindet sich noch ein Calcinienofen, ein Gips- und ein Wasserkessel, so wie Schlammkästen und Standen zu der Fayence- und Kochgeschirrmasse, wozu ein laufender und ein Pumpbrunnen im Hof vorhanden sind.

Finden sich bis zu Anfang des künftigen Monats Mai keine Liebhaber, die diese Realitäten gesammt oder einzeln zu kaufen Lust haben, so werden alle benannten Gegenstände öffentlich versteigert, und der Tag der Versteigerung in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Nähere Auskunft hierüber, so wie über den Preis und die Kaufsbedingungen erfährt man gegen portofreie Anfragen bei Herrn Hurter im Erker in Schaffhausen.

Beleuchtung einer kleinen Bosheit.

In No. 7 dieses Blattes vom 13. Febr. 1834 hat der Buchbinder Friedr. Hemmeler eine dreifache Unwahrheit gesagt, die ich hiemit durch offene Erzählung des eigentlichen Verhaltes widerlege.

Auf das in vielen öffentlichen Blättern empfohlene Werkchen: „Schilderung der unglücklichen Zerwürfnisse in der Schweiz. 1830 — 1833.“ subscribirte besagter Hemmeler (unter Bedingung, daß kein anderer dortiger Buchhändler oder Buchbinder von diesen Exemplaren erhalte) mit folgenden Worten:

„Aarau, 31. Oktober 1833. Der Unterzeichnete bestellt auf eigene feste Rechnung Einhundert Exemplare von dem angekündigten Werke. Friedrich Hemmeler, Buchbinder.“

Weil nun jeder Subscribent laut Kondition ¼ Pränumeration bezahlt, die Buchhändler und Buchbinder aber nur 1 franz. Franken bei der Bestellung zu entrichten haben, Hemmeler aber nicht bei Kassa war, dahero ich ihm zu seiner Erleichterung die Acceptation zweier Appoints von 56 franz. Franken auf den 15 Dezember, und 44 Fr. auf den 30. Dezember zahlbar, in Summa 100 franz Franken gestattete. Diese zwei Appoints wurden in sehr achtbare Hand von mir gegeben, aber Hemmeler bezahlte auch am 15. Dezember nicht, obgleich er noch nicht wissen konnte, daß das Werk wegen weit vergrößerter Bogenzahl einige Wochen später erscheinen werde. Weil ihm nun meine Anzeige: „daß ich ihn aus dem Bestellungsverzeichniß ausstreichen, und diese Wechselchen in gerichtliche Hand legen würde, falls er die mir muthwillig verursachten Kosten für Porto ꝛc. nicht baldigst erstatte“, genirte, so gab derselbe obenerwähnte hier beleuchtete boshafte Anzeige.

Zürich, den 16. Februar 1834.

C. v. Sommerlatt.

John Macartney's
ROYAL - ELIXIR,
bewährt als vorzügliches Heilmittel gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven.
Hauptkommissionsniederlage
für Deutschland und die angrenzenden Länder bei
J. C. Hartmann
in Frankfurt am Main, Ziegelgasse No. 176.

Dieses von Sir John Macartney bereitete vortreffliche Liquor, welches sich besonders zur wahren Stärkung und Belebung der Nerven eignet, ist, seiner ausgezeichneten Wirksamkeit wegen, bereits in öffentlichen Blättern, und namentlich in englischen und französischen Zeitschriften, belobend anerkannt worden

Ohne daher einer weitern Empfehlung in dieser Beziehung zu bedürfen, glaubt der Herr Verfertiger mit Recht die Versicherung beifügen zu können, daß Alle, welche mit obigen Uebeln sich behaftet fühlen und davon Gebrauch machen wollen, unfehlbar den gewünschten Erfolg erreichen werden, und solches um so eher zum täglichen Genusse bestimmen können, als dasselbe bei seinen erwähnten Eigenschaften auch den reinsten Wohlgeschmack verbindet.

Die Gebrauchsanweisungen, welche den Originalflaschen in deutsch, französisch und englischer Sprache beigefügt sind, besagen das Nähere, und ist der bestimmte Preis per Flasche, bei portofreien Einsendungen von Briefen und Geldern, auf 6 fl rhein., und 20 kr. für Verpackung, festgestellt.

Wir haben zur Bequemlichkeit des Bezugs hiervon eine Hauptniederlage für die gesammte Schweiz bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel errichtet.

Das Bureau der allgemeinen Kommissionsniederlage, unter Direktion von J. C. Hartmann in Frankfurt a M., Ziegelgasse No. 176.

(Auszug aus der Beilage der allgemeinen Zeitung vom Jahre 1831, No. 284.)

Dankende Anerkennung in Bezug der Heilkunde.

In No. 158 der Neckarzeitung las ich die Anzeige des Hrn. von Asseldorn in Aachen, welcher von langwierigen Magen- und Nervenleiden geheilt wurde, und dafür John Macartney's Royal-Elixir anempfiehlt. Auch ich habe, nachdem ich mich der Behandlung mehrerer der ausgezeichnetsten Aerzte unterworfen, und selbst nachdem alle dafür in neuerer Zeit so sehr angepriesene Mittel gebraucht habe, durch die Gefälligkeit eines Freundes einige Flaschen dieses so trefflichen Elixirs von England empfangen, und halte es daher für meine Pflicht solches allen denen anzuempfehlen, welche an diesen Uebeln leiden, und sich baldigst davon für immer zu befreien wünschen.

Mühlheim, am Rhein, im Königreich Preußen, den 17. Julius 1831.

A. F. Herber, Hofrath.

Zum Kauf wird angeboten:

1) Das Gasthaus, Scheune und Waschhaus zum Löwen in Untererlisbach, Kant Solothurn, mit dabei liegendem Kraut- und Baumgartenland, circa 3/4 Jucharten haltend.

Das Gasthaus enthält auf dem ersten Boden ein großes und drei kleinere Gastzimmer, eine geräumige Küche mit ablaufendem Schüttstein; auf dem zweiten Boden ein großer Saal und vier andere Zimmer, von diesen sind 2 heizbar.

Ferner eine Fruchtschütte, ein großer Estrich und ein Oberestrich nebst Lauben auf dem ersten und zweiten Boden.

Zwei gewölbte Keller, worin circa 120 Saum weingrüne Fässer, wovon die Hälfte neu ist.

Die Scheune enthält doppelte Bestallung, doppelte Bühni, Futtertenn und Holzschopf.

2) Zwei Jucharten Ackerland, im Muggenloch genannt.

3) Eine halbe Jucharte Ackerland in der Sommerhalden, mit schönen Obstbäumen versehen.

4) Ein halbes Mannwerk Mattland im Schachen genannt.

Die obenannten Objekte können von nun an an Ort und Stelle besichtigt werden; die Kauf- und Zahlungsgedinge hingegen sind in der Schreibstube No. 168 auf dem Kirchhof der Stadt Aarau zu vernehmen.

Niedererlisbach, den 5. März 1831.

Der Eigenthümer.

Der Eigenthümer des Wirthshauses zu Siselen, Amtsbezirk Erlach, K. Bern, wird auf Donstag den 20. dieses Monats, unter den dannzumal zu eröffnenden Gedingen, öffentlich freiwillig versteigern lassen: Das im Dorfe Siselen, in der Mitte der Straße von Neuenburg nach Bern, Biel und Büren gelegene Wirthshaus, mit Taverne-, Bierbrauerei- und Branntweinbrennerei-Konzession, enthaltend außer den gewöhnlichen Gaststuben noch zwölf schließbare Zimmer, einen geräumigen, zum Weinhandel dienlichen Keller, von 55' Länge und 25' Breite. Auf Verlangen würden Meubles, Kellergeräthschaften u. dgl. nebst verschiedenen Stücken Land mitgegeben werden. Nähere Auskunft wird der Eigenthümer ertheilen.

Die Steigerung wird im obbeschriebenen Wirthshause von Vormittags 10 Uhr an abgehalten, wozu die Liebhaber hiermit eingeladen werden.

Gegeben mit richterlicher Bewilligung in Erlach, den 3. März 1834.

Der Amtsgerichtsschreiber: Bächli.

Der Unterzogene ist gesonnen, sein an der Landstraße, in der Mitte von Basel nach Zürich und am Fuß des Böthbergs gelegene Gasthaus zum Schwert in Hornussen Bez. Laufenburg, sammt allen dazu gehörigen Mobilien und Gerädschaften, so wie 30 Jucharten Wiesen-, Acker- und Holzland aus freier Hand, am Dienstag, den 18. März d. J., Mittags 1 Uhr in seinem obgedachten Hause an eine öffentliche Steigerung zu bringen und an den Meistbietenden auf genugsame Loosung hin zu überlassen.

Liebhaber für diesen Kauf können sich daher vom heutigen Tage an, an den unterzeichneten Eigenthümer selbst wenden, um alles einzusehen und sonach die billigen Kaufbedingungen zu vernehmen, welche ich jedoch vor Anfang der Steigerung eröffnen lassen werde.

Hornussen im Fricktal den 17. Hornung 1834.

Felix Biri, zum Schwert.

Es wird aus freier Hand zum Kauf angetragen: Ein im Banne Gelterkinden, Kantons Basellandschaft gelegenes Gut, bestehend in:

Einer neu erbauten Behausung, mit allen wünschbaren Bequemlichkeiten, sammt Scheune und Stallung, nebst ungefähr 15 Jucharten Land mit Holzwachs und laufenden Brunnen versehen, dessen schöne Lage und sorgfältige Unterhaltung solches zum angenehmsten Aufenthalte eignet.

Auch würde die Hälfte des Kaufschillings zinsbar darauf stehen bleiben, wenn es gewünscht werden sollte.

Die Liebhaber können deshalb nähere Auskunft bei Herrn Dr. Baader in Gelterkinden erhalten.

Es wird zum Kaufe oder zur Verpachtung mit oder ohne Liegenschaften, nach Gefallen der Liebhaber, angetragen: Eine große Gerberei von 20 Gruben, sämmtlich unter Dach, mit einem Bach und laufenden Brunnen vom vorzüglichsten Wasser, einer neuen Lohstampfe und Lederwalke dabei, mit hinlänglichem Wasser, um das ganze Jahr unausgesetzt benutzt zu werden. Mit dieser Gerberei ist ein solides steinernes Wohngebäude mit Scheuerwerk verbunden. Das Etablissement liegt in der Nähe zwei großer Landstraßen und mehrerer Städte, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Kantons Bern, wird wirklich betrieben, und ein Vorrath an Leder mit zahlreichen Kunden könnte damit übernommen werden.

Nähere Auskunft gibt Herr Notar Steinhauer, Amtsgerichtschreiber von Fraubrunnen.

Ein sehr schöner kompleter, beinahe noch ganz neuer Kammacherwerkzeug, geeignet für Schildkrot-, Elfenbein- und Hornarbeit zu verfertigen, wird zum Verkauf angeboten (nebst 50 Stück schöner Brasilianerochsenhorner). Allfällige Kaufliebhaber sind ersucht, sich in portofreien Briefen zu wenden an Johannes Trippel, auf dem Rathhaus in Schaffhausen.

Von Stund an wird eine gewandte Kellnerin oder Haushälterin verlangt, welche nebst guten Zeugnissen das Geschick von savoir vivre besitzt, und die franz Sprache ein wenig spricht. Auf honette Behandlung so wie auf hübschen Gehalt kann man sich verlassen. Frankirte Briefe mit S.G. befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein junger Mensch von guter Erziehung, welcher die Buchbinderprofession zu erlernen wünscht, könnte bei Heinrich Weinmann, Buchbinder in Winterthur, in die Lehre treten. Die Bedingungen sind bei ihm zu vernehmen.

Heinrich Holliger, Gärtner in Zofingen, wünscht so bald als möglich einen jungen Menschen mit billigen Bedingnissen in die Lehre aufzunehmen.

Aechte Wiener chemische Zündhölzchen, in papiernen Kapseln, wie auch gewöhnliche, erste Qualität; beide Gattungen das Tausend à 6 Batzen. Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Partien einen verhältnißmäßigen Rabat. Briefe und Gelder werden postfrei erbeten, bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Kauf angetragen:

Bei G. Rychner, Sattler in Aarau, eine schöne Auswahl von Chaisen und Kinderwägelein, Pferdegeschirr, Sattel, Reitzäume, Reit- und Fahrpeitschen, Koffern, so wie alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Ein Frauenzimmer von etlichen zwanzig Jahren, von guter Familie, welches schon mehrere Jahre abwechselnd als Gesellschafterin und Gouvernante konditionnirt hat, und sowohl die französische, als auch die deutsche Sprache ganz richtig spricht und schreibt, auch in weiblichen Arbeiten geschickt ist, wünscht sei es in der Schweiz oder im Auslande, wieder eine ähnliche Stelle zu finden. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe, Herr Forstrath Zschokke in Aarau.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., rc., zusammen 17,643 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 2Bz. bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein grünes Gewinnloos. Gef. Bestellungen auf Pläne und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Cotths Sohn u. Comp. in Wien.

Unwiderruflich am 15. Juli erfolgt die Ziehung des Staatshauses Neuling, mit 300,000 fl. Ablösung, und einem Gesammtbetrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 6 1/2 fl. Reichsvolta; bei Abnahme von 5 Stück ein drittes gewöhnlich gratis; gegen frankirte Einsendung sind bei unsern Freunden Plan- und Gültscheine zu haben.

Hammer und Karls,
Großhandlung in Wien.

Wir besitzen keine rothe mehr, möglich wäre es indessen, daß sich noch welche vorräthig bei unseren Freunden finden.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme: die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 12. Donnerstag, den 20. März 1834.

Nicht daß man uns verachten soll!
Der Freiheit Sitz und Reich auf Erden
Kann nicht an Geist unfruchtbar werden;
Wer frei darf denken, denket wohl!

Albrecht von Haller, von Bern.

Erklärung des Herrn Ludwig von Haller über seinen Eidschwur *).

Der Verfasser des in Nr. 10 des Schweizerboten vom 6. März unter der Rubrik Kanton Solothurn enthaltenen Artikels, hat zu früh triumphirt, wenn er glaubt, daß ich im Jahr 1834 liberal geworden sei, und den allen Mitgliedern des großen Raths vorgeschriebenen Eid nicht leisten könne, ohne vor ganz Europa meine religiösen und politischen Grundsätze abzuschwören. Ich kann ihm diese Freude unmöglich lassen, und muß ihm daher ganz kurz erwiedern: 1) Daß man nicht liberal in seinem Sinne zu sein braucht, um in den großen Rath von Solothurn gewählt zu werden; eine gewisse Partei möchte dieses freilich erzwingen, aber die Konstitution schreibt es nirgends vor, sie läßt vielmehr dem Volk oder seinen verschiedenen Abtheilungen die freie Wahl und der § 55 sichert sogar die Freiheit der Meinungsäusserung zu, was sich übrigens auch ohne Konstitution, von selbst verstehen sollte. 2) Daß man eine Konstitution beobachten und so weit es möglich ist aufrecht erhalten kann, ohne sie weder in ihren Motiven noch in allen ihren Dispositionen billigen zu müssen. Die Solothurnische ist nicht von einem Verfassungsrath sondern von der vorigen Regierung selbst gemacht worden; sie ist ein Gesetz wie jedes andere, nur daß es nicht so plötzlich und nur nach bestimmten Formen soll abgeändert werden können; sie hat die nämliche Verbindlichkeit, wie alle die zahllosen Zentral- und Kantonalkonstitutionen welche seit 36 Jahren in der Schweiz zu Tage gefördert worden sind, von denen aber keine einzige sich selbst aufrecht erhalten konnte, vermuthlich deßwegen, weil seitdem das natürliche Fundament weggerückt

*) Der Schweizerbote theilt diese ausführliche Erklärung des Hr. v. Haller gern mit, theils weil es recht und billig ist, theils weil das darin enthaltene politische und religiöse Glaubensbekenntniß des Hrn. v. Haller Merkwürdigkeit genug hat. Es wird nicht an Bemerkungen darüber und Entgegnungen fehlen; aber dem Schweizerboten wird in jedem Fall dafür der Raum zur Aufnahme fehlen.

oder mißkannt und unrichtig beurtheilt ist, alle übrige von Menschen willkürlich gemacht worden sind und mithin auch von andern Menschen wieder abgeändert werden können.

In dem Eid habe ich auch nicht das Dogmen der Volkssouveränität überhaupt beschworen, sondern nur gelobt die Souveränitätsrechte des solothurnischen Volks, d. h. demjenigen der es besitzt und ihm durch die Verfassung zugesichert sind, zu handhaben und zu schirmen. Nun aber wird, nach §. 1 und 2 der Verfassung, die Souveränität, d. h. die höchste Gewalt einzig von dem großen Rathe ausgeübt; das Volk selbst aber besitzt keine andern sogenannten Souveränitätsrechte als diejenige alle zwei oder drei Jahre, bald in Wahlkreisen, bald in Wahlkollegien einige Stellvertreter erwählen oder vielmehr geschriebene Stimmzettel die ihm bald von diesem bald von jenem ausgetheilt werden, in ein blechernes Gefäß legen zu können. Diese Souveränitätsrechte mag ich ihm herzlich gern gönnen, so lang sie ihm anständig sind, so lang es sie ausüben will. Bereits scheint es aber, wie in Frankreich, an vielen Orten keine besondere Freude daran zu haben. Die eigentliche Souveränität des Volks ist schlechterdings unmöglich und man kann weder handhaben noch schirmen was nie und nirgends besteht.

Dagegen aber gibt es eine andere usurpirte Souveränität, welche leider nur zu sehr möglich ist, nämlich diejenige der sich liberal nennenden oder zeitgeistigen Sekte, eine Faktion, die ihre bekannten Häupter, Organe und Verzweigungen hat, die in ihrem Dünkel allein weise zu sein glaubt und sich allein für das Volk ausgibt; die keine Macht als die ihrige, kein Gesetz als ihren Willen anerkennt, die ganze Schweiz ihrem tyrannischen Joche unterwerfen und alle diejenigen, so nicht ihre Meinungen theilen, zu Sklaven und leibeigenen Knechten herabwürdigen will, dergestalt, daß sie zwar alle Lasten tragen, aber keine Rechte, keine Vortheile genießen sollen. Diese usurpirte Souveränität, diese sich selbst privilegirende Caste und ihren monstruosen Absolutismus werde ich nach allen meinen Kräften bekämpfen und gerade dadurch die Freiheit des Volks und aller einzelnen Menschen zu vertheidigen suchen, auch liegt gerade darin ein Hauptgrund warum ich die mir angebotene Wahl in den großen Rath annehmen zu sollen glaubte.

Endlich und vorzüglich meint der Verfasser des aus Solothurn gesendeten Artikels, daß ich ohne meine religiösen Grundsätze abzuschwören unmöglich den Eid leisten könne, der alle Mitglieder des solothurnischen großen Raths verpflichtet die angeerbte Religion ihrer Väter zu handhaben und zu schirmen. Allein auch hier befindet er sich in großem Irrthum und hat auch vergebens auf schlüpfriges Eis zu führen gesucht. Ich will nicht erwähnen, daß diese in etwas unschicklichen Ausdrücken redigirte Eidesformel nur deßwegen so abgefaßt worden ist, damit die protestantischen Buchsgauberger sie ebenfalls beschwören können, daß ich aber als Bürger der Stadt Solothurn die alle katholisch sein müssen und deren Väter alle katholisch gewesen sind, in den großen Rath erwählt worden bin; ich will auch nicht erinnern, daß man eine Religion nicht wie ein Grundstück erbt, sondern daß sie durch Unterricht und eigene Annahme fortgepflanzt wird, und daß es endlich möglich, ja sogar erlaubt und bisweilen Pflicht ist, eine Religion, da wo sie besteht, und so lang sie ihren Anhängern gefällt zu schützen und zu schirmen, ohne sie weder bekennen noch ausüben zu müssen. Diese Gründe allein wären schon hinreichend; ich bedarf ihrer aber nicht einmal, sondern kann mich auch auf die Religion meiner eigenen Väter berufen. Wer von Vätern in der Mehrzahl redet, der versteht darunter nicht etwa bloß Vater und Großvater, sondern alle Vorfahren und Ascendenten überhaupt. Nun sind freilich einige meiner Väter protestantisch gewesen, wenn ich aber ihre Religion schützen und schirmen oder gar bekennen und ausüben sollte, so wüßte ich wahrlich nicht welche? denn jeder konnte eine andere haben und hatte sie oft wirklich, ohne daß er deßwegen aufhörte Protestant zu sein. Es hat mit der protestantischen Religion eine ganz besondere Bewandniß. Niemand kann sagen was sie eigentlich sei; denn sie besteht im Grunde in nichts anders, als in der eigenen Meinung eines jeden, und dem Protestiren gegen alle übrigen. Alles protestirt da gegen einander, der eine gegen dieses, der andere gegen jenes, und jeder einzelne protestirt vielleicht morgen gegen das, was ihm noch heute gefiel. Ein reformirtes Glaubensbekenntniß von dem der Verfasser des Artikels spricht, gibt es keines, wenigstens keines das anerkannt und verbindlich wäre; es kann auch keines geben, denn es müßte nothwendigerweise von irgend einer menschlichen Autorität aufgelegt werden, während doch nach dem Fundamentalgrundsatz des Protestantismus in Glaubenssachen keine aus Menschen bestehende Autorität gelten soll: Das einzige Glaubensbekenntniß, welches, Anstandshalber, auch den Protestanten in ihrer Jugend gelehrt wird, von dem sie aber in ihrem ganzen übrigen Leben nichts mehr hören, ist das katholische und apostolische. In denselben heißt es bekanntermaßen: „ich glaube an eine heilige allgemeine und apostolische Kirche.“ Wo aber diese in dem Protestantismus zu finden sei, habe ich meines Orts nicht begreifen können und daher gerade um jenem Glaubensbekenntniß treu zu bleiben, mich an diejenige Kirche angeschlossen, welche nach meiner Ueberzeugung in der That alle jene Charaktere in sich vereiniget.

Uebrigens sind von der sogenannten Reformation bis auf unsere Tage nur drei Jahrhunderte verflossen, mithin etwa neun bis zehn Generationen vorüber gegangen; so daß ich höchstens eben so viel protestantische Väter hatte, dagegen aber zählt man von jener protestirenden Reformation bis zum Ursprung des Christenthums zurück, fünfzehn Jahrhunderte, während welchen wenigstens 45 bis 50 meiner Väter katholisch gewesen sind, ohne nur die mütterlichen Vorfahren in Anschlag zu bringen, und da ja heut zu Tag die

Mehrzahl in allen Dingen gelten soll; so werden doch auch hier die zahlreicheren Väter den Vorzug haben dürfen. Ich erkläre demnach hiemit öffentlich vor gesammter Eidsgenossenschaft und der ganzen Welt, daß ich unter der Religion meiner Väter nicht die wandelbaren Meinungen einzelner, sondern den Glauben der älteren und mehreren mithin katholischen Väter verstehe, und daß ich in diesem Sinne, als Mitglied des großen Raths, vor Gott dem Allmächtigen, den Eid geleistet habe. Da jedoch allerdings jeder Eid nicht nach der Privatauslegung desjenigen der ihn schwört, sondern nach dem Sinne desjenigen der ihn fordert, geleistet werden soll: so steht es nur allein an dem großen Rath von Solothurn sich zu erklären, ob er die Worte der Eidesformel nach meinem Sinne oder nach demjenigen von obenerwähntem Artikel im Schweizerboten verstanden habe oder verstanden wissen wolle: und wenn nun solche Erklärung erfolgt: so werde ich je nach derselben den angemessenen Entschluß zu fassen wissen, in keinem Falle aber dem Korrespondenten des Schweizerboten die Freude machen meinem religiösen und politischen Glauben abzuschwören. Der spöttische mit Aufwärmung alter Lügen angefüllte Korrespondenzartikel, hätte zwar keine so ernsthafte Widerlegung verdient; ich glaubte sie aber meiner Ehre und meinen zahlreichen Freunden schuldig zu sein.

Solothurn, den 14. März 1834.

Karl Ludw. von Haller.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

— Kanton Bern. — Was man auch vom Gang der Dinge in diesem Kanton sagen möge, wo vielleicht des Reibens und Streitens mehr, denn in irgend einem andern Kanton der Schweiz ist: so ist's immer ein Gang vorwärts, gewiß kein Rückschreiten. Wenn es nicht immer hier im gemessenen Schritte geht, sondern oft stoßweis, mit vieler Bewegung, vielem Geräusch: so muß niemand dabei vergessen, daß fast in keinem Kanton der Schweiz die politische Bildung, Verbildung und Bildungslosigkeit in schärferem Abstand neben einander stehen; nirgends herkömmliche Ansichten, eingerostete Vorurtheile, verwundete Eitelkeiten und persönliche Interessen aller Art stärker gegen einfachen, gesunden Menschenverstand, allgemeines Recht und Aufnahmung allgemeiner Wohlfahrt ankämpfen, als eben hier. Die Parteien necken hier einander mit größerer Bitterkeit, verderben einander mit größerer Schadenfreude das Spiel, als irgendwo in der Schweiz. Daher wird hier auch die Ruhe und Friedlichkeit, nach der man sich doch allgemein sehnt, später, als anderswo einkehren; daher hier, bei ewigem Mißtrauen und allseitigem Reiz, mehr Uebertreibung, schroffere Maßregeln. Es gehört wahrlich kein gemeiner Muth dazu, hier, als Beamter, in öffentlichen Geschäften mitzuwirken; und ich verdenk es einem Manne, wie Fellenberg, nicht, wenn er die Stelle eines Landammanns wieder abgab, worin er mehr Plagen ärndten, als Nutzen stiften konnte.

Das meiste Geräusch und Aufsehen macht im Kanton jetzt die Beleuchtung vom Geschäftsgang des Berner Obergerichts, der, wie es scheint, noch von etwas alt-patrizischer Lähmung leidet und zuweilen hinkt. Herr Fürsprech Jaggi hatte Muth und Rechtschaffenheit genug, den Vorhang wegzuziehen, der den lahmen Fuß verdeckte.

Die Thatsache ist einfach folgende: Der Notar und ehemalige Amtsschreiber von Wangen, Hr. Bernhard Albrecht Stettler, hatte das Testament einer gewissen Anna Ryf von Oberbipp geradezu verfälscht, um die gesetzlichen Erben, zum Schaden ihres Rechts, zu täuschen, und zugleich für sich einen durch eigene Schuld erwachsenen Schaden zu verhüten. Dabei hatte er es nicht gelassen, sondern auch das Protokoll verfälscht. — Die Wahrheit dieser gräflichen Handlung hat das Obergericht anerkennt, welches früher schon in ähnlichen, ja geringern Fällen, wie bei Verfälschung von Privaturkunden, mit ein- bis vierjähriger Schellenwerkstrafe die Verbrecher belegte, die doch nur ungebildete Landleute und keine öffentliche Beamte waren. Allein Herr Stettler gehörte zu einem Herren-Geschlecht der Stadt Bern.

Es ist schon auffallend: wie dieser Prozeß seit dem 7. Mai 1832 ein Paar Jahre in die Länge gezogen und herumgeschleppt werden konnte. Der Präsident des Obergerichts, Hr. von Wattenwyl, hatte gleich anfangs Bedenklichkeiten und Einwendungen dagegen, daß wider Hrn. Stettler peinlich verfahren werden solle. Er gab die Akten, die lange bei ihm liegen blieben, seinem Sohn, der gar nicht Oberrichter ist, zum Lesen, um Vertheidiger des Hrn. Stettler zu sein. Schon das Amtsgericht Wangen, in erster Instanz, hatte den Fall der Urkundenverfälschung, als peinlich betrachtet, aber, aus Milderungsgründen, die vom Gesetz angedrohte achtjährige Kettenstrafe auf zwei Jahr Zuchthaus und Zurücknahme des Notariatspatents herabgesetzt. Das Obergericht in Bern aber ging noch weiter, behandelte die Sache bloß als Polizeivergehen, und verurtheilte Hrn. Stettler nur zu sechsmonatlichem Gefängniß und Einstellung, als Notar, auf vier Jahr. — Dies Urtheil nun ward vollzogen.

Hr. Fürsprech Jaggi, als Glied des großen Raths, stellte, seiner Pflicht gemäß, der obersten Landesbehörde, welcher verfassungsmäßig auch Oberaufsicht der Gerichte zusteht, das Verfahren des Obergerichts nackt dar, als parteiisch. Es ward vom großen Rath eine Kommission niedergesetzt von 5 Mitgliedern, um überhaupt das Verfahren des Obergerichts zu untersuchen. Die Kommission überzeugte sich, daß das Obergericht, aus Rücksichten, sich Parteilichkeit und selbst Eingriff in die gesetzgebende Gewalt erlaubt, und Anlaß gegeben habe zu glauben, daß es, auch in andern Fällen, seiner Pflicht nicht nachkomme. Die

Majorität der Kommission trägt auf Abberufung und neue Besetzung der Stellen im Obergericht durch einen mit Gründen belegten Beschluß des großen Rathes an. Die Minderheit der Kommission (nur ein Mitglied) trägt auf Abberufung des Obergerichtspräsidenten v. Wattenwyl, und Mißfallenserklärung gegen die übrigen Mitglieder des Obergerichts an.

Der „Bericht der zur Untersuchung des Geschäftsganges des Obergerichts in Kriminalsachen niedergesetzten Spezial-Kommission an den großen Rath der Republik Bern“ ist jetzt (Bern bei C. A. Jenny) gedruckt. Er verdient in die Hände vieler Richter und Rechtsgelehrten des Gesammtvaterlandes zu kommen.

Aber auch dies Ereigniß ist ein neuer Beweis, wie nothwendig, wie wohlthätig für gute Gerechtigkeitspflege, es sein würde, zumal in Zeiten, wie die unserigen, wenn auf dem Wege des Konkordats, sich mehrere Kantone zur Errichtung eines Kassationsgerichtes verständigen würden.

Kanton Freiburg. — Aus zuverläßigen Quellen können wir folgende Merkwürdigkeit mittheilen: Das schon im Jahr 1248 vorhandene Spital, wurde vom Mittelpunkte der Stadt, im Jahr 1682, in die Oberstadt verlegt; allein die L. Fr. Kirche, nebst ihrem Klerus, ließ man bestehen, wo sie noch wirklich sind, ohne sie anzuhalten, was sie vorher gethan hatten, für den Gottesdienst des Krankenhauses zu sorgen, für welchen ein eigener Pfarrer ernannt ward, obschon die Priester zu U. L. Fr. wirklich noch zum Theil vom Spitale besoldet werden. Es gibt ihnen nämlich Jahr aus Jahr ein:

	Fr.	Bz.
4 Schinken mit dem Rückgrat	12	—
Den vierten Theil eines Käses	2	—
4 Hühner	2	8
3 Klafter Tannenholz	8	—
1 Neujahrskuchen	3	—
An Geld	42	3
Zusammen . .	70	1
Für die vier Chorherren macht das also . . .	280	4

Nebst dem bezieht der Rektor noch:

Eine besondere Wohnung . .	200	Fr.	—	Bz.		
Unterhalt derselben	32	—	—	—		
An Geld	27	—	5	—		
2 Klafter Buchenholz . . .	14	—	—	—		
1 Huhn	—	—	7	—		
4 Säcke Waizen zu 19 Fr. .	76	—	—	—		
1 Laib Brod jeden Sonntag 3 Bz.	15	—	6	—		
Jeden Sonntag 6 Heller . .	—	—	6½	—		
	366	Fr.	4½	Bz.	366	4½
Der Spitalpfarrer erhält. .	400	—			400	—
Für Kost, Wohnung u. s. w.	600	—			500	—
Unterhalt der L. F. Kirche					100	—
In allem . .					1646	8½

Und welchen Dienst leisten für die obigen 1646 Fr. 8½ Bz., den Unterhalt der Kirche nicht in Anschlag gebracht, die fünf Geistlichen zu U. L. F. dem Spitale? — Fünfmal im Jahre singen sie in der Spitalkirche zwei Vespern und ein Amt. — Das wird vom Spital gegeben, während Kranke darben müssen, und wegen Mangel an Raum im Krankenhause keine Aufnahme finden können.

Von andern, besondern Einkünften, die auch Spitalgut sein sollten, wie sie es ursprünglich waren, bezieht noch jedes Mitglied des Klerus zu U. L. Fr. Kirche 601 Fr. 1 Bz. 1⅛ Rp., so daß ein Chorherr ein Einkommen von 671 Fr. 2 Bz. 1⅛ Rp. hat, für die vier macht

das	2684	Fr.	8	Bz.	4⅛	Rp.
Der Rektor	1037	—	6	—	6⅛	—
	3722	—	5	—	⅝	—

Ohne Unterhalt der Kirche. Jetzt rechne jeder nach, wenn man jährlich nur 3000 Fr. anschlägt, was man seit 1682 mit einer solchen Summe hätte Besseres thun können, und man wird für 152 Jahre die Summe von 456,000 Franken finden. Wenn sich die Leute Mühe geben wollten hin und wieder ein wenig nach zu rechnen, so würde, bei gutem Verstand und Willen Vieles anders aussehen.

Vermischtes.

— Ein Mann von reifer Erfahrung im Schulfach und guter Kunde des Bedürfnisses von Lehrern und Schulen auf dem Lande, Herr Georg Andr. Hagnauer, Vorsteher einer Lehranstalt zu Reinach im K. Aargau, hat in einer kleinen, sachreichen Schrift über das Landschulwesen,*) der wichtigen Angelegenheit einen nicht unwichtigen Dienst geleistet, wie wir glauben. Es ist da nicht das alltägliche, fade, verblasene Schulgeschwätz. Hr. Hagnauer dringt sogleich auf Kern und Mark des Gegenstandes selbst ein. Es ist ihm um gründliche Aufhülfe unserer Volksschulen zu thun. Er zeigt den wesentlichen Unterschied, der zwischen Anfangsschulen in Städten, und Anfangsschulen in Dörfern, ihrer Natur nach, besteht; und zeigt daraus die Nothwendigkeit, die Einrichtung der Landschulen, wenn man ihnen wirklich Verbesserung geben will, ganz verschieden von der Einrichtung der Stadtschulen zu behandeln. Dies führt nun zu Ansichten, welche eben so erleuchtend durch ihre Zweckmäßigkeit, als von den gewöhnlich geltenden abweichend sind; zu Ansichten, die ihm eine fast dreißigjährige Erfahrung in Deutschland und in der Schweiz, als richtig bewährt hat. Die kleine Schrift verdient ernste Würdigung aller Männer von Fach- und besonders von Erziehungs- und Gesetzgebungsbehörden jedes Kantons nicht übersehen zu werden. Ohne Wirkung wird sie schwerlich bleiben.

Angehängt sind ihr noch einige Bemerkungen über den Gesetzesvorschlag zur Einrichtung des gesammten Schulwesens im K. Aargau. Dieser Gesetzesvorschlag hat, wie es scheint, im Kanton Aargau keine erfreuliche Aufnahme gefunden. Auch Hr. Hagnauer erklärt sich über die großen Mängel desselben. Zu wünschen ist, daß die Mitglieder des großen Raths vom K. Aargau, ehe

*) Der ausführliche Titel: „Ueber pädagogische Begründung des Landschulwesens überhaupt und Einrichtung der Dorfschulen insbesondere, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Verhältnisse in der Schweiz. Von G. A. Hagnauer. (Aarau bei J. J. Christen, 1832.)

sie zur Berathung des Gesetzesentwurfes schreiten, die Bemerkungen dieses Schulmannes lesen, prüfen und das Wahre darin beherzigen.

Wochen-Chronik.

— Wenn doch nur viele solcher Männer in die großen Räthe gewählt wären, wie der wahrhaft freisinnige Hr. Wyß von Bonigen in den großen Rath von Solothurn! Dieser Ehrenmann, um zu zeigen, wie die Abgaben-Last auf die Schultern des Landmanns und der arbeitenden Volksklasse gewälzt, der reiche Kapitalist hingegen dabei begünstigt sei, erklärte, er habe ein Vermögen von ungefähr 100,000 Fr. meistens in Kapitalien, und zahle nicht mehr, als 27½ Batzen Abgabe. Sein Nachbar, der etwa nur ein Vermögen von 3000 Fr., aber in Liegenschaften, besitze, bezahle davon 27 Franken Abgabe. So ist's noch in den meisten Kantonen, und besonders mit den indirekten Abgaben. Der Reiche zahlt fast nichts; die ärmere Volksklasse wird noch, wie ehemals, dadurch am meisten mitgenommen.

— Bekanntlich verurtheilte die Tagsatzung nicht den Staat Basel (wozu auch die Landgemeinden am rechten Rheinufer gehören) sondern die Stadt Basel zu den durch Landfriedensbruch verursachten großen Kosten, die fast eine Million betragen. Jetzt heißt es, werden diese Kosten nicht aus der Stadtkasse, sondern aus der Staatskasse gezahlt, selbst die Entschädigung für den Bratteler Brand. Wenn man auch sagen könnte, daß das Betreffniß der wenigen Landgemeinden sehr undedeutend wäre, so würde doch eine Ungerechtigkeit gegen sie bedeutend sein.

— Pariser Zeitungen künden die Erscheinung einer Flugschrift des Generals Ramorino über Anfang und Ende des polnisch-italienischen Savoyerzugs an. Wenn der Mann Wahrheit beichtet, dürfte man wunderliche Aufschlüsse über den Ursprung des Komplots erhalten.

— Ein Nachbar vom Lande Wallis, der oft genug Anlaß hat, von dort Personen aus allen Ständen zu sehen, oder selber von Zeit zu Zeit in jene Gegenden zu kommen, meldet: Man irrt, wenn man sich das Wallis, das obere, wie das untere, in großer politischer Bewegung denkt. Alles, was bisher geschehen ist, war das Werk einiger Hitzköpfe, einiger gegen einander gehetzten Gemeinden gewesen; und zuletzt lag hinter dem Lärmen nichts, als mancherlei persönliches Interesse, persönliche Gehässigkeit der einen gegen die andern. Politische Reform, so nothwendig sie wohl sein möchte, gab nur Vorwand und Stoff zu Zänkereien, die aber auch ohnedem gekommen wären. Und es ist bekannt, daß man im Wallis ohne große Mühe bald von Wort zur That, das heißt, zu Schlägereien gelangt. Darüber ward nun in den Zeitungen, in Ermangelung des Bessern, viel getrommelt und mehr daraus gemacht, als wirklich an der Sache war. Die Einsender der Zeitungsartikel aber waren meistens in den Händeln betheiligte Personen, die ihrer Sache mehr Gewicht geben wollten, als sie im Lande hatte. Ich wiederhole es: persönliche Interessen und Feindschaften spielen da im Hintergrunde der politischen Anregungen die Hauptrolle. Sie nehmen die Farbe der Zeit an.

Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß nach und nach doch damit das Volk geweckt worden und für Dinge einen Sinn bekommen kann, von denen es jetzt noch keinen Begriff hat. Die Schulen sind schlecht; die Leute unwissend und unbekümmert um Alles, was nicht Haus und Feld und Verdienst angeht. Die Geistlichkeit steht in weit höherm Ansehen und Einfluß, als irgendwo und als selbst im Freiburgischen. Da predige man von Bundesvertrag und Verfassungsrath. Die Leute kennen das nicht, verstehen kein Wort davon, und geben kein Glas Wasser dafür. Sie überlassen das den Herren abzuthun; genug, wenn man nichts zahlt.

— Selbst eine größere Stellvertretung im Landrath für das untere Wallis, wenn man sie auch für gerecht und billig erachtet, ist für die Masse kein Beweggrund, mit Oberwallis Händel anzufangen. Wozu? Man hatte von dem, wie es bisher gehalten wurde, weder Nutzen noch Schaden. Es sind keine Gesetze da, von denen die Haushaltungen gedrückt würden; warum sollten sie verzweifeln? Durch die bürgerlichen Verhältnisse ist im Wallis eigentlich niemand unglücklich, als der gebildetere Mann, der da zu leben gezwungen ist und sich in sich selber verschließen muß, wenn er nicht verbannt und verkehrt sein sondern Ruhe behalten will. Der Ausfall der Polen gegen Savoyen kam niemanden gelegener, als den geistlichen und weltlichen Lenkern des Volks. Sie verfertigten daraus ein Amulet gegen liberale Ideen.

— Es sind, sagt der schweiz. Republikaner, durch Kabinets-Kouriere an den eidsgenössischen Vorort sechs verschiedene Noten eingelangt; nämlich: eine von dem neapolitanischen Geschäftsträger v. Tschudi, ganz die sardinische Note bestätigend; eine von dem deutschen Bundestag, und vier verschiedene der an die Schweiz angrenzenden deutschen Staaten, Oesterreich, Baiern, Würtemberg und Baden. Diese letztern fünf (deren erste von dem preußischen Gesandten bei dem Bundestag, dem Hrn. Freih. v. Nagel, in Abwesenheit des präsidirenden österreich. Gesandten unterzeichnet ist) gehen alle dahin, daß die Schweiz die Polen und alle diejenigen Flüchtlinge wegweise, welche das Asyl mißbrauchen und „den angrenzenden Staaten durch verbrecherische Unternehmungen Gefahr bringen.“ Allerdings ist die Sprache dieser Noten nicht ganz gleich, mehr und weniger dringend und mit Andeutungen (vielleicht sogar versteckten Drohungen, die wir nicht verstehen) von Maßnahmen verbunden, die ergriffen werden müßten, wenn die Schweiz für die Ruhe der benachbarten Staaten nicht Garantie geben würde. Keine geht indessen weiter, als die schon bekannte des sardinischen Gesandten. Soviel wir hören, wird die Antwort sehr einfach ausfallen, ohne auf Verdächtigungen und andere Seitenhiebe Rücksicht zu nehmen.

— Den vorgeschlagenen Maßnahmen des Vororts in dem Kreisschreiben vom 22. Febr. sind alle Stände beigetreten, mit Ausnahme von Bern und gewissermaßen von Basellandschaft.

— Frankreich hat sich bis zur Stunde immer noch im gleichen Sinne erklärt, an den Zumuthungen der Nachbarn keinen Theil nehmen zu wollen.

— Der Kantonsrath von Schwyz hat beschlossen, dem großen Rathe vorzuschlagen, daß der Kanton Schwyz in keine Abänderung des Bundesvertrags vom Jahr 1815 eintrete. Der ablehnende Beschluß gegen jede Verbesserung des auf freiheits- und rechtswidrigen Grundsätzen ruhenden Bundesvertrags von 1815 wird bei den Kantonen schlechte Empfehlung sein, wenn die Schwyzer Nachlaß von ihrer Schuldsumme wegen der Besatzungskosten begehren.

Ausländische Nachrichten.

— Aus München wird gemeldet; Am 27. d. wird die Schweizerkompagnie der griechischen Freiwilligen, welcher noch die, von früher ausmarschirten Abtheilungen aus Krankheit oder andern Ursachen Zurückgebliebenen zugetheilt werden, von hier ausziehen: diese Mannschaft (mehr als 200) wird bis Triest gefahren werden; das Kommando führen die beiden Schweizer: Hauptmann Trag-ler, welcher in Basel, Oberlieutenant Wick, welcher in Lindau das Werbegeschäft zur Zeit besorgt. Schon bei den frühern Abtheilungen befanden sich sehr viele Schweizer. Die Unterhandlungen wegen des Uebertritts eines ganzen Bataillons von der ehemaligen Schweizergarde Karls X sind nun abgebrochen worden, da die Bedingungen (Handgeld zu erhalten, so wie ein selbstständiges Korps mit landsmännischen Offizieren und die besondere Garde des Königs Otto zu bilden ꝛc.) nicht annehmbar gefunden wurden

Im September beginnt nach den Bestimmungen der griechischen Regentschaft eine Werbung für Zivilisten. Es werden da tausend, eines bestimmten wissenschaftlichen Faches, eines bestimmten Gewerbes, so wie der Landwirthschaft, insbesondere des Maurer- und Brauwesens, kundige Individuen angeworben, welche mit einem entsprechenden Reisegelde, und unter Leitung nach Hellas befördert werden. Man spricht von einem Projekte, welches die baierische Staatsregierung vorhabe, die deutsche Auswanderung nach Griechenland zu leiten. Auch sollen in den vaterländischen Studienanstalten Lehrstühle der neugriechischen Sprache errichtet werden. In einigen Gymnasien haben die Professoren sich diesem Geschäft freiwillig unterzogen.

— Zuverlässige Privatbriefe aus Griechenland schildern den Zustand der unglücklichen Bewohner Kandiens mit den schrecklichsten Farben. Soll die Bevölkerung dieser in strategischer und merkantilischer Beziehung so wichtigen Insel nicht ganz ausgerottet werden, so ist es dringend nothwendig, daß die drei verbündeten Großmächte den Grausamkeiten des ägyptischen Satrapen mit Nachdruck Einhalt thun. Die Detailschilderung dieser erbarmenswerthen Lage Kandiens erscheint in der nächsten Folge.

— Stuttgart, 14. März. Seit etwa 8 Tagen stehen in unserm und dem Neckarthale und in andern warmen Lagen die Pfirsichen- und Aprikosen-Bäume allgemein, auch einzelne Frühkirschen-, Pflaumen- und Birnen-Bäume in schönster Blüthe. Diesen frühzeitigen Blüthen hat die Kälte der letzten Morgen (heute früh 6 Uhr stand der Thermometer 5° unter dem Gefrierpunkt) empfindlichen Schaden gethan, besonders den Pfirsichen und Aprikosen, weniger dem anderen Frühobst. Das Spätobst ist noch geschlossen und hat nicht gelitten.

— Bei Gelegenheit der Budgetskommission, welche 50,000 Franken für die Kosten der Feier der Septembertage aussetzt, gab Hr. Gendebien in der belgischen Repräsentantenkammer folgende merkwürdige Erklärung ab: „Diese Festlichkeiten sind für mich kein Gegenstand der Freude mehr; man freut sich jetzt nirgends mehr, und was mich betrifft, so bedaure ich täglich unsern Septembersieg. Ich erkläre laut, daß ich mich schäme, mit zu demselben beigetragen zu haben. Unsere so schöne, so reine Revolution ist der Spott Europas geworden, nicht, weil sie nicht gesiegt hatte, sondern, weil sie ihre Bestimmung ganz und gar verändert hat. Unsere Revolution ist gegenwärtig ein Gegenstand der Trauer für viele Bürger, und sie wird den Untergang des Landes herbeiführen, wenn die Regierung ihr Verfahren nicht ändert. Ich bereue es, daß ich an jenen Tagen Theil genommen habe, und ich wünschte, daß ich die vier letzten Jahre aus meinem Leben streichen könnte." Diese Worte brachten eine große Aufregung in der Kammer hervor, und gaben zu einer Entgegnung des Ministers des Innern Anlaß, der seinen Schmerz darüber zu erkennen gab, daß Hr. Gendebien es bedauere, daß die Septembertage Statt gefunden, und zu bedenken gab, welch ein Triumph eine solche Erklärung für die Feinde der bestehenden Ordnung der Dinge sein müsse. Nach einer lebhaften Erwiederung des Herrn Gendebien, der wiederholte, daß er das vergossene Blut bedaure, da es nichts als den Untergang des Handels und die Schande des Landes zur Folge gehabt habe, wurde die beantragte Summe bewilligt.

— General Jaqueminot, in seiner Rede in der französischen Deputirtenkammer über die Associationen, führte nachstehende von Washington über denselben Gegenstand ausgesprochene Meinung an:

„Das ächte, augenblicklich in der Absicht versammelte Volk, seine Meinung über politische Gegenstände auszusprechen, darf nicht vermengt werden mit gewissen, permanenten Gesellschaften, die sich selbst konstituiren, die sich das Recht anmaßen, über die Handlungen der obrigkeitlichen Personen zu richten und die öffentliche Meinung zu leiten; sie sind mit jeder Art von Regierung unverträglich, und sie müssen entweder in einen allgemeinen Mißkredit versinken oder die bestehende Ordnung der Dinge über den Haufen werfen."

— In der Note von Seite des hohen deutschen Bundes in Frankfurt a. M. vom 6. März, unterzeichnet von Hr. v. Nagler, wird hauptsächlich das Befremden geäussert, daß in der Schweiz der Ausfall der Polen, Italiener und deutscher Flüchtlinge gegen Savoyen beschlossen, vorbereitet und geleitet werden konnte. — Aber man dürfte doch füglich auch fragen, wie es möglich war, daß am Hauptsitz des deutschen Bundes ohne Vermissen desselben und völlig unerwartet und plötzlich in einer Nacht der bekannte Angriff auf die Hauptwachen in Frankfurt selbst habe geschehen können? —

Nun sollen aber die Schweizer Regierungen wegen einem tollkühnen Ausfall einer Handvoll Flüchtlinge auf das savoyische Gebiet zur Rechenschaft gezogen, und ihnen verargt werden, daß so etwas auf ihrem Grund und Boden hat geschehn können!

Nachricht an theilnehmende Freunde des Friedens, welches auch ihr Vaterland sei.

Die Gesellschaft des Friedens in Genf hat die Ehre, diese Freunde zu benachrichtigen, daß sie über folgenden Gegenstand die Mitbewerbung eröffnet hat:

„Die öffentliche Meinung über die Uebel des Krieges aufzuklären, so wie über die besten Mittel, einen allgemeinen und dauerhaften Frieden zu gewinnen.

Die Bedingungen bei dieser Mitbewerbung über obige Preisfrage werden nachstehend näher bezeichnet; aber diejenigen Personen, welche das ausführliche Programm zu kennen wünschen, das die Mitbewerber nicht binden, sondern leiten soll, wollen sich desfalls in frankirten Briefen an Hrn. Buchhändler M. A. Cherbuliez in Genf wenden, der solches vom Monat Merz an, an Jedermann gratis abliefern wird, der dasselbe zu erhalten wünscht.

Bedingungen der Mitbewerbung.

1. Die Denkschriften können in französischer, englischer, deutscher, italienischer oder lateinischer Sprache abgefaßt werden.

2. Der Verfasser, dessen Denkschrift die Krönung erhält, wird nach Belieben, entweder eine goldene Medaille, an Werth von 500 Franks, oder eine von Metall empfangen, welcher 400 Fr. in Geld beigefügt werden.

3. Der Verfasser der bessern Denkschrift nach der gekrönten, wird als Accessit eine silberne Medaille empfangen.

4. Die Verfasser, so eine ehrenvolle Meldung verdient haben, werden eine Medaille von Bronze empfangen.

5. Die gekrönten Preisschriften, so wie diejenigen, welche eine ehrenvolle Meldung erhalten haben, bleiben Eigenthum der Gesellschaft des Friedens in Genf.

6. Die Abhandlungen werden postfrei an den Stifter und Präsident der Gesellschaft, Hrn. Graf von Sellon, rue des Granges à Genève, vor dem 1. Juli 1835 eingesandt, begleitet mit einer Devise, die in einem versiegelten Billet wiederholt, den Namen des Verfassers enthalten wird.

Auflösung des Räthsels in No. 11.

Das Ende.

Silbenräthsel.

Die Erste ist, was du gewiß
Einst selber wirst im Grabe;
Zwei Andre wurden im Paradies
Des Todes bittre Gabe.
Das Ganze braucht zum Leben man
Trotz dem in jedem Hause.
Der Bettler und der reiche Mann
Liebt mich bei seinem Schmause.
Geht's auch dem Schweizer wunderlich
Im Vaterland dieneden,
Hat er die Freiheit nur und mich
Ist er damit zufrieden.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Nachricht.

Die Stelle einer Lehrerin am Töchter-Institut in Aarau ist durch Resignation erledigt, und soll mit Anfang des Sommerkurses wieder besetzt werden. Es wird für dieselbe ein gebildetes, unverheirathetes Frauenzimmer gesucht, das im Stande wäre, Mädchen von 13 bis 16 Jahren den ihrem Alter angemessenen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache und Literatur, in der Geographie und Geschichte, in der Arithmetik, so wie auch in der Naturgeschichte zu ertheilen. Für 20 bis 24 Stunden wöchentlichen Unterrichts bezieht die Lehrerin eine jährliche fixe Besoldung von 800 Schweizerfranken. Die Bewerberinnen haben sich längstens bis zum 13 April unter Beschließung der nöthigen Zeugnisse bei dem unterzeichneten Präsidenten der Direktion dieser Anstalt, schriftlich anzumelden, der ihnen den Tag der Prüfung anzeigen wird. Reiseentschädigungen werden keine gegeben.

Aarau, den 6. März 1834.

Für die Direktion des Töchter-Instituts:
Pfarrer Pfleger.

Zum Kauf aus freier Hand wird angeboten:

Die ganz nahe bei Schaffhausen vor dem Schwabenthor gelegene Steingut-, Fayence- und Kochgeschirrfabrik zum englischen Hof genannt, welche sich, vermöge der dabei vorhandenen Wasserkraft, zu andern beliebigen Fabrikunternehmungen eignet. Solche besteht in:

a. Dem Wohn- und Fabrikgebäude, einstockig von Stein erbauet, unter welchem sich ein gewölbter Keller mit 300 Saum Platz in Eisen gebundenen Fässern in bestem Stand befindet. Einer geräumigen Arbeitsstube mit allen erforderlichen Einrichtungen, auch Abdrehmaschinen und Scheiben für 6 bis 8 Dreher und Former. Heuscheune. Magazin Packstube. Komptoir, Laboratorium und ein Zimmer für den Buchhalter, so wie in der Tiefe eine Maßmühle mit 6 Gängen, 4 Pochstempeln, Drovenosen-Kästen und Standen zu der Masse, und auf dem Speicher eine große Modellkammer, mit allen erforderlichen Modellen angefüllt. Da diese Fabrik im Augenblick nicht betrieben wird, so benutzt man die Mühlewerke, um Knochenmehl darin zu bereiten, was vielen Abgang findet.

b. Einem Nebengebäude, in welchem sich der Massekeller, Cassierenstube und Platz für zwei Pferde befindet, nebst einem daran stoßenden Holzschopf, zu circa 100 Klafter Holz.

c. Einem ganz neu erbauten Brennhaus mit 2 großen Brennöfen, einer zweiten wohleingerichteten Arbeitsstube für 5 Dreher und Former und einer großen Glasierstube; sämmtliche Arbeitsstuben mit eisernen Kanonöfen versehen, welches Gebäude wegen seiner geräumigen und zweckmäßigen Einrichtung zu jedem andern Gewerb sich eignet.

d. Einem sehr großen Gemüs-, Blumen-, Baum- und Grasgarten, in dessen solidem Einfang an 150 tragbare Spalier- und hochstämmige Obstbäume von den edelsten Sorten sich befinden; ein geräumiges Glas- oder Gewächshaus und Frühbeetkästen mit 21 Fenstern, theils in eisernen, theils in hölzernen Rahmen, nebst einem Gartenhäuschen, und am Bach, der die Mühlen treibt.

e. Ein Badhäuschen, bequem eingerichtet.

f. Unterm Dach befindet sich noch ein Calcinierofen, ein Gips- und ein Wasserkessel, so wie Schlammkasten und Standen zu der Fayence und Kochgeschirrmasse, wozu ein laufender und ein Pumpbrunnen im Hof vorhanden sind.

Finden sich bis zu Anfang des künftigen Monats Mai keine Liebhaber, die diese Realitäten gesammt oder einzeln zu kaufen Lust haben, so werden alle benannten Gegenstände öffentlich versteigert, und der Tag der Versteigerung in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Nähere Auskunft hierüber, so wie über den Preis und die Kaufsbedingungen erfährt man gegen portofreie Anfragen bei Herrn Hurter im Erker in Schaffhausen.

Versteigerung.

[Lörrach.] Nach eingeholter obervormundschaftlicher Erlaubniß lassen die Kinder und Enkel des verlebten Jakob Vogelbach von Blansingen und Schopfheim ihr mitten in der Stadt Lörrach, an der Hauptstraße gegen Basel stehende Gebäude, mit der Schildwirthsgerechtigkeit zur „Krone" versehen, Montag den 21. April d. J. Vormittags 10 Uhr, auf dem städtischen Rathhaus dahier, unter Ratifikationsvorbehalt zu Eigenthum öffentlich versteigern, nämlich:

Zwei aneinander gebaute Häuser, welche enthalten:

A. Im ersten Stock:
   a. der eine Theil: Eine große Wirthsstube und Küche, ein heizbares Nebenzimmer, eine Kammer, ein gewölbter Keller und ein Balkenkeller.
   b. der andere Theil: 2 heizbare Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer, 1 großer gewölbter Keller.

B. Im zweiten Stock:
   a. der eine Theil: 8 Zimmer, woron 4 heizbar sind, 1 Kuche.
   b. der andere Theil: 2 heizbare Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer.

C. Auf der Bühne:
   3 Mansarden.

D. Ein Anbau mit Mehig, worauf ein heizbares Zimmer und Küche ist.

E. Eine Scheuer.

F. Drei Stallungen.

G. Ein Waschhaus.

H. Holz- und Trottenschopf mit Schweinställen.

I. Ueber der Straße:
   a. Scheuer und 2 Stallungen;
   b. Remise und Dünggrube.

K. Ein 8 Ruthen großes Gärtlein, hinter der Scheuer.

L. 21 Ruthen Küchegarten, hinter der Kirche am Kirchweg.

Wozu mit dem Bemerken die Liebhaber eingeladen werden, daß solche mit Vermögens- und Leumundszeugnissen versehen sein müssen, ausserdem aber Ausländer Staatsgenehmigung einzuholen haben.

Lörrach, den 8. März 1834.

Großherzogl. Bad. Amtsrevisorat.
Euler.

Da ein Professorat der angewandten Mathematik an der obern Industrieschule in Zürich zu besetzen ist, so wird dasselbe nach dem Gesetze zu freier Bewerbung ausgeschrieben. — Nach dem bisherigen Stundenplan gehören zu dieser Stelle wöchentlich 19 Stunden, in welchen Projektionslehre, Schattenlehre und Perspektive nebst praktischer Geometrie gelehrt werden soll; eine bedeutende Zahl der Stunden wird auf geometrisches und Maschinenzeichnen verwendet. Der Gehalt beträgt jährlich während der vier ersten Jahre der Anstellung 1900 Schweizerfranken; nach Verfluß derselben tritt der volle Gehalt von 2284 Fr. ein. Ausserdem bezieht der Lehrer einen Antheil an den Schulgeldern. — Die Anmeldungen um diese Lehrstelle müssen bis spätestens den 12. April an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Hirzel, eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehranstalten ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, durch Vorlesung eines Berichtes über ihre Studien und Leistungen, ferner einer gedruckten oder handschriftlichen Arbeit, die auf die vorzutragende Wissenschaft Bezug hat, und drittens geometrischer Zeichnungen ihre Tüchtigkeit zu beweisen, und hierauf nach Anweisung des Erziehungsrathes eine Probelektion zu halten. — Es können übrigens keine Reiseauslagen vergütet werden.

Zürich, den 1. März 1834.

Kanzlei des Erziehungsrathes.

Da der Abenteurer Sommerlatt im letzten No. dieses Blattes, durch seine entstellte Erzählung, sich den Schein des Rechts zueignen möchte, so rathe demselben, mich doch gerichtlich zu belangen, indem ich ihn noch einmal als Betrüger bekannt mache und Jedermann vor demselben warne. Von nun an werde ich jeden von diesem Menschen herrührenden Artikel ohne Antwort verachtend übersehen.

Friedr. Hemmeler, Buchbinder in Aarau.

Eine rechtliche, sonst glückliche und im Wohlthun sich glücklich fühlende Familie kämpft, durch allerhand Mißgeschick verfolgt, verkannt und verlassen, mit dem drückendsten Mangel, und befindet sich in einer kummervollen, bedrängten und hülflosen Lage. Hoffnungs- und vertrauensvoll wagt sie daher die ehrerbietige Bitte an ihre glücklichen Mitmenschen, sie durch menschenfreundliche Hülfe und Beistand von dem Abgrunde des Jammers, an dessen furchtbarem Rande sie verzweifelnd steht, zurück zu führen. Diese Familie bedarf zu ihrer Erleichterung und Rettung die Summe von 400 Fr., und wunscht solchebon einem Menschenfreunde auf einige Jahre zu erhalten, oder sich durch die liebevolle Theilnahme mehrerer Menschenfreunde in kleinern Beiträgen erleichtert zu sehen, um dadurch der dringenden Noth abzuhelfen und wo möglich eine ländliche Wohnung oder kleine Pacht finden zu können, wo sie sich, fern von dem Geräusche der Welt, mit einer kleinen Landwirthschaft beschäftigen, und der Hausvater auch einen für sich und seinen Stand geeigneten Wirkungskreis finden konnte. Diejenigen Menschenfreunde, welche diese durch dringende Noth veranlaßte ehrerbietige Bitte berücksichtigen wollen, sind gebeten, ihre Anfragen oder ihre hier so zweckmäßig angelegte Beiträge unter der Bezeichnung J. H. M. an Hrn. H. R. Sauerländer in Aarau einzusenden und einzureichen, welcher dieselben wohlwollend in Empfang nehmen, sie gefälligst besorgen, und durch welchen auch die öffentliche Bescheinigung erfolgen wird. — Die Dankgebete einer hierdurch geretteten Familie und der reichste Segen des Himmels würde gewiß dem theuern Menschenfreund lohnen und die Gebeugten durch seine edle That beglücken und erfreuen. Denn

Schön ist's, wenn durch Gesang der Dichter uns
Thränen entlocket.
Schöner und himmlischer ist's, wenn sie der Menschenfreund stillt

---

Schon seit der Eröffnung meines dahier neu errichteten Etablissements lag es in meiner Absicht, einige Worte zu Empfehlung desselben, gemäß des Zeitgebrauches, an das geehrte Publikum zu richten. Um meine Worte aber begründet zu wissen, erwarte ich das Urtheil, welches als Resultat der amtlichen Untersuchung meiner Apotheke hervorgehen mußte. Dieses amtliche Urtheil ist erfolgt, und das Nachfolgende wird gerechtfertigt dadurch. Es ist mir durch einen nicht unbedeutenden Kostenaufwand und durch meine, während eines halben Jahres rastlos gewesenen, Bemühungen gelungen, ein Etablissement der Art zu errichten, das dasselbe in allen seinen Theilen möglichst vollkommen den hohen und bedeutenden Forderungen entspricht, zu denen man in neuester Zeit, wo sich die beträchtlichsten Fortschritte der Wissenschaften und Künste im Allgemeinen, so wie das Fortschreiten und die Wichtigkeit des Apothekerfaches ins Besondere erkennen lassen, berechtigt wird. Hierbei darf ich mich auf den Bericht rufen, den

Herr Professor Aschbach nach vorgenommener Untersuchung meiner Apotheke in Beziehung derselben an den lobl. Sanitätsrath gerichtet hat, und woraus hervorgeht, daß, sowohl in Hinsicht meiner sämmtlichen Einrichtungen und der Gesammtmasse von Geräthen, als in Hinsicht der Beschaffenheit meiner Waarenvorräthe und Medikamente, sich nicht nur durchgängig Alles untadelhaft gezeigt, sondern daß sich vielmehr in jedem Betracht der nur möglich erreichbare Grad von Sauberkeit und Ordnung, namentlich aber eine Reinheit und Güte aller meiner Heilmittel in einem solchen Grade bewährt habe, der dazu berechtige, deren Beschaffenheit als ausgezeichnet zu benennen (welcher letztere Ausdruck wirklich in dem amtlichen Berichte gebraucht worden ist).

Ich begnüge mich mit diesem Wenigen, was dem erwähnten Berichte gemäß (aber abgekürzt) ist; indem ich überzeugt bin, es wird das Gesagte in den Augen des geehrten Publikum weit aus höhere Würdigung erfahren, als jedes etwaige prahlende Anpreisen. Ich empfehle mich somit dem geehrten Publikum, unter Zusicherung gewissenhaftester und verhältnißmäßig billigster Bedienung, zu geneigtem Zuspruch.

Frick, den 13. März 1834.

A. Franzel, Apotheker.

Die technische Anstalt in Basel.

Mit dem Anfange des künftigen Mai beginnt wieder ein neuer Kursus der mit dem Pädagogium verbundenen technischen Anstalt, über deren Bestimmung und Einrichtung vor einem halben Jahre eine ausführlichere Anzeige in diesem und andern Blättern gestanden. Die Lehrgegenstände dieser besonders für den Kaufmann, Fabrikanten und Handwerker bestimmten Anstalt sind folgende:

I. Klasse. Deutsch Lehrer Hr. Dr. Wackernagel 3 St. — Geschichte L. Hr. Prof. Brömmel 4 St. — Französisch L. Hr. Prof. Vinet 6 St. — Italienisch L. Hr. Dr. Picchioni 3 St. — Mathematik L. Hr. Prof. Merian 5 St. — Physik und Chemie L. Hr. Schönlein 3 St. — Naturgeschichte L. Prof. Bernoulli 4 St.

II. Klasse. Deutsch 3 St. — Geschichte 4 St. — Französisch 5 St. — Mathematik 5 St. Italienisch 3 St. — Physik und Chemie mit praktischen Uebungen 3 St., bei den nämlichen Lehrern wie in der ersten Klasse. — Psychologie L. Hr. Prof. Fischer 2 St. — Mechanik und Technologie L. Hr. Prof. Bernoulli 3 St.

Ausserdem finden die Zöglinge in einer vortrefflich ausgestatteten Zeichnungsschule Gelegenheit, sich im architektonischen, künstlerischen und Maschinenzeichnen auszubilden. Das erforderliche Alter zur Aufnahme ist 15 Jahre. Das Schulgeld monatlich 8 Schweizerfranken. Wegen der Aufnahme beliebe man sich zu melden bei Hrn. Altpfarrer Friedr. Merian in der Aeschenvorstadt.

Weitere Erkundigungen und Anfragen werden die Herren Professoren Bernoulli, Rud. Merian, Vinet, Fischer mit Vergnügen beantworten.

Basel, den 10. März 1834.

Bekanntmachung.

Da die Appenzell A. Rh. Kantonsschule seit Michaelis v. J. ganz neu organisirt ist, und an derselben fünf wissenschaftlich gebildete Lehrer angestellt sind; so erlaubt sich Unterzeichneter, die unter seiner Leitung und der Beaufsichtigung der Erziehungsbehörde stehende, mit genannter Schule eng verbundene Pensionsanstalt denjenigen Eltern zur Kenntniß zu bringen, welche ihre Söhne entweder für das academische Leben, oder für das höhere Geschäftsleben gründlich vorbereiten lassen, dieselben aber auch zugleich unter einer sorgfältigen Beaufsichtigung und gewissenhaften Verpflegung wissen wollen.

Gelehrt wird Religion für Katholiken und Protestanten, die französische, italiänische, englische, lateinische, griechische und deutsche Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Gymnastik u. d. g. Die reindeutsche Sprache sprechen sämmtliche Lehrer; dieselbe ist, so wie die französische Sprache die Umgangssprache.

Ausführliche Nachricht ertheilen über die Anstalt Joh. Kasp. Zellweger, Präsident der Schulaufsichts-Kommission und Dr. Adolph Gutbier, Direktor der Kantonsschule.

Trogen den 20. Februar 1834.

Frau Elisabeth Rusti, geb. Sager von Seengen, zu Menziken gesessen, hatte das Unglück, bei dem am 6. dieses Monats zu Magenrayl statt gehabten Brande ihr ganzes, in Seiden- und Cottonwaaren bestandenes Vermögen zu verlieren, da dieselbe dadurch mit einem Male auf eine unglückliche Weise in Armuth versetzt worden ist, aus der sie sich mit ihren drei zum Theil noch unmündigen Kindern ohne fremde Hilfe nicht zu retten im Stande ist, so nehme ich die Freiheit, allen edeln Menschenfreunden dieses traurige Schicksal der Frau Rusti bekannt zu machen, mit der Anzeige, daß, insofern sich dieselben aus edelm Antriebe entschließen wollten, der Verunglückten durch freiwillige Liebesgaben ihren Verlust zu mildern was sie verdient und so sehr dürftig wäre, der Unterzeichnete solche einnehmen und s. Z. unter wärmster Dankbezeugung öffentlich getreue Rechnung stellen werde, jenen E. Gemeinderäthen, welche in ihren Gemeinden und jenen Gesellschaften, welche in ihren Kirkeln für die Verunglückte freiwillige Steuern beziehen und abliefern würden, wofür Frau Rusti dringendst empfohlen wird, wurde mit innigstem Dankgefühl verbunden sein.

Seengen, den 22. Hornung 1834.

Der Gemeindammann: Kaspar Thut.

Um fernern verleumderischen Reden Einhalt zu thun, mache ich hiemit E. E. Publikum zu Stadt und Land die Anzeige, daß, so wie früherhin mein sel. Schwiegervater Bossard, Buchbinder, nun ich fortfahre, Tücher und Faden für die Bleiche zu Schwarzhäusern zum Bleichen abzunehmen. Nebst bestr Empfehlung versichere ich pünktliche und bekanntlich billige Bedienung.

Zofingen, den 26. Febr 1834.

Senn-Bossard.

Den 29. März,

wenn nicht früher, erfolgt unwiderruflich die Hebung der unter unserer Garantie stehenden Ausspielung von 3 Realitäten, mit Auslösungssummen von 200,000, 50,000, 30,000 fl.; überhaupt einer Totalmasse von 480,000 fl., die gewonnen werden muß. Das Loos kostet 6½ fl. Rva. und bei Abnahme von 5 Stück wird ein sicher gewinnendes grünes gratis darauf gegeben, so lange deren vorhanden sind. Auf frankirte Anfragen wird Hr. Mathias Zollikofer in St. Gallen die Gefälligkeit haben, nähere Erläuterungen zu ertheilen.

Dl. Coiths Sohn und Comp.,
k. k. privil. Banquiers in Wien.

Zu verkaufen: eine ziemliche Quantität Farbkraut von ächter Art: sich an Jakob Ebenauz zu Semvillens oder an Xaver Marmoud im Kehr, Pfarrei Avry, an der Straße von Freiburg nach Bull im Kanton Freiburg, zu wenden, die dasselbe um billigen Preis erlassen werden.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Samuel Aeschbach, von Mühlethal, gewesener Wirth zum Rokli in Aarau, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschaftsansprecher und Schuldner dieses Hrn. Aeschbach unter gesetzlicher Strafolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, ersterе ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 5. Mai der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau, den 5. März 1834.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Wirthshausversteigerung.

Die dem Niklaus Flury dahier und seinem minderjährigen Kinde gemeinschaftlich zugehörige, auf dem Marktplatz dahier stehende und in einem sehr guten Stand erhaltene zweistöckige Behausung, nebst einem Anbau mit Metzig, Speise- und Tanzsaal, mit der Schildwirthsgerechtigkeit zum Ochsen, sammt den dabei befindlichen Scheuern und Stallungen, und ein Viertling dabei liegendem Küchengarten, wird Dienstags den 8. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in gedachter Behausung selbst, öffentlich versteigert.

Ausser den gewöhnlichen Steigerungsbedingungen ist die, daß vom Kaufschilling ⅓ baar bezahlt werden, und die andern ⅔ bis zur Volljährigkeit des Flurischen Kindes, welches nun das 4te Jahr zurückgelegt hat, gegen Verzinsung zu 4 Prozent stehen bleiben.

Fremde Steigerungsliebhaber haben sich übrigens mit legalen Vermögens- und Bürgschaftsscheinen zu versehen.

Der Ausrufspreis beträgt die Summe von 14,000 fl.

Lörrach, den 12 März 1834.

Großherzogl. Bad. Amtsrevisorat,
Euler.
Der Theilungskommissär: Näher.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Mensch von 21 Jahren, der das Notariatsfach erlernt, und auch einige Kenntnisse in der einfachen Buchhaltung besitzt, wünscht unter billigen Konditionen in einer Engros-Handlung sei es im In- oder Ausland angestellt zu werden. Diejenigen Herren Handelsmänner welche mit ihm in Unterhandlung zu treten gesinnet sind, werden höflich ersucht, sich in frankirten Briefen unter der Adresse X. Y. Z. an die Redaktion dieses Blattes zu wenden, welches solche an den Betreffenden befördern wird.

In eine Kolonial-Handlung im Kt. Bern wird ein Kommi gesucht, dem dieser Handlungszweig wo möglich nicht fremd wäre, und der nebst den nöthigen Comptoir-Kenntnissen, den Briefwechsel in beiden Sprachen führen könnte.

Das nähere bei Herrn Rieux Regt. in Bern zu erfahren.

Ein Kellner, der schon in mehrern der ersten Gasthöfen der Schweiz in Kondition gestanden, deutsch und französisch spricht und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht so bald wie möglich eine Kondition zu erhalten. Frankirte Briefe mit F. M. S. befördert die Expedition dieses Blattes.

Zum Kauf oder Ausleihen wird angetragen: ein in Würenlos an den berühmten Steinbruch auf der Flühe anstoßendes neu erbautes Haus, mit Scheuer und Stallung und einer ganzen Gemeindsgerechtigkeit sammt circa ¾ Juch. Angeländ und unweit demselben circa 10 Juch. an einander liegendes Ackerland, worauf 20 schöne Obstbäume stehen: circa 1¾ Juch junge Weinreben und circa 1¼ Juch. Rebland sammt 2¾ Trottrecht in der sogenannten Gemeindtrotten, unweit der vorbenannten Weinreben, und circa 9½ Viertl. Holz und Boden.

Die billigen Kauf- oder Lehenbedingnisse können von nun an bis den 7. April 1834 bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Würenlos, den 10. März 1834.

Salomon Walser, Gemeindrath.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 5 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 13. Donnerstag, den 27. März 1834.

Spricht die Oeffentlichkeit wahr und unparteiisch, so zwingt sie auch den Gegnern Achtung und Furcht vor ihrem Richterstuhle ab. Thut sie dies nicht, so sind ihre Urtheile Seifenblasen, und die Mißbilligung des rechtlichen und verständigen Publikums fällt auf den Verleumder und Aufwiegler zurück. Je gebildeter das Publikum ist, desto richtiger wird sein Urtheil. Die Einsicht des Volks sollte schon deßwegen den Obrigkeiten willkommen sein; aber sie selbst dürfen nicht zurück bleiben!

Ludwig Meyer, von Knonau in Zürich.

Die Zeitungen und die Völker.

(Beschluß.)

Ich fahre in meinen Betrachtungen über die Zeitungen und Völker fort; sollten sie aber lange Weile machen, so kann sich sogleich jeder die Kurzweil schaffen, sie nicht zu lesen.

Das Schweizervolk läßt sich nicht mehr so leicht, ohne Lebensgefahr aller öffentlichen Ordnung, die freie Meinung und die freie Presse nehmen. Nicht nur haben sich die Völkerschaften diese durch die Kantonalverfassungen gesichert, sondern die Zeitungen sind statt ein bloßer Luxus-Artikel der Neugierigen, ein wahres Lebensbedürfniß geworden, wie der Kaffee, den sonst auch nur die Vornehmen tranken.

Es läßt sich berechnen, daß von allen Eidsgenossen (die Eidsgenossinnen mit gezählt) ungefähr der vierte Theil, Zeitungen lies't; mit der Zeit aber werden hoffentlich alle Kaffeetrinker auch Zeitungsleser werden.

Wenn von unsern 52 Zeitungen im Durchschnitt jede nur 700 Exemplare jährlich absetzt (mehrere aber haben bei 1000, manche 2000 Käufer), so werden jährlich 36,400 Exemplare abgesetzt, oder es sind 36,400 Abonnenten da. Aber wir müssen hinzusetzen, daß nicht der, welcher eine Zeitung bestellt, sie allein für sich lies't; sondern man darf keck annehmen, daß im Durchschnitt ein Zeitungsblatt wohl 10 Leser und Leserinnen hat. Ich kenne Dörfer wo sich die ganze Bevölkerung der ehrsamen Gemeinde mit einer Zeitung herumschleppt, bis man sie in tausend Stücke zerlesen hat, daß kein Buchstabe daran heil und gesund geblieben ist. Somit hätte das Schweizerland 364,000 Zeitungsleser und Leserinnen.

Dies wäre für zwei Millionen Seelen in der Schweiz nicht viel. Aber man muß doch bedenken, daß nicht alle Seelen lesen können; z. B. die jungen Kinderseelen. Auch gibt es viel alte eisgraue Seelen, die es erst im künftigen Leben lernen werden.

Man gibt, als mittlere Lebenslänge der Menschen 30 Jahre

an; uns zu Ehren und Trost will ich sagen, im Durchschnitt werde von allen Gebornen Jedermann 45 Jahre alt, Männlein wie Fräulein. Item, zähl ich, daß die liebe Jugend vom ersten bis zum fünfzehnten Jahre nichts lies't, wenigstens keine öffentliche Blätter. Somit lies't also der dritte Theil der schweizerischen Bevölkerung keine Zeitungen, weil er nicht kann. Weil nun von den übrigen zwei Drittein, oder von ungefähr 1,400,000 Seelen wirklich 364,000 Seelen Zeitungen lesen: so lies't etwa der vierte Theil der lesefähigen Eidsgenossen Zeitungen. Nimmt man aber die mittlere Lebenslänge zu 30 Jahre an, nun dann, ja freilich, kann die Hälfte der Bevölkerung nicht lesen; und lies't von der lesefähigen Bevölkerung wirklich schon die Hälfte.

Ein dummes Huhn, welches Enten-Eier ausgebrütet hat, trippelt ängstlich am Ufer des Baches oder Weihers herum, wenn die kleinen, gottlosen Enten in's Wasser gehen, nach Herzenslust schwimmen und nicht auf den Ruf der Glucksenne hören. Dummes Huhn! sie werden dir nicht ersaufen! Du bist so einfältig, wie gewisse weltliche und geistliche Meister, welche in den Schulen Lesen, Schreiben und Rechnen befördern, und für die Nachwelt ein verständigeres Volk ausbrüten helfen wollen. Dann aber schreien sie und wehklagen, daß die Leute auch Zeitungen lesen und auf ihr Rufen, Locken, Warnen und Schreien gar nicht mehr hören wollen.

Es wird in der Welt zwar viel Schönes, Wahres und Gutes gesprochen; aber auch viel Unvernünftiges, Unwahres und Schändliches. Von jeher, seit die Menschen Sprechen gelernt haben, ist gegen Beamte, Regierungen, Aerzte, Geistliche und Advokaten gesprochen worden. Ich habe mich schon manchmal im Herzen gewundert, daß weltliche und geistliche Herren den Aeltern erlauben, ihren Kindern Unterricht im Reden zu geben, das doch so erschrecklich gemißbraucht werden kann. Da einige gnädige Herren und Obern es ungern sehen, daß Nationen mit einander in öffentlichen Blättern reden; so sollte man eigentlich das Uebel in seiner Wurzel vertilgen. Weg mit allen Schulen! Es ist das noch nicht genug. Will man ein stummes, dummes Volk haben, so müssen die Kinder auch nicht reden lernen; die Buben nicht, und noch viel weniger die Maidli.

Doch an der argen Welt ist bekanntlich Hopfen und Malz verloren. Die Leute lassen sich das Reden, das Schreiben und Lesen nicht mehr nehmen. Das Huhn trippelt ängstlich und jammert nun am Ufer des Weihers, und die jungen Enten — schwimmen davon.

In Deutschland haben die Fürsten einen Zollverein, unter Preußens Einfluß, gegen die Fabrikate der Nachbarn geschlossen; jetzt sind sie, sagt man, daran, unter Oesterreichs Einfluß zu Wien einen Zensur-Verein gegen die Freiheit der Presse zu schließen; einen Wachtverein gegen die Universitäten; einen Machtverein gegen die Landstände-Versammlungen. Man sagt, der Wienerkongreß von 1834 soll eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Wiener-Kongresses von 1814 werden. Oder mit andern Worten, man will die kleinen Enten in den Stall sperren. Da können sie freilich nicht schwimmen. Aber wenn einmal über Nacht ein Zufall, ein Windstoß u. s. w. die Thür sprengt, — dann singt immer wieder die Glucksenne ihr altes Lied.

In Frankreich, zumal in Paris, kann man die gesetzliche Preßfreiheit nicht ausrotten. Aber man erschwert und plagt sie bestmöglichst. Das schadet nicht halb so sehr ihr selber, als denen, die sie in's Polizeifaß, wie Wasser einsperren wollen. Dies quillt durch alle Fugen und Spalten hervor, aber unreiner denn zuvor. Man hat das öffentliche Ausrufen von Flugschriften und Zeitungen in den Gassen verboten; nun sind die Ausrufer stumm, aber sie tragen ihre Blätter in jedes Haus und der Blätter werden jetzt mehr und schändlichere verkauft und verbreitet, denn vorher. Man macht den Zeitungsschreibern in Paris Prozesse über Prozesse. Da kömmt nun ein Mann auf den Einfall, und hängt seine Meinung über die Vorfälle des Tages schriftlich alle Morgen, unter Rahmen und Glas, vor's Fenster. Das kann ihm niemand wehren. Alle Welt läuft hin und lies't und lacht. Es soll mich wundern, ob nicht solche Aushänge-Zeitungen bald vor allen Häusern in Paris Mode werden?

In der Schweiz treibt man Aehnliches. Um die Volksbelehrung durch öffentliche Blätter zu erschweren oder zu hindern, vertheuert man die öffentlichen Blätter durch den Stempel um die Hälfte, um ein Drittheil, um ein Viertheil dessen, was sie sonst kosten würden. Die Publizität zu lähmen greift man den Leuten geradezu an's Herz, — nämlich an den Geldbeutel. Der Einfall ist pfiffig; ist aber unwürdig, weil unrepublikanisch und im Geist der Aristokratie ersonnen.

Kaiser Vespasian hatte in Rom einst eine Geldabgabe auf die öffentlichen Abtritte in den Straßen verordnet, deren sich Jedermann in einer so großen Stadt bedienen mußte. Man fand das niedrig und unedel für einen Kaiser. Aber unendlich niedriger und unedler ist es, wenn Regierungen und Gesetzgeber einer Republik Belehrung und Aufklärung des Volks besteuern und belasten, statt zu befördern, wie es Pflicht ist. — Ich habe alle Beschönigungen dieser ächt-aristokratischen Maßregel mit angehört; man behandelt den Volksverstand da wie einen Luxusartikel, den man vertheuern muß, damit ihn die reichern Herren allein für sich haben. Ich dachte bei mir: der Fuchs ändert wohl seinen Balg, aber nicht sein Gemüth. Und dann dacht' ich noch: Es hilft ihnen doch nichts; die Enten schwimmen dennoch!

Regierung und großer Rath von Bern handelten ihrer Würde und Verpflichtung gegen das Volk gemäß; sie haben

die Stempelabgabe von den öffentlichen Blättern nicht nur ihres Kantons auf, sondern von den Blättern aller andern Kantone, wenn sie Gegenrecht halten wollen. — Das ist im Volksstaat Regentenweisheit; aber das Gegentheil davon ist und bleibt: — Die Enten schwimmen dennoch!

Wir wissen es wohl. Einige unserer Blättchenschreiber mißbrauchen mit Frechheit das edle Kleinod der freien Presse. Jedermann kennt jene Zeitungen, die eine Sammlung von Pasquillen auf Vaterland, Regierungen und einzelne Personen geworden sind. Aber Jedermann weiß auch, daß sie nichts mehr wirken und schaden. So weit ist der Volksverstand seit wenigen Jahren erstärkt, daß er nichts mehr darum glaubt, weil es schwarz auf weiß gedruckt ist; soweit, daß er jene frechen Verletzer des öffentlichen Anstandes mit verdienten Namen bezeichnet, und Vaterland, Regierungen und Personen darum nicht minder ehrt.

Darum lasset die Völker mit Völkern reden und erschweret's ihnen nicht. Stellt das Licht nicht unter den Scheffel, sonst — brennt er zuletzt an. Wir haben ja Beispiele davon!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Am Feste des h. Joseph hat zu Rheinfelden der Stifts-Kaplan H.... abermals zum Aergerniß der Jugend, zum Gelächter und Gespött, — oder zur empörenden Beleidigung der Erwachsenen beiderlei Geschlechts eine triviale und schmutzige Abhandlung über Ehebruch und Hurerei von der Kanzel vorgetragen, und den bisherigen Buß- und Fastenpredigten die Krone aufgesetzt. Hat vielleicht dieser junge Bußprediger selbst Freude und Wohlgefallen an Vorträgen dieser delikaten Haltung? — Wäre aber in diesem Falle auch keiner unter seinen Amtsbrüdern, der ihn über solchen Unfug brüderlich belehren könnte; oder hat die hiesige Pfarr- und Gemeindsbehörde, die sonst für Aufrechthaltung der Religion und des Anstandes rühmlich bemüht ist, — nur diesmal taube Ohren? Liegt diesen zwei Behörden nicht mehr an der Ehre der hiesigen Einwohner? oder wem gereicht es zum Vorwurf und zur Schande, wenn unser Städtchen, wie dieser unzeitige Bußprediger meint, ein zweites Sodoma geworden? Endlich, wird die hiesige Schulbehörde es fernerhin dulden, daß durch solche Vorträge die Schuljugend, statt erbaut und belehrt, nur geärgert werde?

Ein fleißiger Zuhörer in den Predigten.

Kanton Freiburg. — Im hiesigen Jesuitenkloster spielt Meister Martin, der Schuhflicker, als Pulsator, eine höchstwichtige Rolle, da es wirklich seines Amtes ist, den Studenten die Weisheit von hinten einzubläuen, wenn sie nicht in die Köpfe dringen will. Pulsator hieß im alten Rom eigentlich der Zitherspieler; hier aber bedeutet der Name einen Büttel, der mit seinem Stock Zittern macht.

	Fr.	Bz
Von der Regierung erhält Meister Martin jährlich	17	5
Von jedem Schüler im Anfang des Schuljahrs 3 ½ Bz., macht auf 500	175	—
Zu Ostern von den Logikern, Physikern und Theologen 4 ½ Bz., macht auf 200 . .	90	—
Bei den Preisaustheilungen, ungefähr . . .	50	—
Um den Karzer auf- und zuzuschließen 1 Bz., ungefähr	20	—
Von jedem Schüler, wenn er ihm die Finger mit dem Birkenstrauß kitzelt 2 Bz., ungefähr . .	12	—
Um ihnen den Hintern zu bläuen 6 ½ Bz. für jede Verrichtung, ungefähr	12	—
Um dem Präfekt seine geheimen Berichte über Ergebnisse des Aufpassens und Ablauerns abzustatten	16	—
In allem also . .	392	5

Andere Accidenzien oder Zufälligkeiten nicht gerechnet, so daß Meister Martin sein edles Amt nicht gegen die Würde eines konstantinopolitanischen Kaisers umtauschen möchte; den schönen lateinischen Titel nicht einmal in Anschlag zu bringen.

Es heißt indessen, man fange im Publikum an, die Augen zu öffnen, und man finde die Jesuiten hätten an ihrer Erziehungskunst, die bloß für Theologen nach dem Zuschnitt des vierzehnten Jahrhunderts berechnet ist, wirklich viel zu verbessern, da ihre Zöglinge zwar mit Mönchslatein wohl versorgt, übrigens aber in allen übrigen wissenschaftlichen Dingen ziemlich unwissend sind.

Kanton Zug. — Der Kantonsrath hat im verflossenen Hornung alles Lotterie-Spiel im Kanton verboten und eine Kommission mit Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt, welche auch die Strafen gegen die Dawiederhandelnden zu bestimmen habe.

Gegen diesen Beschluß legten die Gemeinden Chaam und Steinhausen, die seit einiger Zeit zwei kleine Lotterien halten, auf sonderbare Weise Protestationen ein. — Aber der Kantonsrath, gestützt auf die Verfassung, bestätigte den ersten Schluß unabänderlich. Was geschieht? Chaam und Steinhausen geben dessen ungeachtet neue Lotterie-Pläne und Billets gegen den Willen und Befehl der Kantonsregierung. — Man ist in Erwartung, wie sich der Kantonsrath in dieser Geschichte benehmen, und ob er seine Rechte und Befugnisse, die ihm die Verfassung, als oberste Polizeibehörde einräumt, behaupten werde? Aber ganz eine andere Frage ist es: wie es mit den Garantien der beiden Lotterien von Chaam und Steinhausen stehe? und in wie weit sie den Spielenden auf ungesetzliche Weise errichtet, Sicherheit gewähren?

Ohne dies besteht im Kanton Zug ein Gesetz, daß für Lotterieansprachen kein Recht gehalten werde, und was auch bis anhin bei allen vorkommenden Fällen von den Behörden beobachtet wurde.

Das Zeitungsblatt der freie Schweizer (welcher hier alle Freitage erscheint) beleuchtet die Sache in seinem Nro. 4 noch näher, indem er unter andern mehrere lesenswerthe Phrasen sagt: „Welch Widerspruch läge hierin: Gemeindräthe garantirten Lotterien, so wie es aber etwas Streitiges gibt, ist im Lande kein Recht zu finden. Wahrlich wenn der Kantonsrath Tadel verdient, so verdient er ihn deßwegen, daß er dem Bestand eines so sonderbaren Widerspruches nicht schon lange ein Ende gemacht hat."

Kanton Freiburg. — Wer im Kanton Freiburg einen Wolf oder eine Wölfin tödtet, bekömmt, auch wenn es nur ein Luchs ist, da diese Thiere im Gebirge unter den Schafheerden vielen Schaden anrichten, eine Prämie oder Belohnung von 125 Fr., wovon 25 Fr. aus der Staatskasse und die übrigen 100 Fr. nach einer Vertheilung von den Gemeinden, entrichtet werden; woran jedoch die Klöster der Jesuiten, ehemals Valsainte, Altenriv und La-Part-Dieu 9 Fr. oder jedes 3 Fr. beitragen müssen. Weil die Mönche der zwei letztern, wie man weiß, sehr arm sind und kaum zu leben haben, so wollen sie diese Beiträge künftig durch Indulgenzen oder vollkommene Ablässe ersetzen, so zwar, daß ein Wolfstödter 600 Tage weniger im Fegfeuer wird zubringen müssen.

Es ist Schade, daß man im Kanton Freiburg keine schädlichen Thiere in großer Menge mehr hat, sonst könnte sich jeder Jäger auf leichte Weise das Himmelreich verdienen.

Nach Ostern schon wollen die Jesuiten alle ihre Lehrvorträge in französischer Sprache halten; lateinisch und griechisch wird erst später gelehrt werden, wenn die Zöglinge die Kinderschuhe ausgetreten haben. Alle Theologen sollen die beiden Muttersprachen des Kantons, deutsch und französisch verstehen, nicht nur Kloster- und Küchenlatein, zu welchem Ende die erforderlichen Maßnahmen von den Professoren selbst getroffen worden sind.

Zum erstenmale läßt der Erziehungsrath die Schulen des Jesuitenkollegiums durch Abgeordnete untersuchen, und er wird hernach nicht ermangeln über das Vortreffliche derselben, besonders den vortrefflichen vaterländischen Geist, der daselbst herrscht, der Regierung einen ausführlichen und erfreulichen Bericht abzustatten, da ein solcher bisher noch nicht vorgekommen ist.

— Kanton Basellandschaft. — Sonst hörte man von uns nur zu viel in den Zeitungen des Vaterlandes, nun ist es auf einmal ganz still geworden, und so ist es doch auch nicht recht. Wie man vernimmt, macht man sich dagegen in deutschen Blättern, wohin aus der Schweiz der vaterlandsverleumderischen Artikel genug eingesendet werden, mehr mit uns zu schaffen. „Kein Mensch in Basellandschaft, heißt es in einem solchen, geht unbewäffnet aus. Die Gelterkinder und Reigoldswyler, wenn sie ihre Seidenbande nach Basel tragen, müssen in großen Karavanen reisen, damit sie nicht mörderisch überfallen werden; eben so die Boten vom Lande nie anders als unter starker Bedeckung fahren. Als Ursache zu letzterem wird die Ermordung eines Boten von Büserach angeführt. Daß derselbe ermordet wurde, hat seine Richtigkeit, doch geschah diese That im K. Bern bei Laufen; der Verf. jenes Artikels versetzte sie aber in dichterischer Freiheit auf basellandschaftlichen Boden. — Wer sich also bemühe unser Ländchen im Auslande interessant zu machen, ist uns unbekannt; mehrere Andeutungen lassen aber vermuthen, daß sich in unserer Nachbarstadt Basel ein solches dichterisches Talent entwickelt haben möge. Bekanntlich hat bis zur Revolution Basel keinen namhaften Dichter vorgebracht, aber — ausserordentliche Zeiten erzeugen ausserordentliche Menschen. — In Bezug auf die diplomatischen Folgen des Savoyerzuges hat sich die Regierung von Baselandschaft wahrhaft eidsgenössisch gezeigt. In ihrer Antwort auf das vorörtliche Rundschreiben erklärt sie, daß sich allerdings die Flüchtlinge, welche an jenem Zuge Antheil nahmen, gegen die Pflichten der Gastfreundschaft vergangen hätten, daß darin aber durchaus kein Grund liege, den drohenden Noten der auswärtigen Mächte einen Gehorsam zu leisten, welcher die Ehre schweizerischer Nation und ihre Selbstständigkeit gefährden könnte. Baselandschaft schließt sich demnach ganz an den bekannten Beschluß des großen Rathes in Bern an, der uns an die Antwort der Schweizergesandten an den Kaiser Maximilian den ersten zu Anfang des Schwabenkrieges erinnert, welche auf dessen Zumuthungen erwiderten: „Wie sollten wir uns denn vor Eurer kaiserlichen Majestät Federstriche fürchten, da wir uns noch nie vor Schwertern und Kolben gefürchtet haben." — In Baselandschaft halten sich gegenwärtig nur drei Polen auf, die am Savoyerzuge keinen Antheil nahmen. Der eine derselben arbeitet auf einer Kanzlei, der andere ist sehr krank, und der dritte wartet demselben ab. Der Hr. Oberamtmann Deurer von Lörrach braucht also nicht zu zittern, daß von der Landschaft aus das Großherzogthum Baden überrumpelt werde. — Die letzten Verhandlungen des Landrathes (am 14., 15. und 21. März) bieten mehrere Punkte von allgemeinerem Interesse dar. In Bezug auf die Theilung des Materials des Staatsgutes wurde der früher ausgesprochene Grundsatz wieder erneuert, daß die Theilung streng durchgeführt werden soll und keinerlei Abtretungen an Baselstadttheil statt finden dürfen, bevor das ganze Geschäft vollendet sei. Bei Gegenständen, die ihrer Natur nach nicht theilbar sind, haben die Beauftragten die Weisungen des Regierungsrathes einzuholen. Mit Basel wurde ein Vertrag über die Postverwaltung und die Transitgebühren abgeschlossen. Sodann schritt man zur Berathung des Badenerkonferenzprotokolls, welche zu lebhaften Debatten von Seite der Abgeordneten des katholischen Bezirkes Birseck Anlaß gab. Dieses war namentlich der Fall bei dem siebenten Artikel über die Einschränkung der für katholische Gegenden so nachtheiligen Ueberzahl von Festtagen. Der hartnäckige Widerstand der birseckischen Großräthe gegen Abschaffung der sogenannten

Frauentage insbesondere hatte zur Folge, daß der ganze siebente Artikel gestrichen wurde. Die Berathung über das ganze Protokoll ist noch nicht beendet, in dem man darin nicht weiter als bis zum achten Artikel kam. — In der Sitzung des 21. März wurde ein Antrag gebracht, welcher, da die Verhältnisse die Erlassung eines umfassenden Schulgesetzes immerdar wieder verzögern, die Aufstellung eines provisorischen Schulrathes bezweckte. Die große Mehrheit des Landrathes aber, weil sie nichts provisorisches mehr sondern nun endlich einmal eine bestimmte Gesetzgebung will, ging über jenen Antrag zur Tagesordnung. Der Grund, aus welchem der Landrath jenen Antrag verwarf, ist allerdings ein sehr löblicher, und wäre nur zu wünschen, daß er seinem eigenen Ausspruche zufolge bald möglichst zur Berathung der definitiven Gesetze schritte. Errichtung von höheren Schulanstalten, und bessere Einrichtung der schon bestehenden Gemeindeschulen ist wohl in keinem Kantone ein dringenderes Bedürfniß, als in dem unserigen, wo es noch so sehr an gebildeten Männern fehlt, daß wenn die Wenigen, die jetzt vorhanden sind, stürben oder sich von den Staatsgeschäften zurückzögen, diese nothwendig in's Stocken gerathen müßten. Es ist daher unbegreiflich, daß bis jetzt, trotz dem Reichthume des zu erwartenden Schulgutes, noch nichts gethan worden ist, um die Nachbildung eines kenntnißreicheren Geschlechtes zu befördern, oder wenigstens einzuleiten. Obgleich dieser Uebelstand allgemein gefühlt wird, obgleich man einsieht, daß jedes versäumte Vierteljahr für den Kanton ein unersetzlicher Verlust ist, zeigt sich doch wenig Grund zur Hoffnung, daß vor dem künftigen Winter Hand an Schulverbesserungen gelegt werden wird. — Nachträglich ist zu den Landrathsverhandlungen noch beizufügen, daß nun endlich die Staatsrechnung von 1832 zur Prüfung vorgelegt ist. — Auch die 300,000 von Bern dem K. Baselandschaft gelichenen Franken sind vorige Woche angelangt. Es wird durch jenes Anleihen der Kredit der Landschaft gesichert, indem sonst wegen der erfolgten Abänderungen von Kapitalien, die aus der Stadt auf dem Lande angelegt sind, der Ruin unzähliger Haushaltungen herbeigeführt worden wäre. Gleichwohl steht die Landschaft in einigem Nachtheile, da jenes bernerische Anleihen zu vier Prozent verzinset werden soll, und die Baslerkapitalien häufig zu 3 oder 3½ Proz. verzinset wurden. — In Liestal ist gegenwärtig ein Kriegsgericht niedergesetzt zur Beurtheilung derjenigen Militärpflichtigen, welche dem an sie ergangenen Aufgebot an dem 3. August 1833 nicht Folge geleistet haben. So viel wir vernehmen, sind einige Urtheilssprüche etwas strenge ausgefallen, was man um so eher hätte vermeiden sollen, als die Vergehungen zu einer Zeit geschahen, da die politische Meinungsverschiedenheit wieder leidenschaftlicher angeregt war, und zu große Strenge die Fehlbaren schwerlich mit der neuen Ordnung der Dinge befreunden wird. — Soviel für dieses Mal. Der Frühling bringt uns vielleicht mit seinen Blumen neue lobenswerthe Erscheinungen im Staatsleben, die ich nicht versäumen will dir, lieber Bote, anzuzeigen. Unterdessen haben wir noch statt Frühlingswitterung rauhen Wind, den, wie es in der Volkssprache heißt, Pontius Pilatus bringt.

Kanton Aargau. — Aus zuverlässiger Quelle vernimmt man, daß Hr. Dekan Rohner, Pfarrer in Kirchdorf, in Uebereinstimmung mit den dortigen Ortsvorstehern, den Kapuzinern die Missionen aufgekündet habe. — Auch hat man berechnet, daß die deutsche Schweiz und namentlich die Landpfarrgemeinden, für die Kapuziner-Missionen, eine Summe von 30.000 Fr. bezahlen (?). Im Aargau bemerkt man an den Kapuzinern seit einiger Zeit auffallende Unruhe.

Vermischtes.

Folgendes ist die Note des eidsgenössischen Vororts:
a. an die deutsche Bundesversammlung; b. an das königl. würtembergische und großherzogl. badensche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; c. an die bei der Eidsgenossenschaft akkreditirten Gesandten von Oestreich, Baiern und Baden.

Der von verschiedenen politischen Flüchtlingen Anfangs des verflossenen Monats vom schweizerischen Gebiet aus versuchte Angriff auf die königl. sardinischen Staaten, hat die durchlauchtigste deutsche Bundesversammlung unterm 6. l. M.; Se. Exzellenz den großherzoglich badischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Freiherrn von Türkheim, unterm 24. v. M.; Se. Exz. den k. k. österreichischen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Eidsgenossenschaft, Hrn. Grafen von Bombelles, unterm 12. l. M.; Se. Hochwohlgeb. den Hrn. Legationsrath Frhrn. v. Hertling, königl. baierischen Residenten bei der Eidsgenossenschaft, unterm 24. l. M.; Se. Hochwohlgeb. den Hrn. geheimen Legationsrath v. Dusch, großh. badenschen Minister-Residenten bei der Eidsgenossenschaft, unterm 28. v. M., — in Folge erhaltenen Auftrags veranlaßt, an den eidsgenössischen Vorort das motivirte Begehren zu stellen, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, damit alle diejenigen Flüchtlinge aus der Schweiz entfernt werden, welche zu Störung der Ruhe in den Nachbarstaaten gewirkt haben oder noch wirken.

Bereits ehe ihnen dieses Begehren zugekommen, haben Bürgermeister und Regierungsrath des eidsgenössischen Vororts Zürich alle diejenigen fremden Flüchtlinge, welche an dem erwähnten Unternehmen gegen Savoyen thätigen Antheil genommen, der in der Schweiz genossenen Gastfreundschaft unwürdig erklärt, und die betreffenden Kantonsregierungen (die Grenzkantone Waadt und Genf insbesondere schon am 18. Hornung) aufgefordert, dieselben von dem schweizerischen Gebiet entfernen zu lassen.

Der eidsgenössische Vorort ist bei Anordnung einer solchen Maßregel von der Ueberzeugung ausgegangen, daß dem, einem jeden selbstständigen Staat unzweifelhaft zustehenden Recht, fremde Flüchtlinge, die sich ruhig verhalten, bei sich aufzunehmen, einem Rechte, das die freie Schweiz stets zu behaupten wußte und auch ferner ungeschmälert zu behaupten wissen wird, die Pflicht zur Seite stehe, solche Flüchtlinge, welche das ihnen gewährte Asyl mißbrauchen, um die Ruhe anderer Staaten zu stören, in die Unmöglichkeit zu versetzen, künftig ähnliche Störungen zu verursachen.

Durch die ihm zugekommenen, an Einmüthigkeit grenzenden Erklärungen der Kantonsregierungen, bezüglich der erwähnten Verfügung, hat diese letztere eine höhere Sanktion erhalten. Der eidsgenössische Vorort hat demnach alle Kantone wiederholt zu deren schleunigen Vollziehung aufgefordert. Es werden daher jene Flüchtlinge, welche von schweizerischem Gebiete aus an der Beunruhigung anderer Staaten wirklich thätigen Antheil genommen haben, sofort aus der Schweiz weggewiesen, sobald die ausser dem Bereich der schweizerischen Behörden befindlichen Hindernisse weggeräumt sind, welche ihre Entfernung bis jetzt unmöglich gemacht haben; inzwischen wird der eidsgenössische Vorort wie bisanhin sich

fortgeht dahin verwenden, daß jene Hindernisse recht bald beseitigt werden.

Was insbesondere die von jenen Flüchtlingen beabsichtigte Störung der öffentlichen Ruhe in den königl. sardinischen Staaten anbetrifft, so hat der eidsgenössische Vorort das vollendete Bewußtsein, von dem Augenblicke an, als er die erste Kunde von den Bestrebungen jener Flüchtlinge erhalten hat, Alles gethan zu haben, was die völkerrechtlichen Pflichten gegen Staaten erheischen, mit welchen Verhältnisse eines gegenseitigen freundnachbarlichen Wohlvernehmens unterhalten werden; gleichmäßig ist er vollkommen überzeugt, daß auch die Regierungen aller an Savoyen angrenzenden Kantone auf die erste Nachricht des beabsichtigten Unternehmens, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel ergriffen haben, um einen gewaltthätigen Versuch auf das Gebiet eines Nachbarstaates zu verhindern; und wirklich ist es der Regierung des Kantons Genf gelungen, einerseits eine Schaar Flüchtlinge festnehmen zu lassen, noch ehe sie das Gebiet von Savoyen betreten konnten, andrerseits diejenige Abtheilung derselben, welche der Wachsamkeit der Behörden anfangs entgangen war, bei ihrer baldigen Rückkehr auf schweizerisches Gebiet entwaffnen und ebenfalls in Gewahrsam bringen zu lassen. Endlich wurden alle jene Flüchtlinge von dem Schauplatz ihrer Gewaltthätigkeit entfernt und ins Innere der Schweiz abgeführt, wo sie dermalen unter strenger polizeilicher Aufsicht stehen.

Diese Maßregeln sind ohne Zweifel geeignet, jeden Unbefangenen von dem entschiedenen, kräftigen Willen der schweizer. Behörden vollkommen zu überzeugen, alle diejenigen völkerrechtlichen Beziehungen sorgfältig wahrzunehmen, auf welchen das so glücklich bestehende gegenseitige Wohlvernehmen zwischen gleichmäßig selbstständigen und freithätigen Staaten beruhet, und konnte auch dessen ungeachtet dem beabsichtigten Einfall in Savoyen nicht vollkommen vorgebogen werden, so ist gewiß den tiefen Einsichten der durchlauchtigsten deutschen Bundesversammlung (Sr. Tit. u. s. w.] nicht entgangen, wie leicht eine jede Regierung einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt werden kann, haben ja in den letzten Jahren verschiedene mächtige Staaten, welche weit mehr Mittel, als die Schweiz besitzen, um solchen bedauerlichen Unordnungen zu begegnen, von ihrem Gebiet aus unternommene ähnliche Einfälle fremder Flüchtlinge nicht immer verhindern können, und demnach dürfte ein jeder deßwegen versuchter Vorwurf von Nachlässigkeit in Erfullung allgemeiner völkerrechtlicher Verpflichtungen, oder gar von Mitschuld an dem statt gefundenen Unternehmen, eben so wenig gegründet sein, als ein solcher im vorliegenden Fall die Schweiz treffen kann.

Gegen eine jede Zumuthung dieser Art sollen Bürgermeister und Regierungsrath des eidsgenössischen Vororts Zürich, Namens der Eidsgenossenschaft, sich feierlich verwahren, gleichwie sie gegen eine jede den Rechten eines selbstständigen Staates im mindesten zu nahe tretende, auf die eigenthümliche Gesetzgebung der Schweiz bezügliche Folgerung, sich erklären sollen, welche aus den statt gefundenen Ereignissen etwa hervorgeleitet werden wollte.

Indem Bürgermeister und Regierungsrath des eidsgenössischen Vorortes sich auf die vorstehende Erwiederung beschränken, machen sie der durchlauchtigsten deutschen Bundesversammlung (Sr. Tit. u. s. w.) die Anzeige, daß sie die vom ... datirte Note sämmtlichen Kantonen mitgetheilt haben, welche, gleichwie der eidsgenössische Vorort, sowohl einzeln, als später auf der Tagsatzung vereinigt, zu allem thatkräftig mitwirken werden, was das Wohlvernehmen der selbstständigen und neutralen Schweiz mit allen ihr befreundeten Staaten zu erhalten geeignet ist.

Bürgermeister und Regierungsrath des eidsgenössischen Vororts Zürich benutzen zugleich diesen Anlaß, die durchlauchtigste deutsche Bundesversammlung (Sr. Exzellenz, Hochwohlgeb. u. s. w.) wiederholt ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern.

Zürich, den 18. März 1834. (Unterschriften)

Wochen-Chronik.

— Das furchtbarste Preßgesetz aus den Blüthentagen der heil. Allianz, war in der Schweiz unstreitig das Preßgesetz von Genf, vom 2. Mai 1827. Denn es bestimmte für jeden, der in einer Druckschrift zu einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats oder des öffentlichen Friedens, oder gegen eine Bundesregierung auffordert, — die Todesstrafe. Und dies Gesetz, desgleichen in Europa keine Nation, auch nur von einiger Geistung hat, besteht noch heut in Genf! — Der menschenfreundliche Sellon hat sich mit Recht dagegen öffentlich im Repräsentantenrath erklärt; und hoffentlich werden die gebildetern Genfer diesen Rostflecken heiliger Barbarei aus ihrer Gesetzgebung verwischen. Todesstrafen, angewandt in politischen und Religionssachen, haben noch immer, die Geschichte lehrt es! die gefährlichsten Nachwirkungen, und ihrem eigenen Zweck zum Verderben, hinterlassen. Aber sie wegen bloßer Druckschriften anwenden, heißt dem Richter das Privilegium zum willkürlichen Morden verleihen, je nachdem ihm Unverstand oder Parteihaß die Faust leiten kann.

— An der savoyischen Grenze gegen Genf stehen noch immer starke Wachtposten. Als unlängst Nachts einige Leute, die für Fastenspeisen Frösche fingen, Feuer bei einem Sumpf anzündeten, um die Frösche hervorzulocken, sah man es für Lärmzeichen des Aufstandes an; es wurden sogleich kriegerische Vorkehrungen getroffen, Patrouillen ausgeschickt, und Frösche und Froschfänger hatten den größten Schrecken davon.

— Nachdem 13½ Stände die Maßregeln des Vororts in der Polensache gebilligt und auf Entfernung der Theilnehmer am Savoierzuge aus der Schweiz gedrungen haben, (Glarus hat seitdem beigestimmt, und Schwyz sich noch nicht ausgesprochen) faßte am 18. d. der Regierungsrath des Vororts einmüthig den Beschluß: „1. Es seien sämmtliche eidsgen. Stande dringend aufgefordert, alle diejenigen auf ihrem Gebiete befindlichen fremden Flüchtlinge, welche von der Schweiz aus an der Störung der Ruhe in benachbarten Staaten wirklich thätigen Antheil genommen haben, sobald als möglich aus der Eidsgenossenschaft wegzuweisen. 2. Der vorörtliche Staatsrath werde angewiesen und ermächtigt, Namens der Eidsgenossenschaft, die weiter geeigneten Schritte zu thun, damit Frankreich jenen Flüchtlingen, vornehmlich den unter denselben befindlichen Polen, den Durchpaß über französisches Gebiet auf eine wirklich ausführbare Weise gestatte."

— Mehrere Polen sind mit Pässen des franz. Gesandten aus der Schweiz nach Frankreich zurück.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 21. März. Die Verhandlung über das Associationsgesetz dauert noch immer fort, weil einerseits die Opposition alle möglichen Modifikationen des Gesetzes versucht, anderseits die ministerielle Partei keine annimmt, und wirklich jedesmal den Sieg davon trägt. Heute ließ sich Hr. Glais-Bizoin über ein vorgeschlagenes Amendement vernehmen. Da er aber diesen Vorwand nur zum Vehikel einer Menge der heftigsten Aeußerungen, die freilich zum Theil treffend waren, gebrauchte, dem König und seiner Familie mit dem Schicksal seiner Vorganger drohte u. s. w., besonders aber die Kammer selbst angriff, so wurde er zweimal zur Ordnung gerufen, und ihm dann das Wort genommen. Selbst seine Partei unterstützte ihn nicht.

— Die Nachrichten aus Spanien reichen bis zum 16. März; wo man noch immer von einer Ersetzung der Minister des Innern, des Kriegs und der Finanzen sprach. Die von einer Madrider Zeitung bekannt gemachten Grundlagen der nächstens zu berufenden Cortes sind die schon fruher in den Zeitungen enthaltenen. In der Gazete vom 11. steht ein Dekret, das die Einziehung der Einkünfte in Zukunft erledigter geistlicher Benefizien zur Bezahlung der Staatsschuld anordnet und mit großer Freude vom Publikum aufgenommen worden ist. Die Bildung der Stadtmiliz geht rasch von Statten, so wie die kürzlich befohlene Erhebung von 25,000 Mann Rekruten.

— Für die im Schweizerboten empfohlene unglückliche Familie ist mir von unbekannter Hand ein Zürcher Dukaten, und von Basel sind mir zwei Fünfr. Thaler von Hrn. B. S. übermacht worden, deren Empfang hiermit dankbarlichst bescheinigt wird. Was mir von wohlthätigen Menschenfreunden ferner noch an Liebesgaben zu diesem Zweck bis in künftiger Woche zukommen wird, soll dann sammthaft an jene unglückliche Familie übermacht werden. — Aarau, den 26. März 1834.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Für das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni werden noch Abonnements für den Schweizerboten à 12½ Bz., so wie für den Nachläufer à 12½ Bz. angenommen. H. R. Sauerländer in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Samuel Aeschbach, von Mühlethal, gewesener Wirth zum Rößli in Aarau, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschaftsansprecher und Schuldner dieses Hrn. Aeschbach unter gesetzlicher Strafolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, erstere ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 5. Mai der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau, den 5. März 1834.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Geldstag.

Diejenigen, welche an dem jüngsthin vergantten Niklaus Witmer, Johann Josephs sel. Sohn, Keßler, ab Steinhof, rechtliche Ansprache zu machen haben, ihm schuldig sind, oder mit ihm in Rechnung stehen, werden hierdurch aufgefordert, eint und anderes innert 6 Wochen und 3 Tagen dem Unterzogenen, unter Vorweisung der Original-Titel wohlbescheinigt einzugeben

Solothurn, den 20. Merz 1834.

Der Amtsschreiber von Kriegstetten
Amiet, Not.

Wirthshausversteigerung.

Die dem Niklaus Flury dahier und seinem minderjährigen Kinde gemeinschaftlich zugehörige, auf dem Marktplatz dahier stehende und in einem sehr guten Stand erhaltene zweistöckige Behausung, nebst einem Anbau mit Metzig, Speise- und Tanzsaal, mit der Schildwirthsgerechtigkeit zum Ochsen, sammt den dabei befindlichen Scheuern und Stallungen, und ein Viertling dabei liegendem Küchengarten, wird Dienstags den 8. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in gedachter Behausung selbst, öffentlich versteigert.

Außer den gewöhnlichen Steigerungsbedingnungen ist die, daß vom Kaufschilling 1/3 baar bezahlt werden, und die andern 2/3 bis zur Volljährigkeit des Flury'schen Kindes, welches nun das 4te Jahr zurückgelegt hat, gegen Verzinsung zu 4 Prozent stehen bleiben.

Fremde Steigerungsliebhaber haben sich übrigens mit legalen Vermögens- und Bürgschaftsscheinen zu versehen.

Der Ausrufspreis beträgt die Summe von 11,000 ₣.

Lörrach, den 12. März 1834.

Großherzogl. Bad. Amtsrevisorat,
Euler
Der Theilungskommissär: Näher.

Steigerungs-Publikation.

Zufolge vormundschaftlicher Ermächtigung wird der achtbare Jakob Weber Unterrichter und Gemeindrath von Langenthal als Beistand des Jakob Buchmüller Huf und Nagelschmids, sel. Wittwe, Verena geb. Geiser von daselbst, auf Dienstag den 1. April im Gasthause zum Löwen in Langenthal von Nachmittags 4 Uhr hinweg unter den vorher zu eröffnenden Gedingen zum Verkaufen an öffentlichen Ausruf und Steigerung kommen lassen die seiner Pupillin zustündige Huf und Nagelschmiede mit darauf stehender Behausung, Garten und Zubehörde mitten im Flecken Langenthal, ferner ungefähr zwei und eine halbe Jucharten Ackerland daselbst. Zu welcher Steigerung die Kaufsliebhaber bestens eingeladen werden.

Langenthal, den 15. März 1834.

Namens dem Beistand Weber:
Dennler, Rechtsagent.

An die neugegründete Sekundarschule in Glarus wird ein Lehrer gesucht, welcher mit einem schon als tüchtig sich erwiesenen Lehrtalent einen unbescholtenen Karakter verbindet, und der im Stande ist, in folgenden Fächern gründlich Unterricht zu ertheilen:

1. In der französischen Sprache, der er, als seines Hauptfaches, in aller und jeder Beziehung mächtig sein muß; besonders gewünscht ist deßhalb ein französischer Schweizer, der aber mit der deutschen Sprache auch völlig vertraut ist;
2. In der italienischen Sprache, wo nur immer möglich;
3. in der Geographie und Kalligraphie.

In diesen Fächern hat er wöchentlich 33 Stunden zu unterrichten und erhält dafür jährlich 850 Schweizerfranken Gehalt.

Anmeldungen und Zeugnisse sind von jetzt an bis spätestens Ende April einzusenden bei

Georg Spielberg, Lehrer in Glarus.

Verkaufs-Antrag.

Aus freier Hand wird zum Verkauf angetragen der bekannte große Steinbruch zu Würenlos, zunächst der Landstraße, auf der Flüh gelegen, derselbe enthaltet circa 6 Jucharten Umgeländ worin sich zwei Steinwerkstätte und eine Schmiede befinden.

Dieser vortheilhafte Gewerb, in welchem die dazu gehörenden Felsenmassen auf Jahrhunderte eine genügende Ausbeute gewähren und der sich immer eines hinlänglichen Absatzes zu erfreuen hatte, empfiehlt sich wohl von selbst. — Es werden demnach alle Kaufliebhaber höflich eingeladen, auf Montag den 7. April d. J. sich dahier bei dem abzuhaltenden Steigerungs-Versuch einzufinden. — Inzwischen kann dieser bedeutende Gewerb besichtiget und die billigen Kauf- und Zahlungsbedinge vernommen werden bei dem Eigenthümer

Würenlos, den 17. März 1834.

J. Moser.

Jahrmarkts-Anzeige.

Es wird hiermit zu Jedermanns Kenntniß gebracht, daß die Stadt Zug die bisherige Herbstmesse im Weinmonat gänzlich abgestellt, und folgende Tage zu Jahr und Viehmärkten festgesetzt hat, nämlich:

der letzte Dienstag im Monat Jänner als Jahr- und Viehmarkt;
der Osterdienstag als Jahr- und Viehmarkt;
der Pfingstdienstag nur als Jahrmarkt;
der anderletzte Dienstag im Weinmonat als Jahr- und Viehmarkt;
der Dienstag vor dem St. Nikolaus-Tag, als Jahr- und Viehmarkt.

Diese Jahrmarktsbestimmung beginnt mit dem künftigen Osterdienstag. An diejenigen Eigenthümer, welche die schönsten s. v. Stiere, Kühe, Rinder, und am meisten Hornvieh auf bezeichnete Viehmärkte führen, werden Prämien ertheilt. — Geben vor Stadtrath Zug den 15. März 1834. — Kanzlei der Stadt Zug.

Zum Kauf angetragen:

An einer gangbaren Straße in der Stadt Zofingen ein dreistöckiges Wohnhaus (die ehemalige stark besuchte Lienhardische Schmiede) mit allen Bequemlichkeiten wohl versehen, nebst Schmiede-Feuerrecht und allem dazu gehörigen Schmiedwerkzeug. Da drei verschiedene Haushaltungen bequem das Haus bewohnen können, so trägt es reichlich den Zins ab; auch würde der Eigenthümer annehmbare Bedingungen machen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer, Friedrich Friderich, Pfister in Zofingen zu vernehmen.

Es wird zum Kaufe oder zur Verpachtung mit oder ohne Liegenschaften, nach Gefallen der Liebhaber, angetragen: Eine große Gerberei von 20 Gruben, sämmtlich unter Dach, mit einem Bach und laufenden Brunnen vom vorzüglichsten Wasser, einer neuen Lohstampfe und Lederwalke dabei, mit hinlänglichem Wasser, um das ganze Jahr unausgesetzt benutzt zu werden. Mit dieser Gerberei ist ein solides steinernes Wohngebäude mit Scheuerwerk verbunden. Das Etablissement liegt in der Nähe zwei großer Landstraßen und mehrerer Städte, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Kantons Bern, wird wirklich betrieben, und ein Vorrath an Leder mit zahlreichen Kunden könnte damit übernommen werden.

Nähere Auskunft gibt Herr Notar Steinhauer, Amtsgerichtschreiber von Fraubrunnen.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die dahier allein bestehende unterirdische Mühlsteingrube mit Ende v. J. von der diesigen Stadtgemeinde in Pacht genommen; er ersucht daher diejenigen Herren Mühlenbesitzer, Müllermeister und Fabrikinhaber sowie alle jene mit Mühlsteinen Handeltreibenden, welche sich mit frisch abgebohrten

Waldshuter-Mühlsteinen

zu versehen wünschen, sich mit ihren Bestellungen gefälligst an ihn wenden zu wollen.

Von diesen Mühlsteinen, die sich allenthalben wegen ihrer Güte und Dauerhaftigkeit vor andern, als zum Gebrauche zu jeder Frucht- und Gießmühle geeignet, schon lange selbst empfohlen, können und werden, wenn die Bestellungen bald geschehen, auf künftiges Frühjahr nach jedem beliebigen Maße verfertiget und abgegeben werden.

Für billige und prompte Bedienung wird stets gesorgt werden.

Waldshut im Februar 1834.

Johann Baptist Mepler.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz ist eine gut eingerichtete, wohlgelegene gangbare Apotheke, sammt sehr bequemlichem Wohnhaus auf den ersten kommenden May aus freier Hand zu verkaufen. Anfragen in frankirten Briefen mit B. G. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Musikalische Anzeige.

Den kunstliebenden resp. Musikfreunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir wieder ganz neue Pianoforte in Tafel- und Flügelform in größerer Auswahl vorhanden sind. Reiner, voller, durchaus in allen Oktaven gleich verhältnißmäßig starker Ton nebst dauerhafter Bauart sind die Eigenschaften der hier beschriebenen Klavierinstrumente, welche zugleich von mir garantirt und bei Bestellungen sogleich auf das Sorgfältigste versendet werden können, wofür sich stets empfiehlt

Philipp Heinrich Cäsar,
Orgel- und Klavierbauer in Solothurn.

Die Gemeinde Olten wird künftigen 7. April Nachmittags 1 Uhr aus einem nahe an der Landstraße gelegenen Wald die Rinde von circa 500 Eichstämmen von 85jährigem Alter, bei günstiger Witterung im Walde selbst, bei ungünstiger auf dem Bürgerhause öffentlich versteigern lassen. Die nähern Bedingungen sind an Ort und Stelle selbst zu vernehmen.

Olten, den 18. März 1834.

Die Forstkommission.

Der unterzeichnete, auf etlichen deutschen Universitäten gebildete, und seit einigen Jahren praktizirende Thierarzt, wünscht zwei oder drei Zöglinge seines Faches in theoretischen und praktischen Unterricht zu nehmen.

Kaspar Rüttimann,
gerichtlicher Thierarzt zu Rohrdorf,
im Bezirke Baden.

Jahrmarkts-Anzeige.

Anmit wird bekannt gemacht, daß laufendes Jahr zu Mümliswyl am 7. April und 15 Weinmonat Jahrmarkt abgehalten wird. — Die günstige Lage des Ortes und die deßhalb getroffenen Anordnungen empfehlen sich zu einem zahlreichen Besuche. — Mümliswyl, den 12 März 1834.

Die Marktkommission.

In dem hiesigen Kaufhause befindet sich seit vier Jahren ein Ballot Baumwollengarn mit Marque No. 317, dessen Bestimmungsort und Eigenthümer unbekannt sind; es werden deswegen alle diejenigen, welche Ansprüche darauf zu machen haben, aufgefordert, sich bis zum 30 Juni nächstkünftig bei der unterzeichneten Behörde anzumelden, widrigenfalls gedachte Waare zu Handen der Kaufhauskasse öffentlich versteigert werden würde.

Aarau, den 21. März 1834.

Die Kaufhauskommission

Wahre Abbildung unsers Herrn Jesu Christi.

Dieses Bild unsers Herrn, als das Einzige, das sich auf eine historische Nachricht gründet, muß schon deßhalb für jeden Christen von einem hohen Interesse sein, da für alle andere Abbildungen kein weiterer Ursprung als die Idee des Zeichners oder Malers nachgewiesen werden kann. Dieses, auch in der Bearbeitung sehr schön gelungene Blatt, dem ein lithographirtes Blatt interessanten Textes beigefügt ist, ist à 30 Schilling zu haben bei

J. H. Erni in Zürich, dem Kornhaus vorüber.

Anzeige.

Die unterzeichneten Verleger der seit Anfang dieses Jahres jeden Freitag einen halben bis dreiviertel Bogen stark erscheinenden Zeitschrift:

Der Thierarzt

geben sich die Ehre anzuzeigen, daß für das laufende halbe Jahr immer noch abonnirt werden kann. Die überaus günstige Aufnahme, welche der Thierarzt, sowohl bei Medizinalpersonen als Landwirthen gefunden hat, lassen die Unterzeichneten hoffen, er werde auch bei denen die verdiente Würdigung finden, welchen sein Erscheinen bisher unbekannt geblieben ist.

Begreiflicher Weise ist es der Redaktion unmöglich, alle, welche Lust haben, an dem Thierarzt mitzuarbeiten, ausfindig zu machen und sie schriftlich dazu aufzufordern: es diene daher Gegenwärtiges zur Anzeige, daß jede gute Abhandlung über irgend einen Zweig der gesammten Thierheilkunde angenommen und (verlangenden Falls) honorirt wird

Die Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, fortan neue und das Interesse des Lesers stets mehr steigernde Aufsätze zu liefern; die bereits erschienenen Nummern werden indessen den Thierarzt besser anpreisen, als wir es thun können; auch verweisen wir in dieser Hinsicht auf No. 8 des aufrichtig und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Allfällige Besteller belieben sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt zu wenden; die Hurter'sche Buchhandlung dahier, so wie jede andere gute Buchhandlung nehmen ebenfalls Bestellung darauf an. Der jährliche Abonnementspreis ist in Schaffhausen 2 fl. 42 kr., halbjährlich 1 fl. 21 kr.

Alle Zusendungen bittet man franko an die Adresse: „Redaktion des Thierarztes" gelangen zu lassen.

Schaffhausen, im März 1834.

Murbach u. Belzer, Buchdrucker.

Anstellungsgesuch.

Ein Musiklehrer, welcher nicht nur in jeder Hinsicht ein trefflicher Tonkünstler und Komponist ist, sondern auch eine vorzügliche Lehrgabe und Unterrichtsmethode besitzt, sucht eine seinen ausgezeichneten Talenten angemessene Anstellung als Musikdirektor und Musiklehrer. Er ist Meister auf der Violin, dem Klavier, Flöte, Guittarre &c., und im Gesang; er besitzt die schmeichelhaftesten Zeugnisse; auch läßt er sich gerne, vor definitiver Anstellung, eine beliebige Probezeit gefallen. — Frankirte Briefe mit A. P. bezeichnet wird die Expedition dieses Blattes weiter befördern.

Gesundheitssohlen,

ein bewährtes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra,

von G. F. Faulmüller in Augsburg.

Hauptniederlage für die Schweiz, bei

Christoph von Christoph Burckhardt in Basel.

Preis: das Paar à 18 Batzen.

Für einen Waisenknaben, der das Wagnerhandwerk erlernen möchte, wird ein geeignetes Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen dem Unterzeichneten schriftlich einzusenden.

Lenzburg, den 17. März 1834.

Dr. Hunerwadel, Waisenpfleger.

Ein Jüngling der deutschen Schweiz, der sich schon viele Jahre mit dem Unterricht und mit der Erziehung der Jugend beschäftigte, die deutsche Sprache grundlich versteht, französisch lesen und schreiben kann, möchte sich in die welsche Schweiz begeben, um gelaufiger französisch sprechen zu lernen, und würde dort die Stelle eines Hauslehrers oder Schreibers unter den billigsten Bedingungen unternehmen. Frankirte Briefe mit R. M. bezeichnet, wird die Expedition des Schweizerboten weiter befördern.

Rechtschaffene, sehr solide Leute wünschten einen gutgelegenen Gasthof, nebst einigen Jucharten urbares Land, auf ein oder mehrere Jahre in Pacht zu nehmen, um es späterhin (ihren Wünschen entsprechend) käuflich an sich zu ziehen. Allfällige Anträge bittet man unter der Adresse H. M. franko an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Bei E. Müller, Buchbinder in Iferten, könnte ein junger Mensch von guten Sitten in die Lehre treten. Ausser den Buchbinder- und Papparbeiten könnte er noch die franz. Sprache erlernen. Anfragen über das Nähere erbittet er sich franko.

Ein Steindrucker der Nadel- und Federarbeiten gut zu drucken versteht, könnte sogleich in Arbeit treten bei Schmidt im markgräflichen Hofe in Basel.

Eine Weibsperson von ungefähr 26 Jahren, von zuverlässigem Charakter, in Besorgung der Küche, der Kinder und übriger Hausgeschäfte wohl erfahren, befindet sich im Falle, sich in die Gegend von St. Louis am Mississippi in den nordamerikanischen Freistaaten zu begeben. — Sie wünschte sich zu diesem Zwecke an eine anständige, wohlgesittete Familie anzuschließen, welche gesinnt ist sich eben dahin oder doch in einen davon nicht sehr entfernten Theil von Nordamerika zu verfügen. — Sie würde sich einer solchen Familie auf alle Weise möglichst nützlich zu machen suchen, und dagegen nur auf deren Gesellschaft, Rath und Schutz Anspruch machen. — Die Redaktion des Schweizerboten wird die daherigen Anträge, welche so bald als möglich erwartet werden und welche mit den Buchstaben R. R. zu bezeichnen sind, gefälligst weiter befördern.

Unterzeichneter besitzt ein schönes Assortiment von englischer weiß gebleichter 4fach gezwirnter Strickbaumwolle von No. 10 bis No. 36 in Gebinden von ¼ Pfd., Abnehmer ganzer Paquets von 10 Pfd. in 40 Unterabtheilungen à ¼ Pfd per Comptent genießen einen Sconto, in diesen, so wie für Wollen Kam, Camlet, Strick- und Brodir Wollengarne empfiehlt sich bestens unter Versicherung billiger Bedienung

Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Ein in jeder Hinsicht sehr gebildetes Frauenzimmer, das in fein weiblichen Arbeiten viele Kenntnisse besitzt, deutsch und französisch spricht und schreibt, wünschte als Erzieherin in der Schweiz eine Anstellung zu finden; sie würde weniger auf den Gehalt, als vorzüglich auf eine ihrer Bildung angemessene Behandlung sehen. Ueber das Nähere beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse B. H. S. an die Redaktion dieses Blattes zu wenden.

Von Stund an wird eine gewandte Kellnerin oder Haushalterin verlangt, welche nebst guten Zeugnissen das Geschick von savoir vivre besitzt, und die franz. Sprache ein wenig spricht. Auf honnette Behandlung so wie auf hübschen Gehalt kann man sich verlassen. Frankirte Briefe mit S.G. befördert die Expedition des Schweizerboten.

Aechte Wiener chemische Zündholzchen, in papiernen Kapseln, wie auch gewöhnliche, erste Qualität; beide Gattungen das Tausend à 6 Batzen. Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Partien einen verhältnißmäßigen Rabat. Briefe und Gelder werden postfrei erbeten, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Mensch von 21 Jahren, der das Notariatsfach erlernt, und auch einige Kenntnisse in der einfachen Buchhaltung besitzt, wünscht unter billigen Konditionen in einer Engros-Handlung sei es im In- oder Ausland angestellt zu werden. Diejenigen Herren Handelsmänner welche mit ihm in Unterhandlung zu treten gesinnt sind, werden höflich ersucht, sich in frankirten Briefen unter der Adresse X. Y. Z. an die Redaktion dieses Blattes zu wenden, welches solche an den Betreffenden befördern wird.

In eine Kolonial-Handlung im Kt. Bern wird ein Kommi gesucht, dem dieser Handlungszweig wo möglich nicht fremd wäre, und der nebst den nöthigen Comptoir-Kenntnissen, den Briefwechsel in beiden Sprachen führen könnte.

Das nähere bei Herrn Rieux Negt. in Bern zu erfahren.

In einer Rothfärberei fände ein Färbermeister oder Contremaitre eine Anstellung; wer seine Leistungen in diesem Fache, so wie seinen moralischen Karakter befriedigend auszuweisen im Fall ist, kann sich persönlich oder in frankirten Briefen an Hrn Cosp. Tobler älter zu Waldegg in Zürich adressiren.

Zum Kauf angetragen:

Bei G. Nychner, Sattler in Aarau, eine schöne Auswahl von Chaisen und Kindermägelein, Pferdgeschirr, Sattel, Reitzaume Reit- und Fahrpeitschen, Koffern, so wie alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Am 29. März d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten- und Geldlotterie mit Prämien von 200,000, 50,000, 30000, 7500 5000 fl., &c., zusammen 17,613 im Betrage von 480,000 fl. Das Loos kostet 9 Fr. 2 Bz. bei Uebernahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, gratis ein gränes Gewinnslloos. Gef. Bestellungen auf Plane und Loose werden, wie bekannt, durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen prompt ausgeführt.

D. Coths Sohn u. Comp. in Wien.

Bis noch zum 2ten April

sind von unserer am 29. März zu ziehenden Realitäten Vorlosung mit Ablosungssummen und Prämien von fl 200,000, 50,000, 30,000, 7500, 5000 &c., zusammen 480,000 fl Aktien à 9 Fr. 2 Bz, und Plane gratis, durch Vermittlung unsers Freundes Herrn David Blaschek in Schaffhausen zu beziehen.

D. Coths Sohn und Comp. in Wien.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es findet darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagefällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 14. Donnerstag, den 3. April 1834.

Wer für das Interesse der Mehrheit wacht, für den wird die Mehrheit der Stimmen entscheiden.
Markus August Pictet, von Genf.

Etwas, das für Tausende in der Schweiz wichtig ist und Wenige verstehn.

Bald wird in sämmtlichen Versammlungen der großen Räthe, und dann in der Tagsatzung eine Frage zur Sprache kommen, welche den Geldsack aller Einwohner der Schweiz berührt. Ich wundere mich, daß die Zeitungen immer und ewig von ihren Polen und Noten und Vereinen und Verfassungsräthen das alte Lied leyern und dem Volke nicht über jene Geldfrage Licht geben. Sie betrifft Weg- und Brückengelder, Zölle, Gränzgebühren, Handel und Fabriken. Ich wette, wenn darüber entschieden werden soll, sagen von unsern 1999 großen Rathsherren die Meisten: „Ja davon versteh' ich nichts; das lass' ich Andre abthun!"

Nun, Ihr Herren, wenn Ihr nichts davon versteht, so soll's das Volk verstehn lernen, denn es geht den Wohlstand alles Volks an.

Der Vorort Zürich versammelte bekanntermaßen im Anfang dieses Jahres eine Kommission von fünf sacherfahrnen Männern (die Hrn. C. v. Murait, Joh. Kasp. Zellweger, A. F. Laue, Vonder Mühl-Burkhardt und Ganguillet), theils wegen jener Angelegenheit, theils wegen des preußischen Zollvereins, der nun bis zu den Gränzen der Schweiz vorgedrungen ist und unsern Handel und unser Gewerbswesen hart bedroht.

Diese Sachkundigen haben nun über die Angelegenheiten des schweizerischen Handels vier Berichte abgestattet und Vorschläge zur Abfassung von Tagsatzungsbeschlüssen abgefaßt, worüber also eines jeden Kantons großer Rath zuerst entscheiden soll: ob? oder ob nicht?

Der erste Vorschlag betrifft die Anbahnung eines Konkordats (oder einer Uebereinkunft der Kantone) zur Regulirung der Weg- und Brückengelder, daß heißt zur Abschaffung von allen Willkürlichkeiten und Uebertreibungen dabei in den verschiedenen Kantonen. Jedermann weiß, daß für Straßen und Brücken große Kapitalien, und für den Unterhalt noch jährlich gute Summen verwendet werden müssen. Es ist billig, daß die, welche die Straßen und Brücken durch den Gebrauch derselben verderben helfen, etwas daran zahlen sollen. Aber es ist auch widerlich, alle Augenblick auf der Reise in den Sack langen zu müssen, um hier.

Brückengeld, dort wieder Pflastergeld, dort wieder Weggeld, dort wieder Thorgeld zu zahlen.

Nun schlägt die eidsgenössische Kommission vor: Für Menschen soll künftig kein Weg- und Brückengeld bezahlt werden, sondern blos für Zug- und Heerdenvieh. Für ein angespanntes Pferd auf die Stunde höchstens 5 Rappen Weggeld, und höchstens 10 Rappen Brückenzoll, wenn die Brücke wenigstens 10,000 Fr. kostet. Und die Weggeldsbezugstätten solle man möglichst vermindern.

Was saget Ihr dazu? Mir scheint dies zum Besten des Waarenverkehrs gar nicht unbillig. Man hat berechnet, daß auf solche Weise ein mit zwei Pferden bespannter Wagen, durch die ganze Länge der Schweiz, von Genf bis an den Bodensee, ohngefähr 4 fl. 40 kr. Weggeld zu zahlen hätte. Es versteht sich, daß bei kostbar zu unterhaltenden Bergstraßen, oder wo man im Gebirg die Straßen vom Schnee offen halten muß, Ausnahmen gelten müssen.

Das meiste Geld bringt in die Schweiz der Handel und das Fabrikwesen. Bei uns aber wächst keine Baumwolle, keine Seide, und Vieles nicht, was wir als rohe Waare, erst vom Ausland kaufen müssen, und dann verarbeitet wieder theuer und mit Nutzen ans Ausland verkaufen können. Solche Waaren, wie auch Kolonialwaaren (z. B. Zucker, Kaffee, Gewürze, Farbestoffe aus den Kolonien anderer Welttheile), kann sich nicht jeder Fabrikant, jeder Handwerker, Kaufmann und Krämer sogleich aus entfernten Ländern und Seehäfen kommen lassen. Man kauft davon, wenn man braucht. Darum führen Andre davon hinlängliche Vorräthe ins Land.

Wollten wir nun diese Artikel durch hohe Eingangszölle an den Gränzen vertheuern: so blieben uns die eignen Fabrikwaaren liegen; wir könnten sie, wegen zu hohen Preises, nicht verkaufen. Unsere Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Krämer, Wirthe u. s. w. würden Ach und Weh schreien und am Ende unsre lieben Frauen in der Wirthschaft dazu.

So gehts auch mit vielen Waaren, die man vom Ausland in die Schweiz in Kommission schickt, und wenn man sie nicht an Mann bringen kann, weiter in andere Länder schickt. Die gehören im Grunde zum Transit- oder Durchfuhrhandel.

So sind im Grunde alle jene verschiedenen Arten des Verkehrs bei uns das, was wir in der Schweiz Zwischenhandel nennen.

Nun schlagen uns die sacherfahrnen Männer vor: Jeder Kanton könne (nur nicht von Transit- oder blos durchgehenden Waaren), sie mögen fremde oder schweizerische Waaren sein, zwar einen Eingangszoll beziehn, aber er müsse so gering sein, daß er den Zwischenhandel nicht stört. Schon der eidsgenössische Eingangszoll von 1 und 2 Batzen pr. Zentner und ¾ Rappen pr. Zentner und Wegstunde, ist ziemlich lästig, da der Zentner von mancher Waare kaum 8 bis 20 fl. wirklichen Werth hat. — Selbst für einzuführendes Getraide von Ländern, die keine zollfreie Ausfuhr bewilligen wollen, sollte man in wohlfeilen Zeiten einen kleinen Eingangszoll nehmen, wodurch nicht der Getraidepreis bei uns erhöht, sondern nur der Gewinn der fremden Verkäufer etwas vermindert werden könnte. Auf diese Weise bekäme die Schweiz doch einen kleinen Ersatz für das Geld, was in Hungers- und Theurungsjahren mehr ins Ausland für Getraide geht. Und solche Jahrgänge kommen ohngefähr alle 40 — 50 Jahre einmal.

Nun von etwas Anderm.

Es gibt keine ungerechtere Abgabe, womit man das Volk und besonders die ärmern Volksklassen, bis zum arbeitsamen Taglöhner hinab, ärger aussaugt zu Gunsten der Reichern, als der Consumozoll, das heißt, eine durch Verzollung verursachte Preiserhöhung von ausländischen Artikeln und Stoffen, die man in der Schweiz zu eigenem Bedarf verbraucht und gar nicht wohl entbehren kann. Man besteuert da solche Dinge, die allgemein und viel und nothwendig gebraucht werden, sonst hätte die Staatskasse wenig Einnahme davon. Aber weil dem Staate gewöhnlich die Bezugs- und Erhebungskosten, welche er den dafür Angestellten zahlt, nicht zu gute kommen, sondern Vortheil der Angestellten sind: so muß das Volk, arm und reich (und der Reichen sind immer die Wenigsten), viel Geld zahlen, das gar nicht einmal in die Staatskasse fällt, sondern in den Händen der Angestellten bleibt. Die nothwendigen Bedürfnisse des Volks werden vertheuert, weil der Kaufmann, was er für solche Steuer zahlt, wieder auf die Waare schlägt, wie das bei mittelbaren oder indirekten Abgaben jedesmal der Fall ist.

Die Herren sagen dann wohl: die Abgaben solcher Gattung fallen dem gemeinen Volk gar nicht auf, weil es dieselben nur unmerklich im Preise der Waare bezahlt. Aber ganz unmerklich bezahlen die Haushaltungen zuletzt, wenn sie zusammen rechnen, ansehnliche Summen; ganz unmerklich sind die Haushaltungen um soviel Geld zu kurz gekommen; ganz unmerklich werden Landleute, Handwerker, Arbeiter aller Gattung auch ihre Waare und Arbeit vertheuern müssen, wenn sie nicht verderben wollen.

Man klagt über zunehmendes Verarmen der untern Volksklassen in der Schweiz. Ei nun, das ist zum großen Theil heillose Frucht der falschen Finanzkunst in den Kantonen.

Die eidsgenössische Kommission trägt geradezu und redlich darauf an, den Consumozoll, wenn ihn mancher Kanton zum Besten des Volks nicht ganz abschaffen kann, wenigstens so weit zu beschränken, daß der Zwischenhandel und Verkehr mit schweizerischen Erzeugnissen nicht belästigt und der Waarenverkehr im Innern nicht gehemmt werde. Eben so solle die Verbrauchssteuer von Lebensmitteln aus andern Kanto-

nen nicht höher gesetzt werden, als von Erzeugnissen des eigenen Kantons.

Endlich noch eins.

Die Bundeskasse der Eidsgenossenschaft braucht auch Geld und zwar viel. Darum hat der Bundesvertrag von 1814 einen eidsgenössischen Eingangszoll oder eine Eingangsgebühr auf Waaren gelegt, die nicht zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehören. Das schien mir weise und scheint's mir heut noch.

Man rechnete dabei Anfangs nur auf eine reine Einnahme von 60-, höchstens 80,000 Fr. jährlich; statt dessen aber sind 150- bis 170,000 Franken alljährlich in die eidsgenössische Kriegskasse abgeliefert worden. Das ist keine Kleinigkeit; aber für den Handelsverkehr der Schweiz ist solche Auflage wahrlich auch keine Kleinigkeit; und was noch mehr ist, sie fällt meistens auf die gewerbfleißigen Kantone, welche schon in der eidsgenössischen Geldscala am schwersten belästigt sind.

Man hat damit nur ein Kapital von 2,157,100 Fr. sammeln wollen. Das wäre schon beisammen, wenn die Unruhen und Truppenmärsche seit 1831 nicht eine gute Summe weggenommen hätten. Doch ist die Kriegskasse noch immer so bestanden, daß die Zuschüsse aufhören könnten, wenn keine neuen Ausgaben frischerdings stattfinden.

Die Gränzgebühren in dem Maße, wie jetzt, noch dann beizubehalten, wäre für den Handelsverkehr allzulästig. Sie aber ganz und gar und plötzlich aufzuheben, wäre gefährlich. Denn um ein gewöhnliches Mannschaftskontingent bei Kriegszeiten, das heißt, 67,516 Mann nur 70 bis 75 Tage auf den Beinen zu halten, reichen kaum eilf Geldkontingente der Kantone hin. Vier Geldkontingente oder ungefähr zwei Millionen Franken reichen daher kaum zu einem Monat hin. Die eidsgenössische Militärinstruktion in Friedenszeiten kostet auch dazu noch jährlich 250,000 bis 300,000 Fr.

Hier muß also einerseits auf den Handelsverkehr, anderseits auf die nothwendigen Vertheidigungsanstalten der Schweiz Rücksicht genommen werden.

Darum schlägt nun die eidsgenössische Kommission vor: Jene Eingangsgebühr soll zur Hälfte noch 10 Jahre lang in die eidsg. Kriegskasse niedergelegt werden, bis ein Vorrath von 2,157,100 Fr. (oder der Betrag von 4 Geldkontingenten) da ist; dann sollen die Gränzgebühren auf die Hälfte vermindert, und nach zehn Jahren gänzlich aufgehoben werden. Die andere Hälfte kann zu jährlichen Militärbedürfnissen, wie bisher, verwendet werden. — Dabei wird noch gewünscht, daß unter den Waaren, die 2 Bz. Eingangsgebühren zollen, bei Tabak nur fabrizirter verstanden werde; von rohen Tabaksblättern, die meistens wenig innern Werth haben und in der Schweiz zur Brauchbarkeit veredelt werden, sollte man nur 1 Bz. pr. Zentner nehmen, und feststellen, daß der Zentner 50 französische Kilogramme ausmache, damit überall doch gleichförmiges Gewicht sei.

Politsche Ostereier.

Gerne nimmt der Schweizerbote die ihm zugesandten „Ostereier“ in seinen Botensack auf. Jede Meinung soll sich frei aussprechen können; aus dem Kampfe verschiedener Ansichten geht der Sieg der Wahrheit hervor.

1.

Die fürstlichen Noten und der Wienerkongreß gaben verschiedenen Zeitungen wieder Veranlaßung, das alte Gespenst, fremde Intervention, zu zitiren, und dieses Gespenst verursacht wieder vielen Seelen ein unbehagliches Zittern und Zagen. Notabene diese Seelen sind solche, die man gewöhnlich Hasenseelen nennt. Jene Drohungen und diese Furcht sind aber etwas zu voreilig, und aufs Wenigste gesagt, beide sehr unschweizerisch. Die fremden Fürsten denken vermuthlich gar nicht an eine Intervention mit Bajonetten. Es ist heutiges Tages viel wohlfeiler mit Federn zu Felde zu ziehen, und statt rothen Blutes schwarze Dinte zu verspritzen. Eine solche Intervention wurde wirklich versucht; man wollte probiren, ob sich die neuen Regierungen des Schweizerlandes auch gleich den frühern einschüchtern und zu unterthänigen Vasallen machen ließen. Aber der Versuch mißglückte; die Antwort des Vororts, die im Bewußtsein der unantastbaren Würde eines freien Volkes geschrieben ist, wies die interventionslustigen Notensender in die gebührenden Schranken zurück. Die Ehre der Schweiz und ihre Unabhängigkeit ist gerettet. — Aber wenn nun auch die Drohung jener Zeitungen wirklich wahr würde, wenn Oesterreichs oder eines andern Fürsten Heere an den Schweizergränzen erschienen, wäre dann ein Grund zur Furcht vorhanden? Antwort: nein, so lange die Eidsgenossenschaft im Innern frei bleibt, und so lange im Herzen des Schweizervolkes begeisterte Liebe für seine Freiheit lodert. Ich behaupte kühn: die Schweiz ist unüberwindlich, wenn sie es sein will; und am freudigen Muthe des Volkes und an der Entschlossenheit der Regierungen fehlt es in diesem Augenblicke, wie mich dünkt, nicht. — Unwillkürlich fällt mir, wenn ich von fremder Intervention reden höre, immer jene Erinnerung aus alter Zeit ein, die ich hier mittheilen will. Als Herzog Leopold vor der Schlacht am Morgarten sich mit seinem Kriegsrath berieth: wo er in das Land einrücken wolle? kam auch sein Hofnarr, der Heini von Uri, dazu. Da er die auf dem Tische ausgebreiteten Landkarten erblickte und hörte, von was die Rede sei, guckte er in jene hinein und sprach pfiffig: „Berather ihr lieber, wo ihr wieder hinaus wollt, denn das wird schwerer halten.“

2.

Es ist wahr, die Polen haben sich arg verfehlt, daß sie durch den unüberlegten Savoyerzug die Neutralitätspflichten eines Landes, in dem sie Gastfreundschaft genossen, so sehr verletzten; es ist auch wahr, die Schweiz hat das Recht und die Macht, dieselben dafür aus ihrem Gebiete zu entfernen. Aber eine andere Frage ist: braucht sie es zu thun? Ist es

nicht genug, daß sie dieselben an der Ausführung eines neuen Unternehmens der Art verhindert? Würde es nicht unsere Nationalehre schänden, wenn wir die Polen durch Landjäger über die Gränzen transportiren ließen, nur weil sonst fremde Fürsten finstre Miene gegen uns machen? Die Polen sind noch immer dieselben, welche wir im Jahre 1832, da sie durch die Schweiz zogen, mit dem Jubel der höchsten Begeisterung, als die Märtyrer derselben Freiheit empfingen, für die einst unsere Väter bluteten — sie sind noch immer dieselben, welche wir einst brüderlich aufnahmen, da sie als vaterlandslose Unglückliche zu uns kamen, um dem Elende in sibirischen Bergwerken zu entfliehen. Oder hat sich seither ihr Verdienst um die heilige Sache der Freiheit verdunkelt oder ihr namenloses Unglück gemildert? Die Schweizer müßten ewig beim Namen Polen schamroth werden, wenn sie dieselben nur aufnahmen, da es ihnen Ehre brachte, und sie jetzt verstoßen würden, wo ihre Aufnahme Gefahr bringen könnte. Die Polen haben zwar gefehlt, aber ihr Fehler läßt sich mit ihrem Unglück entschuldigen, in welchem sie durch schöne Hoffnungen von Völkerfreiheit irre geleitet wurden. Vor dem ewigen Rechte, für das die innere Stimme redet, sind sie von der Schuld freigesprochen, nur das geschriebene Gesetz der Neutralität verdammt sie. Aber haben etwa jene fremden Fürsten ein Recht, über den verletzten Neutralitätsvertrag zu klagen? Sind es nicht dieselben Fürsten, welche denselben Vertrag im Jahre 1814 noch auf viel ärgere Weise brachen? Und sind nicht die, welche jetzt in den aristokratischen Zeitungen gegen die Polen schreien, solche, die wieder alle Augenblicke bereit wären, die Neutralität den fremden Mächten Preis zu geben, wenn sie dadurch zu ihren alten Vorrechten gelangen könnten? —

3.

Die Versammlung in Zofingen bleibt in jeder Hinsicht geschichtlich merkwürdig. Es zeigte sich in derselben ein nationales Streben, das zwar für den Augenblick vielleicht nur in der Brust einzelner Eidsgenossen lebt. Aber auch zum Bunde auf dem Rütli vereinigten sich Anfangs nur drei, dann dreißig Männer, zuletzt das ganze Volk. Ueber den Zweck: Abschaffung des durch Vaterlandsverrath gegründeten Fünfzehnervertrags und Aufstellung eines neuen, zeitgemäßern Schweizerbundes, ist, wie ich glaube, die Mehrzahl der Gebildetern im Volke ziemlich einig. Nur über das Mittel zum Zwecke hadern die Meinungen noch. Als in den Jahren 1830 und 1831 die Völkerschaften der Kantone Verbesserung ihrer Kantonalverfassungen wünschten, sprach der aargauische große Rath zuerst das Wort: Verfassungsrath aus. Es fuhr, kaum ausgesprochen, als Losungswort durch die meisten Kantone; ein Beweis, wie entsprechend der darin liegende Gedanke den Bedürfnissen der Völkerschaften war. Nun will man das nämliche Wort zur Losung bei der Begründung eines neuen Bundes machen, und findet nur wenige, aber vielleicht desto wärmere Theilnahme bei den Wenigen. Kein Mensch von einiger Einsicht vermag zwar zu behaupten, daß ein Verfassungsrath nicht eben so naturgemäß und volksthümlich für die allgemein schweizerischen Verhältnisse sei, wie damals für die Umgestaltungen in den einzelnen Kantonen, aber überall hört man sprechen: „Es geht nicht.“ — Wäre ein Verfassungsrath der Schweiz unwürdig oder gar verderblich, sollte man nicht blos sagen: „es geht nicht“, sondern aus allen Kräften davor warnen. Da er aber nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegentheil der einzige wahrhaft heilsame und würdige Weg ist, um zum vollkommenen Ziele zu gelangen, so zeugt jenes Wort von Muthlosigkeit und Unentschiedenheit. Es geht alles Gute, wenn man es nur ernstlich will! Was ist denn nicht Alles in dieser Zeit möglich geworden, das vor 1830 unerreichbar schien? Hätte man immer gesprochen: „es geht nicht“, so ständen wir freilich noch am alten Flecke! — Wenn Jeder, der die bessere Ueberzeugung hat, in den öffentlichen Zeitungen, in den großen Räthen und Landsgemeinden, in schweizerischen Gesellschaften, im traulichen Gespräche unter Bekannten einer Bundesverbesserung und einem Verfassungsrathe das Wort reden möchte, so würde nach und nach das Volk belehrt, und nähme größern Antheil an den allgemeinen Schweizerangelegenheiten, und zuletzt ginge es doch. Theilnahmlosigkeit und Mangel an Einsicht sind die Hauptbinderniße an jenen Verbesserungen. Die aristokratische Gegenmeinung bleibt jedenfalls in der großen Minorität.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

— Genf, 24. März. Nicht ohne Befremden las ich in einem Briefe aus Bern (S. No. 12. des Schweizerboten), eine ausdrückliche Belobung des an den großen Rath von Bern gerichteten Kommissionalberichtes über die Geschäftsverwaltung des dortigen Obergerichtes, der auf Abberufung des ganzen Gerichtes, oder wenigstens, nach der Meinung der Minderheit, auf Abberufung des Präsidenten anträgt. Der Stettlerische Handel wird hier zur Nebensache. Mag immerhin das in demselben ausgefällte Strafurtheil in der Form fehlerhaft und in der Gesetzesanwendung allzunachsichtig sein, mag sogar Gunst dabei obgewaltet haben: wie geringfügig sind die Folgen eines unrichtig abgefaßten und allzugelinden Urtheils, im Vergleich mit den Folgen eines Gewaltstreiches, welcher die Unabhängigkeit der Justizpflege vernichtet, und die Verfassung in einem ihrer Grundgesetze verletzt! Abberufung der sämmtlichen Mitglieder des Obergerichtes, oder auch nur seines Präsidenten durch den großen Rath, wäre aber wirklich ein Gewaltstreich ganz im Sinn und Geist Karls des zehnten; und wenn die Kommission, wie Hr. Baggi that, sich dabei auf den 3ten Artikel der Bernerschen Verfassung stützt, so ahmt sie auch hierin Karl X nach, der seine berüchtigten Ordonnanzen auf den Art. 14. der französischen Verfassung gründet. So widersinnig es aber war, anzunehmen, der Art. 14 der französischen Verfassung berechtige den König, nach eigenem Gefallen Gesetze abzuändern, aufzuheben und neue zu machen, während die ganze Verfassung auf dem Grundsatze beruht, die Gesetzgebung werde gemeinschaftlich durch den König und die beiden Kammern ausgeübt; eben so widersinnig ist es auch, anzunehmen, daß der Art. 3. der bernerischen Verfassung, in welcher die Trennung der Gewalten als Staatsgrundsatz ausgesprochen ist, dem großen Rathe gleichwohl, diesem Grundsatze zu Trotz, die Be-

fugniß ertheile, die Urtheilssprüche des Obergerichtes seiner Prüfung zu unterwerfen und die Mitglieder dieses Gerichtes nach Gefallen abzurufen. Gälte diese Erklärung, so wäre das Obergericht nichts mehr als eine dem großen Rathe untergeordnete Gerichtsstelle, und es folgte daraus, daß die Urtheilssprüche rechtskundiger Männer, aus denen nach Art. 73 der Verfassung das Obergericht zusammengesetzt sein soll, der Prüfung des großen Raths unterliegen müßte, der natürlich großentheils aus Männern besteht, die des Rechtes unkundig sind: welch ein Widerspruch! Allerdings gebührt dem großen Rath, infolge des Art. 3., die Oberaufsicht über die gerichtlichen Behörden, aber nur jesuitische Auslegungskunst kann in dem Wort Oberaufsicht das Recht zur Prüfung der Urtheilssprüche und zur Abberufung der Mitglieder gerichtlicher Behörden finden. So denkt man wenigstens allenthalben, wo die Trennung der Gewalten nicht bloßes Spielwerk ist, sondern in der Wirklichkeit besteht. H. v. S.

— Hr. Dr. Troxler beklagt sich in No. 11. des Schweizerboten über die unrichtige Darstellung der Verhandlungen des Zofinger-Vereins in der nämlichen Zeitschrift. Ob mit Grund oder mit Ungrund, darüber erlaube ich mir keine Entscheidung: eben so wenig möchte ich mit ihm über die Anzahl der dort Anwesenden rechten. Eines aber kann ich nicht unbemerkt vorbei gehen lassen. „Es waren, sagt Hr. Dr. Troxler, Abgeordnete da von Bern, Zürich, Luzern, Aargau, Waadt, Solothurn, Basel-Landschaft; also von zwei Drittheilen der Bevölkerung der Schweiz." Will etwa Hr. Troxler damit andeuten, zwei Drittheile der Bevölkerung der Schweiz haben durch ihre Abgeordneten den in Zofingen ausgesprochenen politischen Grundsätzen und Meinungen beigestimmt? Wäre dies wirklich seine Absicht, so möchte ich zuvörderst fragen: von wem denn die 250 — 300 Männer in Zofingen abgeordnet waren? Beim Lichte besehen, fände sich wahrscheinlich, daß die meisten sich selbst abgeordnet, und sich aus eigner Machtvollkommenheit zu Sprechern des Volkes aufgeworfen hatten. Gesetzt aber auch, Alle in Zofingen Anwesende ohne Ausnahme seien von ihren respektiven Schutzvereinen, patriotischen Gesellschaften u. s. w. abgeordnet worden, so müßte ich zweitens fragen: machen denn die Mitglieder der Schutzvereine in den genannten Kantonen das ganze Volk aus, oder auch nur die Mehrheit desselben? Hr. Dr. Troxler weiß so gut als ich, daß dies nicht der Fall ist: folglich können die zwei bis dreihundert nach Zofingen gekommenen Männer durchaus nicht als Abgeordnete von zwei Drittheilen des Schweizervolkes angesehen werden, und ihre Anwesenheit beweiset nichts für die Gesinnungen desselben. Demnach dürfte sich die hohe Bedeutung des Zofinger-Vereins wohl nur dahin beschränken, daß aus demselben erhellt, es finden sich in der Schweiz einige hundert Männer, die gern eine politische Rolle spielen möchten, die aber selbst nicht recht wissen, wie sie es anfangen wollen. Den Beweis dieser letztern Behauptung finde ich in der Helvetie von Bern und dem Freiheitsfreunde von Stäfa, zwei dem Zofinger-Vereine eifrig zugethane Zeitschriften, nach deren Aussagen sehr verschiedene Ansichten in dieser Versammlung herrschten, und man sich über nichts recht verständigen konnte. Nur darin scheinen alle Anwesenden eines Sinnes gewesen zu sein, daß sie nämlich noch nicht einsehen lernten, wie offenbar solche Versammlungen, und die meist in denselben gemachten Anträge gegen den Grundsatz der Volkssouveränität streiten, so wie derselbe in unsern gegenwärtig bestehenden Kantonal-Verfassungen ausgesprochen ist. H. v. S.

Vermischtes.

— „Schulen! Schulen! Schulen!" das hat der Schweizerbote seit 30 Jahren immer fort getrommelt. Denn ohne Einsicht keine Freiheit! Der Unwissende bleibt immerdar ein armer Tropf und muß demjenigen dienen, der mehr gelernt hat. Was helfen dem Kindlein Tonnen Goldes, die es nicht zu benutzen versteht, und den Völkern Rechte und Freiheiten, von denen sie keinen Gebrauch zu machen wissen?

Gottlob es geht vorwärts mit den Schulen in vielen Kantonen und Gemeinden; und viele rechtschaffene Männer arbeiten dafür. — In Herisau und Lichtensteig erscheint eine neue Zeitschrift, „der schweizerische Schul- und Hausfreund," betitelt, und von zwei tüchtigen Lehrern in Lichtensteig, den Hrn. Meyer und Forrer, für Eltern, Lehrer und Schulvorsteher herausgegeben. Das erste Heft gefällt mir wohl und verheißt Gutes.

Ein bewährter Schulmann, Hr. Christ. Heinr. Zeller, Schulinspektor in Beuggen, sagt folgendes sehr wahre Wort: Alle Schulbücher sollten billig aus dem Schulleben hervorgehn, im wirklichen Schulunterricht mit Kindern durchgeführt, und an demselben mehrfach erprobt worden sein, ehe sie zu allgemeinerm Gebrauch herausgegeben werden. Dadurch würden wir freilich etwas weniger Schulbücher haben; die herauskommenden würden aber desto anwendbarer und brauchbarer sein. Eben diese Brauchbarkeit und Anwendbarkeit ist eine der vornehmsten Eigenschaften eines guten Schulbuches. Mit einem solchen Buche in der Hand kann auch ein mittelmäßiger Lehrer Etwas leisten, und solche Lehrer sind, wenn sie Treue und Liebe haben, in Landschulen nicht nur nicht zu verachten, sondern auch bei dem gegenwärtigen Zustande des Volksschulwesens immer noch in mehrerer Zahl zu erwarten, als die talentvollen. Daher ist die Herausgabe solcher brauchbarer Schulbücher, besonders für Lehrer an zahlreich von Kindern besuchten Volksschulen, eine dankenswerthe Arbeit."

Und eine solche dankenswerthe Arbeit ist nun das neue Schulbuch: „die Rechenschule, eine vollständige und gründliche Anleitung zum denkenden Rechnen im Kopfe und auf der Tafel, mit vollständigen Exempelsammlungen und dazu gehörigem Schlüssel, auch mit besonderer Rücksicht auf die wechselseitige Lehreinrichtung." (Chur 1834 in der Kellenbergischen Buchhandlung). Dazu gehört auch das „Monitorbüchlein" mit vielen Aufgaben. Der Verfasser davon ist Hr. Christian Reinhard, Lehrer an der Stadtschule zu Chur. Die vorzügliche Güte und Brauchbarkeit dieses Buchs, (und NB. der wohlfeile Preis 1 fl. 10 kr.) machen es allen Volksschullehrern empfehlenswerth.

Wochen-Chronik.

— Wie man aus einigen Zeitungen vernimmt, ist der Papst gar nicht ungeneigt, den Wunsch der Schweizer zu erfüllen und ihnen einen Erzbischof zu gewähren. Wenn es sich wirklich so verhält, so mögen die Regierungen doch ja recht auf ihrer Hut sein, denn die geistlichen Herren säen nur dann, wann sie hoffen, dafür sechzig- und hundertfältig ärnten zu können.

— Am 24. März fuhren fünf Personen in einem mit drei Fäßer Wein beladenen Schifflein auf dem Bielersee. Ein heftiger Windstoß schlug dasselbe um. Die Schiffsleute klammerten sich in Todesangst an dem umgeworfenen Kahne an und schrien um Hülfe. In den am Ufer liegenden Dörfern Täuscherz und Alfermee wurde das Unglück bemerkt. Sogleich ruderten von beiden Ortschaften rüstige Männer, trotz dem Ungestüm der Wellen und des Windes, herbei, und retteten mit großer Noth und eigener Gefahr die dem Tode nahen. Ehre sei den braven Männern von Täuscherz und Alfermee!

— In Zürich werden Vorbereitungen zu einem im Monat Juli abzuhaltenden eidsgenössischen Freischießen getroffen. Diese Feste werden der Schweiz, was den alten Griechen die olympischen Spiele waren. Auch die Tagsatzung — die erste öffentliche so

lange die Schweiz besteht — wird zu derselben Zeit in Zürich statt finden. Der Meisterschuß wäre dann eine neue eidsgenössische Bundesverfassung, und die Ehrengabe dafür: Ruhm und Wohlfahrt des Vaterlandes. —

— Zwischen den Staatsräthen Druey und La Harpe in Waat hat sich ein merkwürdiger Streit über Oeffentlichkeit der Staatsrathsverhandlungen entsponnen. Ersterer nämlich machte eine Verhandlung dieser Behörde, in welcher der verdiente Professor Monnard von dem neugebildeten Erziehungsrathe ausgeschlossen wurde, im Nouvelliste vaudois bekannt. La Harpe widersetzte sich diesem Verfahren in Berufung auf den vorgeschriebenen Eid. Da dieser jedoch eine doppelte Auslegung zuläßt, so kann die Sache nur vor großem Rath entschieden werden. Wie die Entscheidung nun fallen möge, der unumstößliche Grundsatz eines Freistaates bleibt: Vollkommene Oeffentlichkeit in Staatsangelegenheiten, ausser bei Dingen, die ihrer Natur nach geheim bleiben müssen. Wozu denn noch Geheimnißkrämereien in Verfassungen, die vom Volke ausgegangen sind und im Volke allein ihre Gewährleistung finden?

— Der Regierungsrath von Bern hat, veranlaßt durch eine Bittschrift von 30 Geistlichen und auf den Vorschlag des Erziehungsdepartements hin, den bisherigen Kirchenkonvent, der einzig noch die Vikarien zu bestellen und die Kandidaten zu prüfen hatte, als zum Organismus der gegenwärtig bestehenden Behörden nicht mehr passend, aufgehoben. Diese Geschäfte sollen nun andern Kommissionen übertragen werden. Eben so hat er alle Dekanate auf künftige Kapitelversammlung vakant erklärt; auf einen dreifachen Vorschlag der Kapitel wird die Regierung die Dekane erwählen.

— Auch in Schaffhausen wird das Obergericht und zwar von Hrn. Fiskal Joos wegen eines Spezialfalles vor den Richterstuhl des großen Raths gezogen und ferner von ihm auf Errichtung eines Kassationshofes angetragen. Es mag auch hier, wie in Bern, das Obergericht gerade nicht aus Männern bestehen, welche der Stelle gewachsen sind.

— Aus Zürich, 31. März kommt folgende Nachricht: Für die Polen sind unbedingte Reisepäße gekommen, um durch Frankreich und auf Frankreichs Kosten nach England zu reisen. Nun wird der Vorort sich verpflichtet finden, in eidsgenössischem Namen die Abreise derjenigen Polen, die an dem Zuge nach Savoyen Theil genommen haben, aus der Eidsgenossenschaft zu beschleunigen. Bern wird dem Willen der Eidsgenossenschaft eben so gerne entsprechen, als es den Befehlen des Auslandes sich zu fügen fest von sich gewiesen hat.

— Ganz unerwartet erschien den 28. März Hr. Petitpierre, Graf von Wesdahlen, Staatsrath von Neuenburg, in Zürich, um dem Vorort eine Zuschrift zu überbringen, des wesentlichen Inhalts: Daß der Staatsrath von Neuenburg von dem König von Preussen die Vollmacht erhalten habe, mit der Eidsgenossenschaft in Unterhandlung einzutreten, um als Kanton aus dem Bund zu treten, und nur als Fürstenthum in denjenigen Verhältnissen zu der Eidsgenossenschaft zu bleiben, welche hinsichtlich der Neutralitätslinie Neuenburg gar wohl konveniren. Der Vorort wird in Folge dessen ersucht, die sämmtlichen Kantone einzuladen, auf die nächste ordentliche Tagsatzung die erwünschten Instruktionen zu den weitern Unterhandlungen den Gesandten mitzugeben. Das Gesuch Neuenburgs ist, wie alle seine frühern Trennungswünsche, auf die ersten Anträge begründet, die Luzern Anno 1832, in der ausserordentlichen Tagsatzung im März, gestellt hatte, daß Neuenburg als Kanton seine Verbindung mit Preussen auflöse; — auf den Antrag Waadts, im Sommer 1832, daß Neuenburg entweder Kanton im vollen Umfange des Wortes werde, oder sich von der Eidsgenossenschaft trenne; — auf den Grundsatz Neuenburgs, seinen monarchischen Institutionen getreu zu bleiben, und die Erklärung des Königs von Preussen, daß er nie seine Rechte auf Neuenburg aufgeben werde, und endlich auf die Veränderungen, welche dem Bunde von 1815 durch Revision bevorstehen! Dieses Begehren und seine Begründung wird der Vorort einfach und ohne Begleitung von Anträgen den Kantonen übermitteln.

Ausländische Nachrichten.

— Madrid, 18. März. Trotz den großen Anstrengungen, die täglich gemacht werden, um den Minister Burgos aus dem Kabinette zu bringen, steigt sein Einfluß immer mehr in den Augen der diplomatischen Welt, weil sie in ihm den Mann erblicken, der gewachsen ist, dem Andrängen der Anarchisten Widerstand zu leisten, und den Staat zwischen den ausgelassenen Demagogen und den herrschsüchtigen Absolutisten aufrecht zu halten. Man betrachtet ihn als den Nachfolger Zea's, mithin die einzige solide Stütze der Regentschaft. Die Freunde der Propaganda verfolgen Hrn. Burgos mit einer Art von Raserei. Die Ernennung mehrerer Beamten, aber vorzüglich die Entsetzung des berühmten Don Domingo Maria Barrafon, Korregidor von Madrid, an dessen Stelle der Herzog von Gor, Freund des Ministers und Unterpräfekt zu Grenada, kommt, sind die sichersten Beweise davon. Hr. Barrafon, ein Advokat aus Arragonien, hat im Kriege von 1820 bis 1823 unter dem Baron von Erole gedient. Nach der spanischen Restauration wurde er Intendant von Barzelona. Er war dem Grafen Espagna besonders zugethan, seinen Platz in Madrid und im Rathe von Kastilien verschaffte ihm der Minister Calomarde, den er nach der Krankheit Ferdinands VII verließ, um der Königin Partei zu folgen. Dieser Mann besitzt eine große Geschmeidigkeit.

— Der Herzog von Frias, spanischer Gesandter in Frankreich, ist am 21. durch Perpignan gekommen; er wird dem König Ludwig Philipp den Orden des goldenen Vließes überbringen.

— Bordeaux, 25. März. Die Truppen der Königin haben eine Bewegung gegen Bañan gemacht, und die Empörer alle Stellungen in dieser Gegend geräumt. Bei seiner Durchreise begegnete der Ueberbringer dieser Nachricht daselbst einer Truppenkolonne von 1200 M. Zu Elisondo fand er am 23. die insurrektionelle Junta in eiliger Flucht in der Richtung nach Varrarlos mit den mehrentheils französischen Arbeitern, die Uniformen verfertigten.

— Am 27. Febr. stürzte sich ein junger englischer Pair, Lord Shelburne, in den Vesuv man g'aubt, wegen unglücklicher Liebe.

— Paris, 28. März. Die Nachrichten aus Holland lauten weit friedfertiger; die Sendung des Hrn. v. Rorde von Holland, und die des Hrn. v. Neumann durch Oesterreich, um den Herzog von Nassau zur Einwilligung in die Abtretung Luxemburgs zu bewegen, zeigen, daß es ernstlich um Frieden zu thun ist. Bemerkenswerth ist, daß das ministerielle Journal Englands, der Globe, behauptet, die Kriegsdrohungen, womit man Belgien einschüchtere, seien nur ein Kunstgriff des belgischen Ministeriums, um die ihm nothwendigen Geldbewilligungen zu erhalten, und um in Belgien jenen kriegerischen Geist aufrecht zu erhalten, der einer Nation ziemlich unnütz wäre, die nach dem Globe „wohl bald aus der Reihe der Nationen gestrichen wird."

Anzeige.

Zu Einsammlung und Uebersendung von wohlthätigen Beiträgen für das so sehr unglückliche Oberalden in der Gemeinde Kerenzen, Kantons Glarus, wo 46 Personen, und unter diesen 27 unerzogene Kinder, beinahe nichts ausser ihrem Leben retteten, wo eine Mutter von 4 Kindern mit einem derselben in der Flamme starb, und wo die arme Gemeinde, in der früher schon viele Noth war, mit dem Pfarrhause auch das Schulhaus verlor, erbietet sich der Unterschriebene, und wird eingehende Gaben in diesem Blatte anzeigen. — Aerlisbach bei Aarau 26. März 1834.

Schuler, Pfarrer.

Für das zweite Quartal vom 1. bis Ende Juni werden noch Abonnements für den Schweizerboten à .. ½ Bz., so wie für den Nachläufer à 12½ Bz. angenommen. H. R. Sauerländer in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Zum Kauf
aus freier Hand wird angeboten:

Die ganz nahe bei Schaffhausen vor dem Schwadenthor gelegene Steingut-, Fayence- und Kochgeschirrfabrik zum englischen Hof genannt, welche sich, vermöge der dabei vorhandenen Wasserkraft, zu andern beliebigen Fabrikunternehmungen eignet. Solche besteht in:

a. Dem Wohn- und Fabrikgebäude, einstöckig von Stein erbauet, unter welchem sich ein gewölbter Keller mit 300 Saum Platz in Eisen gebundenen Fässern in bestem Stand befindet. Einer geräumigen Arbeitsstube mit allen erforderlichen Einrichtungen, auch Abdrehmaschinen und Scheiben für 6 bis 8 Dreher und Former. Heuscheune, Magazin, Packstube, Komptoir, Laboratorium und ein Zimmer für den Buchhalter, so wie in der Tiefe eine Maßmühle mit 8 Gängen, 4 Pochstempfeln, Drovenofen, Kästen und Standen zu der Masse, und auf dem Speicher eine große Modellkammer, mit allen erforderlichen Modellen angefüllt. Da diese Fabrik im Augenblick nicht betrieben wird, so benützt man die Mühlewerke, um Knochenmehl darin zu bereiten, was vielen Abgang findet.

b. Einem Nebengebäude, in welchem sich der Massekeller, Cassettenstube und Platz für zwei Pferde befindet, nebst einem daran stoßenden Holzschopf, zu circa 100 Klafter Holz.

c. Einem ganz neu erbauten Brennhaus mit 2 großen Brennöfen, einer zweiten wohleingerichteten Arbeitsstube für 5 Dreher und Former und einer großen Glasierstube; sämmtliche Arbeitsstuben mit eisernen Kanonöfen versehen, welches Gebäude wegen seiner geräumigen und zweckmäßigen Einrichtung zu jedem andern Gewerb sich eignet.

d. Einem sehr großen Gemüs-, Blumen-, Baum- und Grasgarten, in dessen solidem Einfang an 150 tragbare Spalier- und hochstämmige Obstbäume von den edelsten Sorten sich befinden; ein geräumiges Glas- oder Gewächshaus und Frühbeetkästen mit 21 Fenstern, theils in eisernen, theils in holzernen Rahmen, nebst einem Gartenhäuschen, und am Bach, der die Mühlen treibt.

e. Ein Badhäuschen, bequem eingerichtet.

f. Unterm Dach befindet sich noch ein Calcinierofen, ein Gips- und ein Wasserkessel, so wie Schlammkasten und Standen zu der Fayence und Kochgeschirrmasse, wozu ein laufender und ein Pumpbrunnen im Hof vorhanden sind.

Finden sich bis zu Anfang des künftigen Monats Mai keine Liebhaber, die diese Realitäten gesammt oder einzeln zu kaufen Lust haben, so werden alle benannten Gegenstände öffentlich versteigert, und der Tag der Versteigerung in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Nähere Auskunft hierüber, so wie über den Preis und die Kaufsbedingungen erfährt man gegen portofreie Anfragen bei Herrn Hurter im Erker in Schaffhausen.

In dem hiesigen Kaufhause befindet sich seit vier Jahren ein Ballot Baumwollengarn mit Marque A Nro. 317, dessen Bestimmungsort und Eigenthümer unbekannt sind; es werden deswegen alle diejenigen, welche Ansprüche darauf zu machen haben, aufgefordert, sich bis zum 30. Juni nächstkünftig bei der unterzeichneten Behörde anzumelden, widrigenfalls gedachte Waare zu Handen der Kaufhauskasse öffentlich versteigert werden würde.

Aarau, den 21. März 1831.

Die Kaufhauskommission.

Verkaufsanzeige.

Der jetzige Gutsbesitzer der Löwenwirthschaft in Gebratshofen (bei Leutkirch, Königreichs Würtemberg), wozu ungefähr 200 Morgen Felder, Wiesen und Waldungen gehören, ist seines Alters wegen gesonnen, dieses Anwesen am Dienstag den 20. May, Morgens 9 Uhr, im öffentlichen Aufstrich zu verkaufen. Die Kaufsbedingungen werden so gestellt werden, daß auch Wenigbemittelte es in Besitz nehmen können.

Das geräumige Wirthschaftsgebäude enthält im obern Stock die Wohnung der Herrschaft; im Hof befinden sich Stallungen zu mehr als 60 Pferden. Abgesondert steht das neu eingerichtete Bräuhaus mit einem ganz neu erbauten Brennhaus, Badzimmer, Waschküche, ferner ein großer Stadel und Stallungen zu 60 Stück Hornvieh. Die Felder sind an einem Stück hart an den Gebäulichkeiten mit Winter- und Sommerfrucht angeblumt, auch ungefähr 20 Morgen neuer Klee vorhanden; circa 47 Morgen Wiesen sind nicht weit vom Hause, größtentheils von vorzüglicher Güte. Der Käufer braucht nur zu ärnten. Zu einer Runkelrübenzuckerfabrik würde es sich auch vorzüglich eignen.

Das Gut wird darum so früh ausgeschrieben, damit der Käufer Zeit zur Einsicht habe oder auch einen Privatkauf abschließen kann. Wenn man es wünscht, kann die ganze Fabrnis mit in den Kauf gegeben werden. Die Kaufsliebhaber finden ein recht gutes Logis in der Löwenwirthschaft, wo die große Landstraße von Wien nach Tirol und der Schweiz durchgeht. Der Marktflecken selbst liegt nur 6 Stunden vom Bodensee.

Anzeige.

Die unterzeichneten Verleger der seit Anfang dieses Jahres jeden Freitag einen halben bis dreiviertel Bogen stark erscheinenden Zeitschrift:

Der Thierarzt

geben sich die Ehre anzuzeigen, daß für das laufende halbe Jahr immer noch abonnirt werden kann. Die überaus günstige Aufnahme, welche der Thierarzt, sowohl bei Medizinalpersonen als Landwirthen gefunden hat, lassen die Unterzeichneten hoffen, er werde auch bei deren die verdiente Würdigung finden, welchen sein Erscheinen bisher unbekannt geblieben ist.

Begreiflicher Weise ist es der Redaktion unmöglich, alle, welche Lust haben, an dem Thierarzt mitzuarbeiten, ausfindig zu machen und sie schriftlich hiezu aufzufordern: es diene daher Gegenwärtiges zur Anzeige, daß jede gute Abhandlung über irgend einen Zweig der gesammten Thierheilkunde angenommen und (verlangenden Falls) honorirt wird.

Die Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, fortan neue und das Interesse des Lesers stets mehr steigernde Aufsätze zu liefern; die bereits erschienenen Nummern werden indessen den Thierarzt besser anpreisen, als wir es thun können; auch verweisen wir in dieser Hinsicht auf No. 8 des aufricht. und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Allfällige Besteller belieben sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt zu wenden; die Hurter'sche Buchhandlung dahier, so wie jede andere gute Buchhandlung nehmen ebenfalls Bestellung darauf an. Der jährliche Abonnementspreis ist in Schaffhausen 2 fl. 42 kr., halbjährlich 1 fl. 21 kr.

Alle Zusendungen bittet man franko an die Adresse: „Redaktion des Thierarztes" gelangen zu lassen.

Schaffhausen, im März 1831.

Murbach u. Gelzer, Buchdrucker.

Auf Montag den 14. April und die nächstfolgenden Tage werden wieder in der Behausung der Gebrüder Lorenz u. C. dahier folgende Gegenstände, als:

1. Ein bedeutendes Quantum angeschnittener Wollentücher, Indiennes, Merinos, Rübeli, Manchester — so wie auch ein ziemlicher Vorrath an Bettfedern — dann

2. Eine große Partie feine, mittel und gröbere Wollentücher, Merinos, Manchester u. s. f. an ganzen Stücken, nebst einer Kiste Seidenwaaren obrigkeitlich laut Falliments-Ordnung versteigert und an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung oder sichere Ausweisung sogleich überlassen werden.

Bischofszell, den 20. März 1831.

Namens und aus Auftrag der Falliments-Commission — Der Bezirksschreiber:

Schlatter.

Zum Verkauf wird angetragen:

Das Landgut Breitenberg bei Seengen im Aargau: dasselbe ist 2 kleine Stunden von Lenzburg entfernt, liegt auf einer kleinen Anhöhe mit der angenehmsten Aussicht auf den Hallwyler See und das Hochgebirg und enthält:

circa	6½	Jucharten Bündten- und Gartenland mit dem besten Obstwachs versehen.
„	39	Jucharten gutes Mattland, nebst 13 Jucharten Moosmatten.
„	7	„ gutes Ackerland.
„	20	„ Rebland von vorzüglichem Gewächs.
„	15	Jucharten Holzland.

Diese Besitzungen sind ganz in der Nähe des Landguts gelegen. Das Wohnhaus ist massiv von Stein gebaut, mit 11 Zimmern, einem Gartenkabinet, 2 Scheunen mit Behausung für einen Lehenmann, Holzschopf, Trotte, gewölbten Kellern und einem geschlossenen Hof mit laufendem Brunnen versehen; vor dem Hause befindet sich eine Garten-Anlage mit der schönsten Aussicht.

Zu diesem Landgut gehört ein im Dorfe Seengen liegendes Wirthshaus mit Tavernen und Badrecht sammt einer ganz neu und massiv erbauten Scheuer und Badhaus mit einer Jucharte Garten- und Bündtenland. Nähere Auskunft ertheilt Herr Paul Märki, Pfarrer in Brugg.

Unterzogener ist gesinnt, seine sehr schöne wohleingerichtete Tavernen-Wirthschaft zum Löwen in Oberbuchsiten, die Hälfte Wegs zwischen Aarau und Solothurn, sammt dem dazu gehörigen Erdreich ungefähr 18 Jucharten zu verlehnen oder zu verkaufen. Die Liebhaber sind daher eingeladen, sich längstens bis den 20. April, bei dem Eigenthümer sich einzufinden, wo das Nähere zu vernehmen ist.

Franz Hammer, zum Löwen.

Zum Kauf angetragen:

Bei G. Nychner, Sattler in Aarau, eine schöne Auswahl von Chaisen und Kinderwägelein, Pferdgeschire, Sattel, Reitzäume Reit- und Fahrpeitschen, Koffern, so wie alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Zum Kauf angetragen:

An einer gangbaren Straße in der Stadt Zofingen ein dreistöckiges Wohnhaus (die ehemalige stark besuchte Lienhardische Schmiede) mit allen Bequemlichkeiten wohl versehen, nebst Schmiede-Feuerrecht und allem dazu gehörigen Schmiedwerkzeug. Da drei verschiedene Haushaltungen bequem das Haus bewohnen können, so trägt es reichlich den Zins ab; auch wurde der Eigenthümer annehmbare Bedingungen machen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer, Friedrich Friderich, Pfiffer in Zofingen zu vernehmen.

Wirthshausversteigerung.

Die dem Niklaus Flury dahier und seinem minderjährigen Kinde gemeinschaftlich zugehörige, auf dem Marktplatz dahier stehende und in einem sehr guten Stand erhaltene zweistockige Behausung, nebst einem Anbau mit Metzig, Speise- und Tanzsaal, mit der Schildwirthsgerechtigkeit zum Ochsen, sammt den dabei befindlichen Scheuern und Stallungen, und ein Vierling dabei liegendem Küchengarten, wird Dienstags den 3. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in gedachter Behausung selbst, öffentlich versteigert.

Ausser den gewöhnlichen Steigerungsbedingungen ist die, daß vom Kaufschilling ⅓ baar bezahlt werden, und die andern ⅔ bis zur Voll-

jährigkeit des Fluryschen Kindes, welches nun das 4te Jahr zurückgelegt hat, gegen Verzinsung zu 4 Prozent stehen bleiben.

Fremde Steigerungsliebhaber haben sich übrigens mit legalen Vermögens- und Bürgschaftsscheinen zu versehen.

Der Ausrufspreis beträgt die Summe von 14,000 fl.

Lörrach, den 12. März 1834.

Großherzogl. Bad. Amtsrevisorat,
Euler.

Der Theilungskommissär: Näher.

Anstellungsgesuch.

Eine Person im besten Alter, die in sehr guten Leumden steht, daher gute Zeugnisse besitzt, auch alle weiblichen Arbeiten versteht, wunscht so bald als möglich eine Anstellung als Stubenmagd oder Kellnerin in einem Gesellschaftshause in der deutschen Schweiz, vorzugsweise in St. Gallen oder in der Umgegend zu erhalten. Sie würde mehr auf eine honette Behandlung als auf großen Lohn Rucksicht nehmen. Briefe mit N. W. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Von Stund an wird eine gewandte Kellnerin oder Haushälterin verlangt, welche nebst guten Zeugnissen das Geschick von savoir vivre besitzt, und die franz. Sprache ein wenig spricht. Auf honette Behandlung so wie auf hübschen Gehalt kann man sich verlassen. Frankirte Briefe mit S.G. befördert die Expedition des Schweizerboten.

In eine Kolonial-Handlung im Kt. Bern wird ein Kommi gesucht, dem dieser Handlungszweig wo möglich nicht fremd wäre, und der nebst den nöthigen Comptoir-Kenntnissen, den Briefwechsel in beiden Sprachen führen könnte.

Das nähere bei Herrn Rieut Regt. in Bern zu erfahren.

An die neugegründete Sekundarschule in Glarus wird ein Lehrer gesucht, welcher mit einem schon als tüchtig sich erwiesenen Lehrtalent einen unbescholtenen Karakter verbindet, und der im Stande ist, in folgenden Fächern gründlich Unterricht zu ertheilen:

1. In der französischen Sprache, der er, als seines Hauptfaches, in aller und jeder Beziehung mächtig sein muß; besonders gewünscht ist deßhalb ein französischer Schweizer, der aber mit der deutschen Sprache auch völlig vertraut ist;
2. In der italienischen Sprache, wo nur immer möglich;
3. in der Geographie und Kalligraphie.

In diesen Fächern hat er wochentlich 33 Stunden zu unterrichten und erhält dafür jährlich 880 Schweizerfranken Gehalt.

Anmeldungen und Zeugnisse sind von jetzt an bis spätestens Ende April einzusenden bei

Georg Spielberg, Lehrer in Glarus.

Ulm. Dienstgesuch. Ein gewandter, mit den besten Zeugnissen versehener Kellner aus dem Würtembergischen sucht in einem frequenten Gasthofe in der französischen Schweiz in dieser Eigenschaft eine Anstellung. Da seine Hauptabsicht ist, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, so sieht er nicht so fest auf großen Lohn, als vielmehr auf freundschaftliche Behandlung und Gelegenheit diese Absicht zu erreichen. Der Eintritt könnte bis Georgii d. J. geschehen. Nähere Auskunft ertheilt das

Allgemeine Commissions-Büreau in Ulm
Ysenbiebl, Jur. Cand.

Anzeige.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß diejenigen Aspiranten katholischer Religion, welche sich für die an der hiesigen Sekundar- (Bürger-) Schule ledig gewordene Lehrstelle, mit welcher eine jährliche Besoldung von 750 Fr. nebst freier Wohnung oder dißfälliger Entschädigung von 100 Fr. sammt Brennholz für Beheizung verbunden ist, zu bewerben gedenken, sich unter Vorlegung ihrer Attestate bei der hiesigen Stadtkanzlei, wo sie zugleich ihre Verpflichtungen einsehen können, bis Freitag den 18. April nächstkünftig anzuschreiben haben, an welch gleichem Tage sodann, Nachmittags 2 Uhr, die Prüfung wird vorgenommen werden.

Solothurn, den 26. März 1834.

Für die Erziehungs-Kommission.
G. Scherer, Sekretär.

Rechtschaffene, sehr solide Leute wünschten einen gutgelegenen Gasthof, nebst einigen Jucharten urbares Land, auf ein oder mehrere Jahre in Pacht zu nehmen, um es späterhin (ihren Wünschen entsprechend) käuflich an sich zu ziehen Allfällige Anträge bittet man unter der Adresse H. M. franko an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Bei E. Müller, Buchbinder in Iferten, könnte ein junger Mensch von guten Sitten in die Lehre treten. Ausser den Buchbinder- und Pappenarbeiten könnte er noch die franz. Sprache erlernen. Anfragen über das Nähere erbittet er sich franko.

Ein Steindrucker der Nadel- und Federarbeiten gut zu drucken versteht, könnte sogleich in Arbeit treten bei Schmidt im markgräflichen Hofe in Basel.

Eine Weibsperson von ungefähr 26 Jahren, von zuverlässigem Charakter, in Besorgung der Küche, der Kinder und übriger Hausgeschäfte wohl erfahren, befindet sich im Falle, sich in die Gegend von St. Louis am Mississippi in den nordamerikanischen Freistaaten zu begeben. — Sie wünschte sich zu diesem Zwecke an eine anständige, wohlgesittete Familie anzuschließen, welche gesinnt ist sich eben dahin oder doch in einen davon nicht sehr entfernten Theil von Nordamerika zu verfügen. — Sie würde sich einer solchen Familie auf alle Weise möglichst nützlich zu machen suchen, und dagegen nur auf deren Gesellschaft, Rath und Schutz Anspruch machen — Die Redaktion des Schweizerboten wird die daherigen Anträge, welche so bald als möglich erwartet werden und welche mit den Buchstaben R. R. zu bezeichnen sind, gefälligst weiter befordern.

Für einen Waisenknaben, der das Wagnerhandwerk erlernen möchte, wird ein geeignetes Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen dem Unterzeichneten schriftlich einzusenden.

Lenzburg, den 17. März 1834.

Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

An der hiesigen Primarschule ist durch Beförderung die Stelle eines dritten (obersten) Lehrers erledigt. Die Lehrfächer sind: Biblische Geschichte, deutsche Sprache, Arithmetik Erdkunde, vaterländische Geschichte und Schonschreiben Für 26 Stunden wöchentlichen Unterrichts wird eine fixe Jahresbesoldung von 600 Schweizerfranken entrichtet. Die Bewerber um diese Stelle haben sich unter Beifügung allfälliger Zeugnisse bis 19. April nächsthin bei Tit. Herrn Stadtammann Suter allhier als Präsidenten der Schulpflege zu melden, welcher ihnen auf Verlangen noch nähere Auskunft ertheilt; sie haben sich einer Prüfung des Tit. Bezirks-Schulrathes zu unterziehen. Es werden keine Reisekosten vergütet. Zofingen, den 29. März 1834.

Aus Auftrag: Stadtschreiberei Zofingen.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz ist eine gut eingerichtete, wohlgelegene gangbare Apotheke, sammt sehr bequemlichem Wohnhaus auf den ersten kommenden May aus freier Hand zu verkaufen. Anfragen in frankirten Briefen mit B. G. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Unwiderruflich am 15. Juli erfolgt die Ziehung des Brauhauses Neuling, mit 300,000 fl. Ablösung, und einem Gesamtbetrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 6½ fl. Rchsolta.; bei Abnahme von 5 Stück ein 6tes gewöhnlich gratis; gegen frankirte Einsendung sind bei unsern Freunden Plan- und Gultscheine zu haben.

Hammer und Karis,
Großhandlung in Wien.

Wir besitzen keine rothe mehr, möglich wäre es indessen, daß sich noch welche vorräthig bei unseren Freunden finden.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der sechsten und Hauptklasse 85ter Frankfurter Stadtlotterie, worin die Kapitalpreise, und Prämien von fl. 210.000, 100,000, 50 000, 20,000, 15.000, 10 000, 9000, 3mal 5000, 4mal 2000, 1500, 52 mal 1000, u. s. f., gewonnen werden, beginnt den 12. April a. c. hierzu sind ganze Original-Loose à 90, ½ à 45, ⅓ à 30, ¼ à 22 fl. 30 kr., zu haben bei

Carl Höchberg, Hauptkollekteur,
Fahrgasse Lit A. No. 170 in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Auf wiederholt bei uns eingegangene Anfragen zeigen wir hierdurch an, daß man auf das täglich erscheinende Frankfurter Journal und die damit verbundene Didaskalia, auf jedem verehrlichen Postamt und jeder Zeitungsexpedition für das mit dem 1. April beginnende Quartal abonniren kann. Zugleich bemerken wir dem verehrlichen Handelsstand und den Herren Rentiers, daß das jeden Tag schon Nachmittags erscheinende Journal den Coursbericht von der um 1 Uhr geschlossenen hiesigen Börse enthält, und daß die in den Ziehungen sämmtlicher Staatspapieren-Verloosungen herausgekommenen Nummern sogleich vollständig in diesem so äusserst stark verbreiteten Blatte mitgetheilt werden.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Für Unterrichtsanstalten.

Keller's Wandkarte der Schweiz von 1830 hat sich vergriffen. Im nächsten Mai wird eine neue Ausgabe derselben erscheinen. Sie ist 4 Fuß hoch, 6 Fuß breit, besteht in 8 Blättern und enthält eine sorgfaltige Auswahl der beim Unterricht vorkommenden Gegenstände, kräftige und verhältnißmäßige Gebirgsdarstellung, farbige Angabe der Gletscher und die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse und die Produkte. Der Preis dieser illuminirten Karte ist 42 Batzen, gegen deren Beilegung sie nach Erscheinung abgeliefert wird. Keller's kleine Schulkarte der Schweiz zu 4 Batzen, ist ebenfalls verbessert und in den Gebirgen verstärkt worden.

Heinrich Keller, Geograph in Zürich.

Auflage 15000 Exemplare.

Wohlfeilste, schöne und gediegenste musikalische Volksschrift mit Stahlstichen und Abbildungen bei Schuberth und Niemeier erschienen und vorräthig bei H. R. Sauerländer in Aarau.

Musikalisches Pfennig- u. Heller-Magazin für Pianoforte, 1te bis 4te Lieferung (der Foliobogen zu etwa nur 4 Pf. [1 Kr.]).

Inhalt: 2 Sonatinen von Schmitt; Strauß-Tänze; 3 Rondo's und 1 Polonaise von Bertini; Kalkbrenner Nocturne, 4händig; Lied von Methfessel; Variationen von Duvernoy; Rondino von Schubert; 1 schöner Stahlstich, und endlich: 2 Pfennig Unterhaltungsblätter zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse.

☞ Sämmtliche Compositionen in gefälligem Styl und leicht ausführbar.

Die nächsten Lieferungen werden noch interessanter und reichhaltiger; 52 solcher bilden 1 Jahrgang zu 7 Fr. 2 Bz. vierteljährlich 27 Bz.

Eleganten Pianoforte-Spielern empfehlen wir die Original-Bibliothek à 7 Bz. das Heft mit Conversations-Lexikon unentgeldlich.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 15. Donnerstag, den 10. April 1834.

Gestützt auf Gott und Recht, schreitet der tugendhafte und denkende Mann, sein Jahrhundert ahnend, den Gewitterwolken des Verhängnisses entgegen.

Friedr. Kortüm, zu Bern.

Was für Werch wir an der Kunkel haben?

(Von einem Staatsmann im Zwilchrock.)

Wir haben noch viel Werch an der Staatskunkel löbl. Eidsgenossenschaft. Es ist Zeit zum Abspinnen. Aber das politische Federvieh in den Zeitungen zerrupft und zerzupft Alles und läßt zu keinem Faden kommen.

In der Schweiz soll freie Meinung aber Herzenseinung gelten. Eingenossenschaft baut; Zweigenossenschaft zerbaut. Ich wollte, alle die Justemilieus, Liberalen, Radikalen, Aristokraten, Stabilen, Ultras und welcherlei welsche Namen die Affen sich von den Franzosen und Spaniolen geholt haben, ich wollte, die alle säßen am Oheio und Missisippi gesund und wohl, so hätten wir uns längst im Schweizerland einverstanden und nicht nur Freiheit, sondern auch Ordnung.

Ich mag keine Ordnung ohne Freiheit, aber noch weniger Freiheit ohne Ordnung. Der arme Sünder im Strafgefängniß hat Ordnung ohne Freiheit; aber Freiheit ohne Ordnung haben die Gauner, die Strolchen und Wilden.

Nun zum Werch an der Kunkel.

Polenhandel, Notennoth,
Schutzverein und täglich Brod,
Metropolitanverband,
Armer Heimathlosenstand,
Zollverein, Verfassungsrath,
Bundsvertrag und Konkordat, —
Nein, Aegyptens zehn Landplagen
Wären leichter zu ertragen!

Wenn du es erlaubst, will ich dir ein Paar Gedanken darüber mittheilen. Andre haben es schon oft getban; und ich denke, mein Gulden gilt auch sechszig Kreuzer.

Kein Wort mehr von dem Haufen Noten, welche uns das Ausland schickte, nach denen wir tanzen sollen. Wir wollen zufrieden sein, daß nicht zugleich 100,000 Spielleute mitkamen. Tanz hätt' es dann gegeben; vielleicht Hopser und Walzer von Konstantinopel bis Lissabon. Nein, nein, zuviel ist zuviel.

Der eidsgenössische Vorort hat auf die Noten geantwortet, offen und rechtlich, wie Schweizer sollen, umsichtig und freundlich, wie Schweizer wollen.

Einige Herren, die Alles besser verstehn, sogar besser als das Huhn, wie man Eier legen müsse, tadelten den Vorort, daß er nicht allen großen Mächten die Faust gezeigt habe. Zu einer Faust gehört eine große Hand; sonst kömmt nur ein Fäustlein aus dem Gewand.

Du hast einmal recht gehabt. Die fremden Höfe sind von den Verhältnissen bei uns übel unterrichtet gewesen. Sie sind ungehalten auf uns. Früher oder später, wenn sie nicht des Bessern belehrt werden, können sie uns noch eins auf die Kappe geben. Für jetzt werden sie uns in Ruhe lassen. Sie wissen zwar, die Schweizermacht ist klein; aber sie wissen, daß auch kleine Leute lange Schatten werfen können, wenn den Riesen die Glückssonne untergeht.

Das nur beiläufig.

Es versteht sich, wie zweimal zwei ist vier, daß die Schweiz so gut, wie jeder andere Staat in der Welt, das Recht hat, Verfolgten eine Zufluchtsstätte zu geben, die (nicht wegen bürgerlicher Verbrechen, sondern) wegen politischer oder Religionssachen in ihrer Heimath nirgends sicher sind. — Kein König und Kaiser wird uns dagegen etwas einwenden; und es thut es auch keiner.

Aber es gibt kein Recht für uns, das um ein haarbreit weiter ginge, als die daran hängende Pflicht gegen Andere. Geb' ich einem, der mit meinem Nachbar Streit hat, Schutz gegen ihn in meinem Hause: so bin ich auch schuldig, dem Nachbar Schutz zu geben, daß ihm sein Feind nicht aus meinem Hause die Fenster einwerfe, oder schlechte Worte auf der Gasse nachrufe. Was dem Einen recht ist, das ist dem Andern billig.

Ein dummer Einfall aber ist's, dem Nachbar zu sagen: „Was gehts mich an, daß er die Fenster einwirft. Deine Schuld ist es, daß er fliehen und bei mir Zuflucht nehmen mußte.“ — Würden wir wohl diese einfältige Ausrede haben gelten lassen, wenn z. B. die Tagsatzung von 1833 dem Geschrei einiger Hitzköpfe gefolgt wäre, Blutgerichte gegen die Sarner niedergesetzt, dadurch zahlreiche Flucht und Auswanderung derselben nach Deutschland verursacht hätte, und wenn z. B. dann die rachbegierigen Flüchtlinge, stillschweigend von Oesterreich, Würtemberg, Baiern und Baden begünstigt, von Zeit zu Zeit über die Schweizergränzen gekommen sein würden, und Mord, Brand und Aufruhr gebracht hätten? Sieh, lieber Freund, was du nicht willst, das dir geschieht, das thu auch du dem Andern nicht.

Wir thun uns in der Schweiz viel auf unsere Neutralität zu gut, und machen uns groß mit diesem heiligen Recht. Aber wo ein Recht ist, da ist eine Pflicht. Ich höre nirgends, daß man sich auch mit der heiligen Pflicht für die Neutralität gar breit macht.

Deutsch heraus: Das Ausland hat unsere Neutralität bisher nicht verletzt; auch nicht, wenn es uns ersucht, zu verhindern, daß man ihm die Fenster einwerfe. — Aber wir Schweizer verletzen unsere Neutralität selbst, indem wir die Neutralität der Nachbarn verletzen lassen. Wenn wir nicht hindern, daß man von unserm Boden feindselige Ausfälle in ein angränzendes Land macht; wenn wir gestatten, daß in einheimischen Zeitungen, die manchmal sogar von Flüchtlingen herausgegeben sind, benachbarte Fürsten beschimpft, lächerlich gemacht, wie Bösewichte behandelt, ihren Unterthanen verächtlich gemacht werden. — Ist das nicht geschehn bei uns? — Und was hat die Eidsgenossenschaft dagegen verfügt? — Antwort: Nichts!

Solch ein Nichts, ihr wohlweisen Herren, ist ein schlimmes Etwas!

Nun will ich Euch ein solides Etwas sagen: zweimal zwei ist vier! und die schweizerische Neutralität ist von den großen Mächten nicht diesem oder jenem Kanton zugestanden, sondern allzumal der schweizerischen Eidsnossenschaft! Folglich ist Sorge, Schutz und Pflege unserer Neutralität nicht Angelegenheit dieses odes jenes Kantons; und es ist auch kein einzelner Kanton dem Auslande verantwortlich, sondern allzumal gesammte Eidsgenossenschaft ist verantwortlich!

Wenn dem also ist: so hat auch gesammte Eidsgenossenschaft, durch Tagsatzung oder Vorort, rechtmäßig Oberaufsicht über sämmtliche in die Schweiz eingewanderte Flüchtlinge, wie über Einheimische zu führen, daß sie nicht, durch Handlungen und Schriften, die Neutralität verletzen; die Kantone aber sollen Spezialaufsicht üben.

Item; Jeder politische Flüchtling steht mithin nicht unter Schutz dieses oder jenes Kantons: sondern er steht unter dem Schutz gesammter Eidsgenossenschaft, die für ihn verantwortlich ist. Freilich bleibt jedem Kanton frei, den Fremden bei sich zu dulden oder nicht. —

Steht aber der Eidsgenossenschaft die allgemeine Oberpolizeiaufsicht über die eingewanderten Flüchtlinge staatsrechtlicherweise zu: so soll der Vorort Namen und Aufenthaltsort aller in den Kantonen befindlichen politischen Flüchtlinge wissen, und danach die Tagsetzung (kein Kanton) über Bleiben oder Nichtbleiben entscheiden. Und politische Flüchtlinge sollen und dürfen gesetzlich bleiben: so lange sie das Asyl- oder Zufluchtsrecht in der Schweiz nicht verletzen.

Es soll aber gesetzlich keinem Flüchtling Zuflucht und Aufenthalt in der Schweiz gestattet werden, der nicht zuvor und zwar zu Handen der Eidsgenossenschaft schriftliche Erklärung ausstellt, auf keine Weise, so lange er in der Schweiz lebt, Ruhe oder Achtung des Auslandes zu verletzen, weder durch Thätlichkeiten, noch durch öffentliche Blätter und Schriften, noch durch mündliche oder briefliche Theilnahme an Verschwörungen und Aufruhrerregungen im Ausland. — Wer das nicht unterschreiben will, führt Böses im Schilde; wer unterschreibt und sein Wort bricht, bricht sich den Stab.

Oeffentliche Blätter, Druckschriften aller Art, auch Bildnisse, welche in der Schweiz erscheinen, und welche aus-

wärtige Regierungen und Souveräne, zu denen die Eidsgenossenschaft in Freundschaftsverhältniß steht, mit Schimpf, Schande und Spott bedecken, oder welche gar die Völker derselben zum Aufruhr mahnen: sind des Verbrechens verletzter Neutralität schuldig. — Aber kein Gericht soll über die Angeklagten eine Strafe verhängen, bevor nicht ein unparteiisches Geschwornengericht das Wort „Schuldig“ über sie ausgesprochen hat. In politischen Dingen und Meinungssachen muß erst der gesunde Menschenverstand vom Publikum urtheilen, ehe eine Behörde verurtheilen darf, die zuweilen nur orgelt, wenn die Regierung dazu den Blasbalg tritt.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über die Witterung und über das Erscheinen der Laub- oder Maikäfer.

Während die Monate Dezember und Januar sehr gelinde, ja theilweis warm waren, suchte man aus den alten Chroniken ein frühes gutes Jahr zu prophezeihen. Allein schon der Februar hielt seine Rechte, hielt die sanguinischen Hoffnungen auf, und der März gab ihnen den Todesstoß. Denn während Ende Januar der Thermometer 4, 5, ja 8 Grad Wärme des Morgens hatte, stund hingegen am 17. März derselbe wegen heftigem Nordwind auf 4° unter 0. Und diese Kälte zerstörte den größten Theil der Blüthen und Knospen des Frühobstes; so stehen wir nun am Ende des Monats März; es läßt sich immer noch ein gutes, allein kein ganz frühes Jahr mehr erwarten; unter den Voraussagungen aber läßt sich doch eine noch bestimmen, als: daß im Monat Mai, vielleicht schon im April, die Mai- oder Laubkäfer schaarenweise erscheinen werden, und wahrscheinlich die Blüthe des Obstes, dem die jetzige Kälte noch nichts schaden könnte, zerstören werden.

Wie nun im April oder Mai die Frühlingssonne die Erde erwärmt, kriecht der Maikäfer heraus, steigt an den Grashalmen sich putzend herauf, und von da wegfliegend setzt er sich an die ersten besten Bäume; dieses geschieht am häufigsten des Vormittags von 9 bis 12 Uhr; dort nimmt er seine erste Nahrung; bleibt noch einen Tag in dieser Gegend; dann aber geht der Zug südwestlich, dem nächsten Walde zu. So wie sich diese Insekten etwa 8 Tage gefüttert haben, geht die Begattung vor sich; kurze Zeit darauf verläßt das Weibchen die Waldung; geht zurück in Wiesen, Felder, legt seine Eier in die Erde, und stirbt kurze Zeit darauf; das Männchen hingegen lebt noch längere Tage fort. Diese Zeit des Eierlegens dauert 14 Tage bis 3 Wochen, je nachdem die Witterung, die südliche oder nördliche Lage ist, wo sich die Käfer aus der Erde früher oder später entwickeln.

Das Sammeln dieser Thiere sollte sobald als möglich begonnen werden, ehe eine Begattung und Eierlage stattfindet, sonst ist es ohne Zweck. Gleich Anfangs wird mit weniger Mühe gesammelt, wo sich noch Schaaren an den Gartenbäumen finden, die dann kurze Zeit darauf dem Walde zufliegen und ins innere der Wälder, vorzüglich an Eichen, Ahorn, besonders aber an das Feldahorn, Maßholder, Acer campestre gehen, und so dem Sammeln mehr Schwierigkeiten darbieten.

Seit 20 Jahren wußte man von diesem Ungeziefer wenig mehr, weil es besonders in den Jahren 1805 und 1808 vermindert wurde, seitdem aber wenig mehr beobachtet bis sie sich mit 1831 wieder ungeheuer vermehrten, in diesem noch unruhigen Jahr, als die Behörden die Sache um so mehr gehen ließen, weil die Bürger selten gehorchten, und dadurch im Jahr 1832 nur in einem Bezirk viele 1000 Körbe Erdäpfel, viele 100 Zentner Emd, und im Jahre 1833 viele 1000 Korn- und Waizengarben in der Entwickelung von den Würmern zerstört wurden. In dem Jahre 1831 lieferte die Gemeinde Zurzach 85 Mütt zum Abrödten; allein das half nichts, und zwar darum, weil alle Nachbargemeinden nichts thaten, und das Schlimmste ist, für die Bewohner dem Rheinstrom entlang, daß diese Thiere alle des Abends nach Westen fliegen, und so aus dem Nachbarstaat zu uns herüber kommen.

Der Schaden, den also diese Insekten in der letzten Frist ihres Lebens als Käfer anrichten, ist der unbedeutendste gegen denjenigen, den sie als Würmer oder Engerlinge verursachen. Wie also im Mai oder Juni die Eierlage von den Weibchen geschehen ist, so kriechen in 3 bis 4 Wochen die Würmchen aus. Diese nähren sich beinahe auf der Oberfläche von den feinen Wurzeln, und erreichen in diesem oder also im ersten Jahre die Größe einer Fleischmade; im darauffolgenden oder zweiten Jahre geht das Fressen fort; allein man bemerkt bei der Frühlingsvegetation den Schaden nicht, bis zur zweiten Jahreshälfte oder Monat Juli. Dann sieht man besonders in trocknen Sommern wie ganze Stellen in den Wiesen dürre werden, in den Feldern Klee abstirbt, und ganze Stöcke Erdäpfel welken. Hebt man die Pflanzung weg, so kommen die Engerlinge oder Mertel zum Vorschein, die nun bereits ausgewachsen sind; und so geht auch Zerstörung noch im dritten Jahre, in Frucht-, Kleefeldern und Wiesen fort, bis mit Ende Juli der Wurm ausgewachsen ist, sich verpuppt, und schon mit Oktober als Käfer 1 bis 2 Fuß in der Erde gebildet liegt, wo weder Kälte noch Wassergüsse ihm schaden, und er dort so lange regungslos bleibt, bis die Frühlingswärme ihn der Erde entlockt.

Es ist zu wünschen, daß die Regierung die frühern Verordnungen erneuern und die Bürger sie zu ihrem Nutzen vollziehen werden, damit diese Landplage, so viel sagend als die Heuschreckenzüge in andern Ländern, wieder wo nicht ausgerottet, doch vermindert werde. J. J. W.

Schreiben eines aufrichtigen Schweizers an den aufrichtigen Schweizerboten über das Verhältniß der Eidsgenossenschaft zum Fürstenthum Neuenburg.

So ganz unerwartet kam die Nachricht von der Abtrünnigkeit Neuenburgs nicht, nach Allem dem, was vorausgegangen war,

Aber sie wird unsern großen Räthen und der Tagsatzung doch Kopfbrechens genug verursachen.

Neuenburg ist ein wahrer Zwitterstaat, halb Republik, halb Monarchie. Denn als schweizerischer Kanton hat es seinen Staatsrath, seinen Rath der Repräsentanten, sendet seinen Gesandten zur Tagsatzung, spricht zu allen eidsgenössischen Dingen mit, und ist in der Neutralität mit inbegriffen; als Fürstenthum dagegen erkennt es die Oberherrlichkeit des Königs von Preußen. Es ist wie ein Pflegekind eines fremden Herrn, das dieser in eine ehrbare Familie an die Kost gethan hat. Das Pflegekind, in derselben einheimisch geworden, genießt die Rechte der Familienglieder, spricht wie diese über die Haushaltungssachen; aber weil es nur dem fremden Pflegevater gehorchen, und in seinem Sinne reden und handeln will, gibt es Anlaß zu vielem Streit im Hause. Im Lande Neuenburg finden sich zwar noch Viele, die gerne völlig Schweizer würden, aber doch noch eine viel stärkere Parthie, die lieber vollkommen preußisch sein möchte. Das kommt daher: Wie in dem großen Preußen ein Adel besteht, der größere Ehre und Vorrechte vor der gemeinen Bürger- und Bauernklasse genießt, so hat sich auch im kleinen Neuenburg ein Adel gebildet, der sich gerne an den Sonnenstrahlen der Berliner Königswelt erwärmen möchte. Natürlich behagen diesem Patriziate, welches alle einflußreichen Beamtungen einnimmt, die schweizerischen Grundsätze von Volkssouveränität und Gleichheit der Rechte Aller nicht so wohl wie dem Volke. Daher die Vorliebe für Preußen und die Abneigung gegen die Eidsgenossenschaft bei den Einflußreichen. Gegen das daraus hervorgehende Streben empörte sich im Jahr 1831 ein Theil der Bevölkerung, welcher engere Anschließung an die Schweiz und deren Verfassungsgrundsätze wünschte. Der Aufstand wurde aber, wie bekannt, durch schweizerische Bajonette selbst wieder unterdrückt. Die Stifter der Empörung entflohn oder wurden in ewiger Kerkernacht zum Stillschweigen gebracht. Schon damals trugen auf der Tagsatzung die Stände Waat und Luzern die Lostrennung Neuenburgs von der Schweiz oder dessen völlige Einverleibung in dieselbe vor. Allein die Sache blieb wie sie war. Noch mehr erbitterte die Neuenburgeraristokratie, daß, da sie sich im Jahre 1833 zum Sarnerbunde hielt, sie von der Tagsatzung durch aufgebotene Truppen zur Erfüllung ihrer Bundespflichten gezwungen wurde. In Folge dessen ward eine Gesandtschaft von Neuenburg zum König nach Berlin abgesendet, um von ihm Trennung von der Schweiz zu begehren. Diese erhielt aber nichts als schöne Versprechungen und so weiter. Trotz dem blieb Neuenburg nach wie vor im gleichen Verhältnisse zu der Eidsgenossenschaft, bis sich jetzt durch die erfolgte Einwilligung des Königs der verwirrte Knoten entwickeln zu wollen scheint. Betrachte ich aber die Einwilligung recht genau, so kömmt es mir ganz so vor, als ob sie einen bedeutenden Haken habe. Des Königs Ernst scheint es nicht zu sein mit der Lostrennung seines Fürstenthums von der Schweiz. Will er nur die unaufhörlichen Bitten des Neuenburgeradels für einen Augenblick zum Schweigen bringen, oder vielleicht die Schweiz, während sie noch mit allen Händen zu thun hat, um die Zumuthungen der ihr zugekommenen Noten abzuwehren, in neue Verlegenheit versetzen; ich weiß es nicht. Wie die Forderungen Neuenburgs und seines Fürsten jetzt lauten, kann die Schweiz bei gesundem Verstande nimmermehr einwilligen, denn wenn sich Neuenburg von ihr trennte, aber noch immerfort in ihrem Neutralitätsverband bliebe, hätte sie die Verpflichtung, dieses Land bei jedem Anlaße zu schützen. Gesetzt nun, es bräche ein Krieg Frankreichs mit den verbündeten Mächten, Oestreich und Preußen, aus, so würden wahrscheinlich sogleich französische Truppen Neuenburg, als preußisches Unterthanenland, besetzen. Dann wäre die Schweiz gezwungen, augenblicklich die Waffen gegen Frankreich selbst, also gegen einen guten Nachbar und Freund, erheben zu müssen, und zwar zu Gunsten von Oestreich und Preußen, die sich durch die in Frankreich waltenden Staatsgrundsätze als ihre vollkommnen Gegner darthun müßten. Die Schweiz hüte sich daher wohl, unbedacht in die ihr gelegte Falle zu gehen. — Soll das Mißverständniß zwischen Neuenburg und der Schweiz wirklich im Ernste entschieden werden, so sind dafür nur zwei Wege: Entweder völlige Trennung von Preußen und gänzliche Einverleibung Neuenburgs in die Eidsgenossenschaft, oder völlige Trennung Neuenburgs von der Eidsgenossenschaft. Für das Erstere spricht der Umstand, daß das neuenburgische Juragebiet als Gränze gegen Frankreich einen wichtigen Theil der Befestigung der Schweiz bildet gegen Angriffe von Aussen. Ist Neuenburg nicht mehr schweizerisch, so wird einem feindlichen Heere der Schlüssel zum Einrücken in die Hände gegeben. Sodann redet dafür das Mitgefühl an dem Schicksal vieler Einwohner jenes Ländchens, deren Herzen schweizerisch schlagen, und die sonst als Unterthanen vor einem fremden Fürsten sich beugen müßten. Für Lostrennung von der Schweiz spricht dagegen nicht nur die Anhänglichkeit der Machthaber in Neuenburg und vielleicht eines Theils des Volkes selbst an Preußen, und die immer mehr wachsende Abneigung gegen die Eidsgenossenschaft, sondern der Umstand, daß bei solcher Gesinnung Neuenburgs sein Bleiben bei der Schweiz derselben nachtheiliger wäre, als seine Trennung von derselben. Es würde immer ein Gewicht mehr sein an den Hindernissen, die den allgemeinen Verbesserungen im Vaterlande im Wege stehn; es würde wegen seiner Abneigung gegen uns in Kriegszeiten auch nur eine unzuverläßige Vormauer gegen feindliche Angriffe bilden. Löste es sich dagegen vom Schweizerbunde ab, so wäre nicht nur an der Tagsatzung eine Stimme und Stütze der Aristokratie weniger, sondern durch sein Austreten müßte der Bund von 1814 abgeändert, und somit die Anbahnung eines neuen, zeitgemäßern, um Vieles erleichtert werden. Wir erwarten mit Begierde die Verhandlungen der großen Räthe über diese wichtige Angelegenheit.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

— Kanton Bern. Losgebunden von lästigem Preß- und Censurzwang, befreit von der Härte und Willkür der Strafen, unter dem Schutz freier Industrie und gesetzlicher Ausübung seiner Fähigkeiten, könnte das bernische Volk glücklich sein, hätte nicht ein wilder Parteigeist die kurzsichtige Menge bearbeitet, und die gute Waare (mit Lavater zu reden) kläglich verunübergeeret. Man begreift, daß der große Haufe nicht immer im Fall ist, den Begriff der Volkssouveränität rein aufzufassen. So klar auch die Bestimmung dastehet, der große Rath übe allein im Staat das Recht der Gesetzgebung aus, so ist es doch keine widernatürliche Erscheinung, wenn Tausende sich einbilden, eben darum, weil die Wahlen vom Volk ausgehen, so stehen die Räthe fürbaß unter der Vormundschaft des Volks. Das aber ist eine herbe Erfahrung, daß das Gebot der öffentlichen Redlichkeit so viele denkende Köpfe nicht abhält, die verirrte Menge (um sie zu eigenen Zwecken zu mißbrauchen) in ihren Irrthümern zu unterhalten und zu befestigen, statt sie zu belehren und zu bekehren. So kommt es denn, und so muß es kommen, daß das leidenschaftliche Bestreben, den konstituirten Behörden die rechtmäßige Gewalt zu entziehen, täglich verwegener und unverschämter wird, und — wenn nicht bald Einhalt geschieht — die Ueberlegenheit der Einsicht der Ueberlegenheit der Mehrzahl wird weichen müssen. Daher kommt es, daß Männer, die man bis auf ein bescheidenes Maximum ausgezeichnet nennen kann, und die glauben, sie müssen vorwärts, weil sie rückwärts nicht mehr können, statt nach Wahrheit und Volkswohl zu stre-

ben, nach Volksgunst buhlen und sich durch Redseligkeit wilder Demagogen und ihre bierhausmäßigen Bilder einschüchtern lassen. Was Wunders, wenn vor einem Jahr ein einzelner sich vermessen durfte, im Angesicht des großen Raths und des Volks die anwesenden Regierungsräthe in barschem Schulmeisterstyl abzukappen, ohne daß ein einziger sich getraut hätte, in gleichem Styl zu antworten.

Die Anklage, welche man gegen das Obergericht von Bern erhoben hat, und welches unlängst im Schweizerboten (No. 13.) in Hrn. Jaggi's Ansichten, schief beurtheilt und verdächtigt wurde, ist ein neuer, trauriger Beweis, wohin Verwirrung aller Rechtsbegriffe führt. Nicht nur Geräusch und Aufsehen, sondern unter allen rechtlichen Menschen herrscht das immer tiefer eindringende Gefühl des höchsten Unwillens und des Abscheus über Materie und Form dieser Geschichte. Die unwiderstehliche Ueberzeugung, daß hier alle gesunden Begriffe über das Richteramt und die ersten Grundlagen unserer Verfassung mit Füßen getreten sind, die bange Aussicht auf einen gesetzlosen Zustand sind unter den Freunden und Anhängern der Verfassung und der öffentlichen Ordnung vorherrschend, und einstweilen kann nur noch die Hoffnung diese beruhigen, es werde der große Rath sich nicht zu den Extremen hinreissen lassen, die man ihm vorzutragen wagt.

Auch über die vom Zaun gerissene Veranlassung zu dieser Ungerechtigkeit sind in der redlichen öffentlichen Meinung die Akten geschlossen. Was den Stettlerischen Testamentsprozeß betrifft, ist die vorliegende Darstellung nichts anders als eine erdichtete Erzählung, gerade so wie man sie haben will, um der Verläumdung des Gerichtshofs ein breites Quartier zu bestellen. Hier ins Einzelne einzugehen hieße dem amtlichen Gegenbericht, den, sicherm Vernehmen nach, das Obergericht im Werk hat, nutzloserweise vorgreifen.

Wenn auch das Urtheil des Obergerichts über die gegen den gewesenen Amtsschreiber Stettler erhobene Klage mit Mängeln der Redaktion und des logischen Zusammenhangs behaftet war, und selbst dann, wenn nach andern Ansichten der Mann hätte schärfer bestraft werden können — dürfte man kaum unter den Barbaren behaupten, „ein auf lange Jahre bestelltes Obergericht dürfe darum entsetzt werden.“ Folgt aus der Sentenz das, was man ohne Beweis voraussetzt, es sei das Strafurtheil aus patrizischem Sauerteig geknetet, und aus Rücksichten absichtlich parteiisch so ausgefallen, weil es einen Mann betrifft, der sich in seiner Unbedeutsamkeit zum alten Patriziat zählt? Wie kommen wir sogar zu der tollen Folgerung, es sollen auch diejenigen Richter abberufen werden, die strenger strafen wollten und in der Minderheit geblieben?!

Wer Menschensinn und ein Herz in die Welt führt, wird zugeben müssen, daß nur dann ein Richter von seiner Stelle entfernt werden kann, wenn offenbare Verletzung des Eides und der Pflicht gerichtlich auf ihn erwiesen ist, wenn z. B. ein Oberrichter sich gerade das erlaubte, was der Fürsprech Jaggi (NB. ein gewesener Oberrichter) in seinem Anzug haben wollte, und was in der Eidesformel, die er selbst beschworen, bestimmt verboten ist, nämlich zu offenbaren, welche Richter im gegebenen Falle so oder anders geurtheilt haben. Zu diesen Pflichtvergessenheiten rechnen wir ja freilich wissentliche und absichtliche Parteilichkeit, Bestechung, Begünstigung des Reichen oder Angesehnen gegenüber dem Armen und niedrig Stehenden, hartnäckige Rechtsverweigerung u. dgl., niemals aber Irrthum oder unrichtige Ansichten in der Beurtheilung, am wenigsten dann Versehen in den Motiven oder in der Redaktion.

Wie nun die sogenannte Spezial-Kommission, zusammengesetzt aus fünf mit keinen verfassungsmäßigen Eigenschaften und keinen richterlichen Attributen bekleideten Personen — dazu gekommen, den monstruösen Antrag auf Abberufung des ganzen Obergerichts zu stellen — mögen sie vor der Welt, und dereinst vor Gott verantworten.*) In so weit der Kommissional-Rapport noch auf andere Beschwerden, sogenannte Unterlassungssünden hindeutet, wird wohl das Obergericht nicht verlegen sein, auch die Unbegründniß derselben in seinem Bericht ins Licht zu stellen. Darüber sind die vernünftigen Leser einig, daß man keinem Gericht zum Vergehen machen kann, was kein Gesetz als solches qualifizirt, und das, mit Geschäften ungemein überhäuft, beim Mangel bestimmter Vorschriften, nach bestem Wissen und Gewissen Beförderungsmittel eintreten läßt, die während drittehalb Jahren offenkundig unter den Augen aller Regierungs-Kollegen, ungerügt stattgefunden. Möge der große Rath die Lücken in der Gesetzgebung ausfüllen, damit nicht Beamtete, die treulich zu Werke gegangen, auch hier als Schlachtopfer der menschlichen Kurzsichtigkeit fallen.

— Basel-Stadttheil. Es hat in der vorletzten Nacht (den 2. April) in der hiesigen Tabakfabrike der Herren Breck u. Comp. gebrannt. Unangenehm wurden die Einwohner Morgens um 4 Uhr durch die Sturmglocke und Lermtrommel aus dem Schlafe geweckt. Jedoch bald bemeisterte man sich des entfesselten Elements, das nur einen Theil eines Fabrikgebäudes verzehren konnte, und da unsere Kaufleute mehrentheils ihre Waarenvorräthe versichern lassen, so wird der dadurch verursachte Schade nicht bedeutend sein.

Was die augenblicklichen Bestrebungen des hiesigen Handwerksstandes betrifft, so kann man sie nicht eigentlich Revolution heißen. Wohl mögen viele achtbare Männer in diesem Stande einsehen, daß man sich ihrer während den letzten Jahren unserer unseligen Revolution nur zur Erreichung der selbstsüchtigen Zwecke des sogenannten Herrenstandes bedient hat, da aber deren Absichten nicht erreicht werden und unsere Reichern sich wieder von den Handwerkern zurückziehen, so halten dieselben für nöthig, in einem festern Verein zur Wahrung ihrer Interessen wirken zu sollen. Es sind daher von den meisten Professionen Ausschüsse ernannt worden; diese sollen nächster Tage zusammentreten und sich berathen, wie dieser Zweck am besten erreicht werden könne? Vor der Hand kann man noch nicht sagen, welche Ansichten sich bei diesen Ausschüssen geltend machen und welche Mittel und Wege sie zur Erreichung ihrer Absichten ergreifen werden. Wenn man auf Aeusserungen, wie sie sich hie und da verlautbaren, Schlüsse ziehen wollte, so dürfte man annehmen, daß die Forderungen des Handwerksstandes nicht ungereimt ausfallen; allein sie dürften nichts desto weniger bei einer gewissen Klasse unserer Reichen hartnäckigen Widerstand finden, und es könnte dann allerdings zu ernsthaften Reibungen der beidseitigen Interessen kommen. In jedem Falle wäre es besser gewesen, unsere handwerktreibenden Bürger hätten schon vor 3 Jahren, beim Beginn der Revolution, ihre jetzigen Forderungen geltend gemacht. Sie würden gewiß bei dem weitaus größern Theil der Landbürger Berücksichtigung gefunden haben, was nun weniger der Fall sein dürfte. Die meisten traurigen Ereignisse in dieser Zeit würden nicht statt gehabt haben, und die in ihren Folgen so unselige Trennung unsers Kantons nicht vor sich gegangen sein.

Von einer Wiedervereinigung unsers Kantons kann nun keine Rede sein; die freisinnigen Männer in der Stadt hätten allerdings lieber gesehn, die Grundsätze der unbedingten Rechtsgleichheit wür-

*) Man darf aber nach der Beschaffenheit ihres Auftrags nicht zweifeln, es sei hier die Quintessenz des großen Raths in nuce beisammen. Als Censoren des Obergerichts müssen sie nothwendig alles besser verstehen als dieses Tribunal, das in seiner Persönlichkeit doch wohl nicht das Präjudiz der Untauglichkeit gegen sich zu haben scheint. Es ist (beiläufig gesagt) zusammengesetzt aus zwei ausgedienten Oberamtmännern, vier Doktoren der Rechte und sechs patentirten Anwälden.

den im ganzen Kanton durchgeführt worden sein, und sie würden auch jetzo eine Wiedervereinigung des Kantons in diesem Sinne gerne sehen. Allein die Anzahl dieser Männer ist sehr klein, ihr Einfluß beschränkt, und zudem werden ihre wohlmeinenden Absichten, von allen den ehrsüchtigen Egoisten, die an den bisherigen Ereignissen und an vielem Unglücke schuld sind, auf gröbliche Weise verleumdet.

Der heftige Streit und das leidenschaftliche Schmähen über den Obmannsspruch hinsichtlich der Theilung der hiesigen Universität rührt nur von den Professoren und den sogenannten Tugendbündlern her; die übrige Bürgerschaft nimmt daran wenig Theil, und es wird ihr sogar lieb sein, wenn sie recht bald aufhören wird. Der Staat könnte bei den nunmehr sehr beschränkten Einkünften und bei der fortdauernden kostspieligen Staatsverwaltung die dazu nöthigen Beischüsse von circa 80,000 Franken nicht mehr aufbringen. Zudem werden die Bürger aus dem Mittelstand wenig Lust haben, ihre Söhne studiren zu lassen, da denselben bei dem kleiner gewordenen Gemeinwesen nun gar keine Hoffnung mehr bleibt, vor den Herrensöhnen irgend eine Anstellung zu finden und wegen etwa 15 Studenten, die allenfalls hier sind, wird man nicht länger mehr 30 fremde und hiesige Professoren unterhalten wollen.

Letzten Samstag war Doktor Siebenpfeifer aus Rheinbaiern, der sich nun in Bern aufhält, hier, um Frau und Kind, die er zu sich kommen ließ, abzuholen. Er reiste am andern Morgen wieder ab, um über Aarau nach Bern zurückzukehren. Der Kutscher fuhr den Weg von Basel über die badischen Dörfer Grenzach, Wyhlen und Warmbach nach Rheinfelden. Nun muß eine niedrige Seele dieses ausgewittert haben, und machte davon dem Amtmann in Lörrach Anzeige, der ihm sogleich 4 Gendarmen nachsandte. Zum Glücke aber waren sie um eine Viertelstunde zu spät, und Siebenpfeifer gerettet.

Wochen-Chronik.

— Man vernimmt vorläufig folgendes Resultat über die Mission der Zürcher Gesandtschaft nach Bern: Daß Bern eben so entschieden, wie die ganze übrige Schweiz, wünscht, daß diejenigen Polen, welche an dem Zuge nach Savoyen Antheil genommen haben und die sich im Kanton Bern befinden, aus der Eidgenossenschaft entfernt werden, daß aber in Bezug auf die Art, wie dieses bewerkstelligt werden soll, Bern vornehmlich nicht ein übereiltes, sondern ein ruhiges Verfahren wünscht, welches vor Mit- und Nachwelt sich rechtfertigen lasse. Bern hat sich daher nicht, wie Viele wähnen, einer Unthätigkeit hingegeben, oder gar, wie bosshafter und falscherweise ausgestreut wurde, die Polen im Kanton so gehalten, daß sie neue tolle Streiche unternehmen möchten, sondern vielmehr theils sich mit Waadt und Genf in Einklang gesetzt, und mit diesen vereint beschlossen, gewisse Schritte zur Entfernung der Polen zu thun, theils aber die Polen selbst unter sehr genaue Aufsicht zu stellen, und es kann daher auch jede Verantwortlichkeit ohne Bedenken übernommen werden, die aus seinen Anordnungen entstehen würde. Bern wird im Interesse der mit ihm vereinten Kantone und der ganzen Eidgenossenschaft handeln. Etwas anders wollen und verlangen wir nicht.

— Unter der katholischen Bevölkerung der Schweiz wird eifrig ein Traktätlein unter dem Titel: Die große Lüge (Luzern 1834 gedruckt bei den Gebrüdern Räber) das den Luzerner Chorherrn Franz Geiger zum Verfasser hat, verbreitet. In diesem Büchlein ist zur Warnung des Volkes aufgedeckt, wie höchstverderblich und verdammungswürdig die Freiheit und Aufklärung unserer heutigen Zeit sei, dagegen wird die Dummheit und Finsterniß im Schooße der alleinseligmachenden Kirche als höchstes Ziel der Christenheit angepriesen. Das Ganze enthält mit einem Wort, was der Titel sagt, eine große Lüge.

— In Luzern mußte die Regierung den theologischen Lehrkurs des verehrungswürdigen Christophorus Fuchs provisorisch einstellen, weil derselbe weder dem Papst noch dem Bischof gefiel, und letzterer den Studenten sogar den Besuch der Vorlesungen untersagt hatte. — Man dürfte bald fragen: Wer regiert denn eigentlich in Luzern? Der kleine Rath, oder der Papst, oder der Bischof?

— Unter den Zürcherzeitungen scheint eine sonderbare Krisis eingetreten zu sein. Der Unabhängige (redigirt von Follenius) versank ins Reich der Todten. Für den Freiheitsfreund von Stäfa (redigirt von Leuthi) mußten bei dem Vereine in Zofingen Unterstützungen gesammelt werden. Der Republikaner, sonst eines der besten Schweizerblätter, verlor seine bisherige Redaktion (Dr. Ludwig Snell). Seitdem treibt er sich in unerbaulichen Zänkereien mit dem Konstitutionellen herum, und scheint dadurch auch an früherem Gehalte verlieren zu wollen.

Ausländische Nachrichten.

— Die Düsseldorfer-Zeitung enthält folgenden Artikel aus Brüssel: Wir finden, sagt das belgische Blatt, „die Emanzipation", in unserer Pariser Korrespondenz folgende Details: So eben erhalten wir ein Privatschreiben aus London vom 29. März von der höchsten Wichtigkeit. Preussen und Oestreich haben nämlich gemeinschaftlich eine an die beiden Kabinette von London und Paris gerichtete Note verfaßt, worin die beiden Höfe gegen das Vorhaben der spanischen Regierung, eine Armee nach Portugal zu schicken, um Don Pedro zu helfen, seinen Bruder zu verjagen, protestiren, indem sie erklären, daß wenn die Königin Christine auf ihrem Vorhaben beruhe, eine österreichische und eine preussische Armee sofort in die Schweiz einrücken würden. (Es ist der Gedanke von dem Zeitungsschreiber in Brüssel unverkennbar witzig, daß wenn die Königin Christine den Don Miguel verjagen hilft, die Schweiz dafür in Beschlag genommen werden soll.) Diese Protestation veranlaßte viel Bewegung auf dem auswärtigen Amte, und seit acht Tagen ist der Fürst von Talleyrand täglich mit Lord Palmerston in Konferenz. Es scheint von den beiden Diplomaten beschlossen worden zu sein, sofort einen Kurier nach Madrid zu schicken, um die projektirte Intervention so lange zu verbindern, bis die Unterhandlungen Frankreichs und Englands gestatteten, dieses Projekt wieder aufzunehmen.

— Paris, 5. April. Endlich ist die neue Geburt des Ministeriums zu Stande gekommen. Die Veränderung ist größer geworden, als Anfangs geglaubt war; denn ausser den beiden Ministern des Aeussern haben sich auch Barthe durch mannigfaltige Andeutungen, und Argout bewogen gefunden, ihre Entlassung einzugeben. Auch Humann soll Anfangs im Sinn gehabt haben, seine Stelle niederzulegen, um nicht länger Soults Kollege zu sein, er muß sich aber doch haben bewegen lassen, zu bleiben, denn der heutige Moniteur enthält folgende Bekanntmachungen: Großsiegelbewahrer ist Persil, Minister des Innern Thiers, Handelsminister Duchatel, Minister des Aeussern Rigny; der Marine Admiral Roussin; eine besondere Verordnung wird die Attribute des Handelsministeriums und desjenigen des Innern feststellen. Von diesen sind schon früher Minister gewesen, aber in andern Zweigen: Rigny, früher Marineminister, welches Amt er auch interimistisch bis zur Erklärung des sich bekanntlich zu Konstantinopel aufhaltenden Admiral Roussin fortversehen wird; Thiers, früher Handelsminister. Neu dagegen sind Roussin, Duchatel und Persil, welcher letztere sich bekanntlich bis jetzt als Generalprokurator durch seine heftige Verfolgung der politischen Parteien ausgezeichnet hat; in seiner frühern Stelle wird er vom Deputirten Martin ersetzt. In ihren Stellen sind verblieben: Soult, Humann, Guizot. Von den entlassenen Ministern hat man Barthe mit der Präsidentschaft der Rechenkammer und der Pairswürde, Argout mit der Stelle eines Gouverneurs der Bank entschädigt.

— Der Globe, der bis dahin so hartnäckig die politische Bedeutung der Reise des Lord Durham geläugnet hatte, gesteht dieselbe, zwar in etwas gesuchten Ausdrücken, aber doch fast ganz mit Billigung des von uns nach dem Konstitutionnel darüber Mitgetheilten ein.

— London, 3. April. Der „Pantalon", welcher Lissabon den 22. März verließ, bringt die wichtige Nachricht, daß die Truppen der Königin, unter dem Befehl des Admirals Napier, Figuera eingenommen haben. Es ist dieß ein entscheidendes Ereigniß, indem es dadurch möglich wird, Don Miguel gänzlich einzuschließen.

— Für die unglückliche Familie ist mir ferner eingesandt worden: Von einigen Freunden im B... 6 in B. 18 Fr. — Von H. in A. 3 Fr. Von H. B. in A. 3 Fr. 9 Bz. — Von M. H. in H. 2 Fr. — Diese nebst den im No. 13 bereits angezeigten Beiträgen sind heute an die betreffende Familie abgegangen, und wird dafür der herzlichste Dank abgestattet. — Aarau, den 10 April 1834.

H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Bekanntmachung.

Der Stadtrath von Luzern bringt anmit zur öffentlichen Kunde, daß in der hiesigen Sust nachverzeichnete Kaufmannswaaren liegen geblieben, ohne daß dieselben reklamirt worden wären, als:

CRS. No. O 1 Kistchen Seife.
T. „ 73. 1 Fäßchen Tabak.
⋕ „ ⋕ 2 Ballot Buchsholz.
G. M. G. 7 Legel Weine.
⋕ und ⋕ 1 Fäßchen Draht.
• und • 1 Kistchen Hardes.
• und • 1 Ballot Hardes.
No. 88. 1 Fäßchen Schnupftabak.
• 9. 1 Kistchen Candit.
⋕ und ⋕ 1 Bolchen Nageleisen.
• und • 1 Ballots Ochsenklauen.
• und • 2 Ballots Taback.
C. H. No. 147 1 Ballots Hopfen.
⋕ und ⋕ 1 Faß Baumwollenwatte.
• und • 1 Faß Erden.
• und • 1 Kistchen Erden.
• und • 1 Ballot Taback.
• und • 2 Legel Schwamm.

an Adresse: Monsieur Charle Olivier Phisicien à la Coronne à Lucerne. 1 Laterne apparat.

Es werden demnach alle diejenigen, welche auf benannte Kaufmannsgüter begründete Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, diese ihre Reklamationen in Zeit drei Monaten a dato, bei der hiesigen Sustschreiberei geltend zu machen, widrigenfalls nach Verfluß dieses Termins benannte Waaren zu Gunsten der Sustadministration versteigert würden.

Also gegeben Luzern den 5. Hornung 1834.

Der Präsident:
[sig.] Kasimir Pfyffer, D. I. U.
Namens des Stadtrathes:
Der Stadtschreiber:
[sig.] I. B. zur Gilgen.

Wir die Vorsteher und die versammelte Bürgerschaft der Stadtgemeinde Bischofszell

haben, in Betracht: daß um gute Ordnung im Gemeindewesen unterhalten zu können, erforderlich ist, die Umstände der auswärts ansässigen Bürger ebensowohl als diejenigen in der Gemeinde selbst wohnhaften Bürger im Auge zu behalten, zu diesem Ende beschlossen:

Es solle von nun an jeder außerhalb der Gemeinde Bischofszell wohnende Gemeindsbürger schuldig sein, seinen Vorgesetzten alljährlich von seiner Existenz und seinem Wohnort Kunde zu geben, damit jederzeit über ihn angemessene Aufsicht geführt werden könne.

Dabei soll ferner jeder solche abwesende Bürger, als Zeichen daß er in seinen bürgerlichen Rechten fortdauernd anerkannt sein wolle, verbunden sein: der Gemeinde allemal und mithin ebenfalls jährlich eine Recognitionsgebühr unter dem Titel: „Bürgerhaben" mit Vier und zwanzig Kreuzern zu entrichten, welche Gebühr so lange unnachsichtlich und mit Ernst beizutreiben ist, als nicht der Abwesende dem Gemeindebürgerrecht zu Bischofszell förmlich und auf gesetzliche Weise entsagt hat.

So geschehen Bischofszell den 3. April 1833.

Im Namen der Gemeinde:
Der Vorsteher derselben.

Konkursanzeige.

Zufolge abgehaltenem Benefizium Inventarii über jüngsthin verstorbenen Johann Huober sel. gewesener Krämer in Sursee, und Ausschlagung daheriger Erbschaft; ist, nach gesetzlicher Bestimmung, die Abhaltung eines Konkurses erkennt, und der Tag hiezu auf Samstag den 26. April, Vormittags 9 Uhr, festgesetzt.

Schuldner und Gläubiger des benannten Huober werden anmit, unter Androhung gesetzlicher Folgen für die Fehlenden, aufgefordert, am bestimmten Tage und Zeit dem auf dem Rathhause zu Sursee versammelten Konkurs-Offizio ihre Angaben bekannt zu machen.

Sursee, den 30. März 1834.

Der Gerichtspräsident, Ant. Rüegger.
Der Gerichtsschreiber, J. Muggli.

Konkurs.

Der Präsident am Bezirksgerichte Sempach hat in Folge geschehener Insolvenzerklärung und daher eingekommener Aufrechnung über Alois Käppeli, Fabrikant in Sempach, den Konkurs im Fahrenden erkennt, und die Abhaltung desselben auf Mittwoch, den 23. April, des Vormittags 8 Uhr, auf dem Gerichtshause in Sempach, festgesetzt. Schuldner und Gläubiger des obgedachten Alois Käppeli werden daher unter Androhung der gesetzlich bestimmten Folgen anmit aufgefordert: ihre Ansprachen oder Schuldigkeiten gehörig an das Konkursprotokoll stellen zu lassen, und dem daherigen Schluß der Verhandlung abzuwarten.

Sempach, den 24. März 1834.

Der Gerichtspräsident, Heinrich Wyder.
Der Gerichtsschreiber, Heinrich Genhart.

In Folge gepflogener Aufrechnung wurde vom Herrn Präsidenten des Bezirksgerichts von Hitzkirch der Konkurs über Friedensrichter Xaver Kottmann von Schongau im Liegenden und Fahrenden erkennt, und der Tag der Abhaltung desselben auf Mittwoch den 30. April 1834, Vormittags 8 Uhr, im Gasthause zum Kreuz in Hitzkirch festgesetzt.

Schuldner und Gläubiger des benannten Xaver Kottmann werden daher unter Bedrohung der gesetzlichen Folgen zu den gehörigen Eingaben aufgefordert.

Hitzkirch, am 29. März 1834.

Der Gerichtspräsident:
Joseph Ignaz Widmer.
Der Gerichtschreiber: J. Lang.

Ein Lehrer in einem bedeutenden Orte im Kanton Baselland schart wünscht mehrere Töchter, am liebsten im Alter von zehn bis funfzehn Jahren, in Pension anzunehmen. Nebst Logis, Kost und Bedienung könnten sie, in einer besondern Abtheilung seiner wohleingerichteten Schule, täglich, Vormittags in drei Stunden, den Unterricht in Religion, deutscher Sprache, im Lesen, Schreiben und Rechnen, und in zwei Nebenstunden, — im Grammatikalischen der französischen Sprache, in der Geographie und Geschichte, im Gesang und Zeichnen, genießen. Die übrige Zeit würde, unter Aufsicht und Anleitung der Frau des Lehrers, allerhand weiblichen Arbeiten, als: dem Kleidermachen, Weißnähen, Sticken in Seide, Wolle und Baumwolle, und dem Stricken jeder Art, gewidmet.

Der zweckmäßigen Unterhaltung in den Erholungsstunden mittelst Spaziergängen, schicklicher Spiele und geeigneter Lectüre — unter steter Beaufsichtigung — so wie überhaupt einer humanen Behandlung, und einer sittlich religiösen Erziehung, dürfte man versichert sein. —

Der Pensionspreis für obenbeschriebene Leistungen ist für eine Tochter jährlich dreizehn Louisd'or. Weitere Bedürfnisse werden besonders vergütet.

Näheres hierüber beliebe man, in frankirten Briefen, bei der Expedition des Schweizerboten zu erfragen.

Unterzeichneter besitzt ein schönes Assortiment von englischer weiß gebleichter 4 fach gezwirnter Strickbaumwolle von No. 10 bis No. 36 in Gebinden von ¼ Pfd., Abnehmer ganzer Paquets von 10 Pfd. in 40 Unterabtheilungen à ¼ Pfd per Comptent genießen einen Sconto, in diesen, so wie für Wollen Kam, Camblet, Strick- und Brodir Wollengarne empfiehlt sich bestens unter Versicherung billiger Bedienung

Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Bekanntmachung.

Da seit einiger Zeit in Konkursfällen, ungeachtet der jedesmal im Gantedikt ausgesprochenen Bestimmung, daß die Gläubiger ihre resp. Ansprüche entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte gerichtsordnungsmäßig vor der verordneten Liquidationskommission auf dem Gerichtshause dahier beweislich anzumelden und zu liquidiren haben, es manche Kreditoren für genügend erachten, ihre Eingaben blos schriftlich einzusenden; eine solche Anmeldungsweise, ohne alle persönliche Vertretung, aber mit der Natur eines geregelten Liquidationsverfahrens und mit den positiven Vorschriften der diesseitigen Konkursordnung unvereinbar ist, so wird hiemit zu Jedermanns Wissen und Verhalt bekannt gemacht, daß bei künftigen Schuldenliquidations- oder andern Konkurstagfahrten keinerlei blos schriftliche Eingaben mehr angenommen oder berücksichtiget werden, und daß die diese Bekanntmachung nicht beachtenden Konkursgläubiger alle aus ihrer ordnungswidrigen Handlungsweise für sie entstehenden Nachtheile sich selbst beizumessen haben.

Laufenburg, am 13. März 1834.

Der Gerichtspräsident:
Dr. Bruggisser.
Im Namen des Bezirksgerichts:
Engelberger, Gerichtschreiber.

Statutengemäß hat die Vorsteherschaft der eidsgenössischen Militärgesellschaft die Einberufung derselben zu Abhaltung der dießjährigen ordentlichen Versammlung in Frauenfeld, Kanton Thurgau, auf Montag den 5. May d. J. beschlossen.

Als Gegenstände der Berathung werden die Arbeiten der von der Gesellschaft unterm 24 November v. J. ernannten Kommission, das Interesse der eidsgenössischen Wehrmänner besonders in Anspruch nehmen. Der Wichtigkeit dieser Verhandlung, so wie der Dauer der übrigen von der Gesellschaft zu erledigenden Geschäfte wegen, wird die Zeit der Zusammenkunft auf Morgens neun Uhr festgesetzt, und zum Versammlungs-Ort die Krone in Frauenfeld bestimmt.

Die Mitglieder der Gesellschaft und mit ihnen diejenigen schweizerischen Offiziere, welche der Gesellschaft beizutreten wünschen, sind demnach eingeladen, zahlreich an der Versammlung Theil zu nehmen.

Im Namen der Vorsteherschaft der eidsgenössischen Militär-Gesellschaft:
Das Aktuariat.

Schweizerische Wittwen- Waisen- und Alters-Kasse.

Es werden hiemit, nach Vorschrift der Statuten, die stimmfähigen Theilnehmer der Anstalt in Kenntniß gesetzt, daß die diesjährige ordentliche Hauptversammlung Donnerstag den 24. April statt finden, und Nachmittags 2 Uhr auf dem hiesigen Gemeindehaus beginnen soll. —

St. Gallen, den 29. März 1834.

Aus Auftrag der Verwaltungsbehörde:
Georg Caspar Scheitlin, Verwalter.

Bemerkenswerthe Anzeige.

Die Universal-Kräuterpillen des Herrn J. Morison, Präsident des brittischen Gesundheits-Kollegiums in London, haben bereits in England, Rußland und Amerika die wunderbarste Heilkraft in allen Krankheiten und Beschwerden des menschlichen Körpers genügend erwiesen. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt gratis Rudolph Scholy,
Neue Vorstadt No. 257 B, in Basel.

Zum Verkauf wird angetragen:

Das Landgut Breckenberg bei Seengen im Aargau: dasselbe ist 2 kleine Stunden von Lenzburg entfernt, liegt auf einer kleinen Anhöhe mit der angenehmsten Aussicht auf den Hallwyler See und das Hochgebirg und enthält:

circa 6½ Jucharten Bündten- und Gartenland mit dem besten Obstwachs versehen.
„ 39 Jucharten gutes Mattland, nebst 13 Jucharten Moosmatten.
„ 7 „ gutes Ackerland.
„ 20 „ Rebland von vorzüglichem Gewächs.
„ 15 Jucharten Holzland.

Diese Besitzungen sind ganz in der Nähe des Landguts gelegen. Das Wohnhaus ist massiv von Stein gebaut, mit 11 Zimmern, einem Gartenkabinet, 2 Scheunen mit Behausung für einen Lebenmann, Holzschopf, Trotte, gewölbten Kellern und einem geschlossenen Hof mit laufendem Brunnen versehen; vor dem Hause befindet sich eine Garten-Anlage mit der schönsten Aussicht.

Zu diesem Landgut gehört ein im Dorfe Seengen liegendes Wirthshaus mit Tavernen und Badrecht sammt einer ganz neu und massiv erbauten Scheuer und Badhaus mit einer Jucharte Garten- und Bündtenland. Nähere Auskunft ertheilt

Herr Paul Märki, Pfarrer in Brugg.

Zum Kauf angetragen:

Bei G. Rychner, Sattler in Aarau, eine schöne Auswahl von Chaisen und Kinderwägelein, Pferdegeschirr, Sattel, Reitzäume Reit- und Fahrpeitschen, Koffern, so wie alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Gesundheitssohlen,
ein bewährtes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra,
von G. F. Faulmüller in Augsburg.
Hauptniederlage für die Schweiz, bei
Christoph von Christoph Burckhardt
in Basel.
Preis: das Paar à 18 Batzen.

Musikalische Anzeige.

Den kunstliebenden resp. Musikfreunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir wieder ganz neue Pianoforte in Tafel- und Flügelform in größerer Auswahl vorhanden sind. Reiner, voller, durchaus in allen Oktaven gleich verhältnißmäßig starker Ton nebst dauerhafter Bauart sind die Eigenschaften der hier beschriebenen Klavierinstrumente, welche zugleich von mir garantirt und bei Bestellungen sogleich auf das Sorgfältigste versendet werden können, wofür sich stets empfiehlt

Philipp Heinrich Cäsar,
Orgel- und Klavierbauer in Solothurn.

Der Turnverein von Bern hat dem von Aarau und Zürich in den verflossenen Jahren gegebenen Beispiele folgend diesen Frühling auf den 17. und 18. April ein schweizerisches Turnfest abzuhalten beschlossen, und ladet hiemit alle turnfähigen jungen Schweizer zur Theilnahme an demselben ein — Wirft man einen Blick auf die Schützenfeste in unserm Vaterlande und deren heilsamen Einfluß, so muß bald der Wunsch rege werden, auch denjenigen, welche durch das Turnen den Körper zu kräftigen und für das Leben in allen seinen Bildungen vorzubereiten sich bestreben, einen ähnlichen Mittelpunkt zur gegenseitigen Aufmunterung und zur Vereinigung in jugendlichem Frohsinn zu geben. Solche Nationalfeste sind, so wie sie einerseits das Bedürfniß nach tüchtiger Körperbildung aufwecken und solches Bestreben ermuntern und befestigen, anderseits das beste Mittel, um unter den Söhnen des Einen freien Vaterlandes jene so nothwendige Eintracht und Verbrüderung, so wie wahre Vaterlandsliebe und ächte Nationalität zu fördern. In solchem Sinne dieses Turnfest veranstaltend hegen wir die schöne Hoffnung, daß alle das Vaterland liebenden Schweizer das Bestreben dem Turnen und solchen Festen allmählig in unserm ganzen Lande die verdiente Anerkennung zu verschaffen, unterstützen werden.

Diejenigen, welche an diesem Turnfeste Theil zu nehmen wünschen, sind gebeten, sich dazu entweder einem das Fest besuchenden Turnvereine anzuschließen oder sich an die Kommission des Turnfestes in Bern zu wenden. (Adresse: Fried. Liebi, Stud. Theol. auf der Schule in Bern.)

Der Turnverein in Bern.

Anzeige.

Mein Fuhrwerk das im vorigen Jahr zum 5. mal mit Auswanderern nach Havre de-grace gefahren, wird nun bis Ende dieses Monats von dort selbst mit drei vierspännigen Wagen zum 6. mal zurückkehren, und dann am

10. Mai künftig

zum 7. mal mit Auswanderungsfamilien abgehen.

Alle diejenigen, die nach Amerika auszuwandern, und sich meinem Fuhrwerke zu Land bis Havre anzuvertrauen gedenken, werden gebeten, sich persönlich oder in frankirten Briefen vor dem 10. Mai anzumelden.

Durch das Zutrauen, das mir bis jetzt zugekommen um demnächst die 7. Fahrt zu beginnen, wird mir schon das schmeichelhafteste Zeugniß ausgesprochen.

Mumpf im Frickthal, Kantons Aargau
den 5. April 1834.

Xaver Mösch zum Adler.

Anzeige.

Die Niederlage des Schweizer-Kräuteröhls, von K. Willer, befindet sich von jetzt an, für Luzern bei Hrn. Joseph Guggenbühler. Preis, das Fläschchen à 2 fl. 30 kr.

Basel, im April 1834.

Christoph von Christoph Burckhardt.

Lehrgesuch.

Ein Theolog, welcher sich aus entschiedener Neigung dem Schulfache ergeben, sucht als tüchtiger, bewährter Schulmann eine seinen ausgebreiteten Talenten angemessenere Anstellung als seine gegenwärtige. Er ertheilt gründlichen Unterricht in ältern und besonders neuern Sprachen und ist der französischen und italienischen Sprache besonders mächtig, ferner in Realwissenschaften, Mathematik, Zeichnen, Vokal- und Instrumentalmusik. — Seine Zeugnisse sowohl, als eine Probezeit dürften seine Tüchtigkeit als wirklicher Schulmann genugsam erproben. Frankirte Briefe mit T. S. R. bezeichnet, besorgt die Expedition des Schweizerboten.

Anstellungsgesuch.

Ein Meister auf der Violin, dem Klavier u. andern Instrumenten und im Gesang sucht eine Stelle als Musikdirektor. Frankirte Briefe bezeichnet mit H. St. befördert die Expedition dieses Blattes.

Une maison de commerce pourrait occuper un commis intelligent et de bonnes mœurs, qui fût à même de gérer seul les affaires de la maison et de faire quelques tournées pour placement de marchandises, sachant le français et l'allemand; il serait inutile de se présenter si l'on ne pouvait remplir ces conditions. Le salaire sera de quarante Louisd'ors environ, table et logement dans la maison. S'adresser pour de plus amples informations à Messieurs Friolet et Neveu à Morat, par lettres affranchies.

In eine Eisen- und Stahlwaarenhandlung einer Munizipalstadt der deutschen Schweiz, wo sowohl der Groß- und Kleinverkauf getrieben wird, wünscht man einen gesitteten Jüngling von rechtschaffenen Eltern, der sauber deutsch und französisch schreibt, gut rechnet, und überhaupt die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, in die Lehre zu nehmen.

Briefe über nähere Auskunft mit G. L. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

In ein Fabrikations- und Handlungsgeschäft en gros et en detail auf Basellandschaft wird ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern, welcher die gehörige Schuldildung genossen hat, in die Lehre aufgenommen. Frankirte Briefe mit K. A. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

An der hiesigen Primarschule ist durch Beförderung die Stelle eines dritten (obersten) Lehrers erledigt. Die Lehrfächer sind: Biblische Geschichte, deutsche Sprache, Arithmetik, Erdkunde, vaterländische Geschichte und Schonschreiben. Für 26 Stunden wöchentlichen Unterrichts wird eine fixe Jahresbesoldung von 600 Schweizerfranken entrichtet. Die Bewerber um diese Stelle haben sich unter Beifügung allfälliger Zeugnisse bis 19. April nächsthin bei Tit. Herrn Stadtamman Suter allhier als Präsidenten der Schulpflege zu melden, welcher ihnen auf Verlangen noch nähere Auskunft ertheilt; sie haben sich einer Prüfung des Tit. Bezirks-Schulrathes zu unterziehen. Es werden keine Reisekosten vergütet. Zofingen, den 29. März 1834.

Aus Auftrag: Stadtschreiberei Zofingen.

Zum Kauf angetragen:

Eine so viel als neue Zwirnmaschine von 160 Gängen, worauf der schönste reinste Nähfaden kann gemacht werden, wegen Mangel Platzes um äusserst billigen Preis, sich in No. 269 in Aarau anzumelden.

Nachdem Unterzeichneter in No. 11. des Schweizerboten aus Thatsachen dargethan, wie in einem namen- und zeichenlosen Aufsatz in No. 10 die Versammlung und Verhandlung in Zofingen vielfach entstellt worden, treten in No. 14 die Buchstaben H. v. Z. auf, und erklären vornehm, der hinter ihnen Versteckte wolle sich über die Berichtigung kein Urtheil erlauben. — Unterzeichneter will hiemit das Publikum nur aufmerksam machen, mit was für Waffen und auf welche Weise gewisse Menschen kämpfen! Sie schreiben erst Unrichtigkeiten, die in den Kram ihrer Meinungen und Strebungen dienen, in die Welt hinaus, und wenn sie dann widerlegt und überführt werden, brüsten sie sich, sie wollten sich weiter keine Entscheidung mehr über die erwiesene und unwidersprechliche Wahrheit anmaßen. H. v. Z. macht es nun eben so, und geht denn zu einem der Frage fremdartigen Gerede über, worin er sich das Urtheil erlaubt, solche Versammlungen würden nur von einigen hundert Männern gebildet, welche gern eine politische Rolle spielen möchten, und tritten mit ihren Anträgen gegen den Grundsatz der Volkssouveränität, wie derselbe in den gegenwärtig bestehenden Kantonalverfassungen ausgesprochen sei! —

Unterzeichneter begnügt sich hiemit, diese Gegenrede des H. v. Z. hervorzuheben, und ist weit entfernt, leeres Stroh dieser Art zu dreschen. Nur als Vorsteher eines patriotischen Vereins und als Abgeordneter desselben zur Versammlung in Zofingen hielt er sich für verpflichtet zu zeigen, daß der hinter den Buchstaben H. v. Z. versteckte Hasser der patriotischen Vereine und ihrer Versammlungen die in No. 11 des Schweizerboten enthaltene Berichtigung seiner Entstellungen nicht widerlegt, ja nicht einmal berührt habe.

Professor Dr. Troxler.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remiglus Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeltliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herr. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 16. Donnerstag, den 17. April 1834.

Durch Eintracht nur wird unser Volk wieder stark werden. Drum knüpfet einen festern Nationalverband, als der bisherige war; schließet einen neuen innigen Bund, der alle Eidsgenossen in Lieb und Treu für Leben und Tod vereiniget, damit nicht abermals unser Volk auf der dunkeln Bahn des Irrthums seiner Zerrüttung entgegen gehe, und nicht abermals die Gerichte Gottes schrecklich die Thorheit der Menschen heimsuchen. Dr. Kasimir Pfyffer, von Luzern.

Was für Werch wir an der Kunkel haben?

(Von einem Staatsmann im Zwilchrock.)

(Fortsetzung.)

Wenn man der Katz auf den Schwanz tritt, so schreit sie. Es wird wohl auch mancher Kater über mich schrein und manche Katze; denn sie sind nur zufrieden, wenn man sie streichelt. Ich halt' es nicht mit Parteimännern, sondern mit Schweizern. König Ludwig XIV von Frankreich sagte einmal: „Der Staat, das bin ich!“ — Die Schutzvereine sagten bei uns oft: „Das Volk, das sind wir!“ Wer von beiden konnte besser prahlen? — Die Parteien wollen weit, weit, viel zu weit, aber satteln sich Krebse zum Reiten. Wenn man zuviel anfängt, macht man zu wenig aus.

Aber noch einmal zum Werch an der Kunkel! Der Bundesvertrag sitzt auch dran.

Den man hat, den will man nicht; und wen man bringt, dem gibt man einen Tritt. Jeder Bauer weiß heutzutage, wenn man 22 Rosse vor einem Frachtwagen lang spannt, und keinen Fuhrmann mit dem Leitseil dazu stellt, so laufen die Rosse durcheinander, die muthigsten schlagen gegen einander aus, und der Wagen bleibt stecken oder wirft um. So ists mit dem Schweizerbund von 1815 bestellt. — Wenn dermaleinst wieder Franzosen oder Oesterreicher bei uns den Meister im Lande spielen werden, sind gewiß nicht die Regierungen und gewiß nicht das Volk daran schuld gewesen, sondern die verkehrte Art, wie man Anno 1815 die 22 Kantone vor den eidsgenössischen Staatswagen gespannt und den Vorort zum Kutscher ohne Leitseil gemacht hat. Er hat gut „Hüst!“ und „Hott!“ rufen; sein Wort ist ein Stück Luft, aber kein Gebiß und Zaum. Versteht Ihr das in Uri, Schwyz und Unterwalden? Ihr werdet Euch zu spät hinters Ohr kratzen, wenn einmal Franzosen eure Weiber küssen und die Oesterreicher eure Erdäpfel schälen werden! Wißt Ihr noch wie der Wein von 1799 schmeckte?

Warum konnte man nicht mit einer vernünftigern Bundesordnung zum Ziel kommen? — Aus mancher Ursach. Hier nur fünf statt fünfzig.

1) Die Einen wollten entweder gar nichts, oder das Allerbeste, das Allerhöchste. Mit einem Sprung hinauf soll' es abgethan und Jedermann oben sein. Die Langsichtigen sahen da droben ihren Freudenhimmel; die Kurzsichtigen nur Dunst und Nebel. Wer von beiden hatte Unrecht? Ihr Herrn, ein freundlich Wort: Von Sarnen bis Washington *) ist kein Katzensprung! Versteht Ihr das? — Wer eine Leiter hinauf will, der muß bei der untersten Sprosse anfangen. Wer Kinder lüpfen will, muß sich zu ihnen bücken.

2) Andere wollten gar nichts und wiederum gar nichts. Warum? Sie folgten ihren Führern, als fromme, treue Heerde. Statt die Führer zu gewinnen, schlug und mißhandelte sie der Parteipöbel anderer Kantone. Da zogen sich die Führer zurück, und die fromme, treue Heerde folgte. Ihr Herren, mit süßen Feigen macht man sich Freunde, aber nicht mit Ohrfeigen. Mit Löthkolben löthet man zusammen, aber nicht mit Streitkolben. Narren aber zürnen lange, weil Narrheit selten kurz ist.

3) Andere wollten und wollten auch nicht; standen wie der hungrige Esel unbeweglich zwischen Haber und Heu, und wußten nicht, wo zuerst anbeissen? Wollten es mit Keinem verderben; aber durch feige Klugheit sich und Alle unwissend ins Verderben bringen, schien ihnen nicht übel. Ihr Herren, nächst dem Springinsfeld ists der Sorghaber, der am ersten von der Stege hinunterfällt.

4) Andere wollten die Nichtwoller sitzen lassen, und einen Bund für sich allein machen; das heißt ein neues Sarnerstückchen auf liberalem Horn blasen.

5) Andere wollten, insofern Alle wollten. Ohne Vortreter gibts keine Nachtreter. Wenn alle Leute in der Welt gescheut wären, möchte ich auch nicht der einzige Narr sein. Ihr Herren, aus Liebe zur lieben Eintracht verhungert Ihr, weil nicht Alle mitessen wollen.

So gehts nicht. Aber sollen wir alle Hoffnung in den Brunnen fallen lassen? Das sei ferne. Wir wollen Ordnung zur Freiheit, und Sicherheit für beide. Was vorgestern nicht ging, kann übermorgen laufen.

Vorgestern, oder vor 2—3 Jahren, hatten wir Alle im Schweizerlande ein Räuschlein, manche einen Rausch; die Einen einen fröhlichen, meinten, das Paradies stehe vor der Hausthür; die Andern einen bösen, meinten, die Hölle sei ausgebrochen. Da gings nicht. Heut sind wir doch um Vieles nüchterner, denk' ich, wenns auch noch nicht Alle sind. Da kann es gehn. Uebermorgen, in 2—3 Jahren, wirds gehn. Nur Eile mit Weile!

Es versteht sich. So lange kein neuer Schweizerbund vorhanden ist, sollen wir den alten nicht zertrümmern und das tolle Wesen treiben, wie die Herren im Jahr 1814, als sie die Mediationsakte zerrissen, ehe sie etwas Besseres oder Schlechteres hatten. Der Lahme ist ein Narr, wenn er im Aerger die Krücken wegwirft, weil er nicht damit walzen kann.

Also frisch ans Werk! — Wenn eine große Mehrheit der Kantone nur über das Wesentlichste eins wird, werden die Paar Uebrigen nicht allein stehn wollen. Doch zwingen soll sie niemand. Und wenn wir von allem Wünschbaren nur einen Theil erreichen, so halten wir einstweilen diesen fest. Besser einen Vogel in der Hand, als zwei Dutzend am Himmel.

Das Wesentlichste ist das Unentbehrlichste. Und unentbehrlich ist, daß wir dem Kutscher des eidsgenössischen Staatswagens ein Leitseil in die Hand geben, und daß die 22 Rosse am gleichen Strange ziehn.

Zuerst vom Leitseil. Jeder Kanton hat eine Regierung; aber die Schweiz hat keine. Die Tagsatzung ist keine Regierung; noch weniger der Vorort. Die Schweiz hat keine Regierung. Ist das nicht sinnlos? Wundert man sich noch, wenns in der löbl. Eidsgenossenschaft oft kraus ging? —

Ich frage Euch, wie würde es in einem Kanton bestellt sein, wenn er keine Regierung hätte, sondern die Geschäfte des Staats, und die Vollziehung der Gesetze und Beschlüsse des großen Raths, abwechselnd bald diesem, bald jenem Gemeindsrath, als Vorort, übertrüge? Das hieße, das Roß von hinten beim Schwanze aufgezäumt.

Und so verkehrt ists in der Schweiz bestellt. Ist das sinnvoll oder sinnlos?

Also, wills Gott, so sinnvoll werden doch die Leute in den meisten Kantonen sein, daß sie endlich einmal, um allem Wirrwarr ein Ende zu machen, eine Bundesregierung verlangen, die von jeder Kantonsregierung abgesondert besteht, aber Dienerin Aller ist, das heißt, Befehle der Tagsatzung vollstreckt.

Ihr Herren, seid gewarnt! — Alles, was Ihr wollt, nur aber kein wanderndes Vorort mehr in der Schweiz! — und zumal in heutigen Tagen keiner mehr, wo der böse Geist (nämlich der Parteiung) umherschleicht wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge, und wo der Vorort heut zu einer radikalen Kantonsregierung, morgen zu einer aristokratischen, übermorgen zu einer gehorsamen Dienerin des Auslandes, ohne Muth, ohne Kraft, ohne schweizerischen Hochsinn, kommen kann. Sind heut alle Vorortsregierungen gut; wer sagt Euch, was eine oder die andere in drei und sechs Jahren geworden sein könne?

Eine feste Bundesregierung, abgesondert von jeder Kantonsregierung, Dienerin der Tagsatzung, ohne Sitz und Stimme in der Tagsatzung, die Mitglieder verantwortlich, nur auf wenige Jahre erwählt, dann während einigen Jahren nicht wieder wählbar; mit Instruktion zur Verwaltung allgemeiner Angelegenheiten der Eidsgenossenschaft — — das ists was wir bedürfen.

Man hat gesagt: Die Bundesregierung wäre dann Her-

*) Ist die Bundesstadt im freien Nordamerika.

rin der ganzen Schweiz. Das glaubt kein Kind. Der Kutscher ist nicht der Herr der Kutsche, sondern im Dienst, Lohn und Brod der Herrschaft, welcher Roß und Wagen gehört. Das weiß jedes Kind. Wie können ein Paar angestellte Männer, zu deren Gebot Niemand steht, als wen die Tagsatzung will, Herren der Eidsgenossenschaft sein, da nicht einmal eine Kantonsregierung, als Vorort, Herrin der Schweiz werden konnte, ungeachtet ihr Land und Leute und Geld zu Gebote standen, wie in Zürich, Bern und Luzern!

In dem freien Nordamerika ist mehr Freiheit, als in der Schweiz, weil dort mehr Ordnung ist, als in der Schweiz. Und es ist mehr Ordnung dort, weil die 24 amerikanischen Kantone oder Staaten eine gemeinschaftliche Bundesregierung haben. Ohne Ordnung keine Freiheit; ohne Ordnung keine Gerechtigkeit.

Eine Tagsatzung ist im Grunde der große Rath oder Landrath der ganzen Schweiz. Die haben wir. — Eine Bundesregierung sollte sein der kleine Rath oder Wochenrath der Eidsgenossenschaft. Er fehlt noch. Wir werden ihn erhalten, früh oder spät. Er ist unentbehrlich. Jeder Kanton hat sein Gericht. Warum soll die Schweiz ihres Bundesgerichts entbehren. Hätte sie die drei Dinge, dann wäre sie ein wahrer Bundesstaat, ein hochächtbares Freiland!

Wir haben Etwas; man nennt es eidsgenössisches Recht oder eidsgenössisches Schiedsgericht. Es ist ein Plätz von Batzengröße, der soll ein Loch decken, groß wie ein Thaler. Warum kein Bundesgericht, das nur versammelt wird, wenns noth thut, und aus erfahrnen Rechtssprechern aller Kantone.

Da sitzt seit Monaten in Aarau ein eidsgenössisches Schiedsgericht und ist noch nicht fertig. Jede Partei hat ihre Paar Rechtsprecher zwar selbst gewählt; die aber sprechen doch natürlich am liebsten zu Gunsten der Partei, die sie erwählt hat. Darum werden sie selten einig, hadern lange, und zuletzt spricht dann, unbekümmert um beide, ein einziger Mann, wie er es eben für recht hält, der Obmann. Also von einem Manne geht das Wichtigste aus. — Nun frage ich: fährt man sicherer mit dem Spruch eines einzelnen Mannes oder mit einem vollständigen Gericht aus weisen Männer aller Gegenden der Schweiz? — Wo darf man mehr Unparteilichkeit und Einsicht erwarten? — Antwortet Euch selbst.

Ihr sagt: Aber die Kosten! — Ja wohl! — Wer Raufere haben will, gebe sein Haar dazu; wer Prozeß will, zahle. Was kostet das langgesponnene eidsgenössische Recht? — Kurzes Unrecht ist manchmal wohlfeiler als langsames Recht.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

— **Kanton Bern. Zur Berichtigung und Beruhigung.** Wenn die Einsender des Artikels in No. 15 des Schweizerboten, Seite 116, Kanton Bern, unter wildem Parteigeist, wodurch dem edeln Bernervolk sein Glück wieder geraubt werden soll, das Treiben unsers veralteten Patriziats und einiger anderer Finsterlinge verstehn, welches das Volk lange genug zu seinen eigenen Zwecken mißbraucht und in Irrthümern und Unwissenheit zu erhalten gewußt, statt dasselbe zu belehren und zu bekehren; wenn sie unter rechtmäßiger Gewalt die im Dezember 1813, unter dem Schutze fremder Bajonette, auf Rechnung unsers biedern Volkes, in Bern eingeführte verstehen; wenn sie jene an Tollheit gränzende Idee des Patriziats, daß sie von anderm Teig, als wie Andere, zusammengeknetet seien, verfassungsmäßige Eigenschaften nennen, und unter richterlichen Attributen die unsers ehemaligen geheimen Raths bezeichnen, so gestehen wir ihnen unumwunden: daß sichs kein würdiges Mitglied der gegenwärtigen Regierung und eben so wenig die sogenannte Spezialkommission zur Ehre, wohl aber zum Schandfleck, rechnen dürfte, mit solchen Eigenschaften bekleidet zu sein, und wir werden darüber kein Wort weiter mit Ihnen verlieren.

Wenn Sie aber selbst zugeben, daß ein Richter von seiner Stelle entfernt werden kann und soll, wenn offenbare Verletzung des Eides und der Pflicht auf ihn erwiesen ist; wenn sie selbst zu dieser Pflichtvergessenheit wissentliche und absichtliche Parteilichkeit, Bestechung, Begünstigung des Reichen oder Angesehenen, gegenüber dem Armen und Niedrigstehenden, rechnen, und dennoch, ungeachtet ihrer patrizischen Ueberlegenheit an Einsichten, nicht begreifen können, wie die Spezialkommission dazu kommen konnte, auf Abberufung des Obergerichts anzutragen, so erlauben wir uns, von den vielen Gründen einen einzigen zu ihrer und des denkenden Publikums Würdigung hier auszuheben, alle andern wird der gr. Rath seiner Zeit hoffentlich selbst durch den Druck rechtfertigen. Für einstweilen können wir uns mit der Anzeige begnügen: daß die Belege, auf geeignete Weise, in der Staatskanzlei eingesehen werden können.

Herr A. Stettler von Bern, gewesenes Mitglied des großen Raths, ein geborner und durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Verhältnisse tiefgewurzelter Patrizier, bekleidete von 1803 bis 1832, mit patrizischen Eigenschaften ausgerüstet, die Stelle eines Amtsschreibers zu Wangen. Während dieser Zeit, und ganz besonders seit 1813 vernachläßigte er, unter gesetzlicher Aufsicht seiner Obern, seine Amtspflichten solchergestalt, daß die Grundbücher eines bedeutenden Amtsbezirks ohne einige rechtliche Beweiskraft dastehen; die Ablösungsbescheinigungen wurden nicht gehörig besorgt, selten Nachschlagungszeugnisse ausgefertigt, aber desto fleißiger die Gebühren dafür, und zwar mehr als das Gesetz gestattet, bezogen.

So lange wir das schändliche Joch unserer Gewaltsherrscher auf dem Rücken trugen, mußten wir uns solches Unwesen gefallen lassen, kaum aber war dasselbe abgeschüttelt, so erfolgten Reklamationen auf Reklamationen, welche theils durch Rückerstattung von Hrn. Stettler beschwichtigt, theils rechtsgängig gemacht wurden, und theils noch im Hinterhalt stecken. Bei der eingetretenen Trennung der Gewalten entstand zwischen dem Regierungsrath und dem Obergericht eine Kompetenzfrage über Beurtheilung solcher Tarifverstöße, welche durch ein Dekret des großen Rathes vom 30. März 1833 dahin beseitigt wurde: daß solche Gesetzesverstöße — als unter den allgemeinen Begriff von Betrügerei fallend — dem Polizeirichter anhängig gemacht und von demselben beurtheilt werden sollen.

Den ersten Aktenstoß von einer Anzahl Betheiligten übernahm nun das Obergericht, ohne erstinstanzlichen richterlichen Entscheid, zur definitiven Beurtheilung. Die folgenden zwei Aktenstöße von zusammen 97 Betheiligten wurden aus Versehen, statt von dem Richter, von dem Amtsgericht, jedoch polizeirichterlich, erstinstanzlich beurtheilt und von Hrn. Stettler rekurirt. Hier verfiel das Obergericht wieder in mehrere Form- und Gesetzesverstöße:

1) Vor Allem aus hätte es die erstinstanzlichen Urtheile des Amtsgerichts an den einzig kompetenten Richter zurückweisen sollen

2) Hat es, dem deutlichen Gesetz vom 30. März 1833 zuwider, diese Vergehen gegen den Tarif zivilrechtlich statt polizeirechtlich behandelt, und dabei zu Gunsten des Hrn. Stettler die Verjährung eintreten lassen, was in letzterm Falle nicht hätte geschehen können, weil durch ein Gesetz vom 27. Juni 1803 die Verjährung bei Polizeivergehen aufgehoben worden ist.

3) Hat es, das Obergericht, selbst die gesetzlich unter der Kompetenz des Richters stehenden Fälle, in obere Instanz gezogen und nach Gutfinden abgeändert.

4) Verfällt das Obergericht in einen der grellsten Widersprüche mit sich selbst, daß es die amtsgerichtlichen Urtheile als kompetent annimmt, und die Klagen als zivilrechtlicher Natur beurtheilt, alldieweil die amtsgerichtliche Kompetenz in Zivilsachen 200 Fr. beträgt und sich keine einzige dieser Reklamationen auf 200 Fr. ansteigt. Wollte man etwa das Obergericht damit vertheidigen, es habe nur zwei Urtheile ausgefertigt, so fragen wir: warum hat es denn, nebst allen Parteikosten, für 75 Betheiligte, die wegen Verjährung abgewiesen wurden, und zum großen Theil Arme oder Wittwen und Waisen sind, 1062 Fr. 2 Bz. 5 Rp. Gebühren angesetzt. Den sämmtlich Betheiligten erwächst nun, in Vergleichung der obergerichtlichen gegen die erstinstanzlichen Urtheile, ein Gesammtschaden von beiläufig 11,500 Fr.

Wenn also weder hier noch bei dem Falsums-Urtheil keine Lücken im Gesetz behauptet werden können — so wie überhaupt in Betreff aller in dem Kommissionalbericht enthaltenen Rügen keine als die vom Obergericht selbst willkürlich angenommenen vorhanden sind — so entsteht die doppelte Frage: sind solche Urtheile Ausflüsse der gepriesenen Kapazitäten von ausgedienten Oberamtmännern, Anwälden und Prokuratoren? oder sind es Parteilichkeiten mit Umgehung der gesetzlichen Vorschriften, welche für den Richter einzig Regel machen sollen, zu Gunsten eines reichen patrizischen Betrügers, und zum Nachtheil betrogener, großentheils armer Personen oder Wittwen und Waisen, daher offenbare Eid- und Pflichtverletzung, indem solche Richter die Schuld des Betrügers auf sich laden würden?

Ohne hier weiter einzutreten, ob bei dem Obergericht Mangel an nöthigen Kenntnissen obwalte, oder aber absichtliche Eid- und Pflichtverletzung eingetreten sei, glauben wir, es müsse von allen — nach unsern Begriffen — rechtlichen Staatsbürgern mit ungetheilten Stimmen die Antwort erfolgen, sei es das eine oder das andere, so taugt dieses Personal in seiner Mehrheit nicht als Obergericht der Republik Bern, wo jeder Staatsbürger vor dem Gesetz gleich stehen soll, und der große Rath hat die verfassungsmäßige Pflicht auf sich — weil wegen einer Stelle im Eide nicht ausgemittelt werden darf, wer diese oder jene Meinung abgegeben — das ganze durch Abberufung von ihren Stellen zu entfernen, und durch neue Wahlen zu ersetzen.

— Kanton Aargau. In früherer Zeit wurde geglaubt, daß man sich der Auswanderer mehr annehmen sollte. Man hielt es für wünschenswerth, wenn besonders die Regierungen derjenigen Kantone, die im Verhältniß zu ihrem Boden sehr starke Bevölkerung haben, sich selbst dafür interessiren würden. Man erachtete es nämlich für zweckmäßig, wenn in Amerika eine bedeutende wohlgelegene, in jeder Beziehung angemessene Strecke Landes angekauft würde, um sie in kleinere und größere Höfe vermessen und abgetheilt, den einheimischen Auswanderern in billigem Preis, doch nicht mit Nachtheil für die Unternehmer, nach und nach abzutreten. So hat man angenommen, daß bei einem wohlgelungenen Landankauf, die zunehmende Bevölkerung auf demselben ein günstiges Resultat für beide Theile herbei führen müßte.

Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß ein solches Unternehmen, besonders für eine Regierung, sehr vielen Schwierigkeiten, welche nicht vorausgesehen werden können, unterworfen ist, und daß bis anhin dergleichen Unternehmungen nur äußerst selten gelungen sind.

Daraus geht hervor, daß alles was einstweilen für die Auswanderer gewünscht werden dürfte, sich darauf zu beschränken habe, daß dieselben eine Anstalt finden, welche es übernimmt, die Reise ans Meer und die Ueberfahrt über dasselbe möglichst sicher und billig zu besorgen.

Eine solche Anstalt besteht nun wirklich seit einem Jahr in Degerfelden bei Zurzach und kann in jeder Hinsicht bestens empfohlen werden. Der Unternehmer, Hr. Heinrich Deppeler, Fuhrhalter daselbst, ist als ein rechtschaffener Mann wohl bekannt. Er ist bereits wieder mit einem Transport unterwegs nach Havre. Von den frühern Reisen dahin ist er im Besitz der günstigsten Zufriedenheitszeugnisse der Mitreisenden, für welche er, wie sie sich selbst ausdrücken, wie ein Vater in jeder Hinsicht sorgte.

Im Laufe des künftigen Monats May wird er eine neue Reise nach Havre unternehmen. Er übernimmt Personen und Reisegeräthschaften (Equipagen) von Degerfelden aus nach Havre auf seinem eigenen Fuhrwerke zu 13 Schweizfr. den Zurzacher-Zentner. Einzelne Personen mit 60 Pf. Equipage frei, übernimmt er für den ganzen Transport bis über das Meer für 250 Schweizfr., und sorgt für Alles auf der Reise bis zur Einschiffung, so daß die Auswanderer in keine Gefahr gerathen, von Spekulanten überfordert oder gar betrogen zu werden, indem sie sich diesem braven Manne mit aller Zuversicht und gänzlicher Beruhigung anvertrauen können.

— — Und es ist dennoch eine Wahrheit, daß das fortwährende Schimpfen über auswärtige Mächte und Kabinette in unsern ultraliberalen Blättern höchst unzeitig und unbedachtsam ist, und für gesammte Eidsgenossenschaft nachtheilig werden muß. Wir sollen auch die auswärtigen Verhältnisse gehörig beobachten, und nicht die Kabinette durch Spöttereien mehr aufreizen, wie es über die eingegangenen Noten geschehen ist; das verräth weder ruhige Ueberlegung, noch gesunde Politik, noch Klugheit. — Wer hat die Polen in die Schweiz gerufen? Man sagt: Niemand! — Warum sind sie gekommen? — Man antwortet: sie waren mit ihrem Loos in Frankreich unzufrieden. — Wann sind sie gekommen? — Zur Zeit der Frankfurter Ereignisse. — Das hat den Verdacht der Mächte veranlaßt, daß sie also etwas Anderes im Sinne hatten als einen bessern Aufenthalt in der Schweiz zu suchen. Aber trotz diesem Verdacht waren sie geduldet und unvertrieben. — Was thaten sie aber im neutralen Lande und bei ungestörtem Aufenthalt? — Sie vergaßen die heiligsten Pflichten für genossene Gastfreundschaft, flohen aus ihren Friedensquartieren, bewaffneten sich und fielen vom neutralen Gebiet in ein Nachbarland feindselig ein! — Und man wundert sich noch, daß die andern Nachbarn zu ihrer Beruhigung die Entfernung der Polen aus der Schweiz verlangen? — Wahrlich, man sollte sich mehr wundern, daß die Eidsgenossenschaft nicht schon sogleich von sich aus ihre Entfernung befahl, da sie das Asylrecht so freventlich verletzt hatten! — Da dies aber noch nicht geschehen, so bleibt es eine unerläßliche Pflicht der Schweiz, daß dies ohne längern Verzug geschehe; wo nicht, so werden auch die weitern Folgen nicht ausbleiben, Folgen, die man dann so zu sagen provociren würde. — Man sagt, die Forderungen des Auslandes würden aber noch nicht aufhören, und die deutschen Flüchtlinge ebenfalls ausgetrieben werden müssen! — Andere behaupten: Mit nichten! — und ich halte es für wahr und richtig. — Denn die Erfahrung lehrt, daß politische Flüchtlinge von allen Farben und aus allen Nationen stets ein Asyl in der Schweiz fanden, so lange sie sich ruhig verhalten haben. — Sobald jedoch das Gegentheil sich darbiet, und vom neutralen Boden der Schweiz aus Aufwiegelungen, Umtriebe, und revolutionäre Flugschriften

in die Nachbarstaaten gebracht und Feindliches versucht werden will, so hat jeder Schuldige das Asylrecht verwirkt, und sei er Italiener, Spanier, Pole, oder Deutscher, so ist es Pflicht, ihm den Aufenthalt ferner zu verweigern, und ihn ohne Unterschied über die Grenzen der Eidsgenossenschaft zu bringen.

Wir haben seit Jahren viele Deutsche wegen politischer Meinung in die Schweiz flüchten sehen, und sie haben sich ruhig, häuslich-still und vorsichtig benommen; es ist keiner Behörde beigefallen, sie wegzuweisen, und keinem Kabinet des Auslandes Veranlassung gegeben worden, solches zu begehren; es wird auch ferner nicht geschehen. Aber wer sich nicht dem gemäß benimmt, so daß Klagen und Beschwerden erfolgen müssen, hat es sich einzig und allein selbst zuzuschreiben, wenn ihm der längere Aufenthalt verweigert wird. — Das ist doch klar für allen gesunden Menschenverstand, daß man sich wundern muß, wie es selbst geschente Leute geben kann, die das nicht einsehen wollen, und den richtigen Begriff von der Neutralität eines Landes nicht genug würdigen mögen. — Was würden unsere Ultraliberale sagen, wenn bald auf badischem, oder französischem oder savoyischem Boden sich von Zeit zu Zeit Haufen formirten, die mit bewaffneter Hand in diesen oder jenen Kanton einzufallen Miene machten, um die neuen Verfassungen umzuwerfen und Reaktionen hervorzurufen!? — Müßte der Vorort nicht bald Noten an Baden, Würtemberg, Bayern, Oestreich, Savoyen und Frankreich ergehen lassen, und sich mit vollem Recht über solchen Frevel an den Gränzen der Eidsgenossenschaft beschweren? — Und was würde die Eidsgenossenschaft thun, wenn solche Vorstellungen unbeachtet blieben? — — Nein, der Schweizerboden soll kein Asyl abgeben für Unruhige und Brauseköpfe, welche die Verhältnisse des Landes und seine erhaltene Neutralität und das auf demselben gefundene Asyl schnöde vergessen, und sich auf diesem Boden nicht aller weitern Umtriebe enthalten können.

Vermischtes.

— Am 20. Dezember v. J. entstund in dem für 104,000 Fr. versicherten Fabrik-Etablissement der Herren Jenny u. Blumer in Glarus ein Brandschaden von beiläufig 1,100 Franken. Daran traf es der schweiz. Mobiliar-Assekuranz nicht volle 900 Fr. zu vergüten; während dieses Etablissement allein seit mehreren Jahren über 1200 Fr. an Beiträgen wirklich bezahlt hatte. Mit Anerkennung des Brandschadens erklärte die Verwaltungskommission in Bern unterm 28. Dez. „diese Versicherung für aufgehoben;“ sich berufend auf den §. 99 der Statuten, welcher lautet: „die Gesellschaft (mithin nicht die Verwaltungskommission von Bern — indem die Gesellschaft durch die Hauptversammlung aller Versicherten repräsentirt wird) kann (aber nicht obligatorisch soll oder muß) nach einer bezahlten Entschädigung die Versicherung aufheben.“ — Aller Gegenvorstellungen der dortigen Kantonalbehörde ungeachtet, und ohne Berücksichtigung, daß dieses seit sieben Jahren der erste Brandschaden ist, welcher im Kanton Glarus vergütet werden mußte, während aus demselben schon über 8000 Fr. an Beiträgen geleistet worden waren, kam endlich nach langem Hin- und Herschreiben bis zum 22. Febr. l. J. der definitive Abschlag von Bern.

Die Herren Jenny und Blumer bezahlten unterm 1. Juli 1833 ihren Jahresbeitrag bis 30. Juni 1834, in der Beglaubigung ihr Mobiliar bis zu diesem Tag versichert zu wissen. Nachdem nun ein so sehr unbedeutender Brandschaden vergütet worden war, wurde diese Versicherung plötzlich aufgehoben; das Haus blieb also über zwei Monate unversichert. Welcher Fabrikbesitzer möchte sich in einer Anstalt versichern lassen, wo er Gefahr läuft, obschon er viele Jahre seine Beiträge regelmäßig bezahlt hat, wegen einer erhaltenen sehr kleinen Entschädigung ausgeschlossen zu werden? Es steht aber zu hoffen, daß durch solche Beispiele belehrt, die nächste Hauptversammlung sämmtlicher Versicherten den §. 99 der Statuten wegstreichen oder doch jedenfalls die Verwaltungskommission von Bern in willkürlicher Anwendung desselben beschränken werde, indem bei Anwendung dieses §. 99:

1) Die Verhältnisse und Moralität der brandbeschädigten Versicherten und vorzüglich die darauf bezüglichen Rapporte der respektiven Kantonalbehörden wohl zu erwägen wären (auf welche bishin von Bern wenig Rücksicht genommen worden);

2) sollte bei Anwendung dieses §. jedenfalls den Betreffenden ein genugsamer Termin gesetzt werden, um sich inzwischen anderswo versichern zu können; und

3) stünde die Anwendung dieses §. eigentlich einzig und allein der Hauptversammlung aller Versicherten zu.

Eben so nothwendig wäre zum glücklichen Gedeihen dieser Anstalt, wenn die oberste Leitung der Geschäfte und Aufsicht nicht immer und ausschließlich in den Händen der Verwaltungskommission vom Kanton Bern sich befände, sondern unter den Verwaltungen der verschiedenen höchst versicherten Kantone wechselte; oder wenn die Zentralverwaltung aus Deputirten der verschiedenen Kantone bestünde. Jeder Kanton hat seine Eigenthümlichkeiten. Die Verwaltungskommission in Bern besteht zur großen Mehrheit aus Mitgliedern, welchen die Einrichtungen der verschiedensten Fabrik-Etablissements anderer Kantone nicht genugsam bekannt sind, und hat solches auch durch manche Beschlüsse bewiesen. Daneben schenkt dieselbe den Berichten der Verwaltungen anderer Kantone zu wenig Zutrauen, und hat sich überhaupt in neuester Zeit gegen einzelne andere Kantonal-Verwaltungen so benommen, daß es scheinen muß, dieselbe wünsche keine neben sich, sondern sehe sich als das sac totum an. Zum Beweis mag dienen, daß die seit mehreren Jahren bestandenen Verwaltungskommissionen von Luzern, Aargau, Solothurn und Glarus in neuester Zeit sich bewogen sahen, ihre Demission einzureichen. Es steht aber zu erwarten, daß an nächster in St. Gallen abzuhaltender General-Versammlung sämmtlicher Versicherten aller Kantone, ein Antrag gestellt werde, die Oberdirektion bei den verschiedenen Kantonal-Verwaltungen mehrere höchst versicherten Kantone wechseln zu lassen. — Der Zweck dieser Zeilen ist, sämmtliche Interessenten auf die Wichtigkeit dieser Vorschläge aufmerksam zu machen, damit dieselben darüber reiflich nachdenken und zur Abhilfe beider Uebelstände mitwirken können. Ein Betheiligter.

Wochen-Chronik.

— Der preußische Zollverein hat sich, unserm Handel momentan einige Gefahr drohend, bis an die Gränzen der Schweiz ausgebreitet. Aus England aber, heißt es in mehrern Zeitungen, sind für unsere Industrie sehr ermunternde Berichte eingegangen, besonders hinsichtlich des Handels mit China, der einen ungewöhnlichen Aufschwung gewonnen habe. Da nun nicht zu erwarten ist, daß der Kaiser von China sobald in den preussischen Zollverein treten werde, so dürfen wir uns noch nicht bange sein lassen.

— Auf dem Zürichsee wird nun ein Dampfschiff errichtet werden. Die Gelder dafür sind zusammengelegt. Die Stadt Rapperschwyl allein zahlte 200 Dublonen daran. Der Zürichsee wäre also der fünfte Schweizersee, auf welchem die Dampfschiffahrt eingeführt wird. Bereits bestehen auf dem Genfersee drei, auf dem Bodensee zwei, auf dem Neuenburgersee ein, und auf dem Langen-See (lago maggiore) ein Dampffahrzeug. Man wird solche also bald auch noch auf den lieblichen Seen von Thun, Luzern und Zug errichtet sehen.

— Im Kanton Aargau wird sich der große Rath auf nächsten May versammeln, um unter anderm auch die Berathung eines

neuen Schulgesetzes vorzunehmen. Obgleich man sich mit dieser hochwichtigen Angelegenheit seit der Annahme der Verfassung (die am 6. May 1831 geschah) nicht sehr übereilte, genügte doch der dem großen Rathe vorgelegte Entwurf auch den mäßigsten Erwartungen nicht. Nicht allein enthält derselbe keine wesentlichen Verbesserungen, sondern im Gegentheil mehrere offenbare Verstöße gegen die Verfassung. Der große Rath wird daran nicht nur zu feilen, sondern sogar zu raspeln finden, wenn Gediegenheit und Zweckmäßigkeit in allen Theilen daraus hervorleuchten solle.

Ausländische Nachrichten.

Deutschland.

— Die Münchener polit. Zeitung sagt in einem Artikel über die politischen Flüchtlinge in der Schweiz, datirt: Vom Oberrhein, 8. April, unter Anderm Folgendes: Gesetzt auch, man bringe die übrigen Leute (die Polen) zum Lande hinaus, so können die Nachbarstaaten, namentlich unsere deutschen Regierungen, sich damit noch nicht begnügen, denn immer ist noch die Schweiz mit deutschen Revolutionsmännern angefüllt, die Tag und Nacht über den unheilvollsten und Deutschlands Ruhe gefährdenden Planen brüten. Diese Regierungen müssen daher durchaus jedes ihnen zu Gebot stehende Mittel gebrauchen, der gefährlichen Nachbarschaft los zu werden. Zum Voraus läßt sich aber mit der größten Bestimmtheit versichern, daß bloße diplomatische Noten, thatlose Worte zu einem solchen Resultate nicht führen. Nächst der Waffengewalt gibt es nur ein sicher wirkendes Mittel und dieses ist: die Schweiz mit einem politischen Interdikt zu belegen, d. h. so lange allen Verkehr mit ihr zu unterbrechen, bis sie den Forderungen Folge geleistet hat, die man nach den Grundsätzen des Völkerrechts und in Kraft bestehender Verträge an sie zu machen berechtigt ist. Eine solche kräftige Maßregel, wie unangenehm auch ihre Vollziehung ist, wird schnell zum gewünschten Ziele führen, jede andere als völlig nuhlos sich erweisen.

Belgien.

— Man schreibt aus Löwen vom 8. April: Der Pöbel hat hier auch 2 Häuser geplündert oder vielmehr alles in denselben zerschlagen; das eine gehört dem Hrn. Schooten und das andere dem Hrn. Professor Tandel, ein Mann, der sich nie um Politik und politische Parteiungen bekümmert hat. Die Wohnung des Hrn. Belleser sollte ein ähnliches Schicksal erleiden; doch wurde sie von den Truppen, die auf dem Platze St. Jakob lagen, gerettet; die Energie der Behörden und der Truppen verhinderten weitere Exzessen und stellten die Ruhe wieder her.

— In dem Hause in der Straße de l'Eveque, wo sich der orangistische Klubb versammelte, wurde das Waarenmagazin zweier jungen dort wohnenden Schweizer Kaufleute ebenfalls geplündert und vernichtet.

Frankreich.

— Folgendes ist ein Auszug aus dem offiziellen Bericht des Generals Aymard über die Ereignisse des 9. zu Lyon: Die Obrigkeit war schon seit einigen Tagen vorbereitet, daß die Aufrührer zu Lyon versuchen wollten, was zu Paris mißglückt war. Die Mituellisten schienen wenig geneigt, in ihren Plan einzutreten, und bis jetzt sind fast nur die mit politischen Gesellschaften verbundenen Theilnehmer am Aufruhr. Schon am Abend vorher hatte General Aymard seine Anordnungen getroffen; der Gerichtssaal war gut bewacht, und von der Umgegend herbeigeholte Verstärkungen kamen noch Lyon. Der Präfekt befand sich mit den Militärchefs auf dem St. Johannisplatz, der ganz leer war, bis um 11 Uhr die Aufrührer in Masse erschienen. Einer las eine mordbrennerische Proklamation ab, und einige Minuten nachher fingen die Barrikaden an. Der Präfekt gab das Zeichen, den Aufruhr zu unterdrücken, und unter den Befehlen des Marechal de-Camp Buchet rückten die Truppen vor. Die Gendarmerie unter Oberst Lamuet und die Infanterie nahmen unter lebhaftem Feuern die Barrikaden ein, in Gegenwart des Präfekten. Es gab Todte und viele Verwundete; der größere Verlust war nicht auf Seite der Truppen. (Ein üblicher Bülletinausdruck!). Am lebhaftesten war das Treffen auf dem Präfekturplatz, wo sich die Anarchisten in dem neuen provisorischen Saal stark verschanzt hatten. Man mußte die Pallisaden mit Kanonen niederschießen; darauf entflohen die Vertheidiger derselben, und der Platz wurde besetzt. Nachher entspann sich ein langes Gewehrfeuer zwischen den Truppen und den Insurgenten, die in der Galerie de l'Argue standen. Kanonen bahnten auch hier den Eingang in die Gallerie; mit Petarden wurde ein Haus voll Schützen geöffnet, und daselbst eine große Menge Gefangene, zum Theil Verwundete, gemacht. Ueberall blieben die Truppen Meister. Verschiedene Treffen fanden statt auf den Brücken, auf dem Platz des Terreaux und der Croix Rousse. Fünf Stunden tönten Kanonen- und Flintenschüsse, während welcher Zeit die Truppen die größte Festigkeit gezeigt haben. Die Militär- und Zivilobrigkeiten wetteiferten in Anstrengungen. Um 4 Uhr Mittwochs war das Ganze beendigt. Einige Flintenschüsse tönten noch in den kleinen Straßen der Mitte der Stadt.

Seit der gestrigen telegraphischen Nachricht, daß General Aymard Meister von allen Stellungen geblieben sei, hat man nicht weiter, als bis Semur (Mitte Wegs zwischen Lyon und Paris) mit den Telegraphen kommuniziren können. Zu St. Etienne, Macon, Dijon ist Alles ruhig.

Zu diesen Nachrichten des ministeriellen Blattes kommen noch folgende Privatberichte: Es scheint, die Arbeiter rückten Anfangs in Kolonnen gegen den Gerichtspalast vor, um ihre angeklagten Brüder zu vertheidigen; ein großer Theil war bewaffnet. Nach mehreren vergeblichen Aufforderungen sich zurückzuziehen, fingen die Feindseligkeiten an, und etwa 25 Soldaten wurden sogleich verwundet. Darauf griffen die Truppen heftiger an; die Arbeiter zeigten bei ihrer Vertheidigung großen Muth; ihre Bewegungen waren regelmäßig geleitet und die Befehle wurden genau vollzogen. Die Artillerie nöthigte sie, sich in die engen Gassen in der mittlern Stadt, besonders in die Straße Mercière, zurückzuziehen, wo ihre Bezwingung schwieriger wurde. Die Zahl der Aufrührer, die am Aufruhr Theil nahmen, beträgt etwa 7000 — 8000. Ihr Verlust ist groß gewesen, ebenso der der Truppen. Auf dem Platz Bellecour soll man versucht haben, die Republik auszurufen. Beim Abgang der Stafette waren die Envoyer in die Straßen um das erzbischorliche Gebäude gedrängt; 3 von ihnen besetzte Häuser waren mit Kartätschen beschossen; in einem derselben machte man 150 Gefangene, worunter viele Verwundete. Obgleich die Nationalgarde nicht organisirt ist, schlossen sich doch eine Anzahl Bürger an die Truppen an, die in ihrer Treue nie wankten. — Der in Unordnung gebrachte Telegraph ist der von Limonest, 2 Stunden von Lyon. Ebenso war der von Fourvière einen Augenblick demontirt. Diesen Abend spricht man vom Abgang des Marschalls Gerard nach Lyon; er hat heute eine Audienz beim König gehabt.

— In Genf hatte man am 13. noch keine bestimmten Nachrichten aus Lyon, als was die nach Lyon abgegangene Post, die von Mirabelle zurückkehren mußte, mitbrachte. Am 12. Abends war das Volk noch immer im Gefecht; jedoch hatte es einige Vortheile erhalten; die Sturmglocke tönte in den Dörfern, und die Nationalgarden in denselben gaben ihre Waffen den Lyoner Arbeitern ab; selbst der ministerielle Courier de l'Ain weiß nur ein Dorf zu nennen, wo dies nicht geschehen ist. In der Stadt suchen die Truppen besonders die Brücke Morand mit Artillerie zu behaupten; ein Theil derselben war umringt; von den Forts aus wird besonders auf die Vorstadt Guillotière geschossen, wo das Volk ganz Meister ist. Seit 3 Tagen ist daselbst zu wiederholten Malen Feuer ausgebrochen; eben so in St. Just und den Cordeliers. Folgendes dagegen ist wohl übertrieben: In St. Etienne und Grenoble ist ein Aufstand ausgebrochen; von ersterm Ort näherte sich eine Abtheilung zur Unterstützung der Lyoner schon am 10., wurde aber zurückgewiesen; seit dem soll sie ihre Vereinigung auf einem andern Wege bewerkstelligt haben. Verstärkungen, welche von Chalons den Truppen zu Hilfe kommen sollten, sind vom Volk daselbst aufgehalten worden. Der General zu Besançon hat sich geweigert, diesen Platz von Truppen zu entblößen, weil er derselben bedürfe.

— Paris, 12. April. Die Kammer berathschlagte sich heute über einen wichtigen Gegenstand, über die 114 Bittschriften um Reform des Wahlsystems. Da aber die Angelegenheiten von Lyon Alles beschäftigten, so war die Verhandlung, die sonst gewiß sehr lebhaft gewesen wäre, jetzt im Gegentheil sehr matt, und es wurde über Alles zur Tagesordnung geschritten. Mitten während derselben trat der Minister Thiers ein, um der Kammer eine Mittheilung über Lyon zu machen. Aber er drückte sich sehr verlegen und verworren aus; der Hauptinhalt seiner Rede war: Am Mittwoch habe das Gesetz die Oberhand behalten; dennoch habe der Kampf am Donnerstag fortgedauert, jedoch so, daß sich die Aufrührer nur in einige enge Gassen geworfen hätten, wo die Soldaten mit Nachtheil hätten fechten müssen. Deshalb habe der General ein gemeseneres Verfahren ergreifen müssen; er habe eine starke, uneinnehmbare Stellung genommen. Der ganze Vortrag war nicht geeignet, zu beruhigen; es fiel besonders auf, daß der General, der doch siegreich genannt wurde, nun eine uneinnehmbare Stellung genommen habe, was doch eigentlich nur dem zukommt, der sich vertheidigen muß. Auf neue Anfrage drückte sich der Minister endlich deutlicher aus, der General habe nicht eine Stellung genommen, bloß um sich zu vertheidigen, sondern die Aufrührer müßten sich auf die bloße Vertheidigung beschränken. Diese Nachrichten, die durch Stafetten ankamen, weil das Wetter die telegraphischen Mittheilungen unmöglich machte, gingen bis zum 10. Abends 10 Uhr.

— Die Genfer Blätter vom 15. d. enthalten die neuesten Bülletins aus Lyon v. 13. Abends 5 Uhr; die Truppen hatten am 12. Morgens die Vorstadt Guillotiere genommen, und am Abend die beiden Kirchen St. Nizier und St. Bonaventure. — Privatbriefe aus Genf v. 15. melden, daß sich die Insurgenten unterworfen und die Ruhe wieder hergestellt sei.

Wohlthätige Gaben für Obsalden.

Hr. J. J. in A. 7 Fr. Hr. Fr. St. in A. 1 Fr. Hr. Pfr. B. in S. 3 Fr. 5 Bz. Hr. Pfr. E. in R. 2 Fr. Hr. Pfr. S. in A. 7 Fr. Ein Ungenannter in Schaffhausen 8 Fr. Zusammen bis 9. April 28 Fr. 5 Bz.

Schuler, Pfarrer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Zum Verkauf angetragen.

Da dem Unterzeichneten in seinem Fache viele Geschäfte, aber ausserhalb dem Kant. Aargau, übertragen sind, so hat er sich entschlossen, sein Besitzthum dahier zu veräussern; nämlich: ein Theil des Binzenhofgutes, in sehr angenehmer Gegend und mit vorzuglich schöner Aussicht, eine viertel Stunde von Aarau entfernt, enthaltend 15 Jucharten sehr abträgliches Land, alles an einander, mit laufenden Brünnen, vielen Obstbäumen, einer neu eingerichteten Bad-Anstalt mit Wirthschaft, einer Knochenstampfe und andern darauf stehenden Gebäuden, wie es der Augenschein des Nahern zeigen wird.

Binzenhof bei Aarau, den 15. April 1834.

A. Merian, Ingenieur.

Wir die Vorsteher und die versammelte Bürgerschaft der Stadtgemeinde Bischofszell

haben, in Betracht: daß um gute Ordnung im Gemeindewesen unterhalten zu können, erforderlich ist, die Umstände der auswärts ansässigen Bürger ebensowohl als diejenigen in der Gemeinde selbst wohnhaften Bürger im Auge zu behalten, zu diesem Ende beschlossen:

Es solle von nun an jeder ausserhalb der Gemeinde Bischofszell wohnende Gemeindsbürger schuldig sein, seinen Vorgesetzten alljährlich von seiner Existenz und seinem Wohnort Kunde zu geben, damit jederzeit über ihn angemessene Aufsicht geführt werden könne.

Dabei soll ferner jeder solche abwesende Bürger, als Zeichen daß er in seinen bürgerlichen Rechten fortdauernd anerkannt sein wolle, verbunden sein: der Gemeinde allemal und mithin ebenfalls jährlich eine Recognitionsgebühr unter dem Titel: „Bürgerbatzen" mit Vier und zwanzig Kreuzern zu entrichten, welche Gebühr so lange unnachsichtlich und mit Ernst beizutreiben ist, als nicht der Abwesende dem Gemeindebürgerrecht zu Bischofszell formlich und auf geschliche Weise entsagt hat.

So geschehen Bischofszell den 3. April 1834,

Im Namen der Gemeinde:

Der Vorsteher derselben.

Kontumazsentenz.

Das Bezirksgericht Zell hat in gestriger Sitzung über den abwesenden Joseph Wüst von Luthern, im Gerichtsbezirke Zell, der von Anna Maria Steinmann, Viktors sel. Tochter, von Trimbach, löbl. Kantons Solothurn, einer ausserehelichen Vaterschaft eingeklagt wurde, per Kontumaciam erkennt:

1. Joseph Wüst von Luthern sei als Vater des von der Klägerin unterm 26. Herbstmonat 1833 gebornen Kindes erklärt, und der rechtliche Standpunkt des Kindes auf Luthern bestimmt.

2. Habe der beklagte Joseph Wüst sämmtliche dieses Prozesses wegen erloffenen Kosten zu bezahlen.

3. Sei diese Erkanntniß durch das Luzernerische Kantonsintelligenzblatt, durch den Eidgenossen und durch den Schweizerboten bekannt zu machen.

4. Zur Purgation dieses Urtheils sei dreimonatliche Frist anberaumt.

Zell, den 4. April 1834.

Der Gerichtspräsident, J. L. Zettel, Sohn.

Der Gerichtsschreiber, Joh. Schwegler.

Benefizium Inventarii Publikation.

Den Erben des verstorbenen Andreas Egger, Jakobs sel., Posamentier und Krämer von Aarwangen ist das Benefizium Inventarii über desselben Verlassenschaft richterlich gestattet, und der Termin zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, wie auch der allfälligen Bürgschaftsanzeigen in der Amtsschreiberei Aarwangen bestimmt worden bis und mit dem 26. Mai nächstkünftig.

Welches andurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Geben den 9. April 1834.

Amtschreiberei Aarwangen.

An das Schweizer- und auswärtige Publikum.

Als Herr Doktor Beat Schnell sich in Bern fixirte, ersetzte der Unterzeichnete denselben hier, in der Eigenschaft eines Arztes für die Stadt Avenches. Nachdem Unterzeichneter mehrere Jahre mit glücklichem Erfolg im Berner-Oberlande praktizirte, und sich schmeicheln darf, daß seine, damals im Schlosse zu Unterseen, Amts Interlachen, gegründete Molkenkur-Anstalt, der freundlichen Erinnerung zahlreicher Freunde des In- und Auslandes noch nicht entschwunden ist, nachdem er die ärztliche Praxis nun achtzehn Jahre im Kanton Waadt ausübt, stets den psychischen Krankheiten seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und sich in einem Zweige der ärztlichen Erkenntniß, welcher noch so sehr im Argen liegt, bedeutende Erfahrungen sammelte, tritt er nun, aufgefordert durch mehrere Umstände, mit der Anzeige vor das Publikum, daß er in seinem Hause hier, die geeigneten Vorkehrungen zur Aufnahme von: Geistes- und Gemüthskranken, männlichen und weiblichen Geschlechts, getroffen hat. Vorkehrungen, welche durch die gesunde und reizende Lage der kleinen Stadt, auf einem Hügel am südwestlichen Ende des Umkreises des alten Aventicum, und durch die eben so reizenden, gegen Osten und Süden vom Kanton Freiburg, gegen Westen vom Neuenburger- und gegen Norden vom Murtnersee begränzten Umgebungen sehr begünstigt werden.

Daß ein Etablissement dieser Art seinem Zwecke nur dann zu entsprechen vermag, wenn es unter der ununterbrochenen, und sorgfältigsten Aufsicht des Arztes steht, und daß das Gegentheil die nachtheiligsten Folgen hervorbringt, stellt sich sicher, sogar jenen klar vor die Augen, welche vermoge ihrer Verhältnisse, mit den krankhaften Ausbrüchen einer entfesselten Willensthätigkeit, und einer luxuriösen Phantasie, nicht genau bekannt sein konnen. Daher ertheile ich vor allem die Versicherung, daß jene Kranken, die mir anvertraut werden, einen ärztlichen Beistand keinen Augenblick vermissen, und daß sie in mir nicht nur den Arzt, sondern ihren treuesten, theilnehmendsten Freund erblicken sollen.

Für Wohnung und Verpflegung, welche sich nach der Beschaffenheit der Krankheit richtet, ist hinlänglich gesorgt.

Einige Früchte zu Nutz und Frommen einer Klasse von Leidenden, die so sehr unser innigstes Mitgefühl in Anspruch nehmen, zu gewinnen, — dies wird der schönste Lohn meiner Bemühungen sein.

Ueber die nähern Bedingungen zur Aufnahme in mein Etablissement, wende man sich gütigst in frankirten Briefen an den Unterzeichneten.

Avenches, Kanton Waadt, 31. März 1834.

Doktor Johann Blatter,
angestellter Stadtarzt in Avenches im Kanton Waadt.

Freitags den 18. April wird im markgräflichen Hof in Basel, Nachmittags 2 Uhr freiwillig aufgerufen und versteigert werden:

1 neues grünes zweirädriges Cabriolet mit Kissen überfarb garnirt.
1 gelbes zweirädriges Cabriolet mit Kissen blau und roth garnirt.
1 grünes Kutschlein mit Kissen und Radschuh, ein- und zweispännig zu gebrauchen.
2 einspännige Chaisen, gut im Stande.
1 zweispännige dto.

Schneider, Gerichtsammtmann.

Kaufs-Antrag.

Die gegenwärtigen Eigenthümer des vormalig v. Rollischen Hauses dahier lassen dasselbe Mittwochs den 23. April unter vortheilhaften Bedingungen dem öffentlichen Verkauf aussetzen.

Dasselbe ist massiv von Stein erbaut, steht an der Hauptgasse der Stadt, enthält 2 Keller wovon einer gewölbt ist, 12 Zimmer wovon 9 heizbar sind, nebst geräumiger Küche und Weißkammer; dann zur ebenen Erde 2 Remise welche sich gut zu Magazine eignen, hat eine eigene Einfahrt und einen geschlossenen Hof, in welchem sich Scheuer und Stallung mit sonstigen Bequemlichkeiten befinden.

Dieses Haus ist eigentlich zu jedem Geschäft, vorzüglich aber zu kaufmännischen Unternehmungen geeignet.

Die Kauflustigen wollen sich an obbesagtem Tage auf hiesigem Rathhause einfinden, und fremde Personen noch mit glaubwürdigen Vermögenszeugnissen versehen.

Waldshut, den 5. April 1834.

Der Gemeinderath Bähr.

Der erste Unterrichtskurs an der zürcherischen durch Gesetz vom 13. Januar 1834 erweiterten Thierarzneischule wird Montags den 28. April eröffnet. Die Anmeldungen für Aufnahme als Schüler sollen bis zum 24. d. M. beim Präsidenten der Aufsichtskommission Hrn. A. Dr. Zehnder gemacht werden. Um aufgenommen zu werden, wird gefordert, daß die sich Anmeldenden über ihre Schulkenntnisse, besonders über erworbene hinreichende Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Abfassen von schriftlichen Aufsätzen, so wie über ihre Sittlichkeit sich durch Zeugnisse ausweisen.

Zürich, den 7. April 1834.

Die Aufsichtskommission der Thierarzneischule.

Salomon Schaad, Wagner, von Weinfelden, ist schon über 30 Jahre landesabwesend ohne daß über dessen Leben und Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht worden. Es wird daher der besagte Schaad oder seine allfälligen Leibeserben hiemit aufgefordert in Zeit 6 Monaten von dato an bei dem Waisenamt Weinfelden über Leben und Aufenthalt sich auszuweisen, indem sonst nach Verfluß dieser Frist das unter waisenamtlicher Besorgung stehende Vermögen den hierseitigen Anverwandten nach gesetzlicher Vorschrift ausbin gegeben würde.

Bürglen, den 28. März 1834.

Im Namen des Bezirksgerichts Weinfelden:

Häberlin, Bezirksschreiber.

Schweizerische Wittwen- Waisen- und Alters-Kasse.

Es werden hiemit, nach Vorschrift der Statuten, die stimmfähigen Theilnehmer der Anstalt in Kenntniß gesetzt, daß die diesjährige ordentliche Hauptversammlung Donnerstag den 24. April statt finden, und Nachmittags 2 Uhr auf dem hiesigen Gemeindehaus beginnen soll. —

St. Gallen, den 29. März 1834.

Aus Auftrag der Verwaltungsbehörde:

Georg Caspar Scheitlin, Verwalter.

Gasthof zu verkaufen.

Derselbe liegt an einer der schönsten Lage an einem See in einer Stadt an der grösten Handelsstraße der östlichen Schweiz, geniesst einer sehr guten Renomée. Man wird sehr billige und annehmbare Bedingnisse machen und enthaltet sich aller weitern Empfehlung, da der Augenschein die Sache selbst empfehlen wird.

Unterzeichneter, Uebernehmer des Bad- und Gasthauses zum Raben in Großbädern zu Baden (Aargau) empfiehlt dieß zwar schon bekannte mit aller erforderlichen Einrichtung und Bequemlichkeit vor kurzem neuerbaute Etablissement ei-

nem verehrten Publikum unter Anerbietung guter und billiger Bedienung. Bekannt als Eigenthümer des Kaffeehauses in Ennetbaden, in welchem er viele Jahre mit vollem Zutrauen bekört wurde, schmeichelt er sich auch hier, daſselbe vollständig zu erwerben. Zugleich macht er bekannt, daß einstweilen auf dem Kaffeehaus die Wirthschaft eingestellt bleibt, bis anhin aber konnte dies bequem und schön eingerichtete Haus stockweis oder ganz mit oder ohne Garten an eine Familie, die sich über Sommer hier aufzuhalten gedächte, verliehen werden. Ohne dies sind von nun an einzelne Zimmer daſelbst zu haben, auch könnten nach Verlangen hiezu Kost und Bad im Raben gegeben werden, wofür man sich bei Unterzeichnetem bei Zeiten anzumelden beliebe, der sich höflichst empfiehlt

C. J. Brunner, zum Raben

Häuserverkauf.

Zum Verkauf wird angetragen die vor dem obern Thor in Schaffhausen in angenehmer Lage und zu jedem Gewerbe vortheilhaft gelegenen Peter'schen Häuser, enthaltend: — das Untere

4 heizbare Zimmer nebst Kabinet, 3 Kammern, Küche, 2 Estrich, grosser doppelter Laden, Keller mit 150 Saum weingrüner in Eisen gebundener Fässer, Stallung für 20 Stück Vieh, mit Heuboden und Behälter, Holzplatz und Waschhaus.

Das Obere enthält: 3 heizbare Zimmer mit 2 Kabinetten, 4 Kammern, 1 Küche, Holzplatz, Behälter und 135 Saum in Eisen gebundener Fässer im Keller.

Nahe dabei ein schöner, gut gehaltener Baum- und Gemüsgarten.

Die nähern Bedingnisse sind bei Stadtrath Seiler an der Steig zu vernehmen, und der Augenschein kann täglich genommen werden

Zum Kauf
aus freier Hand wird angeboten:

Ein im obern Thurgau in der Nähe der Straße von Konstanz nach St. Gallen gelegener Bauernhof, enthaltend:

No. 1. Ein Wohnhaus mit 2 heizbaren Stuben und 4 Kammern, Küche, Speisekammer, Keller, nebst Krautgarten;

No. 2. Stallung für 12 Stück Vieh, Futter- u. Dreschtenn, nebst Wagenschoppen, alles an einander;

No. 3. circa 23 Jucharten wohl angebrachtes, mit 300 — 400 tragbaren Obstbäumen bepflanztes, bereits mit Winter- und Sommerfrüchten angesätetes Ackerland;

No. 4. circa 15 Jucharten guter Wiesboden, darunter 3 vorzüglich mit Kirschbäumen besetzte, etwa 6 Jucharten enthaltende Baumgärten;

No. 5. circa 2 Juch. Waldung.

Alle Güter liegen grösstentheils rings um das Haus.

Das vorfindliche Ackergeräthe, Vieh, Futter, Getreide, Erdäpfel, Most, mit circa 300 Eimer Fassung, nebst Mostmühle, Presse &c. würden auf Verlangen mit in Kauf gegeben.

Im Fall des Nichtverkaufens könnte das Gut unter annehmbaren Bedingnissen gegen Sicherstellung des jährlich zu entrichtenden Pachtzinses in Pacht gegeben werden. Das Nähere ist durch frankirte mit Z. R. bezeichnete Briefe, welche die Expedition des Schweizerboten weiter befördert, zu erfragen.

In einer der ersten Städte der Schweiz wird Kränklichkeits halber des Eigenthümers eine Mühle zum Verkauf angeboten.

Dieselbe hat drei Mühlgänge, eine Beutelmühle eine Rennle mit Abräder, und ein grosser Griesabräder; ferner vier Wohnzimmer, und noch ein Logis, das für 15 Louisdors verliehen ist: auch Stallung für 6 Pferde. An einem wasserreichen Kanal gelegen, hat solche das ganze Jahr hindurch Wasser genug, und ist selbige aller Lasten ganz frei. Auch ist zu bemerken, daß vermöge den dortigen Landesgesetzen auch ein Fremder ein solches Gewerb erkaufen und treiben kann. Nähere Auskunft hierüber ist bei J. J. Holzach No. 532 im Imbergäßlein in Basel zu vernehmen. — Briefe erbittet man sich portofrei.

Une maison de commerce pourrait occuper un commis intelligent et de bonnes mœurs, qui fût à même de gérer seul les affaires de la maison et de faire quelques tournées pour placement de marchandises, sachant le français et l'allemand; il serait inutile de se présenter si l'on ne pouvait remplir ces conditions. Le salaire sera de quarante Louisd'ors environ, table et logement dans la maison. S'adresser pour de plus amples informations à Messieurs Friolet et Neveu à Morat, par lettres affranchies.

In eine Eisen- und Stahlwaarenhandlung einer Munizipalstadt der deutschen Schweiz, wo sowohl der Groß- und Kleinverkauf getrieben wird, wünscht man einen gesitteten Jüngling von rechtschaffenen Eltern, der sauber deutsch und französisch schreibt, gut rechnet, und überhaupt die nothigen Vorkenntnisse besitzt, in die Lehre zu nehmen.

Briefe über nähere Auskunft mit G. L. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

In ein Fabrikations- und Handlungsgeschäft en gros et en detail auf Baselandschaft wird ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern, welcher die gehörige Schulbildung genossen hat, in die Lehre aufgenommen. Frankirte Briefe mit K. A. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein mit guten Studienzeugnissen versehener Jüngling, der fähig wäre, im Latein, Griechisch und Französischen, so wie im Deutschen und den Realien gehörig Unterricht zu ertheilen, womit er auch Zeichnungskunst verbindet, wünscht als Hauslehrer irgendwo angestellt zu werden. Briefe mit F. H. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Frau Rosset, Lehrerin in Wiflisburg, Kantons Waadt, wünscht einige junge Töchter zur Erlernung der französischen Sprache anzunehmen. Der jährliche Preis ist 15 Louisdor, wovon der vierte Theil voraus bezahlt wird.

Der Unterricht befaßt: Religion, die französische Sprache nach den Grundregeln, Geographie, Geschichte, Rechnen und Handarbeiten. Musik- und Zeichnungs-Unterricht wird besonders bezahlt.

Die Zöglinge erhalten eine gesunde, nahrhafte Kost, und es wird ihnen 3mal des Jahres gewaschen. Auser den Lektionen bleiben sie unter guter Aufsicht, und man wird sich alle Mühe geben ihren Karakter und ihr Herz zu bilden.

Die Personen, welche mir ihr Zutrauen schenken wollen, und ersucht, sich an Herrn Dombard in Wiflisburg oder an mich selbst zu wenden.

In eine Lithographie in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz könnte ein Lithograph in Kondition treten, der gut mit der Federzeichnung und Schrift auf Stein umzugehen weiß. Das Weitere befördert in frankirten Briefen mit L. O. bezeichnet die Expedition dieses Blattes.

Löwenfeld's bewährter Spiritus

zur Vertreibung der Sommersprossen (Laubflecken), die Flasche à 3 Fr. Briefe und Gelder werden franko erbeten bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1630 an der untern Freienstraße in Basel.

Aerztliches Zeugniß.

„Daß das auf offiziellem Wege anhero gekommene Rezept, des Hrn. P. Löwenfeld, zur Vertreibung der Sommersprossen, aus ganz unschädlichen Ingredienzien, die der Gesundheit „auf keine Weise nachtheilig werden können, bestehet, wird demselben zu seiner Legitimation „von Physikats wegen hiemit bezeugt."

München, am 8. Mai 1832.

L. S. Medizinalrath von Dumhof, Stadtgerichts-Polizei-Arzt.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1r Klasse Frankfurter, das ganze à 6 fl. Ziehung am 26. Mai; ganze u. ½ Loose 1r Klasse Steinhauser Lotterie, Ziehung am 14. Mai; bei beiden die Einlage 1 Fr. fürs ganze Loos. Die Gewinnmassen dieser Lotterien: eine Million 499,650 Gulden und 374,400 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Pläne zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

Unwiderruflich am 15. Juli erfolgt die Ziehung des Bräuhauses Neuling, mit 300,000 fl. Ablösung, und einem Gesamtbetrag, von 700,000 fl. Die Aktie kostet 6⅓ fl. Rchsvlta.; bei Abnahme von 5 Stück ein 6tes gewöhnlich gratis; gegen frankirte Einsendung sind bei unsern Freunden Plan- und Gultscheine zu haben.

Hammer und Karls, Großhandlung in Wien.

Wir besitzen keine rothe mehr, möglich wäre es indessen, daß sich noch welche vorräthig bei unseren Freunden finden.

(Stuttgart.)

Der schwäbische Merkur, eine schon seit langen Jahren bestehende politische Zeitung, erfreut sich bei einer sorgfältig gewählten Korrespondenz von den bedeutendsten Plätzen Europa's, durch welche die schnellste Mittheilung des Interessantesten verbürgt ist, schon lange auch in der Schweiz einer großen Zahl von Lesern.

Die Redaktion hofft durch ihre Bestrebungen den gesteigerten Anforderungen, die in gegenwärtiger Zeit an ein gutes politisches Blatt gemacht werden, entsprochen zu haben. Sie wird sich fortwährend bemühen ihr Blatt zu vervollkommnen, und glaubt die Leser politischer Zeitungen in der Schweiz jetzt um so mehr auf ihr Blatt aufmerksam machen zu dürfen, da vom 1. April d. J. an eine neue tägliche Postverbindung zwischen Stuttgart und der östlichen und der innern Schweiz ins Leben treten wird, so daß die Postämter vom Bodensee an bis Schaffhausen und mittelst des Postamts Schaffhausen auch die Postämter der innern Schweiz, so wie diejenigen westlich gelegenen, welche mit Schaffhausen in täglicher Postverbindung stehen, den Schwäbischen Merkur künftig täglich erhalten, und ihren Lesern liefern können.

Der Preis dieser alle Tage in ein Bogen Medianformat mit regelmäßigen Beilagen erscheinenden Zeitung ist hier in Stuttgart halbjährlich 3 fl. (wozu für auswärtige Leser noch die Postbestellgebühr kommt.) Alle verehrlichen Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an.

Es kann auch auf das jetzt beginnende Quartal vom 1. April bis letzten Juni abonnirt werden.

Die Einrückungsgebühr für Insertionen ist 4 Kreuzer für die Zeile, und bei seiner großen Leserzahl von mehr als 6000 Abonnenten eignet sich der Schwäbische Merkur auch ganz für Bekanntmachung jeder Art von amtlichen und Privatanzeigen, deren er auch immer aus dem Auslande wie aus dem Inlande eine sehr große Zahl hat. — Im März 1832.

Die Redaktion des Schwäbischen Merkurs.

(Hiezu eine literarische Beilage.)

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 17. Donnerstag, den 24. April 1834.

Die Burg ist stets geschwächter;
Die Todten ruhen aus;
Ihr lebende Geschlechter,
Erbaut ein neues Haus!

Karl Rud. Tanner, von Aarau.

Was für Werch wir an der Kunkel haben?

(Von einem Staatsmann im Zwilchrock.)

(Beschluß.)

Ich seh' es wohl. Es wird vom Werch, viel Abwerch fallen. Also spinnet den Faden nicht allzufein! Es kommen wohl bessere Jahrgänge nach, und bringen bessern Hanf. Darum behaltet für den Bundesvertrag das künftige Verbessern vor. Probezeit hat noch Keinem gereut. Jeder willigt lieber in Probezeit als Ewigkeit ein; selbst, wenn's erlaubt wäre, in Probezeit vor Hochzeit.

Spinnet nicht zu fein, sonst reißt der Faden abermals, wie er bei den Entwürfen der Luzerner und Züricher Bundesurkunde gerissen ist. Ein glatter, wenn auch grober Faden ist besser, als ein feiner mit Knoten bei Knoten. Nichts ist in der Welt gewöhnlicher, als daß man das Recht über die Person vergißt, die Hauptsache über die Nebensache, die wahre Absicht über Nebenabsichten.

Schließen wir nur einen neuen, freien, treuen Bund über das, worin Eintracht Aller, oder der großen Mehrheit der Kantone statt finden kann. Der Zweck jedes Bundes ist eben Verbindung zur Eintracht Aller. Ein Zweibund ist Zweitracht, und von dem was man verlangt, das Gegentheil.

Selbst Uri, Schwyz und Unterwalden, sogar Wallis und Tessin werden wenig gegen eine Tagsatzung einwenden, sie ist schon da; gegen eine Bundesregierung von angestellten Männern, die nicht von Bern, Zürich und Luzern allein angestellt sind; gegen ein Bundesgericht, das mehr Beruhigung gibt, als ein Schiedsgericht mit dem absprechenden Obmann. Sie werden wenig, und wenn man glimpflich geht, vielleicht nichts einwenden, besonders wenn sie gute Waare wohlfeil bekommen.

Anders ist's mit gewissen Grundsätzen einer neuen Bundesverfassung; mit Zollwesen; Verbrauchssteuern; Münzwesen; freier Niederlassung der Schweizer im ganzen Umfang der Eidsgenossenschaft; Preßfreiheit u. dgl. Da lagen

die meisten Steine des Anstoßes; dem einen ist das Häfeli, dem andern das Krüglein daran zerbrochen.

Und rührt man da wieder an: so geht's Geschrei von neuem an. Es kömmt selten Besseres nach, habt Acht! Wie zweimal schon wird leicht zum drittenmal das Kind mit dem Bade verschüttet. Drum behutsam!

Dreizehn Kantone haben ihre Verfassungen seit dem Jahre 1830 abgeändert, und sich darin zu Grundsätzen bekannt, welche die Grundsätze aller Kantone sein sollten, wenn alle Kantone frei wären, oder sein wollten.

Grundsätze, die schon in unsern Kantonsverfassungen sind, wird ein neuer Bundesvertrag so wenig vertilgen können, als sie wirklich schon neben dem Bund von 1815 wohl bestehen.

Wenn die alt-demokratischen Kantone nichts davon hören mögen im Bundesvertrag: so singet ihnen nichts davon vor. Es hilft nichts, weder Euch, noch ihnen.

Aber was jeder Kanton seinen eigenen Bürgern gewährt, das gewähre jeder den Bürgern gleichgesinnter Kantone, auf dem Weg des Konkordats.

Als der Kaffee theuer war, nahm man Ersatzmittel, oder Surrogate, nämlich Rübli und Cichorien. Wohlan, Konkordate sind politische Surrogate. — Schließen wir unter einander eine Gemeinschaft über Münzen, Zölle, Verbrauchssteuern u. s. w., und schließen wir die andern von den Vortheilen aus, die ihnen Nachtheile zu sein scheinen. So haben sie ihren Willen, bis sie ihn selber nicht mehr wollen.

Wenn eine Mehrheit der Kantone bestimmtere Formen für eidsgenössische Gewährleistung ihrer Verfassungen verlangt, etwa nach Art des Siebner-Konkordats, oder mit Abänderungen: so schließen wir die größere Gemeinschaft ab, und die andern aus. Zuletzt treten alle ein, und das Siebnerkonkordat hört von selbst auf, weil es ein Artikel des ganzen Bundes geworden. Erbsen wachsen zwar schnell, aber man muß doch warten, bis man sie kochen kann. Es wird nach und nach alles reif.

Die Schweiz ist das Vaterland der Schweizer. — Ja wohl! — Doch ist's ein wunderlich und ärgerlich Ding, wenn der Schweizer nicht in seinem Vaterlande wohnen kann da, oder hie, wo ihm Luft und Leute am besten gefallen.

In den kleinen Kantonen will man nicht freie Niederlassung anderer Eidsgenossen gestatten; sie sagen und klagen: dadurch komme ihre christliche Religion in Gefahr! — Nun gut! Jeder wird durch seinen Glauben selig. Laßt sie dabei.

Gewähren aber die größern, handels- und gewerbreichern Kantone einander, was sie ihren eigenen Bürgern wünschen, gegenseitig durch ein für alle gleichförmiges Konkordat: so ist für anderthalb Millionen Eidsgenossen das Vaterland mächtig erweitert, und der Spielraum ihres Gewerbfleißes ausgedehnt genug. Es wird wenige gelüsten, sich in die ärmern Hirtenländer zu begeben und da Häuser zu bauen. Auch sieht man, trotz den Gefahren der Religion, weit mehr Leute aus jenen ärmern Kantonen sich in den reichern niederlassen, als es umgekehrt geschieht.

Wenn dann aber die im freien Niederlassungs-Verband stehenden Kantone diejenigen von den Vortheilen dieses Verbandes ausschließen, welche nicht Gegenrecht halten wollen: so ist dies auch ein Recht. Dann wandern die, welche bisher in den freien Kantonen saßen, in ihr schmales, enges Vaterländlein zurück; und bald wird man dort andere Klage hören, als über Religionsgefahr. Ich wette eine Dublone gegen einen Bluzger, es wird bald heißen: Ich will lieber ein Eidsgenoß mit Eidsgenossen sein, als in Uri ein bloßer Urner.

Und einer wird um den andern kommen, und das Konkordat zum Bundesartikel aller Kantone werden.

Schwyz wie Basel, Bern wie Thurgau und Basellandschaft, alle Parteien, haben über die Tagsatzungen gejammert und geschrien, und mit Recht; aber auch mit Unrecht, weil sie die Tagsatzungsgebrechen nicht änderten und heilten. Die Tagsatzungen, das heißt die Kantone mit ihren 22 Instruktionen sind am meisten Unheil schuld, das über die Schweiz gekommen ist. Man schickt wohl 22 gute Sänger in die Tagsatzung; die sollen mit einander daselbst ein lieblich Lied anstimmen; schreibt aber jedem vor, welches Lied, welchen Ton und beileibe keinen andern, er von sich geben soll. Nun hebt jeder im vorgeschriebenen Ton sein vorgeschriebenes Sätzlein an. Hilf Himmel! welch ein Durcheinander! Jeder Kanton hat doch den besten Sänger und das beste Lied geschickt, und nun ein Teufelslärmen, ein Katzenkonzert! Jedermann hält in der Schweiz die Ohren zu und wundert sich. Ihr Thoren, da ist nichts zu verwundern, als Eure eigene Unweisheit.

Was in jedem Kantönlein ganz verständig eingerichtet ist, das ist für die Eidsgenossenschaft so unverständig als möglich, angeordnet, nämlich umgekehrt gemacht. Soll man einer Landsgemeinde, einem Landrath oder einem großen Rath Gesetze zur Annahme oder Verwerfung vorlegt, setzt man eine Kommission von wenigen Männern nieder, die nach freier Berathung einen Vorschlag entwerfen. Aber für die Eidsgenossenschaft entscheiden erst Landsgemeinden, Landräthe und große Räthe, und überlassen es einer Kommission von 22 Gesandten, d. i. der Tagsatzung, sich darüber zu zanken und sich im Protokoll zu verwahren.

Die Tagsatzungen, diese Stimmen aus allen Kantonen, sollten (die wichtigsten Fälle, wie Krieg, Frieden u. s. w. ausgenommen) ohne Instruktion, sich über große Angelegenheiten berathen, sich zum Gesetzesentwurf vereinigen; dann die großen Räthe und Landsgemeinden über Annahme oder Verwerfung entscheiden lassen; in unwichtigern Dingen oder in dringenden Fällen der Noth, mit Vollmacht sein.

Die Tagleißung von 1833 leistete im August Unerwartetes, weil sie dem Unerwarteten ohne Instruktion zur Rettung des Vaterlandes, im Geist der Nation, und mit dem Bundesvertrag in der Hand, entgegentreten konnte. Sobald Instruktionen kamen, war das alte Elend wieder instruirt.

Mehrere Kantone wollen das Instruiren und Fesseln ihrer Gesandten nicht fahren lassen. Man gönne es ihnen, wenn sie das Verständigere nicht wollen. Sie werden es damit nicht weiter bringen, als seither.

Wenn zwölf der erleuchtetern Kantone aber über das Instruktionswesen zur Tagsatzung ein Konkordat schließen, wie etwa im Entwurf der Bundesurkunde vom Mai 1833 vorgeschlagen ist: so werden diese unfehlbar auf den Gang der eidsgenössischen Geschäfte den größten Einfluß haben, wenigstens auf den raschern und dabei würdigern Gang. Merken hintennach die andersinnigen Kantone, wo den Andern das Kraut, und ihnen das Unkraut, wächst: so werden sie nachfahren und das Konkordat verschwindet, weil es ein Grundartikel des gesammten Bundes wird.

Ich will enden, und könnte doch noch Vieles sagen. Aber was ich gern allen Eidsgenossen, die diese Blätter lesen, an's Herz gelegt haben wollte, das ist schon ausgesprochen, nämlich: Es gibt in der Welt kein Allerbestes für alle Zeiten und Menschen; sondern jedes gute Werk taugt nur für seine Zeit. — Erstreben wir Besseres, als wir haben, und überlassen wir den Enkeln auch noch etwas zu schaffen. — Leget den guten Grund zu einer vortrefflichern Eidsgenossenschaft, als wir heut haben; die besten Grundsteine sind aber Eintracht, wiedergefundenes Vertrauen, Frieden.

Ihr wohlweisen Herren, Viel und Gut sind selten beisammen. Ihr gewinnet es nicht. Habet Ihr das noch nicht erfahren, als die Kantonalverfassungen gemacht wurden? Ist wohl eine derselben ohne grobe Gebrechen? Und doch saßen in Euern Verfassungsräthen freie Männer, und nichts band ihre Meinung. Was fordert Ihr nun Vollkommeneres von einer Bundesverfassung, zu welcher 22 selbstständige Staaten, gefesselt durch verschiedene Bedürfnisse und Interessen, ein Wort mitzureden haben, und nicht nur bloß patrizische Leist's und patriotische Schutzvereine allein.

Schicket Euch in die Zeit. Wir schreiten in ihr unabänderlich vorwärts und höher, aber nicht im Flug, sondern im Schritt. Wer den Berg hinauf will, muß sich gegen ihn hälden; er häldet sich nicht gegen uns.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Appenzell-Ausserrhoden. — Seit die Landsgemeinde herannaht, ist überall Lärm; Alles spricht; jede Partei ficht. Die Art und Weise, wie der große Rath die Revision unsers Landbuchs wieder anzubahnen gedenkt, hat den Freunden der Verbesserungen nicht wenig mißfallen. Warum soll man die Landsgemeinde wieder fragen, hieß es, nachdem die Revision längst schon beschlossen war, und sie kein gesetzlicher Beschluß beseitigt hat? Doch noch unzufriedener als jene, wurden die Freunde der Willkühr. Sie meinten, man hätte fein ruhig bleiben sollen, weil der Friede des Landes die schönste Gabe Gottes sei, und das Alte bisher immer gut genug gewesen sei. Eine Eingabe, von Mittelmännern zwischen Verbessern und Verschlimmern, an den großen Rath beschwert sich, wohl im Andenken an den 3. März, daß man der Freiheit beraubt sei, wenn man das Mehr, ob man „beim Alten" bleiben wolle, nicht voranstelle? In und an dieser Eingabe, die später ohne Druckort, ohne Datum, ohne Unterschrift gedruckt erschien, und welche die Urheber für so werthlos hielten, daß sie dieselbe unentgeldlich unter die Landleute verbreiteten, sind mehrere Dinge bemerkenswerth. Erstens gaben die Revisionsgegner vor, man wolle die Preßfreiheit nur dann, wenn ein Jeder zu seiner Schrift oder seinem Aufsatze den Namen gebe. Die Freunde der Reformen wollen freilich anders; aber sie sind es gerade, welche meistens mit ihrem Namen öffentlich auftreten, während die Gegner der Preßfreiheit ihren und des Druckorts Namen verheimlichen. Das wird doch der Schweizerbote einen schneidenden Widerspruch heißen. Zweitens klagten, nach dem 3. März, die Gegner der Revision, wie über eine gesetzwidrige Sache, daß Unterschriften für die bekannte Protestation gesammelt wurden. Nun gehen die Angehörigen der gleichen Partei hin, und droben mit Unterschriften. Aber auch schon früher gaben viele Gegner der Revision ihren Namen zu jenem, des Militärwesen betreffenden Memoriale, und sagten nie, daß sie etwas Unrechtes gethan haben. Drittens enthält das Mehr, welches wo möglich, die Gegensätze umfassen soll, keinen Gegensatz, wenn es nach der Eingabe lauten sollte: „ob man beim alten Landbuch bleiben oder eine Revision vornehmen wolle?" Mehr und Gegenmehr wäre eigentlich, ob man das alte oder neue Landbuch wolle? Nun denn, ist kein neues da; also kann man dies auch nicht in Abstimmung bringen. Noch mehr, jene Gegenmehre sind von der Art, daß man für beide Fragen sich entscheiden kann; man kann nämlich dafür stimmen, daß man beim alten Landbuche bleibe, und doch zugleich für eine Revision die Hand hebe, nämlich in dem Sinne: ich will eine Revision, bleibe aber beim alten Landbuch, bis es ganz oder theilweise durch Revidirtes ersetzt sein wird. Das Richtigste wird, wenn man anderes wieder frisch aufbauen will, in den Augen des Leidenschaftlosen immer sein, daß man anfrage, ob man in die Durchsicht des Landbuches eingehen wolle oder nicht: denn wird auch eine Revision beschlossen, so bleibt man einstweilen doch noch beim alten. Haben so etwas die Gegner der Revision nie wahrgenommen?

Die Gegner der Verbesserungen kommen immermehr aus dem Hinterhalte hervor. Recht ist es. Sie halten Versammlungen. Zeigen sie sich aber als offene Appenzeller, wie unsere Vorväter waren. Bisher luden sie fast nur die Getreuen ein, wahrscheinlich in der Besorgniß, daß die Freunde der Reformen, weil diese gemeinialich wissen, warum sie Reformen wollen, mit den Gründen ihnen über den Horizont treiben würden. Auch die Freunde der Reformen suchen sich wieder mehr, und lieben sich inniger. Unverkennbar ist Gährungsstoff vorhanden, und wenn die Gegner der

Revision ihr gesetzwidriges Gelärm erneuern, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Flamme des Landhandels ausbrechen werde. Man sollte doch glauben dürfen, daß die gemäßigten und wohlgesinnten Revisionsgegner, wie es immer noch viele gibt, all' ihren Einfluß geltend machen werden, um die hitzigen und ausschreitenden Köpfe zur Zeit noch zu belehren. Denn es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Abwendung eines großen Landunglückes.

Das Revidiren der Gesetze muß bei den Appenzellern, wenigstens bei den Ausserrhodern, allezeit ein gar zähes Geschäft sein. Man kann sich dies etwa begreiflich machen, wenn man die Menge so in's Auge faßt, wie sie ist. Die Menge hat einen wahrhaft guten und vaterländischen Sinn, ist aber mit den Bedürfnissen des Landes zu wenig bekannt und leicht in diesem Mangel an den nöthigen Kenntnissen den Verführungen zu bald das Ohr, die in dem hochgepriesenen Namen der Freiheit nur zu leicht sind. Das Traurigste ist, daß das Volk seit einem Jahrhunderte im Wesentlichen um kein Haar weiter gekommen. Ein Mann, der Rechtschaffenheit mit einer warmen Vaterlandsliebe verband, und den heute noch Alle verehren, Gabriel Walser, redet in seiner neuen Appenzeller-Chronik (St. Gallen 1740) von seinen Zeitgenossen, als hätte er unsere heutigen Appenzeller vor ihm gehabt, also: „Die Appenzeller lieben sehr die Freiheit, alte Gewohnheiten und Gebräuche. Neuerungen sind insgemein bei ihnen verhaßt, und ist dieses eine alte, gemeine Maxime: „Die Neuerungen thun nicht gut; wir wollen's haben wie vor altem.“ Danahen unter diesen vielmal unbegründeten Regel öfter viele gute und dem Lande nützliche Einrichtungen in Kirchen- und Zivilsachen müssen unterwegen bleiben.“

Männer von Appenzell-Ausserrhoden, gedenket an der Landsgemeinde dieses Jahres doch eures Vorvaters Gabriel Walser, der es mit dem Vaterlande so redlich meinte, und durch seine Chronik allein dem Lande mehr Ruhm brachte, als alle Stillstehende zusammen.

Kanton Schwyz. — Unsere neue Regierung scheint ganz auf dem Wege zu sein, der alten ähnlich zu werden, und selbe sogar in Maßregeln zu übertreffen, durch welche sie den Kredit ganz verliert, den sie ohnehin nie in hohem Grade besessen hat. Die Wörter Volkssouveränität, Verfassung, Volksfreiheit, tönen auch bei uns. Man spricht aber am meisten von der Gesundheit, wenn sie fehlt.

Die Herren Schmid und Diethelm verfolgen sich, mit der heftigsten Bitterkeit, — wie bekannt genug ist. Der Erstere ist nun wirklich so alt gesinnt, als irgend einer der Alten, und zwingt dadurch Diethelm, der Neueste aller Neuen zu werden. Dazwischen bleibt der Bezirk March den Reibungen der Parteien Preis gegeben; es kann daraus nur Unheil für das Land entstehen. Vor der Kantons-Landsgemeinde im Oktober, schien Landammann Diethelm noch geneigt zu einer Annäherung; aber ich glaube seitdem ist das Feuer von anderer Seite wieder geschürt worden; diese Spaltung mag vielen behagen. Die politischen Windmühlen drehen sich indessen tüchtig, je nachdem der Wind die eine oder die andere Seite ihrer Flügel bestreicht. Der Hauptbewegungspunkt dabei, bleibt die Beibehaltung der Stellen, der politischen Existenz, die das tägliche Brod verschaffen soll, an dem man wie am Leben hängt. — Indessen greift die Verwirrung in unserm armen Ländchen um sich, und das unselige Geld, das die Basler, oder Gott weiß wer, bezahlt haben, wird noch beitragen das Unglück des Landes zu vergrößern. Dieses Geld, das in den Händen einiger Mitglieder der alten Regierung geblieben ist, muß nun hauptsächlich beitragen, das wirklich Bestehende zu untergraben, und vielleicht dürfte schon die nächste Landsgemeinde Veranlassung zum Ausbruche heftiger Reibungen geben.

Eine Art Familien-Regierung, — theils Vettern und Verwandte, — theils die Küßnachter-Faktion, die eine eben so innige politische Verbrüderung bildet, stehen, mit wenigen Ausnahmen, an der Spitze der Geschäfte. Sie werden da stehen bleiben, wenn man dem Volke nicht klar bedeutet, wohin dies führt; und spricht man zu diesem deutlich genug, so ist wieder zu besorgen, daß es in der dadurch bewirkten Aufregung, alle Schranken überschreite, und dann viele darunter leiden, die es nicht verdienen.

Der Waldstätter-Bote reizt seinerseits nach Kräften auf, und am liebsten gegen Alle, die Einsicht und Vaterlandsliebe genug hätten, um einige Strahlen der Wahrheit unter den Mitlandleuten zu verbreiten. Wir sehen daher eben keinen angenehmen Ereignissen entgegen und um sie abzuwenden brauchten wir wahrlich mehr Vorsicht, Kraft und Klugheit, als wir hier besitzen.

Kanton Basellandschaft. — Bei uns ist völlige politische Windstille eingetreten. Bis das Theilungsgeschäft mit Basel abgethan ist, und man die unserm Staatstheile zukommenden Mittel kennt und besitzt, wird schwerlich ein Schritt vorwärts geschehen. Bis dahin müssen wir uns also in Geduld fassen. Unterdessen — sonst müßte man ja vor langer Weile umkommen — gibt es mancherlei Merkwürdiges, wovon ich hier Einiges mittheilen will. Vorige Woche wurden von dem korrektionellen Gerichte zwei katholische Geistliche aus dem Bezirk Birseck zur sechstägigen Einsperrung verurtheilt. Diese Herren nämlich, Dekan Gürtler von Arlesheim und Pfr. Häfeli von Aesch hatten sich wider ein Gesetz vom 28. März 1832 vergangen, welches bestimmt, daß kein Baselandschaftlicher Angestellter von Stadtbaselschen Beamten irgend eine Weisung oder Besoldung anzunehmen habe. Diesem ungeachtet bezogen sie kurz vor dem 3. August 1833 von Basel aus der Bieseckischen Kasse ihren Gehalt mit Umgehung der landschaftlichen Behörden, von welchen ihnen schon früher mehrere Male ihr Quartal ausbezahlt worden war. Sie entschuldigten sich freilich mit Unkenntniß jenes Gesetzes, jedoch mußten sie wissen, daß, weil die Trennung schon beinahe seit einem Jahre ausgesprochen war, ihre rechtmäßige Obrigkeit in Liestal und nicht in Basel sei. Wie wir vernehmen, wollen die beiden Herren an das Obergericht appelliren. — Aufsehen erregt in dieser Woche die Verhaftung Kölners. Die Ursache dazu ist ein im Freiheitsfreund von Stäfa abgedruckter Brief desselben an den Bürgermeister Frey in Basel, worin er demselben droht, daß wenn ein Patriot in Basel abgeprügelt werde, man dafür Gegenrecht auf der Landschaft halten werde an den von Basel kommenden Aristokraten, und wenn ein Patriot in Basel das Leben lassen müsse, ein Aristokratenleben zur Aussühnung dafür nicht genügen werde. Die Sache scheint von der Behörde ernsthafter aufgenommen worden zu sein, als sie es verdient.

Vermischtes.

— Die beste Mischung, um Flaschen, in welchen geistige Getränke aufbewahrt werden sollen, luftdicht zu verschliessen, kann man sich auf folgende Weise bereiten. Man lasse 2 Theile gelbes Wachs zerfließen, und setze demselben 4 Theile Kolophonium, und 4 Theile Pechharz zu. Wenn die ganze Maße gut in Fluß gerathen ist, so taucht man die Hälse der gefüllten und verkorkten Flaschen in dieselbe, und dreht die Flasche in horizontaler Richtung um sich selbst, damit sich die Pechschicht überall gleichmäßig anlege. Einige Weinhändler geben dem Peche mehr Durchsichtigkeit, und eine schönere Farbe, indem sie der oben angegebenen Mischung auch noch 2 Theile Gummilack zusetzen. Durch diesen Zusatz wird das Pech auch weniger zerreiblich.

— Wie viel Schönes und Gutes auch der politische Sturm der letzten Jahre in der Stadt Basel gestört, oder zerstört hat; der Sinn für Wohlthätigkeit und gemeinnütziges Wirken lebte unversehrt fort. Wir kennen andere Schweizerstädte, in welchen Parteigeist die loblichsten Vereine der Bürger für Verbreitung des Bürgerglücks zerriß und ihre ruhmwerthen Stiftungen erschütterte, oder vernichtete: Die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen in Basel schien gleichsam durch das öffentliche Unglück nur gereizt zu werden, fester zu bestehen und in ihrem heilsamen Wirken auszudauern. Sie zählte im Jahre 1833 über 500 Mitglieder; sie hatte durch dieselben an Beiträgen für ihre nützlichen Zwecke eine Summe von mehr denn 4000 Fr. empfangen, (überhaupt aber eine Einnahme von 7891 Fr. 6 Bz. 2 Rp.) und war damit in Stand gesetzt, zur Unterhaltung der Zeichnungs-, Fabrik- und Nähschulen, der Suppenanstalt, der Jugend- und Bürgerbibliothek, zur Unterstützung junger Taubstummen oder talentvoller Jünglinge und manches Andern nützlich zu bleiben.

Unter den Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit dieser vortrefflichen Gesellschaft beschäftigten, und welche deren Vorsteher, Hr. Burkhardt-Forcart in seiner Rede am 31 Dez. 1833 berührte, heben wir einen aus, welcher in allen Kantonen wahrlich der Aufmerksamkeit wahrer Vaterlandsfreunde würdig wäre. Es ist dies die Gründung eines Arbeitsvereines für arbeitslose Arme. Es wäre dies der patriotischeste von allen patriotischen Vereinen. Die Gesellschaft wandte sich an das Armenkollegium von Basel, um die Ansichten desselben darüber zu vernehmen. Das Armenkollegium antwortete abrathend. Die Gründe dazu lassen sich leicht erkennen. Aber wünschenswerth wäre, daß dasjenige Mitglied, welches den Antrag zu solchem Verein machte, Idee und Plan desselben öffentlich mittheilen würde. Denn was in einer Stadt wie Basel, nicht so dringendes Bedürfniß ist, kann wohl in andern Gegenden des gemeinsamen Vaterlandes ersprießlich werden.

* — Die Maiübung des aargauischen großen Rathes wird den Schulen und durch diese den Wissenschaften, wie der Volkserziehung vorsorgen. Diese wichtige Aufgabe segnend zu lösen, sind Gesetzesentwürfe, Erfahrungen und Bemerkungen der Menge gesammelt; selbe endlich zu einem Ganzen zu ordnen, mangelt doch gewiß im Aargau weder pädagogische Einsicht, noch Kraft und Entschlossenheit. Unter andern Erziehungszweigen wird man auch jenen in der weiblichen Anstalt zu Olsberg veredeln müssen, um aber mit ächten Fruchtreisern den dortigen Stamm zu kopuliren, deute ich nur auf den Namen Olsberg. Olsberg lautet urkundlich so viel als Oelberg, diese Gethsemane's Aehnlichkeit mit dortigem Institute ist auffallend. Dort wurde schon oft den Töchtern und den Aeltern-Hoffnungen der Kelch des Leidens an Geist und Herz dargeboten, zu jeglichem Aloetrank sprach man nur zu nachsichtig, zu duldend: Ihr Wille geschehe! Und als das Institut einigemal den Blutschweiß ängstlich träufelte und gefangen werden wollte, entflohen die dortigen geschreckten Jünger mit Malchus verwundetem Ohre, mit Petri eingestecktem Schwerte. Möge in dieses Gethsemane bald ein anderer Engel des Trostes, der Stärke einkehren, nur nicht mehr mit Lojolas Flügeln, nur nicht mehr im Geleite einer Mumien-Gestalt, sonst könnte der große Rath leicht gestimmt werden, das Urtheil gänzlicher Kreuzigung auszusprechen! —

— Unter den verschiedenen Zeitschriften für und über Schulwesen in der Schweiz ist eine, die von wirklichen Schullehrern besonders in Anfangsschulen gelesen und benutzt werden sollte. Sie gibt keine Zeitungsnachrichten, keine gelehrte Abhandlungen, sondern eben das, was der Lehrer in der Volksschule vonnöthen hat, um mit Glück zu wirken, Kopf und Herz der Jugend zu veredeln, die ihm anvertraut ist, nämlich Stoff und Materialien und Erfahrungen zur Verbesserung des Unterrichts. Diese Zeitschrift, wovon jetzt schon der zweite Jahrgang (Zürich bei Schulthess) erscheint, heißt: „Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung.“ — Zur Empfehlung der Hefte ist nichts anders beizufügen, als die Nennung der Namen ihrer Herausgeber. Es sind zwei der achtungswürdigsten und im Vaterlande ehrenvoll bekannten Jünger Pestalozzi's, nämlich Hermann Krüsi in Gais, und Joh. Georg Tobler in St. Gallen, beide Vorsteher blühender Schulanstalten.

— Unter unserm Landvolke zeigt sich noch fortwährend große Unkenntniß über ein richtiges Benehmen bei Krankheitsfällen, und dazu noch ein eben so großer Aberglauben. Ich habe vielfach die Erfahrung gemacht, daß Landleute für ihre Kranken in kurzer Zeit zu vier, fünf bis sechs Doktoren liefen, wenn die ersten Arzneien, die diese gaben, nicht helfen wollten; ja daß sie jenen zwei verschiedene Arzneien von zwei Aerzten zugleich einschütteten, und damit natürlich die Krankheiten nur noch verschlimmerten. Der alte Gebrauch, statt eines gründlichen und gelehrten Arztes Hülfe zu begehren, zu Gütterlibschauern oder gar zu Kapuzinern Zuflucht zu nehmen, hat sich vieler Orten noch wenig vermindert. Dadurch ist schon viel Unglücks in Familien geschehn.

Ebenso ist in vielen Gegenden unsers Vaterlandes über die Unwissenheit mancher sogenannten Landärzte zu klagen. Es gibt solche unstudirte Menschen noch immer, deren Mittel für alle Krankheiten darin besteht, den Patienten, möge ihnen fehlen, was da wolle, zu Ader zu lassen. Ist das Blut abgezapft, so hilft es oder hilft es nicht; der Patient kann doch zuletzt noch eines christlichen Todes sterben. Ich hörte neulich von einem Landarzte, der, wenn ihm eine Krankheit vorkömmt, die er nicht kennt, den damit behafteten Patienten alle Medikamente seiner Apotheke der Reihe nach schlucken läßt, bis eins hilft; ist die ganze Apotheke durchpassirt, ohne daß es etwas geholfen hätte, so wird die Krankheit für unheilbar erklärt. — Diese und andere Thatsachen des Vorurtheils und der Unwissenheit beim Volk und bei vielen Aerzten, werden ohne Zweifel den Gebildetern unter denselben nicht unbekannt sein. Es stellt an diese im Sinne des reinsten Wohlwollens für die leidende Menschheit der Unterzeichnete folgende Anfrage: Welches sind die geeignetsten Mittel, auf Volk und Regierungen also einzuwirken, daß jenen Vorurtheilen und jener Unwissenheit gesteuert werden kann? — Den Schweizerboten ersucht sein Blatt solchen gemeinnützigen Mittheilungen zu eröffnen

ein Nichtarzt.

Wochen-Chronik.

— Der Notenverkehr mit dem Auslande ist noch immer lebhaft. Man sagt die Fürsten seien ungehalten geworden, daß die Schweizer nicht nach ihren Noten singen wollten, sondern daß sie dazu pfiffen.

— Es sind auch Noten von Rußland und Preußen angekommen. In der ersteren drückt sich der russische Geschäftsträger aus: daß er auf die förmlichste Weise auf der Auflösung der Komité's der revolutionären Propaganda in der Schweiz bestehen müsse.“ Verwundert fragt man sich: wo sind denn diese Komité's? Seit Oberst Vischer im großen Rath von Basel vor zwei Jahren von dem geheimen Komité-Direktor gesprochen hat, und auf vielfältige öffentliche Aufforderungen hin dasselbe nicht zu nennen wußte, hielt man es für ein fabelhaftes Wesen, wie das Toggeli das den Schlaf beunruhigt. Oder sind etwa unter jenen Komité's die patriotischen Vereine und die schwei-

zerischen Gesellschaften verstanden? In diesem Fall hat sich der russische Gesandte eben so wenig darum zu bekümmern, als wir uns um die Gesellschaften und Feste in Petersburg und Kasan.

— Die Polen, die an dem Savoyerzuge Antheil genommen haben, fangen nach einer Bekanntmachung des diplomatischen Departements in Bern, allmählig an die Schweiz zu verlassen. Den großen Mächten in Europa fällt damit gewiß ein schwerer Stein vom Herzen.

— In Zürich beschäftigten sich die HH. Hofrath Horner und Ingenieur Pestalutz, vom Vororte dazu beauftragt, mit der Ausmittelung eines für die ganze Schweiz einführbaren gleichförmigen Maßes und Gewichtes. Die Vorschläge dazu scheinen uns vortrefflich, aber die Ausführung möchte wegen des engherzigen Kantönligeistes, der noch in manchem Rathsaale Sitz und Stimme hat, sehr schwer werden.

— Daß Tessin den Kantonsangehörigen von St. Gallen das vollständige Gegenrecht der Niederlassung zugestanden hat, ist doch wieder ein Lebenszeichen von jenem Kantone, und zwar ein Zeichen eidsgenössischen Lebens.

— Von Zürich wird gemeldet, das Traktanden-Zirkular für die nächste ordentliche Tagsatzung, enthaltend 55 zum Theil sehr wichtige und bedeutende Geschäftsnummern mit vielen Unterabtheilungen sei den 19. April vom vorörtlichen Regierungsrath genehmigt und an die Stände versendet worden.

— Am 16. wurde beim Schiedsgericht zu Aarau das Urtheil über den Kirchenschatz eröffnet und von Seiten des Obmanns erkennt:

1. Es sei Basel-Stadttheil mit sämmtlichen in der Rechtsfrage 1. bezeichneten Ansprachen abgewiesen; 2. finde der Theilungsfuß des allgemeinen Staatsvermögens auf den s. g. Kirchenschatz seine Anwendung; 3. sei dieses Urtheil beiden Parteien in schriftlicher Ausfertigung mitzutheilen.

Es wurden nach dem Begehren von Basel-Stadttheil, folgende unter dem sogenannten Kirchenschatz befindliche vier Gegenstände, als 1. ein hölzernes und mit Gold überzogenes Altarblatt; 2. ein Kreuz mit Reliquien; 3. ein kleines goldenes Kruzifix, angebracht auf einem Häuschen; eine Monstranz mit dem Agnus Dei, — als Eigenthum der Münstergemeinde zu Basel anerkannt und daher, gleichwie 5. die silbervergoldete Krone der Kaiserin Anna, mit drei Lilien, welches Stück muthmaßlich Privateigenthum sei; von der Theilung des Staatsguts auszuschließen verlangt.

Ausländische Nachrichten.

— London, 13. April. Das Gerede hat sich verbreitet, daß die Handelsvereine auch hier einen Schlag wagen wollen; die Anzahl ihrer Mitglieder hat sich in den letzten Tagen so ungeheuer vermehrt, daß die Gefahr nicht unbedeutend sein wird, wenn sie den Plan fassen, politische Bewegungen auszuführen. Bei den Begräbnissen von drei ihrer Mitglieder, die vorigen Sonntag statt fanden, waren mehr als 60,000 Unionisten gegenwärtig.

— London, 16. April. Der Courier enthält einen Bericht über eine Zusammenkunft des Lord Howard und Admirals Parker mit Miguel, um ihn zu vermögen, der Krone zu entsagen; man soll ihm die Erhaltung seines Eigenthums und seiner Rechte als Infant, eine Amnestie für seine Anhänger, und selbst das Recht der Nachfolge zum Thron, im Fall die Königin ohne Nachkommen stürbe, gemacht haben; Miguel aber habe alle diese Ausgleichungsvorschläge verworfen.

— Paris, 15. April. Alle Blätter sagen, daß bei den letzten hiesigen Vorfällen in mehreren Häusern, aus welchen Flinten abgefeuert worden waren, man Alles, was man antraf, erschossen habe. Dies ist wahr, weder Alter noch Geschlecht wurden geschont. In der Straße Transnonain wurde auf die Angebung eines Pförtners, der eine Person mit einer Frauenkappe zum Fenster hinaus wollte schießen gesehen haben, eine ganze Familie, welche aus einem Greise, aus Frauen und Kindern bestand, getödtet. Es sind etwa zehn verwundete Soldaten in den Hospitälern. Der Kapitän Guibert vom 35. wurde getödtet; ein anderer Kapitän, Hr. Pons de Gault, wurde am Schenkel verwundet. Sechsunddreißig Leichname lagen diesen Morgen in der Morgue. Vierunddreißig Verwundete sind in das Hospital gebracht worden, wo man ihnen Sicherheitswachen gegeben hat. Einige Verwundete, welche man in Privathäusern fand, wurden in die Krankensäle der Gefängnisse geführt. Es ist von etwa 120 Todten die Rede. Je mehr man die Sache untersucht, desto sicherer erkennt man, daß die Bewegung vom Sonntag nur durch die niedrigsten Leute aus der republikanischen Partei gewagt worden ist, und daß die Sektionen derselben ganz fremd geblieben sind. Nur zwei bekannte Individuen, die HH. Kersosie und Lacombe, welche beide in dem Prozeß der 27 kompromittirt waren, sind in den Händen der Regierung. Die Minister selbst geben zu, daß man unter den Todten und den Gefangenen nur liederliche Leute, die nicht einmal ein Gewerb haben, gefunden hat. Unter den bestrittenen Thatsachen, welche die öffentlichen Blätter diesen Morgen berichten, findet sich die von eilf Menschen, die alle in einem einzigen Hause getödtet worden sind. Das Haupt dieser Familie ist Herr Dobignie, Schwiegersohn des Hrn. Doyen, welcher ehemals als Eigenthümer des Theaters, das seinen Namen trägt, bekannt war. Hr. Dobignie, seine Frau, seine sieben Kinder, Mad. Robin, seine Schwägerin und seine Magd sind wirklich von den Soldaten, die ihr Haus erstürmt hatten, getödtet worden.

— Paris, 16. April. Die gestern den Kammern mitgetheilten Vorschläge des Ministeriums werden fast allgemein gebilligt. Die Konstituirung der Pairs in einen Gerichtshof verspricht eine schnelle, gleichmäßige und der Straffälligkeit der einzelnen Verbrecher angepaßte Entscheidung. Der Entwurf, welchen Hr. Persil vorgelegt hat, betrifft meistentheils die Paragraphen des Strafgesetzes, welche im Jahre 1831 geändert wurden, und führt mit andern Worten ungefähr wieder die alten Bestimmungen ein. Daß man auf Vorschläge ganz anderer Art gefaßt war, ist aus den Berichten von gestern zu ersehen. So erscheint das vorgeschlagene Gesetz fast mild. Allgemein erkennt man an, daß dies dem Einflusse Hrn. Guizots zu verdanken ist, der jetzt vorzugsweise im Kabinette politische Erfahrung mit Talent verbindet, und von dem Hr. Persil persönlich sehr abhängig ist, so sehr, daß Manche sogar bemerkt haben wollten, er ahme seinen Manieren nach. Uebrigens scheint gewiß, daß dieses Gesetz, wie das gegen die Gesellschaften, seit langer Zeit vorbereitet war, und daß noch mehrere der Art vorbereitet sind, von denen jeder Aufstand eines an's Tageslicht rufen wird; namentlich behauptet man, daß sich Gesetze gegen die Jury (was nach Hrn. Guizots Aeusserungen sehr unwahrscheinlich ist) und wegen der Festungswerke von Paris in Bereitschaft befänden.

— Lyon. Die Fabrikarbeiter sollen hier größtentheils nicht Theilnehmer an dem Kampf gewesen sein; mit Ausnahme derer, die sich in republikanischen Gesellschaften befanden. Unter 20 Gefangenen, Todten oder Verwundeten finde man kaum einen Seidenarbeiter, aber Maurer, Schneider, Perrückenmacher und sehr viele Fremde.

— Die Europe centrale meldet: Mehrere Soldaten, die sich geweigert hatten auf das Lyoner Volk zu schießen, sind füsilirt worden. — Ein Genfer, der beim Gefecht ganz unthätig war, aber in einem Haus wohnte, in das sich die Arbeiter geflüchtet hatten, ist sofort niedergemacht und von den wüthenden Soldaten verstümmelt worden; seine Wohnung hat man geplündert. — Es gibt kein Beispiel, daß das Volk geplündert oder sich Mißhandlungen erlaubt hätte; während des Gefechtes waren die einzigen Quartiere wo einige Sicherheit herrschte, die von den Arbeitern besetzten; überall, wo Feuer angelegt wurde, ist es von den Truppen geschehen. (?)

— Genf, 21. April. Die Europe centrale spricht von der Auslieferung mehrerer französischen Flüchtlinge an französische Behörden; z. B. eines Obersten Chastel; welches auch die Personen sein mögen, so ist, wenn auch sie selbst vielleicht kein Mitleid verdienen, doch das Verfahren überhaupt, als Vorläufer zu vielleicht später zu fordernden Auslieferungen anderer politischer Flüchtlinge tadelnswerth.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Edikal-Vorladung.

Wir Oberrichter und Beisitzer am Obergerichte des Kantons Baselland-schaft geben Euch Anna Maria Kern, aus Kölliken, Kantons Aargau, die Ihr, als eines Diebstahls und Bandobruches angeklagt, diesseitiger Kriminaluntersuchung durch Flucht Euch entzogen habet, hiemit zu vernehmen, daß Ihr, und zwar ein für allemal, aufgefordert seid, binnen drei Monaten, von heute an gerechnet, vor unserer hiezu verordneten Verhörkommission in Liestal Euch zu stellen, und hier Rede und Antwort zu geben, — widrigenfalls gegen Euch, als abwesend und ungehorsam, ergehen soll, was Rechtens ist.

Im Namen des Obergerichts:
der Präsident: Emil Frei, I. U. D.
der Sekretär: J. J. Hobl.
Liestal, den 11. April 1834.

Edikal-Vorladung.

Wir Oberrichter und Beisitzer am Obergerichte des Kantons Baselland-schaft geben Euch, Barbara Kiener, (oder Kuener), von Schenken, Bezirks Sursee, Kantons Luzern, die Ihr, eines Diebstahls angeklagt, diesseitiger Kriminaluntersuchung Euch durch Flucht entzogen habet, hiemit zu vernehmen, daß Ihr, und zwar ein für allemal, aufgefordert seid, binnen drei Monaten, von heute an gerechnet, vor unserer hiezu verordneten Verhörkommission in Liestal Euch zu stellen, und hier Rede und Antwort zu geben, — widrigenfalls gegen Euch, als abwesend und ungehorsam, ergehen soll, was Rechtens ist.

Im Namen des Obergerichts:
der Präsident: Emil Frei, I. U. D.
der Sekretär, J. J. Hobl.
Liestal, den 11. April 1834.

Schuldenruf.

Auf gemachtes Ansuchen der Verwandtschaft des jüngsthin verstorbenen Ignatz Blättler, gewesenen Wirth und Handelsmann in Stanzstadt, hat die hohe Regierung des Kantons Unterwalden nid dem Wald die Abhaltung des Benefizii Inventarii erkennt. Schuldner und Gläubiger des benannten Ignatz Blättler werden demnach unter Androhung gesetzlicher Folgen aufgefordert, ihre An- und Gegenforderungen spätestens bis den 7. Mai nächstkünftig bei der Unterzeichneten an das Protokoll zu geben.

Stanz, den 18. April 1834.
Die Kanzlei des Kantons Unterwalden nid dem Wald.

Benefizium Inventarii Publikation.

Den Erben des verstorbenen Andreas Egger, Jakobs sel., Posamentier und Krämer von Aarwangen ist das Benefizium Inventarii über dessel-den Verlassenschaft richterlich gestattet, und der Termin zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, wie auch der allfälligen Bürgschaftsanzeigen in der Amtsschreiberei Aarwangen bestimmt worden bis und mit dem 26. Mai nächstkünftig.

Welches andurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Geben den 9. April 1834.
Amtschreiberei Aarwangen.

Publikation.

Der Gemeindrath Muri wird am Freitag den 2. des künftigen Maimonats, Nachmittags 2 Uhr, die neue Eintheilung der Krämerstandplätze zu Muri vornehmen: was hiemit zum Verhalt der respektiven Krämer öffentlich bekannt gemacht wird.

Muri, den 20. April 1834.
Der Gemeindammann: J. Waldesbühl.
Der Gemeindschreiber: J. Müller.

Ausschreibung von Lehrerstellen.

An den öffentlichen niedern und höhern Schulanstalten für die männliche Jugend der Stadt St. Gallen sind folgende Lehrerstellen erledigt:

An der Realschule:

1. Die Stelle eines Lehrers für Lesen, deutsche Sprache u. Religion, wöchentlich 22 Unterrichtsstunden, mit einer Besoldung von 628 fl., nebst zweimaligen Geschenken von den Schülern, freier Wohnung, 9 Klaftern Holz und 4 Klaftern Torf.

2. Die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache, wöchentlich 20 Unterrichtsstunden, mit einer Besoldung von 578 fl., Geschenke, Wohnung, Holz und Torf, wie vorsteht. Auch könnte dieser Lehrer allfällig zugleich den französischen Sprachunterricht im Gymnasium, zu 8 Stunden, oder ein anderes geeignetes Fach mit ungefähr gleicher Stundenzahl daselbst übernehmen.

3. Die Stelle eines Lehrers für Schreiben und Zeichnen, 25 wöchentliche Unterrichtsstunden, mit einer Besoldung von 728 fl., Geschenke, Wohnung, Holz und Torf, wie oben.

An dem Gymnasium.

Die Stelle eines Professors für deutsche Sprache, Welt- und Kirchengeschichte und Alterthumskunde, 21 wöchentliche Unterrichtsstunden, mit einer Besoldung von 689 fl. nebst zweimaligen Geschenken, freier Wohnung, 9 Klaftern Holz und 4 Klaftern Torf.

Diejenigen Herren Lehrer, welche Lust und Fähigkeit haben, sich um die eine oder die andere dieser Stellen zu bewerben, werden hiemit eingeladen, ihre Anmeldungen, mit Einsendung ihrer Zeugnisse, bis zum 16. Mai d. J. an den Präsidenten des Schulraths in St. Gallen, Herrn Doktor Gsell, einzugeben, bei welchem zugleich über die nähern Verhältnisse, am liebsten durch mündliche Rücksprache, die nöthige Auskunft eingeholt werden kann.

Nachdem sodann der Erziehungsrath über die Wahlfähigkeit der Aspiranten entschieden haben wird, werden, gleich nach abgelaufenem Meldungstermin, die Wahlen ungesäumt vor sich gehen.

St. Gallen, den 10. April 1834.
Aus Auftrag des Schulraths:
Das Aktuariat desselben.

Anzeige.

Mit Genehmigung der h. Regierung des Standes Zürich wird die Kantonal-Schützengesellschaft den 13., 14., 15., 16., 17., 18. und 19. Heumonat dieses Jahres ein eidsgenössisches Ehr- und Freischießen im Betrage von wenigstens 28000 Schweizerfranken abhalten, welche in 8 Stich- und 24 Kehrscheiben ausgeschossen werden sollen.

Sämmtliche Tit. Schützengesellschaften und Schützenfreunde der Eidgenossenschaft sind aufs Freundschaftlichste zu dem Besuche dieses Schießens eingeladen, worüber die Pläne alsobald versandt werden, nachdem unterzeichnetem Komite offizielle Anzeige von dem bestimmten Eingange der von verschiedenen Seiten her vorläufig angekündigten Ehrengaben gemacht sein wird.

Zürich, im April 1834.
Namens des Zentral-Komité
des eidgenössischen Schützenvereines:
das Aktuariat.

PENSIONNAT

de Mr. A. *Péter*, à Neuveville, (Canton de Berne) près de Neuchâtel.

Die von Herrn Peter in dieser Stadt errichtete Erziehungsanstalt wird am 1ten Julius 1834 eröffnet werden. Dieses Institut wird den Zöglingen alle Hülfsmittel und Vortheile anbieten, welche die Eltern wünschen können. Beim Austritt werden die Zöglinge im Stande sein sich dem Handel oder gewerbsamen Künsten zu widmen. — Der Preis der Pension ist jährlich 25 Louisd'or. — Diejenigen, welche nähere Auskunft wünschten, können sich den Plan verschaffen bei H. H. Vinet, Ministre et Professeur à Bâle; Humbert, Ministre et Professeur à Genève; Richard, Verbeeck, Directeurs du pensionnat de Montmirail; les Pasteurs de Neuveville; Châtelain, Négociant à Aarau; ou chez A. Péter, Directeur du pensionnat.

Den 8. Mai Nachmittags 2 Uhr findet in der Kirche zu Schoftland die Jahresfeier der aargauischen Männerchöre statt, wozu alle Freunde des Gesangs und solcher vaterländischen Feste freundlich eingeladen werden.

Das Zentral-Comité der aargauischen Männerchöre und in deren Namen:
der Präsident: Fr Wieland.
der Sekretär: Schärrer.

Zum Verkauf angetragen.

Ein in einer anmuthigen Gegend im Gemeindsbezirk Buchs, bei Aarau, stehendes, ganz neues, massiv von Stein erbautes, 2stöckiges Wohn- und zu jedem Gewerb dienliches Gebäude, mit einem Wasserrad von 6½ Fuß Fall und hinlänglichem Wasser versehen; 2 schöne gewölbte Keller, und 2 Mannwerk dabei gelegenes fruchtbares Mattland. Allfällige Kaufsliebhaber haben sich im Wirthshause zum Bären in Buchs zu melden.

Gasthof zu verkaufen.

Derselbe liegt an einer der schönsten Lage an einem See in einer Stadt an der größten Handelsstraße der östlichen Schweiz, genießt einer sehr guten Renomée. Man wird sehr billige und annehmbare Bedingnisse machen und enthaltet sich aller weitern Empfehlung, da der Augenschein die Sache selbst empfehlen wird.

Unterzeichneter, Uebernehmer des Bade- und Gasthauses zum Raben in Großbädern zu Baden (Aargau) empfiehlt dieß zwar schon bekannte mit aller erforderlichen Einrichtung und Bequemlichkeit vor kurzem neuerbaute Etablissement einem verehrten Publikum unter Anerbietung guter und billiger Bedienung. Bekannt als Eigenthümer des Kaffeehauses in Ennetbaden, in welchem er viele Jahre mit vollem Zutrauen beehrt wurde, schmeichelt er sich auch hier, dasselbe vollständig zu erwerben. Zugleich macht er bekannt, daß einstweilen auf dem Kaffeehaus die Wirthschaft eingestellt bleibt, bis anhin aber könnte dies bequem und schön eingerichtete Haus stockweis oder ganz mit oder ohne Garten an eine Familie, die sich über Sommer hier aufzuhalten gedächte, verliehen werden. Ohne dies sind von nun an einzelne Zimmer daselbst zu haben, auch konnten nach Verlangen hiezu Kost und Bad im Raben gegeben werden, wofür man sich bei Unterzeichnetem bei Zeiten anzumelden beliebe, der sich höflichst empfiehlt

C. J. Brunner, zum Raben.

Es wird zum Verkauf aus freier Hand angetragen: das an der Hauptstraße von Frauenfeld nach Constanz gelegene Wirthshaus und Gütergewerb zum Löwen in Müllheim, Kanton Thurgau, enthaltend eine Wohn- und Nebenstube, 2 Säale, 13 Schlafzimmer, wovon mehrere heizbar sind, nebst einer Metzgeinrichtung, und einer ganz nahe dabei gelegenen Scheune, mit doppelter Bestallung und Remisen, so wie die Hälfte eines Trottgebäudes und Trotte. Ferner 2 Gärten, circa 15 Jucharten Wieswachs, 13 Jucharten Ackerland, 4 Jucharten Holz und Boden und 1½ Jucharten Reben.

Die Gebäulichkeiten, so wie die Güter, die einen sehr schönen Obstwachs enthalten, befinden sich sämmtlich in bestem Zustande. Nebst einer bedeutenden Begangenschaft sind gegenwärtig auch Postkationen auf den Platz verlegt, und Unterzeichnete besorgt die nöthigen Pferde für die Weiterführung der Diligencen bis zu den nächstgelegenen Stationen. Allfällige Liebhaber

sind eingeladen, den Gewerb selbst zu beaugenscheinigen, und die nähern Kaufbedingnisse bei der Verkäuferin zu vernehmen.

Müllheim, den 10. April 1834.

Wittwe Wepf née Ernst, zum Löwen.

Auf Samstag den 3. Mai werden zu Madiswyl, Kant. Bern, gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden: ein Posamentstuhl No. 2 mit 20 Läufen, ein 2ter mit 12 Läufen, ein Blaufarbkessel, 3 Schuh 7 Zoll tief, und oben 2 Schuh weit, eine Reibschalen sammt Kugeln, und ein eiserner Mörser, eine Seidenwinde, und eine Schnürmange mit 3 Wellen, alles gut besorgt und zu billigen Preisen.

Madiswyl, den 15. April 1834.

Joh. Jäggi, Thierarzt,
als Vogt der Erbschaft des Hs. Jak. Hubschmid sel.

Bewilliget: Buchmüller, Reg.-Statthalter.

Johann Nikolaus David hat die Ehre seinen Korrespondenten anzuzeigen, daß er sein hiesiges Etablissement mit Ende dieses Monats nach Zürich verlegen wird, und bittet sie daher, ihm die Briefe, vom 1. Mai an, dahin zu adressieren.

Zurzach, den 22. April 1834.

Jean Nicolas *David* a l'honneur d'annoncer a ses correspondants, que son établissement de Zurzach allant être transféré à *Zürich*; il les prie de lui adresser leurs lettres dans cette dernière ville, a dater du 1. Mai 1834. — Zurzach, 22. Avril 1834.

Unterzeichneter besitzt ein schönes Assortiment von englischer weiß gebleichter 4fach gezwirnter Strickbaumwolle von No. 10 bis No. 36 in Gebinden von ¼ Pfd., Abnehmer ganzer Paquets von 10 Pfd. in 40 Unterabtheilungen à ¼ Pfd per Comptent genießen einen Sconto: in diesen, so wie für Wollen-, Kam-, Camblet, Strick- und Brodir-Wollengarne empfiehlt sich bestens unter Versicherung billiger Bedienung

Mathias Zollikofer in St. Gallen

Joseph Thowe, Rößliwirth in Sursee, macht anmit dem Ehr. Publikum bekannt, daß er mit Genehmigung der hohen Regierung, sein in der Unterstadt besitzendes Tavernenwirthsrecht in sein ehemaliges Wohnhaus, nahe am obern Thor liegend, bezogen hat, wo er nun seine Wirthschaft, versehen mit genüglicher Wohnung im Hause und Scheuer, fortzusetzen gedenkt, u. daher sich bei jedermann um geneigten Zuspruch empfiehlt, die er gewiß zur Zufriedenheit bedienen wird.

Die Unterschriebenen haben die Ehre hiermit anzuzeigen, daß das Bad Schinznach dieses Jahr mit dem 11. Mai wieder eröffnet wird.

Rohr und Rauschenbach.

Anzeige.

Es wird ein geschickter in Stich- und Federarbeit geübter Steindrucker gesucht. Frankirte Briefe mit E. G. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein Steindrucker, welcher die Nadel- und Federarbeiten zu drucken versteht, wünschte gleich oder nach einigen Wochen Arbeit zu erhalten. Zu erfragen bei Herrn Niklaus Rieder, Malzgaß No. 1247 in Basel.

Es wünscht eine honette, bestandene Person als Haushälterin ihr Unterkommen zu finden, auf deren Treue man versichert sein könnte. Allfällige Briefe mit S. H. bezeichnet sind zur Weiterbeförderung an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Ein Mühlenmacher in Zürich wünscht einen Knaben unter billigen Bedingnissen in die Lehre zu nehmen, bei welchem alles neue Arbeit, Holz, Eisen- und Metallarbeit gemacht wird. Zugleich könnte er auch noch das Zeichnen erlernen. Er verlangt auch noch 4 bis 6 Gesellen.

Bei Herrn Hüsler, Sattlermeister in Lenzburg sich anzumelden.

Unterzeichneter macht dem resp. Publikum bekannt, daß er seine fünfte Reise nach Havre mit Auswanderern sammt ihren Effekten von Degerfelden aus gehend Anfangs künftigen Monats Mai antreten wird. Einzelne Personen jowohl als ganze Familien bittet er so bald als möglich sich bei ihm anzumelden, um sich von den in Handen habenden Zeugnissen früher abgeführter Auswanderer zu überzeugen und genügende Auskunft über die Kostenverhältnisse zu erhalten. — Degerfelden, den 22. April 1834.

Fuhrhalter Heinrich Deppeler.

Es sucht Jemand zu kaufen: 1 kugelförmigen kupfernen, circa sechs Saum haltenden, in gutem Zustand befindlichen Farbkessel Briefe mit I. K. bezeichnet befordert die Expedition des Schweizerboten.

Ein Mann von bestem Alter, welcher Buchhaltung führt, deutsch und französisch korrespondirt, und in der Baumwollenfabrikation so wie auch zum Reisen gute Kenntnisse besitzt, wünschte Anstellung zu finden. Frankirte Briefe mit L. R. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Buchbinder-Firnis.

Zur Bequemlichkeit der Herren Buchbinder in der Schweiz und deren Nachbarschaft, haben die Herren Gebrüder Sœhnée, Firnis-Fabrikanten in Paris, bei Herrn J. G. Wölfflin, No. 1627 in Basel, eine Niederlage ihres, seiner Vortrefflichkeit wegen allgemein beliebten

„Buchbinder-Firnis"

errichtet, und ihn in Stand gesetzt, denselben im Fabrikpreise zu erlassen, wodurch sich für die Herren Abnehmer bedeutende Vortheile ergeben

Den ¼ Litre à 21½ Bz.
Den ⅛ Litre à 13 Bz.

Mehrere Litres zusammen, à 13 Fr. de france per Litre. Verpackung wird besonders berechnet. Briefe und Geld erbittet man sich franko.

Das vortreffliche, in ganz Frankreich seit 15 Jahren auf das rühmlichste, und auch durch die Schweizerblätter schon bekannte Heilmittel gegen die Flechten, von Doktor Künkel in Paris, von dessen bewährtem und durch einen Arzt wohlgeleiteten Gebrauch der Flechten-Kranke sich den besten Erfolg versprechen kann, befindet sich in Basel in No. 522 auf dem Adelberg, als der einzigen Niederlage für die Schweiz und Deutschland.

An das Schweizer- und auswärtige Publikum.

Als Herr Doktor Beat Schnell sich in Bern fixirte, ersetzte der Unterzeichnete denselben hier, in der Eigenschaft eines Arztes für die Stadt Avenches. Nachdem Unterzeichneter mehrere Jahre mit glücklichem Erfolg im Berner-Oberlande praktizirte, und sich schmeicheln darf, daß seine, damals im Schlosse zu Unterseen, Amts Interlachen, gegründete Molkenkur-Anstalt, der freundlichen Erinnerung zahlreicher Freunde des In- und Auslandes noch nicht entschwunden ist, nachdem er die ärztliche Praxis nun achtzehn Jahre im Kanton Waadt ausübt, stets den psychischen Krankheiten seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und sich in einem Zweige der ärztlichen Erkenntniß, welcher noch so sehr im Argen liegt, bedeutende Erfahrungen sammelte, tritt er nun, aufgefordert durch mehrere Umstände, mit der Anzeige vor das Publikum, daß er in seinem Hause hier, die geeigneten Vorkehrungen zur Aufnahme von: Geistes- und Gemüthskranken, männlichen und weiblichen Geschlechts, getroffen hat. Vorkehrungen, welche durch die gesunde und reizende Lage der kleinen Stadt, auf einem Hügel am südwestlichen Ende des Umfreises des alten Aventicum, und durch die eben so reizenden, gegen Osten und Süden vom Kanton Freiburg, gegen Westen vom Neuenburger- und gegen Norden vom Murtnersee begränzten Umgebungen sehr begünstigt werden.

Daß ein Etablissement dieser Art seinem Zwecke nur dann zu entsprechen vermag, wenn es unter der ununterbrochenen, und sorgfältigsten Aufsicht des Arztes steht, und daß das Gegentheil die nachtheiligsten Folgen hervorbringt, stellt sich sicher, sogar jenen klar vor die Augen, welche vermöge ihrer Verhältnisse, mit den krankhaften Ausbrüchen einer entfesselten Willensthätigkeit, und einer luxuriösen Phantasie, nicht genau bekannt sein können. Daher ertheile ich vor allem die Versicherung, daß jene Kranken, die mir anvertraut werden, einen ärztlichen Beistand keinen Augenblick vermissen, und daß sie in mir nicht nur den Arzt, sondern ihren treuesten, theilnehmendsten Freund erblicken sollen.

Für Wohnung und Verpflegung, welche sich nach der Beschaffenheit der Krankheit richtet, ist hinlänglich gesorgt.

Einige Früchte zu Nutz und Frommen einer Klasse von Leidenden, die so sehr unser innigstes Mitgefühl in Anspruch nehmen, zu gewinnen, — dies wird der schönste Lohn meiner Bemühungen sein.

Ueber die nähern Bedingungen zur Aufnahme in mein Etablissement, wende man sich gütigst in frankirten Briefen an den Unterzeichneten.

Avenches, Kanton Waadt, 31 März 1834.

Doktor Johann Blatter,
angestellter Stadtarzt in Avenches im Kanton Waadt.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅕ Loose 1r Klasse Frankfurter, das ganze à 6 fl, Ziehung 18. Brachmonat; ganze und halbe Loose 1r Klasse Chaamer-, Ziehung am 26. Mai; ganze und ½ Loose 1r Klasse Steinhauser-Lotterie, Ziehung am 14. Mai; bei beiden die Einlage 1 Fr. fürs ganze Loos. Die Gewinnmassen dieser Lotterien: eine Million 499,650 Gulden und 374,400 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

Am 15. Juli d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten (Vinzens Neuling's berühmte Brauerei in Wien) und Geldlotterie mit Ablösungssummen und Prämien von fl. 300,000, 25,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen 24,000 im Betrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 kr. und auf 5 Stück erfolgt ein 6tes gratis. Gef. Bestellungen auf Plane (gratis) und Aktien ersuchen wir höflich uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen.

Hammer und Karis, in Wien.

Bei J. J. Christen in Aarau ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

J. P. Dewis, guter Rath für Einwanderer in die vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit Anmerkungen und einem Anhange versehen und herausgegeben von W. K. Nieblen. Preis 36 kr. oder 9 Bz.

Der billige Preis dieses beinahe 10 Bogen starken und mit einer interessanten Abbildung ausgestatteten Werkes, macht die Anschaffung Jedermann leicht möglich.

Die leicht verständliche Darstellung, in der nur Wahres geschildert ist, mag dieses Buch wohl eher, als fabelhafte Schilderungen, deren Unhaltbarkeit sich nur zu leicht entschleiert, empfehlen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Staatssachen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Orts-Kommissionairs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 18. Donnerstag, den 1. Mai. 1834.

Manch Heiligthum ist schmählich eingesunken,
Des Fremdlings Gift zerfraß die Freiheitssaat,
Doch haben wir es nimmer eingetrunken
Und fluchen dem, der mit dem Zauber naht.

Ernst Münch, von Rheinfelden.

Noch Eins: über das Verhältniß der Schweiz zum deutschen Zollverband.

(Eine andere Ansicht und gegen die in Nr. 14 des Schweizerboten.)

Nun hat der Großherzog von Baden, der sich dem sogenannten preußischen Zollverbande angeschlossen haben soll, der Schweiz erklärt: daß alle Schweizerwaaren, die ehevor beim Zentner 6 fl. und unter 10 Pfund nichts bezahlt hatten, durchgehends für viel oder wenig, verhältnißmäßig 10 fl. per Zentner an der Grenze seiner Staaten bezahlen müssen. In Folge dessen, (denn wir sind doch noch Meister in unserm Lande) sollten wir auch schaffen, was unsere Industrie hebt, unser Interesse erheischt, kurz, was ohne Rücksicht auf solche Nachbaren, dem ganzen Vaterland, nicht etwa nur einer Klasse von Bürgern frommt.

Zwar weiß ich, man hält sich schon sehr darüber auf, daß auf einigen ausländischen Waaren, ein geringer Einfuhrzoll von 2 auf 3 Batzen per Zentner zu des gemeinsamen Vaterlandes Nutzen, bezogen werde, und meint: 1) daß der Zwischenhandel dadurch für die Länge der Zeit unerträglich leide; 2) daß solche Konsumozölle noch besonders die ärmere Volksklasse drücken.

Aber der Grenzzoll, den man nach einigen Jahren abgeben zu lassen vorschlägt, ist höchstens 3 Batzen per Zentner, folglich kaum ein Heller auf's Pfund. Und ein Heller mehr oder weniger auf die Elle Zeug oder Anderes empfindet auch der Aermste nicht.

Und doch soll dieser unmerkliche Zoll der Eidsgenossenschaft jährlich 150,000 bis 170,000 Franken eintragen. Welche ungeheure Summen würden nicht in die eidsgenössische Kasse fließen, wenn wir auch eine Mauth durchgängig auf der Grenze errichteten, wie es alle anderen Nationen thun? — Wir könnten wohl auch, wie sie, einige Millionen gebrauchen; und dann dürfte auch unser Kanton Luzern den Konsumozoll einstellen, der allen Schweizerbrüdern so anstößig ist, und Manches andere noch unterbleiben, was dem engsten Verband unter Schweizern Hindernisse in Weg legt.

Nicht nur in Betrachtung des Geldbetrags, der einstweilen noch in die eidsgenössische Kriegskasse fließet, sondern mehr noch, um der Industrie im Lande selbst emporzuhelfen, und Tausenden Brod zu verschaffen, würde eine ähnliche Maßnahme ersprießlich werden. Es versteht sich von selbst, daß wir keine rohen Stoffe, viel weniger Erzeugnisse für die ersten Lebensbedürfnisse, vom Auslande, mit Abgaben belasten würden.

Uebrigens geb' ich gern zu, daß die Einführung von Mauthgebühren an unsern Schweizergrenzen weniger eine Finanzspekulation des Staates sein soll, als vielmehr Mittel, uns dem Ziele eines freien Handelverkehrs zuzuführen.

Man fange z. B. gegen Baden an auf die Margräfler Weine einen Zoll von 10 fl. per Saum, auf den Tabak der Badner, auf ihre Cichorien, die sogenannte Freiburger Reiste und auf die Konstanzer Leinwande 10 fl. per Zentner zu setzen, und mache die Probe, welche Wirkung diese Retorsion erzeuge? Es sind alles Artikel, die wir von dorther nicht nur nicht bedürfen, sondern die sogar zum Nachtheil unserer eigenen Landesprodukte eingeführt werden.

Wein, eigenen Gewächses, besitzen wir genug in der Schweiz für die kleine Anzahl Leute, die ihn zu trinken vermögen; und die Liebhaber jenes Weines fragen nichts darnach, ob sie einen Schilling mehr auf den Schoppen bezahlen werden. Immerhin müßte jene Maßnahme den Landwirth anspornen oder wenigstens aufmuntern, sein Land mannichfaltiger anzupflanzen, nämlich mehr Hanf und Flachs anzusäen, als es sein Hausbedarf erheischet, dann auch Tabak, Hopfen und anderes mehr anzubauen, deren Pflanzung in einigen Kantonen schon häufig gepflogen wird, und ein gutes Gedeihen verspricht. Zudem sind noch eine Menge anderer Artikel, die von dem Auslande, nicht nur von Baden aus, nach der Schweiz eingeführt werden, und durch ihr anzüglich äusseres uns unser schwer verdientes Geld ablocken, und das Land verarmen. Man könnte gewiß mit solchem Plunder, der nur zur Hoffart dient, ein paar Bogen überschreiben, dahin gehören z. B.: englische, französische, niederländische und sächsische Wolltücher, feine holländische, westphälische, schlesische, und lothringer Leinwande, Brabanter-Spitzen, alle Arten fabrizirter Seidenwaaren, Bänder, Sammete, Hüte; fremde Strohhüte, Pelzwaare, ausländische Sack-, Wand- und Stockuhren, dann noch eine Menge von Luxus- und Putzartikeln als Spiegel, Krisalle, Federn oder Sträuße, Blumen, ausländische Pferde, englische, französische Kutschen, Berliner- und Wiener-Gefärthe, ferner fremde Weine Liqueurs, Käse ꝛc. ꝛc. Und eine Probe mit Baden angefangen, wäre um so leichter auszuführen, weil der Rhein von Basel bis Konstanz das badische Land von der Schweiz trennt. —

Auf gleiche Weise sollte man gegen alle Staaten rings um verfahren, die seit längerer Zeit her uns ohne alle Nachsicht plagten und unsern Handel lähmten. Unsere Käse müssen beinahe den vierten Theil ihres Werthes Eingangszoll nach Italien bezahlen, überjährige Käse sind ganz verboten; eben so kommt kein Stück Vieh, seien es Kühe, Stieren oder Ochsen ohne einen hohen Zoll, ich glaube 1 Ldrs. per Stück, nach der Stadt Mayland.

Die Zolltarife an der Grenze der Lombarden auf unsere sämmtlichen Schweizerfabrikate, sollen noch viel unerträglicher sein, als die auf Käse und Vieh. Man versicherte mich: es wäre eine schwere Aufgabe irgend eine Sache, die einigen Werth hat, zu errathen, die nicht in diesem Zolltarif inbegriffen sei. Gedruckte und ungedruckte Baumwollentücher, Leinwande, wollene Stoffe, gegerbtes Leder, Uhren, kurz 100 und wieder 100 Erzeugnisse unserer Industrie, die ein paarmalhunderttausend Menschen in unserm Vaterland beschäftigen, zahlen 10 bis 75 Prozent ihres Werthes Eingangszoll; so zwar: daß der größte Theil dieser Waaren eingeschmuckelt werden muß, um noch etwas weniges darauf zu verdienen; wo dann Unternehmer dieses sauberen Handwerks sich in Chiasso, der äussersten Grenze auf dem Schweizerboden, angesiedelt haben, die durch Uebernahme jeder Waare zu 20 an 25 Prozent sich Millionen erwerben; aber in jedem Fall die Ankunft derselben an ihrem Bestimmungsort verbürgen, oder dann den Zusender schadlos halten müssen.

Lasse man die rohe Seide passiren, weil dieses die Betriebsamkeit der kürzlich in Zürich aufgekommenen Fabriken von Seidenstoffen erfordert, und der blühenden Bandfabrikation in Basel unentbehrlich geworden ist; dagegen aber unterlasse man nicht, die Einfuhr häufig zuströmender Seidenstoffe, Sammete, Nähseide, Strümpf, Handschuhe u. dgl. aus der Lombarden und von Frankreich, wie auch ihrer Weine, Branntweine und Oele tüchtig zu erschweren. Dadurch werden unsere im Lande fabrizirten Seidenstoffe williger ihren Absatz finden, und doch wenigstens das für dieses Flitterzeug verschwendete Geld im Lande verbleiben. Denn ganz verbieten läßt sich keine Waare.

Aller Respekt dem geschäftigen Kauf- und Gewerbsmann; allein andere Stände mögen auch anderer als derselben Ansicht theilen. Der Bauer-Stand bleibt doch der Erste und Nothwendigste der Gesellschaft, er schaffet Brod und vertheidiget noch vorzüglich mit der Waffe in kräftiger Hand das Vaterland. Was mit Ausland und mit Recht diesem Vaterlande finanzielle Quellen öffnet, dadurch zugleich in moralischer Beziehung einem überhandnehmenden Luxus Abbruch thut, ihm folglich in doppelter Rücksicht frommen muß, vor dem soll der Eigennutz verstummen, und die Pflicht siegen. Der Bauerstand hat dabei noch zu bemerken, daß zu Zeiten, wo das Korn zu wenig gilter, wie heut zu Tage, dann nicht ausser Acht gesetzt werde, einen mäßigen Zoll auf ausländische Früchte zu legen, damit dieser Stand, der wohl wie jeder Andere Schonung verdient, nicht bei deren Anpflanzung zu Grunde gehe.

Man wendet ein: die Mautheinführung sei in der Schweiz

nicht ausführbar; man werde die Mauthstationen umgehen, wenn sie nicht mit militärischer Kraft unterstützt sein würden; eine solche Kraft zu entwickeln sei zu kostbar; man müsse mit Umsicht zu Werke gehen, und so mehr.

Daß man den Schleichhandel ganz verhüten werde, daran zweifle ich auch, weil man's täglich erlebt, daß an der Grenze Italiens wie Frankreichs, wo eine Menge bewaffneter Zollbedienteter angestellt sind, und die Strafe der Galeere auf den Kontrebandmacher gesetzt ist, dieser Schleichhandel dennoch statt findet. Allein dagegen möchte ich doch behaupten, daß hiefür bei uns weder eine militärische Macht-Entwickelung nöthig sein, noch daß die Unkosten überschwenglich lästig werden sollten. Man muß mit Umsicht zu Werke gehen, und diese Umsicht besteht in einer weisen Zollbelegung der verschiedenen Waaren, und einigen Polizeianstalten. Nicht nach jenem Beispiel der Franzosen und der Oesterreicher darf unser Zollwesen eingerichtet werden. Ein Zolltarif von 5 bis 6 höchstens 10 Prozent dürfte genügen, theils um die Konkurenz der eigenen Fabrikate gegen Ueberschwemmung der ausländischen zu schützen, theils auch um unsere Souveränitätsrechte Andere fühlen zu lassen. Wenn dann der Gewinn dem lüsternen Frevler nicht die Mühe und das Gefahrlaufen lohnt, dem er seine Waare durch Umgehung der Mauth auf beschwerlichen Nebenwegen, durch Umpackungen u. dgl. aussetzt, so wird er der Versuchung zur Hinterlist widerstehen. Wir zahlen ja an der Kantonsgrenze von Luzern ein Ohmgeld auf dem Wein, und den geistigen Getränken von 10 bis 15 Rappen auf jede Maß, und man vernimmt selten, daß die Zollstätten umfahren werden. So dürften auch die polizeilichen Anstalten gegen den Schleichhandel nicht kostbar werden. Ich denke mir meinen Landsmann an der Grenze nicht so verdorben, wie Leute anderer Länder. Gleich wie den Schweizer in der Fremde gern das Heimweh ergreift, so ist ihm auch das Gefühl schuldiger Theilnahme an dem Gedeihen weiser Anordnungen von allgemein vaterländischem Interesse selten fremd, was allein schon den Schleichhändler bald entmuthigt haben wird; nicht destoweniger dürfte den gewöhnlichen Landjägern gegen reichliche Belohnungen von aufgefangenen Schmugglern eine besondere Aufsicht übertragen werden.

Nebenzu erleichtert diese Aufsicht schon die Natur des größten Theiles unserer schweizerischen Grenze, und erschwert zugleich das Treiben von Kontrebande: von Basel aus der Rhein bis an den Luzienstelg, von da zusammenhängende Gebirgsketten bis an den Genfersee, dann bei Genf wieder das minder riesenmäßige Juragebirg und andere Höhen und Ebenen bis wieder Basel zu. Ich würde da in letzteren Gegenden allen Gemeinden an der äussersten Grenze vorschlagen: ob sie gegen den Werth und den Besitz der ertappten Waaren, die dann unter die sämmtlichen Bewohner dieser Gemeinden vertheilt werden müßten, nicht dem Staate die Verhütung vor dem Schleichhandel verbürgen würden? Denn man darf behaupten, daß gegen das Interesse einer ganzen Gemeinde, in derselben nicht bald etwas unentdeckt bleibt, und daß ohne Theilnahme einiger deren Mitglieder selbst, das Gelingen des Schleichtransits unmöglich ist. Wenn aber anderseits Rathgeber, die mit Aengstlichkeit eine andere Umsicht empfehlen, als in polizeilicher Hinsicht, nämlich: daß man sich hüten möge, irgend einem der benachbarten Fürsten seine Rechnung zu stören, so sind dieses unsere — alten Weiber in Hosen. Man wird uns keinen Krieg machen. Und macht man ihn: so wissen wir, was wir der Ehre unseres theuren Vaterlandes schuldig sind. Die Schweiz ist nicht mehr was sie damals war, als der größte Theil der Nation dem kleinsten Theile derselben Unterthan war. Ich erinnere mich noch der Züge gegen die Franzosen, gut. Sie gleichen den Krähwinkelzügen, die man auf Helgen (Bildern) abgemalt sieht. Und da heut zu Tage leichter und in kürzerer Zeit 100,000 Miteidsgenossen wohl bewaffnet im Felde stehen würden, als damals 20,000 zusammen gebracht werden konnten, so ist die Gefahr nicht groß.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — Seitdem die Aristokratie aufgehört hat, ihr Uebergewicht fühlen zu lassen, versuchen es einige ihrer Gegner, sich der Volksleitung zu bemächtigen, vielleicht wähnend, das Volk sei noch zu schwach auf seinen Füßen, um des Gängelbandes zu entbehren. Einige Tage vor der verfassungsmäßigen Ernennung der 85 Wahlmänner der Deputirten in den großen Rath trat zu Freiburg, ohne irgend eine Ermächtigung, aber vermuthlich vom Instinkt für das gemeine Wohl getrieben, eine Anzahl Mitglieder aus den hiesigen beiden Bürger-Leisten zusammen und konstituirten sich zu einer Kommission, deren Zweck darin bestand, sich mit Verfertigung der Listen der vorzuschlagenden Wahlmänner zu befassen und dadurch dem unmündigen Volk einen Leitfaden in die Hand zu geben, der seiner Verstandes-Beschränktheit zu Hilfe komme. Schade daß bei diesem patriotischen Bestreben eine schlecht verhehlte Dienstbeflissenheit zu Gunsten einiger guten Freunde hindurch blickte. Schade daß auf diese Listen etwelche Personen getragen wurden, die, in Ermanglung politischer oder staatsrechtlicher Kenntnisse, sich dadurch in den Ruf vorzüglicher Vaterlandsfreunde zu setzen gewußt, daß ihr Bierhauspatriotismus oft bis Mitternacht sich in lärmenden Ausbrüchen Luft gemacht hatte.

Kanton Schwyz. — Man wird sich noch erinnern, wie man in Neuenburg und Genf eine milde Beisteuer eingesammelt zur Unterstützung derer, die von der vorjährigen eidsgenössischen Einquartirung am meisten gelitten hatten. Eine eigene Deputation von Neuenburg hatte sogar diese Liebessteuer mit der Willensäusserung überbracht, wie sie zu verwenden sei. Unlängst ordnete die hohe Regie-

rung von hier eine Gesandtschaft an den Vorort, um die von den Korps-Kommandanten ausgestellten Bons den betreffenden Ansprechern zu bezahlen. Zürich aber, weil die Eidsgenossenschaft noch nicht entschieden, ob das alte Land Schwyz die zu 400,000 Fr. anzeigenden Okkupationskosten bezahlen solle, glaubte sich im Falle, anstatt zu entsprechen, den Wink zu geben, daß die (Bezirks?)-Behörde von Schwyz diese Bons auf Rechnung einmal einlösen möchte. Nun schritt man zum Werke; indem man vermittelst der Baarschaft jener seit Monaten erhaltenen und noch nie ausgetheilten Liebessteuern bemeldte Bons einlöste. Was werden die Genfer und Neuenburger sagen, daß man ihre Worte so auslegt?

Kanton Luzern. — Die Abberufung des Hrn. Altpfarrer Anton Huber von seiner Pfarrei, durch die Landesregierung, hat in unserm Kanton eine Art Lärmen gemacht, weil die verschiedenen Faktionen daraus Angelhäklein schmieden wollten, um sich Fische zu fangen. Der Schweizerbote sprach bisher davon nicht. Wir theilen ihm nun den Verhalt der Sache aus Aktenstücken und Amtsberichten mit.

Uffikon ist eine ausgedehnte Pfarrei von mehr denn 1300 Seelen. Hr. Pfarrer Huber hatte dieselbe im Jahr 1817 empfangen, und fand sich wohl versorgt, aber nicht also Kirche, Schule und Gemeinde. Schon seit 1817 führte er die für die Gemeinde höchstwichtigen Pfarrbücher, Taufbücher, Ehe- und Sterbregister mit unglaublicher Nachlässigkeit und Unordnung; predigte alle 3 Wochen kaum einmal; hielt noch seltener Christenlehren; bekümmerte sich wenig um das Schulwesen, oder gar nicht; eiferte hingegen wider alle Verbesserungen; erlaubte sich in seinen Vorträgen gehässige, persönliche Anspielungen und mischte sich am liebsten in Privatangelegenheiten und Gemeindssachen. Durch Beängstigung einer gewissen Maria Fehlmann, mit vorgeblichen Heraufbeschwörungen des Teufels, erzwang er von dieser das Geständniß einer ausserehelichen Schwangerschaft. Einen gewissen Joh. Burkhard von Uffikon suchte er auf dem Krankenbett, durch Verweigerung der Absolution, zum Bekenntniß von zwei Vaternitätsfällen zu nöthigen. Der Mann war unschuldig, ward aber so vom Pfarrer beunruhigt, daß er in Verstandesverwirrung verfiel. Im Jahr 1822 wollt' er den kranken Sohn des Joh. Meyer nach seiner Art kuriren; der Vater gab es nicht zu; Hr. Dr. Elmiger in Reiden setzte die angefangene Kur fort und heilte den Sohn. Als die Tochter desselben Mannes nachher krank ward, übernahm der Pfarrer die Heilung nach seiner Art. Er betete; und die Tochter, ohne Arznei gelassen, starb richtig schon am fünften Tage darauf.

Statt seinen Pfarrpflichten eifrig obzuliegen, eiferte er in der Politik gegen die neue Ordnung der Dinge. Einst las er in einer Zeitung eine angebliche päbstliche Bulle, das Verbot mehrerer deutschen Schriften enthaltend; und er las sie in der Kirche dem Volke vor und erklärte sie, nach seiner Art, ohne gesetzliche Genehmigung von der Regierung, ja auch ohne nur bischöflichen Auftrag dazu empfangen zu haben. Diesen eigenmächtigen Schritt that er am 24. Nov. 1833. Er ward deswegen in Verhör genommen, bekannte und meinte noch großes Recht zu haben. Die Regierung rief ihn darauf am 8. Januar 1834 von seiner Pfarrstelle ab, und ließ dieselbe durch einen andern vom bischöflichen Kommissarius angestellten Geistlichen einstweilen versehen. Der Herr Bischof in Solothurn, ohne nur den Bericht darüber von der Regierung abzuwarten, schrieb auf das, was er davon aus Zeitungen wußte, am 11. Januar schon, einen Klagebrief an die Regierung, mit der Erklärung, er erkenne keinen andern Pfarrer von Uffikon an, als den Hrn. Anton Huber. Vermuthlich dadurch beherzt geworden, bekümmerte sich auch der Pfarrer um keinen Befehl der Regierung mehr, sondern setzte seine Amtsverrichtungen fort. So hatte er sich selber die Schuld beizumessen, daß man ihn am 18. Januar, begleitet vom Hrn. Amtsstatthalter von Willisau und einem Offizier in die Kutsche setzte, und nach Luzern in's Franziskanerkloster brachte.

Nun gab es viel Redens, Umtreibens und Streitens. Es war um die Frage, oder vielmehr um die Antwort darauf zu thun: ob die Geistlichen im Lande den Landesgesetzen zu gehorchen haben, oder Ausnahme davon machen? — Ob ein Geistlicher, als Angestellter vom Staat, unter Aufsicht des Staats stehe, oder nicht? Ob eine Landesobrigkeit schweigen müsse, wenn ein Pfarrer seine Stelle schlecht versieht, oder übel gebraucht, und der Bischof ihn gegen die Obrigkeit in Schutz nimmt?

Vorzeiten, bei unsern Altvordern, war die Antwort nicht schwer. Wir haben mehr als ein Dutzend Beispiele, daß die Regierung vom K. Luzern Pfarrer absetzte, die sich ungebührlich benommen hatten. Damals machte man darüber gar kein Getöse. Jetzt wollen die Geistlichen, wie es scheint, mehr bedeuten, und mit dem Worte Religion Alles unter ihr Gebot setzen; ihre Amtsstellen, ihre Besoldungen, ihre Einmischungen in Familiensachen, Gemeindssachen, Staatssachen, Alles soll Religion heißen.

Eine Vorstellungsschrift von 251 Bürgern der Pfarrei Uffikon kam endlich am 7. März vor unsern großen Rath. Der große Rath, eingedenk seiner Pflichten gegen das Volk und dessen Verfassung, eingedenk seiner Würde und der Würde der Eidsgenossenschaft, behauptete die Rechte des Staates und des Luzerner-Volkes gegen römische Anmaßungen. Nicht nur hat er mit überwiegender Mehrheit von 63 gegen 19 Stimmen die Anträge der Badner-Konferenz angenommen, gegen den Widerspruch der Fanatiker und wenigen Aristokraten, sondern auch das Verfahren der Regierung in Sachen des widersetzlichen Pfarrers von Uffikon recht und billig geheißen. Es geschah dies gegen die vereinigten Vorfechter der Priester-, Junker- und Radikalen-Partei, welche bereit waren, die heiligsten Rechte des Staates geradezu aufzuopfern. Vielleicht hofften sie dadurch die Regierung zu nöthigen, ihre Entlassung zu nehmen, auf daß denn, wie die Radikalen glaubten, eine radikale Regierung, und wie die Aristokraten meinten, eine aristokratische, und wie die Pfaffen wähnten, eine mittelbare Priesterherrschaft zu Stande käme. Allein die Zeit dazu war nicht vorhanden. Der an der Aare vom stürmischen Aar ausgebrütete Plan wollte nicht gelingen; denn mit einer Mehrheit von 56 gegen 29 Stimmen wurde die Absetzung des Hrn. Altpfarrers Huber von Uffikon genehmigt, und dem kleinen Rath die Befugniß zuerkannt, um begründeter Ursachen willen, Geistliche von ihren Pfründen abzurufen. Diejenige Kommission, welche in dieser Angelegenheit niedergesetzt gewesen war, wollte nicht recht Ja und durfte nicht Nein sagen, und brachte daher ein Mittelding von einem Vorschlag. Es hatte sich nämlich die Kommission in eine Mehrheit, bestehend aus den Herren Staatsanwald J. Kopp, Adolf Herrenstein, Jos. Bühler, Vincenz Rüttimann und Wendel Koch — und in eine Minderheit, bestehend aus den Herren Kasimir Pfyffer und A. Kopp getheilt. Erstere schlug vor: 1) Eine Mißbilligung des kleinen Raths über die Art und Weise der Abberufung des Hrn. Huber. 2) Eine Unterhandlung hinsichtlich der Abberufung mit dem Bischof, und 3) einen Auftrag für den im Falle der Bischof nicht wolle, wieder Bericht zu erstatten. Die Minderheit dagegen schlug vor: Es habe der kleine Rath bei der Absetzung des Hrn. Huber recht gehandelt, und es soll dabei sein Bewenden haben. Von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, dauerte eine

lange, kräftige Verhandlung. Endlich siegten die Vertheidiger der Rechte des Staates gegen die, welche den geistlichen Behörden in rein weltlichen Dingen Einfluß gestatten und sich so zu sagen, der römischen Nunziatur unterwerfen wollten. Der Bericht des kleinen Raths über die Abberufung des Hrn. Huber ist ein merkwürdiges Aktenstück und beleuchtet auf die klarste Weise, nicht nur den Grundsatz, daß der Staatsgewalt überhaupt die Abberufung oder Entsetzung von Geistlichen zustehe, sondern, daß bei der eingeführten Trennung der Gewalten im Kant. Luzern nach den Grundsätzen der Verfassung und des Rechts überhaupt die einfache Abberufung der vollziehenden Gewalt zukomme, daß hingegen die Bestrafung der Geistlichen wegen Vergehen oder Verbrechen der richterlichen Gewalt allein zustehen könne. Im vorliegenden Falle aber konnte und mußte der kleine Rath allein einschreiten; denn Hr. Altpfarrer Huber hatte durch das Ablesen eines Zeitungsartikels, den er für ein päbstliches Breve gehalten, ohne daß dasselbe ihm durch den Bischof noch durch die Regierung zur Verkündung mitgetheilt wurde, sich gewiß auf das Deutlichste als einen zur Seelsorge untauglichen Priester ausgewiesen. Der Bericht des kleinen Raths ist aber auch noch in andern Beziehungen merkwürdig, indem derselbe ein trauriges aber wahres Gemälde liefert von einem Geistlichen, der seine Pflichten nicht kennt und bloß seinen eigenen thörichten Leidenschaften folgt, wie dieses bei Hr. Pfarrer Huber der Fall gewesen. Dieser Bericht verdient in die Hände von allen redlichen Katholiken zu kommen.

Kanton Aargau. — Durch das neue Straßen-Reglement unsers Kantons wird zu Bewahrung des guten Zustandes der Straßen für Fuhrwerke, die Breite der Radfelgen nach dem Dezimalfuß vorgeschrieben und nach der Stärke der Bespannung auf 2 bis 5 Zoll bestimmt. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat bereits manchen Kantonsbürger in Strafe und Kosten gebracht, was theils der Nichtkenntniß des Gesetzes, theils einer übel berechneten Sparsamkeit zuzuschreiben ist. Der große Rath wird sich deßhalb in seiner nächsten Sitzung mit einer Menge von Beschwerdeschriften zu befaßen haben. Auffallend aber ist es, daß Angehörige anderer Kantone und Landesfremde beim Eintritt in unsern Kanton nicht gewarnt und mit dem Gesetze vertraut gemacht werden; und wer wollte es solchen Leuten nicht zu gut halten, wenn sie, — nachdem sie mit ihren Fuhrwerken die Grenze überschritten, bei Amtshäusern, Zoll- und Geleitstätten und Landjägerwachtposten ruhig und unangefochten vorbeigefahren, erst an der entgegengesetzten Kantonsgrenze durch Landjäger angehalten, verzeigt, und hernach um 10 Fr. gebüßt werden, — wenn sie dann über willkürliche Behandlung und schadenfrohe Verfolgung klagen und vorzüglich über die Ortsbehörden schimpfen und poltern, welche auf eingebende Verleidungen nicht vom Gesetze abweichen können, deren Verhandlungen genau kontrolirt sind, und die von solchen Strafen nicht nur keinen Vortheil, wohl aber die Sorge auf sich haben, die Bußengelder bei eigener Verantwortlichkeit mit Mähe und Zeitaufwand einzutreiben, und die Hälfte dem Landjäger, der gierig seine Hände darnach ausstreckt, und die andere Hälfte der Kantonsstraßenkasse abzuliefern. Solche Beispiele erzählt man sich zur Genüge, daß Fuhrleute aus den Kantonen Genf, Luzern, Zürich u. s. w., selbst Italiener, nachdem sie schon ganze Tagreisen auf aargauischem Gebiet ungestört zurückgelegt, erst in Mellingen in die Falle gingen, wo es sich ein noch nicht lange daselbst stationirter Landjäger-Korporal zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, dem Gesetze Achtung und seinem Beutel Nachhilfe zu verschaffen, was allen diesen Ort passirenden Fuhrleuten zur Warnung dienen mag.

Kanton Baselandschaft. — Der Landrath versammelte sich den 25. und 26. April in Liestal. Die Behandlungsgegenstände dieser Behörde sind durch das bisherige immerwährende Verzögern zu einem wahren Berge angewachsen. Sehr zeitgemäß kam daher der Antrag, der zum Beschlusse erhoben wurde, daß sich der Landrath für permanent erkläre und bis zur Erledigung der vorliegenden Geschäfte wöchentlich zwei Tage lang versammle. Wir werden daher vielleicht bald Neuigkeiten im Gebiete der Gesetzgebung mittheilen können. — In jenen beiden Sitzungen selbst, in welchen eine Menge Petitionen und Anzüge behandelt wurden, kam nur wenig allgemein Interessantes vor. Wir heben Folgendes daraus hervor: Ratifikation eines Vertrags der Regierung mit den HH. Klenk aus Sachsen-Gotha, welche in der Nähe von Wallenburg Salz zu graben beabsichtigen. Der Vertrag ist auf siebenzig Jahre abgeschlossen, und sichert dem Staate nach zehn Freijahren zehn Prozente des reinen Ertrages zu. Welch wesentlichen Nutzen dem Kt. Baselandschaft ein so ausserordentlicher Fund bringen würde, ist offenbar. Man hofft, daß der Ertrag sehr beträchtlich sein werde. Sodann wurden Petitionen von vielen Gemeinden in Betreff des neuen Organisationsgesetzes vorgelegt. Die Stimmen darüber, besonders über den Abschnitt, welcher das untere Gerichtswesen begreift, sind sehr verschieden. Nach der bisherigen alten Ordnung hatten immer je drei oder vier Ortschaften zusammen ein Zivilgericht, so daß auf der ganzen Landschaft deren ungefähr zwanzig bestanden. Nach dem neuen Entwurfe sollen sie nun alle aufgehoben werden, und statt dessen in jedem der fünf Bezirke ein Bezirksgericht organisirt werden. Dagegen sträubt sich ein Theil des Volkes, aus dem Grunde, weil viele befürchten ihren Vortheil dabei zu verlieren, und lieber Vermehrung als Verminderung der Gerichte wünschten. Offenbar ist die öffentliche Meinung über den Nutzen einer vereinfachten Gerichtsordnung noch zu wenig aufgeklärt. — Am Sonntag war in Pratteln unter dem Präsidium des Hrn. Pfarrer Aebli der patriotische Verein in der Anzahl von ungefähr 1500 Menschen versammelt. Die Versammlung wurde mit Würde und Anstand abgehalten, wie es einem freien Volke geziemt. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten, in welcher er einen Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand Europa's gab, und auf die gegen die Eidsgenossenschaft sich aufthürmenden Wetterwolken aufmerksam machte, schritt man zur Berathung mehrerer das Volkswohl betreffender Gegenstände. Natürlich kam das neue Organisationsgesetz, das jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade beschäftigt, zur Sprache. Es wurden mehrere Petitionen an den Landrath beschlossen, in denen man die Wahlen der Bezirksverwalter und Bezirksschreiber vom Volk aus wünscht; ebenso Petitionen für Erlassung eines Fremdengesetzes, eines Bürgerrechtsgesetzes u. s. w.; letzteres besonders in Bezug auf Hrn. Dr. Trozler, dessen Aufnahme in das Bürgerrecht der Gemeinde Arisdorf noch immer nicht ratifizirt ist, während dem zwei von der Gemeinde Lausen getroffene Bürgeraufnahmen schon längst bestätigt worden waren. —

Vorige Woche brannte im Schönthal, nahe bei Liestal, eine Leinwandweberei der Hrn. Stäheli von Basel. Wir gedenken dieses Ereignisses nur deshalb, weil obgleich das brennende Gebäude einem Basler angehörte, der, wie es heißt, der Landschaft sonst nicht sehr günstig ist, sich doch in dem rühmlichen Eifer der aus den benachbarten Ortschaften Herbeieilenden, durch welche der Brand bald glücklich gelöscht wurde, ein schöner Sinn beurkundete, der wo die Noth ruft, allen politischen Haß vergißt. Es veranlaßte diese Hilfeleistung die Brandbeschädigten zu einer öffentlichen Danksagung in der Baseler-Zeitung.

Vermischtes.

— Im Kanton Zürich ist das Hausiren mit Arzneikoffen gesetzlich verboten. Aber trotz dem sieht man hier Sachsen, Tiroler und andere im Lande herumlaufen, ohne Patente; und wenn

sie auch welche haben, so enthalten sie falsche Angaben, mit denen sie die Gesetze und Polizei umgehen. Der Reiche, besser der Gebildete, dessen Wohnung sie, aus Furcht entdeckt zu werden, nicht betreten, weiß von ihnen kaum. Nur wo Armuth, Dummheit und Aberglaube ihren Sitz haben, sie sehen es, durch ihren feinen Instinkt geleitet, den Wohnungen von aussen an, da kehren sie ein, da sind sie ihres Absatzes gewiß. Hier kann nur allgemein bessere Volksbildung, wie sie, Gott sei's gedankt, bei uns bereits in's Leben getreten ist, helfen; allein, bis wir ihre heilsamen Wirkungen wahrnehmen, bedarf es noch besonderer und strenger Vorsorge von Seite der Behörden, um dem Unfug zu steuren und schwache Menschen vor Betrug zu sichern. — Sollte man nicht schon in den Schulen Kinder auf den Unfug und Betrug, so wie vorzüglich auf den Schaden der daraus dem Bürger für Leben und Gesundheit erwächst, aufmerksam machen und belehren? —

Daß es aber in diesem Kanton Aerzte gibt, besonders ältere, und thierärztliche Pfuscher, die von den Sachsen Arzneistoffe kaufen, ist nicht nur unverzeihlich, es ist gewissenlos. So lange aber dieser Unfug geduldet wird, d. h. so lange der Arzt nicht verpflichtet ist, die Bedürfnisse für seine Handapothek von geprüften und vom Gesundheitsrath in Pflicht genommenen Apothekern, und allenfalls auch von gesetzlich autorisirten, somit unter Aufsicht stehenden Kräutlern, zu beziehen, so lange, sagen wir, kann diesem medikasterischen Schleichhandel kein Ende gemacht werden.

J. S. v. U.

Wochen-Chronik.

— Der neue Redakteur der Baseler-Zeitung, Dr. Kombst, erklärt, daß er die Redaktion derselben wieder abgeben werde, weil sein Blatt, im sehr gemäßigten Sinne geschrieben, in Basel allgemeines Mißfallen erweckt habe. Will denn Basel noch immer nichts von Mäßigung hören?

— Das Traktandenzirkular der nächsten Tagsatzung, enthaltend 55 Artikel, ist an die Stände versendet. Sehr wünschenswerth wäre, man würde jetzt schon durch gegenseitige Verständigung es dahin zu bringen suchen, daß wenigstens 12 Kantone ihren Gesandtschaften ganz allgemeine Instruktionen ertheilten. Denn bringt jede ihre besondere bindende Instruktion mit, so wird der Gang der Tagsatzung wieder Arbeit der Danaiden sein, welche nach der Fabel der alten Griechen sich ewig damit abmühen ein großes Sieb mit Wasser zu füllen.

Ausländische Nachrichten.

— Am 22. April wurde zu London ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal geschlossen, um die beiden letztern Länder von ihren innern Zwistigkeiten zu befreien. Spanien, das seit einiger Zeit 12,000 bis 14,000 Mann an der portugiesischen Grenze bereit hält, bietet dieselbe Don Pedro als Unterstützung an, für so lang er sie wünscht. Wenn Miguel und Carlos ihren Ansprüchen entsagen, soll denselben eine Apanage zuertheilt werden. Nöthigenfalls verspricht England zur See, Frankreich zu Land einzuschreiten; aber man hofft, diese Hilfe werde nicht angerufen werden. Die Entschlossenheit Spaniens hat endlich die Zögerungen des englischen Kabinets gehoben; da zu erwarten ist, die bloße Drohung Spaniens und die Bekanntmachung des Vertrags werde Miguels Sache den letzten Stoß versetzen, so wird der Hauptpunkt, den England fürchtete, der Kostenaufwand, für dasselbe wegfallen. Gegen die östlichen Mächte hat sich nun also ein westlicher Bund gebildet.

— Die Madrider Zeitung vom 19. April enthält in einer Beilage offizielle Berichte des General Rodil über eine ausgeführte Bewegung gegen den Prätendenten in Portugal, wodurch Don Karlos genöthigt ward, die Flucht zu ergreifen, mit Hinterlassung mehrerer Bagagewagen.

— Ein im Moniteur bekannt gemachtes Schreiben aus Tanger vom 9. April berichtet, daß der Kaiser von Marocco an alle Gouverneure geschrieben hat, daß er, indem er mit dem König von Neapel den Frieden nicht mehr aufrecht erhalten könne, die Flagge Neapels in den marocanischen Häfen nicht mehr zulassen und alle Neapolitaner aus denselben zu entfernen befehle. Am gleichen Datum hatte der Kaiser Befehle zur Bewaffnung seiner ganzen Marine gegeben. Diese besteht aus höchstens zehn bis zwölf kleinen Schiffen, und kann den Neapolitanern nicht viel Abbruch thun.

Brüssel, 23. April. Die durch den Minister niedergelegte Liste enthält die Namen von 25 Verbannten, worunter 14 Franzosen, 4 Polen, 1 Schweizer, 4 Holländer und 2 Italiener sind.

Zweibrücken, 23. April. Unser Weinrich ist wieder der Schauplatz einer blutigen Szene geworden. Hr. Dr. Wirth, nachdem er auf die gegen sein Urtheil eingelegte Kassation verzichtet hatte, sollte in der Nacht vom 22. auf den 23. in das Zentralgefängniß nach Kaiserslautern gebracht werden. Der Lieutenant der Gendarmerie, Hr Neumann, übernahm den Transport, begleitet von einem Brigadier und zwei reitenden Gendarmen. Hinter Homburg ist ein Plätzchen, das den unheimlichen Namen „Schelmkopf" führt. Nicht weit davon angekommen, hieß es plötzlich „Halt!" Einige Bewaffnete umringten den Wagen. Hr. Neumann, wahrscheinlich ahnend, was hier ausgeführt werden sollte, verwundete den ersten, der sich ihm nahete, erhielt aber zugleich einen Schuß durch den Arm. Dem Brigadier wurde der Tschako mit einer Kugel durchlöchert, ein Pferd verwundet, und die Stränge abgeschnitten. Der Postillion nahm den Reißaus. Der Kampf wollte sich nun im Freien entspinnen; aber Dr. Wirth machte den Bewaffneten mit den gehaltvollsten Worten begreiflich, daß seine Begleiter nur die Vollzieher der gesetzlichen Urtheile seien, und erklärte fest und feierlich: nie einen Gebrauch von einer der Art gemachten Befreiung zu machen. — Hierauf entfernten sich die Unbekannten und die Reise ging unaufgehalten fort. — Er befindet sich nun wirklich im Zentralgefängnisse zu Kaiserslautern.

Wien, 19. April. Man sagt seit einigen Tagen, daß in Lemberg etwas Besonderes vorgegangen sei. Die Einen behaupten, es sei eine Verschwörung entdeckt worden; Andere, diese sei wirklich zum Ausbruche gekommen, und habe mit Flintenschüssen unterdrückt werden müssen. Wahrscheinlich ist nicht viel an der Sache, vielleicht gar nichts. — Von der Wienerkonferenz ist noch immer nichts verlautbart. So emüz sich die hiesigen Korrespondenten bemühen, zum Ergötzen ihrer auswärtigen Leser den dichten Schleier zu lüften, so wenig vermögen sie denselben zu durchdringen. Was sie sagen, ist Wahrscheinlichkeitskalkul, nach den Einsichten jedes Schreibenden geformt. Das Werk des Kongresses wird nicht — das kann man allenfalls behaupten — einzeln zur Kenntniß des Publikums gelangen, sondern wie eine geharnischte Minerva aus den Häuptern der Staatsmänner hervorgehen.

— Wien, 21. April. Es scheint, daß die Regierung eine Anleihe von beiläufig 25 Millionen Gulden negotiiren will, und deshalb bereits Unterhandlungen angeknüpft hat, die ohne Verzug zum Abschlusse kommen dürften. Die Anträge von den hiesigen großen Häusern sollen äußerst vortheilhaft sein, sie wollen die Obligationen fast al Pari übernehmen. Es wird eine mit Verloosung verbundene fünfprozentige Anleihe sein. — In den Salons werden jetzt hauptsächlich die Lyoner Auftritte und die Schweizer Wirren besprochen. Man läßt der französischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie mit vieler Umsicht und Kraft zu Werke gegangen sei, und meint, daß wenn bei Erlassung der bekannten Juliusordonnanzen nur halb so viel Kraft entwickelt worden wäre, Hr. von Polignac und seine Kollegen jetzt nicht in Ham säßen. Indeß scheint der Prozeß noch nicht ganz gewonnen, und um das Assoziationsgesetz aufrecht zu erhalten, wird Ludwig Philipp vielleicht noch manchen Sturm zu bestehen haben. Es wäre daher für ihn wie für ganz Europa wünschenswerth, die französische Gränze von den Ruhestörern befreit zu wissen, denn was man vielleicht im Innern Frankreichs zu unternehmen nicht wagt, könnte leicht von Belgien und der Schweiz aus ohne große Gefahr bewerkstelligt werden. Die Republikaner haben sich offenbar ein Stelldichein in den genannten Ländern gegeben, und suchen von dort aus nach allen Richtungen hin zu wirken. Sie sollen erst neuerdings bis ins Innere von Polen Verbindungen angeknüpft haben, die jetzt zu strenger Untersuchung Anlaß geben.

Mit tiefgerührtem Herzen sag' ich den edeln Bewohnern Aarau's meinen herzlichsten Dank, welche mir und meiner Familie während unsers anderthalbjährigen Aufenthaltes die Leiden der Verbannung auf so zarte Weise zu erleichtern suchten, und in meiner siebenwöchentlichen schweren Krankheit als Sorge und Kummer auch meine Frau auf das Krankenlager warfen, von so vielen Seiten der mich fühlen ließen, daß der Kern der Christen- und Bruderliebe über den Stürmen der Zeit nicht untergegangen ist.

Aarau, den 28. April 1833. Dr. E. Große

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, öffentlich bekannt zu machen, daß er bereits die gehörigen Schritte gethan, den Einsender des in No. 24 und 25 der Appenzellerzeitung d. d. 22. und 26. Merz unter Rubrik „Freienamt“ enthaltenen Artikels zu erfahren, um denselben wegen den schändlichen Lügen und Verläumdungen dem kompetenten Richter zur gebührenden Strafe zu verzeigen. Der Unterzeichnete wird seiner Zeit das gerichtliche Urtheil über jenen ehrverletzenden Artikel öffentlich bekannt machen, was wohl die kräftigste Widerlegung gegen jenes Lügengewebe sein wird; er ist übrigens zum voraus überzeugt, daß kein Ehrenmann, der je mit ihm in Berührung gestanden, die in dem fraglichen Artikel behaupteten Fakta glaubt.

Muri, den 17. April 1834.

Müller, Gerichtspräsident.

Benefizium Inventarii.

Auf Verlangen der resp. Erben des jüngsthin schnell verstorbenen Hrn. Ludwig Schnyder von Wartensee, gewesener Schaffner des lobw. Gotteshauses St. Urban von Sursee, hat der Präsident des Bezirksgerichts Sursee keineswegs und zwar im Geringsten nicht aus Besorgniß eines Rückstandes; sondern lediglich um den Nachlaß des in großem landwirthschaftlichem Verkehre und andern Geschäftsverhältnissen gestandenen Verstorbenen des gänzlichen ins Reine zu bringen, auf den 13. Mai ein Benefizium Inventarii bewilliget. Demnach werden alle diejenigen welche an gedachtem Herr Ludwig Schnyder sel. im Liegenden und Fahrenden irgend eine Ansprache zu machen haben, oder ihm zu thun schuldig sind, unter Androhung gesetzlicher Folgen angewiesen aufgefordert, an bemeldetem Tage, des Morgens 9 Uhr auf dem Rathhause in Sursee dem Gerichtsoffizio diese ihre Ansprachen und Schuldigkeiten getreu an das Protokoll zu geben.

Sursee, den 19. April 1834.

Der Gerichtspräsident: Ant. Rüegger
Der Gerichtsschreiber: G. L. Muggli

Gant-Publikation.

Montags den 12. Mai 1834 und folgende Tage wird auf E. E. Zunft zu Schmieden gerichtlich und gegen sogleich baare Bezahlung versteigert werden:

Nachstehendes Waarenlager, als

1) 1 Partie Baumwollen- und Seidensammet von allen Farben.
2) 1 Partie Manchester, ebenfalls von allen Farben.
3) 1 Partie Giletzeug: als Sammet, Piquet, Seiden und anderes mehr.
4) 1 Partie Gazes in Stücken von allen Farben, ¾, ⅘ und ⅝ breit.
5) 1 Partie Taffet von allen Sorten, Farben und Breiten, Gros de Naples, Levantines, Marcelines, Troquets ꝛc.
6) 1 Partie Grevves von allen Farben und Breiten.
7) 1 Partie Tuls von allen Farben.
8) 1 Partie Cachemir-Shwals ¾, ⅘, ⅝ und ⅚ Breite.
9) 1 Partie Merinos-Shwals von verschiedener Breite und allen Farben.
10) 1 Partie Seiden-Shwals.
11) Halstücher von allen bekannten Stoffen, Farben und Größe.
12) seidene Herren- und Frauenstrümpfe, so wie auch Handschuhe von allen Farben und Größen: dutzendweis.
13) 1 Partie schwarze und weiße Tuls-Spitzen von allen gangbaren No.
14) 1 Partie schwarze Berner Spitzen und Gazband von verschiedener Breite.
15) an Banden:

1 Partie glacirte englische von No. 1 bis No. 18.
1 dito Atlasband, Gazeband, Taffetband, façonnierte und glatte von allen No., Sammetband prima Sorten von No. 00 bis 120, 1 Partie Leinebänder, Herrenhuter-, ordinäri und extrafeine von allen Farben und No. — 1 Partie Wollenband von No. ½ bis 4 von allen Farben und No. — 1 Partie Floreband von allen No.; 1 Partie seidene Lothband von No. ¼ bis 6.

16) 1 Partie seidene runde und breite Litzen von allen No. und Gallonnes.
17) 1 bedeutende Partie Fleurs (Blumen) und Guirlandes circa 300 Schachteln von allen Sorten, 1 Partie Panaches (Federn) von allen Farben und Größen.
18) 1 Partie Nähseide circa 15 Pfd. von allen Farben.

Um 1 Uhr Nachmittags wird jeden Tag der Anfang gemacht.

Gerichtschreiberei Basel.

Une maison de commerce pourrait occuper un commis intelligent et de bonnes mœurs qui fût à même de gérer seul les affaires de la maison et de faire quelques tournées pour placement de marchandises, sachant le français et l'allemand; il serait inutile de se présenter si l'on ne pouvait remplir ces conditions. Le salaire sera de quarante Louisd'ors environ, table et logement dans la maison. S'adresser pour de plus amples informations à Messieurs *Friolet et Neveu à Morat*, par lettres affranchies.

In eine Eisen- und Stahlwaarenhandlung einer Munizipalstadt der deutschen Schweiz, wo sowohl der Groß- und Kleinverkauf getrieben wird, wünscht man einen gesitteten Jüngling von rechtschaffenen Eltern, der sauber deutsch und französisch schreibt, gut rechnet, und überhaupt die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, in die Lehre zu nehmen.

Briefe über nähere Auskunft mit G. L. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zum Kauf angetragen:

Eine so viel als neue Zwirnmaschine von 160 Gängen, worauf der schönste reinste Nähfaden kann gemacht werden, wegen Mangel Platzes um äusserst billigen Preis, sich in No. 269 in Aarau anzumelden.

Den 8. Mai Nachmittags 2 Uhr findet in der Kirche zu Schöftland die Jahresfeier der aargauischen Männerchöre statt, wozu alle Freunde des Gesangs und solcher vaterländischen Feste freundlich eingeladen werden.

Das Zentral-Comité der aargauischen Männerchöre und in deren Namen;
der Präsident: Fr. Wieland.
der Sekretär: Schärrer.

Gasthof zu verkaufen.

Derselbe liegt an einer der schönsten Lage an einem See in einer Stadt an der größten Handelsstraße der östlichen Schweiz, genießt einer sehr guten Renomée. Man wird sehr billige und annehmbare Bedingnisse machen und enthaltet sich aller weitern Empfehlung, da der Augenschein die Sache selbst empfehlen wird.

Johann Niklaus David hat die Ehre seinen Korrespondenten anzuzeigen, daß er sein hiesiges Etablissement mit Ende dieses Monats nach Zürich verlegen wird, und bittet sie daher, ihm die Briefe, vom 1. Mai an, dahin zu adressieren.

Zurzach, den 22. April 1834.

Jean Nicolas *David* a l'honneur d'annoncer a ses correspondants, que son établissement de Zurzach allant être transféré à *Zürich*; il les prie de lui adresser leurs lettres dans cette dernière ville, a dater du 1. Mai 1834. — Zurzach, 22. Avril 1834.

Ein Steindrucker, welcher die Nadel- und Federarbeiten zu drucken versteht, wünschte gleich oder nach einigen Wochen Arbeit zu erhalten. Zu erfragen bei Herrn Niklaus Nieder, Malzgaß No. 1247 in Basel.

Es wünscht eine honette, bestandene Person als Haushälterin ihr Unterkommen zu finden, auf deren Treue man versichert sein könnte. Allfällige Briefe mit S. H. bezeichnet sind zur Weiterbeförderung an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Verkaufsanzeige.

Der jetzige Gutsbesitzer der Löwenwirthschaft in Gebratshofen (bei Leutkirch, Königreichs Württemberg), wozu ungefähr 200 Morgen Felder, Wiesen und Waldungen gehören, ist seines Alters wegen gesonnen, dieses Anwesen am Dienstag den 20. Mai, Morgens 9 Uhr, im öffentlichen Aufstrich zu verkaufen. Die Kaufsbedingungen werden so gestellt werden, daß auch Wenigbemittelte es in Besitz nehmen können.

Das geräumige Wirthschaftsgebäude enthält im obern Stock die Wohnung der Herrschaft; im Hof befinden sich Stallungen zu mehr als 60 Pferden. Abgesondert steht das neu eingerichtete Bräuhaus mit einem ganz neu erbauten Brennhaus, Badzimmer, Waschküche, ferner ein großer Stadel und Stallungen zu 60 Stück Hornvieh. Die Felder sind an einem Stück hart an den Gebäulichkeiten mit Winter- und Sömmerfrucht angeblümt, auch ungefähr 20 Morgen neuer Klee vorhanden; circa 47 Morgen Wiesen sind nicht weit vom Hause, größtentheils von vorzüglicher Güte. Der Käufer braucht nur zu ärnten. Zu einer Runkelrübenzuckerfabrik würde es sich auch vorzüglich eignen.

Das Gut wird darum so früh ausgeschrieben, damit der Käufer Zeit zur Einsicht habe oder auch einen Privatkauf abschließen kann. Wenn man es wünscht, kann die ganze Fahrniß mit in den Kauf gegeben werden. Die Kaufsliebhaber finden ein recht gutes Logis in der Löwenwirthschaft, wo die große Landstraße von Wien nach Tirol und der Schweiz durchgeht. Der Marktflecken selbst liegt nur 6 Stunden vom Bodensee.

Anstellungsgesuch.

Ein Meister auf der Violin, dem Klavier u. andern Instrumenten und im Gesang sucht eine Stelle als Musikdirektor. Frankirte Briefe bezeichnet mit H. St. befördert die Expedition dieses Blattes.

Lehrgesuch.

Ein Theolog, welcher sich aus entschiedener Neigung dem Schulfache ergeben, sucht als tüchtiger, bewährter Schulmann eine seinen ausgebreiteten Talenten angemessenere Anstellung als seine gegenwärtige. Er ertheilt gründlichen Unterricht in ältern und besonders neuern Sprachen und ist der französischen und italienischen Sprache besonders mächtig; ferner in Realwissenschaften, Mathematik, Zeichnen, Vokal- und Instrumentalmusik. — Seine Zeugnisse sowohl, als eine Probezeit durften seine Tüchtigkeit als wirklicher Schulmann genugsam erproben. Frankirte Briefe mit T. S. R. bezeichnet, besorgt die Expedition des Schweizerboten.

Das Bad Lostorf im Kanton Solothurn wird dieses Jahr mit dem 8. Mai eröffnet.

Güldimann, Bad-Inhaber.

Es wird zum Verkauf aus freier Hand angetragen: das an der Hauptstraße von Frauenfeld nach Constanz gelegene Wirthshaus und Gütergewerb zum Löwen in Mülheim, Kanton Thurgau, enthaltend eine Wohn- und Nebenstube, 2 Säale, 13 Schlafzimmer, wovon mehrere heizbar sind, nebst einer Metzgeinrichtung, und einer ganz nahe dabei gelegenen Scheune, mit doppelter Bestallung und Remisen, so wie die Hälfte eines Trottgebäudes und Trotte. Ferner 2 Gärten, circa 15 Jucharten Wieswachs, 13 Juchar-

ten Ackerland, 4 Jucharten Holz und Boden und 1½ Jucharten Reben.

Die Gebäulichkeiten, so wie die Güter, die einen sehr schönen Obstwachs enthalten, befinden sich sämmtlich in bestem Zustande. Nebst einer bedeutenden Begangenschaft sind gegenwärtig auch Poststationen auf den Platz verlegt, und Unterzeichnete besorgt die nöthigen Pferde für die Weiterführung der Diligencen bis zu den nächstgelegenen Stationen. Allfällige Liebhaber sind eingeladen, den Gewerb selbst zu beaugenscheinigen, und die nähern Kaufbedingnisse bei der Verkäuferin zu vernehmen.

Müllheim, den 10. April 1834.

Wittwe Wepf née Ernst, zum Löwen.

An das Schweizer- und auswärtige Publikum.

Als Herr Doktor Beat Schnell sich in Bern fixirte, ersetzte der Unterzeichnete denselben hier, in der Eigenschaft eines Arztes für die Stadt Avenches. Nachdem Unterzeichneter mehrere Jahre mit glücklichem Erfolg im Berner-Oberlande praktizirte, und sich schmeicheln darf, daß seine, damals im Schlosse zu Unterseen, Amts Interlachen, gegründete Molkenkur-Anstalt, der freundlichen Erinnerung zahlreicher Freunde des In- und Auslandes noch nicht entschwunden ist, nachdem er die ärztliche Praxis nun achtzehn Jahre im Kanton Waadt ausübt, stets den psychischen Krankheiten seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und sich in einem Zweige der ärztlichen Erkenntniß, welcher noch so sehr im Argen liegt, bedeutende Erfahrungen sammelte, tritt er nun, aufgefordert durch mehrere Umstände, mit der Anzeige vor das Publikum, daß er in seinem Hause hier, die geeigneten Vorkehrungen zur Aufnahme von: Geistes- und Gemüthskranken, männlichen und weiblichen Geschlechts, getroffen hat. Vorkehrungen, welche durch die gesunde und reizende Lage der kleinen Stadt, auf einem Hügel am südwestlichen Ende des Umkreises des alten Aventicum, und durch die eben so reizenden, gegen Osten und Süden vom Kanton Freiburg, gegen Westen vom Neuenburger- und gegen Norden vom Murtnersee begränzten Umgebungen sehr begünstigt werden.

Daß ein Etablissement dieser Art seinem Zwecke nur dann zu entsprechen vermag, wenn es unter der ununterbrochenen, und sorgfältigsten Aufsicht des Arztes steht, und daß das Gegentheil die nachtheiligsten Folgen hervorbringt, stellt sich sicher, sogar jenen klar vor die Augen, welche vermöge ihrer Verhältnisse, mit den krankhaften Ausbrüchen einer entfesselten Willensthätigkeit, und einer luxuriösen Phantasie, nicht genau bekannt sein können. Daher ertheile ich vor allem die Versicherung, daß jene Kranken, die mir anvertraut werden, einen ärztlichen Beistand keinen Augenblick vermissen, und daß sie in mir nicht nur den Arzt, sondern ihren treuesten, theilnehmendsten Freund erblicken sollen.

Für Wohnung und Verpflegung, welche sich nach der Beschaffenheit der Krankheit richtet, ist hinlänglich gesorgt.

Einige Früchte zu Nutz und Frommen einer Klasse von Leidenden, die so sehr unser innigstes Mitgefühl in Anspruch nehmen, zu gewinnen, — dies wird der schönste Lohn meiner Bemühungen sein.

Ueber die nähern Bedingungen zur Aufnahme in mein Etablissement, wende man sich gütigst in frankirten Briefen an den Unterzeichneten.

Avenches, Kanton Waadt, 31 März 1834.

Doktor Johann Blatter,
angestellter Stadtarzt in Avenches im Kanton Waadt.

Ein Mann von bestem Alter, welcher Buchhaltung führt, deutsch und französisch korrespondirt, und in der Baumwollenfabrikation so wie auch zum Reisen gute Kenntnisse besitzt, wünschte Anstellung zu finden. Frankirte Briefe mit L. R. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Die neuangestellten Lehrer, welche in den aargauischen Lehrerverein zu treten wünschen, sind aufgefordert, sich bis zum 20. Mai unter Eingabe der erforderlichen Scheine (§. 5 der Statuten) bei dem Präsidenten, Hrn. Pfarrer Fisch in Brugg schriftlich oder mündlich zu melden.

Eine Person welche deutsch und französisch spricht und schreibt, im Kochen wohl erfahren und in allen möglichen Hausgeschäften sehr geübt ist, wünschte wiederum als Haushälterin placirt zu werden.

Frankirte, mit W. D. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Das Grenchen Bad, besonders bekannt durch seine angenehme Lage zwischen Solothurn und Biel, ist bereits wieder eröffnet.

Diese Badanstalt besitzt:

1. Ein durch Reinheit sich auszeichnendes, auflösendes und zertheilendes Wasser, welches in Brustverschleimung, anfangender Lungenschwindsucht und Magenbeschwerden nach mehrjähriger Erfahrung sehr heilsam ist;
2. Eine in diesem Jahre aufgefundene Quelle, deren Wasser nach den vorläufigen chemischen Untersuchungen und aus dem sich ergebenden Geruch und Geschmack viel Eisen und Schwefelwasserstoffgas enthaltet. Dieses Wasser sowohl innerlich als äusserlich gebraucht, muß gegen allgemeiner Schwäche (Atonie), Bleichsucht, rheumatischen und gichtischen Leiden sehr wirksam sein.
3. Bequeme Einrichtungen zum Gebrauch russischer Dampfbäder, welche Gliedersucht, Gicht, Drüsenleiden, Katarrhen, Flechten und verschiedene Nervenkrankheiten vor allen andern Mitteln in kürzester Zeit und am sichersten heilen.

Jos. Girard, Arzt.

Meinen werthen Freunden und Gönnern zuvörderst verbindlich dankend für den mir gütigst geschenkten Zuspruch, habe ich die Ehre, einem musikalischen Publikum anzuzeigen, daß nun wieder bereits eine Auswahl neuer Klaviere fertig ist; auch besitze ich Flügel in Mechanik sowohl als Form nach neu erfundener Manier, mit 5 Pedal und 6½ Oktav haltend; die Spielart ist ganz vortrefflich und solid, die Kasten von Mahagoniholz mit Säulenfüßen. Diese sämmtlichen Instrumente empfehlen sich besonders durch ihren durchgreifenden, angenehmen, silberhellen und anhaltenden Glockenton, die Flügel hauptsächlich haben die allerstärkste Gewalt und Umfang im Ton, und dabei die schönsten lieblichsten Töne. Dieselben wären vorzüglich empfehlenswerth für eine Gesangschule oder Musikgesellschaft, indem diese Instrumente jeden Kenner noch aufs äusserste befriedigt haben. Die Solidität derselben in jeder Beziehung, wofür ich Garantie leiste, nebst den mir während 12 Jahren in dieser Kunst gesammelten Kenntnissen bei meinem Lehrherrn Valentin Krehmer sowohl als später in den ersten Werkstätten Frankreichs und Deutschlands, werden mich fernerhin eines günstigen Absatzes erfreuen.

Es sind bei mir neuerdings auch wieder angekommen eine Auswahl der besten römischen Saiten aller Art, ferner Guitarren, Violinen, Violoncelle, Contrebässe, ganz vorzügliche Instrumente zu geneigtem Absatz, deßgleichen empfehle mich auch zum Reparieren aller Saiteninstrumente, zum Behären der Fidelbögen und Stimmen der Klaviere. — Neue und ältere Klaviere können jederzeit bei mir gemiethet werden.

Aarau, im April 1834.

Joh. Weber, Klaviermacher.

Anzeige.

Die unterzeichnete Direktion findet, um allen böswilligen Gerüchten zu steuern, sich veranlaßt, einem verehrten Publikum anzuzeigen, daß sie vom hohen Kantonsrathe die Bewilligung erhalten haben, ihre zum Besten des Armen- und Schulfondes errichtete 3te Geldlotterie, deren Ziehung 1ter Klasse den 14. Mai 1834 statt finden wird, ungehindert fortsetzen und beenden zu können, und empfiehlt ihren Hrn. Kollekteurs daher einem geneigten Zuspruche, dessen sie sich durch Pünktlichkeit und richtige Ausbezahlung der Gewinnste nach den §§. 1 und 5 des Plans werth zu halten, sich bestmöglichst bestreben wird.

Die Lotterie-Direktion in Steinhausen.

Das Bezirksgericht zu Sursee hat in seiner Sitzung vom 2. April 1834 zufolge der von Herrn Waisenvogt Joseph Ruckstuhl zu Gettnau, Ns. Anna Maria Kaufmann in dorten, auf den nunmehr abwesenden Josef Steiger, Schälisepp von Wellnau, Gemeinde Triengen, zur Zeit gestellten Vaterschaftsklage, da derselbe der unterm 18. Brachmonat 1833 ergangenen Edikalvorladung keine Folge gegeben; in Anwendung des 9. Titel der Gerichts- und Prozeßordnung über Kontumazverfahren handelnd:

in Kontumaciam erkennt und gesprochen:

1. Dem Joseph Steiger (Schälisepp) sei das von der Anna Maria Kaufmann sub 28. Jenner 1832 ausserehelich gebornen Kindes männlichen Geschlechts als Vater zuerkennt und daher der rechtliche Standpunkt desselben auf Triengen bestimmt..
2. Habe der Beklagte die derwegen erlossenen Kösten abzutragen.
3. Sei demselben zur Purgation dieses Urtheils eine Frist von 6 Monaten anberaumt.
4. Gegenwärtiges Urtheil ist auf gewohnte Weise zum Verhalt des Betreffenden öffentlich bekannt zu machen.

Sursee, den 19. April 1834.

Der Gerichtspräsident: Ant. Rüegger.
Der Gerichtsschreiber: G. L. Muggli.

Die in jeder Beziehung sehr wohl an Wasser und Land gelegene für Seide, Wolle- und Baumwollenfärberei neu und vortheilhaft eingerichtete Holderbaumsche Färberei in Zurich, welche seit einer Reihe von Jahren sich einer beachtenswerthen Kundsame erfreut, ist zum Verkauf aufgetragen on J. Jb. Kramer, Sensal in Zürich.

Tabaks-Anzeige.

Aechter Amsterdamer Rauchtabak.
(in ungekünstelter und abgelagerter Qualität.)
Offener, à 6, 8, 10, 12, 16, 24, 32, 40 u 60 Bz d. Pfd.
In Paquets à 6, 8, 10, 12, 14, 16, 20 u. 24 Bz d. Pfd.
Schupftabak, aus der berühmten Lozbeckschen Fabrik:
St. Vincent, à 6 und 10, St. Omer, 8 und 12, Pariser, 5, 10 und 12, Holländer, 8, 10 und 12, Marino, 7½ und 12, Doppel Mopt, 14, Marokko, 15, Scolten, 16, Dunkerque, 16, Virginie, 17, de la Ferme, à 8, 10, 11, 12, 15, 20 und 25 Batzen, das Pfund

Cigarren:
Das Kistchen zu Stück 250, à 3, 4, 5, 7, 9, 11 und 16 Fr., und in Kistchen, à Stück 100, à 22 und 25 Batzen bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1r Klasse Frankfurter, das ganze à 6 fl, Ziehung 18. Brachmonat; ganze und halbe Loose 1r Klasse Chaamer, Ziehung am 26. Mai; ganze und ½ Loose 1r Klasse Steinhauser-Lotterien, Ziehung am 14. Mai: bei beiden die Einlage 1 Fr. fürs ganze Loos. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: eine Million 499,650 Gulden und 374,400 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Gebot stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein. David Blaschek in Schaffhausen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es bringt darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeltliche Aufnahme: die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, wenn sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagsfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem nächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

N v. 19. Donnerstag, den 8. Mai. 1834.

Seit Jahrhunderten schreiben die Geistlichen für ihre Rechte, spannen von Jahr zu Jahr ihre Forderungen höher und dehnen ihre Gerichtsbarkeit und Machtfülle mehr und mehr nach allen Richtungen aus. — Warum brummen und toben sie denn, sobald ein Weltlicher für die Regalien und Rechtsamen des Staats das Wort führt?

Anton Leodegar Keller, Schultheiß von Luzern, gestorben 1782.

Das Vaterland und die katholische Kirche.

Das Vaterland soll uns ein Heiligthum sein, aber auch die Kirche. — Der Name von beiden wird heutiges Tages durch Parteimenschen mißbraucht, um persönliche oder politische Interessen, Furcht, Haß, Herrschsucht, Rachsucht zu verstecken, oder glänzender hinzustellen. Hüte sich jeder verständige Mann vor diesen Wölfen in Schafskleidern. Man erkennt sie an ihrem leidenschaftlichen Auffahren; an ihrer Lust zu verleumden, zu verdächtigen und zu beschimpfen. Man erkennt diese frommen Lämmer am — Wolfs-Gebrüll!

Von politischen Händeln will ich nicht reden, sondern von den für die Schweiz hochwichtig gewordenen Händeln unter den Mitgliedern der katholischen Kirche. Unsern reformirten Miteidsgenossen muß man das Zeugniß geben, daß sie sich, im Allgemeinen, in Sachen der katholischen Kirche duldsam, vorsichtig, nachgiebig und schonend betragen, wie billig ist, und auch wahre Katholiken gegen jene, in ihren Kirchensachen, sind und sein sollen.

Unter den Genossen der katholischen Kirche ist Spaltung. Eine der Hauptparteien fordert Verbesserungen in den äußerlichen Kirchenverhältnissen, welche zum Besten des Volks, ohne Gefahr des Glaubens, und ohne Verletzung der kirchlichen Rechte, ja, zum Besten der Kirche und Religion selbst, vorgenommen werden dürfen. — Die andere Partei widersetzt sich jeder Verbesserung der Kirchenverfassung, und will selbst das festhalten, was die heilige Kirche nie angeordnet hat, sondern mißbräuchlich durch Stolz, oder Habsucht, oder Herrschbegier der Lehrer in älterer und jüngerer Zeit, zum offenbaren Schaden der Kirche und des christlichen Volks, eingeführt ist.

Diese beiden Parteien gleichen ziemlich den heutigen politischen Parteien: hier lärmt priesterschaftliche Aristokratie, dort liberale Demokratie. Beide Parteien haben auch, wie die politischen, ihre Radikalen und Ultra's, die in blindem Eifer Alles übertreiben und damit die gute Sache verderben. Die Einen verschütten das Kind mit dem Bade; die Andern ersäufen das Kind im Bade, gleichwie ihre politischen Genossen thun.

Digitized by Google

Es ist wahrlich nöthig, daß sich jeder katholische Schweizer über den Gegenstand des Streites selber unterrichte, um sich nicht von bloßen Parteimännern, gleichviel ob von Priestern oder Laien, irre führen zu lassen. Denn diese gebrauchen im Ungestüm auch zuweilen die verworfensten Mittel, ihren Zweck zu erreichen.

Bekanntlich haben unlängst mehrere Kantone Abgeordnete zu einer Konferenz in Baden, wegen Angelegenheiten der äussern Verhältnisse der katholischen Kirche, zusammentreten lassen. Die von dieser Konferenz gemachten Anträge sind so gemäßigt und rechtlich, daß selbst einer der heftigsten Widersacher jeder Verbesserung, Hr. Chorherr Geiger von Luzern, in seinen „Bemerkungen über die Konferenz in Baden" (einem unter dem Volk ausgestreuten Büchlein), nichts Gründliches und Wesentliches dagegen einwenden konnte. Er mußte sich bloß darauf beschränken, Worte und Ausdrücke zu verdrehen und die Landesregierungen zu verdächtigen, was in jedem Fall unpriesterlich und unchristlich ist. Jesus und die heiligen Apostel haben fürwahr gegen Herodes und Pilatus nicht zur Volksaufwieglung gebolfen, sondern davon abgemahnt.

Was soll man nun von der Frömmigkeit eines geistlichen Theologen, wie er sich nennt, sagen, der zwischen Volk und Obrigkeit den giftigen Samen des Mißtrauens und Argwohns ausstreuen will? Was von dem Gemüth und Verstand eines Mannes, der unter anderm behauptet: der Staat hat nicht das Recht die Geistesbedürfnisse im Lande zu beurtheilen! — Die Bischöfe brauchen nicht den Schutz der weltlichen Obrigkeit für ihre Rechte! — Der Regierung steht keine Oberaufsicht über die Priesterhäuser zu, (sie hat nur für das Geld zu sorgen); ihr steht kein Recht zu, angehende Geistliche examiniren zu lassen, ob sie etwas gelernt haben! — Wenn der Pabst seine Gebote in fremde Länder schickt, hat keine Regierung ein „Recht", ihr Placet, oder Erlaubniß zur Bekanntmachung derselben zu ertheilen, (auch wenn die Freiheiten und Rechte des Landes bedroht wären.) Wer nicht den Ansichten des Priesters, sondern seinen eigenen folgt, ist kein Katholik! — Wer nicht ein „römischer" Katholik ist, der ist kein Katholik! ꝛc.

Der gesunde Menschenverstand jedes Bauers wird von selbst diesen „geistlichen" Theologen mit Unwillen zurückweisen. Denn käme es auf Hrn. Geiger an, so würde endlich jede Gemeinde mit ihren Vorstehern dem Pfarrer des Orts unterthan sein müssen; jeder Kanton mit großem und kleinem Rath dem Bischof; jeder Kaiser und König dem Pabste. Das will kein wahrer Katholik, kein würdiger Priester, kein Freund der katholischen Kirche. Hr. Geiger schadet dieser letztern durch seine überspannten Gesinnungen mehr, als ein wirklicher Feind.

Die Religion ist Gewissenssache und daher unabhängig von weltlicher Gewalt. Die Kirche ist aber die äusserliche Gestalt unsers Gottesdienstes im Lande, und kann folglich nur im Staate bestehen und muß mit dem Staat einig und eins sein. Beide müssen einen gemeinsame Richtung zur Wohlfahrt des Volks nehmen. Ein großer Theil unsers Schweizervolks ist katholisch und will daher, mit Recht, das Recht der katholischen Kirche gehalten wissen gegen die Eingriffe der weltlichen Herren; aber das Schweizervolk ist auch eine freie, bürgerliche Gemeinschaft, und will daher, mit Recht, das Recht des Staates gegen die Eingriffe geistlicher Herren gültig erhalten wissen.

Zu dem Ende ist die Konferenz in Baden versammelt gewesen. Ihre Anträge sind, wie oben gesagt, und wie jener Geistliche selber nicht läugnen kann, keineswegs gegen das Recht der katholischen Kirche, sondern gegen einzelne Mißbräuche und Anmaßungen, nicht der Kirche, sondern der Priesterschaft und Gewalt des römischen Stuhls.

Hätte man vor einigen hundert Jahren zu rechter Zeit gewisse Mißbräuche und Anmaßungen in Kirchen- und Priestersachen abgethan: so wären unsere reformirten Mitchristsgenossen noch heut Katholiken, und es wäre keine Reformation und Trennung erfolgt. — Thut man nun heut nicht dazu: so erfolgt unfehlbar Spaltung und Trennung in der katholischen Kirche, wie dazu jetzt schon in Deutschland und Frankreich die bedenklichsten Schritte gethan sind!

Die Wesenheit der christkatholischen Religion und Kirche bleibt unberührt, sondern besser verwahrt, wenn man veraltete äussere Sachen erneut, Mißbräuche abschafft und die angemaßte nichtkirchliche Gewalt der Geistlichen, zum Schutz der Rechte des Volks und Staats, so beschränkt, wie vor Alters.

Es ist gewiß nicht zum Segen der Kirche gewesen, daß man ohne Auswahl jeden, der Lust hatte, in die Seminarien aufnahm und im Weinberg des Herrn anstellte. Daher kamen viele Unwürdige und Unfähige, welche durch die empfangene Weihe nicht gelehrter, nicht klüger, nicht besser wurden. Sie brachten dem Ansehen und der Würde des geistlichen Standes bedeutenden Nachtheil im Volk. Es ist wahrlich noth, daß fromme Regierungen strenger dafür sorgen, daß der Geistliche nicht durch eigene Schuld die Achtung der Laien verliere.

Es ist eben so wenig zum Segen der Kirche gewesen, daß die Bischöfe, in Verwaltung ihrer Diözesen, so eng durch Nuntiatur und römischen Hof beschränkt wurden; oder daß die Synoden und Kapitel fast ganz aufgehört haben, das zu sein, was sie vorzeiten waren und eigentlich sein sollen, Räthe und Beistände der Bischöfe. —

Es ist eben so wenig zum Wohl der Kirche gewesen, daß häufig in einem katholischen Lande verboten ist, was der römische Stuhl im andern erlaubt hat; daß große Ungleichheit in Rücksicht der Festtage, Fasten, Abstinenzen, Dispensen und Gebühren besteht; daß dergleichen von der Willkühr

abhängt, die sich selbst widerspricht. Man verlangt heutiges Tages Ordnung und Gesetzlichkeit, aber keine Willkühr, keinen Machtspruch; man will keinen Unterschied mehr zwischen arm und reich in kirchlichen Dingen, sondern was dem einen recht ist, soll auch für den andern billig sein.

Es hat der Kirche wahrlich keinen Vortheil gebracht, daß sich Geistliche, selbst gegen bischöfliche Abmahnung, in Welthändel mengten, und in politische Parteiungen; daß sie sich selbst in Dörfern und Städten zum Gelächter machten, indem sie über Alles, was ihnen mißfiel, schrien: Jetzt ist die Religion in Gefahr! —

Es ist der katholischen Kirche kein Vortheil gewesen, daß man gewissermaßen mit heiligen Dingen Handel trieb; wegen Ertheilung von Dispensen, oft markten und abmarkten mußte. Wer berechnen könnte, wie viel Geld jährlich aus der armen Schweiz nach Rom wandert, durch die Hand der Nuntiatur, würde erstaunen. — Sollten katholische Kirche und Vaterland nicht besser für einander bestehen?

Aber alle jene und andere Mißbräuche und Gebrechen, über die von den verständigsten und frömmsten Katholiken schon viel geklagt worden ist, gehören gar nicht zum Wesen der katholischen Kirche. Warum soll man sie nicht verbessern dürfen? Und wenn sie mit unsern Gesetzen und Verfassungen im Widerspruch stehen, und geistliche Behörden unthätig bleiben zum Guten und Nothwendigen: wer verwehrt es unsern großen Räthen und Regierungen zum Besten des Volks, wie der Kirche selbst, das Nothwendige zu thun und ihre heiligste Pflicht zu erfüllen?

Das theure Vaterland und die katholische Kirche stehen nicht mit einander im Widerspruch, und sind noch nie im Widerspruch gewesen. Aber Anmaßungen und Mißbräuche waren schon ehemals und sind noch jetzt im Widerspruch mit der Ordnung im Lande, mit der Zufriedenheit und Glückseligkeit des Volks. Vaterland und Kirche sollen eins bleiben. Das war Aufgabe und Angelegenheit der Badner-Konferenz. Sie hütete sich wohl, Kirchensatzungen zu beleidigen.

Das katholische Volk in einem großen Theil der Schweiz, mit Ausnahme gewisser Gegenden, wo Schul- und Lehranstalten gar zu schlecht bestellt sind, sieht jetzt schon hell genug, um Kirchensatzungen von menschlichen Gelüsten, und Religionsinteressen von Geld-Interessen zu unterscheiden. Die Zeiten sind vorbei, da die Geistlichkeit noch allein im Besitz der gelehrten Kenntnisse war. Sie wird darin so wie in vielseitiger Bildung heutiges Tages von einer sehr großen Anzahl bürgerlicher Personen im Allgemeinen übertroffen. Das weiß Jedermann. Was aber soll am Ende werden, wenn sehr viele unserer Staats- und Geschäftsmänner, sehr viele unserer Rechtsgelehrten und Advokaten, die Kirchengesetze und Kirchenrechte weit besser studirt haben und weit besser kennen, als die meisten Herren Geistlichen selber? Was soll daraus werden, wenn nun immer mehr Leute von Bildung in Städten und auf dem Lande die Priesterschaft an Kenntniß und Verstandeskraft übertreffen, und sogar diejenigen zurecht weisen müssen, welche dem Namen und Amte nach, die eigentlichen Wegweiser, Lehrer und Hirten sein sollten?

Es ist von höchster Wichtigkeit, daß endlich die Regierungen ernstlich einschreiten, durch zweckmäßige Priesterhäuser, und durch strenge Prüfungen der Talente und Kenntnisse angehender Geistlichen, das Priesterthum wieder in seiner vorigen Würde zu erheben, von der es an manchen Orten sehr herabgesunken ist. Wird dafür nicht gesorgt, werden nicht die Anmaßungen beschränkt, die Mißbräuche abgethan, ja wohl, dann ist die Religion in Gefahr! — Sie wird leider aber gerade von denen am meisten in Gefahr gebracht, die am häufigsten über Religionsgefahr schreien und damit Volk und Regierung, wie mit einem Bölimann, schrecken wollen. Aber, gottlob, es fehlt auch noch nicht an würdigen, weisen und frommen Priestern in der Kirche, welche jenen ungeistlichen Geistlichen das Gegengewicht halten.

In einer Zeit, wo im Vaterlande über zeitgemäße Verbesserungen, das Kirchenwesen betreffend, so viel verhandelt wird; wo es unerläßliche Pflicht eines Jeden ist, der darüber mitzusprechen hat, sich über die Sache wohl zu unterrichten, kann katholischen Geistlichen und Staatsmännern mit Recht das Lesen und Studiren eines gründlichen Werkes empfohlen werden, welches den Titel hat: „Die katholische Kirche im neunzehnten Jahrhunderte u. s. w. Herausgegeben von G. L. C. Kopp, Frankf. geheimer geistlicher Oberschul- und Studienrath. (Mainz, bei F. Kupferberg 1830.) Es enthält dies lehrreiche Buch viele Akten und Verhandlungen des ehemaligen erzbischöflichen Vikariats in Mainz, und gibt aus Kirchenvätern und Konzilienbeschlüssen merkwürdige Aufklärungen über Dinge, die auch bei uns zur Sprache gekommen sind. Der Herausgeber, ein ehrwürdiger Greis, ist bekanntlich einer der gelehrtesten Geschäftsmänner Deutschlands, besonders im geistlichen Fach. Und so will ich diesen Aufsatz mit dessen eigenen Worten schließen:

„Wer mit Bescheidenheit, und ohne die den Kirchenvorstehern schuldige Ehrfurcht zu verletzen, Mißbräuche rügt und Verbesserungen vorschlägt, der versündigt sich so wenig gegen das Ansehen der Kirche, daß er vielmehr eben dadurch seine Uebereinstimmung mit dem Geist der Kirche zu erkennen gibt, die selbst nichts anderes wünscht und will, als daß alles Mangelhafte in ihren zufälligen Gebräuchen verbessert werde.“

„Bossuet, Fenelon und Hontheim waren keine Feinde von Rom, denn sie geben überall nur den Wiederhall der alten Kirchenverfassung!“ †††.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Ein Betheiligter, wie er sich unterschrieben hat, stellt in Nr. 16 dieser Blätter, die von Seite der schweizerischen Mob.-Versicherung stattgehabte Aufhebung der Versicherung eines Fabrik-Etablissements in Glarus, auf eine ganz entstellte Weise dar. Er sucht den Verdacht zu verbreiten, als wäre von der Behörde, welche sich zu dieser Aufhebung veranlaßt fand, irgend etwas unbilliges oder statutenwidriges geschehen.

Nicht die Verwaltungskommission von Bern, sondern die von der Hauptversammlung ernannte Zentralverwaltung der Anstalt, in welcher Handelsleute und Fabrikanten aus mehreren Kantonen und auch ein Mitglied aus dem Kanton Glarus, üben, hat in ihrer ganz statutenmäßigen Stellung gehandelt. Sie kann durch Akten und Korrespondenz beweisen, daß nicht nur sie, sondern eine große Mehrheit der Kantonalverwaltungen, die freien Begehren der Verwaltungskommission von Glarus für Aufnahme gefährlicher Fabrik-Etablissements nicht billigten und daß sie derselben auch die für solche Aufnahmen verlangte Kompetenz nicht gestatten wollte. Im Gegentheil wurde der Zentralverwaltung stets von diesen Kantonalverwaltungen, so wie von allen Hauptversammlungen, die strengste Vorsicht gegen solche Aufnahmen zur Pflicht gemacht.

Die Behauptung des Einsenders, daß sich die Kantonalverwaltungen von Luzern, Aargau und Solothurn aufgelöst hätten, weil die Zentralverwaltungsbehörde in Bern keine Kantonalverwaltungen neben sich wünsche, sondern sich als das fac totum ansehe, ist durch ihr, obgleich bis jetzt fruchtlos gebliebenes Bestreben, in diesen Kantonen neue Verwaltungskommissionen zu bilden, genugsam widerlegt.

Als es sich bei Anlaß des in dem Trücknethurme des Etablissements der Herren Benn u. Blumer zu Schwanden ausgebrochenen und entschädigten Brandes zeigte, daß die Versicherung dieses Etablissements, wegen des in der Mitte von andern Gebäuden stehenden Trücknethurmes, sehr gefährlich seie und als die Kantonalverwaltung selbst geschrieben hatte, daß das für 104 000 L. versicherte Etablissement durch den in diesem Trücknethurme stattgehabten Brand in großer Gefahr gestanden habe, fand es die Zentralverwaltung in ihrer Pflicht, diese Versicherung nicht länger bestehen zu lassen und sie wurde Kraft der §§. 39 und 41 der Statuten aufgehoben.

Den sämmtlichen Mitgliedern der schweiz. Versicherungsgesellschaft wird es zustehen, zu entscheiden, ob die Zentralverwaltung das bisher genossene Zutrauen dadurch verloren habe, daß sie nicht alle Forderungen der Kantonalverwaltung von Glarus, genehmigen wollte.

Wenn es der Kantonalverwaltung von Glarus gefallen hat sich aufzulösen, weil die Zentralverwaltung weder die Statuten noch die Sicherheit der Anstalt, persönlichen Rücksichten hintansetzen wollte, so ist es zu bedauern.

Die Zentralverwaltung hat aber ihre Pflicht gethan und wird so lange ihr diese Pflicht obliegt, das Interesse der Anstalt niemals andern Rücksichten unterordnen.

Bern, den 22. April 1834.

Sekretariat der Zentralverwaltung der schweiz. Mobiliar-Versicherungsgesellschaft.

Kanton Baselandschaft. — Ein häßlicher Vorfall schien den alten Groll zwischen Stadt und Landschaft wieder erneuen zu wollen. Es ist in der letzten Nummer des Schweizerboten erzählt, daß am Sonntag den 27. April eine Versammlung des patriot. Vereines in Pratteln statt fand. Wie gewöhnlich kamen dazu die Vereine der einzelnen Dorfschaften auf großen Leiterwagen mit aufgesteckter roth- und weißer Fahne. Als nun die Binninger, deren Weg in den obern Theil des Kantons bekanntlich um Basel herum führt, am Morgen bei dem Steinenthore vorbeifahren wollten, so sprengte das Vorderroß, das gewohnt ist alle Tage Milch in die Stadt zu ziehen, unversehens und ehe der Fuhrmann es herumlenken konnte, zum Thore hinein und die anderen Pferde sammt dem Wagen nach. Um letzteren wieder umwenden zu können, war man genöthigt gänzlich durchs Thor hinein und in die nächste Gasse zu fahren. Obgleich die Binninger bei diesem Vorfall sogleich die Fahne abnahmen und zusammen wickelten, hielten sich doch viele Bürger der Stadt durch die eidsgenössischen Farben beleidigt. Daher rotteten sich auf den Abend einige hundert Basler zusammen und zogen mit Stöcken bewaffnet nach St. Jakob hinaus, wo die Wagen mehrerer Ortschaften auf der Heimkehr durchpassiren mußten. Als nun die Wagen wirklich einzeln ankamen, ohne daß die darauf Sitzenden Arges vermutheten, wurden sie plötzlich von den Auflaufenden mörderisch überfallen. Da sie durchaus wehrlos waren, und in viel geringerer Anzahl, mußten sie den Kürzern ziehen, viele wurden hart verwundet. An dem Aufkommen eines Mädchens, das mit seinem Vater einzeln auf einem Wägelchen fuhr, das ebenfalls überfallen wurde, zweifelt man. —

Die Regierung von Baselandschaft wandte sich sogleich an die Regierung von Basel um strenge Untersuchung des Vorfalls. Aus Basel vernimmt man, daß alle Rechtlichdenkenden diese an unschuldigen Landleuten verübte Gewaltthat sehr mißbilligen, und daher ist auch zu erwarten, daß Alles gethan werde um ein nachbarliches Verhältniß wieder herzustellen. In der ersten Hitze schnitten die Binninger einen auf ihrem Gebiete entspringenden Bach, der in der Stadt eine Mühle treibt, ab, weil sich der Müller ihnen bei jenem Vorfalle besonders feindselig bewiesen hatte. Jedoch wurde durch Vermittelung des Bezirksverwalters baldigst der Lauf des Baches hergestellt. — Das sind Nachwehen des kaum erloschenen Bürgerkrieges, dessen Funken noch immer unter der Asche fortglimmen.

Erfreulicher war am Sonntage darauf (4 Mai) das Gesangfest der Männerchöre von Baselandschaft zu Wallenburg. Die ankommenden Vereine wurden mit Kanonendonner begrüßt, der in dem malerischen Felsthale, darin Wallenburg liegt, vielfach wiederhallte. Auch die Brüder aus Gelterlinden hieß man zum erstenmale seit der Vereinigung nach dem 3. August im Kreise der Baselandschaftlichen willkommen. Die Gesangaufführung selbst fand in der kaum vollendeten neuen Kirche statt, die während der Wirren der vergangenen Tage gebaut worden war. Eine fast unübersehbare Menschenmenge aus allen Thälern der Landschaft erschien zum Freudenfeste. Natürlich durfte man von dieser Gesangaufführung nicht das erwarten, was schon ältere Vereine anderer Kantone leisten; denn die Gesangbildung ist auf der Landschaft erst im Werden. Doch ist bei der Thätigkeit der Lehrer und Lernenden zu hoffen, daß der diesige Männerchor in Kurzem denen anderer Kantone nicht mehr nachstehen werde. Die Aufnahme in Wallenburg war eine herzliche; alle Anstalten dazu von dem dortigen Gemeinderathe geschmackvoll angeordnet. Ein gemeinschaftliches Mahl unter freiem Himmel, verschönt durch Lieder und Toaste, beschloß das Fest. —

Vermischtes.

— Eine der wohlthätigsten Anstalten im schweizerischen Vaterlande, zumal für den Landbauer, ist der Verein zu gegenseitiger Versicherung gegen Hagelschaden. Seit 9 Jahren schon besteht er, und blüht freudig auf. Gemeinnützige Männer zu Bern stifteten denselben, gemeinnützige Männer in andern Kantonen kamen ihnen entgegen, und sehr bald hatte eine große Anzahl von Landbesitzern, welche beitraten, den Nuben einer Anstalt

erkannt, deren Zweck, entfernt von aller Privatspekulation (wie sie z. B. bei den Unternehmern der französischen Gebäude- und Mobiliar-Versicherungsanstalten statt findet), — einzig dahin geht, das Unglück einzelner durch geringe Beiträge aller zu lindern und deren durch Hagelschlag entstandenen Schaden ganz oder größtentheils zu decken. Hunderte, ja Tausende von Hagelbeschädigten haben seit dem Bestande der Anstalt in jedem Jahre kräftige Hilfe und Trost bei derselben gefunden, und wer bedenkt, wie furchtbar schnell die ganze schöne Erndtehoffnung, die Frucht der Arbeit und Mühe eines Jahres, zerstört werden kann, und wie traurig dann das Loos, namentlich des ärmern Landbauers ist, der den Unterhalt für die Seinigen zernichtet sieht, und keine Geldmittel, vielleicht auch keinen Kredit, besitzt, um sich aus der Noth zu helfen, der wird über das Wohlthätige einer Anstalt, welche in solchem Unglücksfalle dem Beschädigten den Schaden ersetzt, wohl nicht mehr im Zweifel sein können. Ein geringer Beitrag sichert dem Theilnehmer am Vereine diese Wohlthat zu; bleibt er unbeschädigt, so weiß er, daß sein Beitrag dazu dient, einem andern, welcher Schaden litt, vielleicht in einem andern, entfernten Kantone, Trost zu bringen. Brüderliche gegenseitige Hilfleistung ist der Geist und Sinn des Vereins. Alljährlich wird die Rechnung gedruckt und bekannt gemacht, sammt einem Berichte über die Hauptergebnisse derselben.

Folgendes ist im Wesentlichen der Bericht, welchen Hr. von Lerber, Alt-Schultheiß, von Bern, einer der Stifter der Gesellschaft, und eine ihrer Hauptstützen, über die Rechnung vom Jahr 1833 bekannt gemacht hat:

„Die von der Zentral-Verwaltung abgefaßte neunte Hauptrechnung der Gesellschaft für das Jahr 1833 ist der am 12. Januar versammelt gewesenen Zentral-Rechnungs-Kommission vorgelegt und von dieser Kommission nach sorgfältiger Prüfung als eine getreue und richtige Verhandlung gutgeheißen worden.

Die Ergebnisse derselben sind folgende:

Die Zahl der Theilnehmer erhob sich auf 3678.

Die versicherte Summe betrug:

	Fr.	Rp.
Für die Erzeugnisse der I. Klasse	1,695,339	18
Für die Erzeugnisse der II. Klasse	773,095	7
	2,468,434	25

Der erlittene Schade belief sich:

Für die I. Klasse auf	9000	51
Für die II. Klasse, wovon 50 p.% vergütet werden mit	22,135	10
	31,135	61
Die übrigen Auslagen für die sämmtlichen Verwaltungskosten der Anstalt beliefen sich auf	6,017	40
Gesammt-Ausgaben	37,153	1
Als Einnehmen ist in der Rechnung angesetzt der zuguthabende Saldo der vorigen Hauptrechnung		
für die I. Klasse	4,402	37
und für die II. Klasse	1,135	64
An Zinsen	171	53
An Beiträgen, die bloßen Vorschüsse für d. I. Klasse	16,954	91
Die Vor- und Nachschüsse für die II. Klasse . .	23,197	95
Einnehmen .	45,862	40
Auf die I. Klasse fällt an Einnehmen	21,475	9
an Ausgeben	12,909	87
Es verbleibt dieser Klasse an Guthaben für folg. Jahr	8,565	22
Auf die II. Klasse fällt an Einnehmen	24,387	31
an Ausgeben	24,243	17½
Es verbleibt dieser Klasse an Guthaben für folg. Jahr	144	13½

Die Beschädigungen der I. Klasse konnten vermittelst Erhebung des bloßen Vorschusses vollständig gedeckt werden, und dennoch bleibt dieser Klasse ein Guthaben in Kassa für das folgende Jahr von 8565 Fr. 22 Rp.

Der beträchtliche Schaden hingegen, welchen die versicherten Reben in den Kantonen Bern, Aargau, St. Gallen, Luzern, Thurgau und Zürich erlitten und der auf 44,270 Fr. 20 Rp. anstieg, konnte nur zur Hälfte (50 p.%) vergütet werden, obschon von den Versicherten dieser Klasse die vollen Beiträge, Vor- und Nachschüsse, gefordert werden mußten. Das Ergebniß dieser Rechnung ist also sehr erfreulich für die Versicherten der I. Klasse (Getreide-Arten), und wenn es für die Versicherten der II. Klasse nicht so günstig ausgefallen ist, so mag dieses besonders dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Theilnahme der Rebenbesitzer an den Versicherungen nicht zahlreich genug ist.

Wenn man überhaupt berücksichtigt, daß unsere Anstalt seit ihrem Entstehen mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und daß sich ihr auch in den letzten Jahren mehrere ungünstige Umstände entgegenstellten, so darf man sich jedoch Glück wünschen, daß sie diese Schwierigkeiten bis in das gegenwärtige zehnte Jahr überwunden hat, und daß sich noch ein so erfreuliches Ergebniß ihres Fortbestandes darbietet.

Den gemeinnützigen Männern, welche die Geschäfte der Anstalt in den verschiedenen theilnehmenden Kantonen mit unverdrossenem Muthe und verdienstvoller Beharrlichkeit geleitet und besorgt haben, gebührt dafür der volle Dank aller Gesellschaftsglieder, so wie aller Schweizer, bei welchen jedes gemeinnützige Streben im Vaterlande Anerkennung findet.

In den verflossenen neun Jahren ihres Bestehens hat die Gesellschaft bereits die Summe von Fr. 353,006 an Entschädigungen für erlittenen Hagelschaden bezahlt. Diese Leistungen mögen am ersten bewähren, wie wohlthätig der Zweck einer solchen Anstalt ist, und wie sehr sie diesen Zweck bereits gerechtfertigt hat.

Wir dürfen hoffen, daß die Landbauer der Schweiz stets in größerer Zahl an dieser Anstalt Theil nehmen, und ihre Aerndten gegen die Verheerungen des Hagels versichern werden. Die Klügsten unter ihnen werden jeweilen vorangehen, und einmal werden wohl auch alle sich den Vortheil zusichern wollen, vermittelst eines geringen Beitrages im Falle des Unglücks und ihres verlornen Lebensunterhaltes oder Wohlstandes einen Ersatz ihres Verlustes bei der Kasse der Versicherungsanstalt zu erheben."

Der Verein dehnt sich aus über die Kantone Aargau, Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Neuenburg, Solothurn, Thurgau und Zürich, also über den weitaus größten Theil derjenigen Gegenden der Schweiz, wo Getreide- oder Weinbau getrieben wird. Auch Waadt und Freiburg standen zuerst im Vereine, zogen sich aber zurück, als sie nach 3 oder 4 Jahren gerechnet hatten, daß sie mehr Geld für Versicherungsbeiträge ausgegeben, als an Entschädigungen für Hagelschaden bezogen haben. Sie hatten zu früh gerechnet, und darum eine Mißrechnung gemacht. Denn in den unmittelbar darauf folgenden Jahren, als jeder dieser Kantone für sich allein eine Versicherungsanstalt hatte, wurden sie von schweren Hagelwettern heimgesucht, und fanden in sich selbst dann nur kärgliche Entschädigung. So straft sich Engherzigkeit. Solche Anstalten, wenn sie Bestand und Wirksamkeit haben sollen, müssen ausgedehnte Landesstriche umfassen; je mehr Theilnehmer, desto größere Hoffnung auf Entschädigung.

Im Jahr 1833 war, wie immer, im Kanton Bern die größte Summe versichert; dann folgte Aargau, dann Luzern, Zürich, St. Gallen, Thurgau, Neuenburg, Solothurn, Basel. Für das Jahr 1834 wird auch bei uns, im Kanton Aargau, der Beitritt bald wieder eröffnet.

Wochen-Chronik.

— Wie Hr. Dr. Kombst zu Basel die Herausgabe der dortigen Zeitung aufgibt, um seinen dortigen Lesern nicht durch gemäßigte Gesinnungen zu mißfallen, will der jetzige Herausgeber der neuen Zürcher Zeitung, Hr. Georg Fein von Braunschweig,

das Gleiche thun, um nicht durch seine Urtheile über deutsche Regierungen den Schein auf sich zu laden, daß er die in der Schweiz erhaltene gastfreundliche Aufnahme, mit Anmaßung und Undank belohne. — Beide handeln als Ehrenmänner.

— Im Ländlein Zug sollen nicht weniger, als fünf Lotterien im Schwunge sein. Die Regierung, heißt es, will dagegen einschreiten. Aber wie ist dem unwissenden Haufen des Volks, der ohne Arbeit Geld gewinnen und dem Zufall mehr, als den häuslichen Tugenden danken möchte, der Verstand zu erleuchten? Schwerlich durch Gebote und Verbote. Apropos, wie steht's mit den Schulen in den Gemeinden?

— Der Gemeinderath von Büren im Kanton Bern setzt zur Gründung einer guten Schulbibliothek 600 Fr. aus. Das verdient öffentliche Ehrenmeldung. Denn solch' ein Gedanke kömmt an tausend andern Orten keinem Gemeindrath in Sinn. Man hält lieber Ehrenmahlzeiten und bringt dabei schöne vaterländische Wünsche, in Trinksprüchen, aus.

— Die Gefahr, daß das Dorf Felsberg, unweit Chur in Graubünden, nächstens von herabstürzenden Felsmassen zerstört werden werde, nimmt zu. Die Klüfte erweitern sich, die Vordertheile der Bergklippen haben sich um 25 Schuh gesenkt. Vielleicht beim ersten starken Regenguß stürzt Alles nieder. — Zum Glück fängt man an, zeitig zu flüchten und zu retten, um nicht das Schicksal der armen Goldauer zu erleben.

— Der russische Geschäftsträger Hr. v. Severine hat in einer nachträglichen Note an den Vorort in Betreff der schweiz. Schutzvereine sich dahin erläutert: „daß die betreffende Stelle auf die Komité's der Fremden gehe, wie z. B. das sogenannte Commité d'honneur, das Commité central, das Commité de sureté, welche alle die Polen im Kanton Bern errichtet und welche sich mit verschiedenen Planen, selbst mit Bewaffnung u. dgl. beschäftigt hätten. Seine ausdrückliche Erklärung gehe also dahin, daß die mißverstandene Stelle der Note nur gegen diese Arten von Komité's, gegen welche die Schweiz gesetzgeberisch einschreiten sollte, gerichtet sei, daß er hingegen über die schweizerischen Schutzvereine, wenn er auch ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit bezweifle, sich nicht habe äussern wollen.

— Aus einem Briefe aus Schwyz vom 4. Mai Abends wird gemeldet: Die Landsgemeinde am Rothenthurm wurde äusserst zahlreich besucht und die Schmid'sche Partei bot alle Kräfte auf, um die Reding- und Diethelmsche zu sprengen. Schmid war gestern Nachts persönlich in Wollerau und intriguirte. Gleich nach Eröffnung der Gemeinde, durch Reding, der auf gewohnte Weise und in einem ordentlichen Vortrag sein Amt niederlegte, wurden mehrere Männer zur Stelle des Landammanns vorgeschlagen, namentlich aber Abyberg von der Sarner-, Reding von der freisinnigen Partei. Diethelm wollte reden. Nun begann der fürchterlichste Tumult gedungener Schreier, namentlich benahm sich die Schmidsche Partei aus der March selbst auf die empörendste Weise; wenig thätigen Antheil soll im Ganzen das Volk aus dem alten Land genommen haben. Diethelm wurde zu Boden gerissen, furchtbar mißhandelt und nur mit großer Mühe dem sichtbaren Tode entrissen. Nach furchtbarem Toben, Brüllen und gegenseitigem Raufen, das einige Zeit dauerte, mußte der Landammann die Gemeinde aufheben, und das Volk kehrte nach seiner Heimath zurück, wahrscheinlich nicht ohne Wiederholung von Raufereien auf der Heimreise. Die Stimmung soll auch gegen den Urheber dieser ganzen Szene, Hrn. Schmid, nicht die beste sein. Wollte Gott, das Volk würde endlich seine wahren Freunde erkennen!

— Die letzten Sonntag, den 4. Mai, zu Zug abgehaltene, ziemlich zahlreich besuchte Landsgemeinde gewährte auch keinen erfreulichen Anblick. Der Landammann Schmid von Baar eröffnete sie mit Ablesung einer Rede, welche aber nicht verstanden werden konnte. Aus dem darauf folgenden Vortrage des Alt-Landammann Kaiser vernahm man, daß er von dem abtretenden Landammann Schmied zum neuen Landammann vorgeschlagen worden sei. Er erklärte aber mit der größten Bestimmtheit, daß er diese Stelle unter keinen Umständen annehmen werde, daher auch gegen eine Abwehrung über seine Person protestire und für diese Stelle den Alt-Landammann Sidler vorschlage, der sie bereits viermal bekleidet und überhaupt sowohl dem Kanton als der Eidsgenossenschaft oft schon die wichtigsten Dienste geleistet habe, auch das Vertrauen des Volkes, sowohl seines Biedersinns als seiner Kenntnisse wegen, im vollsten Maße verdiene. Die meisten Mitglieder des Landrathes unterstützten diesen Vorschlag; aus der Volksmasse ertönte hingegen eine neue Nennung des Alt-Landammann Kaiser, welche Sidler, ohne jedoch für sich abzulehnen, mit einer höchst ansprechenden Rede unterstützte. Vergebens protestirte Kaiser unzählige Male gegen eine Abstimmung über seine Person, sich seines freien Rechtes bedienend, eine Stelle anzunehmen oder nicht; vergebens stellte der Landschreiber Schön eben so oft vor, daß er den Alt-Landammann Kaiser nicht zwingen könne, sich in die Wahl bringen zu lassen. Er fragte endlich, ob ausser dem Landammann Sidler noch jemand vorgeschlagen werden wolle? — Einen Augenblick glaubte man, Sidler sei einstimmig gewählt, dann wurde wühlend aus der Menge verlangt, daß zwischen ihm und Kaiser abgestimmt werde; Sidlers Anhänger hielten dies für nicht mehr zulässig. Darüber entstand in der Mitte der Volksmasse, wo beide Parteien mit einander in Berührung kamen, Tumult, welcher zu einer Prügelei führte, die zwar keine schweren Verletzungen herbeizuführen schien, an der aber doch eine nicht unbedeutende Zahl von Personen Theil nahmen. Dann legte sich der Sturm wieder, viele Besonnene verließen inzwischen den Platz. Kaiser und Schön versuchten das Nämliche, sie wurden aber nicht durchgelassen. Ersterer erklärte sich endlich, er wolle sich, damit die Verhandlung nicht weiter gestört werde, zwar in die Wahl bringen lassen; aber er erkläre nochmals, daß er jedenfalls die Stelle nicht annehme. In der Abstimmung hatte Kaiser offenbar die Mehrheit, Sidler eine bedeutende, wenigstens einen Drittheil der Stimmenden betragende Minderheit. Die weitern Verhandlungen leitete — als Statthalter — Alt-Landammann Sidler: — sie bestanden in der einstimmigen Wiedererwählung und der Beeidigung des Landschreibers Schön, und in der Wahl der Gesandten auf die Tagsatzung: — sie fiel auf die Alt-Landammänner Schmid und Schwerzmann, nachdem Alt-Landammann Hengeler die Nichtannahme erklärt hatte. Hierauf wurde die Landsgemeinde als beendigt erklärt, mit der Anzeige, daß der neuerwählte Landammann Kaiser nicht beeidigt werden könne, weil er die Annahme der Stelle und die Eidleistung bestimmt verweigere.

Diese Versammlung war, auch abgesehen von den Thätlichkeiten, sehr stürmisch, und nur zu deutlich erblickte man in den Leuten eine gereizte Stimmung, als Folge östlicher Einwirkung auf sie; häufig wurden die Redner durch Gebrüll unterbrochen; von Belehrung konnte natürlich nicht die Rede sein. Es wird sich zeigen, ob Kaiser konsequent bei seiner Weigerung bleibt. Dann muß eine neue Landsgemeinde einberufen werden. Wie lange währt es wohl noch in den kleinen Kantonen, bis das Volk einsieht, wozu es eigentlich gebraucht wird, und wie sehr es sich durch dergleichen Spektakel herabwürdigt?

— Ein Genferblatt meldet, daß mehrere Genfer, die, wegen ihres gewöhnlichen Verkehrs mit Savoyen, ohne Paß in vorgeschriebener Form, dahin gegangen waren, verhaftet, in Ketten gelegt und roh behandelt worden sind, bis man sie endlich auf höheren Befehl wieder entließ. — Zur Steuer der vollen Wahrheit muß aber hinzugesetzt werden, daß das Genferblatt, welches dies meldet, l'Europe centrale heißt, und daß es der Genfer Regierung den freundlichen Rath gibt, nun eben so die piemontesischen Beamten zu behandeln, die täglich ohne Paß nach Genf kommen.

Kurze Antworten.

Wenn mehrere eingesandte Aufsätze bisher nicht in die Blätter des Schweizerbotens aufgenommen worden sind, so rührt es daher, daß die Herren Einsender nicht die in Nr. 1 dieses Jahrgangs aufgestellten Bedingungen achteten, unter welchen allein Artikel aufgenommen werden.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Gant-Publikation.

Montags den 12 Mai 1834 und folgende Tage wird auf E. E. Zunft zu Schmieden gerichtlich und gegen sogleich baare Bezahlung versteigert werden:

Nachstehendes Waarenlager, als:

1) 1 Partie Baumwollen- und Seidensammet von allen Farben.
2) 1 Partie Manchester, ebenfalls von allen Farben.
3) 1 Partie Gilletzeug: als Sammet, Piquet, Seiden und anderes mehr.,
4) 1 Partie Gazes in Stücken von allen Farben, ¾, ⅞ und 5/4 breit.
5) 1 Partie Taffet von allen Sorten, Farben und Breiten, Gros de Naples, Levantines, Marcelines, Troquets ꝛc.
6) 1 Partie Greppes von allen Farben und Breiten.
7) 1 Partie Tuls von allen Farben.
8) 1 Partie Cachemir-Shwals ¾, ⅞, 5/4 und 6/4 Breite.
9) 1 Partie Merinos-Shwals von verschiedener Breite und allen Farben
10) 1 Partie Seiden-Shwals.
11) Halstücher von allen bekannten Stoffen, Farben und Größe.
12) seidene Herren- und Frauenstrümpfe, so wie auch Handschuhe von allen Farben und Größen; dutzendweis.
13) 1 Partie schwarze und weiße Tuls-Spitzen von allen gangbaren No.
14) 1 Partie schwarze Berner Spitzen und Gazband von verschiedener Breite.
15) an Banden.

1 Partie glacirte englische von No. 1 bis No. 18.
1 dito Atlasband, Gazeband, Taffetband, façonierte und glatte von allen No., Sammetband prima Sorten von No. 00 bis 120, 1 Partie Leinebänder, Herrenbuter-, ordinäri und extra feine von allen Farben und No. — 1 Partie Wollenband von No. ½ bis 4 von allen Farben und No. — 1 Partie Floreband von allen No.; 1 Partie seidene Lothband von No. ¼ bis 6.

16) 1 Partie seidene runde und breite Litzen von allen No. und Gallonnes.
17) 1 bedeutende Partie Fleurs (Blumen) und Guirlandes circa 300 Schachteln von allen Sorten, 1 Partie Panaches (Federn) von allen Farben und Größen
18) 1 Partie Nähseide circa 15 Pfd. von allen Farben.

Um 1 Uhr Nachmittags wird jeden Tag der Anfang gemacht.

Gerichtschreiberei Basel.

Die Helvetische Gesellschaft wird dieses Jahr den 14. Mai zu Zofingen abgehalten werden. Die verehrten Mitglieder werden zu ihrem zahlreichen Besuche hiemit freundschaftlich eingeladen. Mögen auch überdies viele Freunde des Vaterlandes dieselbe mit ihrer Gegenwart erfreuen! Die Mitglieder des Comité werden ersucht, am Abend vorher sich zeitlich einzufinden.

Zürich, den 14. April 1834.

Das Aktuariat.

Da durch die neue Stempel-Verordnung die freie Konkurrenz für die daherigen Papierlieferungen (mit Ausschluß des Maschinenpapiers) eröffnet worden ist, so werden hiemit diejenigen schweizerischen Fabrikanten, die davon Gebrauch zu machen gedenken, höflichst eingeladen, ihre daherigen Muster nebst Preisnote dem Unterzeichneten spätestens bis Ende dieses Monats einzusenden. Das zu liefernde Papier soll fest und wohlgeleimt sein; es muß 20¼ Zoll lang, und 16¼ Zoll hoch sein (Bern Maaß) den Ries zu 500 Bogen ohne Ausschuß angenommen.

Bern, den 3. Mai 1834.

Der Stempel-Direktor der Republik Bern.
Knuchel.

Edikal-Citation.

Wir Oberrichter und Beisitzer am Obergerichte des Kantons Baselland-schaft, geben Euch, Andreas Adler, aus Bablingen, Großherzogthum Baden der Ehr, als angeklagt eines Diebstahls, dieß seitiger Kriminaluntersuchung Euch durch Flucht entzogen habet, hiemit zu vernehmen, daß Ihr, und zwar ein für alle Mal aufgefordert seid, binnen drei Monaten, von heute an gerechnet, vor unserer hiezu verordneten Verhörkommission in Liestal Euch zu stellen, und hier Rede und Antwort zu geben, — widrigenfalls gegen Euch als abwesend und ungehorsam ergehen soll was Rechtens ist.

Im Namen des Obergerichts
der Präsident: Emil Frei; J. U. D.
der erste Sekretär: Karl Spitteler.

Liestal, den 30. April 1834.

Auf Donstag den 15. Mai l. J. ist die gerichtliche Steigerung des dem Ulrich Richiger von Rohrbach, Kantons Bern zugehörigen und in dessen Gantmasse gezogenen sogenannten Sennhofe auf dem Rathshause dahier Nachmittags 2 Uhr festgesetzt.

Dieser Hof besteht in circa zehn bis zwölf Juchart Land, meistens Matten (mit sehr vielen tragbaren Obstbäumen bestellt) einem von Stein gebauten zweistöckigen Hause, dessen erster Stock eine große Stube, zwei heizbare Zimmer, nebst Küche — der obere Stock hingegen einen großen Saal nebst zwei schönen Zimmern, eine Fruchtschütte, Plunderkammer, zwei gewölbte Keller, mit einem großen Vorkeller, in sich enthält, dann in einer großen Scheuer, doppelten Stallung sammt Knechtenkammer, zwei Wagenschopfe, und einer geräumigen Holzremise, einem Bienenhaus, und einem bei der Behausung stets laufenden Brunnen.

Dieses Hofgut, welches nahe an der Stadt, und am Rhein an der Schiffstände liegt, empfiehlt sich übrigens vorzüglich durch seine äußerst angenehme, und zu jedem Gewerbe taugliche Lage.

Die Kaufbedingungen können von nun an in diesseitiger Gerichtskanzlei eingesehen, und werden bei der Steigerung kund gemacht werden.

Welches hiemit Jedermann, der hiebei ein allfälliges Interesse zu haben glaubt, zur Kenntniß gebracht wird.

Laufenburg, den 24. April 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggisser.
Im Namen des Gerichts:
Der Gerichtsschreiber: Engelberger.

Bad-Anzeige.

Mit dem 8ten Tag Mai wird das Heil- und Dampfbad zu Knutwyl bei Sursee eröffnet werden. In Hinsicht der heilsamen Wirkungen der Mineralquelle und des sich bestens bewährten Dampfbades, wie auch unter Versicherung billiger und sorgfältiger Bedienung, empfiehlt sich der Unterzeichnete zu geneigtem Zuspruch.

Reiß-Bootz.

Unterzeichneter empfiehlt seine bekannten Kur- und Heil-Anstalten, sowohl für den Gebrauch der hier besonders sorgfältig bereiteten Alpenziegen-Molken, frischen Kräutersäfte, natürlichen Mineralwasser und künstlichen Bäder aller Arten, besonders aber auch die für viele Brustkranke vorzüglichen Kuhstallzimmerluft und Milchkuren; solche Kurgäste deren Gesundheit in höherm Grade geschwächt ist, oder die nicht besonders einen geräuschvollen Kurort vorziehen, werden alle billigen Wünsche in ihrer Zufriedenheit erfüllt sehen.

Rosengarten bei Lichtensteig, d. 26. April 1834.

J. J. Maag, M. Dr.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, Besitzer der Adelheidsquelle zu Heilbronn, 8 Meilen von München, erlaubt sich, auf dieses im Auslande noch zu wenig bekannte Mineralwasser aufmerksam zu machen, das — einzig in seiner Art — nach der Untersuchung des berühmten Herrn Professors Fuchs dahier, Kohlenwasserstoffgas, Jodnatrium, Bromnatrium, Chlornatrium (Kochsalz), Kohlensaures Natron ꝛc. in beträchtlicher Menge enthält, und gegen den Kropf, in den mannigfaltigen scrophulösen Uebeln, in chronischen Krankheiten der Harnwerkzeuge als Blasenkrampfen, Blasenkatarrh, Blasenhämorrhoiden, Gries- und Steinbeschwerden ꝛc, ferner in Stockungen und Verstopfungen der Baucheingeweide, in Hämorrhoidalleiden, in Nachtripper und Weißfluße, in Verschleimung und Verstopfung der Gebarmutter und seitherigen Entartungen derselben, selbst mit krebsartigen Erscheinungen, in der Eierstockwassersucht u. s. w. ausgezeichnete Dienste leistet. Uebrigens muß ich auf die Schrift des Herrn Medizinalrathes Dr. Wehler zu Augsburg: die jod- und brombaltige Adelheidsquelle zu Heilbronn in Baiern, einer der merkwürdigsten und heilkräftigsten Mineralquellen, Augsburg bei Karl Kollmann, 1833 — verweisen und bemerke hier nur noch, daß sich das Wasser Jahre lang aufbewahren läßt, ohne sich im Geringsten zu verändern und an seiner Kraft zu verlieren, und sich in Zürich bei Herrn Salomon Hugi am Rindermarkt eine Niederlage davon befindet, wo es um den möglichst billigen Preis zu haben ist. — München, im Merz 1834.

Moritz Debler, Kaufmann.

Ich thue hiemit E. E. Publikum in und ausser dem Kanton Baselandschaft zu wissen, daß ich gesonnen bin, meine sämmtlichen Gewerbe in der Sagenmühle auf dem untern Gestadeck zu Liestal im Wege eines öffentlichen Rufs zu verkaufen.

Diese Gewerbe bestehen an Wohnung:

1. In 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Estrich.

2. In einer Mahlmühle mit 3 Gängen, einer Rendeln, Beutelmühle und Griesstäube, nebst allem was dazu gehört, um sowohl die Bäcker als eine sonstige E: Kundsame bestens zu bedienen; auch hat jeder dieser Gänge sein eigenes Wasserrad.

3. Eine Säge oder Schneidmühle mit eisernem Getriebe, mit immer genug Wasser und hinlänglicher Beschäftigung.

4. Eine wohleingerichtete Oehlmühle, die der guten Lage wegen eine der besten im Kanton ist.

5. Eine Gipsmühle, Stampfwerk und Kochblatt, nebst hinlänglichem Wasser, mit weit mehr Absatz für den Gips, als zu fabrizieren möglich ist, indem dieser schöne Alabasterstein am Fuße des Juragebirgs gegraben, weder im Badischen, noch in den ober und niederrheinischen Departementen gefunden wird.

6 Ein zur Schafwollenspinnerei eingerichteter Saal mit eigenem Wassergetriebe, der sich bis dahin noch immer mit 240 Fr. verzinset.

7. Eine englische Fräse oder Schneidrad, die durch Riemwerk von der Oehle getrieben wird, und dazu dient, die Gips-, Spalier- und Dachlatten, nebst mehreren Holzarten für Schreiner, Glaser und Zimmerleute mit der größten Geschwindigkeit zu schneiden.

8. Ein Waschhaus und Schmide, Wagenschopf, Pferd- und Schweinställe, Baugrube, Hühnerhof, nebst circa 1½ Juch. Garten-, Weg- und Holzplatzland, mit annoch einer Mahlmühle, die aber nur zur Zeit des Gebrauchs aufgestellt wird.

9 Eine große Wohnbehausung ohnweit dem Gewerb mit 3 Stuben, Küche, Keller und Estrich, Scheune, Stall und Futtergang.

Es sind circa die Hälfte dieser Gewerbe für die Summe von 1540 Fr. verliehen, und so jemand es nicht selbst zu betreiben gedenkt, so kann die Gipsmühle, Säge und Oehle annoch für 1100 Fr. verpachtet werden.

Und was die Hauptsache ist, so befindet sich

dabei eine von Quadersteinen gut und wasserfest aufgebaute Wehr oder Brütsche, wo das Wasser zu jeder Zeit in hinlänglicher Quantität kann benutzt werden.

Auch ist dieses Werk in einer der schönsten Lage des Kantons und kann durch Erhöhen und Erweitern zu noch andern Zweigen der Industrie vortheilhaft benutzt werden.

Noch nähere Auskunft giebt auf dem Platze selbst der Eigenthümer

Liestal, den 29. April 1834.

Joh. Adam Stohler.

Ein in allen Theilen der Uhrmacherkunst wohlbewanderter Arbeiter könnte sogleich eine sehr vortheilhafte Anstellung finden. Sich in frankirten, mit A. Z. bezeichneten Briefen zur Weiterbeförderung an die Expedition dieses Blattes zu wenden

---

Ein sehr empfehlungswürdiges Frauenzimmer aus Basel, von gesetztem Alter, das beide Sprachen spricht, das Basler Kochwerk wohl versteht, auch sonstige Frauenzimmertalente besitzt und im Stande wäre, sowohl einer großen als kleinern Haushaltung bestens vorzustehen, sucht in Bälde als Vorsteherin oder Beschließerin eine Anstellung zu erhalten. Briefe um nähere Auskunft, welche mit L. H. zu bezeichnen sind, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein Frauenzimmer von circa 20 Jahren, aus Basel, von sehr sanftem und einnehmendem Charakter, im Haushaltungsfach, besonders auch im Kochen, wohlerfahren, sucht in der deutschen Schweiz als Haushälterin, Kellnerin oder Beschließerin eine Anstellung. Auf Fleiß, Treue und Ordnungsliebe könnte man sich verlassen. Sie könnte auf nächstkünftige Johanniszeit eintreten. Briefe um nähere Auskunft, welche mit L. H. zu bezeichnen sind, befördert die Expedition des Schweizerboten.

In eine Schweizerstadt wird ein sachverständiger und zuverlässiger Spielkarten Arbeiter gesucht, der diesem Fache vorzustehen wüsste, und gute Zeugnisse wegen Kenntniß und moralischer Aufführung vorzuweisen hätte: Frankirte Briefe mit den Buchstaben S. A. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Unterzeichneter nehme mir die Freiheit, allen Freunden der Tonkunst anzuzeigen, daß ich alle Blasinstrumente von Buchs-, Grenatill-, Eben-, Königs- und Kokusholz verfertige, für deren Güte ich garantiere.

Nebst diesem empfehle ich mein Lager von allen Sorten chromatischer und gewöhnlicher Blechinstrumente — Saiten und Saiteninstrumente von bester Qualität, so wie auch Harmonika's mit und ohne Blasebalg, und allen übrigen musikalischen Instrumentalgegenständen zu billigsten Preisen.

Ausser diesem führe ich von den neuesten und geschmackvollsten Sorten holzerner Frauenzimmerkämme, die ich allen diesen Artikel führenden Handelsleuten unter Versicherung schneller und solider Bedienung empfehle.

Jakob Altorfer, Instrumentenmacher in Schaffhausen.

Ein Schreinermeister in der westlichen deutschen Schweiz, der sowohl Meubles als Bauarbeiten verfertiget, wünscht einen Knaben von gutem Hause und von guter Erziehung in die Lehre zu nehmen — Desfallsige Briefe mit H. A. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Es findet sich für Nachhülfe in Comptoir und Kergstube Anstellung für einen im Rechnen geübten jungen Menschen, der nebst allgemeinen kaufmännischen, auch einige Kenntnisse im Floretfache besitzt. Nähere Auskunft giebt Hr. Fr. Dürholz auf der Post in Aarau.

Eine Person welche deutsch und französisch spricht und schreibt, im Kochen wohl erfahren und in allen möglichen Hausgeschäften sehr geübt ist, wünschte wiederum als Haushälterin placirt zu werden.

Frankirte, mit W. D. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

EAU de COLOGNE ROYALE,
vorzügliche Qualität,
zu dem sehr billigen Preis, das Dutzend Flaschen à 9 Fr. bei
Christoph vor Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Ein bedeutendes Landgut, nahe bei hiesiger Stadt, an größtentheils zusammenhängendem Land circa 15 Jucharten altes Basel Maß enthaltend, und mit soviel als neuen Wohn- und Oekonomiegebäuden versehen, steht aus freier Hand zu verkaufen und es ist bei dem Verleger dieser Zeitung zu vernehmen, wo man sich der nähern Umstände und des Kaufpreises wegen anzumelden habe.

Basel, den 30. April 1834.

Es wird zum Verkauf aus freier Hand angetragen: das an der Hauptstraße von Frauenfeld nach Constanz gelegene Wirthshaus und Gütergewerb zum Löwen in Müllheim, Kanton Thurgau, enthaltend eine Wohn- und Nebenstube, 2 Säle, 13 Schlafzimmer, wovon mehrere heizbar sind, nebst einer Metzgeinrichtung, und einer ganz nahe dabei gelegenen Scheune, mit doppelter Bestallung und Remisen, so wie die Hälfte eines Trottgebäudes und Trotte. Ferner 2 Gärten, circa 15 Jucharten Wieswachs 13 Jucharten Ackerland, 4 Jucharten Holz und Boden und 1½ Jucharten Reben.

Die Gebäulichkeiten, so wie die Güter, die einen sehr schönen Obstwachs enthalten, befinden sich sämmtlich in bestem Zustande. Nebst einer bedeutenden Begangenschaft sind gegenwärtig auch Poststationen auf den Platz verlegt, und Unterzeichnete besorgt die nöthigen Pferde für die Weiterführung der Diligencen bis zu den nächstgelegenen Stationen. Allfällige Liebhaber sind eingeladen, den Gewerb selbst zu beaugenscheinigen, und die nähern Kaufbedingnisse bei der Verkäuferin zu vernehmen.

Müllheim, den 10. April 1834.

Wittwe Wepf née Ernst, zum Löwen.

Mit Genehmigung des tit. Erziehungs-Departements der Republik Bern wird die Stelle eines Lehrers an der neuen Sekundarschule zu Aarberg öffentlich ausgeschrieben. Die Lehrfächer sind: Unterricht in deutscher, französischer und lateinischer Sprache, höhere Arithmetik und Mathematik, Geographie, Geschichte, Naturlehre und Religion — wo möglich Elementarzeichnung und Musik. Die Lehrstunden sind wöchentlich auf 28 — 30 bestimmt und die Ferien auf 7 bis 8 Wochen im Jahr. Die Besoldung besteht: a. in L. 1000 jährlich und b. in Holz so viel als ein Ortsbürger von Aarberg erhält.

Die Herren Bewerber werden ersucht, sich dafür bei dem Hrn. Gemeindrathspräsident und Amtsverweser Salchli in Aarberg, bis längstens den 14. Juni nächstkünftig, persönlich anschreiben zu lassen, oder sich schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen bei demselben anzumelden. Der Tag der Prüfung wird den Hrn. Aspiranten seinerzeit angezeigt werden.

Aarberg, den 28. April 1834.

Namens des Gemeindraths allda, der Präsident:
F. Salchli.

Publikation.
Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Murten hat in seiner heutigen Sitzung über die Verlassenschaft der unlängst verstorbenen Maria geborne Mühmenthaler, Ehefrau des Jakob Ott von Roken, Amtsbezirks Zofingen bei Leben in Murten angesessen gewesen, woselbst sie eine Handelschaft unter der Firma „Frau Ott und Töchtern" betrieben; — das Benefizium Inventarii gestattet.

Es werden demzufolge deren Gläubiger und allfällige Bürgschaftsansprecher anmit aufgefordert: ihre wohlbescheinigten Ansprachen bis und mit dem 14. Brachmonat nächstkünftig der Gerichtsschreiberei Murten einzugeben bei Strafe gesetzlicher Folgen.

Geben zu Murten den 28. April 1834.

N. Chatonn Not., Gerichtsschreiber.

Die Publikation bewilligt der Gerichtspräsident:
Dl. Gd. Fasnacht.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einsätze, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ¼, ⅛ Loose 1r Klasse Frankfurter-, das ganze à 6 fl., Ziehung 18. Brachmonat; ganze und halbe Loose 1r Klasse Chaamer-, Ziehung am 26. Mai; ganze und ½ Loose 1r Klasse Steinhauser-Lotterie, Ziehung am 14. Mai; bei beiden die Einlage 1 Fr. fürs ganze Loos. Die Gewinnmassen dieser Lotterien: eine Million 222,650 Gulden und 374,400 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Pläne zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

---

fl. 210,000; 100,000; 50,000; 25,000; 2mal 20,000; 2mal 15,000 u. 12,000; 2mal 10,000, 9000 u. 6000; 4mal 5000 u. 4000; 3mal 3000; 9mal 2000, 57mal 1000 u. s. f. werden gewonnen zur bevorstehenden 86. Frankfurter Stadt-Lotterie. Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 18. und 19. Juni d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ¼ à 2 fl. und ⅛ à 1 fl. 30 kr., so wie Loose für alle sechs Klassen gültig à 30 fl. unter promtester Bedienung zu haben sind bei

Carl Hochberg, Hauptkollekteur,
Fahrgasse Litra A. No 170 neben der Stein'schen Apotheke in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Am 15. Juli d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten (Beniens Neuling's berühmte Brauerei in Wien) und Geldlotterie mit Ablösungssummen und Prämien von fl. 300,000. 25,000 15,000, 10,000. 6000, 5000 rc. rc. zusammen 24,000 im Betrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 9 Fr 20 kr. und auf 5 Stück erfolgt ein 6tes gratis. Gef. Bestellungen auf Pläne (gratis) und Aktien ersuchen wir höflich uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen.

Hammer und Karis, in Wien.

Samstag, den 7. Juni d. J., wird im Hause des Unterzeichneten eine aus 2439 Nummern bestehende Anzahl alter und neuer Bücher in verschiedenen Sprachen, medizinische, anatomische, botanische, chirurgische, theologische, philosophische, Naturgeschichten, Reisebeschreibungen, historische, geographische u. s. w.; ferner 2 Reißzeug, welche Donnerstag und Freitag den 5. und 6. Brachmonat können besichtigt, öffentlich versteigert und dem Meistbietenden überlassen werden. Die Auction nimmt den Anfang Morgens 8 Uhr. Die Besichtigungszeit ist von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr.

Briefe und Geld franko. Abgeschliffen Geld wird nicht angenommen. Batzen und Halbbatzen zur Ausgleichung der Rechnung. Franz Thaler wie Brabanter à 39 Batzen. — Die Verzeichnisse werden gratis ausgegeben bei

Johannes Wüst, Buchhändler,
zur Sonnenuhr, in der Frankengaß, an der Neustadt Nro. 121, in Zürich.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es führt darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde im Klagfalle verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in der Schweizerischen Nationalzeitung gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die Petitzeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 3 Fr. 50 Bz., halbjährlich 2 Fr. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 20. Donnerstag, den 15. Mai. 1834.

Wie es jetzt ist, kann und wird es nicht bleiben; aber was vergangen ist, kömmt auch nicht wieder zurück. Die Unbeständigkeit der Dinge ist allein beständig. Die Weisheit und Liebe Gottes hat es also eingerichtet, daß das menschliche Geschlecht nicht stillstehen bleibt, sondern durch den Zwang der Umstände fortschreiten müsse, sich erheben und veredeln solle in allen Zeiten.

Joachim Georg Zollikofer, von St. Gallen.

Ein Blick in den politischen Guckkasten unserer Zeit.

1.

Die Stadt Europa.

Wenn der Güggel von der Höhe seines Misthaufens herabkräht, stolz und majestätisch, dünkt er sich ein großmächtiges Geschöpf. — Der Narr! es sind noch viele Misthaufen im Dorfe, und Güggel drauf. Und wenn Brosamen und Körnlein aller Gattung auf ihn herabfallen, meint er, selbst der Himmel sei ihm zinsbar und entrichte seine Schuldigkeit. Der Tropf! Er weiß nicht, daß die Magd die Stube wischte und den Auskehrigt zum Fenster hinauswarf.

Es geht heut vielen Leuten, wie dem Güggel auf dem Misthaufen. Sie meinen, daß sie es sind, die Alles vermögen und Alles thun, und Alles rücken und verrücken können, nach Belieben. Ei nun, sind sie keine Tröpfe, so sind sie doch Tropfen im großen Weltmeer des Lebens; und bewegen nicht den Schwall der Wellen, sondern werden von den nächsten Wellen fortgeschoben.

Ich habe damit nur sagen wollen, wer über den Gang der Dinge inner und ausser der Schweiz, über die Stellung der auswärtigen Mächte zu uns, über ihre Drohungen und Noten, über die Auswanderung ihrer Gesandten von Bern, über Möglichkeit von Kriegsgefahr, über den tollen Lärmen in der ganzen Welt, urtheilen will, soll nicht nur auf seinen Misthaufen schauen. Er soll sich höher stellen; rückwärts schauen, von wannen die allgemeinen europäischen Unruhen kommen, die seit einem halben Jahrhundert dauern; kein Ende nehmen, sondern zunehmen, und auch die Schweiz berühren? — Er soll um sich schauen, und beobachten, wie die Dinge stehen, nicht auf seinem Misthaufen, sondern bei nahen und fernen Völkern und Mächten unsers ganzen Welttheils?

Denn dieser Welttheil Europa, von dessen 220 Millionen Einwohnern wir Schweizer nur einen kleinen Theil, von 2 Millionen Seelen, ausmachen, und der vorzeiten nur eine Menge von Ländern und Völkern war, die kaum von einander wußten: gleicht jetzt einer ungeheuern, einzigen Stadt. Da geschieht in keiner Straße Wichtiges, man weiß es und spürt es in allen Gassen und Häusern.

Digitized by Google

2.

Der Pascha von Aegypten und der Schweizerkäse, nebst Strohhüten.

Wie das gekommen ist, will ich mit wenigen Worten andeuten.

Als in den Ländern von Europa noch keine große Menschenmenge lebte, da waren in ihr die Einsichtsvollsten und Klügsten, wie noch heutiges Tages, Meister. Die Menschenmenge stand unwissend da; deßhalb leibeigen und dienstbar allen, die mehr Kenntniß hatten; und das waren die großen Herren geistlichen und weltlichen Standes.

Als die Länder nach einigen Jahrhunderten volkreicher wurden, mußte für so viele Millionen Mäuler Alles besser eingetheilt und mehr gearbeitet werden. Zum Arbeiten gehören aber freiere Hände; man gab die Leibeigenschaft auf, und die unterthänige Menschenmenge arbeitete kräftiger, sowohl für ihre ererbten weltlichen und geistlichen Herren, als auch für sich und mancher arme Frohnknecht legte schon einen Batzen für sich Beiseite und ward wohlhabend. Doch die weltlichen und geistlichen Herren thaten mit den Völkern, wie sie wollten; denn die Herren hatten alle Einsicht und Kenntniß für sich allein; die Völker blieben unwissend.

Als aber nach einigen hundert Jahren die Buchdruckerei erfunden ward, und in jedermanns Hände Bücher kamen, die sonst nur in den Händen der großen Herren gewesen: lernten oft gemeiner Leute Kinder so viel, wie die Söhne der großen Herren. Das verdroß diese, weil es ihrem Ansehen Gefahr bringen konnte. Sie wollten, ihre Aussprüche sollten den gemeinen Leuten gelten, wie Göttersprüche. Sie thaten also für Gelehrtenschulen, zum Besten der Vornehmen, viel; für Landschulen nichts. Sie verboten Bücher, die nicht in ihren Kram taugten. Sie verboten die Aufklärung des Volks und sagten: das bringe der Religion und dem Vaterlande Gefahr.

Als in andern Ländern aber klügere Regierungen den Unterricht des Volks durch Schule und Schrift beförderten, und die natürliche Folge davon verbesserte Handwerke, Gewerbe, Handel, Fabriken, Kriegsmacht und öffentliche Einkünfte waren, — folgten die übrigen Regierungen nothgedrungen nach. Sie wollten nicht ärmer, nicht schwächer werden, als jene.

Wie nun auf solche Weise von Jahr zu Jahr mehr Verstand und Kenntniß zu Bürgern und Bauern kam, so wuchs der Handelsverkehr von Volk zu Volk. Jedes wollte wissen, was beim Andern anzubringen, oder von ihm mit Vortheil zu holen sei. Die Zeitungen vermehrten sich; es vermehrten sich die bequemen Landstraßen durch den ganzen Welttheil. Reisen, zu denen man sonst 4 Wochen gebrauchte, legte man in 4 Tagen zurück. Die Städte in Europa schienen daher einander näher zusammengerückt. Dinge, die man ehemals von Lissabon oder Petersburg erst nach einem halben Jahre erfuhr, vernimmt man nun durch Zeitungen nach Verfluß von kaum einem halben Monat.

So wohnt man jetzt in Europa beisammen. Der Kanonendonner in den Straßen von Paris und Lyon hallt in Wien und Petersburg zurück. Wenn der jetzige Pharao oder Pascha von Aegyptenland mit seinem Kriegsheer über Jerusalem gegen den türkischen Sultan und Konstantinopel zieht, spüren sogar es die Weber und Drucker in den Schweizerfabriken, und die Sennen in der Alp und die Strohflechter merken es am veränderten Preis der Käse und Strohhüte.

3.

Ein großer und langer Prozeß.

Bei so bewandten Umständen ist es in Europa heut zu Tage offenbar anders, als zur Zeit unserer lieben Altvordern. Den Herren Grafen, Baronen und Edelleute sind in unsern Tagen tausend und tausend Bürger, Fabrikanten, Kaufleute, Güterbesitzer, Kapitalisten u. s. w., an Reichthum und Vermögen überwachsen. Tausend und tausend Weltliche sind den Geistlichen an Einsicht, Gelahrtheit und Kenntniß überlegen.

Solches ist den geistlichen und weltlichen Herren verdrüßlich. Sie fürchten um ihr ganzes Ansehen zu kommen. Statt der natürlichen Vorzüge wollen sie es nun mit künstlichen für sich machen, und dadurch den Besitz der ehemaligen Vorrechte behalten; das heißt: ohne ihr Verdienst hohe Ehre genießen; ohne Würdigkeit in Würden stehen; ohne Mühe und Arbeit gut leben.

Sie trotzen mit ihrem Stand, ihren Namen und Titeln; das Volk aber trotzt mit Sachen. Sie trotzen mit Herkommen und Bräuchen alter Zeit; das Volk trotzt mit dem Zustand der Gegenwart. — Da gibt's Stöße. Die Einen können sich nicht in das Neue hinein finden; die Andern wollen sich nicht in's Alte zurück finden. Die Einen ziehen daher mit aller Gewalt rückwärts; die Andern vorwärts.

So steht es in fast allen Reichen Europa's. Nun merket ihr wohl, woher die Allerweltsunruhen kommen und warum sie nicht aufhören?

Sie fingen klein an. Vor 50 Jahren wollten sich die englischen Unterthanen in Amerika nicht mehr, von dem Stolz ihrer Herren zu London, jedes Unrecht gefallen lassen. Der Prozeß ward durch Kanonenkugeln entschieden. Die Amerikaner machten sich frei. Man sagte damals: „das Gesindel dort mit seiner Pöbelregierung wird zu Grunde gehen!“ Amerika aber, nach Abschaffung der alten Vorrechte und Mißbräuche, ward blühend, mächtig und groß.

Die Völker in Europa hörten etwas davon und dachten sich wenig dabei.

Dann fingen die Franzosen ihren Prozeß um das Recht des armen, von Auflagen erdrückten Volks, gegen die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, und gegen Ausschweifung und Uebermuth der Gewalt an. Der Widerstand

war groß. Man würfelte abermals mit Kanonenkugeln darum, wer Recht habe. Geistlichkeit, Adel und Könige des ganzen Welttheils nahmen sich der Bevorrechteten in Frankreich an. Da ward ganz Europa zum ungeheuren Kriegsschauplatz. Frankreich aber ward freier, reicher, mächtiger, als es je zuvor gewesen.

Die Völker in Europa hörten viel davon, und dachten sich noch mehr dabei. Gedanken werden endlich Worte, Worte endlich Werke. Man fing bald überall an zu rechnen und zu rechten zwischen dem Natürlichen und Unnatürlichen in den Einrichtungen und Gesetzen der Länder. Es gibt in der Welt viel Vernünftiges, was gar nicht herkömmlich ist; und viel Herkömmliches, das nichts weniger, als vernünftig ist.

So breitete sich der ungeheure Rechtsstreit bald über den ganzen Welttheil aus. Die Völkerschaften in Griechenland und Irland, in Portugal und Spanien, in Piemont, in Rom und Neapel, in Frankreich und Polen, in Holland und Schweizerland, in Nord- und Süddeutschland, — Alle hatten eins um's andere seit 20 — 30 Jahren ihre innern Unruhen und Zerwürfnisse; sogar Empörungen, Kriege, Siege, Niederlagen und Triumphe.

Gottlob, wir Schweizer kamen dabei noch so ziemlich mit einem blauen Auge davon.

Aber die Völker des Welttheils, rings um uns her, nah und fern, sind immerdar in stiller oder wilder Gährung, bis zum heutigen Tage.

Wenn wird das enden? — Das Ende erleben die Leute nicht, welche heut leben. — Und was wird der Ausgang von Allem sein? — Kein Anderer, als welchen die göttliche Vorsehung naturnothwendig gemacht hat, und den wir aus ihrer weisen Führung des Menschengeschlechts seit 6000 Jahren ahnen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Waaren-Transit durch die Schweiz.

Die Kolonialwaaren bezieht Italien von seinen eigenen Meereshäfen; Tyrol und Vorarlberg ebenfalls aus Italien. Würtemberg, Baden und Baiern, von Hamburg und der Niederlande. Der Transit durch die Schweiz mußte sich also lediglich auf den Austausch der Landeserzeugnisse beschränken; von Fabrikaten ist wegen den strengen Mauthen wenig zu hoffen. Der stärkste Handel könnte sein zwischen dem südlichen Frankreich und Deutschland. Der Austausch zwischen dem südlichen Frankreich, Würtemberg und Baden, so wie auch ein Theil Baierns würde beständig über Mühlhausen und dem großen Kanal von statten gehen, weil hier die Fracht am billigsten ist. Die Straße, von der wir am mehrsten zu hoffen hätten, wäre von Konstanz nach Genf und Lyon. Für die Waaren, die diesen Weg gehen gibt es zwei Wege, nämlich den durch die Schweiz, und den der Grenze entlang nach Mühlhausen und von da auf dem Kanal nach Lyon.

Wir wollen die Frachten dieser 2 Straßen mit einander vergleichen.

Vom Bodensee nach Lyon, eine Strecke von circa 100 Wegstunden kommt die Fracht durchgehends auf 8 Rp. für den Zentner und eine Stunde Weges zu stehen. Für sämmtliche 100 Stunden auf 8 Schweizerfranken.

Nach den neuesten Berichten aus Baiern soll der von Reichenbach vorgeschlagene Kanal, um den Rhein mit der Donau zu verbinden, bereits beschlossen sein. Ich wundere mich, daß die von Jos. von Bander vorgeschlagene Eisenbahn nicht den Vorzug erhielt, indem die Erfahrung lehrt, daß Kanäle neben Eisenbahnen nicht bestehen können. Aus diesem Grunde glaub ich nicht, daß deßwegen die von Newhouse vorgeschlagene Eisenbahn von Mannheim nach Basel und von da nach Konstanz unterbleiben wird.

Wir wollen annehmen von Konstanz nach Basel und Mühlhausen wäre die Eisenbahn 36 höchstens 40 Stunden lang. Von da kämen die Waaren auf den Kanal und bei Pruntrut vorbei nach Lyon. Wir wollen den Weg zu 90 Stunden (à 5200 Meter) annehmen. Es würden also die Waaren einen Weg von 126 bis 130 Stunden zu machen haben.

Von Mannheim nach Basel 56 Wegstunden würde nach der Berechnung des Hrn. Newhouse die Fracht 44 Kreuzer kosten und das Kapital 8 ⅔ Proz. abwerfen. Von Basel nach Konstanz im Verhältniß 70 bis 74 Rappen der Zentner à 100 Pfund.

Gegenwärtig kostet die Landfracht von Mannheim nach Basel 2 Gulden und braucht 8 Tage, die Wasserfracht abwärts 1 fl. 20 kr., aufwärts 1 fl. 40 kr. und braucht drei Wochen *).

Von Mühlhausen kommen die Waaren auf den Kanal, der, wie wir angenommen, 90 Stunden lang sein soll. Auf dem Kanal kostet die Fracht für Steinkohlen die Tonne à 20 Zentner und 1000 Meter Länge 28 4/10 Cent., also für die 90 Wegstunden 132 Fr. 91 Cent. Auf den Zentner 6 Fr. 60 Cent. Auf den Schweizerfr. gerechnet 4 Fr. 45 Rp.
Fracht von Konstanz nach Mühlhausen . . . — 75 —

Summa der Fracht von Konstanz nach Lyon . 5 Fr. 19 Rp.
Unterschied für den Zentner . . . . . 2 Fr. 81 Rp.

Was nun die Eisenbahn von Mannheim nach Basel und Konstanz betrifft, so ist dieses freilich noch ein Vorschlag; könnte aber doch einmal ausgeführt werden. Zudem soll, wie wir oben schon gesagt, die Herstellung des Kanals um den Rhein mit der Donau zu verbinden, von Baiern bereits beschlossen sein.

*) Anmerkung. Auf der Eisenbahn von St. Etienne nach Lyon kostet der Transport für die Tonne à 20 Zentner 6 Fr. 60 Cent., eine Strecke von circa 16 Lieues.

Wie nun die Handelskommission in Zürich von ihrem Vorschlag eine gute Hoffnung haben kann, weiß ich nicht. Sie hat auf jeden Fall ihre Berechnungen angestellt, die sie öffentlich dem Volke mittheilen wird; denn wäre ohne dieses der Vorschlag gemacht, so wäre das Ganze nur ein Phantom.

Wenn man auch noch zugäbe, die Fracht von Konstanz nach Lyon durch die Schweiz sei gleich der über den Kanal: Was hätte man denn für Aussichten; die durch den preußischen Zollverband brodlos werdenden Fabrikarbeiter damit so zu beschäftigen, daß sie ihren Unterhalt gewännen, und daß die auf die Fabrikation verwendeten Kapitalien nicht todt lägen? So hoch ist nach meinen Ansichten die die Transportirung und Spedition von Waaren des ausländischen Handels, hinsichtlich des Provisions-Verdienstes und der Wirthshauszehrung der Fuhrleute noch nie angeschlagen worden, und wenn sie auch noch 2—3mal stärker wäre.

Durch den preußischen Zollverband werden unsere Fabrikate zu Conterband *).

Die niederländischen Fabrikprodukte von dem südlichen Deutschland abzuhalten, hatten die Schweizer nicht geringe Mühe; auch wurde jährlich eine nicht geringe Menge Schweizerfabrikate nach Deutschland geliefert. Man könnte vielleicht Fabriken nennen, die lediglich nur nach Deutschland arbeiteten und manchmal nur mit 6 Proz. Eben so könnte man Kantone nennen die vielleicht 5/7 ihrer Fabrikate nach Deutschland sandten. Durch die gegenwärtigen Verhältnisse erhalten die niederländischen Fabriken in Süddeutschland über die Schweizer das Uebergewicht. Auf den Konterbandhandel vertröste man sich nicht, und besonders auf den preußischen Cordon nicht, der mit einem Worte eine lebendige chinesische Mauer werden wird. Ich gestehe, daß es Grenzpunkte gibt wo man mit einer Aufopferung von 1000 bis 2000 Fr. ungehindert passiren könnte. Das wird aber bei der preußischen der Fall nicht sein. Zudem können dieses nur die großen Fabrikanten, bei welchen vielleicht 1/10 der Arbeiter beschäftigt ist, 9/10 aber arbeiten bei den kleinern Fabrikanten, die nicht im Stande sind solche Opfer zu machen. Die Folgen dieses Systemes fühlen wir jetzt schon, bereits sind Fabrikanten aus der Schweiz nach Süddeutschland, um dort Wasserwerke und Häuser zu kaufen, in der Absicht ihre Fabrikation über die Grenze zu ziehen. Die Arbeiter können dann mit wandern, oder zu Hause den Gemeinden zur Last fallen. Durch den Sturz der Baumwolle- und Seidemanufakturen erhalten auch andere Gewerbe bedeutenden Nachtheil. Gegen dieses Uebel nun soll der Vorschlag der Handelskommission in Zürich, nämlich Aufhebung der Einfuhrzölle und Verminderung der Transitzölle im Innern, eine Radikalkur abgeben!

Wir wollen hoffen nächstens die Berechnungen und Gründe, welche die Kommission bewog diesen Vorschlag zu machen, in irgend einem Blatte zu lesen. O. in B.

*) Baumwollene gewebte Fabrikate zahlen Zoll per Zentner 50 Thlr. Feine Seidenzeuge aller Art per Zentner 10 Thlr. Halbseiden 50 Thlr.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Das seines tief gesunkenen Wohlstandes wegen, seit Jahren viel besprochene Städtchen Klingnau, ist am verflossenen Sonntag Nachts gegen 10 Uhr, auch mit einem Brandunglück heimgesucht worden. Eine gänzliche Windstille, herbeigeeilte thätige Hilfe einer übergroßen Volksmenge, und zwei — wenn eben auch nicht ganz zuverlässige Giebel hinderten das weitere Umsichgreifen des Feuers, und es blieb das Unglück bei fünf Häusern, die in Mitte des Orts abbrannten. Das Feuer, über dessen Entstehen noch nichts bekannt, verbreitete sich aber so urplötzlich, daß diese Häuser in wenig Minuten zugleich in Flammen standen. Die Lebensrettung der aus dem Schlaf aufgeschreckten Menschen war ein großes Glück, aber auch alles, was sie davon trugen; denn alles andere mußte den Flammen überlassen, von Fahrhabe konnte — nichts gerettet werden, so daß von acht Haushaltungen — fünf derselben, bisher ohnehin vermögenslos, nun im eigentlichen Sinn des Worts nackt dastehen, und sich ausschließlich dem Mitleid gutherziger Menschen überlassen müssen. Ein Mädchen von 8 Jahren büßte jämmerlich sein Leben in den Flammen ein. Es gehen hierüber, und über die möglich gewesen sein sollende Rettung dieses guten Kindes so vielerlei Sagen, daß der E. Gemeindrath daselbst wohl thun würde, die Sache umständlich und glaubwürdig zu beleuchten, um den sich zeigenden Vorwurf über Unentschlossenheit, ja Unmenschlichkeit dasiger Bewohner — zu entkräften!

Kanton Zürich. — Es hat der Regierungsrath unter dem 5. Dezember 1833 beschlossen, die Landstraße von Schwamendingen über Dübendorf, Uster, Wezikon und Hinweil in die zweite Klasse zu erheben.

Es wäre aber zu wünschen, wenn man dem Willen und den Bedürfnisse dieser Gegend nur einigermaßen entgegen kommen und Geld und Mühe zweckmäßig und nicht nutzlos verwenden will, daß man mit dem Nöthigen auch das Nützliche verbinde, d. h. die Straße so viel möglich verkürze, was den Geschäftsgang ungemein erleichtert und besonders jener gewerbsreichen Gegend Noth thut. Die Straße von Zürich bis Hinweil kann um volle 2 Stunden oder mehr denn 32,000 Fuß verkürzt werden, besonders, wenn man die Verbindung der Winterthurerstraße mit der untern beim Käferholz, in Anschlag bringt, und der Straßenzug nach folgendem Plan angelegt und gebaut wird, nämlich: Von Zürich über das Remi auf die Platte bis unter das Bethaus in Fluntern, hinter der rechts stehenden Pintenschenke durch das Gäßchen (Hohlgäßchen) gegen die Rothewand auf den Berg, links unter dem Schwab- oder Tobelhof zwischen Stettbach und Gockhausen durch, jedoch ob dem Stettbacher Tobel durch, und somit über kein Tobel, gegen die Kirche von Dübendorf, von da auf Hermikon, Schwerzenbach, Mänikon, Werikon, Uster, Oberuster, ob der Korrodi Pfäffersche Fabrik durch das Wiesenthal (Tobel) gegen die Aathalmühle, Medikon, Unterwezikon, Bossikon, Hinweil; von der Kirche in Dübendorf könnte ein Arm ab und auf Wangen, von Hermikon ein Arm ab und aufs Gfenn, Hegnau, Volketschweil, Pfäffikon u. s. w., zwischen Gfenn und Hegnau ein Arm ab und auf Kindhausen, Hilnau u. s. w. Dieser Arm wäre eine Stunde kürzer als die Straße von Dübendorf über Wangen auf Kindhausen, und der sehr harte Stich zwischen Wangen und Kindhausen würde umgangen; von Medikon könnte ein Arm ab und auf Wezikon, Kempten und Bereitschweil u. s. w. ge-

führt werden. Dieser neue Straßenzug hätte den Vortheil, daß er um mehr als 32.000 Fuß kürzer als der andere wäre, und die Steigung nirgends über 5% beträgt. Man sehe dieses nur für kein Hirngespinnst an, oder als übersteige er unsere Staatskräfte. Wenn die Kantone Glarus, St. Gallen, Uri, Waadt, Tessin, Graubünden und Freiburg solche und weit kostspieligere Werke von Straßenbau ausführen können, man denke z. B. an die Straße von Murten über das Moos in's Wissenloch und an andere, soll es dann bei uns nicht möglich sein?

Dies ist die Ansicht und der Wunsch der auf keinen eigenen, wohl aber auf allgemeinen Nutzen bedachten Bewohner des östlichen Theiles unsers Kantons, die dieses Bedürfniß nur allzusehr fühlen, die auch hoffen und wünschen, daß dieser Plan bei der hohen Regierung Eingang und Genehmigung finden möge. Sollten freiwillige Beiträge gewünscht oder für nöthig erachtet werden, so ist man dazu bereit, und sie dürften nicht gering ausfallen.

Mehrere Bürger des östlichen Theiles vom Kanton Zürich.

Kanton Basellandschaft. — Ein durch jahrelange Parteifehden und Gesetzlosigkeiten, der Verwilderung nahe gebrachtes Völkchen, ist schneller, als man erwarten dürfte, bei seiner geschirmten Freiheit, zur Ordnung und Eintracht zurückgekehrt. Nur in **Muttenz** wird der gereizte Zustand der Gemüther theils durch innere Entzweiung, theils durch beleidigendes Verfahren des Stadtpöbels in roher Thätigkeit erhalten. In andern Gegenden des Landes befördern gesellige Verbindungen aller Art, mit dem Guten und Nützlichen, die Anmuth des Lebens für Gemeinden und Familien. Wie die Zusammenkunft der Männerchöre neulich in **Wallenburg** so war nicht minder eine Vereinigung von Sängern und Sängerinnen jedes Alters aus **Oltigen, Wensligen, Bennwyl** und **Höllstein** erfreulich, welche am Himmelfahrtsfest unter der Leitung des Hrn. Schullehrers **Hobl** aus Bennwyl, in der Kirche zu **Sissach** zusammentrat. Gemeinschaftliche Gesänge, an denen Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen Theil zu nehmen berufen werden, dürften gar bald den Bessern den Genuß des Familienlebens würzen. — Mittwochs den 7. Mai fand im **Bubendorfer-Bad** eine Versammlung von Schulfreunden statt, welche den Entwurf eines neuen Schulgesetzes, welcher, von der Gesetzesrevisionskommission ausgearbeitet, in Berathung zog. Vor dem Auseinandergehen wurde der Beschluß gefaßt: Die Bitte um unverweilten Druck und baldige Vertheilung des Entwurfes vor die Regierung zu bringen, und, im Fall dieses verzögert würde, aus eigenen Mitteln dafür zu sorgen. (Eine umhergebotene Unterschriftenliste sicherte die Drucklosten.)

Die wenigen Anhänger der ehemaligen pietistischen Pfarrer scheinen sich nach und nach an die neuangestellten anschließen zu wollen, während jene Geistlichen, von **Basel** aus, die Verbindung mit den Gläubigen in der Landschaft durch **Traktätlein**, durch das **Beuggenerblatt** und den **christlichen Volksboten** zu unterhalten suchen. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht „ein gedrucktes Schreiben des vertriebenen Pfarrers und Dekans Hrn. **Joh. Linder** an die Gemeinde **Zyfen.**" „Ich bin und bleibe doch sagt er darin: Euer Pfarrer — protestire feierlich gegen meine gewaltsame Entsetzung und Vertreibung, und werde sie nie anders, als **gesetzlos** und **gewissenlos**, nennen können. — Ueber die wichtigen Fragen: Sollen wir Eide schwören? Die Kirche ferner besuchen? Aemter annehmen u. s. w.? hatte ich wohl meine bestimmte Meinung. Ich fand es aber gerathener, den Entscheid dem Gewissen eines Jeden von Euch zu überlassen. — Wo in unserm Ländlein (Basellandschaft) noch ein treuer Schullehrer übrig ist, um den werden sich diejenigen sammeln, welche Gottes Wort suchen, und wo keiner ist, da werdet Ihr Euch hie und da in den Dörfern sonst unter einander erbauen, mit Lesen, Beten, Reden und Singen, so gut ihr könnt."

Zwei wichtige Geständnisse in diesem frommen Brief dürfen nicht übersehen werden: „Ach, es gibt in der ganzen Welt, sagt der Hr. Verfasser, keine so wohlmeinende Regierung, wie die Basler! aber ein thätiger **Handelsgeist** und der fleißige **Gewerbsverkehr** mit dem Volke reichen nicht hin, um die **Erfahrung** und **Menschenkenntniß** zu sammeln, die in ruhigen Zeiten so Noth thun." — Ferner: „Ihr habt zum Theil zu **viel** aus uns (den Pfarrern) gemacht, aber Euch doch zu viel auf uns verlassen. Der Pfarrer ist unter Euch gewesen, wie ein zu **großer** Baum in einem Garten, der, wenn er auch Früchte bringt, doch die kleinern Gewächse und Blümlein zu sehr beschattet."

Vermischtes.

— Eins der drückendsten Uebel, welches der Kanton **Bern** von seinen Altvordern ererbt, dann auch den Kantonen **Aargau** und **Waadt** mitgetheilt hat, und welches, immerdar wachsend, zum wahren Krebsschaden der öffentlichen Wohlfahrt geworden ist, — sind die **Landsaßen.**

Die **Landsaßen** sind nur dadurch von den Heimathlosen verschieden, daß sie, wenn sie auch kein Heimaths- und Ortsbürgerrecht besitzen, doch, als ewige Einwohner ihres Kantons, von Geburtswegen, das anerkannte Sitz- und Wohnrecht in solchem Kanton haben. Sie sind Schweizer wie wir alle; sind es seit Jahrhunderten; sind aber keine Orts-, keine Gemeinds-, keine Staatsbürger. Sie stammen aus den Zeiten, da sich die Bewohner der Höfe und Ortschaften zu wirklichen Gemeindsbürgerschaften (im 17. Jahrhundert) gestalteten, mit eigenen Ordnungen, Verwaltungen, Rechten und Verpflichtungen zur Erhaltung ihrer Armen, und alle diejenigen von ihren ortsbürgerlichen Genüssen ausschloßen, die bei ihnen nicht bleibenden Aufenthalt von jeher gehabt hatten. Die Zahl derselben mochte schon anfangs nicht gering sein; sie bestand aus herumziehenden Lebenmännern, Taglöhnern, Hausirern, Kesselflickern, in's Land gekommenen Kindern von Soldaten im auswärtigen Kriegsdienst, heimkommenden Leuten, die ihr Bürgerrecht nicht erneuert hatten, Findelkindern u. dgl. m. Die Menge derselben wuchs, theils auf dem Wege natürlicher Vermehrung, theils durch Fortwirkung der Ursachen, welche den Stand der Landsaßen geschaffen hatten. Die Regierungen bildeten endlich aus ihnen eine eigene Körperschaft, und mittelten zu ihrer Unterstützung, — denn arm und verstoßen sind sie alle, — eigene Fonds aus.

Im Kanton **Bern** betrug im Jahre 1833, nach geschehener Zählung, die Masse solcher Hilfsbedürftigen Landsaßen nicht weniger, als 3000 Köpfe. Die Unterstützungskosten belaufen sich jährlich auf 30,700 Fr., was der Zins eines Kapitals von ungefähr einer Million ist. Dies große, gewinnlos verzehrte Almosen ist für die übrige Bevölkerung des Kantons baarer Verlust.

Im Kanton **Aargau** betrug im Jahre 1832 der Landsaßenfond 11,972 Fr. Aber an Unterstützung selbst empfingen diese Unglücklichen in gleichem Jahr vom Staat 7,710 Fr.

Es ist Zeit, endlich an Ausmerzung dieses Uebels in der bürgerlichen Gesellschaft mit Ernst zu denken und zum Werke zu schreiten. Freilich, die Aufgabe ist nichts Leichtes. — Um so mehr verdient Hr. **Karl Hunziker** zu **Bern** öffentlichen Dank, daß er in seiner kleinen, aber gehaltvollen Schrift: „**Die Landsaßen, ihre Interessen und Bedürfnisse**" (Bern bei C. A. Jenni, Sohn 1834) die Aufmerksamkeit der Behörden zu diesem Gegenstand hingeleitet hat. Nicht nur ihnen, sondern Allen, welchen Verbesserung des Armenwesens keine gleichgültige Angelegen-

heit ist, empfehlen wir Hrn. Hunzikers Ansichten und Vorschläge zur Würdigung und Beherzigung.

Wochen-Chronik.

— In Schaffhausen soll die Revision der Verfassung, laut dem 80. Artikel derselben im Jahre 1835 geschehen, wenn es die Mehrheit des großen Raths, oder die Mehrheit des gesetzlich versammelten Volks verlangt. — Dies Wenn muß laut Verfassung, jetzt im Jahr 1834 entschieden werden. Der kleine Rath hat darüber in einer Zuschrift vom 28. April dem großen Rath seine Ansicht mitgetheilt, und gefunden: obgleich in der Verfassung Manches bestimmter ausgedrückt sein und der Staatshaushalt einfacher und minder kostspielig eingerichtet werden sollte, sei doch eine allzubaldige Abänderung eines Grundgesetzes kaum rathsam, weil damit Alles wieder schwankend, Leidenschaften und Unruhen von neuem aufgeregt werden würde, und gerade in den jetzigen Zeiten und im Verhältniß zum Ausland, für die ganze Schweiz das höchste Gut, innere Ruhe und feste Eintracht sei, Aller mit Allen.

Allerdings ist es ein mißliches Ding, sich wieder in einen Strudel von Gährungen zu stürzen, da die alten noch nicht vergohren sind, und schon Abänderungen zu machen, ehe man mehrjährige, zweifellose Erfahrungen vor sich hat und die alten Gesetze noch nicht einmal sämmtlich den neuen Zuständen gemäß geändert werden konnten. — Das Volk von Schaffhausen wird sich wohl besinnen.

— Wenn in Solothurn der löbl. Gemeinderath eine öffentliche Lehrstelle ausschrieb, und am Ende, von vier Bewerbern, denjenigen wählte, der im Examen am dürftigsten bestand, ist das gar nicht so ausserordentlich, als man's wohl nimmt. Gute Vetter-, Gevatter- und Verwandschaft ist so ersprießlich, als Wissenschaft; wenn auch nicht immer für den Staat, oder nur für die Stadt, doch für Versorgung der Vettern und Gevattern.

— Die evangelisch-reformirten Einwohner von Solothurn bitten ihre Regierung um Gestattung einer Kirche, zur Ausübung ihres Gottesdienstes, gleichwie Luzern mit Beispiel voranging; und längst schon die reformirten Städte Lausanne, Aarau, Genf, Zürich, Bern ihren katholischen Miteidsgenossen gewährt haben. Es ist nicht zu bezweifeln, die Bitte werde erfüllt werden.

— Der Stadtrath von Neuenburg hat einen seiner Mitbürger (den ehemaligen Herausgeber einer Zeitung) wegen dessen politischer Gesinnung, des Bürgerrechtes verlustig erklärt, also heimathlos gemacht. — Was muß man von einem solchen Stadtrath denken? Seine Weisheit macht sich selber in der zivilisirten Welt heimathlos.

— In Luzern ward bei der Prüfung angehender junger Geistlichen, von 11 derselben, nur Einer, werth gefunden, das Zeugniß sehr guter Tauglichkeit zu erhalten. — Der Hr. Pfarrer Höltschi von Malters politisirte grob auf der Kanzel und sprach schimpflich gegen die Landesobrigkeit. Das Gericht Kriens und Malters verfällte den Mann, der Christi Worte so wenig kennt, und übt, zu 60 Fr. Buße und Zahlung aller Kosten.

— Polen, Italiener und Deutsche, welche die schweizerische Gastfreiheit so sträflich mißbraucht haben, vermindern sich im K. Bern von Woche zu Woche, und gehen nach Frankreich. Wer von ihnen trotzt, empfängt Landjäger zur Begleitung.

Ausländische Nachrichten.

— Frankfurt, 8. Mai. Der Büchsenschütze, welcher auf den Schmiedmeister angeschlagen und ihn muthmaßlich erschossen hat, soll sich gegen zwei seiner Kameraden verrathen haben, und auch schon zur Untersuchung eingezogen worden sein. Die Schützen der Linie, welche bloß aus Angehörigen der Stadt und ihres Gebietes bestehen, sind ungerechterweise jetzt vielen Mißhandlungen von Seite der Exaltirten ausgesetzt. Mit Gewißheit kann angenommen werden, daß die Komplottirer durch den mehrerwähnten Barbiergesellen die Gefangenen dadurch zur Flucht ermuthigten, daß sie ihnen vorspiegelten, die Wache werde an jenem Abende so unthätig gemacht werden, daß sie beim Entweichen nichts für ihr Leben zu befürchten hätten. Die Komplottirer glaubten diese Flucht eben so ohne Blutvergießen gelingen zu machen, wie die des Studenten Lizius; auf kräftiges Einschreiten der Wache waren sie durchaus nicht vorbereitet. Sie haben sich schrecklich verrechnet. Was mögen die Anstifter der Szenen des 3. April, zum Theil in Amerika jetzt geborgen, sagen, wenn sie den von ihnen gelegten Samen so blutig fortwachsen sehen? Hätten sie vernehmen können, welche anklagenden Geständnisse gegen sieder vor Kurzem im Gefängnisse verstorbene Rahm auf seinem Sterbebette noch machte! Dieser unglückliche junge Mann versicherte, er habe die Leiter der April-Emeute flehentlich gebeten, doch nicht eine That zu unternehmen, die nimmermehr gelingen könne; er wurde als ein Verräther an der „großen Sache" bezeichnet, und mit Gewalt zu dem Angriffe gezogen. So sind wohl die meisten hier in Haft befindlichen politischen Gefangenen nur Werkzeuge derer gewesen, welche, als die Sache verloren war, es für rathsam fanden, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. — Die Ruhestätte des Studenten Rutner bezeichnet ein einfach weißes Kreuz; während des Begräbnisses des Schmiedmeisters wurde dasselbe heimlich mit einem Lorbeerkranz behangen.

— Wien, 6. Mai. Man scheint befriedigendere Nachrichten aus Biberich erhalten zu haben, wenigstens wird versichert, daß der Herzog von Nassau sich bereit erklärt habe, seinen agnatischen Konsens zur Abtretung des wallonischen Theils von Luxemburg an Belgien zu geben. Hiernach hätte er sich mit dem Könige der Niederlande wegen der Entschädigung verständigt, welche die eigentliche Schwierigkeit darbot, und die Unterhandlungen erschwerte. Nun würde sich der Bund mit dem Könige Wilhelm auch leichter benehmen können, und die Sache endlich zu einem Ziele geführt werden. — Die Nachrichten aus Frankreich hält man hier für sehr bedenklich. Es scheint nicht einmal die eigentliche Vorhut der Prevaganda gewesen zu sein, die sich in Lyon und Paris geschlagen hat, sondern nur einige verlorne Posten, die sich zu frühzeitig und zu weit herausgestellt hatten. Man schließt daraus auf die Mittel der Associationen, und ist wegen einer ernstlichen Schilderhebung derselben besorgt. Daß dabei Frankreich am meisten und vielleicht ausschließlich zu leiden hätte, ist nicht zu leugnen.

— Gegen Ende März sind 234 Polen auf österreichischen Schiffen in Newyork angekommen und ohne Theilnahme empfangen worden, weil, wie die dortigen Blätter versichern, das amerikanische Volk jetzt zu sehr mit seiner innern Geldverlegenheit beschäftigt ist, als daß es Fremde unterstützen könne.

— Bayonne, 6. Mai. Der, der französischen Gesandtschaft in Madrid beigegebene, Graf v. Sachy, ist heute Morgen in größter Eile hier durch nach Paris geeilt, wohin er äusserst wichtige Nachrichten bringen soll. Don Carlos, heftig verfolgt durch die spanischen Truppen, soll sich endlich zu einem Vergleich geneigt gezeigt, und sich entschlossen haben, Portugal zu verlassen; er hat sich daher mit seiner Familie nach England eingeschifft. Don Miguel hat sich mit seinem Bruder gütlich ausgeglichen, und verläßt Portugal ebenfalls.

— Lissabon, 28. April. Der Einmarsch der Spanier in Portugal hat den Miguelisten den Gnadenstoß gegeben. Die Bevölkerung von Trazos-Montes, die 1820 am erbittertsten gegen die Neuerer war, hat jetzt Villaflor mit Enthusiasmus aufgenommen; das Gleiche wird der Fall sein mit dem zum Gouverneur der Provinz ernannten General Pizarro. — Don Pedro hat sein Ministerium geändert; Minister der Justiz ist Pereira de Carme geworden, und der des Aeussern, Folire, soll auch entlassen werden. — Es heißt, Figueiras sei von den Truppen der Königin eingenommen.

Beisteuer für das unglückliche Obstalden.

Schon angezeigt 28 Fr. 5 Bz. — Fr. H. in L. 3 Fr. 5 Bz. — Dr. R. R. in A. 2 Fr. — Ein Ungenannter 4 Fr. — Ein Ungenannter 8 Fr. Zusammen bis 12. Mai 1834: 46 Fr. Schuler, Pfarrer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Das von K. Willer erfundene und erprobte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare, so wie auch zur Heilung einiger Arten von Kopfschmerzen,

wurde bei der ärztlichen Untersuchung in Berlin, Magdeburg, Dresden, Leipzig und in mehreren andern Haupt- und Residenzstadten als unschädlich anerkannt, und dem Erfinder — der sich darüber authentisch auszuweisen vermag — daraufhin von den betreffenden Behörden der öffentliche und freie Verkauf desselben vermittelst Kommissionärs bewilligt. Die von Zeit zu Zeit ihm zugekommenen und stets eingehenden zahlreichen Briefe und Zeugnisse dienen hierür als evidente Belege.

Von den vielen Zeugnissen, wodurch die vorzügliche Wirkung dieses Oels auf das Unzweideutigste dargethan ist, glaubt der Erfinder desselben folgende wenige dem geehrten Publikum nicht vorenthalten zu dürfen:

Erstes Zeugniß.

Ein ihm von dem Kaufmann Hrn. J. Ph. Michold in Köln, zugekommener Brief vom 27. Febr. 1831, lautet im Auszug:

„Ich freue mich, Ihnen bethätigen zu können, „daß mir von mehrern Seiten die besten Versi„cherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuter„öhl, den Haarwuchs zu befördern, mit dem be„sten Erfolg gebraucht wird."

Zweites Zeugniß.

Das in der Schweiz erfundene Kräuteröl ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in zehn Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte. Dieses bezeugt: Roßingen in Baiern, den 6. August 1831.

Sig. Thomas Kaut, p. A., Pfarr-Vikar.

Drittes Zeugniß.

Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willer'schen Kräuteröls zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächter in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopf hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen. Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner frühern Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, No. 289.

Heilbrunn am Nekar, den 2. November 1831.

Sig. Joh. Moritz Weisert, jun.

Viertes Zeugniß.

Auszug eines Schreibens von dem Kaufmann Herrn J. C. Carle in Worms, datirt vom 30 Nov. 1831.

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräuteröls fragte, ließen mich vernehmen daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besitze, wie solche in der Gebrauchsanweisung angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß.

In Beziehung auf obige Kräuterölempfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einen halben Jahre bin ich im Besitze dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentlich frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt sein wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbrunn am Nekar, den 20. Januar 1834.

Sig. Joh. Moritz Weisert, jun.

Sechstes Zeugniß.

Ein von Herrn Friedrich Voigt Kaufmann in Oldenburg, datirt vom 8. Oktober 1832, erhaltenes Schreiben, druckt sich unter andern wortlich so aus:

„Bereits sind mir mehrere schmeichelhafte Versicherungen als Beweise für die vorzügliche Wirksamkeit dieses vortrefflichen Haarols eingegangen, wo alle andern Mittel auch nicht die geringste Spur einer Besserung wahrnehmen lie„gen; ich ziehe von meinen Abnehmern von Zeit zu Zeit Erkundigungen ein, welche ich nicht ermangeln werde, Ihnen immer mitzutheilen."

Siebentes Zeugniß.

Von dem Kräuteröl des Herrn K. Willer unterhalte ich das Kommissionslager, und es laufen nebst vermehrten Aufträgen noch vielfache Belobungen über die gute Wirkung dieses Artikels ein. Ich habe sogar den Auftrag erhalten, den künftigen Abnehmern die Namen allgemein verehrter hiesiger Einwohner zu nennen, um sprechende Beweise über die alle Erwartung übertreffende gute Wirkung mündlich einholen zu können.

Freiburg im Breisgau, den 12. Februar 1833.

Sig. Ludwig Faller.

Achtes Zeugniß.

Der Unterzeichnete, als Besitzer der Hauptniederlage des K. Willer'schen Schweizerkräuteröls für die gesammte Schweiz, bezeugt hiermit zur Steuer der Wahrheit, daß der Absatz desselben während 2½ Jahren bis heute noch immer zugenommen hat, woraus derzuleiten ist, daß dieses Oel wirklich diejenige Eigenschaft enthält, für welche es der Erfinder schon öfters in den öffentlichen Blättern (mit Zeugnissen begleitet) angekündigt hat.

Basel, den 22. Februar 1833.

Sig. Christoph von Christoph Burckhardt.

Daß ich mich von der Richtigkeit obiger Angabe durch genommene Einsicht in den betreffenden Büchern des Herrn Christoph von Christoph Burckhardt, des Burgers und Handelsmanns dahier, überzeugt habe, beurkundet mit Unterschrift und angewohntem Insiegel:

Basel, am 23. Februar 1833.

(L. S.) Walter Merian,
öffentlicher Notar.

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß obstehend Herr Walter Merian ein öffentlicher und geschworner Notarius sei dessen Instrumenten und Schriften in- und ausserhalb Rechtens völliger Glaube beigemessen werden kann.

Zu Gezeugniß dessen haben Wir Gegenwärtiges mit Unserm gewohnlichen Kantonsinsiegel und der Unterschrift Unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Basel, den 23. Februar 1833.

(L. S.) Der Staatsschreiber: Braun.

Neuntes Zeugniß.

Ein von Herrn Karl Wagner aus Olmütz eingegangenes Schreiben vom 7. Juli 1833 lautet im Auszuge:

„Zum Schlusse bemerke Ihnen noch, daß ich die Wirkung Ihres Schweizer-Kräuter-Oeles an einem Manne, der schon seit einigen Jahren vorn auf dem Kopfe eine große ganz kahle Stelle hatte versuchte; nach Verlauf von sechs Wochen war jene Stelle schon mit Haaren von ein Zoll Länge bedeckt. Ueber diesen Erfolg ist derselbe so erfreut, daß er Ihnen dafür recht herzlich dankt. Sein Name ist Joseph Tworda, Calligraph dahier."

Zehntes Zeugniß.

Ein Bestellungsschreiben von den Herren Gebrüder Tecklenburg in Leipzig, datirt vom 22. Oktober 1833, worin sich unter andern eine Stelle findet, die dieses Oel auf die ehrendste Weise erwähnt, sie lautet:

„Uebrigens können auch wir Sie mit der angenehmen Nachricht erfreuen, daß im Laufe dieser eben vergangenen Messe zwei Herren bei uns waren, die, nach drei- und viermonatlichem Gebrauch ihres Kräuteröls, kahle Stellen am Hinterkopfe mit jungen neuen Haaren bewachsen, erhalten haben. Es kann nicht fehlen, daß bei so glänzenden Resultaten Ihr Kräuteröl sich bald einen europaischen Ruf erwerben wird."

Eilftes Zeugniß.

Zum Beweis, daß das von K. Willer erfundene, (dem verehrten Publikum längst rühmlichst bekannte) Schweizer-Kräuter-Oel in seinen Wirkungen sich fortwährend wohlthätig äussere, und sogar in jüngster Zeit Eigenschaften an ihm entdeckt worden seien, wodurch es sich mehrseitig als nützlich erweist, hievon zeugt folgender Auszug eines neuerlichen Bestellungsschreibens des Herrn Friedrich Voigt aus Oldenburg, datirt vom 3. Dezember 1833, lautend:

„Daß sich das Haar-Oel eines sehr großen Beifalls erfreut, glaube ich schuldig zu sein, Ihnen anzuzeigen, besonders ist es auch noch gegen Kopfweh, so wie sonstige Kopfleiden benutzt, und Leidenden dadurch Linderung so wie Heilung verschafft worden; überdem ist nur eine Stimme dafür, und haben viele Beispiele sich von der Wahrheit der versprochenen Wirkungen dieses Haarols als den Beweis dargeboten."

Daß die obstehenden Auszug- und abschriftlichen Zeugnisse mit den Originalien ganz gleichlautend seien, beurkundet mit eigenhändiger Unterschrift:

Zurzach den 26. März 1834.

Sig. Schmid, Gemeindschreiber.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift wird mittelst beigedruckten Insigels bestens beurkundet.

Zurzach den 26. März 1834.

(L. S.) Der Gemeindammann,
J Welty.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlenswerth.

Zum Beweis der Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß wie dasselbe anzuwendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Bezschaft K. W. und die umwickelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit eigenhändigem Namenszug versehen. K. Willer.

Die Hauptniederlage für die gesammte Schweiz befindet sich bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel, welcher noch fernere Filialdepots errichtet hat; als: in Aarau, bei Herrn J. Bär, Coiffeur.
Bern, „ „ C. A. Jenni, Apotheker.
Solothurn, bei Mesdames N. et C. Peter.
Luzern, Herrn Joseph Guggenbühler.
St. Gallen, Herrn J. P. Appenzeller.
Schaffhausen. B. F. Febr.
Zürich, Mesdames Vielle, beim Storchen.
Chur, Herrn Laurenz Luy.
Neuenburg, Herrn C. H. Wolfrath.
Lausanne, im Bazar Vaudois.
Genf, Herrn Louis Guez.

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. oder 37½ Bz. das Fläschchen zu haben ist.

Steigerungs-Anzeige.

Herr Joh. Rudolph Veit von Basel, Besitzer der Heilbade-Anstalt zu Flue, Amtei Dorneck, Kantons Solothurn, wird in Folge amtlicher Bewilligung, auf Montag den 26. d. Nachmittags 2 Uhr in seiner Wohnung öffentlich versteigern lassen nachgenannte

Realitäten.

1. Das wohleingerichtete Badhaus zu Flue (nur 2 Stund von Basel) enthaltend acht Badzimmer von circa 50 Badkästen, Keller und Küche, eine große Wirthsstube, ein Speisesaal, 2

Gastzimmer verschiedener Größe. Mit diesem Haus ist verbunden, das Wirths- und Metzgerrecht, Bierbrauerei, die daherigen nöthigen Einrichtungen und Werkgeschirr, Scheuer und s. v. Stallungen, Wagenhaus, Schweinstall, ꝛc.

2 Mehrere Jucharten bestes Mattland und circa 18 Jucharten Ackerland nahe bei Flüe.

Richtige Einsicht der Sache und nähere Erkundigungen können bei Herrn Eigenthümer selbst genommen werden.

Dorneck, den 4. Mai 1834.

Der Staatsschreiber von Dorneck und Thierstein
Hofer, Not.

Versteigerung.

Den 2., 3. und 4. künftigen Monats Juni werden im hiesigen Amtsort Blansingen die der Jakob Vogelbachs Wittwe und deren Abkömmlinge zugehörigen sogenannte feine Markgräflerweine, Oberländer Gewächses vorzüglicher Qualität, gegen baare Zahlung öffentlich versteigert, nämlich:

Jahrgang	1753	— 16	Ohm.
"	1774	— 17	"
"	1802	— 47	"
"	1811	— 29	"
"	1818	— 33	"
"	1822	— 83	"
"	1825	— 9	"
"	1827	— 89	"
"	1828	— 74	"
"	1830	— 186	"
"	1831	— 63	"
"	1832	— 281	"
"	1833	— 176	"
		1103	Ohm.

Die Versteigerung beginnt jeden Tag Morgens 9 Uhr, und werden die Liebhaber dazu eingeladen. — Lörrach, am 7. Mai 1834.

Großh. Bad. Amts-Revisorat. Euler.

Bekanntmachung.

Es werden für die Hochschule zu Bern, an welcher allgemeine Lehr- und Lernfreiheit herrscht und deren Eröffnung im Herbste 1834 statt finden wird, anmit folgende Professuren öffentlich ausgeschrieben: 3 ordentliche Lehrstühle für die Theologie, 3 für die Jurisprudenz und Staatswissenschaften, 4 für die Medizin, 1 für Philosophie, 1 für Philologie, 1 für Geschichte und 3 für Mathematik und Naturwissenschaften.

Nach Artikel 41 des Gesetzes über die Hochschule soll jeder ordentliche Professor im Semester wenigstens zwei Collegien, zusammen nicht minder als 12 Stunden wöchentlich ankündigen. Wenn aber eines derselben mehr als 10 Stunden wöchentlich bedarf, so ist er der Verpflichtung ein zweites zu halten, enthoben. Ueberdies kann von den ordentlichen Professoren die Ankündigung eines sogeheißenen Publikums verlangt werden.

Die ordentlichen Professoren beziehen nebst den Collegiengeldern einen Gehalt von 2000 bis 3000 Schweizerfranken, welche von dem Regierungsrathe auf den Vortrag des Erziehungsdepartements bestimmt wird.

Die Bewerber für die eine oder andere der bezeichneten ordentlichen Professuren sind ersucht sich spätestens bis zum 30. Juni 1834 nächsthin bei dem Präsidium des Erziehungsdepartements in Bern schriftlich anzumelden, und diejenigen Wissenschaften namentlich zu bezeichnen, über welche sie Vorträge zu halten wünschen, so wie auch diejenigen, welche sie auf Verlangen der Behörde vortragen im Stande sind, damit sodann die Vertheilung der Fächer unter die verschiedenen Professoren vorgenommen werden könne.

Die Zahl der ausserordentlichen Professoren wird später nach Bedürfniß bestimmt werden. Dieselben beziehen je nach ihren Leistungen einen jährlichen Gehalt, der jedoch in keinem Falle die Summe von 1600 Schweizerfranken übersteigen darf.

Diejenigen Gelehrten, welche als ausserordentliche Professoren einzelne Wissenschaften vorzutragen wünschen, sind anmit eingeladen, ihre Anmeldung nebst der genauen Angabe derjenigen Fächer, über welche sich ihre Vorlesungen erstrecken könnten, ebenfalls bis zum 30. Juni 1834 dem Präsidium des Erziehungsdepartements einzusenden.

Bern, den 2. Mai 1834.

Kanzlei des Erziehungsdepartements.

Es ergeht hierdurch die Bekanntmachung, daß die Ziehung der in der Beilage zu No. 275 der Freiburger Zeitung vom 1. Okt. 1832 durch E. F. Müller, vormaligen Chaisenfabrikant in Kandern, angekündigten Lotterie von acht neuen Chaisen am Mittwoch den 27. Aug. d. J. Vormittags 8 Uhr und nöthigenfalls am folgenden Tage im Gasthause zum Hirschen dahier stattfinden werde.

Lörrach, am 8. April 1834.

Großherzoglich Badisches Bezirks-Amt:
Deurer.

Publikation.

Die dießjährige hiesige Frühlingsmesse wird Donnerstags den 5. Brachmonat ihren Anfang nehmen und Montags den 16. gl. M. mit dem gewohnten Viehmarkt geschlossen werden. Die in letzter Herbstmesse nicht wieder eingeschriebenen Marktbuden werden von Hrn. Stadtrath und Marktherr Escher neu verliehen werden, denahen man sich dafür an ihn zu wenden hat; diejenigen Buden, welche obgleich eingeschrieben, doch bis Anfangs der Messe nicht bezogen wurden, müßten dannzumahl an andere Liebhaber vergeben werden. — Actum den 3. Mai 1834.

Namens des Stadtrathes von Zürich
Die Stadtkanzlei.

Der Bezirksrath von Einsiedeln hat auf Begehren der Gläubiger des landesabwesenden Wilhelm Benziger die amtliche Aufnahme seines Aktiv- und Passivzustandes bewilligt. Daher werden seine Gläubiger und Schuldner hiemit aufgefordert, Ansprachen und Schuldleistungen innert drei Wochen a dato dieser Aufforderung der Unterzeichneten gehörig spezifizirt um so eher einzugeben, als nach Ablauf dieser Frist die Einen von ihrem Rechte ausgeschlossen würden, die Andern aber die auf Verheimlichung gesetzte Strafe zu gewärtigen hätten.

Geben den 10 Mai 1834.

Kanzlei Einsiedeln.
Landschreiber Kälin.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, Besitzer der Adelheidsquelle zu Heilbronn, 8 Meilen von München, erlaubt sich, auf dieses im Auslande noch zu wenig bekannte Mineralwasser aufmerksam zu machen, das — einzig in seiner Art — nach der Untersuchung des berühmten Herrn Professors Fuchs dahier, Kohlenwasserstoffgas, Jodnatrium, Bromnatrium, Chlornatrium-Kochsalz), Kohlensaures Natron ꝛc. in beträchtlicher Menge enthält, und gegen den Kropf, in den mannigfaltigen scrophulosen Uebeln, in chronischen Krankheiten der Harnwerkzeuge, als Blasenkrampfen, Blasenkatarrh, Blasenhämarrhoiden, Gries- und Steinbeschwerden ꝛc, ferner in Stockungen und Verstopfungen der Baucheingeweide, in Hämarrhoidalleiden, in Nachtripper und Weißfluße, in Verschleimung und Verstopfung der Gebärmutter und scirrhösen Entartungen derselben, selbst mit krebsartigen Erscheinungen, in der Eierstockwassersucht u. s. w. ausgezeichnete Dienste leistet. Uebrigens muß ich auf die Schrift des Herrn Medizinalrathes Dr. Wetzler zu Augsburg: die jod- und brombaltige Adelheidsquelle zu Heilbronn in Baiern, einer der merkwürdigsten und heilkräftigsten Mineralquellen. Augsburg bei Karl Kollmann, 1833 — verweisen und bemerke hier nur noch, daß sich das Wasser Jahrelang aufbewahren läßt, ohne sich im Geringsten zu zersetzen und an seiner Kraft zu verlieren, und sich in Zürich bei Herrn Salomon Hugi am Rindermarkt eine Niederlage davon befindet, wo es um den möglichst billigen Preis zu haben ist. — München, im Merz 1834.

Moritz Dobler, Kaufmann.

In eine Schweizerstadt wird ein sachverständiger und zuverlässiger Spielkarten-Arbeiter gesucht, der diesem Fache vorzustehen wußte, und gute Zeugnisse wegen Kenntniß und moralischer Aufführung vorzuweisen hätte. Frankirte Briefe mit den Buchstaben S. A. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein bedeutendes Landgut, nahe bei hiesiger Stadt, an größtentheils zusammenhängendem Land circa 154 Jucharten altes Basel Maß enthaltend, und mit soviel als neuen Wohn- und Oekonomiegebäuden versehen, steht aus freier Hand zu verkaufen und es ist bei dem Verleger dieser Zeitung zu vernehmen, wo man sich des nähern Umstände und des Kaufpreises wegen anzumelden habe

Basel, den 30. April 1834.

Durch unvorhergesehenen Todesfall veranlaßt wird in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz

zum Kauf angetragen:

Ein nicht sehr ausgedehntes, aber wohl eingerichtetes, sehr gangbares und lucratives Fabriketablissement, mit hinlänglichem Wasser zur Betreibung der Werke, wobei einem Käufer alle Fabriks-, Farb- und Musterbücher dazu übergeben würden. — Nach Verlangen würde auch der Abtreter noch ein halbes oder ein ganzes Jahr im Geschäft bleiben und dem neuen Uebernehmer mit Hülfe und Rath beistehen bis er sich vollkommen in die Fabrikation eingearbeitet hätte.

Frankirte mit E. F. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zu verkaufen: Ein fast neues Billard mit Zubehör um billigen Preis; bei Fürsprech Suttermeister in Aarau zu vernehmen.

Kuranstalt im Heinrichsbad.

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molkenkuranstalt Heinrichsbad dem in- und ausländischen Publikum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowohl Kurgäste als Durchreisende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche abgesehen von den sehr günstigen Lokalitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die jetzt in einem Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowohl für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch, und die bekannte Kuhstallreinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Hülfsmittel bedürftig sein könnten. Am 20 Mai wird sowohl die Bad- als Trinkanstalt eröffnet; von dieser Zeit an werden mich sowohl meine zahlreichen frühern, als auch, wie ich hoffen darf, viele neue zu erwartende Gäste bereit finden, sie auf meine alte gewohnte freundschaftliche Weise zu empfangen. — Diejenigen Kurgäste welche sich des nun täglich von Zürich nach St. Gallen fahrenden Eilwagens bedienen, der auch die Route von Basel nach Schaffhausen beschlägt, werde ich in Gossau, in verhältnißmäßigem billigem Preise abholen lassen; nur bitte ich mich vom Tage der Ankunft zeitlich zu benachrichtigen

Heinrichsbad, bei Herisau, Ende April 1834.

Heinrich Steiger.

Neue Ausgabe von Keller's Wandkarte der Schweiz, 4′ hoch, 6′ breit, kostet in 8 Blättern 4 Liv., auf Tuch gezogen zum zusammenlegen 7½ Liv. Die Karte wird gegen Einsendung des Betrags abgeliefert von Heinrich Keller, Geograph in Zürich.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden für die Schweizerischen Kantone gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für das ganze Jahr verboten kostet jährlich 5 Bz., halbjährlich 2½ Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 21. Donnerstag, den 22. Mai. 1834.

Die Mächte, welche die Erklärung vom 20. März 1815 unterzeichnet haben, anerkennen durch die gegenwärtige, rechtskräftige Urkunde, daß die Neutralität und Unverletzbarkeit der Schweiz, so wie ihre Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluß, dem wahren Interesse aller europäischen Staaten entspreche.

Anerkennungs- und Gewährleistungs-Urkunde der großen Mächte, gegeben Paris am 20. November des Gnadenjahrs 1815.

Ein Blick in den politischen Guckkasten unserer Zeit.

(Beschluß.)

4.

Ein alberner Vorschlag.

Ehemals waren die Völker größtentheils unwissend, abergläubig, arm und unbeholfen. Könige und Fürsten wußten wohl, daß nur durch Bildung und Kenntniß ihrer Unterthanen, durch deren Gewerbsfleiß, Handel und Wohlstand, sie selber mächtiger und reicher werden konnten. Darum beförderten sie dies auf alle Weise. Und die Völker gelangten auf solche Weise vom einfältigen Kindersinn zum selbstdenkenden Mannsgeist. Aber man wollte fortfahren, die Männer wie Kinder zu behandeln. Das mochte der Mannsgeist nicht ertragen. Da gab's Widerspruch. Man versuchte Gewalt: da gab's Aufstände, Empörungen, Bürgerkriege.

Das unfehlbarste Mittel die Nationen in den ehemaligen Zustand blöder Kindheit und dumpfen Stillhaltens zurückzudrängen, und den Mannsgeist zu vertilgen, wäre vielleicht folgendes:

1) Man schaffe die Schulen in den Dörfern ab; in den Städten aber lasse man Unterricht im Schreiben und Rechnen für die Handwerker genug sein. Vornehmer Leute Kinder dürfen einzig mehr lernen. Die sollen predigen und regieren.

2) Die großen, bequemen Handelsstraßen müssen in die Luft gesprengt, gänzlich zerstört, die Postverbindungen erschwert und theuer gemacht werden.

3) Maschinen- und Fabrikarbeiten müssen vollkommen verschwinden; die alten Zünfte und Innungen der Handwerker mit aller Strenge wieder gelten.

4) Sämmtliche Bibliotheken und gedruckte Bücher müssen sammt den Buchdruckerpressen verbrannt werden. So lange die noch vorhanden sind, kann man das Lesen und die Verstandesbildung der Leute unmöglich verhindern.

Digitized by Google

5) Alle Zeitungen sollen nicht etwa bloß mit Stempel-Gebühren vertheuert und unter obrigkeitlicher Zensur gehalten, sondern ganz und gar verboten werden. Erst dann wird's in den Ländern finster, wenn niemand mehr weiß, was anderwärts vorgeht; und dann erst hat man von oben wieder zum freien Spiel freie Hand.

Ich will's bei diesen fünf Punkten einstweilen bewenden lassen. Vollzieht man sie gehörig, so folgt Alles, was etwa noch zu wünschen übrig bleibt, von selbst. Denn ein Volk ohne Schulen, ohne Landstraßen, ohne Handel und Verkehr, ohne Bücher, ohne Zeitungen, und unter der Zucht von Landjägern, Zensoren, Zunftmeistern, Jesuiten, Zöllnern u. dgl. m., wird keine große Sprünge machen, am wenigsten Freiheitssprünge.

Warum lacht Ihr mich mit meinen Vorschlägen aus und nennt sie albern? — Etwa, weil sie in der Ausführung unmöglich sind? — Nun denn, wenn das, wie Ihr meinet, albern und unmöglich ist, so ist es auch albern und unmöglich, Völkern, denen ihr die jetzigen Mittel der Bildung und des Wohlstandes in den Händen lasset, wiederum die Mannes-Einsicht, Mannes-Freiheit und Mannes-Rechte zu entreißen, und sie zu blinden, blöden Kindern zu machen, und, wie solche, mit Glück zu behandeln.

5.

Vor der Hand kein Krieg.

In Wien ist jetzt ein Kongreß versammelt von den klügsten Staatsmännern Preußens, Oesterreichs und der deutschen Fürsten. Ich weiß noch nicht, welche Mittel sie erfinden werden, die Welt zu beruhigen. Aber daß sie Krieg machen wollen, daran glaub ich nicht. Es wäre ein gefährliches Beruhigungsmittel, Niemand verblende sich darüber. Es würde ein allgemeiner Weltkrieg, ein politischer Glaubenskrieg werden, in welchem Alles auf dem Spiel stände. Das will die Weisheit der großen Monarchen nicht. Die Nationen vom Rhein und der Themse bis zur Weichsel und Tiber würden dazu ihr Wort mitsprechen wollen in gelegener Stunde. Zu allen Zeiten aber haben Glaubens- und Meinungskriege diejenigen Lehren, Kenntnisse und Wünsche, welche man vertilgen wollte, nur weiter verbreitet.'

Die Monarchen von Preußen, Rußland und Oesterreich fürchten keinen Krieg; aber sie verlangen auch keinen. Sie haben große Heere, aber keine Gewißheit vom Kriegsglück. Ich will nicht vom Zustand der Finanzen reden; aber darf glauben, daß Rußland weder durch den Türken- und Polenkrieg reicher geworden sei, noch Oesterreich durch die mehrjährige Unterhaltung eines großen Heer's auf dem Kriegsfuß, um Italien in Zaum und Zügel zu halten. Auch macht bekanntlich der Wienerhof bedeutende Geldanleihen. Und sollte der erste Feldzug nicht ganz wohl gelingen, wer stände dann für die fernere Eintracht der Feldherren und der Höfe Bürge? oder für die Ruhe in den Rheinländern, in Polen, in Galizien, im gesammten Italien u. s. w.?

Die Könige von England und Frankreich verlangen keinen Krieg, aber fürchten auch keinen. Im Bund mit einander, haben sie auch Spanien und Portugal in denselben aufgenommen, damit im Kriegsfall die Franzosen sichern Rücken haben. Die französischen, kriegslustigen Armeen und englischen Flotten sind nicht zu verachten. — In Italien halten die Franzosen noch immer das stärker-befestigte Ancona wohlbesetzt; desgleichen in Afrika noch Algier, gegenüber von Italien. Binnen 8 Tagen können von Algier 20,000 Mann auf jeden beliebigen Punkt Italiens geworfen werden.

England und Frankreich haben in Europa, im Fall eines Krieges, auch noch andere Alliirte. Der berühmte britische Staatsminister Canning hat schon einmal öffentlich mit denselben gedroht; es sind die unzufriedenen Nationen, oder alle Mißvergnügte unter allen Völkern.

Die Monarchen von der einen und der andern Seite wollen keinen Krieg, und werden ihn, bis zur äussersten Noth, vermeiden. Vorwände, um ihn anzufangen, hätten sie schon längst und mehr denn hundert gehabt. Man wird auf wirklich- oder scheinbar-mildern Wegen suchen, das Treiben und Gähren in den Völkern zu stillen, oder zu dämpfen. So ergoß man, wahrscheinlich zu diesem Behuf, auch den diplomatischen Hagel von Noten über die Schweiz, weil hier die politischen Flüchtlinge auf sträfliche Weise die ihnen gewährte Zufluchtsstätte mißbrauchten, ein benachbartes Land mit bewaffneter Hand und Aufruhrgeschrei zu beunruhigen, oder in Zeitungsartikeln und Flugblättern, deutsche Fürsten bei ihren Unterthanen verächtlich zu machen, und zu verhöhnen.

6.

Aber die Hälfte Europens droht der Schweiz.

Ich verarg' es den Monarchen keineswegs sich darüber zu beschweren und Klage zu führen. Sie verlangen Ruhe für sich und ihre Völker. Fortwährend wird ihnen diese Ruhe gestört. Man spricht ihnen fortwährend von Aufruhrplänen und Verschwörungen. Daher sind bei ihnen die Gefängnisse mit politischen Sündern angefüllt. In München, in Stuttgard, in der deutschen Bundesstadt Frankfurt ziehen Patrouillen mit geladenen Gewehren herum. Es gab schon blutige Köpfe. Selbst an den polnischen Grenzen, heißt es, sammle ein Oberst Lobinsky wieder Flüchtlinge im karpathischen Gebirg zu neuem Aufstand. Sie konnten gegen die Feindlichkeiten nicht gleichgültig bleiben, welche wider sie, durch politische Flüchtlinge, von der Schweiz aus, versucht worden sind.

Allein mit Unrecht wird den eidsgen. Regierungen der Vorwurf gemacht, daß sich die Schweiz willig zum Herd aller Unordnungen und Verschwörungen hergebe. Dies war nie der Fall. Wenn scheinbar gefehlt worden ist, lag der Grund des Fehlers im Bundesvertrag von 1815, das heißt,

in der zweiundzwanzigfältigen Allmacht der Kantone und in der einfältigen Ohnmacht des Vororts. — Statt die Gewährung des Asylgenusses zur Sache der Eidsgenossenschaft zu machen, wollte kein Kanton dazu stimmen. Man überließ die ganze Last der von Frankreich eingedrungenen Polen dem einzigen Kanton Bern. So wurden sie dort konzentrirt und fähig gemacht, sich schnell zu jedem tollen Abentheuer zu vereinen.

Man hätte freilich zur Wahrung schweizerischer Neutralität längst ein allgemeines Gesetz geben sollen, unter welchen Bedingungen politischen Flüchtlingen in der Schweiz Zuflucht zu gestatten sei. Allein wie schwer hält es, nach dem Bundesvertrag von 1815 sich unter 22 souveränen Kantonen über eine so nothwendige und allgemeine Maßregel zu verständigen? Man vertraute also der Redlichkeit und Dankbarkeit der Flüchtlinge, und konnte den plötzlichen Ausfall der Polen gegen einige savoyische Grenzdörfer so wenig hindern, als vorher Frankreich das plötzliche Eindringen dieser Polen in den K. Bern, und nachher wieder ihr und der Italiener Eindringen in Savoyen, oder auch die Polizei der deutschen Fürsten den Auszug deutscher Revoluzer nach Frankfurt zur Sprengung des Bundestages hatte hindern können.

Es ist überall so in der Welt. Hintennach wird man sehr klug, und baut am Abgrund eines tiefen Grabens zur Sicherheit ein Geländer, wenn erst drunten jemand den Hals gebrochen hat.

Auf einseitige, ja auf falsche Berichte hin, erließen die auswärtigen Höfe ihre Noten gegen die Eidsgenossenschaft, ohne den wahren Sachverhalt zu kennen. — Der sardinische Gesandte, Hr. Baron von Vignet, behauptet sogar, die Schweiz habe so gut, wie der Turiner Hof, den Plan der Polen gegen Savoyen längst vorausgewußt, und nicht gehindert. Indem dieser Diplomat, ohne allen Beweis, Schweizerregierungen zu Mitschuldigen des Verbrechens machen will, erregt er Verdacht entweder gegen seine Wahrheitsliebe, oder einen noch größern gegen kluge Vorsicht seines eigenen Hofes. Denn dieser ergriff erst Sicherheitsmaßregeln an den franz. und Schweizergrenzen, als die Polen schon beide überschritten hatten.

Andere behaupten, die Schweizer selbst seien mitthätig zu der Verletzung des Völkerrechts gegen Savoyen gewesen. Dies ist anerkannte Unwahrheit. Wenn man sich in einigen Ortschaften am Genfersee mitleidig der Polen annahm, oder wenn einige Brauseköpfe dort ihre Sache belebten und begünstigten: so trägt wahrlich die Schweizernation so wenig Schuld, als die Völker Deutschlands am Aufstand von Braunschweig, oder am Hambacher-Fest.

Andere werfen der Eidsgenossenschaft vor, daß sie die Polen nicht längst weggeschickt habe. Wer hat die Wegsendung gehindert? — Vergebens verwandte sich die Eidsgenossenschaft längst beim deutschen Bundestag und beim franz. Hof, um Bewilligung eines Durchpasses für die Polen.

Neben der Unkunde des Sachverhaltes leuchtet aus den Noten der Minister Unkunde der innern Verhältnisse der Schweiz hervor, wie sie aus dem noch bestehenden Bundesvertrag von 1815 nothwendig hervortraten.

Man beschuldigt den Vorort, er sei nicht zeitig genug und nicht kräftig genug eingeschritten. Aber der Vorort hat keine Kraft und Gewalt; er ist bloß diplomatisches Zentralbüreau der eidsgenössischen Stände zur Vollstreckung des Willens von deren Mehrheit.

Man macht den Vorwurf, die Fehlbaren seien nicht sogleich gestraft worden. — Wer sollte sogleich strafen? — Die Polen waren keine Angehörige des K. Bern; hatten sich schon aus diesem entfernt in andere souveräne Staaten, nach Genf und Waadt. Sogar wollte Bern sie, nach solcher That nicht wieder in sein Gebiet aufnehmen. — Sollten Genf und Waadt das Strafamt verrichten? und die Masse der Polen indessen verpflegen? Dazu fehlten diesen kleinen Staaten an Savoyens Grenzen der Raum und die Geldmittel. Genf und Waadt schätzten sich glücklich, daß Bern sich bewegen ließ, die Fremdlinge auf seinen Boden zurückkehren zu lassen, die auf demselben nichts verbrochen hatten.

7.

Das Eine, was Noth thut.

Unter diesen Verhältnissen, welche eine Frucht des unheilvollen Bundesvertrags von 1815 sind, den jeder Freund des Vaterlandes verbessert wünschen muß, wird die Schweiz fort und fort in öffentlichen Blättern Deutschlands geflissentlich verleumdet, als wäre Alles in anarchischem Zustande. In der Schweiz aber herrscht, (unter Vorbehalt einiger Landsgemeinden- und Zeitungspüffe,) Ruhe, gesetzliche Ordnung und eine Volkszufriedenheit, wie irgend in einem europäischen Staat, und zwar ohne allen Zwang.

Sind die Anschuldigungen, welche der Schweiz gemacht werden, unrichtig und unbillig: fürwahr, so sind die Mißhandlungen, welche sich die Schweiz in jenen Noten gefallen lassen soll, Ehre und Recht einer selbstständigen Nation verletzend und empörend.

Mehrere dieser Noten maßen sich gegen unsern selbstständigen Staat die Sprache des Gebieters an. Dazu hat kein Staat gegen den andern das Recht; auch der mächtigste nicht gegen den kleinsten. Macht ist kein Recht und gibt kein Recht.

Sie ertheilen Vorschriften und Gebote und wollen die Unabhängigkeit der Schweiz schwächen, welche von Europa gegen allen fremden Einfluß gewährleistet ward. Sie drohen mit Zwangsmaßregeln; und die Drohungen werden an Unschuldigen vollzogen, weil nicht sogleich jedem Verlangen entsprochen werden kann, indem der Bundesvertrag von 1815 einen schwerfälligen, langsamen Geschäftsgang herbeigeführt hat.

Sie beleidigen ohne Scheu das Völkerrecht, indem sie, (wegen der in der Schweiz ausgestellten Päße) eidsge-

nössische Regierungen verantwortlich erklären, als wären unsere Regierungen untergeordnete Behörden ausländischer Fürsten. Würde eine deutsche oder andere Regierung es wagen, die Regierung von England oder Frankreich verantwortlich zu erklären, wenn sie nicht schnell genug Folge leisten könnte? Staaten können sich an Macht, aber nicht an Recht ungleich sein.

Offenbar ist ein Theil der europäischen Mächte über den Sachverhalt, wie über die innern Verhältnisse des schweizerischen Bundeswesens, zu irrigen Ansichten geleitet worden. Es ist Pflicht der Eidsgenossenschaft, ihre Rechtfertigung zu führen mit dem Nachdruck, welchen das Gefühl der Wahrheit und Unschuld verleiht. Es ist nicht zu bezweifeln, die hohen Mächte werden ihr Urtheil ändern, ihre kränkenden Maßregeln zurücknehmen, durch welche das Rechtsgefühl und die Ehre einer schuldlosen, freien und für Unabhängigkeit entschlossenen Nation tief verwundet ward.

Und würde das Wort der Eidsgenossenschaft nicht angehört werden: so würde es Pflicht derselben, in feierlicher, öffentlicher Verwahrung ihres Rechts im Angesicht Europens, durch Darlegung des Sachverhalts in Treue und Wahrheit, die öffentliche Meinung bei den Völkern des Welttheils in Stand zu setzen, die uns widerfahrne Behandlung zu richten; — so würde es Pflicht, die Schweiz auch vor jenen Höfen zu rechtfertigen, die sich bisher schweigend verhielten. Auch Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden haben, am 20. März und 20. November 1815 die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz gewährleistet. Auch sie sollten von der Stellung unterrichtet werden, zu der man die Schweiz gewaltsam erniedrigen zu wollen droht.

Dies Eine, dünkt mich, thut jetzt Noth.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Glarus. — Den schönsten Gegensatz zu den geistlosen und stürmischen Landsgemeinden mancher demokratischen Urkantone bildete die Sonntags am 11. Mai vom herrlichsten Wetter begünstigte Landsgemeinde in Schwanden, welche beweist, daß auch Demokratien auf ruhigem Wege vorzuschreiten im Stande sind. Einmüthig wurde die Lebenslänglichkeit der Amtsstellen abgeschafft; Schrankenherren sollen auf 10, Richter auf 6 Jahre gewählt werden, mit Wiedererwählbarkeit. Die altbergebrachte Wahlart des Loosens zwischen acht Wahlkandidaten wurde ebenfalls abgeschafft, und dafür erkannt, alle Beamtungen sollen durch's offene Handmehr entschieden werden. Wahrlich eine für ein freies Volk würdigere und für den Gewählten ehrenvollere Wahlart, als diejenige des blinden Zufalls. — Der Grundsatz verbesserter Schuleinrichtungen wurde allgemein anerkannt, und der Schulrath, eine bisher bloß im Stillen sehr verdienstvoll wirkende Behörde, öffentlich von der Landsgemeinde anerkannt, sein Wirken gewürdigt und demselben Aufträge zu näheren Gesetzesbestimmungen ertheilt.

Ein gegen alle Gefühle laufendes Gesetz, nach welchem derjenige, welcher die Schwester seiner verstorbenen Frau geheirathet hat, heimathlos und Landes verwiesen wurde, wurde abgeschafft. Mehrere Anträge zur Vereinfachung im Rathswesen wurden zur Begutachtung auf nächste Landsgemeinde an die Obrigkeit zurückgewiesen. Wahlen wurden mit jubelndem Mehr folgende vorgenommen: Zum Landesfähndrich wurde ernannt: Hr. Zeugherr Schindler von Mollis; zum Zeugherr Hr. Pannervortrager Blumer von Glarus; zum Pannervortrager Hr. Landesmajor Zwicky von Mollis; zum Landesmajor Hr. Rathsherr Fried. Trümpy von Enneda. In's Appellationsgericht wurden gewählt: Hr. Rathsherr Speich von Luchsingen, Herr Richter Blumer von Thon, Hr. Major Trümpy von Glarus, Hr. Oberst Lager von Mollis und Hr. Rathsherr Leuziger von Netstall; letztere beide lehnten aber die Stelle ab. — Einige Stellen in den niederen Gerichtsständen wurden sehr befriedigend besetzt. Am 25. wird die zweite Landsgemeinde in Glarus sein, wo mehrere höchst wichtige Gegenstände zur Berathung vorliegen. Möge dieselbe eben so würdig gefeiert werden, wie diejenige in Schwanden.

Kanton Luzern. — Man vernimmt über die Pläne die in Folge der Abberufung des Altpfarrers Huber ausgebrütet werden sollen, verschiedene Gerüchte. Wir geben ihnen noch kein Gehör, bis diese Kinder der Finsterniß deutlicher an's Licht treten werden. Einstweilen hat der vom Staat besoldete, aber nur im Dienst „der heiligen Nuntiatur" eifrige Prof. Schlumpf von Steinhausen, weil er zuverlässig weiß, daß „es noch nicht Matthäus am letzten ist," den widerspenstigen Altpfarrer in Brod und Schutz genommen. Wie weit man es im frechen Spiele mit der Staatsgewalt treiben werde, ist noch nicht bekannt. Aber das wissen wir, daß der große Rath des Kantons Luzern eben nicht derjenige ist, der sich von einigen Priesterlein wird äffen lassen. Ueberhaupt kann das heutige Treiben eines großen Theiles unseres Klerus demjenigen, der nichts von dessen oberflächlicher Bildung und Wissenschaftlichkeit, nichts von dessen innerem Verfall, nichts von dessen vielen kaum mehr verdeckbaren Krebsschaden kennt, fast unerklärlich erscheinen, wenn er von dessen täglich wachsender Anmaßung, von dessen blindem Trotze, von dessen gedähtem Uebermuthe hört. Manches würde Einem von dieser Seite klar, wenn die geheime Sündengeschichte unserer, nun gottlob eingestellten, theologischen Lehranstalt seit dem Abtreten der Jesuiten nachgeschlagen werden könnte. Doch, hat die Zeit schon Manches verrathen, so wird sie auch hier nach und nach den Schleier lüften. Einen bemerkenswerthen Beitrag dazu hat bereits Hr. Pfarrer Schiffmann in Altishofen in seiner jüngst erschienenen Biographie des sel. Prof. Gügler, der übrigens wohl ein würdigeres Denkmal verdient hätte, offenbar gegen seinen Willen geliefert. Das Buch gibt uns nämlich, aus Nachrichten, Schriften und Reden Güglers einseitig zusammengestoppelt, einen Schattenriß von dem Verewigten, wie er einer gewissen Klasse seiner Schüler zur eigenen Rechtfertigung am besten gefällt. Wir finden in dem Buche nicht den ganzen Gügler, sondern zunächst nur ein treues Gemälde des Geistes, in welchem sich jene Klasse seiner Jünger zu ihrem gegenwärtigen Treiben ausgebildet hat, und womit sie auch den jüngern Nachwuchs der luzern. Priesterschaft erfüllt wissen möchte. Darum ist diese Schrift für die Bildungsgeschichte und Beurtheilung unseres Klerus in seinem Thun und Lassen von nicht geringer Bedeutung. Denn es finden sich Stellen darin, in denen wir, gleichwie in der täuschendsten Camera obscura, die Gesinnungen gar vieler unserer Priester abgespiegelt erblicken, und das Geheimniß mancher Erscheinung in der Gegenwart entdecken können. Wer an der Richtigkeit unserer Ansicht zweifelt, der lese folgende, wörtlich aus dem Güglerschen Tagebuch in die Biographie aufgenommene Stelle im Bd. I. S. 169, und halte damit das gegenwärtige, anbescheidene Benehmen unseres Klerus zusammen!

„An dem 9. März wurdest du in Luzern zum Priester geweiht. Am 10. lasest du in Hochdorf feierlich deine erste heilige Messe. Bis dahin ist dir dein neuer Stand groß und ehrwürdig. Möge er es bleiben, mögest du es stets lebendiger empfinden: Ja ich bin ein König! Wie die Könige der Gerechtigkeit, so und noch mehr werden auch die Könige der Heiligkeit gesalbet. Ich bin ein ewiger König! Wer wagt sich an meiner heiligen Majestät zu vergreifen? Ich bin ein König, ein gesalbter des Ewigen. So wie ich hat kein Weltmensch Anspruch auf Christus; wie auf mich hat Christus und die Menschheit auf kein Wesen ein Recht; denn ich bin ein König. Das Wort ist mein Zepter; alle guten Kräfte sind mein Reich, alle bösen Kräfte mein Sklave; das Universum ist mein Fußschemel, die Himmel sind mein Thron, die Engel meine Boten; denn ich bin ein König!“

Wie? weißt du nun, lieber kathol. Schweizer, wer bei dir Meister im Lande ist? Und muß man sich nicht wundern, daß wir nicht noch tausendmal mehr Noten von all den Königen bekommen? Ja muß der gesunde Menschenverstand nicht fragen, wo denn der liebe Gott noch bleiben könne, und ob er wohl nicht schon aus der Welt verdrängt sei, wenn arme, sündige Erdenwürmer, die kein Gräslein erschaffen können, sich also im Universum spreizen?

Kanton Tessin. — Die seit 1829 bei uns angehobene Reform der Verfassung wurde durch die schändliche Verwaltung unseres Staatsvermögens veranlaßt, so wie durch die frechen Willkühren des berüchtigten Quadri und seiner Geschöpfe in den verschiednen Amtsstellen. Dies ist bekannt genug. Die Umschaffung der Dinge hat dem Uebel wirklich Einhalt gethan. Es herrscht seitdem in den Finanzen wenigstens bessere Ordnung, strengere Kontrolle und größere Sparsamkeit. Aber dies ist auch Alles. Wir sind arm und bleiben arm. Den besten Theil der öffentlichen Einkünfte und Abgaben verschlingt die Verzinsung und allmählige Abtragung der, für dies kleine Land, ungeheuren Staatsschuld.

Für alles Andere, was dem Lande wohlthätig, sogar dringend nothwendig wäre, fehlen die Geldmittel. Der öffentliche Unterricht, besonders in den Schulen auf dem Lande liegt so vernachlässigt zu Boden, wie ehemals. Wie soll denn nun das Volk Sinn für Besseres erhalten, was es weder kennt, noch wovon es sich auch nur, aus Mangel an Begriffen, eine Vorstellung machen kann? Damit ist dem Aufsteigen der Industrie, und der höhern Benutzung des Bodens selber, die Wurzel abgeschnitten und hundert herrliche Talente liegen brach. Der edle Franscini steht mit wenigen tüchtigen Männern einsam und opfert sich auf. Die wahrhaft gemeinnützigen Männer des Landes lassen sich leider an den Fingern abzählen.

Der große Rath hat zum Vizepräsidenten den Hrn. Maggi genommen gehabt. Das ist genug gesagt. Leute wie Luvini-Perseghini, welche Achtung sie auch bei den übrigen Eidsgenossen haben mögen, gelten wenig. Ein Paar Dutzend geistlicher Herrn, die schon im großen Rath sitzen, werden aus dieser Behörde, wenn's so fort geht, bald eine Art Kirchenversammlung machen. Und doch sind diese Geistlichen meistens noch die kenntnißreichern Männer. Aber man erwarte von ihnen keine liberalen Staats- und Lebens-Ansichten. Hier interessirt die Lombardie mehr, als die ganze Schweiz; und die Regierung von Mailand mehr, als Vorort und Tagsatzung. Man darf also vom K. Tessin nichts besonderes, nichts Nationales hoffen, und im Fall eines Krieges, in welchen die Schweiz mit verwickelt werden könnte, wäre der Monte Cenere und Gotthard der schlechteste Vorwall.

Kanton Freiburg. — Bei der Erwählung der Großrathsmitglieder zu Boll herrschte unter den Bürgern nur eine und dieselbe Partei, die Partei der Freunde des Vaterlandes, der Freiheit und gesetzlichen Ordnung. Es wurden in diesem Geiste Ehrenmänner zur Stellvertretung des Volks erwählt. Ein Spaßvogel ging in seiner etwas radikalen Freude aber zu weit, wenn er, um den Waldstätterboten eins aufzubinden, ihm das Mährchen schrieb, man habe sich zu Boll, wie auf einer Schwyzerlandsgemeinde, geprügelt und die Radikalen hätten gewonnen. Hätte der Waldstätterbote nicht auch Leser, die beinah' leichtgläubiger sind, als er selber ist: so wär es nicht nothwendig, zu sagen, daß an Allem kein wahres Wort sei.

Boll, 17. Mai. K.

— Kanton Solothurn. In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai starb H. Peter Joseph Gerber, Domprobst, ein Mann, schlicht und einfach, der aber wohl ein halbes Jahrhundert hinter seiner Zeit zurückblieb. Nun, das ist eben nichts Unerhörtes. Als aber an seine Stelle Hr. Domherr Xaver Wirz gewählt wurde, so schlug der würdige Mann die Wahl aus, und bewies gerade dadurch, daß er der Würdigste gewesen wäre. Freilich ist auch das in unsern Tagen wieder nichts Unerhörtes, wo nebst Andern ein schlichter Landmann eine bedeutende Stelle nicht annahm, nur um seinem Gewerbe treu zu bleiben. In den sogenannten alten glücklichen Zeiten dagegen wäre so was schon unerhört gewesen, wo sich um ein unbedeutendes Aemtlein oft zehn herumbalgten. — Aber jetzt kommt das Unerhörteste. Am 17. Mai schritt also die Wahlbehörde zur zweiten Wahl, und mit bedeutender Mehrheit fielen die Stimmen auf Hrn. Anton Kaiser, Präfekt und Professor der Moraltheologie. — Es ist das erste Mal, seitdem Solothurn steht und die Chorherrn den Zehnten ziehen, daß ein Landbürger zu dieser Würde gelangte. Nur vor vier Jahren hätte man das für entehrend für Stadt und Stift gehalten. — Die Zeiten sind nun vorbei, die guten, die glücklichen, wo der Landbürger, wenn er auch zehnmal mehr Kenntniß besaß, als der Städter, in ein Kloster wandern, oder wenn's gut ging, als Vikar oder Kaplan knechten mußte; wo einige wohlgeborne Herrensöhne, die man zu Nichts als zu Stiftsherren gebrauchen konnte, in Nichtsthun das Mark des Landes verzehrten. Die Wahlbehörde wollte zeigen, wie man die Chorherren zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen müsse. Ehre darum dieser Wahlbehörde, und vorzüglich, weil nicht leicht ein Würdigerer zur Wahl hätte gefunden werden können. Hr. Kaiser versah schon seit 19 Jahren den Lehrstuhl der Rhetorik, der Physik, und jetzt seit einem Jahr den der Moraltheologie, der Pastoral und Pädagogik. Von jeher ging sein Streben nach der so nöthigen Verbesserung der Schulen, vorzüglich viel aber trug er zur Neuffnung der Landschulen bei. Alles, was schon unter der vorigen Regierung, aber besonders, was in der neuesten Zeit dafür geschah, wurde hauptsächlich durch ihn und seinen Freund den Hrn. Lüthy angeregt. — Kein Wunder also, daß er von Vielen verkannt, und vom Waldstätterboten sogar verketzert wurde.

Vermischtes.

— Herr Franz Kuenlin in Freiburg, dem wir für genauere Kunde seines heimathlichen Kantons schon Viel zu verdanken haben, hat so eben (bei Huber und Comp. in St. Gallen und Bern) ein kleines Werk: „der Kanton Freiburg, historisch, geographisch, statistisch geschildert“ erscheinen lassen. Er scheint es mir für Kantonsbürger und Reisende berechnet zu haben, aber es ist für jeden Schweizer höchst anziehend, der sein Vaterland genau erkennen will. Aus dem Reichthum merkwürdiger Angaben und Thatsachen, die da zusammengedrängt liegen, heben wir Einzelnes aus, um unser Urtheil zu rechtfertigen.

Im Jahr 1831 hatte der Kanton Freiburg auf seinem Flächenraum von 26½ geogr. Meilen eine Bevölkerung von 86,769

Seelen; darunter befanden sich 295 Weltgeistliche, 200 Mönche und 204 Nonnen. Nach dem Cataster von 1815 hatte der Kanton 68,617 Jucharten Wiese- und Mattland, 99,371 Jucharten Ackerland, 34,480 Jucharten Waldung, 3031 Jucharten Weiden, 16,683 Juch. Rinderweiden, und 739 Jucharten Rebland. — Der Werth der Grundfälle ward auf ohngefähr 54 Millionen Franken geschätzt, und im Jahr 1831 der Werth von 21,740 Gebäuden in der Brandassekuranz auf 23,405,900 Franken.

Im Kanton sind sechs Städte, über 200 Dörfer, bei 300 Weiler, 9 Mönchsklöster, 8 Nonnenklöster. Nächst der Käsewirthschaft ist das Strohgeflecht die ergiebigste Erwerbsquelle. Bei den jetzigen Beschränkungen durch die Eingangszölle schlägt man noch das Strohflechten zu einem Kapital von 150,000 Franken an.

Im Jahr 1829 zählte der Kanton in 225 Primarschulen 12,835 Kinder beiderlei Geschlechts. Das Unterrichtswesen ist noch übel bestellt. Unter der Mediationsregierung stand ein Erziehungsrath, ward aber nie ernannt. Denn, wie unter der helvetischen Republick der Bischof Odet, so wirkte unter der Mediationsregierung der Bischof Gulfolan hemmend ein; das that seit 1815, nach Herstellung der Patrizierregierung auch der jetzige Bischof Jenno. Erst seit 1831 strebt der Erziehungsrath etwas thätiger zu werden.

Wochen-Chronik.

— Der K. Appenzell A. R. hatte vom 16. April 1833 bis 15. April 1834 an Staatseinnahmen die Summe von 77,244 fl. 7 kr. An Ausgaben für den Staat 60,291 fl. 17 kr. — Zu den vornehmsten Einnahmequellen der Appenzeller gehören die Landessteuern mit 15,000 fl. Zinsen von Kapitalien und Liegenschaften mit 8,505 fl. Bußen mit 3,100 fl. Salz mit 4000 fl. Unter den Ausgaben sind die wichtigsten für Besoldungen der Beamten mit 2,950 fl. — Der großen Räthe mit 3,474 fl. Des Justizwesens mit 2,396 fl. Des Bauwesens mit 1,462 fl. Des Militärwesens mit 6,273 fl. Des Schulwesens mit 2,260 fl. — Der Salzfond besteht jetzt in 36,897 fl. — An Salz wurden verkauft 1194 Faß um 22,686 fl. Angekauft wurden in demselben Jahr 1300 Faß Salz von Baiern um 15,170 fl. 34 kr.

— Die Antworten auf die fremden Noten sind ausgefertigt. Der Vorort hat der Tagsatzung das Recht offen behalten, noch gutfindende Bemerkungen nachzubringen.

— In Zug ward am 11. dieses Hr. Alt-Landammann Sidler einstimmig zum Stadtpräsidenten gewählt. Er nimmt ungeachtet der vielen erlittenen Kränkungen die Stelle an und hält eine Rede welche von der reinsten Vaterlandsliebe zeugt.

Ausländische Nachrichten.

— Bayonne, 12. Mai. Es ist die Rede davon, den Kriegsminister zu Madrid zu ersetzen, da er mit seinen Kollegen sich veruneinigt hat. — General Rodil soll das Kommando in Biscaya übernehmen, und in Portugal von Valdez ersetzt werden. Quesada würde zu Madrid das Kommando über die Garde erhalten. — Zu Bilbao sind aus Kastilien etwa 2000 Mann angekommen.

— Paris, 16. Mai. Die Kammer hat heute den verlangten Kredit zur Feier der Julustage von 400,000 Fr. auf die Hälfte herabgesetzt. Eine sehr starke Minderheit (121 gegen 173), war gegen jede Feier derselben. — Eben so bemerkenswerth ist, daß das Gesetz für Unterstützung der zu Lyon Beschädigten mit 189 gegen 109 Stimmen verworfen wurde.

— Turin, 10. Mai. Ueber Gibraltar ist die Nachricht eingetroffen, daß Don Carlos sich von Don Miguel getrennt habe, und daß beide übereingekommen seien, abgesondert zu handeln, um die Operationen der spanischen Truppen in Bezug auf Portugal zu neutralisiren.

— Hessische Rheinprovinz, 16. Mai. Am 11. d. zerstörte ein furchtbares Gewitter die Hoffnungen vieler Gemeinden auf Herbst und Aerndte; namentlich litten unter den uns bekannten Gemarkungen die von Niedersaulheim, Sorgenloch, Undenheim ꝛc.; nicht allein sehr dicker Hagel, sondern ganze Eismassen zerstörten, von einem schrecklichen Orkan getrieben, Saaten und Reben, wozu sich noch ein Schuttregen, gleich einem Wolkenbruche, gesellte, der sehr nachtheilige Flößungen anrichtete.

— Durch kais. russische Verordnung vom 26. März ist — ohne Certifikat der Universität — jede Anstellung ausländischer Hofmeister oder Lehrer, auch weiblichen Geschlechts, unter den schwersten Strafen verboten. Dieses Verbot trifft vorzüglich Schweizer und Franzosen. —

— Die fast unter dem Aequator liegende Stadt Pasto im amerikanischen Staate Bogota, welche früher ansehnlichen Handel trieb, in den letzten Kriegen aber schon sehr gelitten hatte, ist am 20. Januar von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht worden. Eine Zeitung von Bogota enthält darüber folgenden, einige Taze nach der traurigen Katastrophe niedergeschriebenen Bericht eines Augenzeugen: Um 7 Uhr Morgens verspürten wir den ersten gewaltigen Stoß eines furchtbaren Erdbebens, welches, ohne auch nur eine Stunde aufzuhören, bis um drei Viertel auf 4 Uhr des folgenden Morgens andauerte und mit jedem neuen Stoße an Heftigkeit zunahm. Schon sind mehr als 50 Leichen aus den Trümmern der eingestürzten Häuser hervorgezogen worden; fast eben so viele Personen sind mehr oder minder gefährlich verletzt worden. Von sämmtlichen Kirchen ist nur eine stehen geblieben; die übrigen stehen, die Domkirche eingeschlossen, liegen, nebst den dazu gehörigen Klöstern, in Ruinen. Alle Häuser, 3 oder 4 ausgenommen, haben das Schicksal der Kirchen getheilt. Die ganze Bevölkerung, welche sehr begreiflich in der schrecklichsten Bestürzung ist, leidet fürchterlich durch die mit beispielloser Gluth Alles versengende Sonnenhitze, und durch die dumpfige Nachtatmosphäre, denen sie, ganz obdachlos und in der stündlichen Erwartung, von der Erde verschlungen zu werden, preisgegeben ist. Alles Grün der Fluren ist vor den giftigen Dünsten und dem Sonnenbrande verschwunden. Auf den Straßen nach Quito und Popayan haben sich ungeheure Klüfte aufgethan. Fortwährend erfolgen noch einzelne Erdstöße.

Kurze Antworten.

1. Die Fragen aus dem Bezirk Muri im K. Aargau, den P. M. G. betreffend, beantwortet der Schweizerbote lieber selbst, als daß er sie, deren Gegenstand schon aus Blättern bekannt ist, in sein Blatt setzt. Er antwortet dahin: beobachtet den Mann genauer, und findet ihr ihn auf einem fahlen Pferde in verbotenen Wegen sträflich, dann wendet euch auf gesetzlichem Wege an die obrigkeitlichen Behörden und ihr werdet Richter für ihn finden.

2. Der Schweizer am Rhein bei Hohenklingen sollte vielmehr zeigen, wie die Hindernisse gehoben werden können, welche einer bessern Bundesverfassung im Wege stehen.

3. Daß gegenwärtig in der Schweiz bei 20 Lotterien sind, ist Beweis von der Verbreitung des Unheils, durch welches Familien sich ruiniren, aber kein Beweis, daß man das Uebel nicht beschränken dürfe.

Auflösung des Räthsels in No. 12.

Erdapfel.

Silbenräthsel.

Wer schaute nicht mit frohem Sinn
Die Erste, wenn der Lenz sie schmückt,
Wenn Fried und Eintracht sie beglückt,
Und Recht und Freiheit wohnt darin?! —
Die Zweite glänzt oft hell, oft roth,
Auf sie und Gott vertraut in Noth
Der brave Mann voll Kraft und Muth;
Dem freien Schweizer steht sie gut.
Wenn einst uns stolzes Machtgebot
Mit Schmerz und Sklavenketten droht,
Erhebt das Ganze sich mit Macht,
Zieht festen Muthes in die Schlacht!

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Mittel gegen die Harthörigkeit oder Taubheit,

von MÈNE MAURICE,

Doktor der Medizin und praktischer Arzt, in Paris.

Zu haben bei Christoph von Christoph Burkhardt, in Basel.

Die Taubheit ist in den meisten Fällen bis jetzt als unheilbar anerkannt worden, allein den langen Nachforschungen dieses berühmten Arztes haben wir es zu verdanken, daß der größte Theil von Personen, welche an diesem Uebel leiden, durch ein von ihm erfundenes Oel, geheilt werden können. (Angeborne Uebel sind unheilbar.)

Preis, das Fläschchen à 3 fl. oder 45 Bz. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Als Beweis werden hier einige authentische Briefe angeführt.

Nürnberg, den 28. August 1830.

P. P.

Das von Ihnen, in dem Correspondenten von und für Deutschland schon mehrmals angezeigte Mittel gegen die Taubheit hat hier an einem 75 jährigen Greis sich so wirksam bewiesen, daß ich mich veranlaßt sehe, bei meiner Tante, die schon seit vielen Jahren zwar, das Unglück hat taub zu sein, einen Versuch damit zu machen. Ich ersuche Sie daher gegen beiliegenden Betrag von 3 fl., unter meiner Adresse: an Dr. Med. und Armenarzt Schramm in Nürnberg, mir ein Fläschchen Ihres Oels, sobald wie möglich zu übersenden. — Dero ergebenster Dr. Schramm.

Nürnberg, den 3. September 1830.

Herrn Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

Durch Gegenwärtiges ersuche ich Sie für Inliegendes um 5 Fläschchen von dem bewährten Gehörol gefälligst zu übersenden, auch habe ich die Ehre Ihnen mit Dank zu bemerken, daß dieses Oel schon heilsame Wirkung verspüren ließ und hoffe bei fernerem Gebrauch eine von diesem Uebel gänzliche Genesung.

Mit wahrer Freundschaft und Ergebenheit grüßt Sie Hermann Jac. Hubler.

Hof, 5. September 1830.

Ew. Wohlgeboren

ersuche ich mir noch ein Fläschchen des Oels von Dr. Maurice zu schicken. Das welches ich unter dem 10. Juli d. J. erhielt, hat der Patientin, für welche ich es bezog, die Schwerhörigkeit auf dem rechten Ohre vermindert und sie hofft, daß dieses zweite dem linken Ohre gleiche Dienste thun werde. Die baldige Erfüllung der obigen Bitte hoffend, unterzeichnet

Hochachtungsvoll

Dr. Miliver, praktischer Arzt in Hof, im Obermainkreise Baierns.

Hessen Kassel, am 22. Oktober 1830.

Wohlgeborner Herr!

Da ich mich überzeugte welch ein treffliches Mittel Sie gegen Harthörigkeit besitzen, indem schon mehrere Patienten hier in Kassel sich die schnellste Hulfe oder doch Erleichterung dadurch verschafften, so bitte ich Ew. Wohlgeborn mir doch umgehend ein Fläschchen Acoustique-Oel, zu übersenden. Da auch ich den besten Erfolg davon hoffe, so werde ich mir die Freiheit nehmen nach gänzlicher Herstellung des Kranken, der schon 7 Jahre an dem Uebel leidet, Ihnen genau alles zu berichten.

Ew. Wohlgeborn ergebenster

W. Schmale, Hof-Schauspieler

Annaberg, in Sachsen, den 8. Nov. 1830

Herrn Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

Nachdem ich schon vor einiger Zeit, in einem sehr geschätzten Blatte, dem Correspondenten, von dem Mittel wider die Taubheit von Mène Maurice in Paris, und die Zeugnisse davon gelesen, brachte mir kürzlich ein Freund von Ihnen ein Fläschchen mit, welches ich einem meiner Freunde als Geschenk zum Gebrauch gab, welcher schon seit 31 Jahren auf dem einen Ohr gänzlich taub war; dieser kam nun, nachdem es derselbe 14 Tage genau nach Vorschrift gebraucht hatte, voll Freude zu mir, indem er mir sagte, daß er nicht allein das Geläute der Glocken eines ½ Stunde entfernten Städtchens gehört, sondern sogar einige Empfindungen, beim Aufziehen der Wanduhr in besagtem Ohre empfinde.

Mit besonderer Achtung und Ergebenheit

Fried. Jul. Biel.

Roßbach, im Bezirke des königlich-bairischen Landgerichtes Brückenau, den 21. November 1830.

P. P.

Vor 9 Wochen bezog ich von Ihnen ein Fläschchen des von dem Dr. Mène Maurice erfundenen huile acoustique, um davon gegen eine seit 2 Jahren zunehmende Harthörigkeit Gebrauch zu machen. Es ist dieß, nach Vorschrift des mit zugekommenen Gebrauchzettels, pünktlich geschehen, und zwar mit einem bis daher nicht ganz vollständigen, doch so guten Erfolge als ich in dem hohen Alter von 68 ¾ Jahren kaum erwarten durfte. Hierdurch zum fernern Gebrauche dieses wirksamen Mittels veranlaßt, ersuche ich Sie, mir, gegen Empfangnahme der angeschlossenen fl. 3 — eine 2te Portion mit der Post über Würzburg zugehen zu lassen, und auf der Adresse bemerken zu wollen „abzugeben zu Würzburg im Gasthause zum Anker."

In der Voraussetzung, daß es Ihnen, besonders aber dem Herrn Doktor Mène Maurice nicht ganz uninteressant sein wird, über die Wirkung welche dessen treffliches Mittel bei mir hervorgebracht hat, etwas Näheres zu erfahren, erörtere ich hierüber Folgendes:

Gleich beim ersten Einbringen des Oeles in den Gehörgang, empfand ich in dem äussern Winkel des, über dem Ohre in welches das Oel eingebracht wurde, stehenden Auges, einen Reiz der demjenigen ähnelt, jedoch bei weitem sanfter war, wie der, welchen das Riechen an Salmiakgeist verursacht. Dieser Reiz verminderte sich zwar nach und nach, wird aber beim Abendgebrauch noch immer bemerkbar.

Die Einspritzung des Eibischwurzel-Absuds erregte jedesmal eine sehr angenehme Empfindung im Gehorgange.

Beides, das eingebrachte Oel und die Absud-Einspritzung, wirkten nicht sowohl auf stärkere Ohrenschmalzabsonderung als auf Erweichung der vorher sehr trockenen Schmalzmasse.

Die angegebenen Erscheinungen gaben mir Muth und Hoffnung auf Besserung, als in den ersten 14 Tagen ein mäßig starkes Brausen in den Gehörgängen machte, daß ich besonders durch das rechte Ohr (das durch welches ich immer am schlechtesten vernahm) weniger als vorher von Worten und Tonlauten verstehen konnte.

Nach Verlauf von 14 Tagen verlor sich jenes Brausen, und von da an machte ich eine Wahrnehmung die derjenigen ähnlich war, welcher Hr. Böschier in seinem Briefe vom 6. Nov. v. J. Erwähnung thut „daß nämlich wenn die hohle Hand am hintern Ohrrande vorgehalten wird, ich jeden von mir selbst aufgegebenen Laut schallender vernehme, als dies nach der Natur desselben sein sollte." Nur fand bei mir anfänglich der Unterschied statt, daß ich alle, auch von aussen herkommende Laute in tiefern und hohlern aber undeutlichen Tonen vernahm. Seit 3 Wochen hat sich dies sehr gemindert, dermalen fast ganz verloren.

Ich höre jetzt in der Nähe, und bis auf eine Entfernung von 5 bis 6 Fuß, jedes, fast leise nur artikulirt ausgesprochene Wort, deutlich und klar. Musikalische nicht nur einfache sondern auch Doppel Töne, die ich seit ungefähr 6 Monaten nur verworren und undeutlich vernahm, kann ich jetzt wieder genau, nach Stärke und Reinheit oder Unreinheit unterscheiden. Zugleich darf ich nicht verhehlen, daß trübes Wetter und dicke Luft nach wie vor demnächst und besonders aber Gemüthsbewegungen nachtheilig auf mein Gehor-Organ einwirken.

Hochachtungsvoll Dero ergebenster

G. F. D. von Winkell, Freiherrlich von Thüngen'scher Forstoberaufseher.

Naila, den 26. Januar 1831 im Bairischen Obermainkreise.

Herrn Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

Umgehend ersuche ich Ihnen, mir so bald wie möglich das so gute Mittel für die Taubheit was ich erst kürzlich empfing nochmals zu schicken, es wird gewiß gänzliches Wiedergehör bewirken, da es für 2 Personen schon so gut gewirkt hat.

Säumen Sie ja keine Zeit; in der Hoffnung meine Bitte zu gewähren zeichne mit aller Achtung ganz ergebenst

Rosina Hayer, geborne Eichele.

Heidelberg, am 1. April 1831.

Ew. Wohlgeboren!

ersuche ich, meinem Vater noch ein Fläschchen von dem Oel acoustique, unter der Adresse „Herrn M. G. Plüddemann zu Colberg" zuzusenden, indem mir von Colberg aus geschrieben wird, daß das erste Fläschchen nächstens verbraucht sei und dies Oel wirklich einen guten Einfluß auf das Gehör habe. Indem ich den gesetzten Preis von fl. 3 hinzufüge, habe ich nur noch die Bitte das Fläschchen sobald als möglich abzusenden.

Ich unterzeichne mit Achtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Plüddemann, Stud. jur.

Das Vorstehendes getreue Abschriften der mir durch Herrn Christoph von Christoph Burckhardt, dem Handelsmann dahier, in Original vorgelegten Briefe seien, bezeuge hiedurch, nach angestellter Vergleichung, mit Unterschrift und angewohntem Insiegel.

Basel, am 22 September 1832.

(L. S.) Walter Merian, öffentlicher Notar.

Bekanntmachung.

In Folge Auftrag des Tit. Finanz-Departements, und da der §. 9 des Stempelgesetzes vom 20. April 1831 vorschreibt: „Der Handel mit gestempelten Kartenspielen an fixen Verkaufsorten „steht Jedermann frei, unter der Bedingung, „daß er sein Vorhaben schriftlich, mit Angabe „des dazu bestimmten Verkaufsortes dem Stempelamt anzeige, und diese Erklärung alle Jahre, „spätestens im Christmonat für das folgende Jahr „erneuern, so lange er diesen Handel führt": so wird hiemit allen Kartenfabrikanten, Lithographen, Kupferdruckern und Handelsleuten in und ausser dem Kanton kund gethan: daß sie sich schriftlich oder mündlich an hiesiges Stempelamt wenden müssen, im Falle sie gesinnet wären, sich mit dem Verkauf von gestempelten Karten in hiesigem Kanton und nach oben verzeichneten Bedingungen zu befassen oder Verkaufsdepots zu errichten. — Bern, den 8. Mai 1834.

Der Stempel-Direktor der Republik Bern:
signé: Kunchel.

Anzeige.

Montags den 26. Mai 1834 und folgende Tage wird mit der in den No. 18 und 19 des Schweizerboten publizirten Waarengant zu der daselbst angegebenen Tageszeit fortgefahren werden.

Gerichtschreiberei Basel.

Vermißte Schuldbriefe.

Auf Anordnung des löbl. Bezirksraths Einsiedeln werden die Inhaber folgender Pfandbriefe, als:

Gült um 25 Pfd. Glds. auf Haus und Garten zu St. Lukas, aufgesetzt in der Kanzlei Einsiedeln vom Schuldner Dyonis Kälin zu Gunsten des Meisters Thomas Benziger, Metzgers, den 3. Jänner 1791.

Gült um 35 Pfd. Glds. 6 sglds. auf Jos. Rupert Eberle's Haus und Garten zur alten Mühle, gefertigt von obbemeldter Kanzlei zu Gunsten der Appolonia Kuriger, des Mr. Nikolaus Zehnders Ehefrau, unterm 20. Brachmonat 1791 und

Versorgnußbrief für 70 Kronen, errichtet von Johann Martin Kälin im Groß auf seinem Antheil Matten Bergle zu Gunsten der Anna Maria Lienert, dat. den 12. Mai 1795 —

aufgefordert, dieselben im Laufe künftiger vier Wochen vom Datum dieser Bekanntmachung angerechnet, der Unterzeichneten unfehlbar einzugeben; ansonst dieselben für verloren betrachtet und zu Handen der rechtmäßigen Gläubiger neue, für die Zukunft allein gültige Instrumente ausgefertigt würden.

Einsiedeln, den 17. Mai 1834.

Kanzlei Einsiedeln,
Landschreiber Kälin.

Versteigerung.

Den 2., 3. und 4. künftigen Monats Juni werden im hiesigen Amtsort Blansingen die der Jakob Vogelbachs Wittwe und deren Abkömmlinge zugehörigen sogenannte feine Margräflerweine, Oberländer Gewächses vorzüglicher Qualität, gegen baare Zahlung öffentlich versteigert, nämlich:

Jahrgang	1753	— 16	Ohm.
"	1774	— 17	"
"	1802	— 47	"
"	1811	— 29	"
"	1818	— 33	"
"	1822	— 83	"
"	1825	— 9	"
"	1827	— 89	"
"	1828	— 74	"
"	1830	— 186	"
"	1831	— 63	"
"	1832	— 281	"
"	1833	— 176	"
		1103 Ohm.	

Die Versteigerung beginnt jeden Tag Morgens 9 Uhr, und werden die Liebhaber dazu eingeladen. — Lörrach, am 7. Mai 1834.

Großh. Bad. Amts-Revisorat. Euler.

Jakob Heinrich Barth, Seidenhutfabrikant in Stein am Rhein, K. Schaffh., wird mit einem Lager von wasserdichten Seidenhüten die Zurzacher Pfingstmesse besuchen; seine Boutique ist vor dem Hause des Hrn. Stadtammann Wetti. Er empfiehlt sich zu en gros und en detail und verspricht die billigsten Preise.

Es ist über die Badezeit in der Vorstadt bei Baden an der Zürcher Landstraße für eine Herrschaft ein Stock zu vermiethen. Dieser enthaltet 4 Zimmer, eine Stube, Küche, Platz im Keller und zu Holz, ein s. v. Abtritt, alles auf einem Boden, mit der schönsten Aussicht; im Fall könnte man noch ein Zimmer auf dem ersten Stock haben, auch auf das ganze Jahr zu verlehnen. Zu erfragen bei dem Eigenthumer Joseph Böhler zum Möhrli bei Baden

---

Konkurs.

Der Präsident des Bezirksgerichts Sursee hat auf die Insolvenzerklärung und darauf erfolgte Aufrechnung den Konkurs über Johann Spitznagel, Krämer von Sursee, auf Donnerstag den 12 Brachmonat nächstkünftig Vormittags 8 Uhr auf dem Rathhause zu Sursee im Liegenden und Fahrenden abzuhalten festgesetzt; wesnahen Gläubiger und Schuldner des genannten Spitznagel, unter Androhung gesetzlicher Folgen für die Ausbleibenden, aufgefordert werden, ihre Ansprachen oder Schuldigkeiten an bezeichnetem Tag, Stund und Ort, getreu und wohlbescheiniget an- und einzugeben, und den daherigen Verhandlungen abzuwarten.

Sursee, den 13. Mai 1834.

Der Gerichtspräsident: Ant. Rüegger.
Der Gerichtschreiber: G. L. Muggli.

In dem weiblichen Kantonalerziehungsinstitut zu Olsberg sind die Stellen einer Lehrerin für Musik, nämlich: Gesang, Klavier- und Orgelspiel und für das Zeichnen, so wie einer Oekonomin, welcher die Leitung der Hausbaltung und der innern Oekonomie und der Anstalt obliegt, erledigt. Die jährliche Besoldung für jede dieser Stellen beträgt nebst freier Kost, Wohnung Beheizung, Wäsche, Licht, Bedienung und ärztlicher Verpflegung in Krankheitsfällen 300 bis 400 Fr. Die Bewerberinnen hiefür haben ihre schriftlichen Anmeldungen nebst erforderlichen Zeugnissen bis den 14. Juni l. J. bei dem Hchg. Hrn. Landammann Dorer einzureichen.

Entschädigungen für die den Bewerberinnen später nothig werdende Reise hieher finden keine Statt. — Aarau, am 14. Mai 1834.

Das Sekretariat des Kantonsschulrathes.

Es ist Sonntags den 4. Mai, von Bremgarten nach Baden, auf der Fahrstraße über Gösliken und Mellingen eine Tabackpfeife verloren gegangen, welche folgender Maßen bezeichnet ist:

Ein porzellanener Pfeifenkopf worauf ein Berner-Mädchen welches Guitarre spielt mit vergoldetem Deckel, auf dessen Oberfläche ein silberner Schild, worauf der Löwe von Luzern gravirt ist, sammt einem vergoldeten Ketteli mit silbernen Hacken. Der Stiefel des Kopfes ist von Horn mit Gewind zum einschrauben. Ein porzellanener Wassersack, welcher auf derjenigen Seite so man das Pfeifenrohr einsteckt, mit einem vergoldeten Beschleg eingefaßt ist.

Ein Pfeifenrohr von schwarz Horn mit einer Kernspitze, an welcher ein vergoldetes doppeltes Ketteli befestigt mit vergoldetem Ring und 2 silberne Hacken; der redliche Finder ist gebeten, solche der Expedition des Schweizerboten abzugeben, allwo er ein dem Werthe angemessenes Trinkgeld erhalten wird.

Ein erfahrner Chemiker von mittlerem Alter, der in Betreff seiner Kenntnisse und Leistungen schon seit vielen Jahren sich einer günstigen Anerkennung und eines vortheilhaften Rufs erfreute, wünscht bei irgend einer chemischen Fabrike oder einem sonstigen Gewerbe, welches chemische Kenntnisse erfordert, einen angemessenen Wirkungskreis zu finden, — sei es als wirklicher Mitantheilhaber am Geschäfte selbst, — oder auch nur, um die chemische Leitung desselben zu übernehmen. — Auf dießfällige Anträge oder Vorschläge in frankirten Briefen mit der Aufschrift „An den Chemiker J. C. D. B.", unter Couvert an die Expedition des Schweizerboten in Aarau eingesandt, wird derselbe sich ungesäumt näher erklären.

Ankündigung.

Endesunterzeichnete haben die Ehre, einem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß sie gesonnen sind, ihre Badeanstalt, genannt „Stachelbergerbad", mit dem 25. Mai wieder zu eröffnen. Sie überlassen sich der angenehmen Hoffnung, daß das bisherige Zutrauen und der daraus erfolgte zahlreiche Besuch, ihnen auch diesen Sommer zu Theil werde. Ihrerseits werden sie, durch gute, billige und sorgfältige Bedienung dasselbe möglichst zu verdienen suchen.

Zugleich verbinden sie damit die Anzeige, daß auch Ziegenmolken-Kuren, so wie frische Kuhmilch- und Ziegenmilchkuren, nebst Dampf- und Schottenbäder in ihrer Anstalt zu haben sind.

Stachelbergerbad, im K. Glarus, 10. Mai 1834. — Georg Leglers sel. Erben.

In ein Spezereigeschäft in Liestal wird ein treues, braves Mädchen als Ladenjungfer gesucht der in dieser Eigenschaft das Recht en sehr geläufig sein müßte. — Frankirte Briefe mit B. C bezeichnet, befördert die Exped. des Schweizerb.

In der Stadt Bern wird zum Ausleihen angeboten: ein zu einer Zucker- und Pastetenbäckerei eingerichtetes wohlgelegenes Erdgeschoß mit Wohnung, Keller, Grümpelgemach und Holzplatz. Sich dafür in frankirten Briefen an Notar Felscherin an der Kreuzgasse in Bern anzumelden.

Wo ein im Floretbfache wohl erfahrener, thätiger, im Rechnen wohl geübter Fertger Anstellung finden kann, ist zu erfahren bei

Hn. F. Durholz auf der Post in Aarau.

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz, wünschte man in eine Apotheke einen tüchtigen, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen jungen Menschen gegen billige Bedingungen, in die Lehre zu nehmen. Briefe mit A. E bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten

---

Buchdruckerei zu verkaufen.

Eine wohl eingerichtete Buchdruckerei mit ungefähr 100 Zentner größtentheils neuen Schriften, 2 gewöhnlichen in völlig brauchbarem Stande befindlichen Druckpressen, 1 ganz neuen eisernen Stanhopepresse, 1 Papierpresse und 1 alten nicht aufgeschlagenen Druckpresse nebst vollständigem dazu gehörigem Material und Mobiliar, sammt einer beträchtlichen Kundsame ist aus freier Hand in einer der größten Städte der Schweiz wo der wachsende literarische Verkehr täglich mehr Beschäftigung verspricht, unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Kauflustige belieben ihre Anfragen und Anträge zu adressiren: F. B. poste restante Zürich.

Die ächt englische Universalglanzwichse von G. Fleetwordt in London, welche von den berühmtesten deutschen und englischen Chemikern geprüft worden ist, die das Leder beim schönsten Glanze in tiefster Schwärze weich und geschmeidig erhält und durch die nöthige Verdünnung das 12fache Quantum ergibt, ist fortwährend in Büchsen von ¼ Pfund zu 18 kr. und von ⅛ Pfund zu 9 kr. nebst Gebrauchszettel bei Unterzeichnetem zu bekommen; er kann versichern, daß diese Glanzwichse allen andern vorzuziehen ist, was der fortwährend ausserordentliche Absatz bezeugt.

Rud. Fischer in Aarau.

EAU de COLOGNE ROYALE,
vorzüglichste Qualität,
zu dem sehr billigen Preis, das Dutzend Flaschen à 9 Fr. bei
Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Eine schöne heitere Schlosserwerkstätte samt gehörigem Werkzeug für 3 bis 4 Gesellen, wäre an einen rechtschaffenen Mann unter billigen Bedingnissen zu vergeben; in No. 581 in Basel zu erfragen.

Un jeune homme de la Suisse française, agé de 25 ans, parlant un peu l'Anglais, désirerait trouver en Allemagne, où dans la Suisse allemande, une place de Commis dans une bonne maison faisant le Commerce de la libraire. Son but étant de se perfectionner dans la langue allemande, il n'exigerait pas d'appointemens pour la première année.

S'adresser pour les renseignemens chez M. M. I. I. Bourgdorfer, Libraire à Berne et Hignon & Cie. libraire à Lausanne.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ¼, ⅛, ¼ Loose 1r Klasse Frankfurter-, das ganze à 6 fl., Ziehung 18. Brachmonat; ganze und halbe Loose 1r Klasse Chaamerlotterie, das ganze à 1 Franken, Ziehung 26. Mai. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: eine Million und 499,650 Gulden und 212400 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein. D. Blaschek in Schaffhausen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Einsendungen werden für Schweizerische Angelegenheiten die Einrückungsgebühren von 1 Bz. für die gewöhnliche Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem unmittelbaren Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 22. Donnerstag, den 29. Mai. 1834.

Der Volkswille, in der edelsten Richtung laut geworden, in der heiligsten Stimmung ausgesprochen, darf nicht unerfüllt bleiben, wenn das Vaterland nicht leiden soll. Hs. Georg Nägeli, von Zürich.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Dinge im Kanton Schwyz.

(Eine öffentliche Warnung.)

Soweit man von allen Seiten her vernimmt, herrscht Frohsinn und Ruhe, neben gesetzlicher Ordnung, in der gesammten Schweiz. Sogar die Noten der fremden Höfe konnten dies nicht stören. Nur die entschiedenen Gegner der bestehenden Ordnung und eingeführten bürgerlichen Rechtsgleichheit sind damit unzufrieden. Zum Glück ist die Anzahl dieser Unholden klein. Sie haben im Sommer des Jahrs 1833 Würde, Macht und Entschlossenheit der ganzen Nation, zu ihrem größten Entsetzen, kennen gelernt. Aber sie bleiben unversöhnbar.

Sie fahren fort, auswärts ihr Vaterland zu verschreien, wie ein der rohen Gesetzlosigkeit preisgegebenes Land; sie nennen die Regierungen bloß Häuptlinge einer revolutionären Faktion, und machen das Schweizervolk zu solcher Faktion.

Im Innern benutzen sie jeden Umstand, zu ihrem Vortheil, neue Besorgnisse, neue Unruhen und Zwiespalten aufzuregen, wenn's irgend möglich ist. Sie suchen die Kantonalregierungen und großen Räthe um das öffentliche Vertrauen zu bringen; lächerlich oder verhaßt zu machen; den Pöbel und seine Unwissenheit zu benutzen. Aber der eigentliche Pöbel ist in den Kantonen unbedeutender und machtloser, als vorzeiten; er ist großen Theils in die Klasse der vormals Privilegirten übergegangen und redet da gelehrte, aber tölpische und hinterlistige Sprache.

Die Hauptleiter haben in allen Kantonen einzelne Handlanger bei ihrer Arbeit; abgesetzte, mißvergnügte Beamte, dienstbeflissene Zeitungsschreiber, einzelne Mönche, Weltgeistliche und Pfarrer, welche über Religionsgefahr schreien, um die Gläubigen in Angst zu setzen. Selbst die feurigsten oder überspanntesten Männer unter den Liberalen müssen zur Beförderung ihrer Absichten helfen, wie dies, bei Verwerfung der Bundesurkunde, im K. Luzern schon glückte. Sie bedienen sich der Blätter derselben und brauchen grade am liebsten deren unbesonnene Urtheile und Ausfälle gegen Tagsatzungen, Regierungen und achtungswerthe Männer, als öffentliches Zeugniß ihrer eigenen Wahrheitsliebe.

Dies Alles aber bleibt endlich doch ohne Wirkung; bloßes

Geschrei und Gewäsch, das man hört und lies't und vergißt. Thaten und Thatsachen wären ihnen das Willkommenmenste. Die fehlen ihnen bei der allgemeinen Ruhe, bei der Zufriedenheit und dem Bewußtsein des Volks: es habe, was es wolle; könne in gesetzlichem Wege erreichen, was noch zu verbessern bleibt und fühle seinen Arm stark genug, auf ersten Wink seiner Regierungen, die Ränkemacher, Schwindelköpfe und Unruhestifter still sitzen zu machen.

So ist's nicht im Kanton Schwyz. Hier ist ein desorganisirter Kanton, beinahe einer vollkommenen Zerrüttung preisgegeben. Dahin richten nun aus andern Gegenden der Schweiz diejenigen ihre ganze Aufmerksamkeit, welche in ihrem eigenen Kanton nichts ausrichten können, um stolzer Rechthaberei, oder rachsüchtigem Mißmuth Genüge zu thun. Sie hoffen, hier könne endlich eine kleine Vendee gestiftet werden, besonders wenn man Uri und Obwalden mit in's Spiel ziehen würde.

Die schweizerischen Zeitungen reden zwar viel vom Kant. Schwyz aber ohne den wahren Stand der Dinge gründlich zu kennen. Die am besten Unterrichteten lassen häufig nur Parteiklänge wiederhallen. Es ist Zeit, die Eidsgenossenschaft mit einer Wunde ihres Staatskörpers bekannt zu machen, welche schon in Eiterung übergeht und bedenkliche Fieber verursachen kann.

Von Allem, was über die Vorfälle an der Landsgemeinde von Rothenthurm in öffentlichen Blättern erzählt worden ist, kann der im „Eidsgenossen" enthaltene Bericht wohl als der wahrhafteste gelten; er ist auch ziemlich unparteiisch abgefaßt.

Schmid's und Diethelm's persönliche Zänkereien waren aber in der That bloß Nebensache bei der ganzen Geschichte. Sie kamen denen jedoch gelegen, welche Hrn. Diethelm von der Statthalterstelle entfernen wollten. Denn bei Allem, was bisher geschah, lagen immer Ehrgeiz, Privatinteresse und Haß im Hintergrunde; Religion und Vaterland schob man vor. Noch mehr war daran gelegen, die erste Landsgemeinde unter der neuen Verfassung unnütz zu machen, damit man einen Beweis habe: so könne es nicht gehen; das Zweidrittelsystem, in welchem das altgefreite Land das Uebergewicht wieder erhielte, müsse eingeführt werden. Dann könnte auch Hr. Schmid, der sowohl in den äussern Bezirken, als an der Tagsatzung, sich einst am kräftigsten gegen die Anmaßungen der Herren von Schwyz aussprach, mit Ehren wieder linksum machen, und sagen: „Nun bin ich überzeugt, daß eine allgemeine Landesgemeinde unthunlich sei; ich hatte mich geirrt."

Diethelm mußte zu dem Spiel die Haare hergeben und das betrogene Volk die Hand.

Schon acht Tage vor der Landsgemeinde hatte man den Statthalter Diethelm im Lande verschrien; er sei es, der die neue Militär-Organisation und den Vorschlag wegen des Niederlassungsrechts gemacht habe, welche der Landsgemeinde zur Annahme vorgelegt werden sollten. Die Landleute ließen sich das sagen und glaubten es, ohne zu bedenken, daß Diethelm für sich einzeln nichts thun konnte; daß die zwei Gesetzesentwürfe von der Regierungskommission bearbeitet waren, in welcher sich, ausser Diethelm, auch Landammann Reding, Abyberg, Küttel von Gersau, Gyr von Einsiedeln und ein Mitglied aus dem Bezirk der Höfe befanden; — ferner, daß diese beiden Entwürfe dann dem Kantonsrath *) zur Behandlung übermacht und nach geschehener Berathung dem großen Rath vorgelegt worden sind.

Wenn nun die zwei Gesetzesentwürfe wirklich schlecht gewesen wären: warum verwarf sie nicht der Kantonsrath? Warum nicht der große Rath? — Was ist das für eine Regierung, welch ein großer Rath ist das, worin die Mitglieder nicht geneigt sind, pflichtmäßig einer bloßen Regierungskommission allfällige Einwürfe zu machen, während sie hinterrücks die ihnen in der Kommission mißfälligen Personen mit den abscheulichsten Farben beim unbelehrten Volk anschwärzen, und den gröbsten Beschimpfungen und Mißhandlungen bei der Landsgemeinde hinopfern? — Ich finde dies Verfahren unedel, wie schlau es auch sein möge, und wie blindlings auch ein Theil der dadurch Betrogenen und Angehetzten in die Falle ging. Daß man nicht dabei unterließ, auch den Leuten zu sagen, Diethelm habe sich für Revision des Bundesvertrages geneigt geäussert, um das Volk noch mehr gegen ihn aufzubringen, — kann sich wohl jeder vorstellen.

Allein, wie ich schon gesagt habe, hauptsächlich war es auf Störung der allerersten allgemeinen Landsgemeinde abgesehen. Leute aus mehreren Gemeinden sind bezahlt worden, um bei ihr anwesend zu sein; man nennt vorzüglich Arth, Iberg, und das Muotathal und die Geschäftigkeit des Schullehrers Hediger dabei, der zugleich Siedner ist.

Es ist schwer zu sagen, was die Hauptpersonen, die in den Dingen ihr finsteres Spiel treiben, eigentlich wollen? — Ob nur Umsturz der Verfassung, oder, denn der Briefwechsel mit Gleichgesinnten in einigen, wenigen Kantonen ist lebhaft, eine neue Saruerei?

Vom Letztern ist vielleicht einstweilen wenig zu besorgen. Denn wie leichtgläubig und unbelehrt im Allgemeinen das Volk von Schwyz sein mag, läßt es sich doch nicht geradezu in's offene Unglück hineinführen. Abybergische Heldenzüge, wie jenen nach Küßnacht, wiederholt man nicht wieder. Nichts destoweniger, so viel man bemerken kann, ist's der Partei, die für ihren Zweck Alles in Bewegung setzen möchte, recht sehr darum zu thun, auch die andern demokratischen Kantone in ihr Interesse zu ziehen. Die werden sich jedoch

*) Der Kantonsrath ist im K. Schwyz, was anderer Orten der kleine Rath oder die Regierung

sehr besinnen, eh' sie sich zu Werkzeugen hergeben, wo man sich unversehens die Finger verbrennen kann.

Uebrigens ist durch die ganze Lärmerei bei Rothenthurm beiweitem nicht so Großes für die geheimen Beförderer derselben im Geist des Volks gewonnen worden, als als man anfänglich gehofft hatte. Der gesunde Verstand der Landleute macht seine Rechte noch immer etwas gelten, und man fängt an, die Gefahren zu bedenken, die dergleichen Auftritte zur Folge haben könnten.

So ist im Allgemeinen der Zustand der Dinge jetzt. Wie lange er so bleiben wird, weiß ich nicht. Aber bedenklich ist er; und — wer kennt die Umstände, welche ihn verschlimmern könnten? — er hat alle Anlagen gefährlicher zu werden.

Denn Zwiespalt und Parteiung wird überall in diesem Ländchen laut, und nimmt immer heftigern Ton an. Da hat man die Partei der Alten und die der Neuen; die des altgefreiten Landes und die der äussern Bezirke; die der alten Landleute und die der neuen, oder Beisaßen; die Partei des radikalen Vorwärts und radikalen Rückwärts, so wie die der Friedliebenden. Die letztere aber ist die unthätigste, läßt's gehen, wie es will und schlägt einmal erst drein, wenn's an ihre eigene Haut gehen wird.

Ich habe den Kanton Schwyz anfangs einen zerrütteten, desorganisirten Kanton genannt. Das ist er gegenwärtig.

Der Stand Schwyz hat jetzt keinen Landammann des Kantons; denn der regierende Landammann gab seine Stelle ab, und sie ist noch nicht wieder besetzt. — Es ist kein Landsstatthalter da; denn der im Amt Stehende wurde mißhandelt und mußte sich von der Landsgemeinde entfernen. — Die Regierungskommission ist aufgelöst; denn von den 5 Mitgliedern derselben sind zwei entfernt, das dritte ist gestorben (nämlich der Landammann Küttel von Gersau). Auch der Kantonsrath oder die Regierung besteht nicht gesetzlich, denn, wie man versichert, haben verschiedene Bezirke ihre Stellvertreter, Mitglieder des Kantonsrathes, folglich auch des großen Rathes, abberufen. Wer regiert denn?

Genug, dahin wollte man es bringen. Jetzt Aerger und Mißtrauen allenthalben. Man schimpft auf die Unfugen bei Rothenthurm. Man fragt, wer hat sie angefangen? Niemand will die verwünschte Rolle übernehmen, Urheber eines Spektakels gewesen zu sein, durch welches fast die ganze Bevölkerung des Ländchens in Bewegung gesetzt worden ist.

Es ist auffallend, daß der Vorort kein Wort dazu sagt. — Er kennt die Verhältnisse nicht. — Aber er unterrichtet sich auch nicht. — Er darf sich nicht in die innern Angelegenheiten eines Kantons mischen. — Aber die Eidsgenossenschaft hat die Gewährleistung der Verfassung übernommen; die Verfassung hat Einbruch erlitten; man beabsichtiget ihre Vernichtung, die sich nicht ohne einen neuen Lärmen bewerkstelligen läßt, der wieder die halbe Schweiz auf die Beine bringen kann.

Was jetzt vorgeht, war wohl schon damals berechnet, als die Eidsgenossenschaft ernsthaft zur Wiederherstellung des Gesammtkantons Schwyz einschritt. Die Verschmitztheit der Intrigue hat gewöhnlich schärfere Augen, als die ehrliche Staatsklugheit.

Man nahm bei Entwerfung der neuen Verfassung unter allerlei Vorwand dem Volke mancherlei Rechte, an welchen es aus alter Gewohnheit hing, z. B. das Recht zur Ernennung eines Bannerherrn, Landeshauptmanns, Landschreibers u. s. w., das Recht, „zu setzen und zu entsetzen, nach Belieben." Warum geschah dies? Jedermann wußte doch, wie sehr ein Bergvolk an ererbten Uebungen und Rechtsamen hängt? — Et nun, es geschah, weil ein halbes Dutzend Herren des alten Landes für gut fand, das Recht der äussern Bezirke nicht zu weit ausdehnen zu lassen, und zugleich im altgefreiten Lande ein Mißbehagen an der neuen Schöpfung zu pflanzen. — Jetzt erst bringt man das im Volk zur Sprache; macht aufmerksam darauf, daß die neue Verfassung von Schwyz jene Rechte des Volks nicht hätte vernichten dürfen. Man erinnert an das Verlorne, um nun damit andere Pläne zu verdecken, gleichwie der Taschenspieler den Blick der Zuschauer gern auf Dinge lenkt, die nicht zur Hauptsache gehören.

Der Zwiespalt, welcher sich zwischen Altschwyz und den äussern Bezirke erhob, war anfangs nur im Kantonsrath und zwischen obrigkeitlichen Personen da. Man erbitterte das Volk auf beiden Seiten, und wer war zuletzt das Opfer davon? Das Volk selbst! — Eine oder mehrere Parteien haben jetzt wieder bei Rothenthurm das nämliche Spiel angefangen; man findet und sagt es, es sollte keine allgemeine Landsgemeinde mehr gehalten werden. Altschwyz und das äussere Land ließen sich nicht vereinigen. So steuert man dem lieben Zweidrittelsystem wieder zu, und das Volk wird der Spielball politischer Ränke von beiden Seiten. — Aber wenn es früh oder spät einmal erkennt, wie weit man es mit seiner gutmüthigen Leichtgläubigkeit zu treiben wagte; — dann Gnade Gott den politischen Ballspielern!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — So lange der vortreffliche Physiker, Hr. Pater Wierre am hiesigen Jesuiten-Kollegium die Naturlehre vortrug, hatte diese Lehranstalt doch wenigstens ein Fach, worin sie, mit Beihilfe des herrlichen, durch Wierre wohlbesorgten physikalischen Kabinets, sich vor allen übrigen katholischen Schulen der Schweiz auszeichnete. Aber auch das Studium der Natur scheint unsern geistlichen Führern eine höchstgefährliche Sache zu sein;

sie könnte zu hellerer Entwickelung der Vernunftgesetze und des Verstandes verführen! War doch der ehrwürdige Pater Jesuit Wierre nicht mehr ganz unverdächtig, weil er kein Hehl daraus machte, sogar mit Hrn. Zschokke zu Aarau in wissenschaftlicher Verbindung zu stehen. Er hat uns verlassen; er that es gern. An seine Stelle wurde Hr. Pater Gottland ernannt, der es ganz vorzüglich darauf anzulegen versteht, den jungen Leuten das Studiren der Naturlehre schnell zu verleiden. Er verwirft alle Lehrbücher, selbst die hinterlassenen Arbeiten seines gepriesenen Vorgängers; sagt seinen Schülern halb französisch, halb in Mönchslatein mit größter Geschwindigkeit seine Erklärung der wichtigsten Naturerscheinungen; sie müssen in Eil die Worte des Meisters nachschreiben und tragen zuletzt steife, krumme Finger und krummen Begriff davon.

Kanton Wallis. — Der politische Rechtshandel zwischen den Bezirken oder Zehnten des Oberwallis, und den Zehnten des Unterwallis, deren jeder für sich eine Art kleinen Freistaats ausmacht, ist leider noch nicht ausgetragen, und kann noch lange währen. Unterwallis war vor 1798 bekanntlich Unterthanenland der obern deutschredenden Zehnten; ward frei; erhielt Rechtsgleichheit mit dem obern Wallis, verlor aber diese zum Theil wieder im Jahre des Heils 1815, indem es rücksichtlich der Stellvertretung verkürzt ward. Es empfing nämlich, wie jeder andere Zehnten im Oberwallis, ebenfalls für jeden seiner Zehnten vier Stimmen im Landrath. Hiermit war es im Grunde wieder der gesetzgebenden Macht des Oberwallis untergeordnet, um so mehr, da auch der Bischof von Sitten allein mit seiner Stimme so viel, als ein Zehnten mit vier derselben, gilt.

Dem Anschein nach hätte sich freilich Unterwallis nicht zu beklagen, da in Rücksicht der Stimmenzahl jeder Zehnten im Wallis dem andern gleich steht. Allein die Stimmenzahl ist ganz ohne Verhältniß der Volkszahl der Einwohner, weil die Zehnten des untern Wallis beiweitem bevölkerter sind, als die im Oberwallis. Davon ist die Folge, daß das Volk im Unterwallis mehr Leistungen zu machen, z. B. bei Stellung eines Truppenkontingents, mehr Mannschaft zu liefern hat, als Oberwallis. Diese Ungleichheit der Lasten und Pflichten macht die wirkliche Rechtsungleichheit in's Auge springend. Man brachte also die Sache zur Sprache. Natürlich wollten die Oberwalliser ihren bisherigen Vortheil nicht sogleich fahren lassen. Es kam zu Zänkereien und Raufereien.

Im November vorigen Jahrs kamen einige von den Zehnten des Unterwallis mit der Bitte um Verbesserung der Verfassung ein, so daß die Anzahl der Bevölkerung, als Grundlage bei der Stellvertretung im Landrath, gelten sollte. Der Landrath verschob die Antwort bis zur Stunde. Man gewann damit Zeit, die Leute im Oberwallis zu bearbeiten und vielleicht die Leute im Unterwallis zu entzweien. Man schrie sogar, das Unterwallis bringe die Religion in Gefahr.

Der politische Meinungszwist erstreckte sich nun durch Alles, auch in die eidsgen. Verhältnisse hinein. Die Deputirten von Unterwallis unterstützten nach Kräften den Antrag des Staatsrathes, Theil an der Revision des Bundesvertrages zu nehmen. Sie hinderten den Beitritt vom Wallis zur Sarnerkonferenz. Sie stimmten für schnelle Absendung der Gesandten nach Zürich, sobald die Tagsatzung von 1833 die Erscheinung derselben forderte, und verhüteten damit die eidsgen. Besatzungen im Lande. Freilich machte die Majorität des Landrathes doch dabei noch den merkwürdigen Vorbehalt: die Gesandten von Wallis sollten in der Tagsatzung nur dann sitzen, wenn drei von den Kantonen des Sarnerbundes Gesandte schicken würden!

Es ist im Wallis ungefähr derselbe Handel, welcher den Kantonen Schwyz und Basel Unglück und Schande brachte; Stolz des Vorrechts kämpft gegen das Verlangen von Billigkeit und Recht der Benachtheiligten. Die Schweizer wollen hier, wie in allen Kantonen, wohl Herrschaft des Gesetzes, aber nicht Herrschaft privilegirter Personen und Ortschaften über sich dulden. Zu Lausanne ist jetzt das Memorial von 4 Zehnten des Unterwallis im Druck erschienen, welches im November 1833 dem Staatsrath von Wallis übergeben ward. (Memoire addressé au conseil d'état du Canton de Valais en Nov. 1833. Lausanne bei Marc Ducloux.) Wer über die Lage jenes Kantons gründlich urtheilen will, muß es gelesen haben.

Kanton Freiburg. — In der Sitzung des großen Raths vom 22 Mai beschäftigte man sich mit dem ersten Theil des neuen Zivilgesetzbuchs, dessen Promulgation schon längst entgegengesehen worden. — Schon früher war hie und da die Rede, es gebe eine starke Oppositionspartei damit um, ein so unentbehrliches Gesetzbuch zu unterdrücken. Die Berathungen nun boten ein hohes Interesse dar. Während einige Parteigänger der jetzt bestehenden Zivilgesetzgebung, die größtentheils aus unzusammenhängenden, lückenhaften, nicht einmal immer zuverlässigen Handschriften zusammengesetzt ist, sich gegen den neuen Kodex mit Gründen, die gewiß nicht das Wohl des Bürgers bezweckten, sträubten, — wiesen andere Redner, Freunde der Aufklärung und eines populären Zivilrechts, diese Gegner kräftig in die Schranken zurück und sicherten den Triumph der guten Sache, so daß die Promulgation mit 66 Stimmen gegen 11, zum Beschluß wurde.

Kanton Solothurn. — Hier folgt nun der Beschluß der hiesigen Regierung, die Errichtung einer reformirten Kirche in der Stadt Solothurn betreffend. Der Gegenstand scheint wichtig genug, um der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, und es muß den protestantischen Bewohnern Solothurns, deren Anzahl sich auf ungefähr 200 Seelen beläuft, alles daran gelegen sein, ihre Glaubensgenossen auf ihr Unternehmen aufmerksam zu machen. — Der Beschluß aber lautet also:

„Mit einer Bittschrift vom 13. dieses langten die in hiesiger Stadt wohnenden Protestanten mit dem Ansuchen ein, es möchte ihnen die Bewilligung zur Ausübung eines öffentlichen reformirten Gottesdienstes in der Stadt Solothurn ertheilt, ein zu diesem Ende geeignetes Lokal angewiesen und sie überhaupt in diesem Vorhaben unterstützt werden."

„Wir haben dies Begehren genau erdauert und gefunden, es sei die Regierung nach §. 48 *) der Staatsverfassung, welcher die evangelisch-reformirte Religion nur im Bucheggberg gewährleistet, nicht gehalten, dem Verlangen der Petenten in Bezug der Errichtung eines öffentlichen reformirten Gottesdienstes zu willfahren **); demungeachtet wollen wir diesem Vorhaben, so viel an uns liegt, kein Hinderniß in den Weg legen; da nach unserm Dafürhalten, Niemanden die Mittel zur Ausübung seiner Religion benommen

*) Dieser §. lautet wörtlich so: „Die römisch-katholische Religion" (von christlicher Religion ist wirklich keine Rede) ist die Religion des Kantons Solothurn, mit Ausnahme der Amtei Bucheggberg, wo die evangelisch-reformirte gewährleistet wird.

**) Wir hätten geglaubt, in der Hauptstadt eines paritätischen Kantons stehe den Bekennern beider Konfessionen das Recht der Ausübung ihres Gottesdienstes zu; denn sonst wären ja die einen, wenn sie nicht gänzlich auf den Besuch der Kirche verzichten wollten, gleichsam gehindert, den größern Theil ihrer staatsbürgerlichen Rechte auszuüben. Dieses kann doch wohl nicht im Sinne der Staatsverfassung liegen, welche jedem Bürger gleiche Rechte zusichert.

werden dürfen. Wir sind daher auch geneigt, die von den Petenten verlangte Erlaubniß zu ertheilen, sobald sie sich werden hinlänglich ausgewiesen haben, daß Ihnen die zu Einführung des reformirten Gottesdienstes erforderlichen Hilfsquellen zu Gebote stehen, und eine hinreichende Anzahl Individuen reformirter Konfession vorhanden sind."

„Was hingegen die Anweisung eines Lokals zur Abhaltung des Gottesdienstes betrifft, so können wir einem solchen Begehren nicht entsprechen, da der Staat keine zu diesem Zwecke geeignete Gebäulichkeit in der Stadt Solothurn besitzt. Ueberhaupt müssen wir den Bittstellern überlassen, über die Mittel zu Einführung eines reformirten Gottesdienstes in hiesiger Stadt von sich aus zu sorgen, wie solches bis dahin auch von katholischen Gemeinden des Kantons der Fall war, welche größerer Bequemlichkeit wegen, neue Pfarreien gestiftet haben. Sollten dieselben wirklich die Einführung eines reformirten Gottesdienstes bewerkstelligen können, so dürften sie sich hingegen wohl darauf vertrösten, daß der von ihnen anzustellende Geistliche, wenn es bequemer erachtet werden sollte, auch für den Unterricht der jährlich im Kantonaldienste befindlichen Milizen aus dem Bucheggberg, und der im hiesigen Verhaft sitzenden Individuen reformirter Religion gebraucht, und demselben eine angemessene Entschädigung von Seite des Staates zugetheilt würde."

„Belangend endlich die Aeusserung der Bittsteller, daß nach Regulirung des reformirten Gottesdienstes auch eine Primarschule für reformirte Kinder gegründet werden sollte*), finden wir eine solche Anordnung durchaus nicht nothwendig, da solche Kinder, wie bis dahin, die hiesigen Schulanstalten besuchen können, ohne gehalten zu sein an dem katholischen Religionsunterrichte Antheil zu nehmen."

Gegeben vor kleinen Rath den 9. Mai 1834.

(Sig.) L. Tugginer, Rathsschreiber.

Kanton Freiburg. — Das hier wöchentlich erscheinende Blatt L'ami du progrès (der Fortschritts-Freund) hat in einer Reihe von gut und mit Sachkenntniß geschriebenen Artikeln dargethan, daß der Unterricht im Jesuitenkloster höchst einseitig, mangel- und lückenhaft sei, was viele schon längst wußten. Diese Lehranstalt welche so weniges leistet, kostet viel. Sie hat ein Einkommen von mehr als 30,000 Fr., die verdoppelt werden könnten, wenn man die Güter besser bewirthschaften würde. Zieht man davon 5000 Fr. für Unterhaltung der Gebäude u. s. w. ab, so bleiben 25,000 Fr. übrig. Vertheilt man diese unter 18 Personen, wovon 16 Professoren, so kostet jede 1350 Fr., die Wohnung nicht mitbegriffen. Nebstdem ist noch ein Kapital von mehr als 22,000 Fr. für die Kirche, die Musik und die Bibliothek vorhanden. Was dazu die Regierung noch beiträgt ist in diesen Blättern früher gemeldet.

Gegen den Verfasser der oben erwähnten Artikel haben einige Schüler eine Flugschrift herausgegeben, die, wie gewöhnlich, im Höhlestyle geschrieben ist. Wunderlich erfährt man nebenbei, daß der Pater Bellarmin in Rom kanonisirt werden soll (warum nicht auch Papst Alexander VI, oder der Kardinal Dubois, und andere mehr?), die guten Schüler sind aber bloß die Trompetenbläser der Jesuiten, welche sich hinter denselben verstecken.

— Während man in andern Ländern den Postverkehr erleichtert, wird er in der Schweiz täglich erschwert und vertheuert. Unter vielen hier bloß ein paar Beispiele.

Ein Zeitungsblatt, welches in Zürich wöchentlich nur einmal erscheint, kostet dort jährlich bloß 2 Fr., hier in Freiburg aber 5 Fr. 2 Bz.; also 3 Fr. 2 Bz. für die Fracht auf eine Entfernung von 28 Stunden!

Ein Päckchen Druckschriften von Bern bis Freiburg, so gering der Werth angegeben sein mag, wird mit 6 bis 8 Kreuzer Fracht abgegeben, was mehr als 1 Kreuzer auf eine Stunde beträgt. Wenn in Lausanne ein Heft von ein Paar Bogen auf die Post gegeben wird, und etwa 10 oder 14 Batzen nachgenommen werden, so kostet diese geringe Mühe in Freiburg 3 Batzen mehr, u. s. w., u. s. w.

Wenn das so fortfährt, so wird man wohl fast gänzlich auf das Schreiben und Lesen von Briefen aller Art und auf den damit verbundenen Verkehr verzichten müssen.

*) Könnte, heißt es in der Petition.

Vermischtes.

— Unsern zahlreichen Naturforschern und Freunden der Naturkunde im Schweizerlande wird es nicht unwillkommen sein, von einem vortreflichen Schriftwerk zu vernehmen, welches grade für sie bestimmt ist, aber seinem Titel nach (Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde; herausgegeben von Julius Fröbel und Oswald Heer. Zürich bei Orell, Füßli und Comp. 1834) gar nicht für sie berechnet zu sein scheint. Herr Fröbel entwickelt im ersten Heft der Mittheilungen sein ihm eigenthümliches System von geographischen Wissenschaften; und daher denn auch wohl der etwas irreleitende Titel. Aber zwei meisterhafte Abhandlungen über die Vertheilung der Käfer in den verschiedenen Höhenregionen unserer Alpen, und über das Verhältniß der ein- und zweisaamenlappiger Pflanzen der Alpen mit andern Gegenden, beide von dem scharfbeobachtenden Oswald Heer, so wie die Beiträge unseres berühmten Forschers Schinz (in Zürich), zur Fauna des Urserenthals belehren uns von dem, was wir zu erwarten haben, — reellen Gewinn für die Wissenschaft und für die Naturkenntniß des Schweizerlandes.

Wochen-Chronik.

— Der Vorort hat einstweilen die Noten der auswärtigen Höfe mit Würde und richtigem Maß beantwortet. — Die Neckereien gegen Schweizer, im Verkehr mit den Grenznachbarn, oder gegen Schweizer im Auslande, sind nicht so arg, als gedroht war. Man will wieder leben und leben lassen. Die baierischen Zeitungen widersprechen sogar, daß man die Schweizerjünglinge, welche in München studiren, habe wegschicken wollen; widersprechen indessen nicht, daß man doch schon den Anfang damit gemacht hatte. In einigen Kantonen hat man von anzuwendenden Repressalien gegen das Ausland gesprochen. — Das ist nicht der Weg unsers Nutzens und zur Herstellung der Friedensverhältnisse mit den Nachbarn. Im K. Tessin dagegen schmiegt und biegt man sich mit knechtischer Feigheit vor den Winken der mailändischen Regierung; denkt an Wegschickung aller und jeder Flüchtlinge, an Vernichtung der Preßfreiheit u. s. w. Das ist nicht der Weg unserer Ehre!

— Die beiden Vororte Zürich und Bern gehen vielfach Arm in Arm; beide stiften Hochschulen; beide schleifen ihre Festungswerke. Aber Zürich konnte in den bedenklichsten Zeiten ohne Beiordnung eines eidsgenössischen Repräsentantenrathes handeln; hingegen möchten manche Herren künftiges Jahr den Vorort Bern durch einen solchen gleichsam bevogten lassen. Das wäre der unglücklichste Einfall der Eidsgenossenschaft. Würde er vollzogen, so hätte der lahme Geschäftsgang in der Schweiz eine Lähmung mehr erhalten zum Vortheil des Auslandes.

— In den aargauischen Bezirken an der Reuß und Limmat werden Unterschriften für eine Petition gegen die Vorschläge der Badener-Konferenz gesammelt, besonders zu Gunsten der

klösterlichen Kollaturrechte. In den Umgegenden des Klosters Wettingen sucht man Gährung zu erregen. Von diesem Kloster aus werden auch Dutzendweis Exemplare einer in Luzern gedruckten Flugschrift versandt und vertheilt, unter dem Titel: „Wohlmeinende Warnung gegen das Lesen schlechter Zeitungen, vorzüglich des im Bästern und Verleumden wohlerfahrnen Schweizerboten; allen Schweizern gewidmet, denen Gott und Vaterland lieb sind.“ Zu den schlechten Zeitungen, oder wie sie auch heißen, „Handlangern der Schlange im Paradiese „werden gezählt“: der Schweizerbote, der Eidsgenosse, das Solothurnerblatt, die Appenzellerzeitung, das Burgdorfer-Blatt, der Rauracher, die Glarnerzeitung, der Wächter im Thurgau, der St. Galler Erzähler, der Freimüthige, der Republikaner, der Volksfreund, der Unabhängige u. s. w.“ Am übelsten wird dem Schweizerboten mitgespielt, daß er die von Katholiken ihm gesandten Artikel über katholisches Kirchenwesen aufnahm, und dem Hrn. Zschokke werden Injurien gesagt über alles was er schrieb und nicht schrieb. Sogar die „Stunden der Andacht“ werden ihm zur Sünde gerechnet, als deren Verfasser doch der katholische Hr. Pfarrer Keller jetzt bekannt ist.

— Wenn mehrere öffentliche Blätter wissen wollen, der König von Preußen habe das Trennungsbegehren Neuenburgs von der Schweiz nie gebilligt; Hr. Gouverneur v. Pfuel habe seine Aufträge überschritten und deßwegen Abberufung von seiner Stelle erhalten: so wurde dem hinwieder in Neuenburger-Blättern, doch etwas umwunden, widersprochen. Wahrscheinlich haben die Herren zu Neuenburg aus Aeusserungen ihres Fürsten, mehr hergeleitet gehabt als in deren wahren Sinn lag, wie es in Aufwallungen von Leidenschaften immer der Fall zu sein pflegt. Eine Trennung Neuenburgs von der Schweiz kann weder im Interesse der Schweiz, noch Frankreichs, noch weniger Preußens, und am wenigsten im Interesse Neuenburgs selbst liegen. — Man baue dem zurückziehenden Feinde goldene Brücken.

Ausländische Nachrichten.

— Madrid, 11. Mai. Der päpstliche Nuntius hatte auf die Zirkularnote des Hrn. Martinez wie die übrigen Gesandten, die die Königin noch nicht anerkannt haben, geantwortet. Dieser hat ihm als ganzen Bescheid seine Päße übersandt. Diese Thatsache zeigt, daß ausser der bekannten Antwort noch eine geheime Note des Papstes übergeben wurde; oder vielleicht ist sie durch die Aufnahme des Don Karlos als Königs von Spanien in den römischen Almanach veranlaßt. Man will sich, wie in Portugal, von dem kostspieligen Joch Roms freimachen.

— Madrid, 14. Mai. Wir lesen im Tiempo: Gestern hat ein ausserordentlicher Kurier die interessante Nachricht von dem Einrücken der Truppen der Königin Dona Maria de Gloria in der Stadt Coimbra am 7. d. M. nach Madrid überbracht. Alle Mittheilungen, die uns aus Portugal zukommen, lassen die baldigste Entwickelung zu Gunsten der Sache, welche wir vertheidigen, hoffen. — Die „Revista Espagnola“ enthält Folgendes: Von Ciudad Rodrigo werden Sendungen von Lebensmitteln, Effekten und Munitionen für die Truppen in Portugal regelmäßig abgeschickt. Das Heer ist auch vollkommen mit Vorräthen versehen und nichts hindert die Operationen. Das Hauptquartier Rodils muß jetzt in Viseu sein. Die kürzlich in Portugal weggenommenen Wagen des Infanten Don Carlos sind in Madrid angekommen. — Der Kriegsminister beschäftigt sich damit, in den Regimentern ein System von Primarunterricht einzuführen; in der Madrider Garnison hat man den Versuch zu machen schon begonnen. — Die finanziellen Verwirrungen der Regierung (sagt der „Messager“ nach einem Privatschreiben) verlangen den Abschluß eines Anlehens. Zu diesem Behuf ist ein Agent der Kasse auf dem Wege nach Paris, um zum Besten der Interessen des Schatzes, allein ohne in Betreff der konstitutionellen Schuld etwas im Voraus zu bestimmen, mit ausländischen Banquiers über Renten zu unterhandeln.

— Paris, 21. Mai. Alle Journale zollen heute dem General Lafayette einen Tribut des Bedauerns. Jedes beurtheilt nach dem Standpunkte der Ansichten, die es repräsentirt, das politische Wirken dieses Mannes. Wir freuen uns jedoch, sagen zu können, daß alle dessen seltenen Tugenden und trefflichem Karakter gleich huldigen.

— Die Absendungen der des Republikanismus verdächtigen Militäre nach Algier währen fort. Am 11. und 12. Mai sind in Toulon wieder zu verschiedenen Regimentern gehörende Unteroffiziere und Soldaten unter der Escorte einer starken Abtheilung des 21. leichten Regiments angekommen.

— General Leydet, Mitglied der Deputirtenkammer, hat den Befehl erhalten, sich zu dem pyrenäischen Beobachtungsheere, bei dem er eine Brigade befehligt, zu begeben, ungeachtet das Gesetz über die Einnahmen noch nicht votirt ist. Man hat demnach zu glauben Grund, daß die Angelegenheiten der Halbinsel von Seiten der Regierung eine ernstliche Aufmerksamkeit verlangen.

— Ueber die von einigen Blättern behauptete Zurückberufung des Hrn. v. Rumigny aus der Schweiz sagt der Konstitutionnel: Das Betragen des Hrn. v. R. auf seinem schwierigen Posten ist würdig und kräftig gewesen; er hat die französischen Interessen mit dem lebhaften Gefühl ihrer Größe und Gerechtigkeit vertheidigt. Der Minister des Aeussern würde sich nicht als einen guten Richter über die Fragen wegen Vaterland und Ehre zeigen, wenn er das Verfahren eines Gesandten, der die Ehre Frankreichs so gewahrt hat, mißbilligte. Ohne Zweifel ist der Grundsatz richtig: „Jeder politische Angeklagte soll der Auslieferung von fremdem Gebiet nicht unterworfen sein.“ Dies ist nun eben so gut für die französischen Republikaner als für die Polen geltend, und doch ertheilt Hr. v. Rumigny von seiner Regierung nach den Lyoner Unruhen den Befehl, einige der Theilnahme Angeklagte zu reklamiren, wodurch Frankreich dem von ihm vorher ausgesprochenen Grundsatz selbst widersprach. Darüber mögen sich einige Zwistigkeiten zwischen dem Gesandten und dem Minister des Aeussern erhoben haben, weil ein Mann von Ehre nicht zwei entgegengesetzte Prinzipien vertheidigen kann. Ohne Zweifel müssen die nordischen Kabinette sich sehr freuen, daß Frankreich jetzt eben das verlangt, was sie selbst so angelegentlich vorher begehrt hatten.

— Brüssel, 21. Mai. Es geht das Gerücht, daß der König gesonnen ist, den Kammern ein Gesetz vorzuschlagen, das seinen Thronnachfolger bestimmt, im Falle er ohne direkte männliche Erben sterben sollte. — Erst Freitag soll die Leiche des Kronprinzen von Laeken nach Brüssel gebracht werden. — Die Untersuchung über die Plünderungen vom 5. und 6 April ist beendet. Gestern wurden die Aktenstücke auf das Parket des Generalprokurators niedergelegt. — Ein Antwerpener Kaufmann hat die Absicht, eine Handelsexpedition nach Algier auszurüsten und zwischen dieser wichtigen Stadt, der Levante und Antwerpen eine regelmäßige Schiffahrt und Korrespondenz einzurichten. Die Regierung will diesen Plan begünstigen, und einen Handelsagenten nach jenen Gegenden senden.

— London, 20. Mai. Es sind, wir wissen aber nicht auf welchem Wege, die Chroniken von Lissabon bis zum 8. incl. eingetroffen. Sie enthalten eine Reihe Depeschen von den Heeren im Norden und im Süden, aber keine Nachrichten von Santarem, die von beständigen Desertionen ausgenommen. Die Depesche von Sa da Bandeira ist aus Villanova da Portimao vom 25. April datirt. Sie theilt das Bülletin über sein Treffen mit 4000 Miguelisten und über seine Niederlage nach einem zehnstündigen Kampfe mit; er zog sich vor dem ihn verfolgenden Feinde zurück, und schiffte sich nach Faro ein. Die Nachrichten aus Lagos sind vom 30. Diese Stadt befürchtete nichts von Seiten der Miguelisten. Nach der Chronika vom 6. scheint Obrist Vasconcellos zwei Meilen von Figueiras gewesen, und zu dem glücklichen Erfolge Napiers, von welchem wir schon berichtet, beigetragen zu haben. Diese Journale bestätigen nicht die Nachricht von der Einnahme Coimbra's. (Nach den spanischen Journalen hat diese erst am 7. stattgefunden.)

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Gelbstag.

Ueber Hab und Gut des Urs Joseph Grütter Feligen Sohn, Krämer, von Kappel ist der Geldstag verhangt. Die Gläubiger und Schuldner desselben werden daher aufgefordert, erstere ihre Ansprachen und letztere das Schuldige innert 6 Wochen und 3 Tagen dem Unterzogenen schriftlich und mit Vorweisung der Originaltitel einzugeben. — Olten, den 13. Mai 1834.

Der Amtschreiber von Olten und Gösgen.
M. Munzinger.

Versteigerung.

Den 2., 3. und 4. kunftigen Monats Juni werden im hiesigen Amtsort Blauſingen die der Jakob Vogelbachs Wittwe und deren Abkömmlinge zugehörigen sogenannte feine Margräflerweine, Oberländer Gewächses vorzüglicher Qualität, gegen baare Zahlung öffentlich versteigert, nämlich:

Jahrgang	1753	— 16	Ohm.
"	1774	— 17	"
"	1802	— 47	"
"	1811	— 29	"
"	1818	— 33	"
"	1822	— 83	"
"	1825	— 9	"
"	1827	— 89	"
"	1828	— 74	"
"	1830	— 186	"
"	1831	— 63	"
"	1832	— 281	"
"	1833	— 176	"
		1103	Ohm.

Die Versteigerung beginnt jeden Tag Morgens 9 Uhr und werden die Liebhaber dazu eingeladen. — Lörrach, am 7. Mai 1834.

Großh. Bad. Amts-Revisorat. Euler.

Es ergeht hierdurch die Bekanntmachung, daß die Ziehung der in der Beilage zu No. 275 der Freiburger Zeitung vom 1. Okt. 1832 durch S. F. Müller, vormaligen Chaisenfabrikant in Kandern, angekundigten Lotterie von acht neuen Chaisen am Mittwoch den 27. Aug. d. J. Vormittags 8 Uhr und nothigenfalls am folgenden Tage im Gasthause zum Hirschen dahier stattfinden werde.

Lörrach, am 8. April 1834.

Großherzoglich Badisches Bezirks Amt:
Deurer.

Durch unvorhergesehenen Todesfall veranlaßt wird in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz

zum Kauf angetragen:

Ein nicht sehr ausgedehntes, aber wohl eingerichtetes, sehr gangbares und lucratives Fabrikestablissement, mit hinlänglichem Wasser zur Betreibung der Werke, wobei einem Käufer alle Fabriks- Farb- und Musterbücher dazu übergeben würden. — Nach Verlangen würde auch der Abtreter noch ein halbes oder ein ganzes Jahr im Geschäft bleiben und dem neuen Uebernehmer mit Hülfe und Rath beistehen bis er sich vollkommen in die Fabrikation eingearbeitet hätte.

Frankirte, mit E. F. bezeichnete Briefe besorget die Expedition des Schweizerboten.

Ich bezeuge anmit, daß Hr. Dr. Wiederkehr vom Baden mich voriges Jahr von einem fliessenden Flechtenausschlage, an dem ich mehrere Jahre durch einen unbeschreiblich brennenden Schmerz gelitten habe, völlig und ohne die mindesten anderweitigen Nachtheile geheilt; daher ich genannten Hrn. Dr. Wiederkehr jedem an diesem gräßlichen Uebel Leidenden dankbar empfehle.

Zürich, den 27. Juli 1833.

Louis Chaunet.

Zum Kauf angetragen:

Das sich in sehr gutem Zustande befindliche Wohnhaus No. 611 auf dem Rain in Aarau, enthaltend: Ein geräumiges Magazin nebst Comptoir, acht heizbaren Zimmern, drei Cabinets, und gewölbten Kellerz nebst dem hinter dem Hause liegenden großen Garten mit laufendem Brunnen. Sich dafür anzumelden bei

Joh. Rychner, Sohn, in Aarau

In einer der angenehmsten Gegenden des Wiesenthals im Großherzogthum Baden, 6 Stunden von Basel entfernt, und am Wiesenfluß gelegen, ist eine Mahlmühle aus freier Hand zu verkaufen, welche sich zu jedem Wassergewerb eignet, und wobei noch mehrere Räder zu Gewerben angebracht werden konnten. Dieselbe besteht in drei Mahlgängen und einer Reute, dazu gehören drei Jucharten des besten Landes. Mehrere Auskunft hierüber ist bei J. J. Holzach No. 532 im Imbergäßlein in Basel zu vernehmen. Briefe erbittet man sich franko.

In einer Apotheke der französischen Schweiz welche gewöhnlich noch einen Gehülfen beschäftiget, wird als Lehrling ein junger Mensch im Alter von wenigstens 16 Jahren gesucht. Derselbe soll braven Eltern angehören und die für dieses Fach nöthigen Vorkenntniße besitzen. Für das Nähere sich zu wenden an

Hrn. Petitmaitre, Apotheker in Iferten.

Ein junger Mensch von 16 Jahren wünscht in einem guten Handlungshaus als Apprentii aufgenommen zu werden. Vorkenntniße und sittliches Betragen können zum Voraus versichert werden. Briefe mit H. S. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zum Verkauf angetragen.

Zwei neue Mineralwassermaschinen, zur Bereitung von mussierenden Getranken, als Champagnerwein, Limonade gazeuse ꝛc., eingerichtet. Beide sind vortrefflich gearbeitet; die größere Maschine enthält 50 Flaschen, die kleinere 20. Sich an die Redaktion des Wochenblattes in Bern zu adressiren.

Unterzeichnete benachrichtigen das Ehr. Publikum, daß das neue Gasthaus auf dem Weissenstein bei Solothurn Anfang Juni wird eröffnet werden

Kurgäste, die gesonnen sind, Molkenbäder zu nehmen, sind ersucht, sich frühzeitig zu melden.

Es empfehlen sich bestens
Wittwe Brunner und Söhne,
im Gasthof zur Krone in Solothurn.

In ein Spezereigeschäft in Liestal wird ein treues, braves Mädchen als Ladenjungfer gesucht der in dieser Eigenschaft das Rechnen sehr geläufig sein muß. — Frankirte Briefe mit B. C bezeichnet, befördert die Exped. des Schweizerb.

In der Stadt Bern wird zum Ausleihen angeboten: ein zu einer Zucker- und Pastetenbäckerei einger chtetes wohlgelegenes Erdgeschoß mit Wohnung, Keller, Grümpelgemach und Holzplatz. Sich dafür in frankirten Briefen an Notar Fetscherin an der Kreuzgasse in Bern anzumelden.

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz, wünschte man in eine Apotheke einen fähigen, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen jungen Menschen gegen billige Bedingungen, in die Lehre zu nehmen. Briefe mit A. E. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

In einem Handelshause einer Hauptstadt der französischen Schweiz, wünschte man einen fähigen jungen Menschen von braven Eltern, für dessen Treue Se gut stehen würden, als Lehrling aufzunehmen. Die Bedingnisse sind bei Hrn. Dr. Gugelmann zu Altiswyl, K. Bern, durch frankirte Briefe zu erfragen.

Mechaniker Kaufmann von Zuchwyl bei Solothurn wünscht einige Arbeiter, welche in mechanischen Arbeiten geübt wären. Nähere Auskunft giebt Kaufmann selbst oder Prof. Hugi von Solothurn.

In einer frequenten Apotheke eines Landstädtchens Würtembergs wird ein junger gesitteter Mensch mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, unter billigen Bedingungen als Lehrling angenommen. — Frankirte, mit O. E. P. bezeichnete Briefe befördert die Exped. d Schweizerb.

Tapetenlager.

Unterzeichneter macht dem verehrten Publikum bekannt, daß er ein nach neuestem Geschmack wohl assortirtes Nürheimer Tapetenlager hält. Durch schöne Waare und billigen Preis wird er Keinen der gütigst Zusprechenden unbefriedigt lassen, so wie er glaubt sich schmeicheln zu dürfen, mit jedem Verkäufer konkurriren zu können da er von 6½ Bz. bis zu verhältnißmäßig hohern Preisen hält.

Ferners bin ich versehen mit sehr schönen Kaminstücken, Säulen, Figuren ꝛc. zu billigsten Preisen.

Es empfiehlt sich höflich um geneigten Zuspruch
Friedrich Billot, neben dem Kaufhause
in Aarau.

Wilhelmsbad in Cannstadt.

Die Heilkraft der hiesigen Quelle sowohl zum äusserlichen als innerlichen Gebrauch ist so allgemein anerkannt, daß man voraussehen darf, die Aerzte werden fortfahren, den Besuch eines Kurorts anzurathen, der so vieles in sich vereinigt, was zur körperlichen Genesung der Kranken und zur Erheiterung ihres Gemüthes beitragen geeignet ist. Die hiesigen Bäder erwecken die schlummernde Hautthätigkeit; der Genuß des 16 Grad warmen, mit kohlensaurem Gas gesättigten Mineralwassers hat eine höchst wirksame auflösende Kraft, es fördert die Absonderungen, heilt Unterleibsbeschwerden, Verschleimungen ꝛc. ꝛc. und wirkt dadurch so wohlthätig auf den ganzen Organismus des Körpers, daß in den meisten Fällen Wohlbefinden, Heiterkeit und Frohsinn an die Stelle von Kränklichkeit, Sorgen und Melancholie treten. Die freundlichen, offenen Umgebungen von Cannstadt, die milde, gesunde Luft, die Bequemlichkeit, ohne Aufwand Ausflüge in die malerische Umgegend zu machen, die Nähe von Stuttgart, wo vielseitige Gelegenheiten zur Unterhaltung und Geselligkeit sich darbieten, verstärken die geistigen Heilmittel und scheinen ihn zu einem Lieblingsaufenthalt für unsere schweizerischen Nachbarn, die wohl nirgends mit mehr Zuvorkommenheit und allgemeiner Achtung aufgenommen werden, wie hier, je länger je mehr zu erheben, was auch von ihrer Seite dadurch anerkannt wird, daß sich ihre Zahl mit jedem Jahr mehrt.

Mein Haus bietet in Hinsicht der Bäder, der Wohnungen, der Tafel, freundlicher Bedienung, Stallungen, Remisen ꝛc. ꝛc. alle gewünschten Bequemlichkeiten mit Wohlfeilheit verbunden dar, und indem ich diese Anzeige den schweizerischen Blättern zur Bekanntmachung übergebe und mein seit 16 Jahren mit Ehren bestehendes Etablissement bestens empfehle glaube ich darauf zählen zu können, daß deren Inhalt von vielen Augenzeugen bestätigt werden wird.

Cannstadt, 18. Mai 1834.

Wittwe Zoller,
Inhaberin des Wilhelmsbades.

Der Unterzeichnete ist mit dem Verkaufe verschiedener Besitzungen beauftragt, welche in den Kantonen St. Gallen und Thurgau sich befinden. Diese bestehen in mehrern schönen herrschaftlichen Gebäuden und Gütern, welche die schönste Aussicht über den Bodensee darbieten; in mehrern kleinern und größern Bauerngewerden, von 30 bis 100 und mehr Jucharten Landes; mehrern empfehlen gewerthen an den gangbarsten Or-

straßen gelegenen Tavernen- und Pintenwirthschaften mit oder ohne Metzgerei und Pfisterei; in mehreren Mühlengewerben von 3. 4 bis 7 Gangwerken und meistens mehr als hinlänglichen Wasservorrath; in mehreren Huf- und Schlosserschmieden

Alle diese Uebungen befinden sich in den reizendsten und fruchtbarsten Gegenden und sind mit vielen fruchtbaren Bäumen besetzt. Diese Besitzungen können einem jeden Käufer reichlichen Gewinn für das angelegte Kapital verschaffen. Ueber die Lokalität selbst, so wie über die Preise und andere zu machenden Zahlungsbedingnisse ertheilt auf frankirte Anfragen hin, zu denen er sich bestens empfiehlt, mit Vergnügen Auskunft

Georg Joachim Engelhofer in Roggwil, Kanton Thurgau.

Die in jeder Beziehung sehr wohl gelegene, für Seide, Wolle und Baumwollenfärberei neu und vortheilhaft eingerichtete Holderbaum'sche Färberei in Zürich, welche seit einer Reihe von Jahren sich einer beachtenswerthen Kundsame erfreut, wird zum Verpacht oder zum Verkauf angetragen. Holderbaum, Färber.

Un jeune homme de la Suisse française, agé de 25 ans, parlant un peu l'Anglais, désirerait trouver en Allemagne, ou dans la Suisse allemande, une place de Commis dans une bonne maison faisant le Commerce de la libraire. Son but étant de se perfectionner dans la langue allemande, il n'exigerait pas d'appointemens pour la première année.

S'adresser pour les renseignemens chez M. M. I. L. Bourgdorfer, Libraire à Berne et Higuou & Cie. libraire à Lausanne.

Warnung.

Als im Jahr 1825 der verewigte Großherzoglich Sachsische Staatsminister und Geheimerath von Goethe eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke durch die J. G. Cotta'sche Verlagshandlung veranstaltete, wurden demselben für sich und seine Erben von sämmtlichen hohen Staats-Regierungen des Durchlauchtigsten Deutschen Bundes die gemessensten Privilegien gegen den Nachdruck gedachter Werke, sei er innere oder außerhalb der deutschen Lande angefertigt, ertheilt und darinnen auch jede Verbreitung eines solchen Nachdrucks mit Konfiskation und namhaften Geldstrafen bedroht.

Die Unterzeichneten sind unterrichtet, daß neuerdings in der Schweiz und an andern Orten ein Nachdruck der Goethe'schen Werke erscheinen soll, und daß dessen Verbreitung auch in Deutschland mit allen erdenklichen Mitteln auf's Rechtswidrigste versucht wird. Sie finden sich daher veranlaßt, alle rechtlich gesinnten Privaten, insbesondere aber alle deutschen Buchhandlungen vor dem Ankauf, dem Verkauf, oder der sonstigen Verbreitung jenes schändlichen Nachdrucks öffentlich zu verwarnen, indem sie, im festen Vertrauen auf die Gerechtigkeit der deutschen Gerichtshöfe und aller sonst kompetenten Behörden, Alles aufbieten werden, um den durch die höchsten Privilegien ihnen zugesicherten Rechtsschutz geltend zu machen.

Weimar und Stuttgart, den 21. April 1831.

Die Altersvormünder der von Goethe'schen Enkel: v. Waldungen. C. Büttner.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

EAU de COLOGNE ROYALE, vorzüglichste Qualität, zu dem sehr billigen Preis, das Dutzend Flaschen à 9 Fr. bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

In eine Seifensiederei in einer Stadt im Kanton Aargau, wünscht man einen Lehrjungen gegen billiges Lehrgeld aufzunehmen. Anträge erbittet man sich in frankirten Briefen mit G. V. bezeichnet an die Expedition des Schweizerboten gelangen zu lassen.

Von nun an zum Verkauf angetragen, ein für 6,000 Fr. brandversichertes, ganz neu erbautes Wohnhaus im Flecken Lanzenthal, enthaltend: im Parterre 4 Wohnzimmer, 1 Laden, 1 Magazin, 1 Küche und eine Brennerei mit laufendem Brunnen; im Etage 6 Wohnzimmer und 2 Kuchen; darauf 1 großer Estrich mit 2 Kammern und 1 große Stube. Dazu gehört noch ein Garten und ein Brunnen. Dieses äusserst wohl gelegene und eingerichtete Gebäude eignete sich zu Ausübung einer Handlung, Fabrikation ꝛc. Die Gedinge und der Kaufpreis sind bei Notarius Bachmann in Langenthal zu erfragen.

Unterzeichneter nimmt sich die Freiheit, einem hochverehrten in- und ausländischen Publikum seine bequeme, und um die Hälfte vergrößerte neu erbaute Wirthschaft zur Krone zu empfehlen, indem er zugleich die Anzeige damit verbindet, daß mit Ende d. M. die Ziegenmolken oder Appenzellerschotten wieder auf das achtete bei ihm zu haben sind. Durch gute, reinliche und billige Bedienung wird er suchen, das ihm bisher geschenkte Zutrauen immer besser zu gründen, und solches auch denjenigen zu erwerben, die ihn mit ihrem werthen Besuche beehren werden.

Für Pferde und Chaisen soll immerfort wie früherhin hinlänglich gesorgt werden.

Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich bestens

Gais im K. Appenzell A. R., im Mai 1831.

J. J. Kern, zur Krone.

Unterzeichneter hat die Ehre, einem hochzuehrenden in- und ausländischen Publikum seine mit Ende dieses Monats zu eröffnende Ziegenmolkenkuranstalt, Molkenbäder, das Vorhandensein von Mineralwassern, und — auf bestimmte Vorausanzeige — von Eselinenmilch, auf das höflichste und Ehrerbietigste zu empfehlen. Ein sehr bedeutender Anbau an mein neues Haus, sowohl für erweiterte Aufnahme von Gästen, und vorzüglich, um vermittelst des neuen Baues einen sehr geräumigen und frohmüthigen Gesellschaftspark zu bekommen, wird jeden hochverehrlichen Gast überzeugen, daß ich es mir sehr angelegen sein lasse, Gais's weit bekannten Ruf und das mir bis anhin geschenkte Zutrauen, in jeder Beziehung auf eine würdige Weise zu erhalten und zu bewahren.

Gais im K. Appenzell A. R., im Mai 1831.

Salomon Heim, zum Ochsen.

Wer für künftige Sommermonate einen angenehmen Aufenthalt auf dem Lande, oder eine Molkenkur zu genießen wünscht, würde hiefür auf dem Rozberg bei Stanz Gelegenheit finden. — Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Christen in Stanz.

---

fl. 210,000; 100,000; 50,000; 25,000; 2mal 20,000; 3mal 15,000 u. 12,000; 2mal 10,000, 9000 u. 6000; 2mal 5000 u. 4000; 3mal 3000; 9mal 2000; 57mal 1000 u. s. f. werden gewonnen zur bevorstehenden 16. Frankfurter Stadt-Lotterie. Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 18. und 19. Juni d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ¼ à 2 fl und ⅛ à 1 fl. 30 kr., so wie Loose für alle sechs Klassen gultig à 90 fl. unter promtester Bedienung zu haben sind, bei

Carl Höchberg, Hauptkollekteur, Fahrgasse Litra A. No. 170 neben der Stein'schen Apotheke in Frankfurt a/M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Unwiderruflich am 15. Juli erfolgt die Ziehung des Brauhauses Neuling, mit 300,000 fl. Ablösung, und einem Gesammtbetrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 6 ⅕ fl. Rheinisch; bei Abnahme von 5 Stück ein 6tes gewohnlich gratis; gegen frankirte Einsendung sind bei unsern Freunden Plane und Gratiscoupons zu haben.

Hammer und Karis, Großhandlung in Wien.

Wir besitzen keine Lose mehr, möglich wäre es indessen, daß sich noch welche vorräthig bei unseren Freunden finden.

Lotterie-Ankündigung.

Zu der von der freien Stadt Frankfurt a/M. neu errichteten und garantirten 86ster Lotterie, sind Plane (unentgeldlich) so wie ganze, halbe und quart Loose gegen gefällige portofreie Einsendung der Einlagen bei Unterzeichnetem zu haben. Das Kapital ist eine Million 499,650 Gulden und theilt sich in 2 Treffer à 100,000, 1 von 50,000 1 von 25,000, 2 von 20,000, 2 von 15,000, 1 von 12,000, 2 von 10,000, 1 von 9000, 1 von 6000, 4 von 5000, 71 von 4000, 3000, 2000 bis abwärts 1000, 71 von 650 bis abwärts 250, und über 4700 von 200 bis abwärts 100 Gulden und eine große Anzahl Gewinnste und Prämien in ersteren Klassen nebst den jedesmal treffenden Freilosen so daß vermittelst derselben mit wenigen 6 fl. Einlage die Summe von 292,000 Gulden gewonnen werden kann.

Die Einlage in alle 6 Klassen ist 90 fl., in die erste Klasse, welche den 18. und 19. Brachmonat gezogen wird, wenige 6 fl.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich bestens

Johann Heinrich Nageli, Hauptkollekteur in Schaffhausen.

Am 15. Juli d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten (Vinzens Neulings verühmte Brauerei in Wien) und Geldlotterie mit Ablösungssummen und Prämien von fl. 400,000, 25,000, 15,000, 10,000 6 40, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen 24,000, im Betrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 kr. und auf 5 Stück erfolgt in 6 tes gratis. Gef. Bestellungen auf Plane (gratis) und Aktien ersuchen wir höflich uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen. Hammer und Karis, in Wien.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ¼, ⅛ Loose 1r Klasse Frankfurter-lotterie, das ganze à 6 fl Rhn. Ziehung 18. Brachmonat d. J.; die Gewinnstmasse dieser Lotterie: eine Million und 499,650 Gulden ist aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies der Jedermann gratis zu Beseh! stehende Plan zeigt. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein. D. Blaschek in Schaffhausen.

Neueste Schriften.

Verzeichniß der Reliquien und des Kirchenschatzes im Munster zu Basel, zur Zeit der Reformation von der Regierung zu Handen genommen. 1 Bz.

Der Wundermann des 19. Jahrhunderts, oder Leben, Abentheuer und Betrügereien ꝛc. des berüchtigten Seltirers und Propheten Bernh. Muller, genannt Proli. Treu a d. Englischen übersetzt, 2te wohlfeile Auflage. 8. Hamburg 1831. br. 6 kr.

Wenn es in frühern Zeiten einen Cagliostro, einen Philadelphia, einen Cartouche gab, welche die Welt durch ihre Thaten in Erstaunen setzten, so war es doch unserm Jahrhundert vorbehalten, in der Person des Proli ein Genie hervorzubringen, das alle jene großen Geister in Schatten stellt.

Zu haben bei J. Holdenecker in Basel, und bei allen Buchhändlern.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist so eben angekommen:

Vademecum für Katholiken welche ihre Augen zum Sehen gebrauchen wollen, mit sonderlichem Fleiß zusammengetragen von Bruder Klonofiades, Utopia im Jahre 1991. Br. 15 Bz.

(Hiezu eine literarische Beilage.)

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizunehmen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagsfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühren von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerbote kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Pfarramt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionairs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 23. Donnerstag, den 5. Juni. 1834.

Ich behaupte fest, das Menschenherz an sich sei gut, und irre noch seltener, als der Verstand, obgleich der im obern Stockwerk, als Leibesfürst, residirt. Aber das arme, gute Herz hat dicht neben sich eine gefährliche Nachbarin, die Galle. Wird die einmal Meisterin, so ist's aus mit dem Hausfrieden. Dann gute Nacht Herz und Verstand!

Andreas Dennler, von Langenthal.

Die Landsgemeinde von Glarus ein Gegenstück zur Landsgemeinde von Rothenthurm.

Am 25. Mai war, vom schönsten Wetter begünstigt, die große Landsgemeinde in Glarus ausserordentlich zahlreich versammelt. Mit der größten Würde und Ernst wurden die wichtigsten und folgereichsten Beschlüsse gefaßt; und obschon 33 Artikel auf dem Memorial zur Erledigung verzeichnet standen, behielt diese Volksversammlung ihre ruhige und aufmerksame Haltung während einer Sitzung von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr. Jeden Beobachter mußte diese Landsgemeinde freuen; indem dieselbe bewies, daß auch unter demokratischen Formen bei gebildeten Völkern würdevolle Berathungen gepflogen werden können; und grade an diesem Tage hat sich das freie Volk von Glarus auch durch die Gediegenheit seiner Beschlüsse der Freiheit im vollsten Maße würdig gezeigt. Mit einer herzerhebenden Rede wurde vom Amtslandammann Hr. Cosmus Heer die Versammlung eröffnet. Er zeigte, wie ein Volk sich der Freiheit werth beweise. Seine Worte wiedertönten tief im Herzen der biedern Glarner.

Der wichtigste Punkt der Verhandlung, welcher für jeden Eidsgenossen von höherm Interesse sein muß, war derjenige der sogenannten Unlandsleute, d. h. Bürger des Kantons welche bloß Tagwenrechte sich erwarben, aber keine Landbürger waren. Dieser Gegenstand war schon in mehreren frühern Jahren mit Heftigkeit behandelt, indem die Ausscheidung ihrer Rechte nicht selten sehr schwierig war; ja in gewisser Beziehung war diese große Klasse von Leuten (über 800 Männer) in einem eigentlich rechtlosen Zustand. Von der aufgeklärten Partei wurde schon lange der Wunsch geäussert diesen Zustand aufhören zu machen. Mit jubelndem Mehr wurden die Anträge der Obrigkeit, nach gepflogener Unterhandlung mit Ausschüssen der Unlandleute, zum Beschluß erhoben; in deren Folge: alle Unlandleute für die Summe von 20,000 fl., in 3 Raten zahlbar, für sich und ihre Nachkommen als Landleute angenommen wurden, mit allen Rechten und Pflichten, welche der dermalige Landmann genießt. Ein rührender Moment

als sich über 6000 Hände feierlich zum Himmel erhoben, um den Willen des souveränen Volkes zu beurkunden.

Dieser Tag macht einen neuen Zeitabschnitt in der Geschichte des Kantons Glarus. In manchem Auge zitterte im entscheidenden feierlichen Augenblick eine Freudenthräne. — Ein folgender weitläufiger Gesetzesantrag übers Bauwesen, wurde vielleicht eben seiner Weitläufigkeiten wegen, nicht angenommen.

Wichtiger in seinen Folgen, mehr Gemeinsinn als alle Beschlüsse der frühern Jahre über diesen Gegenstand beweisend, war der Beschluß, hinfüro den Ertrag des Postwesens (circa 2000 fl.) nicht mehr auf die Gemeinden zu vertheilen, sondern zur Verbesserung der Landstraßen zu verwenden. Fernere Beschlüsse betrafen die Erbauung einer neuen Ziegelbrücke, die Bestimmung der Richtung einer neu zu erbauenden Straßenstrecke hinter Glarus, die Anlegung einer neuen Straße über Kerenzen nach Mideherz, ebenso einer andern durch den sogenannten Eschentagwen (d. h. die Ortschaften Nitfuhren und Luchsingen im Linththal) und einige andere auf das Straßenbauwesen im allgemeinen bezügliche Artikel. — Dem abgetretenen Hr. Straßendirektor Schindler wurde seine eingereichte Demission nicht angenommen, sondern derselbe mit jubelndem Mehr auf zwei Jahre wiederum bestätigt. — Die famöse Ankenwag (ein altes baufälliges Staatsgebäude in Glarus) wurde niederzureißen beschlossen, jedoch noch nicht definitif ausgesprochen, was für ein anderes Gebäude an dessen statt errichtet werden soll. — Der auf Ratifikation von der Obrigkeit früher mit Zürich abgeschlossene Konkursvertrag wurde ratifizirt; und die Obrigkeit bevollmächtigt, mit Neuenburg und andern Kantonen ebenfalls Konkursverträge abzuschließen. — Die Prüfung eines Freizügigkeitsvertrags mit Hannover wurde dem dreifachen Landrath übertragen. Eben diese Behörde wurde bezeichnet um hinfüro statt dem gemeinen Rath die Eingaben an's Landsgemeindmemorial zu prüfen und dasselbe zu formiren. Unstreitig ein wichtiger Beschluß, indem dieses Jahr dasselbe 4 Sitzungen beschäftigte und 21 Seiten Folio in sich faßt. — Mit der Zeit fortschreitend wurde auf's innere Gerichtswesen übergehend, beschlossen: für die Gerichte eigene Präsidenten zu erwählen (statt daß bis anhin abwechselnd die Schranken-Herren präsidirten und im Appellationsgericht stets gesetzlich der nämliche Präsident des Untergerichtes war). Ein wesentlicher Fortschritt zur faktischen Trennung der Gewalten. — Mehrere Anträge zur Verbesserung des Gerichtswesens wurden einer Kommission zur Begutachtung auf nächstes Jahr überwiesen. Einige untergeordnetere Gesetzesbestimmungen wurden nach dem Antrag der Obrigkeit angenommen.

Wichtiger war die Berathung über gemeinschaftliche Feier der Fahrt. (Dieses Erinnerungsfest der Schlacht bei Näfels wird nämlich seit einer langen Reihe von Jahren bloß vom katholischen Konfessionstheil auf dem Schlachtfeld durch Umzug gefeiert, und die Reformirten halten eine einfache Predigt zu Hause). Im Gefühl der Freiheit wurde von beredtem Munde für gemeinsame Feier gesprochen, und der Antrag zur Begutachtung und Beseitigung allfälliger Unkommlichkeiten wegen kirchlicher Zeremonien an die Obrigkeit gewiesen, um nächstes Jahr den Beschluß zu fassen. Mit gerührtem Herzen dankte der Landammann am Schlusse den freien Männern von Glarus. Solche Tage sind wahre Freiheitstage. Mancher Bewohner, auch Führer benachbarter Demokratien hätten an diesem Tage lernen können, wie sich ein gebildetes Volk seiner Freiheit würdig und kräftig zu bedienen weiß. Kein unangenehmes Ereigniß, keine Unordnung störte. Im heitern Bewußtsein ausgeübter Rechte und erfüllter Pflicht verließ jeder Anwesende die feierliche Stätte. Ehre den freien Männern von Glarus!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Die merkwürdige Sentenz des großen Raths vom 5. Mai gegen das Obergericht war in den örtlichen Zeitungen längst verkündet, als endlich diese Gerichtstelle am 14. gl. M. amtliche Kunde davon erhielt. Sie enthält einerseits mehrere merkwürdige neue Lehrsätze und anderseits beurkundet sie den durchgreifenden Radikalismus der „gutgesinnten“ Mehrheit. Die Verdammungsgründe verlieren sich etwa in folgende Betrachtungen:

1) „Es habe die Spezialkommission untersucht und Bericht erstattet.“

Warum aber eine solche Kommission? Warum ist die Untersuchung des Anzugs dem Regierungsrath (welches §. 14 des großen Rathsreglements straks zuwider ist) entzogen worden?

2) Es ergebe sich, daß das Obergericht bei „verschiedenen Anlässen“ die organischen Gesetze nicht gehörig beobachtet, und sich mittelst dessen eines „höchst tadelnswerthen“ Verfahrens schuldig gemacht.

Bis dahin glaubte man, selbst dem ärgsten Verbrecher müsse mit genauer Bestimmtheit eröffnet werden, wann, wo, was er verschuldigt habe, und wofür er eigentlich bestraft werde? Hier aber wird bloß Gelegenheitsmacherei mit Anlässen getrieben um verdammen zu können.

3) „Das Verfahren des Obergerichts ist aber doch nicht in so hohem Grade rechts- und pflichtwidrig, um von dem Recht der Abberufung des Gerichts in seiner Gesammtheit nach §. 3 und 50. No. 25 Gebrauch zu machen.“

Wir nehmen uns die Freiheit zu bezweifeln, daß von einem solchen Recht in der ganzen Verfassung ein Wort stehe. Alle Rechtsverständigen haben hierüber die Akten geschlossen; es ist nicht der Mühe werth weiter darüber ein Wort zu verschwenden. Glücklicherweise stehet die entgegengesetzte Behauptung nur in einer „Betrachtung,“ welche wohl kein Gesetz, viel weniger ein Konstitutions-Grundsatz ist.

Nach diesem folgen nun die Strafartikel: a) „Bezeugung des Mißfallens der obersten Staatsbehörde und ernstliche Aufforderung, sich in Zukunft besser aufzuführen.“ b) Der Obergerichts-Präsident wird überdies mit einer Spezialrüge bedacht, „weil er in seiner Vertheidigung gegen die Glieder der Spezial-Kommission Persönlichkeiten habe einfließen lassen.“

Es verlautet nun: das Obergericht nehme die Sache wie es soll, und wolle das Spiel seiner Feinde nicht spielen; es werde sich durch eine gerechte Empfindlichkeit (was freilich unter ganz andern Umständen und Voraussetzungen natürlich scheinen könnte) nicht zur Niederlegung der Stellen hinreißen lassen, sondern den vielseitigen Aufforderungen, in Betrachtung aller leicht zu berechnenden Folgen, noch länger auszuharren, nachgeben. Das rechtliche Publikum weiß dem Obergericht Dank für dieses Opfer und hoffet, es werde sich diese selbstständige Staatsbehörde weder einschüchtern noch imponiren lassen, sondern fürbas nach bestem Wissen und Gewissen Recht sprechen. Die bisherigen Erfahrungen sollen den Richtern zu Aufmunterung und zum Sporn dienen, seine verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse streng zu bewahren; jeder ungebührlichen Einmischung zu widerstehen; in Zivilsachen nach den bestehenden Gesetzen zu urtheilen, ohne sich um die Meinung anderer zu bekümmern; das Strafrecht den Verordnungen gemäß, aber auch mit menschenfreundlicher Schonung in den Schranken der gesetzlichen Befugniß, auszuüben.

Die scharfe Rüge gegen den Präsidenten betreffend, beherzige man seine Stellung. Im Kommissionalbericht und mehr noch in der großräthlichen Sitzung, im Angesicht einer zahlreichen Gallerie, von mehr als einer Seite an Ehre und Charakter angegriffen, sogar gewissenloser Parteilichkeit und eines verderblichen Einflusses auf die Richter beschuldiget, war ja eine ganze Batterie von Schmähungen, eine Kette persönlicher Angriffe und Beleidigungen gegen ihn gerichtet. Sollte und durfte er nicht in diesem Stand der Nothwehr (wobei er nicht einmal das gerichtliche Gehör genoß) seine Ankläger, die ohnehin die Schranken ihres Auftrages weit überschritten hatten, nach Verdienen karakterisiren? Des Mannes seltener Thätigkeit, seines rastlosen Fleißes, seiner gründlichen Geschäftskenntniß, seiner steten Umsicht und Uebersicht des überladenen Geschäftskreises, seines gemäßigten freundlichen und bescheidenen Benehmens in den Sitzungen wird nirgends gedacht; dafür belastet man ihn mit Vorwürfen, ohne allen thatsächlichen Beweis, und mit Verdächtigungen, welche die Beisitzer als ungerecht von sich stoßen. Was sein Wirken in frühern Stellungen nicht im Sinn einer demokratischen Republik, so wußten dieses unsere Republikaner lange vor seiner Wahl an die Spitze des Obergerichts.

Nicht unbeachtet muß auch der bedeutsame Umstand gelassen werden, daß der große Rath in gleicher Sitzung das Obergericht zu Verantwortung ziehen konnte, in der er die Mahnung stellte: es solle ein Gesetzesentwurf wie die Verantwortlichkeit der Behörden zu bestimmen sei, vorberathen werden, und somit der §. 20 der Verfassung in Erfüllung gehen. Liegt hierin nicht der Beweis, daß hier gegen das Obergericht lex in casu gemacht, und gesetzliche Vorschriften, die erst noch im Schooß der Zukunft liegen, vorgegriffen worden? Wie konnte beim Mangel eines solchen Gesetzes der monstruose Antrag auf Abberufung eines obersten Gerichts in einem zivilisirten Staate nur zur öffentlichen Sprache kommen? Nun sind einmal die Würfel gefallen, tief schneiden die Eindrücke und verkündigen einen langen Schweif.

Lobenswerth ist endlich das am Schlusse des großräthlichen Erlasses erscheinende Bekenntniß: „daß es dem Obergericht an nöthiger Beihilfe fehle, und der Rechtsgang Abänderungen bedürfe.“ Daß der große Rath aber die zweckmäßigen Vorschläge zu diesen Verbesserungen von dem „höchst tadelnswerth“ genannten Obergericht verlangt, ist wenigstens ein Beweis, daß es mit dem „verlornen Zutrauen“ von dem die Kommission sprechen darf, so übel nicht steht. Aber fällt hier nicht die Frage auf, ob es nicht gerechter und billiger gewesen wäre, vorerst den Mängeln abzuhelfen, anstatt das Obergericht den Schmähungen einer so zusammengesetzten Kommission bloß zu stellen?

Genug für das Maß eines Zeitungsinserats. Vielleicht je nach Nothdurft des Falles, bald ein mehreres.

Kanton Basellandschaft. — In Folge des Notenregens scheinen die rechtmäßigen Pfarrer, die nun durch Großrathsbeschluß der Stadt Basel endlich von ihren Stellen entlassen worden, wieder neue Hoffnungen zu hegen, und einzelne derselben erlauben sich, ihrer frühern Stellung unwürdige Schritte. Einer derselben, Hr. Dekan Linder, bis zum dritten August Pfarrer in Zyfen, nachdem er sich vor seinen frühern Gemeindsangehörigen selbst angeklagt: „Ich bin Euern Seelen nicht genug zu Leib gegangen!“ schreibt ihnen in einem öffentlichen Blatte zu: „Ich sage, wenn die wahre Gottesfurcht unter uns geherrscht hätte, wir hätten uns ganz anders gestellt. Wir hätten erklärt: „Nehmet uns unsere Aecker, verbrennet uns unsere Häuser, tödtet unsere Leiber; aber laßt uns unser Gewissen, und laßt uns wenigstens auswandern, statt uns und euch selbst Schande und Gottlosigkeit aufzuladen, einen Eid zu schwören, der doch nur ein Meineid ist, weil wir ihn nur halten, so lange wir müssen.““ Der gegenwärtige Pfarrer von Zyfen fand sogar für nöthig, in einer eigenen Predigt gegen diese Zuschrift des Herrn Linder sich auszusprechen, und soll bei einem großen Theil der Gemeinde den gewünschten Eindruck gemacht haben. — Letzthin kam der Bannbruder einer Gemeinde (Sittenrichter) zu seinem jetzigen Seelsorger und theilte ihm mit, wie ein Brief vom frühern Pfarrer an seine Anhänger eingelaufen, worin es stehe: Durch eifriges Gebet sei es ihm, dem Pfarrer gelungen, die umgebenden Seelen verstorbener Pfarrer niederzuhalten, daß er

aber erfahren, das wolle nun dem neuen Pfarrer nicht mehr gelingen. — Oft kamen die neuen Pfarrer, ihren Hausarmen gegenüber, in Verlegenheit, wenn ihnen die Privatwohlthätigkeit ihrer Vorgänger angepriesen wurde; und mehr denn Einer fand sich genöthigt zu den Worten des Petrus (Apostelg. 3, 6.) seine Zuflucht zu nehmen. Einsender dieser Zeilen kann aber in amtlichen Rechnungen eines frühern Pfarrers nachweisen, daß derselbe nicht nur das sonntägliche Opfergeld nach Willkühr verwendete, sondern auch alle übrigen mildthätigen Gaben, bis auf die Almosen an „durchreisende Arme," in Rechnung brachte und sogar nicht vergaß, für einen Näh- und Strickunterricht, den seine wahrhaft wohlthätige und achtungswürdige Gattin ertheilte, und für den er von den erkenntlichen Aeltern die üblichen Geschenke erhalten, dem Schulfond eine ansehnliche Forderung anzurechnen.

Einen wichtigen und für Baselandschaft segenbringenden Sieg erlangten im Landrath die einsichtsvollern Männer, durch Aufstellung von Friedensrichtern und von fünf Bezirksgerichten. Vergeblich legten dagegen einige wenige Gemeinden durch pochende Bitt- oder vielmehr Drohschriften ihr verfassungsmäßiges Veto ein; weil sie beim lieben Alten bleiben und ihre höchst mangelhaften und zum größtentheil unwissenden Zivil- und Gescheidsgerichte beibehalten wollten. Diese unziemlichen Schreiben wurden vom Landrath abgewiesen und neuerdings beurkundete sich, daß die Mehrheit des Volkes Ruhe wünscht und vernünftige Entwicklung auf gesetzlichem Wege.

In jüngster Zeit fanden mehrere Brände statt; bei dem zuerst entstandenen waltet die Vermuthung der Brandstiftung. Man wünscht eine gerichtliche Untersuchung, weil der Verdacht auf drei verschiedenen Personen ruht. — Letzthin lästerte ein durchreisender Fremder zu Bubendorf über Landrath und Regierung der Baselandschaft. Er hatte gehofft Anklang zu finden, wurde aber festgenommen und nach Liestal abgeführt. —

Kanton Freiburg. — Als vor 18 Jahren die organischen Gesetze der patrizischen Regierung berathen wurden, trat der Fürstbischof auf die politische Schaubühne, und verlangte die alleinige obere Leitung der Stadt- und Landschulen. Allein man wollte nicht willfahren, und erst von da an wurde endlich, nach langem Stocken unter der Vermittlungsregierung, etwas für die Primarschulen getan. Aber das Etwas war für die geistlichen Volkslenker schon zu viel; denn schon 1823 erhob der Fürstbischof sein Geschrei gegen den wechselseitigen Unterricht, den er 1817 sehr warm empfohlen hatte; zugleich verlangte er wieder die geistliche Oberherrschaft über die Schulen. Die Patrizier oder vielmehr die Oligarchen, welche sich im Jahr 1818 mit einer Kompagnie Jesuiten verstärkt hatten, von der sie aber im Steckendrang (2. Dezember 1830) im Stiche gelassen wurden, opferten den wechselseitigen Unterricht auf. Einige kleine Plänkeleien abgerechnet, blieb es ruhig, bis letzter Tage. Der Fürstbischof, da es sich um ein neues Schulreglement handelt, will nun einmal mit der Volksregierung anbinden, um auch bei derselben sein Glück zu versuchen. Das im Entwurf liegende Reglement ist übrigens demjenigen vom Jahr 1823, hinsichtlich der Rechte des Ordinats über den religiösen Unterricht, nur Wort für Wort nachgeschrieben. Ob nun das von der Stadt- und Familien-Herrschaft freigewordene Volk sich von seinen Pfarrern, Priestern, Mönchen bevogten lassen will, werden wir in kurzer Zeit erfahren. Die Römlinge sagen den deutschen Landleuten sogar vor, ohne die Oesterreicher sei die h. Religion verloren, man müsse deßwegen die Ankunft der Oesterreicher wünschen, um den Aristokraten wieder auf den im Jahr 1620 erschlichenen Thron über das Volk zu verhelfen. Der Hr. Fürst Bischof, mit seinen frommen Helfern, sollte doch nur einmal den Versuch machen, in den österreichischen Staaten seine Forderungen so hoch zu spannen wie hier, er würde bald ein anderes Lied anstimmen müssen; zumal in Oesterreich sogar alle Matrimonialstreitfragen vor die gewöhnlichen Gerichte gezogen werden, und die aus Rußland (im Jahr 1817 und 1820) weggetriebenen Jesuiten erst dann in Galizien geduldet wurden, als sie der Oberherrschaft ihres eigenen Generals in Rom entsagt, und sich in Betreff der geistlichen Oberaufsicht den Landesbischöfen unterworfen hatten. Aber fromme Lügen kosten nichts, sie verlieren jedoch stets von ihrem Werthe, so wie die Unwissenheit verschwindet.

Kanton Bern. — Entschlossen und mit erfreuendem Erfolge setzt der vom Schweizerboten schon mehr erwähnte Verein von Bürgern die Sammlung von Beiträgen für die Aare- und Zihlkorrektion fort, und schon nahe an hundert Gemeinden haben sich in den Westkantonen für Geld, Arbeit oder Wasserbaumaterial unterzeichnet. Der Gesammtwerth der bekannten Beiträge beläuft sich auf nicht weniger als 270,000 bis 300,000 Fr.; viele Gemeinden werden noch beitreten und aus andern fehlen noch die genauern Angaben. Ehrenvoll zeichnet sich aus: Die Gemeinde Lyß mit 23,000 Fr., Grenchen mit 10,000 Fr.; Murten 10,000 Fr., Ins mit 10,000 Fr., Vivis (unbetheiligt) 1500 Fr. Die thätige Regierung Bern's unterläßt auch ihrerseits die nöthigen Maßnahmen nicht; doch weder einseitig noch eigenmächtig will sie in dieser 5 Kantonen gemeinsamen Angelegenheit zu Werke gehen; daher hat sie die Regierungen derselben zu einer gemeinschaftlichen Berathung durch Abgeordnete eingeladen, und nur einige befremdliche Anstände, die Freiburg erhebt, verzögern ihr Zusammentreten. Unterdessen werden die ausgezeichneten Kenntnisse des polnischen Ingenieurs und Obersten Lelewel zur Untersuchung der vorhandenen Pläne und Vermessungen benutzt, und andere Vorarbeiten, einstweilen so weit sie Bern betreffen, mit Thätigkeit gefördert.

Kanton Aargau. — Die Sparkasse, welche im verflossenen Winter für die Bezirke Bremgarten, Muri und Umgegend gegründet werden, findet allgemeine Anerkennung ihres Nutzens; sie besitzt gegenwärtig schon mehrere tausend Franken Kapitalien. Vorzüglich erkennen viele Bewohner im gewerbreichen Wohlen diese Wohlthat, und im Bezirke Muri findet sie den eifrigsten Beförderer an Herrn Pfarrer Ganginer in Beinwyl, der von Zeit zu Zeit bedeutende Summen, die ihm in seinem Pfarrsprengel übergeben werden, an dieselbe abliefert.

Diese Sparkasse ist die Frucht des patriotischen Vereins im Bezirk Bremgarten; sie wurde zuerst im Dezember 1832 in Anregung gebracht und dann im Januar 1834 errichtet. — Es wäre zu wünschen, daß andere patriotische Vereine eben so viel Gutes gestiftet und den Nutzen des Volkes auf ähnliche Weise zu fördern getrachtet hätten; viele dieser Vereine sind eingegangen ohne nur einen bedeutenden Athemzug getan zu haben.

Kanton Solothurn. — Schmerzhaft mußte es bis dahin den Offizieren des Kantons Solothurn vorkommen, daß für Instruktion und Disziplin nicht gesorgt und ihnen selbst jede Ge-

legenheit erschwert wurde — sich auch nur einigermaßen auszubilden, — denn die sogenannten gnäd. Herren und Obern liebten die Landoffiziere nicht, höchstens etwa einige gottlob seitwärts gestellte Kriecher. So kam es, daß dieselben so wie die Milizen in ihrer Instruktion gänzlich vernachläßigt wurden, was sonach auch zu den unseligsten Auftritten und Meutereien führte. Die nun umgegossene Militär-Kommission ging mit den Verbesserungen dieses Faches starken Schrittes vorwärts, zu denen auch die neu erschienene Militär-Organisation, und die mit Kraft und Erfolg geführte Instruktion der jungen erst in Dienst getretenen Milizen gehören. Es eröffnete der große Rath nebst dem Betrag der ordentlichen alljährlichen Instruktion (von circa 250 Rekruten) einen Kredit für Kantonal-Instruktion der Cadres sämmtlicher Kontingente (2 Bataill. Infanterie und 2 Komp. Artillerie und 1 Komp. Chasseurs); — desgleichen einen Kredit für die Musterung des ganzen ersten Infanterie-Bataillons. Eben so bewilligte auch der Kanton Solothurn seinen Beitrag zu Versammlung sämmtlicher Cadres des ersten eidsgenössischen Bundesauszugs. Nach Beitritt von 12 Kantonen — ist dieser ausgebreitete Cadres-Unterricht vom Vorort auf Anfangs August 1834 bestimmt, angefangen zu werden. Mit Unmuth vernahmen nun aber die Offiziere des 1. Bataillons — daß laut einem vor ungefähr 8 Tagen eingelangten Verzeichniß von Seite der eidsgen. Militär-Aufsichts-Behörde keineswegs von Einberufung sämmtlicher Cadres des 1. Bundesauszugs die Rede sein kann — indem das Betreffniß unsers Kantons zu diesem Kontingent circa 30 Offiziere und 112 Unteroffiziere und Korporäle betragen würde, da indessen hiesige Militärkommission die Weisung erhielt bloß einen Chef, 3 Hauptleute, 6 Oberlieut., 60 Unteroffizier und Korporäle und sodann 42 Gemeine der Infanterie nebst Feldprediger und Waffenschmied ꝛc., nach Thun zum eidsgen. Unterricht zu schicken.

Diese Verstümmlung muß in der That gerechte Besorgnisse erwecken, daß der von unserer hohen Regierung hiezu bewilligte Kredit — nicht von großem Nutzen sein und der Zweck, den dieser Unterricht beabsichtigen sollte, verfehlt sein dürfte, — denn gewiß hat unser Kanton denselben in der Beglaubigung eröffnet — daß ein ganzes Bataillon Cadres daran Theil nehmen und somit die Hälfte seiner sämmtlichen Truppen einer tüchtigen Instruktion sich erfreuen könnte. Welchen Vortheil kann ein Bataillon daraus ziehen, wenn nicht einmal ⅓ seiner Cadres den gehörigen Unterricht erhalten? — und wozu die Feldprediger? Sollte der etwa mit Stiefel und Sporn mit manövriren, oder zum Kurzweil aus Wallensteins Lager die Bußpredigt reziliren? — Zudem, wenn von Cadres die Rede ist — scheinen mir die von uns verlangten 42 Gemeinen nicht an ihrem Platze, und es wäre allerdings erwünschlich, daß sie durch Unteroffiziere oder Korporäle ersetzt würden — oder sollten sie etwa nur zu Corvés gebraucht werden wollen?

Im Ganzen genommen scheint diese eidsgen. Cadres-Instruktion den davon gehegten Erwartungen nicht entsprechen zu wollen — und es erheben sich kräftige Stimmen dagegen. — Es hat den Anschein der ganze Plan sei nicht glücklich kombinirt.

Kanton Schwyz. — (Abgebrochene Betrachtungen über die Landsgemeinde des Kantons Schwyz, am 1. Juni auf dem Rothenthurm. Von einem Augenzeugen.) Hr. Abyberg, der im letzten Jahr Veranlaßer der Okkupation von Inner-Schwyz war, ist Landammann; Duggelin, ein bisher unbekannter nur durch die Ergebenheit an Schmid in Lachen bekannter Mann — Statthalter. Reding und Diethelm fallen aus der Regierungskommission, wer sie ersetze, ist dem Zufall oder der Intrigue überlaßen. Wer noch über die Zwecke der Landsgemeinde am 4. Mai im Dunkeln war, der ist nun im Lichte: Der Feind hat sich durch den vermeinten Sieg selbst geschlagen und der Staub, den man über die Ereignisse vom Mai manchen in die Augen warf, hat der 1. Juni weggewaschen.

Wäre Hr. Abyberg der gutgesinnte und friedliebende Mann gewesen, für den ihn einige immer noch halten, so wäre er mit Hr. Nazar Reding nie in Kampf getreten, hätte die Landammannstelle nie annehmen sollen.

Sticht ihn die Ehre? Ist es eine Ehre durch solche Wirren und Wege erhoben zu werden; eine Ehre, in solchen Verhältnissen von höchstens zwei Fünftel gewählt zu werden. Von den äußeren Bezirken waren wenige da; ungewöhnlich viele aus den innern Gegenden. Wer begreift es nicht? Ist es eine Freude ohne Vertrauen den Stuhl zu besitzen? Sah Abyberg, wie Reding schied? sah er, wie die Schaaren auf alle Seiten nach der ihnen schmerzlichen Wahl heimzogen; wie sie sich weigerten, dem Landammann den üblichen Eid zu leisten, dem Mann, der noch vor einem Jahr gegen sie auszog?

Bezweckt Abyberg eine Reaktion? Er mag den Versuch zum zweitenmal wagen und sein Land in's Verderben stürzen mit dem verblendeten Volke; aber dann sehe er zu, ob er nur aus der Liste der eidsgen. Obersten gestrichen werde und die Helfer und Wühler unbestraft bleiben!

Wie werden die meisten Kantone, wie die Tagsatzung die Akten von Abyberg unterschrieben annehmen? Wird er es konsequent noch wagen, sich an die Tagsatzung wählen zu lassen? Dies wäre der Eingang zur Reaktion und der Stein fiele auf ihn und sein Land. Wir wollen es erfahren, wer neben ihm sitze und stimme!

Gerade die ruhigsten, mäßigsten Menschen betrüben sich über diese Wahlen; die unmäßigen erwarten nur, daß der erglühte Kessel um so bälder überfließe und sich selbst lösche und strafe.

Die Landsgemeinde am 4. Mai war bedauerlich und entehrend; aber lieber eine Prügelei von einigen Stunden, als eine freundlichscheinende Handlung, welche das ganze Land unter Jahrelange Schläge und Raufereien bringen wird.

Wieder bleibt manch Gutes im Kanton Schwyz im Stillstand und Rückschritt; doch ermattet der wahrhaft Gute nicht, sondern weilt ohne Dank und unter Trotz und Spott unermüdet in seinem Kreise. Dieses unterscheidet den Edlen vom Lohndiener und Springer — beweis't ein höheres Ziel, als die Scholle!

Unter den Umtrieben bei den süßgiftigen Schmeicheleien halten nun viele das Volk verloren und alle Mühe umsonst — das sei ferne; was Gott nicht aufgibt, gib auch du nicht auf. Manche kommen nur durch Wunden zur Genesung. Im Abgrund achten wir oft erst die Höhen?

„Die Landsgemeinde wirkt böse auf andere," ängstigen sich nicht wenige; diese mögen bedenken, daß viele Körper nur durch starke Krisis zur Gesundheit kommen; sonst aber immer siechen. Wer Verstand hat, mag verstehen: Die Deutung kann kommen! — Der Arzt ist ob uns.

Zahllose in der Eidsgenossenschaft hätten freudig an die Okkupationskosten beigetragen und so dem alten Lande seine bedeutende Schuld erleichtert — jetzt wie hat das alte Land gehandelt? Den, welcher die Okkupation herbeirief, stellt es an seine Spitze. Ist dieses nicht ein offenbarer Trotz, ein Hohn der Schweiz?

Was vorgegangen, wird ganz gewiß seine ernsten Folgen haben! Einstweilen müssen doch gewisse gutmüthige Schläfer erwachen; blinde Anbeter der Volkssouveränität nachdenken; gerechte Beobachter den Schaden von Volksintrigen eingestehen — alle Redlichen an gemeinsame bleibende Abhilfe dessen sinnen, was unsern Frieden nach Innen, unsere Ehre nach Außen früher oder später stören könnte.

„Es gibt keinen ächten Glauben an Gott ohne Aufrichtigkeit; kein Volksland ohne Gemeinsinn, keine Freiheit ohne Tugend!

— Kanton Aargau. — Unter den Gemeinden, welche die Bittschrift an den gr. Rath zur Verweisung der Badenerkonferenzbeschlüsse an den Bischof unterschrieben haben, steht oben an Sar-

menkorf. Man hat diese Gemeinde sonst zu den gebildetsten des katholischen Aargau's gerechnet, und muß daher sich wundern, woher ihr gegenwärtiger Fanatismus rühre. Ja man muß sich um so mehr wundern, wenn man weiß, daß diese Gemeinde seit einem halben Jahrhundert ununterbrochen von den edelsten Seelenhirten geleitet wurde. Denn hier hat ein ehrwürdiger, freisinniger Ringold gesäet, hier der biedere Jos. Eberle die Saat gepflegt, und nun steht der erleuchtete Schüler Sailers, Jos. Beutler, im Weinberge. Wahrlich von diesen Männern, die freilich nicht immer die vortrefflichsten Kapläne zur Seite hatten, rührt der Fanatismus, der die Gemeinde jetzt zu beherrschen scheint, nicht her. Da sind fremde Quellen, die der vertraute Schüler eines Sailer und Zimmer, schon um seiner seligen Lehrer willen, nicht unbeachtet lassen, und gewiß mit Umsicht und Muth stopfen wird. —

Wochen-Chronik.

— Daß das halbe Europa stärker ist, als die Schweiz, weiß jeder Schüler. Daß durch Uebermacht ein weit Schwächerer niedergedrückt werden könne, weiß man auch. Daß man im Gefühl der Uebermacht, diese dem Schwächern fühlen läßt, um ihn dahin zu stoßen, wohin man ihn will, ist kein Heldenwerk, und wird niemanden adelich und großmüthig scheinen, so wenig, als wenn ein halbes Dutzend Löwen Jagd gegen eine Maus anstellen. Daß es Verletzung des Völkerrechtes sei, wenn, wie jetzt in Rücksicht der Pässe für die ins Ausland reisenden Schweizer geschieht, die Regierungen der unabhängigen Staaten der Eidsgenossenschaft, den größern Mächten verantwortlich gemacht werden für ausgestellte Pässe, daran zweifelt kein verständiger Mann. Denn damit wird die Abhängigkeit dessen erklärt, den man zur Verantwortung zu ziehen im Sinne hat.

Aber die That ist geschehn. Sie wird nicht mehr aus dem Gedächtniß der Völker, am wenigsten aus dem Gedächtniß der Schweizer vertilgt werden. Ein halbes Dutzend Löwen ist stärker, als die Maus; aber die Fabel lehrt, eine Maus könne im guten Augenblick auch das Netz zernagen, worin ein Löwe verstrikt gefangen worden.

Die Schweiz ist würdelos vor allen Völkern behandelt worden. Es war an ihr, und ist an ihr, sich selbst den Völkern mit Würde zu beweisen. Sie konnte es, sie kann es, durch Manifestirung und öffentliche Darstellung ihrer Unschuld in der Polensache, und durch Verwahrung ihres Rechts vor allen Nationen des Welttheils. Sie konnte es und kann es, wenn jeder Schweizer lieber sein Eigenthum, als das Vaterland an seiner Ehre Schaden leiden lassen will, und einen Paß ins Ausland zu nehmen verschmäht, den er nicht ohne eigene Schande begehren kann, weil die Schande des Vaterlandes daran hängt.

Die Regierungen von Zürich und selbst von St. Gallen wichen vor der Gewalt der Umstände. Man kann es verzeihn und beklagen, nie beloben. Wer will beloben, was nur denjenigen Schweizern allein Siegesfreude macht, welche Feinde der Nationalehre und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes geworden sind, weil sie Rechte und Freiheit unsers Volkes hassen. Es scheint fast, das Geschehene ermuntere sie zu keckern Dingen. Es scheint, die Verwirrungen in Schwyz werden unterhalten, bis die wieder ausschließlich im Besitz der Macht sind, welche dort den Landsfriedensbruch vorigen Jahres versuchten. Es scheint, Basel wolle wieder, statt endlich zur Eintracht Hand zu bieten, feindselige Stimmungen begünstigen. Es scheint, in den Kantonen Luzern und Aargau wollen einige Priester und Klöster wieder zur Aufwieglung und Gesetzlosigkeit Versuche machen. Es scheint, in Uri wolle man das abgewiesene Begehren des Siebner-Geschlechtes zur Aufregung und Erbitterung der Landleute benutzen. Wozu dies Alles?

Die ganze Bevölkerung der Schweiz will ihren Frieden, ihre innere Ruhe, ihre gesetzliche Ordnung, ihre Unabhängigkeit behaupten und darin verharren. Nichts anders. Sie ist noch eben dieselbe, welche sie vor einem Jahre war. Sie steht im Schutz Europas, weil ihr unabhängiges Dasein das Interesse Europas ist und bleibt.

— Das Großherzoglich-Badische Bezirksamt Lörrach hat folgendes Schreiben an E. Wohllöbl. Expedition der fahrenden Posten in Basel eingesandt:

Das Großherzoglich-Badische Ministerium des Innern ist aufmerksam geworden auf die Inconvenienzen, welche eine rücksichtslose Durchführung der angeordneten Paßmaßregeln bei Reisenden herbeiführt, die aus der Schweiz kommen oder dahin gehen. Die dießseitige Grenzbehörde ist daher angewiesen worden, Reisende, deren Reisezweck oder Person bekannt, oder die ganz unverdächtig sind, nicht zurückzuweisen, wenn sie auch mit den vorgeschriebenen Pässen nicht versehen sind, sondern sie nur anzuweisen, bei der Großherzgl. Kreis-Regierung in Freiburg zur Visirung ihrer Päße sich zu melden, wo sie ohne den mindesten Aufenthalt befördert werden sollen.

Wir haben die Ehre, Eine Wohllöbliche Expedition der fahrenden Posten in Basel hievon mit dem Ersuchen in Kenntniß zu setzen, alle Fremde, auf welche diese Verfügung anwendbar ist, zur Reise durch das Großherzogthum zu befördern, und in gleichem Sinne mit den rückwärts gelegenen Postämtern sich gefällig ins Benehmen setzen zu wollen.

Ausländische Nachrichten.

— Die Madrider Gazeta vom 24. Mai enthält das Dekret der Einberufung der Cortes für den 24. Juli. Zugleich werden in einem neuen Amnestiedekret alle in denjenigen vom 20. Oktober 1832 gemachten Ausnahmen vollständig aufgehoben, so daß nunmehr auch die Generale Mina und Vigo nach Spanien zurückkehren dürfen, und alle Spur der Reaktion von 1823 getilgt ist. — Gemäß dem mit dem Herzog von Terceira verabredeten Operationsplan besetzten am 15. Mai die Spanier Castello blanco, und die Portugiesen Tomar.

Da sich die Miguelisten, immer lebhaft verfolgt, nach Seyeira zogen, von wo sie sich eben so gut nach Santarem als nach Abrantes begeben konnten, marschirten die Spanier auf dem Weg gegen Abrantes bis Sarceda, wo sie von einem am 16. gelieferten entscheidenden Treffen benachrichtigt wurden, in Folge dessen Miguel sich auf Etwas zurückgezogen hatte. Sein Fall ist sehr nahe.

— Der König der Franzosen soll einen Kongreß zur Erörterung aller noch unerledigten Angelegenheiten für sehr zweckmäßig halten, und man will wissen, daß schon vertrauliche Eröffnungen wegen eines solchen europäischen Kongresses gemacht worden seien. Der Ort der Zusammenkunft wäre ohne Zweifel in Deutschland, und wahrscheinlich würde Aachen zum zweitenmale Europa's Herrscher in seinen Mauern sehen.

— Die Kirchengüter, welche die Regierung in Lissabon verkaufen läßt, finden viele Käufer. Don Pedro's Schatz gewinnt 10 bis 20 Prozent mehr beim Verkaufe, als man früher geglaubt hatte.

— Ein schreckliches Schicksal hat eine sonst schon gebeugte Familie meiner Gemeinde Ober-Entfelden getroffen. Donnerstag Morgens gegen zwei Uhr brach in ihrem Hause — durch welche Veranlassung, ist noch im Dunkeln — Feuer aus mit schnell um sich greifender Wuth. Die 46jährige Mutter fand mit einem 6 und einem 11 Jahr alten Knaben den schauerlichen Flammentod. Der Vater und der älteste Sohn konnten mit genauer Noth das nackte Leben retten, aber beide furchtbar am Körper vom Feuer beschädigt. Heute Abends nach 7 Uhr unterlag der Vater seinem äußern und innern Schmerze. Noch lebt der Sohn, der sonst schon seit einigen Wochen kranke — und zwei Töchter, die mit Noth den Flammen entrinnen konnten; eine dritte Tochter befand sich anderwärts im Dienste. — Alle Habseligkeit ward ein Raub der Flammen! Dringend empfehle ich diese nun ganz armen Waisen der thätigen Theilnahme edler Menschenfreunde, und denke, es brauche dazu nicht mehr, als die Anzeige dieses erschütternden Unglücksfalles! Wohl können die Tiefgebeugten rufen: Hiob 19, 21. Und ich setze für sie hinzu: Hebr. 13, 16. Matth. 25, 40 Im Voraus dankt herzlich für jede Gabe, die er in Empfang zu nehmen bereit ist, der durch dieses Ereigniß tief betrübte

Ober-Entfelden, 30. Mai 1834.

Pfarrer, J. C. Rychner.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Gant-Publikation.

Freitags den 6. Brachmonat, Nachmittags um 1 Uhr, wird das Tavernenwirthshaus zur Krone im Klupf (im Wehnthal) öffentlich versteigert werden. Es enthält zwei geräumige Wirthsstuben, mit Nebenstube, 10 Zimmer, eine angebaute Scheune, 2 Ställe; in besonderm Gebäude, eine Färberei, Schopf und Holzhaus. Dazu gehört ein geräumiger Garten, ein Baumgarten, und es kann auf Verlangen auch ein in der Nähe sich befindendes wohnbares kleines Gebäude dazu erlassen werden.

Zugleich werden circa 12 Jucharten Acker, 8 Jucharten Mattland, 2½ Brlg. Reben, 3 Jucharten Waldung, welche bis dahin mit dem Wirthshause bewerben worden, versteigert, so daß ein allfälliger Liebhaber für das Haus entweder alle, oder einzelne von diesen Grundstücken erhalten kann. Diese sind fast ohne Ausnahme von auserlesener Qualität, und liegen zum Theil um das Haus herum.

Wirthschaftsgeräthe, wie z. B. Fässer, Weingeschirr, Better und andere Fahrhaben können nachher auch erhalten werden.

Das Wirthshaus, zwischen den Dörfern Schöfflisdorf und Oberwenigen, mitten im volkreichen Wehnthal, empfiehlt sich besonders auch durch seine reizende Lage an den beiden Landstraßen von Zürich und Bülach nach Baden und dem Aargau, auf dem Punkte, wo diese Straßen zusammentreffen.

Die Versteigerung findet im Hause selbst statt.

Klupf, den 26. Mai 1834.

Wittwe Krauer.

Steigerung.

Das nahe bei der Stadt, und am Rheine dahier gelegene, dem Joh. Ulrich Nechiger von Rohrbach, Kantons Bern, zugehörige Sennhofgut, bestehend aus

1. einem von Stein gebauten zweistöckigen Hause, enthaltend 9 Zimmer, 1 Kuche, eine Fruchtschutte, Plunderkammer, zwei gewölbte Keller, nebst einem großen Vorkeller.
2. einer großen Scheuer, doppelter Stallung mit Knechtenkammer, zwei Wagenschoppen, einer geräumigen Holzremise einem Bienenhause und zwei laufenden Brunnen.
3. circa 12 Jucharten, mit vielen Obstbäumen verpflanzten meist Mattlandes, wird Mittwoch den 18. künftigen Juni im Konkurswege zur zweiten, und falls dannzumalen die Schatzung nicht erlöst werden könnte, Dienstag den 15. des darauf folgenden Heumonats, jeweils Nachmittags 2 Uhr auf dem Gerichtshause dahier zur dritten Steigerung gebracht, welches hiermit allen Denen, welche Lust ein Interesse zu haben vermeinen, mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht wird, daß die diesfälligen Steigerungsbedingnissen auf der Gerichtskanzlei dahier eingesehen werden können.

Laufenburg, am 22. März 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggisser.
Im Namen des Bezirksgerichts:
Der Gerichtssubstitut: Schimpf.

Es ergeht hierdurch die Bekanntmachung, daß die Ziehung der in der Beilage zu No. 275 der Freiburger Zeitung vom 1. Okt. 1833 durch G. F. Müller, vormaligen Chaisenfabrikant in Kandern, angekündigten Lotterie von acht neuen Chaisen am Mittwoch den 27. Aug. d. J. Vormittags 8 Uhr und nöthigenfalls am folgenden Tage im Gasthause zum Hirschen dahier stattfinden werde.

Lörrach, am 8. April 1834.

Großherzoglich Badisches Bezirks-Amt:
Leurer.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Samuel Reist, Geschäftsagent von Aarau, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschafts-Ansprecher und Schuldner dieses Hn. Reist unter gesetzlicher Strafolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, erstere ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 21. nächstkünftigen Heumonats der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau den 21. Mai 1834.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Il vient d'être établi à *Sonvillier*, val de St. Ymier, Canton de Berne, deux foires qui se tiendront régulièrement chaque année

le dernier lundi d'Avril
et le premier Jeudi de septembre.

Sonntag den 15. Brachmonat 1834,
Nachmittags um 2 Uhr
werden die Musikgesellschaften zu Lenzburg unter Mitwirkung sämmtlicher Musikfreunde der umliegenden Orte in der Kirche daselbst aufführen:

Die Schöpfung,
Oratorium von Joseph Haydn.

Eintrittskarten zu 8 und 15 Bz. so wie Texte zu 2½ Bz. werden bis zum Tage der Aufführung Mittags um 1 Uhr bei dem Herrn Quastor G. Spengler und von da an bei der Kirche selbst ausgegeben.

Anzeige.

Das Schloß zu Peterlingen, Kanton Waadt, sammt Zugehör, ist nun steigerungsweise zu vermiethen; die öffentlichen Ganten dazu werden den 21. künftigen Brachmonats in Peterlingen, unter günstigen, in der Stadtschreiberei daselbst zu vernehmenden Bedingungen, statt finden.

Dieses Gebäude, welches während 31 Jahren ununterbrochen von 2 Mädchen-Erziehungs-Anstalten, nämlich zuerst die der Frauen Houriet und nachher die des Hn. Fz. Moltens, besetzt worden ist, befindet sich im besten Zustande, und besteht:

1. im Erdgeschoß: aus 2 Kellern, einer geräumigen und wohl beleuchteten Küche mit großem Zimmer für die Bedienten, 1 Saal, 1 Kamin- und 1 weiten Eßstube, und 1 Schlafkammer mit Kabinet.
2. im Stockwerke: aus 3 Zimmern, 2 Kabineten, 1 Saal und 1 großen Estrich mit 2 Grümpelkammern.
3. aus einem ungefähr 100 Quadratklafter haltenden Garten, in dessen Mitte sich ein Springbrunnen befindet, und einem Baumgarten von 500 Klaftern; beide mit vielen und guten Obstbäumen bepflanzt, so wie auch mit einer Weinlaube vom besten Ertrag: das Ganze mit Mauern umgeben und am Gebäude anstoßend.
4. Aus einem Hofe, mit Brunnen, Waschhaus, Backofen, Wagen- und Holzschoppen, Hühnerhof und noch verschiedenem Zubehör, welches nicht wohl umständlich angezeigt werden kann.

Gleich nach der Steigerung kann diese Wohnung betreten werden.

Der Stadt-Ammann: Bel.
Der Stadt-Schreiber: F. Savary.
Peterlingen, den 29. Mai 1834.

Publikation.

Mit dazu erhaltener oberamtlicher Bewilligung wird Samstags den 21. Brachmonats nächsthin, Vormittags um 9 Uhr im untern Pintenwirthshause zu Langendorf bei Solothurn, unter den alsdann zu eröffnenden Bedingen, kauf- oder pachtweise versteigert werden: ein an der Straße auf den Weißenstein gelegenes Heimwesen, enthaltend:

1. Ein Wohnhaus mit Pintenwirthschaft, Seidenfederei und Färberei, und dienlich zu Betreibung der Tavernenwirthschaft oder noch irgend eines andern Gewerbes.
2. Ein Stocklein mit zwei Kellern; und
3. Eine Hofstatt und Garten, zusammen circa 1¼ Juchart haltend:

Steigerung.

Da der mit seinen Gläubigern noch in Nachlaßunterhandlungen begriffene Felix Biri, bisheriger Gastgeber zum Schwert in Hornussen, auf jeden Fall seine sämmtlichen liegenden Güter nicht zu behalten erklärt, und in deren öffentlich-gerichtlichen Verkauf eingewilliget, auch die Gläubigermasse den Letztern verlangt hat; so hat das Bezirksgericht Laufenburg beschlossen, am 23. künftigen Brachmonat, Nachmittags 1 Uhr, die im Gemeindsbanne Hornussen befindlichen Liegenschaften des Felix Biri, als:

1. Das im Dorfe Hornussen an der Landstraße von Basel nach Zurich und in der Mitte dieser Straßenstrecke stehende Gasthaus zum Schwert nebst Scheuer, geräumigen Stallungen, Holzremisen, Waschhaus, und einem Gemüsgarten,
2. 61 item Matten-, Acker- und Holzlandes, circa 16 Jucharten haltend, im Gasthaus zum Schwert selbst durch eine gerichtliche Kommission an die erste Steigerung bringen zu lassen; welches hiemit allen Denen, welche an dieser Versteigerung ein Interesse zu haben vermeinen, mit der Bemerkung zur Kenntniß gebracht wird, daß die Steigerungsbedingungen auf der Gerichtskanzlei dahier eingesehen werden können.

Laufenburg, den 22. Mai 1834.

Der Gerichtspräsident: Dr. Bruggisser.
Für den Gerichtsschreiber
Der Gerichtssubstitut: Schimpf.

Für einen Waisenknaben, der das Spengler handwerk erlernen möchte, wird ein geeignetes Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen, die sich auf eine vierjährige Lehrzeit gründen sollen, dem Unterzeichneten schriftlich einzusenden.

Lenzburg, den 2. Juni 1834.

Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

Erwiederung.

Es erscheinen im Freiheitsgrund, so viele Schmähartikel gegen die Regierung, einzelnen Glieder, und Angestellten des Kantons-Baselandschaft, die nur von einer unbefriedigten Feder aus Rache herrühren können. Der Schreiber dies kennt alle Mitglieder und Angestellten genau, er hat in verhängnißvollen Zeiten mit ihnen gelebt, und wann ihn da ein unverdienter Mißgeschick betraf, so legt er es ihnen nicht zur Last. Er erklärt daher zur Steuer der Wahrheit, daß sie es in ihrer größern Mehrheit redlich mit dem Volke meinen, fleißig, thätig und gerecht in ihren Amtsverrichtungen sind; daß sie während der Revolution freudig alle Einbußen machten, und ihre bürgerliche und politische Existenz auf ein gefährliches Spiel setzten, wovon nur der übereinstimmende Volkswille mit den Waffen sie rettete; daß ihre Entwahlung als Anerkennung ihrer Verdienste und geringe Besoldung (da wo nicht etwa einer wucherisch aus dem Gelterkinderthal durch ein mehlbestaubtes Fernglas, besoldet und altklug von weitem selbstgefällig und unthätig zuschauen konnte) sie keineswegs entschädiget. Daß auch die Schmähungen und Verdächtigungen des Landschreibers Hug nur aus Privatrache herrühren können, der in den schwierigsten Zeiten, wo Ueberlegenheit des Geistes, Gewandtheit, Thatkraft, und einer mit der diplomatischen Sprache wohlvertrauten Feder dieser jungen Republik bis zur heutigen Stunde unendlich nutzte. Wenn aber auch diese junge Regierung, die in der Art ihrer Entstehung so viele Hindernisse und Hinderungen fand, die ihrem freisinnigen Bestreben gebieterisch entgegen traten, Mißgriffe machte, wer wollte es ihr verargen und welche ist frei davon?! Nicht alle Regierungen tretten mit der gereiften Jugend- und Männerkraft, dem Hochgefühl des Rechtes und dem Bewußtsein ihre Stärke auf

wie Bern; sie haben ihre Altersperioden, und endlich ihre hohen Altersschwachen, an welcher letzterer noch manche zu Berg und Thal kränkelnd dahin zehrt.

S. . . . J. J. F. . . . .

Anzeige.

In einem Handelshause der französischen Schweiz wird ein Lehrjung unter vortheilhaften Bedingungen, verlangt; sich für das Nähere an Herrn Erhard Borel in Neuchatel zu wenden

---

Am Mittwoch, den 18. Brachmonat dieses Jahres wird der unterzeichnete Johann Rudolph Fehlmann, Pfleger von Aarburg, kaufsweise öffentlich versteigern lassen:

1. Das an der Straße von Basel nach Luzern gelegene Gasthaus zur Krone in Aarburg, bestehend in 12 Zimmern, einer Bäckerei, 2 gewölbten Kellern, 2 Saalsälen, einer Remise, einer angebauten Schaal und einem laufenden Brunnen in der Küche.
2. Einen ganz nahe dabeiliegenden großen Garten.
3. Eine ebenfalls dabei stehende doppelte Scheuer.
4. Einen bei dieser Scheuer stehenden Spycher und Schweinstalle.
5. Einen mit vielen Obstbäumen bepflanzten hinter dem Thor gelegenen Garten.
6. Eine doppelte Scheuer mit dabei liegendem Baumgarten mit vielen Obstbäumen, ungefähr 1½ Juch. haltend.
7. Vier Stück Erdreich, eines zu 3½, eines zu 4, eines zu 6 und eines zu 2½ Jucharten, alle unterhalb Aarburg gelegen, gegenwärtig schön angeblümt und in gutem Stand.
8. Eine Jucharte Lägermatte, an der Wiggern gelegen.

Die Kaufliebhaber werden hiemit eingeladen, obige Liegenschaften vor der Steigerung in Augenschein zu nehmen, sich dann am Steigerungstag des Nachmittags 1 Uhr in dem zu versteigernden Wirthshause einzufinden, wo die Bedinge eröffnet werden, die auch schon vom 6. Juni an eingesehen werden können.

Aarburg, den 26. Mai 1834.

Joh. Rud. Fehlmann, zur Krone.

Als Widerlegung vielfältiger über mich ergangener Gerüchte, in Betreff einer Pulversendung, welche aus Freundschaft gegen meinen Bruder, Inhaber der Handlung Gebrüder Respinger in Basel, dessen Ueberladung besorgt habe und im K. Waadt wegen Ermanglung eines Ursprungscheins zurückgewiesen worden, dienet: daß E. H. Regierung von Baselandschaft nach genauer Untersuchung für gut befunden, dieses Pulver mir unter angesprochener polizeilicher Aufsicht und Beobachtung gesetzlicher Vorschrift zu verwahren und dessen Entfernung aus dem Kanton nach beendigter Untersuchung in achtundvierzigstündiger Frist zu besorgen überlassen.

Rathhaus, den 27. Mai 1834.

R. Merian.

Liegenschaftsverkauf.

Das Niederhalgut bei Bubendorf, an der Landstraße von Liestal nach Waldenburg gelegen, bestehend in einem so viel als neuen 2stockigen Gebäude, worin sich eine doppelte Wohnung, ein guter geräumiger Keller, Scheune, Stallung, Wagenschopf, vorfindet, nebst 20 Juch Acker- und Mattland, jedoch wenn man es wünschte, bis auf 60 Jucharten dazu gegeben würde, steht aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere hievon ist bei Herrn Stobler, Stäblinwirth vor dem Unterthor in Liestal zu vernehmen.

In eine Seifensiederei in einer Stadt im Kanton Aargau, wünscht man einen Lehrjungen gegen billiges Lehrgeld aufzunehmen. Anträge erbittet man sich in frankirten Briefen mit G. V. bezeichnet an die Expedition des Schweizerboten gelangen zu lassen.

Tapetenlager.

Unterzeichneter macht dem verehrten Publikum bekannt, daß er ein nach neuestem Geschmack wohl assortirtes Nizheimer Tapetenlager hält. Durch schöne Waare und billigen Preis wird er Keinen der gütigst Zusprechenden unbefriedigt lassen, so wie er glaubt sich schmeicheln zu dürfen, mit jedem Verkäufer konkurriren zu können, da er von 6½ Bz. bis zu verhältnißmäßig hohern Preisen hält.

Ferners bin ich versehen mit sehr schönen Kaminstücken, Säulen, Figuren ꝛc. zu billigsten Preisen.

Es empfiehlt sich höflich um geneigten Zuspruch

Friedrich Billot, neben dem Kaufhause in Aarau.

Von dem vortrefflichen, und dem Geschmacke nach höchst angenehmen Liqueur

NETTARE di NAPOLI,

gegen Magen- und Nervenschwäche,

ist bei Unterzeichnetem wieder eine frische Sendung eingetroffen. Preis der Originalflasche 8 Fr. und 5 Bz. für Verpackung.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Kauf angetragen:

Das sich in sehr gutem Zustande befindliche Wohnhaus No. 641 auf dem Rain in Aarau, enthaltend: Ein geräumiges Magazin nebst Comptoir, acht heizbaren Zimmern, drei Cabinets, und gewölbten Keller; nebst dem hinter dem Hause liegenden großen Garten mit laufendem Brunnen. Sich dafür anzumelden bei

Joh. Rychner, Sohn, in Aarau

In einer Apotheke der französischen Schweiz welche gewöhnlich noch einen Gehülfen beschäftiget, wird als Lehrling ein junger Mensch im Alter von wenigstens 16 Jahren gesucht. Derselbe soll braven Eltern angehören und die für dieses Fach nöthigen Vorkenntnisse besitzen. Für das Nähere sich zu wenden an

Hrn. Peritmaitre, Apotheker in Iferten.

Ein junger Mensch von 16 Jahren wünscht in einem guten Handlungshaus als Apprentif aufgenommen zu werden. Vorkenntnise und sittliches Betragen können zum Voraus versichert werden. Briefe mit H. S. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Unterzeichnete benachrichtigen das Ehr. Publikum, daß das neue Gasthaus auf dem Weissenstein bei Solothurn Anfangs Juni wird eröffnet werden

Kurgäste, die gesonnen sind, Molkenbäder zu nehmen, sind ersucht, sich frühzeitig zu melden.

Es empfehlen sich bestens

Wittwe Brunner und Söhne, im Gasthof zur Krone in Solothurn.

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz, wünschte man in eine Apotheke einen thätigen, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen jungen Menschen gegen billige Bedingungen, in die Lehre zu nehmen. Briefe mit A. E bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten

---

Der Unterzeichnete macht hiermit dem ehrenden Publikum bekannt, daß er von nun an jede Woche Donnerstag mit einer Kutsche für 6 Personen nach Baden fährt, und Freitags wieder zurück.

Krisling, zum Kreuz in Solothurn.

Ich Endsunterzeichneter bezeuge hiermit, im Jahr 1828 von Herrn Doktor Wiederkehr in Baden, Kantons Aargau, von einem fliessenden, äusserst schmerzhaften, schon mit Geschwüren verbundenen Flechtenausschlag auf dem Kopf, der mich Tag und Nacht peinigte, gänzlich geheilt worden zu sein, so daß sich bis dato nicht die geringste Spur einer Rückkehr zeigte und ich mich immerhin recht wohl befinde. Aus Dankbarkeit gegen ihn und aus Pflicht gegen die leidende Menschheit gebe ich ihm dieses Zeugniß öffentlich und empfehle denselben allen denen, die mit Flechtenausschlägen behaftet sind.

Seen bei Winterthur, 3. März 1834.

Joachim Hoffmann, Schmied.

Verkaufsanzeige von mechanischen Schafwollen-Spinnerei-Geräthschaften.

Eine komplete Kardmaschine, nebst Vorspinstuhl mit 24 Spindeln, und ein Feinspinnstuhl mit 60 Spindeln; vermittelst Ankauf vorerwähnter Geräthschaften kann ein kleiner Fabrikant, welcher Wollengarn bedarf, dasselbe zu seinem Gebrauch gut und billig unter eigener Aufsicht in seiner Wohnung machen lassen, in einem engen mittelarmen Lokal ohne Wasserkraft, da die Kardmaschine eingerichtet ist von Hand zu betreiben; den Preis würde man billig stellen. Nähere Auskunft ist man erbötig zu geben in Antwort auf frankirte, mit G. V. bezeichnete und an die Expedition des Schweizerboten adressirte Briefe.

St. Moritz.

Anzeige und Empfehlung.

Die rühmlichst bekannte Brunnen- und Badeanstalt am hiesigen Sauerquell wird am 20. laufenden Monats eröffnet werden. Die Einrichtungen im neuen Kurhause, die Heilwirkungen des Wassers und die reine Alpenluft sind gesinnet, diesen Brunnen einem verehrlichen Publikum bestens zu empfehlen.

Samaden, den 1. Juni 1834.

Med. Dr. Wettstein, Brunnenarzt und Coadministrator.

Un jeune homme de la Suisse française, agé de 25 ans, parlant un peu l'Anglais, désirerait trouver en Allemagne, ou dans la Suisse allemande, une place de Commis dans une bonne maison faisant le Commerce de la libraire. Son but étant de se perfectionner dans la langue allemande, il n'exigerait pas d'appointemens pour la première année.

S'adresser pour les renseignemens chez M. M. I. I. Bourgdorfer, Libraire à Berne et Hignou& Cie. libraire à Lausanne.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1r Klasse Frankfurterlotterie, das ganze à 6 fl Rva. Ziehung 18. Brachmonat d. J.; die Gewinnmasse dieser Lotterie: eine Million und 499,650 Gulden ist aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies der Jedermann gratis zu Beschau stehende Plan zeigt. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein. D. Blaschek in Schaffhausen.

---

fl. 210,000; 100,000; 50,000; 25,000; 2mal 20,000; 3mal 15,000 u. 12,000; 2mal 10,000, 9000 u. 6000; 2mal 5000 u. 4000; 3mal 3000; 9mal 2000; 57mal 1000 u. s. f. werden gewonnen zur bevorstehenden 46. Frankfurter Stadt-Lotterie. Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 18. und 19. Juni d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl ¼ à 2 fl und ⅛ à 1 fl. 30 kr., so wie Loose für alle sechs Klassen gultig à 90 fl. unter promtester Bedienung zu haben sind, bei

Carl Höchberg, Hauptkollekteur, Fahrgasse Litra A. No 170 neben der Stein'schen Apotheke in Frankfurt a/M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 24. Donnerstag, den 12. Juni. 1834.

Vaterland! Wenn ein Gefäß Jahre lang im Koth gelegen, und vom nagenden Grünspan angegriffen ist, der sich in seinem Innern angesetzt und jede Speise, die man darin aufbewahren möchte, vergiften könnte: so muß es zuerst und ehe man sich bemüht, sein Aeusseres glänzend zu machen, in seinem Innern ausgefegt werden.

Joh. Heinrich Pestalozzi, von Zürich.

Landesforge für die Landesjugend im Kanton Bern.

(Ein nützliches Kapitel für viele Kantone.)

Gebet dem Volke die liberalste Verfassung, es wird nicht freier werden; — gebet ihm die weisesten Gesetze, es wird nicht glücklicher werden; — prediget von den Kanzeln mit Engelzungen, es wird nicht frömmer werden; — bauet Fabriken und Werkstätten aller Art, es wird nicht reicher werden, so lange das Volk, bei verwahrlosetem Jugendunterricht, ohne Entfaltung seiner Geistesanlagen, ohne nöthige Vorkenntniß für Alles, ohne Empfänglichkeit des Gemüths für das Wahre, Heilige und Schöne gelassen wird. Auf wildem, unbereitetem Boden streuet ihr vergebens Roggen und Waizen aus; statt menschlicher Nahrung wächst Euch höchstens Viehfutter. Ihr säet Freiheit und erndtet Frechheit; ihr säet Gesetzlichkeit und erndtet Verbrechen; ihr säet Frömmigkeit und erndtet Aberglauben; ihr säet Gewerb und Wohlstand, und erndtet Verarmung neben liederlichem Leichtsinn.

, Die Reform unserer Verfassungen im J. 1831 hat auch unter anderm die gute Folge gehabt, mehr Sinn und Thätigkeit der obern Landesbehörden für zweckmäßigern Unterricht unserer Landesjugend zu erwecken. Dem ruhmwürdigen Ziel geht man in fast allen Kantonen, wenn auch mit ungleichen Schritten, entgegen. Es wird besser werden, sobald wir besser geworden sind.

In mehreren Kantonen der Schweiz ist man jetzt daran, die Anfangsschulen zu verbessern; denn diese sind, zumal in einer wahren Republik, die wahren Hauptschulen der Nation.

Wer verbessern will, muß damit anheben, genau den Zustand dessen zu erkennen, was er besser machen will. So that Zürich. So that der Erziehungsrath der Republik Bern. Er unterrichtete sich zuerst von der Beschaffenheit aller einzelnen Anfangsschulen im Lande und von den Ursachen davon. Dann entwarf ein Mitglied der hohen Behörde, Hr. Pfarrer Rud. Fetscherin zu Sumiswald, aus der großen Masse aller empfangenen Eingaben, eine „Allgemeine Uebersicht der dem Erziehungsdeparte-

ment der Republik Bern am Ende des Jahrs 1831 und im Anfange des Jahrs 1832 eingesendeten Berichte und Wünsche über das Primarschulwesen im K. Bern." Eine eben so mühsame, als vorzüglich gelungene Arbeit des geistvollen und gelehrten Mannes. Sie ist jetzt im Druck erschienen, (Bern, bei Karl Stämpfli) und verdient über die Grenzen des K. Bern hinaus die Aufmerksamkeit Aller, denen die schönste und schwerste Aufgabe für Vaterlandswohl die wichtigste ist.

Im Jahr 1831 befanden sich im K. Bern 896 Anfangsschulen, von 75,725 Kindern besucht. Davon gehörten zur reformirten Kirche 763 Schulen mit 68,808 Kindern; zur katholischen Kirche 133 Schulen mit 6917 Kindern. Also stand der katholische Landestheil hier weit reichlicher mit Schulen versorgt, als der reformirte. Auch waren in den katholischen Gemeinden die Knabenschulen von den Mädchenschulen getrennt, was im reformirten oder alten Landestheil nur in Städten der Fall gewesen.

Bekanntlich lag das Landschulwesen im Allgemeinen dürftig und schlecht da, ohne gesetzlich befestigte Ordnungen. Die letzte, allgemeine Schulordnung war vom J. 1720, also über hundert Jahr alt und vergessen. Im J. 1807 verhieß man das Bessere; im J. 1828 ward die Regierung noch einmal daran erinnert, ohne Frucht. Sie begnügte sich, eine Reihe von Jahren lang Unterstützungen an Geld und Büchern zu gewähren. Auffallend ist, daß sie im J. 1820 für den katholischen Theil des Landes eine Verordnung über die Anfangsschulen erließ, während sie im übrigen Kanton Willkühr und Unordnung tiefer zu wurzeln gestattete.

So darf man sich nicht wundern, wenn in den Dörfern, beim Mangel nützlicher Kenntnisse, die Leute, wegen ihres ungeübten Verstandes, in Vorurtheil und Aberglauben versanken, ärmer und unbehilflicher wurden und sich sogar jeder Verbesserung des Unterrichts widersetzten. Niemand glaubt mehr zu wissen, als wer das Wenigste weiß. Noch im Jahr 1830 erklärten die Vorgesetzten mehrerer Dorfschaften, sie wollten „Moralität von den Schulen fern gehalten wissen;" andere wieder nannten den Heidelberger das Buch, welches Alles enthalte, was der Mensch in diesem Leben zu wissen und zu glauben nöthig habe. — So groß war der Unverstand der Leute!

So mußte auch denjenigen würdigen Geistlichen Muth und Lust vergehen, die wohl gern zum Glück und zur Wohlfahrt ihrer Gemeinden geholfen hätten. — Rohheit, Branntweingelage, Liederlichkeit und schamlose Bettelei nahmen in verschiedenen Gegenden zu. Die Gemeinden des Emmenthals müssen jährlich bloß für Armenunterstützung 8000 bis 12,000 Fr. Aufwand machen, und doch ist hier ein sehr arbeitsames Volk. In der ganzen Landschaft Saanen besteht nicht einmal ein eigenes Schulhaus. Im Bezirk Seftigen freuten sich viele Aeltern, daß man mit Einführung der neuen Verfassung die Kinderbibeln, Psalmenbücher und andere Schulbücher wieder abschaffen werde. — Vieler Orten aber ist es den reichern Einwohnern, selbst den Ortsvorgesetzten ganz recht, daß die übrige Einwohnerschaft unwissend und dumm, folglich von ihnen abhängig bleibt. Diese Dorf-Aristokratie lacht zur Tölpelei der Andern. In vielen Gegenden hindert wirklich aber zu große Armuth, und besonders in Berggegenden die zerstreute Lage der Häuser fleißigen Besuch und verbesserte Einrichtung der Schulen.

Vielleicht in keinem Kanton der Schweiz ist die Aufgabe schwieriger zu lösen, als im Kanton Bern, wie eine Verbesserung des Volksunterrichts allgemein einzuführen sei. Um davon überzeugt zu werden, muß man sich mit dem traurigen Bilde vom Zustand des öffentlichen Unterrichts vertraut machen, wie es der würdige Pfarrer Fetscherin aus Aktenstücken zusammen gestellt hat.

Das Einkommen der Schullehrer ist äusserst verschieden. Während im ehemaligen Erguel einige, gar nicht reiche Gemeinden ihren Lehrern, nebst freier Wohnung, Pflanzland und Holz noch bei 300 und 400 Fr. Gehalt zahlen, sieht man im alten Kanton Bern ziemlich wohlhabende Gemeinden, die den Lehrern ihrer Jugend nur 100 Fr. geben, davon aber 50—60 Fr. für Wohnung und etwas ihm überlassenes, oft entlegenes mageres Land abziehen! Ja es gibt Schullehrer, die keine Wohnung, kein Land und Holz erhalten und sich mit 50 Fr. selbst mit 30 Fr. begnügen müssen. In einer Gemeinde des Oberlandes bekömmt der Lehrer nur 27 Fr. jährlich. In manchen Ortschaften mußte der Lehrer sein Einkommen an Getreide, Brod, Geld u. s. w. von Haus zu Haus abholen; Holz im Walde selber fällen und nach Hause führen, falls nicht etwa jedes Kind täglich zur Heizung der Stube ein Scheit Holz in die Schule mitbrachte.

So war es natürlich, daß es an fähigen und tüchtigen Lehrern fehlte, wo man für die Viehzucht im Hause mehr Sorge trug, als für die Kinderzucht; daß die Kinder, weil man von Sommerschulen nichts wissen wollte, regelmäßig im Sommer wieder das Meiste von dem Wenigen verlernten, was ihnen im Winter, oft mit Beihilfe des Haselstocks, beigebracht war; daß die Menschen zu gedankenleeren Geschöpfen wurden, die bloß durch Herkommen und Gewohnheit abgerichtet waren, und oft nicht einmal verstanden, was der Pfarrer im Religionsunterricht oder von der Kanzel herabsagte, aber doch sich nicht selten einbildeten, sie verständen besser, als der Pfarrer, was zur Religion gehöre.

Wer sollte nicht mit den unwissenden Leuten Mitleiden tragen? Hätten sie seit 30 Jahren mehr Geld für eine gute Schule gegeben, sie würden jetzt weniger für Almosen und an Bettler geben müssen; hätten sie mehr Schulen gehabt, so brauchten sie jetzt weniger Armenhäuser.

Die Regierung von Bern erkennt die Quelle, aus welcher so viel Unheil zum Verderben der Gemeinden hervorsprudelt.

Sie hat die ersten Schritte, und schon große Schritte zur Abhilfe des Uebels gethan. Es werden tüchtigere Schulmänner gebildet. Es werden kräftigere Unterstützungen geleistet, wo sie noth sind. Ein Schulgesetz wird dem großen Rath vorgelegt, um allgemeine, feste Ordnung im Schulwesen einzuführen. —

Gott segne ihre Mühe, ihre Aussaat! Aber erst nach 10 und 20 Jahren können diese Saaten reifen; und wieder 10 und 20 Jahre werden verstreichen, ehe die Gemeinden zum vollen Genuß der Früchte gelangen, durch vermehrten Wohlstand, durch reinere Sitten, durch wirkliche Religiosität und in's Leben und Thun der Menschen einwirkende Frömmigkeit. Bis dahin wird man leider noch lange, noch oft die Schmerzensfrüchte des Unverstandes, des Vorurtheils, der Sittenverwilderung, der Verarmung und der mangelhaften Religionskenntnisse in vielen Gemeinden genießen müssen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — Zu den vielen Flugschriften, welche zu Gunsten der Jesuiten gegen den *Ami du progrès* erschienen sind, muß man noch eine neue anreihen, nämlich die Stimme der Wahrheit, (*la voix de la vérité*; Lausanne, Delisle, 1834, in 8. 36 Seiten) mit geistlicher Gutheißung, und durch den katholischen Verein zum Drucke befördert. Das ist das zweite Lebenszeichen, welches man von diesem frommen Verein hat, da das erste in einer Schmähschrift gegen Hrn. Franz Kuenlin enthalten war, dessen „Bischof Strambino" den sämmtlichen Gegnern des Lichtes mißfiel. Die Stimme der Wahrheit ist von den Jesuiten geschrieben worden, wie es deutlich aus einer Stelle, S. 26, erhellt. Sie ist übrigens ein neuer Beweis, daß diese Mönche die Kunst des Verunglimpfens und des Wort- und Sinnverdrehens im höchsten Grade besitzen. S. 31 wird Hr. Zschokke ein Ueberläufer genannt, was man bisher weder in der Schweiz, noch in Deutschland wußte, und am wenigsten in Magdeburg, seinem Geburtsorte, der ihn neuerdings mit dem Ehrenbürgerrecht auszeichnete. Aus S. 34 erfährt man denn, daß Jesuiten aus Frankreich, Spanien, Oesterreich, Italien, Sizilien, Portugal, den vereinigten Freistaaten und der Schweiz im Jahr 1830 zu Rom eine Kongregation gehalten haben, um die ratio Studiorum von Quaviv, vom Anfang des 17. Jahrhunderts, wieder einzusehen und mit den Bedürfnissen der Zeit in Einklang zu bringen. Hoffentlich werden wir aus der reichhaltigen Schreib- und Geldquelle des katholischen Vereins, der bei Zofen und Köchinnen terminirt, noch andere Flugschriften zu erwarten haben, die gewiß sehr viel zur geistlichen Entvogtung des Volkes beitragen.

Kanton Bern. — Wo das Volk Sinn für edlere Freuden gewinnt, da tritt es aus dem wüsten halbthierischen Zustand in den menschlichen über. Denn das Thier kennt keine Freude, als im Fraß und Sauf, und in Befriedigung körperlicher Gelüste.

Am 2. Juni fand zu Sumiswald die Gesangübung der 8 Singgesellschaften des Gesangvereins von Burgdorf statt; — ein wahres, gemüthliches Volksfest, dem nebst dem Hrn. Neuhaus, Präsident, auch mehrere Glieder des Erziehungsdepartements, Hr. Landammann Meßmer, eine Menge Mitglieder des großen Raths, die benachbarten Regierungsbehörden, die Geistlichen, die Schullehrer und bei 170 Sänger und Sängerinnen beiwohnten. In der Kirche gefiel vorzüglich der Cantus Firmus von Nägeli, da etwas zu 40 Knaben einen Psalm in langgehaltenen Tönen, der Chor aber die Figuralbegleitung dazu sangen. Die feierliche Psalmweise mitten durch den gewaltigen Chor machte einen ungemein schönen Effekt. — Das erste Stück: Was bleibet und was schwindet, von Kosegarten, Komposition von Romberg, hatte mehrere herrliche Stellen; schöne Solostimmen führten einige Strophen trefflich aus. Nach dem Gesang war man in einem großen Saale beisammen — nahe an 300 Personen; jede Gesellschaft brachte ihre Tischlieder — einige Sänger von Hofwyl, die sich an eine Singgesellschaft angeschlossen hatten, machten uns viele Freude. Selbst ernste Magistraten verschmähten den fröhlichen Tanz mit städtischen und ländlichen Frauenzimmern nicht; alles war so recht innig froh und heiter. Solche ungesuchte, ungekünstelte Volksfreuden und Feste sind doch wahrlich ein wahres Bedürfniß für unsere Zeiten; da hört alles Giftige auf, alle Farben schmelzen in einander, nicht um tod und leblos — sondern um schön harmonisch belebt zu erscheinen.

— Auch auser dem Kanton Glarus wohnen noch Glarner, denen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes am Herzen liegt und die sich innig und warm um die Beschlüsse bekümmern, die an einem so wichtigen Tag, wie der 25. Mai einer war, gefaßt wurden. Mit Freuden lasen einige von den entfernten Einwohnern des Glarnerlandes die Petition, welche die Nichtlandleute eingaben, um in gleiche Rechte wie die Landleute aufgenommen zu werden; und die im Auszuge also lautet:

„Durch alle Gauen schweizerischer Eidsgenossenschaft weht ein freisinniges, menschenfreundliches Streben: in mehr als einem Kantone übt der Ansäße die politischen Rechte gleich dem Eingebornen aus; fast überall ist ihr Loos erleichtert worden; selbst der Heimathlose wird eingebürgert und fängt an, seinen Werth als Mensch zu fühlen. Sollten die sogenannten Nichtlandleute von Glarus, welche von Glarnermüttern geboren, in denen seit Jahrhunderten das Blut unserer Väter fließt, die durch die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft in inniger Verkettung zu den ersten Geschlechtern des Landes stehen: sollten, sagen wir, diese weniger Rücksicht verdienen, sie die größtentheils alt schweizerischer Abkunft an dem Ruhme und den Großthaten

der Väter Theil genommen, als selbst der Fremdling aller Nationen bei ühsern Nachbarn genießt? —

Erzielung von Eintracht, Friede und Harmonie ist der höhere Gesichtspunkt bei denen es sich bei Annahme der Nichtlandleute vorzüglich handelt. — Diese Güter sind des gesellschaftlichen Lebens schönste Zierde. Nur wo diese vorhanden sind blüht das Vaterland zu einem kräftigen Baum empor, den kein Sturm erschüttert. Lassen Sie uns daher unsern schönen Bund mit unsern Brüdern schließen. Zu diesem Endzweck reichen wir dar was wir vermögen und was in unsern Kräften steht: Wir machen uns anheischig in 3 Terminen, das erste mit Ausrichtung 1834, das zweite mit Mai 1835, das dritte mit Ende 1835 unter solidarischer Haftbarkeit zur Disposition der Herren Landleuten 15,000 fl. Gl. Währ. zu bezahlen."

Rührend für die abwesenden Glarner war es zu sehen, wie die Nichtlandleute ihre Kräfte anstrengten, um die Summe von 15,000 fl. zusammen zu bringen, da wenig Begüterte, ein äusserst kleiner Mittelstand und Dreiviertel von ihnen so zu sagen ohne Vermögen sind. Mit Unwillen aber lasen sie gleich hinter der Petition, wie es den hochg. Herren gefiel die Summe auf 20,000 fl. anzusetzen und mit Schmerzen erfuhren sie durch Nr. 22 der Glarnerzeitung, daß das Landvolk diese Erhöhung angenommen hatte. Unbillig scheint dieses Markten zu sein, besonders gegen solche Bewohner, von denen der größere Theil sich scheuen muß nur einen Gulden auszugeben. Viel rühmlicher wäre diese Handlung gewesen, hätten die Glarner, statt 5000 fl. zu steigern, 5000 fl. nachgelassen und ihre Mitbrüder um 10,000 fl. in die Rechte der Landleute eintreten lassen. Diese Erhöhung aber zeigt von dem Schillingsgeiste der den Glarnern im Auslande so oft zum Vorwurf gereicht und der durch dieses Beispiel jeden Fremden in diesen unrühmlichen Meinungen befestigen muß. Oder man könnte — was hoffentlich nicht sein wird — auch darauf schließen, der Beweggrund dieser Handlung sei ein Widerstreben der Beschlußnahme gewesen, um entweder den Nichtlandleuten den Eintritt in die Rechte der Landleute zu erschweren, oder sie gar davon abzuhalten. Auf jeden Fall stehen die, welche die 20,000 fl. bezahlen wollen (wie es die Nichtlandleute im Sinne haben) weit höher, als die, welche 20,000 fl. verlangen. —"

Vermischtes.

— Ungeachtet die aus der Volksmitte hervorgegangenen großen Räthe fast aller Kantone von keinem Verfassungsrath, sondern nur von einer Revision des Bundesvertrags hören wollen, und die altdemokratischen Kantone in den Bergen auch nur kaum von einer Revision des Bundesvertrags hören mögen, beharren, dem Allem zum Trotz, einige unserer lieben Radikalen auf ihren Ruf nach einem Verfassungsrath. Sehr treffend bemerkte darüber der Schultheiß Eduard Pfyffer unlängst im großen Rath zu Luzern:

„Man hat gesagt und wieder gesagt, daß die Regierungen und die Stellvertreter des Volkes kein Recht hätten eine solche Revision vorzunehmen, denn sie dürfe nur vom Volke ausgehen. Ist dies richtig, so muß auch, ehe ein Verfassungsrath aufgestellt wird, das gesammte Schweizervolk befragt werden: ob es eine Abänderung des Bundesvertrags wirklich wolle? Erst wenn dieses erfolgt ist und das Volk für diese Abänderung sich ausgesprochen hat, entsteht die weitere Frage, ob es einen Verfassungsrath wolle, wer ihn zu wählen habe, wie er zusammengesetzt sein solle, welche Befugnisse ihm zustehen? Wenn dies alles aber geschehen muß, so werden darüber Jahre verstreichen und kaum kann man im Ernst glauben, daß man zu irgend einem Resultat gelangen werde. Nur dieser Vorfragen willen kämen wir weiter, als je auseinander, ohne nur je die Wesenheit der Sache zu berühren. Käme man aber endlich von der Form zur Sache, so würden alle jene Schwierigkeiten in Vorschein treten, die bei der Tagsatzung schon vorhanden waren, die mannigfaltigen Interessen würden sich wie früher durchkreuzen und wahrlich alle diese Hindernisse noch weniger durch einen Verfassungsrath als die Tagsatzung beseitigt werden können. Im jetzt angepriesenen Verfassungsrath würden die Führer, der in der Schweiz sich schroff entgegenstehenden Parteien, ja! ich nenne sie Faktionen, zu sitzen kommen. Ungezügelte Leidenschaft würde nur zu bald an die Stelle ruhiger Besonnenheit treten: Trennungen würden darauf entstehen: der Parteihaß würde zu Gewaltthätigkeiten schreiten: die Flamme des Bürgerkrieges würde auflodern und am Ende würde uns vielleicht Europa, wie einst Napoleon zurufen: „Ihr Thoren zankt und mißhandelt Euch seit Jahren: Ihr würdet Euch noch einmal so lange zu Tod schlagen, wenn man nicht käme, um einst diesem Unwesen ein Ende zu machen."

— Im Kanton Zürich, wo doch längst schon das Schulwesen nicht so weit zurück stand, wie in manchem andern Kanton, ist auch heutiges Tages noch ein guter Theil des Volks, gar unwissend und roh, daher zu unbehilflich seine häuslichen Umstände zu verbessern, und folglich nicht nur arm, sondern wegen seiner Unverständigkeit immer ärmer werdend. Wir haben in der neuesten Zeit noch Beispiele von solcher Rohheit und Unverständigkeit erlebt, und wissen auch, daß sich daselbst sogar Gemeindsvorsteher wider die bessere Einrichtung ihrer Gemeindsschulen sträuben.

Diese einfältigen Leute können noch nicht einmal begreifen, daß einer mit zwei gesunden Augen mehr sieht, als ein Blinder; oder daß einer, der mehr gelernt hat, auch viel mehr weiß, und daß einer, der mehr weiß, sich in allen Dingen besser rathen und helfen kann; können nicht begreifen, daß das Volk in den Seegemeinden klüger und geschickter, daher auch wohlhabender ist, als in mancher andern Gegend.

Die gemeinen Dorfschulen, auch wenn sie noch so gut sind, reichen in unsern Zeiten nicht mehr hin, alles Nothige zu lehren. Man muß, wenn man vorwärts will, etwas mehr verstehen und lernen, als nothdürftig lesen, schreiben und rechnen. Man ist darum noch lange kein Gelehrter. Es müssen sogenannte Sekundar- oder Real- oder Gewerbschulen angelegt werden.

Aber davon will man vieler Orten noch nichts hören. Da sagen die unwissenden Leute: „Ei, man ist früher auch nicht so gelehrt worden, und ist doch besser durch die Welt gekommen!" Oder sie sagen: „Wenn die Jugend gelehrter wird, kömmt zuletzt nur die Religion in Gefahr."

Ein unbekannter, aber sicherlich braver und religiöser Züricher Landmann hatte dergleichen unvernünftige Urtheile angehört. Er hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sie seinen Landsleuten in einem kleinen Büchlein zu widerlegen, welches heißt: Blicke in das Volksleben, und auf die Forderungen der Zeit, dasselbe zu veredeln. (Wädenschwyl, Buchdruckerei Steiger.) Es kostet nur 3 Batzen. Vaterländische Männer und Gesellschaften sollten solche Büchlein recht und am gehörigen Ort verbreiten helfen.

Es stehen darin auch sonst noch Gedanken, die etwas weiter helfen konnten. Ich will davon einen anführen, der allgemeinen Wiederhall finden sollte: Er lautet also:

In unsern Tagen gibt es Vereine zu politischen und andern Zwecken, auch Assekuranzen gegen Häuser- und Waarenbeschädigungen, sogar Vieh-Assekuranz-Kassen; aber Vereine zur Erhaltung und Beförderung der bürgerlichen und häuslichen Wohlfahrt haben wir noch keine. Wie mancher Redliche ringt und strebt fast Tag und Nacht nach einer freien häuslichen Existenz und verzehrt vergebens in Kummer und Sorgen, Müh und Arbeit sein freudenleeres Leben! Man täusche sich nicht, die allgemeine geistige Bildung des Volkes kann nur dann wahrhaft gedeihen, wenn auch sein physisches Dasein keinen Mangel leidet. Mit Luft, Wasser und schönen leeren Worten, an denen wir allerdings Ueberfluß haben, ernährt, kleidet und beobdachet man den menschlichen Leib nicht, und dieser muß doch das Nothwendige haben, wenn er dem Geiste zur Wohnung dienen soll.

Sicheres Mittel gegen Schmerz hohler Zähne.

— Man nimmt ein, etliche Zoll langes, Stück Glasrohr (von der Stärke und Höhlung eines dünnen Federkiels), biegt es, indem man es über einer Lichtflamme erhitzt, zunächst des einen Endes im Rechtwinkel um, und zieht den umgebogenen kürzeren Theil so weit, und dergestalt, über der Flamme aus, daß das Rohr an einer Stelle bis zur Dünne einer feinen Nähnadel gelangt, und von dem Rechtwinkel aus bis dahin, sich noch etwas einwärts gerichtet befindet.

An der genannten dünnen Stelle selbst wird es nun durchgebrochen, und der unnütze Abfall weggeworfen.

Auf diese leichte Weise wird man ein Röhrchen mit fischelförmiger höchst feiner Spitze dargestellt haben.

Letztere hält man in Vitriolöl, und zieht einen Tropfen desselben dadurch hinein, daß man am obern Theile des Rohrs mit dem Munde saugt.

Nun bringt der Leidende selbst die Spitze, so tief als thunlich in den hohlen Zahn, und läßt durch eine zweite Person in die äussere Oeffnung der Röhre einblasen, wodurch augenblicklich das Vitriolöl in den Zahn gelangt, dessen Nerve, bei zwei- bis dreimaliger Wiederholung dieser Operation, sicher getödtet, und somit den Schmerzen für immer ein Ende gemacht wird.

Das Ganze ist im Zeitraum weniger Minuten zu bewerkstelligen, und es findet keinerlei Empfindung dabei statt. Nur zu bemerken bleibt, daß man etwanigen Inhalt des Zahns vorher wegschaffen, und die Spitze des Glasrohrs im Zahne nicht festsitzen muß, weil sonst das Vitriolöl nicht herausdringen könnte.

Wochen-Chronik.

— Nichts beschäftigt gegenwärtig die allgemeine Neugier in der Schweiz so sehr, als das geheimnißvolle, diplomatische Manövriren der Gesandtschaften von Oesterreich, Preußen, Sardinien und Baiern. Sie verlassen den gewohnten Aufenthalt von Bern, und nehmen ihn, nicht ohne absichtliches Geräusch, zu Baden im Aargau. Sie geben den Partikularen aus der Schweiz, die sich bei ihnen um Reisepässe melden, dergleichen ohne Bedenken. Aber wenn ihnen solche, nach bisher gewohnter Art, von einer Behörde der Standesregierungen, zur Beisetzung des Visums, übersandt werden, erklären sie in einem Beisatz für solche Ertheilung, inmitten der Schweiz die Regierungen der Schweiz verantwortlich. (Der große Rath des K. Aargau beschloß, die mit solchen Verantwortlichkeitserklärungen ausgestellten Pässe an die betreffende Gesandtschaft zurückzuschicken.) Die österreichische Gesandtschaft hängt in Zürich auf bisher unübliche Weise die Inschrift auf: „K. K. österreichisches Paß-Büreau." An den deutschen Grenzen muß sich die Schweiz Neckereien gefallen lassen; Genfer, die in täglichem Verkehr mit savoyischen Nachbaren stehen, werden, wenn sie zu denselben kommen, festgehalten, von Behörden zu Behörden herumgeführt, verzögert und dann wieder heimgeschickt.

Und warum und zu welchem Zweck dies Alles? — Eben darin liegt das Räthsel. Der Savoyerzug gab den Anlaß zu ernsten Forderungen, die Polen aus der Schweiz fortzuschicken; aber sowohl der deutsche Bundestag, als Frankreich, versperrten den Polen den Weg zur Abreise, und die Schweiz soll nun wegen dieser Verzögerung, die sie gar nicht verschuldete, büßen. — Die Polen sind endlich abgereist, aber die Neckereien werden dennoch fortgesetzt und die Drohungen vermehrt. In deutschen Zeitungen, alle unter obrigkeitlicher Zensur, werden die größten Unwahrheiten über die Schweiz verbreitet; aber Vertheidigungen des verleumdeten Landes dürfen nicht aufgenommen werden.

Es scheint, der Polenlärm war Vorwand; es sei vielmehr darum zu thun, den Schweizern ihre republikanischen Verfassungen und ihre selbstgewählten Regierungen, zu Gunsten monarchischer, oder aristokratischer Einrichtungen, verhaßt zu machen, die das Volk nicht will. Man erinnert sich jetzt, daß es eben jene Gesandtschaften von Oesterreich, Preußen, Sardinien und Baiern waren, die schon voriges Jahr dem Präsidenten der Tagsatzung zu Gunsten Basels vertraulich zusprachen.

— Der Gesammtbetrag aller Gaben und Preise des eidsgenössischen Freischießens in Zürich beläuft sich auf 29,624 Fr.

— Was die Baselerzeitung, bei Gelegenheit des Besuchs der Bibliothek im Kloster Muri, einen dortigen Geistlichen und Hrn. Zschokke, vor einem Bücherschranke sagen läßt, worin sich historische Werke von Voltaire, Schiller, Zschokke u. s. w. befanden, ist größtentheils Zeitungspoesie.

— St. Gallen und Aargau haben die Badener-Konferenzartikel mit überwiegendem Stimmenmehr angenommen.

— Die anhaltende trockne Witterung schadet in Deutschland den Feldfrüchten; daher steigt dort der Preis des Getreides. Vorsichtige Landleute in der Schweiz fangen an, noch gegenwärtig neue Pflanzungen von Erdäpfeln zu machen.

— Im Kanton Schaffhausen hat sich eine große Mehrheit der Bürger zu Stadt und Land, bei Abstimmung über Revision der Verfassung, für diese Revision erklärt, welche, laut bestehender Verfassung, im folgenden Jahre statt finden wird.

— In der ausserordentlichen Sitzung des Staatsraths von Genf am 6. Abends soll es sich nur darum gehandelt haben, ob man den König von Sardinien durch eine Deputation bekomplimentiren lasse; der Beschluß soll gewesen sein, sich nach dem Verhalten des Staatsraths von Waadt darin zu richten, und der Abgesandte ging auch nur nach Lausanne ab, um daselbst Erkundigungen einzuziehen.

— Waadt will dem Kanton Schwyz die Zahlung der Okkupationskosten vom vorigen Jahr bis auf Zweidrittel und mehr, Freiburg sie, aus Mitleiden gänzlich erlassen.

Ausländische Nachrichten.

— Folgendes ist der im Standard enthaltene Bericht über die Unterwerfung Miguels: Nach seiner Niederlage auf den Höhen von Aceiteira und der Räumung von Santarem war er über den Tajo gegangen, um sich nach Elvas zu begeben; seine Truppen waren gänzlich in Unordnung. Bei seiner Ankunft zu Evora (das jedoch ziemlich entfernt von dem geraden Weg nach Elvas liegt) fand er sich von den Heeren Saldanha's und Villaflors umgeben, und seine Truppen empörten sich. Unter diesen Umständen schlug er einen Waffenstillstand vor: aber man verwarf diesen zu Lissabon

gänzlich, und tadelte sogar den Marschall, deshalb den Marsch seiner Truppen eingehalten zu haben. Also mußte sich Miguel auf Gnade und Ungnade ergeben. Es heißt, man gewähre ihm den Genuß seines Privatvermögens und den Titel Prinz unter der Bedingung, daß er die Halbinsel sogleich verlasse. Man erwartet ihn nächstens in England. Der Gouverneur von Madera ist aufgefordert sich zu ergeben, und wird es wahrscheinlich thun, so wie die andern Gouverneure der Inseln. Briefe aus Lissabon melden, Don Pedro richte nun, da er den Thron seiner Tochter in Europa gesichert, seine Blicke nach Amerika, um den seinigen wieder zu gewinnen.

— Die Madrider Zeitung vom 31. Mai enthält folgenden Bericht des Obersten Don Ramon Tejeiro, Adjutanten des Generals Rodil, aus Evora vom 26. Mai: Der Oberbefehlshaber der Miguelisten war daselbst angekommen, um die Art, wie die Waffen gestreckt werden sollten, zu ordnen. Der Graf Saldanha und Hr. Grant, englischer Gesandtschaftssekretär, waren gegenwärtig. Auf des letztern Vorschläge willigte Don Carlos ein, sich zu Alden Gallega einzuschiffen. Derselbe wünschte Anfangs, seine ganze Mannschaft mit einzuschiffen; aber Hr. Grant gab dies nur für seine Dienerschaft und seine Familie zu. Aus den sich bei ihm befindenden 600 Soldaten und 300 Offizieren soll ein Depot gebildet werden. Bei sich hat Don Carlos, außer dem Bischof von Leon, 5 Generale und eine große Menge Priester und Mönche.

— An der Grenze Frankreichs gegen Spanien werden Truppen zusammengezogen, wie es heißt, um den Aufruhr in Biscaya zu unterdrücken.

— Paris, den 5. Juni. Nun wird es Ernst mit den Wahlen. Die ganze Presse hat mit Einemmale alles beiseitegelegt, und spricht von keinem andern Gegenstand, als von dem wichtigen Tag des 21. Juni. Schon lange herrscht zwischen den Oppositionsblättern keine so allgemeine Einstimmigkeit. Die Gazette de France, der Kurrier français, die Quotidienne und der Konstitutionnel, der Renovateur und der Bon Sens, kurz jede Parteimeinung verschwindet, um der rechten Mitte kräftig entgegen zu wirken. Die Journalwelt ist in Aufregung, die ganze auswärtige Politik wird von ihr leicht in den Kauf gegeben, und während diese Gewitterwolken sich über das Haupt der rechten Mitte zusammenziehen, steht das Publikum als stummer Chor da, als ob der Lärm, das Treiben und Rennen es nichts angienge. Den Wählern werden respektable Namen vorgeschlagen, die zu dieser Zeit auch in der Ferne von Interesse sein und Anklang finden werden. Denn wer sollte nicht einen Grafen von Villele mit Vergnügen wieder als Redner auftreten sehen, eine Kammer, worin Chateaubriand, Lamennais, Lamartine und Victor Hugo sprechen, mit Ungeduld erwarten? Auch der von allen Parteien geschätzte und nur zu frühe aus der Kammer getretene Hr. Hyde de Neuville wird von den Karlisten in Toulon vorgeschlagen; der Bruder dieses ehemaligen Seeministers bereist schon die ganze Umgegend der Stadt, um die auf dem Land befindlichen Wähler anzuspornen, ihre Stimme abzugeben. Für die Gazette de france ist der Sieg der Coalition eine ausgemachte Sache. Die ministeriellen Blätter treten freilich durch die mit Talent, Mäßigung, Kraft und Gediegenheit geschriebenen Aufsätze in den Hintergrund, und müssen alle erdenklichen Hülfsmittel gebrauchen, um nur einigermaßen Widerstand zu leisten. Von dem Tone, der Art und Weise im Ausdrucke hängt Alles ab. Die Opposition hatte das ausser Acht gelassen, und dadurch hauptsächlich Glauben, Zutrauen und Macht verloren; kaum kommt sie zu Verstand und schon gewinnt sie wieder. Die Verbindung der beiden äussersten Parteien dürfte der vierten Partei, nämlich der jungen Männer (jeunes hommes), mehr Zulauf verschaffen, als die rechte Mitte denken mag.

— Marseille, 26. Mai. Während die Bürger Frankreichs noch trauern über die blutigen Aprilereignisse, kündigen uns die Republikaner in allem Ernste schon wieder einen neuen Schlag an, der im kommenden August ausgeführt werden soll. Zum Schauplatz ist wiederum das unglückliche Lyon bestimmt. Unsere Faktionsmänner sagen ganz kaltblütig: „Entweder bleibt Lyon im August in unserer Gewalt, oder es wird vollends zerstört.“ Unterdessen bringt uns die Rhone von dort noch immer einzelne Leichen, die traurigen Nachboten einer unheilvollen Katastrophe, herab. An dem mehrere Meilen von hier befindlichen Ausflusse der Rhone haben die Fischer schon mehr als zwanzig zum Theile gräßlich verstümmelte Leichname aufgefangen. Die Zahl der Todten war demnach dort bedeutender, als man vorgab.

— Von der holländischen Grenze, 4. Juni. Es haben sich die Fremden, welche Holland durchreisen, nicht nur an dessen Grenzen nach Belgien hin, sondern auch an der deutschen Grenze der Handhabung einer sehr strengen Polizei zu fügen, wofern sie sich nicht den größten Unannehmlichkeiten bloßstellen wollen. So ist es für dieselben unumgänglich, eine der diese Grenzen deckenden Festungen zu passiren und dort ihren Paß visiren zu lassen, bevor es ihnen gestattet ist, die Hauptstadt oder das Innere des Landes zu besuchen. Auch ist es keinem Fremden gestattet, in einer dieser Festungen länger als eine Nacht zu verweilen, nach deren Ablauf derselbe bereits um die sechste Morgenstunde zur Abreise aufgefordert wird. Von welchem Belange nun auch die Gründe sein mögen, welche die holländische Regierung veranlaßt haben, diese Verfügungen zu treffen, so entstehen daraus doch eine Menge Nachtheile für den Verkehr Hollands mit den Nachbarstaaten, weßhalb auch die öffentliche Stimme den Wunsch immer lauter äussert, es möchte doch einmal ein endliches Abkommen mit Belgien getroffen, und somit einem Zustande der Dinge, der mit jedem Tage fühlbarer wird, ein Ende gemacht werden. Hiezu kommt noch, daß in dem nämlichen Verhältnisse, als der Zufluß von Fremden nach Holland abnimmt, viele einheimische Familien sich in's Ausland, besonders nach Deutschland hin begeben, weil sie dort wohlfeiler und gemächlicher leben können, wodurch der Verdienst der gewerbtreibenden Klassen im Lande selbst nicht wenig beeinträchtigt wird.

Mainz, 6. Juni. Unsere eben geendeten Assisen des zweiten Quartals boten wenig für das große Publikum interessante Fälle dar. Desto fruchtbarer, sagt man, würden die nächsten werden. Unter anderen wird ein jedenfalls sehr ausgezeichneter Schreibkünstler vorkommen, der voriges Jahr mittelst falschen Wechsels einen hiesigen Banquier um 500 Thlr. betrog. Derselbe wurde in Sachsen, auf einen von hier ausgegangenen Steckbrief, verhaftet und ausgeliefert. Bei dieser That und während seines hiesigen Aufenthalts nannte er sich Baron v. Minningrode, k. sächs. Gesandtschaftssekretär und spielte den großen Herrn. Indessen hat die hiesige Untersuchung bis jetzt ergeben, daß er mehr als 28 Namen führte, für welche er auch vollständige und formelle, aber eigenhändig von ihm verfertigte Pässe belag. Alle hiesige Schreiblehrer, die als Experten zur Untersuchung seiner Handschrift zugezogen wurden, konnten nicht bestimmen, welches seine eigentliche naturgemäße und gewöhnliche Handschrift sei, indem 10 verschiedene Schriftarten vorgelegt wurden, die alle gleich geläufig, aber in ihrem Karakter gänzlich von einander verschieden sind. Eine vorgenommene Konfrontation aber hat nicht das erwartete Ergebniß gehabt, so daß man heute noch nicht weiß, welcher oder ob einer von den 28 Namen der rechte sei.

— Wien, 2. Juni. Wegen der Schweiz halten die deutschen Minister häufig Konferenzen; ihre Anwesenheit wird dadurch allein noch nothig, denn alle auf Deutschland bezüglichen Berathungen scheinen beendigt zu sein. Bald werden wir vernehmen, was bei der Konferenz zur Sprache gekommen und beschlossen worden ist. Man spricht von einer schiedsrichterlichen Kommission, die für die gemeinsamen Interessen der deutschen Regierungen und Völker aufgestellt werden, und deren Entscheidung in solchen Fällen Gesetzeskraft haben soll, wo keine bestimmte Normen vorhanden sind, oder gemischte Interessen der verschiedenen Länder nach Innen und Aussen ins Spiel kommen. Eine solche Einrichtung, wenn sie wirklich statt haben sollte, könnte sehr wohlthätig auf das Allgemeine wirken, und das Vertrauen befestigen, welches zum Glücke der Völker zwischen Regierern und Regierten stets nothwendig ist.

Kurze Antworten.

1. Die werthvolle Abhandlung über den Ursprung der Klöster und ihren Einfluß auf die Völkergeschichte ist für das Volksblatt des Schweizerboten zu ausführlich.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im zweiten Semester 1834 und sämmtliche resp. Postämter und Kommissionäre nehmen Bestellungen darauf an zu den bekannten Preisen von 25 Batzen für jedes dieser Blätter besonders, oder 50 Batzen für beide.

Aarau, 7. Juni 1834. H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Benefizium Inventarii.

Das Bezirksgericht Aarau hat über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Samuel Reitt, Geschäftsagent von Aarau, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger, Bürgschafts-Ansprecher und Schuldner dieses Hn. Reitt unter gesetzlicher Strafolge im Unterlassungsfalle aufgefordert, erstere ihre Ansprachen wohlbescheinigt, letztere ihre Schuldigkeiten getreulich, alles schriftlich, bis und mit dem 21 nächstkünftigen Heumonats der Gemeindschreiberei Aarau einzugeben.

Aarau den 21. Mai 1834.

Der Gerichtspräsident: Blattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

Sonntag den 15. Brachmonat 1834,
Nachmittags um 2 Uhr
werden die Musikgesellschaften zu Lenzburg unter Mitwirkung sämmtlicher Musikfreunde der umliegenden Orte in der Kirche daselbst aufführen:

Die Schöpfung,
Oratorium von Joseph Haydn.

Eintrittskarten zu 3 und 15 Bz. so wie Texte zu 2½ Bz werden bis zum Tage der Aufführung Mittags um 1 Uhr bei dem Herrn Quastor G. Spengler und von da an bei der Kirche selbst ausgegeben.

Anzeige.

Das Schloß zu Peterlingen, Kanton Waadt, sammt Zugehör, ist nun steigerungsweise zu vermiethen; die öffentlichen Ganten dazu werden den 21. künftigen Brachmonats in Peterlingen, unter günstigen, in der Stadtschreiberei daselbst zu vernehmenden Bedingungen, statt finden.

Dieses Gebäude, welches während 31 Jahren ununterbrochen von 2 Mädchen-Erziehungs-Anstalten, nämlich zuerst die der Frauen Houriet und nachher die des Hn. St. Moltens, besetzt worden ist, befindet sich im besten Zustande, und besteht:

1 im Erdgeschoß: aus 2 Kellern, einer geräumigen und wohl beleuchteten Küche mit großem Zimmer für die Bedienten, 1 Saal, 1 Kamin- und 1 weiten Eßstube, und 1 Schlafkammer mit Kabinet.
2. im Stockwerke: aus 3 Zimmern, 2 Kabineten, 1 Saal und 1 großen Estrich mit 2 Grümpelkammern.
3. aus einem ungefähr 100 Quadratklafter haltenden Garten, in dessen Mitte sich ein Springbrunnen befindet, und einem Baumgarten von 500 Klaftern; beide mit vielen und guten Obstbäumen bepflanzt, so wie auch mit einer Weinlaube vom besten Ertrag; das Ganze mit Mauern umgeben und am Gebäude anstoßend
4. Aus einem Hofe, mit Brunnen, Waschhaus, Backofen, Waren- und Holzschoppen, Hühnerhof und noch verschiedenem Zubehör, welches nicht wohl umständlich angezeigt werden kann.

Gleich nach der Steigerung kann diese Wohnung betreten werden.

Der Stadt-Ammann: Bel
Der Stadt-Schreiber: F. Savary.
Peterlingen, den 29. Mai 1834.

Für einen Waisenknaben, der das Spenaler handwerk erlernen möchte, wird ein geeignetes Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen, die sich auf eine vierjährige Lehrzeit gründen sollen, dem Unterzeichneten schriftlich einzusenden.

Lenzburg, den 2. Juni 1834.
Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

Anzeige.

In einem Handelshause der französischen Schweiz wird ein Lehrjung unter vortheilhaften Bedingungen, verlangt; sich für das Nähere an Herrn Erhard Borel in Neuchatel zu wenden.

Am Mittwoch, den 18. Brachmonat dieses Jahres wird der unterzeichnete Johann Rudolph Fehlmann, Bürger von Aarburg, kaufsweise öffentlich versteigern lassen

1. Das an der Straße von Basel nach Luzern gelegene Gasthaus zur Krone zu Aarburg, bestehend in 12 Zimmern, einer Bäckerei, 2 gewölbten Kellern, 2 Gastställen, einer Remise, einer angebauten Schaal und einem laufenden Brunnen in der Küche.
2. Einen ganz nahe dabeiliegenden großen Garten.
3. Eine ebenfalls dabei stehende doppelte Scheuer.
4. Einen bei dieser Scheuer stehenden Spycher und Schweinställe.
5. Einen mit vielen Obstbäumen bepflanzten hinter dem Thor gelegenen Garten.
6. Eine doppelte Scheuer mit dabei liegendem Baumgarten mit vielen Obstbäumen, ungefähr 1½ Juch. haltend.
7. Vier Stück Erdreich, eines zu 3½, eines zu 4, eines zu 6 und eines zu 2½ Jucharten, alle unterhalb Aarburg gelegen, gegenwärtig schön angeblümt und in gutem Stand.
8. Eine Jucharte Lägermatte, an der Wiggern gelegen.

Die Kaufliebhaber werden hiemit eingeladen, obige Liegenschaften vor der Steigerung in Augenschein zu nehmen, sich dann am Steigerungstag des Nachmittags 1 Uhr in dem zu versteigernden Wirthshause einzufinden, wo die Bedingen eröffnet werden, die auch schon vom 6. Juni an eingesehen werden können.

Aarburg, den 26. Mai 1834.
Joh. Rud. Fehlmann, zur Krone.

Von dem vortrefflichen, und dem Geschmacke nach höchst angenehmen Liqueur

NETTARE di NAPOLI,

gegen Magen- und Nervenschwäche,

ist bei Unterzeichnetem wieder eine frische Sendung eingetroffen. Preis der Originalflasche 8 Fr. und 5 Bz. für Verpackung.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

In einer Apotheke der französischen Schweiz, welche gewohnlich noch einen Gehülfen beschäftiget, wird als Lehrling ein junger Mensch im Alter von wenigstens 16 Jahren gesucht. Derselbe soll braven Eltern angehoren und die für dieses Fach nötigen Vorkenntnisse besitzen. Für das Nähere sich zu wenden an

Hrn. Petitmaitre, Apotheker in Yferten.

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz, wünschte man in eine Apotheke einen tüchtigen, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen jungen Menschen gegen billige Bedingungen, in die Lehre zu nehmen. Briefe mit A. E bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten

---

Verkaufsanzeige von mechanischen Schafwollen-Spinnerei-Geräthschaften.

Eine komplete Kardmaschine, nebst Vorspinnstuhl mit 24 Spindeln, und ein Feinspinnstuhl mit 60 Spindeln; vermittelst Anlauf vorerwähnter Geräthschaften kann ein kleiner Fabrikant, welcher Wollengarn bedarf, dasselbe zu seinem Gebrauch gut und billig unter eigener Aufsicht in seiner Wohnung machen lassen, in einem ein stöckigen mittelgroßen Lokal, ohne Wasserkraft, da die Kardmaschine eingerichtet ist von Hand zu betreiben; den Preis würde man billig stellen. Nähere Auskunft ist man erbötig zu geben in Antwort auf frankirte, mit G. V. bezeichnete und an die Expedition des Schweizerboten adressirte Briefe.

Bekanntmachung.

Da aus einer gewissen Quelle herrührend, in mehreren Zeitungs-Blättern die Garantie-Aussprache für die Lotterie des Kantons Zug schändlich herabgewürdigt wurde, so findet sich der löbl. Gemeinderath von Walchwyl, Kant. Zug, veranlaßt, mit diesem allen Hrn. Kollekteurs und Freunde ihrer Lotterie anzuzeigen, daß von Seite der Direktion, Hr. Sidler, Huber und Komp. dem löbl. Gemeindrath hinlänglich kautioniert worden ist, und daß der unterzeichnete Rath alle Herren Kollekteurs und Freunde, für die richtige Bezahlung der Gewinnste sowohl, als wie auch für strenge unpartheiliche Ziehung ihrer Lotterie haftet und garantiert nach den Bedingungen des Planes und der Instruktion mit Ehre und Gut. Daher dürfen alle Hrn. Kollekteur wegen diesen Unverschämtheiten vollkommen beruhigt sein, indem die Unterzeichnete Behörde immerhin ihre Pflicht und Ehre zu beobachten wissen wird.

Walchwyl, Samstag den 17. Mai 1834.

Unterzeichnet, und mit unserem Gemeinde-Siegel versehen, der Gemeinderath, in dessen Namen der

Präsident Johann-Baptist Hürlimann,
Gemeindeschreiber J. D. Hürlimann.

Erste Vorladung.

Auf das Gesuch der Erben des seit 1807 ohne Nachricht abwesenden Lukas Graf, Lukases, von Reblein, und in Anwendung des §. 152 Erbfolge, wird derselbe oder dessen Abkömmlinge laut Erkanntniß des Bezirksgerichts Oberrheinthal aufgefordert, sich bis am 1. August 1834 bei dem Präsidenten des genannten Gerichts zu stellen oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen, 1. Juni 1834.
Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.
Der Staatsschreiber: Bernold.

Die Demoiselles Martin in Peterlingen, K. Waadt erhalten in ihrer Pension, die sie eingerichtet haben, junge Personen von allen Altern, welchen sie in allen Verhältnissen die zärtlichste Sorgfalt ertheilen werden. Man lehrt in dieser Pension: Religion, Lektüre, französische Sprache, die Anfangsgründe der englischen und italienischen Sprachen, Geographie, Geschichte, Rechnen, Myrthologie, Musik, Zeichnen, so wie auch alle Arten Handarbeiten. Eine der Dem. Martin, die einige Jahre als Lehrerin in England war, hat von daher ein Erziehungssystem zurückgebracht, das ihr den besten Erfolg verspricht. — Dreimal im Jahre wird den Zöglingen gewaschen.

Der Preis der Pension ist 17 Louisd'ors im Jahre. Musik und Zeichnen nicht mit inbegriffen. Man kann sich bei Herrn von Mieville, erster Prediger, und Herrn Maior Bel, Stadtammann daselbst, näher erkundigen.

Dem ehrenden Publikum wird vom Unterzeichneten bekannt gemacht, daß er jede Woche dreimal mit einer zweispännigen Kutsche von Baden nach Basel abfährt. Sonntag den 8. d. M. zum ersten Mal. Die Zeit der Abfahrt ist Morgens um 7 Uhr; in der Mittagsstunde befindet er sich im Frick und circa um 3 Uhr Nachmittags in Rheinfelden. Die Ankunft in Basel aber ist aber um 5 Uhr.

Montag Morgens um 8 Uhr wird er von Basel wieder nach Baden abfahren, und in der Mittagsstunde wieder in Frick sein.

Am Dienstag und Donnerstag wird die Abfahrt gleichmäßig von Baden nach Basel geschehen, wie am Sonntag; so auch die Zurückfahrt. Der Platz für die Person kostet 50 Bz. von Baden nach Basel, und eben so viel für die Rückfahrt von Basel nach Baden. Es empfiehlt sich höflich und verspricht alles gut zu besorgen.

Baden, den 8. Brachmonat 1834.
Der Leibkutscher Johann Lauchli.
(NB. Geschieht nur während der Badezeit).

Bekanntmachung.

Donnstag den 26. Brachmonat 1834 werden Nachmittags 3 Uhr in dem ehemaligen Ambassadorenhof zu Solothurn nachfolgende Wandspiegel steigerungsweise an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden, als:

No. 1. in 2 Stücken bestehend, wovon das untere $6^{35}/_{100}'$, das obere $2^{7}/_{10}'$ hoch, beide $3^{35}/_{100}'$ breit sind.
No. 2. wie No. 1.
No. 3. in 2 Stücken bestehend, wovon das untere $5^{3}/_{10}'$, das obere $2^{4}/_{10}'$ hoch, beide $4'$ breit sind.
No. 4. wie No. 3.
No. 5. in 1 Stück $6^{5}/_{10}'$ hoch und $3^{35}/_{100}'$ breit.
No. 6 wie No. 5.

Alle wohl erhalten in goldenen Rahmen.

Kaufliebhaber können diese Spiegel am Morgen vor der Steigerung besichtigen.

Die Baseler Zeitung

deren ununterbrochener Fortgang durch die neue Redaktion gesichert ist und welche vermöge der geographischen Lage unsers Platzes die Nachrichten aus Frankreich, England, dem westlichen Deutschland, wie aus dem Westen überhaupt, am schnellsten unter allen Schweizerblättern liefern kann, und sich bestrebt, das Wichtigste in eben so vollständiger als gedrängter Uebersicht zu geben, dürfte sowohl auch Leser von abweichender politischer Ansicht interessiren, um so mehr, da sie ihre Ueberzeugung immer in den gehaltenen Formen des Anstandes ausspricht. Der Preis ist in Basel 25 Bz per Vierteljahr, wogegen die Zeitung 4 mal wöchentlich erscheint, namlich Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Man pränumerirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Bestellungen auf das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal bittet in gefälliger Bälde eingehen zu lassen

Der Verleger: J. G. Neukirch.

Ich bezeuge anmit öffentlich aus Dankbarkeit gegen Hn. Dr. Wiederkehr von Baden, daß er meine Gemahlin von einem fliessenden Flechtenausschlag mit Geschwüren, Schmerzen und Stechen verbunden, an dem dieselbe mehrere Jahre litt, ohne geringste Störung ihrer übrigen Gesundheit im Jahre 1832 gänzlich geheilt habe nachdem alle früher angewandten Mittel fruchtlos blieben. Ich empfehle ihn daher allen denen, die an dieser schmerzhaften Krankheit leiden.

Zürich, den 1. Mai 1834.

David Rügg, in der vordern Schipfli No. 226.

Verkaufs-Antrag.

Es wird zum Verkauf angetragen: eine wohleingerichtete Säge und Schlegel Oehle mit stets hinreichendem Wasser versehen sammt einer dabei befindlichen Schreinerwerkstatt, in einer, für die Betriebsamkeit dieser Gewerbe sehr günstigen Lage des Kant. Baselandschaft; beliebigen Falls würde dem Käufer auch Land entweder kauflich oder um den Zins überlassen werden. Allfällige Liebhaber sind ersucht sich für Nachfrage und Besichtigung an den Eigenthümer Jakob Schaub, Schreiner, in Buus zu wenden, wo ihnen die billigen Kaufbedingnisse eröffnet werden.

Buus, Bsldschft., den 5. Juni 1834.

Wichtige
Anzeige für Pianoforte-Spieler.

Bei Ernst Knop in Basel, Musikhandlung, Eisengasse No 1547, und bei

Wirz Staub in Solothurn werden Subskriptionen angenommen auf das so sehr berühmte

Wiener musikalische Piennig-Magazin

für Pianoforte, redigirt

von

Charles Czerny.

wovon bereits 19 Nummern hier angelangt und auf Verlangen zur Ansicht versandt werden. Von demselben erscheint jede Woche ein großer Musikbogen, jede Seite 7 Musiklinien enthaltend, äusserst korrekt, schönem Kupferdruck und weissem Papier. Der ganze Jahrgang von 52 Musikbogen nebst Inhaltsverzeichniß und Umschlag ist auf den höchst billigen Preis von 4 fl. 30 kr. Convent-Münze, oder nach hiesigem Gelde auf 8 Bz. Vorauszahlung festgesetzt. Alle darin enthaltenen Musikstücke sind, ausser einigen Auszügen aus den neuesten u. beliebtesten Opern, eigends hiefür komponirt und bestehen aus allen möglichen Musikstücken, als: Sonaten, Variationen, Rondos, Fantaisies, Potpourris, Adagios, Polonoises, Märschen, Galoppen, neuen Wiener-Tänzen von dem berühmten Strauß ꝛc. ꝛc.

Eine weitere Belobung bedarf dieses Werk wohl nicht, sondern es wird hinreichend sein, bloß auf den hochberuhmten und hochgefeierten Namen Cb. Czerny, der sich durch seine große und treffliche Anzahl Werke schon langst den Lorbeerkranz erworben und sich besonders für die musikalische Jugend so sehr verdient gemacht hat, hinzuweisen, und jeder Unbefangene wird diesem Werke, vor allen andern ähnlicher Art, gerne den Vorzug gestatten.

Alle diejenigen resp. Musikfreunde, so auf dieses treffliche und höchst wohlfeile Werk reflektiren, werden ersucht ihre Bestellungen baldigst einzusenden, indem sonst leicht (wie es schon einigemale geschehen) der Fall eintreten könnte, daß nicht genug Exemplare mehr vorräthig wären und dann 6 bis 8 Wochen warten müßten, bis wieder komplete Exemplare hier sein können.

Briefe und Gelder erbittet man sich franko.

Der Unterzeichnete verfertiget nun die so vortheilhaften Waschmaschinen, für welche Hr. Ingenieur Merian bisher Bestellungen annahm. Eine solche Maschine oder Waschfaß von der Größe, worin wenigstens 12 Hemden auf einmal gewaschen werden können, mit eisernen Achsen, Tribeln und übrigen Beschleg, metallenen Anrissen, und Gestell, sammt einer Anweisung, kostet 24 Fr. Auf besonderes Verlangen werden auch größere, oder mit 2 Tribeln, oder auf einer Seite mit einem Schwungrad versehene gemacht wovon dann der Preis verhältnißmäßig größer ist. Der Unterzeichnete wird allen Bestellungen die sofort franko an ihn zu senden sind, durch gute Arbeit aufs Beste entsprechen.

Aarau, im Juni 1834.

C. Byland, Mechanikus.

Altgroßrath Fridolin Meyer von Oberhofen hat sich den 23. März mit seiner Familie von Neu-Orleans den Missisippi hinauf ins Innere von Amerika begeben. Der Winter ist ihm in Neu-Orleans in jeder Beziehung glücklich vorüber gegangen.

Der Unterzeichnete ist mit dem Verkaufe verschiedener Besitzungen beauftragt, welche in den Kantonen St. Gallen und Thurgau sich befinden. Diese bestehen in mehrern schönen herrschaftlichen Gebäuden und Gütern, welche die schönste Aussicht über den Bodensee darbieten; in mehrern kleinern und größern Bauerngewerben, von 20. bis 100 und mehr Jucharten Landes; mehreren empfehlungswerthen an den gangbarsten Landstraßen gelegenen Tavernen- und Pintenwirthschaften mit oder ohne Metzgerei und Pfisterei; in mehreren Mühlengewerben von 3, 4 bis 7 Gangwerken und meistens mehr als hinlänglichen Wasservorrath; in mehreren Huf- und Schlosserschmieden.

Alle diese Besitzungen befinden sich in den reizendsten und fruchtbarsten Gegenden und sind mit vielen fruchtbaren Bäumen besetzt. Diese Besitzungen können einem jeden Käufer reichlichen Gewinn für das angelegte Kapital verschaffen. Ueber die Lokalität selbst, so wie über die Preise und annehmbaren Zahlungsbedingnisse ertheilt auf frankirte Anfragen hin, zu denen er sich bestens empfiehlt, mit Vergnügen Auskunft

Georg Joachim Hugelhofer in Roggweil. Kanton Thurgau.

Aechter Düsseldorfer Senf,

welcher durch seinen vortrefflichen Geschmack und gesunde Wirkung den ausgezeichnetsten Beifall findet, und daher die beste Empfehlung verdient, in Fäßchen, enthaltend 10 Düsseldorfer Maß, zu dem billigen Fabrikpreise à 7 fl. 30 kr. Weniger kann jedoch nicht abgegeben werden.

Gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei Christoph v. Christoph Burckhardt, No. 1640 an der untern Freienstraße in Basel.

Lotterie-Ankündigung.

Zu der von der freien Stadt Frankfurt a/M. neu errichteten und garantirten 86ter Lotterie sind Plane (unentgeldlich) so wie ganze, halbe und quart Loose gegen gefällige portofreie Einsendung der Einlagen bei Unterzeichnetem zu haben. Das Kapital ist eine Million 499,650 Gulden und theilt sich in 2 Preise 100,000, 1 von 50,000 1 von 25,000, 2 von 20,000, 2 von 15,000, 1 von 12,000, 2 von 10,000, 1 von 9000, 1 von 6000, 4 von 5000, 71 von 4000, 3000, 2000 bis abwärts 1000, 71 von 650 bis abwärts 250, und über 4700 von 200 bis abwärts 100 Gulden und eine große Anzahl Gewinnste und Prämien in ersten Klassen nebst den jedesmal treffenden Freiloosen so daß vermittelst derselben mit wenigen 6 fl. Einlage die Summe von 292,000 Gulden gewonnen werden kann.

Die Einlage in alle 6 Klassen ist 90 fl, in die erste Klasse, welche den 18. und 19. Brachmonat gezogen wird, wenige 6 fl.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich bestens

Johann Heinrich Nägeli, Hauptkollekteur in Schaffhausen.

Noch bis zum 17. Juni sind zur 1. Klasse der Frankfurterlotterie ganze, $^1/_2$, $^1/_3$ und $^1/_4$ Loose, das ganze à 8 Fr. 90 Rp. gegen gef. frankirte Einsendung des Betrags, so wie Plane gratis, zu haben bei Ergebenstem

D. Blaschck in Schaffhausen.

---

fl. 210,000; 100,000; 50,000; 25,000; 2mal 20,000; 8mal 15,000 u. 12,000; 2mal 10,000, 9000 u. 6000; 2mal 5000 u. 4000; 3mal 3000; 9mal 2000; 57mal 1000 u. s. f. werden gewonnen zur bevorstehenden 46. Frankfurter Stadt-Lotterie. Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 18. und 19. Juni d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., $^1/_2$ à 3 fl., $^1/_3$ à 2 fl und $^1/_4$ à 1 fl. 30 kr., so wie Loose für alle sechs Klassen gültig à 90 fl. unter promtester Bedienung zu haben sind, bei

Carl Höchberg, Hauptkollekteur. Fahrgasse Litra A. No. 170 neben der Stein'schen Apotheke in Frankfurt a/M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

So eben ist bei C. A. Jenni Sohn in Bern erschienen und in Aarau bei H. R. Sauerländer zu haben:

Ueber die dringende Nothwendigkeit einer Finanzreform im Kanton Bern, deren Nutzen und Folgen, hauptsächlich in Bezug auf das Straßen-, Schul-, Armen- und Tellwesen; von J. A. Watt, Großrath. geh. gr. 8. Preis 3½ Bz.

Bei C. Langlois in Burgdorf ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) zu haben:

Die Bade-Kur in Aargauisch Baden, mit ihren Vor- und Nachwehen. Ein Gegenstück zu Hegner's Molkenkur von J. Jak. Schweizer. 8. br. 20 Bz.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Die Verfassung und Bundesverfassung

Schweizer-Bote.

Nr. 19. Donnerstag, den 19. April 1832.

Erscheint jeden Tag. Preis: Halbjährlich 4 Fr. 50 Rp. Vierteljährlich 2 Fr. 30 Rp. Monatlich 80 Rp. Einzelne Nummern 5 Rp.

Die Verfassungsrevision in Basellandschaft.

Die gestern schon kurz erwähnte, in Liestal vorgenommene Abstimmung über die Revision der Verfassung hat folgendes Resultat gegeben:

Es haben sich 3,600 Stimmfähige eingefunden, und 3,600 Stimmzettel sind abgegeben worden. Davon lauten 2,400 auf Ja, und 1,200 auf Nein. Es ist also die Revision mit einer Mehrheit von 1,200 Stimmen angenommen worden. Diese Mehrheit ist sehr groß, wenn man bedenkt, daß in Basellandschaft 12,000 Seelen wohnen, und daß also 6,000 Stimmfähige vorhanden sind. Es ist also nicht die Hälfte der Stimmfähigen, welche sich für die Revision erklärt hat. Wenn man aber bedenkt, daß in Basellandschaft, wie in allen Kantonen, wo die Landleute die Mehrheit haben, die Stadtbürger, welche Geschäfte haben, sich nicht gerne in Volksversammlungen einfinden, und daß also die Landleute, welche Zeit haben, sich

köstlichen Rechte, die nun dem Volke durch Verrath, oder Schlauheit, oder Schrecken der Gewalt, zu Gunsten von Städten und Geschlechtern, verkümmert oder entrissen waren. Sie mußten hier Staatseinrichtungen anerkennen, die vom Volke nie bewilligt, nur von Beamten des Volks gegeben worden waren. Doch um das Ueble nicht mit noch Schlimmerm zu vertauschen, fand man gerathen, klüglich zu schweigen. Man fürchtete durch Widerstand die Gewalt der mächtigen Könige zu reizen, welche, nach Ueberwindung Frankreichs, damals unter sich einen heiligen Bund geschlossen und den Nationen des Welttheils das Gesetz gegeben hatten. Und also erwartete jeglicher, was keiner, als Recht zu fordern wagte, von Weisheit, oder Huld der neuerwählten Landesobrigkeiten. Nahe stand diesen noch eine warnende Vergangenheit, doch die Machthabenden blickten ungern hinter sich, sondern schauten in die Zukunft und auf den Genuß einer Hochherrlichkeit, welchen sie einander im neuen Bunde gewährleistet hatten.

Durch diesen Bund, welcher mit gleicher Feierlichkeit den Bestand von 22 Kantonen, wie von 59 Mönchs- und Nonnenklöstern, verbürgte, war des Schweizerlandes volle Hoheit und Macht unter die einzelnen Stände versplittert worden. Das Wort des Staatsvertrages, vieldeutig und geschmeidig zu Allem, ward nur zum fügsamen Werkzeuge, um Kantonszwecke zu erreichen. Wenn auch schon der Grundsatz des Vertrages lautete, daß im Bundesstaate fortan keine Unterthanenlande sein sollten, bestand doch bald wieder, neben dem ausgelöschten Namen, die Sache fast überall, obwohl in minderer Gestalt. Ja sogar ward das Unterthanenland des Fürsten von Neuenburg in die Reihe der Kantone aufgenommen und ihnen in Würden und Rechten gleichgestellt. Und die Bewohner von Reichenburg, im Lande Schwyz, wieder an die Hoheit des Klosters Einsiedeln heimfallen zu lassen, schien Keinem unangemessen.

So kam aus dem blutigen Grabe des Jahres 1798 das Gespenst der alten Eidsgenossenschaft wieder in das Land freigewesener Schweizer, und allmählig trat mit ihm jedes Verderben abermals hervor, durch welches der alte Staatenbund untergegangen war. Bald nun boten die Tagsatzungen wieder das Schauspiel öden Gepränges und fruchtloser Gezänkes dar. Die Standesboten trugen unvereinbare Aufträge und hartnäckige Verwahrungen hin. Für gemeiner Eidsgenossenschaft Ruhm oder Wohlfahrt mangelte vereinzelten Staaten die Kraft, Allen die Eintracht. Nur die Stiftung der Kriegsschule von Thun (1818) ist, als Denkmal eines Gemeinsinns geblieben, der noch einmal in den ersten Jahren aufleuchtete, dann erlosch. Wohl auch über Gleichheit des Münzfußes, Freiheit des Waarenverkehrs, ungehemmte Niederlassung des Schweizers in jeder Gegend seines schweizerischen Vaterlandes und über viel anderes Löbliche, ist oft und lange gehandelt und gehadert worden; nichts ausgerichtet. Die Verwirrungen der Zölle blieben zum Schaden des Landes, unentwirrt; Tausende von Heimathlosen, zur Schmach des Bundes, heimathlos.

Wie spröde die Häupter der kleinen Freistaaten einander widerstrebten, wenn es Opfer für das Heil der gesammten Nation galt: so dienstgefällig folgten sie Winken fremder Höfe, wenn ihr und der Ihrigen Vortheil dabei bedacht werden konnte. Man vermiethete wohl den Kronen von Frankreich (1816) Niederland (1818) und Neapel (1829) Söldnerschaaren zu deren Schutz gegen das eigene Volk; aber jenen Unglücklichen, welche politischer Sünden willen in ihren Heimathen verfolgt und geächtet waren, verweigerte man Zufluchtsstätten. Als der heilige Vater zu Rom eigenherrlich einen großen Theil der katholischen Schweiz vom uralten Kirchenverband mit Konstanz abgerissen hatte (1815), verlor man vierzehn volle Jahre um Gründung eines neuen, vaterländischen Bisthums. Dann, wie da jede Hoffnung des Einverständnisses verschwand, schlugen sich, des endlosen Handels müde, einige Kantone zum Sprengel von Chur, andere zum Bisthum Basel (1828), dessen Stuhl in der Stadt Solothurn errichtet wurde. — Wenn die königlichen Genossen des heiligen Bundes Beschränkung der Preßfreiheit begehrten, sah man die Regierungen mit übereilter Bereitwilligkeit vereint, den willkommnen Wunsch zu erfüllen. Gesetze und Verordnungen zähmten und lähmten alsbald die öffentliche Mittheilung der Gedanken. Man stellte Richter auf, Zensoren geheißen, die da entscheiden sollten, welche Wahrheit für die Oeffentlichkeit zu verbieten, welcher Irrthum zu erlauben sei. Man besteuerte, wie entbehrlicher Luxus, die Belehrung des Volks und erschwerte Verbreitung und Umlauf der Tagblätter, durch Stempelgebühren. Wallis und Freiburg öffneten den Jesuiten, nicht ihr Gebiet nur, auch die Schulen der Jugend. Der geistliche Arm erhob sich wieder mit neuer Kraft neben dem weltlichen, diesem zum Schutz, oder, nach Umständen, zum Trutz.

Einer Gaunerin Klara Wendel und ihrer Bande Lügengewebe über des Schultheißen Keller von Luzern Tod in den Reußwellen (1816) beschäftigte manches Jahr die Aufmerksamkeit der Eidsgenossenschaft und enthüllte ohne Nutzen vieler Orten die Gebrechen schweizerischer Rechtspflege. — Als regnerische Jahrgänge Mißwachs der Feldfrüchte und Theurung brachten, daß Tausende der Menschen von ungesunder Nahrung erkrankten, oder Hungers starben (1817), vermehrten die Obrigkeiten das Elend der Zeit noch durch Sperren von Kanton zu Kanton, oder Hemmung von Ausfuhr der Lebensmittel. — Ueberall Zerrissenheit, Widerspruch und Zwiespalt. Man sah keine Eidsgenossenschaft mehr, nur noch Kantone, verworren durch Konkordate und Retorsionen, verknüpft oder geschieden.

Es fehlte auf den Stühlen der Landesobrigkeiten wohl nicht an edelmüthigen Männern, reich an Einsicht, an Liebe des Vaterlandes und öffentlicher Freiheit. Aber die Saat des Guten, welche sie streuten, ward vom Unkraut überwuchert, das aus dem Bundesvertrag, und aus

den verwandelten Grundgesetzen der Kantone, unabwehrbar emporschoß.

Denn die ungemessene Gewalt, welche jener Vertrag auf Kosten der Bundeskraft, den Kantonen verschwendet hatte, ward in diesen großen Theils nur ein Besitzthum weniger Männer, welche zur Staatsführung kamen. Das Gefühl ihrer Machtvollkommenheit verlockte sie allmählig zu landesherrlichem Gebieterstolz; Verantwortungslosigkeit zu Willkühren; Lebenslänglichkeit des Amtes zu Familienerhebungen und Günstlingsbeförderungen. Unter ihrem Einfluß bewegten sich abhängig sowohl die Gerichte des Landes, als die Stellvertreter des Volks in den großen Räthen. Die alten Aristokratien standen wieder aufgerichtet, ohne die ehemalige Würde alterthümlichen Herkommens, aber mit demokratischem Goldschaum verziert. Dieser verwitterte bald. Die Bürger des Landes empfanden dann neben dem Gepränge und Titel-Pomp der Regierungen, nur um so unwilliger den Druck der Steuern, oder der ungleichen Vertheilung öffentlicher Lasten, der Milizeinrichtungen und Straßenarbeiten; der Bedrängung des gemeinen Mannes neben parteiischer Schonung des Reichern; des Gönnerschaftswesens; der fahrlässigen Verwaltung öffentlichen Gutes; des Beamten-Unfugs, gegen welchen nur selten Klagenden Recht ward.

Also wichen, nach verschiedenen Richtungen, die kleinen Staaten auseinander. Aber Sinn und Herz des Volks blieb in der Sehnsucht einig: daß der Unfreiheit und Ohnmacht des Schweizerlandes ein Ende werde. Wo irgend immer Männer der verschiedensten Gauen in gemeinnützigen oder wissenschaftlichen Versammlungen zusammen trafen, bewegte sie dieser Geist. Dieser war's, der in den jährlichen Vereinen der Schweizerjugend in Zofingen (seit 1819) oder der jungen Männer laut ward, welche alljährlich (seit 1822) eine der Wahlstätten alter Freiheitsschlachten besuchten; oder der Schützen an großen Freischießen, und vieler Andern, und vor allen, wie in den Tagen ihrer ehrwürdigen Stifter, der helvetischen Gesellschaft. Die öffentlichen Blätter, umsonst verwünscht, verfolgt, beschränkt, verboten, redeten kühner, und vom Volk eifriger gesucht. Kühner erhoben sich bald einzelne, bald zahlreichere Stimmen inmitten der großen Räthe selber, für gesetzliche Mäßigung der Allgewalt der Regierungen.

In freien Bürgerstaaten besitzen die Machthaber keine Macht, als welche das Vertrauen der Bürger gewährt, und keine Bajonette zum Schutz ihres Stuhls, als die Bajonette des Volks. Anderthalb Jahrzehende lang hatten die Schweizer die Nachwehen des Jahres 1815 geduldet. An den Ufern des Tessin zuerst forderte das Volk, durch Zerrüttung seines Staatshaushaltes und Feilheit der Beamten zum Aeussersten getrieben, Verbesserung der Grundgesetze (1829) und begann sie. Die gesetzgebende Versammlung des Waadtlandes, bald auch des Kantons Luzern, schritt, vom allgemeinen Bedürfniß gedrängt, zu gleichem Werk. Der große Rath von Zürich hoffte, durch freiere Stellung seiner Befugnisse, den schwersten Uebeln Abhilfe leisten zu können.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton St. Gallen. — Schon vor mehreren Jahren machte ein biederer Schweizer, der damals am Hofe des Vizekönigs Eugen in Mailand lebte, die Regierungen unseres Vaterlandes aufmerksam, daß gewisse Leute in der Schweiz das ehrlose und grausame Gewerbe trieben, neugeborne Kinder über den Gotthardsberg nach Mailand in das dortige Findelhaus zu vertragen. Es wurde damals, wie es heißt, mit Ernst eingeschritten, so daß sich dergleichen Abscheulichkeiten verminderten, oder, daß sie mit größerer Heimlichkeit vollbracht wurden. Vertilgt aber ist dieser verbrecherische Unfug noch keineswegs, theils weil er mit großer Vorsicht betrieben wird, theils weil dabei zu vielerlei Personen, von denen man es oft am wenigsten vermuthen würde, in Untersuchung gezogen werden müßten und mit ihrem Ruf und Ansehen in's Gedränge gerathen würden.

Indessen erzählt man sich sowohl an beiden Ufern des obern Züricher-Sees, als in den kleinen Kantonen, mancherlei von diesen Kinder-Verschacherungen und deren Fortdauer. Man nennt sogar Rapperswyl und die Umgegend wo sich gewissenlose Menschen damit abgeben sollen; man spricht von mehr denn 60 armen, unschuldigen Kindern, die auf solche Art, herzlos von Vater und Mutter verlassen, verschwunden sind; von denen man nicht weiß, ob sie die christliche Taufe erhalten haben. Nur von einigen derselben kennt man das Schicksal. Eines fand sich zu Rapperswyl in einer Mistpfütze, ein anderes in der Gemeinde Jonen in einem Heuschober todt; eines auf der Rapperswyler Brücke ausgesetzt, ein anderes im Anhof der Gemeinde Jonen hingelegt, beide noch lebend, um sie für Rechnung des Staats erziehen zu lassen. Vielleicht haben aber auch eben diese bekannt gewordenen Fälle den Verdacht der Nachbarschaften gegen mehrere Personen dortiger Gegend, wegen der Kindervertragung, erweckt, oder vergrößert. Dazu kömmt, daß wirklich, dem Vernehmen nach, vorige Woche vom Statthalter-Amt eine Untersuchung eingeleitet worden sein soll, in welcher 4 bis 5 Personen gefährlich blosgestellt wären. Man nennt sie. Man spricht von einem verschwundenen Kinde, welches gestorben, begraben sei, man wisse noch nicht recht, wann, wie, wo?

Die Gesetze des Kantons St. Gallen sind gewiß vortrefflich. Aber was hilft ihre Vortrefflichkeit, wenn sie nicht streng, unparteiisch und ohne Schonung des Uebertreters vollzogen werden? Wenn die Behörden in ihrer Amtspflicht zurückbleiben? Oder wie kömmt es, daß das ehrwürdige Pfarramt nicht, schon der öffentlichen Sittlichkeit wegen, oder die Kreis- und Gemeindsbehörden, schärferes Auge auf

solche Unfugen werfen, dergleichen doch anderswo nie ganz unbeachtet und verborgen bleiben? —

„Wo kein Kläger ist," sagt man: „da ist kein Richter." Allerdings. Es kann an einem Kläger fehlen, weil man sich auf Wachsamkeit und Ernst der obrigkeitlichen Personen verläßt, die für Handhabung öffentlicher Ordnung da sind; oder weil ein Unberufener sich nur ungern in das mengt, was nicht seines Amts ist; er auch nicht immer Neigung, oder Gelegenheit, oder Befugniß hat, das Nähere zu erforschen. Aber es kann auch geschehen, daß der Richter zuweilen nicht gern Richter sein will, um sich mit gewissen Personen und Familien nicht zu verfeinden. Jenes Sprüchwort ist ein bequemes Mittel, die Augen vor Dingen zu verschließen, die man nicht sehen will, die aber dem Publikum allgemeines Aergerniß geben. Auch pflegt es gewöhnlich keine leichte Sache zu sein, die Wahrheit an's Licht zu ziehen, weil die Schuldigen, um sich aus der Verstrickung zu retten, und ihre That zu verheimlichen, kein Mittel scheuen, sogar ihre Schuld auf Andere zu wälzen versuchen. Davon zeugt ein schon seit etwa zwei Jahren dauernder, verwickelter, hin- und hergezogener Untersuch in St. Gallen.

Von jenen obenerwähnten unglücklichen Kindern aber ist, wie man erfährt, keines in das Findel- oder Waisenhaus nach Mailand gekommen, laut frühern Angaben, sondern — in Vergessenheit, oder wer weiß, wohin?

Kanton Wallis. — Die Dinge gehen bei uns den gewöhnlichen Gang; langsam, langsam! Man will Zeit gewinnen und verliert Zeit. Der Landrath hat, wie sich erwarten ließ, die Behandlung der Frage, über billigere Stellvertretung des untern Wallis abermals verschoben, weil die gegenwärtige Zeit zur Entscheidung einer solchen Angelegenheit nicht die rechte sei. Wir glauben es. Die Ueberzeugungen von dem, was gerecht und zweckmäßig ist, müssen im Oberwallis noch mehr reifen; die Stimmen im Unterwallis noch allgemeiner und lauter werden. Man erwartet vielleicht das Gegentheil, könnte sich aber so verrechnen, wie voriges Jahr ein Kapuziner zu Sitten, der unter dem Namen Sincerus Tertius verkappt, ein französisches Büchlein drucken ließ: „Das Mittel neben dem Uebel," (le remède à coté du mal). Um in der Schweiz Ruhe und die alte goldene Zeit herzustellen, findet er nämlich kein besseres Mittel, als die Rückkehr aller Reformirten zum katholischen Glauben und zur römischen Herrschaft. Solche Weisheit haben wir.

Kanton Basellandschaft. — Mir blutete das Herz, als mir in der No. 24 des Schweizerboten Bruchstücke des Bildes vor Augen kamen, welches Hr. Pfarrer Fetscherin von dem Zustand der Volksschulen des Kantons Bern entwirft. Aber auch in andern Theilen des lieben Vaterlandes sieht es mit denselben nicht viel besser, z. B. in so manchem Dorfe unserer Landschaft. Bei uns finden sich freilich nicht dieselben Uebelstände vor, wie anderwärts; besonders hat es die alte Regierung von Basel am Materiellen nicht fehlen lassen. Wir haben größtentheils neue, schöne und geräumige Schulhäuser, wohlbesoldete Schullehrer, deren Personal seit 18 Monaten fast zur Hälfte erneuert worden, und die neuen Wahlen sind hier im Ganzen glücklicher ausgefallen, als bei Besetzung der Pfarrstellen. Zu mehreren tüchtigen Lehrern der frühern Zeit sind, zumal aus der östlichen Schweiz, mehrere eifrige und fähige junge Leute eingetreten; wackere Schüler von Wehrli und Nabholz versprechen uns für die Zukunft einen neuen Aufschwung in der Volksbildung. Aber betrübend ist zuweilen noch der Mangel an Erkenntniß des Bessern beim Volke, von der theilweisen oder gänzlichen Vernachlässigung so manches schulpflichtigen Kindes, von der Gleichgültigkeit und Rohheit so manches Vaterherzens und von dem Festkleben am Alten und Hergebrachten. Auch von den Behörden läßt sich auf keine Weise aller Tadel abwälzen.

Für viele Beispiele nur eins: Meine Nachbargemeinde Tecknau hat einen tüchtigen, pflichttreuen Lehrer gewählt. Kaum bemerkten die Aeltern, daß ihre Kinder bei demselben schnellere und größere Fortschritte machten, als früher; wurde der Schulbesuch unregelmäßiger, denn, so hieß es, die Kinder lernen ja doch ihre Sache. So kam es, daß diese Schule bei 18 Kindern, in einem einzigen Jahr 1407 Schulversäumnisse aufweiset. Endlich sah sich der Lehrer, in Abgang eines Schulzimmers, sogar genöthigt, den Unterricht auf unbestimmte Zeit einzustellen, und, wie es heißt, soll nun ein Zimmer angewiesen werden, das keinen Ofen hat, welches, wie natürlich, im Winter nicht unbrauchbar wäre. — Nicht ohne Freude dagegen war ich am 4. d. M. zu Prattelen Zeuge, wie die Schullehrer unseres Kantons, welche hier zu ihrer allgemeinen Jahresversammlung vereint waren, ein ernstes, freisinniges und gemeinnütziges Wirken entfalten. Unter andern wurde der Beschluß gefaßt, die Verhandlungen in den nächsten monatlichen Zusammenkünften der vier Spezialkonferenzen Waldenburg, Sissach, Liestal und Muttenz, ausschließlich den Berathungen über den, das Schulwesen betreffenden neuen Gesetzesentwurf zu widmen, die Ergebnisse dieser Berathungen durch ein Komité zusammentragen zu lassen, und durch Veröffentlichung derselben im Rauracher oder im angekündigten „freien Baselbieter" auf Belehrung des Volkes hinzuwirken. Auch kam bei dieser Versammlung zur Sprache ein Anschluß der Lehrervereine von Basellandschaft an diejenigen von Bern und Thurgau, zur einstigen Erzielung einer Nationalbildung. Fast sämmtliche Anwesende erklärten sich auch, mit Namensunterschrift, dem, durch die helvetische Gesellschaft im vorigen Jahr zu Schinznacht gestifteten „schweizerischen Verein für Volksbildung" beizutreten. Pb.

Kanton Freiburg. — Der Kampf zwischen bürgerlicher Obrigkeit und geistlicher Herrschsucht ist nirgends schwieriger, als im Kanton Freiburg. Denn hier war seit 1815 in der That weniger eine aristokratische, als vielmehr eine priesterliche Regierungsform. Die Aristokratie war bloßes Werkzeug der geistlichen Gewalt in weltlichen Dingen, und ihr Mantel. Diese Gewalt war mächtig und allmählig mächtiger geworden durch die Unwissenheit und Unterwürfigkeit der untersten Volksklassen und durch die Unwissenheit kastensüchtiger Patrizierssöhne. Nur die gebildetere Mittelklasse mit den einsichtsvollern Gliedern der oberen Stände behauptete noch eine schüchterne Unabhängigkeit. Um das Volk wahrhaft frei und wahrhaft fromm zu machen, gleich den Vätern in der Vorzeit, mußte der Volksunterricht zuerst wieder vom Einfluß der Geistlichkeit frei gemacht werden. Diese verlangte ihn unbedingt in ihrer Hand zu haben.

Die Sitzung des großen Rathes vom 17. Juni war eine der ehrenhaftesten und hoffentlich segenreichsten für das Land. Mit 48 Stimmen gegen 39 entschied der große Rath die freiere Stellung

des Schulwesens gegen die Priestergewalt. Es fehlte im großen Rath nicht an heftigem Widerstand derer, welche Schullehrer, Schulbücher u. s. w. Alles wieder der priesterlichen Leitung überlassen wollten. Wochen und Monate vorher hatte man voraus dafür gearbeitet, erst mit Zuredungen, endlich mit Gastmälern und bei den Kapuzinern, an deren Spitze der P. Guardian Ignaz Galliker am thätigsten war, derselbe Mann, der noch im Jahre 1828 von Sitten im Wallis aus eine sehr vergessene Flugschrift gegen die damalige patrizische Regierung in's Volk geworfen hatte. — Die Herren Schaller und Bussard, welche sich voriges Jahr auf der Tagsatzung so würdig und kräftig bewiesen haben, sind auch für dies Jahr wieder dahin gewählt, obschon die Minorität gern dahin den Obersten Maillardoz gesandt hätte.

Kanton Bern. — Die im K. Bern wohnenden Glarner erwiedern denjenigen ihrer Landsleute, die ebenfalls ausser dem heimathlichen Kanton wohnen, und ihre Klage über den Landsgemeindebeschluß wegen Annahme der Nichtlandleute um eine Geldsumme, durch No. 24 des Schweizerboten laut werden ließen: daß dieselben vom Interesse der Landleute und Nichtlandleute, sehr schlecht unterrichtet sein müssen, um sich über einen edelherzigen Beschluß des Glarnervolks mit solchem Unwillen äussern zu können, und sich einzubilden, alle auswärts lebende Glarner empfinden diesen Unwillen. Daß dies nicht der Fall sei, daß der freisinnige Beschluß der Landsgemeinde vielmehr das Herz auswärts lebender Glarner mit Stolz und Freude erfüllte bezeugen

Bern, 16. Juni. Mehrere Glarner.

Vermischtes.

— Es ist in jüngster Zeit über einen Metropolitan-Verband und die Verhältnisse und Rechte des Staates in Kirchensachen in der Schweiz Vieles gesprochen und in Druckschriften dem Publikum übergeben worden. Nur über einen Gegenstand, über die Frage: „ob die Vereinigung mit einem auswärtigen Erzbisthum dem bisherigen Zustande vorzuziehen sei?“ möchte bei gegenwärtigen Verhältnissen eine Warnung gar nicht unzeitig erscheinen, nämlich vorsichtig zu Werke zu gehen. Eine Begebenheit jüngster Tage hat zu dieser Bemerkung Anlaß gegeben. Man höre!

In einem benachbarten Erzbisthum sollten die Seminaristen sich zum Empfange der niedern Weihen vorbereiten. Es wurden ihnen daher verschiedene Konkursfragen zur Beantwortung vorgelegt, unter denen auch die sehr kitzliche und Herz und Nieren durchschneidende Frage: „Was ist vom Priestercölibate oder der Ehelosigkeit der Geistlichen, zu halten?“

Die Beantwortung fiel verschieden aus. Die Einen vertheidigten ihn; Andere wählten das Eine von Beiden; sehr Wenige verwarfen ihn völlig. Dies empörte den Erzbischof nicht wenig und er schickte einen Domherrn in's Seminar. Dieser erklärte den Seminaristen in einem zweistündigen Vortrage das Glaubensbekenntniß und stellte die Ehelosigkeit katholischer Geistlichen als einen Glaubensgrundsatz, die Sitten angehend dar, der zwar (als Dogma?) vom Pabste, vereinigt mit den Bischöfen, aufgelöst werden könnte, aber nie werde aufgehoben werden! — Zugleich eröffnete er ihnen, wie die Frage über den Cölibat nach dem Wunsche des Erzbischofes hätte beantwortet werden sollen, und forderte hierauf, mit einem entschiedenen Ja für den Cölibat sich zu bekennen, oder aber mit einem absoluten Nein dagegen. Wer sich zum Letztern verstehen würde, (so lautete die Drohung) wurde vom Bischofe nicht geweiht, sondern aus dem Seminar fortgeschickt werden. Furcht und Schrecken überfiel nun die jungen Leute und Alle unterschrieben mit — Ja! Das Urtheil über eine solche Thatsache überlassen wir gern solchen, die sich berufen glauben, den vorliegenden Gegenstand so, wie er es verdient, behandeln zu können. Es ist fast unglaublich, wie man jetzt noch aus solchen Bildungsanstalten blinde Zwinginstitute machen will. Einen ernsten Wink für Alle, denen eine vernünftige Bildung angehender Geistlichen wehrhaft am Herzen liegt!

Wochen-Chronik.

— Das Unglück des Städtleins Hutwyl, welches am 9. Juni vom zündenden Blitzstrahl getroffen, fast ganz eingeäschert worden ist, erregt weit umher das größte Mitleiden. Denn durch den Untergang von 41 Gebäuden (worunter auch Kirche und Pfarrhaus) verloren 377 Personen ihr Obdach, viele Unvermögende ihr Alles. Edel bewies sich, unter andern, die Bürgerschaft von Luzern gegen die Leidenden. Sie sandte 34 Zentner Reis auf die Brandstätte. Es ist eine Hilfskommission zum Empfang und zur Vertheilung der Liebesgaben niedergesetzt, aus achtbaren Männern, an die man Beisteuern portofrei senden kann und die darüber seiner Zeit öffentliche Rechenschaft ablegen werden. Wir nennen von ihnen nur Hrn. Regierungsrath Schneider, Brunner allié Blau, Buchdrucker Räber ꝛc.

— Landammann und Rath des Kantons Uri haben unterm 31. Mai, als Antwort auf das Kreisschreiben in Betreff der polnischen Flüchtlinge, an die Regierung von Bern eine merkwürdige Erwiederung gegeben, „dem von ihren Vätern ererbten Charakter gemäß,“ wie sie sagen. Sie erklären nämlich, überzeugt zu sein, „der Stand und die Regierung Berns habe den Aufenthalt der flüchtigen Polen begünstigt;“ wollen übrigens nicht untersuchen, „ob bloße Sympathie oder wirkliches Einverständniß“ die Polen nach Bern hinübergezogen habe u. dgl. m. Sehr liebreich!

— Der wackere Hr Professor Roeder an der Kantonsschule zu Chur, hat (Chur, bei Simeon Benedikt.) für Realklassen und höhere Volksschulen, als Lehr- und Lesebuch eine „Vorschule der Erdkunde und Weltgeschichte“ (sechste Ausgabe. Preis nur 30 kr.) herausgegeben, welche gewiß manchem schweizerischen Landschullehrer willkommen ist, dem bisher ein solches Hilfsmittel beim Unterricht fehlte.

— Die „Beiträge zur Geschichte des sogenannten Bürgerlärmens (Verschwörung des Henzi) vom Jahr 1749 in Bern“ welche der „Schweizerische Beobachter“ aus Urkunden mit diplomatischer Treue gibt, werfen ein helles und schauerliches Licht auf jene Begebenheit. Sehr wünschenswerth wäre ein besonderer Abdruck dieser Beiträge.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 11. Juni. Viele Aufmerksamkeit erregt hier Alles, was sich auf den König von Neapel bezieht, weil man glaubt, er werde über kurz oder lang der Quadruplealianz sich anschließen. Seine Regierungsthätigkeit zeigt offenbar, daß er sich auf dem Wege der Reform befindet. Noch sehr jung auf den Thron gelangt, traf er den Staat mit Schulden belastet. Er begann nun damit, wichtige Verminderungen in den Ausgaben des königlichen Hauses eintreten zu lassen und widmete sodann seine ganze Aufmerksamkeit der bürgerlichen und militärischen Verwaltung. Das neapolitanische Militär war früher entnervt und zuchtlos. Er läßt sie Märsche ausführen und übt sie durch Manövers. Mehr als einmal nahm er einem Offizier, den er auf seinem Posten schlafend fand, die Epauletten, um sie einem Soldaten zu ertheilen, der seinen Dienst richtig versah. Auf diese Weise hat er bereits aus weibischen Horden wahre Soldaten gemacht. Er selbst verschließt sich oft in seiner Bibliothek, und der Gegenstand seiner Studien sind immer die Feldzüge Napoleons. Wenn man seine baldige Anschließung an die Quadruplealianz voraussetzen zu dürfen glaubt,

so erinnert man daran, wie früher, als es sich um Abschließung des italienischen Bundes handelte, er sich dieser Abschließung widersetzt haben soll.

— Paris, 12. Juni. In der Konseilsitzung am Samstag, die unter dem Vorsitze des Marschalls Soult gehalten wurde, ist, wie der „Renovateur" versichert, beschlossen worden, daß der König Ludwig Philipp eine kleine Reise in die mittäglichen Provinzen unternehmen solle. Der Tag der Abreise wäre definitiv auf den 25. Juni festgesetzt worden. Ludwig Philipp würde sich über Nevers, Macon, Tulle und Perigueux nach Bordeaux begeben, Lyon vermeiden und über Angouleme, Poitiers und Orleans zurückkehren.

— Paris, 15. Juni. Eine telegraphische Nachricht aus London zeigt an, daß Don Carlos in der Nacht vom 12. auf den 13. d. an Bord des Donegal in Portsmuth eingetroffen sei. Er hat sich im Hafen von Aldea Gallega am 3. Juni eingeschifft. Don Miguel soll sich am 31. Mai zu Sines nach Genua eingeschifft haben. Die englischen Blätter berichten wieder von eingetroffenen Nachrichten über eine in Lissabon ausgebrochene Revolution gegen Don Pedro, wobei die Republik soll ausgerufen worden sein. Sehr wahrscheinlich jedoch sind diese Neuigkeiten von einem Börsenspekulanten verbreitet worden, der dabei seinen Vortheil suchte. —

— Der „National" macht folgendes Schreiben aus Malta vom 17. Mai, jedoch ohne dessen Inhalt zu verbürgen, bekannt: Wichtige Ereignisse werden bald in dem Oriente stattfinden. Die englische Flotte ist am 12. d. mit doppelten Kriegsmunitionen nach der Levante abgegangen. Seit einiger Zeit ist hier der Vereinigungspunkt der englischen Linienschiffe und Fahrzeuge. Die Flotte ist in einem furchtbaren Zustande und ungeachtet des Schleiers, der über dieser Expedition ruht, ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß sie einen großen Schlag ausführen wird. Gestern ist hier eine französische Fregatte mit dringenden Depeschen für den englischen Admiral angekommen. Es ging auf der Stelle ein Dampfboot ab, um dem Admiral diese Depeschen zu überbringen.

— Man sagt, daß Don Carlos sich nach Holland begebe. Ueberdies erzählt man als Gerücht, Spanien träte die balearischen Inseln Frankreich ab (höchst unwahrscheinlich); England habe bereits darein gewilligt. Der König von Frankreich soll mit dieser wichtigen Kunde die Kammern eröffnen. Spanien will, so heißt es ferner, sich gegen England und Frankreich dankbar zeigen. Noch weiß man nicht, womit England belohnt werden wird. Das erste Madrider Wechselhaus Carasco hat seine Zahlungen eingestellt.

— Tübingen, 12. Juni. Auch in unserer Stadt ereignete sich vor einigen Tagen großes Unglück durch unverzeihlichen Leichtsinn mit geladenen Gewehren. Der Jägerbursche eines Jagdberechtigten und sein Beiläufer gingen, ihre Gewehre mit Schrot geladen, den Lauf vorwärts gerichtet, durch die Neckargasse, als sich in der engen Gasse gerade ein Paar Wagen begegneten und ein dritter in der Nähe vor einer Schmiedewerkstätte stand, welchen der hiesige Fuhrmann Haarer und sein Sohn beschlagen ließen. Durch obige Wagen und die vorbeigehenden Menschen entsteht ein Gedränge, dem Beiläufer geht sein Gewehr los, der Schuß dem Sohn des Haarers streifweise durch den Vorderarm nächst der Hand, und 7 bis 9 Schrote dem Vater in den Oberschenkel und Unterleib, in Folge deren er nach einem mehrthätigen Hundskrampf unter großen Schmerzen gestern starb. Auch für den Sohn ist man in Sorge. So verlor eine wackere Familie einen unermüdet thätigen Vater, und der Sohn erhielt eine Wunde, deren Folgen er noch lange, vielleicht Zeitlebens, empfinden wird, durch Leichtsinn Anderer.

— Aus Frankfurt vom 10 Juni wird gemeldet: Die wegen der Ereignisse vom 2. Mai hier eingeleitete Untersuchung scheint ganz wichtige Resultate zu liefern. Aus allen seitherigen Erfahrungen geht so viel unleugbar hervor, daß alle die Ereignisse, welche so vielen Stoff geben, Frankfurt als den Sitz einer mächtigen, revolutionären Partei zu verschreien, im Grunde hier gar keine Theilnahme fanden, und daß es nur eines ernsten, durchgreifenden und konsequenten Einschreitens der Behörden bedarf, um alle jene Auftritte für immer zu beendigen. Die Fremden, welche, durch falsche Ansichten von der Stimmung der großen Mehrheit der Deutschen irre geleitet, hofften, Deutschland zum Tummelplatz ihrer Plane zu machen, werden uns wieder verlassen, und wenn auch die Schweiz, wie es scheint, müde ist, ihnen Aufnahme zu gestatten, über den Ozean ihre Ideen von einer Umstürzung alles Bestehenden tragen. Die unausgesetzt angeordnete strenge Aufsicht auf alle Fremden soll in der Nachricht ihren Grund haben, daß Polen unter falschen Namen in Deutschland sich eingeschlichen hätten; auch hier wird die Fremdenpolizei streng gehandhabt.

Kurze Antworten.

1. Der von F. im oberrheinischen Departement aus Frankreich eingesandte Artikel wird zweckmäßiger in einem franz. Blatt der westlichen Schweiz an's Licht treten, wohin er schon wirklich befördert ist.

2. Der Hr. Einsender des Aufsatzes über die Flugschrift: „Wohlmeinende Warnung gegen das Lesen schlechter Zeitungen, vorzüglich des im Lästern und Verleumden wohlerfahrnen Schweizerboten u. s. w." worin dann über die Unwissenheitssünden eines Solothurner Abbé's die Geißel geschwungen wird, wolle es dem Schweizerboten verzeihen, wenn er solchen nicht in sein eigenes Blatt aufnimmt.

Dank-Anzeige.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit auch in diesem Blatte mit gerührtem Danke den richtigen Empfang folgender Liebesgaben für die durch Brand verunglückten Waisen zu Oberentfelden an, (siehe Schweizerbote No. 23.) und läßt dieser Anzeige das Wort eines Menschenfreundes aus Rheinfelden vorangehen, der seine Gabe mit diesem Wunsche begleitete: „Möge unser Heiland Jesus diese kleine Spende in der Hand dieser unglücklichen Mitbrüder segnen und für dieselben noch vielen andern ein mitleidiges Herz eröffnen!"

Von Fr. R. 3 Fr. 5 Bz. — Fr. O. 2 Fr. — C. B. 1 Fr. — Fr. H. g. B. 3 Fr. — M. Sp. 1 Fr. 6 Bz. — Fr. N. 8 Bz. — D. H. 3 Fr. 5 Bz. — J. P. 24 Fr. — Fr. K. g. B. 3 Fr. 5. Bz. — Fr. St. 3 Fr. — Jgfr. S. 7 Fr. — Fr. R. g. M. 1 Fr. 7 Bz. — Diese alle aus Aarau. — Ferner: Von F. L. St. in S. 3 Fr. 5 Bz. — K. F. in R. 6 Fr. — R. C. W. in Basel 2 Fr. — Br. in Brugg 3 Fr. 5 Bz. — Fr. L. H. g. B. in L. 3 Fr. 5 Bz. — J. J. in J. 3 Fr. 5 Bz. — S. L. in M. 5 Bz — Von mehreren Menschenfreunden in Aarburg 70 Fr. Begleitet mit den Worten: „Zwar ist dies freilich ein geringer Trost für vater- und mutterlose Waisen. Doch thun nur die Menschen, was in ihren Kräften steht, am Trost von höherer Seite wird es nicht fehlen!" — Von R. D. in Basel 4 Fr. — D. B. in Zürich 3 Fr. 6 Bz. — C. B. g. M. daselbst 1 Fr. 6 Bz. — C. U. g. B. daselbst 2 Fr. 4 Bz. — Fr. K. daselbst 8 Bz. — J. M. A.-L. 2 Fr. — J. A. j. M. 4 Fr. — Fr. M. j. M. 1 Fr. — Von einem unbekannten Wohlthäter 7 Fr. — Von einer unbekannten Hand pour les pauvres incendiés 7 Fr. — Von S. L. j. M. 5 Bz. — G. H. 8 Fr. E. H. 14 Fr. — F. F. 7 Fr. — S.-J. 3 Fr. 5 Bz. — R. S. 7 Fr. — Diese alle aus Aarau. — Von der Redaktion des schweiz. Republ. 3 Fr. 5 Bz. — Von unbekannter Hand durch den Staffelbacherboten 16 Fr. — Von G. R. in L. 7 Fr — Fr. H. g. B. in St. 2 Fr. —

Oberentfelden, den 16. Juni 1834.

Der durch die milden Gaben hocherfreute Pfarrer
J. G. Rychner.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im zweiten Semester 1834 und sämmtliche resp. Postämter und Kommissionärs nehmen Bestellungen darauf an zu den bekannten Preisen von 25 Batzen für jedes dieser Blätter besonders, oder 50 Batzen für beide.

Aarau, 7. Juni 1834. H. R. Sauerländer.

Auflösung des Räthsels in No. 21.

Landwehr.

Räthsel.

Ich kenn eine Quelle, die Keinen tränkt,
Doch wenn sie fließt, Erquickung schenkt;
Oft hell und klar, oft trüb' und wild,
Zeigt sie dir immer dein Ebenbild.
Wirf nichts hinein, sonst wird sie trüber;
Ihr Wasser schwillt und sie lauft über.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Da hier folgende Berichtigung der Unwahrheiten des in No. 39 der N. Aarg. Zeitung erschienenen Artikels über das hiesige Sangfest von dem Herrn Herausgeber jenes Blattes ungerechter Weise zurückgewiesen (demzufolge auch kein Freund der Wahrheit und solcher wohlthätigen Vereine sein muß) so finden wir uns genöthigt, ihn hier erscheinen zu lassen.

Das Central-Comité der aargauischen Männerchöre fand sich verpflichtet, ja wurde sogar von einigen entfernten Chören aufgefordert, den in No. 39 der Aargauer Zeitung über das Sängerfest vom 8. Mai eingerückten Artikel, unterzeichnet „Landschullehrer", zu berichtigen und dadurch zugleich der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Jener Artikel spricht nämlich unter andern Unwahrheiten von Raufereien und Prügeleien, die am Schlusse des fröhlichen Sangfestes vorgefallen sein sollen. Jeder Augenzeuge wird aber von der Unwahrheit jener Ausdrücke überzeugt sein. — Es muß daher wohl der versteckte „Landschullehrer" entweder nicht anwesend gewesen oder ein infamer Lügner sein; denn sonst hätte ihm nie einfallen können, solche Unwahrheiten zu veröffentlichen.

Wahrscheinlich ist er aber durch folgenden unbedeutenden Vorfall dazu verleitet worden:

Nachdem das frugale Abendessen beendigt, erhoben sich, wie noch überall an solchen Festen, begeisterte Männer, um durch Toaste ihre Gefühle und Meinungen ihren anwesenden Freunden und Brüdern mitzutheilen. Während dieser Zeit drängte sich aber eine unberufene, lärmende Instrumentenmusik in den Schloßhof (vielleicht in der Absicht, die Sänger ein wenig zu unterhalten), wodurch jene Toaste unverständlich gemacht wurden. Man mahnte die Musikanten deßhalb einigemal zu spielen aufzuhören und ein wenig ruhig zu sein. Wie dies nicht geschah, so eilte ein Mitglied vom Verein unter sie, und zog einigen widerspenstigen Musikanten ihre Instrumente aus dem Mund. Dadurch erhob sich nun ein kleines Geräusch unter ihnen, welches aber kaum einige Minuten dauerte. — Dieß der kurze unbedeutende, aber für die Sangfreunde unangenehme Vorfall am Feste. — Nur wenige Sänger hatten etwas davon bemerkt und nur einer daran Theil genommen; und doch macht man dem aargauischen Männerchor den Vorwurf, daß an diesem Feste statt Eintracht Zwietracht, statt Friede Uneinigkeit geherrscht und gestiftet worden. Dies geschieht aber mit Unrecht. Wie gesagt, kein unbefangener Augenzeuge des Festes wird, außer jenem unwichtigen Vorfall, weder über Uneinigkeit und Zwistigkeit, noch weniger über vorgefallene Raufereien und Prügeleien zwischen den anwesenden Mitgliedern das Geringste bemerken können. Im Gegentheil wurde das Fest mit so hoher Eintracht und Freude gefeiert und verlassen, wie noch fast an keinem Ort.

Möge sich also jener in eine Schafhaut versteckte Wolf (Einsender jenes Artikels, unterzeichnet „Landschullehrer") ein andermal besser erkundigen oder sich bei solchen hochgefeierten Festen selbst einfinden, damit er mit dem ganzen Hergang der Sache besser bekannt werde und sachgemäßere Urtheile darüber fällen könne.

Das Central-Comité in Schöftland.

Erbsauskündigung.

Unterm 16. Oktober 1812 verstarb im Krälenthal, Gemeinde Walterswil, Anna Maria Ruch, gewesene Ehefrau des Peter Meier von Dulliken mit einem Rucklaß von 436 Fr. 40 Rp.: zu welchem bei dem sub. 22. März 1813 gerichtlich gezogenen Inventar, Urs Ruch, Geiger, der Erbgasserin Bruder, als Universal-Erbe eingetragen ist.

Da nun aber letzterer schon bei 35 Jahren abwesend, ohne daß seither von seinem Leben oder Tode Kunde erhalten werden konnte, werden anmit diejenigen, so Anspruch auf gedachtes Erbe machen zu können glauben, aufgefordert, bis 1. September 1834. beim Amtsgerichtspräsidenten von Olten und Gösgen ihre Erbsberechtigung mit gehörigem Ausweise zu begründen, unterlassenden Falls das Erbe als dem Fiskus anheimgefallen betrachtet wird.

Olten, 9 Juni 1834.

Für den Amtschreiber
J. St. Schmied, Ger. Actuar.
Der Amtsgerichtspräsident von Olten und Gösgen. Gluy.

Geldstags-Publikation.

Ueber den ausgetretenen Johann August Suter, gew. Handelsmann in Burgdorf, sonst von Rüneburg der Basellandschaft gebürtig, ist wegen mehrern gegen denselben ergangenen Betreibungen hin, den Geldstag richterlich erkennt und zu Eingab der An- und Gegenansprachen, so wie allfälliger Bürgschaftsanzeigen, in der Amtsgerichtsschreiberei Burgdorf Termin bestimmt worden, bis und mit dem 15. Herbstmonat 1834. Was andurch unter Bedrohung gesetzlicher Folgen bekannt gemacht wird.

Burgdorf am 10. Brachmonat 1834.

Amtsgerichtskanzlei Burgdorf,
Schweizer, Amtsgerichtschreiber.

Schweizerische Wittwen-, Waisen- und Alters-Kasse.

Die Theilnehmer dieser Anstalt werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß die von der den 24. April abgehaltenen Hauptversammlung genehmigte Jahres-Rechnung die Presse verlassen hat, und unentgeltlich bei Unterzeichnetem enthoben werden kann.

Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Anstalt hat sich auch bei dieser Rechnungsablage bewährt, indem an 394 Nutznieser 4388 Gl. 22 Kr. ausgetheilt werden konnten, nemlich:

394 Gl. 14 Kr. an 76 Wittwen,
1671 „ 0 „ „ 125 Waisen, und
1723 „ 8 „ „ 193 Nutznieser von Alters wegen. — St. Gallen, den 10. Juni 1834.

Der Verwalter: G. Casp. Scheitlin.

Bekanntmachung.

Für das in Bern im Herbste 1834 zu eröffnende höhere Gymnasium, welches in drei Klassen zerfällt, sind die Unterrichtsstunden auf die einzelnen Lehrfächer für alle drei Klassen folgendermassen vertheilt worden:

Griechische Sprache:	wöchentlich	18 Stunden.
Griechische Literatur:	„	2 „
Lateinische Sprache:	„	21 „
Lateinische Literatur:	„	2 „
Griechische und römische Alterthümer:	„	2 „
Hebräische Sprache:	„	5 „
Deutsche Sprache und Literatur:	„	7 „
Französische Sprache und Literatur:	„	6 „
Mathematik:	„	11 „
Mathematische Geographie:	„	2 „
Physik:	„	4 „
Naturgeschichte:	„	4 „
Elemente der Philosophie:	„	3 „
Religion:	„	3 „
Geschichte:	„	6 „
Zusammen wöchentlich		96 Stunden.

Nach Artikel 10 des Gesetzes über das höhere Gymnasium und die Hochschule beziehen die Lehrer des Gymnasiums für jede Unterrichtsstunde wöchentlich, welche ihnen beim Antritt ihrer Stelle zufällt, eine jährliche Besoldung von 100 bis 120 Schweizerfranken, welche je nach den Lehrfächern von dem Regierungsrathe bestimmt wird. Bei einer Vermehrung oder Verminderung von mehr als einer Stunde dieser bei ihrem Antritte übernommenen Stundenzahl soll ihr Gehalt verhältnißmäßig verändert werden.

Nach Artikel 11 des erwähnten Gesetzes werden die Lehrer nach erfolgter Ausschreibung der Stellen vom Regierungsrath auf den motivirten Vorschlag des Erziehungsdepartements erwählt. Diejenigen, welche nicht bereits an höhern Lehranstalten Unterricht in dem Lehrfache ertheilt haben, das sie zu übernehmen wünschen, haben sich einer Prüfung oder Probezeit zu unterziehen, bevor sie erwählt werden können.

Diejenigen Gelehrten, welche das eine oder das andere der erwähnten Lehrfächer, oder mehrere zugleich zu übernehmen wünschen, sind ersucht, sich spätestens bis zum 31. Juli 1834 bei dem Präsidium des Erziehungsdepartements in Bern schriftlich anzumelden, und diejenigen der oben angeführten Fächer genau zu bezeichnen, zu deren Vortrag sie sich fähig fühlen.

Bern, den 14. Juni 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsdepartements
Der 1te Sekretär: G. Hünerwadel.

Zur Antwort auf mehrere Artikel des Rauchers No. 82, datirt Liestal den 4. Juni 1834: Schon lange bemühete sich dieses Blatt unter Mithülfe seiner Helfershelfer einzelne Personen wie ganze Gemeinden vor dem Publikum niederträchtig darzustellen, um seine im Finstern brütenden Pläne ausführen zu können, in welchem sie sich aber bei unserm ziemlich heitern Volke gewiß täuschen werden. Denn lese man nur den Artikel mit dem Titel: „An die Gegner der neuen Gerichtswesens-Reform", welcher Ausdruck lauter: Wann werdet ihr endlich die Augen aufthun, und eurer Sünden am Vaterland euch schämen? Anderseits wurden über einzelne Regierungspersonen Lügen und pobelhafte Anfragen und Verkleinerungen gerichtet, was jeden billigdenkenden Bürger unserer Basellandschaft tief schmerzen muß, der die Anhänglichkeit und Treue unserer Gemeinde am Vaterland näher kennt.

Wenn etwa diese Antwort jenem Einsender nicht genügt, so fordern wir ihn auf, mit uns an das Tageslicht zu treten, und nicht nur als eine elende Eule aus der Finsterniß zu klappern, wohin wir sonst nicht gewohnt zu antworten.

Ormalingen, den 15. Juni 1834.

Heinrich Strub.
Friedrich Schaub, Gerichtspräsident.
Mathias May, des Gerichts.
Joh. Rieder, Gemeindrathspräsident.

Die Demoiselles Martin in Peterlingen, K. Waadt, erhalten in ihrer Pension, die sie eingerichtet haben, junge Personen von allen Altern, welchen sie in allen Verhältnissen die zärtlichste Sorgfalt ertheilen werden. Man lehrt in dieser Pension: Religion, Lekture, französische Sprache, die Anfangsgründe der englischen und italienischen Sprachen, Geographie, Geschichte, Rechnen, Mythologie, Musik, Zeichnen, so wie auch alle Arten Handarbeiten. Eine der Dem. Martin, die einige Jahre als Lehrerin in England war, hat von daher ein Erziehungssystem zurückgebracht, das ihr den besten Erfolg verspricht. — Dreimal im Jahre wird den Zöglingen gewaschen.

Der Preis der Pension ist 17 Louisd'ors im Jahre, Musik und Zeichnen nicht mit inbegriffen. Man kann sich bei Herrn von Mieville, erster Prediger, und Herrn Major Bel, Stadtammann daselbst, näher erkundigen.

In eine Stadt am Genfersee sucht man einen tüchtigen Bierbrauer, dem die Leitung der Brauerei ruhig überlassen werden könnte. Es müßte aber derselbe auf Unter- und Ober Gähr zu brauen verstehen, wo möglich ein wenig französisch sprechen können und mit guten Zeugnissen versehen sein. Man beliebe sich deßhalb in portofreien Briefen zu wenden an

Wilhelm Eckenstein, zum Kardinal in Basel.

Aufgemuntert und unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern, will Endsunterzeichneter mit Anfang künftigen Monats eine Zeitung, unter dem Namen:

Der freie Baselbieter

herausgeben. Sie erscheint hier in Liestal, alle Montag Abend, einen halben Bogen groß, und kostet halbjährlich 12 Batzen, welche vorausbezahlt werden müssen. Der Zweck derselben ist: Erhaltung und Befestigung der Volksfreiheit vermittelst Volksaufklärung, ohne welche die Volkssouveränität eine Lüge ist. Sie möchte gerne in jede Bauernstube kommen, und darum wird sie eine Sprache führen, die Alle lesen und Alle verstehen können. Das Volk von Baselland ist alt ist, wie schon ihr Name schließen läßt, ihr nächstes; doch meine ich, sollen auch die Stadtbaseler, die Appenzeller und andere Schweizer manchen heilsamen Bissen für sich daraus nehmen können. Das Ausländische wird sie so kurz als möglich geben, überhaupt sich zur Regel machen: kurz und gut zu sein. Am 7. Juli erscheint das Blatt zum erstenmal. Die Leser hiesiger Gegend können es von der hiesigen Buchdruckerei, die entfernten von dem ihnen zunächst gelegenen Postamt beziehen. Den verehrten Hrn. Zeitungsschreibern, die mir ihre Tauschblätter zuschicken, geschieht ein Gleiches.

Liestal, Anfangs Juni 1834.

J. U. Walser, Pfr.

Aufforderung.

Wenn der sogenannte „schlichte Bürger von Baden" ein ehrlicher Mann und nicht vielmehr ein Verleumder sein will, so sieht er mit seiner Namensunterschrift zu seinen Angriffen auf die Person des Unterzeichneten in No. 44 der neuen Aargauer Zeitung. Bis dahin erkläre ich seine Aussagen für böswilliges Gewäsch und für erbärmliche Lügen — dies meine letzte Antwort auf anonyme Angriffe auf mich.

Baden, den 1. Juni 1834. — J. B. Brosi.

Nach der Erwählung des Hn. Prof. Weissenbachs in Solothurn zum Domherrn reihte sich ein junger Theolog an die Zahl der gratulirenden Mitschüler an und nahm von ihnen aufgefordert Namens Aller das Wort. Deswegen nun wurde in der Zürch. Freit. Zeit. No. 22. auf ihn losgedonnert und er der Verachtung aller Schweizerjünglinge würdig erklärt. Wer verdient nun Verachtung? — Jener Studierende, „dessen ganzes Streben nach Wahrheit zielt", wie der Einsender sich nannte, der doch mit leidenschaftlicher Wuth die Thatsache so ganz entstellte, feindliche Parteien unter den bis jetzt in Eintracht lebenden Studierenden hiesiger Lehranstalt hervorrief und einen Jüngling, der weder durch Wort noch That je die Grundsätze der Wahrheit verläugnet hat, als einen Bastarden der Freiheit anbillt? Oder jener junge Theolog, der dem Dankgefühle folgend als Schüler und als Dankverpflichteter seinem Lehrer zu seiner Erhebung Glück wünschte, wie er das auch dem neuerwählten Hn. Domorsbü, ebenfalls seinem Lehrer gethan hat? — Schweizerjünglinge urtheilt! —

Der landesabwesende Emanuel Stumpf, Küfermeister, von Riehen, wird hiemit einfür allemal öffentlich aufgefordert, innert der nächsten 20 Wochen, an einem unserer gewöhnlichen Rechtstage um 8 Uhr des Morgens, entweder persönlich vor uns zu erscheinen, um der gegen ihn auf Ehevorspruch und Vaternität klagenden Katharina Lang von Klein-Hüningen im Rechten zu antworten, oder sich hiefür durch einen förmlich bevollmächtigten Anwald vertreten zu lassen; nicht geschehenden Falls dennoch gesprochen werden wird was Rechtens ist.

Basel, den 6. Juni 1834.

Für das Ehegericht des K. Basel Stadttheil
der Präsident: P. Ryhiner.
der Ehegerichtschreiber: Hug.

Verkaufs-Antrag.

Es wird zum Verkauf angetragen: eine wohleingerichtete Säge und Schlegel Hehle mit stets hinreichendem Wasser versehen, sammt einer dabei befindlichen Schreinerwerkstatt, in einer, für die Betriebsamkeit dieser Gewerbe sehr günstigen Lage des Kant. Baselandschaft; beliebigen Falls würde dem Käufer auch Land entweder kaufslich oder um den Zins überlassen werden. Allfällige Liebhaber sind ersucht sich für Nachfrage und Besichtigung an den Eigenthümer Jakob Schaub, Schreiner, in Buus zu wenden, wo ihnen die billigen Kaufbedingnisse eröffnet werden.

Buus, Bfldschft., den 5. Juni 1834.

Für einen Waisenknaben, der das Spengler handwerk erlernen möchte, wird ein geeignetes Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen, die sich auf eine vierjährige Lehrzeit gründen sollen, dem Unterzeichneten schriftlich einzusenden.

Lenzburg, den 2. Juni 1834.

Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

Anzeige.

Verschiedene Hindernisse, so der niederländischen Schiffs-Rhederei in Amsterdam i.» hiesiger Gegend bis jetzt in den Weg gelegt wurden um ihren reellen und guten Plan, den Auswandernden eine sichere, bequeme, und nicht kostspielige Ueberfahrt über Amsterdam nach Amerika zu verschaffen, hat den Unterzeichneten gehindert, den bereits angekündigten Abfahrtstermin von hier halten zu können. Derselbe findet sich nun verpflichtet, öffentlich bekannt zu machen, daß nun alle jene Schwierigkeiten gehoben sind, und daß das hier liegende ganz neue Rheinschiff zur Abfahrt gänzlich ausgerüstet ist, um noch vor Ablauf dieses Monats abgehen zu können. Es werden daher alle Auswanderungslustige ersucht die diese so vortheilhafte Reise zu machen gesonnen sind, sich so schleunig wie möglich bei ihm zu melden und die zur Auswanderung erforderlichen Papiere mit zu bringen. Zugleich werden die respektiven Passagiere, die zum Theil schon mit ihm die Ueberfahrt verakkordirt oder sich wegen derselben mit ihm darüber verabredet haben, aufgefordert, sich ungesäumt einzufinden, und die akkordirte Reise und Kostgelder bei dem hiesigen Banquier Hrn. Merian Forcart zu deponiren. Unterzeichneter verspricht eine prompte und gute Expedition, wenn von Seiten der Auswanderer ihm keine Verzögerung verursacht wird.

Basel, den 15. Juni 1834.

Ludwig Erie Berends, Bevollmächtigter der Schiffs-Rhederei in Amsterdam.

Von dem vortrefflichen, und dem Geschmacke nach höchst angenehmen Liqueur

NETTARE di NAPOLI,

gegen Magen- und Nervenschwäche,

ist bei Unterzeichnetem wieder eine frische Sendung eingetroffen. Preis der Originalflasche 8 Fr. und 5 Bz. für Verpackung.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Ich bezeuge anmit, daß ich im Jahr 1832 von Herrn Doktor Wiederkehr von Baden von einem äusserst schmerzhaften fliessenden Flechten-Ausschlag an meinem Fuß gänzlich geheilt worden bin und seither kein Rückfall verspürt habe, obschon ich mehrere Jahre vorher von verschiedenen Aerzten eine Menge Medicamenten gebraucht aber ohne Erfolg; für seine mir geleistete Dienste danke ich Ihnen hiemit öffentlich und empfehle Ihnen allen denen, die an diesem Uebel leiden.

Oberdorf den 16 März 1834.

bescheint Jakob Spitteler, Fuhrhalter.
Basel-Landschaft.

Nachricht.

Wie unlängst angezeigt, bin ich der Unterzeichnete pünktlich den 10. Juni mit zwei großen bequem und sicher eingerichteten Fuhrwerken, und einer starken Anzahl nach Nordamerika auswandernden Familien nach Havre de Grace, glücklich abgefahren. Eine solche gleiche Reise werde ich schon wieder unternehmen auf Ende des nächsten Monats Juli, indem ich dazu durch angesehene zahlreiche Freunde, schmeichelhaft aufgemuntert worden bin.

Wer also in der Schweiz und aus den benachbarten Staaten, Lust hat, unter den allervilligsten Bedingungen, sich dieser neuerlichen Abfahrt anzuschliessen, ist höflich eingeladen, entweder persönlich oder durch frankirte Briefe sich längstens bis den 20. Juli an mich zu wenden. Wer durch Briefe die akkordmäßige Bestellung festzusetzen wünscht, ist zugleich ersucht, mir die Anzahl seiner Mitreisenden nahmhaft zu machen.

Sißlen bei Lauffenburg im Frickthal
den 12 Juni 1834.

Joseph Rufle zum Adler.

Gegen Ehrendiebe, welche aus ihren Schlupfwinkeln die heillosesten Angriffe auf die Ehre ihrer Mitbürger sich erlauben, bleibt keine andere Waffe übrig, als ebenfalls im Wege der Oeffentlichkeit ihre giftigen Ausfälle auf diejenigen zurückzuweisen, wohin sie von Rechts wegen gehören und bleiben müssen. Zur Rettung meiner Ehre erkläre ich daher den Verfasser jenes Aufsatzes in der Helvetia, betitelt: „Darstellung der Ereignisse im Kanton Thurgau, während den Jahren 1830 u. 1831", im dritten Hefte des Jahrgangs 1833, worin meine Person auf eine niederträchtige Weise angegriffen ist, zum bleibenden Andenken der Nachwelt als einen infamen Verläumder und Lügner, und zwar so lange bis er zu seiner gegen mich erhobenen Anschuldigung steht; jedoch behalte ich mir vor, in diesem Falle ihn dieser Verläumdung wegen vor dem verwartigen Richter zu belangen. Hast du Muth Verläumder, so lege die Larve der Anonimität ab, und nehme den vorgeworfenen Handschuh auf.

Weinfelden, im Juni 1834.

Ludwig, Kantonsfürsprech.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz könnte ein mit gutem Zeugnisse versehener Uhrmachergehülfe sogleich in Kondition treten. Bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Am 15. Juli d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten (Binzens Reuling's berühmte Brauerei in Wien) und Geldlotterie mit Ablösungssummen und Prämien von fl. 300,000, 25,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen 24,000 im Betrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 kr. und auf 5 Stück erfolgt ein 6tes gratis. Gef. Bestellungen auf Plane (gratis) und Aktien ersuchen wir höflich uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen. Hammer und Karis, in Wien.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt:

Kleine französische Sprachlehre für Anfänger, namentlich solche mit welchen der Lehrer späterhin die vom Verfasser mehrmals revidierte Herzelsche Grammatik zu durchgehen gedenkt. Von Konrad v. Orell, Professor in Zürich. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 12. 1834. Preis 25 kr. oder 7 Bz.

Wir begnügen uns, Lehrer und Erzieher an öffentlichen und Privat-Instituten auf das Erscheinen dieser zweiten vermehrten Auflage aufmerksam zu machen. Schon der ersten Auflage dieser kleinen Sprachlehre ist eine allgemeine rühmliche Aufnahme zu Theil geworden, und ohne Zweifel wird diese neue Ausgabe alle billigen Ansprüche, die an ein Buch dieser Art gemacht werden können, entsprechen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Mit Allerhöchster Kaiserlicher Privilegium.

Der Anfänger und Fortsetzer

Mit Genehmigung der Königl. Sächs. Ober-Censur-Collegii.

Geschichte

Der 41. Theil, vom Jahr 1752.

Mit Kupfern, Landkarten, Plänen und Medaillen.

Leipzig, bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

wollender Weisheit; dort zögernd, mit furchtsamer Klugheit. Aber ihr schlaues Hinhalten erregte nur Argwohn; ihr sprödes Widerstreben nur Aufläufe des Volks, wie zu Frauenfeld, St. Gallen, Lausanne und Freiburg; oder bewaffneten Aufbruch, wie in den Kantonen Aargau und Schaffhausen. Doch inmitten der stürmischen Aufwallungen blieb die Sicherheit des Eigenthums, der Personen und der obrigkeitlichen Würde geehrt. Nicht Blutströme und Mordflammen, wie in denselben Zeiten zu Paris, Brüssel, Braunschweig, Warschau, Modena und anderer Orten, entweihten die Wiederverjüngung schweizerischer Freiheit.

Ehe noch der letzte Tag des verhängnißvollen Jahrs dämmerte, sah man fast allenthalben, schon die von den Völkerschaften erkornen Verfassungsräthe, oder, wie in Freiburg, Solothurn und Basel, die großen Räthe geschäftig, den Wünschen ihrer Länder Genüge zu thun.

Nur zu Bern, damals der Eidsgenossenschaft Vorort, zauderte der Adel der Stadt, die Vorrechte aufzugeben, welche er, vor sechszehn Jahren, mit fremder Gunst und Kunst, staatsumwälzerisch an sich gerissen hatte. Noch hoffte er aber Rettung; vielleicht von Entzweiung und Fehde der Kantone unter einander, oder von Kriegsausbruch benachbarter Mächte, oder von Einmischung derselben in die Sache der Schweiz, oder, wie muthlose Hartnäckigkeit immer, von irgend einem Wunder des Zufalls. Wirklich schaarten sich damals längs den Grenzen der Eidsgenossenschaft, im Vorarlberg, Tyrol und Italien, Schlachthaufen Oesterreichs drohend zusammen.

Die Ruhe im Innern, die Sicherheit nach Aussen zu ordnen, wohl auch zu eignem Schutz, versammelte der Vorort eine Tagsatzung in Bern. Dieselbe beschloß aber: Jedem Kantone gebühre das Recht zur Aufstellung der eigenen Landes-Grundgesetze. Zum Schirme der Eidsgenossenschaft sollen, im Kriegsfall, 60 bis 70,000 Mann bereit gehalten werden. Den auswärtigen Mächten sei der Entschluß zu erklären, Unparteisamkeit in deren Kriegen zu behaupten. So die Tagsatzung. Begeistert rüstete die Nation Streiter und Waffen; Graubünden allein 10,000 Mann; mehr, als gefordert waren. Wer nicht Wehrpflicht hatte, verlangte zu Freischaaren. Als nach diesem aber die Höfe des Auslandes den Eidsgenossen Zusicherungen von Frieden und Freundschaft erneuerten, erkannten die Adelsgeschlechter zu Bern muthlos das Ende ihres Reichs. Und da die Bürgerschaft der Stadt sogar die Aufnahme von Söldnerhaufen inner ihren Ringmauern gegen das Volk verweigerte, ergab sich der Patrizier mit Aeusserungen von Großmuth in das unabwehrbare Schicksal. Ein Verfassungsrath, welchen das Land, mit wachsendem Ungestüm, begehrte, trat zusammen.

So blieb nun denen, welche sich seit Jahren an Herrschaft oder Dienstbarkeit gewöhnt, oder welche die Würde eines freien Volkes im Herzen geehrt, aber sie mit würdeloser Feigheit verlassen hatten, nichts zum Trost, als mit zügelloser, wenn auch ohnmächtiger Erbitterung das Erwachen der Nation zu verschreien. In Trinkstuben, Rathssälen, Kirchen, Flugschriften und Zeitblättern machten sie durch Spott und Fluch dem beklommenen Herzen Luft. Viele, die vordem der Regierungen heftigste Tadler gewesen, wurden nun die eifrigsten Lobsprecher derselben. Hätte ein Gott die Seufzer ihres Wahnsinns erhört, es würde Verwirrung, blutige Rache und Bürgerkrieg die Eidsgenossenschaft begraben haben. Aber nichts gelang, als Flammen des Parteigrimms anzublasen, die ihnen selber ins Gesicht schlugen. Die schweizerischen Völkerschaften verharrten unbeweglich in würdevoller Ruhe und Entschlossenheit. Das Werk ihres Willens ward vollbracht.

Bald nach Beginn des Sommers (1831) waren schon die freien Landesordnungen in den meisten Kantonen vom Volke genehmigt und ins Leben geführt. Einerlei Liebe der Freiheit, bei wiewohl ungleichen Bedürfnissen, hatte allen ohngefähr einerlei Grundlagen verliehen: der Gesammtheit des Volks die Oberherrlichkeit; jedem Bürger gleiche Rechte und Pflichten zum Staat; den Staatsgewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen, strengere Scheidung und Unvermischbarkeit; den Amtsdauern kürzere Frist; dem Privateigenthum Schutz gegen obrigkeitlichen Machtspruch; der Presse Freiheit u. s. w.

Also stellten die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Waat das Recht des Volks und der Landesbehörden fest; auf gesetzlichem Wege; ohne voreiligen Umsturz bis dahin bestandener Ordnungen. Regierungen und Beamtete, Räthe und Richter, hatten so lange nach dem alten Grundgesetz fortgewaltet, bis das neue in Kraft und Gültigkeit getreten war.

Doch nicht so friedlich wurde im Lande Schwyz die Aufstellung einer bessern Staatseinrichtung geendet. Denn die Häuptlinge von der kleinen Bevölkerung des vormals oberherrlichen, innern Bezirks, oder des sogenannten altgefreiten Landes, gönnten den Bewohnern der äussern Bezirke nicht gleiches Recht mit sich. Und doch war es diesen einst, in den Tagen der Noth und des Kampfes, kurz vor Untergang der alten Eidsgenossenschaft (1798), feierlich zugesprochen worden. Seit dem Jahre 1815 hatte man aber die verschollenen Vorrechte des altgefreiten Landes schlau und leise auch hier wieder geltend gemacht, unter Verheissungen, das Grundgesetz zu verbessern, die jedoch nie erfüllt wurden. Im altfreien Lande selbst hatten nicht sämmtliche Bürger einerlei Pflichten und Rechte; sondern die, welche „neue Landleute“ geheissen wurden, standen hintangesetzt, obwohl die Altvordern seit Jahrhunderten hier gewohnt hatten. — Als endlich weder die Bitten der von ihrem Recht Verdrängten, noch ernstere Unterhandlungen, noch auch Vermittlungsversuche der Eidsgenossenschaft gefruchtet hatten, entschieden sich die äussern Bezirke March, Einsiedeln, Küßnacht und Pfäffikon, unter eigenem

Verfassungsgesetz (6. Mai 1832) ein besonderes freies Gemeinwesen zu bilden. Das Ländlein zerfiel also eine Zeitlang in zwei Theile, nicht ohne beider gegenseitigen Groll, doch ohne Uebung blutiger Gewaltthat. Diese befleckte in derselben Zeit nur den Boden von Neuenburg und Basel.

Zu Neuenburg hatte der väterliche Landesfürst, König Friedrich Wilhelm von Preussen (schon im Anfang des J. 1831), durch Abordnung eines Vollmächtigen, die Wünsche des Volks erforschen, und huldreich einen Theil der Lasten abthun lassen, über welche von den Gemeinden Klage laut geworden war. Losreissung vom seinem Zepter wollte Niemand begehren. Bald aber, nach der Zurückkehr des Vollmächtigen zu seinem Könige, erhoben sich Stimmen: „Das Fürstenthum müsse ein Freiland werden, gleich den andern Republiken der Schweiz!“ Vielen schien solch ein Ziel allerdings jedes Opfers werth, doch nicht auf dem Wege des Aufruhrs. Allein es rotteten sich einige hundert ungestüme Männer bewaffnet zusammen, und überfielen und nahmen plötzlich das Schloß Neuenburg (12. Sept. 1831). Sie wurden jedoch, auf den Nothruf der Landesregierung, durch Erscheinung eidsgenössischen Kriegsvolks, aus demselben entfernt.“ (27. Sept.) Denn die vom Bund gewährleistete Verfassung des Kantons konnte nicht durch Gewalt Einzelner, ohne Bewilligung des Fürsten, ohne Zustimmung des gesammten Volks, aufgelöst werden. Nachdem das Schloß an die Landesobrigkeit zurückgestellt und für die Unruhstifter Verzeihung verheissen war, kehrten die Schlachthaufen der Eidsgenossen in ihre Heimathen zurück.

Indessen rasteten nach den vereitelten Plänen, die Mißvergnügten nicht. Noch einmal, obgleich in geringerer Zahl, brachen sie auf, und erhoben (17. Dezember) das Banner des Aufstandes. Aber sie wurden von der eigenen Waffenmacht ihrer Regierung, nach blutigen Gefechten, aus einander getrieben. Wer sein Leben durch Flucht retten konnte, empfing das Loos der Verbannung. Die Gefangenen büßten in ungesunden Kerkern ihr Vergehen ab, oder mit Geldsummen, oder in ausländische Vestungen geschleppt; Andere anders. Selbst Schuldlose sah man, bloßen Verdachtes willen, den Mißhandlungen der Verfolger preisgegeben. Strafgewalt und Gerechtigkeit einer umsichtigen Landesregierung schien geraume Zeit an die Rache einer obsiegenden Partei überliefert zu sein.

In denselben Tagen ward aber der Kanton Basel die Schaubühne eines weit furchtbarern Bürgerstreites. Hier hatte schon die Mehrheit sämmtlicher Gemeinden des Landes in ehrerbietigen Bitten, Wiederherstellung der einst von der Hauptstadt selbst verbrieften Freiheiten, und zu dem Ende Einberufung eines vom Volk zu wählenden Verfassungsrathes verlangt. Die Bitte verwundete, spätterer Trotz vermehrte den Stolz oder das Vorurtheil der Stadt. Der große Rath, zumeist von Bürgern derselben besetzt, entwarf in seiner Machtvollkommenheit selber ein Landes-Grundgesetz, nicht ohne Begünstigung der seit 1815 bevorrechteten Hauptstadt. Darüber verließen mehrere Rathsglieder aus den Landgemeinden, ohnehin nicht mehr vor Beleidigungen geborgen, die gesetzgeberische Behörde. Sie hatten umsonst jene Gleichheit staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten zurückgefordert, welche ihnen im Jahre 1798 beurkundet war. Das gefährliche Beispiel des Wortbruchs, welches Gewaltbaber sich erlauben, verführt und berechtigt die Ueberlisteten zur Wiedervergeltung. Unwille und Trotz in der Landschaft, Hohn und Drohung in der Stadt folgten; endlich Bewaffnung von beiden Seiten. In den Dörfern stiegen Freiheitsbäume auf. Eine einstweilige Regierung der Landschaft ward zu Liestal gebildet. Aber die schwererzürnte Obrigkeit sandte bewaffnete Schaaren aus den Thoren der Stadt; ließ in kleinen mehrtägigen Gefechten (Mitte Jänners 1831) die Empörten zerstreuen, die Freiheitsbäume niederschlagen: die Behörden des Aufstandes vertreiben. Man führte die Gefangenen, als niedrige Verbrecher, an Stricken durch die Gassen Basels, dem schaulustigen Pöbel zum Gelächter. Dann wurde, in Benutzung des ersten Schreckens, den Gemeinden die neuentworfene Verfassung kund gethan; Annahme derselben, nach zweifelhafter Abstimmung, erklärt, und zur strengsten Verurtheilung der Eingekerkerten oder Flüchtigen geschritten. Vergebens mahnten die übrigen Eidsgenossen zu weiser Mäßigung, zu allgemeiner Begnadigung. Vergebens wiederholten dies tausend bittende Stimmen der gedemüthigten Landschaft. Basel, im Hochgefühl seines Rechtes, oder seines Sieges, vergaß, daß in bürgerlichen Spaltungen das Schwert strenger Gerechtigkeit keinen Riß heilen, sondern ihn nur erweitern kann.

Die unerweichliche Härte Basels gegen seine Mitbürger in den Landbezirken, die doch nur gefordert hatten, was ihnen einst schon gehörte, was in andern Kantonen schon gewährt war, erregte im Volk der andern Kantone, ohnehin noch von den ersten Aufwallungen der Freiheitslust bewegt, großen Haß gegen die Stadt. Schon zuckte in den Kantonen Aargau, Bern, Solothurn, Zürich, Thurgau, Appenzell mehr denn ein Schwert, im Landsturm dahin zu fliegen, die Landschaft zu retten und zu rächen. Eilfertig umgürtete sich die Hauptstadt mit neuen Befestigungswerken, und sie verstärkte ihre Besatzung durch Werbung kriegerischer Söldner. Mit dem Gefühl wachsender Sicherheit wuchs beleidigender Hohn. Um nicht Unrecht haben zu wollen, verirrte man sich ins Unrecht. Man neckte, kränkte, beschimpfte Leute vom Lande, wenn sie friedlich kaufs- und gewerbshalber zur Stadt kamen; frevelte obrigkeitlich am Briefgeheimniß der Posten, und mißhandelte, bloßen Argwohns willen, Einheimische und Fremdlinge, in Gassen und Häusern. So trieb man muthwillig die Verzweiflung des Landvolks zu entschlossener Widersetzlichkeit. Parteiung für und wider Basel erhob sich von Dorf zu Dorf; gesetzlose Verwirrung und Unsicherheit überall.

Ordnung und Unterwürfigkeit durch Schrecken der Waffen

herzustellen rückten abermals (am 21. Aug. 1831) die Truppen der Stadt mit schwerem Geschütz gegen das Städtlein Liestal, Mittelpunkt der widerspenstigen Ortschaften. Aber, von Liebe der Rache und Freiheit entflammt, fuhr von Bergen und Thälern der Landsturm alles Volks daher, und trieb, nicht Wunden, nicht Tod mehr achtend, die kriegsgeübten Rotten zu den Thoren ihrer Stadt zurück, nach schwerem und beglücktem Kampf. Diese blutige That Basels zerriß die letzten Bande zwischen Stadt und Land.

Es ging ein Schrei des Entsetzens und Unwillens durch das ganze Schweizerland. Die Tagsatzung aber, Frieden gebietend, legte Kriegsvolk zum Schutz der bedrängten Landschaft, in den Kanton. Die Mehrheit der eidsgenössischen Stände zog ihre unbedingte Gewährleistung von einer Staatsverfassung zurück, welche vom Blut so vieler Bürger troff und den schweren Fluch des Landes trug. Basel hinwieder, nur erbitterter durch solche Absage der Stände und durch die erlittene Niederlage, schalt die Eidsgenossenschaft treubrüchig und meineidig; verstieß sogar 45 der widerspenstigen Gemeinden aus seinem Staatsverband (22. Febr. 1832), wie ernst auch der Vorort, im Namen des Bundes, vor dem beispiellosen Schritt warnte; und sandte, bald nach Abzug fast aller eidsgenössischen Besatzungen, nächtlicherweise abermals Söldnerschaaren in die Landschaft, sei es aus Rache wegen des erlittenen Unfalls bei Liestal, oder zum Schutz, wie es hieß, der treugebliebenen Gemeinden. Auf Umwegen, über fremdes Gebiet, in nächtlicher Dunkelheit, gelangten die Söldner (6. April 1832) nach Gelterkinden. Plötzlich umringte sie aber mit all seinen Schrecken der Sturm des Landes; Kampf, Mord und Brand. Die Kriegsknechte, nach tapferer, doch eitler Gegenwehr, flüchteten wiederum zerstreut und elend über die Grenzen, vieler der Ihrigen verlustig. Die Nachricht des wiederholten Greuels erweckte den Grimm der benachbarten Kantone von neuem gegen Basel. Nur die Kunde von der Niederlage der Stadtsöldner besänftigte einigermaßen die Gemüther. Die Tagsatzung schritt noch einmal ein. Basel jedoch, hinter Wall und Mauern geborgen, war durch das wiederholte Unglück nur bestürzt, nicht gebeugt. Es verschloß den Truppen der Eidsgenossenschaft die Thore, als sie zur Wahrung des Friedens vor denselben erschienen; und verwarf die Vermittlung, welche in Zofingen zwischen Stadt und Land zu stiften, die Tagsatzung beschlossen hatte. Da erkannte endlich die Versammlung des Bundes zu Luzern den unzähmbaren Starrsinn und Trotz der Bürgerschaft von Basel, und sprach Scheidung des Kantons in einen Stadttheil und Landtheil aus. Zum Stadttheil sollte Basel selbst gehören, nebst 16 in der Landschaft zwischen andern zerstreut gelegenen Dörfern, die noch zur Stadt hielten. Die Landschaft aber, mit 53 Gemeinden ward, unter eigener Verfassung, in Schutz und Bund der Eidsgenossen aufgenommen; dann beiden Theilen Beobachtung des Landfriedens geboten und das Kriegsvolk noch einmal zurückgezogen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Glarus. — Vermuthlich ist vielen Schweizern unbekannt, welches Bewandtniß es mit dem Landrecht habe, das durch die letzte Landsgemeinde den Nichtlandleuten gegen eine Summe von 20,000 Fr. ertheilt worden ist, und daher wohl der Mühe werth, darüber Aufklärung zu geben. Wir können nicht glauben, daß es Glarner waren, die in der Edelthat der Landsgemeinde einen Schillings-Geist erblicken konnten, wie sich ein Artikel im No. 24 dieses Blattes eben so unbesonnen, als sachkundelos ausdrückte.

Nichtlandleute sind Bewohner unsers Kantons, welche sich in verschiedenen Gemeinden, als Genossen eingekauft hatten, somit in diesen die Gemeindsrechte besitzen. Sie waren also keine eigentlichen Staatsbürger, und konnten von Rechts wegen an den bedeutenden Gemeingütern des Kantons keinen Antheil haben. Dazu macht nur das Landrecht fähig.

Nun besteht aber das Landrecht im Kanton Glarus nicht wie mancher vielleicht wähnen möchte, bloß in dem Recht „an der Landsgemeinde mindern und mehren“ und „zu Beamteten gewählt werden“ zu können, sondern es sind mit demselben nachfolgende Nutznießungen verbunden:

1) Das Fischrecht, ohne Patent.

2) Das Jagdrecht, ebenfalls ohne Patent.

3) Das Gaisrecht, d. h. das Recht, so viel Ziegen als jedem gefällig zu halten, und ohne weitere Gebühren den Sommer durch auf die Waide zu schicken. Ein wesentlicher Vortheil für den ärmern Landmann.

4) Das Hochwaldrecht, d. h. das Recht in den in Hochgebirgen gelegenen Waldungen unentgeldlich Holz hauen zu dürfen. Ebenfalls ein großer Nutzen für den armen Mann.

5) Das Wildheurecht, d. h. das Recht in den höchsten Bergregionen ohne etwas dafür bezahlen zu müssen, Heu zu machen und nach Hause zu tragen. Auf diese Weise ist mancher arme Landmann im Stande, genugsam Heu während dem Sommer von den Bergen zu tragen, um im Winter eine Kuh erhalten zu können.

6) Sind diese neuen Landleute dadurch zum Miteigenthumsrecht aller Landeskapitalien gelangt, Salzfond, Reservefond u. s. w., so wie sie an dem fernern Erlös der Landesdienste Antheil haben.

Man wird leicht begreifen, daß der Genuß dieser Vortheile nicht unbedeutend ist. Im Jahr 1830 wurden vier Nichtlandleute aufgenommen, von denen jeder Einzelne die Summe von 1000 fl. entrichtete. Nun aber sind im Jahre 1834 deren ungefähr 700 aufgenommen worden; und man begnügt sich mit 20,000 fl. Der Antheil des Genusses an jenen Vortheilen ist für die übrigen Landleute dadurch verhältnißmäßig etwas geschmälert; auch läßt sich wohl einsehen, daß die Neu-Aufgenommenen die bezeichneten Gemeingüter mehr benutzen werden, da viele der neuen Landleute wenig bemittelt sind.

So ist der Entschluß des Glarnervolks, sich mit einer äusserst geringen Entschädigung zu begnügen, wohl edelmüthig zu nennen. Er ist auch darin bedeutsam, daß ein lange bestandener Unterschied zwischen den Einwohnern des Landes aufgehoben ist; daß nun auch die Hintersaßen Staatsbürger sind und ein wahres Vaterland erhalten haben. In andern altdemokratischen Kantonen bestehen immer noch ähnliche Unterschiede von Einwohnern, wie sonst bei uns; sie werden da vielleicht noch lange fortbestehen und noch lange Stoff zu Mißmuth und Mißhelligkeit geben. Man denke nur an die Verhältnisse im Kanton, oder vielmehr im Bezirk, Schwyz! Sollte der freisinnige Vorgang von Glarus nicht vielleicht hin und wieder wohlthuend zum Bessern ermuthigen können?

Dann aber muß nicht in öffentlichen Blättern das, was an sich achtbar ist, in falsches Licht gesetzt und entstellt werden; der Unwissende sich nicht anmaßen, zu urtheilen, und zu lehren, sondern er soll sich bescheiden, zu hören und zu lernen.

Kanton Basel-Stadttheil. — Durch einen Großrathsbeschluß von Basel-Stadttheil sind die aus Basel-Landschaft vertriebenen Pfarrer von ihren Verpflichtungen gegen den hiesigen Staat förmlich entlassen worden. Es lautet derselbe also: „Diejenigen Geistlichen, deren Kirchsprengel nicht mehr in unserm Kantonstheil liegen, werden förmlich ihrer Verpflichtungen gegen den hiesigen Staat entlassen, und daher nicht mehr als dessen Beamte angesehen."

Und durch ein Schreiben von Seiten der Regierung vom 7. Mai ist dieser Großrathsbeschluß jedem der betreffenden Geistlichen mit schätzenswerther Berücksichtigung seines Benehmens in den frühern nun zerrissenen amtlichen Verhältnissen angezeigt worden.

Die betreffenden Geistlichen fühlten sich nun veranlaßt, in einem gemeinschaftlichen Schreiben nicht nur für diese freundliche Anerkennung von Seiten der hohen Regierung zu danken, sondern es auch auszusprechen, auf welche Weise ihre kirchliche Stellung von ihnen aufgefaßt werde. Dieses Schreiben lautet also:

Hochgeachteter Herr Bürgermeister!
Hochgeachtete Herren!

In Bezug auf die unterm 7. Mai an uns erlassenen, in voriger Woche uns zugekommenen Schreiben, halten wir es für unsere Schuldigkeit, Hochdenselben für die Sorge, welche Sie unsern Verhältnissen zugewendet haben, so wie auch für die freundliche Anerkennung, welche Sie die Güte hatten, bei diesem Anlasse gegen uns zu äussern, unsern aufrichtigen Dank auszusprechen, und zugleich der Ergebenheit und Hochachtung, welche uns beseelt, einen neuen Ausdruck zu geben.

Ebenso glauben wir auch, liegt es in unserer Pflicht, im Blicke auf Hochderselben Schreiben und auf unsere Stellung, welche recht begriffen zu haben, für uns von großer Wichtigkeit ist, uns darüber auszusprechen, in welchem Sinne wir die, unsere Stellung betreffenden Bestimmungen glauben auffassen zu sollen.

Wenn wir nämlich, laut dem Beschlusse E. E. großen Rathes vom 5. Mai, unserer „Verpflichtungen gegen den hiesigen Staat entlassen, und daher nicht mehr als dessen Beamte angesehen" werden, so finden wir darin die Erklärung, daß die amtlichen Verhältnisse, in welche wir — als Landgeistliche — zu der Regierung des alten Kantons Basel waren berufen worden, zu der Regierung von Basel-Stadttheil nicht fortdauern. Hingegen sehen wir in jenem Beschlusse keineswegs eine Anerkennung unserer, jederzeit unrechtmäßigen Vertreibung, und finden, eben so wenig sei darin ausgesprochen, daß weder die Landschaft im Allgemeinen, noch unsere Gemeinden insbesondere, nun auch ihrer Verpflichtungen gegen uns enthoben seien. Wir müssen uns immer noch als eine kirchliche Korporation ansehen, die als Geistlichkeit der Landschaft Basel allein auf der rechten kirchlichen Basis der Konfession und der pfarramtlichen Ordination ruhet, und die darum, weil sie einstweilen von ihrer Stelle weggerückt ist, nicht aufgehört hat zu bestehen, und deßhalb auch nicht unterlassen kann, auf das ihr als Korporation zustehende Vermögen, das Kammergut, ihre äußerlichen Rechte zu behaupten.

Indem wir achtungsvoll uns erlauben, Hochdenselben solches vorzulegen, verharren wir mit aufrichtigen Segenswünschen

Hochdero Ergebenste
im Namen der sämmtlichen vertriebenen Landgeistlichen
die in Basel anwesenden.
(Folgen die Unterschriften.)

Basel, den 23. Mai 1834.

Kanton Basellandschaft. — Mittwochs den 18. Brachmonat fand zu Liestal eine Versammlung von baselländschaftlichen Pfarrern statt. Drei Hauptgegenstände lagen zur Behandlung vor: 1) Die Statuten eines wissenschaftlichen „Vereins baselländschaftlicher Pfarrer" (ohne Ausschluß der kathol. Seelsorger): 2) eine Bittschrift an den Landrath, betreffend die Anbahnung einer kirchlichen Gesetzgebung; 3) die Statuten eines Predigerlesevereins. Der dritte Punkt kam wegen Mangel an Zeit, und der zweite wegen Mangel an gehöriger Verständigung und Uebereinstimmung, nicht zur Abstimmung. Die Statuten des Vereins enthalten: als höchster Zweck — Gemeinwohl, als Mittel — zwei ordentliche und nach Bedürfniß ausserordentliche Versammlungen im Jahr und den Leseverein, Ausschließung alles Fremdartigen, Oeffentlichkeit der Sitzungen, einen geschäftsleitenden Ausschuß von 3 Mitgliedern, jährlich einer neuen Wahl unterworfen. Zum Vorsteher des Vereins wurde gewählt: Pfarrer Walser zu Liestal; zum Stellvertreter und Kassaverwalter Pfarrer Weber in Bubendorf, zum Aktuar Pfarrer Aebli zu Arisdorf. Ph.

— Hätten die im Kanton Bern wohnenden Glarner, den Art. in No. 24 des Schweizerboten (über die Aufnahme der Nichtlandleute) aufmerksamer gelesen, so hätten sie ganz gewiß gefunden, daß den Einsendern nicht der Beschluß sondern nur die Art und Weise wie er ausgeführt wurde, mißfiel.

Jeden wahren Schweizer erfreute gewiß die Aufnahme der Nichtlandleute im Kanton Glarus. Daß auch uns dieser Beschluß innige Freude verursachte, bezeugen wir von Herzen gerne. —°

Vermischtes.

— Der Republikaner aus Zürich meldet: Die Gesandten der fremden alliirten Mächte sind letzten Freitag bei seiner Excellenz, dem hohen Bundespräsidium, eingetroffen und haben eine Note von Oesterreich, eine Note von Baiern, eine von Würtemberg und eine von Baden überreicht. Was diesen Gesandten in der Audienz vom Bundespräsidium geantwortet wurde, ist uns nicht bekannt. Tags darauf vernahm man im Regierungsrath den Inhalt der Noten, und nachdem Hr. Bürgermeister Heß sich im Allgemeinen und im Speziellen gegen einen gestellten Antrag: sogleich und zwar nicht im besten Sinne zu antworten, — scharf ausgesprochen, wurde das ganze Geschäft dem Staatsrath zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Wir wollen unsern Lesern nur diejenige von Oesterreich, welche übrigens noch gemäßigter in den Ausdrücken sein soll, als die übrigen, mittheilen. Sie lautet also:

„An ihre Excellenzen, die Herren Bürgermeister und Staatsrath des Kantons Zürich, eidsgenössischer Vorort.

„Der unterzeichnete k. k. österreichische ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister hat nicht verfehlt, die unterm 17. Mai an ihn in Antwort auf die seinige vom 23. April erlassene Note des H. eidsgenössischen Vorort an seinen allerhöchsten Hof zu befördern, von dem er die nachfolgende Erwiederung hierauf zu machen angewiesen ist.

„Je mehr der k. k. Hof sich die Aufrechthaltung freundnachbarlicher Verhältnisse zwischen seinen Staaten und der Eidsgenossenschaft fortdauernd hat angelegen sein lassen, je gefliessentlicher er es vermieden hat, zu jedem Anschein von Einwirkung auf die innern Verhältnisse und den innern Zustand der Schweiz die mindeste Veranlassung zu geben, so bedenklich der letztere sich auch seit längerer Zeit für die Nachbarstaaten gestaltet hat, desto unbestreitbarer war sein, wie der übrigen angrenzenden Staaten Recht — da diese Besorgnisse durch das vom Schweizergebiete ausgegangene Attentat vom verflossenen Februar nur zu sehr in Erfüllung gegangen sind — nicht bloß vollständige Unterdrückung derselben, sondern vorzüglich Bürgschaft für die Zukunft zu verlangen.

„Dieses doppelte Begehren ist in den, dem H. Vorort von

dem Unterzeichneten unterm 12. März und 23. April übergebenen Noten ausdrücklich gestellt, und mit Bedauern hat der allerhöchste Hof aus der letzten eidsgenössischen Antwort vom 17. Mai ersehen, daß auf Befriedigung und künftige Sicherheit der Nachbarstaaten darin gar keine Rücksicht genommen, sondern einzig von der den letztern durchaus fremden Ahndung des von den Flüchtlingen in der Schweiz gemißbrauchten Asylrechts die Rede ist, und daß die zweite Note des H. Vororts sich von der ersten nur dadurch unterscheidet, daß die in dieser angekündigten Maßregeln in jener als theils vollzogen, theils ihrer Vollziehung nahe angeführt werden.

„In diesen theilweisen ungenügenden Maßregeln können die Nachbarstaaten die Bürgschaft für die Zukunft nicht erkennen, die sie zu fordern berechtigt sind. Was vor, wie nach dem Einfall in Savoyen zur Störung der Ruhe dieser Staaten von der Schweiz aus durch die Presse, wie durch viel verbreitete Verbindungen geschehen ist, und wovon die Beweise in den Händen aller Regierungen liegen, kann dem eidsgenössischen Vorort allein nicht unbekannt geblieben sein. Wenn die erwähnten Regierungen nicht in jedem einzelnen Falle diese strafbaren Umtriebe angegeben, die darin befangenen Individuen, wie sie es gekonnt, bezeichnet, die gegen diese Individuen zu ergreifenden Maßregeln in Anspruch genommen haben, so geschah es aus Achtung gegen die Schweiz, als unabhängigen Staat, der diese letzteren zu bemessen das Recht, sobald aber ihre Unterlassung verderblich nach Aussen wirkt, den billigen Forderungen anderer Staaten zur Aufrechthaltung ihrer ungestörten Ruhe zu entsprechen, die Pflicht hat; so geschah es in der Ueberzeugung, daß, wenn die Schweiz diese letztern zu erfüllen Willens ist, die Mittel dazu ihr nicht fehlen können, und daß sie die Bedingungen, unter welchen gegenseitige nachbarliche Verhältnisse allein bestehen können, gleichfalls zu erfüllen die Macht hat. Wo Mangel an Willen oder an Macht dieser Erfüllung im Wege steht, da sind die Nachbarstaaten nothgedrungen an ihre eigenen Verwahrungs- und Vorbauungsmittel gewiesen.

„Da der in der Note des Unterzeichneten vom 23 April bestimmte Zeitpunkt nunmehr eingetreten ist, so kann nur die ungesäumte und vollständige Befriedigung der Nachbarstaaten durch Entfernung nicht bloß der an dem Einfall in Savoyen betheiligten Verbrecher, sondern auch der notorisch zur Störung der Ruhe der Nachbarstaaten direkt oder indirekt wirkenden Individuen durch das von der Eidsgenossenschaft auszusprechende Verdammungsurtheil über das Attentat des letzten Februarmonats, endlich durch die Zusicherung jeder gegen ähnliche Versuche zu treffenden Vorkehrung die Wirkung der angekündigten, überall vorbereiteten und augenblicklich ins Werk zu setzenden Schutzmaßregeln aufhalten, die keineswegs aus feindseligen Absichten gegen die Schweiz, sondern einzig im Interesse gesetzlicher Selbstvertheidigung der Nachbarstaaten ergriffen worden sind.

„Bei dem aufrichtigen Wunsche des k. k. Hofes, von der Schweiz die nachtheiligen Wirkungen dieser abgedrungenen Maßregeln noch entfernt halten zu können, kann allerhöchstderselbe nicht umhin, durch das Organ des H. Vororts, die Eidsgenossenschaft zur vollständigen und ungesäumten Erfüllung aller angegebenen Bedingungen so dringend als ernstlich aufzufordern, durch welche allein der Fortbestand freundnachbarlicher Verhältnisse gesichert werden kann, deren einmalige Störung gewiß gegen den Willen sämmtlicher Nachbarstaaten ihre Erneuerung in mehr als einer Rücksicht erschweren könnte.

„Indem der Unterzeichnete sich dieses Auftrages seines allerhöchsten Hofes entlediget, ergreift er diese Veranlassung, Ihren Excellenzen, dem Hrn. Bürgermeister und Staatsrath des Kantons Zürich, eidsgenössischen Vororts, die Versicherung seiner ausgezeichnetesten Hochachtung zu erneuern.

Zürich, 20. Juni. Gf. von Bombelles."

— * Es dürfte wohl nicht unpassend sein, unsere schweizerischen Wehrmänner, und namentlich die Offiziere aller Grade, auf die, vor einiger Zeit erschienene, kleine Schrift „Considérations sur l'état militaire de la Suisse, par un officier de l'armée Fédérale, (Luzern 1833.)" aufmerksam zu machen. Je seltener literarische Erscheinungen über unser schweizerisches Heerwesen sind, um so erfreulicher ist es auch, wenn doch zuweilen einige Anregungen zu Betrachtungen über Bedürfnisse und Verbesserungen unserer Militäreinrichtungen sich zeigen. Der ungenannte Verfasser obiger kleinen Schrift ist unstreitig ein Mann, welcher neben der Schule auch gute praktische Erfahrungen besitzt; und dessen Ansichten deßhalb wohl eine Prüfung und Würdigung verdienen; besonders da sie von einem edlen Gefühl für Freiheit und Ehre unseres Vaterlandes durchwebt sind. In eine spezielle Kritik hier einzutreten, ist uns nicht gestattet. Doch glauben wir, manchen einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen das Erscheinen dieses nur zu wenig bekannten Schriftleins anzeigen, welches wir auch um so eher für Pflicht halten, da kompetente Beurtheiler dasselbe für sehr beachtungswerth und belehrend erklären.

— Zürich, den 24. Juni. Der große Rath hat diesen Nachmittag von 3 — 9 Uhr die erste Umfrage über die Begehren der Nachbarstaaten fortgesetzt und vollendet; die meisten gehörten Stimmen waren für Entsprechung. Der Regierungsrath des Vorortes hat diesen Abend die Antworten an die Herren von Bombelles und von Vignet erlassen. Man hat gegründete Hoffnung, daß dieselbe das Eintreten der angedrohten Sperre abwenden werde. Im großen Rathe wurde von vielen Seiten die den Flüchtlingen nicht günstige Stimmung unsers Volkes geschildert.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 19. Juni. — Privatkorrespondenz. Man hatte bis jetzt nur von der Kälte des russ. Botschafters gesprochen. Recht scheint es, daß der preußische Minister an unserm Hofe dem Beispiele des Grafen Pozzo di Borgo folgt. Denn sie nehmen keinen Theil mehr an den diplomatischen Konferenzen, welche zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den andern Mitgliedern des diplomatischen Korps stattfinden. Man spricht auch von dem nahen Abgange des Chevalier de Los Rios, des spanischen Ministers von Berlin. Andererseits scheint es, daß der Botschafter Preußens an dem Hofe von Madrid in Paris angekommen ist. Man erwartet auch die Botschafter der übrigen nordischen Mächte. Es scheint übrigens durchaus unrichtig zu sein, daß Hr. Martinez de la Rosa diesen Gesandten die Alternative gestellt hätte, entweder ihre Päße zu nehmen oder die Regierung Isabella II. anzuerkennen. Er hatte in dieser Beziehung nur Unterhandlungen durch die Vermittlung des Hrn von Rayneval begonnen; diese Unterhandlungen sind jedoch durch die Kapitulation des Don Miguel unterbrochen worden, und erst nach dem Eintritte dieses Ereignisses ist der Botschafter Preußens von Madrid abgereist.

— Wien, 13. Juni. Die Konferenz ist gestern Abends geschlossen worden. Alle Abgeordneten der 17 Kurien hatten sich Mittags zwei Uhr bei dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich versammelt, um das Schlußprotokoll zu unterzeichnen und zu besiegeln. Es werden nun bald die zur Oeffentlichkeit geeigneten Punkte bekannt gemacht werden. Es scheint, daß vorher erst die Genehmigung der betreffenden Regierungen für die umfassenden Ausarbeitungen des Kongresses einzuholen sind, bevor sie Gesetzeskraft erhalten. Viele der Konferenzminister haben heute Wien verlassen.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist erschienen, und an alle Buchhandlungen der Schweiz versandt:

Zschokke, H. Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk. Fünfte verbesserte und mit einer Fortsetzung der neuesten Geschichte vermehrte Auflage. gr. 12. wohlfeile Schulausgabe auf halbweißem Papier à 36 Kr. — 9 Bz.

Es wird den Freunden der vaterländischen Geschichte eine erfreuliche Nachricht sein, daß sich der verehrte Herr Verfasser entschlossen hat, dieses Lehrbuch durch eine Fortsetzung der neuern Geschichte bis auf die gegenwärtige Zeit zu vervollständigen. Es sind auch bereits alle frühern Ausgaben vergriffen, da die Bestellungen für Schulen, in denen es allgemeiner eingeführt worden, in jüngster Zeit sehr beträchtlich waren.

— Mit der heutigen Nro. 26 ist der erste halbe Jahrgang des Schweizerboten beendigt; für den zweiten halben Jahrgang beliebe man das Abonnement mit 25 Bz. zu erneuern, um keine Unterbrechung in der Uebersendung zu erfahren. H. R Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Nachricht.

Die zwei jungen Bernermädchen Albertine und Cäcilia Wanaz haben die Ehre anzuzeigen daß sie nun in Aarau angekommen sind und Freitag den 27. Juni ihre musikalische Abendunterhaltung im Saale zum Roßli geben werden; die Anschlagszettel werden das Nähere bekannt machen; die schon von ihnen angezeigte Sammlung von Schweizerliedern und andern Musikalien kann von nun an in Ihrer Wohnung im Roßli No. 7. eingesehen werden.

Mit hoheitlicher Bewilligung wird der Unterzeichnete auf den 6. 7. 8. u. 9. Heumonath 1834 auf dem Schützenplatz in Sempach, ein Ehr- und Freischiessen abhalten, und dabei eine Summe von 1000 Fr. aussetzen lassen. Da bei diesem Anlaß die gewohnte alljährliche Schlachtfeier eintritt, und diese Feier jedem biedern Schweizer höchst wichtig sein muß, so werden alle Herrn und Schützenfreunde hiemit freundschaftlich eingeladen, an diesem Fest u. Freischiessen zahlreichen Anspruch zu nehmen, was umsomehr erwartet werden darf, da neben der Lage des Orts und klassischem Boden, auch für pünktliche und gute Ordnung Vorsorge getroffen ist, und gewiß jedem die möglichste Zufriedenheit gewähren wird. Indem diese Anzeige der Einladung an alle Herrn und Schützenfreunde gemacht wird, entbietet indeßen allen einen eidgenössischen Gruß.

Sempach, 19. Juni 1834

Der Schützenrath.

Unterzeichneter empfiehlt sein neues Etablissement zum schwarzen Adler in Grindelwald allen resp. Fremden, welche das Berner-Oberland bereisen. Da die Fahrstraße nach Lauterbrunnen bis Unterseen jetzt vollendet ist, kann derselbe Jedermann dienen mit wohleingerichteten Charebanc, als wie auch mit gut dressirten Bergpferden, und verspricht reelle und billige Bedienung.

F. Bohren, zum schwarzen Adler in Grindelwald.

An sämmtliche Offiziere der Schweiz.

Samstag den 5. Heumonath nächsthin versammelt sich der bernische Offiziers-Verein zu Thun. Obschon dieses Fest der Form nach ein kantonales ist, so ist es doch zuverläßig dem Geiste nach als ein eidgenössisches anzusehen, und eben deswegen würde es den Mitgliedern des Vereines eine herzliche Freude gewähren, wenn viele ihrer Brüder anderer Kantone sich gleichfalls einfinden würden.

Der Ausschuß hat sich in eigenen Einladungs-Schreiben an sämmtliche Offiziers-Korps der Schweiz gewendet; da aber möglicher Weise diese Schreiben nicht einem jeden Offizier zu Gesichte kommen werden, so wiederholt er die Einladung hiemit auch noch öffentlich und versichert, daß jeder, dem die Umstände den Besuch zu Thun gestatten, freundschaftlich und gastlich empfangen werden wird

Bern, den 15. Brachmonat 1834.

Namens des Ausschußes des Bernerischen Offiziers-Vereins:

Der Präsident: C. Lutzorf Oberstl.
Der Sekretär: Albert Kurz, Oberl.

Zum Kauf angetragen:

In einer reizenden und angenehmen Lage des Kantons Bern, ganz nahe an einer Munizipal-Stadt, und an der großen Landstraße von Solothurn nach dem Welschland gelegen, werden unter sehr vortheilhaften und annehmbaren Gedingen, folgende Gebäulichkeiten und Liegenschaften zum Kauf angetragen.

1. Ein neu erbautes Haus mit Scheuer u. Stallung, Holzschopf dem darhinter befindlichen ganz daran stoßenden schönen großen Garten, dem luftsbahlbliegenden, mit schönen Fruchtbäumen besetzten Baumgarten, und vier zum Theil an diese Liegenschaften anstoßenden großen Bünden.
2. Ein an obiges Gebäude bisenhalb anstoßende ältere Behausscheuer, und Bestallung nebst Gartli darhinter; beide aneinanderstoßende Gebäude, haben eine Länge von 102 und eine Breite von 42 Schuhen.
3. Ein ganz nahe an der Stadt liegender Baumgarten.
4. Circa 16 Jucharten des besten und abträglichsten, zum Theil auch mit schönen Fruchtbäumen besetzten Landes, wovon der großere Theil blos sechs Minuten von den Gebäulichkeiten entfernt liegt.

Da diese Gebäulichkeiten zu Treibung jeden möglichen Gewerbs, mit sehr wenigem Kostenaufwand, da Holz und Steine in der Gegend genug vorhanden sind, eingerichtet werden können, so wird besonders das Gewerb-, Fabrick- und handeltreibende Publikum auf die Aquisition aufmerksam gemacht.

Büren, zur Stadt den 17. Juni 1834.

Johann Gabriel Hoffstetter.
Besitzer dieser zu verkaufen vorhabenden
Liegenschaften.

Nebst den chemischen und pharmaceutischen Geräthschaften, Thermometern, Alkalimetern Proben u. s. w., ist bei dem Unterzeichneten eine Hauptniederlage der Elgersburger Porzellanfabrick. Ebendaselbst sind alle chemischen Reagentien und chemische Präparate in möglichster Reinheit zu erhalten, ferner kongrevische Schnellzünder in größeren und kleineren Partien.

J. Finsler, No. 214. große Stadt in Zürich.

Benefizium Inventarii.

Auf das von Herrn Bernard Nußbaumer, Besitzer der Badwirthschaft in Luzern, gestellte Ansuchen, daß ihm nicht aus Besorgniß eines Nachstandes, sondern weil er seine bisdin geführte Weinhandlung aufzugeben Willens ist, und daher alles in einem ganz bereinigten Zustande haben will, die Abhaltung eines Benefizii Inventarii gestattet werden möchte: hat der Vizepräsident des Bezirksgerichts Luzern solches bewilliget und die Abhaltung desselben auf Mittwoch den 30. Heumonat Morgens 8 Uhr festgesetzt. — Schuldner und Gläubiger werden daher unter Androhung gesetzlicher Folgen aufgefordert, ihre Schuldigkeiten und Ansprachen, was Namens selbe sein, und von welcher Zeit sie herrühren mögen, an obbemeldtem Tag und Stunde bei dem daherigen Offizium auf dem Gerichtshause zu Luzern getreu und wohlbescheinigt ans Protokoll stellen zu lassen.

Luzern, den 19. Juni 1834.

Aus Auftrag:
Die Gerichts-Kanzlei Luzern.
für selbe
Der Gerichtsschreiber:
L. Joh. Berchtold.

Konkurse.

Infolge stattgehabten Insolvenz-Erklärungen hat der Vize-Präsident des Bezirksgerichts Luzern über Nachstehende die Konkurse im Fahrenden erkennt, und deren Abhaltung folgendermaßen festgesetzt.

a. Ueber Johann Kaufmann von Winikon, Zimmermeister und Krämer daselbst, auf Freitag den 25. Heumonat, Morgens 8 Uhr; und
b. Ueber Martin Düssel von Hitzkirch, Schneidermeister in hier, auf Donnstag den 31. Heumonat, Morgens 8 Uhr.

Schuldner und Gläubiger werden daher unter Androhung gesetzlicher Folgen aufgefordert, ihre Schuldigkeiten und Ansprachen an obbemeldetem Tag und Stunde auf dem Gerichtshause zu Luzern bei dem daherigen Konkursoffizio getreu und wohlbescheinigt ans Konkursprotokoll stellen zu lassen.

Luzern, den 19. Juni 1834.

Aus Auftrag:
Die Gerichtskanzlei Luzern.
für selbe
Der Gerichtsschreiber:
L. Joh. Berchtold.

Joh. Schaad zu Altiswyl, Kanton Bern, in der Ofenwaarenmalerei nach dem neuesten Geschmacke wohl eingeübt, empfiehlt sich hiermit den Ehr. Hafnermeistern um geneigten Zuspruch.

Nachricht.

Wie unlängst angezeigt, bin ich der Unterzeichnete pünktlich den 10. Juni mit zwei großen bequem und sicher eingerichteten Fuhrwerken, und einer starken Anzahl nach Nordamerika auswandernden Familien nach Havre de Graces, glücklich abgefahren. Eine solche gleiche Reise werde ich schon wieder unternehmen auf Ende des nächsten Monats Juli, indem ich dazu durch angesehene zahlreiche Freunde, schmeichelhaft aufgemuntert worden bin.

Wer also in der Schweiz und aus den benachbarten Staaten, Lust hat, unter den allerbilligsten Bedingungen, sich dieser neuerlichen Abfahrt anzuschliessen, ist höflich eingeladen, entweder persönlich oder durch frankirte Briefe sich längstens bis den 20. Juli an mich zu wenden. Wer durch Briefe die akkordmäßige Bestellung festzusetzen wünscht, ist zugleich ersucht, mir die Anzahl seiner Mitreisenden nahmhaft zu machen

Siglen bei Laufenburg im Frickthal
den 12 Juni 1834.

Joseph Rufle zum Adler.

Bekanntmachung.

Da aus einer gewissen Quelle herrührend, in mehreren Zeitungsblättern die Garantieansprache für die Lotterien im Kanton Zug schändlich herabgewürdigt wurde, so findet sich die Lotteriedirektion in Unter-Egeri veranlaßt, mit Gegenwärtigem allen Herren Kollekteurs ihrer alten Lotterie anzuzeigen, daß dieselbe für die richtige Bezahlung der Gewinnste sowohl, als auch für die streng-unparteiische Ziehung ihrer Lotterie haftet, und garantirt nach den Bedingungen des Plans und der Instruktion mit Ehr und Gut. Daher dürfen alle Hrn Kollekteurs wegen diesen Unverschämtheiten, und unter der Maske ausgestreuten verläumderischen Gerüchten vollkommen beruhigt sein, indem die unterzeichnete Direktion immerhin ihre Pflicht zu beobachten und ihre Ehre zu bewahren wissen wird.

Die Lotterie-Direktion von Unter-Egeri.
Samuel Bigler.

Cocos-Nuß-Oehl-Soda-Seife der Schöninger Fabrike.

Dieses Fabrikat ist nach dem Gutachten der berühmtesten Aerzte, namentlich des Staatsrathes Hufeland, der geheimen Räthe von Gräfe und von Walther u. a. m., ein sehr wirksames und unschädliches Heilmittel bei herpetischem Hautausschlage, Pickelblasen, Flechte, Rucken, Brennen der Haut, und den sogenannten Mitessern der Kinder.

Das Pfund à 30 Bathen, in Tablettes zu ½, ¼ u. ⅛ Pf., zu haben bei Christoph von Christoph Burkhard in Basel. Ferner: in Schaffhausen, bei Hr. B. F. Fehr, Zürich, bei Geschwister Bielle, Luzern, Hr. Joseph Guggenbühler, Bern, D. C. A. Jenni, und in Lausanne, im Bazar Vaudois.

Es hat sich ein schwarzer Pudel männlicher Art, mit weißer Brust, an drei Füßen die Pfote

weiß, mit unbezeichnetem ledernem Halsbande, verlaufen. Der Inhaber desselben wird ersucht, bei der Expedition dieses Blattes Anzeige zu machen.

Anzeige.

Joh. Bapt. Meyer, Med. Dr. in Baden in der Schweiz, hat hiermit die Ehre, seinen in einer der schönsten Lage des Kurortes an der großen Promenade dem Limmatflusse entlang gelegenen, 1833 neu erbauten und nun möblirten Badegasthof zum Freihof, einem Ehrenwerthen Publikum im In- und Auslande höflichst und angelegentlichst zu geneigtem Zuspruche zu empfehlen, unter der Versicherung der besten und billigsten Bedienung. — Derselbe besteht aus 50 Zimmern, einem Speise- und einem Tanzsaale, 20 Bädern, so wie Dampf-, Sprih- und Sturzbäder, nebst Dorschen.

Schon bei der Gründung und Aufführung dieses Etablissements 1833 war mein Hauptbestreben dahin gerichtet, alle Einrichtungen so zu treffen daß den Forderungen der Zeit und Kunst möglichst entsprochen werde, wozu ich namentlich auch die Heizbarkeit der Bäder, Zimmer und Gänge mittelst erwärmter trockener Luft rechne, wodurch ungestörter Besuch der hiesigen Thermen, sogar im Frühling, Herbste und Winter möglich ist. — Ich schmeichle mir zur Realisirung dieser Absicht in jeder Beziehung alles gethan zu haben, was gerechte Forderungen und Wünsche verlangen können, um mich der Zufriedenheit der mich mit ihrem Besuche beehrenden resp. Kurgäste zu versichern. — Möge der Besuch die Ueberzeugung gewähren.

Baden in der Schweiz im Juni 1834.

(Mein Etablissement wird auf Juli dieses Jahrs eröffnet.)

Zum Kauf wird angeboten:

Der schöne und wohlbekannte Blumengarten in der Stadt Freiburg in der Schweiz, der dem verstorbenen Gärtner Joseph Eder zugehörte. Dieser vortheilhaft gelegene und große Garten enthält Mistbeet, genug Wasser, Keller, mehrere Treibhäuser mit kostbaren Pflanzen, Sammlung von Nelken, Geranium, Rosen ꝛc. nebst verschiedenen nöthigen Gerätschaften. Sich dafür bei Hrn. Stadtschreiber Cuony in Freiburg mit frankirten Briefen anzumelden.

Holzverkauf für Ebenisten, Instrumentenmacher und Mechaniker. Mahagoniholz in Blöken und in schön geschnittenen Fourniertafeln, idem zugeschnittenes fein glattes Ahornholz, auch dergleichen robes; ferner: Fourniere aus Schwarzholz, Weißdorn, Nußbaum und verschiedenen andern edeln Holzarten, wie auch ganze in Laden geschnittene Nußbaumstämme, und sehr altes Resonanzholz, in Brettern von gehöriger Dicke und Länge, sind zu haben bei Hrn. Hopfengärtner, Ebenist, wofür sich gefälligst zu melden in dessen Magazin im Aarziele. Zugleich wiederholen wir die Anzeige der Aufräumung des Hopfengärtnerschen Möbelnmagazins, wobei mehrere Spiegel verschiedener Größen, und unter diesen ein sehr großer, nämlich 7 Schuh 10 Zoll hoch, und 3 Schuh 11½ Zoll breit, alle in fein Mahagoni gefaßt, mit vergoldeten Stäbchen. Diesen sämmtlichen Anträgen fügen wir die Versicherung bei, daß in Ansehung der Preise der möglichste Nachlaß geschehen und billige Rücksichten genommen werden.

Wer sich auf das täglich Abends und Morgens erscheinende „Frankfurter Journal“ und die damit verbundene „Didaskalia“, politische und belletristische Blätter, die zu den gelesensten und verbreitetsten in Deutschland gehören, für das mit dem 1. Juli beginnende neue Halbjahr zu abonniren wünscht, beliebe seine Anbestellung bei dem seinem Wohnorte zunächst liegenden lobl. Postamte oder Zeitungsexpedition zu bewerkstelligen. Die hiesige Wohllöbl. Fürstl. Thurn und Taxische Oberpostamts-Zeitungsexpedition erläßt sämmtliche Blätter halbjährlich für 4 fl., wogegen man sich von den löbl. Postämtern eine mäßige Preiserhöhung wird gefallen lassen. Anzeigen jeder Art werden angenommen. Die Entrichtungsgebühren sind jedes Mal 6 kr. für die gedruckte Zeile aus Petitschrift, für größere Schriften verhältnißmäßig mehr.

Frankfurt a/M., im Juni 1834.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Die Demoiselles Martin in Peterlingen, K. Waadt, erhalten in ihrer Pension, die sie eingerichtet haben, junge Personen von allen Altern, welchen sie in allen Verhältnissen die zärtlichste Sorgfalt ertheilen werden. Man lehrt in dieser Pension: Religion, Lektüre, französische Sprache, die Anfangsgründe der englischen und italienischen Sprachen, Geographie, Geschichte, Rechnen, Mythologie, Musik, Zeichnen, so wie auch alle Arten Handarbeiten. Eine der Dem. Martin, die einige Jahre als Lehrerin in England war, hat von daher ein Erziehungssystem zurückgebracht, das ihr den besten Erfolg verspricht. — Dreimal im Jahre wird den Zöglingen gewaschen.

Der Preis der Pension ist 17 Louisd'ors im Jahre, Musik und Zeichnen nicht mit inbegriffen. Man kann sich bei Herrn von Mieville, erster Prediger, und Herrn Major Bel, Stadtammann daselbst, näher erkundigen.

In eine Stadt am Genfersee sucht man einen tüchtigen Bierbrauer, dem die Leitung der Brauerei ruhig überlassen werden könnte. Es müßte aber derselbe auf Unter- und Ober Gähr zu brauen verstehen, wo möglich ein wenig französisch sprechen können und mit guten Zeugnissen versehen sein. Man beliebe sich deßhalb in portofreien Briefen zu wenden an

Wilhelm Eckenstein, zum Kardinal in Basel.

Geldstags-Publikation.

Ueber den ausgetretenen Johann August Suter, gew. Handelsmann in Burgdorf, sonst von Rüneburg der Basellandschaft gebürtig, ist wegen mehrern gegen denselben ergangenen Betreibungen hin, den Geldstag richterlich erkennt und zu Eingab der An- und Gegenansprachen, so wie allfälliger Bürgschaftsanzeigen, in der Amtsgerichtsschreiberei Burgdorf Termin bestimmt worden, bis und mit dem 15. Herbstmonat 1834. Was andurch unter Bedrohung gesetzlicher Folgen bekannt gemacht wird.

Burgdorf am 10 Brachmonat 1834.

Amtsgerichtskanzlei Burgdorf,
Schweiher, Amtsgerichtschreiber.

Schweizerische Wittwen-, Waisen- und Alters-Kasse.

Die Theilnehmer dieser Anstalt werden hiemit in Kenntnig gesetzt, daß die von der den 24. April abgehaltenen Hauptversammlung genehmigte Jahres-Rechnung die Presse verlassen hat, und unentgeltlich bei Unterzeichnetem enthoben werden kann.

Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Anstalt hat sich auch bei dieser Rechnungsablage bewährt, indem an 394 Nutznieser 4388 Gl. 22 Kr. ausgetheilt werden konnten, nemlich:

994 Gl. 14 Kr. an 76 Wittwen,
1671 „ 0 „ „ 125 Waisen, und
1723 „ 8 „ „ 193 Nutznieser von Alters wegen. — St. Gallen, den 10. Juni 1834.

Der Verwaltet: G. Casp. Scheitlin.

Am 15. Juli d. J. erfolgt unwiderruflich die Ziehung unserer Realitäten (Binzens Reuling's berühmte Brauerei in Wien) und Geldlotterie mit Ablösungssummen und Prämien von fl. 300,000, 25,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen 24,000 im Betrag von 700,000 fl. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 kr. und auf 5 Stück erfolgt ein 6tes gratis. Gef. Bestellungen auf Plane (gratis) und Aktien ersuchen wir höflich uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen. Hammer und Karis, in Wien.

Für Auswanderer nach Amerika.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Die Verfassungen der vereinigten Staaten Nordamerikas. Aus dem Englischen übersetzt von G. H. Engelhard. 2 Theile. 8. geh. 45 Bz.

Bei C. Langlois in Burgdorf ist erschienen, u. in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) für 4 Bz. zu haben:

Die sieben Todsünden der Liberalen von Hartwig Hundt-Radowsky, Verfasser des Schweizerspiegels.

Im Verlage der C. Jenni'schen Buchhandlung in Glarus ist erschienen, und in allen schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

Volksgespräche und Erzählungen nach der Glarner'schen Mundart, nebst Erklärung der Provinzialwörter. broch. 5 Bz.

Bei B. J. Diebold dem Jüngern, Buchdrucker in Baden, hat so eben die Presse verlassen und ist à 16 Batzen zu haben:

Rumfordische Suppe von M. J. Wegmann, gewesener Lehrer in Baden; und nachher Kaplan in Frick, nach des Verfassers Tode herausgegeben. Zehn Bogen in groß Oktav, auf fein Velinpapier schön gedruckt und in elegantem Umschlag broschirt.

Dieses Werkchen, seinem Titel ganz entsprechend, indem gemüthlicher Scherz, heiterer Ernst, Witz und Laune in sehr interessanten geistvollen Aufsätzen wechseln, wie sich deßhalb der gebildeten Lesewelt von selbst empfehlen und Jedermann zu Lehre, Nutz und Kurzweil dienen.

Bei J. J. Christen in Aarau ist unter der Presse und wird innerhalb 4 Wochen fertig:

Vollständiges Lehrbuch der Rechenkunst für Schüler und das bürgerliche Leben von F. K. Hasler. [aus Aarau.] Geometer der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 12 Bogen, gebunden 9 Bz.

Sammler von Subscribenten erhalten bei einer Bestellung von 12 Exemplar 1 Freiexemplar.

Der Name des geachteten Verfassers mag als einstweilige Empfehlung genügen.

Unerhört wohlfeiles Werk!

In E. Schweizerbarts Verlagshandlung zu Stuttgart erschien so eben:

Weltgemälde-Gallerie, oder Geschichte und Beschreibung aller Länder und Völker, ihrer Religionen, Sitten, Gebräuche u. s. w. Bearbeitet von Artaud, Alexander Delaborde, Champollion-Figeac, Denys, Dureau de la Malle, Hereau, Jouannin, Pouqueville und vielen Anderen, deutsch von Dr. C. A. Mebold. 10 Bände mit 800 bildlichen Darstellungen von Lagen wichtiger Orte, alten und neuen Denkmälern, Trachten, Geräthschaften, Kunstsachen und andern Gegenständen. Sechste Lieferung. Mit 4 Kupfern. Preis pr. Lieferung. ¼ Tlr.

Fernere Bestellungen auf dieses höchst lehrreiche Werk, wovon alle 8 bis 14 Tage eine Lieferung von 16 Seiten ganz groß Oktav, geziert mit 4 Kupfern, zu obigem ungemein niedrigem Preise erscheint, übernimmt für die Schweiz H. R. Sauerländer in Aarau.

Den Kupfern wird fortwährend die größte Sorgfalt gewidmet, wie überhaupt die Ausstattung des Werkes nichts zu wünschen übrig lassen dürfte. —

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeigen bis Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerbote kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 27. Donnerstag, den 3. Juli. 1834.

Es sollen unter den einzelnen Kantonen keine, dem allgemeinen Bund, oder den Rechten anderer Kantone nachtheilige Verbindungen geschaffen werden.

Bundesvertrag vom Jahr 1815, Artikel 6.

Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk.

66.

Der Sarnerbund. — Fünfhundert Polen dringen aus Frankreich in die Schweiz.

(Im Jahr 1832.)

Der unaussöhnbare Zorn der reichen Grenzstadt, welchen alle Unglücksfälle nur neu entflammen, nicht löschen konnten, schien jetzt vor dem Verzweifeltsten nicht mehr, selbst nicht vor Losreissung vom Bundesstaat, oder dessen Untergang, Scheue zu tragen. Anderseits zögerte noch die furchtsame Bedenklichkeit der übrigen Stände, den Beschlüssen der Tagsatzung Nachdruck zu geben, weil sie den Bruch gesammter Eidsgenossenschaft, allgemeinen Bürgerkrieg und bewaffnete Einmischung fremder Mächte herbeizuführen drohte. Jenes und dieses ermuthigte und berechtigte die Gegner der Volksfreiheit überall zu neuen und verwegenen Hoffnungen. Ihren Sinn durch die Menge zu verbreiten, predigten sie auf Kanzeln und Schulbänken, in Flug- und Schmähschriften, in Zeitungen und Zerrbildern, in Beichtstühlen und Wirthshäusern, heftiger gegen die neue Gestaltung der öffentlichen Ordnungen. Aber ihnen entgegen kämpften die Wortführer der Landesfreiheit mit gleicher Erbitterung und ähnlichen Mitteln; stifteten Schutzvereine; hielten Volksversammlungen. So groß ward die Entzweiung und Parteiung, daß nichts mehr ehrwürdig hieß; kein Name ungelästert blieb, und selbst oft die heiligen Bande des Bluts und der ältesten Freundschaften zerrissen wurden.

Die altdemokratischen Kantone, am Fuß oder in den Thälern der Alpen, glichen bei diesem Hader der Uebrigen entweder unparteisamen Zuschauern, oder neigten sich, im Interesse ihrer geistlichen und weltlichen Herren, der Sache Basels, der Patrizier und anderer Gegner staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit zu. Ihrer mehrere wurden sogar bewogen, den neuen Verfassungen in der Schweiz die Ertheilung eidsgenössischer Gewährleistung zu versagen, oder zu hinterhalten. Solche Gesinnung, die den Schein feindseliger Absicht nicht ablehnte, kränkte die Völkerschaften anderer Kantone. Sieben derselben traten durch Abgeordnete daher (im Frühjahr 1832) zusammen, Zürich, Bern, Luzern,

Digitized by Google

Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau. Sie schlossen Uebereinkunft oder Konkordat, auf welche Weise sie selbst einander die gegebene Gewährleistung ihrer freien Grundgesetze erfüllen wollten. Diese Uebereinkunft, welche den grössern Theil von der gesammten Volkszahl der Schweiz umfaßte, und deren Rechte sicher stellte, konnte wohl die Widersacher derselben in ihren Plänen vorübergehend stören, nicht aber von denselben abwendig machen.

Heimlich kauften zu Bern die ungestümsten Vorfechter patrizischer Herrschaft Waffenvorräthe zusammen, häuften 20,000 scharfe Patronen an verborgenen Orten auf, und warben im Stillen Mannschaft, zumeist entlassene Söldner aus französischen Kriegsdiensten, oder Leute ohne Brod und Gewissen, zu jeder That feil. In irgend günstigem Augenblick sollte die Verschwörung wenn auch unter Blut und Flammen, hervortreten. Allein sie ward durch Unvorsichtigkeit oder Trunkenheit Einiger aus dem geworbenen Gesindel verrathen (im Aug. 1832). Die Rädelsführer entflohen. Andere Mitwisser der verbrecherischen Anschläge wurden verhaftet; hinwieder die Gemeinden des Landes, zum Schirm ihrer Freiheit und Sicherheit, bewaffnet und mit schwerem Geschütz versehen. — Diese Begebenheit machte allem Volke hell, wessen der rachelüsterne Stolz seiner vormaligen Gebieter fähig sei, die um jeden Preis noch einmal ihres Vorrechts mächtig werden wollten. Die vor Alters ehrwürdige, dann im Lauf der Zeiten in sich selbst verwesete Aristokratie Berns, hatte ihrer Ohnmacht jetzt nur noch das Siegel der Schande aufgedrückt.

Unterdessen trugen sich zu Basel Obrigkeit und Bürgerschaft mit nicht minder feindlichen, aber großartigern Entwürfen. Mit den Häuptern von Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg und Wallis wurde engeres Einverständniß gepflogen. Denn dieselben hatten, nebst Basel, schon gegen den Vertrag der sieben grössern Kantone über Gewährleistungsart der eignen Staatsverfassungen, feierliche Mißbilligung, und Verwahrung ausgesprochen. Als nun, wie längst, in der Eidsgenossenschaft der Ruf lauter ward, auch die Gebrechen des Bundesvertrages von 1815 zu verbessern, weil er weder den Grundgesetzen der meisten Kantone, noch den Bedürfnissen eines Bundesstaates zusage, lud Basel jene befreundeten Stände zu einer Zusammenkunft, um gemeinschaftlich große Maßregeln zu ergreifen. Alle, nur Wallis nicht, weil von innerer Zwietracht gehemmt, erschienen am bestimmten Tage (14. Nov. 1832) zu Sarnen in Obwalden. Hier wurden sie Rathes einig, und beschlossen: fest zu halten am unveränderten Bund von 1815; dabei weder Basellandschaft, noch die äussern Bezirke von Schwyz, als eigene Gemeinwesen, anzuerkennen; und, wenn Abgeordnete derselben einer Tagsatzung beiwohnen würden, keine Gesandte zu schicken.

Wie nun im März des Jahres 1833 die Tagsatzung in Zürich versammelt ward, um die Berathung über einen neuen Bundesentwurf, der schon in Luzern begonnen war, zum Ziel zu führen: erschien kein Gesandter von den Ständen jenes Sarnervereins. Sondern dieselben saßen zu Schwyz beisammen, wie Genossen eines besondern Bundes; hiessen die Tagsatzung eine ungesetzliche Versammlung, und verkündeten, daß Stadt Basel und Neuenburg, die Kantone Uri und Unterwalden nebst dem Bezirk Schwyz, wenn schon als bloße Minderheit, sich nicht den Beschlüssen der eidsgenössischen Mehrheit unterziehen würden.

Diese Kühnheit, welche unter dem Vorwand, am Buchstaben des bestehenden Bundes treu zu halten, ihn thatsächlich brach, erzeugte in Zürich unter den Boten der eidsgenössischen Stände wohl unwilliges Erstaunen, aber keinen gemeinsamen Beschluß, um Abtrünnige zur Erfüllung der Pflicht zu treiben. Ihre Aufmerksamkeit schien durch die große Aufgabe der Bundesverbesserung, bald noch durch ein anderes Ereigniß verschlungen.

Es war nämlich der Uebermacht russischer Waffen gelungen, den furchtbaren Aufstand und Kampf des polnischen Volks für seine Unabhängigkeit, zu besiegen. Tausende von den unglücklichen, aber heldenmüthigen Polen verliessen ihr unterjochtes Vaterland, nun von Trümmern und Leichen bedeckt, und irrten, vor Rußlands Rache flüchtig, in allen Ländern umher, Freistätten zu finden. Die Völkerschaften der Schweiz verpflegten, voll mitleidiger Bewunderung, die tapfern Männer, welche durch ihre Städte und Dörfer zogen, um in Frankreich eine verheißene Zuflucht zu geniessen. Allein in Frankreich sahen sich die Polen nach Jahr und Tag in Erwartungen getäuscht, welche sie von dieses Landes Gastfreundschaft genährt hatten. Ihrer Viele begaben sich also unzufrieden hinweg nach Belgien, viele unter die Fahnen Don Pedro's in Portugal, der mit seinem Bruder um die Krone des Königreichs stritt; und bei fünfhundert endlich entkamen unversehens (Anfang Aprils 1833) über die französischen Grenzen in den Kanton Bern, Aufnahme bei den Eidsgenossen zu suchen. Hier aber ward alsbald ihrer Menge der Eintritt in die andern Kantone untersagt, gleichwie Frankreich ihnen alle Rückkehr versperrte. Vergebens flehten die Polen die Großmuth der Eidsgenossen an; vergebens forderte Bern, daß seine Bundesverwandten ihm nicht einzig den Aufwand für die eingedrungenen Fremdlinge aufbürden möchten. Die meisten Stände, zufrieden, daß zufällig Berns Loos sie nicht getroffen habe, lehnten es ab, dem Mitstande in schwerer Verlegenheit hilfreich zu sein. Einige entschuldigten sich mit eigener Armuth; Andere fürchteten Vermehrung der Heimathlosen in ihrem Gebiet; noch Andere hielten die Eingedrungenen für Verbündete der verschwornen Deutschen, welche in selbigen Tagen zu Frankfurt am Main Aufstand versucht hatten; wieder Andere beargwohnten Bern sogar, es habe selber die Polenschaar in's Land gerufen, sich ihrer gegen die unruhigen Patrizier, oder gegen benachbarte Kantone zu bedienen, welche den Staatsveränderungen der Schweiz abhold geblieben waren.

67.

Bruch des Landfriedens. Die Tagsatzung stellt Ruhe her.

(Im Jahr 1833.)

Mittlerweile lag der Entwurf einer neuen Bundesurkunde vollendet. Er ward verbreitet, auf daß die Völkerschaften der Schweiz Annahme oder Verwerfung derselben entscheiden sollten. In Erwartung dessen eröffnete in Zürich die Tagsatzung ihre ordentlichen Sitzungen (1. Juli) mit altüblicher Feierlichkeit. Gleichzeitig aber standen auch wieder in Schwyz die Vollmächtigen des Sarnervereins beisammen. Nie waren Versöhnung und Eintracht aller Eidsgenossen mehr vonnöthen, als in Tagen, da es um Begründung ihres neuen Bundes zu thun war; nie schien die Erfüllung des Wunsches entfernter. Doch auf Graubündens Ruf boten noch einmal die Eidsgenossen den abgesonderten Ständen Hand zum Frieden und zu freundlicher Schlichtung des Streits zwischen innern und äussern Bezirken von Schwyz, so wie zwischen Stadt und Landschaft Basel. Der Tag der Vermittlung ward (auf 5. August) wirklich anberaumt. Alle Stände verhießen Sendung von Abgeordneten; selbst die Genossen des Sarnerbundes. Doch diesen galt es wohl kein Ernst.

Denn als im Kanton Luzern das Volk, aufgeschreckt und verwirrt vom Wehgeschrei unmäßiger Freiheitsfreunde, vereint mit dem Wehgeschrei von Mönchen und Priestern, die vorgelegte Bundesurkunde verworfen hatte (7. Juli), erhoben plötzlich alle Widersacher der neuen Zustände freudig ihr Haupt mit stolzerem Muth. Die ehemalige Leitsamkeit des Volks zeigte sich den ehemaligen Führern desselben noch unverloren. Darum neue Hoffnungen, neue Entwürfe zur Wiederverjüngung des Herrnthums. Keine Versöhnung, keine Ausgleichung! Das Freiheitswerk müsse wieder in Schutt zusammenstürzen; ein Gewaltsstoß genüge dazu. Eilboten flogen her und hin. Stille Waffnung in Schwyz; ämsigeres Rüsten in Basel. Schon war der Tag der großen Vermittlerversammlung vor der Thür.

Da zogen, unter Geläut der Sturmglocken, in einer Sommernacht (vom 30. zum 31. Juli) 600 streitbare Männer von Schwyz, mit schwerem Geschütz, aus, und besetzten Küsnacht am Waldstättersee, den äussern Bezirken des Kantons angehörig. Sie führten Gefangene hinweg; verhöhnten Luzerns Abmahnung, und drohten ihres kriegerischen Zuges Fortsetzung. Aber von Luzern 1000 Mann rasch in Waffen an den Grenzen, hemmten den Fortgang. Die Tagsatzung in Zürich vernahm (1. August) den vermessenen Bruch des Landfriedens. Ihre Langmuth war erschöpft. Sie bot 20 Bataillone auf, unter Anführung beigeordneter Vollmächtigen und erfahrner Feldherren, Schwyz zu besetzen; kündigte die Versammlung der Vermittler ab und sprach in einem Aufruf über das Werk des Frevels zur Nation. Ein Schrei des Zornes ging über Schwyz durch alle Thäler. Die eidsgenössischen Schlachthaufen eilten freudig, das Gebot der höchsten Landesbehörde zu vollstrecken.

Dies kaum gethan, lief drei Tage später Botschaft ein von einem mörderischen Ausfall der Basler gegen die freierklärte Landschaft des Kantons. Mit 1600 Mann und zwölf Feuerschlünden waren Bürgerschaft und Besatzung nächtlicher Weile aufgebrochen (3. August); gegen Muttenz gedrungen. Dann hatten sie mordbrennerisch Bratteln in Flammen gesetzt, Wehrlose getödtet und von Gefechten zu Gefechten den Zug gegen Liestal begonnen. Aber schon am Eichenhügel des Oehrli, unweit Frenkendorf, fanden sie ihren Untergang. In geringer Zahl, und mit einem Heldenmuth, würdig der schönsten Tage schweizerischer Freiheitskämpfe, standen die Söhne der Landschaft hier, und lichteten die Schlachtreihen Basels furchtbar mit Tod und Wunden. Da wankten die bedrängten Fahnen der Stadt; wichen zurück; bald in wilder, zerstreuter Flucht durch die Waldungen der Hard. Rachathmend stürzte die siegende Landschaft nach; forderte und gewährte keine Gnade. Mehr denn dreihundert der Besiegten fielen getödtet oder verwundet. Der Stolz Basels war gebrochen. Entsetzen und Trauer erfüllte die ganze Stadt.

Die Tagsatzung, am Abend des Schlachttages, zwar vom Friedensbruch, aber nicht vom Ausgang des Kampfes belehrt, trat Nachts zusammen, und gebot Besetzung des Kantons Basel zu Stadt und Land durch zehntausend Mann Kriegsvolks. Am vierten Tag Augusts waren die Schaaren der Eidsgenossenschaft schon in Schwyz, am zehnten in die Thore der Stadt Basel eingezogen. Der Sarnerbund ward aufgelöset; den widerspenstigen Ständen geboten, pflichtgemäß zur Bundesversammlung Gesandte abzuordnen. Neuenburg allein wagte zu zögern; zehntausend Mann setzten sich gegen die Grenzen desselben in Bewegung. Es gehorchte eilfertig.

So ward mit Ernst der Friede der Schweiz hergestellt. Mannszucht ehrte die Truppen; Begeisterung für Freiheit und Ordnung die ganze Nation. Die meuterische Aristokratie in Städten und Geschlechtern, nebst ihrem geistlichen und weltlichen Gefolge, verstummte erschrocken vor der Majestät des Volkswillens, der sich anders offenbarte, als die Verblendung erwartet hatte.

Zwar von Rußland, Oesterreich, Preußen, Baiern und Sardinien die Gesandtschaften eilten gen Zürich (7. Aug.), milden Sinn für Basel zu bewirken; zwar die heftigsten unter den freisinnigen Schutzvereinen forderten Kriegsgerichte gegen Urheber und Hauptwerkzeuge des Landfriedensbruches, Entehrung derselben und Blut. Aber mit weiser Besonnenheit widerstrebte die Bundesversammlung den Anstürmungen entgegengesetzter Parteien. Gerechtigkeit und Mäßigung adelt und bewahrt Bürger- wie Fürstenstaaten. In Schwyz ward Wiedervereinigung des altgefreiten Landes mit den äussern Bezirken, unter gemeinschaftlicher Verfassung (19. September) bewerkstelligt; Basel, nebst einigen Dörfern des rechten Rheinufers, von der gesammten Landschaft getrennt (17. August); einem Schiedsgericht aber zu Aarau

die Theilung des Staatsvermögens zwischen den beiden Gemeinwesen übertragen, die nun gleich Appenzell und Unterwalden, in einem Kanton bestehen. Nachdem die Zahlung von den Kosten des kriegerischen Aufwandes für jene Kantone, wie für die Eidsgenossenschaft, bestimmt, und die Heeresmacht des Bundes mit Dank in ihre Heimathen zurückgesandt war, lösete sich die Tagsatzung auf (16. Okt.).

Also haben die Schweizer zu dieser Zeit ihre Landesfreiheit gerettet und durch Waffe und Edelmuth bewahrt. Mit Segen und Macht des Gesetzes kehrte Ruhe in alle Gauen des Bundesstaates wieder. Aber die Freiheit eines Volks darf nur mit offenen Augen ruhen; ihr Entschlummern ist Sterben.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — In der merkwürdigen Sitzung des großen Rathes am 14. Brachmonat, wo über das Schulgesetz abgestimmt ward, sagte der Herr Johann Montenach, Vizepräsident des Staatsraths: „Ich bin ein Zögling der alten guten Zeit; vor einem halben Jahrhundert wurde meine Erziehung begonnen; ich habe in jener glücklichen Zeit gelebt, in welcher, wie es einige ehrenwerthe Mitglieder zu wiederholen belieben, die Religion unserer Väter in ihrer völligen Glorie glänzte, und ich glaube ein eben so guter Katholik zu sein, als irgend einer in der Versammlung. Ich hoffe also man werde meine Absichten nicht mißdeuten. Ich erinnere mich eines Grundsatzes, der mir von einem ehrwürdigen Magistrate eingeflößt ward, einem Manne gleich erhaben durch seine Religion, als seine Kenntnisse in der Sittenlehre und Gottesgelahrtheit (Moral und Theologie) und der nebstdem noch den gleichen Sessel einnahm auf welchem ich sitze.

„Es gibt nur einen einzigen Gott," sagte er mir, eine einzige Sonne im Firmament, und einen einzigen Meister im Staate, und diesen einzigen Meister sind wir." Ich wiederhole heute diesen Grundsatz, und ich füge bei, in der gesellschaftlichen Pyramide gibt es nur einen Kulminationspunkt, nämlich der große Rath. Wenn die geistliche Behörde in den Schulbüchern etwas finden sollte, das auf eine gefährliche Weise ausgelegt werden könnte, so wird die Regierung nicht ermangeln ihren Reklamation zu entsprechen..... Die Kirche hat Gewalt über die Gedanken und das Gewissen, sie soll sich damit begnügen: die äussern Handlungen aber gehören in den Bereich des Zivilgesetzes..... In allen Umständen meines Lebens habe ich des Vaterlandeswohl erstrebt, und nur wenn ich nicht mehr bin, werde ich aufhören es zu lieben und an seinem Flor zu arbeiten." —

Diese patriotische Rede, welche wir nur mit schwachen Worten wieder geben, machte großen Eindruck auf die Versammlung, und sie hielt dieselbe reichlich schadlos für die vielen frommen Albernheiten die ihr von mehreren Seiten aufgetischt wurden.

— Am Donnerstag 19. Juni waren des Morgens Dekane und Pfarrer zahlreich im Fürst-bischöflichen Hofe versammelt, wo sie geheime, mündliche Instruktionen erhalten haben, von welchen man bisher nur so viel weiß, daß der Pfarrer Boaney zu Villars-Sous-Mont bei Greyers unlängst gepredigt hat: „Einer Regierung, welche die Geistlichkeit von den Schulen ausschließe, sei man keinen Gehorsam mehr schuldig; auch werde kein Pfarrer je wieder die Schule betreten." — Und doch hat der große Rath es beim letzten Schulreglement auf dasjenige bewenden lassen, was man im Jahr 1823, schmachvollen Andenkens, da der edle Girard der kurialischen Herrsch- und Scheelsucht geopfert ward, im Einverständniß mit dem Bischof, mit dem man sich vorher berathen hatte, weil damals die herrschende Partei nur eines seiner Diskasterien war, in Betreff des religiösen Unterrichts der Geistlichkeit eingeräumt hatte. Da es bisher derselben noch nicht gelungen ist, die Patrizier zu ersetzen, und das souveräne Volk, unter dem Vorwand der Religion, unbeschränkt und ausschließlich zu beherrschen, so scheint alles anzudeuten, sie wolle es auf das äusserste treiben, um den freien Kanton Freiburg zu einem schweizerischen Kirchenstaat, vom römischen abhängig zu bilden..... Ob es gelingen wird, daran darf man billig zweifeln, störend und hemmend wird es einstweilen aber wirken, wenn man nicht ernstlicher und kräftiger als bisher entgegen wirkt und dem ultramontanischen, jesuitischen, ligorianischen und seraphischen Treiben und Drängen, ein für alle Mal, ein Ende macht, damit wir endlich Ruhe und Frieden haben, und Gott anbeten können, ohne fremde Mönche und römische Götzendiener, denen wir unsere Freiheit, Unabhängigkeit und den Schweiß und Ertrag unserer Arbeit opfern sollten, damit sie feistlich und sorgenlos leben können.

Kanton St. Gallen. — Man war hier durch die Sterrungsgeschichten in größter Aufregung. Wenn die (sehr aktive) Regierung bei möglichem Einmarsche der Fremden die Massen aufgeboten und einen tüchtigen Führer gestellt hätte (oder noch würde), so möchte man seltene Erscheinungen gesehen haben.

Die Landsgemeinde in Trogen war sehr schön — wie Sie wissen — und von vielen österreichischen Offizieren und bündnerischen Adelichen besucht. Die geistreichen Redakteure der Bündnerzeitung fehlten nicht — und fanden wenig Stoff zu ihrer gewöhnlichen Satyre.

Im Rheinthal hatten wir die rheinthal. Gesellschaft zu 190 Mitgliedern versammelt, die den Pfarrer Steiger zum Präsidenten und Dr. Hilti zum Aktuar erwählten. Als nicht politisch ist am wichtigsten — daß sie sich verband anhaltend und mit Kräften zur Rheinkorrektion von Nagatz bis Rheineck zu wirken.

Der St. Galler große Rath trug schöne Früchte. Die herrlichste ist die Errichtung einer Kantonal-Straf- und Verbesserungsanstalt, wozu der Plan von Hr. Kubli von Altstätten nach Art der Genferschen gemacht wurde. Sie wird unweit dem Brühl in St. Gallen angelegt, besteht aus 3 Gebäuden in Sternform und man bewilligte für einmal 70,000 fl. Das Verhältniß zur frühern wird wie die neue zur alten Schule im Goldmacherdorf Nr. 2 sein.

Vermischtes.

— Durch den preußischen Zollverband wurde den schweizerischen Fabriken der Absatz ihrer Fabrikate in Deutschland vernichtet. Nicht genug mit diesem geht man noch darauf aus uns den Weg zu versperren, dieselben in andere Länder zu senden. Die Absicht unsere sämmtliche Industrie in Zeit von 2 bis 3 Jahren gänzlich zu zernichten, um in der Folge uns mit ihren Fabrikaten zu versehen, liegt klar am Tage. Daß die Polen daran nicht schuld sind, weiß jeder Unbefangene. Uns vielleicht zum Beitritt des deutschen Zollverbandes zu zwingen, sowohl um ihre Handelsgrenze zu sichern, als auch über die Schweiz mehr oder weniger politischen Einfluß ausüben zu können, könnte allenfalls im Hintergrunde liegen.

Mit der so sehr gedrohten Sperre, wobei die Korneinfuhr nicht inbegriffen ist, mag es so weit her nicht sein.

Ueber was sollten sie uns denn die Zufuhr abschneiden? Allenfalls hinsichtlich der Fabrikate der königlichen würtembergischen

Tuchmanufakturen, der großherzoglich badischen Eisenwerke ꝛc. — An eine solche Verirrung kann wahrlich von Seite dieser Fürsten nicht gedacht werden, denn auf diesem Fuße würden sie ein System verfolgen, das ihren Ländern zum Schaden, der Schweiz hingegen nur zum Frommen gereichen würde; ein System, das die Schweiz sogleich nach dem Aufhören der Handelsverbindungen mit den süddeutschen Staaten hätte befolgen sollen.

Ein anderes wäre es, wenn die Kornzufuhr abgeschnitten würde, denn dadurch würde der Lohn in den Werkstätten erhöht, und die Fabrikation vertheuert. Dann, ging es aber über den Landbau her, wozu sie sich so leichtfertig nicht bequemen. Der Nothanker unsers Handels, nämlich der Transit löse sich durch die Maßregeln unserer Grenznachbaren in einen Dunst auf. Der Schweiz bleiben nun unter diesen Umständen nur die wahrhaft kräftigen Mittel übrig, vorausgesetzt, daß sie sich vor ihrem Untergange retten will; und das sind gerade diejenigen Mittel, die unsere Nachbarn gegen uns gebrauchen, dieser müssen wir uns auch gegen sie bedienen.

Es ist wahr, daß viele Fabrikate, wenn die Schweiz eine Mauth hat, im Anfange etwas theuer sind, das wird aber nicht lange dauern, denn wir werden in Kurzem diese Fabrikation in der Schweiz entstehen sehen. Die Einrichtung einer Mauth unterliegt keinen solch ungeheuern Schwierigkeiten, eben so auch der Kordon nicht, besonders wenn die Einfuhrzölle nicht sehr stark sind, die, wenn sie auch noch so niedrig sind, für das Entstehen neuer Gewerbe, immer wohlthätig wirken.

Ihr Zweck soll sein Hebung der Industrie und keine Finanzspekulation, und nach diesem Fuße wäre ihre Einrichtung zu treffen. Hätten unsere deutschen Nachbaren je geglaubt, die Schweiz wäre so einig in diesen Verhältnissen eine Mauthlinie auch gegen sie zu ziehen, sie würden den Beitritt zum preußischen Zollverband reiflicher überdacht haben. Mehrere Staatsökonomen haben nur zu gut erkannt, daß in allen Fällen wenigstens für Würtemberg und Baden die Ausfuhr nach der Schweiz ja nicht soll gestört werden. Wie groß sind die Summen, die jährlich für Tabak, Wein, Glas und Eisenwaaren, Leder und Uhren nach Deutschland gehen? Das Aufhören dieser Ausfuhr kann ihnen nicht gleichgültig sein. Sie wußten aber recht gut, daß diese Ausfuhr nach der Schweiz ohne eine Mauth daselbst keinen Schaden leidet. Ja, sie hofften aber auf die Uneinigkeit in der Schweiz, daß daselbst keine Mauth entstehen könne, und das bewog sie dem preußischen Zollverband beizutreten.

Es bleibt der Schweiz kein anderes Mittel übrig ihre in Fabrik-Gebäulichkeiten todt liegenden Kapitalien verzinsen zu machen, die Fabrikarbeiter zu beschäftigen und endlich der Werth der Alpen nicht um ein Drittel sinken zu lassen, als eine Mauth.

O. v. B.

Ausländische Nachrichten.

— Aldudes, 20. Juni. Am letzten Mittwoch fand zu Yrurzun, 3 Stunden von Pampelona gegen Tolosa hin, ein mörderisches Gefecht zwischen 4000 Mann unter Lorenzo und Linares, und 10 Bataillonen baskischer Insurgenten unter Zumalacarregui statt. Es sollen von beiden Seiten an 2000 Mann todt oder verwundet sein. Die Schlacht dauerte von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr. Den Rest des Tages beschäftigten sich beide Theile mit Fortschaffung der Verwundeten, so daß also der Sieg sehr unentschieden scheint.

— Nach der True-Sun will die Regierung Spaniens die Ausbeutung der Quecksilberminen für 4 Jahre an Hrn. Rothschild als Sicherheit für das mit ihm abzuschließende Anleihen abtreten. Dieser Bankier hat gegenwärtig den Umlauf alles Quecksilbers in seinen Händen.

— Alle Tage erscheinen Miguelisten bei den Behörden, um der Amnestie theilhaftig zu werden. 200 spanische Karlisten haben sich an Bord des Geschwaders des Admiral Parker geflüchtet, und werden in 2 eigens zu diesem Zweck gerüsteten Briggs nach England gebracht werden. Der Haß gegen die Miguelisten ist sehr groß, und zeigt sich besonders zu Aldea-Gallega. — Ein Spital im Kloster St. Francesco zu Thomar, für Verwundete des konstitutionellen Heers ist durch das Platzen von 7 Zentnern in einem Keller befindlichen Pulvers zerstört worden. 9 Personen sind getödtet, sehr viele verwundet. Noch weiß man nicht, ob das Unglück dem Zufall oder einem Verbrechen zuzuschreiben ist.

— Wien, 21. Juni. Der Ministerkongreß ist so still auseinander gegangen, als er sich vereinigt hatte. Das Resultat erwarten wir von Frankfurt zu erhalten. Für die Wichtigkeit der statt gehabten Verhandlungen spricht der undurchdringliche Schleier des Geheimnisses, worin sie fortwährend gehüllt sind. — Aus dem türkischen Reiche lauten die Nachrichten weit befriedigender, als man sie nach einem so harten und unglücklichen Kampfe erwarten konnte. Die Anfangs so drückende Geldverlegenheit des Schatzes ist gehoben; die Heere verstärken sich, die innere Administration gewinnt durch Energie Vertrauen, und der Sultan setzt, mit europäischem Beistande, das Werk seiner Reformen, die man fast eine Wiedergeburt nennen möchte, mit Beharrlichkeit fort. Macht die Diplomatie keine Querstriche in seine Plane, so dürfte er der Welt das seltene Schauspiel eines Staates geben, der durch Unglück und Verluste gestärkt wurde, und wie ein Phönix aus seiner Asche emporsteigt. Der Statthalter von Aegypten, der mit dem Großherrn nach gleichem Ziele strebt, wird kaum, ungeachtet seiner Siege und Eroberungen, ähnliche Resultate zu Tage fördern; sein Hang zur Despotie, die unverhältnißmäßige Stärke seines Heeres, und sein Monopolisirungssystem, werden dem Aufschwunge seines Landes stets hindernd in den Weg treten.

— Paris, 25. Juni. Die Minister sind über die für sie günstig ausgefallenen Wahlen voller Freude. Sie haben sich der äußersten Opposition entledigt. Mögen sie sich aber nicht täuschen, die neue Kammer wird nicht leicht zu lenken sein, weil sie jetzt noch aus verschiedenen Schattirungen bestehen wird. Die offene Opposition ist leicht zu bekämpfen, weil sie gerade heraus geht; hingegen sind die kleinen Regungen des Ehrgeizes, jene stille Opposition des Portefeuille's für die Minister mehr zu fürchten, und von dieser ist das doktrinaire Ministerium bedroht. Sodann wird die legitimistische Partei natürlich die Männer von Beredsamkeit wählen, und ihr Einfluß wird immer größer werden. Endlich sind die Wahlumtriebe, welche das Ministerium beschützt hat, z. B. bei der Wahl des Herrn Thiers, ein Umstand, der zum Voraus fähig ist, die ganze parlamentarische Majorität zu depopularisiren.

— In Brest wurde kürzlich eine Dame, die unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses daselbst angekommen war, an Bord einer Kriegsbrigg gebracht. Natürlich macht man sich dabei allerhand Vermuthungen. Die Einen wollen wissen, sie sei die Königin Hortense, oder Madame Achille Murat, die aus Belgien gekommen sei, um nach Nord-Amerika zurückzukehren; Andere sagen, diese Dame sei früher in inniger Verbindung mit einer unserem Königshause nahe verwandten erlauchten Person gestanden.

— Die Angelegenheiten des Orients haben in der europäischen Diplomatie wieder eine große Thätigkeit veranlaßt. Hr. von Rigny hat von dem Grafen Pozzo di Borgo Erklärungen über die Truppenbewegungen verlangt, welche neuerdings in den Fürstenthümern und an den Gränzen Persiens stattgefunden haben. Der Botschafter Rußlands erwiederte auf die Note des französischen Ministers ebenfalls mit einer Note, in welcher er einerseits Erklärungen über die Anwesenheit einer englisch-französischen Flotte in den Meeresstrichen des Orients verlangte. Man besorgt, es möchte von einem Augenblick an zum anderen irgend ein neues Ereigniß eintreten, welches auf jener Seite eine Explosion veranlassen könnte.

— Das Schiff James von Limerik ist mit 247 Auswanderern und 11 Matrosen untergegangen. Die Astrea ist ebenfalls mit 211 Passagieren, 40 — 50 Kindern und 14 Seeleuten verunglückt, nur 3 Personen konnten sich retten.

— Paris, 22. Juni. Der 31. Juli soll, wie es scheint, der Tag sein, an dem sich die neuen Deputirten versammeln werden, aber die Sitzung selbst wird erst viel später beginnen. Wenn jedoch die Kammer zahlreich genug ist, so wird sie die Verifikation der Vollmachten vornehmen, und sich das Budget vorlegen lassen; worauf sie wahrscheinlich bis in den Dezember vertagt werden wird.

— Privatbriefe melden die Ankunft und Ausschiffung Don Miguels in Genua mit einem Gefolge von 150 Personen.

— Brüssel, 25. Juni. Nachrichten aus guter Quelle versichern, die holländische Armee konzentrire sich an den Grenzen solcher Art, daß man an irgend einen Anschlag von Seite der Haager Regierung glauben müsse. Wir können z. B. zuverlässig bestätigen, daß sich drei Divisionen unserm Territorium genähert, und sich auf einem Punkte vereinigt haben, unter dem Vorwande, sich in großen Manövers zu üben. Wir hoffen, unsere Regierung werde ihre Wachsamkeit hierauf richten, und unsere Armee werde trotz der unglücklichen Reduktionen, welche Hr. Evain veranlaßt hat, sich nicht im Schlafe überfallen lassen.

— London, 26. Juni. Das Hotel Gloucestre-Lodge in London ist von D. Carlos gemiethet worden; er selbst wird heute noch hier erwartet. Wie es scheint, wird Don Carlos nicht sehr lange hier wohnen. Sobald den Anordnungen, deren Vollziehung die Quadrupelallianz garantirt hat, entsprochen sein wird, wolle er sich, heißt es, nach Rom begeben. Die Ehrenbezeugungen, die ihm hier von Lord Wellington, Graf Aberdeen und dem Marquis von Londonderri könnten erwiesen werden, möchten allzusehr durch den Ausdruck der öffentlichen Stimmung unangenehm gestört werden.

— Portsmuth, 28. Juni. Admiral Napier und seine Familie sind hier angekommen auf der Bragonza, einer schönen portugiesischen Fregatte, die der Admiral selbst Don Miguel weggenommen hat. Bei seiner Ausschiffung begrüßten ihn die im Hafen liegenden Schiffen mit Freudenschüssen. Die dem Hafen nahe liegenden Straßen waren mit einer unzähligen Menschenmenge angefüllt, und alle Fenster von Damen besetzt. Der Enthusiasmus, mit welchem Napier empfangen wurde, ist unglaublich. Vom Hafen bis zum Hotel St. George, wo er wohnt, begleitete ihn die Menge unter fortwährendem Zuruf: „es lebe Admiral Napier", und die Damen ließen ihre Taschentücher aus den Fenstern wehen. Die ganze Garnison war aufgestellt, um ihm militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen. Gleich nach seinem Eintritte in den Gasthof, erschien er auf einer Altane, und wurde von Neuem durch das Volk begrüßt.

Sonderbar brachte es der Zufall, daß das Hotel St. George gerade der Wohnung des Don Karlos gegenüber liegt; welch letzterer dieser Szene aus dem Fenster zusah, jedoch sorgfältig vermied, sich nach der Seite zu wenden, wo Napier war.

Während der ganzen Zeit waren die spanischen Karlisten in der größten Unruhe, und man hatte alle Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß sie nichts zu befürchten hatten, so lange sie unter englischem Schutze seien. Nichtsdestoweniger haben sie sich entschlossen, diese Stadt zu verlassen, und sich in Brompton, nahe bei London, festzusetzen.

Der Sun, indem er den ausgezeichneten Empfang des Admiral Napier berichtet, fügt hinzu: Seit der Ausschiffung Nelsons sah man keine ähnliche Szene mehr.

— Neuenburg. Am 24. Juni nahm der gesetzgebende Rath folgende Vorschläge des Staatsraths und der Kommission in Bezug auf das Traktandenzirkular für die Tagsatzung an. 1) Hinsichtlich der Bevollmächtigung der Gesandten und ihrer Instruktionen solle es bei der bisherigen durch den Bundesvertrag festgesetzten Regel und Uebung verbleiben und Neuenburg stimmt zu keiner Aenderung darin. 2) Die Zusammenziehung der Kadres der eidsgenossischen Armee in Thun findet der Staatsrath: a. unnöthig und nutzlos; b daß es nur für die beistimmenden Kantone verpflichtend sein könne, daran Theil zu nehmen. Eine ausserordentliche Militärschule überschreite die daherigen Obliegenheiten der Kantone und keine Majorität sei daher berechtigt, einen Kanton zur Theilnahme dazu zu zwingen. 3) Die Garantie der Kantonalverfassung betreffend, hält es der Staatsrath in Rücksicht der besondern Stellung Neuenburgs für Pflicht, die Berathung darüber aufzuschieben. 4) Die Okkupationskosten von Schwyz betreffend kann die Kommission keinen Grund finden, diese Kosten dem Kanton Schwyz zur Bezahlung aufzuerlegen. 5) Zu den von Neuenburg gemachten Eröffnungen hinsichtlich seiner Trennung von der Schweiz soll die Gesandtschaft die Zustimmung der Kantone zu erlangen suchen. 6) Die Gesandtschaft soll für die Bestätigung der diplomatischen Agenten in Wien und Paris stimmen. 7) Hinsichtlich der Paßplackereien glaubt der Staatsrath, daß die von dem Locarnt und den betreffenden Kantonen getroffenen Maßnahmen gegen die Flüchtlinge wohl die Zurücknahme der von den Nachbarstaaten verfügten Paßverordnungen u. s. w. zur Folge haben werde.

Zu Gesandten wurden erwählt: Die Herren Wesdehlen und Terrisse. Auch Hr. Chambrier kam in die Wahl, verbat sich aber dieselbe auf das Bestimmteste.

— Der Vorort meldet in einem Kreisschreiben vom 27.: Der eidg. Vorort soll die an die deutschen und italienischen Staaten so wie an Savoyen angränzenden Stände benachrichtigen, daß er auf zuverlässige Weise in Kenntniß gesetzt worden sei, daß in Folge der am 24. l. M. von ihm auf die Begehren Oestreichs, Sardiniens und der süddeutschen Staaten ertheilten Erwiederung die von den Letztern in der jüngsten Zeit beabsichtigten ausserordentlichen Maßregeln dermalen nicht in Vollziehung gebracht werden sollen.

Dieselbe Behörde berichtet unterm 28., daß auch Baden, Bayern, Preussen, Rußland ꝛc. wieder Regierungspäße anerkennen. Vom großhrz. badischen Minister-Residenten, Hrn. v. Dusch, vernimmt man, daß er zum Gebrauch der Bäder die Schweiz verlassen werde.

Anzeige für Reisende in der Schweiz.

Folgende Reisebücher, deren Brauchbarkeit längst anerkannt ist, und die in allen Buchhandlungen der Schweiz zu haben sind, werden hiemit allen resp. Reisenden empfohlen:

Lutz, M., geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz; für Reisende und Geschäftsmänner, enthaltend eine vollständige Beschreibung aller Kantone, nebst einem Wegweiser durch die Eidsgenossenschaft. Zweite Auflage in 4 Bdn. 12. 1827. Broch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 52 ½ Bz.

Ein neuer Ergänzungsband, wodurch obige vier Bände bis auf die neueste Zeit möglichst vervollständigt werden, ist unter der Presse, und kostet im Subskriptionspreis 1 fl. 30 kr. oder 22 ½ Bz.

Taschenbuch, neues, für Reisende nach Chamouny, um den Montblanc, um und auf dem Genfer-See, zum großen und kleinen Bernhard und in die benachbarten Thäler. Enthaltend eine genaue Angabe der Distanzen und Höhen, aller Merkwürdigkeiten und schönen Aussichten, überhaupt alles, was Reisende interessiren kann. In Taschenf. 1829. Geh. Preis 1 fl. oder 15 Bz.

Taschenbuch für Reisende im Berner-Oberland, um und auf den Seen von Thun und Brienz, zum Brünig, Jochberg, Grimsel, Gemmi, Rawyl, Sanetsch u. s. w.; über die große und kleine Scheideck in die Thäler von Lauterbrunnen, Grindelwald, Hasli, Gadmen und Engelberg u. s. w.; nach allen Bädern, schönen Aussichten, Wasserfällen, Gletschern und merkwürdigen Gegenständen im obern Theil des Kantons Bern, und den angränzenden Theilen der Kantone Unterwalden, Uri, Wallis, Waadt und Freiburg. Mit genauen Landkärtchen, von Scheuermann gestochen, und in Taschenformat sauber eingebunden. 1829. Preis 1 fl. 48 kr. oder 27 Bz.

Manuel du voyageur dans l'Oberland bernois, avec de nouvelles cartes routières. Relié en carton. Taschenformat. 1829. Preis 1 fl. 48 kr. oder 27 Bz.

Wegweiser durch die schweizerische Eidsgenossenschaft und die benachbarten Länder. Nebst genauen Andeutungen der Entfernungen, Nebenwege, Abkürzungen, Wirthshäuser ꝛc. ꝛc. 8. 1830. Broch. Neue wohlfeile Ausgabe. Preis 30 kr. oder 7 ½ Bz.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Dank-Anzeige.

Es sind dem Unterzeichneten ausser den in No. 25 dieses Blattes angezeigten Liebesgaben für die tiefgebeugten, brandbeschädigten Walten noch folgende milde Steuern eingegangen:

Von B. K. aus Liestal 2 Fr. 1 ½ Bz; von S. R in A. 2 Fr.; von einem Anonymus zu O. 4 Fr. mit den Bibelsprüchen 2 Kor. 9, 7. 2 Kor. 4, 17. 18. Durch Hrn. Pfr. Müller in Birrwyl (meiner frühern Pfarrgemeinde) von ihm und andern menschenfreundlichen Gebern, in dankbarer Rückerinnerung an die vor drei Jahren den dortigen Hagelbeschädigten von hier aus überlandte Liebessteuer nebst einer rührenden Zuschrift 20 Fr; von J. J. S. in K 2 Fr.; von einer Anzahl wohlthätiger Bewohner Untermubens 23 Fr. 9 Bz; von J. S. von G. 1 Fr. Fr.; von Fr L. g. St. zu M. 3 Fr. 5 Bz.

Auch diesen freundlichen Gebern allen bezeuge ich meinen gerührtesten Dank! Lohne Gott, der alle liebt, was die Liebe gab und gibt!

Ober-Entfelden, den 1. Juli. 1830.

J. G. Rychner, Pfarrer.

— Mit der heutigen No. 27 beginnt der zweite halbe Jahrgang dieses Blätter, wofür der Abonnementspreis mit 25 Bz. festgesetzt bleibt.

H. R Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem alten Rathhause öffentlich auf 6 Jahre an eine Pachtsteigerung bringen:

1. Die untere Mehlmühle zu Aarau, bestehend in einer Rönnle und 4 Mahlgängen nebst Wohnung, Scheune und Garten.
2. Die an obige Besitzung anstoßende Gypsmühle mit einem Stampfwerk und Mahlgang in der vordern und einem Röhlofen und Platz zu Aufbewahrung des Gypses in der hintern Abtheilung.

Diese beiden an einem starken beständig fließenden Bache gelegenen Werke werden getrennt oder vorzugsweise an einen und denselben Pächter hingeliehen. Die nähern Bedingungen können in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindammann Frei und am Tage der Steigerung eingesehen werden.

Aarau, den 19. Juni 1834.

Aus Auftrag
Hürner, Gemeindschreiber.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem Stadtrathhause an eine öffentliche Verkaufsteigerung bringen:

Das eigenthümliche im Innern noch unvollendete Gasthaus zu den drei Sternen am Zollrain, No. 184, zu welchem die hohe Regierung unter dem 17. Dezember 1830 eine Tavernengerechtigkeit auf dem gewohnten Fuße verliehen hat.

Dieses Gebäude ganz von Stein und höchst solid gebaut mit Ziegeldach ist drei Stockwerke hoch, hat 6 Lichter in der Länge und 4 in der Breite, und auf jedem Etage eine geräumige Laube, die ebenfalls zur Wirthschaft benutzt werden könnten.

Dazu wird ein geräumiger Platz zu Erbauung einer Scheune, Stallung und Remise nebst Garten gegeben.

Dieses ringsum freistehende Gebäude zeichnet sich sowohl durch seine schöne als auch des freien Durchpasses wegen sehr vortheilhafte Lage aus.

Die Straße vor dem Hause ist sehr breit, so daß dieselbe eine leichte Zu- und Wegfahrt so wie auch das Anhalten mehrerer Fuhrwerke zu gleicher Zeit gestattet.

Die nähern Bedingungen über deren allfällige Abänderung man sich mit den Kauflustigen verstehen wird, können am Tage der Steigerung so wie in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindammann Frei und dem Unterzeichneten eingesehen werden

Aarau, den 20. Juni 1834.

Aus Auftrag:
F. Hürner, Gemeindschreiber.

Geldstags-Publikation.

Ueber den ausgetretenen Johann August Suter, gew. Handelsmann in Burgdorf, sonst von Rüneburg der Basellandschaft gebürtig, ist wegen mehrern gegen denselben ergangenen Betreibungen hin, den Geldstag richterlich erkennt und zu Eingab der An- und Gegenansprachen, so wie allfälliger Bürgschaftsanzeigen, in der Amtsgerichtsschreiberei Burgdorf Termin bestimmt worden, bis und mit dem 15. Herbstmonat 1834. Was andurch unter Bedrohung gesetzlicher Folgen bekannt gemacht wird.

Burgdorf am 10. Brachmonat 1834.

Amtsgerichtskanzlei Burgdorf,
Schweizer, Amtsgerichtschreiber.

Bekanntmachung.

Die Bürgergemeinde zu Ridau läßt anmit öffentlich bekannt machen daß sie unter vortheilhaften Bedingungen das ihr angehörige Tavernenrecht des Stadthauses sammt Wirthschaftgebäude, Scheunen, Garten ꝛc. Montag den 18. Augustmonats nächstkünftig des Vormittags um 9 Uhr an einer Steigerung entweder kaufsweise veräussern oder nebst andern Gegenständen für mehrere Jahre in Bestand geben wird. Im Falle die Verpachtung statt fände, werden die Bewerber schon im Voraus benachrichtiget, daß der Zeitpunkt des Anfangs der Bestandzeit auf Lichtmeß 1835 festgesetzt ist, und zugleich eingeladen, sich bis den 1 Augstmonats nächsthin bei dem unterzeichneten Präsidium anschreiben zu lassen, wo auch die Vertragsbedingungen eingesehen werden können.

Da Ridau ausser seinen angenehmen Umgebungen in Folge des Waarentransits zu Wasser und zu Land eines fortdauernd unterhaltenen Verkehrs genießt, so ist die gedachte Wirthschaft gewiß unter die empfehlenswerthesten zu rechnen. Auch wird die früher bereits angekündigte Dampfschiffahrt auf den Neuenburger-, Murten- und Bieler-Seen noch im Laufe dieses Jahres beginnen und sich in den folgenden fortsetzen, wodurch die Handelsverbindungen wesentlich erleichtert und die Stapelplätze von Reisenden häufiger besucht werden. Was noch den Zustand des Wirthschaftsgebäudes und seine Einrichtungen betrifft, so sind dieselben ganz geeignet, die Gäste in ihren Forderungen zu befriedigen.

Gegeben mit kompetenter Bewilligung zur Bekanntmachung; — in Ridau am 20. Juni 1834.

Bewilliget Müller, Rathsschr.

Ns. der Verwaltungsbehörde:
Der Bürgermeister: Albr. Payan.
Der Stadtschreiber: Funk.

Steigerungsruf.

Zufolge Urtheil des Bezirksgerichtes von Münster, Kanton Luzern, vom 9. April 1834, werden Dienstag kommenden 8ten Heumonat Nachmittags 1 Uhr auf dem Gerichtshause in Münster von da circa 321 Dutzend neue Spielkarten gegen baare Bezahlung unter richterlicher Aufsicht öffentlich versteigert werden.

Münster, den 23. Brachmonat 1834.

Der Gerichtspräsident: J. Ant. Kopp.
Der Gerichtschreiber: Michael Herzog.

Zum Kauf angetragen:

In einer reizenden und angenehmen Lage des Kantons Bern, ganz nahe an einer Munizipal-Stadt und an der großen Landstraße von Solothurn nach dem Welschland gelegen, werden unter sehr vortheilhaften und annehmbaren Bedingen, folgende Gebäulichkeiten und Liegenschaften zum Kauf angetragen.

1. Ein neu erbautes Haus mit Scheuer u. Stallung, Holzschopf dem darhinter befindlichen ganz daran stoßenden schönen großen Garten, dem lustsbalbliegenden, mit schönen Fruchtbäumen besetzten Baumgarten, und vier zum Theil an diese Liegenschaften anstoßenden großen Bünden.
2. Ein an obiges Gebäude diesenhalb anstoßende ältere Behausscheuer, und Bestallung nebst Gärtli darhinter; beide aneinanderstoßende Gebäude, haben eine Länge von 102 und eine Breite von 42 Schuhen.
3. Ein ganz nahe an der Stadt liegender Baumgarten.
4. Circa 16 Jucharten des besten und abträglichsten, zum Theil auch mit schönen Fruchtbäumen besetzten Landes, wovon der größere Theil blos sechs Minuten von den Gebäulichkeiten entfernt liegt.

Da diese Gebäulichkeiten zu Treibung jeden möglichen Gewerbs, mit sehr wenigem Kostenaufwand, da Holz und Steine in der Gegend genug vorhanden sind, eingerichtet werden können, so wird besonders das Gewerb, Fabrick- und handeltreibende Publikum auf die Aquisition aufmerksam gemacht.

Büren, zur Stadt den 17. Juni 1834.

Johann Gabriel Hoofstetter.
Besitzer dieser zu verkaufen vorhabenden
Liegenschaften.

Verkauf der Hopfengärtne'schen Lokalitäts-Besitzungen im Aarziele in Bern. Diese bestehen in fünf Wohn- und Arbeitshäusern und einem Holzmagazin mit Wagenschopf, Wiese und Garten, nebst Scheuer und Stallung, mit weitem Hofraum und sehr wasserreichem Brunnen; dabei ein wohleingerichtetes doppeltes Sägewerk, und ein großes wohleingerichtetes Waschhaus, mit vortheilhaftem Wasserrecht und andern Nutzbarkeiten und Bequemlichkeiten mehr. Es eignet sich diese Besitzung im Ganzen vorzüglich zu Fabrikeinrichtungen, desgleichen für Färbereien, Gerbereien u. dgl. Es gestattet ihre Lage aber auch, unbeschadet dem einen oder dem andern Theil derselben, eine Sonderung oder theilweisen Wiederverkauf der einen oder andern dieser Gebäulichkeiten. Um diese Lokalitäten näher zu besichtigen und die annehmbaren Kaufbedingnisse zu vernehmen, beliebe man sich bei Hrn. Neidhard, Kürschner, nächst dem Zeitglockenthurm, Schattseite No. 224. oder an den jetzmaligen Geschäftsführer des Hrn. Ebenisten Chr. Hopfengärtner im Aarziele selbst zu wenden.

Zum Kauf wird angetragen:

Die fast neu errichtete Oelmühle in der Gemeinde Ennet-Baden, an der Limmat gelegen, mit solidem Räderwerk und Schlag-Presse versehen. Das Gebäude besteht aus drei Stockwerken und einem Estrich, welche von allen Seiten freie und geräumige Gemächer enthalten. Der Kanal, neu angelegt, nimmt zur Betreibung des Werkes hinlänglich Wasser auf. Je nach Uebereinkunft könnte auch der daran stoßende Gemüse- u. Ostgarten käuflich abgetreten werden.

Kaufliebhaber belieben sich, um das Nähere zu vernehmen, bei B. Schwaller in Baden anzumelden.

NOUVELLES OBSERVATIONS
sur
LA PATE DE REGNAULD AINÉ,
Par M. Pariset,

Officier de la Légion-d'Honneur, médecin des hospices de Paris, Membre du Conseil de salubrité et du Conseil supérieur de santé Secretaire perpetuel de l'Academie royale de médecine.

Je soussigné, déclare qu'une longue suite d'expériences, tant dans les hôpitaux de Paris qu'en ville, m'ont mis à même de constater que la Pâte pectorale de Regnauld aîné, préparée et perfectionée par M. Frere, convient parfaitement dans les rhumes et catarrhes pulmonaires. Cette Pâte, aussi agréable au goût qu'un bonbon, ne saurait être malfaisante, quoique prise à doses élevées, parce qu'elle ne contient ni opium ni aucun autre principe actif. C'est sans doute à cette cause, au choix des substances qui la composent, et surtout au mode particulier que M. Frere emploie pour la perfectionner, que doit être attribuée sa supériorité manifeste sur les autres pectoraux connus jusqu'à ce jour.

Paris, le 15 novembre 1833.

Signé E. PARISET.

Vu par nous, maire du 10e arrondissement de Paris, pour légalisation de la signature de M. Pariset, apposée ci-dessus.

A la mairie, le 26 novembre 1833.

Signé Bon DESGENETTES.

Vu par nous, conseiller d'Etat, preset de la Seine, pour legalisation de la signature de M. le baron Desgenettes, maire du 10e arrondissement, apposée ci-contre.

Paris, le 28. novembre 1833.

Signé Cte DE RAMBUTEAU.

Obige Brust Tablettes von Regnauld aîné sind jederzeit vorräthig, die Schachtel à 12 Bz bei
Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Nebst den chemischen und pharmaceutischen Geräthschaften, Thermometern, Alkalimetern Proben u. s. w., ist bei dem Unterzeichneten eine Hauptniederlage der Elgersburger Porzellanfabrick. Ebendaselbst sind alle chemischen Reagentien und chemische Präparate in möglichster Reinheit zu erhalten, ferner kongrevische Schnellzünder in großeren und kleineren Partien.

J. Finsler, No. 214. große Stadt in Zürich.

Nachricht.

Wie unlängst angezeigt, bin ich der Unterzeichnete pünktlich den 10. Juni mit zwei großen bequem und sicher eingerichteten Fuhrwerken, und einer starken Anzahl nach Nordamerika auswandernden Familien nach Havre de Graces, glücklich abgefahren. Eine solche gleiche Reise werde ich schon wieder unternehmen auf Ende des nachsten Monats Juli, indem ich dazu durch angesehene zahlreiche Freunde, schmeichelhaft aufgemuntert worden bin.

Wer also in der Schweiz und aus den benachbarten Staaten, Lust hat, unter den allerbilligsten Bedingungen, sich dieser neuerlichen Abfahrt anzuschliessen, ist höflich eingeladen, entweder persönlich oder durch frankirte Briefe sich längstens bis den 20. Juli an mich zu wenden. Werdurch Briefe die akkordmäßige Bestellung festzusetzen wünscht, ist zugleich ersucht, mir die Anzagl seiner Mitreisenden nahmhaft zu machen.

Sitzlen bei Lausenburg im Frickthal
den 12 Juni 1834.

Joseph Rufle zum Adler.

Am 25. verflossenen Monats hat ein Fremder in einer Kutsche einen Regenschirm liegen lassen. Der Betreffende kann selbigen gegen genugsame Ausweisung und der Vergütung der Publikations Kosten in Besitz nehmen bei

Gottl. Heinr. Sutermeister in Zofingen.

In einer ausgedehnten Tuchfabrike Süddeutschlands ist eine Stelle für einen jungen eingeübten Kaufmann, geeignet für Reisen und Büreaugeschäfte, mit fremden Sprachen vertraut unter guten Bedingungen offen. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Frankirte, mit F. & C. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Jungfer David in Iferten, welche binnen 15 Jahren als Lehrerin in England gewesen, fährt fort mit dem Lehrstande junge Töchter anzunehmen, welchen sie in der französischen Sprache wie auch in allen nützlichen und angenehmen Frauenzimmerarbeiten gründlichen Unterricht ertheilt. Ihre lange Erfahrung in diesem Fache läßt ihr ein volles Zutrauen von denjenigen Eltern erwarten, welche ihr ihre Kinder anvertrauen würden.

Der jährliche Preis für Kost, Unterricht und Unterwaschung ist 18 Louisd'ors, zahlbar vierterjährlich. — Nähere Auskunft erhält man bei ihr selbst.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz wird in eine sehr gangbare Conditorei ein Lehrling gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Schweizerboten.

J. Ch. L. Bourgeois, Wechsel-Sensal in Bern, benachrichtiget das Ehr. Publikum, daß er, nebst den Wechselgeschäften womit er sich bis Dato beschäftiget hat, sich inskünftig auch wesentlich mit dem Kauf und Verkauf von Unbeweglichem, als Häuser in der Stadt, Landhäuser, Landgüter u. s. w. beschäftigen wird.

Er empfiehlt sich desnahen für dieses Fach und wird sich bestreben das Zutrauen, das man ihm schenken wird bestens zu verdienen.

Seine Wohnung ist im Käfichgäßlein, No. 121 gelb. Quartier, und sein Bureau auf dem Kornhausplatz im Hause Nisold No. 43 im ersten Stockwerke.

Unterzeichneter empfiehlt hiemit seine errichtete Kupferdruckerei mit der Versicherung, alle Arbeiten in diesem Fach aufs Sorgfältigste und Billigste auszuführen.

Ludwig Stricker, Kupferdrucker, No. 657 an der Gerbergaß in Basel.

Ein im mercantilischen Fache bewanderter Mann von circa 36 Jahren, wünscht Antheilhaber einer Fabrik oder sonstigen Etablissement lucrativ zu sein, er würde als Einlage circa 5000 fl. Reichswährung schiessen.

Man beliebe sich an die Redaktion des Schweizerboten mit frankirten Briefen bezeichnet G. H. zu wenden.

Im Kaffnolokale des Lesegesellschaftgebäudes in Basel, wird ein, in sehr gutem Stand sich befindliches Billiard, hiermit zum Verkauf angetragen. Etwaige Liebhaber haben sich deßhalb an Hrn. Unterbibliothekar Keller in obgenanntem Gebäude, zu wenden, wo ihnen die Einsicht des Billiards offen steht.

Bei Viktor Wyß, Gärtner in Solothurn, an der Straße nach Aarau und Basel, ist auch dieses Jahr vom Anfange bis nach Mitte Heumonats ein Nelkenflor von mehr als 3000 Pflanzen und ein Sortiment von 400 Sorten zu sehen, wovon man Ableger oder Marcotten von den schönsten und seltensten Farben in französischer, deutscher, römischer und holländischer Zeichnung haben kann. — Die Liebhaber sind ersucht, ihre Bestellungen frühzeitig zu machen, damit sie aufs beste bedient werden können. Das Stück kostet 4 Batzen. Auch kann man zur Zierde von Rabatten im Freien des Gartens ein Sortiment von allen Farben und Zeichnungen das Stück zu 1 Bz., die schönsten davon zu 2 Bz. haben. Briefe und Gelder werden franco erwartet. Zugleich findet man in obigem Garten eine schöne Sammlung von gefüllblühenden Dalia.

Ein Mensch von 26 Jahren der deutsch und französisch spricht und in beiden Sprachen zu korrespondieren im Stande wäre, auch die Cottonnefabrikation kennt, wünschte eine Anstellung in einer Fergstube oder als Reisender zu erhalten; als Reisender würde eine Anstellung in einem andern Fache als Cottonnehandlung eben so angenehm sein.

Um Naher-s wende man sich mit frankirten Briefen A. I. bezeichnet an die Expedition des Schweizerboten.

Bis noch zum 19. Juli

sind von unserer am 15. Juli in Ziehung kommenden Lotterie des Bräuhauses sammt Garten von Vincens Reuling, worin fl. 700,000 gewonnen werden müssen, Plane und Aktien à 9 Fr. 20 Rp. (franko) durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu beziehen. — Hammer und Karls in Wien.

Bis noch zum 15. Juli

sind zu der am 16. Juli in Ziehung kommenden 2. Klasse Frankfurter Lotterie, ohne Nachzahlung 1. Klasse, somit statt zu 20 Gl. zu nur 14 Gl. (franko) fürs ganze ganze, ½, ⅓, ¼ und ⅛ Loose zu haben bei Ergebenstem

David Blaschek in Schaffhausen.

An die Besitzer von Carl v. Rotteck's Schriften.

Die erste Lieferung des vervollständigten „Lehrbuches des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften von Carl v. Rotteck", hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt. Als ein, zum Verständnisse der geschichtlichen Werke des berühmten Verfassers unentbehrliches Werk, empfehlen wir es allen Besitzern derselben, aber auch jedem Gelehrten, Beamten und Volksvertreter, so wie jedem gebildeten Bürger. Ein Prospektus, der in jeder Buchhandlung zu haben ist, enthält über die Herausgabe dieses höchst wichtigen Werkes das Nähere.

Stuttgart, im Mai 1834.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Anzeige für schweizerische Männer-Singvereine.

Bei uns sind so eben fertig geworden und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Zwölf Schweizerlieder, gedichtet, für den Männerchor in Musik gesetzt und dem Sweizervolke gewidmet von Xaver Schnyder von Wartensee. Preis der Partitur in gr. 4 Format 16 Bz. Preis der vier Stimmenblatter in gr. quer 8 Format 16 Bz.

Bei Abnahme von Partien findet eine Ermäßigung des Preises statt.

Zürich, im Juni 1834.

Orell, Füßli und Comp.

Bei C. A. Jenni in Bern sind so eben erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

De la Mennais Worte eines Gläubigen 1833., aus dem Franz. übersetzt 8. geh. 24 kr.

Gymbert Galtoix, der Schweizerjüngling, in Paris, nach dem Franz. des V. Hugo von Dr. W. A. Coremans. 8. geh. 35 kr.

Worte eines Gläubigen

nach der neuesten Ausgabe von E. Stöber übersetzt; mit einem Vorwort. Diese gute, auch ganz korrekte und wohlfeilste Ausgabe à 4½ Bz. in Kommission zu finden bei Huber u. Comp. in Bern.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Zürich in Kommission bei Orell, Füßli u. Comp.

Vademecum für Katholiken welche ihre Augen zum Sehen gebrauchen wollen. Mit sonderlichem Fleiß zusammengetragen von Bruder Thomas Ykonoklastes, einem Vetter des Vater Gerundio von Compaces und Hofprediger Sr. Majestät des Kaisers Gargantua. 268 Seiten in 8 br. Preis 1 fl. R. W.

Inhalt.

1. Kapitel. Daß die katholische Kirche eine offenbare Vervollkommnung des Christenthums sei. 2. Kap. Von dem wahren, alleinseligmachenden katholischen Glauben und den wundervollen Anstalten der Vorsehung zur Bewirkung seiner Erfindung, Erhaltung und Ausbreitung. 3 Kap. Daß der Bischof von Rom der wahre Nachfolger des h. Petrus, Statthalter Christi auf Erden, Oberhaupt der gesammten Christenheit und unfehlbar sei. 4 Kap Vom Bann und Ablaß und wie der Appenzeller nicht in dem Ding sein wollte. 5. Kap. Anekdoten aus der Geschichte der Päpste: von der Päbstin Johanna, Alexander VI. u. andern. 6. Kap. Einige Bruchstücke aus den poetischen Schriften des Burkhard Waldis, eines römisch-katholischen Geistlichen, welcher zur Zeit der Reformation gelebt und von der katholischen zur reformirten Kirche übergegangen. 7. Kap. Von den Kardinälen Dübois, Alberoni und Roban. 8. Kapitel. Vergleichung einiger Heldenthaten der römisch-katholischen Kirche mit den revolutionären Gräueln der Septembriseurs, des Wohlfahrtsschusses, der Prokonsuln in dem eroberten Lyon, den republikanischen Hochzeiten zu Nantes u. s. w. 9. Kap. Welche Mittel die päbstlichen Nunzien in der Schweiz anwenden, um das Interesse der römisch-katholischen Kirche zu befördern. 10. Kap. Ein halbes Dutzend erbaulicher Geschichten von Päbsten, Mönchen und Nonnen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal, am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden für die Schweizerischen Anzeigen die Einrückungsgebühren 1 Bz. für die gewöhnliche Zeile aufgenommen. Abonnement für den Schweizerboten 30 Bz. halbjährlich 15 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 28. Donnerstag, den 10. Juli. 1834.

O Schweiz, du Heldenvaterland,
Sei niemals deiner Väter Schand,
Und halt das festgeknüpfte Band
Der Einigkeit mit treuer Hand.
Kaspar Lavater, von Zürich.

Was man in der Schweiz von der diesjährigen Tagsatzung ziemlich allgemein wünscht und ziemlich allgemein fürchtet?

Der Blick des ganzen Vaterlandes steht auf die Tagsatzung gerichtet. Ihre Versammlung ist eröffnet. Das Sonnenlicht der Oeffentlichkeit scheint hell in ihren Saal. Die gesammte Nation wird Zeuge ihrer Verhandlungen über Ehre, Selbstständigkeit, Kraft und gemeinen Nutzen, nicht dieses oder jenes einzelnen Kantons, sondern der Gesammtheit der Kantone, das heißt der schweizerischen Nation. — So sollt' es sein. So ist's der ziemlich allgemeine Wunsch der Eidsgenossen.

Aber die Männer, welche dort beisammen sitzen, sind nicht Abgeordnete der Eidsgenossenschaft, sondern Abgeordnete ihrer Stände. Sie sprechen nicht im Interesse der ganzen Schweiz über die Angelegenheit einzelner Kantone, sondern, laut den ihnen gegebenen Instruktionen, im Interesse einzelner Kantone über die Angelegenheit der Schweiz. Was kann dabei herauskommen, wenn Wohl und Weh' des Bundesstaates dem Interesse einzelner Kantone, oder ihrer Führer nachgesetzt wird? — Und doch ist's so. Der bisherige Bundesvertrag von 1815 gebietet es so. Daher auch dürfte wohl die diesjährige Tagsatzung wenig, oder nichts Großes leisten, weil die Gesandten an derselben schon zum Voraus unfrei gemacht worden sind. Das ist die ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen.

Nur wenn ganz zufällig einmal eine Mehrheit der Kantone in ihren Instruktionen übereinstimmt, dann spricht und gebietet eine Eidsgenossenschaft. Ausserdem sind nur 22 Kantone mit 22 todten Stimmen beisammen. Möchte doch der Zufall diesmal weiser sein, als der Bundesvertrag von 1815! — Das ist der ziemlich allgemeine Wunsch der Eidsgenossen.

Aber, aber! — — Wenn wir die bunten Instruktionen der Gesandtschaften lesen, wie sie in den Zeitungen lauten; —

Digitized by Google

wenn wir die bunten Meinungsfarben der Männer sehen, welche als Fürsprecher ihrer Stände, nach Zürich geschickt sind; so läßt die Hoffnung auf Gunst des Zufalls beide Flügel tief hängen. Helf uns Gott, denn der Bundestag wird kaum helfen können. Das ist die ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen!

Die Wetterwolke des Kriegs schwebt schon seit Jahren über unserm Welttheil; bald hängt sie schwer und schwarz herab, bald zerfließt sie wieder. Es wird aber jetzt in Europa Krieg ohne Schlachten geführt. Nur Meinungen stoßen gegen Meinungen. Im Süden stehen England und Frankreich mit Spanien und Portugal zusammen; im Norden Rußland mit den deutschen Mächten. Dort behauptet sich verfassungsmäßige Freiheit, hier unbedingte Fürstengewalt. Dort wandern die bedrängten oder besiegten Vertheidiger Don Miguels, Don Karls, Karls X aus in den Norden; hier wandern die bedrängten oder besiegten Vertheidiger der Volksrechte aus nach dem Süden. Das gleicht einer kleinen Völkerwanderung. Menschen ziehen zwar fort; Grundsätze und Bedürfnisse aber bleiben zurück! Wachsam stehen indessen die großen Mächte einander gegenüber. Ein Schwert hält das andere in der Scheide. Holland und Belgien, Italien und Polen, Türkei und Aegypten geben den Kaisern und Königen genug zu schaffen; die stille Schweiz hat für sie nur ein Nebeninteresse. Wir bleiben in Frieden und wollen diesen Frieden bewahren. Das ist der ziemlich allgemeine Wunsch der Eidsgenossen.

Sollte aber ein Blitzstrahl aus der Wetterwolke unerwartet niederfahren, sollte er in Belgien oder am schwarzen Meere, in Italien oder am Rhein zünden, und plötzlich Land um Land in Flamme gerathen, — würde dann das Schweizerland länger verschont bleiben? Was wäre von ohnmächtigen Vororten, von uneinigen Tagsatzungen zu erwarten? — Ach, zu wenig, um das Schweizerland zu retten! Das ist die ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen.

Noch könnte die Tagsatzung dieses Jahres in den Jahrbüchern des Vaterlandes die Hochachtung der europäischen Welt, die Begeisterung unserer ganzen Nation erregen, wenn die Abgeordneten der Kantone eidsgenössischer, als ihre Kantone, und hochherziger, als ihre Parteien zu sein wagten. Den Mißklang ihrer Instruktionen könnten sie, durch Einholung geeigneter Weisungen ihrer Behörden, in Harmonie auflösen. Wollten sie dem gemeinsamen Vaterlande ehrlich und aufrichtig helfen, so müßte einmal jeder sich selbst vergessen; empfangene Kränkung vergessen; die Partei vergessen; es müßte Freund und Feind Hand in Hand schlagen. Es wäre hoch vonnöthen! — Das ist der ziemlich allgemeine Wunsch der Eidsgenossen.

Aber wie viele werden diesen moralischen Muth und Großsinn haben? Und wenn sie ihn hätten, wird er nicht bald durch neue Erbitterungen gegenseitig ausgetilgt werden? Kommen nicht schon manche Gesandte mit Aufträgen, Tadel gegen andere auszusprechen? Werden die Getadelten schweigen? Argwohn und Mißtrauen und Zwietracht sind schon zum voraus eingeleitet. Das zwiespältige oder zwei und zwanzigspältige Unwesen wird in der Schweiz wahrscheinlich fortdauern. Das ist die ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen.

Die fremden Höfe kennen die ewige Zwietracht und die daraus entspringende Schwäche der Schweiz; sie ist ihnen ganz gelegen; dadurch werden ihnen unsere Gebirgspäße und Thäler offen gehalten, wenn sie dieselben für ihre Kriegsunternehmungen dereinst nöthig haben. Und die Zeit wird kommen, wo sie solche gebrauchen. Jeder Schweizer weiß das. Die gemeinsame Gefahr aller Kantone sollte doch endlich den Gedanken an einen festern Bund der Eidsgenossenschaft zum Schutz aller Kantone lebendiger machen. Jedermann weiß, daß der Bundesvertrag von 1815 die Urquelle aller gegenseitigen Zerwürfnisse ist. Jedermann weiß, so lange er nicht den Bedürfnissen der Zeit angemessen gemacht worden ist, wird es in der Schweiz keine Ruhe geben. Fast alle Kantone, selbst Graubünden, selbst Basel fühlen die Nothwendigkeit, wenn nicht einer Grundverbesserung, doch wenigstens einer theilweisen Besserung. Sie gaben ihren Gesandten Aufträge dahin zu stimmen. Möge wenn nicht Alles, doch Etwas erreicht werden! Das ist der ziemlich allgemeine Wunsch der Eidsgenossen.

Aber einige Kantone, wie Tessin und Neuenburg, wollen gar nichts; andere, wie Bern und Basellandschaft, wollen das Höchste und Beste erreichen, oder — gar nichts. Man sieht ungefähr den Ausgang der Dinge voraus. Den auswärtigen Höfen ist die Zerstückelung und das Auseinanderfallen sehr gelegen. Ihre Minister und Gesandten in der Schweiz sind nicht bei diesem oder jenem Kanton, sondern bei der Eidsgenossenschaft akkreditirt; aber sie korrespondiren und diplomatisiren mit einzelnen Kantonen eben so. Sie befördern bis auf einen gewissen Punkt das Auflösen; und die Schweizer denken an keinen festern Bund, sei es aus Kantönli-Patriotismus, oder aus Partei-Patriotismus. Das ist die ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen.

Die Bestürmung der Schweiz mit diplomatischen Vorwürfen wegen der Polen, die Drohung von Seiten der Fürsten Deutschlands und Italiens, allen Verkehr mit der Schweiz aufzuheben, war eine ganz natürliche Folge der von der Schweiz durch Fremdlinge ausgegangenen Verletzung des Völkerrechts. Die gesammte Eidsgenossenschaft, nicht dieser oder jener Kanton, ward dafür genommen; denn das Ausland hat es nicht mit diesem oder jenem Kantönlein, sondern mit einer schweizerischen Eidsgenossenschaft zu thun. Daher hätte, beim Eintritt der Polen in die Schweiz, gleich

Anfangs die Sache zur eidsgenössischen Sache gemacht werden sollen. Statt dessen zog sich jeder Kanton zurück und überließ dem Kanton Bern die Bürde und Last. Es war weder freundeidsgenössisch, noch staatsklug. Die Folgen blieben nicht aus. Vielleicht belehren sie uns über das, was noth thut; daß wir den Nachbarstaaten Sicherheit geben, nicht vom Schweizerboden aus durch ihre hieher geflüchteten Feinde beunruhigt zu werden; daß diese Sicherheit nicht durch einzelne Kantone, sondern nur durch die Eidsgenossenschaft gegeben werden könne; daß dieser die Kontrolle und allgemeine Beaufsichtigung derer zustehe, denen man Zufluchtsrecht gewähren will; daß ein Bundesgesetz den Mißbrauch der gestatteten Zuflucht erschwere, oder mit Strafen verbinde. — Wir wollen zu den Händeln des Auslandes neutral stehen. Das ist ziemlich allgemeiner Wunsch der Eidsgenossen.

Wird von Seiten der Tagsatzung dafür eingeschritten werden? Wird der Argwohn der Parteien, wird das Souveräneln der Kantone ein solches Bundesgesetz zu Stande kommen lassen? — Kaum! das ist ziemlich allgemeine Furcht der Eidsgenossen.

Ohne stärkere Abgeschlossenheit der Schweiz in sich selber, ohne vertragsmäßigen engeren Verband der Kantone zu einem wirklichen Staat, dauert die Bundesanarchie fort und gelangen wir, durch Unruhen und Fanatismus der politischen Parteien, unvermeidlich zum Abgrund jenes allgemeinen Verderbens, welches wir binnen kaum 40 Jahren schon einigemal erlebten.

Ohne Sicherstellung der Nachbarländer gegen Unfugen von Seiten der Fremdlinge, denen wir bei uns Zuflucht gestatten, geben wir diesen Fremdlingen die schweizerische Neutralität preis und den auswärtigen Mächten Vorwand, oder Recht, uns durch Uebermacht zu demüthigen und zu einer Ordnung zu zwingen, die ihnen gefällt.

Ohne wohlberechnete, durchgreifende Verbesserung des eidsgenössischen Militärwesens ist alle persönliche Tapferkeit der Milizen, alle Begeisterung unserer Nation für ihr Recht und Eigenthum, alle Schutzwehr von unsern Engpässen, Bergen und Seen unvermögend und eitel. — Wissen wir unsern Boden und seine Unverletzbarkeit nicht durch eine wohlgeregelte Kriegsmacht zu schirmen: so gehört er, beim ersten Ausbruch der Feindseligkeiten, den Franzosen, oder Oesterreichern, wenn sie sein vonnöthen haben.

Wer verzweifelt an diesen Wahrheiten? — Sie leuchten jedem Knaben ein. Schwere Erfahrungen haben ihre Aechtheit besiegelt. — Sollt' es möglich sein, daß sie von Gliedern der Tagsatzung, von, wenn auch nicht Staatsmännern, doch gebildeten Leuten, über Kantonal-Interessen, über persönlich erlittene Kränkungen, oder aus Parteigroll u. s. w. vergessen werden könnten?

Ja, allerdings; sie können vergessen, sie können sogar verhöhnt werden. Wir haben dergleichen Schande erlebt. Wozu ist nicht gereizte Selbstsucht und fader Eigendünkel, wozu nicht Selbstverblendung der Parteileute fähig? — Darum herrscht über den Gang der Tagsatzung dieses Jahres ziemlich allgemeine Furcht.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Weltliche sind alle jene, die im Freienamte so sehr um das Kirchenwesen sich bekümmern, Volksvereine halten und drohende Adressen unterzeichnen. Das wundert mich an Katholiken, die bisher die Geistlichkeit für den allein lehrenden Körper betrachteten, und siehe, diese Geistlichkeit schweigt! Wenigstens tritt sie nirgends sichtbar hervor; ja, der Bischof selber schweigt und findet somit all' jene kirchlichen Beschlüsse des großen Rathes nicht für gefährlich oder unrecht; sonst müßte er ja seine Stimme erheben und die Schritte der Staatsgewalt bekämpfen. Aber das thut der Bischof nicht, wohl wissend, daß alles das, was unlängst der aargauische große Rath so weise bestimmte, längst in Oesterreich, Frankreich, Deutschland, d. h. für 60 bis 70 Millionen Katholiken Gesetz ist *).

Wundern muß man sich ferner über unstudirte Laien, die sich nicht entblöden, über die ernstesten, tiefsten Materien des Kirchenthums und über die Grenzen der Staats- und Kirchengewalt abzusprechen; dazu bedarf es einer gelehrten Bildung und eines kirchengeschichtlichen Studiums, was allerdings von den Unterzeichnern jener Adressen nicht gefordert werden kann und darf. Wie aber denken hierin studirte, hochgebildete Männer? Unsere Landeskirche kennt und verehrt unter ihren geistlichen Mitgliedern den jetzigen Hrn. Domdechanten zu Solothurn als den gelehrtesten und gebildetsten Freienämter; aber welch himmelweit verschiedene Ansichten hegt dieser Kirchenprälat? Hat er nicht viele Jahre lang als würdiger kathol. Pfarrer zu Aarau geradezu für dasjenige gelehrt geschrieben, eifrig gesprochen und lange rühmlich gekämpft, was seit einigen Monaten seine Mitbürger im Freienamte mit gewichtlosen Gründen anfallen? Man lese, wie aufgeklärt der gelehrte Geistliche als Pfarrer und Dekan in Rapporten und in Kommissionalberichten an den kathol. Kirchenrath Grundsätze vertheidigte, welche unlängst unser große Rath geltend machte und die nun von der Heimathgemeinde des Hrn. Domdechanten insbesondere, als unkatholisch verworfen werden! Man bedenke, wie kräftig sich der Hochw. Herr gegen das Papalsystem ausspricht und es mit — — Sektirerei zusammenstellt, und als „verderblich und verabscheuungswerth" bezeich-

*) Unentbehrlich wird einem jeden vorwärts strebenden Katholiken folgende kleine, gediegene Schrift einiger kathol. Geistlichen: „Die Rechte der Staaten in Bezug auf die Kirchen. Aus der Geschichte erörtert und den Eidsgenossen gewidmet." (Burgdorf bei Langlois 1832.)

net! Man erinnere sich, wie kräftig er für eine schweiz. Nationalkirche und für die Emanzipation unserer Bisthümer aus den Händen der Nunziatur sprach und lange arbeitete, und wie gründlich er sich äusserte gegen die unkanonischen, durch die falschen Dekretalen seit dem neunten Jahrhunderte erst eingedrungenen Anmaßungen der römischen Kurie, die da nach ihm heißen: päbstliche Reservate, Klösterbefreiungen, Appellationen und Dispensen, was alles in des Hrn. Domdechanten Augen nichts anderes bezweckte, als „Roms Macht zu erhöhen, die Gläubigen aller Länder zinsbar zu machen, und es jeder besonderen Kirche recht fühlbar zu zeigen, wo der Mittelpunkt sei, um den sich fortan die Welt drehen müsse.“ Man lese, wie sehr der würdige Geistliche, gleich seinem Lehrer Bischof Sailer und hundert andern erlauchten Geistlichen, auf Aenderungen und Reformen in der Kirche, im Kirchenregimente und im Gottesdienstlichen, wie sehr er auf Synoden und auf Selbstständigkeit der schweiz. Nationalkirche drang, vor römischer Heimtücke warnte, und hindeutete, wie man die kirchlichen Mißbräuche und die enetbürgische Selbstsucht mit der Wurzel ausrotten könnte; „denn es sei an der Zeit; man müsse, wie schon der heil. Bischof Cyprian lehrt, zu den einfachen Lehren und Gebräuchen Christi und der Apostel, man müsse zu dem ursprünglichen, uralten Christenthum zurückkehren.“

Ein Geistlicher.

Kanton Basellandschaft. — Nachträglich ist über die Versammlung unserer Pfarrer (Schweizerbote No. 26) mitzutheilen, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, dem Landrathe eine Bittschrift zugehen zu lassen, betreffend die von Mehreren aus dem Volke beabsichtigte Feier eines Siegesfestes am 3 August, und dahin gehend, daß dieselbe unterbleiben möchte. — Da man in die Frage eines Mitgliedes: ob man nicht, die Titelatur „Sr. Wohlehrwürden“ in Basellandschaft abzuschaffen, die geeigneten Schritte einleiten wolle, für diesmal nicht Zeit nahm einzutreten; erklärten Einzelne von den Anwesenden: man möchte doch von der bisher und auch fernerhin durch sie beobachteten Weglassung dieser Titulatur, nicht schließen wollen aus Mangel an Achtung für den Stand der Seelsorger oder für den Einzelnen aus demselben. — Ein Anschluß der Pfarrer von Basellandschaft an die reformirten Pastoralvereine des Kantons Aargau zur Theilnahme an der in Aarau aufgestellten Predigerbibliothek wurde in Anregung gebracht und die Erörterung dieses Gegenstandes bis zur Berathung der Statuten des Lesevereins verschoben. Bh.

Kanton Zürich. — Mich freute das Wiedersehen der lieben, alten vorörtlichen Stadt der Eidsgenossen, die sich immer mehr verjüngt und verschönt. Könnte man doch das auch von allen unsern lieben alternden Schönen sagen! Der steife, spanische Mantel von Wällen, Bastionen und Graben ist zerrissen, bald ist er ganz verschwunden und Zürich wächst mit seinen Aussentheilen in ein großes Ganze zusammen. Fortwährend steigen draussen neue Gebäude auf, und fortwährend steigt im Innern der Preis der Wohnungen und Hausmiethen. Hier herrscht Wissenschaftlichkeit, Gewerbigkeit, Wohlstand und Reichthum, wie in keiner andern Schweizerstadt. Nur Genf könnte die Nebenbuhlerin von Zürich heißen; sie wird's schwerlich noch lange sein.

Im gegenwärtigen Augenblick ist Zürich die Stadt der Diplomaten und die hier anwesende Schauspieler-Truppe der Engi bezeichnete dies, am ersten Tag der Tagsatzung, wiederspiegelnd durch Aufführung des Stücks: „Die Diplomaten.“ Selbst während des Sonntags-Gewitters (am 6. Juli) sah man fast in allen Straßen die Gesandtschaften der zweiundzwanzig Kantone ihre ersten Besuche machen, und dabei mehr Farben, als der Regenbogen zählt, auf den Mänteln der Weibel umherflattern. Uebrigens erschien auch, als Zugabe, und gutes Vorzeichen, ein Regenbogen am Himmel; und gut ist's, daß die Herren, welche in diesen Zeiten einen eidgenössischen Bundestag besuchen müssen, sich an Gewitter gewöhnen. Auch die Gesandten der auswärtigen Mächte waren schon allzumal eingetroffen, weil auch sie zum Gewitter gehören; so der englische, französische, russische, österreichische, neapolitanische, preußische, sardinische, baierische, holländische ꝛc. Zufällig kam ich über den Frauenmünsterplatz, als einige schweizerische Deputirte ihren Besuch dem Hrn. v. Bombelles abstatten wollten, der eben vor seiner Thür aus dem Wagen gestiegen war und mit einem der Schweizergesandten Hand in Hand stand. Man hätte schwören sollen, die Herren wären insgesammt und gegenseitig die besten Freunde vor der Welt, wenn man nichts vom Notenregen und nicht davon gewußt hätte, daß sich alle oder die meisten an diesem Tage zum erstenmale im Leben sahen. Ich folgerte daraus, die diplomatischen Freundschaften müßten ungemein viel Aehnlichkeit mit denen haben, die man an einem Gastmahle beim verlenden Weine zu schließen pflegt.

Der Montag, an welchem eigentlich die Tagsatzung begann, gewährte uns andern Schaulustigen einigen Genuß. Nach alter, aber auch wenn sie neu wäre, wirklich ehrwürdiger Sitte, zogen Paar um Paar die Glieder der Bundesversammlung aus dem Hause ihres Präsidenten, ihn selber an ihrer Spitze, zur alterthümlichen Münsterkirche, sich dort feierlich beeidigen zu lassen. Die einfache Sache bedarf keiner Beschreibung. Voran Militär, dann die Weibelschaft aller Stände in ihren Farben; die Glieder der Kanzlei, deren eins auf purpurfarbenem Sammetkissen das Grundgesetz der Eidsgenossenschaft trug; dann die Repräsentanten der 22 Freistaaten; Soldaten durch alle Straßen einen Hag längs den Häusern bildend, deren Fenster mit den Köpfen neugieriger Zuschauer über und über besetzt waren. Aber nicht das war der schöne Anblick; sondern in der Kirche die republikanische Einfalt und Glanzlosigkeit der Stellvertreter von 22 freien Völkerschaften neben der Pracht und dem Goldglanz der Gesandten so vieler Königreiche. Wär ich kein geborner Republikaner, sondern ein Fremder gewesen, der Anblick hätte mich zum Republikaner gemacht.

Ohne Zweifel wird die gehaltvolle Rede des Bundespräsidenten, die nach einer herrlich ausgeführten Musik dem Eide voranging, gedruckt werden. Daher mag ich keine Bruchstücke davon heraus zu reissen. Ich bemerkte mehrere treffliche Stellen darin.

Aber damit war auch für uns Andere die Freude vorbei. Der Zug der Bundesversammlung ging zum Rathhause und verschwand dort in das altherkömmliche Geheimwesen. Die Tagsatzung hält ihre Sitzungen im Saal des großen Raths von Zürich. Dieser Saal, ein sehr geräumiges Geviert, mit der Höhe von zwei Stockwerken, daher mit übereinander stehenden Fenstern, sehr hell, ist zierlich und bequem eingerichtet. Nur die Gallerie für die Zuhörer ist wohl etwas beschränkt. Die Sitzungen werden sogleich öffentlich, sobald das Reglement in Betreff der Oeffentlichkeit berathen ist, was am Dienstag geschieht. Bis dahin wollen wir unsere Neugier oder Wißbegier beschwichtigen. Vom sogenannten eidsgenössischen Gruß, mit dem die Tagsatzung eröffnet worden ist, weiß man daher nur vom Hörensagen; und zufolge des Sagenhörens hat man nicht viel daran verloren, ihn nicht gehört zu haben. Es ist eine steife, todte Zeremonie, die wohl durch Zweckmäßigeres ersetzt werden könnte.

Fast mehr, ich möchte beinahe sagen, zuverlässig mehr, als die Tagsatzung, beschäftigt die Nähe des eidsgenössischen Freischießens ganz Zürich. Die Einrichtungen sind auf einer geräumigen Allmend getroffen vor Zürich, bequem, geschmackvoll, großartig, mit gewaltigem Kostenaufwand, vielleicht Alles übertreffend, was für das Fest früher in andern Schweizerstädten geleistet worden ist. Tausende und Tausende werden zu dem großen Nationalfeste herbeiströmen. Ich will hier nicht voraus beschreiben.

Aber wie bei jeder Kirche der Teufel ein Wirthshaus liebt und schon im Paradiese selbst die Schlange nicht fehlte: so fürchtet man eine Störung des Festes durch die politischen Vereinsmänner, welche die Gegenwart der Tausende benutzen wollen, gewisse politische Zwecke zu verfolgen. Das Freischießen nimmt am 13. Juli den Anfang; am 20. soll auf demselben schönen Platz eine große Volksversammlung abgehalten werden, laut einer in die Zeitungen eingerückten Bekanntmachung. Aber das Zentral-Komité des eidsgenössischen Schützenvereins hat in einer Gegenbekanntmachung erklärt, daß sie dazu den Schützenplatz nicht hergebe, und die ihn zu solchem Zweck besuchenden Personen für verantwortlich erkläre. Also schon Leid und Streit vor der Freude.

Man trägt sich mit den abenteuerlichsten Gerüchten von den Plänen der Stifter solcher Volksversammlung. Einige sagen, sie habe nichts geringeres im Sinn, als den großen Räthen und Landsgemeinden der Schweiz ein wenig durch den Sinn zu fahren und deren Deputirte zur Tagsatzung wegzujagen; andere behaupten, man wolle sogleich eine provisorische Zentralregierung erwählen und einen eidsgenössischen Verfassungsrath ernennen, der dem ganzen Schweizerlande eine neue Gestalt geben solle; andere erzählen noch lächerlichere Dinge, die nur insofern nicht lächerlich sind, als das Ende vom Liede dabei immer allgemeine Anarchie und Unruhe in allen Kantonen sein soll.

Alle diese Gerüchte, an sich schon unwahrscheinlich, scheinen mir nur erfunden, um die radikalen Bundesverbesserer beim Volk noch um den letzten Kredit zu bringen.

Kanton Freiburg, den 5. Juli. — Letzter Tage hat ein Eingeweihter geäussert, schon fünf bis sechs Kapitel oder Dekanate des Klerus hätten gegen den Großrathsbeschluß in Schulsachen protestirt, und bald werde man noch mehr vernehmen, als was man schon weiß. Wozu man noch hinzufügen muß, wenigstens vorläufig und in Erwartung der Dinge, die da kommen werden, daß letzthin der Stadtpfarrer Crausaz zu Bulle, ein Jesuitenzögling, von der Schule Abschied genommen hat, „weil die Geistlichkeit von der Wahl der Schulbücher ausgeschlossen sei.“ Es scheint die Oppositen und die Römlinge wollen methodisch zu Werke gehen, bis man ihnen zeigen wird, wie man es ihnen schon am 2. Dezember 1830 hätte zeigen sollen, nämlich den Weg über die Berge.

In Erwartung der großen oder kleinen Dinge, die da kommen werden, hat der Hr. Fürst Bischof, wie üblich, täglichen Verkehr mit den Nonnen aller Gattung und Farben, die ihn verehren wie einen zweiten Himmelsbräutigam. — Man kann es dem Verwalter Esseiva des Jesuitenkollegiums wahrlich nicht verargen, wenn er für Loyolasjünger focht, wenn auch mit einer groben Keule, da die Keller zu St. Michael wohlfeil sind, um auf eigene Faust einen einträglichen Weinhandel zu treiben, anderer Industriezweige für einstweilen nicht zu gedenken.

— Man bedauert, daß der Ami du progrès nicht fortgesetzt wird: solche Unternehmungen sollten die wahren Patrioten, durch zahlreiche Abonnemente, mit ihrem Beutel, nicht mit leeren Reden und Wortgeträtsch in Weinhäusern und Kneipen unterstützen, wo jeder Tagdieb eine Heldenrolle spielen kann, wenn er sonst nichts Besseres zu thun weiß.

— Die große Drathbrücke, an welcher man thätig und täglich arbeitet, wird schon zahlreich von Fremden und Reisenden besucht. —

— Während der Abwesenheit des Hrn. Altschultheißen Schaller, führt der wackere Staatsrath Johann Montenach, ein Mann von Kopf und Herz, das Präsidium des Staatsraths.

— Im Vereine mit dem Grafen von Briaconi, arbeitet der Kapuziner Guardian Ignaz Gallizer, an einem biographischen Wörterbuche über die politischen Windfahnen des Kantons Freiburg, wozu die Herren Cavarie, Tournier, Moret, Philip Maillardoz u. s. w. Beiträge liefern werden.

Vermischtes.

— Am 26. und 27. Juni wurde die Rapperswyler-Kindervertragungsgeschichte, auch wegen der (wie der Vertheidiger offen bemerkt haben soll, unerhörten, seit der Existenz des Kantons St. Gallen beispiellosen Dauer eines Untersuchs von 18 Monaten, bei welchen noch Unterbrechungen der Verhöre auf mehrere Monate statt gefunden hatten), unter dem Namen der ewigen Prozedur des ersten Hrn. Verhörrichters bekannt, vom erstinstanzlichen Kriminalgericht beurtheilt. Einer der Angeklagten, Grüniger, soll durch den langen Arrest abgeschwächt und abgezehrt, den Gerichtsverhandlungen nicht bis zum Schlusse haben beiwohnen können. Bereits vernahm man seither sein Ableben. — Aus dem Untersuche gingen drei Betrugsverbrechen hervor, von welchen der an den Aeltern von circa 17 Kindern für den Betrag von mehr als 4000 Gulden, welche die Michelschen Eheleute für die verheißene sichere Vertragung in's Findelhaus nach Mailand bezogen hatten, verübte Betrug, theils des Betrages, vorzüglich aber deßwegen der schwerste ist, weil zum Zwecke der Täuschung der Aeltern mehrere falsche Aufnahmsscheine verfaßt wurden, von keinem einzigen dieser Kinder aber der geringste, richtige Ausweis gegeben werden konnte, wohin sie gekommen seien, so daß ein schauerliches Dunkel den schlagendsten Verdachtsgründen darüber Raum gibt. — Sicher darf angenommen werden, daß noch weit mehr Kinder ein gleiches mysteriöses Schicksal wie die Genannten zu erleiden hatten. — Michel und seine Ehefrau wurden zur Ausstellung an den Pranger und der Erstere zu drei Jahr Ketten, die Letztere zu drei Jahr Zuchthaus, der gestorbene Grüniger zu vollem Pranger, Staupenschlag und Kantonsverweisung, und die Betrugsgehilfin Josepha Diog zu Ausstellung an den Pranger und achtjähriger Kantonsverweisung verurtheilt. Freimüthig sollen sich die Michelschen Eheleute vor den Gerichtsschranken darüber ausgesprochen haben, daß Kindervertragungen in's Findelhaus nach Mailand von den Behörden in Rapperswyl seit vielen Jahren wesentlicher Vorschub gethan worden sei.

— Man vernimmt über die Wahl des Hrn. Schmid als Mitglied des Kantonsgerichts in Schwyz Folgendes: Als derselbe gewählt und gegen die Einsprache des Hrn. Dr. Kündig zum Mitgliede erklärt war, übergab Landammann Gyr von Einsiedeln dem Präsidenten eine schriftliche Protestation und entfernte sich sogleich mit den übrigen Repräsentanten des Bezirks Einsiedeln. In der darauf folgenden Sitzung erschienen diese nicht, wie auch diejenigen der Bezirke Pfäffikon, Gersau und Küßnacht; dagegen soll ein Theil derselben eine Zusammenkunft bei Altlandammann Nazar Reding gehalten haben. Der große Rath setzte aber dennoch seine Verhandlungen fort und berieth auf diese Weise die Instruktion auf die Tagsatzung, deren wesentlichste Punkte dahin bestimmt werden: In einer Bundesrevision wird unter den gegenwärtigen Umständen auf keine Weise Hand geboten; selbst das Tagsatzungsreglement betreffend, hat die Gesandtschaft nicht die Vollmacht, mitzustimmen, sondern vielmehr ist sie angewiesen, nur zu hören

und zu hinterbringen; wohl aber stimmt Schwyz auch für Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Für Erlassung der Okkupationskosten soll die Gesandtschaft das Mögliche thun, und zu der Trennung Neuenburgs bietet dieser Stand keine Hand. Die Gesandten werden vielmehr bei ihren neuenburgischen Kollegen auf die Zurückziehung dieses Gesuches einzuwirken trachten; sollte aber von Seite des Königs von Preußen die Trennung verlangt werden, so will der große Rath weitere Weisung ertheilen.

In Einsiedeln aber wurden in Bezug auf das Benehmen der Mehrheit des großen Rathes von dem dreifachen Landrathe am 30. Juni und der Bezirksgemeinde am 1. Juli im Wesentlichen folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Das Betragen der Großräthe v. Einsiedeln ist vollkommen gebilligt; 2) eine neue Protestazion soll dem großen Rath gegen alle Verfassungsverletzungen eingegeben werden; 3) die Mitglieder der Kantonalbehörden sollen einstweilen fortfahren, die Sitzungen zu besuchen, um Ordnung und Verfassung aufrecht zu erhalten, so viel sie können; 4) aber unverweilt soll an den Vorort zu Handen der Tagsatzung das dringende Gesuch um Annullirung der geschehenen Verfassungsbrüche und kräftigen Schutz der Verfassung ergehen. Von diesen Beschlüssen sollen alle Bezirke in Kenntniß gesetzt werden.

— Nach dem durch den Regierungsrath Bern geäußerten Wunsche wird auf Veranstaltung der Militäraufsichtsbehörde die Kadresschule während des nächsten Monats in Thun nicht einquartirt, sondern theils kasernirt werden, theils kampiren.

— Der Landrath von Basellandschaft hat in seiner Sitzung vom 30. Juni den Landschreiber Hug dem Kriminalgerichte zur Untersuchung und Bestrafung überwiesen. Derselbe ist angeklagt: 1) Ein vom Landrathe erlassenes Gesetz zu spät publizirt und dadurch zu Gunsten Einzelner viele Bürger geschädigt zu haben. 2) Soll von ihm unterm 4. April dieses Jahres im Namen des Regierungsrathes eine Verordnung promulgirt worden sein, von welcher weder das regierungsräthliche Protokoll noch der Regierungsrath etwas wissen wollen. 3) Endlich wird geklagt, daß er in einem Zivilprozesse, den er als Advokat geführt und verloren hat, und nachher beim Landrathe, dessen Mitglied er ist, vergebens kassirt wissen wollte, seinem Klienten als Landschreiber einen Auszug aus dem Landrathsprotokoll zustellte, wornach das Urtheil des Obergerichts bis auf Weiteres suspendirt wäre, während der Landrath einen solchen Beschluß nie gefaßt hatte. Hug soll sich seither geflüchtet haben.

— Die „Helvezie" gibt folgende interessante Details aus dem Neuenburger Budget. Einnahme: 304,706 Fr.; unter den Ausgaben: Summe, welche in die königl. Kasse nach Berlin geliefert wird: 70,000 Fr.; Gehalt des Hrn. von Pfuel: 10,000 Fr.; für die königl. Offiziere: 8,185 Fr.; königl. Gebäude: 14,975 Fr.; Brücken und Chausseen: 4000 Fr.; öffentliche Erziehung: 8,276 Fr.; militärische: 8,151 Fr.; die Gensdarmerie: 7,980 Fr.; Zivilgerechtigkeitspflege nur 816 Fr.; dagegen für die Kriminal-Justiz: 25,255 Fr.!

— Auf Begehren mehrerer Bernerbürger soll nun laut Befehl des Regierungsrathes der Bürgerrath von Bern die Rechnungen über die verschiedenen Bürgergüter in der Amtsschreiberei Bern während sechs Monaten zur Einsicht der Interessenten niederlegen.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 5. Juli. Die Rhede von Nauplia gewährt den imposanten Anblick einer englischen Flotte von 30 großen Kriegsschiffen. Einige französische Korvetten befinden sich ebenfalls dort, und die Avisschiffe, die unaufhörlich zwischen dieser Rhede und Toulon mit Ordern und Depeschen hin und her gehen, deuten auf eine ähnliche Rüstung von unserer Seite, und im Einverständniß mit der Londoner Admiralität. Welches ist nun wohl der Zweck dieser ungeheuern Bewaffnung, die einige tausend Feuerschlünde unter der Flagge der neuen Allianz vereinigt? Wird eine solche Demonstration auf eine bloße militärische Promenade, auf Seemanövers sich beschränken? Sollte sie vielleicht nur dazu bestimmt sein, durch den Glanz ihrer Kraftentwickelung eine diplomatische Unterhandlung, einige scharfe Noten zu unterstützen? — Solche Fragen sind wenigstens ganz natürlich, und wir wollen versuchen, sie zu würdigen und zu entwickeln.

Es ist unmöglich, daß England, ohne vorher bestimmt festgestellten Zweck eine solche Kriegsmacht nach dem mittelländischen Meere abgeschickt habe; und dieser Zweck ist wohl bekannt; es handelt sich darum, Rußland zu verhindern, seine Plane in Konstantinopel auszuführen, welche in nichts anderm bestehen, als den Paß der Dardanellen für jede andere Nation, ausgenommen die neue Beschützerin des Halbmondes, zu verschließen. Hierzu ruft England die Mithülfe Frankreichs an, indem es sich dabei um die Ehre, das Interesse, den Handel beider Völker handelt.

Auf der andern Seite sind wir wohl unterrichtet, daß Herr Pozzo di Borgo in Paris von seinem Hof den Auftrag erhalten hat, um jeden Preis zu verhindern, daß Frankreich mit England in dieser Angelegenheit gemeinschaftliche Sache mache; ja daß er sogar, zwar in unbestimmten, jedoch hinreichend verständlichen Ausdrücken, darauf hingedeutet hat, die Dankbarkeit Rußlands würde ohne Grenzen sein, und daß auf einen nahen Zeitpunkt vielleicht an eine neue Eintheilung einzelner Theile Europas gedacht werden könnte, wobei es alsdann möglich wäre, Frankreich diejenigen natürlichen Grenzen wieder zu geben, die es durch das Geschick des letzten Krieges verloren habe.

Die wohlwollenden Gesinnungen Rußlands gegen die Juli-Revolution sind bekannt genug, um solche Versprechungen würdigen zu können. Versprechungen kosten die Kabinette nichts, wenn sie des Beistandes der Völker bedürfen, um ihre Zwecke zu erreichen. Die Falle ist auch gar zu plump. Die Absicht Rußlands geht dahin, das Bündniß zwischen England und Frankreich, und damit auch den Damm zu zerreissen, der sich den Ueberschwemmungen Rußlands entgegenstellt. Wenn dieses Bündniß einmal gebrochen wäre, würden auch alle Verbindlichkeiten verschwinden; und man würde sich höchstens derselben erinnern, um sie gegen uns zu benutzen. Bei der orientalischen Frage haben Frankreich und England dieselben Interessen, deßhalb sollen auch ihre Maßregeln dieselben sein. Rußland weiß wohl, daß seine Küsten im schwarzen Meere verwundbare Stellen darbieten, daß die Zerstörung Odessas nur von einem Streiche abhängt. Diese furchtbare Demonstration wird es übrigens über die Stellung nachdenken machen, die es sich selbst gegeben hat.

— Der Morning Herald gibt vollständig: 1) eine Note des in Madrid residierenden Ministers der vereinigten Staaten Nordamerikas an Martinez de la Rosa, worin seine Regierung ihre Mitwirkung zur schnellen Ausgleichung zwischen Spanien und den Republicken des südlichen Amerikas anbietet; 2) die Antwort von Martinez auf dieselbe, worin er erklärt, daß sämmtliche diplomatische Agenten Spaniens, und vorzüglich diejenigen in London und Paris, beauftragt seien, den Agenten dieser Republiken so viel immer möglich entgegenzukommen, um das Einverständniß bald zu Stande zu bringen.

— Madrid, 23. Juni. Nachdem die Armee des General Rodil 10,000 Mann stark, am 21. vor der Königin in Begleit ihrer beiden Töchter Revüe passiert hatte, begann sie sich gegen die nördlichen Provinzen in Bewegung zu setzen. Rodil, dem das oberste Militärkommando über diese Gegenden übergeben worden, hat nun auch den Titel eines Vize-Königs von Navarra erhalten. General Quesada ist zum Commando der königlichen Garde-Infanterie berufen, und General Saarsfield, abberufen als Vize-König von Navarra wurde zum General-Kapitän von Granada ernannt.

Die Furcht vor der Cholera ist immer gleich groß. Andalusien ist so zu sagen in Belagerungszustand erklärt; Truppenkordons und Gesundheitsbeamte bewachen auf allen Punkten seine Verbindung mit dem übrigen Spanien.

— Mainz, 3. Juli. Der hiesige Militär-Gouverneurswechsel wird nun doch eher vollzogen werden, als man zeither glaubte. Innerhalb Monatsfrist wird Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen (Bruder des Königs) hier erwartet, um diesen nun von Oestreich an Preußen übergehenden Posten in Besitz zu nehmen. Gleich dieser höchsten Charge, wechseln auch mehrere andere höhere Militärstellen, so z. B. die des Vizegouverneurs, welche nun an den königl. preußischen Generallieutenannt Freiherrn v. Müffling übergeht. Die von diesem letztern seit fünf Jahren inne gehabte Stelle eines Festungskommandanten wird nun durch den zeitherigen Militärkommandanten von Frankfurt, den österreichischen Generalmajor von Piret, besetzt. Als Nachfolger des letztern bezeichnet man einen preußischen General, den hier in Garnison befindlichen Hrn. Below.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Geldstags-Publikation.

Ueber das Vermögen und die Schulden des Jakob Bolliger, von Wittwyl, Kirchhöre Schortland, Bezirks Zofingen, Kantons Aargau, als Krämer angesessen zu Kallnach, Amtsbezirk Aarberg, ist die Verführung eines Geldstags richterlich erkennt und zu schriftlicher frankirter Eingabe der An- und Gegenansprachen wie auch der allfälligen Bürgschaftsschulden in der Amtsgerichtsschreiberei Aarberg Termin bestimmt worden: bis und mit Samstags den 23. Herbstmonat nächstkünftig, welches hierdurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Gegeben mit richterl. Bewilligung, Aarberg den 19. Juni 1834.

pro Amtsgerichtsschreiberei Aarberg:
Weber, Not.

Die Wittwe des Joseph Eder, Gärtner, in Freiburg in der Schweiz, hat die Ehre, den Herren Rosenliebhabern anzuzeigen, daß bei ihr von nun an ein Rosensor von einem Assortiment von über 300 Sorten zu sehen ist, wovon man Ableger oder Margotten haben kann zu 4 Bz das Stück. — Die Herren Liebhaber welche ihr das Zutrauen schenken wollen, sind ersucht, ihre Bestellungen zu guter Zeit zu machen, damit sie sie wohl bedienen könne.

Nebst den chemischen und pharmaceutischen Geräthschaften, Thermometern, Alkalimetern Proben u. s. w., ist bei dem Unterzeichneten eine Hauptniederlage der Elgersburger Porzellanfabrick. Ebendaselbst sind alle chemischen Reagentien und chemische Präparate in möglichster Reinheit zu erhalten, ferner kongrevische Schnellzünder in größeren und kleineren Partien.

J. Finsler, No. 214. große Stadt in Zürich.

In einer ausgedehnten Tuchfabrike Süddeutschlands ist eine Stelle für einen jungen eingeübten Kaufmann, geeignet für Reisen und Bureaugeschäfte, mit fremden Sprachen vertraut unter guten Bedingungen offen. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Frankirte, mit F. & C. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Jungfer David in Iferten, welche binnen 15 Jahren als Lehrerin in England gewesen, fährt fort mit dem Lehrstande junge Töchter anzunehmen, welchen sie in der französischen Sprache wie auch in allen nützlichen und angenehmen Frauenzimmerarbeiten gründlichen Unterricht ertheilt. Ihre lange Erfahrung in diesem Fache läßt ihr ein volles Zutrauen von denjenigen Eltern erwarten, welche ihre Kinder anvertrauen würden.

Der jährliche Preis für Kost, Unterricht und Unterwäschung ist 18 Louisd'ors, zahlbar vierteljährlich. — Nähere Auskunft erhält man bei ihr selbst.

J. Ch. L. Bourgeois, Wechsel-Sensal in Bern, benachrichtiget das Ehr. Publikum, daß er, nebst den Wechselgeschäften womit er sich bis Dato beschäftiget hat, sich inskünftig auch wesentlich mit dem Kauf und Verkauf von Unbeweglichem, als Häuser in der Stadt, Landhäuser, Landgüter u. s. w. beschäftigen wird.

Er empfiehlt sich demnahen für dieses Fach und wird sich bestreben das Zutrauen, das man ihm schenken wird bestens zu verdienen.

Seine Wohnung ist im Käfichgäßlein, No. 111 gelb Quartier, und sein Bureau auf dem Kornhausplatz im Hause Risold No. 43 im ersten Stockwerke.

Ein im mercantilischen Fache bewanderter Mann von circa 36 Jahren, wünscht Antheilhaber einer Fabrik oder sonstigen Etablissement lucrativ zu sein, er würde als Einlage circa 5000 fl. Reichswährung schiessen.

Man beliebe sich an die Redaktion des Schweizerboten mit frankirten Briefen bezeichnet C. H. zu wenden.

Holzverkauf für Ebenisten, Instrumentenmacher und Mechaniker. Mahagoniholz in Blokken und in schon geschnittenen Fourniertafeln, idem zugeschnittenes fein glattes Ahornholz, auch dergleichen robes; ferner: Fourniere aus Schwarzholz, Weißdorn, Nußbaum und verschiedenen andern edeln Holzarten, wie auch ganze in Laden geschnittene Nußbaumstämme, und sehr altes Reisonanzholz, in Brettern von gehöriger Dicke und Länge, sind zu haben bei Hrn. Hopfengartner, Ebenist, wofür sich gefälligst zu melden in dessen Magazin im Aarziele. Zugleich wiederholen wir die Anzeige der Aufräumung des Hopfengärtnerschen Mobelnmagazins, wobei mehrere Spiegel verschiedener Größen, und unter diesen ein sehr großer, nämlich 7 Schuh 10 Zoll hoch, und 3 Schuh 11½ Zoll breit, alle in fein Mahagoni gefaßt, mit vergoldeten Stäbchen. Diesen sämmtlichen Anträgen fügen wir die Versicherung bei, daß in Ansehung der Preise der möglichste Nachlaß geschehen und billige Rücksichten genommen werden.

Verkauf der Hopfengärtne'schen Lokalitäts-Besitzungen im Aarziele in Bern. Diese bestehen in fünf Wohn- und Arbeitshäusern und einem Holzmagazin mit Wagenschopf, Wiese und Garten, nebst Scheuer und Stallung, mit weitem Hofraum und sehr wasserreichem Brunnen; dabei ein wohleingerichtetes doppeltes Sägewerk, und ein großes wohleingerichtetes Waschhaus, mit vortheilhaftem Wasserrecht und andern Nutbarkeiten und Bequemlichkeiten mehr. Es eignet sich diese Besitzung im Ganzen vorzüglich zu Fabrikeinrichtungen, desgleichen für Färbereien, Gerbereien u. dgl. Es gestattet ihre Lage aber auch, unbeschadet dem einen oder dem andern Theil derselben, eine Sönderung oder theilweisen Wiederverkauf der einen oder andern dieser Gebäulichkeiten. Um diese Lokalitäten näher zu besichtigen und die annehmbaren Kaufbedingnisse zu vernehmen, beliebe man sich bei Hrn. Neidhard, Kürschner, nächst dem Zeitglockenthurm, Schattseite No. 224, oder an den jetztweiligen Geschäftsführer des Hrn. Ebenisten Chr. Hopfengärtner im Aarziele selbst zu wenden.

Wilhelmsbad in Cannstatt.

Die Heilkraft der hiesigen Quelle sowohl zum äusserlichen als innerlichen Gebrauch ist so allgemein anerkannt, daß man voraussetzen darf, die Aerzte werden fortfahren, den Besuch eines Kurorts anzurathen, der so vieles in sich vereiniget, was zur körperlichen Genesung der Kranken und zur Erheiterung ihres Gemuthes beizutragen geeignet ist. Die hiesigen Bäder erwecken die schlummernde Hautthätigkeit; der Genuß des 16 Grad warmen, mit kohlensaurem Gas gesättigten Mineralwassers hat eine höchst wirksame auflösende Kraft, es fördert die Absonderungen, heilt Unterleibsbeschwerden, Verschleimungen, ꝛc. ꝛc. und wirkt dadurch so wohlthätig auf den ganzen Organismus des Körpers, daß in den meisten Fällen Wohlbefinden, Heiterkeit und Frohsinn an die Stelle von Kränklichkeit, Spleen und Melancholie treten. Die freundlichen, offenen Umgebungen von Cannstadt, die milde, gesunde Luft, die Bequemlichkeit, ohne Aufwand Ausflüge in die malerische Umgegend zu machen, die Nähe von Stuttgart, wo vielseitige Gelegenheiten zur Unterhaltung und Geselligkeit sich darbieten, verstärken die geistigen Heilmittel und scheinen sich zu einem Lieblingsaufenthalt für unsere schweizerischen Nachbarn, die wohl nirgends mit mehr Zuvorkommenheit und allgemeiner Achtung aufgenommen werden, wie hier, je länger je mehr zu erheben, was auch von ihrer Seite dadurch anerkannt wird, daß sich ihre Zahl mit jedem Jahre mehrt.

Mein Haus bietet in Hinsicht der Bäder, der Wohnungen, der Tafel, freundlicher Bedienung, Stallungen, Remisen ꝛc. ꝛc. alle gewünschten Bequemlichkeiten mit Wohlfeilheit verbunden dar, und indem ich diese Anzeige den schweizerischen Blättern zur Bekanntmachung übergebe und mein seit 16 Jahren mit Ehren bestehendes Etablissement bestens empfehle, glaube ich darauf zählen zu können, daß deren Inhalt von vielen Augenzeugen bestätigt werden wird.

Cannstadt, 18. Mai 1834.

Wittwe Foller,
Inhaberin des Wilhelmsbades.

Ein Mensch von 26 Jahren der deutsch und französisch spricht und in beiden Sprachen zu korrespondieren im Stande wäre, auch die Cottonnefabrikation kennt, wünschte eine Anstellung in einer Fergstube oder als Reisender zu erhalten; als Reisender würde eine Anstellung in einem andern Fache als Cottonnehandlung eben so angenehm sein.

Um Näheres wende man sich mit frankirten Briefen A. I. bezeichnet an die Expedition des Schweizerboten.

Eine Rothfärberei in der Nähe des Zürcher-Sees hat für einen Rothfärbermeister eine Stelle offen, der sich sowohl über seine Kenntnisse in diesem Fache und seine sittlichen Eigenschaften genügend ausweisen könnte. Ein anständiges Loais würde er auf der Farb selbst finden und in Beziehung auf den Gehalt würde man sich verständigen. Briefe mit J. H. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ein junger Mann, welcher deutsch, französisch und italienisch spricht und schreibt, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht eine Anstellung als Reisender. Frankirte Briefe mit O. E. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

In einer Tuchhandlung der deutschen Schweiz ist eine Commis-Stelle offen; frankirte Anfragen mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Freitag und Samstag den 29. und 30. August können besichtiget und Montag den 1. September den Meistbietenden überlassen werden: 2145 Numero alter und neuer Bücher in verschiedenen Sprachen, Manuskripta, Medizin, Chirurgie, Anatomie, Geburtshülfe, Chemie, Pharmacie, Botanik, Naturgeschichte, Naturlehre, Kunst, Wissenschaft, Philologie, alte und neue Sprachen, Staatsrecht, Theologie, Geschichte, Geographie, Biographie, Reisebeschreibungen, schöne Wissenschaften, Mythologie, Romane, Wappensammlungen, 1 Reißzeug von Eker. Briefe und Geld franko. Abgeschlissen Geld wird nicht angenommen. Batzen und Halbbatzen zur Ausgleichung der Rechnung. Franz. Thaler wie Brabanter à 39 Batzen. Die Auktion, welche Morgens 8 Uhr den Anfang nimmt, wird öffentlich abgehalten in Zürich, und die Verzeichnisse gratis ausgegeben bei Johannes Wüst, Buchhändler, zur Sonnenuhr, in der Frankengaß, an der Neustadt, No. 124.

Konkurs.

In Folge eingekommener Anrechnung hat der Präsident des Bezirksgerichts Münster, Kanton Luzern, den Konkurs über Rudolf Heiz Lebenwirth zu Pfeffikon erkennt, und selben abzuhalten festgesetzt auf Mittwoch den 23. Heumonat auf dem Gerichtshaus zum Hirschen in Münster, Vormittags 9 Uhr. Schuldner und Gläubiger sind daher aufgefordert, unter Androhung gesetzlicher Folgen ihre An- und Gegen-

ansprachen vor Konkurs-Officio aus Protokoll zu geben.

Münster, den 7. Heumonat 1834.

Der Gerichtspräsident:
Joh. Anton Kopp.
Gerichtsschreiber:
Michael Herzog.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem alten Rathhause öffentlich auf 6 Jahre an eine Pachtsteigerung bringen:

1. Die untere Mühlmühle zu Aarau, bestehend in einer Nonnle und 4 Mahlgängen nebst Wohnung, Scheune und Garten.
2. Die an obige Besitzung anstossende Gypsmühle mit einem Stampfwerk und Mahlgang in der vordern und einem Rokofen und Platz zu Aufbewahrung des Gypses in der hintern Abtheilung.

Diese beiden an einem starken beständig fliessenden Bache gelegenen Werke werden getrennt oder vorzugsweise an einen und denselben Pächter hingeliehen. Die nähern Bedingungen können in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindamann Frei und am Tage der Steigerung eingesehen werden.

Aarau, den 19. Juni 1834.

Aus Auftrag
Hürner, Gemeindschreiber.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem Stadtrathhause an eine öffentliche Verkaufsteigerung bringen:

Das eigenthümliche im Innern noch unvollendete Gasthaus zu den drei Sternen am Kollrain, No. 184, zu welchem die hohe Regierung unter dem 17. Dezember 1830 eine Tavernengerechtigkeit auf dem gewohnten Fuße verliehen hat.

Dieses Gebäude ganz von Stein und hochsolid gebaut mit Ziegeldach ist drei Stockwerke hoch, hat 6 Lichter in der Länge und 4 in der Breite, und auf jedem Etage eine geräumige Laube, die ebenfalls zur Wirthschaft benutzt werden könnten.

Dazu wird ein geräumiger Platz zu Erbauung einer Scheune, Stallung und Remise nebst Garten gegeben.

Dieses ringsum freistehende Gebäude zeichnet sich sowohl durch seine schöne als auch des strengen Durchpasses wegen sehr vortheilhafte Lage aus.

Die Straße vor dem Hause ist sehr breit, so daß dieselbe eine leichte Zu- und Wegfahrt so wie auch das Anhalten mehrerer Fuhrwerke zu gleicher Zeit gestattet.

Die nähern Bedingungen über deren allfällige Abänderung man sich mit den Kauflustigen verstehen wird, konnen am Tage der Steigerung so wie in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindammann Frei und dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Aarau, den 20. Juni 1834.

Aus Auftrag:
F. Hürner, Gemeindschreiber.

Dem ehrenden Publikum wird vom Unterzeichneten bekannt gemacht, daß er alle Wochen dreimal mit einer zweispännigen Kutsche von Baden nach Basel abfahret. Erstermal heut Sonntag den 8. Juni Morgens um 7 Uhr. In der Mittagsstunde befindet er sich in Frick und cirka um 3 Uhr Nachmittag in Rheinfelden. Die Ankunft in Basel ist aber um 5 Uhr.

Montag Morgens um 8 Uhr wird in Basel wieder nach Baden abgefahren, wo cirka in der Mittagsstunde er sich in Frick befindet.

Am Dienstag und Donnerstag wird die Abfahrt gleichmäßig von Baden nach Basel geschehen, wie am Sonntag, so auch die Zurückfahrt. Der Platz für die Person kostet 50 Bz. von Baden nach Basel, eben so viel zurück von Basel nach Baden.

Empfiehlt sich höflich und alles gut zu besorgen. Dieses geschieht nur während der Badezeit. Baden, den 8. Brachmonat 1834.

Der Lehnlutscher Johann Lauchli.

Es ist zu verkaufen ein Torfmoos bei Kommeln, der Gemeinde Ganzwyl von 's Zucharten. Kaufliebhaber belieben sich zu melden bei Michael Herzog Gerichtsschreiber in Münster.

Ich Endsunterzeichneter bezeuge daß Herr Dr. Wiederkehr von Baden mir von einem äusserst lastigen Flechtenausschlag im Angesicht dieses Frühjahrs gänzlich geholfen habe und bis jetzt keinen Rückfall mehr erschienen ist, daher empfehle ich diesen Herrn allen denjenigen, die an diesem Uebel leiden.

Rumlikon bei Zurzach den 22. Juli 1833.

Bescheint Joh. Kasp. Fischer.

Bekanntmachung.

In Folge Rathsbeschlusses vom 23. Juni abhin macht die Erziehungskommission des Kant. Solothurn hiemit bekannt, daß die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache an der hiesigen hohern Lehranstalt aufs künftige Schuljahr, welches mit dem 15. Oktober 1834 seinen Anfang nimmt, zu besetzen ist.

Der Unterricht umfaßt zwei Kurse, jeder zu vier Stunden wöchentlich, mit einem jährlichen Gehalt von 400 Franken. Sollte mit der Zeit ein dritter Kurs von zwei Stunden wöchentlich, wozu sich der Lehrer ebenfalls verpflichtet, zu Stande kommen, so würde ihm eine jährliche Gehaltszulage von 100 Fr. verabfolgt. Nebst dem bleibt ihm die Aussicht auf Privatunterricht in der Stadt.

Die Bewerber haben ihre Anmeldung sammt Sittenattestaten und Zeugnissen über ihre Leistungen im Lehrfache bei dem Aktuariat der Erziehungskommission des Kantons, wo sie nähere Auskunft einholen können, bis längstens Ende künftigen Monats Juli einzugeben. Die Prüfung wird Donnerstag, den 7. August nächstkünftig in Solothurn statt finden.

Solothurn, den 29 Juni 1834.

Für die Erziehungskommission des Kantons:
Das Aktuariat.

Ankündigung.

Mit Anfang des Monat Julius laufenden Jahres erscheint im Verlage der Unterzeichneten:

Der Wanderer in der Schweiz.

Eine malerische Zeitschrift herausgegeben von mehreren Freunden des Vaterlandes.

Der Zweck des Wanderers ist, das Schweizerland in allen Richtungen zu durchreisen, die mannigfaltige Lieblichkeit womit es der Schöpfer geschmückt hat, in lebensfrischen Farben zu schildern, die Eigenthümlichkeit der Sitten seiner Bewohner darzustellen, und was ihm Merkwürdiges im Gebiete schweizerischer Kunst, Wissenschaft und des Gewerbfleisses begegnet, seinen Lesern treu und wahr zu erzählen. Der Wanderer will belehren und unterhalten; die Politik des Tages bleibt ihm fremd. — Jedem seiner Blätter wird ein zart ausgeführter Kupferstich beigefügt werden, zuweilen ein Musikblatt. Die Kupferstiche nach den Originalzeichnungen der Landschaftmaler Lory, Schmuzer, König, Freudenberger, Schilbach in Rom u. s. w. mit großem Fleiße bearbeitet, stellen die Hauptstädte, Bäder, Schlachtfelder u. Ritterburgen ꝛc. dar, die der Wanderer auf seinen Reisen besucht. Der Inhalt der Zeitschrift wird im Speziellen sein: Reisen durch die Schweiz, als erklärender Text zu den Kupferstichen. (Die erste Reise geht auf den Rigi.)

Aufsätze über Schweizerkunst und Industrie, Beurtheilung schweizerischer Kunst u. Schnittwerke. — Bilder aus dem Volksleben, vaterländische Gedichte und Erzählungen. — Biographien ausgezeichneter Schweizer und Korrespondenznachrichten. — Der Wanderer erscheint wöchentlich einen halben Bogen stark mit beigelegten Kupferstichen, und soll jeden Samstag in den Buchhandlungen der Schweiz u. Deutschlands franko bezogen werden können. Der Pränumerationspreis für einen Jahrgang ist acht Schweizerfranken oder 5 fl 24 kr., halbjährlich mit 4 Fr. im Voraus zahlbar. Bestellungen welche man zu befördern bittet, werden bei allen soliden Buchhandlungen Deutschlands u. der Schweiz angenommen. Alle Einsendungen und Bestellungen sind an die Schweighauserische Buchhandlung oder an die Verleger zu adressieren.

Den 1. Juni 1834.

Mähly und Schabelitz in Basel.

Bis noch zum 19. Juli

sind von unserer am 15 Juli in Ziehung kommenden Lotterie des Brauhauses sammt Garten von Vincens Neuling, worin fl. 700,000 gewonnen werden müssen, Plane und Aktien à 9 Fr. 20 Rp. (franko) durch Vermittlung unsers Freundes Hrn. David Blaschke in Schaffhausen zu beziehen. — Hammer und Karis in Wien.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes (in Aarau durch H. R. Sauerländer) zu beziehen:

Bilder-Conversations Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In alphabetischer Ordnung. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. In vier starken Bänden in Quartformat. Gedruckt auf schönem weißem Papier mit grober Schrift. Ausgegeben in einzelnen Lieferungen von 8 Bogen, deren jede im Subskr. Preise 7 Bz. kostet.

Ersten Bandes erste Lieferung. Bogen 1 — 8. Aachen bis Ambrosius mit den Holzschnitten: das Rathhaus zu Aachen; das Grabmal Abalard's und Heloisen's; das Abendmal nach Lenardo da Vinci; Abraham a Santa Clara; die Rhede von Abukir; der Achat; der Schild des Achilles; John Adams; der Zuckerhut im Adersbacher Felsenwalde; der Steinadler; das adriatische Meer nebst Küste; der Orang-Utang; zwei Meerkatzen und der Hundsköpfaffe; der Affenbrodtbaum und dessen Blatt, Blüte und Frucht; die Agave und deren Blüte; Agrippa von Nettesheim; die Obelisken bei Luxor in Aegypten; das Geburtshaus Napoleons in Ajaccio; Herzog Alba; ein Albaneser; der Albatros; Alfons Albuquerque; Kaiser Alexander I und die Alexanderfaule; der Hafen von Alexandria; Herzog Alexius von Anhalt-Bernburg; Alfieri; mehrere Algenarten; das Thor der Gerechtigkeit und der Löwensaal in Alhambra; Ali Pascha von Janina; der Alk; die Aloe von Sokotora und der Blütenkelch derselben und den in Kupfer gestochenen Karten von Afrika und Aegypten.

Das Bilder-Conversations-Lexikon ist bestimmt für alle Klassen des gesammten deutschen Volkes; mit Uebergehung alles Strengwissenschaftlichen und dessen, was nicht für die Gesammtheit beachtungswerth erscheint, verbreitet es sich in allgemein faßlicher, populärer Darstellung über alle im gewöhnlichen Leben vorkommenden Gegenstände und sucht durch ausführliche Behandlung des Nützlichsten und Wissenswerthesten zu belehren, durch Hervorheben des Interessanten aber zugleich zu unterhalten. Für beide dienen auch die bildlichen Darstellungen, namentlich die beigefügten Landkarten, durch welche sich dieses Werk von allen ähnlichen Unternehmungen des In- und Auslandes unterscheidet und sein Nutzen bedeutend erhöht wird.

Da die nöthigen Einleitungen nunmehr getroffen und die größten Schwierigkeiten beseitigt sind, so werden die einzelnen Lieferungen so rasch, als es nur immer die Sorgfalt, welche dieses Werk erheischt, gestattet, in Zwischenräumen von vier bis sechs Wochen aufeinander folgen. — Leipzig, im Mai 1834.

F. A. Brockhaus.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 29. Donnerstag, den 17. Juli. 1834.

Ein Volk hat, wie ein Mensch, seine Kinderzeit, seine Jünglingsjahre, sein reifes Mannesalter.
Christoph Girtanner, von St. Gallen.

Das Jahr 1804, — 1834, — 1864.

Meine beiden Nachbaren sind die bravsten Leute von der Welt; aber die Ehrenmänner können einander seit 1830 nicht mehr leiden. Anno 1831 wünschten sie einander alles Unheil und Verderben auf den Hals und hätten es einander wohl selber gebracht, wenn sie Gelegenheit gehabt haben würden. Anno 1832 schneuzten sie sich, oder spuckten aus, wenn sie neben einander vorbei gingen. Anno 1833 sahen sie sich beim Begegnen trotzig an; keiner lüpfte den Hut. Anno 1834 sind sie schon so weit vorgeschritten, daß sie im Vorbeigehen den Hut etwas rücken, aber dabei wegsehen, und ihre gegenseitige Verachtung recht höflich zu erkennen geben.

Mein Nachbar zur Rechten trägt im Nacken noch immer ein ehrenfestes, steifes Zöpflein; geht gepudert und hält es mit den Aristokraten. Der Nachbar zur Linken trägt unter der Nase ein modisches Schnäuzlein, und ist mit Haut und Haar radikal. Beide schimpfen nicht nur auf sich, sondern auch auf Regierung, großen Rath und Tagsatzung. Beide sind übrigens ohne Amt, folglich unparteiisch. Der eine ward 1831 verstoßen, der andere 1832 vergessen.

Jeder von ihnen hält sich in seinen Urtheilen und Ansichten für unfehlbar, und daher den Andern für einen Dummkopf, oder bösherzigen Menschen. Jeder behauptet, er kenne das Schweizervolk am besten, und der Andere sei ein stockblinder Esel. Uebrigens geht keiner von ihnen mit andern Leuten um, als mit denen, die ihrer Meinung und Partei sind. In solchem Umgang sammeln sie ihre Volkskenntniß und die Unfehlbarkeit ihres Urtheils.

Nachbar Rechts läßt sich nicht ausreden, das Schweizervolk sei heut noch um kein Haar verständiger, als im Jahr 1804; sondern nur von ehrgeizigen Schwindelköpfen aufgewiegelt, von denen es sich bei der Nase herumführen lasse. Die Leute würden gern wieder die alte Ordnung und die alte Regierung zurück haben. Wenn ihm Morgens der gutherzige Küher die Milch bringt und ihn höflich mit dem alten Rathsherrntitel begrüßt; oder wenn Sonntags Abends der Weingeist aus den Kehlen junger Burschen, die vom Wirthshaus kommen, hellauf krähet; wenn er in Zeitungen liest, ein Gütterlibeschauer habe großen Zulauf, oder im Freien-Amt fürchten die guten Bauern Religionsgefahr von der Badenerkonferenz, oder ein Gemeindsvorsteher habe im großen Rath etwas Albernes vorgebracht: so zuckt lächelnd

und mitleidig Nachbar Rechts die Schultern bis über die gepuderten Ohren und sagt: „Da haben wir's! Seht mir das mündige Volk, das nicht mehr bevogtet werden darf!“

Ganz anders benimmt sich Nachbar Links. Ihm ist Alles glänzender. Ein Paar Tölpel, sagt er, machen noch keine Nation aus. Das Volk steht höher, als man glaubt. Es reicht mit seinem natürlichen Gefühl, mit seinem politischen Instinkt, so weit aus, wie der Scharfsinn und die Kenntnisse des Staatsmannes; ja oft weiter. So spricht Hr. Links. Er hält das Volk für alles Große und Edle empfänglich. Er zeigt auf die Bewegung desselben im Jahr 1830; auf die Begeisterung desselben im Jahr 1833. Keine große Volksversammlung im Osten und Westen der Schweiz bleibt von ihm unbesucht. Seine Trinksprüche, seine Becher-Reden allein schon könnten das Vaterland aus der schwersten Gefahr retten. Er ist vollkommen überzeugt, die schweizerische Nation, wenn sie nur wolle, sei auf dem Punkt, die Muster-Verfassung für sämmtliche Staaten des Erdballs zu bilden, und wenn sie sich noch nicht zu der Höhe erhoben habe, auf der man sie erst im Jahre 1864, das heißt in 30 Jahren sehen werde, so liege einzig die Schuld an den rückwärts steuernden Aristokraten, an den bedenklichen Liberalen, an den lauen Juste-Milieu's die es mit Niemandem verderben wollen, und mitunter an dem natürlichen Phlegma derjenigen Leute, die sich um nichts bekümmern, als um ihren Viehstall und Keller, um ihre Fabrik und Studierstube, um ihr Fuhrwerk, oder Haus- und Zinsbuch.

So sind meine Nachbaren. Der Eine will, wir sollen nach der Magnetnadel eines bepuderten Zöpfleins, rückwärts marschiren; sollen wieder Kindlein werden, wie vor 30 Jahren, um in's politische Himmelreich einzugehen. Der Andere will, wir sollen einen rechten Anlauf nehmen und der heutigen Zeit um 30 Jahre vorausfliegen. Aber wir haben leider weder Flügel noch Krebsfüße.

Soviel ist bei mir wenigstens ausgemacht, daß es eben so schwer ist, die Schweizer wieder in den Zustand vor 1804 unter Vormundschaft ihrer Patrizier, ihrer Städte und Herren zurück zu bringen, als einen erwachsenen Mann in das Kinderröcklein, welches er vor 30 Jahren trug.

Und warum geht's nicht?

Darum, weil die Leute mit ihren leiblichen Augen sehen und erkennen, daß sie wirklich groß gewachsen sind; ungefähr so groß, wie ihre damaligen Vormünder und Landesväter. Sie fragen also den ehemaligen Kinderrechten und Kinderpflichten nicht mehr nach; sondern halten auf ihre Mannespflicht und auf ihr Mannesrecht. In den Kantonen Zürich und Bern, Luzern und Glarus, Appenzell a. R. und Solothurn, Basellandschaft und Schaffhausen, Thurgau und Aargau, St. Gallen und Genf, Graubünden und Waadt u. s. w. verstehen die Leute das Rechnen, wie man es vormals nur in den Hauptstädten verstand. Es ist ihnen gar nicht gleichgültig, zu erfahren, was man mit dem Landesvermögen treibt. Sie schauen in den Haushalt des Kantons und rechnen heutiges Tages den Verwaltern ihres Gemeingutes nach. Sie sprechen über die Einrichtungen und Ordnungen bei sich zu Hause mit, und wählen ihre Vorsteher und Beamte, und besolden sie. Herren und Gebieter verlangen sie gewiß nicht; jeder will lieber selber Herr bei sich sein, und als Bürger nicht weniger gelten, denn der Andere. Da ist zwischen Seiden- und Zwilchhosen kein Unterschied; den Unterschied macht der Schneider.

Vor 30 bis 40 Jahren freilich war's anders, als man vornehmlich nur in den Städten lesen und schreiben und rechnen konnte. Man erließ also nur von diesen aus Gesetze und Mandate, und lebte da ausschließlich vom Handwerk und vom Regieren. Das sogenannte Volk draussen, gutmüthig, tapfer, häuslich aber unwissend, leichtgläubig und roh, blieb seinem Stall getreu, verstand von Allem nichts, was vorging; war wirklich unmündig, wie man zu sagen pflegt; ließ die Herren walten und wurde daher mit Recht bevogtet. Die Herren sorgten auch für die nöthige Anzahl von Landvögten, Obervögten und Untervögten.

Allein bekanntermaßen mußte seit 1798 das Schweizervolk in die Schule gehen. Es bezahlte den Franzosen, Oesterreichern und Russen theures Schulgeld. Die Leute fingen an lesen zu lernen, und sie mußten damals wohl; denn alle Jahr gab es neue Verfassungen, alle Woche neue Gesetze zu lesen. Nebenbei lernten sie wider Willen auch Erdbeschreibung; denn die Schweiz und die Schweizer wurden wie Heu und Spreu durch einander geworfen. Wenn man so mit den Köpfen zusammenfuhr, machte man gewiß Bekanntschaft mit einander; und die schläfrigsten Menschen wurden wach und munter.

Als die sieben Lehrjahre vorüber waren, wischten sich die Leute die Augen, und die Welt sah ihnen ganz anders aus, als vorher. Sie bemerkten mit Verwunderung, daß die gnädigen Herren, die Landvögte und Obervögte Menschen waren, von Fleisch und Bein, und mit nicht mehr und minder Verstand, wie andere, begabt. Darum fand man billig, daß sie auch Menschen blieben, wie andere und nicht wieder höhere Wesen würden, oder gar Halbgötter, wie vorzeiten. — Man hatte Anno 1798 von ihnen Freiheitsbriefe bekommen, die man damals freilich kaum verstand. Aber im Jahr 1804 konnte man schon ziemlich gut, wenn auch noch nicht fertig, lesen; hielt Brief und Siegel fest und ließ sie sich nicht wieder abschwatzen.

Wer macht nun das Alles wieder ungeschehen? Wer tilgt die schweren, großen Erfahrungen von 1798 bis 1804 aus dem Gedächtniß der Nation? Wer die heitere Erinnerung an die Ruhetage der ersten, allgemeinen Freiheit des Volks bis zum Jahre 1815?

Es ist fürwahr umsonst, mein lieber Herr Nachbar

Rechts. Alle menschliche Kunst und Gewalt treibt den Rhein- und Aare-Strom nicht wieder rückwärts in seine engen Quellen, den hohen Eichenbaum nicht wieder in seine Eichel, und den Großtheil unserer Nation aus dem Jahre 1834 in die Kindheitstage vor 1804 zurück. Hat man's doch im Jahr 1814 versucht. Wie sträubte sich damals das Schweizervolk; wie viel Aufstände, Unordnungen, Einkerkerungen u. s. w. damals in den Kantonen Bern, Freiburg, Solothurn, Tessin, St. Gallen u. s. w.! Und was hat man zuletzt, nach den Zerrüttungen, mit den aufgedrungenen Verfassungen zu Gunsten der Patriziate, Hauptstädte u. s. w. gewonnen? — Nichts, als daß das Volk nur noch besser X vom U unterscheiden lernte; daß es sich auch nach einem fünfzehnjährigem Bestand der Verfassungen nicht an die aristokratischen Einrichtungen gewöhnen konnte; daß es im Jahr 1830, unter neuen Zerrüttungen, all' den gleissenden Plunder wieder in's G'rümpelgemach schleuderte, und sein altes Recht, seine alte Freiheit kurzweg wieder herstellte.

Und käme noch einmal ein Jahr 1815: so würde gewiß auch das Jahr 1830 wieder erscheinen! Glaubt mir doch das auf mein ehrliches Wort; das ist Naturgang, Naturnothwendigkeit.

Ich geb es Euch zu, Herr Nachbar, es mag in dem Gang der Dinge für einige brave Männer viel Aergerliches, Widerliches, Schmerzliches sein. Aber schicket euch in die Zeit, ob es auch böse Zeit sei; das Alte ist vergangen, siehe es ist Vieles neu geworden; und wenn dies im Jahr 1864 veraltet ist, wird noch weit Neueres nachkommen.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Allerdings ist der Bericht der Abgeordneten des kleinen Rathes, der Herren Fetzer, Hürner und Lützelschwab, in die unter kirchlichen Vorwänden bewegten Bezirke Muri und Bremgarten, wie man allgemein hört, sehr befriedigend ausgefallen. Aber eben so allgemein verlautet es seither aus jenen Landestheilen, das Treiben und Drängen daselbst walte noch in stärkerm Maße fort. Haben die bethörten Vorberufenen die ihnen zu Theil gewordene Ermahnung und Belehrung wohl mißverstanden oder war dieselbe zu einläßlich und nachgebend, daß nun die Hauptdunkelmänner so ziemlich frohen Muthes sind und die Köpfe strecken? Hinwieder sollen sich die Anhänger von Regierung und Verfassung beschweren, wegen ihrer Mittheilungen an die Abordnung den Entgegengesetzten und ihrem Hasse bloßgestellt worden zu sein. Indessen wollen gute Bürger dem kleinen Rathe und seiner Leitung der Angelegenheit gerne voll vertrauen, da derselbe ohne Zweifel von der Verantwortlichkeit durchdrungen ist, deren man sich durch Schwäche und halbes Benehmen, da wo einzig die Kraft etwas bedeutet, unfehlbar aussetzen würde. Der unbezweifelbar sichere Haltpunkt des kleinen Rathes für ein zureichendes Auftreten ist der Wille und der Entschluß der großen Mehrheit der Aargauer, für's Gesetz zu stehen. Sie sind es überdrüssig, ihre Rücken stets mit denselben und gleichen Knitteln bedroht zu fühlen, welche bald unter dem Aushängeschild bürgerlicher Freiheit, bald für ganz entgegenstehende und priesterliche Zwecke bei einer immer mehr sich verwirrenden Menge in Bewegung gerathen. Kann man es namentlich dem gebildeten Aargauer, für den die Freiheit und der Freistaat nur dann eine Bedeutung hat, wenn durch ihn Licht und Humanität erzielt werden, verargen, wenn er der dumpfen Frömmelei und blinder Verketzerungswuth, so wie dem entsetzlichen Einfluß der Nuntiatur einmal ein Ziel zu setzen gedenkt. Wenn sich der kleine Rath in diesem nicht ganz unwichtigen Augenblicke von jener Unentschiedenheit und Zweideutigkeit beschleichen ließe, welche die letzten Tage der alten Ordnung der Dinge bezeichnete, ihn würde der verdiente Tadel noch der späten Nachwelt treffen.

Kanton Zürich. — Am 10. Juli war zum erstenmale öffentliche Sitzung der Tagsatzung, und ich fehlte nicht, von der Gefälligkeit eines Freundes Gebrauch zu machen, mit ihm auf die Gallerie zu gehen. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich mir von einer Tagsatzung ganz andere Vorstellungen gemacht hatte, als ich doch eigentlich sollt hätte. Ich dachte mir etwas Aehnliches, wie von der Sitzung eines großen Rathes, nur Alles feierlicher, großartiger, ehrwürdiger. Und doch wußte ich, daß, statt einer zahlreichen Versammlung, hier nur 22 Abgeordnete der Kantone mit ihren Stellvertretern im Saal beisammen sitzen würden; daß diese nicht, im freien Erguß ihrer Gesinnungen und Gefühle sprechen könnten, sondern wie es jedem von ihnen wörtlich von seinem großen Rathe anbefohlen und vorgeschrieben ist; daß höchstens der Eine oder der Andere die Gründe angeben kann, warum ihm so etwas vorgeschrieben wurde und versucht, die aus einander laufenden Instruktionen auf irgend eine Art zu vereinen, ein Kunststück, was nur äusserst selten gelingen kann. Entwickelung glänzender Rednertalente wäre also ganz am unrechten Platz, könnte allenfalls nur noch frommen, die Langeweile zu verbessern, die nothwendig, durch das Hersagen von 22 empfangenen Instruktionen, für die Hersager derselben entstehen muß.

Da sitzen dem Präsidenten, vor welchem sich am Schreibtisch der eidsgen. Kanzler und Staatsschreiber befinden, der Rangordnung nach, links und rechts die wortführenden Gesandten, an zwei langen, bogenförmiggekrümmten Tischen, beinah' einen Kreis bildend; hinter ihnen in gleicher Ordnung, an ähnlich gekrümmten Tischen, die zweiten Gesandten, welche mit jenen in deren Lehnsesseln zuweilen die Plätze wechseln. Alle feierlich in schwarzen Kleidern, den Degen an der Seite. Der bekannten Rangordnung nach

ruft der Präsident eine Gesandtschaft nach der andern auf, ihre Instruktion zu eröffnen. Nach der Umfrage wird zuweilen noch von einigen das Wort gefordert. Dann erfolgt die Abstimmung. Der Weibel nämlich geht im Innern des Kreises von Gesandten zu Gesandten, um zu sehen, ob er die Hand erheben will. Erhebt sich die Hand, so ruft er den Namen des Kantons, und der Kanzler wiederholt ihn laut, indem er ihn aufschreibt.

Beim Reden steht keiner auf. Man spricht, als wäre man in einer Privatgesellschaft, zu einander; manche Herrn murmeln ihre Sache so leise vor sich hin, daß sie kaum von ihren Nachbaren verstanden werden, geschweige von den entferntern Mitgliedern, oder vom Schnellschreiber, der im Saale an einem Tischlein unter der Gallerie sitzt, oder von den Zuhörern auf der Gallerie. Diese Herren also können, durch den Zauber ihres Murmelns, trotz der Oeffentlichkeit der Sitzung Alles, wenigstens für ihre Person, zum Geheimniß verwandeln. Dabei vernimmt man abwechselnd alle Hauptsprachen der Eidsgenossenschaft, deutsch, italienisch, französisch, und neben dem reinsten Hochdeutsch allerlei Mundarten der Schweiz in lieblicher Mischung. Es fehlt nicht an Einzelnen, welche deutlichen und angenehmen Vortrag, vielleicht Rednertalente haben. Doch diese sind, glaub ich, weniger für die Sache selbst, als für die Zuhörer werth und willkommen.

Ich besuchte die Gallerie zweimal. In beiden Sitzungen behandelte man keine Gegenstände von hoher Wichtigkeit, oder die wichtigen ohne besondere Lebendigkeit; z. B. Verbesserung des Konkordates über Heimathlosigkeit durch Aufstellung eines eigenen eidsgenössischen Kommissärs; — dann wieder die Revision des Reglements für die Tagsatzung, wofür man eine Kommission wählte. Die Wahl geschah durch geheimes Stimmenmehr und bewies die Nothwendigkeit eines bessern Reglements thatsächlich durch sich selber. Denn man denke! um 7 Glieder einer Kommission zu ernennen, verlor man, durch das bisherige Reglement gezwungen, drittehalb Stunden Zeit. Aber das, und manches andere Schleppende in der Verhandlungsweise der Tagsatzung hinderte mehrere Kantone nicht, durch ihre Abgeordneten Lobreden auf die althergebrachte Schlepperei halten und sie vertheidigen zu lassen. Dies langweilige Wählen war mir aber doch in anderer Hinsicht nicht uninteressant. Man bemerkte schon bei Eröffnung der Instruktion, daß 6 bis 8 Kantone jeder Abänderung des Reglements widerstrebten, weil sie darin vielleicht das Vorspiel zur Abänderung der Bundesverfassung selbst zu bemerken glaubten. Dazu zeigten Uri, Schwyz, Unterwalden, Stadt-Basel, Neuenburg, Wallis, Tessin die meiste Geneigtheit. Auch fanden sich während des Wählens gewöhnlich sieben geheime Stimmen ein, die beharrlich dem Hrn. Bürgermeister Burkhardt von Basel in die Kommission helfen wollten, um darin in Gesellschaft des Hrn. Landammann Schmid von Uri einige Opposition zu bilden. Allein es blieb bei den 7 Stimmen. Der Gesandte von Neuenburg spielte in den Berathungen fast immer stumme Rolle.

Die wenigen Tage meines hiesigen Aufenthalts reichen nicht hin, über den politischen Geist zu urtheilen, der in dieser Hauptstadt herrscht. Nur weiß ich doch vom Hörensagen, daß die Gegner der politischen Reform, die abgetretenen Rathsglieder mit ihren Familien und Freunden, zwar mit weiser Bescheidenheit sich benehmen, selbst manches Gute billigen, was die neuern Einrichtungen unläugbar herbeiführten, aber sich mit den Freunden und Beförderer der neuen Ordnung noch nicht recht verquicken lassen. Sogar die Gesellschaften und Bälle der Liberalen werden noch nicht von den Schönheiten der Oppositionspartei verherrlicht, was man zwar bedauert, aber nicht als Feindseligkeit betrachten kann und will. Je weniger jetzt zwischen Aristokraten und Liberalen Hader geführt wird, desto lebhafter dauert zwischen Radikalen und Liberalen oder Gemäßigten, das Ringen fort. Doch je heftiger jene ihre Sache geltend machen wollen, desto mehr nimmt ihre Zahl ab, und zwar, wie überall in der Schweiz, durch eigene Schuld; durch stürmendes, beleidigendes Wesen mehrerer Männer unter denselben, die aller Humanität fremd bleibend, statt die Sache zu ergreifen, den Personen zu Leibe gehen, welche die Sache vertheidigen, die sie nicht lieben.

Von der Pracht und Ordnung des eidsgen. Schützenfestes sag' ich kein Wort. Es wird von Tausenden darüber erzählt werden. Zahlreicher, denn irgendje und irgendwo, ist das Fest in Zürich besucht; und wo täglich 10,000 bis 20,000 Menschen auf und ab und durch einander wogen, bewegt sich Alles mit Leichtigkeit, Anständigkeit und bewundernswerther Ordnung. Nur einmal, am Montag, wurde die heitere Laune der Tausende gestört, als ein Hr. Lüthi, Herausgeber des radikalen Freiheitsfreundes von Stäfa, seinen Toast mit radikalen Persönlichkeiten würzen wollte. Anfangs geboten ihm Hundert dann Tausende von Stimmen Schweigen. Dann, als Einzelne seiner Partei ihn immer wieder auf die Rednerbühne zurückdrängen wollten, war das Geschrei ungeheuer und wüthend gegen ihn. Und er erlebte, was man sonst nur im Schlaraffenlande erlebt: Würste, Brod, Bratenknochen, Weingläser und Bouteillen flogen ihm durch die Luft entgegen, bis er davon gesättigt, sich eilig davon machte.

— Kanton Freiburg. Der Erziehungsrath des Kantons Freiburg hatte schon längst verordnet, daß alle Schüler der Logik und Physik das Naturrecht bei dem Professor Büssard hören sollten; allein die Jesuiten, welche, wie bekannt, eine eigene Logik haben, beschränkten dies Gebot auf die Freiburger, weil sie nicht anders durften, und stellten in der Person des Paters Friederich Luckemeyer einen besondern Professoren des kanonischen und Naturrechts an; wahrscheinlich weil die römischen Kanones der falschen Dekretalen das göttliche Naturrecht übertönen sollen. Während also der Professor Büssard zu Gunsten der politischen und bürgerlichen Freiheit und für die ewigen Rechte der Menschheit spricht, donnert Pater Luckemeyer dagegen, und verkehrt dieselben, wie sich das von selbst versteht, und wozu

die Religion, das heißt, die priesterliche Herrschsucht zum Kampfschilde dienen muß.

Zöglinge aus Kantonen, welche freisinnige Verfassungen empfangen haben, können also im Jesuitenkloster zu Freiburg nicht zu selbstständigen Bürgern und künftigen Beamten gebildet werden. Was soll für Heil dem Volk daraus erwachsen, wenn man ihnen die isidorischen Irrlehren gegen die einzig wahren Grundsätze der christlichen Religion, der Vernunft, und des öffentlichen Wohlstandes mit scholastischer Weisheit einpropft.

Seit dem neuen Jahre, also in einem Zeitraum von sechs Monaten, hat sich der physische und moralische Zustand der Zuchtanstalten schon merklich verändert, obschon sie in einem Jahre weniger kosten werden, als vorher in einem halben, was man vorzüglich den Bemühungen und Einsichten des Herrn Staatsrathes Thalmann, des Herrn Pfarrers Meyer, und des jetzigen Direktors Schneuwlin zu verdanken hat. Sie behandeln unglückliche oder verirrte Menschen, die gebessert werden sollen, nicht mehr wie eingepferchte Thiere, um die man sich nicht weiter bekümmert, wenn sie sich nur satt essen können.

Vermischtes.

— In einem Zürcherblatt hat Hr. H. Schinz, Alt-Schuldenschreiber, eine Warnung einrücken lassen, welche keineswegs eine Lobrede auf den Kanton Aargau, in Bezug auf Rechtsbetrieb in Schuldensachen enthält. Zwar scheint sich die Klage vorzüglich auf das Verfahren im Bezirk Zurzach zu beziehen; allein man behauptet Aehnliches auch von den Unterjustiz-Behörden im Bezirke Bremgarten und Laufenburg. Ist die Sache richtig, wahrlich so ist sie wichtig für das Kreditwesen jener Gegenden des Aargau's, und schnelle Abhilfe thut noth. In diesem Fall verdient Hr. Schinz billig Dank, und der Schweizerbote theilt willig seine Warnungsanzeige mit, die folgendermaßen lautet:

Durch mehrfach gemachte Erfahrungen und jüngsthin statt gehabte Ereigniß, glaubt der Unterzeichnete, als Besorger öfterer Geschäfte in Rechtstriebsachen im Kanton Aargau, seiner Pflicht angemessen, das E. Publikum des Kantons Zürich, dem sein Eigenthum lieb und theuer ist, aufmerksam machen zu müssen, daß, wer nicht alle öffentliche Blätter liest und seine Kapitalien durchsieht: ob nicht etwa einer seiner Debitoren aus dem Kanton Aargau als Fallit ausgeschrieben ist, befürchten muß, seine Kapitalien zu verlieren, da von Seite der Kollocationsbehörde den grundversicherten Gläubigern keine Aufforderungen zur Eingabe ihrer Ansprachen gemacht werden müssen, und somit jeder ohne sich zur Nothwehr stellen zu können, um sein sonst in der ganzen zivilisirten Welt unbestreitbares Eigenthum kommen kann. Der Unterzeichnete möchte daher jedem Kreditor so viel möglich anrathen, seine Kapitalien aus jenem Kanton so lange zurückzuziehen, bis hierüber bessere Einrichtungen und Gesetze vorhanden sind. Hauptsächlich aber möchte ich das E. Publikum vor Contrahendi mit dem Bezirk Zurzach warnen, da laut in Handen habenden Belegs von Hrn. Bezirksamtmann Schleiniger von Zurzach, Klagen über Rechtsversäumniß unberücksichtigt auf die Seite gelegt worden, ohne daß von höherer Behörde über geführte Klage gegen Schleiniger eingetreten, sondern solche zurückgewiesen worden.

Zürich, den 8. Juli 1834.

H. Schinz, alt Schuldenschreiber.

— Die Herren Konstant Meuron und Boiteux, bekanntlich wegen Theilnahme der im Dezember 1831 in Neuenburg statt gefundenen Unruhen zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, sind in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli glücklich entflohen. Die gleichsam zum Hohne in den von ihnen eröffneten Schlössern zurückgelassenen Schlüssel lassen ausser Zweifel, daß die Originalien derselben auf irgend eine Weise in Freundeshände gerathen, und sogleich ein korrekter Nachdruck derselben veranstaltet worden sei. Die äusserste von ihnen eröffnete Thüre führt in den etwa vierzig Fuß von der Erde erhöhten Garten einer M. T....., von wo aus sie sich dann an einem Stricke herunter ließen, und, wie man vermuthet, von harrenden Freunden in einem dazu bereit gehaltenen Schiffe an's jenseitige Ufer gebracht wurden.

— Ein auf ein großes Verbrechen hinweisender Vorfall hat ganz kürzlich zu Grand-Saxonex bei Genf statt gefunden. Ein Hausvater nebst seiner Frau, drei Kindern und fünf Dienstboten oder Taglöhnern wurden durch kleine arsenikhaltige Kügelchen, welche heimlich in den Wasserbehälter des Hauses geworfen worden, vergiftet. Indeß hat keine dieser unglücklichen Personen den Wirkungen des Giftes unterliegen müssen, alle aber haben mehr oder weniger an seinen Folgen gelitten.

— Das Erziehungsdepartement von Bern beschäftigt sich, dem Vernehmen nach, ernstlich mit der Organisation der künftigen Hochschule, und zwar zuerst mit den Vorschlägen zur Wahl der Professoren, die Reihe sei an der theologischen Fakultät. Man spricht von einem Ruf an Pfarrer Bornhauser.

— Die Bürger des Bezirks Einsiedeln haben über die Großrathsverhandlungen des Kantons Schwyz vom 27. und 28. Brachmonat einen Bericht in den Druck gegeben, welcher die von der Mehrheit des Kantonsraths ungescheut vorgenommenen Verfassungsverletzungen zur Kenntniß des eidsgenössischen Publikums bringt. Zugleich ist diesem Berichte der Abdruck der Petition beigefügt, welche der Bezirk Einsiedeln an die Tagsatzung gerichtet hat, um dieselbe zur Aufrechthaltung der Verfassung aufzufordern. Wir entheben daraus folgende Stelle: „Verschaffen Sie, Tit., diesem Volke das, was seine Stellvertreter zu erhalten nicht vermögend waren, — Achtung und Erfüllung der Bestimmungen einer Verfassung, die unter Ihre Obhut gestellt ist. Ihre Aufrechthaltung einzig und allein kann einer unseligen Zerrissenheit und der Wiederholung aller ihrer unheilsamen Folgen vorbeugen, wovon die Blätter unserer neuesten Geschichte so viele Beispiele liefern.

„Es sei ferne von uns, das Reich der Willkür und Gesetzlosigkeit in unserm Vaterlande von neuem zu schaffen. Unser Augenmerk und das ganze Ziel dieser Schritte ist kein anderes, als eben dieses Reich zu zerstören. Damit dieses Ziel uns nicht entrückt werde, hat unser Volk laut dem Inhalt seines Beschlusses, unter Verwahrung der Rechte, seine Repräsentanten beauftragt, an den Zusammenkünften aller verfassungsmäßigen Behörden, nach wie vor, Theil zu nehmen. Es hofft durch diese treue Beachtung des einmal bestehenden Rechtszustandes Ihres hohen Schutzes desto eher würdig zu sein."

— Die neuesten Nachrichten aus dem Kanton Schwyz melden, daß auch Küßnacht in seiner Rathssitzung vom 7. d., gestützt auf die ihm dießfalls ertheilten Vollmachten des dreifachen Raths, die Beschlüsse von Einsiedeln zu den seinigen erhoben und für nothwendig erfunden hat, bei der h. Tagsatzung gegen die bekannten Verfassungsverletzungen Klage zu führen. Der Bezirksrath von Pfäffikon hat die Schritte seiner Großräthe in der letzten Sitzung ebenfalls genehmigt, und nach Schwyz eine förmliche Protestation gegen die gefaßten verfassungswidrigen Beschlüsse eingesendet.

— Der rühmlichst bekannte Dichter, Hr. Schultheiß, hat zur Feier des eidsgenössischen Schießens ein Lied nach der Melodie und im Geiste des Marseillermarsches gemacht, dem wir größtmögliche Verbreitung wünschen.

— Wir lesen im Amtsblatt von Bern, daß wegen des Beschlusses des Regierungsrathes, betreffend die Deposition der Stadtrechnungen eine ausserordentliche Versammlung der Bürgergemeinde auf Samstag den 19. dies statt finden soll.

Ausländische Nachrichten.

— London, 9. Juli. In der heutigen Abendsitzung gab Lord Grey die Erläuterung über seinen Austritt aus dem Ministerium. Seine innere Bewegung nöthigte ihn das erstemal, wieder abzutreten; nachher erklärte er, daß besonders die Art, wie mehrere Minister an O'Connel ohne sein Vorwissen Mittheilungen gemacht, und die Schwierigkeiten, die sich der von ihm für nothwendig erachteten Erneuerung der Coercitionsbill entgegengestellt, endlich in Folge des letztern Umstandes der Austritt Lord Althorps auch ihn zur Eingabe seiner Entlassung bewogen hätten. — Aehnliche Erklärungen gab im Unterhaus Lord Althorp.

Privatnachrichten dagegen behaupten, Lord Grey sei wegen jener Bill ganz allein gegen seine Kollegen, namentlich Lord Brougham und Hrn. Littleton, Staatssekretär von Irland, gestanden, selbst Lord Althorp sei derselben abgeneigt gewesen. Andere meinen, ein wichtiger Grund zur Abdankung sei die Weigerung des Königs, Pairs zur Erhaltung einer Majorität im Oberhaus zu ernennen.

— Zur Bildung eines neuen Ministeriums ist nach dem Einen Lord Melbourne, nach Andern der Herzog von Richmond nebst Sir Graham und Sir Stanley (alle 3 kürzlich in's Ministerium getreten, und halb torystisch), endlich nach andern gar Wellington berufen. Ein Torykabinet könnte sich aber unmöglich halten; daher vermuthet man, der Kern der neuen Verwaltung werde aus den Lords Lansdown, Althorp und Brougham bestehen. Jedenfalls sind die Torys sehr thätig um den ihnen wohlgewogenen König.

— London, 10. Juli. Die ministerielle Krisis ist noch immer unentschieden; ausser Lord Melbourne, dem Minister des Innern, hat der König noch keinen Minister zu sich berufen. Lord Grey wird wohl unter keiner Bedingung mehr in's Kabinet eintreten; dagegen hofft man Lord Althorp, dessen Nothwendigkeit zur Leitung des Unterhauses, wegen der durch seine Geradzünigkeit erworbenen Popularität, allgemein gefühlt wird, wieder zu gewinnen. Man spricht sogar davon, ihn als ersten Lord der Schatzkammer (Premierminister) zu sehen. Andere sprechen von Lord Melbourne, oder von Lord Landsdown; der letztere ist beim Oberhaus sehr beliebt, und würde deshalb statt des bei demselben wenig in Gunsten stehenden Lord Brougham ernannt werden, der unter ihm das größte Gewicht haben würde. Jedenfall ist an ein Toryministerium nicht zu denken; selbst die Namen Stanley, Richmond sind bei Vielen nicht genehm.

In der heutigen Abendsitzung des Oberhauses erklärte Lord Brougham anstatt des wichtiger Gründe wegen abwesenden Lord Grey, das Ministerium sei nicht völlig aufgelöst, und werde wohl bald konstituirt sein; ein Weiteres wollte er nicht sagen, weil es den Ausgang der Unterhandlungen gefährden könnte.

— Paris, 10. Juni. Alle Briefe von der Grenze bezeugen, daß sich die karlistische Partei in den nordischen Provinzen Spaniens gewaltig rührt und kein geeignetes Mittel verabsäumt, um die Stimmung der Einwohner zu reizen und sich so zu rekrutiren, daß sie den Angriff Rodils aushalten können.

— Paris, 12. Juli. Drei Kuriere sind die'e Nacht aus Madrid hier angekommen, und einer alsbald nach London abgesandt worden. Die Versammlung der Kortes soll verschoben sein. Ein Bankierhaus soll auf erhaltene Nachrichten seinen Agenten die vertragsgemäßen Zahlungen an General Quesada und von Wechseln der spanischen Regierung verzögert haben. Dieß würde auf wichtige Ereignisse deuten, die aber noch ein Geheimniß sind.

— Die „Quotidienne", ohne anzuzeigen, daß sich Don Carlos nach den insurgirten Provinzen begeben werde, macht darauf aufmerksam, daß er in London seine königlichen Rechte ausübe, und daß er Hrn. Castells, Exzeneralkonsul Spaniens in dieser Stadt, zum Herzog ernannt habe; daß ausserdem sein ältester Sohn bei jeder Gelegenheit den Titel Prinz von Asturien annehme. Er würde für sein Interesse besser thun, wenn er eine Flinte in den Arm nähme.

— Die durch die Ernennung eines Gouverneurs für Algier veranlaßte Diskussion hat die scheinbare Harmonie, welche zwischen den Mitgliedern des Kabinets zu erhalten geglückt war, gänzlich vernichtet. Man versichert, daß sich Marschall Soult während der letzten Tage bei noch mehreren andern Angelegenheiten in Opposition mit seinen Kollegen gefunden hat, die zu hoffen beginnen, daß des Marschalls Reich seinem Ende nahe ist. Die selbst von seinen Kollegen, welche ihn seither bei allen Diskussionen gegen die doktrinäre Fraktion des Kabinets unterstützten, haben ihn jetzt im Stiche gelassen, so daß er bei den letzten Debatten allein dastand. Währenddem wir dieses schreiben, hören wir, daß heute in den Büreaus des Kriegsministeriums große Bewegung herrscht, weil man behauptet, daß Marschall Soult definitiv seine Entlassung gegeben habe und dabei so weit gegangen sei, daß er diesen Schritt nicht mehr zurücknehmen könne. Wir glauben jedoch nicht eher an den Austritt Soults, bis wir die königliche Ordonnanz im „Moniteur" gesehen haben.

— Hr. v. Broglie, welcher, um Lord Brougham zu besuchen, nach England gehen wird, ist, wie es heißt, dazu bestimmt, den Fürsten Talleyrand in London zu ersetzen.

— Paris, 12. Juli. Nach dem Constitutionnel befindet sich der ehemalige Deputirte, Hr. v. Ludre, gegen den die Pairskammer ein Vorladungsmandat erlassen hat, zu Bern mit Aufenthaltsbewilligung.

— München, 9. Juli. Seit dem Anfang dieses Monats ist hier die früher niemals bestandene Einrichtung getroffen, daß alle hier ankommenden französischen Zeitungen, den Moniteur ausgenommen, vor ihrer Ausgabe bei der Post an die königliche Polizeidirektion zur Einsicht übergeben werden.

— Die preussische Staatszeitung sagt in einem Briefe aus Lissabon vom 8. Junius: In dem Kampfe der siegenden Partei gegen Rom ist ein neuer und wichtiger Schritt von Seiten ersterer erfolgt. Ein Dekret Don Pedros ermächtigt den Kardinal Patriarchen und die Erzbischöfe, künftig die Ehe-Dispensen zu ertheilen, die bisher der päpstlichen Nuntiatur vorbehalten waren. Die dafür üblichen, sehr bedeutenden Sporteln sollen von armen Betheiligten gar nicht verlangt, von reichen aber nur zum Besten der Waisen- und Findelhäuser eingezogen werden.

— Die allgemeine Zeitung vom 14. Juli enthält eine Korrespondenz aus Berlin vom 7. Juli, woraus wir folgendes mittheilen: Alle Schritte Frankreichs, die es seit Jahren zu Gunsten des Pascha's von Aegypten gemacht, und wodurch es die künftige Existenz der Pforte untergraben hat, werden bald als völlig fruchtlos erscheinen, und man wird sich überzeugen, daß die Zertrümmerung des türkischen Reichs nicht Rußland, das in den letzten Jahren so große Mäßigung gezeigt hat, wohl aber der schülerhaften Politik Englands und Frankreichs zuzuschreiben sei. Diese beiden Mächte, welche seit Jahren Alles aufgeboten haben, die Macht ihres Alliirten, des Sultans, zu schwächen, bemühen sich nun, die ganze Schuld ihres eigenen Begehens auf Rußland zu wälzen. Sie protestiren jetzt gegen jede Verletzung der Integrität des osmanischen Reichs; als ob man ein absichtlich baufällig gemachtes Gebäude durch Protestationen vor dem Einsturze bewahren könnte. Die Monarchie der Sultane geht, trotz aller französischen und englischen Deklamationen; dem natürlichen Gange der Dinge nach, ihrem endlichen Schicksal entgegen. Wenn dieses vollendet sein wird, so dürften England und Frankreich, eben so wie die übrigen großen Staaten Europa's, genöthigt sein, die ehemaligen Provinzen des türkischen Reichs unter sich, auf eine oder die andere Art, zu theilen, um in denselben den Ausbruch einer noch größern Barbarei zu verhindern, als die ist, die jetzt in denselben herrscht.

Dank-Anzeige.

Durch Hr. Pfr. Munch in Basel von einigen Menschenfreunden daselbst 15 Fr. 5 Bz.; — durch Hr. J. Feer in Aarau von einem Freunde der leidenden Menschheit E. L. S. in Basel 4 Fr.; durch die Expedition des Schweizerboten von einem Anonymus aus Rheinfelden 3 Fr. 5 Bz. Von D. W. in Zürich 2 Fr., für die drei verwaiseten brandbeschädigten Schwestern empfangen zu haben, bescheinigt hiemit unter gleicher Dankempfindung, wie es für die früher angezeigten Liebesgaben geschah

Oberentfelden, 15. Juli 1834.

J. G. Rychner, Pfarrer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Für einen gebildeten jungen Mann, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, bietet sich günstige Gelegenheit dar, die Apothekerkunst zu erlernen. Im Falle von Armuth wäre man gegen eine angemessene Vermehrung der Lehrjahre geneigt, die Lehre unentgeltlich angedeihen lassen. Briefe mit A. F. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Die schon in diesem Blatte in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz zum Verkauf angetragene Apotheke sammt Wohnhaus, wird nun auf den 25. August 1834 aus freier Hand an eine öffentliche Steigerung gebracht werden und befindet sich in Solothurn No. 27 blau Quartier. Dieses wohlgelegene gangbare Etablissement ist an der ersten Hauptstraße der Stadt gelegen, die Apotheke sowohl als die Materialkammer sind gut eingerichtet, das doppelte Wohnhaus so an der Hauptstraße gelegen und noch an eine Nebengasse stoßt, ist ebenfalls in gutem Zustande, bestehend in 6 heizbaren Zimmern, einer Küche, einem geräumigen, gewölbten, guten Keller und einem Höflein sammt Waschhaus.

Die Verkaufsbedingungen, die bei dem Eigenthümer dieser Apotheke No. 27. blau Quartier in Solothurn zu vernehmen sind und bei der Steigerung eröffnet werden, sind auch sehr billig und annehmbar.

Allfallige fremde Liebhaber hätten sich hier einer günstigen Aufnahme und Niederlassung zu vertrosten.

Musik-Anzeige.

Das Gesellschaftsliederbuch, erstes Heft, welches seit einigen Monaten vergriffen war, ist sowohl für Männerchor als für gemischten Chor neu aufgelegt.

Eine neue Auflage der Stimmenblätter der Neeretirschullieder wird in ein paar Wochen die Presse verlassen.

Von den Wechselgesängen, wovon eine dreifache Stimmenblatterausgabe für Männerchor, weiblichen Chor und gemischten Chor, jede Stimme à 3 Bz., erschienen, ist die auch dreifache Partitur unter der Presse. Die Subskription à 16 Batzen steht bis zum September noch offen. Die Namen der Subskribenten werden vorgedruckt.

Den Schulmännern anderer Kantone wird die vor einigen Monaten erschienene Gebrauchsanleitung zum neuen Schulgesangbuch pr. 4 Bz. zur Beachtung empfohlen.

Zürich, den 9. Juli 1834.

Hans Georg Nägeli.

Benefizium Inventarii.

Keineswegs die Besorgniß mißlicher Vermögensumstände, wohl aber die bekannte Herzensgüte und der ausgebreitete Geschäftsverkehr, in welchem der kürzlich sel. verstorbene Herr Gerichtspräsident und Großrath Ignaz Moser von Würenlos gestanden, haben dessen Erben veranlaßt, über seinen Nachlaß das Benefizium Inventarii nachzusuchen, welches ihnen auch gerichtlich gestattet worden ist. Es werden daher die sämmtlichen Gläubiger und Bürgschaftsansprecher, so wie die Schuldner des Hrn. Moser sel. gerichtlich aufgefordert, ihre Ansprachen wohlbescheinigt und unter Strafe des Ausschlusses, ihre Schuldigkeiten aber in wahren Treuen, beides schriftlich, bis und mit dem 31. Juli nächsthin, der Gerichtskanzlei Baden einzugeben.

Baden, am 22. Mai 1834.

Der Vize-Gerichtspräsident: Zehnder.
Der Gerichtschreiber: Wanger.

Wohnungs-Anerbieten in Lenzburg.

Mehrere ausmeublirte Zimmer stehen für Herren, welche zugleich die Kost bei uns zu nehmen wünschen, in unserm ganz nahe an der Stadt und angenehm gelegenen Wohnhause bereit, welches vom Hange eines kleinen Hügels aus die schöne freie Aussicht auf das Aarthal gen Aarau darbietet, während die umgebende Landschaft einen mannigfaltigen und stets neuen Eindruck gewährt. In geselliger Hinsicht glauben wir daß sich unsere Hausgenossen befriedigt finden sollen, und sagen einen möglichst billigen Preis bei guter Bedienung zu. Die Gerichtshäuser zu Aarau und Lenzburg werden übrigens zu nähern Erkundigungen die betreffende Adresse ertheilen. — Lenzburg, den 9. Juli 1834.

Ediktalzitation.

Kilian Kesselring aus der Au, Kreis Sulgen, und Joseph Anton Epper Michels von Bernhausen, Kreis Neukirch, und schon beinahe 30 Jahre landesabwesend. Von dem Erstern, welcher in französische Kriegsdienste getreten, erhielt man noch Anno 1809 ein Schreiben aus Marseille, sonst aber hat man von Beiden während ihrer Abwesenheit nicht das Geringste über ihren Aufenthalt, Leben oder Tod in Erfahrung bringen können. Es werden nun hiermit die Obbenannten oder ihre allfällig Hinterlassenen obrigkeitlich aufgefordert, sich von dato an innert 6 Monaten in hiesiger Bezirkskanzlei zu melden und sich gehörig auszuweisen, widrigenfalls nach Umfluß dieses Termins nach bestehenden Gesetzen über ihr unter waisenamtlicher Verwaltung stehendes Vermögen verfügt wurde.

Bischofszell, den 1. Juli 1834.

Aus Auftrag der Waisenämter Sulgen und Neukirch: Der Bezirksschreiber Schlatter.

Steindrucker-Gesuch.

Ein geübter Steindrucker für erhabene Arbeiten, könnte sogleich eine Anstellung finden. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes. Briefe und franko einzusenden.

Wo ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern, und guter Erziehung die Schnallen u Kettenschmiedprofession nebst der Verzinnkunst gründlich erlernen konnte unter billigen Bedingnissen, ist durch frankirte Briefe mit I. S. bezeichnet bei der Expedition des Schweizerboten zu erfahren.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 24,000 Dukaten oder 270,000 fl. W. geboten. Die erst gezogene No. erhält eine Prämien von 30,000 fl. Treffer sind 26,121. Gewinner 620,000 fl. W. Frühe meldende ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten so lange vorräthig bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6. gratis, die Aktien kostet 9 Fr. 2 Bz. Schw. oder 6 fl. 12 Rchsw. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikofer in St. Gallen.

Demeter, Zinner u. Comp., Banquiers in Wien.

Ein Meister auf der Violin, Klavier, Guitarre, Gesang, u. a. welcher prima vista spielt, und eine vorzügliche Mittheilungsgabe besitzt, sucht eine solide Anstellung als Musiklehrer Frankirte Briefe bezeichnet mit S. P. befördert die Musikhandlung: Herren Gebrüder Hug in Zürich.

Mehrere rechtschaffene Personen werden gesucht, welche Geschick genug besäßen, mit einigen ganz neu erfundenen Kunstgegenständen zu reisen, um sie öffentlich zu produziren und Subskriptionen darauf zu sammeln; sie könnten täglich 4—5 fl und mehr sich erwerben. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Nebst den chemischen und pharmaceutischen Geräthschaften, Thermometern, Alkalimetern Proben u. s. w., ist bei demunterzeichneten eine Hauptniederlage der Elgersburger Porzellanfabrick. Ebendaselbst sind alle chemischen Reagentien und chemische Präparate in möglichster Reinheit zu erhalten, ferner kongrevische Schnellzünder in großeren und kleineren Partien.

J. Finsler, No. 214. große Stadt in Zürich.

Ein Mensch von 26 Jahren der deutsch und französisch spricht und in beiden Sprachen zu korrespondieren im Stande wäre, auch die Cottonnefabrikation kennt, wunschte eine Anstellung in einer Fergstube oder als Reisender zu erhalten; als Reisender würde eine Anstellung in einem andern Fache als Cottonnehandlung eben so angenehm sein.

Um Näheres wende man sich mit frankirten Briefen A. I. bezeichnet an die Expedition des Schweizerboten.

Edikralruf.

Joserb Hildbrand, Färber von Boswil ist der Mitschuld an einem betrügerischen Fahrhabeverkauf des in contumaciam verurtheilten, nunmehr aber eingebrachten Johannes Gautschi, Färber, von Gränichen in hohem Grade verdächtig. Da derselbe sich aus seiner Heimath entfernt hat, so wird er hiermit ein für alle Mal aufgefordert, inner 6 Wochen a dato vor der Verhörkommission des Bezirksgerichts Aarau oder vor letzterer Behörde selbst um so gewisser sich zu stellen, als sonst gegen ihn in contumaciam verfahren werden würde.

Aarau, den 9. Juli 1834.

Der Gerichtspräsident: Glattner.
Der Gerichtsschreiber: J. Hasler.

So eben ist in Basel bei Neukirch erschienen und in allen guten Buchhandlungen der Schweiz (in Aarau durch H. R. Sauerländer) zu erhalten:

Erfahrungen in der praktischen Pharmacie, gesammelt von Rob. Redtel, Apothekergehülfe. 8. br. Preiß: 36 kr.

Diese Schrift, worüber sich ausgezeichnete Männer vom Fach bereits sehr vortheilhaft ausgesprochen haben, enthält die von dem Herrn Verfasser und einigen seiner Freunden seit vielen Jahren gesammelten Kunstgriffe, Regeln u. s. w. die man in keinem der theoretischen Lehrbücher großer Gelehrten findet, die aber dem praktischen Apotheker sowohl in Hinsicht auf Oekonomie, als auch auf Bequemlichkeit beim Arbeiten von großer Wichtigkeit sind. Sicher wird die Nützlichkeit dieses Büchleins in jeder Apotheke anerkannt werden, und angehenden Pharmazeuten besonders möchte es ein unentbehrlicher Rathgeber sein.

Das Werkchen „Paroles d'un croyant" von de la Menna's ist nun in Bern bei C. A. Jenni Sohn ins Deutsche übersetzt, erschienen. So schwierig es auch sein mag den glühenden, orientalischen Stil des Originals, die kräftige, biblische Prophetensprache, in einer Uebersetzung wiederzugeben, ohne dem Geiste u. Worte der Urschrift zu nahe zu treten, so erfreulich ist es zu sehen, wie vorliegende auf ausgezeichnete Weise diese Aufgabe gelöst hat. Schwerlich dürfte wohl irgend eine andere die Vorzüglichkeit erreichen, welche diese so gelungen darstellt und einer großen Verbreitung würdig macht.

In S. Kellenberger's Buch- und Kunsthandlung in Chur ist erschienen:

Diog. Feliz, nach einer Skizze von ihm selbst, lithogr. von A. Selb. Fol. 12Bz

Treffende Aehnlichkeit und gelungene Aus-

führung empfehlen dieses Bild allen Freunden des Verstorbenen und wir unterlassen daher jede weitere Anpreisung.

Bei C. A. Jenni, Sohn, in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) um 4 Batzen zu haben:

Wohlfeilste Ausgabe der Worte eines Gläubigen von de la Mennais. 2. Auflage.

Die überaus günstige Beurtheilung welche in mehreren Blättern der ersten, innert 8 Tagen ergriffenen Auflage dieser Uebersetzung zu Theil wurde, überhebt mich aller weiteren Empfehlung, und erlaube ich mir daher nur auf den äusserst billigen Preis derselben aufmerksam zu machen.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main sind so eben erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau vorrätdig:

Bechstein, Ludwig, Luther. Ein Gedicht. 8. geh. 22½ Bz.

Becker, Dr. und Pfarrer, wissenschaftliche Darstellung der Lehre von den Kirchenbüchern. Ein Handbuch für Behörden, Prediger, Kirchenbuchführer und Rechtsgelehrte. Mit 2 Stammbäumen und Beilagen landesherrlicher Verordnungen. Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. geh. 30 Bz.

Duller, Eduard, Erzählungen und Phantasiestücke. Zwei Bände. 8. 75 Bz.

Franqué, Medicinalrath Dr. J. B., Geschichte der Seuchen, welche in dem Herzogthume Nassau seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts unter den Hausthieren geherrscht haben. Mit 10 Tabellen. gr. 8. 30 Bz.

Für Vernunft, Religion und Kirche. Zeugnisse aus allen Jahrhunderten. Zugleich als Andachtsbuch für denkende Christen. Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. geh. 35 Bz.

Gallerie zu Byron's Werken. Erste Lieferung in 11 Blättern. gr. 8. 27 Bz.

Museum Senckenbergianum. Abhandlungen aus dem Gebiete der beschreibenden Naturgeschichte. Von Mitgliedern der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main. Band I. Heft 2. Mit Tafel VI—IX und XI. gr. 4. Geheftet 35 Bz.

Rau, W. Dr. med. und Privatdocent, Lehrbuch der Pathogenie. gr. 8. 20 Bz.

Shakspeare's Plays, accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last edition, with historical and grammatical explanatory notes in german by J. M. *Pierre*. Vol. IV. Containing: King Henry IV. Part 1. 12. Geh. 9 Bz.

Storch, Ludwig, der Diplomat. Novelle. 8. Preis: 42 Bz.

Verfassungen, die, der vereinigten Staaten Nordamerika's. Aus dem englischen übersetzt von G. H. Engelhard. 2 Theile. 8. Geheftet. 45 Bz.

Literatur:

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Holtei, K. v., deutsche Lieder. 14 Bogen. Taschenformat, geheftet. Preis 18 Bz.

Schleusingen, im Juni 1834.

Buchhandlung von Conrad Glaser.

In der Schweighauserschen Buchhandlung ist erschienen und in allen schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Technologie, oder rationelle Darstellung der technischen Gewerbe nach den neuesten Ansichten und Erfindungen, von Christoph Bernoulli, Professor in Basel. 2 Bände mit 7 Steindrucktafeln. Preis: 9 Franken.

Wir glauben dieses neue Handbuch der Technologie um so mehr allen Fabrikanten, Kaufleuten und Freunden der Industrie empfehlen zu dürfen, da der durch technische Schriften rühmlich bekannte Herr Verfasser darin die gewerblichen Verfahren nicht nur klar und mit praktischem Sinne, sondern zugleich in allen Theilen nach wissenschaftlichen Principien und mit Benutzung der neuesten Vervollkommnungen behandelt hat.

Einladung zur Subskription.

auf ein höchst wohlfeiles Prachtwerk unter dem Titel:

Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde oder Abbildungen merkwürdiger Gegenden, Städte, Häfen, Paläste, öffentlicher Gebäude, Denk- und Grabmäler, Schlösser, Ruinen, Kirchen, Plätze, Brücken, und anderer Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst. Nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben und mit Nachrichten von den neuesten Entdeckungen ausgezeichneter Reisenden; Darstellungen der Lebensweise und Gebräuche verschiedener Völker, und Forschungen über die wunderbarsten Schöpfungen der Thier- und Pflanzenwelt.

Monatlich erscheint ein Heft, bestehend aus 3 Stahltafeln mit 6 — 9 Abbildungen und 3 Bogen Text. Subskriptionspreis für jedes Heft 13½ Bz.

Für die Schweiz nimmt Bestellungen an

H. R. Sauerländer in Aarau.

Leipzig, 1834.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Im Verlag der Unterzeichneten erscheint und ist bereits die erste und zweite Lieferung ausgegeben:

Geschichte des Aufstandes des polnischen Volks in den Jahren 1830 und 1831. Zweite Auflage. Von mehr als hundert und fünfzig der hauptsächlichsten dabei betheiligten Personen vermehrt und verbessert herausgegeben von Dr. R. O. Spazier. Mit 9 Portraits, 11 Charten und Schlachtplänen.

Das Ganze umfaßt 9 Lieferungen Text und eine Lieferung Karten und Schlachtpläne; je in 4—6 Wochen folgt eine Lieferung deren Preis auf 36 kr. oder 9 Bz. festgesetzt ist. Ausführliche Anzeigen finden sich in allen guten Buchhandlungen.

Stuttgart, April 1834.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

In der Schweiz bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben.

Wichtige Anzeige

für das gesammte deutsche Lesepublikum, vorzüglich für Musikfreunde und Journalleser.

Von der mit Ostern h. a. angekündigten:

Neuen Leipziger Zeitschrift für Musik, herausgegeben durch einen Verein von Künstlern und Kunstfreunden

sind bis jetzt 16 Nummern (regelmäßig alle Woche zwei) erschienen.

Wie sehr dies Unternehmen zeitgemäß und Bedürfniß war, das zeigt die ungemeine Theilnahme, welche man den Bestrebungen der von Liebe für ihr Fach und ihren Beruf erfüllten Herausgeber zollt.

Um diese neue musikalische Zeitschrift so gemeinnützig als möglich zu machen, hat der unterzeichnete Verleger einen so ausserordentlich billigen Preis gestellt (das Quartal nur 18 Bz., wofür es durch alle Postämter und Buchhandlungen ohne Preiserhöhung franko zu beziehen ist). Es ist um deßwillen geschehen, damit sich Jedermann, er sei Dilettant oder Musiker von Fach, diese Zeitschrift, welche keinen vorübergehenden, sondern einen bleibenden Werth behält, für seine eigene Person anschaffen kann und soll.

Einer der geistreichsten und unpartheiischsten Kritiker unserer Zeit, zudem selbst Herausgeber einer eigenen musikalischen Zeitung (die Iris) Herr L. Rellstab in Berlin hat in No. 22 der Iris unter mehreren anderen folgendes Urtheil gefällt.

„Von der neuen Leipziger Zeitschrift für Musik, welche die musikalische Journal-Literatur auf eine erfreuliche Weise bereichert, haben wir die ersten 6 Nummern erhalten. Was uns darin vorliegt, ist meist gut, einsichtsvoll, ja genial und besonders erfreulich ist es, daß sich die Herausgeber derselben vorgenommen haben, sich frei in allen Gebieten der Kunstanschauung, also auch in denen der Poesie und des Humors zu bewegen ꝛc.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich dem Journale lesenden Publikum noch folgende, in meinem Verlage erscheinende Blätter:

Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater. 5ter Jahrgang 1834. Herausgegeben von Dr. Bonecke. Wöchentlich 6 Nummern. Preis quartaliter 67½ Bz.

Durch die gesteigerte Theilnahme der Mitarbeiter ist es der Redaktion möglich geworden, den Planeten nach und nach immer vielseitiger und interessanter zu machen, so daß er sich in dieser Beziehung stolz an die Seite der übrigen ästhetischen Journale stellen kann, ja manche derselben noch an Gediegenheit übertrifft. Er verdient deshalb die allgemeinde Verbreitung und in hohem Grade Aufmerksamkeit. Vorsteher von Journal- und Lesezirkeln werden es gewiß nicht bereuen, ihn in ihren Lesekreis aufgenommen zu haben.

Ferner:

Leipziger Lesefrüchte. Gesammelt in den besten literarischen Fruchtgärten des In- und Auslandes. 3ter Jahrgang in gr. 8. Wöchentlich 2 Bogen. Preis per Quartal 34 Bz.

Diese Lesefrüchte enthalten einen wahren Schatz zur unterhaltenden und erheiternden Lektüre in Stunden der Muße, namentlich für die große Klasse der Gebildeten, welche entweder auf dem Lande leben, ohne eine größere Bibliothek zu besitzen oder in Verhältnissen sind, die ihnen die Theilnahme an größern Lesezirkeln verbieten. Diese erhalten durch die Lesefrüchte die Quintessenz aller in vielen ältern und neuern Journalen und Büchern zerstreuten Erzählungen, aller merkwürdigen Begebenheiten aus der Geschichte älterer und neuerer Zeit, Empörungen, Verschwörungen, Revolutionen und Kriege aller Zeiten, Biographien aus dem Leben berühmter Zeitgenossen, kleiner Reisebeschreibungen, vorzüglicher Anekdoten, Witzworte und Epigramme. Die Auswahl wird von einem unserer ersten Schriftsteller mit der größten Sorgfalt getroffen. Die Lesefrüchte bilden nach Ablauf jedes Jahres zwei starke Bände, die, vermöge des eben angedeuteten Inhalts bleibenden Werth haben und jeder Privat-Bibliothek zur Zierde gereichen.

Bestellungen auf diese drei Journale übernehmen alle resp. Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und des Auslandes, ohne Preiserhöhung. Der Buchhändler

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

☞ Herabgesetzter Preis:

Anselm von Feuerbachs kleine Schriften vermischten Inhaltes. gr. 8. Nürnberg, bei Joh. Adam Stein. 27 Bogen statt 65 Bz. 27 Bz.

Ganz besondere Aufforderungen und Vergünstigungen veranlassen mich, den Vorrath gegenwärtiger Auflage dieses Werkes auf einen Preis herabzusetzen, der jedem Gebildeten, besonders aber allen und jedem Juristen und jedem Lesevereine die Anschaffung möglich machen soll. Der Zweck ist: Möglichste Verbreitung der Ansichten und Gesinnungen dieses gefeiertsten und freisinnigsten aller Staatsmänner.

Eine etwa nothwendig werdende neue Auflage wird unverändert und zum alten Ladenpreise abgedruckt.

Zu beziehen durch H. R. Sauerländer in Aarau.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeigeranzeigen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 30. Donnerstag, den 24. Juli. 1834.

Wir ändern nicht die Zeiten, die Zeiten ändern uns.
Karl Ulysses von Salis, von Marschlins im K. Graubünden.

Das Jahr 1804, — 1834, — 1864.

(Beschluß.)

Aber wißt Ihr, wo wir im Jahre 1834 mit unserer Volksbildung und mit den davon abhängigen Wünschen und Bedürfnissen des Volks stehen? — Haargenau im Jahr 1834; und nicht einen Schritt weiter, glaub ich. — Das läugnet mir nun aber mein guter Nachbar links geradezu weg; und um mir meinen heillosen Irrthum zu beweisen, schimpft und schilt er mich kurz und lang aus, was ihm sehr bequem ist, mir aber gar nicht.

Da sag ich vergebens: Sperrt doch die Augen auf! Schaut doch, Herr Nachbar, in den Kalendern aller 22 Kantone nach; überall steht die Jahreszahl 1834. — Er glaubts nicht; hälts für gedruckte Lüge; meint, man müsse die Kalender ändern und 1864 schreiben; wir Andern seien an dem falschen Kalender schuld. —

Herr, sag ich, die Kalender sind wahrhaftig richtig. Bedenkt doch um des blauen Himmels willen, was daraus werden würde, wenn Ihr etwa durch einen Verfassungsrath beschlösset, uns alle über Nacht um 30 Jahr älter zu machen, als wir sind. Es gäbe eine Revolution. Unsere zwanzigjährigen Schönen würden sich die Augen ausweinen, wenn sie erfahren müßten, sie wären fünfzigjährige Jungfern; und unsere zehnjährigen Knaben würden rein toll werden, wenn man sie von ihren Spielen und kindlichen Gewohnheiten wegjagen und zwingen wollte, ehrbar und verständig, wie vierzigjährige Männer zu reden, zu urtheilen, und zu handeln.

Dagegen belehrt mich Nachbar links: Die Nation sei aufgeklärt genug; sie habe sich in allen Volksversammlungen und Schutzvereinen hell und deutlich für Aufstellung der edelsten Bundesformen durch einen von der ganzen Schweizernation ernannten Repräsentantenrath erklärt. — Wenn ich ihn aber dann bescheiden frage: Von wem die Glieder dieser Vereine Vollmacht zu solcher Erklärung empfangen hätten? Oder warum denn die Bezirke und Gemeinden des Landes nicht ihre verfassungsmäßigen Stellvertreter in den großen Räthen zu einer ähnlichen Erklärung ermunterten, sondern leider häufig zum Gegentheil, und daß sie endlich einmal Ruhe haben wollen? so bekomm' ich armer Sünder allerlei Ehrentitel, statt der Antwort: heiße ein Justemilieu-

Mann, ein weißer, oder grauer, oder violeter, oder orangefarbener Aristokrat, und wer weiß, was sonst noch?

Nun kann ich mir aber doch durch alle Titulaturen in der Welt nicht ausreden lassen, daß ich sehe, was ich sehe, und daß ich höre, was ich höre; und daß sogar in den reichsten Kantonen, und wo man am besten für das Schulwesen bisher gesorgt hatte, die große Mehrheit der Einwohner zwar Leib und Leben für Freiheit und Recht des Volks, und für Unabhängigkeit des Schweizerlandes daran wagt, aber bei der Streitfrage ziemlich gleichgültig bleibt, ob die beste Bundeseinrichtung so oder so gemacht werden müsse. Auch merk' ich deutlich, woher dies rührt? Den Leuten liegen ihre Kantonalsachen näher, und sie kennen sie besser, als die Gesammtsache der Eidsgenossenschaft und die damit verbundenen Spitzfindigkeiten und Berechnungen. Sie haben, wie man zu sagen pflegt, ihr Schäflein seit 1830 in's Trockene gebracht, und verstehen darunter die Rechte, welche ihnen materiellen Vortheil bringen, z. B. Rechtsgleichheit, Kontrollirung des Staatshaushaltes, Minderung der Abgaben, gleichere Vertheilung gemeiner Lasten, Beschränkung der Regierungsgewalt, kürzere Amtsdauern der Behörden, Oeffentlichkeit, Preßfreiheit u. s. w. Nebenbei haben sie sich, als Zugabe, auch Grundsätze zur Befriedigung höherer Bedürfnisse und geistiger Interessen gefallen lassen, im Vertrauen auf kenntnißvolle und freisinnige Männer, die solche forderten. Manches davon mochte Anfangs Vielen undeutlich sein. Nun freilich haben sie den Werth erkannt und den bessern Geschmack abgewonnen.

Aber darum sind wir noch eine gute Strecke vom Jahr 1864 entfernt. Dafür spricht eben die Gleichgültigkeit der übergroßen Mehrheit der Menschen gegen Umschaffung des Bundes. Wären sie dafür so bewegt, wie ehemals für Umschaffung der Kantonsverfassungen, ich wette 100 gegen 1, die Vereine und Volksversammlungen wären so häufig und so zahlreich besucht, als im Jahr 1830 und 1831, und die Sache würde sich machen, gut oder schlimm. Nicht die Hälfte der Kantone hat sich durch die großen Räthe für eine allgemeine oder schrittweise Verbesserung der Bundeseinrichtungen ausgesprochen; kaum 5 oder 6 Kantone wollen solche Verbesserung durch einen Verfassungsrath nach dem Verhältniß der Bevölkerung, und auch diese Kantone (Bern, Thurgau, Zürich, Aargau, Basellandschaft und Luzern) unter sehr verschiedenen Bedingungen und Ansichten. Vielmehr wollen alle übrigen Staaten des Schweizerlandes nichts davon hören, und Glarus, Freiburg, Graubünden, Waadt und Genf verwahren sich dagegen fest und feierlich. Was ist da also zu machen.

Denk ich nun aber noch an die Gleichgültigkeit unzähliger Gemeinden in den bildungsreichsten Kantonen, selbst in den Kantonen Bern, Zürich, Aargau u. s. f., gegen das Schulwesen; denk ich an die Unkunde und Unbeholfenheit mancher großen Räthe, wodurch häufig genug die weisesten Gesetzesentwürfe und Verbesserungsvorschläge verworfen, oder verstümmelt werden; denk ich an den Einfluß, welchen die Geistlichkeit und die Klöster noch auf einen guten Theil der katholischen Schweiz selbst in den Kantonen Luzern, Freiburg, Aargau, Solothurn u. s. w. ausüben und wodurch sie den besten Willen der Regierungen und großen Räthe für Volkswohl und wahre Volksfreiheit lähmen: so will mir's durchaus nicht in den Kopf, daß die Kalender schon die Jahreszahl 1864 tragen sollen.

Ich habe aber nur von den Kantonen bisher gesprochen, welche den meisten Wohlstand, die meiste Aufklärung und die besten Einrichtungen besitzen. Allein, lieber Hr. Nachbar links, macht einen Spaziergang zu unsern lieben Eids- und Bundesgenossen in den hohen Bergthälern, und es wird Euch sicherlich ganz anders zu Muthe da werden, als in Euerm Studierzimmer zwischen den Büchern, oder im patriotischen Verein zwischen einsichtsvollen Vaterlandsmännern. Geht z. B. in die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Appenzell-Innerrhoden, Wallis, Tessin u. dgl. und saget mir, wenn Ihr wieder heimkommet, was Ihr gesehen und gehört habet! Doch geb' ich Euch den Rath, sprechet dort nicht zu laut von einem Verfassungsrath, oder von Bundesabänderung, oder von kirchlichen Verbesserungen u. dgl. m. Ihr könntet von Euern Predigten üble Früchte auf dem Rücken davon tragen. Ich erinnere mich z. B. noch recht wohl, wie die Nidwaldner im Jahr 1815 vom damals gemachten Bundesvertrag *nichts* wissen wollten, und jeden braven Mann verfolgten, der bei ihnen zur Annahme desselben rieth. Jetzt werden sie eben so heftig denjenigen verfolgen, der es wagt, zur Aenderung des nämlichen Bundesvertrags zu stimmen.

Wisset Ihr, Nachbar, warum wir noch nicht im Jahr 1864 leben? — Darum weil wir noch bis dahin 30 Jahre vorwärts laufen müssen. Es leben der Leute noch zu viel aus der Schule des vorigen Jahrhunderts, die auch des Beste und Sonnenklarste nicht verstehen und begreifen, was Ihr ihnen sagt, und es daher auch gar nicht verlangen. Ich kenne Kantone, wo der fünfte, der vierte, ja der dritte Theil der Männer noch nicht lesen und schreiben kann; wo niemand gezwungen werden darf, die Kinder zur Schule zu schicken, und die Lehrer nicht klagen können, wenn die Aeltern ihre Buben aus der Schule zurückziehen, sobald sie Lust haben. Was wollt Ihr da beginnen? Die Leute halten sich da für frei, wenn sie keinen Kreuzer zahlen müssen, und es für sich treiben können, wie ihnen gefällt.

Item: Die Schweizer bestehen seit vielen Jahrhunderten aus beinah eben so vielen Nationlein, als Kantönlein. Sie sind durch wenige gemeinschaftliche Interessen verbunden, aber unter einander durch vielfache, tief und fest bestehende Interessen getrennt, durch Sitten, Volkskarakter, Religion, Sprachen, Beschäftigungen, Bedürfnisse, Schulbildung, Vermögen und Wohlstand. Diese vielhundertjährigen Zustände haben eiserne Gewöhnungen erzeugt, die wir nicht

plötzlich durch ein Bundesgesetz ausmerzen können. Unsern edelsten Entwürfen bäumt sich die Gewalt der Natur entgegen. Darum sehen wir in jedem Kantönlein ein eigenes Nationlein. Darum bringen wir nicht einmal im J. 1834 allgemeine Niederlassungsfreiheit der Schweizer im freien Schweizerlande zu Stande; und gerade das Volk derjenigen Kantone ist am meisten dagegen, welche den meisten Nutzen davon ziehen würden. Aber sie sind noch nicht so weit gelangt, ihren Nutzen zu erkennen. Wartet also bis 1864. — Nicht einmal die heillosen Zölle im Innern der Schweiz können wir wegdisputiren, die Handel und Verkehr zum offenbarsten Schaden der Schweiz schwer beeinträchtigen, während links und rechts Frankreich und Deutschland Riesenschritte zur Erhöhung ihres Gewerbfleißes thun. Der preußische Zollverein, sag ich Euch, ist die erste und kräftigste Anbahnung einer nationalen Einheit des deutschen Volks. Vormals verstanden die Könige und Fürsten in Deutschland ihren Vortheil so wenig, als jetzt die Schweizer. Sie spannen und wickelten den Gewerbsfleiß und das Gemeinleben der Völkerschaften in ihr Zoll- und Mauthgewebe ein, wie die Spinne eine Fliege, die ihre Beute ist.

Herr Nachbar, darin habt Ihr recht, daß gleich anfangs, seit Herstellung der Volksrechte in den Kantonen, auch für das Allgemeine mehr hätte gethan werden sollen. Aber gebet mir auch zu, es muß Alles erlernt werden, was man wissen will, und man kann nur Schritt um Schritt eine Leiter hinaufsteigen.

Ihr habet vollkommen recht, Herr Nachbar, es könnte auch heut noch Schritt um Schritt schneller gethan werden; aber ich bitte, zanket nicht mit mir, sondern belehret diejenigen eines Bessern, die aus stolzer Rechthaberei und leidenschaftlichem Eigensinn, das Bessere noch heut hindern. Wisset Ihr, wer diese Männer sind? Es sind diejenigen Parteimänner besonders, welche die edle Preßfreiheit, statt zur Belehrung des Volks und zur Herstellung der nothwendigen Eintracht anzuwenden, unbesonnener Weise Zwietracht und Feindseligkeit ausstreuen und einflußreiche Personen gegen alle Reformen erbittern.

Man hat die altdemokratischen Kantone, statt sie zu gewinnen, indem man ihre Führer und Leiter durch mildere Formen gewann, zurückgestoßen, indem man ihre Führer und Häupter auf die schmählichste Weise verlästerte und in liberal sein sollenden Zeitungen illiberal höhnte. — Man hat die wackersten Geschäftsmänner der aristokratischen Partei, welche noch gemäßigten Sinn zeigten, statt heran zu ziehen, zurückgestoßen und erbittert, indem man sie öffentlich in Zeitungen beschimpfte, mit Ekelnamen behing und verdächtigte vor allem Volk. Sie haben sich zurückgezogen, sie fühlen sich schwer verwundet, und die öffentlichen Angelegenheiten haben bei uns viele wackere und würdige Mitarbeiter verloren. In manchen Kantonen ist fühlbarer Mangel an tauglichen Geschäftsleuten. — Nachdem man damit fertig war, setzte man die löbliche Zerstörungsarbeit noch unter den Liberalen und Radikalen selbst fort, daß auch diese in Parteien und Parteilein aus einander bröckelten, weil sich keiner geduldig beargwohnen und ausspuken lassen wollte.

Nun saget mir, Herr Nachbar, sind das die rechten Mittel, die Fortschritte zum Guten zu beschleunigen? —

Lasset also erst die tolle Partei-Wirthschaft zu Ende gehen, die verwundeten Interessen durch die Zeit geheilt sein, die Eintracht allmählig zurückkehren, das Volksschulwesen in den altdemokratischen Kantonen gebessert werden, bessere Ansichten im Vaterlande gemein werden, dann, ja dann, hier ist die Hand darauf! dann wird das Jahr 1864 endlich kommen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Zürich. Das eidsgenössische Freischießen ist vorüber. Die wie durch einen Zauberspruch in der öden Allmend hervorgewachsenen Gebäude, geschmackvoll und großartig, sind bis auf die letzte Spur verschwunden; die Tausende und Tausende von Eidsgenossen, welche sich hier drängten, sind nach allen Richtungen verflogen. Alles leer und still, als wäre Alles ein Traum gewesen.

Von den bisherigen eidsgenössischen Schützenfesten war kaum eines von einem so schönen Himmel begünstigt, als das diesjährige; keines reicher und prächtiger ausgestattet, und keines von einer so ungeheuren Volksmenge aus allen Schweizergegenden besucht. Doch dies schien mir nicht das Vorzüglichste und Ruhmwürdigste. Die Ordnung, die mit Anstand gepaarte Heiterkeit, die edle Haltung des Volks aus allen Ständen, war in der That bewundernswürig. Man sah, wohin man sah, die Schweizer im Selbstgefühl ihres Werthes; die Wirkung vom Bewußtsein jedes Einzelnen: ich bin als Eidsgenoß jedem an Rechten gleich; keiner gilt mehr, als ich!" Hier gab es keinen Pöbel mehr. Der Reiche und Arme, der Hohe und Niedere, der Gelehrte und der unwissende Bergbewohner, alle bewegten sich mit gleicher Freiheit, mit gleicher Artigkeit und zuvorkommender Gefälligkeit; nirgends Prügeleien und Tölpeleien. Wenn eine kleine Stöhrung, doch nur schnell vorübergehend, und nur höchst selten zum Vorschein kam, ward sie durch irgend eine Unbesonnenheit veranlaßt in politischen Aeusserungen. Man wollte sie nicht hören; am wenigsten Persönlichkeiten.

Ich habe Fremde ihr Erstaunen, wie ihre unverholene Freude über die äussere Würde im Benehmen dieser Tausende aussprechen hören. Sie hatten solches Schauspiel nicht erwartet. Einer sagte: ich sah Aehnliches in Paris, bei München und in Wien; aber da stehen Regimenter unter Waffen. Hier seh ich zum erstenmal ein freies Volk, das sich selbst bewacht. Man spürt die Hand der Polizei nicht. Sie waltet unsichtbar. —

Eine andere Bemerkung noch. Täglich wogten aus entfernten und nahen Kantonen Tausende herzu, Tausende hinweg. Man sah hier die alten Magistratspersonen Zürichs und die neuern. Man sah Menschen jedes politischen Glaubens. Aber Jedermann mied die Wunde eines Andern zu berühren; und wo sich einmal der kecke Leichtsinn vergessen konnte, gebot der Ernst und Unwille der Menge plötzlich Schweigen und Ordnung. Und doch athmeten alle Reden, alle Trinksprüche, alle persönlichen Beifallsäusserungen den lebendigsten Sinn für Freiheit, Volksrecht, Nationalität, Würde des selbstständigen Vaterlandes. — Man sah hier, wie nie in einer ähnlichen, ungeheuren Volksversammlung, den entschiedenen Willen der Schweizer aus allen Kantonen: Freiheit und Ordnung!

Am Sonnabend den 19. Juli endeten die Festlichkeiten der eidsgenössischen Freudenwoche. Am folgenden Tage ward in Ausserihl, nahe beim Schützenplatz, noch eine Volksversammlung gehalten, politischer Bestimmung; aber mit Ruhe und Anstand. Der geistreiche Henne von St. Gallen ärndtete von neuem, als Redner, Beifall. Man beschloß eine Adresse an die Tagsatzung. Ich glaube der eigentlichen Mitglieder von Vereinen waren wenige; aber viel neugierige Zuschauer.

Kanton Schwyz. — Unser Ländchen ist noch in derselben Noth, wie vor zwei Jahren, und ich weiß nicht, wann Ordnung und Frieden darin zurückkehren wird, wonach man doch in allen Kantonen sich sehnt. Die Schuld liegt wahrhaftig gar nicht an unserm Volk, sondern am Groll, den einzelne Männer noch immer gegen einander hegen und wohl hegen müssen, weil sie in ihren politischen Gesinnungen einander entgegen stehen, wie das überall der Fall ist. Die Einen wollen das Alte, wenn immer möglich, wieder herstellen: und sagen zu den Leuten: die jetzige Verfassung taugt nichts; sie wärd unter den Bajonetten der Fremden (nämlich der friedestiftenden Eidsgenossen) gemacht und angenommen. Sie kann und wird nicht dauern. Die Andern wollen das Bessere theils festhalten, theils für des Landeswohl allmählig noch mehr ausbilden. Andere wieder stehen zwischen beiden, wie das Zünglein in der Wage, und neigen sich her und hin. Es ist ihnen um Gunst, Amt und Ansehen zu thun. Sie können heut alt, morgen neu sein. Im dunkeln Hintergrund steht die löbliche Abtei Einsiedeln. Das Volk sieht dem Streit ruhig zu; es weiß bald nicht mehr, wem es glauben soll; und in der That begreift es selten, um was es sich handelt. Es ist in der March weder freisinniger, noch politisch ausgebildeter, als im Bezirk Schwyz; man hat das beim Streit der Herren Diethelm und Schmid gesehen; man sieht das wieder jetzt, wo eine Mehrheit der Glieder im großen Rath des Kantons Schwyz am 27. und 28. Brachmonats unbefugter Weise, und gegen den Wortlaut der Staatsverfassung, Entlassungen ertheilte und ihm gefällige Ersatzmänner wählte, wo er weder das Recht hatte zu entlassen, noch zu erwählen.

Rath und gemeine Landleute des Bezirks Einsiedeln haben nun dem Vorort, zu Handen der Tagsatzung, eine ausführliche Klage über Verletzung der Staatsverfassung eingereicht, und fordern Schutz für dieselbe gegen dergleichen Einbrüche, weil das Grundgesetz des Kantons Schwyz von der gesammten Eidsgenossenschaft gewährleistet ist, und nicht das Spielwerk irgend einer Faktion werden darf. Man ist nun begierig, wie die Tagsatzung die allerdings wichtige Streitsache behandeln und entscheiden werde. Daß die Herren Schmid und Holdener, gegen deren Partei die Klage ergeht, selbst als Gesandte des Standes Schwyz, in der Bundesversammlung sitzen, kann und wird nichts ververbessern, oder verschlimmern. Die Entscheidung wird und muß nicht nur für Schwyz, sondern für die ganze Schweiz, von wichtiger Wirkung sein. Wollte man sie umgehen, wollte man Hofbescheid geben, so würden in unserm Kanton, durch Schuld der Tagsatzung, sich die Reibungen der Parteien verlängern, vermehren, in die Volksmassen dringen und neue Unfugen zur Folge haben, an denen die ganze Schweiz zuletzt wieder Theil nehmen könnte und müßte. Die Frage bedarf nothwendig klare Antwort: „Was ist eine eidsgenössische Gewährleistung? Wie weit erstreckt sie sich? Was ist sie also werth?“ — Hätten die Kantone sich diese Frage zu der Zeit schon zu beantworten Muth oder Klugheit genug gehabt, als im März 1832 das Konkordat der sieben Stände über diesen Gegenstand geschlossen wurde, so wäre das Konkordat weder nothwendig gewesen, noch würde unser Kanton wieder neuen Unruhen ausgesetzt worden sein.

Kanton Appenzell-Ausserrhoden. — Die Revision der Verfassung und Gesetze hat wiederum gesiegt. Darum ist durch den diesjährigen April der lehtjährige März noch nicht besiegt. Vielmehr muß man mit vielem Bedauern wahrnehmen, daß die Folgen der stürmischen März-Landsgemeinde sich an eine bestimmte Bahn halten. Als an der letzten Volksversammlung der Schluß fiel, daß die neue Verfassung von 1832 einer prüfenden Durchsicht unterworfen werde, ward auch die Aufgabe gestellt, welche die durchsehenden Auserwählten zu lösen haben. Es versteht sich von selbst, daß sie keine andere sein kann, als die, in Gemäßheit der mit möglichster Sorgfalt zu erforschenden Volksstimmung die Veränderungen anzubringen. Die Stimmung des Volkes gab sich nun bisher auf keinem gesetzlicherem, keinem deutlicherem Wege kund, als eben an der Landsgemeinde in Trogen des Jahres 1832. In Hundweil sprach man sich, nicht wie in Trogen gegen das Einzelne, nur gegen das Gesammte aus. Vorzüglichen Widerstand fanden 1832 zwei Grundgesetze, die Trennung der Gewalten und die Gewissensfreiheit. Da man erstere nicht gerne fahren läßt, so sucht man sich mit Doppelvorschlägen zu helfen. Mißbillige man sie nicht. Es kann ein Jeder frei dafür oder dagegen seine Stimme erheben. Mit der Gewissensfreiheit ging man minder säuberlich um, als wenn die Freiheit keines Gewissens erlaubt würde, nachdem die Freiheit des Gewissens gestrichen sei. Hier dachte man an keine gleiche Behandlung, an keinen Doppelschlag; man vergaß die große Gegenzahl der Stimmenden. Rufe man doch auch die Zahl derjenigen, welche gegen die übrigen Grundgesetze stimmten, in's Gedächtniß. Bleibe man beim zweiten Artikel stehen, welcher die Grundfeste unserer demokrati-

schen Freiheit bildet. Für die Abänderung des zweiten Artikels im Landbuch von 1747 war der wichtigste Grund, daß derselbe kaum gebraucht werden kann, weil er vorschreibt, daß man sich auf die Rednerbühne begeben müsse, mit welcher Vorschrift nicht leicht vermieden werden könne, sich zugleich dem für persönliche Sicherheit keineswegs ganz ungefährlichen Hasse preiszugeben. Der abgeänderte Artikel sah sich in der That sehr wenig angefeindet, wobei man sich um so mehr Glück zu wünschen hatte, da Viele bisher wähnten, daß das Volk in seiner großen Mehrheit eine blinde Vorliebe für den zweiten Artikel in der vorigen Gestalt hege. An der Landsgemeinde in Trogen selbst zeigte sich die Zahl der Verwerfenden auch wirklich als sehr unbedeutend. Und seither war der zweite Artikel kaum der Gegenstand der Anfechtung. Gleichwohl fand sich die diesjährige Revisionskommission bewogen, ihn zu zerzerren, damit er gegen den Landsmann wieder ein beinahe so saures Gesicht mache, als der alte, — uneingedenk der kräftigen Verdammungsworte des gewesenen Landesfähndrich Schläpfer und des sel. Statthalter Meyer. Der Grund, auf welchen die Revisionskommission fußen mochte, hält nicht, der Grund, daß bei freiem Vorschlagsrechte der Landsgemeinde das Gewissen der Obrigkeit in Fesseln, und diese bei mehr oder minder widersprechenden Vorschlägen in eine Stellung geworfen werde, aus der sie nicht mehr sich herauszuwinden vermöge. Was früher fehlte, was jetzt fehlt, was, wenn nicht geholfen wird, ferner fehlen wird, das ist die Geschäftsordnung (Reglement) der Landsgemeinde. Die Landammänner Oertly und Nef hatten zu seiner Zeit ihre Anträge, aber nicht erfüllt. In die Geschäftsordnung nun mußten nothwendig die Bestimmungen über den Modus des Stimmensammelns fallen. Man könnte sehr leicht dem Landsmanne das Recht, vorzuschlagen, was er wolle, lassen, dagegen die Kompetenz, wie die verschiedenen Vorschläge geordnet, und wie etwas in Abstimmung gebracht werden müsse, des Gänzlichen der Regierung übertragen, und wenn man dies auch aus lauter Wurzelfestigkeit verschmähte, so wäre immer noch ein Aushilfsmittel zu finden; man dürfte nur das Volk selbst fragen, wie man die Fragen an dasselbe richten sollte. Der nagelneue zweite Artikel ist demnach ein Herrenartikel, und es waren gerade auch im Amte hochgestellte Männer, welche mit einer ungewöhnlichen, an Heftigkeit grenzenden Kraft gegen den zweiten Artikel im Jahr 1831 sich wehrten, und welche nur nach dem dritten März den Sieg erringen konnten. Der Zweck dieser Zeilen ist weit davon entfernt, die Landsleute gegen den neuesten Entwurf einzunehmen. Man muß immer bedenken, daß der Landsgemeindeplatz in Hundweil ein Marktplatz war, daß eine neue Verfassung, sei sie mehr oder minder willkommen, mehr oder minder der freisinnigen Partei zusagend, vor Allem aus noth thue, und wünschen muß man, daß jeder Bürger edel genug sei, sein Herz von Leidenschaften zu säubern, und zum Wohle des Ganzen bereitwillig ein Opfer zu bringen. — Künftige Woche wird großer Rath gehalten. Man zweifelt ebenso wenig an Abhaltung einer ausserordentlichen Landsgemeinde, als daran, daß der neueste Verfassungsentwurf, etwa mit Ausnahme einer Perle, des Obergerichtes, angenommen werde.

Vermischtes.

— Das Notendonnerwetter hörte ich bis nach Wien hinunter. Die russische Note von Severin fand ich ungemessen, und sie beleidigte mich tief. Die baierische Note war auch viel zu kränkend, und die österreichische Note war doch noch mit einigem Anstand abgefaßt. Solche Dinge las ich in der Wiener-Zeitung, die mit weit mehr Mäßigung abgefaßt ist, als die aristokratischen Blätter der Schweiz, und lernte die Redaktion wirklich achten. Dagegen ist der österreichische Beobachter ein Gegenfüßler der Honig sammelnden Biene, und nimmt nur das Gift aus dem Schweizerland auf. Man würde in diesem kaum glauben, daß auch in Wien seit acht Jahren die Zeitungen ihre Bewegung machten. Früher sah man „die allgemeine Zeitung“ selten; jetzt findet man sie fast überall. Es soll indeß für Oesterreich ein besonderer Zensor in Augsburg sich aufhalten, um zu rechter Zeit diejenigen Artikel oder Stellen zu streichen, welche Oesterreich mißfällig sein könnten.

— Landammann Sidler von Zug brachte am 19. Juli auf dem Schützenplatz in Zürich einen Toast ungefähr folgendermaßen aus:

Wenn man das gegenwärtige Fest anblickt, kann einem nicht bange sein um das Vaterland, möchten auch noch so viele fremde Noten kommen. Gestern drängten sich Gewitterwolken zusammen und es schien nach langer Zeit wieder einmal regnen zu wollen, allein selbst der Himmel scheint das Wohlgefallen am Regen verloren zu haben, seit es Noten regnete. Es kann einem nicht bange sein bei dem Anblicke des gegenwärtigen Festes um die künftige Bundesverfassung; der Bund lebt im Herzen der Eidsgenossen, und da kann es auch an den Formen nicht fehlen. Ueberall schreitet man vorwärts, freilich heißt es oft: langsam voran, nur langsam voran, daß Landsgemeinde und Großrath nachkommen kann. Aber dennoch geht es vorwärts. Zwar gibt es überall Finsterlinge, welche dem Lichte den Sieg streitig machen möchten, aber zuletzt wird er ihm dennoch zu Theil. Die Zeit geht unaufhaltsam ihren Entwickelungsgang. Der Zeit allein darf man jedoch nicht alles überlassen und die Hände müßig in den Schooß legen. Die Menschen machen die Zeit. Ich bringe ein Lebehoch den muthigen und kräftigen Männern, die in das Rad der Zeit eingreifen, um es vorwärts zu bringen.

— Diejenigen Deutschen, welche in Folge ihrer politischen Grundsätze theils in gezwungener, theils in freiwilliger Verbannung in der Schweiz leben, haben eine Vorstellung in Betreff des Asylrechts an die h. Tagsatzung gelangen lassen, in der sie um Schutz gegen Wegweisung, wenn diese nicht durch thatsächliche Verstöße gegen die Verhältnisse der Schweiz mit dem Ausland begründet werden, einkommen.

— Der der Tagsatzung vom Vorort vorgelegte Konkordatsentwurf über die Niederlassungsverhältnisse lautet, wie folgt:

§. 1. Keinem Schweizer aus einem konkordirenden Kantone kann die Niederlassung verweigert werden, wenn er folgende gehörig beglaubigte Ausweisschriften mitbringt. a) Einen Heimath- oder Angehörigkeitsschein. b.) Ein Zeugniß sittlicher Aufführung. c.) Eine Bescheinigung, daß er in bürgerlicher Ehre und Rechten stehe. §. 2. Der Niedergelassene darf von Seiten des die Niederlassung gestattenden Kantons mit keiner Bürgschaft und keinen andern besondern Verpflichtungen zum Behuf der Niederlassungsbewilligung belegt werden. §. 3. Die Niederlassungsbewilligung wird auf die Dauer von wenigstens 4 Jahren ertheilt. Die für die Niederlassungsbewilligung in die Gemeinde oder an den Kanton zum erstenmal zu entrichtenden Gebühren und Taxen dürfen zusammen, und bei einer Erneuerung 2 Franken nicht übersteigen. §. 4. Der Niedergelassene tritt in alle Rechte der Bürger des Kantons ein, worin er sich niedergelassen hat, die politischen Rechte und den Mitantheil an Gemeinde- und Korporationsgütern ausgenommen. Insbesondere wird ihm freie Gewerbsübung und das Recht der Erwerbung und Veräußerung von Liegenschaften zugesichert, nach Maßgabe der Gesetze und Verordnungen des Kantons, die in allen diesen Beziehungen den Niedergelassenen dem eigenen Bürger gleichhalten sollen. §. 5. Den Niedergelassenen anderer Kantone können von Seiten der Gemeinde keine größern Leistungen an Gemeindskassen auferlegt werden, als den Bürgern und Einsassen des eigenen Kantons. §. 6. Der Niedergelassene kann in

seine Heimath gewiesen werden: a) durch gerichtliches Urtheil; b) wenn der Niedergelassene unterläßt, zu gehöriger Zeit für Erneuerung seiner Ausweisschriften zu sorgen; c) wenn er auf gehörige Mahnung hin unterläßt, den schuldigen Beitrag an die Staats- und Gemeinde-Kasse zu leisten; d) wenn er wegen Armuth dem Aufenthaltsort zur Last fällt; e) wenn er in den Zustand eines Falliten tritt. §. 7. Gegen die nicht beitretenden Kantone wird unbedingtes Gegenrecht und Convenienz vorbehalten.

— Die Tagsatzung behandelte in ihrer Sitzung vom 22. Juli die Antwort des Vorortes auf die Noten der deutschen und italienischen Staaten, betreffend Wegweisung von Flüchtlingen die das Asylrecht mißbrauchten. Es wurde mit großer Mehrheit der Antrag Luzerns, im Namen der Tagsatzung eine nachträgliche Note an das Ausland, im Sinne der Schutzvereine, zu erlassen, verworfen.

Hierauf kam noch ein halbes Dutzend Abstimmungen, ob das Benehmen des Vorortes zu billigen sei oder nicht; ob es mißbilligt werde. Sodann, nachdem mit Mehrheit die Billigung ausgesprochen, die Mißbilligung von Luzern allein beliebt war, wurde wieder durch eine gedoppelte Abstimmung mit Mehrheit entschieden, daß der Billigung keine Motive beigefügt und hierauf mit 15 Stimmen, daß die Billigung einfach ausgesprochen werden solle.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 17. Juli. Briefe aus Elisondo vom 10. melden, daß Don Karlos sich anschickt, mit 10,000 Mann auf Vittoria los zu marschiren. Der Enthusiasmus seiner Anhänger ist sehr durch seine Ankunft gestiegen, und er sah sich dadurch im Stande, die Offensive zu ergreifen. Handelt er mit der gehörigen Schnelligkeit, so läßt sich nicht absehen, in welche Lage die Königin Christine gerathen kann. Denn sie hat ihre Achtung durch ihren ärgerlichen Lebenswandel und daher auch viel von ihrem Anhang verloren. Auf dem hiesigen Platze hat die Sache des Don Karlos statt der politischen eine finanzielle Wirkung. Ein wahres Zeichen der Zeit. Der Bankier Jauge ist offenbar willkürlich (arbitrairement) verhaftet, die Gegner des Ministeriums schreien laut darüber, selbst die Freunde der Regierung wagen nicht, diese Willkür zu vertheidigen, denn die Sache verhält sich also: Als die Flucht des Don Karlos durch Jauge offiziell bekannt wurde, so fürchteten die Spekulanten in spanischen Papieren, daß die Aufklärungen Jauge's auf der Börse einen solchen Schrecken herbeiführen würden, daß die Verluste gar nicht zu ertragen wären. Ein einziger Bankier, ein Freund der Minister, hat an einem Börsentage 2½ Millionen Fr. verloren, zwei Gesandte sind für mehr als eine Million in Verlust. Thiers Schwiegervater hat auch eine große Schlappe bekommen, genug, um den Bankier Jauge schnell zu verhaften, damit die spanischen Papiere nicht noch mehr fallen. Sobald die großen Wechsler sich ihrer Vorräthe entledigt haben, so läßt man den Jauge wieder frei, und der Verlust trifft dann die kleinern Spekulanten, die zu Grunde gerichtet werden, weil sie nicht wissen, wo der Wind herkömmt. Man kennt das Billet eines großen Wechslers an einen Minister, worin es heißt, „die Verhaftung Jauge's kann uns allein retten oder den Verlust einhalten, daß er nicht noch größer wird; lassen Sie ihn noch einige Tage in Haft.“ Dies Verfahren ist infam und unverschämt zugleich, gibt aber ernste Winke über den Stand der Regierung und ihre Abhängigkeit von der Börse. Dennoch geht das Anlehen für Don Karlos seinen Gang, zwei Häuser zu London und Amsterdam haben es übernommen.

— Die Regierung hat durch den Telegraphen folgende Depesche erhalten: London, 15. Juli. Der Botschafter Frankreichs an dem Hofe von London an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Das englische Kabinet ist definitiv konstituirt. Lord Melbourne wird erster Lord des Schatzes. Lord Duncannon ersetzt ihn im Ministerium des Innern und dieser selbst wird von Sir John Hobhouse ersetzt, welcher in das Kabinet eintritt. Die andern Minister bleiben. — Für Korie ꝛc.

— Durch einen Korrespondenten aus Bayonne erfahren wir, daß am 11. Juli der Infant die karlistischen Junten zusammenberufen, um sich von ihnen anerkennen zu lassen, und daß bei dieser Gelegenheit große Freudenfeste auf der ganzen Grenzlinie stattgefunden hätten. Alle Glocken hätten geläutet und das Hurrah der Karlisten wäre auf der französischen Grenze deutlich vernommen worden.

— Paris, 19. Juli. Im ministeriellen Blatt wird die Resignation des Marschall Soult seiner geschwächten Gesundheit zugeschrieben, andere Blätter geben theils die Streitigkeiten wegen Algier, theils die neuesten sonderbaren Ereignisse in Betreff Spaniens, wo der Marschall, gegen die Meinung seiner Kollegen, sofort bewaffnet intervenniren wollte, schuld. Der Messager endlich fährt an, es habe sich ein heftiger Streit erhoben, weil der Minister des Innern dem Marschall mehrere telegraphische Nachrichten aus Spanien vorenthielt, zu deren sofortiger Mittheilung derselbe als Präsident des Ministerraths behauptete, das Recht zu haben. Als sich Soult von den übrigen Ministern und selbst vom König ganz allein gelassen sah, sandte er seine Demission ein. Der Moniteur erklärt alle diese Angaben für falsch.

— Die Gazette meldet über den Eintritt Don Carlos folgende Umstände: Er kam am 9. Juli in einem Dörfchen des Thales Baztan jenseits der französischen Grenze an; von da gelangte er am 10. nach Elisondo. Sobald die Nachricht seines Erscheinens sich ausbreitete, ertönten Freudenschüsse und Glocken aller Orten; am 12., nachdem er das Te Deum angehört, begab er sich ins Hauptquartier mit Zumalacarreguy, den er zum Oberfeldherrn ernannt hat. Man hat den Vorsatz, ungesäumt gegen Madrid vorzudringen, ohne sich weder rechts noch links aufzuhalten; er rechnet dabei auf Anhänglichkeit vieler Offiziere in Rodils Heer, das durch Mangel an Lebensmitteln und andern Vorräthen (nach der Gazette) sehr leidet. Don Carlos Truppen sind nach der Gazette, natürlich übertrieben, 17,000 Mann stark.

— Bordeaux, 16. Juli. Man ist in Besorgniß wegen der Resultate des neuesten Ereignisses. Schon hat sich El Pastor nach San Sebastian zurückgezogen, das er in Vertheidigungszustand setzt; und mit Umgehung von Bayonne kommen Kouriere aus Frankreich zu Don Carlos, dem es weder an Geld noch an Waffen fehlt. Emissäre werden in unserm Departement Leute, mit Versprechen von 2 Fr. Sold täglich, an. In London soll Carlos ein Anlehen von 100 Mill. Realen abgeschlossen haben, dessen Unternehmer zugleich an Zumalacarreguy 10,000 Flinten und 6 Mill. Realen baar zu übersenden haben.

— Paris, 20. Juli. Der Constitutionnel gibt folgende Reiseroute des Don Carlos als authentisch: Derselbe reis'te am 30. Juni Nachts mit Hrn. Anguet de Saint-Sylvain von London ab, kam mit einem Paß des englischen Ministers des Aeussern unter dem Namen Alphons Saez in Dünkirchen an. In Paris übernachtete er zuerst im Hôtel Meurice; am Tage darauf machte er in offener Kalesche einige Besuche, und schlief die folgende Nacht in einem Privathause. Dann abgereis't, wurde er in seinem Fortkommen durch verschiedene französische Karlisten unterstützt, bis er endlich zu Tarnos, eine Stunde von Bayonne, bei Hrn. von Lalande, übernachtete; dort wurde nächtlicherweile alles zu seinem Abgang bereit gemacht, weil er von der Polizei überrascht zu werden fürchtete, und am 9. zwischen 7 und 8 Uhr Morgens ging er in einer Kalesche ab; neben ihm war, ausser mehreren Personen, der Kommandant der Gendarmerie in Uniform.

— Auf die Berichte von Niederlagen Rodils, die in den legitimistischen Zeitungen stehn, bemerkt das ministerielle Abendblatt: „Die Regierung hat Nachrichten bis zum 17. erhalten, und es ist ausgemacht, daß bis zu dieser Zeit keinerlei Gefecht zwischen Don Karlos und Rodils Truppen vorgefallen war.

— Der Syndicateur von Bordeaux meldet, der General Pastor habe in der Umgegend von Balmaseda die Karlisten geschlagen.

— Die Insurgenten erlauben sich alle möglichen Gräuel; an mehrern Orten haben sie Gefangene von den königlichen Truppen lebendig verbrannt. Als Gegenrecht hat der Gouverneur von Pamveluna 15 gefangene Karlisten erschießen lassen.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Das von K. Willer erfundene und erprobte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare, so wie auch zur Heilung einiger Arten von Kopfschmerzen,

liefert durch nachstehendes Schreiben einen neuen Beweis seiner ausserordentlichen Wirksamkeit:

Auszug

aus einem Brief der Herren Gebruder Baerwald in Dresden, an Herrn K. Willer, Verfertiger des rühmlichst bekannten Schweizer-Kräuter-Oels in Zurzach, in der Schweiz, d. d. 19. Juni 1834.

„Wir freuen uns Ihnen wiederholt versichern zu können, daß Ihr Schweizer-Kräuter-Oel fortwährend bei uns der besten Abnahme und allgemeinen Beifalls erfreut, es würde uns gar nicht schwer werden Ihnen eine Menge der schönsten Zeugnisse über die unläugbare Wirksamkeit Ihres Oels sowohl zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare als auch zur Heilung der verschiedenen Arten von Kopfschmerzen beizubringen, wenn, wie es hauptsächlich in grossen Städten der Fall ist, die geehrten Consumenten solche nicht in der Regel so hochst ungern der dabei nothigen Veröffentlichung ihres Namens wegen, abgeben; erst obgestern bestätigte sich wieder das Ihnen eben Mitgetheilte; ein Herr Aktuarius Niedermeier aus Dooralugt welcher hier anwesend war, gönnte uns mit seiner Frau Gemahlin die Ehre seines Besuchs um sich selbst wieder ein Fläschchen von Ihrem Schweizer-Kräuter-Oel bei uns mitzunehmen, indem er sich desselben schon durch schriftliches Verlangen von uns bedient hatte, dieser hochst achtbare Mann versicherte uns mit grossem Wohlgefallen über dieses Oel, das er sich fest überzeugt halte bei dem fernern Gebrauch desselben in obngefähr 6 Wochen sein Haupt ganz voll langer Haare zu haben, da er uns bereits auf seiner sonst ganz kahlen Platte Haare von mehr als einem Zoll Länge zeigte; wir baten diesen Herrn, zum Besten gleichen Mangel Leidender um ein desfallsiges Anerkenntniß, was er uns auch später zu geben nicht ganz abschlug. — Wir verfehlen daher nicht, Sie bei heutigem obnahem Schreiben zu unterrichten und ersuchen Sie da unser Vorrath von Ihrem Oel nur noch aus wenigen 70 Fläschchen besteht, welche bei der immer zu nehmenden Frage darnach nicht lange dauern, uns wiederum einige Hundert Fläschchen zuzugeben zu machen."

Die Richtigkeit vorstehenden Auszugs beurkundet nach vorgenommener Vergleichung mit Unterschrift und angewohntem Insiegel; Basel, am 17. Juli 1834. — Walter Merian, öffentlicher Notar.

Wir Burgermeister und Rath des Kantons Basel-Stadttheil in der Schweiz bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr Walter Merian ein öffentlicher geschworner Notar sei, dessen Akten, Instrumenten und Schriften in- und ausserhalb Rechtens voller Glaube beizumessen ist.

Dessen zu Bekräftigung haben Wir Gegenwärtiges mit Unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift Unsers verordneten Staatsschreibers bewahren lassen.

Basel, den 18. Juli 1834.

Der Staatsschreiber,
für denselben: Joh. von Rob. Falch.

Zum Beweis der Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß wie dasselbe anzuwendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwickelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit eigenhändigem Namenszug versehen. K. Willer.

Die Hauptniederlage für die gesammte Schweiz befindet sich bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel, welcher noch fernere Filialdepots errichtet hat, als: in Aarau, bei Herrn J. Bär, Conseil.
Bern, bei Herrn C. A. Jenni, Antistar.
Solothurn, bei Mesdames N. et C. Peter.
Luzern, Herrn Joseph Guggenbühler.
St. Gallen, Herrn J. P. Appenzeller.
Schaffhausen, Herrn B. F. Fehr.
Zurich, Mesdames Viville, beim Storchen.
Chur, Herrn Laurenz Lutz.
Neuenburg, Herrn C. H. Wolfrath.
Lausanne, im Bazar Vaudois.
Genf, Herrn Louis Guez.

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. oder 3 Fr. 2 Bz. das Fläschchen zu haben ist.

Beneficium Inventarii.

Keineswegs die Besorgniß mißlicher Vermögensumstände, wohl aber die bekannte Herzensgüte und der ausgebreitete Geschäftsverkehr, in welchem der kürzlich sel. verstorbene Herr Gerichtspräsident und Großrath Ignaz Moser von Wurenlos gestanden, haben dessen Erben veranlaßt, über seinen Nachlaß das Beneficium Inventarii nachzusuchen, welches ihnen auch gerichtlich gestattet worden ist. Es werden daher die sämmtlichen Gläubiger und Bürgschaftsansprecher, so wie die Schuldner des Hrn. Moser sel. gerichtlich aufgefordert, ihre Ansprachen wohlbescheinigt, und unter Strafe des Ausschlusses, ihre Schuldigkeiten aber in wahren Treuen peinlich schriftlich, bis und mit dem 31. Julmonathin, der Gerichtskanzlei Baden einzugeben.

Baden, am 22. Mai 1834.

Der Vize-Gerichtspräsident: Zehnder.
Der Gerichtschreiber: Wanger.

Wohnungs-Anerbieten in Lenzburg.

Mehrere ausmeublirte Zimmer stehen für Herren, welche zugleich die Kost bei uns zu nehmen wünschen, in unserm ganz nahe an der Stadt und angenehm gelegenen Wohnhause bereit, welches vom Hange eines kleinen Hügels aus die schöne freie Aussicht auf das Aarthal gegen Aarau darbietet, während die umgebende Landschaft einen mannigfaltigen und hohen Eindruck gewährt. In geselliger Hinsicht glauben wir daß sich unsere Hausgenossen befriedigt finden sollen, und sagen einen möglichst billigen Preis bei guter Bedienung zu. Die Gerichtshäuser zu Aarau und Lenzburg werden übrigens zu nähern Erkundigungen die betreffende Adresse ertheilen. — Lenzburg, den 9. Juli 1834.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 20,000 Dukaten oder 37,000 fl. W. geboten. Die erst gezogene No. erhält eine Summe von 10,000 fl. Dresser und 20,121. Gewinner 6,000 fl. W. Fruhe wie bende ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten so lange vorräthig bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6te gratis, die Aktien kosten 2 Fr. 2 Bz. Schw. oder 1 fl. 12 Rchsw. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikofer in St. Gallen.

Demeter-Zinner u. Comp. Banquiers in Wien.

Ein junger Mann von 30 Jahren wünscht ein beständiges Unterkommen, das heißt, eine Stelle zu erlangen die entweder seinen Kenntnissen im Deutsch-Schönschreiben, Rechnen, Zeichnen (vorzüglich Blumenzeichnen und Malen nach welches nach Begehren Probeblätter nach der Natur und Kopien vorzuweisen sind); auch etwas Weniges im Musikalischen entsprechen, — oder ihn auch auf jede andere Art hinlänglich versorgen könnte, indem er sich leicht zu jeder anständigen Beschäftigung verstehen würde. — Zeugniß der Moralität u. dgl. sind nach Begehren vorzuweisen. — Briefe mit C. L. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Unterzeichneter hat im Verlag und zu sehr billigen Preisen zu verkaufen verschiedene chirurgische Instrumente von elastischem Gummi, aus einer berühmten Pariser Fabrik; als: Katheter von 1½‴ bis 4‴ Kaliber, Pessaria Mutterkranz von 2″ bis 4″, auch dto. holzerne und von Kork, mit Wachs überzogen, und gestielt, ferner elastische klosterrobelt Canules von 1″ — 7″ Länge, ferner selbstverfertigte Bruchbänder, mit Federn, doppelte und einfache, ohne Feder von Leder und von Barchent, mit hölzernen Pelotten, auch ein besonderer Schluß, so daß man das Band unvermerkt mit einer Hand nach Belieben weiter oder enger machen kann.

Zu gefälliger Abnahme aller dieser Gegenstände empfiehlt sich seinen Herrn Kollegen und E. E. Publikum bestens Heinrich Ziegler, Operator in Winterthur.

Ehrler, Mäßlimirth in Küßnacht, Johannes Huber aus der Gemeinde Stallikon, Kanton Zürich (früher in Lausanne etablirt) und Rudolf Haab-Blattmann von Meilen, K. Zürich (bekannt genug durch eine ferner in Steinhausen K. Zug gehabte Lotterie) bilden eine Gesellschaft unter der Firma: Ehrler, Huber u. Comp., wo sie als Unternehmer einer Geld- und Loosenlotterie von der Gemeinde Walchwyl im Kanton Zug auftreten.

Da im Plane dieser Lotterie die Herren Gesellschafter angewiesen sind, sich der Adresse: „Ehrler, Huber u. Comp. zum Roßli in Küßnacht, Kant. Schwyz" zu bedienen, so wurde daraus bei dem Publikum die irrige Meinung aus begreiflichen Ursachen erweckt.

„Diese Loosen- und Geldlotterie werden in Küßnacht im Kanton Schwyz gespielt."

Zur nöthigen Berichtigung wird von unterzeichneter Lotterie-Direktion bemerkt und zur Kenntniß gebracht: daß unterm 1. März laufenden Jahrs der hochweise Kantonsrath den Fortbestand der Kantonallotterie unter bekanntlicher Aufsicht und Garantie auf zehn Jahre hin ausgesprochen, daß aber während dieser Zeit im hiesigen Kanton keine andere Lotterie weder Namens wie immer sein möchte geduldet werde. Von Ehrler wurde der Versuch gemacht seine Lotterie in Küßnacht zu spielen; allein laut Beschluß eines hochweisen Kantonsraths vom 4. März d. J. wurde er abgewiesen. Wenn ferneres ausgesagt wird, daß derselbe durch Wyl von Schwyz einen Antheil an der Waldweiler Lotterie habe, so beruht auch dieses unter die verbreitete Unwahrheit und ist eine absichtliche Verleumdung, gegen welche sich d. Wyl in der Folge wegen gerichtlich verwahrt.

Die Lotterie-Direktion des Kantons Schwyz, namens derselben:
Heinrich Wyl, Sekretär.

Schwyz, am 17. Hornung 1834.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz würde ein junger Mensch bei einem erfahrenen Buchbinder und Futteralarbeiter in die Lehre genommen. — Franklirte mit B. S. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Aarau. Zum Verkaufe angeboten.

Das dem Herrn Hauptmann J. J. Buchsin sel. gew. Staats-Kassier, gehörende gewesene Gut, Lindenhof genannt, in Aarau, eine angenehme Besitzung unweit der neuen Vorstadt an den Straßen von Aarau nach Lenzburg und Zürich und von Aarau nach Brugg und Schönenwerd, wird unter billigen Bedingungen zum Verkauf angenommen.

Dieses Gut besteht:

In einem Wohngebäude mit Scheuer, Stallung, Wasch- und Gewächshaus. Dasselbe enthält 2 gewölbte Keller, eine Küche mit laufen-

Digitized by Google

dem Brunnen, einen hübschen Saal, 12 größere und kleinere Zimmer und viele andere Einrichtungen und Bequemlichkeiten. Scheuer, Stallung und Gewachshaus bieten hinlänglichen Raum dar.

Ein nebenanstehendes Oekonomiegebäude mit Hühnerhof. An diesem Gebäude befindet sich Wasch- und Holzhaus, eine Remise und einen gewölbter Keller.

Bei diesen Gebäuden und zwar alles aneinander gelegen und mit einem Zaun umgeben, befinden sich ungefähr 12 Jucharten gutes Erdreich, das zum Theil in hübschen Anlagen und Gärten mit vielen Obstbäumen geziert, zum größern Theil aber als Ackerfeld und Wieswachs benutzt wird. Auch auf dem letztern befinden sich viele Fruchtbaume. Das Ganze befindet sich in gutem Zustand und ist mit zwei laufenden Brunnen versehen.

Die Besitzung als solche, verbunden mit der angenehmen und für jeden Verkehr günstigen Lage, darf bestens empfohlen werden.

Die Liebhaber sind zur Besichtigung eingeladen, und die nähern Bedingungen können bei dem Unterzeichneten vernommen werden.

Aarau, am 16. Juli 1834.

J. J Nußbaum, Notar.

Unterzeichneter macht dem resp. Publikum bekannt, daß er seine S. Reise mit Auswanderern sammt ihren Effekten von Degerfelden im Monat August antreten wird. Wenn jemand sich dorthin begeben will bittet man um geneigten Zuspruch. Ich werde so billig als möglich mich mit der Fracht verständigen lassen.

Degerfelden, den 20. Juli 1834.

Heinrich Deppeler, Fuhrhalter.

Das Tabaklager

des Unterzeichneten befindet sich gegenwärtig in nachstehenden Qualitäten und Preisen, auf's beste assortirt, als:

Rauchtabak, (aus den vorzüglichsten Amsterdamer Fabriken, leichte und abgelagerte Gattung).

Offener, zu 6, 8, 10, 12, 16, 24, 32, 40 und 60 Bz. das Pfd.

In Paquets, zu 6, 8, 10, 12, 16, 20 und 24 Bz. das Pfd.

Rauchtabak, deutsches Fabrikat: offener, à 2½, 4, 6, 8, 10 und 12 Bz das Pfd. In Paquets, à ½, 1, 1½ und 2 Bz. das Paquet.

Cigarren, preiswürdige Qualitäten, in Kistchen à 250 Stück, à 3, 4, 5, 7, 9, 11 und 16 Franken; in Kistchen zu 100 Stück, à 22 und 25 Bz.

Schnupftabak, aus der beliebten Lobbeckschen Fabrike:

St. Vincent, à 6 und 10, St. Omer, 8 und 12, Pariser, 5, 10 und 12, Holländer, 8, 10 und 12, Marino, 7½ und 12, Doppel-Mops, 14, Marokko, 15, Scolten, 16, Dunkerque, 16, Virginie, 17, de la Ferme, 8, 10, 11, 12, 15 20 und 25 Bz. das Pfd. Macuba, à 30 und 70 Bz. das Pfd.

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Freiwillige Versteigerung.

Frau Wittib JmHof geb. Gößler, Eigenthümerin der Papierfabrike von Joh. Christoph de Rud. JmHof ist wegen zunehmendem Alter gesonnen, ihr Gewerb nebst Liegenschaften in der Stadt Basel und deren Bann zu veräusseren. Dieselben bestehen in folgendem:

1. Das Fabrikwerkstattgebäude No. 1285 A. vor 40 Jahren vom Fundament aus und zwar die Wasserseite bis über die Räder mit Quadersteinen neu erbaut, mit dem Recht zu 3 Wasserrädern wie solche dermalen im Gange sind; darinnen befindet sich zu ebener Erde die sehr geräumige Werkstätte zu 4 Bütten, eingerichtet 1 Lumpen-Holländer und 2 Zeug-Holländer deren Zeug Ausläufe in weiten Kupferröhren zu den Zeugkasten geführt sind, zwei davon mit Kupfer ausgeschlagen, alle drei nach neuester englischer Art eingerichtet.

Ein mit Kupfer ausgeschlagenes Stampfgeschirr zu 2 Löchern.

Zwei neue sehr starke Pressen von geschmiedetem Eisen und mit schweren messingenen Muttern.

Zwei Riessen Pressen, 4 große und 4 kleinere Zeugkasten.

Ein großer Wassersammlungskasten, woraus das Wasser in die Holländer und das Stampfgeschirr in kupfernen und bleiernen Rohren, mit messingenen Hahnen geführt wird.

Ein größtentheils in Felsen gehauener Sodbrunnen, welcher zu allen Zeiten das reinste Quellwasser in hinreichendem Maaße für das Gewerb liefert.

Eine feuerfeste ganz von gehauenen Quadern aufgeführte gewölbte grosse Lumpensäule zu weissen Lumpen mit laufendem Brunnen in derselben. Im ersten Stock die über das ganze Gebäude gehende heizbare weisse Lumpenreisserbühne mit nöthigen verschlossenen Kammern; die Wasserglätte nach einer ganz neuen leicht und geschwind gehenden Art erbaut mit 3 breiten messingenen Papierrollen, 2 Spitzrollen für Seidenzeug, Tuchscherenpresse und Paquartblättern, ferner 2 Maschinen zur Verfertigung der sogenannten englischen Preßglanzblätter.

Die sämmtlichen Gewerbsstücke sind ganz neu und größtentheils erst vor 4 Jahren errichtet worden, und die 3 Holländer sind auf massiven Gestellen von gehauenen Quadersteinen.

Der zweite, dritte und vierte Boden sind mansardiert mit Jalousieläden und zum Papierhenken eingerichtet.

Das unmittelbar an oben beschriebenes Werkstattgebäude und mit demselben verbundene Wohnhaus No. 1285. B. In demselben befinden sich:

Ein gewölbter doppelter Keller, worin ein Sodbrunnen, dessen Wasser durch das Gewerb an 7 verschiedenen und obenach bemerkten Stellen größtentheils in bleiernen und kupfernen Röhren getrieben wird.

Zu ebener Erde, die Gesellenkammer mit 6 à 8 ausgerüsteten und den nöthigen beschlussigen Kleiderkasten und ein geräumiger Zeugkeller.

Erster Stock 3 Stuben 1 Kammer 1 Sommerhaus 1 Küche.

Zweiter " 3 " 1 Schlafkabinet 1 Kammer 1 Sommerhaus 1 Küche.

Dritter " 4 große Kammern zu Filz, Formen und zum Leimleder.

Vierter und fünfter Boden zum Papierhenken eingerichtet.

3 Ein kleines besonderes Gebäude worinnen das Chemische- und Farbzubereitungslaboratorium mit steinernen Platten belegt und einen laufenden Brunnen; darüber ist ein geräumiger Holzboden.

4. Ein neues Gebäude, worunter eine gewölbte Lumpensäule mit laufendem Brunnen. Zu ebener Erde ist die Leimküche mit 5 kupfernen Leim- und Farbkesseln verschiedener Größe, wovon 3 mit messingenen Hahnen.

Ein mit Blei ausgeschlagener Leimkasten mit messingenen Hahnen, eine Leimpresse, 3 Leimbocken, und ein laufender Brunnen.

Erster Stock, Lumpenreisserbühne.

Zweiter und dritter Boden mansardiert mit Jalousieläden zum Papierhenken.

Daran liegt die geräumige Zimmermannswerkstätte nebst Blauholzschopf, diese kann mit wenigen Kosten mit dem Feuerwerk der Leimküche in Verbindung gesetzt und zu einer mechanischen Werkstatt eingerichtet werden.

6. Ein Gebäude enthaltend Scheuer und Stallung zu 4 à 6 Pferden, 3 Heuboden, daran gebaut ist.

7. Eine lange große 3 Boden hohe Papierhenke, worunter Remise, verschiedene Magazine, hinlänglich großes beschlüssiges Brennholzmagazin und hinten ein großer langer Platz zum Aufbewahren von Bauholz und Baumaterialien und vornen ein Papiermagazin.

8. Ein großer Garten mit vielen Spalierobstbäumen, Kabinet und Springbrunnen

9. Ein großer Hof mit laufendem Brunnen; dieser ganz große Enclos ist mit einem Thor u. einer Thure beschlussig.

10. Ein gegenuber liegendes in guten Mauern gebautes Arbeiterwohngebäude No. 1286. zu 4 Partien und daran stossendem Holzschopf.

11. Das große neue Fabrikgebäude No. 1287 worunter ein Keller zu Circa 400 Saum.

Zu ebener Erde:

Ein großes Comptoir und Nebenzimmer.

Ein Papierausrustsaal mit 2 Pressen, wovon die eine mit starker eiserner Spindel und schwerer messingener Mutter; das Packhaus mit 2 starken großen und einer kleinen Handpresse.

Ein großer Hof worinn eine Remise die zu einem Papiermagazin eingerichtet ist.

Erster Stock. Großer, damals zur Bandweberei verliehener, uber das ganze Haus ausgehender heizbarer Arbeitssaal.

Zweiter Stock. Großer uber das ganze Gebäude gehende Papierbenkboden.

Dritter, vierter und fünfter Boden zum Papierhenken eingerichtet, alles mansardirt und mit Jalousieläden versehen und das Dach doppelt eingedeckt; daran befindet sich ein Flügelgebäude worinnen die Stiegen und 4 verschiedene beschlossene Magazine sich befinden.

12. Ein Wohngebäude No. 1290 zu zwei Partien für jede mit 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche und Estrich, darunter ein sehr guter Keller zu Circa 150 Saum.

13 16 Jucharten im besten Stande sich befindlicher Wassermatten, Garten, Baumfeld mit mehrern hundert der schönsten und tragbarsten Bäume von guten Obstarten bepflanzt.

Donnerstag den 28. Augstmonat nächstkünftig Nachmittags um 2 Uhr wird sämmtliches in gedachter Behausung selbst öffentlich und freiwillig unter den vorher zu eroffnenden Bedingnissen versteigert und dem Meistbietenden bei billigem Gebot überlassen; auswärtige Liebhaber haben sich mit den nöthigen Schriften auszuweisen.

Sollten sich in der Zwischenzeit Liebhaber zur ganzen oder theilweisen Uebernahme von Fabrikgebäuden oder auch der andern Liegenschaften zeigen, so würde man ebensowohl aus freier Hand für einen Verkauf unterhandeln und insbesondere einem solchen Liebhaber der die Papierfabrikation fortzusetzen Willens wäre, nicht nur alle Anleitung dazu geben, sondern auch die nöthigen Fabrikbücher, so wie die bedeutende sehr solide in allen Gegenden ausgebreitete Kundsame, sämmtliche Utensilien und nöthigen Fabrikgeräthschaften auch die übrigen Vorräthe zu billigen Preisen und Bedingnissen überlassen.

Da übrigens die unter No 1285 A. und B. bezeichneten Gebäude und der ganze Enclos einen so bedeutend großen Platz darbieten wie solcher nicht leicht, am wenigsten in hiesiger Stadt gefunden wird, das Gewerb auch zu allen Zeiten mit hinlänglichem Wasser versehen ist, so kann solches mit geringen Kosten zu jedem Fabrikindustriezweig benutzt und vorzüglich leicht in irgend eine Art mechanische Baumwollen oder Seidenspinnerei, Zwirnerei oder auch in eine mechanische Weberei umgeschaffen werden.

Die Besichtigung von sämmtlichen oder beschriebenen Liegenschaften kann täglich statt finden und für nähere Auskunft beliebe man sich entweder an Notarius Niklaus Bernoully oder an die unterzeichnete Handlung selbst wenden.

Basel, am 12. Juli 1834.

Joh. Christoph de Rud. JmHof.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz wird in eine sehr gangbare Conditorei ein Lehrling gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Schweizerboten.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Das Gesetzblatt und Amtsblatt der

Schweizer-Note

No. 27. Erscheinung: 6ten St. April 1898.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Die Schweizer-Note ist das Gesetzblatt und Amtsblatt der Republik Schweizer-Note. Sie erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Innern befinden sich noch 600 Zentner Eisen, um die großen Quadersteine aus dem Jurakalk von La-Neuveville als Hacken und Stangen zusammenzufügen.

Vom Giebel der Thürme laufen die Seile quer abwärts in Schachte, welche 60 Fuß tief im Felsen eingegraben sind, auf welchen einerseits die Metzgern- und Reichengasse, und anderseits die Anhöhe eines Theils des Schönenberges liegt. Die Seile werden im tiefen Schachte an ungeheuere Zilinder von Gußeisen befestigt, über welche drei verkehrt gebaute Gewölbe aus Kalksteinquadern zu stehen kommen, durch welche die Seile, wie durch Kamine, sich herabsenken.

Die Gewölbe, deren Convexität abwärts gerichtet ist, sind tief im Felsen eingeschnitten und eingelassen, und nebstdem hat noch jeder Schacht einen Abzuggraben für das Wasser. Mehr als die Hälfte der Seile ist schon ohne Unfall, an Ort und Stelle.

Ansichten von diesem erhabenen Werke hat man bereits mehrere von Hrn. J. Kappeler, und damit ist auch das „Hand- und Hausbuch des Kantons Freiburg," oder das „Gemälde der Schweiz" neuntes Heft geziert. (Siehe Schweizerbote, Nr. 29.)

Ehre den Freiburgern, die durch Geldopfer und vaterländischen Gemeindssinn diesen Bau zu Stande gebracht haben, an dessen Gelingen nicht mehr zu zweifeln ist, Ehre dem französischen Ingenieur, Hrn. Ehalei, der das Ganze mit vieler Kunst und Einsicht leitet!

***

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Der Rabbi Wolf Dreyfuß in Endingen erschien vor etwa 4 bis 5 Wochen auf der Gemeindstube, wohin er einige seiner Gleichgesinnten gerufen hatte und stellte ihnen vor, wie seit mehreren Wochen eine Krankheit unter den Kindern grassire, daß schon etwa 25 daran gestorben; daß er, als Rabbi, aufgefordert worden, Hilfe dagegen anzuordnen, und so habe er die Männer hieher auf die Gemeindsstube beschieden. Nun sei er der Ansicht, es müsse eine geheime Sünde, ein verborgener Greuel im Dorfe stecken, weßhalb Gott so sehr zürne. Um diesem Zorne Jehova's abzuhelfen, sei jedermänniglich ersucht anzugeben, worin denn eigentlich diese Sünde stecken möchte? Ein junger Rabbi, Namens Michel Guggenheim, brachte an, nach seinem Bedünken müsse diese Sünde darin liegen, daß seit drei Jahren solcherlei Schulen eingeführt worden, in denen der Talmud (den er Thora nannte) so wenig mehr gelernt werde!

Der Rabbiner selbst wagte es jedoch nicht, sich deutlich gegen das Schulwesen auszudrücken, bemerkte aber, daß das schon eine Sünde sei, daß die Kinder nach der — — — Lautmethode unterrichtet würden. Wahr sei's, die Kinder lernten so wohl schneller und richtiger lesen; aber genug, es sei und bleibe denn doch Sünde.

Das Resultat der dunkelmännischen Berathung war nach Anordnung des Rabbi Wolf, daß am kommenden Sonntag jeder Hebräer von 16 bis 65 Jahren den ganzen Tag fasten und Abends dann die sämmtlichen 150 Psalmen herplappern mußte; dem weiblichen Geschlechte wurde das Fasten nicht auferlegt; dagegen den Frauen auf immerhin streng verboten — — — Haarlocken zu tragen, und den Mädchen, Kämme einzustecken.

Man weiß wahrlich nicht, soll man mehr den Rabbi in seiner Vorsteherеigenschaft, oder aber die gesammte Gemeinde bedauern, die einen solchen Religionslehrer noch Anno 1834 hat. Letzteres möchten wir eher als Zorngericht Gottes über das Ending'sche Israel ansehen. Wir hoffen jedoch, es werde die hohe Regierung jetzt einmal endlich Rath schaffen, da ein Rabbinat erledigt ist. Ja, wir erwarten, es werde diesmal doch Rücksicht genommen werden auf die Anforderungen der Zeit und des, wenn auch geringern Theiles der aufgeklärtern Hebräer. O, die Hebräer haben auch ihre Fanatiker, ihre Mönchischgesinnten und Stabilen! Gegen eine vernünftigere Besetzung dieser Stelle spricht vorzüglich der erste Gemeindsvorsteher, der unlängst in Schaffhausen von einem badischen Hebräer gefragt wurde, ob die erledigte Stelle wohl nicht mit dem ersten Rabbinatskandidaten, Oberlehrer Wyler, besetzt würde, einem eben so unterrichteten, religiösen als thätigen, geachteten Manne. Der Barnes, der selber weder lesen noch schreiben kann, gab zur Antwort: „Obschon Wylers Freund, könnte er doch nicht einstimmen und zwar aus 3 Gründen nicht: 1) nehme sich Oberlehrer Wyler der jüdischen Wittwen und Waisen zuviel an, was für einen — — — Geistlichen gar nicht passe!!! 2) Gebe er dem — — — christlichen Gemeindschreiber Unterricht in deutschen Stylübungen, was von einem hebräischen Rabbi vollends unerhört und ein Greuel sei. 3) Esse er, wenn er in Aarau sei, gleich andern Hebräern Gekochtes; obgleich ein Hebräer beim Kochen gegenwärtig, so sollte er doch dieses, der priesterlichen Heiligkeit wegen, unterlassen und sich statt dessen mit schwarzem Kaffee und Brod begnügen."

Man muß gestehen, in den Judengemeinden Endingen und Lengnau sieht es noch sehr dunkel und dumpf aus, und noth thut ernstliches Einschreiten der höchsten Landesbehörde.

Ein benachbarter Christ.

Kanton Zürich. — Wir haben in der Schweiz ungefähr eine Viertel Million männlicher Politiker (die weiblichen ungerechnet) von denen einer die Sache besser verstehen will, als der andere; was freilich für die Sache selbst nicht immer das Beste zu sein scheint. Ein Theil derselben macht am liebsten in Zeitungen seinem Verdrusse über die Tagsatzung Luft, daß sie sich über wenig oder nichts vereinigen könne; und schimpft auf diese Bundesbehörde und deren Mitglieder. Jeder meint, säße er nur darin, er würde es am Besten machen, und ganz anders verfahren. Aber säße er darin, so müßte er genau die Instruktion, oder Weisung

befolgen, die er von seinem Kanton erhalten hat. Thäte er anders, so würde er abberufen, von seinen Landesbehörden vor Gericht gestellt, und wegen Pflichtverletzung bestraft werden; und das von Rechtswegen.

Daß aber bei solcher Einrichtung, nach dem jetzigen Bundesvertrag, die Tagsatzungen nichts Erhebliches leisten können, ist natürlich und kann jeder berechnen, der bis auf 22 zählen kann. Darum möchte man eine Verbesserung des Bundes haben, die zum Heil der Eidsgenossenschaft unerläßlich ist; und darum eben wollen wieder Andere von keiner Verbesserung hören.

Was kann z. B. wohl einfacher sein, als daß 22 Kantone, die mit einander einen vereinten Bundesstaat ausmachen wollen, sich gegenseitige Gewährleistung ihres Daseins und ihrer Verfassungen geben? Denn thun sie es nicht: so haben sie ja keinen Bund mit einander! Und doch sind heut noch einige Kantone, welche den Bestand und die neuen Verfassungen anderer Kantone immer noch nicht gewährleistet haben. Als man dem Stand Uri in der Sitzung vom 18. Juli darüber Vorwurf machte, antwortete die Gesandtschaft ganz trocken: der Bundesvertrag schreibt nirgends vor, in welcher Zeit und Frist die Gewährleistung ertheilt werden solle? — Also könnte sich Uri 50 bis 100 Jahre Bedenkzeit nehmen, die Bundespflicht zu erfüllen.

Was kann einfacher sein, als daß man zu wissen verlangt, worin denn eine solche Gewährleistung bestehe, wie weit man sie ausdehnen und wie man sie handhaben wolle? Bekanntlich haben im März 1832 sieben Kantone darüber sich verständigt und ein Konkordat geschlossen. Jetzt verlangten (18. Juli) einige Stände, daß das Konkordat und Einverständniß solle aufgehoben und das alte Mißverständniß wieder hergestellt werden, ohne etwas Besseres zu geben. — Unter 22 Köpfen vielerlei Sinne!

Was scheint natürlicher zu sein, als daß man den Bürgern jedes Kantons das Schweizer-Bürgerrecht und damit freie Niederlassung und Uebung seiner politischen Rechte gestatte? Was könnte besonders für die kleinern und ärmern Kantone vortheilhafter sein, wenn sie, ihren Vortheil einsähen? In der Tagsatzung kam es zur Sprache; aber es kam zu keinem Tagsatzungsbeschluß für gesammte Eidsgenossenschaft, kaum zu einem verbesserten Konkordat verschiedener Stände.

Was wäre einfacher und wünschbarer, als in einem so kleinen Lande, wie die Schweiz, die ungeheure Verwirrung der Geldsorten und ihres Werthes zu verhüten oder abzuschaffen? Jedermann fühlt davon die Nothwendigkeit im Handel und Verkehr. Und wer in der Schweiz eine Reise macht, weiß nie, wie viel Geld er eigentlich im Sack hat? Denn fein Thaler und Batzen hat nirgends den gleichen Werth und ändert ihn von Kanton zu Kanton. In der Tagsatzung vom 24. Juli kam die Frage wegen des Münzwesens allerdings zur Sprache; aber — aber —! die einen zogen ost- die andern westwärts. Indessen alle Kantone ließen doch ihre wärmste Theilnahme bezeugen; jeder Stand verhieß Hand zu bieten und zu helfen; die meisten Gesandtschaften wollten anhören, wollten heimberichten. Es ward also eine Kommission niedergesetzt, mit der Vollmacht sich Sachkundige beizuordnen. Man wählte dazu Mitglieder von allen Aussenenden der Schweiz, von Genf und St. Gallen, von Graubünden, Tessin und Basel. Wir wollen doch erwarten, wie man aus diesen Enden allesammt einen Letsch, und zwar einen zierlichen und gebührlichen machen kann, daran man die Enden nicht mehr sieht.

Kanton Aargau. — Es ist bekannt, daß die Abstellung alter Schuldenbote im Kanton Aargau, plötzlich und als die alte Verfassung zu wanken begann, den Staatslenkern von damals als das zureichende Mittel erschien, die Theilnahme der Mehrheit der Aargauer und namentlich des benöthigten Landmanns, den man mittelst derselben zu befriedigen gedachte, an der eigentlichen Verfassungsveränderung zu schwächen und ihre, nur das Höhere bezweckenden wahren Beförderer und Freunde auf diese Weise zu vereinzeln. Freilich war zu jener Zeit der Verkehr von Manchem jener nützlichen Unterbeamten in eine wahre Beutelschneiderei ausgeartet. Aber die gänzliche Aufhebung der Anstalt der Schuldenbote wälzte das Land in ein anderes Uebermaß, dessen nachtheilige Folgen bereits so fühlbar sind, daß der große Rath den kleinen Rath neuerlichst eingeladen hat, mit Bedachtnahme auf die Interessen auch der Gläubiger einen die Schuldeintreibung besser ordnenden Gesetzesvorschlag zu hinterbringen. Die Klage eines Auswärtigen „in Bezug auf Rechtsbetrieb in Schuldensachen," da er nunmehr oft nicht weiß, an wen er sich, an der Stelle des Schuldenbots, zu wenden habe, wäre also erklärlich. Allein ein gewisser Altschuldenschreiber H. Schinz, von Zürich, verräth in seiner Bekanntmachung vom 3. Heumonats d. J.: nicht nur jenen Unmuth, welchen zürcherische Rechtsbedürftige die aargauischen Geschäftsmänner meist unverdient fühlen lassen, sondern auch gänzliche Unkunde in einem Gebiet, auf dem er selbst die Oeffentlichkeit nicht scheute. Es beschwert sich nämlich Hr. Schinz: es müßten von Seite der aargauischen Kollokationsbehörden den grundversicherten Gläubigern keine Aufforderungen zur Eingabe ihrer Ansprache gemacht werden, und es müßten folglich diejenigen, welche, ohne zugleich in allen Blättern die Namen ihrer Schuldner aufzuspüren, Kapitalien im Aargau ausstehen hätten, diese stets unversehens zu verlieren befürchten. Dem ist aber nicht also, wie der Augenschein lehrt. Für das Frickthal, d. h. für die Bezirke Rheinfelden und Laufenburg schreibt z. B. der achte und neunte Satz der österreichischen Konkursordnung folgendes vor:

„Den Tag, bis an welchen die Gläubiger ihre Forderungen anzumelden haben, soll der Richter nach Beschaffenheit der Umstände bestimmen, doch niemals weiter hinaus, als auf sechs Monate, und auf keine kürzere Zeit als auf dreißig Tage, und zwar jederzeit mit den Ferien. Das Edikt soll, wie es jeden Orts Herkommens ist, angeschlagen, und kundgemacht, die vorgemerkten Gläubiger aber besonders vorgeladen, und jedem derselben die Vorforderung so zugestellt werden, wie einem Beklagten nach Maßgabe seiner Anwesenheit oder Abwesenheit die erße Klage in Folge der Gerichtsordnung zugestellt werden muß."

Auf die Bezirke Aarau, Brugg, Kulm, Lenzburg und Zofingen hatte dann das Kreisschreiben vom 1. Mai 1820, erlassen an die Oberamtmänner dieser Bezirke, Bezug. (Aargauische Gesetze und Verordnungen, III. Band. Pag. 337 und 338.)

An diese Eröffnung und Dienstinstruktion von Seite des kleinen Rathes schließt sich endlich diejenige an die Oberamtmänner der Bezirke Baden, Bremgarten, Muri und Zurzach vom 23. Herbstmonat 1824, an: worin diese angewiesen werden, die Bestimmungen des Kreisschreibens vom 1. Mai 1820 ebenfalls in ihren Bezirken zu beobachten.

Wie die Ausbreitung, welche die Besorgnisse des Hrn. Schinz erlangt, uns diese urkundlich belegte Erwiederung abnöthigte, so mag nun nach dem Mitgetheilten Jedermann ermessen, ob auswärtige Ansprecher von unsern Gesetzen so vernachläßigt seien, wie jener Mann es darstellen möchte, und ob derselbe mit einigem Schein des Rechts habe veranlaßt sein können, am Ende seines Ausfalls „jedem Kreditor so viel möglich anzurathen, seine Kapitalien aus dem Aargau zurückzuziehen.“ Hat Hr. Schinz über irgend einen Beamten sich mit Grund zu beschweren, so werden ihm die Behörden Schutz angedeihen lassen, ohne daß hier noch der Grundsätze über Wiedereinsetzung in den vorigen Stand und der Bedingungen, ihn zu erlangen, besonders zu erwähnen wäre. Ueberdies haften die Beamten persönlich für den Schaden, den sie durch Pflichtversäumniß und Unterlassungen erweislich angerichtet haben möchten.

Vermischtes.

— Den in Nr. 29 des Schweizerboten unter der Rubrik Freiburg gegen den allgemein verehrten P. Lückenmeier, Prof. des Kirchen- und Naturrechts — eingerückten Artikel keiner weitern Berichtigung würdigend, kann man dennoch nicht umhin, dessen Einsender hiermit zum Beweisthum folgender von ihm aufgestellten Behauptungen aufzufordern — nämlich zu beweisen:

1) Daß Pater Lückenmeier in seinen Vorlesungen oder in seinen Schriften gegen die politische und bürgerliche Freiheit und gegen die ewigen Rechte der Menschheit gedonnert, dieselben verkehrt und die Religion, d. h. die priesterliche Herrschsucht zum Kampfschilde dagegen gebraucht habe. —

2) Daß P. Lückenmeier die isidorischen Irrlehren gegen die einzig wahren Grundsätze der christlichen Religion, der Vernunft und des öffentlichen Wohlstandes mit scholastischer Weisheit eingepfropft habe.

Der Einsender jenes Artikels wird dieser Aufforderung innerhalb 14 Tagen nachkommen: wenn er sich mit dem losen Namen eines Vertheidigers der Lüge und Verleumdung nicht öffentlich brandmarken will. *—r—r.

— Schon einigemal wurde in diesen Blättern der vortrefflichen Waisenanstalt des Bezirks Regensberg im Kanton Zürich gedacht, um sie andern Gemeinden und Bezirken des Vaterlandes, wo gemeinnützige Männer wohnen, als Muster hinzustellen. Es ist dies eine von edelmüthigen Privatpersonen gestiftete Versorgungs- und Erziehungsanstalt solcher verlassenen, armen Kinder, die weder von Aeltern noch Verwandten versorgt und erzogen werden können und daher, ohne menschenfreundliche Hilfe Anderer, dem Bettelstabe entgegenwachsen. Reiset durch die Schweiz; ihr begegnet fast überall Straßenbettlern. Und wer unterhält diesen Straßenbettel? Diejenigen nähren ihn, die ihn mit sogenannten Almosen groß füttern. Leget die Almosen des ganzen Jahres zusammen und erzieht damit die verlassenen Kinder, ehe sie verwildern und verderben; gewöhnet sie zur Arbeit und Gottesfurcht, und ihr werdet die Armuth vernichten, statt sie durch eure falsche Wohlthätigkeit zu pflanzen.

In der Waisenanstalt zu Regensberg befinden sich gegenwärtig 30 solcher Kinder; und seit 10 Jahren sind daraus 43 schon entlassen. Von diesen sind seitdem 5 gestorben, nämlich 2 im Hause, 3 nach ihrer Entlassung. Von den übrigen aber sind aus 3 verheirathet, 2 Bauernknechte, 10 Mägde, 3 Schneider, 4 Schuster, 3 Tischmacher, 1 Maurer, 1 Gärtner, 1 Glaser, 5 Näherinnen, 4 nach Hause entlassen, 1 in die Taubstummenanstalt von Zürich gegeben. — Heißt das nicht segensvoll gewirkt?

Wir haben zwar in vielen Gemeinden der Schweiz auch sogenannte Waisenhäuser. Aber wie sind diese so übel eingerichtet! Wir kennen deren manche, die mit großen Unkosten schlechte Früchte hervorbringen, und der Waisenhauserziehung so übeln Ruf verschaffen, daß man ungern sich entschließt, Knechte und Mägde in Dienst zu nehmen, die von daher kommen. Warum denn besuchen wohldenkende Gemeindsvorsteher nicht Fellenbergs Wehrlischule in Hofwyl, oder das Regensberger Bezirks-Waisenhaus, oder die Arbeits- und Erziehungsanstalt in der Linthkolonie? Warum bleibt man doch zum ökonomischen Schaden der Gemeinden und Bezirke beim alten Schlendrian?

Die Waisenanstalt des Bezirks Regensberg hat im verflossenen Jahr, laut ihrer herausgegebenen Rechenschaft, statt zurücklegen zu können, zwar ein (doch nur unbedeutendes) Mehrausgeben gehabt. Aber der göttliche Segen wird ihr nicht fehlen, und nicht die rege Theilnahme der wahren Vaterlandsfreunde, der wahren Christen und besonders der Gemeinden, die, ringsum sie ja, Zeugen des Nutzens sind, den solch eine Anstalt verbreitet.

— Die Schweiz will sich jetzt ihrer Freiheit und ihres Friedens freuen; das sieht und hört man ziemlich überall, und wenn man vom Volkswillen redet, — da ist er! Darum werden die Volksversammlungen immer dünner, die politischen Vereine immer seltener. Man wird der Politik ziemlich satt, zumal der schlechten; und eine schlechte Politik ist, die statt durch Bürgerliebe und Eintracht dem Vaterlande eine moralische Würde und Kraft zu verleihen, es durch Zwietracht und Feindschaft der Bürger und der Kantone schwächt und entehrt.

Trotz dem hat sich wieder ein neuer Verein zusammengethan, der wichtiger für die ganze Schweiz werden kann, als es jemals ein anderer gewesen ist. Er ist von allen liberalen Vereinen offenbar der liberalste, von allen radikalen der radikalste, von allen politischen der politischeste. Er will und wird der Freiheit des Schweizervolks die breiteste und felsenfesteste Grundlage geben helfen; ist das nicht liberal? Er will und wird das Unkraut, welches der böse Feind von jeher in die goldenen Saaten der Freiheit und des Menschenrechts streute, bis in den tiefsten Wurzeln angreifen. Ist das nicht radikal? Er will und wird ohne Hader und Streit, mit ruhiger Besonnenheit, langsam aber sicher, den Geist des Schweizervolks erheben und mächtiger machen. Ist das nicht politisch?

Aber wie will er das anstellen? — Ei nun, eben darin liegt die feinste Politik, daß er das einfachste und untrüglichste Mittel für seine radikalen Absichten wählt, nämlich gerade das Mittel, wodurch das Schweizervolk unter den europäischen Nationen jetzt schon das geworden ist, was es ist; ohne dessen Anwendung hier ein armes Land, ohne Gewerb und Handel, ohne Wohlstand und Wissenschaft wäre, und die Völkerschaften der Kantone noch heut, wie ehemals, Unterthanen ihrer eigenen Beamteten und bevorrechteten Mitbürger sein würden.

Und wißt Ihr, worin dies wunderbare Mittel besteht? — Es besteht in demselben, wodurch Gott der Herr die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts seit Jahrtausenden befördert und der Vollendung entgegen leitet; in der Erweckung der Herzen für das Heilige und Edle, in der Erweckung der Geister für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Nun dieser Verein, — — kurz und gut, es ist der schon in vielen Blättern genannte schweizerische Verein für Volks-

bildung, der sich am 14. Mai dieses Jahres bei der helvetischen Gesellschaft in Zofingen zusammen gethan hat. Er will nicht die Gelehrten belehren, sondern den gemeinen Mann. Er will einfache, verständliche, nützliche Schriften auf seine Kosten drucken lassen, und in allen Kantonen verbreiten, unentgeldlich oder spottwohlfeil. Er will Schulen beschenken, er will armen Dörfern lehrreiche Bücher geben, damit sie lernen, wie andere Dörfer und andere Familien wohlhabender und besser und schöner geworden sind, nämlich durch größere Einsicht und Kenntniß. Denn wenn man arbeitet, und vom Morgen bis zum Abend arbeitet und schafft, und wie das liebe Vieh arbeitet, und nicht den menschlichen Verstand mit allerlei Kenntniß bereichert, nicht zum Nachdenken gewöhnt: so kömmt man wahrhaftig nicht vorwärts; man arbeitet für den Magen allein, aber Herz und Kopf bleiben leer; der Geldsack bleibt leer; das Haus bleibt ein unreiner Stall; die Gemeinde bleibt eine unwissende Heerde, die der Klügere nach Gefallen leitet, oft zu ihrem Schaden und zu seinem alleinigen Nutzen.

Alle politische Vereine der Schweiz sollten sich wahrlich, wenn sie vaterländisch sein und vaterländisch wirken wollen, dem liberalsten, radikalsten und und politischesten aller Vereine anschließen. Man fordert gar keine großen Beiträge um das große Unternehmen zu begünstigen. Wer auch nur fünf Batzen jährlich an die Vereinskasse beitragen will, ist Genosse dieser Schweizervereinigung. Alle zwei Jahr wird durch den Druck öffentlich Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe und über die Wirksamkeit des Vereins abgelegt. In jedem Kanton soll eine Kantonalabtheilung dieser Gesellschaft für Volksbildung bestehen. Künftiges Jahr sag ich Euch in welchem Kanton nicht nur die meisten freisinnigen, sondern was etwas mehr sagen will, die meisten freithätigen Bürger für Volkswohl und Volksfreiheit und Nationalehre leben.

— Bei dem neuerwachenden Interesse an kirchlichen Angelegenheiten scheints nicht unzweckmäßig, an „Felix Balthasar's kurzen historischen Entwurf der Freiheiten und der Gerichtsbarkeit der Eidsgenossen in sogenannten geistlichen Dingen" zu erinnern, der, weil die Originalauflage längst vergriffen ist, 1833 in Rapperswyl bei Curti neu herauskam. Man kann sich jeder weitern Empfehlung des berühmten Werkchens enthalten und dafür den Hochw. Hrn. Dekan Häfliger sprechen lassen, der sich den 23. Mai 1810 in der feierlichen Versammlung der helvetischen Gesellschaft zu Zofingen über den allverehrten Verfasser auf folgende Weise äusserte, die uns heutzutag doppelt wichtig ist:

„So streng Felix Balthasar an allem hing, was zur Ehre und zum Wohl des vaterländischen Staates nothwendig schien, so frei schwang sich sein Geist über alle Vorurtheile weg, die der schlaue Fanatismus unter der gleichen Firma in Dingen der Religion und des Kirchenthums auf den Thron zu setzen, mit einem falschen Nimbus zu umglänzen, und die Masse damit nach Wunsch zu gängeln versuchte. Glauben Sie wohl, meine Freunde! daß ein Mann von so edeln Gaben, von so vieler Einsicht, von solcher Freiheit im Denken, Reden und Handeln, dem Stachel des Neides und Blödsinnes, dem pöbelhaften Gezische schwacher Geister und schwärmerischer Religionseiferer entgangen sei? Wo ist der große Mann, dem das geglückt? Wo ist der philosophische Held, der hievon befreit geblieben? Selbst der erhabene Theolog, selbst der rechtschaffene Priester am Altare, wenn er an Weisheit, Tiefsinn und Gelehrtheit seine Mitbrüder hinter sich läßt, hat dergleichen Verunglimpfungen zu gewarten und zu bestreiten. Der Name „Freidenker" ist gewöhnlich der Schimpfname, mit welchem frei- und erhaben-denkende Männer angefeindet und gebrandmarkt werden. Die Pöbelhaft-Denkenden (alles ist Pöbel, was ohne Wissenschaft und Untersuchung, nur auf anderer Sage hin, nur aus Leidenschaft und Blödsinn schwätzt und urtheilt) diese Pöbelhaft-Denkenden machen keinen Unterschied zwischen Denken und Denken. Ihm war Religion nicht, was sie so vielen ununterrichteten oder leichtsinnigen Menschen zu sein scheint, nur äusserlicher Prunk, nur Erfindung verschmitzter Heuchler, nur ein Kappzaum zur Niederhaltung des Pöbels in den Händen des Regenten und seiner Umgebungen. Nein, sie war ihm ein hohes Heiligthum der Menschheit, das sie in den wichtigsten Lagen des Lebens leitet, tröstet, labt, erhebt und beseligt, die aber auch die Fackel der bescheidenen, ungetrübten Vernunft nicht scheut, die eben so wenig Schwindelköpfe als Kopfhänger, eben so wenig blinde Nachbeter als abergläubige Eiferer aus ihren Anhängern machen will. Treffend legt er sein Bekenntniß darüber mit den Worten nieder: Der vernünftige Christ, der die Geheimnisse der Religion mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung glaubt, die Kirche in ihren Geboten ehrt, und die Pflichten derselben erfüllt, aber von — — unwesentlichen Nebendingen sich nicht irre machen läßt, wird nicht selten in die Klasse der Abtrünnigen gesetzt, und für einen Freidenker erklärt und gescholten. Allein der ist noch kein verwerflicher Christ und Freidenker, der die Mißbräuche in Religionssachen abndet, den übertriebenen Hang zu Nebenandachten mißbilligt, den Stolz eines sich unfehlbar glaubenden Theologen lächelnd verhöhnt, die unpriesterlichen Sitten und die Laxigkeit im Christenthum tadelt, der sich berechtigt glaubt, auch als Laie die Kirchengeschichte zu lesen, und die Rechte der Kirche in den Quellen aufzusuchen, der, ohne Unterschied des Glaubens, nach dem Gesetze der christlichen Liebe, jeden Mitmenschen liebt. Belege, daß der Selige diesen seinen hellen Grundsätzen bis an sein Ende treugeblieben, finden sich in seinen vielfältigen Schriften und in seinem erbaulichen, ächtchristlichen Wandel unzählige Aus dieser reinen, religiösen Denkart floß auch die zufriedene Ruhe, die stille Ergebenheit und der hohe Muth, womit er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, selbst alles anordnete, seine Söhne und Töchter in seinem letzten Willen noch belehrte, tröstete und segnete, und darin rührend von ihnen Abschied nahm."

So sprach der aufgeklärte Dekan Häfliger Anno — — — 1810. Wir freuen uns der Auffindung dieses freisinnigen Zeugnisses und anempfehlen es der Aufmerksamkeit der Bessern im Freienamte und zu — — Luzern, wo unlängst ein wackerer Pfarrhelfer wegen ähnlicher und öffentlicher Bezeugung der Wahrheit schmählich angefeindet worden.

Ein Geistlicher.

— Folgendes ist die Erklärung der Gesandtschaften der Stände Bern und Luzern, welche sie nach den erfolgten Abstimmungen über die Polen- und Notenangelegenheit gemeinschaftlich an das Protokoll der Tagsatzung stellen ließen:

„Nachdem eine Anzahl Stände, ohne daß jedoch ein Konklusum gefaßt wurde, oder auch nur ein solches gefaßt werden konnte die so höchst unbestimmte, jeder Auslegung fähige Antwortnote des Vororts vom 24. Brachmonat letzthin, ohne irgend eine Erläuterung oder nähere Bestimmung, einfach gebilliget haben, so mögen diese Stände, je nach der Auslegung, die jeder Stand der Note gibt, auf einfache Bezeichnung hin von Seite einer ausländischen Macht einen Fremdling ohne weiters wegweisen, die Lehre von dem Versuche indirekter Ruhestörungen der Nachbarstaaten dabei mehr oder weniger in Anwendung bringen, die Zensur der Druckschriften nach den in den Noten der fremden Mächte enthaltenen Andeutungen ihres Orts einführen; — Bern und Luzern hingegen erklären sich bestimmt, daß sie sich darauf beschränken werden, die Verpflichtungen gegen das Ausland nach den allgemeinen, in der vorörtlichen Antwort anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts in guter Treue bei jedem sich ergebenden speziellen Falle zu

erfüllen, so wie sie in dieser Hinsicht die gegen die wirklich thätigen Theilnehmer an dem Savoyerzug getroffenen Maßnahmen billigen. Jederzeit werden aber in Zukunft, wie bisanhin, die Behörden des Landes selbstständig prüfen und entscheiden, ob ein in demselben sich aufhaltender Fremdling des Asylrechts sich unwürdig gemacht habe oder nicht. Die Stände Bern und Luzern weisen jede weiter gehende Zumuthung unter Verwahrung ihrer Rechte zurück. Beinebens, da die hohe Tagsatzung nicht geruht hat, die Würde und Ehre gesammter Eidsgenossenschaft gegen die in den Noten der fremden Mächte enthaltenen kränkenden Ausdrücke und Zumuthungen in Schutz zu nehmen, so wollen wenigstens Bern und Luzern ihre Ehre und Würde bestens verwahrt wissen.

Tscharner, Schultheiß und Gesandter von Bern.
Dr. Kasimir Pfyffer, Gesandter von Luzern."

— Die Sitzung der Tagsatzung, am 29. Juli, begann mit der Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 22., welches am Schlusse die Erklärungen verschiedener Stände und darunter diejenige gemeinschaftliche von Bern und Luzern enthielt, welche die Mehrheit der Stände für beleidigend ansah. Mehrere dieser Stände gaben hierüber Gegenerklärungen ans Protokoll, indem sie das Bewußtsein aussprachen, die wahre Ehre der Schweiz, zum mindesten eben so gut als jene beiden Stände wahrzunehmen; einige fordern bestimmt Retraktion der beleidigenden Ausdrücke.

Nach Beseitigung dieses Gegenstandes ging man zur Tagesordnung über, welche das Verlangen des Standes Neuenburg aus dem bisherigen Verhältniß zur Eidsgenossenschaft zu treten, zur Berathung rief. Nach Verlesung der hierauf bezüglichen Zuschrift der neuenburgischen Regierung und einer aus Bern datirten Petition verfolgter neuenburgischer Patrioten, entwickelte der Gesandte von Neuenburg in einem weitläufigen und abgemessenen Vortrage die bereits oft besprochenen Gründe, welche die konstituirten Behörden in Neuenburg zu diesem Begehren bestimmt haben und wesentlich in dem luzernischen Votum früherer Jahre liegen, daß Neuenburg als Fürstenthum nicht Glied der Eidsgenossenschaft bleiben dürfe. Der Gesandte von Genf, hierüber in Anfrage gesetzt, zeigte, daß die wichtigsten Rücksichten der Schweiz unmöglich machen, irgend auf dieses Gesuch einzutreten, indem erstens durch eine solche Verstümmelung des eidsgenössischen Gebietes und unserer Militärgrenze, die in's europäische Völkerrecht unter der Voraussetzung der Integrität der Eidsgenossenschaft der 22 Kantone aufgenommene und garantirte Neutralität aufs Neue in Frage kommen und dadurch die auswärtigen Mächte den Titel erhalten würden, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen; zweitens handle es sich hiebei noch um etwas Höheres, nämlich um die Frage, ob die Schweiz ein in seinem Gesammtbestande unauflöslich verbundener Staat sei oder je nach Laune der Bundesglieder aufgelöst werden könne. Werde die Trennung für Neuenburg ausgesprochen, so können auch die andern Stände, überhaupt jeder Kanton den ewigen Bund als aufgehoben betrachten. Der Stand Genf stimmt daher zur Verwerfung des Trennungsgesuches.

Nach einer längern Berathung über die Neuenburgische Frage, worüber wir nähere Mittheilungen auf nächstes Blatt versparen müssen, wurde das Trennungsbegehren, bis auf Basellandschaft (welches Trennung Neuenburgs von Preußen und hierauf Rekonstituirung dieses Kantons verlangte) einmüthig abgewiesen; der Antrag von Luzern auf Anknüpfung von Unterhandlungen, um die Verhältnisse zwischen Neuenburg und seinem Fürsten auf rechtlichem Wege abzuändern, blieb in Minderheit, da vorauszusehen war, daß ein solcher Versuch erfolglos bleiben würde und nur dazu dienen könnte, die Neuenburgischen Patrioten zu unbesonnenen Schritten zu reizen, wovon sie selbst das Opfer werden müßten. Baselandschaft verzichtete auf eine Abstimmung über seinen Antrag, und endlich wurde von einer Mehrheit von Ständen beschlossen, Neuenburg einzuladen (nach dem Antrag von Zug und Graubünden), daß es künftig in seinen Verhältnissen zur Eidgenossenschaft sich als Kanton und nicht als Fürstenthum qualifiziere, ein Begehren, welches ganz mit den Verträgen, durch welche Neuenburg in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde, übereinstimmt.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 26. Juli. Gestern Abend erhielt man folgende telegraphische Depesche aus Bayonne, 24. Juli: „Rodil hat Onate, Salvatierra, Segura und Atagna besetzen lassen. Zamalacarregny hat sich auf Alsasua zurückgezogen. Don Karlos scheint das Hauptquartier verlassen zu haben; am 21. speiste er in der Nähe von Pampeluna, und man sagt er sei zu Elisondo oder Valcarlos. Ein Adjutant Rodils, der diesen General am 20. zu Estella verlassen hat, ist hier mit Depeschen für General Harispe. (Die Dunkelheit unterbricht die weitere Mittheilung.) — Estella, wo Rodil am 20. sein Hauptquartier hatte, ist ein Städtchen in Navarra, acht Stunden vom Ebro und zehn Stunden von Pampeluna, zwischen denen beiden es fast in der Mitte liegt. Salvatierra, (6 Stunden östlich von Vittoria auf der Straße nach Pampeluna) Onate, Segura und Atagna (letztere 3 an der großen Straße von Vittoria nach Bayonne), liegen in einer Linie 7 Stunden von Südwest, nach Nordost, und sind Grenzorte der baskischen Provinzen gegen Navarra, so daß also die ersten ganz geräumt, und somit die Insurgenten auf Navarra beschränkt und vom Meer abgeschnitten sind. Das Dorf Alsasua, wohin Zamalacarregny sich zurückgezogen, ist nur ½ Stunde von Atagna entfernt. Valcarlos ist ein Thal in den Pyrenäen, ganz nahe an der Grenze von Frankreich, und 15 Stunden nordöstlich von Pampeluna. Elisondo befindet sich im Baztanthale ebenfalls an der französischen Grenze, aber nordwestlich von Valcarlos. Beide Thäler werden durch das sich einige Stunden vorschiebende französische Adulathal von einander getrennt. Aus dieser Auseinandersetzung geht für Don Karlos Partei eben keine vortheilhafte Lage hervor; doch scheint sie auf dem Lande in Navarra noch immer Meister zu sein, und die königlichen Truppen nur Pampeluna und andere Städte besetzt gehalten zu haben, ohne sich aus denselben zu entfernen.

— Paris, 26. Juli. Zum Gouverneur der Kolonie Algier ist Graf Drouet d'Erlon ernannt worden.

— Das Morning-Chronicle sagt: Das vollkommenste Einverständniß herrscht zwischen England und Frankreich, in Bezug auf die gegen Don Karlos anzuwendenden Mittel. Man hat nicht vor, ein Heer nach der Halbinsel zu schicken; aber, in Folge der Quadruplealianz wird man unverzüglich die geeigneten Maßregeln zu Herstellung der Ruhe ergreifen. Der Triumph der Torys über Don Karlos Flucht wird von kurzer Dauer sein.

— Die Sun sagt: Ein amerikanisches Schiff, mit 10,000 Flinten und andern Lieferungen für Don Karlos, ist auf Befehl der Regierung in der Themse angehalten worden. Man versichert, die Regierung treffe entschiedene Maßregeln, Don Karlos Fortschritte in Spanien zu hindern; Dampfboote und andere Schiffe seien schon abgeschickt, um nöthigenfalls zu handeln.

— Madrid, 18. Juli. Heut und gestern ist die Ruhe hier ernstlich gestört worden. Da die Cholera am 16. mit großer Gewalt ausbrach, bildete sich das Volk ein, die öffentlichen Brunnen seien vergiftet worden, und hat dies Verbrechen den Mönchen zugeschrieben. Drei Klöster sind erstürmt und geplündert, mehrere Mönche niedergemacht worden; heute griff man das Kloster von „Unserer Frau zu Attocha" an, aber die bewaffnete Macht stellte die Ruhe her. — 19. Juli. Die Ruhe herrscht noch immer; die Obrigkeiten haben die nothwendigen Maßregeln genommen, um die Rückkehr der Unordnungen zu verhüten.

— Bayonne, 22. Juli. Rodil hat dem Kapitel von Pampeluna eine Kontribution von 25,000 Piastern auferlegt. Er läßt mehrere von ihm besetzte Punkte befestigen, damit die Karlisten derselben während der Abwesenheit seines Heeres sich nicht bemächtigen können. Er selbst wird mit 16,000 Mann Infanterie, 1600 zu Pferd und 7 Kanonen sich in Marsch setzen. Es scheint, er hat nicht im Sinn, die Karlisten nach Frankreich zurückzudrängen, sondern sie über den Ebro zu treiben, damit ihm durchaus kein Mann entgehen könne. Das Hauptkorps der Karlisten ist zu Piedra Millera, zwei Stunden von den Truppen der Königin entfernt. Binnen zwei oder drei Tagen muß ein Treffen vorfallen, dessen Erfolg aber noch zweifelhaft ist. Zwar soll Rodil gute geübte Truppen haben; aber seine Gegner sind vom größten Feuer beseelt, und schwerlich wird eine andere Waffe als das Bajonet gebraucht werden. Doch hat Rodil den Vortheil der Uebermacht und der bessern Ordnung.

Achtzig Männer, mit Gewehren beladen, sind nach Spanien durchgekommen; da die Douaniers nicht zahlreich genug waren, konnten sie sich nicht widersetzen. — Eucyllas, der früher schon zweimal geschlagen wurde, hat eine dritte Niederlage zu Murillo in Navarra, wohin er sich geworfen hatte, erlitten; er ist nun zum Hauptkorps der Karlisten mit einigen Reitern gestoßen. In der Umgegend von Salvatierra hat ein General von Rodil dem Don Karlos den Weg versperrt. — Mina wird am 25. oder 26. zu London abreisen. Die Stadtmiliz von Saragossa will ihn feierlich empfangen.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem alten Rathhause öffentlich auf 6 Jahre an eine Pachtsteigerung bringen:

1. Die untere Mehlmühle zu Aarau, bestehend in einer Nonnle und 4 Mahlgängen nebst Wohnung, Scheune und Garten.
2. Die an obige Besitzung anstoßende Gypsmühle mit einem Stampfwerk und Mahlgang in der vordern und einem Röstofen und Platz zu Aufbewahrung des Gypses in der hintern Abtheilung.

Diese beiden an einem starken beständig fließenden Bache gelegenen Werke werden getrennt oder vorzugsweise an einen und denselben Pächter hingeliehen. Die nähern Bedingungen können in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindsmann Frei und am Tage der Steigerung eingesehen werden.

Aarau, den 19. Juni 1834.

Aus Auftrag
Hürner, Gemeindschreiber.

Die Ortsbehörde von Aarau wird den 13. August 1834, Morgens 9 Uhr auf dem Stadtrathhause an eine öffentliche Verkaufssteigerung bringen:

Das eigenthümliche im Innern noch unvollendete Gasthaus zu den drei Sternen am Zollrain, No. 151, zu welchem die hohe Regierung unter dem 17. Dezember 1830 eine Tavernengerechtigkeit auf dem gewohnten Fuße verliehen hat.

Dieses Gebäude ganz von Stein und höchst solid gebaut mit Ziegeldach in drei Stockwerke hoch, hat 6 Lichter in der Länge und 4 in der Breite, und auf jedem Etage eine geräumige Laube, die ebenfalls zur Wirthschaft benutzt werden könnten.

Dazu wird ein geräumiger Platz zu Erbauung einer Scheune, Stallung und Remise nebst Garten gegeben.

Dieses ringsum freistehende Gebäude zeichnet sich sowohl durch seine schone als auch des Strengen Durchpasses wegen sehr vortheilhafte Lage aus.

Die Straße vor dem Hause ist sehr breit, so daß dieselbe eine leichte Zu- und Wegfahrt sowie auch das Anhalten mehrerer Fuhrwerke zu gleicher Zeit gestattet.

Die nähern Bedingungen über deren allfällige Abänderung man sich mit den Kauflustigen verstehen wird, können am Tage der Steigerung so wie in der Zwischenzeit bei Hrn. Gemeindammann Frei und dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Aarau, den 20. Juni 1834.

Aus Auftrag:
F. Hürner, Gemeindschreiber.

Geldstag.

Ueber Hab und Gut des Urs Joseph Wyß Wilhelm sel. Sohn von Boningen, gewesenen Krämer zu Kestenholz, ist der Geldstag verhängt. Die Gläubiger und Schuldner desselben werden also aufgefordert, erstere die Ansprachen, und letztere das Schuldige inner 6 Wochen und 3 Tagen dem Unterzogenen, schriftlich und mit Vorweisung der Original-Titel, einzugeben.

Balsthal, den 29. Juli 1834.

Der Amtschreiber von Balsthal.
v. Arx.

Bekanntmachung.

An der höhern Lehranstalt in Luzern, in der Schweiz, sind die Professur der Philosophie und eine Lehrerstelle der alten Sprachen erlediget.

Wer sich für diese Lehrerstellen zu bewerben gedenkt, ist eingeladen: sich von nun an binnen vier Wochen bei dem Aktuariat des Erziehungsraths in Luzern anzumelden, und seine Zertifikate einzusenden.

Dort kann man auch weitere Aufschlüsse über die Erfordernisse, Leistungen und ökonomischen Verhältnisse der anzustellenden Lehrer erhalten, die jedem sogleich werden ertheilt werden.

Luzern, den 21. Heumonat 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths
des Kantons Luzern:
Das Aktuariat.

Großes Freischiessen,

Welches in Freidorf bei St. Gallen, auf Subskription angeordnet, den 8. bis 16. Sept. l. J. abgehalten werden wird. Die bedeutendsten Preise, die in der Stichscheibe gegen 16 Frank. Doppel gewonnen werden können, sind 1000, 1500, 1000, 600, 400 Fr. u. s. w., in der Glückscheibe zu 1½ Batzen Doppel pr. Schuß 100, 80, 70, 60 Fr. ꝛc.

Für die meisten Num. sind ausgesetzt 300 Fr.
" " zweitmeisten . . . . . 200 "
" " drittmeisten . . . . . 100 "
" " viertmeisten . . . . . 90 "
und so weiter bis auf die achtmeisten.

Die ausgegebenen Plane bezeichnen das Nähere und die Rekapitulation des Ganzen weist nach:

17,285 Fr. für die Stichscheibe.;
105 " Verdienst-Prämien;
1,528 " Prämien für die Glückscheibe (Kehrscheibe);
1,472 " Gewinnste in denselben.
20,400 Fr.

Für die Subskription wendet man sich bis zum 3. Sept. an Freidorf, im Juli 1834.

Die Direktion des Freidorfer Freischießens
in St. Gallen.

Bei Unterzeichnetem liegen zum Verkauf bereit: 1. 600 Stück Küferholz von 4 bis 7 Schuh Länge 2. Eine Partie ganz dürre eichene Laden.

Aarwangen, den 28. Juli 1834.

Rud. Marti, Küfermeister.

Den Verkauf und die Ausfuhr aus hiesigem Kanton bewilligt Amtshaus Lotzwyl, den 28. Juli 1834.

Der Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Aarwangen: Buchmüller.

Empfehlung.

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, einem verehrten ärztlichen Publikum in der Schweiz meine höfliche Anzeige zu machen, daß ich alle Sorten chirurgische Instrumente, Maschinen und Bandagen verfertige; für schöne gute solide Arbeit werde ich stets garantiren, ich werde mit Vergnügen durch schnelle Bedienung, billige Preise, jederzeit Aufforderung oder Bestellung, das Zutrauen meiner Gönner zu erwerben suchen u. mir zuvor mit Ihrer Zufriedenheit schmeicheln.

Georg Thielecke, chirurg. Instrumentmacher, Maschinist und Bandagist in Freiburg im Breisgau. No. 541 in der Jesuitengasse.

Ein Meister auf der Violin, Klavier, Guitarre, Gesang, u. a. welcher prima vista spielt, und eine vorzügliche Mittheilungsgabe besitzt, sucht eine solide Anstellung als Musiklehrer. Frankirte Briefe bezeichnet mit S. P. befördert die Musikhandlung: Herren Gebruder Hug in Zurich.

Wohnungs-Anerbieten in Lenzburg.

Mehrere ausmeublirte Zimmer stehen für Herren, welche zugleich die Kost bei uns zu nehmen wünschen, in unserm ganz nahe an der Stadt und angenehm gelegenen Wohnhause bereit, welches vom Hange eines kleinen Hügels aus die schone freie Aussicht auf das Aarthal gen Aarau darbietet, während die umgebende Landschaft einen mannigfaltigen und stets neuen Eindruck gewährt. In geselliger Hinsicht glauben wir daß sich unsere Hausgenossen befriedigt finden sollen, und sagen einen möglichst billigen Preis bei guter Bedienung zu. Die Berichthauser zu Aarau und Lenzburg werden übrigens zu nähern Erkundigungen die betreffende Adresse ertheilen. — Lenzburg, den 9. Juli 1834.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 24,000 Dukaten oder 270,000 fl. W. geboten. Die erst gezogene No. erhält eine Prämien von 30,000 fl. Treffer sind 26,121. Gewinner 620,000 fl. W. Frühe meldende ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten so lange vorräthig bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6. gratis, die Aktien kostet 9 Fr. 2 Bz. Schw. oder 6 fl. 12 Rchsw. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Demeter, Zinner u. Comp., Banquiers
in Wien.

In einer aargauischen mit einer guten Sekundarschule versehenen Stadt wünscht Jemand einen gesitteten Knaben nach Genf oder Lausanne zur Erlernung der französischen Sprache und Ausbildung an den dortigen Schulen gegen Annahme eines andern solchen von dorther als Tausch unterzubringen; ein rechtschaffenes Haus in Hauptbedingung. Frankirte, mit Z. bezeichnete Briefe befordert die Expedition des Schweizerboten.

Ein Frauenzimmer mittlern Alters wunscht in einem soliden Hause die Stelle einer Haushalterin zu erhalten, welche sie, nach stattgefundener Uebereinkunft, sogleich antreten konnte. Desfallsige Briefe mit V. S. bezeichnet befordert die Expedition des Schweizerboten.

Mitten in der Stadt Zofingen wäre zu vermiethen, eine Färberei, bestehend in einer großen Trockenstube, mit Rohr versehen, 7 Färbkessel, 12 Kreyen und ein Kupferhafen und ein schoner laufender Brunnen, ein schoner großer Platz zum trocknen; sämmtliches ist in einer Lage, inmitten vieler und starker Fabriken, so wie für Partikularen für Stadt und Land. Dieses konnte sogleich angetreten werden, mehrere Bedingungen konnen beim Eigenthumer Ernst Ludwig Meisners in Zofingen vernommen werden.

In einer Seifen- und Kerzenmacherei in welcher vorzüglich schone und gute Waare fabrizirt wird, kann ein Lehrjunge von guter Erziehung gegen billige Konditionen aufgenommen werden, welcher auf Mittheilung aller betreffenden Vortheile so wie auf gute und freundliche Behandlung zählen kann. Liebhaber konnen unter verschlossenen Briefen mit Z. A. bezeichnet sich an die Expedition dieses Blattes wenden und die nähern Bedingungen entnehmen.

Aecht ostindische Manila Cigarren,
welche sich durch ihren aromatischen Wohlgeruch besonders empfehlen, das Hundert à 7 Fr. und
ächt türkischer Rauchtabak,
in Paquets 1 Pfd. haltend, à 3 Fr. bei
Christoph von Christoph Burckhardt
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

In eine Amtsschreiberei des Kantons Bern wird ein im Liquidationsfach geübtes Subjekt verlangt, welchem vortheilhafte Gedinge angeboten werden. Briefe mit A. B bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes an ihre Bestimmung.

Zum Verkaufe oder zum Ausleihen wird hiermit angeboten: Ein Wohnhaus im Loch zu Erlach, sammt gut eingerichteter Gerbe, Gerbefaß-

und einigen andern Zubehörden. Für nähere Auskunft beliebe man sich an Herrn Amtsnotar Hartmann in Erlach zu wenden.

In eine Tuchhandlung in Basel wird ein mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüsteter, gesitteter junger Mensch in die Lehre gesucht. Briefe mit H. D. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Erklärung.

Man trägt sich hier und in der Nachbarschaft seit einiger Zeit mit einer Geschichte herum, über die ich — wäre sie bloßes Weibergeschwätz — allenfalls mit gebührender Verachtung stillschweigend hinweggehen könnte; wenigstens würde ich in diesem Falle nicht das Mittel der Publizität dagegen ergreifen. Wenn aber Männer sich zu Trägern solcher scandalösen und infamirenden Gerüchte herabwürdigen, so erfordert meine Ehre, mein Kredit und der tägliche Verkehr mit den Bewohnern der Umgegend, daß ich der Schlange der Verläumdung offen entgegentrete.

Ich erkläre demnach das gegen meine Person in Umlauf gesetzte Gerücht als boshafte Verläumdung, als eine von meinen Feinden gegen mich angesponnene abscheuliche Intrige, deren Urheber auf die Spur zu kommen meine von nun an angelegentlichste Sorge sein soll, so wie ich auch diejenigen gerichtlich belangen werde, die sich zum Werkzeug dieses ehrenräuberischen Planes hergegeben, und zur Verbreitung der Geschichte, welche näher zu bezeichnen Anstand und Sitte verbieten, so thätig mitgewirkt haben

Rheinfelden, am 26. Juli 1834.

Johann Güntert.

Die Bäder von Bellevue

zu Hofstetten bei Thun, gehalten durch die Gebrüder Knechtenhofer.

Diese neu eingerichtete Anstalt liegt fünf Minuten von der Stadt Thun. Das ganz neu meublirte Gebäude ist von englischen Gärten, Wiesen und Obstgärten umgeben und mit guten Remisen und Ställen versehen. Die Zimmer sowohl als die Bader sind mit eben so viel Geschmack als Reinlichkeit eingerichtet.

Diese weitläufige Anstalt bietet einen der angenehmsten und reizendsten Aufenthalte in der Schweiz dar. In der Nähe der verschiedenartigen landlichen Promenaden, welche die Gegend von Thun und seinem See verschönern, nicht weit von einigen höhern Aussichtspunkten, von wo das Auge die hinreissendsten Scenen der Natur betrachten kann, bietet dieser Aufenthalt dem Reisenden alle Annehmlichkeiten dar, die er wünschen kann, sowohl in Rucksicht der herrlichen Lage als der Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens. Man findet daselbst auch die vorzüglichsten deutschen, französischen, englischen und italienischen Tagblätter.

Die verehrten Reisenden werden nebst der herzlichsten Aufnahme alle Vorzüge einer wohleingerichteten Bedienung finden, eine gesunde und anständige sowohl öffentliche (Table d'Hôte) als besondere Tafel, reinliche, angenehme und bequeme Zimmer.

Einige Schritte von da werden immer wohlbesorgte und bequeme Schiffe bereit sein, um Promenaden auf dem See oder die Fahrt in's Oberland zu machen.

Bekanntmachung.

Am 16. dieses laufenden Monats kam der Unterschriebene mit seiner Familie von einer kurzen Reise in die Kantone Schwyz und Luzern über Surfee in den Kanton Aargau zurück. In Mooslerau, dem Grenzorte dieses Kantons wurde er von dem dortigen Zoller angehalten und ihm für seine mit zwei Pferden bespannte Kutsche ein Zoll von 5 Bz. abgefordert. Der Unterzeichnete bemerkte mit Befremden, indem ihm die jüngsten Verhandlungen des Tit. Großen Raths rücksichtlich der Zolle noch sehr gut in Erinnerung waren, daß er kein Gesetz und keine Verordnung kenne, die ihn für ein Fuhrwerk der Art zu einem solchen Zoll verpflichten. Der Zoller legte ihm hierauf eine gedruckte Regierungsverordnung vor, die mehrere Tage vor der Durchreise des Unterschriebenen emanirt aber bis diesen Augenblick nicht promulgirt worden ist und fügte auf Befragen bei, daß er expresse nach Aarau gegangen und um Erläuterung dieser Verordnung in Bezug auf die Fuhrwerke angefragt und den Bescheid erhalten habe, daß Fuhrwerke jeder Art, somit auch Chaisen, Kutschen rc. den in der Verordnung bestimmten Zoll zu bezahlen habe. Der Unterschriebene gab auf diese Erläuterung hin den geforderten Zoll von 5 Batzen, er hatte sich aber hiebei verpflichtet, diese Thatsachen zum Verhalt der Fremden und Kantonsangehörigen, welche jene Straße je zu befahren gedenken sollten, hiemit öffentlich bekannt zu machen.

Lenzburg, den 26. Juli 1834.

Oberli, Notar, Gerichtschreiber.

Der unterzogene Johann Haberstich Notar und gewesener Gerichtssubstitut von Ober Entfelden bei Aarau, hat auf wiederholtes Ansuchen in seiner heimathlichen Gemeinde ein Geschäfts-Büreau eröffnet. Die zu behandelnden Gegenstände werden hauptsächlich in sich fassen: 1. Einkassirungen aller Arten von Schulden, 2. Geldanweisungen, 3. Verwaltungen von Zinsrodeln, 4. Abfassung aller Arten von Rechnungen und Petitionen, so wie alle in das Notariat und Sekretariat einschlagenden Arbeiten, welche durch die Gesetze nicht verboten sind. Unter hinlänglicher Garantie wird billige und prompte Bedienung zugesichert.

Haberstich, Notar.

Anzeige.

Das altberühmte Varrentrappische Genealogische Staats-Handbuch, welches 1742 zum erstenmal, und wovon 1827 der fünfundsechszigste Jahrgang erschien, war nun seit bald einem Jahrhundert eben so wohl ein Quellenbuch für die Geschlechtkunde der souveränen und erlauchten Häuser, als ein tägliches Handbuch vieler Gebildeten aus allen Klassen. Es hatte seine Stelle auf dem Putztische der Damen und in dem gedruckten Handvorrath der Großen und Vornehmen nicht weniger, als auf dem Schreibtische der Geschäftsmänner und Gelehrten, in dem Koffer der Reisenden aus diesen verschiedenen Klassen, überhaupt in dem Büchervorrath vieler gebildeten Weltbürger. Auf vielseitiges Verlangen wird der Unterzeichnete ursprüngliche Verleger desselben nicht nur um Michaelis dieses Jahres einen neuen Jahrgang fortgesetzt und eingerichtet auf den neuesten Standpunkt, sondern auch wieder, wie ehedin, von Zeit zu Zeit in angemessenen Zwischenräumen neue Jahrgänge erscheinen lassen. Der hiermit angekündigte ist, gleich dem von 1827, unter der Aufsicht und wesentlichen Beihülfe des Herrn Staatsraths Klüber bearbeitet. Alle Buchhandlungen sind bereit, einstweilen Bestellungen auf erwähnten neuen Jahrgang anzunehmen.

Frankfurt a/M. im Juni 1834

Franz Varrentrapp.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist gegen frankirte Einsendung von 1 Bz zu haben:

Lieder für das eidg. Freischießen vom 13. bis zum 19 Juli 1834. Allen eidgenössischen Schützen gewidmet von einigen Schweizerdichtern.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Sammlung von Bildnissen gelehrter Theologen Deutschlands neuerer Zeit. Erste Sammlung enthaltend: die Portraits der H. H. D. D. K. G. Bretschneider, J. T. Goldhorn, A. Hahn, J. F. Röhr. Preis: 36 Bz.

Jedes Portrait einzeln 10 Bz.

Leipzig, den 1. Juni 1834.

Gustav Schaarschmidt.

In der Rast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg ist erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

C. Weitzmann's sämmtliche Gedichte in reindeutscher u. schwäbischer Mundart. Dritte Auflage. In einem Bändchen. Preis broch. 24 Bz.

Vorstehende Gedichte sind allen Freunden einer heitern Lektüre zu empfehlen. — In geselligen Zirkeln und in einsamen Stunden haben sie noch nie ihre Wirkung auf die Gesellschaft u. den Leser verfehlt, und Heiterkeit, Scherz und fröhliches Lachen sind unwiderstehlich ihre Begleiter. Wer diese liebt, wer nach ernstem Tagesgeschäfte oder bei Mißlaune sich gerne in die entgegengesetzte Stimmung versetzt wünscht, nehme diese Gedichte zur Hand, u. er wird sich nicht getäuscht finden.

Bei dem Unterzeichneten erschien und wurde an alle Buchhandlungen (in der Schweiz an H. R. Sauerländer) versandt:

Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder, von der Mitte des fünfzehnten, bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben und mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können, durch Friedrich Karl Freiherrn von Erlach. Ersten Bandes erste Lieferung. 11½ Bz.

Das Werk gibt vier starke Bände und jeder Band erscheint in vier Lieferungen. Ausführliche Prospekte und Subskriptionslisten sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Mannheim, 10. Juni 1834.

Heinrich Hoff.

Rotweil. (Neues Buch). So eben hat unterdem Titel:

Olla Potrida von Friedrich Seybold. die 2te Auflage der so berühmt gewordenen:

„Erinnerungen aus Paris im Jahr 1831 von einem Süddeutschen"

die Presse verlassen. Der Verfasser war genöthigt, aus der 2ten Auflage alle diejenigen Stellen, welche durch gerichtliches Erkenntniß für gesetzwidrig erachtet wurden, wegzulassen, hat aber dem Publikum dadurch einen reichlichen Ersatz gegeben, daß er dem gegenwärtigen Werkchen: Seine Vertheidigungsschrift, interessant durch die Vergleichungen der verpönten Stellen seiner Schrift mit Stellen aus den Schriften Börnes, Pfizers und Hundt-Radowskys; sodann eine sehr gelungene Uebersetzung des famösen Preß-Prozesses der [Pariser] Tribüne mit der Deputirtenkammer, und endlich die längst mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, bisher jedoch nur im Auszuge bekannt gewesenen

Reminiscenzen eines würtembergischen Constituirenden.

beigefügt hat.

Der allbekannte Name Fr Seybolds überhebt uns aller Anpreisungen des angekündigten Werkchens und wir bemerken daher nur noch, daß dasselbe durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz um den Preis von 30 Bz. zu erhalten ist.

W. Willmann.
(Herdersche Buchhandlung).

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Belgien und was daran hangt, von E. M. Arndt. X. u. 135 S. 12. brochirt Preis: 13½ Bz.

Leipzig, 1. April 1834.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine rechtliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionars.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 32. Donnerstag, den 7. August. 1834.

Wir sind Kinder im republikanischen Wesen, so alt auch unser Bundesbrief ist.
Joh. Gaudenz Salis Sewis, von Malans.

Unser Souverän.

Wer der ist, sollte doch endlich bei uns, denk' ich, jeder Schulknabe wissen. Aber da seh' ich noch immer eine Menge Habichts- und Rüssel-, Stumpf-, Platt- und Spitznasen, die gerümpft werden, so oft man ein Wort vom souveränen Volk fallen läßt. In Bünden, Appenzell, Glarus, den Urkantonen u. s. w. kannte man längst das Volk des Kantons, als dessen Landesfürsten, und es ward urkundlich anerkannt. Niemand wußte dagegen ein Wort einzuwenden. Bei uns Andern dauert das Rümpfen und Schimpfen noch seit vier Jahren fort.

Das geschieht gewiß nicht aus bösem Willen, sondern rührt wohl nur daher, daß die staatsgelehrten Herren keinen deutlichen Begriff von dem haben, was Souveränität ist.

Ei nun, ein vollkommen souveräner Herr und Fürst, wie z. B. der Kaiser von Rußland oder von Oesterreich, ist der Erbherr seines Landes, Eigenthümer von dessen Rechten; und von ihm geht alle Macht und Gewalt aus. Er selbst aber kann freilich nicht unmittelbar Alles und Jedes regieren; nicht selber alle Verordnungen und Gesetze machen, und wenn er auch weiser wäre, als König Salomo; er selbst kann nicht überall zu Gericht sitzen. Aber als souveräner Herr und Fürst wählt er seine Gesetzräthe, seine Minister und die Gerichte im Staat, und lohnt sie für die Mühe mit Geld und Ehre.

Bei uns ist es im freien Lande so. Das Volk ist, ohne Widerspruch, der wahre Erbherr seines eigenen Grundes und Bodens, Eigenthümer der Rechte seines Landes. Von ihm geht alle Macht und Gewalt aus. Oder welcher Einzelne wäre mächtiger, denn Alle; oder welche Gemeinde, welcher Bezirk mächtiger, als die Gesammtheit des Kantons? So wenig, als ein König oder Kaiser, kann aber die Masse eines ganzen Volks selber regieren, selber Gesetze geben, selber Gericht halten. Es wählt daher die tauglichen Männer dazu und schreibt ihnen in der Staatsverfassung Umfang und Grenze ihrer Geschäfte und ihrer Rechte vor.

Was kann ein souveräner Fürst mehr? — Vielleicht kann er reicher sein? Aber das Volk eines und des andern Kantons besitzt auch wohl, zusammen genommen, mehr Erbgut und Eigenthum, als mancher Fürst.

Unser Souverän ist mitunter ein wunderlicher Kauz, so gut wie ein anderer. Doch muß ich ihm zur Ehre nachsagen, er meint's gut; ist, was man sagt, eine ehrliche Haut; biederherzig, wohlwollend, treu, fromm, friedsam und sparsam. Er liebt Gemächlichkeit, Ruhe und Ordnung. Er will keinen Lärmer im Hause dulden. Aber wenn er einmal in üble Laune geräth, so tröste Gott jeden, der ihm in Weg tritt. Da kömmt kein Mensch mit ihm aus; denn selten weiß er dann selber recht, was er will? Doch das hält, zum großen Glück, nicht lange an. Auch muß ich gestehen, er wird von Jahr zu Jahr verständiger. Ein Don Miguel ist er nun gar nicht. Man hat das vor vier Jahren gesehen, als er plötzlich, wie wenn ihn ein Floh am unrechten Ort gestochen hätte, vom Thron aufsprang und eine ganze Partie seiner Beamten und Großwürdenträger zum Tempel hinausjagte, weil er merkte, sie wollten ihn bevogten und die Richtigkeit seines Verstandes bezweifeln.

Es ist freilich wahr, ein großer Gelehrter und Philosoph ist unser Souverän nicht; und das ist selten ein Souverän. Er hat aber Mutterwitz und hausbacknen Verstand. Seine Erziehung war schlecht besorgt, wie das gewöhnlich bei Prinzen der Fall ist und gewöhnlich durch Schuld der Großwürdenträger, Minister u. dgl. m. geschieht. Daher zeigt er sich manchmal etwas linkisch, unwissend und zu seinem eigenen Schaden thätig. Daher ist er auch zuweilen leichtgläubig, wie ein Kind, und läßt sich aus abergläubiger Frömmigkeit bald von seinem Beichtvater und Hofprediger, bald von seinen Schmeichlern, wie man zu sagen pflegt, an der Nase herumführen. Denn an Heuchlern und Schmeichlern fehlt es einem souveränen Volk so wenig, als einem souveränen König.

Ich habe schon gesagt, er ist häuslich und sparsam; gibt nicht gern Geld aus, das wäre an sich gar nicht unlöblich. Aber, wie es große Herren nur allzuoft thun, er spart häufig am unrechten Ort und dann zu seinem größten Schaden. Er, weil er friedliebend ist, ärgert sich über jeden Kreuzer, den er für sein Militär ausgeben soll. Er denkt gar nicht daran, daß er wenn's Krieg einmal gibt, seinen Fehler mit vielen Millionen Kreuzern büßen muß, die ihm von fremden Armeen geraubt werden, wenn er wehrlos dasteht. — Er knausert und knickert, wie ein rechter Filz, mit der Besoldung seiner Diener und Beamten, und meint, sie sollen von der ihnen erwiesenen Ehre satt, dick und fett werden. Das wäre ganz gut, wenn Ehre aus etwas mehr, als bloßer Luft, gebacken wäre. Unser Souverän macht's beinah, wie viele Monarchen anderer Orten, die mit einem Stückchen blauen, grünen, rothen Bandes im Knopfloch, über der Magengegend, den Appetit der treuen Arbeiter zu stillen vermeinen. Aber wie der Lohn, so die Arbeit hintennach. Es geht ein wenig schläfrig damit.

Weil unser Souverän selbst nicht viel gelernt hat, mag er auch nicht gern von Ausgaben für bessere Schulen und bessere Lehrer der Jugend hören. Er begreift kaum, wozu man so viel Kenntniß braucht, um durch die Welt zu kommen, und doch weiß er sehr gut, daß heutiges Tages Alles, was bloß Körperkraft erfordert, was bloß Handwerk und nicht zugleich dabei Kopfwerk ist, am wenigsten einträgt und am schlechtesten bezahlt wird. Eben so sparsam ist er mit Verbesserung oder Stiftung guter Strafanstalten, Zucht- und Arbeitshäuser. Es fällt ihm gar nicht bei, daß man mit bloßem Almosengeben Bettelei befördert und Müßiggänger nachzieht; oder daß schlechte Zuchthäuser mit ihren elenden Einrichtungen wahre Unzuchthäuser sind, aus welchen die bestraften Verbrecher verdorbener herausgehen, als sie beim Hineingehen waren.

Doch das Bessere wird sich hoffentlich mit der Zeit ergeben. Unser Souverän hielt sich lange Zeit für ärmer, als er war, und hält sich zum Theil jetzt noch für ärmer, als er wirklich ist. Darum behielt er sein Geld im Sack zurück, und glaubte, das sei klug und nothwendig, weil seine Einnahmen gering waren. Allgemach aber wird er pfiffig. Er sieht ein, wer aus Sparsamkeit das Saatkorn im Hause behält, dem wächst auf dem Acker keine Frucht; und wer sein Geld im Kasten verschließt, um einen Schatz zu haben, dessen Schatz wird nicht größer, weil die Geldrollen keinen Zins tragen, und keine junge Geldrollen im Kasten ausbrüten.

Unser Landesfürst hat daher schon artige Summen auf Landstraßenbau verwendet, und erfahren, daß dies für ihn ein großer Vortheil sei. Ehemals bildete er sich ein, die Verbesserung und Vermehrung der Landstraßen mache es auswärtigen Feinden leichter, in sein Land zu dringen. Bei dieser Einbildung hätte er auch sein Land zu einer Wildniß machen können, damit niemand Lust bekomme herein zu kommen. Nicht Schanzen und Wälle, nicht Wildnisse und Berge sind die stärksten Vertheidigungsmittel, sondern tapfere Herzen und Arme, Kriegsübung und Kriegskenntniß thun das Beste zur Sache.

Ich habe die beste Hoffnung von unserm Souverän; denn seit Anno 1830 ist er, wie Jedermann weiß, ein ganz anderer Mann geworden. Er sieht, was er sonst nicht that, seinen Beamten und Dienern scharf auf die Finger und hört sogar ihre Berathungen mit an. Vormals machten die Herren ihre Sache heimlich bei verriegelter Stubenthür ab; sprachen, wenn sie doch einmal zum Souverän reden mußten, so lateinisch, daß er kein Wort von ihrer Weisheit verstehen konnte, und gaben vor, Staatsbeamte wären von Gott auf ganz andere Art geschaffen, wie die übrigen Christenleute; jeder Andere und daher auch der Souverän, bekäme nur Kopfweh vom Denken.

Der treuherzige Landesherr ließ sich das ziemlich lange einreden. Nun leuchtet ihm es aber nicht mehr ein, daß er in seinem Hause kein Wort zu sagen habe. Er fängt wirklich an zu denken, und spürt doch davon kein Kopfweh; ja, er liest sogar schon Zeitungen, während er sich sonst die

Langeweile mit einem Nachmittagsschläfchen, oder beim Schöppli vertrieb oder müßig zum Fenster hinaussah, oder im Hauskalender und hinkendem Boten, den ihm sein Minister gab, blätterte und die Bilder darin zum fünfzigstenmal bewunderte. Er liest auch ohne Bedenken allerlei Zeitungen durch einander, aber läßt sich dadurch seinen gesunden Sinn nicht verderben, sondern lacht von Herzen über die Katzbalgereien der gelehrten Herren, die sich zur Gemüthsergötzung des ehrsamen Publikums alle Schande zurufen; oder über die höflichen Komplimente und Bücklinge, welche ihm alle Parteien machen, während sie einander die Haare ziemlich unhöflich zerraufen.

„Das ist Alles in der Ordnung!“ denkt er bei sich: „Man lernt dabei seine Leute kennen, wenn auch viele nicht von der schönsten Seite, die ich sonst für wohlgezogene und verständige Männer hielt. Ich werde aber wegen ihres tollen Geschreies keinen Finger rühren. Sie machen mir Kurzweil. Es ist mir schon recht, wie ich's jetzt bei mir eingerichtet habe, und das will ich in Frieden genießen. Damit Hollah!“

Unser Souverän aber ist nicht der Einzige in der Welt; nicht einmal in der Schweiz. Er hat hier Kameraden und Brüder, beinah zwei Dutzend derselben. Diese zweiundzwanzig Landesherren sehen sich einander im Allgemeinen sehr ähnlich; nur bemerkt man, daß die jüngern besser geschult sind, mehr Kenntniß und daher auch mehr Vermögen haben, als die Erstgebornen, oder ältern Brüder.

Was bei andern Fürsten selten der Fall ist, es lieben sich die schweizerischen Souveräne ehrlich und von Herzen, wenn sie auch nicht immer einerlei Meinung haben. Wer könnte das auch fordern? Es gibt in einem Hause, wo mehrere Brüder beisammen leben, wohl mitunter mancherlei Zank, ohne daß darum die Liebe ausgeht. Wären bei ihnen keine Zwischenträger, deren es leider nur zu viel gibt; gäb es bei ihnen keine eigenwillige Beamte und Staatsdiener, die ihren Landesherrn zu falschen Schritten verleiteten, oder im Namen des Souveräns, ohne sein Vorwissen, falsche Schritte thäten: ich glaube die 22 Erbherren der Kantone würden sich selten ein hartes Wort sagen.

Voriges Jahr erlebten wir den Fall, daß auf Anstiften der Beamten faß Bruderkrieg entstanden wäre. Hätten jene ihren Souverän selbst befragt, ob sie ein wenig gegen die Eidsgenossenschaft rumoren sollten, es würde ihnen schwerlich bewilligt worden sein. Schwerlich hätte z. B. das souveräne Volk von Schwyz den feindseligen Zug nach Küßnacht gestattet, der nothwendig die Besetzung des armen Landes von den andern Brüdern zur Folge hatte. Als der Heldenplan fehlgeschlagen war, wuschen freilich jene Herren wohlgemuth ihre Hände in Unschuld; und der Schaffhauser-Korrespondent und der Waldstätterbote schickten ihnen Seife dazu; aber der Souverän vom Kanton Schwyz behielt den Schmutz auf dem Aermel. Doch man tröstete ihn damit; der sei so leicht zu tragen, wie ein leerer Geldbeutel. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn's wahr ist. Indessen beweisen die übrigen Brüder, daß es mit ihm nicht so böse gemeint sei.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Zürich. — Unbeholfen, schwerfällig und langsam bewegt sich die Tagsatzung in der Bahn ihrer Geschäfte, ich weiß nicht, ob rückwärts oder vorwärts? Die Deputirten der Kantone ziehen mühselig am Strang der ihnen mitgegebenen Instruktionen nach allen Seiten hin. Die Unglücklichen haben die schwerste Aufgabe von der Welt. Sie sollen nicht nur die Last des unförmlichen plumpen Staatswagens besiegen, sondern auch die widerstrebenden Kräfte ihrer Kollegen zugleich. Dazu gehört Riesenstärke und mehr, als Riesenstärke. Alles noch schleppender zu machen, hält das Präsidium gewöhnlich in der Woche nicht mehr, als drei Sitzungen. So kann man bis in den Herbst hinein tagen. Die Oeffentlichkeit der Sitzungen scheint nur darum statt zu finden, um es dem Ungläubigsten, wenn er kommen will, recht anschaulich zu machen, daß es wahrhaftig auf solche Art und Weise nicht weiter gehe; daß eine Revision oder Abänderung des Bundesvertrags von 1815 die dringendste Nothwendigkeit wird, wenn die eidsgenössischen Angelegenheiten gedeihen und die Kantone nicht in ewigem Zwiespalt zerfallen sollen.

Die ehemals in Sarnen gegen die übrige Eidsgenossenschaft vereint gewesenen Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg und Baselstadt halten mit ihren zugewandten Orten Wallis, Tessin und Zug, wie man bemerkt, in den Abstimmungen fester aneinander, als die ihnen gegenüberstehenden Kantone von liberalern Verfassungen und Grundsätzen. Um jenen also bei Entscheidungen das Uebergewicht zu geben, bedarf es nur der Hinneigung zu ihnen von wenigen derjenigen Stände, welche unentschlossen her und hin wanken, sei es, weil sie keiner Partei und keinem festen Grundsatz angehören, oder es aus Klugheit mit Keinem ganz verderben wollen, sondern, wie sie vielleicht meinen, das Gleichgewicht unter den 22 Staaten erhalten möchten.

Es fehlt unter den Deputirten nicht an vortrefflichen Talenten, noch weniger am guten Willen, dem Vaterlande zu helfen. Aber alle Talente sind an einer Bundesversammlung sehr entbehrlich, wo nichts gilt, als die abzulesende Standesinstruktion; und der beste Wille wird durch das politische Mißtrauen Aller gegen Alle wirkungslos. Man will sogar unter den Gesandten in diesem Jahr mehr Vereinzelung, mehr Zurückhaltung unter einander bemerken, und ich möchte sagen, größere Hoffnungslosigkeit, etwas Ersprießliches zu Stande zu bringen.

Man kann leicht glauben, daß die Männer der radikalen und aristokratischen oder stabilen Gesinnung persönlich nur wenige Berührung mit einander haben mögen. Aber in ihren Bestrebungen und Richtungen stehen sie weit weniger wie

einander im Widerspruch, als mit den gemäßigten Liberalen. Wenn diese nach stufenweiser Verbesserung des Bundesvertrags streben, vereinigen sich jene beiden dagegen. Die Aristokraten um das festzuhalten, was sie noch haben, und besonders die Kantonssouveränetät gegen den Bund zu behaupten; die Radikalen aber, an Schöpfung einer neuen, Einheit bringenden Bundesverfassung verzweifelnd, um den Vertrag von 1815 mit allen seinen Gebrechen und Verderbtheiten zum Aergerniß der ganzen Nation zu machen, bis diese voll Unwillens selber Hand anlegt, ihn zu vernichten. Wahrscheinlich verrechnen sich beide in ihrer Spekulation.

So kömmt's, daß die diesjährige Tagsatzung bisher noch wenig Erfreuliches geleistet hat und wenig leisten konnte. Der diplomatische Notenhandel wegen der polnischen, deutschen und italienischen Flüchtlinge in der Schweiz ist durch die bekannte, milde Antwort des Vororts an die fremden Gesandten und durch die Billigung abgethan, welche die Mehrheit der Kantone ertheilte. Es läßt sich nicht läugnen, daß die vorörtliche Antwort, durch das Unbestimmte und Vieldeutige einiger ihrer Ausdrücke, der diplomatischen Auslegungskunst der fremden Regierungen zu mancherlei indiskreten Zumuthungen hätte Ermunterung geben können. Man muß es den Kantonen Bern, Luzern, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Basellandschaft, als Verdienst anrechnen, daß sie keine unbedingte Billigung gewährten und zwar aus Gründen, welche durch die Gegenerklärungen der andern Kantone erst ihre volle Bestätigung empfingen.

Auch die Forderung Neuenburgs, sich von der Eidsgenossenschaft zu trennen, ward, durch Uebereinstimmung aller Kantone, trocken abgewiesen. Man sollte kaum glauben, daß es der Regierung dieses Ländchens mit einer solchen Forderung Ernst gewesen sei. Ein schlimmerer Dienst hätte ihr nicht geleistet werden können, als Willfahrung ihres Verlangens. Denn ihre monarchisch-aristokratische Staatseinrichtung, welche noch im Jahr 1831 gegen Bourquins Aufstand, durch die Eidsgenossen selbst, treu den Bundespflichten, behauptet ward, würde nach einer Trennung von der Schweiz schwerlich zwölf Monate überlebt haben, wenn Preußen nicht einige Regimenter Einquartirung geschickt hätte. Etwas Komisches liegt in dem Schmerz der Neuenburger, daß sie traktatengemäß gegen die Schweiz ihren Kanton nur Kanton, und nicht mehr Fürstenthum, tituliren dürfen. Es bezeichnet den Karakter, dem das Bändchen im Knopfloch mehr gilt, als der Mann, der es trägt.

Daß die Mehrheit der Kantone dem kleinen Bezirk von Altschwyz drei Viertheile der militärischen Besatzungskosten vom vorigen Jahre nachließ, war Wirkung gerechten Mitleidens; und ohne Zweifel hätten auch diejenigen Kantone, welche jetzt noch dagegen waren, später eben dasselbe gethan, und vielleicht viel klüger gehandelt. Die Kostensumme betrug für die kleine Zahl von Flecken und Dörfern, wo im ersten Augenblick, doch nur auf wenige Tage, 9028 Mann eidsgen. Truppen zusammengedrängt standen, ungefähr 375,689 Fr., was ungefähr einer Summe von 15 Millionen Franken Schulden für die gesammte Schweiz gleich käme, wie der Deputirte von Solothurn berechnete. Ob Schwyz, oder vielmehr sein Regierungspersonal, dankbar anerkennen werde, welche Last zu ihren Gunsten die andern Kantone über sich nehmen, die schon für Aufrechthaltung der Freiheit, gesetzlichen Ordnung und Ruhe so schwere Opfer brachten, steht zu erwarten. Noch hadern dort die bekannten Parteiführer, und bewegen das unwissende Volk nach wie vor.

Ein Beweis davon sind die Beschwerdeschriften der Bezirke Einsiedeln und Küsnacht, welche der Tagsatzung gegen die thatsächlich durch den großen Rath des Kantons verübte Verletzung der Verfassung eingereicht worden waren, und zwar der Verfassung, welche von der Eidsgenossenschaft gewährleistet worden ist. — Es ergibt sich aus den, freilich nur von einer Seite vorgebrachten Klagen, daß von beiden Seiten gefehlt wurde. Von der einen beobachtete man bei einigen Wahlen nicht mit Genauigkeit und Strenge die nöthigen Förmlichkeiten; von der andern benutzte man schlau diese Fahrlässigkeit, um eine gewisse Person, die man brauchen wollte, in Plätze von Bedeutung hineinzuschieben, auch wenn man sich nicht streng an Wort und Sinn der Verfassung hielt. — Die Tagsatzung konnte sich, da sie ohne Instruktionen war, zu keinem Schluß darüber vereinigen; aber mehr noch trug zu dieser Nichtvereinigung bei, daß zur Stunde kein Bundesgesetz vorhanden ist, worin der Begriff eidsgen. Gewährleistung einer Verfassung, und Ausdehnung und Wirkung solcher Garantie, festgestellt steht. Schlimm genug, daß es überall in der Eidsgenossenschaft am Allernothwendigsten fehlt, und hinwieder das Entbehrlichste am besten bedacht ist.

Den politischen Parteien und ihren Zeitungen gibt das vielen Stoff zum Spott und Lachen. Auf Gerechtigkeit, auf Billigkeit, auf richtige Würdigung der Verhältnisse, kömmt's dabei nicht immer an. Die Parteien führen ihren Federkrieg mit aller Erbitterung gegen einander fort, deren die gereizte Leidenschaft der Menschen fähig ist. Gewonnen wird dabei für die Sache und Ehre der Eidsgenossenschaft nichts, sondern vielmehr wird sie in den Augen des Auslandes immer mehr herabgewürdigt; belehrt und bekehrt wird dadurch niemand, sondern jeder nur etwas halsstarriger, als er vorher war; beschimpft und entehrt wird durch Beschimpfungen, Verdächtungen und Lügen niemand mehr, weil niemand unbeschimpft und unverdächtigt bleibt und die Preßfreiheit, durch ihren Mißbrauch, sich selber um ihre Kraft gebracht sieht.

Kanton Freiburg. — Die Taktik zu läugnen, was allgemein bekannt ist, und dann mit Verunglimpfungen und Schmähungen um sich zu werfen, ist zwar schon längst abgenutzt, aber stets die Hauptwaffe deren sich die Jesuiten oder ihre Gehilfen bedienen; davon hat einer derselben im Schweizerboten, Nr. 31, wieder eine handgreifliche Probe abgelegt. Es bedarf also keines andern Beweises, da man später schon noch mehr aus der Schule schwatzen wird, um darzuthun vor aller Welt was man

übrigens schon längst zur Genüge weiß, „daß bürgerliche Freiheit an Jesuiten und Konsorten beständige und geschworne Feinde haben, indem sie dieselbe durch Geistes- und Gewissenszwang beherrschen und unterdrücken wollen.“ — Wie die Jesuiten im sechszehnten Jahrhundert gegen die Glaubensfreiheit kämpften, und oft mit blutigen Waffen, so kämpfen und streiten sie seit ihrer Restauration mit Wort und Feder gegen Freiheit des Volkes vom geistlichen und weltlichen Drucke der Machtvollkommenheit und Willkühr: das ist ihr offener und geheimer Zweck! — —...—

Vermischtes.

— Der „Gärtner, eine schweiz. allgemeine Kirchen- und Schulzeitung für das Volk“ die in St. Gallen erscheint und auf welche wir unsere Leser aufmerksam machen wollen, hat erst vor kurzem seinen zweiten Jahrgang begonnen und enthält in Nr. 2 vom 16. Heumonat einen Aufsatz von einem „alten Geistlichen“ über die Wahl der Kardinäle in den höchsten Kirchensenat. Wir können nicht umhin, den daselbst ausgesprochenen Ansichten unsern Beifall zu zollen und sie ihrer Wesenheit nach wieder zu geben.

Am 23. Juni ernannte nämlich der Pabst 4 Kardinäle. Auffallend nun muß es jedem denkenden Katholiken vorkommen, 1) daß zu der weit überwiegenden Anzahl Italiener, aus denen das Kardinalskollegium besteht, jetzt gar noch vier neue Italiener gewählt werden. 2) Daß dem Pabste, einem einzelnen Beamten der Kirche, und nicht vielmehr der Nationalkirche desjenigen Landes, die der Kardinal repräsentiren soll, die Wahl zukommen soll. Läuft dies nicht gegen die Einrichtungen Christi und der Apostel, die jedes Kirchenamt durch die Gemeinde und ja nicht durch die Apostel, noch viel weniger durch Petrus besetzen ließen? Ja, Petrus mußte sogar Befehle von der Kirche annehmen, die ihn nach Samarien sendete. Wurde nicht auch Matthias, als Ersatzmann des Judas, von der gesammten Gemeinde gewählt? Unsere Kirche heißt die katholische, d. h. die allgemeine; sie sinkt aber zur italischen oder wälschen Partikularkirche herab, wenn an ihrer Verwaltung nicht jede Nationalkirche gleichmäßigen Antheil hat. Treffend hat die basel'sche Kirchenversammlung in ihrer 34. Sitzung diesen Gegenstand vielfältiger Klagen und tiefer Entwürdigung berührt und entschieden. „Der Pabst, unter den Kirchenhirten der erste, soll seiner Gemeinde von Rom würdig vorstehen, die seiner Seelsorge Anvertrauten im Wege des Heils fleißig unterrichten und sein Haus zu einem reinen Spiegel von Tugenden, seine Umgebungen zum leuchtenden Vorbilde aller christlichen Gemeinden ausbilden. Der Kardinäle sollen 24 sein, Männer aus allen Nationen, ausgezeichnet durch Wissenschaft, Wandel und Lebenserfahrung, der Gottesgelahrtheit geprüfte Doktoren.“ Nicht anders spricht sich hierüber der Kardinal Zabarella aus, der da sagt: „Da der beste und heiligste aus der ganzen Versammlung der Kirche zum Pabste gewählt werden soll, so sollen auch die Kardinäle nicht aus einzelnen Gegenden, sondern aus einem jeden Reiche genommen werden, so daß nicht mehr als zwei oder drei aus einer Weltgegend können Kardinäle werden. Damit wird vermieden werden, daß die Pabstwürde nicht Erbtheil einer einzigen Nation oder eines Stammes werde.“ Am klarsten dringt hierauf der Kardinal Ailly: „Abgeschafft muß werden der verabscheuungswürdige Mißbrauch, daß eine einzige Nation die Pabstwürde zum Aergerniß der Christenheit so lange inne hatte, daß sie sagen könnte: Wir besitzen Gottes Heiligthum als Erbgut. Um einem so schmählichen Unfuge in der Kirche zu begegnen, soll das Kollegium der Kardinäle, welches aus seiner Mitte den Pabst zu wählen hat, aus Männern nicht einer, sondern aller christlichen Nationen bestehen, also daß zu demselben von jeder Nation wenigstens zwei der gelehrtesten und verdienstvollsten Priester abgeordnet werden.“

Wochen-Chronik.

— Die Regierung von Wallis hat, öffentlichen Nachrichten zufolge, den Zöllnern im Unterwallis anbefohlen, die für die Einwohner des Kantons eingehenden gedruckten Bücher zuvor dem hohen Staatsrath zur Einsicht zu senden. Rühmliche Wißbegier einer Regierung. In Schwyz hat der Kantonsrath beschlossen, durch ein Kreisschreiben die übrigen Regierungen zu ermahnen, die Preßfreiheit bei sich zu beschränken. Rühmliche Fürsorge für das Seelenheil anderer Kantone.

— Letzthin sah man zu Freiburg aus allen Theilen des Kantons mehr denn 50 Schullehrer gesellig vereint; (nur von einem einzigen Bezirk fehlten dabei.) Sie beschlossen die Gründung einer Hilfs- und Ersparnißkasse für Schullehrer und mehrere eingekommene Entwürfe wurden einer Kommission zur Prüfung überwiesen. — Am 25. Aug. wird im Kloster Altenryf durch Hrn. Pasquier der zweite Normalkurs für franz. Schullehrer eröffnet. Hr. Marro wird, als Inspektor, die sämmtlichen, deutschkatholischen Schulen besuchen, deren Lehrer denn später auch zu einem Normalkurs gelangen werden. Aber was wird man in Wallis und Schwyz dazu sagen.

— Die Kosten des eidsgen. Freischießens in Zürich, werden auf 75,000 Fr. angeschlagen; die Einnahmen sollen dieser Summe nicht gleichkommen. Die Scheibe zum Besten der Heimathlosen trug etwa 1500 Fr. ein. Das Komité des Schützenvereins übergab den Betrag zu zweckmäßiger Verwendung dem hohen Vorort.

— Es bilden 5305 Mann die Kadres der diesjährigen eidsgen. Kriegsschule zu Thun. Und eh' die dahin bestimmte Mannschaft von Solothurn abging, ward sie auf's Schlachtfeld von Dornach geführt, den Siegestag der Eidsgenossen vom 22. Juli 1499 zu feiern. Die Schlachtgeschichte der Altvordern ward den schweizerischen Wehrmannen vorgelesen. Eine begeisternde Anrede und Kanonendonner beschlossen die Feierlichkeit. Das war eine würdige Vorbereitung zur Kriegsschule.

— Der ganze Kanton Bern feierte den Jahrestag von der Annahme seiner freien Staatsverfassung mit allgemeinem Jubel. Gesellige Festgelage in allen Thälern, und Tanz und Spiel. Der Schlund der Kanone sang den Hochgesang der Freiheit durch die Gebirge. Freudenfeuer leuchteten Nachts von den Höhen neben den himmlischen Gestirnen. Selbst die gar nicht allgemeine Schweizerzeitung von Bern beklagte nur die ihr ähnlichen Kranken, welche an der allgemeinen Freude nicht Theil nehmen konnten.

— Die Gesellschaft schweizerischer Naturforscher war dies Jahr zahlreich und fast aus allen Kantonen besucht. Das gastfreundliche Luzern hinterlies freudige und dankbare Erinnerungen in den Herzen der Gäste; denn Alles war lieb und gut dort; nur ein einziger Trinkspruch sauer am 28. Juli; sonst alles süß.

— Die anhaltende große Hitze des vergangenen Monats, die fast täglich auf 25 und 26 Grad stieg, äusserte ihre furchtbare Wirkungen auf die Pflanzenwelt, wie auf die thierische Natur. Vieler Orten Feuersbrünste. Im K. Solothurn ward, ungeachtet geistlichen Segens, Hund und Hahn toll. Ja, im K. Zürich wurden sogar die Zeitungen widereinander bissiger, als man seit Menschengedenken erlebt hat. Ein deutscher Sprachforscher will bei Cotta in Tübingen ein Verzeichniß aller möglichen Schelt- und Schimpfwörter, Stichelreden und Verdächtigungsmanieren aus den öffentlichen Blättern dieses Monats herausgeben, nicht nur zur Bereicherung der Linguistik, oder Sprachenkunde, sondern auch zur Charakteristik der schweizerischen Zeitungsliteratur.

— Daß sich am 27. Juli die deutschen Handwerksbursche zu

Bern beigehen ließen, in der Nähe der Stadt einen Schmaus zu halten, und dabei, als Zeichen ihres Deutschthums, die rothgoldschwarze Fahne wehen zu lassen, nimmt ihnen zwar kein Schweizer übel. Aber sie werden anders pfeifen, wenn sie nach Hause kommen, und ihnen kein Meißner Nadel, Hammer und Leisten mehr anvertrauen darf!

— Die Tagsatzung zu Zürich hatte in der Sitzung vom 4. Aug., ein mehr, als gewöhnliches Interesse; nicht weil in ihr eine große Angelegenheit der Nation entschieden wurde, sondern weil in ihr nur erst Vorbereitung getroffen auf ein vermuthlich großes — — Nichts.

Es handelte sich um Revision des Bundesvertrags. Man sah wieder, was eine solche Versammlung vermag, die ohne Kompetenz dasteht und in welcher jedes Mitglied nicht nach eigener Ueberzeugung sprechen darf, sondern wie es von seinem großen Rathe zu sprechen Auftrag und Anweisung empfangen hat. Die 22 Gesandtschaften eröffneten also ihre zwei und zwanzigfältigen Instruktionen, die mit einander zuweilen im wunderlichsten Widerspruch standen. Jeder Gesandte gab sich die beste Mühe, mit allen ihm zu Gebote stehenden Gründen und Rednergaben darzuthun, daß die Ansicht seines großen Rathes nicht nur die weiseste sei, sondern auch die durch Geist und Willen der gesammten schweizerischen Nation gebotene. Das behauptete sowohl Bern, welches eine Bundesrevision vermittelst eines Verfassungsrathes verlangte, als Wallis, welches gar keine Revision wollte, und Alles nur besonders für ein Treiben der Stände des Siebnerkonkordates hielt, welche damit ihre Kantonalinteressen befördern möchten. Natürlicherweise redeten sie alle zu tauben Ohren, weil die Instruktionen der großen Räthe keinem erlaubten, etwas anders zu glauben, als was vorgeschrieben war. So blieb es beim leeren Wortmachen und man kam nicht von der Stelle, wie eindringlich man auch sprach, oder wie furchtbar man auch zuweilen mit dem Unwillen der ganzen Nation drohte.

Da man mit ziemlicher Gewißheit annehmen darf, daß sich in den großen Räthen der Kantone die Gesinnung von der Mehrheit ihrer Bevölkerung kund thue, wenigstens schwerlich irgend ein großer Rath etwas wider Willen und Neigung seines Volks beschließen werde: so erwuchs daraus ein neues Interesse, in den Stimmen der Gesandten die ganz verschiedenen Stimmungen der schweizerischen Völkerschaften zu erblicken.

Bei der endlichen Abstimmung über die Art und Weise, wie und durch wen eine Revision des Bundesvertrags vorgenommen werden solle, erklärten sich sogleich Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis, Neuenburg und Appenzell, sie würden an solcher Berathung gar keinen Antheil nehmen (die beiden letztern Stände aber, weil sie ohne Instruktion waren). Uri hingegen verwahrte seinen souveränen Stand gegen dergleichen Beginnen und dessen mögliche Folgen.

Für Einberufung eines eidsgen. Verfassungsrathes erklärten sich nur Bern, Thurgau und Basellandschaft. Da nun davon keine Rede mehr sein konnte, nahmen Bern und Basellandschaft ebenfalls keinen Theil mehr an der übrigen Berathung, weil ihre Instruktion sie dazu zwang.

Für Revision durch eine besondere, von den Kantonen erst zu veranstaltende Konferenz stimmten nur Schaffhausen, Genf und Thurgau.

Für Revision des Bundesvertrags durch die Tagsatzung vermittelst einer Kommission, in welcher jeder Kanton ein Mitglied haben sollte, erklärte sich endlich die Mehrheit, nämlich Zug, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Genf, Waat, Thurgau, Graubünden, Freiburg, Glarus, Luzern und Zürich.

Schon gegenwärtig läßt sich voraussehn, daß es um keine allgemeine Revision, oder Umschaffung des Bundesvertrags zu thun sein werde; denn dafür hatten nur noch neun Stände Neigung geäussert (Luzern, Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Genf). Es wird also nur bei theilweisen Verbesserungen, das heißt, nur bei bestimmtern Erläuterungen und Besserungen einzelner, allzumangelhafter Artikel des bisherigen Bundes bleiben, ohne daß der Bund, wie er nun einmal ist, in seiner Wesenheit verwandelt wurde, z. B. was unter Gewährleistung der Verfassungen zu verstehen sei, oder wie, zum bessern Geschäftsgang, die Bundesbehörden gestaltet sein sollten. Zu solcher sehr beschränkten Ausfeilung der rohen und verrosteten Theile des Bundes scheint sogar auch Bern Genzigkeit zu zeigen. Denn Bern will entweder, sobald die Zeit reif ist, eine vollkommen neue Schöpfung des Ganzen sehen, oder strenge Beibehaltung dessen was ist, mit aller Kantönli-Souveränität, damit das, was ist, endlich durch seine unläugbaren Gebrechen von selbst einmal breche, sei es bei höherer Bildung der Nation, oder bei irgend einem Anlaß, welchen die Zeit herbeiführen kann.

Ausländische Nachrichten.

— Das Echo del comercio von Madrid vom 25. Juli meldet, man habe daselbst so eben eine Verschwörung entdeckt und einige Verhaftungen am 24. Abends vorgenommen; „ein monströses Komplott habe bestanden, um den Staat umzuformen, und hätte am Tag der Eröffnung der Cortes, und in dem Saale für die königliche Sitzung selbst verwirklicht werden sollen. Worin dies ihm ausschweifend und unwahrscheinlich scheinende Komplott bestehe, sagt es nicht; der Prozeß werde den Platz öffentkundig machen; es äussert den Wunsch, die Instruktion des Prozesses möge beschleunigt werden, damit, wenn das Ganze erwiesen wäre, die Urheber nach den Gesetzen gestraft werden.

— Zu Paris lief am 1. Aug. Abends das Gerücht, Palafox, kürzlich zum Herzog von Saragossa ernannt, und Romero Alpuente (der bekannte Deputirte, ein Nachfolger der Jakobiner in Frankreich) seien als Häupter eines ultraliberalen Komplotts verhaftet worden.

An der Grenze verdoppelt sich die Wachsamkeit gegen Ausfuhr von Waffen. Der Direktor der Douane zu Bayonne hat bekannt gemacht, daß in Folge des Vertrags mit Spanien Don Carlos der Feind Frankreichs geworden, und unter strengen Strafen jede Unterstützung desselben durch Mannschaft, Geld oder Munition verboten sei. Die Zahl der franz. Truppen, welche in diesem Augenblicke gegen die äusserste Pyrenäengrenze hinrücken, beläuft sich auf 30 000 Mann. Sie werden eine Art Militärkordon bilden, dazu bestimmt, alle fränischen Karlisten zu verhaften, welche genöthigt würden, die Grenze zu überschreiten, um der Verfolgung Rodils zu entgehen, welcher sie nach allen Mittheilungen schon von allen Seiten her einschließt. — Man versichert, Marschall Soult habe sich nach den Pyrenäen begeben und werde zum Oberbefehlshaber des dort versammelten Armeekorps ernannt werden.

— Die Eröffnungsrede der Königin von Spanien vom 24. Juli, welche die Pariserblätter ausführlich mittheilen, zeichnet sich vor den in Frankreich bis jetzt gehaltenen vortheilhaft aus. Es wird darin mit großer Offenheit über die Verhältnisse Spaniens, im Innern wie im Aeussern gesprochen; als erster Gegenstand der Berathung ein Gesetz wegen der Thronfolge und über Don Karlos (von dessen Ankunft in Spanien jedoch die Rede ganz schweigt) angekündigt; über die Nichtanerkennung der Regierung durch die östlichen Mächte in einem würdigen Tone gesprochen; und in Betreff der finanziellen Lage, so wie der übrigen bisherigen Mängel der Verwaltung die Nothwendigkeit von Verbesserungen anerkannt; es werden Gesetze über Trennung der Verwaltung von den Gerichten, und Abschaffung vieler Mißbräuche, so wie von drückenden Abgaben verheissen; zum Schluß aber vor Uebereilung gewarnt, weil seit Jahrhunderten angehäufte Uebel nicht in wenig Monaten geheilt werden können.

— Paris, 3. Aug. Der Plan der Verschwörung zu Madrid war, wie es heißt, in der königlichen Sitzung selbst gegen das Estatuto real und die Bildung von 2 Kammern zu protestiren, die Kammer der Proceres aufzulösen, und die Verfassung von 1812 und eine provisorische Regierung einzuführen. Dies Alles würde wenigstens große Gewaltthätigkeiten veranlaßt haben; aber die Verschwörung wurde am 23. Abends noch entdeckt, und glücklich vereitelt. — Am 27. war zu Madrid Alles ruhig; es war daselbst der Karlist Stefani, früher Direktor der Lotterie, wegen Hochverrath gehängt worden. Nach offiziellen Berichten war Katalonien noch am 25. und Aragonien am 28. ganz ruhig.

So fallen die gestern an der Börse verbreiteten Gerüchte: mehrere Orte in Katalonien und am Ebro hatten sich für Don Karlos erklärt; Rodil sei geschlagen worden; General Harispe habe durch den Telegraphen Befehl erhalten, sogleich in Spanien einzurücken, ganz zusammen, obwohl sie, verbunden mit der Verschwörung zu Madrid, bedeutendes Fallen der Papiere veranlaßten. Der Minister Thiers versicherte gestern in der Kammer ausdrücklich, die Nachricht von Rodils Niederlage sei nicht wahr. Merkwürdig ist dabei das Stillschweigen des Telegraphen. Unter dem Vorwande des schlechten Wetters brachte er auch gestern nur das nichtssagende Ende einer Depesche vom 31. Juli: Don Karlos ist nach Elisondo zurückgekehrt. Am 25. fand um Estrari Aragat ein Treffen ohne Resultat statt. (St. Estrari liegt etwas weiter in Spanien als Elisondo.)

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Anzeige.

Die achte Reise nach Havre de Grace auf nachkommendes Ende Augusts vorhabend ladet Unterzeichneter alle diejenigen, welche nach jener Hafenstadt sich zu begeben gesinnet sind und sich auf besagte Zeit reisefertig halten können, ein, ihm ihre Person und ihre Effekten anzuvertrauen. Durch möglichst bequeme Einrichtung des Reisewagens, durch beförderliche Fahrt, durch unverdrossene Bemühung, den seinem Schutz Uebergebenen das Beschwerliche der bei drei Wochen andauernden Landreise nach Kräften zu erleichtern (wozu ihm die Kunde der französischen Sprache und die bei seinen frühern Durchreisen hinlänglich erworbene Bekanntschaft mit den betreffenden Polizeibehörden und Gasthöfen sehr gut zu statten kommen) und endlich durch Billigkeit des Frachtpreises schmeichelt er sich, sich ihres Zutrauens in eben dem hohen Grade würdig zu machen, als es laut rückgenommenen hier abschriftlich ausgefolgten, und bei ihm jederzeit einzusehenden anderen Zeugnissen aller bisher von ihm Transportirten der Fall war. Die nähern Bedingnisse ertheilt

Degerfelden bei Zurzach den 30. Juli 1834.

Heinrich Deppeler, Fuhrhalter.

Abschrift. Zeugniß
für Heinrich Deppeler, Fuhrhalter von Degerfelden.

Wer nach Amerika auszuwandern gedenkt (besonders Familienväter) und die Reise von Basel nach Havre de Grace einschlagen will, denen dürfen Unterzeichnete aus Erfahrung und ohne Verletzung der Wahrheit versichern, daß sie sich mit Zuversicht dem Hrn. Heinrich Deppeler, Fuhrhalter von Degerfelden, anvertrauen dürfen, und sie werden manche Schwierigkeit und Unannehmlichkeit dieser immerhin beschwerlichen Reise lange nicht so groß finden, als sie sich's vorstellen (somit bis es keine Spazierfahrt), aber durch die thätige Fürsorge dieses erfahrnen und redlichen Mannes, der nun die Reise schon das 6te Mal wieder machte und mit allem vertraut ist, wird wie schon gesagt keiner bereuen, sich demselben anvertraut zu haben, und demselben für seine Bemühungen und Sorgfalt bestimmt den verdienten Dank zollen, so wie wir auch nicht ermangeln ihm hiermit denselben zu ertheilen, und unserer sämmtlichen Unterschrift beizusetzen

Havre, den 14. Juni 1834.

[sig.] J. M. Lab[illegible]art von Steckborn. J. M. Bolcenstein von Stein. Joh. Conrad Graf, Schreiner von Stein. Gottfried Bruppacher, Küfer von Wädenschwyl. Rosina Rüggegger von Bern. Niklaus Stober, Schneidermeister von Wahlwies. Joseph Küchle von Stockach Katharina Fischer mit Tochter. David Stober von Wahlwies. Wendelin Sprell, Maurermeister von Böblingen und seine Familie. Michael Winzeler von Barzheim. Blasius Jäkli von Schlat, Kessler. Anton Müller von Rossell am Untersee. Philipp Manz von Wahlwies. Johann Leuthe, Schmied. Johann Baptist, Schneider.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher bei seinem Brandunglück am 11. März d. J. all sein Mobiliar und einige Fahrnisse verloren hatte, bescheiniget anmit, daß er von der lit. Centralverwaltung der schweizerischen Mobiliarversicherungsgesellschaft in Bern für den vollen ausgemittelten Schaden entschädiget worden, und baar die Summe von 5067 Fr. 40 Rp. erhalten hat. Was er unter Dankesbezeugung hiermit zu Jedermanns Kenntniß öffentlich anzeigt.

Holderbank, Amts Balsthal, den 20. Juli 1834. — Fridolin Baden, Friedensrichter.

Die Munizipalität von Peterlingen bietet, unter Bedingungen, die vor Verkauf verlesen werden und welche man bei dem Sekretariat der Gemeinde einsehen kann, ihren Stadtgasthof zum Verkauf; zur Besitznahme auf den 1. Mai an. Er genießt das Recht zur Beherbergung von Fußgängern und Fuhrwerken, ist vortheilhaft gelegen auf der Heerstraße von Bern nach Genf, im Mittelpunkt einer Stadt mit sehr lebhaftem Durchpaß, in gleicher Entfernung von Bern wie von Lausanne, 4 Stunden von Moudon, 4 von Murten, 5 von Yverten, 4 von Freiburg entfernt, und somit eine fast nicht zu übergehende Station darbietend. Zu diesen jedweichen Vortheilen kommt noch für jetzt das große Postbureau im Erdgeschoß des genannten Gasthofs, vor welchem 3mal in der Woche die Eilwagen und Güterfuhren anzuhalten pflegen.

Zu diesem geräumigen Gebäude gehören ein Backofen, ein Garten ungefähr 77 Toisen groß, ein großer Schoppen und ein Holzhaus, zwei große Ställe mit Heuschobern, und Platz, und der Gebrauch eines nahen Brunnens. Der Keller kann 300 Saum fassen. Der Verkauf findet statt Samstags den 15. November, 2 Uhr Nachmittags im Rathhaus.

Da der bekannte Heinrich Weiß von Schwyz sich noch nicht begnügt mit dem Inserat in No. 58 seines Waldstätterboten, welches er gegen uns aus scheinlich herrührendem Brodneid einrucken ließ, sondern fortfährt gegen uns in mehreren Blättern zu agiren, so bemerken wir demselben anmit ein- und allemal wie folgt.

1. Wir bleiben bei unserer ihm schon gemachten Erklärung, und beachten ihn als Lügner und Verläumder, bis er beweist, daß wirklich der Haab, der in Steinhausen spielte, oder J. Huber, mit in unserer Firma inbegriffen sei.

2. Leute die schon an Lügen, Verdächtigen und Verläumden gewohnt sind, (denn durch was und wen stürzte der Haab in Steinhausen?) haben halt ihre Lust, alles was ihnen von ferne in den Weg kommt, herabzuwürdigen, und schamlos über dieselben herabzupredigen, in dem elenden Wahne bestärkt, das ganze Publikum werde wohl so verblendet sein, und ihre teuflische Absicht nicht erkennen können, sondern ihnen ungetheilten Beifall zollen. Aber heut zu Tage fällt meistens die Schuld auf ihre Köpfe zurück.

3. Mit allen Verwahrungen, Erklärungen u. s. w. welche Weiß zu Tage befördern mag, ist es lange nicht ausgemacht, denn wie lächerlich muß dieß nicht Jedermann vorkommen, der nur auch mit offenen Augen sehen kann. Weiß giebt eine Verwahrung der Folgen unserer Lotterie ein, was ihn so wenig angeht, als der Schornsteinfeger und der Müller im Handwerksstande verwandt sind; ist es nicht als ob Heinrich Weiß nach Königsfelden sollte gesandt werden? — Nein, er verdiente vielmehr den Lohn eines Verläumders; solche Menschen aber und ihren elenden Anhang, (welcher oftmals schon durch die Natur gebückt ist) würden und toben lassen bis sie sich selbst wie die Schlangen zerfleischen, ist das einzig geeignete Gegenmittel sich aber gegen sie zu vertheidigen ist eben so nutzlos als entwürdigend. — Endlich machen wir nur noch die Bemerkung, daß wir uns von Weiß wegen seinem Krähen und Krächzen nicht entmuthigen lassen werden, sondern erst mit neuem Eifer werden wir suchen unsere Lotterie zu befördern, gewissenhaft und ehrlich handeln, und jedem, sei er wer er wolle, das was ihm gehört zukommen lassen Auch sollen niemals gerechte Klagen über unsere Lotterie geführt werden können, denn immerhin werden sowohl die Unterzeichneten als der löbl. Rath von Walchwil ihre Pflicht und Ehre zu beobachten wissen, auch dürfen wir wohl dem Weiß in Schwyz sagen, daß wir mehr Caution dem löbl. Rath in Walchwil für die Garantieausprache geleistet und hinterlegt haben, als er hinterlegen konnte in Schwyz, auch in allfälligen Streitsachen soll man immer ein ganz unparteiisches Gericht in Walchwil bereit finden, welches gewiß zwischen den Streitenden schneller entscheiden wird, als in Schwyz zwischen Jauner und Oerling entschieden wurde.

Nun genug, wir hoffen ein geehrtes Publikum werde auch in Euch Heinrich Weiß den Wolf im Schafspelze erblicken, denn gewiß wird Jedermann wohl einsehen, daß dieß nichts anders ist als ein elender verachtungswürdiger Brodneid; und daß solche Menschen, welche ihre Mitmenschen auf alle Weise zu fällen suchen, nicht würdig sind, Menschen genannt zu werden, ist bei jedem rechtlichen Menschen schon lange ein allgemeiner Grundsatz. Ein Verläumder ist nach dem Natur- und Vernunftgesetz strafbarer als ein Mörder, laßt Euch das gesagt sein für ein- und allemal, denn mit allem Euerm Toben richtet Ihr weiter nichts, als daß wir je länger je mehr Geschäftsfreunde gewinnen, indem unsere aufrichtige Handlung in allen Beziehungen uns bei dem geehrten Publikum immer großeres Zutrauen erwerben wird und hiermit genug für ein- und allemal. Punctum satis.

Kußnacht, am 28. Juli 1834.

Ehrler, Huber et Comp.

Empfehlung.

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, einem verehrten ärztlichen Publikum in der Schweiz meine höfliche Anzeige zu machen, daß ich alle Sorten chirurgische Instrumente, Maschinen und Bandagen verfertige; für schöne gute solide Arbeit werde ich stets garantiren, ich werde mit Vergnügen durch schnelle Bedienung, billige Preise, jeder Aufforderung oder Bestellung das Zutrauen meiner Gönner zu erwerben suchen u. mir zuvor mit Ihrer Zufriedenheit schmeicheln.

Georg Thielecke, chirurg. Instrumentmacher, Maschinist und Bandagist in Freiburg im Breisgau. No. 541 in der Jesuitengasse.

Ein Meister auf der Violin, Klavier, Guitarre, Gesang, u. a. welcher prima vista spielt, und eine vorzügliche Mittheilungsgabe besitzt, sucht eine solide Anstellung als Musiklehrer. Frankirte Briefe bezeichnet mit S. P befördert die Musikhandlung: Herren Gebrüder Hug in Zürich.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 24,000 Dukaten oder 270,000 fl. W. gebotten. Die erst gezogene No. erhält eine Prämien von 30,000 fl. Treffer sind 26,121. Gewinner 620,000 fl. W. Frühe meldende ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten, so lange vorrathig, bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6 gratis, die Aktien kostet 9 Fr. 2 Bz. Schw. oder 6 fl. 12 Rchsw. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikoffer in St. Gallen

Demeter, Zinner u. Comp., Banquiers in Wien.

In eine Amtsschreiberei des Kantons Bern wird ein im Liquidationsfach geübtes Subiekt verlangt, welchem vortheilhafte Gedinge angeboten werden. Briefe mit A. B bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes an ihre Bestimmung.

Zum Verkaufe oder zum Ausleihen wird hiermit angeboten: Ein Wohnhaus im Loch zu Erlach, sammt gut eingerichteter Gerbe, Gerbesatz, und einigen andern Zubehörden. Für nähere Auskunft beliebe man sich an Herrn Amtsnotar Hartmann in Erlach zu wenden.

An einer der großen Landstraßen des K. Basel-Landschaft, ist ein sehr frequenter Gasthof aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber gibt in Basel J. J. Holzach No. 532 im Imbergäßlein. Briefe erbittet man sich franko

[illegible] [illegible] [illegible] [

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 4 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerbote kostet jährlich 5 Fr., halbjährlich 2½ Fr. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt, oder bei den bekannten Herr. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 33. Donnerstag, den 14. August. 1834.

Was will denn dies Volk? Wenn es sich auf Rosen betten wollte, mußte es die duftenden Blumenblätter wählen, aber nicht die dornigen Zweige. Karl von Bonstetten, von Bern.

Unser Souverän.

(Beschluß.)

Unser Souverän ist in allen 22 Kantonen sehr eifersüchtig auf die Anerkennung seiner Gewalt und Majestät. Ich will ihm das nicht verargen. Denn trotz dieser Eifersucht spielt man ihm häufig auf der Nase, weil er im Allgemeinen, nach Fürsten-Art, entweder unwissend und leichtgläubig, oder gar zu bequem ist, und sich lieber mit Frau und Kindern, Vettern und Gevattern amüsirt, als mit den Angelegenheiten seines Landes.

In den altdemokratischen Kantonen erscheint er jährlich nur ein- oder zweimal in eigener Person zur Landsgemeinde, wählt seine Beamten und billigt oder mißbilligt die Vorschläge, welche man ihm zu neuen Einrichtungen vorlegt.

In den neudemokratischen Kantonen bleibt er zu Hause; macht hier seine Wahlen, und bei wichtigen Angelegenheiten, oder Gesetzesvorschlägen, die ihm auf der Stelle vorgelegt werden müssen, spricht er sogleich sein Urtheil darüber aus, sein Ja oder sein Nein (Veto), wie z. B. im Kanton St. Gallen und Basellandschaft, auch Schwyz. In Graubünden war diese Uebung schon seit alter Zeit daheim.

Wieder in andern Kantonen, wo er minder wichtige Wahlen, so oft sie nöthig sind, zu Hause macht, ernennt er für einige Jahre einen Stellvertreter, (großen Rath) zu dessen Kopf und Herz er Vertrauen hat, und gibt ihm (durch die Verfassung) Vollmacht und Anweisung die obersten Beamten in Regierung und Gericht selber auszulesen und nach bestem Wissen und Gewissen die erforderlichen Gesetze für das ganze Land zu machen.

Ich will gar nicht entscheiden, wer von allen diesen schweizerischen Souveränen den besten Einfall hatte. Nur bemerkt man doch, daß die jüngern Landesfürsten die letztgenannte Einrichtung vorgezogen haben; daß in ihren Ländern die Anstalten für das gemeine Wesen weiser und vortheilhafter geordnet sind, und daß ihre Gebiete immerfort blühender und reicher werden, als diejenigen der alten Herren in den meisten altdemokratischen Kantonen.

Wahr ist's, wenn der Landesherr persönlich zur Landsgemeinde geht, um seinen Majestätswillen kund zu thun, —

Digitized by Google

es mag für fremde Zuschauer ein schönes Schauspiel sein. Es gibt dem sechszehnjährigen Knaben, wie dem siebenzigjährigen Greise ein stolzes Selbstgefühl, da seine Stimme, wenigstens seine Hand, zur Wahl der Obrigkeiten, denen er gehorchen will, und zur Bestätigung der Gesetze zu erheben, die er künftig beobachten will.

Wahr ist's, hier wird die Sache des Vaterlandes gleichsam die Hausangelegenheit jedes einzelnen Bürgers, mehr denn in andern Kantonen. Hier ist lebendigere Theilnahme an Allem und von Allen, wenigstens einige Tage vor und nach der Landsgemeinde.

Ich weiß auch, daß der Anblick einer großen Landsgemeinde für manche Leute, wie z. B. für Franzosen, Deutsche, oder Engländer, so rührend geworden ist, daß sie riefen: Sieh da, ein wahrhaft freies Volk! und ihre hellen Freudenthränen dabei vergossen.

Allein es ist nicht immer Alles Gold, was glänzt. Und das Brieggen wäre wahrscheinlich manchem Zuschauer vergangen, wenn er gewußt hätte, wie es in der Staatsküche zugeht, wo vorher gekocht wird, was die Landsgemeinde verschmausen soll.

Die klugen Beamten kennen ihren lieben Landesfürsten sehr wohl. Sie wissen er ist gar wankelmüthig und arm an Kenntniß; läßt sich leicht etwas einreden, zumal wenn man sich darüber mit seinem Beichtvater, einem Mönch oder Weltgeistlichen, einversteht; und bildet sich ein Alles besser zu kennen, als der erfahrenste Staatsmann, oder als der gelehrteste Geistliche. — Daher ist's keine Hexerei, den gutmüthigen Souverän zu leiten, wohin man will.

Wir haben der Beispiele genug, wie er anerkannt redliche, vaterländische, einsichtsvolle Männer und Staatsdiener, die von der ganzen Schweiz verehrt werden, beiseite setzt, weil sie Andern, die ihm zu schmeicheln verstehen, im Wege sind; — wie er die besten Anträge für das Landeswohl in seiner Unwissenheit verwirft, ja sogar den bessern Unterricht seiner jungen Prinze in den Schulen verbietet, das Lesen von Büchern und Zeitungen meidet, sobald ihm seine schlauen Rathgeber sagen, das Ding sei gefährlich für die Religion u. dgl.; — wie er ganz ruhig zusieht und keinen Finger rührt, wenn in seiner Gegenwart obrigkeitliche Personen von dazu angehetzten Burschen zerrauft und zerprügelt werden.

Bei meiner Treu, ich halte viel auf verständige Souveräne. Aber ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte, daß mir dergleichen unverständige sehr gefielen; und lachen müßt' ich, wenn fremde Zuschauer bei solchem Landsgemeindespektakel mit Freudenthränen riefen: Sieh da, ein wahrhaft freies Volk!

Doch muß man gerecht sein, Es ist nicht so mit allen Landesfürsten in den altdemokratischen Ländern. Ehre sei den Glarnern! da wachsen der Leute jährlich mehr nach, die zur Entscheidung in Vaterlandssachen, nicht die geballte Faust und den Hagstecken, oder die lange Gurgel mitbringen, sondern den besser unterrichteten Kopf, und Nota bene! den eigenen Kopf, nicht den gemietheten, welchen ihnen weltliche oder geistliche Herren, oder die, denen sie Zins schuldig sind, oder die, welche ihnen im Wirthshaus eine halbe zahlen, für den Landsgemeindentag leihen. — Auch die Appenzeller in den äussern Rhoden sind ehrenwerth. Zwar der beste Jäger kann zuweilen einen Bock schießen, aber er wird damit nicht groß thun wollen. Der Handweyler Bock, der ziemlich stank, ist in Trogen wieder tief verscharrt; man weiß nur kaum, wo er begraben liegt. Ich kenne ganz gescheute Personen, die nicht so gescheut sind wie der Souverän von Appenzell-Ausserrhoden. Wenn sie in der Hitze der Eile einmal den rechten Weg unter den Füßen verloren haben, laufen sie, statt umzukehren, lieber in der Verirrung weiter, bloß um der Ehre willen, wenigstens konsequent zu heißen, wie sie es nennen. Ein konsequenter Thor ist aber der Thörigste der Thoren, wie ich dafür halte.

Es ist, glaub ich, männiglich bekannt, daß jedes Volk in der Welt aus Männern, Weibern und Kindern besteht. Folglich sind die Männer in der Landsgemeinde nicht das Volk; nicht einmal die Hälfte, (die schönere Hälfte fehlt ganz dabei;) sondern sie sind auch nur Stellvertreter des ganzen Volks, und ein Theil, der für die Gesammtheit handelt.

In den neudemokratischen Kantonen schickt der Landesherr nicht seine volle waffenfähige Mannschaft, als seinen Stellvertreter, sondern 100 höchstens 200 auserlesene, verständige Männer, die seinen Willen, als großer Rath verrichten, und die er, wenn sie es schlecht machen, nach einigen Jahren abberufen kann. — Auch das hat seine Vorzüge, weil doch eine ganze Armee nicht allezeit aus verständigen Gesetzgebern bestehen kann, nicht einmal aus vernünftigen.

Nun muß man freilich zugeben, daß ein solcher großer Rath, der an der Stelle des Landesfürsten die obersten Beamten wählt und die Gesetze gibt, nicht immer im Sinn seines Souveräns, sondern nach eigenem, bestem Wissen, zu dessen Vortheil, verfährt. Denn der Sinn des Souveräns ist gemeinlich beschränkt, wandelbar und unbehutsam; am allerwenigsten will er gern mit dem nöthigsten Geld ausrücken. Alles, wie anderswo. Der Herr Souverän kann daher oft unzufrieden werden und brummen; hintennach aber wünscht er sich doch nicht selten Glück, daß seine Stellvertreter es besser gemacht haben, als er es Anfangs selbst verstand. Darum geht es in solchen Kantonen auch sichtbar vorwärts zum Bessern. Da blühen Gewerbe, Fabriken, Handel, Schulen, Armen- und Waisenanstalten; da sind wissenschaftliche und gemeinnützige Einrichtungen aller Art, gute Strafanstalten und Besserungshäuser und andere Dinge, deren Nutzen der Souverän Anfangs nicht einsah.

Alles hängt nur davon ab, daß der Souverän sich gute Stellvertreter wählt.

Man will behaupten, er habe in den meisten neudemokratischen Kantonen mit den ersten Wahlen halt kein Meisterstück gemacht; mitunter Leute ernannt, die kaum verstehen, wovon die Rede ist; andere, die ihre Partei siegreich machen wollten; andere die sich mit ihren patriotischen Fäusten auf den Wirthstischen Ruhm erworben hatten; andere, denen es um ein Aemtlein zu thun war, zu welchem sie durch die Thür des Rathsaales einzugehen hofften; andere, die ihren politischen Glaubensgenossen Hoffnung machten, sie würden den großen Rath, wie eine dumme Schafheerde leiten, und die neue Ordnung der Dinge, wie einen halbgebackenen Eierkuchen in der Pfanne umkehren können.

Ganz gewiß hatte unser Souverän im Jahr 1831, als er seine Stellvertreter ernannte, einen kleinen Tipps, vergriff sich mitunter und machte dabei souveräne Schnitzer. — Er muß nun dafür ein Paar Jahre Buße thun; muß mit Verdruß zusehen, wenn seine Stellvertreter die Schuhsohlen sparen und erst spät zu den Verhandlungen kommen, und früh wieder davon gehen, oder gar nicht erscheinen, so daß zuweilen die Hälfte der Vaterlandsmänner fehlt, wie man davon Beispiele in den Kantonen Aargau, Waadt, Tessin u. s. w. erlebt hat. Er muß mit Leidwesen zusehen, wenn einige seiner Stellvertreter, die von den verhandelten Dingen im Rath nichts verstehen, lieber vom Pferde- oder Kornhandel plaudern; oder hinaus spazieren, eine Pfeife, einen Schnapps oder andern Magentrost zu nehmen; und doch, wenn's zum Abstimmen kömmt, tapfer mitstimmen, sei es durch Aufheben der Hand oder — des Hintern; sei es auf gut Glück, blindlings, denn von hinten ist man immer blind; oder sehend, nämlich auf den Mann ihrer Partei und was er macht; manche mit krummen Knieen, halbstehend, halbsitzend, in unentschlossener Schwebe, mit langgestrecktem Halse, um zu erlauern, wohin sich die Mehrheit erklären werde.

Viele reden kein Wort zur Sache, denn das Sprüchwort sagt: der Klügste schweigt! Andere hören sich selber am liebsten, breiten ihr Zeug, gewaschenes und ungewaschenes stundenlang aus, und zerrupfen und zerzupfen die Gesetzesvorschläge und flicken sie wieder, bis sie keinem mehr recht sind.

Das sind die Folgen des begangenen Souveränetätsschnitzers! — Ich denke, unser Landesherr wird sich bei den nächsten Wahlen besser besinnen und sagen: Traue, aber schaue wem?

Zum Glück sind wohl die verständigern und gewissenhaftern Stellvertreter noch in der Mehrheit. Aber darum sind jene faulen Gliedmassen weder eine Zierde des Rathkörpers, noch ein Nutzen des Staatskörpers. Eine einzige unvorsichtig gegebene Stimme kann oftmals Glück oder Uebel des gesammten Vaterlandes entscheiden.

Möge unser Souverän das in seiner Weisheit künftig bei Wahlen ehrlich bedenken!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Zu Aarau versammelte sich letzthin unter Vorsitz des Hrn. Altlandammann und Regierungsrathes Feer der vom großen Rath angeordnete, vom kleinen Rathe gewählte Ausschuß zur Entwerfung eines Gesetzbuches über das Verfahren in bürgerlichen Streitsachen. Nachdem Hr. Doktor Feer die Bearbeitung des Entwurfes beharrlich abgelehnt hatte, unterzog sich Hr. Bezirksammann Fischinger, von Rheinfelden, dieser Aufgabe. Bereits wurde standhaft (ob mit Erfolg bei der Anwendung, ist noch ungewiß) für den Grundsatz gekämpft, daß nach dem Beispiele der Rechtspflege in den Kantonen Zürich und Luzern und dem Vorgang der jüngsten Gesetzgebung in diesem Fache, derjenigen des Großherzogthums Baden, die Streitigkeiten vor Gericht in der Regel mündlich und nur in der Minderzahl und ausnahmsweise schriftlich verhandelt werden sollen. Wenn für das entgegengesetzte Verfahren aus den ältern deutschen Juristen angeführt wird, daß durch dasselbe mehr Gründlichkeit erzielt werde, so widerspricht dem der Beifall, den das mündliche Verfahren überall gefunden hat, wo es eingeführt ist, und auch die Erfahrung im Aargau, nach welcher gerade die weitläufigen, schriftlichen Prozeduren oft am meisten des Lichtes ermangeln und nicht selten nur zu überflüssigen Dehnungen und Wiederholungen, auch witzig sein sollenden Verkleinerungen von Personen mißbraucht werden. Die Kürze und Wohlfeilheit der Prozedur ist das schreiendste, materielle Bedürfniß unserer Mitbürger, welches zu befriedigen nicht von bloßen Tarifen abhängt. Das Uebel in dieser Beziehung ist so groß, daß es in sehr öftern Fällen den Haushalt und die Ruhe der Familien gefährdet. Ihm von Grund aus abzuhelfen, wie es mittelst der Durchführung des Mündlichkeitsgrundsatzes einzig und allein möglich ist, wird niemand anstehen, dem die Zufriedenstellung der Bevölkerung im Allgemeinen mehr am Herzen liegt, als die Kühlung der Leidenschaft des einzeln Streitenden und die Berücksichtigung der für unser Gebiet gegenwärtig ohnehin unverhältnißmäßig zahlreichen Herren Anwälte, unter denen die geistigen und praktischtüchtigen übrigens stets fort, vielleicht in ersprießlicherm Maße, den Wirkungskreis beibehalten werden, in welchen sie das wohlerworbene Zutrauen der Rechtsbedürftigen versetzte. Weder die im Recht feinst ausgebildeten Römer, noch unsere Vorväter haben jene ungeheure Satzschriften gekannt, welche unser fast chinesisch-pedantisches Prozeßwesen auszeichnen, und die bei ihrer Zulassung durch die Gesetzgebung wohl auf ganz andere Zwecke berechnet waren, als welche ohne Vorurtheil mit einer volksthümlichen und volksbeglückenden Staatseinrichtung länger verträglich wären.

Kanton Aargau. — Der friedliche Katholik vernimmt mit Bedauern, daß die Umtriebe um Muri herum nicht nur nicht aufgehört, sondern sich vergrößert haben, und daß unlängst wieder eine neue „Vorstellung des kathol. Vereins an den großen Rath, die Badener-Konferenzbeschlüsse betreffend“ zur Unterschrift emsigst herumgeboten wurde; sie ist bereits auch schon bei den Gebrüdern Räber gedruckt und wird seit 14 Tagen weithin verbreitet.

Im Eingange zürnt sie, daß man im großen Rathe Aargau's von „Klosterkübeln“ gesprochen, daß man sogar leichten Fußes über ihre erste Vorstellung hinweggegangen sei und daß man sie endlich für Revoluzer und Tollhäusler ansehen wollte. Sie erklären nun in dieser zweiten Schrift, sie hätten ihre Meinung nicht geändert und erheben sich neuerdings, gegen das zum Gesetz erhobene Placetum.

Diese zweite Vorstellung trägt wie die erste das Gepräge der Unwissenheit in geistlichen Dingen. Wir können nicht umhin, hier 2 Hauptstellen derselben herauszuheben und sie dem ruhigen Bürger ruhig in ihrer Gehaltlosigkeit hinzustellen: Der Pabst wird Pag. 4 „das Haupt der Kirche, der Fels genannt, auf welchen Christus die Kirche gegründet und welchem er die oberste Gewalt übertragen und seinen Beistand bis an's Ende der Zeiten verheißen hat.“

Ich will mich füglich jeder Widerlegung enthalten und dafür einen gelehrten Freienämter sprechen lassen, dem Niemand die Stimme in Kirchenangelegenheiten streitig machen wird; so spricht unser Hochw. Hr. Domdechant in Solothurn:

„Erleuchtete und gottselige Männer lehrten: nicht ein einzelner Mensch (also nicht der Pabst) sondern die gesammte Einheit der Kirche (das heißt: das Christenvolk) habe die Schlüsselgewalt empfangen; jeder Aufseher und Hüter der Kirche, sei er zu Rom oder zu Reggio, (zu Solothurn oder zu Chur) besitze gleiche Fülle oberhirtlicher Gewalt und da jede Kirche sich äusserlich nach Zeit und Ort gestalte, so füge sich der Christ den Sitten jener Kirche, in deren Kreis er getreten, auf daß er andern kein Aergerniß werde. Einheit des Glaubens könne gar wohl unter äusserlich verschiedenen Kirchen bestehen; denn, sagt der heilige Augustin Tract. 124, „der eigentliche Felsen sei Christus, auf welchen als Grundlage auch Petrus gebaut sei,“ und der hl. Gregor I sagt geradezu: die abweichende Uebung einer Kirche schadet der Glaubenseinheit nicht. Eben so unstatthaft wird der Pabst „Haupt der Kirche“ genannt, weil hier das vom menschl. Haupte entlehnte Gleichniß gewaltig hinkt; denn wenn ein solches Haupt abgetrennt wird, so ist der ganze Körper todt, weil ihm vom Haupte aus, Lenkung und Geist und Leben zufloß. Die christl. Kirche wird aber nicht vom Pabste, sondern von Jesus Christus selber belebt und gelenkt, wie denn dieses die baselschen Kirchenväter an Pabst Eugen deutlich schrieben: „Der Körper der Kirche muß mit andern Staatskörpern und Gesellschaften nicht verglichen werden; denn Christus ist mitten in diesem Körper, und regiert ihn, daß er nicht irre gehe.“ Der Pabst ist also kein herrschendes Oberhaupt, sondern ein zur Erhaltung der Einigkeit dienstbares Haupt, welches von dem Körper der ganzen Kirche seine Kraft und Macht, seine Festigkeit und Unterstützung hat, wie es Sixtus III bekennt epist. 10 ad epis. Illyr. sieh auch Lucas XII. 25.

Am meisten ärgert sich die Adresse über die Behauptung: „Die Gewalt und Macht des Pabstes als Kirchenoberhaupt sei nur durch äussere Verumständungen und Betrug entstanden.“ Warum auch sich ärgern über eine Behauptung, die die gelehrtesten und frömmsten Katholiken als Wahrheit aussprachen und die selber der Kardinal Bellarmin lib II. de rom. Pontif. deutlich ausspricht: „es sei nicht eine göttliche, sondern eine menschliche Einrichtung, daß der römische und kein anderer Bischof Nachfolger Petri, als der Erste unter seines Gleichen, gewesen ist. — Das nämliche sprach auch Frankreich in den schmalkaldischen Artikeln aus: „Der König von Frankreich glaubt, daß der römische Bischof aus einer bloß menschlichen und nicht aus einer göttlichen Einrichtung die päbstliche Würde besitze.“ Gegen die Verunstaltungen der Kirche durch das Papalsystem erklärt sich auch der gelehrte Freienämter Prälat mit Recht folgendermaßen: „Die lebendige und belebende Kirche war schon 1145 (zur Zeit des heil. Bernhard) verschwunden, oder durch vielfältige Gebrechen bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Die Päbste, vom Versucher auf des Berges Höhe getragen, wo er ihnen die weit ausgebreitete Erde, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte (Matth. IV. 9.) haben ihm nicht widerstanden, wozu doch das Beispiel des Erlösers sie aufforderte, dessen Stellvertreter sie sich so gerne nennen ließen; sie sannen auf Gründung irdischer Hoheit und Gewalt; Rom gab vor, die römische Kirche sei nicht ein Theil der katholischen Kirche, sondern sie selbst!! in ihr liege die Fülle aller Gewalt, die nur lehnweise an die Bischöfe einzelner Kirchen vertheilt werde, der Pabst sei aller Gläubigen unbeschränkter Herr, Keinem verantwortlich, und unfehlbar. Solche Anmaßungen in's Leben einzuführen, bedurfte es vorzüglich eines Betruges — der erdichteten Sammlung von Dekretalien der ersten und ältesten Päbste, wodurch der römische Bischof zum Monarchen der ganzen Kirche erhoben wurde u. s. w. Von nun an verschwand aus der Kirche alles volksthümliche Leben, und wurde, wo es sich in Provinzialsynoden noch äussern wollte, durch hingeschickte Nunzien erstickt und zernichtet.“

Dagegen wird in der zweiten Adresse dem Papalsystem wieder kühn das Wort geredet, und über alles Kirchliche unkundig abgeurtheilt, so daß man dieser wiederholten Vorstellung kein besseres Loos als der erstern prophezeien kann.

Ein Geistlicher.

Kanton Freiburg. — Ehemals durften bloß Adeliche und Patrizier ihre Dächer mit Windfahnen zieren, unter

den Dächern waren die politischen Windfahnen. Zu den Patrizieren muß man auch, wie billig, die geistlichen Herren zählen in unserm Kanton, da sie stets gegen den Wind oder mit dem Wind steuern, und das alles, um zu herrschen mit Glanz, Ehre und Gewinnst, diese wie jene: davon kann man überall Beispiele finden; die handgreiflichsten Belege dazu wird aber der politisch berühmt gewordene Kapuziner Pater Ignaz Gallser in dem Werke liefern, das er über die Windfahnen schreibt, und an welchem er mit seraphischem Fleiße arbeitet.

Vermischtes.

— In Bern ist man auf die Professor-Wahlen für die Hochschule sehr gespannt, bereits sind schon einige derselben aber bei Weitem nicht im Sinne des Volkes und der Republik ausgefallen. Es scheinen Persönlichkeiten und Willkühr im Spiele zu sein. Es ergehen Ruf auf Ruf nach Deutschland, welchen meistens mittelmäßige, aber keine ausgezeichnete Gelehrte folgen, die auch wenn nur kurze Zeit in Bern angestellt gar nicht, eben so wenig als die Wahlart selbst im Sinne der Verfassungen ausfallen. Entweder ist es das Erziehungsdepartement, oder der Regierungsrath, der die Schnitzer macht.

Jedermann hielt sich für berechtigt zu glauben, daß wenn irgendwo Besetzungen der Lehrstühle mit Umsicht statt finden sollen, das in Bern, bei seiner volksthümlichen Verfassung geschehe. Sind vielleicht Kapazitäten da, die sich schon vor dem freien Worte freier Männer fürchten müssen? —

Allgemein erwartete man bei dem so sehr beklagten Mangel an wissenschaftlichem Geiste in Bern, daß durch die Errichtung der Hochschule, und hauptsächlich bei Gelegenheit der Besetzung der Lehrstühle durch Probevorlesungen ꝛc, was im Sinne der Verfassung und des Rechtes liegt und wodurch einzig das Verdienst zuerkannt werden kann, dieser schlummernde Geist geweckt und dadurch die schönste Einleitung in ein wissenschaftliches Leben gemacht würde, was bei den bis dahin statt gehabten Wahlen nur theilweise der Fall war, was auch sehr ungünstiges Licht auf die, welche die Vorschläge machen und die, welche wählen, zurückwirft. Sicherm Vernehmen nach wird der große Rath das Ende solcher Inkonsequenzen nicht abwarten.

— Der Zofingerverein hat sich den 8. und 9. August wieder in Zofingen versammelt. Nach einer Zeit, in der er gewissermaßen einen erquickenden Schlaf auf innere Stürme hin genoß, beginnt nun in seinem Leben und Weben eine neue Epoche. Es war eine erfrischende Kühle nach Ungewitter. Aus allen 10 Sektionen, also aus 10 Kantonen, erschienen die Zofinger, etwa 120 an der Zahl. Möchten doch alle studirenden Jünglinge der Schweiz, die wahrlich einst den Kern unsers Vaterlandes bilden, sich einen, und durch ihre Eintracht allen Kantonen ein Muster sein. Bei den Zofingern einmal herrscht Eintracht, wie sie gewiß sobald nicht wo gefunden werden möchte. Ruhig waren die Verhandlungen, freudig die Mahlzeiten und andere Lustbarkeiten. Nirgends war die leidige Politik, daher nirgends Zwist. Wo ein Feuerkopf etwa politisirte, da hörten Andere zu und — schwiegen, denn man stand in der Ansicht, plaudern sei leicht, aber verbessern nicht. Man brachte Toaste dem gastfreundlichen Zofingen, der Schweiz, der Freiheit u. s. w. Auch den Zofinger Frauen und Jungfrauen, welche zierliche Kränze um die Wand des Sitzungssaales gewunden hatten, erscholl ein würdiger Trinkspruch. Ueberhaupt hat sich Zofingen wiederum als Muster der Gastfreundschaft bewiesen. Dankbar weihte der Verein den Bürgern der lieben Stadt einen silbernen Becher, worauf ein für die Schweizerjünglinge sehr schmeichelhaftes aber zugleich rührendes Schreiben erschien, das der ganzen Versammlung vorgelesen ward. Bei den Serenaden hielten Lefort von Genf, Grob von Zürich, und Gerster von Bern gemüthliche, geistvolle Reden. Das Fest mußte für den unbefangenen Zuschauer ergreifend sein, der da die Jünglinge aus vielen Gauen der Schweiz sich sobald befreunden, verbrüdern sah. Das herzliche Du klang so schön; gleich waren sie Freunde. Sich umarmend und küssend schieden sie, Thränen glänzten da und dort. Herzlich war der Einzug in Zofingen, erschütternd der Abschied. Mit der Schweiz möge der Zofingerverein blühen.

— So eben wird eine sehr genaue und schöne Kreissicht der Stadt Freiburg vom Observatorium des Lyceums aus an die Subskribenten vertheilt, welche das Panorama enthält, das man von diesem hohen Punkte über die sonderbar gelegene und sonderbar geformte Stadt Freiburg genießen kann. Am erhabensten bietet sich der gebirgige Theil vom großen Ganterisch (nicht Gautrich) bis zum Moleffon dar, flacher und einfacher aber der zweite Theil gegen die einförmigere Kette des Juragebirges. Namen, Höhen, nach verschiedenen Messungen, die Zusammensetzungen der verschiedenen Felsmassen, und die vorzüglichsten botanischen Schätze sind getreu und genau angegeben. Diese verdienst- und werthvolle Arbeit verdankt man den Herren Pater Joh. Bapt. Wierre, Dr. Lagger, Friedrich Vaillant, neuerwähltes Mitglied des Erziehungsrathes, dem Zeichner und Maler Ochsner und dem Lithograph Engelmann. Das Kreisgemälde ist 90 Zoll lang und 5′′ 3′′′ hoch.

— Die Arbeiten an der großen Drathbrücke zu Freiburg, welche 160 Bernfuß über das Flußbett der Sane erhaben ist, werden thätig fortgesetzt, und auf derselben wird man, aller darüber geschriebenen und gedruckten Albernheiten ungeachtet, nicht mehr geschaukelt werden, als auf der ehemaligen Grubenmannischen Holzbrücke zu Schaffhausen, und der jetzigen zu Baden und Wettingen, anderer nicht zu gedenken, was bloß beweiset, daß es Grillenfänger gibt, die ein Drathseil mit einem hänfenen Seil vergleichen, die nicht wissen, daß die Trag- und Widerstehungskraft beider sehr weit von einander verschieden ist. *o*.

Wochen-Chronik.

— Die Arbeiten der Tagsatzung rücken langsam voran. Vielleicht ist auch das nicht das Uebelste von ihr, wenn freilich für die Deputirten der Kantone vielleicht das Langweiligste. Eine Menge Kommissionen sind in Thätigkeit, über Zollwesen, Gleichförmigkeit von Maß und Gewicht, Bundesrevision u. s. w. Die letztere, unstreitig die Wichtigste von allen, wird mit dem, was sie bringt, vermuthlich das Ungenügendste leisten. Sie hat sich schon mehrmals in langen Sitzungen versammelt. Von jeder Kantonsgesandtschaft ein Mitglied war eingeladen daran Theil zu nehmen, aber es fanden sich, statt 22, nur 14 derselben ein, nämlich von den Ständen Zürich, Freiburg, Baselstadttheil, Graubünden, Thurgau, Waadt, Genf, Glarus, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Zug und Luzern; — hingegen von den Urkantonen, nebst Wallis, Tessin, Appenzell und Neuenburg, so wie anderseits von Bern und Basellandschaft niemand. Schon dies trägt eine üble Vorbedeutung in sich.

Soviel man vernimmt, hat die Kommission nichts weniger im Plan, als, ihren Vorgängerinnen gleich, die Schweiz mit neuen Entwürfen von irgend einer Bundesverfassung, oder Bundesurkunde, zu behelligen. Und in der That, wenn man sieht, daß sich von 8 Kantonen gar kein Mitglied zu ihr gesellt hat, muß man glauben, es sei damit noch nicht an der Zeit. Auch hat sie zu dergleichen Plänen wirklich keine Aufträge empfangen.

Sie wird sich also damit begnügen, der Tagsatzung das darzustellen in einem Bericht, was in der Kommission, in der Tagsatzung, in der ganzen Eidsgenossenschaft besteht und lebt: Verlangen nach einer gänzlichen Umschaffung und Grundverbesserung des Schweizerbundes, und, im Gegensatz davon, Verlangen nach allmähliger und theilweiser Verbesserung des offenbar Mangelhaften im gegenwärtigen Bundesvertrag. Ersteres ist ohne Zweifel der Wunsch jedes Gebildeten zum Heil der Schweiz, durch größere Einheit ihre Einigkeit, ihre Stärke, ihren innern Wohlstand zu erheben; Letzteres ist, wenn jenes unter Umständen, wie sie nun einmal sind, nicht erreichbar ist, das Nothwendige und Unablehnbare. Begnügt man sich nur einstweilen, die zuweilen sehr ungeschlachten Formen des bestehenden Bundesvertrags auszubessern und zu feilen, ohne das Wesen desselben, den maßlosen Föderalismus der 22 selbstherrlichen Staaten, zu ändern: so wird und muß sich dieser, bei fortsteigender Bildung der Nation, endlich selber zur Last fallen und den Weg zu einer durchgängigen, vernunftgemäßern Bundesgestaltung vorbereiten.

Die niedergesetzte Kommission wird also, wie man hört, sich darauf beschränken, der Tagsatzung, in jenen beiden Hinsichten, Hauptgrundsätze vorzulegen, betreffend Repräsentation der Kantone in der Bundesversammlung. Denn von der Bestimmung, ob 22 selbstständige und gleichberechtigte, aber ungleich große Staaten in der Schweiz gleiches Stimmrecht haben sollen, oder ob diese Staaten nach dem Maße ihrer Bevölkerung repräsentirt sein sollen: hängt alles Uebrige ab, wie z. B. ob Bundesrath, oder Vorort, ob größere oder geringere Kompetenz der Bundesgewalt und der Tagsatzung; ob mehr oder minder ausgedehnter Wirkungskreis eines Bundesgerichts u. s. w.

In der Kommission hat sich, der Sage nach, schon bei der Repräsentationsfrage ein Stimmenverhältniß ergeben, welches wahrscheinlich zum Maßstab für dasjenige dienen kann, welches in der Tagsatzung und in den großen Räthen und Landsgemeinden zurücktönen wird. Fünf Glieder erklärten sich für verhältnißmäßigere Repräsentation; acht dagegen; eines wollte gar noch nicht die kritische Frage in Anregung gebracht wissen, und den Grundsatz geltend machen, daß nur mit Einstimmung aller Stände ein abgeänderter Artikel des Bundesvertrags, als angenommen und rechtskräftig, zu betrachten sei.

So haben wir da die drei Hauptparteien der Schweiz wieder: die einen wollen nichts, die andern Einiges, die dritten Alles verändert.

Ausländische Nachrichten.

— Telegraphische Depesche aus St. Pée vom 7. Aug.: Rodil ist am 7. Aug. zu Elisondo an der Spitze von 6000 Mann eingezogen. Don Karlos, genöthigt, schleunig zu fliehen, hat sich in die Gegend von Leissa geworfen. Zahlreiche Auswanderungen haben begonnen. Zumalacarregui's Gattin und Kinder haben sich nach Ainhoa auf französisches Gebiet begeben.

— Das ministerielle Journal meldet: Es hatten Verbindungen zwischen Bayonne und Don Karlos statt gefunden. Durch königlichen Befehl vom 8. Aug. ist dem Hr. Bardemisch, preußischen Konsul zu Bayonne, das Exequatur genommen worden. (Also wohl, weil er sich solche Verständnisse zu Schulden kommen ließ.)

— Der Konstitutionnel widerruft auf's Entschiedenste die nach englischen Blättern gegebene Nachricht, Spanien habe bei Frankreich um Intervention nachgesucht, als eine Erfindung von Madrider Börsenspekulanten.

— Brüssel, 8. Aug. Der Independant meldet über den Vergleich zwischen Holland und Nassau, er scheine darin zu bestehn, daß im Fall des Erlöschens der oranischen Linie der Herzog von Nassau statt der abgetretenen Hälfte von Luxemburg die Summe von 750,000 fl. erhalten solle; zur Entschädigung des deutschen Bundes werde das rechte Maasufer, mit demselben vereinigt werden. Dieser Vergleich werde, wie es heisse, zu Haag und Frankfurt Billigung finden; ob anderswo, müsse man erst erwarten.

— St. Jean-de Luz, 4. Aug. Ein Gefecht hat zu Mendibaibi, bei Etcharry-Aranats statt gefunden. Eine Abtheilung von Rodils Heer, unter General Carrera griff die Hauptmasse der Karlisten unter Zumalacarregui an. Nach einem lebhaften Gefecht von 4 bis 5 Stunden wurden die letztern zum Rückzug mit Verlust von 600 Mann genöthigt.

Leyssa, wo sich Don Karlos befindet, liegt dicht an der französischen Grenze, so daß er sich wohl nächstens über dieselbe flüchten wird.

— Aus Lissabon meldet man die völlige Herstellung Don Pedro's. Die Regierung hat sich erboten, ein Geschwader zur Unterstützung der Blokade Navarra's, und 10,000 Mann Landtruppen nach Spanien abzuschicken. Der Verkauf der geistlichen Güter geht eifrig vor sich; und die Staatspapiere erhalten dadurch einen sehr hohen Kurs. Das bisher kursirende Papiergeld soll mit dem 31. Aug. ausser Umlauf gesetzt, und der Werth mit 20 Prozent Abzug von den Staatskassen baar ausbezahlt werden. Einen der ersten Gegenstände, womit sich die zusammen kommenden Cortes zu beschäftigen haben, wird die Vermählung der Königin sein; wahrscheinlich wird die Wahl den Herzog von Leuchtenberg treffen.

— London, 7. Aug. Die erste Lesung der Zehntenbill hat im Oberhaus ohne Widerstand Statt gefunden; doch werden die Tories ihre Kräfte wohl bei der zweiten Lesung entwickeln. Uebrigens soll die Annahme von O'Connels erleichterndem Amendement im Unterhaus sehr vortheilhaft auf die Ruhe Irlands gewirkt haben; man hofft, die Lords werden sich durch diesen Umstand auch zur Annahme desselben bewegen lassen.

— In New-York fand ein Auflauf gegen die Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei statt; einem gerade abwesenden Mitglied derselben wurden die Thüren erbrochen und alle Möbeln zerschlagen. Das Militär marschirte zwar auf, aber ohne Erfolg, da das Volk wußte, es habe Befehl nicht zu feuern.

— Die französische Pairskammer nahm am 9. Aug. das Projekt ihrer Adresse an; dieselbe ist wie gewöhnlich eine Wiederholung der königlichen Rede; doch wird diesmal der Wunsch nach Ersparnissen, und wovon die Rede nichts enthalten hatte, nach Verminderung der Auflagen ausgedrückt.

— Aus den östlichen europäischen Ländern (Ungarn, Polen, Rußland, Preußen, Schlesien, Böhmen, Mähren und Oesterreich) laufen traurige Berichte über den Ertrag der Felder ein. Am gefährlichsten sieht es für das Vieh des Landmannes aus. Klee und Gras ist verdorrt, die Hutweiden ausgebrannt, und Viele sehen sich schon jetzt gezwungen, an die kärglichen für den Winter eingesammelten Vorräthe zu gehen. Zu welchem traurigen Ende dies führen müsse, ist nicht schwer vorauszusehen. Zwar stellt das Ergebniß der Aernte sich noch besser, als man erwartet hatte. Dies gilt jedoch nur von den Körnern, denn im Stroh gewährt sie durchschnittlich nur die Hälfte einer guten. Schon fangen die Kartoffeln an zu vertrocknen, und was die frühern Sorten betrifft, deren Reife jetzt vor der Thüre ist, so geben sie einen so überaus geringen Ertrag, daß man nothwendig auch für die spätern in banger Besorgniß schweben muß.

Das Wasser fehlt an einigen Orten schon zum häuslichen Bedarf, und es muß dazu weit hergeholt werden, insbesondere aber fehlt es in den Flüssen und Bächen zum Mahlen des Getreides. Denn es gibt Gegenden, wo man sein Getreide auf weite Entfernungen zur Mühle fahren und doch noch ungewiß sein muß, ob man es gemahlen bekommt. Des Viehes sucht man sich zu entledigen und verkauft es um jeden Preis, wenn man anders einen Käufer dazu findet. Dies hat denn auch dessen Preis so herabgedrückt, daß man eine gute Nutzkuh zu 5 bis 6 Rthlr. preußisch Kour. (13 bis 16 Schweizerfr.), und gute, brauchbare Pferde zu 10 bis 15 Rthlr. in Menge zum Kaufe haben kann.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Auf ein bequem eingerichtetes, stark besuchtes Tavernenwirthshaus an einer Landstraße in einer der schönsten Gegenden des reformirten Aargaus wird ein erfahrner Wirth gesucht, welcher die Wirthschaft gegen angemessene Belohnung und andere damit verbundene Vortheile im Laufe kunftigen Weinmonats übernehmen könnte. Kinderlosen Eheleuten und solchen, welche schon Wirthschaften betrieben haben, würde hierzu der Vorzug gegeben. Ohne hinlängliche Zeugnisse über Solidität und gute Leumden wäre indessen jede weitere Anmeldung unnöthig. Verschlossene mit P. P. bezeichnete frankirte Nachfragen befördert die Expedition des Schweizerboten an den Eigenthümer, welcher selbst die nothige Auskunft ertheilen wird.

Eine Person von gesetztem Alter, die in Haushaltungs- und allen weiblichen Arbeiten vollkommen erfahren ist, auch zugleich schwächliche oder kranke Personen zu besorgen versteht, wünscht eine Anstellung als Haushalterin in einer kleinen Haushaltung, am liebsten bei einer einzelnen Person, entweder Herrn oder Frauenzimmer zu finden, sie sieht nicht soviel auf bedeutenden Lohn als honnete Behandlung.

Nähere Auskunft auf frankirte Briefe ertheilt Herr Pfarrer Breitinger zu St. Peter in Zürich. An die Expedition dieses Blattes gerichtete frankirte Briefe wird dieselbe weiter befördern.

Zum Verkauf angetragen.

Ein vollständiger Werkzeug für einen Uhrengehäusmacher und Silberarbeiter, wobei sich mehrere große Doggendrehbüchle, eine in sehr gutem Stand sich befindliche Walzmaschine (laminoir), mehrere Schraubstöcke, Ambose, ein Blasbalg ꝛc. befinden. Die Einsicht von diesen Gegenständen, so wie die billigen Preise können vernommen werden bei

Frau Wittwe Trog am Ziegelrain in Aarau

Bekanntmachung.

Frau Wittwe Anna Barbara Schneider, gebohrne Hug, Geburtshelferin zu Aarwangen, ist, nachdem sie die dazu nöthigen Einrichtungen getroffen hat, vorhabend, großschwangern Weibspersonen vor und nach ihrer Niederkunft — also in dem letztern Falle als Wöchnerinen — so wie auch solchen Weibspersonen, welche mit schwermüthigen Krankheiten behaftet sind, in dem von ihm bewohnten neu erbauten und sehr bequem eingerichteten Hause im Dorfe Aarwangen aufzunehmen, und unter sehr billigen Bedingungen die nöthige Kost zu verschaffen.

Sie darf sich um so mehr bei dem resp. Publikum um geneigten Zuspruch empfehlen, weil sie sich im Stande glaubt, sich in ihrem Berufe als eine erfahrne Person jederzeit behörig ausweisen zu können.

Ehr- und Freischießen in Luzern.

Mit Bewilligung der Hohen Regierung des Kantons Luzern wird die Schützengesellschaft der Stadt Luzern den 31. August, 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Herbstmonat 1834 ein großes fünffaches Ehr- und Freischießen von 12,000 Schweizerfranken abhalten. Das Nähere wird der bereits versandte Schießplan ausweisen.

Sämmtliche verehrten Herren und Schützen werden aufs Freundschaftlichste eingeladen.

Namens der Schützengesellschaft
der Stadt Luzern.
Das Sekretariat.

Zweite Vorladung.

Auf das Gesuch der Erben des seit 1807 ohne Nachricht abwesenden Lukas Graf Lukasek von Rebstein und in Anwendung des §. 152 Erbfolge, wird derselbe oder dessen Abkömmlinge laut Erkanntniß des Bezirksgerichts Oberrheinthal zum zweitenmal

aufgefordert, sich bis am 1. Okt. 1834 bei dem Präsidenten des genannten Gerichts zu stellen oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

St. Gallen, den 1. August 1834.
Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.
Der Rathsschreiber: Müller.

Konkurse.

Auf eingekommene Aufrechnung über Hieronimus Rössli von Pfaffnau, dermal auf dem Gasthause zum Engel in Huswyl, Gerichtsbezirks und nahe bei Zell, Kantons Luzern, welcher den 13 Dez. 1819 am Konkurse gestanden und seine Ehefrau Katharina, geborne Bürrer, Besitzerin obbesagter Wirthschaft zu Huswyl, hat der Präsident am Bezirksgerichte Zell den Konkurs über den Erstern im Fahrenden und über die Letztere im Liegenden und Fahrenden erkennt, und Tag zu Abhaltung deren auf Donnerstag den 4. Herbstmonat d. J. im Wirthshause zu besagtem Huswyl selbst, beide des Vormittags 8 Uhr angesetzt. Schuldner und Ansprecher der besagten Konkursiten werden anmit unter Erinnerung an die gesetzlichen Folgen aufgefordert, ihre Ansprachen und Schuldigkeiten an besagtem Tag, Stund und Ort dem Konkursoffizio getreulich einzugeben.

Zell im Kanton Luzern den 2. August 1834.
Der Gerichtspräsident: J. Zettel, Sohn
Der Gerichtsschreiber: Joh. Schwegler.

Anzeige.

Dem N. N. Hermann von Worms, Sohn des Hrn. Philipp Hermann, gewesenen Rechnungslehrers in Basel und später in Solothurn dessen Aufenthalt unbekannt ist, wird anmit von dem sel. Ableben seines Vaters amtliche Anzeige gemacht, mit der Einladung, sich hieher nach Solothurn zu verfügen, um bei Unterzeichnetem den Rucklaß des Verstorbenen in Empfang zu nehmen, wozu derselbe sich mit den nöthigen Schriften zu versehen hat.

Solothurn, den 7. August 1834.
Der Amtschreiber von Solothurn:
Vogelsang, Not.

Unwiderruflich am 15. Weinmonat d. J. erfolgt die Ziehung unserer neuen Realitäten und Geldlotterie mit Gewinnsten von 100,000 fl. Ablösungssummen des schonen Hotels No. 8 zur Stadt Weimar in Marienbad in Böhmen) 10,000 5000, 1000, 500 ꝛc., im Ganzen 13,296 im Betrag von 225,000 W. fl. — Bei Uebernahme von 5 Stück Loosen à 7 Fr. 45 kr erfolgt, so lange vorhanden, ein sicher gewinnendes blaues Loos gratis. Gef. Bestellungen auf Plane und Lose ersuchen wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen.

D. Coith's Sohn & Comp. in Wien.

Empfehlung.

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, einem verehrten ärztlichen Publikum in der Schweiz meine höfliche Anzeige zu machen, daß ich alle Sorten chirurgische Instrumente, Maschinen und Bandagen verfertige; für schöne gute solide Arbeit werde ich stets garantiren, ich werde mit Vergnügen durch schnelle Bedienung, billige Preise, jeder Aufforderung oder Bestellung, das Zutrauen meiner Gönner zu erwerben suchen u. mir zuvor mit Ihrer Zufriedenheit schmeicheln.

Georg Thielecke, chirurg. Instrumentmacher, Maschinist und Bandagist in Freiburg im Breisgau. No. 541 in der Jesuitengasse.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 24,000 Dukaten oder 270,000 fl. W. geboten. Die erst gezogene No. erhält eine Prämie von 30,000 fl. Treffer sind 26,121. Gewinner 620,000 fl. W. Frühe meldende, ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten, so lange vorräthig, bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6. gratis, die Aktie kostet 9 Fr. 2 Bz. Schw. oder 6 fl. 12 Rchsw. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikofer in St. Gallen.

Demeter, Zinner u. comp., Banquiers in Wien.

In eine Buchhandlung in der deutsch. Schweiz wird ein gesitteter junger Mensch, der beide Sprachen spricht, verlangt; sich in frankirten Briefen, mit H. C. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

Ein Mann von 26 Jahren, welcher sich für die deutsche und französische Correspondenz sowohl als für die doppelte Buchhaltung verbindlich machen kann, wünscht eine Anstellung als Commis zu erhalten.

Frankirte Briefe mit A. O. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Am 7. nächstkünftigen Monats September um 1 Uhr Nachmittags werden im Wirthshause zu Wisen im Kanton Solothurn, nahe an der Baseler Straße, verkauft werden:

40 Klafter buchenes } Holz
9½ dto Foren }
1800 Stück Reiswellen.

Die Liebhaber sind höflich aufgefordert, sich am bestimmten Tag und Stunde alldort einzufinden, allwo ihnen die nähern Bedingnisse eröffnet werden.

Freiwillige Steigerung.

Freitags den 22. August nächstkünftig, Nachmittags um 2 Uhr, wird das in der Nähe der Stadt Basel, vor dem Riehenthor an der Grenzacher Straße gelegene Landgut, die Solitude genannt, freiwillig versteigert.

Dasselbe besteht aus circa 6 Jucharten vorzüglichen Garten- Matt- und Ackerlandes, nebst darauf befindlichem Wohngebäude und Scheuer, mit No. 76 und 74 bezeichnet.

Dieses Landgut, zwischen dem Rheine und der Landstraße gelegen, ist sowohl durch seine ausgezeichnet schöne Lage und reizende Aussicht, als durch seine bequeme Einrichtung zu einem der angenehmsten Landaufenthalte in der Nähe der Stadt ganz vorzüglich geeignet.

Im ersten Stocke des in neuestem Geschmack erbauten Wohnhauses befinden sich 4 schöne freundliche Zimmer, wovon 3 in einander gehend, und alle mit ganz neuen Oefen versehen; ferner eine Laube, ein Sommerhaus und eine helle, geraumige Küche; oben der Estrich und 2 Mansarden.

Zu ebener Erde: ein schöner Saal gegen den Rhein zu, daneben der Vorkeller und Keller, sodann die Gärtner-Wohnung in 2 Stuben und 1 Küche bestehend; ferner ein Bad-Kabinet, ein wohleingerichteter Hühnerhof und ein guter Ziehbrunnen.

In dem Wohnhause befinden sich 8 ganz neue dazu gehörende Kasten; auch ist dasselbe überall mit Doppelfenstern und Jalousieläden, und sonst mit allen Bequemlichkeiten versehen. Es wird von einer artigen englischen Anlage, die sich am Rheine hinzieht, umgeben, ferner ist das Gut mit den schönsten Obstbäumen bepflanzt, enthält mehrere kürzlich neu angelegte Spargelbeete ꝛc.

In der Scheuer ist eine gut eingerichtete Waschanstalt; die Gebäude selbst sind theils ganz neu, theils neu renovirt, und befinden sich im besten Stande, so daß gar keine Reparationen erforderlich sind.

Die Versteigerung wird zu oben erwähnter Zeit auf dem Gute selbst unter den vorher zu eröffnenden Bedingnissen statt finden. Wegen Be-

sichtigung desselben beliebe man sich, sowohl vorher als am Tage der Steigerung, bei dem Eigenthümer auf dem Gute zu melden.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche gesonnen sind, sich um die Stelle eines Primarlehrers dahier zu bewerben, können sich bis zum 15. des künftigen Herbstmonats beim Gemeindamman, Herrn Ulrich Munzinger, anmelden, welcher ihnen die nähern Bedingungen, so wie den Tag ihrer Prüfung angeben wird.

Olten, 7. Augstmonat 1834.

Namen des Gemeinderathes:
B. Feigel, Gemeindeschreiber.

Bedeutender Holzverkauf.

Von circa 600 Jucharten dem K. Schaffhausen gehörender Waldung im Schwarzwald, werden den 17. September dieses Jahr alle in bedeutender Anzahl und Größe stehenden über einen Schuh dicken Baumstämme sammt Abholz, samthaft versteigert. Die Liebhaber können die Bedingungen auf dem Bureau der unterzeichneten Behörde einsehen, und sind eingeladen sich an besagtem Tag Morgens 10 Uhr auf dem Rathhause in Schaffhausen einzufinden.

Schaffhausen, 7. August 1834.

Aus Auftrag der Finanz-Kommission.
Der Sekretär Sigg.

Konkurs.

In Folge eingekommener Aufrechnung hat der Vizepräsident des Bezirksgerichts Luzern über Beat Ludwig Sutermeister von Boningen, Zucker- und Pastetenbeck in Luzern, den Konkurs im Liegenden und Fahrenden erkennt, und dessen Abhaltung auf Donnerstag den 28. Augstmonat, Vormittags 8 Uhr festgesetzt.

Schuldner und Gläubiger werden daher unter Androhung gesetzlicher Folgen aufgefordert: ihre Schuldigkeiten und Ansprachen an obbemeltem Tag und Stunde bei dem daherigen Konkurs-Offizio getreulich und wohlbescheinigt einzugeben.

Luzern, den 31. Heumonat 1834.

Aus Auftrag für die Gerichtskanzlei Luzern.
Der Gerichtschreiber L. Jos. Berchtold.

So eben ist erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Pfennig-Ausgabe von E. B. Bulwers geistreichstem, neuestem Werke:

„Die Pilger des Rheins" aus dem Engl. von Dr. Le Petit. 5 Bändchen mit Zehn Stahlstichen (aus Creuzbauers und Rosmässlers Offizinen) Ausstattung ganz dem Englischen gleich. Subskriptionspreis fürs Bändchen zu 7 Bogen und 2 Stahlstichen, jedes 7 Bz.

Bulwer, dieser leuchtende Stern am Horizont der Novellistik ist uns von Neuem aufgegangen, — und zwar glänzender, bezaubernder, als je! — Schon lange wird Bulwer bewundert, geliebt, unter allen Nationen, wo nur tiefes Gefühl und erleuchteter Geschmack Anklang finden; — Durch sein jüngstes Werk: „Die Pilgrime des Rheins" tritt er auf überraschende Art mit uns Deutschen in ein neues inniges Verhältniß. Deutscher Boden ist der Schauplatz der Handlungen, deutsche Sagen der Gegenstand der reizenden Episoden und — was mehr sagen will — deutsche Tiefe und Innigkeit des Gefühls, eine so hochpoetische Auffassung der zartesten Lebensverhältnisse, wie wir sie nur bei deutschen Dichtern finden, bezeichnen das Ganze und werden ihm die Herzen aller Deutschen im gleichen Grade gewinnen, wie sie einst den Lieblingen unserer Nation, einem Bürger, einem Schiller, einem Gothe zuflogen. —

Die beigegebenen, den englischen Originalien ganz gleichen Stahlstiche führen uns den Schauplatz der romantischen Sagen näher vor, und sind eine hohe Zierde des Werkes.

Ausführliche Prospekte liegen in allen Buchhandlungen vor. — Ende Juli ist das Ganze vollendet. — Leipzig, im Juni 1834.

L. Hanewald's Verlagshandlung.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderstraße No. 11) erschienen so eben und sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes (in Aarau bei H. R. Sauerländer) zu haben:

Ifé, A., (Maitre des langues française et italienne), Le Secrétaire français, ou l'art de la correspondance française, renfermant des modeles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec leurs réponses; suivis de modeles de pétitions, de lettres de change, de billets à ordre, de quittances, de mémoires, d'engagements, de baux, d'actes d'échange, de vente, etc. etc., et précédés d'une instruction sur le cérémonial à observer dans les lettres. 8. Broché 27 Bz.

Soiger, Dr. S. E., praktischer Rathgeber für das Geschäftsleben in Privat- und öffentlichen Verhältnissen Ein vollständiges Handbuch für den Bürger, Kaufmann u. Beamten. gr. 8. 36 Bz.

Ankündigung und Einladung zur Subskription eines vorzüglich schönen und wohlfeilen Gebetbuches für Andacht übende Christen, unter dem Titel: Das Buch der Andacht und der häuslichen Gottesverehrung, zur Erbauung für christliche Familien. Enthaltend Morgen und Abendgebete auf alle Tage des ganzen Jahres. Aus den Meisterwerken der größten Volksgelehrten gezogen.

Dieses schöne Werk bildet 2 Bände mit 52 Kupfern, und erscheint in der Buchhandlung des Unterzeichneten in 52 wöchentlichen Lieferungen, jede derselben zu 1 Bogen Text auf weißem Druckpapier mit 1 Kupfer auf Velinpapier, in größtem Oktavformat, um den wohlfeilen Preis von 12 Kreuzer; — ohne Kupfer zu 6 Kreuzer.

Diese in ihrer Art einzige Sammlung, welche bereits einer schönen Abonnentenzahl sich erfreut, (und nun bald im Drucke erscheinen wird, enthoben aus den Werken der berühmtesten Gottesgelehrten, älterer und neuerer Zeit, zusammengetragen und geordnet von einem berühmten Geistlichen, darf sowohl ihres trefflichen Inhalts als aber auch der schönen, feinen, nach den besten Mustern gestochenen Kupferstiche, welche den Werth dieses Buches erhöhen, wie auch der gefälligen Ausstattung, schönen weißen Papiers, korrekten Druckes wegen, allen christlichen Familien als ein ausgezeichnetes Werk bestens empfohlen werden.

St. Gallen, im Juli 1834.

Joh. Kaspar Müller, Verleger.

In allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) ist vorräthig:

Handbuch der Diätetik und Gesundheitserhaltungskunst nach allopathischen und homöopathischen Grundsätzen zum Gebrauche für Jedermann, besonders für Aerzte, Kranke und Frauen, welche sich mit der Krankenpflege beschäftigen. Nach alphabetischer Ordnung bearbeitet. Enthaltend eine Anweisung über den nützlichen Gebrauch der auf das Leben und die Gesundheit Einfluß habenden Dinge, und zur Bereitung schicklicher Speisen und Getränke bei allopathischen und homöopathischen Kuren. Von einem praktischen Arzte. 20¼ Bogen in Med. Oktav. In Umschlag broch. Preis: 27 Bz.

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rheinisches Taschenbuch für 1835. Herausgegeben von Adrian. Mit 8 feinen Stahlstichen. Preis: 54 Bz.

Durch den allgemeinen Beifall, welchen das gebildete Publikum dieser literarischen Gabe zuwendete, ermuthigt, wurde diesem neuen Jahrgange eine Ausstattung gegeben, welche ihm einen ausgezeichneten Rang unter ähnlichen Gaben des Vaterlandes und des Auslandes sichern muß. Die Stahlstiche sind von den berühmtesten deutschen und englischen Künstlern in einem vollendeten Style gearbeitet und empfehlen sich den Kunstfreunden durch Neuheit der Erfindung und Genialität der Ausführung. Der literarische Theil enthält Beiträge v. L. Storch, W. Blumenhagen, Adrian und E. Duller.

Phantasiegemälde für 1835. Herausgegeben von Eduard Duller. Mit einem Kupfer von Fleischmann. Elegant gebunden. — Preis: 40 Bz.

Unter diesem Titel liefert der bereits ehrenvoll bekannte Verfasser die Fortsetzung eines von Georg Döring durch mehrere Jahre mit allgemeinem Beifall fortgeführten Unternehmens. Die Novelle: das tönende Bild, welche den Inhalt dieses neuesten Jahrgangs bildet, vermag gewiß durch das Interesse der Handlung und durch die Lebendigkeit der Karaktere jedermann zu fesseln. Die Verlagshandlung hat ihrerseits durch eine elegante Ausstattung nichts verabsäumt, um diesen Jahrgang als entsprechendes Geschenk für Damen und Gebildete mit vollem Recht empfehlen zu dürfen.

Rotweil. Im Verlage der Herder'schen Buchhandlung ist erschienen und durch alle übrigen Buchhandlungen Deutschl. und der Schweiz zu beziehen:

Allgemeine geschichtliche Betrachtungen über den Entwicklungsgang des Menschengeschlechts zur vernünftig geordneten Freiheit. Als zeitgemäße Einleitung in das Studium der Weltgeschichte für alle Stände. Bearbeitet von Dr. H. A. Kaltschmid. 23 Bogen in 8. broch. Preis: 34. Bz.

Der Verfasser dieses Buches, ein Schüler und Verehrer Rottecks, welchen er, ohne blos verdienstloser Nachbeter zu werden, mit so viel Glück, als irgend einer seiner Vorgänger und Zeitgenossen, nicht nur in der Methode der Darstellung, sondern vorzüglich in der Gründlichkeit derselben zu erreichen gestrebt hat, beantwortet mit dem Ernste, den die Würde des Denkers und sein Gegenstand, der unsere heiligsten Interessen berührt, fordern, viele der wichtigsten Fragen, welche sich bei jedem Blick auf den heutigen politisch gesellschaftlichen Zustand dem aufmerksamen Beobachter aufdringen. Mit Unbefangenheit entwickelt er, gestützt auf die Ergebnisse der Geschichte, die Idee einer vernünftigen gesetzlichen Freiheit. — Recht, Freiheit, Vaterland — sind Sterne, von deren Glanz er sich nicht verblenden, wohl aber auf dem noch wenig betretenen und kümmerlich erhellten Pfad, welchen er gieng, leuchten ließ.

Für Jeden, der mit seiner Zeit lebt und der den Kampf des historischen mit dem vernünftigen Recht, des Lichtes mit der Finsterniß, der Unterdrückung mit der Freiheit seiner Aufmerksamkeit würdig hält, wird das angezeigte Buch das lebhafteste Interesse haben.

Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen [in Aarau bei H. R. Sauerländer] zu haben:

Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? Von Agrikola gr. 8. geh. Preis: 4½ Bz.

Ueber die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Ein Sendschreiben an Hrn. Prälat Hüssel in Karlsruhe, von Karl Christian von Langsdorf, großherzogl. Badischen Geheimen Hofrath und ersten ordentlichen Lehrer der Mathematik in Heidelberg. 8. geh. Preis 6 Bz.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerbote kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 34. Donnerstag, den 21. August. 1834.

Wozu ein christlicher Staat das Recht hat, dazu wird er auch die Gewalt haben, es gegen Jedermann geltend zu machen. Denn das Recht ist selbst schon eine Gewalt und Stärke.

Robert Glutz-Blozheim, von Solothurn.

Belehrungen über die kirchlichen Umtriebe im Kanton Aargau.

Die Bittschrift aus dem Freienamte im K. Aargau, deren Verbreitung der dortige katholische Verein besorgt, schließt mit dem Ersuchen an den großen Rath, „es möchte in's Schulgesetz die Bestimmung aufgenommen werden, daß der Religionsunterricht der katholischen Jugend, wie bis dahin ausschließlich von den katholischen Pfarrern und Seelsorgern besorgt werde; daß die Religionsbücher für die katholische Jugend einzig vom Bischof, oder denjenigen, welche er dazu bevollmächtiget, bestimmt und in die Schulen sollen eingeführt werden; und daß ihm überdies Einsicht in alle Uebrigen, bei den Katholischen einzuführenden Schulbücher gestattet werde, um zu entscheiden, ob nichts der katholischen Religion und den guten Sitten Nachtheiliges darin enthalten sei!"

Hinsichtlich der Badenerkonferenzbeschlüsse verlangt die Bittschrift, „der große Rath möchte keinen Artikel desselben durch einseitiges Einschreiten mehr zum Gesetz erheben, und in's Leben einführen, sondern im Einverständniß mit den kirchlichen Behörden, dem Bischof und namentlich dem Pabste, darin handeln und ohne ihre Zustimmung nichts mehr verfügen und beschließen."

Betreffend das Gesetz über das Placetum (das heißt, über obrigkeitliche Genehmigung von Bekanntmachungen kirchlicher Verordnungen) tragen die Bittsteller vor, daß dasselbe entweder zurückgenommen oder in der Vollziehung eingestellt werde, bis es die Zustimmung des Bischofs oder des Pabstes erhalten. „Sollte diesem unserm Ansuchen," schließt die bei den Gebrüdern Räber in Luzern erschienene gedruckte Abfassung der Bittschrift, „nicht entsprochen werden, so finden wir uns in unsern Gewissen nicht beruhiget und wir halten es in unserer Verpflichtung, unsere Rechte, als katholische Christen, gegen diese Beschlüsse so lange zu verwahren, bis unsere rechtmäßigen geistlichen Obern, Bischof und Pabst, uns authentisch erklärt haben werden, daß dadurch die katholische Religion nicht gefährdet sei."

Dieser aus Irreleitung hervorgegangenen Gesinnung gegenüber, ist die Ansicht der Kapitelsversammlung der

21 Pfarrer des Frick- und Sißgaues bemerkenswerth, welche anerkennen, was freilich unläugbar wäre, daß die Kirche des Frickthals des Plazetums, ohne Gefährdung derselben, längst gewöhnt sei, und daß die Geistlichen auch dem weltlichen Gesetz und der weltlichen Regierung Achtung und Gehorsam schuldig seien. Freilich schmerzten diese wackern Priester gewisse harte Worte, welche sich wohl nur ein einziges Mitglied des großen Rathes bei der jüngsten Erörterung dieses Gegenstandes erlaubt haben mochte und welche weder der große Rath, noch die Mehrheit der Kollegen des Redners von beiden Bekenntnissen je gebilligt hätte. Da es nun aber, wie die freiämtischen Bittsteller selbst sagen, zunächst vom Bischof abhängt, ihnen Beruhigung zu gewähren, warum haben sich dieselben nicht gleich voraus an diesen gewendet, statt sich in lärmenden Gesellschaften irgendwie erhitzen zu lassen; und warum zögert der Bischof, dessen wachsamem Auge die Bewegung der Gemüther in einer bevölkerten Gegend seiner Diozese weder unbekannt sein soll, noch kann, dem Kanton Aargau, so weit es von ihm abhängt, einmal völlige Ruhe zu gewähren? Oder meint derselbe vielleicht, diesem Kantone, dem auch er den Eid der Treue und der Unterwürfigkeit geleistet hat, könne auf die Länge gleichgültig sein, wie sich der katholische Ober-Seelenhirt, ob friedlich oder feindselig, benehme? Der Bischof, abgesehen von seinem Eide, kann seine Verhältnisse zum Staat, der doch ebenfalls göttlicher Einrichtung ist, und dessen Obrigkeit ebenfalls befiehlt die Pflichten der Religion zu erfüllen, nicht mißkennen. Ihm kann nicht verborgen sein, daß diejenigen einzelnen Sätze und Bestimmungen der Badenerkonferenz und des Plazetumsgesetzes, in welchen die aufgeregten Gemüther Gefahr für den Glauben erblicken, ein in den katholischen Ländern rings um uns her allgemein aufgenommenes und befolgtes Recht sind. Wie z. B. selbst in Baiern, dessen König sogar bei Klöstern im guten Rufe steht, diese Sache angesehen wird, läßt sich aus Folgendem ermessen. Der Satz 57 und 58 des baiernschen Religionsedikes vom 26. Mai 1818 schreibt vor: Da die hoheitliche Oberaufsicht über alle innerhalb der Grenzen des Staats vorfallende Handlungen, Ereignisse und Verhältnisse sich erstreckt, so ist die Staatsgewalt berechtigt, von demjenigen, was in den Versammlungen der Kirchengesellschaften gelehrt und verhandelt wird, Kenntniß zu nehmen. Hienach dürfen keine Gesetze, Verordnungen oder sonstige Anordnungen der Kirchengewalt nach den hierüber in den königlichen Landen schon längst bestehenden Generalmandaten ohne allerhöchste Einsicht und Genehmigung publizirt und vollzogen werden. Die geistlichen Obrigkeiten sind gehalten, nachdem sie die königliche Genehmigung zur Publikation (Plazet) erhalten haben, im Eingange der Ausschreibung ihrer Verordnungen von derselben jederzeit ausdrückliche Erwähnung zu thun. —

Die Staaten, welche zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehören, sagen gleichermaßen (Religionsedikt vom 30. Januar 1830): „Jeder Staat übt die ihm zustehenden unveräußerlichen Majestätsrechte des Schutzes und der Oberaufsicht über die Kirche in ihrem vollen Umfange aus.“ — „Die von dem Erzbischof, dem Bischof und den übrigen kirchlichen Behörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben an die Geistlichkeit und Diözesanen, durch welche dieselben zu etwas verbunden werden sollen, so wie auch besondere Verfügungen von Wichtigkeit, unterliegen der Genehmigung des Staats und können nur mit der ausdrücklichen Bemerkung der Staatsgenehmigung (Plazet) kund gemacht oder erlassen werden. Auch solche allgemeine kirchliche Anordnungen und öffentliche Erlasse, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind den Staatsbehörden zur Einsicht vorzulegen, und kann deren Kundmachung erst alsdann erfolgen, wenn dazu die Staatsbewilligung, oder das Plazet, ertheilt worden ist.“ Ferner heißt es: „Alle römischen Bullen, Breven, und Erlasse müssen, ehe sie kund gemacht und in Anwendung gebracht werden, die landesherrliche Genehmigung erhalten, und selbst für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gültigkeit nur so lange, als nicht im Staate durch neue Verordnungen etwas Anderes eingeführt wird. Die Staatsgenehmigung ist aber nicht nur für alle neu erscheinenden päbstlichen Bullen und Konstitutionen, sonden auch für alle frühern päbstlichen Anordnungen nothwendig, sobald davon Gebrauch gemacht werden will.“

Noch mehrere gesetzliche Vorschriften über diesen Gegenstand anzuführen, wäre Wiederholung. Einzig ist noch zu erwägen, ob etwa der im aargauischen Plazetgesetz mitbegriffene Rekurs das Aufsichtsrecht des Staates überschreite und für eine unthunliche Ausdehnung dieses Rechtes und eine Neuerung zu erachten sei? Wir wollen indessen auch diesen Zweifel zunächst durch das öffentliche Recht Baierns, wie es im obenerwähnten Religionsedikt (Satz 52 und 53) enthalten ist, heben. „Es steht aber auch, heißt es da, den Genossen einer Kirchengesellschaft, welche durch Handlungen der geistlichen Gewalt gegen die festgesetzte Ordnung beschwert werden, die Befugniß zu, dagegen den königlichen landesfürstlichen Schutz anzurufen.“ „Ein solcher Rekurs gegen einen Mißbrauch der geistlichen Gewalt kann entweder bei der einschlägigen Regierungsbehörde, welche darüber alsbald Bericht an das königliche Staatsministerium des Innern zu erstatten hat, oder bei Seiner Majestät dem Könige unmittelbar angebracht werden.“ Der gleiche Grundsatz waltet in der oberrheinischen Kirchenprovinz in der Fassung: „Den Geistlichen, so wie den Weltlichen, bleibt, wo immer ein Mißbrauch der geistlichen Gewalt gegen sie statt findet, der Rekurs an die Landesbehörden.“

Das unter einem katholischen Herrscher befindliche Königreich Sachsen, um eine mißbräuchliche, kirchliche Rechtspflege zu verhüten, läßt überdies die Staatsregierung

die ihr zur Ausübung derselben geistlicher Seits vorgeschlagenen Richter oder die Mitglieder des katholisch-geistlichen Konsistoriums bestätigen, welche „mit dem Subjektions- oder Diensteid belegt werden.“ Auch Sachsenweimar geht von den gleichen Ansichten aus und läßt sich über diesen Gegenstand in einer Wortfügung vernehmen, welche sich am meisten dem Ausdruck des aargauischen Plazetumsgesetzes nähert: „Gegen Aeusserungen der geistlichen Gewalt, insonderheit auch wenn wegen übertretener Kirchengesetze Bußen verhängt worden sind, findet ein Rekurs an den Landesherrn Statt. Es wird dann vorkommenden Falles eine Untersuchung darüber angeordnet werden, ob die geistliche Behörde innerhalb ihren Amtsgrenzen den gesetzlichen Gang und die kanonischen Vorschriften beobachtet habe.“

Ja dieser Staat, welcher eine ausländische und dennoch über inländische Bürger sich erstreckende Gerichtsbarkeit überhaupt höchst bedenklich und unzulässig findet, glaubte sich selbst gebieterisch durch eine Maßregel schützen zu müssen, die in folgender Vorschrift besteht: „Die Berufung an den Pabst als dritte Instanz findet nur in reinen Kirchensachen Statt. Auch wird hierbei als ausdrückliche Bedingung vorausgesetzt, daß, mit Zustimmung des Staates, hinlänglich geeigenschaftete Geistliche, innerhalb der Grenzen des Großherzogthums oder des preußischen Reichs, als Synodal-Richter bestellt, und für das Großherzogthum bevollmächtiget worden.“

Wir wiederholen also, der Herr Bischof von Basel kann und wird der innern Gesetzlichkeit alles dessen, was der aargauische große Rath zu des Volkes Glück und Ehre im Kirchlichen neuerlichst beschlossen hat, nicht widersprechen. Er soll sich sogar auch schon, wie man vernimmt, billigend in der Sache gegen Personen mündlich geäussert haben. Ihm liegt es nun, ohne auf sich warten zu lassen, ob, das verführte Volk zu belehren und auch jene vermessenen einzelnen Geistlichen unter seiner Botmäßigkeit in die Schranken zu weisen, welche im Namen der Religion das ungebildete, unschuldig vertrauende Pfarrkind zu so verkehrten Verwahrungen und, was unter Umständen das gleiche ist, zu Widersetzlichkeiten hintreiben, die, wie aus allem erhellt, in der Form als robe, im Wesen als strafbare Angriffe auf den aargauischen Freistaat und auf das souveräne Volk erscheinen, aus dessen Abgeordneten der große Rath des ganzen Landes besteht. ***

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Im Jahre 1831 hielt ich für den Kanton Bern einen Verfassungsrath erst für unausführbar, dann für gefährlich, oder doch sehr schädlich. Damals bekümmerte ich mich auch noch um allgemeine Landessachen, als schlichter Bürger, wenig; ich kannte das Getriebe nicht. Ich hatte noch den alten, ruhigen Glauben an den Seelenadel, an den höhern Vaterlandssinn, an die ausgebreiteten Einsichten und Erfahrungen unserer Patrizier. Jetzt begreife ich und weiß ich, und davon ist jetzt in Bern fast jedes Kind überzeugt, daß ohne einen Verfassungsrath damals für unsern Kanton durchaus nichts Gutes entstanden wäre. Ein großer Theil unserer Patrizier ist keines großen Gedankens fähig, kennt kein Vaterland; ich meine nämlich denjenigen Theil des Patriziats, der allem Neuen, allem Bessern widerstrebt und vom Kasino-Klubb beherrscht wird. Er steht da, wie ein politisches Mönchthum; in sich selbst abgeschlossen, mit eingewurzelten, zur Natur gewordenen Uebungen und Ansichten, ohne Kenntniß der Zeit, in welcher Alles lebt; ohne Kenntniß der Volksbedürfnisse; auch jeder Belehrung darüber ganz unzugänglich. „Ausser ihm kein Heil!“ glaubt er.

Nun erkläre man sich daraus den harten Stand unsrer Berner-Regierung. Keine einzige in der Schweiz hat eine solche Stellung; aber ich darf vielleicht auch wohl behaupten, keine einzige in der Schweiz hat dagegen eine so starke und feste Stütze am Volk. Denn der große Rath, wie die Regierung, sind Wahl und Werk und Mittel des Volks, für das Interesse des Volks. Das Interesse des Volks ist Freiheit, gesetzliche Ordnung, Ruhe und Beförderung seines Wohlstandes. Darum auch steht diese Regierung so stark und fest, wie irgend eine der gesammten Schweiz.

Man hegt, wie ich bemerke, in vielen Gegenden der Eidsgenossenschaft ein großes Mißtrauen, eine falsche Furcht, vor der Berner-Regierung. Man beurtheilt sie nach dem Aeussern einzelner Maßregeln, ohne die mannigfaltigen Veranlassungen und gleichsam den Zwang zu kennen, der sie dazu nothwendig bestimmte. Der feindselige Geist der unaussöhnbaren Aristokratie forderte zur Strenge und Wachsamkeit und gebieterisch zu einer Vorsicht auf, welche in allen andern Kantonen befremden mag; hier aber aus der Natur der Dinge hervor geht. Man weiß, viele geschäftserfahrene Männer, denen das öffentliche Vertrauen entgegengekommen war, zogen sich zurück von den Stellen; sie hofften wahrscheinlich die Regierung in Verlegenheit, vielleicht in die Unmöglichkeit zu versetzen, ihrer Aufgabe genüge zu thun, weil es an fähigen Arbeitern mangeln würde. In der That, der Mangel trat ein. Die Regierung stellte talentreiche Fremde in die untergeordneten Plätze. Oder sollte sie das Bernervolk und dessen Rechte an die ehemaligen Herren wieder überliefern? Die Folge davon würde eine vielleicht blutige Revolution geworden sein. Man hat die mannigfachen aristokratischen Reaktionsversuche bei uns in Zweifel stellen wollen. Jetzt sind bereits von den Reaktions-Prozeduren zwei Hefte erschienen. Das Publikum mag denn zwischen Wyß, Escher u. s. w. aus den in seinen Händen befindlichen Aktenstücken selber urtheilen.

Der ganze deutsche Kanton weiß, was er errungen hat, und will es behaupten gegen jede Anfechtung. Auch der französische Theil des Kantons im Jura ist politisch sehr freisinnig. Aber wir haben dort fast keinen einzigen kirchlich

aufgeklärten katholischen Geistlichen, der muthvoll den veralteten Mißbräuchen, die sich zum Vortheil priesterlicher Gewalt über das gläubige Volk nach und nach einschlichen, entgegenstände. Hier hat kein Wessenberg geleuchtet, kein Bok gelehrt, kein Fetzer oder Pfyffer seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Die Seelenhirten sind größern Theils wenig gebildete Männer, und die gescheutern in Rom, oder von Römlingen erzogen. Die Beschlüsse des großen Raths vom Aargau, in Betreff der Badener-Konferenzartikel haben Achtung für ihn einflößen müssen. Er wird die Rechte seines katholischen Volks gegen die Herrschsucht der Priester in den freien Aemtern zu behaupten wissen. Ich wünsche, daß die Entschlossenheit der aargauischen Regierung die katholische Kirchenkommission zu Bern für ihre heilige Pflicht ermuthigen möge. Noch ist wegen der Badener-Konferenz bei uns im großen Rath kein Beschluß gefaßt, sondern dieser Gegenstand weiter hinausgeschoben worden. Würde die Priesterschaft das arme, betrogene Volk zu Unfugen und gesetzlosen Schritten verleiten: dann würde man endlich einmal mit Nachdruck gegen die geistliche Meuterei einschreiten können und ihrem finstern Treiben ein- für allemal ein Ende machen müssen.

Daß Troxler zum ordentlichen Professor der Philosophie an hiesiger Universität erwählt worden sei, weiß man aus allen Zeitungen zwar; aber vielleicht nicht, daß er einmüthig erwählt wurde. Es gereicht dies eben so sehr zur Ehre unserer Regierung, als zur Ehre des vortrefflichen Denkers und ausgezeichneten Lehrers.

Kanton Basellandschaft. — Unser junges Staatsleben bietet einen immerwährenden Wechsel von Schatten und Licht dar. Die Pfarrer geben der Regierung ein Ersuchen um Unterlassung einer besondern Kirchenfeier am 3. August ein. Der Landrath beschließt das Fest zu feiern, überläßt es aber den Pfarrern, wie sie den Gottesdienst am besten mit der Tagesfeier in Einklang bringen wollen. Bei dieser Gelegenheit wird von Einzelnen in der gesetzgebenden Behörde auf unanständige Weise auf neue Pfarrer geschimpft. Die Regierung, die gegen die Feier war, ersucht das Volk, alles zu verhüten, was aufrichtiger und gänzlicher Versöhnung der Landestheile hinderlich werden könnte. Der Tag selbst wird im Oebrli mit Anstand und Freude gefeiert, in Gelterkinden unterläßt man das Festgeläute, Zyfener fahren mit Trauerzeichen nach Reigoldswyl, und in Maisprach spottet man des Sieges mit einer Komödie. — Landschreiber Hug reicht dem Landrath eine Bittschrift ein, und wünscht Zurückziehung der gegen ihn verhängten Kriminalanklage. Der Landrath entspricht, weil der Beschluß der Anklage aus Leidenschaft gefaßt worden. Man sagt von Einsprache gegen diesen Schritt des Landraths von Seiten des patriotischen Kantonalvereins. — Die Buchhandlung Banga und Honegger kömmt ein mit der Bitte um Errichtung eines regelmäßigen Botendienstes im Kanton. Der Landrath faßt einen Beschluß, der nur die amtlichen Briefschaften betrifft, deren Versendung, wie bisher, durch die Dorfwächter besorgt werden soll. — Das Gericht verurtheilt zwei Eheleute, wegen Verfälschung öffentlicher Schriften, zu vierjähriger Kettenstrafe. Der Landrath erkennt deren sofortige Loslassung, in besonderer Berücksichtigung des höchst mangelhaften Zustandes der Gefängnisse. Dem Hrn. Professor Dr. Snell in Bern wird vom Landrath das Staatsbürgerrecht, und dem Hrn. Dr. Rippmann von der Gemeinde Rothenflue das Gemeindsbürgerrecht zum Geschenk gemacht. —

Der umgearbeitete Entwurf eines Schulgesetzes wird im Land vertheilt, und erscheint auf dem Traktandenzirkular des Landraths als letzter Verhandlungsgegenstand. Die Schullehrer arbeiten, als Ergebniß ihrer Konferenzberathungen, einen besondern Entwurf eines solchen Gesetzes aus. Man rechnet, daß die endliche Einrichtung des Volksschulwesens mit Eintritt des Winters 1835 vorbereitet sein dürfte. — Der neugestiftete Pfarrerverein scheint wieder seiner Auflösung entgegen zu gehen. Dagegen bildet sich eine Lesegesellschaft unter den Pfarrern. — Hr. Rahn zu Prattein, im Kanton Baselandschaft Hauptagent des, von der helvetischen Gesellschaft gestifteten Vereins für Volksbildung, veranstaltet im Kanton eine Sammlung von Unterschriften für Beitritt zum Verein. — Die kleine Gemeinde Tecknau ermannt sich. Sie kauft ein Schulhaus an, und von den 19 Gemeindsbürgern treten 17 obigem Verein für Volksbildung bei. — „Respekt, (so erzählt uns dagegen ein Schulfreund) hieß es jüngst in einer Gesellschaft von Bürgern einer andern größern Gemeinde, Respekt vor unsern Vorgesetzten! schon 15 Jahre mußten sie den Schulhausbau zu hintertreiben.“ Die Regierung versendet Neue Testamente, Zschokkes Schweizerlandsgeschichte und Goldmacherdorf, Nägelis zweistimmige Schullieder und „Meister Peter“ an die Schulinspektoren zur Vertheilung an die Schuljugend. Jedes dritte Kind kann damit beschenkt werden.

Kanton Freiburg. — Am 13. August wurden alle Drathseile der großen Brücke zu Freiburg ohne den geringsten Unfall aufgezogen. Meister Laforge und ein anderer Arbeiter begaben sich, kühn, frei und leicht, auf die Mitte der eisernen Thaue, und hängten an dieselben, einer Seits, eine kleine schwarz und weiße Fahne, und ander Seits eine blau, weiß und rothe Fahne, an, und in der Mitte einen Tannenbusch. Man schoß und jubelte, wie es bei allen solchen Arbeiten Brauch und Sitte ist, nur die Redner fehlten, weil man hier nichts davon weiß. Abends wurden alle Arbeiter bewirthet und sie erhielten doppelten Lohn. Aber sonderbar, der Mensch ist noch zu erschaffen, der es machen kann, daß es einem jeden wohl gefall'. Die dreifarbige Fahne that manchen Leuten unter dem vornehmen Pöbel so weh am Herzen, daß sie herzlos wurden, und aus kleinen Lappen große Lappalien machten, die man wohl eher in Lallenburg, als in der Freienburg suchen zu müssen glaubte.....

Diese Lapperei erinnert mich an eine ähnliche, wo ein kleiner Held im Jahr 1815 in einer großen Versammlung fürchterlich gegen einen großen Held (Napoleon) donnerte, den ein Bilderkrämer in seiner Marktbude feilbot, um ein Paar Batzen. Der kleine Held ist aber schon vor vier Jahren von der Schaubühne verschwunden.

Wir sind, wie man sieht, noch nicht am Ende der Sonnenhitze der Hundstage; denn Meister Sirius ist dies Jahr ein wahrer Spaßmacher. Nichts desto weniger hat man am 16. angefangen auf der Seite des Schönenberges die Balken und den Boden der Brücke zu setzen. Die Arbeiten werden nun von Tag zu Tag interessanter, und die Zuströmung von Fremden ist sehr bedeutend.

— Die rothe Ruhr, welche im Thalbecken der Broye herrscht, und welche Aerzte, die wahrscheinlich einen Nyf- oder Corraillonstich hatten, für die Cholera ausgaben, hat in Stäffis in Zeit von sechs Wochen 27 Menschen hinweggerafft; seitdem man aber die heroisch-drastischen Mittel gegen antiphlogistische vertauschte, hat sie sich gemildert, und sie dürfte sich für und für gänzlich kalmiren, wie ich es gestern sagen hörte, worüber ich mich selbst dadurch kalmirt freute. —...—

Vermischtes.

— Als der Antrag des Standes Graubünden, zur Einrichtung eines eidsgenössischen Bundesrathes, am 14. Aug. in der Tagsatzung zur Sprache kam, ward natürlich die allgemeinste Aufmerksamkeit rege. Graubündens Gesandter, Hr. Landammann Sprecher äusserte seiner Instruktion gemäß unverholen die Besorgniß, Bern, welches mit den auswärtigen Ministern und Diplomaten nicht im besten Einklang stehe, künftiges Jahr als eidsgenossischen Vorort zu sehn; so wie überhaupt eine vörörtliche Behörde, die in gleicher Zeit eine Kantonalbehörde sei, in Friedenszeiten unvortheilhaft, in Kriegszeiten aber von unverkennbarem Nachtheil wäre.

Bemerkenswerth waren die darauf erfolgenden instruktionsmäßigen Urtheile der übrigen Deputirten über den Antrag Graubündens. Sie bezeichneten sehr bedeutsam den Geist der verschiedenen Stände. Einige Gesandtschaften befanden sich ohne Instruktion, wie Zug, Solothurn, Baselstadttheil, Appenzell u. s. w. Alle aber waren, wenn gleich aus einander widerstreitenden Gründen, gegen Graubündens Antrag.

Aargau wollte zwar einen Bundesrath, aber nicht den, und den, und nicht in der Absicht, wie ihn Graubünden verlangte; sondern wie ihn die Revision des Bundesvertrags im Zusammenhang mit den übrigen Verbesserungen herbeiführen würde, eben so Thurgau, Schaffhausen, Waadt, Genf, St. Gallen u. s. w. — Obgleich der Deputirte von Freiburg ohne Instruktion war, erklärte er doch, er kenne seinen großen Rath zu gut, als daß er gleichsam in eine Bevogtung Berns als Vorortes einwilligen würde. Bern werde die eidsgenössischen Geschäfte mit derselben Umsicht besorgen, wie Zürich oder Luzern gethan. Aehnliches Mißtrauen habe man ja im Jahr 1830 auch gegen Luzern gehabt, und schon sogar davon gesprochen, ob das Vorort nicht in Bern damals bleiben solle. Späterhin brachte man die nämliche Besorgniß gegen Zürich. Luzerns Abgeordneter meinte, mit Recht, kein Mensch könne mit andern, und keine Regierung mit andern, immer in gutem Einklang sein. Mit fremden Diplomaten sei am besten, weder in gutem noch schlechtem Einverständniß zu leben. Eben so äusserten sich im Allgemeinen Glarus, Zürich u. a. m.

Hingegen Tessin, Wallis, Neuenburg, Uri, Schwyz, Unterwalden, wenn sie vielleicht auch Graubündens Besorgnisse im Stillen hegten, erklärten sich dennoch schlechthin gegen den Antrag zur Errichtung eines Bundesraths, oder einer aus Mitgliedern des Vororts, und von den Kantonen dazu gewählten Mitgliedern zusammengesetzten Behörde für die Leitung eidsgenössischer Angelegenheiten. Sie wollten durchaus keine Abänderung am Bundesvertrag von 1815 dulden. Sie schienen zu fürchten, der erste Schritt dazu könne andere zur Folge haben.

Bern äusserte sich mit wenigen Worten über das Alles, aber würdig. Es sehe keinen Werth auf Uebung der vorörtlichen Rechte; es sei mit denselben überwiegende Beschwerde verbunden. Es fordre eine Grundverbesserung des Bundes, und könne vielleicht nur in so fern einer theilweisen Revision beitreten, als diese nicht das Wesen des Jetzigen, etwa hin und wieder eine bloße Formensache beschlage. Entweder behalte man das krasse Kantonal-Souveränitätswesen streng bei, oder stelle ein vernunftgemäßeres Bundessystem in seiner gesammten Vollendung auf.

Bei der Abstimmung, als der Präsident die Frage verfänglich stellte, ob man Bündens Antrag, einen eidsgenössischen Bundesrath aufzustellen, unterstütze? erklärten sich daher die meisten Stände dagegen, während wenige andere, welche instruktionsmäßig einen Bundesrath, (aber in Verbindung mit andern Verbesserungen des Bundes gedacht) allerdings verlangten und gegen Bündens Motive gewesen waren, dem Antrag Zustimmung gaben.

— Der Wahrheit zu Ehren, so wie zur Sicherung des öffentlichen Vertrauens, wegen Rechtsbetriebes in Schuldensachen in einigen Gegenden des Aargaues, muß gesagt werden, daß die Warnungsanzeige, welche Hr. Schinz, Alt-Schuldenschreiber in Zürich, in Bezug auf den Bezirk Zurzach in mehreren Blättern bekannt machte, zu weit ausgedehnt wurde, wenn sie, wie im Schweizerboten geschah (Siehe No. 29) auch gewissermaßen auf die Bezirke Bremgarten und Laufenburg bezogen wurde. Im Kanton Zürich ist man freilich daran gewöhnt, daß, im Fall von Fallimenten, den Gläubigern unmittelbar Anzeige davon durch die Kollokationsbehörde gemacht wird, um ihre Ansprachen eingeben zu können. Im Aargau, wie in andern Kantonen, geschieht die Aufforderung dazu durch öffentliche Blätter; ausserdem noch oft durch die Gemeindsräthe insbesondere. Andere Kreditoren beauftragen, zu ihrer größern Beruhigung, noch besondere Personen, ihnen Bericht zu machen. Wenn nun, wie es einem Gläubiger in Zürich unlängst begegnete, durch eigenes, oder eines Andern Versäumniß, ein Kapital von 50 L. im Bezirk Bremgarten verloren ging, konnte dies weder dem Kredit des ganzen Bezirks, noch weniger aber den „untern Zuzugsbehörden" zum Vorwurf gereichen. Eben dies gilt auch vom Bezirk Laufenburg, besonders seit Hr. Amtsschreiber Lüthelschwab für grundversicherte Gläubiger die Geschäftsbesorgung führt.

Umgekehrt wird allgemein anerkannt, daß in den benannten Bezirken des Kantons Aargau gegenwärtig für die Sicherheit der Kapitalien, sowohl in- als ausländischer Gläubiger weit mehr Sorge getragen wird, als ehemals, was den Kredit der Gegenden mit Recht erhöht hat und bewahrt. Soviel zur Steuer der Wahrheit gegen Verdächtigungen, die eben so grundlos und unbillig sind, als sie nachtheilig werden können.

Der Schweizerbote fügt dieser Erklärung, auf Thatsachen beruhend, die ihm zum Theil durch die Gefälligkeit des Hrn. H. Schinz, Altschuldenschreibers von Zürich selber mitgetheilt worden sind, den Wunsch bei, daß Aehnliches vom Bezirk Zurzach gesagt werden möge.

Ausländische Nachrichten.

— Der belgische Indépendant meldet: Der König von Holland, nachdem er bei Arschot die dritte und vierte Division seines Heeres gemustert, hat am 8. seine Reise nach Herzogenbusch fortgesetzt, ohne wieder nach Tilburg zurückzukehren. Man schreibt diesen plötzlichen Entschluß der kalten Aufnahme zu, die der König bei der Schuttery gefunden. Dieser letztern war nämlich durch einen Beschluß erlaubt worden, nach Hause zurückzukehren, in Hoffnung, es würden sich viele Freiwillige zum Bleiben im Dienst finden;

aber da es solche nur einen oder zwei auf jede Kompagnie gab, so will man nun von jeder Kompagnie die Hälfte der Offiziere, Zweidrittel der Unteroffiziere und 30 Gemeine im Dienst behalten. Dies erregt großes Mißvergnügen. Man spricht auch davon, alle Bataillone auf 6 Kompagnien zu bringen, während die Meisten jetzt nur 4 oder 5 haben. Alles zeigt, daß der König von Holland noch nicht friedlich gesinnt ist.

— Der Wassermangel zeigt sich in diesem Sommer nicht allein in den Gegenden Würtembergs, wo er jedes Jahr herrscht, wie auf der Alp, sondern auch in vielen andern auf eine drückende Weise, und es entsteht eine, wasserreichen Gegenden gänzlich unbekannte Noth. Wenn es auch möglich ist, den nöthigen Bedarf an Trinkwasser sich — oft mit Mühe und Kosten — zu verschaffen, so fehlt es dagegen für das Vieh um so mehr. Von der Alp kommen Morgens frühe vor Tag die Bewohner mit ihren Wasserfuhren oft 2 bis 3 Stunden weit in die Thäler, um Wasser zu führen. So zeigen sich solche Karavanen täglich in Blaubeuren, welche Wasser aus der Blau schöpfen, und auf die Alp-Orte verführen, wo an manchen Orten eine Gelle (1 Imi) gutes Trinkwasser mit 2 bis 3 Kreuzern bezahlt wird.

Im Schömberg, O. A. Rottweil, das sonst nicht an Wassermangel leidet, sind die Brunnen verkrocknet. Ein in einer Niederung liegender, ½ Stunde entfernter Pumpbrunnen ist den ganzen Tag bei brennender Sonnenhitze mit Menschen umlagert, welche Wasser pumpen, auf Wagen laden und heimführen. Das lechzende Zugvieh wartet begierig seines Antheils am Wasser. — In vielen Gemeinden findet der Durchreisende die Brunnentröge alle sorgfältig zugedeckt, damit wenigstens diese erhalten werden, und nicht durch die große Hitze springen. — Wenn dann einmal ein etwas länger anhaltender Regen ein Dorf erquickt, und die Brunnen wieder etwas Wasser geben, so entsteht ein Jubel im Orte, und die Nachbarn treten herzu, um zu sehen, wie das Wasser aus dem Brunnen läuft! Leider oft nur auf einen oder ein paar Tage, da die allgemeine Trockenheit ihn bald wieder versiegen macht!

— Sehr merkwürdig ist der Silberreichthum von Kongsberg in Norwegen. Wahrscheinlich wird man in diesem Jahre und bis zu Ende desselben an 40,000 Mark ausgebracht haben, und noch vor acht Jahren wollte die Regierung alle gangbaren Werke um einen Spottpreis verkaufen, wenn sich nur ein Käufer dazu gefunden hätte. Fast alles Silbererz wird von einem einzigen Anbruche entnommen und besteht meistens in gediegenem Silber. Dadurch wird es begreiflich, daß man zu dem gesammten Grubenbetriebe bloß 150 Bergleute nöthig hat.

— Paris, 14. August. Wer nie von einer ruhigen Kammersitzung Zeuge gewesen, dem mußte die gestrige einen besondern Anblick gewährt haben, denn die ganze Masse der Abgeordneten schien nur zum Schein widersprechende Meinungen zu äussern. Ministerium, Rechte, Linke und Zentrum, Präsident, Vorstandsbureau, Alles hatte ein äusserst friedliches Aussehen. Die heutigen Blätter aller Farben, das Journal des Debats ausgenommen, drücken sich mit ähnlicher Gleichmüthigkeit aus. Dieses Blatt erhebt ein Zetergeschrei, dem aber Niemand ein williges Ohr leihet. Die Herabsetzung der spanischen Staatsschuld nimmt die allgemeine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch als die Adresse. So sehr man auf die Ereignisse gefaßt war, so wurden doch alle Inhaber der spanischen Effekten in nicht geringen Schrecken versetzt.

— Paris, 16. Aug. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde zuerst die Antwort des Königs auf die Adresse verlesen, und dann nach einigen unbedeutenden Verhandlungen die Vertagung bis zum 20. Dez. erklärt.

— Der Constitutionnel meldet: Man versichert, daß das Wiener Kabinet, das sich bisher geweigert hatte, in der Frage des Orients thätig einzuschreiten; um den Planen Rußlands entgegenzuwirken, jetzt eine entschiedenere Stellung angenommen hat, und, ohne sich an die Verbindung Englands und Frankreichs anzuschliessen, wenigstens mit diesen Mächten die Ränke des Czar gegen das künftige Bestehn des ottomannischen Reichs hindern will. Der österreichische Internuncius zu Konstantinopel soll Befehl erhalten, sich den Bestimmungen des geheimen Vertrags zu widersetzen, die allen andern Nationen den Paß durch die Dardanellen schließen.

— Ein mexikanischer Deputirter gab neulich eine Uebersicht über die Streitkräfte, worauf die Republik zählen könne, nämlich 15,500 Offiziere und 6000 Soldaten.

— Am 15. Aug. sollen sich die portugiesischen Kortes versammeln.

— Am 16. Aug. sollte das englische Parlament vertagt werden, um, wenn es der Zustand Irlands nothwendig macht, im November wieder zusammenzukommen.

— Bordeaux, 12. August. Es ist ausgemacht, daß der König am 27. oder 28. hier ankommen wird. Ein Brief des Präfekten hat den Maire davon benachrichtigt. Man beschäftigt sich schon mit den Vorkehrungen zum Empfang Sr. Maj.

13. Aug. Don Karlos ist auf Nebenwegen nach Etchala, einem Dörfchen, zwei Stunden von Vera, zurückgekommen; am 11. Abends hat er sich im Rücken Rodils, zu Leza im Bastanthal, gezeigt, mit dem Vorsatz, wenn er angegriffen würde, sich nach Frankreich zu flüchten. Rodil hat während zwei Tagen von allen Sammelplätzen der Empörer Waffen, Lebensmittel und Vieh wegnehmen lassen, und seine Truppen zu Larenzau konzentrirt, nicht weit von Lecombery, wo sich Zumalacarregny mit allen seinen Streitkräften befindet. Man erwartet täglich ein Treffen.

— Am 8. war folgendes die Stellung der verschiedenen Korps: Rodil war zu Elisondo, von wo sich die karlistische Junta in die Gebirge zurückgezogen hatte; Figueroa mit 5000 Mann war im Rücken Zumalacarregny's; Espartero mit 3000 zu Onate; El Pastor zu Villafranca mit 3000; Iriarte zu St. Estevan. Alle Bewegungen gehen darauf hin, den Karlisten den Rückzug abzuschneiden, und sie zur Schlacht zu nöthigen.

— Das ministerielle Abendblatt meldet: Aus den heute von der Regierung erhaltenen Nachrichten geht hervor, daß die Insurgenten in ihrer Bewegung gegen Biscaya fortfahren, ohne Zweifel in der Hoffnung, die Landung von Vorräthen und Waffen zu begünstigen, die ihnen nicht zukommen werden, weil es schwer wäre, die Wachsamkeit der Kreuzer zu hintergehen. Zumalacarregny ist mit einigen Truppen in der Gegend der Borunda stehen geblieben, um den Marsch zu decken. Rodil und Zauregny folgen den Bewegungen der fortwährend jedem Treffen ausweichenden Insurgenten in der Nähe.

Es geht daraus hervor, daß Rodil den Fehler begangen hat, die von ihm früher inne gehabte Linie, welche die Insurgenten so ganz von Biscaya und dem Meer abschnitt, nicht mit gehörigen Streitkräften besetzt zu lassen, so daß sich die Insurgenten gegenwärtig dem Meer, als dem einzigen Punkt, von dem her sie Unterstützung gewinnen können, wenigstens ohne so große Hindernisse als früher nähern. Doch selbst wenn ihr Vorhaben gelingen sollte, würde dies noch kein entscheidender Vortheil für sie sein. Nach wie vor auf die vier Provinzen beschränkt, die eine, zum Theil noch günstig für die Königin gestimmte, Bevölkerung von nur einer halben Million haben, wäre das einzige Resultat Verlängerung des Kriegs in diesem Landstrich. Uebrigens setzt man in Paris große Hoffnungen auf General Mina, der am 12. von Bordeaux nach Irun abreiste, und wahrscheinlich den span. Generalen mit seiner Kenntniß des Guerillaskriegs, so wie jeder Lokalität des Kriegsschauplatzes, beistehen wird.

Kurze Antworten.

1. Der Artikel des Hrn. †..r..r.. so wie des Hrn. P. S. in Freiburg, weil sie nur Personen-Streit verlängern oder vergrößern können, werden nicht aufgenommen.

2. Aus gleichem Grunde ist der Artikel von Hrn. W. in Basel hier nicht aufgenommen.

3. Der Artikel von Locle durch Hrn. J. K. lief zu spät ein.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Es wird zum Verkauf angetragen: das Haus zum Nägelibaum in Stein a/R. Dasselbe liegt an der Marktgasse, hat Schenk- und Speisewirthschaft, Pfätereirecht, und im Hinterhause eine Seifen- und Kerzenfabrik, gewölbte Keller mit Fässern, Mey, Hof und Stallungen. Die sehr billigen Kaufbedinge können bei dem Eigenthümer vernommen werden.

Bei dem eingetretenen Futtermangel wird nach allen Hülfsmitteln gegriffen um dem Landmann auf kommenden Frühling seine Noth im Frühfutter für seine Thiere zu verringern. Der Herr Präfekt des oberrheinischen Departements in seinen wohlthätigen Vorsorgen seiner Administrirten empfiehlt im Recueuil seiner Präfektur vom 15. Juli dieses Jahrs, so in allen Mairien des Oberrheins zu finden, unter Hinweisung auf die im Bonjardinier oder Almenach de 1834 von A. Poiteau in Paris ausführlicher Weise die Anpflanzung des rosenrothen Klees, trefle incarnat; trefle de Roussillon ou Farouch, der im mittäglichen Frankreich mit so großem Vortheil gebaut wird und in allen Gegenden wohl gedeiht und im größten Quantum ein einzig frühes Futter mit geringen Baukosten, ohne die Erndte anderer Arten zu schmälern, produzirt. Von diesem können Gebrüder Baumann zu Bollweiler, poste restante in Soulz, im oberrheinischen Departement in größern und kleinern Quantitäten ganz ächten und sauber geputzten Samen zu 1 fr. Fr. das Pfd. auf Verlangen unter Vorbehalt des steigenden oder sinkenden Preises abgeben.

Handlungs-Lehr-Institut.

Das königl. Staatsministerium des Innern ertheilte mir die Erlaubniß, nachdem ich alle Bedingungen, welche gefordert wurden, auf das Befriedigendste erfüllte, allhier ein Handlungs-Lehr-Institut für meine Rechnung errichten zu dürfen. Auf das Ergebendste habe ich daher die Ehre andurch bekannt zu machen, daß der Unterricht in der Anstalt am 1. September d. J. beginnt und bis dorthin noch Pensionärs angenommen werden. — Pläne sind auf frankirte Briefe zu bekommen:

in Basel bei Herrn J. Merian-Forkart

Nähere Erläuterungen, über welche Gegenstände sie immerhin sein mögen, bitte ich gehorsamst, nur von mir Unterzeichnetem gütigst zu verlangen.

Meine Spezerei- und Droguerie-waarenhandlung zu Ansbach geht unter der seit 25 Jahren bestehenden Firma

von Johann Karl König,

und unter der Leitung eines erfahrenen Geschäftsführers und meines Sohnes ihren soliden Gang ungestört fort. — Mit dem Wunsche, daß mein Unternehmen im Auslande eben so freundliche Anerkennung und gütige Unterstützung wie im Inlande finden möge, habe ich die Ehre hochachtungsvoll zu zeichnen

München im Juli 1834. König,
Direktor des k. b. autorisirten Handlungs-Lehr-Instituts, wohnhaft in der Herzogspitalgasse, No. 15.

Auf ein bequem eingerichtetes, stark besuchtes Tavernenwirthshaus an einer Landstraße in einer der schönsten Gegenden des reformirten Aargaus wird ein erfahrner Wirth gesucht, welcher die Wirthschaft gegen angemessene Belohnung und andere damit verbundene Vortheile im Laufe künftigen Weinmonats übernehmen könnte. Kinderlosen Eheleuten und solchen, welche schon Wirthschaften betrieben haben, würde hierzu der Vorzug gegeben. Ohne hinlängliche Zeugnisse über Solidität und gute Leumden wäre indessen jede weitere Anmeldung unnöthig. Verschlossene mit P. P. bezeichnete frankirte Nachfragen befördert die Expedition des Schweizerboten an den Eigenthümer, welcher selbst die nöthige Auskunft ertheilen wird.

Ediktalruf.

Schon seit vielen Jahren hat Johannes Steiner Jakobs von Aarwangen, seine Ehegattin Anna Steiner geb. Mühlethaler, böswillig verlassen, so daß sie von seinem Aufenthalt nicht die geringste Kenntniß hat. Deßhalb wird der Steiner ob Seite seiner Ehefrau nach Satzung 118 des Personenrechts, anmit ediktaliter vorgeladen, auf Samstag den 25ten Weinmonat 1834. des Vormittags um 9 Uhr vor dem Wohle. Amtsgericht im Schloß Aarwangen zu erscheinen, wo dann die Ehefrau rechtlich darauf antragen wird, daß der Ehemann Steiner zu der Erfüllung seines Ehegelübdes angehalten werde, unter Kostenerfolge nach dem Gesetz.

Aarwangen, den 6. Augstmonat 1834.

Ns. der Ehefrau Steiner,
Die Vormundschaftsbehörde
in deren Namen:
Der Stellvertreter des Herrn Ammann,
Jb. Gerber, Weibel.
Bewilligt Büren,
Luft, der Präsident.

Empfehlung.

Die Annäherung der Weinlese, welche einen reichlichen Ertrag in Menge und Güte verspricht, veranlaßt das unterzeichnete Bureau, seine Dienste zum Einkaufe von neuem Wein, Schaffhauser Gewächs, anzubieten, umsichtige und billige Behandlung versprechend. Hinlängliche Kellereien, die zur Verfügung stehen, machen die Erfüllung jedes Auftrages möglich.

Schaffhausen, im August 1834.
Allgemeines Geschäfts-Bureau.

Bei J. H. v. Zieglern Sohn in Schaffhausen, ist ein circa 180 Pfund schwerer Kessel, von fein englischem Zinn, zum Scharlachfärben, so wie eine große Pack- oder Tuchscherepreße, in billigem Preis zu verkaufen.

Ediktal-Vorladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Herrn Johannes Kurz sel. von Langnau, gewesenen Handelsmann unter der Firma Kurz Fruting in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über desselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Ediktalladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre daherigen Anforderungen an denselben bis und mit dem 15. Weinmonat 1834 als der nach Vorschrift der Satzung 646 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses oberamtlich bestimmten sechzigtägigen Frist in die Amtschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlaßung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 11. August 1834.
Amtschreiberei Bern.
Brötin, Amtschreiber.

Markt-Bekanntmachung.

Die diesjährige hiesige Herbstmesse wird auf Donnerstag den 11. Herbstmonat ihren Anfang nehmen, und Montag den 22. gleichen Monats mit dem gewohnten Viehmarkt geschlossen werden. Die in letzter Frühlingsmesse nicht wieder eingeschriebene Marktbuden, werden von Herrn Stadtrath und Marktherr von Escher neu verliehen, deßnahen man sich darüber in frankirten Briefen an ihn zu wenden hat. Diejenigen Buden, welche, obgleich eingeschrieben, doch bis Anfangs der Messe nicht bezogen würden, müßten dannzumahl an andere Liebhaber verliehen werden.

Actum, den 12 August 1834.
Namen des Stadtraths von Zürich,
die Stadtkanzlei.

Das Präsidium der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte ladet deren Mitglieder, so wie die vaterländischen Aerzte, Thierärzte, Landwirthe u. Freunde der Veterinärwissenschaft überhaupt ein, sich Montag den 1. des kommenden Herbstmonats, Vormittags 9 Uhr in dem Gesellschaftslokale auf der Weid, nächst Zürich, zu den Verhandlungen der diesjährigen ordentlichen Versammlung jenes Vereins gefälligst einzufinden. Zugleich wird damit die Anzeige an die Mitglieder der engen Kommission verbunden, daß sich solche den Abend zuvor um 4 Uhr in demselben Lokale versammeln werde.

Bedeutender Holzverkauf.

Von circa 600 Jucharten dem K. Schaffhausen gehörender Waldung im Schwarzwald, werden den 17. September dieses Jahr alle in bedeutender Anzahl und Größe stehenden über einen Schuh dicken Baumstämme sammt Abholz, sämthaft versteigert. Die Liebhaber können die Bedingungen auf dem Bureau der unterzeichneten Behörde einsehen, und sind eingeladen sich an besagtem Tag Morgens 10 Uhr auf dem Rathhause in Schaffhausen einzufinden.

Schaffhausen, 7. August 1834.
Aus Auftrag der Finanz-Kommission.
Der Sekretär Sigg.

Ein Mann von 26 Jahren, welcher sich für die deutsche und französische Correspondenz sowohl als für die doppelte Buchhaltung verbindlich machen kann, wünscht eine Anstellung als Commis zu erhalten.

Frankirte Briefe mit A. O. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Für das Haus N. 70 in Wien, werden dem Gewinner 24,000 Dukaten oder 270,000 fl. W. geboten. Die erst gezogene No. erhält eine Prämie von 30,000 fl. Treffer sind 26,121. Gewinner 620,000 fl. W. Frühe meldende, ehe dem bereits schon bevorstehendem Rücktritt entsagt, erhalten, so lange vorräthig, bei Abnahme von 5 Aktien eine sicher gewinnende und nachher die 6. gratis, die Aktie kostet 9 Fr. 2 Bz. Schw. oder 6 fl. 12 Rchsm. Bestellungen mit dem Betrag erbitten uns franko, oder sollten sie es vorziehen vorzüglich unter Couvert des sehr respektabeln Freundes Hn. Mathias Zollikoffer in St. Gallen.

Demeter, Zinner u. Comp., Banquiers in Wien.

Zur Aufnahme von Bestellungen auf Plane und Aktien zu 7 Fr. 45 Bz. (franko Schaffhausen) zur Verlosung der Hotels No 8 zur Stadt Weimar in Marienbad, (Ablösung 100,000 fl. W.) empfehlen wir unsern bekannten soliden Freund Herrn David Blaschek in Schaffhausen.

Dl. Coiths Sohn u. Comp. in Wien.

Reisende der Firma: Ebrler, Huber und Komp. in Küßnacht, Kanton Schwyz, erfrechten sich, in der ganzen Schweiz für die Ehre und Kredit hiesiger Kantonal-Lotterie die nachtheiligsten und lügenhaftesten Aussagen zu verbreiten (wovon ich Beweise in Handen habe), welches hierörtliche Lotterie-Direktion veranlaßte, im Waldstätter-Boten No. 58 und in andern Zeitungen eine Verwahrung gegen deren Folgen in sehr gemäßigten und leidenschaftlosen Ausdrücken herauszugeben.

Auf dieses erscheint im Schweizerischen Republikaner No. 60 eine Erwiederung der krassesten Art, die mich der Lüge und Verläumdung anschuldigt, weil ich, nach ihren Ausdrücken

„grundfalsch" angebe: „daß der Haab oder Huber, der in Steinhausen spielte, in ihrer Firma einbegriffen sei."

Daß diese zwei Individuen selbst fühlen, daß sie benannter Gesellschaft weder zur Ehre noch Nutzen gereichen, wenn sie sich als Associés nennen, geht aus diesem deutlich hervor, und dennoch erdreisten sie sich auf eine, in ihrer Lage höchst unkluge Weise meine Person öffentlich herauszufordern. Ich sehe mich daher gleichsam gezwungen, denn meine Ehre erfordert es, auf dem nämlichen Wege eine nähere und deutlichere Beschreibung dieser Gesellschaft, und der Eigenschaften der Mitglieder derselben zu machen.

Dieselbe besteht erstens aus Hrn. Ehrler, Roßlirirth in Kußnacht. Diesen Mann kenne ich als einen Ehrenmann, gegen dessen Rechtlichkeit ich durchaus nichts einzuwenden habe, und nur bedauern muß man, ihn in einer solchen Verbindung zu sehen.

Zweitens aus J. Huber, gebürtig von Stallikon, Kanton Zürich, der sich seit einigen Jahren an mehreren Orten in der Schweiz aufhielt und auch in Lausanne unter der Firma: Gebrüder Huber etablirt war, welche ihren Gläubiger ein Akkommodement vorschlugen (das aber noch nicht zu Stande kam, da sie jede Garantie verweigerten, was ich durch einen von Joh. Huber in Handen habenden Brief beweise, worin er unter Anderm schreibt: „Wenn diese meine gerechten Offerten nicht anständig sind, so können Sie mich ja betreiben lassen, indem mir dieses nichts Neues ist.")

Dieser Joh Huber arbeitet im Bureau in Kußnacht, macht Reisen für den Billets-Absatz und besorgt in Walchwylen die Lotterie-Ziehungen selbsten.

Ich frage nun: Was für ein anderer Huber in dieser Firma erscheine?

Der dritte Gesellschafter ist Rudolf Haab-Blattmann, Spengler von Meilen, Kanton Zürich, der sich seit einiger Zeit in Kußnacht eingeschlichen, mit Weib und Kind sich dorten haushaltlich niedergelassen hat.

Dieses ist der nämliche Haab-Blattmann, der früher eine Lotterie in Steinhausen spielte, sich von dorten aus dem Staube machte, viele leichtgläubige Abonnenten und Kollekteurs auf freche Weise prellte, und noch dazu mehrerer schlechten Handlungen beschuldigt ist.

Es ist auch der nämliche Haab, der laut Sentenz des lobl. Obergerichtes in Zurich, datirt v. 8. Juli 1829 — wegen verschiedener Betrügereien am Werthe von wenigstens 2200 Schweizerfranken, zu neunmonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt und ihm die Betreibung jedes Handels, in Folge dieses Urtheils, für die Zukunft untersagt wurde. Dieser Haab-Blattmann ist der unter dem Worte „und Kompagnie" versteckte Associe der Firma: Ehrler, Huber und Komp. und steht neuerdings ohne andern Beruf an der Seite dieser Geschäfte.

Daß Haab-Blattman sich an mehreren Orten als Associe aussprach, dafür besitze ich hinlängliche Beweise. Ich stelle nun die Frage: Aus was für Gesellschaftern dann die Kompagnie bestehe? Warum scheut sie sich, die Mitglieder ihrer Gesellschaft öffentlich zu nennen? Hat sie in einem Zirkulare die Individuen derselben benamset, was bei jeder Bildung einer Handelsgesellschaft oder Geschäftsübernahme von mehreren Mitgliedern, der öffentlichen Sicherheit wegen, nothwendig und erforderlich ist?

Ich stehe also wörtlich, und ohne auch nur ein Komma davon zu streichen, zu dem Inserate in No. 58 des Waldstätterboten und mehreren anderen Zeitungen, so wie auch zu gegenwärtiger Erklärung, und lasse mich hiefür finden. Ich bin alle Stund und Augenblicke bereit, der Gesellschaft Ehrler, Huber und Komp. vor kompetenter Behörde Rede und Antwort zu geben, wenn sie Lust haben, gegen mich Klage zu stellen; in öffentlichen Blättern aber werde gegen Haab-Blattmann und Joh. Huber ferners nicht mehr auftreten, da ich es unter meiner Ehre halte, mit solchen Leuten einen Federkrieg zu bestehen; nur auf gerichtlichem Wege stelle ich entweder Klage gegen sie (insofern sie ein ruges Domicilium angeben können) oder gebe ihnen vor hiesigen Gerichten Rede und Antwort. — Die gerichtlichen Urtheile bringe dann seiner Zeit dem Publikum zur Kenntniß.

Daß es dieser Gesellschaft, wie sie sich im Inserate ausdrücken, „eher zum Nachtheil als Nutzen wäre, wenn ich einigen Antheil an der Walchwyler Lotterie hätte" (Walchwylen, eine sehr kleine Gemeinde im Kanton Zug, garantirt eine Summe von 353,630 Schweizerfranken, und im Kanton Zug wird, laut Landesgesetz und Ausübung eines solchen, für keinen Neuthaler als Lotterie-Ansprache Recht gehalten), will ich dahin gestellt sein und das Publikum darüber urtheilen lassen, wenn ich denjenigen, die mich nicht näher kennen, bemerke, daß mir während 11 Jahren die Direktion der Lotterie des h. Standes Uri anvertraut wurde, und über deren Verwaltung ich von der h. Regierung dieses Kantons das ehrenhafteste Zeugniß besitze.

Seit 8 Jahren stehe ich nun in meinem Vaterlande als Direktor der hiesigen Hochobrigkeitlich garantirten Kantonal-Lotterie (das älteste und grösste Etablissement dieser Art in der Schweiz) vor, und darf mich auch jetzt ungescheut auf das Zeugniß hiesiger hoher Regierung berufen.

In dieser meiner Stellung als Lotterie-Direktor des Kantons Schwyz finde mich pflichtig, schließlich noch dem E. Publikum anzuzeigen, daß in Folge Regierungsbeschlusses vom 30. verflossenen Monats, das Lotteriebureau in Kußnacht als gesetzwidrig aufgehoben; Haab-Blattmann seiner Eigenschaften wegen aus dem Lande gewiesen wurde, und dem Joh. Huber, der bis Dato die gesetzlich erforderten Schriften nicht aufweisen konnte, der fernere Aufenthalt in hiesigem Kanton nicht mehr gestattet wird.

Schwyz den 4. Augstmonat 1834.

Heinrich Wyß.

Eine junge Wittwe wünscht eine Anstellung als Köchin, Kellnerin, oder s.g. Stubenmädchen zu erhalten. Sie kann zu jeder Stunde eintreten; Briefe mit V bezeichnet, befordert die Expedition des Schweizerboten.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist gegen frankirte Einsendung des Betrages zu erhalten:

Absolutismus und Freiheit. Von F. de la Mennais. Aus dem Französischen übersetzt. 8. broch. 3 Batzen.

Bei Anton Tantz in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Aarau bei H. R. Sauerländer).

Clater's, Francis, Pferde-Hausarzt, nach der 25. Originalausgabe, aus dem Englischen herausgegeben von Dr. J. C. F. Lentin, Großherz. S. Weimar-Eisenachischem Landthierarzt und thierärztlichem Physikus. Nebst einer Veterinär-Pharmacopoe als Anhang. 8. 4 Fr.

Clater und Sohn, die vorherrschendsten Krankheiten des Hundes, deren Entstehung und die Art sie zu heilen. Aus dem Englischen Herausgegeben von Dr. J. C. F. Lentin, Großherz. S. Weimar-Eisenachischem Thierarzt u. s. w. 8. broch. 13½ Bz.

Pferde- und Hundeliebhaber, so wie Oekonomen und Gutsbesitzer erhalten hier zwei Werkchen, die für dieselben von dem größten Interesse sind. Jeder wird darin bei vorkommenden Krankheitsfällen dieser so edeln und nutzlichen Thiere einen Rath und die zweckmäßigsten Mittel gegen die betreffende Krankheit finden. Die Mittel selbst für deren Aechtheit die bereits erschienene 25 Auflage des Originals bürgt, können ihrer Einfachheit wegen von Jedem zusammengesetzt werden, und beim richtigen Gebrauch werden solche gewiß dem Zweck entsprechen. Das Ganze ist deutlich und daher für Jeden verständlich.

Ferner erschien daselbst:

Darstellungen aus der Vergangenheit. Für Selbstbiblotheken und Freunde einer leichten Unterhaltung. 8. 4 Fr.

Hugo von Wildeck, oder das gelöste Gelübde. Ritterroman aus den Zeiten der Vehmgerichte. (Mit einer Abbildung.) 8. 1 Fr.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Bruderstraße No. 11.) erschienen so eben und sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Schoppe, (Amalia, geb. Weise), Briefsteller für Damen, oder praktische Anweisung, alle Arten von Briefen zu schreiben; nebst einer kurzen deutschen Sprach- und Schreiblehre. Mit 30 Musterbriefen, über alle Verhältnisse des Lebens; Denksprüchen zu Stammbüchern, der Blumensprache u. s. w. Ein Fest- und Toilettengeschenk für deutsche Frauen. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 27 Bg.

Vollbeding, Joh. Chr. Neuer gemeinnütziger Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben, enthaltend eine ausführliche u. durch auserlesene Beispiele erläuterte Anleitung zum Briefschreiben, alphabetisch geordnete Erklärungen zahlreicher kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke, Anweisungen in Testaments-, Erbschafts- u. Stempel-Angelegenheiten, Vorschriften zu Wechseln, Obligationen, Kontrakten, Nachrichten vom Postwesen, Münzen, Maaß- u. Gewichtsvergleichungen, Meilenanzeiger, Zeitrechnungen &c. Nebst einem Anhange, die neueste Titulatur-Art der Behörden &c. in den königlich preußischen Staaten enthaltend. 8. 7. verbesserte Aufl. Mit Titelkupfer. (36 compr. Bog.) 22½ Bg.

Bei J. J. Burgdorfer in Bern ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Absolutismus und Freiheit von Abbé de la Mennais. 8. br. 3 Bz.

Das Publikum, welches die „Worte eines Gläubigen" mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen hat, wird auch in dieser neuen Schrift des geistreichen Verfassers die vollste Befriedigung finden, wenn sie auch von einem ganz andern Standpunkt bearbeitet ist, als jene. Der Name des berühmten Verfassers macht jede weitere Bemerkung überflüssig. — Wir begnügen uns das Publikum zu versichern daß wir es uns angelegen sein ließen ihm eine gediegene Uebersetzung zu liefern.

Bei Joh. Ch. Krieger in Kassel ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hodiesne, Grundregeln der französischen Sprache. Auch unter dem Titel: Principes généraux et élémentaires de la langue française. gr. 8 1834. 11½ Bg.

Pfeiffer, Dr. B. W., Kurf. Hess. Oberappellationsrath, Geschichte der landständischen Verfassung in Kurhessen. Ein Beitrag zur Würdigung der neueren deutschen Verfassungen überhaupt. Aus authentischen Quellen mitgetheilt. gr. 8. 21 Bog. 1834. geh. Preis: 34 Bz.

Rahm, Dr. Fr., Handbuch der Geschichte des Mittelalters. 3ter Bd. 2te Abth. — Auch unter dem Titel: Geschichte des Mittelalters seit den Kreuzzügen. 11ter Theil. Das Zeitalter der Kreuzzüge. 2te Abth. Geschichte des Morgenlandes. (Fortsetzung von dem Handbuche und dem Lehrbuche der Geschichte des Mittelalters von demselben Verfasser.) Mit 9 Stammtafeln gr. 8. 1834. 6 Fr 7½ Bz.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionairs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 35. Donnerstag, den 28. August. 1834.

Wer mit göttlichem Erbarmen, wie Jesus Christus, auch diejenigen nicht vergißt, die von der Welt vergessen dastehen, und die Verstoßenen tröstend an sein Herz drückt, wie Er, der ist ein Jünger Jesu.

Pfarrer Müßlin, von Bern.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Basellandschaft. — Eine ärgerliche Geschichte habe ich zu erzählen, die ich lieber verschweigen möchte, wenn nicht zu befürchten wäre, daß sonst die Sache entstellt und durch das Gerücht vergrößert in der Schweiz herumgetragen würde. Man erinnert sich noch des berüchtigten Pfarrer Fehr von Muttenz, welcher Skandal verübt, und, um sich dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen, die Gemeinde zur Rebellion gegen die Regierung aufgewiegelt hatte, so daß Truppen gegen sie aufgeboten werden mußten. Kaum sind drei Vierteljahre seitdem verstrichen, erfolgt nun ein zweiter, sogenannter Pfaffenkrieg. Der Hergang der Sache ist kurz folgender: In dem Städtchen Wallenburg verstarb im letzten Frühjahr der Pfarrer; die Regierung von Liestal sah sich genöthigt, bis zur Wiederbesetzung der Stelle einen Vikarius dahin zu verordnen, beging jedoch hierbei den Mißgriff, daß sie einen Deutschen, Namens Jäck, welcher weder Ordinationszeugniß, noch Heimathsschein vorweisen konnte, zum Vikar bestellte. Während des Sommers erwarb sich derselbe jedoch so das fast allgemeine Zutrauen und die Liebe der Mehrheit seiner Kirchgenossen, daß diese ihn in wiederholten Ansuchen an den Regierungsrath zum Pfarrer verlangten. Die Wahl ging vor sich, wurde aber wegen Unförmlichkeit wieder verworfen.

Nach der zweiten Wahl erklärte der Regierungsrath dem Vikar Jäck, daß er, bevor seine Ernennung zum Pfarrer bestätigt werden könne, seine erforderlichen Schriften beizubringen habe, und daß ihm hiefür die Frist von zwei Monaten gestattet würde. Während dieser Frist verbreiteten sich jedoch allerlei unlautere Gerüchte über den Vikar Jäck; es wurde behauptet, ist jedoch nicht erwiesen, daß er sich gegen Weibspersonen vergangen habe. Da diese Anschuldigung sogar an den Regierungsrath gebracht wurde, fand sich dieser genöthigt ihn in seiner Vikarstelle bis nach erfolgter Untersuchung zu suspendiren. Diese Suspension erregte in der Kirchgemeinde Wallenburg, wozu noch Oberdorf und Niederdorf gehören, gewaltigen Tumult. Viele hielten die Suspension für eine durch Hinterlist der Gegenpartei des Vikar Jäck bewirkte Maßregel, für eine arge Willkührlichkeit des

Regierungsrathes, für eine Verletzung der Verfassung. Die Gemüther erhitzten sich unter solcherlei Vorstellungen zu einer furchtbaren Höhe der Leidenschaft, besonders da einige verrufene Anhänger Basels das Feuer noch mehr anschürrten, um den Lärm gegen die Regierung zu Gunsten ihrer eigenen Zwecke zu benutzen. So geschah es, als am Donnerstag (den 21. August) ein Pfarrer aus der Nachbarschaft, von der Regierung hiezu berufen, an des Vikars Stelle eine Leichenpredigt halten sollte, daß ein wilder Haufen, angeführt von einem bekannten Aristokraten (Anhänger Basels) den Pfarrer aus der Kirche jagte, und den Vikar Jäck zwang trotz seiner Suspension die Leichenpredigt zu halten. Es wurden vom Polizeidirektor einige Landjäger abgesendet um die Tumultuanten zu ergreifen, aber nun erhob sich eine offene Rebellion der drei Gemeinden. Die Landjäger wurden mißhandelt und heimgeschickt, die Häuser der Gegenpartei des Vikar Jäck beschädigt; mehrere Bürger mußten heimlich entfliehen. Selbst Weiber sollen sich auf der Straße mit Steinen geworfen haben, und mehrere Töchter von Wallenburg eilten in die Kirche von St. Peter um die Sturmglocken zu ziehen. Es war ein Tag unseliger Verirrung der Gemüther. — Der Landrath ward Freitags zusammenberufen und zugleich vom Regierungsrath ein Truppenaufgebot erlassen. Die Soldaten kamen auf den ersten Ruf in großer Vollzähligkeit zusammen, was hier öffentlich zu ihrer Ehre gesagt werden muß. Im Landrathe, welcher nach der Verfassung über aufgebotene Truppen zu verfügen hat, wurde hin- und hergestritten, ob die Kirchgemeinde Wallenburg militärisch zu besetzen sei oder nicht? Nach einer langen Diskussion, welche mitunter von leidenschaftlich gereizter Stimmung zeugte, ward endlich das Erstere beschlossen. Noch in der Nacht zog das Militär in die drei genannten Gemeinden als Exekution. Verhöre wurden angestellt, die Rädelsführer ergriffen, und solche Mittel beschwichtigten denn freilich das Revolutionsfieber. Der Vikar Jäck ist entflohen, soll sich jedoch, wie es heißt, freiwillig vor das Gericht stellen wollen, um sich gegen die wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu reinigen. Nach nicht völlig zweitägiger Besetzung Wallenburgs zog das Militär wieder heim. So endete der zweite sogenannte Pfaffenkrieg im Kanton Baselandschaft. Gott bewahre uns vor dem dritten! —

Kanton Waadt. — Vor Kurzem ist ein sehr interessanter Bericht über den Zustand und die Verwaltung der deutschen Kirchgemeinde in Lausanne von dem Pfarrer Hr. Blattner im Druck erschienen. Die deutsche Gemeinde in Lausanne besteht nach diesem Berichte aus etwa 4000 Seelen, meist fremde, größtentheils arme Handwerker. Im Jahre 1833 wurde durch Kollekten eine deutsche Töchterschule gestiftet, da bisher beide Geschlechter in einer Schule unterrichtet worden waren; auch die Knabenschule erhielt bei dieser Reorganisation neuen Schwung. Zugleich wurde eine Schulbibliothek errichtet; eine deutsche Bibelgesellschaft bestand schon seit 1825, doch wurde sie letztes Jahr enger mit der deutschen Gemeinde verbunden. Der Gottesdienst ist noch beschränkt, da das Lokal desselben zugleich auch den Bekennern der katholischen und der englischen Kirche dienen muß, doch wird Verbesserung gehofft. Schon trug vieles zur Veredlung der Feierlichkeit bei, daß die alten Psalmenbücher abgeschafft und das zürcherische Gesangbuch eingeführt wurde. —

Kanton Aargau. — Setze dich den Anfängen und Grundsätzen entgegen, lautet der bewährteste Satz der Staatsklugheitslehre, willst du den unglücklichen Folgen einer falschen Richtung der öffentlichen Dinge zuvorkommen. Aus diesem einzigen Grunde geschah es, daß der vierte Satz des Entwurfes eines neuen Schulgesetzes, wie derselbe aus der Hand der Kommission hervorging, damit die Mitbürger ihm ihre Aufmerksamkeit schenkten, ehe noch sein Loos im großen Rathe entschieden würde, bereits einer näheren Erörterung in einem öffentlichen Blatte unterstellt wurde. Nur Eine Seite dieses vierten Satzes wurde aber damals, damit nicht Verwirrung im Urtheil entstehe, und in der Meinung berührt, auch der andern nicht weniger bedenklichen Neuerung später zu erwähnen. Zu diesem Zwecke genügen indeß nur wenige Bemerkungen. Künftighin soll, nach dem Entwurf, nur der große Rath die Mitglieder des Erziehungsrathes ernennen.

Ich weiß freilich, z. B. in Zürich ist eine solche Wahlart und Bestellung der Erziehungsbehörde, obwohl man jetzt von deren Unzweckmäßigkeit in diesem Kanton wohl allgemeiner überzeugt ist, verfassungsmäßig vorgeschrieben, und es hat dabei, weil in dieser Vorschrift keine Willkühr Statt findet, und der Volkswille geehrt wird, sein Bewenden. Anders aber verhielte sich die Sache im Kanton Aargau, einem Staate, in welchem man von jeher das Erziehungswesen mit vollem Grund nicht nur als einen Ausfluß der Staatshoheit, sondern auch als einen Zweig der Verwaltung betrachtete und behandelte, die dem kleinen Rathe zukommt, und in deren Geschäftsführung nach dem Prinzip der Gewaltentrennung sich der große Rath anders nicht als auf dem Wege der Gesetzgebung und Aufsicht einzumischen hat. Hievon hat die neue Verfassung keine Ausnahme gemacht und das Organisationsgesetz des kleinen Rathes, der für seine Maßnahmen dem gesetzgebenden Körper und dem Volke verantwortlich ist, die Regel bestätigt. Hieraus ergeben sich in Beziehung abermals auf den vierten Satz folgende Nutzanwendungen: Der Ausschuß, welcher das Schulgesetz zu begutachten hatte, war wohl zur Abänderung und Verbesserung einzelner Sätze des Entwurfes nicht aber zur Zersetzung und Desorganisation des innern öffentlichen Rechtes des Kantons befugt und hat mithin in Vorlegung des vierten Satzes augenscheinlich seine Aufgabe überschritten. Es hat derselbe zugleich einen Vorschlag gemacht, der ganz ohne Zweifel verfassungswidrig ist. Ich untersuche nicht einmal mehr dessen innere Zweck-

mäßigkeit. Zugegeben selbst sie bestünde, so würde der vierte Satz, trotz seinem rosigen, lockenden, anscheinend zweckmäßigen Anstrich, einmal angenommen, bald gemeingefährlich werden.

Gesetzt nämlich, es gefiele heute, einen solchen unabhängigen Erziehungsrath, ein Kommite des großen Rathes neben dem kleinen Rathe und unabhängig von ihm zu bestellen, so könnte morgen der Grundsatz, die Verwaltung so zu zerbröcklen, ein solches Kommite für das Kriegs-Finanz-Gesundheitswesen u. s. w. herbeiführen; und ehe man es sich versähe, hätten wir Aargauer keinen wahren und verantwortlichen kleinen Rath mehr, an dessen Stelle aber den unverantwortlichen großen Rath mit seinen Ausschüssen als Nationalkonvent, der selbst in Frankreich so lang er dauerte, nur als Nothbehörde, als das sogeheißene gouvernement revolutionnaire bis die gesetzliche Verfassung eingeführt wäre, bestand. Auf die Art, in welcher sich die Kommission versuchte, könnte folglich nach und nach, vielleicht in einem leidenschaftlichen Augenblick auf einmal die Verfassung entarten und umgestürzt werden, ohne daß die vorgeschriebenen, reifes Urtheil bezweckenden Formen der Veränderung beobachtet oder das Volk befragt würde, mit dessen Zustimmung allein die Abänderung vor sich gehen könnte. — Der vierte Artikel des Vorschlags, von diesem Standpunkt aus betrachtet, höhnet also grundwesentlich zugleich das Volk, das wohlverstanden nicht in einzelnen Köpfen, Namen, Meinungen, Bruchtheilen, Parteihaufen, selbst nicht in kirchlichen Genossenschaften, sondern als ein reines Ganzes besteht und sich als solches durch seine Wahlen und die gesetzlichen Vertreter kund gibt. Abgesehen davon, bloß von der nackten praktischen Frage ausgehend, frage ich übrigens: will man den Geschäftsgang des großen Rathes, damit er demselben allmählig erliege, noch schleppender und durch Beihäufung noch mehrerer Wahlen wahrhaft ertödtend machen? Ausser der Aufgabe liegt es anzuführen, daß auch diese, hievor als ungesetzlich bezeichnete Aufstellung des Entwurfes, ganz allgemein und ungemessen gefaßt blieb und nirgend eine nähere Gewaltbestimmung des Erziehungsrathes, ausser der Pflicht der Rechnungablage an den kleinen Rath, erhielt.

* — Dekan Groth von Merenschwanden, ist derjenige, der unter den Geistlichen des Freienamts am meisten bei der gegenwärtigen, künstlichen Aufregung daselbst die Blasbälge treibt. Schon als Jüngling, da er Dereser'n verfolgte, zeichnete er sich als solchen aus, der er heute ist: als Werkzeug der Nunziatur, durch deren ungesetzlichen, verfassungswidrigen Einfluß allein gegen den Willen der gesetzlichen Behörde er zum Priester geweiht wurde. Also sollte derselbe auch nie bei uns angestellt werden. Das Chorherrenstift in Luzern, als Patron von Merenschwanden, schmuggelte ihn im Jahr 1821 während des Provisoriums unversehens in's Aargau ein, wo er aus Schwäche geduldet aber nie installirt wurde. Als Belege des Gesagten dient größtentheils folgendes amtliches Schreiben des fürstbischöfl. weiland konstanzischen Ordinariats an das damals vom sel. Keller verwaltete Kommissariat in Aarau:

Hochwürdiger Herr!

Der hochwürdigste Bischof von Lausanne hat uns in Betreff des M. Groth von Berikon unterm 12. d. erwiedert: er habe ihm die hl. Weihen ertheilt, weil er zu diesem Endzweck von der Nunziatur einen Befehl erhalten habe.

Es ist von selbst einleuchtend, daß nach der Verfassung und den kanonischen Satzungen der Kirche ein solcher angeblicher Befehl der Nunziatur die wohlbegründete Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz in Hinsicht eines Bisthumsangehörigen keineswegs aufzuheben oder zu schwächen die Kraft haben könne.

Da der Kandidat M. Groth allen Weisungen seiner Obern beharrlich Trotz geboten, und sich widersetzt hat, da derselbe sich schon früher durch sein ordnungswidriges Betragen die Verbannung von der Lehranstalt und aus dem Kanton Luzern zugezogen und seither gar keine Beweise der Besserung gegeben hat; da derselbe gegen die ausdrückliche Vorschrift der kanonischen Satzungen ohne Dimissorien von seinem rechtmäßigen Bischof die Aufnahme in ein anderes Bisthum nachgesucht hat; da endlich dieser Schritt als eine freiwillige Entsagung auf das Bisthum Konstanz, in welchem er gebohren ist, angesehen werden muß, so sind wir zur nöthigen Aufrechthaltung der kanonischen Ordnung und der bischöflichen Jurisdiktion vermüßiget, anmit Folgendes zu erklären:

1) Das bischöfliche Ordinariat erkennt den M. Groth keineswegs als einen Angehörigen und Kleriker des Bisthums Konstanz.

2) Der M. Groth darf nirgendwo in unserm Bisthum zu irgend einer geistlichen Verrichtung zugelassen werden, und zwar sub poena irregularitatis ipso facto incurrendae. Derselbe ist und bleibt von allen geistlichen Verrichtungen im Bisthum Konstanz für immer ausgeschlossen.

3) Obgleich wir unter einem die obigen Beschlüsse dem Hochwürdigsten Bischof zu Lausanne eröffnen, so ist dennoch von dem bischöflichen Kommissariat auch dem M. Groth eine Abschrift des gegenwärtigen Dekretes auf sicherem Wege zugeben zu lassen.

4) Das bischöfl. Kommissariat wird beauftragt, das gegenwärtige Dekret in seinem Kommissariatsbezirk in Vollziehung zu bringen, und schon vorher die hohe Kantonsregierung davon zur geeigneten Mitwirkung in Kenntniß zu setzen.

Konstanz am 25. September 1813.

Bischöfl. Generalvikariat:

(Sig.) J. H. v. Wessenberg.

Kanton Freiburg. — Man muß es recht sehr bedauern, daß die Sorgfalt der Regierung und besonders des Erziehungsrathes für die deutschen Primarschulen unsers Kantons so karg ist, da man für dieselben bisher fast gar nichts gethan hat, als die Ernennung eines Inspektors,

während die französischen Schullehrer schon zum zweiten Male in Altenryf vereiniget werden. Es wäre bald Zeit, daß man ihnen auch die Wohlthaten des Kinderfreundes Heinrich Brünisholz zu Theil werden ließe, da er schon im Jahr 1763 eine ansehnliche Summe für die Verbesserung der Primarschulen gestiftet hat, von welchen die welschen Freiburger mehr Vortheil ziehen, als die deutschen, obschon dieser edle Stifter zu den letztern gehörte. Oder will man die deutsche Sprache so vernachlässigen, daß sie von der französischen verdrängt werden muß? — Man sollte beide Sprachen in allen Schulen lernen lassen, das ziemte sich am besten für den Kanton Freiburg, welcher die Grenzscheide zwischen der welschen und deutschen Schweiz bildet. ***

— Am 13. August um halb zwölf Uhr wurde die Schürze der Brücke ohne den geringsten Unfall beendiget, und sogleich durch Fußgänger beiden Geschlechts und jeden Alters zahlreich zu Gunsten der Arbeiter besucht, die mit vieler Sachkenntniß von Hrn. Chaley und Laforge, nur je 10 bis 12, geleitet und angeführt wurden: wie Matrosen kletterten oder schritten stets zwei bis vier Arbeiter auf den Thauen.

— Unterm 18. d. M. hat der Staatsrath einen sehr weisen Beschluß gefaßt, welcher zum Zweck hat, das Grundeigenthum in todter Hand durch den Zehatloskauf zu Gunsten der geistlichen Pfründen zu vermindern, indem die Kapitalien auf Gült- und andere Briefe eben so sicher angelegt werden können. —...—

Vermischtes.

— Um allfälligen irrigen Gerüchten über den in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. in Suhr stattgefundenen gräßlichen Brand vorzubeugen, wird dem verehrten Publikum diese kurze Darstellung des Sachverhaltes mitgetheilt. In dieser Nacht um 11 Uhr gingen ganz zufällig drei Männer von verschiedenen Seiten her gerade gegen die nunmehrige Brandstätte zu. Kaum 50 bis 100 Schritte davon entfernt, sahen alle drei auf dem Dache über Heinrich Wasmers Wohnung einen feuerrothen Schein, der dann plötzlich, wie sich Einer dieser Männer ausdrückte „gleich einem sogenannten Feuerteufel Funken sprühete," worauf hin sich das Feuer in einem Augenblick über einen großen Theil des Daches ausgebreitet habe. In der hintern Ecke dieses Hauses hatte die alte Mutter des Einen dieser Männer für ihre Person den Hausitz. Der Sohn fliegt hin, schon findet er die eine Seite unzugänglich, er schlägt das Fenster ein, schlüpft durch, ruft und sucht seine Mutter, findet sie nicht, eilt wieder heraus, und sogleich fällt das brennende Dach herunter. Eben so schnell wurden auch die beiden andern Wohnungen unter diesem Dache vom Feuer ergriffen, daher das unerhörte, das beispiellose Unglück, daß in einem Hause 10 Personen des jammervollen Feuertodes starben. Eine Mutter mit ihren fünf Knaben, von 2 bis 17 Jahren, fand man ganz verbrannt nahe beisammen, ein Beweis, wie sich die armen Kleinen, Schutz und Rettung suchend, in der höchsten Noth an ihre liebe Mutter schmiegten. Diese hinterläßt nun einen in tiefste Armuth versunkenen, untröstlichen Gatten, und drei nach 6 Jahre alt ist. Ferner wurde ein Mann erstickt, seine Frau und Schwester aber ebenfalls ganz verbrannt gefunden, und so auch die alte Mutter, von der oben die Rede war, und die einen Sohn und eine Tochter zurückläßt. Die irdischen Ueberbleibsel dieser Verunglückten wurden heute zur Morgenpredigt unter dem Zuströmen einer ganz ausserordentlichen Menge Volkes in 4 Särgen unter lautem Wehklagen zur Erde bestattet, und tausend Thränen folgten ihnen nach. Im Ganzen verbrannten 3 Wohnhäuser mit 1 Schmiede und 3 Scheunen, und das noch fast ganz neue Schulgebäude, und die übrig gebliebenen 43 Personen verloren nicht nur ihre Behausung, sondern die Einen beinahe Alles, die Anderen geradezu Alles was sie hatten, und so hat meine liebe Gemeinde, mit der ich bereits 36 Jahre Freud und Leid theile, innerhalb 20 Wochen zweimal schrecklich vom Feuer gelitten. Ob nun auch diese Unglücklichen sich offener Herzen werden zu erfreuen haben, die nicht müde werden Gutes zu thun, besonders an so hart Heimgesuchten, sei zutrauensvoll dem anheim gestellt, der aller Menschen Herzen lenken kann. Ueber den von N. N. auf der Brandstätte begangenen störenden Unfug, obschon dazu aufgefordert, will ich auch nicht ein Wort sprechen, denn derselbe wurde sogleich durch allgemeine Indignation nach Verdienst abgefertigt. Schließlich bitte ich, die Einwohner von Suhr nicht etwa voreilig des Mangels an Sorgfalt zu beschuldigen, denn noch schwebt über der Ursache der stattgehabten Brände ein schauervolles Dunkel!

Suhr, den 24. August 1834.

Strähl, Pfarrer.

— Nicht bald ist zur Aufklärung der neuern Zeitgeschichte unseres Vaterlandes ein merkwürdigerer Beitrag erschienen, als „die Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den zween letzten Fürst-Aebten." (St. Gallen 1834. Bei Wegelin und Wartmann.) Der Verfasser des Werkes ist ein gewesenes Mitglied des aufgehobenen Stiftes St. Gallen, Hr. Franz Weidmann, ein warmer aber besonnener Freund des Vaterlandes und der Wahrheit. Er war Zeitgenosse und Augenzeuge des Erzählten. Er schildert ruhig, mit klarer Ansicht und auf anziehende Weise, die letzten Tage und den endlichen Untergang der zwölfhundertjährigen Abtei St. Gallen; und was er schildert, belegt er mit abgedruckten Briefen der Hauptpersonen, die in diesem düstern Schauspiel ihre Rollen vom Schicksal empfingen, so wie mit bisher wenig, oder gar nicht bekannten Urkunden. Da tritt uns der ehrwürdige Abt Beda Angbern mit all seinen schönen Tugenden und Schwächen, da der Starkmuth und Starrsinn des Abtes Pankraz Vorster, beide in ihrem häuslichen und öffentlichen Leben treu gezeichnet, entgegen. Wir blicken in das Innere des Klosterlebens, in das den Augen der Laien sonst verborgene religiöse und politische Wesen und Treiben der Mönche. Erlacher von Basel, Kuenzli, Rovorea, Pater Marianus Herzog, Schultheiß von Steiger von Bern, und andere in den Tagen der helvetischen Revolution hervorragende Männer, erscheinen hier mit ihren Ansichten und verzweiflungsvollen Entwürfen, wie sie dieselben in Unterredungen, oder in Briefen äusserten. Die unverhehlte Sehnsucht der Mönche nach den „Engeln in weißen Kleidern von Osten her," (den Oesterreichern,) — die Umtriebe des Abtes Pankraz, seine Verhältnisse und sein geheimer Verkehr mit den fremden Ministern in der Schweiz im Jahr 1814 — viel Anderes, dessen hier nicht erwähnt werden kann, tritt aus dem geheimnißvollen Dunkel an's Licht und fesselt die Aufmerksamkeit des Lesenden. Unbelehrt und ohne Dank gegen den würdigen Verfasser wird niemand das Buch aus der Hand legen.

— Den 12. August fiel in Rümlingen, K. Basel, die Vergiftung eines zweijährigen Mädchens vor. Dasselbe befand sich näm-

Digitized by Google

sich im Hause eines Nachbars seiner Aeltern, und indem es sich spielend mit einem Schüsselchen voll Fliegengift beschäftigte, benetzte es damit seine Kleider. In der Meinung, es habe nichts davon getrunken, wird das Kind nach Hause gebracht und den Aeltern von dem Vorgefallenen durchaus Nichts gesagt. Schon nach einer halben Stunde bekam es Durst, forderte Milch zu trinken, die es aber sogleich wieder wegbrach; bald darauf stellte sich auch ein heftiger Durchfall ein. Brechen und Laxiren dauerten mehrere Stunden, bis die Aeltern erst von dem Vorgefallenen unterrichtet wurden. Als der Arzt nun endlich herbeigerufen wurde, lebte das arme Kind kaum noch eine Viertelstunde. — Abermal eine Warnung ernster Art, daß man behutsamer mit Fliegen- und Mäusegift umgehen sollte. Lernet ihr Aeltern! —

— In den bürgerlichen Wirren der verflossenen Tage kamen zu einem Gemeindsvorsteher des Kanton Basel zwei Bürger, die Streit mit einander hatten. Der Eine klagte den Andern an, er habe ihn beschimpft, wie man nicht ärger beschimpft werden könne. „Worin besteht denn diese Beschimpfung? fragte der Gemeindevorsteher: er wird dir doch nicht etwa Aristokrat gesagt haben?“

— Eine kleine Flugschrift (vom April 1834) der schweizerischen Gesellschaft für Wohlthätigkeit in Paris, gibt ein schönes Zeugniß von der rastlosen Thätigkeit zu gemeinnützigem Zwecke dieser Schweizer in der Fremde. Der strenge Winter von 1829, die Revolution von 1830 und die Cholera hatten die Noth der dürftigen Klasse unter den schweizerischen Einsaßen in Paris sehr vermehrt; die Gesellschaft erließ daher einen allgemeinen Aufruf, welcher die Folge hatte, daß bedeutende Kollekten in Paris und in der Schweiz selbst, besonders in Genf, zu Stande kamen. Die Einnahmen des Jahres 1833 betrugen 9,601 franz. Franken; die Ausgaben für Unterstützungen an Geld und Lebensmitteln, für Miethzinse u. s. w. 7,151 franz. Fr. — Die Zahl der Mitglieder ist gegenwärtig 172, von denen weitaus die Mehrzahl aus den Kantonen Waadt und Genf sind, sodann aus Zürich, Aargau und Neuenburg. Die Vorsteher der Gesellschaft sind die HH. Tschann, Stapfer, und Odier. In den meisten Kantonen hat die Gesellschaft ihre eigenen Kollekteurs. — Möge fortblühen dieser Verein biederer Schweizer im Auslande mit reichem Segen; er beschämt manchen in der Heimath.

Wochen-Chronik.

— Bäder, Gesundbrunnen, Schottenkurörter waren dies Jahr, von einem Ende der Schweiz zum andern, so reich besucht von Ausländern und Einheimischen, wie seit Langem nicht. Freilich in einigen Gegenden hatte man der Besucher wohl noch mehr erwartet, oder gewünscht; allein auch da schwingt der blinde Zufall das Zepter, wie anderswo. Bäder und Gegenden können Modesachen, in der Mode gewesene vergessen werden. Die Launen wechseln; die Bedürfnisse der Kranken, oder Zerstreuungslustigen, sind veränderlich. Die Anzahl der Heil- und Freudenörter wächst von Jahr zu Jahr. Ich glaube, wir haben davon in der Schweiz wohl bald ein halbes Tausend. Dann will eins das andere an Bequemlichkeiten und Anmuth übertreffen, um eine größere Menge der Gäste heranzulocken, denen man wirklich die Wahl sauer macht. —

Indessen der Herbst rückt an; die goldene Zeit und Hauptärndte der Badewirthe ist vorüber; viele Fremde sind schon abgereis't: die übrigen rüsten sich allmählig zur Nachfolge. Viele derselben waren mit Vorurtheilen, manche mit sonderbaren Besorgnissen in die Schweiz gekommen, die sie gar nicht verhehlten und in denen sie sich angenehm getäuscht sahen. Besonders bei deutschen Familien war dies der Fall gewesen. Der Himmel weiß, was sie von tumultuarischen Unfugen, von politischen Gährungen, von Aufständen, Exekutionen u. dgl. m. befürchteten. Sie sahen von Allem nichts; überall ein frohes, zufriedenes, arbeitsames Volk, ein wenig stolz auf seine Freiheit, ein wenig mürrisch gegen die Nachbarn, aber so ernst und streng auf Zucht und Ordnung haltend, als wenn hier, wie sich ein Wiener Herr auf dem Rigi ausdrückte, „jeder Bürger und Bauer ein Beamter wäre.“

Besseres Lob konnte der Fremdling unsern Schweizern nicht geben. Im Allgemeinen waltet in den Kantonen ruhige Gesetzlichkeit. Die Zeit des Stürmens ist vorüber, weil man nichts mehr zu erstürmen hat und nichts mehr erstürmen will. Nur in manchen Zeitungen spuckt noch der alte, böse Geist entweder der Rache derer, die bei den Reformen verloren, oder des Neides derer, die nicht genug gewannen. Da wird noch gestachelt, aufgehetzt, gekriegt, die Wahrheit entstellt, die Unwahrheit mit Parteifarben geschmückt. Aber auch ihre einst furchtbare Wirkung ist verschwunden. Niemand glaubt mehr, die Sache sei wahr, weil sie gedruckt dasteht. Man kennt die Zeitungslügen. Die Preßfreiheit hat zum Gift, welches sie bringt, schon das Gegengift gethan, wie es bei Engländern und Amerikanern der Fall ist.

Selbst die einzelnen kleinen Vorfälle hie und da, welche Nachwehen der politischen Umgestaltung der Dinge sind, erscheinen in den öffentlichen Blättern wichtiger und größer, als sie meistens in der Wirklichkeit sind. Wenn man etwas erzählt, will man es doch gern erzählenswerth machen. Einige deutsche Flüchtlinge haben in Bern und Zürich sich an Handwerksgesellen gemacht, um ihnen Sinn für Freiheit, Gleichheit, Fürstenhaß einzupredigen. Unordnungen begingen sie eigentlich nirgends. Aber die Polizei legte den Predigern Hand auf den Mund. Man will den Schweizerboden nicht zum Herd machen lassen, wo Fremdlinge Revolutionen oder Verschwörungen gegen Nachbarstaaten vorbereiten, mit denen wir in Frieden leben.

In Basel bestehen noch Neckereien und Gehässigkeiten zwischen Stadt und Land; aber sie sind eben so unbedeutend, als sie so kurze Zeit nach dem großen Bruch fast unvermeidlich sind, besonders zwischen einzelnen Hitzköpfen. Im Kanton Neuenburg dauert auch noch das Reiben der Parteien gegen einander fort. Zu beklagen ist nur, wenn sich die Regierung selbst mit zur Partei gegen einen Theil ihres Volks und gegen die Eidsgenossenschaft macht; diejenigen ihrer Bürger für Rebellen erklärt, die sich mit Bittschriften an die Tagsatzung wenden; oder ihr Militär, statt mit der roth und gelben Kantonskokarde, mit der schwarz und weißen preußischen in die Militärschule nach Thun schickt. Dies Maulen und Grollen der Herren zu Neuenburg mit der Eidsgenossenschaft hat in seinem Ausdruck nichts Achtbares, sondern Kleinliches und Kindisches, welches selbst den König von Preußen verdrießen würde, wenn er es erführe.

Vielleicht nur noch in der Stadt Bern ist zwischen den ehemaligen Patriziern und der neuen Ordnung der Dinge der bitterste Haß fortlebend. Aber Vortheil hat niemand davon, und der öffentliche Friede kann nur kaum noch dadurch getrübt werden. Man läßt es bei schiefen Mäulern bewenden; sieht sich auf den Gassen scheel an; sondert sich von einander streng ab; schimpft in Kaffee-Häusern und Zeitungen weidlich auf einander, und dabei soll's bleiben, wie die alten Baseler Rathsprotokolle sagen.

Größeres Getümmel möchten in einigen katholischen Gegenden noch gern manche der dortigen Herren Geistlichen für ihr altes, politisches Regiment machen, wie im K. St. Gallen, Freiburg, Luzern und Aargau. Allein sie bemerken, ihre Schaar sei zu klein, ihre Waffe zu kurz. Im Volke sind schon der verständigen Männer zu viel, die ihnen nicht mehr auf's Wort glauben; unter den Geistlichen selbst finden sie den stärksten Widerstand bei denen, welche zwischen der Heiligkeit der Religion und zwischen

Prieſterherrſchaft unterſcheiden. Die Eifrigſten ſind klug genug, ſich die Finger nicht an dem Feuer zu verbrennen, welches ſie wohl anzünden möchten. Sie ziehen ſich zurück und ſchieben andere gute Leute vor. So kömmt's zu nichts, und käm' es wozu, ſo könnte es ſchlimmer kommen, als ſie es wünſchen dürften.

Alle dieſe einzelnen, kleinen Händel haben auf das große Ganze der ſchweizeriſchen Völkerſchaften keinen Einfluß. Man lieſt ſie und vergißt ſie. In Republiken war nie ein anderes Leben, als dies ſtill- und vielbewegte. Nur in Despotien herrſcht die feierliche, einförmige Ordnung der Maſchinenbewegung.

— Das Obergericht des Kantons Aargau hat in ſeiner Sitzung am 26. Auguſt den Peter Welti, geweſenen Pfarrer in Wohlenſchwyl, in Beſtätigung des einſtimmigen Urtheils des Bezirksgerichts Baden einſtimmig ſeines Amtes entſetzt, und zur Strafe des Schwertes, der einzigen Todesſtrafe im Kanton Aargau, verurtheilt.

Ob Welti den in nächſter Woche ſich verſammelnden großen Rath um Begnadigung angehen wird, iſt noch nicht bekannt; auch dürfte ihn dieſer Schritt wohl ſchwerlich mehr nützen, als Aufſchub der Vollziehung ſeines Urtheils für ein Paar Tage. — Unſittlicher Lebenswandel und dadurch entſtandene ſehr mißliche ökonomiſche Lage waren die Urſachen ſeiner vielfachen Verbrechen, deren er immer mehr beging, um den Schein der frühern von ſich abzuwälzen. Innerhalb acht Tagen griff er die Zürcher Diligence des Nachts zweimal mit Erfolg an, und erbeutete dabei 1721 Fr. 5 Bz. Zwei ſpätere ähnliche Verſuche mißlangen. Er verſuchte nun, ſeine Pfarrwohnung in Wohlenſchwyl in Brand zu ſetzen, um die 3000 Fr., für welche er ſein Mobiliar in der ſchweiz. Mobiliaraſſekuranz verſichert hatte, ausbezahlt zu erhalten. Zu dieſem Endzweck zündete er zuerſt das Haus ſeines Nachbarn an, und als das Pfarrhaus nicht brennen wollte, legte er noch während dem erſten Brande in ein zweites, auf der andern Seite des Pfarrhauſes liegendes, Wohnhaus Feuer ein, wobei ein Knabe von 10 Jahren auf traurige Weiſe ſein Leben verlor. Aber noch wurde Weltis Abſicht nicht erreicht, weßhalb er ſeine brennende Pfeife in einen Strohſack auf dem Eſtrich der Pfarrwohnung ausleerte, um dieſe unmittelbar in Brand zu ſtecken, was jedoch nicht gelang. Das Gerücht, durch Weltis unvorſichtiges Benehmen hervorgelockt, bezeichnete ihn bald als Urheber dieſer Unglücksfälle, und um dieſen Verdacht von ſich abzulenken, beſchloß er, durch neue Brandſtiftungen die Meinung zu beſtärken, es halte ſich in der Gegend eine Bande von Mordbrennern auf. In dieſer Abſicht legte er einige Zeit nach dem Brande in Wohlenſchwyl in dem nahe gelegenen Dorfe Mäggenwyl Feuer ein, wobei fünf Häuſer und eine Weibsperſon, und nebſt Mobiliar und Vorräthen viele Waaren von hier übernachtenden Krämern verbrannten. Welti ſelbſt half hier eifrig Menſchen und Vieh retten. Zwölf Tage nachher verſuchte er abermals, eine Scheune nächſt dem Pfarrhauſe in Wohlenſchwyl anzuzünden; und drei Tage ſpäter legte er in Birrhard, nachdem er vorher im dortigen Wirthshaus gezecht und geſpielt, abermals Feuer ein. Bald nach dieſer letzten That wurde er verhaftet, und, nach langem, ſchlauem und wohlberechnetem Lügen geſtand er endlich ſeine Miſſethaten. Alle dieſe Verbrechen verübte er in dem Zeitraum vom 13. Wintermonat 1833 bis zum 21. Hornung 1834, und verurſachte dadurch einen Schaden von 52,533 Fr. 9½ Bz.

Ausländiſche Nachrichten.

— Paris. Das miniſterielle Abendblatt vom 23. Aug. meldet: Das Wetter hat keine telegraphiſchen Mittheilungen erlaubt. Die einzige zugekommene Nachricht iſt die aus Saragoſſa vom Ausbruch der Cholera mit großer Heftigkeit; die Maßregeln der Obrigkeit haben jede Unordnung verhütet; die Ruhe iſt nicht einen Augenblick geſtört worden.

— Die Ankunft Talleyrands zu Paris regt die Diplomatie auf. Die allgemeine Meinung iſt, er bringe von London die Supplementartikel zur Quadrupelallianz; dieſe ſollen fürs erſte nur darauf gerichtet ſein, durch genaue Wachſamkeit jede Hilfe für den Prätendenten abzuhalten, was beſonders Frankreich und England gegen Sardinien und Holland in Ausführung zu bringen hätten; die Ankunft eines franzöſiſchen Geſchwaders in den katalaniſchen Gewäſſern kündigt ſchon die Vollziehung dieſes Theils des Vertrags an. Im Fall eine thätigere Einmiſchung für nöthig gehalten würde, wird dieſe Portugal zufallen.

— Die Liſſaboner Zeitung vom 4. Aug. enthält ein Dekret, kraft deſſen alle politiſchen Verurtheilungen ſeit 1829 für nichtig erklärt, alle konfiszirten Güter zurückgegeben oder erſetzt werden, und alle Aemter und Ehren denen, denen ſie ſeit dieſer Zeit aus politiſchen Gründen genommen wurden, wieder zufallen.

— 3000 Mann ſind aus dem Innern Spaniens nach Burgos gekommen, um Rodils Heer zu verſtärken.

— Die Inſurgenten hatten der Gemeinde Valcarlos eine Kontribution von 24,000 fr. Fr. auferlegt, widrigenfalls Alles verheert werden ſollte. Die Einwohner weigerten ſich zu gehorchen; ſie haben ihre werthvollſten Geräthſchaften und die nicht waffenfähige Bevölkerung nach der nahe gelegenen franzöſiſchen Grenze geſchafft, und ſind zurückgekehrt, mit dem feſten Vorſatz, ſich auf's Aeuſſerſte zu wehren. Wenn man ihre Häuſer anzünde, ſo wollen ſie daſſelbe mit dem Kloſter Ronceval thun.

— Paris, 21. Aug. Der neue Vertrag zwiſchen Frankreich und England in Betreff Spaniens ſoll am 15. d. unterzeichnet, und nach engliſchen Berichten zur Grundlage haben, daß die Regierung Chriſtinens nur dann den Beiſtand der Verbündeten erhalten werde, wenn ſie im Stande wäre, die jetzige Verfaſſung Spaniens aufrecht zu erhalten. Wäre dies nicht der Fall, ſo würden Frankreich und England die Königin ihrem Schickſal überlaſſen. Alſo ein Vertrag für die rechte Mitte gegen die Republik und den Abſolutismus zugleich.

— Die Königin Chriſtine hat La Granja verlaſſen, unter dem Vorwande der Cholera, und ſich nach Monglona in die Nähe Madrids begeben. Der wahre Grund dieſer Veränderung iſt die drohende Stellung der Karliſten in Altkaſtilien.

— Die Königin von England iſt am 20. Auguſt nach London zurückgekommen; am 21. war der ſiebenzigſte Geburtstag des Königs.

— Von der ſerbiſchen Gränze, 11. Aug. Schon vor einigen Wochen ſprach man von der Abſicht des Sultans, die Inſurrektion in Syrien zu unterſtützen; man ſetzte aber hinzu, er ſei durch die Bemühungen der fränkiſchen Agenten, und namentlich durch die des ruſſiſchen Geſchäftsträgers von ſeinem Vorſatze zurückgekommen. Seitdem erfährt man aber, daß der Sultan dennoch viele Neigung zeigt, die Verlegenheit Ibrahims zu benützen, und ihm wenigſtens den Bezug von Subſiſtenzmitteln, Waffen und Munition zu erſchweren. Er ſcheint zu dieſem Zwecke mehrere Schiffe auslaufen laſſen zu wollen, und es wäre nicht unmöglich, daß die Flotte, welche jetzt im Hafen von Konſtantinopel ausgerüſtet wird, bald in See ginge, um an der aſiatiſchen Küſte zu kreuzen und die Zufuhren aus Aegypten nach Syrien zu hindern. Das wäre allerdings eine ſehr unvorſichtige und gefährliche Maßregel, denn die Marine Mehemed Ali's kann es mit der des Sultans aufnehmen, und iſt ihr wohl überlegen; wäre dies aber auch nicht der Fall, ſo kennt der Sultan die Intentionen der Kabinette Englands und Frankreichs nicht genug, und ſein Verfahren könnte von ihnen leicht mißbilligt werden. Dann müßte ſeine Flotte gutwillig abziehen oder ſich gewaltſam verdrängen laſſen, was ſeine Lage ſehr verſchlimmern könnte, indem nicht nur Mehemed Ali Vortheile davon ziehen würde, ſondern auch die Finanzen der Pforte ohne Noth neuerdings ſehr in Anſpruch genommen würden. Es finden ohnedies ſchon ſtarke Truppenkonzentrirungen auf der aſiatiſchen Küſte ſtatt, und ebenfalls ſoll in Rum-Ili ein Korps geſammelt werden, um gleich auf den erſten Wink marſchfertig zu ſein.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die Munizipalität von Peterlingen bietet, unter Bedingungen, die vor Verkauf verlesen werden und welche man bei dem Sekretariat der Gemeinde einsehen kann, ihren Stadtgasthof zum Verkauf; zur Besitznahme auf den 1. Mai. un. Er genießt das Recht zur Beherbergung von Fußgängern und Fuhrwerken, ist vorteilhaft gelegen auf der Heerstraße von Bern nach Genf, im Mittelpunkt einer Stadt mit sehr lebhaftem Durchpaß, in gleicher Entfernung von Bern wie von Lausanne, 4 Stunden von Moudon, 4 von Murten, 5 von Yverten, 4 von Freiburg entfernt, und somit eine fast nicht zu übergehende Station darbietend. Zu diesen zahlreichen Vortheilen kommt noch zur jetzt das große Postbureau im Erdgeschoß des genannten Gasthofs, vor welchem 27mal in der Woche die Eilwagen und Güterfuhren anzuhalten pflegen.

Zu diesem geräumigen Gebäude gehören ein Backofen, ein Garten ungefähr 77 Toisen groß, ein großer Schoppen und ein Holzhaus, zwei große Ställe mit Heuschobern, und Platz, und der Gebrauch eines nahen Brunnens. Der Keller kann 300 Saum fassen. Der Verkauf findet statt Samstags den 15. November, 2 Uhr Nachmittags im Rathhaus.

Handlungs-Lehr-Institut.

Das königl Staatsministerium des Innern ertheilte mir die Erlaubniß, nachdem ich alle Bedingungen, welche gefordert wurden, auf das Befriedigendste erfüllte, allhier ein Handlungs-Lehr-Institut für meine Rechnung errichten zu dürfen. Auf das Ergebendste habe ich daher die Ehre andurch bekannt zu machen, daß der Unterricht in der Anstalt am 1. September d. J. beginnt und bis dorthin noch Pensionärs angenommen werden. — Pläne sind auf frankirte Briefe zu bekommen:

in Basel bei Herrn J. Merian-Forkart

Nähere Erläuterungen, über welche Gegenstände sie immerhin sein mögen, bitte ich gehorsamst, nur von mir Unterzeichnetem gütigst zu verlangen.

Meine Spezerei- und Drogueriewaarenhandlung zu Ansbach geht unter der seit 25 Jahren bestehenden Firma

von Johann Karl König,

und unter der Leitung eines erfahrenen Geschäftsführers und meines Sohnes ihren soliden Gang ungestört fort. — Mit dem Wunsche, daß mein Unternehmen im Auslande eben so freundliche Anerkennung und gütige Unterstützung wie im Inlande finden möge, habe ich die Ehre hochachtungsvoll zu zeichnen

München im Juli 1834. König,
Director des k. b. autorisirten Handlungs-Lehr-Instituts, wohnhaft in der Herzog spitalgasse, No. 15.

Ediktalruf.

Schon seit vielen Jahren hat Johannes Steiner Jakobs von Aarwangen, seine Ehegattin Anna Steiner geb. Mühlethaler, bosswillig verlassen, so daß sie von seinem Aufenthalt nicht die geringste Kenntniß hat. Deshalb wird der Steiner ob Seite seiner Ehefrau nach Satzung 116 des Personenrechts, anmit ediktalster vorgeladen, auf Samstag den 25ten Weinmonat 1834. des Vormittags um 9 Uhr vor dem Wohle. Amtsgericht im Schloß Aarwangen zu erscheinen, wo dann die Ehefrau rechtlich darauf antragen wird, daß der Ehemann Steiner zu der Erfüllung seines Ehegelübdes angehalten werde, unter Kostenerfolge nach dem Gesetz.

Aarwangen, den 6. Augstmonat 1834.

Ns. der Ehefrau Steiner,
Die Vormundschaftsbehörde
in deren Namen:
Der Stellvertreter des Herrn Ammann,
Jb. Gerber, Weibel.
Bewilligt Büren,
Luft, der Präsident.

Empfehlung.

Die Annäherung der Weinlese, welche einen reichlichen Ertrag in Menge und Güte verspricht, veranlaßt das unterzeichnete Bureau, seine Dienste zum Einkaufe von neuem Wein, Schaffhauser Gewächs, anzubieten, umsichtige und billige Behandlung versprechend. Hinlänglich Kellereien, die zur Verfügung stehen, machen die Erfüllung jedes Auftrages möglich.

Schaffhausen, im August 1834.

Allgemeines Geschäfts-Bureau.

Ediktal-Vorladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Herrn Johannes Kurz sel von Langnau, gewesenen Handelsmann unter der Firma Kurz Fruting in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über dieselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Ediktalladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre dahergen Anforderungen an denselben bis und mit dem 15. Weinmonat 1834 als der nach Vorschrift der Satzung 616 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses obrigkeitlich bestimmten sechzigtägigen Frist in die Amtschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlaßung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 11. August 1834.

Amtschreiberei Bern.
Brötin, Amtschreiber.

Das Präsidium der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte ladet deren Mitglieder, so wie die vaterländischen Aerzte, Thierärzte, Landwirthe u. Freunde der Veterinärwissenschaft überhaupt ein, sich Montag den 1. des kommenden Herbstmonats, Vormittags 9 Uhr in dem Gesellschaftslokale auf der Werd, nächst Zürich, zu den Verhandlungen der diesjährigen ordentlichen Versammlung jenes Vereins gefälligst einzufinden. Zugleich wird damit die Anzeige an die Mitglieder der engen Kommission verbunden, daß sich solche den Abend zuvor um 4 Uhr in demselben Lokale versammeln werde.

Bekanntmachung.

Dienstag den 2. Herbstmonat nächstkünftigen (und nicht den 7., wie es irrigerweise in der vorletzten Nummer dieses Blattes angezeigt worden ist) werden im Wirthshause zu Wisen im Kanton Solothurn, an der Baseler Straße, versteigert werden:

40 Klafter buchenes } Holz,
9½ „ Foren }
1800 Stück buchene Reiswellen.

Die Liebhaber sind höflich eingeladen, sich an bestimmtem Tag und Stunde dort einzufinden, allwo ihnen die näheren Bedingnisse eröffnet werden.

Die 8. Reise nach Havre-de-Grace mit einer großen Anzahl Auswanderer ist auf den 4. Herbstmonat bestimmt; wenn nun jemand sich anschließen will, wird er höflich eingeladen, auf den 3. Herbstmonat bei mir Unterzeichnetem zu erscheinen. Die Bedinge kann man bei mir selbst vernehmen. — Degerfelden, den 23. Aug. 1834.

Heinrich Derpeler, Fuhrhalter.

Lehrlingsgesuch.

In einer ganzbaren Apotheke des angrenzenden Badischen Oberlandes kann gegen billige Bedingungen ein wohlerzogener, mit guten Zeugnissen versehener junger Mensch entweder sogleich oder auf Michaeli d. J. in die Lehre treten. Die hiezu Lusttragenden belieben sich in portofreien Briefen mit E. K. bezeichnet, an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Vermittelst gegenwärtiger Ediktalladung wird zur öffentlichen Kunde gebracht, daß über die Verlassenschaft des verstorbenen Herrn David Lortscher von Oberwyl im Simmenthal, bei Leben gewesenen Advokaten zu Trachselwald, ein amtliches Güterverzeichniß zu verfahren erkennt ist. —

Es werden demnach alle Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Anforderungen an dem Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch Die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, aufgefordert, ihre Anforderungen längstens bis und mit dem 23. Weinmonat nächsthin der Amtschreiberei Trachselwald schriftlich einzugeben, mit dem Bedeuten, daß die Unterlassung, dieser Anforderung zu entsprechen, nach Satz 658 des burgerlichen Gesetzbuches, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wurde.

Trachselwald, am 21. Augstmonat 1834.

Der Amtschreiber: Schuhmacher, Not.

Steigerung.

Mit oberamtlicher Bewilligung wird Hr. Franz Jos. Krutter, Sekretär von Solothurn, Donnerstag den 11. Sept. 1834 Abends 4 Uhr im Neuhäusli zu Flumenthal öffentlich versteigern lassen: den ihm und seiner Frau Gemahlin eigenthümlich gehörigen und in der Einung Gunsberg gelegenen Sennberg (das hintere Hofberg li genannt) bestehend in einem Wohnhaus, 58 14/16 Juch. Weidland, 11/16 Maad Mattland und 32 14/16 Juch. Waldung. — Diejenigen, welche darauf bieten wollen, sind eingeladen, am besagten Tag und Stunde in gedachtem Neuhäusli sich einzufinden, allwo diese Steigerung vor sich gehen wird. — Bedingungen sind einstweilen bei dem Hrn. Steigerer selbst zu vernehmen.

Solothurn, den 12. August 1834.

Der Amtschreiber am Lebern
J. von Büren, Not.

Auf einen Lehenhof, in Baselandschaft liegend, und circa 100 Juch. haltend, wird ein Pächter angenommen, der gute Burgen für den Pachtzins stellt. — Zur Abschließung des Pachtvertrages leidet es keinen Verzug, der Antritt selbst aber wäre erst Ende künftigen Winters. Ueber das Nähere ertheilt Herr Louis Odoussier in Aarau Auskunft.

Zum Verkauf angetragen

Ein auch zu jeder Art von Fabrike sich eignendes und einzurichtendes bestgelegenes Gewerbe nächst der Stadt Schaffhausen, an einer der gangbarsten Landstraßen und an einem aufs Solideste gebauten Kanal des Rheins von 8 Schuh Breite und 60 Schuh Länge mit wenigstens 14 Pferde Kraft, der das ganze Jahr hindurch hinlänglich mit Wasser versehen ist. Der eigenthümliche Platz des jetzigen Besitzers und Bewohners mißt 60 Schuh in der Breite und 90 Schuh in der Länge. Nebenan befindet sich noch hinreichender Holzplatz und ein Garten. — Sollte ein künftiger Besitzer es seinem Vortheil angemessen finden, das bereits vorhandene Wasserrecht noch durch ein zweites und drittes zu vermehren, so ist der Raum und das Recht hiezu vorhanden. Liebhaber wollen sich für nähere Erkundigung in frankirten, mit H. M bezeichneten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden.

Mit der Verlosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf in Wien, beauftragt, empfehlen wir auch bei diesem Unternehmen zu gef. Aufträgen unsern bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen. Als Ablosung für das Haus bieten wir 24.000 Stück Dukaten! sämmtlicher Gewinnste sind 26,121, im Betrage von 620,000 fl. W. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 Rp. (franko Schaffhausen) und bei Ab-

nahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, ein ausgeschiedenes, sicher gewinnendes Loos gratis. D. Zinner & Comp. in Wien

Bekanntmachung.

Da der dießjährige Herbstjahrmarkt zu Dagmersellen in den Kalendern auf verschiedene Tage angezeigt ist, so macht der Gemeinderath Dagmersellen hiemit bekannt, daß derselbe gewohntermaßen am 2. Montag im Herbstmonat, also den 8. Herbstmonat gehalten wird.

Dagmersellen, den 23. August 1834.

Der Gemeindraths-Präsident.
Rich. Kronenberg.
Der Gemeinderathsschreiber.
Hh. Staffelbach.

Donnerstag den 11. Herbstmonat 1834, Morgens um 10 Uhr wird in dem Gerichtssaale des Bezirks Basel, unter den vor der Gant zu eröffnenden Bedingnissen gerichtlich versteigert werden: die, in die Fallimentsmasse von Joh. Jakob Wink, dem Bürger allhier gehörige Gastwirthsbehausung und Hofstatt, zum Engel genannt, mit dem Tavernenrecht, so wie solches bis anhin besessen und benutzt worden; mit zwei Stallungen, dem Abwasser von dem Spahlenbrunnen, auch einem großen Garten hinter dem Haus nebst übriger Zugehörde, Recht u. Gerechtsame, mit No. 353. bezeichnet, in mehrerer Stadt, in der Spahlenvorstadt, einerseits neben Ignatz Döbelins Erben zur Kanne, anderseits neben Herrn Henz des Beckers sel. Erben, vornen auf die Straße, und hinten mit dem Garten auf die Stadtringmauer stoßend.

Nähere Auskunft über diesen wohlgelegenen und berufchten Gasthof wird in der unterzogenen Schreiberei ertheilt, und hiebei angezeigt, daß auswärtige Liebhaber vor der Versteigerung zum Ankauf dieser Liegenschaft eine obrigkeitliche Bewilligung auszuwirken haben.

Gerichtschreiberei Basel.

Ein Mann von 26 Jahren, welcher gut deutsch holländisch und ein wenig französisch lesen, schreiben und rechnen, und sich mit Zeugnissen von guter Aufführung ausweisen kann, wünscht gern in einem Handlungs- oder Partikularhause einen Platz zu erhalten. Frankirte, mit S. S. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Von K. Schwenck. 48 Bogen in groß Lexikonformat. 67½ Bz.

Die deutsche Nation, welche bei allen wissenschaftlichen Bestrebungen Europa als Muster vorleuchtet, bestätigte ihren Vorzug auch durch die gründlichsten Untersuchungen über ihre Muttersprache. Welche kaum zu berechnenden und zu übersehenden Fortschritte in allen Zweigen der deutschen Sprachkunde, seit der fleißige Adelung sein Wörterbuch dem Publikum vorlegte! Wie viel wurde namentlich für die Wortforschung geleistet! — Aber das bisher angehäufte Material lag zerstreut, fast ausschließlich nur das Eigenthum weniger Gelehrten und Kenner vom Fach Und doch hatte die gebildete Mehrzahl der Deutschen die gerechtesten Ansprüche, mit den Resultaten und Ergebnissen eines so erfolgreichen Strebens neuerer Sprachforscher auf eine Weise bekannt zu werden, welche, gleich entfernt von trocknem, gelehrtem Grübeln und lecker, windiger Hypothesensucht, unsern gesammten Sprachschatz in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung vollständig, einfach, kurz und klar darstelle. Diese eben so wichtige als schwierige Aufgabe löst das Wörterbuch der deutschen Sprache des Herrn Dr. Schwenck, der dem Publikum bereits durch die gründlichsten Forschungen in dem Gebiete der Etymologie rühmlichst bekannt ist. Mit sicherem Takt hat er seine Aufgabe, nicht sowohl den Fachgelehrten, als dem ganzen gebildeten Deutschland ein Hand- und Hulfsbuch der deutschen Sprachbildung vorzulegen, durchgeführt, und auf den zweideutigen Ruhm weitläufiger und gelehrter Ausführungen verzichtet, um durch Kürze, Gedrängtheit und Faßlichkeit bei den größeren Kreisen des Publikums, einen Zweig des Wissens zu fördern, der jedem Gebildeten, jedem echten Vaterlandsfreunde unentbehrlich ist. — Aus dem Gesagten geht hinreichend hervor, daß wir den Deutschen hier ein Nationalwerk darbieten, das die gerechtesten Ansprüche an die allgemeinste Verbreitung hat, jedem Stand, Alter und Geschlecht wesentlich nützlich ist und in keiner Handbibliothek gebildeter Deutschen fehlen darf. — Es ist auf feinem weißen Velin gedruckt, und der Preis im Verhältniß zu andern ähnlichen Wörterbüchern äußerst billig gestellt.

Bei Paulin in Paris erscheint in monatlichen Heften, in gr. 8., eine Zeitschrift unter dem Titel:

Der Geächtete,
Herausgegeben von J. Venedey, Börne u. A. Erstes Heft. broch. 7 Bz. Zu Kommission bei J. Holdenecker in Basel.

Im Verlag von Wegelin und Wartmann in St. Gallen (in Kommission bei Huber und Comp.) ist so eben erschienen:

Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den zween letzten Fürstäbten von St. Gallen, besonders während den Jahren der helvetischen Revolution bis zur Aufhebung des Stiftes. Mit Original-Akten, Korrespondenzauszügen und andern Beilagen. Von Franz Weidmann, gewesenem Mitglied des aufgehobenen Stiftes St. Gallen und vormaligem Bibliothekar an der kathol. Kantonal Bibliothek in St. Gallen. XVI. und 332 S. gr. 8. in gefärbtem Umschlag broschirt. Subscriptionspreis: 1 fl. 48 kr

Summarisches Inhaltsverzeichniß:

1. Abschnitt. Beda, Fürstadt zu St Gallen; seine Oeconomie-Verwaltung. — 2. Abschnitt. Politische Verwaltung des Fürstabtes Beda. — 3. Abschn. Von Fürstabt Pankratzens Regierungsantritt bis zum Ausbruche der helvetischen Revolution. — 4. Abschn. Von der allgemeinen Annahme der helvet. Konstitution bis zum Einmarsche der Oestreicher in die Schweiz. 5. Abschn. Vom Einmarsche der k.k. Armee in die Schweiz bis zu deren Rückzug über den Rhein. 6. Abschn. Von der Wiederbesitznahme des Stiftes St. Gallen durch die helvet. Regierung bis zur Aufhebung des St. Gallischen Ordinariats 7. Abschn. Von Aufhebung des St. Gallischen Ordinariats bis zur helvetischen Tagsatzung 7. Herbstm. 1801. — 8. Abschn. Von der helvetischen Tagsatzung 1801 bis zur Vertreibung der helvet. Regierung von Bern. — 9. Abschnitt Ereignisse vom Herbste 1802 bis zur Einführung der Mediationsakte. — 10. Abschn. Von Einführung der Mediationsakte bis zur Auflösung des Stiftes St. Gallen, 8. Mai 1805. — 11. Abschn. Weitere Begebenheiten bis zum Tode des Fürstabtes Pankraz. — Beilagen. — Nachträge.

Da die Verleger Ursache haben zu glauben, die im Monat März von ihnen ausgegebene Subscriptionseinladung auf obige Schrift möge vielen Geschichtsfreunden entweder unbekannt, oder ohne Absicht unbeachtet geblieben sein, so haben dieselben sich entschlossen, den Subscriptionspreis von 1 fl. 48 kr. bis Ende September l. J. noch fortbestehen, und den sogen. Ladenpreis: (welcher später angezeigt werden wird) erst mit dem Oktober eintreten zu lassen — Die Liebhaber vaterländischer Geschichten belieben sich also ungesäumt entweder an Unterzeichnete selbst (in frankirten Briefen) oder an die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden, da jede nach Ablauf obigen Termins eingehende Bestellung zu dem, nach billigem Verhältniß erhöhten Ladenpreise berechnet werden wird.

In der C. J. Edler'schen Buchhandlung in Hanau erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Sammlung ausgewählter Handlungsbriefe. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Eine vollständige Anleitung zur gründlichen und leichten Erlernung des französischen kaufmännischen Briefstyls; bearbeitet nicht nur für den Schulunterricht, sondern auch ganz vorzüglich für Diejenigen, welche sich bereits der Handlung gewidmet haben. Mit den erforderlichen französischen Wortern und Redensarten ꝛc. von Dr. D. Gies. 8. broch. 18 Bz.

Durch Auswahl des Mustergiltigen, durch zweck- und naturgemäßes Fortschreiten vom Leichtern zum Schwierigern, durch den Reichthum der gewählten Muster, wie durch wahrhaft klassischen Ausdruck hat der um Beförderung des französischen Sprachstudiums so verdiente Verfasser sich ein neues Verdienst erworben, so daß die Verlagshandlung das vorliegende Werk mit Recht empfehlen kann, insbesondere aber denen, die im Handelsfach eine gediegene Kenntniß des Briefstyls zu erwerben wünschen.

Von demselben Verfasser sind ebendaselbst erschienen:

Vorbereitende Uebungen zur französischen Sprachlehre. 8. 13½ Bz.

Ueber das Wesentliche und den Umfang der Mittelwörter (Participes) in der französischen Sprache. 2te verb. Aufl. gr. 8. broch. 10 Bz.

Schulanstalten, welche von diesem Werke eine größere Anzahl bestellen, genießen besondere Vortheile.

Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zschokke's History of Switzerland. From the german: — with the author's subsequent alterations of the original work by Dr. *Howard Howe*. 1833. Ausgabe auf Velin cartonirt. 45 Bz.
auf Druckpapier roh. 35 Bz.

Da diese Uebersetzung eines anerkannt vortrefflichen Geschichtwerkes unmittelbar nach ihrer Erscheinung in London wortlich nachgedruckt wurde und in kritischen Blättern Englands die günstigsten Beurtheilungen über sie erschienen, so durfte diese einfache Angabe genügen, derselben auch in Deutschland eine günstige Aufnahme bei Engländern und Deutschen zu bereiten. Das klassische Original ist treu wiedergegeben, und wird, bei angestellter Vergleichung, die ungemeine Sprachgewandtheit des Uebersetzers auf jeder Seite beurkunden. Das durch Stoff und Darstellung gleich anziehende Werk eignet sich besonders zu einem Lesebuch beim Unterricht und zur Uebung in der englischen Sprache.

Bei Joh. Ch. Krieger in Kassel ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Theobald, A., über das Verhältniß der Gymnasial-Lehrer zu den Eltern ihrer Schüler und die Bedingungen einer erfolgreichen gemeinschaftlichen Jugenderziehung. gr. 8. (4½ B.) 1834. geh. 9 Bz.

Bei Unterzeichnetem ist so eben angekommen:
Aktenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhangenden Kabinetsjustiz. Von Prof. Dr. Hepp. gr. 8. broch. Preis 26 Bz.
Briefe und Geld franko. H. R. Sauerländer

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeigen gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement [illegible] zerboten kostet jährlich [illegible] Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionars.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 36. Donnerstag, den 4. September 1834.

Eines Andern soll der nicht sein, der sein selbst sein kann.
Theophrastus Paracelsus von Einsiedeln, K. Schwyz.

Die blinden und taubstummen Kinder in Zürich.

Ich besuchte mit einigen Freunden unlängst die Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich. Sie ist bekanntlich die Stiftung wohlthätiger Privatpersonen; eines der schönsten Denkmäler frommer, reiner Menschenliebe. Wie wohlgemuth und stillglücklich standen, saßen und wandelten hier die Kinder umher, zu deren Ohr kein Laut der lebendigen Welt dringt, nicht einmal der zärtliche Ton der Mutterstimme; oder für deren Blick Erd und Himmel in ununterbrochener Nacht ruhen, aus welcher nie eine Sonne hervorsteigen will. Wir beobachteten ihre nützlichen Beschäftigungen; ihren Fleiß in den Schulstunden; wir hörten den Gesang der Blinden; lasen die Aufsätze und Tagebücher der Taubstummen; sahen die Zeichnungen, die Strickereien und Flechtarbeiten. Wir waren bewegt von diesem Anblick. In das Mitleiden mischte sich Bewunderung, sowohl dessen, was diese Glückslosen leisteten, als dessen was Menschenkunst vermag, welche die Blinden lehrt, mit den Ohren zu sehen, und die Taubstummen lehrt, mit den Augen zu hören. Wie viele unserer Schulen auf dem Lande stehen neben diesen, wie Wildenschulen; wo die Kinder nur von Unwissenden zur Unwissenheit erzogen werden! — O, wie viel ist noch für die Sehenden und Hörenden in unsern Dörfern zu thun!

Wir sprachen mit den taubstummen Kindern. Sie antworteten fröhlich und sehr verständig, sie die weder unsere, noch ihre eigene Stimme, in Frag und Antwort, vernahmen. Gern hätt' ich in das Innerste ihres Geistes hineingeblickt und erfahren, wie sie von irdischen und himmlischen Dingen urtheilen; wie sich im dunkeln Spiegel ihres Gemüthes die Welt malt? Ich las ihre kleinen schriftlichen Aufsätze über verschiedene Gegenstände; ihre Tagebücher. Das sind die treuesten Zeugen ihrer Gedanken und Vorstellungen. Ich las sie mit Erstaunen und Rührung. Durch die Güte ihres Lehrers, Hrn. Schibel, erhielt ich einige Abschriften, von der Hand der kleinen, freundlichen, taubstummen Kinder selber geschrieben. Ich theile sie hier mit, weil ich nicht zweifle, diese kleinen Aufsätze werden manchen denkenden Leser zu ernsten Betrachtungen leiten; manchen auch zum Zweifel an der Aechtheit der Aufsätze. Wer aber selber die Taubstummen- und Blinden-Anstalt in Zürich

besucht hat, läßt bald den Zweifel fahren. Noch, indem ich diese Zeilen schreibe, liegt das Tagebuch eines der Kinder vor mir, worin es die kleinen Angelegenheiten jeden Abend aufzeichnet, die es während des Tages erlebte, oder vernahm. Keines Lehrers Hand hat darin ein Wort abgeändert.

Also hier zween der Aufsätze:

Der Herbst.

(Von Ulrich Steffen, taubstumm, 15 Jahr alt, 6 Jahre in der Anstalt.)

Die Aepfelbäume und Birnbäume sind sehr reich geworden und die Kirschenbäume sind ganz arm. Warum sind die Kirschenbäume arm? Weil sie den Bauern Alles gegeben haben? Sie sind sehr wohlthätig. Die Birnbäume wollen den Bauern auch Geschenke geben, sie rufen: „Kommet, o kommet! bringet euere Körbe und Säcke, wir wollen euch süße, schmackhafte Birnen geben.“ Die Bauern gehen und bekommen große Geschenke von den wohlthätigen Birnbäumen und freuen sich. Die Aepfelbäume sehen es und denken; wir wollen den fleißigen Bauern auch bald Geschenke geben. Viele Knaben und Mädchen gehen zu den Aepfelbäumen und bitten um rothe Aepfel. Sie hören es und werfen diesen Aepfel herab, welche die Knaben und Mädchen fröhlich aufheben und danken. Die Aepfelbäume sagen den Knaben und Mädchen: „Grüßet uns euere Eltern und saget ihnen, sie sollen morgen kommen, wir wollen ihnen alle Aepfel geben.“ Jetzt kommen sie, die Aepfelbäume geben ihnen alles, was sie haben, weil sie auch sehr wohlthätig sind. Jetzt will die Sonne nicht mehr früh aufstehen, und die Erde sehr warm heizen, sie bleibt lange im Bette und geht bald wieder schlafen. Die Trauben frieren und bekommen blaue Wangen, sie sagen zu den Bauern: Es ist sehr kalt, wir mögen nicht mehr draußen in Weinberg bleiben.“ Und die Bauern tragen die Trauben in das große Faß und haben viel Freuden. Die Störche und die Schwalben frieren auch und wollen gern wieder fortreisen in das heiße Afrika.

Aber viele, viele Blumen bleiben da, sind traurig und sterben.

Leben eines taubstummen Kindes.

(Von Felix Bleuler, taubstumm, 12 Jahre alt, 4 Jahre in der Anstalt.)

Im Jahr 1821 wurde ich gehörlos geboren. Ich wußte nicht, daß ich kein Gehör habe, und wußte nicht, daß andere Menschen hören konnten. Wohl sah ich die Bewegung der Lippen anderer Menschen, meines Vaters, und meiner Mutter; aber ich kannte deren Bedeutung nicht, denn ich konnte die Lippen auch bewegen. Aber die Menschen lachten, wenn ich vor sie stand, und meine Lippen, wie sie, bewegte. Sie verstanden mich nicht. Darüber wurde ich verdrüßlich. Nun machte ich Geberden, meine Eltern verstanden diese. Sie machten mir auch Geberden, und ich hatte Freude. Wenn ich um Brod bat, ahmte ich mit den Händen das Brod abschneiden nach. Niemand lehrte mich es, denn ich sah, wie meine Mutter das Brod abschnitt, und ahmte es nun durch Geberden nach. Ich dachte nicht, ich bin unglücklich. Ich freute mich auf den Weihnachtsbaum, und auf die Weinlese. Ich wußte, wann das Neujahr war; denn mein Vater zeigte mir alle Tage den Kalender. Ich wußte nicht, daß ich nicht gleich war, wie die andern Menschen. Ein Arzt hat mir Arznei in die Ohren gegossen. Meine Mutter deutete mir, daß ich nicht hören und nicht reden könne, und ich werde bald hören, und reden. Aber ich bekam das Gehör nicht, und war gleichgültig, denn die Arznei machte mir Schmerzen, ich wollte lieber taubstumm sein. Ich spielte mit andern Kindern, diese verstanden meine Geberden ein wenig. Ich wurde zornig, wenn die Menschen meine Geberden nicht verstanden. Ich sah meine Eltern beten, und wußte nicht, warum sie beteten. Meine Mutter deutete mir, daß ein Gott im Himmel sei. Aber ich verstand es nicht. Ich glaubte, Gott sei ein Offizier, er befehle vielen, vielen Soldaten, daß sie herabschießen sollen, wenn ein Gewitter kam. Ich glaubte nicht, daß Jemand die Berge, und Alles geschaffen habe. Ich sah die Menschen singen, und beten, und dachte nichts. Ich sang auch, und machte: ah — oh — uh. Am Sonntag ging ich auch in die Kirche. Ich dachte nichts in der Kirche. Ich war auch einmal auf Besuch in der Taubstummen-Anstalt in Zürich. Ich sah die Taubstummen in der Schule, und dachte: die Taubstummen können sprechen, schreiben, und zeichnen, denn Ulrich Steffen redete mit dem Lehrer. Ich wünschte, auch reden zu lernen. Ich wurde in die Anstalt aufgenommen, als ich 8½ Jahre alt war. Ich wußte nicht, wie die Menschen, Thiere, Pflanzen und Sachen heißen, und mußte nun Alles benennen lernen, mußte viele Hauptwörter auswendig, viele Handlungen benennen, und sprechen lernen. Ich konnte bald sagen: a, e, o, u, m, p, b, d, t, l, h, g, k. Ich habe im 9ten Jahre zum erstenmal gesprochen. Als ich alle Tage Abends nach Hause kam, sagte ich einmal zu meinen Eltern: Guten Abend. Sie hörten es, und erschracken über meine Sprache. Sie freuten sich weinend sehr. Ich konnte den Hörenden antworten, wenn sie mir die Menschen, Thiere, Pflanzen, und Sachen zeigten, und mich fragten: Was ist dieses? Ich konnte bald in großen Sätzen sprechen. Als ich 2 Jahre in der Anstalt war, wurde ich in der biblischen Geschichte unterrichtet. Ich erstaunte, daß ein Gott im Himmel sei. Ich las von der Geburt Jesu, von den Wundern Jesu, von dem Tode Jesu, und von der Auferstehung, und von der Himmelfahrt Jesu. Ich verwunderte mich, und freute mich sehr darüber; denn ich dachte: Wenn Jesus nicht vom Himmel gekommen wäre, so hätte er uns nicht erlöst, und wir wären daher unwissend, und in Irrthümer. Ich danke

Jesus herzlich, daß wir jetzt wissend, und glücklich sind. Ich soll die Gebote Gottes halten, und Gutes thun. Ich werde auch in der Geographie, und in allem Nützlichen und Schönen unterrichtet. Ich kann gut mit den Menschen sprechen, ich denke oft an Gott und Jesus. Aber ich verstehe nicht alle Bücher, weil die Sprache schwer ist. Ich bin jetzt sehr glücklich, und kann zu Gott beten. Ich liebe ihn sehr. Ich weiß, wenn ich sterbe, so gibt er mir das Gehör. Ja ich werde dann hören, und nimmer taub sein. Ich glaube, das sei sehr schön. Im Himmel finde ich meine liebe Mutter und alle die Meinigen. Dann werde ich hörend mit ihnen sprechen, und ewig glücklich sein.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — Durch Dekret des großen Raths vom 23. Januar 1818 wurde die Gesellschaft des Allerheiligsten Erlösers im Kanton aufgenommen, um in der Valsainte, einer ehemaligen Karthause, eine Art, aber auch nur eine Art von Erziehungsanstalt zu bilden, ihre Zahl aber auf 11 Ordens-Geistliche und 5 dienende Brüder beschränkt. Obschon dieses Kloster an dem sinnigen Bergabhang der Berra liegt, so ist es doch dort, in einer Höhe von 3120 Pariserschuhen über dem Mittelmeere, kalt und rauh, besonders im Winter, und die Zugänge sind theil und mühsam. Es gefiel also den Ligorianern oder Ligoristen, wie sie sich nach ihrem Ordensstifter nennen, in der Valsainte nicht, und sie zogen später nach Tschuprn und hernach sogar in die Hauptstadt, wo sie als Vorläufer der Jesuiten die geistlichen und weltlichen Hüter der Bewohnerschaft wurden. An die gesetzlich bestimmte Zahl kehrten sie sich aber überhaupt eben so wenig, als die übrigen Mönche und Nonnen. Als sie letzthin die vom Fürstbischof empfohlene Bitte einlegten, man möchte sie nicht auf die gesetzliche Zahl einschränken, so wies man sie an das Dekret von 1818, in welchem es sogar heißt: „Die Aufhebung dieses Hauses wird nach Willkühr der Regierung, ohne Dazwischenkunft irgend einer geistlichen Behörde statt finden können. Der Ordensgesellschaft ist hinwieder die gegenseitige Befugniß zugesichert, nach freiem Willen dieser Niederlassung zu entsagen, und ihre Güter zurückzuziehen, wofern sie eine hinlängliche Gewähr leistet, daß keines ihrer Glieder, unter irgend einem Vorwande, es mag aus diesem Kanton gebürtig oder fremd sein, dem Publikum werde zur Last fallen können." — Daß sie dem Publikum schon längst zur Last gefallen sind, weiß das gebende und steuernde Publikum wohl, das weiß es aber nicht, daß man diese, meistens Fremde, und besonders der jetzigen Ordnung der Dinge fremde und sogar feindselige Mönche nur in gesetzlicher Zahl dulden will, und das von Rechtswegen; obschon sie oder ihre Schleppenträger ausgestreut haben, man wolle sie auf vier beschränken: das ist aber, mit Gunst, bloß eine fromme Lüge (fraus pia).

Wer etwa begierig wäre zu wissen, wie die Ligorianer oder Redemptoristen sich in dem frommen Kanton Freiburg eingeschlichen haben, der darf nur das Märzheft vom Jahr 1819 der „Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit" lesen. —..—

Vermischtes.

— Wenn auch die diesjährige Tagsatzung dem Vaterland bisher nichts Bedeutendes leisten konnte, wird sie nun doch, seit ihrer Sitzung vom 30. August, nicht mehr ganz ohne Seegen dagestanden sein. Dies kann ihr, bei der jetzigen Bundeseinrichtung eben so wenig zum Verdienst, als das, was sie nicht geleistet hat, zum Vorwurf gereichen, weil in ihren Verhandlungen nicht Einsicht und Vaterlandsliebe der Gesandten, sondern der blinde Zufall gilt, ob die ihnen von 22 großen Räthen ertheilten Aufträge und Weisungen einmal zusammen stimmen, oder nicht.

Bisher bestand von Kanton zu Kanton, und wieder in einzelnen Kantonen von Ort zu Ort, und wieder in größern Städten für verschiedene Dinge, die größte Ungleichheit in den Maßen und Gewichten. Im Kauf und Verkauf, im Handel mit dem Auslande und beim Transitwesen, brachte das verdrießliche Verwirrung hervor, Streit, Prozeß und Betrug. Je mehr in der Schweiz Handel und Verkehr zunehmen, je größer wird endlich in allen Kantonen die Nothwendigkeit, überall in der Eidsgenossenschaft einerlei Maß und einerlei Gewicht zu haben, die auch besser mit denen in den benachbarten Ländern übereinstimmen.

Schon seit manchen Jahren hatte man sich in großen Räthen und Tagsatzungen mit der Sache beschäftigt. Aber die Sache ging nicht, weil eine Abänderung der Maße und Gewichte gar zu tief in das häusliche Leben der Bürger eingriff, wenn die Abänderung zu groß ward. Vielerlei Vorschläge wurden gemacht und verworfen, bis endlich der rechte gefunden ward, der fast allen Abgeordneten der Kantone gefiel.

So geschah es nun, daß sich in der Tagsatzung am 30. August die Deputirten der Kantone Bern, Zug, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Basel, Freiburg, Glarus, Luzern und Zürich zur Annahme des neuen Maßes und Gewichtes vereinigten. Wenn nun die großen Räthe dieser zwölf Kantone ihre Genehmigung dazu erklären: so wird der größte Theil des schweizerischen Volkes endlich einerlei Gewicht und Maß gemein mit einander haben. Auch die übrigen Kantone zeigen dazu Geneigtheit. Die Gesandten derselben wollen die Sache ihren Regierungen berichten. Nur Neuenburg und Tessin bezeugen keine Lust; Neuenburg möchte lieber die französischen, Tessin lieber die italienischen Gewichte und Maße, die aber mit den jetzigen schweizerischen viel zu wenig übereinkommen.

Die beste, wissenschaftliche, auf unveränderlichen Grundlagen beruhende Bestimmung der Maße und Gewichte und deren Eintheilung haben ganz gewiß die Franzosen. Aber sie ist so sehr von den bei ihnen üblichen abweichend, daß sie noch jetzt seit 30 und mehr Jahren bei ihnen nicht durchgehends gilt. Im Großherzogthum Baden machte man's klüger. Man nahm die schönen Grundlagen an, aber verband sie mit dem Landesüblichen. So ward Alles leichter ausgeführt. Die Tagsatzung hat nun für die Schweiz das Nämliche gethan, und daher können wir uns künftig ohne Mühe, und ohne lange Rechnungen mit den Nachbaren verständigen.

Ich will versuchen das Ding klar zu machen.

Das Grundmaß von allen Maßen und Gewichten der Franzosen ist das sogenannte Metre. Dieses ist aber der zehnmillionste Theil vom Viertel der Mittagslinie, die sich um unsern Erdball von einem Pol desselben zum andern erstreckt.

Drei Zehntel vom Metre sind nun der neu vorgeschlagene Fuß, dessen Länge 133 franz. Linien beträgt. (Eine Linie ist ungefähr eine Strohhalmsbreite.) Er ist also fast der gleiche, wie der übliche Fuß von Zürich, Chur, Schaffhausen, Glarus, Waadt, Großherzogthum Baden u. s. w. Der Berner Schuh ist um weniges (3 Linien) kleiner; der rheinländische (in St. Gallen, Luzern u. s. w) um weniges (6½ Linie) größer. Um ein Paar Strohhalmsbreiten wird man sich doch nicht zanken wollen.

Danach sind alle andern Längenmaße leicht eingerichtet; 2 Fuß und eine Elle; 4 Fuß ein Stab; 6 ein Klafter; 10 eine Ruthe; 16,000 Fuß eine schweizerische Wegstunde. — Eben so ist's mit den Flächenmaßen; ein Geviert- oder Quadratfuß besteht aus 100 Quadratzollen; eine Quadratruthe aus 100 Quadratfuß; eine Juchart künftig aus 40,000 Quadratfuß; eine Stunde im Geviert hat 6400 Juchart Inhalt.

Ein Kubik- (oder wie ein Würfel gestalteter) Fuß besteht, wie bisher aus 1000 Würfel-Zollen. Eine Holzklafter ist 6 Fuß lang und breit; die Scheiterlänge des Holzes läßt man nach Landesbrauch; da hat sich niemand zu beklagen.

Wie nun der Fuß das Grundmaß für alle Längen- und Flächenmessungen ist: so ist das Viertel (gleich 15 franz. Litres) die Grundeinheit der künftigen hohlen Maße für trockene Sachen. Das Viertel faßt genau 30 Pfund destillirten Wassers. Der vierte Theil des Viertels ist damit ein Vierling, so wie vier Viertel einen Mütt oder Sack, 10 Viertel ein Malter ausmachen u. s. w.

Für flüssige Sachen aber wird zur Einheit ein Maß genommen (1½ franz. Litres). Auch dieses kömmt den bisherigen ziemlich nahe. Es faßt gerade 3 Pfund reinen Wassers in sich. Es ist das Mittlere z. B. von den aargauischen Weinmaßen, 75 frz. Kubikzoll; (aber 1½ frz. Litres betragen 75⅘ Kubikzoll). Nur die Waadtländer haben ein viel zu kleines Maß (Emine) gegen andere Kantone; es hält nur 50 Kubikzoll. Mit solchem kleinen Maß Wein löscht man keinen langen Durst. Aber 1½ waadtländischer Emine's sind auch fast einem neuen Maße gleich. Es versteht sich nun von selbst, daß 100 Maß einen Saum ausmachen.

Was nun die Gewichte betrifft, so ist die Einheit für alle Abwägungen das Pfund, das man sich nach Belieben in 30 oder 32 Loth oder in noch mehr eintheilen kann. Ein neues Pfund aber beträgt genau soviel, als die Hälfte des franz. sogenannten Kilogrammes, das unsern Herren Kaufleuten, wie den übrigen in Europa schon gut bekannt ist. Es fällt so ziemlich in die Mitte zwischen dem bisherigen schweren und leichten Pfunde; und 100 Pfund sind seit Adams Zeiten ein Zentner, denn centum heißt hundert.

Die neue Maß- und Gewichtsordnung der Schweiz, wenn sie einmal von den großen Räthen und Landsgemeinden genehmigt ist, wird dann freilich nur allmählig eins um's andere eingeführt werden, wie billig. Man soll nichts überstürzen; man muß sich nur nach und nach selbst an das Bessere gewöhnen.

— In der Tagsatzung vom 2. September mißlang abermals der Versuch eines Beschlusses über Gleichförmigkeit des Münzwesens. Seit dem J. 1416 herrschte darüber unter den Schweizern Streit, in welchem man einander schon mit den Waffen drohte. Aber schwer ist es, für die gesammte Eidsgenossenschaft ein eigenes Münzwesen zu erschaffen, welches zugleich mit demjenigen der benachbarten Staaten in reinem Einklang stände. Die östlichen Kantone in ihrem täglichen Verkehr mit Deutschland, die westlichen im Verkehr mit Frankreich, werden sich kaum je mit einander darüber verständigen können. So wird man endlich auch hier wohl den schönen Gedanken nationaler Gleichförmigkeit dem Interesse und Bedürfniß der Völkerschaften aufopfern müssen, die größern Theils nur Grenzbewohner sind. Man wird es endlich noch für Glück halten müssen, wenn die Schweiz in nur zwei größere Münzkonkordate zerfällt, wovon das eine die östlichen, das andere die westlichen Kantone umfaßt. Immer noch besser zweierlei Münzfuß, als gar keinen; und besser eine doppelte Ordnung, als die gegenwärtige Münzverwirrung, unter welcher das Volk mehr von seinem Eigenthum verliert, und dessen unsicherer ist, als es glaubt.

— Unter allen Versicherungsanstalten, ist wohl keine, die größere Theilnahme verdiente, als eine gut eingerichtete Hagelversicherungsanstalt. Sie ist die wohlthätigste für den Landbauer. Es ist sehr wahr was in dem Vorwort des letzten Rechenschaftsberichtes der schweizerischen Hagelversicherungsanstalt in Nr. 19 dieses Blattes angeführt wird, nämlich: „Wer bedenkt, wie furchtbar schnell die ganze schöne Aerntehoffnung, die Frucht der Arbeit, die Mühe eines Jahres zerstört werden kann, und wie traurig dem das Loos, namentlich des ärmern Landbauers ist, der den Unterhalt für die seinigen zernichtet sieht, und keine Geldmittel, vielleicht auch keinen Kredit besitzt, um sich aus der Noth zu helfen, der wird über das wohlthätige der Anstalt, welche in solchem Unglücksfalle, dem beschädigten den Schaden ersetzt, wohl nicht mehr im Zweifel sein können."

Und doch haben viele, die in frühern Jahren Theil genommen, sich wieder zurückgezogen. Es mögen sie verschiedene Gründe geleitet haben, vielleicht auch unzeitige Vorurtheile. Allein es besteht auch die allgemeine Klage über zu große Kosten der Anstalt, und diese Klage sollte nicht so ganz gleichgültig beachtet werden.

Wenn in benanntem Rechenschaftsbericht eine Lichtseite hervor gehoben wurde um zu zeigen, wie wohlthätig diese Anstalt sei, indem sie in neun Jahren eine Entschädigungs-Summe von 383,006 Fr. ausbezahlt, so würde sich das Licht vermindern, wenn man die neunjährige Einnahme beisetzte, und die große Kostensumme daraus abzöge. Dies dürfte der Grund sein, warum sich die Theilnahme nicht vermehrt, obgleich jeder uneigennützige Landwirth sich freuen wird, wenn seine Aernten verschont bleiben, durch seine Vor- und Nachschüsse andern, und namentlich Bedürftigen den Schaden zu erleichtern.

Soll nun diese für den Landbauer höchst wohlthätige Anstalt größere Theilnahme finden, soll sie segensreich auf eine zu wenig beachtete Volksklasse wirken, so muß vor allem aus dieser Klage abgeholfen werden. Nicht, daß wir glauben, daß bei Leitung und Verwaltung einer solchen Anstalt sich keine Kosten ergeben werden, aber es könnte vielleicht vieles vereinfacht, und die Kosten vermindert werden, ohne daß einer guten Einrichtung und Verwaltung etwas abgehen dürfte.

Darum Ihr gemeinnützigen Männer, die Ihr die Anstalt begründetet, die Ihr mit unverdrossenem Eifer dieselbe pflegtet, und wirklich verbessertet, Ihr gemeinnützigen Männer des Vaterlandes, die Ihr so oft in Rathssälen und in Gesellschaften aussprachet, man solle dem Bauernstande immer mehr aufzuhelfen suchen: trachtet durch Abhilfe dieser Klage möglichst bald der Anstalt mehr Theilnahme und Segen zu verschaffen.

K. Zürich. K.

— In der Sitzung des aargauischen großen Rathes vom 2. d. waren an der Tagesordnung die Entwürfe des kleinen Rathes sowohl als des Ausschusses des großen Rathes bezüglich auf die Ab-

fassung eines umfassenden Schulgesetzes für den Kanton. Der Berichterstatter Dr. Troxler fügte dem gedruckten Berichte der Kommission noch einen schriftlichen Nachtrag bei, in welchem derselbe muthmaßliche Einwendungen zum voraus zu berichtigen trachtete.

Hr. Altbürgermeister Herzog, ohne noch in's Wesen der Sache einzutreten, griff den Entwurf des Ausschusses schon aus dem Formgrunde an, weil durch denselben dem Beantragungsrecht des kleinen Rathes offenbar Eintrag geschehe, da die Kommission mit Beseitigung des Vorschlags des kleinen Rathes zu dem übrigen ganz andere Grundlagen und Eintheilungen versucht habe. Der Redner empfahl sonach die Zurückweisung des gesammten vorhandenen Materials an den kleinen Rath in der Erwartung neuerlicher Anträge dieser Behörde bis zur nächsten Sitzung.

Die Herren Heinrich Fischer und Dr. Berner hingegen fanden im Vorschlag viel Lobens- und Empfehlungswerthes. Zugleich hielten sie die Ausmerzung von Anstößigem für möglich und leicht, daher sie die artikelweise Berathung zunächst des Kommissionalentwurfes empfahlen.

Dr. Tanner anerkannte ebenfalls die Vorzüge der letztern Arbeit in manchem Einzelnen, bestrebte aber nachzuweisen, daß der Entwurf, wohl ohne Absicht der Herren Kommittirten, mehrere Angriffe auf die Verfassung in sich fasse, daher er verworfen werden müßte, auch wenn er vom kleinen Rathe käme oder sonst noch so viel Beifall verdiente. Auch Dr. Tanner empfahl sonach die Zurückweisung an den kleinen Rath, der das Gute des Vorschlags beibehalten und nur das Unhaltbare entfernen werde, indem alle politischen Parteien des Kantons über die Pflicht die Mitbürger möglichst zu bilden durchaus einverstanden seien. Auf diese Weise bleibe das Volks- und Verfassungsrecht gesichert und zugleich das Verdienst des Ausschusses ungeschmälert.

Hr. Dr. Bruggisser rechtfertigte zwar in der Form den von der Kommission befolgten Weg, stimmte aber in der Sache ebenfalls Hr. Herzog bei.

Hr. Landesstatthalter Lüscher wünschte eine einläßlichere Berathung, damit der kleine Rath jedenfalls wisse, wie er sich den Wünschen des großen Rathes entsprechend erweisen könne.

Zwischenhinein sprach der Hr. Berichterstatter um den Entwurf der Kommission als Ganzes zu retten.

Erst nach geschlossener Erörterung und erfolgter Abstimmung vernahm man übrigens das Vorhandensein mancher Minderheitsmeinung, wobei Hr. Gerichtspräsident Müller von Muri abermals seinen ruhigen Karakter bewährte, da auch er in der Bestellung des Erziehungsrathes durch den großen Rath nach unserer Verfassung einen Verstoß gegen die Gewaltentrennung erblickte. Wir wiederholen, daß nach mehrstündiger Besprechung der Gegenstand in seinem vollsten Umfange zurück an den kleinen Rath gewiesen wurde. — Nachgehends wurden noch zwei Wahlprotokolle genehmigt und der Bericht einer andern Großrathskommission hinsichtlich einer zu ertheilenden Bewilligung zur Heirath zwischen einem unvollbürtigen Oheim und der ebenfalls halbbürtigen Nichte desselben vernommen. Da die Versammlung sich aber damals nach erfolgter Abzählung wegen vorgerückter Zeit unvollständig befand, so konnte zuletzt erwähnte Angelegenheit nicht mehr gesetzlich abgestimmt werden, worauf der große Rath die Fortsetzung der Verhandlungen auf morgen beschloß.

— Am 3. Sept. setzte der große Rath seine Berathung über die Frage fort, ob in dem betreffenden Falle dem Halboheim die Verheirathung mit seiner Halbnichte zu gestatten sei? und erklärte sich nach einer hartnäckigen Erörterung zu Gunsten der die Bewilligung der Ehe Nachsuchenden. Unbedenklicher wurden hingegen zwei andere Nachsichtsdekrete zu Gunsten von Wittwern genehmigt, welche sich mit Schwestern ihrer Gattinnen zu verbinden wünschten. In dem erstern Falle entschied der einzige, aber auch vollwichtige Umstand, daß der zu berücksichtigende Verwandtschaftsgrad nicht ein solcher war, bei welchem das peinliche Gesetzbuch im Zusammenleben zweier Personen ungleichen Geschlechts etwas Verbotenes erblickt.

Auch die Verlesung zweier diplomatischen Mittheilungen von Frankreich und England, worin diese beiden Mächte dem Vorort zu Handen der Eidsgenossenschaft ihre billigende Ansicht über die Beseitigung der neuerlichen Mißverhältnisse mit den Nachbarstaaten mittheilen, fand Statt. Nachgehends begann die satzweise Berathschlagung über den Gesetzesvorschlag einer erneuerten Ordnung der Brandversicherungsgesellschaft, welche nach §. 1 trotz den Gegenbemühungen des Hrn. Staatskassier, sowohl vom Gesichtspunkt eines Wohlthätigkeitsvereins als demjenigen der Wohlfeilheit für die Genossen aus betrachtet eine, alle Besitzer von Gebäuden bindende Staatsanstalt bleibt. Mit diesem Geschäfte rückte man bis zum achten Satze des Entwurfes in der Anerkennung vor, daß der Ausschuß des großen Rathes seine Aufgabe beifallswerth gelöst habe. —

Wochen-Chronik.

— Das Werkzeug der Nunziatur, Dekan Groth von Meerenschwanden, begab sich jüngst nach Baden, um Zutritt bei dem verurtheilten P. Welti zu erhalten, den ihm aber der Präsident des Bezirksgerichtes verweigerte. Gefälliger war der Hr. Bezirksamtmann. Hierauf schloß sich Groth mit zwei andern Geistlichen drei Stunden lang ohne andere Zeugen zu Welti in's Gefängniß ein. Bald nachher verlangte nun Welti ein neues Verhör, angeblich um sein Gewissen durch neue Anzeigen zu erleichtern. Er denunzirte nun ein bestandenes Komplott mehrerer Dezembermänner mit Polen, um das Kloster Muri durch diese in Brand stecken und berauben zu lassen. Dieses Pfaffenstück ist seines Ursprungs schon dadurch würdig, weil es so handgreiflich plump ist. Die Hoffnung, Weltis Hinrichtung zu verzögern, ist jedenfalls vereitelt; indem dieselbe, laut Beschluß der Regierung, Donnerstag den 4. September in Baden statt finden wird.

— Hr. Troxler hat den Staat Luzern und in dessen Namen den kleinen Rath wegen des ihm im Jahre 1821 durch Entsetzung von der Professorstelle am dortigen Lyzeum zugefügten und seither noch nicht vergüteten Unrechts vor den Friedensrichter der Stadt Luzern geladen. Der kleine Rath erschien nicht, „weil er nicht der Staat Luzern sei." Folgerecht muß Herr Troxler nun den großen Rath vor Gericht laden.

— Der Landrath von Liestal hat beschlossen den Schweizerischen Republikaner wegen eines darin enthaltenen Artikels, worin wegen der Niederschlagung des von ihm selbst erhobenen Prozesses wider Hr. Landschreiber Hug ernste Mißbilligung ausgesprochen ist, zu verklagen. Will der Landrath aber mit Jedem, der diesen Beschluß mißbilligt, einen Prozeß anfangen, muß er das ganze souveräne Volk von Basellandschaft vor Gericht zitiren.

— In Basel ging letzten Donnerstag (den 28. August) ein fünfjähriges Mädchen aus dem Hause ihrer Aeltern in das Haus ihrer Nachbaren. Ein Knabe daselbst wollte es zu fürchten machen, nahm ein Gewehr von der Wand und zielte gegen dasselbe. Plötzlich ging der Schuß los, und der papierne Pfropfen aus dem Gewehr fuhr in den Arm des Mädchens, das seitdem an unsäglichen Schmerzen leidet. — Es ist schon oft gewarnt worden, keine geladenen Gewehre an Orten, welche unerfahrenen jungen Leuten zugänglich sind, aufzubewahren. Hier nun wieder eine neue schreckliche Warnung!

— In Genf wird bald eine Bildsäule des berühmten Bür-

gers dieser Stadt, Johann Jakob Rousseau ankommen und auf die am Ausfluß des Sees in der Rhone liegende kleine Insel aufgestellt werden. Die Statue ist von Bronce, und wurde in Paris von Hr. Crosatier gegossen, demselben Künstler, welcher auch die Bildsäule Napoleons auf dem Vendomeplatz verfertigte. J. J. Rousseau theilt das Schicksal vieler anderer großen Männer aller Zeiten; während seines Lebens wurde er aus seiner Vaterstadt vertrieben, nach seinem Tode baut diese ihm Ehrensäulen. Das ist der Dank der Republiken!

— Ein vierzehnjähriger Knabe, welcher vom Obergericht in Bern wegen Entwendungen zur Einschließung verurtheilt worden ist, hat diese Strafe in Thorberg auszustehen und zwar unter der Aufsicht und Pflege des Erziehungsdepartements. Diese Nachricht freut uns um so mehr zu vernehmen, da wir sie als den ersten Schritt zu der künftigen Besserungs- oder eigentlichen Erziehungsanstalt für junge Verbrecher ꝛc. ansehen.

— Der 27. August war für die Bewohner des Hinterrheinthals und des Misoxerthals in Graubünden ein Tag des Entsetzens. Nach einem acht Tage langen Regen, welcher alle Bäche angeschwellt hatte, entluden sich die seit mehreren Tagen an den Bergen hängenden Nebel unter Donner und Blitz in den heftigsten Wolkenbrüchen, welche von Morgens 8 bis Abends 4 Uhr einander unaufhörlich folgten. Das Wasser stürzte da, wo seit Menschengedenken kein Bächlein zu sehen war, in Strömen herunter, und führte auf der einen Seite eine Masse von Steinen und Holz der Moesa, auf der andern dem Hinterrheine zu. In beiden Thälern war in Zeit von 4 Stunden die furchtbarste Verwüstung vollendet. Von der Wuth des Elementes macht man sich nur dann einen Begriff, wenn man weiß, daß ganze Massen Eis von den Gletschern nach Hinterrhein abgeführt wurden, die am dritten Tage beim anhaltendsten Sonnenscheine noch zu sehen waren. Eine Menge Häuser, ja halbe Dörfer, Kirchen, einzeln stehende Mühlen und Sägen, mitunter auch Menschen, wurden ein Raub der tobenden Fluthen. Der Gebirgspaß ist zerstört, die meisten Brücken sind weggerissen und die Richtung der Straße an vielen Orten kaum erkennbar. Wie bald die Kommunikation mit dem Misoxerthale hergestellt sein wird, ist ungewiß; über den Schaden daselbst ist man noch nicht zuverlässig genug berichtet, da die Gegend von Grono und Roveredo am meisten gelitten hat und der Durchpaß für Fußboten nur auf den ungewöhnlichsten Wegen möglich ist.

Auch der Splügenpaß ist theilweise zerstört, und es möchte wohl der Gegend von Cleven nicht besser ergangen sein, als dem diesseitigen Thale. Die Post, welche sich von Meiland unterwegs befand, mußte gestern ihre Effekten durch 11 Träger durch die unwegsamsten Päße nach Tusis bringen lassen. Das Unglück, das an diesem Tage tausend Einzelne getroffen und zu Grunde gerichtet, ist auch für den Kanton Graubünden von nicht zu berechnenden Folgen. Der Transit wird auf viele Monate gestört, die gewöhnliche Kommunikation Wochen lang unterbrochen bleiben, und die Herstellung von Brücken und Straßen wird Summen kosten, über welche man noch keinen Ueberschlag zu machen im Stande ist. Die Ströme, welche im Jahr 1829 mehrere Brücken im Misoxerthal zerstörten, haben den Staat 62,000 ₣ gekostet, und jenes Uebel ist kaum ein Schatten von dieser fürchterlichen Zerstörung zu heißen.

Aehnliche Verwüstungen, wie in Graubünden und Cleven, fanden am gleichen Tage und zur gleichen Zeit in Tessin, Uri, im Oberwallis, und auch im Berner-Oberland statt. Die Gotthard-Straße ist auf beiden Seiten beinahe eben so verwüstet wie die Splügen-Straße, und beinahe alle Päße über die Alpen haben bedeutend gelitten.

Ausländische Nachrichten.

— Das Journal de Paris enthält folgende Depeschen aus Spanien: Die Bewegung Rodils beseht in Besetzung von Bastan in 3 Kolonnen; die erste kam den 27. zu Soubaire an; die 2te am gleichen Tag zu San-Esteban; er selbst wollte am 28. über Lezaca an der Spitze der 3ten eindringen, aber die ganze Gegend ist schon geräumt. Die Junta und die Kranken waren am 27. zu Aranaz. — Eine 2te Depesche meldet, Don Karlos sei am 26. Abends mit 3 Kompagnien zu Ronceval angelangt; Kolonnen seien von Pampelona aus marschirt gegen ihn und den zu Zubiri befindlichen Zumalacarregny — Aus andern endlich geht hervor, Rodil habe, nachdem er das Bastanthal gereinigt, seinen Marsch gegen Ronceval fortgesetzt. Die Junta hat sich zerstreut; Don Karlos ist in einen Winkel des Thales gedrängt.

— Die Gazeta von Madrid vom 24. August meldet, im Widerspruch mit den an der Pariser Börse laufenden Gerüchten, die größte Ruhe herrsche zu Madrid. — Am 18. wurde ein Master des Regiments der Prinzessin hingerichtet, der an den Gewaltthätigkeiten gegen die Mönche Antheil genommen hatte. Man hatte, um die Ruhe zu bewahren, bedeutende Anstalten getroffen, da die Aufregung ziemlich groß war, und das Volk am Tag vorher das zur Verstärkung von Rodils Heer nach Burgos abgehende 3te Bataillon des Regiments der Prinzessin zurückzuhalten Miene gemacht hatte. Doch ging Alles ohne Ungesetzlichkeiten vor sich. — Mehrere Stadtmilizen, die in die Ereignisse des 17. Juli verwickelt sind, hat man vor Gericht gestellt; vermuthlich werden sie freigesprochen werden; sonst wäre für die Ruhe Madrids zu fürchten. Fürs erste ist ihr Prozeß suspendirt worden. — Die Kommission der Prokuradores ist sehr getheilt in ihren Meinungen über Toreno's Finanzplan; die nächste Woche wird sie Bericht abstatten. Das Urtheil der Pariser und Londoner über denselben hat hier bedeutenden Eindruck gemacht.

— Bayonne, 26. Aug. Zu Burgos wird ein Beobachtungskorps von 5000 Mann gebildet. Alle Truppen der Karlisten und der Königin sind gegenwärtig dicht an unserer Grenze, jene fliehend, diese verfolgend; Rodil hat 1000 M. zu Voiz; aber doch wird das bergige Land seinen Feinden das Entkommen möglich machen.

— Paris, 27. Aug. Portugal zeigt sich bereitwillig seine Versprechungen schleunig zu erfüllen; in Trazos-Montes wurde schnell ein Armeekorps vereinigt, und man versichert, der Vortrab habe bereits die Grenzen überschritten und ziehe in Eilmärschen dem Ebro zu. Eine Kriegssloop verließ kürzlich Lissabon um zu den englisch-französischen Kreuzern an den Küsten von Biscaya zu stoßen; diesem Sloop werden noch mehrere kleinere Fahrzeuge nachfolgen.

— Die Rede Don Pedro's ist eine vollständige Darstellung aller Begebenheiten, die sich seit der Thronbesteigung des Herzogs von Braganza bis zum definitiven Siege der Königin Donna Maria zugetragen haben. — Die merkwürdigste Stelle dieser langen historischen Darstellung ist die, wo der Regent der von Portugal gegen einen Theil der Geistlichkeit erhobenen Beschwerden und der Gründe zur Aufhebung der Klöster erwähnt.

— Wien, 27 Aug. Der türkische Botschafter am Pariser Hofe, Achmedschi Effendi, ist diesen Morgen hier eingetroffen. Er wird sich einige Tage hier aufhalten, und dann seine Reise über München nach Paris fortsetzen. Ein französischer Kourier ist hier durch nach Konstantinopel gegangen; er soll dem Admiral Rousin Mittheilungen über die Abfahrt der Eskadre aus Toulon überbringen. In Paris ist man noch immer wegen des Orients besorgt, und wünscht, daß Alles auf friedlichem Wege ausgeglichen werde. Man fürchtet aber, daß der Sultan sich offen gegen Ibrahim erklären, und sich der syrischen Insurgenten annehmen möchte; das wäre der Todesstoß für die Macht Mehemed Ali's, und für den einträglichen Handel der Franzosen nach Aegypten. Es ist daher möglich, wenn gleich vor der Hand nicht wahrscheinlich, daß die französische Flotte beauftragt würde, die Operationen der Aegyptier zu unterstützen. Ein österreichischer Kourier ist von Paris hier eingetroffen; ein englischer ging gestern nach London ab.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Die Munizipalität von Peterlingen bietet, unter Bedingungen, die vor Verkauf verlesen werden und welche man bei dem Sekretariat der Gemeinde einsehen kann, ihren Stadtgasthof zum Verkauf; zur Besitznahme auf den 1. Mai. an. Er genießt das Recht zur Beherbergung von Fußgängern und Fuhrwerken, ist vortheilhaft gelegen auf der Heerstraße von Bern nach Genf, im Mittelpunkt einer Stadt mit sehr lebhaftem Durchpaß, in gleicher Entfernung von Bern wie von Lausanne, 4 Stunden von Moudon, 4 von Murten, 5 von Yfferten, 4 von Freiburg entfernt, und somit eine fast nicht zu übergehende Station darbietend. Zu diesen zahlreichen Vortheilen kommt noch für jetzt das große Postbüreau im Erdgeschoß des genannten Gasthofs, vor welchem 27mal in der Woche die Eilwagen und Güterfuhren anzuhalten pflegen.

Zu diesem geräumigen Gebäude gehören ein Backofen, ein Garten ungefähr 77 Toisen groß, ein großer Schoppen und ein Holzhaus, zwei große Ställe mit Heuschobern, und Platz, und der Gebrauch eines nahen Brunnens. Der Keller kann 300 Saum fassen. Der Verkauf findet statt Samstags den 15. November, 2 Uhr Nachmittags im Rathhaus.

Handlungs-Lehr-Institut.

Das königl Staatsministerium des Innern ertheilte mir die Erlaubniß, nachdem ich alle Bedingungen, welche gefordert wurden, auf das Befriedigendste erfüllte, allhier ein Handlungs-Lehr-Institut für meine Rechnung errichten zu dürfen. Auf das Ergebenste habe ich daher die Ehre andurch bekannt zu machen, daß der Unterricht in der Anstalt am 1. September d. J. beginnt und bis dorthin noch Pensionärs angenommen werden. — Pläne sind auf frankirte Briefe zu bekommen:

in Basel bei Herrn J. Merian-Forkart

Nähere Erläuterungen, über welche Gegenstände sie immerhin sein mögen, bitte ich gehorsamst, nur von mir Unterzeichnetem gütigst zu verlangen.

Meine Spezerei- und Droguerie-waarenhandlung zu Ansbach geht unter der seit 25 Jahren bestehenden Firma

von Johann Karl König,

und unter der Leitung eines erfahrenen Geschäftsführers und meines Sohnes ihren soliden Gang ungestört fort. — Mit dem Wunsche, daß mein Unternehmen im Auslande eben so freundliche Anerkennung und gütige Unterstützung wie im Inlande finden möge, habe ich die Ehre hochachtungsvoll zu zeichnen

München im Juli 1834. König,
Direktor des k. b. autorisirten Handlungs-Lehr-Instituts, wohnhaft in der Herzogspitalgasse, No. 15.

Ediktalruf.

Schon seit vielen Jahren hat Johannes Steiner Jakobs von Aarwangen, seine Ehegattin Anna Steiner geb. Mühlethaler, boswillig verlassen, so daß sie von seinem Aufenthalt nicht die geringste Kenntniß hat. Deshalb wird der Steiner ob Seite seiner Ehefrau nach Satzung 118 des Personenrechts, anmit ediktaliter vorgeladen, auf Samstag den 25ten Weinmonat 1834. des Vormittags um 9 Uhr vor dem Wohle. Amtsgericht im Schloß Aarwangen zu erscheinen, wo dann die Ehefrau rechtlich darauf antragen wird, daß der Ehemann Steiner zu der Erfüllung seines Ehegelübdes angehalten werde, unter Kostenerfolge nach dem Gesetz.

Aarwangen, den 6. Augstmonat 1834.

Ns. der Ehefrau Steiner,
Die Vormundschaftsbehörde
in deren Namen:
Der Stellvertreter des Herrn Ammann,
Jb. Gerber, Weibel.
Bewilligt Büren,
Luft, der Präsident.

Ediktal-Vorladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Herrn Johannes Kurz sel von Langnau, gewesenen Handelsmann unter der Firma Kurz Fruting in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über desselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Ediktalladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre dahergen Anforderungen an denselben bis und mit dem 15. Weinmonat 1834 als der nach Vorschrift der Satzung 646 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses oberamtlich bestimmten sechzigtägigen Frist in die Amtschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlaßung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 11. August 1834.

Amtschreiberei Bern.
Brötin, Amtschreiber.

Lehrlingsgesuch.

In einer ganabaren Apotheke des angrenzenden Badischen Oberlandes kann gegen billige Bedingungen ein wohlerzogener, mit guten Zeugnissen versehener junger Mensch entweder sogleich oder auf Michaeli d. J. in die Lehre treten. Die hiezu Lusttragenden belieben sich in portofreien Briefen mit E. K. bezeichnet, an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Auf einen Lehenhof, in Baselandschaft liegend, und circa 100 Juch. haltend, wird ein Pächter angenommen, der gute Bürgen für den Pachtzins stellt. — Zur Abschliessung des Pachtvertrages leidet es keinen Verzug, der Antritt selbst aber wäre erst Ende künftigen Winters. Ueber das Nähere ertheilt Herr Louis Oboussier in Aarau Auskunft.

Zum Verkauf angetragen.

Ein auch zu jeder Art von Fabrike sich eignendes und einzurichtendes betriebsames Gewerbe nächst der Stadt Schaffhausen, an einer der gangbarsten Landstraßen und an einem aufs Solideste gebauten Kanal des Rheins von 8 Schuh Breite und 60 Schuh Länge mit wenigstens 14 Pferde Kraft, der das ganze Jahr hindurch hinlänglich mit Wasser versehen ist. Der eigenthümliche Platz des jetzigen Besitzers und Bewohners mißt 60 Schuh in der Breite und 90 Schuh in der Länge. Nebenan befindet sich noch hinreichender Holzplatz und ein Garten. — Sollte ein künftiger Besitzer es seinem Vortheil angemessen finden, das bereits vorfindliche Wasserrecht noch durch ein zweites und drittes zu vermehren, so ist der Raum und das Recht hiezu vorhanden. Liebhaber wollen sich für nähere Erkundigung in frankirten, mit H. M. bezeichneten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden.

Donnerstag den 11. Herbstmonat 1834. Morgens um 10 Uhr wird in dem Gerichtssaale des Bezirks Basel, unter den vor der Gant zu eröffnenden Bedingnissen gerichtlich versteigert werden: die, in die Fallimentsmasse von Joh. Jakob Wink, dem Bürger allhier gehörige Gastwirthsbehausung und Hofstatt, zum Engel genannt, mit dem Tavernenrecht, so wie solches bis anhin besessen und benutzt worden; mit zwei Stallungen, dem Abwasser von dem Spahlenbrunnen, auch einem großen Garten hinter dem Haus nebst übriger Zugehörde, Recht u. Gerechtsame, mit No 353 bezeichnet, in mehrerer Stadt, in der Spahlenvorstadt, einerseits neben Ignaz Döbelins Erben zur Kanne, anderseits neben Herrn Henz des Beckers sel. Erben, vornen auf die Straße, und hinten mit dem Garten auf die Stadtringmauer stoßend.

Nähere Auskunft über diesen wohlgelegenen und besuchten Gasthof wird in der unterzogenen Schreiberei ertheilt, und hiebei angezeigt, daß auswärtige Liebhaber vor der Verweigerung zum Ankauf dieser Liegenschaft eine obrigkeitliche Bewilligung auszuwirken haben.

Gerichtschreiberei Basel.

Aecht englische Patent-Fleck-Seife von G. Fleetwordt in London.

Die Eigenschaften dieser vorzüglichen Fleck-Seife bestehen darin, daß man damit alle Flecken, sie mögen von Harz, Talg, Wachs, Oel, Oelfarbe, Wagenschmiere, Pech u dgl. herrühren, aus Merino, Bambassin, Mousselin, Leinwand, Tuch Kasimir und Filzhüten, so wie aus Stubendielen herausbringen kann, ohne der Farbe des Stoffes zu schaden; sie ist daher in jeder Haushaltung unentbehrlich — Das Stück mit engl. Etiquette und Gebrauchszettel versehen kostet 2 Bz. und ist in Kommission zu haben bei Herrn Rud. Fischer in Aarau.

G. Florey jun. in Leipzig, Haupt-Kommissionär des Hn. G. Fleetwordt in London.

Ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern wünscht so bald als möglich in einem Handlungshause oder auf einer Kanzlei ꝛc. angestellt zu werden. Er besitzt gute Kenntnisse in der deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprache, in der Buchhaltung ꝛc., über deren Fähigkeit er sich gehörig ausweisen kann, und würde sich übrigens bei jedem vorkommenden Geschäfte willig finden.

Briefe mit H. S bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Hypothekarrevision.

Wir Präsident und Mitglieder des Bezirksgerichts von Weggis, im Amte und Kantone Luzern,

Nachdem Wir von Seite des hohen Apellationsgerichts Anweisung und Vollmacht erhalten, das Hypothekarwesen des hiesigen Gerichtskreises einer Revision zu unterwerfen;

Verordnen anmit:

1. Es soll unter Leitung einer gerichtlichen Kommission eine solche Revision sofort vorgenommen werden.

2. Zu dem Ende sei jeder, der sich im Besitze von, auf Liegenschaften, Häusern ꝛc. des Gerichtskreises Weggis, bestehend aus den Gemeinden Weggis, Vitznau und Greppen, verhypothezirten Ansprachstiteln, wessen Namens und Natur sie immer sein mögen, befindet, sei es, daß er sie als Eigenthum oder Hinterlage, oder als Vormund, oder sonst im Verwahr habe, — bei der in den nachstehenden §§. 4, 5 und 6 bezeichneten Gefahr aufgefordert: dieselben von heute an, innerhalb drei Monaten, somit bis den 18. Wintermonat einschließlich Unserm Präsidenten zu Handen der eigens aufgestellten Kommission, gegen ordentlichen Empfangschein einzureichen, oder mit Beilegung einer von dem Betreffenden unterschriebenen Spezifikation, enthaltend den Werth der Titel, die Namen der Errichter ꝛc frankirt einzusenden.

3. Nach Ablauf besagter peremptorischer Frist sollen die eingelangten Titel, innerhalb spätstens vier Wochen, wenn sie als noch in Kraft bestehend erfunden worden, mit dem Visa der hierseitigen Behörde und deren Gültensiegel versehen, den Einsendern, gegen Zurückstellung der hiefür ausgestellten Empfangscheine, wieder zur Hand gestellt werden.

4. Diejenigen Hypothekartitel, haftend auf Liegenschaften, Häusern ꝛc. im Gerichtskreise Weggis, welche innerhalb der bemeldten Zeitfrist nicht eingereicht und visirt worden, seien späterhin, insoferne die mit der Revision beauftragte Kommission bei Durchgebung der gegenwärtigen Protokolle darüber nicht sonst hinlängs-

lichen Aufschluß erhalten sollte, in Ansehung des Unterpfandrechts, als erloschen zu betrachten.

5. Hinsichtlich derjenigen Titel, welche innerhalb der bemeldten Zeit zwar nicht eingereicht, an den gegenwärtigen Protokollen aber als noch in Kraft stehend aufgefunden werden, soll nach Ablauf jener drei Monate auf dem Wege der Todtrufung von Gülten ꝛc. ꝛc. verfahren und dießfalls abermals eine Zeitfrist von drei Monaten anberaumt werden.

6. Nach Verfluß dieser letztern Frist aber, und somit nach 6 Monaten von heutigem Datum an gerechnet, sei jeder Hypothekartikel, haftend auf Gütern, Häusern ꝛc. des Gerichtskreises Weggis, welcher sich nicht visirt befindet, ohne Ausnahme, in Ansehung des Unterpfandrechts, als erloschen zu betrachten.

7. Gegenwärtige Verordnung soll, zur allgemeinen Kenntniß und Verhalt, sowohl dem Kantonsintelligenzblatte, als dem Schweizerboten und dem Waldstätterboten beigerucket, und beinebens den Standeskanzleien der Nachbarkantone Uri, Schwyz und Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug und Zürich, so wie derjenigen von Bern zu gutfindender weiterer Bekanntmachung mitgetheilt werden.

Also gegeben, Weggis den 18. Augstmonat 1834.

Der Präsident, Joseph Politary Kurtel.
Namens des Bezirksgerichts;
Der Gerichtsschreiber, Fr. B. Zumstein.

Freiwillige Steigerungspublikation.

Die Tit. Erben des Herrn Johann Christener sel. von Bowyl und Zäziwyl, gewesenen Wirths zum Löwen in Langnau, werden auf Freitag den 12. Herbstmonats 1834, von Nachmittags 1 Uhr an, bis auf den Abend, in nachgenanntem Hause selbst, und unter denen dannzumal zu eröffnenden Gedingen, kaufs- oder lehensweise öffentlich versteigern, auf genugsame Loosung und Sicherheit hingeben lassen:

1. Das im Dorfe Langnau auf dem Marktplatz stehende Tavernen-Wirthschafts-Gebäude mit Bescheurung, mit circa 180 Säumen guten Weingeschirren, nebst dem zum Wirthshaus dienenden Schaalrecht, so wie Antheil an Waschhaus und Brunnen.
2. Ein Speicher nebst Schaal untenher dem Wirthshaus stehend.
3. Der offene Platz jenseits des Dorfbächleins, so ehemals ein Garten gewesen, nunmehr die Zufahrt vom Unterdorf her bildet.
4. Das unter diesen Gebäuden liegende und zugehörende Erdreich und Gärten.
5. Ein Stockrecht in den gemeinen Dorfwäldern von Langnau.
6. Ein Stück Mattland der Schachen genannt, aussenher dem sogenannten steinernen Brücklein, zunächst dem Dorf, von circa 4½ Juchart Inhalts, nebst dem darauf stehenden Schützenhaus. — Obige Bestandtheile werden sammethaft oder stückweise in Ausruf kommen.

Die Kaufsliebhaber werden demnach eingeladen, diese abträgliche, besonders gut gelegene und wohleingerichtete, mit vielen heizbaren und fröhlichen Zimmern und 2 schönen großen gewölbten Weinkellern versehene Wirthschaft in Augenschein zu nehmen und sich am Steigerungstage einzufinden. Die Steigerungsgedinge können acht Tage vor Abhaltung der Steigerung bei Amtsnotar Brand in genanntem Langnau eingesehen werden.

Gegeben, mit Tit. amtlicher Bewilligung, in Langnau den 28. August 1834.

Nam. der Versteigerer:
Joh. Ulr. Brand, Amtsnotar allda.
Bewilliget A. Lehmann, Regier. Statthlr.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß bei Kaspar Schmid in Hitzkirch ohngefähr 200 bis 300 Saum Faß verschiedenes Maß haltend, neu und mit gutem Eisen gebunden, zu kaufen sind. Der Eigenthümer wird sie um billigen Preis stehen.

Offene Lehrstelle.

In Folge Resignation ist die Stelle eines Zeichnungslehrers an der höhern Lehranstalt in Luzern erledigt.

Die Aspiranten auf selbe sind eingeladen: sich von heute binnen vier Wochen beim Aktuariat des Erziehungsraths, unter Einlegung ihrer Zeugnisse, zu melden, woselbst sie auch die nähern Aufschlüsse über die allseitigen Verhältnisse dieser Lehrstelle erhalten können.

Luzern, den 28. Augstmonat 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths,
Das Aktuariat.

Feiner und leichter, ganz abgelagerter holländischer Rauchtabak

Portoriko,

1ste Qualität, à 16, und 2te à 12 Bz das Pfd.
Aecht Türkischer Rauchtabak, das Pfd. à 30 Bz.
Ostindische Manila Cigarren, à 70, und Havana, à 65 und 60 Bz. das Hundert Stück, bei
Christoph von Christoph Burckhardt
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

An der Stadtschule von Murten sind zwei provisorische Lehrerstellen zu besetzen. Die erste Stelle erfordert einen Lehrer, der im Stande sein soll, in der französischen Sprache gründlichen Unterricht zu ertheilen. Er hat ungefähr 60 Schüler und Schülerinnen, die in drei Klassen abgetheilt sind, dreißig Stunden wöchentlich Unterricht zu geben. Da die meisten Schüler, die von 12 bis 16 Jahren sind, die deutsche Sprache besser verstehen als die französische, so ist zu wunschen, daß der Lehrer auch einige Kenntniß von jener besitze. Andere nützliche Kenntnisse dienen zur besondern Empfehlung. Der Gehalt dieses ersten Lehrers besteht in 45 Louisdor und 4 Klafter Holz jährlich, eine freie Wohnung und der einstweiligen Benutzung eines Gartens.

Die zweite Stelle erfordert einen Lehrer, der im Stande sein soll, den ersten Unterricht in der französischen Sprache und im französischen Schreiben zu ertheilen. Er hat an ohngefähr 60 in zwei Klassen abgetheilten Schülern, von 6 bis 12 Jahren, wöchentlich 24 Stunden Unterricht zu geben. Der Gehalt dieses zweiten Lehrers, der die deutsche Sprache in einem ziemlichen Grade verstehen soll, besteht in 35 Louisdor und zwei Klafter Holz jährlich, ohne Wohnung. Beide Lehrer beziehen außer ihrem bestimmten Gehalt noch Monatgelder von den Schülern, die nicht Bürger von Murten sind. Die Ferien belaufen sich im Jahr auf ungefähr 6 Wochen. — Die Prüfung für beide Stellen wird den 7. Oktober d. J. auf dem hiesigen Rathhause, des Morgens von 8 Uhr an, statt haben. Die Bewerber sollen sich bis spätestens den 1 Oktober in der hiesigen Stadtschreiberei anschreiben lassen und die erforderlichen Zeugnisse, besonders in Bezug auf ihre Sittlichkeit einsenden. Bei der neuen Organisation der sämmtlichen Stadtschule, an der gearbeitet wird, werden beide Stellen Veränderungen erleiden und aufs Neue ausgeschrieben werden.

Niederlage von Platina-Zündmaschine.

Ich habe das Vergnügen einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß einer der vorzüglichsten Mechaniker Sachsens bei mir ein Kommissionslager seiner Platina-Zündmaschinen errichtet hat, deren Eigenschaft, durch den bloßen Druck eines kleinen Hebels augenblicklich und zuverlässlich ein helles und nach Belieben anhaltendes Flämmchen zu erzeugen, ihnen bei Jedermann, welcher sich ihrer noch bedient, die vollkommenste Anerkennung eines besonders empfehlenswerthen Feuerzeugs erworben hat. Die Zündmaschinen zeichnen sich durch solide und schöne Arbeit aufs vortheilhafteste aus; für ihre Probhaltigkeit wird durch die erste unentgeldliche Füllung garantirt. Die Eleganz der feinern Sorten eignen sie sehr passend zu kleinen Luxus-Meubles und daher für Geschenke bei festlichen Anlässen, wo hingegen die einfachern Gattungen für Bureaux, Wirthschaftszimmer und Küchen eben so gute als ökonomisch-nützliche Dienste leisten. Zur Beförderung des Absatzes, sind die Preise mit möglichster Billigkeit berechnet, und für die verschiedenen Sorten folgendermaßen bestimmt worden:

Zündmaschinen in Behältern			
von einfachem Glas zu . . .	4½	bis 6	Fr.
von geschliffenen und bunten Gläsern zu	5	— 8	"
von Facon Krystallgläsern in Vasen, Tonnen und andern Formen, mit Fußgestell und Schubläd'chen zu	6	— 9	"
von Milchglas mit Goldverzierung und Fußgestell ꝛc. zu	12	— 14	"
von einfach lakirtem Holz mit Fußgestell ꝛc. zu		8	"
von Mahagoni mit Verzierungen ꝛc. zu		9	"
von Holz lithographirt zu .	11½	— 13	"
von Mahagoni mit Lämpchen, welche sich von selbst entzünden zu		14	"
in Blechgehäusen mit Kupfern	15	— 16	"

Die erste Füllung geschieht, wie gesagt, gratis; jedem Stück liegt die ausführliche, höchst einfache und leicht faßliche Behandlungsvorschrift bei, die Füllung bedarf lange Zeit keine Erneuerung und wird begebrenden Falls jedes folgende Mal gegen Vergütung von 12 kr. besorgt. Es wird übrigens Jedermann zu beliebiger Einsicht höflichst eingeladen.

Ich besitze dann ferners die Niederlage des berühmten:

Adlerischen Schnell-Dinten-Pulvers,

welches in Päckchen von 1, ½, ¼ Pf. zu 3 fl. das Pf. und auch noch in kleinerer Portion zu haben ist, mit welchem ich mich dem gesamten Publikum ebenfalls bestens empfehle. Das Pf. gibt beim Aufschütten des vorgeschriebenen Quantums Wasser augenblicklich 10 Maas gute Dinte und so die kleinern Paquets im Verhältniß. Briefe von auswärts werden franko erbeten.

Meine übrigen Kommissionslager von weißen Waaren, von Leinwand und Biber, von Pack- und Wachstuch, (letzteres in ganz gemeinen Packwachstuchern bis zu den feinsten Qualitäten für Meubles-Ueberzüge ꝛc.), von Waldhaar, dann von musikalischen Instrumenten und andern Artikeln mehr, rufe ich gleichfalls in gütige Erinnerung zurück und benutze diesen Anlaß um mein Etablissement allen resp. Fabriken, Kaufleuten und Künstlern des In- und Auslandes, welche geneigt wären, mir von ihren Erzeugnissen in Kommission zu senden, unter Zusicherung der gewissenhaftesten Bedienung angelegentlichst zu empfehlen.

J. Huber-Schmitter,
an der Eisengasse in Basel.

Unwiderruflich am 15. Weinmonat d. J. erfolgt die Ziehung unserer neuen Realitäten- und Geldlotterie mit Gewinnsten von 100,000 fl. (Ablösungssummen des schönen Hotels No. 8 in Stadt Weimar in Marienbad in Böhmen) 10,000 5000, 1000, 500 ꝛc., im Ganzen 13,296 im Betrag von 225,000 W.fl. — Bei Uebernahme von 5 Stück Loosen à 7 Fr. 45 kr erfolgt, so lange vorhanden, ein sicher gewinnendes blaues Loos gratis. Gef. Bestellungen auf Plane und Lose ersuchen wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen.

D. Coiths Sohn & Comp. in Wien.

Bei B. L. Diebold, jgr., Buchdrucker in Baden ist à 1 Bz. zu haben:

Standrede bei der Hinrichtung des Peter Welti, gewesenen Pfarrers zu Wohlenschwyl, gehalten von Hrn. Jos. Keller, Stadtpfarrer zu Baden, den 4. Sept. 1834.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 37. Donnerstag, den 11. September 1834.

Man kann auch unter einer Reihe von Triumphpforten dem Untergang entgegeneilen.
J. C. L. Sismonde de Sismondi von Genf.

Ein Rückblick auf die Tagsatzung von 1834.

Die diesjährige Bundesversammlung in Zürich hat, während ihrer Dauer von neun Wochen, kaum neun namenswürdige Dinge vollbracht. Das war nicht die Schuld der Sprachröhre, sondern der durch sie sprechenden souveränen Kantone.

Bei ihrer Eröffnung ging es glänzender zu, als bei der berühmten Tagsatzung von 1833. Alle Botschafter, Gesandte, Minister u. s. w. der auswärtigen Mächte waren dabei erschienen; voriges Jahr war nur der von Frankreich gekommen. Alle 22 Kantone der Eidsgenossenschaft waren durch ihre Abgeordneten vorgestellt; voriges Jahr fehlten die Genossen des Sarnervereins. Es schien „holde Eintracht, süßer Frieden" plötzlich vom Himmel zurückgekehrt zu sein. Und wenn man beim abgelegten eidsgenössischen Gruß die wunderschönen-Reden, oder Redensarten von Vaterlandsliebe, Bundesbrüderlichkeit, Eintracht hörte, hätte man sich in der Freude des Herzens rothe Augen weinen mögen.

Aber schon am andern Morgen nach diesem Freudentage verlangten ein Paar Kantone, die Tagsatzung solle ihr Bedauern erklären, daß ein Paar andere Kantone Mitglieder der Sarner-Konferenz zur Tagsatzung gewählt hätten. Und als darauf das Reglement für Oeffentlichkeit der Sitzungen dieser obersten Bundesbehörde berathen ward, stimmten nur 16½ Stände dazu; Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg, Baselstadt, Tessin und Wallis blieben stumm, oder ertönten laut dagegen. Das war schon böse Vorbedeutung; und leider log sie nicht.

Von Stund an, und in allen der Eidsgenossenschaft wichtigsten Angelegenheiten, stimmten nun dieselben Kantone gegen die freier Gesinnten so einhellig, einträchtig und eintönig, als hätten sie ihre Weise von einem und demselben Meister empfangen.

Daher geschah, daß nichts Großes geleistet wurde, kaum das Kleine. Denn die übrigen Stände, je nachdem sie durch ihre souveränen Kantönli-Interessen, oder vom Parteineid bewegt wurden, gingen, ohne Zusammenhalt, bald hierhin, bald dorthin, lustig aus einander.

So konnte nicht einmal ein allgemeiner Beschluß über

Abschaffung vom Elend der Heimathlosigkeit gefaßt werden; man mußte sich mit der Hoffnung auf ein bloßes Konkordat begnügen. Gleiches und fast noch schlimmeres Loos hatte der Antrag, allen Schweizern das Recht freier Niederlassung in der ganzen Eidsgenossenschaft zu gewähren; denn da widerstrebten von vielen Seiten her bisherige Einrichtungen und Gesetze der Kantone, religiöse Vorurtheile und ortsbürgerliche Vorzüge, oder Vorurtheile gegen Beisaßen. Verbesserung unseres irren, wirren Zoll- und Münzwesens war unerreichbar, dem großen Nachtheil des letztern wird vielleicht mit der Zeit einmal ein doppeltes Konkordat einige Abhilfe leisten, eins für die an Deutschland, ein anderes für die an Frankreich grenzende Hälfte der Schweiz. Aber der Himmel weiß, wann und wie den Zoll-Plagereien und Consumosteuern und mancherlei Posteinrichtungen u. s. f. ein Ende gemacht werden kann, welche sowohl den innern Verkehr, als den Waarendurchzug in der Schweiz, zum Vortheil der Nachbarstaaten hemmen und lähmen.

Von der Beibehaltung mancher sowohl dieser als anderer Uebel liegt freilich zum Theil der Grund in der Armuth der meisten Kantone. Die Regierungen, mit zu geringen Hilfsmitteln ausgesteuert, um die öffentlichen Ausgaben zu bestreiten, wagen es nicht, von jenen Mitteln das Geringste aufzuopfern, weil sie es nicht wagen dürfen, statt derselben Steuern und Abgaben anderer Art vom Volk zu fordern. Gerade diese Beschränktheit und Dürftigkeit von den Finanzquellen so vieler kleinen Staaten, und Unvermögen oder sehr mäßiger Wohlstand von der Mehrheit der Bevölkerung, ist offenbar eine der Hauptursachen, welche sich, und wenn kein politischer Parteigeist und keine Zauberkraft gewohnter Herkömmlichkeit vorhanden wäre, der Einführung manches Bessern widersetzt. Aber es läßt sich auch nicht läugnen, daß zum Theil Mangel an Kenntniß und eine daraus entstandene Unbeholfenheit mancher öffentlichen Verwaltungen in den Kantonen schuld an der öffentlichen Verarmung und an der Schwächung der Staatskräfte ist. Vereinte Kräfte, das weiß jeder, sind stärker, als zersplitterte; geben auch bessere und wohlfeilere Waare, als die einzelne Hand. Am gleichen Feuer kann man für viele oder wenige kochen; und im Winter eine Stube zu heizen kostet nicht mehr und nicht weniger Holz, sei es für eine einzige Person, oder für Mann und Frau und Kinder insgesammt. Für Alle aber einzeln kochen, und für jeden ein eigenes Zimmer heizen, ist theure Haushaltung. Und diese theure Haushaltung führen wir in der Schweiz, wo jedes Ländlein um ein Staat zu sein für sich dieselben öffentlichen Anstalten haben will, welche ein größerer Staat haben muß; statt daß wir in vielen Dingen gemeinsame Wirthschaft führen sollten, um das Unentbehrlichste besser und wohlfeiler zu haben.

Dazu aber versteht sich der Souveränetätsstolz nicht leicht, zumal bei den weniger großen Kantonen. Darum findet man bei ihnen weniger Wohlstand und Behaglichkeit, und die öffentlichen Einrichtungen und Anstalten sind mangelhafter, als in den größern Kantonen, wo auf dem gleichen Herd mit dem gleichen Holz für tausende gekocht werden kann. Darum auch, um noch mehr zu gewinnen, und Größeres zu leisten, sind es die größern Kantone, welche, klug durch Erfahrung, engere Vereinigung und Gemeinschaft aller Kantone am lautesten fordern.

Aus dieser innigern Verbindung der zweiundzwanzigfach geschiedenen Kräfte und Vermögen wird sobald nichts werden. In der Tagsatzung hat sichs dies Jahr hell offenbart.

Als hier die Bundesverbesserung zur Sprache kam, erklärten sogleich 7½ Kanton, daran gar keinen Theil nehmen zu wollen. Und wer waren diese? Antwort: Uri, Schwyz, Unterwalden, Appenzell, Tessin, Wallis, Neuenburg und Baselstadt. — Dann wollten 2½ Kanton keine Bundesrevision, als durch Hilfe eines eidsgenössischen Verfassungsrathes; das waren Bern, Luzern und Basellandschaft. Aber 2 andere Kantone, nämlich Zürich und St. Gallen, wollten vor Allem, die Grundlage der Verbesserungen müsse eine billigere Stellvertretung der Kantone nach ihrer Volkszahl sein. Die noch übrigen 10 Kantone fielen wieder aus einander, weil die einen etwa nur diese, die andern nur jene Verbesserung gestatten wollten.

Gegenseitige Eifersucht, gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitiger Parteigroll, macht das Gelingen des Guten und Bessern einstweilen unmöglich. Davon haben sich in der Tagsatzung alle, die da sprachen, und alle die da hörten, vollständig überzeugen können wenn sie nicht schon vorher davon überzeugt waren. Also wird es einstweilen bei dem Bunde von 1815 bleiben, wie er ist und wie schlimm es auch kommen kann.

Wie schlimm es aber auch kommen kann, es regt und bewegt sich in der Schweizernation ein Geist, der edler und stärker ist, als der Bundesvertrag; ein Sinn für die allgemeinern und höhern Güter der Eidsgenossenschaft, für staatsbürgerliche Rechtsgleichheit, gesetzliche Ordnung, Oeffentlichkeit, Unabhängigkeit der Schweiz und Neutralitätsbehauptung, der sich durch keinen Bundesvertrag mehr tödten läßt. Darin, wahrlich, sind wie vormals nie, die Eidsgenossen aller Kantone einig, wenn sie auch über Kantonalinteressen und örtliche Angelegenheiten und Rechte mit einander im Widerspruch stehen. Und so kann und wird die Schweiz, im alten, fieberischen Europa, immerdar ein ehrenhaftes Dasein fort behaupten unter den übrigen Staaten.

Es wird nicht fehlen, die Tagsatzung von 1834 wird bei manchen Freunden und Beförderern besserer Zustände des Vaterlandes übel wegkommen. Die arme Tagsatzung muß büßen, was die großen Räthe, Landsgemeinden und Völkerschaften versündigt haben, die sich mit ihren Instruktionen in der Bundesversammlung abspiegelten. Das ist so der Lauf der Welt. Schlechte Musikanten machen, statt der eigenen Ungeschicktheit, gern ihren Geigen Vorwürfe.

Indessen war doch auch diese Tagsatzung in ihrem Dasein nicht ganz fruchtlos. Sie bahnte den Weg zu manchem wünschenswürdigen Gut an; geschah es nicht durch allgemeine Beschlüsse, so geschah es durch eine Reihe von Konkordaten. Erhalten wir stärkere Zentralisirung unseres Militärwesens, und nach und nach gleichförmiges Maß und Gewicht in der Schweiz, so haben wir auch im Jahr 1834 wieder einen Fortschritt gethan, wenn auch keinen Riesenschritt. Die Natur macht überall keine Riesenschritte und der Mensch und das Volk eben so wenig, es sei denn Abwärts, von der Höhe in einen tiefen Abgrund. Man steigt langsam auf, aber stürzt schnell. —

Ja, es ist vielleicht gut, daß Stillstand in der Revision des Bundes eintritt. Die Nation muß sich sammeln, vorbereiten, Kraft schöpfen zum Größern. Es ist vielleicht gut, daß rasche Umgestaltung aller Bundesverhältnisse unterblieben ist; daß wir nicht zu schnell siegten. Der weise Genfer Sismonde sagt nicht mit Unrecht: Man kann auch unter einer Reihe von Triumphpforten dem Untergang entgegeneilen. Napoleons Weltreich, schnell gebaut, ging eben so schnell unter; und die Einheit der helvetischen Republik verschwand eben so geschwind, als man sie gemacht hatte. — Wir wollen uns damit trösten, daß unausweichlich und unvermeidlich der Tag kommen wird, an welchem, durch Belehrung und Aufklärung der Nation und allgemeiner gewordenes Bedürfniß eines stärkern Bundes, das Machwerk der Aristokratie von 1815 von selbst zerfallen und dem Vollkommnern Platz machen muß. Selbst das, was seit einigen Jahren vergebens gesagt, geschrieben und gedruckt ward, was auf den Tagen von Luzern und Zürich mißlang, wirkt still in die Zukunft fort. Es sind keimende Saamenkörner begraben im Erdboden. Man denkt kaum noch an sie. Aber sie werden früher oder später von ihrer Frühlingssonne hervorgerufen werden, emporsprießen, und ihre Blüthen, ihre Früchte den Enkeln bringen.

Die Landsgemeinde von Trogen, in Appenzell Ausser-Rhoden.

Lange war im Volke eine tiefe, fast unheimliche Stille über die Revisionssachen. Der große Rath unterbrach sie auf einmal, als er aus eigener Machtvollkommenheit erklärte, daß bloß diejenigen Bestimmungen in Kraft treten sollten, welche auf die Wahlen keinen Bezug hätten. So viel war genug, um den reizbaren Puls der Revisionsfreunde aufzuregen. Landsleute aus der Mehrzahl der Gemeinden, nicht: wie der große Rath unrichtig sagt, aus einigen Gemeinden, thaten sich zusammen zum Schutze für das klare Volksrecht und zum Trutze gegen eine Anmaßung der Regierung. Die Deputirtenversammlung in Speicher beschloß an den großen Rath das Begehren, daß das Volk gefragt werde, ob die allfällig angenommene Verfassung in ihrem ganzen Umfange oder stückweise in Vollzug gesetzt werden solle. Der Rath entsprach dem Begehren nach seiner Art; anderes wies er zurück, die Meisten glauben, mit Recht. Darauf abermal Stille; die Landsgemeinde gleichwohl so nahe. Denn die Diskussion über den gleichen Gegenstand mußte sich in den langen Jahren erschöpfen; die Parteien müde und matt; Freude weder bei der einen, noch bei der andern, bei den Revisionsfreunden nicht, weil man ihnen unnöthig Opfer abdrang, bei den Reformgegnern noch minder, weil sie die gebieterische Nothwendigkeit nun einmal einsahen, sich zu etwas Anderem zu verstehen.

Ueber das solcher Weise gestimmte Volk brach der Tag der Landsgemeinde, der letzte des Augstmonats, auf; die Witterung war günstig. Die Landsleute begaben sich eben nicht sehr zahlreich nach Trogen auf den Sammelplatz. Selten jauchzte aus dem Munde der Herankommenden die Freude. Schlag eilf Uhr läutete es die Landsgemeinde ein. Landammann Nagel eröffnete sie mit geschichtlichen Erinnerungen, mit Ermahnung zu ruhigem und würdigem Verhalten u. dgl. Alles verstand der Berichterstatter, neben und ein wenig über dem Brunnen, nicht; die tiefe, runde Stimme des Landammanns rollt sich in die Ferne ab, während die helle, scharfe Stimme des Landweibels die genauen Umrisse der Wörter und Silben auch in die Ferne trägt. Der öftere Ruf, daß man es nicht verstehe, wenn Nagel redete, war nicht aus der Luft gegriffen. Nun erfolgte die Abstimmung über die Artikel 1, 2, 3 und 4 und wurden mit großen Mehrheiten angenommen. Jetzt entstand die Frage über Trennung von Gericht und Rath. Große Spannung der Gemüther; wohl manches beklommene Herz; später etwas Lärm aus Mißverständniß. Nach achtmaliger Stimmenaufnahme, zur Letzte von Seite sämmtlicher zehn Landesbeamteten unten auf dem Gerüste, ward der sehr schwer gewordene Entscheid ausgesprochen, daß, wie bisher, dem großen Rathe die letztinstanzliche richterliche Befugniß zugetheilt sei. Die Trennung der Gewalten ist durchgefallen; die Trennung der Ansichten bleibt. Manche Freunde des Obergerichtes gingen plötzlich, wie betäubt, vom Platze weg, zu ihrem und der guten Sache Schaden. Die Frage, ob man die übrigen Artikel in eine Abstimmung zusammen ziehen wollte, fand den Beifall nicht. Es kam daher jeder Artikel einzeln in Abstimmung; aber es wurden dennoch alle angenommen, von Einigen selbst Druckfehler auf Seite 22: „Taggeld von der Zeit an, da die Sitzung aufgehoben wurde," indeß es in andern Abdrücken richtig angehoben heißt. Am meisten Widerstand erfuhr der 18. Artikel, also lautend: „Die Sicherheit und Unverletzbarkeit des Eigenthums ist gewährleistet. Für Abtretungen, die zum Besten des Landes oder einer Gemeinde gefordert werden, ist angemessene Entschädigung zu leisten." Es gab unwissende Leute, die gegen alle Artikel, beispielsweise auch gegen Gleichheit der Rechte, gegen Gewerbsfreiheit, ihre Hand erhoben. Zuletzt ward beschlossen, in Gemäßheit der obrigkeitlichen Empfehlung die angenom-

mene Verfassung nur so weit von Stunde an zu vollziehen, als sie die Wahlen nicht berühre. Die Anzahl der Stimmen dawider war übrigens fast eben so groß, und es leidet keinen Zweifel, daß sie die Mehrheit erreicht haben würde, hätten sich die Revisionsfreunde nur nicht unzeitig entfernt. Dergestalt siegten auch hier die Verschiebungspläne der Obrigkeit. Gleichwohl wäre der Sache nichts angemessener gewesen, als, nach so langem Harren auf eine Verfassung, diese einmal durch und durch zu vollstrecken. Daß das Obergericht wegfiel, spricht nicht dagegen, aber dafür, und die Leute hätten sich dann, wenn die Landesbeamteten, die Hauptleute und Räthe bestätiget, der zweifache Landrath und die beiden kleinen Räthe neu besetzt worden wären, überzeugen können, was für einen großen Irrthum der große Rath durch die Warnung verbreitet habe, daß eine solche Maßregel eine Störung der Geschäfte veranlasse.

Das ist nun die ausserordentliche Landsgemeinde; das ihre Frucht. Keine Partei genießt volle Zufriedenheit. Billig aber werden auch die eifrigsten Reformfreunde einen Fortschritt anerkennen. Der Damm gegen Revision ist gebrochen. Der schmachvoll in's eidsgenössische Archiv gesandten Verfassung hat ihre Erlösungsstunde geschlagen. Der zweifache Landrath wird hoffentlich kräftiger und würdevoller auftreten, nicht die Drahtpuppe spielen, welche einige Herren davorne in Bewegung setzen; er wird eine Wahrheit, das heißt, als die zweitoberste Behörde des Landes sich ankündigen, nicht in der That dem großen Rathe untergestellt bleiben.

Die richterliche Behörde, genannt der kleine Rath, erhält eine völlig unabhängige Stellung, und so findet sich die Trennung der Gewalten wenigstens theilweise nämlich in der zweiten Instanz, was dann der Gewaltenspaltung weiter hinauf die Bahn vorzeichnen wird. Die Rechnungsangelegenheiten werden hier aus dem Dunkel an's Helldunkel, dort aus dem Helldunkel an den hellen Tag kommen. Der große Rath soll seine Verhandlungen und Beschlüsse durch den Druck bekannt machen. Die Beisaßen treten aus ihrem Unterthanenverhältnisse heraus. So viel Ehrenmänner, als es in einer Gemeinde Hauptleute und Räthe gibt, können eine Kirchhöre verlangen. Schulamtskandidaten müssen Wahlfähigkeitszeuguisse vorweisen. Gleichheit der Rechte; Preßfreiheit; Gewerbsfreiheit; Besteuerung nach dem Vermögen; der Eid zeitgemäßer und neudeutsch.

Der Fall des Obergerichtes ist freilich ein harter Schlag; eine Perle konnte nicht errungen werden. So traurig, als gewissermaßen beruhigend ist aber, daß seit dem 29. April 1832, durch alle Zeitungsblätter und Schriftlein, so wie durch den ganzen Schatz und Schwall von Worten hinweg, die Anzahl Gegner des Obergerichtes ungefähr die gleiche blieb. Die Mehrheit des Volkes will diese Anstalt in dieser Form zuschends nicht. Ehre man das Ergebniß ihres gesetzlich ausgeübten Hoheitsrechtes, und bringe man dasselbe Gericht nicht gleich wieder, um es doch nur vergeblich herumzuschleppen, und um möglicherweise der Durchsicht der übrigen Gesetze ein Hinderniß in den Weg zu wälzen.

Anders verhält es sich mit einem Gerichte für Fälle, wo eine Behörde dem Einzelnen, sei er Private oder nicht, als Partei gegenüber steht. Diese Uebergangsform zu gänzlicher Ausscheidung der Gewalten wird selbst von manchen Gegnern des Obergerichtes gewünscht, und ein solches Gericht sollte man wirklich schon der künftigen ordentlichen Landsgemeinde vorschlagen, da man sich der gegründeten Hoffnung überlassen darf, daß dieser Vorschlag ohne Anstand Eingang fände.

Welche Kräfte im Schooße der neuen Saat verborgen liegen, wer mag sie ermessen? Lasse man diese, im ruhigen Glauben an eine bessere Zukunft, aufgehen, und vielleicht wird in nicht langer Zeit dasjenige von den Kräften der Natur geboren werden, woran früher die Kunst ihre angestrengten Kräfte umsonst verschwendete. Die von heißen Gefühlen belebten Wünsche Mancher fliegen oft weit kühner und schneller, als die Sachen ihren gewöhnlichen Lauf nehmen. Hier muß nun der Verstand erst tröstend rückhelfen, um dann mit der Masse vorzurücken. Hinwiederum darf man nie vergessen, daß Alles seinen zureichenden Grund hat, Krebsgang wie Stillstand, und Stillstand wie Fortschritt. Es stellt sich als die schönste Aufgabe des Radikalismus heraus, die Wurzeln der Erscheinungen sorgfältig aufzusuchen, und die schädlichen von den übrigen genau zu unterscheiden. Wuchert die Hauptwurzel unsers Rückstandes in Gestalt von Unwissenheit oder Verblendung, so lege man die Axt an diese, aber wirksam genug, des Streiches kundig und sicher, weder zu saumselig, noch zu hastig.

Vermischtes.

— Auf Veranstaltung der Regierung ist im Lauf dieses Jahres im Kanton Appenzell a. R. eine ziemlich genaue Volkszählung vorgenommen. Das „appenzellische Monatsblatt" gibt eine sehr interessante, tabellarische Uebersicht vom Ergebniß dieser Zählung. Wir entheben daraus Folgendes zur nähern Kenntniß des Ländleins.

Es werden in den 20 Gemeinden oder Kirchspielen desselben 6097 Häuser gezählt, mit einer Gesammtbevölkerung von 39,857 Personen, worunter 19,558 männlichen und 20,299 weiblichen Geschlechts sind. Dazu gehören auch 26 Landsaßen (die wohl ein Landrecht, aber kein Gemeindsrecht haben, und entweder Nachkommen reformirt gewordener Innerrhoder, oder von angeworbenen Fremden im Kriegsdienst Frankreichs sind;) ferner: 157 Schweizer aus andern Kantonen, die sich hier aufhalten; 411 Ausländer; 391 Katholiken (meistens Gesellen und Dienstboten).

Die Gesammtzahl der Stimmfähigen an den Landsgemeinden beträgt 11,423 Bürger; die Zahl der Ehepaare 7306; der Wittwer 1184; der Wittwen 1739; der erwachsenen ledigen Personen männlichen Geschlechts 3872, und weiblichen 4104; der schulpflichtigen Kinder (d. i. solcher vom zurückgelegten 6 Jahre an, bis zum Jahr der Konfirmation) 8192, wovon aber 193 gar keine Schule besuchen.

Die am stärksten bevölkerte Gemeinde des Landes ist Herisau

mit 7010 Einwohnern; Gais hat nur 2516; Speicher nur 2427; Trogen nur 2388. Die kleinste Gemeinde ist Schönengrund mit 597 Seelen.

Die Bevölkerung der 7 Gemeinden hinter der Sitter beträgt 15,908 Seelen; diejenige der 13 Gemeinden vor der Sitter 23,949. Es ergibt sich aus Vergleichung der neuesten Zählung, mit der vom Jahre 1830 eine Zunahme der Volkszahl von 476 Personen.

Wochen-Chronik.

— In der Wochenchronik des Schweizerboten Nr. 36 scheint Einer unserer liberalen Staatsklugen sich zu wundern, daß ich die Regierung von Luzern als Organ des Staats vor Friedensrichter geladen, und scheint zu glauben, daß der große Rath den kleinen werde decken können und wollen. — So weit sind wir nun aber noch nicht mit einander gekommen. Wenn auch der kleine Rath von Luzern die lächerliche Frage vor den großen Rath bringen wollte, ob er sich in einen Prozeß mit mir einlassen soll oder nicht? — so würde offenbar erst wieder die Frage entstehen, was der große Rath antworten würde, und wenn der große Rath dem kleinen wie er es wünscht, antwortete, was dann folgen würde?! —

Wenn also der liberale Staatskluge mit seinen sieben Zeilen in der Wochenchronik sagen will, Hr. Troxler könne im Staat Luzern gegen den Staat Luzern keinen Richter und kein Recht finden, weiß? — der kleine Rath sich weigere, im Namen des Staats vor Friedensrichter zu erscheinen und nun Hr. Troxler eine schlimme Sache habe, indem er folgerecht den großen Rath vor Gericht laden müsse, so läßt der edle Mann seiner Schadenfreude zu früh den Lauf. Nur so viel, um die sieben Zeilen zu beleuchten. Bei diesem Anlaß empfehle ich dem Publikum, welches sich für die Sache interessirt, folgende Schriftchen zu lesen:

1) Troxler's Sache auf's neue waltend in Luzern 1833.
2) Sendschreiben an zwei Luzernerjunker 1833.
3) Zur Aufklärung von Dr. Troxler's Rechtssache 1834.

Diese Schriften, davon die erste ein amtlicher Bericht der Justiz- und Polizeikommission der Regierung des Staats Luzern ist, die letzte aber interessante Aktenstücke enthält, sind ganz geeignet hämische Zeitungsartikel namenloser Knechte der Willkühr ohne weiteres zu widerlegen und Licht in die Laterne zu bringen.

Professor Dr. Troxler.

— Aargau. Folgendes ist aus zuverlässigen Berichten die nähere Darstellung über des unglücklichen Pfarrer Welti am 4. d. zu Baden erfolgten Hinrichtung. — Des Morgens um 8 Uhr vor der Exekution ward ihm zufolge einer hochobrigkeitlichen Weisung durch den Herrn Stadtpfarrer Keller zu Baden die bischöfliche Degradationsakte ohne alle weitere Förmlichkeit im Gefängnisse eröffnet und vorgelesen. Eine halbe Stunde nachher stellte sich das zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung bestimmte Militär auf, unter dem Kommando des Hrn. Hauptmann Baldinger. Um neun Uhr begann der Zug sämmtlicher Mannschaft nach dem obern Thurm, um den Delinquenten abzuholen. Bei dem Rathhause befand sich das Bezirksgericht auf einer Tribüne versammelt, und da war der Andrang der großen Volksmenge schon so groß, daß das Militär wie Landjäger nur durch Festigkeit und rege Thätigkeit die Ordnung zu erhalten wußte. Auf der Tribüne waren für die Herren Beamteten, Richter und Geistliche die nöthigen Sitze angeordnet, so auch für den Delinquenten. Der Herr Gerichtspräsident Dorer verlas sodann das obergerichtliche Urtheil vom 26. Aug. mit lauter und vernehmlicher Stimme. — Peter Welti benahm sich dabei ruhig, ohne eine Miene zu verändern; er verrieth auch durch sein Aeusseres weder Bangigkeit noch Trotz oder Uebermuth, sondern schien völlig in sein Schicksal hingegeben. Nach Beendigung dieser Formalität wurde von dem Hr. Bezirksamtmann Nieriker der Scharfrichter hervorgerufen und demselben der Delinquent übergeben, damit er ihn nach Gesetz und Urtheil auf der Richtstätte durch das Schwert des Lebens verlustig mache. — Der ältere Sohn des Scharfrichters band hierauf den Peter Welti auf eine, keine weitere Schmerzen verursachende Weise. Der Zug ging sodann nach der Richtstätte, ohne daß Unordnungen vorfielen; nur entstand jenseits der Brücke durch die schwere Last der Menschenmenge einiges Krachen im Gebälke der Brücke, und die Leute dadurch erschrocken, drängten vor- und rückwärts, jedoch ohne weitere Unordnung, da sich die Straße bald wieder erweiterte. Die auf dem Richtplatze angehäufte Menschenmasse von vielen tausend Köpfen gewährte einen imposanten Anblick; auch auf dem andern Ufer der Limmat befand sich eine große Anzahl Zuschauer. — Das Militär umgab die Richtstätte, die Welti muthvoll betreten hatte; er bezeigte den beiden Herren Geistlichen, Stadtpfarrer Keller und Chorherr Kopp, für ihre Begleitung auf dem letzten Lebensgange in wenigen Worten den rührendsten Dank, kniete dann nieder und verrichtete noch ein kurzes Gebet. Dann erhob er sich wieder, ließ den Landjäger Schatzmann noch zu sich rufen, und schenkte demselben eine Tabaksdose als Dankbezeugung für sein menschenfreundliches Benehmen während der letzten Tage, da er bei ihm im Gefängniß Wache gehabt hatte. — Dem Sohne des Scharfrichters äusserte er zuletzt noch den Wunsch, daß man ihm den Todesstreich erst auf ein Zeichen mit seiner Hand geben möchte; dieser mußte ihn jedoch darüber zu beschwichtigen, und Welti setzte sich mit vieler Ruhe und Fassung auf den Richtstuhl und empfing durch den 68jährigen Scharfrichter Mengis von Rheinfelden den Schwertstreich, den er mit sicherer Hand und meisterhaft ausgeführt hatte. — In dem Augenblick, da der Kopf des Verbrechers gefallen war, erfolgten auf die bis dahin bange anhaltende Stille unter der Menge von Zuschauern laute Aeusserungen des Schauers und des Mitleidens. — An der Thurmglocke schlug es eben 10 Uhr; dann ward diese Trauerszene durch eine von Herr Stadtpfarrer Keller auf der Richtstätte gehaltene Standrede beendiget, und der Zug begab sich hierauf wieder nach der Stadt zurück. — Nachdem sich die Volksmenge wieder mehr entfernt hatte, wurden die Ueberreste des Peter Welti von einigen Kettensträflingen in einer Todtenbahre unter Landjägerbedeckung abgeholt, nach dem ehemaligen Gottesacker bei St. Anna Kapelle gebracht, und dort auf dem für Delinquenten frei gelassenen Theil in ein Grab versenkt und zugedeckt.

— Zu Leuggern, Bezirk Zurzach, hielt der würdige Kaplan Straub am 15. Sonntag nach Pfingsten eine Predigt, über den Text: Math. 22, 21. „Gebet dem Kaiser ꝛc. ꝛc." Von ihm ausgehend entwickelte es folgendes Thema: Man soll einerseits nie das Ansehen des Staates auf Kosten der Religion, und anderseits nie das Ansehen der Religion auf Kosten des Staates begünstigen.

Eine der vielen trefflichen Stellen darin bewahrte mein Gedächtniß vor allen andern. Der Redner sagte:

„Es ist unläugbar: Religion und Staat dürfen nie von einander getrennt werden, sondern beide müssen in steter Eintracht zum Wohl der Menschheit zusammen wirken. Es ist ein grober Irrthum, den Staat ausschließlich über Religion zu erheben; es ist aber auch ein eben so grober Irrthum, um der Religion willen seine Pflichten gegen den Staat hintansetzen. Jenes ist eine Folge des Unglaubens, und dieses eine Folge des Aberglaubens. Unglaube und Aberglaube sind aber zwei Abwege, die zum Verderben führen. Zwischen beiden liegt die goldene Mittelstraße; und diese allein führet zum Leben u. s. w."

Zu wünschen wäre, daß diese, unserer Zeit so angemessene Predigt, gedruckt wäre und nicht nur in den Herzen aller Aargauer wiederhallte, sondern auch vieler andern Eidsgenossen, katholischer, wie reformirter.

Ein Pfarrkind Leuggern.

— Der Regierungsrath von Bern hat zu Professoren an der medizinische Fakultät der Hochschule erwählt: 1) zum ordentlichen Professor für die Physiologie und Botanik: Herrn Doktor Hugo Mohl, bisheriger Professor der Physiologie und Botanik an der Akademie (Besoldung, 2400 Franken); 2) zum ordentlichen Professor der speziellen Therapie und Klinik: Hrn. Dr. Jahn, Leibarzt des Herzogs zu Sachsen-Meiningen (2400 Fr. Besoldung); 3) zum ausserordentlichen Professor der Anatomie: Hrn. Theile, dermal ausserordentlicher Professor zu Jena (1600 Fr. Besoldung); 4) zum ausserordentlichen Professor der Pathologie, Therapie und Polyklinik: Hrn. Professor Fueter von Bern (1600 Fr. Besoldung); 5) zum ausserordentlichen Professor für die Augen- und Kinderkrankheiten: Hr. Dr. Rau, dermal Privatdocent in Gießen (1600 Fr. Besoldung); 6) zum ausserordentlichen Professor für die gerichtliche Medizin und syphilitischen Krankheiten: Hrn. Dr. Tribolet, Arzt am Inselspital (500 Fr. Besoldung); 7) zum ausserordentlichen Professor für die Chemie: Hrn. Professor Brunner von Bern (2000 Fr. Besoldung).

— Dem Vernehmen nach hat der Regierungsrath die schon erwähnte Bittschrift mehrerer Berner-Offiziere, worin sie die Zurückberufung der Berner-Truppen aus dem Lager von Thun wünschen, im Falle die Tagsatzung dem Verlangen des Standes Bern, daß das Tragen der preußischen Kokarde und Medaille den Neuenburgern verboten werde ꝛc., nicht entspreche, mit den ganz vernünftigen Gründen abgewiesen, daß die Regierung in dieser Sache Alles gethan habe, was sie thun konnte; da aber die Tagsatzung den Entscheid über diesen Gegenstand verschoben habe, so könne sie einem solchen Entscheide nicht eigenmächtig durch Zurückberufung der Truppen aus dem eidsgenössischen Lager vorgreifen. Schließlich sei den Unterzeichnern die möglichste Aufmerksamkeit für Ruhe und Ordnung anempfohlen worden, um Klagen zu vermeiden.

— Den 6. September ist im Lager zu Thun der eidsgenössische Oberstlieutenant Niederöst von Schwyz schnell verstorben.

— Als Beispiel tückischer Bosheit mag folgendes gelten. Der Besitzer eines abgelegenen Bauernhofes auf der Grenze vom K. Aargau gegen Baselandschaft gerieth, bei der Hitze und Trockenheit dieses Sommers in großen Wassermangel. Um für Haushaltung und Vieh dem unentbehrlichsten Bedarf von Wasser Genüge zu thun, grub er an gelegener Stelle, unweit von seinem Hofgebäude, einen Sammler. Aber da kam sein Nachbar von Buus in Baselandschaft heimlich, und verschüttete ihm den Sammler. Fünfmal öffnete der Hausvater seinen Brunnen wieder, und eben so oft zerstörte denselben der Nachbar. Vergebens klagte jedesmal der Beschädigte vor dem Gemeindrath des bösen Nachbars; es geschah keine Abhilfe. Freilich zerstörte der Nachbar den Sammler nicht wieder, als derselbe zum sechstenmal aufgegraben war, aber er lies den Wasserbehälter mit Koth aus den Abtritten besudeln.

— Hr. Bohemann, welcher kürzlich durch die Polizei von Zürich eine Warnung erhalten hatte, ist wegen wiederholten Besuches der deutschen Handwerkerversammlungen auf Beschluß des Regierungsrathes aus dem Kanton verwiesen worden.

Ausländische Nachrichten.

— Die aus Lissabon angekommenen Nachrichten sind von früherm Datum als die zuletzt gegebenen, so daß über die Ernennung Don Pedros zum Regenten noch nichts Näheres bekannt ist. Doch war die Stimmung sehr günstig dafür. Der Pairskammer, die gegenwärtig nur aus 14 Mitgliedern besteht, zeigt sich eine ultraliberale Opposition; die Deputirtenkammer ist im Ganzen weit gemäßigter und ministerieller gestimmt. Doch sollen, in Folge vieler Intriguen, Aenderungen im Ministerium bevorstehn; eine Nachricht, die freilich aus einer Börsenspekulation hervorgegangen sein kann. — Die Truppen zur Unterstützung der Königin von Spanien sollen, 6000 Mann stark, unter General Schwalbach, nach der Grenze aufgebrochen sein. — Alles läßt (nach dem englischen Courier) glauben, daß die Wahl eines Gemahls der Königin von Portugal auf einen Prinzen der Familie Orleans fallen wird.

— Mina soll zu Bayonne krank liegen.

— Die Zeitung Eivapor von Barcelona vom 29. Aug. enthält, wie sie sagt, durch Mittheilung des Generalkapitäns Llander, den wörtlichen Inhalt der Zusatzartikel. Nach einem kurzen Eingang heißt es: 1) S. Maj. der König der Franzosen verpflichtet sich, an den Grenzen seiner Staaten die geeignetsten Maßregeln zu ergreifen, um die Insurgenten Spaniens zu hindern, irgend Unterstützung an Waffen, Menschen oder Kriegsmunition aus dem französischen Gebiet zu erhalten. 2) S. Maj. der König von Großbritannien und Irland verpflichtet sich, Ihrer kathol. Maj. die ihr etwa benöthigten Waffen und Kriegsmunitionen zu liefern, und nöthigenfalls dieselbe mit einer Seemacht zu unterstützen. 3) S. kais. Maj. der Regent von Portugal, im Namen der Königin Donna Maria, ganz von denselben Gesinnungen beseelt, wie seine erhabenen Bundesgenossen, und aus Begierde, sich für die von J. Maj. der Königin Regentin von Spanien im Art. 2 des Vertrags vom 22. April 1834 übernommenen Verbindlichkeiten erkenntlich zu zeigen, macht sich anheischig, im Fall der Noth, dieselbe mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu unterstützen, und auf die Art, wie die genannten Maj. übereinkommen werden. — Am Schlusse wird die Auswechslung der Ratifikationen auf spätestens 40 Tage nach dem Abschluß des Vertrags, den 18. Aug. 1834, festgesetzt.

Anzeige empfangener Liebesgaben.

Unter Bezeugung herzlichen Dankes an die gütigen Geber, zeige ich auch in diesem Blatte mit Freuden den Empfang folgender Steuern für die den 29. Mai und den 21. August mit Brandunglück heimgesuchten Bewohner hiesiger Gemeinde an:

Für die Gebrüder Kyburz, von einem Menschenfreunde auf der Brandstätte nach der Abdankung erhalten: 4 Fr. Von H. K. in O. L. 7. Von Fr. R. g. H. in A. 3 Fr. 5 Bz. Von H. V. in A. 2 Fr. Von den Arbeitern und Freunden des H. Döbelis in hier beim Aufrichtungsmahle seines Spinnmaschinengebäudes, am Abend des Brandtages gesammelt und mit seiner Gabe begleitet, 40. Fr. — Für die Schwestern Walther v. H. K. in O. 7 Fr. Von der E. Gemeinde Biberstein zur Vertheilung an alle Brandbeschädigte 11 Fr. 7½ Bz. Eben so von der E. Gemeinde Küttigen 25 Fr. (dem hiesigen Gemeindrathe als Zeichen freundnachbarlicher Theilnahme zugestellt.) Von H. O. R. 1 Fr. 5 Bz.

Bereit, jede fernere Gabe edler Menschenfreunde in Empfang zu nehmen, und sie im Voraus meines innigen Dankes versichernd, bin ich so frei auf mein Inserat in der N. Aargauer Zeitung No. 69 aufmerksam zu machen.

Ober-Entfelden den 9. Herbstmonat 1834.

J. G. Rychner, Pfarrer.

— Der neue Ergänzungsband zum geographisch-statistischen Handlexikon der Schweiz von Hrn. Pfarrer Lutz befindet sich nun unter der Presse, und wird im nächsten Wintermonat erscheinen. Da jedoch die Auflage nicht stärker gemacht wird, als Exemplare wirklich bestellt werden, so ermangele ich nicht, die Besitzer der zweiten Auflage in vier Theilen besonders darauf aufmerksam zu machen, daß dieser neue Supplement-Band, welcher alle seit fünf Jahren gesammelten Nachträge und interessanten Zusätze über die neuesten Ereignisse und Veränderungen enthält, späterhin nicht mehr einzeln an jene Besitzer der zweiten Auflage abgegeben werden kann, die sich nicht dafür gemeldet und solchen nicht ausdrücklich bestellt haben. Ich wiederhole daher nochmals die Anzeige, daß es jetzt noch Zeit ist, auf diesen neuen Supplementband, wodurch das ganze Werk an Vollständigkeit bereichert, seinen vollen Werth behält, Bestellungen in sämmtlichen Schweizer-Buchhandlungen, so wie bei dem Verleger zu machen, damit späterhin, wenn solchen Bestellungen nicht mehr entsprochen werden kann, mich desfalls kein Vorwurf treffe. Zugleich wiederhole ich auch die Anzeige, daß die zweite Auflage dieses Werkes in vier Theilen noch um den äusserst billigen Preis von 3 fl. 30 kr. oder 5 2½ Bz. durch alle Buchhandlungen zu haben ist, wobei sich die Käufer zugleich auch für die Annahme des neuen Supplement-Bandes verpflichten, da in der Folge nur vollständige Exemplare in fünf Theilen erlassen werden können.

Aarau, den 10. Sept. 1834. H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Freiwillige Steigerungspublikation.

Die Tit. Erben des Herrn Johann Christener sel. von Bowyl und Zäzikon, gewesenen Wirths zum Löwen in Langnau, werden auf Freitag den 12. Herbstmonats 1834, von Nachmittags 1 Uhr an, bis auf den Abend, in nachgenanntem Hause selbst, und unter denen denzumal zu eröffnenden Gedingen, kaufs- oder lebensweise öffentlich versteigern, auf genugsame Loosung und Sicherheit hingeben lassen:

1. Das im Dorfe Langnau an dem Marktplatz stehende Tavernen-Wirthschafts-Gebäude mit Bescheurung, mit circa 180 Säumen guten Weingeschirren, nebst dem zum Wirthshaus dienenden Schaalrecht, so wie Antheil an Waschhaus und Brunnen.
2. Ein Speicher nebst Schaal unterher dem Wirthshaus stehend.
3. Der offene Platz jenseits des Dorfbächleins, so ehemals ein Garten gewesen, nunmehr die Zufahrt vom Unterdorf her bildet.
4. Das unter diesen Gebäuden liegende und zugehörende Erdreich und Gärten.
5. Ein Stockrecht in den gemeinen Dorfwäldern von Langnau.
6. Ein Stuck Mattland der Schachen genannt, aussenher dem sogenannten steinernen Brücklein, zunächst dem Dorf, von circa 4½ Juchart Inhalts, nebst dem darauf stehenden Schuppenhaus. — Obige Bestandtheile werden sammetsaft oder stückweise in Ausruf kommen.

Die Kaufsliebhaber werden demnach eingeladen, diese abtragliche, besonders gut gelegene und wohleingerichtete, mit vielen heizbaren und freundlichen Zimmern und 2 schönen großen gewölbten Weinkellern versehene Wirthschaft in Augenschein zu nehmen und sich am Steigerungstage einzufinden. Die Steigerungsgedinge können acht Tage vor Abhaltung der Steigerung bei Amtsnotar Brand in genanntem Langnau eingesehen werden.

Gegeben, mit Tit. amtlicher Bewilligung, in Langnau den 28. August 1834.

Ns. der Versteigerer:
Joh. Ulr. Brand, Amtsnotar allda.
Bewilliget A. Lehmann, Regier. Statthalter

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß bei Kaspar Schmid in Hitzkirch ohngefähr 200 bis 300 Saum Faß verschiedenes Maß haltend, neu und mit gutem Eisen gebunden, zu kaufen sind. Der Eigenthümer wird sie um billigen Preis ablassen.

Offene Lehrstelle.

In Folge Resignation ist die Stelle eines Rechnungslehrers an der höhern Lehranstalt in Luzern erledigt.

Die Aspiranten auf selbe sind eingeladen: sich von heute binnen vier Wochen beim Aktuariat des Erziehungsraths, unter Einlegung ihrer Zeugnisse, zu melden, woselbst sie auch die nähern Aufschlüsse über die allseitigen Verhältnisse dieser Lehrstelle erhalten können.

Luzern, den 28. Augstmonat 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths,
Das Aktuariat.

Ein wohlgebildeter junger Mann von sehr gutem Hause aus dem Großherzogthum Baden, der in jeder Hinsicht bestens empfohlen werden kann, wünschte in irgend einer Schweizer-Stadt eine Anstellung als Commis zu erhalten. Derselbe ist der Korrespondenz und Buchhaltung vollkommen mächtig und besitzt durch frühere viele Reisen so viel Menschenkenntniß und Erfahrung, um auch in dieser Beziehung nützliche Dienste leisten zu können.

Nähere und befriedigendere Auskunft ertheilt mit Vergnügen H. Huber-Schmitter in Basel.

Mehrere Männerchöre von Zofingen und Umgegend werden sich Sonntags d. 14. dieses Monats Nachmittags halb zwei Uhr zu einer Gesang-Aufführung in hiesiger Kirche vereinigen, wozu jeder Gesangfreund freundschaftlichst eingeladen wird.

Bei Unterzeichnetem wird von Stund an ein Knabe rechtschaffener Eltern, der Lust hätte, die Farb und Druckerei zu erlernen, unter billigen Bedingungen angenommen.

Rapperschweil am 4. Sept. 1834.

Scheller Dändliker z. Farb.

Bekanntmachung.

Da nach dem Beschlusse der hohen Tagsatzung vom 1. August a. c. die Feier des diesjährigen gemeineidgenössischen Vertages auf Sonntag den 21. d. M. fällt, am Tage nachher aber, nach früherer hierseitiger Bekanntmachung, der hiesige Schließmarkt statt finden würde, so findet sich der Stadtrath bewogen die Abänderung zu treffen, daß dieser Schließmarkt, nebst dem damit verbundenen Viehmarkt, nicht Montags den 22., sondern Dienstags den 23. d. M. abgehalten werden soll, damit die Feier des h. Vertages in hiesigem Kanton ohne Störungen und mit der wünschbaren Würde und Ruhe vor sich gehen kann; — was hiemit zu erforderlichem Verhalt öffentlich bekannt gemacht wird.

Actum den 6. September 1834.

Aus Auftrag des Stadtrathes von Zürich:
Die Stadtkanzlei.
Rüscheler, Stadtschreiber.

Die ächt englische Universalglanzwichse von G. Fleetwordt in London, welche von den berühmtesten deutschen und englischen Chemikern geprüft worden ist, die das Leder beim schönsten Glanze in tiefster Schwärze weich und geschmeidig erhält und durch die nöthige Verdünnung das 12fache Quantum hergibt, ist fortwährend in Büchsen von ½ Pfund zu 18 kr. und von ¼ Pfund zu 9 kr. nebst Gebrauchszettel bei Unterzeichnetem zu bekommen; er kann versichern, daß diese Glanzwichse allen andern vorzuziehen ist, was der fortwährend ausserordentliche Absatz bezeugt.

Rud. Fischer in Aarau.

Anzeige.

Daß sich das Schweizerische Haaröl (das dem natürlichen Haarole analog ist) immer mehr als vorzüglich in seinen bekannten Wirkungen bewährt, beweisen nebst schon früher bekannt gemachten neuerdings 4 frische Zeugnisse.

Endsunterzeichneter bezeuge hiemit, daß mir durch den Gebrauch des Haarols von Hrn. Chemiker Schlatter von Unterhallau, die ganz kahlen und haarlosen Stellen auf meinem Kopf wieder mit Haar bewachsen sind, und zwar in einem Alter von 56 Jahren; zur Dankbarkeit für dieses Heilmittel bezeugt dieses

Schaffhausen, den 10. März 1834.

J. Bleischer, zur Walch.

Ich Endsunterzeichneter bezuge hiemit, daß das von Herrn Schlatter, Chemiker von Unterhallau, erfundene Haaröl nicht nur den Haarwuchs befördert, indem ein Theil meiner Haare schon vor langer Zeit ausgefallen waren, und durch den Gebrauch desselben ist mein Kopf wieder gänzlich bedeckt, nicht nur wo sie ausgefallen, sondern auch da, wo ich vor 35 Jahren eine Wunde erhalten und kein Haar mehr gewachsen, ist wieder gänzlich bedeckt.

Schaffhausen, den 6. Mai 1834.

Konrad Huber, Schreiner.

Unterzeichneter bezeugt hiemit, daß das von Herrn Chemiker Schlatter von Unterhallau, Kantons Schaffhausen, erfundene Haaröl, wegen vorzüglicher Güte und Wirken zum Wachsen, allerwärts bestens empfohlen werden darf.

Schaffhausen, den 16. Mai 1834.

L. Lang, alt Klosterpfleger.

Ich Endsunterzeichneter bezeuge hiemit, daß das von Herrn Schlatter, Chemiker, von Unterhallau, erfundene Haaröl mir auf meinem Kahlkopfe, den ich als Folge eines im Jahr 1824 gehabten Nervenfiebers erhielt, wieder Haare pflanzte, so daß ich dasselbe als sehr gut empfehle.

Trasadingen, den 17. Mai 1834.

Adam Zimmermann.

Daß vorstehende Abschriften mit den Original-Certifikaten gleichlautend seien, bezeugt

Unterhallau, am 6. August 1834.

Der Präsident
des Bezirksgerichts Unter-Klettgau:
Bringolf.

Die Aechtheit vorstehender Unterschrift beurkundet

Schaffhausen, den 8 August 1834.

Für die Staatskanzlei des Kantons Schaffhausen,
(L. S.) J. L. Moßmann, Kanzlei Expeditor.

Das ganze Fläschchen 2 Fr. das halbe 1 Fr.

Ferners verfertigt Unterzeichneter eine Seife genannt „Schweizerische Kräuterseife".

Diese Seife, großtentheils aus Kräutern bestehend, ist zum Waschen des Körpers vorzüglich gut, indem dieselbe alle Unreinigkeiten hinwegnimmt; macht eine weiße, glatte und weiche Haut, erhält dieselbe in ihrer natürlichen Schönheit, rauhen Händen ertheilt sie schnell obige Eigenschaften und wird in dieser Beziehung nicht leicht von einem Mittel übertroffen werden. Ueberhaupt wird sich dieselbe bei der Anwendung selbst empfehlen und also keiner weitern Anpreisung bedarf.

Preis eines Täfelchens 24 Kr.

In der Schweiz befinden sich bereits Niederlagen von beiden Artikeln.

Aarau. Ygfr. Durr Spezereihdlg.
Basel. Hr. Knopp, Musikalienverleger.
Bern. Hr. Beuther u. Blau.
Luzern. Hr. Ulrich Meier.
Frauenfeld. J. U. Kupper.
Schaffhausen. Ygfr. Wepfer.
Zürich. Hr. Caspar Hirzel.
St. Gallen. Hr. Locher u. Wild.
Chur. Hr. Abys u. Comp.
Winterthur. Hr. Täuber, Friseur.
Zug. Hr. Wiskart u. Sohne.
Unterhallau K. Schaffh., den 2. Sept 1834.

J. Schlatter, Chemiker.

Der Besitzer eines vollständigen Assortimentes zur mechanischen Wollenspinnerei wünscht dieses zu verkaufen, im Ganzen oder nach Belieben nur die Hälfte, welche hinlänglich sein würde, einem mittelmäßigen Fabrikanten den nöthigen Bedarf von Wollengarn zu liefern; oder einen Theilnehmer zu finden, für das Werk in Thätigkeit zu setzen, mit oder ohne Wasserkraft, an einem zweckmäßigen Ort, an welchem sich Gelegenheit finden würde Wollengarn zu verkaufen, als auch für Fabrikanten, und Partikularen spinnen zu lassen.

Für nähere Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen mit G. bezeichnet an die löbliche Expedition des Schweizerboten in Aarau zu wenden.

Der Unterzeichnete hat vom hohen Obergericht des Kantons Baselandschaft die Bewilligung erhalten, den Beruf eines Advokaten auszuüben. Er macht demnach einem ehrenden Publikum bekannt, daß er sich in dieser Absicht in Sissach bei Herrn Johann Wirz, Metzger, niedergelassen; und empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, indem er sich bestreben wird, das ihm geschenkte Zutrauen durch Billigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu rechtfertigen.

Sissach, 29. August 1834.

Johann Frei, Advokat v.
Buzgen, K. Aargau.

Ein im K. Baselandschaft angestellter ref. Geistlicher wünschte einige Knaben, die von ihren Eltern zu einem wissenschaftlichen Berufe bestimmt sind, in sein Haus aufzunehmen und sie mit denjenigen Kenntnissen auszurüsten, welche sie zu dem Eintritt in eine höhere Lehranstalt befähigen. Briefe um nähere Auskunft bezeichnet mit W. befördert die Expedition dieses Blattes.

Da Leonz Villiger, Wirth im Bad zu Bettwyl, sein gesammtes Heimwesen verkauft, so hat der Gemeindrath von Bettwyl die Fertigung dieser Kaufsverhandlung auf Dienstag den 16. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr im dasigen Schulhause vorzunehmen festgesetzt; was zum Verhalt aller derjenigen, die diese Fertigung auf irgend eine Art interessiren mag, hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.

Bettwyl, 2. Herbstmonat 1834.

Der Vize-Gemeindammann:
Joseph Wis.
Der Gemeindschreiber:
J. L. Brunner.

Bei Küfermeister Joseph Kiener in Reiden Kanton Luzern, werden feil geboten, circa 120 Stück ausgearbeitete eichene Faßtugen 6½ bis 7 Schuh lang um billigen Preis.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die in einem frühern Blatte des Schweizerboten auf den 11. Herbstmonat 1834 angekündigte amtliche Versteigerung der Wirthshausbehausung zum Engel allhier, erst Donnerstags den 25. Herbstmonat 1834 Morgens um 10 Uhr in dem Gerichtssaale des Bezirks Basel abgehalten werden wird.

Gerichtschreiberei Basel.

Ediktal-Vorladung.

Gläubiger und Schuldner des zahlungsunfähig gewordenen Jovann Baptist Kurti, Buchdrucker und Buchhändler in Rapperswyl, im Seebezirk, Kanton St. Gallen, werden hiemit aufgefordert, Ihre An- und Gegenforderungen, Mittwoch den 24. Herbstmonat l. J. Morgens 8 Uhr der auf dem Rathhaus in Rapperswyl sich versammelnden Auffallskommission spezifizirt auf Stempel entweder selbst oder durch Bevollmächtigte einzugeben, indem nach dieser einzig festgesetzten Frist keine Forderungen mehr angenommen, und Verheimlichung der Schuldigen gerichtliche Ahndung und Strafe nach sich ziehen würde.

Uznach, 1. Herbstmonat 1834.

Im Namen der Seebezirksgerichtlichen Auffallskommission, der Gerichtschreiber:
Hofstetter.

Eine Behausung in der Stadt Basel, an einer vortheilhaften Lage, in Mitte der Stadt, mit drei gewölbten Kellern, Hof, Gärtlein, auch Recht zu einer Stallung, zu jedem Gewerb, vorzüglich für einen Küfer, Bierbrauer, Wirth oder Metzger dienlich, ist unter vortheilhaften Bedingnissen, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber gibt J. J. Holzach No. 532 im Imbergäßlein in Basel. Briefe erbittet man sich franko.

J. J. Holzach.

Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß über seine zum Verkaufe vorräthigen Bäume, Gesträuche, Pflanzen, holländische Blumenzwiebeln ꝛc. neue Verzeichnisse gedruckt und zu haben sind bei

A. Zimmermann,
Handelsgärtner zu Aarau.

Für jeden, der sich als Ehrenmann darstellen möchte, ist es eine höchst mißliche Sache, wenn er den Titel auf Kosten und durch Verdächtigungen anderer zu erhalten sucht, denn allen Unbefangenen muß es sich zeigen, daß dem leidenschaftlichen Treiben irgend eine elende Ursache, als da sind Selbstsucht, Brodneid, Eigennutz, Ehrgeiz u. dgl., unterliegt; dieses würde die Unterzeichneten veranlaßt haben, auf das Inserat des H. Wyß in Schwyz in No. 63 des Schw. Republikaners nicht eine Silbe zu erwiedern, wenn dasselbe nicht gar zu mannigfache grobe Lügen und zu erbärmliche Verläumdungen gegen uns enthielte! Wir begnügen uns indessen nur, die größten und miserabelsten dieser grundfalschen Aussagen darzustellen.

1. H. Wyß behauptet, unsere Reisenden hätten über Ehre und Kredit seiner Lotterie nachtheilige und lügenhafte Gerüchte verbreitet; wir bezeichnen ihn darüber so lange als Lügner, bis er uns dieses erweitet, was er hoffentlich, da er ja Beweise für seine Aussagen in Handen haben will, nicht zu lange verschiebt. Einzig auf die an uns durch Wyßens Aussagen herangelangten Anfragen haben wir erwiedert, die Lotterie in Walchwyl sei so gut garantirt als die in Schwyz.

2. Wenn er von unserer Firma nur den Hrn. Ehrler als Ehrenmann anerkennt, so ist dieses ganz natürlich, weil er nur diesen von der Gesellschaft kennt.

3. Daß Joh. Huber und R. Haab nicht in unserer Firma begriffen sind, haben wir bereits früherhin öffentlich erklärt, für die Behauptung Huber, welche ihren Gläubigern ein Akkomodement sollen vorgeschlagen haben, das aber nicht zu Stande kam, dieweil sie jede Garantie verweigerten, so erscheint Wyß neuerdings in jedem Worte als niederträchtiger Verläumder. Will er die Zusage nicht dulden, so wende er sich an die Gerichte, wo J. Huber ihm jeden Augenblick Rede stehen wird.

Daß J. Huber im Bureau des Hrn. Ehrler arbeitet, ist allerdings wahr, eben so daß er für denselben Reisen macht und den Lotteriezihungen in Walchwyl beigewohnt hat, wir glauben aber daß dieses alles ohne die mindeste Einrede des H. Wyß statt haben kann, indem Huber so gut ein Ehrenmann und so gute Zeugnisse aufzuweisen hat als er, und gewiß bei den Lotteriezihungen so unparteiisch zugegen ist, als bei denen in Schwyz Wyß und sein Schreiber.

Ore That'sache ist es gleichfalls, daß R. Haab in Küßnacht etablirt ist; was aber Wyß über ihn faselt, ist größtentheils Unwahrheit. Haab verdient in Kußnacht durch seine Arbeit ein redliches Auskommen, er lebt da ruhig und rechtschaffen, ohne daß irgend ein Mensch Klage zu führen hätte, und auch selbst da kann Wyß mit Verfolgungen nicht nachlassen, er, der hauptsächliche Schuld an früheren Unglücksfällen dieses Mannes trägt. Wahrlich ein Kennzeichen von des Wyßen Charakter, das ihn (alles andere abgerechnet) mit dem Stempel der Niederträchtigkeit brandmarkt.

Fernere erbärmliche Züge von einer schändlichen Leidenschaftlichkeit des Heinrich Wyß sind dessen Aussagen, es werde im Kanton Zug für Lotterieansprachen kein Recht gehalten.

Wenn nicht die Herren Muheim von Uri und viele andere in unterschriedlichen Gemeinden dieses hohen Standes seit vielen Jahren Lotterie gespielt hätten, ohne daß eine einzige rechtmäßige Ansprache von denselben unbezahlt blieb, oder unbezahlt gelassen werden konnte, so müßten wir beinahe glauben, Wyß habe in Zug Lotterien errichtet, um (die uns indirekte angedichteten) Schurkenstreiche zu begehen; die Unterzeichneten haben für ihre Lotterie dem lobl. Gemeinderath von Walchwyl verhältnißmäßig so viel Garantie hinterlegt als Wyß der Regierung in Schwyz, woraus das Ehr. Publikum die Versicherung nehmen kann, daß kein Kreuzer rechtmäßiger Anforderung unbezahlt bleiben kann. Ob wir durch den Beitritt des H. Wyß in unsere Gesellschaft Nutzen statt Nachtheil erndten würden, bezweifeln wir mächtig, denn schon sein leidenschaftliches Treiben, wie es uns vor Augen liegt, müßte uns nothwendig Schaden verursachen, abgerechnet, daß Wyß dem bedeutenden Abzahe unserer Billets keine Erhöhung zu verschaffen im Stande wäre.

Das Siegel drückt endlich Wyß seinen Verläumdungen dadurch auf, daß er behauptet, das Lotteriebureau in Kußnacht sei zufolge Regierungsbeschlusses aufgehoben, Haab aus dem Lande verwiesen und dem Joh. Huber wegen Mangel an gesetzlichen Schriften der Aufenthalt in hiesigem Kanton nicht ferner gestattet; Alles dieses, Wyß! ist erlogen; das hiesige Bureau besteht so gut wie früher, die beiden Herren die ihr in die weite Welt verbannt, sind gesund und wohl in Kußnacht, und alles das hat die bestimmte Absicht, euch zum Trotz noch lange so zu bleiben. Uns ist nie von einem Regierungsbeschluß Kenntniß gegeben worden, und wenn wirklich je einer zu Stande gebracht worden wäre oder zu Stande käme, so geschähe es durch euch Wyß! Wahrlich es, aber daß ihr nicht wieder lüget, dann wißt, Huber und Haab sind im Besitze so guter Leumundszeugnisse und Ausweisschriften als ihr zu haben vorgebt.

Schließlich, nicht wegen Heinrich Wyß, sondern dem Publikum zu lieb, geben wir die Namen derjenigen an, welche in unserer Firma einbegriffen sind. Sie erwarten was Wyß gegen sie wird vorzubringen haben, und empfehlen sich dem ehrbaren Publikum zur Fortsetzung geneigten Wohlwollens.

Küßnacht den 13. August 1834.

Ehrler, Sidler und Heinr. Huber.

Stadttheater in Baden.

Samstag den 13. Septbr., die Entführung aus dem Serail, große Oper in drei Aufzugen von Mozart. Sonntag den 14 September, Peter Wetti von Attenthal, dramatische Skizze in drei Abtheilungen. Dann folgen: Die neben Mädchen in Uniform, Vaudeville in einem Aufzug von Angely. F. Deny, Direktor.

Lehrlingsgesuch.

In einer ganzbaren Apotheke des angrenzenden Badischen Oberlandes kann gegen billige Bedingungen ein wohlerzogener, mit guten Zeugnissen versehener junger Mensch entweder sogleich oder auf Michaelt d. J. in die Lehre treten. Die hiezu Lusttragenden belieben sich in portofreien Briefen mit E. K. bezeichnet, an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Auf einen Lehenhof, in Baselandschaft liegend, und circa 100 Juch. haltend, wird ein Pächter angenommen, der gute Burgen für den Pachtzins stellt. — Zur Abschließung des Pachtvertrages leidet es keinen Verzug, der Antritt selbst aber wäre erst Ende künftigen Winters. Ueber das Nähere ertheilt Herr Louis Odoussier in Aarau Auskunft.

Unwiderruflich am 15. Weinmonat d. J. erfolgt die Ziehung unserer neuen Realitäten- und Geldlotterie mit Gewinnsten von 100,000 fl. (Ablösungssummen des schönen Hotels No. 8 zur Stadt Weimar in Marienbad in Böhmen) 10,000 5000, 1000, 500 ꝛc., im Ganzen 13,296 im Betrag von 225,000 W. fl. — Bei Uebernahme von 5 Stück Loosen à 7 Fr. 45 kr. erfolgt, so lange vorhanden, ein sicher gewinnendes blaues Loos gratis. Gef. Bestellungen auf Plane und Lose ersuchen wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek zukommen zu lassen.

D. Coiths Sohn & Comp. in Wien.

Zur Aufnahme von Bestellungen auf Plane und Aktien zu 7 Fr. 45 Kr. (franko Schaffhausen) zur Verlosung der Hotels No 8 zur Stadt Weimar in Marienbad, (Ablosung 100,000 fl. W.) empfehlen wir unsern bekannten soliden Freund Herrn David Blaschek in Schaffhausen.

D. Coiths Sohn u. Comp. in Wien.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Angelegenheiten gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gewöhnliche Zeile aufgenommen.

Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 38. Donnerstag, den 18. September 1834.

Glückliches Zeitalter, in welchem Menschlichkeit ein unentbehrliches Lebenselement des Volks geworden sein wird! Seiner warter eine reiche Zukunft, wie umwölkt ihm diese auch jetzt noch sein möge.

De Sellon, von Genf.

Ueber öffentliche Hinrichtungen.

Der Heimweg vom Richtplatz.

Es kam ein Freund zu mir. Er war seiner Gesundheit willen zu Baden im Aargau gewesen, und hatte zufällig das Volksspektakel der Hinrichtung des verbrecherischen Pfarrers von Wohlenschwyl gesehen. Er schien noch traurig und düster zu sein von den Erinnerungen an den Todesgang des armen Sünders.

„Nein," sagte er: „das nun eben nicht. Der Anblick des bleichen Verbrechers in seiner Todesangst ist zu flüchtig, zu vorübergehend; und die Zerstreuung dabei im Gewühl und Gedränge der ungeheuren Menschenmasse ist zu groß, als daß man einem ernsten Gedanken lange nachhängen könnte. Aber wahrhaft schauerlich war mir der Abend desselben Tages, als ich, von einer Spazierfahrt, nach Baden zurückkehrte."

Wie so? fragt ich.

„Ich sah die Landstraßen von den Schaaren der Heimkehrenden bedeckt; Wirthshäuser und Pintenschenken von ihnen angefüllt. Es war das kein Heimgang von einem blutbespritzten Richtplatz, sondern von einer tollen Komödie, von einer köstlichen Lustbarkeit, von einem Volksfest. An meinem Wagen taumelten lachende Weiber und Mädchen am Arme trunkener Bursche vorbei. Jauchzen, wildes Gebrüll und Gesang umher; in den Wirthshäusern Lärmen; mitunter Rauferei und Gezänk, oder unzüchtige Worte und Flüche. Am andern Tage vernahm ich, daß unterwegs ein Mensch durch Messerstiche fast ermordet worden sei.

Das war die Frucht der ganzen Todesfeierlichkeit bei diesen Leuten! Das ernste Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung, veranstaltet, um vor den Folgen der Verbrechen zu warnen, ward die Veranlassung zu neuen Vergehungen und Verbrechen. Wer kennt die Geschichte dieses Abends, dieser Nacht und ihrer Folgen? Mir grausete vor den Leuten, und vor der Kurzsichtigkeit unserer Obrigkeiten, welche das Zwecklose, oder vielmehr Zweckwidrige solcher feierlichen Bluttage nicht erkennen, oder, wenn sie es erkennen, dennoch aufrecht halten."

Nur ein Schauspiel.

Die Erzählung meines Freundes machte mich nachdenkend. Er hatte nur zu sehr recht. Wir haben in der Schweiz noch viele barbarische Einrichtungen aus dem Alterthum, die ihren Zweck nicht nur verfehlen, sondern geradezu zerstören. Offenbar gehört zu ihnen das Gepränge öffentlicher Hinrichtungen. Man will damit andere Bösewichte erschüttern, warnen und von Missethaten abschrecken. Wir haben aber Beispiele und Beweise aus allen Zeiten und Ländern in großer Menge, daß solcher Pomp am Blutgerüst die entgegengesetzten Wirkungen hervorzubringen pflegt.

Es strömt der rohe, leichtsinnige Pöbel herbei, gereizt von der Neugier, nicht um ein warnendes Beispiel, sondern einen interessanten Tag zu haben und lange davon erzählen zu können. Der angehende Bösewicht denkt dabei höchstens: so weit kömmt's mit mir nicht und fährt in seinem Wandel fort. — Der Verstockte lacht dabei, macht einen Spaß und meint, der Hingerichtete war ein dummer Kerl; ich stell' es pfiffiger an, als er! oder denkt: Was thut's? am Ende müssen wir alle sterben, so oder so. — In Frankreich und Deutschland machen Beutelschneider und Taschendiebe dabei, im Volksgedränge, ihre meiste Beute. Es sind Beispiele da, daß ungebildete, aber schwärmerische Menschen vom Richtplatz gingen, und einen Mord begingen, um wohl zum Tode vorbereitet zu werden, gleich den Hingerichteten.

Am gewissesten ist immer, daß dergleichen Schauspiel für den großen Haufen bloßes Schauspiel ist; keinen zum Edlern erweckenden Eindruck hinterläßt; und im beweglichen, bunten, oft lustigen Gedränge der neugierigen Gaffer nichts weniger gestattet, als ein frommes Insichgehen.

Ein Wunsch.

Wir haben in der Schweiz schon viele Mißbräuche abgeschafft, die sonst vom Herkommen geadelt zu sein schienen. Wir kennen keine Hexenprozesse mehr. Die Abscheulichkeit der Folter ist aufgehoben. Man verbrennt auf Scheiterhaufen die Menschen nicht mehr lebendig; zermalmt ihre Gebeine nicht mehr mit dem Rade. Auch die Zeremonie öffentlicher Hinrichtungen ist eine barbarische, sinnwidrige Maßregel. Wär es nicht unserer schweizerischen Gesetzgebungen würdig, dem übrigen Europa als Beispiel, diesen richterlichen Blutschauspielen ein Ende zu machen?

Es wird eine Zeit erscheinen, in welcher selbst die Todesstrafe abgeschafft werden wird, weil der Tod, da wir alle einmal sterben müssen, an sich keine Strafe ist. Schon jetzt ist in den meisten Kantonen die Todesstrafe Seltenheit geworden, und es sind darum der Verbrecher nicht mehr, denn ehemals. Umgekehrt die häufigsten und grausamsten Unthaten geschehen in Ländern, wo die Bestrafung mit dem Tode am üblichsten ist.

Fordert aber der gegenwärtige Bildungsstand unseres Volks noch die Beibehaltung der Todesstrafe, so mache man sie nicht zur Komödie und zur Belustigungsgelegenheit für den Pöbel aller Stände: sondern man umringe sie mit allem Grauen und Entsetzen, deren sie für das Gemüth des großen Haufens fähig ist, selbst für das Gemüth des Gebildetern. So wird sie auch das roheste Herz erschüttern müssen.

Das Schreckliche des Geheimnißvollen.

Dies zu bewirken, entziehe man den Augen der Menge wenigstens die Vollstreckung des Todesurtheils. Man knüpfe lieber an jede Hinrichtung das Schreckliche des Geheimnißvollen. Sie werde in einem Kerkersaal, vor amtlichen Zeugen, in der Stunde der Mitternacht vollzogen, wenn der Tag vom andern scheidet. Sobald Leib und Seele des Sünders von einandergehen, verkündigt, durch die Finsterniß der Nacht, das Läuten oder dumpfe Schlagen einer Todtenglocke, über Stadt und Land hinaus, den grauenhaften Augenblick, der gekommen und vorüber ist. Jeder Schlag der Glocke wird durch das bange Herz der Horchenden dröhnen, denen das Todesurtheil, wie die Todesstunde bekannt ist. Die Schrecken der aufgeregten Einbildungskraft sind weit gräßlicher, als Alles was das Auge am Tageslicht vor sich sieht. Dunkelheit, feierliche Stille weit um, Einsamkeit der Horchenden, die natürliche Stimmung des Gemüths zur Ueberlegung und zum Ernst, wird den schauervollen Eindruck verstärken. Am folgenden Tage mag der Leichnam des Hingerichteten zur Schau gestellt und verscharrt werden. Nur Wenige werden vielleicht Zeugen davon sein mögen. Nicht der Anblick eines entseelten Leibes reizt die Neugier sehr, sondern das Sterben des Uebelthäters, und wie sich der Verurtheilte vor den letzten Augenblicken geberdet, und das Thun und Lassen der Schaulustigen dabei.

Bestrafung aus Liebe.

Nein, der Tod an sich selbst, das Ende alles Leidens und Ungemachs, ist keine Strafe im wahren Sinn des Wortes.

Strafe ist zwangsweise Zufügung eines Uebels, wodurch derjenige, welcher Unrecht beging, künftig davon abgehalten und mithin gebessert werden soll. So straft Gott durch natürlich folgende Uebel und Schicksale denjenigen, der Handlungen beging, welche gegen die Ordnung der Natur und Vernunft verstoßen. So straft der Vater, so die Mutter das fehlbare Kind. Auch das Strafamt des Richters soll nur aus Liebe hervorgehen; aus Liebe zur Rettung des Sünders, und aus Liebe der Mitbürger und der Sicherheit ihrer Rechte.

Jemandem, der uns kein Leides that, ein Uebel zufügen, ist Bosheit. Jemandem ein Uebel zufügen, der uns beschädigt hat, ist bloß Rache ohne edlern Zweck; ist bloße Vergeltung des Bösen mit Bösem, wie von vernunftlosen Thieren auch geschieht; ist bloße Sättigung des viehischen Zorns.

In der menschlichen Natur ist viel Thierartiges. Wir sollen uns durch Unterricht, Erziehung und Religion davon befreien; wir sollen menschlich werden, das heißt, nicht thierähnlich bleiben, sondern gottähnlich zu sein trachten. Am wenigsten sollen Gesetzgeber und Richter thierisch denken.

Der Tod ist keine Strafe. Er hält freilich den Bösewicht auf immer ab, Unrecht zu thun, aber er hebt für ihn auch alle Möglichkeit auf, besser zu werden. Gott hat kein Gefallen am Tode des Sünders, sagt die heilige Schrift, sondern daß er lebe und sich bekehre. Der Tod ist keine Strafe, weil er an und für sich kein Uebel ist; sondern nur die Furcht vor ihm ist das Uebel und dies verschwindet ja eben mit dem Schluß des Lebens, der die Strafe sein soll. Dies Uebel aber wird dem Sünder ganz zwecklos zugefügt und eben so zwecklos wieder geendet. Zwecklose oder zweckwidrige Handlungen sind aber der Würde und der menschlichen Vernunft entgegen.

So lange in einem Volke das Licht seiner Vernunft nicht in voller Klarheit wirkt, ist seine Thiernatur vorherrschend. Denn nur Vernunft unterscheidet den Menschen vom Thiere, das vernunftlos ist. Ein solches Volk ist noch ganz oder zum Theil barbarisch.

Unter Barbaren ist Strafe nur Rache und rohe Wiedervergeltung eines Uebels mit einem andern, ohne höhere Absicht, daher auch ohne sittliche Gerechtigkeit. Eine erlittene Beleidigung und Beschädigung aber thierischer Weise nur deßwegen erwiedern um für seinen Schmerz oder Zorn Genugthuung zu haben, ist so ungerecht, als ein Verbrechen mit dem andern, einen Diebstahl durch den andern vergelten.

Unter gesittungsreichern Völkern kann die Zufügung des Todes nur, als Nothwehr, gegen unversöhnliche Feinde der bürgerlichen Gesellschaft gelten. Und Nothwehr zum Selbstschutz heiliger Rechte ist Pflicht. So wird auch der Vertheidigungskrieg, als Nothwehr, ewige Rechtfertigung in sich selber finden, wie Nothwehr gegen die Macht blinder Naturgewalten.

Das Beste, was zur Entschuldigung der sogenannten Todesstrafe bei Völkern zu sagen ist, die nicht mehr für Barbaren oder Halbbarbaren gelten wollen, mag sein, sie eine Nothwehr gegen unverbesserliche Verbrecher zu nennen, welche Krieg gegen die bürgerliche Ordnung und öffentliche Sicherheit führen; oder ein bloßes Nothmittel in Ermanglung anderer Mittel, (Besserungsanstalten, Zwangsarbeits-Häuser, Gefängnisse u. s. w.) zu deren Einrichtung der Staat zu arm, oder die Regierung zu unwissend und gefühllos ist.

Ja freilich, das Grab ist ein sicherer Kerker, aus dem kein Verbrecher zurückkehrt, und wo hinein zuletzt auch der Richter des Sünders kömmt.

In den ärmern Schweizerkantonen behalf man sich ehemals, um menschlich und gerecht die Todesstrafen zu vermeiden, mit lebenslänglicher Verbannung der Missethäter, so lange andere Länder nichts dagegen hatten, sich Bösewichte zuschicken zu lassen. Nun ihnen dies aber untersagt ist: welche Mittel sollen jetzt ergriffen werden?

Die Abschaffung der Verbannungsstrafen zieht nothwendig eine Reform der Strafgesetzgebung in den ärmern Kantonen nach sich.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Zürich. — Siebenzehn Monate sind nun verflossen, seitdem die, durch das Gesetz angeordneten Selbstbetaxungen des Vermögens vieler Bürger unsers Kantons, auf eine seltsame Weise erhöht worden sind, und seitdem diese Bürger sich, in Folge der Erhöhungen, eines beabsichtigten Betruges gegen den Staat angeklagt sehen. Diese Steuererhöhungen sind um so merkwürdiger, weil man dem Betreffenden die Beweggründe derselben verschwieg, und weil man ihm nur mit wenigen Worten schriftlich meldete: „dem Herrn N. N. wird hiermit angezeigt: daß die I. Zunftsteuer-Kommission in seiner Steueranlage folgende Erhöhung hat eintreten lassen u. s. w.“ und beifügte: „mündliche Erklärungen“ dagegen „werden nicht angenommen.“ Also auf bloßen Argwohn, ohne Untersuchung und ohne Verhör wagte man es, seine Mitbürger eines schweren Verbrechens zu bezüchtigen! Viele angeklagte Bürger der Stadt Winterthur beschwerten sich, unter Anführung ihrer Gründe, schriftlich bei dem Finanzrathe des Kantons über diese willkürlichen Erhöhungen, und gaben dagegen ihre Verwahrung ein; allein weder ihre Gründe noch ihre Verwahrung wurde von dieser Behörde, obgleich man sich nach Anleitung des Gesetzes an sie gewendet hatte, beachtet. Weder einer Untersuchung noch einer Antwort wurden sie gewürdigt. Die Bezahlung der erhöhten Steuer wurde Ende verwichenen Herbstmonats, unter Androhung „des ordentlichen Rechtstriebes“ gefordert.

Manche Betheiligte bezahlten dieselbe, wie es hieß, um des lieben Friedens willen, nicht bedenkend, daß sie dadurch das Geständniß einer falschen Angabe ihres Vermögens ablegten, daß man durch dieses Geständniß die wissentliche Uebertretung des Gesetzes als erwiesen ansehen und sie um so strafbarer finden müsse, und daß sie also die Folgen des Gesetzes zu gewärtigen hätten. Allein das Gesetz scheint zu schlummern. Andere aber, welche von der gewissenhaften und pflichtgetreuen Selbstbetaxung ihres Vermögens überzeugt waren, verweigerten die Bezahlung, und begehrten den Rechtsgesuch, welcher ihnen auch sogleich von dem Präsidenten des Bezirksgerichtes bewilligt wurde. Erst nach Monaten wurden sie vor den Friedensrichter gezogen; da es sich aber nicht um gefährliche Unterhandlungen, sondern um einen richterlichen Spruch handelte, so fanden seine Worte bei ihnen keinen Eingang. Umsonst hofften sie jetzt vor den

Richter gestellt zu werden. Statt dessen verlangte man nun von ihnen, Ende verwichenen Monates, die Bezahlung ihrer Selbsttaxe, und zeigte ihnen zugleich an, daß die Bezahlung der, von der Zunftsteuer-Kommission getroffenen Erhöhung unverzüglich vor dem Richter gesucht werden würde. Jene wurde ohne Widerrede bezahlt; dieses aber unterblieb bis heute.

Nun lastet seit mehr als siebenzehn Monaten auf diesen, die Gerechtigkeit suchenden Bürgern die schwere und beschimpfende Anklage eines beabsichtigten Betruges gegen den Staat. Empfindlich angegriffen, sagen sie, ist unsere Ehre von einer Behörde, welche im Vertrauen auf ihre Rechtlichkeit und auf ihre Kenntnisse vom Volke gewählt wurde, und zwar ohne Untersuchung und ohne Verhör; ihre Willkühr bedroht unser Vermögen anzutasten; ohne Grund und ohne Ursache hat sie unser Bürgerglück, unsern Frieden, unsere Ruhe gestört, und unsern guten Namen gefährdet! Warum zögert man, uns vor den Richter zu stellen? Hatte die Zunftsteuer-Kommission Gründe, unsere Selbsttaxung zu erhöhen, wohlan! sie lege dieselben dem Richter vor; leicht wird er einsehen, ob sie rechtsgültig gewesen seien oder nicht. Sind sie es, so wird eine genaue Untersuchung Statt finden; sind sie es aber nicht, und leitete nur Argwohn und Verdacht unsere Ankläger, so wird ihre Klage abgewiesen werden. Findet der Richter uns schuldig, so werden uns die Folgen des Gesetzes treffen; findet er uns aber unschuldig, und hat Unkenntniß oder böser Wille die Zunftsteuer-Kommission bethört, so wird er uns die schuldige Genugthuung verschaffen.

Solche laute Aeusserungen können, höchst wahrscheinlich, nicht anders als in dem Bewußtsein einer gänzlichen Schuldlosigkeit gethan werden. Betrachtet man kalt und unbefangen das Benehmen der Zunftsteuer-Kommission Winterthur, so kann man sich nicht verhehlen, daß sie bei ihren Steuererhöhungen keineswegs eine männliche und gewissenhafte Untersuchung der Selbsttaxungen ihrer Mitbürger vornahm, sondern daß sie dieselben einzig nach bloßen Einfällen und nach Willkühr beschloß. Wäre es der Ehre des Kantons Zürich nicht angemessen, diese hängende beklagenswerthe Geschichte einmal zu beenden, und den Schein, die Mißgriffe der Beamteten dem Stillschweigen übergeben, sie beschönen, oder sie nicht rügen zu wollen, von sich zu wälzen? Wo in einem Freistaate der Willkühr der Beamteten, auch nur einmal, der Zutritt bewilligt wird, da ist derselbe bedrohet; ihr folgt auf dem Fuß die Anerkennung ihrer Unfehlbarkeit, und mit dieser ist die Freiheit, die Gleichheit und das Glück der Bürger über den Haufen geworfen. Wo die Willkühr den vollziehenden Beamteten gestattet wird, da wird der Wirkungskreis der Gerichte nicht nur beschränkt, sondern die Handhabung der Gerechtigkeit muß damit verloren gehen, und folglich mit ihr die Gewährleistung der persönlichen Sicherheit und der Sicherheit des Eigenthums. — 11. Herbstmonat 1834.

Kanton St. Gallen. — Die herrlichsten Entwürf für Hebung des Erziehungswesens erlebten wir seit wenig Jahren; die letzten Beschlüsse des kathl. Großrathskollegium sind abermal Zeuge hievon; leider nur schwankt die Ausführung langsam den guten Beschlüssen nach. Daher sieht es in hundert Landschulen jetzt noch um kein Haar besser, als vor vielen Jahren; übrigens ist's auch unmöglich, daß eine wahre Umgestaltung des Schulwesens das Werk bloß eines oder einiger Jahre sein könne; müssen wir ja doch vorher das Aussterben oder Abtreten des alten Geschlechts der gemeinen Schullehrer abwarten; oder wer wird denn auf einmal auch bei etwas erhöhtem aber immer noch kargem Gehalt zwei Drittheile neuer Lehrer vom Himmel rufen? Bei diesem Sachverhalt ist es immerhin höchst gut, wenn hie und da einzelne wackere Männer auftreten, die sich aus persönlicher Liebe und Neigung dem Fache widmen, und eigentliche Arbeiter im Weingarten des Herrn werden.

Von diesem Standpunkte aus sind tüchtige Privat-Institute immer zum Heil eines Landes. So glauben wir, hier auf eine Anstalt aufmerksam machen zu müssen, die wir schon zu wiederholten Malen kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Vor wenig Jahren in Uznach, mitten in Gegenden, die der Linthkanal weder physisch noch geistig zu entsumpfen vermochte, entstanden, scheint sie täglich mehr gedeihen zu wollen und einen immer allgemeinern und bessern Ruf zu gewinnen. Wenigstens das haben wir mit eigenen Augen gesehen, daß es dort vorwärts geht, und daß der unverdrossene Eifer des Hrn. Stroß ꝛc. nicht ohne vielfache Frucht und Segen ist. Wenn in manchen derartigen Instituten die Erlernung irgend einer Sprache oder eines Instruments die Hauptsache ist, so fanden wir dort manche Zöglinge, die in kurzer Zeit in beiden wirklich ausgezeichnete Fortschritte gemacht, und, was uns die Hauptsache scheint, zugleich auch eine brave bürgerliche Erziehung genossen haben. Auch sind die Unkosten, verglichen mit andern solchen Anstalten, in der That so mäßig gestellt, daß diese Anstalt nicht bloß dem Millionär, sondern auch dem Mittelmann zugänglich ist.

Kanton Schaffhausen. — Am 13. Sept. war hier der Ausschuß zum letzten Mal versammelt, der beauftragt war, einen Entwurf zur Abänderung der dermaligen Verfassung zu bearbeiten und vorzuberathen. Nach diesem Entwurfe wird das bisherige Vertretungsverhältniß zwischen Stadt und Land, da man nach langem Hin- und Herschwanken keine bessere Auskunft wußte, beibehalten. Hingegen wird vorgebaut, daß künftig nicht allzunahe Verwandte zu gleicher Zeit die gleichen Stellen in den vollziehenden und richterlichen Behörden bekleiden. Der Vorsitz im kleinen Rathe soll in der Weise wechseln, daß der zunächst abtretende Bürgermeister nicht sogleich wieder in der bisherigen Kehre wählbar wird, sondern ein Jahr lang übergangen werden muß. Als neue Einrichtung erscheint ferner die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, die nur

dann ganz ersprießlich ausfallen mag, wenn sie dazu beizutragen im Stande ist, daß in der schaffhausenschen Rechtspflege mehr Wissenschaftlichkeit und Grundsätze, über deren Mangel man klagt, einheimisch werden. Unter der Bürgerschaft von Schaffhausen selbst wird nach dem Entwurfe die große, und für ein gebildetes Wesen gedeibliche Neuerung eintreten, daß künftig nicht mehr die vielen kleinen Zünfte und zunftähnlichen Stuben die städtischen Mitglieder des großen Rathes wählen, sondern daß zu diesem Behufe die Stadt in drei Wahlkreise zerfällt, denen die Verrichtung zu wählen obliegen soll. Bei der gleichen Bürgerschaft werden, wie man mit Vergnügen vernimmt, um sich eines ordentlichen Erfolges zu versichern, Unterschriften gesammelt, die Aufnahme in's Bürgerrecht möglichst zu erleichtern. Das Bürgerrecht soll nach den Absichten derer, die so das wahre Wohl und Wiederaufblühen ihrer Vaterstadt bezwecken, allen denen Nichtbürgern offen stehn, die aus ihrer Heimath gute Zeugnisse und ein erweisliches Vermögen von 3000 Gl. mitbringen, dann zwei Jahre in Schaffhausen als Ansaßen verweilen, und auch da als haushälterische, sittliche Personen sich benehmen. So gedeiht und entwickelt sich auch in diesem angenehmen Orte das fühlbare Zeitgemäße, während vom Alten der heitere, freundliche Sinn, das gemüthliche, ausgezeichnet schöne Familienleben und die angestammte Reinlichkeit mit manchen andern Uebungen und Erinnerungen der Vorzeit bleibt. Ehre den Schaffhausern, daß sie an der Grenze des Vaterlandes dem Fremden beim Eintritt in dasselbe dessen Sein und Art stets so anziehend und erfreulich offenbaren!

Vermischtes.

— Rings um den Gebirgsknoten des Gotthards hat bekanntlich die Gewalt der Gewässer einen furchtbaren Grad erreicht. Die Schleußen des Himmels schienen sich über diesen Mittelpunkt des Alpengebirgs geöffnet zu haben, und die Gletscher und ewigen Schneemassen dem warmen Winde aus Mittag weichen zu sollen. Es schwoll die Reuß und wüthete durch das Thal hinab, in welchem einst Walther Fürst gelebt, auch der Schächenbach, der vor Tells Wohnung vorüberfloß, und ihm, nach der Sage, zum weichen Todesbett wurde, wälzte seine Fluthen übermächtig daher. In Bündens Oberland, wo die biedern Männer des grauen Bundes unter dem Ahorn zu Truns eine zweite Eidsgenossenschaft stifteten, brauste der Rhein mit Fels und Baumstamm daher, und riß vereint mit seinem Bruder, der aus dem finstern Rheinwald mit noch schrecklicherm Ungestüm nach der Niederung eilte, Wohnungen, Brücken, Dämme und was der Mensch zur Sicherheit, zum Nutzen und zur Verschönerung am Flusse gebaut hatte, unwiderstehlich weg. Jammernd stehen auch unsere eidsgenössischen Brüder in Wallis bei den Verheerungen, welche die Rhone mit derselben Wasserfülle angerichtet; gleicherweise klagen die Bewohner des Livinenthales über den Raub und die Verwüstung des gewaltigen Elements. Selbst das entferntere Engadin erlebte gleiche Noth.

Wie ganz anders klingt der Jubel und lautet die Freude in dem obern Theile der Schweiz, wo eine afrikanische Gluth erst alles Wachsthum zu verderben drohte, nun aber, gemildert und unterbrochen von manchem erquickenden Regen, nur um so mehr die Segensfülle des Jahres vergrößerte.

Wie nun! wollen wir allein uns freuen, während unsere Brüder in den Thälern uralter Freiheit, wohin auch die unsrige stammt, trauern? Wie übel klänge unser Jubel am Bettage, wie selbstsüchtig wäre unser Dank, wenn wir von unserm Segen, von unserm Ueberflusse nicht reichliche Gaben spendeten zur Linderung jenes weit verbreiteten, und viele Jahre hindurch noch spürbaren großen Schadens unserer Mitbrüder!

Der eidsgenössische Bettag gehört dem eidsgenössischen Volke. In dasselbe verlieren sich an diesem Tage die Staatsmänner, welche in der obersten wie in den Kantonal-Behörden oft weniger das Gemeineidsgenössische finden, als die Tausende, welche dies- und jenseits des Gebirges, wenn auch von verschiedener Zunge, sich als ein einig Brudervolk anerkennen, und mehr durch die Herren als durch wirkliche Interessen geschieden sind.

Eidsgenossen der glücklichern Gaue! feiert mit Wohlthun einen eidsgenössischen Tag, und gebt in reichlichen Spenden zu erkennen, daß es keine Lüge ist, was seit langen Jahren schon in vaterländischen Vereinen, an vaterländischen Festen gefühlt, gesungen und gesprochen wurde, daß wir seien ein einig Volk von Brüdern. Was Regierungen und Behörden nicht angeordnet haben, das laßt unser freies Werk sein: eidsgenössische Spende für unsere eidsgenössischen, durch ein unbändiges Element hart geschädigten Brüder. Es mahne der fromme Diener des Christenthums an heiliger Stätte zum guten Werke; es steure jeder, der Liebe hat zum gesammten Vaterlande, von seinem Ueberflusse, und bezeichne seine Gabe, damit sie zu dem angegebenen Zwecke verwendet werde, auf einem Umschlage: „zum Besten der schwer heimgesuchten Urner, Tessiner, Walliser und Bündner.“ — Es werden sich alsdann schon redliche Männer finden, welche die geflossenen Liebesgaben, nach Verhältniß des Schadens, den verschiedenen Thälern zutheilen werden.

K. Zürich.

— Die Redaktion bedauert, daß, wegen zu spätem Eintreffen, der im schweizerischen Konstitutionellen enthaltene Aufruf der Zürcherischen Hülfsgesellschaft, welcher übrigens ganz im Sinne des vorstehenden Aufsatzes abgefaßt ist, nicht mehr in dieses Blatt aufgenommen werden konnte. Es läßt sich übrigens erwarten, daß Regierungen und Behörden die nächste Feier des Bettages durch Sammlung milder Beiträge zur Minderung des unberechenbaren Unglücks, das viele unserer eidsgenössischen Brüder betroffen hat, benutzen werden.

Wochen-Chronik.

— Wie im K. Aargau, wird nun auch im K. Luzern der Beschluß des großen Raths vollzogen und ein Inventarium über den Vermögensstand der Klöster gezogen.

— Der päbstl. Staatssekretär Kardinal Bornetti hat unterm 22. März eine Note in Betreff des Bisthums Chur und St. Gallen erlassen, die der päbstliche Nunzius erst im August dem kleinen Rath und dem katholischen Administrationsrath mittheilte. Die Note will die Rechtsgültigkeit der Verabredungen über das ehemalige Doppelbisthum beweisen, die durch Protestation des großen Raths von Graubünden und durch Nichtsanctionirung von Seiten des St. Gallischen großen Rathes längst null und nichtig geworden sind.

— Die von Wolkenbrüchen zerstörten Straßen Graubündens sind, zum Behuf des Transits, schon wieder für einspänniges Fuhrwerk hergestellt.

— Nach herkömmlicher Uebung wurden bisher im Aargau die öffentlichen Kirchengebete am eidsgen. Dank-, Buß und Bettag vom Kirchenrath für die Pfarrgeistlichen entworfen und vertheilt. Die Zweckmäßigkeit der Einrichtung ist nicht leicht einzusehen, daß überall die Worte des Gebets die nämlichen sein sollen. Es kömmt wohl wenig darauf an, mit welchem Wort, als mit welchem Herzen, gebetet wird, und jeder Pfarrer würde, in freier Anrufung Gottes, dieselbe in bessern Einklang mit der vorangegangenen Predigt setzen können, als etwas Vorgeschriebenes. — Die Regierung ließ auch diesmal solche Gebete entwerfen, und zwar für den katholischen Theil des Kantons durch den kathol. Kirchenrath. Der Hr. Bischof von Basel aber versagte diesen Gebeten seine oberhirtliche Zustimmung; erklärte, sie seien keine Gebete, sondern fades Geschwätz, mit unter mehr geeignet, die Gemüther zu ärgern, als zu erbauen. Ein übles Kompliment für den katholischen Kirchenrath des K. Aargau. Inzwischen wurden die verurtheilten Gebete in Aarau unter dem Titel „Christliche Gefühle zur Erweckung und Belebung eines religiösen Sinns am schweiz. Buß- und Bettag“ in Menge gedruckt und unentgeldlich vertheilt. So richten nun die Christengemeinden selbst über die Meinungs- oder Geschmacksverschiedenheit eines Bischofs und eines Kirchenraths. — Auch so etwas dient zur Bezeichnung unsers Zeitalters.

— Am 17. d. Morgens 8 Uhr brach zu Wöschnau im K. Solothurn nahe bei Aarau, leider abermals Feuer aus, das bei der anhaltenden Hitze und dem großen Wassermangel sich schnell verbreitet haben würde; aber es marschirten eben die thurgauischen Truppen, unter Kommando des Hrn. Major Egloff, durch den Ort, wo derselbe sogleich Halt kommandirte, Wachtposten aufstellen, Waffen und Habersäcke ablegen, und die Mannschaft bis zur Aaare eine Reihe bilden ließ, die mit Hilfe ihrer Feldgeräthschaften genugsam Wasser zubrachten, so daß dem Feuer alsobald Einhalt geschah, und weitere Gefahr verhütet ward. — Das Benehmen der gesammten Mannschaft verdient allen Dank, und war musterhaft; denn es wurde aus dem brennenden Hause vieles gerettet und bewacht, daß nichts entwendet werden konnte, und daß überhaupt das Feuer sich nicht weiter verbreitete. — Auch der Aide-Major der thurgauischen Truppen zeigte sich thätig, indem er an einer Sprihe müßige Landleute bemerkte, die er wirksam zur Arbeit ermunterte, unter der Androhung, daß die Truppen den Ort verlassen würden, wenn sie nicht mitarbeiten und ihre Pflicht erfüllen wollten. — Ein solcher Platzmajor auf einer Brandstätte wäre mit militärischer Autorität freilich oft eine nöthige Person, da man bei solchen traurigen Anlässen schon manchmal bemerken mußte, wie sich ein Theil der Landleute dabei oft ungebührlich benimmt, und wenig oder nichts leistet. — Wo aber Menschenleben, Habseligkeiten und Wohnungen gerettet und größeres Unglück verhütet werden soll, da bedarf es Männer, die das Kommando mit Einsicht und Kraft zu führen wissen, die überall und schnell gegenwärtig sind, und deren Anordnungen unbedingter Gehorsam zu leisten ist; dann wird mit dem besten Erfolg gearbeitet, und etwas Tüchtiges geleistet werden können. — Aber zu Stadt und Land fehlt hie und da noch gar Vieles zu einer zweckmäßigen Feuerordnung. —

Ausländische Nachrichten.

— Mit Don Pedro's Gesundheit soll es, doch langsam, besser gehn; die Portugiesen zeigen viele Anhänglichkeit für ihn. — Da Don Miguel eine Protestation gegen seine Abdankung unterzeichnet hat, wird er keine Appanage von Portugal erhalten. — Die Wahl eines Gatten für die Königin soll zwischen dem zweiten Bruder der Kaiserin (deren ältester Bruder eine andere zur Gemahlin wünscht) und einem österreichischen Prinzen schwanken; der Globe, dem wir diese Nachrichten entnehmen, hält die letztere Wahl für die vortheilhaftere.

— Bemerkenswerth ist, daß in der Diskussion über die Ausschließung des Don Karlos vom spanischen Thron der Premierminister Martinez ausdrücklich den Grundsatz der Souverainität des Volkes anerkannte. Im Ganzen scheinen beide spanische Kammern in den Principien einverstanden und wahrhaft liberal zu sein; nur wo es die Anwendung betrifft, zeigen sich die Proceres bedächtiger als die Procuradores.

— Diario di Roma vom 6. Sept. Am Morgen des 4. d. traf, von Mailand kommend, Se. Maj. Don Miguel, in Rom ein. Am folgenden Morgen begab er sich nach dem Quirinalpallaste, um Sr. Heil. einen Besuch abzustatten, von der er mit der ihm gebührenden Achtung empfangen wurde.

Lostorf den 15. September. Ein trauriges Ereigniß suchte gestern unser zum Theil durch häufige Feuerbrünste verarmtes Dorf heim. Fünf große Häuser, sammt den daran befindlichen Scheunen, in welchen der Ertrag des letzten Sommers gesammelt war, wurden in einem Augenblicke das Opfer einer zehrenden Flamme. Einige Mauerreste zeugen des Greuels. Fünfundfünfzig Personen — neun Haushaltungen angehörig — ohne Obdach, ohne Nahrung und theilweise ohne Kleidung rufen um Hilfe zum Allvater. rufen zu Euch, Christen! nahe und fern um eine milde Gabe, dankend zugleich für die geleistete Hilfe am Tage des Unglücks, vor Allen aber dem edlen Helfer Metzger Kieser von Aarau.

Im Namen der Unglücklichen

J. B. P. von Arx, Pfarrer.

Vor Anbeginn der nächsten Winterschulen werden folgende gute Schulbücher, die sich durch Korrektheit, guten Druck und Papier, so wie durch innern Werth und ihre ungemein billigen Ladenpreise auszeichnen, als besonders empfehlenswerth angezeigt:

Deutsche Sprachlehre für Schulen. Von M. W. Göhinger. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 Gr.

Praktische französische Grammatik, oder vollständiger Unterricht in der französischen Sprache. Von C. Hirzel. Neunte von Herr Prof. C. von Orell viel verbesserte Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 Gr.

Neues französisches Lesebuch. Von C. Hirzel. Vervollständiget von C. von Orell. Dritte verbesserte Auflage. gr. 12. à 35 Kr. — 12 Gr.

Dictionnaire français-allemand, und deutsch-französisch, zum Schulgebrauch. Dritte vermehrte Auflage in einem Band. gr. 12. à 1 fl. 30 kr. — 20 Gr.

Kleine französische Sprachlehre für Anfänger. Von C. von Orell. Zweite verbesserte Auflage. gr. 12. à 28 Kr. — 7 Gr.

Vollständige Anleitung zur französischen und deutschen Unterhaltungssprache. — Instruction pour faciliter la conversation dans les deux langues. Von Professor Fries in Paris. gr. 8. à 1 fl. 20 kr. — 20 Gr.

Es ist dieses gute Schulbuch hauptsächlich geeignet, mit Fertigkeit die französische Conversations-Sprache zu erlernen; auch ist dessen Werth in den Instituten der französischen Schweiz anerkannt, und bereits dort eingeführt worden.

Exercices du génie de la langue française. Ein Uebungsbuch für diejenigen welche sich mit dem Geiste der französischen Sprache vertraut machen wollen; in Bezug auf die Hirzelsche Grammatik. Von F. E. Feller. gr. 8. à 1 fl. — 16 Gr.

Des Schweizerlands Geschichten für das Schweizervolk. Von H. Zschokke. Fünfte verbesserte und mit Fortsetzung der neuesten Geschichte vermehrte Auflage. Wohlfeilste Schulausgabe auf ord. Papier. gr. 12. à 36 Kr. — 9 Gr.

Histoire de la nation suisse par Mr. H. Zschokke, traduite de l'allemand par Ch. Monnard. Nouvelle Edition. gr. 12. à 1 fl. — 16 Gr.

Das Goldmacherdorf. Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte für gute Landschulen und verständige Landleute. Von H. Zschokke. — Fünfte wohlfeilste Auflage. gr. 12. à 24 kr. — 6 Gr.

Ausführliches Rechenbuch, sowohl die Grundlehren mit ihren Beweisen, als deren mannichfache Anwendung in den Geschäften des Lebens umfassend, mit vielen ganz neu bearbeiteten Beispielen und mit vergleichenden Tafeln einheimischer und fremder Maße, Gewichte und Münzen. Von Fr. X. Bronner. gr. 8. Auf ordin. Papier à 1 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 4 Gr. Auf weiß. Papier à 2 fl. 15 kr. — 1 Thlr. 12 Gr.

Diese sämmtlichen Schulbücher sind um die beigesetzten Preise in allen Buchhandlungen von ganz Deutschland und der Schweiz, und bei dem endesunterzeichneten Verleger zu haben.

Auch wird hiermit die Versicherung ertheilt, daß von obigen Schulbüchern keine neue Auflagen während dem Winterkurs vom Oktober bis künftigen April 1835 erscheinen werden.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Früchte christlicher Nächstenliebe.

Für die letzthin zu Suhr durch Brand so hart Heimgesuchten haben bis heute an Liebesgaben gütig zugesandt: 1. An Gesammtsteuern. Das wohlthätige Publikum der Stadt Aarau eine Kollekte an baarem Geld und mancherlei Effekten, welche der erst im April dieses Jahres erhaltenen so ansehnlichen Steuer, nach Verhältniß unsers ersten materiellen Verlustes zum zweiten keineswegs nachstehet, nebst noch mehreren vorher und seither privatim erwiesenen Wohlthaten. Ferner sehr ehrenwerthe Kollekten an baarem Geld, die E. Gemeinden Küttigen, Biberstein, Safenwyl und Uerkheim. Daß diejenigen Einwohner von Suhr, denen Geben seliger denn Nehmen, auch dieses mal mit ihrer Steuer nicht zurückgeblieben seien, versteht sich von selbst. 2. An Privatsteuern. Hr. P — r R in E. 3 Fr. 5 Bz. Fr. H. geb M. neue hausräthliche Effekten. H. B. in S. 2 Fr. 4 Bz. und Kleider. M und U. W. in Basel 2 Fr. Fr. L H. geb. B. in L. 3 Fr. 5 Bz. N. N. in L. im Geist der armen Wittwe im Evangelio 4 Fr. N. S. im N. 7 Fr. H. K. in Bern 9 Fr. 5 Bz nebst Kleidern. Anonymus in O. 6 Fr. N. N. in Schaffhausen 6 Fr. C. H. B. in W. 4 Fr. G. W. in S — tl — d 7 Fr. N. S. und A. P. in N. 7 Fr. Ein Menschenfreund, B. 2 Fr. J. K. in B. — z — n. 3 Fr. 5 Bz. N. N. in Liestal, 14 Fr. E. K. im L., Landgemeinde Zofingen, 16 Fr. J S. in Basel, 2 Fr. 5 Bz. A. B B. in O. Kt. Zürich, 4 Fr. Eine an der Zahl nur kleine, an Edelsinn aber große Gesellschaft in Zürich, 5 Fr. N. N in A. 10 Bett und Kleidungsstücke u. eine C. K. Von diesen direkte an mich gelangten Privatsteuern sollen die einen nach dem Wunsche der Geber ausschließlich für die Töchter der verunglückten Mutter nach meinem Gutbefinden verwendet werden, was auch auf eine Weise geschehen wird, daß sie sich noch lange an ihre theuern Wohlthäter im Unglück erinnern werden. Ferner haben noch eingesandt: Anonymus, im Kt. Luzern, 8 Fr. G. G. in A. 14 Fr. S. G. in B. 20 Fr. Verehrteste bekannte und unbekannte Wohlthäter! Sie haben mit Ihren Liebesgaben bange Seufzer gestillet, tiefliegende Schmerzen gelindert, heiße Thränen getrocknet, und Freude gegossen in trauernde Herzen, und sie neu belebet. Empfangen Sie Alle für Ihre meinen unglücklich gewordenen Pfarrangehörigen geschenkte so hülfreiche Theilnahme meinen wärmsten und verbindlichsten Dank! Der Höchste bewahre Sie vor Unglücksfällen, wie wir nun zweimal schon in diesem Jahr erfahren haben; er erfreue und beglücke Sie mit seinem besten Segen, und alle Einwohner von Suhr stimmen dankbar mit bei, und sprechen wie aus einem Herzen, Ja und Amen.

Suhr, den 15. Sept. 1834.

Pfarrer Strähl.

Eine sehr arme, aber rechtschaffene und fleißige Familie mit vier kleinen Kindern zu Meltingen im Kanton Solothurn ist sehr hülfsbedürftig, und eine kleine Unterstützung von wohlthätigen Freunden wäre hier gut anzuwenden. Es mangelte ihnen in ihrer kleinen Wohnung an einem Ofen für den Winter, der von einem Armenfreund in Basel ihnen geschenkt worden. Möchten mildthätige Personen sie noch mit einigen kleinen Gaben unterstützen, die der dasige Herr Pfarrer Brutter zur sorgfältigen Verwendung ihrer dringendsten Bedürfnisse gerne in Empfang nehmen wird. — Für die hiesige Gegend ist der Endsunterzeichnete auch bereit, solche anzunehmen und an denselben weiter zu befördern.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Warnung.

Da sich seit einiger Zeit ein gewisser Niklaus Ulrich, Schreiner von Schönenwerth, besonders im Kanton Aargau herumtreibt, und sich meistens für meinen Commis ausgibt, so will ich das ehrende Publikum gewarnt haben, diesem Betruger in meinem Namen und für meine Rechnung weder Geld noch geldeswerth anzuvertrauen, indem ich für die daher entstehenden unangenehmen Folgen keine Verantwortlichkeit auf mich nehme. — Schonenwerth, den 15. Sept. 1834.

Franz Herzog-Kreuliger.

Die 9te Reise nach Havre de Grace auf Ende dieses Monats vorhabend, ladet Unterzeichneter alle diejenigen, welche Lust haben oder gesinnt sind, sich dortbin zu begeben, ein: sich auf besagte Zeit reisefertig zu halten, und ihre Personen u Effekten ihm anzuvertrauen. Durch gute Einrichtung des Reisewagens und seine Bemühungen, so wie auch durch bei ihm einzusehende Zeugnisse aller bisher von ihm Transportirten schmeichelt er sich mit ihrem Zutrauen und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch

Degerfelden, den 15. Sept. 1834.

Heinrich Deppeler, Fuhrhalter.

Ein Frauenzimmer von 20 Jahren, das Zeugnisse von guter Aufführung aufweisen kann und in allen weiblichen Arbeiten wohl erfahren ist, wünscht in irgend einer Stadt der Schweiz eine Anstellung als Haushälterin zu erhalten. Briefe mit I. H. bezeichnet befördert die Expedition des Schweizerboten.

Innert der Zeit vom 12. bis 19. August ist, wahrscheinlich durch Verwechslung, ein neuer braunseidener Regenschirm mit Messort und gelben Hacken von Horn, im Gasthof zum Bären in Baden ab Handen gekommen; der Eigenthümer, welcher in jenem Gasthof oder bei der Expedition dieses Blattes zu vernehmen ist, würde für die gefällige Rückgabe sehr dankbar sein.

Zum Verkauf angetragen:

Ein auch zu jeder Art von Fabrike sich eignendes und einzurichtendes betriebsames Gewerbe nächst der Stadt Schaffhausen, an einer der gangbarsten Landstraßen und an einem aufs Solideste gebauten Kanal des Rheins von 8 Schuh Breite und 60 Schuh Länge mit wenigstens 14 Pferde Kraft, der das ganze Jahr hindurch hinlänglich mit Wasser versehen ist. Das eigenthümliche Platz des jetzigen Besitzers und Bewohners mißt 60 Schuh in der Breite und 90 Schuh in der Länge. Nebenan befindet sich noch hinreichender Holzplatz und ein Garten. — Sollte ein künftiger Besitzer es seinem Vortheil angemessen finden, das bereits vorfindliche Wasserrecht noch durch ein zweites und drittes zu vermehren, so ist der Raum und das Recht hiezu vorhanden. Liebhaber wollen sich für nähere Erkundigung in frankirten, mit H. M. bezeichneten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden.

Bei Unterzeichnetem wird von Stund an ein Knabe rechtschaffener Eltern, der Lust hätte, die Farb und Druckerei zu erlernen, unter billigen Bedingungen angenommen.

Rapperschweil am 4. Sept. 1834.

Scheller Dändliker z. Farb.

Der Besitzer eines vollständigen Assortiments zur mechanischen Wollenspinnerei wünscht dieses zu verkaufen, im Ganzen oder nach Belieben nur die Hälfte, welche hinlänglich sein würde, einem mittelmäßigen Fabrikanten den nöthigen Bedarf von Wollengarn zu liefern; oder einen Theilnehmer zu finden, für das Werk in Thätigkeit zu setzen, mit oder ohne Wasserkraft, an einem zweckmäßigen Ort, an welchem sich Gelegenheit finden würde Wollengarn zu verkaufen, als auch für Fabrikanten, und Partikularen spinnen zu lassen.

Für nähere Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen mit G. bezeichnet an die löbliche Expedition des Schweizerboten in Aarau zu wenden.

Der Unterzeichnete hat vom hohen Obergericht des Kantons Baselandschaft die Bewilligung erhalten, den Beruf eines Advokaten auszuüben. Er macht demnach einem ehrenden Publikum bekannt, daß er sich in dieser Absicht in Sissach bei Herrn Johann Wirz, Metzger, niedergelassen; und empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, indem er sich befreuen wird, das ihm geschenkte Zutrauen durch Billigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu rechtfertigen.

Sissach, 29. August 1834.

Johann Frei, Advokat v.
Buzgen, K. Aargau.

Zum Kauf angetragen:

Eine gut eingerichtete, gangbare Apotheke, mit einem solid gebauten, 3eckigen Haus- und Nebengebäude, in einer Stadt des K. Aargau. Kaufliebhaber sind ersucht, sich in frankirten Briefen, mit R. F. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

Seit Verenamesse 1833 ist in einem Magazine meines Hauses ein Faß L. II No. 2 ohne einige Anzeige stehen geblieben, welches Collo zur Verfügung des Eigenthümers — nach geführtem Beweis seines Eigenthumsrechtes — zu halten bereit ist

Burzach, 10. Sept. 1834.

Attenhofer, zum großen Hirschen.

Bekanntmachung.

Da nach dem Beschlusse der hohen Tagsatzung vom 1. August a. c. die Feier des dießjährigen gemeineidgenössischen Bettages auf Sonntag den 21. d. M. fällt, am Tage nachher aber, nach früherer hierseitiger Bekanntmachung, der hiesige Schließmarkt statt finden würde, so findet sich der Stadtrath bewogen die Abänderung zu treffen, daß dieser Schließmarkt, nebst dem damit verbundenen Viehmarkt, nicht Montags den 22., sondern Dienstags den 23. d. M. abgehalten werden soll, damit die Feier des h. Bettages in hiesigem Kanton ohne Störungen und mit der wünschbaren Würde und Ruhe vor sich gehen kann; — was hiemit zu erforderlichem Verhalt öffentlich bekannt gemacht wird.

Actum den 6. September 1834.

Aus Auftrag des Stadtrathes von Zürich:
Die Stadtkanzlei.
Rüscheler, Stadtschreiber.

Zum Verkauf angetragen.

Ludwigsburg. Verkauf eines Anwesens, verbunden mit einer Mahl-, doppelten Säg-, Oehl- und Gyps-Mühle.

In einem lieblichen fruchtbaren Thälchen Oberschwabens an der Gränze gegen Baiern liegt ein Anwesen von ungefähr 117 Morgen Flächeninhalt, die mit kleinen Ausnahmen ein geschlossenes Ganzes bilden.

Dieses Anwesen begreift in sich:

I. Gebäude:

1. Ein zweistöckiges Wohnhaus, in welchem sich eine Mahlmühle mit 4 Mahl- und ein Gerb-Gang befindet, deren Mahlstuhl im Jahr 1833 ganz neu hergestellt worden ist. Mit diesem steht durch einen überbauten Schopf in Verbindung:
2. Eine Scheuer. In dieser befindet sich eine Pferdstallung, eine Rindviehstallung zu 30 bis 40 Stück, in welcher ein laufender Brunnen ist und sämmtliche Krippen darin von Stein sind, eine Dreschtenne, eine Dreschmaschine, und eine Strohschneidmaschine, welche beide vom Wasser getrieben werden. Hinter dieser Scheuer ist:
3. Ein besonders erbauter, zur Schweinzucht u. Mastung eingerichteter Stall, und neben dem Wohngebäude ist:
4. Eine Sägemühle mit 2 Gängen, die in dop-

peltem Geschirr laufen; in diesem Gebäude aber befindet sich noch eine Haberstampfe, eine Schleifmühle, ein Drehstuhl und eine Waschmaschine, welche alle auch vom Wasser getrieben werden. Ungefähr 216 Schritte hinter diesen Gebäuden steht:

5. Ein Gebäude, in welchem sich eine Oel- und eine Gips-Mühle befindet, und an dieses ist
6. eine Walkmühle für Strumpfstricker angebaut.

Gerade über vom Waschhaus steht:

7. Ein zweistöckiges massives Gebäude, in diesem befindet sich im ersten Stock: eine Wohnstube mit anstoßender Branntweinbrennerei, aus welcher der Abgang vom Brennwasser mittelst Teicheln in die Viehställung geleitet wird, eine Vorrichtung zu einer Sennerei, desgleichen zum Waschen und ein Backofen; im zweiten Stock 4 heizbare Zimmer nebst Küche, und mit diesem Gebäude steht unter einem Dache in Verbindung:
8. Eine Scheuer, und neben dieser ist ein Garten mit einem Fischbehälter, unter dem Wohnhaus aber und unter dem Haus Nr. 7. befindet sich ein Keller.

II. Güter.

1. Bündten und Gärten ungefähr 10 Morgen.
2. Wiesen ungefähr 46 Morgen.
3. Ackerfeld ungefähr 42 Morgen.
4. Waldung ungefähr 18 Morgen.

Dieses Anwesen verkauft der Besitzer aus freier Hand unter billigen Bedingungen, und aus Auftrag desselben wird auf frankirte Anfrage das Nähere ergeben und den Plan des Ganzen zur Einsicht vorlegen

Kommissär, Dietter.

Oeffentliche Steigerung.

Es wird den 6. Oktober laufenden Jahres im Wirthsbaus zum Löwen in Arbon an freiwillige öffentliche Versteigerung gebracht:

Die schöne wohl eingerichtete Gerberei mit einer geräumigen Hofraithe, und Garten hart am See, in der Vorstadt von Arbon bestehend:

1. In einem schönen solid gebauten und herrlich gelegenen Wohnhaus mit einem großen Keller, einem Laden, und einer heizbaren Schreibstube.

Erster Stock. Eine Stube und Nebenzimmer, beide heizbar, 1 Küche, 2 Kamern, und ein heizbares Zimmer.

Zweiter - Ein großes schönes heizbares Zimmer nebst 2 Nebenzimmern und 3 Kammern.

Oben eine große Holzdiele mit 3 Fruchtkästen, Aufzug und 3 Kammern und zu oberst eine geräumige Fruchtschütte.

2. Das Gerbereigebäude enthält: Im Erdgeschoß Werkstätte mit 3 Brunnen wovon einer laufend, 12 Farben, 1 Doppelfarb, 3 Zieblöcher, 2 Aescher und einer Feuerstelle mit einem kupfernen Kessel circa 8 Eimer und einem Hafen 1½ Eimer haltend.

Erster Stock. Ein heizbares Zurichtzimmer samt Küche, eine Holzkammer, verschiedene Behälter für Rinden und Lohkäs und einen Kalander.

Zweiter - Ein großer Trockneboden.

Oben Ein Ditto. Daran klebt: Eine gut gebaute Scheune mit einem Wagenschopf mit 2 Gruben, Pferd- und Viehstall, Tenne 2 geräumige Boden, 2 Lohrahmen, nebst einem angebauten Wohnhaus.

3. Einem Neubau worunter 7 Gruben und 1 Sauergrube sind, oben 1 Trockneboden.
4. Einem Holzschopf mit Hühnerstall u. Garten.
5. 3 Gruben auf der Hofraithe.
6. Einem schönen Garten mit circa 60 der schönsten Spallerbäume, das Ganze ist mit einer starken Seemauer eingefaßt.

Ferner:

Einige Jucharten Wiesland, etwas Ackerfeld und ein Stück Reben.

Sämmtliche Gebäulichkeiten sind im besten Zustand, und in der angenehmsten Lage und man genießt von denselben einer reizenden Aussicht über den Boden-See, die schönen Ufer und auf die Alpen.

Die Gantbedingnisse werden am Verkaufstag eröffnet, und auf Verlangen auch vorläufig von Unterzeichnetem mitgetheilt werden.

Schlappritzi, Stadtschreiber.

Zur Aufnahme von Bestellungen auf Plane und Aktien zu 7 Fr. 45 Kr. (franko Schaffhausen) zur Verlosung der Hotels No. 8 zur Stadt Weimar in Marienbad, (Ablosung 100,000 fl. W.) empfehlen wir unsern bekannten soliden Freund Herrn David Blaschek in Schaffhausen.

Dl. Cotths Sohn u. Comp. in Wien.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der sechsten und Hauptklasse 86ter Frankfurter Stadt-Lotterie, worin die Kapital-Preise und Prämien von fl. 240,000, fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 9000, 3mal fl. 5000, 4mal fl. 2000, fl. 1500, 52mal 1000, u. s. f. gewonnen werden, beginnt den 11 Oktober a. c. Hierzu sind ganze Original-Loose à fl. 90, ½ à fl. 45, ⅓ à fl. 30, ¼ à fl. 22, 30 kr. und ⅛ à fl. 11, 15 kr. unter promptester Bedienung zu haben bei

Karl Höchberg, Hauptkollekteur,
Fahrgasse Littr. A. No. 170
in Frankfurt a.M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Bei Orell, Füßli und Komp. in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Aarau bei H. R. Sauerländer, à 40 kr. zu erhalten:

Das verletzte Völkerrecht an der Eidgenossenschaft; oder Betrachtungen über die ungerechten Notenforderungen; nebst einem genauen Abdruck des amtlichen Protokolls der über diesen Gegenstand geführten Tagsatzungsverhandlungen vom 22., 24. und 29. Juli von Dr. Ludwig Snell. 8 Bogen. gr. 8. broch.

Die resp. Lehranstalten in welchen die Chrestomathie française par A. Vinet eingeführt ist, beehrt sich der Unterzeichnete in Kenntniß zu setzen, daß das früher angekündigte französisch-deutsche Wörterbuch zum ersten Band dieses Werks neu erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz (in Aarau bei H. R. Sauerländer) zu erhalten ist à 36 kr.

Es ist ebenfalls erschienen: Preis 8 kr.

De l'étude de la langue maternelle dans les écoles publiques. Lettre adressée à Monsieur Charles Monnard par A. Vinet.

Basel, den 15. September 1834.

J. G. Neukirch.

Tübingen. Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Schweiz bei H. R. Sauerländer) zu haben:

Lehrbuch der Physiologie von F. Magendie ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. C. L. Elsässer. Privatdocenten der Medicin zu Tübingen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. In zwei Bänden. Fr. 8.

Actenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Kabinet-Justiz von Dr. Ferd. Karl Theodor Hepp. ord. Prof. der Rechte in Tübingen, gewesener Staatsanwald in Bern. gr. 8. geheftet. 1834. 2 Fr. 6 Bz.

In Brüggemann's Verlagsexpedition ist erschienen:

Neuest's Conversations-Lexikon. Lieferung 10 und 11 enthaltend die Buchstaben H. I., 12 Tafeln Abbildungen dazu, enthaltend 80 Portraits und 4 Städte-Ansichten. Preis der Lieferung von 20 Bogen 11 Bz.

Wer 27 Fr. für 24 Lieferungen sogleich zahlt, erhält eine Zugabe von 50 Tafeln Abbildungen.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen (in Aarau an H. R. Sauerländer) versandt:

Schweizerische Annalen, oder die Geschichte unserer Tage seit dem Julius 1830. Geschrieben von C. Müller von Friedberg. Dritter Band. Erstes Heft. Inhalt: Die Staatsumwälzung im K. Freiburg. Nachträgliches zur Staatsumwälzung von Bern. Die Umwälzung im K. St. Gallen. Preis für 4 Hefte 2 fl. 45 kr. R. V. oder 4 Schweiz. Fr.

Orell, Füßli u. Comp.

Im Liter. Comptoir in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer) zu haben:

Ideen zu einer Grundreform der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten v. Siebenpfeiffer. Zweites (letztes) Heft. Preis, brosch. 15. Bz.

Von Desaga allgemeinem Lesebuch zur Erwerbung und Bewahrung der gemeinnützigsten Kenntnisse für Stadt und Land, sowie für Schule und Haus. Erster Theil. Auch unter dem Titel: Faßlicher Unterricht in der Natur-, Himmels- und Erdkunde. Ein allgemeines Lesebuch für Real-, Bürger- und Landschulen, so wie für die Anfangsklassen der Gelehrtenschulen. gr. 8. 9 Bz.

verläßt die mit so vieler Ungeduld erwartete zweite Auflage September d. J. die Presse, und wir beeilen uns, diese Nachricht dem verehrlichen Publikum vor dem Schlusse des laufenden Schuljahrs und dem Beginn des Neuen, zu geben, indem wir uns statt aller Empfehlung auf den durch die allgemeinste Anwendung des Buches in allen Theilen von Deutschland und den Angränzungen herbeigeführten raschen Absatz, und die einstimmig in den geachtetsten pädagogischen Blättern über dasselbe gefällten Urtheile berufen, welche ihm nicht nur einen entschiedenen Vorzug einräumen, sondern zum Theil es sogar als die einzige vollständige Befriedigung eines bisher so tief gefühlten Bedürfnisses anerkennen.

Um die Verbreitung eines so nützlichen Buches auch ferner nach Kräften zu fördern, lassen wir bei dieser neuen Auflage den von jedem Sachkenner für äußerst billig erklärten Preis bestehen, und werden in diesem Sinne direkte Bestellungen in größerer Anzahl noch möglichst zu begünstigen suchen.

Der zweite Theil, auch unter dem besondern Titel: Unterricht in der Menschen- und Weltkunde ist in der ersten Auflage zu dem gleichen Preise in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Heidelberg, den 30. August 1834.

August Oswald's
Universitäts-Buchhandlung.

Nationalwerk der Deutschen.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Deutschland und seine Bewohner, ein Handbuch der Vaterlandskunde für alle Stände. Bearbeitet von M. Fr. Hofrath Hoffmann. Dritte Lieferung, 12 Bogen in ganz gr. 8. Preis 13 ½ Bz.

Die vierte Lieferung dieses durch die vortheilhaftesten Rezensionen rühmlichst bekannten Werkes erscheint in 14 Tagen, und schließt den ersten Band. Das Ganze (zwei starke Bände mit vielen artistischen Zugaben, Landkarten, Trachten ꝛc.) wird noch in diesem Jahre beendet; der Preis wird den früher angezeigten nicht erreichen, wohl aber hinsichtlich des innern Gehaltes und der äußern Ausstattung von Verfasser und Verleger streng, wie bisher, Wort gehalten werden.

Carl Hoffmann in Stuttgart

Auch fehlt's in meinem Schatz an allem bisher nicht,
Was einer Maus Ruh und Bequemlichkeit verspricht.
Sch. Nat. Gebauer, von Zürich.

Roth- und Wehrlage des Herrn Dr. Blasius Dintemann, über die große Dürre unserer Zeit.

Hürgeliebter herr Bolaga und Schweizerbote!

Es geht wahrhaftig nicht länger mehr! Die Sachen müssen sich in der Welt schlechterdings ändern, oder ich habe aus der Haut, wo Ärger, oder der Hunger. Denn wenn soll mein eins leben? Ja die, wie sie sind, Zeitlest müssen wir, ein jeder unbeständiger Schriftsteller; aber somit Blasebälgern ich auch klam in meinem Leben kampf geschrieben habe, kann' ich's damit doch nicht recht Sommers in der Regel zum Glaßerbrauen bringen.

Als überall in der Schweiz die Preßfreiheit erklärt wurde, sprang ich den Aufregungsmonaten des unruhigen Geschichte entgegen und hoffte auch für mich auf das goldene Zeitalter der Preßfreiheit. Ich hist folgleich zu einem Buchdrucker, ward Teilhabi mit ihm einig und gab eine der besten Zeitungen heraus, die jemals aus einer geistlosen Gläserstube flog.

Da wird mich, daß ich, nicht für unbescholten galten, wenn ich bei in einem Gesellschaftl gesetzt, daß ich ein trefflicher Kopf bin, der seine Sache so gut versteht, wie irgend ein Zeitungsschreiber zwischen Graf und Schaffhausen. Keine Regierung ist so gut, daß ich sie nicht gründlich tadeln könnte; kein Gesetz so weise, daß ich es nicht verstehen und daran finden sollte; kein Mann so achtbar, daß ich ihm nicht einen ausgeklügten, aber sicherlich zu machen wüßte. Von Natur mit Dichtergaben versehen, ist mir eine Lüge mehr Leichtigkeit, und kein einziger unserer zeitungsschreibenden Kollegen hat mich in der Kunst des Schimpfens und in dem wunderbaren Talent übertroffen, unerschöpflich in der Erfindung neuer Spitz- und Liebl-Namen zu sein. Ja ich es darauf ankommen, es in dieser und verwahrlosten Kunst mit jedem Marktweib aufzunehmen, dem ein unverschämter Schlingel den Kierkorb umgeschoben hat.

Was will da mehr? Ja bin ganz zum Zeitungsschreiber geboren, und jener zum Zeitungsschreiber noch der besten neuesten Mode; denn ich, Schreibfehler, gefürchtet, gelobt, leider in's alle Register, was ich herzlich bedaure. Unter uns ge-

Digitized by Google

sagt, ich tauge wohl noch zu etwas Höherm, als zu einem Tagsschriftsteller. In die Regierung sollte man mich thun; dahin gehör' ich; dahin hab' ich mit meinen langen, politischen Artikeln in vielen Zeitungen gerudert. Aber das dumme, unaufgeklärte Volk ließ mich sitzen; und doch stieß ich es in mehreren öffentlichen Blättern, worin ich meiner selbst höchst ehrenvoll erwähnte, mit der Nase darauf, was es zu thun habe. Das dumme Volk weiß niemanden an seinen rechten Platz zu stellen; es sieht nicht ein, daß ich unendlich weit besser verstehe zu regieren, als zu gehorchen.

Aber um wieder auf meine Zeitung zu kommen, so weißt du vielleicht, wie fatal es mit ihr ging? Sie war vortrefflich; war gepfeffert und gesalzen. Da erwachte der Brodneid. Jeder wollte nun Zeitungen machen; 30, 40, 50 schossen über Nacht aus dem Boden der Dintenfässer hervor, wie Schwämme im Wald. Eine stahl der andern die Leser, und den Herausgebern das Brod vor dem Maul weg. Mein herrliches, geistreiches Blatt behielt kaum ein Paar hundert lumpigte Abonnenten in unserm Kanton, die nicht einmal Papier- und Druckerlohn zahlten. Mein Buchdrucker wollte den Preßbengel nicht umsonst ansetzen. Ich mußte aufstecken und, bei allen meinen Verdiensten um das Volk, andern Verdienst suchen.

Konnt' ich nun unser Handwerk nicht mehr, als ansäßiger Meister, treiben, so setzt' ich's noch als Gesell und Handlanger bei andern fort. Ich ward von einem Dutzend verschiedener Zeitungen Korrespondent, auch von ausländischen. In jeder trug ich einen andern Namen. Das war kein übler Einfall; denn erstens, wenn ich die Meinung des Volks für oder gegen eine Sache oder Person einnehmen wollte, so blies ich, zwölf Mann stark, durch's Horn von zwölf Zeitungen. Also macht' ich eine ziemlich starke öffentliche Meinung aus; ich selbst war das Volk. Zweitens konnt' ich in zwölf Zeitungen, ohne daß es jemand merkte, mir als einem der vorzüglichsten Eidsgenossen, Weihrauch und Ehre spenden. Gute Waare darf sich selber loben.

Das ging ein Paar Jahre recht ordentlich. Es fehlte uns Zeitungsschreibern nie an Stoff. Ueberall ward rumort in Osten und Westen. Herrliche Zeit! Je toller für Andere, je besser für unser eins. Je böseres Wetter, um so besseres für die Doktoren. — Als es mit Volksversammlungen und Kantonsverfassungen zu Ende ging, kam die Bundesrevision an den Tanz. Die hielt den Zeitungsschreibern lange vor. Als das langweilig ward, machte sich der allerliebste Landfriedensbruch. Nun fielen wir Andern, wie hungrige Wölfe darüber her. Materie im Ueberfluß von bester Sorte. Eins um's andere machten wir sowohl die Sarner von rechtswegen, als auch die Tagsatzung ehrenhalber herunter, denn das gehörte zum guten Ton. Nichts muß verschont werden. Wie man nun aber mit dem Allen fertig war, kam die theure Zeit. Nirgends pikante Neuigkeiten!

Was war zu thun? In der Verzweiflung nahmen wir Publizisten, zum Zeitvertreib des löblichen Publikums, einander einstweilen selber bei den Ohren, und huschten uns herum; die Bündnerzeitung den Erzähler, der Volksfreund die Gemeine, der Republikaner den Konstitutionellen, die Aargauer und Baseler den Schweizerboten, der Wächter die Frauenfelder, der unübertreffliche Stäfner-Freund mit der göttlichsten Grobheit alle zusammen.

Zum Glück erbarmten sich unserer endlich die edelmüthigen Polen, und kamen auf den Einfall eines Ueberfalls von Savoien. Der romantische Einfall versorgte uns ein Paar Monat mit frischem Futter, bis dies zuletzt auch wieder ausging. Seitdem dürres, unfruchtbares Wetter für öffentliche Blätter.

Fürgeliebter Schweizerbote, du alter Praktikus, der den Rummel versteht, sag mir, um des blauen Himmels willen, womit soll ich, als fleißiger Korrespondent, das Dutzend Zeitungen versorgen, wenn's keine Neuigkeiten gibt? Die Noten der fremden Minister haben wir schon dermaßen abgenagt, daß daran kein Buchstabe ganz geblieben ist; die magere Tagsatzung ist auch aus einander und gibt uns nichts mehr zu verkehren; ich wollte, sie hätte zwölf Monate gedauert. Das Volk sitzt überall still und rührt sich nicht. Nirgends Auflauf, nirgends Versammlungen politischer Vereine zum Besten der Wirthe und Journalisten, daß sich davon etwas erzählen ließe. Ja, nicht einmal im Lager bei Thun gab's Händel mit den Neuenburgern und ihren Medaillen. Das ist ja zum Krankwerden! Ich hoffte, die ungeheuern Wolkenbrüche in den Gotthardsgegenden sollten uns zu statten kommen; aber sieh da, die Bündner, Urner, Tessiner und Walliser stellen geschwind ihre Straßen wieder her und lassen die Reisenden, wie leider auch uns, im Trocknen fahren.

Das Elend der Zeiten ist so groß, daß man, um einer armen Zeitung den Magen zu füllen und die geliebten Leser zu unterhalten, froh ist, wenn man nur einige Feuersbrünste, Hinrichtungen, ein solides Erdbeben und dergleichen Kleinigkeiten auftischen kann, denn ausserhalb Freiburg mag man nichts von Draht- ausser Zürich nichts von Grendelbrücken, ausser Bern nichts von Handwerksburschen-Toasten hören. Der längst angekündigte große Komet will auch noch nicht erscheinen, ich weiß nicht, wo er sich unnützerweise herumtreibt; und die Cholera hält sich in so entfernten Gegenden auf, daß hier zu Lande kein Mensch nach ihr fragt. Kurz und gut, wenn dieser allgemeine Stillstand der Dinge, diese Dürre an interessanten Nachrichten noch länger anhält: so soll es mich nicht wundern, wenn endlich, eine Dörrsucht, gleich einer verheerenden Viehseuche, die muntere Heerde unserer öffentlichen Blätter aus dieser Zeitlichkeit hinwegrafft, und eine Zeitung die andere begräbt.

Ein guter Theil unserer ehrenwerthen Kollegen schmeichelt sich das arme Leben, in Ermangelung inländischer Nachrichten, mit ausländischen zu fristen. Sie schreiben schon ganze Seiten aus deutschen Zeitungen ab, und setzen den

aufgewärmten Kohl ihren Lesern vor, den sie jedoch klüglich, um ihn schmackhaft zu machen, mit beliebten Stichel-, Stachel- und Schmähreden auf Pabst, Kaiser und Könige würzen. Allein auch das reicht zuletzt so wenig zu, als mein zuweilen mit Glück benutzter Kunstgriff, eine Hälfte des Zeitungsblattes mit amüsirenden Lügen über das Ausland, und die andere Hälfte mit Widerrufung derselben vollzustopfen.

Was liefert uns das Ausland heut zu Tage? Zollvereine, Arretirungen von Studenten, geheime Konferenzen, Nachrichten von Kourieren, die leider aber nichts ausplaudern, Hochzeits- und Kindtaufsangelegenheiten der großen Mächte, Ministerwechsel u. dgl. m. Anfangs hatte ich nicht geringe Hoffnung auf Don Karlos und die Spanioten gesetzt. Ich meinte sie sollten in ihrem Lande Alles auf den Kopf stellen. Die Generale Zugaramurdi, Zumalacarreguy, wahre Schnurrbarts-Namen, versprachen nichts Gemeines zu leisten. Aber es blieb bei ihrem Namen. Sie gehen mit Rodil spazieren. Das könnt ich auch wohl, wenn ich General wäre. Ibrahim Pascha in Syrien war sonst ein braver Kerl. Ich sehe nicht ein, was ihn abhält Konstantinopel und den türkischen Sultan mit Haut und Haar zu verschlucken? Aber da klopft er nur seine Syrier und Mesopotamier, läßt sie dann gnädig laufen, und trinkt wieder sein Schöppli bei der langen Pfeife ruhig, nach wie vor.

Die Könige thun ihre Pflicht nicht mehr. Wozu plagen sie ihr Volk mit ungeheuren Abgaben zur Erhaltung großer Armeen, wenn sie diese nicht zum Besten der Zeitungen und des Publikums gebrauchen wollen? Was helfen uns alle Triple- und Quadruple-Allianzen, ja und wenn's meinethalben Centuple-Allianzen wären? Davon wird man nicht satt. Man muß Krieg haben, wenn eine honette Zeitung honett bestehen soll; einen Prinzipien-Krieg, oder so etwas. Aber nein, Alles ist heutiges Tages Juste-Milieu- und Nachtkappen-Politik! Wär' ich nur einmal 24 Stunden König, in der ersten Stunde brächt' ich die ganze Welt hinter einander, daß ihr die Haare zu Berge ständen, wenn sie die Zeitungen lesen würde. Alle Zeitungsredaktoren sollten mir Ehrenkränze winden, wenn sie für mich kein Geld zu Ehrenbechern hätten.

Fürgeliebter Kollega und Schweizerbote, wenn das Wehklagen nichts hilft, so erleichtert es mir wenigstens das Herz. Ich fühle mich schon jetzt etwas beruhigter. Darum frag' ich dich an, ob du mich nicht zum Korrespondenten brauchen kannst? Schreib mir nur in frankirten Briefen, was du von mir verlangst. Ich kann mit allen Zeitungsartikelsorten, wie sie heut Mode sind, aufwarten.

Dein getreuer Kollega,

Blasius Dintemann

Doktor der Weltweisheit, Magister aller freien Künste, Alt-Zeitungsredaktor, dermalen Korrespondent von zwölf in- und ausländischen, republikanischen und monarchischen Blättern.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Luzern. — Im verflossenen Monat Mai brach in unserm schönen Flecken Bero-Münster auf dem Dache eines Töpfers Feuer aus. Das brennende Holz ward aber sogleich herunter gerissen und damit war das Feuer und Schrecken entfernt. Ohne Aufruf noch Sturmgeläute erschienen nachher die Löschanstalten. Den Feuerleitern mangelten jedoch Sprossen; die Feuerspritze, in zerfressendem Rost und Grünspan, ließ das Wasser unten heraus laufen. Die Bürger, die seit vier bis fünf Jahren keine Spritz- oder Löschprobe mehr gesehen, konnten durch Ueberzeugung des schlechten Zustandes der Spritze und Leitern, der Schleuche und Teiche nur unwillig werden. Da indessen Männer, deren Eigenthum unter dem Schutze hiesiger Feuerordnung steht, den mangelhaften Zustand mit ernster Stirne rügten und den Kommandanten in beschämende Verlegenheit brachten, glaubte dieser ehrbeleidigt dem Gerichte die Klage anhängig machen zu müssen. Das Gericht, ohne den wirklich skandalösen Thatbestand in Frage zu stellen, ohne seine vornherein behauptete Kompetenz zu erwahren, verurtheilte sonach die Beklagten (den 10. d. Monats) zur Strafe und zur Tragung der Gerichtskosten. Wenn der schlechte Zustand der hiesigen Feuerordnung beaugenscheinigt werden sollte, so möchten sich jene Rügen auch selbst im Angesichte des Kommandanten um so mehr rechtfertigen oder entschuldigen lassen, da wohl verstanden ausser unserer Gemeinde in den benachbarten Dörfern und Gemeinden Gunzwyl, Rikenbach, Schwarzenbach, Neudorf, Pfeffikon, bevölkerten und wohlhabenden Ortschaften, gar keine Feuerspritzen gehalten werden. Münster selbst hat nur zwei dergleichen, sammt der der Stift angehörigen. Will man nun in den Tagen, wo man öffentlich und privat die Gemeinnützigkeit jeder Anstalt, die Verbesserungen alles Mangelhaften, die Verwerfung alles Unbrauchbaren bei jedem Anlasse verlangt und durch Preß- und Sprechfreiheit verlangen darf, so weit gehen, daß man die ernste Erinnerung an schlechte Löschanstalten, an die Fahrlässigkeit der benachbarten Gemeinden, an die große Gefahr der Gemeinde in Feuersnöthen der Injurie beschuldigen, anklagen und bestrafen kann? Möge aber dieser Fall nur eine Ausnahme in der Regel sein und nicht zum Gesetze erhoben werden!

Kanton Solothurn. — Daß Solothurns höhere Lehranstalt schon im ersten Jahre ihrer Wiedergeburt bedeutende Fortschritte gethan, wird jedem, der nur den heurigen Katalog zur Hand nimmt, einleuchten. Da wird Rechenschaft gegeben, über die Lehrgegenstände, die Lehrbücher und die Stundenzahl, während man vorher das Alles wohl weislich geheim hielt. Die Wahl der Bücher ist erfreulich. Im Durchschnitte gehören sie zu den Besten; nur in der Theologie scheint da und dort der alte Geist fortspucken zu wollen, aber es steht zu hoffen, derselbe werde

durch kräftige Maßnahmen der Erziehungsbehörde, soviel möglich, ausgetrieben werden, zumal in der alten Dogmatik und der ganz römelnden Kirchengeschichte. — Man sieht auch, wie die Schüler wöchentlich, ohne die Freifächer, bis 24 Stunden Unterricht bekommen, während sie am Lyzeum sonst höchstens 12, am Gymnasium 16 bis 19 hatten. — Ferner erhellt, daß ein Lehrer nicht mehr, wie ein Universalgenie in allen möglichen Zweigen der Wissenschaft Unterricht ertheilen muß. Jeder Lehrer hat seine Klasse, aber nebstdem ist ihm noch irgend ein Nebenfach angewiesen, das er in verschiedenen Klassen zugleich zu geben hat. So ist das Klassen- und Fächer-System mit einander verschmolzen, und das Gute von jedem benutzt. Endlich sind die Fortgangsnoten gut ausgemittelt. Ehemals war für jede Schule eine gewisse Zahl Preise bestimmt, sie mochte dem Fortgange nach stark oder schwach sein. Der Erste war halt der Erste, unter den Blinden der Einäugige König. Genug um zu zeigen, daß man in Solothurn seit der Aufhebung des alten Jesuiten-Konvikts, rühmlichst den Nachbar-Kollegien nacheifere.

— Am 21. d. M. kam ich in die Schweiz. Im ersten Städtchen das ich betrat herrschte tiefe Stille, die Thore waren geschlossen, da und dort aufgestellte Polizeidiener schienen auf der Lauer zu sein und hätte ich mich nicht als Fremder ausgewiesen, so würde mir sogar der Eintritt in ein Wirthshaus verwehrt worden sein. „Ist ein großes Unglück begegnet oder drohet diesem Orte etwas Schreckliches?“ — fragte ich den Wirth. „Ach nein,“ — antwortete dieser mit langgezogener mürrischer Stimme, „man feiert da wieder den eidsgenössischen Bettag!“ Nun, dachte ich, das ist eine exemplarische Andacht, — wäre aber doch noch schöner wenn kein Zwang dabei wäre, denn Andacht läßt sich im Grunde so wenig erzwingen als Freude und Liebe. Um, so viel es einem Fremden möglich ist, auch Theil an dieser Andachtsfeier zu nehmen ging ich zur Kirche. Ein kleiner fetter Mann zerarbeitete sich da entsetzlich am zweiten Theile einer Predigt. Ich konnte aus seinem Vortrage nicht recht klug werden, nur schien er mir sehr unzufrieden mit der Welt zu sein; denn er konnte nicht genug sagen, wie diese bis über die Ohren im Argen liege. Ich muß gestehen, daß mir diese Art die Volksandacht zu wecken nicht einleuchten wollte. Bald aber trieb's mich zum Tempel hinaus. Der Mann Gottes betete, und das noch mit gewaltiger Betonung, — für die Erhaltung und Stärkung der allein-selig-machenden heiligen-römisch-apostolisch-katholischen Kirche. Ich habe auch schon von diesem Dogma der Alleinseligmachung gehört, weiß übrigens daß kein vernünftiger Katholike daran glaubet. Aber eine solche Lehre an einem eidsgenössischen Bettage zu proklamiren und in einem Kanton, der, wie mir mein Wirth gesagt hat, paritätisch ist, das kam selbst mir, dem Fremden, empörend vor. Während alle Eidsgenossen in einem Gefühle ihre Herzen gen Himmel richten sollen, getrauet man sich zu verkünden, dieser Himmel sei denen verschlossen, die nicht an den Absolutismus des Pabstes und seiner Kurie glauben. Pfui — über eine solche Bettags-Feier! — — Voll Aerger ging ich in mein Wirthshaus zurück und fragte, ob das was ich da in der Kirche gehört hätte wirklich die Meinung der Einwohner dieses schweizerischen Thales sei. Zu meiner Beruhigung und Freude sagte man mir aber — „Gott bewahre!“ Der Pfarrer sei eben in der Wolfsau (— ein ominöser Name! — der Ort soll in Baiern liegen —) groß gezogen worden und habe da das finstere Wesen eingesogen das er jetzt von sich gebe: Aber die große Mehrheit der Einwohner dieses Thales hätten sehr heitere Ansichten über den Katholizismus. Das werde sich am künftigen Sonntag zeigen, wo eine Volksversammlung zusammen treten werde um sich über die Staatsrechte in Beziehung auf die katholische Kirche in einem ganz andern Sinne zu erklären als gemeine Pfafferei es in einem andern, ebenfalls katholischen Theile desselben Kantons zu Wege gebracht habe. Ich würde davon, meinte der Wirth, wahrscheinlich nächstens etwas im Schweizerboten zu lesen finden. Item, — das soll mich freuen. Aber der Skandal den der Pfarrer am eidsgenössischen Bettage, (— — ich will nun sagen wo? — es war nicht in Sitten und nicht in Pruntrut und nicht im bischöflichen Schlosse von Chur, — nein es war zu Rheinfelden im Kanton Aargau —) getrieben hat, der muß mir vorher noch in den Schweizerboten, damit das nachfolgende ihn wieder abwasche. Sela!

Ein Reisender.

— Wenn ein Prediger an einem Bettage vor der ausnahmsweise zahlreich versammelten Gemeinde über Mangel an Besuch des regelmäßigen öffentlichen Gottesdienstes klagt, so dürfte in dieser Klage zugleich auch die begriffen, oder vielmehr unbewußt enthalten sein, daß an den übrigen Sonntagen des Jahres nur ausnahmsweise gut, in der Regel aber „weder kalt noch warm“ gepredigt wird. Wenn man nicht blind sein und schlechtes Gedächtniß haben will, so wird man wissen, daß es Beweise genug gibt und es liegen deren sehr nahe, daß ein Prediger, welcher rücksichtslos ohne Menschenfurcht, aber im Sinn und Geiste Jesu und der Apostel predigt, nicht Ursache hat, über wenig besuchten öffentlichen Gottesdienst zu klagen.

Vermischtes.

— Am 1. Herbstmonat hatte in der Weid, ob Wipkingen bei Zürich; die 22. ordentliche Sitzung der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte, unter dem Vorsitz des gerichtlichen Thierarztes Hrn. Johann Jakob Räf von Aarburg statt, und war zahlreicher als seit vielen Jahren besucht.

Es beschloß die Gesellschaft folgende Preisfragen zu erneuern:

1) Genaue auf Versuche gegründete Beschreibung des Verdauungs-Prozesses von den wiederkauenden Thieren, besonders des Rindviehes. Zu diesem Behufe wird verlangt, daß jede besondere Verrichtung der vier Mägen sammt jenen Veränderungen, welche die Futterstoffe in denselben innert einer bestimmten Zeit erleiden,

genau angegeben, so wie die Art und Weise, Zeit und Zwecke des Wiederkauens erörtert werde.

2) Welches sind die gegenwärtig in den verschiedenen Kantonen der Schweiz bestehenden Gewähr-Mängel, und welches ist, bei ihrer überall gefühlten Unzulänglichkeit die Norm eines allgemeinen in unserm Vaterlande, in Betreff der nützlichsten Hausthiere, anwendbaren Währschaft-Gesetzes, wobei zugleich die örtlichen- und Handelsverhältnisse der Kantone, nach Erforderniß berücksichtigt sind. —

3) Da bisher die Krankheiten der Ziegen von den veterinärärztlichen Schriftstellern nicht, wie es zu wünschen wäre, berücksichtiget worden, so wünscht die Gesellschaft, es möchten die wichtigsten Krankheiten dieser Hausthiere gedrängt, jedoch umfassend beschrieben, und die wenigen wichtigen, mit Angabe der karakteristischen Symptome, Ursachen und ihrer zweckmäßigen Behandlung aufgezählt werden.

4) Kann evident bewiesen werden, daß die Lungenseuche beim Rindvieh ansteckend sei; daß diese Ansteckbarkeit in dem einen oder anderen Zeitraume der Krankheit, und in welchem statt finde, daß die Ansteckung durch das eine oder andere Exkretions-Organ, und durch welches geschehe? Daß Thiere, welche die Krankheit überstanden (durchseucht) haben, noch eine gewisse Zeit die Eigenschaft besitzen, die Krankheit bei gesunden Thieren zu erzeugen, und wie lange diese Eigenschaft, nach scheinbar hergestellter Gesundheit, fortdaure?

Da mit dem 1. Januar 1835 die Unterstützungs-Anstalt für schweizerische Thierärzte und deren Hinterlassene in's Leben treten soll, wird beschlossen: Zu diesem Ende eine provisorische Kommission, aus je einem Mitgliede einer jeden Sektion zu wählen, bei dem sich die Theilnehmer melden können, und welches dann das Verzeichniß der Beitretenden dem erst gewählten Mitgliede der Kommission, mit Beförderung einzureichen habe, damit dasselbe noch vor Abfluß dieses Jahres eine Versammlung der Antheilhaber, zum Behufe der Bestellung der Vorsteherschaft dieser Anstalt bewerkstelligen könne.

Zu Mitgliedern der benannten Kommission wurden gewählt:

Für die Sektion Zürich Herr Freudwiler von Zürich.
— Bern Hr. Professor Anker von Bern.
— Luzern Hr. Stirnemann von Knutwyl.
— Zug Hr. Hürlimann von Walchwil.
— Solothurn und Basel Hr. Meyer von Solothurn.
— Aargau Hr. Näf von Aarburg.
— Thurgau Hr. Suppli von Sulgen.

Nach Beseitigung mehrerer andern Geschäfte wurden 11 neue Mitglieder, nämlich von Zürich 5, von Schaffhausen 2, von Aargau 2 und von Thurgau 2, angenommen; zum Ehrenmitglied Hr. Hering, Prof. der Thierarzneikunde in Stuttgart erwählt, und der Kanton Bern bestimmt, in welchem sich die Gesellschaft künftiges Jahr zu versammeln hat.

An die Verhandlungen reihte sich ein freundliches Mahl, gewürzt durch mehrere Toaste, und erst am Abend spät schieden die Mitglieder, die Hoffnung aussprechend, künftiges Jahr auf bernerischem Boden einander wieder zu sehen.

— Bekanntlich erschien im Jahr 1802 der General Ney, nachheriger Marschall, in der Schweiz an der Spitze französischer Truppen, um, im Namen des ersten Konsuls Bonaparte, dem begonnenen Bürgerkrieg ein plötzliches Ende zu machen. Ney war ziemlich von den damaligen Verhältnissen der Schweizer unterrichtet. Aus seinen hinterlassenen Papieren wurden die Denkwürdigkeiten seines Lebens gesammelt, in welchen die Schweizerangelegenheiten einen bedeutenden Raum einnehmen. Diese Denkwürdigkeiten, jetzt auch deutsch erschienen, (in Karl Geib's histor. Denkwürdigkeiten *), Mannheim bei Heinr. Hoff 1834) verdienen die volle Aufmerksamkeit jedes Freundes, oder Kenners unserer neuern Zeitgeschichte. Die Ansichten eines Mannes, wie General Ney, und seine Urtheile über die damaligen Verhältnisse und Parteimänner der Schweiz, können nie gleichgültig angesehen, und auch der heutigen Zeit lehrenvoll sein.

Unter andern findet man darin eine Note des Ministers Verninac, die er dem General Ney gab, und worin er die Anführer des Aufstandes gegen die helvetische Regierung schildert (Gen. Bachmann, Aufdermauer, Herrenschwand, Pillichody, Aloys Reding).

Nach einer Uebersicht dessen, was der Einbruch der Franzosen in die Schweiz im Jahr 1798 bloß der Stadt und dem Kanton Bern gekostet, betrug die Summe 41,110,000 Fr. Dem ist die warnende Bemerkung beigefügt: „Dies zur Instruktion für alle, die in Versuchung kommen, den Fremden Eingang in ihr Vaterland zu schaffen!"

In einem Briefe des Ministers Talleyrand an Hrn. Niklaus Friedr. Mülinen heißt es: „Die Freunde der Freiheit werden ihr nur dann einen Triumph in der Schweiz schaffen, wenn sie die Sache derselben durch Mäßigung, Eintracht und gänzliche Verzeihung alles begangenen Unrechts ehren." Eine Lehre, die auch heut noch gelten dürfte.

Ney's Instruktionen, welche er durch Talleyrand vom ersten Konsul Bonaparte empfing, zeugen eben so sehr von der Klugheit, als von der Weisheit dieses großen Mannes. „Die Ruhe Helvetiens," heißt es darin unter anderm: „ist ein Gemeingut Europens; sie, und eine weise Verfassung des Staates, unter Garantie Frankreichs, sind an das große Interesse des allgemeinen Friedens geknüpft."

Um die schwierige Aufgabe zu bezeichnen, welche General Ney damals in der Schweiz zu lösen hatte, wird gesagt, was in mancher Beziehung auch heut noch zu sagen wäre; „Stolze, mißtrauische Männer, verschieden in Grundsätzen und Angelegenheiten, so wie in Sprache, Religion und politischen Meinungen, viele darunter eben so großen Haß gegen einander selbst, als gegen Frankreich, tragend, sollten mäßig gestimmt, für ein gemeinschaftliches Interesse, und einen gemeinschaftlichen Traktat vereinigt werden."

Wochen-Chronik.

— In der ganzen Schweiz hat das Unglück von Uri, Graubünden, Wallis, Glarus und Tessin durch die Wolkenbrüche vom 27. August die lebhafteste Theilnahme erregt. Fast alle Redaktionen öffentlicher Blätter erbieten sich, Beiträge zu sammeln. Eben so geschieht durch die Züricher Hilfsgesellschaft, und, im Namen derselben, von ihrem Präsidenten, Hrn. Kirchenrath J. Ludw. Meyer. Die Mitglieder der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft sind zu einer Versammlung nach Zürich auf den 20. Weinmonds durch die Herren Joh. Kasp. Zellweger und Dekan Frei von Trogen eingeladen, um Mittel und Wege zu bestimmen, wie eine reichliche eidsgenössische Beisteuer für die unglücklichen Gegenden gesammelt werden könne. In Zürich selbst ward schon am Buß- und Bettag in allen Pfarrkirchen durch den Stadtrath eine solche Steuer zu sammeln angeordnet. — In Basel sammelt zu gleichem Zweck die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen. — Ein Verein von Frauen und Töchtern zu Altorf in Uri liefert und sammelt Steuern, namentlich weibliche Arbeiten, Schweizerinnen anderer Kantone sind gebeten, solche an Frau Dr. Waldburga Müller geb. Müller zu Handen des Vereins zu senden. —

*) Auch unter dem Titel: „Memoiren des Marschalls Ney, Herzog von Elchingen" gedruckt.

Die Regierung von Uri wünscht, in einem Ersuchen an die Stände, daß allfällige Beiträge nicht an einzelne Landleute gegeben, sondern ihr selber zur gerechtern Vertheilung zugestellt werden möchten.

— In Neuenburg bekommen die, welche gegen das Verbot des Staatsrathes den 12. September, den Vereinigungstag des Fürstenthums mit der Eidsgenossenschaft, zu Locle, Fleurier u. s. w. gefeiert haben, ihre Strafe; hingegen die Bürger von Valangin eine zierliche Ehrenfahne, von den Händen einer schönen Prinzessin gestickt, zum Lohn.

— Die früher erwähnte Note des apostolischen Nunzius ist von Luzern vom 9. d. M. datirt und an den Vorort, in Betreff der von St. Gallen verfügten Aufhebung des Frauenklosters von St. Georg, gerichtet. Der Nunzius spricht die Bundesautorität zur Aufrechterhaltung des genannten Klosters an, beruft sich auf die im Art. XII des Bundesvertrages von 1815 enthaltene Garantie der Klöster und zitirt ein Beispiel vom Jahr 1824, in welchem Jahre der Vorort auf die Reklamation des Nunzius die Garantie zu Gunsten des Frauenklosters von Münsterthal in Graubünden aufrecht erhalten habe. Wie wir vernehmen, hat der Vorort die Note einfach an St. Gallen mitgetheilt.

— Sonntags den 21. Sept. 1834 wurde in den Kirchen zu Zürich für die Wasserbeschädigten zu Uri, Glarus, Graubünden, Tessin und Wallis in Summa 10,575 fl. 28 ß. gesteuert.

— Der dreifache Landrath in Zug hat die Berathung über die Badener Konferenz-Artikel mit 67 Stimmen für immer abgelehnt. Hrn. Sidlers Antrag, einstweilen in die Berathung über diesen Gegenstand nicht einzutreten, erhielt nur 37 Stimmen.

Ausländische Nachrichten.

— Das Journal de Paris enthält folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 19. Sept.: Am 16. war Zumalacarregny zu Munariz, bei Estella. Don Carlos war nach einigen auf dem Weg zu demselben; nach andern hält er sich sorgfältig verborgen. Diese Ungewißheit über Don Carlos Geschick, und die Entfernung Zumalacarregny's nebst der Besetzung von Elisondo haben die Karlisten des Baztanthals in größte Niedergeschlagenheit versetzt. Seit fast 14 Tagen ist die Junta ohne Geld. — In Bilbao sterben täglich an 100 Menschen an der Cholera; unter den Todten ist auch der französische Konsul. — Die Empörung macht in Biscaya keine Fortschritte.

— Bayonne, 16. Sept. Auf die Nachricht vom Tod der Gemahlin des Don Carlos ist unter allen Karlistenbanden eine allgemeine Trauer angeordnet worden. — Ein Angriff von 2 Karlistenbataillonen auf Tolosa wurde am 13. abgeschlagen, an demselben Tage befand sich Zumalacarregny, heftig verfolgt durch Lorenzo vom Ebro aus, in der Umgegend von Estella. (Da dieser Ort diesseits des Ebro liegt, zeigt sich der Ungrund einer andern Nachricht, Zumalacarregny habe über den Ebro gesetzt.) Von der andern Seite marschiren Rodil und Figueroas gegen ihn; doch wird er wahrscheinlich wieder entkommen.

— Nach dem Indicateur von Bordeaux soll ein angesehener Staatsmann am 16. auf dem Weg nach Spanien zu Saint-Pée angekommen sein; es heißt, er bringe Vergleichsvorschläge für Don Carlos, der im Baztanthal als den Ort der Zusammenkunft erwartet werde. Dies Thal ist übrigens ganz im Besitz der Königlichen, und von den Karlisten verlassen.

— Madrid, 11. Sept. Man ist begierig, was die Minister auf die Bittschrift der Procuradores hin thun werden. Gibt man nicht wenigstens bald die Presse frei, so wird ein noch stärkerer Angriff erfolgen, da die Opposition täglich an innerm Zusammenhang und durch neue Wahlen an Zahl zunimmt; besonders wenn die Ankunft Mina's und Arguelles, und die erwartete Wahl Galivar's und Calatrava's, zweier Mitglieder der Kortes von 1823, erfolgen wird. Die Presse selbst nimmt sich trotz der Zensur täglich mehr Freiheiten. — In Oberkatalonien fürchtet man Unruhen; Valdespina und Zumalacarregny sollen im Plan haben, Don Karlos dorthin zu schaffen, um sich seiner zu entledigen, und das Land in Aufstand zu versetzen.

— Wien, 16. Sept. Es sind Briefe aus Nauplia eingegangen, welche von einer Insurrektion sprechen, die in Moren ausgebrochen sei, und große Wirren in Griechenland befürchten lasse. Die Partei der Bewegung, die unter den Griechen wie überall ihren Platz gefunden hat, soll sich gegen die von den vermittelnden Mächten eingesetzte Regentschaft aufgelehnt, den König Otto aber zu sich eingeladen haben, um in Mitte einer von ihr zu bildenden Regentschaft bis zum Ablauf seiner Minderjährigkeit zu verweilen. Diese Nachricht hat hier großes Aufsehen gemacht, weil man befürchtet, daß durch den Umsturz der bestehenden Ordnung sich neue Verwicklungen erzeugen können, die bei den schwierigen Verhältnissen des Orients gefährlich werden, und die Bemühungen der großen Mächte, den Frieden zu erhalten, nur erschweren würden. Man kennt die nähern Umstände der eingetretenen Bewegung nicht genau, sondern vernimmt nur, daß sie von den Anhängern Kolokotroni's veranlaßt worden sei, die die Behandlung ihres Chefs nicht dulden wollen, sondern Rache an dessen Richtern zu nehmen drohen. Dieses neue Attentat beweist wohl, wie wenig die Griechen geeignet sind, die Früchte einer Revolution zu ärnten, welche im Geiste der Zivilisation geschehen sein sollte, und das Mitgefühl einer gebildeten Welt in Anspruch nahm. Man sieht aber schon lange, daß es damit nicht rechter Ernst, sondern nur der Wunsch, durch Anarchie persönliche Interessen zu befriedigen, das Hauptmotiv der griechischen Volksführer gewesen ist, die, wie in ähnlichen Fällen immer, wenig Rücksicht auf das Wohl des Landes nehmen.

— Triest, 13. Sept. Wir haben Nachrichten aus Griechenland, die beunruhigend lauten. Die Partei Kolokotroni ist offen gegen die Regentschaft aufgetreten und hat eine insurrektionelle Bewegung versucht. Es soll ihr auch gelungen sein, einen Theil des Landvolks in der Umgegend von Patras zu bewaffnen, und sich dieser Stadt zu bemächtigen, in welcher nur eine schwache Besatzung lag. Die Rebellen sollen alsobald eine Regentschaft errichtet, und diese eine Proklamation erlassen haben, worin sie die Regentschaft von Nauplia für ungesetzlich erklärt, den König Otto aber einladet, sich in ihre Mitte zu begeben, um bis zur Beendigung seiner Minderjährigkeit in Patras zu residiren. Zugleich sollen in jener Proklamation mehrere in Griechenland hochgestellte Baiern aufgefordert worden sein, das Land zu verlassen. Diese Vorfalle sollen in Nauplia, besonders bei den neuerlichen Aenderungen in der dortigen Regentschaft, große Besorgnisse erregt haben. Man soll zwar daselbst eine Gegenproklamation, worin die Mitglieder der sich nennenden Regentschaft zu Patras für Hochverräther erklärt werden, erlassen, und außerdem Anstalten für die Sicherheit von Nauplia getroffen haben, allein bei der fortwährenden Aufregung in der Maina und der Menge der Unzufriedenen im Lande ist es immer eine üble Vorbedeutung, wenn es einer Partei gelingen konnte, sich an einem befestigten Punkte festzusetzen, und daselbst eine Art Regierung zu bilden. Der König Otto scheint freilich bei der Mehrzahl der Nation beliebt, und alle Parteien versichern ihm persönlich ergeben zu sein, allein er kann doch nicht zu ihrem Spielball dienen, und muß fest an der einmal eingesetzten Ordnung halten. Dies aber wird schwerlich jetzt noch auf gütlichem Wege erreicht werden können, und die Regierung zu Nauplia wird mit Strenge verfahren müssen. Wie weit nun aber die jetzt zu ihrer Verfügung stehende bewaffnete Macht hiezu hinreicht, können wir nicht beurtheilen.

— Stockholm, 9. Sept. In Jönköping hat die Cholera endlich bedeutend nachgelassen. Von den in dieser Stadt bis zum 4. Erkrankten sind 238 genesen und 579 gestorben. Also ist bei einer Einwohnerzahl von 4000 Seelen, die Jönköping zählt, ungefähr der vierte Theil ein Opfer der Cholera geworden.

Für die arme Familie in Meltingen 10 Bz. von M. H. empfangen zu haben bescheinigt dankbar H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Publikation.

Auf Verlangen der betreffenden Interessenten wird hiemit vom Bezirksgericht Aarau bekannt gemacht, daß sämmtliche Kinder und Kindeskinder des sel. Herrn Samuel Aeschbach von Mühlethal, als Gastgeber zum Rößli in Aarau anaesessen, auf die Beerbung ihres sel. Vaters und Großvaters Verzicht geleistet; daß hingegen dessen hinterlassene Wittwe dritter Ehe, Frau Maria Aeschbach, geb. Leuw, die Verlassenschaft ihres sel. Ehemanns in Soll und Haben, und gemäß dem Einverständniße mit den Herren Kreditoren, förmlich angetreten habe.

Aarau, den 13. Herbstmonat 1834.

Der Gerichtspräsident,
Blattner.
Der Gerichtsschreiber,
J. Hasler.

Beneflzium-Inventari.

Auf das gestellte Ansuchen des Gemeindraths von Mellingen hat heute das Bezirksgericht über den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Herrn alt Stadtrath Xaver Frei von Mellingen, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger und Bürgschaftsansprecher, so wie alle Schuldner des Hrn. Frei sel. aufgefordert, Erstere ihre Anforderungen, und Letztere ihre Schuldigkeiten, in wahren Treuen, beides schriftlich und im gesetzlichen Rechnungsfuß, bis und mit dem 4. Weinmonat nächsthin unter Strafe des Ausschlusses dem Gemeindrath von Mellingen einzugeben.

Baden, am 19. September 1834.

Der Gerichtspräsident,
Eduard Dorer.
Der Gerichtsschreiber,
Baugly.

Preisaufgabe für Bauplane zu einer neuen Kirche.

Die Bau-Kommission der Aktien-Gesellschaft in der Gemeinde Neumünster bei Zürich, welcher die Vorberathung des Baues einer neuen Kirche übertragen ist, eröffnet freie Konkurrenz unter den Baukundigen zu Eingabe von Planen, und ladet dieselben ein, nach den Bestimmungen des Programmes, welches bei Herrn Präsident Streuli in Riespach und bei der Redaktion dieser Zeitung zur Einsicht offen liegt, und auf Verlangen den Betreffenden in Abschrift zugesandt wird, ihre diesfälligen Plane nebst Baubeschreibung und Calcul dem Präsidenten der Baukommission, Herrn Pfarrer Füeßli beim Kreuz, bis spätestens Ende Novembers einzusenden.

Diejenigen unter den eingehenden Planen, welche als die vorzüglichsten erscheinen, werden mit Zuzug von Experten, der 1te mit 300 Schw Fr., der 2te mit 160, und der 3te mit 80 Schw. Fr. honorirt.

Neumünster, den 27. August 1834.

Aus Auftrag der Bau-Kommission.
Das Aktuariat.

Auskündung einer Lehrerstelle.

An der hiesigen Zentral-Lehranstalt befindet sich die Stelle eines Lehrers des Religions-Unterrichts erledigt. Die Herrn Bewerber um dieselbe werden eingeladen, sich in der Kanzlei des Erziehungs-Rathes anschreiben zu lassen, wo ihnen die mit der ausgeschriebenen Stelle verbundenen Pflichten u. s. w. werden eröffnet werden.

Luzern, den 19. Februar 1834.

Aus Auftrag der Regierung:
Die Staatskanzlei.

Zum Verkauf angetragen.

Ein vollständiger Spenglerwerkzeug im No. 3. in der Kirchgasse in Aarau.

Steigerung.

In Folge abgehaltenen Konkurses über Hieronimus Rösli und seiner Ehefrau Katharina Birrer auf der Wirthschaft in Husmyl bei Zell Kantons Luzern werden die der letzten zuständig gewesenen Fahrhaben und Liegenschaften einer öffentlichen Steigerung zu meistbietenden Handen ausgesetzt. Die Liegenschaften bestehen in einem ehehaftlichen Tavernenwirthshaus zum goldenen Engel mit Baderecht und Einrichtung dazu, einer Scheune, sammt ungefähr einer Jucharten dabei befindlichem Baumgarten und einer Jucharten Mattland mit darin befindlichem Garten, so wie etwas Waldung, alles wohlgelegen an der Landstraße von Luzern nach Bern und Solothurn führend, zu besagtem Huswyl. Die Fahrhaben enthalten ein vollständiges Wirthschafts-Inventarium. Die Steigerung über die Liegenschaften wird Donnerstag den 9. Abends 7 Uhr und über die Fahrhaben den 10. u. nöthigenfalls den 11. Weinmonat nächstkünftig in dem zu versteigernden Hause selbst abgehalten. Die Gantwürdigung der Liegenschaft gilt als Anboth mit 4000 Fr. oder 4500 fl., luzerner Valuta.

Kt. Luzern, Zell, den 16. Sept. 1834.

Der Gerichtspräsident,
Jb. Zettel, Sohn.
Der Gerichtsschreiber,
Joh. Schwegler.

Mein bekannter Gesundheits-Senf in Tröpfen zu 10 und 6 Batzen, wird zum Verkauf bestens empfohlen, bei Abnahme von 10 Fr. u. mehr desselben werden 10 Proc. nachgelassen.

J. N. Sevin,
Apotheker in Brugg, K. Aargau.

Baumschule von Aarau.

Wer diesen Sommer dieselbe besucht oder noch zu besuchen Lust hat, wird der Ermunterung nicht ermangeln, auf kommendes Spät- oder Frühjahr mit den nöthigen Bedürfnissen sich alda zu versehen. Die Anlage besitzt, von einem kräftigen Sommer begünstigt, in kräftigen Produkten ein u reichen Vorrath von hohen und niedern Stämmen, nach Maßgabe der verschiedenen Qualitäten.

150 Sorten Aepfel.
140 „ Birnen.
52 „ Kirschen sauer und süß.
32 „ Pflaumen u. Zwetschen.
16 „ Aprikosen.
28 „ Pfirschen.
40 „ andere fruchttragende Bäume und Gesträucher.
32 „ Tafel- und Mosttrauben zu größern und kleinern Anlagen.
320 Arten Zierbäume und Gesträucher in ansehnlicher Menge.
130 „ der schönsten hohen und niedern Rosen, darunter viele mit 2 und 3 Sorten auf gleichem Stamm, zu moderirten Preisen.

Das reiche Wurzelwerk der Produkte dieser Anlage empfiehlt besonders größere Lieferungen, zur Ersparniß mehrerer faux-frais eigene Abholung. Moderirte Preise oder angemessener Rabat tritt bei großern Bestellungen ein. In einigen Artikeln zeichnet sich der schöne und reiche Vorrath aus, besonders in Birn-Piramiden auf Quitten und in Buschakazien von verschiedener Höhe. Gefällige Aufträge sind einzusenden an den noch bestehenden Besitzer der Anlagen.

J. Nüsperli, Pfarrer zu Kirchberg bei Aarau.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am Dienstag den 30. des laufenden Monats September, Nachmittags 2 Uhr die Steingutfabrike zum englischen Hof bei Schaffhausen mit allen Gebäulichkeiten, darunter eine Knochenmehl-Mühle, einem sehr großen Garten mit Treibhaus und Frühbetten nebst vielen von bester Sorte fruchttragenden Bäumen und Spalieren im Wege der öffentlichen Versteigerung wird verkauft werden. — Unter dem Wohnhaus befindet sich ein schöner gewölbter Keller mit circa 300 mit Eisen gebundenen Fässern belegt. Die Kaufbedingnisse sind am Tage der Versteigerung von dem Eigenthümer, so wie nähere Erkundigungen hierüber bei Herrn Hurter zum Erker in Schaffhausen zu vernehmen.

A VENDRE

ensemble ou séparément à la Chaux-de-Fonds

Un superbe établissement, composé

1. d'une Imprimerie, Assortie en caractères modernes du poids de 27 quintaux, une presse Colombienne, une ordinaire en bois, une dite à satiner, meuble à imposer en fonte; etc.
2. d'un Cabinet littéraire, composé de près de 6000 volumes, et assorti de toutes les bonnes nouveautés.
3. d'un fond de librairie, essentiellement composé de livres classiques, d'écoles, de dévotion et de piété; registres, papiers de toute espèce, etc.

Ces trois lots peuvent être vendus ensemble ou séparément, au gré des amateurs, auxquels on accorderait toutes les facilités possibles, moyennant sûretés. S'adresser pour plus amples informations à Ami Lesquereux, à la Chaux-de-Fonds.

Il est à remarquer que cette Imprimerie, dirigée par un homme entendu dans cette partie, ne peut manquer de bien réussir, étant la seule qui existe dans le pays compris entre Neuchâtel, le Locle, St.-Hippolyte, Porrentruy, Bienne et la Neuveville, et pouvant par conséquent se faire une clientelle nombreuse dans une population de 60 à 80 mille âmes.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche auf die Hinterlassenschaft des Silvan Marti sel. von Dietwil, gewesener Schmied daselbst, rechtmäßige Erbsansprüche zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, innert 6 Wochen vom Tage der öffentlichen Bekanntmachung an gerechnet, bei dem Gemeindrath Dietwil sich anzumelden, u. daher ihre Erbsberechtigung gehörig auszuweisen.

Muri, den 13. Sept. 1834.

Der Gerichtspräsident: Müller.
Der Gerichtsschreiber: Weibel.

Geldstagspublikation.

Alle, welche an Leonz Villiger von Hünenberg, wohnhaft auf dem Wettwiler Bad, rechtmäßige Forderungen zu machen haben, oder ihm schuldig sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprachen wohlbescheinigt, und unter Bedrohung des Ausschlusses von der Masse, ihre Schuldigkeiten aber in wahren Treuen vor Bezirksgericht Muri den 6. Weinmonat 1834 Vormittags 8 Uhr einzugeben, an welchem Tage, insofern das von dem Schuldner Villiger zu bezweckende Akkomodement nicht zu Stande kommen würde, die rechtliche Vollführung des Konkurses statt haben wird.

Muri, den 22. Herbstmonat 1834.

Der Gerichtspräsident: Müller.
Der Gerichtsschreiber: Weibel.

Eine Frau aus einer angesehenen gebildeten Familie, gut erzogen und in allen häuslichen Geschäften wohl unterrichtet, wünscht irgendwo als Haushälterin ihr Unterkommen zu finden. Sie würde dabei mehr auf eine gute und wohlwollende Behandlung, als auf Belohnung sehen. Briefe mit M. B. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

In einem der gangbarsten Gasthöfe am Zürichsee wünscht man so bald wie möglich eine geschickte, mit guten Zeugnissen über Sitten und Kenntnisse versehene Köchin anzustellen. Fran-

kirte, mit F. H. B. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zum Kauf angetragen:

Eine gut eingerichtete, gangbare Apotheke, mit einem solid gebauten, 3stockigen Haus- und Nebengebäude, in einer Stadt des K. Aargau. Kaufsliebhaber sind ersucht, sich in frankirten Briefen, mit R. F. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

Zum Verkauf angetragen.

Ludwigsburg. Verkauf eines Anwesens, verbunden mit einer Mahl-, doppelten Säg-, Oehl- und Gyps-Mühle.

In einem lieblichen fruchtbaren Thälchen Oberschwabens an der Gränze gegen Baiern liegt ein Anwesen von ungefähr 117 Morgen Flächeninhalt, die mit kleinen Ausnahmen ein geschlossenes Ganzes bilden.

Dieses Anwesen begreift in sich:

I. Gebäude:

1. Ein zweistöckiges Wohnhaus, in welchem sich eine Mahlmühle mit 4 Mahl- und ein Gerb-Gang befindet, deren Mahlstuhl im Jahr 1833 ganz neu hergestellt worden ist. Mit diesem steht durch einen überbauten Schopf in Verbindung:
2. Eine Scheuer. In dieser befindet sich eine Pferdstallung, eine Rindviehstallung zu 30 bis 40 Stück, in welcher ein laufender Brunnen ist und sämmtliche Krippen darin von Stein sind, eine Dreschtenne, eine Dreschmaschine, und eine Strohschneidmaschine, welche beide vom Wasser getrieben werden. Hinter dieser Scheuer ist:
3. Ein besonders erbauter, zur Schweinzucht u. Mastung eingerichteter Stall, und neben dem Wohngebäude ist:
4. Eine Sägemühle mit 2 Gängen, die in doppeltem Geschirr laufen; in diesem Gebäude aber befindet sich noch eine Haberstampfe, eine Schleifmühle, ein Drehstuhl und eine Waschmaschine, welche alle auch vom Wasser getrieben werden. Ungefähr 216 Schritte hinter diesen Gebäuden steht:
5. Ein Gebäude, in welchem sich eine Oel- und eine Gyps-Mühle befindet, und an dieses ist
6. eine Walkmühle für Strumpfstricker angebaut. Gerade über vom Waschhaus steht:
7. Ein zweistöckiges massives Gebäude, in diesem befindet sich im ersten Stock: eine Wohnstube mit anstoßender Branntweinbrennerei, aus welcher der Abgang vom Brennwasser mittelst Leicheln in die Viehstallung geleitet wird, eine Vorrichtung zu einer Sennerei, desgleichen zum Waschen und ein Backofen; im zweiten Stock 4 heizbare Zimmer nebst Kuche, und mit diesem Gebäude steht unter einem Dache in Verbindung:
8. Eine Scheuer, und neben dieser ist ein Garten mit einem Fischbehälter, unter dem Wohnhaus aber und unter dem Haus Nr. 7. befindet sich ein Keller.

II. Güter.

1. Bündten und Gärten ungefähr 10 Morgen.
2. Wiesen ungefähr 46 Morgen.
3. Ackerfeld ungefähr 42 Morgen.
4. Waldung ungefähr 18 Morgen

Dieses Anwesen verkauft der Besitzer aus freier Hand unter billigen Bedingungen, und aus Auftrag desselben wird auf frankirte Anfrage das Nähere ergeben und den Plan des Ganzen zur Einsicht vorlegen

Kommissär, Dietter.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der sechsten und Hauptklasse 86ter Frankfurter Stadt-Lotterie, worin die Kapital-Preise und Prämien von fl. 210,000, fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 9000, 3mal fl. 5000, 4mal fl. 2000, fl. 1500, 52mal 1000, u. s. f. gewonnen werden, beginnt den 11 Oktober a. c. Hierzu sind ganze Original-Loose à fl. 90, ½ à fl. 45, ⅓ à fl. 30, ¼ à fl. 22, 30 kr und ⅛ à fl. 11, 15 kr. unter promptester Bedienung zu haben bei

Karl Hochberg, Hauptkollekteur,
Fahrgasse Lettr. A No. 170
in Frankfurt a.M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

PAR BREVET d'INVENTION.

PATE PECTORALE
DE REGNAULD AINE.

Sehr wirksam gegen Schnupfen, Katarrh, Keichhusten, Engbrüstigkeit, Heiserkeit u. dgl Preis 12 Bz. die Schachtel bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Mit der Verlosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf in Wien, beauftragt, empfehlen wir auch bei diesem Unternehmen zu gef. Auftrügen unsern bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen. Als Ablosung für das Haus bieten wir 24 000 Stück Dukaten; sämmtlicher Gewinnste sind 26 121, im Betrage von 620,000 fl. W. Die Aktie kostet 9 Fr. 20 Rp. (franko Schaffhausen) und bei Abnahme von 5 Stück erfolgt, so lange vorhanden, ein ausgeschiedenes, sicher gewinnendes Loos gratis

D. Zinner & Comp. in Wien

Oekonomisches Werk.

den Herren Landgeistlichen, Schullehrern und Gerichtsschultzen zur gefälligen Verbreitung bestens empfohlen:

Das Ganze der Landwirthschaft, theoretisch und praktisch dargestellt von einem ökonomischen Vereine. Herausgegeben von Fr. Kirchhof.

Leipzig und Torgau in der Wienbrack'schen Buchhandlung, so wie in jeder andern Buchhandlung, in Aarau bei H. R. Sauerländer, zu bekommen.

1s Heft: Der Dünger, seine Gewinnung und vortheilhafteste Benutzung für Feld und Garten. 7 Bz.

2s Heft: Der Boden und dessen zweckmäßigste Bearbeitung. 7 Bz

3s Heft: Die Kulturpflanzen des Feldbaues. 11½ Bz

4s Heft: Die Brach- und Fruchtfolge. 9 Bz.

Möglichst populäre und faßliche Darstellung, daher Vermeidung alles gelehrten Wortkrams, durchgehende Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Landmannes — diese Eigenschaften zeichnen das Werk vortheilhaft aus und machen es als ein brauchbares Hand- und Hülfsbuch der Landwirthschaft besonders empfehlenswerth. Ueber die Fortsetzung ist am Schluß des 2ten Heftes das Nähere mitgetheilt. — Die Herren Prediger, Schullehrer und Gerichtsschultzen, deren Wirkungskreis zur Verbreitung nützlicher Bücher vielfache Gelegenheit bietet, werden dadurch, daß sie obigem Werke in ihre Gemeinden Eingang verschaffen, zur Förderung eines gemeinnützigen Zweckes wesentlich beitragen.

Stuttgart. In unterzeichnetem Verlage erschien so eben:

Naturgeschichte der drei Reiche. Zur allgemeinen Belehrung bearbeitet von G. W. Bischoff, J. N. Blum, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, F. S. Leuckart und F. S. Voigt, akademischen Lehrern zu Freiburg, Heidelberg und Jena. 14te und 15te Lieferung. Subskriptionspreis 30 kr. 7½ Batzen für eine Lieferung von 8 Bogen gr. Oktav sammt einer Tafel mit Abbildungen in Quart.

Mehrseitigen Wünschen entsprechend, geben wir die jetzt fertigen Theile jenes ausgezeichneten Werkes zu beigesetzten Preisen nun auch einzeln ab, und zwar:

Blum's Lehrbuch der Oryktognosie. 32½ Bogen gr. 8. Mit 261 in Text eingedruckten Figuren und einem vollständigen alphabetischen Register. Preis fl. 3. 12 krod. 4 Fr. 8 Bz.

Bischoff's Lehrbuch der Botanik. Mit 16 lithogr. Tafeln und mehreren Holzschnitten. 1r Band 31 Bogen gr. 8. Preis fl 3 12 kr. oder 4 Fr. 8 Bz.

Die 16 Tafeln mit Abbildungen zu dem „Lehrbuch der Botanik" werden ganz neu gestochen und zusammen mit dem 2ten Bande ausgegeben. —

Bestellungen können in jeder guten Buchhandlung gemacht werden, in Aarau bei H. R. Sauerländer.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

Subskriptions-Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint im Oktober d. J. die

Zweite Auflage von Th. Körner's sämmtlichen Werken in einem Bande. Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben von K. Streckfuß.

Auf Maschinen-Velinpapier, nebst dem wohlgetroffenen, sauber in Stahl gestochenen Bildnisse des Dichters. Subskriptions-Preis, bis zum Erscheinen des Werkes gültig 72 Bz. Späterer Ladenpreis 91½ Bz.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Subskription auf dieses Werk an und wird durch dieselben in Kurzem eine ausführliche Ankündigung, welche zugleich als Druckprobe dienen soll, gratis zu erhalten sein.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Populäre Astronomie.

So eben wurde an die Subskribenten versandt:

Der Himmel, seine Welten und seine Wunder, oder populare Astronomie. Ein Bildungsbuch für alle Stände, von J. J. Littrow, Direktor der K. K. Oestreichischen Sternwarte in Wien. Mit elegant gestochenen Sternkarten. 4 bis 5 Lieferungen von 12 Bogen auf feinem Velinpapier. Pr. jeder Liefer. 54 kr. — 13½ Bz. Erste Lieferung.

Der Herr Verfasser, einer der gediegensten Astronomen unserer Zeit, gibt in dieser populären Himmelskunde (dem wißbegierigen, jungen Manne zur Belehrung, so wie jedem Gebildeten zur belehrenden und geistreichen Unterhaltung) ein Werk, welches in dieser Tendenz, besonders aber in dieser zweckmäßigen Ausführung, bisher von vielen Freunden der Volksbildung, von vielen Studirenden und Lehrern schmerzlich vermißt wurde. Littrow's Name ist in ganz Europa ein wohlbekannter und hochgeschätzter — obige populäre Himmelskunde wird seines Namens würdig sein! Der Verleger hat für die eleganteste Ausstattung dieses klassischen Werkes gesorgt, durch Format, Schrift und Papier bildet es ein Seitenstück zu Vollrath Hoffmann's Geographie.

Der erste Band ist mit der im Juli erscheinenden zweiten Lieferung, der auch die Kupfer zu diesem Bande beigegeben werden, geschlossen; die Fortsetzung erscheint regelmäßig.

Carl Hoffmann in Stuttgart.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Grundsätze und Erfahrungen in Betreff der verschiedenen Zimmerarbeiten bei dem Land- und Wasserbau, nebst einem Anhange über einige Lehren der Arithmetik und Geometrie, ein Handbuch für Zimmerleute und Bauliebhaber, in Fragen und Antworten, bearbeitet v. G. S. Hörnig, mit 21 großen Steindrucktafeln. gr 8. Preis: 81 Bz.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Zuschauer gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die [illegible] Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 40. Donnerstag, den 2. Oktober 1834.

Jede Einsperrungsstrafe für Vergehen und Verbrechen ist eine Erziehung, sei es zum Guten oder zum Bösen. Daß sie Erziehung zum Guten werde, das sei die Aufgabe!

Karl Monnard, von Lausanne.

Unsere Strafanstalten.

Der Aufsatz über Einrichtungen im vorletzten Blatte, hat mich sehr ergriffen. Er enthält ernste Wahrheiten. Wollte Gott, sie gingen nicht verloren!

Es sei mir erlaubt, gleichsam als Anhang dazu, einige Gedanken mitzutheilen, zu denen mich die letzten Worte des Aufsatzes veranlaßten, welche lauten: „die Abschaffung der Verbannungsstrafen zieht nothwendig eine Reform der Strafanstalten in den ärmern Kantonen nach sich.“

Selbst in den meisten größern und wohlhabendern Kantonen sind die Strafanstalten zum Theil noch schlecht eingerichtet, so daß ein großer Theil der dahin Verurtheilten, nach überstandener Strafzeit, verdorbener heraustritt, als er hineinkam. Die meisten von den kleinern Kantonen aber sind fast zu klein und zu arm, um die Pflichten zu erfüllen, die ihnen obliegen, wenn sie in unserm Zeitalter noch den Namen eines wirklichen, zivilisirten Staates verdienen wollen. Nur Genf macht eine glänzende Ausnahme.

Jene ärmern und kleinern Kantone bleiben darum arm, weil es ihnen bisher an der nothwendigen Jugendbildung durch bessere Schulen fehlte, daher auch an bereicherndem Gewerb und Verkehr. Sie bleiben darum klein, weil ihr kleinlicher Souveränetätsstolz alle engere Verbindung mit größern Kantonen, alle bessern Grundsätze einer guten Bundesverfassung von sich stößt. Sie wollen von Andern, und vom Bund, gern, soviel möglich empfangen; aber ihm nichts opfern. Wenn sie in Landesnoth gerathen, nehmen sie lieber Almosen von den reichern Kantonen, als daß sie von gemeinschaftlichen Einrichtungen mit ihnen Nutzen zögen.

Wenn bei ihnen weniger Sträflinge, als in andern Gegenden sind, rührt es gewiß nicht daher, daß daselbst die Menschen besser sind, als anderswo; sondern daher, daß sich unter 20,000 bis 30,000 Personen, doch in der That nicht soviel Taugenichtse befinden können, als unter 100,000 oder 200,000 und 300,000 Landeseinwohnern; — aber gewiß auch daher, daß die Kriminalrechtspflege dort sehr willkührlich und in der Regel schlecht ist. Wer weiß nicht von Beispie-

len aus Unterwalden und Uri? — Was soll man zu der Rechtspflege von Schwyz sagen, von wo erst unlängst aus öffentlichen Blättern bekannt ward, daß das Kantonsgericht einen Blutschänder, Namens Bammert, aus der March, wegen des gräßlichsten Verbrechens, nur mit Staupenschlag durch den Henker bestrafte, hingegen am 11. August einen gewissen Wendel Suter, von Iberg, wegen Diebereien und Liederlichkeiten, mit Pranger, mit Halseisen, mit Staupenschlag, mit Gefängniß, mit zehnjähriger Kettenstrafe, mit Schadenersatz und Zahlung aller Kosten büßen ließ. —

In bildungsreichern Gegenden der Schweiz und noch weniger im Ausland, hat man eine Vorstellung von der Rechts-Wirthschaft armer und kleiner Kantone. Ich will nicht einmal erwähnen, daß daselbst Mangel an wissenschaftlichgebildeten Rechtsgelehrten ist; oder daß man da noch nicht einmal an Trennung der richterlichen Gewalt von der gesetzgebenden und regierenden denken mag, um unparteiischere Justiz zu erhalten, zumal in politischen Fällen (ich erinnere nur an Imfelds Geschichte aus Obwalden, oder an die Geschichte des Siebengeschlechts aus Uri). Aber auch kein Strafgesetzbuch ist vorhanden, welches den Richter bindet, oder seine Unwissenheit leitet; von Zucht- und Arbeitshäusern ist keine Spur vorhanden.

Wenn sich 4 bis 5 solcher Kantone vereinigen würden um mit einander wenigstens ein gemeinschaftliches Kassationsgericht oder unbefangeneres Appellationsgericht zu haben, wäre für bessere Rechtspflege schon viel gewonnen. Aber das thut der ärmlichen Souveränetät Eintrag! — Wenn sich 4 bis 5 solcher Kantone zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Strafanstalt verbinden würden, könnten sie bei sich so Löbliches stiften, als irgend ein großer Kanton. Aber dahin läßt wahrscheinlich Eifersucht und Eigennutz noch lange nicht kommen.

Herr Karl Burkhardt von Basel hat im Jahr 1827 einen gehaltvollen Bericht über die Strafanstalten in unserm Vaterlande gegeben *). Wie viele von den Männern, die ihn oder Hirzels treffliche Arbeit über Besserungshäuser, hätten lesen sollen, haben das gelesen? Indessen hat sich, zur Ehre der Schweiz, in manchen Gegenden vieles gebessert, wenn auch noch nicht überall gründlich geholfen werden konnte oder wollte.

Genf und Waadt gingen auch hier den übrigen Kantonen durch Errichtung zweckmäßiger Straf- und Besserungsanstalten voran. Bern und Zürich folgten. St. Gallen, Aargau, Thurgau, Basel, Solothurn, Luzern, Schaffhausen und Graubünden haben noch, aus Mangel eigener dazu erbauter Haftbäuser, die vormaligen fehlervollen Einrichtungen, die allenfalls nur in so fern gemildert sind, als es die Oertlichkeiten der Gebäude gestatten.

*) Bericht an die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft über die Strafanstalten der Schweiz. Zürich 1827.

Die bedeutenden Unkosten, welche zur Erbauung guter Strafgefängnisse erfordert werden, schrecken freilich noch manche Regierung von dem ab, was die Pflichten der Sittlichkeit und Menschlichkeit gegen Verbrecher und Verbrecherinnen, und Sicherheit des Publikums von ihnen heischen.

Das Strafhaus zu Genf, mit 56 Zellen und verschiedenen Arbeits- und andern Zimmern, kostete über 194,500 Fr. — Das Zucht- und Strafhaus zu Lausanne machte durch seinen Bau einen Aufwand von ungefähr 325,800 Fr. nöthig *). — Der Bau des neuen Strafhauses zu Bern, auf 400 Sträflinge beiderlei Geschlechts berechnet, ward schon im Jahr 1826 auf 280,000 Fr. angeschlagen; — und derjenige des Zucht- und Strafhauses von Zürich, mit 190 Gefängnißzellen, 7 großen Arbeitssälen, Krankenzimmern u. s. w. auf ungefähr 241,600 Fr.

Wenn man aber bedenkt, daß in der Schweiz über 1000 Sträflinge jährlich **), von der übrigen Welt getrennt, zum Besten ihrer selbst, wie zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft, in Kerkern und Ketten befindlich sind; wenn man bedenkt, daß der größere Theil derselben noch sittlich gerettet und gebessert werden könne ***), und es Schuld der Obrigkeiten ist, wenn durch schlechte Strafeinrichtungen das fürchterlichste Gegentheil bewirkt wird; so sollte ein Kostenaufwand um so weniger abschrecken, da es dabei weniger darauf ankommt Prachtgebäude, zur Zierde einer Stadt aufzuführen, als feste, schon durch ihr Aeusseres abschreckende, ihrem traurigen Zweck entsprechende Strafhäuser zu erhalten, und daß es in manchen Kantonen nicht an alten

*) Rapport sur la maison de détention de Lausanne fait à la Societé d'utilité publique du canton de Vaud, par D. A. Chavannes, Lausanne 1827.

**) Nach den nur von wenigen Kantonen bekannt gewordenen Angaben über die Anzahl der Verbrechen, kann man annehmen, daß in der Schweiz im Durchschnitt auf 2000 Seelen immer ein verurtheilter Missethäter kömmt, zuweilen mehr, zuweilen minder. In Frankreich kann man im Durchschnitt einen, auf 1000 Seelen, nehmen; in Schottland einen auf ungefähr 500 Seelen; in England einen auf 800 Seelen; in der Stadt London allein einen auf 400 Seelen; in Preußen einen auf 1500 Einwohner; in Schweden einen auf 1400 Einwohner; in den nordamerikanischen Vereinstaaten einen auf ungefähr 1000 Einwohner.

***) Es läßt sich freilich darüber nichts Bestimmtes in Zahlen angeben. Da aber die meisten Verbrechen bei uns in der Schweiz aus Armuth und wegen verwahrloseter Erziehung, aus Lust am Müssiggang, vorzüglich gegen Sicherheit des Eigenthums begangen werden, darf man annehmen, daß bei zweckmäßigen Anstalten wenigstens Zweidrittel oder Dreiviertel der Sträflinge, sittlich gebessert, der bürgerlichen Gesellschaft wieder gegeben werden könnten. Merkwürdige Erfahrungen darüber liefert der verdienstvolle Dr. Nic. Julius in seinen „Vorlesungen über die Gefängnißkunde oder über die Verbesserung der Gefängnisse und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge u. s. w. Berlin 1828." Es ist dies unstreitig das Hauptwerk über diesen Gegenstand, welches keiner der obersten Vollziehungs- und richterlichen Behörden der Schweiz unbekannt bleiben sollte!

Schlössern, festen Kornhäusern u. s. w. fehlt, deren Hauptmauern, mit Veränderung des Innern, dazu benutzbar gemacht werden könnten.

Auch in einigen Gegenden der Schweiz ist es noch heut, wie es vor einigen zwanzig Jahren im Großherzogthum Baden gewesen. „Da waren," sagt Hr. Dr. Weik *): „der ausgelernte in Schandthaten ergraute Bösewicht, wieder, den nur Schwäche und Irrthum zu einem Vergehen verleiteten; der naschhafte Knabe, wie der schamlose Verletzer der öffentlichen Sittlichkeit; gefallene Jungfrauen und Freudenmädchen, Betrüger, Meineidige, Diebe, Straßenräuber und Mörder, ja sogar männliche und weibliche Verbrecher beisammen, — alles durcheinander. Oft ohne irgend eine Beschäftigung, ohne alle Aufmunterung zum Guten, zum Besserwerden, ohne den geringsten Unterricht, bloß dem natürlichen Triebe der Geselligkeit und Mittheilung folgend der schnell die Gefangenen unter sich befreundete, wurde in Zoten und unsittigen Liedern, in Erzählung begangener Frevel, listiger Gaunerstreiche und gelungener Betrügereien jedes bessere Gefühl zerstört. Alles, was der Müßiggang Lasterhaftes erzeugt, und alles, was das Laster Empörendes in seinem Gefolge mit sich führt, wurde in diesen Höhlen des Verderbnisses mitgetheilt. In Gefängnissen ward der Bösewicht neue Bösewichte; der Schwache, der Leichtsinnige ward zum vollendeten Verbrecher. Die Gefängnisse, Zuchthäuser waren die Schulen, die eigentlichen Triebhäuser des Lasters, und das Gesetz selbst, welches die Erziehung der Kinder leiten, die Tugend der Frauen schützen, den verführten und irregeleiteten Jüngling bessern soll, brachte täglich neue Opfer in diese schauderhaften Schlünde der verwahrloseten und verwilderten Menschheit."

Ich wünschte, es gäbe in der Schweiz einen Mann, der aus wahrer Menschenliebe, und unterrichtet von dem, was in andern Staaten für Buß- und Besserungsanstalten geschehen ist **), eine Bereisung aller Kantone, wie Untersuchung ihrer Gefängnisse, ihrer Zuchthäuser und Schallenwerke, unternehmen, ihre Einrichtungen, ihre Vorzüge und Mängel, die Kosten ihrer Verwaltung, die Anzahl der verschiedenen Sträflinge, die verschiedenen Arten ihrer Verbrechen, ihre Zustände nach der Entlassung aus den Strafanstalten u. s. w. vergleichen und beschreiben würde. Er könnte ein großer Wohlthäter der Eidsgenossenschaft werden; verdienstvoll auch auf andere Staaten einwirken. Wie kömmt es, daß das Beispiel eines Howard, eines Cunningham (des Engländers der im Jahr 1819 die Strafanstalten mehrerer Schweizerkantone *) so wie Savoyens besichtigte) oder eines Julius, unter uns noch keinen Nachfolger erweckte?

Unsere gemeinnützigen Gesellschaften, die wir in verschiedenen Kantonen besitzen, die aber leider in dem politischen Lärmen, theils zerfielen, theils unthätig wurden, haben mitunter für Einzelnes Etwas gethan. Aber es blieb alles nur Bruchstück, daher ohne großartige Wirkung. Ein einziger Mann, voller Kenntniß, Liebe und großmüthiger Hingebung könnte das Beste leisten, mehr denn jede Gesellschaft, und sich in den Jahrbüchern nicht nur des Vaterlandes, sondern der bessern Menschheit ein ewiges Denkmal stiften.

Vor dem Jahre 1830 wäre die Lösung einer solchen Aufgabe schwieriger gewesen. Man hielt damals, sei es aus politischer Scheue, oder aus nicht ungegründeter Scham, mancherlei in der Kantonalrechtspflege verdeckt und geheim. Ein anderer Geist und andere Grundsätze walten gegenwärtig in den meisten Kantonalbehörden. Das Sonnenlicht der Oeffentlichkeit verbreitet auch hier seinen wohlthuenden Einfluß. Alle Regierungen würden dem menschenfreundlichen Wanderer Hand bieten, ein löbliches Werk zu vollbringen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Solothurn. — Die unter vielfachen Wehen neugeborne höhere Lehranstalt des Kantons Solothurn hat ihr erstes Schuljahr durchlebt; — sie steht da auf dem Schauplatze der vaterländischen Gelehrtenwelt, eines Urtheils über ihre erste Geburt: „Verzeichniß der Schüler $18^{33}/_{34}$" harrend. Die öffentlichen Meinungen haben sich längst schon über unser Kollegium ausgesprochen, und diese Zeilen haben nur zum Zwecke einen getreuen, unparteiischen Wiederhall derselben zu geben.

Einige heucheln in unserer verbesserten Anstalt nichts anders zu sehen, als das Streben die Religion zu stürzen, schleudern unaufhörlich ihren Bannfluch gegen jeden Schritt der Verbesserung und sehnen sich mit Herzensschmerzen nach dem Krummstabe Hr. Suters zurück, als könnte nur unter ihm Moralität und Wissenschaft grünen und blühen!

Wieder Einige träumen, unsere Anstalt sei ein vollendetes Musterwerk und schlummern im süßen Selbstbehagen (nach rein solothurnischer Art) ein erquickendes Nachmittagsschläflein.

Die Ersteren sind, wie ganz natürlich, an Zahl, wie an Kraft und Geist sehr tief unter dem Gefrierpunkt. —

Die Anderen aber werden gar gewaltig und unbarm-

---

*) In der lesenswürdigen „Beschreibung der Strafanstalt zu Freiburg im Breisgau" Freiburg 1829, worin von dieser vortrefflichen Anstalt sehr belehrend alle Einzelnheiten der Einrichtung angegeben werden.

**) Der Verfasser dieses Aufsatzes verhehlt gar nicht, daß die Erfüllung dieses Wunsches zu erreichen, und irgendwo einen solchen Mann zur That zu erwecken, Hauptzweck des Aufsatzes ist. Darum wurden auch, zur vorläufigen Belehrung, einige der nöthigsten und am leichtesten zu habenden Schriften angeführt.

*) Francis Cunninghams gesammelte Bemerkungen über Strafanstalten der Schweiz, sind französisch zu Genf 1820, und deutsch zu Luzern 1822 erschienen.

herzig aus ihrem Götterschlafe aufgeweckt und aufgeschreckt durch das Urtheil einer dritten Meinung.

Das aufgeklärtere, denkende Publikum läßt sich nämlich durch Vorspiegelei und täuschende Rednerei nicht irreführen, sondern es stellt folgende Betrachtungen an:

Aus dem „Verzeichniß der Schüler $18^{33}/_{34}$" einerseits, und dem „Gesetze über die Organisation der höheren Lehranstalt" anderseits ergibt sich folgende Zusammenstellung:

A. Schüler $18^{33}/_{34}$.

Klassen.	Solothurner.	Nichtsoloth.	Total d. Schüler.
Rudiment	10	—	10
Grammatik	10	1	11
Syntax	9	2	11
Rhetorik I	7	3	10
Rhetorik II	8	7	15
Philosophie I	10	8	18
Philosophie II	3	5	8
Theologie I	—	9	9
Theologie II	1	6	7
Theologie III	2	3	5
Summa . .	60	44	104

B. Professoren*).

			Schw. Fr.
a) Am Gymnasium	5 Prof.	Besoldung à 1000 Fr.	5000
Am Lyzeum	7 Prof.	Besoldung à 1000 Fr.	7000
	12 Prof.		12,000
b) Pension der abgedankten, ehemaligen Lehrer			2,200
		Summa	14,200

Aus dieser Vergleichung ergibt sich also für 104 Studenten eine wirkliche Auslage von 14,200, sage 14,200 Schweizerfranken!

Wenn nun das Publikum

1) dieses Verhältniß betrachtet, und bedenkt, daß von jenen 104 Studenten nicht 25 waren, welche rein d. h. ohne Instruktionen, Freitische ꝛc. ihre Kost aus eigenem Vermögen bezahlen, oder welche nicht Bürgers- und Ansaßen-Söhne gewesen wären;

2) wenn es den wissenschaftlichen Standpunkt unsers Kollegiums beobachtet und zumal nach den mittelmäßigen öffentlichen Prüfungen schließt;

3) Wenn es überlegt, daß für das nächste Jahr noch schlechtere Aussichten den Horizont trüben, indem wer höhere Bildung anstrebt, die vaterländischen Hochschulen Berns und Zürichs besucht; wer so hoch zu fliegen nicht vermag, je nach seinem politisch-magnetischen Pole, sich von Luzerns oder Freiburgs höheren Lehranstalten angezogen fühlt, und mithin Solothurns Anstalt größtentheils nur von jenen wird besucht werden, welchen es an geistigen oder materiellen Mitteln fehlt, obige Pläne zu verfolgen; so sieht Jedermann ein, daß sich die allgemeine Meinung mit Recht ungünstig über den Zustand unseres Kollegiums ausspricht.

Wie aber diesem Uebelstande abhelfen?

Die Einen sagen: Die Professuren seien besser zu vertheilen, und die Theologie vorzüglich zu begünstigen, um so mit der Zeit die Fakultät der kath. Theologie nach Solothurn, als dem Sitze des Bischofs, des Seminars ꝛc. hinzuziehen.

Andere aber verlangen, statt einer Gelehrten-Schule eine Gewerbsschule errichtet zu sehen, weil eine solche Anstalt der kath. Schweiz noch gänzlich mangelt.

Andere wollen wieder Anders; darüber aber ist das Publikum einig, daß wenn nicht bald eine weise Abhilfe erfolgt die regnerirte Anstalt, degenerirt und in sich selbst zerfallen wird.

Dem sei wie ihm immer wolle, wir glauben durch diese Zeilen die öffentlichen Meinungen über unser Kollegium treulich karakterisirt zu haben, und würden uns Glück wünschen, wenn wir dadurch den Anstoß zu einem Werke geben könnten, welches sich einmal über das Mittelmäßige erhöbe; was aber in Solothurn selten sich vorfindet.

Mehrere Freunde der Verbesserung.

Kanton Aargau. — In mehreren öffentlichen Blättern wird berichtet, mit welch' großer Reue Pfarrer Welti die Todesstrafe gelitten, und wie er am Rande des Grabes, von seinem Gewissen gefoltert, dem Hrn. Bezirksamtmann noch ein früher bestandenes Komplott entdeckt, das keinen andern Zweck hatte, als das Kloster Muri in Brand zu setzen und zu berauben. Natürlich sucht man dieser Aussage des Peter Welti dadurch mehr Glauben zu verschaffen, daß letzterer selbe am Vorabende vor seinem Tode gethan und daß nicht anzunehmen sei, daß derselbe mit einer solchen Lüge gestorben! — Wenn man aber weiß, wie Welti gelebt hat, wenn man überzeugt ist, daß Welti noch viele strafwürdige Thaten verübt, die er niemals eingestanden, so mag auch dessen letzte Angabe vieles an Glaubwürdigkeit verlieren. Hätte Welti seinem gepreßten Gewissen Erleichterung verschaffen wollen, wäre es ihm mit seiner Reue so Ernst gewesen wie vielseitig behauptet wird, er hätte statt durch seine letzte Angabe dritte Personen zu verdächtigen, dem Hrn. Bezirksamtmann sagen können, daß er bei dem Kloster Muri achthundert Schweizerfranken entlehnt und demselben für diese Summe eine in jeder Beziehung falsche Urkunde zugestellt habe, die auf den Gemeindrath von Wohlenschwyl, als Schuldner, lautet; er hätte gestehen sollen, daß die Mitglieder des Gemeindraths von dieser Schuldschrift nicht die geringste Kenntniß haben, daß sie dieselbe weder geschrieben noch unterschrieben haben, und daß durch diese seine

*) Da der Prinzipien-Lehrer (Erste Klasse) nicht vom Staate bezahlt wird, so lassen wir ihn hier, und dort die Schüler ausser Acht. — Zur obigen Ausgabe käme auch noch die Besoldung des Gesang- und Zeichnungslehrer ꝛc. ꝛc.

Handlung das Kloster Muri um die ganze Summe der 800 Fr. betrogen ist. Von diesem Allem hat der reumüthige Welti geschwiegen, und statt dessen dem Hrn. Bezirksamtmann ein Mährchen aufgetischet, das jeglicher Glaubwürdigkeit baar und lade ist.

Kanton Aargau. — Man kennt die Umtriebe, welche von Seiten einiger durch bekannte Priester irregeleitete Personen in den freien Aemtern, besonders im Bezirk Muri gemacht werden, um durch Adressen den großen Rath unsers Kantons zu bewegen, die Badener-Konferenzbeschlüsse zu verwerfen. Man weiß aber auch, daß ein ganz anderer, hellerer Geist das freie und freibleibende Volk im Frickthal belebt. Am 28. Sept. trat hier eine Volksversammlung zu Mumpf im freien Felde zusammen, um sich gegen das Beginnen und Treiben der Freiämtler in einer Adresse an den großen Rath, und zur Unterstützung seiner Beschlüsse in Betreff der Konferenzanträge und des Gesetzes über das Plazetum zu vereinigen. Es waren beinah' 300 ehrenfeste Bürger von fast allen Gemeinden der beiden Bezirke Laufenburg und Rheinfelden gegenwärtig, worunter die meisten Gemeindsammänner, Friedensrichter und Großräthe, obgleich es von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags schier beständig regnete. Die Versammlung ward im Freien gehalten. Doktor J. Wieland von Rheinfelden, ein freisinniger und talentvoller Mann erhob zuerst die Stimme. Seine Rede, die fast ¾ Stunden lang gedauert haben mag, ward in tiefer Stille, mit gespannter Aufmerksamkeit angehört und mit Beifall begleitet. Er erklärte den Sinn der Badenerkonferenzartikel und wie nur Mönchsthum und ein Priestergeist, der nicht im Frickthal herrscht, einen Theil des Freiämtlervolks aufgeregt habe. Nicht Religion, sondern priesterliches und mönchisches Interesse spreche dort. — Ein Mann von Wallbach wollte nun auch noch etwas vom Pabst hören und ein anderer von Kaisten meinte, wenn auch die Religion nicht in Gefahr sei, wären doch der Geistlichkeit die Hände gebunden. Die Leute wurden aber allgemein ausgelacht; Fürsprech Müller widerlegte sie noch dazu.

Einstimmig wurde die Adresse an den großen Rath beschlossen. Selbst der Kolporteur des sogeheißenen kathol. Vereins hob bei jedem Beschluß die Hand auf. Nun wurden die Unterschriften der Frickthaler für die Adresse gesammelt, und zu dem Ende in mehreren Doppeln umhergesandt. Sie wird dem Druck übergeben. Auch hofft man, daß die Rede des Dr. Wieland an die Männer des Frickthals gedruckt werden wird.

Vermischtes.

— Es ist Hoffnung, daß wir die Geschichte unseres Vaterlandes bald durch einen der glänzendsten Züge nationalen Edelmuths verschönert sehen!

Wir wissen, daß noch auf der letzten Tagsatzung durch die Gesandtschaften von Uri und Schwyz geltend gemacht werden wollte, als wären sie, oder ihre Väter, die Stifter oder Schirmhelden der schweizerischen Freiheit gewesen, während ihre Väter nur für die Freiheit ihrer kleinen Länder aufgestanden waren, und wenn sie ihren Nachbarn kämpfend halfen, die Freiheit erringen, auch diese Nachbarn eben so heldenmüthig in mehr, als einer Schlacht für die Rettung der Urkantone geblutet haben: Ja noch in den neuern Zeiten, im Jahr 1798, stritten sie nicht für die Uebrigen, — Bern blieb allein stehen — sondern sie stritten an den Grenzen ihrer kleinen Heimathen allein für sich selbst.

Wir wissen, so oft die übrigen Völkerschaften der Schweiz ihre Hand nach dem edeln Kleinod der Freiheit erhoben, gleich zu werden den Brüdern in den Urkantonen, daß es eben diese jederzeit gewesen sind, welche mit dem Geschlechteradel und den Bürgerschaften der Hauptstädte gemeine Sache gegen das Volk gemacht haben.

Wir wissen, daß es diese waren, welche noch in der jüngsten Zeit bereit waren, die Aristokratien wieder herzustellen mit ihren Vorrechten und die verbesserten Verfassungen der Kantone wo möglich wieder zu vernichten, wären sie nicht beim Anfang des Landfriedensbruches vor dem Zorn der ganzen Nation, von der sie nur einen kleinen Theil ausmachen, zurückgebebt.

Dagegen waren es nicht die Regierungen der bedroht gewesenen Kantone, sondern es waren die Bevölkerungen dieser Kantone, durch ihre Abgeordneten in den großen Räthen, welche sich durch ihre Gesandten an der letzten Tagsatzung bereitwillig zeigten, dem Kanton Schwyz den größern Theil der Kriegskosten abzunehmen.

Nun haben Gewitter und Wolkenbrüche über einen Theil jener Länder im Gebirg, aber auch über Wallis und Bünden ungeheures Elend gebracht. Die Tagsatzung konnte nicht helfen, denn die Gesandtschaften standen ohne Instruktion.

Aber einzeln und theilweis, — das ist des jetzigen Bundesvertrages Frucht; fordern nun die Regierungen die Haushaltungen ihrer Kantone auf, den unglücklichen Ländern durch freiwillige Steuern zu helfen. Und im ganzen Schweizervolk wird schon die Stimme des Erbarmens laut.

In den größern und gewerbreichern Kantonen, in denselben, welchen Uri, Schwyz, Unterwalden, Bünden, Wallis, Tessin noch unlängst das sehnliche Verlangen nach Verbesserung des Schweizerbundes abschlugen, dort versammeln sich jetzt die Mitglieder der schweizerischen, gemeinnützigen Gesellschaft, um ihre Abgeordneten auf den 1. Oktober nach Zürich zu senden, und Rath und Hülfe für die Gebirgsgegenden zu befördern. — Die Stimmen des Grolls und politischen Hasses verstummen. Man sieht da nicht mehr irregeführte und irreführende, sondern leidende, des Beistandes bedürftige Miteidsgenossen. Schlicht und einfach tritt die Gesellschaft der gemeinnützigen Schweizer zusammen, eine Tagsatzung edlerer Art, nicht die des fruchtlosen Haders, sondern die Tagsatzung eidsgenössischen Brudersinnes.

Möge Gott ihr Thun segnen! Möge ihr gelingen, was keiner andern Tagsatzung gelingt, das unheilvolle Mißtrauen zu vernichten und die Bergkantone enger mit den übrigen zusammen zu schließen. Wir Alle bedürfen Aller einander!

— Seit einigen Tagen hat Freiburg das Glück, in seinen Mauern den Pater Joseph Passerat, Obergeneral der Ligorianermönche, zu besitzen, welche, statt zu gehorchen, mit neuen Vorstellungen eingekommen sind, damit man sie auf Unkosten der Gläubigen anwachsen lasse, wie es ihnen gefällt, zu welchem Ende sie sogar durch Umtriebe, in welchen sie sehr gewandt sind, die deutschen Pfarreien haben bearbeiten lassen. Wir wissen noch nicht, was beschlossen worden ist, wir glauben aber, der Obergeneral werde unverrichteter Sache wieder nach Wien an der Donau zurückkehren und für seine überzähligen Jünger andere Klöster aufsuchen müssen.

Ausländische Nachrichten.

— General Llander hat am 18. Sept. folgende Proklamation erlassen: „Der Kommandant des Platzes Igualada benachrichtigt mich durch einen Brief von gestern, der Exgeneral Romagosa, der Pfarrer und der Amtmann von Selma seien im Augenblick gefangen genommen worden, wo sie das Volk dieses loyalen Fürstenthums zu Ausführung ihrer verabscheuenswürdigen Entwürfe aufhetzen wollten. Der erste kommt, wie man glaubt, von Genua, und ist seit Kurzem gelandet; man hat bei ihm 250 Unzen Gold gefunden, so wie mehrere wichtige Papiere und Proklamationen, in denen er sich den Titel Generallieutenant und Kommandant von Katalonien im Namen des lächerlichen Prätendenten nennt. Dieser Rebell wird heute die verdiente Züchtigung erleiden, u. s. w.“ Wirklich wurde derselbe mit seinen beiden Genossen am 18. erschossen. Eine Verschwörung zu Lerida ist entdeckt, und ihr Anstifter erschossen worden. Ueberhaupt versuchen die Karlisten in Katalonien vieles, aber glücklicherweise sind die Obrigkeiten fast von Allem benachrichtigt. Aehnliche Versuche, die ebenfalls gescheitert sind, meldet man aus Acenca und Valencia.

— Zu Bordeaux werden auf Rechnung der spanischen Regierung mehrere Kriegsbriggs ausgerüstet, um vom 1. Januar 1835 an zur Blokade von Biscaya gebraucht zu werden.

— Paris, 25. Sept. Gestern waren an der Börse mehrere Gerüchte verbreitet worden, die sich bis jetzt noch nicht bestätigt haben, unter anderen das Gerücht von der Einnahme Elisondos durch Zumalacarreguy, welcher die Befestigungen dieser Stadt dem Boden gleich gemacht hätte. Einige Briefe, die wir von der Grenze erhalten haben, erwähnen jedoch diesen Vorfall wirklich, allein ohne ihn als positiv mitzutheilen. Immer mehr Anhänger gewinnt die Ansicht, daß der Bürgerkrieg in den spanischen Provinzen ohne eine französische Intervention kein Ende finden wird. Um Zumalacarreguy auf seinen Hochgebirgen zu bezwingen, bedürfte es eines wenigstens 50,000 Mann starken Heeres. Spanien besitzt zwar die Kadres einer 100,000 Mann starken Armee. Die Regimenter sind aber bei weitem nicht vollzählig und unmöglich ist es der Madrider Regierung, die zur Unterwerfung der Rebellen erforderlichen Truppenmassen in den insurgirten Provinzen zu versammeln. — Diesen Morgen ist der Ministerrath frühzeitig in den Tuilerien zusammen gekommen und bis 2 Uhr Nachmittags in Berathung geblieben. Man glaubt, daß wichtige Maßregeln in Bezug auf Spanien diskutirt worden seien. Etwas Positives hat jedoch bis jetzt noch nicht verlauter.

Alle Botschafter halten Kouriere bereit, die sie sogleich abschicken werden, sobald das Ergebniß der Diskussion der Prokuratorenkammer bekannt ist.

— Seit einigen Tagen wird der vom Polizeipräfekten Vivien erdachte Plan, für dessen Ausführung er ein neues Modell von Laternen hatte verfertigen lassen, in mehreren Quartieren von Paris in Vollziehung gesetzt. Dieser Plan besteht darin, die Namen der Straßen in durchsichtigen Buchstaben auf die Laternengläser zu malen, so daß künftighin die Nacht für diejenigen Personen, welche die zahlreichen Straßen der Hauptstadt nicht kennen, kein Hinderniß mehr sein wird, und diese neuen erleuchteten Inschriften ihnen den Weg nach Hause andeuten können. Man kann dieser Verbesserung, die sich unter den zahlreichen, seit einigen Jahren für die Verschönerung unserer Hauptstadt ausgeführten Projekten auszeichnet, seinen Beifall nicht versagen.

— Die Nachrichten aus Boston vom 22. Aug. sprechen von neuen Verheerungen, die der unduldsame Pöbel im Kloster der Ursulinerinnen angerichtet hat; alle Bäume, Weinstöcke und Hecken wurden ganz abgehauen und zerstört; ohne daß die Obrigkeit den geringsten Schritt zur Beschützung der Verfolgten that.

— Briefe aus Alexandria vom 20. August in den Times reden von einem offenen Bruche und dem baldigen Wiederanfange der Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und Mehemed Ali, welcher Letztere auf das Schlimmste gefaßt sei und erklärt haben soll, falls der Sultan ihn ohne allen Grund angriffe, sich mit oder ohne Beistand seiner Verbündeten unabhängig erklären und selbst den Befehl seiner Flotte übernehmen zu wollen. Auch heißt es, die Gesandten von Frankreich und England hätten auf die diesfällige Note des Sultans erklärt, ihre Höfe fänden sich zu keiner Einschreitung in dieser Sache veranlaßt.

Deutsche Sprachlehre für Schulen.

Von

Max. Wilh. Götzinger.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Ladenpreis 15 Groschen oder 1 Gulden.

Im Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Der wissenschaftliche und pädagogische Werth dieser Sprachlehre für höhere Schulen ist schon beim Erscheinen der ersten Auflage anerkannt worden. Bei dieser neuen Bearbeitung hat der Verfasser alles noch einfacher, deutlicher, dem Zwecke des Unterrichts angemessner darzustellen gesucht. Ueber den Werth des Buchs und den Gang, den der Verfasser nimmt, läßt sich die bekannte Zeitschrift: „der Schullehrer des neunzehnten Jahrhunderts,“ in einer ausführlichen Beurtheilung (Heft XI) folgendermaßen vernehmen:

„Die Theorie des Verfassers ruht auf dem Satz: „die Sprache als eine Schöpfung anzusehen, in der alle Theile in inniger Beziehung zu einander stehen,“ und insofern er diese von andern Sprachforschern in einzelnen Theilen gefühlte, angeregte und behandelte Idee im Ganzen durchzuführen strebte, ist seine Arbeit ein Meisterstück zu nennen. Man suche also hier nicht, wie sonst, „eine Zusammenreihung von zufälligen Regeln und Vorschriften,“ sondern einen nothwendigen Zusammenhang derselben: nicht Bruchstücke von wenigern oder mehreren übereinstimmenden Erfahrungen, sondern ein aus dem obersten Grundsatz „des Zwecks der Mittheilung“ fließendes Lehrgebäude.

„Alles greift in diesem Gefüge des Systems wunderbar in einander, und der Kenner braucht Monate, um das Ganze zu übersehen, das aber, wie mir jetzt schon vorkommt, in notwendigem Zusammenhange steht. Ich verdanke dem zweimaligen Durchlesen schon sehr Vieles; ich hoffe durch weiteres Forschen, wie im ergiebigen Schacht, noch mehr zu gewinnen.

„Zu III. Satzlehre enthalte ich mich des Nähern; in dieser Vollkommenheit und Gründlichkeit ist sie nirgends abgehandelt — ich verdanke ihr gar viel Belehrung in Beziehung auf die Wissenschaft der Sprachkunde, und wünsche auch Andern Geduld genug, sich bis zu diesem Hauptheil durchzuarbeiten; sie werden ihren Fleiß herrlich belohnt finden.

„Im Uebrigen: Periodenbau- und Verslehre übertrifft H. G. Alles, was ich bisher darüber gelesen habe.

„Ich glaube, zur Lesung, Erforschung und Benutzung dieser Ur-Sprachlehre hinlänglich eingeladen zu haben. Die Bemerkung aber kann ich dem Leser nicht vorenthalten, daß von nun an der Unterricht in einer fremden und gar todten Sprache zur vorgeblichen formellen Geistesbildung nicht mehr vermißt werden kann. Hier ist mehr, als irgend eine lateinische Sprachlehre geben kann; hier kann jeder Lateiner Denkübungen anstellen, die ihn hinlänglich und nützlich beschäftigen. Doch wie lang wird es noch anstehen, bis die Vorurtheile der überall beschützten philologischen Elementar-Bildung ausgerottet sind! Merkwürdig ist der schöne, correcte, sparsame Druck bei einem Preiß von fl. 1 rhein. für 33 Bogen.“

Diesen Bemerkungen, welche nur den Gang der Sprachlehre betreffen, fügen wir noch folgendes bei: Götzingers Grammatik unterscheidet sich von allen für höhere Anstalten bestimmten Sprachlehren durch mehrere sehr wesentliche Vorzüge. Sie umfaßt zuerst das ganze Gebiet der Sprachlehre, nicht bloß Laut-, Wort- und Satzlehre, sondern auch Periodenbaulehre und Verslehre. Sie entwickelt zweitens nicht bloß die einzelnen Erscheinungen der Sprache, sondern belegt und erläutert jede aufgestellte Erklärung durch ausgesuchte Beispiele aus den besten deutschen Schriftstellern; Beispiele, die auch dem Inhalte nach mit größter Sorgfalt ausgewählt sind. Sie liefert drittens zugleich eine Menge Stoff zu eignen Ausarbeitungen für den Schüler, wodurch diesem das Verständniß über die aufgestellte Erklärung am besten gelöst und seine Geistesthätigkeit vielfach geübt wird. Durch diese Aufgaben, welche mehr als ein Drittheil des Buches ausmachen, wird diese Sprachlehre eine wahrhaft praktische.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Erklärung.

Da seit einiger Zeit mehrere Artikel im s. v. Waldstetterbote und der Luzerner Pfaffenzeitung über Hr. Gerichtspräsident Müller in Wurt erschienen sind, von denen die schwarze Lüge herumgeboten wird, daß Unterzogener der Verfasser genannter Artikel sei, so erklärt er hiemit öffentlich, daß er durchaus keinen Antheil an den in der Hunds- und Pfaffenzeitung erschienenen Aufsätzen habe, wobei er das interessirende Publikum versichern kann, daß derlei Geistesprodukte nur von einem gallsüchtigen Mann, wie Michel Groth herrühren, und daher dem Tit. Präsident Müller nur zur Ehre gereichen können.

Meerenschwand, den 20. Sept. 1834.

J. Schorer.

Der Erziehungsrath des Kantons Zürich Behufs definitiver oder provisorischer Besetzung mehrerer Lehrstellen an Sekundarschulen verordnet: Es soll am 24. Weinmonat 8 Uhr in Zürich eine Prüfung für Bewerber um Sekundarschulen eröffnet werden, wofür die Anmeldungen wenigstens 8 Tage vorher dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Bürgermeister Hirzel, einzugeben sind. Die Lehrgegenstände, über welche nach §. 4 des Gesetzes über hohere Volksschulen die Prüfung statt finden soll, sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Arithmetik und Geometrie, Geschichte, vaterländische Staatseinrichtung, Naturkunde, Gesang, Zeichnen und Schonschreiben. Die gesetzliche Besoldung eines Sekundarlehrers für 33 obligatorische Schulstunden wöchentlich ist 640 Fr nebst freier Wohnung oder eine Entschädigung von 80 Fr. für dieselbe, nebst einem Viertheil des Schulgeldes, welches für jeden Sekundarschüler jährlich 16 Fr. beträgt. Die Examinanden, Kantonsbürger so wie Auswärtige, haben sich um halb acht Uhr im Hause zum Loch No. 226 in Zürich vor der Prüfungskommission einzufinden, um derselben die erforderlichen Zeugnisse über sittliches Betragen, Bildungsbestrebungen und etwaige lehramtliche Leistungen, so wie eine Probearbeit im Zeichnen und Schonschreiben vorzulegen. Zu dieser Prüfung haben die Mitglieder der Sekundarschulpflegen als Zuhörer Zutritt.

Zürich, den 20. Herbstmonat 1834.

Vor dem Erziehungsrathe:
Der zweite Sekretar,
Egli

Seit langer Zeit befinden sich bei Unterzogener Stelle, Herrenlos, eine Balle P. D. No. 28. bezeichnet, enthaltend: ein Stück bleu Tuch mit der Etiquette ⅔ bleu lavé 2625 35½ und ein Koffer ohne Marque und Nummer, enthaltend: Kleidungsstücke, wahrscheinlich einem Handwerksgesellen gehörend, mit Eingang 24. Juni 1834; welche innert einem Vierteljahr gegen Vorweisung legaler Eigenthums Titel bezogen werden können.

Basel, den 27. September 1834.

Die Kaufhaus-Verwaltung.

Hypothekarrevision.

Wir Präsident und Mitglieder des Bezirksgerichts von Weggis, im Amte und Kantone Luzern,

Nachdem Wir von Seite des hohen Apellationsgerichts Anweisung und Vollmacht erhalten, das Hypothekarwesen des hiesigen Gerichtskreises einer Revision zu unterwerfen;

Verordnen anmit:

1. Es soll unter Leitung einer gerichtlichen Kommission eine solche Revision sofort vorgenommen werden.

2. Zu dem Ende sei jeder, der sich im Besitze von, auf Liegenschaften, Häusern ꝛc. des Gerichtskreises Weggis, bestehend aus den Gemeinden Weggis, Vitznau und Greppen, verhypothezirten Ansprachstiteln, wessen Namens und Natur sie immer sein mögen, befindet, sei es, daß er sie als Eigenthum oder Hinterlage, oder als Vormund, oder sonst im Verwahr habe, — bei der in den nachstehenden §§. 4, 5 und 6 bezeichneten Gefahr aufgefordert: dieselben von heute an, innerhalb drei Monaten, somit bis den 18. Wintermonat einschließlich Unserm Präsidenten zu Handen der eigens aufgestellten Kommission, gegen ordentlichen Empfangschein einzureichen, oder mit Beilegung einer von dem Betreffenden unterschriebenen Spezifikation, enthaltend den Werth der Titel, die Namen der Errichter ꝛc. frankirt einzusenden.

3. Nach Ablauf besagter peremptorischer Frist sollen die eingelangten Titel, innerhalb spätestens vier Wochen, wenn sie als noch in Kraft stehend erfunden worden, mit dem Visa der hierseitigen Behörde und deren Gülteneingel versehen, den Einsendern, gegen Zurückstellung der hiefür ausgestellten Empfangscheine, wieder zur Hand gestellt werden.

4. Diejenigen Hypothekartikel, haftend auf Liegenschaften, Häusern ꝛc. im Gerichtskreise Weggis, welche innerhalb der bemeldten Zeitfrist nicht eingereicht und visirt worden, seien späterhin, insoferne die mit der Revision beauftragte Kommission bei Durchgehung der gegenwärtigen Protokolle darüber nicht sonst hinlänglichen Aufschluß erhalten sollte, in Ansehung des Unterpfandrechts, als erloschen zu betrachten.

5. Hinsichtlich derjenigen Titel, welche innerhalb der bemeldten Zeit zwar nicht eingereicht, an den gegenwärtigen Protokollen aber als noch in Kraft stehend aufgefunden werden, soll nach Ablauf jener drei Monate auf dem Wege der Todtrufung von Gülten ꝛc. ꝛc. verfahren und dießfalls abermals eine Zeitfrist von drei Monaten anberaumt werden.

6. Nach Verfluß dieser letztern Frist aber, und somit nach 6 Monaten von heutigem Datum an gerechnet, sei jeder Hypothekartikel, haftend auf Gütern, Häusern ꝛc. des Gerichtskreises Weggis, welcher sich nicht visirt befindet, ohne Ausnahme, in Ansehung des Unterpfandrechts, als erloschen zu betrachten.

7. Gegenwärtige Verordnung soll, zur allgemeinen Kenntniß und Verhalt, sowohl dem Kantonsintelligenzblatte, als dem Schweizerboten und dem Waldstätterboten beigerückt, und beinebens den Standeskanzleien der Nachbarkantone Uri, Schwyz und Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug und Zürich, so wie derjenigen von Bern zu gutfindender weiterer Bekanntmachung mitgetheilt werden.

Also gegeben, Weggis den 13. Augstmonat 1834.

Der Präsident, Joseph Politarp Küttel.
Namens des Bezirksgerichts;
Der Gerichtsschreiber, Fr. B. Zumstein.

Benefizium-Inventari.

Auf das gestellte Ansuchen des Gemeindrathes von Mellingen hat heute das Bezirksgericht über den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Herrn alt Stadtrath Xaver Frei von Mellingen, das Benefizium Inventarii gestattet. Es werden demnach alle Gläubiger und Bürgschaftsansprecher, so wie alle Schuldner des Hrn. Frei sel. aufgefordert, Erstere ihre Anforderungen, und Letztere ihre Schuldigkeiten, in wahren Treuen beides schriftlich und im gesetzlichen Rechnungsfuß, bis und mit dem 4. Weinmonat nächsthin unter Strafe des Ausschlusses dem Gemeindrath von Mellingen einzugeben.

Baden, am 19. September 1834.

Der Gerichtspräsident,
Eduard Dorer.
Der Gerichtschreiber,
Bauglo.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am Dienstag den 30. des laufenden Monats September, Nachmittags 2 Uhr die Steingutfabrike zum englischen Hof bei Schaffhausen mit allen Gebäulichkeiten, darunter eine Knochenmehl-Mühle, einem sehr großen Garten mit Treibhaus und Frühbetten nebst vielen von bester Sorte fruchttragenden Bäumen und Spalieren im Wege der öffentlichen Versteigerung wird verkauft werden. — Unter dem Wohnhaus befindet sich ein schöner gewölbter Keller mit circa 300 mit Eisen gebundenen Fässern belegt. Die Kaufbedingnisse sind am Tage der Versteigerung von dem Eigenthümer, so wie nähere Erkundigungen hierüber bei Herrn Hurter zum Erker in Schaffhausen zu vernehmen.

Preisaufgabe für Bauplane zu einer neuen Kirche.

Die Bau Kommission der Aktien-Gesellschaft in der Gemeinde Neumünster bei Zürich, welcher die Vorberathung des Baues einer neuen Kirche übertragen ist, eröffnet freie Konkurrenz unter den Baukundigen zu Eingabe von Planen, und ladet dieselben ein, nach den Bestimmungen des Programmes, welches bei Herrn Präsident Streuli in Riespach und bei der Redaktion dieser Zeitung zur Einsicht offen liegt, und auf Verlangen den Betreffenden in Abschrift zugestandt wird, ihre diesfälligen Plane nebst Baubeschreibung und Calcul dem Präsidenten der Baukommission, Herrn Pfarrer Füeßli beim Kreuz, bis spätestens Ende Novembers einzusenden.

Diejenigen unter den einlaufenden Planen, welche als die vorzüglichsten erscheinen, werden mit Zuzug von Experten, der 1te mit 300 Schw Fr., der 2te mit 160, und der 3te mit 80 Schw. Fr. honorirt.

Neumünster, den 27. August 1834.

Aus Auftrag der Bau Kommission.
Das Aktuariat.

Gegen die rechtlich ausgerufenen Jakob Spillmann, Heinrichen sel. alt Seckelmeister und Kronenwirth, und Jakob Spillmann dessen Sohn, beide von Niederdasli. Kantons Zürich, hat das Bezirksgericht Regensberg Auffallsverhandlung erkannt, und zur Verrechtfertigung auf Mittwoch den 22. Weinmonat 1834 Morgens 8 Uhr Tag angesetzt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger u. Schuldner der in Konkurs gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre dießfälligen Ansprachen oder Verbindlichkeiten, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift, der unterzeichneten Kanzlei genaue Eingabe auf Stempelpapier bis spätestens den 15. Weinmonat nächstkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen; alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Geschehen Zürich, den 13. September 1834.

Im Namen des Bezirksgerichtes Regensberg.
Die Notariats-Kanzlei Neuamt.
Landschreiber Ulrich.

Ein verheiratheter junger Mann wünscht sein kleines Vermögen in ein solides Geschäft einzulegen und selbst als wirkender Theil darin einzutreten, um seine kaufmännischen Kenntnisse nützlich machen zu können. Auch würde derselbe eine Stelle als Rentmeister, Rechnungs- oder Geschäftsführer annehmbar finden und in diesem Falle eine Sicherheit von 3 bis 4000 Franken leisten.

Hierauf Reflektirende werden gebeten, ihre

Briefe unter dem Buchstaben W. an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

A VENDRE

ensemble ou séparément à la Chaux-de-Fonds

Un superbe établissement, composé

1. d'une Imprimerie, Assortie en caractères modernes du poid de 27 quintaux, une presse Colombienne, une ordinaire en bois, une dite à satiner, meuble à imposer en fonte; etc.
2. d'un Cabinet littéraire, composé de près de 6000 volumes, et assorti de toutes les bonnes nouveautés.
3. d'un fond de librairie, essentiellement composé de livres classiques, d'écoles, de dévotion et de piété; registres, papiers de toute espèce, etc.

Ces trois lots peuvent être vendus ensemble ou séparément, au gré des amateurs, auxquels on accorderait toutes les facilités possibles, moyennant sûretés. S'adresser pour plus amples informations à Ami Lesquereux, à la Chaux-de-Fonds.

Il est à remarquer que cette Imprimerie, dirigée par un homme entendu dans cette partie, ne peut manquer de bien réussir, étant la seule qui existe dans le pays compris entre Neuchâtel, le Locle, St.-Hippolyte, Porrentruy, Bienne et la Neuveville, et pouvant par conséquent se faire une clientelle nombreuse dans une population de 60 à 80 mille âmes.

In einem der gangbarsten Gasthöfe am Zürichsee wünscht man so bald wie möglich eine geschickte, mit guten Zeugnissen über Sitten und Kenntnisse versehene Köchin anzustellen. Frankirte, mit F. H. B. bezeichnete Briefe befördert die Expedition des Schweizerboten.

Zum Kauf angetragen:

Eine gut eingerichtete, gangbare Apotheke, mit einem solid gebauten, 3stöckigen Haus- und Nebengebäude, in einer Stadt des K. Aargau. Kaufliebhaber sind ersucht, sich in frankirten Briefen, mit R. F. bezeichnet, an die Expedition des Schweizerboten zu wenden.

Ein junger Lehrer von 20 Jahren, der sich mit vorzüglicher Neigung dem Erziehungsfache wiedmet, schon als Schuler und seit drei Jahren, zuerst als Zögling und später als Lehrer, in einer der besten Erziehungsanstalten der französischen Schweiz zu demselben sich zu befähigen suchte, empfiehlt sich für eine Stelle als Lehrer und Erzieher. Er giebt Unterricht in der deutschen und französischen, lateinischen und griechischen Sprache und andern gewöhnlichen Unterrichtsfächern. Die Zeugnisse über Kenntnisse und Moralität werden auf Verlangen zur Einsicht mitgetheilt. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe mit Vergnügen der Wohlerwürdige Herr Pfarrer Funk in Burgdorf, Kanton Bern.

Ein junger Mann, der mit beiden Sprachen vertraut, und gute Zeugnisse, so wie auch die Eigenschaft, hauptsächlich als Reisender besitzt, fände in einem Handelshause der deutschen Schweiz Platz. Frankirte Briefe mit R. B bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Musik-Anzeige.

Ein Katalog der neuesten Musikalien, dessen Reichhaltigkeit ich der Betrachtung des musikalischen Publikums empfehlen darf, ist in meiner Musikhandlung und Leihbibliothek nebst einem neu gedruckten Verlags-Katalog gratis zu haben.

Zürich, im September 1834.

Hans Georg Nägeli.

Zum Verkauf.

Ein vollständiges System Maschinen, die italiänischen und genähten Strohhüte zu appretieren, nach der neuesten Verfahrungsart, und von einem der besten Mechaniker verfertigt.

Wer nähere Erkundigungen zu haben wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen mit V bezeichnet an die Expedition d. Schweizerb. zu wenden.

Im No. 175. im Adelbändchen ist zum Ausleihen: Ein möbliertes Zimmer mit angenehmer Aussicht auf die Aare und in die Berge, für ein oder zwei Herren mit oder ohne Kost auf Mitte Oktober zu beziehen.

Bei Unterzeichnetem ist zu erfragen, wo ein, in sehr gutem Stande befindliches mit neuem Tuch bezogenes Billard zu kaufen ist.

Aarau, den 1. Oktober 1834.

Gb. Siebenmann, Tapezierer.

Mein bekannter Gesundheits-Senf in Töpfen zu 10 und 6 Batzen wird zum Verkauf bestens empfohlen, bei Abnahme von 10 Fr. und mehr desselben werden 10 Proc. nachgelassen.

J. N. Sevin,
Apotheker in Brugg, K. Aargau.

Schreibfedern-, Bleistift- und Siegellak-Lager.

Der Unterzeichnete hat hiemit die Ehre, die resp. Kanzleien, Dikasterien, Comptoirs, Schulanstalten und Partikularen in Kenntniß zu setzen, daß er in nachstehenden Artikeln zu beigemerkten Preisen wiederum frische Sendungen erhalten hat.

☞ Da derselbe sämmtliche Artikel in sehr bedeutenden Partieen aus den bedeutendsten Fabriken bezieht, und sich nur mit einem geringen Nutzen begnügt, so kann man jederzeit auf besonders preiswürdige Waare, und niedrig gestellte Preise rechnen.

Schreibfedern: holländische, zu 4, 6, 7½, 9, 12, 15, 21, 26, 30, 38, 45, 52 und 60 Batzen, das Hundert.

Hamburger-, oder trübe Federn, zu 12, 15, 21, 26, 30, 38, 45, 52 und 60 Batzen, das Hundert.

Bleistifte, à 2, 2½, 3, 4, 4½, 6, 7½, 12 und 15, und für Zimmerleute à 4½, 6, 9 und 12 Batzen das Dutzend.

Siegellak, zu 5, 8, 10, 12, 15, 20, 25, 30, 38, 45, 54 und 60 Batzen das Pfund.

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße in Basel.

Bemerkung für Auswanderungslustige nach Amerika.

Noch immer ist des Landes in unserm Vaterlande genug, und den einheimischen Boden zu bearbeiten gesegneter, als in weiter Ferne sich einem ungewissen Schicksale Preis zu geben. So wird im Kanton Zürich 3 Stunden von der Hauptstadt, nicht ferne von einer Hauptstraße, ein Hof von circa 150 Juchart zusammenhängenden Landes sammt Haus, Scheuer, Stallung, Trotten, Waschhaus, Speicher und Keller feilgeboten. Das Land besteht in 32 Mannwerk Matten, 50 Juchart Ackerfeld, 1½ Juchart Reben und 40 Juchart Holz und Boden. Wer Lust zu diesem Hofe hätte, kann sich bei den äusserst billigen Kaufbedingnissen wenden an Meyer zu Murzlen bei Niederwenigen, K. Zürich, eine Stunde von Baden.

Erziehungsanstalt für Knaben.

In dem schönen Gelände des Waadtlandes lieblich gelegenen Städtchen Wiflisburg (Avanches) hat der Unterzeichnete ein Erziehungs-Institut für Knaben letzthin errichtet, worin solche für den kaufmännischen Stand gründlich vorbereitet werden, und jede wünschbare und schnelle Fertigkeit in den Sprachen, namentlich in der französischen, erhalten sollen. Derselbe, da er sich ein geraumigeres Haus für den künftigen Monat zugeeignet hat, ladet daher alle Eltern, welche von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen die Absicht haben, ein, sich den das Weitere besagenden Prospektus in frankirten Briefen von H. R. Sauerländer zu verschaffen, und sichert zum Voraus sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung der ihm Anzuvertrauenden zu. Der Pensionspreis beträgt jährlich 17 Louisd'or. — August Blanchod,
Lehrer in Avenches.

In einer schönen Gegend des Bezirks Weinfelden, im K. Thurgau, wünscht man folgende Liegenschaften zu verkaufen:

Ein bereits neu erbautes Wohnhaus, bestehend in einer großen zur Wirthschaft geeigneten Stube, Nebenstube, 3 Kammern, einer Küche, einem geräumigen Keller, einer Fruchtschütte, Scheune, Bestallung, Schopf. Neben dem Wohnhaus ein Speicher mit einem Keller und einer Trotte. Circa ½ Juch. Kraut- und Baumgarten. 12 Maad Wiesen. 1½ Juch. Reben. 20 Juch. Ackerfeld mit circa 50 der schönsten fruchttragenden Bäumen. 8 Juch. Holz und Boden.

Sämmtliche Liegenschaften, die ganz in der Nähe des Hauses liegen, befinden sich im besten Zustand, und in einer angenehmen Lage, und man genießt von denselben aus eine reizende Aussicht auf die Alpen.

Allfällige Kaufliebhaber können sich an den Herrn Altgemeindrath J. A. Seeberger, in Egnach, wenden, der sowohl den Ort anzeigen, als andere nähere Auskunft ertheilen kann.

Die Schulen an der höhern Lehranstalt zu Solothurn werden auf den 15. Okt. ihren Anfang nehmen.

Solothurn, den 29. Herbstmonat 1834.
Das Aktuariat des dasigen Professoren-Vereins.

Gesundheits-Sohlen,

von G. F. Faulmüller, in Augsburg, ein rühmlichst bekanntes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra. Das Paar à 18 Batzen, zu haben in der Hauptniederlage für die Schweiz, bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße in Basel.

Bis noch zum 20ten Weinmonat

sind zu der am 15. Weinmonat stattfindenden Verlosung des prachtvollen Hotels zur Stadt Weimar in Marienbad (Ablosung fl. 100,000) durch unsern Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen, Aktien zu 7 Fr. 45 Rap und bei Abnahme von 5 Stück eine sechste gratis, sowie Plane zu beziehen. Der Gesammtbetrag aller 13,296 Gewinnste ersteigt die Summe von fl. 225,000. — D. Coith's Sohn u. C. in Wien.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der sechsten und Hauptklasse der 86ter Frankfurter Stadt-Lotterie, worin die Kapital-Preise und Prämien von fl. 210,000, fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 9000, 3mal fl. 5000, 4mal fl. 2000, fl. 1500, 52mal 1000, u. s. f. gewonnen werden, beginnt den 11. Oktober a. c. Hierzu sind ganze Original-Loose à fl. 90, ½ à fl. 45, ⅓ à fl. 30, ¼ à fl. 22, 30 kr und ⅛ à fl. 11, 15 kr. unter promptester Bedienung zu haben bei

Karl Höchberg, Hauptkollekteur,
Fahrgasse Litr. A No. 170
in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Bei C. Langlois in Burgdorf ist erschienen und bei den löblichen Postämtern des Kant. Bern, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Berner Schulfreund. Eine Zeitschrift für schweizerische Volksschullehrer u. Volksschulfreunde. Erstes Oktoberheft.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle Monate zwei Hefte, jedes von zwei Bogen in gr. 4. Preis halbjährlich 20 Bz.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden gegen Schweizerischen Anzeigen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 41. Donnerstag, den 9. Oktober 1834.

Engelzungen vermögen nichts auf starrsinnige Rechthaberei, oder verblendete Leidenschaft. Diese Blindgebornen unterwühlen Frieden, Ehre, Glück und jedes Heiligthum, und wühlen doch zuletzt nur ihr eigenes Grab auf.

P. A. Stapfer, von Brugg.

Politische Prisen aus der Dose eines Republikaners.

1. Was Aristokratie ist?

„Man lärmt und schreit immer über Aristokratie, und Aristokratie, und Aristokratie!“ rief in der Kammer der Abgeordneten zu Paris ein Altadelicher den Liberalen zu, „So sagt denn doch einmal, was ist Aristokratie?“

Der General Foy antwortete: „Ich will's Euch sogleich sagen. Die Aristokratie heutiges Tages ist eine Verbindung, ein Zusammenhalten von Herren, die verzehren wollen, was andere schaffen; die wohlleben wollen, ohne zu arbeiten; die Alles besser wissen, ohne gelernt zu haben; die alle Ehrenstellen in Besitz nehmen wollen, ohne sie verdient zu haben, und sich aller Aemter bemächtigen wollen, ohne sie ausfüllen zu können.“

Wenn der General recht hat: so sei es dem Himmel geklagt; es wimmelt bei uns in Städten und Dörfern von Aristokraten.

2. Was das Regieren heut zu Tage ist?

Die Leute sagen: „Regieren ist eine schwere Kunst!“ Ich glaube das den Leuten auf ihr Wort. Doch muß es gewiß auch eine angenehme Kunst sein, oder gewesen sein. Denn, ich frage, warum drängte man sich vor dem Jahre 1830 mit Ungestüm, durch Ränke und auf allen Schleichwegen zum Regiment? Und warum wurden die Herren nachher beinah rasend vor Ingrimm, als sie vom Regiment abtreten mußten? — Sie sagen: Aus Vaterlandsliebe! — Mag wohl sein.

Aber dermalen kann man bei uns nicht rühmen, daß das Regieren anmuthig sei. Jeder Scheerenschleifer ist bei seinem Rade besser daran, als ein Mann am Staatsruder. Wenigstens macht man ihm seinen Schleifstein nicht zum öffentlichen Pranger. Der Mann in der Regierung ist nur noch Beamter nicht Herr seiner Mitbürger; wird dünn besoldet und empfängt doppelte Arbeit, gegen ehemals; ist für jeden Schritt verantwortlich; in Pintenschenken und Zeitungen verhöhnt und durchgehechelt; muß still halten, wenn er mit Koth beworfen wird; schweigen, wenn die öffentlichen

Blätter gedruckte Pasquille auf ihn bringen; und dem lieben Gott danken, wenn man nichts Aergeres thut, als daß man seinen ererbten ehrlichen Namen verdreht; seine Leibesgebrechen, für die er nicht kann, verspottet; oder seine häuslichen Verhältnisse, auf Frau-Basen-Art, der ganzen löbl. Eidsgenossenschaft vorklatscht.

Wer sich heutiges Tages in die Regierung wählen läßt, hat auf der Stelle eine Menge Feinde und Verfolger mit in den Kauf genommen, die, wie ein Schwarm Hornissen, ihm nachsumsen: Leute, die ihm sein Amt mißgönnen; Leute, deren Winken er nicht gehorchen will; Leute, von deren Partei er nicht ist; Leute, vor denen er irgendwo den Hut nicht abgezogen hat; Leute, die Alles tadeln, um sich wichtig zu machen.

Wir geben leider unsern Nachbarn in den Fürstenländern, den schlechtesten Begriff von republikanischer Größe und Tugend. Der geringste Pöbel bei ihnen wäre auf die Art schon eben so weit gekommen. Aber ich denke mir, ein Republikaner steht höher da; müsse auch im heftigsten Widerspruch etwas Edelmüthiges, Männliches, Großherziges, kurz, etwas republikanische Würde, bewahren.

Unser Schweizervolk ist republikanischer, als seine Wortführer und studirten Herren sind. Das tröstet mich.

---

3. Ob das Volk eingeschlafen sei?

Ich höre oft klagen: Das Volk sei gar nicht mehr, was es noch vor drei und vier Jahren gewesen; nach seinem Aufschwung sei plötzliche Abspannung, Erschlaffung, moralische Entkräftung eingetreten. Es liefere sich selber im Schlaf an die schwarzen, oder grauen, oder weißen, oder grünen Aristokraten aus, (denn grün könnte man unsere Radikalen nennen, weil Grün die Farbe der Hoffnung ist.)

Nein, ihr lieben Herren, ihr seid irre! Es hat damit keine Gefahr!

Die moralische Entkräftung der Völker ist nur Wirkung des Despotismus, wo man ihnen alle Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten genommen hat; wo man ihnen bloß ihr Städtlein und Dörflein zum Vaterland, ihr Geldinteresse zum Zweck des Lebens macht; wo man ihnen das edle Selbstgefühl des eigenen Willens raubt; wo man ihnen, statt Belehrung und Aufklärung des Verstandes, die Unwissenheit und thierische Sättigung ihrer Bedürfnisse gestattet; wo man ihnen statt Religion und Sittlichkeit nur Aberglauben oder Schwärmerei bietet. — Da erstirbt die sittliche Kraft der Völker. Da kann Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl zur Nationalkrankheit werden.

So lang ein Volk frei ist; frei handeln, wandeln und denken darf; seine Vorgesetzte und Stellvertreter wählen kann; sein Wort zu den Vaterlandssachen zu geben hat, — wird es, und kann es nie erschlaffen. Es bewahrt auch in seiner Ruhe die sittliche Kraft.

Der Strom fließt in majestätischer Würde still dahin, so lang er keinen Anstoß findet; er fließt, und wird darum kein Sumpf. Aber beim ersten Felsen, der sich ihm entgegenstämmt, brauset er auf. Denket an den Landfriedensbruch und die Waffenerhebung im Jahr 1833!

---

4. Nimmt Wohlstand oder Armuth zu?

Mein Nachbar, der alte Krämer, behauptet, der Wohlstand in unserm Volk nehme sichtbar ab. Ich behaupte, er nehme sichtbar zu. Wer hat nun von uns beiden recht?

Er sagt: Weil die Menschenmenge immer wächst, gibts allezeit kleinere Bissen.

Ich sage: Je mehr Leute, je mehr Hände zur Arbeit; je mehr Hände, je mehr Wetteifer in der Arbeit; je mehr Wetteifer, je bessere Waare; je bessere Waare, je mehr Gewinn; je mehr Gewinn, je größere Bissen für's Maul. Die ärmsten Länder sind überall da, wo wenigs Volk lebt. Die reichsten Gegenden, Städte und Ortschaften in der Schweiz sind auch die bevölkertsten.

Er sagt: Schau nur in die Armenlisten, du wirst ein Grausen bekommen, und anders pfeifen.

Ich sage: Weil mehr Menschen sind, kann's wohl auch darunter mehr arme Teufel geben. Vorzeiten hatte man aber Bettler, Faullenzer und Dummköpfe, wie heut; man wußte ihre Anzahl nur selten, denn man schrieb sie noch nicht auf. Man gab blindlings Almosen und pflanzte damit viel Bettelei und Müßiggang, wie nur heut noch bei reichen Klöstern gepflanzt wird.

Er sagt: Mit der Hoffart der Menschen muß nothwendig die Armuth wachsen. Schau nur, wie sich heutiges Tages die Leute vornehm kleiden, wie schöne Häuser sie aufführen, wie sie zierlich möblirt sind!

Ich sage: Schau daneben die wohlgebauten Felder und Rebberge, wo sonst Gesträuch, Sumpfboden, unfruchtbare Einöde und Wald war. Schau die zahlreichen und bequemen Landstraßen, auf denen man links und rechts mit fernen Gegenden Verkehr hat. Wo man sonst, unter Gefahr des Halsbrechens, kaum in einer Woche hingelangte, kömmt man jetzt in 24 Stunden mit seiner Waare hin. Seit die Menschen bei uns menschlicher werden, hören sie in Wohnung und Kleidung auf, sänischer zu sein.

Er sagt: O ja, wenn man Schulden machen will, kann man mit anderer Leute Geld groß thun. Ich kenne Viele, die sehr wohlhabend scheinen und das Meiste schuldig sind, das ist kein solider Wohlstand.

Ich sage: Aber ist auch keine Armuth, sondern ein Kredit, der dem Reichthum nahe steht und zum Reichthum helfen kann. Jeder Kaufmann erwirbt mit fremdem Geld sein meistes Geld. Ich fing mit Schulden an; arbeitete sie durch Fleiß und Sparsamkeit mit Gottes Hilfe ab, und habe jetzt ein ordentliches Vermögen, das ich ohne Kredit nie hätte gewinnen können. England ist das reichste Land in der Welt und hat die meisten Schulden, den meisten Kredit, den meisten Kunstfleiß.

Er sagt: Die guten Zeiten sind vorbei, wo noch Verdienst war, und man Alles wohlfeiler hatte.

Ich sage: Verdienst ist, wo man Lust und Geschicklichkeit hat, Geld zu verdienen. Und wohlfeil ist's nur da, wo mehr Waare auf dem Markt vorhanden ist, als Geld. Wo die Waare aber theuer ist, da ist mehr Geld im Lande. Weil viel Geld im Lande ist, kann man es zu 3 und 4 vom Hundert leihen; vorzeiten zahlte man 6 und 7 Prozent, wie noch jetzt in den armen Gegenden der Schweiz, die keinen Kredit haben.

---

5. Zeitung und öffentliche Meinung.

Wenn einer heut zu Tage nichts Besseres weiß, wird er ein Weltverbesserer und schreibt Zeitungen. Dann versteht er plötzlich Alles besser, als Volk und Regierung; haut beide auf seinem Papier zusammen, wenn sie nicht seinen Willen thun; und wer ihm widerspricht, dem sei der Himmel gnädig. Kein König hat so großes Selbstgefühl auf seinem Königsthron, als ein Zeitungsschreiber vor seinem Dintefäßlein.

Er spricht jederzeit die öffentliche Meinung der Nation aus; unter dem thut er's nicht. Im Grunde ist es aber nur seine eigene Meinung, die er uns bringt, und allerdings ist sie öffentlich, weil er sie drucken läßt, und nicht geheim hält, woran er doch oft klüger thäte. Auf die Art haben wir nun in der Schweiz ein halbes Hundert und wohl noch mehr öffentliche Meinungen. Was thut's? Am Ende bleibt doch jeder bei seiner eigenen Meinung.

---

6. Die merkwürdigen Verwandlungen.

Unser Städtlein war Anno 1830 ein wahres Paris; Volksversammlungen, Volksredner, Vereine, Ausschüsse, Klubbs und dergleichen. So gings zu. Ich war auch dabei; verlangte Abschaffung der Volksplagen, des Beamten-Hochmuths, der eingeschlichenen faulen Bräuche. Ich galt für radikal; ich war ein lieber Mann.

Anno 1831 gab ich meine Stimme bei den Wahlen nicht den lautesten Schreiern, sondern redlichen, freisinnigen und sachverständigen Männern, die damals für heimliche Aristokraten galten, weil sie gemäßigt dachten. Da strich man meinen Namen aus dem Verzeichniß der besten Eidsgenossen, ich kam in bösen Ruf und stand da, als verabschiedeter Radikaler.

Anno 1832 blieb ich in meiner Werkstätte, und besuchte die politischen Vereine seltener, weil ich unnützerweise Zeit und Geld verlor und nur langweilige Reden dafür hören mußte. Da hieß ich von Stund an ein lauer Liberaler.

Anno 1833 gings mir, wo möglich, noch schlimmer, als man die Sarner mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte. Ich mochte nichts von Straf- und Kriegsgerichten hören, nichts vom Brandschatzen, Erschießen und Verbannen. Ich meinte, man solle weise, gerecht und edel handeln. O Jerum! o Jerum! da kam ich in's Jüste-Millen.

Anno 1834 aber schlug ich nun gar dem Fasse den Boden aus, weil ich die Mitglieder unsers Regierungsrathes, oder doch die meisten, nicht für frischgebackene Oligarchen und Hochverräther halten wollte, die damit umgingen, das Volk, und also auch mich, abermals unter das alte Joch zu bringen. Ich lachte und schüttelte den Kopf zu dem tollen Geschwätz meiner alten Freunde. Da machten sie mich gar zum weißen Aristokraten.

Hilf, lieber Himmel! was wird denn am Ende noch aus mir werden, wenn's so fort geht? Ich liebe ja noch immer, wie Anno 1830, Vaterland, Freiheit und Recht des Volks, Gerechtigkeit und Mäßigung über Alles. Was lieben denn die Uebrigen?

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Bekanntlich war der Gemeindrath von Wettingen im Julius 1833 wegen ungesetzlichem Handeln suspendirt. Von da an bis zum Christmonat 1833 regierte ein Vize-Ammann, endlich mußte auf höhere Weisung ein provisorischer Gemeindrath von 3 Mitgliedern gewählt werden, der nun bis auf diese Stunde fortbestanden hat. Viele Bürger von Wettingen, die Gesetze und Verfassung ein wenig nachlesen, können das Ding gar nicht begreifen. Die Verfassung weiß von keinem Diktator etwas, sie verlangt §. 76 einen Gemeindrath. Vorher hatte Wettingen einen Gemeindrath von 5 Mitgliedern, nun mußte es sich einen provisorischen und zwar nur von 3 Mitgliedern, ohne Suppleanten, gegen den klaren Wortlaut von §. 76 der Verfassung und §§. 27 und 47 des Gemeind-Organisationsgesetzes gefallen lassen. Steht denn Wettingen ausser dem Schutze der Gesetze und der Verfassung? Hat etwa, wie das z. B. bei Klingnau der Fall war, der Gesetzgeber, der große Rath eine Ausnahme dekretirt und die Regierung mit solchen Maßregeln beauftragt? Was hat der alte Gemeindrath eigentlich verschuldet? Kann ihm böser Wille nachgewiesen werden? Hat Jemand durch die schlechte Ordnung wirklichen Nachtheil erlitten? Ist irgendwo ein Schaden, der nicht könne gut gemacht werden? So fragen laut die Wettinger, erhalten aber nirgendsher Belehrung und Antwort. Die Gemeinde Wettingen steht in Bezug auf Schulden und Vermögen so da, daß ihre Feinde stutzen, daß sie mit Ehre vor vielen Gemeinden gleicher Größe auftreten kann. Ohne den mindesten erweisbaren bösen Willen sollen geachtete Gemeindräthe in bürgerlichen Rechten eingestellt werden!! War denn nicht auch jener provisorische Ammann, der obgenannte Vize-Ammann, der Liebling des Klosters Wettingen, Theilnehmer an den Handlungen, für welche der alte Gemeindrath bestraft wird? Soll er nun länger funktioniren, soll er Gemeindrath bleiben können? Und wie hat der provisorische Gemeindrath

gewaltet? §. 78 der Verfassung ist verletzt, weil Gemeinds- und Gemeindrathsverhandlungen nicht protokollirt sind. Mit Ausnahme des Weibeldienstes werden öffentliche Stellen, z. B. Vieh- und Fleischbeschauer, nicht zu öffentlicher Bewerbung bekannt gemacht. Sogar gegen Regierungsverfügungen hat der vielgeschätzte provisorische Ammann sich aufgelehnt und der Gemeinde (im Straßenwesen) Exekution auf den Hals gezogen; wird er allein nun die Kosten aushalten wollen oder müssen? Wie steht es in Wettingen mit Publikation der Gesetze und Regierungsverordnungen? Wo ist das Plazetgesetz, wo ist die neue Trottrechtbewilligung öffentlich angeschlagen worden? Wo das Bettagsmandat? Geht den Gemeindsversammlungen in Wettingen allemal die gesetzliche gehörige Bekanntmachung und Anzeige voraus? Was ist höhern Orts gegen den Mann erfolgt, der sich vermessen hat, in das richterliche und Strafamt gegen eine Dirne einzugreifen?

Wahrlich man kann es denjenigen Wettingern, die mit Liebe und Eifer seit vier Jahren für eine neue bessere Ordnung der Dinge gedacht, gesprochen und gearbeitet haben, nicht übel nehmen, wenn sie es ziemlich laut aussprechen, ihre Gegner seien vorzugsweise geschützt, sie selbst aber werden bei jedem Anlasse (ob mit oder ohne Wissen, Vorsatz und Absicht, das ist freilich schwer zu sagen,) befeindet, verfolgt und unterdrückt. Verdienen denn unsere reichen Klöster, die immer und immer gegen alles Neue fortwühlen, daß man ihnen sogar die gutgesinnten, die verfassungstreuen Bürger noch länger zum Opfer bringe? Ja gewiß, sie bleiben, wie sie sind, sie werden dem Staat für alle Protektion schlechten Dank zollen.

Aus dem Pruntrutischen im K. Bern. — Vormals hielten der weltliche und geistliche Arm, in der gesammten katholischen Schweiz, das Volk gemeinschaftlich im dienstbaren Gehorsam nieder. Der Landesregierung stand ein Bischof gegenüber; neben den Amtleuten standen bischöfliche Kommissarien; und in jedem Dörflein neben dem Gemeindsrath ein Pfarrer oder wenigstens ein Kaplan. Man vertrug sich mit einander, so gut sich's thun ließ. Doch versteht es sich von selbst, daß in der Regel, wenn es darauf ankam, wer Meister sei, es in den meisten Fällen der Geistliche blieb. Denn der Bauersmann sah in dem Geweihten der Kirche etwas Höheres, als sich selber, einen Gelehrten, einen Seelsorger, einen Lehrer; im bürgerlichen Beamten aber nur seines Gleichen. Von den Rechten der Landesobrigkeit, oder des Staats, gegen die Kirche hatte er keinen Begriff. Weil er daher die obrigkeitlichen Rechte weniger unterstützte, wurden diese bei jeder Gelegenheit geschwächt, und es hatte fast den Anschein, die bürgerlichen Beamten müßten zuletzt nur weltliche Untergeordnete der Kirche werden.

Als das Volk überall die Verbesserung der bürgerlichen Einrichtungen verlangte, hielten sich die Geistlichen in der Regel überall still, oder gaben sogar Beifall. Wie sie aber bemerkten, daß für ihre Hoheit bei den neuen Staatsverfassungen nichts zu gewinnen sei, daß die Regierungen fest auf das dem Volk gebührende Recht, auf ernstere Sitten, auf wissenschaftlichere Bildung, auf strengere Prüfungen der Geistlichkeit hielten, hob der kleine Krieg gegen die weltliche Obrigkeit an. Sie zählten dabei auf Unterstützung von Seiten des Volks selber, für welches doch die Regierungen handeln. So ist es auch bei uns im Bisthum.

Wir haben hier wenig gelehrte, wissenschaftliche Männer unter unsern Geistlichen, wie sich denn ihre Unwissenheit bei den Prüfungen in Solothurn klar an den Tag legt. Die Häupter, die 5 Dekane und der gewesene Provikar Cuttat sind allerdings kenntnißvoller, aber, wie ich glaube, fast alle in Rom und für Rom, aber nicht für ein freies Volk von Schweizern erzogen, wie wir doch sind und sein sollen. Daher kömmt es, daß in ihrer Denk- und Handlungsweise viel Unzuverläßiges ist und die Regierung und deren Beamte nie mit recht festem Vertrauen auf sie verfahren können. Ich will nur einige Beispiele anführen; es sind freilich Kleinigkeiten; doch bezeichnen sie, was ich sagen will.

Als im Jahr 1832 das achte Bataillon aus dem Jura nach dem Kanton Basel aufgeboten war, wurde ein junger Geistlicher zum Feldprediger ernannt. Er weigerte sich nicht den vorgeschriebenen Eid zu leisten, und versicherte dies noch des Morgens um 10 Uhr einem Offizier, der ihn befragte. Mittags speisete er bei Hrn. Dekan Fleury in Lauffen, und nach dem Essen erklärte er, sein Gewissen erlaube ihm nicht den Eid abzulegen.

Ein anderer, der sich durch gute Anlagen bemerkbar machte, ward von der Regierung hervorgezogen, er empfing höhere Besoldung und es ward ihm ein Normal-Kurs anvertraut. An Ermunterungen fehlte es nicht. Darauf läßt er in Paris eine fanatische Schrift nachdrucken, die zu 1000 Exemplaren vertheilt werden sollte, und worin, statt zwischen Katholiken und Reformirten, die im gleichen Kanton beisammen leben, Verträglichkeit zu stiften, der reformirte Glaube, als der Inbegriff aller Irrlehren und Ketzereien dargestellt wird. Ein Reformirter könne nicht selig werden; unwissende Obrigkeiten in Zürich und andern Städten der Schweiz hätten, wie in einem großen Theil von Europa die Fürsten aus Habsucht, die Reformation unterstützt; und die Zügellosigkeit der Völker habe dazu geholfen, die gar froh gewesen seien, das Joch ihrer Hirten abzuschütteln und sich der Fasten, der Enthaltsamkeit und Beichte zu entladen. — So spricht im Jahr 1834 ein Geistlicher in einem Lande, dessen weitaus größere Bevölkerung zur reformirten Kirche gehört.

Dieser finstere, unchristliche Geist ist aber nicht erst von gestern her in diesen Gegenden. Man erinnert sich noch, daß es in Röschenz war, wo im Jahr 1822 ein Pfarrer öffentlich die Bibel verbrannte. Aber es war im Jahr 1833, wo ein Lehrer im Pruntrut vor seinen eigenen

Schülern die ihnen geschenkten Bibeln zerriß und den Einband zurück gab. So suchte man die Schule der Reformirten in Delsberg zu hemmen und den protestantischen Gottesdienst zu stören, was wohl schwerlich geschehen wäre, wenn die Geistlichkeit minder unwissend und unduldsam wäre.

Man kann sich aus Allem diesem vieles von den neuern Erscheinungen in unserm Gegenden erklären, und wie man sich gegen die Badener-Konferenzbeschlüsse sträuben will. Das Befinden der katholischen Kirchenkommission über diese Beschlüsse ist eine Probe davon. Man will unserer Regierung noch die Rechte nehmen, welche sie von jeher besaß, und die sie sich noch, bei Annahme des Bisthumskonkordates, in den Beschlüssen der Langenthaler-Konferenz ausdrücklich vorbehielt. Ohne solchen Vorbehalt der Rechte, die nun in der Badener-Konferenz bestimmter angegeben sind, wäre das Konkordat nicht angenommen worden.

Es ist, und das braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, bei allem hier nicht um die katholische Religion, nicht um die Rechte der Kirche in Sakraments- und Glaubenssachen, sondern offenbar um die Oberherrlichkeit der Geistlichen, um ihre Unabhängigkeit vom Staat zu thun. Geschmeichelter, oder gekränkter Ehrgeiz entscheiden fast jedesmal. Im Jahr 1833 donnerte der ehemalige Provicar Cuttat gewaltig auf der Kanzel gegen die Polen. In der nämlichen Woche bildete sich in Pruntrut ein Polen-Kommité; man ernannte Hrn. Cuttat zum Präsidenten desselben; und, durch die Ehrenbezeugung geschmeichelt, sprach er 8 Tage nachher warm für die Polen von der Kanzel. Wie die Regierung endlich genöthigt war, ihn als Provicar zu entsetzen, schien es, als sollten sich seinetwegen Himmel und Erde bewegen. Man hätte nach seiner und seiner Leute Sprache glauben sollen, der ganze katholische Jura werde in Feuer und Flammen stehen, wenn man es wage, diesen Mann ernst zu behandeln. Aber das Volk im Jura war klüger. Die Regierung bestand fest auf die Entsetzung des Provicars, und Alles blieb ruhig.

Unser großer Geschichtschreiber Müller sagt: Wenn ein kleiner republikanischer Staat einen einzigen Schritt da zurück tritt, wo er in seinem Recht steht, wird er verloren sein.

Kanton Bern. — Wenn man in diesen Zeiten nicht den Glauben an die göttliche Weltordnung, und den Glauben an die endlich doch alles überwältigende Macht des gesunden Menschenverstandes festhielte, müßte man wahrlich am Gedeihen des Bessern in der Schweiz verzweifeln. Zwar überall, in den großen und kleinen Kantonen, ist das Volk friedlich und mit seinen gegenwärtigen Zuständen zufrieden. Wie ganz verschieden auch diese Zustände sind, würden sich doch weder die großen noch kleinen Kantone dieselben gewaltthätig entreissen lassen. Die Nothwendigkeit einer Bundesverbesserung aber wird nicht von der Masse des Schweizervolks empfunden, sondern nur von den einsichtsvollern Männern in demselben erkannt.

Doch bei aller Friedlichkeit und Zufriedenheit in den Kantonen wird noch immer im Stillen und unablässig gearbeitet, jeden Versuch zu vereiteln, der die Rechte des Volks sicherer stellen könnte. Man will diese Rechte schlechterdings nicht dulden; man will wieder die Vorrechte der Aristokratie und der Geistlichkeit über das Volk zurückführen. Man wagt nicht mehr offenen Kampf und Bruch des Landfriedens, wie im Jahr 1833; denn man hat mit Schrecken gesehen, daß die Schweizerkantone sich ihr höchstes Gut weder durch 600 Abyberge, noch durch Baseler-Garnisonen abtrotzen lassen. Die Masse der freisinnigen Bürger ist in der Stunde offenen Kampfes zu groß, zu begeistert, zu entschlossen und furchtbar. Aber die Aristokratie und die mit ihr verbündete Geistlichkeit, besonders der katholischen Gegenden, ist um so furchtbarer in Tagen der Stille, und zwar durch unermüdliche Thätigkeit und schlaue Umtriebe im Verborgenen, während dann die getäuschten Liberalen ganz sicher schläfrig und sorglos bleiben. Glücklicherweise werden sie noch durch die wüthenden, drohenden Lärmtrompeten der klösterlichen und aristokratischen Parteiblätter etwas wach gehalten.

Die beharrliche, aber leise Regsamkeit sämmtlicher Gegner der jetzt bestehenden freiern Zustände und größern Volksrechte, wäre jedoch nicht bald so gefährlich, würde sie nicht auch von den Liberalen selbst nachdrücklich befördert und unterstützt. Nicht genug, daß die allzugemäßigten Freunde der heiligen Vaterlands- und Volkssache dieser, durch ihre blinde Gutmüthigkeit eben so sehr schaden, als die allzuhitzigen durch ihre fürchterlichen Unbesonnenheiten; scheinen beide den Aristokraten noch den Sieg, durch gegenseitige Feindschaft und Zwietracht erleichtern zu wollen. Die Liberalen sind gegeneinander selber unverständiger Weise die illiberalsten geworden. Man sollte bald glauben, mehrere unter ihnen ständen in neuenburgischem Solde.

Aber das Alles ist noch nicht genügend. Auch die großen Räthe und Regierungen der reorganisirten Kantone müssen noch hinter einander gebracht und gegen einander mißtrauisch gemacht werden, damit die Schwäche Aller zur Stärke der Gegner werde, die in der letzten Tagsatzung, wie man weiß, Mann an Mann geschlossen, zusammen hielten, während die Andern aus einander sprangen.

Unser Bern wird wegen seines festen, konsequenten Schrittes am meisten von den Gegnern der Volksfreiheit gefürchtet. Bern ist die Zielscheibe Aller, zumal es in wenigen Monaten eidsgenössischer Vorort wird. Kleinliche Eifersüchteleien liberaler Kantone, oder ihnen eingeflößte Aengstlichkeiten helfen, die Stärke der freien Schweiz brechen.

Daß man Bern zu unklugen Schritten reizen und verleiten, daß man Bern gar zu gern mit auswärtigen Mächten in Zerwürfniß bringen, recht demüthigen möchte, daß es allein dastehe, das ist wohl ausser Zweifel. — Was will man damit? — den Grundsatz der Volksfreiheit allmählig untergraben, lächerlich machen, verächtlich machen, um dem Grundsatz aristokratischer Vorrechte und priesterlicher Herrschaft wieder auf die Beine zu helfen.

Hoffentlich aber geht Bern ruhig seinen Gang fort; läßt sich weder, gleich manchem andern Kanton, einschläfern, noch zu Extremen treiben, noch feigerweise einschüchtern. Unsere starrsinnigen Patrizier sollen uns wenigstens achten lernen, wenn sie sich mit uns nicht versöhnen wollen. Die Schweiz soll frei bleiben! — Und wer dies, mit Bern, will, der wird Vertrauen zu Bern bewahren. Dem Gesammt-Vaterland thut Kraft noth; — darum Eintracht über Alles!

Wir haben hier Spione in Menge. Wir wissen es. Selbst unter den Polen waren solche; selbst einer der scheinbar radikalsten von ihnen war es. Ein Deutscher, der schon auf der Universität mehr, als zweideutig, stand, gab sich zu dem schändlichen Geschäft hin. Ein anderer Agent wurde in seiner Trunkenheit verrathen. Man hat sogar versucht, einen Unterbeamten für Spionirerei zu

bestechen. Es ist fast lächerlich, nach Geheimnissen herum zu schnobern, wo die offene Sprache herrscht, und herrschen darf, weil man ein reines Bewußtsein hat. Diese Reinheit des Bewußtseins zu bewahren, ist für Volksbeamte nicht nur Sache der Pflicht, sondern auch schon Sache der Klugheit, weil in unserer Verfassung die Verantwortlichkeit der obersten und untersten Beamten keine hohle Phrase mehr ist.

Die Schweiz darf in jedem Fall ruhig die Zukunft erwarten. Was man nicht machen will, wird sich von selbst machen. Die vom Baum abgefallenen Früchte kehren nicht wieder zu ihren Zweigen anwachsend zurück. Und alle Versuche künstlich wieder anzubinden, wie im Jahre 1814 geschah, sind eitel. Der Faden reißt, wie im Jahr 1830; und faules Obst wird von seinem eigenen Stiel verlassen.

Wochen-Chronik.

— Professor Christoph Fuchs, der erleuchtete Vertheidiger katholischer Kirchenfreiheit; der Freund von Aloys Fuchs, dessen Predigt: „Ohne Christus kein Heil in Kirche und Staat" kirchlichen Verbesserungen in der Schweiz Bahn gebrochen hatte; der begeisterte Redner an den Versammlungen der helvetischen Gesellschaft zu Richterschwyl und Schinznacht, — Christoph Fuchs, den die Regierung von Luzern ehrenvoll zum Professor an dem dortigen Lyzeum berufen hatte, dem der Bischof von Solothurn aber wegen seiner Freisinnigkeit die Seelsorge in seinem Sprengel nicht gestatten wollte, hat nun mit einem Male alle seine frühern Grundsätze in einem Schreiben an den Bischof förmlich widerrufen. Er sieht seinen Freund Aloys Fuchs im Irrthum, verdammt alle die daraus abgeleiteten Lehrsätze und nimmt vollkommen wieder die Satzungen des tridentinischen Konziliums an. Der Abfall eines solchen Mannes von der heiligen Sache des Rechts und der Wahrheit muß jeden Wohldenkenden betrüben; nur bleibt noch immer die Frage, wann hat Christoph Fuchs die Welt getäuscht: damals, a's er sich zu freisinnigen Grundsätzen bekannte, oder jetzt, da er sie abschwört? War es ihm damals Ernst oder aber jetzt?

— In Basel wurde das neuerbaute Theater den 6. Oktober feierlich beim Hinzudrängen einer großen Volksmenge durch ein Festspiel eingeweiht.

— Im Kanton Schwyz wurde im Bezirk March der eidsgenössische Bettag nicht am 21. September gefeiert, weil an diesem Tage in Siebnen ein Roßmarkt war.

— In der Stadt Basel versammelte sich letzte Woche auf die Aufforderung der Vorsteher der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, Kaspar Zellweger und Dekan Frei in Trogen, die dortige Sektion dieser Gesellschaft, um sich mit der Frage zu beschäftigen: ob die auf den 20. Weinmonat nach Zürich ausgeschriebene Versammlung, an welcher die Art der Einsammlung einer reichlichen eidsgenössischen Steuer für die Wasserbeschädigten berathen werden soll, durch Abgeordnete von Basel zu beschicken sei? Hr. Bürgermeister Burkardt sprach sich sehr warm dafür aus, damit auf solche Weise die Verbindung Basels mit der Eidsgenossenschaft wieder fester geknüpft werde. Hauptsächlich aber auf den Antrag des Hrn. Kraus, Pfarrer an der St. Leonhardskirche, welcher den von der Eidsgenossenschaft an Basel begangenen (!!!) Verrath in's Gedächtniß zurückrief, wurde die Nichtbeschickung der gemeinnützigen Gesellschaft beschlossen. —

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 5. Okt. Eine Depesche aus Bayonne vom 4. Okt. im Journal de Paris meldet, man erwarte zu Pampeluna nächstens eine Verstärkung von 10,000 Mann, bestehend aus 3 Bataillonen und 2 Regimentern der königlichen Garde.

— Bemerkenswerth ist, daß am 10. Okt. die halbjährliche Ausbezahlung der spanischen Renten vor sich gehen sollte, aber von derselben keine Rede war.

— Aus Mexiko erfährt man bis zum 1. Aug., daß durch die Uebergabe Puebla's am 22. Juli Santa-Anna's Sache und die der Bigotterie den vollständigen Sieg davon getragen hat; die Proklamationen sehr vieler Städte enthalten Erklärungen nicht nur gegen jede kirchliche Reform, sondern auch gegen die Duldung jeder andern Religion als der katholischen.

— Die Inhaber der spanischen Staatspapiere haben durch eine Kommission eine Protestation gegen die Reduktion der Schuld entwerfen lassen, zu der man jetzt Unterschriften sammelt.

— Madrid, 26. Sept. Die Ernennung Mina's bezeichnet ein bedeutendes Fortschreiten in der revolutionären Richtung. Sie zeigt, daß die Regierung für nöthig gehalten, das letzte zu ihrer Disposition stehende Mittel zu ergreifen, da sie ihre Abneigung gegen Mina so unterdrückt hat; bald werden nun auch Quiroga und andere in gleichen Verhältnissen nachfolgen. Auch spricht man schon davon, Arguelles zum Ministerium des Innern zu erheben.

— Lissabon, 21. Sept. Don Pedro stirbt, Portugals politische Lage ändert sich; Donna Maria herrscht in ihrem eigenen Namen. Die Königin ist erst 16 Jahre alt, und welche auch die Eigenschaften, womit die Natur sie ausgestattet hat, sein mögen, welches auch der Grad von Reife, den die Erziehung ihrem Karakter hat aufdrücken können, sein mag, so ist sie dennoch ohne Kenntniß der Staatsgeschäfte und der Staatsmänner; ihre Regierung kann daher blos noch nominal sein. Portugal, kaum den Händen eines stupiden Absolutismus entronnen, bedurfte einer festen, beharrlichen und aufgeklärten Leitung. Donna Maria hat gegen sich die eben erst besiegten und niedergehaltenen Miguelisten, und die exaltirten Patrioten, welche immer bereit stehen, die Regierung zu compromittiren, wenn sie ihnen nachgibt, und sie anzureizen, wenn sie ihren Forderungen sich widersetzt. Vor Allen aber hat sie gegen sich die Mönche, deren Hand eine fanatische Rache mit dem Schwerte und dem Gifte bewaffnen kann. Wird sie jetzt die Kirchenreform fortsetzen? Sie setzt dadurch sich Widersetzlichkeiten aus, welche der unbeugsame Wille Don Pedros unmöglich machte. Wird sie die gegen die Klöster gerichteten Maßregeln mildern oder gar suspendiren? Sie bringt dadurch den Finanzkredit und die Landeshülfsquellen in Gefahr. Man sieht es, ihre Lage ist nichts leicht, selbst für jede andere Regierung, als die eines jungen Weibes. Sie hat einen designirten Gemahl; allein dieser ist erst 24 Jahre alt. Die Stiefmutter und künftige Schwägerin der Königin, die Kaiserin Amalie, ist zwar diejenige Person, deren Einfluß der unmittelbarste werden kann, und der Karakter dieser Fürstin ermächtigt zu dem Gedanken, daß sie den Forderungen ihrer Pflichten und ihrer Lage entsprechen wird. Allein, wir wiederholen es, die Arbeit ist schwer, selbst für männliche Geister, und Portugal ist der Leitung zweier Fürstinnen beimgegeben. Auf der andern Seite führt die Erhebung Palmellas zum Premierminister dieses Land unter Englands überwiegenden Einfluß zurück, und diese Gelegenheit, die das Geleise des egoistischen Handelsmonopolsystems zukehren, wird eine sehr harte Probe für das engl. Ministerium sein.

— Aus Lissabon vom 22. Sept. wird gemeldet, daß Don Pedro an diesem Morgen den Geist aufgegeben habe, daß die Ruhe keinen Augenblick gestört worden sei, und die Königin die Zügel der Regierung ergriffen habe.

— Kapitän Lindenberg hat aus seinem Gefängnisse eine Aufforderung zur Subskription auf seine gesammelten Schriften erlassen, deren Ertrag nach seinem Tode, dem er seinerseits mit Gewißheit bald entgegensieht, seinen unversorgten Kindern zu gute kommen soll.

Für die Wasserbeschädigten sind mir folgende Beiträge zugesandt worden: Von J. D. 1 Fr. Von R. S. in R. 3. F. 5 Bz. Von Fr. H. 3 Fr. 5 Bz. Von J. H. 1 Fr. Von unbekannter Hand 11 Fr. Von M. H. in H. 3 Fr. 5 Bz. — Fernere Beiträge werden noch angenommen um solche dann sammthaft an die löbl. Hilfsgesellschaft in Zürich zu übermachen.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Stadttheater in Baden.

— Samstag den 11. Oktober, zum Vorletztenmale: Die weiße Frau, große Oper in 3 Aufzügen von Boyeldieu. Herr Hansen den Georg als Gast.

Sonntag den 12. Oktober. Letzte Vorstellung; zum Erstenmale: Herzog Johann von Schwaben, oder: Der Kaisermord bei Brugg im Jahr 1308. Neues Trauerspiel in 3 Abtheilungen von Iden. Herr Hansen den gefangenen Schweizer Mechelin als Gast.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Bunt-Papier-Fabrike.

Karl Schinz in Stein a. R. hat seit kurzer Zeit mit seiner Papierfabrike die Fabrikation von bunten Papieren aller Art verbunden. Dieß ist nun das einzige und erste Etablissement dieser Art in der Schweiz.

Der Unternehmer hofft durch Errichtung desselben eine Lücke in der schweizerischen Industrie auszufüllen, und hofft auf gütige Unterstützung von Seite des schweizerischen Publikums, dem er sich mit schöner, guter und billiger Waare bedient sein zu können schmeichelt.

PAR BREVET d'INVENTION.

PATE PECTORALE
DE REGNAULD AINE.

Sehr wirksam gegen Schnupfen, Katarrh, Keichhusten, Engbrüstigkeit, Heiserkeit u. dgl. Preis 12 Bz. die Schachtel bei

Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Verkauf angetragen.

Ludwigsburg. Verkauf eines Anwesens, verbunden mit einer Mahl-, doppelten Säg-, Oehl- und Gyps-Mühle.

In einem lieblichen fruchtbaren Thälchen Oberschwabens an der Gränze gegen Baiern liegt ein Anwesen von ungefähr 117 Morgen Flächeninhalt, die mit kleinen Ausnahmen ein geschlossenes Ganzes bilden.

Dieses Anwesen begreift in sich:

I. Gebäude:

1. Ein zweistöckiges Wohnhaus, in welchem sich eine Mahlmühle mit 4 Mahl- und ein Gers-Gang befindet, deren Mahlstuhl im Jahr 1833 ganz neu hergestellt worden ist. Mit diesem steht durch einen überbauten Schopf in Verbindung:
2. Eine Scheuer. In dieser befindet sich eine Pferdstallung, eine Rindviehstallung zu 30 bis 40 Stuck, in welcher ein laufender Brunnen ist und sämmtliche Krippen darin von Stein sind, eine Dreschtenne, eine Dreschmaschine, und eine Strohschneidmaschine, welche beide vom Wasser getrieben werden. Hinter dieser Scheuer ist:
3. Ein besonders erbauter, zur Schweinzucht u. Mastung eingerichteter Stall, und neben dem Wohngebäude ist:
4. Eine Sägemühle mit 2 Gängen, die in doppeltem Zeichter laufen; in diesem Gebäude aber befindet sich noch ein Haberstampfe, eine Schleifmaschine, ein Drehstuhl und eine Waschmaschine, welche alle auch vom Wasser getrieben werden. Ungefähr 216 Schritte hinter diesen Gebäuden steht:
5. Ein Gebäude, in welchem sich eine Oel- und eine Gips-Mühle befindet, und an dieses ist
6. eine Walkmühle für Strumpfstricker angebaut. Gerade über vom Waschhaus steht:
7. Ein zweistockiges massives Gebäude, in diesem befindet sich im ersten Stock: eine Wohnstube mit auflodender Branntweindrennerei, aus welcher der Abgang vom Brennwasser mittelst Teicheln in die Viehstallung geleitet wird, eine Vorrichtung zu einer Sennerei, desgleichen zum Waschen und ein Backofen; im zweiten Stock 4 heizbare Zimmer nebst Küche, und mit diesem Gebäude steht unter einem Dache in Verbindung:
8. Eine Scheuer, und neben dieser ist ein Garten mit einem Fischbehälter, unter dem Wohnhaus aber und unter dem Haus Nr. 7. befindet sich ein Keller.

II. Güter.

1. Bündten und Gärten ungefehr 10 Morgen.
2. Wiesen ungefähr 40 Morgen.
3. Ackerfeld ungefähr 42 Morgen.
4. Waldung ungefähr 18 Morgen.

Dieses Anwesen verkauft der Besitzer aus freier Hand unter billigen Bedingungen, und aus Auftrag desselben wird auf frankirte Anfrage das Nähere ergeben und den Plan des Ganzen zur Einsicht vorlegen

Kommissär, Dietter.

Es wird ein guter Steindrucker verlangt. Nähere Berichte ertheilt, gegen portofreie Briefe, L. L. Schmid, Buchdrucker in Freiburg in der Schweiz.

Ein verheiratheter junger Mann wünscht sein kleines Vermogen in ein solides Geschäft einzulegen und selbst als wirkender Theil darin einzutreten, um seine kaufmännischen Kenntnisse nützlich machen zu können. Auch würde derselbe eine Stelle als Rentmeister, Rechnungs- oder Geschäftsführer annehmbar finden und in diesem Falle eine Sicherheit von 3 bis 4000 Franken leisten.

Hierauf Reflektirende werden gebeten, ihre Briefe unter dem Buchstaben W. an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

A VENDRE

ensemble ou séparément à la Chaux-de-Fonds

Un superbe établissement, composé

1. d'une Imprimerie, Assortie en caractères modernes du poid de 27 quintaux, une presse Colombienne, une ordinaire en bois, une dite à satiner, meuble à imposer en fonte; etc.
2. d'un Cabinet littéraire, composé de près de 6000 volumes, et assorti de toutes les bonnes nouveautés.
3. d'un fond de librairie, essentiellement composé de livres classiques, d'écoles, de dévotion et de piété; registres, papiers de toute espèce, etc.

Ces trois lots peuvent être vendus ensemble ou séparément, au gré des amateurs, auxquels on accorderait toutes les facilités possibles, moyennant sûretés. S'adresser pour plus amples informations à Ami Lesquereux, à la Chaux-de-Fonds.

Il est à remarquer que cette Imprimerie, dirigée par un homme entendu dans cette partie, ne peut manquer de bien réussir, étant la seule qui existe dans le pays compris entre Neuchâtel, le Locle, St.-Hippolyte, Porrentruy, Bienne et la Neuveville, et pouvant par conséquent se faire une clientelle nombreuse dans une population de 60 à 80 mille âmes.

Ein junger Mann, der mit beiden Sprachen vertraut, und gute Zeugnisse, so wie auch die Staatsschaft, hauptsächlich als Reisender besitzt, sucht in einem Handelshause der deutschen Schweiz Platz. Frankirte Briefe mit R. B bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Im No. 175 im Adelbändchen ist zum Ausleihen: Ein möblirtes Zimmer mit angenehmer Aussicht auf die Aare und in die Berge, für ein oder zwei Herren mit oder ohne Kost auf Mitte Oktober zu beziehen.

Bei Unterzeichnetem ist zu erfragen, wo ein, in sehr gutem Stande befindliches mit neuem Tuch bezogenes Billard zu kaufen ist.

Aarau, den 1. Oktober 1834.

Gb. Stebenmann, Tapezierer.

Bemerkung für Auswanderungslustige nach Amerika.

Noch immer ist des Landes in unserm Vaterlande genug, und den einheimischen Boden zu bearbeiten gesegneter, als in weiter Ferne sich einem ungewissen Schicksale Preis zu geben. So wird im Kanton Zürich 3 Stunden von der Hauptstadt, nicht ferne von einer Hauptstraße, ein Hof von circa 150 Zuchart zusammenhängenden Landes sammt Haus, Scheuer, Stallung, Trotten, Waschhaus, Speicher und Keller feilgeboten. Das Land besteht in 32 Mannwerk Matten, 80 Zuchart Ackerfeld, 12 Zuchart Reben und 40 Zuchart Holz und Boden. Wer Lust zu diesem Hofe hätte, kann sich bei den äusserst billigen Kaufbedingnissen wenden an Meyer zu Murzlen bei Niederwenigen, K. Zürich, eine Stunde von Baden.

Erziehungsanstalt für Knaben.

In dem schönen Gelände des Waadtlandes lieblich gelegenen Städtchen Wiflisburg (Avanches) hat der Unterzeichnete ein Erziehungs-Institut für Knaben letzthin errichtet, worin solche für den kaufmännischen Stand gründlich vorbereitet werden, und jede wünschbare und schnelle Fertigkeit in den Sprachen, namentlich in der französischen, erhalten sollen. Derselbe, da er sich ein geräumigeres Haus für den künftigen Monat zugeeignet hat, ladet daher alle Eltern, welche von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen die Absicht haben, ein, sich den das Weitere besagenden Prospektus in frankirten Briefen von H. R. Sauerländer zu verschaffen, und sichert zum Voraus sorgfaltige Pflege und Beaufsichtigung der ihm Anzuvertrauenden zu. Der Pensionspreis betragt jährlich 17 Louisd'or. — August Blanchod, Lehrer in Avenches.

Gesundheits-Sohlen,

von G. F. Faulmüller, in Augsburg, ein rühmlichst bekanntes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra. Das Paar à 18 Batzen, zu haben in der Hauptniederlage für die Schweiz, bei

Christoph von Christoph Burckhardt.
No. 1640, untere Freienstraße in Basel.

Ein Aargauer, der seit mehreren Jahren und dato noch als Rechnungsführer bei einer öffentlichen Verwaltung im Auslande angestellt ist, wünscht auf nächstkünftiges Frühjahr oder Anfangs des Jahres 1835 bei einer Administration oder als Buchhalter in einem Handlungshause seines Kantons angestellt zu werden, wo er bei der deutschen, italienischen und französischen Korrespondenz wesentliche Dienste leisten könte.

Briefe mit N. R. bezeichnet, befordert die Expedition des Schweizerboten.

Anzeige.

Bei der Standes-Truppe des Kantons Basel-Stadttheil sind zwei Fourrier-Stellen vakant.

Individuen, welche zu diesem Dienste Fähigkeit und Lust fühlen, haben sich deshalb an die unterzeichnete Stelle zu wenden, wo zugleich die nähern Bedingungen zu erfahren sind.

Basel, im Oktober 1834.

Kommando der Standes-Truppe des Kantons Basel Stadttheil.

Unterzeichneter empfiehlt seine im besten Zustand befindliche Walke den Herren Wolltuch- und Halbleim-Fabrikanten der Schweiz, mit der Versicherung, denenjenigen, die Gebrauch davon zu machen wünschen, feine und reine Waare zu liefern, was hauptsächlich zur Beförderung dieses Fabrikations Zweiges erforderlich ist; wobei besonders die Färberei und Rüstung von Basel nicht unbeachtet bleiben darf.

Das Zutrauen, das ich bereits von einigen Fabrikanten aus verschiedenen Gegenden der Schweiz besitze, lassen mich einen günstigen Zuspruch erwarten.

Bestens empfiehlt sich

Den 29. Sept. 1834.

J. P. Müller, Walker zu St. Jakob bei Basel.

Ein lediger Mann von gesetztem Alter, der die deutsche und französische Korrespondenz und

die Bücherführung bündig zu führen sich schmeicheln darf, auch in mehreren Handlungszweigen hinlängliche Kenntnisse besitzt, sich für diese als Geschäftsreisender gewidmet hat, und sich über die Befreiung der ihm übertragenen Geschäfte, Ehrlichkeit so wie in moralischer Hinsicht zur besten Empfehlung ausweisen kann, wünschte wieder in einem Hause als Geschäftsreisender angestellt zu werden.

Auch würde er eine Anstellung in einer bedeutenden Cottonne-Fabrikation als Ferger vorziehen, indem er in diesem Fache förmlich eingearbeitet ist.

Nähere Auskunft kann in mit I. L. bezeichneten frankirten Briefen durch Vermittlung der Expedition des Schweizerboten erlangt werden.

Dritte Vorladung.

Auf das Gesuch der Erben des seit 1807 ohne Nachricht abwesenden Lukas Graf, Lukases von Rebstein, und in Anwendung des §. 152 der Erbfolge, wird derselbe oder dessen Abkömmlinge, laut Erkanntniß des Bezirksgerichtes Oberrheinthal,

das drittemal und peremptorisch

aufgefordert, sich bis am 1. Dezember 1834 bei dem Präsidenten des genannten Gerichts persönlich zu stellen, oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden; widrigenfalls über das Vermögen zu Gunsten der Erben gesetzlich verfügt würde.

St. Gallen, den 1. Oktober 1834.

Die Kanzlei des Kantons St. Gallen.
Der Staatsschreiber:
Gernold.

Publikation.

Der seit mehr als zwanzig Jahren von hier abwesende Johannes Michael Morell, geboren den 28. Jenner 1796, seines Berufs ein Schneider, Sohn des Johannes Morell und der Maria Margaretha Keiser, oder dessen eheliche Descendenten werden anmit aufgefordert, binnen 6 Monaten von dato an, bei dem hiesigen l. Stadtrathe selbst zu erscheinen, oder von seinem oder ihrem Leben demselben Kenntniß zu geben; widrigenfalls nach Verfluß dieser anberaumten fatalen Zeitfrist, über das von seiner Mutter herrührende in Handen des löbl. Stadtrathes liegende Erbe wird verfügt werden, was Rechtens ist.

Gegeben vor Kantonsrath den 5. Herbstm. 1834.

Kanzlei des Kantons Zug.

Der Herbstmarkt zu Münsingwyl nächst Balsthal, wird dieses Jahr den 15ten Oktober abgehalten werden. Das handeltreibende Publikum wird zu zahlreichem Besuch freundschaftlich eingeladen.

Namens der Markt-Kommission,
Hefelt, Sekretär.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz wird ein für jeden bemanderten Kaufmann taugliches Geschäft, welches mit großem Vortheil viele Annehmlichkeiten verbindet, sammt dem Wohnhaus, in der besten Lage, unter billigen Bedingungen zum Verkauf angetragen. Dem Käufer werden unentgeldlich alle möglichen Anleitungen ertheilt und Hülfe geleistet, bis er mit den nöthigen Kenntnissen versehen sein wird. Das Nähere ist in frankirten Briefen, mit S. P. bezeichnet, bei der Redaktion dieses Blattes zu vernehmen.

In Folge der von dem tit. Amtsgerichte Aarwangen der Elisabeth Christen, geb. Lüscher, von Guttenberg, zu Köllken, Kantons Aargau, sich aufhaltend, unterm 21. Herbstmonat 2833 gegebenen Anweisung, setzt dieselbe hierdurch ihren Ehemann Hans Ulrich Christen von Guttenberg, welcher sie im Jahr 1816 ohne ihre Einwilligung verlassen, gleich darauf in ein Schweizerregiment in holländischem Dienste eingetreten, und seither nicht wieder zurückgekehrt ist, ediktaliter vorladen, Samstags den 22. Wintermonat 1834 Vormittags um 10 Uhr vor dem wohlehrenden Amtsgerichte Aarwangen im Amthause allda zu erscheinen, wo dann die Vorladerin das allfällige abermalige Ausbleiben ihres Ehemanns, unter dem Vorbehalte der allfälligen spätern Rechtfertigung desselben, als eine böswillige Verlassung qualifiziren und als Folge dieses gesetzlich bestimmten Ehescheidungsgrundes zugleich auf die Ehescheidung antragen wird, unter Folge der Kosten.

Geben mit richterlicher Bewilligung in Langenthal den 4. Weinmonat 1834.

Namens der Frau Christen geb. Lüscher.
Friedrich Kläfiger,
Notar und Rechtsagent.

Bewilligt Leib und Gut, Vicepräsident.

Anzeige.

Ueberzeugt, daß es für jeden Schweizer u. Ausländer, sei er Privatmann, Weinhändler oder Gastgeber, angenehm und vortheilhaft ist, auf dem hiesigen so wohl gelegenen Platze, einen in dem Fache erfahrenen Kommissionär zu finden, hat sich der Unterzeichnete entschlossen, dieses Geschäft für Weinkäufe zu unternehmen. Seine Stellung gestattet ihm eine große Auswahl in

1) Alten und neuen Markgräflerweinen vom Lande selbst.
2) Desgleichen in Elsäßer und
3) Ganz alten Markgräflerweinen, die hier bei Partikularen zu haben sind.

Die Bedingungen, die er aufstellt, sind baare Bezahlung in Brabanterthalern oder französischen Fünffrankenstücken, und Frankatur der Briefe, die ohne solche zurückgewiesen würden; dagegen könnte man sich auf die pünktlichste und gewissenhafteste Bedienung hinsichtlich des Preises und der Qualität verlassen, und darauf zählen, daß nur die wirklichen Spesen berechnet würden.

Die Fracht anbelangend, so wäre es für die Herren Käufer immer angemessener, wenn eine ganze Ladung von 22 bis 24 Saum (oder circa 2000 Bernermaaß) abginge, und deshalb eine Gesellschaft von Privaten sich vereinigte; übrigens steht es auch einem jeden frei, Fuhrwerk und Fässer selbst hieher zu senden.

Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich bestens

Geigy, Jünger,
No. 1172 freie Straße in Basel.

Ein Thierarzt der deutschen Schweiz, welcher schon mehrere Zöglinge in seinem Fach gebildet hat, würde auf künftigen Wintermonat einen mit gehörigen Vorkenntnissen versehenen Jüngling zu diesem Berufe annehmen. Frankirte Anfragen wird die Expedition dieses Blattes, unter der Adresse F. I. G., an den Einsender befördern.

Bis noch zum 20ten Weinmonat

sind zu der am 15. Weinmonat stattfindenden Verlosung des prachtvollen Hotels zur Stadt Weimar in Marienbad (Ablösung fl. 100,000) durch unsern Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen, Aktien zu 7 Fr. 45 Rap und bei Abnahme von 5 Stück eine sechste gratis, sowie Pläne zu beziehen. Der Gesammtbetrag aller 13,296 Gewinnste ersteigt die Summe von fl. 225,000. — T. Coith's Sohn u. C. in Wien.

Anzeige „den Schulboten" betreffend.

Bis jetzt ist von dieser pädagogischen Hand- und Taschen-Bibliothek erschienen und zu dem Subscriptionspreis von 21 Franken mit Verbindlichkeit auf die Fortsetzung in allen Buchhandlungen zu haben:

1te Abtheilung 16 bis 48 Bändchen, enthaltend: Allgemeine Grundsätze des Unterrichts u. der Erziehung.

2te Abtheilung 16 bis 88 Bändchen: Unterrichtswege

3te Abtheilung 16 bis 96 Bändchen: Pädagogisches Allerlei.

4te Abtheilung 16 bis 5 Bändchen: Bücherschau.

Auch werden die Bändchen einzeln unter besonderen Titeln zu den folgenden Ladenpreisen gegeben, als:

Kinder-Seelenlehre, insbesondere für Lehrer aber auch für Eltern und Erzieher anwendlich dargestellt von Chr. Fr. Handel. 16, 26, 36 und 46 Bändchen. 5 Fr.

Uebungen im Anschauen, Denken, Reden und Aufschreiben, als Vorschule der Weltkunde und der Sprach- und Größenlehre für zwei auf verschiedenen Stufen stehende Schülerabtheilungen eingerichtet und unterrichtlich dargestellt v. Chr. Gottl. Scholz. 16 und 26 Bändchen. 21 Bz.

Leitfaden zum Unterrichte in der Rechtschreibung, entworfen von C. G. Röbricht. 10 Bz.

Lesekehre, gegründet auf den Bau und die Anordnung der Grundsilben der deut. Sprache, nebst einigen Winken über den damit zusammenhängenden Sprach- und Schreibunterricht, von Dr. Jos. Müller. 11 Bz.

Kleine Pflanzenkunde oder Beschreibung der wichtigsten Pflanzen. Ein Hülfsmittel zur bildenden Betreibung des Unterrichts in der Pflanzenkunde, für Volksschulen bearbeitet von A....s. 16 Bändchen. 10 Bz.

Geometrische Konstruktionslehre, oder das mathematische Zeichnen. Eine Anweisung zu praktischen Arbeiten, mit den Lineal und Zirkel und eine Vorbereitung zum Studium der eigentlichen Geometrie. Von A. St. in B. (Stubba, Seminar-Lehrer in Bunzlau.) (Mit drei Steindrucktafeln.) 11 Bz.

Laut- und Buchstabenlehre der deutschen Sprache, zur Begründung des Lese- u. Rechtschreibeunterrichts für Volksschullehrer bearbeitet, und Probe aus einem größeren, ungedruckten deutschen Sprachwerke herausgegeben von Chr. Gottl. Scholz. 13½ Bz.

Vorschule, der Satz- und Aufsatzlehre. Zugleich ein Versuch die Wort- Satz und Rechtschreibelehre mit einander in Verbindung zu bringen. Dargestellt von Karl Gottlieb Röbricht. 13½

Sprechsaal des schriftlichen Vereines vaterländischer Schulmänner, Pädagogen, Eltern, Erzieher und Jugendfreunde. Eröffnet von Handel und Scholz. 16 Bändchen 11 Bz. 26 9 Bz. 36 10 Bz 46 11 Bz. 56 13½ Bz. 66 13½ Bz. 76 11 Bz 86 13½ Bz. 96 13½ Bz.

Bücherschau oder Beurtheilungen der wichtigsten Religions-Schriften für Schulen, katholischen sowohl, als evangelischen Bekenntnisses. Von einem katholischen Geistlichen und dem Königl. Superintendenten Chr. Fr. Handel. 16 Bändchen. 12 Bz.

Bücherschau oder Beurtheilung der wichtigsten ältern und neuesten pädagogischen Schriften, herausgegeben von Handel und Scholz. 26 Bändchen. 13½ Bz.

Bücherschau oder Beurtheilung der wichtigsten pädagogischen Schriften ꝛc. Drittes und viertes Bändchen. (Ein Doppelheft) 20 Bz.

Bücherschau oder Beurtheilung der wichtigsten pädagogischen Schriften. Fünftes Bändchen. 13⅓ Bz.

Sämmtliche Bändchen sind elegant broschirt.

Bei Abnahme von 20 und mehr Exemplaren eines jeden Bändchens findet noch der Subscriptionspreis statt, welcher ⅓ billiger als der Ladenpreis ist.

Th. Hennings,
Buchhändler in Neisse.

In der J. C. Edlerschen Buchhandlung in Hanau ist erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Rückblick auf die Ursachen der franz. Revolution und Andeutung ihrer welthistorischen Bestimmung von F. W. Carové gr. 8. geh. 1 fl. 45 kr.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizusetzen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde im Staatsfalle verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 42. Donnerstag, den 16. Oktober 1834.

Zwo Partheien stöhnd zwor eisder
G'wüß der Willühr braf im Weg,
Doch wird oft e dritti Meister,
Und springt über Stöck und Häg.
Häfliger, im Kanton Luzern.

Politische Prisen aus der Dose eines Republikaners.

(Beschluß.)

1. Die Menschen ändern sich.

Ich war in dem Unglücksjahr 1798 auch schon in der Welt, und hörte viel reden von damaligen großen Patrioten, von muthigen Vertheidigern der Freiheit und Gleichheit, von Vertheidigern der Einheit und Unheilbarkeit des Schweizerlandes. Aber du liebe Zeit! was ist mit der Zeit aus ihnen geworden? Wie viele sind ihren damaligen, republikanischen Grundsätzen so treu geblieben, wie der edle Paul Usteri, den man aber wie einen halben Aristokraten verketzerte, und der nachmals, als Bürgermeister von Zürich, den Herren von Basel so radikal vorkam, wie irgend ein Trotzler.

Zuweilen les' ich noch, was damals von den Parteimännern geschrieben wurde, um zu vergleichen, wie weit man damals schon dachte und wollte.

Da find' ich unter dem alten Kram das „Projekt einer Konstitution für die schweizerische Republik Bern; abgefaßt im März 1798“ und gedruckt zu Bern in der typographischen Buchhandlung daselbst. Der Verfasser heißt *** nein! ich nenne ihn noch nicht. Ihr müßt ihn errathen.

Zuerst wird in diesem Entwurf einer Berner Verfassung der Zweck des gemeinen Wesens und der Inbegriff der Menschenrechte festgestellt. Demzufolge besteht (laut Artikel 2) das angeborne Recht eines Jeden, in der ursprünglichen Freiheit, nicht von eines Andern Willkühr beeinträchtigt zu werden. — Der Staat ist (Art 3) dazu bestimmt, die Gleichheit der Rechte gegen den natürlichen Einfluß von Ungleichheit der äussern Glücksumstände zu handhaben. — Jedermann hat (Art. 5) das Recht, zu reden, zu schreiben, durch den Druck bekannt zu machen, was ihm beliebt, insofern er dadurch keine fremden Rechte verletzt. —

Im zweiten Theil des Entwurfs gebietet Artikel 4: Jeder

Stadt- oder Landbürger wird des Landrechts verlustig, wenn er sich in irgend einen Orden aufnehmen läßt, für welchen Vorrechte der Geburt u. s. w. erforderlich sind. — Die gesetzgebende Gewalt soll (nach Art. 6) in einem aus allen Ständen des Volks gewählten Landrath von 240 Mitgliedern bestehen. — Gesetzesvorschläge macht (nach Art. 66) eine Volkskommission, oder auch der Regierungsrath. Die Volkskommission besteht (Art. 68) aus 24 der jüngsten Glieder des Landraths, die auf alle Wünsche und Bedürfnisse des Volks wachsam sein müssen. Ihre Sitzungen sollen öffentlich sein; sie nimmt alle Bittschriften an. — Ueber alle Regierungsräthe wird (nach Art. 106) jährlich eine neue Wahl gehalten durch geheimes Mehr. — Es sollen (nach Art. 209) Nationalfeste gehalten werden. — Laut Art. 215 erklärt die Republik Bern, daß sie zu keinen Zeiten Unterthanen haben will. Wenn Streitigkeiten über Auslegung der Verfassungsartikel entstehen, entscheidet (nach Art. 229) ein Konstitutions-Tribunal.

Ist das nicht liberal und köstlich? So dachte man schon im Jahr 1798 zu Bern. Was will man mehr? Der Verfassungsentwurf enthält sonst noch viel Löbliches; er ist 102 Seiten stark; ich mag nicht Alles abschreiben.

Aber wie heißt der Verfasser? — Nur Geduld! Ich muß noch sagen, daß laut Vorbericht, der zu Bern am 19. März 1798 geschrieben ist, dieser Verfassungsentwurf auf Befehl der provisorischen Regierung in Zeit von zehn Tagen fertig gemacht wurde. Und von Wem? Nun denn, von Karl Ludwig Haller.

Was geschieht? Dieser würdige Demokrat hatt 22 Jahr später, nämlich im Jahr 1820, in seinem Buche über die spanische Konstitution der Kortes, das bittere Gegentheil von jenen Grundsätzen gelehrt und die Freunde der Volksfreiheit und der repräsentativen Verfassungen garstig betitelt, weil er, (wie gesagt nach 22 Jahren) „dreißig Jahre lang“ sagt er, sich ihren Verläumdungen und Dolchen preisgegeben hatte.

Was soll man dazu denken? Ich meinerseits bin neugierig, wie vieler Freisinn von 1831, nach 22 Jahren noch in manchem Kopf und Herzen übrig sein werde? — Aber sei's auch, daß bis dahin die Liebe des Lichts, des Rechts und der Freiheit in hundert Seelen verdorrt ist, die noch heut damit prangen; sie wird dagegen in hunderttausend Gemüthern frisch hervorgeblüht sein, die heut sie noch nicht kennen und verstehen.

Das wird selbst Hr. von Haller glauben müssen, wenn er die Schweiz von heut mit der Schweiz des Jahres 1798 vergleicht.

---

8. Der Schweizerbund.

„Es ist nun Aus und Amen mit der Bundesverbesserung! Ja, Aus und Amen!“ rufen die Leute. Die Einen lachen lustig dazu; die Andern brummen.

Der erste Bundesentwurf, der in Luzern losgelassen wurde, fuhr, wie ein Luftball, hoch in die Wolken empor. „Zu hoch! zu hoch!“ schrie ein Theil der Zuschauer: „Wir sehen ihn nicht mehr; wir haben nichts davon für unser Geld!“ — Andere hingegen lärmten eben so toll und wüst, und schrien: „Zu tief! viel zu tief!“

Also füllte man den Luftball zum anderumal in Zürich. Er sollte diesmal nicht zu hoch, nicht zu tief gehen. „Pfui, das ist Juste-Milieu!“ schrien die Radikalen: „Weg mit ihm!“ — „Und das Beste daran fehlt!“ schrien die Klösterlinge: „Seht doch, es ist nicht einmal das Kreuz daran. Weg mit ihm!“

Bei der letzten Tagsatzung in Zürich machte man sich noch einmal an das Ding. Wie die Herren ihn aber füllen wollten, zerrten sie den Ball ärgerlich hin und her, daß er zerplatzte. Nun schleifte er sich schwerfällig, wie eine Gans, mit seinen Lappen am Boden hin und sank zusammen.

„Aus und Amen!“ ruft der große Haufe. Ich aber sage: soweit sind wir noch nicht. Dem Unausweichlichen entweichen wir nicht. Die Schweiz bedarf so nothwendig eines bessern Bundes, als ein neugebautes Haus einen Dachstuhl haben muß, damit das Innere nicht zerfalle. Alle bisherigen Erfahrungen und Vorbereitungen sind keineswegs umsonst geschehen. Sie werden benutzt werden. Sie haben schon genützt. Der Gedanke von der Nothwendigkeit eines kräftigern Eidsgenossenthums ist heut schon weiter in der Nation verbreitet worden, schon tiefer eingedrungen, als vor wenigen Jahren. Selbst Zug, selbst Basel, wenn es heut auch noch ein wenig grollt, anerkennen das Bedürfniß und die Wohlthat einer zweckmäßigern Bundeseinrichtung, so gut, als Glarus, oder Graubünden, oder Bern, oder Thurgau. Noch ein Paar Jahre, und es wird manches Mißtrauen erloschen, mancher Zorn gestillt sein. Dann nähert man sich. Auch Liebesleute gehen nicht gleich nach einem Gezänk zum Pfarrer, um sich Trauen zu lassen.

In jedem Kanton einzeln haben es die Leute täglich und unmittelbar nur mit ihren eigenen Obrigkeiten, Gesetzen und Einrichtungen zu thun. Sie halten natürlich diese für die Hauptsache. Sie finden nur in diesen allein den Grund und Schutz ihrer Freiheit, und ihres Rechts. Daher sind ihnen die Verfassungen in andern Kantonen Nebensache, gleichgültig und fremd. Auch die gute oder schlechte Bundeseinrichtung ist ihnen daher nicht gar wichtig, sondern gleichsam etwas Ausländisches und Fremdes. Man spricht ihnen von den Fehlern und Nachtheilen des jetzigen Bundes. Sie verstehen nichts davon. Viele denken wohl gar, ihrem Kanton möge es einerlei sein, ob ein Bund mit den andern da sei, oder nicht. Sie sind mit der Freiheit in ihrem eigenen Kanton hinlänglich zufrieden.

Aber wenn man solchen Leuten erst begreiflich gemacht haben wird, daß ohne feste, innige und weise Verbindung aller Kantone, in gegenwärtigen Zeiten, der Bestand aller Obrigkeiten, Einrichtungen und Freiheiten kein Vierteljahr

sicher ist; daß einzig und allein ein guter Bundesvertrag die starke Grundlage der jetzt bestehenden Schweizerfreiheit und der schweizerischen Unabhängigkeit sein wird; daß ausserdem Uri, Schwyz und Unterwalden so gut, wie Bern, Waadt und Zürich oder Bünden binnen drei Tagen durch fremdes Kriegsvolk über den Haufen geworfen werden können, wie im Jahr 1798; — erst dann wird die ganze Schweizernation einmüthig einen vernünftigern Bund fordern und die Herren dazu nöthigen, wenn sie nicht wollen.

---

9. Ueber die Stärke und Schwäche der Parteien.

Ich habe nichts gegen unsere Parteien einzuwenden, aber Alles gegen ihre Narrheiten. Die erste Spur von Verstandesverwirrung geben sie gewöhnlich darin zu erkennen, wenn sie eine Meinung für eine Bosheit halten und ihre Gegner für eine Rotte von Verrückten und Schelmen.

Die Partei der Freisinnigen ist in allen Kantonen an Zahl die größte; denn alles Volk liebt und will Freiheit. Aber dieselbe Partei war von jeher an Macht die schwächste, weil jeder sich unter Freiheit etwas anderes denkt. Die Einen verstehen darunter gewohntes Herkommen, die Andern keine Abgaben zahlen. Die Einen wollen noch dies, die Andern noch jenes dazu. Die Liberalen sind nie in ihrem Zweck, noch weniger in ihren Mitteln einverstanden. Sie wissen nicht, was sie wollen. Darum müssen sie häufig den Kürzern ziehen.

Die aristokratische Partei ist in allen Kantonen an Zahl die kleinste, denn sie verlangt Vorrechte für sich, welche das Volk nicht haben soll, weil, wenn Alle gleiches Recht haben, kein Vorrecht mehr besteht. Aber dieselbe Partei ist an Macht die stärkste, weil sie überall gleichen Zweck hat und in den Mitteln nicht schwierig ist. Was ein Volk für sein Recht wagt, das wagt die Aristokratie für ihr Vorrecht. Sie opfert dafür Alles auf, weil sie ohne Vorrecht nicht leben mag. Wer ihr dies raubt, den haßt sie mit mit unversöhnbarem Haß.

Die Schlange ward von einer Wespe auf den Kopf gestochen. Da kroch die Schlange fort und legte ihr Haupt unter das Rad eines daher rollenden Wagens, damit die Wespe auf ihr zerquetscht werde. Die Wespe sagte: das Rad wird dir aber den Kopf zermalmen. Die Schlange sagte: Mir gleich, wenn du nur stirbst!

Alles macht in der Welt zuletzt einen Ring und die äussersten Zipfel knüpfen sich wieder zusammen. Die Erzradikalen und die Erzaristokraten reichen sich zuletzt immer die Hand. Sie brauchen sich gegenseitig als Mittel, um die Masse der Friedliebenden, oder Gemäßigten, zu bezwingen. Sie hoffen dann hintennach mit einander schon fertig zu werden; denn jede von beiden Parteien verachtet die Andere zu sehr.

---

10. Die Buckligten.

Es gibt noch eine Partei, die ziemlich groß ist, aber auf welche niemand achtet. Sie besteht aus ämtlilustigen Leuten, die für ihr Brod sorgen und dafür allen Parteien dienen. Die Spanioten nennen solche pfiffige Schlucker, Servile, oder Knechtische.

Die Portugiesen geben ihnen einen noch viel bessern Namen, und heißen sie Cosenndas oder Buckligte, von den demüthigen Bücklingen und Krazfüßen, die sie jeder obsiegenden Partei machen, um Stellen zu bekommen.

Wir haben in der Schweiz viele Cosendas, die sich immer krümmen und den Buckel zeigen.

---

11. Nicht zu viel, nicht zu wenig!

Das Schweizervolk will nicht, was es nicht kennt; und nicht mehr, als es braucht.

Die helvetische Republik gab den Schweizern mehr Freiheit als sie kannten und brauchten; darum warfen sie die ganze helvetische Republik wieder zum Tempel hinaus.

Dann kam Bonaparte und gab ihnen in der Mediationsakte nicht mehr und nicht weniger, als sie brauchten. Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen; der Nagel hielt, so lange er nachklopfen konnte. Als dies nicht mehr geschah, riß die Aristokratie wieder Alles aus einander. Das Volk hatte weniger, als es brauchte, darum Murren und Surren. Aber die hochwohlgebornen Herren waren für Warnung ohne Ohren geboren. So nahm sich das Volk endlich 1830 wieder von der Freiheit so viel es brauchte. — — Die Fehlgriffe der Regierungen haben ihren Völkern immer erst den rechten Griff gezeigt.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Freiburg. — Wir haben in unserm Kanton achtungswürdige Staats- und Geschäftsmänner, welche wohl in jedem Staate eine ehrenvolle Rolle spielen würden, und Großes leisten könnten. Bei uns ist dies aber kaum möglich. Sie müssen, und wenn sie noch so sehr widerstreben und emporstreben, mit der Menge der Andern abwärts gehen, die sich nicht, und das Volk nicht, zu einer höhern Bildungs- und Wohlstandsstufe erheben wollen, weil sie nicht können. Das Volk wäre durch seine Fähigkeiten und durch sein regsames Wesen zu allem Guten vermögend. Es ist leitsam, und würde aus den Händen seiner Magistrate eben so willig das Löbliche aufnehmen und bewahren, als das was seine ökonomische und geistige Verarmung herbeigeführt. Ich bin aber nun der Ueberzeugung geworden, es wird und muß in jeder Rücksicht weit hinter den Fortschritten der Nachbarkantone zurückbleiben und etwa nur noch mit Wallis wetteifern.

Das Uebel stammt nicht von gestern her. Es ist ein Erbstück der ehemaligen Aristokratie, welches diese unserm Zeit-

alter hinterlies. Die Regierung des letzten Jahrhunderts gestattete der Geistlichkeit, und besonders der Ordensgeistlichkeit, ein Uebermaß von Macht und Einfluß, den sie sich neuerdings, seit 1814, durch Schule und Kirche, Werkzeuge ihrer Herrschaft, sicherte.

Es ist schwer, ja fast unmöglich, diese Herrschaft abstreifen zu können. Sie hat sich, durch den frommen Sinn, durch die Leichtgläubigkeit und den Kenntnißmangel unseres Volks und der Stellvertreter desselben, zu tief in das öffentliche und häusliche Leben der Einwohner des Kantons eingewurzelt. Sie wird vielmehr wachsen, nicht von Jahrzehend zu Jahrzehend, sondern von Jahr zu Jahr.

Es war unlängst darum zu thun, wenigstens Beschlüsse der Vorfahren gegen die zunehmende Bevölkerung der Ordensgeistlichkeit zu handhaben. Man konnte auch das nicht einmal mehr. Als man im Jahr 1818 die Ligorianermönche im Kanton aufnahm, ward ihre Zahl gesetzlich auf 11 Priester und 5 Laienbrüder bestimmt. Jetzt hat sie sich unvermerkt und gesetzwidrig verdoppelt, was man schon 1818 weissagte. Es kam darauf an, jenes Gesetz aufrecht zu halten, und zu vollstrecken. Es ging nicht. Die Regierung beschloß, den frühern Beschluß, auf unbestimmte Zeit hin, nicht zu vollziehen. Das geschah mit einer Mehrheit von 9 gegen 2 Stimmen. Es ist gut, daß es der Eidsgenossenschaft nicht unbekannt bleibe.

Es ist dies ein neuer Beweis der politischen Ohnmacht gegen die geistliche Macht, wie es im Jahr 1831 mit der Gestattung eines neuen Nonnenklosters zu Montet bei Stäfis war, welches dort unter dem Vorwand des Bedürfnisses einer weiblichen Erziehungsanstalt errichtet ward; — erst vor drei Jahren errichtet ward!

Dagegen geht es mit der Verbesserung des öffentlichen Unterrichts ohne Glück. Unsere Stadtprimarschulen nehmen den Krebsgang, da die Sekundarschule der Knaben, wegen gänzlichem Mangel an Zöglingen, eingestellt werden mußte. — Aber die Jesuiten helfen nach! — Ja wohl, sie helfen! Sie leiten die höhern und reichern Familien mit immer festerer, wenn gleich sanfter, Macht, wie die Ligorianer ihrerseits die tiefern, und unbemitteltern. Alle diese geistlichen Volkslenker haben, versteht sich, bedeutenden Einfluß auf die künftigen Wahlen; und nun wollen es Staatsmänner, Männer des Vaterlandes, nicht mit dem Volk, das heißt mit den Lenkern desselben verderben.

Unterdessen belustigen wir uns in unserer Art mit festlichen Vorbereitungen zur Einweihung der neuen Drathbrücke, die am 19. und 20. Oktober eröffnet werden soll. Schon am 8. Oktober ließ Hr. Thaley, ihr Erbauer, sie zweimal des Morgens mit einem zweispännigen Wagen befahren, und am Abend fuhren zwei Diligenzen hinüber, während sich bei 200 Personen auf der Brücke befanden. Diese ist in der That das prächtigste Bauwerk der Art in der Schweiz. Mit einer Breite von 22 Schuh (6 Meter 45 Cent.) schwebt sie in einer Strecke von 925 Schuh (274 Met. 91 Cent.) ausgespannt, über einen Abgrund von 175 Schuh Bernmaß (51 Met.). Die Brücke ist schön; aber wer wird die noch schönere bauen, die über dem Abgrund des öffentlichen Aberglaubens und der Unwissenheit zur Erhebung des Volks in wahrer, christlicher Religiosität, in Gesittung und Gewerbigkeit führt?

Kanton Basellandschaft. — Alle die, welche unserem Ländchen wegen der Revolution schon längst die ernsten Strafgerichte Gottes verkündigt haben, sehen sich bis dato wenigstens noch in ihren Erwartungen getäuscht; im Gegentheil waltete in dem vergangenen Sommer und diesem Herbste ein solcher Segen zu Berg und Thal, daß wir Gott nicht genug dafür danken können. Die Weinberge sind gefüllt mit fröhlichen Winzern; in den Keltern wird schon seit drei Wochen Tag und Nacht gearbeitet, und die Straßen sind beständig von mit Sträußen geschmückten Weinwagen befahren. Den meisten Rebbergbesitzern fehlt es sogar an hinlänglichem Geschirr, um die Fülle des gewonnenen Getränkes aufzubewahren, und zudem ist dieses letztere von so vorzüglicher Qualität, daß der heurige Wein dem der berühmtesten Jahrgänge früherer Zeit an die Seite gesetzt wird. Der Saum Wein wird gegenwärtig mit 25 bis 30 Fr. bezahlt. Nach einer Berechnung von Sachkundigen ist der Gewinnst dieses Herbstes für die Landschaft allein weit über eine Million Franken angeschlagen. — Aber noch weit goldener als der neue Wein dünkt mich der wieder zurückgekehrte friedliche, ordnungsmäßige Zustand. Die Beamten gewinnen immer mehr öffentliches Zutrauen, auch in denen Gemeinden, welche nach dem 3. August des vorigen Jahres unfreiwillig zu der Landschaft hinzutraten. Man befürchtete von mehreren Seiten Widerstreben gegen die durch das neue Organisationsgesetz aufgestellten Bezirksgerichte, weil bei der früheren Einrichtung, da im Kanton über zwanzig Zivilgerichte bestanden, viele ihr Interesse gefunden hatten, welches sie nur ungern aufgeben. Aber auch diese wesentliche Verbesserung in unserm Staatswesen ging ohne Störung der Ruhe vor sich. Vorigen Monat wurden in den früher angeordneten Versammlungen von Wahlmännern sowohl die neuen Bezirksverwalter, als auch die Bezirksgerichte meist zur allgemeinen Zufriedenheit ernannt, und treten nun in Thätigkeit. Ein schlimmes Ding ist es noch immer mit unserm Regierungsrath, der verfassungsmäßig aus nur fünf Mitgliedern besteht, welche Zahl für die Verwaltung so zahlreicher Geschäfte zu gering ist. Dieser Ueberladung von Arbeiten ist es zuzuschreiben, daß der Landrath bei dem Austritt zweier Mitglieder aus dem Regierungsrathe kaum Männer finden konnte, welche die Austretenden ersetzen wollten. Glücklich ist aber nun auch dieser Anstand gehoben, indem zwei anerkannt brave und tüchtige Männer, Hr. Jörg von Waldenburg und Hr. Brodbeck von Liestal sich endlich dem beschwerlichen Dienste unterzogen. Noch steht uns, wie es heißt, ein Verlust bevor, indem auch Hr. Regierungspräsident Meyer aus jener Behörde treten will; er

ist ein thätiger Arbeiter. — Mit unserm Schulwesen will es noch immer nicht vorwärts, indem der Landrath unbegreiflicher Weise die Berathung eines Schulgesetzes verzögert. Warum? Das sieht man gar nicht ein, denn von Bildung und Aufklärung ist in unserm Ländchen kein Ueberfluß, und die Unordnung in dem Schulwesen, wie sie gegenwärtig besteht, darf nicht mehr länger dauern, wenn unsere Jugend nicht in Rohheit und Verwilderung versinken soll. Den einzigen Nutzen, den diese lange Versäumniß etwa bringen mag, ist der, daß die Bestimmungen des Schulgesetzesentwurfes um desto reiflicher erwogen werden können. Dieses geschieht zumeist von den Schullehrern, welche in ihren Konferenzen und in unsern öffentlichen Blättern, dem unerschrockenen Rauracher und dem freien Baselbieter, fortwährend jenen hochwichtigen Gegenstand berathen und besprechen. Auch Dr. Ludwig Snell, der ausgezeichnete Pädagog, hat eine Kritik jenes Entwurfes geliefert, welche ihm scharf zu Leibe geht, was nicht ohne günstigen Erfolg für die Sache selbst bleiben wird. — So eben lese ich in dem Amtsblatt eine Aufforderung der Regierung an alle Gemeinden zur Sammlung von Steuern an den Kirchthüren für die Wasserbeschädigten in Uri und Graubünden. Obgleich gerade diese Kantone der Sache von Basellandschaft niemals günstig waren, so bemerkt man doch jetzt überall bei uns einen schönen Eifer, denselben in ihrem Unglück beizustehen. Man vergißt, daß sie politische Gegner waren und sieht in ihnen nur die hartbedrängten Miteidsgenossen. — Wahrhaft lächerlich ist es, wenn wir auch jetzt noch immer in einzelnen Blättern Schilderungen von dem Sittenzustande in Basellandschaft lesen, welche dem Auslande und der Schweiz wollen glauben machen, daß bei uns gräuelvolle Anarchie herrsche. So liefert die Kirchenzeitung für die evangelische Schweizerkirche, welche in Zürich heraus kommt, einen Aufsatz, worin es unter Anderm heißt: Der Gottesdienst liegt an manchen Orten noch ganz danieder, wird auch wohl mitunter joci causa von durch alle Unsittlichkeiten gebrandmarkten Laien versehen. Straßenraub und Diebstahl gehören an manchen Orten zur Tagesordnung; selbst die Landräthe können nicht ohne Gefahr zur Rathsitzung reisen. Statt der abgelegten Religion kommt der abscheulichste Aberglauben an Hexen und Spuckgeister auf, und bald werden Kapuziner und Teufelsbeschwörer unter dem Volk, dessen Kinder „gescheit sind ohne die Bibel“ vollauf zu thun haben. Das Uebermaß von Unglauben und Ruchlosigkeit mit seinen grell hervortretenden Früchten hat übrigens Manchem die Augen geöffnet, und Verlangen nach dem erweckt, was früher nicht geschätzt wurde.“ (Nro. 24 vom 12. Sept. 1834.) Von jener sonst sehr werthvollen Zeitschrift können wir es nicht begreifen, daß sie sich solche Mährchen aufbinden läßt, oder solche Verleumdungen über ein Volk, das im Kern sehr religiös ist, weiter ausbreitet. Man sagt, solche Aufsätze rühren von entsetzten Basler-Landgeistlichen her, die sich an der Landschaft dadurch rächen wollen, daß sie dieselbe in der öffentlichen Meinung zernichten. Ist das wahr, was ich kaum glauben kann, so würden sie dadurch der Welt nur um so mehr beweisen, wie gut es war, daß man sie von ihren wichtigen Stellen entfernte. —

Vermischtes.

— Warum soll man denn nur von großen glänzenden Anstalten reden, und nicht auch von der Töchter-Arbeitsschule eines Dorfes, wie der zu Dornek im K. Solothurn? Hätte jedes Dorf eine so gut eingerichtete Schule, es würde segenvoller für Land und Volk sein, als eine Akademie für Gelehrte. Für diese Herren findet man allenthalben Fürsorge; aber nicht so für die ländliche Jugend. — Genug die Schule zu Dornek besteht noch, seit fünf Jahren, durch Privat-Unterstützung wohlthätiger Menschen, wohlthuend. Laut gedruckter Rechenschaft hatte sie, ungerechnet Geschenke von Materialien, im Laufe des Jahres (Juli 1833 bis Juli 1834) die mäßige Einnahme von 67 Fr. und besteht dennoch, obgleich von 60 Mädchen ein Drittel arm war. Hr. Pfarrer Propst erwirbt hier seinen wahren Gotteslohn. Von seiner „Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft,“ deren schon einmal in diesen Blättern erwähnt wurde, ist nun eine neue sehr verbesserte Auflage, (erstes Bändchen, Sursee bei Schnyder 1835) erschienen.

— In dem Artikel des Schweizerboten wegen Rechtsbetrieb in Schuldensachen im K. Aargau, (Siehe: Vermischtes in Nr. 29,) veranlaßte der ganz unpassende Ausdruck „Unterjustiz-Behörden“ die Auslegung, als wären die Bezirksgerichte Bremgarten und Laufenburg, Kollokationsbehörden, und als wären sie in Vollziehung ihrer Pflichten saumselig. Da aber im K. Aargau Rechtstriebsachen Angelegenheit der Gemeindsräthe sind: so kann ja von keinem Bezirksgerichte Rede sein. Soviel zur Berichtigung der Sache und zur Verhütung jedes Mißverständnisses.

— Sehr belehrend ist, zumal für das Volk von Solothurn, wie auch für die übrige Schweiz, der erste Rechenschaftsbericht des kleinen Rathes an den großen Rath des Standes Solothurn über das Rechnungsjahr 18³³/₃₄.

Wir entheben demselben, zur nähern Kenntniß vom gegenwärtigen Zustande dieses Freistaats, einige wissenswürdige Angaben.

Der Kanton Solothurn hat, auf einer Oberfläche von 14⅓₀ Geviertmeilen (gleichbedeutend mit 227,286 Juch. zu 40,000 □Schuh) 59,122 Einwohner, (nach Zählung von 1829) darunter 5891 zur reformirten Kirche gehören und 49 zum mosaischen Glauben (in Dornek). Der Kanton zählt 18,651 Grundeigenthümer, welche 117,066 Grundstücke besitzen. — Die Gesammtzahl des Viehbestandes an Pferden (4761), Rindvieh (27,773), Schafen (13,949), Ziegen (5942), und Schweinen (16,400) beläuft sich auf 68,825 Stück jedes Alters. — Die Anzahl der Gebäude in der Brandversicherungsanstalt betrug 11,558; darunter befanden sich noch 5205 mit Stroh und Schindeln gedeckt. Die Schatzungssumme für alle beläuft sich auf 15,137,370 Fr. Der bewohnten Häuser im Kanton sind 7675.

Zu den vorzüglichern Gewerbs-Anstalten gehören Fabrikation von Kottonzeug (in Solothurn und Olten), von Seidenwaaren (in Schönenwerd und Solothurn), von Strümpfen und Kappen (in Trimbach und Olten), von Borden (in Balsthal und Mimliswyl), von Spielkarten (in Mimliswyl), von Fayance (in Matzendorf), Papier (in Kriegstetten und Mimliswyl). Außerdem sind Hammerschmieden (in Gerlafingen) und Eisenschmelzen (in Gänsbrunnen, Matzendorf und Klus) vorhanden, eine Glashütte (in Goldenthal), ein Drathzug (in Olten), 26 Oehlmühlen, 7 Ger-

bereien, 6 Bierbrauereien, 13 Gypsbrüche und die Steinbrüche zu Solothurn und (für Mühlsteine) in Schnottwyl *).

Die ordentlichen Staatseinkünfte des Kantons belaufen sich auf ungefähr 267,000 Fr., ungefähr gleich sind die Staatsbedürfnisse. Die Salz-Konsumtion ist auf 20,000 Zentner jährlich gestiegen; der Salzhandelgewinn auf 56,310 Fr. — Die Zölle tragen ungefähr 19,500 Fr. nach Abzug aller Kosten; — die Getränkverbrauchsteuern hatten einen reinen Ertrag von 85,556 Fr. — (Die Einfuhr in den Kanton Solothurn von Wein betrug im Rechnungsjahr 1,313 316 Maß, von geistigen Getränken 67,789 Maß, von Weingeist 2572 Maß, von Bier 3432 Maß.) Der Kantonsarmenfond ist auf 97,230 Fr. angewachsen. Es befinden sich im Kanton 364 Fonds, als Vermögen in todter Hand (Korporationsgüter aller Art) auf einen Werth von 12,350,000 Fr. angeschlagen.

Der Kanton Solothurn hat, ausser der höhern Lehranstalt in der Hauptstadt, und den Stadtschulen daselbst, (mit 415 Schulkindern) so wie der Stadtschulen zu Olten (mit 240 Kindern) überhaupt 126 Primarschulen in 103 Schulgemeinden, von welchen noch 16 keine eigenen Schulgebäude besitzen. Einige Schullehrer haben bei 120 bis 150 Kinder zu beaufsichtigen und zu unterrichten.

Man muß ehrlich gestehen, die Regierung von Solothurn hat, bei großen Schwierigkeiten, die sie zu besiegen hatte, seit 1831 schon viel Verdankenswerthes geleistet. Aber Viel ist noch zu leisten übrig. Ein anderes Mal mehr darüber!

*) Die männliche Züchtlinge im Arbeitshause werden für die Tuchfabrikation verwendet, bisher aber ohne Vortheil für den Staat.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 11. Okt. Es heißt jetzt, die Amnestiefrage sei endlich zu Fontainebleau bejahend entschieden worden. Die Herren Guizot und Persil sollen allein sich dieser Entscheidung widersetzt haben, und deßwegen Nachfolger erhalten. Marschall Gerard wäre nach diesen Angaben in seinem Verlangen nach einer Amnestie von Admiral Jakob, Hrn. v. Rigny, Graf Duchatel und sogar von Hrn. Thiers unterstützt worden. Ausserdem hätten, wie der Konstitutionnel berichtete, noch die Hrn. Pasquier und de Cazes auf das gleiche Ziel hingewirkt.

Paris, 12. Okt. Man behauptet, eine gestern hier angekommene telegraphische Depesche melde neue Umwälzungen in Griechenland; doch erzählt man nichts bestimmtes; so daß die Behauptung selbst noch keine Zuverlässigkeit hat. — Die spanische Kammer hat die Anleihe von 400 Millionen Realen mit 109 Stimmen bewilligt; 5 enthielten sich des Stimmens; keiner war dagegen.

— Seit die Abberufung Rodils offiziell bekannt ist, stehen die beiden Parteien ohne ein Gefecht einander gegenüber. Die Truppen der Königin befestigen sich in den günstigsten Stellungen; die Insurgenten durchstreifen das Land in allen Richtungen, erheben Kontributionen und nehmen alle Männer von 20 bis 50 Jahren freiwillig oder mit Gewalt unter ihre Fahne auf; sie scheinen nach Mina's Wiederherstellung einen gefährlichen Feind zu erwarten, gegen den sie den gegenwärtigen scheinbaren Waffenstillstand benutzen, um sich zu rüsten.

— Bayonne, 7. Okt. 30 junge Bursche des Bastanthals haben sich freiwillig unter die Garnison von Elisondo aufnehmen lassen. — In Folge des Treffens vom 28. sind 100 Mann vom 5. Bataillon von Navarra, unter Sagastibelza desertirt. Zumalacarregui soll 2 Mitglieder der Junta von Navarra und 3 Geistliche haben erschießen lassen; dies wäre ein böses Zeichen für seine Partei.

— In Birmingham wurde kürzlich ein Zwerg, der sich um Geld sehen ließ, Namens Don Santiago de los Santos, mit einer Zwergin, Namens Anna Hiplius, getraut. Der Bräutigam war 48 Jahre alt und 25 Zoll hoch; die Braut 28 Jahre alt und 40 Zoll hoch.

— Liverpol, 7. Okt. Eines der schönsten Dampfschiffe, die Thetis, die den Regierungsdienst zwischen Liverpol und Dublin machte, gerieth durch Nachlässigkeit in Feuer, und es erfolgte eine Explosion. Glücklicherweise wurde Niemand schwer verwundet; doch ging ein anderes Schiff mit zu Grunde. Der Schaden beträgt etwa 20000 Pf. Sterl. (350,000 Franken.)

— Triest, 4. Okt. Den neuesten Briefen aus Alexandria zufolge, soll Mehemed Ali, aufgebracht daß der Sultan die Absicht gehabt, die Unruhen in Syrien zu benutzen, um ihm diese Provinz wieder zu entreissen, sich nun für unabhängig von der Pforte erklären wollen. Er soll sich darüber ganz offen ausgesprochen haben; die Flotte wurde eilig ausgerüstet, und sollte am 23. Okt. in See gehen.

— Koblenz, 10. Okt. In unserer ganzen Umgegend ist man mit der Weinlese beschäftigt. An der Mosel wird die Lese erst in der Mitte dieses Monats beginnen; bei einem gewöhnlichen Herbste darf man den Ertrag an Moselwein, von der Koblenzer bis zur Konzer Brücke, auf 100,000 Fuder annehmen. Setzen wir das Fuder durchschnittlich auf 100 Thlr., so gibt dies einen Werth von 10 Mill. Thlr.; hiernach kann man die ausserordentliche Vermehrung am Kapital des Staatsvermögens berechnen, welche in einem guten Weinjahre am Rhein und dessen Nebenflüssen (hauptsächlich Neckar, Main, Nahe, Mosel, Ahr sind zu nennen) erwächst. — Seit dem Jahr 1800 waren die Gewässer nicht mehr so niedrig, als in diesem Jahre. An der Eisbrecke zu Trier ist ein Stein zum Vorschein gekommen, der die Aufschriften 1749 und 1800 trägt, also in vierunddreißig Jahren nicht über's Wasser hervorragte. Trotz dem geht die Schifffahrt ihren geregelten Gang, sowohl auf der Mosel, wie auf dem Rhein. Nur können die Schiffe kaum halbe Ladung einnehmen. Auf dem Oberrhein ist die Dampfschifffahrt eingestellt.

— Aus Lahr im Breisgau heißt es: Von vielen Gegenden her kommen bereits Berichte, daß Kirschen-, Aepfel- und wilde Kastanienbäume dieses Jahr zweimal geblüht haben. Diese Seltenheiten alle übertrifft folgende Erscheinung, welche Hr. Kunstgärtner Metzger in Lahr beobachtet, und zur öffentlichen Bekanntmachung hieher angezeigt hat: In dem voriges Jahr neu angelegten Rebberge des Hrn. Fabrikanten Schott, in welchem die Zugreben von diesem Jahr auf 5′ Höhe abgebrochen wurden, zeigten sich an dem darauf erfolgten zweiten Triebe völlig ausgewachsene Trauben in einer Höhe von circa 6′. An diesem zum zweitenmal abgekneipten Trieb hat sich ein dritter angereiht, woran sich gegenwärtig eine Menge Blüthen befinden.

Anzeige.

Die schönste Ausgabe auf weißem feinem Schweizer-Druckpapier ist nun auch vollständig in acht Bänden und in grobem Druck von den Stunden der Andacht, 17te Auflage erschienen, und in allen Buchhandlungen à fl. 9 oder 6 Thlr. vorräthig zu haben; dieselbe 17te Auflage auf halbweißem Papier kostet 7 fl. 30 kr. oder 5 Thlr., jedoch ist davon der Vorrath nicht mehr beträchtlich. Seit mehreren Jahren war dieses treffliche Werk nicht mehr gleich vollständig zu haben, und wir machen daher die Freunde desselben auf diese Ausgabe besonders aufmerksam, die vorzugsweise empfohlen zu werden verdient.

Die sechszehnte und wohlfeilste Auflage in Bibeldruckformat und in einem Band ist ebenfalls vollständig zu dem äusserst billigen Preiß à 3 fl. 45 kr. oder 2 Thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben, und findet besonders bei den unbemittelten Ständen einen sehr bedeutenden Absatz, da sie nun erst allgemeiner bekannt wird; aber auch von dieser Ausgabe ist der Vorrath nicht mehr beträchtlich.

Aarau im Oktober 1834.

H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Anzeige.

Bei der Standes-Truppe des Kantons Basel-Stadttheil sind zwei Fourrier-Stellen vakant.

Individuen, welche zu diesem Dienste Fähigkeit und Lust fühlen, haben sich deshalb an die unterzogene Stelle zu wenden, wo zugleich die nähern Bedingungen zu erfahren sind.

Basel, im Oktober 1834.

Kommando der Standes-Truppe des Kantons Basel-Stadttheil.

Publikation.

Der seit mehr als zwanzig Jahren von hier abwesende Johannes Michael Morell, geboren den 28. Jenner 1796, seines Berufs ein Schneider, Sohn des Johannes Morell und der Maria Margaretha Keiser, oder dessen eheliche Descendenten werden anmit aufgefordert, binnen 6 Monaten von dato an, bei dem hiesigen l. Stadtrathe selbst zu erscheinen, oder von seinem oder ihrem Leben demselben Kenntniß zu geben; widrigenfalls nach Verfluß dieser anberaumten fatalen Zeitfrist, über das von seiner Mutter herrührende in Handen des löbl. Stadtrathes liegende Erbe wird verfügt werden, was Rechtens ist.

Gegeben vor Kantonsrath den 5. Herbstm. 1834.

Kanzlei des Kantons Zug.

In Folge der von dem tit. Amtsgerichte Aarwangen der Elisabeth Christen, geb. Lüscher, von Guttenberg, zu Kölliken, Kantons Aargau, sich aufhaltend, unterm 21. Herbstmonat 2833. gegebenen Anweisung, läßt dieselbe hierdurch ihren Ehemann Hans Ulrich Christen von Guttenberg, welcher sie im Jahr 1816 ohne ihre Einwilligung verlassen, gleich darauf in ein Schweizerregiment in holländischem Dienste eingetreten, und seither nicht wieder zurückgekehrt ist, ediktaliter vorladen, Samstags den 22 Wintermonat 1834 Vormittags um 10 Uhr vor dem wohledlen Amtsgerichte Aarwangen im Amthause allda zu erscheinen, wo dann die Vorladerin das allfällige abermalige Ausbleiben ihres Ehemanns, unter dem Vorbehalte der allfälligen spätern Rechtfertigung desselben, als eine böswillige Verlassung qualifiziren und als Folge dieses gesetzlich bestimmten Ehescheidungsgrundes zugleich auf die Ehescheidung antragen wird, unter Folge der Kosten.

Geben mit richterlicher Bewilligung in Langenthal den 4. Weinmonat 1834.

Namens der Frau Christen geb. Lüscher.

Friedrich Kläfiger,
Notar und Rechtsagent.

Bewilligt Leib und Gut, Vicepräsident.

Ein Thierarzt der deutschen Schweiz, welcher schon mehrere Zöglinge in seinem Fach gebildet hat, würde auf künftigen Wintermonat einen mit gehörigen Vorkenntnissen versehenen Jüngling zu diesem Behufe annehmen. Frankirte Anfragen wird die Expedition dieses Blattes, unter der Adresse F. J. G., an den Einsender befördern.

Bis noch zum 20ten Weinmonat

sind zu der am 15. Weinmonat stattfindenden Verlosung des prachtvollen Hotels zur Stadt Weimar in Marienbad (Ablösung fl. 100,000) durch unsern Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen, Aktien zu 7 Fr. 45 Rap und bei Abnahme von 5 Stück eine sechste gratis, sowie Pläne zu beziehen. Der Gesammtbetrag aller 13,296 Gewinnde ersteigt die Summe von fl. 225,000. — D. Coths Sohn u. C. in Wien.

Kauf-Steigerung.

Donnerstag den 13. und Freitag den 14. November nächstkünftig, des Nachmittags von 1 Uhr hinweg, wird die resp. Erbschaft der selig verstorbenen Frau Elisabeth Lüdi, geb. Lüdi des Müllers sel. Wittwe von Heimiswyl, Amtsbezirks Burgdorf, freiwillig kaufsweise versteigern lassen:

A. Donnerstags den 13.

Die Mühle zu Heimiswyl, bestehend in einem geräumigen wohlgebauten Wohnhause, der wohleingerichteten Mühle von zwei Mahlhausen und einer Rennle, dann einer Reibe, Stampfe, Schleife und Waschhaus, in einem besondern Gebäude und folgendem Erdreich, sammthaft oder in Stücken:

1. Den Gerber-Acker und Schafrein 3¼ Juch.
2. Den Mühl- und Kilchacker mit Mühl-Mätteli und Bord, 8 Jucharten.
3. Den Altenberg Wald 3 Jucharten.
4. Das Meyer-Acker-Heimwesen mit der ganzen Bizelen 16 Jucharten, mit einem neu erbauten Wohnhaus und Scheuer.
5. Die Rysch- oder Ballmoos-Matte mit dem Rain 3½ Jucharten.
6. Das sogenannte Hofernhölzli 3 Jucharten.
7. Das Leusenhölzli 1½ Jucharten.

B. Freitag den 14.

1. Den Dinkelacker	2	Jucharten.
2. Die Lehmatt	1	"
3. Die Doneren-Matte.	1½	"
4. Das Ruglenhölzli	1	"
5. Die Lindenweid	10	"

6. Sechs Abtheilungen Tannwald im Steinibach.
7. Zwei Bergrechte in der Gemeinde Sumiswald.
   a. Für 1 Kuh in Hinterried.
   b. Für 1 Gusti in der Krähenbühl-Weid.

Ebenfalls sammthaft oder in verschiedenen Abtheilungen.

Zu der Mühle würden im Fall der Hingabe gegeben, die zu derselben gehörenden Utensilien so wie zu den übrigen Getrieben, und zu dem Waschhaus, das dazu dienende vorhandene Geschirr.

Vor der Steigerung werden die Gedinge eröffnet, die übrigens vom 1. Wintermonat hinweg, in der Gerichtschreiberei Heimiswyl, zu Burgdorf eingesehen werden können.

Die Steigerung wird auf der Mühle selbst abgehalten.

Geben in Burgdorf den 11. Weinm. 1834.

Gerichtschreiberei Heimiswyl.

Bewilligt der Regierungsstatth. L. Fromm

Eine Familie der östlichen Schweiz sucht einen Hauslehrer, welcher in folgenden Fächern Unterricht zu ertheilen hat. Deutsche, französische, lateinische, wo möglich auch italienische Sprache, Mathematik, Zeichnen, Geschichte, Geographie und Naturlehre. Honette Behandlung und anständige Besoldung wird zugesichert. Die Herrn Bewerber mögen ihre Anmeldungen, nebst Beilage der Zeugnisse an die Expedition dieses Blattes franko senden, welche sie weiters befördern wird.

An der Gewerbschule zu Aarau ist die Lehrstelle der Physik, Chemie und Technologie erledigt worden. Der Lehrer hat in diesen Fächern 20 bis 24 Stunden wöchentlich Unterricht zu ertheilen und kann vor seiner definitiven Anstellung von der Direktion zu einer Probezeit von einem bis zwei Jahren verpflichtet werden. Die jährliche Besoldung beträgt zwölfhundert Schw. Franken für die Zeit der provisorischen und vierzehnhundert für die definitive Anstellung.

Die Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre Anmeldungen, sammt Zeugnissen über ihre Studien und bisherige Leistungen, längstens bis zum 15. Christmonat bei dem Unterzeichneten einzugeben.

Aarau, den 14 Oktober 1834.

Der Präsident der Gewerbschul-Direktion,
Hunziker.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz sucht ein Handelshaus, welches sich mit Manufakturwaaren en gros beschäftigt, einen Kommis, welcher der deutschen und französischen Sprache mächtig, und auch als Reisender zu brauchen wäre. In nämlichen Haus würde ein junger Mensch von honetten Eltern als Lehrling angenommen. Frankirte Briefe mit N. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Person welche deutsch und französisch spricht und schreibt, im Kochen wohl erfahren und in allen möglichen Hausgeschäften sehr geübt ist, wünschte wiederum placirt zu werden.

Frankirte Briefe mit Z. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Die Lehrvorträge an der höhern Lehranstalt zu Luzern werden am 16. laufenden Weinmonats wieder ihren Anfang nehmen; und zwar

Am Gymnasium: Ueber Religionslehre; deutsche, lateinische, griechische und französische Sprache; Arithmetik und Algebra; Geschichte und Geographie; Naturgeschichte; Redekunst und Poesie.

Am Lyzäum: Ueber Philosophie; Physik; Mathematik; allgemeine Völker- u. Vaterlands-Geschichte; Naturgeschichte; lateinische, griechische und hebräische Sprache und Literatur.

Nebenbei wird noch öffentlicher Unterricht in der Zeichnungskunst, Musik, und den gymnastischen Uebungen ertheilt.

Luzern, den 8. Okt. 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths:
Das Aktuariat desselben.

Zum Kauf angetragen.

Ein in gutem Stand sich befindliches und so viel als neues vollständiges Kammacherwerkzeug bei Wittwe Gränicher in der Igelweid in Aarau.

Publikation.

Die allfälligen Inhaber nachbenannter seit einiger Zeit vermißter Schuldtitel werden hiemit aufgefordert, dieselben bis den 10. Wintermonat nächsthin auf der Gerichtskanzlei Muri, zu Handen des rechtmäßigen Innhabers abzugeben, ansonst dieselben nach Verfluß der festgesetzten Zeit als nichtig erklärt werden, nämlich:

1. Gült auf Alois Luthard, Dantelen genannt, im Boland bei Merenschwand gegen J. J. Kuhn von Bünzen, angegangen den 2. Hornung 1830. per Kapital 2000 Franken.
2. Gült auf Joseph Meier, Schmied, in Oberrüti, gegen J. J. Kuhn von Bünzen, angegangen den 1. Weinmonat 1831. per Kapital 128 Franken.
3. Gült auf Ignaz Strebel, des Meien, in Butwyl, gegen J. J. Kuhn von Bünzen, angegangen den 1. Mai 1832. per Kapital 512 Fr.
4. Gült auf Peter Fischer, Färber, in Muri-Egg, gegen J. J. Kuhn von Bünzen, angegangen den 20. August 1833. per Kapital 288 Fr.
5. Gült auf Jakob Leonz Bänziger, Kessler, in Bünzen gegen Pfleger Dietrich Waltenspühl von Muri Wel, angegangen mit hl. Martini 1794. per Kapital 300 fl. und laut Transfix vom 1. Februar 1797 noch enthaltend an Kapital 225 fl.
6. Gült auf Peter Hausher, des untern Hüsers von Rottenschwyl, gegen Jb. Leonz Wohler, Schreiner in Wohlen, angegangen den 1. Juni. 1815. per Kapital 400 Franken.

Muri, den 6. Weinmonat 1834.

Der Gerichtspräsident, Müller.
Der Gerichtsschreiber, Weibel.

Meßlokalvermiethung.

Ueber bevorstehende Baseler Simon Judä Messe ist an der ganzbarsten Lage an der untern Freienstraße beim Kaufhaus in Basel eine Hausflur mit zweckmäßiger Einrichtung zu einem Magazine mit oder ohne heizbarem Zim-

mer zu vermiethen; nähere Auskunft ertheilt Herr W. Merian in Basel.

Die Privatlehrerstelle zu Suhr ist durch Resignation erledigt. Bewerber hiefür haben sich bis zum 25. dieß Monats in der Gemeindschreiberei daselbst anzumelden, woselbst ihnen die nähern Bedingungen und Erfordernisse, so wie die Lehrgegenstände, in denen Unterricht ertheilt werden soll, werden bekannt gemacht werden.

Sonntags den 19. Weinmonat nächstkünftig, Vormittags um 10 Uhr, allgemeine Versammlung im Schützenhause in Murten. Das unterzeichnete Comité wird den Anwesenden über den Fortgang der Unterschriftensammlung und über den dermaligen Stand des Unternehmens der Juragewässer Correktion Bericht abstatten, und ihren Rath über die fernern Maßnahmen einholen. Zugleich werden, laut erhaltener Zusicherung, Abgeordnete der Regierung von Bern sich einfinden, um in nähere Erläuterung des der Versammlung vorzulegenden Korrektionsplanes eintreten zu können.

Alle Theilnehmer an dem vaterländischen Werke sind aufs freundschaftlichste eingeladen.

Das Central-Comité der Juragewässer Correktion.

Bekanntmachung.

Das Erziehungsdepartement der Republik Bern bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Eröffnung der Hochschule in Bern und sofort auch der Anfang der Vorlesungen in allen Fakultäten im Laufe des Monats November dieses Jahres statt finden wird. Der nächstens erscheinende Lektions-Katalog wird über die besondern Vorträge, welche von den einzelnen Professoren und Docenten angekündigt worden, nähere Auskunft geben.

Gegeben in Bern den 8. Weinmonat 1834.

Kanzlei d. Erziehungs-Departements der Republik Bern.

Bücher-Versteigerung.

Eine reiche Sammlung von meistens neuen Büchern, die in dem bei Unterzeichnetem gratis ausgegebenen Verzeichnisse sehr billig angeschlagen sind, werden nächsten 15. November daselbst an die Meistbietenden verkauft.

J. J. Siegfried, Buchhändler und Antiquar in Zürich.

Der Unterschriebene wünscht ein oder zwei Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren von rechtschaffenen Eltern auf ein oder mehrere Jahre in Pension zu nehmen; nebst Unterricht in der französischen Sprache, schreiben, rechnen und Geographie in den hiesigen Stadtschulen würde meine Frau sich besonders bemühen, den Mädchen alle moraliche Anleitung in weiblicher Handarbeit zu geben, so wie auch in Beschäftigung für das Menage. — Für die nähern und sehr billigen Conditionen beliebe man sich direkte zu adressiren an

Turian-Tschantz in Nolle, Kant. Waadt.

Lehranstellungsgesuch.

Ein gesetzlich examinirter Sekundarlehrer, bewandert in Sprach-, Real- und mathematischen Kenntnissen, wünscht seine gegenwärtige Privatanstellung mit einer solchen definitiven, bleibenden Lehrenstellung zu verwechseln, wo dessen Gattin als Lehrerin am Klavier, Guittarre, Gesang und in weiblichen Handarbeiten zu gleicher Zeit Gelegenheit fände, nebenbei Privat Unterricht in benannten Fächern geben zu können. Rühmliche Zeugnisse können vorgelegt werden. Auch läßt man sich eine beliebige Probezeit gefallen. Frankirte, mit L. L. bezeichnete Briefe befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein Aargauer, der seit mehreren Jahren und dato noch als Rechnungsführer bei einer öffentlichen Verwaltung im Auslande angestellt ist, wünscht auf nächstkünftiges Frühjahr oder Anfangs des Jahres 1835 bei einer Administration oder als Buchhalter in einem Handlungshause seines Kantons angestellt zu werden, wo er bei der deutschen, italienischen und französischen Korrespondenz wesentliche Dienste leisten könte.

Briefe mit N. R. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten haben in Mellingen ein Geschäfts-Büreau errichtet; unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung empfehlen sie sich einem E. Publikum bestens.

Mellingen am 8. Oktober 1834.

Ludwig Frei, Advokat.
Joh. Jak. Frei, Gemeindschreiber.

Mein bekannter Gesundheits-Senf in Töpfen zu 10 und 6 Batzen wird zum Verkauf bestens empfohlen, bei Abnahme von 10 Fr. und mehr desselben werden 10 Proc. nachgelassen.

J. N. Sevin, Apotheker in Brugg, K. Aargau.

Anzeige.

Ein Reisender, welcher oft Gelegenheit hätte, Geschäfte in Schweizer- und Englisch Garn machen zu können, wünschte sich deßfalls mit einem Hause verständigen zu können. Briefe mit A. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

PAR BREVET d'INVENTION.

PATE PECTORALE
DE REGNAULD AINE.

Sehr wirksam gegen Schnupfen, Katarrh, Keichhusten, Engbrüstigkeit, Heiserkeit u. dgl. Preis 12 Bz. die Schachtel bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Ein junger Mann, der mit beiden Sprachen vertraut, und gute Zeugnisse, so wie auch die Eigenschaft, hauptsächlich als Reisender besitzt, fände in einem Handelshause der deutschen Schweiz Platz. Frankirte Briefe mit R. B bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bei Unterzeichnetem ist zu erfragen, wo ein, in sehr gutem Stande befindliches mit neuem Tuch bezogenes Billard zu kaufen ist.

Aarau, den 1. Oktober 1834.

Gb. Siebenmann, Tapezierer.

Gesundheits-Sohlen,

von G. F. Faulmüller, in Augsburg, ein rühmlichst bekanntes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra. Das Paar à 18 Batzen, zu haben in der Hauptniederlage für die Schweiz, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße in Basel.

Bei J. J. Christen in Aarau hat die Presse verlassen und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Schweiz zu haben:

Schweizerboten Kalender auf das Jahr 1835.

Er enthält ausser dem Kalender ein möglichst vollständiges und richtiges Verzeichniß der in- und ausländischen Messen und Jahrmärkte mit besonderer Berücksichtigung der in der Schweiz frisch bewilligten Jahrmärkte, nebenan die Anekdoten: Vater und Tochter, die personifizirte Gerechtigkeit, der kluge Bäcker, wie gewonnen so zerronnen, Trost, Vergeltung, Republik, die Kompagnie, der Wunsch des Schuldigen, ein neuer Fluß, keine Grabsteine, die unterbrochene Predigt, die verdorbene Frau, der unanwendbare Vorschlag, Antwort auf Weltfragen, die Noten und der Tusch, Rückgabe des Genommenen, die älteste Fabrik, die zwölf Apostel, das verlorne Paradies. Ferner die Ferientage oder beschlossene Zeit für Schuldenbetreibungen in den Kantonen Aargau und Luzern. Dann unter der Rubrik Allerlei Nützliches für den Bürger und Landmann: Erfahrungsmittel für Regen, Verwahrung des Kohls gegen den Besuch der Hasen, Anweisung, den Ertrag der Kartoffeln um das sechsfache zu vermehren und jahrelang zu aufzubewahren, zuverlässiges Heilmittel gegen innere Glieder, Kunst den Ertrag des Weinbaus durch einfache Mittel sehr bedeutend zu vermehren und die Reife zu befördern. Unter der Rubrik: Allerlei Scherz und Ernst in müssige Stunden, folgende Anekdoten: Muth eines Schneiders, der Gewitterschaden, Vergleich an der unwissende Bauer, das himmlische Hochzeitmahl, der kluge Haarkrausler, die Abbitte, mit tief der Mensch fallen kann, verdiente Abstrafung, erbauliche Legende, der Ortsinn, Vorrechte des Adels, Dankbarkeit, Aufschneider, der Herr und sein Diener, Kußwette, der hartnäckige Bauer, Unmenschlichkeit, der Vermacht es hat Eile, nicht ohne Ursache, ein schlimmer Druckfehler. Ferner den Beschluß der in den zwei frühern Jahrgängen dieses Kalenders mitgetheilten interessanten und unter dem Volk noch zu wenig bekannten Geschichte Lienhard und Gertrud von Pestalozzi mit einem Kupfer Dann wieder Anekdoten: eine Bande Schildbürger, Munchhausen, der offene Himmel, Emmaüs, Solvit, der lange Talar, List gegen List, ferner Peter Weltis, gewesenen Pfarrers zu Wohlenschwyl, Lebensgeschichte von ihm selbst verfaßt in seiner Gefangenschaft in Baden, sein Todesurtheil und seine Hinrichtung, mit seinem Bildniß, und zuletzt Beschreibung des großen eidgenössischen Freischießens in Zürich den 15. bis 19. Juli 1834, mit 3 Abbildungen.

Von der Zeitschrift:

Die Schweiz, Blätter für das In- und Ausland, von einem Vereine der ausgezeichnetsten Männer

ist so eben das erste Heft erschienen und an alle Buchhandlungen (in Aarau an H. R. Sauerländer) versandt, allwo auch ausführliche Prospekte zur Einsicht offen liegen.

Der Preis für den Jahrgang von 12 monatlichen Heften jedes zu circa 5 Bogen 8. ist 15 Schw. Franken.

Bern, im September 1834.

C. A. Jenni, Sohn.

In Hartleben's Verlags-Expedition in Leipzig ist in Kommission erschienen und in der Schweiz durch H. R. Sauerländer in Aarau zu erhalten:

Das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser oder deutliche Anweisung, die meisten und gefährlichsten Krankheiten der Menschen auf die sicherste Weise durch den Gebrauch des kalten Wassers schnell und gründlich zu heilen. Nebst einem Anhange, enthaltend eine Auswahl von Krankengeschichten. Für Gebildete aller Stände dargestellt von Dr. Fr. Hahnius. Zweite verbesserte Auflage. S. 1834. brosch. 20 Bz.

Die Medicin wurde in der neuesten Zeit einfacher und auf Grundsätze einer vernunftigen Erfahrung begründet und allgemein ist die Ueberzeugung von der Heilkraft der Natur. Man heilt Krankheiten durch anscheinend geringe Mittel, die man sonst für unwirksam hielt. So sind Tausende von Menschen durch den innern und äußern Gebrauch des kalten Wassers genesen und noch weit mehrere haben durch den täglichen Gebrauch desselben ihre schwächliche Gesundheit erhalten und gestärkt. Wie man dabei umzugehen, lehrt hier ein erfahrner Arzt und bemüht sich zugleich zu zeigen, daß das kalte Wasser allein dem Menschen von der Vorsehung zum Gebrauch angewiesen sei. Schon nach wenigen Monaten wurde eine zweite Ausgabe dieses trefflichen Werkes nöthig!

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in die Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den benannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 43. Donnerstag, den 23. Oktober 1834.

Eine Regierung, welche das Volk in weiter Entfernung von den öffentlichen Angelegenheiten des Staats hält, endigt damit, daß sie es für dieselben ganz gleichgültig macht. Es kann dann zwar noch ein Land haben, aber ein Vaterland nicht mehr.

Jakob Necker, von Genf.

Der Kanton Zürich, wie er jetzt ist.

Von jeher ist der Kanton Zürich durch Wissenschaft, Kunst, Anbau, Gewerb und Handel einer der ausgezeichnetsten und einflußreichsten Kantone der Eidsgenossenschaft gewesen. Er ist es jetzt noch. Und was wird er noch durch die erhöhte Freiheit seiner Bürger werden können? — Es ist der Mühe werth diesen Freistaat genauer zu kennen, nicht etwa nur für seine Bewohner, nein, sondern für die Gesetzgeber, Regenten und Verwalter in den übrigen Kantonen, daß sie den Zustand ihrer Länder mit dem vom Zürichlande vergleichen, und erkennen mögen, wohin man zu steuern habe?

Dazu hat in diesen Tagen Hr. Gerold Meyer von Knonau, durch seine vortreffliche Schilderung des K. Zürich, hilfreiche Hand geboten. Es ist dies das umfassendste, genaueste und vollendetste Werk der Art, was wir über irgend einen Kanton der Eidsgenossenschaft besitzen *). Der ausserordentliche Fleiß, in Sammlung einer Masse von Materialien, deren viele ganz neu sind, und hinwieder die Sorgfalt bei ihrer Auswahl, die Klarheit in Anordnung und im Ebenmaß aller Theile, machen das Ganze zu einem musterhaften Gemälde des Staates. Leicht ist der Wunsch, ein solches von jedem Kanton zu besitzen; schwer es so zu liefern, wie Hr. Meyer.

Der Schweizerbote, indem er dem Verfasser öffentlich für die gelungene Arbeit dankt, ist weit entfernt in Beurtheilung derselben näher einzutreten. Er begnügt sich Einzelnes herauszuheben aus der Fülle der Gegenstände, um die Aufmerksamkeit der Leser dahin zu lenken.

Auf der Oberfläche des Kantons Zürich, welche 32 geographische Schweizermeilen betragen mag, wohnte im Jahr 1833 eine Bevölkerung von 226,855 Seelen; auf eine Geviertmeile kommen also 7089 Menschen. In der Schweiz ist nur Appenzell A. Rh. bevölkerter. Die gedrängteste Volksmenge ist in den wohlhabendern Fabrikgegenden. Im Durchschnitt von 19 Jahren (von 1805 bis 1824) fanden sich jährlich im Kanton 224 uneheliche Kinder geboren, (im

*) Es ist (bei Huber und Komp. in St. Gallen und Bern 1834) unter doppeltem Titel erschienen: „Der Kanton, historisch, geographisch, statistisch geschildert, u. s. w. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende," und unter dem Titel: Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Erstes Heft, der Kanton Zürich."

Jahr 1833 nur 153); die meisten in den Bezirken Zürich, Bülach und Winterthur, die wenigsten aber in den Seebezirken. Jährlich werden ungefähr 5000 Kinder geimpft. — Im Jahr 1834 zählte man 970 Schweizer aus andern Kantonen (meistens Thurgauer, Aargauer und St. Galler) und 235 Ausländer hier ansäßig in 8 Städten, 137 Pfarrdörfern, von denen viele ganz städtisch gebaut sind und zu welchen eine Menge Weiler und Höfe gehören.

Im Jahr 1828 betrug die Zahl sämmtlicher Gebäude in der Brandversicherungsanstalt 45,499. Man berechnet, daß jährlich bei 400 neue gebaut werden. Im Jahr 1830 waren 1636 derselben mit Blitzableitern versehen. In Zürich und Winterthur sind noch manche Häuser, aus alter Zeit, mit seltsamen Namen versehen, z. B. Schafskopf, Saukörpfi, Lausebürste, Strumpfband, Rathennest u. dgl. m. Häuser mit Strohdächern zu bauen ist gesetzlich verboten. In den Dörfern wird größere Reinlichkeit, mit zunehmender Gesittung, immer sichtbarer.

Der Werth sämmtlicher Gebäude im Brandkataster betrug (schon im Jahr 1832) 111,836,864 Fr. Wohl eben so hoch mag der Werth der Güter steigen. Das Handlungskapital schlägt man auf 50 bis 60 Millionen Franken an; die grundversicherten Schulden im Lande aber auf 90 Millionen.

Zum Feldbau gehören ungefähr 133,000 Juch. (zu 36,000′) Ackerland, 87,000 Juch. Wieseland, 14,697 Juch. Rebland. — Die Staats-Gemeinds- und Korporationswaldungen (Partikularwälder ungerechnet) betragen etwa 55,700 Juch., davon gehören dem Staat 5,525 $\frac{4}{5}$ Juch. Die meisten Gemeinden behandeln, zu ihrem großen Schaden, die Waldungen ziemlich unverständig.

Der Viehstand ist sehr bedeutend. Jährlich werden im Durchschnitt geschlachtet: 1800 Stück Rindvieh, 7000 Kälber, 10,000 Schafe, 2000 Schweine. Die Jagd ist Jedem gegen Lösung eines Patents (zu 8 Frk.) gestattet; im Jahr 1833 wurden 350 Patente ausgegeben.

Mit Baumwollenspinnerei sind ungefähr 5000 Menschen beschäftigt, die jährlich einen Arbeitslohn von 500,000 fl. unter sich theilen; mit Bandweberei auf 8000 bis 12,000 Webstühlen im Kanton ungefähr 16,000 Menschen, deren mittlerer Arbeitslohn auf 700,000 Gulden angeschlagen wird. Die Seidenfabrikation mag bei 11,300 Personen beschäftigen. Der Werth der jährlich fabrizirten Seidenwaaren beläuft sich auf 3,200,000 Fr., wovon wenigstens ein Fünftel für Arbeits- und Färberlohn im Lande bleibt. Wollen- und Leinwandmanufakturen sind nicht mehr so blühend, als vor Alters; auch das Strohgeflechtarbeiten hat seit mehreren Jahren abgenommen. Der Rothgerbereien zählt man bei 60.

Im Kanton sind 159 Sägwerke und Mühlen aller Art, 7 Buchdruckereien mit 20 Pressen; 4 Steindruckereien; 3 Fayance-, 8 Seifen-, 10 Kerzen- und eine Menge chemischer Fabriken.

Während benachbarte Staaten den Transithandel sehr begünstigen, nimmt er seit Jahren in der Schweiz durch die hohen Zölle und Weggelder auffallend ab, daß im Kanton Zürich viele Menschen dabei ihren Erwerb verloren haben.

In gewöhnlichen Jahren baut der Kanton ¾ seines Getreidebedarfs selber; Erdäpfel überall zur Genüge.

Eine solche Gewerbsthätigkeit ist nur durch höhere Verstandesbildung und Unterricht des Volks in allen nützlichen Kenntnissen hervorzubringen und weiter zu befördern. Längst schritt darin Zürich andern Kantonen voran.

Der in 162 Schulkreise eingetheilte Kanton hat 376 Schulgemeinden mit 429 Lehrerstellen, 29,689 Alltags- und 19,198 Repetir- und Singschülern. Es haben 262 Schulen mehr, als 50, und 167 Schulen weniger, als 50 Kinder. Ausserdem hat der Kanton 50 Sekundar-Schulkreise; ein Schullehrerseminar zu Küßnacht; ein Gymnasium; eine Industrieschule und eine Universität, (an welcher im März 1834 die Zahl der Studenten 209 betrug; die Universität Petersburg hatte voriges Jahr 206 Studirende.) Gesangschulen und Sängervereine sind fast überall.

Zürich hat, neben zahlreichen öffentlichen und Privatsammlungen für Kunst und Wissenschaft, eine naturforschende, mathematisch-militärische, vaterländisch-historische, medizinisch-chirurgische, moralische, asketische, eine Museums-, eine Hilfs-, eine Bibel-, eine Musik- eine Künstlergesellschaft und seit 1833 eine für vaterländische Alterthümer.

Der Kanton hat jetzt 148 reformirte Kirchgemeinden, die auf Dreiervorschlag des Kirchenrathes ihre Pfarrgeistlichen selbst wählen; eine Einrichtung „die durch die bisherigen Erfahrungen gerechtfertigt wird.“ Weise ist, daß die Besoldung der Pfarrer mit dem Dienstalter derselben, von 6 zu 6 Jahren steigt. Ausserdem befinden sich im Kanton Separatisten oder Neugläubige in 64 Gemeinden zerstreut, (ungefähr 500 an der Zahl); Herrnhuter (ungefähr 450) und Katholiken, (ungefähr 1600 Personen).

Wenige Kantone besitzen so vielfache Anstalten für die Verpflegung der Armen. Die Städte Zürich und Winterthur zeichneten sich darin und durch die Mildthätigkeit ihrer Bewohner längst aus. Jetzt wird in allen Gemeinden für die Hilfsbedürftigen mehr Sorge getragen, sei es durch Armenhäuser, Kirchenalmosen oder Armentagen. Im Jahr 1833 waren der Almosengenössigen im Kanton 7033, (die meisten im Bezirk Hinweil und Pfäffikon); und der versorgten armen Kinder und Waisen waren 1288 die meisten im Bezirk Hinweil).

Unter den wesentlichen Verbesserungen, welche seit 1831 durchgeführt wurden, muß die Reform im Finanzwesen hervorgehoben werden. Die Herabsetzung des Loskaufpreises der Zehnten und Bodenzinse, der Getränkabgabe, des Salzpreises, die Aufhebung der Landjägersteuer, der Han

delsabgabe u. s. w. verursachten eine bedeutende Lücke in den öffentlichen Einnahmen. Aber schon die Abschaffung oder Verminderung jener indirekten Steuern, welche am meisten und schwersten auf die Landleute und minderbemittelten arbeitsamen Bürger lasteten, während die Reichern wenig oder nichts zahlten, war Wohlthat für's Volk. Es ward deßwegen eine direkte oder Vermögenssteuer eingeführt, die allerdings gerechter und billiger ist. Freilich hat die Anlegung derselben ihre große Schwierigkeiten, zumal in den ersten Jahren ihrer Einrichtung. Und doch werden die öffentlichen Lasten dadurch auf alle Bürger, nach Maßgabe ihrer Vermögenskräfte billiger vertheilt, als bei jeder indirekten Abgabe.

Die jährlichen öffentlichen Einnahmen des Kantons von Staatsgütern, Regalien, Steuern, Bußen, Gebühren u. s. w. sind (im Jahr 1834) auf 1,333,280 Fr., die Staatsausgaben auf 1,181,433 Fr. angeschlagen. Das Stammvermögen des Staats an Kapitalien, Grund- und Erblehnzinsen, Gebäuden, Domänen, Waldungen ꝛc., wird auf 13,308,751 Fr. (im Jahr 1834) berechnet.

Die größten Einnahmen des Staats hat er vom Zins der Staatskapitalien (294,420 Fr.), vom Salz (125,000 Fr.) und der Vermögens-, Erwerbs- und Einkommensteuer (405,000 Fr.).

Die gesammte Verwaltung des Landes, mit Inbegriff vom ganzen Bauwesen (142,430 Fr.), vom Landjägerkorps (46,070 Fr.), allgemeinen Militärausgaben (70,333 Fr.), Kirchenwesen (185,151 Fr.), Schulwesen (Kantonalledranstalten 70,430 Fr., Volksschulen 132 602 Fr.) kostet 1,110,367 Fr. — Das gesammte Gerichtswesen kostet 85,766 Fr.

Der Kanton Zürich ist einer der schönsten, reichsten und blühendsten der Eidsgenossenschaft. Im Genusse seiner jetzigen Freiheit, unter einer weisen, großsinnigen und folgerechten Verwaltung, wird er, bei fortschreitender Volksbildung, seinen Rang behaupten und nicht bald von einem andern übertroffen werden können.

Wodurch ward er das? — Allerdings wohl auch durch die vortheilhafte Lage der Stadt selbst, die von einer rührigen, freien und daher aufgeklärten Stadtbürgerschaft schon in frühern Zeiten klug benutzt wurde. Aber die Lage von Basel, Luzern, Schaffhausen, Chur u. s. w. war sie nicht ebenfalls vortheilhaft?

Allerdings, Zürich hatte schon in frühern Zeiten reiche Hilfsquellen. Aber fehlten sie andern Städten, wie z. B. Basel und Bern?

Doch Eins fehlte den meisten: Liebe und Eifer für Wissenschaft und Kunst. Darin wetteiferte Zürich von jeher mit Basel und Genf. Basel verlor diesen Ruhm in spätern Zeitalter. Genf und Zürich, wenn auch ungleich an Gebiet, glänzen noch heut vor allen andern in Kenntniß, Industrie und Wohlstand.

Von Zürich aus verbreitete sich allmählig, selbst ohne besonderes Zuthun der Stadt bessere Einsicht und Kenntniß über ihre nächste Umgebung; am meisten längs beiden Seeufern, wegen des leichtern Verkehrs mit der Stadt. Es kann eine Zeit kommen, da der ganze Zürichsee wie von einer einzigen Stadt umringt zu sein scheint. — Hier weiß man sich zu helfen. Die Aufgabe der Regierung bleibt, Mittel zu entdecken, um in abgelegenern Theilen des Landes die Hindernisse der Zivilisation zu besiegen.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Basellandschaft. — Folgende kurze Mittheilungen aus Staat, Schule und Kirche können ein Zeugniß sein über Art und Weise der Entwickelung unseres Volkslebens. Nach Auslosung eines Drittheils der Mitglieder unserer drei obersten Landesbehörden, ist Landrath, Obergericht und Regierung wieder ergänzt. Aenishänsli, Frei und Meier sind Präsidenten dieser drei Behörden. Die Bezirksverwalter, Bezirks- und Geschreidsgerichte und die Gemeindräthe sind gewählt, und zum Theil in Thätigkeit getreten. Die Herren Gutzwiller, A. Blarer und Schaub von Sissach schlagen die angebotenen Regierungsrathsstellen aus. Der erstere meldet sich für die Gerichtsschreiberstelle des Bezirks Liestal, der zweite wird Gerichtspräsident im Bezirk Birseck, der dritte bleibt wieder neuerwählter Bezirksverwalter in Sissach. Hr. Landrath Brodbeck nimmt die Regierungsrathsstelle an, und genießt beim Volk Vertrauen. Organisationsgesetze des Landrathes, des Obergerichtes und des Regierungsrathes liegen in Berathung, ein Schulgesetzes- und ein Kirchengesetzesentwurf liegen bereit. Man wünscht auch ein Gesetz über Einrichtung sittenrichterlicher Behörden. Ueber Verwendung der am dritten August in den Kirchen für die Verwundeten gesammelte Liebessteuer erwartet man eine baldige Rechnung. Die Regierung veranstaltet durch einen, in würdiger Sprache abgefaßten Aufruf, Sammlung von Liebessteuern für die wasserbeschädigten Kantone. In dem Klingelbeutel einer kleinen Gemeinde finden sich zu diesem Zwecke am Bettag Nachmittags 50 Fr. Der Präsident des Kirchen- und Schulwesens setzt sich mit der englischen Bibelgesellschaft in Verbindung, und versendet an einige Pfarrer neue Testamente zur Verbreitung. Die Pfarrer beabsichtigen die Errichtung einer Bibelgesellschaft. Aus Mangel an Weisungen von Seiten der Kirchenkommission, und in Folge aus einanderlaufender Ansichten der Pfarrer, laden mehrere von diesen, statt auf den 1., auch auf den 2., andere auf den 3. noch andere auf den 4ten Sonntag im Herbstmonat zum Genuß des heiligen Abendmahls ein. Murren darüber in mehreren Gemeinden und Wallfahrten vieler Kommunikanten nach Benggen. Ein Landrathsmitglied ist der Meinung, man könnte den deutschen Fürsten, wegen den Volksversamm-

lungen am genannten Orte, Gegennoten zukommen lassen. Ohne die gebräuchlichen Begrüßungen beim Ortspfarrer, nehmen die Geistlichen in der Stadt aus mehreren Gemeinden der Landschaft Konfirmanden bei sich auf. Daher Aergerniß und Zwietrachtsverlängerung in den Gemeinden, von Seiten der landschaftlichen Pfarrer; einentheils der Wunsch, es möchte gegen diesen Unfug von Seiten der Behörden ernstlich eingeschritten werden, anderntheils Erklärungen zur Beobachtung der verfassungsmäßigen Gewissens- und Lehrfreiheit. Ueber einen Anzug, der auf Einschreiten dringt, geht der Landrath zur Tagesordnung. Das Gerücht, als ob Hr. Pfarrer Walser in Betreff seines Amtes einerseits und der Herausgabe des „Freien Baselbieters" andernseits ein Entweder oder gestellt werden wolle, erweiset sich als ungegründet. Einige Pfarrer kommen beim Landrath mit dem Antrag ein, es möchten, zu größerer Bethätigung der Seelsorger, diese zur Ertheilung von 12 bis 18 Stunden Schulunterricht verpflichtet werden. Andere wünschen die Zusammenberufung eines kirchlichen Verfassungsrathes. Der Pfarrerverein, am 8. Weinmonat versammelt, erhält durch würdige Wiederaussöhnung zweier seiner Mitglieder höhere Weihe und neue Kraft. Ein (reisendes) Brautpaar, landesfremd, wünscht bei einem Pfarrer Vollziehung der Trauung. Er verlangt eine baselandschaftliche Heirathsbewilligung. Diese wird von der Landeskanzlei alsobald und ohne Anstand ertheilt, und, drei Stunden nach der ersten Meldung beim Pfarrer, ist das Paar Mann und Frau. Der Regierungsrath unterläßt den Druck eines Bettagsgebetes wegen zu großen Unkosten. Der Landrath beschließt den Druck, weil das Volk daran gewöhnt sei, das Volk empfängt dieselben zur Privaterbauung für seine Kranken und Altersschwachen. Ausser in Muttenz, sind alle Schulen mit Lehrern versehen, hie und da mit ungeprüften oder solchen, die in der Prüfung durchgefallen. Die Lehrer entfalten im Ganzen eine rege Thätigkeit, die sich in der letzten Zeit besonders auf das sehnlichst-gewünschte Schulgesetz bezog. Am ersten Weinmonat war die Generalkonferenz der Lehrer von 34 Mitgliedern und 4 Zuhörern besucht. Ein Mitglied verläßt dieselbe wegen der damit verbundenen Opfer für die Lesegesellschaft; ein anderes führt unter den Gründen des Austrittes die Oeffentlichkeit der Verhandlungen an; ein drittes erklärt, darum die Stelle des Konferenzvorstehers nicht annehmen zu können, weil der Briefwechsel in Baselandschaft sehr unregelmäßig sei, und ein Brief die Reise von Liestal bis zu ihm zuweilen erst in 8 bis 14 Tagen vollende. Das fast gänzliche Zurückziehen der Lehrer aus dem Reigoldswylerthal will man mit einem §. der Statuten ihrer Separatkonferenz erklären, welcher die Bestimmung enthalte, mit den übrigen Lehrern der Landschaft in keine amtsbrüderliche Verbindung zu treten. Von anderer Seite wird das Vorhandensein dieser Bestimmung in Abrede gestellt, und die Hoffnung ausgedrückt, daß, bei freundschaftlichem Entgegenkommen von beiden Seiten, die eingetretene Entfremdung, zur Zufriedenheit Aller, beseitigt würde. —

Vermischtes.

— Die durch den Druck bekannt gemachte tabellarische „Darstellung des gesammten Schulwesens im K. Aargau," welche der Schulrath dieses Kantons durch drei seiner Mitglieder (die Herren Pfarrer Schuler, Professor Rauchenstein und Direktor Rabholz) hat entwerfen lassen, ist gewiß eine eben so werthvolle als mühsame Arbeit. Besäßen wir von jedem Kanton der Schweiz eine mit gleicher Umfassung und Gewissenhaftigkeit gegebene Uebersicht: so würden wir dann erst mit Zuverlässigkeit entscheiden können, welcher von den eidsgen. Freistaaten in Sachen des öffentlichen Unterrichts bisher am meisten geleistet habe, und den andern voranstehe; oder wo die Verwahrlosung der Volksbildung am größten sei.

Wenn man sich erinnert, daß der Kanton Aargau erst ein Alter von 30 Jahren hat, daß vorher die Regierungen für das Schulwesen dieser Gegenden wenig, oder eigentlich nichts gethan hatten; und nun aus jener Darstellung, als aus einer ehrlichen Rechenschaft, ersieht, wie Großes schon geleistet worden ist, und als Zeugniß der im allgemeinen rasch vorgeschrittenen Volksbildung, das Aufblühen dieser schönen Gegenden, ihre Gewerbigkeit, Hablichkeit und Ordnungsliebe wahrnimmt: so wird man ohne Bedenken zugestehen müssen, daß der Aargau, in Rücksicht des Schulwesens, nur hinter wenigen Kantonen, vielleicht hinter keinem zurückgeblieben ist.

Zugleich aber erkennen wir aus jener offenen Darstellung, wie Vieles noch zu schaffen und zu verbessern übrig geblieben ist! — Der Hauptgrund der vorhandenen Uebel besteht theils wohl in den Mängeln vom Organismus des Gesammtschulwesens, theils in der Schlaffheit und Unverständigkeit vieler Gemeindsvorsteher, theils und hauptsächlich aber in der Geringfügigkeit der Schulfonds, oder der vom Staat bisher geleisteten Geldunterstützung zu angemessener Besoldung der Volksschullehrer.

Der Kanton Aargau hat eine Bevölkerung von 171,968 Seelen; (im Jahr 1829 wurde sie, zum Behuf der Vertheilung einer Vermögenssteuer, auf 183,865 Seelen angegeben; beide Zahlen sind wohl nicht genau).

In 246 Gemeinden wohnen 95,305 Reformirte, 75,573 Katholiken und ungefähr 1090 Juden.

Die Reformirten haben für 19,510 Schüler 244 Schulen; die Katholiken für 14,160 Schüler 190 Schulen; die Juden für 218 Schüler 3 Schulen.

Von 302 Schulhäusern sind noch 23 blos gemiethet, 78 mangelhaft und nur 48 schlecht.

Von sämmtlichen 32,686 Schülern lesen 23,599; schreiben 23,262; rechnen 21,174; singen 11,955.

Von 413 Lehrern und 24 Lehrerinnen sind noch 320 angestellt, ohne eigentlich für ihren Stand besonders gebildet worden zu sein.

Die 45 Schulen der Städte haben 146,873 Fr. Schulgut; die 392 Landschulen aber 369,130 Fr. Schulgut. Davon besitzen die Reformirten 277,159 Fr., die Katholiken 238,844 Fr.

Von sämmtlichen Primarschullehrern, deren Zahl eben angegeben ist, haben nur 64 über 200 Fr. Besoldung, und von diesen sind 47 in den Städten!

Im Kanton sind 9 Sekundarschulen, eine gute Realschule (zu Aarburg) und eine höhere Privatschule (zu Reinach im Bezirk Kulm) an welchen 32 Hauptlehrer, und 20 Hülfslehrer, Unterricht für 573 Schüler ertheilen, und zusammen 39,342 Fr. Besoldung empfangen, woran der Staat 12,300 Fr. zahlt.

Die ausgedehnten, trefflichen Privatlehranstalten, wie die Lippesche im Schloß Lenzburg, oder die ausgezeichnete Gewerbsschule von Aarau sind hier nicht mit aufgezählt.

An der Kantonsschule in Aarau unterrichteten (im Jahr 1832) 7 Hauptlehrer und 3 Hilfslehrer, mit 12,600 Fr. Besoldung, 80 Schüler, davon 59 Aargauer, und von diesen wieder 45 reformirt und nur 14 katholisch waren.

Im gleichen Jahr wurden im Schullehrer-Seminar zu Aarau, von 7 Lehrern 39 Schüler (18 Reformirte, 20 Katholiken und 1 Jude) unterrichtet. Die Gesammtausgabe für das Seminar betrug 7,200 Fr.

— Eine an sich für die übrige Schweiz unerhebliche Geschichte in Solothurn, die Wahl eines Dom-Propstes daselbst, wird als neuer und warnender Beweis vom Machteinfluß der römischen Kurie auf die Schweizer-Regierungen, der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig sein.

Als nämlich der Dompropst Gerber zu Solothurn am 10. Mai dieses Jahres gestorben war, wurde Hr. Anton Kaiser, von Lohn, bisher Professor der Theologie, am 17. Mai durch die Wahlbehörde der Regierung an dessen Stelle ernannt. Dies Recht, einen Propst inner und ausser der Mitte des Kapitels zu wählen, hatte der päbstliche Stuhl schon, urkundlich im Jahr 1520 der solothurnischen Regierung abgetreten; dies Recht war von jeher (laut Rathsprotokollen) vom Stift anerkannt worden, welches seit den letzten Jahrhunderten allenfalls nur bittlich bei der Regierung einkam, ihm einen Propst aus seiner Mitte zu wählen; dies Recht ward noch im Jahr 1828 durch die Uebereinkunft der Diözesanstände mit dem päbstl. Nuntius, und durch die Bulle Sr. Heiligkeit bestätigt.

Herr Prof. Kaiser also war erwählt. Nächst ihm hatte Hr. Domherr Konrad Gluh die meisten Stimmen gehabt.

Am 3. Juni wurde der neugewählte Propst, den versammelten Domherrn nach üblicher Weise vorgestellt durch eine Abordnung der Regierung, und die Domherrn erklärten, daß dieser Wahl kein kanonisches Hinderniß entgegenstehe. Darauf ging der Zug unter Geläut aller Glocken in die Kirche, wo ein Te Deum laudamus die Feierlichkeit beschloß. Der Neuerwählte empfing am nämlichen Tage vom Hrn. Bischof von Basel die einstweilige Bewilligung, die Verrichtungen eines Propstes zu besorgen, bis er sich auf eigene Kosten die päbstliche Bestätigung verschafft haben würde, um in's Kapitel aufgenommen zu werden, dessen Mitglied er bisher nicht gewesen war.

Plötzlich ändern sich die Dinge. Die Stadtgemeinde Solothurn, die in der Sache nichts zu sagen hat, wendet sich, mit Uebergehung der Regierung und obersten Landesbehörde, geradezu an den apostolischen Stuhl nach Rom und macht Einsprache gegen die Wahl. — Vielleicht war das ein bloßer Formfehler. Aber nein! — Der apostolische Stuhl in Rom nimmt eine solche Einsprache von der Ortsgemeinde an. Noch mehr, der Nuntius zu Luzern hebt sogleich die vom Bischof an den Dompropst ertheilte einstweilige Amtsführungs-Bewilligung auf, durch einen Befehl vom 8. September, bis der heilige Stuhl in Rom über die Sache zwischen der Gemeinde und Regierung entschieden habe. Und der Herr Bischof zieht die gegebene Bewilligung wirklich zurück.

Man wird fragen: wie kömmt die Ortsgemeinde Solothurn dazu, den Schritt zu thun? Ei nun, die Korporation des ehemaligen St. Ursen-Stifts in Solothurn und die Stadtgemeinde (seit 1809) haben das Recht Stiftsherren zu ernennen. Aber der Landesregierung gehört das Recht zu, aus diesen Stiftsherren, die Domherren zu ernennen. Vielleicht wird daraus „Vorwand" gemacht. Was aber hinter dieser Vorwand steckt, werden wir wohl noch erfahren.

Die Regierung hat die Urkunden und „Beiträge zur Beleuchtung der Rechtmäßigkeit der am 17. Mai 1834 getroffenen Propstwahl (Solothurn bei Vogelsang-Graf) zu Jedermanns Kenntniß drucken lassen, worauf wir alle Regierungen aufmerksam machen.

— Der Kalender ist für alle Haushaltungen ein wichtiges Büchlein, darum soll er richtig, mannigfaltigen Inhalts und über allerlei Dinge lehrreich sein. Dies ist nun wirklich der Luzerner Volkskalender für das Jahr 1835. Er gehört zu den bessern, die wir in der Schweiz haben; und gibt nicht nur das Gewöhnliche, was alle zu geben pflegen, Nützliches für Haus- und Landwirthschaft, schöne Denksprüche und Geschichten, sondern auch manches, woran sonst keiner gedacht hat. So z. B. findet man bei allen Namen der Heiligen in diesem Kalender jedesmal auch, wer und was sie gewesen sind? Das ist sogar den meisten Katholiken, und geistlichen Herren nicht bekannt. Eben so findet man bei jedem Tag im Jahr, was sich an demselben Merkwürdiges in der Schweiz ereignet hat. Darum nenn' ich diesen Kalender hier vorzugsweise. Wer ihn kauft, bereuet gewiß nicht seine Paar Kreuzer dafür.

Wochen-Chronik.

— Mehr, als mit aller in- und ausländischen Politik, sind gegenwärtig die Jura-Kantone noch immer mit ihrer großgesegneten Weinärndte beschäftigt; die Alpen-Kantone mit Ausbesserung des ihnen durch die Wolkenbrüche angerichteten ungeheuern Schadens. Jene sammeln, so wie die zwischen beiden gelegenen Kantone, reiche Hilfssteuern für die unglücklichen Bundesbrüder im Gebirg.

Die ausländischen Gesandten in der Schweiz bezeugen ihre Empfindlichkeit gegen Bern's Sprödigkeit auf diplomatische Weise dadurch, daß sie nicht in Bern Wohnung machen wollen. Die Gesandten Frankreichs und Englands bleiben in Bern; der Gesandte Oesterreichs wird dagegen in Zürich, derjenige Rußlands und Sardiniens in Lausanne überwintern.

Neuen Stoff zur Empfindlichkeit hatten ihnen die Vereine politisirender Handwerksburschen aus Deutschland gegeben, welche sich, statt beim Leisten zu bleiben, in Bern, Zürich und St. Gallen etwas laut machten. Die Herren Gesandten von Oesterreich und Baiern hatten von der Regierung Berns verlangt, dieselbe solle die österreichischen und baierischen Gesellen aus dem Lande weisen. Die Regierung von Bern lehnte natürlich diese Zumuthung eben so von sich ab, als die Ministerien von Oesterreich und Baiern es ohne Zweifel abgelehnt haben würden, auf Verlangen der Eidsgenossenschaft Schweizer aus jenen Ländern wegzuweisen, welche etwa in Wien oder München beim Weinglase „Es lebe der Kaiser! Es lebe der König!" gerufen und die Unabhängigkeit und Freiheit ihres Vaterlandes verwünscht hätten. — Angemessener handelte offenbar die königlich preußische Gesandtschaft, welche unterm 15. Oktober in den Zeitungen bekannt machte, die Handwerksgesellen aus den preuß. Staaten im K. Bern sollten sich bei ihr einfinden, um Weisungen der preuß. Regierung zu erhalten.

Daß deutsche Regierungen gegen das Treiben ihrer politisirenden Handwerksbursche nicht gleichgültig sind; daß man deutschen Studenten den Besuch schweizerischer Hochschulen erschwert, oder verbietet; daß im österreichischen Italien den Aeltern und Vormündern befohlen wird, ihre Kinder und Pflegsöhne nicht in ausländische Schulen zu schicken; daß im Tyrol und Vorarlberg, wie es heißt, sogar Maurer- und Zimmergesellen untersagt wird, bis auf Weiteres, ihr Brod nicht im Kanton Bern zu verdienen; —

daß sogar italienischen Lustreisenden der Besuch der Schweiz schwierig gemacht werden mag — das Alles läßt sich leicht erklären, und wenn man will, sogar entschuldigen. Die Monarchen jener Staaten wollen in Ruhe leben. Sie sehen das Gähren von unmonarchischen Ideen in ihren Völkern; das Drängen und Treiben, besonders der Jugend, nach größerer Freiheit. Dem wollen sie entgegenstreben. Weder die Freiheit von Amerika, noch von England, noch von Frankreich scheint ihnen so gefährlich, als die Freiheit der Schweiz; denn hier spricht sie in deutscher Zunge.

Rechnet man noch dazu, daß jene Monarchen vom jetzigen Zustand der Schweiz üble Vorstellungen empfangen haben mögen, theils durch Berichte ihrer Gesandtschaften, theils durch die leidenschaftlichen Artikel, welche von inländischen Feinden der Volksfreiheit in deutsche Zeitungen eingerückt waren, theils durch einzelne, traurige Thatsachen, durch den revolutionären Savoierzug der Italiener und Polen u. s. w. so darf man sich kaum wundern, daß die Regierungen der benachbarten Mächte noch die Schweiz für einen Tummelplatz von Revoluzern ansehen, wo es mit Zucht und Ordnung zu Ende sei. — Daher ihre Besorgnisse, ihre unfreundlichen Vorkehrungen. Ob diese nun immer für ihre Absicht die zweckmäßigsten sein mögen, sollten sie besser wissen, als wir Andern. Wir aber wissen, daß wir, als Schweizer, unsere Pflichten gegen Nachbaren und ihre Ruhe ehren, aber auch die Pflichten gegen unsere Selbstständigkeit und Ehre nicht darüber versäumen sollen. —

— * Aargau. Alle politischen Flüchtlinge, welches Landes und welcher Meinung sie seien, finden bei uns Unterkommen und genießen einer freundlichen Behandlung, sobald sie die Freistätte, welche ihnen der kleine Rath im Sinne und Geist des aargauischen Volkes gerne gewährt und gegen äussern Andrang behaupten würde, nicht mißbrauchen. In welchem Interesse geschieht es denn, daß sich öffentliche Blätter über die Wegweisung und endliche Verhaftung und Abführung „Feins" beklagen? Fein hatte sich in Zürich durch Rohheiten gegen einen anders denkenden Lehrer an der Hochschule und durch seine Theilnahme an Gesellenverbindungen daselbst schuldig gemacht. Sogar während seines Aufenthaltes in Othmarsingen, munkelt es, habe eine geheime Zusammenkunft anderer Flüchtigen bei ihm Statt gefunden, die nicht ohne Besorgnisse von Ruhestörungen gegen das Ausland betrachtet werden konnte. Nie wird wohl die aargauische Regierung, nicht die Stimme ihres Volkes überhörend, ihre Pflicht gegen die Schweiz, das gesammte Vaterland so schwer verletzen, daß sie frechen Parteimännern zu lieb friedliche, völkerrechtliche Verhältnisse zu Nachbarstaaten auf's Spiel setzte. Oder erhebt sich nicht ein Schrei des Unwillens und der Entrüstung aus dem Munde aller ruhigen, gewerbsfleißiger Bürger nicht nur im Aargau, ja wohl durch die ganze Eidsgenossenschaft gegen die Unbesonnenen, welche, indem sie entweder durch verbrecherische Regsamkeit gegen das Ausland oder mittelbar durch Verheimlichung und Begünstigung derselben fremden Botschaftern und, wenn es deren gibt, ihren Ausspähern im Innern wie geflissentlich Anlaß geben, der Schweiz immer ärger zuzusetzen, und gerade die volksthümlichen Verfassungen in ihren Grundfesten erschüttern?

— Auch der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen in Deutschland hat sämmtlichen Unterthanen den Besuch der Universitäten Bern und Zürich untersagt.

— Die Regierung von Bern hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, das Fortbestehen der Handwerkerversammlungen untersagt, mehrere Theilnehmer an denselben vor die Polizei beschieden und ihnen andeuten lassen, daß sie, im Fall der Versuch gemacht würde, die Versammlungen auch ferner zu halten, auf der Stelle aus dem Konton entfernt werden würden.

— In Boswyl und Muri im K. Aargau haben die Pfarrer Infanger und Reusch, beide Kapitularen des Klosters Muri, um die Raupen zu vertilgen, welche sich auf dem Kraute der weißen Rüben eingefunden, das Ungeziefer mit geweihtem Wasser besprengt, mit dem Erfolg, daß sich die Raupen bedeutend vermehrt haben.

— Die Staatsrechnung des K. Glarus für das Jahr 1832 auf 1833 zeigt 32,247 Gulden Ausgaben und 29,687 Gulden Einnahmen, somit einen Rückschlag von 2560 Gulden. Von den letztern ist einzig die direkte Steuer mit 19,401 und der Salzgewinn mit 8800 Gulden von Erheblichkeit.

— Man kennt nun das Gewicht, welches in Freiburg die neue Drathbrücke am 15. d. M. zu tragen hatte, nämlich: 4 Achtpfünder, zu 32 Zentner, 128 Zentner; 4 Haubitzen von 24 Pfunden, zu 22 Zentner, 88 Zentner; 3 Sechspfünder, zu 20 Zentner, 60 Zentner; 1 Zwölfpfünderhaubitze, zu 16 Zentner, 16 Zentner; 2 Vierpfünder, zu 14 Zentner, 28 Zentner; 180 Personen, zu 130 Pfunden, 238 Zentner; 38 Pferde, zu 8 Zentner, 304 Zentner; zusammen 918 Zentner; während den verschiedenen Bewegungen kamen noch dazu 180 Personen, zu 130 Pfund, 238 Zentner; Total 1156 Zentner.

Ausländische Nachrichten.

— In einem Schreiben aus London vom 17. Oktober heißt es: Gestern war ich Zeuge von einem furchtbaren Brande; in der Nacht vom 16. wurde das Ober- und Unterhaus mit einigen Büreaus und mehreren kleinen Häusern größtentheils ein Raub der Flammen; ich war mehrere Stunden auf der Brandstätte, aber das Feuer war Morgens um 5 Uhr noch nicht gelöscht. Das Gedränge der Volksmenge war fürchterlich und man behauptet, daß einige erdrückt worden, andere beim Löschen getödtet worden seien.

— In dem ministeriellen Abendblatt von Paris vom 18. d. wird gemeldet: Eine Depesche aus Calais vom 17. berichtet, daß in der Nacht vom 16. der größte Theil der Gebäude der Pairs- und Gemeindekammer zu London abgebrannt seien. Das Feuer sei Abends sechs Uhr ausgebrochen, und habe nach Mitternacht noch nicht aufgehört. Es habe im Kaffeehaus zunächst der Pairskammer angefangen, und man glaubt, es sei durch Unvorsichtigkeit beim Einheizen der verschiedenen Appartements entstanden. Westminster-Hall sei aber gerettet.

— Rom, 11. Okt. Heute Vormittag reiste Don Miguel plötzlich nach dem Norden von Italien ab, um, wie einige sagen, sich in Modena mit der Tochter des Herzogs von Modena zu verbinden. Ich möchte eben so wenig für die Authentizität dieser Angabe, als für ein anderes Gerücht bürgen: Don Miguel sei nach Genua gegangen, um von dort aus einen Versuch, sich in Portugal der Herrschaft wieder zu bemächtigen, zu wagen. Die letzten Depeschen aus Lissabon sollen neben der Nachricht von Don Pedro's Tode dem Don Miguel die Einladung seiner Anhänger zur Rückkehr gebracht haben.

— Stockholm, 12. Okt. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag ist die Stadt Wenersborg in West-Gothland durch eine furchtbare Feuersbrunst in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Nur die Kirche, das Hotel des Gouverneurs und 10 bis 12 kleine Häuser am Ende der Stadt blieben verschont.

Auflösung des Räthsels in No. 25.

Das Auge.

Räthsel.

Ich kenn' einen Wunderpalast; ihn baute der allergrößte Baumeister nur aus 8760 gleichen Steinen. Drinnen wachsen zwölf Bäume, jeder mit ungefähr dreißig Zweigen und an jedem derselben hängt eine weiße und schwarze Traube.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

An der Gewerbschule zu Aarau ist die Lehrstelle der Physik, Chemie und Technologie erledigt worden. Der Lehrer hat in diesen Fächern 20 bis 24 Stunden wöchentlich Unterricht zu ertheilen und kann vor seiner definitiven Anstellung von der Direktion zu einer Probezeit von einem bis zwei Jahren verpflichtet werden. Die jährliche Besoldung beträgt zwölfhundert Schw. Franken für die Zeit der provisorischen und vierzehnhundert für die definitive Anstellung.

Die Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre Anmeldungen, sammt Zeugnissen über ihre Studien und bisherige Leistungen, längstens bis zum 15. Christmonat bei dem Unterzeichneten einzugeben.

Aarau, den 14. Oktober 1834.

Der Präsident der Gewerbschul-Direktion.
Hunziker.

Eine Person welche deutsch und französisch spricht und schreibt, im Kochen wohl erfahren und in allen möglichen Hausgeschäften sehr geübt ist, wünschte wiederum placirt zu werden.

Frankirte Briefe mit Z. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Meßlokalvermiethung.

Ueber bevorstehende Baseler Simon Judä Messe ist an der gangbarsten Lage an der untern Freienstraße beim Kaufhaus in Basel eine Hausflur mit zweckmäßiger Einrichtung zu einem Magazine mit oder ohne heizbarem Zimmer zu vermiethen; nähere Auskunft ertheilt Herr W. Merian in Basel.

Sonntags den 19. Weinmonat nächstkünftig, Vormittags um 10 Uhr, allgemeine Versammlung im Schützenhause in Murten. Das unterzeichnete Comité wird den Anwesenden über den Fortgang der Unterschriftensammlung und über den dermaligen Stand des Unternehmens der Juragewässer Correktion Bericht abstatten, und ihren Rath über die fernern Maßnahmen einholen. Zugleich werden, laut erhaltener Zusicherung, Abgeordnete der Regierung von Bern sich einfinden, um in nähere Erläuterung des der Versammlung vorzulegenden Korrektionsplanes eintreten zu können.

Alle Theilnehmer an dem vaterländischen Werke sind aufs Freundschaftlichste eingeladen.

Das Central-Comité der
Juragewässer Correktion.

Ein Aargauer, der seit mehreren Jahren und dato noch als Rechnungsführer bei einer öffentlichen Verwaltung im Auslande angestellt ist, wünscht auf nächstkünftiges Frühjahr oder Anfangs des Jahres 1835 bei einer Administration oder als Buchhalter in einem Handlungshause seines Kantons angestellt zu werden, wo er beider deutschen, italienischen und französischen Korrespondenz wesentliche Dienste leisten könte.

Briefe mit N. R. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten haben in Mellingen ein Geschäfts-Büreau errichtet; unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung empfehlen sie sich einem E. Publikum bestens.

Mellingen am 8. Oktober 1834.

Ludwig Frei, Advokat.
Joh. Jak. Frei, Gemeindschreiber.

Anzeige.

Ein Reisender, welcher oft Gelegenheit hätte, Geschäfte in Schweizer- und Englisch Garn machen zu können, wünschte sich deßfalls mit einem Hause verständigen zu können. Briefe mit A. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Donnstag und Freitag den 27. und 28. November können besichtiget und Samstag den 29. November den Meistbietenden überlassen werden: 2188 Numero alter und neuer Bücher in verschiedenen Sprachen, juristische, medizinische, anatomische, chirurgische, chemische, Botanik, Auctores Classici, Naturgeschichte, Theologie, Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen, schöne Wissenschaften, Romane, Kinder- und Erziehungsschriften, welche sich zu Neujahrsgeschenken eignen, und in mehreren Fächern der Gelehrsamkeit.

Ferner Musikalien, Atlas und Landkarten, Kupferwerke und Kupferstiche, 2 große Tableaux in Rahm und Glas von J. Frey, 3 Oelgemälde von S. und Konr. Geßner, Weihnachtbäume, Reißzeuge, Herbarium, Samensammlung, Mikroskop, Magnet.

Briefe und Geld franko. Abgeschliffen Geld wird nicht angenommen. Batzen und Halbbatzen zur Ausgleichung der Rechnung. Franz. Thaler wie Brabanter à 39 Batzen.

Die Auktion, welche Morgens 9 Uhr den Anfang nimmt, wird öffentlich abgehalten in Zürich, und die Verzeichnisse gratis ausgegeben bei Johannes Wüst, Buchhändler, zur Sonnenuhr, in der Frankengaß, an der Neustadt No. 124.

Bei Dl. Schmuziger, Schreiblehrer in Aarau, erscheinen unter dem Namen:
Schweizerische Schreib-Vorschriften in 4 Heftchen quer 8. und einer Anleitung zum Gebrauch derselben, welche enthalten:

16 Heft deutsche Kurrentschrift, enthaltend:
21 Blätter mit elegantem Umschlag à 4 Bz.
26 Heft französische Kurrentschrift, enth.:
21 Blätter mit elegantem Umschlag à 4 Bz.
33 Heft Kanzlei mit Kurrentschrift, enth.:
18 Blätter mit elegantem Umschlag à 3½ Bz.
46 Heft Züge von freier Hand enthaltend:
6 Blätter mit elegantem Umschlag à 2 Bz.

Die Anleitung zum Gebrauch dieser Vorlagen für Lehrer und zum Privatgebrauch 2½ Bz.

Ein 5s Heft englische Frakturschrift, wird bis Ostern 1835 fertig werden.

Von diesen Vorlagen werden auch einzelne Blätter à 2 Kr. abgegeben. Bei partheiweiser Abnahme wird zu jedem Dutzend das 13. Exemplar gratis beigelegt.

Die Gemeinnützigkeit dieser Vorschriften wird sich dadurch wohl am besten erweisen, daß die allgemeine Einführung derselben von dem löbl. Kantonsschulrath für die Schulen des K. Aargau beschlossen wurde. — Auch in mehreren andern Kantonen finden sie bereits häufige Nachfrage.

In einer Tabak- und Spezereihandlung der deutschen nördlichen Schweiz sucht man einen tüchtigen Lehrling. Liebhaber mögen ihre Anerbietungen in frankirten, mit S. S. bezeichneten Briefen durch die Expedition des Schweizerboten an betreffendes Handlungshaus gelangen lassen.

Unterzeichnete Inhaberinnen einer schon längst bestehenden Lehr- und Erziehungs-Anstalt erbieten sich, noch mehrere weibliche Zöglinge in dieselbe aufzunehmen, deren Eintritt sogleich geschehen kann. Die Zöglinge erhalten Anleitung in allem, welchen Standes sie immer sein mögen, was man von einer guten weiblichen Anstalt nur fordern kann. Besonders wird die Heranbildung in den Hausbaltsgeschäften, französische Sprache, so wie sittliche Bildung berücksichtiget. Eltern und Vormünder, die sich hiefür interessiren, können das Nähere bei Tit. Hr. Pfr. Keßler in Sissach und bei uns selbst erfahren.

Catton und Babette Braun.

Wohnhaft in der Grünwäldergasse No. 176.

Freiburg im Breisgau den 4 Okt. 1834.

Es wird aus freier Hand von Stund an zum Verkauf angetragen, das am Hauptmarkt, einem der schönsten belegensten Plätze der Stadt Schaffhausen stehende Haus zum Simmelring, dem Goldhof zur Krone gegenüber; dasselbe enthält in Vorder- und Hinter-Haus 5 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, eine schon eingerichtete Kunsthandlung, deren Lokal aber auch zu einem Comtoir mit Gewölb leicht einzurichten wäre, 2 gewölbte Keller mit 220 Saum weingrüne alle in Eisen gebundene Fässer, eigenes Waschhaus und Holzplatz, ferner noch ein geschlossener Holzschopf außer dem Haus.

Das Nähere ist täglich bei dem Eigenthümer Louis Bleuler im Schloß Laufen zu vernehmen.

Ein junger empfehlungswerther Mann, welcher im Badischen seine mercantilische Lehrzeit vollendet, wünschte um seine bereits erworbene Kentnisse zu erweitern, in einem Handlungshause der Schweiz, vorzugsweise in der französischen eine Anstellung zu finden, er würde mehr auf gute Behandlung, als auf bedeutendes Solarium sehen. Nähere Auskunft ertheilt H. L. B. Schweitzer in Othmarsingen.

Ein rechtschaffener, in allen Zweigen der Bierbrauerei erfahrener und geschickter junger Mann, der dabei fleißig, treu und thätig, auch in Hinsicht seiner Sitten untadlich wäre, könnte in einer wohl accreditirten Brasserie der Schweiz, unter sehr vortheilhaften Bedingen, auf lange Zeit Anstellung finden. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Pastilles fortifiantes.

Vieljährige sehr glückliche Erfahrungen haben den Werth dieses, mit Recht so genannten Kunstprodukts als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexualsystems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im entferntesten aufeins oder das andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmack u. Geruch. En Krikall-Flacons, à 1 fl. 30 kr. oder 67½ Bz., mit Gebrauchsanweisung. Briefe u. Gelder werden franko erbeten.

Zu haben bei
Christoph von Christoph Burckhardt, Nro. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Demande

D'un apprenti sommellier pour un hôtel de la suisse française de parens respectables et qui sut lui même de moeurs bonnes et d'un caractère doux, lequel, outre son état aurait les plus grandes facilités d'apprendre le français. S'adresser, lettres affranchies à l'expédition du Journal qui indiquera.

Mechanikus Christian Schenk älter in Bern, hat Beschäftigung für einige geschickte Mechaniker-Arbeiter, auch könnte er einem Messing-Gießer und einem erfahrnen Eisen-Gießer, der mit Errichtung von Kuppelöfen und ächten in Schmelztiegeln umzugehen weiß, Arbeit geben.

Lotterie-Ankündigung.

Von der freien Stadt Frankfurt a. M. hat bereits die 87ste Geldlotterie die hohe Genehmigung und Garantie erhalten. die Solidität dieses Unternehmens ist hinlänglich bekannt, und die Einrichtung deßelben der vorhergegangenen Lotterie ganz gleichgestellt, aus einem Kapital von Einer Million 499,650 Gulden beste-

hend, 21,000 Loose, wovon 10 450 Gewinnste und Prämien nebst 16,300 Freiloose enthaltend, bietet solche die sehr ansehnlichen Treffer:
2 von 100,000 — 1 von 50,000 — 1 von 25,000 — 2 von 20,000 — 2 von 15,000 — 1 von 12,000 — 2 von 10,000 — 1 von 9000 — 1 von 6000 — 4 von 5000 — 71 von 1000, 3000, 2000 bis abwärts 1000 — 71 von 650 bis abwärts 250 — und über 4700 von 200 bis abwärts 100 Gulden, nebst einer großen Anzahl kleinerer Preise, so daß es in der Möglichkeit liegt, vermittelst der Freiloose mit wenigen 6 fl. die große Summe von 292,000 fl. zu gewinnen.

In erster Klasse, welchen 17. und 18. Christmonat dieses Jahres gezogen wird, erscheinen schon die bedeutenden Preise von 10,000, 3000, 2000, 1000 Gulden u. s. w. Die Einlage in dieselbe beträgt nur 6 fl. in alle 6 Klassen aber 90 fl. N.V. für ein ganzes Loos; zur Bequemlichkeit der verehrten Theilnehmer werden auch halbe, Drittel- und Quart-Loose abgegeben. Pläne stehen Jedermann gratis zu Befehl; gütige Bestellungen so wie gefällige Sendungen der Einlagen bitte mir franko zukommen zu lassen.

Joh. Heinrich Nägeli, Haupt-Kollekteur in Schaffhausen.

Ausschreibung einer Lehrerstelle.

An der höhern Lehranstalt in Luzern ist die in Folge Resignation erledigte Stelle eines Professors der Rhetorik wieder zu besetzen.

Derselbe hat wöchentlich circa 30 Stunden Unterricht in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache, in der Rhetorik und Poesie zu ertheilen, und die mündlichen und schriftlichen Uebungen der Studierenden in Poesie u. Prosa zu leiten.

Hiefür bezieht derselbe einen Jahrgehalt von wenigstens 1250 Schweizerfranken.

Allfällige Bewerber für diese Lehrerstelle sind eingeladen, sich bis den 26. nächsten Wintermonats auf der Kanzlei des Erziehungsraths anzumelden, und daselbst ihre Zeugnisse u. s. w. abzugeben.

Luzern, den 19. Oktober 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths;
Das Aktuariat desselben.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an, auf:
ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1 Klasse 87. Frankfurter, das ganze à 6 fl — Ziehung 17. Christmonat; ganze und ½ Loose 1. Klasse 5. Chaamer Lotterie, Ziehung 1. Christmonat, das ganze à 1 Schweizerfranken; ganze und ½ Loose 1 Klasse 5. Steinhauser Lotterie, Ziehung 17. Wintermonat, das ganze à 2 Schweizerfranken. Die Gewinnstmasse dieser Lotterien: Eine Million und 499,650 Gulden und 365 000 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Pläne zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen

Unwiderruflich am 21. Februar 1835 findet statt die Ziehung der Verlosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf in Wien (Ablösung 24,000 Stück Dukaten) wobei gewonnen werden müssen fl. 300,000 oder fl. 270 000, fl. 30,000, 15,000, 11,250, 10,000, 5000 etc. etc. zusammen fl. 620,000 W, worunter 40,000 Stück Dukaten. Der Preis einer Aktie ist 9 Fr. 50 Ct., und auf 5 Stück erfolgt eine gratis Gewinnliste. Gefällige Aufträge auf Aktien und Pläne erbitten wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek durch dessen Vermittlung jeder Betheiligte vom Ergebniß der Ziehung unterrichtet werden wird. D. Zinner und Comp. in Wien.

3.

Herr Lotterie-Direktor Heinrich Wyß führte bei der löbl. Regierungs-Kommission Beschwerde darüber, daß von Rößliwirth Ehrler von Kußnacht in Gesellschaft mit einem gewissen Joh. Huber von Stallikon Kanton Zürich, und Rudolf Haab von Meilen, gleichen Kantons, seit Kurzem eine Lotterie gehalten werde, die, in einer Summe von 353,630 Schw. Franken bestehend, zwar in der Gemeinde Walchwyl ausgespielt werde, deren Direktion und Bureau aber unter der Firma: — „Ehrler, Huber u. Comp.", entgegen dem vom hohen Kantonsrathe mit ihm, — Herrn Wyß, — abgeschlossenen Lotterievertrag, sich in Kußnacht befinde.

Die Löbl. Regierungskommission, nach Prüfung der vorgelegten dießfälligen Belege, fand sich veranlaßt, unterm 23. Juli laufendes Jahrs folgendes darüber zu beschließen:

Es solle, gestützt auf den vorerwähnten Lotterievertrag, der w. w. Bezirksrath von Kußnacht beauftragt sein, die daselbst bestehende Direktion und Bureau einer Lotterie sofort aufzuheben. — Was hinwieder den Aufenthalt der bemeldeten Huber und Haab in hiesigem Kanton betrifft, so ist gleiche Behörde einzuladen, Letztern, da im Jahre 1829 vom Obergerichte des Kantons Zürich wegen vielfachen Betrugereien ein Kriminalurtheil über ihn erging, ohne weiters zu entfernen, und den Ersteren, — Huber, — falls er nicht genügende Ausweisschriften bei der Polizeibehörde in Kußnacht hinterlegt hat, gleichfalls wegzuweisen.

Für getreuen Auszug aus dem Protokoll:
Schwyz, 13. Oktober 1834.

Der Kantonsschreiber:
(Signé) Knobel.

4.

Vor hochw. Kantonsrath den 9. Oktober 1834.

Tit. hochgeachteter, regierender Herr Landammann erstattet Bericht über ein in Kußnacht zu bestehen gekommenes Lotterie-Bureau unter der Firma: „Ehrler, Huber und Comp.", und die dießfalls von der Regierungskommission gethane Schritte, und läßt sodann die dahin bezüglichen Aktenstücke verlesen, nebst den von hier aus in dieser Sache an die Behörde in Kußnacht abgesandten Schreiben, und so w. —

Nach hierüber angehobener Berathung und genommener Einsicht von dem mit Herrn Heinrich Wyß am 4. März d. J. abgeschlossenen Vertrage, Sentenz des Obergerichts des Kantons Zürich vom 3. Juli 1829, nach welchem Rudolf Haab wegen Betrügereien zu neunmonatlicher Zuchthausstrafe und lebenslänglicher Ausschließung vom Aktiv-Bürgerrecht verurtheilt, u. ihm zudem die Betreibung jeden Handels für alle Zukunft gänzlich verboten ward, und weiter angehörten Schreiben und Zeugnissen, wodurch über Karakter und Handelweise der Gebrüder Johann u. Heinrich Huber Aufschluß gegeben wird, und in endlicher Erwägung, daß diese (Rudolf Haab und Johannes Huber) keine Aufenthaltsbewilligung im hiesigen Kanton erhalten haben, deren sie zu Ausübung eines Gewerbes daselbst bedurften.

Ward beschlossen:

Es solle die Verfügung der h. Regierungskommission für Wegweisung des Haab und Johann Huber aus dem Kanton vollkommen gutgeheißen sein, u. selbe innert 2 mal 24 Stunden von dem Zeitpunkte der Anzeige an vollzogen; von diesem Beschlusse der Bezirksrath von Kußnacht in Kenntniß gesetzt werden, und die Central-Polizei-Direktion beauftragt sein, denselben durch die Polizeibehörde in Kußnacht vollziehen zu lassen.

Deßgleichen solle dem Heinrich Huber aus gleichen Gründen wie seinem Bruder Johann Huber der Aufenthalt im hiesigen Kanton untersagt, und in Betracht des Inhaltes des mit Herrn Heinr. Wyß von dieser Behörde abgeschlossenen Lottievertrages das in Kußnacht unter der Firma „Ehrler, Huber und Comp." bestehende Lotterie-Bureau aufgehoben sein.

Kanzlei des Kantons Schwyz,
für dieselbe:
Reding, Kantonsschreiber.

Ankündigung.

In der Meyer'schen Buchdruckerei in Luzern ist erschienen und zu haben:

Luzerner Volkskalender
auf das Jahr 1835.

Dieser neu bearbeitete, große, auf schönes Papier gedruckte Volkskalender empfiehlt sich besonders durch die Reichhaltigkeit seines Inhaltes und durch eine beigelegte Steinzeichnung der Stauffacherin.

Inhalt.

Ueber den Kalender; Erklärung der Zeichen im Kalender. Der Kalender selbst nach den Monaten. Bei jedem Monat steht die fortlaufende Tageszahl des ganzen Jahres; bei den Heiligen eine kurze Beschreibung ihres Charakters und ihres Todesjahres; der astronomische Kalender ist auf das Bemerkenswertheste beschränkt; ein Geschichtkalender enthält auf jeden Tag des Monats eine an diesem Tage vor Jahren geschehene wichtige Begebenheit, fast alle aus der Schweizergeschichte; der politische Kalender bezeichnet die in jedem Monat erscheinenden wichtigen politischen Tage und Feste, so z. B. werden die Tage der Bezirksgerichtssitzungen angegeben; dann folgt ein Land-Haus- und Wirthschaftskalender, der angiebt, was in jedem Monat auf dem Lande oder im Garten zu thun ist und verschiedene Mittel enthält für die Hauswirthschaft; beigefügt sind die Jahrmärkte und verschiedene religiöse, sittliche und politische Sprüche.

Dann folgen: die Zeitrechnung, Festrechnung, die vier Jahreszeiten, von den Finsternissen, von dem Komet. Vom Aderlaßmännlein und vom Aderlassen, von der Gesundheit und den Krankheiten im Allgemeinen. Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1833 und bis Juli 1834 im eidgenössischen Vaterlande. Der heilige Leodegar und vom Staatsstall des Kantons Luzern. Der Pfarrer in Berührung mit der Regierung. Die Taubstummenanstalt in Menznau. Die Goldquellen im Kanton Uri. Notiz über die Armenpflege im Kanton Luzern. Einfluß des Mondes auf die Erde. Rückblick auf die Verhandlungen der Stellvertreter des luzernerischen Volkes im Jahr 1833 im Großen Rathe. Erzählungen, Gedichte und Anekdoten als: der Einsiedler; die edle Schweizerin Stauffacherin von Steinen, (mit Steinzeichnung); die Bienenfamilie; das Vaterland, von Xaver Schnyder von Wartensee; der Bundesschwur im Grütli 1307, von Alois Businger; Rockenzieh das Käpplein ab; ärztliche Macht und Tröstung; das Einst und Jetzt der Raucher und Schnupfer; neumodische Zeitungsdruckerei; Pferdemittel; die Familienangelegenheit; der vereiste Pferdeliebhaber; die Belehrung. Luzernerischer Postkurs. Zinsrechnungstafel. Berechnungstabelle der französischen Fünffrankenstücke in Schweizerfranken und Luzernergulden, und umgekehrt der Luzernergulden in französische Fünffrankenstücke. Das Einmal Eins.

Obiger Kalender ist im Kantn Aargau zu haben:

In Aarau: bei Herrn Buchbinder Waßmer.
" Baden: " " Buchdruker B. J. Diebold.
" Birmenstorf: " Buchbinder Hebnder.
" Bremgarten: " " Brugisser.
" Brugg; " " " Kraft.
" Frick: " " " Mösch.
" Lauffenburg; " Lorenz Schlageter.
" Lenzburg: " Buchbinder Seiler.
" Muri: " " " K. Estermann.
" Rheinfelden: " " Reuter.
" Zofingen: " " Blaser.
" Zurzach: " " Attenhofer.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizusetzen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in die Schweizerischen Anzeigen gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Herrn Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 44. Donnerstag, den 30. Oktober 1834.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hs. Gaudenz Salis-Seewis.

Der gefürstete Kanton Neuenburg von 1830 bis 1831.

Herr Ulysses Guinnand von les Brenets im K. Neuenburg, ist Professor der Geschichte zu Lausanne, wie er es ehemals, und während der bürgerlichen Unruhen, in der Stadt Neuenburg war. Obwohl von Herz und Sinn ein ganzer Eidsgenoß, warm für Volksrecht und Unabhängigkeit der Schweiz, mischte er sich doch nicht in die politischen Händel, weil er weder das überspannte Treiben der liberalen Partei, noch, von Seiten der Regierung, die Misgriffe ihres feigen Stolzes billigen konnte. Er lebte seinen Berufspflichten und Wissenschaften. Damals hieß es bei der Regierung von Neuenburg: „wer nicht für uns ist, der ist wieder uns!“ — Er ward beschimpft, verdächtigt. Der Erziehungsrath wurde seinetwillen zusammenberufen. Von 18 Gliedern desselben erschienen 5; und von 5 Mitgliedern beschlossen 4 sein Absetzung. Er war also abgesetzt.

Jetzt tritt er, und Dank sei ihm dafür, als Zeuge der Wahrheit auf. Im zweiten Heft seiner neuenburgischen Fragmente *) gibt er mehrere merkwürdige Aufklärungen über die bürgerlichen Verwirrungen jenes Kantons, oder Fürstenthums, oder wie man's nennen will. Diese Aufklärungen sind um so nützlicher, weil in der Schweiz nur wenige Personen, selbst wenige Regierungen, vom Hergang der Dinge recht klare Vorstellungen haben. Man kannte sie bisher nur größtentheils aus Sagen, Briefen, Zeitungen und Parteiblättern.

Ich will versuchen, von der Trauergeschichte, die leider noch lange nicht beendigt sein dürfte, einen kurzen Abriß zu geben.

Vor Zeiten besaß das Volk in den Kastellaneien und Gemeinden des Fürstenthums Neuenburg mehr Rechtsame und Freiheiten, als in spätern Tagen. Schon vor 300 und 400 Jahren hatte es dafür Bündnisse mit den Kantonen Solothurn, Bern und Luzern geschlossen. Als sein Fürstenhaus endlich ausgestorben war, wählte es sich den König von Preußen im Jahr 1707 zum Fürsten, mit Vorbehalt

*) Der Titel des Werks, dessen erstes Heft schon einmal in diesen Blättern erwähnt worden ist, lautet: Fragmens historiques, ou éssai historique sur le droit public neuchatelois, sur la domination prussienne et sur les événements de 1830 à 1832. Par *Ulysse Guinand*. (Lausanne, bei Marc Ducloux 1834.)

aller Rechte und Freiheiten. Gerade hundert Jahre später (1807) trat es der König von Preußen dem Kaiser Napoleon, im Tilsiter Friedensschluß ab. Napoleon aber schenkte das Fürstenthum dem Prinzen Berthier.

Der Staatsrath, oder die Regierung in Neuenburg, sah diese Veränderung ungern. Die Regierung bestand aus geadelten und reichen Leuten, die ihre Aemter fast unentgeldlich bekleideten, daher eine wirkliche Aristokratie sich bleibend über das Volk erheben konnte. Das Volk sparte dabei freilich etwas Geld, aber verlor desto mehr von seinem Recht durch den herrschlustigen Ehrgeiz der Aristokratie, die sich nebenbei vieler Gnaden und Gunstbezeugungen von Königen erfreuen konnte.

Als die Nachricht amtlich eingelaufen war, Neuenburg sei von Preußen an Frankreich abgetreten, (am 9. März 1808) schrieb die Regierung einen rührenden Brief an den König von Preußen, voll Ausdruck des lebhaftesten Schmerzes; und am nämlichen Tage noch einen Brief an den Kaiser Napoleon, mit dem Ausdruck der brennendsten Begierde, ihm angenehm zu sein. Nun Feste und Freuden. Prinz Berthier ward mit Schmeicheleien umringt und bewogen, nichts im Regierungspersonal, nichts an den Einrichtungen des Landes zu ändern. So blieb Alles, wie es gewesen; die Aristokratie mit ihren Familien oben an. Berthier dachte, die Einrichtung ist ganz vortrefflich, wo die obern Beamten ohne Besoldung dienen, bloß um regieren zu können. Er befahl; sie gehorchten willig. Die Stände des Volks aber wurden nun bis 1814 gar nicht mehr zusammenberufen. Salzwesen, Postwesen, Lödergerechtigkeiten, alles mußte vom Volk Geld einbringen; dem Volk dagegen, damit es nicht zu viel Arbeitszeit einbüße, ward die Jagdfreiheit entzogen. Es mußte Soldaten für Napoleons Kriege liefern; die adelichen Familien bekamen Offiziersstellen. Doch war auch ein Gutes dabei. Die Franzosen brachten bessere Ordnung in die verschiedenen Zweige der Verwaltung; legten gute Landstraßen an, schafften den allgemeinen Weidgang ab u. dgl. m.

Dem Volke gefiel der neue Despotismus noch schlechter, als der frühere; es warf daher mit Freuden im Jänner 1814 die französischen Kolarden weg und steckte die preußischen an, da Napoleon besiegt war, und die siegbeglückten Truppen der verbündeten Mächte in's Neuenburgische einrückten.

Neuenburg war nun ein vom König von Preußen eigentlich erobertes Land. Als Eroberer schrieb er auch die künftige Verfassung vor, worin sich Grundsätze monarchischer Gewalt und Volksfreiheit paaren sollten; ein gesetzgebender Rath gegen willkührliche Auflagen Sicherheit gab; Katholiken und Protestanten aller Orten freie Religionsübung empfingen; Handelsfreiheit und persönliche Freiheit gesetzlich gesichert wurden. — In solcher Gestalt kam Neuenburg, als ein neuer Kanton, zur Schweiz, doch nahm ihn die Eidsgenossenschaft nur unter der ausdrücklichen Bedingung auf, daß in Bundessachen ausschließlich die in Neuenburg bestehende Regierung zu handeln habe, ohne dafür einer weitern Genehmigung zu bedürfen.

Das Alles schien gut. Aber die Aristokratie wollte sich gegen den alten, demokratischen Geist des Volks verwahren. Darum begünstigte sie mit ganzer Kraft monarchische Grundsätze; Lebenslänglichkeit der Aemter, und Einführung von Beamten in den gesetzgebenden Rath, damit die Regierung darin immer Meister bliebe. Man murrte zwar im Volk. Man schickte Deputationen an den König. Man mußte sich aber zufrieden geben.

So stand also der politische Staatsbürger da mit doppeltem Gesicht; wenn das eine lachte, weinte das andere. Das Volk wäre lieber frei und eidsgenössisch gewesen; die Regierung hingegen mit ihrem Anhang sah sich lieber preußisch und dienstbar. Das Volk hielt zu den Festen, Freischießen und Gesellschaften der Schweizer; die Regierung, Adel und Aristokratie lieber zu dem, was in Berlin für sie war. Das Volk bedauerte die Geldsummen, die dem Fürsten zugeschickt werden mußten; die Aristokratie den Aufwand, der zur Erfüllung der Pflichten gegen die Schweiz gemacht werden mußte. Am schlimmsten kam immer dabei das Volk weg; denn es mußte sowohl links als rechts zahlen.

Der gesetzgebende Rath stand natürlich ohne Selbstheit und Kraft. Der Staatsrath machte ohne ihn gesetzliche Verordnungen im Einverständniß mit dem königlichen Gouverneur. Die Zensur verhütete Volksbelehrung und Oeffentlichkeit. Man druckte zu Neuenburg nur Kalender, Gebetbücher und Visitenkarten. Aus fremden Zeitungen erfuhr man erst, was im Lande selbst vorging. Wenn etwas Löbliches von oben herab geschah, kam es weniger von der Regierung, als vom menschenfreundlichen König her. Friedrich Wilhelm III meinte es immer gut. Er war es, der die gerichtliche Folter, oder die Tortur, (am 21. Juni 1815) aufhob. Er war es, der die Strafgesetzgebung des Ländchens verbesserte. Urtheile, die zu mehr, als vierjähriger Einsperrung verdammten, mußten zur Revision nach Berlin geschickt werden, wo die harten Sprüche der Einheimischen immer gemildert wurden. Freilich aber wurden eben damit auch die Neuenburger ihrem natürlichen Richter entzogen, und des Vortheils ihrer alten, vaterländischen Gesetzgebung beraubt.

So verging der Zeitraum von 1814 bis 1830. Das Doppelwesen des gefürsteten Kantons konnte ihm selber in seinem Innern nicht wohlthun. Es mußte sich mancherlei Hoffnung und Furcht, Haß und Reibung, Druck und Gegendruck erzeugen. Drei Dinge, sagt Guinnand, bestanden zu Neuenburg im Jahr 1830: Ein schon sehr entwickelter und kräftiger Schweizer-Sinn; ein König, geliebt wegen seiner Wohlthaten; eine Regierung, allgemein verachtet, verabscheut.

Als die Julistage von 1830 Europa erschütterten, war der preuß. General Zastrow, Gouverneur von Neuenburg eben erst gestorben. Von nun an schieden sich Freisinnige, und Aristokraten schärfer von einander. In Familien, in Wirthshäusern, endlich auf öffentlichen Plätzen sprach man von abzuschaffenden Mißbräuchen. Ein Pfarrer Guillebert rief von öffentlicher Kanzel: „Freiheit, Freiheit! dich zu schänden ist größeres Unglück, als dich einzubüßen!“ — Die Schweizerkantone veranstalteten Reformen ihrer Verfassungen; selbst der Kanton Bern. Preßfreiheit machte sich überall Luft.

Zu Neuenburg wohnte seit einem Jahr ein Franzose, Namens Armand. Er fing an eine Zeitung herauszugeben, „der Neuenburger Bote“ (messageur neuchâtelois.) Die Radikalen machten mit ihm gemeine Sache. Man nannte verächtlich ihre ganze Partei nach ihm. Das schadete gleich anfangs der guten Sache. Die meisten Liberalen zogen sich von den Wühlern zurück. Anderseits stand ihnen der Stadtschreiber Georg Friedr. Gallot kräftig gegenüber, ein thätiger, kenntnißvoller, arbeitsamer und durchaus rechtschaffener Geschäftsmann, der allen Neuerungen Feind war. Er veranstaltete eine Versammlung von Deputirten der vier Bürgerschaften Neuenburg, Valengin, Landeron und Boudry, die, ehemals bedeutsam in dem kleinen Staate, mit feierlicher Erklärung für die jetzt bestehende Ordnung der Dinge, allen Staatsveränderungen einen Damm entgegensetzen sollten. Aber weder eine erste, noch eine zweite Versammlung (20. u. 25. Jänner 1831) mochte beistimmen. Gallot ward vielmehr im Lande der Gegenstand allgemeinen Hohns und Hasses. Was er hatte hindern wollen, kam durch ihn erst zum Ausbruch.

Eine Deputirtenversammlung von 7 großen Gemeinden, zu Locle, vereinigte sich für den Antrag der Gemeinde Lachaux-de-fonds, (am 3. Febr.) daß man nämlich einen direkt vom Volk gewählten gesetzgebenden Rath verlangen solle, dessen Mitglieder nicht lebenslänglich, dessen Sitzungen nicht geheim sein sollten. Ausserdem sollte man Freiheit der Presse fordern. — Dieser Antrag, den zuerst der Advokat Bille in Lachaux-de-fonds gethan, fand bald darauf in einer neuen Versammlung zu Valengin (7. Febr.) allgemein Beifall, wo 76 Deputirte aus allen Gemeinden, unter Vorsitz des Baron Chambrier, (Bruder des auf der Tagsatzung 1832 bekannt gewordenen Generalprokurators) erschienen waren. Einzelne Gemeinden drangen noch auf Abhilfe anderer Mißbräuche. Selbst 246 Bürger von Neuenburg, die im Thal Travers zerstreut wohnten, schlossen sich, zu Couvet (14. Febr.) versammelt, den Anträgen von Valengin an, und sandten eine Deputation, in der man auch den Dr. Pepitpierre von Travers bemerkte, an die vier Ministraten, oder Bürgermeister der Stadt Neuenburg, um sie zum Beitritt zu bewegen. Diese, zwar im Herzen der Sache abgeneigt, gaben doch die feurigsten Zusagen, für eine Verbesserung der Staatseinrichtungen.

Von nun an sah man in allen Thälern unruhigere Stimmung. Zu Bevaix verlangte man einen Verfassungsrath; zu Buttes pflanzte man einen Freiheitsbaum; zu Couvet riß man einen Befehl des Staatsraths ab, der die Verhaftung der Baseler Insurgenten-Häupter gebot, wenn sie sich im Lande blicken lassen würden. Nur zu Landeron, und in der Hauptstadt, wo die Bürger in ihren Gewerben abhängiger von den reichern Geschlechtern waren, verhielt man sich still und schweigend. — Die Parteiblätter führten indessen ihren Meinungskrieg fort. Es wurden Gemeindsversammlungen, und amtliche Zusammenkünfte der oben erwähnten vier Bürgerschaftsvorstände gehalten, um über das einig zu werden, was man vom König von Preußen, dem Landesfürsten, erbitten wolle. Die Zusammensetzung des gesetzgebenden Rathes machte die meiste Schwierigkeit; denn Neuenburg und Landeron wollten die Vorrechte des Königs dabei nicht ganz vernichten lassen, sondern nur beschränkt sehen.

Wirklich vereinigten sich endlich, zu einem Vorschlag in diesem Sinn, die Ausgeschossenen der vier Bürgerschaften in einer Versammlung (am 24. Febr.) zu Neuenburg. Der Vorschlag sollte den Gemeinden des Landes zur Abstimmung vorgelegt, die Abstimmung (am 8. März) untersucht, und dann das Ergebniß davon der Regierung übergeben werden.

Nun überall Bewegung dafür und dawider. Die Radikalen schrien über Hochverrath. Der Franzose Armand durchzog die Gemeinden. Zu Travers und Couvet ward er, als Häuptling der Radikalen im Triumph empfangen. In der Hauptstadt hingegen stellte man Leute an, ihn auf der Straße derb zu züchtigen. Seine Freunde warnten ihn. Die Obrigkeit gab ihm den Rath, sich so schnell als möglich davon zu machen. Er floh also (am 2. März) aus Neuenburg, und erließ von St. Aubin und Bevaix Proklamationen an das Volk, im Ton eines Hauptes und Führers. — Die Abstimmung ward bunt genug betrieben; der Vorschlag vom 24. Februar fast überall verworfen; der frühere Antrag von Valengin durch eine große Mehrheit der Gemeinden angenommen; der Wunsch des Volks dem Landesfürsten in aller Ehrerbietung zu Berlin vorgelegt.

Während man die königliche Entscheidung erwartete, rauften sich die Stimmführer der Parteien in den Zeitungen. Die Radikalen fingen an, Trennung von Preußen zu predigen. Das eidsgenössische Kreuz ward Revolutionszeichen. Freiheitsbäume stiegen in den Dörfern auf. Hier rief man: „der König soll leben!“ — Dort: „Hoch die Eidsgenossenschaft!“ — Der Staatsrath, furchtsam und unentschlossen, blieb unthätig; hinderte nichts; unterstützte sogar die Volkswünsche zu Berlin und wußte sich nicht zu helfen. —

Die Antwort des Königs erschien endlich (20. April 1831). Der Monarch bewies sich geneigt, dem Verlangen des Fürstenthums zu entsprechen. Die nahe Ankunft des

Generals von Pfuel, als königl. Kommissarius, ward zugleich verkündet. — Noch ehe er eintraf, wurden schon einzelne, besonders drückende Lehenslasten theils aufgehoben theils durch Regierungsbeschlüsse loskäuflich erklärt. — Dies verbreitete aller Orten Freude. Zu Travers schrieb man an den Freiheitsbaum: „Er trägt seine Früchte!“

Die Gemüther beruhigten sich. Nur der Franzose Armand fuhr mit seinen Umtrieben fort. Bevaix, die radikalste Gemeinde, schenkte ihm ihr Bürgerrecht; die Regierung aber verweigerte ihm die Ertheilung des Staatsbürgerrechts.

Der General Pfuel kam an (13. Mai). Er bereisete sogleich alle Gemeinden; hörte alle Beschwerden, alle Wünsche. Zu Bevaix empfing ihn, Namens der Gemeinde, Armand. Pfuel machte ihm Vorwürfe wegen seines Treibens, und drei Tage nachher verwieß ihn die Regierung aus dem Lande. Als aber Bevaix drohte, ihn mit Waffengewalt in Schutz zu nehmen, und die Regierung sah, daß ein Truppenaufgebot ihrerseits schlechten Erfolg haben dürfte, fing sie an zu unterhandeln. Der Vorsteher von Lachauxdefonds schlug sich endlich in's Mittel. Armand bekam 2000 Franes, seine Schulden zu zahlen und reisen zu können. So ging er nach Frankreich zurück, von wannen er gekommen war.

General Pfuel sandte seinen Adjutanten Kustrow nach Berlin, die letzten Verhaltungsbefehle einzuholen. Am 22. Juni kam dieser zurück. Der König hatte den dringendsten Beschwerden Rechnung getragen. Selbst die Jagdfreiheit und eine neue Verfassung der Landstände ward verkündet, der zufolge der König 10 Deputirte, das Volk aber 78 im gesetzgebenden Rath haben sollte, der zugleich das Recht von Gesetzesvorschlägen hatte. Die Amtsdauer der Mitglieder ward auf 6 Jahr bestimmt.

Die Botschaft erregte aller Orten die höchste Freude. Nur die Republikaner beklagten sich über Manches, das in der Verfassung mangelhaft oder unbestimmt gelassen war. Pfuel antwortete ihnen: „organische Gesetze, solche, die den monarchischen Grundsatz, gesetzgebenden Rath, Korporationen, Gemeinden u. s. w. betreffen, stehen noch dem Petitionsrecht frei.“

Die Wahlen wurden gemacht; der neue gesetzgebende Rath trat, unter Vorsitz des königl. Kommissarius, zusammen; entwarf sein Reglement; wählte seinen Präsidenten selber, so wie den Tagsatzungsdeputirten; beschloß Oeffentlichkeit seiner Sitzungen und gab ein Gesetz über die Presse. Herr von Pfuel trachtete nach Aussöhnung der Gemüther. Er lud radikale und aristokratische Deputirte zu seinen Gastmahlen. Man ward milder gestimmt. Er wollte selbst Liberale, Lieblinge des Volks, in den Staatsrath aufnehmen, die es aber ablehnten. Um den unbefriedigten Radikalen und allfälligen neuen Unruhen entgegen zu stehen, befahl er in allen Gemeinden aus rechtlichen Männern Bürgerwachten zu errichten. Am 4. August reisete darauf der General nach Berlin zurück. Sein Werk war vollbracht. Der gesetzgebende Rath hatte ihm eine Denkmünze schlagen lassen, und eine Unterwürfigkeitsadresse an den König von Preußen beschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — „Schon seit geraumer Zeit muß das vorzüglich aus Bürgern der Stadt Bern zusammengesetzt sein sollende sogenannte „Juste-milieu,“ das heißt die Menge der Freiheit aber auch Ordnung liebenden Bürger zur Zielscheibe ungerechter Ausfälle von überspannten Partei-Kämpfen dienen. Erst kürzlich noch ist ihr in einem die hiesige Lesegesellschaft betreffenden Artikel im Nr. 121 des schweizerischen Beobachters der Vorwurf gemacht worden, als hätte es das liberale System verlassen und schwarz zu seiner Leibfarbe erkohren.

„Einsender dieses, zwar nur ein einfacher Handwerksmann, der sich aber von jeher um so unbefangener hat äussern dürfen, als es ihn weder unter dem alten noch unter dem neuen Regimente je nach Amt oder Würden gelüstet hat, kann nicht umhin, auf jenen Vorwurf zu entgegnen, daß wenn auch in der That die jeder politischen Uebertreibung abholden Liberalen, gegenwärtig dem überhandnehmenden, Ruhe und Sicherheit des Landes gefährdenden Radikalismus nach Kräften zu steuern suchen, die meisten derselben vor der Restauration eben so unerschrocken dem damals noch mächtig überwiegenden Aristokratismus entgegengetreten sind, während damals noch mancher Pöstlijäger, der nun nicht laut genug in die radikale Regimentstrompete blasen kann, sich hinter den Koulissen versteckt hielt.

Des gemäßigten Liberalen Wahlspruch ist Ordnung und gesetzliche Freiheit. — Nicht Aenderung der Namen oder des Kleiderschnittes auf dem neuen Rathhaussaale erwartete er von der Restauration; sondern Willkühr und Mißbrauch der Gewalten sollte einer gesetzlichen Freiheit weichen. — Gleich fremd den verbrecherischen Reaktionsversuchen, wie den das Feuer der Zwietracht immer wieder anschürenden Schutzvereinen, sucht der gemäßigte Liberale den Geist der neuen Verfassung, als praktische Wahrheit in's Leben treten zu lassen, jedem willkührlichen Gewaltschritt einer übermächtigen Faktion, sie mag aus Aristokraten oder Radikalen bestehen, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln sich widersetzend. — Weit entfernt, das Alte zu billigen, weil es alt ist, haltet es der so oft der Schwäche und Halbheit beschuldigte Juste-milieu seiner eben so unwürdig, sich unbedingt in die Arme der herrschenden Partei zu werfen, und zu jeder Neuerung ergebenst ein serviles „Hosianna“ mitzuschreien. — Prüfet alles und das Beste behaltet! —

Möge daher der freiheitsliebende Bürger sich weder durch Spott noch Drohungen aus seiner zur Ruhe des Landes so wichtigen Stellung verdrängen lassen, sondern den einge-

schlagenen Weg mit unparteiischer Festigkeit verfolgen, und nie müde werden, jeder unsere jetzigen Verfassung und ihre Gesetze gefährdenden Faktion, in welchem Gewande sie auch erscheinen möge, die Spitze zu bieten; das Gleichgewicht, wo es zerstört, wieder herzustellen; die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und endlich eine auf das Gesetz gestützte Annäherung der sich nun verfolgenden Parteien anzubahnen.

Dann erst werden Friede und Eintracht in unser durch Parteiungen zerrissenes Vaterland zurückzukehren und die junge Pflanze der Freiheit wird bei uns, wie in andern Kantonen, recht aufblühen und erstarken.

Kanton Zürich. — Es ist nicht uninteressant, das Leben der Justizpflege im K. Zürich während dem Jahr 1833 zu beobachten. Im Ganzen wird von den richterlichen Behörden nicht nur weit mehr, als ehemals, sondern auch mit größerer Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet.

Durch die Friedensrichterämter wurden, von 6746 Geschäften, 4120 durch Vergleich erledigt.

Bei den Zunftgerichten wurden von 1822 Fällen 340 appellirt, und von 1084 Polizeiprozessen nur 88.

Die eilf Bezirksgerichte, deren Verrichtungen im Allgemeinen vom Obergericht, als sehr gut, bezeichnet werden, behandelten 1240 Zivilprozesse, 1746 Polizeifälle, 318 Ehesachen, 249 Paternitätsfälle, in 695 Sitzungen, ungerechnet 359 Konkurse und gerichtliche Nachlaßverträge. Von 319 Zivil-, 35 ehegerichtlichen Prozessen und 599 Polizeifällen ward an das Obergericht appellirt.

Das Kriminalgericht behandelte 299 Fälle; und 136 gingen, als unvollendet zum folgenden Jahr über.

Das Obergericht beurtheilte in 139 Sitzungen von 411 vorhandenen Appellationen, die eingelaufen waren, 304. Von diesen wurden nur 48 an die untere Instanz zurückgewiesen. Von 79 Appellationen der Angeschuldigten wurden 15 begründet gefunden, 64 unbegründet.

Als Rekursbehörde in Formensachen hatte das Obergericht 343 Rekurse zu erledigen und zwar 19 gegen das Kriminalgericht, (wovon 11 begründet, hauptsächlich wegen Kompetenzbestimmung); 192 gegen die Bezirksgerichte (davon 80 begründet); 132 gegen die Präsidenten der Bezirksgerichte (wegen Schuldbetreibung und anderweitiger Verfügungen, davon waren 80 begründet.)

Kanton Aargau. — Am 29. Oktober versammelte sich das Generalkapitel der reformirten Geistlichkeit, nun zum erstenmal öffentlich. Den Tag vorher geschahen, in Gegenwart der Kapitularen, Versuche mit neuen Kirchenliedern, mit deren Anordnung sich hauptsächlichst Herr Professor Fröhlich beschäftigt hat. Dieser Anstoß zum Bessern in einer Kirchengenossenschaft, welche übertriebener Eifer in früherer Zeit jedes Schmuckes beraubte, um sie dafür mit Eintönigkeit zu entschädigen, verdient alle Anerkennung. Da es bei Volksgesängen, wie Kirchenlieder es sein sollen, besonders auf den Gesang selbst ankommt, so wollen wir, da ohnehin Zeit und Raum zur Ausführlichkeit gebricht, vom Inhalt und dem Versbau der Lieder selbst nicht reden; sonst müßten wir manchen eine gewisse Härte der Sprache zum Vorwurf machen, ohne hingegen ihre gemeine Faßlichkeit fürs Volk, vielleicht gerade deßhalb, zu mißkennen. In Beziehungen auf das Musikalische hätten wir manchem Liede einen mehr fortschreitenden, einen belebtern und belebendern Gang gewünscht. Für die Zukunft möchten wir uns hauptsächlich die Einführung von Wechselgesängen, (Antiphonien, Antiennes) wie sie die lateinische und byzantinische Kirchenfeier wunderbar beseelen, da diese Gesangform tief im Grunde des menschlichen Wesens wurzelt, erbitten. Wer wollte vor den Schwierigkeiten der Einführung solcher Gesänge zurückbeben, da man dieselbe ohnehin von dem heranwachsenden, in Schulen zum Gesang vorgebildeten Geschlechte erwartet. In Verbindung mit der Veredelung des Kirchengesanges wurde neuerlichst im reformirten Kirchenrathe, freilich von einem bloßen Laien, auch eine Verschönerung des kirchlichen Amtskleides, und Entfernung mancher unschicklicher Zierden, wie der Mosestäfelchen, der dürftigen Mäntelchen u. s. w. verlangt. Möge auch diese Stimme nicht verhallen! Vor ein Paar Tagen las man in öffentlichen Blättern, daß eine ähnliche, treffliche Neuerung im Hessenkasselschen statt fand. Daselbst sollen nun die Geistlichen bei Verrichtungen in der Kirche in weiten, auf die Füße herabwallenden Gewändern (Talaren) erscheinen; auch sollen sie statt des dreieckigen Hutes, jenes Ungethüms auf priesterlichem Haupte, ein Baret tragen. So viel für einmal.

Vermischtes.

— Eine Züricher Zeitung „Konstitutionnel“ beginnt einen Artikel über das Lager von Thun mit höchst unschicklicher Verspottung der Landesregierungen, die er „Beherrscher der Schweiz“ nennt; und stellt dann namentlich, als ganz ungeübte Truppen, die Kontingente „von Schwyz, Bern, Aargau und Unterwalden“ in gleiche Linie zusammen. Die „Aargauer-Zeitung“ gefällt sich, dergleichen aus offenbar unlauterm Gemüth hervorgegangene Ausfälle, mit dem Zusatz wieder abzudrucken, daß sie wohl eine „nicht ungegründete Bemerkung“ enthalten.

Sachkundigen Offizieren, oder auch nur verständigen Männern, springt von selbst in die Augen, daß es in jenen Blättern nicht darum zu thun war, um zu belehren, sondern um zu beleidigen und gegen die bestehenden politischen Verhältnisse durch Hohn und Spott aufzuregen; es springt von selbst in die Augen, daß es da nicht um Wahrheit zu thun war, wo man die Kantone Schwyz und Unterwalden, in denen bekanntermaßen nichts für das Militärwesen geschieht, mit den Kantonen Bern und Aargau, in denen regelmäßiger Militärunterricht ertheilt wird, in gleiche Linie stellt. — Es wäre schimpflich für Kantone und Truppen, die ihre Bundespflichten in guten Treuen erfüllen, wie noch jüngst das Jahr 1833 zum großen Verdruß gewisser Leute bewies, wenn man sie gegen Plattheiten im Ernst vertheidigen wollte, wie jene Zeitungen ihren Lesern freudig auftischen.

Aber die gemeine Taktik verwerfend, Truppen einzelner Kantone in absprecherischem Tone herabzusetzen, möchten wir, statt dessen, die Frage aufwerfen: Ob denn wirklich auch die kurz zugemessene Zeit in Thun wohl angewendet, ob im Gebiete des militärischen Wissens das Zweckdienliche, besonders aber auch das, was in den Kantonen, wegen Beschränkung der Hilfsmittel, nicht vorgenommen werden kann, gezeigt wurde, und ob überhaupt dieses Institut im Sinne einer militärisch-praktischen Hochschule gewirkt habe? Wohl schwerlich unterblieb daselbst so manches Wesentliche aus dem Grunde, weil die Kontingente aus den Kantonen Bern und Aargau das Einmaleins nicht kannten; und man muß es somit manchem Offizier und Unteroffizier zu gut halten, wenn er erklärt im Militärfache in Thun nicht vie

Neues gesehen, noch viel weniger etwas gelernt, sondern eben nur das Einmaleins wiederholt zu haben. Wir wollen die Schuld davon keineswegs der hochverdienten Direktion des Lagers beimessen, sondern sie ist da zu suchen, wo der geübte Blick des praktischen Militärs dieselbe bald auffinden mußte. Am allerwenigsten aber wird wohl Mangel an Vorkenntnissen bei den Berner- und Aargauer-Truppen Anlaß zu einem durch ganz andere Ursachen veranlaßten, einseitigen und unvollkommenen Unterricht gegeben haben. Die Berner und die aargauischen Truppen haben schon oft und die letztern namentlich auch in einem kurz vor dem Thuner-Lager statt gefundenen mehrtägigen Zusammenzuge bewiesen, daß sie keineswegs zu den Ungeübten gehören. Die Milizen beider Kantone haben kein unparteiisches Urtheil zu scheuen, und sie werden es sich zu jeder Zeit angelegen sein lassen, mit Ehren in den Reihen eidsgenössischer Wehrmanner zu erscheinen. Damit ist übrigens nicht gesagt, daß sie nicht von Zeit zu Zeit, gleich allen übrigen Milizen der Schweiz, zweckmäßiger Uebung bedürfen, was auch schon der periodische Wechsel der Mannschaft erfordert. Wir werden daher auch stets jede motivirte Bemerkung von Kennern ehren.

— Vor einiger Zeit kam ich auf meiner Geschäftsreise in der westlichen Schweiz in mehrere Häuser, deren Magazine voll gestopft waren mit französischen Waaren, welche wir Schweizer eben so schön und eben so wohlfeil fabriziren, deren Einfuhr uns aber in Frankreich verboten ist. Ich, von den gleichen Artikeln führend, machte meine Anträge, aber umsonst, ich bot gleiche wo nicht bessere Qualität und Preise an, alles vergebens. Da dachte ich bei mir selbst, warum sperrt denn die Schweiz nicht auch, damit ihre Bewohner den Verdienst haben. Auf diese Art saugt der Fremde das liebe Vaterland auf allen Seiten aus; wir dürfen die nämlichen Waaren, welche jene einführen, nicht ausführen, müssen uns auf unser kleines Ländchen beschränken, welches immer ärmer werden und lediglich mit dem Titel seiner sogenannten Freiheit vorlieb nehmen muß. Die Blutsauger lachen uns tüchtig aus und machen uns bei unserer Magerkeit, desto leichter noch nach ihren Noten tanzen.

Wochen-Chronik.

— Auf einen vor dem katholischen Rathe des Kantons Glarus gemachten Vorstand der Verwandten des Hrn. Altrathsherrn Chr. Tschudi, welcher mit seinen sämmtlichen Kindern von der katholischen zur reformirten Kirche übergetreten ist, beschloß derselbe, ein Schreiben an den evangelischen Rath zu erlassen, um letztern aufzufordern, „den Hrn. Altrathsherrn Tschudi anzuhalten, seine noch minderjährigen Kinder der katholischen Schule nicht zu entziehen, sondern dieselben in der Religion unterrichten zu lassen, in welcher selbige getauft worden seien.“ Der evangelische Rath erkannte aber in dieser Sache seine Stellung und beschloß, „dieses Ansinnen abzulehnen, und den Hrn Rathsherrn Tschudi als nunmehrigen Reformirten bei seinen väterlichen Rechten zu schützen.

— Die Gemeinde Stäfa hat in ihrer Versammlung vom 26. d. dem Hrn. Professor Schönlein das Bürgerrecht geschenkt. Sie ehrte sich, indem sie, frei von Spießbürgerei, den Verdienstvollen ehrte!

— In den Zirkeln der Bundestagsgesandten zu Frankfurt wird davon gesprochen, die diplomatischen Verbindungen mit der Schweiz ganz abzubrechen, wenn die Schweizer nicht die, besonders in Bern bestehenden Klubbs der deutschen Revolutionäre auflösen, und dem Unwesen der von ihnen gestifteten Handwerkervereine ein Ende machen.

— Am 12. Sept. wollten Bürger des Kantons Neuenburg den Jahrestag der Vereinigung dieses Kantons mit der Schweiz dadurch feiern, daß sie einige Flintenschüsse abfeuerten. Häscher und Späher durchzogen die Gegenden, aus denen man die Schüsse vernommen. Nun scheint es, hat man Mehrere die geschossen haben, ausmitteln können, denn das Regierungsblatt verkündigte am 15. Okt., daß sich die Bestrafung der Ruhestörer nicht lange verzögert habe; fünf davon, drei aus Locle und zwei von Couvet, sind verhaftet, und ein Fremder, der ebenfalls Mitantheil genommen, ist von Polizeiwegen aus dem Kanton verwiesen worden. Es muß in einem Lande, das ein schweizerischer Kanton sein sollte, mit den eidsgenössischen Gesinnungen schlecht stehen, wo man die Vereinigung mit der Schweiz nicht einmal feiern darf.

Ausländische Nachrichten.

— Man liest im ministeriellen Abendblatt eine Depesche von Bayonne: Nach einem Briefe der alles Zutrauen verdient, war Lorenzo den 14. Okt. in Pampeluna, wo er die Operationen dirigierte. Also findet sich die Aussage, welche die Karlisten wegen dem Gefecht zu Abarzuza, was diesen General anbelangt, schon widerlegt.

— Don Karlos hat bei Bilbao gegen Espartero einen Angriff versucht, allein ohne Resultat; er war den 15. in Eunica. — Wir haben gestern die Entsetzung Zavala's gemeldet. Man versichert heute, daß Valdespina das gleiche versucht hat, und daß er durch Erazo ersetzt wurde.

— Paris, 23. Okt. Die Ersetzung des Oels durch Gas zur Beleuchtung, die vor zehn Jahren so viele Interessen aufgeregt, und eine wahre Revolution im Erleuchtungssysteme in allen großen Anstalten gemacht hat, scheint auf dem Punkte, eine neue Veränderung zu bewirken. Rouen soll vor dem Ende dieses Winters mit Gas beleuchtet werden; zu Marseille sind mit einem neuen aus Schwefelsäure gemachten Gas Versuche angestellt worden, und obgleich der Versuch nur halb gelungen ist, so wird er doch die Munizipalbehörde veranlassen, neue Untersuchungen zu veranstalten.

Man schreibt aus Lyon, daß die H. H Dante und Polack daselbst nächstens die Beleuchtung durch Gas von Harz probiren werden, und ein bekanntes Haus aus Marseille will in dieser Stadt durch die Unternehmer der Erleuchtung von Belleville Versuche anstellen lassen.

Bei einem Versuche, der gestern in dem Hotel der Boufflers gemacht worden ist, hat das Kohlengas, vermittelst eines Druckes in der kleinsten Röhre, erlaubt, in einer Entfernung von 11 Schritten zu lesen. Harzgas dagegen, vermittelst des nämlichen Druckes und in der nämlichen Rohre, gab dem Leser in einer Entfernung von 25 Schritten noch hinlängliches Licht.

— Darmstadt, 25. Okt. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Stände sollte mit der gestern begonnenen, durch einen Ausfall des Abgeordneten von Gagern auf die Staatsregierung unterbrochenen Berathung, die Unabhängigkeit des Richteramtes betreffend, fortgefahren werden. Der Präsident eröffnete der Kammer: „Wir werden die Fortsetzung der gestrigen Berathung einen Augenblick verzögern müssen, da uns durch Se. Exc. den Herrn Staatsminister sogleich eine Eröffnung gemacht werden wird.“ Sichtbare Spannung in der Kammer und der Zuhörerschaft! Um 10½ Uhr traten Se. Exc. ein, betraten die Tribüne und verlasen ein allerhöchstes Dekret, welches die Auflösung der gegenwärtigen Ständeversammlung und die unverzügliche Anordnung von neuen Wahlen verordnet. Nach Vorlesung dieses Dekrets fügten der Herr Staatsminister noch diese Worte hinzu: „Ich erkläre hiermit die Ständeversammlung des Großherzogth Hessen für aufgelöst.“ Nach dem gestrigen, höchst ehrenwürdigen Angriff auf die Staatsregierung, der durch einen darauf folgenden Beschluß der Kammer billigende Anerkennung fand, war die Katastrophe des heutigen Tages mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusehen.

— Es heißt, Karl X wolle Prag verlassen und Grätz zu seinem künftigen Wohnorte wählen. Man weiß noch nicht, ob die Herzogin von Berry auch ihre Residenz verändern, oder ihren gegenwärtigen Aufenthalt beibehalten werde.

Auflösung des Räthsels in No. 25.

Das Jahr mit Monden, Tages- und Nachtzeiten.

Räthsel.

Die erste dient zum Leuchten dir
Zum Heilen und zum Speisen;
Die zweit' ist in der Schweiz gemein,
Erschwert das Gehn und Reisen;
Sie macht die ganze Gegend schön,
Weit bis zum Himmelsrande.
Willst aber du das Ganze sehn,
Such's im gelobten Lande.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Früchte christlicher Nächstenliebe.

Fortsetzung.

Mit ebendenselben Empfindungen von Hochschätzung und Dankbarkeit, und mit den gleichen Wünschen für das Wohl der theilnehmenden Menschenfreunde, womit ich die bis zum 15. Herbstmonat für die hiesigen Brandbeschädigten eingegangenen Liebesgaben anzeigte, mache ich nun auch die seither noch hinzugekommenen bekannt. A. Gesammtsteuern: Eine etwelche Anzahl von Einwohnern der Stadt Zofingen, die E. Gemeinden Gränichen, Reitnau und Wyliberg, Kölliken, sehr verdankenswerthe Collekten in baarem Geld. B Privatsteuern: Drei unbekannte Wohlthäterinnen in Bern, Fr. 4., Fr. 4, Fr. 8. P. H. W. in Bern, 1 Fr. M. A. G. K. in Bern, 2 Fr. H. F. in Bern, 1 Fr. Etwelche Menschenfreunde in Basel, 9 Fr. 5 Bz. A. T. in Bern, 6 Paar Strümpfe. Fr. R. St. in Bern 7 Fr. 5 Bz. Fr. L. Sch. in Bern, 3 Fr. 5 Bz. Zwo Familien, und Jgf. S. L. in Bern, 30 Fr. N. N. aus S., 14 Fr. in Gold. N. N Nachtrag zur Steuer von Aarau, 8 Fr. Von ††† in Bern, 8 Fr. G. Ri. W. von C. bei Bern, 16 Fr. in Gold. Zu Handen der letzten Brandbeschädigten der unglücklichen Gemeinde Suhr, ganz unbekannt, 7 Fr. J. H. L. ein Päckchen Kleider mit einem schwarzen Filzhute.

So haben wir denn in diesem Jahr neben mancher traurigen Erfahrung auch die sehr erfreuende gemacht, daß Wohlthätigkeit gegen Unglückliche, dieser schöne Zug im Charakter des Menschen, der den bisweilen sinkenden Glauben an eine bessere Menschheit wieder hebt und stärkt, unter uns noch keine Seltenheit, und manchem edlern Menschen sogar ein seinem Herzen wohlthuendes Geschäft und Bedürfniß ist, und wie sollte es anders sein können! Wohlthun ist ja wie ein gesegneter Garten, der nicht blos leiblichen Nutzen bringt, sondern dem Empfänglichen noch reinere und höhere Freude verschafft, und die Früchte der Barmherzigkeit sind nicht vorübergehend, sie bleiben ewiglich. Sirach, 41, 17.

Suhr, 20. Weinmonat 1834.

Pfarrer Strähl.

Anzeige.

In Folge meines Versprechens in öffentlichen Blättern bringe ich das gerichtliche Urtheil zur Kenntniß des ehrenden Publikums, welches die unten benannte wohlm. Behörde, den 16. dieses Monats, in meiner Ehrenstreitsache gegen Kaspar Ehrler als Mitglied der Gesellschaft: „Ehrler, Huber und Comp. zum Rößli in Küßnacht" — Antheilhaber und Verbreiter mehrerer gegen meine Ehre und guten Ruf in Zeitungen, Gewinnslisten und Plänen erschienenen Inseraten, gefällt hat.

Noch füge dieser Bekanntmachung bei, daß auch gerichtliche Klage gegen Johann Huber von Stallikon Kanton Zürich insbesondere, wegen über meine Person in öffentlichen Blättern erlaubten Beschimpfungen eingeleitet und deren Anbringung vor dem löblichen Bezirksgericht Küßnacht Kanton Schwyz auf den 16. dieses festgesetzt war — als mittlerweile der hochweise Kantonsrathsbeschluß vom 9. Oktober, welcher den benannten Johann Huber (so wie den Heinrich Huber und Jakob Blattmann) aus dem Kanton Schwyz entfernte, selbes unmöglich machte, indem Huber bereits in Folge obiger Verfügung den Kanton Schwyz verließ.

Ich glaube somit dasjenige gethan zu haben, zu was mich meine persönlich angefeindete Stellung, und hierauf eigends gemachte Verpflichtungen verbinden konnten. —

Schwyz, den 17. Weinmonat 1834.

Heinrich Wyß.

Urtheil.

Das Bezirksgericht von Küßnacht Kanton Schwyz: In Streitsache des Herrn Kantonsgerichtssubstituten Heinrich Wyß in Schwyz, verbeständet durch seinen Bevollmächtigten, Herrn Fürsprech Theiler von Einsiedeln, entgegen Hr. Friedensrichter Kaspar Ehrler von Küßnacht über die Frage: kann Herr Friedensrichter Kaspar Ehrler angehalten werden, dem Herrn Kantons-Gerichtssubstituten Heinrich Wyß, über die — laut der vor dem Friedensrichter geführten Klage — in mehreren Zeitungen u. s. f. verbreiteten Zusagen, welche die Ehre, guten Ruf des Herrn Wyß und die redliche Führung des oberkeitlich garantirten Lotteriegeschäftes höchlich gefährden, Beweis, oder gehörige und erforderliche Satisfaktion und Entschädigung zu leisten, oder nicht? Hat: In Erwägung 1. da laut neuestem Vertrage vom 2. März laufenden Jahres Herr Wyß die schwyzerische Geldlotterie wieder übernommen und seit mehrjähriger Führung dieses Geschäftes nicht die mindeste Klage gegen selben erwiesen worden, 2. da Hr. Friedensrichter Kaspar Ehrler in Verbindung mit Andern, unter dem Namen „Ehrler, Huber und Compagnie" in mehreren öffentlichen Blättern, Zirkularen, Lotterie- und Gewinnslisten sich erlaubt den Herrn Wyß als Verläumder, Lügner, Ehre-, Brod-, Kredit-Dieb und Volksbetrüger u. s. f. zu beschimpfen 3 danach aufgenommenem kaufmännischem Zeugenverhöre mit den Hochgeachteten Herren Landammann Kammenzind, Hrn. Kantonsrichter Jos. Ant. Kammenzind in Gersau, und Hrn. alt Kantonsfäckelm. Kastell in Schwyz bei Handelsgeschäften — worunter auch die Lotteriegeschäfte verstanden — worunter auch die Kompagnie reife handelnde Firma, Einer für den Andern und Alle für Einen zu haften haben, 4. da Keiner der vorgenannten Firma, an deren Spitze Hr. Friedensrichter Ehrler in allen Zeitungs-Inseraten, Zirkularen, Lotterie und Gewinnst-Listen figurirt und zum voraus bezeichnet ist, bemeldte Beschimpfungen im Geringsten erwieten, 5. da dergleichen Schmähungen, Beschimpfungen, Verläumdungen und Verdächtigungen dem Hn. Wyß unberechenbaren Nachtheil und Schaden verursachen können, um so mehr, da selbe durch die Veröffentlichung in Zeitungen, Zirkularen und andern Blättern von Ehrler und Mitpatten verbreitet, ohne von selben im Geringsten etwas erwiesen zu haben, mit Urtheil per Kontumazia in (dader Zitirte vom Rechte sich entfernt) erkannt und gesprochen: a) Es sei Hr. Friedensrichter Kaspar Ehrler schuldig und verbunden dem Herrn Kantonsgerichtssubstituten Wyß öffentliche und genügende Satisfaktion zu leisten, b) sei der verlustige Theil in alle dieses Handels wegen erloffenen rechtlichen und außerrechtlichen Kosten verfällt, c) sei ihm, falls er gegenwärtige Kontumazurtheil zu lösen und zu purgiren gedenke, ein fataler Termin von drei Wochen anberaumt.

Küßnacht, den 16. Weinmonat 1834.

(L. S.) Die Gerichtskanzlei allda.

Anzeige

für Ebenisten, Lakiererr. Gipsmahler.

Firnisse, bester Qualität von Ebenist Hopfengärtner eigener Fabrikation, sind Maßweise pr. 40, in kleinern Portionen aber pr 50 Bz. die Maß zu haben bei Buchbinder Halder No. 65 an der Marktgasse, oder im Hopfengärtnerischen Magazin selbst, im Aarziele in Bern.

Ebendaselbst befinden sich zum Verkauf:

Klaviere, alt Howard'sche.

zu 5½ und zu 6 Oktaven, theils in Mahagoni, theils in schönen Nußb. Kasten im Preise von 160 — 210 Fr.; daneben auch drei solche von nur 5 Oktaven à 100 Fr.

So wie Auswahlen von Meubeln in möglichst verringerten Preisen.

Mein bekannter Gesundheits-Senf in Töpfen zu 10 und 6 Batzen wird zum Verkauf bestens empfohlen, bei Abnahme von 10 Fr. und mehr desselben werden 10 Proz. nachgelassen.

J. N. Sevin,
Apotheker in Brugg, K. Aargau.

Es wird aus freier Hand von Stund an zum Verkauf angetragen, das am Hauptmarkt, einem der schönsten belebtesten Plätze der Stadt Schaffhausen stehende Haus zum Simmelring, dem Gasthof zur Krone gegenüber; dasselbe enthält in Vorder- und Hinter-Haus 5 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, eine schön eingerichtete Kunsthandlung, deren Lokal aber auch zu einem Comtoir mit Gewölb leicht einzurichten wäre, 2 gewölbte Keller mit 220 Saum weinagrüne alle in Eisen gebundene Fässer, eigenes Waschhaus und Holzplatz, ferner noch ein geschlossener Holzschopf außer dem Haus.

Das Nähere ist täglich bei dem Eigenthümer Louis Bleuler im Schloß Laufen zu vernehmen.

Tabaks-Anzeige.

Rauchtabak, (ächter holländischer in vorzüglichen und abgelagerten Gattungen.)
Offener, zu 6, 8, 10, 12, 16, 24, 32, 40, und 60 Bz. das Pfd. In Paquets, zu 6, 8, 10, 12, 16, 20 und 24 Bz. das Pfd.

Rauchtabak, deutsches Fabrikat: offener, à 4, 6, 8, 10 und 12 Bz. das Pfd. In Paquets, à ½, 1, 1½ und 2 Bz. das Paquet.

Schnupftaback, aus der beliebten Lotzbeckschen Fabrike: St. Vincent, à 6 und 10; St. Omer, 8 und 12; Pariser, 8, 10 und 12; Holländer, 8, 10 und 12; Marino, 7½ und 12; Doppel-Mops, 14; Maroko, 12 und 15; Ecolten, 16; Dunkerque, 16; Virginie, 17; de la ferme, à 8, 10, 11, 12, 15, 20 und 25 Bz. d. Pf.

Macuba, zu 30 und 70 Bz das Pfd.

Cigarren, in Kistchen à 250 Stück, à 3, 4, 5, 7, 9, 11 und 16 Franken; in Kistchen à 100 Stück, à 22 und 25 Batzen bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1610, untere Freienstraße, in Basel.

Zum Kauf angetragen.

Ein in gutem Stand sich befindliches und so viel als neues vollständiges Kammacherwerkzeug bei Wittwe Gränicher in der Ygelweid in Aarau.

Bekanntmachung.

Auf Dienstag den 11. Wintermonat nächstkünftig wird unter gemeindrathlicher Aufsicht im Wirthshause zu Ebikon, bei Luzern, Abends zur gesetzlichen Zeit, aus freier Hand; ein an der Landstraße von Luzern nach Zürich, und der fahrbaren Reuß nahe gelegener, mit ausgewachsenem Tannen- und Buchenholz reichlich bestellter Wald an den Meistbietenden verkeigert werden, wozu Kauflustige eingeladen sind. — Das Anbot ist 5000 Schweizerfranken. — Die nähern Bedingnisse können inzwischen bei Herrn Gemeinderathspräsident Lz Widmer in Ebikon, und in No. 221 zu Luzern vernommen werden.

Bei Dl. Schmuziger, Schreiblehrer in Aarau, erscheinen unter dem Namen:

Schweizerische Schreib-Vorschriften in 4 Heftchen quer 8. und einer Anleitung zum Gebrauch derselben, welche enthalten:

1s Heft deutsche Kurrentschrift, enthaltend:
21 Blätter mit elegantem Umschlag à 4 Bz.
2s Heft französische Kurrentschrift, enth.:
21 Blätter mit elegantem Umschlag à 4 Bz.
3s Heft Kanzlei mit Kurrentschrift, enth.:
18 Blätter mit elegantem Umschlag à 3½ Bz.
4s Heft Züge von freier Hand enthaltend:
6 Blätter mit elegantem Umschlag à 2 Bz.

Die Anleitung zum Gebrauch dieser Vorlagen für Lehrer und zum Privatgebrauch 2½ Bz.

Ein 5s Heft englische Frakturschrift, wird bis Ostern 1835 fertig werden.

Von diesen Vorlagen werden auch einzelne Blätter à 2 Kr. abgegeben. Bei partheiweiser Abnahme wird zu jedem Dutzend das 13. Exemplar gratis beigelegt.

Die Gemeinnützigkeit dieser Vorschriften wird sich dadurch wohl am besten erweisen, daß die allgemeine Einführung derselben von dem löbl. Kantonsschulrath für die Schulen des K. Aargau beschlossen wurde. — Auch in mehreren andern Kantonen finden sie bereits häufige Nachfrage.

In einer Tabak- und Spezereihandlung der deutschen nördlichen Schweiz sucht man einen tüchtigen Lehrling. Liebhaber mögen ihre Anerbietungen in frankirten, mit S. S. bezeichneten Briefen durch die Expedition des Schweizerboten an betreffendes Handlungshaus gelangen lassen.

Zum Verkauf angetragen.

Die ehemals Siegfried'sche Mühle No. 302, die Drachen-Mühle genannt, mit drei Mahlgängen und der dazu gehörigen Stallung No. 303. A. in der kleinern Stadt Basel beim Klingenthal gelegen, steht aus freier Hand zu verkaufen und ist Ueberwegen derselben Besichtigung in der Mühle selbst, wegen den Kaufsbedingungen aber zu melden bei:

Basel, am 27. Oktober 1834.

Herzog, Notar.

Geldstags-Publikation.

Ueber das Vermögen und die Schulden der Hebraer Elias Leweil, von Hegenheim und Meinrad Woog, von Buschweyler, im Elsaß, und der zwischen ihnen unter der Firma Elias Leweil und Woog in Langenthal bestandenen Handelsgesellschaft ist die Verfahrung eines Geldstags richterlich erkennt und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, wie auch der allfälligen Bürgschafts-Schulden in der Amtsgerichtschreiberei Aarwangen Termin bestimmt worden bis und mit dem 18 Januar nächstkünftig, welches hierdurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Geben den 22. Okt. 1834.

Amtsgerichtschreiberei Aarwangen.
Kißling, Notar.

Unterzeichnete Inhaberinnen einer schon längst bestehenden Lehr- und Erziehungs-Anstalt erbieten sich, noch mehrere weibliche Zöglinge in dieselbe aufzunehmen, deren Eintritt sogleich geschehen kann. Die Zöglinge erhalten Anleitung in allem, welchen Standes sie immer sein mögen, was man von einer guten weiblichen Anstalt nur fordern kann. Besonders wird die Heranbildung in den Haushaltsgeschäften, französische Sprache, so wie sittliche Bildung berücksichtiget. Eltern und Vormünder, die sich hiefür interessiren, können das Nähere bei Tit. Hn. Pfr. Keßler in Sissach und bei uns selbst erfahren. Catton und Babette Braun.

Wohnhaft in der Grünwäldergasse No. 176.

Freiburg im Breisgau den 4. Okt. 1834.

Demande

D'un apprenti sommellier pour un hôtel de la suisse française de parens respectables et qui fut lui même de mœurs bonnes et d'un caractère doux, lequel, outre son état aurait les plus grandes facilités d'apprendre le français. S'adresser, lettres affranchies à l'expédition du Journal qui indiquera.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit die Lieferung der vom Staate anzuschaffenden militärischen Kleidungsstücke u. anderer Effekten als: Tschakos-Uniformröcke, Beinkleider, Ueberstrümpfe, Kaputröcke und Halsbinden, für das Bedurfniß von cirka 850 bis 950 jährlich eintretender und neu zu bekleidender Militpflichtigen, ferner die Lieferung der erforderlichen Mantelsäcke und Satteldecken ausgeschrieben.

Diejenigen, welche geneigt sind, diese Lieferung zu übernehmen, werden hiermit eingeladen, ihre niedrigsten Anträge in verschlossenen Zuschriften, welche auf der Adresse mit dem Worte „Devis" bezeichnet sein sollen, bis den 30. Wintermonat d. J. an die Militärkommission des Kantons Aargau einzusenden. Die Muster für sämmtliche obige Gegenstände, worin die Qualität und Farbe des Tuches, welches zu den Kleidungsstücken verwendet werden soll, kennen im Montirungsmagazin dahier, die Lieferungsbedingnisse aber auf der unterzeichneten Kanzlei eingesehen und abschriftlich erhoben werden.

Vorläufig wird bemerkt, daß die Lieferung der Tschakos auch besonders übernommen werden kann. — Aarau, den 25. Weinmonat 1834.

Aus Auftrag,
Die Kanzlei der Militärkommission des Kantons Aargau.

Publikation.

Nachdem Herr Gemeindschreiber J. J. Kuhn, von Bünzen, unterm 11. Januar 1831 zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß er für sein Geschäfts-Bureau hinlängliche Garantie geleistet und die daherige Bürgschaftsverpflichtung bei dem hiesigen Bezirksamte deponirt habe, läßt hiermit Herr Med. Dr. Ammann von Bünzen, seßhaft in Aarau, öffentlich bekannt machen, daß er die damals für das Geschäfts-Bureau Kuhn von Bünzen, geleistete Nachbürgschaft gänzlich zurückgezogen, diese seine Nachburgschaft also zu existiren aufgehört habe.

Vermöge einer hinwieder von Hrn. J. J. Kuhn dem dasigen Bezirksgerichte vorgelegten widimirten Abschrift der dießfälligen Burgschaftsurkunde hat derselbe unterm 17. Juni 1831 statt des Hrn. Dr. Ammann einen andern Nachbürgen gestellt, und die Namen der Haupt- wie der Nachbürgen können von dem dasigen Bezirksamte, hinter dem die Bürgschaftsurkunde liegt, vernommen werden.

Dem Verlangen des Herrn Med. Dr. Amann zufolge werden nun alle diejenigen, welche wegen der für das Geschäfts-Bureau Kuhn geleisteten, nunmehr aber zurückgezogenen Bürgschaft, Rechte und Reklamationen irgend einer Art auf ihn geltend zu machen gedenken, aufgefordert, dieselben innert der peremtorischen Frist von 2 Monaten, von dato angerechnet, der Gerichtskanzlei Muri wohlbescheinigt und bei Verlust jedes Rückgriffrechtes auf ihn — den Nachbürgen — zu Protokoll anschreiben zu lassen, so wie denn auch allfällig andere Bürgschaftsansprecher, die unter irgend einem Titel Bürgschaftsrechte auf Herrn Dr. Ammann geltend machen zu können glauben, ebenfalls bei Verlust Rechtens aufgefordert sind, dieselben innert gleicher Zeitfrist der Gerichtskanzlei Muri anzuzeigen.

Muri, den 13. Oktober 1834.

Der Gerichtspräsident: Müller.
Der Gerichtsschreiber: Weibel.

Von dem höchst angenehmen Liqueur

NETTARE di NAPOLI,

ein vielfältig erprobtes Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche ist bei Unterzeichnetem wieder eine bedeutende Sendung angelangt. Preis, die Originalflasche, 8 Schw. Fr., und 5 Bz. für Verpackung. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Bücher-Steigerung.

welche den 22. Wintermonat 1834 bei F. D. Janitsch, Antiquar, Spitalgasse No. 133 in Bern, statt finden wird. Die Cataloge werden gratis abgegeben. In dieser Steigerung befinden sich hauptsächlich gute medizinische, theologische und physiologische Werke, meistens neu und gut gebunden.

Anzeige

an homöopathische Aerzte und Freunde der Homöopathie.

Mit der Ueberzeugung, daß die homöopathisch. Aerzte der Schweiz ihre Arzneien leichter und mit weniger Unkosten von hier beziehen, als es von Leipzig geschieht, habe ich schon seit geraumer Zeit eine solche hom. Apotheke aufs Vollständigste eingerichtet.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten so wie sämmtlichen Freunden der Homöopathie sowohl zur eigenen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieser Mittel so wie auch für Taschen-, Haus- und Reiseapotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorräthig zu haben sind bei C. A. Ehrenzeller, Apotheker.

St. Gallen, im Okt. 1834.

Am 21. Februar 1835

unwiderrufliche Ziehung der Verlosung des schönen Vorstadt-Hauses No. 70 in Wien mit Einlagssumme und Prämien von zusammen fl. 620 000 W. worunter 40,000 Stück Dukaten. Unserm bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen ist die Aufnahme von gef. Bestellungen auf Plane, und Aktien à 9 Fr. 20 kr. zu bester Besorgung von uns übertragen.

D. Sinner u. C. in Wien.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an, auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1. Klasse 57. Frankfurter, das ganze à 6 fl. — Ziehung 17. Christmonat; ganze und ½ Loose 1. Klasse 5. Chamer Lotterie, Ziehung 1. Christmonat, das ganze à 1 Schweizerfranken; ganze und ½ Loose 1 Klasse 5. Steinhauser Lotterie, Ziehung 17. Wintermonat, das ganze à 2 Schweizerfranken. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: Eine Million und 499,650 Gulden und 368 000 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

Bei C. Fischer u. C. in Bern ist so eben erschienen und bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Buiatrik oder die sporadischen innerlichen u. eigenthümlichen äusserlichen Krankheiten des Rindviehes. Von J. J. Rychner. gr. 8. Bern. geh. 3 fl.

Neujahrsgeschenk.

Bei J. R. Ringier, Buchdrucker in Zofingen ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Aarau bei H. R. Sauerländer und Christen) zu haben:

Jahrbüchlein des Republikaners. Von Dr. V. A. Coremans. Preis 24 Kr.

Dieß Werklein ist unzweifelhaft das würdigste Neujahrsgeschenk, welches ein ächter Republikaner seinen Freunden machen kann. Es gehört zu den gelungenen Schriften eines Mannes, dessen Name allbekannt ist, und von dem erst jüngst ein entschiedener Gegner seines politischen Systems im „Allgemeinen Repertorium der deutschen Litteratur" (Jahrg. 1834, 2ten Bandes 3tes Heft, S. 245) äußerte, daß „ihn die Versatilität seines Geistes, sein Reichthum an Bildern, Wendungen, Vergleichungen und Beispielen allerdings befähigen, auf das Volk zu wirken."

Sicher wird jeder freie Schweizer Beifall zollen dem ihm von dem freien Belgier gewidmeten Büchlein.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 45. Donnerstag, den 6. November 1834.

Das Volk hat nun erfahren, wie gefährlich es sei, den unreifen Vorschlägen Einzelner, oder leidenschaftlichen Aufregungen zu folgen. Es hatte gelernt, daß es den Abgereisten gerne, wenn es in seinen Wohlverhältnissen den Vorzug vor beigenossen, das Vaterland unsichtig liebenden Männern habe.

Joh. Kaspar Bellmeyer, von Dregen.

Der gefürchtete Kanton Neuenburg von 1830 bis 1831.

(Beschluß.)

Kaum war der gewandte Geschäftsmann abgereist, standen sich die alten Parteien wieder schroff gegenüber, ohne Vermittler. Die Versammlung des Schlosses von Neuenburg, welche von der Regierung angeordnet ward, erregte Ringwohn. Die größere damit, weil die gehässigen königlichen Bewilligungen Gutes bewirken sollten. Die radikalen Republikaner schienen verwirrtes Terrain zu Klagschriften. Sie verlangten nun Anschlußgesuch von Preußen. «Hören wir auf, riefen sie; den preußischen Adler mit den eitlgen. Farben verwünschen zu machen!»

Der Advokat Humbert von Locharpetende trieb am eifrigsten, fortgesetzt bewaffneten Aufstand zu wagen. Er war einer von den Radikalen, die mit allem, was der unmäßigen Parteien Hitze gebiert, ungestrichen waren. Er selbst hatte jedoch, sogar als Pfand durch seine Verfassung von monarchischen Grundsatz in Frage gestellt hatte, die offen eine Trennung von Preußen verlangt. Er und seine Freunde wollten diese Trennung von aber mit Gewalt erzwingen; hielten geheime Versammlungen, warben im Civilen Mannschaft; und der Lieutenant Bourquin, von Corcelles, überzahm ohne Waffen mit Bergleuten von militärischen Oberbefehl einer Expedition gegen Neuenburg. — Verwandte Männer suchten vergebens, das volle Wagstück zu hindern; das selbst im Lande keinen allgemeinen Anklang finden konnte; denn man auch wohl die gänzliche Besreiung von preußischer Herrschaft wünschte.

Der Staatsrath vernahm, was vorging. Unentschlossen, wie immer, wagte er weder zu widersetzen, noch zu weichen. Am 13. September zog Bourquins Landsturm heran. Der Staatsrath hielt schleunig Sturm läuten und brachte zur Entscheidung des Schlosses etwa 100 Mann zusammen. Er schickte, als Bourquin mit ungefähr 200 Mann vor dem Schloß Halt machte, den Chef Perrelet ab, um mit ihm zu unterreden. Bourquin verlangte trotzig Uebergabe des Schlosses. Eine halbe Stunde nachher zog er mit seinen letzten Haufen die Karthause hinauf, heim zu. Die

Zeughaus ward aufgesprengt, um Kanonen daraus zur Vertheidigung des Schlosses aufzuführen. Alle Bedürfnisse des Lebens und Wohllebens mußte die Stadt von nun an täglich und in immer größerer Menge liefern, weil täglich Bourquins Schaar durch neue Zuläufer anwuchs.

Der Augenblick konnte für das Schicksal des Ländchens entscheidend werden; aber er ging unbenutzt für die Insurgenten verloren. Es mußte ohne Zögern eine provisorische Regierung zur Leitung der Geschäfte aufgestellt werden; aber kein Mann von Fähigkeit, oder Rechtsgefühl, wollte die Hand zu einem Werke bieten, das ohne Besonnenheit und ohne Rath unternommen war. Von nun an schwankte Alles.

Der Staatsrath hatte sich nach Vallengin geflüchtet. Die dortige Bürgerschaft, welche Anfangs wohl lieber zu Bourquin gehalten hätte, ließ sich nach und nach bewegen, Waffen für die Regierung zu ergreifen. Man warb mit Geld und bildete ein kleines Lager zu Valengin. Der gesetzgebende Rath ward zusammen berufen. Er versammelte sich am 15. September, wenn auch in geringer Zahl. Schon hatte die Regierung sich an die eidsgen. Tagsatzung gewendet; schon von Bern und Solothurn Waffen und Munition erbeten. Was Bern sandte, ward aber von den Insurgenten aufgefangen. Zu Solothurn schlug der große Rath die Bitte ab.

Der Regierung mußte Alles daran liegen, Zeit zu gewinnen. Sie ernannte eine Kommission, um mit den Insurgenten im Schlosse einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Er ward geschlossen. Die Kommission schlug (am 16. September) der Besatzung des Schlosses endlich allgemeine Amnestie, Niederlegung der Waffen von beiden Parteien, und Zusammenberufung der Urversammlungen des Volks vor, um sich über die Trennungsfrage von Preußen auszusprechen. — Bourquin verwarf aber im Uebermuth selbst diese Vorschläge, deren Annahme hätte das vortheilhafteste Ergebniß des Aufstandes werden können. Hatte doch wenige Tage vorher noch der Präsident des Staatsraths, Sandoz-Rollin, zu einem achtbaren, gemäßigt liberalen Mann, Erhard Borel gesagt: „Warum Hr. Borel, haben Sie nicht schon früher offen und frei die Scheidung von Preußen verlangt? Hr. von Pfuel hatte Vollmachten bei sich zum unterhandeln?“

Unterdessen vermehrte sich im Lande die Anarchie. Die Stadt Neuenburg, Anfangs nicht übel geneigt, mit Bourquin gemeine Sache zu machen, betrachtete ihn bald als ihren Feind, heimgesucht von täglichen Brandschatzungen, geschreckt durch seine wiederholte Drohungen, die Stadt zu beschießen, das Schloß in die Luft zu sprengen. Ueberall herrschte Ungewißheit. Die Sache Bourquins verlor viele Anhänger. Die Schaar der Preußischgesinnten vermehrte sich im Lager zu Valengin. Man sparte kein Geld dafür. Mehrere Soldaten empfingen des Tags 5 Frcs. Besoldung.

Jetzt erschienen eidsgenössische Kommissarien, Sprecher und Tillier. Sie machten den Männern des Schlosses die nämlichen Anträge, die schon von der Regierung gethan worden waren, und fügten noch eidsgenössische Gewährleistung dafür bei. Jene aber verharrten in stolzer Verblendung und stießen abermals das Anerbieten zurück. Als die Kommissarien wahrnahmen, hier sei kein Aussöhnen möglich, ließen sie eidsgenössische Truppen herbei rufen. Die ersten Schlachthaufen derselben rückten am 24. September Abends in Neuenburg ein, und am 27. September ward mit der Schloßbesatzung die Kapitulation geschlossen, daß sie, unter gänzlicher Vergessung alles Geschehenen und mit Ablieferung des dem Staat gehörenden Kriesmaterials, das Schloß räumen solle.

Von Einberufung der Urversammlungen war keine Rede mehr. Zwar erklärte der Staatsrath noch am gleichen Tage, wenn der gesetzgebende Rath die Frage über Trennung von Preußen behandeln wolle, werde die Regierung dem Lautwerden der Volkswünsche, und deren Mittheilung an des Königs Majestät, kein Hinderniß in den Weg legen. — Als aber Bourquin mit seinen entmuthigten Leuten das Schloß verlassen hatte (29. Sept.) kam dem Staatsrath der Muth zurück.

Von nun an hießen die Insurgenten Rebellen und Raubgesindel. Die Regierung ward in gleichem Grade hochfahrend, wie sie vorher demüthig und nachgiebig gewesen. Sie schien das nagende Bewußtsein bisheriger Karakterlosigkeit und Furcht durch Rache an den Liberalen ersticken zu müssen. Ungestrafte Beschimpfung derselben, Mißhandlung der Schuldigen und Unschuldigen, auch nur der Beargwohnten, ward Tagesordnung. Der gesetzgebende Rath verwarf, nach heftiger Berathung, die Einberufung der Urversammlungen, wegen der Trennung von Preußen, mit 47 Stimmen gegen 31, also bloß mit einer Mehrheit von 16 Stimmen (am 12. Oktober).

Bald erschien auch der bevollmächtigte Kommissarius des Königs von Preußen, General v. Pfuel, wieder in Neuenburg, (22. Oktober); jetzt aber, wie man erwarten konnte, zu andern Zwecken, denn früher. Seine Proklamation (vom 1. Nov.) erklärte jede Gemeinde, welche nicht ihre Unterwürfigkeit gegen die Regierung und den Landesfürsten erklären würde, in Rebellionszustand. Alsbald kamen Adressen über Adressen geflogen; alle rühmten beharrliche Ergebenheit, alle tiefen Abscheu gegen die Insurrektion. Nur die Gemeinde Bevaix erklärte offen ihren Wunsch nach Trennung von Preußen; sonst war Alles plötzlich erzpreußisch geworden. Die Liberalen verstummten. Selbst Bourquin begab sich persönlich zum General, erklärte ihm seine völlige Unterwerfung; verhieß Alles zu thun, seine Partei zu beruhigen und binnen acht Tagen die dem Staat noch gehörenden Waffen auszuliefern. — Wegen der letztern machten die Patrioten wohl noch hin und wieder Umstände; aber sie gehorchten, als die eidsg. Kommissarien mit Exekutionstruppen drohten.

General Pfuel, welcher die königliche Genehmigung der gesetzlichen Beschlüsse über Preßfreiheit, über das Recht des gesetzgebenden Rathes zur Ernennung der Tagsatzungsgesandten verkündete, (früher schon hatte der Monarch gebilligt, daß das neuenburgische Kontingent im eidsgenössischen Dienst die Kokarde des Kantons, gelb und roth, zu tragen habe,) organisirte, nun zur Aufrechthaltung der Ruhe eine bewaffnete Macht; schuf (3. Nov.) einen neuen Staatsrath aus entschieden königlich-gesinnten Männern, und befestigte die Hauptstadt mit Pfahlwerk und Erdwällen. Die Verfolgungen der Liberalen dauerten indessen fort; ihrer viele flüchteten. Als die eidsgenössischen Truppen den Kanton verließen, sie, die selbst von den Preußisch-Gesinnten täglichen Schimpf erfahren hatten, wagte sich kein sogenannter Patriot mehr, ohne Dolch und Pistole, aus dem Hause. Auch Bourquin hatte den Kanton verlassen und zu Yverdon im K. Waadt wieder mit den übrigen Ausgewanderten Hand in Hand geschlagen.

(Beschluß folgt.)

Das heutige Spiel unserer Parteien.

Ja wohl! Sie treiben ihr Spiel noch; aber etwas besonnener und stiller, als sonst. Die große Mehrheit im Schweizervolk hat durch nüchternen, ernsten Sinn für Freiheit, Ordnung und Rechtlichkeit, beiden Parteien, den Aristokraten, wie den Radikalen, warnende Lehren gegeben. Es liegt im Karakter des Parteigeistes, unmäßig zu sein, und für seine Sache immer das Uebertriebene zu fordern. Das will der gesunde Menschenverstand des Volks nicht. —

Als im Jahr 1833 die aristokratisirende Faktion ihren Plan zum Umsturz der Volksfreiheit durch Landsfriedensbruch gewaltthätig erzwingen wollte, gab das Schweizervolk diesen politischen Wühlern und Stürmern eine derbe Lektion; und — zweifle Niemand! — es steht bereit, wenn's noth thut, sie jeden Tag zu wiederholen.

Nun erhob sich jubelnd die radikalisirende Faktion, und übertrieb es von ihrer Seite; verhöhnte, beschimpfte, bedrohte Tagsatzungen und Regierungen, die nicht wollten, wie sie; begünstigte, oder entschuldigte das revolutionäre Treiben politischer Flüchtlinge gegen auswärtige Staaten; überschritt das Maß der Klugheit, der Gerechtigkeit und des Anstandes. Das besonnenere Volk sagte sich aber von den Stürmern loß; that nicht, was sie verlangten; ließ die politischen Vereine unbesucht und sogar unbeachtet.

Diese Demüthigung der Radikalen freut die Arjstokraten. Sie erheben nun das Haupt, und bilden sich ein, die Reihe sei wieder an ihnen; das Volk stehe ihnen zu.

Sie irren sich; lassen sich aber in ihrem Spiel nicht irre machen, und meinen, sie wollen es diesmal gescheuter anfangen. Sie wollen nicht mehr geradezu das Volk und sein Recht mit dem Degen in der Faust anfallen; dabei würden sie gewißlich den Kürzern ziehen; das wissen sie wohl. Aber fein langsam und bedächtig die Pfeiler, Stützen und Brustwehren des Volksrechts zu untergraben, daran zu rütteln und eins nach dem andern hinweg zu nehmen, bis endlich das ganze Gebäude der Nationalfreiheit von selbst, oder etwa durch einen Windstoß von aussen zusammenstürzt, — ja das scheint ihnen rathsamer.

Sie fahren fort die vom Volk erwählten großen Räthe und die Regierungen hämisch zu belächeln, verächtlich zu machen, Mißtrauen gegen sie zu erregen, bald im Namen der Religion, bald im Namen der Finanzen, bald in Sachen des Militärs, bald im Verhältniß zu fremden Mächten. — Sie geben zu verstehen, daß ehemals alles besser gemacht worden wäre; aber das Volk gibt ihnen zu verstehen, es sei jetzt zufriedener, als ehemals. Das macht sie aber nicht irre. —

Bekanntlich war das unter sieben großen Kantonen abgeschlossene Konkordat, zur festen Gewährleistung der freien Verfassungen der entscheidendste Schlag, durch welchen die Hoffnungen der Aristokratie zerstört wurden. Dies Siebnerkonkordat ist ihnen noch heut der schwerste Stein des Anstoßes; könnten sie es doch vernichten! Sie versuchten es schon in der letzten Tagsatzung. Uri wollte sogar nur unter der Bedingung bundesgemäß die freien Verfassungen in Gewährleistung aufnehmen, wenn jenes Konkordat aufgelöst würde. Aber die Gesandten der sieben Kantone wiesen im Namen ihrer Stände das Ansinnen der Urner und ihrer Gleichgesinnten, mit Recht und mit Unwillen, ab. Nun fangen sie aber an, einzelne Regierungen und große Räthe zu liebkosen und zu schmeicheln, man möchte doch von dem Schutz-Konkordat der freien Verfassungen zurück treten. Es sei ja jetzt nicht mehr nöthig. Sie hoffen, wenn ein einzelner Kanton davon sich lossage, würde das Ganze aufgelöst werden. Sie irren sich; aber lassen sich in ihrem Plan nicht irre machen.

Zwischen dem Vorort Zürich und Bern scheint jetzt verschiedenartige Ansicht der öffentlichen Angelegenheiten und der Geschäftsbehandlung obzuwalten. Männer, mit reiner, ehrlicher Vaterlandsliebe würden ungern unter diesen beiden Ständen einen Zwiespalt sehen, der für Würde und Wohlfahrt der übrigen Eidsgenossenschaft nie nachtheiliger werden könnte, als in gegenwärtiger Zeit. Männer von reiner, ehrlicher Vaterlandsliebe würden hier sich bemühen, zu vereinigen und auszugleichen. — Aber nicht also der Parteigeist! — Er ist geschäftig, aus dem kleinen Funken eine Flamme aufzublasen. Man reizt Zürich gegen Bern, Bern gegen Zürich mit tückisch-frommer Schadenfreude, insgeheim, wie in öffentlichen Blättern. Die Parteimenschen hoffen in der Zwietracht des bisherigen und des künftigen Vorortes ihr Spiel zu gewinnen. Sie irren sich. Edelmüthiger Großsinn, und kluge Vorsicht wohnt noch, die Eidsgenossenschaft zweifelt nicht, in den Rathssälen beider Vororte. Aber die Parteiführer links und rechts fahren fort; lassen sich in ihrem Spiel nicht irre machen.

Die obersten Behörden des Kantons Bern, täglich geneckt, gereizt und überreizt von Patriziern und deren dienstbaren Anhang, mehr, denn in jedem andern Kanton der Schweiz, — (wie weit edler betrugen sich z. B. in Zürich die abgetretenen Regierungsglieder!) diese Behörden, sag ich, schritten ihren Gegnern zum Trotz, in vielen Maßregeln weiter, als sie es zu andern Zeiten gethan hätten. Das ward zum Triumph der Aristokratie. Die beleidigte Diplomatie des Auslandes verläßt Bern; hebt seine Verbindungen mit diesem Stand auf, oder droht sie aufzuheben. Das ist neuer Sieg, neue Freude der Aristokratie. Sie hofft: Bern werde künftiges Jahr nicht Vorort werden können; nicht von auswärtigen Mächten dafür anerkannt werden. Sie irrt sich.

Der Vorort der Eidsgenossenschaft, sitze er in der Stadt Zürich, oder in der Stadt Bern, oder in der Stadt Luzern, ist nicht der Kanton, und nicht die Kantonalregierung, sondern die durch den Bundesvertrag aufgestellte Behörde der Eidsgenossenschaft, beauftragt, deren Anordnungen und Willen zu vollstrecken. Er darf nichts gegen den Willen sämmtlicher Kantone thun. — Den Sitz des Vorortes von Bern wegnehmen wollen, heißt den Bundesvertrag abändern und zerstören wollen. Die auswärtigen Staaten haben weder Fug noch Recht, den Schweizern Abänderungen im Bund vorzuschreiben oder aufzudringen, so lange die Mehrheit der Schweiz ihren Bund bestehen lassen will, wie er ist. Wollen sie keinen Verkehr mit dem Kanton Bern, so sei es; mit dem Vorort der schweizerischen Eidsgenossenschaft haben sie aber zu verkehren, so lange sie nicht feindselig gegen die Eidsgenossenschaft stehen wollen.

In diesem Sinn sprachen sich noch vor wenigen Monaten, als Graubünden in der Tagsatzung (14. August) auf Einrichtung eines Bundesrathes, statt eines Vorortes, antrug, die Kantone aus, selbst Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin und Wallis. Man wollte keine Abänderung des Bundes; man trug Besorgniß wegen der Ruhe der Schweiz! Man beschloß also (mit 16 ½ Stimmen) jenen Antrag für künftiges Jahr in den Abschied fallen zu lassen.

Aber Parteimänner beachten nichts mehr, als ihren und ihrer Partei Privatzweck. Schon treiben sie und läuten sie die Zeitungsglocken, um eine ausserordentliche Tagsatzung einberufen zu lassen. Sie lassen sich in ihrem Spiel nicht irre machen. Ihr Herren, wahret Euch! Allzuscharf macht schartig. Das alte Schweizervolk ist auch noch da und hält die Augen offen. ††

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Basellandschaft. — Der gelehrte und gewiß verdienstvolle Hr. Professor Dewette zu Basel hat in seiner Rektoratsrede gegen den Liberalismus von Frankreich, von Deutschland, endlich von der Schweiz, zuletzt von unserm Kanton, auf eine Weise gesprochen, die darthut, zu welchen einseitigen Urtheilen selbst ein gelehrter Mann durch täglichen Umgang und äussere Verhältnisse bewogen werden kann.

Er bürdet dem freisinnigen Streben, dem Ringen der Menschheit nach Befriedigung ihres bessern Bedürfnisses, dem Unwillen der Völker, die unstreitig seit einem Jahrhundert in der Erkenntniß vorgeschritten sind, und die engen, demüthigenden Formen der Kindheit beibehalten sollten, — alle mögliche Laster und Gräuel auf. Er spricht von den in der Schweiz statt gefundenen bürgerlichen Reformen, ganz in Ton und Sinn, wie etwa zur Zeit der kirchlichen Reformen ein Zelot der Altgläubigen gegen den Protestantismus. Er weiß nichts mehr vom Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechts; er sieht nicht mehr das Heil und das Heilige desselben, sondern nur das mit großen Bewegungen unvermeidlich verbundene, doch vergängliche Unheil. Er übersieht die bekanntesten Thatsachen der Geschichte, schreibt dem liberalen Geist und der „entsittlichenden Macht“ desselben, die Sittenverwilderung in Frankreich (doch wohl nicht der ganzen Nation?) zu, erinnert sich nicht, daß Despotismus, Ueppigkeit und Schlechtigkeit des Hofes und der Vornehmen in Frankreich das Verderben des verwahrloseten Volks verursacht hatten. — Er kennt nur die Heiligkeit des historischen Rechts, des Herkömmlichen; er hat keine Ahnung mehr vom ewigen, göttlichen Recht, das den Völkern wie einzelnen Sterblichen, zugehört. Er würde auch, mit seinem historischen Recht, die Leibeigenschaft selbst noch ehrwürdig finden, und die Verzweiflung der Sklaven verbrecherisch heißen müssen.

Und wozu dies Alles? — Um die Liberalen in der Schweiz zu verlästern. Sind unter ihnen denn keine tugendhafte Männer? keine eben so redliche, als Herr Professor Dewette, die mehr, als er, Ursach haben, ihr angebornes Vaterland zu lieben? „Wir konnten,“ fragt er: „die neuen Volksführer der Schweiz so verblendet sein, die im Uebergewichte der Städte bestehenden so heilsamen Schranken gegen die Pöbelherrschaft niederzureissen?“ — Er denkt nicht daran, daß die alten Volksführer so verblendet waren, das, was Bedürfniß der Zeit war, den Tausenden zu versagen, die ein Recht hatten, es zu fordern. Und wo sind die Pöbelherrschaften rings um den Kanton Basel? In Zürich? oder Aargau? oder Solothurn? oder Bern? — Sind die Kantone Glarus, Appenzell, oder die Urkantone auch Pöbelherrschaften, weil sie noch demokratischer sind? — Oder meint er unsern Kantons-Theil, Basellandschaft allein? — Sollte, im Verhältniß der Volkszahl denn auch mehr Pöbelgeist in der Landschaft, als in der Stadt Basel, wirklich vorhanden sein? — Dies wäre zu erweisen! — Und wenn es erwiesen wäre, wer trüge davon die schwerste Schuld? Nicht vielleicht die ehemalige Staatseinrichtung? nicht das ehemalige Uebergewicht der Stadt, in deren Arbeit und Dienst die Landschaft lebte? Nicht vielleicht das auf dem Lande zu wenig geförderte Schulwesen, neben dem herrischen, unverträglichen Geist des Pietismus mehrerer Glieder der Geistlichkeit? O, daß Herr Dewette mehr gerecht, als leidenschaftlich urtheilen würde!

So würde er dann vermuthlich auch nicht den Völkern in den Kantonen und den Freunden freierer Staatsordnungen, „leichte Erregbarkeit zu Empörungen, Wortbrüchigkeit und Lügenhaftigkeit“ vorwerfen. Er würde sich erinnern, daß es den politischen Altgläubigen weder zu Basel, noch zu Bern, weder im Aargau noch Thurgau, oder irgend sonst wo gelungen ist, weder durch zahlreiche Flugschriften und Zeitungen, noch durch Geschenke, Bestechungen, Verschwörungen oder Bürgerkriegsversuche, zu Empörungen gegen die jetzigen Kan

tonalverfassungen zu verführen. Er würde sich an die „Wortbrüchigkeit“ und „Lügenhaftigkeit“ jener Städte und Regierungen erinnern, welche im Jahr 1813 und 1814 dem Volke eine Freiheit, ein Recht entwinden konnten, welches sie ihm 16 Jahre vorher förmlich zugesprochen hatten; ein Recht, eine Freiheit, welche das Volk doch nie mißbraucht hatte! Er würde mit dem gelehrten und ehrwürdigen Meyer von Knonau, diesem greisen Staatsmann, überzeugt sein! „daß ein eilf Jahre lang unter glücklichen Folgen bestandener, durch Eide geheiligter Staatsverband, unverletzliche Rechte gebe.“

Hr. Dewette wirft dem Volke, (vermuthlich der Landschaft) Undankbarkeit vor. Es ist möglich, daß Einzelne gegen Privatwohlthätigkeit undankbar sind. Ist diese Untugend in Basel schon ganz ausgestorben? — Aber ein Volk empfängt vom Staate, noch weniger von Beamten des Staats, aus dessen Kasse, Wohlthaten, sondern Pflichterfüllungen. Was der Staat dem Volke gibt, ist nichts anders, als was das Volk dem Staat zuvor gegeben hat, um die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten. — Er wirft „Frevel gegen Geistlichkeit und Kirche“ vor; wahrscheinlich weil die meisten Gemeinden der Landschaft ihre Pfarrer nach Basel zurückschickten, um vor ihnen und ihren politischen Umtrieben, ihren unfrommen und unklugen Aeußerungen auf der Kanzel, Ruhe zu haben. Bestand hier aber wirklich ein Frevel, so ging, was Hr. Dewette nicht hätte vergessen sollen, schon ein Frevel der Geistlichen voran, welche ihre amtliche Stellung zu politischen Zwecken für ihre Vaterstadt Basel gegen das Volk mißbrauchten, und die Kanzel oft mit politischen Kontroversen entweihten: Der Geistliche soll geistig und geistlich, aber nicht weltlich sein und das lautere Gotteswort, wie der Heiland und seine Jünger lehren, nicht aber Pietisterei einer menschlichen Sekte; nicht Zwietracht und Gehässigkeit in Familien und Dörfern, sondern Versöhnung befördern überall und zu aller Zeit.

Hätte der würdige Rektor der Universität Basel, statt jener leidenschaftlichen Ausfälle, (falls sie nicht für einen Theil seines Auditoriums eine nothwendige captatio benevolentiæ sein sollten,) hochsinnige Worte der Versöhnung geäussert, es wäre seines Herzens und Geistes, wie seines Amtes und der guten Sache, wie uns bedünkt, würdiger gewesen. Die gute Sache aber ist der Friede der Gemüther!

Vermischtes.

— Seit vier Jahren schreckt man uns immerfort mit Ankündigungen gefahrdrohender Anschläge des Auslandes. Worin sie eigentlich bestehen, sagte man uns früher nicht; nun aber hat es Herr Beat von Lerber in Beiblättern zum schweiz. Beobachter deutlich ausgesprochen: „Wir haben, versichert er, mächtige und feindlich-gesinnte Nachbarn die uns gerne erobern und vertheilen möchten.“

Gewährsmänner oder Beweise für seine Behauptung führt Hr. Beat von Lerber keine an: worauf sie sich gründe, ist mir also unbekannt. Bis auf weitern Beweis glaube ich nun gerade das Gegentheil.

Seit den Julustagen boten sich den europäischen Fürsten Vorwände über Vorwände zum Kriege dar, und dennoch blieb das Schwert stets in der Scheide. Warum das? doch wohl darum, weil sie durchaus keinen Krieg wollen. Ob aus Schonung für ihre Angehörigen, oder aus Furcht vor den möglichen Folgen eines allgemeinen Krieges, das ist für uns Schweizer gleichgültig. Genug, es liegt am Tage, daß sie um jeden Preis den Frieden zu erhalten trachten. Nun liegt aber auch am Tage, daß ein Angriff auf die Schweiz, von welcher Seite er komme, nothwendig einen europäischen Krieg herbeiführen müßte, wo alle an demselben theilnehmenden Mächte ihre Ruhe, ihre Wohlfahrt, ja vielleicht ihre Existenz auf's Spiel setzten, und dies in der ungewissen Hoffnung eines unbedeutenden Gewinnes. Ist nach dem obengesagten die geringste Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden? Gewiß nicht: das eigene Interesse unserer Nachbarn bürgt uns demnach dafür, daß keiner von ihnen an Eroberung oder Zerstückelung der Schweiz denkt.

„Und diese diplomatischen Noten, beweisen denn diese nichts?“ Nach meiner Ansicht haben einige unserer Nachbarn in der Polenangelegenheit nicht so gehandelt und gesprochen, wie es sich gegen einen zwar kleinen aber unabhängigen Staat gebührte: allein selbst darin sehe ich zwar wohl Aeußerungen einer unfreundlichen Mißstimmung, nicht aber den Beweis feindseliger Gesinnungen. Fassen wir den ganzen Hergang der Sache in's Auge. Seit der Julusrevolution las man in mehreren unserer Zeitungen heftige Schmähungen gegen alle monarchische Regierungen und hämische Ausfälle gegen ihre Agenten. Männer die um aufrührerischer Umtriebe willen aus ihrem Vaterlande sich in die Eidsgenossenschaft retteten, fanden daselbst nicht bloß einen Zufluchtsort, sondern freundschaftliche Aufnahme; endlich kam denn noch gar der Polenzug nach Savoyen. Diesem hatte offenbar mehr als ein schweizerischer Angehörige gefälligen Vorschub gethan, und sein Mißlingen ward von den angeblichen Sprechern des Volkes betrauert; ja es äusserten sich in gesetzgebenden Räthen einzelne Stimmen: „Man müsse sich mit den Völkern befreunden, nicht mit den Fürsten,“ was auf schweizerdeutsch nichts anders heißen kann, als, man solle mit den Empörern gegen ihre Fürsten gemeine Sache machen. Daß dies alles bei unsern Nachbarn böses Blut erzeugte, ist wohl ganz natürlich; nur hätten sie nicht die tollen Aeußerungen einiger Schwärmer und Unruhestifter mit der Stimmung des Schweizervolks verwechseln, die Regierungen für völkerrechtswidrige Handlungen Einzelner verantwortlich machen, und nicht die einem unabhängigen Staate gebührende Achtung versehen sollen. Daß sie es thaten, darüber konnten sich die Schweizerregierungen mit Fug und Recht beschweren; allein daß sich aus den berüchtigten Noten auf feindselige Gesinnungen, auf Eroberungs- und Theilungsplane schließen lasse, ist Irrthum. Wer ihren Inhalt unbefangen erwägt, wer daneben die Lage der Schweiz und Europas betrachtet, dem wird klar, daß wir von unsern Nachbarn nichts zu besorgen haben, sofern wir nur nicht freiwillig unser Land zum Waffenplatz auswärtiger Revolutionsmänner machen, und nicht denjenigen Vorschub thun, die unter unserm Schutze die Fackel des Aufruhrs in umliegende Länder schleudern möchten.

Genf, im Okt. 1831. H. v. Z.

— Kanton Aargau. Sitzung des großen Rathes vom 4 Nov. Bei Verlesung des Protokolls vom 3ten veranlaßte ein Artikel desselben, kraft welchem eine Bittschrift um Maßregeln gegen fremde Krämer dem kleinen Rath einfach zu gutfindender Berücksichtigung zugewiesen erschien, zweierlei Anträge, von denen derjenige des Hrn. Großrath Dössekel, den kleinen Rath an die baldige Vorlegung eines Gewerbspolizeigesetzes zu erinnern, zum Beschluß erhoben wurde. Der zweite Vorschlag hingegen, bis zum Erscheinen dieses Gesetzes dem kleinen Rath die Ertheilung von Wirthschaftsbewilligungen zu untersagen, wurde als verfassungswidrig und beleidigend gegen die Verwaltungsbehörde, alsogleich verworfen. Einem Entwurf, Verkommniß zwischen den Kantonen Aargau und Solothurn, wegen Uebernahme der heimathlosen Familie Brutschi, nach welchem Aargau diese Familie gegen eine Entschädigung von 500 Fr. von Seite Solothurns übernimmt, wird die Genehmigung ertheilt.

In die Rechnungskommission wurde hierauf an Hrn. Troxlers Stelle erwählt: Hr. Gerichtspräsident Blattner; und als Mitglieder des Obergerichts wurden auf 6 Jahre bestätigt: die Herren Herschinger, Plüß, Suter und Baldinger.

Sitzung vom 6. November. Es ward nach erfolgter Begnadigung eines Falschmünzers zunächst eine Bittschrift mehrerer Ortsvorsteher aus dem Freienamt besprochen, welche auf eine Erklärung dringen, daß Gemeinde- und Kreisversammlungen, um politische Bitten abzufassen, gesetzlich nicht verboten seien. Da diese Eingabe mit einer andern, über welche der Ausschuß in Betreff der kirchlichen Bittschriften Bericht erstatten soll, nahe verwandt ist, so ward sie für einmal bloß auf den Kanzleitisch verordnet. Jener Hauptbericht wird nun von Herrn Bezirksamtmann Schmiel alsogleich vorgetragen, und von der Versammlung in tiefer Stille mit gespannter Aufmerksamkeit, da er durch Gründlichkeit und angemessen milde Behandlung des Gegenstandes sich auszeichnete, angehört. Die Kommission trägt übrigens theils auf Verwerfung der schon früher bekannt gewordenen Begehren der angeblich im Namen der Religion Bewegten an; theils zeigt sie einleuchtend, wie ganz überflüssig einige der Begehren sein.

Mitglieder bezüchtigten überdies den Bezirksamtmann von Muri unverzeiblicher Halbheit, so wie den Dekan Groth als der Urheberschaft der Umtriebe. Beinebens wurde auch das Benehmen der in die Bezirke Bremgarten und Muri abgesendeten Regierungsabgeordneten tadelnd berührt, wogegen aber Hr. Regierungsrath Feßer mit sichtlicher Bewegung die Erwiderung übernahm.

Die Albernheiten der Geistlichkeit, meinte Hr. Dr. Berner, bringen dem Katholizismus offenbar mehr Gefahr als das Badenerkonferenzprotokoll.

Für jetzt, fügte Hr. Gerichtschreiber Feßer hinzu, wird die bloße Annahme der Anträge der Kommission genügen. Sollte aber von nun hinweg der Friede des Landes wieder gestört werden wollen, dann walte die Gewalt, und die eigenen Wehrmänner des Kantons, oder die Heeresmacht der Eidsgenossen schaffe um die Klöster herum einmal Ordnung auf Geschlechter hinaus.

Nachdem dann noch die Herren Hürner und Tanner, jeder nach seinem Standpunkt, ernsthaft gesprochen, wurde der Kommissionalantrag mit einer an Einmuth grenzenden Mehrheit zum Beschluß erhoben und das Wort der Dunkelheit und priesterlicher Aufstiftung männlich abgefertigt. Nach dieser auf die unbedingte Handhabung des Plazetumsgesetzes und des Badenerkonferenzprotokolls bezüglichen Verfügung entschied der große Rath, den Vorstehern der aufgeregten Gemeinden die gerichtliche Buße für ungesetzliche Versammlungen **nicht** nachzusehen, vielmehr ihnen vor Gericht einen Verweis ertheilen zu lassen, wobei zugleich über die Eingangs erwähnte Bittschrift von ähnlichem Belange zur Tagesordnung geschritten wurde. Der Bericht der Kommission auch über diesen Gegenstand erlangte nach Form und Gehalt den vollsten Beifall der Zuhörer und bewies zugleich das Verschwinden aller nahmhaften Parteien in unserm großen Rathe, sobald wahre Freiheit, Gesetz und Ordnung Unterstützung erheischen.

Ebendeßhalb, da beide Berichte nur Belehrung gewähren, wurde endlich deren Veröffentlichung durch den Druck beschlossen. Auf dieselben, so wie auf die in edler Sprache abgefaßte Zuschrift über den gleichen Gegenstand aus dem Frickthal werden wir später, um daraus das Bemerkenswertheste anzuführen, zurückkommen.

— Daß endlich von J. C. **Bellwegers** „Geschichte des appenzellischen Volks" der **zweite** Band (Trogen bei Joh. Schläpfer) erschienen ist, wird allen Kennern und Freunden der vaterländischen Vorwelt im Mittelalter, die angenehmste Botschaft werden. Es ist dies Werk unstreitig das vollendetste, treueste und größte Geschichtsgemälde von einer der kleinsten, europäischen Völkerschaften, deren Lebenslauf und Eigenthümlichkeit anziehender, als von manchem größern Volk ist. Die Geschichte umfaßt in diesem Bande nun den Zeitraum vom Jahr 1452 bis 1513, das heißt, von Appenzells Aufnahme, als zugewandter Ort der Eidsgenossenschaft, bis zur Aufnahme in den Bund, als wirkliches Glied desselben.

Wochen-Chronik.

— **Bern**, indem es dem Vorort Zürich wiederholt erklärt, (unterm 29. Okt.) daß es auf seinem Gebiete keine ruhestörende Versuche von Seiten polit. Flüchtlinge gegen Nachbarstaaten dulde, aber wegen individueller Meinungsäusserungen von Handwerksburschen oder Andern, nicht ohne Verletzung der Verfassung, ohne Vernichtung alles Asylrechts strafend einschreiten könne, verlangt wiederholt vom Vorort, daß derselbe, wegen der neuesten Vorkehrungen fremder Gesandtschaften gegen den Kanton Bern, angemessene Schritte thue. Es sei hier nicht um das Recht Berns allein, sondern um ein Recht aller Kantone zu thun, daher eine Angelegenheit des Vorortes für die Eidsgenossenschaft.

Die Handwerksbursche im Steinhölzli bei Bern hatten sich beim Glase Weins unschickliche oder rohe Aeusserungen gegen Fürsten erlaubt, deren Unterthanen sie sind. Dies war eine Tölpelei, kaum ein wahres Polizeivergehen. Frage: Wenn Schweizerstudenten in München, Heidelberg, Wien u. s. w. beim Glase Weins auf Untergang der vaterländischen Obrigkeiten ein Pereat geschrien, oder Dinge gegen die Eidsgenossenschaft proklamirt hätten, wie zuweilen in deutschen Blättern verleumderisch erscheinen: hätte die Schweiz **völkerrechtmäßig** von jenen Fürsten die Bestrafung oder Wegweisung der Studenten verlangen dürfen? Würden die Fürsten sogleich aus **Pflichtgefühl** Folge geleistet haben? Und wenn Solches wirklich ein allgemeiner **Grundsatz** in Europa würde, wären dann die Völker mehr, als Leibeigene ihrer Geburtsländer? Hätte dann noch ein einziger Staat in Europa wirklich Erlaubniß, das im zustehende Asylrecht auszuüben? — Wenn jene Handwerksbursche ihre Tölpelei statt im Steinhölzli bei Bern, im **Prater** bei Wien, oder im **Thiergarten** bei Berlin begangen, dann aber sich in die Schweiz geflüchtet hätten. Frage: Wäre dann die Schweiz ohne Befugniß und Recht gewesen, solchen Flüchtlingen bei sich Zuflucht zu gestatten?

— Wir haben in der **Schweiz** wegen Ehedispensen und Schließung gemischter Ehen zwischen Katholiken und Reformirten noch mancherlei Span nebadt. Jetzt ist Hoffnung, daß dies auch bei uns sich mildere. Denn der heilige Vater zu Rom hat im Königreich Baiern die Schließung und Verkündung der gemischten Ehen von den Personen der katholischen Kirche auch dann zu vollziehen gestattet, wenn dabei nicht ausbedungen wäre, daß die aus solcher Ehe zu hoffenden Kinder in der katholischen Lehre erzogen werden.

— Dem Kanton **Genf** hat die sardinische Regierung einen merkwürdigen Beweis nachbarlicher Freundschaft gegeben, und einem Theil ihrer eigenen Unterthanen Beweis väterlicher Fürsorge.

Im Kanton Genf leben nämlich ungefähr 650 Familien, welche Unterthanen des Königs von Sardinien sind und dort ihr Brod zu verdienen suchen. Die ihnen von ihrer Regierung bisher ausgestellten Päße lauteten dahin, daß sie zu jederzeit in ihre Geburtsgegend zurückkehren könnten. Plötzlich ändert sich die Sache, und allen **im Kanton Genf geborenen Kindern sardinischer Unterthanen** wird seit dem 1. Jänner 1834 das Heimathsrecht in Savoyen und Piemont damit entzogen, daß für sie, zur Rückkehr in ihr eigentliches Mutterland kein Paß mehr ausgestellt werden darf. Die armen, unschuldigen Kleinen sind keine Genfer, sind auch keine Savoyer mehr, als heimathlos gemacht, und 650 **Familien werden für Genf die Quelle genferischer Heimathlosen.**

Die Regierung von **Genf** dachte zu menschlich, alle die Unglücklichen sogleich aus dem Lande zu treiben. Sie hielt bisher nur die Aeltern an, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder immer auf savoyischem Boden, in einer Gemeinde des Königreichs, geboren würden. So haben nun schon viele Savoyarden ihre armen Frauen nach Savoyen schicken müssen, um dort ihre Niederkunft zu halten!

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

In einer Tabak- und Specereihandlung der deutschen nördlichen Schweiz sucht man einen tüchtigen Lehrling. Liebhaber mögen ihre Anerbietungen in frankirten, mit S. S. bezeichneten Briefen durch die Expedition des Schweizerboten an betreffendes Handlungshaus gelangen lassen.

Geldstags-Publikation.

Ueber das Vermögen und die Schulden der Hebraer Elias Lewel, von Hegenheim und Meinrad Woog, von Busmopler, im Elsaß, und der zwischen ihnen unter der Firma Elias Lewel und Woog in Langenthal bestandenen Handelsgesellschaft ist die Verfahrung eines Geldstags richterlich erkennt und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, wie auch der allfälligen Bürgschafts-Schulden in der Amtsgerichtschreiberei Aarwangen Termin bestimmt worden bis und mit dem 18 Januar nächstkünftig, welches hierdurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Geben den 22. Okt. 1834.

Amtsgerichtschreiberei Aarwangen.
Kißling, Notar.

Demande

D'un apprenti sommellier pour un hôtel de la suisse française de parens respectables et qui fut lui même de moeurs honnes et d'un caractère doux, lequel, outre son état aurait les plus grandes facilités d'apprendre le français. S'adresser, lettres affranchies à l'expédition du Journal qui indiquera.

Echtes orientalistes Rosenöl

von Droguist J. G. Gräser aus Leipzig, erhält man in Basel während der Messe am Schlüsselberge, im Hinterhause des Herrn Sattlermeisters Marxort, den Flacon, in schönem geschliffenem Krystallglas, zu 10, 12, 15, 20, 25, 30 und 40 Bz; desgleichen, den Flacon in schönem goldenem Etui, zu 50 und 100 Batzen.

Dieses neue orientalische Parfum wird von demselben nur in ganz reiner, unverfälschter Waare abgegeben, und erhält man es in dieser Eigenschaft, so übertrifft diese köstliche Essenz alle andern seither bekannten, Wohlgeruche, wenn man sie genau nach der jedem Flacon beigefügten Vorschrift verbraucht. In einem Flacon zu 50 Batzen befindet sich so viel Rosenöl, daß man Kleider, Wäsche und Zimmer mehrere Jahre im schönsten Rosengeruche erhalten kann; die kl inern Flacons, ohne Etuis, reichen zu demselben Gebrauch ein ganzes Jahr aus. Ausser obigem Artikel findet man auch daselbst:

Droguist Gräsers
aromatisches Brüsseler-Waschwasser
das Glas zu 16, 24 und 32 Batzen.

Dieses vortreffliche Stärkungsmittel, erfunden vom praktischen Arzt, Herrn Dr Friedrich, wirkt sichtbar schnell und wohlthätig auf das Organ der Haut. Es erhält und befördert nicht allein eine zarte, weiße und ebene Haut, sondern bringt selbst die, nur dem jugendlichen Alter eigenthümlich blühende Frische in derselben wieder hervor. Sommersprossen, Entzündung der Augenlieder, so wie alle andern rothen und gelben Flecken, und die von Schärfe der Säfte entstehenden Bläschen in der Haut, verschwinden durch den Gebrauch des aromatischen Waschwassers gänzlich. Kopfschmerzen und Augenschwäche vertreibt man sich durch dieses Präparat in kurzer Zeit; zugleich ersetzt es alle seither bekannten Zahntinkturen. Von Zahnschmerzen kann man sich bei Anwendung dieses Mittels in einigen Minuten befreien. Auch ist es mit vielem Nutzen beim Baden zu gebrauchen, und da nichts die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Schönheit so sehr unterstützen kann, als eine zweckmäßige Hautkultur, so macht man noch besonders aufmerksam auf die Anwendung dieses herrlich bekömmlichen Kosmetikums. Es stärkt das ganze epidermische System, und das Hautgewebe überhaupt bekommt durch öftere Wiederholung der Bäder mit aromatischem Wasser den höchsten Grad von Geschmeidigkeit.

Jemand, der seit 6 Jahren in einem der ersten Handlungshäuser Genua's arbeitet, eine vollständige Kenntniß des Manufakturwaarengeschäfts so wie der italienischen Plätze besitzt, fertig italienisch, französisch und deutsch spricht, sucht eine Stelle als Reisender für Italien.

Auf gefällige Anfragen giebt Hr. Dd. Schmüh, Direktor des Handels-Instituts in Murten, nähere Auskunft.

Ein in jedem Zweige des Handlungsfaches sehr bewanderter junger Mann, der die deutsche, französische u. italienische Sprache gründlich versteht, wünschte in der Schweiz eine Anstellung als Kommis oder als Reisender zu erhalten. Auf Anfragen in frankirten Briefen ertheilt nähere Auskunft die Expedition dieses Blattes, so wie Anweisungen, wo man sich des Nähern über die Rechtlichkeit und Tauglichkeit des Anstellung Suchenden erkundigen kann.

In eine Apotheke wird ein Lehrling gesucht, der sogleich eintreten könnte. Die Bedingungen werden billig gestellt. Frankirte Briefe mit H. A. H. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Ausschreibung
der Wiedereröffnung der theolog. Lehranstalt des Kantons Luzern.

In Folge Dekrets des Großen Rathes vom 11. verflossenen Weinmonats, und der hierüber vom Kleinen Rathe am 25. daraufhin nachträglich gefaßten Beschlüsse, werden die theol. Vorlesungen an der höhern Centrallehranstalt des Kantons mit dem 5. laufenden Wintermonate in Luzern nach einem erweiterten Plane wieder eröffnet werden.

Die förmliche Immatrikulation der Kandidaten der Theologie wird am 5. Nov. auf der Präfektur statt finden, was anmit den Studirenden, die jene Vorlesungen zu besuchen Willens sind, bekannt gemacht wird.

Luzern, den 1 Nov. 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths
Dessen Sekretariat.

Der Kandidat der Medizin Johann Huber aus Basel, im Jahr 1832 in Würzburg, dann auf der Universität Freiburg im Breisgau wird hiermit ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort der Redaktion dieses Blattes anzugeben, da ihm einige wichtige Mittheilungen, deren Verzögerung für ihn nachtheilig werden könnte, gemacht werden sollen.

Ein Knab von braven Eltern und Erziehung könnte bei einem Buchbinder, wo er zugleich in Futteral- und Tapezier-Arbeit unterrichtet würde in die Lehre treten. Frankirte Briefe mit R. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

In einer Baumwollen-Zeug-Fabricke der deutschen Schweiz ist ein Platz für einen gebildeten, jungen Mann offen, welcher sowohl fähig wäre seine Geschäftsreisen in der deutschen u. französischen Schweiz als auch vorkomende Komptor-Arbeiten zu besorgen.

Offerten durch frankirte Briefe mit A. G. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an, auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1 Klasse 87 Frankfurter, das ganze à 6 fl — Ziehung 17. Christmonat; ganze und ½ Loose 1. Klasse 5. Chaamer Lotterie, Ziehung 1. Christmonat, das ganze à 1 Schweizerfranken; ganze und ½ Loose 1 Klasse 5. Steinhauser Lotterie, Ziehung 17. Wintermonat, das ganze à 2 Schweizerfranken. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: Eine Million und 499,650 Gulden und 568,000 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschel in Schaffhausen.

Unwiderruflich am 21. Februar 1835 findet statt die Ziehung der Verlosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf in Wien (Ablosung 24,000 Stück Dukaten) wobei gewonnen werden müssen fl. 300,000 oder fl. 270,000 fl. 30,000, 15,000, 11,250, 10,000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen fl. 620,000 W., worunter 40,000 Stück Dukaten. Der Preis einer Aktie ist 9 Fr. 20 kr., und auf 5 Stück erfolgt eine gratis. Gefällige Aufträge auf Aktien und Plane erbitten wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek, durch dessen Vermittlung jeder Betheiligte vom Ergebniß der Ziehung unterrichtet werden wird. D. Zinner und Comp. in Wien.

Unwiderruflich am 21. Februar 1835 erfolgt die Ziehung des Hotels No. 70 oder 270,000 fl.; insgesammt 26,121 Treffer von 30-, 15-, 10-, 5-, und 1000 fl., die Aktie zu 9 Fr. 20 Rp., auf 5 Aktien eine gratis, die Einlagen ersuchen wir franko an unsern Banquier Herrn Mathias Zollikofer in St. Gallen zu senden.

Demeter Zinner u. C., Banquiers in Wien.

Zwei Pracht-Gebäude No. 32 und 53 in Hütteldorf bei Wien oder fl. 2-0,000 Dann fl. 20-, 15-, 10 6, 4- 2000, 1000 u. s. w., insgesammt 22 005 Treffer mit fl. 550,000,— die Aktie à 9 Fr. 20 Rp., bei Abnahme von 5 Stück die 6te gratis, so lange vorräthig der sicher gewinnenden, die besonders begünstiget. Die Herrschaft Neudenstein oder 6000 Duk., insgesammt an Prämien 13,088 Duk. gewinnen, daher diese eine beeilte Nachfrage erhalten um davon zu erhalten; die mir gefälligst zu ertheilenden Aufträge bitte franko an Hrn. Mathias Zollikofer in St. Gallen zu senden.

Franz Hueber in Wien.

Anzeige
an die Herren Lehrer und Schulvorsteher.

Der Druck der neuen verbesserten Auflage des
Schweizerischen Kinderfreundes
ist beinahe beendiget, und es wird dieselbe spätestens in 3 Wochen ausgegeben werden können.

Zürich, den 30. Oktober 1834.

Schulthessische Buchhandlung.

Recension
aus der Litteraturzeitung für Volksschullehrer.
1834. 38. Heft.

Aarau, bei Sauerländer: Vollständige Anleitung zur französischen und deutschen Unterhaltungssprache. V. M. G. Fries, Professor zu Paris. 1833. 1 fl. 20 kr. — 20 Bz.

Der Verfasser sitzt an der Quelle der echten französischen Umgangssprache, und ist demnach vor vielen andern dazu geeignet, in diesem Stücke einen tüchtigen Lehrmeister abzugeben. Das Sprechen wird aber bekanntlich weniger durch bloßes Einüben unverstandener Regeln, als durch die lebendige Sprache selbst erlernt, und deshalb wird auch dieses Buch Allen ein willkom-

mener Wegweiser sein, welche die Umgangssprache recht erlernen und sich darin vervollkommnen wollen. Es ist darin auf die mannichfaltigsten Gegenstände des menschlichen Lebens, der Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Bedürfnisse u. s. w. Rücksicht genommen worden; und Lehrer sowohl als Schüler dürften von dem täglichen Gebrauche dieses Buches bald die besten Folgen verspüren.

Recension

aus der Litteraturzeitung für Volksschullehrer. 1834. 38 Heft.

Aarau, b. Sauerländer: Deutsche Sprachlehre für Schulen von Maximilian Wilhelm Götzinger. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. 1833. 1 fl. — 15 Bz.

Das vorliegende schätzbare Werk, welches schon bei seinem ersten Erscheinen die Aufmerksamkeit der Sprachlehrer erregte, erscheint jetzt völlig umgearbeitet und in einer ganz neuen Gestalt. Wie der Hr. Verf. schon bei der ersten Auflage bewährte, daß er die wissenschaftliche Behandlung eines Gegenstandes mit klarer Darstellung und praktischer Brauchbarkeit zu verbinden wisse, so findet sich dies noch mehr in der vorliegenden zweiten bestätigt. Die wesentlichen Verbesserungen und Veränderungen aber bestehen in Folgendem. Was den Stoff anlangt, so ist Vieles, namentlich in der Laut- und in der Wortlehre, weggelassen oder abgekürzt worden, Manches dagegen, namentlich in der Satz- und in der Versiehre, ist neu hinzugekommen oder hat wenigstens Erweiterungen erhalten. Die aus Schriftstellern entlehnten Belege und Beispiele zu den Regeln sind in den letzten Büchern bedeutend vermehrt worden. — In dem eigentlichen Texte findet man die lateinische Terminologie, daneben aber auch nicht selten die gangbaren deutschen Namen. — Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so sind hierbei ebenfalls sehr bedeutende Veränderungen vorgefallen. Manche Materie ist jetzt wo anders zu suchen, als in der ersten Auflage; namentlich betrifft dieses die Satzlehre, zu deren Umschmelzung hinsichtlich der Ordnung Herrn G. praktische Rücksichten bewogen. — Das 1. und 2. Buch sind in eines verschmolzen worden; Laut- und Sylbenlehre gehören ohnedem zusammen. Vieles was früher schon in der Sylbenlehre abgehandelt war, ist jetzt in die Versiehre verwiesen worden, wo alles erst seine rechte Bedeutung erhält. Die Gesetze der Rechtschreibung und der Interpunktion sind jetzt als 6. Buch zusammengestellt worden. Das ganze Paragraphengebäude ist niedergerissen und ein neues aufgeführt worden. Der Hr. Verf. nennt selbst die frühere Ordnung systematischer, die jetzige aber praktischer, dem Schulbedürfnisse angemessener. Eine bedeutende Veränderung in der Anordnung des Ganzen besteht darin, daß die Aufgaben nicht mehr einen besondern Theil ausmachen, sondern gleich nach den betreffenden Paragraphen eingeschaltet sind. Damit nun nicht das Auge in der Uebersicht gestört werde, sind bei dieser neuen Auflage verschiedene Schriftarten angewandt worden; eine größere für den eigentlichen Text, eine mittlere für die Aufgaben und eine kleine für die Beispiele und Belege. — Ueberseben wir nun das ganze in dieser neuen Auflage von dem Hrn. Verf. Geleistete, so muß man den großen Fleiß, mit welchem er sein Werk der Vollendung näher gebracht, dankbar anerkennen. Denn erst dann wird es möglich sein, daß wir eine gute allgemeine deutsche Sprachlehre haben, wenn erst noch mehrere so treffliche Vorarbeiten geliefert worden sind, wie es die vorliegende unter anderm ist, wo das Hinarbeiten auf das wahre Ziel, die feste und sichere Begründung der Sprachregeln, so sichtbar hervortritt. Wie viel Unsicheres und Schwankendes in unserm Sprachsysteme noch immer statt findet, und wie mancher unnöthige Schnörkel das schöne Gebäude unserer Nationalität noch immer verunstaltet, ist männiglich bekannt; aber dem Hrn. Verf. gebührt das Lob, zu denen zu gehören, welche auf Vereinfachung dringen, welche die Schönheit bedingt, welche freilich Viele durch Ueberladung erzielen wollen. Möge Hr. G. auch ferner seinen Fleiß einem Gegenstande zuwenden, für welchen er so unverkennbares Geschick besitzt; mögen aber auch die Lehrer den sorgfältigsten Gebrauch von einer Arbeit machen, welche so sehr dazu geeignet ist, Wissenschaft und Unterricht auf das Zweckmäßigste zu fördern. Druck und Papier sind gut und der Preis sehr billig.

Neue vergleichende Geographie.

Bei J. Daly in Bern, als Verleger, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Handbuch der vergleichenden Erdbeschreibung. Von Fr. von Rougemont. Deutsch bearbeitet mit vielen Zusätzen und Berichtigungen von Ch. H. Hugendubel, Lehrer der Geschichte und deutschen Sprache an der Realschule zu Bern. Preis 27 Bz.

Dieses ausgezeichnete Werk, welches im J. 1831 zu Neuenburg erschien, ist durch die überaus günstige Beurtheilung Karl Ritters in Berlin, so wie durch den Nutzen, den es bereits in vielen Lehranstalten gestiftet hat, zu bekannt, als daß wir noch nöthig hätten, seine Vortrüge vor ähnlichen Werken anseinander zu setzen. Nur das glauben wir bemerken zu sollen, daß unter kein Handbuch zu Gesichte gekommen ist, welches die schwierige Aufgabe einer Verbindung der politischen mit der natürlichen Geographie so glücklich gelöst und Völker und Länder in ihren Wechselverhältnissen so trefflich charakterisirt hätte — Was nun die deutsche Ausgabe betrifft, so hat (bemerkt ein Sachkenner) der Bearbeiter derselben zwar die gedrängte Schreibart des Originals, welche es möglich machte, einen solchen Schatz von Kenntnissen in einem Band von 30 Bogen zu fassen, meistens beibehalten, aber dabei manche Stellen mehr ins Klare gebracht und überhaupt die Deutlichkeit der Kürze nie aufgeopfert. Um die Brauchbarkeit des Buches für Schulen, namentlich für vaterländische Unterrichtsanstalten, zu erhöhen, wurde die Schweiz ausführlicher behandelt, den fremden Namen die Aussprache beigefügt und ein umfassendes Register von 3 Bogen mit aller Sorgfalt ausgearbeitet. Die typographische Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Wir glauben daher diese Schrift allen Lehrern, welche sich mit der wissenschaftlichen Behandlung der Geographie befreundet haben, mit Recht empfehlen zu können.

Anzeige für praktische Musiker und Dilettanten.

Im Verlage des Unterzeichneten ist ein Werk erschienen, das Jedem, der ein musikalisches Instrument spielt, nicht anders als willkommen sein wird, da vorauszusetzen ist, daß Jeder nicht nur gern die Geschichte seines Instrumentes, sondern auch der neuern und neuesten, welche wenig bekannt sind, deren das Werk, ausser den gewöhnlichen und gangbaren, gegen hundert an der Zahl enthält und beschreibt, kennen zu lernen wünscht. Das Werk führt den Titel:

Historisch-technische Beschreibung der musikalischen Instrumente, ihres Alters, Tonumfanges und Baues, ihrer Erfinder, Verbesserer, Virtuosen und Schulen u. s. w. von Wilh. Schneider. Preis 31½ Bz.

Da dem Werke Tontabellen über alle Blasinstrumente beigegeben sind, dürfte dasselbe den Herrn Stadtmusikern und Orchesterdirigenten besonders angenehm sein.

Neisse, 1834. Theodor Hennings.

Im Verlage der Brodhag'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (in der Schweiz bei H. R. Sauerländer in Aarau) zu haben:

Die Homöopathie im Lichte des gesunden Menschen-Verstandes von Dr. Härlin, Ober-Amts-Arzt in Nürtingen. Preis 4 Bz.

Eine starke Dosis für die Verdünnerer!

Wenig Worte, die aber zum Schrecken der Homöopathen homöopatisch wirken und ihre ganze Masse durchdringen, so, daß die ähnde Kraft auch noch nach einer Decillionfachen Auflösung zu verspüren sein möchte. Der Herr Verfasser nimmt das Tuch an vier oder eigentlich an fünf Zipfeln, nachdem er mit vieler Laune dargethan, daß eine wissenschaftliche Widerlegung der Homopathie wie sie als monströses System wirklich auftritt: 1.) überflüssig, 2.) nutzlos, 3.) zwecklos und 4.) unmöglich sei, stellt er sie vor den Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes und beweist, durch ein einfaches Rechenexempel, daß sie vor demselben nicht bestehen kann und daß die Gutmüthigkeit eines deutschen Publikums dazu gehöre, um auf Treue und Glauben etwas hinzunehmen dessen Richtigkeit bei genauerer Betrachtung sogleich in die Augen springen müßte.

Pfennig-Choral-Buch. Einhundert und drei und achtzig Choräle mit zehntausend Zwischenspielen von G. G. Klipstein.

Das Klipsteinsche Choralbuch ist, als ein empfehlungswerthes und brauchbares Werk, von der öffentlichen Kritik längst anerkannt. Es berücksichtigt eben so sehr das Bedürfniß des angehenden, als das des fertigen Orgelspielers. Durch die Menge von Interludien und den Vorrath von Ideen zu Vorspielen u. zur Ausführung der Melodien, die es enthält, ist es beim Gebrauch in vorkommenden Fällen eine reichhaltige Quelle und willkommene Aushülfe.

Diese Ausgabe wird zu einem wirklichen Pfennigpreise dargeboten; es kosten nämlich 79 Bogen Notendruck nur 22 gr. oder 25 Bz. (Jeder Bogen also nur 3 Pfennige.) Es existirt noch kein so wohlfeiles Musikwerk.

Buchhandlung
Josef Max u. Comp. in Breslau.

Naturgeschichte nach allen drei Reichen für Schule und Haus. In Verbindung mit J. F. Naumann bearbeitet von Dr. Heinrich Gräfe. In 12 bis 14 Heften in groß Oktav, jedes 5 Bogen stark zu 4½ Bz.

Von dieser für alle Stände berechneten Naturgeschichte sind so eben die ersten beiden Hefte erschienen und werden diese den Beweis liefern, mit welcher Umsicht und Sorgfalt die Herren Verfasser aus dem großen Schatze naturwissenschaftlicher Forschung das Beste und Bewährteste für ihr Werk benutzten, um dadurch den Anforderungen der Pädagogik überhaupt, so wie jedes Gebildeten insbesondere zu genügen. In jeder Buchhandlung (in Aarau bei H. R. Sauerländer) werden die fertigen Hefte gerne zur Ansicht gegeben.

Bei Ludwig Schumann in Leipzig ist so eben erschienen:

Johannis Chrysostomi de Sacerdotio Libri VI, Ex recensione Bengelii cum ejusdem prolegominis, animadversionibus integris et indicibus edidit, suasque notas adjecit *Aenotheus Eduardus Leo*. Preis 36 Bz.

Durch Herausgabe dieses Werkes des Chrysostomus hat sich der Herausgeber gewiß ein großes Verdienst erworben, da seit mehr als hundert Jahren nichts Erhebliches für dasselbe gethan worden ist. Die Noten des Herausgebers sind theils kritische, theils erklärende, und es ist von demselben Alles aufgewendet worden, um den Text auch ohne Uebersetzung verständlich zu machen. Die Noten des gelehrten Bengel werden gewiß Jedem eine willkommene Zugabe sein. Die Herren Geistlichen und Kandidaten des Predigtamtes werden besonders aufmerksam auf dieses Werk gemacht.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in die Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 46. Donnerstag, den 13. November 1834.

O, zu welchem Nachtheil des gesellschaftlichen Wohls wurde das Heiligste unter den Völkern so oft gemißbraucht!
Thaddäus Müller, von Luzern.

Der gefürstete Kanton Neuenburg von 1830 bis 1831.

(Beschluß.)

Bald vernahm man, daß Bourquin, untreu seinem gegebenen Ehrenwort, frischerdings Leute sammle, um abermals Aufstand im Neuenburgischen zu versuchen, ungeachtet Bern und Waadt kräftige Maßregeln ergriffen, sowohl gegen dergleichen Werbungen, als gegen den Durchzug von Bewaffneten über ihr Gebiet. Er hatte aber von Lachauxdefonds Geld bekommen. Im Thal Travers und in den Gemeinden des Weinlandes prangten noch immer die eidsgenössischen Farben. Das gab ihm Muth. Dazu verhießen ihm, bei Wein- und Festgelagen, seine radikalen Freunde Tausende von Tapfern aus der Schweiz zum Beistand. Aber mit Verdünstung des Rausches war, wie häufig, der Tafel-Patriotismus wieder verflogen.

Dennoch, mit etwa 150 schlechtbewaffneten Leuten, ohne militärische Organisation, abentheuerte er sich, auf Umwegen, in zerstreuten Haufen, am 17. Dezember in's Neuenburgische hinein. Er fand nirgends jene Begeisterung der Gemeinden für sich, die er erwartet hatte. Hie und da gesellten sich ihm nur einzelne Menschen zu.

Man kennt den Ausgang des übelberechneten Wagstücks. General Pfuel, der über einige tausend Mann und über zahlreiches Geschütz verfügen konnte, und von allen Vorgängen genau unterrichtet war, zog den Eingedrungenen noch selbigen Tages entgegen; griff sie an; sprengte sie auseinander. Mehrere wurden getödtet und verwundet; mehrere gefangen. Bourquin entkam nur durch eilige Flucht. Sämmtliche Gemeinden wurden auf der Stelle entwaffnet. Binnen acht Tagen war Alles vollbracht. Am 24. Dezember Abends kehrte General Pfuel schon wieder, durch Ehrenpforten, in die Hauptstadt zurück; und am nämlichen Tage war in der Regierungs-Zeitung zu lesen: „Zwei Monate Bürgerkrieg sind fast mehr werth, als zwei Tage eidsgenössische Dazwischenkunft!“ Diese Worte bezeichneten den damaligen Geist der siegenden Partei, deren Wuth und Rache gegen die Liberalen nun entzügelt tobte.

Was die eingedrungenen Radikalen den Preußischgesinnten zugedacht hatten, wie man aus den bei ihnen befindlichen

Papieren erkannte, nämlich Schreckensherrschaft, Kriegsgerichte, Briefverbrechungen, Hausuntersuchungen u. s. w. das Alles widerfuhr ihnen nun selber. Ein Kriegsgericht ward niedergesetzt, die Gefangenen zu verurtheilen, von denen alle Kerker wimmelten. Die Preßfreiheit ward aufgehoben. Bis zum 20. Jänner 1832 waren die Häupter des Aufstandes, obwohl landesflüchtig, zum Tode verdammt; eben so drei andere, Namens Petitpierre, Boitoux und Rösinger. Andere wurden zu längerer oder kürzerer Gefangenschaft verurtheilt. Selbst der Advokat Bille, dem nichts Angeschuldigtes bewiesen werden konnte, denn daß er, als Mitglied des gesetzgebenden Rathes, sich für die Freiheit des Landes mit Muth ausgesprochen hatte, entging dem Strafurtheil nicht. Vergebens übernahm der edelmüthige Gallot, obgleich Bille's politischer Gegner, des Unglücklichen Vertheidigung vor den Richtern. Ein zweijähriger Kerker war Bille's Loos! — Rösinger ward vom König dahin begnadigt, daß er in ein ausländisches Gefängniß gebracht wurde.

Die Freunde der Schweizerfreiheit sammt und sonders blieben von da an der allgemeinen Verhöhnung im schweizerischen Kanton Neuenburg preisgegeben. Aber die Treugebliebenen empfingen silberne Denkmünzen, selbst August Matile, der Mörder eines ganz unschuldigen Jünglings, Polybe Nicolet, dem er auf der Straße zu Lachaux-de-fonds mit dem Gewehrkolben das Gehirn zerschmettert hatte. Vornehmere erhielten andere Auszeichnungen, Ehrenstellen, Orden. Der General Pfuel, welcher, als Diener seines Monarchen, mit Klugheit und Kraft seine Aufgabe gelöst hatte, ward zum Gouverneur von Neuenburg erhoben.

Seitdem herrschte tiefe Stille im Neuenburgischen; aber verbissener Schmerz in der zahlreichen Partei der Liberalen, welche sich unter Beleidigungen und Zurücksetzungen, die sie duldeten, vermehrte, nicht verminderte; trotzige Verachtung der Eidsgenossen von Seiten der Preußischgesinnten, war die Folge des schwankenden Betragens der Tagsatzung.

Am 16. Februar 1832 verlangte der gesetzgebende Rath von Neuenburg, daß der König von Preußen die Verbindung seines Fürstenthums mit der Schweiz aufheben möchte. Am 12. März verweigerten Chambrier, der Generalprokurator, und Junod, als Deputirte an der Tagsatzung zu Luzern, den Bundeseid zu leisten. Im August desselben Jahres wurde Verschwornen, welche die Regierung der Berner zu stürzen hofften, aus dem Zeughaus von Neuenburg heimlich Munition durch den Artilleriemajor Morel zugeschickt. Jener Chambrier, den die Tagsatzung von Luzern vertrauensvoll in die Kommission zur Verbesserung des Bundes gewählt hatte, täuschte diese mit seiner Kunst so lange, bis das Werk vollendet war. Dann warf er die Maske ab und verweigerte Zustimmung und Unterschrift; denn er hatte indessen Einverständniß mit den Sarnerständen gepflogen. — Als, nach Vernichtung des Sarnerbundes, auch Neuenburg Gesandte zur Tagsatzung senden sollte (im August 1833), weigerte es sich, bis die Eidsgenossenschaft mit Exekutionstruppen drohte. Dann, am 28. August desselben Jahres, erhielt es der Staatsrath vom gesetzgebenden Rath, daß abermals eine Deputation nach Berlin geschickt wurde, um den König zu bewegen, Neuenburg von der Eidsgenossenschaft loszureissen. Im Jahr 1834 wandte sich dieselbe Regierung mit demselben Verlangen nach Trennung sogar an die Eidsgenossenschaft. Sie nahm gegen die Eidsgenossenschaft für ihren Kanton den Titel des Fürstenthums an, und eidsgenössischen Ordonnanzen zuwider, schickte sie, nach langem Zögern, ihre Soldaten mit preußischen Kokarden in's schweizerische Uebungslager von Thun.

Die neuenburgische Adelschaft, unversöhnlich mit der Volksfreiheit der Schweizerkantone, sieht zitternd in deren Aufblühen ihren Untergang. Daher stammt ein Haß, der nicht nur Rechte und Pflichten, sondern sogar die einfachsten Klugheitsregeln vergessen kann. Die liberale Partei hat dort gefehlt, aber nicht minder die aristokratische. Milder und weiser, als beide, handelte der König von Preußen, der Landesfürst.

Die Armuth im Amt Signau.

Neun Gemeinden des Amtsbezirks Signau im Kanton Bern haben dem großen Rath eine gedruckte „Darstellung des Armen- und Tellwesens" ihrer Gegend übergeben. Diese Darstellung verdient nicht nur von den Gesetzgebern Berns die höchste Aufmerksamkeit, sondern auch von andern Kantonen erwogen zu werden, welche an gleicher Noth leiden.

Die Ursachen der zunehmenden Verarmung sind hier ungefähr dieselben, wie in andern Gegenden der Schweiz. Abgerechnet die durch Krankheit, Gebrechlichkeit und andere besondere Unglücksfälle der Personen verursachte Armuth, wird sie erzeugt und befördert 1) durch schlechte Erziehung und schlechten Schulunterricht der Jugend. Denn Unwissenheit und Rohheit führen zur Hilfslosigkeit, zum Leichtsinn, zum Mangel an Ehrgefühl, zum Bettelstab; 2) durch unbesonnenes Almosen-Austheilen, womit man arbeitsscheue Faullenzer zum Müßiggang und Bettel gewöhnt; 3) durch Unverstand der Gemeindsvorgesetzten, welche auf das Armenwesen und die örtlichen und häuslichen Ursachen der Vermehrung der Armen nicht aufmerksam genug sind; 4) durch mangelhafte Landesgesetze und Gemeindseinrichtungen, welche statt der Dürftigkeit abzuhelfen, sie noch mehr hervorrufen.

Im Amtsbezirk Signau, wie in andern Thälern des Berner-Oberlandes, kömmt noch ein anderes Uebel dazu: die angewachsene Bevölkerung. Unvermögende Leute, welche sich in den rauhen Bergthälern nicht ernähren konnten, setzten sich in andern Gegenden des Landes an, als Dienstleute, Lehenleute u. s. w. und verheiratheten sich dort. Verarmen sie daselbst und fallen sie mit ihren Kindern zur Last, schickt man sie in ihre Heimath zurück.

So hatte im Jahre 1832 der Amtsbezirk eine Bevölkerung von 19,374 Einwohnern. Aber die Zahl derer, die daselbst bürgerliches Recht zu genießen haben, belief sich auf 42,258 Seelen, von welchen also 22,884 auswärts wohnten. Auch von diesen mußten viele von ihren Gemeinden noch unterstützt werden, nämlich 1197 Personen. — Unter denen die in ihren Heimathen besteuert wurden, waren, ausser 798 Gebrechlichen, und 528 ehelichen Kindern, auch 351 uneheliche Kinder! — Im Ganzen mußte man 4118 Personen unterstützen; und die Kosten dafür betrugen im benannten Jahre 74,240 Fr. 5 Rp.

Je länger man mit Hilfs- und Rettungsmaßregeln zuwartet, je furchtbarer muß das Uebel wachsen. Man soll nicht vergessen, daß die wohlhabendern, oder noch etwas vermöglichen Einwohner der Ortschaften selber dabei von Kräften kommen müssen, und durch die Armen ausgesogen werden.

Die bisherige Abgaben- und Besteurungs-Einrichtung in den Kantonen hat viel zur Verarmung der Gemeinden beigetragen. Diese Einrichtungen waren zur Erdrückung des Landmanns und zur Schonung der Kapitalisten und reichen Leute gemacht. Man schmeichelte überall die indirekten Abgaben ein, die großen Theils von der arbeitenden Volksklasse getragen werden. — Man nöthigte zwar die Gemeinden, ihre Armen zu erhalten, aber erlaubte ihnen nicht, zur Bestreitung ihrer Armen- und Gemeindslasten, alle innert ihrem Bezirk befindlichen Liegenschaften zu besteuern, sondern nur die, welche ihren eigenen Bürgern gehörten. Wenn nun die Hälfte, oder mehr von den in der Gemeinde liegenden Gütern auswärtigen Kantonsbürgern, oder Hintersaßen gehörten, schlüpften diese meistens durch und die Einnahme der Gemeinde ward verkümmert. — Die Ungerechtigkeit zu vermehren mußte der, welcher die Hälfte seines Landes schuldig war, und verzinsete, soviel von der Juchart Abgabe zahlen, wie der, welcher nichts schuldig war. Jener Aermere verzinsete also doppelt, erst seinem Gläubiger, dann auch dem Staat oder der Gemeinde das, was ihm, weil er es schuldig war, nicht wirklich gehörte. Nicht der Reichthum, sondern die Schulden mußten Abgaben entrichten!

Es fehlt in den Gemeinden auch an nöthiger Zucht und Ordnung. In den meisten weiß man noch nichts von freiwilligen Ersparnißkassen; noch weniger von Zwangs-Ersparnißkassen für junge Arbeiter auf Tage der Krankheit, oder des Alters berechnet. — Viele Ortschaften haben noch schlechtbenutztes Gemeingut, das durch Ausleihung an arme Familien mehr Ertrag geben würde; aber die reichern Bauern benutzen es für sich und denken nicht, daß, bei zunehmender Verarmung der andern sie selber nicht rasch vorwärts kommen können; daß hingegen bei allgemeinem Wohlstand sie selber mehr gewinnen und verdienen werden.

Noch hat in der Schweiz keine Regierung an Anlegung von Armenkolonien gedacht. Hrn. Kasthofers weise Rathschläge sind unbemerkt geblieben. Keine hat noch an Errichtung von Anstalten gedacht, wo den Arbeitslosen Gelegenheit gegeben wird, durch Handarbeit ihren Unterhalt zu verdienen; keine an Zwangsarbeitsanstalten für Müßiggänger, Tagdiebe und handfeste Bettler. Des edeln Fellenberg Arbeit- oder Wehrli-Schule ist in den wenigsten Kantonen nachgebildet. Wir hatten ehemals viele Regenten, die von dem Allen nicht wußten, und sich nicht darum bekümmerten; und leider, wir haben derselben noch heutiges Tags viele.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — „Hat keiner der rechtskundigen Berner hinreichend Liebe zu seiner Regierung, oder Rechtskenntniß, um gegen den Tadel, welchen dieselbe in öffentlichen Blättern erfährt, weil sie sich nunmehr den vielbesprochenen Handwerksburschenvereinen zu Bern widersetzt, auszuführen:

„Es sei etwas Verschiedenes, wenn man sich seiner Redefreiheit bediene, um über jeden Gegenstand seine Absicht auszusprechen, und wenn man mit Wort und That Vereine bilde, welche die Absicht ausdrückten, Angriffe auf die Verfassung eines bestehenden Staates herbeizuführen;

„solche Vereine wird die Regierung von Bern trotz aller verfassungsmäßigen Sprechfreiheit auch gegen sich selbst in ihren Grenzen nicht dulden sollen;

„ferner die Regierung von Bern sei ihren Bürgern schuldig, sich nicht ohne Noth als andern Staaten feindselig zu zeigen, weil das für ihre Bürger mancherlei Nachtheile erzeugen müsse; — und sie sei ferner andern Staaten, die ihren Freiheitskreis respektirten und ihre Verfassung nicht antasteten, das Reziprokum zu leisten schuldig, und dürfe also ihr Gebiet nicht zu Feindseligkeiten gegen dieselben herleihen?“

Kanton Aargau. — Die verfassungsmäßigen Erneuerungswahlen von der Hälfte des großen Raths sind durch die Ur- oder Kreisversammlungen im ganzen Kanton vollbracht, und, mit sehr weniger Ausnahme, überall in gesetzlicher Ordnung. Ein guter Theil der im Austritt befindlichen Mitglieder erfreute sich des Zutrauens seiner Mitbürger und wurde wieder erwählt. Nur die Namen einzelner achtbarer und kenntnißvoller Männer, welche sich bisher im großen Rathe ausgezeichnet hatten, werden mit Bedauern vermißt. Wenn sie, den Bedürfnissen einer gesetzgebenden Versammlung, und den Forderungen des Vaterlandes entsprachen, sagten sie wahrscheinlich nicht in Allem und immer den politischen Ansichten des Volks, oder der Parteien, ihrer Gegenden zu.

Der blinde Eifer der politischen Parteiung hat sich im Kanton Aargau schon sehr gemildert, wenn freilich auch

noch nicht in dem Grade, daß man Männern von Verdienst und Vaterlandsliebe, auf welcher Seite sie stehen mögen, immer Gerechtigkeit widerfahren ließe. Hätte nicht der theokratische Stolz einiger Priester, in den katholischen Bezirken an der Reuß, einen Theil der dortigen Einwohner, und zwar den unwissendern und daher leichtgläubigern, in Unruhe und lärmerische Bewegung gesetzt, und sogar Ortsvorsteher verleitet, verfassungs- und gesetzwidrige Gemeindsversammlungen zu halten *): so würde überall die tiefste Ruhe geherrscht haben.

Bekanntlich wurden dort Umtriebe gegen die Rechte des Staats in weltlichen Verhältnissen der Kirche gemacht, und Unterzeichnungen zu Bittschriften gegen die Badener-Konferenzbeschlüsse und das Plazet veranstaltet. Die Bittschriften sind offenbar von Geistlichen verfertigt, und selbst mit Drohungen, wie mit Verwahrungen, gegen den Staat verbrämt. Der große Rath ging mit Unwillen über solche Begehren zur Tagesordnung, und zwar geschah dies mit solcher Einmüthigkeit, daß kaum 6 Personen der zahlreichen Versammlung dabei fehlten.

Jene Umtriebe hatten Volksversammlungen von ganz entgegengesetztem Geiste in den Bezirken des Frickthals zur Folge gehabt, wo man längst schon, wie im ganzen katholischen Deutschland, die Rechte des Staats und des Bürgerthums neben den Rechten der Kirche und des Priesterthums zu ehren verstand. Die Bittschrift des Frickthals, mit vielen Unterschriften, ward dem großen Rathe ebenfalls vorgelegt.

Ueberhaupt findet der Priester-Rumor der Freiämtler nirgends Anklang im Lande. Ein Glück, daß dort die Aufwieglerei keinen rohern Ausbruch nahm; er würde für die irregeführten Ortschaften den schlimmsten Ausgang genommen, und für einige Geistliche, wie besonders für Muri, mochte es nun schuldig oder unschuldig in dem gefährlichen Handel sein, die betrübtesten Folgen herbeigeführt haben.

Die ausgetretenen Mitglieder des Obergerichts (4 an der Zahl) wurden vom großen Rath wieder bestätigt. Die Erneuerung des kleinen Raths, zur Hälfte seiner Glieder, wird noch im Laufe dieses Jahres geschehen.

Im allgemeinen läßt sich, wie überhaupt im Volke, so im großen Rathe desselben, wahrnehmen, daß ein freiheitsliebender und rechtlicher Sinn darin vorherrschend ist, welcher gesetzliche Ordnung gehandhabt wissen will und sich den Uebertreibungen entgegengesetzter Parteien nicht anschließen mag. —

Bei einer solchen Stimmung wird der Kanton Aargau, der bisher vergebens nach Verbesserung des eidsgen. Bundes rief, in Verbesserung seiner innern Einrichtungen fortschreiten, wenn auch langsamer, als gewünscht wird. Rückschritte sind einstweilen noch nicht zu fürchten. Es stehen in der gesetzgebenden Versammlung der hellschauenden, freisinnigen und kraftvollen Wächter genug; und wenn da niemand wachen würde, das Volk ist wach.

*) Die Staatsverfassung unterscheidet scharf die Versammlungen politischer Vereine von Gemeindsversammlungen. Diese letztern werden zu den, vom Gesetz bestimmten Zwecken, und zu keinen andern gehalten; auch ist dabei die Minderheit der Bürger verpflichtet, sich dem Beschluß der Mehrheit zu unterwerfen, was bei politischen Vereinen nicht der Fall ist, und jeder Einzelne frei und unabhängig von Allen steht.

Vermischtes.

— Wie sich doch Zeiten und Sitten ändern! Es sind noch nicht so viele Jahre, daß die Ehrbarkeit der Stadt Zürich keineswegs duldete, inner ihren Mauern ein öffentliches Theater zu haben, oder wohl gar ein eigenes wohleingerichtetes Schauspielhaus. Man hatte hundert Einwendungen dagegen; Furcht vor Beförderung des Leichtsinns, der Verschwendung, der Religionsverachtung, des Sittenverderbnisses u. s. w. Aber sonntäglich und alltäglich nach Baden zu wandern, zu reiten, zu fahren, um dort sich an den oft armseligen Darstellungen einer wandernden Truppe zu ergötzen, und größere Summen auszugeben, oder sich unbeobachteter lustig zu machen, konnte und wollte man nicht verhindern.

Das mahnte an die ehemalige, sogenannte, oft komische Sittenstrenge der Baseler vor etwa 50 Jahren, da es noch Frauenzimmern verboten war, sich durch „Mannsbilder“ frisiren zu lassen, oder nach 10 Uhr Abends in einer Kutsche durch die Stadt zu fahren; oder inner den Ringmauern der Stadt zu tanzen, bei 10 fl. Buße für jeden Tänzer u. s. w. Allein man wußte sich auch hier zu helfen, und tanzte ausserhalb der Stadt vor dem Thor.

Jetzt haben Zürich und Basel ihre eigenen geschmackvoll und bequem, selbst mit Luxus, eingerichteten Theater, wie Bern, Genf und andere Schweizerstädte längst schon besaßen; aber schöner und großartiger, als die zu Bern und Genf. Wiewohl einige Pfarrer und Matronen noch den Kopf dazu schütteln; dagegen, wenigstens im Stillen, eifern und seufzen; — wahrlich weder Religion, noch Sitte wird darunter zu Grunde gehen, so wenig, als in andern Schweizerstädten, oder in deutschen Städten, Frankfurt, Hamburg u. s. w.

Es ist möglich, daß Anfangs freilich manche minderbegüterte Haushaltung, manche Arbeiter und Dienstleute ihre Paar Batzen in's Schauspielhaus tragen, die sie wohl hätten besser benutzen sollen. Aber die Frage ist, ob sie dieselben bisher wirklich besser benutzt haben, um sich einen Freudengenuß zu schaffen, im Wirthshaus, am Spieltisch, beim Weinglas ꝛc.? Ist einmal die erste Lust der Neugier und des ungewohnten Vergnügens gesättigt, wird der Besuch des Schauspiels von selbst seltener werden, wie wir dies in Zürich schon seit einigen Jahren zu bemerken Gelegenheit hatten.

Ganz ohne Einfluß aber wird das Theater nicht auf die Sitten bleiben; dessen sind wir sicher. Es wird neue Begriffe und Ansichten in's Leben werfen; den Rost mancher alten Spießbürgerei abschleifen, und das sicherste Mittel sein, dem trüben Mystizismus und Frömmlergeist das Gegengewicht zu halten, der in Basel, nicht immer zur Beförderung der christlichen Eintracht oder des häuslichen Glücks beigetragen hat. Die Schaubühne, in ihrer Vollkommenheit, veredelt den Geschmack, züchtigt die Thorheiten der Menschen, und macht die Folgen des Lasters, den Segen der Tugenden anschaulicher, als irgend eine wohlgemeinte Ermahnung.

Dazu aber ist, von Seiten der Direktionen, eine sorgfältige Auswahl der Theaterstücke nothwendig. Wir möchten sie auf den großen Einfluß aufmerksam machen, den sie in ihrer bedeutenden Stellung, auf Sinn und Geschmack des Publikums haben. Von ihnen hängt es ab, durch Verbannung des Gemeinen, Pöbelhaf-

ten und Zweideutigen, und durch Aufführung der Meisterwerke unserer grossen Dichter, die Schaubühne zu einer wahren Sittenschule zu machen, wie sie es in Republiken sein soll.

Aber dies zu leisten, ist nur vermittelst einer Schauspielergesellschaft möglich, deren Mitglieder eben so sehr, als wahre Künstler, wie als moralische Menschen, Hochachtung zu erwerben wissen. Das ist nicht immer bei wandernden Truppen der Fall. Weder Zürich, noch Basel, noch Bern, noch irgend eine Schweizerstadt, kann jedoch Jahr aus, Jahr ein, eine Schauspielergesellschaft bleibend bei sich erhalten. Könnten, oder wollten sich die Theater-Unternehmer dieser Städte nicht, zum Besten des Publikums, unter einander verständigen, gemeinschaftlich eine solche Gesellschaft zu unterhalten, die, während der Sommermonde in irgend einem der größern Badeorte der Schweiz Besuch genug finden würde? Oder muß auch selbst hier hartnäckiger Eigenwille, Mißgunst, Eifersucht und Stolz das Bessere verhindern und jene selbstverschuldete Kraftlosigkeit bewirken, durch die wir Schweizer schon allzuberühmt sind?

Ein Theaterfreund.

— Daß im Steinhölzli bei Bern Pläne zur Revolutionirung Deutschlands und zum Umsturz seiner Fürstenthrone geschmiedet, oder der wirkliche Anfang zu politischen Umtrieben gemacht worden sei, wird wohl kein vernünftiger Mensch glauben: auf der andern Seite aber wird sich auch kein vernünftiger Mensch weiß machen lassen, man habe sich dort bloß zu fröhlicher Unterhaltung beim Weinglase versammelt. Die Zusammenberufung an und für sich selbst, die gehaltenen Reden, der Inhalt der abgesungenen Lieder, das Aufpflanzen der germanischen oder teutonischen Fahne, das in Staub treten der österreichischen, würtembergischen, baierischen ꝛc. Fahnen, dies alles zusammen genommen beweiset, die Anstifter jener Versammlung haben es darauf angelegt, den deutschen Handwerksburschen revolutionäre Gedanken und Grundsätze einzutrichtern, in der Hoffnung dieselben würden über kurz oder lange Früchte bringen. Solches konnte natürlich ihren respektiven Landesfürsten nicht gleichgültig sein: sie wendeten sich also mit Vorstellungen an die bernerische Regierung. Die Antwort lautete in Substanz: Es seien im „Steinhölzli keine gesetzwidrige Thatsachen vorgefallen: gegen bloße Meinungsäusserungen aber könne weder die Regierung noch die Polizei einschreiten ohne die Landesverfassung zu verletzen." Mit andern Worten heißt dies: wenn es früher oder später einem politischen Schwärmer einfalle, die im Kanton Bern befindlichen deutschen Handwerksburschen zu versammeln, um ihnen Aufruhr und Empörung gegen ihre Landesherren zu predigen, so könne die Regierung dies nicht hindern.

Nun haben allerdings die deutschen Fürsten kein Recht, von der bernerischen Regierung zu fordern, daß sie die Landesverfassung verletze. Es bleibt ihnen demnach nichts übrig als zu sagen: Wenn sich die Sache also verhält, so müssen wir unsern Angehörigen einstweilen den Besuch des Kantons Bern untersagen. Denn wir können nicht ruhig zusehen, daß sie dort zu Aufruhr-Aposteln gebildet werden. Ein solches Verbot ärgert natürlich die einheimischen sowohl als die von aussen hergelaufenen Revolutionsprediger im Kanton Bern; für die Regierung aber liegt darin nichts beleidigendes. Sie hat ja die Steinhölzli-Versammlung nicht zusammen berufen; sie hat auch über das dort vorgefallene keine Billigung ausgesprochen: und findet sie in demselben nichts strafwürdiges nach den bestehenden Gesetzen, und glaubt sich nicht berechtigt gegen solche Versammlungen einzuschreiten. Im übrigen läßt sich wohl denken, daß die Berner-Regierung so wenig als irgend eine andere Regierung es billigt, daß tolle Schwärmer unerfahrne Ausländer um sich her versammeln, und ihnen Grundsätze vorpredigen, welche den gewaltsamen Umsturz der in ihrem Vaterlande bestehenden politischen Einrichtungen bezwecken.

Was läßt sich hieraus folgern? Doch wohl soviel, daß die deutschen Fürsten mit ihren in Rücksicht auf den Kanton Bern getroffenen Maßregeln nichts anderes beabsichtigen, als zu verhindern, daß ihren Landesangehörigen durch Steinhölzli-Versammlungen das Revolutionsfieber inokulirt werde. Wer könnte ihnen dies verargen? War doch mehr als einmal die Rede davon, den Schweizerjünglingen den Besuch deutscher Universitäten zu verbieten, unter dem Vorwand, sie laufen Gefahr dort monarchische Grundsätze einzusaugen: und doch habe ich nie gehört, daß in irgend einer deutschen Universität die Professoren unsere Schweizerstudenten versammeln, um sie zum Umsturz unserer republikanischen Verfassungen zu ermahnen.

Den 10. Nov. 1834. H. von S.

Wochen-Chronik.

— Wenn in der Regel die Länder des abendländischen Europa's die glücklichsten sind, von welchen man am wenigsten zu erzählen weiß, so, scheint es, ist die Schweiz auf gutem Wege. Ausländische Zeitungen fangen an von uns zu schweigen; und die meisten inländischen füllen ihre Spalten immer weiter und breiter mit Historien aus Spanien, Portugal, Aegypten und Syrien, oder mit kleinen Angelegenheiten ihrer Kantone, die ausser diesen Kantonen wenig interessiren.

— Die fremden Höfe fahren fort, die Regierung des Kantons Bern zu ächten. Auch der neapolitanische Geschäftsträger, Baron v. Tschudi soll nicht in Bern wohnen. Hingegen die Gesandten von England und Frankreich bleiben dort. Bis jetzt war das allein Kantonalsache. Ob die auswärtigen Mächte zuletzt, durch Nichtanerkennung Berns, als eidsgen. Vorort, daraus eine Sache der Eidsgenossenschaft machen wollen, steht dahin. Es ist dies aber unwahrscheinlich, weil es in aller Rücksicht bedenklich sein dürfte, die Schweiz, deren Handel und Verkehr sie ohnehin auf's äusserste bedrängen, noch mehr von sich abzustoßen, und mit eigener Hand an das Interesse Frankreichs zu knüpfen. Daß einige Schweizerregierungen und Schweizerblätter ihre kleine Schadenfreude über Bern nicht verbergen können, darf uns gar nicht wundern. Wo man von einer großartigen Staatsklugheit keine Regung fühlt, vertritt deren Stelle nothwendig eine klätscherische feige Frau-Basenpolitik. Ich bedaure die Familie, in welcher Brüder und Schwestern, wenn einer der Übrigen, und wär es auch durch eigene Unbehutsamkeit, Händel mit einem Fremden bekömmt, statt freundlich auszugleichen und für den Bruder das Wort zu nehmen, Partei mit dem Fremdling gegen den Bruder machen. Sie ist verloren.

— Daß in der Stadt Lissabon Don Pedro, der mit dem Pabst in Kirchensachen zerfallen war, gestorben ist, erklärt nun die kathol. Kirchenzeitung von Luzern geradezu ihren Lesern für Wirkung des päbstlichen Gebetes; für Strafgericht Gottes. Wie albern müssen Leute sein, die so etwas drucken lassen, wenn sie sich einbilden, es gebe so alberne Leute, die dergleichen Unsinn glauben. Das Gebet eines Pabstes oder Königs gilt wahrlich vor Gott nicht mehr und nicht weniger, als das Gebet der ärmsten Wittwe. Und das unendlich größere Unglück der Wolkenbrüche über Bünden, Wallis, Uri und Tessin, wer hat denn das herabgebetet? Wer nennt das ein Strafgericht des Himmels? — O des heuchlerischen Pharisäergeschlechts dieser Zeit!

— Zwei Personen, deren Namen dem Vaterlande immer ehrwürdig und bleibende Zierde sein werden, starben in den letzten Wochen. Im Kanton Neuenburg starb am 22. Oktober eine der weisesten Wohlthäterinnen der Armen ihres Geschlechts, Jgfr.

Marie Anne Calame, Stifterin der großen und vortrefflichen Armen- und Erziehungsanstalt für verlassene und verwahrloste Mädchen, die hier, in strenger Sittlichkeit und Arbeitsamkeit, oft mehr denn 100 an der Zahl erzogen wurden. Nur in wenigen Kantonen fand diese Menschenfreundin eine Nachahmerin, wie etwa in Hofwyl die Frau von Fellenberg. — Und in Zürich starb am 5. Nov. Hr. Hofrath Horner, an den Folgen einer Brustwassersucht. Es ist genug den Namen dieses berühmten und verdienstvollen Mannes zu nennen, um die Größe des Verlustes zu bezeichnen, den durch seinen Tod Vaterland und Wissenschaft leiden.

— Am 1. Nov. hat der große Rath von Schaffhausen die Ausbesserung seiner Staatsverfassung vollendet.

— Am 6. und 7. Nov. fand in Zürich zum erstenmal eine allgemeine Versammlung der Schullehrer des Kantons, als Schulsynode, statt. Es scheint, daß zwischen den Lehrern höherer Wissenschaften und den Lehrern der allgemeinen Anfangsgründe in Kinderschulen sich keine rechte Vereinigung machen lassen wollte; vielleicht, daß beide Theile, als Staatsbürger, und mit der gleichen Aufgabe, Veredlung ihres Volks, auf allen Bildungsstufen desselben gemeinsam zu erstreben, noch nicht den wahren Mittel- und Vereinspunkt dieses Strebens für alle zu finden wußten. Das Beste that die Regierung zur Sache. Sie übersandte 400 Fr. die zur Hälfte für Vermehrung der Schulbibliothek, zur Hälfte für Verbreitung guter Volksbücher bestimmt sind.

— Am 10. Nov. versammelten sich sämmtliche Professoren der Hochschule in Bern zur Wahl eines Rektors und eines Sekretärs. Es waren 28 Anwesende. Zum Sekretär wurde erwählt: Hr. Professor Jahn. In der Wahl zum Rektor der Hochschule waren: Hr. Prof. Wilh. Snell, Hr. Prof. Troxler und Hr. Prof. Lutz. Im zweiten Skrutinium wurde mit 15 gegen 13 Stimmen (welche auf Hrn. Prof. Lutz fielen) erwählt: Hr. Prof. Wilhelm Snell.

Zum Direktor des Gymnasiums wurde erwählt: Hr. Prof. Dr. Müller, und zu einem Sekretär: Hr. Prof. Dr. Rettig.

Bericht und Aufruf.

Die Versammlung der Abgeordneten der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, welche aus 15 Kantonen am 20. Okt. in Zürich zusammengetreten, um sich über die Mittel zu berathen, wie eine möglichst zweckmäßige Vertheilung der vielfachen und schönen Opfer, welche die Bundesbrüder auf den Altar der Menschenliebe für ihre bedrängten Miteidsgenossen niedergelegt haben, zu bewerkstelligen sei; hat es einstimmig gefühlt, daß die möglichste Zentralisation dieser Gaben wohl allein der geeignete Weg sei, der zu einer billigen Vertheilung führen könne. In diesem Sinne haben sich auch nicht bloß einzelne Kantonalabtheilungen der gemeinnützigen Gesellschaft, sondern auch selbst mehrere Kantonsregierungen zu Handen jener Versammlung ausgesprochen, und zur besondern Ermuthigung mußte es ihr dienen, daß der hohe Vorort, von der gleichen Ueberzeugung beseelt, dieser Vereinigung seine so wünschenswerthe Unterstützung zugesichert hat. Wohlthätig belebt durch diesen Geist bundesbrüderlicher Uebereinstimmung, glaubte sie nun kräftig das vorgesteckte Ziel verfolgen zu dürfen und wählte zu diesem Behufe eine Kommission, die sie mit der Ausführung dieses schönen Werkes beauftragte, indem sie nicht unterließ, die Hauptgrundsätze ihres Wirkens zu bezeichnen, welche vor Allem aus nun dahin gehen, eine genaue Ausmittelung des Schadens in den verschiedenen wasserbeschädigten Kantonen, und auf diese gegründet, eine billige Vertheilung einzuleiten. Ueber diese Arbeiten erwartet nun jene Versammlung die Berichte und Ansichten ihrer Kommission, bevor diese zur Ausführung der Vertheilung bewältigt werden soll; wobei indessen den dringenden Bedürfnissen zur Stunde schon die nöthige Berücksichtigung dennoch zu Theil werden soll, was um so eher möglich ist, da die Mittel, welche die gemeinnützige Gesellschaft ihren Kommittirten von sich aus angewiesen hat, die Abordnung von Experten und alle nöthigen Maßnahmen, welche zu einer genauen Sachkenntniß führen können, möglich machen, ohne die gespendeten Wohlthaten dadurch im Mindesten zu verkümmern. — Dieser Bericht ist es, welchen die Kommittirten jener Versammlung vor Allem aus allen ihren Miteidsgenossen schuldig zu sein glauben; besonders aber sprechen sie gegen diejenigen Kantonsregierungen, welche bereits auf eine so verdankenswerthe Weise theils ihren Zutritt zu diesen gemeinsamen Bestrebungen ausgesprochen, theils bereits bedeutende Einsammlungen denselben zur Verfügung gestellt haben, öffentlich ihren herzlichen Dank aus. An alle diejenigen Stellen aber, welche sich auf eine edle und gemeinnützige Weise der Sammlung von Beiträgen unterzogen und in ihrer Stellung weder auf amtlichem Wege noch durch jenen gemeinnützigen schweizerischen Verband die Gelegenheit gefunden haben, sich mit seinen Bestrebungen freundschaftlich zu verbinden, richtet das Komité seine angelegene Einladung, die ihm so erwünschten Verbindungen mit ihm anzuknüpfen, denen es mit der ihrem schönen Werke angemessenen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit entgegen zu kommen bereit ist.

Mit vollem Vertrauen blickt die Kommission auf das redliche Bestreben so vieler Eidsgenossen, in diesem schönen Werke das Möglichste zu erzielen, und sie wird sich nicht täuschen, wenn sie hofft, daß hie und da noch manche Gabe des Mitleids den vielfachen Opfern der Liebe sich anreihen wird, daß noch manche achtungswerthe Eidsgenossen, welche thätig in Sammlung von Gaben sich ihrer unglücklichen Brüder angenommen haben, sich mit seinen Bestrebungen vereinigen werden, in der festen Ueberzeugung, daß vereinigte Kräfte zu jenem schönen Ziele führen, das der Einzelne nie zu erreichen vermag.

Von diesen Hoffnungen belebt und ermuthigt, empfiehlt das Komité seine Arbeiten der Theilnahme aller edlen Herzen und dem Segen des Allmächtigen.

Im Namen des Komité:
Das Aktuariat.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 8. Okt. Das Journal de Paris meldet: Zumalacarregny hat eine Proklamation errichtet, in der er einen Vernichtungskrieg ankündigt. Er hat sich nach Los-Arcos gewandt, um diesen Ort anzugreifen. Aber Lorenzo hat sich sogleich dahin begeben. Zu Echalo hat letzterer ein karlistisches Bataillon überrascht und in die Flucht geschlagen. Der Moniteur vom 9. Nov. enthält nichts offizielles, und das Journal des Debats zeigt an, es wisse nichts neues über die Bildung des Ministeriums. — Man soll auch dem Marschall Molitor, jedoch vergeblich, das Kriegsministerium angetragin haben. Gestern Nachmittag war Ministerrath, bei dem auch Argout soll erschienen sein. — Soult ist nicht nach Paris gekommen.

— Bayonne, 3. Nov. Mina ist gestern durch eine Depesche von Madrid zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Streitkräfte in Biscaya und Navarra ernannt worden. Heute schon wollte er die Operationen beginnen. — In dem Gefecht vom 27. und 28. Okt. zwischen Salvatierra und Vitoria, war Befehlshaber der königlichen Truppen General Figuera, unter ihm die Brigadiers Bernuy und Boil. Letzterer hatte sich seine Abtheilung durch Hülfstruppen zu 4000 Mann verstärkt.

Zumalacarregny hatte 8000 Mann unter seinen Befehlen; er griff zuerst am 27. eine vereinzelte Kolonne von 2000 Mann an, und trug einige Vortheile über sie davon; am 28. überfiel er eine 2te Abtheilung. Die sämmtlichen Truppen der Königin in diesen Gefechten bestanden aus 2 Bataillonen von der Linie, 2 von Karabiniern, einem von Afrika, zweien von Karabinier-Milizen, und 160 Garde-Lanziers.

Lissabon, 26. Okt. Es zeigt sich einige Opposition gegen die Vermählung der Königin mit dem Herzog von Leuchtenberg. Besonders soll die Infantin Isabella Maria lieber für Ausgleichung mit Don Miguel gestimmt sein. Der Herzog, und seine Schwester, die Kaiserin, werden sich mit Klugheit benehmen müssen, um alle Intriguen des Hofes zu vereiteln. — Der Herzog von Palmella hat der Kammer vorgeschlagen, das Dekret Don Pedros, wodurch Don Miguel und seine Nachkommen auf immer vom Thron ausgeschlossen, und ersterer mit Todesstrafe bedroht wird, wenn er den Fuß auf das Gebiet des Königreichs setzt, zu ratifiziren.

— Frankenthal, in Rheinbaiern, 6. Nov. Am 30. v. M. fand hier ein sehr wichtiger religiöser Akt statt. Der sehr geachtete Handelsmann Bernier dahier hat seine sämmtlichen Sprößlinge, wovon 4 Knaben und 2 Mädchen, dem mosaischen Glauben entzogen, und jene dem evangelisch-protestantischen unter den gewöhnlichen Formalitäten übergeben lassen.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Herrn Joh. Monhardt in Aarau, Präparator am hieügen Museum, wird auf sein Verlangen, von der naturforschenden Gesellschaft im Aargau das Zeugniß ausgestellt, daß er seit dem Bestehen ihres Museums die in demselben befindlichen Säugethiere und Vögel ausgestopft oder skelettirt, auch andere Präparate in Weingeist verfertigt, und durch seine Leistungen vollkommen befriedigt habe.

Aarau, den 6. Nov. 1834.

Namens und aus Auftrag der Aargauischen naturforschenden Gesellschaft.

Der Präsident: Frei-Herosee.
Der Sekretär: R. Füchslin.

Auf obiges ehrenvolles Zeugniß gestützt, empfiehlt sich Endesunterzeichneter auswärtigen Freunden und Sammlern für Naturgeschichte. Er stopft die Bälge der Säugethiere, Vögel, Fische und Amphibien künstlich aus, daß sie in ihrer Gestalt und Stellung den Lebenden gleichen. Ihre offnen Rachen bossirt er naturgetreu in Wachs. Auch Fische und Amphibien in Weingeist aufzubewahren, sorgt er, daß die Gläser Jahre lang den Weingeist bewahren, ohne daß dieser sobald verdünstet.

Auch findet man bei ihm jederzeit von so bereiteten Säugethieren, Vögeln und Insekten in billigem Preis zum Kauf.

Aarau, den 10. Nov. 1834.

Joh. Monhardt.

Bekanntmachung.

Da der diesjährige hiesige Martinsmarkt in einigen Kalendern unrichtig angesetzt worden; so wird hiemit bekannt gemacht, daß derselbe am 24. des laufenden Monats abgehalten werden wird.

Olten, den 10. Wintermonat 1834.

Namens des Gemeinderaths:
B. Felgel, Gemeindeschreiber.

Auf eine im Kt. Bern zu errichtende kleine Bleiche mit Walke und Sechte (Bauche) wird ein erfahrner und wohlbewanderter Mann gesucht, dem dieses Etablissement an die Hand gestellt werden könnte. Dem gleichen Mann wurde auch gegen eine angemessene Verwirthungsgebühr, ein vorzüglich in den Sommermonaten stark besuchtes Pintenschenk zur Besorgung anvertraut werden.

Neben hinlänglicher Garantie wird annoch verlangt, daß der fragliche Mann von gesunder Leibeskonstitution und nicht über 40 Jahre alt sei, eine brave Frau besitze, keine starke Haushaltung, und keine Kinder unter fünf Jahren habe.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Einfragen Herr Daniel Märk in Aarau.

Ein gesitteter Mann fände Bestellung als Buchhalter in einer en gros Handlung der Schweiz, in sofern er der deutschen und französischen Sprache kundig ist, und die doppelte Buchhaltung zu führen versteht.

Briefe mit N. N. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Der unerwartete Todesfall des aargauischen Wirths zu Neukirch, bei Arbon im Kanton Thurgau, setzte dessen von ihrer heimathlichen Gemeinde so weit entfernte Wittwe und Kinder in tiefe Trauer und Bestürzung. Aber wie wetteiferte man durch die ihr von allen Seiten zugewendete Liebe und aufrichtige Theilnahme ihre Lage zu erleichtern und den erlittenen Verlust gelassen zu ertragen. Rührend und ergreifend war das Leichenbegängniß. Eine Menge Menschen im Umfang mehrerer Stunden, und unter diesen die ersten Beamten wohnten demselben bei. Nie sah der Unterzeichnete ähnliche Beweise von Tröstung und liebevoller Theilnahme, besonders auch von Seite des menschenfreundlichen Arztes, des würdigen Geistlichen und des edeln Mannes in Ringenzeichen, deren Namen zu nennen die Bescheidenheit verbietet. Die Thränen des Dankes der getrösteten Wittwe und Waisen fließen für sie, und der ewige Vergelter möge ihnen lohnen, was sie an denselben gethan haben. — Mögen andere urtheilen wie sie wollen, mir wenigstens ist das Andenken der menschenfreundlichen Thurgauer stets theuer und ich werde ihren Namen nie ohne Achtung nennen und ich fühlte mich auch unwiderstehlich gedrungen, denselben meinen Dank für die rührenden Beweise ihrer freundschaftlichen Theilnahme öffentlich auszusprechen.

Ein Verwandter des verstorbenen Aargauers.

Gesundheits-Sohlen,

ein bewährtes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra.

von G. F. Faulmüller, in Augsburg.
(Genehmiget von der Königl. Baierischen Regierung des Ober-Donau Kreises.)

Preis, das Paar à 18 Bz.

Hauptniederlage für die gesammte Schweiz und Umgegend bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

In ein Handelshaus der deutschen Schweiz könnte ein gesitteter und hinlänglich gebildeter junger Mensch als Lehrling aufgenommen werden. Anmeldungen unter Adresse L. befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bekanntmachung.

Da die nächstfolgenden Niklaus- und Johanni-Märkte auf Samstage fallen(so werden dieselben, und zwar der erstere auf Mittwoch den 10., und der letztere auf Mittwoch den 31. l. M. Dezember verlegt.

Zugleich wird noch bekannt gemacht, daß hinkünftig alle hiesigen, auf Samstage fallende Jahrmärkte am nächst darauf folgenden Mittwoch gehalten werden.

Waldshut, den 6. Nov. 1834.

Gemeinderath Bahr.

Anzeige

an homöopathische Aerzte und Freunde der Homöopathie.

Mit der Ueberzeugung daß die homöopathisch. Aerzte der Schweiz ihre Arzneien leichter und mit weniger Unkosten von hier beziehen, als es von Leipzig geschieht, habe ich schon seit geraumer Zeit eine solche hom. Apotheke aufs Vollständigste eingerichtet.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten so wie sämmtlichen Freunden der Homöopathie sowohl zur eigenen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieser Mittel, so wie auch für Taschen-, Haus- und Reiseapotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorräthig zu haben sind bei C. A. Ehrenzeller, Apotheker

St. Gallen, im Okt. 1834.

Anzeige.

für Ebenisten, Lakierer u. Gipsmahler.

Firnisse, bester Qualität von Ebenist Hopfengärtner eigener Fabrikation, und Maßweise pr. 40, in kleineren Portionen aber pr. 50 Bz. die Maß zu haben bei Buchbinder Halder No. 65 an der Marktgasse, oder im Hopfengärtnerischen Magazin selbst, im Aarziele in Bern.

Ebendaselbst befinden sich zum Verkauf:

Klaviere, alt Howard'sche.

zu 5½ und zu 6 Oktaven, theils in Mahagoni, theils in schönen Nußb. Kasten im Preise von 160 — 210 Fr; daneben auch drei solche von nur 5 Oktaven à 100 Fr.

So wie Auswahlen von Meubeln in möglichst verringerten Preisen.

In eine Apotheke wird ein Lehrling gesucht, der sogleich eintreten könnte. Die Bedingungen werden billig gestellt. Frankirte Briefe mit H. A. H. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Der Kandidat der Medizin Johann Huber aus Basel, im Jahr 1832 in Würzburg, dann auf der Universität Freiburg im Breisgau wird hiermit ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort der Redaktion dieses Blattes anzugeben, da ihm einige wichtige Mittheilungen, deren Verzögerung für ihn nachtheilig werden könnte, gemacht werden sollen.

Ein Knab von braven Eltern und Erziehung könnte bei einem Buchbinder, wo er zugleich in Furteral- und Tapezier-Arbeit unterrichtet würde in die Lehre treten. Frankirte Briefe mit R. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

In einer Baumwollen-Zeug-Fabricke der deutschen Schweiz ist ein Platz für einen gebildeten, jungen Mann offen, welcher sowohl fähig wäre seine Geschäftsreisen in der deutschen u. französischen Schweiz als auch vorkommende Komptoir-Arbeiten zu besorgen.

Offerten durch frankirte Briefe mit A. G. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Geldstags-Publikation.

Ueber das Vermögen und die Schulden der Hebraer Elias Leweil, von Hegenheim und Meinrad Woog, von Buschwyler, im Elsaß, und der zwischen ihnen unter der Firma Elias Leweil und Woog in Langenthal bestandenen Handelsgesellschaft ist die Verfahrung eines Geldstags richterlich erkennt und zu schriftlicher Eingabe der An- und Gegenansprachen, wie auch der allfälligen Bürgschafts-Schulden in der Amtsgerichtschreiberei Aarwangen Termin bestimmt worden bis und mit dem 18. Januar nächstkünftig, welches hierdurch zu Jedermanns Verhalt, unter Bedrohung gesetzlicher Folgen im Fall Ausbleibens, bekannt gemacht wird.

Geben den 22. Okt. 1834.

Amtsgerichtschreiberei Aarwangen.
Kißling, Notar.

Die Musikgesellschaft von Bulle im Kanton Freiburg wünschte mit einem guten Musiklehrer in Uebereinkunft zu treten, der den Unterricht in der Vokal- und Instrumentalmusik, so wie die Direktion des Orchesters und der Militärmusik zu übernehmen hätte. Es wäre zugleich sehr vortheilhaft für ihn, wenn er die Stelle des Organisten versehen könnte.

Sich bei Hrn. Geinez, Kapitular, in Bulle zu wenden.

Der unterzeichnete Jakob Hilfiker, Pintenschenk und Bierbrauer, von Safenwyl, zu Aarau wohnhaft, wird auf Montag den 24. l. Monats des Abends von sechs Uhr an im Gasthause zum Schwerdt zu Aarau an eine öffentliche Verkaufsteigerung bringen:

1. Sein so viel als neues gut gebautes Wohnhaus auf dem Rain zu Aarau, gegenüber dem Gasthofe zum Wildenmann, ist vier Stock hoch und enthaltet zehn heizbare Zimmer, vier Küchen, vier Kammern nebst einem kleinen und großen gewölbten Keller, im Brandkadaster der Stadt Aarau unter No. 648, ferner eine dahinter liegende und anstoßende Bierbrauerei und Bäckerei und unter denselben einen großen gewölbten Keller, mit No. 649 bezeichnet.

Dieses bisher zur Wirthschaft benutzte Etablissement, welches auch zu jedem andern Gewerbe dienlich wäre, liegt an einer sehr gangbaren Straße nach Schönenwerth; nebst diesem enthalten diese Gebäude hinlänglich Platz für Holz und Fässer, und in den obenbenannten Kellern können circa 600 Saum Faß placirt werden.

2. Ein Gebäude mit doppelter Behausung, Scheune und Stallung und Platz vor demselben, bei der Kaserne, nebst laufendem unter üblicher Form ertheiltem Brunnen vor demselben, im Brandkadaster mit No. 99 bezeichnet.

3. Ein neues noch nicht ausgebautes Wohnhaus auf dem Rain, bei der Schanze, mit weiter Aussicht.

4. Ein Stück Erdreich und Steinbruch ebenfalls auf dem Rain an der Straße nach Schönenwerth, zu Hausplätzen dienlich, entweder ganz oder in zwei Abtheilungen nebst einem auf demselben neu erbauten Scheurchen, haltet circa eine Jucharte.

5. Eine Reute in vier Abtheilungen am Schanzrain, oben an die Straße nach Schönenwerth und unten an den Gießen stoßend, circa 2½ Jucharten, sammethaft oder in 4 Abtheilungen.

6. Ein Stück Holzland auf dem sogebeißenen Sedel zu Ober-Erlisbach, ½ Juch.

7. Ohngefähr drei Jucharten Holzland auf dem Hard, Gemeinde Ober-Erlisbach.

8. Zwei Jucharten Holzland in der Gugenhalden zu Unter-Erlisbach, Kt. Solothurn.

Sodann wird auf Freitag den 28. gleichen Monats des Abends von fünf Uhr an im Tavernenwirthshause zum Hirschen in Safenwyl auf genugsame Losung steigerungsweise veräußert werden:

9. Ein neues solid erbautes Wohnhaus mit zwei Blumen- und einem Gemüsgarten und sonstigem Pflanzland zu Safenwyl, an der Straße von Zürich nach Bern, für jeden Gewerb, besonders aber für einen Fabrikanten gut gelegen; auf Verlangen konnte noch mehr Grundeigenthum dazu gegeben werden.

10. Circa 13 Jucharten Waldung ebendaselbst und der Gemeinde Oftringen in verschiedenen Stücken ganz oder theilweise.

Kaufsliebhaber sind zu diesen Steigerungen höflich eingeladen und die Bedinge können an der Steigerung oder inzwischen bei dem Eigenthümer selbst vernommen werden.

Aarau, den 11. November 1834.

Jakob Hilfiker, Bierbrauer.

Bekanntmachung.

210,000 fl., 100,000 fl., 50,000 fl., 25,000 fl., 2 mal 20,000 fl., 2 mal 15,000 fl., 12,000 fl., 2 mal 10,000 fl., 9000 fl., 6000 fl., 4 mal 5000 fl., 4000 fl., 3 mal 3000 fl., 9 mal 2000 fl., 55 mal 1000 fl., diese **Haupttreffer**, und noch viele andere, werden gewonnen in der bevorstehenden 87ten frankfurter Stadt-Lotterie! Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 **Preise** enthält, beginnt den 17. und 18. Dezd. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ¼ und ⅛ Loose, nach diesem Verhältniß — so wie Loose, für alle 6 Klassen gültig à 90 fl. — unter promptester Bedienung und strengster Verschwiegenheit — zu haben sind, bei **Karl Höchberg**, Hauptkollekteur, Fahrgasse, Litt. A No. 170, in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Am 21. Februar 1835

unwiderruflich Ziehung der Verlosung des schönen Vorstadt-Hauses No. 70 in Wien mit Ablosungssumme und Prämien von zusammen fl. 620,000 W. worunter 40,000 Stück Dukaten. Unserm bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen ist die Aufnahme von gef. Bestellungen auf Plane und Aktien à 9 Fr. 20 kr. zu bester Besorgung von uns übertragen.

D. Zinner u. C. in Wien.

Lotterie-Ankündigung.

Von der freien Stadt Frankfurt a. M. hat bereits die 87ste **Geldlotterie** die hohe Genehmigung und Garantie erhalten, die Solidität dieses Unternehmens ist hinlänglich bekannt, und die Einrichtung derselben der vorhergegangenen Lotterie ganz gleichgestellt, aus einem Kapital von Einer Million 499,650 Gulden bestehend, 21,000 Loose, wovon 10,450 Gewinnste und Prämien nebst 16,300 Freiloose enthaltend, bietet solche die sehr ansehnlichen Treffer:

2 von 100,000 — 1 von 50,000 — 1 von 25,000 — 2 von 20,000 — 2 von 15,000 — 1 von 12,000 — 2 von 10,000 — 1 von 9000 — 1 von 6000 — 4 von 5000 — 71 von 4000, 3000, 2000 bis abwärts 1000 — 71 von 650 bis abwärts 250 — und über 4700 von 200 bis abwärts 100 Gulden, nebst einer großen Anzahl kleinerer Preise, so daß es in der Möglichkeit liegt, vermittelst der Freiloose mit wenigen 6 fl. die große Summe von 292,000 fl. zu gewinnen.

In erster Klasse, welche den 17. und 18. Christmonat dieses Jahres gezogen wird, erscheinen schon die bedeutenden Preise von 10,000, 3000, 2000, 1000 Gulden u. s. w. Die Einlage in die selbe beträgt nur 6 fl. in alle 6 Klassen aber 90 fl. N. W. für ein ganzes Loos; zur Bequemlichkeit der verehrten Theilnehmer werden auch halbe, Drittel- und Quart-Loose abgegeben. Plane stehen Jedermann gratis zu Befehl; gütige Bestellungen so wie gefällige Sendungen der Einlagen bitte man franko zukommen zu lassen.

Joh. Heinrich Nägeli, Haupt-Kollekteur in Schaffhausen.

Neue Verlagsbücher von Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M., welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Gervinus, Dr. G. G. Historische Schriften, enth. Geschichte der Florentinischen Historiographie bis zum 16. Jahrhundert, nebst einer Charakteristik des Machiavell; Versuch einer innern Geschichte von Arragonien bis zum Ausgang des Barcelonischen Königsstammes. gr. 8. 67½ Bz.

Schneider, J. Der angeborne Vorfall der umgekehrten Urinblase; eine Monographie. Mit 2 Abbildungen. gr. 8. geb. 13½ Bz.

Schrift, die heilige, des alten Testaments. Herausgegeben von D. v. Brentano, Th. A. Dereser und J. M. A. Scholz. 2n Theiles 3r Band: die Bücher Tobias, Judith, Esther und Hiob. 2. verb. Aus. gr. 8. 75 Bz.

Derselben 2n Theiles 4r Band: die Bücher der Makkabäer. 2. verb. Ausgabe. gr. 8. 45 Bz.

Derselben 4n Theiles 1r Band: der Prophet Jesajas. 2. verbesserte Ausgabe. gr. 8. 21 Bz.

Damit ist dieses Bibelwerk wieder vollständig und kostet das alte Testament, 4 Theile in 13 Bänden 59 Fr.

das neue Testament in 4 Bänden 18 Fr. 4½ Bz.

Siebold, E. A. v. Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 13n Bandes 3s Heft. Mit 2 Abbildungen. gr. 8. geb. 34 Bz.

Umpfenbach, Dr. H. Praktische Geometrie 1r Theil, die Feldmeßkunst enth. Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. 80 Bz.

der 2. Band wird im September d. J. fertig.

— — Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie und der Polygonometrie mit besonderer Berücksichtigung der Anwendungen derselben auf die Feldmeßkunst. Mit 3 Figurentafeln. gr. 8. 27 Bz.

In Kurzem wird fertig:

Schlosser, F. Ch. Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur. 3n Bandes 4te Abtheilung, enth. die ostgothische Zeit nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk.

Auch noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben:

das bekannte **Varrentrapp**'sche genealogische und **Staatshandbuch**. 66ter Jahrgang in 2 Abtheilungen, wovon der 65te unter Aufsicht des Hrn. Staatsrath Klüber im Jahr 1827 erschienen ist.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die geistige Natur des Menschen, Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Von Dr. Friedrich Groos, Großherzogl. Bad. Hofrath und dirigirender Arzt der Irrenanstalt in Heidelberg. gr. 12. broch. 20 Bz.

In dieser in meinem Verlage erschienenen Schrift, der Frucht des gereiteren Denkens im grau gewordenen Verfasser, strebte derselbe dahin, durch späterhin gewonnene eigenthümliche, ganz neue Ansichten seinen in früheren Schriften niedergelegten Gedanken über das Seelenleben, vorzüglich auch in Beziehung auf das **Wesen der Geistesstörungen**; — **über die persönliche Fortdauer nach dem Tode**; — **über Traumwelt und wirkliche Welt**; so wie **über moralische Freiheit und Nothwendigkeit** und die damit in engster **Verbindung stehende, praktisch so wichtige Frage über Zurechnungsfähigkeit**, — ein durchaus neues höheres Gepräge aufzudrücken, und sie, gelöutert von manchem früher Irrthümlichen in denselben, so wie vertheidigt gegen neuere Angriffe, zumal von materialistischer und pantheistischer Seite her, klar und für jeden Gebildeten leicht verständlich vorzutragen.

Es möchte daher das kleine Buch, als eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung, dem psychischen Aerzte, so wie dem Philosophen u. dem Criminalisten reichlichen Stoff zum Forschen und wohlthätigen Streben und Wirken darbieten; den bescheidenen Zweifler an der Unsterblichkeit der Seele beschämen und beruhigen, den entschiedenen Läugner derselben aber entwaffnen; und für die denkende Klasse von Menschen aller Stände eine eben so faßliche, als zum ernsten Nachdenken auffordernde Lectüre abgeben.

Mannheim, den 30. Juli. 1834.

Heinrich Hoff.

Neue schöngeistige Schriften.

Dr. J. Nürnberger, Erzählungen 2 Theile. Preis: 58 Bz.

F. Mannstein, der Schwedenkönig Gustav Adolph. Rom. kriegerisches Gemälde in zwei Theilen. 50 Bz.

Von demselben Verfasser erschienen im vorigen Jahre:

Des Schmalkaldischen Bundes Untergang und Rächer. 36 Bz.

Der Herzog von N ..... Mit dessen Bildniß. 2 Theile. 50 Bz.

A. v. Tromlitz, sämmtliche Schriften. Taschenausgabe. Zweite Sammlung. 1r — 9r Band. 97½ Bz. Von der ersten Sammlung von 36 Bänden sind noch Exemplare zu 37 Fr. 8 Bz. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der spätere Ladenpreis ist 45 Fr. 6 Bz.

Noth- und Hilfbuch für alle Stände.

Von der 6ten sehr vermehrten und verbesserten Auflage von

J. E. Petri, Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden derselben ꝛc.

ist das 6te Heft erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Das Ganze besteht aus 8 Heften in 2 Bänden, welche bis Michael dieses Jahres vollständig erscheinen werden. Bis dahin ist das Buch noch für 67½ Bz. zu bekommen u. auf 10 Exemplare wird das 11te frei gegeben. Der spätere Ladenpreis beträgt 12 Fr. 1½ Bz.

Dresden u. Leipzig, den 15. Juni 1834.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei **Flor. Kupferberg** in Mainz ist so eben erschienen und in der Schweiz bei **H. R. Sauerländer** zu haben:

Achtzehn Wandtafeln für Volksschulen nebst Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauche derselben nach der Lautmethode. 2te verb. Ausg. gr. 8. 1 fl.

Thenier, Dr. A. Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, mit einem Vorworte, enthaltend acht Tage im Seminar zu St. Eusebio in Rom. gr. 8. 3 fl. 45 kr.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in d. Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

2. Rap

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 47. Donnerstag, den 20. November 1834.

Im weichen Schoos
Der Trägheit wohnt nicht Tugend.
Christian Bawier, von Chur.

Der Schulmeister vor der Landkarte der Schweiz.

Lieber Schweizerbote!

Ich mußte neulich, als Mitglied des Erziehungsrathes, und aus Auftrag desselben, die Schule einer unserer größten Landgemeinden besuchen. Gegen den Oberlehrer derselben, der übrigens das Zeugniß eben so großer Geschicklichkeit, als Rechtschaffenheit, genießt, waren schon mehrmals Klagen von Seiten des hochw. Hrn. Pfarrers eingegangen. Dieser nämlich beschwerte sich nicht nur im Allgemeinen über Neuerungen im Unterricht der Jugend, sondern auch, daß man damit die heilige Religion in Gefahr bringe und den katholischen Glauben in den Kindern wankend mache. Zwar nämmten dem Herrn Pfarrer mehrere Familien des Dorfes bei; allein die meisten Hausväter und selbst der Gemeinderath nahmen doch des Schulmeisters Partei.

Sowohl der Herr Pfarrer, als zwei Glieder des Gemeinderaths, begleiteten mich in die Schule. Der Lehrer, ein ältlicher, lebhafter Mann, empfing uns sehr freundlich, ließ sich aber in seinem Unterricht, durch unsern Besuch, nicht im mindesten stören.

Es ist hier der Ort nicht, über diesen Unterricht, den er sehr zweckmäßig gab, und wobei er immer die Aufmerksamkeit der Kinder beschäftigt hielt, zu sprechen. Am meisten aber interessirte mich sein Vortrag, als er Nachmittags mit den größern Knaben die Erdbeschreibung der Schweiz vornahm. Hier war es auch, wo mir der Hr. Pfarrer am meisten bald durch Blicke, bald durch leises Anstoßen mit dem Ellenbogen sein Mißfallen über den Schulmeister zu verstehen gab.

Dieser brachte nämlich eine mächtig große Landkarte der Schweiz hervor und stellte sie an einem Gerüste auf. Er hatte sie wahrscheinlich selbst gezeichnet, und die 22 Kantone durch Farben unterschieden. Aber dann fanden sich noch darin, und quer durch, so vielerlei rothe, grüne, schwarze, blaue und gelbe Banden und Streifen, krumm und gerade, gemalt, daß ich lange nicht begriff, was der Mann damit wollte, bis er nachher selber Erklärung davon gab. Wie zuvor, schrieb ich auch jetzt meine Bemerkungen auf der Stelle in mein Taschenbuch. Ich lasse ihn selber reden.

Habt Acht, Buben! — sagte er: — Heut mach' ich mit dem Schweizerland fertig; Gott bewahre es noch viel tausend Jahre. Seppli, halt dich grade!

Ihr wißt schon, es wohnen viele Leute drin; man spricht von zwei Millionen. Ich habe sie nicht gezählt, mags aber wohl glauben. Und der liebe Gott sorgt für Alle, und macht sie Alle satt, wenn sie arbeiten wollen, und ihren Verdienst zu Rath halten. Das thun nicht Alle. Es gibt überall Lumpen, wie ihr wißt.

Das meiste Volk lebt immer da, wo es am meisten Brod zu verdienen gibt. Man verdient aber das meiste Brod, nicht, wo es am besten wächst, sondern wo man am besten gelernt hat, es ehrlicher Weise zu gewinnen. Versteht Ihr das, Buben? — Zum Beispiel, Appenzell ist kleiner, als Uri und nährt doch drei- bis viermal soviel Leute. Neuenburg ist kleiner und wohl unfruchtbarer, als Schwyz, und hat doch mehr Wohlhabenheit. Genf ist kleiner, als Zug, und hat doch Reichthum und Ansehen, mehr, als Zug. Woher kömmt das? Weil die Kinder in den Schulen was Rechts lernen. Merkt Euch das, sag' ich!

Nun schaut her, da seht Ihr den gelben Strich, der schneidet die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Basel, Solothurn, Aargau, Freiburg und, schaut her! auch das kleine Genf von der übrigen Schweiz ab. Diese Kantone sind die volkreichsten in unserm Vaterland. Das heißt, nach Verhältniß des bewohnbaren Bodens, wohnen da die meisten Menschen beisammen. Wenn Bern unter allen Kantonen die größte Zahl der Einwohner hat, so ist er dagegen auch von allen der größere an Umfang.

Freilich auf den Umfang kömmt's auch nicht immer an. Ihr wißt so gut, als ich, daß man auf kahlen Felsen kein Heu machen, und auf den Eisbergen aus Schneebällen kein Brod backen kann. Drum sprech ich vom bewohnbaren Boden! Da seht Ihr die 7 Kantone Wallis, Tessin, Graubünden, Berner Oberland, Uri, Glarus und Unterwalden, die haben mehr unbewohnbare Gebirge, als sie nöthig haben, wie Ihr wißt. Meinetwegen thut auch Neuenburg, St. Gallen und Appenzell hinzu; ich mag's wohl leiden. Es ändert an der Sache nichts. Der Boden allein macht die Leute nicht reich, sag ich Euch noch einmal, sondern Kenntniß, Verstand und Arbeit. Käm es auf die Güte des Erdbodens an, so müßten Thäler von Wallis, Tessin, Bünden und Schwyz reicher sein, als viele Thäler von Aargau, Zürich oder Schaffhausen.

Nun will ich von der Religion im Schweizerlande sprechen. — Rudeli, putz dir die Nase! —

Wir haben in der Schweiz zweierlei Religionen, nämlich die jüdische und christliche. Die Juden bewohnen nur ein Paar Gemeinden des Kantons Aargau, und werden auch, meines Wissens, in der Stadt Basel gelitten. Sonst ist Alles christlich; es denkt aber nicht christlich, wie man oft erfährt und so weiter.

Die Christen in der Schweiz sind, wie Ihr wohl wissen solltet, in zwei Kirchen, oder Glaubensbekenntnisse, geschieden; in Reformirte und Katholiken. Betrachtet auf dieser Landkarte den himmelblauen Strich, er sondert die katholischen Kantone von den reformirten ab, und wo er zum Theil, oder mitten, durch einen Kanton geht, ist dieser paritätisch, d. i. da wohnen Katholiken und Reformirte friedsam beisammen, wie Christen sollen. In der Schweiz sind nur zwei Fünftheile des Volks katholisch, und drei Fünftheile hingegen reformirt. Aber sie halten darum doch, als gute Eidsgenossen, zusammen; wie recht und billig. Xaverli, sitz still und necke den Joggi nicht! —

Unter den Reformirten gibt es noch allerhand Sekten, das heißt kleinere Glaubensparteien, die in einigen Lehren von einander abweichen. Allein diese Sekten haben nicht viele Bekenner; z. B. die Wiedertäufer, sehr rechtschaffene, arbeitsame Leute, die auf den Bergen des Bisthums im K. Bern wohnen; oder die Methodisten und Momiers in Genf und Waadt; oder die Herrnhuter in Bünden, Aargau, Basel und andern Orten zerstreut. Ich habe Euch von ihnen schon bei den Kantonen etwas erzählt. Sie wollen frömmer sein, als ihre übrigen Reformirten; aber es fehlt leider dabei oft am Besten im Herzen und Wandel. In den Klöstern bei uns wachsen auch nicht eitel Heilige, sonst wäre der Kalender längst für alle Namen derselben zu eng geworden.

(Hier warf der Herr Pfarrer einen bösen Blick auf den Schulmeister, und winkte mir dann ernsthaft mit den Augen zu.)

Unter uns Katholiken leider fängt auch solch ein Unterschied an; die einen wollen römischkatholisch, die andern christkatholisch heißen. Die sogenannten christkatholischen sind der Anzahl nach die schwächern, und leben in allen Kantonen zerstreut. Aber sie scheinen sich überall zu vermehren, besonders seit man ihnen den Krieg durch einen sogenannten katholischen Verein machen läßt, den man bei uns im Dorfe, wie ihr wißt, den Krautpürzelverein nennt, ich weiß nicht, warum?

(Hier ward der Herr Pfarrer feuerroth; er schien den Schulmeister unterbrechen zu wollen, nahm aber nur eine Prise Tabak.)

Das ist leider der Fall in dem Kanton Luzern und Solothurn, Aargau und Freiburg, St. Gallen und sonst. Was beide Parteien nun eigentlich verlangen, weiß ich einmal selbst nicht genau. Obgleich beide gegen einander über Verderbniß und Gefahr unserer heiligen Religion schreien, ist's ihnen doch, wie ich merke, nicht um die Religion zu thun, sondern um etwas Weltliches. Soviel ich verspüre, wollen die Römischkatholischen den Pabst, Bischof, Pfarrer und Geistlichkeit nicht nur in der Kirche regieren

lassen, sondern sie auch ausser der Kirche zu Herren und Meistern in Staats-, Gemeinds- und Hausachen machen. Die Christkatholischen hingegen wollen das nicht leiden, sondern verweisen auf das Beispiel Jesu Christi, seiner Jünger und aller Heiligen, die in Demuth lebten und wandelten, wie andere gute Bürger.

(Der Herr Pfarrer schüttelte den Kopf mit sichtbarem Unwillen.)

Und nun, Buben, habt Ihr genug daran, und schon mehr, als der Zehnte von Euch versteht. Ich könnte Euch wohl noch ausser den Religionen und Glaubensparteien noch andere nennen, die in der Schweiz sind; aber da die Leute sich doch äusserlich zum Christenthum bekennen und getauft sind, wollen wir sie für heut laufen lassen. Ich meine die Heiden-, welche ziemlich zahlreich in allen Ständen, hohen und niedern, sein sollen, wie ich denn selbst etwelche kenne. Heiden sehen aus, wie unser eins; aber sie haben gar keine Religion, sondern entweder Aberglauben, wo sie Stein und Holz anbeten, oder Unglauben, wo sie gar nicht beten. Gott verleihe beiden Belehrung, daß die Einen zum Gebrauch des Verstandes kommen, den sie noch nicht hatten, und die andern zum Gebrauch der Vernunft, den sie abgelegt haben.

Jetzt paßt auf! Wir kommen zum rothen Strich!

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Solothurn. — Die Wahl eines Propstes in Solothurn, welche nicht nur Solothurns Publikum, sondern die ganze Diözese Basel belangt, zieht billig die Aufmerksamkeit aller Betheiligten auf sich. Die Anstände, die deßhalb obwalten, mögen zum Beweis dienen, wie wesentlich und erwünschlich auch anderwärts eine richterliche Behörde wäre, die in Streitsachen zwischen Regierungen, Gemeinden und Korporationen zu urtheilen hätte.

Für diesen Fall ist es der römische Stuhl. — Was über besagte Wahl in Nr. 43 des Schweizerboten angebracht worden, soll durch Folgendes geziemende Erläuterung und Berichtigung erhalten.

Am 10. Mai d. J. starb Hr. Dompropst Gerber. Im Zeitpunkte, als die neue Einrichtung des Bisthums Basel zur Vollziehung kam, war er Chorherr und Propst des Kollegiatstifts in Solothurn. Durch die feierliche Bekanntmachung der Bulle Leo XII am 13. Juli d. J. 1828 wurde die bisherige Collegiatkirche zum hl. Urs und Viktor zur Domkirche erhoben, der damalige Propst zum Dompropst, und die Chorherren zu Domherren erklärt. Ebenerwähnte Bulle, so wie auch die Uebereinkunft der Diözesanstände lauten übereinstimmend dahin, es soll inskünftig die Wahl des Propst's und der Domherren auf die bisher beobachtete Weise geschehen. Wie ging es aber bis anjetzt damit zu? — Durch ein päbstliches Breve v. J. 1520 ertheilte Leo X auf wiederholtes bittliches Ansuchen dem Schultheiß und Rath der Stadt Solothurn das Recht für die erledigte Propstenstelle in Zukunft eine taugliche Person vorzuschlagen. Von dieser Zeit wurde kein Propst in das Stift aufgenommen, dem nicht schon eine Chorherrenstelle zugehörte, und die letzten 16 Pröpste nach einander waren schon längere Zeit Chorherren, da sie zur Propsten-Würde befördert wurden. Es wurde auch von Seite der Regierung dem Stifte schon früher die Zusicherung gegeben, sie werde auf dessen Begehren den Propst aus der Mitte der Chorherren wählen. — Eben dieses Begehren stellten nach dem Tode des Propstes Gerber die solothurnischen Domherren an die Wahlbehörde des Kantons, mit der Bemerkung verbunden, es liege solches im Sinne der Bisthums-Verträge. Doch, nachdem inzwischen der große Rath beschlossen, es soll die Propstenwahl nicht durch Prätention, sondern durch freie Wahl vorgenommen werden, wurde am 17. Mai Hr. A. Kaiser, seit sechs Monaten Professor der Theologie, zum Dompropst ernannt. Neben ihm hatte Hr. Domherr Konrad Glutz, seit vielen Jahren Stiftsekretär und seit 1830 bischöfl. Rath, eine bedeutende Anzahl von Stimmen.

Auf den 3. Juni wurde die Vorstellung des erwählten Propst's angeordnet: Vor wem? Vor 9 Domherren aus 21 *), die zum Domkapitel gehören. Woher das? — Es erhoben sich Einreden gegen die gehörige Zusammenrufung des ganzen Kapitels. Ja selbst die gegenwärtigen Domherren durften sich nicht vollkommen frei aussprechen, bloß über die vorhandenen kanonischen Hindernisse stund ihnen die Erklärung offen. — Was wird aber unter diesen verstanden? Nichts anderes, als solche Fehler oder Gebrechen einer geistlichen Person, welche diese zur Uebernahme eines jeden kirchlichen Amtes unfähig machen. Derlei Hindernisse fanden die anwesenden Domherren keine vor. Eine höchst einfache Feierlichkeit in der Kirche folgte obiger Vorstellung. Im Drang der Umstände, wie aus dessen ausgestellten Schreiben selbst sich ergibt, ertheilte dann Sr. bischöfl. Gnaden dem Neuerwählten noch an demselben Tage die provisorische Bewilligung, die Verrichtungen eines Propstes der Kathedral-Kirche von Basel auszuüben; jedoch behielt Hr. Bischof die entscheidende Confirmation Sr. Heiligkeit vor, vermöge welcher der Erwählte Hr. Kaiser von den Rechten eines Propst's — dem aber unter der festgesetzten Zahl von Kapitels-Gliedern keine Stelle zugehört — Besitz nehmen könnte. — Inzwischen wählte die Stadtgemeinde von Solothurn an die durch Gerbers Tod lediggewordene Domherren-Stelle am 25. Mai den Hochwürdigen Hrn. Fr. Jos. Weissenbach, seit mehreren Jahren Professor der Theologie. Dieses Recht wurde ihr

*) Auch bis jetzt ist dem gesammten Domkapitel noch keine offizielle Anzeige von Hrn. Kaisers Erwählung gemacht worden; dem gesammten Domkapitel keine Anzeige, daß es wieder einen Propst habe!! — Wirklich ein Propst ganz eigener Art, dessen Wahl man seinem Kapitel anzuzeigen nicht für gut findet!! —

Anno 1512 vom römischen Stuhle übertragen. Seit 1809 aber übte sie es vertragsmäßig mit der Regierung abwechselnd aus; letztere hatte auch am 15. Mai den Stadtrath aufgefordert einen Domherrn zu ernennen. Allein gegen alles Vermuthen erklärt der kleine Rath die getroffene Domherrenwahl für ungültig. Da er nämlich gegen uralte Uebung einen Propst ausser dem Kapitel gewählt, suchte er so auf dem allerkürzesten Wege das vorhandene Mißverhältniß, daß zwei neue Personen gewählt waren, zu heben. Die Stadt-Gemeinde, die demnach in dem gleichartigen Collator den Richter sah, wandte sich dann mit einer Denkschrift vom 29. Juni zur Vertheidigung ihrer Rechte an die Hauptparteien, die den Bisthumsvertrag beschlossen, an den römischen Stuhl und die Diözesanstände.

So standen also die Dinge. — Wie es seine Stellung geboth — harrte, soviel bekannt, Hr. Kaiser auf die Genehmigung seiner Ernennung durch Sr. Heiligkeit den Pabst, um die er zur Zeit angehalten hatte. — In Bezug auf das unterdessen in Rom angelangte Memorial der Stadtgemeinde konnten eben von daher Vorschriften an die Nuntiatur in Luzern eingetroffen sein. Da aber die Worte Anno 1834 noch dieselbe Bedeutung haben, wie Anno 1828, als die Bisthumsverträge abgeschlossen worden; so konnte der hl. Stuhl das Verlangen der Stadt nicht unbeachtet lassen. Es war ihm ja bekannt, daß man nie gewillt war an der früher beobachteten Wahlart der Kapitularen an der St. Ursen-Kirche etwas abzuändern, und daß der Regierung einzig das besondere Recht zuerkennt worden, aus der Zahl der solothurn. Domherren drei als Senatoren oder bischöfl. Räthe zu bezeichnen. Demgemäß mag der Nuntius beauftragt worden sein zu sorgen, daß, bis zum förmlichen Entscheid über dieses Geschäft, nichts Neues vorgenommen werde; denn, sieh, am 8. September erhält der Bischof von demselben die Weisung, die dem erwählten Propst gegebene provisorische Bewilligung zum Funktioniren zurückzuziehen, und dieses geschieht, — zum Beweise, wie beachtenswerth und erheblich die Gründe der Stadtgemeinde befunden worden.

(Beschluß folgt.)

Kanton Baselandschaft. — Unser Landrath ist letzte Woche in seinen den Sommer über mit Thätigkeit fortgesetzten Arbeiten, welche hauptsächlich die organische Gesetzgebung betrafen, endlich auch an die Berathung des vielbesprochenen Schulgesetzes gekommen. Eine derartige Verhandlung gibt gewöhnlich einen Maßstab an die Hand, mit welchem die Bildungshöhe einer gesetzgebenden Versammlung selbst ziemlich genau bestimmt werden kann, und wobei sich deutlich kund gibt, ob bloßer Wortpatriotismus oder wirklicher Ernst für die Freiheit, die Repräsentanten des Volkes beseele. Der Landrath von Baselandschaft ist in dieser Prüfung ziemlich wohl bestanden, indem die Berathung mit großer Umsicht und Gründlichkeit geschah (bei jedem Artikel z. B. wurden die Bemerkungen der über das Schulgesetz bei schweizerischen Pädagogen eingeholten Gutachten, eben so bei einigen §§. die dahin einschlagenden Bestimmungen des vorzüglichen Zürcher-Schulgesetzes verlesen und in die Berathung verflochten) und meist Resultate hervorbrachte, die eben so freisinnig, als dem wissenschaftlichen Standpunkte unserer Zeit angemessen sind. Dazu mochte wesentlich beitragen, daß die vorzüglichsten Redner der Versammlung Gutzwiller, Emil Frey, Blarer, Aenishänsli, Brodtbeck, die Sache selbst mit Liebe erfaßt hatten, und auch in den Hauptpunkten immer übereinstimmten, was sonst nicht immer der Fall ist. Nicht zu läugnen ist, daß auch einzelne mißfällige Stimmen laut wurden, besonders wenn von Besoldungsverhältnissen die Rede war, die von ziemlicher Unwissenheit im Erziehungsfache zeugten, doch blieben diese stets in der Minorität. Von aristokratischer Tendenz, das Schulwesen von vornenherein zu verhunzen, um das Landvolk in unterthäniger Dummheit zu bewahren, war keine Spur zu bemerken. Zwar sind während der zweitägigen Verhandlung erst 11 §§. des Entwurfes zur Berathung gekommen, doch enthalten diese allerdings Mehreres, das allgemeiner bekannt zu werden verdient. Zuerst wurde ein Erziehungsrath von 7 Mitgliedern, frei aus allen Einwohnern des Kantons vom Landrathe zu wählen beschlossen; ein Mitglied des Regierungsraths soll immer auch Mitglied, nicht Präsident des Erziehungsrathes sein, zur Erleichterung des Geschäftsganges. Diese Erziehungsbehörde hat die Oberaufsicht und Leitung des gesammten Schulwesens, besorgt namentlich auch die Schullehrerprüfungen, die Vorschläge für Wahlen an die Gemeinden u. s. w. Ihr Vollziehungsbeamter ist ein einziger Kantonalschulinspektor. In andern Kantonen (Aargau, Zürich u. s. w.) ist die Mittelbehörde zwischen Erziehungsrath und Gemeindeschulpflege ein Bezirksschulrath. Diese Einrichtung hat sich nach vielfältiger Erfahrung, als unpraktisch und gefährlich für die Volksbildung bewiesen; unpraktisch, weil ein Kollegium nicht mit solcher Kraft und Leichtigkeit handeln kann, als ein Einzelner, (was käme z. B. dabei heraus, wenn der Vollziehungsbeamte der Regierung, also der Bezirksamtmann, nicht ein Einzelner, sondern ein Kollegium von 5 bis 7 Personen wäre?) gefährlich, weil bei der Mehrzahl der Mitglieder dieser Behörde gewöhnlich Unkenntniß des Schulwesens waltet, und, da aus derselben die Inspektoren gewählt werden, die Inspektion entweder gar Nichts oder etwas Unrichtiges wird; schlechte Inspektion aber ist das Verderbniß des Schulwesens. Die Errichtung eines einzigen Schulinspektorats im K. Baselandschaft wird daher eben so segensreich für unsere Schulen, als auch belehrend für unsere Nachbarkantone werden. In Baselandschaft sind ungefähr 70 Schulen; der Inspektor ist zu zweimaligem Besuche derselben während eines Jahres verpflichtet und hat außerdem Aufsicht über die Schulpflegen zu führen, den Lehrern auf Veranstaltung des Erziehungsrathes von Zeit zu Zeit einen Lehrkurs zu ertheilen, und als berathendes

Mitglied jener Behörde die Lehrerprüfungen zu leiten. Es ist natürlich, daß sehr Vieles von der Wahl eines solchen Inspektors abhangen wird, jedoch ist vorauszusehen, daß eher ein Mann, als wie bisher sechs Männer mit den gehörigen Erforderuissen ausgestattet, zu finden sein wird. Die Besoldung beträgt 1200 Fr. fix und 5 bis 6 Franken Taggelder. Beaufsichtigung des Erziehungswesens soll sein ausschließendes Geschäft sein, neben welchem er kein anderes Amt mehr bekleiden darf. — Ein drittes Institut, welches vom Landrathe in seiner letzten Sitzung beschlossen wurde, ist die Kirchgemeindsschulpflege, deren Mitglieder von den Gemeindsversammlungen gewählt werden. Der Ortsgeistliche kann Mitglied derselben sein, darf jedoch nicht Präsident werden. Bei dieser Berathung äusserte sich in der Versammlung der Volksrepräsentanten überhaupt großes Mißtrauen gegen die Pfarrer, daher auch keine weitere Bestimmung über das Verhältniß des Pfarrers zur Schule aufgenommen wurde. Wird also der Pfarrer künftig nicht in die Schulpflege erwählt werden, so hat er durchaus kein Beaufsichtigungsrecht über die Schulen seiner Gemeinde mehr, sondern ist ganz in seinen kirchlichen Wirkungskreis zurückgewiesen, es wäre denn, daß der Vorschlag (der Herren Pfarrherrn Rahn und Nüsperlin), den Pfarrer zu Ertheilung von 12 wöchentlichen Schulstunden anzuhalten, im Verlaufe der Berathung angenommen würde. Das ist jedoch sehr zu bezweifeln; die öffentliche Meinung spricht sich dagegen aus.

Das Weitere dieser interessanten Verhandlungen soll folgen, sobald wieder Sitzung des Landrathes gewesen sein wird. ***

Wochen-Chronik.

— Eine Hochzeit an sich ist nichts besonderes in der Welt; interessirt auch darum nicht im mindesten mehr, wenn Könige und Königinnen dabei tanzen und die Zeitungen davon schwatzen. Wenn aber ein ganzes Volk freiwillig daran Theil nimmt, freiwillig mitjubelt; wenn daraus der Freudentag eines Landes wird und das Hochzeitpaar ein zwar liebenswürdiges, aber bescheidenes, bürgerliches Paar ist, dann mag's doch der Mühe werth sein, davon zu reden. So etwas gehört zu den Seltenheiten und ist auch wohl nur in einer Republik möglich. Die Nachricht von der Vermählung des Hrn. Gerichtsschreibers Stephan Gutzweiler mit der Jungfrau Robert von Lachaux-de-fonds, und von der Ankunft dieses Paars aus dem K. Solothurn in den Kanton Baselandschaft (am 17. November) setzte Alles in fröhliche Bewegung, von den solothurner Grenzen bis Liestal. Von Dorf zu Dorf Festlichkeiten, Musik, Gesang, Ehrenpforten, freudiger Donner des Geschützes, Anstalten zu Beleuchtungen. Mit solcher herzlichen Theilnahme ist wohl noch schwerlich von einer ganzen Völkerschaft die Hochzeit eines Schultheißen, oder Bürgermeisters gefeiert worden. Und billig gilt in einem Freistaate der verdienstvolle Mann höher, als der höchste Beamte. Aber ehrenwerth erscheint auch das Volk, welches das Verdienst seines Mitbürgers anerkennt und mit dem Besten zu lohnen weiß, was der Mensch hat, mit — Liebe.

— Der große Rath von St. Gallen zeichnet sich vor vielen andern durch männliches und folgerechtes Handeln aus. In seiner Wintersitzung beschloß er die Annahme der, von der letzten Tagsatzung entworfenen, Maß- und Gewicht-Ordnung, selbst wenn keine Mehrheit der Kantone beitreten würde; — ferner, gemäß den Badenerkonferenz-Artikeln, daß in Zukunft alle Kapuziner, welche im Kanton zur Aushilfe in der Seelsorge Verrichtungen übernehmen wollen, sich, gleich Weltgeistlichen, einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen haben. Ueber eine mit 3184 Unterschriften versehene Bittschrift des „katholischen Vereins" gegen Alles, was bisher in kirchlich-weltlichen Dingen verfügt worden sei, ging der große Rath zur Tagesordnung.

— Man berechnet den durch die Wolkenbrüche im August dieses Jahrs in einigen Gebirgskantonen gestifteten Schaden auf 2 Millionen. Wenn sich nun auch die Hilfssteuern aus der ganzen Schweiz auf 200,000 Fr. beliefen, wie Wenigen würde damit geholfen!

— Leider ist es in der Schweiz noch immer nöthig, schöne Züge christlicher Duldung zu erzählen. In dem katholischen Bündner-Dorfe Tawetsch starb neulich ein Mädchen, das zum reformirten Glaubensbekenntniß gehörte. Ohne nur den mindesten Anstand zu nehmen, ward die Reformirte unter Glockengeläut, und unter Begleitung der Gemeinde, wie des Pfarrers in seinem priesterlichen Amtsschmuck, und mit Beobachtung der üblichen Kirchenfeierlichkeiten, zur Ruhestätte der katholischen Christen gebracht.

— Von den vor etwa 12 Jahren nach Süd-Rußland ausgewanderten Schweizern befindet sich eine Kolonie bei Akierman in Bessarabien. Ein unternehmender Mann von Vevay im K. Waadt gründete sie im Jahr 1822, nachdem er von der russischen Regierung dazu scheinbar vortheilhafte Bedingungen erhalten hatte. Jede Schweizerfamilie, die dahin ausgewandert war, erhielt zwei Dissätinen Rebland und 60 Dissätinen Steppenland. Ausserdem ward den Angekommenen ein Dorf eingeräumt, Namens Chaba. Die bisherigen Einwohner desselben, Bulgaren, Russen und Moldauer mußten, auf Befehl der Regierung, den Schweizern ihre Häuser überlassen, und wurden anderswo entschädigt. Den neuesten Berichten zufolge befindet sich diese Niederlassung der Schweizer in betrübten Umständen. Von 30 Familien leben nur noch 15; die übrigen sind in der ungesunden, sumpfigen Gegend gestorben. Denn das Dorf Chaba liegt am Dniesterfluß, wo er einen 2 Stunden breiten See bildet. Zudem vernichten die unglücklichen Leute ihre Lebenskräfte durch das Branntweinsaufen. Man rieth ihnen, die Sümpfe trocken zu legen, oder das Dorf in eine andere Gegend zu versetzen. Aber durch ihre ewige Uneinigkeiten, Feindseligkeiten und Zankereien unter sich kamen sie zu nichts. Die Menschen verwildern. Die Kinder sind ohne Unterricht, die Erwachsenen ohne einen Geistlichen. Um sich durchzubringen, sind die Leute gezwungen, ihre Aerndten schon ein Jahr voraus an die Juden zu verpfänden oder zu verkaufen. Der diesjährige Mißwachs des Getraides in Rußland wird das Elend steigern.

— Es ist unmöglich, der wirklichen Freiheit des Volks treuere Liebe, stärkern Schutz gegen Anfechtungen, größere Sicherheit gegen Ausartungen und höhere Kraft zu verschaffen, dem ganzen Lande segensvoll zu werden, als durch Belehrung und Aufklärung des lebenden Geschlechts. Das fühlten würdige und angesehene Männer im bernischen Amtsbezirk Schwarzenburg. Sie ließen es nicht bei diesem Gefühl. Sie vereinigten sich unter Vorstand des Hrn. Regierungsstatthalters Kohli und stifteten eine Volksbibliothek von lehrreichen Büchern für Familien ihres Bezirks und zugleich für der Schullehrer wissenschaftliche Bedürfnisse.

— Zu Samaden im K. Bünden, wo er im Jahr 1757 geboren war, starb am 8. November Hr. Gaudenz Planta, Altbundespräsident, in einem Alter von 77 Jahren. Er war unter

den Staatsmännern der Bündner einer der Ausgezeichnetsten durch Kenntniß, Karakterstärke, hohe Thätigkeit und von jeher freisinnigen Grundsätzen gewesen.

Das Herunterstürzen der Gebirgsmassen, die immer gespaltener und drohender über dem Dorfe Felsberg, zwei Stunden von der Stadt Chur vorhängen, wird von Tag zu Tag wahrscheinlicher. Man muß bei starken Regengüssen oder Schneefall als unvermeidlich befürchten. Aber die Einwohner hoffen vom blinden Zufall das Beste für sich und verlassen ihr Dörflein nicht, trotz allen Warnungen.

— Wie man vernimmt, hat die Regierung von Solothurn angeordnet, daß Novizen, welche im Kloster Mariastein aufgenommen werden wollen, aber keine Kantonsbürger sind, vorher einer Prüfung unterworfen werden sollen.

— Am 15 Nov. (am Tage der Schlacht bei Morgarten) hatte die feierliche Eröffnung der Hochschule in Bern statt. Trotz der kalten Witterung hatte sich ein zahlreiches Publikum in der heil. Geistkirche eingefunden. Auch einige Mitglieder des großen Raths, der Regierungsrath, das Obergericht und andere Behörden wohnten der Feier bei. Eine Symphonie eröffnete dieselbe. Nachher hielt der Präsident des Erziehungsdepartements, Hr. Regierungsrath Neuhaus, eine dem Gegenstande würdige und gehaltvolle Rede in französischer Sprache und übergab nun dem Rektor, Prof. Wilhelm Snell, die Stiftungsurkunde der Hochschule, welcher einige herrliche und begeisterte Worte im Namen der Professoren und Lehrer sprach. Nach einem Gesange hielt darauf Hr. Prof. Troxler, dem ihm ertheilten Auftrage gemäß, die eigentliche Inauguralrede, wovon wir aber, da der Redner mit gedämpfter Stimme sprach, leider nicht viel verstehen konnten. Sehr schlagend schienen uns die Worte, mit denen derselbe seine Rede schloß, indem er nämlich die vom deutschen Bunde ausgesprochene Acht und Bann über das noch nicht geborne Kindlein berührte und sagte: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." Mit Mozarts Ouvertüre zu Figaro's Hochzeit war die Feier beendigt. Ein Mittagsmahl, welches die Professoren und Lehrer unter sich veranstaltet hatten, so wie ein von den Studirenden arrangirter Ball im Kasino schlossen die Feierlichkeit des Tages.

In Freiburg wurde die Wintersitzung des großen Rathes mit der üblichen Feierlichkeit des Hochamtes zu St. Nikolaus eröffnet; hernach hatte die Ablesung der Gesetzesentwürfe statt, worunter die Abschaffung der Galgen, und endlich wurde die Anwerbung der erforderlichen Rekrutenzahl für den königlich neapolitanischen Kriegsdienst, glorreichen Andenkens, bewilligt, der bis zum Jahr 1856 dauern soll.

Herr Schultheiß Schaller stellte den Antrag auf Gewährung der vollen Gewerbsfreiheit, mit den einzigen Beschränkungen, welche die Vorsicht für öffentliche Gesundheit und Sicherheit erheischt. —

— Hr. v. Sellon in Genf, Gründer der Friedensgesellschaft in Genf, hat die genferische gemeinnützige Gesellschaft ersucht, die Zutheilung eines Preises von 200 frz. Fr. zu besorgen, welche er demjenigen aussetzt, der die geeignetsten Mittel angeben werde, um eine Wasserverbindung zwischen dem schiffbaren Rhein und Lyon über Genf herzustellen.

— Von dem im K. Tessin von der Regierung bestellten Kommissarius des Bezirkes Livenen ist dem Staatsrath die Schätzung des durch die Ueberschwemmung vom 27. August verursachten Schadens eingegeben worden. Der Ueberblick begreift 14 von den im Bezirk sich befindlichen 20 Gemeinden. Die Totalsumme desselben beläuft sich auf 1,305,448 Lyres. In einigen Gemeinden sind zwar alle Schädigungen, sowohl an Gemeindsweiden, Erblehen, Domänen, Brücken und Straßen angegeben, in andern aber nur diejenigen, welche Partikularen betreffen; somit wäre in dieser Beziehung die Arbeit noch unvollständig, obschon durchgängig die bedürftigsten und minderbedürftigsten Familien bezeichnet sind. In Faido und Mairengo sind eine bedeutende Anzahl von Familien, welche 10 000 bis 20,000 Lyres, somit viele ihr ganzes erhebliches Vermögen verloren haben. In Faido müssen die Zerstörungen fürchterlich gewesen sein. Die Bezirke von Ambri, Sopro, Sotto und Piotta litten vorzüglich durch Zerstörung der Dämme und ihrer schönsten Pflanzungen von Erlenbäumen, Bedretto schätzt seinen Schaden auf 22,000 Lyres, ungerechnet denjenigen an Gemeindegut. Mairengo, wo viel Land entweder durch den Tessin überschwemmt, oder durch die Seitenbäche mit Geschiebe überschüttet wurde, hat seit 1811 in vier verschiedenen Epochen über 100,000 Lyres eingebüßt, ohne je einen Ersatz erhalten zu haben. Diese Angaben lassen noch Manches unvollkommen und unklar, desto wünschenswerther ist die Ankunft der eidsgenössischen Experten, Hrn. Direktor Pestalozzi-Hirzel von Zürich und Hrn. Iselin von Basel, welche bereits daselbst ihre Arbeit werden begonnen haben.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 16. Nov. Noch ist über die neue Gestaltung des Kabinets nichts Bestimmtes beschlossen; der Moniteur enthält keine Anzeige von politischer Wichtigkeit, als die, daß sich der Pairshof am 24. Nov. versammeln wird, um den Bericht über die durch seine Beschlüsse vom 16. u. 30. April angeordnete Instruktion anzuhören; was wenigstens einigermaßen der erwarteten Amnestie zu widersprechen scheint. Dagegen enthielt das Journal de Paris gestern Abend folgende Nachricht: „Diesen Morgen hat der König die Herren Rigny, Thiers, Guizot und Duchâtel berufen lassen, die um 11 Uhr in den Tuilerien erschienen. Se. Maj. hat auch Hrn. Marschall Mortier, Herzog von Treviso, berufen lassen, der um 12 Uhr ankam. Der Hr. Marschall, Herzog von Treviso, hat das Kriegsministerium mit der Präsidentschaft des Konseils angenommen. Ein Kurier ist an Hrn. Humann abgefertigt worden, der schon nach Straßburg verreis't war." Also wäre das ganze alte Ministerium beibehalten, ausser dem Admiral Jakob, und der Ernennung Mortiers. Warum man deshalb so große Erschütterungen in den letzten 8 Tagen verursacht hat, ist unbegreiflich, und kann schwerlich in etwas anderm als einer Intrigue, oder in dem Verlangen des Königs, nicht selbstständige Minister, sondern geschmeidige Diener um sich zu haben, gesucht werden.

An Herrn Bresson hat man diese Nacht einen Kurier abgesandt, um ihn zur Rückkehr nach Berlin zu bewegen; es ist die Frage, was derselbe thun werde, da er dort, ganz ohne seine Schuld, etwas lächerlich erscheinen wird. Bemerkenswerth ist, daß die Anzeige des dreitägigen Ministeriums dem Ministerium des Aeussern in London gar nicht offiziell gemacht wurde, sondern nur die englischen Blätter, und zwar mit Beifall, dieselbe enthielten. Auch dies deutet der sehr erbitterte Constitutionnel darauf hin, daß der Fall desselben schon zum Voraus beschlossen gewesen sei.

— Bayonne, 11. Nov. Das Gefecht bei Lerin ist weniger wichtig, als man es Anfangs geschildert. Cordova kommandirte die königlichen Truppen, die er in Hinterhalt gelegt hatte; und als die Karlisten in Lerin eindringen wollten, erfolgte ein so nachdrückliches Feuer, daß 300 auf dem Platze blieben. Die Zahl der mitgenommenen Verwundeten ist unbekannt. — In Sarragossa ereigneten sich am 2. ernstliche Unruhen. Ein Arzt von der karlistischen Partei hatte einen Schuß in's Bein erhalten. Der Generalkapitän ließ deßhalb 3 Stadtmilizen verhaften; sogleich versammelten sich 3000 von diesem Korps, und forderten unter Drohungen deren Freilassung. Am folgenden Tage aber, auf die Nachricht von des Karlisten Carnicers Erscheinen in der Nähe, beruhigten sie sich, und machten sich auf, ihn zu verfolgen.

— Berlin, 13 Nov. Heute Nachmittag um 2½ Uhr sind Se. Maj. der Kaiser von Rußland, in Begleitung Sr. kaiserl. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers, zur hohen Freude Sr. Maj. des Königs, Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland und des gesammten königlichen Hauses, aus St. Petersburg hier eingetroffen. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm (Bruder S. Maj. des Königs) ist von Mainz hier angekommen.

— Leipzig, 8. Nov. Hier geht es jetzt im Handel etwas bunt zu. In diesen Tagen sind 3 Wollhandlungen (eine mit 900,000 Rthlr., wobei das Bankierhaus F. und C. allein 80,000 Rthlr. verlieren soll) bankerott geworden.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Auf eine im Kt. Bern zu errichtende kleine Bleiche mit Walke und Sechte (Bauche) wird ein erfahrner und wohlbewanderter Mann gesucht, dem dieses Etablissement an die Hand gestellt werden könnte. Dem gleichen Mann würde auch gegen eine angemessene Verwirthungsgebühr, ein vorzüglich in den Sommermonaten stark besuchtes Pintenschenk zur Besorgung anvertraut werden.

Neben hinlänglicher Garantie wird annoch verlangt, daß der fragliche Mann von gesunder Leibeskonstitution und nicht über 40 Jahre alt sei, eine brave Frau besitze, keine starke Haushaltung, und keine Kinder unter fünf Jahren habe.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Einfragen Herr Daniel Märk in Aarau.

Ein gesitteter Mann fände Bestellung als Buchhalter in einer en gros Handlung der Schweiz, in sofern er der deutschen und französischen Sprache kundig ist, und die doppelte Buchhaltung zu führen versteht.

Briefe mit N. N. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

In ein Handelshaus der deutschen Schweiz könnte ein gesitteter und hinlänglich gebildeter junger Mensch als Lehrling aufgenommen werden. Anmeldungen unter Adresse L. befördert die Expedition des Schweizerboten.

Der Kandidat der Medizin Johann Huber aus Basel, im Jahr 1832 in Würzburg, dann auf der Universität Freiburg im Breisgau wird hiermit ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort der Redaktion dieses Blattes anzugeben, da ihm einige wichtige Mittheilungen, deren Verzögerung für ihn nachtheilig werden könnte, gemacht werden sollen.

In einer Baumwollen-Zeug-Fabricke der deutschen Schweiz ist ein Platz für einen gebildeten, jungen Mann offen, welcher sowohl fähig wäre seine Geschäftsreisen in der deutschen u. französischen Schweiz als auch vorkomende Komptor-Arbeiten zu besorgen.

Offerten durch frankirte Briefe mit A. G. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Die Musikgesellschaft von Bulle im Kanton Freiburg wunschte mit einem guten Musiklehrer in Uebereinkunft zu treten, der den Unterricht in der Vokal- und Instrumentalmusik, so wie die Direktion des Orchesters und der Militärmusik zu übernehmen hätte. Es wäre zugleich sehr vortheilhaft für ihn, wenn er die Stelle des Organisten versehen könnte.

Sich bei Hrn. Geinez, Kapitular, in Bulle zu wenden.

Der unterzeichnete Jakob Hilfiker, Pintenschenk und Bierbrauer, von Safenwyl, zu Aarau wohnhaft, wird auf Montag den 24. l. Monats des Abends von sechs Uhr an im Gasthause zum Schwerdt zu Aarau an eine offentliche Verkaufsteigerung bringen:

1. Sein so viel als neues gut gebautes Wohnhaus auf dem Rain zu Aarau, gegenüber dem Gasthofe zum Wildenmann, ist vier Stock hoch und enthaltet zehn heizbare Zimmer, vier Küchen, vier Kammern nebst einem kleinen und großen gewölbten Keller, im Brandkadaster der Stadt Aarau unter No. 618, ferner eine dahinter liegende und anstosende Bierbrauerei und Bäckerei und unter denselben einen großen gewölbten Keller, mit No. 619 bezeichnet.

Dieses bisher zur Wirthschaft benutzte Etablissement, welches auch zu jedem andern Gewerbe dienlich wäre, liegt an einer sehr gangbaren Straße nach Schönenwerth; nebst diesem enthalten diese Gebäude hinlänglich Platz für Holz und Fässer, und in den obenbenannten Kellern können circa 600 Saum Faß placirt werden.

2. Ein Gebäude mit doppelter Behausung, Scheune und Stallung und Platz vor demselben, bei der Kaserne, nebst laufendem unter üblicher Form ertheiltem Brunnen vor demselben, im Brandkadaster mit No. 99 bezeichnet.

3. Ein neues noch nicht ausgebautes Wohnhaus auf dem Rain, bei der Schanze, mit weiter Aussicht.

4. Ein Stück Erdreich und Steinbruch ebenfalls auf dem Rain an der Straße nach Schönenwerth, zu Hausplätzen dienlich, entweder ganz oder in zwei Abtheilungen nebst einem auf demselben neu erbauten Scheurchen, haltet circa eine Jucharte.

5. Eine Reute in vier Abtheilungen am Schanzrain, oben an die Straße nach Schönenwerth und unten an den Gießen stoßend, circa 2½ Jucharten, sammethaft oder in 4 Abtheilungen.

6 Ein Stück Holzland auf dem sogeheißenen Sedel zu Ober-Erlisbach, ½ Juch.

7. Ohngefähr drei Jucharten Holzland auf dem Hard, Gemeinde Ober-Erlisbach.

8. Zwei Jucharten Holzland in der Gugenhalden zu Unter-Erlisbach, Kt. Solothurn.

Sodann wird auf Freitag den 28. gleichen Monats des Abends von fünf Uhr an im Tavernenwirthshause zum Hirschen in Safenwyl auf genugsame Losung steigerungsweise veräußert werden:

9. Ein neues solid erbautes Wohnhaus mit zwei Blumen- und einem Gemüsgarten und sonstigem Pflanzland zu Safenwyl, an der Straße von Zürich nach Bern, für jeden Gewerb, besonders aber für einen Fabrikanten gut gelegen; auf Verlangen könnte noch mehr Grundeigenthum dazu gegeben werden.

10. Circa 13 Jucharten Waldung ebendaselbst und der Gemeinde Oftringen in verschiedenen Stücken ganz oder theilweise.

Kaufliebhaber sind zu diesen Steigerungen höflich eingeladen und die Bedinge konnen an der Steigerung oder inzwischen bei dem Eigenthümer selbst vernommen werden.

Aarau, den 11. November 1831.

Jakob Hilfiker, Bierbrauer.

Für einen Waisenknaben, welcher sich dem Berufe eines Gürtlers widmen möchte, wird ein geeigneter Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirenden sind ersucht, ihre Bedingungen, die sich auf eine 4jährige Lehrzeit gründen sollen, franko an Unterzeichneten einzusenden.

Aarau, den 16. Nov. 1831.

Rothpletz, Armenpfleger.

Herr Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel, hat einzig und allein die Niederlage für die sämmtliche Schweiz von meinem

Aromatischen Brüsseler Wasch-Wasser.

Die Preise sind daselbst 16. 24 und 32 Batzen fürs Glas mit Gebrauchsanweisung.

J. G. Gräfer, Droguist, in Leipzig.

Freiwillige Versteigerung einer Partie Rhein-Weine.

Die den künftigen 12. Dezember Nachmittags 2 Uhr auf Ehren. Zunft zu Schmidten, in Basel, statt finder, und in folgenden vier verschiedenen Sorten besteht:

circa	600	große	Original-Fl.	1827r Rheinwein.
"	1250	"	"	1815r Niersteiner.
"	700	"	"	1826r Hettenheim.
"	500	"	"	1826r Rheinwein.

Solche werden in Loosen, von aber nicht weniger als 12 Bouteillen gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden abgegeben, und Hr. Fäsch, Stubenverwalter auf obiger Löbl. Zunft, wird denn aus Auftrag des Verkäufers und auf frankirte Anfrage hin, nähere Auskunft geben, auch begehrenden Falles Muster gegen verhältnißmäßige Vergütung entweder in Bouteillen oder kleinern Fläschchen abgeben.

Ein junger Mann von 29 Jahren wünscht in einem guten Hause (wo möglich in einem Manufakturwaaren-Geschäft) eine Stelle als Reisender oder auch als Comptoirist zu erhalten. Darauf Reflektirende wollen ihre Briefe franko mit H. B. bezeichnet, der Expedition dieses Blattes zustellen, worauf jede gewünschte Auskunft ertheilt werden wird.

Aufforderung.

Da vermuthet wird, es möchte das in Konkurs liegende Handelshaus Elias Leweil u. Woog zu Langenthal hier und da noch ihm gehörende Waaren oder andere Vermögensstücke liegen haben, worüber die Falliten, die sich entfernt haben, nicht vernommen werden können, so erläßt andurch die Geldstagsbehörde auf öffentlichem Wege an diejenigen, welche dergleichen Gegenstände hinter sich haben möchten, die Aufforderung, solches ungesäumt der Unterzeichneten anzuzeigen.

Aarwangen, den 15. Nov. 1831.

Amtsgerichtschreiberei Aarwangen.

Kaufbegehren einer Kirchenorgel.

Für eine Kirche wird eine gutgebaute Orgel von circa 40 Registern zu mäßigem Preise zu kaufen begehrt. Corporationen oder Orgelbauer, welche solche Anerbietungen zu machen im Falle sind, belieben dieselben nebst Beschreibung in frankirten Briefen mit S. A. bezeichnet an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

Schweizerische Wittwen-, Waisen- und Alters-Kassa.

Diejenigen Theilnehmer dieser Anstalt, welche für das laufende Jahr Ansprüchen an Nutznießung zu machen sich im Fall befinden, und die betreffenden Jahrgelds-Anweisungen noch nicht enthoben haben, werden hiemit eingeladen, solches gegen die üblichen Ausweise zu thun, zur Vermeidung des im §. 46 erwähnten Nachtheils.

Zugleich ergeht hiemit eine Erinnerung für Entrichtung der jährlichen Einlagen an diejenigen Theilnehmer, bei welchen solches unabsichtlich unterblieben sein möchte.

St. Gallen im November 1831.

Aus Auftrag der Verwaltungs-Behörde.
Georg Kaspar Scheitlin, Verwalter.

MAISON d'EDUCATION,

dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial.

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie.

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se payent à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la Direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension serait pour ceux de 450 Fr. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

Bei Sl. Nobs, Gerber in Aarau, sind mehrere Hundert Stück weiße, trockene Kalbfelle, im Gewicht von 3 à 5 Pfd., vorräthig; diesen

Artikel kann man bei ihm immer in Menge haben, so wie auch Stiefelschäfte, dto. Vorschuhe, Wichsfelle und schwarze Zugfelle um sehr billige Preise.

Gesundheits-Sohlen.

Von allen bis jetzt entdeckten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podogra haben sich die Willerschen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnissen am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sorten angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die einzige Niederlage für die Schweiz in Aarau bei Herrn Widler Gerber, allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 30 kr. oder 22½ Bz. zu haben ist.

K. Willer
in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt v. S. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

Die Gebrüder Ziegler aus Rubla, welche die Berner Messe gegenwärtig zum ersten mal besuchen, empfehlen ihr Lager von allen Sorten Tabackspfeifen en gros unter Zusicherung der billigsten Preise und reellsten Bedienung. Ihr Magazin ist in der Kramgasse Schattseite No. 189.

Unwiderruflich am 21. Februar 1835 findet statt die Ziehung der Verlosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf in Wien (Ablosung 24,000 Stück Dukaten) wobei gewonnen werden müssen fl. 300,000 oder fl. 270,000. fl. 30,000, 15,000, 11,250, 10,000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen fl. 620,000 W., worunter 40,000 Stück Dukaten. Der Preis einer Aktie ist 9 Fr. 20 kr., und auf 5 Stück erfolgt eine gratis Gefällige Aufträge auf Aktien und Pläne erbitten wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschek, durch dessen Vermittlung jeder Betheiligte vom Ergebniß der Ziehung unterrichtet werden wird. D. Zinner und Comp. in Wien.

Zwei Pracht-Gebäude No. 32 und 53 in Hütteldorf bei Wien oder fl. 200,000. Dann fl. 20-, 15-, 10-, 6-, 4- 2000, 1000 u. s. w., insgesammt 22,005 Treffer mit fl. 550,000,— die Aktie à 9 Fr. 20 Rp., bei Abnahme von 5 Stück die 6te gratis, so lange vorräthig der sicher gewinnenden, die besondere begünstiget. Die Herrschaft Neudenstein oder 6000 Dukaten, insgesammt an Prämien 13,088 Dukaten gewinnen, daher eilige Bestellung vor deren Vergreifung erfordert; die mir gefälligst zu ertheilenden Aufträge bitte franko an Hrn. Mathias Zollikofer in St. Gallen zu senden.

Franz Hueber in Wien.

Bekanntmachung.

210,000 fl., 100,000 fl., 50,000 fl., 25,000 fl., 2 mal 20,000 fl., 2 mal 15,000 fl., 12,000 fl., 2 mal 10,000 fl., 9000 fl., 6000 fl., 4 mal 5000 fl., 4000 fl., 3 mal 3000 fl., 9 mal 2000 fl., 55 mal 1000 fl., diese Haupttreffer, und noch viele andere, werden gewonnen in der bevorstehenden 87ten Frankfurter Stadt-Lotterie! Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 17. und 18. Dezb. L., wovon ganze Original Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ¼ und ⅛ Loose, nach diesem Verhältniß — so wie Loose, für alle 6 Klassen gültig à 90 fl. — unter promptester Bedienung und strengster Verschwiegenheit — zu haben sind, bei Karl Hochberg, Hauptkollekteur. Fahrgasse, Litt. A No. 170. in Frankfurt a. M. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Frankfurter-Lotterie.

Zur 87ten Frankfurter-Stadt-Lotterie, deren 1te Klasse den 17. und 18. Dezember gezogen wird, sind bei Unterzeichnetem ganze und getheilte Loose zu den in öffentlichen Blättern u. im Plane selbst angezeigten Preisen fortwährend zu haben.

Pläne stehen unentgeldlich zu Dienst. Briefe erbitte ich mir franko. — Ueber den Betrag der bestellten Loose werde ich verfügen.

Peter Schneider.
General-Agent in Frankfurt a. M.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an, auf:
ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1. Klasse 87 Frankfurter, das ganze à 6 fl., Ziehung 17. Christmonat; ganze und ½ Loose 1. Klasse 5. Ebaamer Lotterie, Ziehung 1. Christmonat, das ganze à 1 Schweizerfranken. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: Eine Million 499,650 Gulden und 241,000 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Gebot stehenden Pläne zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

Folgende Bücher sind bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Bei C. Langlois in Burgdorf ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Gespräche über Emanuel von Fellenberg und seine Zeit, von Ernst Stockholz. Preis, geh. 6 Bz.

Bei Ludwig Schumann in Leipzig ist so eben erschienen:
Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie. Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte durch D. S. T. Thorer. 1r Bd. Sauber broch Preis 27 Bz.
Ueber das Selbstdispensiren der Homöopathiker. Von einem praktischen Juristen Geh. Pr. 7 Bz.

Empfehlung für Mütter, die ihren Töchtern ein angenehmes Geschenk machen wollen.

Bei Friedrich Wilmans Verlagshandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:
Niemeyer, H. F., Vermächtniß an Helene von ihrem Vater. 6. verbesserte Auflage. Auf Velinpapier gedruckt, mit elegantem Umschlage und einem Titelkupfer. Preis 27 Bz.

Diese 6te verbesserte Auflage zeugt dafür, daß das Buch nicht ohne Einfluß blieb auf den Geist und auf das Herz deutscher Töchter. Dies viel gelesene und vortreffliche Buch bedarf daher keiner weitern Empfehlung.

Weihnachtsgeschenk.

Die Werkstätten der Künstler und Handwerker oder kleiner Schauplatz des bürgerlichen Gewerbfleißes. Ein Lese- und Bilderbuch für lernbegierige Knaben von Gustav Lebrecht. Mit 6 fein illuminirten Bildern. gr. Duodez. Elend. Schön und dauerhaft gebunden. 18 Bz.

Vor vielen andern Jugendschriften zeichnet sich die gegenwärtige aus: 1. durch einen sehr unterrichtenden, praktisch nützlichen, gut vorgetragenen Inhalt. 2. Durch ein erfreuendes, sehr ansprechendes Aeußeres. (Nur allein auf den schön gestochenen kartonnirten Umschlag sind 40 Handwerke niedlich en miniature abgebildet). 3. Durch sechs sehr artige ungewöhnlich fein und freundlich kolorirte Kupfertafeln, die auf den ersten Anblick für das Ganze einnehmen. 4. Durch einen ausserordentlich billigen Preis, denn oft kosten Kinderschriften mehrere Thaler und leisten nicht so viel, wie dieses.

Der gesammten Geschäfts- und Lesewelt kann Heinsius Wörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung. 4 Bande. gr. 8. Hannover bei Hahn. als ein unentbehrliches Hülfsmittel beim Studium der deutschen Sprache, bei der Lektüre belletristischer und wissenschaftlicher Werke, als Rathgeber bei allen schriftlichen Arbeiten und zugleich als Verdeutschungs- und Sacherklärungs-Wörterbuch um so mehr empfohlen werden, da dieses geschätzte Werk nicht nur ganz vollständig, sondern auch verhältnißmäßig so höchst billig ist, daß der Bogen in groß Lexikon-Oktav nur circa 7 Pf. — also das Ganze, 353 Bogen stark, 27 Fr. auf Druckpapier (und 36 Fr. auf Schreibpapier) kostet.

In der Otto Wigand'schen Verlags-Expedition in Leipzig ist erschienen und zu haben:
Bilder und Zustände aus Berlin von J. Jacoby. 8. 1831. 2 Bde. brosch. 31 Bz.

Inhalt des ersten Bandes:
Verordnung wegen der Repräsentation des Volks. Der dritte August. Der Herzog von Reichstadt. Die Juden. Zeitungen und Journale. Närrisches. Censoren. Preußische Sentimentalität. Berlinischer Liberalismus. Ein Blatt aus der neuesten Geschichte. Komisches Intermezzo Trauriges. Burschikose Weltanschauung und Berliner Studentenleben. Die Franzosen und Wir.

Inhalt des zweiten Bandes.
Berliner Poeten. Am 6. August 1832, oder Bundestagsbeschlüsse. Die hochselige Königin Louise. Eine Caricatur. Das schöne Geschlecht. Skizze aus dem hiesigen Tollhause. Minister. Theater. Am 28. August, Gothes Geburtstag. Sebely. Der Strahlauer Fischzug. Das Museum. Briefe. Vision.

Die berühmtesten Staatsmänner und Diplomaten unserer Zeit. Politische Charakterskizzen in Copien und Originalen von Dr. A. Diezmann. 1s Heft, enthaltend: Lord Brougham. Casimir Perier. Villèle. Sebastiani. gr. 8. 1835. brosch 13½ Bz.

Die nächsten Hefte werden folgende Männer enthalten: Benjamin Constant. Guizot. Talleyrand. Dupin. Thiers. Lafitte. Polignac. O'Connel. Wellington. Grey. Palmerston. Canning. Metternich. Stein. Hardenberg. Ancillon. Lindenau. Winter. Zea Bermudez. Martinez de la Rosa. Toreno. Nesselrode. Pozzo di Borgo. ꝛc.

Neue Reise-Taschenbücher.

Taschenbuch für den Besuch der sächsischen und böhmischen Schweiz. 3te sehr verbesserte Auflage. Von Lindau und Wiemann. Mit Kupfer und Karte. eingb. 18 Bz. Mit 31 Kupfern von L. Richter 52 Bz.

Tharand und seine Umgebungen, von B. E.. Mit Kupfer und einer neuen Karte von Tharand und der Umgegend. Taschenformat und eingebunden 13½ Bz.

Hierzu:
Die sächsische Schweiz, ein großes Blatt mit 19 großen und kleinen Ansichten, von L. Richter. 36 Bz., nach der Natur colorirt 67½ Bz.

Dresden und seine Umgebungen, ein großes Blatt mit 18 großen und kleineren Ansichten, von Dr. Richter 36 Bz. nach der Natur kolorirt 67½ Bz.

Von der 3ten sehr vermehrten und verbesserten Original-Auflage von
J. J. Berzelius Lehrbuch der Chemie, in das Deutsche übertragen von Dr. Wöhler.
sind von den vier ersten Bänden bereits 11 Hefte erschienen. Mit dem 16ten Hefte ist auch die 2te Pränumeration von 27 Franken ganz geschlossen. Der nachherige Ladenpreis beträgt 32 Fr. 4 Bz.

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

Es erscheint dieses Vaterländ. Blatt wöchentlich einmal, am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Einnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionars.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 48. Donnerstag, den 27. November 1834.

Bemerkenswerth ist noch, daß man bei allen diesen Dörfern schöne Aussichten, aber keineswegs bei ihren Bewohnern schöne Einsichten findet.

Joh. Rud. Wyß, von Bern.

Der Schulmeister vor der Landkarte der Schweiz.

(Beschluß.)

Seht diesen rothen Strich! Vor etlichen Jahren hätt' ich ihn noch, wie einen Faß-Reifen beinah um die ganze Schweiz gezogen. Jetzt geht er schon ziemlich durch die Mitte hin, wie Ihr wohl seht, wenn Ihr die Augen aufsperrt.

Ihr wisset, die liebe Eidsgenossenschaft besteht dermalen genau aus einem viertelhundert Republiken. Ein Viertelhundert machen bei uns zu Lande 25 und nicht 22. Und eine Republik ist, wo die Bürger des Landes von Ihres-Gleichen regiert werden und keine Angehörige eines Kaisers, Königs, Herzogs und Fürsten sind. Aber Republiken sind darum doch nicht immer Freistaaten, so wenig alle Kirchengänger wahre Christen sind.

Hans Ulli Hosenpfyfers da am Ofen, du hast mir vor vierzehn Tagen geantwortet, Republik sei zu deutsch ein Freistaat. Das ist nicht wahr. Hast etwas aufgeschnappt, eingesteckt, und nicht gewußt, ob Leblüchli, oder ein Stück Salva venia.

Also Republik ist ein Land oder Gemeinwesen, das von einem Theil seiner Bürger Gesetze empfängt und regiert wird. Wo aber Land und Leute von einem Kaiser, König und Fürsten, das Gesetz empfangen und regiert werden, da ist eine sogenannte Monarchie.

Ein Freistaat aber ist ein freies Land und Volk. Es ist aber kein Land frei, wo nicht jeder Bürger gleiche Pflichten gegen das Vaterland und gleiche Rechte in demselben mit allen Bürgern gemein hat. Versteht Ihr das? Ein freies Land ist, wo jeder freie Hand hat, ohne Schaden seines Mitbürgers, zu lernen und zu lehren, zu handthieren und zu verkehren, zu werden oder nicht zu werden was und wie er will und, Notabene! kann, je nachdem er Mittel, Wege und Gaben dazu hat. Ein freies Land ist, wo jedermann gern und mit Nutzen wohnt, wes Standes und wes Glaubens, arm oder reich, gelehrt oder unwissend er sein mag. Ein freies Land ist, das jedem Bürger nicht nur Sicherheit leistet, für das, was er hat, sondern auch Mit-

tel und Gelegenheit aller Art gibt, für Leib und Geist noch mehr Güter zu erwerben.

Also kann ein Königreich ein freies Reich sein, mit gleichen Pflichten und Rechten aller Einwohner. Nur der Regent macht Ausnahme; er besitzt seine obrigkeitliche Stelle erblich; darum ist er kein Bürger, sondern ein Fürst. Und also kann eine Republik kein freies Land sein, sobald einzelne Haushaltungen, oder Geschlechter, oder Städte darin erbliche Vorrechte voraus haben gegen das übrige Volk; oder sobald nicht jeder Bürger darin ohne Schaden der Andern lernen und lehren, handthieren und verkehren und werden darf, was er will und kann, sondern nur soviel ihm von denen erlaubt wird, die ihr Vorrecht haben.

Also war die Schweiz vordem kein freies Land, wie Ihr Euch an den Fingern abzählen könnet. Dein Vater, Doktors-Peterli, wäre sein Lebtage nicht Rathsherr geworden; er hätte sein Licht sein demüthiglich unter den Scheffel stellen müssen; und in unserm Dorf wäre nicht Gewerb und Handwerk geworden, wie in einem Städtlein. Wir hätten, nach, wie vor, das Salz theuer bezahlen und Abgaben entrichten müssen, ohne Rechnung davon zu sehen, weil die Herrn in der Stadt für sich und ihre Haushaltung sorgten.

(Hier schielte der Herr Pfarrer nach mir, vermuthlich um zu sehen, welches Gesicht ich dazu machen würde?)

Nun besinnt Euch einmal! Ich habe Euch gesagt, was für Landeseinrichtungen jeder Kanton hat. Welche Kantone sind also nun Freistaaten und welche sind es nicht? Wo sind für die Bürger die meisten und besten Anstalten für Unterricht, Verkehr, Sicherheit, Armenpflege, Vaterlandsschutz, Verhütung der Bettelei, Bestrafung und dergleichen?

Warum gafft Ihr mich bei der kinderleichten Frage an, wie die Kuh das neue Thor? — Besinnt Euch doch! In welche Kantone möchten wohl freie arbeitsame Schweizer am liebsten hinziehen, wenn es ihnen in ihrem Heimathskanton zu enge würde? Meinet Ihr denn, Fabrikanten und Kaufleute, gelehrte und aufgeklärte Männer, Künstler oder reiche Kapitalisten aus den Kantonen Zürich und Aargau, St. Gallen und Basel, Bern und Thurgau u. s. w. möchten gern unterhalb diesem rothen Strich, da zwischen Waadt, Bünden und Zug ansäßig werden? — Dürfen reformirte Eidsgenossen denn überall in katholischen Republiken wohnen, so frei wie in katholischen Fürstenreichen? Oder finden umgekehrt mehr Leute aus den Ländern, den kleinen Kantonen, aus Wallis, Tessin u. s. w. in den Kantonen oberhalb dem rothen Strich Glaubensduldung und Gelegenheit zu Unterricht, zum Erwerb und zur Sicherung ihrer Rechte vor unabhängigen Richtern?

Denkt zu Hause nach. Nicht alle Schweizerrepubliken sind Freistaaten. Jetzt machen wir uns über den grünen Strich her.

Ja, Ihr Buben, der hängt, wie Ihr schauen könnet, fast überall hier so nah am rothen Strich, wie der Bach an der Quelle, wie die Frucht am Baum, oder wie das Wohlsein des Schweizermannes an der ächten und rechten, also nicht schlechten, Freiheit. Denn, wie in Allem, gibt es auch in der Freiheit Aechtes und Schlechtes; das begreift sich. Freiheit zu Raufereien und Saufereien, zum Betteln und Müßiggang, zum Gelärm und Gebrüll gegen Gesetz und Obrigkeit, zu Aufwieglung des dummen Pöbels, im Namen der Religion oder des Geldsacks, kurz, Freiheit zu schlechten Dingen ist schlechte Freiheit. Das ist klar, wie zweimal zwei vier ist.

In Ländern wo schlechte Freiheit ist, — schaut unterhalb dem grünen Strich! wird auch kein Handel und Wandel grünen, keine Kunst, kein Gewerb, keine Kenntniß und Wissenschaft, kein treues Recht, keine sonderliche Ordnung der Dinge. Wenn Ihr einmal auf Reisen gehr, so habt wohl Acht. In solchen Ländern stehen tausend unreinliche, schlechte Hütten neben einzelnen hübschen Häusern; elende Dörfer bei einer prächtigen Stadt; einige haben übergroßen Reichthum, aber die meisten Leute haben Armuth und Schulden. Da sorgt man auch für das liebe Vieh besser, als für die liebe Jugend.

Ich will Euch was sagen: Freiheit ist ein edler Baum im Garten Gottes. Seine Wurzeln heißen Verstandesbildung und Frömmigkeit. Sein Stamm besteht aus gleichem Gesetz für Alle. Seine Zweige grünen, als Handelsverkehr, Wissenschaft und Kunst. Seine Früchte sind Wohlsein, Wohlstand und Wohldenkungsart der Bürger.

In der Schweiz waren bisher die Früchte der Freiheit noch sehr ungleich vertheilt, weil die Freiheit ehemals sehr ungleich vertheilt war. Die Hauptstädte hatten für sich den Baum mit den Früchten unter ihren Mauern; und ließen davon dem Volke rings umher allenfalls etwa den Schatten zukommen. — Heutiges Tages grünt er für uns Alle, sowohl in Bern, als Zürich; in Schaffhausen oder Genf, wie in Basel; im Aargau und Thurgau; in St. Gallen wie in Solothurn; in Luzern und im Waadtland; in einem Theil von Freiburg und in einem Theil von Appenzell, oder Bünden und Glarus.

Nun denn, paßt auf, Buben; jetzt will ich über die Schweiz das Facit und Summa Summarium machen.

Die Schweiz, sag ich Euch, ist aus 25 Republiken zusammengesetzt; die theilen sich in zwei große Familien. Die einen sind Republiken schlechtweg, wie Neuenburg, Schwyz, Uri, Nid- und Obwalden, Zug, Appenzell Inner-Rhoden, Tessin und Wallis. Die andern sind nicht bloß Republiken, sondern auch Freistaaten.

Diese beiden Familien haben in ihren Haushaltungen, Beschäftigungen, Bedürfnissen, Denkarten, Geschicklichkeiten und Kenntnissen wenig Aehnlichkeit mit einander, oft

gar keine. Aber doch stellen sie gegen das Ausland ein Ganzes vor, oder einen Staatskörper; aber, Gott sei bei uns! denkt nur, einen Körper mit 25 Köpfen. Diese Köpfe beissen einander mehr, als sie einander küssen.

Sie haben jedoch einen Bund mit einander, zum gemeinsamen Schutz nach aussen und zum Frieden im Innern. Allein dieser Bund, der nun 20 Jahre alt ist, hat seit 20 Jahren weder gehörigen Schutz von aussen, noch gehörigen Frieden im Innern gegeben. — Da werden die Klügsten von Euch sagen: nun so soll man einen bessern machen. Ja, Ihr Buben, nicht jeder Rathsherr ist so klug, wie Ihr. Unsere meisten Freistaaten möchten wohl; aber die übrigen Republiken wollen gar nicht drau. Was ist zu thun? Es bleibt wahres Elend. Gibts wieder einmal Krieg zwischen Oesterreichern und Franzosen: so werden sich die 25 Köpfe unter einander anbellen, mehr, als den Feind, der zu uns in's Haus einbrechen will. Gott wolle uns behüten!

Seht, ich denke es werde wohl besser kommen, als man jetzt denkt. Erst wird man damit anfangen, daß unsere Freistaaten mit einander ausmachen, wie sie es mit einander künftig am liebsten haben möchten zum Wohlgedeihen und Nutzen aller. Sind sie unter sich einig, so werden sie dann die übrigen Republiken höflich begrüßen und sprechen: die meisten Kantone und der größte Theil der ganzen Schweiz möchte es so und so haben. Wollet Ihr mithalten? Ja oder Nein? — Antworten die Republiken mit Nein, so werden die Freistaaten sagen: so bleiben wir mit Euch, als treue Schweizer, im Bund, wie vor Alters, zum Schutz des Ganzen gegen das Ausland und zum Frieden im Innern. Wir andern aber ziehen nun das Bundes- und Freundschaftsband enger um uns in diesen und jenen Dingen zusammen. So wird's halt am Ende kommen müssen. Bis dahin haben wir das Schicksal vom babylonischen Thurmbau. Gott erlöse uns vom Uebel! Amen.

Sitzet still, Buben, wir wollen jetzt beten!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Solothurn. (Beschluß.)

Freilich sucht man jetzt geschäftig die Meinung zu verbreiten, als ob das Stift von St. Urs und die Stadtgemeinde sich bloß deßwegen der Wahl Hr. Kaisers widersetzen, weil er ab dem Lande sei. Ein Mittel, durch welches man seine Wahl um so viel populärer, und Stift und Stadtgemeinde um so verhaßter machen möchte; ein Mittel, zu welchem eine gute Sache nie ihre Zuflucht nehmen sollte. Ein Vorgeben, durch welches sich aber auch kein vernünftiger und in der Sache unterrichteter täuschen lassen wird. Wäre Hr. Kaiser vorher auf gehörigem Wege zum Domherrn und als solcher dann zum Propst erwählt worden, so hätte seine Erwählungsart nicht bestritten werden können, so wie im Gegentheil dieselbe bestritten werden mußte, auch wenn statt seiner ein s. g. Aristokrat auf die nämliche Art gewählt worden wäre, wie Hr. Kaiser gewählt wurde.

Denn wer Bulle und Vertrag, wer das Memorial der löbl. Stadtgemeinde aufmerksam und unbefangen liest, wird unmöglich begreifen können, wie in aller Welt man darauf fallen könne, eine solche Wahl zu vertheidigen; denn

a. sind die alten soloth. Stiftspfründen in Dompfründen verwandelt oder nicht?

b. Müssen diese so verwandelten Dompfründen auf die bisher übliche Weise besetzt werden oder nicht?

c. Ist Hr. Weissenbach auf diese bisher übliche Weise zu einer solchen Dompfründe gelangt oder nicht?

Alle diese drei Fragen müssen mit Ja beantwortet werden, Uebereinkunft Art. 2. 12. ꝛc. — Deßwegen,

1) Wenn ausdrücklich festgesetzt ist, daß Solothurn zehn Domherren haben, und daß diese zehn Domherren aus seinen zehn ehemaligen Stiftspfründen hervorgehen sollen; ferner, daß diese zehn Stifts- nun Dompfründen auf die bisher übliche Weise besetzt werden sollen, und wenn nun, wie jedermann weiß, Hr. Weissenbach auf diese bisher übliche Weise recht- und vertragsmäßig zu einer solchen Dompfründe erwählt worden ist; — so möchte man doch gerne sehen, wie man nun herausdemonstriren könne, daß er nicht Domherr sei. — Daß die Korporation der solothurn. Domherren, wie auch die Stadtgemeinde wirklich nur noch das Recht habe, „Stiftsherren“ zu ernennen, wie in Nro. 43 des Schweizerboten vorgebracht wird, davon steht in allen Verträgen keine Sylbe. Diese Art geistlicher Aemter sind die Geburt eines überhobenen Kopfes, welchem zu der Kühlung, die ihm bereits recht passend verschrieben worden, gegen andere schwere Gemüthsübel eben so passende Mittel höchst zuträglich sein könnten. — Es wird sich auch Niemand beifallen lassen, irgend einen „Vorwand“ daher zu nehmen, so lange feierlich gewährleistete Rechte unverletzt und treulich bewahrt bleiben!

2) Und wenn also Hr. Weissenbach rechtmäßig erwählter Domherr ist, und Solothurn nun mit ihm seine zehn Domherren (die ihm mit Einschluß des Propst's zugetheilte Anzahl) schon besitzt; so möchten wir sehen, wie man beweisen könne, daß man im Einklange mit den bestehenden Verträgen und den feierlich gewährleisteten Rechten der Stadtgemeinde und des St. Ursenstiftes, befugt gewesen sei, einen Propst ausser dem Stifte zu suchen, und dann denselben bloß wegen seiner Wahl *ipso facto* als Domherrn zu erklären, da doch der Propst aus der Zahl der Domherren genommen werden muß. —

3) Daß übrigens das der Regierung bestätigte alte Recht, den Propst, wie bisher üblich, zu ernennen, nichts anders bedeuten könne, als daß die soloth. Regierung auch nach dem Bisthumsvertrage noch immer das Recht habe, den Propst zu ernennen, wie ihr dies Recht vor dem Bisthumsvertrage zustand, doch so, daß sie dasselbe nicht auf eine mit den Bestimmungen der Bulle und des Vertrages im Widerspruche stehende Weise ausüben dürfe, — (welches aber vielfach der Fall wäre, wenn sie einen Propst ausser dem St. Ursenstift wählen dürfte) muß jedes Kind einsehen.

Uebrigens wäre sehr zu wünschen, die Urkunden in den „Beiträgen zur Beleuchtung der Propstwahl ꝛc." möchten allgemein gelesen und erwogen werden; es möchten sich aber auch jene, die nicht Latein und Französisch verstehen, die in diesen Sprachen vorkommenden Artikel, gerade die wichtigsten, in's Deutsche übersetzen lassen. Jeder, der etwas gesunde Augen hat, wird dann leicht einsehen, woher die obwaltenden Anstände erwachsen sind. — Es wäre recht sehr zu wünschen, jene Beilagen möchten aufmerksam und unbefangen gelesen werden, denn sie sind selbst auch ein neuer Beweis für die Rechtmäßigkeit der Sache, die sie bekämpfen sollten. Deßwegen, weil nach ihnen, wenn man konsequent sein will, in Solothurn Domherren und überdies Stiftsherren sein könnten (p. 9.), wovon Bulle und Vertrag nichts wissen; ferner, weil sie selbst sagen, daß die Regierung die Domherren aus den Stiftsherren zu bezeichnen habe, p. 9, ist nun Hr. Kaiser, der als Propst auch Domherr sein muß, aus den Stiftsherren bezeichnet? ꝛc. ꝛc. — — Die Sache ist so klar, daß man nicht begreifen kann, wie man Zweifel dagegen erheben könne, und darum auch hat die Stadtgemeinde, im Vertrauen auf ihre gerechte Sache und in der Zuversicht des Sieges, durch ihr Memorial nichts anders gewollt, als bloß eine Untersuchung hervorrufen, die nothwendig zu ihren Gunsten ausfallen muß. —

Kanton Bern. — Auch aus unserm Kanton wird eine reichliche Hilfssteuer für die armen, wasserbeschädigten Gebirgskantone fließen; und jene Kantone werden sich überzeugen, daß wenn sie in Noth gerathen, sie denn doch nur von ihren wohlhabendern Mitschweizern in den größern und reichern Kantonen etwas zu erwarten haben, hingegen vom Ausland nichts. Ich denke, das werde sie endlich gegen dieselben Kantone milder stimmen, und endlich auch deren Wünschen geneigter machen, den Schweizerbund, nach beständig dringender werdenden Zeitbedürfnissen, zu verbessern. Man sehe z. B. nur das jetzige Unwesen zwischen dem alten und neuen Vorort, und wie unsere Aristokraten und Radikalen geschäftiger, als jemals, sind, die Spannung zwischen beiden zu vergrößern, statt, dächten sie ächt nationalschweizerisch, zur Eintracht zu helfen.

Daher, glaub' ich, kömmt der Antrag des Standes St. Gallen, wozu der freisinnige und biedere Landammann Baumgärtner die kräftigste Anregung gab, noch viel zu früh, nämlich, daß der Vorort sämmtliche Stände einladen solle, einen Verfassungsrath zur Entwerfung einer Bundesrevision zu bewilligen, und ihn einzuberufen, sobald sich die Mehrheit der Stände und der schweizerischen Bevölkerung dafür erklärt. Die Mehrheit der Stände wird schwerlich von den Erklärungen abgehen, die sie in der letzten Tagsatzung gab, wo nur Bern, Baselandschaft, Aargau und Thurgau für einen eidsgen. Verfassungsrath stimmen konnten, so wie Aargau und Thurgau damals die einzigen Kantone unter allen waren, die liberal genug dachten, jeder rechtlichen Art und Weise beizupflichten, wenn man dadurch nur zu irgend einer Vervollkommnung des Bundes gelangen könnte.

Bei den gegenwärtig in der Schweiz gegen Bern verbreiteten Vorurtheilen, und da Bern binnen kurzer Zeit selbst Vorort sein wird, mag der Gedanke an Versammlung eines eidsgen. Verfassungsrathes noch weniger Beifall finden, als vorher. Zu dem Vorurtheil gegen unsern vermeinten Radikalismus, tritt noch das allgemeinere Vorurtheil gegen einen Verfassungsrath überhaupt, den man, als etwas Revolutionäres, betrachtet, und darum nicht will. Wenn dies aber auch insgesammt nicht der Fall wäre, was doch unläugbar vorhanden ist: so liegt schon in der Idee eines Verfassungsrathes selbst eine petitio principii, die ihn scheitern macht. Er nimmt schon in seiner Zusammensetzung thatsächlich und als ausgemacht dasjenige schon an und auf, was doch erst durch ihn ausgemacht werden sollte, nämlich eine dereinstige Repräsentation der Kantone nach dem Maßstab ihrer Bevölkerung. Ich wünschte sehr, St. Gallen hätte zugleich einen beistimmbaren Vorschlag gegeben, durch welchen der alte und ewige Stein des Anstoßes aus dem Weg geschoben worden wäre.

Dem Regierungsrath von Bern ist das gegen ihn ankämpfende Vorurtheil in vielen Kantonen nicht unbekannt; die patriotische Adresse von den Baselandschaftern, welche sich am 16. November in Lausen versammelt hatten, ist für ihn, im Verhältniß der Unbill die er von andern Seiten erdulden muß, ein sehr mäßiger Trost. Seit einigen Wochen äussert sich in ihm sichtbares Streben, einzulenken und dem gemessenen Gange und Schritte der übrigen Stände näher zu kommen. Es liegt darin freilich ein stilles Geständniß, daß er bisher in manchen Dingen zu rasch zu Werke gegangen sein möge. Ein solches Geständniß ist indessen weit ehrenvoller, als die Konsequenz und Hartnäckigkeit anderer Stände, in ihren Stabilitäts-Mißgriffen zu verharren und hinter den Forderungen der Zeit zurück zu bleiben. Auch waren manche Maßregeln bei uns, die zu rasch ergriffen schienen, gewiß in ihrem Zeitpunkt nicht freiwillig, sondern erzwungen und zur Erhaltung sowohl der Volksfreiheit, als der öffentlichen Ordnung und Ruhe durchaus noth-

wendig. Darüber kann niemand, als ein unbefangener Augenzeuge des hiesigen frechen und rückischen Treibens der antinationalen Faktion, mit Zuverlässigkeit urtheilen. Oder was wäre aus der ganzen Schweiz, was wäre aus allen regenerirten Kantonen und volksfreien Verfassungen geworden, wenn es der hiesigen Aristokratie gelungen wäre, sich, wie im Jahr 1814, wiederum durch irgend einen Streich, der Oberherrlichkeit zu bemeistern? Volk, großer Rath und Regierung von Bern, sind nicht ohne Verdienst um die befreite Schweiz. Laßt uns gerecht sein!

Der Regierungsrath scheint, sag' ich, seit einigen Wochen wieder etwas einlenken und mit der übrigen Schweiz Schritt halten zu wollen. Aber ich kann mich dabei nicht der Furcht erwehren, daß er auch hier und diesmal ohne Noth, wieder zu weit zu gehen drohe. Daß die Polizei die politischen Handwerksburschen zum Thor hinaus wies, war recht. Daß sie ein gleiches mit einigen deutschen Schwärmern that, die bei uns Zuflucht fanden und dann unser Ehrgefühl beleidigten, indem sie uns zu hofmeistern anfingen, und bei uns die rechtschaffensten und verdienstvollsten Männer in Zeitungen und Flugschriften mißhandelten, war billig. Wenn ich einen Flüchtling bei mir in's Haus aufnehme, und er sich gegen mich Freiheiten herausnimmt, die sich wohl meine Frau und Kinder, aber kein Fremder, erlauben darf; wenn er sogar aus heiliger Freiheitsliebe grob gegen mich wird, so werf ich den Kerl zur Thür hinaus, und ihm geschieht Recht.

Daß ferner der Regierungsrath unmittelbar, durch die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris, den dortigen Höfen den Sachverhalt rein und klar darstellen läßt, derentwillen man gegen Bern Noten und Bannstrahlen geschleudert hat, ist recht und klug. Es hätte dies längst vom Vorort Zürich gethan werden sollen. — Hingegen, daß der Regierungsrath sogar eine Verordnung erläßt, worin er gesetzgeberisch Gefängnißstrafen von 8 bis 90 Tagen, oder Verbannung aus dem Kanton auf ein Viertel- oder ganzes Jahr, über diejenigen verhängt, welche in Schriften und sonst, (also wohl auch in traulichen Gesprächen) die den Behörden gebührende Achtung verletzen — das ist, unter uns gesagt, ein Schritt zuweit gethan — nicht ein Schritt voran, sondern zurück. Zwar die Schamlosigkeit, mit welcher heutiges Tages die schweizerische Zeitungsliteratur geschändet wird, verdient endlich einmal gezügelt zu werden. Aber am Ende will ich sie doch lieber dulden, als eine solche Preßverordnung sehen, die zu allen willkührlichen Handlungen einer Regierung brauchbar sein würde.

Ich sehe aber voraus, der große Rath wird diesen Mißgriff mißbilligen und vernichten; ich besorge ärgerliche Szenen. — Auf jeden Fall ist's ein neues Jubelfest der aristokratischen Faktion. Es fehlt der Mehrheit unserer Liberalen nicht an vorzüglichen Talenten, nicht am Willen des Guten und Gerechten, aber mitunter an politischem Takt, an fester Besonnenheit, an kalter Berechnung. Uebrigens stelle sich in der Schweiz keine Regierung neben uns auf die Zehen und mache sich groß. Wir irren allesammt, nur jeder irret anders. — In größern Staaten, mit berühmtern Staatsmännern, sah und sieht man Aehnliches; nur bei uns schadet es weniger, als dort.

Vermischtes.

— Die Entsumpfung des Linthbodens zwischen dem Wallen- und Zürichsee bleibt das erste, große und ewig denkwürdige Nationalunternehmen der Eidsgenossen. Dazu steuerten Privatpersonen, Körperschaften und Staatskassen der Kantone eine Million Franken. Der edle Escher von der Linth erwarb dabei seinen Tod und seinen unvergänglichen Ruhm.

Ein ähnliches, großes, nicht minder kühnes und segenvolles Unternehmen ist gegenwärtig im Werk. Es ist die Entsumpfung des sogenannten Seelandes zwischen dem Neuenburger-, Murtner-, Bieler-See und der, durch verheerende Ueberschwemmungen jener weiten Landstriche furchtbaren Aare; es ist die Trockenlegung jenes großen Mooses, welches sich vom Bieler- und Murtnersee bis Aarberg und Walperswyl in einer Länge von beinah 5 Stunden Weges, und in bedeutender Breite, unwirthsam und öde ausbreitet. Schon früher einmal hat der Schweizerbote von dem Entwurf des riesenhaften Werkes, von der unerschrockenen Thätigkeit jener Männer und Gemeinden gesprochen, welche, für solch ein gemeinnütziges Unternehmen, Geld und Kraft und Zeit zu opfern bereit stehen. Nun bleibt zu erzählen, wie weit es damit gediehen sei. Eine unter der Leitung des Hrn. Professor Trechsel in Bern, vom Feldmesser Hrn. J. Oppikofer entworfene „General-Charte der Jura-Gewässer," so wie der vortreffliche „Bericht des ehemaligen polnischen Genie Oberstlieutenants Hrn. Joh. Lelewel an das Baudepartement der Republik Bern, über die Trockenlegung der Sümpfe des Seelandes," haben Regierungen und Gemeinden der westlichen Schweiz in Stand gesetzt, die ganze Größe des Werks und des dafür erforderlichen Aufwandes zu überschauen. Diese lehrreichen Arbeiten verdienen die Aufmerksamkeit aller Sachverständigen *).

Ein Theil des ungeheuren Sumpflandes von Walperswyl bis zwischen Ins und Gallmitz macht einen Flächenraum von 280 Millionen 770,000 Fuß im Geviert. Diese Strecke kann zu jeder Zeit entsumpft und zum Anbau fähig gemacht werden. Hingegen ein anderer Theil des großen Mooses, der von Gallmitz sich bis an den Bielersee ausdehnt, in einer Länge von 49,000 Schuh, und in einer mittlern Breite von 5,366 Schuh, kann nicht verbessert werden, wegen der Seen, wenn diese nicht tiefer gelegt würden.

Der Boden besteht da aus einer 2 bis 6 Fuß tiefen Torflage, darunter sich ein mit feinem Sand gemengter Lehmgrund befindet. Aber Erfahrung hat schon gelehrt, daß diese weite Einöde durch zweckmäßige Mittel urbar und durch Feldbau sehr einträglich gemacht werden könnte. Das Wasser des kleinen Flusses Broye daselbst steht 36 Fuß niedriger, als das Moos unterhalb Walperswyl; und die Neigung des Bodens selber gibt auf je 7000 Fuß Länge 7 Zoll Fall.

(Beschluß folgt.)

Wochen-Chronik.

— In mehreren Kantonen sind die großen Räthe versammelt, ihre üblichen Wintersitzungen zu halten, oder sie haben ihre Arbeit schon vollendet. In Lausanne war der große Rath von Waat einige Tage unvollständig und geschäftslos, wegen pflichtvergessenen Ausbleibens vieler Mitglieder. Recht belustigend, oder recht

*) Jene Charte ist nun lithographirt und Hrn. Lelewels Bericht französisch, so wie von Hrn. Stähli in Nidau, deutsch übersetzt, (bei C. A. Jenny in Bern) gedruckt.

betrübend, sind ziemlich überall die Berichte, welche von den Gesandtschaften an der letzten Tagsatzung über ihre Verrichtungen abgestattet wurden. Fast alle klagen, daß sie nichts haben verrichten können, weil sie mit ihrer Instruktion gegen die unter sich ganz abweichenden und bestimmten Instruktionen der übrigen Stände nichts vermochten. Und das klagt man da, wo man es überall doch nicht besser gemacht, sondern den Gesandten unabänderlich vorgeschrieben hatte, wie sie stimmen sollten. Unvereinbarkeit Aller mußte ganz natürlich die Folge davon sein. Da ist nichts zum Verwundern! Wenn wird man doch endlich überall einsehen, daß für das gemeine Wohl der Eidsgenossenschaft eine Veränderung des Instruktionswesens dringend nothwendig wird, und daß der Bundesvertrag von 1815, durch seine unverständigen Bestimmungen, die Schweiz so gewiß in's Verderben fallen lassen kann, als das bunte Bundeswesen vor 1798 sie fallen ließ!

— Einige Schweizerzeitungen fangen an, vermuthlich aus Mangel unterhaltenden Stoffs für ihre Leser, ihnen ihre bösen Träume z. B. von Plänen zu erzählen, welche Oesterreich und Frankreich jetzt zur Theilung der Schweiz machen sollen. Andere ergreifen hastig den Anlaß, das thörichte Geschwätz ernsthaft zu widerlegen. So vertreibt man sich die Langeweile ein wenig.

— Der dem großen Rath des Kantons Aargau von der Regierung übergebene Voranschlag der wahrscheinlichen Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1835, setzte beide auf die Summe von 711,140. Wie gewöhnlich sind unter den Ausgaben die für das Bauwesen (mit 127,700 Fr.), für das Militärwesen (mit 108,740), und für das Kirchenwesen (mit 105,740 Fr.) am höchsten berechnet. Für den öffentlichen Unterricht sind 54,710 Fr. angesetzt. — Unter den Einnahmen wird der reine Ertrag der Salzhandlung mit 178,000 Fr. angeschlagen; die Geldzinse auf 170,760; die Bodenzinse auf 91,600 Fr.; die Zehnten auf 69,400 Fr.

— Im großen Rath zu Bern machte Hr. Kasthofer am 24. Nov. den Anzug, dem Regierungsrath zu befehlen: Alle diplomatischen Agenten fremder Mächte, welche durch Umtriebe oder Drohungen die Ehre, Sicherheit und Unabhängigkeit des Schweizer-Volkes ferner antasten würden, aus dem Gebiet der Republik Bern zu verweisen. Unverweilt für Anstellung eines erfahrnen, von schweizerischen Gesinnungen beseelten, Generals zu sorgen, um demselben das Kommando der Berner-Truppen zu übertragen und unsere Wehranstalten zu ordnen und zu vervollkommnen. Im Falle die disponiblen Finanzquellen der Republik hiezu nicht hinreichen sollten, die nöthigen Summen durch Verpfändung der Staatsdomänen aufzunehmen. Wenn ferner eidsgenössische Uebungslager auf dem Boden der Republik abgehalten werden sollten, dafür zu sorgen, daß derselbe nicht von Truppen betreten werde, welche die Kokarden fremder Fürsten tragen und das bernerische Kontingent zurückzuziehen, wenn das Lager in andern Kantonen abgehalten und dieser Fall eintreten sollte u. s. w.

— Die russische Gesandtschaft macht nun in der allgem. Schweizerzeitung auch bekannt, daß diejenigen russischen Handwerker, welche sich etwa in der Stadt Bern oder auf dem Gebiete dieser Republik befinden sollten, dasselbe augenblicklich zu räumen haben.

— Der Kanton St. Gallen, aus einem Chaos von Länderstücken zusammengesetzt, die früher unter sich ohne Verbindung waren, ist jetzt, gleich dem schönen Aargau, von vortrefflichen Straßen durchschnitten. Eine der wichtigsten ist unstreitig die von Lichtensteig nach Feldkirch und Trieß, 1827 begonnen und jetzt vollendet. Sehr vortheilhaft wird auch die über den Ruppen, von Altstätten nach St. Gallen werden, welche durch Speicher und Trogen führt. Einige Gegner dieses Straßenbaues meinten, dann würde der Haupthandel nach Trogen kommen; eine lächerliche Besorgniß, wenn man bedenkt, daß, neben dem reichen, gewerbigen Herisau, dennoch St. Gallen immer Stapelplatz und Hauptniederlage des Handels blieb und bleiben wird.

Ausländische Nachrichten.

— Parma, 6. Nov. Sieben Personen, welche Don Michael, als er durch die Stadt reiste, ausgezischt hatten, sind jede zu dreimonatlichem Gefängniß, einer Geldstrafe von 300 Franken und in die Prozeßkosten verurtheilt worden. Zu Caviago, bei Reggio (im Modenesischen) ist ein Anschlag, mit Drohungen gegen Don Michael, angeheftet worden, worauf in dem Orte das Kriegsgesetz verkündet, und eine Abtheilung Dragoner bei den Einwohnern einquartirt wurde, welche bleiben sollen, bis der Verfasser des Anschlags entdeckt ist.

— Von der serbischen Gränze, 8. Nov. Die ottomanische Flotte war theilweise entwaffnet, und alle Kriegsbesorgniß verschwunden. Die Landtruppen wurden jedoch fortwährend verstärkt, und die Rekruten, sobald sie etwas eingeübt, nach Kontah geschickt, wo Reschid Paschah fortwährend sein Hauptquartier hat. Die Pforte scheint aber Mangel an Waffen zu leiden, und daher große Ankäufe von allen Waffengattungen im Auslande zu beabsichtigen.

— Bei Seligenstadt wurde von einem Jagdfreunde auf offenem Felde ein Fuchs erschlichen und geschossen, der sich gerade emsig mit der Mäuseiagd beschäftigte. Bei dem Oeffnen des Fuchses fand sich, daß er 27 frisch verschlungene Mäuse im Magen hatte — wohl ein deutlicher Beweis, wie sehr diese Thiere im Felde zu Gunsten des Ackerbaues Schonung verdienten.

— Das Journal de Paris vom 23. Nov. meldet aus Spanien: General Llander hat das Kriegsministerium angenommen, und in Folge dessen ein edles und freimüthiges Schreiben an Mina abgesandt, in welchem er unbedingte Ergebung der Sache der Königin zusagt und verlangte, Mina dagegen hat als Rückantwort eine umständliche Auseinandersetzung seiner Lage nach Madrid gesandt, worauf beschlossen wurde, ihn in allem was er für nöthig erachte, kräftigst zu unterstützen. Caratala ist am Platz von Osma, zum Kommandant der baskischen Provinzen unter dem Oberbefehl Mina's ernannt worden. — Der Gesundheitszustand Mina's bessert sich täglich, so daß er im Stande ist, die größte Thätigkeit zu entwickeln.

— Paris, 23. Nov. Durch eine heut erschienene Ordonnanz ist der Admiral Duperré zum Minister der Marine und der Kolonien ernannt, welche Stelle er endlich angenommen hat.

— Einige Journale verbreiteten diesen Morgen die Nachricht, daß in Folge eines Kabinetsrath 20 Reserve-Bat. jedes zu 2000 Mann gebildet werden sollen. Das ministerielle Journal heut Abend übergeht diese Nachricht mit Stillschweigen, wodurch also weder Bestätigung noch Verneinung ausgesprochen ist

— London, 20. Nov. In wohl unterrichteten Gesellschaften wird davon gesprochen, es seien an alle europäischen Mächte Kuriere abgegangen, um sie zu benachrichtigen, daß, obschon das Personelle der Administration gewechselt habe, die neuen Minister dennoch dieselbe Politik befolgen werden wie ihre Vorgänger.

Bis jetzt hat keine neue ministerielle Aenderung stattgefunden, und es scheint vor der Rückkunft Sir Robert Peel's werde wirklich nichts bestimmt werden.

** Mit der heutigen Nr. 48 des Schweizer-Boten wird als Beilage eine gemeinnützige Nachricht an das gesammte schweizerische Publikum ausgegeben, betreffend den neuesten Supplementband zum geographischen Hand-Lexikon der Schweiz, von M. Lutz; es ist dabei nur noch zu bemerken, daß der Druck dieses fünften Theiles morgen beendigt ist, und daß bis zum 8. Dez. vollständige Exemplare zu haben sind. H. R. Sauerländer.

Auflösung des Räthsels in No. 44.

Der Oel-Berg.

Räthsel.

Stets geschieht, was mir gefällt;
Ich gebiete ganz im Stillen,
Täglich Neues; und die Welt;
Eilet freudig, meinen Willen,
Wenn sie Geld hat, zu erfüllen.
Viele Männer hassen mich,
Weil die Frau'n mich zu sehr lieben.
Doch in meinem Dienste üben,
Treiben, und bereichern sich
Tausende und tausend Männer,
Und besonders meine Kenner.
Weißt du noch nicht wer ich bin?
Eine Zauber-Königin.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Ein gesitteter Mann fände Bestellung als Buchhalter in einer en gros Handlung der Schweiz, in sofern er der deutschen und französischen Sprache kundig ist, und die doppelte Buchhaltung zu führen versteht.

Briefe mit N. N bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes

---

In ein Handelshaus der deutschen Schweiz könnte ein gesitteter und hinlänglich gebildeter junger Mensch als Lehrling aufgenommen werden. Anmeldungen unter Adresse L. befordert die Expedition des Schweizerboten.

Freiwillige Versteigerung einer Partie Rhein-Weine.

Die den künftigen 12. Dezember Nachmittags 2 Uhr auf Ehren. Zunft zu Schmieden, in Basel, statt findet, und in folgenden vier verschiedenen Sorten besteht:

circa 600 große Original-Fl. 1827r Rheinwein.
„ 1250 „ „ „ 1815r Niersteiner.
„ 700 „ „ „ 1826r Hattenheim
„ 500 „ „ „ 1826r Rheinwein.

Solche werden in Loosen, von aber nicht weniger als 12 Bouteillen gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden abgegeben, und Hr. Fasch, Stubenverwalter auf obiger Löbl. Zunft, wird denn aus Auftrag des Verkaufers und auf frankirte Anfrage hin nähere Auskunft geben, auch begehrenden Falles Muster gegen verhältnißmäßige Vergütung entweder in Bouteillen oder kleinern Fläschchen abgeben.

Für einen Waisenknaben, welcher sich dem Berufe eines Gürtlers widmen möchte, wird ein geeigneter Lehrort gesucht. Die darauf Reflektirende sind ersucht, ihre Bedingungen, die sich auf eine 4jährige Lehrzeit gründen sollen, franko an Unterzeichneten einzusenden.

Aarau, den 16. Nov. 1834.

Rothpletz, Armenpfleger.

Ein junger Mann von 29 Jahren wünscht in einem guten Hause (wo möglich in einem Manufakturwaaren-Geschäft) eine Stelle als Reisender oder auch als Comptoirist zu erhalten. Darauf Reflektirende wollen ihre Briefe franko mit H. B. bezeichnet, der Expedition dieses Blattes zufüllen, worauf jede gewünschte Auskunft ertheilt werden wird.

Aufforderung.

Da vermuthet wird, es möchte das in Konkurs liegende Handelshaus Elias Leweil u Woog zu Langenthal hier und da noch ihm gehörende Waaren oder andere Vermögensstücke liegen haben, worüber die Falliten, die sich entfernt haben, nicht vernommen werden können, so erläßt andurch die Gemeindsbehörde auf öffentlichem Wege an diejenigen, welche dergleichen Gegenstände hinter sich haben möchten, die Aufforderung, solches ungesäumt der Unterzeichneten anzuzeigen.

Aarwangen, den 15. Nov. 1834.

Amtsgerichtschreiberei Aarwangen.

Kaufbegehren einer Kirchenorgel.

Für eine Kirche wird eine gutgebaute Orgel von circa 40 Registern zu mäßigem Preise zu kaufen begehrt. Corporationen oder Orgelbauer, welche solche Anerbietungen zu machen im Falle sind, belieben dieselben nebst Beschreibung in frankirten Briefen mit S. A bezeichnet an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

Schweizerische Wittwen-, Waisen- und Alters-Kassa.

Diejenigen Theilnehmer dieser Anstalt, welche für das laufende Jahr Ansprüche an Nutznießung zu machen sich im Fall befinden, und die betreffenden Jahrgelds-Anweisungen noch nicht enthoben haben, werden hiemit eingeladen, solches gegen die üblichen Ausweise zu thun, zur Vermeidung des im §. 46 erwähnten Nachtheils.

Zugleich ergeht hiemit eine Erinnerung für Entrichtung der jährlichen Einlagen an diejenigen Theilnehmer, bei welchen solches unabsichtlich unterblieben sein möchte.

St. Gallen im November 1834.

Aus Auftrag der Verwaltungs-Behörde.
Georg Kaspar Scheitlin, Verwalter.

Bei Sl. Nobs, Gerber in Aarau, sind mehrere Hundert Stück weiße, trockene Kalbfelle, im Gewicht von 3 à 5 Pfd., vorräthig; diesen Artikel kann man bei ihm immer in Menge haben, so wie auch Stiefelschäfte, dto Vorschuhe, Wichsfelle und schwarze Zugfelle um sehr billige Preise.

Gesundheits-Sohlen,

ein bewährtes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra.

von G. F. Faulmüller, in Augsburg.
(Genehmiget von der Königl. Baierischen Regierung des Ober-Donau Kreises.)

Preis, das Paar à 18 Bz.

Hauptniederlage für die gesammte Schweiz und Umgegend bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Anzeige
an homöopathische Aerzte und Freunde der Homöopathie.

Mit der Ueberzeugung daß die homöopathisch. Aerzte der Schweiz ihre Arzneien leichter und mit weniger Unkosten von hier beziehen, als es von Leipzig geschieht, habe ich schon seit geraumer Zeit eine solche hom. Apotheke aufs Vollständigste eingerichtet.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten so wie sämmtlichen Freunden der homöopathie sowohl zur eigenen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieser Mittel, so wie auch für Taschen-, Haus- und Reiseapotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorräthig zu haben sind bei C. A. Ehrenzeller, Apotheker

St. Gallen, im Okt. 1834.

Ein junger Uhrenmacher hiesigen Kantons Aargau, welcher Zeugnisse über Moral und Treue vorzuweisen hätte, wünschte sogleich in einer Werkstatte des In- oder Auslandes auf Rabillage Arbeit zu erhalten. Allfällige Nachfragen in Franko-Briefen mit J. U. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihre seit 1832 unter der Firma: Schopard und Küttel bestandene Handels Societät, welche in fabricirten Blumenwaaren bestund, nun seit dem verflossenen Monat Merz aufgelöst ist. Demnach wird Herr Schopard künftig unter seiner eigenen Adresse: Niklaus Schopard, und Herr Küttel unter seiner: Jakob Küttel, in getrennten Geschäften die Fabrikation fortführen; die Liquidation aber bis zu bemeldtem Monat Merz wird von Herrn Schopard besorgt werden

Indem sie nun ihren Freunden für das geschenkte Zutrauen bestens danken, empfehlen sie sich beidseitig für die Zukunft.

Olten, den 15. Nov. 1834.

Niklaus Schopard,
Jakob Küttel, Blumenmacher.

Das Bezirksgericht Laufenburg erklärt hiermit, daß Alles dasjenige, was der Herr Johann Nepomuk Brentano Moretto, Pfarrer dahier, in seinem von der „Neuen Aargauer Zeitung" in No. 90 aufgenommenen Inserate über eine bei seinem Vorstand den 30 Oktober angebrich von dem Gerichtspräsidium erlittene schimpfliche Be- oder Mißhandlung — über geäußerte oder vollzogene Gefangenschafts- oder andere Drohungen u. s. w. zu sagen sich erlaubt, reine Unwahrheit ist. Da es ausser dem Bereiche dieser amtlichen Erklarung, die blos Bewahrung des jeder Parteigereiztheit ausgesetzten Gerichtsvorstandes vor Verunglimpfungen u. Verdächtigungen bezweckt, liegen muß, auf Inhalt und Absichten des fraglichen Zeitungsartikels weiter einzutreten — so wird die Anzeige hinzugefügt, daß seiner Zeit der Entscheid der Gerichtsbehörden in der gegen den Pfarrer Brentano Moretto dahier wegen schwerer Injurirung verschiedener Behörden anhängigen Untersuchung, worin sein jüngstes Inserat vom 7. November in der „Neuen Aargauer Zeitung" ein neues Beleg liefert — öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Diese gerichtliche Erklärung soll zu den betreffenden Untersuchungsakten gelegt und durch die Gerichtskanzlei auf geeignete Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Laufenburg, den 13. Nov. 1834.

Im Namen und aus Auftrag des Tit. Bez. Gerichts bekannt gemacht.
Die Gerichtskanzlei Laufenburg
Engelberger, Gerichtsschreiber.

Erprobtes Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare, wie auch zur Heilung einiger Arten Kopfschmerzen, hauptsächlich derjenigen, so von geschwächten Nerven herrühren erfunden von K. Willer, in Zurzach in der Schweiz, und Mühlhausen im Ober-Elsaß.

Für diese so wichtige und nützliche Erfindung ist der Erfinder von S. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen, neulich mit einem Erfindungs-Brevet beehrt, und dieses Oel von den vorzüglichsten Medizinal Kollegien Europa's für unschädlich und zweckmäßig anerkannt worden.

Dieses Oel verdient wohl mit vollem Recht vor allen andern entdeckten haarwachsenden Mitteln den Vorzug, wovon der ausserordentliche Absatz nach allen Gegenden Europa's den besten Beweis liefert, und die beinahe täglich einlaufenden erfreulichen Berichte von gutem Erfolg und schneller Wirksamkeit, entheben jeden Zweifel. Die Gebrauchsanweisungen enthalten Zeugnisse sehr achtbarer Personen, selbst von Regierungsbehörden beglaubigt.

Um allen Verfälschungen hinlänglich vorzubeugen, und damit nicht etwa die nachgemachten Kräuter-Oele mit diesem ächten verwechselt werden, ist jedes Fläschchen von diesem ächten Oel mit des Erfinders Familien-Pettschaft K. W., so wie die folgenden Sendungen mit dem Königlichen Brevet-Pettschaft, und die umwickelten Gebrauchsanweisungen nebst Umschlag, mit dem Königlichen Wappen und wie gewöhnlich mit des Erfinders eigenhändigen Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist die Hauptniederlage für die gesammte Schweiz bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt in Basel, allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung zu 2 fl. 30 kr. (37½ Baben) zu haben ist. K. Willer.

Zur Bequemlichkeit des Bezugs sind noch nachstehende Filial Depots errichtet worden, als: in

Hüttich bei Mesdames Vielle beim Storchen.
Aarau bei Hrn. J. Bär, Coiffeur.
Bern bei Hrn. C. J. Jenni, Antiquar.
Solothurn bei Mesdames N. et C. Peter.
Luzern bei Hrn. Joseph Gugenbühler.
St. Gallen bei Hrn. J. U. Appenzeller.
Schaffhausen bei Hrn. B. F. Fehr.
Chur bei Hrn. Laurenz Lutz.
Neuenburg bei Hrn. C. H. Wolfrath.
Lausanne im Bazar Vaudois.
Genf bei Hrn. Louis Guej.

Ein guter Steindrucker wünschte in Bälde einen Platz zu bekommen. Briefe mit H. H. bezeichnet befördert die Exp. d. Schwzbtn.

Wo einer Köchin in einem Gasthof, die mit theoretischen und praktischen Kenntnissen versehen; wie nicht weniger einer Kellnerin mit gleich ausgerüsteten Capacitäten, und annoch letztere der französischen Sprache kundig — annehmbare Plätze offen stehen, kann bei der Expedition dieses Blattes vernommen werden, an wen man sich zu wenden hat.

Haus-Steigerung.

Mit oberamtlicher Bewilligung werden am Donnerstag den 11. December 1834 Abends um 4 Uhr, die respektiven Geschwister Halbeisen von hier, aus freier Hand öffentlich auf hiesigem Marktplatze unter billigen Bedingungen versteigern lassen:

Das denselben angehörende, in den Greiben dahier gelegene sogenannte Gerberische Wohnhaus No. 111, grünes Quartier mit mehreren Zimern und Küchen, einem Garten, Mätteln, nebst laufendem Brunnen, wozu die Kaufsliebhaber freundschaftlich eingeladen werden.

Solothurn, den 21. November 1834.

Der Amtsschreiber von Solothurn,
Vogelsang, Notar.

Frictions- oder Streichzündhölzchen in niedlichen Schächtelchen, gewöhnliche, wie auch Wiener, dünne in papiernen Kapseln,

sind bei Unterzeichnetem in bedeutenden Sendungen eingetroffen und Partieweise sehr billig zu haben. Ferners:

Aechten englischen weißen Senfsaamen, (Sinapis alba).

das Pfd. à 15 Bz.

Papier d'Albespeyres,

zum Unterhalt der Visicatorien (vésicatoires), die Schachtel à 10 Bz. bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Zahntinctur gegen Fäulniß und Schmerzen der Zähne, so wie gegen den Scorbut des Zahnfleisches nach der Erfindung des königl. sächs. Hofzahnarztes Dr. Schulz ist bei Unterzeichnetem dem Verfertiger derselben, so wie in Kommission bei Herrn Christoph von Christoph Burckhardt in Basel und Hr. Aegerter in Bern die Flasche à 16 Bz. zu haben. Hinsichtlich ihrer ausgezeichneten Wirkung gegen oben bemerkte Uebel, so wie zur Conservation der Zähne, (wer angefaulte Zähne hat und dem Uebel Einhalt thun, so wie demjenigen der seine Zähne gesund erhalten möchte, empfehle ich angelegentlich den Gebrauch dieser Zahntinctur und garantire ihre Wirksamkeit) will ich mich nur auf das Zeugniß des Herrn Messerschmied Kappeler in Frauenfeld, des Herrn Pater Guardian im Kapuzinerkloster dahier, des Herrn Statthalter Bachofen in Uster und des Herrn Gerichtsschreiber Hofmann in Pfäffikon im Kt. Zürich berufen. Eben so ist bei mir und obgenannten 2 Herren zu haben: ächt englisches Gichtpapier oder Sparodrap der Bogen à 4 Bz. (Partheiweise noch billiger); es ist dies wohl von dem in Schwaben nachgemachten zu unterscheiden.

Karl Stein Apotheker in Frauenfeld.

Anzeige.

Willens, mit meinen Waaren, bestehend in allen Arten: Preisen, Dosen, Kämmen, Stöcken, beste Clystierspritzen rc., und allen gedrechselten Arbeiten, sowohl in ordinärer als polirter Waare, baldigst aufzuräumen, um einem andern Geschäfte mich widmen zu können, lade hiemit allenfallsige Liebhaber zu dem Ganzen, oder zu Parthien und Stückweise ein, zu beliebiger Einsicht mir Ihren geneigten Besuch dießfalls zu gönnen.

Um so schnell wie möglich zu veräussern, werden dieselben zu dem Fabrickpreis, oder erforderlichenfalls auch etwas darunter abgegeben.

Bestens empfiehlt sich

J. J. Lippe, Drechsler, No. 4
bei der Rheinbrücke in Klein-Basel.

MÉDAILLE d'ARGENT.
Maux de Dents.

La *Créosote Billard* essayée par l'académie Royale de médecine de Paris, enlève à l'instant la douleur de dent la plus vive et détruit la carie. Batz 14 le flacon, en verre bleu avec l'instruction. Dépôt chez Christophe de Christophe Bourcard, à Bâle.

CRÉOSOTE BILLARD.

Für dieses, von der Königl. Medizinischen Akademie zu Paris geprüfte und anempfohlene Mittel gegen die heftigsten und anhaltendsten Zahnschmerzen, wie auch zur Zerstörung der Fäulniß der Zähne, wurde dem Hrn. A. Billard eine Medaille zuerkannt.

Das Fläschchen in blauem Glas à 14 Bz. mit Gebrauchsanweisung.

Niederlage bei Christoph von Christoph Burckhardt in Basel.

Am 21. Februar 1835

unwiderrufliche Ziehung der Verlosung des schönen Vorstadt-Hauses No. 70 in Wien mit Ablosungssumme und Prämien von zusammen fl. 620 000 W. worunter 40,000 Stück Dukaten. Unserm bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen ist die Aufnahme von gef. Bestellungen auf Plane, und Aktien à 9 Fr. 20 kr. zu bester Besorgung von uns übertragen.

D. Zinner u. C. in Wien.

Bekanntmachung.

210,000 fl. / 100,000 fl., 50,000 fl., 25,000 fl., 2 mal 20,000 fl., 2 mal 15,000 fl., 12,000 fl., 2 mal 10,000 fl., 9000 fl., 6000 fl., 4 mal 5000 fl., 4000 fl., 3 mal 3000 fl., 9 mal 2000 fl., 55 mal 1000 fl., diese Haupttreffer, und noch viele andere, werden gewonnen in der bevorstehenden 87ten frankfurter Stadt-Lotterie! Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 17. und 18. Dez. d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ⅓ und ¼ Loose, nach diesem Verhältniß — so wie Loose, für alle 6 Klassen gültig à 90 fl. — unter promptester Bedienung und strengster Verschwiegenheit — zu haben sind, bei Karl Höchberg, Hauptkollekteur. Fahrgasse, Litt. A No. 170. in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Frankfurter-Lotterie.

Zur 87ten Frankfurter-Stadt-Lotterie, deren 1te Klasse den 17. und 18. Dezember gezogen wird, sind bei Unterzeichnetem ganze und getheilte Loose zu den in öffentlichen Blättern u. im Plane selbst angezeigten Preisen fortwährend zu haben.

Plane stehen unentgeldlich zu Dienst. Briefe erbitte ich mir franko. — Ueber den Betrag der bestellten Loose werde ich verfügen.

Peter Schneider.
General-Agent in Frankfurt a. M.

Für Rechnung löbl. Direktionen nimmt Unterzeichneter gegen gef. frankirte Einsendung der Einlage, Bestellungen an, auf:

ganze, ½, ⅓, ¼, ⅛ Loose 1. Klasse 87. Frankfurter, das ganze à 6 fl., Ziehung 17. Christmonat; ganze und ½ Loose 1. Klasse 5. Chaamer Lotterie, Ziehung 1. Christmonat, das ganze à 1 Schweizerfranken. Die Gewinnstmassen dieser Lotterien: Eine Million 499,650 Gulden und 244,000 Schweizerfranken sind aufs Vortheilhafteste vertheilt, wie dies die Jedermann gratis zu Befehl stehenden Plane zeigen. Schneller und pünktlicher Bedienung darf man versichert sein.

David Blaschek in Schaffhausen.

Der Unterzeichnete macht anmit bekannt, daß für solche, die sich in königl. griechische Dienste annehmen lassen wollen, folgende Bestimmungen bestehen: Das Minimum der körperlichen Größe ist bestimmt wie folgt: Infanterie 5′ 7″, Kavallerie und Fuhrwesen 5′ 8″, Ouvries und Pioniere 5′ 5″ nach zwölftheiligem bayerischem Normal-Längen-Maaß. Leute von kleinerm Maaße werden nicht angenommen.

Für die Kavallerie und für das Fuhrwesen, werden nur Leute, die schon in diesen Waffen dienten, oder doch das Reiten schulgerecht erlernt haben und mit Pferden umzugehen wissen, aufgenommen.

Für die Pionier- und Ouvriers Compagnien sind Zimmerleute, Schreiner, Wagner, Maurer, Steinmezen, Steinbrecher, Schmiede, Schlosser, Schiffleute, Straßen- und Salinen-Arbeiter, dann Bergleute vorzugsweise willkommen.

Alle in diese Waffengattungen eintretenden Leute, haben die Erlernung ihres Handwerkes durch Lehrbriefe oder wenigstens durch Zeugnisse längerer Arbeitszeit in ihrer Profession, in ihren Wanderbüchern nachzuweisen.

Zu der Büchsenmacher-Abtheilung können nur Leute nach bestandener strenger Prüfung in ihrem Fache und nur dann aufgenommen werden, wenn sie sowohl am Feuer als an der Bank vollkommen geübt sind.

In die Infanterie können eintreten: Jäger, Fleischer, Sattler, Lakierer, Riemer, Taschner und alle übrigen Handwerker, so wie Ackerleute u. s. w. Bemerkt wird, daß für jede Compagnie der Pioniere eine gewisse Anzahl Verheiratheter angenommen werden kann.

Nähere Auskunft über alles giebt der Unterzeichnete, so wie er über die Annahme von Büchsenmachern diesen noch besondere Vortheile mittheilen kann.

Rothe, Büchsenmacher in Schaffhausen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen u. bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben:

Geschichte des appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet von Johann Kaspar Zellweger, Mitglied der schweizerischen und Ehrenmitglied der bündnerischen geschichtforschenden Gesellschaft. Zweiter Band. In Umschl. brosch. 3 fl. 18 kr.

Der vorliegende zweite Band führt das Werk bis zum Jahre 1513, als Appenzell in die Reihe der schweizerischen Stände aufgenommen wurde, fort, und beleuchtet demnach die ganze Periode desselben als zugewandter Ort. Die Burgunder Kriege, die Zeiten des Stanzer Vertrags, der Klosterbruch und der Schwabenkrieg treten als die bedeutendsten Momente auf und der Leser wird sich überzeugen, wie es dem würdigen Herrn Verfasser durch sein rastloses Quellenstudium wieder gelungen ist, nicht blos die Geschichte von Appenzell mit einer Menge neuen Bereicherungen auszustatten, sondern auch die weitere Geschichte der Eidgenossen überhaupt in diesem höchst wichtigen Zeitraume mit manchem interessanten Funde zu bedenken.

Diesem Bande wird nun um den geringen Preis von 1 fl. 48 kr. beigegeben ein kolorirtes Gemälde der von Appenzell eroberten Fahnen.

Es enthält alle noch vorhandenen Fahnen und Banner, welche die Appenzeller erobert haben, unter denen die von Montfort schwarzer Fahne oder Feldkirch, von Winterthur, das Banner von Konstanz und vom deutschen Orden rc. sehr kenntlich sind.

Trogen, im November 1834.

J. Schläpfer, Buchdrucker.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme: die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder Jemand verlangt es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeigern die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionären.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 49. Donnerstag, den 4. Dezember 1834.

Schatzkammern fassen nicht des Menschen größten Schatz,
Im Herzen nur und im Verstande ist sein Platz;
Und für die Zukunft sind die ärndtereichsten Saaten
Nur fromme, nützliche und wohlbedachte Thaten.

Joh. Konrad Pfenninger, von Zürich.

Was sind artesische Brunnen?

Man spricht viel von artesischen Brunnen, von ihrem Nutzen, von ihrer Wohlfeilheit, in Vergleichung mit andern Brunnen, die erst gegraben werden müssen, wo man sonst kein Wasser hat. Man arbeitet bei Genf, bei Biel, bei Aarau und sonst anderer Orten in der Schweiz, artesische Brunnen zu machen. Welches Bewandtniß hat es mit ihnen?

Artesische Brunnen sind nichts Neues; nur ihr Name ist bei uns neu, der aus einer Gegend von Frankreich, dem Lande Artois, kömmt, wo man viel dergleichen angelegt hat. Es sind kurz und gut Bohrbrunnen.

Aber was sind Bohrbrunnen? — Es sind Löcher, 3 bis 5 Zoll breit, die man mit einem aus Eisenstücken zusammengeschrobenen, sogenannten Erdbohrer, tief in den Boden hinab, durch alle unterirdische Thon- Sand- Steinlager u. s. w. bohrt. Ist man damit glücklich: so springt das Wasser oft mächtig und viele Schuh hoch aus dem Loche hervor.

Im Würtembergischen hat man mehrere Bohrbrunnen. Bei dem Ort Waldenbuch werfen 3 Bohrlöcher, die 60 bis 70 Fuß tief sind, in einer Minute zusammen 4 Eimer Wasser aus. Bei Kannstadt bohrte man schon im Jahre 1773 am Sulzerrain ab, um Steinsalz unter der Erde zu suchen. Aber als man 106 Schuh Tiefe hatte, brach eine gewaltige Quelle hervor, die in der Minute bei 20 Kubikfuß Wasser liefert; in manchen Jahren noch weit mehr. Aber es war Mineralwasser und so ist da jetzt ein Gesundbrunnen angelegt. Es sind dergleichen Bohrbrunnen bei Kannstadt noch mehr befindlich. Man zählt derselben über ein Dutzend. Der Brunnen bei der Zaisschen Fabrik hat ein 66 Fuß tiefes Bohrloch, und liefert 120 Maß Wasser in einer Minute.

Aber freilich, man kann auch 200 und 300 Fuß tief bohren, und im Trocknen bleiben, und kein Wasser finden; oder doch nur, daß es nicht über die Oeffnung des Lochs hervorsteigt. Man muß sich daher nicht einbilden, daß man überall, oder jedesmal in einer gewissen Tiefe, immer eine

starke Wasserfülle aufschließen könne. Es ist gut, daß man sich vorher ein wenig um die Natur des Gebirgs und im Allgemeinen um den Lauf der unterirdischen Gewässer bekümmere, damit man nicht blindlings an's Werk gehe. —

In Seen, Flüssen, Bächen, ja auf dem Grund des Meeres, wie auf den höchsten Bergen, und in Ebenen und Thälern sind unzählige Klüfte, Spalten und Risse der Erde und der Felsen, worin sich von allen Seiten eine Menge Wassers verliert. Vermöge seiner Schwere strömt und rinnt und sickert das Wasser so lange abwärts in die unterirdische Tiefe, bis es durch Felsen-, oder Thon- oder andere undurchdringliche Stein- und Erdarten aufgehalten wird. Da sammelt es sich an. Da bildet es gleichsam unterirdische Seen. —

Auch Schnee und Regen liefern auf solche Weise ihren Beitrag zu den Wassern der Tiefe; selbst Thau und Nebel auf hohen Gebirgen, zumal wo noch Gebüsche und Wälder stehen, und die Feuchtigkeit nicht sogleich verdunsten kann. Da zieht sich diese in den Boden; da rinnt durch die Steinrisse ein Tröpflein zum andern, da kommen endlich mehrere kleine Wasseradern zusammen, und vereinen sich zu einer größern, und laufen weiter unten am Berge, wo sie irgend Oeffnung finden, wieder an's Tageslicht, als Brunnquell, heraus.

In jenen großen Höhlen und Behältern unter der Erde, wo sich das Wasser anhäuft und durch immerdar nachrinnendes vermehrt wird, muß es sich wieder in Felsrissen Ausweg bahnen. Und gehen diese Risse aufwärts, statt abwärts, so wird es von der ungeheuren Last der in großen Höhlungen gesammelten Wassermasse in die Höhe gedrückt und gedrängt, mit unglaublicher Macht, bis es irgendwo an's Tageslicht hervor sprudelt.

Finden sich keine Spalten und Risse: so sind doch zwischen den sonst festen Felsenlagern, die übereinander liegen, wie Blätter eines Buchs, Ablosungen, oder kleine Zwischenräume, welche gewöhnlich mit einer weichen Erdart ausgefüllt sind. Diese über einander gelagerten Felsenblätter des Gebirgs, bald von Sandstein, bald von Kalk, bald von Thon, bald von Schiefer u. s. w. liegen gemeinlich an der einen Seite der Berge schräg. Zwischen ihnen steigen also die unterirdischen Wasser bergauf gedrängt.

Wenn man nun eine Reihe dieser Blätter, oder Gebirgslager, mit dem Bohren durchsticht, und dem Wasser zwischen ihnen irgendwo Luft macht: so wird es gewaltsam hervorsprudeln, durch Gewicht und Last seines Sammlers getrieben. Auf den Sammler anderseits drückt wieder eine Wassersäule des nachrinnenden Wassers, von welchem er aus höhern Gegenden der Erdoberfläche, durch Nebel, Thau und Regen, immerfort unterhalten und gespeiset wird.

Zum Bohren bedient man sich des Bergbohrers, wie man ihn in Bergwerken gebraucht, wenn man die Beschaffenheit der Felslager in der Tiefe untersuchen will. Er besteht aus geschmiedetem Eisen, und zwar aus einem Oberstück, mit einem Ring, um den Bohren damit an einem Hebel, oder Haspel befestigen zu können; — aus dem untern, eigentlichen Bohrstück, das bald wie ein gemeiner Bohrmeißel der Maurer, für hartes Gestein, gestaltet ist, bald wie ein kegelförmiger, hohler Löffel, für Thon- und Lettengrund; — endlich aus Mittelstücken, oder Gewinden, die man zwischen dem Ober- und Unterstück zusammenschraubt, eins ums andere, je nachdem das Bohrloch tief wird. — Ein Bergbohrer, mit allem Zubehör, der bei 100 Schuh tief geht, und ein 3 bis 6 Zoll weites Loch macht, kann 400 bis 500 Fr. kosten. Es ist gut gethan, wenn mehrere Personen in einer Gegend, wo man Mangel an Brunnen hat, zusammentreten, um die Bohrgeräthe, wenn man sie nicht irgendwo zum Gebrauch leihen kann, anzuschaffen; und überhaupt einen sachverständigen Bergmann zu dem Geschäft anzustellen.

Denn ehe man mit dem Bohren selbst anfängt, muß man zuvor einen kleinen Sod oder Schacht abgraben, um erst festen Grund zum Bohren, und den Platz zur Anlage des Bohrgerüstes zu erhalten. Eine Röhre wird dann im Boden senkrecht angebracht, damit der Bohrer durch dieselbe gehe, also immer senkrecht niederstampfen könne, und nicht schiefe Richtung annehme. Am Haspel, oder Hebelbaum, zieht man den Bohrer auf, und läßt ihn wieder fallen, um das Gestein unten zu zermalmen. Ein Mann sitzt am Bohrloch, der die Bohrstange hält und dreht. Das Bohrmehl wird, von Zeit zu Zeit, durch einen, an der Bohrstange unten befestigten, Räumer herausgeschafft. Kömmt man bei der Arbeit durch lockere, zerbröckelnde Gebirgslager: so würde dies immer nachfallen und das Loch unten wieder anfüllen. Man muß dieses Uebel durch Einschiebung fester Röhren verhüten, die den losen Grund an den Seiten festhalten. Hat man endlich gutes Wasser in hinreichender Menge erbohrt, so muß das ganze Bohrloch mit eigentlichen Brunnenröhren von oben bis unten ausgefüttert werden, damit theils das Wasser nicht durch Spalten seitwärts wieder vermindert, oder nicht von weichern Erd- und Steinschichten verunreinigt werde.

Man sieht wohl, daß zur Anlegung solcher Bohrbrunnen Sachkenntniß gehört. Doch kömmt man damit wohlfeiler und tiefer in den Erdengrund, als durch das Graben von bloßen Sodbrunnen auf Gerathewohl. Die Unkosten sind aber sehr ungleich, je nachdem man harte oder weiche Gebirgsarten vorfindet. Bei Mußberg im Würtembergischen kosteten z. B. 4 Bohrlöcher, deren jedes 50 bis 60 Schuh tief ist, und die zusammen 48 Kubikschuh Wasser in einer Minute geben, 269 fl. — Der schon erwähnte Bohrbrunnen des Hrn. Zais, für seine Spinnerei gibt in einer Minute 120 Maß Wasser, ist 66 Fuß tief und kostet ungefähr 100 fl.—

Hingegen der Bohrbrunnen bei Steinbach, ebenfalls im Würtembergischen, der in der Minute nur 2 Maß liefert, 78 Schuh Tiefe hat, und 132 Tage Arbeit erforderte, kostete 600 fl.

Gewöhnlich erreicht man das Wasser, wenn es in der Tiefe über einer Schicht von Letten, oder Thon, oder Thonschiefer und andern Lagerungen steht, die kein Wasser durchlassen. — Wenn dieses im Bohrloch unterhalb zu einer gewissen Höhe steigt, und nicht ganz herauf kömmt, ist es ein Beweis, daß dort an der Stelle, seitwärts, ein Abfluß ist. Noch schlimmer ist's, wenn der Bohrer abbricht, unten stecken bleibt, und man ihn nicht wieder heraus bringen kann. Dann waren Geld und Arbeit vergebens und man muß anderwärts bohren.

Erfahrung lehrt übrigens, daß das aus großen Tiefen erbohrte Wasser nicht nur in bedeutender Menge, wie ein Strahl, hervorsprudelt, sondern auch Sommers und Winters immer den gleichen Wärmegrad behält.

In Frankreich, in Nord- und Süddeutschland, in Italien, hat man eine Menge Bohrbrunnen. In China hat man dergleichen, um Salzwasser zu finden, schon längst gehabt, und einige bis zu der erstaunlichen Tiefe von 2000 bis 3000 Fuß.

Das beste Buch zum Selbstunterricht über diesen wichtigen Gegenstand ist Bonners vollständiger Unterricht über die Anlage der Bohrbrunnen (Münster 1831) oder Spetzlers Anleitung zur Anlage artesischer Brunnen (Lübek 1832).

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Rom, den 19. Nov. 1834.

In der Nacht vom 8. auf den 9. dieses Monats verloren wir hier urplötzlich, in Folge eines Schlagflusses, einen wackern Landsmann, den Kommandanten der päbstlichen Schweizergarde, Hrn. Karl Pfyffer von Altishofen, in einem Alter von beinahe 73 Jahren. Geliebt von seinem Fürsten, dem regierenden Oberhaupte der Kirche, so wie von einer Reihe von dessen Vorgängern, seit Pius VI, — hochgeschätzt von den ersten und angesehensten Familien Roms, bei denen er stets freien Zutritt hatte, — geehrt von seinen Landsleuten, deren Helfer und Rathgeber er war, so oft es Noth that — so ging Karl Pfyffer in ein besseres Leben über, beweint von allen, die ihn näher kannten. Weit entfernt, die Gunst, deren er auf seiner langen Laufbahn, unter vier Päbsten genoß, nach Höflingsart, die sonst auch in Rom zu Hause ist, zu seinem Vortheile zu mißbrauchen, suchte der sel. Pfyffer vielmehr, oft mit Hintansetzung des eigenen Interesses, aus seiner günstigen Stellung nur Nutzen zu ziehen, für diejenigen, die, was nicht selten geschah, seine Dienstverwendung in Anspruch nahmen. Biedersinn und Unbestechlichkeit waren die Grundzüge im Charakter des alten, ehrwürdigen Kommandanten der päbstl. Schweizergarde in Rom. Er hinterläßt 3 Söhne und eine Tochter. Letztere hat, vor Jahren schon, den Schleier genommen, und lebt in einem strengen Orden, im Königreiche beider Sizilien. —

Es ist dir vielleicht nicht unlieb, lieber Bote, wenn ich dir bei dieser Gelegenheit, über diejenigen Schweizer, die in Rom der Kunst leben, und von denen mehrere hier in sehr hohem Ansehen stehen, einige Nachricht gebe.

Zuförderst, und gewiß mit Recht nenn' ich Hrn. Imhof aus Bürgeln im K. Uri; geistvoller Bildhauer, der wacker fortfährt, Gediegenes zu liefern und dessen Kunstleistungen gebührende Anerkennung finden, selbst in Rom, wo ein Thorwaldsen lebt! Der König von Baiern hat, bei den Künstlervisiten, die er kürzlich abstattete, auch die Werkstätte unseres Imhof, nicht unbesucht gelassen, und eine Marmorbüste bei ihm bestellt, zur Aufstellung im königl. Museum zu München.

Ein zweiter, höchst talentvoller Bildhauer, ist Hr. Kaiser aus Stanz, der in Wien und München eine sehr gründliche Vorschule gehabt hat. Hr. Peter Großmann aus Brienz, ebenfalls Bildhauer. Dieser junge Mann bezieht von einer Behörde in Bern, seit ungefähr 2 Jahren, ein nicht unbeträchtliches Stipendium, — und studiert mit lobenswerthem Fleiße, unter der Leitung des großen Thorwaldsen. Großmann hat von der Natur glückliche Anlagen, und kann, an der Seite eines so ausgezeichneten Meisters, wenn er in seinem Fleiße ausharret, mit der Zeit dem Vaterlande Ehre machen. —

Einen vorzüglichen Platz nimmt unter den Malern ein, Hr. Eduard Kaspar Hauser aus Basel, ein junger, geistreicher Mann, dem ein glänzender Ruf als Künstler, nicht fehlen kann, sobald er vollendet haben wird, sein kühnes, kolossales Gemälde, „die Zerstörung der Familie Niobe" woran er seit anderthalb Jahren, mit eben so vielem Glücke als Fleiße, arbeitet. Und Basel, die Vaterstadt Holbeins, läßt einen so genialen Mitbürger, wie Hr. Hauser, völlig ohne Aufmunterung, während früher fremde Mäzenaten, namentlich der edle Fürst Gallizin, sich gleichsam hingerissen fühlten, des wackern Künstlers sich großmüthig anzunehmen!

Ein braver Porträt- und Genremaler, ist Hr. Kaspar Weidemann aus Winterthur; — Herr Eduard Steiner ebenfalls aus Winterthur; — Hr. Zeller, ein fleißiger Schüler Vernets, Direktor's der franz. Akademie. Hr. Constantin aus Genf, ist einer der ausgezeichnetsten Porzellan- und Emaillen-Maler.

Zu seiner Ausbildung in der historischen Landschafts-Malerei, lebt seit bald einem Jahre, ein junger talentvoller Genfer hier, Hr. Gabriel Beaumont, der die Grundlage einer klassisch-wissenschaftlichen Bildung in Hofwyl gelegt hat, — und der in jeder Beziehung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. —

Es liefern bereits recht werthvolle Sachen in der Landschafts-Malerei die Herren Corrodi aus Zürich und

Guter aus Hottingen, zwei junge Künstler, deren vortreffliche Arbeiten, auf verschiedenen Kunstausstellungen in der Schweiz, mit Recht schon allgemeinen Beifall gefunden haben. — Ein sehr gewandter Landschaftsmaler ist Herr Knebel aus dem Waadtlande, Neffe des berühmten, verstorbenen Franz Keisermann. —

Vor wenigen Tagen überraschte uns ein Veteran unter den Schweizer-Künstlern, Hr. Joh. Stähli aus Brienz, der in Gesellschaft seines Freundes, Volmar, schon im Jahr 1807, in den Kunstsälen Roms einheimisch war. Hr. Stähli wird den Winter bei uns zubringen und dann wahrscheinlich wieder nach seinem geliebten Berner Oberlande zurückkehren, — dem schönsten, reichsten und klassischsten aller Kunstsäle, wo es dem Talente eines Stähli, an interessantem Stoffe zu neuen Meisterschöpfungen nie gebricht. —

U. Bs. aus dem Kanton Aargau.

Obwalden. — Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß P. Tobias, Mitglied des Kapuziner-Ordens, durch einen Regierungsbeschluß, von Sarnen entfernt wurde, weil er irgendwo im K. Obwalden nicht ganz vortheilhaft über Hochselbe sich äusserte. Es sei ferne das Benehmen des genannten Vaters in allen Theilen zu rechtfertigen, obwohl die Regierung von Obwalden in ihrer Bescheidenheit schwerlich die Behauptung aufstellen wird: daß sie in allen ihren Unternehmungen fehlerlos sei! —

Wir wollen also das Vergehen und was es an und für sich ist, gelten lassen, können aber das Verfahren der Regierung von Obwalden uns nicht erklären. Hr. Nikod. Spichtig steht als Landammann an ihrer Spitze, der, sobald ihm die Aeusserungen des genannten Paters zu Ohren kamen, ihm, dem Pater, das Ausgeben vom Kloster sogleich untersagte. Hier handelte der Hr. Landammann aus sich — ob väterlich, lassen wir dahin gestellt, — und wußte seine Meinung, wie gewohnter Maßen, bei der Regierung durchzusetzen. Pater Tobias wurde für den Kanton Obwalden wirkungslos gemacht, indem man auf seine Entfernung drang und selbe erhielt. Solches — erscheint uns, als würdiges Seitenstück zur Geschichte Alexanders, weiland Lektors auf dem Wesemlin, die einst sehr großes Aufsehen machte.

Wir hegen die Vermuthung, und mit uns noch viele Unbefangene, daß man in dieser Sache etwas leidenschaftlich zu Werke ging, wozu die Furcht des Hrn. Landammann, der sogleich Aufruhr und Empörung wittert, auch das Ihrige mag beigetragen haben. Oder, will man etwa ein solches Benehmen durch edle Sorgfalt für das Vaterland rechtfertigen? — Wäre das, so möchte man mit Ernst fragen: Ist man denn in Allem so väterlich besorgt? Schreitet man gegen Alles so ernsthaft und kräftig ein, was das Wohl des Ganzen gefährden könnte? — Begünstigt die Regierung die Landkultur, das Forstwesen, und muntert sie zu solchem auf? Sorget sie durchgreifend für die Armen; hält sie die faulen Tagdiebe und armen, müßigen Familien zur Arbeit an, oder duldet sie den häufigen, äusserst nachtheiligen Bettel?! — Und wie steht es mit der Gerechtigkeitspflege? — Wie mit dem Schulunterricht? — Wird dieser nach Kräften befördert, die Jugend für das bürgerliche Leben erzogen und der Keim des Guten, Frommen und Edeln in ihr Herz gelegt? — Letzteres dürfte man öfters in diesem gut katholischen Ländlein sehr bezweifeln, indem noch vor einem Jahre ein gewisser Geistlicher zum Rektor des Gymnasiums in Sarnen gewählt wurde, der unter dem Schein der Heiligkeit aber ein Verführer des weiblichen Geschlechts ward, und auf welchem die kirchliche Suspension damals und gegenwärtig noch lastet! —

Wer ging weiter, die Regierung von Obwalden in der Wahl eines solchen Rektors, oder die Regierung von Luzern in der Fuchsischen Geschichte? Und welch ungleiches Schicksal hatten diese Männer? Hätte sich die Geschichte von Fuchs in Obwalden zugetragen, und wäre Fuchs etwa ein Verwandter von einem Herrn Landammann gewesen, die Sache würde sich vielleicht für ihn günstiger gestaltet haben; denn die Erfahrung lehrt genug, was Konvenienz und Interesse in Obwalden vermögen. —

Ob das dortige geistliche Kommissariat gegen solchen Unfug sich auflehnte, oder ein Auge zudrückte, wollen wir für diesmal unentschieden lassen. Vielleicht gibt man nur Anlaß näheres und umfassenderes Licht über solche und andere Gegenstände zu verbreiten und einmal den Schleier zum Wohl des Volkes zu lüften. —

Kant. Solothurn. — Nur noch einige Worte*) über die vielen in No. 47 u. 48 des Schweizerboten, die Propstwahl in Solothurn betreffend:

Der Berichterstatter in jenen Nummern meint, für die Propstwahlstreitigkeiten sei die richterliche Behörde der römische Stuhl. Allerdings mag diesem Stuhl die Auslegung seiner Bulle zukommen, — welche aber hier unnöthig, da sie nicht deutlicher sein könnte, — aber niemals die richterliche Gewalt, besonders in Gegenständen ausserhalb seiner Sphäre, was hier nach dem Urtheile jedes unparteiischen Mannes zugestanden werden muß.

„Wie ging es aber bis anjetzt mit der Propstwahl zu?“ fragt der Einsender, und setzt hinzu: „Es wurde auch schon früher von Seite der Regierung dem Stifte die Zusicherung gegeben, sie werde auf dessen Begehren den Propst aus der Mitte der Chorherren wählen.“ Wofür eine Zusicherung, wenn die Regierung es ohnehin muß? Wofür die Bitten des Kapitels alsdann immer? Doch es sind ja Thatsachen da, die geradezu der geschmeidigen Antwort widersprechen. Man denke nur an die Wahlen des Felix Hämmerlin, Aebli u. s. w. die alle zu den verschiedensten Zeiten nicht aus dem Chorherren-Schoose gewählt; freilich war dortzumal dieses schwerer als jetzt, die Stadt war die Regierung.

Freilich als wirklicher Propst, nach den noch geltenden Vorschriften, konnte der Neuerwählte dem Kapitel nicht vorgestellt werden, da ihm die Konfirmation des Pabstes fehlte — hoffentlich aber wird sie nicht ausbleiben?

*) Und in diesen Blättern die letzten Worte über diesen frommen Streit.

Es wird gesagt: „Selbst die gegenwärtigen Domherren durften sich nicht frei aussprechen, bloß über die vorhandenen kanonischen Hindernisse stund ihnen die Erklärung offen.“ Hätte man sie etwa fragen sollen, wie er ihnen gefalle? Der Vernünftige verlangt nur das Recht, welches ihm gebührt, was darüber geht heißt Anmaßung.

„Die Feierlichkeit in der Kirche war einfach!“ Hätte man Theatralischer sein sollen! „Im Drange der Umstände ertheilte Sr. bischöfl. Gnaden die provisorische Bestätigung.“ —! — Will der Hr. Schreiber des Obigen den Hrn. Bischof als einen schwachen Menschen darstellen?

Zur Hauptsache: Es ist wahr, die Stadt hatte das Recht in gewissen Monden erledigte Domherrenstellen zu vergeben und hat es noch, aber einen Propst zu wählen war nie an ihr, dies Recht gehörte und gehört noch der Regierung an, doch wohl bemerkt mit der damit verbundenen Chorherrenpfründe. So heißt es im 12. Artikel der Uebereinkunft S. 9: „Die Regierung von Solothurn ernennt den Propst auf die bisher übliche Weise.“ Wie die frühere Weise war, wurde oben gesagt. Daß es auch Sr. Heiligkeit der Pabst so für wahr hält, erhellt aus seiner Bulle Inter praecipua wo er das solothurnische Kapitel nur als aus neun Domherren und einem Dompropste bestehend betrachtet, da er schreibt S. 15: „Unter diesen siebenzehn Domherren, sollen nebst dem Dompropste noch neun — schreibe neun — andere Domherren aus der Geistlichkeit des ehemaligen, nunmehr aufgehobenen Kollegiatstiftes ꝛc. genommen werden.“ Somit hält also auch der Pabst selbst, der Sache gemäß, Kanonikat und Propstwürde verbunden. Ja, merket es wohl, Großräthe der verbundenen Kantone! er geht noch weiter und schreibt S. 17: „Der soloth. Regierung aber bestätigen Wir das — alte — Recht, den Propst und neun nach bisheriger Weise einzusetzende Domherren zu ernennen.“

Und die Stadtgemeinde appellirt nach Rom!

Zu dem Satz „daß die Stadtgemeinde seit 1512 das Recht gehabt habe, ohne die Regierung, die Chorherren zu wählen“ fehlt aller Beweis. Gerne möchte man nur den Beweis sehen, daß sie es abwechselnd mit der Regierung zu jener Zeit schon hatte; wohl hat sie letzteres seit 1809, aber auf welche Weise erhalten? Uebrigens möchte man sich irren, wenn man glaubte, Hr. Kaiser hätte, im Sinne des Verfassers, bei Rom um die Genehmigung angehalten; so wie wenn man glaubte, es brauchte immer erhebliche Gründe, um bei Rom redliche Priester anzuschwärzen. Wie behandelte es den edlen Wessenberg? und warum?

Doch zum Beschlusse, wo die Maske loser gebunden ist. So? weil er ab dem Lande ist, sagt man, wollte man ihn nicht! Beweiset der Sage Unwahrheit! Melas.

Vermischtes.

— (Beschluß.) Zur Trockenlegung des Mooses schlägt Hr. Lelewel einen großen Durchschnittskanal vor, von 48,300 Fuß Länge, 10 Fuß mittlerer Tiefe, 10 Fuß unten, 30 Fuß oben breit. Außerdem müssen noch mehrere Zwischen- und Nebenkanäle gezogen werden. Auf gleiche Weise kann auch das Brüttelen- und Trüffelen-Moos, welches nur Fortsetzung des großen Mooses ist, wieder Trockenheit und Anbaufähigkeit empfangen.

Sollten aber auch die Seen tiefer gelegt werden, um den übrigen Theil des ausserdem unentwässerbaren Sumpfes für den Landbau zu erobern, so müßte ihr Wasserspiegel wenigstens um 5 Fuß niedergedrückt werden. Dazu wäre nothwendig sowohl der Broye, mit Aufwand von 88,933 Fr. als der obern Zihl, mit Aufwand von 106,889 Fr., desgleichen der untern Zihl, mit Aufwand von 374,209 Fr. einen verbesserten Lauf in Durchschnittskanälen zu schaffen, die dann selbst zur Beschiffung dienbar würden. — Aber dies Alles wäre noch nicht genug. Auch die Aare müßte durch Berichtigung ihres dortigen Laufes, durch Vertheilung ihres Gefälles, um ihr einen gleichmäßigern Lauf zu geben, und durch Eindämmung gegen ihr Austreten bedeutende Korrektionen erhalten.

Die Aare hat von Aarberg bis Büetigen auf eine Länge von 40,300 Fuß einen Fall von 4t Fuß 6 Zoll.

Von Büetigen bis Meyenried, auf 15,800 Fuß einen Fall von 15 Fuß.

Von Meyenried bis Solothurn auf 92,180 Fuß einen Fall von nur 11 Fuß 1 Zoll.

Von Solothurn bis Attisholz auf 13,790 Fuß einen Fall von 7 Fuß 9 Zoll.

Doch zur Vollendung des Ganzen wäre endlich auch noch dringend nöthig, die Mündung des Emmenflusses nach derjenigen Stelle zu versetzen, wo die Aare mit größerer Schnelligkeit fließt, und Felsschutt und Grien fortwälzen kann, welches die Emme bei dem Anschwellen ihrer Gewässer jährlich herbeischwemmt.

Dies Alles nun gibt vom Umfang des ganzen Unternehmens einen ungefähren Begriff. Es ist vom Hrn. Lelewel berechnet worden, daß die gesammte Arbeit in einem Zeitraum von 9 Jahren vollkommen zu bewerkstelligen wäre.

Der dazu erforderliche Kostenaufwand würde im Ganzen 1,796,886 Fr. betragen; nämlich für die Austrocknung des Mooses 104,518 Fr.; für Tieferlegung der Seen 570,310 Fr.; für die Korrektion der Aare und Emme 1,122,337 Fr.

Damit wären 18,391 Juchart Landes für den Anbau zu gewinnen.

Unlängst, nämlich am 19. Oktober dieses Jahres waren aus 60 Gemeinden der Kantone Freiburg, Bern, Waadt und Neuenburg Abgeordnete und Partikularen, zur Berathung, im Schützenhaus-Saale zu Murten versammelt. Auch Hr. Regierungsrath Kohler fand sich dabei ein, abgeordnet von der Regierung von Bern, in deren Namen er zur Versammlung ermunternde Worte sprach.

Aus dem Bericht des Hrn. Arzt Schneider, über den Erfolg der Unterschriften zu Geldbeiträgen ergab sich, daß überhaupt und in verschiedenen Zeiträumen zahlbar, für einen Betrag von etwa 87,300 Fr. unterzeichnet war*). Doch befinden sich darunter noch nicht die Beiträge aus dem Neuenburgischen und dem Waadtland, so wie von einigen Gemeinden des Kant. Bern, welche zusammen ebenfalls bei 80,000 Fr. betragen. Allein was in Geldwerth kaum geringere Summe beträgt, sind Leistungen anderer Art, zu denen sich viele Personen aus vielen Gemeinden schriftlich verpflichtet haben, nämlich zu 51,215 Hand-Tagwerken, 3150 Fuder Steinen, 41 Schiffetensteinen, 97,000 Faschinen, 180 einspännigen und 9230 zweispännigen Fuhren.

Die Versammlung zu Murten, dieser wahrhaft ehrwürdige Schutzverein, beauftragte seinen Zentralausschuß, die Regierung von Bern zu bitten, sobald als möglich eine Konferenz der, bei dieser hochwichtigen Nationalangelegenheit betheilig-

*) Das erste Verzeichniß der Subskribenten für die Entsumpfung des Seelandes ist (bei C. Langlois in Burgdorf) 48 Seiten stark im Druck erschienen.

ten Stände der Schweiz zusammen zu berufen, und die Regierungen von Waadt und Freiburg einzuladen, die Ausdehnung des vom Hrn. Lelewel entworfenen Korrektionsplanes auch auf ihr Gebiet zu veranstalten, nämlich von Yferten bis Entreroches und von Salavaux bis Petterlingen. Dies zu erbitten von ihren Regierungen, sollten auch die Kommité's aller jener Gegenden und die dortigen Gemeinden ermuntert werden.

Wirklich hat schon das Kommité von Yferten an die Regierung des Kantons Waadt eine des großen Gegenstandes würdige Bittschrift erlassen; und es ist zu hoffen, nicht ohne Erfolg. Denn in der Regierung des Kantons Waadt lebt für Alles, was Ehre und Wohlstand ihres Landes betrifft, ein reger, unternehmender Geist.

Nicht ganz so scheint es im K. Freiburg der Fall zu sein. Hier wird viel Bedenklichkeit geäussert, und, nach vielem Wenn und Aber, für die edle Angelegenheit nichts gethan, wie zu fürchten ist.

Wenn denn aber der Stand Freiburg bei seiner Weigerung beharren sollte, wie kömmt es, daß Bern noch zögert, die längst eingeleitete Konferenz, wenigstens mit den zustimmenden Kantonen abzuhalten?

Schließlich sollen hier noch die Namen derjenigen ächtlöblichen Gemeinden und Bürger genannt werden, welche im ersten Unterschriftenverzeichniß, als solche erscheinen, die zur Unterstützung des schönen vaterländischen Werkes die bedeutendsten Summen dargeboten haben. Solche Namen glänzen in einer eidsgenössischen Ehrenchronik. Von den Gaben der Stadt- und Bürgemeinden zeichnen wir auf: Nidau mit 10,000 Fr., Brüttelen mit 100 Fr., Burgdorf 1600 Fr., Grenchen im K. Solothurn 10,000 Fr., Murten 10,000 Fr., Orbe 8000 Fr., Müntschemier 400 Fr., die Gesellschaft zu Nebleuten in Erlach 600 Fr., Twann 100 Fr., Lyß 100 Fr., Kappelen bei Aarberg 200 Fr., Neuveville, Bürgergemeinde und Stadtrath 800 Fr., Siselen 500 Fr., Finsterhennen 400 Fr., Ypsach 1500 Fr., Orpund 500 Fr., Lattrigen 600 Fr., Schwadernau 200 Fr., Pieterlen 1000 Fr., Lengnau 2000 Fr., Ins 1000 Fr., Erlach 500, und die Gesellschaft zu Fischern daselbst 300 Fr., Tschugg 100 Fr., Lüscherz 100 Fr., Gals 125 Fr., Suz und Lattrigen 1000 Fr., Meinisberg 1000 Fr., Teufelen und Gerlofingen 1000 Fr., Epsach 500 Fr.

Von der Menge der einzelnen Bürger heben wir die Namen aus: Vom Schultheiß Lerber mit 1000 Fr., Regierungsrath v. Tavel in Bern mit 800 Fr., Em. Fellenberg in Hofwyl 1000 Fr., Jak. Engel in Twann 400 Fr., F. Salchli, Arzt in Aarberg 100 Fr., Negotiant Küpfer in Bern 400 Fr., Bucher-Gernen daselbst 500 Fr., Kohler, Regierungsrath 400 Fr., A. Simon 300 Fr., Obergerichtspräsident v. Wattenwyl 300 Fr., C. L. v. Wattenwyl 300 Fr., alle zu Bern; C. v. Grafenried v. Engelberg zu Twann 300 Fr., D. Hofmann zu Lattrigen 600 Fr., Regierungsstatthalter Müller zu Nidau 600 Fr., Geschwister Müller daselbst 500 Fr., Abr. Engel, Altstatthalter zu Liegerz 400 Fr. Vieler andern können wir hier nicht erwähnen. Auch das Schärflein der Wittwe wäre hier nennenswerth.

Wochen-Chronik.

— Die vom K. Aargau gesammelte Steuer für die wasserbeschädigten Kantone, besteht in 18,991 Fr. 84½ Rp. Durch Beschluß des großen Rathes ward die Summe mit 2000 Fr. aus der Staatskasse heut vermehrt.

— In der Sitzung des großen Rathes zu Bern vom 1. Dez. ward ein Gesetzesentwurf über die Organisation des diplomatischen Departementes, vorgelegt, nach welchem also in den Jahren, wo der Stand Bern der eidsgenössische Vorort ist, dasselbe unter der Benennung „vorörtlicher Staatsrath" alle Geschäfte vorberathen soll, welche dem Vororte in dieser Eigenschaft auffallen. Alle vorörtlichen Geschäfte, die sich bloß auf einfache Gegenstände beziehen und keine Anträge an die löblichen Stände erheischen, ferner diejenigen, welche ihrer Natur nach eine Behandlung in möglichst engem Kreise nothwendig machen, kann das diplomatische Departement, als vorörtlicher Staatsrath, zufolge der diesörtigen Uebung im eidsgenössischen Geschäftsgange, von sich aus beseitigen. Alle übrigen Angelegenheiten dagegen sind, nach geschehener Vorberathung gutachtlich vor den Regierungsrath zu bringen, der sodann, als obere vorörtliche Behörde, das Weitere darüber verfügen wird. Das diplomatische Departement soll fortan bestehen: aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und sieben Beisitzern. Der Schultheiß ist von Amts wegen jeweilen der Präsident und sein Stellvertreter der Vizepräsident desselben. Bei Einführung dieses auf unbestimmte Dauer erlassenen Gesetzes soll eine neue Zusammensetzung des diplomatischen Departements statt finden. — Hierauf wird folgendes Schreiben des Hrn. Forstmeisters und Professors Kasthofer verlesen:

„Der Anzug, den ich rücksichtlich der politischen Lage des Vaterlandes in der Sitzung des großen Rathes vom 24. v. M. gemacht, setzt zu gründlicher Behandlung Erörterungen voraus, deren Nothwendigkeit erst seither eingetreten und die ich bei dessen Abfassung nicht voraussehen konnte; da überdies derselbe einige Mißverständnisse veranlaßt hat und wegen der Vielartigkeit der darin enthaltenen Gegenstände nicht wohl in dieser Form behandelt werden könnte, ohne gegen den Sinn des Berathungsreglements zu verstoßen, so bitte ich ehrerbietig, aus diesen Gründen denselben nicht in Berathung zu bringen. Bei geeignetem Anlasse werde ich die Freiheit nehmen, die von mir vorgeschlagenen Maßnahmen und ausgesprochenen Grundsätze einzeln in besondern Motionen oder in einfacherer Form der Berathung der höchsten Behörde zu unterziehen."

Die sämmtlichen Dekanatswahlen an der hiesigen Universität sind jetzt beendigt und zwar so ausgefallen, daß die Herren Professoren Schnell der juridischen, Luz der theologischen, Mohl der medizinischen und Trechsel der philosophischen Fakultät vorstehen. Für letztere waren noch die Herren Professoren Troxler und Perty im Vorschlag.

Ausländische Nachrichten.

— London, 26. Nov. Das radikale Journal, die Truesun, meldet: Alle innern und äussern Angelegenheiten werden für den Augenblick weniger beachtet, und man unterhält sich in der City nur von den Aeusserungen, die auf allen Punkten des Landes gegen Wellingtons Verwaltung erschallen. Unsere Torys fangen an den Muth zu verlieren, und die Hoffnung, die sie bis zum Anfang der Woche deserte, ist jetzt fast erloschen. Die liberale Partei triumphirt, und betrachtet Wellingtons Fall als gewiß. Allgemein glaubt man, die Abwesenheit Peel's sei nur ein Vorwand, um Zeit zu haben, der Nation an den Puls zu greifen. Man behauptet auch, die Entlassung des Ministeriums sei frei aus dem König selbst hervorgegangen, und die Tory's hätten sich derselben eben so wenig als die Whigs versehen.

— Paris, 28. Nov. Das Journal de Paris meldet: Eine Depesche aus Bayonne vom 24. Nov. zeigt an, Linares habe das 9. Bataillon von Navarra im Thal Abescoa überfallen; nur 300 Mann sind entkommen; die Uebrigen wurden getödtet oder gefangen, oder haben sich unterworfen. Der Anführer Mancho ist erschossen worden. Die Pulvermühle der Insurgenten, zu Burguette, ist zerstört, und mehrere Arbeiter erschossen worden.

— Die Nachricht, daß Mina einen bedeutenden Verlust erlitten haben sollte, hat sich nicht bestätigt. Der Brief, in welchem sie enthalten, war aus Bayonne vom 24. Nov. datirt, hingegen versichern Briefe vom 25. von glaubwürdigen Personen, mit Bestimmtheit, daß kein ernstliches Zusammentreffen statt gefunden habe.

— Aus einer andern sichern Quelle haben wir erfahren, daß bedeutende Verstärkung, und was noch nothwendiger, fünf Millionen Reale, dem General Mina gesandt worden, dessen Gesundheit sich zu bessern scheint. Man kann jetzt erwarten, daß er seine Unternehmungen mit derselben Kraft und Ordnung betreiben wird, von der er schon mehrere Beweise gegeben hat.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im nächsten Jahr 1835, und zu denselben Preisen halbjährlich à 25 Bz.; für Beide à 50 Bz. H. R. Sauerländer.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Bekanntmachung.

Für den Bedarf der hiesigen Kaserne wird hiermit eine Lieferung von 40 Stück wollene Decken und 100 Stück Leintücher für einschläfrige Betten ausgeschrieben.

Die wollene Decke soll 3¾ Aarauer Ellen lang, 2¾ Ellen breit und circa 5 Pfd. Markgewicht schwer sein. Die Länge des Leintuches ist 3½ Elle und hat aus 2 Blatt ⅝ breiter Leinwand zu bestehen.

Diejenigen, welche geneigt sind, diese Lieferungen zu übernehmen, sind eingeladen, ihre niedrigsten Anträge nebst den Leinwandmustern bis den 15. nächstkünftigen Monat Dezember dem Tit. Platzkommando von Aarau schriftlich einzugeben.

Die wollenen Decken sowohl als auch die Qualität der Leinwand, die für die Leintücher erfordert wird, und welche ganz oder auch nur halb gebleicht sein kann, kann in der Kaserne beim Hrn. Kaserne-Aufseher eingesehen werden.

Aarau, den 25. November 1834.

Aus Auftrag der Kanzlei
der Militär-Kommission.

In einer der größern Städte am Bodensee wird ein junger Mann als Ober-Kellner gesucht, der diesem Geschäft, so wie der französischen Sprache vollkommen gewachsen ist. Zeugnisse und Briefe sind an Hrn. Haltheim-Flach im Hecht in St. Gallen zu senden, welcher auch nähere Auskunft ertheilen wird.

Associé-Gesuch.

Zu einer seit vielen Jahren in gutem Kredit stehenden Kunst- und Zeichnungsmaterialien-Handlung in der Schweiz wird ein Associé gesucht, welcher, zur großern Ausdehnung der Handlungsgeschäfte, circa 3—4000 Gulden einlegen kann. Frankirte Briefe mit den Buchstaben B. G. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Ediktal-Ladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Christian Schenk, von Signau, gewesenen Mechanikus in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über dasselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Ediktal-Ladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre dahergen Anforderungen an denselben bis und mit dem 28. Jenner 1835, als der nach Vorschrift der Satz. 630 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses oberamtlich bestimmten, sechszigtägigen Frist, in die Amtsschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlassung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 25. Wintermonat 1834.

Amtschreiberei Bern.
Brokin, Amtschreiber.

Gegen den rechtlich ausgetriebenen Kaspar Maag, Schmied, Schmieds-Feliren sel. Sohn, von Oberglatt, Kantons Zürich, hat das Bezirksgericht Regensberg Auffallsverhandlung erkannt, und zur Verrechtfertigung auf Mittwoch den 31. Dezember 1834 Morgens 8 Uhr Tag angesetzt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfälligen Ansprachen oder Verbindlichkeiten, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift, der unterzeichneten Kanzlei genaue Eingabe auf Stempelpapier bis spätestens den 22. Christmonat nachkünftig zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen; alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, saumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig wurden.

Geschehen Zürich den 22. Nov. 1834.

Im Namen des Bezirksgerichtes Regensberg
die Notariats-Kanzlei Neuamt.
Landschreiber Ulrich.

Wo einer Köchin in einem Gasthof, die mit theoretischen und praktischen Kenntnissen versehen; wie nicht weniger einer Kellnerin mit gleich ausgerüsteten Capacitäten, und annoch letztere der französischen Sprache kundig — annehmbare Plätze offen stehen, kann bei der Expedition dieses Blattes vernommen werden, an wen man sich zu wenden hat.

Haus-Steigerung.

Mit oberamtlicher Bewilligung werden am Donnerstag den 11. December 1834 Abends um 4 Uhr, die respektiven Geschwister Halbeisen von hier, aus freier Hand öffentlich auf hiesigem Marktplatze unter billigen Bedingungen versteigern lassen:

Das denselben angehörende, in den Greiben dahier gelegene sogenannte Gerberische Wohnhaus No. 144, grunes Quartier mit mehreren Zimmern und Küchen, einem Garten, Mättelein, nebst laufendem Brunnen, wozu die Kaufsliebhaber freundschaftlich eingeladen werden.

Solothurn, den 21. November 1834.

Der Amtsschreiber von Solothurn,
Vogelsang, Notar.

Aechte und feinste Thee-Sorten

sind bei Unterzeichnetem stets zu haben:

Perlen Thee, à 54 Bz., Pecco, à 80, Poudre à canon, à 60, Havsan, à 42, Souchon superfein, à 32, dito fein, à 26 und ordinär à 20 Bz. das Pfd. Pouchong, in Original-Paquets zu 22 Loth, à 20 Bz. das Paquet.

Vanille,

zu 30, 20 und 15 Bz. das Loth. Malaga und Jamaika Rhum, die Bouteille zu 15 Bz., und aller Gattungen Chokolate.

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Nachricht für Indienne-Fabrikanten.

Ein Coloriß, zugleich auch sehr erfahrner Dessinateur, der 16 Jahre lang in Rouen und dessen Umgebung in verschiedenen Indienne-Fabriken sowohl die Direktion derselben, als besonders die Besorgung der Farben und der Dessins gehabt hat, wünschte als Coloriß oder als Fabrik-Vorsteher in der Schweiz oder in Deutschland unterzukommen. Er ist 40 Jahre alt, ein gebildeter, gesitteter und verdienstvoller Mann, und von deutscher Muttersprache. Für umständlichere Nachrichten über ihn, so wie zur Ertheilung der etwa ihm zu machenden Vorschläge beliebe man sich an die Expedition des Schweizerboten, in frankirten Briefen mit H. V. bezeichnet, zu adressiren.

Freiwillige Versteigerung einer Partie Rhein-Weine.

Die den künftigen 12. Dezember Nachmittags 2 Uhr auf Ehren-Zunft zu Schmieden, in Basel, statt findet, und in folgenden vier verschiedenen Sorten besteht:

circa	600	große Original-Fl.	1827er	Rheinwein.
„	1200	„ „ „	1815er	Niersteiner.
„	700	„ „ „	1820er	Hettenheim.
„	500	„ „ „	1820er	Rheinwein.

Solche werden in Loosen, von aber nicht weniger als 12 Bouteillen gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden abgegeben, und Hr. Fäsch, Stubenverwalter auf obiger Lobl. Zunft, wird denn aus Auftrag des Verkaufers und auf frankirte Anfrage hin, nähere Auskunft geben, auch begehrenden Falles Muster gegen verhältnißmäßige Vergütung entweder in Bouteillen oder kleinern Fläschchen abgeben.

Bei Sl. Nobs, Gerber in Aarau, sind mehrere Hundert Stück weiße, trockene Kalbfelle, im Gewicht von 3 à 5 Pfd., vorräthig; diesen Artikel kann man bei ihm immer in Menge haben, so wie auch Stiefelschäfte, dto. Vorschuhe, Wichsfelle und schwarze Zugfelle um sehr billige Preise.

Gesundheits-Sohlen.

Von allen bis jetzt entdeckten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra haben sich die Willerschen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnissen am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die einzige Niederlage für die Schweiz in Aarau bei Herrn Widler Gamper, allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 30 kr. oder 22½ Bz. zu haben ist.

K. Willer
in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt v. S. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

Es wird in einem hiesigen Gasthof auf Weihnacht eine geubte Zimmermagd gesucht, welche mit guten Zeugnissen versehen sein muß und auf deren Treue man sich verlassen könnte. Briefe mit H. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Aechte Grains de santé du Docteur Franck'

die Schachtel à francs de Fce. 3 oder 21 Bz. in haben bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1040, untere Freienstraße, in Basel.

Anzeige.

Die oberste Justizbehörde des Kantons Schwyz hat in meiner schon früher — durch Bekanntmachung des untergerichtlichen Urtheiles zur Kunde des respektiven Publikums gelangten Ehrenstreit-Sache gegen Roßwirth Kaspar Ehrler in Kußnacht als Mitglied der Gesellschaft: „Ehrler Huber und Comp." nachstehende Definitiv-Sentenz erlassen, welche ich anmit theils hiezu durch Letztere berechtigt, theils eigener Verpflichtung gemäß öffentlich bekannt mache.

Es liegt nun klar am Tage, in wie ferne die von meinen Gegnern mir angedichteten Beschuldigungen gerechtfertiget erscheinen — mehr hierüber zu bemerken erachte ich für überflüssig; und da ich nun alle rechtlichen Wege gewandelt, die mir verfassungsgemäß offen standen, meine angetastete Ehre zu schützen, so finde ich unter meiner Würde fernerhin den benannten: Ehrler Huber und Compagnie auf was immer für eine allfällige Herausforderung zu antworten und erkläre dadurch öffentlich: weder von Kaspar Ehrler noch von seinen Gehülfen herrührende Beschimpfungen und Verläumdungen, welch Inhalts und Namens sie sein möchten — zu beachten, indem diese Menschen durch bekannte gerichtliche Urtheile hinlänglich qualifizirt sind, und nach meinen

Ansichten, meiner Ehre keinen Nachtheil zuzufügen im Stande sind.

Schwyz, den 20. Wintermonat 1834.

Heinrich Wyß.

Urtheil.

des hohen Kantons-Appellationsgerichts in Schwyz, den 17. November 1834.

In Sachen des Herrn Kantonsgerichts-Substituten Heinrich Wyß von Schwyz, Kläger und Appellanten gegen Herrn Friedensrichter Kaspar Ebrler von Kußnacht, Beklagten und Appellaten, betreffend Verläumdung und Beschimpfung (Injurie) durch die Druckerpreße, hat das Kantonsgericht auf Grundlage der erstinstanzlichen Akten bezüglich auf die Klage des Appellanten

In Erwägung: 1) daß in der Verbreitung unwahrer Thatsachen, welche, wenn sie begründet wären, den Angeschuldigten als einen bürgerlich strafbaren, sittenlosen oder pflichtvergessenen Menschen darstellen, und in der guten Meinung seiner Mitbürger herabsetzen würden, jedesmal eine Verläumdung liegt; 2) daß hinwieder jede Erklärung einer positiven Verachtung des Andern als Menschen oder Bürgers durch Wort oder Handlungen, eine Beschimpfung (Injurie) ist; — 3) daß nun bei Anwendung dieser Grundsätze auf den vorliegenden Fall

a) in den Ausdrücken des unter der Firma „Ebrler, Huber und Compagnie" in der Beilage zur No. 60 des Schweizerischen Republikaners dieses Jahrs enthaltenen Inserats: Wir erklären ihm also kurz, daß dieß die frechste Lüge und Verläumdung ist, wo er sagt, daß der Haab oder Joh. Huber, der in Steinhausen spielte, in unserer Firma indegriffen sei" — offenbar eine Verläumdung liegt, weil durch den Appellanten der Beweis geleistet worden ist, daß sowohl der dort genannte Haab als Joh. Huber in mehreren Zuschriften diese Firma einfach gebraucht haben;

b.) aus den von der nämlichen Firma in der Beilage No. 63 des Schweizerischen Republikaners gebrauchten Aeußerungen: „Wir bleiben bei unserer ihm schon gemachten Erklarung und betrachten ihn als Lugner und Verläumder, bis er beweise, daß wirklich der Haab, wo in Steinhausen spielte, oder Joh. Huber in unserer Firma mit eindegriffen seie" — aus den in Litt. A enthaltenen Gründen eine wiederholte, bosbafte Verläumdung hervorgeht;

c) in der Stelle des gleichen Inserats: „Nun genug, wir hoffen, ein geehrtes Publikum werde auch in Euch, Heinrich Wyß, den Wolf im Schafspelz erblicken, denn gewiß wird jedermann wohl einsehen, daß dieß nichts anders ist, als ein elender verachtungswurdiger Bredneid u. s. f." — eine Beschimpfung (Injurie) liegt, deren Begründtheit durch den Appellaten nicht erwiesen worden ist;

d) in dem von der Firma „Ebrler, Sidler und Heinrich Huber" in der Beilage zur No. 61 des gleichen Zeitungsblattes enthaltenen Inserat unter Ziffer 3 wiederholt die nämliche Verläumdung erscheint, wie in Litt. A et B; desgleichen unter Ziffer 1 eine Verläumdung, weil Appellant durch einen fruher ins Recht gelegten Brief von Johann Huber selbst, fur seine Behauptung den Beweis geleistet hat, deßgleichen bei Ziffer 6, weil hierin vom Appellaten der Beweis nicht geleistet worden ist, wohl aber die Aussagen des Appellanten uber Haab durch das vom zürcher'schen Obergericht unterm 8. Juli 1829 erlassene Strafurtheil begründet sind; ferner durch den vom Appellanten ins Recht gelegten Beschluß der Regierungskommission vom 23. Heumona: dieses Jahrs die Behauptung des nämlichen Inserats: „Das Siegeldruckendlich Wyß seinen Verläumdungen dadurch auf, daß er behauptet, das Lotterie-Bureau in Kußnacht sei zufolge Regierungsbeschlusses aufgehoben, Haab aus dem Lande verwiesen und dem Johann Huber wegen Mangel an gesetzlichen Schriften der Aufenthalt in hiesigem Kanton nicht ferner gestattet Alles dieses, Herr Wyß! ist erlogen; ꝛc." als eine freche Verläumdung erscheint, so wie auch die Stelle: „Waehret Euch aber, daß Ihr nicht wieder luget, denn wißt, Huber und Haab sind im Besitze so guter Leumundszeugnisse und Ausweisschriften, als Ihr zu haben vorgebt." durch den genannten eigenhändigen Brief von Joh. Huber und durch das erwähnte Strafurtheil des Obergerichts Zurich uber Haab eine Verläumdung begründet;

e) in dem ersten Theil von der „Firma Ebrler, Huber und Compagnie" in der No. 51 des freien Schweizers ausgestellten „Erklarung" eine falsche Behauptung, ferners eine Verläumdung und eine Reihe von groben Beschimpfungen durch Ausdrücken der Verachtung gegen den Appellanten enthalten sind, wofur von Seite des Appellaten nicht der geringste Beweis weder geleistet noch anerboten worden ist;

1) in einem vom 5. August datirten, gedruckten Circular die Behauptungen der unterzeichneten Firma „Ebrler, Huber und Compagnie" als Verläumdung und Beschimpfungen der frechsten Art erscheinen, weil von Seite des Appellaten hiefur der Beweis nicht einmal anerboten, wohl aber vom Appellanten das Gegentheil dieser Behauptungen dargethan worden ist;

2) der ganze Nachtrag zur Gewinnsliste zweiter Klasse der zweiten Geldlotterie von Walchwalen vom 20. August dieses Jahrs in Bezug auf den Appellanten, aus Verläumdungen und Beschimpfungen besteht, indem für die darin aufgestellten Behauptungen vom Appellaten nicht nur keinerlei Beweise geleistet worden sind, sondern vielmehr theils durch die in obigen Erwagungen angeführten Beweise, theils durch amtliche Zeugnisse zu Gunsten des Appellanten das Gegentheil auf das bestimmteste bewiesen;

h) der Nachtrag zum Plan der dritten Walchwyler-Geld-Lotterie vom 13. Herbstm. dieses Jahrs, unterzeichnet von „Ebrler, Huber und Compagnie" schon in Bezug auf die äußere Form die Verachtung der Verfasser gegen den Appellanten und ein Urtheil, daß Letzterer der Verachtung würdig sei, ausdrückt und somit nach Erwägung 2 ebenfalls eine Injurie enthalt.

4. Daß die Behauptung des Appellanten: die Firma „Ebrler, Huber und Compagnie" habe ihm durch die genannten Inserate und Bekanntmachungen in seiner Geschäftsführung als Direktor der Schwyzer'schen Geldlotterie schaden wollen, schon dadurch als gegründet erscheint, weil durchaus kein Grund vorliegt, anzunehmen, daß Appellant dazu Veranlassung gegeben habe, wohl aber die genannte Firma ihre Aeußerungen meistens gegen ihr besseres Wissen ausgestreut hat, um des Appellanten Ehre und guten Namen zu kranken und dazu die vom Appellaten in den Akten als Entschuldigung angeführte Reizung durch die von Seite des Appellanten fruher erschienen Zeitungsartikel keineswegs als Rechtfertigungs- oder auch nur als Milderungsgrund in Betracht fallen kann gefunden: Es sei Friedensrichter Ebrler mehrerer, zum Theil grober Verläumdungen und vieler Beschimpfungen (Injurien), durch die Druckerpresse begangen, schuldig und hiefur erkennt: 1. Seien die genannten Verläumdungen und Injurien von Nichters wegen fur aufgehoben und Folgenlos erkläet und Herr Wyß anmit seiner Ehre bestens verwahrt; 2. Habe Hr. Ebrler die erst- und zweitinstanzlichen gerichtlichen Prozeßkosten zu tragen; 3. habe derselbe dem Hrn. Wyß noch überdieß als Entschadigung an die außergerichtlichen Kosten zwolf Louisd'or zu bezahlen; 4. Sei Ebrler laut Art. 136 der Verfassung zu fernerer Bestrafung den Bezirksgericht Kußnacht uberwiesen; 5. Sei dem Kläger und Appellanten dieses Urtheil in förmlicher Ausfertigung zuzustellen und er berechtiget, dasselbe auf Kosten des Appellaten in alle jene Zeitungsblätter einrucken zu lassen, in welchen früher die Verläumdungen und Injurien gegen denselben enthalten waren; 6. Sei dieses Urtheil auch dem Bezirksgericht Kußnacht mitzutheilen. Im Namen des Kantonsgerichts

(L. S.) Franz Reding, Kantonsschreiber.

Bekanntmachung.

240,000 fl., 100,000 fl., 50,000 fl., 25,000 fl., 2 mal 20,000 fl., 2 mal 15,000 fl., 12,000 fl., 2 mal 10,000 fl., 9000 fl., 8000 fl., 4 mal 5000 fl., 4000 fl., 3 mal 3000 fl., 9 mal 2000 fl., 55 mal 1000 fl., diese Haupttreffer, und noch viele andere, werden gewonnen in der bevorstehenden 87ten frankfurter Stadt-Lotterie! Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 17. und 18. Dez. d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ¼ und ⅛ Loose, nach diesem Verhältniß — so wie Loose, für alle 6 Klassen gultig à 90 fl. — unter promptester Bedienung und strengster Verschwiegenheit — zu haben sind, bei Karl Hochberg, Hauptkollekteur. Fahrgasse, Litt. A. No. 170. in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Zwei Pracht-Gebäude No. 32 und 53 in Hütteldorf bei Wien oder fl. 200,000. Dann fl. 20,000, 15,000, 10,000, 6,000, 4,000, 2000, 1000 u. s. w., insgesammt 22,005 Treffer mit fl. 550,000.— die Aktie à 9 Fr. 20 Rp., bei Abnahme von 5 Stück die 6te gratis, so lange vorrathig der sicher gewinnenden, die besonders begunstiget. Die Herrschaft Neudenstein oder 6000 Duk., insgesammt an Prämien 13,005 Duk. gewinnen, daher eilige Bestellung vor deren Vergreifung erwarten; die mir gefälligst zu ertheilenden Auftrage bitte franko an Hrn. Mathias Sollikofer in St. Gallen zu senden. Franz Huber in Wien.

Unwiderruflich am 24. Februar 1835 erfolgt die Ziehung des Hotels No. 70 oder 270,000 fl.; insgesammt 20,121 Treffer von 30,000, 15,000, 10,000, 5,000 und 1000 fl., die Aktie zu 9 Fr. 20 Rp., auf 5 Aktien eine gratis, die Einlagen ersuchen wir franko an unsern Banquier Herrn Mathias Sollikofer in St. Gallen zu senden.

Demeter Zinner u. C., Banquiers in Wien.

Lotterie-Ankündigung.

Von der freien Stadt Frankfurt a. M. hat bereits die 87ste Geldlotterie die hohe Genehmigung und Garantie erhalten, die Solidität dieses Unternehmens ist hinlänglich bekannt, und die Einrichtung desselben der vorhergegangenen Lotterie ganz gleichgestellt, aus einem Kapital von Einer Million 240,000 Gulden bestehend, 21,000 Loose, wovon 10,150 Gewinnste und Prämien nebst 10,500 Freiloose enthaltend, bietet solche die sehr ansehnlichen Treffer:

2 von 100,000 — 1 von 50,000 — 1 von 25,000 — 2 von 20,000 — 2 von 15,000 — 1 von 12,000 — 2 von 10,000 — 1 von 9000 — 1 von 8000 — 1 von 5000 — 71 von 4000, 3000, 2000 bis abwarts 1000 — 71 von 650 bis abwarts 250 — und über 1700 von 200 bis abwarts 100 Gulden, nebst einer großen Anzahl kleinerer Preise, so daß es in der Möglichkeit liegt, vermittelst der Freiloose mit wenigen 6 fl. die große Summe von 240,000 fl. zu gewinnen.

Zu erster Klasse, welche den 17. und 18 Christmonat dieses Jahres gezogen wird, erscheinen schon die bedeutenden Preise von 10,000, 3000, 2000, 1000 Gulden u. s. w. Die Einlage in dieselbe beträgt nur 6 fl. in alle 6 Klassen aber 90 fl. R. V. für ein ganzes Loos; zur Bequemlichkeit der verehrten Theilnehmer werden auch halbe, Drittel- und Quart-Loose abgegeben. Plane stehen Jedermann gratis zu Beliebt; gutige Bestellungen so wie gefallige Sendungen der Einlagen bitte mir franko zukommen zu lassen.

Joh. Heinrich Nagelt, Haupt-Kollekteur in Schaffhausen.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeltliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagsfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement finden Schweizgesinnte kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 50. Donnerstag, den 11. Dezember 1834.

Der rechte Anbau des Verstandes und der Einsichten geht überall bei den Völkern dem rechten Anbau ihres Landes und der Vermehrung ihres Wohlseins voraus.

Kaspar Häfeli, von Bonstetten, im K. Zürich.

Gespräch über Gemeindssteuern.

Baschi. Nur nicht so hitzig drein gefahren, Ulli! du schimpfst ja auf Alles, was nicht deiner Meinung ist, wie ein Zeitungsschreiber. Gib Gründe, gegen Gründe, kurz und gut!

Ulli. Kurz und gut also, man soll nicht mehr Gemeindsbann sagen; sondern Gemeindsbezirk; denn Gemeindsbann klingt aristokratisch. Gemeinden haben keinen Gerichtszwang, keine Privilegien mehr, also auch keinen Bann.

Baschi. Lieber Freund, das alte Wort Bannen heißt gebieten; daher Bann ein Gebiet, und verbannen heißt, aus dem Gebiet verweisen. Nun hat jede Gemeinde über das von Alters her zu ihr gehörige Land, wenigstens noch polizeilich, etwas zu gebieten, folglich einen Bann. Und das Wort versteht jeder so gut, wie unser Bannwart.

Ulli. So halt es meinethalten mit deinem Bannwart. Wir wollen wieder auf die Hauptsache zurückkommen.

Baschi. Ich sage also: Jedes Vermögen ist steuerpflichtig, wo....

Ulli. Halt! Vermögen ist eine todte Sache, und todte Sachen haben keine Pflichten auf sich. Nur der Mensch hat Pflichten. Also ist der Mann steuerpflichtig, und nicht sein Vermögen; dies ist besteuerbar.

Baschi. Streng genommen hast du diesmal recht. Doch auch in guten Schriften findet man diesen Ausdruck. Es gibt solcher uneigentlichen Redensarten viel, wo der Theil für das Ganze, das Unbelebte für das Lebendige steht.

Ulli. Bleib mir mit deiner Gelahrtheit sechs Schritt vom Leibe! Ich will für die eigentliche Sache das eigentliche Wort, sonst gibt's Verwirrung der Begriffe. Wir aber sprechen hier von Gemeindssteuern. Nun gibst du selbst zu, daß der Besitzer des Vermögens steuerpflichtig ist, aber nicht sein Vermögen. Also ist er pflichtig, an seinem Wohn- und Aufenthaltsort von seinem gesammten Vermögen die Steuer zu entrichten, liege es, wo es wolle.

Baschi. Das folgt daraus nicht Alles. Der Mann zahlt nicht Steuer von seiner Person, sondern von seinem Vermögen. Nun, sag ich, in welcher Gemeinde sein versteuerbares Vermögen liegt, an die Gemeinde soll er es

auch von rechtswegen zu ihren Gemeindsausgaben versteuern, weil die Gemeinde ihrerseits Ausgaben und Lasten für ihn, seines Vermögens wegen, zu bestreiten hat.

Ulli. Was für Ausgaben? Laß doch hören!

Baschi. Hat nicht der Gemeindsrath, Namens der Gemeinde, alle Arbeit und Verantwortlichkeit bei Fertigung von Käufen, Tauschen, Ganten u. s. w. bei Liegenschaften, sie mögen einem gehören, der ausser der Gemeinde wohnt, oder in derselben? Muß die Gemeinde nicht Wege und Stege, Brücken und Wuhren ꝛc. so gut für die Benutzung der Güter auswärts wohnender, wie der Einwohner erhalten und besorgen? Sind die Feueranstalten der Gemeinde nicht eben so wohl für Gebäulichkeiten des Auswärtswohnenden, wie für den Einwohner des Orts da?

Ulli. Larifari! Das Meiste wird davon besonders bezahlt; und weil sich alle Gemeinden gegenseitig das Gleiche leisten, geht eins mit dem andern wett auf.

Baschi. Nicht also. Nach deinem Grundsatz könnte ein Fremder, der bei uns in einer Gemeinde an Liegenschaften 100,000 Fr. besäße, aber im Auslande wohnte, frei von jeder Gemeindssteuer bleiben. Oder: Bewohner eines andern Kantons könnten in einer unserer Grenzgemeinden die Liegenschaften ankaufen und blieben damit steuerfrei gegen unsere Gemeinde. Oder: Bürger einer Gemeinde kaufen das meiste Grundeigenthum einer andern Gemeinde an sich, und überlassen dieser das Kunststück, alle Ausgaben für die Gemeinde zu bestreiten, ohne daß sie einen Kreuzer dazu steuern, weil sie nicht in der Gemeinde wohnen.

Ulli. Warte, ich kehre den Spieß um! — Nach deinem Grundsatz, daß alles Gut da versteuert werde, wo es liegt, wäre nur Gemeinden gedient, die einen großen Gemeindsbezirk besäßen. Sie könnten viele Liegenschaften auswärtiger Eigenthümer besteuern; das würde ihnen ganz recht sein.

Baschi. Kleine Gemeinden haben doch wohl selten einen großen Gemeindsbann. Große Gemeinden aber haben auch größere Bedürfnisse und Ausgaben, darum sind ihnen größere Mittel nöthig.

Ulli. Schweig und laß mich erst ausreden. Was sollen z. B. Gemeinden anstellen, die einen so engen Gemeindsbezirk haben, daß die Bürger ihr meistes, oder alles Land in den benachbarten Ortschaften besitzen müssen. — Wenn diese Bürger nun den größten Theil ihres Vermögens an eine fremde Gemeinde versteuern sollen, womit, frag ich, können sie dann noch die Ausgaben ihrer eigenen Gemeinde bestreiten?

Baschi. Ja, dann stehts freilich schlecht, und gerade so schlecht, wie in dem kleinen verlumpeten Dorfe, wo, wie ich vorhin sagte, Auswärtige das meiste Land, und Ortsbürger das Wenigste im Gemeindsbann besitzen. — Entweder muß für solche gar zu kleine Gemeinden eine Ausnahme vom Gesetz gemacht werden; das würde aber eine Ungerechtigkeit des Gesetzes gegen die Nachbargemeinden sein; oder, da die Leute in solchen Dörfern nicht Mittel genug haben, eine selbstständige Gemeinde auszumachen, schließt sie das Gesetz, als Ortschaft, irgend einer andern Gemeinde an.

Ulli. Das darf kein Gesetz! das wäre hart; das wäre ungerecht! Begreifst du das nicht?

Baschi. Nein. Das Gesetz darf es, sag ich; so gewiß darf es das, als es Ortschaften von andern Gemeinden trennen und zu eigenen Gemeinden machen kann. Ich sehe darin keine Ungerechtigkeit; oder wäre es gerecht, wegen ein Paar kleinen Gemeinden gegen das ganze Land einen unrichtigen und unklugen Grundsatz, in Erhebung von Gemeindssteuern, beizubehalten?

Ulli. Unrichtig? unklug? — Nein unrichtig und unklug ist umgekehrt der Grundsatz, nicht die Person wo sie wohnt, in ihrem Gesammtvermögen sondern das Vermögen, wo es theilweis liegt, zu besteuern. So könnten sich die reichen Leute nur hinsetzen, ihre Kapitalien ausser Landes hingeben, und sie wären dann bei uns steuerfrei. Eine saubere Geschichte, wenn die größten Kapitalien auswanderten und die reichsten Leute nichts an die Gemeindslasten steuern sollten! — Siehst du, ich gebe dir deinen vorigen Einwurf umgekehrt zurück.

Baschi. Fürchte du nur weder das Eine, noch das Andere. Die Kapitalisten legen ihr Geld gewiß nur da an, wo sie die beste Hypothek, die größte gesetzliche Sicherheit und den meisten Zins dafür empfangen. — Glaubst du das?

Ulli. Ich kann dir das zugeben.

Baschi. Wohnt nun der Kapitalist bei uns im Lande: so hat er nicht sein Kapital, aber doch sein Gewerb und Einkommen zu versteuern. Sein Gewerb aber ist, guten Geldzins aus seinem Kapital zu schlagen, leg' er's in der Fremde an, wo er wolle.

Ulli. Donner! Also wenn er im Ausland das Kapital versteuern muß, soll er wieder bei uns den Zins davon versteuern? Also doppelt von derselben Sache Abgaben entrichten?

Baschi. Das mag er, es ist seine Schuld. Wären seine Kapitalien bei uns im Lande geblieben, würd' ihm das nicht begegnet sein.

Ulli. Ei freilich, du Narr. Gesetzt, ich säße in der Stadt, triebe da ein Handwerk, und hätte Liegenschaften in einem Dorf: so müßt' ich doppelt steuern, einmal an die Stadtgemeinde für mein Gewerbe, und wieder an die Landgemeinde für meine Liegenschaften.

Baschi. Nun ja, an zwei Orten, aber nicht zweimal für ein und dieselbe Sache. In der Stadt rechnet man dir nicht deine Liegenschaften an, weil sie nicht im dortigen Gemeindsbann sind, und auf dem Dorf nicht dein Stadtgewerbe. Und es ist natürlich, daß du auf solche Art gerechter besteuert wirst, als auf andere Weise.

Ulli. So? Ich möchte doch wissen, warum gerechter?

Baschi. Aus dem einfachen Grunde, weil man in der Stadt, wo du handthierst, den Gang deines Geschäfts und Gewerbes besser schätzen kann, als im Dorf; und weil man im Dorf Werth und Ertrag deiner Grundstücke genauer kennt, als in der Stadt.

Ulli. Einmal ich finde doch dabei nichts, als Scherei! Man kann das Vermögen eines Mannes gewiß am besten schätzen, wo er ansäßig ist. Man sieht da überhaupt, wie er lebt, wie viel Kredit er hat, wie viel Aufwand er macht, was für Einnahmen er haben mag u. dgl. m.

Baschi. Man weiß am besten, was man wirklich weiß und sieht. Ein Geizhals macht keinen Aufwand; hingegen ein lockerer Zeisig, oder ein Großthuer macht ihn. Der Eine hat Einkünfte, die er verheimlichen kann, der Andere prahlt damit. Der Eine wohnt gern in einem schönen Hause, mit schönen Möbeln, der Andere ist reicher, als er, und wohnt schlecht und recht. Man kann also aus dem Verbrauch und Aufwand einer Person nichts Sicheres folgern.

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Aargau. — Auch in unserm Kanton nistet in mancherlei dunkeln Winkeln noch viel Aberglauben, den sich schlaue Taugenichtse zu Nutz machen, um andere, einfältige Leute um ihr Geld zu prellen. Aber nicht immer wird die Prellerei so angemessen belohnt, wie vor einigen Wochen in der Nachbarschaft des Städtleins Klingnau.

An einem Sonntag Abend versammelten sich einige Personen im Hause eines Altschuldenboten, und tranken bei ihm einige Schoppen Weins. Dieser Altschuldenbote, kein Mann des besten Rufes, war früher Landjäger, hernach Schuldenbote, dann sogar Gemeindsrath. Jetzt ist er nichts mehr; oder vielmehr, noch mehr. Denn er ist Präsident von dem sogenannten katholischen Verein in Klingnau und zeichnete sich noch neulich bei einer Versammlung desselben aus. Denn da eröffnete er die Sitzung im Namen Jesu, bog das Knie dabei tief zur Erde, faltete die Hände über den Kopf, sprach viel von der wahren römisch-katholischen Religion und bewies seinen Zuhörern, daß die vom großen Rath des K. Aargau genehmigten Beschlüsse der Badener-Konferenz und das Gesetz über das Placetum, der Religion Gefahr bringe.

Ich weiß nicht, wovon sich die Schöppli-Trinker am Sonntag Abend bei ihm unterhielten. Aber sie gingen erst Nachts um 11 Uhr aus einander; einige nach Hause, andere, unter Anführung des frommen Altschuldenboten, der sogenannten Bätschelen-Trotte zu. Bei letztern befand sich auch ein Mann aus der Auw, und seine Frau, die den Waisenplatz in Klingnau innen haben. — Als sie mit einander zur einsamen Trotte kamen und die Thür verschlossen fanden, schlüpften sie unter einem Thor, das nicht den Erdboden unterhalb ganz berührt, hinein. Darauf zündeten sie Licht an, und beteten sie das Christophelgebet, um den Satan oder andere böse Geister zu beschwören, ihnen ihre reichen Schätze reichlich mitzutheilen. Dies Christophelgebet enthält wahren Unsinn, und wird von betrügerischen Schatzgräbern oder vielmehr Lumpen gebraucht, die dem Bettelstab nahe stehen und abergläubige, dumme Leute um's Geld prellen wollen.

Als sie mit dem Gebet fertig waren und sich weiter für sie nichts zeigte, beschlossen sie ihre Andacht und krochen wieder auf dem Bauch zum Loch unter dem Thor hinaus. Aber noch lag die obenerwähnte ehrbare und andächtige Frau darunter, desgleichen der Präsident des katholischen Vereins. Das Loch war etwas eng; aber dies war noch nicht das Schlimmste von der Sache. Sondern, indem beide nicht vorwärts nicht rückwärts konnten, hagelten innerhalb der Trotte, auf ihrem Hintern, Schläge über Schläge herab, so mächtige und durchschlächtige, als jemals auf ein menschliches Hintertheil gefallen sind. Nie befanden sich fromme Leute nach einem Christophelgebet in einer unseligern und schmäligern Lage, als diese beiden unter der engen Oeffnung und dem Platzregen von Hieben, der gar kein Ende nehmen wollte, und von dem man gar nicht wissen konnte, aus welchem Himmel er herabfalle.

Verzweiflungsvoll zogen sie endlich ihre Hintertheile aus der Schlinge und kehrten heim, mit Wehklage und Seufzen. Der Altschuldenbote konnte sich kaum fortschleppen. Man ließ auch sogleich daheim den Geistlichen, und von Döttingen den Hrn. Dr. Keller holen. Als dieser Letztere voller Grauen und Erstaunen das blaue Wunder mit den rothen Schwielen erblickte, und fragte: Woher das? Seufzte der Schmerzenreiche antwortend: „Von unsichtbaren Geistern!“ — Der Arzt schüttelte den Kopf und meinte: das Schlimmste von diesen Geistern müsse an den Haselstauden gewachsen sein.

Er hatte Recht. Denn einige Bürger der Gegend, welche den abergläubigen Unfug jener Christophel-Beter schon mehrmals in der Trotte bemerkt hatten, waren mit einander eins worden, diese Thoren zu bekehren. Sie hatten sich also zeitig in die Trotte begeben, die Thüren vernagelt, daß nur unten der enge Weg übrig blieb, und mit Weidenruthen versehen, sich hinter den Trottständen verborgen gehalten, bis die beiden letzten Andächtigen halb zum Loche hinaus waren. Dann hatten sie wohlgemuth den bekannten Zapfenstreich geschlagen.

Kanton Freiburg. — Seit einiger Zeit haben sich einige hiesige Professionisten und Meister freiwillig verbunden, um arme Jünglinge, auf 3 oder 4 Jahre, unentgeldlich in die Lehre zu nehmen, wofern die Ortsbehörde ihnen die erforderlichen Kleider verschaffe, und ihnen (den Meistern) die Dauer der Lehrzeit gewährleiste, die vom 15. bis 19. Altersjahre angesetzt wäre. Zu diesem Ende sind dem Stadtrathe die erforderlichen Eröffnungen und Anträge

gemacht worden, die wohl verdienen anderwärts auch nachgeahmt zu werden, da man dadurch eine große Zahl von fremden Handwerks-Gesellen entbehren könnte, die der Schweiz am Ende nur lästig sind, besonders wenn sie politisiren und faseln wollen.

Der große Rath hat die Galgen abgeschafft, und einen Gesetzes-Entwurf über die Heimathlosen berathen, deren Schicksal in Bälde sehr verbessert werden dürfte, da man sie wahrscheinlich vertheilen wird, damit sie nicht länger im Freistaate eine untergeordnete Menschenklasse bilden, die nicht heirathen darf, sich aber nichts destoweniger auf anderm Wege täglich vermehrt.

Die Errichtung von Ober- oder Sekundarschulen hat auch guten Anklang gefunden, und so wandert man langsam, aber reiflich und wohlbedacht auf dem Wege der Verbesserung fort. — Der Straßenbau wird auch thätig betrieben, und dadurch die Verbindungsmittel sehr erleichtert.

Kanton Basellandschaft. — Die Verhandlungen des Landrathes über das neue Schulgesetz wurden im Laufe der letzten Woche mit einem Eifer fortgesetzt, welcher beweiset, wie lebendig unsere oberste Behörde von der Nothwendigkeit einer bessern Volksbildung durchdrungen sei.

Demnach wurde der Kirchgemeindschulpflege die Beaufsichtigung der Ortsschulen aufgetragen. Die Mitglieder besuchen abwechselnd die Schulen, damit Lehrer und Schüler ihre Pflichten getreu erfüllen. Schulversäumnisse von mehr als drei Tagen im Monat, welche nicht entschuldigt sind, werden dem kompetenten Gerichte angezeigt, damit es dieselben nach dem Gesetze bestrafe. Die Schulpflege hat ferner für Errichtung von Arbeitsschulen für Mädchen in der Gemeinde zu sorgen.

Viele Schwierigkeiten boten die Besoldungsverhältnisse der Lehrer dar. Bisher erhielt der Lehrer ausser Wohnung, Holz und Land als Gemeindsbesoldung von jedem Alltagsschüler 6 Rappen per Woche, und von jedem Repetierschüler 1 Batzen per Monat; dazu als Staatsbesoldung aus dem Kirchen- und Schulfonde höchstens 250, mindestens 100 Frk. Da nun gegenwärtig die Landschaft einen reformirten Kirchen- und Schulfond besitzt, dessen jährlich verwendbare Zinsen 68,000 Fr. betragen, so kann die Summe von wenigstens 20,000 Fr. auf das Primarschulwesen verwendet werden (unter Basel wurden nur 14,000 Fr. für die landschaftlichen Schulen gebraucht). Die Besoldung kann daher für jeden Schullehrer auf wenigstens 250 oder 300 Fr. erhöht werden. Jedoch ist hierüber noch nichts bestimmt, bis der Regierungsrath sein Gutachten gegeben hat. Der Beitrag von Gemeinden konnte auch noch nicht regliert werden, jedoch wurde die Bildung eines Schulfonds in jeder Gemeinde beschlossen, und für denselben ausser mehreren zufälligen Einkünften ein Beitrag von 25 Batzen per Jahr für jedes Schulkind, von dessen Aeltern zu bezahlen, festgesetzt. Es tritt durch diese Maßregel eine nicht unbedeutende Erleichterung für die Gemeinden und Privaten ein.

Wenn eine Schule bis 120 Schüler zählt, wird die Schule getrennt und ein zweiter Lehrer angestellt. Gegenwärtig befinden sich mehrere Schulen im Kantone, in denen über 160 Kinder unter einem Lehrer stehen. — Der Lehrer wird von der Gemeinde auf Vorschlag des Erziehungsrathes gewählt für fünf Jahre. Nach fünf Jahren ist jedoch der Lehrer nicht unbedingt einer neuen Wahl unterworfen, sondern nur wenn die Mehrheit der Gemeinde eine solche in einer Petition verlangt. Ausserdem wird die Amtsdauer nicht unterbrochen. Kein Lehrer darf während der fünfjährigen Amtsdauer seiner Stelle entsetzt werden, ausser durch gerichtliches Urtheil. — Die Stellung der Lehrer ist ganz unabhängig vom Pfarrer, Kirche und Schule sind vollkommen von einander getrennt. Der Schullehrer hat sich nur an die Schulgesetze und die durch diese gerechtfertigten Weisungen des Inspektors zu halten. Er darf auch kein anderes Amt mehr bekleiden, wenn er dadurch in seinen Schulgeschäften gestört wird. Wirthschaft, Krämerei u. dgl. darf er durchaus nicht betreiben. Sämmtliche Schullehrer sind verpflichtet zu ihrer Weiterbildung von Zeit zu Zeit einen Unterrichtskurs, den der Schulinspektor ertheilt, zu besuchen. — Aeltern sind gehalten ihre Kinder unausgesetzt zur Schule zu schicken oder ihnen Privatunterricht ertheilen zu lassen. Geschieht Letzteres nicht, oder nicht auf genügende Weise, worüber der Schulinspektor Aufsicht führt, müssen sie die Kinder in die öffentliche Schule schicken. Fabrikherren sind von diesen allgemeinen Verpflichtungen nicht ausgenommen; es gilt kein Vorrecht mehr.

Zu den wesentlichsten Vorzügen des neuen Schulgesetzes gehört unstreitig die Bestimmung über die Schulzeit. Bisher nämlich mußten die Kinder nur bis zum zwölften Altersjahre die Schule besuchen, und den aus der Schule Entlassenen wurde nur in zwei Stunden der Woche ein Repetitionskurs ertheilt. Daß dabei aber die Bildung des Volkes keine großen Fortschritte machen konnte, indem das Kind bis zum zwölften Jahre noch zu unentwickelt ist um viel zu lernen, und die Repetierschule nur zur Noth das bis zum zwölften Jahre Erlernte bewahren konnte, liegt am Tage. Der Landrath hat daher sich und das Volk geehrt, daß er dagegen beschloß: Das Kind soll vom 6. bis zum 14. Altersjahre die Schule täglich besuchen. Die Frucht dieser Bestimmung wird in spätern Jahren an der erhöhten Bildung des Volkes erkannt werden; die Freiheit wird erst dadurch eine vollkommene. Die fähig erachteten Schüler erhalten bei ihrem Austritt aus der Elementarschule zur Ermunterung für ihre Weiterbildung ein Fähigkeitszeugniß zur Aufnahme in die höhere Bezirksschule. — Unter den Unterrichtsgegenständen sind zu bemerken: Kenntniß der biblischen Geschichte und der Bücher des alten und neuen Testamentes; vaterländische Geographie und Geschichte; Kenntniß der Verfassung und der vorzüglichsten Gesetze des Lan

des; Belehrungen über allgemeine Geographie, Weltgeschichte und Naturgeschichte. Ausser den gewöhnlichen Schulstunden (fünf im Tage) sind die Kinder beiderlei Geschlechtes verpflichtet bis zum 16. Altersjahre einen wöchentlichen Singunterricht zu besuchen. Es wird hiermit ein besserer Kirchengesang für den reformirten Gottesdienst eingeleitet. — Einen besondern Abschnitt des Schulgesetzes bilden die Bestimmungen über Bezirksschulen. Bisher bestanden keine höhere Schulanstalten auf der Landschaft mit Ausnahme einer Realschule in Liestal unter einem einzigen Lehrer. Jetzt sollen in jedem der vier Bezirke, nämlich in den Ortschaften Liestal, Wallenburg, Gelterkinden und Terrwyl Sekundarschulen mit zwei Lehrern errichtet werden. Dazu soll der Universitätsfond, dessen jährlicher Zinsertrag 10,000 Fr. beträgt, verwendet werden. Jedoch hierüber waltet noch die Berathung des Landrathes; das nächstemal das Weitere.

***

Vermischtes.

— Hr. Dr. Karl Franz Lusser hat uns, als viertes Heft des „Gemäldes der Schweiz" (in St. Gallen und Bern bei Huber u. Komp. erschienen) die Beschreibung des Kantons Uri geliefert. Hr. Dr. Lusser, der in Uri 20 Jahre lang, als Arzt, wohnte, sollte dasselbe besser, denn viele Andere, kennen. Allein hier ist es nicht, wie in den Kantonen Zürich, Freiburg, Bern, St. Gallen u. s. w. wo die Regierung das, was sie zu verwalten hat, genau kennt; hier bekümmert man sich um viele Dinge nicht, die wissenswürdig wären, weil sie nützlich zu wissen sind. Hr. Lusser gab uns also nur, was er irgend in Erfahrung bringen konnte, und auch das ist allgemeinen Dankes werth und wird seiner Arbeit Beifall erwerben.

Uri ist ein Ländlein von ungefähr 30 bis 33 Geviertstunden Flächenraums, und hat ungefähr 12,500 Einwohner. (Seit 1811 hat man keine Volkszählung mehr vorgenommen.) Uri also ist, nach seiner Bevölkerung, der kleinste Kanton der Schweiz.

Er bestreitet seine allgemeinen Kantonalausgaben mit etwa 40,000 bis 46,000 Fr. Die Hälfte derselben (die er aus den Zöllen von Hospenthal und vom Zollantheil bei Dazio grande schöpft) wird in die Schuldentilgungskasse zur Abzahlung der wegen dem Gotthardsstraßenbau aufgenommenen Summen, gethan. Mit der andern Hälfte werden die Besoldungen (der Kantonsbeamten 8717 Fr. Die Sustangestellten 1200 Fr. Sitzgelder bei Räthen und Kommissionen 1920 Fr. Landjägerkosten 904 Fr.) u. s. w. bestritten. — Die Kantonaleinnahmen fließen vom Gewinn am Salz (etwa 14,000 Fr.) an den Posten (2000 Fr.) Sustgebühren (4890 Fr.) Kapitalzinsen, Bußen, Stempelpapier, Patentgebühren u. s. w. (alles zusammen kaum 2000 Fr.).

Aber damit ist's in dieser kleinen Staatshaushaltung noch lange nicht abgethan. Die Unkosten zum Unterhalt von Straßen, Brücken, Wuhren, Schulen, amtlichen Gebäuden der Bezirke, Besoldungen der Bezirksbeamten u. s. w. sind auf die Bezirke vertheilt, und ziemlich bedeutend. Nur der Bezirk Uri muß dafür jährlich 17,000 bis 18,000 Fr. verwenden. (Für Straßen, Brücken, Wuhren ungefähr 9000 Fr. Besoldungen 912 Fr. Schulen nur 405 Fr. Unterhalt der Findelkinder 824 Fr. u. s. w.) Der Bezirk schöpft dies Geld aus Zinsen (von einem Kapital von 93,157 Fr.) Zöllen von Flüelen und Wasen (etwa 9724 Fr.) Ohmgeld, Ertrag von Alpen, Allmenden, Lotterie, Holz-, Sand- und Getränk-Ausfuhr u. s. w.

Im Ganzen sind die Einwohner des Landes nicht sehr vermögend; vielmehr arm. Leute mit 20,000 bis 30,000 fl. Kapitalvermögen gelten schon für reiche Leute. Wie könnte es auch anders sein? Die Haupteinnahme des Volks ist von Alpenwirthschaft und Wiesenbau. (Der Bezirk Uri zählte im Jahr 1833, also ohne Urseren, 1558 Vieh-Eigenthümer.) Der ganze Kanton hat im Durchschnitt 330 Pferde, 10,200 Stück Rindvieh, 10,600 Schafe, und 15,000 Ziegen. Fabriken sind nirgends; selbst das Baumwollenspinnen und Seidenkämmen hat abgenommen; eben so der Warentransit über den Gotthard. Mit dem Söldnerdienst im Auslande geht's nicht mehr. Von inländischen Erzeugnissen ist noch der Handel mit Holz am einträglichsten; aber an Forstbau denkt keiner: man überläßt die Fortpflanzung der Wälder vertrauensvoll der Natur. — Die Schulen sind meistentheils schlecht; die Regierung bekümmert sich wenig um dieselben; sie werden auch nur im Winter gehalten. Arbeits- und Zuchtanstalten fehlen noch ganz. So muß die Armuth durch Unwissenheit der Menschen eher wachsen, als abnehmen. Man hat wohl den häufigen Straßenbettel abschaffen wollen, Armenpflegen eingerichtet, — allein Hr. Dr. Lusser sagt: Es bleibt da noch viel zu wünschen übrig!

— Das ausführlichste und genaueste Werk zur Kenntniß des Schweizerlandes ist und bleibt unstreitig das Werk des verdienstvollen und fleißigen Hrn. Pfarrers Markus Lutz, in Läufelfingen. Seine vollständige Beschreibung des Schweizerlandes in 4 Theilen, die jedem Geschäftsmann, von welcher Art er sei, zum täglichen Hausbrauch fast unentbehrlich geworden ist, hat nun noch einen neuen Ergänzungsband erhalten, der durch vielerlei Veränderungen in den Kantonen nothwendig geworden ist. Nicht nur etwa sind die seit 1830 veränderten Staatsverfassungen und innern Abtheilungen der Kantone, und eine Menge seitdem erst bekannt gewordener statistischen Nachrichten und Merkwürdigkeiten von Städten, Dörfern und ganzen Gegenden nachgetragen, sondern auch eine sehr beträchtliche Zahl früher ganz übergangener kleiner Ortschaften, Weiler und Höfe sind in diesem Ergänzungsband aufgenommen. Erst jetzt verdient das Werk, als eine vollständige Beschreibung seinen Titel mit allem Recht.

Freilich hätte, in einer neuen Ausgabe des gesammten Werkes, das Alles in ein Ganzes alphabetisch zusammengeordnet werden können. Aber wir wissen dem Verleger, Hr. Sauerländer in Aarau, Dank dafür, daß er diesen Ergänzungsband besonders abdrucken ließ, damit die frühern Bände für die zahlreichen Besitzer derselben brauchbar blieben; und auch Dank dafür, daß er das ganze, nun aus 5 Bänden bestehende Werk, in dem niedrigen Preis von 75 Batzen erläßt. (Der letzte Ergänzungsband allein kostet 1 fl. 30 kr.) So wird das Buch, welches ausserdem Vielen zu kostspielig geworden sein würde, eine Menge neuer Freunde finden.

Wochen-Chronik.

— Das Kreisschreiben von Schultheiß und Regierungsrath von Bern, (21. Nov. 1831) an alle Stände, ertheilt denselben die Zuversicht und Beruhigung, „daß auf dem Kantonsgebiete von Bern wie bis dahin, auch künftig nichts geduldet werden wird, was die Ruhe der Nachbarn stören könnte, und daß die Regierung der Republik sowohl als Kantonsregierung, als dereinst in der Eigenschaft eines eidsgenössischen Vorortes, sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen, und freundliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten, so viel an ihr, bestmöglichst und sorgsam zu wahren."

— Im Kanton Thurgau, namentlich im Amt Weinfelden, ist die Wuth unter den Füchsen ausgebrochen; im Kanton Solothurn fast gleichzeitig unter Hunden; deutsche Zeitungen sprechen von tollgewordenem Rindvieh im Preußischen.

— Von den alten handschriftlichen Schweizerchroniken ist nun auch des Melchior Ruß des Jüngern, Ritters, und Gerichtschreibers zu Luzern, eidsgenössische Chronik im Druck erschienen, die der Verfasser im J. 1482 beendigte. Dieser hieß eigentlich „Melker de Rubeis“. Er ward zu verschiedenen Gesandtschaften nach Frankreich und Ungarn gebraucht, und starb, im Schwabenkrieg, den Tod für's Vaterland, 1499 bei Rheinegg.

Merkwürdig ist, daß er, der etwa 150 Jahr nach der That Wilhelm Tells lebte, sie abweichend von den meisten übrigen Geschichtschreibern, erzählt. Nämlich, Tell, als er im Sturm, mit Geßler auf dem Schiffe zur Felsplatte kam, „dieselb Blatt heißt noch hüt do tag Wilhelm Tellenblatt, nam sin Armbrest so hinden vff dem Bort lag, vnd sprang vff die Blatten, vnd spien vff, (spannte auf) vnd erschoß den Landvogt.“ (Also nicht bei Küßnacht, sondern auf dem Schiffe.)

Dies ließe sich erklären. Die Sage von Wilhelm Tell und Geßlers Tod konnte sich nach anderthalbhundert Jahren wohl auf allerlei Art ändern. — Allein auffallender ist, daß Melchior Ruß, ein Zeitgenoß von Niklaus von der Flue, in Luzern, also in der Nähe von Stans, selber lebte, und dennoch in seiner Geschichte meldet, Niklaus von der Flue sei nicht persönlich in der versammelten Tagsatzung aufgetreten. — Aber zufällig gerade im Jahr 1481, zur Zeit dieser berühmten Tagsatzung, befand sich Ruß mit dem Luzerner Schultheiß Kaspar von Hertenstein, als Gesandter in Frankreich, beim König Ludwig XI.

— Die Stadt Liestal hat dem Hrn. Stephan Gutzwiller, wegen seiner Verdienste, ihren Bürgerrechts-Brief zum Geschenk gegeben.

— Der Großherzog von Hessen-Darmstadt hat bekanntlich seinen studirenden Landeskindern den Besuch sämmtlicher Schweizer-Universitäten, und nun auch den wandernden Handwerksburschen seines Landes den Aufenthalt in sämmtlichen Schweizerkantonen, bei strengen Strafen, verboten. Letzteres muß allen Schweizern wohlgefallen, theils darum, weil noch vor mehreren Jahren allgemeine Klage in der Schweiz über die Menge der herumziehenden deutschen Handwerksburschen war, die schaarenweis auf allen Landstraßen bettelten; theils darum, weil nun viele junge Leute zu Stadt und Land bei uns sich auf Erlernung und Betreibung nützlicher und einträglicher Handwerke legen werden.

— Die Regierung des Standes Luzern ist durch Hrn. Dr. Troxler vor den Friedensrichter gerufen, um als Erbin der ehemaligen Regierung ihm, wegen seiner Absetzung durch diese im Jahr 1821, und dadurch empfangenen Schadens, Rede und Antwort zu geben.

— Das Gesammtvermögen der Stadtgemeinde Bern beläuft sich beinah auf 12 Millionen.

— Es ist ganz fürstlich gethan, daß der Hr. Fürst von Thurn und Taxis, als Bürger von Schaffhausen, und als Schweizer, seinem Kanton zu wohlthätigen Bestimmungen 6000 fl. schenkte, oder den Wasserbeschädigten im Gebirg 1000 Fr. Indessen zählen wir auch Bürger, die noch fürstlicher gethan haben. Mehr, als ein Fürst fühlte sich schon durch Empfang des republikanischen Bürgerrechts geehrt; aber bisher ward noch kein Schweizer mit dem monarchischen Fürstenrecht beehrt, und mancher hätte es doch vielleicht nicht ausgeschlagen.

— Der Schaden welcher durch die Wasserfluth in Graubünden (mit Ausnahme des Gerichtes Meyenfeld), an öffentlichem und Privateigenthum verursacht wurde, beläuft sich auf 1,620,050 Bündner Gulden, zu 12 Bz.

— Appenzell a. R. steuerte für die Wasserbeschädigten die Summe von 7275 fl. 57 kr.

— Bei der am 6. u. 7. Dez. in Bern statt gefundenen Konferenz zwischen den Ständen Freiburg, Neuenburg, Solothurn, Waadt und Bern, betreffend die Tieferlegung der Juragewäßer, kam man überein, bei den betreffenden Ständen dahin zu wirken, daß dieselben für die Ausführung dieses gemeinnützigen Unternehmens nach dem Verhältnisse des jedem Stande zu gewärtigenden Nutzen beizutragen und mitzuwirken sich verpflichten möchten.

— Der König von Preußen hat für die Wasserbeschädigten vom 27. August die Summe von 840 Franken unterzeichnet. Die Summe sämmtlich eingegangener Steuern von Neuenburg beträgt nun bis jetzt 33,599 Franken.

Ausländische Nachrichten.

— London, 3. Dez. Der Courier enthält die Nachricht, die beiden Dampfschiffe Royal-William und Royal-Tar, welche zu Sheernees vor Anker gelegen, und eine Anzahl Spanier, nebst Waffen und Munition, für die Königin Regentin bestimmt, an Bord hatten, seien benachrichtigt worden, daß die Douanen den Befehl haben, ihre Abfahrt zu verhindern. Auf diese Kunde hin begaben sich die Spanier vom William schnell auf den Royal-Tar, überluden auf letztern so viel Waffen und Munition, als in der Eile möglich war, und segelten sogleich davon.

Diese Thatsache, bemerkt der Courier, flößt uns große Besorgnisse ein über den Gang der Politik, welchen der Herzog v. Wellington in Bezug auf das Ausland befolgen wird; denn sie bildet den schroffsten Gegensatz mit den Prinzipien des letzten Ministeriums.

Hr. v. Talleyrand ist am 6. in Paris eingetroffen. Er begab sich um 3 Uhr in die Tuillerien, wo er bis nach 6 Uhr blieb.

— Warschau, 30. Nov. Se. Maj. der Kaiser brachten den vorgestrigen Tag in der Festung Modlin zu, und es hatten sich viele Generale und Beamte aus Warschau dorthin begeben. Ueber die Weiterreise des Kaisers melden die hiesigen Zeitungen noch nichts.

— Als ein wohlgeeignetes Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenk bleibt vorzugsweise die auf schönem weißem Papier erschienene neueste siebenzehnte Auflage von den Stunden der Andacht in acht Bänden und in großer Druckschrift sehr empfehlenswerth. — Ich habe davon mehrere Exemplare in schönem Einband vorräthig, so daß auch das Aeussere wohl gefallen wird; ich erlasse von dieser Ausgabe auf weißem Papier ein Exemplar in acht Bänden eingebunden à 18 Fr. — oder 12 fl. — netto. — Von der Ausgabe auf halbweißem Papier findet man bei mir ebenfalls sauber eingebundene Exemplare in acht Bänden à 16 Fr. — oder 10 fl. 48 kr. netto vorräthig; es wird diese Ausgabe mehr begehrt, da solche etwas wohlfeiler ist; wer aber mit diesem trefflichen Werk ein werthvolles Geschenk zu machen, und etwas Schönes und Gutes zu wählen wünscht, dem würde ich rathen, den Unterschied im Preiße von 2 Fr. — nicht anzusehen, und die wirklich schöne Ausgabe auf weißem Papier à 18 Fr. — zu wählen; uneingebunden kostet sie 9 fl. — im Ladenpreiß.

Von der ganz wohlfeilen sechszehnten Auflage in Bibelformat und im reinen Druck in einem Band sind ebenfalls gut eingebundene Exemplare à 6 Fr. 8 Bz. netto bei mir vorräthig zu haben; uneingebundene Exemplare kosten im Ladenpreis 3 fl. 45 kr. oder 5 Fr. 6 Bz. — Es hat indessen dieser ungemein billige Preis zur größern Verbreitung des beliebten Werkes selbst unter den unbemittelten Ständen viel beigetragen, so daß innerhalb drei Jahren zwei Auflagen in vielen tausend Exemplaren in ganz Deutschland wie in der Schweiz davon abgesetzt worden sind, und zwar auch zur Beruhigung des Waldstätter-Boten sei es nur bemerkt, haben viele aufgeklärte Katholiken, trotz allem Geschrei dieses ächtchristliche Werk sich angeschafft, und es wird täglich noch begehrt, so daß im nächsten Jahre wieder eine neue Auflage, und somit die achtzehnte, veranstaltet werden muß. In Petersburg wird es, den neuern Berichten zufolge, nun auch in die russische Sprache übersetzt.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine sehr vortheilhaft gelegenen, nur eine Viertelstunde vom Flecken Herisau entfernten und mit hinreichendem Wasser versehenen beiden Papiermühlen in der Teufe genannt, zu verkaufen oder zu verpachten.

In der obern Mühle, deren Gebäulichkeiten erst kürzlich auf das Beste neu renovirt wurden, befinden sich 8 Loch Stampfgeschirr, ein Holländer mit 13 Fuß Fall, und ein gewölbter Keller; zu derselben gehören ferner Scheuer, Wiese, Weid und etwas Waldung.

Die untere: im Jahr 1826 ganz neu erbaute und nur 80 Schuhe von der obern entfernte Papiermühle enthält ebenfalls einen Holländer mit 4 Loch Stampfgeschirr.

Kauf- oder Pachtliebhaber werden eingeladen, obgedachte zu Betreibung des Papiermacherberufes jeden nur möglichen Vortheil gewährende Liegenschaften zu besichtigen und sich desfalls, so wie auch über die Kaufs- oder Pachtbedingnisse direkte zu wenden an den Eigenthümer derselben

Herisau, den 29. Nov. 1834.

Joh. Schäfer im Oberdorf.

In ein Handlungshaus einer gewerbreichen Provinzialstadt der deutschen Schweiz ist eine Stelle für einen Commis, welcher nebst den Comptoir-Arbeiten auch Reisen in die französische Schweiz gehörig zu besorgen im Stande ist, offen. Frankirte Briefe mit E. W. bezeichnet, befördert die Expedition des Schweizerboten.

Die eilfte Reise von Havre de Grace mit Auswanderern hat Unterzeichneter den 18 v. M. glücklich zurückgelegt und ist Willens die 12te Reise, wiederum mit Auswanderern, ausgehenden Jenner oder Hornung 1835 anzutreten. Wer nun gesinnt ist, sich dorthin zu begeben, und mit mir die Reise antreten will, kann sich bei mir anmelden, so wie man auch das Nähere bei mir selbst vernehmen und die Zeugnisse einsehen kann.

Degerfelden, den 4 Dez. 1834.

Heinrich Deppeler, Fuhrmann.

Die wohleingerichtete Diebold'sche Buchdruckerei in Baden im Aargau, bestehend in drei Pressen und mit allem Zugehör, ist zum Kaufe angetragen. Allfällige Liebhaber haben sich in frankirten Briefen an den einstweiligen Eigenthümer, B. J. Diebold, jgr. zu wenden.

Einem guten und wohlbewanderten Wagner, der keine große Haushaltung hat, wird in einer Landstadt, wo dermal kein solcher vorhanden ist, eine wohleingerichtete und geräumige Werkstatt nebst einer freundlichen und warmen Behausung um billigen Zins angetragen. Der Eigenthümer der Lokalität würde gleich beim Eintritt des Wagners selbst im Falle sein, demselben mehrere nicht unbedeutende Arbeiten zu übertragen und für die Zukunft einen jährlichen Conto mit demselben zu verrechnen haben.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Daniel Märk in Aarau.

Ediktal-Ladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Christian Schenk, von Signau, gewesenen Mechanikus in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über desselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Ediktal-Ladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre daherigen Anforderungen an denselben bis und mit dem 28. Jenner 1835, als der nach Vorschrift der Satz. 646 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses obrigkeitlich bestimmten, sechszigtägigen Frist, in die Amtschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlassung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 25. Wintermonat 1834.

Amtschreiberei Bern.
Brötin, Amtschreiber.

Ein in allen Theilen der Uhrmacherkunst wohlerfahrener Arbeiter, der hauptsächlich das Radlage der Cylinderuhren aus dem Grunde verstünde, könnte sogleich eine sehr vortheilhafte Anstellung in einer der ersten Städte des Ober-Elsasses finden. Um nähere Auskunft sich in frankirten Briefen an Hrn. Joh. Trog, Uhrenmacher in Aarau, zu wenden.

Wo im badischen Oberlande nahe der Schweiz, in einer frohmüthigen Gegend, ein geschlossenes Landgut, mit schönen Gebäuden und laufenden Brunnen, nahe bei einem wasserreichen fallbadenden Flusse, alles zu einer Fabrike gut gelegen, zu verpachten, zu verkaufen, oder noch auf andere Konditionen zu erhalten, wird vom Besitzer, auf frankirte Briefe mit A. B. bezeichnet, welche der Expedition zur Beförderung an den Eigenthümer übermacht werden, jede verlangte Auskunft ertheilt. Da nun Badens Anschluß an den großen Zollverein heranzunahen scheint, so dürfte dieses Offert für Fabriklustige in diesem Zeitpunkt nicht unangenehm sein.

Den 5. Dezember Abends ist ein mittelgroßer rothbraun tigrirter Stellhund männlicher Art, mit halber Federruthe, von Aarau fortgekommen; auf der Straße nach Entfelden wurde derselbe als Begleiter einer einspännigen Chaise gesehen; er trug ein ledernes Halsband mit messingener Schnalle; das Blech, auf welchem der Name des Eigenthümers steht, war lose, und kann abgestreift worden sein. Wer sichere Nachricht oder den Hund selbst bringt, erhält angemessene Belohnung.

C. Suter.

Es wird ein junger wohl bewanderter und lediger Gärtner gesucht, der auf 1. Merz 1835 eintreten sollte. Von diesem Gärtner, den man das ganze Jahr dingen würde, wird vorzüglich verlangt, daß er sich auf die Bestellung der Gemüsegärten, das Pfropfen und Okuliren der Bäume und den Unterhalt kleiner Anlagen verstehe, und ausser der Zeit des Berufs sich zu übrigen angemessenen Arbeiten gebrauchen lasse. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Daniel Märk in Aarau.

Gesundheits-Sohlen,

ein bewährtes Mittel gegen rheumatische Leiden, Gicht und Podagra.

von G. F. Faulmüller, in Augsburg.
(Genehmiget von der Königl. Baierischen Regierung des Ober Donau Kreises.)

Preis, das Paar à 18 Bz.

Hauptniederlage für die gesammte Schweiz und Umgegend bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Nachricht für Indienne-Fabrikanten.

Ein Coloriß, zugleich auch sehr erfahrner Dessinateur, der 16 Jahre lang in Rouen und dessen Umgebung in verschiedenen Indienne-Fabriken sowohl die Direktion derselben, als besonders die Besorgung der Farben und der Dessins gehabt hat, wünschte als Coloriß oder als Fabrik-Vorsteher in der Schweiz oder in Deutschland unterzukommen. Er ist 40 Jahre alt, ein gebildeter, gesitteter und verdienstvoller Mann, und von deutscher Muttersprache. Für umständlichere Nachrichten über ihn, so wie zur Mittheilung der etwa ihm zu machenden Vorschläge beliebe man sich an die Expedition des Schweizerboten, in frankirten Briefen mit H. V. bezeichnet, zu adressiren.

Bekanntmachung.

Wegen den auf Freitage eintreffenden 5 Weinachts-Nachtag und Bechtolds-Tag, sind die dieß-fälligen Korn und Wochenmärkte in hier auf die beiden vorhergehenden Dienstage, nämlich den 23. und 30. Dec. a. c. verlegt worden, — was zu jedermanns Kenntniß anmit öffentlich bekannt gemacht wird.

Aus Auftrag des Stadtraths Zürich.

Die Stadtkanzlei.

Eine seit 15 Jahren bestehende Lithographie wird sammthaft oder in zwei Abtheilungen zum Kauf angetragen; es befinden sich in derselben 4 lithographische Pressen, eine große Papierpresse, über 1000 größere und kleine lithographische Steine, ein bedeutender Vorrath von Kunst-, Schreib und Druckpapieren, so wie ein Verlag von Kunstgegenständen und andern currenten Artikeln, ferners eine Kupferdruckerpresse mit metallener Walze, einem Sternrad und Versehung mit eisernen Kammrädern, nebst den nöthigen Geräthschaften. — Die Liebhaber sind höflich ersucht sich bis den 1. Jänner 1835 an die Hallersche Buchdruckerei in Bern zu wenden; einem soliden Käufer würde man billige Conditionen machen.

Anzeige.

In eine der gangbarsten Apotheken der nordöstlichen Schweiz konnte unverzüglich ein Jüngling von guter Erziehung in die Lehre genommen werden. Allfällig sich meldende werden das Nähere bei der Expedition des Schweizerboten erfahren.

Subskriptions-Anzeige

Der Unterzeichnete giebt sich hiermit die Ehre, seinen verehrten Gönnern und Freunden anzuzeigen, daß er durch Aufnahme einer Anzahl Zöglinge in seine am 1. Juli d. J. eröffnete Erziehungs-Anstalt verhindert worden ist, seinem Versprechen gemäß schon dieses Jahr die Herausgabe folgendes aus drei Theilen bestehenden Werkes zu besorgen:

1. Neues französisches Idiotismenlexikon, oder phraseologisches Lexikon fehlerhafter Redensarten. 2te Auflage.
2. Supplement zu demselben enthält die Berichtigung der fehlerhaften Phrasen.
3. Neues Handwörterbuch der französischen Sprache. 2. Auflage.

Dieses Werk ist in allen seinen Theilen von der Geistlichkeit des Jura-Bezirkes belobt, und zum Gebrauche in den Schulen empfohlen worden. Dasselbe wird nun bestimmt im Laufe kommenden Jahres 1835 erscheinen.

Diejenigen Personen, welche darauf reflektieren, werden hiermit eingeladen, ihre Bestellungen noch vor dem 15. Februar einzugeben, indem später der Ladenpreis um ⅓ erhöht sein wird. Der Subskriptionspreis, ohne Vorausbezahlung, beträgt 3 Fr 25 Cent. oder 2 Rthl. 8 Bz.

Der bisherige günstige Erfolg dieser Subskriptions-Eröffnung hat den Verfasser veranlaßt, das Werk merklich zu vermehren, ohne jedoch den Preis zu erhöhen. Man kann auf jeden einzelnen Theil subskribiren, und zwar in Genf bei M. Cherbuliez, in Paris bei demselben; so wie in allen guten Buchhandlungen Frankreichs und der Schweiz.

Mit dieser Ankündigung verbindet der Verfasser die ergebene Anzeige, daß in seinem Knabeninstitute noch 5 — 6 Zöglinge Aufnahme finden können. Resp. Eltern und Vormunder, namentlich solche, welche junge Leute zur Erlernung der französischen Sprache einer Erziehungsanstalt übergeben wollen, und welche hierauf bezügliche nähere Auskunft zu erhalten wünschen, wollen sich gefälligst in Neuenburg an Herrn Pastor und Professor Guillebert, in Lausanne an Herrn Pfarrer und Prof. Monnard, in Basel an Herrn Pastor und Professor Ebrard und Herrn

Pastor und Professor Vinet, in Genf an Herrn Professor Humbert, in Montmirail, unweit Neuenburg, an Herrn Richard und Verdeck, Direktoren des Pensionats zu Montmirail, in Neuenstadt (Kanton Bern) unweit Neuenburg an Herrn Pastor Imer und Vatlif oder an den unterzeichneten Direktor des Pensionats selbst wenden, und von diesen Herren den ausführlichen Prospektus in Empfang nehmen.

A. Peter.

Gesundheits-Sohlen.

Von allen bis jetzt entdeckten Mitteln gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra haben sich die Willerschen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnissen am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingewacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die einzige Niederlage für die Schweiz in Aarau bei Herrn Widler Kämpfer, allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 30 kr. oder 22½ Bz. zu haben ist.

K. Willer
in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt v. S. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

Bekanntmachung.

210,000 fl. / 100,000 fl., 50,000 fl., 25,000 fl., 2 mal 20,000 fl., 2 mal 15,000 fl., 12,000 fl., 2 mal 10,000 fl., 9000 fl., 6000 fl., 4 mal 5000 fl., 4000 fl., 3 mal 3000 fl., 9 mal 2000 fl., 55 mal 1000 fl., diese Haupttreffer, und noch viele andere, werden gewonnen in der bevorstehenden 87ten. frankfurter Stadt-Lotterie! Die Ziehung erster Klasse, welche allein 2000 Preise enthält, beginnt den 17. und 18. Dez. d. J., wovon ganze Original-Loose à 6 fl., ½ à 3 fl., ⅓ und ¼ Loose, nach diesem Verhältniß — so wie Loose, für alle 6 Klassen gültig à 90 fl. — unter promptester Bedienung und strengster Verschwiegenheit — zu haben sind, bei Karl Höchberg, Hauptkollekteur. Fahrgasse, I. 111. A. No. 170. in Frankfurt a. M.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

2000 Prämien im Betrage von fl. 218,400 nämlich 1 à fl. 40,000, 1 à fl. 10,000, 1 à fl. 5000, 1 à fl. 3000, 6 à fl. 1000, 10 à fl. 400, 20 à fl. 200 ꝛc. ꝛc. sind zu erlangen in der

am 2. Januar 1835

in Darmstadt statt findenden 9ten Prämien-Ziehung der Großh. Hessischen Anleihe. Aktien dazu sind à fl. 6 Rva., und bei Zusammennahme von 5 Stück eine sechste gratis zu beziehen im Haupt-Büreau von J. N. Trier in Frankfurt a. M. Der Bequemlichkeit wegen sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu richten.

Am 21. Februar 1835

unwiderrufliche Ziehung der Verlosung des schönen Vorstadt-Hauses No. 70 in Wien mit Ablosungssumme und Prämien von zusammen fl. 620,000 W. worunter 40,000 Stück Dukaten. Unserm bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen ist die Aufnahme von gef. Bestellungen auf Plane, und Aktien à 9 Fr. 20 kr. zu bester Besorgung von uns übertragen.

D. Zinner u. C. in Wien.

Bis noch zum 10. Christmonat dem Tage der Ziehung, werden Bestellungen auf ganze, ½, ⅓, ¼, und ⅛ Loose 1. Klasse 87. Frankfurter Lotterie, das ganze à 8 Fr. 90 Rp. gegen frankirte Einsendung des Betrages prompt ausgeführt von Ergebenstem

David Blaschek in Schaffhausen.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, die bis vor 8 Monaten im Büreau des Freimüthigen in St. Gallen erschienene Monatschrift:

Schweizer-Blätter

fortsetzen zu lassen. Hierzu veranlaßte ihn einerseits der vielfach ausgesprochene Wunsch früherer Abonnenten, die jene Monatgabe ungerne missen; andererseits das Bedürfniß einer solchen schweizerischen Zeitschrift, welches sich bei den Gebildeteren der Schweizernation jetzt dringender als je ausspricht. Die Erheiterungen sind längst erloschen; selbst die Alpenrosen haben zwei Jahrgänge ihr Wiederaufblühen vergessen — nirgends findet sich in der Schweiz ein geweihtes Plätzchen, wo die Blüthen unserer Poesie, wo überhaupt jene Erzeugnisse des Geistes ausgestellt werden könnten, welche, einer tiefern Tendenz huldigend, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. — Soll denn, im Wirrwarr politischer Kämpfe und Zänkereien, alles Schöne bei uns untergehen? Sollen wir ganz vergessen, daß wir in einer großen Natur, auf dem Boden hoher geschichtlicher Erinnerungen leben, als in der Heimath? Sollen wir kalt zuhören, wie Fremdlinge mit Entzücken unser Vaterland, mit Begeisterung die Thaten unserer Väter preisen? Mit nichten.

Der Verleger beginnt dies Unternehmen mit der freudigen Zuversicht, daß es durch die Theilnahme des Publikums schon im Voraus gesichert sei; für die Dauer dieser Theilnahme ist hoffens durch die Beiträge gesorgt, welche von den geachtetsten Schriftstellern der Schweiz, mit denen die Redaktion der Schweizerblätter in Verbindung getreten ist, fortwährend werden eingesandt werden. Diese Beiträge bestehen ungefähr:

a) Kürzere Originalgedichte jeder Art; b) ältere Volkslieder; c) ältere Schlacht- u. Spottlieder nach guten Quellen; d) Volkssagen aus der Schweiz und deren nähern Umgebungen; e) Schilderung mythologischer Ueberbleibsel und erhaltener Ueberreste von Alterthümern; f) Erzählungen, besonders aus der ältern helvetischen und deutschen Geschichte in Versen und Prosa; g) Nachrichten über altschweizerische und deutsche, so wie romanische und altfranzösische Sprache; h) biographische Notizen über berühmte Schweizer; i) Charakterschilderungen schweizerischer oder verwandter Volksstämme, Darstellungen aus dem Volksleben überhaupt; k) Korrespondenz über Leben und Treiben in den einzelnen Schweizerstädten, Gegenden, Lehr- und Erziehungsanstalten, Badern, Uebungslagern, Gesellschaften, Schützen-, Sänger- und andern Festen; l) Recensionen von Schweizerwerken und von Werken über die Schweiz.

Unabhängig von den Schweizerblättern, werden die seit mehrern Jahren in meinem Verlage erscheinenden, und mit so vielem Beifall aufgenommenen

Wöchentlichen Mittheilungen

fortgesetzt. Diese letztern unterscheiden sich von den erstern namentlich dadurch, daß sie vorzüglich ein Summarium des Besten aus der deutschen, französischen und englischen Journalistik bilden, während die Schweizerblätter ausschließlich Originalbeiträge bringen.

Der Preis der Schweizerblätter, welche mit dem Neujahr 1835 in Monatheften von 4 Bogen in gr. 8 in eleganter Ausstattung erscheinen, ist jährlich 6 Schweizerfranken, wofür man sich bei allen resp. Postämtern und Buchhandlungen abonniren kann.

Der Preis der wöchentlichen Mittheilungen aber (jeden Sonntag ein Bogen in 4.) ist jährlich 5 Schweizerfranken. Bei letztern findet auch wöchentliche Versendung statt, franko in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn, und für solche nehmen, nebst dem Verleger, alle resp. Postämter Bestellungen an; monatliche Lieferungen besorgen sowohl diese, als jede Buchhandlung.

Burgdorf, im December 1834.

C. Langlois.

In allen schweizerischen Buchhandlungen ist zu finden:

Des Schweizers Alpenhorn. Gedichte von Herrn Karl Steiger (Pfarrer in Brunnadern) 9 Bogen 12. geheftet 12 Bz.

Seit Johann Grob, einem der besten Schüler des edeln Schwans von Boberfeld, ist in unserm nähern Vaterlande kein Sänger aufgetreten, der sich einigermaßen über das Gewöhnliche erhoben hätte. Mit wahrer Freude vernehmen wir daher die Klänge aus Schweizers Alpenhorn. Heimelig, sanft und kräftig, oft in feinen, doch ungekünstelten Variationen dringen sie in Ohr und Gemüth. Als Dichter hatte sich der Verfasser schon in Henne's Schweizerblättern Vertrauen und Liebe erworben. Seine Muse ist mehr Tochter der Natur als der Kunst — anziehend durch antike Naivetät, minniglichen Liebreiz, Reinheit, Gefälligkeit und ein zartes, inniges, tiefgemüthliches Wesen. — Die erste und größere Abtheilung des Büchleins enthält Gedichte in verschiedenen Formen und von großer Mannigfaltigkeit der Gegenstände; die zweite Abtheilung giebt (ächt alpinisch) Winterlieder, dann Balladen und Romanzen, und zum Schluß einige vaterländische Gedichte.

St. Gallen, im November 1834.

Huber und Comp.

Stuttgart.

☞ Wichtige Anzeige für alle Kenner, Freunde, Lehrer ꝛc. der englischen Sprache.

Englische Zeitung für Deutschland.

Vom 1. Januar 1835 an erscheint, der Politik, Literatur, Kunst und Unterhaltung gewidmet, unter dem Titel:

EVENING-POST

in Stuttgart eine englische Zeitung, welche um den zwölften Theil des Preises, den die wohlfeilste englische Zeitung, Galignanis Messenger, mit ihren Beilagen kostet, das Wichtigste und Interessanteste aus den Riesen-Colonnen der englischen (und französischen) Zeitungen liefern, nur das für deutsche Leser unaenießbare beseitigen und wöchentlich viermal (einmal als nichtpolitisches Blatt unter dem Titel Albion), in einem zweckmäßigen und gefälligen Format; erscheinen wird. Das Albion wird, aus den englischen Reviews schöpfend u. Belehrendes mit Unterhaltendem verbindend, auch eine Musterung der wichtigsten neuen Erscheinungen der englischen Literatur enthalten. Ohne das Albion wird die Evening-Post nicht ausgegeben; das Albion dagegen ist auch besonders zu haben. Vierteljährlicher Preis der Evening-Post sammt Albion bei dem Königl. würtembergischen Hauptpostamte Stuttgart und auf dem Wege des Buchhandels: 2 fl. oder 1 Rthlr. 7½ Sgr.; das Albion allein, vierteljährlich 54 kr. oder 15 Sgr. Buchhandlungen wenden sich an die Buchhandlung Paul Neff in Stuttgart. Alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, der Kaiserl. östreichischen Staaten, der Schweiz und des Auslandes nehmen Aufträge an.

„Da es nur eine geringe Zahl von Exemplaren über die Zahl der bestellten gedruckt wird, so bittet man um schleunige Bestellung.

Expedition der Stuttgarter englischen Zeitung.

Bei C. A. Jenni Sohn in Bern ist erschienen:

Politisches A. B. C.-Buch für große und kleine Schweizerkinder. broch. 8 Bz.

☞ Vorstehend angezeigte Bücher sind immer bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement [illegible] bietet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote.

No. 51. Donnerstag, den 18. Dezember 1834.

Es ist leichter, gegen Andere gefällig und gütig zu sein, als gerecht gegen Alle zu handeln. Zur Güte gehört nur eine gewisse Gutmüthigkeit oder gute Laune; zur Gerechtigkeit aber wird ein richtiges Urtheil und oft Aufopferung des eigenen Vortheils und Vorurtheils erfordert. Christoph Girtanner, von St. Gallen.

Gespräch über Gemeindssteuern.

(Beschluß.)

Ulli. Sag, was du willst, es ist und bleibt Plagerei für den Bürger, wenn er an jede Gemeinde Steuer von dem entrichten soll, was er in ihrem Gemeindsbezirk hat und treibt. So kann ein Mann von Vermögen an sechs sieben Orten zu den Gemeindssteuern zahlen müssen.

Baschi. Ach, herzallerliebster Ulli, ich möchte mir gern die Plage gefallen lassen, wenn ich an sechs oder sieben Orten im Lande Liegenschaften hätte, oder ausstehende Kapitalien; wenn ich am achten Ort eine große Fabrik besäße, und am neunten Ort mit Feuer und Licht ansäßig wäre, als ein gut besoldeter Beamter mit 2000 bis 3000 Fr. Gehalt. Aber dergleichen gibt's im Lande nur wenige; und der Wenigen willen und ihnen eine kleine Plagerei zu ersparen, soll man kein unvollkommenes Steuergesetz machen.

Ulli. Was? der Beamte soll sich von der Gemeinde sogar seinen Gehalt besteuern lassen? Das wäre ein wenig arg. —

Baschi. Ich möchte doch wissen, warum? Der Bauer hat sein Einkommen vom Acker, und muß es versteuern; der Handwerker hat seinen Erwerb von seinem Handwerk und muß ihn versteuern; der Beamte hat seinen Erwerb durch die Besoldung, — und er soll davon nichts an die Gemeindsbedürfnisse entrichten? Das wäre höchst ungerecht!

Ulli. So wirst du am Ende noch sagen, der Staat müsse auch zu den Ausgaben der Gemeinden beisteuern, wo er Liegenschaften hat. Gelt?

Baschi. Nein, das folgt daraus nicht. Der Erwerb und das Einkommen des Bürgers ist ganz verschieden vom Einkommen und Besitz des Staats. Der Bürger sitzt an einem Ort im Staat; aber der Staat ist das ganze Land selbst. Wenn es gestattet wäre, daß Gemeinden die in ihrem Bann gelegenen Staatsgüter besteuern könnten, so besteuerten sie im Grunde den ganzen Kanton und alle Gemeinden. Denn wenn die Einkünfte des Staates durch dergleichen Abgaben vermindert würden, müßten sie ihm wieder vom ganzen Kanton, von allen Gemeinden ersetzt werden, um die Ausgaben für alle Gemeinden, für das ganze Land bestreiten zu können.

Ulli. Höre, du bist ein Fuchs und willst den Staat aus der Schlinge ziehen, daß er nicht einer einzelnen Gemeinde zinsbar sei. Aber das hilft dir nichts. Denn es ist ein Grundgesetz unserer Verfassung: Alles Vermögen, ohne Ausnahme, und jeder Erwerb im Staatsgebiete sind steuerpflichtig. Gegen die Verfassung darf nicht gehandelt werden. Sind die Gemeinden dem Staat steuerpflichtig, so soll billig auch der Staat es gegen die Gemeinden sein. Verstehst du deutsch?

Baschi. Ja wohl. Wenn du aber die Verfassung so verstehst, so würden nicht die Gemeinden das meiste gewinnen, in welchen etwa Domänen, Rebberge, alte Schlösser, Waldungen oder Geld, Korn und Wein von Bodenzinsen und Zehnten liegen, die dem Kanton gehören: sondern die Hauptstadt befände sich am besten dabei. Denn weil da die Staatskassa ist, worin alle Einnahmen des Staats zusammenfließen, würde sie die Einkünfte welche der Staat vom ganzen Lande erwirbt, für ihre Stadtbedürfnisse verfassungsmäßig besteuern müssen.

Ulli. Dummes Zeug! Nun ja, das geht nicht. Aber dann ist's ein Fehler der Verfassung, die so etwas sagt. Hier ist sie; lies nur selbst.

Baschi. Du hast mir von dem Artikel nur gesagt, was in deinen Kram dient. Lies ihn aber ganz: so wirst du sehen, daß darin allein von Steuerpflichtigkeit alles Vermögens gegen den Staat die Rede ist, und daß „diese Steuerpflicht nur dann auferlegt werden solle, wenn die Einkünfte des Staats nicht hinreichen, die Bedürfnisse desselben zu decken." — So heißt's wörtlich!

Ulli. Richtig! — Ich will dir also dies zugeben, und den Staat aus dem Spiel lassen. Allein du hast damit für deinen ungerechten Grundsatz im mindesten nichts gewonnen, daß man Kapitalien, Liegenschaften und Gewerbe immer nur und ausschließlich an diejenige Gemeinde versteuern solle, in der sie sich befinden. Denn, zum Beispiel, wenn ich meine Kapitalien im Lande her und hin an Zins gelegt hätte, und sie dort in den Gemeinden versteuerte; aber aus diesen Zinsen wieder einen Theil nähme und in einem andern Ort damit ein Gewerb irgend einer Art betriebe: so müßt ich offenbar einen und denselben Zins doppelt versteuern.

Baschi. Du kömmst immer auf dein altes Lied zurück. Wenn du aus deinen schon einmal versteuerten Zinsen ein neues Kapital machst, das dir durch Handel, Verkehr und Gewerb neue Zinsen und Einkünfte abwirft: so versteht es sich wohl von selbst, daß dies neue Kapital oder neue Gewerbe so gut Steuer entrichten muß, wie das alte.

Ulli. Gut, so setz ich einen andern Fall. Ich habe mein Geld auf Grundstücke hie und da in verschiedenen Gemeinden ausgethan, und verzehre meine Zinsen in der Stadt, wo ich sonst nichts besitze, als eine gemiethete Wohnung: meinst du denn, die Stadt wird mich, weil sie mich für einen reichen Kauz hält, nicht noch einmal besteuern wollen, mit wenigstens nicht ein tüchtiges Einsaßengeld abfordern?

Baschi. Wenn das Gesetz gebietet, das Vermögen soll nur da für Gemeindsbedürfnisse versteuert werden, wo es liegt, kann und wird man dir von dem, was du nicht hast, und wo du nichts besitzest, keine Steuer abfordern. Kannst du der Stadt beweisen, daß du der reiche Kauz nur durch das im Land befindliche, schon besteuerte Vermögen bist, wird sie nicht die zweite Steuer begehren; kannst du das nicht beweisen, so hast du also Kapitalien ausser Landes und sie besteuert rechtmäßig denn auch dies dein Einkommen. Hintersaßengeld aber mußt du natürlich zahlen, weil du von allen Vortheilen genießen kannst, die dir die Stadt, als einem reichen Kauz, anbietet. Warum bleibst du nicht in deiner Bürgergemeinde? Wer nicht in seinem eigenen Hause, sondern in einem andern wohnen will, zahlt auch im andern Miethe. Und Einsaßengeld ist im Grunde nur Miethe für Benutzung eines andern Hauses, oder Wohnortes.

Ulli. Schwatz doch, wie du willst, es geht nicht. Was gäbe das für Schreibereien, und wie käme der Gemeinderath zuweg, wenn er die Steuer von einem Grundstück forderte, woran der Eigenthümer nur einen Theil bezahlt, das übrige an 2 bis 3 Orten schuldig wäre und verzinsen müßte? Soll er überall hinschreiben und das Geld verlangen?

Baschi. Gar nicht. Ihm ist niemand schuldig zu zahlen, als der namhafte Eigenthümer des Grundstücks; dieser zahlt Steuer vom Ganzen, also auch für das darin liegende Kapital seines Gläubigers, dem er natürlich nachher das, was er für denselben gesteuert hat, vom Zins abzuziehen berechtigt ist.

Ulli. Prosit! Und wenn der Herr Kreditor zum Schuldner sagt: das will ich nicht. Du hast mein Kapital in Händen zu deinem Gebrauch, also versteure du es auch!

Baschi. So sagt der Schuldner: das Kapital ist nicht mein sondern dein Vermögen, dessen Gebrauch ich dir verzinse. Sollt' ich's dir noch versteuern, so wäre mir der Zins zu schwer. Zahlst du mir also die für dich ausgelegte Steuer nicht zurück: so nehm ich dich vor den Richter, künde dir die Schuld ab, und leihe mir das Geld von einem rechtlichern Mann, der kein unbeschnittener Jude ist, wie du.

Ulli. Ich sage dir, das gibt noch viel Händel. Und ferner: soll denn das Armen-, Schul- und Kirchengut der Gemeinde auch zu den Gemeindssteuern beitragen?

Baschi. Wenn es die Bürgerschaft will, und dies Gut für seine Bestimmung so reich ist, daß es Ueberfluß hat, dann allerdings, ja. Es ist kein unmittelbares, sondern nur mittelbares Vermögen. Ist es aber nicht hinreichend: so würde es thöricht sein es zu besteuern, denn die Gemeinde müßte es ihm doch wieder ersetzen, weil es zu den Kirchen-, Schul- und Armenausgaben nicht hinreicht.

Ulli. Wie nun aber, wenn der Gemeindsbezirk klein ist, und das Vermögen des Kirchen-, Schul- und Armengute in andern Gemeinden angelegt ist.

Baschi. So zahlt es andern Gemeinden Steuer, wie anderes Vermögen.

Ulli. Ei, das wäre die größte Härte und Ungerechtigkeit gegen arme Gemeinden mit einem kleinen Landbezirk.

Baschi. Nicht ungerecht, aber, das geb ich zu, drückend wär es für solche Gemeinden. Doch wie gesagt, entweder muß das Gesetz für sie eine Ausnahme machen, — oder eine Gemeinde, die zu arm und klein ist, um die Ausgaben einer Gemeinde zu bestreiten, muß sich als bloße Ortschaft einer andern anschließen. Wer nicht Geld genug hat, eine eigene Küche zu halten, vereinigt sich mit 2 bis 3 Andern und kocht gemeinschaftlich und wohlfeiler mit ihnen vom gleichen Holz, am gleichen Herd.

Ulli. Wer darf einer Gemeinde ihr altes Gemeindsrecht rauben? Das wäre Tirannei!

Baschi. Allerdings, nämlich die Tyrannei der Nothwendigkeit und Armuth, welcher Gemeinden und ganze Länder, so gut unterworfen sind, wie einzelne Familien und Menschen. — Aber besser so, als daß man den Bürger an seinem Wohnort, wo er vielleicht wenig Besitz hat, für ein Gesammtvermögen besteuern will, das im Lande zerstreut liegt, und man nicht einmal kennt. Das kömmt bloß den Reichen und den Kapitalisten zu Gunsten; den Aermern zum Schaden, deren Weniges man kennt. Das ist eine ungenaue, ungerechte Besteurungsart; und Ungerechtigkeit ist Tyrannei des Gesetzes gegen Alle.

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Ich weiß nicht, durch welchen Zufall sich in dem Artikel des Schweizerboten über die Seelands-Entsumpfungen einiges Irrige eingeschlichen hat. Wenn von 18,391 Juchart Landes gesprochen wird, welche durch solche Entsumpfung für den Anbau gewonnen werden können, so beträgt das ganz werthlose Land so viel eigentlich im K. Bern allein. In den vier übrigen Kantonen aber zusammen möchte die für den Anbau eroberungsfähige, jetzt werthlose Landesstrecke wohl eine zwei- bis dreimal größere Ausdehnung haben.

Auch verdient es wohl der Eidsgenossenschaft gesagt zu werden, daß die bisherigen Geldbeiträge einiger Gemeinden kaum den zwanzigsten Theil ihrer Gesammtbeiträge ausmachen. So z. B. betragen die letztern von den Gemeinden Lyß und Kappelen allein einen Geldwerth von etwa 23,000 Fr. Auch hat Hr. Hoffmann in Lattrigen nicht 600 sondern 1000 Fr., ebenso Hr. Regierungsstatthalter Müller nicht bloß 600 Fr. sondern wenigstens 4000 Fr.

Ja, hier ist es um ein großartiges Unternehmen zu thun, das jede Nation, jeden Fürsten ehren würde; aber hier ist auch im Volk ein großartiger Geist dafür! — Und es war ein eben so wahres, als edles Wort, was der Schultheiß von Freiburg, Hr. Schaller ausrief: „Der Volkswille hat sich in dieser Sache auf herrliche Weise ausgesprochen; sie kann daher nicht stille stehen. — Wir müssen vorwärts!“

Regierung und großer Rath von Freiburg, von welchen Anfangs befürchtet wurde, sie dürften sich gegen das große Werk vielleicht etwas gleichgültig zeigen, nehmen sich desselben mit mehr Wärme an, als erwartet worden war. Auf Antrag des Hrn. Chattonay von Murten verlangte der große Rath einen Bericht von der Regierung über ihre Verhandlungen mit Bern rücksichtlich dieser Angelegenheit, und ertheilte hierauf derselben einmüthig (mit Ausnahme einer einzigen Stimme), die Weisung, der Einladung Berns zu entsprechen, Abgeordnete zur Konferenz zu bezeichnen und überhaupt in die Anträge und Wünsche des Standes Berns einläßlich zu sein.

Bekanntlich fand die auf den 6. Dezember ausgeschriebene Konferenz der bei der Seelands-Entsumpfung zunächst betheiligten Stände wirklich statt. Die Abgeordneten derselben kamen darin überein, daß jede der betreffenden Regierungen einen Ingenieur bezeichnen solle; daß von diesen fünf Ingenieurs die vorhandenen Pläne und Kostenanschläge geprüft werden sollten; daß in jedem Kanton das Versumpfte und den Ueberschwemmungen ausgesetzte Landesgebiet beförderlichst aufgenommen und das Ergebniß davon durch eine aus allen Kantonen zusammengesetzte Kommission geprüft werde; daß ferner jedes Mitglied der Konferenz sich's gern zur Pflicht rechnen wolle, seine hohe Regierung zum Beitritt zu bewegen; daß sodann jede der Regierungen den Stand Bern von ihren Entschließungen sogleich in Kenntniß setzen wolle; daß Bern und Freiburg sich über die Frage wegen einer Straße durch das große Moos und wegen dortiger Kantonsgrenzen unverweilt verständigen wollen; (am 7. Dez. wurde dazu eine besondere Konferenz abgehalten); und daß diese beiden Stände auch nun Waadt und Neuenburg zu einem Zusammentritt, wegen Theilung des großen Mooses, einladen.

Kanton Freiburg. — Mit den Sekundarschulen ist es den Krebsgang bei uns gegangen, da sie an der örtlichen Selbstsucht scheiterten. Die Stadt Freiburg, statt die ihrige zu heben, was edles Beispiel für Alle gewesen wäre, ließ sie sinken und völlig eingehen. Als im großen Rathe ein Abgeordneter sagte: „Die Geschichte als Lehrgegenstand, sei gefährlich“ (für wen?) rief eine Stimme in meinem Busen, was am 6. Juli 1415 Huß auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz sagte.

— Der Hader, wegen ein Paar Erdschollen auf dem großen Moore bei Murten, zwischen den Ständen Bern und Freiburg, dauert schon seit 1518 und 1575, und er konnte, aller Konferenzen, Korrespondenzen, Reverenzen ꝛc. ungeachtet, bis zur Stunde noch nicht beendigt werden, obschon, nach Engelhards Chronik der Stadt Murten (S. 188), die vorhandenen Urkunden klar, deutlich und bestimmt sich ausdrücken. Es wäre wahrlich ei-

Mal Zeit dies alte Geschwür radikal zu heilen; und wenn man sich nicht verständigen kann oder will, so sollte man den Entscheid eines Schiedsgerichts eintreten lassen; es ist doch gar nicht schön, daß freundnachbarliche Regierungen das Beispiel einer so andauernden Unfreundschaft geben.

Kanton Solothurn. — Daß man die Kapuziner von den, Geistlichen überhaupt vorgeschriebenen Prüfungen ausnahm und sie bei uns gleichsam wieder privilegirte, ist eben so auffallend, als die dafür vorgebrachten Gründe durchaus unhaltbar sind. Viele Geistliche sind eben so gut nur Vikarien und zur Aushilfe, als die Kapuziner, nur mit dem Unterschied noch, daß die Kapuziner an vielen und verschiedenen Orten und ohne besondere Aufsicht der Pfarrer, und mit besondern Privilegien vikarisiren und Aushilfe leisten, daher der Prüfung um so eher bedürfen *). Ein anderer und sehr wichtiger Grund zur Prüfung derselben ist der Zustand ihres klösterlichen Studienwesens und die Art und Weise, wie viele in den Orden und Priesterstand treten. Bei den Sekulargeistlichen kann der Studienort angewiesen und überhaupt das Studienwesen beaufsichtigt werden, nicht so bei den Ordensgeistlichen; sie sind wie vom Bischof so vom Staat durch ihre Institutionen und Stellung bisher immer noch exemt. Wer aber die Geschichte alter und neuer Zeiten kennt, möchte eben deßwegen die strengste Wachsamkeit empfehlen. Die Nothwendigkeit der Prüfung der Kapuziner, wie der andern Geistlichen erhellet daher aus der Natur ihrer klösterlichen, kirchlichen und politischen Stellung und es ist unbegreiflich, wie man noch da und dort nur halbe Maßregeln ergreifen kann oder gar aus Konvenienz und Feigheit Uebeln nicht abhilft, deren Folgen vor uns liegen. Den Geistlichen muß es in jedem Falle auffallen, wenn Kapuziner ihnen vorgezogen und gleichsam privilegirt werden!

Vermischtes.

— Je länger die schweizerischen Mobiliarversicherungsgesellschaft ihre Wirksamkeit fortsetzt, (nun schon seit 8 Jahren) um so mehr vervollkommt sie ihre Stiftungen; um so größere Sicherheit gewährt sie ihren Theilnehmern; und um so ausgedehnter wird ihr nützlicher Einfluß. Gegenwärtig steigt der Betrag der in 19 Kantonen durch sie versicherten Summen über 33 Millionen 49,874 Fr. — Sie zahlte im letzten Jahr (bis 1. Juli 1834) in 9 Kantonen an 51 Gesellschaftsglieder für Brandentschädigungen 69,986 Fr. (Die sämmtlichen Brandentschädigungen in 8 Jahren beliefen sich auf 418,708 Fr.) Bemerkenswerth ist auch, daß die drei einzigen Kantone, in denen sich keine Theilnahme an dem Nutzen dieser Stiftung zeigt, Uri, Wallis und Tessin sind. —

— Wohl ein wenig spät, und doch zu guter Zeit für gute Menschen und gebildete Familien, erscheint die von Hrn. Karl Rudolf Hagenbach in Basel gesammelte und im Druck zierlich ausgestattete „Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz (Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei). Der Zweck der Gabe ist edel; ihr Inhalt aber desselben würdig; ein lieblicher Blumenstrauß aus Dichtungen von Wilh. Wackernagel, Abel Burkhardt, Emanuel Fröhlich, Daniel Kraus und K. R. Hagenbach, gewunden.

— Neujahr rückt heran. Man muß daran denken, was man auch den Kleinen geben will. Ich rathe zu einem niedlichen „Kalender für Kinder auf das Jahr 1835," von J. J. Bäs (Zürich in der Schultheß'schen Buchhandlung) mit schönen Bildern, Erzählungen und Verslein, eben für gute Kinder in gebildeten Familien berechnet. Das Bildniß des lieben Kinderfreundes P. Gregor Girard steht, sehr wohl getroffen, voran, und die kurze Geschichte seines Lebens dazu.

Von einem Manne, wie Girard, hören nicht nur Kinder, sondern auch Männer gern im ganzen Schweizerlande; ausgenommen etwa einige blöde Köpfe (Geister möchte ich sie nicht einmal heißen) in Freiburg, wo der hochwürdige Mann am 17. Dez. 1763 geboren wurde. Vielleicht setzt dem im Leben dort Verdrängten die Nachkommenschaft des heutigen Freiburgs ein Denkmal, um ihn wenigstens noch stumm und steinern unter sich zu haben. Vielleicht hätte man ihn im Jahr 1823 nicht verdrängt, wenn er die Tugend gehabt hätte, stumm und gegen die verwahrloseste Jugend des Landes stumm und steinkalt zu sein.

Noch etwas von unserm Girard aus dem hübschen Kinderkalender!

Sein Vater war ein Handelsmann zu Freiburg, und seine Mutter eine vortreffliche Mutter, die alle ihre 15 Kinder selbst gestillt, gepflegt und erzogen hat. Im Jahr 1781 trat Girard zu Luzern in den Orden der Franziskaner. Er hatte zwar schon in Freiburg Latein gelernt, aber das muß wunderliches Latein gewesen sein, was Cicero, Horaz oder Livius gewiß in ihrem Leben nicht verstanden hätten. Denn als Girard zum erstenmale diese Schriftsteller in Luzern fand, verstand er sie mit seinem Freiburger Latein auch nicht. Er studirte dann auf der Hochschule von Würzburg; ward dann Professor am Gymnasium zu Ueberlingen, darauf Prediger und Professor in seiner Vaterstadt, kam im Jahr 1798 in das Büreau des Ministers der Wissenschaften nach Luzern; wurde darauf katholischer Pfarrer zu Bern, und ging im Jahr 1804 in sein Kloster nach Freiburg zurück um dort die Schulverbesserungen des Kantons zu unterstützen. — Wem ist unbekannt in Freiburg was er leistete; wem unbekannt, was er noch leisten konnte und wollte. Aber, aber!

Es waren nach dem Jahre 1814 andere Zeiten geworden; der Oberlehrer Nietschi in Luzern nennt sie im Kinderkalender, wo er Girards Leben erzählet: „Zeiten der Engherzigkeit und Lüge, wo man dem gemeinen Manne kein geistiges Gut, selbst die bescheidenste und nöthigste Aufklärung nicht gönnte." — Der Herr Bischof von Freiburg stellte bei der Regierung daselbst Klage im Namen der Religion (o, zu wieviel Dingen mußte doch schon die heilige Religion ihren Namen verleihen!) und Pater Girard, als Streit und Zank wegen des bessern Unterrichts aufs höchste stiegen, legte im Jahr 1823, willig, dem Frieden zu lieb, sein Lehramt nieder, schüttelte den Staub von seinen Füßen und ging in seine Klosterzelle zurück, dann im Jahr 1824 in's Kloster nach Luzern, wo ihn die Regierung 1827 zum Professor an der höhern Lehranstalt machte. Nun der Wirren des Lebens müde, ist er aber am 29. Sept. 1834, der ein und siebenzigjährige Greis, in seine Heimath Freiburg zurückgekehrt.

— Unter den vielen ruhmwürdigen und wohlthätigen Stiftungen Zürichs ist die dortige Unterrichts- und Erziehungsan

---

*) Und sind die Kapuziner in ihren Klöstern nur Vikarien? haben sie nicht oft mehr als andere die Seelsorge?!

stalt für blinde und taubstumme Kinder eine der Ausgezeichnetsten. Für die Taubstummen besteht sie seit 9 Jahren, für die Blinden schon ein Vierteljahrhundert. — Ihr gegenwärtiger Vorsteher, Hr. Oberrichter Heinr. von Orell, einer ihrer Mitstifter, der bisher alljährlich dem Publikum über den Gang der Anstalt Rechenschaft gab, benutzte den großen Zeitabschnitt, nun das Wesentliche, seit 25 Jahren Gesagte, zu sammeln, in ein Ganzes zu ordnen und öffentlich bekannt zu machen *). Er verdient Dank dafür. Seine Schrift wird nicht etwa nur die Theilnahme der Aeltern erregen, deren Kinder irgend eines der edlern Sinne beraubt sind; oder jener Institute in Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika, mit denen das Institut von Zürich in Verbindung steht: sondern auch durch eine Menge eingestreuter feiner Beobachtungen über die Vorstellungskräfte der Gehörlosen und Lichtlosen das Interesse des Weltweisen und Denkers.

Die Anstalt ward im Jahr 1809 zuerst durch die Mühen des ehrwürdigen Archiater Hirzel gegründet, — Segen über der Asche des großen Menschenfreundes, des Stifters der Hilfsgesellschaft, der gemeinnützigen Gesellschaft! — Seit 25 Jahren nun wurden darin 84 Blinde geistig und zu nützlicher Thätigkeit gebildet, aus den Kantonen Zürich, Aargau, Basel, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Genf, Schaffhausen, Uri, Thurgau, Bern, Luzern, aus Deutschland und Frankreich. Binnen 9 Jahren empfingen 37 taubstumme Kinder aus den Kantonen Zürich, Graubünden, Thurgau, Appenzell, Bern, Aargau, Schaffhausen, und Solothurn Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, im Sprechen, in andern Kenntnissen. Auf glänzende Weise zeichnete sich dabei Zürichs Wohlthätigkeitsliebe auch gegen dieses Institut aus. Vom Jahr 1809 bis 1834 betrugen sämmtliche Einnahmen der Anstalt eine Summe von 140,350 fl. 26 ß. (Der Louisd'or zu 10 fl.) Die Ausgaben hingegen 111,773 fl. 19 ß. — (Es ist hier vielleicht nicht ausser Ort für manche Aeltern, die diese Nachrichten lesen, zu bemerken, daß für Kost, Wohnung, Unterricht und Pflege eines blinden oder taubstummen Kindes jährlich 20 bis 30 Louisd'ors bezahlt werden, daß solches Kind, ausser Taubheit oder Blindheit kein anderes Gebrechen haben darf und in der Regel 8 bis 10 Jahr alt sein soll.)

Mehrere der in der Anstalt unterrichteten Knaben verdienen jetzt ihr Brod, als Handwerker, als Künstler, selbst als Hilfslehrer.

Es befinden sich gegenwärtig in der Schweiz noch zwei andere Taubstummenanstalten, eine im Kanton Waadt zu Yverdon, gegründet von dem im Jahr 1832 verstorbenen Hrn. Näf, jetzt durch Hrn. Wadder daselbst fortgesetzt, beide vom K. Zürich; — eine zweite zu Einsiedeln, im K. Schwyz, durch Hrn. Jakob Weidmann gegründet. Eine dritte soll im K. Luzern errichtet werden.

*) Unter dem Titel: Die Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich von deren Errichtung bis zu Ende des Jahres 1834. Dargestellt von dem Präsidenten dieser Anstalt, Heinrich von Orell. Zum Besten der Anstalt. (Zürich, in der Schulthess'schen Buchhandlung.)

Wochen-Chronik.

— Also auch der in vaterländischen Angelegenheiten vielthätig gewesene und um das Schulwesen des Kantons Luzern verdienstvolle Staatsrath Eduard Pfyffer trat noch im Laufe des zu Ende gehenden Jahres von der Lebensbühne ab. Schon zu Karlsruhe, wo er sich in Geschäften befand, fühlte er sich unwohl. Er litt an der Gesichtsrose. Demungeachtet kehrte er in die Schweiz über Basel zurück. In Olten aber vermehrte sich sein Uebelbefinden. Er starb daselbst am 11. Dezember vom Schlage getroffen, nachdem eben seine Gattin noch zu ihm geeilt war.

— In der zweiundzwanzigsten Sitzung des großen Raths zu Bern vom 15. Dez. wurde mit 101 Stimmen Hr. Altregierungsrath Lohner von Thun zum Landammann erwählt. Hr. Landammann Meßmer wird hierauf als Vizepräsident des gr. Raths für 1835 erwählt. — Mit 135 Stimmen wird Hr. Regierungsrath von Tavel zum Schultheißen erwählt. In einer kurzen aber kräftigen und würdigen Rede verdankt derselbe das ihm durch diese Wahl geschenkte Zutrauen und erregt durch seine Aeußerungen die schönsten Hoffnungen für seine Leitung als Bundespräsident. — Zu einem Vizepräsidenten des Regierungsrathes wird Hr. Schultheiß Tscharner mit 148 Stimmen erwählt. — In der Nachmittagssitzung wurden als Mitglieder des diplomatischen Departements (der vorberathende vorörtliche Staatsrath) erwählt: 1) Hr. Regierungsrath Neuhaus mit 88 Stimmen; 2) Hr. Regierungsrath Schnell mit 121 Stimmen; 3) Hr. Forstmeister Kasthofer; 4) Hr. Oberstlieutenant Wäber; 5) Hr. Rathsschreiber Stapfer; 6) Hr. Zentralpolizeidirektor Blumenstein; 7) Hr. Fürsprecher Jaggi.

— Zürich, 15. Dez. Heute wurde von Hrn. Präsident David Ulrich der große Rath eröffnet und auf die bevorstehenden Geschäfte hingewiesen, namentlich als wichtige Gesetzesentwürfe bezeichnet derjenige betreffend die Umwandlung der Strafen, betreffend den Stempel und betreffend die Baurechte. Sodann wurden die Zunftwahlen genehmigt, die neuen Mitglieder beeidigt und nun zu den Wahlen geschritten. Folgendes ist das Ergebniß derselben: Von der Stadt wurde zuerst im ersten Skrutinium gewählt Hr. Oberrichter Schultheß, sodann von der Landschaft Hr. Regr. Brändli und Hr. Fürsprech J. Furrer, wieder von der Stadt Hr. Oberrichter Geßner und vom Lande Hr. Statthalter Hegetschweiler und Hr. Kantonsr. Arter; wieder von der Stadt Hr. M. Eßlinger, bekannt durch seine Uebersetzung des Berzelius in's Französische und seit Jahren in Paris lebend ganz dem radikalen Prinzip ergeben, vom Lande Hr. Gerichtspräsident Veidmann und Hr. Bezirksrath Stäubli; ferner wurde aus der Stadt gewählt Hr. Staatsschr. Meyer, ab der Landschaft Hr. Bezirksr. Boller von Egg.

Hr. Bürgermeister Heß, welcher mit den Herren Hegetschweiler, Pfenninger, Ed. Sulzer, Zehnder, Bürgi, Hauser, Fierz, Schäppi am 11. d., als es sich um den bekannten Antrag St. Gallens, die Aufstellung eines eidsgen. Verfassungsrathes betreffend, handelte, die Minorität bildete, wird, gegenüber dem Antrage des Regierungsrathes um Abweisung des St. Gallischen Gesuches, dem großen Rathe folgenden Antrag vorlegen:

Obgleich der Stand Zürich nach den vielen fruchtlosen Versuchen zu Veränderung und Verbesserung des Bundesvertrages von 1815 wenig Hoffnung beget, daß in diesem Augenblicke ein neuer Versuch glücklicher zum erwünschten Ziele führen werde, so erklärt er dennoch konsequent mit seinen Ansichten und in Uebereinstimmung mit seiner Kantonal-Verfassung (§. 43.), welche „eine kräftige und für die gemeinsamen vaterländischen Bedürfnisse befriedigende Vereinbarung der eidsgen. Kantone" verlangt: — daß er jeder Einleitung und jedem Antrage zu einer ganzen oder theilweisen Revision des Bundesvertrages beistimmen wird, welche eine Mehrheit der Stände für sich vereinigt.

— Aus Kehl vom 12. Dez. berichten die Unternehmer Folgendes: Wir sind mit unserm Dampfboot heute endlich nach unendlichen Schwierigkeiten, die uns seit unserer Abfahrt von Mannheim durch seichten Wasserstand, Nebel, schlechte Kohlen begegneten, hier eingetroffen. Sämmtliche Steuerleute bekennen, daß es keinem andern Dampfschiffe des Rheins möglich wäre, solche Strömungen anzukämpfen und zu bezwingen, wie das unsrige. Bei Freistadt fuhren wir während eines stürmenden Gewitters auf eine Kiesbank so fest auf, daß wir erst des andern Tages, nachdem wir für circa 600 fl. Seile eingebüßt haben, die alle ruinirt wurden, wieder flott werden konnten. Morgen ist der entscheidende Tag, ob wir nach Basel beim gegenwärtigen niedrigen Wasserstand vordringen können, da wir morgen über die seichtesten Stellen zu fahren haben.

Kaspar und Lämlin.

— Die Arbeiten im K. Tessin zur Herstellung der durch die Wolkenbrüche zerstörten Straßen betragen einen Kostenaufwand von 197,500 Lire.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 12. Dez. Das Journal de Paris meldet: Am 7. zog Mina nach Lanz, um die Ankunft einer Geldsendung zu decken. Kein Gefecht hat statt gefunden. Am folgenden Tage zog er wieder in Pampeluna ein. Am 7. war Don Carlos zu Escura, und Zumalacarreguy war auf dem Marsch nach der Borunda. Aus Barcelona schreibt man, am 6. sei Llander nach Madrid abgereis't: sein Stellvertreter Alava sei angekommen.

— Noch immer Gerüchte, ohne bestimmte Nachrichten, über Auflösung des englischen Unterhauses.

— London, 10. Dez. Heute um 1 Uhr legte Sir Robert Peel den Eid ab als Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer. Der Herzog von Wellington hat den Eid als erster Staatssekretär der äussern Angelegenheiten geleistet. Lord Lyndhurst, nachdem er seine Demission von der Stelle eines ersten Barons gegeben, ist als Lordkanzler beeidigt. An Lord Lyndhurst Stelle folgt Sir James Scarlett als erster Baron der Schatzkammer. Keine andere Ernennung wird bekannt werden bis zur Antwort des Lord Stanley, den man diesen Abend erwarter. Man glaubt, derselbe werde, obgleich er das Ministerium kräftig unterstützen wolle, doch für den Augenblick ausschlagen, in's Ministerium zutreten; dagegen hofft man, Sir J. Graham werde auf Zureden des Lord Stanley eintreten. (Standard.)

— Die Times, Organ der Geldmacht in London, räth den gemäßigten Whigs, sich an die Torys anzuschließen.

— Ueber die muthmaßliche Witterung im Jahre 1835. Zur Beruhigung für diejenigen, welche glauben, mit der Erscheinung eines Kometen sei auch nothwendig eine ungewöhnliche Hitze verbunden, und deßhalb fürchten, im kommenden Sommer werde diese noch größer werden, als im verflossenen. — Derjenige Sommer, welcher dem Halleyschen Kometenjahr (1682) vorausgieng, also der Sommer von 1681 war sehr warm und trocken, so daß in Ulm alle Schöpfbrunnen ausgingen, (was in dem verflossenen Sommer ebenfalls der Fall war) und erst am St. Gallitag, also wie im Jahr 1831, am 16. Okt. gab es wieder Wasser. Ob auch damals dieser Veränderung in der Witterung ein Erdbeben unmittelbar voranging, wie dieses Jahr am 15. Oktober in Ungarn, ist nicht bemerkt. Der Sommer von 1682 dagegen war sehr naß, und es gab viele Ueberschwemmungen. In Deutschland und Holland traten alle Flüsse aus ihren Ufern und im September und im Oktober regnete es 6 Wochen lang; im Oktober erschien der Halleysche Komet, welcher im Jahr 1835 nach Damister am 16. Nov. erscheinen soll. Der Sommer im Jahr 1683 war in Deutschland sehr trocken, im Oktober fieng der Regen mit unbeschreiblicher Stärke an, und dauerte bis ins Frühjahr 1684 fort.

Erwiederung.

— Es hat mir der Tadel ein mitleidiges Lächeln abgenöthigt, als ich in der Zurcher Zeitung No. 100 von einem Ungenannten las, daß ich aus dem neuern Gemälde des Kantons Zürich von Gerold Meyer im neuesten Supplementband zum Schweizer-Lexikon einzelne Stellen aufgenommen hätte. Es schien mir klar, daß nur Eigenliebe oder Eigennutz solche Aeusserungen hervorgebracht haben können. Wie oft hätte ich mich seit 12 Jahren auf gleiche Weise auch öffentlich beklagen müssen, da nicht nur einzelne Stellen, sondern bandstarke Auszüge aus meinem Lexikon seither abgedruckt erschienen sind. — Und daß dasselbe zum Behuf solcher vaterländischen statistischen Arbeiten allerdings des Stoffes genug darbietet, gibt eben dieses neueste Gemälde vom Kanton Zürich mannigfache Zeugnisse. Wenn ich daher zur Berichtigung der einzelnen Artikel über Zürich einzelne Stellen daraus mittheilte, so hielt ich mich auf gleiche Weise dazu berechtiget, da dasselbe von Andern aus meinem Handlexikon bisher ebenfalls geschah. Und warum deswegen eifersüchtig oder engherzig darauf hindeuten wollen? Was ich seit mehr denn vierzehn Jahren gesammelt und von einer großen Anzahl vaterländischer und uneigennütziger Freunde in vielen hundert Briefen als Beiträge zu meinem Werke seither erhielt, das ist zum Nutzen und zur Belehrung aller Eidsgenossen darin öffentlich mitgetheilt, und ich werde deßwegen Keinem grollen, wenn etwas zur weitern Belehrung daraus geschöpft wird, und mich gewiß nicht darüber in beleidigenden Ausdrücken vernehmen lassen. Wenn die Herren Herausgeber der Gemälde von den zweiundzwanzig Schweizer-Kantonen auch etwa zwölf Jahre voller Anstrengung und Mühe auf ihre Arbeiten verwendet haben, so werden sie wohl mehr einsehen, daß ihnen die Vorarbeiten derjenigen als Hilfsmittel unentbehrlich waren, die ihnen dadurch gewissermaßen den Weg gebahnt haben. Indessen darf man wohl abwarten, bis sie das Ziel ihrer Bestrebungen erreicht, und ihre Aufgabe vollendet haben; dazu wird beinahe ein Jahrzehend für 22 Kantone erforderlich sein, und dann ist allerdings zu hoffen, daß unsere Schweizer-Litteratur mit einem kostbaren Werk für Bibliotheken und Gelehrte und reiche Leute bereichert werden wird, das aber keineswegs die gemeinnützige Bestimmung für alle Unbemittelte erhalten kann, da es nach seiner Vollendung wohl mehrere Louisd'ors kosten wird, während mein von jenem ganz verschiedenes Werk völlig geeignet ist, daß es durch seine eigenthümliche Beschaffenheit und Reichhaltigkeit so wie durch eine ungewöhnliche Wohlfeilheit des Preises von Jedermann angeschafft werden kann, wie es bereits geschieht.

Läufelfingen, den 16. Dez 1834.

Markus Lutz, Pfarrer.

Anzeige.

Es ist nun der neue Supplement-Band von der »vollständigen Beschreibung des Schweizerlandes — oder des geographisch-statistischen Hand-Lexikons« über alle in gesammter Eidsgenossenschaft befindlichen Kantone, Bezirke, Kreise, Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, auch aller Berge, Thäler, Seen, Flüsse, Bäche und Heilquellen, nach alphabetischer Ordnung, herausgegeben im Vereine mit mehreren Vaterlandsfreunden von Pfarrer M. Lutz in Läufelfingen« in allen Buchhandlungen zu 1 fl. 30 kr. oder 22½ Bz. zu haben. Es ist dieses vaterländische Werk unstreitig eine sehr zeitgemäße und erwünschte Erscheinung, welche der allgemeinsten Verbreitung in den Gemeinden und in allen Kantonen würdig ist, da dieses Werk nicht nur den Schulen, sondern auch den Eltern und Erwachsenen als ein vaterländisches Lehrbuch vorzüglich empfohlen zu werden verdient, und jeder Band einzeln nach und nach zum Durchlesen in den Familien dargeboten werden kann.

Zu diesem Endzweck ist dann auch ins besondere die Anschaffung dieses inhaltreichen Werkes möglichst erleichtert worden, indem der Endsunterzeichnete den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 11 Fr. 2½ Bz. noch billiger herabgesetzt hat, und nunmehr das ganze vollständige Werk mit dem neuesten Supplementband, aus fünf Bänden bestehend, um den äusserst billigen Preis von 5 fl. oder 7 Fr. 5 Bz., in allen Buchhandlungen der Schweiz vorräthig zu haben ist.

Es können auch an den endsunterzeichneten Verleger die Bestellungen auf dieses Werk direkt gemacht werden, und wer an denselben den Betrag von 2 französischen Fünffrankenthalern oder 70 Batzen vorher einsendet, der erhält ein Exemplar des vollständigen Werkes in fünf Bänden. Wer eine Anzahl von fünf Exemplaren auf einmal bestellt, und dafür den Betrag von 35 Fr. oder 10 Fünffrankenthaler einsendet, dem wird ein Exemplar unentgeldlich beigefügt, und erhält also um solchen beispiellos billigen Preis sechs vollständige Exemplare, oder dreißig Bände im Ganzen. Dieses vortheilhafte Anerbieten kann jedoch nur während kurzer Zeit gehalten werden, so wie dann überhaupt von nun an nur ganz vollständige Exemplare in fünf Theilen, und keine Exemplare mehr in vier Theilen erlassen werden können. — Wir glauben daher die löblichen Gemeindräthe, Schulbehörden, Pfarrherren und Kanzleien auf den günstigen Anlaß für die wohlfeile Anschaffung dieses umfassenden geographischen Handlexikon der Schweiz hierdurch besonders aufmerksam machen zu müssen.

Aarau, den 9. Dezember 1834.

H. R. Sauerländer,
Buchhändler in Aarau.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine sehr vortheilhaft gelegenen, nur eine Viertelstunde vom Flecken Herisau entfernten und mit hinreichendem Wasser versehenen beiden Papiermühlen in der Teufe genannt, zu verkaufen oder zu verpachten.

In der obern Mühle, deren Gebäulichkeiten erst kürzlich auf das Beste neu renovirt wurden, befinden sich 8 Loch Stampfgeschirr, ein Holländer mit 13 Fuß Fall, und ein gewölbter Keller; zu derselben gehören ferner Scheuer, Wiese, Weid und etwas Waldung.

Die untere im Jahr 1826 ganz neu erbaute und nur 80 Schuhe von der obern entfernte Papiermühle enthält ebenfalls einen Holländer mit 4 Loch Stampfgeschirr.

Kauf- oder Pachtliebhaber werden eingeladen, obgedachte zu Betreibung des Papiermacherberufes jeden nur möglichen Vortheil gewährende Liegenschaften zu besichtigen und sich desfalls, so wie auch über die Kaufs- oder Pachtbedingnisse direkte zu wenden an den Eigenthümer derselben

Herisau, den 29. Nov. 1834.

Joh. Schäfer im Oberdorf.

Einem guten und wohlbewanderten Wagner, der keine große Haushaltung hat, wird in einer Landstadt, wo dermal kein solcher vorhanden ist, eine wohleingerichtete und geraumige Werkstätte nebst einer freundlichen und warmen Behausung um billigen Zins angetragen. Der Eigenthümer der Lokalität würde gleich beim Eintritt des Wagners selbst im Falle sein, demselben mehrere nicht unbedeutende Arbeiten zu übertragen und für die Zukunft immer einen jährlichen Conto mit demselben zu verrechnen haben.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Daniel Märk in Aarau.

Edikal-Ladung.

Den vermuthlichen Erben des letzthin verstorbenen Christian Schenk, von Signau, gewesenen Mechanikus in Bern, ist das amtliche Güterverzeichniß (Benefizium Inventarii) über desselben Verlassenschaft richterlich gestattet worden. Durch diese Edikal-Ladung nun werden alle diejenigen aufgefordert, welche aus irgend einem Grunde eine Anforderung an den Erblasser zu haben vermeinen, so wie auch die, gegen welche derselbe in Bürgschaftsverpflichtungen gestanden, ihre daherigen Anforderungen an denselben bis und mit dem 28. Jenner 1835, als der nach Vorschrift der Satz. 646 zu Veranstaltung des Güterverzeichnisses obramtlich bestimmten, sechszigtägigen Frist, in die Amtschreiberei Bern einzugeben, mit hier beigefügter Anzeige: daß die Unterlassung dieser Aufforderung zu entsprechen, als eine Verzichtleistung auf ihr Recht ausgelegt werden wird.

Bern, den 25. Wintermonat 1834.

Amtschreiberei Bern.
Brötlin, Amtschreiber.

Ein in allen Theilen der Uhrmacherkunst wohlerfahrener Arbeiter, der hauptsächlich das Radillage der Cylinderuhren aus dem Grunde verstünde, könnte sogleich eine sehr vortheilhafte Anstellung in einer der ersten Städte des Ober-Elsasses finden. Um nähere Auskunft sich in frankirten Briefen an Hrn. Joh. Trog, Uhrenmacher in Aarau, zu wenden.

Wo im badischen Oberlande nahe der Schweiz, in einer frohmüthigen Gegend, ein geschlossenes Landgut, mit schönen Gebäuden und laufenden Brunnen, nahe bei einem wasserreichen fallhabenden Flusse, alles zu einer Fabrike gut gelegen, zu verpachten, zu verkaufen, oder noch auf andere Konditionen zu erhalten, wird vom Besitzer, auf frankirte Briefe mit A. B. bezeichnet, welche der Expedition zur Beförderung an den Eigenthümer übermacht werden, jede verlangte Auskunft ertheilt. Da nun Badens Anschluß an den großen Zollverein heranzunahen scheint, so dürfte dieses Offert für Fabriklustige in diesem Zeitpunkt nicht unangenehm sein.

Empfehlung eines Kommissions-Lagers.

Der Besitzer einer Detail-Handlung in Basel, dessen Magazin sich an einer der besuchtesten Straßen der Stadt befindet, empfiehlt sich zu Uebernahme von Commissions-Waaren, und verspricht für deren Verkauf unter billigen Bedingungen bestens besorgt zu sein. Diejenigen Herren Fabrikanten u. Kaufleute, welche hierauf reflektiren, belieben sich in frankirten Briefen unter Aufschrift P. Z. an den Verleger dieses Blattes zu wenden.

Eine Cattun-Druckerei am Zürichsee, würde einen guten Druckermeister zu placiren wissen. Frankirte Briefe mit I. H. bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Konkurs.

In Folge eingekommener Aufrechnung über die Gebrüder Joseph, Kaspar, Alois, Johann und Jakob Lang aus dem Grüth der Gemeinde Gunzwyl, letzterer Krämer, hausbäblich in Münster, Kanton Luzern, hat der Gerichtspräsident von da den Konkurs erkennt, und denselben auf Dienstag den 30. Christmonat Vormittags 9 Uhr im Gasthaus beim Ochsen in Münster abzuhalten festgesetzt. Schuldner und Gläubiger werden daher, unter Androhung gesetzlicher Folgen aufgefordert, ihre Ansprachen und Schuldigkeiten getreulich an das Konkurs-Protokoll stellen zu lassen.

Münster, den 9 Christmonat 1834.

Der Gerichtspräsident, Jos. Ant. Kopp.
Der Gerichtsschreiber, Michael Herzog.

Verkaufsanzeige.

Auf erhaltene Bewilligung des h. Landrathes wird die Verwaltungskommission des Kirchen-Schul u. Armengutes der Landschaft Basel, Samstags den 26. dieses Monats nachbeschriebene Liegenschaften auf dem Rathhause zu Liestal, öffentlich aufrufen, und an den Meistbietenden eigenthümlich überlassen, als:

1. Sect. A. No. 8. Eine schöne, große und solid gebaute Wohnbehausung auf dem untern Gasseck zu Liestal, sammt 2 zu Wohnungen eingerichteten Nebengebäuden, einer Scheune, Stallung, Waschhaus und schönem gewölbtem Keller, sämmtlich durch Mauern verbunden, mit Brdlgr. No. 119 bezeichnet, und einen geräumigen Hof mit laufendem Brunnen in sich fassend; sodann eine Wassergerechtsame für zwei zweizöllige Teuchel Wasser, von dem nebenbeifliessenden Mühleteich, für einen Springbrunnen und Weyer.
2. Sect. A. No. 198. — 289⁰ 63¹ ein daneben liegender, schöner mit Mauern umgebener Gemüsegarten.
3. Sect. A. No. 197. — 3 Jucharten 112⁰ 62¹ vom besten Mattland mit Wässerungsrecht u. schönen Obstbäumen versehen, ebenfalls neben den Gebäuden und dem Garten liegend.

Liebhaber, welche diese Liegenschaften (so sämmtlich Zehnten und Bodenzins frei sind) besichtigen, oder die dießfallsigen Kaufbedingnisse zu vernehmen wünschen, können sich dafür an Unterzogenes wenden.

Liestal, den 5. Dezember 1834.

Auf Auftrag: Das Sekretariat.

Aechte Grains de santé du Docteur Franck die Schachtel à francs de Fce. 3 oder 2½ Bz. zu haben bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

MAISON d'ÉDUCATION,

dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial.

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie.

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se payent à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la Direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension serait pour ceux de 450 Fr. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

Publikation.

In dem Geldstag der Hebräer Elias Leweil und Woog zu Langenthal ergiebt es sich, daß dieselben wegen einer 211 Fr. betragenden Forderung an Jakob Diener, Handelsmann zu Stein, Bezirks Brugg, mit demselben in einem Prozeß gestanden, der bis zur Beurtheilung vorgerückt ist. Kürzlich hat dieser Diener selbst auch fallirt. Der bisherige Rechtsanwalt der Geldstager verlangt nun von der Geldstagbehörde Vollmacht zu Fortführung und Beendigung des Prozesses, dieselbe findet sich aber von sich aus zu Ausstellung einer solchen nicht bewogen, indem sie dadurch den Prozeß mit allen seinen Folgen zur Sache der Masse machen, und bei ungünstigem Ausgang desselben die erstberechtigten Gläubiger bedeutenden Nachtheil erleiden würden; zudem auch bei der nunmehrigen Insolvabilität des Schuldners und Gegners in jedem Fall kein Vortheil vorauszusehen ist. Die Geldstagsbehörde bringt daher diesen Sachverhalt andurch zur Kenntniß der Elias Leweil und Woogischen Gläubiger mit der Erklärung, daß wenn bis den 3. Jenner nächsthin keiner derselben in der unterzeichneten Gerichtschreiberei schriftlich begehrt, daß der fragl. Prozeß auf seine Gefahr und Kosten fortgesetzt und zu Ende gebracht werde, — alsdann die streitige Forderung mit allen damit verbundenen Prozeßrechten lediglich unter die Aktivschulden aufgenommen und die Gläubiger dem Rang nach darauf werden kollocirt werden.

Aarwangen, den 15. Dezember 1834.

Gerichtsschreiberei Aarwangen.

Créosote-Billard.

Ein auf Erfahrung gegründetes sicheres Mittel die Fäulniß der Zähne aufzuhalten und zu zerstören, wie auch die heftigsten und anhaltendsten Schmerzen zu stillen, worin dem Verfertiger Hrn. A. Billard, in Paris, auf die angestellten Versuche der Konigl. französischen medizinischen Akademie eine Medaille zuerkannt wurde.

Preis, das Fläschchen in blauem Glas 2 Fr. de Fr., oder 1½ Bz., mit Gebrauchsanweisung. Zur Anerkennung der Aechtheit ist ein jedes Fläschchen, sowohl auf dem Glase selbst, wie auch auf dem Petschaft, der Name Billard abgedruckt. Bei Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Es wird ein junger wohl bewanderter und lediger Gärtner gesucht, der auf 1. Merz 1835 eintreten sollte. Von diesem Gärtner, den man das

ganze Jahr dingen würde, wird vorzüglich verlangt, daß er sich auf die Bestellung der Gemüsegärten, das Pfropfen und Okuliren der Bäume und den Unterhalt kleiner Anlagen verstehe, und ausser der Zeit des Berufs sich zu übrigen angemessenen Arbeiten gebrauchen lasse. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Daniel Märk in Aarau.

Offene Lehrlingsstelle in einer Buchhandlung.

In einer Hauptstadt der westlichen Schweiz und in einer daselbst befindlichen, lebhaft betriebenen Sortimentsbuchhandlung, kann ein junger Mann, welcher die für dieses Geschäft nothwendigen Schulkenntnisse erlangt hat, daher von guter Familie und Erziehung ist und sich durch sittlichen Charakter empfiehlt, unter günstigen Bedingungen zu Anfang Merz oder Ostern 1835 in die Lehre treten. — Portofreie Anträge unter der Chiffer K. F., befördert die Expedition dieses Blattes an die Adresse obbesagter Buchhandlung.

Erledigte Lehrerinstelle.

An den Töchterschulen in der Stadt Luzern ist eine durch Resignation erledigte Lehrerinstelle, mit einem Jahrgehalt von vierhundert Schweizerfranken, wieder zu besetzen. Bewerberinnen für diese Stelle werden hiemit eingeladen, sich bis zum Neujahr auf der Kanzlei des Erziehungsraths hiefür zu melden, worauf sie sich dann am 5. Jenner 1835 einer Prüfung zu unterziehen haben.

Luzern, den 10. Dezember 1834.

Aus Auftrag des Erziehungsraths
Dessen Aktuariat.

Ein junger Mensch von 18 Jahren, aus der deutschen Schweiz, der deutsch und französisch spricht und schreibt, und die Anfangsgründe der Buchhaltung erlernt hat, wünscht sich in einer en gros Handlung auszubilden. Er würde sich verbindlich machen, mehrere Jahre als Commis unter den billigsten Bedingungen zu dienen. Man bittet, die Nachfragen an die Expedition des Schweizerboten unter der Adresse B. I. richten zu wollen.

Für einen Waisenknaben, für den es zweckmäßig erachtet worden ist, ausserhalb seiner Heimathsgemeinde erzogen zu werden, wird ein geeigneter Aufenthaltsort gesucht, wo er zugleich Schul- und Religionsunterricht genießen könnte; vorzugsweise würde man denselben einem Landschullehrer anvertrauen.

Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen dem Unterzeichneten beförderlich einzusenden.

Lenzburg, den 10. Dez. 1834.

Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

Cl. Duchampt, Apotheker und Materialhändler in Colmar (Oberrhein), Eigenthümer großer Blutigelweiher, hat die Ehre, den H. Pharmaceuten anzuzeigen, daß er fortwährend mit frischer und guter Waare versehen ist um dieselben immer und unter dem Preis bedienen zu können. — Gegen Rembourseement und freie Briefe.

Zwei Pracht-Gebäude No. 32 und 53 in Hütteldorf bei Wien oder fl. 200,000 Dann fl. 200, 15«, 10«, 6«, 4«, 2000, 1000 u. s. w., insgesammt 22,005 Treffer mit fl. 550,000,— die Aktie à 9 Fr. 20 Rp., bei Abnahme von 5 Stück dieselben gratis, so lange vorräthig der sicher gewinnenden, die besonders begünstiget. Die Herrschaft Neudenstein oder 6000 Duk., insgesammt an Prämien 13,088 Duk. gewinnen, daher eilige Bestellung vor deren Vergreifung erfordern; die mir gefälligst zu ertheilenden Aufträge bitte franko an Hrn. Mathias Kollikofer in St. Gallen zu senden. Franz Hueber in Wien.

2000 Prämien im Betrage von fl. 218,400 nemlich 1 à fl. 40,000, 1 à fl. 10,000, 1 à fl. 5000, 1 à fl. 3000, 6 à fl. 1000, 10 à fl. 400, 20 à fl. 200 ꝛc. ꝛc. sind zu erlangen in der

am 2. Januar 1835

in Darmstadt statt findenden 9ten Prämien-Ziehung der Großh. Hessischen Anleihe. Aktien dazu sind à fl. 6 Rva., und bei Zusammennahme von 5 Stück eine sechste gratis zu beziehen im Haupt-Bureau von J. A. Trier in Frankfurt a M. Der Bequemlichkeit wegen sind die Bestellungen auf 4 Loose franko an Hrn. David Blaschek in Schaffhausen zu richten.

Am 21. Februar 1835

unwiderrufliche Ziehung der Verlosung des schönen Vorstadt-Hauses No. 70 in Wien mit Ablosungssumme und Prämien von zusammen fl. 620,000 W. worunter 40,000 Stück Dukaten. Unserm bekannten soliden Freund Hrn. David Blaschek in Schaffhausen ist die Aufnahme von gef. Bestellungen auf Plane, und Aktien à 9 Fr. 20 kr. zu bester Besorgung von uns übertragen.

D. Zinner u. C. in Wien.

Bis noch zum 18. Christmonat dem Tage der Ziehung, werden Bestellungen auf ganze, ½, ¼, ⅛, und ⅛ Loose 1. Klasse 87. Frankfurter Lotterie, das ganze à 8 Fr. 80 Rp. gegen frankirte Einsendung des Betrages prompt ausgeführt von Ergebenstem

David Blaschek in Schaffhausen

Erster histor. Kalender von Basel-Landschaft, oder neuer Haus- und Schreibkalender für 1835. Mit Schreibtabellen für Einnahme und Ausgabe. Nebst einer Sammlung lustiger Geschichten und mit lithogr. Ansichten. Ist per Dutzend zu 15. Bz. gegen baare Zahlung zu haben bei

J. Holdenecker in Basel.

Sehr empfehlungswerthe Schrift, besonders für die reifere weibliche Jugend.

In der Schultheß'schen Buchhandlung in Zürich ist so eben erschienen und in Aarau bei H. R. Sauerländer zu haben:

Natalia von Selma. 8. eleg. broch. Preis: 2 fl. 24 kr.

Herr Pfarrer Arpenzeller in Biel äussert sich in seiner Vorrede zu dieser ausgezeichneten Schrift über den Werth derselben mit folgenden Worten: Der Herausgeber legt hier für seine Person das Bekenntniß ab: daß ihm wenige Darstellungen vorgekommen sind, die, wie diese, den Silberbach der innern bessern Welt, wenn auch zuweilen getrübt, von seiner Quelle an — bis zum stillen, ruhigen Meere — immer sanft leuchtend durchschimmern läßt. Die Verfasserin hat die schöne, aber schwierige Aufgabe, die sie sich selbst gegeben, würdig gelöst! Mit Rührung und tief ergriffen, legt' ich Natalien, als ich ihre Geschichte mit Aufmerksamkeit durchlesen hatte, nieder. Wer könnte ihr — der aus solchen Stürmen endlich Geretteten — seine Hochachtung, seine Theilnahme und Liebe versagen! Wohl lernen wir die erhabene Wahrheit: „Daß, so lange der heilige Engel der Unschuld, und ein reines, frommes Gefühl für das Göttliche in uns seine Kraft erhält, wir nie ins Gemeine herabsinken, oder an unserer Hoffnung für die Tugend wieder gewonnen zu werden, verzweifeln dürfen."

Bei J. J. Christen in Aarau hat so eben die Presse verlassen, und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern der Schweiz zu haben:

Taschen-Schreibkalender.
für das Jahr 1835

in Taschenformat, mit äusserst bequemer Einrichtung, so daß bei jedem Tage hinlänglich weißer Raum zum Schreiben bleibt, und noch ein besonderer Schreibkalender damit verbunden ist. Dazu kömmt noch ein für den Geschäfts- u. Handelsmann sowohl, als für jeden Gebildeten höchst interessanter und nützlicher Anhang, enthaltend: 1) Vergleichende Werthe der üblichsten Maße und Gewichte, a) Fußmaße, b) Ellenmaße, c) Hohlmaße für trockene Dinge, d) Hohlmaße für flüssige Gegenstände. 2) Gewichte. 3) Uebersicht der vorzüglichsten schweizerischen und auswärtigen Gold- und Silbermünzen, ihres gesetzlichen Gehaltes an feinem Gold oder Silber, ihres gesetzlich vorgeschriebenen Gewichts, und des Werthes einer jeden Münze in Schweizerfranken, die kölnische Mark fein Silber zu 34 Schweizerfranken und 9 Batzen, u. das Verhältniß des Goldwerthes zum Silberwerthe wie 15½ zu 1 angenommen. Der Gold- oder Silbergehalt der Münze ist in Tausendtheilen, und das Gewicht derselben in Reichspfenningen, deren 65,536 auf eine kölnische Mark gehen, angegeben. 4) die Feiertage oder beschlossene Zeit für Schuldbetreibungen in den Kantonen Aargau und Luzern. 5) Ein vollständiges und richtiges Verzeichniß der Jahrmärkte.

Von diesem geschätzten Schreibkalender, der schon seit 9 Jahren erscheint, kostet 1 Exemplar auf Postpapier, in Saffian gebunden, 20 Bz.; Saffian mit Papier durchschossen 23 Bz.; Saffian mit Pergamenttafeln 26 Bz. In Leder 15 Bz.; in Leder mit Papier durchschossen 18 Bz.; in Leder mit Pergamenttafeln 21 Bz. Auf Schreibpapier in Leder mit einem vollständigen Verzeichnisse der Jahrmärkte und auswärtigen Messen 15 Bz. In Carton mit Papier durchschossen 13½ Bz.; in Carton mit Pergamenttafeln 16 Bz. Auf ordinärem Papier in Carton 8 und 5 Bz.

Das seit dem Jahr 1615 erscheinende

Frankfurter deutsche Journal,

die älteste gedruckte Zeitung Deutschlands (seit 1535 bis 1615 gab es nur geschriebene Zeitungen) fährt fort, seinen schon seit langen Jahren begründeten Ruf eines guten politischen Blattes sich zu erhalten, und gehört gegenwärtig zu den verbreitetsten deutschen Blättern. Nicht allein theilt dasselbe auf das Schnellste alle Tagesereignisse vollständig, unpartheiisch, mit bescheidener Freimuthigkeit und nach den Grundsätzen humaner Aufklärung, vermittelst zweier Schnellpressen, mit, sondern die Redaktion desselben läßt es sich auch fortwährend angelegen sein, durch das täglich dem Journals beigegebene Unterhaltungsblatt, die Didaskalia, ihrem Blatte ein erhöhtes Interesse zu verleihen, zu welchem Zwecke sie gediegene Mitarbeiter besitzt, wie: W. Wagner, (zeitigem Mitredakteur), F. W. Lips, M. J. Klarke, Gerber, Carl Halden u. A. Den zahlreichen Lesern dieses Unterhaltungsblattes wird dadurch eine große Mannigfaltigkeit in der Mittheilung anziehender Originalerzählungen, gediegener historischer Aufsätze aus der Zeit- und Sittengeschichte, Reiseskizzen, Gedichte, Räthseln, Theater- und sonstiger Korrespondenzberichte, kurzer Ueberblicke über neue literarische Erscheinungen ꝛc. geboten. Ebenso sind für das Journal vielfache Korrespondenzen angeknüpft, wie z B. in Paris, London, Madrid, Bayonne, so wie in vielen Städten Deutschlands. — Der in Frankfurt für beide, täglich erscheinende Blätter festgesetzte, ungemein billige Preis von 3 fl. 30 kr halbjährlich, erleidet im Auslande, je nach der Entfernung, nur eine mäßige Erhöhung. Alle Postämter nehmen darauf Bestellungen an; in Frankfurt und dessen Umgebung, so weit die Blätter durch Boten versendet werden, abonnirt man sich bei unterzeichneter Stelle. Um komplette Exemplare zu erhalten, wird jedoch gebeten, die Bestellungen aufs nächste, mit dem ersten Januar 1835 angehende Semester recht bald zu bewerkstelligen. Für Anzeigen jeder Art, die Petitzeile mit 6 kr. berechnet, nützt die ausserordentl. Verbreitung dieses Journals ungemein.

Frankfurt, im Dez. 1834.

Die Expedit. des Frankfurter Journals.

Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer.

Es erscheint dieses Volksblatt wöchentlich einmal am Donnerstag; es finden darin vaterländische Nachrichten aus allen Kantonen unentgeldliche Aufnahme; die Einsender haben Namen und Wohnort beizufügen; sie werden nicht genannt, oder sie verlangen es ausdrücklich, oder eine richterliche Behörde in Klagfällen verlangt es.

Bekanntmachungen und Anzeigen werden in den Schweizerischen Anzeiger gegen die Einrückungsgebühr von 1 Bz. für die gedruckte Zeile aufgenommen. Das Abonnement für den Schweizerboten kostet jährlich 50 Bz., halbjährlich 25 Bz. Man abonnirt sich bei einem zunächst gelegenen Postamt oder bei den bekannten Hrn. Kommissionärs.

Der aufrichtige und wohlerfahrene

Schweizer-Bote.

No. 52. Donnerstag, den 25. Dezember 1834.

Ihr Märtyrer für Menschenwürde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit!
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit.
Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis, von Chur.

Rückblick auf das Jahr 1834.

Januar. Zürich Vorort. Scheinbare Frühlingswitterung. Die schweiz. Handelskonferenz in Zürich stellt dem preußischen Zollverein gegenüber den Grundsatz schweizerischer Handelsfreiheit auf.

6. In Speicher vereinigen sich 300 Appenzeller um die Schmach der Hundwyler Landsgemeinde vom 3. März 1833 zu tilgen.

8. Luzern beruft den Pfarrer Huber von Uffikon wegen unerlaubter Verkündigung eines päbstl. Bücherverbotes ab. Im Zürcher Amt Regensberg beginnt ein von reformirten Geistlichen geleiteter Volkswiderstand gegen Einführung des neuen Schulgesetzes.

11. Der Patriot Petitpierre stirbt im Neuenburger Kerker.

21. In Baden versammelt sich die Konferenz von 7 Ständen zur freisinnigern Anordnung der katholischen kirchl. Verhältnisse. — Der Domdechant Aloys Vock widerruft seine frühern liberalen Grundsätze. In Waadt Berathungen über das Schulgesetz und über religiöse Freiheit. Fortwährende Aufregung in Unterwallis.

25. Der Dichter Salis stirbt.

Februar (3.) Eine Schaar polnischer und deutscher Flüchtlinge im Kanton Bern versucht von Genf aus, unter General Ramorino, einen Einfall in Savoyen. Das Unternehmen wird von schweizerischen Regierungen vereitelt. Großes Aufsehen in Europa. Bei Basel wird ein Werbdepot für Griechenland errichtet. Die Polen in der Kaserne Chantepoulet. Bern versagt den Flüchtlingen die Wiederaufnahme; Frankreich gestattet ihnen den Durchmarsch. Die Polen weigern sich, die Schweiz zu verlassen. St. Gallen gibt 800 Heimathlosen das Bürgerrecht. Mordbrennereien des Pfarrer Welti im Aargau. Fürsprech Jaggi klagt das bernerische Obergericht an. Konfidenzielle Note des Fürsten Metternich.

22. Ein Kreisschreiben des Vororts verlangt Entfernung der Savoierzügler aus der Schweiz.

26. Versammlung von Abgeordneten der Schutzvereine in Zofingen. Furcht im Großherzogthum Baden, wegen eines Einfalls der Polen.

März. Die Noten fremder Fürsten wegen des Savoierzuges langen an. Die Kantone stimmen dem vorörtlichen Kreisschreiben bei, mit Ausnahme Berns, das sich den Anmaßungen des Auslandes nicht fügen will.

4. Bern beschließt Gründung einer Hochschule.

12. Erstes Antwortschreiben des Vororts an die fremden Fürsten. — Der Bischof von Solothurn widersetzt sich der Berufung des Christophorus Fuchs auf den theolog. Lehrstuhl in Luzern. Neue drohende Noten des Auslandes.

April. Spannung zwischen Bern und dem Vororte wegen der polit. Flüchtlinge. Vermittlung wird versucht.

7. Versammlung graubündischer Patrioten in Grono wegen Verfassungsänderung. — Appenzell A. R. beschließt eine neue Revision der Verfassung. Neuenburg verlangt seinen Austritt aus dem Schweizerbunde. Noten von Preußen und Rußland. Die Polen verlassen allmählig die Schweiz. — Baslerschlägerei bei St. Jakob. Fortwährende Schmähartikel über die Schweiz in ausländischen Zeitungen. Dr. Bluntschli in Zürich wird als deren Verfasser beschuldigt. — Inventarisirung des Klostervermögens im K. Aargau.

Mai (4.) Tumultuarische Landsgemeinde bei Rothenthurm, veranlaßt durch Schmids Streit mit Diethelm.

4. Wüster Lärm an der Landsgemeinde zu Zug.

6. Der große Rath in Bern beschließt Wegweisung der Theilnehmer am Savoierzuge. — Solothurn gestattet die Errichtung einer reform. Kirche in der Stadt. — Die Paßplackereien gegen die Schweiz beginnen. Es wird mit Sperre gedroht. In Baiern will man die studirenden Schweizerjünglinge fortschicken. Kasimir Pfyffer dringt auf Wegweisung des russischen Gesandten.

14. Helvetische Gesellschaft in Zofingen und Stiftung eines schweiz. Vereins für Volksbildung.

15. Konferenz mehrerer Staatsmänner an der Kreuzstraße, K. Aargau, welche dem künftigen Vororte Bern einen Repräsentantenrath beigeben wollen.

17. Zweite Antwort des Vororts an die fremden Fürsten. — Tessin beschließt in Unterhandlung mit der lombard. Regierung Wegweisung aller Flüchtlinge ohne Unterschied und Beschränkung der Presse.

25. Die Landsgemeinde von Glarus nimmt die Nichtlandleute zu Bürgern an.

26. Bern erläßt ein rechtfertigendes Kreisschreiben wegen der Polenangelegenheit an die Stände. Von Wettingen und Muri aus reizt man das Volk wider die Vorschläge der Badenerkonferenz auf. — Starker Heunebel in mehreren Gegenden des Vaterlandes.

Juni. K. Baselandschaft organisirt seine Gerichte, so wie die Bezirks- und Gemeindsverwaltungen. — Die fremden Gesandten verlassen Bern. Die Sperranstalten gegen die Schweiz werden in's Werk gesetzt. Der aargauische große Rath beschließt Zurücksendung von Pässen, worin die fremden Gesandten die Regierung verantwortlich machen wollen. — Das Volk von Schaffhausen stimmt für Revision seiner Verfassung.

17. Freiburg beschließt Freistellung seines Schulwesens von Priestergewalt und St. Gallen die Gründung einer Besserungsanstalt für Verbrecher.

19. Bern entdeckt und verweiset ein revolutionäres Kommité deutscher Flüchtlinge.

20. Neue Noten der fremden Fürsten mit dem Verlangen der Wegweisung aller Flüchtlinge, welche „direkte oder indirekte die Ruhe der Nachbarstaaten störten.“ Der Vorort ordnet eine Deputation zur Begrüßung des Königs von Sardinien nach Chambery ab.

22. Große Versammlung des Krautstirzelvereins in den aarg. Freienämtern wider die Badenerkonferenzbeschlüsse.

23. Das thurgauische Sängerfest.

24. Dritte Antwortsnote des Vororts, welche in das Begehren der fremden Fürsten zum Theil einwilligt.

27. Die Sperre und Paßbeschränkung gegen die Schweiz wird aufgehoben.

Juli (7.) Feierliche Eröffnung der Tagsatzung. Eine Versammlung im Klettgau petitionirt für einen eidsgen. Verfassungsrath.

9. Die Tagsatzung wird öffentlich erklärt. — Der neuenburgische Staatsrath gibt der Bürgerschaft die 1831 genommenen Waffen zurück.

14. bis 19. Eidsgenössisches Schützenfest in Zürich. Volksversammlung in Zürich protestirt gegen die letzten Antwortsnoten des Vororts.

22. Die Tagsatzung billigt die Antwortsnoten mit 15½ Stimmen. Große Hitze und Trockenheit. Wallis verbietet die „Worte eines Gläubigen.“ Zufriedenheitsnoten der fremden Fürsten.

27. Die Steinhölzli-Versammlung deutscher Handwerker in Bern.

29. Das Trennungsbegehren Neuenburgs wird von der Tagsatzung abgewiesen.

31. Dem Bezirk Schwyz werden ¾ der vorjährigen Besatzungskosten erlassen.

August. Es mahnt Schwyz in einem Kreisschreiben die Stände zur Beschränkung der Preßfreiheit.

3. Jahresfeier des Prattelersieges in der Landschaft Basel.

4. Die Tagsatzung unternimmt den dritten Versuch einer Bundesrevision, der wiederum mißglückt. Drei Stände erklären sich für einen Verfassungsrath.

9. Das eidsgen. Uebungslager in Thun beginnt.

14. Graubündens Antrag zu Aufstellung eines Bundesrathes fällt durch. — Dr. Troxler will zum Theil das aarg. Schulwesen der kathol. Kirchenaufsicht unterordnen.

18. Deutsche Handwerksburschen-Versammlung in Zürich. — Das eidsgen. Schiedsgericht in den Basler-Theilungssachen wird von Aarau nach Zürich verlegt.

26. In Basel wird die Jahresfeier der Trennung von der Landschaft gefeiert. Dr. Troxler ladet die Regierung von Luzern vor den Friedensrichter. Unruhe im Lager von Thun wegen den preußischen Kokarden der Neuenburger.

27. Schreckliche Wasser-Verheerungen in den Hochgebirgen von Uri, Graubünden, Tessin und Wallis.

31. Die Landsgemeinde in Trogen nimmt die revidirte Verfassung an.

September. Noten des österreichischen Gesandten wegen der Handwerksburschen-Vereine. Bern weiset sie zurück.

4. Pfarrer Welti wird in Baden hingerichtet.

6. Die Tagsatzung wird beendet. St. Gallen berathet das Schulgesetz für den kathol. Theil und hebt das Frauenkloster von St. Georg auf. Der Nuntius protestirt. — Luzern läßt das Vermögen seiner Klöster inventarisiren. Aufrufe und Kollekten für die Wasserbeschädigten beginnen.

12. Neuenburg bestraft die Bürger, welche den Gedächtnißtag der Vereinigung mit der Schweiz feiern. Die vom aargauischen kathol. Kirchenrath entworfenen Bettagsgebete werden vom Bischof von Solothurn zu halten verboten. Neue Handwerkerversammlungen in Bern. Viel Wein und guter Wein. Neue Noten wegen der Steinhölzliversammlung.

Oktober (1.) Ausschüsse der gemeinnützigen Gesellschaft aus der ganzen Schweiz, mit Ausnahme von Basel, vereinigen sich zur Unterstützung der Wasserbeschädigten. Prof. Christoph Fuchs verläugnet seine liberalen Grundsätze.

6. Basel eröffnet sein Schauspielhaus. Der Gouverneur der Lombardei gestattet einem Flüchtling den Aufenthalt in Tessin, mit der Bedingung, daß er sich nicht in Politik mische. Bern beschäftigt sich mit der Tieferlegung der drei Seen. Lebhafter Briefwechsel zwischen Bern und dem Vororte wegen der Handwerksburschengeschichte. — Der Vorort weiset die Protestation des päbstl. Nuntius in Bezug auf die Aufhebung eines Nonnenklosters in St. Gallen, als eine ihm nicht zuständige Einmischung in schweiz. Angelegenheiten zurück. — Die entflohenen Neuenburgerpatrioten finden Zuflucht im Kanton Bern. — An die deutschen Handwerksbursche ergeht der Befehl ihrer Regierungen den Kanton Bern zu verlassen.

19. Einweihung der neuen Drathbrücke in Freiburg.

November (3.) Der Naturforscher Horner stirbt. — Die Gemeinde Stäfa schenkt dem Dr. Schönlein das Bürgerrecht.

5. Der aarg. große Rath verwirft das Begehren des Krautstirzelvereins die Badenerkonferenzbeschlüsse zurückzuziehen.

6. Erste Schulsynode in Zürich.

7. St. Gallens kathol. Großrath ordnet die Bisthumsverhältnisse. — In Freiburg großer Zufluß von Studenten in das Jesuitenkollegium. — Die fremden Gesandten weigern sich mit Bern in Verkehr zu treten, bis es die Ruhestörer fortweiset.

15. Feierliche Eröffnung der Berner Hochschule. Neuenburg weigert sich seinen Titel „Fürstenthum“ aufzugeben.

21. Der Regierungsrath von Bern erläßt ein Achtungsgesetz gegen Ruhestörer. — Landammann Baumgartner in St. Gallen schlägt einen eidsgenössischen Verfassungsrath vor.

24. Radikaler Vorschlag Kasthofers in Bern, den er jedoch nach einigen Tagen zurückzieht.

Dezember. Der Landrath von Basellandschaft berathet ein neues Schulgesetz. — Die Festungswerke von Bern werden abgetragen. Die fremden Fürsten verbieten ihren Unterthanen den Besuch der schweiz. Hochschulen.

11. Eduard Pfyffer stirbt in Olten. Schnee und Winterfrost. — Das eidsgenössische Schiedsgericht endet sein Theilungsgeschäft nach 13 monatlicher Sitzung; kostet 60,000 Fr. — Zum Schlusse des Jahres viele Hoffnungen und Befürchtungen in den Schweizerherzen über die Zukunft des lieben Vaterlandes. Vertrauet auf Gott, er wird uns alles zum Besten leiten!

Vaterländische Nachrichten.

Aus Briefen und Einsendungen.

Kanton Bern. — Lange Zeit hab' ich nichts Erquicklicheres gelesen, als die Ausbrüche eines ungezügelten Zorns, welche einige politische Querköpfe gegen Regierungsrath und großen Rath unsers Kantons in verschiedenen Zeitungen ausleerten. Es gibt keinen entschiedenern Beweis für die Verblendung dieser Personen, in der sie Alles, was geschah, mißverstanden. Sie bringen Bern, das sie durch ihre Lobeserhebungen, mit denen sie freilich nur sich selber loben wollten, im In- und Ausland verschrien hatten, wieder in Achtung durch ihr Geschimpf. —

Glauben Sie mir, man will in Bern, wie in der ganzen Schweiz, mit dem Ausland freundnachbarliche Verhältnisse bewahrt wissen, aber — ohne Niederträchtigkeit, die selbst das Ausland nicht ehren mag. Man will in Bern, wie in vielen andern, leider nicht in allen Kantonen, einen bessern Bund, aber will darum nicht — Bundesbruch und innern Krieg. Aber es lag eben so sehr im Interesse der aristokratischen Partei, alles was Bern that, wozu sie selber reizte und Anlaß gab, auf's ärgste in Briefen und Denkschriften zu übertreiben, als im Interesse der ultraradikalen Partei, das Gegentheil zu thun, um aller Welt vorzuspiegeln, wie mächtig sie schon geworden sei.

Daß die etwas martialischen Anträge unsers Kasthofers, die er selber nachher milderte, im großen Rath

schlechten Wiederhall gefunden haben, ist aus allen Zeitungen bekannt. Dies Ergebniß ließ sich voraussehen und voraussagen. Aber lächerlich war es, daß man, ohne den Erfolg selbst abzuwarten, dasjenige schon für Gesinnung und Geist des großen Raths und der Regierung ansah, was ein edelsinniger Mann, entflammt für Nationalunabhängigkeit und Nationalwürde, aber in krankhafter Gereiztheit, begehren konnte.

Mehr Glück wird der St. Gallische Antrag zur Einberufung eines eidsgen. Verfassungsrathes machen, um auf diesem Wege zu einer vernünftigern Bundesordnung zu gelangen. Man stimmt schon ehrenhalber dazu, weil das längst Berns Antrag gewesen ist; man stimmt aus Ueberzeugung dazu, weil man doch auf den bisherigen Wegen zu keinem Ziel gelangte. Aber gewiß ist, daß bei uns eine große Mehrheit im großen Rath überzeugt ist, nicht die bisherigen Wege seien untauglich gewesen, sondern durch die starrsinnigen Leidenschaften der politischen Parteimänner untauglich gemacht worden. Dies würde gewiß auch der Fall heut noch mit dem Verfassungsrath werden, ungeachtet sich die frühern Aufregungen schon beträchtlich gelegt haben, und die eingetretene Ruhe der Schweiz gegenseitige Verständigung anzubahnen beginnt. Man wird also, sag' ich, man wird für St. Gallens Antrag stimmen, obgleich man die Vergeblichkeit voraussieht, und obgleich man anerkennt, daß der Antrag des wahrhaft freisinnigen Bürgermeisters Heß von Zürich der weisere sei, jeden Weg der Bundesrevision zu belieben, für welchen sich eine Mehrheit der Stände erklären würde. Allein auch der Antrag Zürichs wird noch in der Schweiz einstweilen kein Glück machen. Bisher war dies allein die Ansicht und Erklärung der Kantone Aargau und Thurgau gewesen. Zürichs Beitritt entscheidet dabei wenig. Doch standen Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Genf solcher liberalen Gesinnung bisher am nächsten.

Man wird sich einstweilen damit begnügen müssen, der Zeit zu überlassen, die Vorarbeit zu machen, das heißt, erbitterte Gemüther zu besänftigen, hitzige Köpfe abzukühlen, und den Verstand vieler Unverständigen aufzuklären über das Eine, was noth thut. — Unterdessen verbessern und konsolidiren wir unsere Kantonalangelegenheiten. Hier bleibt des Guten noch viel zu thun übrig. Vielleicht auch (im Vertrauen gesagt) wird bei uns auch endlich dazu ein großes Versöhnungsfest gehören, Amnestie-Erklärung des großen Rathes über die politischen Verirrungen, Vergehungen und verbrecherischen Pläne einiger Schwindler von der aristokratischen Partei. Doch laut will noch Keiner davon sprechen.

Kanton Luzern. — Seit der Besetzung des Lehrstuhls der Kirchengeschichte und Moraltheologie durch Hrn. J. A. Fischer, einen auch im katholischen Deutschland anerkannt tüchtigen Gelehrten in diesen Fächern, sind die vier Professuren der Theologie an hiesiger Zentralanstalt sämmtlich wohlbestellt. Wie die Universitäten Zürich und Bern in der reformirten Schweiz, werden nun in den katholischen die 3 theologischen Hochschulen von Luzern, Solothurn und Freiburg wieder mit einander wetteifern. Man klagt wahrlich vergebens, daß die einzelnen Kantone so reiche Kräfte für einzelne Stiftungen zersplittern, statt sie zu einem großen und guten Werke für gesammte Eidsgenossenschaft zu verbinden. Das liegt in der Natur der Dinge oder vielmehr in der Gewohnheit, die ihre Wurzeln in der Geschichte unserer kleinen Freistaaten hat. Luzern, Solothurn und Freiburg werden wieder, wie vor Zeiten, ihre Eigenthümlichkeiten entwickeln, und vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich noch größere Verschiedenheit, als ehemals, zur Schau stellen. Das bringt schon unser Zeitalter mit sich. Aber soviel läßt sich mit hoher Gewißheit voraussagen, daß die Schule Luzerns wenigstens von keiner andern in der Schweiz an gründlicher Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit übertroffen werden wird. Und dies ist's, was bei jetziger theologischer Halbwisserei am meisten Noth thut, weil im Grunde die oberflächliche Halbwisserei und die daraus zuletzt entspringende Allesglauberei an vielem Unheil in der Kirche Schuld ist. — Geben wir nicht heutiges Tages den Reformirten das Schauspiel größerer und leidenschaftlicherer Zerwürfnisse unter uns, als bei ihnen seit langem in ihren Lehrmeinungen bestanden? Wie bei unsern schweizerischen Staatskünstlern die einen das zerrissenste und zerreissendste Bundeswesen behalten, die andern mehr Zentralität und Vereinigung des Bundes wollen, um Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erhalten: so geht's auch in katholischen Kirchenangelegenheiten. Die Einen fordern hier mehr Einheit, um innern Frieden zu bekommen; die Andern mehr Zerrissenheit unter uns und Einfluß der ausländischen Kirchenpolitik. Es liegt aber im gesunden Menschenverstand unserer katholischen Schweizer, daß Letzteres am Ende doch nicht obsiegen kann. Man will die Religion; aber man will auch das Vaterland.

— Zu wünschen wäre, daß zur Ablegung der Klostergelübde nicht zwanzig sondern vierundzwanzig Jahre gefordert würden, wie dieses beim Eintritt in den Priesterstand kanonisch gefordert wird. Ein anderer Fall träte aber ein, wenn keine ewige Gelübde abgelegt werden, wie z. B. bei den barmherzigen Schwestern u. a. Eine Hauptsache jedoch ist, daß man die Klöster überall unter die Jurisdiktion des Bischofs stelle, und die Regierungen durchaus nicht mehr dulden, daß die Klöster von einem General, der über 100 Stunden und in einem uns fremden Lande ist, regiert werden. Die Exemptionen haben zu viel Unheil angestiftet, um selbe nicht aufzuheben; in unserer Zeit haben sie sich ohnedem überlebt. Daß manche sich unbelehrbar gegen zeitgemäße Verbesserungen sträuben ist ein thatsächlicher Beweis ihrer Blindheit und inneren Verfalls.

Vermischtes.

— In No 99 des bernerschen Volksfreundes liest man unter Artikel Aargau: „Die bernerschen Insaßen im Aargau hätten sich bei ihrer heimathlichen Regierung über eine von der aargauischen Regierung ihnen auferlegte — und bis dato jährlich bezahlte Abgabe zu Handen des Staats beschwert, und um Einschreiten zur Abhilfe angesucht;“ diese Abgabe betrifft jährlich 20 Bz. für jeden Einzelnen, die von der betreffenden Gemeinde gegen Entrichtung einer Extra-Gebühr für Ausfertigung einer auf ein Jahr limitirten Aufenthalts-Bewilligung gefordert wird, und streitet schnurstracks gegen den Inhalt des eidgenössischen Konkordats vom 10. Juli 1819., betreffend das Niederlassungsverhältniß unter den Eidgenossen, dem auch der Kanton Aargau beigetreten ist. Der 2te Art. dieses Konkordats sagt deutlich: „Um die Niederlassung zu erhalten und die damit verbundenen Rechte ausüben zu können, muß der Schweizer, der sich in einem andern Kanton niederlassen will, einen Heimathschein vorlegen, der für seine Gültigkeit auf keine Jahre beschränkt sein soll“ und der 4te Art. — „Das Niederlassungsrecht darf durch keine Personal- oder Geldbürgschaft oder andere besondere Last oder Abgabe beschwert werden, und die Kanzlei-Gebühr für die Niederlassungsbewilligung 8 Franken nie übersteigen.“ Der 7te Art. „Gegen die nicht beigetretenen Kantone wird unbedingtes Gegenrecht und Konvenienz vorbehalten.“

Es ist also in diesem Konkordat weder von einer jährlich zu erneuernden Niederlassungsbewilligung die Rede, noch von einer jährlich zu beziehenden Finanzgebühr zu Handen des Staats. Letztere ist durch den §. 4. sogar bestimmt untersagt und konkordatwidrig, und wird auch von keinem der 11 übrigen dem Konkordat beigetretenen Kantone gefordert, folglich ist auch zu hoffen, der Kanton Aargau werde fürohin den Bezug dieser konkordatswidrigen Abgabe fallen lassen und ihren in andern Kantonen angesessenen Angehörigen keine auf Gegenrecht begründete Abgabe aufbürden wollen, die sonst wo kein Schweizer bezahlt.

Die Einsendung einer Beschwerdeschrift der bernerischen Insaßen an ihre heimathliche Regierung hat übrigens ihre Richtigkeit; sie geschah aber erst, da die im Bezirk Zofingen und Aarau angesessenen Berner sich an den großen Rath des Kantons Aargau um Abhilfe gewendet, und nicht wußten, daß die Regierung vom Aargau dem großen Rath wirklich schon einen Gesetzesentwurf vorgelegt hatte, der aber zurückgewiesen wurde, weil er zwei verschiedene Gegenstände umfaßte, nämlich die Vertheilung der Gemeindelasten auf Bürger der Ortschaften und Gemeinden, und das Verhältniß der Einsaßen zu den Gemeinden.

— Daß wir nun im Jahr 1835 einen der größten Kometen, den man den Halley'schen heißt, am Himmel zu erwarten haben, melden selbst die guten, und daher empfehlungswürdigsten Kalender der Schweiz (zu denen wir mit Recht auch den in Winterthur erscheinenden Haus- und Wirthschaftskalender des schweizerischen Republikaners zählen) nur kurz, oder gar nicht. Und doch ist's eine der wichtigsten und schönsten Himmelserscheinungen, die ein Kalenderprophet zu melden hätte. Ich will also denn doch das wieder erzählen, was darüber der berühmte Direktor der Sternwarte zu Berlin, Hr. Enke, verkündet hat. Ich glaube, dieser Herr, dessen eigener Name sogar an einem Kometen hängt, (an dem Enke'schen, dessen Ankunft im Jahr 1819 er vorausberechnet, und von dem er bewiesen hatte, daß er der nämliche, wie der im Jahr 1805, war) ich glaube, sag ich, dieser Herr versteht sich besser darauf, als irgend Einer.

Also der Komet des Jahres 1835, (welchen unsere Großväter und Großmütter auch schon im Frühjahr 1759 gesehen haben) wird sich, wenn er nicht auf seiner 75jährigen Reise etwa Quersprünge gemacht hat, am 31. Oktober, oder doch in den ersten Tagen künftigen Novembers ganz sicherlich einstellen. Wenn einer nicht das Unglück hat, irgend einen alten Thurm im dunkeln für einen Kometen anzusehen, (wie dies leider doch schon einem Paar Herren, mit sonst scharfsichtigen Augen, begegnet ist,) so wird ihn niemand früher erblicken.

Im Anfang Oktobers, wo wir ihn aber in unserer Gegend noch nicht sehen können, wird er doch unserer Erde am nächsten sein, das heißt aber, immer noch fünf Millionen Meilen weit, also mehr, denn zehnmal so entfernt von uns, als der liebe Mond.

Das ließe man wohl noch so hingehen; aber er wird auch nicht größer für uns erscheinen, und nicht heller leuchten, als etwa der Morgen- und Abendstern, (oder die Venus,) und vielleicht kaum so groß und hell. Man erwarte also doch nur gar keinen Riesenstern am Himmel, etwa von der Majestät und Größe eines Trommelfells.

Was das Verdrießlichste bei der Sache ist, so werden wir in Europa, (die wir doch hier zu Lande gewiß des Lichtes sehr bedürftig sind,) seinen Lichtschweif nicht in so voller Glorie sehen, wie die Leute auf der Südhälfte des Erdballs, die Herren Patagonen, Hottentotten, Neuseeländer und Konsorten. Die schauen ihn, wenn er mit seinem Lichtschweif eben von der Sonnennähe, prangend und stattlich aufgeputzt zurückkehrt.

Dies Vergnügen hatte man auch im Jahre 1456; aber die Leute damals hatten, bei aller Freude, endlich den größten Schreck davon, als der glühende Lichtnebel sich, wie ein Strahl von der Länge beinah des halben Himmels, ausstreckte. Die ganze christliche Welt gerieth in Furcht und Angst. Alles flüchtete in die Kirchen. Viele Leute verkauften Haus und Hof, in der Meinung, der jüngste Tag sei nun da; wollten sich vorher doch noch einmal recht gütlich thun mit einander; aßen also von Morgen bis zum Abend Kuchen und Braten und tranken vom besten Wein, der irgend feil war. Pabst Calixtus IV zu Rom ließ sogar mit allen Glocken dazu läuten, in Beglaubigung, daß der Komet die Eroberung aller Länder durch die Türken bedeute, während sich doch der ehrliche Komet gar nicht in die Politik mischte. Er mag sich wohl über den Pabst gewundert haben, so wie über die Menschen, die den Schrecken im Leibe hatten, weil sie so unwissend waren. Wie wird er sich aber nun erst wundern, wenn er wieder kömmt, und sieht, daß sich keiner mehr vor ihm fürchtet; daß unsere Schulknaben mehr verstehen, als damals der Pabst; und daß Herrn und Bauern nur frische Weinfässer bestellen, weil sie auf Kometen-Wein hoffen und spekuliren!

Wochen-Chronik.

— Eine Wehklage von Basel über den Ausgang des Theilungsprozesses ertönt in der Karlsruher-Zeitung, aber von der Mittel-Aar datirt. Das ganze Schweizervolk wird darin verläßtert. Indessen glaube doch niemand, daß die rohe Wuth des unbesonnenen Einsenders, wenn dieselbe auch von Einigen gebilligt werden mag, Gefühl und Sinnesart aller Bürger von Basel sei. Die Mehrheit derselben trägt die großen Verluste der Stadt, zwar nicht ohne Schmerz, aber mit männlichem, darum edeln Stolz, um so mehr, da viele das Unglück voraussahen, doch vergebens gewarnt hatten, als es noch möglich war, ihm auszuweichen. — Man schreibe also nicht der ganzen Stadt den Wahnsinn des Einsenders zu, der am Schlusse sagt: Wer nun den Ausgang dieses Prozesses als eine unbedeutende Sache ansehen wollte, weil ja nur die reiche Stadt

Basel dabei leide, der würde sehr wenig Scharfsinn beweisen. Dieser Rechtsstreit ist ein redender Beweis von dem gegenwärtig in der Schweiz mangelnden Rechtsgefühl. Die ganze Nation hat Antheil an dieser empörenden Ungerechtigkeit, deren Vollstrecker Hr. Dr. Keller ist. In einer Zeit, wo die Presse Organ des öffentlichen Lebens ist, hat sich kein Schrei des Unwillens über diese Verhöhnung des Rechts in der Schweiz kund gethan; nur Gleichgültigkeit oder Schadenfreude sind sichtbar geworden. Wenn nun in einem Bunde, der zum Schutze des Rechts Aller gegründet ward, das Wohl des Einzelnen mit Füßen getreten wird, so ist dies ein sicheres Zeichen der Auflösung. Der an Basel begangene Treubruch und die schamlose Rechtsverletzung wird der Eidsgenossenschaft herbe Früchte bringen."

— Ueber die seelsorgliche Aushilfe der Kapuziner im Kanton St. Gallen hat das katholische Großrathskollegium eine, bereits mit der Staatssanktion bekräftigte, Verordnung erlassen, daß ihnen das Einsammeln von Haus zu Haus untersagt wird, daß sie beeidigt werden müssen, und erst nach bestandener Prüfung ihrer Fähigkeit, kirchliche Verrichtungen antreten können.

— Die Pariser Akademie der Wissenschaften für Physik, Chemie, Ackerbau und Industrie ernannte Hrn. Karl Wilh. Caspari in Wiflisburg zu ihrem korrespondirenden Mitglied am 12. Dez.; — und in ihrer öffentlichen Sitzung vom 8. Dezember erkannte die Akademie der Wissenschaften in Paris dem Hrn. Doktor Matthias Mayor in Lausanne eine Belohnung von 3000 Francs für sein vortreffliches (nun auch ins Deutsche übersetztes) Werk, über den chirurgischer Verband, zu. Anerkennung des Verdienstes unserer Mitbürger von Seiten des Auslandes sind Ehrenbezeugungen für ihr Vaterland.

— Wie sich erwarten ließ, stimmte der große Rath vom Kanton Thurgau zu dem Antrag St. Gallens, in Betreff eines zu berufenden Verfassungsrathes, wenn sich dafür eine Mehrheit von 12 Ständen erklären würde

— Auch noch eine andere kleine Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten ist erschienen; ein Drama: „die Wassernoth im Schweizergebirge," (Zürich, bei Fr. Schultheß und Höhr); ein einfaches ländliches Gemälde vom Schicksal einer einzelnen Familie inmitten des großen Unglücks. Schon zweimal ward dies Drama auf einem Liebhabertheater in Zug gegeben, wo man die Herrn J. Uttinger und Ferd. Kaiser als Verfasser nennt. Möge dieses gelungene Bild frommer Seelengröße im Leiden, bei vielen Schweizerfamilien Aufnahme finden, um durch ihr Scherflein noch die Summe zu vergrößern, welche den verunglückten Brüdern im Gebirg geweiht ist, wo nur im Wallis der Schaden armer Landleute 814,000 Fr. übersteigt, während der Gesammtschade auf 1,137,000 Fr. geschätzt ist.

— Beim Vorort Zürich soll eine neue österreichische Note in Betreff des Berner Memorandums, welches man in Wien durchaus nicht befriedigend findet, eingelaufen sein. Der Staatsrath nahm diesen Gegenstand heute zur Berathung; etwas Näheres haben wir noch nicht erfahren.

— In den verschiedenen Sitzungen des Großen Rathes von Bern liefen zahlreiche Bittschriften gegen die Schutzvereine und die Branntweintrinker ein, unter andern 11 aus den Bezirken Thun, Oberhasle und Meiringen mit 391 Unterschriften.

— Die Gaben an die Wasserbeschädigten werden im Kanton Luzern gegen 20,000 Franken betragen.

— Der Entwurf des bernischen Staatsbudgets für das Jahr 1835 zeigt eine muthmaßliche Einnahme von 2,272,198 Fr. Die Summe der muthmaßlichen Ausgaben beläuft sich auf 2,207,943 Fr., somit bleibt ein muthmaßlicher Ueberschuß von 64,255 Fr.

— Die Steuer im K. Thurgau für die wasserbeschädigten Eidsgenossen beträgt im Ganzen die Summe von 18,274 Fr.

— Am 17. d. erklärte der Gr. Rath von Waadt auf Anlaß von 28 Petitionen, welche aus verschiedenen Theilen des Kantons eingelaufen waren, sich feierlich für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit, wie der Ehre der Schweizernation.

Ausländische Nachrichten.

— Paris, 20. Dez. Das Journal de Paris meldet: Eine telegraphische Depesche von Bayonne zeigt Folgendes an: Es ist gewiß, daß am 12. Mina und Lorenzo zu Caraseal die 3 Bataillone Erazo's geschlagen und zerstreut haben, und ihn gegen Urrez verfolgen. Am gleichen Tag haben Lopez und Oraa zu Sorlada Zumalacarregui und seine Streitkräfte gänzlich geschlagen; diese Nachricht ist offiziell von Pampeluna am 14. hierher gekommen. — Eine zweite telegraphische Depesche von Bayonne vom 13. Dez. ist durch die Nacht unterbrochen worden: Ich habe das offizielle Bulletin der beiden Siege der königlichen Truppen. Erazo's Truppen sind im Treffen von Caraseal gänzlich zerstreut worden. Der zweite Sieg war lang unentschieden. Die Abwesenheit....

— In einem offiziellen Bericht des General Mina aus Pamveluna vom 14. Dez. heißt es: Die Karlisten ließen mehr als 200 Todte auf dem Schlachtfelde, und flohen nach allen Seiten von panischem Schrecken ergriffen; er meldet folgenden Tages, daß man sie auf ihrer Flucht verfolge, und daß ihr Verlust noch beträchtlicher sei.

— Der Pairshof hat sich am 19. in der Angelegenheit der des Aufruhrs Angeklagten mit 133 Stimmen gegen 5 für kompetent erklärt.

— Madrid, 12. Dez. Die Procuradores haben am 9. eine Bittschrift um Anerkennung der amerikanischen, von Spanien abgefallenen Staaten angehört. Es liessen sich Stimmen dafür und dawider hören; die Minister zeigten im Ganzen günstige Gesinnungen; doch erklärten sie, die Regierung könne nicht die ersten Schritte thun. — Mina soll an die Regierung geschrieben haben, er brauche wenigstens noch 12 bis 15000 Mann Verstärkung und beträchtliche Geldsummen. Letztere können ihm durch das Anleihen werden; erstere dagegen nicht, ohne die übrigen Gegenden von Truppen zu sehr zu entblößen. Doch stehen, im Fall Don Karlos je einen Sieg erringen sollte, demselben wohl 120,000 Stadtmilizen in ganz Spanien entgegen.

— Die Erklärung, welche Sir R. Peel erlassen, hat einen allgemein günstigen Eindruck gemacht. Er sagt in einer Adresse an seine Wähler von Tamworth, daß er das Ministerium nicht übernommen habe, um von seinen Grundsätzen abzufallen; allein er sei auch nie vor oder nach der Reformbill ein Vertheidiger von Mißbräuchen oder ein Gegner vernünftiger Reformen gewesen. Die Reformbill selbst betreffend, so betrachte er sie als endliche und unwiderrufliche Lösung einer großen konstitutionnellen Frage, welche kein Freund des Friedens und des Landes Wohls durch irgend welche Mittel zu ändern versuchen werde. In Beziehung auf die auswärtige Politik verspricht er „die Erhaltung des Friedens, die gewissenhafte und ehrenvolle Erfüllung aller bestehenden Verbindlichkeiten gegen die auswärtigen Mächte, ohne Rücksicht auf ihren politischen Ursprung."

— Mit der heutigen No. 52 ist dieser Jahrgang des Schweizerboten beendigt. — Mit No. 1 des Jahres 1835 tritt derselbe seinen zwei und dreißigsten Jahrgang an, wofür der Abonnementspreis mit 25 Batzen halbjährlich festgesetzt bleibt. — Der Nachläufer wird ebenfalls im nächsten Jahr, wöchentlich zweimal und wie bisher à 25 Batzen halbjährlich, fortgesetzt. Die Bestellungen bittet man frühzeitig bei den löbl. Postämtern einzugeben, um in der Zusendung nicht verspätet zu werden.

H. R. Sauerländer.

Auflösung des Räthsels in No. 48.

Die Mode.

Allgemeiner Schweizerischer Anzeiger.

Neu erfundenes und vielfältig erprobtes Mittel, weißen, grauen und gebleichten, sowie hochblonden Haaren in kurzer Zeit eine schöne dunkle Farbe zu geben.

Endlich ist es dem Unterzeichneten nach vielfachen Versuchen gelungen, aus verschiedenen Pflanzenstoffen ein Mittel zusammen zu setzen, durch welches bei richtiger Anwendung die Haare, welche, sei es durch Alter, Krankheiten, oder durch was immer, grau oder weiß geworden sind, in Zeit von wenigen Wochen eine schöne, natürliche dunkle Farbe erhalten. Zugleich wird durch dieses Mittel die Haarwurzel gestärkt, und somit der Haarwuchs bedeutend befördert.

Indem sich Unterzeichneter aller weitern Lobeserhebungen desselben enthält, und die Erfahrung vernehmlich genug dafür sprechen wird, erlaubt er sich unter vielen nur einige Zeugnisse beizufügen.

Der Flacon dieser ausgezeichneten und in seiner Art einzigen Haartinktur nebst Gebrauchsanweisung kostet 2 fl. 40 kr. und ist hievon die Hauptniederlage für die Schweiz bei

Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Aug. Leonhardi,
in Freiberg in Sachsen.

(Abschrift) **Erstes Zeugniß.**

Daß die Haartinktur des Herrn Leonhardi von ausgezeichneter Wirkung ist, habe ich an mir selbst in Erfahrung gebracht, was ich hiemit zur weitern Empfehlung dieses vortrefflichen Mittels der Wahrheit gemäß bescheinige.

Freiberg, den 10. August 1831.

Alexander Graf zur Lippe,
Kaiserl. Königl. Oesterr. Kammerer, Ritter ꝛc.
der Herr zu Freiberg in Sachsen.

(Abschrift). **Zweites Zeugniß.**

Von einem hartnäckigen Nervenfieber genesen, ward mein starkes schwarzes Haar auf einmal schneeweiß. Alle Mittel, die von meinem sehr achtbaren würdigen Arzte dagegen verwendet wurden, als: Abschneiden der Haare, ölige Einreibungen u. s. f., blieben fruchtlos und ich war durch diesen Uebelstand in meinen besten Jahren zu einem Greise geworden. Da wendete ich endlich die von Herrn Leonhardi erfundene Haar-Tinktur an, und schon nach zwei Wochen, nach Gebrauch von 2 Flacons, war mein Haar nicht nur so schwarz wie zuvor, sondern es wuchs auch weit kräftiger und stärker.

Aufgefordert von Hr. Leonhardi nun nehme ich nicht nur keinen Anstand, ihm diesen Erfolg seines Mittels der Wahrheit gemäß zu bescheinigen, sonder... ich halte es sogar für meine Schuldigkeit, dies zu thun, damit auch hierdurch dieses so nützliche Mittel immer mehr Vertrauen gewinnt und allgemeiner bekannt wird.

Pfarrhaus Hordheim, bei Freiberg, den 9 Juli 1831.

M. Ch. G. Grunler, Oberpfarrer.

Frau Anna Barbara Schneider, geb. Hug, Geburtshelferin in Aarwangen, Kantons Bern, empfiehlt sich zu Aufnahme und sorgfältiger Besorgung schwangerer Frauenzimmer in Kost und Logis um möglichst billigen Preis.

J. Dinger neben der Wydlerschen Apotheke in Aarau macht E. E. Publikum zu Stadt und Land bekannt, daß er beständig mit einer bedeutenden Auswahl Pelzwaaren versehen, als: Pallatinen, Pellerinen, Boas, Colliers, Schlafpelze, Pelzröcke, Fußsäcke, Mantelkragen, Winterkappen in der größten Auswahl nach neuestem Geschmack.

Neuestes ist für Damen erschienen: Sacs à manchon sowohl als Colliers in verschiedenen ganz neuen Formen:

Die Billigkeit der Preise sowohl als Solidität dieser sämmtlichen Artikel werden mich meinen Gönnern und Abnehmern jeder Zeit rechtfertigen und beweisen, daß keine Concurrenz mehr zu leisten vermag.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz verlangt ein Uhrmacher sobald als möglich einen geschickten Arbeiter von guter Aufführung; sich in frankirten, mit L. bezeichneten Briefen an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Ein Mann welcher schon bedeutende Reisen gemacht hat, der deutschen, französischen und italienischen Sprachen mächtig ist, wünschte in dieser Eigenschaft bei einem Handlungshause wieder angestellt zu werden. Er würde auch sehr billige Gedinge für dieses Fach eingehen. Frankirte Briefe mit Z. bezeichnet besorgt die Expedition des Schweizerboten.

Benefizium Inventarii.

Auf gestelltes Ansuchen des Gemeinderaths von Rein, Namens der Erben des Joh. Gabler sel., gewesener Lederhandler im Büel bei Rein, um dessen Vermögensnachlaß ins Reine zu bringen, hat der Gerichtspräsident von Rothenburg über dessen Nachlaß im Liegenden und Fahrenden das Benefizium Inventarii bewilliget, und selbes auf Donnerstag den 15. Jenner 1835 Morgens 9 Uhr im Wirthshause in Rein abzuhalten festgesetzt, wobei sowohl Schuldner als Ansprecher, unter Androhung gesetzlicher Folgen zur getreuen spezifizirten und beglaubigten Angabe aufgefordert werden, ihre Schuldigkeiten sowohl als ihre Forderungen, entweder selbst oder durch gehörige Bevollmächtigte ans Protokoll stellen zu lassen.

Rothenburg, den 15 Christmonat 1834.
Der Gerichtspräsident, J. Suter
Der Gerichtsschreiber, A. Bürgisser.

Unterzeichneter ist Willens, wegen vorgerücktem Alter und aus Mangel an Leibeserben sein Gewerb unter billigen Bedingungen feil zu bieten,

a. Das Wirthshaus zum Ochsen dahier, in ganz gutem Zustande, sammt mehreren Betten, und Fässer mit Wein.

b. Scheuer, Stallungen und dabei ein großer Gemüsgarten.

c. 3 Kutschen, 3 Chaisen, 2 ganz neue Güterwagen mit breiten Rädern, 4 kleinere Wagen.

d. 10 Pferde sammt Geschirr und übrigem Zubehör nebst Heu.

e. 5 Maad gutes Wiesland.

Die Liebhaber sind eingeladen, solches in Augenschein zu nehmen, und die sehr billigen Bedinge vom Eigenthümer selbst zu vernehmen.

Stein a.R. im Dez. 1834.

Looser, Ochsenwirth.

In der Lithographie und Kunsthandlung der Gebrüder Eglin in Luzern ist erschienen: Wohlgelungenes Porträt des verewigten Herrn Alt-Schultheiß Eduard Pfyffer in Luzern, in halb Bogen Größe à 10 Bz.

Feine Strumpfweber-Nadeln, in Fabrikpreisen.

No. 3 und 4, à 26 Bz., No. 5, 6, 7 und 8, à 24 Bz. das Tausend,
bei Christoph von Christoph Burckhardt,
No. 1640, untere Freienstraße, in Basel.

Ausschreibung der Stelle eines Kantonal-Schulinspektors.

Für immerwährende Zentralaufsicht und Visitationen der katholischen Schulen des Kant. St. Gallen soll ein Kantonalschulinspektor auf sechs Jahre aufgestellt werden. Er hat jede Schule des Jahres wenigstens einmal zu besuchen, und sich genau an die ihm zu ertheilende Instruktion zu halten. Die Besoldung desselben ist 1000 fl. N. V. Für Reisediät bei amtlichen Funktionen bezieht er täglich 3 fl.

Bewerber katholischer Konfession haben ihre Meldungen innert vier Wochen bei der unterfertigten Behörde schriftlich einzureichen.

St. Gallen, den 17. Dez. 1834.
Für den Erziehungsrath kath. Konf. des Kantons St. Gallen.
Der Präsident desselben: J. L. Schmitt.

Als Vorstand über einen nicht unbedeutenden Gütergewerb unweit Zürich sucht man einen dahin tüchtigen und in allen Beziehungen soliden Mann. Frankirte Briefe mit Adresse S. G. befördert die Expedition dieses Blattes.

In einem Partikular-Hause des Kant. Bern fände auf Lichtmeß eine gute Küchenmagd Anstellung. Ohne die besten Zeugnisse ist es unnöthig, sich zu melden. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Ein Schreinermeister in einem Bezirksstädtchen des Kantons Aargau wünschte unter billiger Bedingung einen gesitteten Knaben in die Lehre zu nehmen; das Nähere ist in frankirten Briefen mit H. Z. bezeichnet durch die Expedition des Schweizerboten zu erfahren.

Für einen Waisenknaben, für den es zweckmäßig erachtet worden ist, ausserhalb seiner Heimathsgemeinde erzogen zu werden, wird ein geeigneter Aufenthaltsort gesucht, wo er zugleich Schul- und Religionsunterricht genießen könnte; vorzugsweise würde man denselben einem Landschullehrer anvertrauen.

Die darauf Reflektirenden sind gebeten, ihre Bedingungen dem Unterzeichneten beförderlichst einzusenden.

Lenzburg, den 10 Dez. 1834.
Dr. Hünerwadel, Waisenpfleger.

Essig-Fabrikation.

Obgleich die neuerfundene Schnell-Essig-Fabrikation seit mehreren Jahren nicht allein in Deutschland, sondern auch in den meisten andern Ländern zur Ausführung gekommen ist u. sich überall durch ihre Vorzüglichkeit bewährt hat, so sind dennoch bis jetzt nur diejenigen Fabriken, welche die Mittheilung unmittelbar von dem Erfinder haben, im Besitze der großen Vortheile, welche dieses Verfahren vor allen übrigen und überall gewährt. Mehrfache Anfragen veranlassen den Unterzeichneten ergebenst anzuzeigen, daß er denjenigen Personen, welche diese Erfindung interessirt und die darauf reflektiren möchten, auf gefällige frankirte Anfragen, mit Vergnügen nähere Auskunft und die Bedingungen des Erfinders mitzutheilen bereit ist. Die wesentlichen Vortheile des neuen Verfahrens bestehen in folgenden:

1. in dem geringen Raume, in dem eine große Fabrikation statt finden kann.
2. in der Wohlfeilheit der Einrichtung.
3. in der fast gänzlichen Ersparung alles Brenn-Materials.
4. in der großen Ersparung an Zeit und Arbeit.
5. in der bedeutend größern Ausbeute an Essig aus gleichem Materiale, und
6. in der Vorzüglichkeit des Produktes.

Eduard Freyberg in Murten.

Anzeige.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der künftige Solothurner Neujahr-Markt, welcher in verschiedenen Kalendern irrig auf den 6. Januar angesetzt, den 13. Januar 1835 abgehalten wird.

Färberei-Verkauf.

In Beringen, eine Stunde von Schaffhausen, an der Landstraße von da nach dem Schwarzwalde, ist eine neu eingerichtete, in einer sehr

vortheilhaften Lage erbaute Färberei nebst Wohnhaus und Gemüsegarten aus freier Hand zum Verkauf angetragen.

Nähere Auskunft ertheilt gegen frankirte Briefe

Das allgemeine Geschäfts-Bureau in Schaffhausen.

Aechte Grains de santé du Docteur Franck die Schachtel à francs de Fr. 3 oder 21 Bz. zu haben bei

Christoph von Christoph Burckhardt, No. 1610, untere Freienstraße, in Basel.

Verkaufsanzeige.

Auf erhaltene Bewilligung des h. Landrathes wird die Verwaltungskommission des Kirchen-Schul u.-Armengutes der Landschaft Basel, Samstags den 26. dieses Monats nachbeschriebene Liegenschaften auf dem Rathhause zu Liestal, öffentlich auftrufen, und an den Meistbietenden eigenthümlich überlassen, als:

1. Sect. A. No. 8. Eine schöne, große und solid gebaute Wohnbehausung auf dem untern Gesträdeck zu Liestal, sammt 2 zu Wohnungen eingerichteten Nebengebäuden, einer Scheune, Stallung, Waschhaus und schönem gewölbtem Keller, sämmtlich durch Mauern verbunden, mit Brdlgr. No. 119 bezeichnet, und einen geräumigen Hof mit laufendem Brunnen in sich fassend, sodann eine Wassergerechtsame für zwei, zweizöllige Teuchel Wasser, von dem nebenbeifliessenden Mühlereich, für einen Springbrunnen und Weyer.
2. Sect. A. No. 198. — 289° 63' ein daneben liegender, schöner mit Mauern umgebener Gemüsegarten.
3. Sect. A. No. 197. — 3 Jucharten 112° 62' vom besten Mattland mit Wässerungsrecht u. schönen Obstbäumen versehen, ebenfalls neben den Gebäuden und dem Garten liegend.

Liebhaber, welche diese Liegenschaften (so sämmtlich Zehnten und Bodenzins frei sind) besichtigen, oder die dießfallsigen Kaufbedingnisse zu vernehmen wünschen, können sich dafür an Unterzeichnetes wenden.

Liestal, den 5. Dezember 1834.

Auf Auftrag: Das Sekretariat.

Wo im badischen Oberlande nahe der Schweiz, in einer frohmüthigen Gegend, ein geschlossenes Landgut, mit schönen Gebäuden und laufenden Brunnen, nahe bei einem wasserreichen fallhabenden Flusse, alles zu einer Fabrike gut gelegen, zu verpachten, zu verkaufen, oder noch auf andere Konditionen zu erhalten, wird vom Besitzer, auf frankirte Briefe mit A. B. bezeichnet, welche der Expedition zur Beförderung an den Eigenthümer übermacht werden, jede verlangte Auskunft ertheilt. Da nun Badens Anschluß an den großen Zollverein heranzunahen scheint, so dürfte dieses Offert für Fabriklustige in diesem Zeitpunkt nicht unangenehm sein.

Vierte Freiburger Klassen-Lotterie.

Zu Gunsten der daselbst erbauten 903 Schuh langen, in einer Höhe von 160 Schuhen über die Saane hängenden Drahtbrücke.

Kapital 200,000 Fr. Schweizer-Währung vertheilt auf 8000 Loose, wobei 4000 Gewinne u. 6000 Freibillets.

Erste Ziehung den 12. Jenner 1835. Einsatz 20 Batzen.

Wofür Pläne unentgeldlich bei Unterzeichneten zu haben sind; zugleich ist er beauftragt, mit auswärtigen Herrn Collektoren unter angenehmen Bedingungen zu traktieren, wie auch einzelne Loose gegen portofreie Einsendung des Betrags von 30 fl. für alle 5 Klassen abzugeben.

Da diese sehr gewagte, über alle Begriffe kühne, aber glücklich ausgefallene Unternehmen der ganzen Schweiz nicht nur als Zierde, sondern auch als Muster dient, so hoffen die Interessenten, die dazu den Rest der erforderlichen Gelder, für 40 Jahre ohne allen Genuß, vorgeschossen haben, daß diese Lotterie, die den Zweck hat, die Theilhaber an diesem wichtigen Bau, wenigstens in etwas zu entschädigen, Beifall finden wird.

Das große Loos der ersten Lotterie gewann ein hiesiger Partikular. Jenes der zweiten ein Waadtländer. Jenes der dritten ein Genfer.

Freiburg, den 23. Dez. 1834.

Der Haupt-Kollektor, Daler.

2000 Prämien im Betrage von fl. 218,400 nämlich 1 à fl. 40,000, 1 à fl. 10,000, 1 à fl. 5000, 1 à fl. 3000, 6 à fl. 1000, 10 à fl. 400, 20 à fl. 200 ꝛc. ꝛc. sind zu erlangen in der

am 2. Januar 1835

in Darmstadt statt findenden 6ten Prämien-Ziehung der Großh. Hessischen Anleihe. Aktien dazu sind à fl. 6 Rva., und bei Zusammennahme von 5 Stück eine sechste gratis zu beziehen im Haupt-Bureau von J. N. Trier in Frankfurt a M. Der Bequemlichkeit wegen sind die Bestellungen ausschließlich franko an Hrn. David Blaschel in Schaffhausen zu richten.

Unwiderruflich am 21. Februar 1835 findet statt die Ziehung der Verloosung des schönen Hauses No. 70, Vorstadt Gumpendorf im Wien (Ablösung 24,000 Stück Dukaten) wobei gewonnen werden müssen fl. 300,000 oder fl. 270,000, fl. 30,000, 15,000, 11,250, 10,000, 5000 ꝛc. ꝛc. zusammen fl. 620,000 W., worunter 40,000 Stück Dukaten. Der Preis einer Aktie ist 9 Fr. 20 kr., und auf 5 Stück erfolgt eine gratis. Gefällige Aufträge auf Aktien und Plane erbitten wir uns franko Schaffhausen unter Adresse unsers dortigen soliden Freundes Hrn. David Blaschel, durch dessen Vermittlung jeder Betheiligte vom Ergebniß der Ziehung unterrichtet werden wird. D. Sinner und Comp. in Wien.

In der Schultheß'schen Buchhandlung in Zürich ist so eben erschienen:

Kalender für Kinder

auf das Jahr 1835. Herausgegeben von J. J. Bär, Lehrer. 4 Bogen gr. 8. mit 3 Kupfern Elegant geb. 36 kr.

Der erste Jahrgang dieses Kinderkalenders hat so allgemeinen ungetheilten Beifall gefunden, daß die Verlagshandlung sich darauf beschränken kann, das Erscheinen des 2ten Jahrgangs anzuzeigen, welcher dem ersten an Inhalt und Ausstattung vollkommen gleich kommt.

Die Blinden- und Taubstummen-Anstalt in Zürich von deren Einrichtung bis zu Ende des Jahres 1834 dargestellt von dem Präsidenten dieser Anstalt H. von Orell, Oberrichter. Mit 1 Kupfer. 8. elegant geb. 40 kr.

(Zum Besten der Anstalt.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeiner Haus- und Wirthschaftsschatz oder der Reichthum unserer Haushaltung.

Ein allezeit hülfreicher und erfahrener Rathgeber für Hausväter u. Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande, enthaltend: 1002 erprobte Recepte, Anweisungen und Geheimmittel für alle vorkommenden Fälle in der Haus- und Landwirthschaft. Von Dr. E. Dietrich. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. Leipzig, bei Vetter und Rostosky. 2 Thle. geb. 36 Bz.

Einladung zur Pränumeration.

Die in Zürich erscheinende, von Privatdozent W. H. Schinz redigirte

Kirchenzeitung für die schweizerische evangelische Kirche wird auch im nächsten Jahr 1835 fortgesetzt. Die Kirchenzeitung hat bereits im ersten Jahre ihres Erscheinens in den verschiedensten Theilen unsers Vaterlandes, nicht nur bei Geistlichen, sondern auch bei christlich gebildeten Laien so großen Beifall gefunden, daß sie wohl keiner weitern Empfehlung bedarf, zumal da sich Jedermann durch den ersten Jahrgang von der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes überzeugen kann. Sie erscheint auch im Jahr 1835, wie bisher, wöchentlich einmal, am Freitag, einen halben Bogen stark, in der Schultheßschen Buchhandlung in Zürich. Der Pränumerationspreis bleibt derselbe, 4 Schw. Fr. für das ganze, 2 Schw. Fr. für das halbe Jahr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Sammler von Subscriptionen erhalten auf acht Exemplare ein Freiexemplar.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adolphe et Eugenie. Scènes suisses. Par L. Corbard. Preis 4 Fr. 7½ Bz.

Von Neujahr 1835 an erscheint bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.:

Phönix.

Frühlingszeitung für Deutschland, Centralblatt für Novellistik, Geschichte, Drama, Leben, Sitte, Völkerkunde, Literatur und Kunst, für welche sich die Mehrzahl der ausgezeichnetesten deutschen Schriftsteller vereinigte. — Die Redaction desselben leitet Herr Dr. E. Duller, die des Literaturblattes Herr Dr. K. Gutzkow. — Prospectus und Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu beziehen. Preis per Jahrgang 24 Fr.

Taschenbücher für 1835.

Almanac de Gotha. 72ème année; avec fig. 16. Gotha. 1 fl. 48 kr.
Blüthen der Liebe und Freundschaft. mit Kpfrn. Wien. 1 fl. 48 kr.
Cornelia. Herausgegeben v. A. Schreiber. mit Kpfrn. Heidelberg. 4 fl.
Frauenlob. Mit 6 Kpfrn. Wien. 3 fl.
Gothaer genealog. Hofkalender. 72. Jahrgang mit Kpfrn. 1 fl. 48 kr.
Jahrbuch der häuslichen Andacht und des Herzens, von Dr. Vater. mit Kpfrn. 8. Halle. kart. 10 Thle. herabgesetzter Preis 9 fl.
Iduna. mit Kpfrn. Wien. 1 fl. 48 kr.
Musenalmanach. Herausgegeben von Chamisso und G. Schwab. 2 fl. 42 kr.
Novellenkranz v. L. Tieck mit 7 Kpfrn. Berlin. 4 fl. 30 kr.
Penelope. mit 8 Kpfrn. Leipzig. 3 fl. 36 kr.
Rheinisches Taschenbuch. mit 8 Kpfrn. Frankfurt. 3 fl. 36 kr.
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. mit Kpfrn. 2 fl. 42 kr.
— Dasselbe in Maroquineinband 4 fl. 40 kr.
Taschenbuch, genealogisches. Von Fr. Gottschalk. 1 fl. 48 kr.
Taschenbuch, historisches. Von Fr. v. Raumer. 6 Jahrgang. Leipzig. 3 fl. 36 kr.
Urania. mit 6 Stahlstichen. Leipzig. 3 fl. 36 kr.
Vergißmeinnicht. mit Kpfrn. 4 fl. 12 kr.
Vesta. mit 7 Kpfrn. Wien. 5 fl. 6 kr.
Novellen-Almanach. Herausgegeben von Adolph Glaßbrenner. mit 1 Kpfr. Leipzig. 1 fl. 48 kr.
Vergißmeinnicht. Von Spindler. Mit Stahlstichen. 4 fl. 30 kr.
Vielliebchen, historisch-romantisches Taschenbuch für 1835. Von A. v. Tromlitz. 8r Jahrg. Mit 8 Stahlstichen 4 fl. 12 kr.
Genealogisch-historisch-statistischer Almanach. 12r Jahrgang. Weimar 3 fl. 36 kr.

Vorstehend angezeigte Bücher sind bei H. R. Sauerländer in Aarau zu haben.

Erläuterungen

zu den Gesetzen über Grundeigenthum, und über die Ablösung der darauf haftenden Lasten, und Abgaben.

Die Frage, ob Grundeigenthum in Gemeinschaft, oder Theilung, oder in Gemeinschaft und Theilung zugleich, besessen werde, kann nur durch Beweis, und Gegenbeweis entschieden werden. Dieser Beweis ist nach den Grundsätzen des gemeinen Rechtes zu führen, und kann durch Urkunden, und Zeugen geführt werden.

Wenn Jemand durch 30 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so ist er Eigenthümer geworden, und kann sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Verjährung vertheidigen.

Wenn Jemand durch 10 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so kann er, wenn er einen gültigen Titel, und Treu, und Glauben hat, sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Ersitzung vertheidigen.

Wenn Jemand durch 3 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so kann er, wenn er einen gültigen Titel, und Treu, und Glauben hat, sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Ersitzung vertheidigen.

Wenn Jemand durch 3 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so kann er, wenn er einen gültigen Titel, und Treu, und Glauben hat, sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Ersitzung vertheidigen.

Wenn Jemand durch 3 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so kann er, wenn er einen gültigen Titel, und Treu, und Glauben hat, sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Ersitzung vertheidigen.

Wenn Jemand durch 3 Jahre ein Grundstück, oder ein Recht, welches Gegenstand des Eigenthumes ist, ununterbrochen, und unangefochten, als sein Eigenthum besessen hat, so kann er, wenn er einen gültigen Titel, und Treu, und Glauben hat, sich gegen jeden, der sein Eigenthum bestreitet, durch die Einrede der Ersitzung vertheidigen.

hatte Hr. Domherr Konrad Glutz, seit vielen Jahren Stiftsekretär und seit 1830 bischöfl. Rath, eine bedeutende Anzahl von Stimmen.

Auf den 3. Juni wurde die Vorstellung des erwählten Propst's angeordnet: Vor wem? Vor 9 Domherren aus 21 *), die zum Domkapitel gehören. Woher das? — Es erhoben sich Einreden gegen die gehörige Zusammenberufung des ganzen Kapitels. Ja selbst die gegenwärtigen Domherren durften sich nicht vollkommen frei aussprechen, bloß über die vorhandenen kanonischen Hindernisse stund ihnen die Erklärung offen. — Was wird aber unter diesen verstanden? Nichts anderes, als solche Fehler oder Gebrechen einer geistlichen Person, welche diese zur Uebernahme eines jeden kirchlichen Amtes unfähig machen. Derlei Hindernisse fanden die anwesenden Domherren keine vor. Eine höchst einfache Feierlichkeit in der Kirche folgte obiger Vorstellung. 8) Im Drang der Umstände, 9) wie aus dessen ausgestellten Schreiben selbst sich ergibt, 10) ertheilte dann Se. bischöfl. Gnaden dem Neuerwählten noch an demselben Tage die provisorische Bewilligung, die Verrichtungen eines Propstes der Kathedral-Kirche von Basel auszuüben; jedoch behielt Hr. Bischof die entscheidende Confirmation Sr. Heiligkeit vor, vermöge welcher der erwählte Hr. Kaiser von den Rechten eines Propst's — dem aber unter der festgesezten Zahl von Kapitels-Gliedern keine Stelle zugehört 11) — Besitz nehmen könnte. — Inzwischen wählte die Stadtgemeinde von Solothurn an die durch Gerbers Tod ledig gewordene Domherren-Stelle am 25. Mai den Hochwürdigen Hrn. Fr. Jos. Weissenbach, seit mehreren Jahren Professor der Theologie. 12) Dieses Recht wurde ihr Anno 1512 vom römischen Stuhle übertragen. 13) Seit 1809 aber übte sie es vertragsmäßig mit der Regierung abwechselnd aus; leztere hatte auch am 15. Mai den Stadtrath aufgefordert einen Domherren zu ernennen. 14) Allein gegen alles Vermuthen erklärt der kleine Rath die getroffene Domherrenwahl für ungültig. Da er nämlich gegen uralte Uebung einen Propst ausser dem Kapitel gewählt, suchte er so auf dem allerkürzesten Wege das vorhandene Mißverhältniß, daß zwei neue Personen gewählt waren, zu heben. Die Stadt-Gemeinde, die demnach in dem gleichartigen Collator den Richter sah, wandte sich dann mit einer Denkschrift vom 29. Juni zur Vertheidigung ihrer Rechte an die Hauptparteien, die den Bisthumsvertrag beschlossen, an den römischen Stuhl und die Diözesanstände. 15)

So standen also die Dinge. — Wie es seine Stellung gebot — harrte, soviel bekannt, Hr. Kaiser auf die Genehmigung seiner Ernennung durch Se. Heiligkeit den Papst, um die er zur Zeit angehalten hatte. — In Bezug auf das unterdessen in Rom angelangte Memorial der Stadtgemeinde konnten eben von daher Vorschriften an die Nunziatur in Luzern eingetroffen seyn. 16) Da aber die Worte Anno 1834 noch dieselbe Bedeutung haben, wie Anno 1828, als die Bisthumsverträge abgeschlossen worden, so konnte der hl. Stuhl das Verlangen der Stadt nicht unbeachtet lassen. 17) Es war ihm ja bekannt, daß man nie gewillt war an der früher beobachteten Wahlart der Ka-

---

Wahl in einem solchen physischen und geistigen Zustande, der keine Garantien darbot, daß er einer solchen Würde mit Anstand und zum Nutzen der Kirche und des Staates werde vorstehen können.

Note des Einsenders.

*) Auch bis jezt ist dem gesamten Domkapitel noch keine offizielle Anzeige von Hrn. Kaisers Erwählung gemacht worden; dem gesammten Domkapitel keine Anzeige, daß es wieder einen Propst habe!! — Wirklich ein Propst ganz eigener Art, dessen Wahl man seinem Kapitel anzuzeigen nicht für gut findet!! —

Gegennote. Ist unwahr, siehe Note 8.

8) Eine Reihe von Unwahrheiten, die durch die Erklärung des Hochw. Hrn. Domdechant Vock von 25ten Juni 1834 in der Kirchenzeitung hinreichend widerlegt sind. Das Löbl. Domkapitel hat z. B. die Anzeige von der getroffenen Propstwahl nicht nur erhalten, sondern am 28ten Mai 1831 verdankt.

9) Wer wird die Behauptung wagen wollen, daß der Hochwürdigste Herr Bischof nur im Drange der Umstände und nicht nach seiner vollen Ueberzeugung handelte, dies wäre eine Verläumdung, welche gedachte Erklärung des Hrn. Domdechant Vock, die auch in den „Beiträgen zur Beleuchtung ꝛc." abgedruckt ist, ins wahre Licht setzen würde.

10) Ist noch einmal nicht wahr. Kein Wort steht davon weder in dem bei den Akten liegenden Schreiben, noch in der bischöflichen Interims-Bewilligung selbst. Und durch solche Mittel will man dich irre leiten, deine Hochachtung und dein Vertrauen zu dem würdigen Seelenhirten untergraben, o Volk!

11) Keine Silbe von diesem Zwischensatze ist in dem bischöflichen Schreiben an die Regierung zu finden.

12) Die Stadtgemeinde Solothurn hat gegen den bestimmten Befehl der Regierung, ohne vorherige Erläuterung, ohne sich im Beschwerungsfall an die oberste Landesbehörde zu wenden, gehandelt, — weßhalb auch die Wahl für null und nichtig erklärt wurde.

13) Ist unwahr. Die fraglichen Kollaturrechte sind nicht der Stadt Solothurn (oppido) als einem für sich getrennt dastehenden Gemeindewesen, sondern der damals bestandenen Regierung der Stadt (senatui et consulibus), welche auch für die Landschaft gesetzt war, Ao. 1520 abgetreten worden, und diese alten Rechte hat die päpstliche Bulla von 1828 nicht etwa der Stadtgemeinde Solothurn, sondern der solothurnischen Regierung (Gubernio Solodorensi) übertragen.

14) Als die Wahl zum Propst auf den Hochw. Hrn. Domherrn Wirz fiel, so hatte die Regierung nichts dagegen, daß der von der Stadtgemeinde zu ernennende Chorherr sogleich in die Reihe der Domherren eintrete, weil eine Stelle erledigt war. Als aber Hr. Wirz die Würde als Probst ausschlug und in Folge der Wahl des Hrn. Kaiser (außer der Mitte des Kapitels) keine Domherrenstelle zu vergeben war, so schrieb die Regierung der Stadtgemeinde am 24. Mai, also vor der Wahl des Hrn. Weissenbachs vom 26. Mai, daß ihr unter den obwaltenden Umständen nicht mehr die Ernennung eines Domherren, wohl aber die Wiederbesetzung der Präbende eines Chorherrn laut Uebereinkunft von 1809 zukomme. — Die Stadtgemeinde war ungehorsam; dieses verschwieg der Herr Einsender, vielleicht nicht ohne Absicht.

15) Die Stadtgemeinde hat keinen Theil an dem Diözesanverbande, und die vom Stande Solothurn mit den übrigen Diözesanständen und dem Apostolischen Stuhle geschlossenen Verträge gehen sie nichts an.

16) Der Regierung von Solothurn ist unbekannt, ob dergleichen Vorschriften an die Nunziatur eingelangt seyen. Man muß es förmlich in Abrede stellen, wenn man annimmt, daß dießfalls der bei der Eidgenossenschaft akkreditierte römische Legat der solothurnischen Regierung Mittheilung gemacht hätte.

17) Der Einsender muß eine Bulla in der Tasche haben, von der die Regierung nichts weiß. Er rücke hervor; wenn er das nicht kann, so spricht er unwahr.

pitularen an der St. Ursen-Kirche etwas abzuändern, und daß der Regierung einzig das besondere Recht zuerkennt worden, aus der Zahl der solothurn. Domherren drei als Senatoren oder bischöfl. Räthe zu bezeichnen. 18) Demgemäß mag der Nuntius beauftragt worden seyn zu sorgen, daß, bis zum formlichen Entscheid über dieses Geschäft, nichts Neues vorgenommen werde; 19) denn, sich, am 8. September erhält der Bischof von demselben die Weisung, die dem erwählten Propst gegebene provisorische Bewilligung zum Funktioniren zurückzuziehen, und dieses geschieht, — zum Beweise, wie beachtenswerth und erheblich die Gründe der Stadtgemeinde befunden worden. 20)

Freilich sucht man jezt geschäftig die Meinung zu verbreiten, als ob das Stift von St. Urs und die Stadtgemeinde sich bloß deßwegen der Wahl Herrn Kaisers widersetzen, weil er ab dem Lande sey. 21) Ein Mittel, durch welches man seine Wahl um so viel populärer, und Stift und Stadtgemeinde um so verhaßter machen möchte; ein Mittel, zu welchem eine gute Sache nie ihre Zuflucht nehmen sollte. 22) Ein Vorgeben, durch welches sich aber auch kein vernünftiger und in der Sache unterrichteter täuschen lassen wird. 23) Wäre Hr. Kaiser vorher auf gehörigem Wege zum Domherrn und als solcher dann zum Propst erwählt worden, so hätte seine Erwählungsart nicht bestritten werden können, so wie im Gegentheil dieselbe bestritten werden mußte, auch wenn statt seiner ein s. g. Aristokrat 24) auf die nämliche Art gewählt worden wäre, wie Hr. Kaiser gewählt wurde.

Denn wer Bulle und Vertrag, wer das Memorial der löbl. Stadtgemeinde aufmerksam und unbefangen liest, wird unmöglich begreifen können, wie in aller Welt man darauf fallen könne, eine solche Wahl zu vertheidigen; denn

a. sind die alten soloth. Stiftspfründen in Dompfründen verwandelt oder nicht? 25)

b. Müssen diese so verwandelten Dompfründen auf die bisher übliche Weise besezt werden oder nicht? 26)

c. Ist Hr. Weissenbach auf diese bisher übliche Weise zu einer solchen Dompfründe gelangt oder nicht? 27)

Alle diese drei Fragen müssen mit Ja beantwortet werden, Uebereinkunft Art. 2. 12. ꝛc. — Deßwegen,

1) Wenn ausdrücklich festgesezt ist, daß Solothurn zehn Domherren haben, 28) und daß diese zehn Domherren aus seinen zehn ehemaligen Stiftspfründen 29) hervorgehen sollen; ferner, daß diese zehn Stiftsnun Dompfründen 30) auf die bisher übliche Weise besezt werden sollen, nnd wenn nun, wie Jedermann weiß, Hr. Weissenbach auf diese bisher übliche Weise recht- und vertragsmäßig zn einer solchen Dompfründe erwählt worden ist, — so möchte man doch gerne sehen, wie man nun herausdemonstriren könne, daß er nicht Domherr sey. 31) — Daß die Korporation der soloth. Domherren, wie auch die Stadtgemeinde wirklich nur noch das Recht habe, „Stiftsherren„ zu ernennen, wie in No. 43 des Schweizerboten vorgebracht wird, davon steht in allen Verträgen keine Sylbe. 32) Diese Art geistlicher Aemter sind die

18) Wenn der päpstliche Stuhl an der früher beobachteten Wahlart der Capitularen nichts abändern wollte, so war dies gewiß auch bei dem alten Rechte der Regierung, den Propst inner oder außer der Mitte des Capitels zu erwählen, der Fall.

19) Noch einmal, wo ist der Beweis?

20) Der Regierung von Solothurn ist noch nicht bekannt, ob in Rom die Gründe der Stadtgemeinde auch nur berathen worden seyen.

21) Dieß hat die Regierung nie gethan, obschon die Sache allerdings wahr seyn möchte.

22) Die Regierung bedarf in einer gerechten Sache keiner Schleichwege. Sie will solche den Gegnern überlassen, welche faktisch erwiesene Unwahrheiten auf Unwahrheiten in die Welt hinaus werfen, — — warum?? O Volk!

23) Kein Vernunftiger wird sich über die Absichten der Gegner täuschen lassen, welche sich solcher Mittel bedienen, wie der Herr Einsender.

24) Es wäre zu wünschen, wenn im Kanton Solothurn nur sogenannte Aristokraten beständen. Leider aber giebt es Männer, welche unter der Maske der Liberalität allem Guten hinderlich sind; — doch, o Volk! ich frage dich, was haben diese Männer seit 1830 für dein Wohl gethan???

25) Nein, keine Umwandlung fand statt. Nach der Uebereinkunft unter den Diözesanständen vom 28sten März 1828, § 17, sichert die Regierung von Solothurn ihren Domherren den fortwährenden Genuß ihrer damals besessenen Präbenden, das heißt der Stiftspfründen, zu. Das solothurnische Stift, welches auch in diesem Augenblicke noch unter diesem Titel mit der Regierung korrespondiert, hat nie als eine Korporation aufgehört, welche neben ihren kirchlichen Pflichten das Recht zu bestimmten Pfründen und Collaturen besizt.

26) Die Stiftspfründen sind also ihrem Wesen nach nicht verwandelt worden, denn sie haben noch die gleichen Collaturen und die gleiche Bestimmung; auch spricht der französische Urtext der Convention nur von prébendes, das heißt Pfründen.

27) Noch nie ist weder ein Chorherr, noch ein Domherr gegen den ausdrücklichen Befehl der Regierung ernannt worden. Die Stadtgemeinde hatte kein anderes Recht für sich, als den Vertrag von 1809, und folglich bloß das Recht, einen Chorherrn zu ernennen.

28) Solothurn hat allerdings 10 Domherren, worunter der Propst begriffen ist, welcher nach den Statuten ein präbendierter Chorherr seyn kann oder nicht. Canonicus oder Domherr, abgesehen von den Ehrenmitgliedern, ist derjenige, welcher Sitz und Stimme im Kapitel hat, und diese Eigenschaften besizt der jeweilige Propst schon an und für sich selbst, sowohl nach den Statuten, als nach der Convention von 1828. Wenn nun der Propst Domherr ist, auch ohne präbendierter Chorherr zu seyn, so zerfällt diese Einwendung in nichts.

29) Wer wird behaupten wollen, daß nur zehn ehemalige Stiftspfründen seyen, da deren urkundlich wirklich noch zwölf bestehen, als:

10 besezte Chorherrenpfründen, wenn man die Wahl des Hrn. Weissenbach als Chorherr für gültig ansehen will.

1. Die Propstpfründe, welche nach der Erklärung des Stiftes vom 14. Mai 1834 von den Chorherren-Pfründen immer getrennt war.

1. Das nicht besezte sogenannte Schwalleriſche Kanonikat, welches wohl auch wieder eine andere Bestimmung erhalten wird.

Summa 12 Stiftspfründen.

Weder Konkordat, noch Bulla besagt, daß der Propst zwei Pfründen besitzen müsse, oder daß das Schwalleriſche Kanonikat nicht mehr besezt werden solle. Das Konkordat sprach nur von zehn Pfründen, weil zur Besezung der solothurnischen Domherren mehr nicht nöthig waren.

30) Die sogenannten Dompfründen sind laut Vertrag wirklich noch Stiftspfründen, weil das Stift in seinen Collaturrechten und Einkommen gewährleistet worden.

31) Siehe Note 27.

32) Eben weil keine Silbe davon die Rede war, so gilt die nach

Colonel oder Lieutenant Kaiser, welcher an der Aufstand, der an diesem Tage selbst bedeutend Spitze der Truppen stand, ward durch einen Schuß in die Brust getödtet. Auch Lieutenant Kaiser, welcher sich durch Tapferkeit auszeichnete, ward durch einen Schuß getödtet. Lieutenant Hahn ist schwer, in seine Brust so wie Lieutenant Schmidt, welcher auch schwer verwundet ist.

Aus dem Lager der Meuterer kamen Parlamentäre, um Bedingungen anzubieten, welche aber nicht angenommen wurden. Sie verlangten, daß ihnen freier Abzug gestattet werde, daß sie nicht entwaffnet werden sollten, daß ihnen Alles, was sie in Besitz genommen hätten, gelassen werde, daß sie nicht bestraft

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 1. Den 4. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Im Erzähler heißt es: Man will Spuren haben, daß es sogar im Kanton Tessin thurnundtaxerlt. Die Schritte die 3 Kantons zur Emanzipation seiner Posten sind bekannt, und Weiteres gehört wenigstens nicht zu den Unmöglichkeiten. Mit der Arrondirung der Postkreise ist's wie mit gewissen Länderarrondirungen. Man findet selbst das Eckige rund und arrondirt überall. In Schaffhausen setzte der Junker-Fürst seinen Fuß auf schweizerischen Boden; bei der Bündner Zeitung wird er Mittag halten; sollte er endlich nicht am Montecenere sein Nachtlager aufschlagen können?

Aus Basel vom 21. Dez. wird in der Allgem. Zeitung Folgendes mitgetheilt: Diese Woche wurde von unserm großen Rathe die bisherige Handels- und Gewerbsabgabe für das Jahr 1834 bestätigt. Da schwerlich ein anderer Staat eine ähnliche aufweisen wird, so verdient wohl eine nähere Beleuchtung derselben eine Stelle in Ihrem Blatte. Diese Abgabe besteht nämlich darin, daß jeder Kauf- und Gewerbsmann ¼ Prozent von dem Brutto-Betrage seiner Verkäufe (wenige ausgenommen, die auf ein ⅛ reduzirt sind) entrichten muß, er mag bei diesen Verkäufen gewinnen oder verlieren; so daß also derjenige, der im Jahre für 400,000 fl. Waaren verkauft (wie viel Vermögen er besitze, wird nicht in Betracht gezogen), dafür dem Staate 1000 fl. direkte Steuern zu zahlen hat. Ausserdem lasten noch auf demselben die bedeutenden indirekten Steuern, wie Stempel, Post, Kaufhaus u. s. w., die sich bei einem Geschäftsmanne, der jährlich für 400,000 fl. Waaren umsetzt, auch wieder auf 1000 fl. belaufen können. Der Kapitalist zahlt dagegen 1½ Proz. vom Netto-Ertrag seiner Einkünfte, mithin von einem Vermögen von 200,000 fl., das ihm, zu 4 Prozent angelegt, 8000 fl. Zins abwirft, im Ganzen die Summe von 120 fl. Der Staat zieht demnach vom Kaufmanne, der für 400,000 fl. Waaren jährlich versilbert, und angenommen, ein Vermögen von 200,000 fl. besitzt, 2000 fl., vom Kapitalisten mit dem gleichen Vermögen 120 fl. Wenn man nun noch berücksichtigt, daß durch den Fabrikanten, Kauf- oder Gewerbsmann viele Unbemittelte ihr Unterkommen finden, so muß es fast unbegreiflich scheinen, wie sich ein solches Abgabensystem so viele Jahre hindurch behaupten konnte. Es ist dieses gewiß ein hinlänglicher Beweis, wie friedliebend unser handelndes Publikum ist, dessen Langmuth man jedoch nicht immerfort mißbrauchen sollte. Fast überall wird als richtiger Grundsatz angenommen, daß der Kaufmann höher als der Kapitalist besteuert werden müsse; indessen hat doch Alles seine Grenzen, und wenn man mit Recht über die Unbilligkeiten, die uns von Seite der Eidsgenossenschaft zugemuthet werden, klagt, so sollte man dagegen vor Allem mit Ernst darauf denken, daß im eigenen Hause keine ähnlichen Klagen geführt werden können. Zu wünschen wäre es gewesen, daß bei der diesmaligen Berathung des Budgets der große Rath mehr Kraft gezeigt, und gleich eine Kommission zur Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes niedergesetzt hätte, denn wenn schon triftige Einwendungen gegen das Bestehende gemacht worden, so möchte leicht, wie bisher, das Ende des Jahres 1834 ohne Erreichung eines zweckmäßigen Vorschlags von Seite der Regierung herannahen, damit dann keine Wahl mehr bleibe das beliebte Alte wiederum auf ein Jahr zu bestätigen. Wir wollen uns indessen noch einmal der Hoffnung hingeben, daß eine hohe Person, die im v. J. als Großrath wiederholt darauf antrug, diese höchst ungerechte Abgabe in ein Gleichgewicht zu stellen, bald die feste Ueberzeugung aussprechen wird, es sei nun der Zeitpunkt da, diesen Gegenstand in Betracht zu nehmen. Wir wollen zugleich hoffen, daß alsdann ein Jeglicher nach seinem Gewissen, und nicht nach seinem Privatinteresse stimmen wird.

— Zufolge neuer Eröffnungen von Seite Frankreichs ereignet es sich, daß viele Polen abreisen, nur diejenigen nicht, welche unter dem gewaltigen Einflusse des sogenannten Ehrenkomité zu Viel stehen. Die in Burgdorf wohnenden treten sämmtlich nach Frankreich zurück.

— Von Trubschachen meldet man umständlich das jammerwürdige Ereigniß, das sich mit der Frau Vogel von Eschelzmatt, Mutter von neun Kindern, wovon die jüngsten Zwillinge von drei Monaten sind, am 18. Dez. in der Ilfis zugetragen hat. Das Lossprengen des den hintern mit dem vordern Wagen verbindenden Hebenagels war Schuld, daß der letztere rücklings in den angelaufenen Waldstrom rollte, weil keine Abwehrstangen am Wege angebracht waren. Der Mann ist theils durch eigene, theils durch fremde Anstrengung gerettet, die Frau aber nur todt durch einen beherzten Emmenthaler den Fluthen entrissen worden. Hoffentlich wird dieses beispiellose Unglück die Behörden und Beamten antreiben, die gefährlichen Pässe gefahrlos zu machen.

— Aus Zürich wird gemeldet: Die Handelskommission hat sich aufgelöst, nachdem sie ein Gutachten über alle Handelsverhältnisse im Allgemeinen und Besondern abgegeben. Sie soll dabei den Grundsatz festgehalten haben, sich durch lokale und momentane Interessen nicht zu Schritten verleiten zu lassen, welche die Unabhängigkeit gefährden könnten und anderseits der Grundlage möglichster Handelsfreiheit treu geblieben sein. Gleichzeitig wird Hr. Gonzenbach als Kommissär für merkantilische Verhältnisse sowohl in Baden als in Würtemberg und Baiern akkreditirt.

— Der Eidsgenosse berichtet Folgendes aus dem Kant. Luzern: Als bei Berathung des Staatsbudgets für das Jahr 1834 der kleine Rath zu Handen der Militärkommission einen ausserordentlichen Kredit von circa 21,000 Franken, für Anschaffungen in das Zeughaus, das seit dem Jahr 1803 bereits eine halbe Million verschlungen hat, begehrte, wurde dieser Kredit verweigert. Nun aber soll der kleine Rath, in der Zahl von elf versammelt, unter Widerspruch von vier Mitgliedern, dennoch beschlossen haben, jene ausserordentlichen Ausgaben aus dem für die ordentlichen Militärbedürfnisse gestatteten Kredit zu bestreiten, und diese Handlung dann hintennach durch den großen Rath genehmigen zu lassen. Der kleine Rath dürfte sich täuschen, wenn er glaubt, eine solche Gutheißung so leicht zu erhalten. Wenn der große Rath eine Ausgabe von 100 Fr. für einen Nachtschreiber nicht der Sache, sondern nur der verletzten Form

wegen nicht admittirte, so würde er sehr inkonsequent handeln, eine unbefugte Ausgabe von 21,000 Fr. zu billigen. Nach den Grundsätzen eines Budget wird bei Ueberschreitungen desselben, nicht untersucht, ob Gründe für die Ausgabe vorhanden seien, sondern was ohne Erlaubniß ausgegeben wurde, wird schlechthin gestrichen. Gründe, welche für eine Ausgabe stritten, sind bloß geeignet, die Bewilligung eines Kredits nachzusuchen, nicht aber die Ausgabe ohne Bewilligung zu bewerkstelligen. Inzwischen hat die Sache nicht so viel zu bedeuten; es wird am Ende den sieben Mitgliedern des kleinen Raths, welche die Ausgabe dekretirten, jedem nur 3000 Fr. zu bezahlen treffen. Freilich können in einem solchen Falle, gemäß dem §. 9 des Gesetzes vom 19. April 1833, die betreffenden Mitglieder des kleinen Raths auch noch in Anklagezustand versetzt werden, was zu erwarten ist.

— Die Glarnerzeitung sagt: In allen, die Forderungen und Bedürfnisse der Zeit erkennenden Kantonen werden von den Instruktionsbehörden die von dem Vorort bezeichneten Bundesrevisionsfragen behandelt. Nur in unserm Kantone schweigen die Behörden. Der Vorort wird unsern Stand gewiß nicht vergessen oder übergangen haben? Sollen wir aber dem Gerücht Glauben schenken, daß der gemeine Rath aus eigener Machtvollkommenheit das diesfallsige Schreiben des Vorortes bei Seite gelegt habe? Wir können uns dies nicht vorstellen. Wäre es aber der Fall, so fragen wir: War der gemeine Rath dazu befugt? Ist er nicht pflichtig, solche höchst wichtige Fragen ungesäumt dem dreifachen Landrathe vorzulegen? Wäre es nicht sehr wünschenswerth gewesen, daß Glarus als demokratischer Kanton, der sich gerade in dieser Angelegenheit die Achtung und das Zutrauen der Mitstände erwarb, seine Meinung ausgesprochen hätte? —

England.

— London, 22. Dez. Bei der gänzlichen Abwesenheit wichtiger innerer Begebenheiten ist die öffentliche Aufmerksamkeit ganz besonders auf den bevorstehenden Kongreß zu Wien gespannt. Selbst die Konservativ-Journale, welche die Beschränkung des Liberalismus auf dem Kontinente gern sehen würden, hauptsächlich in Frankreich, dessen Beispiel so mächtig auf unser Publikum gewirkt hat und noch wirkt, blicken jener Versammlung mit Mißtrauen entgegen, indem sie sich sonderbarer Weise bereden, sie könne zum Theil auf die Zerstückelung der Türkei abgesehen sein. Unsere Kannengießer haben sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, daß alles Streben des russischen Kabinets dahin gehe, sich in den Besitz von Konstantinopel zu setzen, und das schwarze Meer zu einem Binnensee seines ungeheuern Reichs zu machen, wo es in vollkommener Sicherheit seine Flotten bauen, und dann seine Polypenarme weiter ausstrecken könnte. Oesterreich und Preussen, meinen sie, welche sich sonst berufen fühlen würden, sich mit dem übrigen Europa diesen Riesenplanen zu widersetzen, seien zu sehr durch ihre Furcht vor politischen Neuerungen gebunden, und würden sich daher um so bereitwilliger finden lassen, für einen Antheil an der Beute, Rußland im Süden nach Willkür gewähren zu lassen. Unter solchen Umständen sehen die Liberalen mit Freude die Einigkeit zwischen unserm Kabinette und dem französischen, und selbst unsere Tories (obgleich sie es nicht gern gestehen) erkennen, daß es eine große Macht auf dem Kontinente gebe, welche in diesem Falle gleiches Interesse mit England habe, und bereit zu sein scheine, mit uns dem russischen Ehrgeize entgegen zu arbeiten. Wirklich herrscht große Thätigkeit in unsern Häfen, und in Kurzem werden wir wohl 16 bis 18 Linienschiffe in der Levante haben; ein Beweis, daß unsere Regierung die Besorgnisse des Publikums einigermaßen theilt, und eben so wie die französische auf das Schlimmste gefaßt sein will.

— Aus England wird das Gerücht erwähnt, von einem zwischen Frankreich und England abgeschlossen sein sollenden Vertrage, dessen Bestimmung ist, dem russisch-türkischen das Gegengewicht zu halten.

— Vor Kurzem wurde ein irländischer Handwerksgeselle zum Tode verurtheilt, weil er in der Trunkenheit seine Tochter, ein kleines Mädchen, hatte ersäufen wollen. Die Jury hatte die Trunkenheit als einen mildernden Umstand angesehen und den Angeklagten der Gnade des Königs anempfohlen; der Richter verwarf aber die Bitte der Jury, und der Verurtheilte wurde hingerichtet. Im Augenblick der Hinrichtung brachte man ihm seine Tochter, die er weinend küßte, und das Kind, das noch zu jung war, um die Szene zu verstehen, lächelte seinem Vater zu.

Frankreich.

— Man schreibt aus Boulogne-sur-mer, vom 21. d.: Wieder ist zu der furchtbaren Liste der Unfälle, die unser Hafen dieses Jahr erlitten, eine neue schreckliche Katastrophe hinzugekommen. So eben wurde ein Dreimast von einem sehr heftigen Nordwestwind und von den empörten Wogen an die Küste verschlagen, und scheiterte einen Kanonenschuß weit von dem Hafen. Man kann nicht erkennen, welcher Nation er angehört, da die Flagge vom Winde weggerissen worden ist. Es ist 4 Uhr Nachmittags; so eben hat die Mannschaft die Maste abgesägt. Alle Boote aus dem Hafen, die von den kühnsten Seeleuten geführt wurden, machen unerhörte Anstrengungen, um zu jenen Unglücklichen zu gelangen. Die Wellen erheben sich hoch über das Schiff, und, verbunden mit der Gewalt des Windes, werfen sie die Rettungsboote weit zurück. — So eben hat das Schiff sich gespaltet: die größte Bekümmerniß spricht sich in den Zügen von mehr als 2000 Zuschauern aus, die das Ufer und den Damm bedecken und für Rettung der unglücklichen Mannschaft dieses Schiffes flehen; man fängt aber jetzt an zu verzweifeln. Fünf Uhr. Man bemerkt nur noch das Bugspriet, worauf 12 oder 15 Unglückliche sich geflüchtet haben und sich anklammern; die Rettungsboote verdoppeln ihre Anstrengung und ihren Muth, um diesen traurigen Trümmern nahe zu kommen, sie werden aber immer mit der nämlichen Gewalt von den Wogen zurückgeschlagen, gegen welche sie mit bewundernswürdiger Unerschrockenheit kämpfen, auf Gefahr, von den Fluthen verschlungen zu werden, und in der Hoffnung, daß die Unglücklichen, die an dem Maste, das einzige, was noch von dem Schiffe sichtbar ist, angeklammert sind, sich in's Wasser werfen werden, um schwimmend eines der Bote zu erreichen, die durch zahllose Wassermassen verhindert werden, bis zu ihnen zu gelangen. — Ach, die Fluth hatte ihre volle Höhe noch nicht erreicht, und das Meer steigt immer noch mehr; es fängt an dunkel zu werden, der rettende Mast verschwindet; der Mond erhellt diese schreckliche Szene, und die Herzen aller Zuschauer sind mit Verzweiflung erfüllt. Sechs Uhr. Zahlreiche Trümmer werden an die Küste geschwemmt; man hat noch keinen menschlichen Leichnam bemerkt. Man hat mehrere Feuer am Ufer angezündet, Trazbetten herbeigebracht. Die Marine, die Douane, die bürgerlichen und militärischen Behörden, alles ist an seinem Posten. — So eben ist ein Koffer gefunden worden, man glaubt, daß er dem Kapitän gehört. Er enthält Papiere, aus denen man schließt, daß das Schiff ein schwedisches sein müsse, daß es mit Eisen, welches nach London bestimmt war, beladen gewesen sei. Nachschrift. Es ist von dem Schiffe und der Mannschaft nichts mehr sichtbar; Alles ist verschwunden.

— Toulon, 21. Dez. Die unmittelbare Ausrüstung des Montebello, eines Linienschiffs mit drei Verdecken und 120 Kanonen, bestätigt sich seit zwei Tagen immer mehr; man bemerkt eine große Anzahl Arbeiter, die auf diesem Schiffe beschäftigt sind. Die außerordentliche Regsamkeit in dem Arsenal läßt nicht nach. Die Aushebung von Seeleuten, die gegenwärtig vorgenommen wird, möchte wohl auf diese Rüstungen Bezug haben. Man sagt einstimmig, daß die Levante der Zweck dieser Bewaffnungen sei, und daß wir uns bereiten, gemeinschaftlich mit England gegen Rußland zu agiren. Die Abfahrt des Linienschiffs le Suffren und der Fregatte l'Artemise scheint indessen wieder vertagt zu sein. Die Fregatte la Victoire, die von dem Hrn. Fregattenkapitän Decoffre kommandirt wird, ist nach Oran abgefahren mit Truppen für diese Kolonie. Gen. Desmichels soll

neue Verstärkungen für seine Garnison begehrt haben, die durch die häufigen Expeditionen gegen die umliegenden feindlichen Stämme täglich mehr geschwächt wird.

— Am 27. Abends, im Augenblicke, wo die Sitzung der Deputirtenkammer beendigt war, stürzte der große und schöne Lüstre, welcher den Saal erleuchtet, mit großem Geräusch herab und zerbrach auf den Bänken, die glücklicherweise schon leer waren, in tausend Stücke.

— Die französische Regierung hat dem Präsidenten von Haiti anzeigen lassen, da der letzte Vertrag von ihm nicht vollzogen worden, so sei wieder der Vertrag von 1825 (der bekanntlich eine Bezahlung von 150 Millionen von Haiti verlangte) allein gültig; zur Schliessung eines Definitivtraktats werde Frankreich neue Kommissäre absenden, und im Fall der Weigerung Haiti's die Unabhängigkeit des letztern nicht mehr anerkennen. Auf das Ansuchen des französischen Schiffskapitäns, Kommandanten der Brigg Kürassier, haben die spanischen Behörden ihm Guatamana angewiesen, um sich daselbst im Fall einer Blokade von Haiti zu verproviantiren.

— Der Constitutionel, in einem sehr gemäßigten Artikel, beleuchtet den preussischen Mauthverein, und erklärt ihn für dem Interesse der Theilnehmer angemessen. Er sucht aber auch daraus die Nothwendigkeit für Frankreich zu beweisen, von dem bisherigen engherzigen Mauthsystem nachzulassen. Alle Schweizer müssen wünschen, daß diese Ermahnungen mehr Eingang bei den Franzosen finden mögen, als leider höchst wahrscheinlich der Fall sein wird.

Spanien.

— Madrid, 17. Dez. Zwischen dem Marquis Amarillas und Zea ist auch stets die gleiche Zwistigkeit; besonders wird als die Person, welche dieselbe immer anschürt, der Minister Burgos betrachtet, der zwar sehr viel Talent und Geschicklichkeit hat, aber allen Parteien wegen seines Charakters verdächtig ist. Amarillas selbst besitzt zu viel Festigkeit, und kennt sein Uebergewicht im Regentschaftsrath zu gut, um so bald nachzugeben. Uebrigens, möge Zea bald gestürzt werden, oder sich noch einige Zeit halten, in jedem Fall scheint der Liberalismus des Sieges sicher zu sein. — Ein Korps Miquelisten war in spanisches Gebiet gedrungen, und hatte einige Häuser im Flecken Herrera geplündert. Der Gouverneur von Alcantara bewaffnete die an der Gränze befindlichen Pedristen, die, von Spaniern verstärkt, in der Nacht in portugiesisches Gebiet einrückten, und sich am Morgen der Städte Marvao und Port Allegre bemächtigten, wo jetzt also Donna Marias Autorität anerkannt ist. — Gestern Abend spät sind 1000 Lanciers aus Madrid ausgerückt, die die Feldzulage erhalten haben, deren Bestimmung aber ganz unbekannt ist. Einige lassen sie zu Unterdrückung eines karlistischen Aufstandes in der Umgegend, andere zur Unterdrückung der Liberalen in Barcelona bestimmt sein; aber zum letztern wäre die Zahl der Truppen viel zu gering. — Die Regierung hat die offizielle Nachricht erhalten, Don Carlos befinde sich zu Chaves, und General Rodil habe die früher um denselben befindliche Junta gefangen genommen. Der Pfarrer Merino soll sich mit einigen Anhängern nach Portugal geflüchtet haben und die Mönche des Klosters, wo er sich bis zu seiner Entweichung versteckt gehalten, auf Befehl der Regierung verhaftet worden sein.

— Bayonne, 25. Dez. Der hier von Vittoria angelangte Kurier bringt Nachricht von einem unbedeutenden Treffen, wo die Karlisten nach den ersten Schüssen fliehen. — Sarsfield war zu Borunda, und ein Theil der Junta von Navarra war mit der Deputation durch Aspeitia gekommen. — In Aragon soll große Gährung herrschen.

— Bayonne, 26. Dez. Ein Expresser aus Vittoria ist gestern Abend hier angekommen; Vittoria war ganz ruhig. Am 24. hatten einige Insurgenten aus Navarra und die aus Guiposcoa Tolosa gegen 2 Uhr Morgens angegriffen; das Feuern dauerte bis 10 Uhr. In der Abwesenheit von El Pastor schlugen 2 Kompagnien Linientruppen und die Bürger die an 2000 Mann starken Karlisten ab, die sich nach Navarra zurückzogen. — Ein Brief aus San Sebastian meldet die Ankunft zweier Verwundeten aus dem Treffen bei Guarnica. Dies Treffen, das man Anfangs so mörderisch geschildert, hat den Königlichen nur 6 Todte und 15 Verwundete gekostet, auch scheint nur der Vortrab derselben sich geschlagen zu haben, der, 50 Mann zu Fuß und 14 zu Pferde stark war, und dessen Anführer, ein Lieutenant, sich unbehutsam vorgewagt hatte. Sobald das Hauptkorps, obgleich nur 400 Mann, nachrückte, flohen die 1500 Insurgenten in die Berge. — Am 16. war Madrid noch ganz ruhig; das Lustschloß der Königin, Quita Herares, zwischen Segovia und La Granja ist, vielleicht im Einverständniß mit den Hausbedienten, angezündet worden.

Italien.

— Rom, 19. Dez. Von dem vielbesprochenen Staatenbunde der italienischen Fürsten ist jetzt es wieder ganz still. Bedenkt man, daß Oesterreich dem Wesen nach von Allen als Protektor anerkannt ist, so scheint es fast, als sei jener Vorschlag ganz überflüssig gewesen. Die Italiener haben sich gewiß nicht über die Politik Oesterreichs zu beklagen, denn sein uneigennütziges und parteiloses Betragen in den letzten Zeiten kann nur Vertrauen einflößen. — Der an sich unbedeutende Vorfall bei Ankona, wo General Cubières sich über das Festungsgebiet mit seinen Truppen hinaus begeben hatte, hat jetzt, trotz der Entschuldigung des Generals, das Verlangen nach ihrer Entfernung wieder aufgeweckt. Neapel hat dem Vernehmen nach schon mehrere Male lebhafte Vorstellungen bei dem Pabste gemacht, und ihn ermuntert, auf ihre Entfernung zu dringen; von den übrigen Fürsten Italiens ward ein Gleiches ausgesprochen, aber aus Rücksichten gegen Frankreich geschah bisher nichts. Jetzt aber soll der heilige Vater, im Verein mit den andern italienischen Höfen, hauptsächlich aber mit Sardinien, in einem Schreiben an Ludwig Philipp ihren Abzug dringend verlangt haben. Wir können in kurzer Zeit der Antwort der französischen Regierung entgegen sehen.

Preussen.

— Von der preussischen Grenze, 24. Dez. Dem Vernehmen nach lauten die Nachrichten von Paris befriedigender. Man scheint sich dort mit den politischen Ansichten der nordischen Höfe mehr befreunden, und nicht unbedingt dem Impuls folgen zu wollen, den das englische Kabinet so gern in Paris, besonders bei der orientalischen Frage, geben möchte. Man fängt in Frankreich an einzusehen, daß die Erhaltung der Ruhe allen Sympathien vorzuziehen und es nicht immer klug ist, sich von der öffentlichen Meinung treiben zu lassen, wie es in England geschieht. Das englische Ministerium scheint unter dem Joche der Journale zu stehen, denn alle mit der Lage dieses Landes und seinen Interessen vertrauten Personen sind der Meinung, es zeuge entweder von Unerfahrenheit oder von Schwäche des englischen Ministeriums, daß es der russischen Regierung wegen des türkischen Traktats so herb entgegengetreten ist. Zu Paris beobachtet man mehr Vorsicht, und scheint sich in den orientalischen Angelegenheiten auf derselben Linie gegen England halten zu wollen, wie dieses sich gegen Frankreich bei den spanischen Wirren benahm, das heißt: zu lavieren ohne einen entscheidenden Schritt zu thun, und von der Zeit das Weitere abzuwarten. Dies soll wenigstens ein ausgezeichneter Staatsmann dem Könige Ludwig Philipp gerathen haben, indem er nach ziemlich verläßlichen Angaben äußerte: Qu'il ne fallait pas s'engager dans une affaire à propos de bottes, welches Thema er dann benutzt haben soll, um den König zu überzeugen, wie sehr man eine entfernte für Frankreich sekundäre Frage mit Vorsicht behandeln müsse, ohne gerade das Vertrauen und die freundschaftliche Zuneigung Englands zu verscherzen; daß es daher der Lage und den Verhältnissen Frankreichs bei den orientalischen Streitigkeiten angemessener wäre, wo möglich vermittelnd zu wirken, als rücksichtslos das ganze Gewicht der Nation in eine Schale der Waage zu werfen. Wird dieser Rath befolgt, und die französische Regierung versucht die Rolle eines Vermittlers in den orientalischen

Angelegenheiten zu übernehmen, so können diese schneller und freundschaftlicher ausgeglichen werden, als man allgemein glaubt.

Oesterreich.

— Pesth, 24. Dez. Ausländische Blätter melden, daß der König eine Aushebung von 25.000 Mann von Ungarn gefordert hätte, und daß Dalmazien mit Ungarn einverleibt werden sollte. Die erste Nachricht ist ganz ungegründet, und von der letztern dürfte, wenigstens sobald, nicht die Rede sein.

— In Ungarn nimmt der Uebertritt der Katholiken zur protestantischen Religion sehr überhand. Im bewescher Komitat allein sollen sich gegenwärtig an 200 katholische Familien zu diesem Schritte bereit halten.

Deutschland.

— Vom Main, 29. Dez. Bei Kaspar Hauser's Leichenöffnung zeigte sich, daß das zweischneidige Mordinstrument vier Zoll tief eingedrungen war. Durchstochen waren das Herz an der Spitze, das Zwerchfell, die Leber, der Magen. Die Aerzte und der Wundarzt erklärten einstimmig die Wunde für schlechthin tödtlich, und die Richtung derselben für so beschaffen, daß der Stoß nur von fremder Hand geführt sein konnte. Große Blutanfüllungen fand man in den beiden Brusthöhlen, die Leber war auffallend groß. Bei so schweren Verletzungen ist unerklärbar, wie Hauser noch den weiten Weg aus dem Hofgarten nach seiner Wohnung bei dem Lehrer Mayer eilend machen, und mit diesem, doch nur bis an das Schloß, zurückkehren konnte, um ihm den Ort der That zu zeigen. Volle 78 Stunden überlebte er die That, meist bei vollem Bewußtsein, ohne über den Thatbestand mehr, als in den früheren Berichten gemeldet, und über seine frühere höchst räthselhafte Geschichte mehr, als schon bekannt ist, anzugeben, woraus zu schließen ist, daß er sein eigenes Wissen über beide vollständig eröffnet habe. Sehr wahrscheinlich wird also seine Geschichte ein unauflösbares Räthsel bleiben. Die Nachforschungen der Gerichte und Polizeibehörden hatten bis an den 25. Dezember, also in zehnmal 24 Stunden, kein Resultat geliefert. Am 24. Dez. geschah die Beerdigung, in Gegenwart einer großen Menschenmenge, welche Zeichen der tiefsten Rührung gab, denn Hauser war allgemein geachtet und geliebt. Die Trauerrede hielt sein Religionslehrer, Pfarrer Fuhrmann; auf vielseitiges Verlangen ist sie gedruckt erschienen. Man findet darin Bericht von Hausers Aeusserungen auf seinem Krankenlager. „Ich bin müde," wiederholte er oft, „sehr müde, alle Glieder werden mir zu schwer! Ich habe eine weite Reise zu machen." Je mehr er sich seiner Auflösung näherte, desto öfterer faltete er seine matten Hände zum Gebet. Seine letzten Worte waren: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige!" Den innigsten Dank gegen seine Wohlthäter sprach er wiederholt aus. „Alle Menschen," sprach er, „die ich kenne, habe ich um Verzeihung gebeten." Auf die Entgegnung, Christus fordere, daß man auch Anderen vergebe, erwiederte er: „Warum sollte ich Groll oder Zorn haben, da mir Niemand Etwas (zu Leid) gethan hat."

— Das badische Volksblatt vom 29. Dez. enthält aus Karlsruhe vom 26. Dez. Folgendes: „Die seit lange verklungen gewesene Geschichte Kaspar Hausers hat seit der Ermordung des unglücklichen Findlings wieder das lebhafteste Interesse geweckt und liefert dem Tagesgespräch einen sich fortwährend erneuernden Stoff, wozu hier besondere Umstände das Ihrige beitragen. Es gehen sonderbare Gerüchte über die Spuren, welche nach öffentlichen Blättern gerade in der dem Morde zunächst vorangegangenen Zeit zur Entdeckung gekommen sind, und in deren Folge die Heimath Hausers, so wie der Ursprung des Verbrechens nicht mehr in der Richtung von Böhmen oder Ungarn, sondern westlich zu suchen sein soll. Bei dem natürlichen Reize des Geheimnißvollen und dem Interesse, welches Kriminalgeschichten zu erwecken pflegen, ist ein solcher Gegenstand ein zu reicher Stoff für die Phantasie, als daß er nicht zu vielfachem Bearbeiten und Ausmalen dienen sollte. Wenn übrigens jene Spuren mehr sein sollten, als ein bloßes Gerücht, und so vielsagend, als man sie darstellt, so wäre auch zu erwarten, daß man demnächst zu einer vollständigen Lösung gelangen und die Hand der Gerechtigkeit endlich ein Verbrechen entschleiern würde, welches zum Hohn derselben so lange in ein schauerliches Dunkel verhüllt geblieben."

— Karlsruhe, 29. Dez. Die Beförderung des Staatsraths Winter zum Staatsminister wurde überall mit großer Freude aufgenommen. Die diesem würdigen und verdienten Staatsmanne gewordene Auszeichnung fand um so mehr die allgemeine Theilnahme, als jetzt bekannt ist, daß S. K. Hoheit die Absicht hatte, ihn gleichzeitig in den Adelsstand zu erheben, was Winter jedoch auf das Bestimmteste zurückgewiesen haben solle. —

— Heidelberg, 29. Dez. Die Witterung ist wieder auf Regen verfallen. Ueberall strecken die ersten Zierden des Frühlings die Köpfe hervor. Märzveilchen findet man in Menge. In mehreren Gärten blühen Pfirsiche, Mandeln, Weinblumen, Rosen u. s. w. Noch kurze Zeit, und die sonst härteste Zeit des Winters schlich sich düster und gelind vorüber. Noch stehen die Cerealien aufs Beste, im Feld und zu Hause ist an Futter kein Mangel.

— Köln, 27. Dez. Heute Morgens war die Rheinhöhe an dem hiesigen Pregel, Kölner Maß, 27 Fuß 10 Zoll. Die gegenwärtige Ueberschwemmung zeichnet sich durch lange Dauer und die mit ihr verknüpft gewesenen heftigen Stürme aus. Die Leinpfade stehen nun schon 19 Tage unter Wasser. Es ist zu vermuthen, daß der starke Wellenschlag bei so hohem und strömendem Wasser die Ufer sehr beschädigt haben wird. Der Handel erleidet durch diese lange Ueberschwemmung unberechenbare Verluste, besonders in den Staaten, welche am 1. Jan der Zollvereinigung beitreten, und wo man gehofft hatte, sehr bedeutende Partien Waaren, welche in Schiffen geladen, allerwärts auf dem Rhein und in den Häfen verhalten worden, vor dem Vereinigungstage noch einführen zu können, was nun nicht mehr möglich ist. Der Hafen von Emmerich ist mit Schiffen so angefüllt, daß keine mehr einlaufen können. Die Rheinbrücke bei Wesel wurde am 18. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr von dem heftigen Sturme fortgerissen; es befanden sich mehrere Menschen darauf, welche glücklich ans Land gebracht wurden.

Asien.

— Briefe aus Persien melden den Erfolg, den die Waffen des Prinzen Abbas Mirza in Chorassan gehabt. Die Unterwerfung dieses Landes ist vollständig, denn Mohamed Chan Karai, der einzige der Anführer, der sich nicht völlig dem Prinzen unterworfen hatte, ist besiegt worden, und hat sich mit dem Prinzen nach Teheran begeben. Das stärkste seiner Forts wird zerstört, und die Regierung des Landes anderen Händen anvertraut werden. Der größte Theil der Truppen ist nach Aserbidschan zurückgekehrt. Im nächsten Frühjahre wird wahrscheinlich ein neuer Feldzug eröffnet werden. Der Ruf, den sich der Prinz unter den Gläubigen durch die Befreiung der persischen Sklaven in Sirakds erworben hat, wird ihn, vereint mit anderen Gründen, wahrscheinlich veranlassen, auch die Befreiung der Gefangenen in Chiva und Bochara zu versuchen. Um dieß auszuführen, wird er wahrscheinlich mit Hont beginnen, um sich den Weg von Tegend nach Merve zu eröffnen. — Der König von Persien hat die Absicht, vor dem Frühlings-Aequinoctium von Teheran abzureisen, um den russischen Gesandten, den er zu einer Audienz in einem Distrikte von Nieder-Taurus eingeladen hat, dort zu empfangen.

Belgien.

— Im „Independant" liest man: Wir zeigen mit Bedauern, allein auf eine Weise, die keinen Zweifel mehr übrig läßt, an, daß Hr. Goblet, welcher jede Hoffnung aufgeben mußte, sich mit gewissen Leuten, welche ihn in der letzten Zeit insbesondere angegriffen haben, wieder zu vereinigen, dem Könige seine Demission als Minister der auswärtigen Angelegenheiten angeboten, und daß Se. Maj. sie angenommen hat.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 2. Den 7. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Man schreibt aus London, daß die große Intrigue, welche in diesem Augenblicke in London in Bewegung ist, dahin geht, den Kaiser Don Pedro zu entfernen und an seine Stelle als Regenten den Herzog von Palmella zu bringen, dessen Sohn, der auch ein Neffe des Herzogs von Cadaval ist, die junge Königin heirathen würde. Der Sohn Palmella's ist 15 Jahr alt.

— London, 24. Dez. Die Reibungen mit dem russischen Hofe werden keine Folgen haben, wenigstens ist Lord Palmerston angewiesen worden, sich nicht zu sehr über die russische Antwort zu formalisiren, und auch unserem Bevollmächtigten in St. Petersburg einzuschärfen, daß er in dieser Angelegenheit leise auftreten, sich nicht übereilen soll. — Fürs Erste wären also die Besorgnisse, welche man mit Recht wegen des diplomatischen Konflikts über den Orient hegte, zerstreut. Inzwischen dauern die Rüstungen in unseren und den französischen Häfen fort, was keineswegs befremden darf, wenn man von der Geringfügigkeit der Streitkräfte, die wir bisher in den mittelländischen Gewässern unterhielten, unterrichtet ist, und sich nicht über die Verhältnisse täuschen will, in denen der Orient befangen ist. Von dem Leben des Sultans scheint die Dauer des ottomanischen Reichs abzuhängen; mit seinem Tode hat er höchst vermuthlich eine der ernstlichsten Katastrophen zu bestehen, denen ein Land in neuern Zeiten ausgesetzt war. Sollen wir alsdann unvorbereitet da stehen, und mit diplomatischen Künsten einschreiten wollen, wo nur eine imposante Militärmacht Gehör findet? Deshalb ward es für rathsam gehalten, die Kosten der Rüstungen nicht zu scheuen, und in der nächsten Parlamentssitzung offen zu erklären, daß es die theuersten Interessen des Landes erfordert hätten, wohlbewaffnet den Augenblick zu erwarten, wo ausserordentliche Ereignisse unser Dazwischentreten im Oriente verlangen könnten.

— Zu Portsmouth ist das Dampfboot Jaques Wyat angelangt, das Lissabon am 23. Dez. verließ. Damals wußte man, daß am 15 Dez. 5000 Miguelisten einen Angriff auf Oporto gemacht hatten, aber nach blutigem Gefecht abgetrieben worden waren. Die Pedristen hatten 100 Todte, worunter einen Obersten. Vor Santarem hatte die pedristische Armee immer noch die gleichen Stellungen inne; aber in der Marine herrschte große Thätigkeit; man behauptete, Kapitän Elliot beschäftige sich mit Ausrüstung eines Geschwaders für Don Miguel, und es seien zu diesem Zweck schon 3 große Schiffe zu Vlissingen, so wie mehrere China- und Ostindienfahrer, gekauft worden.

Spanien.

— Madrid, 18. Dez. Mit jedem Tage kommen neue Guerillas unter dem Einfluß und den Befehlen der Mönche zu Stande. Wer sich stellt, wird im Namen von Don Karlos angenommen. Die Geistlichkeit übernimmt die Organisation der angeworbenen freiwilligen Vertheidiger ihres Prätendenten. Die Klöster sind zu Zeughäusern und Bleigießereien umgestaltet. In der Provinz Mancha werden täglich 4 Realen für den Mann gegeben. Ein gewisser Locho, als Dieb berüchtigt, besorgt das Hauptgeschäft der Anwerbung. Der Gouverneur von Aranjuez und die andern Gefangenen, welche bei Gelegenheit der letzten hiesigen Bewegung aufgehoben worden sind, erwarten jetzt ihr Urtheil, und befinden sich in unsern Mauern unter Schloß und Riegel. Die königl. Schatzkammer hat Hrn. Gorgollo zum einstweiligen Direktor. Die Königin ist diesen Morgen auf ihr Lustschloß bei St. Ildefonso gefahren. Die Straße dahin ist ganz mit Schnee bedeckt. Der Regierung, scheint es, machen die innern ausbrechenden Unruhen und Bewegungen nicht viel Sorge, ihr Gang ist regelmäßig. Endlich ist man darauf bedacht, das Heer auf einen respektabeln Fuß zu stellen; Schade daß der schlechte Zustand keine bedeutendere Kraftäusserung gestattet, welche allein geeignet wäre, dem Treiben der Rebellen ein Ende zu machen.

— Die Fehde zwischen Zea und Amarillas ist endlich auch in die spanischen Zeitungen übergegangen, und wird, was ein Zeichen der wachsenden Freiheit ist, in denselben heftig verfochten. Das ministerielle Journal, die Estrella, sucht zu beweisen, der Regentschaftsrath habe durchaus keine andere Bestimmung, als der Königin, wenn diese es verlange, seinen Rath zu geben, während die andere Partei in der Handelszeitung beweist, daß im Gegentheil die Königin denselben bei allen wichtigen Geschäften zu Rathe zu ziehn verpflichtet sei, freilich ohne daß sie dem gegebenen Rath zu folgen brauche. Uebrigens haben die Mitglieder des Regentschaftsraths bei diesem Streit den bedeutenden Vortheil, unabsetzbar zu sein, und also immer nur gewinnen zu können, so daß ihr Dringen auf liberalere Maßregeln schwerlich ohne Erfolg bleiben wird. Die unangenehme Lage Zea's wird noch durch den Ungehorsam der Generalkapitäne vermehrt, die aus eignem Gutdünken Beamte absetzen und bei ihrer Ersetzung alle Befehle des Ministeriums verachten, wie dies jüngst General Rodil in Estremadura gethan hat. Eben so unumschränkt handeln Llander in Katalonien, Morillo in Galizien ꝛc. Dagegen halten die fremden Gesandten eifrig Zeas Partei, und höchst wahrscheinlich wird die Königin, im Fall der Noth, lieber Frankreichs Dazwischenkunft anrufen, als sich ganz den Liberalen hingeben.

— Madrid, 22. Dez. Man spricht mit großer Angst davon, Karlos und Miguel hätten vor, in Spanien mit 12,000 Mann einzurücken, und geradezu gegen Madrid vorzudringen. Das spanische Heer ist so schwach, und auf allen Punkten, wo es zerstreut ist, so nothwendig, daß es schwer halten würde, ihnen auch nur 4 — 5000 Mann entgegenzustellen. Merino ist an der Grenze von Portugal angekommen, die gegenwärtig der Sammelplatz der Karlisten ist. — Zu Barcelona fährt Llander fort, ungeachtet der entgegengesetzten Befehle des Ministeriums, die Freiwilligen der Königin zu bewaffnen.

— Bayonne, 26. Dez. Den Alcaden Biscaya's ist unter Androhung strenger Strafe befohlen, am 27. Dez. nach San Sebastian zu kommen, um der Königin den Eid der Treue zu leisten. Der Anführer der Insurgenten, Lardizabal, hat seinerseits bekannt gemacht, jeder Alcade, der den Eid leisten würde, soll erschossen werden. Eine solche Stellung ist freilich unangenehm. — In Arragonien ist eine Verschwörung entdeckt worden,

die in Verbindung mit dem jetzt unterdrückten Aufruhr zu Morella stand.

— Der Baron Hervés, der die Empörung von Morella leitete, sein Sohn und einige andere Anführer sind im Distrikt Jerusel von Bauern verhaftet worden, wodurch die Ruhe Arragoniens gesichert wird. Eine neue Empörung im Königreich Valencia durch einen Advokaten von San Felipe, Namens Magranet, der im alten Kloster der Ritter von Montesa einige Bauern zusammengebracht hat, flößt keine Furcht ein, besonders da schon Truppen gegen ihn ausmarschirt sind. — Uebrigens behauptet man, die Mönchspartei werde erst auf Ostern ihre ganze Kraft entwickeln, wo die Beichte ihr so viel Macht über die Bauern verleihen wird, daß sie schaarenweise zu den Fahnen Don Carlos herbeiströmen werden. — Aus Caceres schreibt man, General Rodil sei zu Miranda de Duero in Portugal eingedrungen, und habe zwei Bataillone gegen Braganza abgesandt.

Frankreich.

— Straßburg, 29. Dez. Das fortwährende Anschwellen und Uebertreten unserer Flüsse und Bäche, die in verschiedenen Richtungen das Elsaß durchziehen und sich fast alle in den Rhein werfen, verbreitet hier tiefe Betrübniß und lebhafte Besorgnisse. Unsere Straßburger wandeln seit einigen Tagen häufig auf den Münsterthurm, von dessen Höhe herab das Land einen kläglichen Anblick darbietet; man sieht beinahe mehr Wasser als Erde. Referent begleitete einen Fremden hinauf, der von diesem ergreifenden Schauspiel so sehr getäuscht wurde, daß er den Rhein am Fuße der Vogesen zu erblicken glaubte. Täglich berichtet man uns neue Unglücksfälle; in mehreren Dörfern müssen sich die Leute in ihre Dachkammern flüchten, weil das Wasser beinahe die Hausshöhe erreicht, Angst und Schrecken herrschen rings um uns her; stellt man sich auf die Brücken, nahe an den Thoren, wo die vereinigte Ill und Breusch wie ein unbändiger Waldstrom hereinbrausen, so erblickt man von Zeit zu Zeit Gebälke und Hausgeräthe, welche die Fluth heranschwemmt, man bemerkte unter denselben sogar eine Wiege. Vor einem unserer Thore muß man über die Landstraße im Schiff fahren, um aus der Stadt oder in dieselbe zu können. Da der Regen und der heftige Wind nicht nachlassen, so schmilzt der Schnee in unseren Vogesen immer mehr; ändert sich die Witterung nicht in wenig Tagen, so muß auch der Rhein übertreten, und dann dürften ganze Dörfer den schrecklichsten Unglücksfällen preisgegeben werden. Wir haben durch diese Naturereignisse für das Frühjahr Theurung zu befürchten, Verarmung vieler Landleute und zahlreiche Krankheiten. Jetzt bereits, versichern die Aerzte, haben wir hier viele Kranke. — Es sollen sich hier wieder, seit einiger Zeit, neue republikanische Gesellschaften gebildet haben.

— Zu Nivelles war ein Knabe von 15 Jahren, unehelicher Sohn eines Barons D., so von seinem Vater vernachlässigt, daß er sich als Kuhhirt verdingen mußte. Erst bei seinem Absterben erinnerte sich der unnatürliche Vater seiner, und setzte ihn zu seinem Universalerben ein. Als man dem jungen Menschen die Nachricht brachte, konnte er es nicht glauben, sondern fürchtete, man wolle ihn ins Gefängniß bringen; nur mit Mühe konnte man ihn bewegen, seine Kühe zu verlassen, und die Erbschaft in Besitz zu nehmen, durch die er aus einem armen Hirten, Eigenthümer von 30,000 Fr. jährlicher Einkünfte geworden ist.

— Paris, 31. Dez. Aus guter Quelle will man wissen, daß sich gegenwärtig ein englischer Gesandter zu Berlin aufhält, mit dem Auftrage, zu erforschen, welche Mittel England zu Gebot stehen könnten, um vortheilhaft mit Preussen zu unterhandeln, um das neue Zollsystem, das Preussen in den kleinen deutschen Staaten eingeführt hat, zu seinem Vortheil zu benutzen. Wenn dieses Vorhaben gelingt, wie sehr wird Frankreich dann bedauern, Preussen oder England nicht zuvorgekommen zu sein, um einen Handelsvertrag mit einem dieser beiden Länder oder mit allen beiden abzuschliessen!

— Das Journal des Debats vom 31. Dez. enthält über die türkisch-russische Frage einen langen und drohenden Artikel. Nachdem die Kabinette von Paris und London ein Ultimatum nach Petersburg übersandten, wie Pariser Blätter versichern, so kommt der Artikel in den Debats man weiß nicht als Bekräftigung oder als Schluß des Ultimatums darauf. Nach englischen Winken war die russische Antwort in starken Ausdrücken abgefaßt, und es blieb darnach den Regierungen von Frankreich und England keine andere Wahl, als weiter zu gehen oder einzulenken. Statt dieser Wahl hört man von einem Ultimatum, und England scheint sich vor der Hand nicht weiter einzulassen, während der Theil des französischen Ministeriums, der in den Debats spricht, sich die Miene gibt, die Streitfrage auf die Spitze zu stellen. Das Journal tadelt die deutschen Blätter über die Aufnahme der Artikel über jene Frage, und erklärt diese sämmtlich für russische Artikel. Der allgemeine Beifall der Seerüstungen in England müsse auf dem Festland ernstlich beachtet werden, besondern von jenen Staatsmännern, für welche die Chimäre eines Prinzipienkriegs verschwunden sei. Der russisch-türkische Vertrag vernichte die türkische Unabhängigkeit, und der Bosporus sei ein russischer Hafen. Es sei eine kindische Behauptung (puérile argumentation), daß Mächte mit einander Verträge schliessen könnten, wenn sie darin nicht namentlich die Interessen Dritter verletzen. Im Gegentheil habe jede Macht das Recht, gegen Verträge zu protestiren und ihren Vollzug zu hindern, wodurch sie sich nur im Geringsten beeinträchtigt glaubt. «Großer Gott, rufen die Debats aus, wie sind doch seit drei Jahren alle Meinungen gewaltsam verkehrt, alle Grundsätze verwirrt, alle Interessen durcheinander in ein Chaos widersprechender Lehrsätze geworfen worden, daß wir eine so einfache Wahrheit noch feststellen müssen! Glücklicher Weise ist sie gleich anfangs von zwei Mächten begriffen worden, deren Meinung in Europa etwas gilt, deren Vorstellungen erschüttern, deren Drohungen anhalten und deren Handlungen zurück drängen.» Es sei Frankreich und England nichts vorzuwerfen, als daß sie so lang Geduld gehabt hätten; ihre weisen Erörterungen gegen Rußland habe man sogleich zu Kreuzzügen gestempelt und weise Oesterreich und Preussen die Rolle an, den Rhein zu decken, während es am Bosporus los gehe. Gewiß werde man in Wien und Berlin über solche Pläne lächeln, dort verstehe man die allgemeine Politik anders. «Mögen die beiden Staatsmänner jener Kabinette (Fürst von Metternich und Ancillon) wohl darüber nachdenken, es handelt sich um die Erinnerung, die ihr Namen in der Geschichte zurücklassen wird» ꝛc.

— Paris, 2. Jan. Heute von halb 12 Uhr an empfing der König die Glückwünsche der verschiedenen Deputationen. Im Namen des diplomatischen Korps sprach Graf Pozzo di Borgo, von dem man früher geglaubt hatte, er werde die Anrede nicht übernehmen, und drückte Wünsche und Hoffnungen für die Erhaltung des Friedens aus. — In der Deputirtenkammer wurde der Adressenentwurf, zur Antwort auf die Thronrede, verlesen. Da derselbe von Hrn. Etienne herrührt, so lobt ihn natürlich der Konstitutionnel, mit dem letztrer in Verbindung steht, ausserordentlich, und behauptet, auch die Mehrzahl der Deputirten seien mit demselben zufrieden gewesen. Wir können denselben nur im Auszug geben. — Mit Anerkennung des wachsenden Wohlstandes und innern Friedens wird jedoch einerseits der Wunsch nach kräftiger Unterdrückung der karlistischen Unruhen im Westen, anderseits Unwille gegen die republikanischen Umtriebe ausgesprochen. Frankreich will die konstitutionelle Monarchie, mit Abschaffung aller jener Privilegien, die wieder einzuführen die vorige Dynastie versuchte, und dafür gestürzt wurde. Die Kammer wünscht eifrig alle Verbesserungen zu Hebung des Wohlstandes zu unterstützen, und wird das erwartete Mauthgesetz einer aufmerksamen Prüfung unterwerfen. Sehr stark dringt sie auf Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben, und auf Enthaltung von allem Ueberschreiten der bewilligten Gelder von Seiten der Minister. Die Zusicherung des allgemeinen Friedens nimmt die Kammer mit Dank an; aber sie will keinen Frieden, wenn derselbe auf Kosten der Rechte und der Ehre Frankreichs erkauft werden müßte, nachdem man so große Opfer für Kriegsrüstungen gebracht. In Betreff Spaniens werden die

Maßregeln der Regierung gebilligt, und für Belgien die Hoffnung ausgesprochen, daß durch die Verbindung mit Großbritannien, bei der Erschöpfung der Völker, ein endlicher Abschluß herbeigeführt werde. „Der Schweiz Wohl," heißt es ferner, „interessirt uns lebhaft. Ihre Unabhängigkeit ist an die unsere geknüpft, und wir freuen uns, daß die Festigkeit und Weisheit ihrer Regierung über die in ihrem Innern von Feinden ihrer Freiheit angeschürten Zwistigkeiten gesiegt hat. Ew. Maj. haben einer edeln und großmüthigen Eingebung gefolgt, indem sie ihr alle Rathschläge einer wohlwollenden und uneigennützigen Freundschaft anboten." Die Beschleunigung eines Friedens in der Türkei wird im Interesse der europäischen Ruhe gefunden, und das Versprechen, aus allen Kräften zu Erhaltung desselben zu arbeiten, mit Dank angenommen. Frankreich will die ihm auferlegten Verträge, so lästig sie auch seien, handhaben; aber eben deshalb kann es auch keiner andern Macht das Recht zugestehn, ohne seine Einwilligung am Bestehenden Aenderungen vorzunehmen. — Unter den sechs über die Adresse gehaltenen Reden ist besonders die des Hrn. Berenger, eines sehr gemäßigten Deputirten, bemerkenswerth, der für die Adresse sprach, aber bei dieser Gelegenheit sich sehr nachdrücklich gegen die von der Regierung geführten politischen Prozesse aussließ. Besonders rügte er die Aeußerungen des Generalprokurators Persil gegen die Jury, und erinnerte daran, daß die Restauration durch Tausende von politischen Verurtheilungen doch nichts gewonnen habe.

Oesterreich.

— Wien, 30. Dez. Die orientalische Frage hatte in letzter Zeit eine Richtung genommen, welche die europäischen Angelegenheiten nur noch mehr verwickeln, und für den bis jetzt so sorgsam bewahrten Frieden drohend werden konnte. Der Traktat der Pforte mit Rußland hatte bereits Sorge bei England erweckt, dessen Politik stets im Interesse seines Welthandels geleitet wird, und Frankreich, welches seit der Julusrevolution sich so sehr bemüht, wenigstens einen Theil seines früher geübten Einwirkens in der äussern Politik wieder zu erlangen, wurde durch diesen Vertrag, welcher Rußland allein die Vertheidigung der Pforte gegen innere und äussere Feinde überließ, jenes Einflusses in Konstantinopel beraubt, welchen es durch das energische Auftreten des Admirals Roussin erlangt hatte. Daher die Kälte und Spannung, welche in neuester Zeit, zwischen Rußland einerseits, und England und Frankreich stattfand. Darum sprach sich die Presse in Paris, und vorzüglich in London in jenen Blättern, welche als Organe des Ministeriums erkannt sind, scharf gegen Rußland aus. In gleicher Tendenz fanden in den französischen und englischen Seehäfen Ausrüstungen zur Vermehrung der Flotten statt, als Entgegnung der ungewöhnlichen Thätigkeit, welche in Odessa, Sebastopol ꝛc. bemerkt wurde. Gleich einer Lawine, welche in ihrem Sturze mächtig wächst, führen die ersten Rüstungen stets zu größeren, und stehen dann die Mächte bewaffnet sich gegenüber, so nehmen die Unterhandlungen auch einen schwierigern Gang. Diesem, freilich entfernten Konflikte zu begegnen, hat sich das östreichische Kabinet, dessen mächtige Stimme in den letzten schwerbewegten Jahren sich stets so wirksam für die Aufrechthaltung des Bestehenden und des allgemeinen Friedens erhob, an den russischen Hof, mit welchem es seit den Verhandlungen von Münchengrätz in jenem innigen Verhältnisse steht, welches an die Jahre der Befreiung von der Napoleonischen Herrschaft erinnert, gewendet, und die befriedigendsten Versicherungen über diesen Gegenstand empfangen. In Folge dieser Rücksprache soll zwischen beiden Höfen ein Traktat abgeschlossen worden sein, vermöge dessen beide Regierungen den Fortbestand des türkischen Reichs, selbst für den eventuellen Fall des Aussterbens der gegenwärtig regierenden Dynastie, und zwar mit Ausschliessung Mehemed Ali's, garantirt haben. Dem Vernehmen nach hat Fürst Metternich vor zwei Tagen den britischen Botschafter, Sir Frederic Lamb, hievon in Kenntniß gesetzt, welcher seine volle Beistimmung zu einer Verhandlung gab, die nur segensreiche Früchte des Friedens bringen kann, und dem erhabenen großen Staatsmanne, welcher die europäischen Angelegenheiten mit eben so weiser Mäßigung als würdiger Kraft leitet, und Europa in unserer sturmbewegten Zeit vor den gleich schweren Leiden der Anarchie und des Krieges bewahrt hat, neuen Anspruch auf die Dankbarkeit aller Freunde der Ordnung und des Friedens erwerben muß.

Preussen.

— Von der preussischen Gränze, 28. Dez. Obgleich die Münchengrätzer Beschlüsse hinlänglich besprochen, und die in Paris deshalb gemachten Eröffnungen zum Ueberdrusse wiederholt worden sind, so glaube ich doch einen Augenblick darauf zurückkommen zu müssen, um Ihnen zu sagen, daß nach den letzten zu Paris statt gehabten Verhandlungen das französische Kabinet von seiner ersten Erklärung an die Repräsentanten der drei Kontinentalmächte zurückgekommen ist, und sich dahin ausgesprochen hat: es wolle das neutrale Gebiet Belgiens und der Schweiz unter allen Umständen respektiren, wenn ein gleiches Betragen von der andern Seite eingehalten werde; man erachte es aber für überflüssig, über das Interventionsrecht in Bezug auf Piemont in weitläufige Kontroversen einzutreten, da es nie die Absicht Frankreichs gewesen, noch sein werde, willkürlich zu verfahren, sondern es, mit Berücksichtigung der Umstände und des Rechts, bei seiner Politik seit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig Philipp beharren werde. Nach dieser Erklärung zu urtheilen, scheint man in Paris die auswärtige Politik nicht mehr unter einem bestimmten Gesichtspunkte auffassen, sondern sich entweder mit den in Münchengrätz ausgesprochenen Prinzipien befreunden, oder nach Zufälligkeiten handeln zu wollen. Vorerst scheint demnach nichts vorhanden zu sein, wodurch das französische Ministerium in Verlegenheit gerathen könnte, um seine wahren Gesinnungen über das Interventionsrecht bethätigen zu müssen, in dem es in Piemont in Folge der von der Regierung getroffenen Maßregeln nicht leicht zu innern Zerwürfnissen, welche von Aussen zu bekämpfen wären, kommen wird, und die etwanigen Versuche der Propaganda, Frankreich in einen auswärtigen Krieg zu verwickeln, fruchtlos bleiben werden. Also ist kaum mehr eine Besorgniß vorhanden, die Mächte wegen der Münchengrätzerbeschlüsse uneinig zu sehen, sobald man sich in Petersburg und Wien mit den zu Paris erhaltenen Auskünften eben so zufrieden zeigt, als es in Paris der Fall zu sein scheint. Nach dem bisherigen Gange, den die nordischen Höfe gegen Frankreich einhielten, zu urtheilen, ist es wahrscheinlich, daß es zu keinen lebhaften Diskussionen über die Interventionsfrage weiter kommen wird, so lange nicht ausserordentliche Ereignisse, welche die bestehenden Verhältnisse überhaupt ändern können, eintreten.

— Berlin, 26. Dez. Morgen werden endlich unsere Diplomaten zum Minister-Kongreß nach Wien abgehen. Man will wissen, daß die Instruktionen unsers Gesandten in Betreff vieler materieller Einrichtungen sehr dahin zielen sollen, die Gemüther in Deutschland zufrieden zu stellen, und namentlich ist in dieser Hinsicht der Einfluß des Kronprinzen, wie man sagt, thätig gewesen. Die Abreise des Ministers Ancillon würde nämlich schon vor acht Tagen stattgehabt haben, wenn man nicht die Rückkehr Sr. K. H. des Kronprinzen von seiner Reise abgewartet hätte, weil dieser mehrmals geschrieben haben soll, er wünsche dringend vor Abgang des Ministers noch einige mündliche Unterredungen sowohl mit diesem, als mit Sr. Maj. dem Könige zu haben. Diese Unterredungen nun sollen die obenerwähnten materiellen Verbesserungen betroffen haben, welche der Kronprinz, wie er sich auf seiner Reise überzeugt, für Deutschlands Wohl für unumgänglich nöthig hält. Als die Hauptpunkte, die in dieser Beziehung, insbesondere auf preussische Anregung, in Wien zur Sprache gebracht werden sollen, nennt man Maßregeln zur Erleichterung des Verkehrs und Handels durch ganz Deutschland, wozu der Zollverband die Grundlage gegeben hat; Sicherstellung des geistigen Eigenthums durch völlige Abschaffung des Nachdrucks und Nachrichs; Sicherstellung des dramatischen Eigenthums insbesondere, welche bis jetzt noch in ganz Deutschland fehlt; Einführung eines möglichst gleichen Münzfußes in ganz Deutschland,

namentlich auch in Bezug auf die Scheidemünze. Auch könnte vielleicht die Spezial-Zensur für den Bücherdruck in den einzelnen Staaten abgeschafft und eine Bundes-Zensur eingeführt werden, der Art, daß die Druckverweigerung in einem Staate auch die in allen übrigen Staaten nach sich zöge.

— In Ober-Arnsdorf in Schlesien stürzte bei dem jüngsten Sturm ein Theil des Wohnhauses auf dem Dominialhof ein. Eine Familie, aus einer Mutter und vier Kindern bestehend, wohnte auf der Seite, von wo der Orkan kam. Der älteste Knabe, ein Kind von 7 Jahren, stand am Fenster, als er ein fürchterliches Krachen hörte; er rief seiner Mutter zu: das Haus stürzt ein, und sprang schnell zum Fenster hinaus, während die Trümmer neben ihm niederschlugen. Die Mutter saß mit den andern Kindern, von denen sie das jüngste an der Brust hatte, an einer Mauer. Dicht neben ihr stürzte Alles zusammen, nur ein kleiner Winkel, in welchem sie saß, und wo sich ihre Kinder an sie schmiegten, blieb frei. Die übrigen Bewohner des Hauses eilten herbei und retteten sie. Keines von Allen war auch nur im Mindesten verletzt.

Holland.

— Amsterdam, 30. Dez. Tagtäglich hört man hier von Seeschäden; auf allen Meeren richten Orkane die schrecklichsten Verheerungen an. An allen Küsten treiben Schiffe an, deren Besatzungen sich wahrscheinlich auf ihren Schaluppen retten wollten, und den Untergang fanden. Ein holländischer Grönlandfahrer ist an der jütländischen Küste gestrandet.

— Haag, 23. Dez Der König Großherzog hat dem Bunde keinen förmlichen Entwurf zur Abtretung eines Theils von Luxemburg vorgelegt. Er hat sich darauf beschränkt, zu erforschen, wie die Gesinnungen des deutschen Bundestages bei dem eintretenden Falle sein würden, und welche Haltung derselbe nehmen könnte, wenn die Zerstückelung des Bundesgebiets von ihm gefordert würde. — Der König Großherzog hat sich wohl gehütet, seinen Charakter zu kompromittiren und sich selbst so weit zu vergessen, daß er selbst, aus freiem Willen, vorgeschlagen hätte sich und Deutschland zum Nutzen Belgiens und zum Vortheile Frankreichs zu berauben. Wie dem auch sei, gewiß ist es und unstreitig, daß der Bundestag sich auf eine Weise erklärt hat, die den unerschrockensten Kämpfen Belgiens jede Hoffnung eines Erfolgs in Betreff dieser Abtretung rauben muß. Der Bundestag weiß genau, und der König Wilhelm auch, welche Opposition der Aufrechthaltung der Integralität der Bundesbesitzungen zu Hilfe kommen würde. Nicht in den Agnaten des Hauses Nassau allein hätte man das unbesiegbarste Hinderniß gefunden. Andere Fürsten, die vielleicht minder persönlich an das Territorialinteresse von Luxemburg geknüpft sind, deren politisches Uebergewicht aber mehr in der Wagschale der deutschen Mächte wiegt, haben das kraftvollste Veto vernehmen lassen.

Belgien.

— Brüssel, 28. Dez. Die Arbeiter von Waerschoet haben folgende Bittschrift an die Repräsentanten des belgischen Volkes gerichtet: „Erlauben Sie, daß die arbeitende und leidende Klasse von Waerschoet, die bisher ihren Unterhalt in der Baumwollweberei fand, ihre Zuflucht zu Ihnen nimmt, damit Sie ihr unter den traurigen Umständen, worin sie sich jetzt befindet, zu Hilfe kommen. In unserer Gemeinde gibt es unter 7000 Einwohnern ungefähr 2000 Weber; hört dieser Industriezweig auf, so wird man in unserer schönen, stark bevölkerten Gemeinde, mit Inbegriff der bereits vorhandenen, ungefähr 3000 Bettler zählen; sie wird auf diese Weise ein schreckliches Gemälde für die Winterzeit darbieten, das alle menschlichen und achtbaren Bürger erschreckt; denn ihre Mittel, diesen Unglücklichen wirksame Tröstungen zu bringen, werden unzureichend sein. Vor drei Jahren hörte man den fröhlichen Gesang der Weber, das Geräusch der Schießspulen; jetzt bleibt ihnen nur eine traurige, beunruhigende Aussicht. Vor Kälte zitternde Kinder, ohne Kleidung, ohne Nahrung!... Ein Bett ohne Decke, die Verzweiflung im Herzen, eine von Allem, was die armseligste Existenz bestreiten kann, entblößte Hütte, dies ist dasjenige, was wir zu erwarten haben! Was verlangen wir? Arbeit!.... nur Arbeit. Unsere nervigen Arme werden sich nie ausstrecken, um ein entehrendes Almosen zu empfangen; Feige mögen sich dazu entschließen. Nein, nie! lieber den Tod, als unsere Mitbürger belästigen, so lange wir noch Kraft genug zur Arbeit haben. Dort, wo es Arbeit gibt, gibt es Brot. Ihnen steht es zu, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, und zu Hilfe zu kommen, Anordnungen zu treffen, die uns unbekannt sind, und das Resultat ihrer Berathungen seyn werden. In Ihnen beruht unsere Hoffnung, an Ihnen ist es, sie zu bestärken, und sich auf diese Weise den Titel von Vertretern eines edeln und geduldigen Volkes zu erwerben. (Folgen die Unterschriften.)

Italien.

— Neapel, 21. Dez. Der Prozeß der Verschwörer gegen das Leben des Königs ist seit Kurzem beendigt. Die beiden Rädelsführer, Ancelotti und Rossarol, ersterer Lieutenant, der andere Korporal im 1. Garde-Regiment, wurden zum Tode verurtheilt, sieben Andere, worunter ein gewisser Valentini, Kaufmann und Eigenthümer, erhielten die Freiheit, stehen aber unter polizeilicher Aufsicht. Am 14. d. war der für die Exekution bestimmte Tag. Schon am frühen Morgen begegnete man den Geistlichen, welche mit ihren Geldbüchsen umherwanderten, um für die sante messe dei poveri condannati Beiträge zu sammeln. 10 oder 12 Bataillons aus den Garnisonen von Neapel und Nola gezogen, bildeten einen Halbkreis um die Blutbühne. Die geringe Theilnahme des hiesigen Volkes an dergleichen Schauspielen ist eine auffallende Erscheinung. Auch diesmal erblickte man im Verhältnisse zu der großen Bevölkerung nur wenige Zuschauer, die ernst und schweigend den Zug mit den Augen verfolgten. Rossarol betrat das Schaffot mit festem Schritte, furchtlos und frei umher schauend. Ancelotti, Vater von fünf Kindern, konnte sich kaum aufrecht erhalten. An ihm sollte das Urtheil zuerst vollzogen werden. Schon hatte er die letzte Stufe der Guillotine betreten, als plötzlich General Salluzzo, der Adjutant des Königs, mit einem Begnadigungsschreiben Ferdinands hervortrat. Der Jubel war allgemein, und der Ruf: Evviva Ferdinando! evviva il Rè! kam aus vollen Herzen. Der König wurde an demselben Abende im Teatro de' Fiorentini von einem sehr zahlreichen Publikum mit lange anhaltendem rauschendem Beifalle empfangen.

— Die Gazetta di Milano schreibt: Das erste Kriegsgericht zu Turin hat den 4. Dez. den General Pietro Guillet zur Todesstrafe verurtheilt, weil er Uneinigkeit unter den von ihm befehligten Truppen zu verbreiten gestrebt und sie zum Bürgerkrieg aufgereizt habe. Der Staatsrath hat jedoch unterm 18. diese Strafe in die der Degradation und zehnjährigen Gefängnisses verwandelt.

Deutschland.

— Aus Hainichen, im Königreiche Sachsen, wird unterm 24. Dez. gemeldet: Durch den Sturm am 18. d. ward auch die ehrwürdige Gellert-Linde entwurzelt. Das Holz derselben fand seine eifrigen Liebhaber, und diese werden es zu Mobilien verarbeiten lassen, um ihnen einen besondern Werth geben zu können. Man wird dem Andenken Gellerts wieder einen jungen Baum pflanzen.

Schweiz.

— Der St. Galler Erzähler giebt ein Dekret vom ersten April 1834 zum Besten, worin von einer auf den Ruf des Vororts ausserordentlich versammelten Tagsatzung in 22 Artikeln die Aufstellung eines eidsgenössischen Verfassungsrathes angeordnet wird, um eine neue schweizerische Nationalverfassung unter Gottes radikalem Beistand zu entwerfen. — Als eine Fastnachtsposse erscheint das Produkt wohl zu früh, und es dürfte noch weniger gelingen, das Schweizervolk damit in den April zu schicken.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerbot[illegible]

Nr. 3. Den 11. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON AARGAU 1 Rappen

England.

— London, 30. Dez. Es ist merkwürdig, daß gegenwärtig alle Gesellschaftsinseln durch Frauen beherrscht werden. Sie führen den Vorsitz in den Volksversammlungen, an welchen alle Einwohner der Insel ohne Unterschied Antheil nehmen und ihre Meinung äussern dürfen. Wenn eine Maßregel durchgegangen ist, so wird sie als Gesetz in den seit Anwesenheit der Missionäre erbauten Kapellen verkündet. In den Berathungen zeigen die Frauen im Allgemeinen einen höhern Verstand und vorzüglichere Talente, als die Männer.

— Die englischen Blätter bringen uns die Botschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten, bei Eröffnung des Kongresses am 3. Dez. Es ist darin unter andern auch die Rede von einem Handelsvertrag zwischen den vereinigten Staaten und Belgien. Der Courier bemerkt in seinem Kommentar zu dieser Botschaft, daß sie zwar nichts von dem zwischen den nördlichen und südlichen Staaten eingetretenen Zwiespalt enthalte, glaubt aber, daß eine Trennung der beiden großen Theile der Republik doch früher oder später, wenn auch auf eine friedliche Art, statt finden werde.

— London, 31. Dez. Eine Korrespondenz des Morning-Herald meldet aus Lissabon unterm 22., daß am Freitag vorher die miguelistische Fregatte Princesa Real in dem Tajo mit miguelistischer Flagge einlief. Die Forts zogen die pedristische Flagge erst auf, als die Fregatte schon ziemlich den Strom hinaufgesegelt war, dann, als alles in Bereitschaft gesetzt war, um das Entwischen des Kriegsschiffes zu verhindern, begrüßte man es mit einigen Schüssen, und es mußte sich ergeben. Die Fregatte kam von Goa in Ostindien und war 241 Tage unterwegs gewesen; sie bringt eine Ladung von Reis, Thee, Gewürze und ungefähr 20,000 Pfd. Sterl. an baarem Gelde. Sie hat jetzt die Farben der Königin aufgesteckt. Don Pedro soll seine Flotte von Neuem verstärken wollen. Einige meinen, eine Unternehmung gegen die Inseln werde beabsichtigt; Andere wollen wissen, in Vließingen werde eine Flotte für Don Miguel ausgerüstet, und dieser bereite man einen kräftigen Empfang.

— London, 2. Jan. Die Times enthalten wieder einen heftigen Artikel gegen Rußland. Es wird darin gesagt, Rußland habe nicht nur im schwarzen Meere 23 Linienschiffe und 30,000 bis 40,000 Mann Landungstruppen, sondern auch 27 Linien-Schiffe im baltischen Meere, welche in 14 Tagen in Hull sein können. — Die Regierung hat einen diplomatischen Agenten an die Eingebornen von Neuseeland abgeordnet. — Aus Corfu erfährt man, die dortige englische Regierung sei neuerdings, seit von einem möglichen Bruche mit Rußland die Rede, sehr darauf bedacht, sich bei den Einwohnern der Insel, mehr als bisher geschah, beliebt zu machen; namentlich begünstige sie die Anknüpfung enger Verbindungen mit Griechenland.

— London, 4. Jan. Der Fürst Talleyrand, begleitet von den Herzoginnen von Pino und Perigord, hat seinen Wohnort in Hannover-Square heut morgen verlassen, um den König zu Brighton zu besuchen. Man vermuthet, dieser Besuch habe Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten, besonders weil Fürst Lieven und einige Minister zu gleicher Zeit mit dem französischen Gesandten nach Brighton eingeladen sind.

Spanien.

— Bayonne, 1. Jan. Zwischen Arragonien und Valencia existirt bloß eine Bande von 50 Mann, wovon jeder aufs höchste kompromittirt ist, und an Vergebung verzweifeln muß. Diese Bande hat einen gewissen Cormier zum Anführer. Lorenzo steht bei Zafalla mit 2000 Streitern, und der Parteigänger Ora bei Osite mit 1000 Mann. Man erwartet frische Truppen, um drei Kolonnen zu bilden, welche hinreichen werden, die Insurgenten zu zerstreuen. Katalonien genießt fortwährend der tiefsten Ruhe. Die Insurgenten von Navarra stehen bei Estella, man gibt ihre Zahl auf 5 bis 6000 Mann an, welche mit jedem Tag ein besseres militärisches Ansehen gewinnen. Sarsfield ist in Pampeluna. Die Insurgenten halten sich in Biskaya, und Valdez hat Guernica, das es wohl verdient hätte, nicht in Asche verwandelt. Denn in diesem Orte ist es den Insurgenten mit Beihülfe der Einwohner gelungen, einen großen Theil der 1500 Mann Regierungstruppen auf das Grausamste niederzumetzeln. In Santander ist man über die von Quesada genommene Maßregel, den übelgesehenen Gouverneur wieder einzusetzen, aufs Höchste erbittert. Die konsultative Regierung hat der Königin die Nothwendigkeit der Aufhebung der Klöster vorgestellt; es ist aber dieser Bitte durch die Bemühungen des Hrn. von Rayneval und Hrn. Zea kein Gehör gegeben worden.

— Abendbülletin. Man schreibt aus Bayonne, am 30. Dez. habe General Lorenzo in einem heftigen Treffen die navarresischen Insurgenten zu Los Arcos geschlagen, und diese haben sich gegen Logrono zurückgezogen.

— Bayonne, 2. Jan. Nordspanien ist fortwährend vom Bürgerkrieg zerrissen. Frost und starker Schnee machen die Operationen schwieriger, und die Wege werden immer unsicherer. Ein französischer Kurier, der seine Depeschen gegen die Karlisten vertheidigen wollte, soll getödtet worden sein. Nach Berichten an General Harispe sind in Navarra 4000 wohlgerüstete Insurgenten. Eine geheimnißvolle Person in Mönchstracht, von Don Karlos gesandt, soll bei Zabala angekommen sein, um mit ihm den Kampf gegen die königlichen Truppen zu bestehen. — Einer der heftigsten Anführer der Insurrektion in Biscaya, Oberst Unceta, ist nebst einigen seiner Offiziere, auf Antrieb Zeas und der Geistlichkeit, begnadigt worden. In Valencia haben sich die Empörer von Montesa mit den aus Morella Entkommenen vereinigt, und sind zahlreich zu Alcira, 6 Stunden südlich von Valencia, erschienen. Das Resultat eines ihnen von Truppen aus Valencia gelieferten Treffens kennt man noch nicht.

— Madrid, 22. Dez. Colorado, ein berühmter Straßenräuber in Andalusien, der in der letzten Zeit als Anführer der Karlisten aufgetreten war, ist gefangen und erschossen worden; eben so der Guerillaschef Barba in der Mancha. — Bürger von Ponaranda nahmen durch einen nächtlichen Ueberfall im Dorf Boreda mehrere Mönche und Soldaten vom Gefolge Balmaseda's,

nach einem verzweifelten Ausfall des letztern, gefangen; Balmaseda rettete sich zu Pferde, wurde aber am folgenden Tag verhaftet. Der Pfarrer Merino ist noch im westlichen Spanien; er hat nur etwa 20 Reiter bei sich, worunter 8 Geistliche und die sogenannte Junta der provisorischen Regierung. Er schweift ohne einen Plan unstät herum, und wird so eifrig verfolgt, daß man seine baldige Verhaftung hofft.

Frankreich.

— Paris, 6. Jan. Die heutige Sitzung, in der endlich die unnützen allgemeinen Reden über eine ziemlich unnütze Adresse geschlossen wurden, war dadurch merkwürdig, daß die beiden Deputirten, die durch ihre Unterschrift jener Proklamation, worin Robespierres Grundsätze als das Ideal einer Gesetzgebung angepriesen wurden, beigetreten waren, sich über diese Handlung zu verantworten suchten. Ihre Reden enthielten im Ganzen nichts Neues, sondern die bekannte Auseinandersetzung der Begriffe ihrer Partei, und eine Versicherung, daß sie durchaus Aufrechthaltung des Eigenthumsrechtes wollten. Daß sie, trotz ihrer offen bekannten Meinungen, dennoch den üblichen Eid auf die Verfassung geleistet, erklärten sie daraus, daß dieselbe die Souverainität des Volkes voranstelle, die also die Möglichkeit aller spätern Verfassungsänderungen durch das Volk in sich schliesse. Ein dritter Herr von Ludre erklärte ihren Meinungen vollkommen beizustimmen. — Bei der Diskussion über die einzelnen Artikel der Adresse wurde vorgeschlagen, der Festigkeit und Unabhängigkeit der Magistrate und Geschwornen als Stützen des Staats zu erwähnen. Dies Amendement wurde von der Opposition und einem Theil des Tiers parti angenommen; aber die Mehrheit verwarf es. Hr. Dupin der jüngere erklärte sich geradezu gegen das Verfahren der Jury.

— Nachrichten aus Paris melden, daß man sich im königl. Konseil mit einem großen Plane beschäftige. Man will nämlich die Armee in Afrika ausserordentlich verstärken und den Herzog von Orleans, unter der Leitung des Generals Guilleminot, an die Spitze derselben stellen. Zuerst soll Konstantine erobert werden und sich dann der französische Waffenruhm über ganz Nordafrika verbreiten. Man will dort ein neues Tochterreich von Frankreich stiften. Die Ausführung dieses Planes soll der Hauptpunkt der Verhandlungen im Conseil sein, und der General Guilleminot arbeitet Tag und Nacht darüber.

Deutschland.

— Mainz, 5. Jan. Gestern Mittag trat, nachdem innerhalb mehrerer Wochen öfters heftige Stürme geherrscht, plötzlich ein so furchtbarer Orkan ein, wie man einen ähnlichen in längerer Zeit hier nicht erlebt hat. Es war ein furchtbar schönes Schauspiel, die Naturgewalt der Elemente in Aufruhr zu sehen. Wogen thürmten sich wie auf dem offenen Meere, und zerstoben in ihrer Brandung mit furchtbarem Rauschen. Die Brücke war in höchster Gefahr, und Hr. Brückenmeister Moritz, der den Brückendienst bereits an der Berezina erprobt hatte, entfaltete auch hier am Rhein mit sämmtlichen, unter seiner Anordnung stehenden Leuten, eine solche Thätigkeit und Einsicht, wodurch allein die Brücke von ihrem Untergange gerettet wurde. Mehrere Rheinmühlen waren schon früher weggetrieben; die letzten rissen gestern los und eine derselben schien unwiederbringlich verloren: es war die des Herrn Götz, auf welcher sich dessen 17 jähriger Sohn allein befand. Hin und her von der größten Höhe bis zur tiefsten Tiefe von dem Sturm auf und ab gepeitscht, verlor der junge Mann nicht einen Augenblick die Gegenwart des Geistes. Schon waren die Gemächer mit Wasser angefüllt; mehrere Male versuchte er es, Anker zu werfen, bis ihm endlich auch dieses glücklich gelang. Trotz dem mußte er augenblicklich die ganze Zerstörung der Mühle, und mit dieser seinen Tod erwarten. Die Gefahr, ihn zu retten, war groß, aber es wagte der Vater des jungen Mannes mit mehreren entschlossenen Männern aus Mainz und Kastel die Rettungsfahrt, dem drohenden Elemente zum Trotz. Unter Herzklopfen und Gebeten begleitete das Auge des Zuschauers das Rettungsschiffchen, das man öfters wegen der Höhe der Wellen aus dem Gesichte verlor, und das man für untergegangen hielt. Aber Gott stählte ihren Muth und segnete ihr Beginnen, so daß sie glücklich ans Ziel kamen, und ihren halbverlornen Schützling retteten. Ein Jubelruf begleitete sie auf der Rückfahrt. — Daß die Rheinbrücke nicht berstete, ist ein Beweis von ihrer ausserordentlichen Haltbarkeit, so wie eine Folge der sorgfältigen Beaufsichtigung und augenblicklichen zweckmäßigen Nachhilfe der bedrohten einzelnen Theile, wobei die betreffenden Beamten keine Mühe und Gefahr scheuten.

— München, 4. Januar. Se. Maj. der König haben auf erhaltene nähere Nachricht von der Art und den Einzelnheiten des am 14. v. M. in dem königlichen Hofgarten zu Ansbach an Kaspar Hauser verübten Mordes allergnädigst geruht, aus der Staatskasse für Jene eine Belohnung von zehntausend Gulden festzusetzen, welche den Gerichten hinreichende Beweismittel an die Hand geben, um eine bestimmte Person als den Urheber oder Theilnehmer des gedachten Meuchelmordes zu verhaften und zu verurtheilen.

— Vom Main, 29. Dez. Der verstorbene Feuerbach hatte den Weg gebahnt, der gegründete Hoffnung gab, zur Entschleierung des Geheimnisses wegen Kaspar Hauser zu führen. Der Nürnberger Magistrat beauftragte zwei dasige Advokaten, diesen Weg zu verfolgen. Sie waren von ihrer Reise, die sie zu diesem Zwecke unternommen, zurückgekehrt, und das Resultat ihrer Nachforschungen war von der Art gewesen, daß man an der Entdeckung fast nicht mehr zweifelte. Es war aber nöthig, um Alles völlig zu konstatiren und zur Gewißheit zu bringen, Hauser selbst an Ort und Stelle zu bringen, damit er dort, wo er aller Vermuthung nach früher in der Gefangenschaft zugebracht, die Lokalitäten mit eigenen Augen wieder erkenne. So war, wie man behauptet, die Lage der Sache, als Hauser durch Meuchelmord aus der Welt geschafft wurde.

— Leipzig, 2. Januar. Punkt zwölf Uhr Mitternachts am 1. Januar fielen alle preußischen Schlagbäume in der Umgegend Leipzigs, hinter Taucha, bei Lützen, Schkeuditz u. s. w. Es war ein allgemeiner Sylvester-Jubel an den Grenzplätzen, wo sich die gegenseitigen Anwohner die Hand schüttelten, und sich fröhlichen Schmausereien überließen. Der Sachse sieht den Preußen schon jetzt mit ganz andern Augen an, wie wird es erst zur Ostermesse werden! — Die projektirte Eisenbahn ist kein leeres Hirngespinnst, allein sie kann sobald nicht zu Stande kommen, gewiß nicht unter zwei bis drei Jahren. Wie Vieles muß vorher — besonders auch im sächsischen Postwesen — ausgeglichen sein!

— Dresden, 1. Jan. Endlich ist auch die preußische Gesandtschaft von Berlin hier durch zum Kongresse nach Wien gegangen. Der Staatsminister Hr. Ancillon, der vorzüglich die Ursache gewesen sein soll, warum der Kongreß nicht schon im Dezember eröffnet wurde, weil er zu sehr in seinem Departement mit Geschäften überlastet war, hat nun endlich doch für seine Person die Reise aufgeben müssen, da ein schmerzhaftes Geschwür am Rücken ihm das Fahren für jetzt unmöglich macht. An der Spitze der Gesandtschaft steht also nun der Graf von Alvensleben, derselbe, welcher von Seite Preußens die neue Ordnung in der Freistadt Krakau einrichten half; ihn begleiten der geheime Staatsrath v. Bülow, Schwiegersohn des Staatsministers v. Carlowitz in Dresden, und Hr. v. Le Coq. Die Kanzlei ist schon am 31. Dez. hier durch nach Wien gegangen. Man scheint auf eine längere Dauer des Kongresses gefaßt zu sein.

— Oeffentliche Blätter enthalten aus Rheinhessen unter andern folgende Beobachtungen: Seit mehreren Jahren entbehrten unsere Gegenden den proportionellen Bedarf an Regen. Die Erde war immer höher herauf aufgetrocknet; in Rheinhessen fingen selbst einige Quellen an zu versiegen, und ganze Gemeinden befürchteten in Beziehung ihres Trinkwassers auf die Zukunft eine bedenkliche Noth. Erst vor ein paar Tagen verstärkten sich diese Quellen; nun ist die Erde nach Beobachtung bei dem Ausreuten von Bäumen auch in die Tiefe durchnäßt, und es ist zu erwarten, daß auch die unterirdischen Wassermagazine sich so füllen,

daß unsere Bäche und Flüsse für nächsten Sommer ihre Dienste thun können. So denkt es den ältesten Leuten in Rheinhessen nicht, daß die Mühlbäche so spät hin, und auf so viele Regen doch noch mußten geschwellt (geklaußt) werden, um auf ein paar Stunden den Mühlen das erforderliche Wasser zu liefern. Die Spätsaat hat bei dem milden Wetter sich bestauden können; das Brennmaterial wurde gespart, die Feldkräuter konnten, wie häufig geschah, von der ärmern Klasse noch immer für ihr Vieh gewonnen werden, was bei dem großen Futtermangel unschätzbaren Vortheil gewährte. Niedere Wiesengründe werden wieder durch schlammigtes Wasser gedüngt. Die Feldmäuse, die sich auf eine drohende Weise vermehrten, fanden in der tiefer, als ihre Löcher sind, eindringenden Nässe ihren Tod. Wenn doch nach dem Laufe der Natur die Regenzeit in solcher Dauer bei uns eintreffen sollte, so gestehen wir, daß diese Jahreszeit dazu die unschädlichste war.

— Einiges Aufsehen machte ein fast halb offiziell aussehender Artikel der Kasseler Zeitung über die bevorstehenden Kongreßverhandlungen, in welchem von der gewünschten größern Einheit im Kriegswesen des Bundes ausgegangen, und sodann entwickelt wird, wie ein dem Bundestag eingeräumter Einfluß auf die Anstellung der höhern Befehlshaber bald auch weiter herab sich ausdehnen, die Unterordnung der Militäradministration unter einer Zentralstelle die natürliche Stufe zu gleicher Unterordnung auch anderer Administrationszweige werden, das Bedürfniß von Kommissarien, um über die Vollziehung aller dieser vom Mittelpunkt ausgehenden Anordnungen zu wachen, sich daran anreihen, und zuletzt die Sprache, welche die Organe eines mit solcher Macht versehenen Bundes führen möchten, doch hie und da Anstoß geben „dürfte.“

— **Worms**, 5. Jan. Durch die schon zwei volle Monate andauernden heftigen Stürme und Regengüsse ist der Wasserstand des Rheines ausserordentlich hoch, hat weit hinaus seine Ufer überstiegen, und große Ueberschwemmung gebracht. Jetzt ist die Wasserhöhe fast 22 Fuß am Pegel, und noch immer im Steigen begriffen. Die nach dem Rhein hin gelegene Vorstadt, Wiesen und Felder stehen unter Wasser; in unserer Stadt selbst wird in vielen Straßen die Kommunikation nur mittelst Nachen unterhalten, während die Bewohner in die oberen Stockwerke ihrer Häuser flüchten mußten, um dem in die Erdgeschosse einströmenden Wasser auszuweichen. Die ganze weite Gegend gleicht einem großen, durch anhaltenden Wind, stets aufgeregten See, und es steht zu befürchten, daß die Ueberschwemmung wohl gar wieder die Höhe von 1824 erreichen werde. Auf der rechten Rheinseite haben mehrere Dammbrüche statt gefunden. Die Noth ist groß, die Zerstörung der Wintersaaten auf beiden Seiten des Stromes von Basel bis in die Niederlande höchst bedeutend. Läßt jedoch diese Ueberschwemmung zeitig genug nach, so kann dieser Verlust durch Sommersaat ersetzt werden.

— In dem Pfarrgarten in Tiefenbronn waren am 1. Januar folgende Blumen und Blüthen in schönstem Flor: 1) Gefüllte Nelken jeglicher Art. 2) Viele Levkojen, gefüllte und einfache. 3) Sogenannte Blutströpfchen. 4) Vergißmeinnicht. 5) Schlüsselblümchen. 6) Aurikelchen. 7) Blaue Veilchen. 8) Gelbe Veilchen in Menge. 9) Strohblümchen. 10) Die schwarzen Johannisbeerstauden sind am Aufbrechen zum Blühen. 11) Sogenannte Dreifaltigkeitsblümchen. 12) In einem nahe liegenden Wäldchen zeigen sich die Palmkätzchen schöner als im Frühjahr.

— Die Mannheimer Zeitung meldet, daß auf den Feldern zu Heidelberg die in der Aernte ausgefallenen Gerstenkörner in Halmen aufgeschossen und bereits Aehren angesetzt haben.

— Aus **München** vom 8. Januar wird gemeldet: Unsere Diebe haben sich einen eigenen Erwerbszweig ausersehen. Sie holen in den Vorstädten, namentlich in der Marxvorstadt, seit einiger Zeit die kupfernen Dachrinnen von den Häusern, die messingenen Beschläge von den Hausthüren herab. Blecherne Rinnen lassen sie stehen; ja letzthin waren sie so gewissenhaft, eine solche blecherne, roth angestrichene Rinne, die sie gestohlen hatten, in der darauf folgenden Nacht wieder zu bringen; dafür aber stiegen sie in das Gehöft ein, und holten von demselben Hause, innerhalb eines verschlossenen Hofraumes, eine kupferne Rinne herunter. An einem anderen Hause in später Nacht eben beschäftiget, vermittelst angelehnter Leiter dasselbe Handwerk auszuüben, wurden sie von einer Magd des Hauses bemerkt und befragt: was sie da machten? Die Diebe antworteten: Es sei doch nicht erlaubt, müde Arbeitsleute noch in der Nacht zu plagen. Einer der Hauseinwohner habe durch den Abguß einen silbernen Löffel in die Rinne fallen lassen, den müßten sie jetzt noch suchen; als ob dies nicht Zeit hätte bis zum kommenden Morgen u. s. w.“ Die Magd zündete ein Licht an, und wollte den Dieben zu ihrem Geschäfte leuchten, was sich jedoch diese verbaten, weil sie gleich fertig seien. Beruhigt ging die Magd in ihre Kammer zurück; andern Morgens aber war die kupferne Rinne am Hause verschwunden.

Preussen.

— **Bromberg** (im Netzdistrikt), 28. Dez. In dem Städtchen Gollancz, im Bezirke der hiesigen Regierung belegen, trug sich unlängst ein sehr betrübendes Ereigniß zu. Die Mönche eines dasigen Klosters waren bis auf Einen ausgestorben, und dieser versah noch den Gottesdienst in der zum Kloster gehörigen Kirche. Da indeß nur sehr wenige Katholiken in Gollancz und der Umgegend wohnen, eine größere Anzahl evangelischer Christen aber an diesem Orte und der Umgegend bisher eine Kirche entbehrten, so war die Einführung des Simultan-Gottesdienstes in der zum aufgehobenen Kloster gehörigen Kirche genehmigt worden. Dieser nun sollte an dazu bestimmten Sonntagen statt finden, als aus etwa vierzig entfernt wohnenden Gemeinden, der größere Theil ihrer Glieder, wohl an tausend Menschen, zum Besuch der Kirche in Gollancz herbeigeströmt war und nach beendetem katholischem Gottesdienste die Kirche nicht verlassen wollte. So behindert, den evangelischen Gottesdienst anzufangen, verließ der Prediger der evangelischen Gemeinde die Kirche. Als ihn indeß die schon aufgeregte Menge erblickte, mißhandelte man ihn durch Schläge, bis es ihm endlich möglich wurde, zu entkommen. Nun zog der fanatische Haufe nach dem Städtchen, in welchem viele Juden wohnen, und erlaubte sich die größten Zügellosigkeiten gegen Juden und Deutsche, ja sogar gegen solche ihres Glaubens. Alles was deutsch sprach, sah sich gemißhandelt oder bedroht; verrammelte Thüren und Fenstern wurden aufgebrochen und in den Wohnungen Verwüstungen aller Art vorgenommen. Wer da weiß, wie der sonst gutmüthige polnische Landmann Unduldsamkeit in Religionssachen gar nicht kennt, wie er ruhig neben evangelischen Christen und Juden wohnt und mit ihnen verkehrt, der begreift wohl, daß die nächste Veranlassung zu diesem Vorfalle nicht in jenen zügellosen Volkshaufen aufgekommen ist, sondern ganz andere Triebfedern vorhanden sein mußten, um ein Ereigniß vorzubereiten, wozu es diesen Leuten an aller direkten Veranlassung fehlte. Jetzt sind die am schwersten inkulpirten Individuen gefänglich eingezogen, und eine besonders niedergesetzte Kommission ist unausgesetzt mit der Untersuchung der Sache beschäftigt. Möge es ihr gelingen, die versteckten Urheber dieser Gräuelszene auszumitteln!

— **Berlin**, 2. Jan. Die Posener Zeitung vom 30. v. M. liefert einen ausführlichen Artikel über den früheren Aufenthalt der polnischen Flüchtlinge in Ost- und Westpreußen, der, wie sie sagt, am besten geeignet ist, die vielfachen Verleumdungen des Auslandes zu widerlegen, und zu zeigen, daß der preußische Staat zwei Jahre hindurch eine sehr bedeutende Ausgabe aus keiner andern Rücksicht, als der der reinen Menschlichkeit, sich aufgebürdet hatte, und der mit folgenden Worten schließt: „Nach Ausweisung der Kontrakte belaufen sich die Ueberschiffungs-Kosten der 602 Polenauswanderer (nach Amerika) auf 82,000 Rthlr. Die denselben bei der Abfahrt verabreichte Kleidung von 3 Hemden, 1 paar Schuhen, 1 Tuchhose, 1 Tuchjacke und 1 Tuchmantel beträgt mindestens per Mann 10 Rthlr. — 6020 Rthlr. Die Verpflegung und theilweise Bekleidung derselben auf preußischem Gebiet während zwei Jahren nach den niedrigsten

Sätzen per Kopf und Jahr 50 Rthlr.: 60,200 Rthlr. Wenn gleich zu hoffen steht, daß alle 602 Auswanderer sich während der Ueberfahrt nach Amerika tadellos betragen werden, und sonach Anspruch auf den höchsten Satz des königl. Gnadengeschenkes haben, so wollen wir diesen Satz — nämlich 60 Rthlr. — doch nur für 500 Mann, und für die übrigen 102 Mann den niedrigsten Satz von 30 Rthlr. annehmen, macht zusammen: 33,060 Rthlr. Die Gesammtsumme stellt sich demnach auf 181,280 Rthlr., macht per Kopf über 301 Rthlr.

— Berlin, 3. Jan. Das Blutgeschwür, woran Hr. Ancillon leidet, ist zwar nicht ganz so unbedeutend gewesen, als es einem der behandelnden Aerzte anfänglich schien; indessen befindet sich doch der Minister auf dem Wege der Besserung. Man erfährt, daß die Wahl eines Vertreters für ihn bei den Wiener Zusammenkünften auf einen sehr jungen Staatsbeamten, den geh. Justizrath Grafen v. Alvensleben, gefallen ist. Der Graf soll ein Mann von vielem Geist sein, der jedoch erst vor wenigen Jahren sein drittes juristisches Examen machte, und sodann fast unmittelbar in das Ministerium der Justiz eintrat.

Italien.

— Pompeji erweist sich fortwährend als eine unerschöpfliche Fundgrube von Gegenständen der Kunst. So hat man ganz kürzlich wieder in einem Hause hinter dem Tempel der Fortuna verschiedene Wandgemälde entdeckt, welche fast alle früher ausgegrabenen an Schönheit übertreffen. Sie sind medaillonartig auf schwarzem Grunde aufgetragen, und stellen meistens Opfer vor. — Der Vesuv, der schon seit Monaten nie ganz ruhig ist, wirft wieder seit einigen Tagen Lava aus.

Oesterreich.

— Wien, 4. Jan. Von den Ministern zum deutschen Kongresse sind ferner hier eingetroffen: von Seite Baierns, Frhr. v. Giese; von Würtemberg, Graf v. Beroldingen; von Mecklenburg-Schwerin, Hr. v. Plessen; von Oldenburg, Hr. v. Berg; von Baden, Hr. v. Reizenstein; von Braunschweig, Hr. v. Marschall; es fehlt also nur noch der Vertreter der sechszehnten Stimme und der Bevollmächtigte Preußens, Hr. Ancillon.

Türkei.

— Konstantinopel, 19. Dez. (Durch ausserordentliche Gelegenheit.) Die Geschwader Frankreichs und Englands sind aus dem Archipel in ihre gewöhnlichen Winterstationen nach Toulon und Malta zurückberufen, und diese Maßregel ist auch bereits dem Divan auf diplomatischem Wege eröffnet worden. Der Eindruck, den diese Mittheilung auf die Bewohner der Hauptstadt gemacht hat, war um so günstiger, als sehr beunruhigende Gerüchte von der Verstärkung beider Eskadren unmittelbar voraus gegangen waren. Da diese Gerüchte auf so entschiedene Weise durch die That widerlegt sind, so überläßt sich nun Jedermann mit voller Zuversicht der Hoffnung des innern und äussern Friedens, und sieht darin für die Regierung das wichtigste Hinderniß weggeräumt, womit ihre heilsamen Bestrebungen für die Steigerung der Kraft und der Wohlfahrt des Reiches bedroht waren.

Rußland.

— Von der russischen Grenze, 20. Dez. Die Theurung der ersten Lebensbedürfnisse im Innern des russischen Reiches ist, aller von Seiten der Regierung zu ihrer Abwehrung ergriffenen Maßregeln ungeachtet, noch immer im Steigen, und zu Moskau selbst wie auch in den südlichen Provinzen macht sich dieses Ungemach mit jedem Tage fühlbarer.

Die neuliche Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus in Moskau hatte ohne Zweifel zum Zweck, sich von dem daselbst und in den angrenzenden Provinzen herrschenden Nothstand in höchst eigener Person zu überzeugen und auf die Mittel zu deren Abhilfe Bedacht zu nehmen. Allein für den Augenblick dürfte hiezu keine menschliche Macht hinreichen, weil nicht sofort zu gewältigende physische Hindernisse im Wege stehen. Es gehört dahin besonders die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen, die zu Anfang und zu Ende des Winters unfahrbar sind und beinahe keinerlei Transport von Getreidevorräthen aus einer Gegend, wo solche etwa noch vorfindlich, nach einer andern, wo es daran mangelt, gestatten. — Auch der Kartoffelbau ist in den meisten Gegenden Rußlands gänzlich vernachlässigt, indem bei den Altgläubigen der griechischen Kirche eine gewisse Abneigung dagegen vorhanden ist.

Dänemark.

— Kiel, 28. Dez. In der jüngsten Zeit hat sich bei mehrfachen Veranlassungen eine sichtbare Annäherung der drei skandinavischen Reiche zu erkennen gegeben; von einem Nationalhaß zwischen Dänen und Schweden ist nicht mehr die Rede. Die Idee einer skandinavischen Republik zählt in Dänemark, Norwegen und Schweden manche Anhänger, und scheint besonders unter der Jugend die Gemüther ergriffen zu haben. Die gegen viele Studenten der hiesigen Universität eingeleiteten Untersuchungen wurden von der deutschen Bundesversammlung veranlaßt; sie sind nunmehr beendigt und die Akten von hier an die Zentral-Untersuchungskommission in Frankfurt geschickt worden.

Schweden.

— Aus Lioköping liest man folgenden merkwürdigen Artikel. „Hofstämmerer Agrelius hat dieses Jahr sehr bedeutend die Zahl der ausländischen Gewächse in seiner Gartenanlage bei Sjökumla vermehrt, welcher Ort auch im Sommer lebhaft von Reisenden besucht worden. Unter andern Merkwürdigkeiten hat er daselbst vollreife Trauben von Rubes aureum (aus Kartagena in Amerika mit sehr schönen goldfarbigen Blumen) erzielt, und daraus vier Bouteillen Wein von ganz vorzüglicher Güte gewonnen, wovon Proben nach Stockholm gesandt worden. Dieser, zu der weissen Art gerechnete Wein hat den vollkommenen Beifall der Kenner und kann in allen Stücken dem besten, den man aus den Weinländern erhält, verglichen werden. Dieses ist ganz merkwürdig und vermuthlich die erste Weinkelterung in Schweden, wenigstens doch gewiß aus einer Traube, die aus Amerika stammt."

Schweiz.

— Künftigen Dienstag d. 14. d. wird sich in Glarus der dreifache Landrath beim Eide versammeln, um vorzüglich die wichtige Frage der Bundesrevision zu behandeln. Wir wollen gerne die Ansichten des Landrathes vernehmen. — Von Niedersetzung eines Verfassungsrathes wird wohl keine Rede sein; für Totalrevision wird der Moment schwerlich als günstig betrachtet werden; partielle Revision dürfte zu nichts führen und große Schwierigkeiten darbieten. Dennoch sollte ein Schritt vorwärts gethan werden.

— Luzern, 9. Januar. Gestern hat der kleine Rath beschlossen: den Hrn. Pfarrer Anton Huber von seiner Pfarrei in Uffikon abzuberufen; die erledigte Pfründe sogleich wieder auszuschreiben, den bischöfl. Kommissarius einzuladen, bis zur nächsten Wiederbesetzung einen Pfarrverweser zu bestellen, und dem Hochw. Bischof von Basel von dem Geschehenen Mittheilung zu machen. Pfarrer Huber unterstund sich nämlich, am 24. Wintermonat letzthin in der Kirche zu Uffikon die Kirchenzeitung während dem Gottesdienst öffentlich abzulesen, und eine darin stehende angebliche Bulle des Pabstes, ein Bücherverbot enthaltend, zu verkünden; aus den aufgenommenen Verhören und dem eigenen Geständniß des Hrn. Huber ergab sich die Richtigkeit der Thatsache, so wie daß derselbe über diese vorgebliche Verdammungsbulle einen eigenen Vortrag hielt, indem er den großen Kirchenbann weitläufig erklärte, und daß nur der Pabst von demselben lossprechen könne. Er selbst gestand, daß ihm die Bulle nicht bischöflich mitgetheilt worden, schien aber nicht zu wissen, daß päbstliche Bullen und Breven, so wie bischöfliche Hirtenbriefe, sogar wenn sie ächt sind, ohne die Genehmigung der Regierung nicht publizirt werden dürfen. Solche Eingriffe in die Rechte des Staats von Seite der Geistlichkeit hat die Regierung des Kantons Luzern nie geduldet, und wird es auch fernerhin nicht dulden. Via facti muß aber verfahren werden, sonst gelangt man zu keinem Ziele.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 4. Den 14. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Madrid, 25. Dez. Der Streit zwischen Hrn. Zea und dem Regentschaftsrath ist auf eine kleinliche Weise ausgeglichen worden; einige äussere Ehrenbezeugungen und ein Jahrgehalt von 20,000 Schweizerfranken (größer als es irgend ein nicht geistlicher Beamter erhält) haben die Mitglieder des letztern zum Nachgeben gebracht. Deßhalb steht freilich das Ministerium noch nicht mächtig da, ein großer Geldmangel hemmt alle seine Unternehmungen, besonders die militärischen, und macht nur die Generalkapitäne noch unabhängiger; in Katalonien sind 40 Bataillone bewaffneter Liberalen, und in Andalusien hat man ebenfalls die Bildung von Freiwilligen zugeben müssen. Valencia ist ruhig, und seinen unfähigen Generalkapitän Vives hat man durch Martinez de San-Martin, von dem man sich aber ebenfalls nicht viel verspricht, ersetzt. Carl Victoria, Exgouverneur von Morella und Präsident der karlistischen Junta von Valencia, ist erschossen worden. Don Miguels Einfall fürchtet man in Estremadura nicht, da man ihm zu begegnen die Kraft hat.

— Madrid, 28. Dez. Ein Dekret vom 27. ernennt Hrn. Burgos zum interimistischen Finanzminister an die Stelle des entlassenen Hrn. Martinez; man vermuthet, wirklicher Minister werde Hr. Gorgollo werden, der beständig dafür gestimmt hat, die auswärtige Schuld fallen zu lassen. Jedenfalls ist also ein Anfang zu einer Ministerveränderung gemacht.

— Madrid, 29. Dez. Die portugiesische Grenze bietet noch stets Beunruhigungen dar. Merino, sein Gefährte Balmaseda (dessen Gefangennehmung wir jedoch von anderer Seite vernommen haben, so daß man sieht, wie unzuverlässig also solche Nachrichten sind) und andere Anführer der Empörer haben sich dorthin gerettet, und ihr Plan ist, sich mit Carlos und Miguel zu verbinden, und dann in Spanien einzufallen. Die Ernennung des Hrn. Burgos zum interimistischen Finanzminister bedroht die Popularität der Königin sehr; bei allen Verbesserungen, die derselbe bis jetzt als Minister des Innern eingeführt, erinnert man sich doch noch zu deutlich daran, wie er sich bei Gelegenheit des letzten Anlehens in Paris so gut bedacht hat, daß er aus einem unbemittelten Mann plötzlich ein Millionär wurde. Das eigentliche Volk ist in der Sache der Königin ganz gleichgültig, und die gebildetere Klasse, die Liberalen, sind müde, Opfer zu bringen, die gar nicht anerkannt zu werden scheinen.

— Bayonne, 3. Jan. General Lorenzo hatte zu Estella in Navarra etwa 3500 Mann zusammengebracht. Von diesen vertheilte er nächtlicher Weile 2000 in den Wäldern der Umgegend, und am Morgen des 29. Dez. rückte er mit 1500 gegen die auf den Höhen aufgestellten Karlisten. Beim Anblick der Schwäche seines Korps verliessen die Letztern ihre Stellung; Lorenzo zog sich vor ihnen in guter Ordnung zurück, bis an den Ort, wo er seinen Hinterhalt aufgestellt hatte. Als nun dieser vorbrach, wurden die Karlisten gänzlich geschlagen; 800 sollen todt, 800 gefangen sein. Der Rest wird lebhaft verfolgt, und von Vittoria sind Truppen ausgezogen, um ihm den Rückzug ab-

Frankreich.

— Paris, 6. Jan. Der König von Großbritannien hat die Fürsten Talleyrand, Lieven und Lord Palmerston nach Brighton berufen lassen, um sich mit den Angelegenheiten des Orients speziell zu beschäftigen. Es gab einen Augenblick, wo die Noten der beiden Kabinete von London und St. Petersburg eine so feindliche Wendung genommen hatten, daß man den Krieg für nahe und unvermeidlich hielt. In diesem Moment kam Talleyrand nach London zurück, und ihm gelang es, in diesen Styl der diplomatischen Noten eine Aenderung zu bringen. — Man spricht von einem Memorandum, welches Ludwig Philipp und Fürst Talleyrand als Antwort auf eine Reihe von Fragen abgefaßt hätten, die von Lord Palmerston aufgestellt worden wären, und unter welchen sich folgende befänden: 1) Will Frankreich sich verpflichten, die von Großbritannien an das russische Kabinet gerichteten Noten zu billigen, oder Noten nemlichen Inhalts nach St. Petersburg schicken? 2) Würde das Kabinet der Tuilerien in dem Fall, wenn Rußland seinen Botschafter in London abberiefe, seine Verhältnisse mit dieser Macht unterbrechen? 3) Würde Frankreich im Fall eines Kriegs ebenfalls Rußland den Krieg erklären, und welches würden dann die Streitkräfte zur See sein, über welche es zu diesem Behufe verfügen könnte? — Auf diese Reihe von Fragen haben Ludwig Philipp und Fürst Talleyrand geantwortet, daß die Interessen Großbritanniens bei weitem mehr kompromittirt wären, als die Frankreichs; Frankreich würde sich begnügen, neutral zu bleiben, wenn nicht irgend eine neue Komplikation es nöthigte, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Man fügte noch hinzu, daß sich der Hof der Tuilerien bestreben werde, die Harmonie zwischen den beiden Mächten wieder herzustellen.

— Paris, 7. Jan. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer war bloß die Rede des Hrn. Bignon bemerkenswerth, die ein deutliches Bild der auswärtigen Politik Frankreichs enthält, und daher von uns im Auszug mitgetheilt wird.

Der Redner begann zuerst mit Widerlegung der Aeusserung des Hrn. von Lamartine, Frankreich solle, besonders in Bezug auf den Orient, nicht bloß auf sein Interesse schauen, sondern eine der allgemeinen Philantropie angemessene Politik verfolgen; er bemerkte, daß gegenwärtig ein solches Verfahren einzuschlagen gefährlich wäre, da es von den andern Mächten durchaus nicht befolgt würde. Dann ging er zum Schluß des politischen Theils der Adresse über, welcher also lautet: „Frankreich, als theilnehmend an den großen europäischen Verträgen, hat mit seltener Uneigennützigkeit den so lästig zu seinem Nachtheil festgestellten Besitzstand ertragen, und erträgt ihn; es hat keinen Schritt zu dessen Aenderung gethan; aber eben deßhalb konnte und kann es keiner Macht das Recht zugestehn, ohne seine Zustimmung das mit seiner Hilfe Geordnete oder in Folge einer frühern Einwilligung bestehende zu zerstören. Es verläßt sich auf die Weisheit Ew. Majestät, bereit alle Opfer zu bringen, die die Wahrnehmung seiner Interessen und die Vertheidigung seiner Rechte erheischen.“ Hier, sagte er, stellt die Kammer einen Grundsatz auf, der die Regierung zu keiner ihr mißbeliebigen Folgerung zwingt, aber

der die weitsehendsten Folgen haben kann, wenn die Regierung sie ihm geben will, und dessen Anwendung auf mannigfaltige Art Statt finden kann, durch Handlungen, Worte, selbst durch Stillschweigen. Frankreichs Interessen sind in Polen verletzt worden; sie können es auch werden in der Türkei, in Deutschland und Italien, überall wo mit unserer Theilnehme geschlossene Verträge verletzt werden, ist jener Grundsatz anwendbar, der sich auf Vergangenheit und Zukunft erstreckt. In der Vergangenheit betrifft er Polen, dessen Name nur deshalb nicht ausdrücklich sich in der Adresse findet, weil auch andere Völker mit Veränderung von Verhältnissen oder Begränzungen bedroht sind, die Frankreich laut erklären muß, als vertragswidrig nicht anerkennen zu können. Allegen Polen hat die Regierung ihre Gleichgesinntheit mit uns schon durch frühere Fakta dargethan, durch Zustimmung zu einem Amendement, das ich in einer frühern Session machte, und durch ihr seitheriges Verfahren. Als am 9. Juli Hr. Fergusson im englischen Parlament eine Adresse zu Gunsten Polens vorschlug, erklärte das britische Ministerium, es habe schon mehr gethan, als von ihm verlangt werde, und mehrmals gegen die gegenwärtigen Anordnungen in Polen protestirt, die zu treffen Rußland kein Recht gehabt habe. Unser Ministerium hat sich so stark nicht ausgesprochen, obgleich ich ihm durch mein Amendement die Gelegenheit dazu dargeboten hatte und wünsche, es möchte sie noch jetzt ergreifen; aber doch hat es im Moniteur seinen Anschluß an die Gesinnungen Englands erklärt. Also ist der gegenwärtige Zustand Polens nur ein Faktum, das kein Recht konstituirt, und wenn dies Land einst seine Ketten selbst oder mit Hülfe anderer Völker brechen wird, dann erst ist wieder der Rechtszustand eingetreten. Aber ausser Polen erheischen noch andere Gegenden unsere Aufmerksamkeit. Bei so vielen Verhandlungen, Zusammenkünften von Monarchen, und dem gegenwärtigen Ministerkongreß, die um so ernsthafter sind, als England und Frankreich daran keinen Theil nehmen, ist nothwendig auch Frankreichs Ehre und Wohl einigermaßen aufs Spiel gesetzt. Man sieht in der Zukunft Gefahren für die Türkei, die kleinern deutschen Staaten, und Italien. In der Türkei spielt Rußland die Rolle eines Beschützers, wie einst in Polen. Aber auch ohne dies Beispiel läßt uns die Erfahrung für die Uneigennützigkeit jenes Verfahrens Rußlands fürchten. Zur Zeit der engen Verbindung zwischen Frankreich und Rußland, vor dem Kongreß zu Erfurt, bemühte sich Kaiser Alexander, Napoleon für das Projekt einer Theilung der Türkei zu gewinnen; er bot ihm unermeßliche Vortheile, die Ueberlassung des ganzen westlichen Europa's, und den größern Theil der europäischen Türkei, indem er sich nur den östlichen Theil derselben, Konstantinopel und die Dardanellen vorbehielt. Aber Napoleon sah ein, daß, einmal Meister der Dardanellen, Rußland alle andern Nationen davon ausschliessen würde, und wollte lieber dessen Freundschaft aufs Spiel setzen, als in ein so gefährliches Bündniß eingehn. (Bemerkenswerth ist, daß der freilich nicht zuverlässige Ségur gerade im Gegentheil Napoleon die Theilung vorschlagen, und Rußland sie verwerfen läßt.) Jetzt würden wohl mehrere Mächte in eine solche Theilung willigen, wenn ihnen ebenfalls ihre Entschädigung zu Theil würde, und vielleicht würden diese zum Theil anderswo als in der Türkei genommen werden. (Dieser Satz scheint zum Theil durch den freilich nicht authentischen Vertrag Oestreichs mit Rußland für Aufrechthaltung eines türkischen Reiches widerlegt zu werden; s. Nachläufer No. 2.) Oder hätte Oestreich ohne Uebereinkunft mit Rußland seinen Plan gegen Italien verfolgt, und verstünde sich mit Preussen zu einer Herrschaft über die deutschen Nebenstaaten, wie denn schon lang behauptet worden ist, die Unabhängigkeit dieser letztern hange von einem dereinstigen Einverständniß Preussens und Oestreichs ab? Wahrscheinlich wird in Deutschland zwar keine Gebietsänderung Statt finden: aber ist es nicht zu deutlich, daß der Ministerkongreß zu Wien zum Zweck hat, die Unterwürfigkeit der deutschen Nebenstaaten unter Oestreich und Preussen fester zu stellen, und ihnen nur ein materielles Dasein zu lassen? Wenn nun die Unabhängigkeit derselben zu Gunsten der letztern Mächte beschränkt würde, wäre das frühere Gleichgewicht zerstört, und Frankreich dürfte diese Anordnungen wenigstens nicht anerkennen, wenn es auch nichts weiter thun wollte. Aehnliches wäre in Italien der Fall. Doch wollen wir hoffen, im Fall das Gerücht von einem italienischen Bund unter Oestreichs Schutz wahr wäre, der Papst werde die gleiche Standhaftigkeit zeigen, wie sein Vorfahr Pius VII, der lieber einige Provinzen, ja sein ganzes Reich verlieren wollte, als zu einem ähnlichen Vorhaben Napoleons die Hände bieten. Doch ist schon genug, daß gegenwärtig Oestreich allen Völkern Italiens ein knechtisches Stillschweigen, unter Androhung militärischer Exekution, auferlegt. Weiter darf Frankreich nicht gehn lassen; dies ist ein Staatsinteresse jetzt wie zu Ludwigs XIV Zeiten. — Vergebens würde man behaupten, die Vertrag verletzende Macht werde sich an die Nichtanerkennung ihrer Handlungen nicht kehren. Diese Verachtung wird nur anscheinend sein. Wo zwei Mächte, wie England und Frankreich, zusammen protestiren, ist wahrlich noch immer kein vollendetes Faktum. Unser Ministerium kann uns über die Absichten der östlichen Mächte nicht beruhigen, denn dazu reichen allgemeine Versicherungen derselben nicht hin. Auch ist es zu hellsehend, um sich mit einer augenblicklichen Sicherheit zu begnügen; wir müssen für die Zukunft sorgen. Frankreich, das 1815 so unterdrückt worden, kann keinen Wunsch für die Fortdauer der damaligen Verträge hegen; aber wenn wir aus Liebe zum Frieden uns dieselben gefallen lassen, müssen wir auch verlangen, daß die andern Mächte sich in den für sie so vortheilhaft gestellten Gränzen halten, und wenn sie dieselben überschreiten, wenigstens unsere Zustimmung zu den neuen Anmaßungen verweigern. Damit nun die Regierung zum Voraus die Gesinnungen der Kammer kenne, haben wir in der Adresse einen jener Grundsätze niedergelgt, den ein Volk zu seinem eigenen Fortbestehen festhalten muß. Ein Minister hat sich geäussert, im Fall einer allgemeinen Bewegung Europa's würde Frankreich nicht abwarten, daß man ihm seinen Platz anwiese, sondern ihn selbst sich wählen. Wir zweifeln nicht, dieses Versprechen wird gehalten werden; in welcher Art, hat die Kammer nicht vorzuschreiben; wir haben das Unsere gethan, wenn wir der Regierung erklären, in allen Fragen, wo Frankreichs Ehre und Wohl auf's Spiel käme, könne sie auf unsere Unterstützung zählen.

Diese Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit von der ganzen Kammer angehört. Der Minister des Aeussern erhob sich, und erklärte, die Regierung stimme in alle Punkte der Adresse ein, und werde sich bestreben, vorkommenden Falls allen den vom Redner geäusserten Wünschen zu entsprechen, da er nichts gesagt habe, das nicht die völlige Zustimmung derselben habe.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer am 8. erklärte Hr. Lamartine seine Aeusserung weitläufiger; er zeigte die Schwäche des türkischen Reiches, den Mangel an einer zusammenhängenden Nationalität in einem Lande, wo die herrschende Nation bei weitem die Minderzahl ausmache, und wünschte, Frankreich möge darauf hinwirken, daß civilisirte, christliche Regierungen an die Stelle einer barbarischen Macht träten, die ihr Lebensprinzip in der freilich unbändigen Janitscharenmasse selbst vernichtet. Diesen Erfolg werde auch ein friedliches Benehmen mit der gehörigen Klugheit nothwendig haben. — Bemerkenswerth war später die Rede des Hrn. Odilon-Barrot, die zum Theil gegen die von Hrn. Bignon gerichtet war. Er tadelte dabei ganz besonders die Idee eines unthätigen Widerspruchs, der gegen einen so thätigen Ehrgeiz, wie den Rußlands, zu nichts führen könne. Den Vertrag zwischen Rußland und der Pforte wollte zwar der Minister des Aeussern, von Broglie, nicht für eine Offensiv- und Defensivallianz gelten lassen, aber er gab sich dabei mehrere Blößen. Hr. Odilon-Barrot schloß damit, daß er seine Zuversicht auf nichts anderes setze, als auf den Patriotismus des französischen Volks, und die enge Verbindung Frankreichs mit England. Der Handelsminister Thiers trat mit einer Vertheidigung des bisherigen politischen Verfahrens auf, worin er besonders die in der pyrenäischen Halbinsel, in Belgien und der Schweiz gewonnenen Vortheile hervorhob. Besonders des letztern Landes schien er

sich sehr zu freuen, und behandelte es auf das Ausführlichste, als wenn alle in demselben vorgefallenen Ereignisse bloß das Ergebniß der klugen französischen Politik wären.

— Paris, 9. Jan. Heute wurde endlich die Diskussion über die Adresse geschlossen, die im Ganzen wenig Interesse gehabt hatte. Noch vor der Abstimmung hielt Hr. Dupin d. ä. eine Rede, in der er neben heftigen Ausfällen auf die republikanische Partei, besonders daraus die Wahl Ludwig Philipps zum Thron als eine wahrhaft populäre darzustellen suchte, daß zu jener Zeit, wo das Volk in den Waffen und in Aufregung war, gewiß keine andere Wahl, als eine demselben genehme, hätte getroffen werden können. Die Adresse selbst wurde mit 268 Stimmen gegen 43 angenommen. — Es scheint, Hr. v. Broglie sei in der gestrigen Sitzung, in der er sich etwas linkisch benahm, nicht ganz wohl gewesen; gleich nach der Sitzung ließ er sich Blutigel ansetzen, und heute erschien er nicht in der Deputirtenkammer. Es heißt, eine starke Bewegung aus politischen Gründen habe seine Krankheit verursacht. — Man versichert, der Kriegsminister, in Voraussicht der heftigen Angriffe, die bei der Diskussion des Budget gegen die durch die Nordarmee verursachten Kosten erhoben werden würden, habe beschlossen, diese Armee sogleich aufzulösen.

Belgien.

— Am 30. Dez. waren die Bewohner der flandrischen Küste Zeugen schrecklicher Unglücksfälle: zwei unbekannte Schiffe gingen, nachdem sie dem furchtbarsten Wetter widerstanden, auf der Bank, genannt Paerde-Markt, mit Mann und Maus zu Grunde. Die unglücklichen Mannschaften kämpften mit unerhörten Anstrengungen gegen den Tod und mußten zuletzt unter den für Menschen unbesiegbaren Hindernissen unterliegen. Die See, ungestüm und wüthend, wie man sie nie bei Menschengedenken gesehen, hat Alles verschlungen. Am folgenden Morgen gewahrte man keine andere Spur eines so betrübenden Unglücks, als die Spitzen einiger Masten. Man vermuthet, daß die beiden Schiffe amerikanische waren, allein man konnte keinen Beweis in dieser Hinsicht erhalten.

Preussen.

— Berlin, 2. Jan. Der Minister Ancillon ist sehr krank. Gestern fürchtete man für das Leben dieses hochverdienten Staatsmannes. Heute hofft man Besserung.

— Berlin, 4. Jan. Als den sichersten Beweis der hohen Achtung, mit welcher das Publikum die ausgezeichneten Eigenschaften unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Ancillon, anerkennt, gilt die große Theilnahme, welche alle Stände unsrer Hauptstadt in diesem Augenblick an seiner gefährlichen Krankheit nehmen. Dieser hohe Staatsbeamte gab, veranlaßt durch die Vorboten seiner Krankheit, schon am 20. v. M. die beabsichtigte Reise zu dem Ministerkongreß in Wien auf. Se. k. Hoh. der Kronprinz verweilten mit der größten Theilnahme vorgestern drei Stunden an dem Krankenbette Ihres geliebten ehemaligen Lehrers. — Uebrigens ist die Bedeutsamkeit der Zusammenkunft der verschiedenen Diplomaten in Wien, so wie die Erwartung, die man von denselben hegt, durch wichtige Verhältnisse, welche erst in der neuesten Zeit wieder sehr sichtbar am politischen Horizont hervortraten, ganz besonders gesteigert worden; und mehrere hohe Offiziere, welche vor wenigen Tagen aus Wien zurückkehrten, sprachen von den daselbst laut gewordenen Aeusserungen eines hohen Monarchen, die sich auf die vollkommenste Uebereinstimmung Oesterreichs mit den Ansichten, und auch sogar mit den Verhandlungen, die Rußland in Bezug auf den Orient fortzusetzen im Begriff ist, beziehen.

— Berlin, 5. Jan. Der Zwiespalt, welcher in neuester Zeit zwischen Rußland, Frankreich und England obwaltet und den politischen Horizont trübt, beschäftigt auch hier die Gemüther; allein selbst im äussersten Falle ist kaum zu vermuthen, daß Preussen einen andern als bloß vermittelnden Antheil nehmen würde. Wenn Englands und Frankreichs Handel beim Kriege leiden, so würde es der der übrigen Länder eben so sehr; Prohibitionsmaßregeln drücken anerkannt am Stärksten auf die Gebee, und Englands offenes Thor, Hannover, würde nicht ohne die stärksten innern Bedürfnisse, ohne einen deutschen Bürgerkrieg zu sperren sein. Wie man hört, sollen Preussen und Oesterreich lebhafte Versuche machen, Ursachen aufzuheben, von denen sie verderbliche Wirkungen erwarten. — Die Strenge der Bücherverbote vermehrt sich seit einiger Zeit sehr. — In der Nähe von Perleberg verschwand vor vielen Jahren ein englischer Gesandter, als er eben in den Wagen steigen wollte, und trotz der eifrigsten Nachforschungen war nichts zu entdecken; jetzt hat man in einer Mergelgrube ein Gerippe aufgefunden, welches nach den Dimensionen die Reste des unglücklichen Mannes zu sein scheinen. Dieser war Lord Bathurst, dessen Tochter später in Rom bei einem Spazierritt in die Tiber stürzte. Er hatte damals heimlich Tyrol insurgiren helfen. — Mit dem Befinden des Ministers Ancillon steht es heute bedeutend schlimmer als gestern. Man befürchtet ein Zehrfieber.

Oesterreich.

— Wien, 4. Jan. Die vorgestern aus Konstantinopel vom 19. Dez. hier eingegangene Nachricht von der Zurückberufung der französischen und englischen Geschwader aus dem Archipel hat an unserer Börse ein Steigen sämmtlicher Kurse zur Folge gehabt. Aus dem Grade dieses Steigens läßt sich beurtheilen, wie drückend die Verhältnisse im Oriente bisher auf die Börse gewirkt hatten. Die Veranlassung dieser Zurückberufung ist höchst vermuthlich eine bestimmte Erklärung Rußlands hinsichtlich seiner Politik in Bezug auf die Türkei. Nicht weniger aufrichtig als unser Kabinet huldigt es dem Grundsatze der Erhaltung, und welche Bürgschaft würde genügen, wenn man an der Aufrichtigkeit einer dies bekundenden Versicherung zweifeln wollte? Was wären dann selbst Traktate und Bündnisse von Souverainen, wenn man einer solchen Versicherung, die überdies durch die freundschaftlichen Verhältnisse der russischen Regierung mit der österreichischen eine Bürgschaft hat, kein Vertrauen schenken könnte. Diesem nach dürften wohl alle Besorgnisse, die der russisch-türkische Allianzvertrag erzeugt hat, schwinden und in dieser Hinsicht nichts zu befürchten sein. Aber die innern Verhältnisse der Türkei lassen noch immer dem Gedanken Raum, daß der Bestand des türkischen Reiches nicht mehr von langer Dauer sein werde. Noch immer sprechen für das Dasein einer gefährlichen Verschwörung in der Hauptstadt die fortdauernden Brandlegungen, während sich aller Orten Unbehaglichkeit, Unzufriedenheit und Gährung deutlich an den Tag legen. Zudem ist die Regierung weder geliebt, noch gefürchtet, ja sie ist verachtet, und so läßt es sich wohl erklären, wie namentlich die von der Hauptstadt entfernten Provinzen nicht vergebens bemüht sind, immer ausgedehntere Selbstständigkeit zu erlangen, wie namentlich Albanien, Bosnien, die Moldau und Wallachei mit raschen Schritten dem Ziele zueilen, welches Griechenland und Serbien bereits erreicht haben, und wie ein eroberungssüchtiger Pascha sich zum Herrn des halben türkischen Reiches machen konnte, der nur des günstigen Zeitpunkts harrt, um seine Eroberungen fortzusetzen, oder wenigstens den Schein von Oberhoheit, welchen die Pforte dermalen noch behauptet, vollends zu vernichten.

— Triest, 25. Dez. Gestern hatten wir hier einen furchtbaren Orkan, der auf unserer Rede große Verheerungen anrichtete. Eine griechische Brigg, an einem einzigen Tau gehalten, widerstand lange der Gewalt der Wellen, endlich aber zerriß auch noch dieses Tau, und das Schiff flog gegen das Ufer, zerschellte und sank unter, ein Werk weniger Minuten. Theils schwimmend, theils an zugeworfenen Seilen hielten sich die Menschen über dem Wasser, bis herbeieilende Boote sie retteten. Das Wasser war ganz mit Trümmern bedeckt, fünfzehn Schiffe sind untergegangen, wenige waren, die nicht bedeutenden Schaden gelitten hätten. Von den vielen ausgesetzten Booten erhielt sich kaum ein Viertel; nach den Trümmern zu urtheilen, muß eine sehr große Zahl untergegangen sein. Der Orkan hielt drei Stun-

den an. Das größte Glück, daß bei dem Ausbruche des Windes eine aussergewöhnliche Ebbe herrschte und das Wasser gegen das Land hin bedeutend seicht war. Bei Fluth, so versichern Seeleute, würden sich wenige Schiffe haben retten können.

— Wien, 5. Jan. Wegen fortdauernder Abwesenheit eines preussischen Bevollmächtigten haben die eigentlichen Kongreßverhandlungen zwar noch nicht ihren Anfang nehmen können, inzwischen machen die hier versammelten Diplomaten häufig ihre Aufwartung bei dem Staatskanzler, Fürsten v. Metternich, der ihrer jeden Tag mehrere in seinem Kabinette empfängt. Ausserdem vereinigen sie sich zum Oefters untereinander selbst in engern Kreisen, deren sich vornehmlich zwei bemerklich machen. Der Zentralpunkt des Einen dieser Kreise scheint der Minister eines süddeutschen Königreichs zu sein, indessen der Leitstern des andern der Gesandte eines norddeutschen Hofes ist. Uebrigens darf man mit Sicherheit annehmen, daß über die eigentlichsten Hauptfragen: als, Befestigung des monarchischen Prinzips in den Bundesstaaten, Organisation des Bundesheers und Preßgesetzgebung, die Regierungen bereits ein vorläufiges Abkommen unter einander getroffen haben. Es dürfte sich somit eine etwaige abweichende Ansicht nur bei andern Fragen von minderem Belange, wie z. B. bei Regulirung der Handelsverhältnisse und des Universitätswesens, äussern, die, so wichtig solche an sich auch sind, doch vergleichsweise nur eine untergeordnete Rolle spielen möchten.

Deutschland.

— Frankfurt, 8. Jan. Die mit Anfang dieses Jahrs eingetretenen neuen Zoll- und Handelsverhältnisse, durch welche die Verkehrsstraßen mit mehreren an unser Gebiet angrenzenden Bundesstaaten unserem Handelspublikum fast ganz unzugänglich geworden sind, greifen dermaßen viele der verschiedenen hiesigen Produktionshandlungen an ihrer ferneren Existenz an, daß dieselben genöthigt sind, ihren hiesigen Wohnort, wo sie in Wohlstand und Glück seither noch bestanden hatten, zu verlassen, und sich in Nachbarstädte, die in dem Zollverbande liegen, überzusiedeln. Unter diesen nennt man die vorzüglichsten hiesigen Wein-, Leder- und Tabakshandlungen ꝛc.

— Die Münchner politische Zeitung vom 7. Jan. enthält folgende Mittheilung aus Rußlands Hauptstadt: St. Petersburg, 21. Dez. Die englischen Höflichkeiten gegen Rußland scheinen anderwärts mehr, als hier im Lande beachtet zu werden. Mit Ruhe und Vertrauen blickt Alles auf den angebeteten Kaiser, an dessen edler Haltung auch diesmal die Plane der Feinde des Reichs scheitern werden. Wenn eine fremde Seemacht den Engländern zu mächtig wird, so waren sie von jeher bei der Hand, Mißhelligkeiten bei den Haaren herbei- und daraus ihren Vortheil zu ziehen. Da aber die seither von Rußland befolgte Politik stets die der Ehre und Loyalität war, so werden alle Vorwände, welche man gegen dieselbe aufzutreiben sucht, bald in ihr Nichts verrauchen, während andersseits ein Staat wie der russische, der zu einem furchtbaren Weltreich aufgethürmt dasteht, leere Drohungen zwar zu übersehen, aber Thätlichkeiten auf eine Weise zu erwiedern vermag, von der die Geschichte mehr als eine Probe aufzuweisen hat.

— Von Limburg wird gemeldet, daß unterm 8. Jan. Seine Hochwürden der Hr. Domkapitular und Geistliche-Rath, Wilhelm Bausch, als Bischof zu Limburg erwählt und proklamirt worden ist.

— Köln, 8. Januar. Aus dem Siegkreise meldet man unterm 6. Januar: „Wir sehen einer traurigen Zukunft entgegen. Die Fluthen der Sieg, vereint mit jener der Agger, haben unsere besten mit Wintersaat bestellten Aecker verwüstet, und zwar auf eine Strecke von circa 6 Stunden Länge, im Bereich jener Flußgebiete bis zum Rhein. Mehr denn 120 Morgen des besten Bodens sind für jede Kulturart verdorben, vom hohen Ufer abgerissen, in Flußbett verwandelt. Mehrere tausend Morgen Saatbestellung sind theils sehr beschädigt, theils gänzlich verdorben.“

Rußland.

— Odessa, 22. Nov. Die allgemeine Noth fängt an, auch hier beunruhigend zu werden, und es ist unmöglich vorauszusehen, wo das ein Ende nehmen werde. Das harte Korn kostet hier 31 Rubel und das weiche von erster Qualität 36, Mais 17, Roggen 25; zu Taganrog kostet es schon seit lange 42 Rubel. Alles, was zur menschlichen Nahrung dienen kann, wird allmälig theuer, nur Fleisch ist wohlfeil, weil man sich beeilt, das Vieh zu schlachten, das man nicht mehr füttern kann; allein das wird bald aufgezehrt sein, und dann wird man sich mit Geld helfen müssen. In der Umgegend von Odessa, der günstigst gelegenen Stadt, um sich aus dem Lande mit Lebensmitteln zu versorgen, gibt es ganze Dörfer, die von den Einwohnern verlassen stehen, weil diese anderswohin ausgewandert sind, um Brot zu finden. Binnen kurzer Zeit wird auch unser Hafen den Schiffen nicht mehr zugänglich sein, und dann muß das Elend seinen Gipfelpunkt erreichen, indem die Zufuhr auf den Landwegen durch den Mangel an Zugvieh äusserst erschwert sein wird. Graf Woronzow ist gleich nach der Ankunft eines Kuriers aus St. Petersburg in aller Eile nach Jekatherinoslaw abgereist, wo in Folge der Hungersnoth bereits traurige Vorfälle stattgefunden hatten.

Schweiz.

— In einer der letzten Sitzungen des Genfer Repräsentativ-Rathes wurde gegen die Behauptung in der Thronrede des Königs von Frankreich, daß der Schweiz Rath und Hilfe ertheil worden, Protestation eingelegt und zwar von Bontems, einem der Genfer Deputirten an der letzten Tagsatzung; er sagte unter Anderm: Je proteste que la Diète auprès de la quelle j'étais député n'a jamais rien sû de cette influence. L'ambassadeur français, il est vrai, se trouvait présent à Lucerne, mais les conseils qu'il a bien voulu donner à la Diète n'ont pas été suivis. (Ich betheure, daß die Tagsatzung, bei der ich Deputirter war, von diesem Einfluß nie etwas gewußt hat. Es ist wahr, der französische Gesandte fand sich damals in Luzern anwesend, allein die Rathschläge, welche er der Tagsatzung gerne hat ertheilen wollen, wurden nicht befolgt.)

— Im Schwäbischen Merkur wird aus der Schweiz vom 7. Januar gemeldet: Die früher schon angedeutete Konferenz der am Bisthum Basel Theil nehmenden Stände mit Beizug St. Gallens und Graubündens ist nun bereits auf den 21. d. M. ausgeschrieben, und nach Baden im Aargau einberufen. Die Einsichtigern unserer Staatsmänner katholischen Bekenntnisses dürften bezüglich auf einen herzustellenden Oberbisthums- (Metropolitan-) Verband ihr Auge vorzüglich auf einen Oberbisthumssitz in Deutschland in der Voraussetzung richten, dieses Land sei in kirchlicher Hinsicht der Schweiz um ein halbes Jahrhundert bereits voraus, und namentlich in demselben jener, die abendländischen Kirchengesellschaften trennende, orthodoxe Fanatismus bei Fürst und Volk fast durchgängig erloschen, daselbst also die Emanzipation von Rom schon in wünschbarem Grade durchgeführt, von dieser Seite her folglich das meiste Heil zu hoffen.

— Die Abgeordneten des Kantons St. Gallen zur Badener Diözesan-Konferenz sind die Herrn Regierungsrath Baumgartner und Administrationsrathspräsident Soyter.

— Gemäß dem Tagsatzungsbeschlusse vom 15. Weinmonat v. J., hat der Vorort eine Kommission zur Revision des eidgenössischen Militärreglements auf den 27. Januar nach Zürich einberufen. Sie besteht aus sieben Mitgliedern, den Herren Zeugherr Schindler von Glarus, Oberst Dufour von Genf, Zeugherr und Oberst Hirzel von Zürich, Oberst Hirzel von Thurgau, General Rotten von Wallis, Oberst Hofmeier von Bern und Oberstlieutenant Lutz von St. Gallen. Es ist zu hoffen, daß alle den ehrenvollen Ruf zu dieser wichtigen Angelegenheit annehmen werden.

— Der Erzähler meldet aus dem Aargau: Mit Vielen betrauern auch wir den Hinübergang der frommen und gemüthlichen Louise Egloff (der blinden Dichterin), die am 3. zu Baden starb.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 5. Den 18. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Zug. Am 10. Januar hat der Kantonsrath beschlossen, daß alles Lotteriespielen in dem Kanton Zug für die Zukunft verboten sein soll. Er hat sogleich einen Ausschuß niedergesetzt, welcher kräftige Maßregeln vorberathen solle, wodurch alles Einschwärzen oder Einbringen von Lotterieloosen in den Kanton verhindert werde.

— Basellandschaft. Laut Beschluß des Regierungsraths vom 11. d. werden die, in Folge des 3. Aug. v. J. den Bewohnern der damals Baselstadt zugethanen Gemeinden der Landschaft abgenommenen Gewehre und sonstiges Waffengeräthe wieder zurückgestellt. Tag für Tag sind zwei Gemeinden angewiesen, das ihnen in dieser Beziehung Zukommende, in Liestal abzuholen.

— Der König von Preussen hat durch ein Schreiben vom 15. Dez. den Staatsrath beauftragt, denjenigen, welche gegen den Trennungsbeschluß des gesetzgebenden Rathes vom 28. Aug. bei ihm petitionirt hatten, anzuzeigen, daß er als Wunsch des Fürstenthums von Neuenburg und Valangin nur den ansehen könne, welcher ihm gesetzlich durch den gesetzgebenden Rath ausgedrückt werde.

— Der unglückliche Dr. Petitpierre, Märtyrer für die einstweilen noch nicht errungene neuenburgische Freiheit, unterlag vor wenigen Tagen in dem Kerker seinem Schicksale. Er starb in einem Alter von dreißig Jahren, Gatte einer trostlosen Gemahlin und Vater einer zarten, vermögenslosen Waise, schmerzlich vermißt von seinen Freunden, geachtet als Arzt und als Bürger. Das Vaterland wird sich der Hinterlassenen annehmen.

— Biel, 3. Januar. Am Neujahrstage hatten wir hier einen sonderbaren Zufall. Die siebenzig bis achtzig öffentlichen und häuslichen Brunnen hörten auf klar zu fließen und gaben eine gelblicht weiße dicke Flüssigkeit in solcher Menge, daß die Brunnentröge überflossen. Man fand die Quelle wie mit einem dicken Brei bedeckt und aufwallend. Neben derselben ergoß sich ein Strom, welcher die untere Gasse überschwemmte. Gestern war alles wieder wie gewöhnlich. Die andere Quelle vor der Stadt blieb ganz ungetrübt, und Jedermann war genöthigt, seinen Wasserbedarf daselbst zu holen. Man vermuthet, daß dies Ereigniß durch ein Erdbeben verursacht worden sei, da seit demjenigen von Lissabon im Jahr 1755 die Quelle niemals getrübt worden ist.

— Glarus. Der dreifache Landrath versammelte sich den 11. d. M. wegen der Frage der Bundesrevision und genehmigte mit Einmuth das ihm von der Standeskommission vorgelegte Gutachten. Die Hauptgrundsätze desselben sind folgende: der dreifache Landrath bezeugt seine Bereitwilligkeit zu Fortsetzung der Revisionsarbeiten, gestützt auf frühere Landsgemeindbeschlüsse und Standesvoten, immerhin bleibt aber die Ratifikation der Landsgemeinde für die zu Tage zu fördernden Resultate vorbehalten. Glarus theilt die Ansicht, daß eine Totalrevision der theilweisen weit vorzuziehen wäre, soferne eine zweckmäßige und konsequente Durchführung der erstern möglich wäre. Da aber gerade die jüngste Vergangenheit diese Unmöglichkeit durch den vorliegenden ungünstigen Erfolg dargethan hat, so abstrahirt Glarus einsweilen von dem Grundsatze der Totalrevision, spricht sich aber für partielle Revision aus. Da sich nun schon mehrere für diese letztere erklärten und Glarus von der Ansicht ausgeht, die Stände sollten so viel möglich zur Revision Hand bieten, um ein günstiges Resultat zu erzielen, so stimmt Glarus auch aus diesem Grunde für theilweise Revision und wünscht zugleich die Punkte derselben möglichst beschränkt. Glarus will daher: 1) Revision des Militärwesens, dasselbe 2) auch zur Revision anderer Punkte Hand bieten, sobald sich mehrere Stände dafür aussprechen.

In Bezug der Frage: wie soll revidirt werden, wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein Verfassungsrath nach der Volkszahl mit den jetzigen Verhältnissen der Eidsgenossenschaft nicht vereinbar und daher abzulehnen sei. Dagegen schlägt Glarus einen andern Weg vor und wünscht, daß das von der in Folge Tagsatzungsbeschlusses vom 15. Okt. einberufenen eidsg. Kommission ausgearbeitete Gutachten über Revision des eidsg. Militärwesens auf einer Konferenz von Ständesabgeordneten (im März oder April) vorläufig berathen und bei diesem Anlasse die Revision weiterer Punkte des Bundesvertrags ebenfalls besprochen werde. Auf diese Weise dürfte eine freundschaftliche Rücksprache eher zum Ziele führen, als Kreisschreiben und Korrespondenz der Stände. Uebrigens soll der Vorort versichert sein, daß Glarus stets zu Allem Hand biete, was geeignet sei, die Ehre und die Wohlfahrt der Eidsgenossenschaft zu fördern.

Diese Hauptgrundsätze und deren Unterstützungsgründe wurden von dem Standespräsidenten, Hr. Landammann Heer, umfassend, klar und treffend beleuchtet. In der Diskussion wurde dargethan, daß Revision des Militärwesens das erste Erforderniß sei, wenn wir in Zeiten der Gefahr die Neutralität gegen die Nachbarstaaten behaupten, wenn wir wahre Schweizer sein und uns Achtung und Zutrauen verschaffen wollen. Die Aufstellung eigener Bundesbehörden und die nähere Bezeichnung des Begriffes von Garantie der Kantonalverfassungen, welche von einigen Ständen als Revisionspunkte bezeichnet worden, seien früher oder später zu besprechen. Im gegenwärtigen Augenblicke aber dürfte man noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, denn in Betreff der Garantie der Verfassungen habe z. B. der neue Bundesentwurf gesagt, eine Verfassung sei nicht zu garantiren, wenn ein Theil der Bevölkerung eines Kantons dem andern unterthan oder der politischen Rechte beraubt sei, wenn aber der ganze Kanton, wie z. B. Neuenburg einem fremden Fürsten unterworfen sei, so verweigere der Bundesentwurf die Garantie nicht. Neuenburgs Verhältnisse seien aber noch immer dieselben.

Die Aufstellung eigener Bundesbehörden werde zur Frage verwehrter Repräsentation führen und in dieser Beziehung sprach ein Mitglied die inhaltschwere Ansicht aus, es wäre vielleicht im Interesse sowohl der kleinern Kantone als des Gesammtvaterlandes, wenn die kleinern Kantone darauf dächten, mit den größern Kantonen auf die Grundsätze der als wohlthätig erfun-

denen Mediationsakte die Repräsentationsverhältnisse festzustellen. Vermehrte Repräsentation sei der Zielpunkt der größern Kantone, Verfassungsrath u. d. gl. nur die Mittel. Die kleinen Kantone fanden vielleicht gegenwärtig einen günstigern Zeitpunkt als späterhin. Es sei nicht klug, daß man den Kopf in die Federn stecke, um die drohende Gefahr nicht zu sehen. Sorge man vielmehr dafür, daß dieselbe abgewendet werde.

— Am 18. Jan. Morgens gegen sechs Uhr hat es zu Aarau mehreremal stark gedonnert und geblitzt, und gegen zehn Uhr Morgens vernahm man wiederholten Donner, mit Regen und Westwind begleitet.

Spanien.

— Bayonne, 7. Januar. Das neuliche Treffen in Navarra begann um halb 9 Uhr Morgens, und dauerte bis sieben Uhr Abends. Die Insurgenten waren in Schlachtlinie aufgestellt. Oraa eröffnete den Angriff mit dem 9. Linienregiment, und hatte die Insurgenten von Avala unter Dranga gegenüber; mit den ersten Flintenschüssen gingen diese auseinander, Zimua Lacarreguy rückte dann mit dem Bajonet auf sie ein, die unter ihm stehenden Bataillone (das 2. und 4.) vollführten den Angriff mit vieler Herzhaftigkeit. Nun ward das Gefecht allgemein. Die Insurgenten zogen sich mit vieler Ordnung in der Richtung nach Nacar zurück, wurden aber von Lorenzo und Oraa mit Ungestüm verfolgt; von Nacar nahmen sie ihren Weg nach St. Croix da Campena, fortwährend von Lorenzo gedrängt. Es ist viel Blut vergossen worden. Lorenzo allein zählt 300 Verwundete, man weiß nichts von der Anzahl der Todten; eben so wenig kennt man den Verlust der Insurgenten. So viel aber ist sicher, das 2. und 4. Bataillon existiren nunmehr blos dem Namen nach; das 6. leichte Regiment hat viel gelitten, so wie die Kavallerie, deren Obrist verwundet worden. Es ist wahrscheinlich, daß nach diesem heißen Kampfe ein anderer statt gefunden, weil die Reiterei der Insurgenten zu Puenta und Manneca, ihre Infanterie in den Dörfern rechts auf der Straße, in der Richtung gegen Salinat hin, aufgestellt war, und Lorenzo und Oraa zu Estella standen. Die Insurgenten haben tapfer ausgehalten. Dieser neue Sieg überhäuft Lorenzo und Oraa mit Ruhm, denn sie haben mit ihren 3000 Mann 6000 Insurgenten auf's Haupt geschlagen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Rebellen diesmal wenigstens nicht in Unordnung gerathen, sondern in geschlossenen Reihen ihren Rückzug angetreten haben. Im Pampeluna sind 300 Betten für Verwundete bereitet worden. Nach dem aus Vittoria datirten Kriegsberichte über dies Treffen sind die 500 Gefangenen nach Logronne hin geführt worden. — Rolofano hat im Dorfe Olavarrie ein Scharmützel gehabt; mit einer einzigen Kompagnie gelang es ihm, 300 Insurgenten, welche in's Dorf dringen wollten, in die Flucht zu schlagen. — Die neuesten Briefe aus Barcellona bestätigen zum Theil die konstitutionelle Bewegung in Katalonien. Nur hat das Volk an dieser Erklärung noch keinen Antheil genommen, sondern die Bewegung ist von den Generalkapitänen Llander, Quesada und Morillo ausgegangen.

England.

— London, 7. Jan. Die Vereine der Fabrikarbeiter, um höhern Lohn zu ertrotzen, fangen an, die Gemüther mit Besorgniß zu füllen. Der Courier bemerkt, daß dieses Uebel der Gesellschaft schon seit 20 Jahren entstanden, aber noch nie so allgemein und drohend geworden sei, wie gegenwärtig, wo es bei der ackerbauenden Klasse eine schreckliche Nachahmung findet, indem die vielen Mordbrennereien auf dem Lande davon eine Folge sind.

— Die Times kündigen an, daß Lord Althorp die Abschaffung der Thür- und Fenstersteuern beim nächsten Parlament beantragen und sogleich ausführen wolle. Der Ausfall soll durch keine neue Steuer, sondern durch Vermehrung der Staatsschuld gedeckt werden, indem man eine entsprechende Summe an Staatskammerscheinen ausgeben will.

— London, 8. Januar. Die preußischen Zollmaßregeln sind gewiß vorzüglich gegen England gerichtet. Aber während die französischen Zeitungen kaum Ausdrücke finden können, um Preussens Herrschsucht und Ungerechtigkeit zu schildern (der Nationa von heute gibt davon ein Beispiel in einer angeblichen Korrespondenz aus London, die übrigens auch viel Wahres enthält), während sie ganz und gar vergessen, von wo das Ausschließungs-System ausgegangen ist, urtheilen die englischen Journale mit großer Kälte und Unparteilichkeit. Der Courier gesteht deutsch geradezu ein, man werde Preußen gewähren müssen, was man einer Partei im Parlamente stets versagt habe, man werde die Einfuhr von Korn und Zimmerholz erleichtern müssen. Er gibt an, daß $\frac{2}{3}$ von den in Hamburg aus- und eingeführten Waaren (die er vom 1. Sept. 1832 bis 1. Sept. 1833 zu 15,000,000 Pf. Sterl. schätzt, englische gewesen seien, und spricht sodann die Ueberzeugung aus, daß der Aktivhandel Englands mit Deutschland noch zunehmen werde, wenn man auch die Produkte dieses letztern zulasse. Die freie Schifffahrt durch die Dardanellen, sagt er, ist für den Handel ganz vollkommen unwichtig im Vergleich zur freien Schifffahrt auf der Elbe. Man habe sich darum nicht ohne Unrecht über die hohen Elbzölle beschwert, obgleich sie oberhalb Hamburg den englischen Handel nicht mehr unmittelbar träfen. Aber ein Zoll, der diesem Handel in hohem Grade lästig sei, werde von dem nächsten Bundesgenossen Englands, von Hannover in Stade aufgelegt und in der drückendsten Weise erhoben. —

— Viele Engländer spekuliren jetzt auf Landankäufe in Griechenland. Sir Pulteney Malcolm hatte vor einigen Jahren ein Landgut bei Athen angekauft, und daselbst ein ansehnliches Haus bauen lassen, welches er seitdem mit großem Vortheil an König Otto verkaufte, und dafür die sieben petalischen Inseln südwestlich von Euböa ankaufte, die an sich fruchtbar sind, aber jetzt unbebaut liegen. Viele Malteser ziehen als Landleute und Handwerker nach Griechenland, was für beide Länder von wohlthätigen Folgen sein muß, da auf Malta wegen der Uebervölkerung große Noth herrscht.

Frankreich.

— Paris, 4. Jan. Die Rede Hrn. Bignons wird mit die bedeutendste unter den bis jetzt gehaltenen angesehen; durch thatsächlichen Inhalt und praktischen Blick ist sie unendlich über alle andern erhaben, sie zeigt, wie selbst ein Oppositionsmitglied das Ministerium dem Auslande gegenüber unterstützen kann. — Das Ministerium hat mit der Familie Bonaparte Unterhandlungen angeknüpft, um sie zu bewegen, Korsika zu ihrem künftigen Aufenthalt zu wählen. Madame Lätitia soll sich jedoch aufs Bestimmteste geweigert haben, Italien zu verlassen.

— Zu Bayonne ist am 6. Januar Theresita Valtaren aus Madrid angekommen. Diese aus Frankreich von niedrigen Aeltern stammende Frau hatte, obgleich nur Kammerfrau der Königin von Spanien, doch einen wichtigen Antheil an der Regierung dieses Landes; Ferdinand war ihr sehr gewogen, und zog sie immer zu Rathe. Durch große Geschicklichkeit war es ihr gelungen, ungeachtet der Verschiedenheit des Karakters des Königs und der Königin, doch beider Vertrauen zu besitzen. Ihr schreibt man die Abschaffung des salischen Gesetzes zu, und zum Dank dafür machte die Königin sie so sehr zu ihrer Vertrauten, daß sie z. B. dem französischen Abgesandten, Hr. Mignet, Audienz in ihrer Gegenwart gab. Die Angesehensten vom Hofe fanden sich bei den Levers dieser Vertrauten ein. Aber plötzlich wurde sie auf Zea's Veranstaltung eines Briefwechsels mit Don Carlos, dem sie wieder den Thron verschaffen wollte, beschuldigt, und auf ziemlich unbestimmte Beweise hin aus Madrid verbannt. Doch behauptet man, da sie zu viel Geheimnisse kenne, werde sie wohl bald wieder zurückberufen werden.

— Toulon, 7. Jan. Es wird wieder lebhaft auf unserer Rhede. Der Montebello mit 120 Kanonen und der Dreidecker Trocadero werden in Bereitschaft gehalten. Der Scipion mit 74 Kanonen muß ebenfalls bald segelfertig sein. Der Nestor

wird morgen auf die Rhede kommen. Auſſer dieſer Thätigkeit im Seeweſen bemerkt man viel Leute in den innern Verwaltungszweigen. Die Neuigkeitskrämer haben vollauf zu thun. Seit einigen Tagen ſcheint es die Polizei auf etwas abzuſehen; man hat aber nicht die geringſte Vermuthung über die wahre Urſache ihres Nachforſchens.

— Paris, 10. Jan. Der Meſſager ſchreibt aus Barcelona unterm 31. Dezember, die Generalkapitäne Quesada, Morillo und Llander haben die Entfernung Zeas von der Regentin verlangt. Llander namentlich überſandte durch den Bataillonskommandanten Sanz im Namen Kataloniens an die Regentin folgende «Expoſition,» welche eigentlich für eine Kriegserklärung gelten kann: «Katalonien will eine Volksrepräſentation im Verein mit den übrigen Provinzen Spaniens und auf jeden Fall hat es ſeine alten Rechte und Freiheiten (fueros y libertades) nöthig.» Die Offiziere und bürgerlichen Beamten hatten dieſe Erklärung unterſchrieben, und geſchworen, entweder eine Erledigung ihrer Beſchwerden auszuwirken, oder ſich von der Regierung zu trennen. An demſelben Abend wurden mehrere Verdächtige in Barcelona verhaftet, andere mußten ihre Päſſe nehmen. Der Brief im Meſſager ſchließt ſo: Die Regentin ſagte in ihrem letzten Schreiben an Llander, es ſei ihr, wegen Zea Bermudez und der Geſandten, unmöglich, alles Gute auszuführen, was ſie wünſche, wenn nicht der Generalkapitän ſich den Anſchein gebe, als zwinge er ſie dazu.

— Straßburg, 11. Jan. Eine hier erſchienene Flugſchrift, betitelt: «Die Haupturſache des Verfalles der katholiſchen Religion im Elſaße, oder einige Worte über die Mißbräuche unſeres hohen Klerus, erregt viele Aufmerkſamkeit. Ihre Tendenz iſt katholiſch-religiös, ſie verlangt von den Prieſtern vorzüglich Bildung, Kenntniſſe, Sittlichkeit. Unſer Biſchof wird darin heftig angegriffen; man wirft ihm namentlich Mangel an der ſo nöthigen apoſtoliſchen Würde vor; er war früher Kavallerieoffizier, und ſoll jetzt noch, behauptet jene Schrift, trotz ſeines hohen Alters, in violettem Ueberrocke über die Landſtraße und durch die Dörfer galopiren.

— Paris, 13. Jan. Heute Mittag verſammelten ſich die Miniſter der Juſtiz, des Innern, der öffentlichen Arbeiten und des öffentlichen Unterrichts, bei Marſchall Soult. Die Konferenz dauerte anderthalb Stunden, und darauf begaben ſich die Hrn. Barthe und Thiers ins königliche Schloß, wo ſich Hr. Sebaſtiani ſchon befand. (Man bemerke, daß der Miniſter des Aeuſſern, Broglie, nicht genannt wird, und daß Hr. Sebaſtiani dies Miniſterium ſchon ſelbſt verſehn hat, und vielleicht wieder übernehmen wird.) Alle auf ein Jahr Beurlaubten ſind unter die Waffen berufen worden. Ein großer Theil ſolcher Soldaten hat ſeine Marſchroute nach den betreffenden Regimentern heute erhalten. — Der Diviſionsgeneral Carra-Saint-Cyr, aus der Zahl der napoleoniſchen Krieger, iſt am 5. zu Vailly geſtorben.

— Der Temps und Meſſager und nach ihnen andere Blätter bringen uns Gerüchte von Veränderung des Miniſteriums, wonach Guizot und Broglie ihre Entlaſſung angeboten hätten und Dupin ein neues Kabinet bilden würde. Der Courier ſchenkt dieſen Sagen keinen Glauben, obgleich er zugeſtehe, daß Broglie in Bezug auf Bignons Rede ſich kompromittirt habe, indem er zuerſt ihr Beifall gab, und als er die Unzufriedenheit der Diplomaten bemerkte, ſeine Erklärung zurück nahm. Das Abendbülletin erklärt ebenfalls dieſelben als völlig unwahr.

Preuſſen.

— Berlin, 10. Jan. Die Verordnung des Juſtizminiſters Mühler wegen Weglaſſung der bisher üblichen Titulaturen in den ſchriftlichen Verhandlungen der Gerichte unter einander wird hoffentlich nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf allgemeine Abſchaffung dieſer Unſitte bleiben. Die unbekannten Uniformen der preuſſiſchen Offiziere ſind in Italien mehrmals für franzöſiſche angeſehen worden, und ein ſolches Mißverſtändniß hat dort Aeuſſerungen von Fraternität und Aufforderungen zu Hilfe und Beiſtand für das «unglückliche Italien» veranlaßt.

— Berlin, 11. Jan. Das heutige «Berliner politiſche Wochenblatt» enthält einen vom 9. d. datirten Artikel, aus welchem wir Folgendes entnehmen: «Welches geringe Gewicht wir, bei dem dermaligen inneren Zuſtande Englands auf die Rüſtungen legen, die es macht, um ſeine Stationen im Mittelmeere zu verſtärken, haben die Leſer bereits aus einem früheren Berichte entnommen; indeß läßt der Gegenſtand verſchiedene Anſichten zu, und es ſcheint nicht unintereſſant, einige derſelben mitzutheilen. Während royaliſtiſche Blätter in Frankreich die ſpöttiſche Bemerkung hinwerfen: dieſe Rüſtungen ſeien der Piſtolenſchuß des Grafen Grey,» faßten andere das geſpannte Verhältniß aus einem bei weitem ernſteren Geſichtspunkt auf. Rußland hege keine habſüchtige und ehrgeizige Pläne auf das türkiſche Reich, Konſtantinopel ſei ruhig, und der Streit zwiſchen Mehemet Ali und der Pforte beigelegt, die ruſſiſche Flotte werde abgetakelt, und der Befehlshaber derſelben ſei auf einer Urlaubsreiſe. Aber der engliſche Egoismus finde ſich tief verletzt durch den großmüthigen Schutz, welchen Rußlands Beherrſcher dem geſchwächten Osmanen-Reiche zu Theil werden laſſe, und ſein Mißtrauen werde beſonders durch die, unter den obwaltenden Verhältniſſen völlig naturgemäße Stipulation des ruſſiſch-türkiſchen Allianzvertrags erregt, die den Kriegsfahrzeugen fremder Mächte die unbefugte Einfahrt in das ſchwarze Meer verſagt. Schreite jetzt das Ungeſchick der engliſchen Miniſter in leidenſchaftlicher Haſt zu drohenden Demonſtrationen, ſo ſei es nicht unmöglich, daß gerade dieſe den ruſſiſchen Hof bewegen könnten, durch ernſthafte Maßregeln der Vertheidigung die Dardanellen vor jeder plötzlichen Ueberwältigung zu ſchützen u. ſ. w. Welche von dieſen beiden Anſichten aber auch der Wahrheit am nächſten kommen möge, die Hoffnung derer, die die Erhaltung des Friedens wünſchen, beruht darauf, daß Englands finanzielle Kraft zu ſehr gebrochen, und die Verpflichtung des Parlaments zur ſtrengſten Oekonomie zu oft und laut ausgeſprochen ſei, als daß die Durchführung des Planes, den die Rüſtungen in den engliſchen Häfen zu verrathen ſcheinen, im Ernſte zu beſorgen wäre. Jedoch verdient auf der andern Seite nicht vergeſſen zu werden, daß bei der heutigen Stimmung der großen Mehrheit des engl. Volkes, feindſelige Maßregeln gegen Rußland allerdings den größten Anklang finden, daß ſie vielleicht große Opfer verſchmerzen, und große Umwandlungen in der engliſchen Verfaſſung mit Leichtigkeit durchführen laſſen würden.

Holland.

— Rotterdam, 6. Jan. Die Berichte, welche zu Nymwegen, von Ubbergen, Beack, Doy, Erkelom und anderen Dörfern der Umgegend eingehen, ſind äuſſerſt traurig. Die Dörfer Doy, Lauth und Kerlakam ſind durchaus überſchwemmt, Beck und Ubbergen zum Theil, ſo wie auch viele Dörfer und das Städtchen Kranenberg in Preuſſen. Die anhaltenden Stürme haben die im Waſſer ſtehenden Häuſer ſehr beſchädigt; durch den Sturm von Dienſtag Abend ſind viele Häuſer eingeſtürzt; viel Vieh, welches auf Gerüſten ſtand, iſt umgekommen; an anderen Häuſern ſtürzten die Grundmauern ein; ſie wurden dadurch unbewohnbar, und mußten von den Einwohnern mit Lebensgefahr verlaſſen werden; kein Haus iſt unbeſchädigt geblieben, und die Noth iſt in jenen Gegenden allgemein.

Belgien.

— Wie in England ſo auch in Belgien, hat die Rede des Hrn. Bignon ſehr großen Eindruck gemacht; obgleich die derſelben noch mehr Gewicht verleihende Zuſtimmung des Miniſters des Aeuſſern nachher ſo furchtſam wieder zurückgezogen wurde. Seit Langem enthielt keine Rede in Frankreich ſo viel wichtige Gegenſtände. Das ſpätere Betragen der franzöſiſchen Regierung nimmt aber um ſo mehr den Schein einer furchtſamen Vorſicht an.

Deutſchland.

— Frankfurt a. M., 8. Jan. Von Tag zu Tag wird die Lage Frankfurts als Handelsſtadt bedenklicher, und mögen

auch die, welche zeither einer Anschließung an den preußischen Zollverband widersprachen, Gründe entwickeln, die der Stadt im Falle des Anschlusses bedeutende Verluste vor Augen stellen, so können doch nicht Thatsachen wegräsonnirt werden, deren Existenz schon dem größern Theile der Einwohner zeither schmerzliche Nachtheile brachte. Der Speditionshandel hat größtentheils aufgehört, und nach den Gegenden, nach welchen er noch existirt, z. B. der Schweiz, Frankreich, England, ist er mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß wohl auch dieser sich nach und nach auf Null stellen wird, indem sich wohl nicht leicht Fuhrleute finden werden, die an der Grenze der Stadt Wochen lang mit der Deklaration der geladenen Güter zubringen wollen. Verliert der Kaufmann nun in dieser Hinsicht bedeutende Summen, so entbehrt die ärmere Klasse dabei einen sehr ausgedehnten Erwerbszweig. Die Messen in Frankfurt existiren nur dem Namen nach, indem die Waarenlager von englischen, französischen und schweizerischen Manufakturen gleich reichhaltig auch ausser den Messen assortirt sind. In letzterer Zeit bezogen noch die sächsischen Fabrikanten die Messe; allein auch diese werden nun ausbleiben, und die zu Offenbach beziehen.

— München, 10. Jan. Der Pflegevater Kaspar Hausers, Graf Stanhope, befindet sich seit acht Tagen hier, und hatte bereits eine Audienz bei Sr. Maj. dem König. Zur Entdeckung des Mörders hat auch der edle Lord einen Preis von fünftausend Gulden ausgesetzt.

— Mainz, 10. Januar. Die Kosten zu unserem beabsichtigten Guttenbergs Denkmal kommen nur langsam zusammen. Das Meiste haben bis jetzt die Einwohner unserer Stadt gethan, indem dieselben durch freiwillige Beiträge über 5000 fl. zusammengeschossen haben. Am wenigsten haben sich die Hoffnungen verwirklicht, die man auf die Buchhandlungen und deren Matadore, so wie auf die Reichen und Großen der zivilisirten Welt gebaut hatte. Dagegen hat sich einer der größten lebenden plastischen Künstler, der Bildhauer Thorwaldsen, von einer äusserst schönen Seite hiebei gezeigt, indem er Plan und Modell zu diesem welthistorischen Denkmal freiwillig und unentgeldlich übernommen hat.

— Stuttgart, 11. Januar. Auch bei uns war in der Nacht vom 31. Dez. auf den 1. Jan. ein so heftiger Sturm, daß die Wächter auf unserer Stadtkirche den Thurm verließen, indem sie sich nicht mehr für sicher hielten. Sie thaten dieses erst dann, nachdem sie sich von wirklich vorhandener Gefahr überzeugt hatten, indem ein Glas Wasser, das sie zur Probe auf den Tisch stellten, durch das heftige Schwanken des Thurmes (der ganz von Stein und etwa 200 Fuß hoch ist), bis zur Hälfte ausgeschüttet wurde. Jedoch hört man nicht, daß dieser Sturm bedeutenden Schaden angerichtet habe.

— Stuttgart, 13. Jan. Die warme Witterung dieses Winters (vor zwei Tagen wurden in einem Weinberge in den Kriegsbergen blühende Hyacinthen gefunden) führt zu Vergleichungen mit früheren ähnlichen Jahren, deren wir hier einige anführen. Steinhofer erzählt in seiner Württemb. Chronik vom Jahre 1289: In ermeldetem 1289r Jahr war so ein warmer Winter, daß nicht ein einiger Schnee vermerket worden, um Weihenachten grüneten die Bäume, im Hornung hatte man zeitige Erdbeer, die Raiger, Hätzen, Hüner und dergleichen Geflügel schlaifften Junge, im Aprillen hatte man blühende Trauben gefunden; aber zu Anfang des Mayen ist wider alles Verhoffen erst Schnee gefallen, und so kalt worden, daß die Weinberge, hohe und niedere, samt dem Obs erfroren; doch, weil es noch früh in dem Jahr, haben die Weingärten wieder ausgeschlagen, und es hat noch an Frucht und Wein, eine gute Nothdurft gegeben. Es war alles so wohlfeil, daß ein Schöffel Rocken 12 Pfenning, ein Schöffel Dünkel 10 pf., ein Schöffel Habern 8 pf., ein Eimer Wein 5 Schilling oder 10 kr. 4 hlr., eine alte Henne 3 pf., vierzehn Eier 1 pf. gegolten. Einem Taglöhner, wie man in alten Rechnungen gefunden, ist zu dieser Zeit für Alles 4 pf., wenn er aber das Essen gehabt, allein 2 pf. gegeben worden. — Ebenderselbe sagt vom Jahr 1420: „In diesem Jahre war abermaal so ein warmer Winter, daß den 20. März die Obsbäume ausgeschlagen, im Aprilen die Trauben geblühet, um Pfingsten Ernd, und um Bartholomäi Herbst worden. Ist also dieses ein gutes und reiches Jahr, von Frucht und Wein, gewesen. Von A. 1421, bis A. 1429, also 8 gantzer Jahr, war Frucht, Wein, Obs, Rüben und Kraut und dergleichen alles wohl gerathen.

— Frankfurt, 15. Jan. An hiesiger Börse hat sich heute das Gerücht verbreitet, der Mörder von Kaspar Hauser sei entdeckt und in Stuttgart arretirt worden. Es soll eine Militärperson sein.

— Hanau, 7. Jan. Der Sohn des vormaligen israelitischen Bankiers F. dahier, der an einer Wirthstafel in Mainz sich unüberlegte Aeusserungen über die in Baiern übliche Abbitte vor dem Bildniß des Königs erlaubt hatte, darauf in Aschaffenburg auf der Durchreise verhaftet und durch einen Gensdarmen nach München transportirt wurde, ist nunmehr nach zweimonatlicher Haft in dortiger Frohnveste wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

— Speyer, 14. Jan. Der heutige „Rheinbaier“ berichtet aus Kaiserslautern unterm 9. d., daß in der vorhergehenden Nacht der seines Amtes entsetzte Pfarrer Hochdörfer von Zweibrücken, in die Strafanstalt zu Kaiserslautern gebracht worden ist; sein Kopf wurde ihm abgeschoren und er mußte Sträflingskleidung anziehen. Buchdrucker Kohlhepp von Kaiserslautern, der sich den ihm angewiesenen Arbeiten anfangs nicht unterziehen wollte, mußte, (wie gleichfalls der Rheinbaier berichtet), durch allmähliches Abbrechen an Nahrung dazu genöthigt werden. —

Nordamerika.

— Der amerikanische Staatsmann Hr. Buchanan, der zugleich britischer Konsul für Neuyork ist, hat dem englischen Staatssekretär für die Kolonien, Herrn Stanley, eine von ihm verfaßte Broschüre zur Prüfung übersandt, worin er den Plan zur Bildung eines Depots in Oberkanada, um die ganze Armenbevölkerung von England aufzunehmen, entwickelt. Die Times belobt die Vorschläge desselben sehr, weil erstens der Nation, welche die Kosten des jetzigen Armensystems tragen müsse, eine bedeutende Ausgabe dadurch erspart werden, und weil zweitens die Armen selbst, die sich jetzt in einem gedrückten, verderbten und entarteten Zustande befänden, dabei weit besser fahren würden. Am Schluß der Broschüre wird eine Kostenveranschlagung beigefügt, woraus sich ergibt, daß aus jedem beliebigen Theil von Großbritannien im Laufe von 5 Jahren die Verschiffung und Ansiedelung von 5000 Armen mit 60,000 Pfd. würde bestritten werden können.

Endesunterzeichneter benachrichtigt anmit das E. Publikum, daß er sich wieder in Lenzburg niedergelassen hat, um daselbst seine ärztliche Praxis fortzusetzen. Während er in Folge vieljähriger Studien und vielseitiger Erfahrung sich im Falle befindet, insbesondere auch den Krankheiten des weiblichen Geschlechts und des kindlichen Alters seine angelegentliche ärztliche Fürsorge zu widmen, bleiben dagegen wie früherhin die operative Wundarzneikunst und Geburtshülfe gänzlich von seinem praktischen Wirkungskreise ausgeschlossen. Mit dieser Anzeige verbindet er zugleich die Erklärung, daß, sollte auch je — was die neukonstituirte aargauische Landesregierung verhüten möge — eine neue Gesetzgebung durch die im Wurfe liegende allgemeine Wiedergenattung der Selbstdispensation der Aerzte dem so hochwichtigen Institute der öffentlichen Apotheken den Krebsgang und somit einer rationellen Medizinalpolizei den Todesstoß bereiten, er von einer solchen Konzession nie Gebrauch machen, sondern fortwährend im wahren Interesse der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, des achtungswerthen pharmazeutischen Standes, so wie des ärztlicher Hulfe bedürftigen Publikums die so wesentliche und heilsame Trennung des ärztlichen und Apothekerberufs festhalten, d. h. in öffentlichen Apotheken receptiren, auch keine Medikamentenrechnungen ausstellen, sondern ausschließlich für ärztliche Hülfeleistungen (Rezepte, Konsultationen, Krankenbesuche) sich bezahlt machen wird.

Lenzburg, den 1. Januar 1834.

Dr. Albrecht.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 6. Den 21. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Ein Herr Lafitte aus Paris hat an die Regierung des Kantons Aargau das Ansuchen gestellt, in den Bädern zu Baden ein Konversations- und Spielhaus errichten und zu diesem Zweck ein neues Gebäude mit einem Kostenaufwand von wenigstens 100,000 Fr. aufführen zu dürfen, welches nach einer bestimmten Zahl von Jahren unentgeldlich das ausschließliche Eigenthum der Stadt Baden werden soll. Die Regierung hat hierüber die Einvernahme des Gemeindrathes von Baden beschlossen.

— Am 16. Jan. fand, nach durch das Medium der beidseitigen Kantonsregierungen getroffener Einleitung, die Konferenz der Erziehungsraths-Ausschüsse von St. Gallen und Thurgau in Weinfelden statt, um die gemeinsame Errichtung einer höhern Lehranstalt, mit wissenschaftlicher und technischer Abtheilung und damit verbundenem Lehrerseminar, zu besprechen.

— Hr. Präsident Gonzenbach, Abgeordneter in den schweizerischen Handelsangelegenheiten, hat den badischen Hof verlassen und befindet sich gegenwärtig in Stuttgart.

— Im großen Rath des Kantons Zürich ist der Anzug des Hr. Dr. Snell, dahin gehend, daß der Kanton Zürich sich an die Bestrebungen der andern Kantone zur Veredlung der kirchlichen Verhältnisse der katholischen Schweiz anschliessen solle, mit 125 gegen 22 Stimmen angenommen worden.

— Der große Rath des Kantons Wadt beschäftigte sich in der verflossenen Woche mit dem Gesetz vom 20. Mai 1824 gegen die Momiers, das der Staatsrath durch ein anderes, der Religionsfreiheit günstigeres, zu ersetzen vorschlug. Da aber in dem Letztern immer noch bedeutende Einschränkungen vorherrschen, so verlangte eine große Partei die einfache Abschaffung jenes einen freien Staat entehrenden Gesetzes. Viele Stimmen wurden laut für eine unabhängigere Stellung der religiösen Glaubensbekenntnisse, auch für Einführung der bürgerlichen Heirath, so daß die kirchliche Sanktionirung vom freien Willen jedes Paares abhinge. Anderseits waren viele Stimmen für die Beibehaltung des Religionszwanges. In Bittschriften waren 8000 Unterschriften gegen, und nur 3000 für Religionsfreiheit eingekommen. Nach dreitägiger lebhafter Diskussion wurde endlich das Gesetz vom 20. Mai 1824 für abgeschafft erklärt, und nur einige Beschränkungen gegen Proselytenmacherei festgestellt. So hat Waadt wenigstens einen bedeutenden Schritt zu der wahren Gewissensfreiheit gethan.

— Das Schiedsgericht in Aarau hat, Samstag den 18. d. M., in Betreff der speziellen Forderungen von Basel-Stadt an den Invalidenfond erkennt: 1. Es sei der Kanton Basel-Stadttheil mit der ersten Forderung (es gehören ihm zwei Fünftheile dieses Fonds zum Voraus) abgewiesen. 2. Sei derselbe mit der zweiten Forderung (daß die Soldaten, welche sich einen Anspruch auf eine Invaliden-Pension erworben haben, dabei geschätzt werden sollen) angebrachter Maßen abgewiesen. 3. Seien drei Pensionen als Passivum auf das Inventar des Invalidenfonds zu tragen. 4. Sei dagegen der Kanton Basel-Stadttheil mit den übrigen Theilen der Forderung (sieben von der Landschaft bestrittene Pensionen, die sowohl dem Zeitpunkt und den übrigen Umständen ihrer Ertheilung nach, als auch rücksichtlich ihres allgemeinen Rechtsgrundes und der speziellen Ansprüche der betreffenden Individuen, mangelhaft bezeichnet sind) angebrachter Maßen abgewiesen.

— Uffikon, 19. Jan. Gestern Abends wurde unser abgesetzter Pfarrer durch den Amtsstatthalter von Willisau in Begleit des Oberlieutenants Johann Winkler auf Befehl der Regierung verhaftet. Es hatte sich nämlich Hr. Huber ungeachtet seiner Abberufung erfrecht, die kirchlichen Funktionen fortzusetzen, wozu ihn der Bischof aufgemuntert haben soll, und so sich gegen die Beschlüsse der Regierung aufgelehnt. Er erlaubte sich die größten Umtriebe, um seine Pfarrkinder zu fanatisiren. Es ist ihm aber nur bei den Weibern und einigen Lumpen gelungen. Diese umstellten das Haus des Pfarrers, als der Amtsstatthalter und Lieut. Winkler mit ihrer Kutsche anlangten, und erhoben einen furchtbaren Lärmen, und schoben den Pfarrer in die Kirche, aus welcher sie ihn nicht fortlassen wollten. Der Pfarrer lächelte siegestrunken bei diesen Vorfällen, die er angezettelt hatte; wagte aber die Leute nicht offen aufzumuntern, beredete sie aber eben so wenig, den Befehl der Regierung vollziehen zu lassen. Der Amtsstatthalter wandte sich sodann an den Gemeindrath und verlangte Herstellung der Ordnung. Diese stellte sich sogleich auch her, die Arrestation ging vor sich. Gegenwärtig sitzt dieser Pfarrer bei den Patern Franziskanern in Luzern gefangen, und erwartet die Ueberweisung an die Gerichte.

Spanien.

— Der Kanonikus Don Gregorio Alvarez y Perez, Schatzmeister der Kirche von Burgos, der wegen Rebellion zum Tode verurtheilt war, befand sich schon in der Kapelle, und sollte bald hingerichtet werden, als ein Kurier zu Valladolid mit seiner Begnadigung ankam. Dieses unerwartete Glück machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß der erste Gebrauch, den er von seiner Freiheit machte, darin bestand, in einer Schrift alle verderblichen Intriguen, die ihn dem Tode nahe brachten, ausführlich zu beschreiben, und alle Spanier aufzufordern, sich unter die Fahnen der rechtmäßigen Königin zu versammeln.

— In Béhobie ist der Handelskurier Lauriol angekommen, nachdem er große Gefahren bestanden. Von Vittoria aus hatte er eine Eskorte von 36 Reitern erhalten, die sich von Ort zu Ort ablösten; mehr oder weniger bedeutende Abtheilungen von Insurgenten zeigten sich hie und da auf der Straße, bald um die Eskorte anzugreifen, bald um sie nur zu beobachten. Endlich gegen Tolosa wurde die Gefahr immer dringender. Obgleich die Eskorte verdoppelt wurde, geschah der Angriff der Insurgenten mit solcher Macht, daß die Reiter, von allen Seiten umringt, theils zusammengehauen, theils gefangen wurden. Während des Gefechts war jedoch Lauriol entwischt. Ein anderer Kurier dagegen ist während des Kampfs seiner Eskorte mit den Insurgenten erschossen worden. Alles dies zeigt, wie groß die Unsicherheit auf dem geraden Weg nach Madrid wieder ist.

— Die Nachrichten, die wir aus dem Messager in der letzten Nummer des Nachläufers gegeben hatten, waren eine Zeitlang

für unwahrscheinlich gehalten worden, bis das Journal des Débats sie ebenfalls mittheilte, und Niemand mehr an der Wahrheit derselben zweifelt. Jetzt theilt der Messager folgenden Brief aus Madrid vom 7. Jan. mit: Alle Generalkapitäne der Provinzen sind einstimmig gegen die Politik Zeas, und verlangen eine mehr dem Volk günstige Regierung, und die alten Gesetze und Freiheiten Kastiliens. Die Ausführung des Dekrets vom 4. Mai 1814, die Llander verlangt, ist nichts anderes, als die Kortes nach Ständen, wie sie sich bis zu Kaiser Karl V versammelten. Spanien hat Garantien genug, wenn die Regierung die Mißbräuche abschaffen und zu den geschriebenen Grundgesetzen zurückkehren will.

— Bayonne, 9. Jan. Die vor drei Tagen in Astigarrage eingerückten Karlisten haben, nachdem sie Lebensmittel gefaßt, die Richtung von Villabona eingeschlagen. Lorenzo war den 5. zu Puente la Reyna, Zuralacarregui mit der Hauptmasse der Karlisten zu Santa Cruz da Campezu. Letzterer hatte die seit dem 29. heimgekehrten Karlisten wieder unter seinen Waffen, und zwar unter Todesstrafe für die Widerspenstigen. Die Ayuntamientas werden zur Verantwortlichkeit gezogen. — Zwei französische Offiziere, welche mit den Karlisten gefochten haben, sind gefangen genommen und nach Burgos gebracht worden. Sie sind gegenwärtig hier; der Eine hat einen Bajonettstich erhalten, ein dritter Landsmann soll von den Spaniern erschossen worden sein. — Als die Hauptursache der freiwilligen Dienstentsagung des Finanzministers Franzisko Martinez wird berichtet, daß er um Mitternacht beim Heraustreten aus dem Palaste von acht verkleideten Männern angegriffen wurde, die seinen Kollegen Zea Bermudez vor sich zu haben glaubten; nachdem sie ihren Irrthum erkannt, entschuldigten sie sich und liessen ihn frei abgehen.

— Aus Navarra sind 600 Karlisten anderthalb Stunden von Vera eingetroffen, um den Durchzug von 500 Paar Schuhen und 800 Hemden, welche hier ein Agent von San Esteban eingekauft hatte, zu beschützen.

— Der Erzbischof von Toledo hat sich geweigert, der Königin, ob er sie gleich anerkenne, zu schwören, da nur die Kortes einen Eid von ihm verlangen können. — Dem Erzbischof von St. Jago di Compostella hat Generalkapitän Morillo geschrieben, er werde ihn aufhängen lassen und seine Stadt verbrennen, wenn er seinen (des Generalkapitäns) Befehlen im Geringsten sich widersetze.

— Madrid, 8. Jan. Auf Llanders Schreiben, worin er die Cortes per estamentos verlangt, hat die Königin trocken, Zea höflich, beide aber verneinend geantwortet. Man erwartet nun in Angst, welchen Erfolg diese Weigerung in Katalonien haben wird. Schon hatte sich das, obgleich falsche, Gerücht verbreitet, Llander habe sich an der Spitze von 45,000 Mann empört. Jedenfalls wird hier dieser Ausbruch als voreilig selbst von den Häuptern der liberalen Partei betrachtet; aber alle ihre Anstrengungen werden die schlimmen Folgen schwerlich verhüten können. — Auch die übrigen Generalkapitäne stehen in Opposition mit dem Ministerium; Quesada, Morillo, Valdez und Espelata sollen im Sinn haben, um ihre Entlassung einzukommen, wie dies Llander schon mehrmals gethan hatte. — Bei den Befürchtungen, die Katalonien einflößt, spricht man viel von einer Intervention Frankreichs; aber dann würden sich wahrscheinlich Liberale und Karlisten gegen den auswärtigen Feind vereinigen, und Frankreich, schon sonst bedroht, käme in die mißlichste Lage. — Auch Portugal beunruhigt die Regierung sehr; Don Miguel und die spanischen Flüchtlinge drohen beständig mit einem Einbruch, und doch will Zea Donna Maria nicht anerkennen. Um Spanien zu beruhigen, werden jedenfalls England und Frankreich in Portugal Ruhe stiften müssen. Wenn diese beiden Mächte, wie England zu thun geneigt scheint, dann Zea noch fallen lassen, so kann vielleicht durch ein anderes Ministerium auch hier der Friede befestigt werden.

— Aus Perpignan erfährt man ganz zuverläßig, daß am 11. Jan. Barcelona und Katalonien noch ruhig war. Bemerkenswerth ist, daß auch Belgien noch nicht von der spanischen Regierung anerkannt wird. Die letztere, so schwankend sie auch selbst ist, scheint also doch sich ihrer bestrittenen Legitimität sehr zu überheben. Doch das konstitutionelle Spanien wird wohl bald Belgien die Anerkennung nicht verweigern.

Frankreich.

— Der Konstitutionel sagt: Seit einiger Zeit läßt sich in den fremden Blättern ein besonderer Zug von Uebelwollen und Bitterkeit wahrnehmen. Frankreich hat seit seiner glorreichen Revolution eine beständige Ehrfurcht für die ihm durch den Sieg auferlegten Verträge, und eine große Verläugnung seiner Interessen, ja seiner Sympathien und Gefühle gezeigt, so daß die unumschränkten Mächte ihm seine Mäßigung hoch anrechnen könnten. Eine mächtige Nation, die Europa zu ihren Füßen gesehn hat, muß doch einiges Gewicht bei den gegenwärtig vorwaltenden Interessen ansprechen können. — Vor allem die deutschen Zeitungen zeichnen sich in dieser Polemik aus. Der Zensur und dem Einfluß Preussens oder Oesterreichs unterworfen, haben sie Partei gegen Frankreich genommen, und besonders Oesterreich scheint zu vergessen, daß allein Rußland seine Zukunft bedroht, und Beschwerden gegen Frankreich aufzusuchen, um jene falsche Politik, Kraft deren es sich mit dem Kabinet von Petersburg verbunden hat, zu verbergen. Dieses Uebelwollen rührt aus zwei Gründen; der wichtigere ist in der Juliusrevolution. Regierungen, die die Fortschritte der Zeit und das Bedürfniß der Völker nach Freiheit zu erkennen nicht weise genug sind, können gegen eine Nation, die sich ihre Unabhängigkeit durch den schönsten aller Siege errungen hat, nur Haß fühlen. Diese Abneigung führt ihre Politik irre, und bringt sie auf einen ihren Interessen schädlichen Weg. Sie sind mit nichts als der Furcht vor Revolutionen beschäftigt, als ob die Regierungen nicht selbst durch Verweigerung aller Zugeständnisse gegen die Völker, dieselben verursachten. Der zweite Grund liegt in der engen Verbindung Frankreichs und Englands. Seit diese geschlossen worden, sind die nordischen Höfe und besonders Rußland erbittert. Dies letztere war gewöhnt, die erste Rolle zu Paris zu spielen, wo es zur Erhebung der ältern Linie so viel beigetragen hatte; und nun hat die Julirevolution dieses angebliche Recht und den Einfluß der heil. Allianz, dieser Stiftung Alexanders und der Frau von Krudener, gebrochen; zwei zivilisirte und freie Völker haben sich einander genähert. Die Whigs hatten zu unsern großen Tagen, die Patrioten Frankreichs den Whigs zu der Parlamentsreform lauten Beifall kund gegeben; und durch diese Annäherung sind alle alten Vorsichtsmaßregeln der heil. Allianz zu nichte geworden. Daher jener tiefe Verdruß, jener schlecht verhehlte Haß gegen die Ereignisse, die jenes Resultat hatten. Die absoluten Mächte irren sich in Frankreich, wenn sich glauben, die hochfahrende Sprache ihrer Zeitungen könne auch nur die geringste Furcht einflößen; sie beurtheilen unsere Gesinnung schlecht, wenn sie sich einbilden, die Nation sei einverstanden mit den mehr oder weweniger demüthigen Noten, die unser Kabinet an sie richtet. Zwar hat das Volk Vertrauen zum Prinzip seiner Regierung; aber die Sprache der verantwortlichen Minister ist nicht immer die der Nation. Wenn diese letztere sich hören ließe, würde sie tönen, wie jene Volksblitze von 1789 und die Siege des Kaiserreichs. Die nordischen Höfe mögen sich in Acht nehmen; nicht bittere Schriften, ungerechte Beschuldigungen können die Ruhe wieder ins Land bringen, und den Frieden der Völker vorbereiten. Besonders Oesterreich hat andere Gefahren, als die Grundsätze der französischen Revolution: möge es sehen, wie Rußland sich in Konstantinopel fest stellt und die Plane Katharina's verwirklicht! Jener geheime Vertrag, der das russische Protektorat über die Türkei sanktionirt, ist wahrlich nicht ohne Bedeutung: man muß blind sein, um das nicht zu sehen. Unsere Minister endlich sollten doch einmal die einem großen Volk zukommende Rolle übernehmen, das den Frieden wünscht, aber darüber noch die Ehre und die Würde des Landes stellt.

— Paris, 12. Jan. Man liest in dem Patriote de la Cote-d'Or: Von allen Seiten treffen Beitrittserklärungen zu

dem Dijoner Verein gegen die Auflage der Getränke und des Salzes ein. Schon haben Straßburg, Nanzig, Marseille, Aurillac, Besançon, Arbois, Couches, in dem Departement Saone-et-Loire, Beaune, Nuits, uns Dokumente zugesandt, aus denen erhellt, daß der Verein an jenen Orten rasche Fortschritte macht. In der Gegend von Dijon, und in allen Kantonen der Cote-d'Or, unterschreiben in diesem Augenblicke die Gutsbesitzer, die Handelsleute und die Rebleute die Akte des Dijoner Vereins. Ein jeder will dadurch zeigen, wie sehr er drückende und unmoralische Auflagen mißbilligt, die das Volk zu Grunde richten, und deren Eintreibung eine reiche Quelle von Verfolgungen aller Art ist.

— Paris, 14. Jan. Es sind Briefe aus Wien in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingetroffen. Sie haben eine Ministerversammlung bei dem Marschall Soult veranlaßt. Man versichert, daß die italienischen Angelegenheiten ein Gegenstand ernster Explikationen geworden seien, und daß man auf der Räumung der Stadt und Zitadelle Ancona durch die französischen Truppen beharre.

— Paris, 15. Jan. Heute Nachmittag stand das Thermometer auf 15° Reaumur, eine zu dieser Jahreszeit wohl unerhörte Temperatur. — Von allen Seiten hört man von Unglücksfällen auf der See. Die Küsten sind voll Leichen und Trümmern aus Schiffbrüchen. Die Fregatte Circée, die von Toulon ausgelaufen war, mußte wieder zurückkehren, nachdem sie einen Mast gebrochen und andere bedeutende Beschädigungen erlitten hatte.

— Havre, 13. Jan. Das Transportschiff Wrouw-Elisabeth, das 150 Polen aus Preussen nach Amerika schaffen sollte, wurde genöthigt, vor Havre beizulegen. Gestern Abend um halb 11 Uhr befanden sich viele junge Leute auf dem Theil des Quai der Quarantäne ein, der dem Schiff am nächsten war. Die Polizei war zu schwach, sich ihnen zu widersetzen, und dreimal kamen Nachen bei dem Transportschiff an, die voll Polen zurückkehrten. Erst dann war die bewaffnete Macht beisammen, und die Polen, von den Linientruppen umgeben, wurden auf die verschiedenen Stadtposten geführt. Alles geschah ohne Gewalt; doch wurden drei Personen von den Bayonnetten der Soldaten verletzt, als diese sich am Ufer schnell aufstellten. Der Maire hat nun angeordnet, daß die so gelandeten Polen, etwa hundert an der Zahl, zwar auf dem Schiff noch schlafen sollen; aber jedenfalls werden sie nicht mehr dazu zu bringen sein, sich nach Nordamerika einzuschiffen, und ihre Wünsche werden lebhaft von der Einwohnerschaft von Havre unterstützt. — Sämmtliche Polen des Transportschiffes haben eine Bittschrift an die Deputirtenkammer eingegeben, worin sie um Aufenthaltsbewilligung in Frankreich ansuchen, und dabei von der in deutschen Blättern so sehr gerühmten preussischen Gastfreundschaft gar nicht auf die ehrenvollste Weise sprechen.

England.

— London, 11. Jan. Der neue Kommandant der Armee Don Miguels hat beschlossen, eine Expedition nach St. Ubes zu unternehmen; er hat deshalb eine hinlängliche Garnison in Santarem zurückgelassen, den Tajo mit 7000 Mann überschritten und ist in die Provinz Alentejo gezogen, um St. Ubes anzugreifen. Die Pedristen haben zwei aus Lissabon angekommene Bataillone und andere Truppen nach dem bedrohten Punkte abgeschickt. Die Miquelisten haben vorher ihre Truppen aus Vendas-Novas und Montemor nach Elvas gezogen und nur 100 Mann in Alcacer do Sel gelassen. Es wäre möglich, daß ihre Expedition nach dem Süden nur eine List ist, um die Pedristen von Santarem wegzulocken; doch ist die allgemeine Ansicht, daß sie den Kriegsschauplatz nach Süden verlegen wollen.

— O'Connelliana. Bei einer der letzten Volksversammlungen in Irland gegen die Union ließ Daniel O'Connell folgende kriegerische Rede vernehmen: „Wenn wir im Kampfe Mann an Mann stehen, so kann keine Macht auf Erden unserm Begehren widerstehen (Beifall), ja ich wiederhole, wenn wir fest Mann an Mann stehen, so kann die vereinigte Macht der Russen, Preussen, Deutschen, Spanier und Franzosen keinen Fuß breit unseres schönen und geheiligten Landes gewinnen (lauter Beifall). Wir sind acht Millionen (wiederholter Beifall), wir haben zwei Millionen Kriegsleute (anhaltender Beifall), vier Millionen sind Weiber, zwei sind Kinder und zwei Millionen sind Streiter, daher wiederhole ich, daß uns keine Macht überwältigen kann, wenn wir zusammen halten (Beifall). Leider sind wir uneinig, das hat uns zur Beute und zum Spott unserer Feinde gemacht.“ (Dublin Evening Post. Das Blatt lacht den O'Connell mit seinen zwei Millionen Soldaten und seinen Tollheiten aus, es scheinen diese Uebertreibungen aber von seiner Seite berechnete Vorbereitungen für die nächste Parlamentssitzung zu sein).

— London, 13. Jan. Gestern starb, 75 Jahre alt, Lord W. Grenville, Kanzler der Universität Oxford, einst Sprecher im Unterhaus, und noch später erster Lord der Schatzkammer. Man behauptet, er habe allein den Namen des Verfassers der berühmten Briefe von Junius gewußt und verlauten lassen, man werde denselben in seinen Papieren finden.

— Das englische Blatt Sun behauptet: Ein vornehmer Engländer, der neulich aus Aegypten angekommen, berichtet, daß in einer Unterredung, die er mit dem Bassa gehabt, als das Gespräch auf die Rüstungen Rußlands auf dem schwarzen Meere geführt hatte, der Bassa erklärt habe, die Regierungen Frankreichs und Englands hätten sich in dieser Hinsicht durch die Erklärungen des St. Petersburger Kabinets völlig hintergehen lassen. Er, der Bassa, habe unwiderlegliche Beweise von den Plänen Rußlands, und das einzige Mittel, das die beiden besagten Regierungen ergreifen könnten, bestehe darin, eine Flotte in die Dardanellen zu schicken. Sollte, fügte er bei, was ich indessen nicht glaube, diese Maßregel eine Kriegserklärung von Seite Rußlands nach sich ziehen, so wäre ich bereit, Großbritannien mit 100,000 Mann vollkommen ausgerüsteter disziplinirter Truppen, so guter Truppen, als es deren in Europa geben kann, beizustehen.

Oesterreich.

— Wien, 13. Jan. Nachdem in vergangener Woche Graf Alvensleben als Stellvertreter des Hrn. Ancillon, und gestern der fürstlich reußische Kanzler, Hr. v. Strauch, als Vertreter der sechszehnten Stimme hier angekommen, und der königlich hannöversche Minister, Baron v. Ompteda, auch durch die Regierungen von Braunschweig und Nassau als Bevollmächtigter beglaubigt worden ist, so wurde auf heute Nachmittag um 3 Uhr die erste Konferenz festgesetzt. Vermuthlich wird man sich in dieser nur mit Vorarbeiten beschäftigen. Nach Beendigung derselben sind sämmtliche Minister bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich zum Diner geladen.

Preussen.

— Berlin, 11. Jan. Der Hr. Minister Ancillon ist unserer Zukunft erhalten. Nach einer schmerzhaften vom Professor Dieffenbach vollzogenen Operation (er litt an einem Karfunkel) bemerkt man eine sichtlich fortschreitende Genesung. Vielleicht ist der Minister bald im Stande, wieder in volle Thätigkeit zu treten.

— Berlin, 11. Jan. Das unruhige Drängen der in unsern westlichen Provinzen versammelten Stände um Einführung einer allgemeinen Reichsrepräsentation hat sich diesmal wieder eingestellt, und sogar mehrfache Klagen über zwei unserer Minister zur Unterstützung des Gesuchs aufgeboten. Man muß gestehen, daß diese Erfahrung um so unerwarteter kommt, als durch die Anwesenheit unsers Kronprinzen in jenen Provinzen nichts so fest geschlossen schien, als der schöne Bund des wechselseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk. Wir wollen die rheinischen Provinzialstände wegen ihres Ungestüms, der dem Auslande nur immer ein Schauspiel und Veranlassung zu böswilligen Konsequenzen gibt, nicht mit dem vollen Tadel belegen, den sie zu verdienen scheinen; aber was berechtigt sie, in den guten Willen unsers Staatsoberhauptes Zweifel zu setzen? Warum geben sich die in Frage stehenden Provinzen einer trüben Ansicht über die Meinungen

und Absichten hin, welche dieſſeits gehegt würden? Wer hat auf alle jene unberufenen Stimmen, welche von hier aus über Repräsentation, freie Presse, Zeitgeist ertönen, den Stempel einer offiziellen Gültigkeit gedrückt? Sind die trüben Ansichten einiger hiesigen Stubengelehrten und gewisser Provinzialgenie's je zur Nachachtung empfohlen worden? Nein, wir sind nicht nur in dem ungekränkten Besitze vieler Güter, welche wir der weisen Vorsicht unsers Königs schon verdanken, sondern werden noch in die von andern treten, welche uns für die Zukunft versprochen sind. Der preussische Staat ist durch seine historische Stellung berufen, „in großartigem Style regiert zu werden.“ Die allgemeinen Reichsstände gehören dazu, und die Zeit wird eintreten, wo die deshalb schon lange getroffenen Vorbereitungen in Ausführung kommen werden. Nur glaube man nicht, daß es besser wäre, auf die noch nicht nach allen Seiten vollendeten Grundlagen, schon jetzt, in diesem Augenblicke unruhigen wechselseitigen Mißtrauens, das Hauptgebäude zu setzen. — Bei den Wiener-Konferenzen wird sich dem Vernehmen nach Preussens Theilnahme hauptsächlich auf die, in Hinsicht der innern Polizei Deutschlands zu treffenden Maßregeln beschränken. Auch wird, wie man hört, dort über das Schicksal mehrerer Gefangenen entschieden werden, welche mit Pariser Klubs, zum Theil auch mit frühern französischen Ministerien, Verbindungen unterhalten haben sollen.

— Berlin, 12. Jan. Mehrere süddeutsche Blätter haben einen Artikel, angeblich aus Brüssel aufgenommen, wornach Preussen sowohl Belgien als auch der Schweiz Anträge wegen Beitritts zu dem großen deutschen Zollverbande gemacht haben soll. Aus zuverläßiger Quelle kann versichert werden, daß diese Nachricht durchaus ungegründet ist.

— Nierenstein, in Rheinpreussen, 7. Jan. Der untere Theil unseres Orts bietet durch das Austreten des Rheins einen traurigen Anblick dar, um so mehr, da dieser Theil meistens von der ärmeren Klasse bewohnt ist. Die Wohnungen von mehr als 60 Familien mit vielen Kindern stehen seit vierzehn Tagen im Wasser, ihre Bewohner mit den größten Nahrungssorgen kämpfend, da ihnen Mittel und Erwerb fehlen. Die Häuser sind meistens niedrige Gebäude, und ihre Bewohner sitzen auf den kleinen Speichern zusammengedrängt; so sollen in einem Speicherkämmerchen von 9 Fuß lang und 10 Fuß breit vierzehn ganz arme, brotlose Menschen eingepfercht sein. Wenn nur nicht nachfolgende Krankheiten das Elend noch vergrößern. Die Chaussee steht an manchen Stellen 4½ Fuß unter Wasser, in Nierstein selbst findet man eine Stelle von mehr als zehn Fuß Tiefe, wodurch die Durchfahrt auf dieser Straße gänzlich gehemmt ist. Möchte doch endlich die schon lange beabsichtigte Chaussee-Erhöhung vorgenommen werden, wodurch so vielem Elend und Unglück vorgebeugt werden würde.

Deutschland.

— Frankfurt, 14. Jan. Alle Verhältnisse, durch welche und unter welchen die deutschen Berathungen in Wien entstanden sind, zeigen uns ganz deutlich, daß hier die Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Staaten unter sich so vollkommen gewahrt ist, daß es vielmehr unser Augenmerk sein muß, diese Unabhängigkeit auch vor fremdem Einflusse zu bewahren. Es kann uns daher nur freuen, daß bei diesem deutschen Kongresse, wo es sich lediglich von deutschem Interesse, und von der kräftigen Stellung Deutschlands, dem Auslande gegenüber, handelt, den fremden Mächten keine Stimme zusteht. — Nach allen von Berlin eingehenden Briefen darf man sich frohen Hoffnungen über die Resultate jener Zusammenkunft hingeben. Die Sicherung des Rechtszustandes, übereinstimmende Preßgesetze, ein Achtung gebietendes Bundesheer, dies sind ohne Zweifel die wichtigsten Gegenstände der Berathung. Bald wird der Schleier gelüftet werden, und wohl uns, wenn die Hoffnung, daß für alle Bundesglieder möglichste Gleichheit der Gesetze, der Münze u. s. w. eingeführt werde, sich verwirklicht, und der deutsche Bund dem Auslande gegenüber als Deutschland, als eine große Macht auftritt, durch Eintracht und Wohlstand stark im Innern und mächtig nach Aussen! —

— München, 13. Jan. Wenn man Baiern durchwandert, so stößt man nicht selten auf ungeheure Flächen, welche, unbewohnt und ohne Spur von Ackerbau und Viehzucht, ein trauriges Bild für den denkenden Menschen darstellen. Dieses ist vorzüglich der Fall in der Umgegend der königlichen Haupt- und Residenzstadt München. Indessen thut es dem Menschenfreunde wohl, wenn derselbe wahrnimmt, daß einzelne Männer sich anstrengen, diese widrige Erscheinung nach und nach zu entfernen, und die Benützung solcher verödeten Grundflächen zum Vortheile der Menschheit und zur Ehre Baierns herbeizuführen. Ein solches Beispiel fanden wir, als wir vom letzten Oktoberfeste nach Hause gingen, auf dem ungeheuern Freisinger- und Erdingermoose, wo Hr. geh. Rath von Utzschneider das Landgut Erching mit einer Grundfläche von 1500 Tagwerken besitzt. Dieses Land war ganz versumpft und nun, nachdem die Goldach tiefer gelegt und dem Wasser durch mehrere tausend Klafter Abzugsgräben ungehinderter Ablauf möglich geworden ist, vermehrt sich allda der Anbau der Getreidefrüchte und der Wieswachs so, daß vor der Hand Stallungen für dreihundert Stück Rindvieh und nebenbei auch für eine Schäferei vorgerichtet werden mußten. Alles wird in Bewegung gesetzt, um viel Dünger zu erzeugen. Ueber sechshundert Tagwerke Wiesen werden gewässert; der Mergel, woran das Oberland Baiern einen Ueberfluß hat, wird gehörig benutzt, Knochenmehl wird mit Vortheil angewendet. Obstbäume werden hundertweise gepflanzt, und die kostbaren Holzzäune mit Weißdorn ersetzt. Dieses alles geschah in drei Jahren. Ueberdies hat Hr. von Utzschneider auf dem anstoßenden Erdingermoose eine Torfstecherei angelegt, wodurch das nöthige Brennmaterial für die ganze Umgegend im Ueberfluß gesichert ist. Hr. von Utzschneider beabsichtigt auch, in Erching eine Schule für arme Knaben zur Beförderung des Ackerbaues anzulegen, und wie wir von ihm vernahmen, denkt er, nachdem die ganze öde Fläche mit großem Fleiße in jeder Beziehung untersucht wird, auf Mittel und Wege, derselben in der Größe von 75,000 Tagwerken — eine andere Gestalt zu geben, und zu veranlassen, daß sich dort zwei bis dreitausend Familien, jede mit 25 bis 30 Tagwerken Grund und Boden versehen — ansässig machen, und nebenbei durch Leinwandfabrikation, wozu eine eigene Flachsspinnerei, um wohlfeiler zu fabriziren, eingerichtet werden solle, wohl nähren können.

— Freiburg, 16. Jan. Gestern wurde Hrn. Hofrath v. Rotteck von einer Deputation der Stadt ein prachtvoll gearbeiteter Schrank zur Aufbewahrung seiner empfangenen Becher ꝛc. feierlichst übergeben. Derselbe ist meisterhaft gearbeitet, von schwarzem Holz mit gothischer Verzierung, der Boden von rothem Sammt. Der Schlüssel von massivem Golde trägt die Inschrift das Badische Vaterland zum neuen Jahre 1834.

Nordamerika.

— Die Vermehrung der Bevölkerung der vereinigten Staaten von Nordamerika während der letzten 60 Jahre ist beispiellos. Im Jahre 1770 war die Bevölkerung: 1,500,000; im Jahre 1794: 3,929,226; im Jahre 1800: 5,319,782; im Jahr 1810: 7,320,903: im Jahr 1820: 9,654,415; und im Jahr 1830: 12,858,154.

☞ Geschichte des Kaisers Napoleon von A. Hugo.

Von diesem mit so vielem Beifall aufgenommenen interessanten Werke, welches sich bei eleganter Ausstattung noch besonders durch seltene Wohlfeilheit empfiehlt, sind bei dem Unterzeichneten wieder Exemplare eingetroffen, und sogleich an die resp. Herren Subskribenten versandt worden.

Der Subskriptionspreis von 24 Bz. für 4 Lieferungen mit Kupfern besteht noch kurze Zeit fort, und ich empfehle mich zu fernern zahlreichen Aufträgen. Bei Abnahme von 10 Ex. gestatte ich ein Freiexemplar.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 7. Den 25. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Die aargauische Regierung überwies das Anerbieten zur Errichtung eines Spielhauses in Baden ohne alle Empfehlung an den Gemeindrath daselbst. Dieser wählte eine Neunerkommission, um darüber zu berichten. Am 17. trat diese Kommission zusammen, um vorläufig die Sache zu betasten, und es zeigte sich, daß nur eine — aber freilich eine sehr gewichtige — Stimme dagegen war. Die materiellen Vortheile locken; aber die guten Leute kennen die Zukunft nicht, die ihnen ein so lustiges Haus bringen wird. Wir haben Gelegenheit gehabt, durch längern Aufenthalt an großen Spielbankplätzen die Wirkungen zu beobachten, welche aus solchen Spielhäusern hervorgehen, und wir erheben warnend unsere Stimme. Nicht zu gedenken der andern Unsittlichkeiten, die sich an ein solches Institut knüpfen; nicht zu gedenken, daß ein solches Institut einem regelmäßigen 15jährigen Gelderlaß, der der Schweiz beigebracht würde, gleich käme; deuten wir besonders auf die zerstörenden Wirkungen hin, die dergleichen Anstalten auf das Glück der Familien ausüben. Wie mancher Hausvater, der froh und zufrieden mit seinem Weib und seinen Kindern lebte, geräth zur bösen Stunde in das Spielhaus, und nun ist er in einen Zauberkreis gebannt, dem er nicht eher entrinnt, bis er zum Bettler geworden ist. Wir könnten Städte nennen, wo die meisten Familien moralisch und ökonomisch durch solche Unglückshäuser ruinirt worden sind. Vorzüglich in Zürich würde der Lindwurm, den man nach Baden setzen will, seine Verwüstungen anrichten. — Bleiben wir in der Schweiz bei unsern einfachen republikanischen Sitten und hüten wir uns, solche Auswüchse monarchischer Staaten auf unsern Boden zu verpflanzen. Bleiben wir um eine gefährliche Leidenschaft — Spielsucht — ärmer, und um einige Tugenden reicher, als unsere Nachbarn. (Eidgenosse)

— Die Hochschule in Zürich hat bei ihrer Konstituirung an ihre deutschen Schwestern Begrüßungsschreiben erlassen; die badische Universität gab bald eine freundliche Erwiederung. Nunmehr ist auch von der Universität Berlin ein Antwortschreiben eingelaufen.

— Die Konferenz in Baden ist nur von 7 Ständen beschickt. Für Thurgau erschien Hr. Regierungsrath Anderwerth. Am Montag war Begrüßung mit Darlegung der Punkte, die bekannt. Hr. Ed. Pfyffer soll die Sache ausführlich und gut dargestellt haben. Am Dienstag behandelte man den ersten Punkt (über den Metropolitanverband) und erst am Mittwoch wurde das Begehren eines National-Erzbisthums in die erste Linie gestellt, und, wenn ein solches nicht erhältlich wäre, auf Anschließung an das Erzbisthums Freiburg im Breisgau angetragen. Gestern hatte die Berathung über die Jura circa sacra statt, und morgen, glaubt man, werden die Hrn. Deputirten wieder heimziehen. (Republikaner.)

— Ueber die Urtheile des Schiedsgerichtes am 18. d. ist noch Folgendes nachträglich mitzutheilen: Das Schiedsgericht bestimmte den Parteien verschiedene Fristen um ihre einläßlichen Erklärungen vorzutragen: so den landschaftlichen Ausschüssen den 27. Jan. 1834 für die Erklärung über die mitgetheilten Rechnungen der Birseckerverwaltung und der Landarmenkammer; den 3. Februar für ihre Bemerkungen über die Staatsrechnung und das Zeughausinventar; den 10. Febr. für diejenigen über die Rechnungen der Kirchen- und Schulgutsverwaltung und der Universität; alles dies in der Meinung, daß die bis zu diesen Terminen nicht vorgebrachten Einwendungen als verwirkt anzusehen seien. Für die Verhandlung der Post- und Zollverhältnisse wird der 27. Januar angesetzt. Den Ausschüssen von Stadt Basel wird als peremtor. Frist gesetzt, für Einreichung der Arbeit, betreffend die Waldungen, der 1. Febr., für die Rechnung über den Invalidenfond und die noch offen gebliebenen Ansprüche auf diesen Fond den 27. Februar.

Ueber die Prattelerentschädigung wurde in der Sitzung am 20. Folgendes eröffnet; 1) Die Beklagten (Basel-Stadt) sollen den Häuserschaden mit 21,516 Fr. 67 Rp. ersetzen, unter Vorbehalt der Untersuchung, ob diese Summe mit den Brandlagerbüchern übereinstimme. 2) Die von einigen Bürgern auf 580 Fr. angeschlagenen, noch nicht in's Brandlagerbuch aufgenommenen Bauten oder Baureparationen sollen die Beklagten ebenfalls bezahlen, nachdem die Betreffenden diese Angabe von 580 Fr. eidlich als gewissenhaft werden bestätigt haben. 3) Die Kläger sind in ihren auf den Mehrwerth der abgebrannten Gebäude gestützten Forderungen abgewiesen. 4) Die Räumungskosten sollen durch die Experten zur Schätzung der Staatsgebäude, mit Rücksicht auf die Brauchbarkeit und Anwendung der wegzuräumenden Gegenstände bei den neuen Bauten, geschätzt werden. 5) Die Beklagten sind verpflichtet, den Mobiliarschaden nach eidlicher Schatzung der Betheiligten zu ersetzen. 6) Von den Häuserentschädigungssummen sollen die Beklagten Verzugszinsen bezahlen à 4 % vom 18. Sept. 1833 an gerechnet bis zur Bezahlung; die Forderung aller übrigen Verzugszinsen ist abgewiesen. 7) Die Beklagten sind in ihrer Gegenforderung wegen gefälltem Bauholz abgewiesen, jedoch ist ihnen überlassen, die Forderung anderweitig vor der kompetenten Behörde geltend zu machen. 8) Da diese Verhandlungen vor dem eidsgen. Schiedsgerichte zu den Theilungsangelegenheiten erledigt werden, so kann hier von besondern Prozeßkosten keine Rede sein.

Ueber das Kammergut ward entschieden: 1) Das Kammergut gehört nicht zu dem in Theilung fallenden Staatsvermögen. 2) Die Parteien sind über die weitere Kompetenzfrage noch weiter zu vernehmen. Für diese weitern Vernehmungen, namentlich über die Kompetenz zur Entscheidung, „wem das Eigenthum am Kammergute gehöre,“ wird der 27. Januar angesetzt. Bezüglich etwa noch einzugebender, vom 3. August herrührender, Entschädigungsforderungen wird eine Frist von drei Wochen gestattet, dergestalt, daß alle später eingegeben verwirkt sein sollen.

— Seeland, 20. Januar. Unsere Gewässer drohen eine furchtbare Höhe zu erreichen. Von gestern bis heute stiegen sie um 5 Zoll, und stehen nun 7 Fuß 4 Zoll über dem niedrigsten und bei 4 Fuß über dem mittlern Wasserstande. Die drei Seen haben sich in Einen verwandelt und ihre überschwemmten, flachen Ufergegenden bieten ein mitleiderregendes Bild der traurigsten

Verwüstung dar. Die unausbleiblichen Folgen sind uns von 1816 und 1831 noch in allzu frischer Erinnerung. Der Himmel erbarme sich des Seelandes!

Spanien.

— Folgendes ist ein Auszug aus der vielbesprochenen Vorstellung Llanders an die Königin von Spanien: „Schon am 4. Mai 1814 hatte der König, den sich die von den Ministern verrathene Nation wieder erobert hatte, erklärt, er verabscheue den Despotismus, als mit den Ansprüchen der Zeit unangemessen; er werde die Cortes nach Art seiner Ahnen zusammen berufen, und ihnen die Gesetzgebung und die Steuerbewilligung anvertrauen; die Versprechungen der Könige sind heilig, und ihre Erfüllung soll unfehlbar sein, wie die der göttlichen Weissagungen. Daher rufen wir, die wir nichts als das uns Gebührende und Versprochene verlangen würden, diese Erklärungen unseres Königs, geschehen in einem Augenblick, wo er aus unsern Händen eine mit dem Blut einer Million wieder eroberte Krone zurückerhielt, in Ew. Maj. Gedächtniß zurück. Der Wille des verstorbenen Königs hat Isabella II zur Königin gemacht; aber das Dekret von 1814 hat er nicht widerrufen, und die Nation kann den daraus für sie hervorgehenden Rechten, die so innig verknüpft mit den Rechten Ihrer Tochter sind, nicht entsagen. Welche Verantwortlichkeit lastet nun auf treulosen Rathgebern, die zu einem Bruch des königlichen Wortes veranlassen wollten? Wir können uns während der 15 Jahre der Minderjährigkeit nicht auf eine Obrigkeit ohne Verantwortlichkeit verlassen, besonders da wir die schmachvollen Intriguen von la Granja im Jahr 1832 vor Augen haben. Die Zusammenberufung der Cortes ist keine Neuerung, wie schon diejenige beweiset, die wegen der Eidesleistung statt hatte. Warum sollte sie es also sein, wo es sich von den Rechten des Volks handelt? Navarra hat seine besondern Freiheiten und Cortes; warum sollen sie denn andern Provinzen versagt sein? Die Leistungen des Ministeriums sind geringer, als die Verheißungen des Prätendenten Don Carlos. Dieser verspricht eine Versammlung der Cortes nebst anderen Garantien. Daher beschwöre ich Ew. Maj. Ihr Ministerium zu verändern, und eins zu wählen, das dem Land Vertrauen einflößt, so wie die Cortes zu berufen. Ich schließe mit der Versicherung meines festen Entschlusses, meine Provinz in der Treue zu erhalten, die sie unserer unschuldigen Monarchin Isabella II schuldig ist.“

— Ciudad-Rodrigo, 29. Dez. Carlos bewohnt Villareal mit seiner Familie; Merino, Cuevillas und Balmaseda sind bei ihm, aber sie haben nur 200 Mann bei sich. Sie erwarteten, daß Miguel ihnen 3000 Mann geben würde; aber wie könnte er dies, da er sich selbst kaum halten kann?

— Die Sentinelle des Pyrenees vom 14. Jan. enthält Folgendes: Graf von Negre, Kammerherr des Infanten Don Carlos, welcher, als Diener verkleidet, nach Portugal reiste, ist noch an der portugiesischen Grenze, indem man ihn für einen verkappten Mönch hielt, festgenommen und nach Ciudad Rodrigo gebracht worden, um dort die weitere Verfügung des Generals Quesada zu erwarten. Durch Privatbriefe aus Valladolid und Zamora erfahren wir, daß er erschossen worden ist. — Einer der Pagen des Infanten Don Karlos in Portugal wurde erschossen, weil er den Versuch machte, diesen zu ermorden.

— Madrid, 11. Jan. Letzte Nacht wurden eine große Zahl Verhaftungen in der Umgegend des Palastes vorgenommen, und man verbreitet das Gerücht, ein Mordversuch gegen die junge Königin und ihre Schwester sei fehlgeschlagen. Die Königin Regentin hat die Gefahr als sehr dringend anerkannt, und der Minister Zea hat versichert, man sei auf dem Punkt gewesen, die Haupträdelsführer festzunehmen. Bis jetzt hat man nur untergeordnete Personen verhaftet; der, welcher das Verbrechen ausführen sollte, ist, wie es heißt, unter der Verkleidung eines Studenten ergriffen worden. Das Volk ist in Aufregung; von einem Augenblick zum andern droht Störung der Ruhe, die das Militär zu unterdrücken nicht stark genug ist. Auf Zea geht vorzüglich der Unwille; alles Uebel wird seiner unsichern Leitung zugeschrieben.

— Telegraphische Depesche von Bayonne, 20. Jan. Madrid, 15. Jan. Der französische Gesandte an den Minister des Aeussern. Das spanische Ministerium ist theilweise geändert. Hr. Zea ist ersetzt durch Hrn. Martinez de la Rosa, und der Justizminister durch Hrn. Garelli. Marineminister ist Hr. Vaquez de Figueroa, interimistischer Finanzminister ist Hr. Arnalde. Die andern Minister sind beibehalten.

Endlich ist also das lang Erwartete eingetreten: Zea ist durch den freien Willen der Regentin, die dem Wunsch des Volks nachgab, und nicht auf die Forderungen einer bewaffneten Empörung hin gefallen, und Katalonien hat seine Rüstungen nicht gegen ihn anzuwenden gebraucht. Wahrscheinlich ist Burgos auch entlassen, und so zwei verhaßten Männer durch die ehrenwerthen Namen Martinez und Garelli ersetzt. Daß Amarillas nicht, wie man erwartet, an die Spitze des Ministeriums getreten ist, rührt wohl daher, daß er lieber eine unabhängige ehrenvolle Stelle im Regentschaftsrath behaupten will; seine Freundschaft mit Martinez ist genügende Bürgschaft für die in Zukunft zwischen den beiden höchsten Behörden herrschende Eintracht. Alles dieß läßt nun freilich noch ungewiß, ob und wie der wichtigste Wunsch Kataloniens, die Versammlung der Kortes, in Erfüllung gehen, und welches in jedem Falle die Haltung dieses Landes künftig sein wird.

Frankreich.

— Paris, 16. Jan. Der Fürst Talleyrand hat an den König ein Schreiben über die gegenwärtige Lage des englischen Kabinets übermacht, in welchem hervorgehen soll, daß die einzelnen Mitglieder desselben nicht viel einiger unter einander sind, als die unseres Ministeriums.

— Paris, 17. Jan. Man liest in der politischen Chronik der Revue des deux Mondes: „Man kennt jetzt die Ursache der Mißhelligkeiten, die zwischen Frankreich und dem König von Schweden eingetreten sind. Die politischen Männer, und die besonders, die mit König Karl Johann Umgang gehabt haben, konnten nicht glauben, daß die Abneigung, die er seit einiger Zeit gegen die französische Regierung bewies, von einer so kleinlichen Ursache, wie die Aufführung eines Vaudevilles, worin er sich beleidigt fand, herrühren sollte. In Voraussehung eines etwaigen Kriegs mit England oder mit Frankreich, oder vielleicht mit beiden Mächten zugleich, hat Rußland sich durch seinen Traktat mit der Türkei schon gegen die Einfahrt einer Flotte in das schwarze Meer gesichert. Man weiß jetzt, daß einer der Artikel dieses Traktats den Russen die Vertheidigung der Dardanellen anvertraut, und die Türken nöthigt, die Meerenge von Konstantinopel den Kriegsschiffen aller Mächte zu verschließen. Kaiser Nikolaus, der nun auf der Seite von Odessa und des südlichen Rußlands ruhig war, wollte sich in dem baltischen Meere gleiche Sicherheit verschaffen, und sich von jeder Besorgniß wegen Kronstadt und Petersburg befreien. Ueber die Meerenge des Sunds ist aber Schweden Meister, gleich wie die Türkei über die Dardanellen Meister ist, und man mußte um jeden Preis die eine Hand auf König Karl Johann legen, während man die andere über Mahmud ausstreckte. Man versichert, daß ein zwischen Schweden und Rußland unterzeichneter Traktat den Bund bekräftigt und erneuert, der zwischen diesen beiden Mächten bestand, und daß eine der ersten Bedingungen dieses Vertrags die ist, daß die freundschaftlichen Verhältnisse, die vor und seit dem westphälischen Frieden Schweden mit Frankreich verbanden, abgebrochen würden.“

— Paris, 18. Jan. Die Geschichte mit den Polen in Havre gibt der Regierung unangenehme Zwischenfälle. General Dwernicki erklärt heute in den Debats, die Polen des Schiffes Elisabeth hätten ihre eingegangene Verbindlichkeit gegen Preussen nicht gebrochen, denn jeder Billige werde einsehen, daß sie gegen Preußen keine Verbindlichkeit haben können. Uebrigens hätten die Polen schon darauf abgesehen, daß sie bei der Ueberfahrt an

der Küste Frankreichs landen würden, das sie als ihr zweites Vaterland betrachten. — Die Deputirtenkammer wollte gestern sogleich über die Petition der Polen berathen, damit das Ministerium ihr nicht durch irgend einen Beschluß zuvorkomme. Da erklärte der Minister Argaut, er widersetze sich der Berathung nicht, aber es wäre besser für die Polen, wenn sie verschoben würde, und gab zu verstehen, daß die Polen mit Gewalt in Havre eingedrungen seien. Vor acht bis zehn Tagen würde über sie keine Entscheidung erfolgen. Thiers fügte bei, daß die Regierung dem Beschlusse der Kammer nicht vorgreifen werde.

England.

— London, 11. Jan. Es verbreitet sich das Gerücht, Don Pedro habe bei der englischen Regierung das Ansuchen gestellt, mit gewaffneter Hand den portugiesischen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Der Herzog von Braganza glaubt eine solche Einschreitung durch den Umstand motivirt, daß die spanischen Truppen im Verfolgen Don Karlos die portugiesische Gränze überschritten haben. Das britische Ministerium hat über diesen Antrag Berathschlagung gehalten, aber noch keinen Beschluß gefaßt.

— London, 16. Januar. Man schätzt die Kauffahrteischiffe jeder Art, die zwischen den Dünen und Portsmouth in Folge der großen Stürme, welche diese Küsten heimgesucht, Havrie und Schaden erlitten, auf mehr als 1200.

— London, 16. Jan. Die Regierung der vereinigten Staaten hat erklärt, daß sie den Rest der Anleihe von 4 ½ % am 1. Mai 1834 einlösen werde; die Summe, welche 1833 an der öffentlichen Schuld abbezahlt wurde, beträgt 2,372,240 Doll. Der Werth der Ausfuhren im letzten Finanzjahre, das mit dem 30. Sept. zu Ende ging, schätzt man auf 90,663,403 Doll., von denen 71 Mill. für Landesproduktionen und 20 Mill. für fremde Artikel. Die Einfuhren betrugen 100 Mill. Doll.

— London, 18. Dez. Der Globe widerspricht auf das Entschiedenste allen von den Torys ausgestreuten Gerüchten über baldigen Rücktritt des Lord Grey aus dem Ministerium, und ebenso den Behauptungen, daß man sich zur Intervention in Portugal rüste.

Belgien.

— Brüssel, 16. Jan. Die Konferenz der Minister in Paris, nach der Ankunft des Herzogs von Orleans, der Brüssel so plötzlich verlassen, wie die große Thätigkeit im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im Haag, geben wieder Anlaß zu verschiedenen Konjekturen. Es heißt einerseits, die Londoner-Konferenz würde nächstens zusammentreten, um den definitiven Trennungstraktat zwischen Holland und Belgien zu entwerfen; andererseits aber wieder, Frankreich sei entschlossen, eine ganz andere Stellung anzunehmen, und durch ein energisches Eingreifen in die belgischen Angelegenheiten der Anfang. Man schreibt dieser letzten Meinung die Ankunft der fünf Handelsstaffetten zu, die vorgestern hier eingetroffen, und eine bedeutende Einwirkung auf die Fonds gehabt. Es sieht allerdings aus, als ob die Reise des Herzogs von Orleans etwas mehr, als ein bloßer Familienbesuch gewesen; doch ist es nicht wahrscheinlich, daß Frankreich nach so vielen Aufopferungen mannigfacher Art jetzt plötzlich sein System verändern, und eine Stellung annehmen wollte, die eben so überraschend, wie unvorbereitet wäre. Eben so wenig glaubt man, daß die Londoner Konferenz so bald wieder zusammentreten wird, um einen definitiven Traktat zwischen Holland und Belgien abzuschließen. Holland ist zu weit gegangen, um jetzt plötzlich umzusatteln; und wohl erwägend, wie eine politische Existenz dann unmöglich würde, wie nothwendig bedeutende Reformen im Innern des Landes vorgenommen werden müßten, sobald man durch das Abschließen des Aeussern keinen Vorwand mehr hätte, die Ordnung der Dinge so zu erhalten, wie sie jetzt stehen, ist es rein unmöglich, nur daran zu denken, daß der König von Holland es sich je anders, als durch die größte und letzte Nothwendigkeit gezwungen, einfallen lassen wird, einen Trennungstraktat mit Belgien abzuschließen.

— Arlon, 15. Jan. Der Finanzminister hatte durch Anschläge bekannt gemacht, am 13. d. M. werde die Versteigerung der Schläge in den Staatswaldungen des Grunwalds statt finden. Der Gouverneur der Festung Luxemburg ließ dem belgischen General Tabor sagen, er werde sich diesem Verkauf nöthigenfalls mit Gewalt widersetzen, und dieses Einkommen dem rechtmäßigen Fürsten erhalten. Dessenungeachtet ist man zur Versteigerung geschritten, jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung der höchsten Behörde, und sonderbarer Weise sind Einwohner von Luxemburg selbst die Ersteher gewesen.

Preussen.

— Aus Breslau wird, als eine seltene Erscheinung in neuerer Zeit, gemeldet, daß am 15. Dezember daselbst eine Karavane russischer Fuhrleute mit Pottasche für dortige Handlungshäuser eintraf, welche als Rückladung Transitoartikel mitnehmen wollte. Der Fuhrenentrepreneur ist aus der Gegend von Kaluga her.

— Berlin, 17. Jan. Das allgemeine politische Gespräch bilden jetzt die Verhandlungen des „Kongresses der Minister zu Wien.“ Bis jetzt scheint die Versammlung sich mit Vorarbeiten beschäftigt zu haben. Wie es heißt, dürfte die Ordnung, in welcher die Geschäfte vorgenommen werden, folgende sein. Den Anfang werden die allgemeinen Bestimmungen machen, wodurch das Verhältniß der konstitutionellen Staaten zum deutschen Bunde festgestellt werden, und die Bestimmungen getroffen werden sollen, in wie weit die organischen Institutionen eines Landes sich der Bundesakte opponirend gegenüber stellen dürfen. Es scheint, daß dies der wesentlichste Punkt ist, weßhalb der Kongreß zunächst berufen worden; die übrigen Bestimmungen werden Konzessionen in geringern Punkten sein. Dann wird die Frage über Preßfreiheit, besonders der Zeitungen, behandelt werden. Nach dieser wird man zu den schon erwähnten Verhandlungen schreiten, welche den materiellen Zustand der Völker verbessern sollen. Dahin gehören auch die Handelsverbindungen der deutschen Staaten, für die jetzt so viele Interessen aufgeregt sind. Die Dauer des Kongresses dürfte nach diesen Aufgaben wohl lange sein. — Daß Hr. von Ancillon, der nun aus aller Gefahr und auf dem besten Wege der Genesung ist, ebenfalls noch nach Wien gehen wird, ist bestimmt beschlossen. Indessen wird auch der Graf von Alvensleben dort bleiben und dem Minister als Gehilfe zur Seite stehen.

— Allgemein hört man, daß seit der Reise Sr. K. H. in seinen Ansichten eine bedeutende Umwandlung vorgegangen sein soll und er die Ueberzeugung unverholen ausspreche, daß der Geist der Zeit Institutionen für jedes Volk fordere, und die Klugheit fordere, dieser Stimme Gehör zu schenken. Daß die Meinungen des Kronprinzen auch einen Einfluß auf die Verhandlungen zu Wien üben werden, insofern Hr. Ancillon jetzt sein ganzes Vertrauen besitzt, ist nicht zu bezweifeln.

Deutschland.

— Dannenberg, 11. Jan. Unsere Stadt, welche in Folge des Austretens der Elbe und Jetzel schon seit dem 3. d. M. von Fußgängern nicht mehr zu erreichen war, ist seit vorgestern vom Wasser in einer solchen Höhe umgeben, daß selbst mit Fuhrwerk nicht mehr hinaus oder herein zu kommen ist, und jede Verbindung so auch der Postengang, nur mit Kähnen unterhalten werden kann.

— Stuttgart, 19. Jan. Das medizinische Korrespondenzblatt enthält in seinen neuesten Nummern mehrere Fälle von Hundswuth, welche beweisen, wie nöthig die größte Vorsicht bei der so sehr großen Anzahl von Hunden ist. Zugleich erzählt es einen Fall vom Febr. 1833, daß im Oberamt Gaildorf ein der Wuth höchst verdächtiger Hund sollte todtgeschlagen werden. Ein Musikant aus Leinzell, in diesem Geschäfte geübt, verrichtete die Tödtung und nahm den Hund im Büchsenranzen mit. Zu Hause wurde der Hund gereinigt, die Eingeweide weggeworfen, das Fleisch aber theils frisch gekocht, eine Fleischsuppe davon zugerichtet, und das Fleisch mit Sauerkraut gegessen, theils wurde

es eingesalzen und geräuchert. Die Familie des Spielmanns, Mann, Kinder und Schwägerin, zusammen 9 Personen, aßen mit Appetit von dem Fleische, das Weib nur von der Fleischsuppe. Inzwischen wurde vom Oberamt nach dem Hunde gefahndet, und endlich diese tragische Geschichte ausgemittelt. Sofort wurde die Familie durch Hrn. Oberamtsarzt Dr. Bodenmiller von Gmünd untersucht, und eine angemessene ärztliche Behandlung, mit Entfernung alles dessen, was ihr Schrecken und Angst einflößen konnte, angeordnet. Von dem geräucherten Fleische war auch schon ein Theil verspeist, der Rest wurde natürlich vertilgt. Es zeigte sich bei der ganzen Familie weder damals noch bisher in zehn Monaten die geringste Störung der Gesundheit, und es erscheint als höchst wahrscheinlich, daß das Gift durch das Kochen zerstört worden sei; denn daß der Hund wirklich die Hundswuth hatte, scheint ausser allem Zweifel, da andere Thiere, die er gebissen hatte, unter Wuthsymptomen starben.

— Das bibliographische Institut in Hildburghausen sagt in einer Anzeige, daß die Papierfabriken in Basel, Annonay, Düren und im Badischen jährlich mindestens 150,000 Zentner feinere Papiersorten in die Länder des jetzigen Zollvereins geliefert hätten, und fordert daher die Fabrikanten der Vereinslande auf, jetzt feinere Papiere fertigen zu lassen, weil die ausländischen zurückgedrängt würden.

— Frankfurt a. M., 18. Januar. Wie es im Publikum heißt, so wäre von Seiten der an dem großen deutschen Zoll- und Handelsvereine Theil nehmenden Regierungen eine gewisse nicht sehr lange Zeitfrist anberaumt worden, innerhalb deren sich unsere freie Stadt, über ihren Beitritt zu eben jenem Vereine unumwunden zu erklären hätte, mit dem Beifügen, daß solche nach Ablauf der Frist, innerhalb der nächsten acht Jahre nicht werde zugelassen werden.

— Mainz, 21. Jan. Unsere Stadt hat einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten! Der große Menschenfreund, der fürstliche Wohlthäter und Helfer aller Bedrängten, Herzog Ferdinand von Würtemberg k. Hoh., k. k. österreichischer General-Feldmarschall und Gouverneur der hiesigen Bundesfestung, ist nicht mehr! gestern Abend gegen 10 Uhr rief ihn der Tod in eine bessere Welt ab, zu Wiesbaden, welchen Aufenthalt der hohe Verblichene seiner Gesundheit und größerer Ruhe wegen, seit einiger Zeit gewählt hatte. Unsere Stadt hat ihren größten Armenfreund, Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich einen ausgezeichneten Feldherrn, und die Welt einen ächt deutschen Biedermann in ihm verloren.

Türkei.

— Konstantinopel, 31. Dez. Hier ist Alles ruhig und zur alten Ordnung zurückgekehrt. Die Uebungen der Truppen ziehen die ganze Aufmerksamkeit des Sultans auf sich. Er erwartet mehrere Instruktoren aus Frankreich und Italien, und will alsdann in den Provinzen Aushebungen vornehmen. Im hiesigen Hafen lief eine Fregatte ein, auf welcher sich der Kommandant der ägyptischen Expeditionsflotte vor Candia, Osman Pascha, befindet, der sich nun dem Sultan unterworfen hat. Dieses Ereigniß versetzte die Hauptstadt in frohen und eine nicht zu beschreibende Bewegung. Die Nachricht durchflog in wenig Stunden die Stadt, und die ganze Bevölkerung drängte sich nach dem Hafen, um sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Sache zu überzeugen. Zugleich verbreitet sich das Gerücht, daß auf den ägyptischen Schiffen bei Candia eine ernstliche Meuterei ausgebrochen sei, in deren Folge vielleicht die ganze Flotte dem Beispiele Osmans folgen würde. Viele sind nicht dieser Meinung, sondern wollen in diesem Ereignisse einen Kunstgriff des schlauen Vizekönigs erblicken, der in der Ueberzeugung, der Verräther werde vom Sultan sehr gnädig aufgenommen werden, selbst einem Pascha den Befehl zum verstellten Abfalle ertheilt haben sollte, um so eine Veranlassung zum Bruche mit der Pforte zu erdichten, und im nächsten Frühjahre von Neuem mit dem Sultan Krieg anzufangen; ja sie suchen weit im Westen den Impuls zu diesem Benehmen des alten Mehemed. Dies dünkt uns doch zu weit hergeholt und höchst unwahrscheinlich. — Aus Alexandrien laufen keine guten Nachrichten ein. Der Vizekönig bedrückt das Land auf eine Art, daß eine ernste Reaktion zu befürchten ist, die schon längst eingetreten wäre, wenn nicht eine bedeutende Armee zu seiner Verfügung stände, die auf Kosten des Landes genährt wird. In Candien ist der Verfolgungsgeist an der Tagesordnung; die Aegyptier gehen schonungslos mit den armen Candioten um; täglich hört man von Hinrichtungen. Die Verfolgten suchen sich in die Gebirge zu verstecken, wo sie aber theils aus Mangel an Nahrungsmitteln umkommen, theils von den ägyptischen Jägern wie Wild verjagt werden. Die Beschwerden der Einwohner werden nicht berücksichtigt, und Niemand wird auszuwandern gestattet, was die Mehrzahl von Anfang an gewünscht hatte.

— Briefe aus Aleppo vom 25. Nov. enthalten folgende Nachrichten, auf deren Wahrheit man vollständig vertrauen kann: Ibrahim Pascha rückte am 25. Okt. in unsere Stadt ein. Er drückt beständig die besten Gesinnungen gegen Syrien aus; unglücklicherweise waren bisher seine Thaten im Widerspruche mit seinen Worten. Alsbald nach seiner Ankunft erhob er die Muharemie genannte Steuer, die Scherif Bey aus Mitleid, da er das Elend der Einwohner sah, aufgehoben hatte. Se. Hoheit forderte dann 1000 Mann, um ein Regiment zu bilden, dessen Obrist er sein will. Nachdem er die Söhne der ersten Familien requirirt hatte, mehr um Geiseln als Offiziere zu erhalten, ärgerte er sich nicht wenig als er sah, daß alle jungen Männer über 15 Jahre sich aus der Stadt geflüchtet oder verborgen hatten. Die Soldaten der Garnison, ihren Befehlen gehorsam, erbrachen während der Nacht die ihnen von den Spionen bezeichneten Häuser und bemächtigten sich der Einwohner im Schlaf. Die größte Verwirrung herrschte in der Stadt. Weiber rannten wie wahnsinnig durch die Straßen, und schrien nach ihren Männern oder Kindern, und Kinder weinten und riefen um ihre Väter. Die ältern Männer und Greise erhielten erbarmungslos die Bastonnade, bis sie entdeckten, wo ihre Söhne sich verborgen hielten. Wir hatten auf diese Weise mehrere Tage die herzzerreissendsten Szenen vor Augen. Trotz dieser harten Maßregeln gelang es nicht, die geforderte Anzahl zusammen zu bringen, worauf die Aeltesten der Stadt gezwungen wurden, jeder sein Kontingent zu liefern.

— Von der serbischen Grenze, 9. Jan. Fürst Miloseh will sein ganzes Land reorganisiren, und hat damit in mehreren Zweigen der Administration begonnen. Vorzüglich hat er sein Augenmerk auf das Steuersystem gerichtet, das er ganz umzuändern gedenkt. — Aus Konstantinopel erfährt man nichts, dies beweis't den ruhigen Zustand der Hauptstadt. Die Gemüther kühlen sich ab, und man scheint so ziemlich zur alten Ordnung zurückzukehren. Man weiß, daß bis auf einige Kriegsschiffe die englischen und französischen Eskadren sich zurückgezogen und ihre Winterstationen aufgesucht haben. — Uebrigens wird jetzt ein bedeutender Handel mit Feuergewehren nach Konstantinopel getrieben. Die Infanteriegewehre, welche das gewöhnliche französische Kaliber haben müssen, werden im Durchschnitte von der Pforte mit 7 fl. Konv. M. bezahlt, — ein sehr niedriger Preis, der aber der Güte der Waare wohl angemessen sein mag. Die Arsenale in Konstantinopel sollen von jeder Waffengattung entblößt sein, auch die Schiffsbaumaterialien und Taue gänzlich abgehen. Dies möge der Spekulation zur Nachricht dienen.

— Alexandria, 13. Nov. Die Provinz Mokka in Arabien ist in Mehemed Alis Gewalt gefallen, so daß die Levante diesem für den so beliebten Mokka-Kaffee tributär wird.

Amerika.

— In den vereinigten Staaten hat die Zurückziehung aller öffentlichen Gelder aus der Bank, in Folge der zwischen dieser und dem Präsidenten herrschenden Zwistigkeit, ein gewisses Stocken in den Geschäften hervorgebracht. Der Präsident hat im Senat eine Mehrheit von 6 oder 8 Stimmen gegen, in der Repräsentantenkammer eine von etwa 20 Stimmen für sich; eine so ungewisse Stellung kann leicht eine Aenderung hervorrufen, und lähmt die Unternehmungen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 8. Den 28. Januar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON 1 Rapp

Frankreich.

— Paris, 20. Jan. Schwache Börse, nur viel Lebhaftigkeit in spanischen Papieren, warum? Das Journal des Debats enthält zum Erstaunen einen Artikel über den drohenden Ausbruch eines Staatsbankerotts in Madrid. Es ist zwar der Auszug aus einem Blatte von Bordeaux, aber man vermuthet, er sei hier in böswilliger Spekulation gemacht. Das ist nicht wahrscheinlich, denn die Regierung hat eben die Absicht, mit solchen Artikeln ihre Schritte bei dem Kabinet in Madrid zu unterstützen. Sie hat nämlich auch die Vorstellung Llanders abdrucken lassen, was in Spanien großes Aufsehen erregen muß, das alles soll dazu dienen, die Königin zu vermögen, in etwas das Ministerium zu ändern, und Hrn. Zea, wenn auch nur vorübergehend, zu entfernen. Dieser Antrag soll vor drei Tagen dem Hrn. v. Rayneval zugegangen sein. Man fürchtet also eine weitere Ausdehnung des konstitutionellen Petitionswesens, was der hiesigen Regierung doppelt unlieb ist, weil es Spanien in den vollständigen Strudel der Revolution wirft, und auf den Umsturz der französischen Wahlgesetze den größten Einfluß haben würde. Ob das ganze Kabinet hier einig denkt über diese Zustände, ist sehr zu bezweifeln. Soult, Argout, Thiers und Barthe stehen den Doktrinärs Broglie, Guizot und Humann stärker gegenüber, wie je, und nur Rigny verhält sich neutral wie immer. Derselbe Zustand im englischen Staatsrath, Lord Grey hat wieder einmal seine Entlassung begehrt, sie ist ihm nicht gestattet, und die Aussöhnung und Vereinigung wieder hergestellt worden, so lang es geht. Da nun der Globe zugleich mit dieser Nachricht auf die förmlichste Weise versichert, England werde in Portugal nicht sich einmischen, so sieht man daraus, daß Palmerston eine andere Meinung durchsetzen wollte, aber am Widerstande des Lords Grey gescheitert ist. Man darf es als einen Beweis ansehen, daß Englands Politik zur weisen Mäßigung zurück kehrt, daß Palmerstons Heftigkeit diesmal unterlegen ist. Dieser Minister hat die Blokade gegen Holland durchgesetzt, die kein Resultat gehabt und viel Geld gekostet hat, er ließ die Eroberung Antwerpens zu, er möchte den Durchgang der Dardanellen erzwingen, wo er sich ebenfalls zurückziehen mußte. Als eben so heftigen Gegner Rußlands hat sich Palmerston mehrmals bewiesen, und seine Handlungen zeigen, daß er dem ganzen Europa eine englische Oberherrschaft auferlegen möchte, wozu weder die Zeit ist, noch England zu diesem Riesenwerke die Kräfte hat. Schwerlich ist zu berechnen, wie viel die Leidenschaft dieses Ministers in den europäischen Angelegenheiten verdorben hat.

— Paris, 20. Jan. Bei dem politischen Gastmahle, welches am 14. d. in einem Saale nahe dem Pariser Hotel de Ville statt fand, waren ungefähr hundert Personen von siebzehn verschiedenen Nationen anwesend. Doch schien das Fest vorzugsweise den Polen gewidmet. Der Anordner und Präsident des Banketts, Marc Antoine Jullien, eben von einer Reise durch England zurückgekehrt, wo er einen Aufruf an die britische Nation zu Gunsten des bestehenden Bündnisses herausgab, drückte in beredter Improvisation seine Wünsche für das Wohl aller Länder und für die Zukunft Polens aus. Ihm antwortete der greise polnische Dichter Niemcewicz, der mit Hrn. Fergusson aus London hieher kam, in gefühlvollen ergreifenden Worten. Lafayette erhob sich dann, und gab den Wunsch zu erkennen, daß Polen, und zwar das frühere große Polen, hergestellt werde; Graf Plater sprach von Dank für Großbritannien und Fergusson für Frankreich und Odillon-Barrot für Deutschland, wo bei der Bevölkerung die polnischen Auswanderer eine so gastfreundliche Aufnahme gefunden. Einer von den anwesenden Engländern antwortete, obwohl kaum von einer fünfmonatlichen Krankheit genesen, in einer ausführlichen Improvisation. Die Italiener schwiegen, ein Deutscher antwortete bedutsam und verständlich, ein anderer Deutscher aber spielte God save de King, französische Nationalhymnen und ein deutsches Volkslied. Das Bankett dauerte beinahe bis Mitternacht. Beim Weggehen drückte General Lafayette dem General Dubourg die Hand, und lobte dessen Scharfblick. Unter den Anwesenden war auch der Nordamerikaner Dorr, welcher einst zu spät den Polen zu Hilfe eilen wollte, und der britische Admiral Sidney Smith.

— Paris, 21. Jan. Das neue Mautgesetz wird trotz dem, daß es in der Thronrede versprochen war, während dieser Sitzung schwerlich mehr an die Kammern kommen. Man will wissen, das Ministerium brauche zu seiner Beendigung vielleicht noch zwei Monate, auch wolle man noch das Ergebniß der mit der Schweiz, Belgien und Preussen in dieser Beziehung angeknüpften Unterhandlungen abwarten. Einstweilen wird man wohl der Kammer einige minder wesenliche Veränderungen vorschlagen.

— Paris, 24. Jan. Das Budget von 1835 soll wenigstens nach dem Vorhaben des sogenannten Tiersparti ein Anlaß zu heftigen Angriffen gegen das Ministerium werden. Ohne Zweifel ist es ein bedenklicher Umstand, daß im fünften Jahr der Regierung Ludwig Philipps, im vollen Frieden, ein nicht zu tilgendes Defizit von 70 Millionen franz. Franken sich darbietet; und die Vermuthung Einiger, daß Ministerium wolle durch zu hohe Ansätze nur den Deputirten Anlaß zu Herabsetzungen geben, und so ihre Popularität auf die bevorstehenden Wahlen hin sichern, scheint doch etwas gewagt. Um nun sich auf alle Art zu verstärken, hat der Tiersparti der eigentlichen Opposition die Hand geboten, und in Folge der vorübergehenden Versöhnung durchgesetzt, daß in die Kommission zu Prüfung des Budgets zwölf Oppositionsglieder gewählt worden sind. Die Reduktionen würden hauptsächlich den Kriegsminister betreffen, der ohnehin wegen zu hoher Forderungen beständig im Krieg mit dem Finanzminister ist. Ausserdem soll aber auch der doktrinäre Theil der Regierung mißvergnügt, und Hr. v. Broglie vom Austreten nur durch die Bitten seines Meinungsgenossen Guizot abgehalten worden sein.

— Die Aenderung des spanischen Ministeriums hat viele Bewegung in der Diplomatie veranlaßt. Alle Botschafter haben die Nachricht an ihre respektiven Regierungen abgeschickt. Es läßt sich leicht muthmaßen, daß das vor einigen Tagen in Madrid entdeckte Komplott, dessen Zweck die Ermordung der jungen Königin Marie Isabelle gewesen, endlich Marie Christine zu dem Entschluß gebracht hat, dem Willen der Nation nachzugeben und

Zea Bermudez zu entlassen. Jetzt erwartet man mit Ungeduld, welche Wendung die Angelegenheiten unter den Händen des Hrn. Martinez de la Rosa nehmen werden. Er war schon Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Jahr 1822, und neigt sich zum gemäßigten Liberalismus hin. Wir lernten Herrn Martinez kennen, als er als Flüchtling in Paris erschien, und als dramatischer Schriftsteller auftrat. Wir hörten ihn mehrmals seine Ideen über die Lage der Stimmung in Spanien entwickeln, und wir glauben, wenn sich nur seine Ansichten nicht geändert haben, daß er ein progressives System verfolgen wird. So hofft man, daß sein Gelangen in das Ministerium das Signal zur Einführung des konstitutionellen Systems in Spanien sein wird. Sein erster Akt muß die Zusammenberufung der Kortes sein. Dies ist eine Zeitnothwendigkeit, welcher er sich unterwerfen muß. Weigert er sich, so wird er bald in den Mißkredit gerathen, in dem sich Hr. Zea Bermudez befand. — Man hat viel über die Motive gesprochen, welche die Königin Regentin verhindert hatten, sich von ihrem Premierminister, den sie eben so sehr verabscheute, wie sie ihn fürchtete, zu befreien. Die einen sahen darin den Einfluß der Doktrinäre des Kabinets der Tuilerien und die anderen den der nordischen Diplomatie. Wir wissen nicht, ob die Doktrinäre in der That eine, den Interessen Frankreichs so widerstrebende Politik befolgt haben. Behauptet wird aber, der russische Botschafter in Madrid habe die Königin Christine mit Anerkennung des Don Carlos bedroht, wenn sie sich in die Arme der Konstitutionellen würfe. Um Hrn. Zea die Gewalt zu erhalten, verzögerte man bis jetzt die Anerkennung der Königin Marie Isabelle. Wie sich jetzt, wo die liberale Partei in Madrid den Sieg davon getragen hat, die Sache gestalten wird, läßt sich schwer bestimmen.

— Paris, 24. Jan. Der Constitutionnel triumphirt schon, indem er in Folge der Ungeneigtheit der Kammer, ein so ungeheures Budget zu bewilligen, vom Rücktritt mehrerer Minister spricht, so daß von den gegenwärtigen nur fünf am Ruder blieben. Es frägt sich, wie weit der König diese Hoffnungen erfüllt, und ob selbst das neu organisirte Ministerium in Hinsicht der Ersparnisse viel wird thun wollen, ja selbst für den Augenblick auch nur können.

— Straßburg, 23. Jan. Gestern Nachmittags stürzte eine von hier nach Obernai abgegangene Diligence in der Gegend der hohen Wart von der Landstraße in das Wasser, das in Folge der allgemeinen Ueberschwemmung den größten Theil unserer Landstraßen in Dämme umgewandelt hat, deren Boden unter dem Druck schwer beladener Wagen weicht. Die Diligence war mit Reisenden angefüllt, die alle gerettet wurden, mit Ausnahme eines Kindes, das ertrank, und dessen Leichnam noch nicht gefunden wurde. Ein Landmann, der trotz der Ueberschwemmung mit einem Karren über die Straße fahren wollte, welche längs der Metzgerau hinführt, wurde von dem Wasser fortgerissen; es gelang ihm, sich zu retten; sein Pferd aber kam in dem Wasser um.

Spanien.

— Don Karlos, der sich noch stets zu Villa-Real befindet, nimmt daselbst große Vorsichtsmaßregeln. Posten stehen bis eine halbe Stunde um den Flecken, und der Palast ist von Wachen und 2 Canonen von kleinem Kaliber vertheidigt. Seine einzigen Gefährten sind Merinos und der Bischof von Leon, und die chimärischen Hoffnungen fangen an zu verschwinden. Miguel soll ihm die Räumung des portugiesischen Gebiets anbefohlen haben; doch ist dies noch sehr ungewiß, da man keine Anstalten zur Abreise bemerkt. Die spanische Gränze ist wohl bewacht, und die Portugiesen der anliegenden Gegend sind sehr für Isabella II gestimmt.

— Aus Madrid hat man bis jetzt noch keine nähern Nachrichten über den Ministerwechsel, nur erfährt man noch von der Opposition mehrerer Generalkapitäne gegen das alte Ministerium. Die Armee selbst soll noch weit exaltirter sein als ihre Anführer.

— Endlich kommen nähere Nachrichten über den Ministerwechsel in Spanien, der von Seiten der Regentin wenigstens den Schein hat, nicht abgedrungen zu sein. Der englische Gesandte hat sich bei dieser Gelegenheit zu Gunsten der liberalen Partei allein thätig gezeigt; der französische, Hr. von Rayneval, hat ihn für sich handeln lassen, und ist neutral geblieben. Der gegenwärtige erste Minister, Hr. Martinez, ist auf Anrathen von Amarillas und Castannos ernannt. Im Ministerium des Innern bleibt jedoch Burgos, dessen große Geschäftskenntniß, wie es scheint, seinen übeln Ruf hinsichts der Ehrlichkeit überwogen hat. Viele nennen jedoch schon jetzt das gegenwärtige Ministerium nur eines des Uebergangs; doch läßt sich hoffen, es werde Spanien mit liberalen Institutionen beschenken.

England.

— Die nächste Parlamentssitzung wird sich mit einer Bill, welche die Ehe als einen reinen Zivil-Vertrag betrachtet, beschäftigen.

— Man kann sich kaum einen Begriff von dem Verluste machen, den die englischen Schiffe sammt ihren Passagieren erleiden. Mehr denn 500 Schiffe, die bereit waren, in die See zu gehen, mußten und müssen noch in den zwischen den Dünen und Falmouth befindlichen Häfen zurückbleiben. Sie sehen sich genöthigt, der heftigen daselbst wehenden Winde wegen 7 bis 9, ja 12 Wochen lang vor Anker zu liegen; jeden Tag mußten sie für den Unterhalt der Schiffsmannschaft beinahe 20 Pfd. Sterl. (500 Fr.) ausgeben. Diese Reisenden sahen sich am Ende in einen so elenden Zustand versetzt, daß mehrere ihre Kostbarkeiten und Effekten um ein Spottgeld verkauften, nur um ihre Privatkosten bestreiten zu können.

— Das englische Ministerium sieht sich nach und nach in die Nothwendigkeit versetzt, in der portugiesischen Angelegenheit einen bestimmten Entschluß zu fassen. In dem alten Bündniß mit Portugal läge zwar Grund genug zu dieser Maßregel, aber zwischen die Anfeindung der Torys und die Gleichgültigkeit der Radikalen gestellt, ist es um so viel mehr gehemmt, als auch in seiner eigenen Mitte über diesen Punkt hauptsächlich Meinungsverschiedenheit herrscht. In Portugal selbst steht Alles noch immer gleich ungewiß.

— London, 19. Jan. Das Chronicle beklagt sich, daß so viele Aristokraten mit ihrem Gelde England verlassen. Voriges Jahr haben die zwei ersten Wechselhäuser am Westende über die Hälfte mehr an Geld auf das Festland für reisende Engländer geschickt, als noch irgend ein Jahr vorher.

Belgien.

— Brüssel, 22. Jan. Die Handelskammer von Ostende macht bekannt, sie habe von der Regierung die offizielle Nachricht erhalte, daß die belgische Flagge unter den Bedingungen, welchen die englische und französische Flagge unterliegen, in die egyptischen Häfen zugelassen werde, wenn der Kapitän des belgischen Schiffes sich unter den Schutz einer dieser Mächte begebe.

— Aus dem Luxemburgischen, 20. Jan. Man sieht in unserem Großherzogthum der endlichen Lösung der holländisch-belgischen Frage, in soferne solche auch das Schicksal dieses Landes entscheiden muß, mit der gespanntesten Erwartung entgegen, indem dessen gegenwärtiger Zustand mit jedem Tage unleidlicher wird. Zwar ist in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung und sohin auch der Ausdruck ihrer Wünsche sehr verschieden. Allein diese Verschiedenheit bestimmt sich weniger nach den bürgerlichen Klassen der Bevölkerung, als vielmehr nach den Abstufungen des Lebensalters, da die, welche der jungen Generation angehören, häufig die Vereinigung unseres Landes mit Belgien wünschen, wogegen die älteren Leute meistentheils zu gut Oranisch gesinnt sind. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß durch die politische Meinungsverschiedenheit sehr häufig die Eintracht im Schooße der Familien selbst sich gestört befindet, und der dadurch entstandene Bruch nur desto unheilbarer wird, je länger unsere dermalige Lage noch dauern möchte.

— Das Handelsblatt von Antwerpen sagt, daß sich Zeichen des Mißvergnügens auf verschiedenen Punkten Hollands, namentlich in Amsterdam, Rotterdam und im Haag blicken ließen; die

Regierung habe aber ein wachsames Auge auf die Komplotte, die geschmiedet werden könnten, und sei im Stande, jede Bewegung in der Geburt zu ersticken.

Preussen.

— Berlin, 18. Jan. Durch die Vermittlung, welche das k. k. östreichische Kabinet zwischen den Höfen von St. James und St. Petersburg übernommen, möchte die orientalische Frage erledigt, und die von daher sich auftürmenden Gewitterwolken zertheilt sein. Das Resultat der Schritte des östreichischen Botschafters in London ist gewesen, daß am 22. Dez. v. J. das englische Ministerium eine Note nach St. Petersburg gesendet hat, in der es dem Vernehmen nach sagt: "Es habe freilich Rüstungen für das Mittelmeer angeordnet, weil von Konstantinopel aus die beunruhigendsten Gerüchte über die Rüstungen Rußlands eingelaufen seien." Es habe hierin der allgemeinen Stimmung nachgeben müssen, weil besonders seit einiger Zeit die Journale Europa's die Absichten Rußlands als so gefährlich geschildert hätten. Da aber jetzt die Nachrichten aus Konstantinopel als übertrieben anerkannt worden, so habe es auch Befehl gegeben, die Rüstungen einzustellen, und man werde sich auf die Erneuerung der englischen Station im Mittelmeere beschränken. Das englische Ministerium baue hinsichtlich der türkischen Frage einzig auf die Loyalität des Kaisers Nikolaus u. s. w." Wie kräftig die beiden Staaten Oestreich und Preussen zur Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa bei jeder Gelegenheit beitragen, wie gehalten ihre Sprache und wie zweckmäßig und wahrhaft vermittelnd sie stets die besten Auskunftsmittel zu wählen wissen, davon hat diese Unterhandlung über den Orient wieder den deutlichsten Beweis geliefert. So ist denn jetzt auch Frankreich in Betreff der Zusammenkunft der Monarchen in Schwedt und München-Grätz, und über den jetzt begonnenen Ministerkongreß beruhigt worden. Der Zweck dieses Kongresses zu Wien ist wohl gewiß kein anderer, als die Völker Deutschlands von dem unheilvolle Zustande, in welchen die revolutionäre Partei sie zu stürzen sucht, zu bewahren, und über die zweckmäßigsten Mittel dazu zu berathschlagen; keineswegs das konstitutionelle Leben in den deutschen Staaten, wo es bereits herrscht, zu unterdrücken, sondern nur den wilden Geist der Ungesetzlichkeit und Anarchie, wo er auszubrechen und die Autorität der Regierung zu untergraben droht, einzudämmen.

— Neuerdings in Danzig eingegangenen Nachrichten zufolge, waren von den mit polnischen Auswanderern nach Nordamerika abgegangenen Schiffen am 27. Dez. die Marianne (Kapitän Claaßen) und bald darauf auch die Elisabeth (Kapitän Wilson) glücklich von Margate aus bei Deal in England angekommen, um die eingetretenen heftigen Stürme dort abzuwarten. Das dritte Schiff, die Union (Kapitän Wienhold), war bei dem Abgange des Berichts zwar noch nicht angekommen, wurde jedoch stündlich erwartet, da es nicht weit von den andern entfernt sein konnte. Die Mannschaft auf den erwähnten Schiffen war gesund und wohl, und die Fahrzeuge hatten, ausser einigen Beschädigungen an den Segeln, nicht gelitten.

— Bei dem Ausbau des vormaligen Bernardiner Mönchsklosters zu Wartenburg in Ostpreussen, welches zu einer Strafanstalt bestimmt ist, fanden die Arbeiter bei dem Legen neuer Fundamente im Kreuzgange neun Gerippe, sieben männliche und zwei weibliche, 2 bis 3 Fuß tief unter dem Fußboden unordentlich verscharrt. Um das Schienbein des einen Gerippes befand sich ein eiserner zusammengenieteter Ring. Neben dem einen weiblichen Gerippe lag das Gerippe eines neugeborenen Kindes. Die Gerippe befanden sich unordentlich untereinander, indem der Kopf des einen nach Osten, während der andere nach Westen zu lag. Ein Gerippe lag mit der Brust nach unten und mit dem Rücken nach oben gekehrt. Von Särgen und Kleidern war keine Spur aufzufinden. Nach dem vorläufigen Urtheile ist aus der Beschaffenheit der Knochen anzunehmen, daß die Gerippe länger als 50 Jahre in der Erde gelegen haben mögen.

— Berlin, 22. Jan. Der Handel Hamburgs hat im vorigen Jahre ein Kapital von 15 Millionen Pfund Sterl. umgesetzt; eine Summe, an welcher England ⅔ Antheil hat.

Oesterreich.

— Aus dem Oesterreichischen, 18. Jan. Die Obsorge für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe in Ungarn scheint die Aufmerksamkeit unserer väterlichen Regierung dermalen in hohem Grade zu beschäftigen. Namentlich wacht sie darüber, daß in jenem Lande, wo das Vorhandensein von mannigfachen Gährungsstoffen eine unläugbare Thatsache ist, dieser Stoff durch fremde Emmissäre oder mordbrennerische Schriften nicht noch vermehrt und zur Explosion gebracht werde. So ward kürzlich der Geschäftsreisende einer süddeutschen Buchhandlung, der ungehindert Böhmen und die deutschen Provinzen der Monarchie hatte besuchen dürfen, von der Paßpolizeibehörde zu Wien mit seinem Gesuche um die Erlaubniß abgewiesen, sich von dort nach Preßburg und Ofen zu begeben. Auf sein Anfragen um die Ursache aber ward ihm unverholen bemerkt, daß in dieser Hinsicht höhere Befehle vorlägen, die ohne Zweifel durch die Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand Ungarns hervorgerufen wären.

Türkei.

— Die Nachrichten aus Bagdad haben der Pforte große Unruhe verursacht; Ali Pascha war, nachdem er von den Insurgenten eine völlige Niederlage erlitten, genöthigt sich in die Zitadelle einzuschließen. Es ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ihm die Wiederherstellung seines Ansehens im Paschalik gelingen werde, da der Sultan keine verfügbaren Truppen ihm zu Hülfe zu senden hat, und die Truppen unter seinen eigenen Befehlen keine 2000 Mann betragen. Der englische Gesandte hat, in Folge des unhöflichen Benehmens dieses Pascha's gegen den englischen Residenten zu Bagdad, dessen Entlassung gefordert. Der Pascha hat nämlich dem Dolmetscher und den Bedienten des Residenten die Bastonnade geben und sie einkerkern lassen, und den Obristen Taylor gezwungen, 11000 Piaster zu erlegen, ehe er sie wieder freilassen wollte. So gering ist jedoch die politische Bedeutsamkeit, welche die Engländer jetzt geniessen, so groß die Verachtung, welche ihr thörichtes Benehmen ihnen zugezogen hat, daß man Lord Ponsonby's Begehren kaum der Aufmerksamkeit der Divans-Mitglieder für werth halten wird. Namentlich in der letzten Zeit scheinen selbst bei Fragen der geringfügigsten Art die türkischen Beamten geflissentlich alles in ihrer Macht Stehende gethan zu haben, um die Engländer von der wenigen Rücksicht, die man ihnen schenkt, zu überzeugen. — Ein Kurier aus Persien, mit der Nachricht von dem Tode des Kronprinzen Abbas Mirza, kam am 12. d. M. hier im Hotel des englischen Konsuls an. In Persien wüthet gegenwärtig eine sehr heftige Epidemie. Sie hat, da sie fast allezeit tödtlich ist, bereits gräuliche Verheerungen angerichtet. Der Schach lag: beim Abgange des Kuriers, so krank darnieder, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Die größte Bestürzung herrschte in ganz Persien.

— Der östreichische Beobachter enthält aus Konstantinopel vom 31. Dez.: Den neuesten Nachrichten aus Persien zufolge war dort die öffentliche Stimmung von der Art, daß, nachdem Abbas Mirza, der älteste Sohn des Schahs mit Tod abgegangen und der Schah selbst gefährlich krank war, so daß man der Nachricht von seinem Hinscheiden täglich entgegen sah, man dennoch keine unruhigen Auftritte deshalb befürchtete, und Alles zur Hoffnung berechtigte, daß der Sohn des Abbas Mirza seinem Großvater ohne die geringste Umwälzung auf dem Throne folgen würde. — Die Nachrichten, die sowohl aus dem schwarzen Meere, als aus dem Archipel über die während des furchtbaren Nordsturms am 15. Dez. stattgefundenen Schiffbrüche fortwährend einlaufen, lauten sehr betrübend. Unter Andern wurde der Kapitän des alle Monate von Konstantinopel nach Smyrna fahrenden englischen Kutters Spitfire sammt einigen auf dem Verdeck befindlichen Reisenden von einer Welle in die Fluthen geworfen und von denselben verschlungen, der Kutter selbst kam mit einem Theile der Mannschaft äusserst beschädigt und mit zerbrochenem Maste hier an.

Deutschland.

— Aus Baden, 19. Jan. Dem Vernehmen nach hat unsere Regierung Befehl gegeben, aus jedem Amtsbezirk des Großherzogthums Kaufleute und die größten Getreideproducenten, die letzteren als Vertreter der Urproduktion, nach Karlsruhe zu berufen, um deren Ansichten über den Anschluß Badens an den deutschen Handelsverein kennen zu lernen. Die Wahl der zu Berufenden ist, wo nicht die Regierung die Personen selbst bezeichnet, den Vorstehern der Amtsbezirke überlassen. Jeder Gewählte erhält die Reisekosten vergütet und überdies 5 Gulden täglich.

— Kenzingen, 20. Jan. Die Sturmglocke wird so eben angezogen, und indem sie den hiesigen Einwohnern die Wassernoth unheilbringend verkündet, ruft sie dieselben auf zur Arbeit und zum Schutz der Dämme. Die Gewässer sind mit einer Mächtigkeit wieder angelaufen, die jener vom 11. v. M. beinahe gleichkommt. Durch mehrere Häuser und Scheunen strömt das Wasser in die Straßen. Die Keller der an der Elz liegenden Wohngebäude sind wieder hiermit angefüllt, und die Bewohner des Wonnethales können nur noch zu Schiffe ihre Wohnungen verlassen, die Kommunikation mit ihnen ist unterbrochen. Dies ist nun die vierte Ueberschwemmung in einem Zeitraum von 4 Wochen, und um so verderblicher, da die Felder kaum vom Wasser befreit, nun um so stärker hiermit übergossen sind, und die Saaten vollständig verdorben werden. Nur langsam wird es jetzt, weil der Boden hiermit übersättiget, verlaufen, wodurch bei der immer feuchten und regnerischen Atmosphäre die Felder versumpfen. Mit uns sind die Nachbargemeinden minder oder mehr wieder in Schaden gebracht, auf gleicher Linie mit uns steht aber gewiß die Gemeinde Rust, dem die obern Gewässer größtentheils zuströmen und den Ort und die Gemarkung verheerend überziehen. Möge doch bald das einzige Rettungsmittel — der Rothkanal — in das Leben treten.

— Karlsruhe, 25. Jan. Am 25. Jan. 1833 hatte die Kälte ihren höchsten Grad erreicht, nämlich 10,5 Gr. unter 0, heute zur nämlichen Beobachtungszeit steht das Quecksilber 11 Gr. über 0, also eine Differenz von 21,5 Gr. Von jenem Tage an brach sich die Kälte, die Stürme des Februars begannen zu toben; nur am 22. Februar sank das Thermometer noch einmal auf 1 Grad unter 0 herab. — Bei dem mehrfachen hohen Wasserstande mag es interessant sein zu wissen, daß hier im Jahr 1833 die Menge des gefallenen Regens 4738 Kubikzoll betrug oder eine Höhe von 2′ 7″ 10‴ P. M. erreichte. Im Dezember fielen 855‴, im Mai nur 103‴. Sonst ist die mittlere Höhe der Regenmenge 2′ 1″ 5‴ mit 3677 Kubikzoll P. M.

— Frankfurt, 21. Jan. Die Angelegenheiten Luxemburgs dürften eine, den Erwartungen Englands und Frankreichs ganz widersprechende Wendung bei dem deutschen Bunde nehmen, da, wie man versichert, nicht nur von Seiten Nassau's der Abtretung auf das Bestimmteste widersprochen wird, sondern auch von einem großen deutschen Hofe bereits eine Erklärung ergangen sein soll, die eben so bestimmt als würdevoll für die Integrität des deutschen Bundesgebietes sich ausspricht. — Ueber die Wiener Konferenzen verlautet nur so viel, daß die Presse und die deutschen Universitäten unter den Hauptgegenständen der Berathung sich befinden; dagegen wird sehr bezweifelt, ob die Handelsangelegenheiten in Wien zur Sprache kommen. Andererseits will man aus guter Quelle wissen, daß nun auch in Oesterreich die Frage wegen des Beitrittes zu dem deutschen Handelsvereine Gegenstand der Berathung ist, und daß sogar deßhalb bereits Gutachten erfordert worden sind. An mehreren Orten soll sich der Kaufmannsstand sehr für den Beitritt ausgesprochen haben. Diese Nachricht ist gewiß von der höchsten Wichtigkeit, und geeignet, überall Freude zu erregen. Wenn Oesterreich und Preussen sich zu solch' hochwichtigem Werke die Hände bieten, dann darf man zuversichtlich hoffen, daß auch nicht ein deutscher Staat zurückbleiben werde, dem Vereine beizutreten, und Preußen und Baiern haben dann das schöne Ziel erreicht, das sie schon so lange verfolgen.

— Frankfurt, 23. Jan. Die vorige Woche wurde durch die hiesigen öffentlichen Blätter bekannt, daß auf unserem Theater 22 russische Musikkünstler, unter Leitung ihres Kapellmeisters Koslof, mehrere Vorstellungen geben würden. Diesen Künstlern ging ein sehr großer Ruf aus London und Paris, wo sie sich mit vielem Beifall hören ließen, voran. Böswillige Müßiggänger hatten aber das ganz falsche Gerücht ausgestreut, die russischen Künstler würden (weil sie Russen seien) im Theater ausgepfiffen werden. Als daher gestern Abend die erste Vorstellung jener Künstler stattfand, so war unser sämmtliches Linienmilitär, so wie das Oesterreichische im deutschen Hause zu Sachsenhausen, in den Kasernen konsignirt, die Hauptwache über das Doppelte verstärkt, mehrere Hundert Mann an mehreren stillen Plätzen in der Nähe des Theatergebäudes mit geladenen Gewehren aufgestellt, in das Innere des Theaters selbst etwa 60 Mann auf das Parterre, die Gallerien und selbst die Bühne vertheilt, und preussisches und österreichisches Militär machte Patrouille vor den Thoren der Stadt. Statt eines Auspfeiffens wurde aber den russischen Künstlern verdientermaßen von Seiten unseres kunstsinnigen, gerechten und friedliebenden Publikums ein stürmischer Beifall zu Theil. — In unsern Handelsverhältnissen bieten sich noch immer gar betrübte Aussichten dar; gewünschte Abhülfe sieht man nicht erfolgen, sondern Alles verschlimmert sich noch mehr. Vorgestern hielt wegen dieser bedrängten Verhältnisse unser Senat eine Berathung, und abermals wurde zur weitern Erwägung die Sache einem weiter abzugebenden Gutachten der hiesigen Handelskammer übergeben. Auch hat, wie es heißt, ein ausgezeichnetes Senatsmitglied sein Gutachten dem Senate in einer gedruckten Flugschrift mitgetheilt, die sich für den Anschluß an den Zollverband ausspricht. Und dennoch will man fortwährend behaupten, daß ein Anschluß unserer Handelsstadt an diesen Verband noch nicht so bald erfolgen dürfte, indem man andere Maßregeln erwarte. — Der Tod des herzogl. nassauischen Staatsministers, Freiherrn v. Marschall, dürfte jedoch in dem von Nassau bisher befolgten Systeme vielleicht schnell eine Aenderung herbeiführen, besonders da, wie man hört, die Unterhandlungen des Großherzogthums Baden wegen Anschluß an den allgemeinen Zollverband sehr weit gediegen sein sollen.

— Mainz, 25. Jan. Die junge Saat auf den Feldern steht vortrefflich, ja zu schön und üppig für die Jahreszeit; eben so die Weinberge, welchen das gelinde Wetter zu einer vermehrten Reife und Stärke des Stocks sehr günstig ist. Wenn dieser Winter, wie es fast zu vermuthen ist, nicht noch seine Tücke im Frühling ausläßt, — dann steht uns ein sehr fruchtbares Jahr bevor. Diese Aussichten sprechen sich denn auch jetzt schon mehr oder minder in den Preisen der Produkte aus; mit den Früchten geht es flau, und unsere Pfälzer Weine haben auch nicht die geringste Nachfrage, so daß sich aus diesen Ursachen bei den Landbewohnern große finanzielle Verlegenheiten jetzt schon herausstellen und für die Zukunft, wenn hierin kein Wechsel eintritt, noch mehr herausstellen werden. — Sofort hatte auf unserm gestrigen Fruchtmarkt folgendes Ergebniß statt: Unter 520 Malter Waizen war der Mittelpreis 6 fl.; 92 M. Korn 4 fl. 25 kr.; 70 M. Gerste 3 fl. 28 kr.; 85 M. Haser 3 fl 16 kr.; 4 M. Spelz 2 fl. 20 kr.; Weißmehl 5 fl. 30 kr.; Roggenmehl 4 fl. 30 kr.; Weißbrod 9½ kr.; Roggenbrod 7½ kr.

Amerika.

— In den vereinigten Staaten sind gegenwärtig 800,000 Katholiken. Ihre Bischöfe erhalten vom Auslande, besonders von Rom, beträchtliche Summen, die jeder Bischof, je nachdem er es für die Interessen des Katholicismus am angemessensten hält, in seiner Diözese vertheilt. Allein der Bischof von Ohio erhält jährlich über 25,000 Dollars (gegen 90,000 Schw.fr.). — Es scheint, der Religionseifer der dortigen Katholiken sei bei weitem nicht so groß, als derjenige der Protestanten, die nicht nur ihre Geistlichen aus jährlichen Beiträgen selbst erhalten, sondern noch bedeutende Missionen unternehmen. Also muß auch die Schweiz mittelbar einen Zuschuß zur Unterhaltung des Katholicismus in dem reichen Nordamerika liefern.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 9. Den 1. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Die zu Baden statt gehabte Konferenz der katholischen Stände wird ohne Zweifel gute Resultate bringen. Die Berathungsgegenstände waren von der allgemeinsten und höchsten Wichtigkeit, und werden ehestens auch öffentlich und ausführlich zur Sprache gebracht werden.

— Ueber die Pariser-Projekte zur Verbreitung der Spielsucht und Unzucht auf vaterländischem Boden, erhebt sich von vielen Seiten ein lauter Ausdruck der tiefsten Indignation, und es geschehen in wahrhaft eidsgenössischem Geiste für Sitteneinfalt die regsten Wünsche, daß von den Behörden solcher Gräuel nicht öffentlich geduldet, und ein so verwerfliches Gewerbe zur Schmach und Schande des schweizerischen Karakters nicht auch von einer Staatsbehörde noch öffentlich privilegirt werden möge, was man keineswegs besorgen will. Mögen im Auslande die reichen Prasser und Schlemmer ihr Gold an solchen Orten vergeuden, wir bedürfen dergleichen Etablissements nicht, um allem Unstath der öffentlichen Sittenverderbniß noch vollends Thor und Thüre zu öffnen.

— Mit Freuden melden wir das eben im jetzigen Augenblick wichtige Hervortreten in Luzern eines noch sehr jungen Pater Kapuziners, der in gebildeter, kräftiger Sprache und mit beredtem Munde sich zum reinern Christenthum erhebt. Die ächte christliche Liebe, predigte er neuerlichst, übt sich in guten Thaten kund; den Mangel an diesen ersetzt keine Frömmelei, auch die nicht, welche den Teufel beschwört. — Man überzeugt sich, daß dieser Priester mit anderm, als dem gewöhnlichen Geiste, seinen und seiner Genossen Beruf erfaßt, und mit andern vaterländischen Hoffnungen in die Zukunft blickt, als der einst ebenfalls so hochstrebende und höchst verehrt gewesene Pfarrherr, der nun als Domdekan sich wieder völlig an Rom hingeneigt fühlt.— Und wie hoch steht der Kapuziner über jenen waadtländischen Moniers, die das Freie und Gemeinverständliche ihrer Kirche verkümmernd, Zwietracht unter die Bürger und in die Familien säen, welche nicht wie sie den Geist durch den Buchstaben tödten.

— Der Erzähler meldet: Frankreich will wirklich einige Konzessionen zu Gunsten des Handels machen; man spricht von Zollreduktionen auf das Vieh, Uhrmacherarbeiten und Leinwand; Seiden- und Baumwollenstoffe sollen aber wie bisher belegt bleiben.

— Aus dem Jura vom 25. Jan. wird im Schw. Merkur unter anderm Folgendes gemeldet: Der Eindruck, den der neuliche Beschluß des Berner großen Rathes in Betreff der Bundesrevision gemacht hat, ist weniger nachtheilig und von geringern Folgen geblieben, als allgemein erwartet wurde. Die an Abneigung gränzende Gleichgültigkeit, mit welcher jetzt die große Mehrheit der Kantone selbst eine leichte Veränderung der bestehenden Bundesakte betrachtet und der entschiedene Widerwille, der sich durch die ganze Schweiz gegen das Einheitssystem ausspricht, müssen jedem unbefangenen Schweizer die Ueberzeugung aufdringen, daß die Zeit noch fern liegt, in der die Pläne der Zentralisationsmänner ihre Verwirklichung finden. Es ist in der That eine merkwürdige Erscheinung, daß die Schweiz mitten im Sturme politischer Leidenschaften, in einer Zeit, wo in den einzelnen Kantonen mit einem Schlage so vieles daselbst Bestandene vernichtet worden ist, noch nicht zu Veränderungen in ihren Bundesverhältnissen sich hat hinreissen lassen. Es scheint, als ob sie hiebei von einem Erhaltungstriebe geleitet werde, der immer sicherer führt, als die überdachteste und berechnetste Politik. Der Föderalismus der Schweiz ist das Werk von Jahrhunderten, ist so zu sagen die eigentliche Natur des Schweizerthums. Man hebe sie auf, und die Schweiz, wie sie weltgeschichtlich dasteht, wie sie einen eigenthümlichen Werth in der europäischen Staatenfamilie hat, wie sie allein für die Dauer bestehen kann, ist vernichtet. Aber dieser Föderalismus läßt sich eben nicht zerstören, wird allen ihn befeindenden Theorien und Anschlägen Trotz bieten und sich erhalten.

Frankreich.

— Paris, 23. Jan. In Marseille fielen keine neuen Unruhen vor. Was das dort vorgefallene Ereigniß mit den Polen betrifft, so läßt sich aus den widersprechenden Berichten kaum ein festes Urtheil fällen. So viel ist aber gewiß, daß die Erbitterung der Polen erklärlicher wird, wenn man die Aufnahme, die sie auf französischem Boden fanden, vergleicht mit den Vorstellungen von seiner Gastfreundschaft, welche sie sich bisher gemacht hatten. Fürst Czartoryski machte wegen seiner Landsleute mehrere Vorstellungen bei dem König und Herrn von Argout; Ersterer soll jedoch erklärt haben, dringende Gründe, übrigens mehr der innern als der äussern Politik angehörend, machen die Aufnahme jener Polen in Frankreich unmöglich.

— Paris, 24. Jan. Hr. Boerio, Ordonnanzoffizier Ludwig Philipps, ist aus Neapel hier angekommen. Der Zweck seiner Sendung soll gewesen sein, die dortige Regierung zu einer Annäherung an die Spanische zu bewegen, und ihr begreiflich zu machen, daß ihr eigener Vortheil ihren Anschluß an ein Bündniß der südlichen Staaten gegenüber den fest verbundenen nördlichen erfordere. Oesterreichischer Einfluß soll übrigens bei allen Ministern, den Polizeiminister ausgenommen, vorherrschen.

— Paris, 25. Jan. Ich habe Hrn. Martinez de la Rosa hier kennen lernen und schließe mich dem Urtheile derjenigen an, die ihn für zu schwach halten, um in jetzigen Umständen das Staatsruder in Spanien zu führen. Ist er dadurch nach aller Wahrscheinlichkeit nur der Uebergang zu einem andern System, so ist kaum zu zweifeln, daß nach ihm ein ultraliberaleres Ministerium eintreten werde. Dadurch wird Spanien der Revolution zugeführt, aus der es sich sobald nicht herausziehen kann, weil bei dem Charakter seiner Bevölkerung und seiner abgesonderten Lage das Ausland wenig Einfluß auf die innere Entwicklung haben wird.

— Paris, 26. Jan. Der Ministerrath ist heute in der Budgetskommission erschienen, und im Namen desselben hat der Finanzminister erklärt, er stimme mit den von der Kommission kund gegebenen Gesinnungen ganz überein; er willige ein, das Budget von 1835 auf den Fuß von 1834 zu reduziren. Diese

so schnell hingeopferten 36 Mill. Fr., von denen man im Anfang erklärt hatte, nichts ablassen zu können, erregten große Verwunderung, und machten einen ungünstigen Eindruck in Betreff der Zuverlässigkeit der Regierung; es wird aber schwerlich dieser Nachlaß hinreichen, sondern im Gegentheil zu noch größern Angriffen reizen. — Man behauptet, Hr. von Rumigny werde als Gesandter nach Frankreich gehn, und in der Schweiz durch Hrn. von Latour-Maubourg, bisher Bevollmächtigter im Kirchenstaat, ersetzt werden. Der bisherige Gesandte in Madrid, Hr. von Rayneval, würde nach Wien versetzt.

Die Besatzung von Ankona ist, zum großen Mißvergnügen des Papstes, am 13. Jan. mit 165 Mann verstärkt worden.

— Paris, 25. Jan. Nach Mittheilungen aus Holland sind dort Befehle gegeben worden, in der möglichst kurzen Zeit alle disponibeln Kriegsschiffe zu bewaffnen. Es heißt, daß sie nach Ostindien unter Segel gehen sollen, wo, wie man voraussetzt, schnelle Hülfe nothwendig ist.

— In der Nacht vom 27. auf den 28. Jan. kam eine Diligence von Paris über die Brücke von Besons. Als sie sich in der Mitte der Brücke befand, stürzte diese ein, und die Diligence verschwand im Wasser. Zwanzig Personen sollen umgekommen sein.

England.

— Der Globe erzählt, Don Miguel lasse den spanischen Karlisten alle möglichen Unterstützungen zu Theil werden; so zwinge man die wie gewöhnlich aus Gallizien kommenden Tagelöhner, unter die Fahnen des Prätendenten zu treten. Dadurch werde schon zum Voraus jede Intervention Spaniens in Portugal gerechtfertigt.

— Auf einer Eisenbahn von Manchester hat letzthin eine Dampfkutsche 40 engl. Meilen (13 ⅔ Stunden) in einer Stunde zurückgelegt. Der Ingenieur, Stephenson, hat behauptet, er werde diese Geschwindigkeit bis zu 100 Meilen (33 ⅓ St.) in einer Zeitstunde erhöhen; doch würde dann der Widerstand der Luft schon sehr beträchtlich werden.

— Die englischen Minister sollen vorhaben, in dem auf den 4. Febr. zu eröffnenden Parlamente (indem sie ihre Anhänger durch ein Zirkular dringend gebeten haben, sich sogleich einzufinden, weil gleich von Anfang an sehr wichtige Gegenstände verhandelt würden) zwar die Fenstersteuer, die für Krämer, denen Ladenfenster nöthig sind, sehr drückend ist, abzuschaffen, aber die Häusersteuer beizubehalten.

— London, 23. Januar. Die Nachrichten aus allen Gegenden aus dem Süden und dem Osten Irlands lauten höchst traurig in Folge der Stürme und des seit zwei Monaten ohne Unterbrechung anhaltenden Regens. Das ganze Küstenland ist überschwemmt.

Spanien.

— Bordeaux, 22 Jan. In Folge des gegen die Königin gemachten und entdeckten Mordversuches sind in Madrid viele Verhaftungen vorgenommen worden. Es sollen in dieser Sache drei Bischöfe und mehrere Mönche kompromittirt sein. Das neue Ministerium gewinnt Zutrauen, obschon der etwas sanfte Charakter des ersten Ministers zu große Nachgiebigkeit befürchten läßt.

— Madrid, 15. Jan. Merino, den Jedermann in Portugal glaubte, befand sich nach der Estrella noch am 5. in der Umgegend von Valladolid. Das gleiche Blatt, als Organ des frühern Ministeriums wichtig, sagt, in Folge der Aussagen jenes Studenten, der den Mordversuch auf die beiden Prinzessinnen machte, seien Personen vom höchsten Rang kompromittirt.

— Alsudes, 20. Jan. Nachdem von den navarresischen Insurgenten, wie sie selbst gestehn, bei Santa-Cruz an 2000 Mann außer Gefecht gesetzt worden, und dieselben im Thal Burunda noch einige Verluste erlitten, stehen sie jetzt dicht an der französischen Gränze, nur drei Stunden von unserm Ort, mit 1200 Mann zu Fuß und 500 Pferden; sie führen 12 Gefangene und 250 — 300 Maulesel mit Gepäck mit sich. Sie haben gute englische Gewehre, aber sonst sind sie äußerst schlecht ausgerüstet; seit 20 Tagen haben sie keinen Sold mehr; auch stehlen sie Alles, was ihnen unter die Hände kommt.

Italien.

— Schon seit längerer Zeit ließ die Stellung der Regierung des Königreichs Sardinien zu ihren Unterthanen einen Ausbruch vermuthen. Die fehlerhafte Politik, die die frühern Könige befolgten, war wenigstens durch eine persönliche Güte und einen achtbaren Privatcharakter einigermaßen gut gemacht; dagegen Karl Albert wird, trotz seines anscheinenden Eifers für die Religion für einen zweiten Ludwig XV gehalten. Ueberdies hat das tyrannische Verfahren in den letzten Zeiten, durch Hinrichtungen und Einkerkerungen, alle Maßen überschritten. So herrschte nach Nachrichten aus Turin eine allgemeine Gährung, die selbst vom Militär getheilt wurde. Nach Gerüchten in Bern soll nun diese endlich zu einem Aufruhr in Savoien geführt, und die städtische Obrigkeit von Chambery sich an die Spitze desselben gestellt haben. Sicher ist, daß die italienischen Flüchtlinge sich der Gränze genähert haben, und mehrere schon in Savoyen eingedrungen sind. Das Journal de Genève meldet: Man versichert, in Savoyen und Piemont seien heftige Unruhen ausgebrochen. Die Nähe des Landes wird uns bald etwas Gewisseres mitzutheilen vergönnen. (Die Europe centrale vom 30. Jan. enthält keine Nachrichten über Savoyen.)

— In Parma wurde am 19. Jan. der Generalpolizeidirektor Staatsrath Odoardo Sartorio ermordet. Nach einem Schreiben ward derselbe beim Herausgehen aus dem Theater niedergestoßen.

Holland.

— Haag, 23. Jan. Alles ist in der Politik ruhig. Die Konferenzen in London sind noch nicht wieder eröffnet worden, und sollen es auch nicht werden, so lange nicht die Genehmigung des deutschen Bundestages in Betreff der ganzen oder theilweisen Abtretung von Luxemburg eingetreten ist. Uebrigens sind alle Augen auf die Reise des Prinzen von Oranien nach Petersburg gerichtet. Der Prinz wird vor dem kommenden März nicht zurückerwartet. Bis zu diesem Zeitpunkte ist also auch kein Ereigniß von einiger Wichtigkeit vorauszusehen. Der Erfolg der Wienerkonferenzen wird vermuthlich im kommenden April bei der Wiedereröffnung der Sitzung der Generalstaaten bekannt werden.

— Das Handelsblad von Amsterdam fordert dringend alle Kaufleute Hollands auf, mit Bittschriften um Herstellung der Kommunikation mit Belgien einzukommen.

Rußland.

— St. Petersburg, 4. (16.) Jan. Man fühlt sich hier sehr befremdet durch die abenteuerlichen Nachrichten, welche seit einiger Zeit in engl. Blättern über die angeblichen Kriegsrüstungen Rußlands enthalten sind. — Die willfährigen Korrespondenten der Times und anderer Londoner Zeitungen behaupten, daß sich eine Expedition nach dem Oriente vorbereite; alle älteren Schiffe, sagen sie, würden ausgebessert; in Sebastopol, Nikolajew und andern Häfen des schwarzen Meeres sowohl, als wie auch auf den türkischen Werften wäre man unaufhörlich beschäftigt; in den Gouvernements Odessa (!) und Otschakow (!!!) würden bedeutende Armeekorps zusammengezogen u. s. w. An allen diesen Angaben ist aber nur das Eine wahr, daß sie in englischen Blättern Aufnahme gefunden, um belacht und vergessen zu werden. — Es verhält sich damit, wie mit der angeblichen Einverleibniß sechs wallachischer Regimenter in die russische Armee, und wie mit dem nahe bevorstehenden Feldzuge der Russen nach Indien, über den bekanntermaßen die Moskauer Zeitung in einem sehr gereizten Tone gesprochen haben soll, ohne daß man hier und in ganz Rußland auch nur das mindeste davon vernommen hätte.

Türkei.

— Konstantinopel, 7. Jan. Den neuesten Nachrichten aus Smyrna zufolge hatte die französische Eskadre unter dem Befehl des Admirals Hugon die dortige Rhede am 17. d. ver-

lassen, um sich nach Toulon zu begeben. Die englische Eskadre unter Admiral Malcolm war am 28. desselben Monats von Bourla nach Malta abgesegelt. — In hiesiger Hauptstadt herrscht die tiefste Ruhe; die in früherer Zeit so häufigen Brandstiftungen haben aufgehört, und seitdem die Wolken, welche den politischen Horizont verdunkelten, verschwunden sind, haben Handel und Verkehr ein neues Leben gewonnen; Jedermann überläßt sich gern der frohen Aussicht auf eine glückliche Zukunft. — Der aus Candia entwichene Osman Pascha lebt hier in der größten Zurückgezogenheit, und es wird wenig Kunde von ihm genommen.

— Konstantinopel, 7. Jan. Aus Kandia sind keine neuen Nachrichten hier; über Syra meldet ein Handelsschreiben, daß sich die Angelegenheiten immer ernsthafter gestalten, und daß deshalb jeder Tag der Zeuge blutiger Szenen sei. Osman Pascha wäre, diesem Brief zufolge, nur darum aus Mehemed Alis Diensten geflohen, um nicht länger der Richter und Henker der armen Kandioten sein zu müssen, und man möchte diesem Schreiben um so eher Glauben beimessen, als Osman Pascha ein Mann von ausgezeichneter, in Europa erworbener Bildung und unbescholtenem Charakter ist.

Oesterreich.

— Wien, 20. Jan. Am 14. d. war der erste große Hofball im Rittersaale. Die Zahl der Anwesenden betrug bei 1200 Personen. Dieser Ball war äusserst glänzend; die Herren erschienen sämmtlich in Uniformen; man bemerkte mehrere baierische, englische, französische Offiziere darunter. Von allen Regimentern der Bürgermiliz waren Offiziere eingeladen, welche tanzen, mit wem es ihnen beliebt; aber wir setzen es nicht in die Zeitungen, wie das in Paris geschieht, wenn unsere Prinzessinnen mit Bürgersoldaten walzen. — Eine englische Dame wurde hier, als des Carbonarismus verdächtig, verhaftet.

— Wien, 22. Jan. Bis heute war noch keine zweite Hauptsitzung des deutschen Ministerkongresses; es scheint daß die Minister, ehe diese statt findet, von ihren respektiven Höfen Antworten auf ihre Mittheilungen erwarten. Dann aber werden sich die Konferenzen ohne Zweifel raschen Schrittes folgen. Unterdessen versammeln sich die HH. Minister beinahe täglich zu Privatbesprechungen bei dem k. k. Bundespräsidialgesandten, Grafen von Münch-Bellinghausen, oder bei dem königl. baierischen Minister Freiherrn v. Giese, wodurch unserem verehrten Staatskanzler, dem Fürsten Metternich, der überdies in den letzten Tagen durch eine leichte Krankheit das Bett zu hüten gezwungen war, bei der großen Last seiner Geschäfte einige Erleichterung verschafft wird.

Preussen.

— Ein Schiff, welches im Nothhafen von Pillau angekommen ist, war vor Memel vom einem Sturme überfallen worden. Es konnte keine Segel führen, und kein Mensch auf dem Verdeck bleiben, weil eben so viel Wasser über, als unter dem Schiffe war. Der Bord, den solche Schiffe haben, ist kaum 10 Zoll hoch. In dieser Noth ging der Kapitän mit seinen Leuten, einem Steuermann und einem Jungen von 16 Jahren in die Kajüte des Schiffes, verkeilte diese, daß das Wasser nicht eindringen konnte, gab jedem einen Dukaten, den sie zu sich stecken mußten, damit sie für denselben, wenn sie als Leichen an das Land gespült würden, begraben werden könnten, und sie ließen nun, nachdem sie vorher noch das Rohr festgebunden hatten, den lieben Herrgott und den Sturm walten. So saßen diese Leute 49 Stunden in Erwartung des gewissen Todes, aber nicht ganz ohne Unterbrechung. Die Macht der Wellen hatte den einen Hacken, woran das Rohr befestigt ist, herausgerissen, und durch das dadurch entstandene Loch, etwa 1 ½ Zoll im Durchmesser, strömte so viel Wasser in die Kajüte, daß die darin befindlichen Leute zu ertrinken befürchten mußten. Um diesem Nothstande abzuhelfen, band sich der Junge in der Kajüte fest, und stützte den Kapitän und Eigner des Schiffes, der auch festgebunden war, an den Füßen, dieser wiederum stützte den festgebundenen Steuermann, und nun versuchte Letzterer unter dem Toben der über sie hingehenden Wellen, das Loch von Aussen zu verstopfen, da von Innen, der doppelten Wand der Kajüte wegen, nicht dazu zu kommen war. Es glückte, und Schiff und Menschen waren für den Augenblick gerettet. Nach der zweiten ewig langen Nacht legte sich der Sturm etwas, sie wagten, die Klappe zu öffnen, und erblickten Pillau, wo sie dann auch ankamen.

Deutschland.

— Freiburg, 20. Jan. Das badische Volksblatt, das bisher sehr gegen den Anschluß Badens an den großen Zollverein gewesen war, enthält heute zum erstenmale eine Stimme dafür. Daß der Anschluß wirklich erfolgen werde, hatte es schon längst als ein gewiß eintretendes Unglück verbreitet. Nun aber, je näher dieses Unglück heranrücke, werden die Gemüther damit vertrauter, und theils gegen die wirklichen und vermeintlichen Nachtheile gleichgültiger; theils aber erhebe sich auch lauter die Stimme der Industrie, die ihren Vortheil darin finde. Denn das sei unwidersprechlich, unsere Fabriken und größeren Gewerbe werden unter dem jetzigen Drang der Umstände immer enger und enger durch undurchdringliche Mautlinien zusammengedrängt, und die einzige Oeffnung, nach der Schweiz, gehe in ein Land, in dem die Industrie der unserigen längst vorangegangen, daher für diese auch dort kein Markt zu hoffen seie. Es schlafen aber in unserem Lande, und namentlich im Wiesenthal, noch manche herrliche Kräfte, die, zur rechten Zeit geweckt und zweckmäßig verwendet, noch schönen Hoffnungen Raum geben. Von dieser Seite betrachtet, würde sonach ein Beitritt zu einem großen Zollverband, der die nothwendige Gelegenheit zum freien Absatz geben würde, seine unverkennbaren Vortheile darbieten. Diese Rücksichten haben nah und fern schon ihre Betrachtungen gefunden, und schon seien im Wiesenthale mehrere Nachfragen nach geeigneten Lokalitäten für Anlegung von Fabriken von Personen gemacht worden, die im Fall eines Anschlusses Badens an den Zollverein ihre ausserhalb der Zollinie liegenden Etablissements hieher verlegen wollen. Sodann geht der Aufsatz auf den Grenzdistrikt über, und weiset nach, daß derselbe für Baden in seiner ganzen Strenge nicht anwendbar sei, bei seinem großen Mißverhältnisse von Grenzmarken zur Landesfläche, da bei der strengsten Ausdehnung des Grenzdistrikts alle bedeutenden Gewerbestädte in diesen fallen, und dadurch in ihrer Thätigkeit gelähmt werden würden. — Sodann wird ein projektirter »Stapelplatz am Ober-Rhein« auf der Schusterinsel gegenüber von Hünningen berührt, welcher Punkt, wenn er Freiheit von lästigen Förmlichkeiten erhalten könne, für den Handel zwischen Frankreich und der östlichen Schweiz ꝛc. große Vortheile darbiete, und auf welchem Platze mehrere in- und ausländische Handelshäuser Lagerhäuser und Komptoire anzulegen Willens seien.

— Baden, 28. Jan. Am 25. d. wurde in den hiesigen Weinbergen ein Vogelnest mit jungen Rothschwänzchen ausgehoben, ein Fall, dessen sich in hiesiger Gegend nicht ein Mensch erinnert.

— Frankfurt, 23. Jan. Gestern Abend gewährten die Verstärkung der Hauptwache, die Aufstellung des Linienmilitärs in den Kasernen, die häufigen Patrouillen, welche die Stadt durchzogen, ein ziemlich bedenkliches Ansehen. Selbst auf unserer Bühne war eine Militärabtheilung hinter den Koulissen aufgestellt, und die hinter dem Schauspielhause befindliche Reitbahn war mit Soldaten angefüllt. Der Grund zu diesen energischen Maßregeln lag in einem, an die Oberbehörde unserer Stadt gerichteten Schreiben, daß man einer am Abend statt findenden Hornmusik auf der hiesigen Bühne, die von frühern Leibeigenen des Fürsten Dolgorucky, in Abwechslung mit russischen Nationalgesängen, aufgeführt werden sollte, den Garaus machen wolle. Der anonyme Schreiber hatte als Ursache dieses Verfahrens den Umstand angegeben, daß, da von obrigkeitlicher Seite der Vortrag polnischer Nationallieder auf der Bühne untersagt worden sei, man nun von Seiten des Publikums den russischer Nationallieder nicht dulden werde. Der Drohbrief blieb indeß ohne alles Resultat, das Publikum nahm die Konzertanten mit

der lebhaftesten Theilnahme auf, und spendete ihnen reichlichen Beifall. Es liegt am Tage, daß ein unzeitiger Spaßmacher hier die Hand im Spiele gehabt, und die Behörden solchergestalt beunruhigt hat. Was die Hornisten betrifft, so sind es dieselben, welche in England und Frankreich mit vielem Beifall aufgetreten sind. Jeder derselben gibt auf seinem Instrument nur einen Ton an, und das Ensemblespiel läßt sich füglich am Besten mit dem der Orgel vergleichen. Die ungeheure mechanische Fertigkeit ist hier am Meisten zu bewundern.

— Frankfurt a. M., 25. Jan. Der Streit über Luxemburg dürfte den Kabinetten von London und Paris noch manche Note kosten. Man darf wohl annehmen, daß diese Sache bei den Wienerkonferenzen zur Sprache kommen, und der gewandte v. Verstelt nicht umsonst dabei gegenwärtig sein wird. Mittelst Gewalt möchte hier nichts auszurichten sein, weil nicht allein gegen den König von Holland, sondern gegen den deutschen Bund verfahren werden müßte, und ein Angriff auf ein Bundesmitglied die ganze deutsche Konföderation in's Feld rufen würde. Dazu wird man aber in Paris und London nicht geneigt sein, so lange es mit dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, ernstlich gemeint ist. Auf welche Weise nun eine Ausgleichung zu bewirken sei, ist schwer zu beantworten, wenn, wie versichert wird, das Haus Nassau eine Indemnisation weder ansprechen noch annehmen will. Das englische Ministerium dürfte besonders mißmuthig über diese Wendung der Dinge sein, da bei der bevorstehenden Parlamentseröffnung die belgisch-holländischen Differenzen abermals als unerledigt erscheinen, und in der königlichen Rede wenig über ihren günstigen Erfolg gesagt werden kann. Man hat wohl von London aus Alles in Bewegung gesetzt, um ein Endresultat zu erreichen, aber nach den Ansichten derjenigen zu urtheilen, die über den fraglichen Gegenstand zu entscheiden haben, möchte es verlorne Mühe gewesen sein. — Ueber die Wiener Konferenzen verlautet hier nichts. Die deutschen Bevollmächtigten sollen instruirt sein, das tiefste Schweigen über alle Verhandlungen zu beobachten. Man will bloß so viel wissen, daß sie sich in mehrere Sektionen getheilt haben, deren jeder ein zu berathender Gegenstand zur Ausarbeitung überwiesen ist. Der Bundespräsidialgesandte wird vor dem Schlusse der Konferenzen hier nicht zurück erwartet.

— Der Rheinbaier schreibt aus Rheinzabern vom 17. Januar: Wie groß dermalen die Hungersnoth in einigen südlichen Gouvernements von Rußland sein müsse, geht aus folgendem Briefe eines hiesigen Auswanderers vom 24. Dez. v. J., der in der Umgegend von Odessa wohnt, hinlänglich hervor. Er lautet wörtlich wie folgt:

Vielgeliebte Mutter und Geschwister! Ich habe schon etlichemal an Euch geschrieben, daß es mir gut geht; aber wirklich sind wir Alle arm. Leider schon drei Jahre haben wir nicht mehr Früchte gemacht, als die Saat wieder bekommen, aber dieses Jahr gar nichts von Früchten und Futter für das arme Vieh zu füttern, und wegen diesem Mangel ist das Vieh so wohlfeil, daß man schon vieles Vieh hat wegen Mangel verkaufen müssen, eine Kuh um 5, auch 3 fl. Das Brod ist sehr theuer, und die armen Leute bei uns schon zwei bis drei Monate beinahe ohne Brod, mithin könnt Ihr leicht denken, wie groß die Armuth bei uns ist, und so ist es auf 60 Stunden weit, und wer noch Vieh hat, der macht es todt und thut es essen und Wasser dazu trinken. Liebe Mutter! ich bitte Euch, helft mir doch so viel und geschwind es Euch möglich ist; denn ich habe drei Kinder und auch kein Brod noch Geld zum kaufen. Mein Vieh habe ich schon verkauft oder verzehrt.... Darum wende ich mich an Euch und bin der Hoffnung, daß Ihr mir in dieser dringenden Noth beistehen werdet. Rettet uns mit einer milden Beisteuer, daß wir dem Hungertode nicht preisgegeben werden, denn die Hand des Herrn liegt hart auf uns u. s. w.

— Zweibrücken, 22. Jan. Heute waren hier die Namen Schüler und Savoye an dem Pranger angeschlagen.

— Vom Main, 27. Jan. In Betreff der ersten Sitzung des zu Wien versammelten deutschen Ministerkongresses erfährt man Folgendes: In dieser Sitzung fand durchaus keinerlei Berathung statt; wohl aber ward in derselben ein Vortrag des Hrn. Fürsten von Metternich vernommen, worin die Gegenstände bezeichnet wurden, zu deren Erledigung der Kongreß berufen sei. In Betreff der Presse, heißt es, habe man die Absicht, deren Mißbrauch namentlich durch eine kräftige Strafgesetzgebung zu steuern. Es wird auch versichert, daß im vorerwähnten Vortrage überhaupt ein milder und versöhnender Geist herrsche, man somit von den nunmehr eröffneten Verhandlungen des Kongresses die ersprießlichsten Früchte für die Beruhigung und Einigung Deutschlands erwarten dürfte.

— Karlsruhe, 37. Januar. Am 22. d. M. wurde auf dem Augustenberg bei Durlach Raygras, das über einen Schuh hoch war, so wie auch Hafer, der in den Aehren stand, zum Futter abgemäht.

— Die b. Nat. Zeitung sagt: „Nach dem neuesten Gerüchte über Kaspar Hauser soll der Polizei-Direktor von Gotha den geheimnißvollen Schleier, der über des Verblichenen Familie ruht, gelüftet haben.“ (Dieser Hr. Polizei-Direktor heißt Eberhardt, und ist ein tüchtiger Polizei-Mann, hat schon viele Schleier gelüftet.) (Baier. D. Zeitg.)

— Dem großen Zollverbande gehören nun folgende deutsche Staaten an: A. Vermöge der verkündigten Hauptverträge: 1) Das Königreich Preußen; 2) das Königreich Baiern; 3) das Königreich Sachsen; 4) das Königreich Würtemberg; 5) das Kurfürstenthum Hessen, mit einstweiliger Ausnahme der Grafschaft Schaumburg; 6) das Großherzogthum Hessen; 7) das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach; 8) das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen; 9) das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha; 10) das Herzogthum Sachsen-Altenburg; 11) das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen; 12) das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt; 13) das Fürstenthum Reuß-Schleiz; 14) das Fürstenthum Reuß-Greiz, und 15) das Fürstenthum Reuß-Lobenstein und Ebersdorf. B. Vermöge sonstiger Beitrittsverträge: 1) das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, vermöge Vertrags mit Würtemberg vom 28. Juli 1824; 2) das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen, vermöge Vertrags mit Würtemberg vom 28. Juli 1824; 3) das Fürstenthum Lippe-Detmold für die vom preußischen Gebiete umgebenen Landestheile, Koppel und Grevenhagen, vermöge Vertrags mit Preußen vom 9. und 17. Juni 1826; 4) das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin für die von Preußen umschlossenen Gebietstheile, Rossow, Netzeband und Schönberg, vermöge Vertrags mit Preußen vom 2. Dez. 1826; 5) das Herzogthum Anhalt-Dessau für die Aemter Sondersleben und Großalsleben, vermöge der Verträge mit Preußen vom 30. März und 5. April 1827; 6) das Herzogthum Anhalt-Köthen, und 7) das Herzogthum Anhalt-Dessau, vermöge Vertrags mit Preußen vom 17. Juli 1828; 8) die Landgrafschaft Hessen-Homburg für das Oberamt Meissenheim, vermöge Vertrags mit Preußen vom 31. Dez. 1829; 9) das Herzogthum Oldenburg für das Fürstenthum Birkenfeld, vermöge Vertrags mit Preußen vom 24. Juli 1830; 10) das Großherzogthum Baden für die vom würtembergischen Gebiete umschlossenen Orte Schluchtern und Ruchsen, und die Kondominatsorte Widdern und Edelfingen, vermöge Vertrags mit Würtemberg vom 12. April 1831; 11) das Fürstenthum Waldeck, vermöge Vertrags mit Preußen vom 16. April 1831; 12) das Herzogthum Anhalt-Bernburg, vermöge Vertrags mit Preußen vom 17. Mai 1831.

Südamerika.

— Lima, 26. Sept. Die Stadt Arica in Peru wurde den 18. Sept. durch ein Erdbeben beinahe gänzlich zerstört. 6 — 700 Menschen verloren dabei ihr Leben. Auch anderswoher hört man von Unglücksfällen in Folge dieses Erdbebens; mehrere Erdfälle werden berichtet; zwei kleine Inseln wurden versenkt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 10. Den 4. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— St. Gallen. 17 Abgeordnete der katholischen acht Kapitel des Kantons haben Dienstag den 28 sich über die kirchlichen Angelegenheiten berathen. Der Vormittag war den Wahlen und Vorberathungen gewidmet. Dekan Blattmann, Senior der Versammlung und Konvokator, eröffnete die Konferenz mit einer rührenden Rede, die ganz geeignet war, das nochmals jugendlich gewordene Gemüth des greisen Priesters den Brüdern abzuspiegeln. Er, der ehemalige bischöfliche Kommissarius unter Konstanz, lenkte die Blicke der Zuhörer zurück in die Tage Dalbergs und Wessenbergs und begrüßte die Gegenwart als eine erfreuliche Rückkehr in jene Zeiten des Frühwehs und der Sehnsucht für bessere Schweizer Katholiken. Mit scharfem Blicke wies er ganz besonders nach, daß die Zeit von der St. Gallischen Geistlichkeit und Kirche Besseres verlange, als seit der Trennung von Konstanz dem katholischen Volke gegeben worden. Auf das „Vorwärts“ drang des Neuern Mahnung, auf fortwährende Neugestaltung, und zeigte, daß man des Namens wegen nicht mehr erschrecken solle, da ja nach dem Worte des großen Denkers von Verulam „die Zeit selbst der größte Neuerer sei.“ Nachdem man erfahren, daß Hr. Blattmann das Präsidium ablehnen würde, fiel die Wahl auf den muthigen und umsichtig gewandten Hrn. Kommissarius Brägger. Durch eine Abordnung dreier Mitglieder wurde das Standeshaupt begrüßt. Einstimmig wurde beschlossen, der kathol. Administration zu Handen des kathol. Großrathskollegiums Dank und Anerkennung über die wichtigsten Punkte des dermaligen kirchlichen Strebens auszudrücken, namentlich über das Aufhören des Doppelbisthums, über erzbisthümlichen Verband, über Synoden und neue bisthümliche Organisation. Zur Erdaurung des letztgenannten Gegenstandes wurden für weitere Beautachtung an die Kapitel die verschiedenen Ansichten und Wünsche einem leitenden Ausschusse übergeben. Durch eine Zuschrift an den Hrn. Bisthumsverweser beschloß die Versammlung die Gesinnungen der Geistlichkeit und ernstes Anschließen an den würdigen Mann auszusprechen. Längere Berathungen fanden statt, über zweckmäßige Basirung gleichförmiger Kapitelsstatuten. Die Resultate der Versammlung müssen aufs neue gewisse Anfeinder der neuesten kirchlichen Ereignisse beschämen und das katholische Volk wird die einstimmigen Erklärungen seiner angesehensten und größtentheils ältesten Priester zu würdigen wissen. Auch die apostolische Nuntiatur könnte aus solchem amtlichen Auftreten besser, als durch einseitige Berichte gewisser überdienstfertiger Korrespondenten, sich belehren lassen. (Erz.)

— Nach den neuern Nachrichten aus dem Wallis, wo sich die Regierung zu einem Aufruf für Aufrechthaltung der Ruhe bewogen gefunden, sind eigentlich beide streitenden Theile nur auf Privilegien bedacht. Die des Oberwallis will gern ihr Vorrecht größerer Repräsentation beibehalten; die im Unterwallis jener Entgegenstehende will aber eben so wenig ein anderes abgeschafft wissen, kraft dessen nur Notare und Offiziere aus auswärtigen Diensten Mitglieder des Landtags werden können. Nun geht das Gerücht, man habe im Sinn, aus jedem Zehnten nur 2 Deputirte zu berufen, und auf diesem unregelmäßigen Landtag jedem der stärker bevölkerten Zehnten einen oder zwei Abgeordnete mehr zuzutheilen. Es frägt sich, ob eine solche Aenderung statt der durch so mannigfache Mängel der Verfassung nothwendig gemachten Reorganisation, hinreichen wird.

— In der Sitzung des eidsg. Schiedsgerichts in Aarau am 31. Jan. ward folgendes entschieden: Der Klingenthalhof soll nicht nach dem Flächenraum, sondern als Zugang und Platz vor den Gebäuden geschätzt werden; die Keller bei der Klingenthal-, Gnadenthal- und Blömlinkaserne sind mit den Gebäuden zu schätzen, der Ertragswerth aber soll kapitalisirt und auf das Inventar des Kirchen- und Schulguts gesetzt werden; die Mauer um den Klingenthalhof gehört zur Befestigung und fällt nicht in die Schätzung, so wenig als die zwei Krahne auf der Schifflände, der am Lagerhause befestigte ist hingegen zu schätzen. Der Bericht der Hrn. Experten über die von der Pratteler Gemeinde geforderten Räumungskosten wurde verlesen; dieselben erklärten, sie hätten die sämmtlichen Räumungskosten, sowohl für das Weggeräumte, als für den noch wegzuräumenden Rest, nach einer im weiten Sinne vorgenommenen Berechnung auf 1698 Fr. angeschlagen, wozu ein Theil der Experten noch 300 Fr. mehr ansetzen wolle, wegen des noch wegzuräumenden Schuttes. Der Entscheid ward auf die nächste Sitzung angesagt. Bezüglich die Verhandlungen über die Waldungen, theilt Basel-Stadt mit, daß es Hrn. Dr. Feer als rechtlichen Beistand erwählt habe.

— Eine vorörtliche Mittheilung vom 30. Jan. an die Stände bringt zur Kenntniß, daß der größere Theil der noch in den Juragegenden zurückgebliebenen Polen plötzlich, ohne Reisepässe, einzeln oder truppweise den Weg nach dem Kanton Waadt eingeschlagen habe, um mit bewaffneter Hand einen Einfall in das savoyische Gebiet zu versuchen. Der Vorort, durch diese neue unglückliche Verwicklung der Schweiz in die Beschwerden des Auslandes betroffen, glaubt die Stände auffordern zu sollen, sowohl von den Bestrebungen der aus Bern fortgezogenen, so wie andrer in der Schweiz befindlichen fremden Flüchtlinge den Vorort zu unterrichten.

— Graubünden. Endlich ist von Wien die kaiserliche Ratifikation jener Uebereinkunft, welche zwischen den beidseitigen Kommissarien zu Entschädigung der bei der Veltliner Konfiska betheiligten Bündner abgeschlossen wurde, hier eingetroffen. Die kaiserliche Ratifikation datirt sich vom 16. Januar und ist am 28. hier angelangt. Wenn in einem Zürcher Blatt die Summe der Reklamationen auf 2,128,000 Lire austriaci angegeben wird, so ist darin ein Irrthum, die Forderung beträgt das Zweifache und mehr. Zugeschert sind von Seite Oestreichs 1½ Millionen östreichischer Lire, ausser der Erstattung des noch in Natura vorhandenen und unbeschadet der Ansprüche auf allfällig Verheimlichtes oder unter nichtigen Titeln sich angeeignetes Vermögen. Da Oestreich die Konventien vom 25. September als ihr Ultimatum erklärt und auf baldigen Austausch der Ratifikationen so wie auf Vereinigung der andern Ansprüche dringt, so scheint auch die Quelle, aus welcher die Entschädigungsgelder fließen sollen, nun ohne Zögerung eröffnet werden zu wollen.

— Am 28. Jan. Morgens starb zu Melans der als Mensch und Dichter gleich geschätzte General von Salis-Seewis.

— Genf, 1. Febr. Auf erhaltene Nachrichten von den Bewegungen der Polen hatte man Befehl gegeben, die hiesige Mannschaft solle auf den ersten Trommelschlag sich bereit halten. 50 Mann von der Garnison waren zu Hermance, ganz an der Grenze gegen die savoyische Küste, aufgestellt. Heute Morgen kam eine Barke mit etwa 150 Polen, die man aus dem Kanton Waadt weggewiesen; es wurde ihnen der Eintritt in das Gebiet von Genf untersagt, doch endlich in Erwartung einer Antwort des Staatsraths, die Landung zu Vézenas erlaubt; die zweite Barke, mit ihren Waffen, nahm die Richtung auf Genf zu. Unterdessen wurde ein Bataillon der Elite, eine Schwadron Chasseurs und mehrere Feldstücke aufgeboten. Die übrige auch zusammenberufene Miliz fand sich kaum zum Drittheil ein, und zeigte sich überhaupt gar nicht geneigt, die Polen vertreiben zu helfen. Auch die Ausschiffung der von den Polen getrennten Waffenbarke konnte nicht bewerkstelligt werden; das Volk widersetzte sich, und machte sie in den See zurückkehren, wo sie bis zum Abend blieb. Endlich gegen Abend hatte der Staatsrath einen Entschluß gefaßt; er befahl den Polen sich wieder einzuschiffen, und die Miliz vom Kontingent, die unter strengerer Disziplin als die andre Miliz steht, gehorchte, wiewohl unter dem Ruf: Es leben die Polen! so daß diese letztern sich ohne Waffen um halb 6 Uhr einschiffen mußten. Die Waffenbarke sollte nun gelandet und ausgeladen werden. Aber das Volk bemächtigte sich derselben, und vertheilte die Waffen zu Carouge unter die daselbst versammelten savoyischen Flüchtlinge.

Am 31. Jan. Nachts waren mit Unterstützung von Lausanner Bürgern 14 Polen zu Ouchy eingeschifft worden. Durch widrige Winde wurden sie nach Thonon, fast in der Mitte der savoyischen Küste verschlagen, von wo sie sich zu Fuß auf savoyischem Gebiet weiter begaben, bis sie nach sechsstündigem Marsch zu Genf anlangten. Daß sie so allen sardinischen Wächtern entgangen, hat allgemeine Verwunderung erregt.

— Die zu Vézenas gelandeten Polen waren mit andern etwa 250 im Ganzen, mehr als acht Tage in der Umgegend von Nyon, im Kanton Waadt, versteckt, und wurden von den Einwohnern verpflegt. Als endlich die Regierung Nachricht davon erhielt, sandte dieselbe den Kommandanten des Distrikts Lausanne, Hrn. Geiy, ab, um sie zu nöthigen, einzeln, Mann für Mann, das waadtländische Gebiet zu verlassen. Er drohte ihnen im Weigerungsfall Gewalt zu brauchen mit der aufgebotenen Miliz. Allein als nach dreimaliger Aufforderung wirklich Gewalt gebraucht werden sollte, weigerte sich die Miliz, zu folgen, und die Polen mußten ruhig gelassen werden.

15 Polen wollten über Rolle ihren Weg nach der Seeküste von Waadt fortsetzen, als der dortige Präfekt, Hr. Peclar, ihnen die Rückkehr befahl. Da sie aber nur einen Umweg um Rolle durch die Gemeinde Bursins nahmen, um alsdann ihren Weg fortzusetzen, wollte der Präfekt die Miliz daselbst aufbieten, um Gewalt zu brauchen. Aber der Vorsteher der Gemeinde weigerte sich mit den Worten: Ich werde das Land nicht in Allarm setzen, um einige von der gesammten Polizei Europas verfolgte Unglückliche zu plagen. Eine andere Gemeinde, Lunis, war folgsamer; die Polen wurden in der Richtung nach Iverdun zurückgeführt; aber zu Echallens befreite sie das Volk.

— Genf, 2. Jan. So eben erfährt man, daß eine Insurrektion zu gleicher Zeit auf verschiedenen Punkten des Chablais, der Faucigny und der Intendanz St. Julien in Savoyen ausgebrochen sei. Ein Bataillon unsers Kontingents ist in aller Eile um Ein Uhr Morgens auf die Gränze gegenüber von St. Julien abgesandt worden.

Frankreich.

— Paris, 27. Jan. Das Journal des Debats setzt der Opposition stark zu, und behauptet, das Ministerium werde eben so wenig vor den nächsten Wahlen zurücktreten, wie es sich vor der jetzigen Kammer fürchte. Beweise davon seien die drei jetzt obschwebenden Gegenstände, das Gesetz über die öffentlichen Ausrufer, die gerichtliche Verfolgung des Deputirten Cabet wegen Preßvergehen und die Nichtgewährung der Wahlreform. Das Ministerium habe sich hierüber frei ausgesprochen, und es wird sich zeigen, ob die Kammer dasselbe verläßt oder nicht. — Man behauptet, das Ministerium wolle die Kammer gleich nach der Bewilligung des Budgets auflösen.

— Paris, 28. Jan. Das Hotel Lafitte, dessen Versteigerung heute vor sich gehn sollte, hat nicht verkauft werden können, weil weder auf die zwölf Loose einzeln, noch auf das Ganze zusammen ein Gebot geschah. Der Anschlagspreis für Alles war 974,000 Fr. gewesen.

— Paris, 29. Jan. Der Marschall Maison scheint in Petersburg nicht auf gutem Boden zu stehen. Freilich war für seine Stellung die gleichzeitige Ankunft des Prinzen von Oranien ein großes Hinderniß. Maison soll durch eine Depesche sich beklagt haben, daß der Prinz in vielen Punkten der belgischen Streitfrage den Kaiser für das holländische Interesse günstig gestimmt habe, ohne daß Maison einen gegentheiligen Einfluß habe geltend machen können. Da der Prinz von Oranien nächstens nach dem Haag und von da nach Wien sich begeben wird, so glaubt man, werde die Luxemburger Frage auf den Wiener Konferenzen zuletzt vorkommen und in Uebereinstimmung mit den nordischen Mächten entschieden werden. Gegen einen solchen Beschluß wird England, wegen seiner Verhältnisse zu Deutschland, weniger sich sträuben, als Frankreich, welches dadurch in mehrfacher Hinsicht kompromittirt ist. Es leidet keinen Zweifel, daß Luxemburg bei Deutschland bleibt, wenn Deutschland will, aber wie Frankreich, Belgien und England mit guter Manier sich darein fügen können, ist noch nicht abzusehen.

— Paris, 30. Jan. In dem Duell zwischen den Herren General Bugeaud und Dulong stellten sich die Gegner auf 40 Schritte, und als sie kaum einige Schritte gegen einander gemacht, schoß General Bugeaud und die Kugel traf Hrn. Dulong über dem linken Auge und blieb in dem Kopfe stecken. Alle ärztliche Hilfe, so schnell sie auch angewendet wurde, war fruchtlos.

— Paris, 30 Jan. Am 25. Jan. hatte sich der Deputirte Dulong beleidigende Aeußerungen gegen General Bugeaud erlaubt, den er einen Kerkermeister nannte. Da er nicht, wie er Anfangs versprochen hatte, einen Widerruf in die Zeitungen einrücken lassen wollte, so erfolgte gestern ein Duell, in dem Herr Dulong so in den Kopf getroffen wurde, daß er besinnungslos niedersank, und in diesem Zustand heut Morgen um halb 7 Uhr gestorben ist.

— Der englische Courier erzählt: Auf ein Schreiben des Königs von Schweden an den König der Franzosen, worin Jener sich darüber beklagte, daß man in Paris Karikaturen auf ihn verfertige, antwortete Ludwig Philipp: „Mein Vetter! Ich sende Ihnen zwei Packete mit Karrikaturen. Man sagt mir, sie sollen mich vorstellen. Ich weiß nicht, ob dem so ist, und ich kümmere mich auch wenig darum. Auf jeden Fall müssen sich gut gelaunte Leute belustigen. Ich bitte Sie, der Karikatur Nr. 5 Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ich denke, sie ist komisch genug. Der Künstler muß ein Mann von Geist sein.“

Spanien.

— Bayonne, 25. Jan. Am 21. befanden sich die Generale Valdez, Lorenzo und Oran mit 8000 Mann in der Umgegend von Pampeluna. Durch eine combinirte Bewegung haben sie sich gegen das Hauptkorps der Insurgenten, das sich an den Grenzen Aragoniens befindet, in Marsch gesetzt. Bei den letztern soll sich der früher als liberaler Verbannter bekannte Oberst Baiches befinden.

— Llander soll sich mit einem dritten Schreiben an die Königin beschäftigen, indem er sich mit der Bildung des neuen Ministeriums noch nicht zufrieden erklärt, besonders weil das des Innern noch von Hrn. Burgos besetzt sei.

— Ein außerordentlicher Kurier hat am 25. Jan. nach Bordeaux die Nachricht gebracht, es seien Befehle von der spanischen

Regierung gegeben, um die Kortes per estamentos unverzüglich einzuberufen.

Portugal.

— Lissabon, 18. Jan. Am 15. Jan. hat Saldanha das von den Miguelisten besetzte Leiria eingenommen. Von 1500 Mann sind nach dem offiziellen Bericht nur 3 Offiziere und 6 Reiter entkommen; das ganze Gepäck ist in den Händen der Sieger. Bei der Wichtigkeit dieses Punktes, der sich zwischen Lissabon und Coimbra, etwa 30 Stunden vom erstern, 10 Stunden vom letztern, befindet, ist wahrscheinlich, daß bald auch Coimbra, die dritte Stadt des Königreichs, in die Hände der Pedristen fallen wird; dann wäre die Verbindung zwischen Oporto und Lissabon gänzlich gesichert, und Miguel bliebe nichts übrig, als Santarem zu räumen, und sich mit seinen Truppen nach dem Süden zu ziehn, stets verfolgt von den 11,000 Mann, die als Beobachtungskorps ihm jetzt gegenüber stehn. In Santarem raffte die Cholera täglich bis an 80 Menschen weg; sie wüthete um so schrecklicher, als die Garnison von Hungersnoth geplagt war; auch Pferde starben täglich bis zu 20 aus Mangel an Futter.

In seinem Privatschreiben an den Kriegsminister erzählt Saldanha, es seien von der 1500 Mann starken Garnison nur 150 entkommen, aber dessen ungeachtet nur wenige Gefangene gemacht worden, weil der Durst nach Rache unter den Siegern so groß war, daß man sie lange nicht bewegen konnte, Pardon zu geben.

England.

— London, 24. Jan. Fürst Talleyrand ist seit drei Tagen ernstlich krank. Er will Niemanden mehr vor sich lassen. Man gab an, er sei sehr beschäftigt; dieser Vorwand täuschte jedoch Niemanden. Fast alle Glieder des diplomatischen Korps haben sich bei ihm einschreiben lassen.

— London, 25. Jan. Der Globe hat große Hoffnungen von dem neuen Ministerium in Spanien. Nach ihm hat die dreifache Linie der despotischen Staaten, wie er sie zu nennen beliebt, von Oesterreich, Preussen und Rußland ein vierfaches Gleichgewicht an England, Frankreich, Spanien und Portugal. Das werde von unendlichem Einfluß auf Europa sein. Welch' eine plötzliche Revolution seit 1829, ruft der Globe aus, damals waren noch die Tories in England, Karl X. in Frankreich, Ferdinand VII in Spanien und Don Miguel in Portugal am Ruder.

— London, 25. Jan. Vor Gravesand liegt fortwährend ein Pedristisches Kriegsschiff, wie man glaubt, um die Bewegungen der Miguelisten zu bewachen, welche gegenwärtig darauf ausgehen, sich eine neue Seemacht zu schaffen. Auch zwei Häfen auf der gegenüberliegenden Küste werden, wie man hört, auf ähnliche Weise bewacht.

— London, 25. Jan. Briefe aus Jamaika melden, daß die Emanzipation der Negersklaven die Kolonialpflanzungen mit Untergang bedrohe. — Briefe aus Bombay versprechen eine Indigoärndte, die das Doppelte der vorigjährigen liefern wird. — Die Morning-Post kündigt die Ankunft des Marschall Bourmont in England an.

— Falmouth, 30. Jan. Es heißt, daß die Pedristen Santarem mit Erfolg angegriffen hätten, und daß die von ihnen gemachten Fortschritte in diesem ersten Angriffe die Einnahme Santarems wahrscheinlich machen.

Belgien.

— Brüssel, 26. Jan. Vertraute des Königs behaupten, daß derselbe einen namhaften Theil seines sonst nicht unbedeutenden Vermögens den belgischen Interessen bereits geopfert habe. Besonders dann ging er mit gutem Beispiele voran, wenn es galt, den Gewerben aufzuhelfen. Uebrigens lebt König Leopold mit der königl. franz. Familie in aufrichtiger und gegenseitiger Zuneigung. Der öftere Besuch, den die franz. Prinzen hier machen, wird blos durch erfreuliche persönliche Verhältnisse veranlaßt, nie durch politische Zwecke.

Türkei.

— Der Moniteur Egyptien vom 19. Okt. hatte, wie schon früher erwähnt, nach einer pomphaften Lobrede auf die Regierung Mehemed Ali's, sich mit folgenden Worten an den Vizekönig gewendet: »Gewiß, entweder sind wir ganz verblendet, oder es sind diese Resultate großartig genug, um nicht an einem Lande zu verzweifeln, das Ew. Hoh. schon so Vieles verdankt. Auch hören Sie den unendlichen Beifall, der von den Ufern des Nils wie von den europäischen Gestaden Ihnen entgegen tönt. Ja, Fürst, Alles dies ist groß, Alles dies ist schön. Und doch — wir wagen es Ihnen zu sagen, weil wir gewiß sind Ihnen nicht zu mißfallen — bleibt noch etwas Schöneres und Größeres zu erfüllen — das Glück des Ihren Gebeten unterworfenen Volks. Sie haben schon viel für dasselbe gethan; Sie haben es mit erweiterten Institutionen beschenkt; Sie haben es von den Erpressungen, die es niederdrückten, befreit; Sie haben es zu dem Rang einer Nation erhoben. Aber noch schmachtet es in Elend; die Leiden des Kriegs haben zu sehr auf ihm gelastet, als daß es anders sein könnte. Die Zeit ist endlich gekommen, alle Ihre großherzigen Absichten für dasselbe zu verwirklichen. Bewirken Sie, daß es aus dem Zustande der Noth, in die es versunken ist, sich erhebe, so wird der Ruhm nicht Kronen genug haben, Ihre Stirne zu schmücken, unser Mund nicht Worte genug, Sie zu segnen.« Die, wenn auch noch so sehr mit Rosen umwundene Freiheit dieser Sprache in einem rein despotischen Staate scheint viele Sensation unter der europäischen Bevölkerung von Alexandria gemacht zu haben. Das Gerücht ging, der Moniteur Egyptien werde unterdrückt werden ꝛc. Indessen erschien er ungehindert fort, und die Redacteurs erklärten im nächsten Blatte: »Uns ward die Pflicht anvertraut, die Handlungen seiner Regierung zu verkünden; uns liegt daher auch die Pflicht ob, das Gold, das er verarbeiten will, in den Tiegel der Läuterung zu werfen. Mehemed Ali duldet die Höflinge, die auf den Knieen vor ihm reden; aber liebt nur die, welche aufrecht sprechen, auf den Lippen die Wahrheit.«

— Konstantinopel, 7. Jan. Ungeachtet der Wachsamkeit der um die Insel Candia kreuzenden Kriegsschiffe war es sehr vielen dortigen Familien gelungen, nach Griechenland auszuwandern. Die Eskadre Mehmed Alis lag fortwährend im Hafen von Suda vor Anker.

— Das Smyrnaer Journal enthält neue klägliche Berichte aus Candia bis zum 6. Dez. Nach denselben wird die ganze Insel auf Befehl Mehemed Alis militärisch besetzt. Seine beiden Bassas rücken in das Innere der Insel vor, alle Verbindungen sind von ihren Truppen gesperrt, dennoch erfahren die Griechen Alles. Das Verbot der Auswanderung trotz der entgegengesetztesten Versprechungen erbittert die Einwohner mehr als je, und besonders die sehr entschiedenen Sphakioten. Diese haben sich bewaffnet auf die Gebirge geflüchtet, sind aber dort, von den Aegyptischen Soldaten verfolgt, dem Hunger und allen Entbehrungen preisgegeben. Am 2. begannen in Canea die Hinrichtungen. Man berechnet die Zahl der Opfer in den verschiedenen Theilen der Insel auf 100, wie gewiß ist, wurden über 40 in der Gegend von Canea hingerichtet. Die verschiedenen auswärtigen Konsuln werden fortwährend mit den dringendsten Bitten um ihre Verwendung bestürmt. Der französische Konsul versuchte auch im Namen seiner Kollegen bei den beiden Bassas, welche in ihrer Residenz Offrey schwelgen, eine Verwendung für die unglücklichen Einwohner, wie es aber scheint, ohne großen Erfolg.

Oesterreich.

— Wien, 27. Jan. Ein k. k. Patent macht heute eine Uebereinkunft bekannt, welche mit den Höfen von Petersburg und Berlin wegen Behandlung und Auslieferung der Staatsverbrecher getroffen worden ist. Diese Uebereinkunft scheint einen Theil der bereits in öffentlichen Blattern besprochenen Stipulationen in Betreff Polens zu bilden. Die deutschen Ministerialkonferenzen werden thätig betrieben; die verschiedenen Ausschüsse versammeln sich fast täglich. Man erwartet noch immer den Hrn.

Minister Ancillon. So sehr der Gang der Verhandlungen geheim gehalten wird, so dürften hingegen die zu fassenden Beschlüsse die größte Oeffentlichkeit erhalten.

Deutschland.

— Stuttgart, 20. Jan. In dem benachbarten Kanstadt ist die dortige Heilquelle, bekannt als einer der reichhaltigsten Heilbrunnen, gänzlich ausgeblieben, und es werden nun Bohrversuche gemacht, um diese oder eine neue Quelle dieses heilsamen Mineralwassers wieder aufzufinden. Schon einmal trat der Fall ein, daß die Quelle ausblieb, jedoch kam sie in kurzer Zeit wieder zum Vorschein; diesmal jedoch ist sie schon längere Zeit verschwunden; die Kanstadter sind daher auch in großen Sorgen, da sie, im Fall das Wasser ausbliebe, fast ganz ruinirt wären, indem die Hauptquelle ihres Wohls von ihrem Mineralwasser abhängt.

— Mannheim, 20. Jan. Es ist bereits früher in öffentlichen Blättern besprochen worden, die badische Regierung werde, bevor sie ihr Ultimatum gebe, Männer aus allen Gegenden des Landes nach Karlsruhe berufen, und die verschiedenen Ansichten in dem Betreff des Beitritts oder Ausschlusses zum preussisch-hessischen Vereine zu hören, um alsdann erst die weiteren Schritte so viel als möglich im Sinne und zum Heile des Volkes zu thun. Diese Sage ist nun in Erfüllung gegangen, indem bereits gestern an sechs hiesige Bürger, die aber ausschließlich nur dem Handelsstande angehören, von der Kreisregierung die Weisung ertheilt wurde, sich am 19. Febr. bei dem Finanzminister v. Böckh in Karlsruhe zu melden, und daselbst das Weitere zu vernehmen. Nun ist aber nicht zu läugnen, daß es hier, und wenn es überall so geschah wie hier, wahrscheinlich auch im ganzen Lande einen üblen Eindruck machte, daß Männer berufen wurden, die sich bereits entschieden für den Zollverein ausgesprochen haben, deren bürgerliches Gewerbe dieselben schon für die Vereinigung stimmen muß, da dieselben nur Fabrikanten und Großhändler sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vereinigung für Mannheim einen entschiedenen Nutzen herbeiführen wird, Vortheile, die um so klarer hervortreten, als dieser Stadt vor allen andern Gegenden des Landes der freie Verkehr mit dem benachbarten linken Rheinufer, als unsre vorzüglichste Nahrungsgegend, durch die störenden Zollverhältnisse äusserst erschwert wird. Dem Beobachter hingegen kann es nicht entgehen, daß dagegen unser Oberland, welches seiner ganzen Länge nach die geforderterwerdende doppelte Zollinie bilden müßte, in ein Labyrinth von Zollschwierigkeiten versetzt würde, aus dem Niemand mehr sich zu winden im Stande sein wird. Sollten nun diejenigen Staatsangehörigen der übrigen Landestheile, welche wahrscheinlich um dieselbe Zeit sich in Karlsruhe eingefunden haben werden, gleich entschiedener Meinung sein, wie die unsrigen, so steht dem Beitritt von Seiten Badens wahrscheinlich nichts mehr im Wege, als — die öffentliche Meinung. Wir sind in der traurigen Lage, zwischen zweien Uebeln wählen zu müssen, welches nun das kleinste sei, wird die Zukunft uns enthüllen.

— Frankfurt, 27. Jan. Gestern Abend wurde neuerdings die Ruhe der Stadt auf einen Augenblick durch den Frevel eines bösen Störenfrieds verletzt. Man hatte am Eingange in die Eschenheimergasse, der Zeil zu, einen Kanonenschlag gelegt, der sich unter der heftigsten Explosion entlud, und, da sich die belebtesten Straßen und Plätze unserer Stadt daselbst begegnen, einen nicht gewöhnlichen Auflauf erregte. Die österreichische Wache am Thurn- und Taxis'schen Palais in der Eschenheimergasse, so wie die von unserem Linienmilitär gebildete Hauptwache, trat sofort unter's Gewehr. Bei genauerer Nachforschung ergab sich der Grund des Spektakels, der so heftig war, daß man hätte glauben sollen, es wäre eine Kanone abgebrannt worden. Dergleichen Schritte können nur dazu dienen, das Treiben einiger wenigen Parteigänger, die, eben weil sie ihre Schwäche fühlen, zu den jämmerlichsten und verbrecherischsten Anschlägen ihre Zuflucht nehmen, in das gehörige Licht zu stellen. Es fanden durchaus keine weitern Störungen statt.

— Hamburg, 27. Jan. Nach einer, in der hiesigen Abendzeitung eingerückten Anzeige ist es unwahr, daß das Haus Salinger succ. fallirt hat; es hat nicht eine Stunde seine Zahlungen eingestellt, da die ritterschaftliche Bank von Pommern augenblicklich, durch den Nachweis der vollsten Solvenz des Hauses überzeugt, vermittelnd eingeschritten ist, wodurch die Zirkulationsmittel erhalten worden sind, und die Geschäfte eine ruhige Abwickelung erfahren.

— Aus dem Großherzogthum Oldenburg, 27. Jan. Allen Unterthanen des Großherzogthums Oldenburg, männlichen Geschlechts, soll künftig, ohne landesherrliche Dispensation, nicht gestattet werden, vor dem 21. Lebensjahre zu heirathen. Wenn sich Jemand vor zurückgelegtem 21. Jahre ausserhalb Landes verheirathet, so bleibt die Ehe zwar gültig, doch wird der Mann bei seiner Rückkehr 4 Wochen lang in das Gefängniß gesetzt. Männer, welche aus Armenfonds unterstützt werden, erhalten gar keine Erlaubniß zum Heirathen. Verheirathen sie sich im Auslande, so wird die Ehefrau zurückgewiesen, und der Mann 3 bis 6 Wochen in das Gefängniß gesetzt.

Preussen.

— Berlin, 24. Jan. Man hört jetzt von mehrern, auf den Zollverband gegründeten Spekulationen, welche großen Gewinn gebracht haben sollen. So soll ein Hamburger Haus vor der Vereinigung eine Masse von englischen Waaren nach Leipzig geworfen haben, die nun keine Steuer in Preussen zu zahlen brauchen, was jenem Hause einen Gewinn von 300,000 Thlr. bringen soll. Anfänglich werden bei uns manche Etablissements durch die wohlfeilern Fabrikationskosten in Sachsen gedrückt werden; doch wird dies nur, wie bei Einführung der Gewerbefreiheit, ein vorübergehender Uebelstand sein, und was z. B. die Kattunfabrikation betrifft, so herrscht darin gerade in diesem Augenblicke große Thätigkeit hier.

— Aachen, 27. Jan. Vorgestern ist die bei Bardenberg gelegene sogenannte Welschen-Kohlengrube der Schauplatz eines gräßlichen Unglücks gewesen. Durch den Durchbruch eines Deiches ist ein Gang, in dem mehr als 70 Arbeiter beschäftigt waren, mit einem solchen Ungestüm überschwemmt worden, daß trotz der von den Behörden mit dem angestrengtesten Eifer geleiteten Rettungsanstalten, bisher nur ein Theil der Unglücklichen hat gerettet werden können. Man spricht von 30 Personen, die noch vermißt werden. Wir haben die Hoffnung, daß spätere Nachrichten die Zahl der Opfer geringer angeben werden.

Vom 29. Jan. Nach den gestern von der Welschen-Kohlengrube eingegangenen Berichten wurden noch 59 Arbeiter vermißt. Nur 11 haben sich gleich Anfangs bei dieser gräßlichen Katastrophe retten können. Man war fortwährend mit neuem, über alles Lob erhabenem Eifer beschäftigt, alle Mittel zur Rettung der Verunglückten zu versuchen, doch hatte man des Wassers noch nicht Herr werden können.

Amerika.

— Hamburg, den 26. Jan. Unser Handel mit den vereinigten Staaten von Nordamerika verspricht immer mehr an Lebhaftigkeit zu gewinnen. Bisher war der Verkehr mit diesem über alle Beschreibung an Wohlstand und Produktion fortschreitenden großen Lande hauptsächlich in den Händen von Bremen gewesen. In Nordamerika bietet sich ein großer Markt für den Absatz deutscher Fabrikate dar, und man ist hier der Meinung, daß jener Markt sich stets noch vergrößern wird, wenn viele Deutsche dort sich ansiedeln. So hat z. B. die Nachfrage nach Nürnberger Waaren in Newyork ungemein zugenommen, seitdem einige Deutsche in jener Stadt sich niedergelassen haben, die sich mit dem Absatz von Nürnberger Waaren-Artikeln befaßten und bald sehr einträgliche Geschäfte darin machten. Die deutschen Fabrikanten sollten zuverlässige Leute nach Amerika senden, um dort Kommanditen zu errichten, wie die Engländer thun.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 11. Den 8. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Ueber die Sitzung des Schiedsgerichts in Aarau v. 3. Februar wird Folgendes gemeldet: Das Urtheil über die angesprochenen Invalidengehalte geht im Wesentlichen dahin: 1) die Invalidengehalte der am 2. August 1831 bei Listal verwundeten 4 Invaliden Hasler, Bleiker, Hof und Walder sind anerkannt und sollen als Passiven auf das Inventar gebracht werden. 2) Die Forderung von Invalidengehalten für die bei Gelterkinden am 7. April 1832 Verwundeten ist abgewiesen, so wie auch diejenige von 1000 Fr. Entschädigung für 4 Individuen wegen langer Dienstzeit. — Wiewohl dieser Tag zur Mittheilung der Ansprüche von Basel-Stadt auf die Hoch- und Staatswaldungen angesetzt war, lud doch der Obmann, weil Hr. Eder abwesend war, Basel-Stadt ein, keinen einläßlichen Vortrag zu halten. Demgemäß trug Hr. Dr. Feer im Namen von Basel-Stadt nur die Schlußforderung vor: es möchten sämmtliche Hoch- und Staatswaldungen für Staatsgut erklärt und geschätzt werden, und alsdann der Werth der, einigen Gemeinden auf diese Waldungen zustehenden, Rechte (welche sie zu erweisen hätten) durch Schätzung ebenfalls ausgemittelt werden. Damit legte er auch das Inventar der Waldungen und das Verzeichniß der Beweismittel ein. Basellandschaft begehrte Mittheilung der Einlagen auf 2 Monate; das Schiedsgericht hingegen setzte Tag an zur kontradiktorischen Verhandlung über die streitigen Punkte auf den 1. März 1834 und erkannte Mittheilung des Inventars und unserer Ansprüche.

— Die Nachricht, daß die Regierung des Kantons Aargau den Antrag eines Spielhauses in Baden einhellig verworfen habe, wird in der ganzen Eidsgenossenschaft mit allgemeinem Beifall vernommen.

— Ueber das tollkühne Unternehmen in Savoyen mit bewaffneter Hand eine Insurrektion zu bewirken, mögen folgende Proklamationen, die man im Nachlaß Romarino's gefunden haben will, wohl einigen nähern Aufschluß darbieten, insofern solche authentisch sind, was jedoch noch nicht verbürgt wird. Die folgende Proklamation ist in französischer Sprache abgefaßt:

Freiheit! Gleichheit! Menschlichkeit! Unabhängigkeit! Einigkeit!

Die provisorische insurrektionelle Regierung.

Im Namen des Volks:

In Betracht, daß überall, wo der Despotismus herrscht die Insurrektion die heiligste Pflicht ist, daß wenn der durch die Umstände gereifte Augenblick gekommen ist, es ein Verbrechen ist, sich nicht unter dem Panier der Insurrektion zu versammeln: daß dieser Augenblick gekommen ist, daß jede zu einem volksthümlichen Zwecke beschlossene Insurrektion durch das Volk ausgeführt werden muß: daß ein allgemeiner, freiwilliger und auffallender Ausbruch das mächtige Mittel ist, den zweifelhaften Zustand abzukürzen, der die Insurrektion angekündigt:

beschließt:

1) Von diesem Augenblick an ist die Insurrektion proklamirt. 2) Die Bürger sind angerufen, die Waffen zu ergreifen, von welcher Art sie sein mögen; sich auf den öffentlichen Plätzen zu versammeln; sich um Männer zu vereinigen, welche die öffentliche Meinung und die Insurruktion selbst als die der Sache des Volks ergebensten bezeichnen wird. 3) In jeder Stadt, jedem Flecken oder Dorf wird die Sturmglocke geläutet. 4) Die Patrioten werden die Thäler und das Land durcheilen, um die Insurrektion zu verbreiten. 5) Jedes insurgirte Land wird die Insurrektion durch die auf den Anhöhen angezündeten Feuer bekannt machen. 6) Ueberall wird die Fahne der Regierung abgenommen, und durch die Fahne der Insurrektion ersetzt werden. 7) Die insurgirten Länder werden unverweilt schnelle Verbindungsmittel zwischen sich aufstellen. Sie werden Kouriere nach den Orten absenden, die ihnen durch das öffentliche Gerücht als von Befreiungskolonnen besetzt, bezeichnet sein werden. Sie werden von Märschen, Bewegungen von Zusammenziehung von Truppen, oder ihren andern Bewegungen Nachricht geben. 8) Jede Unannehmlichkeit zwischen dem Volke und den Truppen wird auf das Sorgfältigste vermieden werden. Man wird vor Allem alle brüderlichen und freundschaftlichen Mittel versuchen, ehe man zur Waffengewalt Zuflucht nimmt. 9) In den Städten wird sich die Insurrektion des Gemeindehauses bemächtigen, so wie der Thore und der wichtigsten Posten der Stadt; sie wird dieselben in Gemeinschaft mit dem Militär behaupten, wenn dieses fraternisirt hat; gegentheiligen Falls, allein. 10) Nachstehende öffentliche Beamte, nämlich: die Kassenbeamten, die Salz- und Tabak-Einnehmer, die Einnehmer der Insinuationen, die Bewahrer der Hypotheken, die Postdirektoren oder Postverwalter, die Forstbeamten und alle Inspektoren dieser verschiedenen Parteien, die Gemeindeschreiber und alle Rechnungsbeamten jeder Art, sind verpflichtet auf ihren Posten zu bleiben, unter Bedrohung als des Vaterlandsverrathes schuldig erklärt zu werden. 11) Die Gemeindevorsteher sind nicht allein verpflichtet, an ihren Posten und in ihren Verrichtungen zu bleiben, sondern sie müssen auch unter ihrer Verantwortlichkeit über die unmittelbare und vollständige Vollziehung dieses Dekrets wachen. Die Register, Archive, Papiere, Administrationskassen sind unter ihre Obhut und Verantwortlichkeit gestellt. 12) Wenn feindliche oder zweifelhafte Truppen bei den insurgirten Orten stehen, so wird man auf den öffentlichen Plätzen und an dem Ende der Hauptstraßen die nöthigen Materialien zu den Barrikaden sammeln. 13) Die Insurrektion einmal zu Stande gebracht, wird jede Provinz, jede bedeutende Stadt eine starke Bande bewaffneter Patrioten nach dem Hauptquartier der Befreiungsarmee absenden. 14) Das Feldgeschrei der Insurrektion wird sein: Es lebe die Republik! 15) Die Weiber, Kinder, Greise sind unter dem Schutze des Volkes.

St. Julien, den 1. Febr. 1834.

(Unterschriften): Joseph Mazzini; Amedeus Melagari; Johann Ruffini; Rubin;.....

Folgende Proklamation ist in französischer und italienischer Sprache abgefaßt:

Soldaten!

Der große Tag Savoyens ist endlich angebrochen. — Ein zu lange unterdrücktes Volk wird sich vor Euch, auf den Ruf des Vaterlandes und der Freiheit, erheben. — Diesen Ruf bringen

Legionen verbannter Brüder, braver Polen, die Söhne Frankreichs und der Schweiz in diese Gegenden. Dieser Ruf wird von heute an jenseits der Alpen von euren Landsleuten, bald von dem ganzen Italien wiederhallen.

Soldaten! was werdet Ihr thun? Auf das „Wer da“ des aufgestandenen Volkes, werdet Ihr „Freund“ oder „Feind“ antworten?

Wie wir, so seid Ihr unterdrückt. Wie wir, seid Ihr der niedrigsten Willkühr unterworfen. Wie wir, zu der Rolle duldender Werkzeuge herabgewürdigt, esset ihr das Brod der Sklaverei und des Elends, ohne daß ein Weg des Ruhms und des Glückes Euch durch Euer Verdienst eröffnet würde. Erhebet Euch wie wir. Erhebet Euch im Namen der Unsern. Erhebet Euch um die gleichen Fesseln zu brechen. Seid Soldaten-Bürger, wie wir Bürger-Soldaten sein werden.

Wir waren feindselig, mißtrauisch, verdachtsvoll. Man sagte uns, daß Ihr unsere Feinde seid. Man sagte euch, daß wir die eurigen wären, und Euch als solche behandeln würden. Man verläumdete uns Alle. Man trennte uns um desto besser zu unterdrücken. Man wollte uns vereinzeln, aus Furcht die Wahrheit komme an den Tag. — Aber, wenn wir Feinde waren, warum suchte man uns zu vereinzeln? Was hatte man von unserer Vereinigung zu befürchten?

Feinde, wir! Soldaten! Söhne des Volkes! Höret seine Stimme! das Volk täuscht nie; es ist freimüthig und rechtlich, denn es ist mächtig; mächtig um seine Freunde zu beschützen, wie um diejenigen zu erdrücken, die ihm hartnäckig widerstehen. Es ist das Volk, das Euch sagt: wir sind Brüder; wir wollen Brüder sein. Das Volk Savoyens öffnet Euch die Arme, wie das jenseits der Gebirge sie in diesem Augenblick unserer Brigade öffnet, welche, wir wissen es, diesmal ihres Namens würdig sein wird.

Soldaten der Brigade von Acqui! erinnert Euch an Alexandrien.

Soldaten von Savonne! das Herz, das unter der Uniform der Braven schlägt, kann nicht das Herz von Meuchelmördern sein.

Wenn unser Ruf ertönt, werdet Ihr ihn einstimmig wiederholen und miteinander werden wir marschiren, die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderschaft zu erobern.

Savoyen, 31. Januar 1834.

— Genf. Die Europe centrale vom 5. Febr. schreibt das Mißlingen der Unternehmung in Savoyen dem General Ramorino größtentheils zu. Ohne ihren Behauptungen unbedingten Glauben beizumessen, wollen wir jedoch einiges davon im Auszug mittheilen. Die Truppe, die am Abend des 1. in Savoyen einbrach, bestand größtentheils aus Italienern; nur 60 Polen waren dabei. Nun hätte man sogleich den Hauptort St. Julien angreifen sollen, in dem sich nur etwa 400 Mann sardinischer Truppen befanden, und wohin alle Patrioten sich das Stelldichein gegeben hatten. Das geschah nicht, und die während der Nacht von allen Seiten Herbeiströmenden fanden nur sardinische Posten. Am folgenden Mittag stellte sich die Kolonne zu Villagrand auf; es geschah kein Versuch, weder die Nachbargegend zu insurgiren, noch sich dem See zu nähern, um den Polen zu Coppet einen Landungsplatz zu verschaffen. Den ganzen Tag blieb man zu Villagrand, zur Schau der Genfer; Emissäre der Polizei streuten nun die absurdesten Gerüchte aus, von anrückenden großen Truppenmassen, während sich nur in Entfernung einer Stunde 230 Mann zeigten. Dann näherte man sich wieder der Grenze; und der General Ramorino hielt einen Kriegsrath, worin er die ungünstigsten Umstände übertrieb, und rieth, sich aufzulösen. Auf das Gerücht davon entstand ein so allgemeiner Unwille, daß Ramorino sich mit Mühe retten konnte; die Folge aber war der Rückzug auf das Genfer Gebiet. Damals war die Truppe noch 160 Mann stark; eine Zeit lang hatte sie mehr als 400 ausgemacht, ungerechnet mehrere kleinere Abtheilungen, die sich anzuschließen suchten; auf 25 Stunden weit befand sich kein stärkeres feindliches Korps als das ihre; und die Bevölkerung war für den Aufstand gestimmt. (Das sind die selbsttäuschenden Ansichten, die in der Wirklichkeit nichts Wahres zeigen, aber wodurch viele Hunderte abermals in Unglück und Elend gebracht werden.)

Als der General Ramorino sich flüchtete, hinterließ er einen Brief, in dem er seinen plötzlichen Entschluß durch ihm allein bekannte Hindernisse erklärte. — Die Kompagnie Cougnard-Baumard, die die Polen zu Coppet zu bewachen hatte, ließ denselben von ihren eigenen Lebensmitteln, und durch eine Kollekte unter sich 165 Fr. zukommen. Die Polen waren am 4. Abends noch zu Rolle, sie sollten daselbst die Nacht zubringen, und am 5. Morgens nach Cossonay, von da nach dem Kanton Bern abgeführt werden. (Nach einigen Berichten will aber Letzterer dieselben nicht mehr aufnehmen, sondern sie Waadt überlassen. Die Staatsräthe La Harpe und Jacquet sind deßhalb zu Bern am 6. Febr. angekommen.)

— Zu Genf ist allen Privatleuten verboten, von den Flüchtlingen aufzunehmen, und den letztern die Kaserne Chanteponlet als Versammlungsort angewiesen. Doch haben sie einen Aufschub bis zum 8. Febr. erhalten. Sie selbst haben sich an den Staatsrath gewandt, damit derselbe ihnen freien Aufenthalt im Kanton Bern auswirke. In einer Anrede an das Genfer Volk erklären sie, nie Unruhestifter in der Schweiz gewesen zu sein, noch es gewollt zu haben; ihr eigenes Vaterland sei es, das sie durch jenen Einfall sich hätten erobern wollen. — Der Staatsrath von Genf hat für alle seine Maßregeln die vollkommene Billigung des am 5. Februar versammelten Repräsentanten-Raths erhalten.

— Die Bündner Zeitung vom 5. Februar enthält am Schlusse ihres Berichts über die Vorfälle in Waadt und Genf folgende Aeusserungen: Mag ein Einfall in Savoyen wirklich statt finden oder noch zu rechter Zeit verhindert werden, für die Beurtheilung vom Standpunkte des besonnenen Schweizers ist der Versuch eben so viel als die Ausführung: unser neutraler Boden ist von fremden Abentheurern verletzt worden. Mögen diese Stürmer in Savoyen einfallen und gemeinschaftlich mit einem Theile dortiger Bevölkerung die Fahne des Aufruhrs erheben, — was wird die nächste Folge sein? Die Antwort ist leicht: Oesterreich wird aus der Lombardie eine hinlängliche Streitmacht einrücken lassen, und wenn dann nicht Frankreich mit einer Hauptmacht zu Hilfe kommt, was ohne Umsturz der jetzigen Regierung nicht geschehen kann, — so vermag das arme Völklein im Murmelthierland nichts auszurichten, die Meuterer werden entweder auf's französische Gebiet oder zu uns zurückgeworfen. Mag von alle dem geschehen, was will, die Schweiz kommt dem Auslande gegenüber in eine mißliche Stellung. Das alles hätte Bern — der s. g. moralische Vorort der Schweiz! — verhindern können, hätte er Kraft und Weisheit gehabt, alle Polenflüchtlinge ohne Verzug und nöthigenfalls mit Gewalt nach Frankreich zu schaffen, als ihnen unlängst die Rückkehr gestattet worden war. Wir haben vom Anfang an behauptet und werden nun noch in unserer Ansicht bestärkt: es war Sache der Eidsgenossenschaft, und nicht bloß eine Partikular-Angelegenheit Berns, die Polen aus unsern Grenzen nach Frankreich zurückzuschaffen; aber die engherzige Besorgniß, es bringe dies auch die Verpflichtung zur Theilnahme an den Kosten und eine Binde um Auge und Herz, (nicht die Binde der unparteiischen Justitia und des rücksichtslosen Gemeingeistes, sondern das Posenband der Spießbürgerei) hielt uns befangen.

Frankreich.

— Paris, 28. Jan. Der Tiers parti will und will *nicht*, kann und kann nicht. Er will die Doktrinärs stürzen; er will sich mit dem Marschall Soult zum Sturze der Doktrinärs verbinden; er will sich aber nicht mit Odillon-Barrot und mit Maugnin vereinigen. Wenn er sich mit Odillon-Barrot und mit Maugnin vereinigt, so kann er die Doktrinärs stürzen; aber wenn er durch die besagte Allianz sie untergräbt, so untergräbt er sich selbst damit. Der König will nicht mit Odillon-Barrot kapituliren; er kann auch nicht; denn jener hat Grundsätze, welche die Monarchie radikal aufheben, den König annulliren würden.

Im Nothfalle höbe der König eher die Kammer auf, als daß er Odillon-Barrot in sein Ministerium nähme. Daher ist der Tiers parti unvermögend ein Ministerium zu bilden; das weiß Dupin, das weiß Beranger, und deswegen sind sie in allen ihren Handlungen, wenn es zur Entscheidung kommen soll, vollkommen paralysirt. Aus eigner Mitte kann der Tiers parti eben so wenig ein Ministerium gebären. Er hat nur drei Männer: Dupin, der höchstens zum Justizminister taugt; Beranger, auch ein Justizminister, mit etwas mehr Liberalität in den Gesinnungen als Dupin, aber ebenfalls ohne Kenntniß der Welt und der großen Verhältnisse; Passy, der zwischen Dupin und den Doktrinärs schwebt, bis jetzt übrigens wenig persönlichen Ehrgeiz bewiesen hat. Man rühmt dessen finanzielle Einsichten; man kann aber nicht sagen, daß er sich als Mitglied der politischen Intrigue beurkunde, durch welche sich der Tiers parti in den Sattel schwingen möchte. Passy hat mehr Neigung zu Odillon-Barrot auf der einen, zu Guizot auf der andern Seite, als zu Dupin; er ist in Nordamerika gewesen, und obgleich mit Bonapartischen Reminiszenzen, ist er doch das gerade Gegentheil von den engbrüstigen Ansichten unserer Legisten. Die wahren Männer des Tiers parti, die ächten Dupinisten, die Eigenthümer des Constitutionnel, diese kann Dupin gar nicht produziren; ein Ministerium, in dem z. B. Etienne eine Hauptstelle einnähme, würde ausgepfiffen werden. Das ist noch nicht Alles. Die Regierung hat Mittel genug, um Dupin und seine Freunde zu zwingen, sich von der Opposition zu sondern. Die Opposition steht in den Polen, Spaniern, Italienern u. s. w., die Frankreich zuströmen, eben so viele Hülfskorps für propagandistische Absichten aufs Ausland; die Republikaner sehen in eben diesen Männern Hülfskorps für revolutionäre Bewegungen im Inland; Dupin aber, der für Revolutionen im Innern und Propaganda im Auslande weder Muth noch Willen besitzt, ist durch seinen Geist wie durch seine Stellung zum Könige, jedesmal, wenn sich die Frage über die Besoldung der in Frankreich anwesenden Fremden aufthut, gezwungen mit der Opposition rund zu brechen. Eben so ists mit Allem, was die republikanischen Gährungen und Tendenzen betrifft. Die Opposition will keine Stempelabgaben für die Volkspresse, will keine Verfolgung des Cabet u. s. w., nicht als ob sie nach Aufruhr im Innern lechze, sondern weil sie wohl fühlt, daß so lange die Volkspresse, Cabet und Kollegen demagogisch hausen, sie, die Opposition, im Kontrast dieser Bestrebungen als milde, sänftigend, fast als philippistisch erscheint, und so Aussicht haben kann zu Einnahme der Ministerposten. Wenn aber Cabet, die Volkspresse u. s. w. verstummen, so muß die Opposition eine kräftige Stellung der öffentlichen Meinung gegenüber annehmen, und mit ihrem Compte rendu und ihrer Art von republikanischen Regierungstheorien von Neuem hervortreten, Dinge, die ihr keineswegs behagen, indem weder Odillon-Barrot noch Mauguin, noch Lafitte u. s. w. zu eigentlichen Faktionschefs taugen; dazu sind sie zu kalte, abgezirkelte Naturen; es fehlt ihnen das Feuer, die Raschheit, die Verwegenheit, die Thatkraft. Aus allen diesen Gründen kann man die Aufrechthaltung des heutigen Kabinets, wenn nicht unerwartete Umstände dazwischen treten, im voraus verkünden.

— Straßburg, 2. Febr. Die politischen Flugschriften fangen an, bei uns häufig zu werden. Es erschien so eben bei Schuler ein Werkchen, betitelt: Räubereien der Bureaux, mit einem Briefe an den gnädigen Hrn. Humann, Finanzminister des Bürgerkönigs, von Dauzas. Diese Schrift, mit Geist aber vieler Bitterkeit geschrieben, enthält Angriffe gegen zahlreiche Mißbräuche in dem Mauth-Departement und ist zum Theil persönlich gegen Hrn. Humann gerichtet. Schon lange fand keine politische Flugschrift bei uns einen so starken Absatz, wie die bei Schuler erschienene Vertheidigungsrede des Bürgers Vergers, aus Dax, Kommandanten der Nationalgarde zu Pferd daselbst. Es ist eine Uebersetzung aus dem Französischen, sie ist ganz in republikanischem Sinne abgefaßt und enthält höchst kühne Stellen. — — Die noch verhafteten Artillerie-Lieutenants sollen nun nächstens vor ein Kriegsgericht gestellt werden; unsere geschicktesten Advokaten sehnen sich nach der Vertheidigung derselben. Man ist sehr begierig auf die öffentlichen Verhandlungen dieses Prozesses, der die Aufmerksamkeit von ganz Frankreich auf sich zieht.

— Straßburg, 3. Febr. Die Befreiung der neun noch hier in Haft gewesenen Artillerie-Offiziere hat ungemein viele Freude gemacht, sowohl bei der Besatzung als der Bürgerschaft; von allen Seiten bezeugte man ihnen die lebhafteste Theilnahme, und nur ihre Bescheidenheit, ihre Umsicht hat sie öffentlichen Festlichkeiten entzogen. Der Befreiungsbefehl wurde durch eine telegraphische Botschaft hierher befördert. Die Nachricht war um so auffallender, da in den letzten Verhandlungen der Abgeordnetenkammer der Kriegsminister, Marschall Soult, von gar keiner Nachgiebigkeit hören wollte, ja sogar behauptete, Recht zu haben, und in einem ziemlich barschen Ton blinden Gehorsam verlangte.

— Am 12. Jan. ist der französische Admiral Hugon dem englischen Geschwader des Admiral Pulteney-Malcolm beim Kap Passaro in Sicilien begegnet; am 13. sollte dasselbe zu Malta vor Anker legen, wo also die sämmtliche britische Seemacht in der Levante überwintern wird.

— Bei dem Leichenbegängniß des unglücklichen Dulong ist alles friedlich von Statten gegangen, und die erregte Furcht hat zum Glück keine Bestätigung gefunden. In der ganzen Runde von Paris standen nahe an 60,000 Mann, bereit, einem etwaigen Aufruhr die Spitze zu bieten. Im Ganzen herrschte in der Stadt durch die weisen Anordnungen der Regierung ein vollständiges Sicherheitsgefühl. General Lafayette wurde ohne besondere Begrüßung und fast mit Gleichgültigkeit betrachtet. Der Kirchhof des Père de la Chaise war ganz voll von Soldaten. Auf den Hauptplätzen waren 8pfündige Kanonen aufgestellt. Ueberhaupt war alles in Bereitschaft, um einem Ausbruch zuvorzukommen, oder ihn mit einem kräftigen Schlage zu erdrücken. Solche Zubereitungen hatte Paris noch nie gesehen, auch war alles mäuschenstill. Bei dem Leichenzuge sah man nichts als Leidtragende.

— Paris, 3. Febr. Der Messager meldet in einem und demselben Blatte, in einem Artikel, die Cortes würden schwerlich im nächsten Vierteljahr zusammenberufen werden, in einem andern, das Dekret über Versammlung der Cortes sei fertig; es solle beinahe einer Konstitution gleichkommen. Jedoch ist die erste Nachricht wahrscheinlich auf Antrieb des Bankiers Aguado eingerückt, der über das gegenwärtige spanische Ministerium sehr aufgebracht ist, weil es keine Anleihe bei ihm, zu den von ihm geforderten unbilligen Bedingungen, eingehn will.

Spanien.

— Madrid, 23. Jan. Der vom vorigen Ministerium allein noch beibehaltene Minister des Innern, Burgos, steht sehr schwankend; der von ihm vorgeschlagene Finanzminister, Banqueri, ist verabschiedet, und an seine Stelle Aranalde gekommen. Dieser hat, unter andern gegen Burgos gerichteten Dekreten, auch das erlassen, es sollen alle Finanzoperationen seit 1823 untersucht werden, besonders aber das auswärtige Anleihen, wo Burgos eine für ihn so einträgliche Rolle spielte. — Da der Amnestietermin für die baskischen Provinzen verflossen ist, sind dieselben in Belagerungszustand erklärt. Die Kosten der Unterhaltung des nunmehr nothwendigen Heeres, das mit 7000 Mann verstärkt werden, und, wie es heißt, Quesada zum Oberanführer erhalten soll, werden die Provinzen selbst tragen müssen. — Zur Entwerfung einer Verfassung für Spanien ist, nach Behauptung Einiger, eine Kommission niedergesetzt worden, bestehend aus dem Minister Martinez de la Rosa, Garoli und Clemencin, ehemaligem Präsidenten der Cortes.

England.

— London, 31. Jan. In der City ist in einer großen Verbindung gegen die Korngesetze, welche die Aufmerksamkeit aller Blätter erregt, Hr. Crawford, Abgeordneter der City, mit einer Rede gegen die gegenwärtigen Mißbräuche aufgetreten. Er bewies, daß der jährliche Verbrauch Englands für Getraide im Durchschnitt 80 Mill. Pf. St. (1360 Mill. Fr.) betrage, wäh

rend der Preis desselben Quartums in Paris 47 Mill. und in den Ostseehäfen 54 Mill. wäre, so daß also über 30. Mill. Pf. (500 Mill. Fr.) jährlich zum Vortheil einiger großen Grundeigenthümer von der arbeitenden Klasse bezahlt werden müssen.

Deutschland.

— Einen Hauptstoff zum Tagesgespräch in Weimar gibt jetzt der überaus interessante Fall, daß ein am 24. v. M. an der Halsbräune verstorbenes 17jähriges Mädchen, die Tochter eines Seilers, bis heute noch nicht hat begraben werden können, weil sich in dem äusserst zweckmäßig eingerichteten Leichenhause, wohin man die Leiche gebracht, mehrfache Zeichen, daß sie nicht todt, sondern bloß vom Starrkrampf befallen sei, ergeben haben; jedoch hat auch noch nicht der geringste Anschein von der Möglichkeit eines Wiedererwachens sich bemerken lassen, und es ist deßhalb die Anordnung getroffen, den Körper so lange, als nicht die untrüglichsten Zeichen eines Leichnams sich an demselben darthun, nicht dem Grabe zu übergeben.

— Bamberg, 25. Jan. Der große deutsche Zoll- und Handelsverein, welcher in allen deutschen Staaten die freudigsten Hoffnungen für die Nationalwohlfahrt begründet, und auch bereits die höchste Aufmerksamkeit des Auslandes erweckt, ist für Bamberg von ganz vorzüglicher Wichtigkeit. Hier treffen alle Haupthandelsstraßen aus Nord-, Süd- und Mitteldeutschland zusammen, und vereinigen sich mit der großen Wasserstraße des Mains und Rheines bis zum Meere. Hier an dem Anfangspunkte der süd- und mitteldeutschen Schifffahrt, welche von hier an größere Lasten übernehmen kann, muß jedenfalls die Verbindungslinie sich anknüpfen, welche die Donau mit dem Rheine vereinigen soll, gleichviel ob durch Kanäle, Eisenbahnen oder andere Kunststraßen: das großartigste Unternehmen, dessen Vollführung täglich von höherem Interesse, dem eben so großartigen als beharrlichen Geiste und Willen unseres Königs vorbehalten ist. Bamberg muß dann der Mittel- und Sammelpunkt aller Spedition Rhein auf- und abwärts, der Haupthafen des Mains und ein Handelsplatz ersten Ranges jedenfalls für den Binnenhandel Mitteldeutschlands werden.

Oesterreich.

— Wien, 1. Febr. Der deutsche Kongreß dürfte wohl noch mehrere Monate dauern, obgleich emsig gearbeitet wird. Gestern war wieder eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Hrn. Staatskanzlers Fürsten von Metternich. Die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel sind jetzt, nachdem der Orient wieder beruhigt scheint, die einzigen von Wichtigkeit und Interesse. Durch den Ministerwechsel in Spanien haben die dortigen Verhältnisse unerwartet ein anderes Ansehen erhalten, und die so nahe geglaubte Anerkennung der faktischen Regierung von Seite der nordischen Mächte dürfte leicht dadurch verzögert werden. Indessen wird diese Anerkennung dennoch erfolgen, sobald es sich erweiset, daß das neue Ministerium Kraft und Vertrauen genug besitzt, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, dabei aber das bisher beobachtete gemäßigte, auf das monarchische Prinzip gegründete System nicht verläßt.

Preussen.

— Berlin, 25. Jan. Der Ministerkongreß in Wien hat seinen Anfang genommen, und damit regen sich Wünsche, Hoffnungen und Besorgnisse! Was die Hoffnungen und Besorgnisse betrifft, so möchte nichts Entscheidendes und Wichtiges durch den Kongreß bewerkstelligt werden, was aber die Wünsche anbelangt, so sind diese hier sehr entgegengesetzter Art. Eine Partei, durch den Rang und den Einfluß ihrer Mitglieder nicht unwichtig, möchte Krieg, und zwar Krieg um jeden Preis. Daß diese Partei insbesondere höhere Militärs zu den ihren zählt, bedarf kaum gesagt zu werden, denn Krieg ist die Bestimmung des Soldaten; aber zu dieser Kotterie gehören auch einige Staatsbeamte, denen das Königthum Ludwig Philipps und das Konstitutionelle in Frankreich noch immer ein Aergerniß gewährt, wozu jetzt noch die Furcht kommt, daß auch in Spanien die Konstitutionellen ihr Haupt mächtig erheben, und wohl den Sieg davon tragen möchten, welches allerdings auf Europa's Staatenbund einen mächtigen Einfluß ausüben müßte. Eine andere Partei will durch den Kongreß die konstitutionellen Verfassungen in Süddeutschland eingeschränkt oder gar aufgehoben sehen, — zum Glück eine kleine und in jeder Rücksicht inferiore Partei; ihre Angehörigen meinen, daß das Konstitutionelle zwar in Frankreich fortbestehen müsse, allenfalls auch ohne Nachtheil könne, doch aber uns nicht zu nahe kommen dürfe. — Wir wollen jedoch die Wünsche der Uebergespannten auf sich beruhen lassen; der Vernünftige und Gebildete erwartet von der Weisheit der in Wien jetzt versammelten Staatsmänner, daß sie das Bedürfniß und den Geist der Zeit genau erwägen, und nichts beschließen, wodurch die Aufregung nur größer und unheilvoller werden könnte. Wo Konstitutionen bestehen, wird man sie gewiß ruhig fortbestehen lassen, doch aber dafür sorgen, daß nicht leidenschaftliche Ausbrüche und anarchische Grundsätze die Kammern überschwemmen, in wildem Strudel mit sich fortreissen, und Unglück und Unzufriedenheit über das gesammte Vaterland bringen; ein solches Beginnen kann und darf Deutschlands Fürstenbund nicht dulden, und daß hierin nicht allein zweckmäßige Maßregeln genommen, sondern auch ausgeführt werden, das ist der Wunsch, die Hoffnung aller braven und ruhigen Bürger, die zum Glück doch wohl die Mehrzahl in Deutschland ausmachen!

— Berlin, 1. Febr. Nach den von den königl. Ministerien erlassenen Bestimmungen ist hinsichtlich der Reisen der Studirenden Folgendes angeordnet worden: Ausser den Ferien soll in der Regel keinem auf einer diesseitigen Universität Studirenden von den Universitätsbehörden die Erlaubniß zu einer Reise ertheilt, und diese Erlaubniß als Ausnahme von der Regel nur dann gewährt werden, wenn der Studirende nachweis't, daß sein Vater oder Vormund die Reise, welche sowohl der Zeit als den zu besuchenden Gegenden nach bestimmt anzugeben ist, genehmigt und die dazu erforderlichen Geldmittel bewilligt hat. Studirenden, welche an geheimen Verbindungen Theil genommen haben, oder dieser Theilnahme verdächtig sind, wird von den k. Universitätsbehörden nur die Reise nach ihrer Heimath nachgegeben werden, und können solche Studirende nur eine beschränkte Reiseroute mit Vermeidung aller Universitätsorte erhalten. Ausländer, welche auf auswärtigen Universitäten studirt haben, können in die preußischen Staaten nur eingelassen werden, wenn sie mit einem diesseitigen Ministerialpasse, oder wenn ihre auswärtigen Pässe mit dem Visa der betreffenden königl. preuß. Gesandtschaft versehen sind.

Türkei.

— Alexandria, 24. Nov. Mehemed Ali ist noch immer zu Cairo, wo er mit unglaublicher Thätigkeit die Rüstungen zu seiner großen Expedition gegen die Empörer von Hedschas betreibt. Angeblich wohlunterrichtete Personen versichern, die Absicht des Paschas sei weiter zu gehen: nach Unterwerfung des berüchtigten Turke-Bilmez, wolle er in Yemen eindringen, und sich Mokkas bemächtigen. Die aus 16,000 Mann bestehende Expedition, die Anfangs von dem Kriegsminister Ahmed-Pascha befehligt werden sollte, wird nun, heißt es, Abbas-Pascha, den Neffen des Vizekönigs, zum Anführer erhalten. Die Sorgen, welche die Rüstungen zu diesem Feldzuge erfordern, haben Mehemed Ali von der Reise nach Oberägypten abgebracht; er hat für den Augenblick darauf verzichtet. Die Schiffsbauten werden fortgesetzt, und wenn man dann und wann etwas weniger Thätigkeit in den Arbeiten bemerkt, so geschieht es, weil es an Geld fehlt. Aber der Pascha nährt immer den Wunsch, eine große Anzahl Schiffe zu besitzen, obgleich er keine Seeleute hat, die sich nicht wie die Soldaten werben lassen. Nachdem er die Darleihe zurückgewiesen, die ihm das Haus Rothschild angeboten hatte, weil ihm die Bedingungen allzu beschwerlich schienen, steht Mehemed Ali auf dem Punkte, die Anträge des Hauses Agnado zu Paris anzunehmen. Es handelt sich um 20 Mill. Franken, binnen Jahresfrist in ägyptischen Produkten zahlbar.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 12. Den 11. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Im St. Galler Erzähler wird gemeldet: Der Hr. Bisthumsverweser erhielt am 4. Februar das am 23. v. M. zu Rom ausgefertigte Fastenindult und hat nun auch, nach eingeholtem Placet, das übliche Fastenmandat erlassen. Es ist aber nur der Form nach üblich, dem Geiste nach ist es uns neu. Im Geiste christlicher Liebe und christlicher Lehre geschrieben, voll Salbung, Wärme und Wahrheit, ist es der erbaulichste Hirtenbrief, der noch je im Kanton St. Gallen erschienen. Das ganze Volk möge der würdigen Kurie für diese erste Gabe danken! Leider erlaubt uns der Raum nicht, mehrere Stellen auszuziehen, aber eine dürfen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. „Es solle das allgemein angeordnete Kirchengebet," so lautet unter anderm das Mandat, „besonders auch in der Absicht verrichtet werden, daß der heil. Vater uns recht bald solche bisthümliche Einrichtungen verwillige, die den Satzungen der katholischen Kirche, wie den besondern Umständen und Bedürfnissen unseres Landes und den Wünschen aller Frommen und Verständigen angemessen seien, Einrichtungen, mittelst welcher die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten friedlich und einträchtig neben einander stehen und wirken, besonders aber die Seelsorger in den Stand gesetzt werden mögen, mit vereinter Kraft und Thätigkeit durch Unterricht und gottesdienstliche Uebungen das Seelenwohl der katholischen Landesangehörigen zu befördern."

— Folgenden Inhalts ist die Proklamation an das Volk von Savoyen:

„Savoyarden! Das Ende des rohen und stumpfsinnigen Despotismus, den ihr so lange Jahre schon erduldet, ist endlich gekommen. Heldenmüthige Söhne Savoyens, Italiens, Polens, Frankreichs und der Schweiz eilen herbei, um eure Ketten zu brechen. Savoyarden, möchtet ihr wohl befreit werden, ohne dazu mitzuwirken? wolltet ihr nicht auch einen ruhmvollen Tag in der Geschichte haben? wolltet ihr allein unter der Bevölkerung dieses Theils von Europa versäumen die Bahn der Zivilisation und der Freiheit zu betreten? Macht euch einer glücklichen Zukunft würdig, indem ihr unserm Rufe Gehör leiht. Eure Sache ist auch die Sache der vaterländischen Soldaten, welche unter euch in Besatzung liegen. Sie werden nicht so blind sein, daß sie gegen diejenigen fechten sollten, welche nichts anderes verlangen, als was ihre Väter, ihre Brüder, ihre Waffengefährten in eben diesem Augenblicke jenseits der Berge fordern. Savoyarden, es ist genug gelitten und gewartet. Vorwärts, der Sieg ist nicht zweifelhaft; er wird uns mit Glück und Ehre krönen. Es lebe die Freiheit, die Gleichheit, das Vaterland! Erhebet euch auf den Ruf dieser wahren Brüder! schließt eure Reihen und zieht ihnen entgegen! Euer Muth wird euch Waffen zeigen. In der Stadt und auf dem Lande habt ihr genug Streitwerkzeuge zur Hand, die weit besser sind als die Pflastersteine des Julius. Es gilt um die theuersten Güter der menschlichen Gesellschaft, euch von einem schimpflichen Joche zu befreien, euch Freiheit und ein Vaterland zu geben. Euere Leiden sind mannigfaltig und schmerzhaft; sie werden ein Ende haben, sobald ihr den Muth habt, es zu wollen. Verschließt das Ohr den Lügen eurer aufs äusserste getriebenen Feinde. Die Revolution Savoyens kann nicht mißlingen; sie wird begleitet und unterstützt von der Revolution Italiens. Von allen Seiten zucken rächende Blitze über den Häuptern der Tyrannen, und die Befreiung Savoyens zählt noch besonders auf die Ehre und das Interesse der freien Völker, an die es gränzt."

— Die Europe centrale meldet: Die in unserer Nähe gemachte Demonstration ist nicht ohne Erfolg gewesen, auf mehreren Punkten Europas ist die obrigkeitliche Gewalt erschüttert; zu Thonon wollte man eine Bürgergarde bilden, um den einige hundert Mann starken Truppen mehr Freiheit in ihren Bewegungen zu verschaffen; aber man brachte sie nicht zusammen. Mehrere andere Umstände zeigen, daß im Chablais Alles an einem Faden hängt. — Man versichert diesen Abend, die an den Gränzen der Isère gebildete Schaar habe sich bis jetzt in Savoyen gehalten, wo sie nach zwei Scharmützeln eingedrungen; diese vom Précurseur enthaltene Nachricht ist von einem Einwohner von Seyssel bestätigt, der sogar behauptete, 500 Insurgenten lägen vor letzterm Städtchen. Einige Bestätigung dafür gibt, daß ein Theil der bis St. Julien und Bonneville vorgerückten sardinischen Truppen sich wieder auf Annecy zurückgezogen hat.

— Genf, 7. Febr. Nach zuverlässigen Nachrichten waren die Insurgenten, als sie sich, ohne etwas anderes als die Verbrennung der Douaneregister vollbracht zu haben, in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. auf Genfer Gebiet zurückzogen, nur noch 80 Mann stark. Bekanntlich wurden sie am Morgen von der Volksmasse befreit, als man sie, um sie nach dem Kanton Waadt einzuschiffen, an die Ufer des Sees führen wollte. Sie begaben sich in das Städtchen Carouge. Auf den Befehl, sich in der Kaserne Chantepoulet einzufinden, gehorchten sie nicht. Alsbald wurden alle Milizen des Kantons aufgeboten, um sie in allen Schlupfwinkeln zu verhaften; Carouge insbesondere sollte cernirt werden. Während dieser Zurüstungen verließen etwa 30 Italiener den Kanton; die Polen, etwa 40 an der Zahl, begaben sich, ohne Zwang abzuwarten, an den angewiesenen Ort, wo sie von einem militärischen Posten bewacht werden. Alle diese Vorfälle hatten in Genf eine gewisse Aufregung hervorgebracht. Aber schon inner 24 Stunden versprachen Deputationen von allen Ständen dem Staatsrath ihre entschiedene Unterstützung (die Europe centrale erwähnt dieselben auch, behauptet aber, sie seien zum Theil sehr kalt gewesen). Am 7. wurde eine allgemeine Musterung der Milizen veranstaltet, bei der 5500 Mann (eine größere Zahl als jemals, erschienen. (Die Europe centrale sagt, sie sei in der Absicht gehalten worden, um sich zu versichern, ob auch keine Milizen ihre Waffen weggegeben hätten.) Sie defilirten vor dem Staatsrath, und vernahmen mit Enthusiasmus folgenden Tagesbefehl: Soldaten von der Miliz! Die Regierung, gemäß den vom Vorort erhaltenen Instruktionen, und um den ihr durch die Lage Genfs, als eines neutralen unabhängigen Staats, auferlegten Pflichten zu genügen, hat Befehle zu Aufrechthaltung der Unverletztheit und Neutralität des Gebiets ertheilt. Die Regierung hat auf die Miliz und auf die Zustim-

mung der Bürger gezählt, um ihren Befehlen Achtung zu verschaffen; sie hatte das Vertrauen, daß diese Macht ihr nie fehlen würde; eure Anwesenheit zeigt, daß sie sich nicht geirrt hat. Euer Betragen wird der Schweiz zeigen, daß wir Meister bei uns sind. Eure Regierung ist nicht von einer Partei geleitet; sie hat keine andern Interessen, als die Genfs und der Schweiz; auch ihr seid nur die Soldaten der Schweiz und Genfs. Soldaten der Miliz! Die Regierung war der Meinung, die besten Stützen der öffentlichen Ordnung seien die Bajonette und die Herzen der Bürger; ihr werdet nöthigenfalls zeigen, daß sie nicht umsonst auf eure Hülfe gerechnet hat. Seit acht Tagen habt ihr Beweise eines Pflichteifers, über jedes Lob erhaben, gezeigt; die Regierung, die euch kennt, ist nicht erstaunt darüber; sie dankt euch im Namen des Staats. 7. Febr. 1834. Im Namen der Syndics und des Staatsrathes: Gallatin.

Sehr betroffen ist man darüber, daß Bern die Polen nicht mehr aufnehmen will, und daß sie also an den Gränzen Savoyens bleiben sollen; man wünscht, daß der Vorort sich eifrig der Angelegenheit annehme, noch mehr, daß Frankreich sich für die Flüchtlinge öffne.

— Der Fédéral meldet aus Genf, 6. Febr: Man hat Nachrichten erhalten, daß in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, 3. d., ein Angriff gegen den Posten von Echelles statt fand; es liegt dieß an der savoyischen Gränze auf der Seite des Departements der Isère. Die Kolonne, aus ungefähr 200 italienischen und andern Flüchtlingen bestehend, würde von den daselbst befindlichen 40 Soldaten zurückgeworfen, und ließ einen Todten und mehrere Gefangene zurück. Ob die Schaar noch zusammen hält, und wohin sie sich gewendet, darüber konnten wir nichts erfahren.

— Die Flüchtlinge in der Kaserne Chanteponlet sind daselbst unter Obhut eines Auditeur und einer Kompagnie Miliz; sie werden als gemeine Soldaten gehalten, obgleich die Meisten von höhern Graden sind, und dürfen nur zu 4 und auf sehr beschränkte Zeit ausgehen. Besuche werden nur mit großen Schwierigkeiten erlaubt. Was sie ausser der Ration, die ihnen zu Theil wird, wollen, müssen sie sich durch ihren Gefangenwächter (darunter ist wohl der Auditeur gemeint) verschaffen, der es ihnen zu weit höhern Preisen verkauft. — Mehrere Italiener, die sich mit richtigen Pässen nach dem Kanton Waadt begeben wollten, sind zu Coppet aufgehalten worden; selbst einen Franzosen hat das gleiche Schicksal betroffen. Man hat sie mit Gendarmen nach Versoix zurückgeführt. Noch strenger soll man in Frankreich verfahren; mehrere Verbannte sollen im Fort l'Ecluse arretirt sein.

— Nachdem Uri und Tessin infolge einer Uebereinkunft den Anforderungen Genüge zu leisten versprochen, welche die Konferenz der, am Transithandel über den Gotthard betheiligten Stände gestellt hatten, so dringt nun Luzern darauf, daß Basel den Anordnungen besagter Konferenz seine Zustimmung ertheile, und sich darüber ausspreche, an welchen zwei Wochentagen die Verführung der Kaufmannsgüter zwischen Basel und Luzern, in Verbindung mit der Schifffahrt über den Vierwaldstättersee statt haben soll. Die Antwort möchte leicht den Zusammentritt einer neuen gemeinsamen Konferenz nach sich ziehen.

— Der Große Rath des Kantons Solothurn hat in Sachen der Meuterei beim Bataillon Brunner gänzliche Amnestie ausgesprochen.

— Der freiburgische katholische Klerus ist für eine zweite Reformation völlig reif, das heißt für die Abschaffung aller Mißbräuche, die sich um des lieben Geldes willen in der Kirche eingeschlichen haben, wie z. B. die Fabrik der Fegefeuers, das Vieh- und Stallsegnen, die Dispensen für Heirathsaufgebote, und noch viel dergleichen Stolgebühren mehr, die den Priester zum Marktschreier herabwürdigen. Den Anfang werden wahrscheinlich die Klöster machen, um vorzuleuchten, zu welchem Ende sie nicht mehr unmittelbar unter Rom stehen wollen, sondern unter dem Bischofe, damit er sie besser beaufsichtigen und leiten könne, den man selbst einstweilen unter den Metropolitan von Besançon bringen will, wohin zu diesem Ende der Generalvikar mit dem Kanzler reisen wird. Zu dieser Sendung eignet sich der Rektor Gottofrey ganz besonders, da er sich durch seine Leutseligkeit und Freisinnigkeit, ohne Hehl noch Rückhalt, sowohl bei dem bischöflichen Hofe, als bei den einflußreichsten Mitgliedern der Regierung sehr beliebt zu machen gewußt hat. Es ist zu wünschen, daß alles Gute, welches im Wurfe ist, gedeihen und daß dazu der Himmel seinen Segen geben möge.

— Die Prozession zu Ehren des Brüdermordes zu Villmergen wollen die Chorherren zu St. Niklaus nicht mehr halten, und derselben auch keine Schultheißen, Rathsherren u. s. w. mehr beiwohnen, da sich die frommen Leute darüber schon längst geärgert haben.

— Aus dem Jura. Den 6. Januar dieses Jahres ward die reformirte Schule zu Delsberg eröffnet. Die betreffenden Hausväter strömten in großer Anzahl herbei. Es war ein Tag des Jubels für die reformirte Gemeinde. Die Kinder wuchsen auf wie das Thier auf dem Felde. Einige Väter, um ihre Kinder nicht ganz unbeschäftigt zu lassen, schickten dieselben bisher in die katholische Schule. Doch sie wurden grausam getäuscht. Die Kinder, um daselbst zugelassen zu werden, waren gezwungen, sich den Gebräuchen der Katholiken zu unterwerfen. Ja, man hat Beispiele von Kindern, die ohne Vorwissen ihrer Eltern gebeichtet. Welcher Dank verdient daher die oberste Erziehungsbehörde, daß sie sich beeiferte, diesem Bedürfnisse, sobald sie hievon in Kenntniß gesetzt, abzuhelfen. Seit dem Frühling 1833 war die reformirte Schule dekretirt, konnte aber nicht früher eröffnet werden, der Intriguen halber, welche im Spiele waren und dahin abzweckten, die Eröffnung derselben zu verhindern. In dem geräumigen Schloßgebäude war Platz für Alles, nur nicht für ein Schullokal. Da die Stadtbehörde um ein Lokal angefragt wurde, da bliesen gewisse Leute so stark ins Horn, daß jene, von dem Geschnatter aufgeschreckt, für die Sicherheit des Schlosses sorgend, ihre Einwilligung für ein und alle Mal versagte. Daher ist begreiflich, welche Freude die reformirte Gemeinde empfinden mußte, nach achtmonatlichem Harren ihre Wünsche einmal erfüllt zu sehen. Diese Freude ward ein wenig gestört. Denn einige junge Leute umringten anfangs zu verschiedenen Malen das Haus, wo die Schule gehalten wird, erstiegen die Mauer, welche dasselbe umgibt, lärmten und suchten auf alle mögliche Weise dem Schulbesuche hinderlich zu sein, so daß man zur Nothwehr seine Zuflucht nehmen und Gewalt brauchen mußte, um jenen Störungen zu begegnen. Auch während der Predigt sollen allerlei Unordnungen und Störungen vorfallen. Mehrere Male seien Steine, Holzklötze gegen die Kirchthüre geworfen worden. Diese Verfolgungen scheinen systematisch betrieben zu werden. Der Haß der Katholiken gegen die Reformirten wird noch überdies durch Broschüren neu angefacht, welche in der geheimen, ultramontanischen Druckerei in Pruntrut fabrizirt, gratis unter das Volk vertheilt werden und dahin gerichtet sind, die Konferenz in Baden zu verdächtigen und zu entkräften. Auch scheinen gewisse Leute sich zur ultramontanischen Partei zu schlagen, von denen man es vor drei Jahren nicht vermuthet hätte.

— Aarau, 11. Febr. Diesen Morgen vernimmt man zur allgemeinen Betrübniß den in vergangener Nacht erfolgten Hinscheid des Herrn Friedrich Frei. Der Kreis Aarau verliert an ihm einen einsichtigen, besonders in Kommissionen thätigen und brauchbaren, im großen Rath allgemein beliebten Vertreter; das Obergericht einen durchaus redlichen und unermüdeten Gehülfen, die Mitbürger einen Freund, Unglückliche einen Tröster.

Frankreich.

— Paris, 2. Febr. Die Gesellschaft der Menschenrechte soll sich aller Theilnahme an dem Leichenzuge Hrn. Dulongs enthalten haben, und in ihren Sälen versammelt geblieben sein. — Den Brief Dulongs hat nun doch ein Provinzialblatt bekannt gemacht; man muß nach Lesung desselben um so mehr bedauern,

daß er nicht zu rechter Zeit veröffentlicht wurde; man hat sich von beiden Seiten so viel in der Sache vorzuwerfen, daß man sich lieber gar nichts vorwerfen sollte. Die Abgeordneten der Opposition haben ein Trostschreiben an Hrn. Dupont de l'Eure gerichtet, der in noch näherem als Freundschaftsverhältnisse zu dem Verstorbenen steht. — Während des ganzen langen Leichenzuges ging der greise Lafayette zu Fuß hinter dem Sarge seines jungen Freundes einher. Vielfach hörte man den Ruf: Es lebe Lafayette! Es lebe die Opposition der dreiundvierzig! Während des Zuges sagten die Offiziere und Soldaten oft untereinander: Laßt uns langsamer gehen, wir schreiten zu schnell für General Lafayette. Unter den Reden, welche an dem Grabe gehalten wurden, sind besonders die des Abgeordneten Carrel und Advokat Dupont zu bemerken. Ersterer sprach davon, wie Dulong gefallen sei, ein Opfer seines Hasses gegen den blinden militärischen Gehorsam, welcher, die Stellung der Offiziere erniedrigend, von dem Despotismus des Kaiserreichs gegründet, von der Restauration angelegentlich benützt, auch der Julius-Revolution nicht gewichen sei. Dupont sprach davon, wie in ausserordentlichen Zeiten im Kampf der Freiheit gegen die Gewalt auch friedliche Männer sich bewaffnen müssen. »Wir leben, sagte er, in einer Zeit der Verderbniß, wo der gewissenhafte Mann, wenn er der Wahrheit nicht untreu werden will, einen Degen haben muß zum Dienste seiner Idee. Dulong begriff dies. Sein Leben gehörte ihm eben so wenig, als uns das unsrige. Es gehörte der Wahrheit, und als die Wahrheit es ihm abforderte, vollzog er den Vertrag und gab es dahin.« Beim Herausgehen aus dem Kirchhofe wurde Lafayette von Neuem begrüßt, und als er sich in einen Wagen gesetzt, spannte das Volk die Pferde aus und zog ihn selbst. Bald sprengten berittene Munizipalgarden herbei; ehe sie jedoch anlangten, hatten einige Freunde des Generals das Volk bewogen, die Pferde wieder einzuspannen. Fortwährend jedoch folgte es dem Wagen des Generals, wie einem Triumphwagen. — Der Kourrier schließt seine Erzählung mit folgender Betrachtung: »Die Regierung wird glauben, sie habe sich heute kräftig und gewandt gezeigt. Wahr ist es, eine bedeutende Truppenmacht hat sie entfaltet. Aber kann eine Regierung stark heissen, wenn sie glaubt, keinen Abgeordneten beerdigen lassen zu können, ohne alle Hauptposten durch Fußvolk, Reiterei und Kanonen mit brennenden Lunten zu besetzen?«

— Paris, 2. Febr. Die Börsenleute sind in großer Bestürzung über die Vorfälle in Savoyen, welche der Messager zuerst gemeldet hat, und die seitdem bestätigt sind. Es hängt nämlich daran die Frage der französischen Einmischung, indem Oesterreich einer Revolution in Piemont nicht gleichgültig zusehen und Frankreich dadurch genöthigt wird, seiner früheren Erklärung gemäß, Savoyen zu besetzen. Es ist nicht abzusehen, wohin so etwas führen kann. Daß die Polen so sehr mit dieser Geschichte betheiligt sind, schadet ihrer Sache sehr und verringert die Theilnahme an ihrem Schicksal; denn mit so ausgemachten Revolutionärs will Niemand etwas zu thun haben, der Ordnung und Frieden liebt.

— Paris, 5. Febr. In Folge des Leichenbegängnisses des Deputirten Dulong soll sich Lafayette sehr unwohl befinden. — In der heutigen Deputirtenkammer gab Hr. Dupont de l'Eure seine Entlassung ein; er führte als Gründe an den Tod Dulong's, und die Unmöglichkeit, dem Land noch etwas nützen zu können, nachdem Regierung und Kammer einen dem Geist der Juliusrevolution so ganz entgegengesetzten Gang genommen.

Hr. Dupont de l'Eure hat ausser dem an die Kammer gerichteten Briefe noch einen andern an seine Kollegen geschrieben, worin er ihnen auch in seiner Zurückgezogenheit seine Mitwirkung verspricht, und sagt, daß wenn jemals neue Anstrengungen zur Wiedererlangung der Freiheiten des Landes zu machen wären, man für immer auf seine gänzliche Ergebenheit zählen könne.

Ueber die sardinischen Angelegenheiten sagt der Constitutionel unter anderm folgendes: In der gegenwärtigen Lage Piemonts wünscht Oestreich — und begünstigt vielleicht Unruhen, um die schon lange mit 60,000 Mann bewachten Gränzen zu besetzen. Schon hat es eine ähnliche Politik im Kirchenstaate befolgt; aber würde es sich dasselbe in Piemont erlauben? Wenn Oestreich, auf den letzten Versuch der Flüchtlinge gestützt, sich auf sardinisches Gebiet herbeirufen liesse, könnte Frankreich eine solche Besetzung unter keinem Vorwand zugeben. Die Neutralität Piemonts ist eine Garantie für unsere Gränzen; sobald sie verletzt wäre, wäre Frankreich bedroht.

Spanien.

— Folgender Brief ist am Lloyd français angeschlagen: »Madrid, 28. Jan. Der Graf Toreno ist so eben nach Santarem abgegangen, um Don Miguel im Namen der Königin Regentin zu erklären, die Anwesenheit von Don Carlos in Portugal werde als ein Akt der Feindseligkeit gegen Spanien betrachtet und behandelt werden. Von Salamanca meldet man sogar, zwischen den portugiesischen und spanischen Truppen sei es schon zum Gefecht gekommen. Diese feindseligen Demonstrationen sind die Folge der Feindschaft, die zwischen den Einwohnern von Estremadura und den Anhängern des sowohl wegen seiner Grausamkeit als wegen seiner dem Prätendenten geleisteten Unterstützung verhaßten Miguels herrscht.«

Dies hängt wohl mit folgenden Berichten spanischer Zeitungen zusammen: Nach der von Barcelona, El Vapor, ist General Rodil in seiner Verfolgung des Don Karlos zum zweitenmal auf portugiesisches Gebiet und zwar bis nach Castro vorgedrungen. Karlos floh nach Chaves, aber auch von dort mußte er entweichen, weil General Morillo auf dieser Seite einfiel, und bis Braganza kam. Gleich nach Karlos Abreise erklärte sich die Stadt Miranda für Donna Maria. Fünf Pferde des Prätendenten wurden erbeutet; er irrt beständig von einem Ort zum andern, und hat im Gefolge nur einen Pfarrer, einen Jesuiten, und einen Franzosen, ehemaligen Garde-du-Corps. Die Revista meldet nach Briefen aus Corunna, Don Miguel und seine Regierung haben sich nach Valencia de Mino zurückgezogen, in Folge der Bewegung der spanischen Truppen gegen Santarem.

— Madrid, 28. Jan. Der Generaldirektor des öffentlichen Schatzes hat der Regierung das sich im diesjährigen Budget ergebende Defizit kund gethan, mit dem Beifügen, dasselbe könne nur durch eine Anleihe im Ausland gedeckt werden. So wäre also eine der Hauptfragen des gegenwärtigen Ministeriums beinahe gelöst, und wahrscheinlich nicht zur Zufriedenheit des Volkes.

— Die Dame Theresia Valtaren, die Lieblingin der Regentin, welche während des Ministeriums Zeas verbannt worden war, ist nun nach dem Ministerwechsel wieder nach Madrid zurückberufen worden.

— St. Jean-Pied-de-Port, 1. Febr. Gestern wurden von Aldudes folgende karlistische Anführer hieher gebracht: Kavallerie-General Manuel Martinez; Infanterie-Oberst Martin Bengocha, und Kavallerie-Lieutenant Timotes Solderillo. Heute sind sie unter militärischer Begleitung nach dem Innern Frankreichs abgegangen.

England.

— Am 7. Februar wird das englische Parlament eröffnet werden. In der Diplomatie und unter den Börsenspekulanten herrscht eine große Unruhe in Betreff des Inhalts der Rede des Königs von England. Diesen Morgen ist aus London ein Kourier mit Depeschen des Fürsten Talleyrand eingetroffen, welcher, wie es heißt, den Text der Paragraphen mittheilt, die von dem englischen Ministerium bereits angenommen worden sind. Die zwei wichtigsten, nämlich die auf Rußland und Portugal bezüglichen, sind noch nicht bekannt; denn das Ministerium Grey ist selbst noch nicht über die Abfassung dieser bedeutungsvollen Stellen in Uebereinstimmung. Es ist indessen die individuelle Ansicht des Fürsten Talleyrand, daß es gerade nicht die Paragraphen sind, deren endliches Resultat den Fall des Whigkabinettes bestimmen könnte. Da man sich über die Grundlagen dieser beiden wichtigen Angelegenheiten nicht verständigen kann, so wird man sich

mit einer doppelsinnigen Abfassung befriedigen, welche die beiden Fraktionen des Ministeriums wenigstens theilweise zufrieden stellen wird. Was aber für die Existenz der Administration Grey zu befürchten ist, sind die Interpellationen, welche von einer großen Anzahl Mitglieder der beiden Häuser des Parlaments an die Minister werden gerichtet werden. Wellington, Aberdeen, Peel, Hume und Cobbett und deren Anhänger werden alle bewegenden Fragen der Epoche in Anregung bringen, und wohl könnte es sein, daß Lord Grey nicht stark genug wäre, um einem so allgemeinen Angriffe zu widerstehen. Viele Mitglieder des Parlamentes haben einen Verein gebildet, um über die politischen Angelegenheiten gemeinschaftlich zu berathen. Dieser Verein kann mit dem verglichen werden, was wir in Frankreich den Tiers-parti nennen. Ihr Plan würde sein, das Ministerium in allen Angelegenheiten der inneren Politik zu unterstützen, dasselbe aber hinsichtlich der ganzen äusseren Politik anzugreifen.

— London, 1. Febr. Ungefähr 1000 Belgier, welche für den Dienst Don Pedros angeworben sind, werden demnächst an den Ort ihrer Bestimmung abgehen. — Der Globe schreibt: Als der Tod des Marquis Funchal (des gewesenen Gesandten in London), in Rom bekannt wurde, erhielt der dortige portugiesische Geschäftsträger von der päpstlichen Regierung den Befehl, das portugiesische Wappen von seinem Hause abzunehmen und seine Archive der Obhut der päpstlichen Regierung zu übergeben. Der Geschäftsträger protestirte nachdrücklich gegen diese Verletzung des Völkerrechts, und bat einstweilen den französischen Gesandten, alle in jenen Archiven befindlichen Papiere zu versiegeln.

— London, 4. Febr. Heute wurde das Parlament eröffnet; die Rede des Königs ist in Betreff des Innern sehr entschieden; streng spricht sie sich gegen die Umtriebe wegen Aufhebung der Union zwischen Großbritannien und Irland aus, und in Beziehung auf die Korngesetze deutet sie auf vollständige Beibehaltung des alten Zustandes hin; von einer Aufhebung der Thür- und Fenstertaxe ist nicht die Rede. Ganz nichtssagend ist sie in Betreff der äussern Angelegenheiten; die Beibehaltung der bisherigen Politik in Belgien, Portugal, Spanien wird verheißen, so wie Wachsamkeit darüber, daß keine Aenderungen im Verhältniß der Türkei zu den andern Mächten eintreten, durch welche der erstern zukünftige Festigkeit gestört werden könnte. Ueber die enge, stets wachsende Verbindung mit Frankreich werden die befriedigendsten Versicherungen ertheilt.

Im Ganzen aber, und trotz dem, daß große Ersparnisse verheissen werden, wird die Rede vielen mißfallen. Dies Mißvergnügen kann um so mehr wachsen, als in der nun folgenden Sitzung des Unterhauses Lord Althorp ausdrücklich erklärte, es sei die Absicht des Ministeriums, sich jeder Aenderung der Korngesetze auf das Entschiedenste zu widersetzen.

— Der «Leeds Mercury» enthält die merkwürdige Erzählung von einer durch eine wissenschaftliche Gesellschaft in Singapore aufgemunterten Expedition, welche im Jahr 1832 eine Kolonie weißer Menschen im nördlichen Australien entdeckt hat. Man vermuthet, daß diese Kolonie aus Abkömmlingen einiger Holländer besteht, die vor etwa 170 Jahren hier Schiffbruch gelitten haben. Acht Männer und ungefähr 10 Weiber bilden den Kern davon. Die gegenwärtigen Colonisten scheinen sehr unwissend in Beziehung auf das Datum ihrer ersten Niederlassung, und man ist sehr erstaunt, daß bei den Gründern wie bei ihren Nachkommen sich weder ein Buch noch Papier vorfindet.

Belgien.

— Brüssel, 5. Febr. Die Königin von Frankreich wird hier auf den 18. erwartet. Sie sollte erst am 23. ankommen, aber sie hat ihre Reise beschleunigt.

Rußland.

— Von der polnischen Grenze, 26. Jan. Die unter der russischen Armee in Polen vor nicht gar lange noch umlaufenden Kriegsgerüchte sind allmählig verstummt; auch haben seit dem November keine weiteren Truppenverlegungen stattgefunden, die denselben einige Haltbarkeit verleihen könnten. Vielmehr sind in den Kantonnirungs-Quartieren alle erforderlichen Anstalten getroffen, um die Verpflegung der Truppen bis gegen Mitte Aprils zu sichern. Uebrigens erzählen Reisende, welche die russischen Ostsee-Provinzen kürzlich besuchten, es liessen sich daselbst an den Küsten eben dieselben militärischen Vorsichtsmaßregeln wahrnehmen, die daselbst in den Jahren 1828 und 1829 getroffen wurden, und deren Veranlassung zu jener Zeit durch die Stellung Rußlands zu den Seemächten gegeben ward.

Oesterreich.

— Wien, 1. Febr. Durch Handelsstafette ist die Nachricht von Jassy eingegangen, daß die russischen Truppen die Fürstenthümer zu räumen angefangen haben, und der Präsident des Diwans, General Graf Kisleff, nach Petersburg abgereist ist. Diese Nachricht hat den günstigsten Eindruck auf unserer Börse gemacht, weil man dadurch neuerdings die Ueberzeugung erhält, daß die russische Regierung die eingegangenen Verträge treu vollzieht, und keine Nebenabsichten auf die Fürstenthümer hat, wie man gern glauben machen wollte.

Heute hatten die deutschen Minister eine Sitzung in der kaiserlichen Staatskanzlei; man glaubt, daß sie jetzt häufiger konferiren werden, und daß man bald etwas Näheres über ihre Berathungen erfahren wird.

— Wien, 3. Febr. Die durch Handelsbriefe eingegangene Nachricht von dem angefangenen Abzuge der russischen Truppen aus den Fürstenthümern ist noch nicht offiziell hieher gelangt, und scheint zu voreilig gewesen zu sein. Jedenfalls ist es unzweifelhaft, daß bei den russischen Truppen in den Fürstenthümern Anstalten getroffen werden, damit sie auf den ersten Befehl ins Innere von Rußland zurückkehren können, was leicht den Glauben veranlaßt haben mag, daß der Abmarsch schon angeordnet sei.

Deutschland.

— Mainz, 4. Febr. Diese Nacht war an nicht weniger als an 4 Orten hier und in unserer Nachbarschaft Feuerlärm. In unserer Stadt kam zwar das Feuer nicht zum Ausbruch, weil es glücklicherweise im Entstehen noch erstickt wurde; in Castel aber, der Stadt gegenüber, brannten drei bis 4 Häuser mit Stallung und Scheuer ab; ebenso wurde das Wirthshaus in Kostheim, an der Mainüberfahrt, von den Flammen verzehrt, und in Bischoffsheim sah man von hier aus das Feuer, ohne noch zu wissen, welchen Schaden es daselbst angerichtet hat. Kaum sind heute acht Tage vorüber, daß hier ein Brand ausbrach und zu derselben Zeit in Hechtsheim, eine Stunde von hier, das Feuer mehrere Gebäude zerstörte. Nicht mit Unrecht sucht man bei diesem in unserer Gegend unerhört häufigen Brandunglücke die Ursachen in den auswärtigen Feuerversicherungsanstalten. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die Beihülfe bei dem Löschen und Retten, die früher mit so viel ehrenvoller Aufopferung und menschenfreundlicher Bereitwilligkeit geschah, jetzt fast ganz erlahmt ist. Dieser Umstand möchte selbst einigen Einfluß auf die erforderliche Fürsorge und Aufsicht bei Feuer und Licht haben. Noch wollen wir nicht glauben, obgleich es möglich ist, daß es bei uns so verruchte Menschen geben könnte, die mit eigener Hand den Brand in ihr Haus legen sollten.

Preussen.

— Berlin, 2. Febr. Die beiden Oberlandesgerichtspräsidenten von der Recke in Frankfurt a. d. O. und Manteufel zu Magdeburg haben gegen die durch das Justizministerium angeordnete Abfassung der Titulaturen förmlichen Protest eingelegt. Es wird erzählt, daß Aussicht vorhanden sei, die Thronfolge in gerader Linie auf die dritte Generation übergehen zu sehen, indem die Kronprinzessin in gesegneten Leibesumständen sein soll.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 13. Den 15. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— In der Sitzung des Schiedsgerichts in Aarau am 8. d. ward unter anderm entschieden: Zum Versuche einer gütlichen Auseinandersetzung über das Zeughausmaterial ohne Schatzung gestattete das Schiedsgericht Frist bis zum 15. Febr. Ueber die von Basel-Landschaft als Staatseigenthum angesprochenen zwei Kanönchen des Marschall Boufflers und die Romaine, so wie über die von Liestal und Waldenburg geforderten fünf kleinen Kanonen, geht das Urtheil im Wesentlichen dahin, daß alle diese streitigen Gegenstände für Staatsgut erklärt seien. — Ferner in der Sitzung vom 10. Febr. trug Basel-Landschaft seine Entschädigungsforderungen, vom 3. August herrührend, vor: 1) Für die an diesem Tage Verwundeten verlangt es als Entschädigung nach dem Maße ihrer Beschädigung 13,550 Fr.; für die nicht mehr Arbeitsfähigen und die Hinterlassenen zusammen an jährlichen Pensionen circa 2000 Fr. 2) Für an die landschaftlichen Truppen am 3. August verabreichte Munition, (640 Kanonenschüsse, zusammen 1403 Fr., Scharfschützenpatronen 1542 Fr., 193,000 gewöhnliche Patronen 7720 Fr.) 10,725 Fr. 3) Für Verpflegung der landschaftlichen Truppen vom 5. bis 14. August à 3½ Bz. pr. Tag, 4173 Fr. 4) Für Verpflegung der eidsgenössischen Truppen, welche in den Kanton eingerückt, (denn die durch die Eidsgenossenschaft vergüteten 3 Bz. täglich für jeden Mann Einquartirung reichten nicht hin) täglich noch 2½ Bz., zusammen 1918 Fr. 5) Für gefallene und in Requisition gestandene Pferde 1552 Fr. 6) Für Besoldung und Verpflegung der am 3. und 4. August unter den Waffen gestandenen landschaftlichen Truppen, à 1 Fr. pr. Tag, 4290 Fr. 7) Für Entschädigung von Partikularen wegen erlittener Verluste, in Folge der Ereignisse, 22,665 Fr. 8) Auslagen der Staatskasse in Folge der Ereignisse, 6000 Fr.; alles zusammen bildet die Summe von 64,875 Fr., die obigen Pensionen noch nicht einbegriffen. Basel-Stadt stellte folgende Gegenforderungen: 1) Für den von der Landschaft am 7. April durch Brandstiftung in Gelterkinden verursachten und durch die Brandassekuranz vergüteten Schaden an Gebäuden, 20,500 Fr. 2) Für Mobiliarschäden durch Plünderung oder Zerstörung, nach Abzug der 14,800 Fr., welche die schweizerische Mobiliarversicherungsanstalt vergütete, 33,920 Fr. 3) Für den am 3. August dem Hrn. Altrathsherrn Wirz zugefügten Mobiliarschaden, 1936 Fr. 4) Für Beschädigung der Hardwaldung durch die Gemeinden Muttenz und Pratteln, 1165 Fr., zusammen 58,521 Fr. — Für die Behandlung der beiderseitig vorgebrachten Forderungen ward für über 3 Wochen Tag angesetzt.

— Im großen Rath zu Bern wurde am 10. d. folgender Beschluß in der Angelegenheit der Polen, welche Genf und Waadt wieder abzugeben wünschten, gefaßt: Der Gr. Rath der Republik Bern, auf angehörten, mit der Ueberweisung des Regierungsrathes versehenen Vortrag des diplomatischen Departements, beschließt: 1. Der Kanton Bern verweigert jede Wiederaufnahme der heimlich aus seinem Gebiete getretenen polnischen Flüchtlinge, in so weit dieselben, wie bisher, als eine bloße Kantonallast der Republik Bern angesehen und behandelt werden sollen. 2. In so weit aber deren Verlegung auf das Gebiet der Republik Bern als eine in den Interessen der Schweiz liegende und dringende, allgemeine eidsgenössische Angelegenheit anverlangt und von den hohen Ständen Waadt und Genf schriftlich erklärt wird, daß die Polenangelegenheit, in Erwartung der eidsgenössischen Verfügung, als eine gemeinschaftliche Angelegenheit der drei dabei betheiligten Kantone Bern, Waadt und Genf in allen Beziehungen betrachtet und behandelt werden solle, willigt der Kanton Bern für einstweilen in deren Wiederaufnahme ein, ohne sich jedoch zu Beiträgen aus der Staatskasse für deren Unterhalt anheischig zu machen. 3) Jedoch in dem Verstande, daß durch gemeinschaftliches Mitwirken der genannten drei Stände, die Entledigung des schweizerischen Gebietes von denjenigen Polen, welche an der Unternehmung gegen einen Nachbarstaat Theil genommen haben, — bald möglichst bewirkt werde.

— In der Bündner Zeitung sind folgende Ansichten geäußert: Jeder Eidsgenosse, dem der ungeschmälerte Bestand einer wahren schweizerischen Neutralität am Herzen liegt, muß wünschen, und darf mit Zuversicht erwarten: erstlich, daß der eidsgenössische Vorort nun aufs kräftigste einschreiten werde, um die Flüchtlinge, welche die ihnen bewiesene Gastfreundschaft so schändlich mißbraucht haben, ungesäumt und mit allen der Behörde zu Gebote stehenden Mitteln anzuhalten, daß sie die Auswege benutzen, die ihnen schon früher geöffnet waren, die anzunehmen sie aber dazumal mit sträflichem Uebermuth verschmähten; zweitens dann, daß auf die Zukunft über Aufnahme, Duldung und nothwendige Beaufsichtigung politischer Emigranten von der Gesammtheit aus solche Grundsätze aufgestellt werden, welche die Eidsgenossenschaft vor ähnlichen Verwickelungen und Gefahren zu sichern vermögen und an welche alle Stände sich gewissenhaft halten sollen. Es dürfen aber auch die Grenz-Kantone begehren und erwarten, daß wenn einer oder der andere sich je wieder in der Nothwendigkeit sehen sollte, wie neulich Waadt und Genf, in einer so entschieden gemeineidsgenössischen Angelegenheit Truppen aufzubieten, er dafür nach angemessener Prüfung, auch aus gemeineidsgenössischer Kasse entschädigt werde.

Die hier aufgestellten Ansichten und Forderungen werden der Eidsgenossenschaft durch eine gesunde und redliche Politik gegen ihre Nachbarn diktirt; sie werden es aber nicht minder auch durch die Stimme menschenfreundlichen Antheils gegen solche Unglückliche, welche auch in Zukunft auf dem freien Schweizerboden eine Zuflucht vor politischer Verfolgung suchen möchten. Mit Recht betrachten es wir Schweizer als eine hohe herrliche Bestimmung unserer freien Bergthäler, als ein unschätzbares Vorrecht vor allen andern Ländern der alten Welt, zur unverletzbaren Freistätte zu dienen für die politisch Verfolgten aller Staaten, aller Parteien und aller Zeiten. Mit Recht waren wir von jeher stolz auf diesen schönen Vorzug; sollten wir ihn nun selbst leichtsinniger Weise dahin geben? Und doch — ihn hinzugeben, diesen kostbaren Vorzug, auf lange oder auf immer herauszutreten aus dem hohen menschenfreundlichen Beruf, der uns mitten unter

den Großen der Erde angewiesen] ist, das wagen wir jedesmal, da wir es dulden, daß diejenigen, welche bei uns eine Freistätte suchten und fanden, dieselbe zu unmittelbaren oder mittelbaren Angriffen gegen ausländische Regierungen mißbrauchen, wie vielmehr noch, wenn wir da, wo wir das verwerfliche Beginnen einmal nicht hindern konnten, nicht jedem neuen Versuch auf's kräftigste vorbeugen! Machen wir uns solcher Mißgriffe nicht schuldig, dann liegt es in der eigenen Konvenienz der kleinen und großen Fürsten Europa's, unsern Schweizerboden als geheiligte Freistätte für politische Sünder anzuerkennen; wollten sie dieses aber auch nicht, so sollen wir selbst gegen den Mächtigsten Alles daran setzen, um uns das schöne Recht nicht entreißen zu lassen. Lassen wir hingegen das Heiligthum des Asyls ungestraft mißbrauchen, dann fällt für die Fürsten die Konvenienz weg, solche Freistätte ferner anzuerkennen, und für uns das Recht, ihre Unverletzbarkeit zu behaupten. Jene sind offenbar die Stärkeren; wie sollten wir Schwächere dann in einem Streit bestehen, wo das gute Recht uns nicht mehr zur Seite stünde?

Darum sei unser Grundsatz: jeder um politischer Meinung willen Verfolgte soll eine Freistätte bei uns finden und die so lange unangefochten genießen, als er sich, wie aller Vergehen gegen unsere Gesetze, so auch aller Feindseligkeiten — und zwar mit Thaten oder Worten — gegen das Ausland enthaltet, aber auch keinen Augenblick länger. Nur bei strenger Befolgung dieses Grundsatzes, werden wir auch in Zukunft noch vielen Tausenden von Unglücklichen Zuflucht und Schutz bieten können, und jeder Schweizer, der diesen Grundsatz verwirft, meint es nicht wahrhaft gut, weder mit dem eigenen Vaterland, noch mit dem weiten Kreis der Bürger aller Nationen, aus denen früh oder spät unglückliche Flüchtlinge mit froher Zuversicht sich nach dem freien Schweizerboden wenden möchten.

— Nach den vielen Nachrichten über den Einfall in Savoyen dürfte folgende Darstellung der amtlichen Zeitung von Piemont nicht ohne Interesse sein, da sie zeigt, wie zuverlässig solche amtliche Berichte sind: Nachdem zuerst erzählt wird, daß die Regierung seit einigen Monaten schon Kenntniß von solchen feindlichen Zurüstungen hatte; heißt es, die Polen hätten den Kanton Bern am 26. Febr. verlassen. „Die Regierung nahm sogleich die nöthigen Maßregeln, um diesen thörichten und strafbaren Angriff abzutreiben; wirklich fanden sich die Polen an der Schweizerküste ein, aber ihre Genossen hatten von den energischen Maßregeln in Savoyen gehört, und weigerten sich nicht nur, sich einzuschiffen, sondern auch, die im Depot von Vevay befindlichen Waffen den Polen abzuliefern, ja sogar ihnen die Einschiffung auf den gemietheten Barken zu gestatten. (Wer kann hier mit diesen Gefährten gemeint sein?) Die Polen marschirten nun nach Nyon, wo sie sich einschifften; aber statt auf der Küste von Chablais zu landen, thaten sie dies auf dem Genfer Gebiet, 2 Meilen von der savoyischen Gränze. Die Kantonalregierung, davon benachrichtigt, hatte die Miliz die Waffen nehmen lassen, und am 1. Febr. meldete der Syndik dem Kommandanten von St. Julien die Verhaftung und Entwaffnung dieser Bande von ungefähr 300 Mann."

Die Europe centrale bemerkt hiezu: Man hat nie daran gedacht, von Vevay aus anzugreifen; aber man hatte diese falsche Nachricht einem Oberoffizier der Unternehmung gegeben, der seit einigen Monaten durch seine beständige Unbehutsamkeit den lebhaftesten Argwohn erregte. Es gab auch keine Waffenniederlage zu Vevay, und die Polen haben auf diesem Punkt nicht können zurückgewiesen werden, da sie gar nicht einmal daselbst sich einfanden. — Ueberhaupt, behauptet sie, nur der Umstand, daß man einen General zum Anführer wollte, und die geringe Verschwiegenheit derer, an die man sich gewandt, haben diese sonst aufs Beste kombinirte Unternehmung scheitern gemacht.

— Folgendes sind offizielle Nachrichten über den zweiten, von Grenoble aus gemachten, Einfall in Savoyen: Etwa 50 Mann, größtentheils Savoyer, die zu Grenoble und in der Umgegend als Knechte u. s. w. angestellt sind, vereinigten sich in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. zu Voreppe, mit Flinten bewaffnet. Am 3. um 6 Uhr Morgens setzten sie sich in Marsch, und entfalteten die dreifarbige italienische Fahne. Zu St. Laurent angelangt, hatten sie sich unterwegs um etwa 20 Mann verstärkt. (Es war ein Franzose dabei, der gegenwärtig vor Gericht belangt ist). Um 6 Uhr Abends drang die Bande durch den Engpaß les Echelles in Savoyen ein, überraschte einen Posten von Douaniers, und machte ihn gefangen. Dann drang sie weiter auf der Straße nach Chambery vor bis etwa 10 Minuten von Echelles. Um Mitternacht erschien eine sardinische Kompagnie, und nach kurzem Gewehrfeuer wurden die Eingefallenen zur Flucht auf französisches Gebiet genöthigt. Der Maire der benachbarten Gemeinde ließ sie entwaffnen; seitdem haben sie sich zum Theil zerstreut, der Rest ist verhaftet. Sie hatten 3 Todte und Gefangene (worunter einen Offizier) verloren. — Zu gleicher Zeit waren in der Gegend von Ponchara 50 Mann, theils mit Stöcken, theils mit Flinten bewaffnet, auf den Douanierspoſten losgerückt, aber von diesem in die Flucht getrieben worden. Doch kann dies letztere auch nur eine Schmuggelunternehmung gewesen sein (ist aber wirklich ein kombinirter Angriff).

— Oberst Bontems erklärt in einem Schreiben an den Fédéral, es sei eine irrige Behauptung, als ob er dem General Ramorino das Leben gerettet habe; es sei dies von einem Andern geschehn, den er nicht nennen wolle, um ihn nicht der Rache derer auszusetzen, die in seiner eigenen Gegenwart bedauerten, den verrätherischen Anführer, wie sie sagten, lebendig aus ihren Händen gelassen zu haben. — Ramorino hatte versprochen, schon am 13. Jan. in Genf einzutreffen, und kam erst am 31. Abends an.

— Luzern. Die Regierung von Frankreich hat auf den Großrathsbeschluß wegen Katharina Elisabetha Hartmann in Luzern gedroht, alle Verbindung mit der Regierung Luzerns aufzuheben, sofern sie den Beschluß des großen Raths vollziehe. Regierungen großer Völker machen gegen Regierungen kleiner Völkerschaften immer das Faustrecht oder das Recht des Stärkern geltend. Leider behauptet es größtentheils noch den Sieg über das Recht und die Pflicht der gegenseitigen Treue in Verträgen. Dagegen haben Zürich, Freiburg, Solothurn, Basel-Landschaft, Graubünden, Thurgau und Tessin den Beschluß Luzerns als rechtlich anerkannt.

— Uri. Der engere Ausschuß, welcher zur Vorberathung eines Allmendtheilungsentwurfes niedergesetzt worden war, hat am 26. Januar seine Arbeit vollendet. Nach diesem Entwurfe sollen jedem Landmann 200 Klafter Allmend zugetheilt werden, der Viehbesitzer zahlt dann für jede Kuh einen Batzen an eine Kasse, welche zu dem Zwecke zusammengelegt werden soll, damit daraus den Armen Land angekauft werden möge. Landammann Lauener zeigte in einer Anrede die Ungerechtigkeit der bisherigen Benutzungsweise der Allmend, schilderte das Ueberhandnehmen der Armuth, die schlechte Bewirthschaftung des Landes und empfahl den ausgearbeiteten Entwurf. Büchsenmacher Franz Aschwanden bewies, daß jährlich 60.000 Gulden für Bodenerzeugnisse aus dem Lande gehen, welche bei einer Allmendbenützung, wie sie nun vorgeschlagen werde, im Lande bleiben werden; daß durch Anlegung von Gärten der Viehstand nicht vermindert werden müsse; und daß der Eid, den gemeinen Nutzen zu fördern und den Schaden zu wenden, jeden Landmann verpflichte, dem Entwurfe beizustimmen.

Die Armen sind in gespannter Erwartung, ob der Landrath den Entwurf genehmigen werde. Die Glieder desselben sollen bei 600 Kühe auf die Allmend treiben und dadurch jährlich bei zwölftausend Gulden gewinnen. Allein der Landrath ist nicht seinetwegen, sondern für das Volk da und vorzüglich zum Schutze der Armen. Denn die Reichen helfen sich selbst.

England.

— London, 4. Febr. Aus Batavia meldet man v. 6. Aug., daß die holländische Regierung alle Truppen, die sie entbehren konnte, nach Padang hat senden müssen, um den Feindseligkeiten

der Padries zu begegnen. Hollands Angelegenheiten sind, wie man behauptet, zu Padang in einer äusserst kritischen Lage.

— Die Cholera wüthet noch immer fürchterlich in Indien; in Lucknow allein soll sie bei 30,000 Menschen getödtet haben.

— London, 5. Febr. Das Ministerium scheint jetzt die Reform im Großen als beendigt zu betrachten. Ob wirklich seine Wünsche erfüllt sind, ob es sich durch die Thätigkeit der Radikalen hat erschrecken lassen, bleibt dahin gestellt. Gewiß ist, daß es sich auf die Verwaltung zurückziehen und die Gesetzgebung den Kammern überlassen will, die sich während der Reformperiode gänzlich der Leitung des Ministeriums hingegeben hatten. Die Thronrede und die ersten Verhandlungen sind durchaus im Simme der Konservativen (Torris) ausgefallen.

Frankreich.

— Paris, 7. Febr. Die savoyischen Angelegenheiten haben in der Diplomatie viele Bewegung verursacht. Der österreichische Botschafter hatte eine Konferenz mit Hrn. v. Argout und dem Herzog von Broglie, in Folge deren ein Kurier nach Wien und ein anderer nach Turin abgefertigt worden ist. Das franz. Ministerium hat ihm, wie man behauptet, neue Entdeckungen mitgetheilt, welche die franz. Polizei gemacht, und nach denen die Expedition Ramorino's mit einer großen Anzahl der angesehensten Familien in Piemont und Savoyen verabredet gewesen wäre. Man befürchtet neue Verfolgungen von Seiten des Königs Karl Albert.

— Paris, 8. Febr. Bei Hofe herrscht volle Thätigkeit, Talleyrand ist, wie es scheint, die Hauptursache der zunehmenden Geschäftigkeit. Es ist dem alten Diplomaten gelungen, die leichte Mißhelligkeit, die zwischen Ludwig Philipp und Lord Grey entstanden war, zu schlichten. Jetzt arbeitet er an noch wichtigern Dingen, über deren Zweck und Gehalt das größte Geheimniß besteht. Hr. v. Broglie nimmt nur geringen Antheil an diesen Vorgängen, er dient, so wie die meisten seiner Amtsbrüder, mehr als verantwortlicher Herausgeber. Das ist es auch, was den Dingen mit Einemmale einen äusserst gefährlichen Karakter geben kann.

— Paris, 11. Febr. Die Krankheit des General Lafayette soll sich sehr verschlimmert haben.

— Es werden französische Truppen an der Südwest-Grenze der Schweiz versammelt; 6 Kompagnien sind theils abgegangen, theils zum Abmarsch beordert.

Holland.

— Amsterdam, 9. Februar. Im Allgemeinen war unser Fondsmarkt heute wieder willig. Span. Perp. bei geringem Handel preishaltend. In Cortes war der Markt angenehmer, als gestern. — Wir haben Nachrichten aus Curaçao bis zum 30. Nov. erhalten. Aus Coro, einem Curaçao gegenüber gelegenen Hafen, wird mitgetheilt, daß sich General Camarra, Präsident von Peru, zum Kaiser von Peru hat ausrufen lassen und mit einem Heere von 15,000 Mann gegen die Republik von Neugranada im Anzuge war. Von Bolivia meldet man nichts; aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch diese kleine Republik in die Gewalt Camarras gefallen sein. Das Heer dieses Eroberers kann nicht nach Granada gelangen, ohne das Gebiet des Aequatorstaates zu durchziehen; und so glaubt man denn, daß General Flores, Präsident des Aequatorstaates, im Einverständniß mit jenem Eroberer ist.

Italien.

— Rom, 30. Jan. Man sprach vor Kurzem davon, daß die Anerkennung der Königin von Spanien nicht mehr fern sei, und daß man auch zu hoffen Ursache habe, der König von Neapel werde sich ebenfalls dazu entschließen. Die neuesten Nachrichten von dem Ministerwechsel in Spanien haben daher hier einen schmerzlichen Eindruck gemacht, da man fürchtet, es stehe der ganzen Hierarchie ein harter Schlag bevor, der für Rom auch rückwirkend sein wird. Briefe aus Katalonien schildern die Furcht der Geistlichkeit für die nahe Zukunft als sehr groß, so daß viele Priester und Klostergeistliche beschlossen hätten, in Rom eine Freistätte zu suchen. Man ist dort und hier sehr ungehalten über Don Carlos; man klagt, durch seine Furchtsamkeit sei alles Unglück über Spanien gekommen; er könnte längst König sein, wenn er gleich aufgetreten wäre, wo er dann die ganze Geistlichkeit mit ihren noch unberührten Hilfsmitteln zu seiner Verfügung gehabt hätten; jetzt aber sei Staat und Religion verloren. Auch der letzte spanische Kurier für Rom ist ausgeblieben, man erwartete durch ihn viele und wichtige Papiere, so wie eine bedeutende Summe Geld.

Preussen.

— Aachen, 7. Febr. Leider haben wir unsern Lesern die traurige Nachricht mitzutheilen, daß jede Hoffnung verschwunden ist, den auf der Gouley-Grube verunglückten 60 Personen Rettung zu bringen. Die aus Bergwerksbeamten, den, mit den Oertlichkeiten am meisten vertrauten Grubendirektoren der Umgegend, Polizei-, Verwaltungs- und Gerichtspersonen zusammengesetzte Kommission hat einstimmig beschlossen, die Rettungsversuche als durchaus erfolglos aufzugeben und sich darauf zu beschränken, die eingedrungenen Wässer mittelst der vorhandenen beiden Dampfmaschinen zu wältigen. Schaudererregend ist allerdings der Gedanke, daß ein Theil der Verunglückten im Stande gewesen sein kann, noch längere Zeit ihr Leben zu fristen; indessen tröstet bei so schrecklichen Bildern einigermaßen die begründete Wahrscheinlichkeit, daß die Leiden dieser Unglücklichen nicht lange gedauert haben mögen, und daß Gottes Barmherzigkeit denselben theils ein augenblickliches, theils ein bewußtloses und sanftes Ende gewährt haben werde.

Deutschland.

— Kassel, 2. Febr. Das Projekt über die Gründung eines Neu-Deutschland in Nordamerika, von dem bereits seit ein paar Jahren die Rede war, scheint der Ausführung näher zu rücken. Es wird von mehreren Seiten mit Eifer betrieben, und hat auch in Kurhessen Anklang gefunden.

— Die von der königl. Polizeidirektion zu München verfügte und von der königl. Regierung des Isarkreises fortgesetzte Beschlagnahme des fünften und sechsten Theiles von Börne's „Briefen aus Paris“ wurde durch eine jüngste Entschließung des Ministeriums des Innern, unter Anordnung der Konfiskation und des an alle k. Polizeibehörden ausgeschriebenen Verbotes der Verbreitung jener Schriften, bestätigt.

— Frankfurt a. M., 9. Febr. In diesen Tagen wurden unter der hiesigen Einwohnerschaft viele hundert Exemplare einer etwa einen Foliobogen füllenden Druckschrift mittelst der Stadtpost vertheilt, welche „Betrachtungen über Frankfurts Gegenwart und Zukunft“ betitelt ist. Dieselbe ist in Frage- und Antwortform abgefaßt und bezweckt, Frankfurts Bürger aller Klassen einestheils über die Vortheile zu belehren, die ihnen aus dem Anschlusse an den preußisch-deutschen Handels- und Mautverein erwachsen würden, anderntheils aber die Nachtheile und Gefahren zu zeigen, die der Stadt in Folge ihres längern Verharrens bei der bisherigen Vereinzelung bevorstehen.

— In der Münchener Zeitung wird bei Anlaß des Polen-Einfall nach Savoyen bemerkt: Ohne Zweifel wird dieses Ereigniß von auswärtigen Mächten als Anlaß ergriffen werden, um von der Schweiz diejenigen Garantien zu erhalten, welche jene im Interesse der öffentlichen Ruhe der Nachbarstaaten zu fordern nicht nur berechtigt, sondern sogar schuldig sind; um von der Schweiz zu verlangen, daß sie nicht länger einen Revolutionsheerd in ihrem Innern dulde und ruhig zusehe, wie fremde Demagogen in ihrer Mitte am Umsturze der Regierungen solcher Länder arbeiten, mit welchen sie in freundschaftlichen Verhältnissen steht. Namentlich aber muß die Schweiz angehalten werden, diejenigen Individuen aus ihrem Gebiete zu entfernen, die die Revolutionirung aller Länder sich zur höchsten Aufgabe gestellt haben und sich als unbedingte Werkzeuge der Propaganda gebrauchen lassen; ich meine die Polen. Diese gefährlichen Leute, die bei Nacht

und Nebel in die Schweiz eindrangen, um von da aus, gemäß der öffentlichen Angabe eines franz. Ministers, die Schrecken des Aufruhrs über die friedlichen Gauen Deutschlands zu verbreiten, diese Leute, sollten sie nach mißlungenem Plan in Savoyen wieder nach der Schweiz zurückkehren, sie können nicht länger in einem Lande geduldet werden, in welchem es keine Gewalt gibt, die im Stande wäre, das Getriebe einheimischer und fremder Revolutionsmänner zu kontrolliren, geschweige niederzuhalten.

— Aus dem Badenschen wird gemeldet: Näher und immer näher rückt der entscheidende Augenblick, der über die große Frage wegen Badens Beitritt zum Zollverein entscheiden soll. Die Notabeln des Landes sind, die erste Klasse, Fabrikanten und Großhändler, auf den 19., die Detailhändler und Landwirthe auf den 23. d. M. einberufen.

Oesterreich.

— Wien, 5. Febr. Durch eine Reihe von Jahren waren in Schemnitz (bekanntlich unserm größten Goldbergwerke) bedeutende Veruntreuungen, sowohl an Goldstufen, als auch an Goldbarren vorgefallen. Die Instruktion dieses Prozesses, worin auch mehrere Beamte verflochten waren, dauerte sehr lange; jetzt ist die Sache beendigt und der Spruch erfolgt. Das Urtheil, nach ungarischen Gesetzen gesprochen, verhängt über neun Schuldige die Todesstrafe, wovon der Eine zum Schwert, die übrigen zum Strick verurtheilt wurden; mehr oder minder strenge Kerkerstrafe ist das Loos der übrigen. Die Zahl der in Strafe verfallenen Individuen steigt auf 92, und es sind, in Folge dieses Unterschleifes, mehrere Beamte durch andere ersetzt worden. Der Nachtheil, der dem Aerar dadurch zuging, ist freilich nicht zu berechnen, mag aber für jeden Fall sehr bedeutend sein, da diese Betrügerei durch mehrere Jahre fortgesetzt wurde, der Gewinn in so viele Hände floß, und unter den Umständen, welche Verdacht erregten, auch jener sich befand, daß mehrere Goldarbeiter in Ungarn ihre Fabrikate unter dem Einkaufspreise des rohen Metalls verkauften. Die Urtheile liegen jetzt dem Kaiser zur Bestätigung vor, und man glaubt, daß Se. Maj. alle Todesurtheile mildern werde.

Schweden.

— Stockholm, 31. Januar. Aus der Rede Sr. Majestät des Königs bei Eröffnung des Reichstages (vorgelesen von Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen) entheben wir folgende Stellen:

„Die Vorsehung schützte die Ruhe beider vereinigten Königreiche unter dem Schirm der, die allgemeine Ordnung und das Recht bewahrenden Gesetze. Die Voraussicht der Regierenden hat bisher mehrere befürchtete Ausbrüche zurückgehalten und Menschenblut ist gespart worden. Lassen Sie uns hoffen, daß ein ungestörter Friede immer mehr die Interessen der Nationen verbinden wird; er bietet dem Wirkungsvermögen Aller zu große Entwickelung dar, um auf das Wagspiel gesetzt zu werden, und das Recht der Menschheit fordert Ausgleichung der Ansichten, Vereinigung der Denkweisen.

„Das schwedische Volk hat schon einen Grad allgemeiner Kultur erreicht, worin sich wenige Nationen den Vorzug zurechnen können. Die Vortheile dieser Kultur sind über alle Klassen der Gesellschaft verbreitet. Die schwedische Freiheit ist eben so uralt, als der Königsthron. Unsere ruhmreichen Erinnerungen gehen bis in die Nacht der Vorzeit zurück. Allein dieser Ruhm, die Stütze der Freiheit, kann nicht ohne Selbstständigkeit erhalten werden; diese steht wiederum im genauesten Zusammenhange mit der Anwendung der Macht, welche der Unabhängigkeit Achtung erwirbt. Die Erfahrung aller Zeiten zeugt davon, daß auch die krieggewohntesten Völker in den Anstrengungen des Krieges ermüden. Aber Staaten, welche die Kraft der Waffen gegründet hat, können nicht bestehen, wenn nicht deren Einwohner, sich ihres Ursprungs erinnernd, stets bereit sind, wieder zu den Waffen zu greifen. Unser Kriegsheer, das vom Volke ausgeht, und, mit den fünf Klassen der Bewehrung, über 100,000 Mann beträgt, kann nicht anders als Vertrauen einflößen, denn es lebt seinen Mitbürgern. Diese stützen sich sowohl auf die Denkweise des Heeres, als auf dessen Bewußtsein des eigenen Interesse.

„Die erste Pflicht der Regierung und der Volksrepräsentationen ist, jedem Bürger den friedlichen Genuß seiner Rechte und die ungestörte Benutzung seines Eigenthums zu sichern. Allem mangelt Gedeihen, wenn die repräsentative Münze nicht einen bestimmten Werth hat. Eilen wir daher, denen, welche etwas besitzen, Sicherheit für die Erhaltung dessen, was sie erworben, zu geben. Oeffnen wir der Aemsigkeit, der Thätigkeit und der Sparsamkeit neue Aussichten. Bereiten wir allen erlaubten Gewerben Aufmunterung und Unterstützung. Erkennen wir die Wahrheit, daß ein gutes Finanzsystem eine der Hauptgrundlagen des Bestehens der Staaten ist. Verbessern und unterstützen wir den Landbau und den Gewerbsfleiß. Dann werden wir, im Austausche gegen unsere Erzeugnisse, uns die aneignen, die jenseits des Meeres hervorgebracht werden.

„Das irdische Ziel des einzelnen Menschen ist der Tod; ein fortdauerndes Leben erwartet dagegen die Nationen. Wenn demnach der Mensch für sich arbeitet, arbeitet er mehr für die Gesellschaft, der er angehört. Als ich vor bald einem Vierteljahrhundert Ihre Grundgesetze beschwor, äusserte ich gegen die Stände des Reiches: daß es nicht die Ausdehnung eines Staates allein sei, die dessen Kraft und Selbstständigkeit bilde, sondern auch seine Gesetze, sein Handel, sein Arbeitsfleiß, und vor allem sein Nationalgeist. Ich wiederhole Ihnen jetzt diese Wahrheiten. Die Uebereinstimmung zwischen meinen und Ihren Ansichten hat dem Vaterlande die erhaltene Ruhe und die ungestörte Ordnung bereitet, deren Früchte es mehr als 22 Jahre hindurch geärndtet. Selbstständigkeit, Friede und freundschaftliche Verbindungen im Aeussern; Stille und Gehorsam gegen die Gesetze im Innern: das ist das Gemälde, was die vereinigten Reiche Schweden und Norwegen jetzt Europa darstellen.

— Gothenberg, 1. Febr. In dem hiesigen Vorrathshause der Krone herrscht eine ungewöhnliche Thätigkeit, und ist man täglich mit Abschiffungen von Materialien und Effekten nach Marstrand beschäftigt, die hier zum Theile aptirt werden. Bei dem Besuch des (nach Marstrand abgegangenen) Obersten d'Orchimont soll er sich genau über alle Munition, Vorräthe u. s. w. unterrichtet haben, die hier vorfindlich, und deren er vielleicht für die Festung Karlsten bedürfen könnte; und, nach dem Späteren zu schließen, und den zufriedenstellenden Auskünften, die gegeben worden, müssen hier wahrscheinlich größere Vorräthe sein, als Mancher sich hat vorstellen können. Die Frage von Absendung von diesem allen soll doch, wie man behauptet, auf sich beruhen bleiben, bis nähere Befehle höheren Orts eingegangen sein werden, was einigermaßen tröstend ist, denn nach den Forderungen der Bootschiffer für Frachtfahrten nach Marstrand zu urtheilen, sollte man glauben, es läge schon eine feindliche Flotte vor dem Platze.

Türkei.

— (Gazzetta di Firenze.) Scodra in Albanien, 5. Jan. Man gibt uns folgende Nachricht als halb offiziell: „Die Albanesen haben aus ihren vorzüglichsten Städten und bedeutendsten Dörfern verschiedene Repräsentanten erwählt, die sich dem Sultan mit einer Supplik vorgestellt und gebeten haben: 1) daß die Regierung Albaniens von der Pforte denjenigen Individuen anvertraut werden möge, welche die Versammlung der Repräsentanten erwählen werde; 2) daß die den albanesischen Landeigenthümern von Ali Pascha von Janina eingezogenen Güter den rechtmäßigen Besitzern zurückgestellt werden; 3) daß die Truppen des Großherrn Albanien räumen, und man die Festungen sowohl als die an den Engpässen der Gebirge gelegenen Kastelle albanesischen Soldaten überweise. Die Repräsentanten erklärten Sr. Hoheit, nur unter diesen Bedingungen würden sie sich der Zahlung des jährlichen Tributs unterwerfen. Die Albanesen rüsten sich zum Widerstande gegen die Pforte, und der größere Theil der zu Monastir versammelten albanesischen Truppen ging zur Partei der Empörungslustigen über.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 14. Den 18. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Im St. Galler Erzähler wird richtig bemerkt: Was die Schweiz jetzt trifft, seitdem das Unternehmen in Genf total mißglückt, beschränkt sich auf die Verlegenheit der Unterbringung der noch in der Schweiz befindlichen Polen. Für diese wird Rath zu schaffen sein. Man denke sich aber die Rückwirkung auf die Schweiz, wenn der kleine Insurrektionshaufe Boden gewonnen hätte! — Eine allgemeine Aufregung der westlichen Schweiz wäre die erste Folge gewesen; in Genf selbst war es auf Mehreres abgesehen, als auf bloßen Polenschutz, und es galt den Institutionen selbst. Der überall ausbrechende Brand hätte nothwendiger Weise wenigstens eine sehr starke Grenzbesetzung gefordert, mit ihr die Einberufung der Tagsatzung und anderer eidsgenössischer Behörden! Welche ungeheure Opfer, ohne direkten Nutzen für die Eidsgenossenschaft, würde dies alles gefordert haben! — Rechnet man die Möglichkeit großer Zufälle hinzu, vielleicht den Ausbruch des Krieges, so ist die Rechnung bei jedem Eidsgenossen bald gemacht. Unser Beruf soll es nicht sein, von schweizerischem Boden aus die Fahne der Insurrektion in Nachbarstaaten aufpflanzen zu lassen, — und wer an derartigen Versuchen einen Gefallen finden mag, den nennen wir ohne Scheu und noch gelinde einen Schwindler. — Dem Unglück wollen auch wir Rechnung tragen, aber den Spitzbübereien nicht.

— Die Revisionskommission für das eidg. Militärstrafgesetzbuch hat sich nun aufgelöset und bearbeitet, statt eines, zwei neue Gesetzbücher. Segen überallher! Die Kommission war in Zürich vorzüglich wegen ihrer Uneinigkeit zum Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Die H. Massé und Luvini sangen Rossinische Lieder; Koch, Pfiffer und Ulrich kämpften beharrlich für ächt schweizerische Arbeit und ließen manche Klage hören über die wenige Nachgiebigkeit des Hrn. Massé bei den Berathungen.

— Im großen Rath zu Bern am 11. dies fand der Vortrag des Regierungsrathes allgemeinen Anklang, dem unglücklichen Meuron, der durch unsere Schuld in die Hände unserer Feinde kam, zum Behufe seiner Erlösung aus dem Kerker und einer Reise mit seiner Familie nach Amerika die Summe von 2000 Franken verabfolgen zu lassen. Keine Stimme erhob sich dagegen. Romang wollte, wie May, nur 1000 Franken aus der Staatskasse bewilligen, aber auch bei den Mitgliedern des großen Rathes selbst eine Subskription eröffnen. Kasthofer trug auf 4000 Franken an, um so viel als möglich den Flecken der neuen Berner-Geschichte zu tilgen. Der Antrag des Regierungsrathes wurde mit großer Mehrheit angenommen.

— In Berichten aus Genf vom 11. d. heißt es unter anderm: Ich glaube, es sei lehrreich zu bemerken, daß auch die bei uns zurückgebliebenen Polen gleichsam umgewandelt und bekehrt worden sind. Sie sind zu bedauern, die Meisten sprechen sich mit Erbitterung über ihr eigenes Unternehmen aus und verabscheuen die Intriguanten, durch welche sie in das sinnlose Beginnen verlockt worden sind. Am erbittertsten fahren sie über ihre italienischen Mitschuldigen los, für deren Feigheit und Prahlerei sie kaum Worte finden können. Der dunkle Schleier, welcher auf diesem schändlichen Gewebe lag, ist nun gelüftet, in wenigen Tagen wird von unserm Gouvernement ein Memorial an den Vorort und alle schweizerischen Regierungen gelangen, worin der Ausgangspunkt und die ganze Verzweigung in das hellste Licht gestellt werden wird. Das Projekt und große Summen Geldes gingen von Frankreich aus, von ebendaher sollte es durch bewaffnete Einfälle unterstützt werden, auch schweizerische Klubbs sollen eingeweiht gewesen sein und der Revolutionsplan weiter noch als bloß auf Savoyen und Piemont sich erstreckt haben. Unsere Glutköpfe wissen nun, daß nebst der Schmach der Niederlage nun auch noch die Schande der öffentlichen Verachtung ihrer wartet, um desto größer ist ihre Niederlage und schwerlich sammelt sie sobald wieder Muth zu einer neuen Schilderhebung.

— In Zürich wird sich die Kommission zur Berathung der schweizerischen Handelsverhältnisse den 17. dieß versammeln; an die Stelle des Herrn His, der seine Abbitte eingegeben, hat der Vorort zum Kommissionsmitgliede Hrn. von der Mühll-Burkhardt von Basel gewählt.

— Die Sache wegen der Widerspenstigkeit des Pfarrers Huber von Uffikon sollte am 12. vor Bezirksgericht behandelt werden, als Polizeigericht — weil zu wenig Stoff vorhanden, um sie kriminell zu behandeln. Pfarrer Huber verweigerte die Einlässigkeit, weil er die Vorladung zu spät erhalten. Das Gericht befreite ihn derselben für dermalen. Nichts als was das Recht will, das die Stelle des Beklagten ehrt und verfügt, daß jedem Beklagten die Vorladung drei volle Tage vor anberaumter Erscheinung bekannt gemacht werden soll, auf daß er auf seine Vertheidigung sinnen möge. Man schiebt die Schuld der verspäteten Vorladung auf die Staatsanwaltschaft, die die Klage dem Beklagten schon früher mitgetheilt habe. Damit ist aber dem Gesetze nicht Genüge gethan. Der Beklagte muß Zeit haben, sich vertheidigen zu können, und diese Zeit mit Rücksicht auf den Tag der Erscheinung abmessen. Das Gericht hat daher gut gesprochen.

Portugal.

— Lissabon, 23. Jan. Der portugiesische Schooner Escudella meldet, die Garnison von Faro in Algarvien habe am 3. Jan., 700 Mann stark, einen Ausfall auf 1000 zu Boavista postirte Miguelisten gethan, ihnen 3 Kanonen genommen, und sie mit Verlust von beinahe 100 Mann Todten, Verwundeten und Gefangenen in die Flucht getrieben.

27. Jan. Gestern ist der Graf Saldanha in Torres novas, 6 Stunden nordöstlich von Santarem eingerückt, nachdem er alle Streitkräfte des Feindes, die ihm sich entgegensetzten, in unordentliche Flucht getrieben. Nur wenige konnten entkommen; es wurden 78 Gefangene gemacht, und 72 vollständig equipirte Pferde, die zur Kavallerie von Chaves gehörten, erbeutet. Diese letztere, eine Hauptstütze des feindlichen Heeres, hat Saldanha fast ganz vernichtet. Auch aus Faro wird ein neuer am 5. Jan. errungener Vortheil gemeldet. — 31. Jan. Gestern wurde das Korps des Herzogs von Terceira von den Miguelisten angegriffen, die sich aber in kurzer Zeit wieder über den Tajo

zurückzogen. Um 3 Uhr Nachmittags aber erschallte eine lebhafte Kanonade von der Seite der Straße von Pernes nach Santarem. Daselbst hatte Saldanha den Feind angegriffen, und nach einer Stunde in die Flucht getrieben; 800 Gefangene, worunter 13 Offiziere und 4 Fahnen sind die Siegeszeichen. Saldanha steht nun zu Val-de-Lobes, eine halbe Stunde von Santarem.

Aus allen diesen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß wohl bald der entscheidende Schlag geschehen wird, in Folge dessen Miguel zur Flucht aus Portugal wird gezwungen sein. Denkt man sich die feindliche Stellung Spaniens gegen denselben, so muß seine Lage als hoffnungslos erscheinen. — Am 17. Jan. hat er durch eine Proklamation allen pedristischen Truppen vollständige Amnestie versprochen. — Am 22. zeigte er in einem Schreiben seinem Bruder den Tod seiner Schwester Maria de l'Assomcion an; aber dieser wollte den Brief nicht öffnen, und durchaus in keine Verbindung mit Miguel treten.

Spanien.

— Paris, 10. Febr. Den Blättern, Briefen und Gerüchten nach ist das Ministerium Martinez de la Rosa noch in voller Popularität. El Vapor, ein Journal von Barcelona, das früher der Verwaltung Zea's günstig war, enthält jetzt Oden und Sonnette an den neuen Minister. Eine Ode fängt so an: „Lieblich ist meiner Seele der Gesang der Vögel beim Anbruch des Tages, erfreulich ist ein kühlender Wind am heißen Mittage, beglückend ist das erste Ja der Geliebten, aber mehr als alles dieses hat das tausendfache Echo von Rosa's Ernennung zum Premier-Minister mein Herz entzückt!“ Weiter habe ich nicht gelesen, man sieht, das Ministerium ist noch im Honigmonat; vermuthlich aber werden die Klagen anfangen, wenn über die Anleihe entschieden ist.

— Paris, 11. Febr. Briefe aus Madrid vom 29. Jan. melden die Niedersetzung einer Kommission unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Mexiko, betreffend die Reform der Geistlichkeit.

— Madrid, 2. Febr. Die zu bildende Verfassung soll zwei Kammern aufstellen; in der ersten werden sich die sämmtlichen Mitglieder der Grandezza, etwa 120, dann eine etwa gleiche Anzahl, gewählt aus der Geistlichkeit, den hohen Militär- und Civilwürden, und dem übrigen Adel, befinden; in der zweiten Kammer die 74 Abgeordneten der 37 früher berechtigten Städte, und eine bei weitem größere Zahl Bürger, die das erste Mal durch die Krone bestimmt werden. Welches aber auch die Zusammensetzungsart sei, wird man die Kammern gewiß nicht anders als sehr liberal finden. Sie werden sich ohne Zweifel das Recht eines Verfassungsrathes, das man ihnen so eifrig zu entwinden sucht, selbst verschaffen; sie werden über die Thronfolge einen Beschluß fassen müssen, (der höchst wahrscheinlich zu Gunsten der weiblichen Erbfolge ausfällt), und auf irgend eine Weise auch den Finanzen des Reichs Ordnung verschaffen. — Man spricht davon, Burgos im Ministerium des Innern zu ersetzen. Der Finanzminister beschäftigt sich mit einer Anleihe, die im Inland abgeschlossen werden soll. Die sogenannte Nationalanleihe hat aber bis jetzt nicht mehr als zu 20 Mill. Realen (5 Mill. Fr.) Unterschriften gefunden, was ein Tropfen ins Meer ist.

Frankreich.

— Paris, 9. Febr. Die Kommission, welche die Angelegenheiten Algiers zu untersuchen hat, hat sich dahin entschieden, daß nicht nur diese Besitzung beibehalten, sondern auch die dortige Truppenmacht verstärkt werden solle.

— Straßburg, 11. Febr. In Gemäßheit eines Befehls, der in voriger Nacht von Seiten des Kriegsministers, Marschalls Soult, hier eintraf, muß das 15te, bei uns in Garnison liegende, leichte Infanterie-Regiment morgen aufbrechen und sich in Eilmärschen nach Lyon begeben, um dort die Stelle eines Regiments einzunehmen, welches schnell an die italienische Grenze beordert wurde.

— Paris, 11. Febr. Die Nachrichten aus Spanien sind trotz des neuen Ministeriums nichts weniger als beruhigend. Man weiß jetzt bestimmt, daß die großen Eisenwerke zu Orbaicette, welche der Regierung gehören, den Karlisten in die Hände gefallen sind, welche dadurch einen großen Waffenvorrath gewonnen haben. Dies war um so weniger zu erwarten, als gemeldet wurde, daß von allen Seiten königl. Truppen gegen die Anhänger des Don Carlos im Anzuge wären.

— Paris, 11. Febr. Briefe von der piemontesischen Grenze theilen mit, daß schon eine große Anzahl angesehener Personen in Chamberi und Turin, der Theilnahme an der Polenverschwörung angeklagt, verhaftet worden seien. Die sardinische Regierung hat, wie es heißt, Korrespondenzen aufgefangen, welche viele Einwohner der Städte in Savoyen und Piemont kompromittiren. — Da mehrere piemontesische Flüchtlinge, die sich noch in Frankreich befinden, gleichfalls kompromittirt sind, so soll der sardinische Botschafter in Paris verlangt haben, daß sie in das Innere gebracht, oder gar nach Algier geschickt werden möchten. Noch kennt man nicht die Antwort des Kabinets der Tuilerien.

— Paris, 12. Febr. Da nun die Freuden des Karnevals vorüber sind, wird man vermuthlich ernsteren Sinnes werden, und den großen Angelegenheiten der Gegenwart wieder Aufmerksamkeit schenken. Das Mißlingen des tollkühnen Angriffs der Polen und des Häufleins zusammengerafften Flüchtlinge hat bei der hiesigen Presse, ohne Unterschied der Farbe, wenig Wirkung hervorgebracht. Die Einen ließen die Sache absichtlich fallen, um den unglücklichen Polen nicht mehr zu schaden; die Andern hielten es für klug, kein Aufsehen zu machen, um die Nachlässigkeit der betreffenden Regierungen nicht noch mehr ins Licht zu stellen. An Moralität hat die Propaganda nicht gewonnen.

— Paris, 13. Febr. Heute wurde die Diskussion über die alte Zivilliste geschlossen. Mit starkem Widerstreben der ministeriellen Partei, die ihre Zuflucht zur Sentimentalität nahm, und von Mitleiden für Wittwen und Waisen sprach, wurden endlich die sämmtlichen Pensionen für die, welche einst die Waffen für die Bourbons gegen ihr Vaterland getragen, gestrichen, nachdem sie mehrere Jahre beibehalten worden, um nicht in der Vendée neuen Zündstoff zu verbreiten.

— Nachdem der Konstitutionel den Wunsch ausgedrückt hat, das französische Ministerium möge sich, in Folge des Einfalls in Savoyen, um Milde bei Karl Albert verwenden, fährt er so fort: Seit zwei Jahren ist die Schweiz dem Joch der heiligen Allianz entgangen, die durch den Bundesvertrag von 1815 einen zu materiellen Einfluß auf ihre Regierungen ausgeübt hatte; die Vorsichtsmaßregeln gegen neue Verletzungen ihrer Neutralität, wie sie 1814 und 1815 statt gefunden, haben die großen Kabinette in Unzufriedenheit gesetzt. Sie sahen mit Verdruß, wie sich die Bande zwischen Frankreich und den Kantonen fester schlossen. Wird nun nicht die heilige Allianz von den letzten Ereignissen Vorwand nehmen, ihren alten Einfluß zu gewinnen? Wird sie nicht ihre gewöhnliche Phrase vorbringen: „der gegenwärtige Zustand der Schweiz biete der Ruhe und Sicherheit Europa's nicht genügende Bürgschaften?“ In diesem Fall muß die französische Regierung mit Kraft die für unsere natürliche und unverwundbare Gränze, die Schweiz, 1815 festgestellte Neutralität in ihrem ganzen Umfang handhaben. Was Piemont betrifft, wird Oestreich ebenfalls wieder eine militärische Besatzung versuchen. Man erinnere sich aber des in den ersten diplomatischen Noten nach der Julirevolution festgestellten Prinzips: Die Besetzung Piemonts durch Oestreich würde die Savoyens durch Frankreich herbeiführen. Uebrigens wird der deutlich ausgesprochene Wunsch Frankreichs selbst seinem gegenwärtigen Ministerium die ihm so oft fehlende Festigkeit hier gewiß geben.

— Acht Personen, beschuldigt, am Angriff bei den Echelles Theil genommen zu haben, sind am 5. Abends in die Gefängnisse von Grenoble geführt worden.

England.

— London, 11. Febr. Die gefürchteten Tage der Parlamentseröffnung sind glücklich vorübergegangen, und die prophetischen Drohworte der Tories zu Wasser geworden. Die Minister waren niemals so einig als sie gegenwärtig sind. Der be

drohliche Eintritt der Konservativen in den Staatsrath ist daher eben so unwahrscheinlich, als er gefürchtet wird. Von Krieg ist keine Rede mehr, die gemachten Vorkehrungen werden nach und nach aufgegeben, kurz alles ist wieder in die gewohnte Ordnung getreten. Die Angriffe der Opposition in beiden Häusern haben bis jetzt wenig Widerhall gefunden, die Aufrichtigkeit Lord Greys aber hat allgemeinen Beifall erhalten. Man bedauert aber, daß Lord Althorp so wenig Rednertalent besitzt und daher ausser Stand ist, dem Andrang der mit Kraft sich bewegenden Torypposition Widerstand zu leisten. Bei Hofe gelten keine Intrigen der alten Partei mehr, seitdem man einer gewissen Verbindung mit dem Festlande auf die Spur gekommen, und man zur festen Ueberzeugung gelangt ist, wo das Alles hinauslaufen soll (?). Eine Menge Hoffnungen sind getäuscht worden; dadurch bekömmt aber das Ministerium Zeit und Ruhe, über vorzunehmende Verbesserungen Rath zu halten.

Oesterreich.

— Wien, 5. Febr. Der Abschluß des großen Zollvereins hat hier denselben tiefen Eindruck, wie überall in Deutschland gemacht. Es ist gewiß, daß Preussen, indem es sich an die Spitze des Vereins stellte, einen großen Schritt gethan, und ein wichtigeres Ereigniß hervorgerufen hat, als vielleicht seit dem europäischen Kriege vor 20 Jahren statt gefunden. Was in frühern Zeiten unmöglich schien, oder nicht ohne einen verheerenden Krieg bewirkt worden wäre, ist hier im friedlichen Wege in's Leben getreten. Man möchte sagen, es sei ein Handelsstaat von 25 Millionen Menschen gebildet worden, die von nun an nur ein und dasselbe Handels- und Ackerbau-Interesse habe, und binnen wenigen Jahren so in einander gekettet da stehen werden, daß ihre Trennung nicht leicht möglich sein mag. So wie jedoch jedes große Ereigniß Einzelne nachtheilig trifft, wenn es auch dem Ganzen unberechenbare Vortheile bringt, so werden auch hier Einzelne, wie die Zeit bald lehren wird, in ihrem Erwerbe verlieren. Jene Manufakturen oder Fabriken in dem großen Vereine, welche entweder unvollkommene oder zu theure Arbeit liefern, oder welche nur, durch die frühern Prohibitivsysteme ermuntert, entstehen konnten, oder auch sich an Orten befinden, wohin sie ihrer Natur nach nicht hätten verpflanzt werden sollen, alle solche Anstalten werden nothwendig entweder zu Grunde gehen, oder doch mehr und minder verlieren. Dagegen werden jene Fabriken, die in günstigen Lokalitäten errichtet sind, und mit Intelligenz und Wirthschaft betrieben werden, einen bedeutenden Aufschwung erhalten, wie dies besonders in dem verständigen und betriebsamen Sachsen der Fall sein wird. — Die Industrie in der österreichischen Monarchie scheint heute noch nicht auf dem Punkte zu sein, um sich dem großen Vereine anzuschließen. Indeß wurden auch hier in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, wie es der Absatz der hiesigen Industrie-Erzeugnisse in Leipzig und auf andern auswärtigen Plätzen hinlänglich bewies. Folgender minder bekannte Umstand dürfte ein Beleg hiervon sein. Die Einfuhr der fremden weißen Baumwollengarne nämlich, Mule-Garn über Nro. 30 und Wasser-Garn über Nro. 12 mußten bisher einen Eingangszoll von 30 Gl. oder 20 Thlr. pr. Centn. Nettogewicht entrichten, und die niedrigen Nummern hiervon zahlten noch mehr. Im September 1832 machten die Eigenthümer der niederösterreichischen Spinnereien der Staatsverwaltung den Vorschlag, diesen hohen Zoll herabzusetzen, indem selbe, nach ihrer Erklärung, dieses außerordentlichen Schutzes nicht mehr bedürfen. Hierauf wurde die Einfuhr aller weißen Baumwollengarne von jeder Nummer gegen einen Zoll von 20 Gl., und vom 1. März 1834 an gegen 15 Gl. gestattet, der Zoll auf rohe Baumwolle aber, welcher bisher 3 Gl. 30 Kr. pr. Ctnr. war, ist vom 1. März an auf 1 Gl. 40 Kr. herabgesetzt. Inzwischen würden unsere Spinnereien bei einem Eingangszolle von 2 Thlr. pr. Ctnr., wie er von Preussen bestimmt ist, nicht bestehen können. Es fehlt den hiesigen Spinnereien theils an tüchtigen Vorstehern und Mechanikern, theils auch an dem Betriebskapitale zu einem billigen Zinsfuße, nachdem der Handel mit Staatspapieren den größten Theil des Geldes verzehrt hat.

— Wien, 8. Febr. Ich habe die türkische Post nicht erwähnt, weil sie auch nicht das geringste Neue brachte. Ueberhaupt fängt der Orient an, langweilig zu werden. Desto mehr Abwechselungen bietet der Westen dar. Wir leben in einer Zeit, wo das Alltägliche nicht genügt, und finden allein noch in großen Ereignissen einige Reizmittel. Mit Spanien beschäftigt man sich hier also hauptsächlich, und hat über Zea's Entlassung die Türkei vergessen. Wahrscheinlich hängt aber auch damit eine gänzliche Umgestaltung der Dinge in Spanien zusammen. Der Liberalismus hat nun seine Fahne auf dem königl. Schlosse zu Madrid aufgesteckt, die leicht eben so wirksam sein dürfte, als je auf den Tullerien. Man augurirt hier wenig Gutes für die Königin; sie wird, sagt man, von Konzessionen zu Konzessionen gehen müssen, und man weiß, wohin das führt. Ohne Zweifel werden ihre Vorstellungen von verschiedenen Seiten gemacht werden, damit sie nicht durch einen unüberlegten Schritt zuletzt der Revolution förmlich anheim falle. Gestern erst ging ein Kourier über Paris nach Madrid ab. Mit der Anerkennung Isabellens wird es sich daher wieder verzögern, die Mächte werden erst sehen wollen, wie die Sachen sich gestalten. Wäre Zea im Kabinet geblieben, so würde man sich leichter dazu verstanden haben.

Preussen.

— Berlin, 8. Febr. Obgleich unter den hiesigen Studirenden ein zu guter Geist herrscht, als daß jenes auf anderen Universitäten Deutschlands wurzelnde Uebel der geheimen Verbindungen mit politischen Zwecken auch auf der hiesigen Univetsität zu beklagen wäre, so befindet sich dennoch eine bedeutende Anzahl junger Leute hier in Verhaft, welche auf andern Hochschulen sich der Theilnahme an jenen bedauernswerthen Verirrungen schuldig gemacht hatten. Noch vor Kurzem fanden einige Verhaftungen der Art statt. — Die angekündigte Reise des Hrn. Cousin nach Berlin, so wie der angeblich durch Krankheit verlängerte Aufenthalt des Marschalls Maison; wird hier mit einem Plane in Verbindung gebracht, welchen der französische Hof hinsichtlich seiner Familienverhältnisse hegen soll, der aber hier abgewiesen worden sei. — Wie man vernimmt, ist die Regierung nicht abgeneigt, das bei Einschiffung der Polen aufgenommene Protokoll der Oeffentlichkeit zu übergeben, um die Behauptung derselben durch ihre eigenen Aussagen zu widerlegen. Die Abneigung der Polen, sich jetzt nach Amerika einzuschiffen, wo man sie ohne Zweifel mit Mitgefühl aufnehmen würde, mag aus dem Widerwillen gegen jede Art von Arbeit herrühren, welche auch die übrigen Ausgewanderten mit wenigen Ausnahmen in Frankreich hinlänglich gezeigt haben.

Deutschland.

— Mainz, 15. Febr. Seit mehreren Tagen hat sich etwas Kälte eingestellt; auch sind die Felder mit Schnee bedeckt, ohne daß es jedoch so stark fröre, um Schaden zu thun; im Gegentheil hält man diese Witterung für sehr zuträglich, sie hält die üppige Vegetation zurück, ohne ihr nachtheilig zu werden, und ist doch stark genug, um die Raupen und anderes schädliches Ungeziefer zu tödten. Im Uebrigen dürfte uns die vorgerückte Jahrszeit vor einer stärkern und anhaltenden Kälte schützen, und so sehen wir, nach dem Urtheile vieler aufgeklärten Landwirthe, einem gesegneten Jahre entgegen.

Griechenland.

— Triest, 8. Febr. Wir haben durch ein hydriotisches Schiff, welches vorgestern hier einlief, Nachrichten aus Griechenland bis zum 12. Jan., welche von den großen Unfällen melden, die in Folge der unerhörten Stürme auf jenem Meere, wie die fremden, so auch die griechische Marine getroffen habe. Von Hydrioten sind 180 Familienväter untergegangen, mit ihnen das größte Handelsschiff, das Griechenland noch besaß, und viele kleinere, da die Armuth diesen Insulanern nicht gestattet, größere Fahrzeuge wie früher zu bauen. Das ist der letzte Schlag, der

die verlassene Insel vollends am härtesten trifft. Aus Nauplia nichts von Bedeutung. Die Briefe sind von einer den Griechen gewöhnlichen Schweigsamkeit über die öffentlichen Dinge, und sagen nur, daß die Ruhe an allen Orten des Landes fortdaure.

— Syra, 9. Jan. Ich schreibe Ihnen in großer Bedrängniß. Unser Handel, schon durch die Quarantaine gedrückt, ist durch die letzten Stürme von großen Verlusten getroffen worden. Wir haben nie einen solchen Aufruhr des Meeres gesehen, die ältesten Leute erinnern sich keiner solchen Wuth der Stürme, und es schien, als ob sich das ganze Meer umkehren, und über die Gipfel unserer Berge aufschäumen wollte. Unsre Assekuranzgesellschaften sind dadurch noch mehr erschüttert worden. Wir wären aber gänzlich verloren, würde die Verordnung vom 14. Nov., die Handelsmarine betreffend, ausgeführt, welche von allen Schiffseigenthümern den dritten Theil des Werthes ihrer Fahrzeuge als Bürgschaft bei der Regierung zu hinterlegen gebietet; doch ist sie unausführbar, und bleibt deshalb auch unausgeführt. Schon ein Versuch, ihr Folge zu geben, würde die Einstellung der Geschäfte und die Auswanderung der bessern Häuser zur Folge haben, die sich schon sehr über die Quarantaine beklagen. Psara und Chios laden die alten Einwohner wieder ein.

Türkei.

— Smyrna, 10. Dez. Eine Armee von 18,000 Mann, welche Mehemed Ali zu Unterdrückung eines Aufstandes in den Hedscha's an der Küste des rothen Meeres abgeschickt hatte, soll geschlagen worden, und 2000 türkische Kandioten zu den Aufrührern übergegangen sein. Mehemed Ali soll sich jetzt mit Organisation einer andern Armee zur Erneuerung des Angriffs beschäftigen.

Amerika.

— Philadelphia, den 2. Jan. (Auszug aus dem Schreiben eines dort ansäßigen Deutschen.) Sie werden sich erinnern, in den Zeitungen die Nachricht gelesen zu haben, daß ein sehr reicher, im November 1831 als achtzigjähriger Greis verstorbener hiesiger Einwohner, ein geborner Franzos, Stephan Girard, sein ganzes großes, auf mehr als fünfzehn Millionen Dollars sich belaufendes hinterlassenes Vermögen in seinem Testament größtentheils, nämlich blos mit Ausnahme einiger Legate zu Gunsten der Stadt NewYork und einer Summe von 10,000 Dollars an mehrere hier lebende Neffen und Nichten, der Stadt Philadelphia vermacht hat. Zwei Millionen sind unter Anderem zur Stiftung einer öffentlichen Schule ausgesetzt, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein Geistlicher, von welcher Sekte er auch sei, dabei angestellt werde. Der Verstorbene war überhaupt ein Sonderling eigener Art, der ganz unbemittelt von Bordeaux nach Amerika gekommen, durch Industrie und Glück sich jenes ungeheure Vermögen erworben hatte und bis an das Ende seiner Tage von einer unermüdeten Betriebsamkeit gewesen, aber selbst in dem Besitze großer Reichthümer von seiner früheren einfachen Lebensweise nicht abgewichen war. Bis zum Jahr 1811 beschränkte sich Girard, nachdem ihm mehrere Spekulationen gelungen waren, auf Waarenhandel, als aber der Kongreß in gedachtem Jahre die Erneuerung des Freibriefs der alten Bank der vereinigten Staaten in Philadelphia verweigerte, errichtete Girard in dem Lokal desselben Instituts ein Bankierhaus mit einem Kapital von 1,200,000 Dollars, welches sich späterhin auf 5 Millionen Dollars hob. Seine Wechsel galten bald auf allen Handelsplätzen als eines der ersten und besten Papiere. Neben dem Handel und dem Bankiergeschäfte betrieb er auch mit gleich glücklichem Erfolg die Landwirthschaft. Bank, Grundstücke, Häuser, Schiffe, Früchte, Gemüse, Blumen, Alles verwandelte sich in Girards Händen in Gold und diente ihm zu steigender Vermögensanhäufung. Dabei war er ein ungemein rechtlich gesinnter Mann, der das allgemeine Wohl nie aus den Augen verlor. Die Stadt Philadelphia ist durch die patriotische Freigebigkeit dieses Mannes in eine so ausserordentliche Lage versetzt worden, wie wohl keine Stadt in der Welt. Es läßt sich kaum berechnen, zu welcher Stufe der Wohlfahrt Philadelphia durch gute Verwaltung und Verwendung eines so bedeutenden Kapitals, daß ihr als Vermächtniß zugefallen, sich erheben wird.

Der Enke'sche und der Halley'sche Komet.

Herr Domkapitular Stark macht über diese beiden Kometen Folgendes bekannt: Keiner derselben wird im gegenwärtigen Jahre, 1834, sichtbar erscheinen, sondern erst im Jahre 1835. Der Enke'sche Komet kömmt in die Sonnennähe den 28. Aug. 1835, dann den 23. Dez. 1838, den 18. April 1842, den 12. Aug. 1845, und so fort später nach Maaßgabe seiner berechneten Umlaufszeit von drei Jahren und etwa 116 Tagen, so daß er im Jahre 1878 den 14. Okt. wieder in die Sonnennähe gelangt. Der Enke'sche Komet, welcher klein und schwach ist, bleibt in seiner rechtläufigen Bewegung von West nach Ost, von der Erde immer mehrere Millionen geographische Meilen entfernt, wodurch gar kein Nachtheil für dieselbe zu befürchten ist, auch haben die Störungen vom Planeten Merkur, bei welchem der Komet näher als bei den größern Planeten vorbei kommt, durchaus keinen Einfluß auf unsere Erde. — Der Halley'sche Komet kommt in seine Sonnennähe am 16. Nov. des Jahres 1835; er wird aber schon vorher zu Anfang des Septembers desselben Jahres des Morgens im Sternbilde des Stiers zu beobachten sein, und uns dann gegen die Mitte Septembers mit zugenommenem Licht und schönem großem Schweife erscheinen. Die Bewegung dieses Halley'schen Kometen ist rückläufig von Ost nach West in seiner elliptischen Bahn, in welcher seine stündliche größte Geschwindigkeit über 59,500, seine kleinste über 980 geographische Meilen beträgt. Seine Entfernung von der Erde ist zu Anfang Septembers bei 40, in dessen Mitte 18, Anfang Oktobers 6, und dann am 6 Okt. nur 3½ Millionen geographische Meilen, wo der Komet nach der Berechnung des Herrn Professors Boguslawski der Erde am nächsten kommt. Er wird dann einige Tage im schönsten Glanz und Größe mit prachtvollem Schweife zu sehen sein, der von dem Haupthaare der Berenice bis zu den Vorderfüßen des großen Bären reichen wird; selbst noch nach Untergang des Kometenkern wird der Schweif über dem nördlichen Horizont sichtbar bleiben, und die ganze Nacht den Lauf des unter dem Horizont stehenden Kometenkerns bis zu dessen Aufgang bezeichnen. Vom 6. Okt. an entfernt sich der Komet von der Erde, wird nach und nach unsichtbar, und nähert sich der Sonne, der er am 16. Nov. am nächsten kommt. Von dort an bleibt er unsichtbar bis nach dem Anfang des Jahres 1836, wo seine Annäherung zu uns wieder zunimmt, und er am 1. März 1836 der Erde zum zweitenmale am nächsten kommt, von welcher er dann nach Hrn. Professor Boguslawski 25 Millionen Meilen abstehen, und des Morgens in den Sternbildern des Raben und des Bechers sichtbar sein wird. Hierauf entfernt sich der Komet mit sehr rasch zunehmender Geschwindigkeit von der Erde und Sonne, bis er seinen Umlauf von 76 Jahren und 82 Tagen (insofern er nicht durch die Störungen der Planeten Uranus und Saturn etwas länger zurückgehalten wird) vollendet hat. Er wird dann im Jahr 1912 auf seiner Rückkehr wieder auf der Erde sichtbar werden, und am 6. Febr. desselben Jahres in seine Sonnennähe kommen. — Obwohl dieser Halley'sche Komet den Enke'schen Kometen an Größe ungemein übertrifft, und bei seiner ersten Erdnähe nur 3½ Millionen Meilen von uns absteht, so ist dennoch keine Gefahr für unsere Erde zu befürchten, auch nichts von den Störungen, welche er von den Planeten Uranus und Saturn zu erleiden hat. Die ganze elliptische Bahn des Halley'schen Kometen liegt noch innerhalb der kreisförmigen Bahn des äussersten Planeten Uranus, und die Größe, eiförmige Gestalt und Lage der ganzen Bahn dieses Kometen ist so beschaffen, daß er selbst der Erde niemals näher kommen kann. Hierdurch muß alle Besorgniß vor nachtheiligen Folgen für unsere Erde vollkommen verschwinden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 15. Den 22. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Wiflisburg (K. Waadt), 18. Februar. Heute gegen Abend wurden sämmtliche, bisher in Peterlingen bewachte Polen, angeblich neunzig an der Zahl, hieher gebracht, und ihnen das Schloß zu ihrer Wohnung angewiesen. Die Gasthöfe zum Mohren und zur Krone speisen die verirrten Flüchtlinge für Rechnung des Gouvernements, und die Eskorte derselben, aus zwei Kompagnien bestehend, wurden theils in der Stadt, theils in den nächstgelegenen Ortschaften, bei den Bürgern einquartirt. Wie lange ihr Aufenthalt hier sein wird, ist noch unbekannt.

— In der Sitzung des Schiedsgerichts in Aarau vom 15. Febr. erklärt Basel-Stadt in Betreff der Regulirung der Postverhältnisse: es sei zwischen den beiderseitigen Abgeordneten ein Postvertrag unter Vorbehalt der Ratifikation der Landesbehörden abgeschlossen worden, zu deren Beibringung das Schiedsgericht einen Termin festsetzen möge. Basel-Landschaft stimmt damit überein, und schlägt dazu den 1. April nächstkünftig vor; es ergreift auch den Anlaß, um die Frage zur Sprache zu bringen, auf welche Art der Postertrag seit dem 15. März bis jetzt unter beide Parteien zu vertheilen sei, und begehrt seinen Antheil an dem Postertrage nach dem bereits festgesetzten Theilungsverhältnisse von 36 und 64. Basel-Stadt erwidert: Der Gegenstand könnte füglich bis zur Behandlung der Schlußrechnung verschoben werden; die Reklamation der Gegner sei ungegründet, weil die Landschaft ihr Postregal seit dem 15. März 1832 selbst ausgeübt habe, und demnach keine Abrechnung statt finde; übrigens gehen nur die Posten von Olten und Langenbruck durch die Landschaft, welche einzig auf Ansuchen der eidsgenössischen Kommissarien fortgesetzt worden, denn bei beiden komme für den Stadttheil nur Verlust heraus. Der Anspruch der Landschaft sei daher nach strengem Rechte ohne allen Grund; allein um einen Beweis von Billigkeit zu geben, wolle man sich dazu verstehen, den abgeschlossenen Postvertrag auch auf den Zeitraum vom 15. März 1832 bis jetzt anzuwenden. Das Schiedsgericht erkannte: 1) In Betreff des eingelegten Postvertrags sei auf den 1. März Tag angesetzt, um die beiderseitigen Ratifikationen vorzulegen, oder falls die Vorlage nicht statt finde, in eine kontradiktorische Verhandlung über die Postverhältnisse einzutreten. 2) Ueber die Reklamation der Landschaft wegen Vertheilung des Postertrags seit dem 15. März sei nach den Postverhältnissen selbst zu verhandeln. Zur gütlichen Verständigung über die Zoll- und Transitverhältnisse ward den Parteien noch zwei Tage Zeit gegeben. Hinsichtlich der Schatzung der Zeughausgegenstände zeigt Basel-Stadt an, daß zwischen den beiderseitigen Abgeordneten in Basel ein Verkommniß zu Stande gekommen, worin die meisten streitigen Punkte gütlich beigelegt seien; es fordere daher zu gänzlicher Erledigung der auf das Zeughaus bezüglichen Gegenstände die Festsetzung eines Termins von 14 Tagen. Die basellandschaftlichen Ausschüsse erklären: sie könnten sich die im eidsgenössischen Inventar enthaltene Schatzung gefallen lassen, nicht aber die im Verkommnisse stehenden Anträge unterstützen, da ihre Abgeordneten gar nicht den Auftrag gehabt hätten, selbst eine Schatzung vorzunehmen. Das Schiedsgericht erkannte: beide Theile sollten sich innert 14 Tagen gütlich über die Schatzung der Zeughausgegenstände verständigen, oder zum Behufe der Schatzung zwei Experten, nämlich jeder Theil einen, bezeichnen und als bereit zur Uebernahme erklären.

— Nachdem der kleine Rath zu Schaffhausen dem Gesuch des Fürsten Maximilian von Thurn und Taxis um das dasige Kantons-Bürgerrecht entsprochen, (jedoch vorbehalten die Festsetzung des Modus durch den großen Rath) und der Stadtbehörde die nachgesuchte Ertheilung des Stadt-Bürgerrechts empfohlen hatte, wurde vom großen Stadtrathe an die zwölf Gesellschaften und Zünfte der Antrag gestellt, dem Fürsten das Ehrenbürgerrecht hiesiger Stadt zu ertheilen. Am 16. d. fand die Abstimmung statt, und einstimmig ward entsprochen.

— Die Errichtung eines Dampfschiffes auf dem Zürchersee hat Wurzeln gefaßt und man sagt, Rapperschwyl werde sein Stapelplatz werden. Schon sind fünfzehn Aktien von fünfzig, deren es bedarf, abgenommen. Wir wollen hoffen, daß auch die übrigen ihre Abnehmer finden werden. Betrachtet man die blühenden Ortschaften Stäfa, Männedorf, Richterschwyl, Wädenschwyl und Horgen, und zudem die 2 Städte, die am gleichen See liegen: so muß man nur staunen, daß die Dampfboote, durch welche die Schifffahrt erst ihre wahre Bedeutung und Ausdehnung erhalten wird, nicht schon eingeführt sind.

Am Gelingen der Unternehmung zweifelt Niemand mehr. An ihrer Spitze sehen wir mit Vergnügen den im Fache bewanderten Hrn. Franz Karl Kaspar, von Rorschach. Ein gepflogener Untersuch über die Beschaffenheit des Züricher- und des Wallensees, so wie des Linthkanals hat gezeigt, daß die Dampfschifffahrt die ganze Linie von Wallenstadt nach Zürich befassen kann. Die Kosten werden auf 36,000 fl. angeschlagen, jede Aktie beträgt 500 fl. Z. W. Es soll in Bälde der Bau begonnen werden. Hindernisse von Seite der bisherigen Schiffberechtigten sind nicht ernstlich zu besorgen. Wo der Dampf und die Privilegien sich im Kampfe begegnen, unterliegen die letztern unfehlbar. Man rechnet, das Dampfboot werde den Weg von Wallenstadt nach Zürich in 4 ½, und den Weg von Zürich nach Wallenstadt in 6 ½ Stunden zurücklegen.

England.

— London, 12. Febr. In der Sitzung des Oberhauses am 11. d. richtete Lord Strangford an den Grafen Grey eine Frage über die Verhandlungen wegen der Handelsverbindung mit Frankreich. Dieser antwortete: Man habe beiderseits Untersuchungen über die in beiden Ländern geltenden Handelsgesetze und Normen anstellen lassen; zu Unterhandlungen sei es noch nicht gekommen. Zwei Kommissäre seien ernannt, einer von englischer der andere von französischer Seite, die die erwähnten Untersuchungen anstellen und ihrer Regierung Bericht abstatten sollten. Ein sehr schätzbarer Bericht sei dem Ministerium auch schon eingeliefert und werde wahrscheinlich dem Hause mitgetheilt werden können. Mit den Planen des französischen Handelsministeriums sei er vollkommen unbekannt, aber er gestehe, daß er keine be-

sondere Hoffnung hege, daß man bedeutende Aenderungen in den Handelsverhältnissen beider Nationen werde erzielen können. Der Paragraph in der Thronrede über die fortgesetzte Uebereinstimmung Frankreichs und Englands beziehe sich nur auf Politik, nicht auf das, was den Handel angehe. Man werde einsehen, daß dies zwei ganz verschiedene und von einander unabhängige Dinge seien. Die Minister würden Maßregeln zu ergreifen haben, wenn Frankreich übermäßigen Zoll auf britische Waaren lege, aber mit der allgemeinen Politik habe dies nichts zu thun. Man könne leicht begreifen, daß die Regierungen den Anforderungen der Nationen an sie in diesem Punkte selten genügten, wenn man die Masse der verschiedenartigsten Einflüsse, der Hindernisse und der abweichendsten Ansichten, die sich den Ministern entgegenstellten, in Betrachtung zöge. Den steigenden Handel des Reichs würden dem Hause nächstens vorzulegende Dokumente beweisen, und er hoffe, daß trotz aller Hindernisse die Zunahme des Handels andauern werde. Diese Dokumente würden auch neue Beweise für die Vortheile des freien Handels liefern; er hoffe, sie werden beitragen, beide Nationen zur Aufnahme besserer Grundsätze und die französische Regierung zur Aufgebung ihres Ausschließungssystems zu bewegen.

— London, 13. Febr. Der Präsident der mexikanischen Republik, Santa Anna, hat in einem unterm 14. Dez. erlassenen Aufrufe seinen Mitbürgern angezeigt, daß er, ermattet durch die Beschwerlichkeiten der zwei letzten Jahre, von dem Kongresse seine Entlassung verlangt und erhalten habe. Er erklärt, nur in einem Winkel der Republik, in Chilapa, glimme noch ein Funken des Aufruhrs, es seien aber Anstalten zu dessen schleuniger Unterdrückung getroffen. Der an der Spitze des dortigen Aufstandes stehende General Bravo hat seiner Seits ebenfalls einen Aufruf erlassen, worin er das Volk zum Umsturz der gegenwärtigen Regierung auffordert und die Uebertragung der souveränen Gewalt an eine Nationalversammlung vorschlägt. In dieselbe sollen aus jeder Provinz 4 Mitglieder, ein Offizier von Kapitäns- oder noch höherem Range, ein Pfarrer, ein Rechtsgelehrter und ein Landeigenthümer durch das Loos gewählt werden. Bravo bietet sodann noch eine allgemeine Amnestie an.

— London, 13. Febr. Der Sun schreibt; Wie wir hören, hat sich Viscount Palmerston geweigert, irgend einer weitern Berathung über die niederländischen Angelegenheiten beizuwohnen. Man sagt, dieser von Sr. Lordschaft den Vertretern der nordischen Mächte förmlich mitgetheilten Erklärung sei die Zurückberufung des Barons v. Wessenberg durch den Oestreichischen Hof zuzuschreiben. Die fremden Diplomaten werden sich jetzt bei dem russischen Botschafter versammeln.

— London, 13. Februar. Der Herald schreibt: Sir John Campbell, welcher früher unter Don Miguel gedient hatte, und später in die Hände der Pedristen gefallen ist, sitzt noch immer auf dem Schlosse St. Georg gefangen. Früher erlaubte man ihm viele Freiheit; seit er aber einmal zu entwischen versuchte, wird er strenge gehalten. Ausser dem ist noch eine Anzahl schottischer und irischer Soldaten auf dem Schlosse gefangen; sie sind gefesselt, und werden zum Wasserführen und anderen niedrigen Arbeiten verwendet.

— London, 14. Febr. Im Unterhaus legte Lord Althorp eine allgemeine Uebersicht der jährlichen Einnahme und Ausgabe des britischen Staates vor. Er zeigte, daß seit 1831 um 3,335,000 Pf. St. (56 Mill. Fr.) jährlich Abgaben abgeschafft worden, und daß sich dennoch in diesem Jahr ein Ueberschuß der Einnahme von 1 ½ Mill. (26 Mill. Fr.) ergeben werde. Da nun auch im bevorstehenden Budget bedeutende Ersparnisse eintreten werden, so ist das Ministerium im Stande, ungeachtet von nun an für die Befreiung der Sklaven eine jährliche Ausgabe von 800,000 Pf. St. (13,600,000 Schw. Fr.) zuzurechnen ist, dennoch für das nächste Budget eine Abgabenerleichterung von 1,200,000 Pf. St. (über 20 Mill. Fr.) eintreten zu lassen. Dabei aber hat es erklärt, obgleich die Häusertaxe abgeschafft werde, dennoch die eben so verhaßte Fenstertaxe beibehalten zu müssen, weil die Lücke im Schatze sonst zu bedeutend würde.

Spanien.

— Madrid, 1. Februar. Von den verhafteten ehemaligen königlichen Freiwilligen sind 73 zum Tod, die übrigen zu lebenslänglicher Zuchthausarbeit verfällt worden. — General Rodil hat an der portugiesischen Grenze 8000 Mann versammelt, und man glaubt an eine baldige Intervention Spaniens in Portugal. — Endlich sind die Gesandten nach Paris, London und Lissabon ernannt, der Herzog von Frias, Graf von Floridablanca und Eusebio Bardagi y Azara; diese drei Namen dienen als Gewährleistung; ersterer ist seines Liberalismus und seines offenen Karakters wegen bekannt; für den andern spricht die Denkschrift gegen das System Zea's; letzterer endlich war im Jahr 1820 Minister und genießt einen unbescholtenen Ruf.

Portugal.

— Man meldet aus Sutabel vom 26. Januar, daß alle Milizen Don Miguels, die sich in Simes befanden, ihn verlassen haben und nach Hause gegangen sind. Eine Schwadron Don Miguels, die in der Nähe von Marvao stand, ist zu Dona Maria übergegangen.

— Die Siege der Pedristen haben den Miguelisten zu Santarem einen solchen Schrecken eingeflößt, daß, wie man sagt, Don Miguel eine Proklamation erlassen hat, worin er seine Armee mit der Nothwendigkeit, die Schaubühne des Kampfes nach der Provinz Alentejo zu verlegen, bekannt macht; hier hoffe er, mit Hilfe seiner zahlreichen und treuen Unterthanen in Kurzem zu siegen. Ein großer Theil seiner Armee, die Artillerie und Bagage, haben den Tajo überschritten.

— Der Standard bringt spätere Nachrichten aus Lissabon, wonach die letzten Siege Don Pedros sich anders herausstellen. Er war nämlich genöthigt, wegen der wachsenden Unzufriedenheit in Lissabon irgend einen Hauptschlag zu versuchen, um seine Partei zu halten. Da wurde der Streifzug nach Leiria unternommen und gelang für den Augenblick; aber Saldanha wurde von Povoas wieder geworfen und zog mit bedeutendem Verluste nach Torres novas zurück.

Frankreich.

— Paris, 16. Febr. Die Minister hatten, als sie sich in pleno in die Sitzung der Budgetkommission begaben, zwar von der Forderung eines Heers von 370,000 Mann bis 310,000 nachgelassen, aber erklärt, unter diesen Bestand nicht herabgehen zu wollen. Man vernimmt nun, daß die Kommission durchaus nicht nachgeben, und nur die von ihr gleich Anfangs zugestandenen 281,000 Mann gewähren will; und man ist sehr gespannt, was die Minister thun werden, wenn die Kammer eben so hartnäckig wäre.

— In Lyon sind seit einiger Zeit wieder Zwistigkeiten zwischen den Seidenfabrikanten und ihren Arbeitern entstanden. Die erstern, zum Theil durch den hohen Preis der rohen Seide, zum Theil durch die Konkurrenz der Schweizerfabriken bewogen, wollten den Arbeitslohn herabsetzen, und sollen nach einigen Zeitungen in dieser Beziehung eine Verbindung gestiftet haben. Alsobald stellten die Arbeiter derselben eine Verbindung unter sich entgegen, und seit einigen Tagen stehen die meisten Werkstätten aus Mangel an Arbeitern still.

— Man liest im Courrier de Lyon vom 13. Februar: Es laufen beunruhigende Gerüchte in unserer Stadt; man spricht mehr als je von Verbindungen unter den Arbeitern, von Werkstätten, die in Verruf erklärt sind, von einer allgemeinen Verschwörung gegen die Fabrikindustrie. Es liegt in diesem Gerede allerdings viel Uebertreibung, das allgemeine Urtheil hat es vor uns schon gesagt; es hat sich aber etwas sehr ernster Art zugetragen, und unsere Pflicht ist es nicht, zu verschweigen. Die Anführer der Arbeiter beriethen nämlich gestern, ob man alle Werkstätten in Verruf erklären wolle oder nicht; alle Häupter waren zusammenberufen, und die Maßregel wurde in jeder Sektion berathen. Um 6 Uhr kannte man das Resultat der Berathschlagungen der Anführer noch nicht, die Behörden sind aber von

Allem unterrichtet und auf alle Ereigniſſe gerüſtet. Dieſe Bewegung hängt mit der Inſurrektion von Savoyen zuſammen; der Vorſatz, die Lyoner Arbeiter in Unthätigkeit auf die Straße zu treiben, wurde zugleich mit dem Invaſionsplan in die ſardiniſchen Staaten genommen; dieſer Plan wurde aber durch die Nothwendigkeit vereitelt, in welche ſich die Flüchtlinge verſetzt ſahen, die Ausführung ihres Komplotts um zehn Tage vorzurücken, und beſonders durch die auſſerordentliche Schnelligkeit, womit dieſer Auftritt endigte.

Da die Arbeiten in allen Werkſtätten, ſelbſt wo die Bezahlung dieſelbe geblieben war, auf einmal aufgehört haben, und die gutwilligen Arbeiter zur Theilnahme an der Widerſetzlichkeit durch Mißhandlungen gezwungen worden ſind, ſo hat der Maire von Lyon, Prunelle, am 15. Febr., in einer Bekanntmachung das Vorhaben der Arbeiter eine Empörung genannt, und mit den ſchärfſten Maßregeln gedroht.

— Die miniſteriellen Blätter haben den Empfang, der dem Marſchall Maiſon in St. Petersburg zu Theil geworden, auf folgende Weiſe berichtet: Wir können einen Umſtand anzeigen, welcher den Empfang unſers Geſandten begleitet hat, und welcher beweiſet, daß der Kaiſer von Rußland gegen die Juliusmonarchie jenen bittern Haß nicht hegt, den man ihm zuſchrieb. Als Kaiſer Nikolaus ſich bei dem franzöſiſchen Geſandten nach dem Befinden Sr. Maj. Ludwig Philipp befragte, antwortete dieſer, der König der Franzoſen befinde ſich ganz wohl, zum Glück für Frankreich; Se. Maj. der Kaiſer erwiederte ſogleich: Zum Glück für Frankreich, Hr. Geſandter?... Sagen Sie vielmehr zum Glück für Frankreich und für ganz Europa.

— Der National behauptet, der Schließer auf dem Kirchhofe des Père Lachaiſe ſei abgeſetzt worden, weil er während der Beerdigung Hr. Dulongs dem ermüdeten General Lafayette einen Stuhl angeboten habe.

— Der Handelsſtand von Havre hat ſich einſtimmig an die Bittſchrift von Bordeaux um Erleichterung des Mauthgeſetzes, angeſchloſſen.

— Die freien Farbigen der Inſel Martinique haben ſich an den Deputirten Iſambert mit der Klage gewandt, daß ihnen noch immer in Folge ihrer Hautfarbe unverdiente Zurückſetzung in den bürgerlichen Rechten zu Theil werde. Dies Verfahren Frankreichs iſt um ſo auffallender, wenn man es mit den Opfern vergleicht, die England für Freimachung ſeiner Sklaven eben jetzt bringt.

Oeſterreich.

— Wien, 12. Febr. Der kaiſ. öſterreichiſche Staatsminiſter, Graf v. Buol-Schauenſtein, der bis zum Jahre 1832 als kaiſ. öſterreichiſcher Geſandter am Bundestage deſſen Präſidium führte, iſt nach einer langwierigen Krankheit mit Tode abgegangen. Der Kaiſerſtaat betrauert in ihm einen ſeiner verdienſtvollſten Diener. — In Folge der Nachrichten von den muthwilligen und ſtrafwürdigen Einfällen der Polen aus der Schweiz nach Savoyen hat man in den letzten Tagen unter der hieſigen Diplomatie eine auſſerordentliche Geſchäftigkeit bemerkt. Obgleich dieſe Verſuche vereitelt worden, ſo ſcheint dieſe Angelegenheit doch noch die volle Aufmerkſamkeit der Regierungen in Anſpruch zu nehmen. Daß mehrere Schweizer-Kantonsregierungen nicht mit gehöriger Vorſicht und Energie dabei zu Werke gegangen ſind, ſcheint Jedermanns Anſicht.

— Wien, 12. Febr. Die noch ſehr junge Tochter eines hieſigen griechiſchen Waarenſenſals hatte ein Liebesbündniß mit dem Sohne eines jüdiſchen Kaufmanns geſchloſſen. Die Aeltern der Liebenden waren ihrer Verbindung ungünſtig. Die Verſchiedenheit der Religion, die Jugend des Mädchens, der Leichtſinn des Jünglings ſtanden entgegen. Da fiel es Letzterem ein, ſein Mädchen aufzufordern, mit ihm zugleich zu ſterben. Er ſchickte ihr eine Doſis Scheidewaſſer, und die Verabredung ging dahin, daß Beide, jedes in ſeiner Wohnung, mit dem Schlage der Mitternachtsſtunde am Abende vor dem Faſchingsſonntage das Gift nehmen ſollten. Das Mädchen befolgte pünktlich den Rath des Liebhabers, und ſtarb nach zwei Stunden unter unſäglichen Schmerzen, nachdem ſie noch vor ihrem Verſcheiden ihren Aeltern das ganze Verhältniß mitgetheilt hatte. Man ſchickte ſogleich in die Wohnung des jungen Menſchen, den man lebend und unverletzt in ſeinem Zimmer fand. Seiner Ausſage nach hatte auch er den Verſuch zur Vergiftung gemacht, aber im entſcheidenden Augenblicke ſolchen Ekel und Abſcheu empfunden, daß es ihm ſchlechterdings unmöglich geweſen, ſeinen Entſchluß zu vollziehen. Der leichtſinnig-feige Jude ſoll nunmehr lebenslänglich eingeſperrt werden, damit von ihm kein anderes Mädchen mehr verführt werde.

— Aus Adelsburg in Illyrien wird unterm 2. Febr. gemeldet: Dieſen Morgen um 9 Uhr wurde hier und in der Umgegend eine heftige Erderſchütterung verſpürt. Sie begann mit einem leichten Stoße, auf welchen ſchnell ein ſtärkerer, von einem unterirdiſchen donnerähnlichen Rollen begleitet, nachfolgte, wobei Thüren und Fenſter erbebten, die Meubles ſchwankten, die Spiegel an den Wänden ſich bewegten und Gläſer und Geſchirre in den Wandkäſten klirrten. Die Bewegung war mehr rüttelnd als ſchwingend, ihre Richtung von Norden nach Süden und ihre Dauer ungefähr 20 bis 30 Sekunden.

Polen.

— Von der polniſchen Grenze, 6. Febr. Man vernimmt aus Warſchau, daß in dieſen Tagen in der Unterſuchung wider die Anſtifter der Revolution vom Jahre 1829, und die in Haft gehaltenen damaligen Hauptperſonen das Urtheil ergangen iſt. Von ihnen iſt Peter Wyſozki zum Tode verurtheilt, ihm aber gegen die Vollſtreckung des Urtheils Berufung an den Kaiſer nachgelaſſen worden. Man glaubt daher, daß ſeine Strafe gemildert werden dürfte. Die Strafen der Uebrigen kennt man noch nicht genau. Als Wyſozki in Gegenwart ſeiner ehemaligen Unterfähndriche vor den Richtern ſeine Vertheidigung führen ſollte, beſchränkte er ſich allein darauf, dem Gerichte zu zeigen, daß dieſe, als ſeine Untergebenen, ſeinen Befehlen unbedingten Gehorſam ſchuldig geweſen, und daß er daher der Alleinſchuldige ſei; er ſehne ſich, nach langen Leiden, endlich der ihm wohlbekannten Strafe entgegen zu gehen. Eine düſtere Stimmung ſpricht ſich noch immer ſowohl in Warſchau als an andern Orten des Königreichs Polen aus, und es zeigt ſich noch wenig Annäherung zwiſchen Polen und Ruſſen. Dabei fallen die Abgaben den Einwohnern, in Folge ihrer Erſchöpfung durch die Revolution, ſehr ſchwer. Insbeſondere haben die Einwohner von Warſchau noch die beträchtlichen Summen zur Befeſtigung der Stadt aufbringen müſſen. Früher ſtand ein Theil der Garde in Warſchau als Garniſon; durch ihre wohlhabenden Offiziere wurde viel Geld in Umlauf geſetzt. Jetzt bilden dreizehn Regimenter Infanterie und vier Regimenter Kavallerie, etwa 15,000 Mann, die Garniſon. Die unbemittelten Offiziere ſind aber bei ihrer beſchränkten Beſoldung kaum im Stande, ſich die nothwendigſten Bedürfniſſe in der theuern Hauptſtadt zu verſchaffen; durch ſie wird alſo der Erwerb nicht ſehr befördert.

Deutſchland.

— Der unterzeichnete Theilhaber der Buchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig iſt durch ſeine Behörde von einer in ganz Deutſchland und beſonders in Sachſen verbreiteten Ankündigung eines „Bauern-Konverſationslexikons“ mit der Unterſchrift „Fr. Brockhaus“ in Kenntniß geſetzt worden. Da ihm derſelbe ganz fremd iſt, und die in den Probeartikeln angedeutete Tendenz dieſes Werks höchſt verabſcheuungswerth erſcheint, ſo erklärt er öffentlich, daß weder er noch die Buchhandlung F. A. Brockhaus an jener Ankündigung den entfernteſten Antheil haben, und daß bereits von Seiten der höchſten Behörden, ſo wie von ihm ſelbſt die geeigneten Schritte gethan ſind, um den Verfaſſer und Verbreiter jenes Machwerks, welches nur Bosheit und niedrige Gemeinheit erſinnen konnten, zu entdecken, und zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Friedrich Brockhaus.

— Kannſtadt, 16. Febr. Unſere Mineralquelle am Salzer-Rain neben dem Kurſaale, welche ſeit einiger Zeit ausgeblie-

ben war, sprudelt und strömt wieder munter seit gestern, und gibt eine wenigstens eben so große, wo nicht größere, Sauerwassermenge von gleichem Gehalte, wie früher, worüber große Freude in unserer Stadt ist. Der Grund des Ausbleibens war Verschüttung und Verstopfung der Röhre, in welcher das Wasser emporsteigt, durch von der Seite herabgestürzte Erde und Schutt, was sich dadurch beweist, daß man bisher allein mit Heraufziehen von Schutt beschäftigt war, und das Bohren selbst noch gar nicht begonnen hatte. Die Kraft des Wassers selbst durchbrach dann zuletzt den noch in der Röhre befindlichen Schutt, und gestern Abend gegen 4 Uhr strömte in Gegenwart des die Arbeiten leitenden Herrn Bergraths Schübler von Stuttgart, die Quelle wieder in aller Fülle, und alle Brunnen um sie her sprießen ihr heilkräftiges Wasser nun wieder aus.

— Weinheim, an der Bergstraße, 10. Febr. Der bad. Finanzminister v. Böckh, und der großherzogl. hessische Präsident von Hofmann, welche hier eine mehrtägige Zusammenkunft gehabt hatten, um die Zollvereinigung zwischen beiden Ländern zu Stande zu bringen, sind gestern früh nach Karlsruhe und Darmstadt zurückgereiset. Ueber das Ergebniß verlautet zwar nichts, indessen zweifelt Niemand, daß die Hindernisse beseitigt sein dürften.

— Es bestätigt sich, daß die Handelskammer zu Frankfurt am 11. Febr. den Beschluß gefaßt hat, bei dem Senat und dem gesetzgebenden Körper den förmlichen Beschluß einzureichen: Frankfurt möge sich an den preussischen Mauthverein anschließen, wenn es in Berlin solche Bedingungen erhalten könne, die seinen Finanzen nicht zu lästig fallen.

Schweden.

— Stockholm, 7. Febr. In gewissen Kreisen der Hauptstadt ist vertraulich gesagt worden, das schwedische Kabinet habe eine Erklärung an andere Kabinette des Inhalts erlassen, daß, wie sich auch der Zwist zwischen zwei großen europäischen Seemächten lösen möchte, Schweden den Grundsatz einer strengen Neutralität nicht aufzugeben denke.

Türkei.

— Der Moniteur Ottoman vom 17. Jan. schreibt: Alle unlängst aus Alexandria eingelaufenen Briefe reden von einer Anleihe von 25 bis 30 Millionen Franken, die Mehemed Ali mit dem Agenten eines Bankiers von Paris, Hrn. Aguado, abzuschliessen auf dem Punkte stehe. Den letzten Nachrichten zufolge war diese Finanzunterhandlung beinahe abgeschlossen, und es handelte sich nur noch um Bestimmung der Pfänder, die der Bassa von Aegypten zur Sicherheitsleistung ausstellen würde. Der Darleiher verlangt, daß nicht nur die Einkünfte, sondern auch der Grundbesitz Aegyptens ihm als Pfänder für die Erfüllung der Bedingungen haftbar seien.

— Man wird die Feder des vielverehrten und geistreichen Zeitgenossen bald erkennen, der folgende Skizze eines Nekrologs über Schleiermacher zu verdanken ist, die in öffentlichen Blättern mitgetheilt wird:

„Seit dem 12. d. M. ist Schleiermacher nicht mehr unter den Lebenden. Ein Wort der Trauer um diesen seltenen Mann darf auch in diesen Blättern Platz finden, da es in der Schweiz in tausend Bergen wiederklingen wird. Seit 20 Jahren haben die jungen Theologen unsers Vaterlandes in seiner theologischen Schule, die übrigen Studirenden in seinen philosophischen Vorträgen diejenige Anregung gefunden, die nur Er durch seine eigenthümliche Lehrart — ein Geheimniß seines einzigen Geistes — zu geben wußte. Was Schleiermacher für die Wissenschaft gewesen, kann vielleicht jetzt noch nicht gehörig gewürdigt werden. Es wird für den Augenblick noch Manchem zu viel gesagt zu sein scheinen, wenn wir sagen, daß er unter den protestantischen Theologen dicht hinter Melanchthon und Calvin zu stehen kommt, indem er die evangelische Glaubenslehre, die diese Männer zuerst gestaltet, mit schöpferischem Geiste umgestaltet, und ihr zuerst den wissenschaftlichen Karakter aufgedrückt hat. Er, durch eine seltene Vereinigung gleich groß an Verstandes- und Gemüthskraft, bei den frommen Herrnhutern fromm erzogen und in alle Geheimnisse der Wissenschaft eingeweiht, ein christlicher Plato, war es, der die christliche Frömmigkeit von der Verachtung der Wissenschaft und Bildung rettete, und ihr die Anerkennung eines höhern Bewußtseins verschaffte. Wer im Jahr 1799, wo die „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ erschienen, in einer Semlerisch-Kantischen Schule Theologie studirte, erinnert sich, wie wunderbar anziehend ihm diese Erscheinung war, der Morgenstern einer neuen Sonne am theologischen Himmel. Wer in einer ältern Schule studirte oder schon die Bahn der freischen Bildung verlassen hatte, merkte freilich kaum darauf: Andere schüttelten den Kopf darüber. Alle neuern Theologen, welche den Weg klarer und christlich-gläubiger Wahrheitsliebe wandeln, schließen um ihn, den Einzigen, einen Kreis bewundernder Anerkennung, freier Nachfolge; alle sind seine Schüler. Er hat durch seine ganz unnachahmlichen Kanzelvorträge in Berlin einen großen Kreis gebildeter Christus-Verehrer um sich versammelt, und sie in einer drang- und gefahrvollen Zeit mit Glaubensmuth und Begeisterung erfüllt. Dadurch und durch sein unmittelbares persönliches Wirken in einem ausgedehnten Kreise von Freunden hat er für die politische Wiedergeburt Preußens und Deutschlands unermeßlich viel gethan, und sein Denkmal sollte neben dem Blüchers stehen, um zu bezeugen, daß das Schwert des Geistes eben so viel und noch mehr, als das Heldenschwert, vermocht hat. Wenigstens hoffen wir, daß wo nicht die Meisterhand Rauchs, (der schon eine herrliche Büste von ihm geliefert hat), doch die des Verfassers der biographischen Denkmale (Varnhagens) der Nachwelt ein würdiges Bild von ihm, zur ewig dankbaren Anerkennung, überliefern wird. Was er seinen Freunden und Geliebten als Mensch war, seine Gemüthlichkeit, seine Heiterkeit und Milde, seine gesellige Anmuth, seine attische Feinheit, seine Vielseitigkeit, seine unbestechliche Wahrheits- und Freiheitsliebe, sein erhabener Sinn, sein unerschütterlicher Karakter, bleibt in unauslöschlichen Zügen dem liebenden, trauernden Andenken eingegraben. Glücklich, wer ihn kannte und erkannte; glücklich und beneidenswerth auch in seinem Schmerze, im Gefühle eines unermeßlichen Verlustes.

Die

Baseler Theilungssache.

Nach den Akten dargestellt.

Drei Abtheilungen in einem Band, à 3 fl. 45 kr.

Dieses von einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten in der Schweiz bearbeitete Werk, ist von wissenschaftlichem und historischem Werth; denn schon als bloßer Rechtsfall betrachtet, ist vorliegender Theilungsprozeß im höchsten Maße merkwürdig. — Das Schiedsgericht hat es sich von Anbeginn zur Pflicht gemacht, in allen seinen Urtheilen die Entscheidungsgründe, aus Wissenschaft und Gesetzgebung geschöpft, ausführlich auszusprechen, und so wird es möglich, von dem ganzen Verfahren und den Resultaten desselben ein wahres und vollständiges Bild zu entwerfen, und dadurch den Zeitgenossen und Nachkommen ein umsichtiges und unbefangenes Urtheil über die Thätigkeit und den Werth dieses inappellabeln Spezialgerichts zu sichern. Und dies ist die wichtigste Aufgabe des Herrn Herausgeber dieses Werkes; nicht eine Vertheidigung der einen Partei gegen die andere, auch nicht eine Rechtfertigung der schiedsgerichtlichen Urtheile gegen alle Einwendungen oder gar Schmähungen, sondern eine genaue und wahrhafte Mittheilung dessen, was man oft zu verhüllen suchte, also eine gründliche Darstellung des wahren Sachverhalts, wie er in den Akten schwarz auf weiß, niedergelegt ist.

Die erste Abtheilung dieses Werkes hat eben die Presse verlassen, und die zweite und dritte werden unmittelbar nachfolgen. Man findet in sämmtlichen Buchhandlungen der Schweiz vorräthige Exemplare; einzelne Hefte werden jedoch nicht abgegeben, sondern man verpflichtet sich bei der Abnahme der ersten Abtheilung auch für die folgenden, und somit für das vollständige Werk.

Aarau, im Februar 1834.

H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 16. Den 25. Februar 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Die französische Regierung hat sich bereitwillig erklärt, den polnischen Flüchtlingen den Durchpaß durch Frankreich nach einem ihrer Seehäfen zu gestatten, von wo sie sich nach Belieben und auf Kosten der Regierung entweder nach England oder nach Amerika einschiffen können. Demzufolge erließ der Vorort an die Stände Waadt und Genf nachfolgendes Schreiben:

Tit. „Wir beeilen uns, Euch die Antwort mitzutheilen, welche uns der französische Geschäftsträger unterm 17. l. M. in Erwiederung der Note ertheilte, die wir den 9. Febr. an denselben richteten, und in welcher wir die Wiederaufnahme in Frankreich der in der Schweiz sich aufhaltenden Polen nachgesucht hatten.

„In Gemäßheit der Eröffnungen des Hrn. von Belleval laden wir Euch ein, die in Eurer Gewalt sich befindenden Polen zu den Unterschriften anzuhalten, welche für ihre Durchreise durch Frankreich nothwendig sind, und dieselben nach Erfüllung jener Bedingungen auf dem kürzesten Wege bis an die französische Grenze eskortiren zu lassen. Dieß ist das einzige Mittel, um die Eidsgenossenschaft von den Polen zu befreien, welche unter keinen Umständen länger in der Schweiz bleiben können.

„Wir ersuchen Euch ferner, uns die Erklärungen der Polen mitzutheilen, nach welchen Ländern sie übergeschifft zu werden wünschen, Euch über die Vollziehung dieser Maßregel mit der französischen Gesandtschaft einzuverstehen und uns über die Verfügungen in Kenntniß zu setzen.“

Der Vorort hat eine Note vom österreichischen Hofe erhalten, worin dieser im Allgemeinen das Benehmen der Bundes- und Kantonalbehörden bei Gelegenheit des unvorgesehnen Einfalls in Savoyen als völkerrechtsgemäß anerkennt; aber zugleich sein Bedauern ausdrückt, daß einige Kantonsregierungen nicht Kraft genug besessen, um ihren Beschlüssen gehörigen Nachdruck zu geben, und einige andere nicht die wünschbare Vorsicht bewiesen hätten. Die östreichische Regierung verlangt daher zur Beruhigung der Nachbarstaaten Garantien, damit künftig ähnliche Vorfälle nicht zu besorgen seien, und von dem Asylrecht kein die Rechte und Interessen Dritter gefährdender Mißbrauch gemacht werde.

— Die Erben des Hrn. J. Ulr. Walser in Livorno, eines gebornen Appenzellers, haben die Gemeinde Heiden mit 10,000 Gldn. bedacht, so daß derselben binnen sechs Monaten nunmehr von zwei Brüdern 110,000 Gldn. zugeflossen sind. Der Kantonsschule haben sie 4000 Gl. zugewiesen, und zudem die Gemeinden Lutzenberg, Wolfhalden und Rütli mit kleineren Vermächtnissen beschenkt.

— Anfangs des nächsten Monats treten erfahrne schweizerische Kavallerieoffiziere an der Kreuzstraße im K. Aargau zusammen, um zu rathschlagen, wie die dermal nutzlose aber jährlich 36,000 Gl. verzehrende Kavallerie für den vaterländischen Dienst zweckmäßig umgestaltet werden kann.

— Die Sitzung des großen Raths zu Bern am 20. war gleich anfangs sehr zahlreich. Der Anzug von 81 Mitgliedern, die Schanzen von Bern zu schleifen und den Regierungsrath mit Herbeischaffung von Plan und Devis noch für diese Wintersitzung zu beauftragen, wird nach kurzer Berathung — kurz, weil der Präsident überraschend zur Abstimmung schritt — unter besonderer Empfehlung des Hrn. Staatsschreibers May einstimmig erheblich erklärt, ebenso beinahe einstimmig die Mahnung des Hrn. Dr. Morlot, daß man einen schon vor zwei Jahren genehmigten Anzug zur Bestimmung des Staatsvermögens nach Mitgabe von §. 21 der Verfassung dem Regierungsrathe zur Beförderung empfehle.

— Nachstehender Artikel findet sich in der Münchner Ztg. vom Oberrhein datirt; es wird jeder Leser selbst die eigenen Randglossen dazu machen. „Alle hellsehenden und unbefangenen Schweizer haben in dem plötzlichen Erscheinen der polnischen Flüchtlinge auf dem Schweizerboden im vorigen Jahre das Werk der Propaganda gesehen und mit großer Bestimmtheit die schlimmen Folgen vorausgesagt, welche sich daraus früher oder später für die Schweiz ergeben müßten, wenn die Eindringlinge im Lande geduldet würden. Die warnenden Stimmen dieser ächten Patrioten erstarben in dem Gelärm der Leidenschaft, ihre Mahnungen wurden mit schnöder Verachtung zurückgewiesen, ihre Besorgnisse mit Hohn und Spott behandelt. Jetzt ist das Vorausgesagte eingetroffen, jetzt die Besorgniß gerechtfertigt und jetzt die Schweiz gegenüber dem Auslande kompromittirt. Aber in so kräftigen Irrthümern sind die meisten Schweizer befangen, so verblendet ist der Verstand der Massen, so groß die Verwirrung der einfachsten Begriffe in dem souveränen Volke, daß die Gefahr, in welcher die Unabhängigkeit der Schweiz steht, nicht eingesehen, die dem Nationalcharakter aus den neulichen Ereignissen erwachsene Schmach nicht gefühlt, der begangene Fehler nicht erkannt wird. Anstatt, daß die Schweizer bis auf den letzten Mann sich hätten erheben sollen gegen die schändliche Verletzung der Gastfreundschaft, welcher sich die Polen in voriger Woche schuldig gemacht haben, und anstatt daß diese von der ganzen Eidsgenossenschaft als Feinde des Vaterlandes erklärt worden wären, sympathisirt noch der größte Theil der Schweiz mit diesen undankbaren und gefährlichen Menschen, ja preist deren blutschwangeres und völkerwiderrechtliches Unternehmen als herrlich und menschenfreundlich an, und die Regierungen, denen zu ihrem Leidwesen die Flüchtlinge in die Hände fielen, müssen ihre gegen dieselben genommenen Maßregeln noch demüthigst vor dem Schweizervolk entschuldigen. Wie muß es in einem Lande aussehen, wo dergleichen geschieht? Es liegt gewiß in dem Interesse der Schweiz, mit allen Staaten Europas — namentlich mit ihren Nachbarländern — in gutem Einvernehmen zu stehen, und abgesehen von dem Völkerrecht, erfordert es eine gesunde Politik, daß die Schweizer selbst jeden Schein vermeiden, als mischten sie sich auf mittel- oder unmittelbare Weise in die Angelegenheiten fremder Staaten. Was geschieht aber? Der einflußreichste Theil der Schweizerpresse scheint es sich zur eigentlichen Aufgabe gestellt zu haben, die Eidsgenossenschaft im Auslande dadurch verhaßt und verdächtig zu machen, daß sie dessen Regierungen auf das Gröbste verunglimpft. Doch über dieses eben so unkluge als entehrende Benehmen könnte vielleicht noch weggesehen werden, aber unendlich ernsthafter ist die Thatsache, daß die Schwei-

jedem politischen Abentheurer ein Asyl gewährt, bereitwillig den Abschaum aller Länder in sich aufnimmt, es ruhig geschehen läßt, daß in ihrer Mitte gegen auswärtige Staaten Verschwörungen angezettelt werden, kurz gegenüber dem Auslande sich so benimmt, als liege ihr vor allem andern am Herzen, sich gegen dasselbe in die feindseligste Stellung zu setzen, und es dahin zu bringen, daß der Schweizername in Europa geächtet und gleichbedeutend werde mit dem eines Ruhestörers und Empörers, und daß die benachbarten Staaten sich von der Eidsgenossenschaft abschließen, als von einem verpesteten Lande. Es ist in der That unbegreiflich, wie ein Volk, welches seit Jahrhunderten seine Interessen so wohl zu würdigen verstand, daß es deshalb sprichwörtlich geworden ist, wie ein solches Volk, sage ich, in eine Verblendung fallen konnte, die ihm früher oder später so theuer zu stehen kommen wird. — Alles ist nun gespannt, wie die Großmächte Europa's über die letzten Ereignisse in der Schweiz sich aussprechen und ob sie es sich gefallen lassen werden, daß dieses Land fortfahre, ein Stapelplatz revolutionärer Ideen und Stützpunkt der Propaganda zu sein.

— Von Chambery, 17. Febr., wird gemeldet, daß daselbst die zwei bei Echelles gefangen genommenen Flüchtlinge hingerichtet worden sind; der eine ging mit bewundernswerthem Muthe in den Tod.

— In Olten ist eine scheußliche That begangen worden. Am 20. fand man die Wirthin zum Kreuz ermordet. Scheußlicher wäre die That, wenn der Schwiegersohn der Mörder wäre. Starken Verdachts wegen ist er auch bereits in Verhaft.

Spanien.

— Madrid, 5. Febr. Man sagt, seit Zea's Sturz haben die nordischen Mächte sehr drohende Noten eingegeben, nicht nur gegen jede politische Aenderung, sondern auch gegen jeden Versuch auf portugiesischem Gebiet, dessen Verletzung sie als eine Feindseligkeit betrachten würden. Zu dem projektirten Nationalanleihen sollen, wie es heißt, alle Beamten, so wie auch die Geistlichkeit, wenigstens den Betrag eines Monatsgehaltes beitragen müssen. So hofft man etwa 40 bis 50 Mill. franz. Fr. zusammenzubringen.

— Madrid, 8. Febr. Gestern ist eine neue Verschwörung der Karlisten entdeckt worden. Man wollte sich des Quartiers eines Regimentes Nationalmiliz, von dem einige Soldaten und Sergeanten gewonnen waren, bemächtigen; dann die verurtheilten Freiwilligen frei machen, und einen Aufruhr in den Vorstädten versuchen. Gestern aber nahm die Polizei Vorsichtsmaßregeln, und bewachte die Zugänge zu den Quartieren der untersten Volksklasse mit zuverlässigen Gendarmen, zerstreute einige Haufen, und nahm mehrere Verhaftungen vor, so daß die Ruhe nicht gestört wurde.

— Perpignan, 15. Febr. An des Finanzministers Aranalde Stelle ist Imaz, der das Ministerium schon 1818 in den Händen hatte, gekommen. Diese Wahl hat einen schlechten Eindruck gemacht; denn Imaz ist 80 Jahr alt, ohne Talent und Karakterfestigkeit, und eifriger Anhänger jenes alten verderblichen Finanzsystems. — Die Chronica, die sich einige schwache Bemerkungen über das Verhältniß der Königin zu ihrem Liebhaber Munoz erlaubte, ist unterdrückt und ihre Redakteure nach Toledo verbannt worden. Man erzählt sich über dies Verhältniß eine Menge skandalöser Anekdoten. Auch die Amnestie mit Ausnahmen hat viel Mißvergnügen erregt.

— Paris, 17. Febr. Der Herzog von San Fernando ist gestorben.

Frankreich.

— Paris, 17. Febr. Das Journal de Smyrne schreibt, eine russische Kriegsbrigg, welche in die Dardanellen habe einsegeln wollen, sei von dem Befehlshaber des ersten Schlosses zurückgewiesen worden, weil sie keinen Ferman habe aufweisen können. — Nach demselben Blatte sind in Persien, obgleich der alte Schah noch lebt, bereits Thronfolge-Streitigkeiten ausgebrochen.

— Paris, 19. Febr. Die heutige Sitzung der Deputirten ist dadurch merkwürdig, daß sich in derselben mehr als je früher eine bedeutende Opposition des Tiersparti, der eigentlich stets bei den Entscheidungen das Zünglein der Wage nach seinem Sinn neigen kann, zeigte; was für die Diskussion über das Budget den Ministern ziemliche Beunruhigung darbietet. Gleich Anfangs war die Bestimmung, es dürfe in Friedenszeiten kein Marschall mehr ernannt werden, obgleich sie nur mit einer schwachen Mehrheit angenommen wurde, ein Donnerschlag für General Sebastiani, der sich schon so lange danach sehnte, Friedensmarschall zu werden. Auch ertönten darüber schadenfrohe Bonmots, und der Präsident suchte durch nochmaliges Wiederholen der Bestimmung und ihrer Folge dem armen General seine Niederlage gleichsam recht anschaulich zu machen. — Bei einem zweiten Amendement, die vorgeschlagenen 100 Generallieutenants und 200 Maréchal-Decamp auf höchstens 80 der ersten und 160 der zweiten zu reduziren (General Démarçay wollte gar nur 50 und 100), suchte der Handelsminister Thiers dem übeln Ausschlag zuvorzukommen, er bestieg daher plötzlich die Tribune, um mehrere Gesetzvorschläge fremden Inhalts vorzubringen. Nun haben durch die Charte die Minister das Recht, jederzeit angehört werden zu müssen; aber der Kunstgriff war hier so offenbar, daß er heftigen Unwillen erregte. Der Präsident drückte diesen selbst in nicht ganz abgemessenen, obgleich keineswegs beleidigenden Worten aus; der Minister berief sich auf die königliche Prärogative, und so entstand zwischen den beiden Herren ein heftiger Streit, an dem auch der Großsiegelbewahrer Antheil nahm. Die Anhänger der beiden Parteien überboten sich in Ausrufen; die eigentliche Opposition dagegen sah dem Tumult mit innerer Freude zu. Von beiden Seiten unterbrach man sich, und verbat sich jede Unterbrechung, und der Präsident erklärte, jeden Minister, wenn er gegen die Ordnung der Kammer sich verstoße, zur Ordnung rufen zu wollen. Nach endlich hergestellter Ruhe verlas der Minister 17 verschiedene unwichtige Gesetzesvorschläge, und dann wurde in der Diskussion fortgefahren. Hr. Viennet, der eifrige Anhänger des Ministeriums, erklärte das Amendement als beschimpfend für die Regierung, als einen Eingriff in die Charte, und drückte die Hoffnung aus, das Gesetz werde nicht angenommen werden, so daß alles auf den Fuß der königlichen Ordonnanzen zurückkehre. Ungeachtet dieser heftigen Erklärung, die großen Unwillen erregte, wurde dennoch das Amendement, so wie nachher noch ein anderes, dem Wunsche der Regierung entgegengesetztes, wo aber ein großer Theil der Kammer nicht stimmte, angenommen; und bei der geheimen Abstimmung über das ganze Gesetz fanden sich 185 Stimmen für, 120 gegen dasselbe. — Auch gegen die Vorschläge über das Mautgesetz läßt sich der Konstitutionnel, das Organ des Tiersparti, ziemlich heftig aus. Besonders tadelt er, daß der Minister bei sehr vielen Zöllen die Schädlichkeit erklärt, und dann unter nichtigen Beweggründen doch nur eine unbedeutende, nichtssagende Herabsetzung vorschlägt; so bei der ungeheuern Auflage auf Schlachtvieh, die einen bedeutenden Theil der Bevölkerung aller Möglichkeit, Fleisch zu essen, beraubt. Er spricht sich im Allgemeinen für die Herabsetzung aller Zölle aus, welche einen erweiterten Verkehr mit den andern Völkern zur Folge haben würde, insbesondere aber für die der Zölle auf Baumwollengespinnst, Schlachtvieh und Brennmaterial.

— Folgendes ist ein Auszug aus der Darstellung des Temps von der Verbindung der Arbeiter zu Lyon: Die Seidenarbeiter zerfallen in Gesellen, und Meister oder Inhaber von Werkstätten. Jene arbeiten bald in dieser bald in jener Werkstätte; diese sind die eigentlichen Arbeiter, die 3 — 8 Stühle haben, und von dem Lohn des Gesellen die Hälfte für sich behalten, so daß z. B. die Elle Plüsch den Fabrikanten 3 Fr. kostet, wovon der Geselle nur 30 Sous erhält: dafür hat der Meister freilich alle Auslagen für die Arbeit zu bestreiten. Die Meister und die Gesellen bilden jede ihre eigene Verbindung; die der erstern besteht aus 122 Logen, jede von 20 Meistern mit einem Vorsteher; sie bilden 12 Zentral-Logen, von denen jede drei Abge-

ordnete zur Vollziehungskommission wählt. Diese letztern 36 Mitglieder wählen das Generalkomité von 3 Personen. Am Tag seiner Aufnahme zahlt jedes Mitglied 5 Fr. in die Zentralkasse, und nachher monatlich 1 Fr. Aus diesen Beiträgen wird die Zeitung der Gesellschaft: „l'écho de la fabrique“ unterhalten, und den durch Aufhören der Arbeit Hülfsbedürftigen Unterstützung ertheilt. Aehnlich ist die Gesellschaft der Gesellen. Die beiden Verbindungen suchen die andern Handwerker an sich zu ziehn, und ihre Anführer sind eifrige Republikaner. Auf den ersten Ruf hätten sie in wenigen Stunden 25 — 30,000 Arbeiter auf einem Punkt zusammen.

— Paris, 20. Febr. Die Kammer betrug sich heute wie erschrocken über ihre gestrige Frechheit. Es war das Gesetz über Organisation der Seekadres an der Tagesordnung. Mit Ausnahme der Beschränkung der Admiräle auf zwei, wurden alle Vorschläge des Ministeriums, das sich durch den Hrn. Rigny drohende Aeusserungen erlaubte, angenommen. — Eine telegraphische Depesche meldet aus Lyon, die Arbeiten sollen heute wieder beginnen, obgleich ein Theil der Gesellen sich dem Beschluß der Meister widersetzte. Die Fabrikanten haben sich in keine Zugestehungen eingelassen. Am Abend des 19. war ein republikanischer Auflauf, an dem die Arbeiter keinen Antheil nahmen; 18 der Ruhestörer wurden verhaftet.

— In der Garde national wird folgendes berichtet aus Marseille, 13. Febr. Nur allzu lange schon wird die republikanische Faktion durch Straflosigkeit kühn gemacht. Frech äussert sie vor aller Welt ihre anarchischen Demonstrationen; die Carmagnole und der Chant du Depart ertönen in unsern Straßen, in welchen die niedrige, die heillose rothe Mütze mehrere Male öffentlich mit einem unverschämten Cynismus zur Schau getragen wurde. Sollen denn die Staatsbehörden alle diese republikanischen Aufzüge, wodurch die Massen über die Macht der öffentlichen Gewalt irre geführt werden, und welche Abscheu und Schrecken unter der Einwohnerschaft verbreiten, länger dulden! Wir leben in einer konstitutionellen Monarchie. Die Freiheit besteht nicht darin, daß der Abschaum der Parteien, auf unseren öffentlichen Plätzen sich herumtreibend, jeden Augenblick die Gesetze, ihre Vollstrecker und selbst den König mit Koth und Schimpf bedecken. Mit welcher Stirne wird man es wagen, uns zu sagen, es sei eine Tirannei, dergleichen Ausschweifungen zu unterdrücken? und welche Regierung wäre wohl schwachköpfig genug, sie zu dulden? Wenn die öffentliche Macht einen Vorwurf verdient, so ist es ganz bestimmt eher der einer übertriebenen Milde, als einer unmäßigen Strenge; es hat aber Alles sein Ziel, und wir loben die Regierung, daß sie es verwichenen Mittwoch einsah. Wir müssen es frei herausſagen, zu keiner Zeit war die Kühnheit der Faktionen größer; man rief mit einer Art von Wuth: „es lebe die Republik!“ zahllose abscheuliche Schimpfreden wurden gegen den König und unsere ersten Beamten ausgestoßen; unwürdige Bürger empfingen die Truppen mit Steinwürfen, unter dem Rufe; „nieder mit Philipp! nieder mit dem Präfekten, mit dem General, mit dem Maire!“ Die Polizeikommissarien, deren Betragen das höchste Lob verdient, wurden beschimpft und mißhandelt. Wir wiederholen es noch einmal, es ist keine Regierung in der ganzen Welt, welche dergleichen Vergehen gegen die Gesetze dulden würde, und unsere heutigen Republikaner wissen gar zu wohl, wie ihre Vorgänger in ähnlichen Fällen sich benahmen. Sie mögen sich daher fügen und ihren Nacken unter das allgemeine Gesetz beugen. Sie werden gar leicht begreifen, daß ihr Geschrei, „es lebe die Republik,“ und ihre unedle Carmagnole, in Zukunft die Rache des Gesetzes aufrufen müssen, und daß die Strafe nicht lange ausbleiben würde. Dieses ist der Wunsch aller friedlichen Bürger, die schon längst sagten, die Staatsgewalt sei zu nachsichtig und äussere zu wenig Kraft. Wir haben nun aber die Ueberzeugung, daß die Staatsgewalt diesen Wunsch endlich begriffen hat, und wünschen, daß ihn die Unruhestifter auch begreifen möchten.

— Nach den Tagsblättern von Marseille vom 15., ist die Ruhe daselbst wieder vollkommen hergestellt.

Preussen.

— Berlin, 15. Febr. Heute wurde die sterbliche Hülle Schleiermachers zur Ruhe bestattet. Nachdem im Leichenhause der Hof- und Domprediger und zeitige Rektor der Universität, Professor Dr. Strauß, dem Verstorbenen eine Gedächtnißrede gehalten, setzte der Zug sich langsam nach dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore in Bewegung; voraus ein Musikkorps, dann der mit vier Pferden bespannte Leichenwagen, hierauf ein zweites Musikkorps, das abwechselnd mit jenem geistliche Lieder spielte, darauf der von Studirenden getragene Sarg, oben auf die heilige Schrift und frische Blumenkränze. Ihm schlossen sich in einer langen Reihe die zahlreichen Freunde und Verehrer der Verstorbenen, sämmtlich zu Fuß, so wie die Studirenden, nach den Fakultäten, denen sie angehörten, unter Vortritt der von ihnen gewählten Marschälle und den schwarz umflorten Stäben, dann die Prinzlichen und eine unabsehbare Menge anderer Equipagen an. An der Gruft wollte noch der Prediger an der St. Nikolaikirche, Professor Pischon, und unmittelbar nach der Bestattung der Professor Dr. Steffens in der großen Aula der Universität dem Andenken des dem Staate und der Wissenschaft zu früh Entrissenen eine Rede halten.

— Berlin, 15. Febr. Die Verhaftungen unter den Studirenden haben sich so vermehrt, daß gegenwärtig mehr als 60 eingezogen sind. Die wenigsten sind von der hiesigen Universität, die meisten von verschiedenen Auswärtigen; sie wurden an die Untersuchungskommission abgeliefert. Es handelt sich um die Entdeckung einer neuen Burschenschaft, welche sehr verzweigt sein soll. Ein Ministerialreskript befiehlt die genaueste Untersuchung; an der Spitze der Kommission steht der Kammergerichtsrath D....., dem mehrere andere Räthe beigegeben worden sind. Die Hausvogtei ist durch den Ankauf des dabei liegenden Schulkollegiums vergrößert worden, dessen Räume zu Inquirentenzimmern u. s. w. umgewandelt werden.

— Berlin, 16. Febr. Die Trauer über den unerwarteten Tod Schleiermachers ist hier allgemein. Auch diejenigen, welche dem Verstorbenen ferner standen, und vielleicht ihr eigenes Streben mit dem seinigen nicht immer in Einklang fanden, fühlen, wie Unersetzliches wir verloren haben, da ein so seltner Geist aus unsrer Mitte schied, in welcher er eine lange und bedeutungsvolle Zeit hindurch für die höchsten Zwecke der Wissenschaft und des Lebens durch Wort und That großartig gewirkt hat. Das Leichenbegängniß, welches gestern Nachmittag statt fand, gewährte einen eigenthümlichen und erhebenden Anblick. Wohl mehr als 30,000 Menschen waren auf dem langen Wege vom Sterbehause nach dem Kirchhofe in Bewegung; Männer und Jünglinge von jedem Stande, Range und Alter folgten, wie nur der Zufall sie mischte, in feierlichem Zuge der Bahre, die von den Schülern des Verstorbenen getragen wurde. Allerdings mögen Tausende nur durch die Seltenheit des Zuges herbeigelockt, gefolgt sein, aber ihre Gegenwart zeigte zum mindesten, daß sie wußten, wie die Theilnahme andrer Tausende das Leichenbegängniß zu einem seltnen machen würde. Fragt man, durch welche Seite seines öffentlichen Wirkens Schleiermacher diese allgemeine Theilnahme hervorrief, so kann man wohl sagen, daß Mancher den Gelehrten, ein Anderer den Geistlichen, ein Anderer den Freund vorzugsweise betrauerte; aber im Ganzen knüpften wohl die meisten ihre Theilnahme an keine einzelne Richtung seines Wesens und Wirkens, sondern an die ganze geistige Erscheinung des Mannes. Ausgestattet mit tiefem Forschersinn, scharfem Urtheile, lebendigem Gefühle, reichem Wissen, kühnem Muthe und überwältigender Beredsamkeit, und in jenem Sinne wirkend in Wissenschaft und Religion durch Schrift und Rede vom Katheder und von der Kanzel, im Amte und im Umgange, und in allen diesen Richtungen nicht zersplittert, sondern durch die Einheit seines Strebens überallhin, wie er war, auch ungetheilt und ganz, mußte er auch denen, die sein Wirken nur von ferne berührte, und selbst denen, die sein Streben verletzte, Achtung gebietend vor Augen stehen. Die Größe seines Geistes, das Edle

seines Strebens, die Spannkraft seines Willens, die Vielseitigkeit seines Wirkens, die Seltenheit der ganzen Individualität, die sich aus diesen Zügen komponirte, die ist es, welche alle der Leiche Folgenden mehr oder weniger kannten, und welcher sie durch Bekundung ihrer Theilnahme huldigten.

— Der verstorbene Professor Dr. Schleiermacher hat, wie wir auf sicherm Wege vernehmen, auf seinem Sterbebette den Hrn. Prediger Jonas an der hiesigen St. Nikolaikirche beauftragt: 1) seine Kollegienhefte zu ordnen und nebst dem, was ihm sonst noch aus seinen Papieren dazu geeignet scheinen möchte, dem Druck zu übergeben; 2) bald nach seinem Tode in seinem Namen öffentlich zu erklären, daß, was etwa ohne seiner hinterlassenen Wittwe und des Hrn. Predigers Jonas Bewilligung irgendwo unter seinem Namen gedruckt erscheinen möchte, nicht für das Seinige anzuerkennen sei.

Belgien.

— Brüssel, 16. Febr. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hat eine Abtheilung der Garnison von Luxemburg einen Ausfall bis Bettenburg gemacht, welches ausser dem gewöhnlichen Festungsrayon befindlich ist, und den Distriktskommissär Hanno verhaftet und in die Festung geführt. Dieser Vorfall wird wohl zu vielem diplomatischen Briefwechsel Anlaß geben, und ist um so auffallender, je eifriger seit einiger Zeit die Friedensversicherungen waren.

Oesterreich.

— Wien, 8. Febr. Die Errichtung der Dampfschifffahrt auf der Donau bis ins schwarze Meer und nach Konstantinopel rückt vor, ohne daß man davon viele Worte macht. Wahrscheinlich ist sie von jetzt an gerechnet in 2 Jahren im Gange. Diese Unternehmung ist gewiß von hoher Wichtigkeit, zunächst zwar für die österreichischen Staaten; allein Einfluß auf Nachbarstaaten muß statt finden, und namentlich wird sie Kultur in Gegenden fördern, die zu denen gehören, wo Gewerbe, Kunst und Wissenschaft tiefer stehen, als irgendwo in Europa.

— Wien, 15. Febr. Die Vorfälle in der Schweiz bilden noch immer das Tagesgespräch; auch unsre Regierung scheint sich damit ernstlich zu beschäftigen, und dahin wirken zu wollen, daß die Schweiz nicht länger der Sammelplatz aller Unzufriedenen und politischen Schwärmer bleibe, von deren Umtrieben die übrigen Staaten jeden Augenblick beunruhigt werden können. Es sollen deshalb Noten mit dem Schweizer Vororte, mit der französischen und sardinischen Regierung gewechselt werden. Wahrscheinlich dringt man darauf, daß die Polen die Schweiz verlassen, und in Zukunft alle politischen Abenteurer daselbst unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt werden. Erst gestern ging ein Kourier nach Turin ab.

Deutschland.

— Im Großherzogthum Baden vernimmt man viele Klagen über die immer weiter um sich greifende neue pietistische Sekte, welche bei dem letzten Landtage auch schon mehreremale zur Sprache kam. Der Pforzheimer Beobachter vom 10. Febr. sagt in dem Schreiben eines Geistlichen aus Linkenheim: Auch der rechtgläubigste Theologe der alten Schule findet vor ihnen keine Gnade; denn, wenn er auch in der Hauptsache mit ihnen übereinstimmte, so steht er mit den Füßen doch noch im Gesetz; haben sie ja doch ihre eigenen Brüder, die älteren Pietisten, verdammt! Ihre Prediger predigen oder katechisiren 3 bis 4 Stunden lang; sie gehen nicht von der Kanzel als in Schweiß gebadet. — Die badischen Blätter besprechen fortwährend den projektirten Anschluß an den großen Zollverein. So eben wird ein bei Silbermann in Straßburg gedruckter Aufsatz an die in Karlsruhe versammelten Notabeln von Kehl aus verbreitet, aus dem das badische Volksblatt einen Auszug liefert. Dieser ist ganz gegen den Anschluß; durchgeht die sämmtliche Produktion und die Gewerbe-Industrie Badens, und findet bei allen Zweigen, mit Ausnahme der Weinproduzenten vom Kaiserstuhl und der Ortenau, daß sie den Anschluß nicht wünschen dürfen, weil sie ihn nicht nöthig hätten! Indessen lauten die speziellen Stimmen der Produzenten und Gewerbsleute, welche sich hier und da vernehmen lassen, ganz anders, und dringen unbedingt auf Anschluß. Der Handelsstand allerdings ist größtentheils dagegen.

— Frankfurt a. M., 19. Febr. Man versichert, es sei endlich von Seiten des h. Senats beschlossen worden, wegen des Anschlusses von Frankfurt an den preussisch-deutschen Handels- und Zollverein die ersten Schritte zu thun. Zu dem Ende sollen Bevollmächtigte ernannt werden, die sich nach Berlin zu begeben haben, um dort die diesfälligen Unterhandlungen zu eröffnen. Man bezeichnet für diese Sendung unsern dermaligen Bundestags-Gesandten, Hrn. Syndikus Thomas, und den Senator Dr. Harnier. Da indessen der Beitritt Frankfurts, so ersprießlich derselbe auch einerseits sein dürfte, doch andererseits wieder mit sehr großen Nachtheilen, zumal für das öffentliche Aerar verknüpft ist, so schmeichelt man sich im Publikum, es werde unsern Bevollmächtigten gelingen, für denselben Bedingungen zu erlangen, wobei billige Rücksichten auf die besondern Verhältnisse unserer freien Stadt genommen würden.

— Stuttgart, 20. Febr. Vermöge Regierungs-Erlasses des Donaukreises vom 8. Febr. sollen nach Mittheilungen königl. preuss. Behörden die preussischen Unterthanen, Anton Olzewsky aus Neisse und Vetter aus Posen, als Emissäre der in der Schweiz sich aufhaltenden deutschen und polnischen Revolutionärs im südlichen Deutschland, vorzüglich in Würtemberg und längs des Schwarzwaldes wirken, und es wurden die Amtsstellen angewiesen, auf diese Individuen sorgfältig zu fahnden und dieselben im Betretungsfalle wohlverwahrt einliefern zu lassen.

Nordamerika.

— Die gesetzgebende Versammlung von Louisiana hat das Verbot der Sklaveneinfuhr für ihren Staat zurückgenommen. Dies gibt dem American Advertiser zu folgenden Bemerkungen Anlaß: „Diese Maßregel hat uns tiefes Bedauern erregt, denn wir können wenig Unterschied sehen zwischen dem afrikanischen Sklavenhandel und demjenigen, der zwischen den Ufern der Chesapeakbay und dem Mississippi-Delta geführt wird. Das Prinzip ist dasselbe, mit dem einzigen Unterschiede, daß im ersten Falle die Freien gestohlen und als Sklaven verhandelt werden, während im letzteren der Sklave aus einer mildern in eine schlimmere Knechtschaft geräth; in beiden Fällen aber werden die heiligsten Familien- und Verwandtschaftsbande aufs schmählichste zerrissen. Eine furchtbare Verantwortlichkeit lastet auf der amerikanischen Nation wegen der Sklaverei, und diese Verantwortlichkeit theilt sich unter die Sklavenhändler und diejenigen Leute im Norden, welche jenen behilflich sind, indem sie sich dem einzigen vernünftigen und praktischen Plane, das Uebel auszurotten, ohne das Land in noch größeres Unglück zu stürzen, aus allen Kräften widersetzen.“

Bei Beck, Buchdrucker, in Aarau ist erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz broschirt à 12 Bz. zu haben:

Verhandlungen über die Theilungsfrage in Betreff der Universität Basel. Erstes Heft.

Die hier angekündigte besondere Ausgabe der Verhandlungen des eidsgenössischen Schiedsgerichts über die Universität Basel (unabhängig von einer gleichzeitig, von anderer Seite, erscheinenden Darstellung der Baseler Theilungssache überhaupt) ist dazu bestimmt, alles dahin Einschlagende in möglichster Vollständigkeit zusammenzustellen, und umfaßt daher, für einmal in diesem ersten Heft immer mit Ausschluß aller andern Theilungsgegenstände, ausser dem einleitenden Tagsatzungsbeschlusse, den Rechtsverträgen der Parteien, den Anträgen oder Abstimmungen der einzelnen Schiedsrichter und dem Obmannsspruche vom 9. Wintermonat 1833, auch alle und jede von den Parteien angeführten Belege aus Landesgesetzen, Urkunden und Geschichtwerken, nebst andern, zur Aufklärung des Sachverhaltes dienlichen Angaben.

Ein künftiges zweites Heft wird den Fortgang und Schluß dieser Verhandlungen, mehr oder minder umständlich darlegen, je nachdem das Interesse des Publikums an dieser Streitsache es zu erheischen scheint.

Die Abnehmer des ersten sind jedoch keineswegs zur Unterzeichnung für das zweite verbunden, dessen Erscheinung erst durch den noch ungewissen Zeitpunkt jenes Schlusses bestimmt werden kann.

Aarau, im Hornung 1834.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 17. Den 1. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 13. Febr. Ein vor Kurzem hier eingetroffener Agent des Don Karlos hat mit Lord Palmerston einige Unterredungen gehabt. Man glaubt, er habe dem edlen Lord die Nothwendigkeit darzuthun gesucht, seinen Einfluß zu benützen, damit in Spanien nicht der Bürgerkrieg verewigt werde, zu welchem Ende das Dekret, wodurch Ferdinand VII das Erbfolgerecht der männlichen Linie entzog, aufgehoben werden müßte. Man begreift nicht recht, wie Lord Palmerston hiebei nützlich sein, und wie man sich, überhaupt an ihn wenden könne, nachdem er so oft seine Gesinnungen öffentlich ausgesprochen, und auch in dem portugiesischen Streit, so weit es von ihm abhängt, Partei gegen den Absolutismus ergriffen hat, dessen Sache in Spanien durch Don Karlos repräsentirt ist. Indessen ist sein Agent angehört worden, und man möchte daraus schliessen, daß der spanische Prätendent sich zu Konzessionen verstehen, einigermaßen mit dem Zeitgeiste gehen würde, wenn er Gehör findet, weil es sonst absurd von ihm wäre, den heftigsten Verfechter der Whiggrundsätze in sein Interesse ziehn zu wollen. In Kurzem dürfte man darüber näher unterrichtet werden. Einstweilen bleibt der Agent des Don Karlos hier und korrespondirt mit Paris, wo er viele Verbindungen zu haben scheint. Daß man die Ruhe der Halbinsel bei uns wünscht, und daß es uns an sich gleichgültig ist, ob eine Frau oder ein Mann in Madrid regiere, ist nicht zu bestreiten; daß wir aber ohne gewisse Garantien für unsere Interessen, die ohne ein liberales Regierungssystem auf der Halbinsel nicht leicht geleistet werden können, gegen Christinen und für Don Karlos uns erklären sollten, ist wohl sehr unwahrscheinlich. Don Karlos hat versucht bei den verschiedenen europäischen Höfen Gesandte zu akkreditiren; es ist ihm aber nicht gelungen, sich irgendwo öffentlich repräsentiren zu machen. — Der Wiener Ministerkongreß beschäftigt unsere Minister ebenfalls, sie scheinen aber bis jetzt nicht in das Geheimniß der Berathungen eingeweiht zu sein, obgleich der König, als Souverän von Hannover, selbst durch einen Gesandten an den Berathungen Theil nimmt. Auch über das sich immer mehr ausdehnende preussische Zollsystem wurde mehrmals konferirt, und es wäre nicht unmöglich, daß nächstens einer unserer erfahrensten Geschäftsmänner nach dem Kontinente ginge, um dessen Resultate zu prüfen, und in Berlin Vorschläge zu machen, die eine Annäherung zwischen unsern Handelsinteressen und denen des deutschen Zollvereins herbeiführen könnten. Es ist gewiß, daß bei strenger Ausübung des neuen deutschen Tarifs der Handel Großbritanniens empfindlich beeinträchtigt werden muß.

— London, 19. Febr. Das Newcastle Journal schreibt: Dem Vernehmen nach soll von den Handwerkerverbindungen nicht bloß in England, sondern auch in Frankreich und Deutschland an Einem Tage eine gemeinschaftliche Maßregel ausgeführt werden. Die Handwerker-Verbindungen werden sich nämlich mit den politischen Unionen verbinden. Wir wissen, daß die Regierung von den Umständen unterrichtet ist und daß ein sehr lebhafter Briefwechsel zwischen dem innern Amte (Ministerium des Innern) und dem Kriegsministerium und den verschiedenen militärischen Stationen in dem vereinigten Königreiche statt finder.

— Der halboffizielle Globe äussert sich folgendermaßen über die Ereignisse in Luxemburg: Die Gefangennehmung des Herrn Hanno, die bestimmt scheint, Belgien mit dem Bundestag zu entzweien, hat nicht wenig Aufsehen erregt. Die Vorwände zu dieser willkürlichen und ausserordentlichen Maßregel sind noch nicht ausführlich bekannt; aber man weiß wohl, daß sie die lächerlichsten Gründe haben, und daß nöthigenfalls Erklärungen von mehr als einer Seite verlangt werden.

Frankreich.

— Paris, 22. Febr. Es geht aus den Berichten des belgischen Ministeriums hervor, daß Hanno verhaftet wurde, weil er gegen das Verbot des Generals Dumonlin die Aushebung der Rekruten im Bezirk der Festung hatte öffentlich anschlagen lassen. Der Minister wollte ihn damit entschuldigen, Hanno habe nichts von der Ordre des Generals Tabor in Arlon gewußt, der die Rekrutirung im Festungsbezirk einstweilen aufschieben wollte. Dieser Vorfall macht in Belgien und Frankreich vieles Aufsehen, und die Repräsentantenkammer in Brüssel fußt darauf, das halbe Luxemburg sei Belgien zugestanden und dieses habe allezeit die Rechte des deutschen Bundes vorbehalten und gewahrt. Das letzte ist nur dem Namen nach wahr, der That nach wurde das Bundesgebiet von Belgien bis jetzt nicht respektirt.

— Paris, 22. Febr. Die heutige Sitzung war mehrern Petitionen in Beziehung auf Napoleon geweiht. Die Bittsteller verlangten theils, daß man der Familie Napoleons den Aufenthalt in Frankreich gestatte, theils daß man seine Gebeine in Frankreich begrabe, und endlich, daß sein Bildniß auf den Kreuzen der Ehrenlegion angebracht werde. Nach einer lebhaften Diskussion; in der sich besonders die ministerielle Partei allen Anträgen abgeneigt zeigte, wurde doch der zweite derselben an das Ministerium überwiesen, über die andern aber zur Tagesordnung geschritten.

— Paris, 22. Febr. General Lafayette ist völlig wieder hergestellt. Mit Lyon beschäftigt man sich beinahe gar nicht mehr; die Nachrichten geben noch nicht so weit, als die gestern mitgetheilte telegraphische Botschaft. Die neuen Verwickelungen in Luxemburg verursachen dem Ministerium große Verlegenheit. Heute Nacht erhielt Marschall Soult Botschaften aus Brüssel, welche er alsbald auf das Schloß brachte. Noch in der Nacht und dann wieder heute Morgen fanden Ministerberathungen statt, denen auch mehrere fremde Diplomaten beiwohnten. Man sagt, der von der Besatzung in Luxemburg aufgehobene belgische Kommissär, Hr. Hanno, solle in der Festung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Nachschrift. Um vier Uhr. In diesem Augenblicke verbreitet sich das Gerücht, daß ernstliche Unruhen in Brüssel ausgebrochen seien. Durch die ausweichende Antwort, welche König Leopold auf die Adresse der Repräsentanten ertheilt habe, soll in der ganzen Stadt große Erbitterung entstanden sein. Das Volk soll sich versammelt, die Stadt unter dem Rufe:

Nieder mit Leopold! Nieder mit den Ministern! durchzogen und die Bildnisse der Minister Meulenaere und Lebeau verbrannt haben. Es soll bereits zu Reibungen zwischen den versammelten Haufen und der bewaffneten Macht gekommen sein. (Weder direkte Briefe noch Zeitungen bestätigen diese Nachricht bis jetzt.)

— In Straßburg, 23. Febr. ist folgende telegraphische Depesche aus Paris, 23 Febr., 7 Uhr Abends, bekannt gemacht worden: Der Minister des Innern an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. Einige Republikaner, welche die Vollziehung des Gesetzes über die öffentlichen Ausrufer verhindern oder die zur Störung der Ruhe in Lyon und St. Etienne gemachten Versuche benutzen wollten, suchten heute die öffentliche Ordnung zu stören. Die Versuche, welche das Publikum mit Verachtung erwiederte, wurden schnell unterdrückt. Kaum hatten sich einige geringe Detaschements von Linientruppen und Nationalgarden gezeigt, so ergriffen die Meuterer überall die Flucht, und wagten der bewaffneten Macht auch nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Es wurden ziemlich viele Verhaftungen vorgenommen; die in Arrest gebrachten Individuen werden mit der größten Strenge bestraft werden. Die Webstühle sind wieder in voller Thätigkeit. Lyon genießt der vollkommensten Ruhe. Die Urheber der Emeute von St. Etienne sind in den Händen der Gerechtigkeit. Die Ruhe ist daselbst wieder vollkommen hergestellt.

— Der Indicateur von Bordeaux vom 20. Febr. meldet: Nach der Lissabonner Zeitung vom 3., und nach Privatbriefen ist Don Miguels Heer zu Fernes, eine halbe Stunde von Santarem, vom Herzog von Terceira und dem Grafen Saldanha gänzlich geschlagen worden. Von 8000 Mann, seiner bisherigen Stärke, hat es 3000 verloren. Alle Linien-, Miliz- und Marinetruppen, unter Napiers Befehl, hatten sich am 4. in Bewegung gesetzt, um die Flüchtlinge aufzufangen. — Die englischen Zeitungen enthalten jedoch von diesem Ereignisse noch nichts.

— Nach einer telegraphischen Depesche aus Lyon vom 23. Febr. sind die Rädelsführer des Auflaufs zu St. Etienne verhaftet, und Lyon selbst ist vollkommen ruhig.

Spanien.

— Madrid, 13. Febr. Der Erzbischof von Toledo welcher als das Haupt der karlistischen Partei betrachtet wird, hat den Befehl erhalten, sich auf der Stelle aus dem spanischen Gebiete zu entfernen und sich nach Rom zu begeben.

— Bordeaux, 18. Febr. Die Cortes sind wirklich auf den 15. kommenden Monats einberufen; durch ein anderes Dekret werden 25,000 Mann als neue Aushebung verordnet. Die Camarilla ist endlich gefallen und Burgos wird sie nicht lange überleben. Diese Nachrichten sind auf keinem amtlichen Wege angelangt. Durch ein Dekret vom 30. Jan. wird Evariste Perez de Castro zum römischen Gesandten ernannt.

— Von der französischen Gränze von Aragonien, 14. Febr. 4000 Karlisten sind 2 Stunden von Jacca seit wenigen Tagen angelangt; der Gouverneur der Stadt hat die Thore verrammeln lassen, mit Ausnahme dessen der Citadelle, dem einzigen, zu dem man hinausgehen kann. Gestern Mittag haben die Bauern der Umgegend die Waffen ergriffen, was hoffen läßt, die Insurgenten werden nicht zu Jacca eindringen, wo königliche Truppen von Saragossa angelangt sind, und noch 1000 Mann von eben daselbst erwartet werden.

Portugal.

— Lissabon, 9. Febr. Nach dem Treffen bei Pernez am 29. Jan., wo Saldanha den Sieg davon trug, ist derselbe nicht nur nicht weiter vorgedrungen, sondern sogar in seine früheren Stellungen zurückgekehrt. Ursache davon ist die zwischen ihm und dem Anführer des andern Korps, Herzog von Terceira, herrschende Uneinigkeit, weil keiner Befehle vom andern annehmen wollte. Der letztere ist deshalb am 5. vom Heer zurückgekommen, und sein Korps steht nun unthätig. Unterdessen hat Miguel seine Truppen wieder gesammelt und mit Zuzügen aus Alentejo und dem Norden verstärkt; so daß er, ungeachtet er zu Leyria, Torres, Novaz und Pernez zusammen wohl 3,500 Mann verloren, doch jetzt über 7000 Mann um sich hat, mehr als vor Beginn der Angriffe Saldanha's. An des Herzogs von Terceira Stelle ist nun General Stubbs gekommen, der im besten Einverständniß mit Saldanha ist. Aus den angekommenen Belgiern will man ein Korps von 1500 Mann bilden, um im Süden des Tajo zu operiren. Admiral Napier wird sich nächstens nach Figueira begeben, um diesen Platz wo möglich einzunehmen, wovor die Miguelisten ihm Verstärkung zugesandt. Man erwartet von den neuerdings errungenen Vortheilen der Pedristen großen Eindruck sowohl dort als zu Coimbra.

Türkei.

— Nach den neuesten Berichten aus Alexandria vom 20. Jan. scheint der Vizekönig den Diensteifer des Generals Dembinsky nicht gebilligt zu haben; denn letzterer hat seine Dimission gegeben, die von dem Vizekönige angenommen wurde. Ueberhaupt scheint Mehmed Ali entschlossen, die Polen sich ferne zu halten; denn ein bloßer Wink aus Marseille, daß 150 dieser Leute die Absicht hätten, sich nach Aegypten einzuschiffen, bestimmte ihn zur Weisung an die Hafenbehörden, sie nicht zu empfangen, aber ihnen die Mittel zu geben, sogleich wieder abzusegeln.

— Kahira, 6. Dez. 1833. Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe als Vermuthung gab, ist nun schon ernste Wirklichkeit geworden. Mehmed Ali hat beschlossen nicht nur den ganzen Hedschas, sondern auch die reichen Provinzen von Yemen seinem Scepter zu unterwerfen; 20,000 Mann größtentheils reguläre Truppen sind im Laufe dieser Woche dahin abgeschickt worden. Achmed Pascha, bisheriger Kriegsminister und Neffe Mehmed Alis, hat den Oberbefehl über die ganze Armee erhalten, und ist am 2. d. von hier nach Suez abgereist, wo er sich nach Djidda einschiffen wird, um daselbst das Hauptquartier zu bilden. Ibrahim Pascha, Achmed Pascha's Bruder, ist schon zum Gouverneur von Yemen ernannt, und wird bald aus Syrien zurückkehren, um seinem Bruder zu folgen. Die Eroberung der Küsten des rothen Meeres wird wohl keine großen Anstrengungen erfordern; schwerer möchte es werden, weit in's Innere zu dringen, und die dortigen kriegerischen Stämme zu unterwerfen. Bekanntlich ist Yemen eines der reichsten Länder des Orients, daher auch dessen Besitz dem Pascha von Aegypten die glänzendsten pekuniären Vortheile verspricht.

Rußland.

— St. Petersburg, 12. Febr. Wie man aus guter Quelle versichert, hat Achmed Pascha, welcher unsere Hauptstadt wieder verlassen hat, den Zweck seiner Mission völlig erreicht, und die bereits früher angedeuteten Wünsche und Erwartungen seines Monarchen mit dem günstigsten Erfolg gekrönt gesehen, wodurch er in der Gunst desselben nur noch höher steigen dürfte. — Dem Vernehmen nach, sind nun die momentan obwaltenden Differenzen gehoben, seitdem die Kabinette von London und Paris die Ueberzeugung gewonnen, daß sie die russ. Politik in den orientalischen Angelegenheiten aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilt, und ihre Befürchtungen auf irrige Prämissen gegründet hatten.

Oesterreich.

— Wien, 20. Febr. Die hiesigen Konferenzminister berathen sich täglich in den verschiedenen Ausschüssen, und es dürfte kaum früher eine Generalsitzung abgehalten werden, als bis die Berichterstatter jener Ausschüsse ihre partiellen Ausarbeitungen beendigt haben. — Man spricht von einer Reise, die Se. Maj. der Kaiser mit Anfang des Frühlings im Innern des Landes zu machen gedenke. — Unsere Nachrichten aus Italien sind sehr befriedigend, und man hat sich von dem guten Geiste der Piemonteser bei Gelegenheit der polnischen Echauffouré überzeugen können. Nichtsdestoweniger scheint es nöthig, daß die Polen aus der Schweiz entfernt werden, damit diese lästigen Gäste nicht unaufhörlich die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch nehmen, und die ruhigen Bürger mit Besorgniß erfüllen.

Preuſſen.

— Berlin, 18. Febr. In Betreff der Miniſter-Verhandlungen zu Wien ſcheint es auſſer Zweifel, daß ihr Gegenſtand ein doppelter ſei: einmal politiſche Maßregeln im Sinne des konſervativen Syſtems, dann aber auch materielle in Bezug auf die merkantiliſchen und gewerblichen Verhältniſſe Deutſchlands. Dieſe dürften hauptſächlich die Zollverbindungen betreffen und feſtzuſtellen ſuchen, in wie weit Oeſterreich ſich dem Zollverbande anſchließen könnte. Aus einigen Anzeichen will man ſchließen, daß die politiſchen Maßregeln von ſehr ernſter Art ſein müſſen. So bemerkt man, daß die obſchwebenden Unterſuchungen wegen der Ereigniſſe vom 3. April v. J. in Frankfurt und der ſonſtigen auf den Univerſitäten entdeckten Umtriebe und Verbindungen jetzt beſonders thätig betrieben werden. Es ſcheint, daß der Kongreß in Wien großen Werth darauf legt, ein Reſultat dieſer Unterſuchungen noch während ſeiner Verſammlung zu erhalten, um politiſche Maßregeln darauf zu begründen.

— Berlin, 18. Febr. Wie man hört, ſind auch auf andern Univerſitäten viele Verhaftungen vorgefallen, und ſelbſt bei Auswärtigen Requiſitionen geſchehen. Bis jetzt hat man jedoch durchaus nichts weiter als eine geheime Verbindung unter Studirenden entdeckt, und obgleich auch mehrere ſchon Angeſtellte eingezogen worden, ſo ſind die Gerüchte, daß auch angeſehene Männer darin verwickelt wären, bis jetzt ganz ohne Grund. Uebrigens wird mit großer Strenge verfahren.

— Berlin, 20. Febr. Wie man hört, ſoll die Ausgleichung zwiſchen Holland und Belgien auf die Grundlage des ganz naturgemäßen und für den Handel beider Staaten ſowohl als für die Nachbarſtaaten höchſt günſtigen Austauſches von ganz Limburg gegen ganz Luxemburg, womit, wie man hofft, auch die Weigerung der naſſauiſchen Agnaten beſeitigt würde, Ausſicht auf günſtigen Erfolg gewähren. Es wäre dann noch der Scheldezollpunkt zu reguliren. An eine Wiedereröffnung der Konferenzen in London ſoll nicht eher zu denken ſein, als bis die Angelegenheit reif zum Abſchluſſe ſei. — Der Buchhändler Reimer hat der Wittwe Schleiermacher für deſſen literariſchen Nachlaß 30,000 Thlr. geboten. Daß ihm der Verlag von Schleiermachers Werken in jedem Falle werden wird, iſt ohnehin aus dem höchſt vertrauten Verhältniſſe, in welchem der Verewigte mit ihm geſtanden, gar nicht zu bezweifeln.

— Am 9. Februar, gegen 5 Uhr Morgens, wurden die Bewohner der heiligen Geiſtſtraße in Elbing durch ein ungeheures Krachen, dem eine Erſchütterung der Häuſer und ein lautes Hilfsgeſchrei folgte, aus dem Schlafe aufgeſchreckt. Zwei Häuſer waren plötzlich ſo eingeſtürzt, daß die Vordergiebel derſelben beinahe bis auf den Grund und bis an die gegenüberſtehenden Häuſer hinan, eingefallen, die Hintergiebel aber zum Theil und die Hinterhäuſer ganz ſtehen geblieben waren. Von 23 Perſonen (16 Erwachſenen und 7 Kindern) welche ſich in den beiden Häuſern befanden, ſind, auſſer einer Frau, Baumann mit Namen, welche todt unter dem Schutte hervorgezogen worden iſt, ihrer Tochter, welche, merkwürdig genug, nicht von den auf ſie gefallenen Trümmern beſchädigt, ſondern von einer Katze, mit der ſie zuſammen unter Ziegeln und Holzſtücken begraben war, im Geſicht ſtark zerbiſſen wurde, alle übrigen Perſonen geſund und beinahe ohne Verletzung davon gekommen. Die faſt wunderbare Rettung ſo vieler Menſchen iſt nur dadurch zu erklären, daß die Einwohner des einen Hauſes, das beſonders baufällig geweſen zu ſein ſcheint, und wohl nur das andere mitgeriſſen hat, ſchon längere Zeit dieſen Zuſtand des Hauſes erkannt, und ihm durch Stützen abzuhelfen geſucht hatten, gewiſſermaßen alſo auf die Kataſtrophe vorbereitet waren, und ſich bei Zeiten in das Hinterhaus gerettet hatten.

Deutſchland.

— Frankfurt, 21. Febr. Die Mauthfrage wird hier fortwährend mit großer Leidenſchaftlichkeit betrieben; die Anhänger des Beitritts ſchildern Frankfurts Lage als verzweifelt; ſo weit iſt es aber noch keineswegs; denn wenn auch nicht zu läugnen iſt, daß viele Geſchäfte, und namentlich die gewerbtreibende Klaſſe, durch die uns umgebenden Mauthen und ganz beſonders durch die Art, wie ſolche mitunter gegen uns gehandhabt werden, große Bedrückungen erleiden, ſo hat Frankfurt noch immer nicht nöthig, ſich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Uebrigens unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch in unſern höchſten Behörden die Anſicht für den Anſchluß jetzt die überwiegende iſt.

— In Konſtanz wurde eine Gemeindeverſammlung abgehalten, in welcher beſchloſſen wurde, daß man ſich zum Beitritt an den neuen deutſchen Zollverband bereit erkläre, jedoch unter der Vergünſtigung, daß dieſer Stadt ein Freihafen in der Bedeutung, wie Trieſt ihn hat, gewährt werden möge.

— Aus Franken, 24. Febr. Am 17. d., Morgens um 6 Uhr, wurden die beiden Juden Gebrüder Sichel von Hochſtadt, zwiſchen Somborn und dem baieriſchen Hofe Fernbügel von drei unbekannten Männern angegriffen und ihnen 400 preuß. Thlr., 60 Friedrichsdor und 60 Gulden Scheidemünze geraubt.

— Am 22. d. erſchlug der Blitz den Kaplan Keller zu Kretſchſtadt, während des Gottesdienſtes, am Altar.

Belgien.

— Brüſſel, 21. Februar. Wir glauben als eine faſt beſtimmte Thatſache melden zu können, daß 15,000 bis 20,000 Mann Beurlaubte unverzüglich wieder unter die Waffen berufen werden ſollen.

— Man verſichert uns, daß das 5. und 6. Linienregiment unter dem Kommando des Generals Narp ſo eben nach der Provinz Luxemburg aufgebrochen iſt.

Weſtindien.

— San Domingo, 5. Jan. Es herrſcht hier eine große Unruhe unter den Einwohnern, denn man verſichert, die franzöſiſche Regierung habe einen Seezug gegen Haity beſchloſſen, und wolle alle Häfen dieſer Inſel blokiren laſſen. Alles bereitet ſich zum Widerſtande vor, und bei dieſen Verhältniſſen iſt es mehr als je zweifelhaft, daß unſere Regierung mit der franzöſiſchen einen Handelsvertrag abſchließen werde.

Schweiz.

— Um mit Genf und Waadt unter Ratifikationsvorbehalt in Betreff der Polen einen Vergleich abzuſchließen, wurde Montags Hr. Alt-Schultheiß von Lerber nach Lauſanne geſchickt. Man glaubt nicht, daß der Regierungsrath einwilligen werde, die Unglücklichen mit Waffengewalt nach Frankreich ſchleppen zu laſſen.

— Sonntags iſt der polniſche General Roziski nach einem Aufenthalte in Bern von anderthalb Jahren und kurzer Krankheit zum Bedauern aller derer, die ihn gekannt haben, beim Diſtelzwang geſtorben.

— Im ſchwäb. Merkur heißt es aus dem Jura, 21. Febr. Da das Werk der politiſchen Umgeſtaltung Helvetiens nun leider ſchon zu lange liegen geblieben iſt, ſo hat das in Luzern niedergeſetzte Zentral-Comité der eidsgenöſſiſchen Schutzvereine ſich veranlaßt gefunden, eine Art von Reichstag auf den 26. d. M. auszuſchreiben, und Abordnungen beſagter Vereine, wie auch alle ſonſtigen patriotiſchen Notabilitäten der Schweiz darauf einzuladen. In dieſem Aufrufe, der, im Vorbeigehen geſagt, ein Meiſterſtück publiziſtiſcher Beredſamkeit iſt, und in welchem eine kräftige Phraſe die andere drängt, wird auseinandergeſetzt, wie die Schweiz mit einer Reviſion des Schmachwerks von 1815 ſich nicht begnügen könne, ohne einen Verrath an ſich ſelbſt zu begehen, und wie ſie Alles thun müſſe, damit die von dem Berner großen Rathe zum Erſtenmale amtlich ausgeſprochene herrliche Idee ihre Verwirklichung finde. Dieß iſt nun aber nicht das einzige Lebenszeichen, welches die Schutzvereine von ſich geben. Die wenigen Blätter, welche von dem Einfluß der „weißen Ariſtokratie“ bis jetzt noch ſich frei erhalten haben, ſind im gegenwärtigen Augenblicke beinahe ausſchließlich mit Rezepten für eine Radikalkur der kranken Eidsgenoſſenſchaft, wie auch mit Bannſtrahlen gegen alle diejenigen angefüllt, welche den Predigern des neuen politiſchen Evangeliums nicht unbedingten Glauben

schenken, und es wagen, an dem Haupt-Lehrsatze desselben zu zweifeln, der alles Heil der Schweiz in einen eidsgenössischen Verfassungsrath setzt. Was uns betrifft, so wiederholen wir unsere frühere Behauptung, daß trotz aller Schutzvereine, trotz aller Anstrengungen der radikalen Presse, im Jahre 1834 keine Rede von einem eidsgenössischen Verfassungsrath sein wird, denn die Mehrheit des Volkes will nichts davon, und verlangt nun nach so vielen politischen Stürmen wieder Ruhe. Weise, auf eine historisch-rechtliche Grundlage sich stützende Verbesserungen eidsgenössischer Staatseinrichtungen werden nicht ausbleiben, wenn die Schweiz durch politische Ränkeschmiede und falsche Freiheitsfreunde nicht in ihrer Unabhängigkeit bedroht wird, wozu es jetzt leider einigen Anschein hat.

— Das Schiedsgericht zu Aarau pflog am 22. Febr. seine Berathung über folgende drei streitigen Punkte. 1. Ausserordentliche Militär-Ausgaben vom Anfange des Christm. 1830 bis zur Mitte des Märzm. 1832. 2. Jährliche Pensionen, 32 an der Zahl, im Betrage von Fr. 6491 Rp. 52. 3. Entschädigungsforderung für den Bezirk Birseck, betragend Fr. 56,793. Die Schiedsrichter waren über alle drei Punkte unter sich zerfallen; daher hatte der Obmann zu entscheiden. Der am 24. Febr. eröffnete Entscheid fiel in allen drei Beziehungen zu Ungunsten der Landschaft aus, hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil das Schiedsgericht, als Theilungskommission, bloß das auf den 15. März 1831 vorhandene Staatsgut zu theilen, und auf frühere Handlungen oder Verfügungen der obersten Behörden des Kantons Basel nicht einzugehen habe.

— In Zofingen waren am 26. Febr. die Ausschüsse der Schutzvereine zahlreich versammelt. Durch Belehrung auf das Volk zu wirken, war der erste einmüthige Beschluß. Dann wurden Grundlagen einer Bundesverfassung vorgelegt und indem die Versammlung den Entwurf gutgeheißen hatte, ernannte sie eine Kommission, welche die Aufgabe hat, die neunzehn Artikel in einer populären Sprache auseinander zu setzen und zu entwickeln. Diese Unterweisung soll dann unter das Volk ausgetheilt werden. In die Kommission wurden gewählt Pfarrer Bornhauser aus dem Thurgau, Staatsrath Drüey aus der Waadt, Professor Troxler in Aarau, Oberförster Kasthofer von Bern, Statthalter Stockmar aus Pruntrut, Wilhelm Snell, Professor in Zürich, Staatsrath Hegetschweiler von Zürich, Doktor Kasimir Pfyffer von Luzern und Professor Niederer in Iferten. Das Loos bezeichnete diese Reihenfolge. Eine Dankadresse an den großen Rath des Kantons Bern für sein Benehmen in Sachen der Revision der Bundesverfassung wurde beschlossen, und eben so eine Einladung an die Kantonal-Schutzvereine, ihren respektiven großen Räthen eine Erklärung einzureichen, durch welche von dem übel unterrichteten großen Rathe an den besser zu unterrichtenden apellirt wird. Ferner sollen die Schutzvereine eingeladen werden, sich zu erweitern und für einen Verfassungsrath zu wirken. Endlich beschloß die Versammlung, auf den Antrag Niederers sich als ein Nationalverein für Schule, Kirche und Staat zu erklären.

— Ueber die österreichische Note wird in diesem Augenblick in der ganzen Eidsgenossenschaft viel gesprochen und geurtheilt, und wir liefern daher ebenfalls den ganzen wörtlichen Inhalt desselben, damit Jedermann darüber zu urtheilen in den Stand gesetzt sei.

Depesche des Fürsten Metternich an den Hrn. Grafen v. Bombelles.

„Ich habe nach und nach die Berichte erhalten, die Sie mir die Ehre erzeigten, unter der Nr. 1 und 2 an mich zu richten. Ich habe daraus den verbrecherischen Versuch kennen lernen, der von einem Trupp Abenteurer projektirt war, deren Konspirationen die schweizerische Regierungen nur zu lange duldeten. Ich danke Ihnen für den Eifer, mit welchem Sie den sardinischen Gesandten unterrichteten. — In dem Augenblick, wo ich Ihren zweiten Bericht erhielt, hat mir der schweizer. Geschäftsträger ein Reskript des Vororts mitgetheilt, vom 31. Jan., in welchem er ihn von dem unverholen ausgesprochenen und schon ausgeführten Projekt der Polen, die sich bis jetzt im Jura aufhielten, in den K. Waadt zu dringen, um sich dort mit flüchtigen Italienern zu einem Einfall in die Staaten Se. Majestät des Königs in Sardinien zu verbinden, in Kenntniß setzt und zugleich benachrichtigt, daß er dringend die an Italien und die sardinischen Staaten grenzenden Kantone aufgefordert habe, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um solche Unternehmungen, welche die Ruhe der Nachbarstaaten stören, zu verhindern, hinzufügend, Unternehmungen der Art könnten, trotz des Asylrechts, welches man unglücklichen Flüchtlingen gewährt, auf keine Weise geduldet werden.

„Wir nehmen Kenntniß von diesen lobenswerthen und beruhigenden Verfügungen des Vororts, die indessen die strafbare Nachsicht (coupable tolérance) der Lokalbehörden auf keine Weise gut machen, in deren Nachlässigkeit oder Mitschuld (complicité) die Ursache liegt, daß man so öffentlich ein Komplott anzetteln konnte, dessen Folgen die Schweiz mehr als ihre Nachbarn kompromittiren können. — In der That, wenn das unsinnige Projekt jener Unglücksmenschen (hommes de malheur) einen momentanen Erfolg gehabt hätte, so würde auf ihr die schwere Verantwortlichkeit lasten und die Nachbarstaaten wären vollkommen gerechtfertigt, wenn sie alle Maßregeln ergriffen, um sich vor einer Gefahr zu sichern, die bei dem gegenwärtigen Zustand (état actuel) dieses Landes sie jeden Augenblick bedroben kann. Aber selbst in dem Fall, daß das Projekt aufgegeben oder durch die Gewalt unterdrückt worden, sind die Nachbarstaaten berechtigt, zu erwarten, daß die Eidsgenossenschaft nicht bloß Menschen, welche so sehr das empfangene Gastrecht mißbrauchten, von ihrem Gebiet entferne, sondern auch, daß der Vorort und die Kantonalregierungen für die Zukunft streng darüber wachen, daß sich nicht von neuem zur Gefährdung ihrer Nachbarn Versammlungen von Menschen bilden, deren Beruf Revolution und Verbrechen sind.

„Der Vorort muß einsehen, daß die erste Pflicht eines Staates gegen seine Nachbarn ist, für sie nicht ein Gegenstand der Unruhe zu werden, und er wird eben sowohl begreifen, daß die innere, diesem Staat eigenthümliche Gesetzgebung, nie als Grund kann angeführt werden, um eine kompromittirende Handlung zu erklären oder zu entschuldigen (expliquer ou excuser), die von ihm gegen dieselben Nachbarn ausgeübt worden ist; daß endlich alle Maßregeln, welche die letztern ergreifen würden, um sich gegen diese Handlung zu schützen, von dem legitimsten Recht der Nothwehr genehmigt wären (avoués).

„Ich ersuche Sie, Herr Graf, den Inhalt dieser Depesche dem Hrn. Präsidenten des Vororts mitzutheilen.“

— Der Regierungsrath zu Zürich hat die Wegweisung derjenigen fremden Studenten beschlossen, welche an dem Einfall in Savoyen Theil genommen haben.

— Lausanne, 25. Febr. Unterm 22. Febr. hat der Staatsrath an Bern geschrieben, in Folge der vom großen Rath ertheilten Vollmachten nehme er die von Bern vorgeschlagenen Bedingungen für die Polen an, die sich nicht in die Vorschläge Frankreichs fügen wollen; und zugleich gebeten, es möchten die nothwendigen Befehle zu deren Aufnahme ertheilt werden. Bern hat den Altschultheiß Lerber nach Lausanne abgesandt, wo sich in gleichen Angelegenheiten der Genfer Syndic Fatio befindet. Die Polen haben übrigens alle sich geweigert, in die Bedingungen Frankreichs einzugehen.

— Neuenburg. Nach dem Auflauf vom 16. zum 17. Febr. hatte der Staatsrath alle nächtlichen Versammlungen zu religiösen Zwecken untersagt. Da sich aber noch immer eine bedeutende Gährung zeigt, und sich schon wieder in Drohungen äusserte, hat der Staatsrath in einer Proklamation am 25. alle Ruhestörer mit strenger Strafe bedroht.

— Bern. Am 27. Febr. wurde im großen Rath die Befreiung aller Zeitungen vom Stempel zum beständigen Gesetz erhoben, der Eingangsstempel auf fremde Zeitungen bedeutend ermäßigt, und vollständige Freiheit von demselben für alle Kantone ausgesprochen, wo die Berner Blätter der gleichen Begünstigung genieſſen.

— Hr. von Rumigny wird am 25. Febr. Paris verlassen haben, um seinen Posten in der Schweiz wieder einzunehmen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 18. Den 4. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 20. Febr. Die Gährung der Geister in Irland fängt an, sich zu beruhigen. Die Ultraprotestanten lassen in ihrem nutzlosen Hasse gegen die Regierung bedeutend nach, und eben so augenfällig ist es, daß die Partei, welche Herrn O'Connell zum Haupte hat, sich in die Masse der Katholiken verliert; die letztern treten ohne Ausnahme irgend eines Standes oder einer Klasse auf die Seite der Administration des Marquis Wellesley. Uns sind die Mittel nicht unbekannt, die der Lordlieutenant in Anwendung gebracht hat, um diese wohlthätige Veränderung hervorzubringen. Er kannte den Zustand Irlands hinlänglich, um einzusehen, welchen Vortheil er aus der Popularität eines Privatmannes in Verbindung mit der Würde, die seiner Stellung anklebt, ziehen könne.

— London, 21. Febr. Bekanntlich bringt man seit einiger Zeit Zimmerholz aus der Ostsee erst nach Kanada, um es sodann mit niedern Zöllen in England einzuführen. Jetzt soll durch einen königl. Rathsbeschluß die Einführung von Ostseeholz ganz untersagt werden, wie man überhaupt den Zollkrieg gegen das Ausland wieder beginnt.

— London, 22. Febr. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses verlangte der Seeminister, Sir James Graham, für das Marinebudget 116½ Mill. Fr. Als einige Mitglieder über die Größe des Budgets sich beklagten, antwortete der Minister: Ich würde glauben, meiner Pflicht gegen mein Land und gegen das Vertrauen des Königs etwas zu vergeben, wenn ich in der gegenwärtigen politischen Lage Englands Ersparungen bei dem so wichtigen Seedepartement in Vorschlag brächte. (Hört! hört!) Ich hoffe, daß die Kammer mich verstehe, und daß Keiner mich auffordern wird, öffentlich die Beweggründe meiner Ueberzeugung in dieser Hinsicht mitzutheilen. Größere Reduktionen im Marinebudget würden dem Lande nicht den geringsten Vortheil bringen, aber wohl seine Interessen und seine Stellung als erste Seemacht der Welt gefährden. Ich ersuche daher das Haus, ohne Widerstand die geforderten Summen zu bewilligen; denn sein Votum kann unter diesen Umständen einen großen moralischen Einfluß auf die äusseren Verhältnisse von Großbritannien haben. Die Kammer wird die Beweggründe anerkennen, welche mich verhindern, mich weitläufiger über den Gegenstand auszusprechen. Der Minister schloß seinen Vortrag, indem er die Kammer aufforderte, für den diesjährigen Seedienst 27,500 M. zu bewilligen. Die Summen wie die Mannschaften wurden mit einer überaus großen Mehrheit gutgeheißen.

— London, 25. Febr. Seit einiger Zeit sahen die Minister mehrere ihnen widrige Anträge vom Unterhaus dennoch entweder angenommen oder wenigstens so stark unterstützt, daß ihr Sieg zweifelhaft schien. So die Motion auf Untersuchung des Betragens des irischen Oberrichters Smith, die das erstemal mit starker Mehrheit angenommen, und nur in einer spätern Sitzung mit geringer Mehrheit wieder abgewiesen wurde; diejenige auf Untersuchung der Pensionen wurde von einer so imposanten Minderheit unterstützt, daß letztere dies unerwartete Resultat wie einen Sieg betrachtete. Um dieser unangenehmen Stellung abzuhelfen, hat das Ministerium ein Zirkular an alle Freunde progressiver Verbesserungen, die nicht etwa den öffentlichen Kredit kompromittiren wollen, ergehen lassen, und etwa 240 Mitglieder des Unterhauses sind zusammengekommen, denen Lord Althorp die Unmöglichkeit auseinandersetzte, nach Abschaffung der Haussteuer für jetzt noch in die der Fenster- und der Malzsteuer einzugehn. Eine bloße Herabsetzung der letztern wäre überdem nicht von großem Nutzen, und die in einem der folgenden Jahre vorgenommene gänzliche Abschaffung weit vorzuziehn. Nach diesen Auseinandersetzungen stellte er die Frage an die Versammlung, ob sie das gegenwärtige Ministerium ferner zu unterstützen gedenke, und die Antwort derselben fiel einstimmig bejahend aus.

Frankreich.

— Paris, 20. Febr. Das Tagesereigniß ist die Suspension der Arbeiten in den Lyoner Fabriken durch jene immer wieder erstehenden Koalitionen der Arbeiter, die über einen großen Theil der Städte Frankreichs sich erstrecken. Die Regierung mag noch so oft wiederholen, daß diese Sache keinen politischen Grund habe, so ist dies doch ein Irrthum. Diese Zusammenrottungen der Arbeiter, die sich wie Ein Mann bewegen, diese Abtheilungen in Zenturien, Dekurien, mit einem Worte, diese ganze geheime Verwaltung der Arbeiter stimmt mit der republikanischen Faktion überein, die sich der Proletarier bedient, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Die Empörung von Lyon würde vielleicht das Zeichen zu einem umfassendern Komplotte sein, und man muß bedenken, daß diese Stadt im Zentrum der Departemente liegt, die am meisten den republikanischen Grundsätzen anhängen. Grenoble einer- und Chalons sur Saone andererseits sind mächtige Mittelpunkte für die republikanische Faktion. Inzwischen würde sie sich sehr täuschen, wenn sie jetzt auf eine entschlossene Art handelte, da sich diese Ideen in dem übrigen Frankreich noch keine solche Bahn gemacht haben. Das anarchische Prinzip kann keinen nur etwas festen Fuß gewinnen, wenn es sich nicht mit den legitimistischen Departements des Südens verbände. In diesen beiden Prinzipien liegt aber zu große Antipathie, als daß sie sich je einander selbst gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, die Regierung, nähern könnten.

— Der Indicateur von Bordeaux vom 22. theilt mit: Der Vizekönig von Navarra hat in einer Proklamation bekannt gemacht, daß die Güter aller Familienväter, die in einer Frist von acht Tagen ihre mit der Faktion vereinigten Söhne nicht zum Niederlegen der Waffen veranlaßt hätten, konfiszirt werden sollen. Für den, welcher den Charakter der Bewohner von Navarra kennt, ist es ausser Zweifel, daß dieser Beschluß, weit davon entfernt, die Wirkung, welche der Vizekönig von ihr erwartet, hervorzubringen, die Gährung der Gemüther nur noch steigern wird. Butron ist nach St. Sebastian zurückgekehrt.

— Paris, 24. Febr. Glücklicherweise ist der gestrige Tag ohne Blutvergießen vorübergegangen, obschon es den Anschein hatte, als sollte es zu ernstlichen Auftritten kommen. Die Tagesblätter sind diesmal ganz der Wahrheit treu geblieben, mit

Ausnahme der Tribune, für die ein solcher Tag zu erwünscht kömmt, um nicht den größten Nutzen daraus zu ziehen. Um halb 12 Uhr rückten die Truppen in ihre Kasernen ein. Als Emeute kann eigentlich die Begebenheit nicht bezeichnet werden; zwar sind viele junge Leute verhaftet worden, allein von einem Widerstand war keine Rede. Nie sind so viele liberale Sonntagsblätter verkauft worden; man riß sich den Bon Sens und den Populaire aus den Händen. Auf den Straßen wogten Massen von Neugierigen auf und nieder, ein Fremder hätte glauben sollen, der Karnaval sei noch nicht zu Ende. Furcht herrschte keine, die Kaufläden waren alle offen, wie an den Werktagen, an den Fenstern standen Herren und Damen. Die Studenten mischten sich wie gewöhnlich unters Volk, versuchten aber nirgends zu haranguiren. In politischer Hinsicht ist demnach gar nichts vorgefallen. Von Nationalgarden war keine Rede; das Betragen der aufgestellten Truppen war musterhaft, auch die Municipalgarden verhielten sich ganz ruhig; nur die Sergens de Ville zeichneten sich abermals durch Ausbrüche von Zorn, Ungebundenheit und Rohheit aus. An manchen Orten mußten sie ihre Vereiligkeit streng büßen. Heute werden die stummen Verkäufer des Bon Sens bis in die Hauptthüren verfolgt, man gestattet ihnen nicht mehr, in einer Uniform zu erscheinen. Ich war so eben Zeuge eines solchen Vorfalls.

— Paris, 25. Febr. Gestern Abend hatten wieder einige Versuche von Unordnungen auf den Boulevards St. Martin und St. Denis statt. Zusammenrottungen bildeten sich; man fing an die Straßenlaternen zu zerschlagen, allein die Gruppen wurden schnell und mit Nachdruck zerstreut und mehrere Verhaftungen gemacht. Etwa 60 republikanische Klubbisten und bekannte Unruhestifter hatten sich in einem Kaffeehaus vereinigt, wo sie, nachdem man es umzingelt hatte, festgenommen wurden. Auch heute dauern die Verhaftungen der Häupter der »Aktion«, einer Abtheilung der Gesellschaft der Menschenrechte, fort.

— Paris, 25. Febr. Keine Spur mehr von Unruhen, Straßentumult oder andern Auftritten des vorigen Sonntags. Die Reihe der Aufregung kömmt nun wieder an die Abgeordneten und sie werden es wohl nicht fehlen lassen, über den zu erwartenden Gesetzentwurf hinsichtlich der Verbindungen und politischen Gesellschaften viel Lärmen zu machen. — Auf den Straßen ist's um vieles stiller, seitdem man der Schreier los ist. — Was sonst allgemein besprochen worden wäre, ganz Paris getheilt, den spaltenreichsten Blättern Stoff gegeben hätte, das gestern von den Deputirten angenommene Ehescheidungsgesetz ist ganz unbeachtet gelassen worden. Uebrigens zweifelt Niemand, daß die Pairskammer diesen Wechsel wieder mit Protest zurückgeben lassen wird.

— Nachträglich gibt der Moniteur Berichte von St. Etienne vom 21. d. Als man die Meuterer verhaftet hatte und ins Gefängniß brachte, warf die Masse Steine auf die Truppen, um die Gefangenen zu befreien. In diesem Augenblick wurde der Polizeiagent Eyraud mit einem Dolche erstochen.

— Paris, 25. Febr. Die Blätter aller Meinungs-Schattirungen, die ministeriellen ausgenommen, tadeln die Art, wie man letzten Sonntag die versammelten Haufen auseinandertrieb; die ministeriellen Blätter verhalten sich ganz still darüber. Dieses Verfahren, bei welchem von der Polizei angestellte Leute mit Stöcken auf Jeden, der ihnen nahe kam, auch auf die Unschuldigsten, losschlugen, ohne daß die dabeistehenden Stadt-Sergeanten Miene gemacht hätten, dagegen einzuschreiten, hat auch die Gemäßigsten aufgebracht. So spricht sich z. B. die Gazette des Tribunaux, sonst ein höchst gemäßigtes Blatt, mit kräftigstem Nachdruck gegen diese Gewaltthätigkeit aus. Es war dieselbe um so unnöthiger, da die Gruppen nirgends beinahe sich als gefährlich erwiesen. Sogar viele Stadt-Sergeanten sollen, beschämt über die Rolle, welche sie bei dieser Gelegenheit zu spielen hatten, ihre Entlassung genommen haben.

— Paris, 26. Febr. Das in der Kammer gegen die Associationen vorgebrachte Gesetz hat bloßen Wortlärm in den heutigen Oppositionsblättern, sonst aber nicht das geringste Aufsehen erregt. Der Mißbrauch freigelassener Verbindungen, die Umgehung des Art. 291 des peinlichen Gesetzbuches, hat, wie natürlich, Veranlassung gegeben, nachdrücklichere Bestimmungen einzuführen. Der National und die Tribune lassen sich höhnend darüber vernehmen, der Courrier français findet das Prinzip der Freiheit dadurch angegriffen, und stellt einige Gegengründe auf, sie sind aber so einseitig, daß sie keiner Widerlegung von ministerieller Seite gewürdigt werden dürften. Da das ganze jetzige Staatssystem auf Empirismus beruht, so ist es immer nach vollbrachter Thatsache, wenn die Noth strenge Maßregeln gebietet. Ludwig Philipp und sein System bleiben ganz aus dem Spiele. Das Gesetz der Erhaltung spricht lauter als alle Theorien. Man darf daher erwarten, daß der ministerielle Antrag von beiden Kammern angenommen werde, den Parteien bleibt freilich alsdann das Mittel übrig, dem Gesetz Trotz zu bieten, und geheime Gesellschaften zu bilden, damit die sogenannten freisinnigen Systeme des National und der Tribune ins Leben treten können.

— Bayonne, 23. Febr. Die Karlisten scheinen wieder einige Vortheile errungen zu haben. Bei ihrer Annäherung gegen Irun sind die Obrigkeiten dieser Stadt auf französisches Gebiet geflohen.

— Paris, 28. Febr. Der Kriegsminister begab sich gestern wieder in die Budgetkommission, um seine Geldforderungen zu vertheidigen. Bei seiner Nachhausekunft ward er unpäßlich, und in Folge eines heftigen Blutsturzes konnte er keine Besucher empfangen. Man schreibt dies dem Aerger über die Widersetzlichkeit der Kommission zu. — Aus St. Etienne und Lyon hat man ganz beruhigende Nachrichten; in Chalons herrschte einige Bewegung, jedoch ohne daß sie zum Ausbruch kam.

Spanien.

— Paris, 25. Febr. Die Einberufung der Kortes, welche auf den 15. März angekündigt war, soll nun wieder auf unbestimmte Zeit vertagt worden sein. In Folge dessen, heißt es, haben Martinez und Gareli ihre Entlassung eingegeben, und das Gerücht davon in Madrid große Gährung verursacht haben; doch bedarf dies Alles noch der Bestätigung. — Das Dekret über Errichtung von Stadtgarden ist nun erschienen. Wer in dieselben eintreten will, muß, je nach dem Orte, dessen Einwohner er ist, 100 bis 300 Realen (12½ bis 37½ Gulden) Steuer bezahlen. Die Regierung behält sich die Ernennung der Offiziere vor.

— Man schreibt von den Ufern der Bidassoa: Auf der Grenze hat sich das Gerücht verbreitet, daß Saarsfield, dessen Betragen in den letzten Zeiten ziemlich zweideutig erschien, auf Befehl des Generals Valdes wegen Verraths verhaftet, und sogleich erschossen worden sei. Mehrere Verhaftungen hatten in verschiedenen Städten statt, und die Generale der Königin sollen entschlossen sein, die größte Strenge gegen die Verschwörer zu entwickeln.

Belgien.

— Brüssel, 26. Febr. Drei Bataillone des 11. Infanterie-Regiments, in Garnison zu Namur, gehen am 25. d nach Arlon ab; 2 Schwadronen des 2. berittenen Jäger-Regiments brechen am 26. nach Martelange auf; 2 Bataillone des 1. Linien-Regiments treffen am 26. zu Namur ein, um am 27. über Ciney nach Marche zu gehen. — Am 28. kommen zu Namur 2 Schwadronen des 2. Lanzenreiter-Regiments an und brechen am 1. März nach Saint-Hubert auf; eine reitende Batterie trifft am 1. März zu Namur ein und geht am 2. nach Ciney. — Die beiden Parteigänger-Korps werden zusammengeschmolzen und werden in Zukunft nur ein Korps unter dem Kommando des Majors Capiaumont bilden. Die Parteigänger von Flandern, welche das 2. Korps bilden, sind auf dem Marsche nach Philippeville, wo sie zum ersten Korps stoßen werden. Man vermuthet, daß das ganze Korps von dort nach dem Luxemburgischen aufbrechen werde.

— Als die Nachricht von der Aufhebung Hrn. Hannos nach Arlon kam, schrieb General Tabor, der Militärkommandant der Provinz, alsbald an den Kommandanten der Festung, den Gen. Duvoulin, und protestirte mit Nachdruck und Würde gegen jene Gewaltthat. Kaum war dieses Schreiben abgegangen, als der

belgiſche General einen Brief des preuſſiſchen erhielt, worin ihm dieſer anzeigte, Hr. Hanno ſei verhaftet worden, als Einer von denen, welche den unmittelbarſten Antheil an den Bewegungen der Miliz in dem Feſtungsbezirke genommen haben; zugleich war, obwohl in unſeutlichen Ausdrücken, ausgeſprochen, daß dieſer Bezirk ſich bis auf vier Lieues ausdehne. General Tabor hatte hierauf noch nicht geantwortet, als er ſchon ein zweites Schreiben erhielt, in welchem der Feſtungskommandant ihm ſeine Verwahrung als nicht zu berückſichtigen zurückſandte. Hr. Hanno hat in der Feſtung ein ziemlich gutes Zimmer und wird von zwei Unteroffizieren bewacht. General Dumoulin ſoll folgende Bedingungen für die Freilaſſung ſeines Gefangenen geſtellt haben: Amtliche Zurücknahme aller Verordnungen in Bezug auf die Bewegungen in dem Feſtungsbezirke, und Zuſicherungen für die Zukunft.

Italien.

— Rom, 18. Febr. Die Verſuche der italieniſchen Flüchtlinge und ihrer polniſchen Bundesgenoſſen in Savoyen haben hier ſehr geringen Eindruck gemacht; man ſpricht davon im Publikum mit einer Gleichgiltigkeit, als ſei es am entfernteſten Ende von Europa vorgegangen. In den Provinzen, wo die Sache mehr Anklang fand, hielt man ſich dennoch weislich ganz ruhig, und die Berichte von dort ſind für die päpſtliche Regierung ganz befriedigend. Indeſſen ſcheinen unſern Revolutionsfreunden die Vorgange nicht ganz fremd geweſen zu ſein; ihre Blicke und Geſpräche waren beſtändig auf Piemont gerichtet; von dort her erwarteten ſie ihr Heil, und einige ihrer Aeuſſerungen laſſen vermuthen, ihre Verbindungen in und auſſer Italien ſeien von größerm Umfange, als man ſich vorſtellt. Unter den jetzigen Verhältniſſen iſt aber jeder Verſuch dieſer Art nur Mittel, das monarchiſche Prinzip zu verſtärken. — Die Verhältniſſe des hieſigen Hofes mit Spanien verwickeln ſich immer mehr. Man erinnert ſich noch ſehr wohl der Maaßregeln der Kortes vor zwölf Jahren, und wenn auch die jetzt zu verſammelnden, wie zu vermuthen, gemäßigter auftreten, ſo weiß der römiſche Hof doch recht gut, was er in der Folge zu erwarten hat. Berichte aus dem Norden hatten die hieſige Regierung geneigt gemacht, die Sache der Königin zu unterſtützen, vorausgeſetzt, daß Zea am Ruder bliebe. Jetzt aber haben ſich die politiſchen Verhältniſſe ſehr geändert, und alle Bemühungen Frankreichs, den päpſtlichen Hof für die Königin zu gewinnen, dürften vergeblich ſein. Man ſoll von Frankreich die Räumung von Ankona als Präliminarbedingung verlangt haben, dieſe betrachtet aber die franzöſiſche Regierung als eine Gefälligkeit gegen den Papſt, für welche ſie Gegenbewilligungen erwartet. Ueberhaupt hat lange kein Gegenſtand hier die Aufmerkſamkeit ſo auf ſich gezogen, als jetzt Spanien; keiner macht den Römern mehr Sorge für die Zukunft als dieſer, da von dorther die Ereigniſſe ſo rückwirkend für die dermalige Exiſtenz der Kirche ſein können.

Rußland.

— St. Petersburg, 15. Febr. Nach den neueſten hier eingehenden Briefen aus Moskau, das, als der Zentralpunkt im Reiche, mit allen ſüdlich belegenen Provinzen im ſtets lebhaften Verkehr ſteht, waren die Preiſe auf Roggenmehl in den letzten Tagen daſelbſt wieder bedeutend gefallen, überhaupt traten wieder günſtigere Konjunkturen für den inneren Betrieb ein, welcher mit dem Winter eine lebhafte und thätigere Geſtaltung zu gewinnen begann. Aus den Moskau benachbarten Provinzen waren gleich günſtige Nachrichten vom Fallen der Kornpreiſe eingetroffen, was unſtreitig auch bald wieder günſtiger auf die in Stockung gerathene dortige Manufakturinduſtrie influiren muß. — Nach eben jenen Briefen hatten ſich unterdeſſen in den zwei letzten Monaten des abgeſchiedenen Jahres die Brodpreiſe auf einer enormen Höhe erhalten, was die armen Volksklaſſen in Moskau hart bedrängte, den inneren Handelsbetrieb ſehr lähmte und ſelbſt den Abſatz vieler dortigen Manufakturen in Stockung brachte.

Deutſchland.

— Frankfurt, 25. Febr. Die Luxemburger Angelegenheit wird äuſſerſt verwickelt; wie man hört, wird bei der Bundesverſammlung dieſer, für Deutſchland und ſeine Rechte ſo wichtige Gegenſtand fortwährend berathen, und die Verhandlung mit der Würde geleitet, die ſie erheiſcht. Da die Konferenz in London ſich überzeugt hat, daß ohne vorherige Löſung dieſes Knotens die holländiſch-belgiſche Sache ihre Erledigung nicht finden kann, ſo wird wahrſcheinlich der Schauplatz der Verhandlungen nach Wien und Frankfurt verlegt ſein. — Wie man aus glaubwürdiger Quelle vernimmt, werden die deutſchen Handelsverhältniſſe ebenfalls in Wien berat en werden, und unſere frühere Mittheilung wäre hienach gegründet. Daß dieſe Angelegenheit in Wien zum Ziele geführt werden kann, unterliegt keinem Zweifel, und da wahrſcheinlich alle Beſchlüſſe der Wiener Konferenzen gleichzeitig erlaſſen werden, ſo dürfen wir hienach früher, als man bisher erwartete, dem Ende der ſeitherigen Hemmungen und Beläſtigungen, dieſer Haupturſache der an ſo vielen Orten bemerklichen Unzufriedenheit, entgegenſehen.

— Mainz, 26. Febr. Leider treten die geprieſenen Vortheile, die auch uns der deutſche Zollverein gewähren ſollte, bis jetzt wenig hervor; und die Aufregung in unſerm Handel möchte mehr den Hoffnungen zuzuſchreiben ſein, die man von jenem Inſtitut hegte, als dem ſchon geſchmeckten Nutzen deſſelben. Mainz iſt und bleibt unter den gegenwärtigen politiſchen Verhältniſſen und bei dem Mangel größerer Kapitalien — in Beziehung auf Kolonial- und Fabrikaten-Handel eine Provinzial-Hauptſtadt, d. h. iſt, auſſer dem Verkehr mit ſich ſelbſt, auf den Verkehr mit der Provinz beſchränkt, die es beherrſcht; es iſt kein Hafen des Welthandels, wie Leipzig, Frankfurt a. M. ꝛc. Allerdings können Zufälligkeiten, wie jetzt ein die Hälfte ſeiner Bevölkerung überſteigendes Militärkorps, ein reges, inneres Treiben bewirken, aber, als ſolche, eben ſo leicht verſchwinden, und dann ſeinen Handel wieder zurückwerfen. Nur für die Urprodukte unſerer blos damit geſegneten Provinz — Frucht und Wein — wäre Mainz ein ausgebreiteter Handel geſichert. Seit der Exiſtenz des Zollvereins hat ſich der Fruchthandel nicht erweitert; den Handel mit Weinen unſerer Provinz, der früher Fremden angehörte, und jetzt nur zum Theil Mainz angehört, ſtört die Konkurrenz der bairiſchen Weine.

— Vom Main, 26. Febr. Bereits ſeit dem 1. Jan. 1834 ſind die Verträge, die den meiſten deutſchen Stämmen einen gänzlich freien Verkehr untereinander ſichern ſollten, in Kraft, und zum Theil auch, wenigſtens was die Erhöhung der Verbrauchsſteuer betrifft, zur Anwendung gekommen. Auch hier weicht, wie in ſo vielen andern Fällen, die Theorie auf eine auffallende Weiſe von der Praxis ab, denn wer ſollte wohl glauben, daß die Vollziehung der Verträge, welche doch auf völlig freien Verkehr gerichtet waren, und die Erfüllung der darin zwiſchen den betreffenden Staaten eingegangenen Verbindlichkeiten, es durchaus erheiſchen würde, den ganzen Verkehr Deutſchlands neuerdings unter Zoll-, Zivil- und Militär-polizeiliche Aufſicht zu ſtellen? Die Ausgleichungsabgaben, die von manchen Produkten und Fabrikaten der verſchiedenen zollverbündeten Länder an ihren Grenzen erhoben werden, erfordern, daß zum Schutz gegen etwaigen Unterſchleif um jedes Vereinsland ein Ring, mehrere Wegſtunden breit, gezogen werde, innerhalb deſſen alle Waarenverſendungen und Frachtführer unter beſonderer Aufſicht ſtehen. Es werden daher die Worte: Deklaration, Legitimation, Reviſion, Defraudation, Arreſtation und Confiskation aus unſerer Handelsſprache ſobald noch nicht verſchwinden, da ein jeder Verdacht die drei erſten, ein jeder Irrthum ſie alleſammt auf eine nicht ganz angenehme Weiſe ins Gedächtniß zurückrufen würde. Schlöſſe Frankfurt ſich dem erweiterten preuſſiſchen Zollvereine an, ſo möchte ſchwer abzuſehen ſein, wie ſein bedeutender Großhandel ſich unter dieſer beſtändigen polizeilichen Aufſicht und den daraus entſpringenden Vexationen, denen es als Grenzſtadt nicht würde entgehen können, zu erhalten vermöchte, wenn

es auch dem unredlichen Handelsmanne nie an Gelegenheit fehlen würde, sich einen unerlaubten Gewinn zu verschaffen.

— Kassel, 23. Febr. Jetzt erst, nachdem heute gerade vier Wochen vorüber sind, erzählt man in einem öffentlichen Blatte, daß Sonntag den 26. Jan. in Paderborn eine von allgemeinem Unglück forcirte Insurrektion statt hatte. Es verliessen an diesem Sonntage die Bauern aus sieben umliegenden Ortschaften ihre Wohnstätten, und zogen in Masse, mit Oekonomiegeräthschaften bewaffnet, in die Stadt, um ihre Bedrängniß, in welche sie durch die neue Gleichheitssteuer und die immer häufiger erfolgenden Auspfändungen versetzt sind, Luft zu machen. Wer nämlich früherhin monatlich 1 Rthlr. direkte Steuer gab, der gibt jetzt 2⅔ Rthlr. Die Bauern kamen also in die Stadt, verjagten viele Beamten, oder es waren diese wahrscheinlich schon geflüchtet. Endlich schritt das Militär, die Kavallerie, aber nicht mit dem Schwerte, sondern versöhnend ein. Man kapitulirte mit den Bauern, nahm ihre Beschwerden alle pünktlich auf, und so zogen sie mit der festen Versicherung, daß ihre Beschwerden sofort an den König zur Abhilfe geschickt würden, wieder ruhig nach Hause.

— Karlsruhe, 25. Febr. Vor einigen Tagen hatten wir hier eine kleine Arbeiter-Emeute nach Pariser und Lyoner Weise. Es waren einige Schneidergesellen, von ihrem Meister verklagt, aus der Stadt gewiesen worden; zwei derselben kehrten zurück, und sollten abermals die Stadt räumen. Da versammelten sich sämmtliche Genossen, 83 an der Zahl, in der Herberge und erklärten, sämmtlich das Schicksal ihrer beiden Gefährten theilen zu wollen. Die Werkstätten waren leer, die Meister in Verlegenheit. Die Versammelten wurden mehrmals von Seite der Polizei aufgefordert, zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Vielleicht wäre es geschehen, wenn man sich nicht in der Wahl des Kommissars vergriffen hätte; allein dieser erfreute sich nicht des allgemeinen Vertrauens, er wurde verhöhnt. Man ließ Militär ausrücken; 60 Mann von der Garde nahmen die Schneider, welche sich noch vorfanden, etwas über 40, in die Mitte und brachten sie auf den Rathhausthurm. Die Ausländer unter ihnen wurden ohne Verhör, nach und nach, in Begleitung ihres versiegelten Sündenregisters, auf den Schub in ihre Heimath expedirt. Von den Inländern sitzen noch mehrere, theils im Finstern, theils geschlossen, weil sie sich gegen den Polizeiamtmann unziemlich benommen hatten. Auch verdient bemerkt zu werden, daß in der Herberge und sogar noch im Thurme, Freiheitslieder, zum Theil der anstößigsten Art, gesungen wurden.

— Zu München verstarb am 26. Febr. der berühmte Erfinder der Lithographie Aloys Senefelder, königl. Inspektor bei der Steuerkatasterkommission, im 63. Jahre seines Lebens.

— Frankfurt, 1. März. Das Journal de Francfort theilt aus Berlin die Nachricht mit, daß nicht allein der Gesundheitszustand des Hrn. Ancillon völlig wieder hergestellt ist, sondern daß heute, am 1. März, Se. Exz. abreisen wird, um den Wiener Konferenzen beizuwohnen. Das erwähnte Journal fügt noch hinzu, es scheine diese Nachricht aus einer offiziellen Quelle zu kommen.

Schweiz.

— Durch Kreisschreiben vom 4. Febr. erhielten die Stände die unerfreuliche Anzeige, daß die großherzogl. badische Regierung sich durch genaue Kalkulationen, deren Resultat zum Nachtheil des dortigen Fiskus ausfielen, bewogen gefunden habe, im provisorischen Zoll- und Handelsvertrage vom J. 1826 einige der Schweiz nachtheilige Veränderungen zu treffen, deren Annahme durch die Eidsgenossenschaft um so sicherer erwartet werde, als sonst die badische Regierung von ihrem Abkündungsrechte Gebrauch machen würde (Unterhandlungen mit der Pistole auf die Brust!) Jene Veränderungen sind, daß Kaffee, Zucker und Gewürze, dann Fabrikate von Leder, Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen, so wie neue Kleidungsstücke, die bisherige Zollfreiheit (wenn sie nämlich in Quantitäten von bloß 10 Pfd. Gewicht eingeführt würden) nicht ferner genießen sollen; und daß der Eingangszoll von Fabrikaten von Seide, Floretseide, Baumwolle, Wolle, Leinen, so wie von Ledersabrikaten in verpacktem Zustand von 6 fl. 40 kr. auf 10 fl. pr. Zentner, von unverarbeitetem Leder von 1 fl. 40 kr. auf 5 fl. erhöht wird, so zwar, daß bisherige Vergünstigungen ganz aufhören und das badische Zollgesetz für jene Gegenstände auch gegen die Schweiz gilt.

— Thurgau. Die neulich im obern Thurgau entstandene wiedertäuferische Sekte scheint vom Volke nicht wohl gelitten zu sein. Die Erbitterung machte sich in einem Auflauf Luft, zu dem etwa 400 bis 500 Mann, meistens aus den Dörfern von Uttwyl und Güttingen zogen, am 20. nach Gizenhaus stürmten, daselbst Fenster und Laden einbrachen und das dort versammelte Häufchen, das aus 30 bis 40 Personen bestehen mochte, zerstäubten. Wenn wir auch dem Separistenwesen nicht hold sind, so hoffen wir wenigstens, daß die Regierung das Volk an den §. 21 der Verfassung erinnere, der da sagt: „alle christlichen Konfessionen sind im Kantone geduldet.“

— Bei der am 28. Febr. stattgefundenen Ziehung der Polenlotterie hat Hr. Regierungsrath von Tavel das große Loos gewonnen, welches bekanntlich in dem Reise-Necessaire von Napoleon besteht und an Werth auf 2000 französische Franken angeschlagen ist.

— Burgdorf, 1. März. Volksversammlungen sind Experimente über die politische Stimmung der Nationen, in deren Mitte sie abgehalten werden, und in dieser Beziehung stets von der höchsten Wichtigkeit, auch abgesehen von ihren positiven Resultaten. Die Versammlung von Schweizerbürgern in Zofingen, am 26. verflossenen Monats, hat diese Erfahrung in mehr als einer Hinsicht bestätigt, die Zusammensetzung dieses Vereines, seine Zahl und der Geist, der sich darin geoffenbart, haben dem Beobachter verkündet, was zur Zeit von der Einführung eines eidsgenössischen Verfassungsrathes in unserm Vaterlande zu erwarten sei. Es war einleuchtend, daß die Theilnahme an diesem Werke keine warme und keine weit verbreitete sei; einleuchtend, daß der Schweizergeist vom Kantonalinteresse absorbirt und einstweilen der Egoismus zu groß, Einsicht und Aufopferung zu gering seien, um diejenige Thatkraft zu entwickeln, die einzig zum Ziele führen kann; daher war denn auch das Resultat des Zofinger Vereines ein bloß negatives, nämlich die ziemlich allgemein gefühlte Nothwendigkeit mehrerer Aufklärung, und die an Einhelligkeit gränzende Beschlußnahme, auf diesem Wege, und einzig auf diesem, dem gewünschten Ziele näher zu kommen trachten zu müssen.

— Schaffhausen. Den 21. und 22. Febr. war der große Rath mit dem Budget für 1833 beschäftigt, welches einen traurigen Anblick darbot. Die Summe der muthmaßlichen Ausgaben belief sich auf 73,493 Gl., die der Einnahmen dagegen nur auf 58,945. Also ein Defizit von 14,548 Gl.! Ein Mißverhältniß zwischen Ausgaben und Einnahmen, wie es sich kaum in den schlechtesten monarchischen Staaten findet. Zur Deckung dieses enormen Defizits beschloß der große Rath eine Vermögenssteuer einzuführen, als deren Grundlage Eins vom Tausend angenommen wurde. Die Gewerbssteuerpflichtigen werden in 17 Klassen eingetheilt, von welchen die erste 22 Gl. 30 Kr., die letzte 24 Kr. bezahlt. Die, welche Besoldungen beziehen, zerfallen in drei Klassen; die Besoldungen unter 100 Gl. bleiben unversteuert, die über 600 Gl. geben 2 Gl., die zwischen 300 und 600 Gl. 1 Gl. 21 Kr., und die zwischen 100 und 300 Gl. zahlen 48 Kr. — Hierauf kam das Kriminalgesetz zur Sprache, und wurde ohne alle Diskussion auf 4 Jahre angenommen.

— Genf, 28. Febr. Auf den Grenzen Savoyens häufen sich immer mehr Truppen an; noch gestern sind 300 Mann zu St. Julien angekommen.

— St. Gallen. Am 19. Febr. ist der berühmte Portraitmaler Dieg in Rapperschwyl gestorben. Die Kunst verliert an ihm einen ausgezeichneten Meister seines Faches.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 19. Den 8. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Der englische Kurier schreibt: Wir bedauern, melden zu müssen, daß der Minister Burgos, unterstützt von dem Kriegsminister, mit Erfolg der Zurückberufung Minas sich widersetzt hat. Wir bedauern dieß um so mehr, wenn es wahr ist, daß man diese Maßregel insbesondere den Ränken des französischen Botschafters, Hrn. Rayneval, und den Umtrieben des Marschalls Soult, der eine persönliche Abneigung gegen Mina hat, zuzuschreiben habe. Es wäre dieß ein des Repräsentanten einer großen Nation unwürdiges Benehmen. Hr. Villiers übrigens, der englische Gesandte am spanischen Hofe, hat, wir melden es mit Vergnügen, sein Bedauern über jenen Schritt ausgedrückt. Mina ist gegenwärtig noch der einzige Spanier von Bedeutung, welchem das Betreten seines Heimathbodens verwehrt wird; aber auch noch andere Männer von Talent, auf welche die Amnestie ausgedehnt ist, Augustin Argueltes, Alava und Quadro, weigern sich, anders als mit Mina zurückzukehren.

— Nach dem „Sun“ heißt es in der City, Saldanha habe resignirt und allein dadurch sei Don Pedro verhindert worden, Santarem anzugreifen, wie er beabsichtigt hätte. Don Miguel, fügt man hinzu, bereite sich vor, die Linien Don Pedro's an der Spitze von 23,000 Mann anzugreifen, es herrsche übrigens eine große Noth in dem miguelistischen Heere. Dem Gerüchte von einer Niederlage der Pedristen bei Saloiterre wird von dem Sun widersprochen.

— Ein englisches Blatt äussert sich höchst mißbilligend über das Fortschreiten der französischen Regierung zu Gewaltmaßregeln. Die Regierungen, sagt es, können unter einander uneinig sein; aber gegen ihr Volk dürfen sie keine feindliche Stellung nehmen, oder die Revolutionen werden nie zu Ende gehen. Wir fangen an, zu befürchten, daß Ludwig Philipp seiner Regierung täglich mehr jenes Gepräge der Feindseligkeit gebe, welches die Vertreibung seines Vorgängers herbeiführte.

— Einer der polnischen Flüchtlinge, der bisher von fremder Unterstützung gelebt hatte, heirathete kürzlich eine junge Engländerin, welche ihm ein Heirathsgut von 150,000 Pfd. mitbringt.

Frankreich.

— Paris, 1. März. Die Verurtheilung Cabets kann durch die Zusammensetzung des Geschwornengerichts Niemanden Wunder nehmen; allein die um sich greifende Einführung der Schläger setzt wahrlich Jeden in Erstaunen. Sonst ist die Sache ganz ruhig abgelaufen, man spürte gestern, die Patrouillen abgerechnet, auch nicht die geringste Aufregung. Zum Glück erleben wir weder Schreckenstäge noch Schreckensnächte. Durch das Gesetz über die politischen Gesellschaften werden sich aber die Dinge ganz anders gestalten. Das aufgegebene geheime Wesen wird wahrscheinlich wieder eingeführt werden, weil es schwer ist, den bestehenden Gesellschaften ihre Existenz zu fristen, ohne daß sie abermals Namen, Zweck und Versammlungsweise ändern. — Die Rolle der Kammern wird bald ausgespielt sein, vielleicht dauern sie kaum einen Monat mehr. Dann geht das Alleinregieren wieder an und der Federkampf gewinnt frisches Interesse, wofern nicht nach folgerichtiger Steigerung auch den Journalen das Denken und Sprechen verboten wird. Die Stimmung der überspannten Rechten Mittler läßt alles erwarten. Das Volk nimmt vor der Hand keine Partei weder für noch gegen die Regierung, weder für noch gegen die Opposition.

— Das Gesetz über die Associationen wird angenommen. Es ist schwer ausführbar, und findet verschiedenartige Beurtheilungen. Indessen erregt es bei Allen Sorge für die Zukunft; es ist eine offene Schilderhebung gegen die schon sehr mächtige Opposition, und dürfte weder ihren Eifer abkühlen, noch ihre Kraft beugen. Der Hof selbst schwankt zwischen Freude und Besorgniß. Er traut den Glückwünschen nicht, er hört nicht auf Tadel, aber was die Hauptsache ist, er verharrt bei dem nunmehr beschlossenen Systeme der Energie gegen die Republikaner.

— Die Gazette triumphirt über die Vorfälle des letzten Sonntags. „Die Stöcke“ — sagt sie — „deren sich die Assommeurs bedienen, sind aus Fischbein, an welchem unten eine Bleikugel befestigt ist. So hat denn nach 3 Jahren eine im Namen der Freiheit vollbrachte Revolution für das Volk von Paris die Knutenherrschaft herbeigeführt. Wie weit ist es doch von diesen Schritten bis zu den Händedrücken des Bürgerkönigthums!“

— Paris, 3. März. In der heutigen Deputirtenkammer wollte Hr. Salverte seine zum Voraus in den Zeitungen angekündigten Fragen an das Ministerium, wegen des schändlichen Betragens der Polizei am 23. Febr. thun. Aber der Minister des Innern war wahrscheinlich absichtlich, nicht anwesend, sondern in der Pairskammer; auch auf morgen, kündigt sein Kollege an, werde er nicht erscheinen können. Da nun behauptet wurde, nur der Minister des Innern könne auf die Frage antworten, so mußte Hr. Salverte für jetzt noch abstehen. Wahrscheinlich will die Regierung den Unwillen etwas sich abkühlen lassen, und vielleicht von der Kammer noch etwa eine Geldbewilligung erhalten, bevor diese kitzliche Angelegenheit auf's Tapet kommt.

— Man spricht wirklich davon, daß Frankreich dem Vertrag der nordischen Mächte beitreten wolle, künftig alle politischen Verbrecher sich gegenseitig auszuliefern. Die Verhandlungen des Hrn. v. Broglie mit dem Hrn. v. Werther sollen darauf Bezug haben.

Spanien.

— Madrid, 20. Febr. Das drohende Gewitter hat sich zertheilt; die Zwistigkeiten zwischen Martinez und Burgos sind wenigstens in so weit beigelegt, daß man deutlich aus der Bewegung in der Stadt sehen konnte, vom Bleiben des erstern im Ministerium hange die allgemeine Ruhe ab. Hätte die Ungewißheit nur einige Tage fortgedauert, so wäre sie unbedingt von den gefährlichsten Folgen gewesen, denn da man schon Martinez zum Vorwurf macht, sich mit Burgos zu einem Ministerium vereinigt zu haben, wie viel weniger könnte nur, trotz der Begünstigung des französischen Hofes, daran gedacht werden, das Ruder des Staates ganz in Burgos Hände zu geben! — Ueber die projektirte Staatsverfassung verlautet jetzt, sie werde zwei

Kammern festsetzen, von denen die erste aus 20 bis 30 von den Grandes aus ihrer Mitte gewählten, aus Bischöfen und andern angesehenen Männern, die zweite aus 200 Abgeordneten von Städten und Dörfern bestehn wird. — Eine Intervention in Portugal scheint beschlossen, sobald es nur möglich sein wird, etwa 10,000 Mann zu diesem Zweck zusammenzubringen.

— Paris, 1. März. Der Karlistenhäuptling Zabala hat mit 5000 Mann die 200 Mann starke Besatzung von Guernica eingeschlossen. Dieselbe hat sich in dem festen Hospitale der Stadt verschanzt, und ist durch 1500 Mann verstärkt worden. El Pastor zieht ihr ebenfalls zu Hülfe. Sonst sind die Truppen des Letztern mit Geleitung der Kuriere beschäftigt.

— Bayonne, 27. Febr. Aus Villareal vernimmt man, daß Karlos sich noch immer mit etwa 50 der Seinen in dieser Stadt befindet. — Die spanische Regierung rüstet sich, in die baskischen Provinzen 15,000 Mann zu schicken, um mit einem Mal mit den Empörern fertig zu werden. Nach Briefen aus San-Sebastian sind die Karlisten, die Guernica umringten, vom Brigadier Espartero gänzlich geschlagen worden. An Todten, Verwundeten und Gefangenen schätzt man ihren Verlust auf 1500 Mann. Zumalacarregui und Erazo mit der Hauptmasse der Empörer, an 7000 Mann, standen am 22. zu Olague und im Thal Aran; Lorenzo und einige andere königliche Anführer standen mit 2500 Mann zu Estella. Sie rüsteten sich, die Empörer anzugreifen; aber als diese Kenntniß von der Bewegung erhalten, flüchteten sie nach Roncal, wo sie nicht angegriffen werden können.

— Das Dekret wegen Errichtung einer städtischen Miliz in Spanien ist höchst beengend ausgefallen. Nur die Städte mit mehr als 700 Feuerbeerden können eine solche haben; und zwar nur im Maßstab von 1 auf 100 Einwohner, so daß selbst Madrid mit seinen 150,000 Einwohnern nicht mehr als 1500 Mann Stadtmiliz haben soll. Auch sollen alle, die in dieselbe aufgenommen werden, wenigstens 100 Realen (17 Schw.Fr.) Steuern bezahlen, so daß vielleicht in vielen Gegenden nicht einmal jener niedrige Maßstab durchzuführen wäre. Man sieht, Burgos, der hauptsächlichste Veranlasser dieses Gesetzes, will den Anforderungen der liberalen Partei, hinsichtlich einer Nationalgarde, nachzugeben scheinen, und sie dennoch eben ganz unkräftig machen, damit sie ja der Regierung nicht schaden könne. Nun haben aber, besonders in Katalonien, viele Orte schon ohne das Ministerialgesetz abzuwarten, in einem weit größern Maßstab eine Bürgermiliz gebildet, es frägt sich nun, ob sie auf die Vorschriften des Ministeriums eingehen werden. Wenigstens unzufrieden ist man in Barcelona sehr mit denselben.

Portugal.

— Die Zeitungen von Lissabon bis zum 15. Febr. sind ohne Interesse; es scheint also als ob die Gerüchte von einer Niederlage der Miguelisten ganz ungegründet wären. Nach der Times hatte am 8. Febr. Don Miguel zu seiner Disposition an 20,400 Mann Infanterie und 2,250 Mann Kavallerie, wovon ein Drittel zu Santarem, der Rest im übrigen Königreich zerstreut war. Die Pedristen hatten vor Santarem 15,600 Mann Infanterie und 800 Mann Kavallerie, zu Oporto und auf den übrigen von ihnen besetzten Punkten hatten sie noch über 20,000 Mann Infanterie und über 600 Mann Kavallerie.

— Der bekanntlich wegen miguelistischer Umtriebe abgesetzte Patriarch kam kürzlich um eine Unterstützung ein, da er nichts besitze, wovon er leben könne. Die Regierung bewilligte ihm etwas weniger als 200 Pf. St.

Belgien.

— Brüssel, 27. Febr. Der Erzbischof von Mecheln und die andern Bischöfe Belgiens haben Hirtenbriefe erlassen, worin sie die Pfarrer auffordern, Beiträge zur Errichtung einer katbol. Universität in Belgien zu sammeln. Sie tadeln darin die Lehren und die Unterrichtsmethode der jetzigen Universitäten und versprechen, daß die neue Universität ein Brennpunkt theologischer Kenntnisse und Wissenschaften werden solle.

— Frankfurt, 1. Merz. Nach Briefen aus Brüssel hätten die Regierungen von Frankreich und England zu Berlin, St. Petersburg und Wien, auch bei der deutschen Bundesversammlung nachdrückliche Beschwerde darüber geführt, daß der Kommandant der Bundesfestung Luxemburg, General Dumoulin, am 15. Februar um Mitternacht durch ein Militärkommando in dem ausserhalb des Festungsrayon gelegenen Flecken Bettenburg, den dortigen königl. belgischen Civilkommissär oder Unterpräfekten Hanno nach gewaltsamer Eröffnung seines Wohnhauses, habe abholen und in der Festung Luxemburg in Verhaft setzen lassen. Die angegebene Ursache sei ein bloßer Civil-Akt, kein militärischer, gewesen, und durch solchen gegen Niemand mit Zwang oder Gewalt vorgeschritten worden. Wäre durch denselben Mißfallen bei dem besagten Kommandanten oder bei irgend einer andern Behörde erregt worden, so habe deshalb zuvörderst Beschwerde bei der belgischen Regierung um so mehr geführt werden müssen, da mit einigem Verzug keine Art von Gefahr verbunden gewesen sei. Demnach werde ungesäumte Freilassung des verhafteten belgischen Staatsbeamten und Genugthuung wegen des militärischen Einfalls in das ausser dem Festungsbezirk gelegene Gebiet verlangt. Auch werde von diesem Vorfall, der und dessen gleichen die öffentliche Ruhe stören und leicht bedenkliche Verwickelungen unter den Mächten zur Folge haben könnten, Anlaß genommen zu dem Antrag: die belgisch-holländischen Händel nunmehr mit zweckgemäßem Nachdruck zum Ende zu führen. — Die belgische Regierung hat einstweilen 3000 Mann Truppen in der Nähe des Festungs-Rayons aufgestellt und ein Korps von 20,000 Mann in marschfertigen Stand setzen lassen. — Die Bundesversammlung soll vorläufig den Festungskommandanten angewiesen haben, den verhafteten Civil-Kommissär ungesäumt auf freien Fuß zu stellen.

— Luxemburg, 1. März. Gestern Morgens um 8 Uhr ist Hr. Hanno wieder in Freiheit gesetzt worden. Nachdem er seinen Vater und seine Mutter besucht, ist er nach Bettenburg abgereiset. Ein Offizier hat ihn bis auf eine ziemlich weite Strecke von der Festung begleitet. Eine in der Nacht vom 27. bis 28. Febr. aus Frankfurt angekommene Depesche hat die durch das Militärgouvernement ergriffenen Maßregeln gänzlich genehmigt. Die Operationen der Miliz-Aushebung werden im strategischen Rayon nicht stattfinden. — Es ist nun also noch immer nicht entschieden, ob die größere Ausdehnung des Festungsrayons wirklich Statt finden soll. Zwar einige belgische Blätter melden, der General Dumoulin sei von diesem Verlangen abgestanden; aber das ministerielle Journal, das es doch am besten wissen müßte, spricht nur eine unbestimmte Hoffnung aus. Uebrigens sammeln sich noch immer belgische Truppen in Limburg.

— Ueber die Freilassung des Hrn. Hanno sagt der Constitutionnel: Diese ist gewiß nicht, wie sich das Journal des Débats rühmt, den energischen Vorstellungen Frankreichs zu verdanken, denn die Energie des Hrn. v. Broglie ist bekanntlich nicht groß, und die Reklamationen Belgiens an den englischen und französischen Minister in London waren ganz unbeantwortet geblieben. Belgien verdankt es der Kraft seiner Deputirtenkammer, deren muthige Aeusserungen einige Zeitungen sich das Ansehn geben, zu verlachen. Es zeigt sich von neuem die Unmöglichkeit eines Krieges, die den gegenwärtigen Zustand so charakterisirt.

Oesterreich.

— Wien, 26. Febr. Die Verbindung zwischen hier und Konstantinopel durch Dampfschiffe auf der Donau und dem schwarzen Meere, wird nun trotz der Schwierigkeiten, welche jener Strom bietet, bald regelmäßig hergestellt sein. Ein großes Dampfschiff, wozu man die Maschinerie in England gekauft hat, wird gegenwärtig in Triest gebaut. Dieses wird durch den Archipel nach Konstantinopel, und von da über das schwarze Meer die Donau stromaufwärts bis Gallacz seine erste Reise machen, und sodann zwischen Gallacz und Konstantinopel eine regelmäßige Verbindung unterhalten, während die kleinern in Wien gebauten Dampfschiffe, die bisher regelmäßig nur bis Semlin und zurück

gingen, künftig ihre Fahrt bis nach Galacz fortsetzen, und sich mit jenem großen in Kommunikation setzen werden, da die gefahrvollen Stellen der Donau für diese kleinern Schiffe weit leichter zu passiren sind.

— Wien, 27. Febr. Aus dem Oriente verlautet nichts Erhebliches. Die Post aus Konstantinopel vom 4. d. ist ohne Interesse. Man meldet, daß die Pforte sich noch immer mit Anleiheprojekten beschäftige; wie weit sie aber gediehen sind, wird nicht gesagt. Sollte der Sultan jetzt noch eine Anleihe aufnehmen, wo ihm der größte Theil der russischen Kriegskontribution nachgesehen ward, so würde sie schwerlich über zwölf Millionen Gulden oder 30 Millionen Fr. betragen. Man war in Konstantinopel von dem Akt großmüthiger Nachsicht, die der Kaiser Nikolaus abermals der Pforte angedeihen ließ, unterrichtet, und schien nun hinlänglich aufgeklärt, um allen gegentheiligen Einflüsterungen das Gehör zu versagen. Der Sultan wie der Divan sind auch von dem Gefühle wahrhafter Erkenntlichkeit durchdrungen, und sprechen sie laut aus. Wer den Karakter der Türken kennt, weiß, daß bei ihnen dergleichen Versicherungen nicht leerer Wortprunk sind. Die gute Aufnahme Ahmed Pascha's in Petersburg und die glückliche Beendigung seiner Mission, haben das Serail mit Freude erfüllt.

Preussen.

— Berlin, 25. Febr. Es ist nunmehr entschieden, daß Hr. Ancillon in nächster Woche nach Wien abgehen wird; sein Begleiter ist der früher schon zu dieser Reise designirte Legationsrath Lecoq. Der Minister ist in der letzten Zeit zwar fast gar nicht aus dem Zimmer gekommen, hat aber doch zahlreiche Zusammenkünfte mit dem Kronprinzen gehabt, indem Se. königl. Hoh. sich häufig zu ihm verfügte. — Die politischen Prozesse, mit denen man sich jetzt in ganz Deutschland, vorzüglich aber hier, äusserst lebhaft beschäftigt, nehmen einen raschen Fortgang. Man soll bereits den sämmtlichen Verzweigungen politischer Umtriebe so weit auf der Spur sein, daß wenig an der völligen Darlegung der Thatsachen fehlt. Sehr gefördert hat dabei ein Zufall die Sache; indem man, wie man erzählt, in den Papieren eines erst vor 4 Wochen verhafteten Studirenden, der sich durchaus sicher glaubte, da seit dem 3. April noch nicht die mindeste Nachfrage in Betreff seiner Verbindungen geschehen war, die merkwürdigsten Aufschlüsse und Beweise gefunden haben will. Nach einer andern Version wären diese Papiere nicht das Eigenthum des verhafteten Studenten, sondern nur das eines Komilitonen, der unter dem Vorwande, eine weite Reise antreten zu müssen, dieselben seinem Freunde als Depositum gegeben habe. — Der Kriegsminister, Generallieutenant v. Witzleben soll sich mit einer großen Arbeit beschäftigen, welche eine durchgreifende Reorganisation unseres Militärs, theils in Betreff der Dienstdauer, theils der ökonomischen Einrichtung zum Zwecke hat. Man fühlt nämlich, daß die Ausgaben für das Heer, die sich in den letzten drohenden Zeitumständen so sehr vermehrt hatten, zu unverhältnißmäßig auf dem Budget lasten. Namentlich glaubt man, daß eine Reduktion der Infanterie statt finden werde, weil bei dieser Truppe ein starker Bestand, der einer größeren Menge zur längeren Dienstzeit nöthig wäre, nicht so erforderlich ist, als bei allen übrigen Truppen-Gattungen.

Deutschland.

— Frankfurt a. M., 28. Febr. Für unsere Ostermesse hegt man, was den Großhandel betrifft, sanguinische Hoffnungen. Man hofft, daß sich aus Holland, Baden, der Schweiz viele, und selbst aus Amerika einige Käufer eintreffen werden. Für die kleine Messe, den Detailhandel, hat man wenig Hoffnung, da er sich, wie leicht begreiflich, nach Offenbach gezogen hat. Er aber besonders ist es, welcher früher während der Messen in unser bürgerliches Leben eine so gewinnreiche Bewegung brachte. Durch den Wegzug dieses Detailhandels ist der Werth der Wohnungen, Häuser ꝛc. gesunken, die Frequenz hat einer ungewohnten Stille Platz gemacht, und dies ist auch der Grund, warum der größte Theil Frankfurts unter zwei Uebeln das kleinere, den Anschluß an den großen Zollverein, gewählt wissen will.

— Leipzig, 27. Febr. Professor Krug dahier macht bekannt, daß er seine Entlassung nachgesucht habe, und auch wahrscheinlich erhalten werde; daß er aber in Leipzig bleibe, und seine Vorlesungen als Magister legens fortsetze. Die Gründe dieses Entschlusses möge man nicht in irgend einer Kränkung suchen, am Wenigsten von Seiten der gegenwärtigen Regierung, die ihn stets ehrenvoll und wohlwollend behandelt habe.

— Mainz, 2. März. Se. Maj. der König der Franzosen hat zum Besten des Monuments für Guttenberg die Summe von 600 Gulden auf Seine Civilliste angewiesen, und befohlen, daß dieselbe sogleich ausbezahlt werde.

Italien.

— Rom, 22. Februar. Der Marschall Bourmont, den englische und französische Blätter auf seinen Irrfahrten bald in England, bald in Genua landen lassen, ist vorgestern mit seinem Sohne hier eingetroffen, und von allen französischen Legitimisten auf das herzlichste empfangen worden. Er erzählt gern von seinem letzten Feldzuge in Portugal, spricht den Portugiesen den Muth nicht ab; nur können sie, seiner Ansicht nach, nicht in geordneter Linie fechten. Er gibt die Hoffnung für Don Miguel keineswegs auf. Der bekannte General der Chouans Larochejacquelin ist ebenfalls hier durchgereist.

Polen.

— Von der polnischen Grenze, 22. Febr. Es ist die Rede von Erweiterung des Amnestie-Dekrets in Betreff Polens. Bereits früher soll diese Sache Gegenstand von Verhandlungen zwischen den drei großen, bei dem Schicksale Polens besonders betheiligten Mächten gewesen, in Folge davon aber festgesetzt worden sein, daß die seither deßhalb bestehenden Verfügungen, bis auf einige individuelle Ausnahmen, in der Art ausgedehnt würden, daß sämmtliche, dermalen in der Fremde befindlichen Polen nach ihrer Heimath zurückkehren könnten, ohne weitern Belästigungen ausgesetzt zu sein. Da man indessen mit dieser Maßregel ganz besonders den Zweck verknüpft, die Ruhe der übrigen europäischen Staaten vor den abenteuerlichen Unternehmungen der polnischen Flüchtlinge ein für alle Mal zu sichern; so ist von dem in ihrem Betreff gefaßten Beschluß Mittheilung an diejenigen Regierungen gemacht worden, unter deren Schutz sie seither lebten, und die man dahin zu vermögen sucht, ihnen diesen Schutz nur unter Bedingungen fortan zu gewähren, die jeden Versuch der Ruhestörung ihrerseits vollkommen unmöglich machten. Es scheint jedoch, als sei man, um zu diesem Ziele zu gelangen, bis jetzt auf mancherlei Schwierigkeiten gestoßen, die man endlich, nach dem letzten Attentat auf die k. sardinischen Staaten, zu beseitigen Hoffnung hat. — Uebrigens wird versichert, die kürzlich stattgehabte Reise des Fürsten Generalgouverneurs von Polen nach Petersburg bezwecke, dessen Gutachten über die Ausführbarkeit der vorbefragten Generalamnestie zu vernehmen, deren Verkündigung man auch demnächst entgegensehen dürfte, sofern nämlich in der Zwischenzeit die mit den fremden Regierungen angeknüpften Unterhandlungen das beabsichtigte Resultat erzielen möchten.

Türkei.

— Der Moniteur Egyptien vom 25. Jan. hat Folgendes angezeigt: „Die ägyptische Regierung hat mit Bedauern vernommen, daß mehrere Polen, durch Artikel in einigen französischen Blättern getäuscht, nach Alexandria kamen, um in Militärdienste zu treten, und daß viele andere im Begriffe stehen, sich in Marseille und Toulon zu dem gleichen Zwecke einzuschiffen. Se. Hoh. hegt Theilnahme für das Unglück, und wünscht wo möglich, zu erleichtern; da dies aber in dem vorliegenden Falle nicht möglich ist, so bedauert er sagen zu müssen, daß er die Polen nicht in seine Dienste aufnehmen kann. Da der Friede wieder hergestellt ist, so kann er auf keine Weise so viel Fremde

in seine Armee aufnehmen. Es ist zu beklagen, daß öffentliche Blätter so ungegründete Hoffnungen genährt haben. Von freundlicher Gesinnung für die Polen beseelt, hat der Vizekönig befohlen, daß alle, die bereits ankamen, oder innerhalb einer gewissen Zeit noch ankommen werden, in Stand gesetzt werden sollen, auf seine Kosten nach Frankreich zurückzukehren."

Schweiz.

— Von Bern ist Polizeidirektor und Oberstlieutenant von Büren abgereist, um die polnischen Flüchtlinge, nach geschlossenem Vertrage, den Ständen Waadt und Genf auf gemeinsame Kosten abzunehmen. Durch Verfügung des Regierungsrathes werden sie in verschiedenen, vorzüglich städtischen, Depots im Kanton vertheilt werden. Ihre Anzahl ist etwa 150.

— Verhandlungen des großen Raths von Bern. 4. März. Auf eingereichtes Begehren hat der große Rath mit 92 gegen 18 Stimmen dem Hrn. Fellenberg die Entlassung von der Stelle eines Landammanns in allen Ehren und unter Verdankung geleisteter Dienste ertheilt und beschlossen, die neue Wahl Dienstag den 11., in einer bei Eiden zusammengebotenen Versammlung, vorzunehmen. Berathung des Hochschulgesetzes: ob man eintreten wolle, 124 Stimmen gegen 0.

— Der Schw. Merkur meldet folgendes aus der Schweiz vom 1. März: Bei der Vereinigung von Eidsgenossen in Zofingen befand sich auch der im Erziehungsfach bekannt gewordene Dr. Niederer. Wir melden es gerne, daß seine Aeusserungen vorzüglich gemäßigt waren, und daß die heftigere Sprache Troxlers weitaus nicht den Anklang fand, den man erwarten mochte. Die Idee einer volksgemäßen Vertretung ist übrigens so unwahrheitlich, daß sie einst, so lange die Schweiz sich entwickelt, siegen muß. Wenn im Einzelnen, wie im Münzsystem, im Heere, im Zollwesen u. s. w. allgemeine Uebereinkünfte mehr und mehr statt finden, so mag nach ein paar Jahren der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, wo das Gute radikal durchgreifen, d. h. in der weitverbreiteten Ueberzeugung von demselben tiefe Wurzeln schlagen muß und in das Leben übergehen kann. Gerade jetzt wirft z. B. die vom Vorort zusammenberufene Handels-Kommission ihre Blicke auf eine ineinandergreifende Vereinfachung und Herabsetzung der Durchgangszölle auf den Haupthandels-Straßen. — Der aargauische große Rath führt jetzt die beschlossene Inventarisirung der Klostergüter aus. Ausgezeichnete, über allen Verdacht erhabene Männer sind zu dem Werke bezeichnet.

— In der Allg. Zeitung heißt es in einem Bericht aus der Schweiz: Der Vorort wird sich, wie man vernimmt, vorerst an Frankreich wenden, und darum ansuchen, daß dasselbe die Polen auch ohne vorherige schriftliche Erklärung wieder aufnehme. Dadurch wird der Entscheid aber nur verschoben. Gesetzt auch Frankreich willige in dieses Begehren, so werden die Polen doch nicht gehen wollen. Und es bleibt nichts übrig, als sie durch physische Gewalt zu zwingen. Hoffentlich werden die Regierungen diesen nothwendigen Schritt, der freilich manchen Radikalen mißfallen wird, doch wagen, und weder die genferische Nation es dulden, daß 40 Polen sie verhöhnen und gefährden dürfen, noch der Kanton Waadt sich von 92 Polen meistern lassen. Es nehmen sich der Polen auch die von Schweizern redigirten liberalen Zeitungen nicht einmal besonders an; wohl aber erheben die andern von Ausländern bearbeiteten Journale (z. B. die Neue Zürcher-Zeitung, die Europe centrale ꝛc.) zu ihren Gunsten einen gewaltigen Lärm. Dem Gastrechte der Schweizer wird aber das Hausrecht derselben eine Grenze stecken müssen. Es wird einmal die Frage klar entscheiden müssen, ob wir Schweizer oder die Fremden in der Schweiz Meister seien. Führen sich letztere in unserm Hause unanständig auf, verwickeln sie uns in gefährliche Händel mit unsern Nachbarn, vergelten sie unsere Milde mit Hohn und Beleidigung, so werden wir sie zum Hause herausstellen, oder am Ende sie als unsere Hausherren anerkennen müssen.

— Unterm 27. Febr. hat der Vorort durch ein Kreisschreiben sämmtliche Stände auf den 17. März zu einer Konferenz nach Zürich eingeladen, um einen Entwurf der Handelskommission zur Erleichterung des Transits zu berathen.

— Hr. Pfr. Christ. Fuchs hat am 3. März durch eine feierliche Antrittsrede sein Professorenamt begonnen. Die freudigste Aufnahme von Seiten aller Männer, die zu stolz sind, einem Italiener die Schleppe zu tragen, ward ihm in Luzern zu Theil.

— In der Sitzung des großen Raths zu Luzern am 5. März legte der kleine Rath nachstehenden Gesetzesvorschlag über das landesherrliche Placet und Exequatur vor:

§. 1. „Dem Placet des Staats sind unterworfen: a) römische Bullen, Breven und sonstige Erlasse; b) die vom Erzbischofe, vom Bischof und von den übrigen kirchlichen Oberbehörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben, Kundmachungen u. s. w. an die Geistlichkeit oder an die Bisthumsangehörigen, so wie die Synodal- und beschwerenden Verfügungen jeder Art gegen Individuen und Korporationen; c) Urtheile kirchlicher Obern, insoweit deren Ausfällung nach Landesgesetzen überhaupt zulässig ist.

Von solchen kirchlichen Erlassen darf keiner bekannt gemacht oder auf irgend eine Weise vollzogen werden, es sei denn derselbe zuvor mit dem, von der Staatsbehörde zu ertheilenden Placet versehen worden, ohne welches dieselben weder Verbindlichkeit noch Vollziehung erhalten.

Die Kundmachung des Hauptakts, der immerfort der Regierung vorgelegt werden muß, und der das Placet enthaltenden Erklärung der Staatsbehörde soll gleichzeitig geschehen.

Geistliche Untergebene sind verpflichtet: was immer im Widerspruch mit diesen Bestimmungen ihnen zukommt, nicht nur unbeachtet zu lassen, sondern sogleich dem Amtsstatthalter zu Handen der Regierung mitzutheilen.

§. 2. Geistliche Erlasse dogmatischer Natur sind der Regierung ebenfalls und insoweit mitzutheilen, als dieselbe zu untersuchen hat: ob ihnen nichts beigemischt sei, das nicht dogmatisch wäre, und unterliegen demnahen zu ihrer Bekanntmachung der Bewilligung der Regierung unter der Form des Visum.

§. 3. Das Placet, so wie das Visum, wird Namens des Staats vom kleinen Rathe ertheilt.

§. 4. Die Nichtbeachtung der im gegenwärtigen Gesetze enthaltenen Vorschriften wird als Widerstand gegen die Obrigkeit angesehen, und soll an dem, der sich dessen schuldig macht, abgesehen von dem Inhalte eines solchen, von kirchlichen Behörden ausgegangenen Akts, wo derselbe sich nebenhin noch gegen die Verhältnisse zum Staate verstoßen sollte, mit einer ein- bis sechsjährigen Gefängnißstrafe gebüßt werden."

Es beschloß der große Rath, in Beobachtung des gewohnten Weges den Gegenstand an die Gesetzgebungskommission zu überweisen.

— Bern. In der Sitzung vom 1. März behandelte der große Rath das Ansuchen des Hülfspfarrers zu St. Imier, Hrn. Eduard Besson, eines gebornen Neuenburgers, um die Naturalisation. Der Bericht des Regierungsraths und des Justizdepartements war dem Ansuchen günstig, und es schien seiner Genehmigung nichts im Wege zu stehn, als sich ein Abgeordneter aus dem Jura erhob, mit den Worten: Hr. Pfarrer Besson ist ein viel zu eifriger Unterthan des Königs von Preussen, um je ein guter Bürger eines Freistaats zu werden; ich stimme gegen den Antrag. Beim Stimmenmehr fanden sich auch wirklich 81 Stimmen gegen und nur 19 für das Ansuchen. Gleich darauf wurde einem gebornen Preußen, einem Instrumentenmacher zu Bern, die Naturalisation ertheilt. — Am 5. März sind die Polen aus Wistisburg auf Bernerboden angelangt; sie waren von 2 Kompagnien Waadtländer begleitet; aber auf unserm Gebiet ließ man sie sogleich frei. Jetzt sind sie zu Bern, Thun, Interlachen, Burgdorf, Aarwangen, Aidau, Cerlier und Neuveville vertheilt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 20. Den 11. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Es sollen zu der Zollkonferenz nur eilf Kantone, nämlich: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Glarus, Zürich, Aargau, Solothurn, Freiburg, Bern, Waadt und Genf eingeladen worden sind; da dieselben das nächste und erste Interesse am Waarentransit auf der Handelsstraße von Rorschach nach Genf haben. Das dermalige Konkordatsprojekt ist von der zu Zürich versammelten eidsgenössischen Expertenkommission entworfen worden, und enthält im Wesentlichen folgende Bestimmungen. Die Kaufmannswaaren, welche durch einen der konkordirenden Kantone geführt werden, bezahlen die Zollabgabe für den Kanton an einem einzigen Ort, und zwar höchstens ¾ Rappen für jeden Zentner und Stunde, einzig Sust- und Kaufhausgebühren ausgenommen, welche besonders bezahlt werden müssen, falls irgendwo abgeladen wird. Das Gewicht wird zu Zentnern von 50 Kilogrammen, die Stunde zu 16,000 Fuß (von 3 Dezimetern) gerechnet. Am Orte der Ladung sind genaue Ladkarten auszufertigen, wofür 20 Kr. zu bezahlen sind. Wenn zwischen dem ersten Auflandungs- und dem letzten Abladungsort Waaren aufgeladen werden, so müssen dieselben auf der Ladkarte nachgetragen werden. Es werden in allen konkordirenden Kantonen Anstalten getroffen, daß Transitfuhren, die in einer Stadt weder auf- noch abladen müssen, auch an Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme der Zeit des Gottesdienstes, durch solche Städte fahren und die Zölle entrichten können, ferner, daß selbst in den Städten, wo das Schließen der Thore noch für nöthig erachtet wird, Lastwagen von Morgens vier bis Abends zehn Uhr ohne Errichtung eines Sperrgeldes aus- und einfahren können. Von Waaren, die nicht länger als vierzehn Tage in einem Kaufhause oder in einer Sust liegen bleiben, dürfen alle betreffenden Gebühren kumulatio nirgends 6 Kr. oder 15 Rp. übersteigen. Die Waaren der nicht konkordirenden Kantone sind aller Vortheile des Konkordates theilhaftig, wenn ihre Fuhrleute im ersten Kaufhaus der Konkordatsstraße abladen, und sich mit einer authentischen Ladkarte versehen. Das Konkordat wird auf fünf Jahre abgeschlossen. — In seiner Grundlage ist dieser Vorschlag weitaus gerechter, als die vor 1830 abgeschlossenen aber nicht zur Vollziehung gekommenen Konkordate. Er beruht auf der Grundlage gleichen Bezugs für alle Kantone, nicht aber auf denjenigen des Besitzes, und steht mit den Zollrevisionsprojekten in Uebereinstimmung, die in der schönsten Zeit der Mediationsepoche verfaßt, aber auch nicht zur Ausführung gebracht wurden.

— Bern. Verhandlungen des großen Rathes. Am 7. d. wurde der Gesetzesentwurf über Gymnasium und Hochschule, worin auch der Beschluß enthalten ist, eine höhere Industrieschule für diese wichtige und zahlreiche Klasse der Gewerbetreibenden zu errichten, zu Ende berathen. Ein Dozent erhält bis 400 Fr., ein ausserordentlicher Professor bis 1600 Fr. und ein ordentlicher Professor von 2 — 3000 Fr.; überdies der Rektor eine Zulage von 200 Fr., der Vorsteher des Gymnasiums wird Direktor, derjenige der Hochschule, Rektor genannt. Nach fünfzehnjähriger Dienstzeit kann ein ordentlicher Professor mit wenigstens dem Drittel seiner Besoldung pensionirt werden. — Diese wichtigen Anstalten werden möglichst bald ins Leben treten. Die Matrikel- und Kollegiengelder für bernerische und nichtbernerische Studirende sind gleich.

Aeusserst erfreulich erscheint der Geist, mit welchem der große Rath die Gesetzesentwürfe über das Gymnasium und die Hochschule vom Anfange bis ans Ende behandelte. Nicht wenig hat, nach des Verfassers Meinung, die vortreffliche Berichterstattung, womit der Präsident des Erziehungsdepartements, Hr. Regierungsrath Neuhaus, die Entwürfe begleitete, dazu beigetragen. Der Eintritt ins Gymnasium kann erst mit vollendetem 15., derjenige in die Hochschule mit vollendetem 18. Altersjahre Statt finden. Wenn in den verlangten Kredit für die Hochschule eingetreten worden wäre, so kämen beide Anstalten (Hochschule 58,000, Gymnasium 11,000) auf 69,000 Fr., etwa 20,000 höher als die bisherigen Anstalten, zu stehen. Der große Rath fand aber gut, dem Regierungsrath aufzutragen, das Bedürfniß der Summe für die Hochschule noch näher prüfen zu lassen, wobei es sich vielleicht erzeigen wird, daß 58,000 Fr. zu den beschlossenen Zwecken nicht völlig hinreichen möchten, besonders wenn, was Verfassung, Pflicht, auch Klugheit erheischen, auf den neuen Kantonstheil mit seiner französisch sprechenden Bevölkerung Rücksicht genommen wird. Auf den Winter dieses Jahres ist die Eröffnung der Hochschule definitiv festgesetzt. Mit Gewißheit läßt sich behaupten, die höchste Behörde werde für Hebung der Volksschulen, sowohl mit Primar- als Sekundarunterricht, und für die höhere Industrie- oder Gewerbsschule noch bedeutendere Summen und zwar mit aller nur möglichen Beförderung aussetzen, als wozu das Erziehungsdepartement die nöthigen Forderungen in Antrag zu bringen bereits beschlossen haben soll.

— Die Bündnerzeitung meldet aus Chur, 8. März. Ein Zürcherblatt berichtet, es sei die Urkunde, über die Anerkennung der Trennung des Bisthums St. Gallen von dem von Chur, von Seiten des Papstes wirklich hier angekommen. Wir erklären diesfalls, daß auf eingezogene Erkundigung hin diese Angabe sich nicht bestätigt hat.

— Der Waarentransport auf der Wasserstraße zwischen Zürich und Wallenstadt ward bisher durch eine aus den vier betheiligten Ständen Zürich, Schwyz, St. Gallen und Glarus gebildete Schiffergesellschaft als ein ausschließliches Recht geübt, und unterlag einer aus vielerlei einzelnen Ansätzen bestehenden, ziemlich hohen Frachtbestimmung. Nach vielen vergeblichen Versuchen, auch hier einer angemessenen Gewerbsfreiheit die Thüre zu öffnen, soll nun, wie wir vernehmen, der neulich statt gehabte Zusammentritt von Abgeordneten in Zürich ein völlig befriedigendes Ergebniß darbieten. Möge, wenn dem so ist, dasselbe doch ja die Ratifikation der betreffenden großen Räthe erhalten, und möge das gute Beispiel der Eidsgenossen an der Linth, doch auch an den Quellen des Rheins eine Nachahmung finden!

— Verhandlungen des großen Raths des Kantons Luzern. Den größten Theil der Sitzungen vom 7. und 8. März nahmen kirchliche Verhältnisse in Anspruch. Der in unserm letzten Blatte mitgetheilte Entwurf über das landesherrliche Placet hinsichtlich

der Publizirung von päpstlichen Bullen oder andern Erlassen, bischöflichen Hirtenbriefen ꝛc. wurde mit zwei Abänderungen mit 62 gegen 19 Stimmen angenommen. Die erste Veränderung betrift den §. 3., wo statt dem Ausdruck „Das Placet, so wie das Visum wird Namens des Staats vom kleinen Rathe ertheilt“ — gesetzt wurde: „Der kleine Rath darf und soll das Placet und Visum ertheilen, wenn die geistlichen Anordnungen und Erlasse nichts enthalten, welches die Rechte des Staates gefährden könnte.“ Die zweite Veränderung betrifft die Dauer der Gefängnißstrafe, statt „Ein bis sechsjähriger Gefängnißstrafe,“ heißt es nun: Wer die im gegenwärtigen Gesetze enthaltenen Vorschriften nicht beobachtet, begeht das Verbrechen des Widerstands gegen die Obrigkeit und soll mit einer Gefängnißstrafe von 6 Monat bis 6 Jahre gebüßt werden.

England.

— Aus London schreibt man: In der vorigen Woche hatte in Worswotd ein entsetzliches Unglück statt. Bei dem Einfahren einer Menagerie in den Hof einer Herberge daselbst stieß nämlich eine schwer mit Holz beladene Karre gegen die Kasten, worin sich der Löwe und die Tigerin befanden und beschädigte dieselben merklich. Die Wärter thaten sogleich, was sie konnten, um die Kasten wieder sicher zu machen, doch scheint ihnen dies nicht gut gelungen zu sein, da man des Nachts durch ein heftiges Gebrüll fand, daß der Löwe und die Tigerin entkommen waren. Der Löwe hatte sich sogleich auf einige Kühe geworfen, verschiedene verwundet und eine getödtet und diese über drei bis vier Stücke Land weggeschleppt. Die Tigerin hatte drei Schaafe getödtet und war auch davon gelaufen. Ein Jeder beeiferte sich alsbald, zu versuchen, wieder der Thiere Herr zu werden. Der Löwe wurde auf dem Felde gefunden, beschäftigt, seine Beute zu verschlingen und man war gegen den Rath und den Willen des Wärters unvorsichtig genug, auf ihn zu schiessen und ihn zu verwunden, wodurch er wüthend ward und einen seiner Verfolger angriff und zerriß. Hierauf sprang er in einen Kuhstall und hier ließ er sich, ohne ferner Unheil anzurichten, durch seinen bekannten Wärter fangen. Die Tigerin hatte indessen einige Leute getroffen, die an ihre Arbeit in den Ziegelbäckereien gingen und eine Frau, die ein Kind auf dem Arme trug, nebst einem Knaben von eilf Jahren, angegriffen und getödtet, ehe es möglich war, ihnen zu Hülfe zu kommen. Alle Anstrengungen, das Thier zu fangen, waren vergeblich und erst, nachdem es sehr gefährlich verwundet war, konnte man sich desselben bemächtigen.

— Der Globe schreibt: Ehe die spanischen Minister den General Mina aus der Verbannung zurückrufen, würden sie vergeblich auf die Zuneigung des englischen Volkes hoffen. Sei es, daß sie aus Furcht, sie möchten ihre militärischen Diktatoren, die General-Kapitäne, beleidigen, aus Nachgiebigkeit gegen die Afrancesados, aus einem sehr kleinlich aristokratischen Widerwillen gegen den Mann des Volkes, oder aus Eifersucht über seinen Einfluß in den jetzt karlistischen Provinzen (ein Grund, der eben seine Zurückberufung herbeiführen sollte) ihn noch länger in der Verbannung schmachten lassen wollen; ihr Benehmen bleibt gleich unverantwortlich und die Grundsätze und der Geist, von denen sie sich leiten lassen, rauben ihnen alles Zutrauen.

— London, 1. März. Eine Anzahl von Passagieren des brittischen Schiffes Clio, welche auf den Falklandsinseln gelandet hatten, um dieselben in Besitz zu nehmen, wurden den 26. August 1833 von einigen frühern Bewohnern der Eilande, meist Spaniern, ermordet. Die Anführer der Mörder waren zwei Engländer.

Frankreich.

— Paris, 28. Febr. Die Polizei und der Pöbel der Jakobinerklubbs sind wieder einmal auf einander gestoßen. Soult hat es mit Kanonen, Lobau mit Spritzen und Gisquet mit Prügeln versucht; Kanonen, Spritzen und Prügel haben Hrn. Soult, Hrn. Lobau und Hrn. Gisquet Recht gegeben, weil im Grunde keine einzige Partei, die des National, Lafayette's, Odillon-Barrots, eben so wenig als der Tiers parti, ihre Rechnung bei dem ekelhaften Unwesen der Klubbs finden, wo Spione und Narren, und Wüthende und Hungerleidende in abgeschmacktem Gemische ihre buntscheckige Politik durcheinander wirren. Diese Menschen bedrohen Jedermann; sie reden von nichts als Robespierre und Marat, und machen den dunkeln und engherzigen Robespierre, den schweinischen und niederträchtigen Marat zu weiß Gott was für hohen Naturen, indessen Hr. Cavaignac sich schon an der Spitze eines neuen Konventes wähnt, mit Marat als Exekutor seiner abstrusen Theorien, alle höhere Bildung zu gleicher Zeit mit den gesammten höhern Ständen in den Koth tretend. Carrel, Lafayette, Dupont, de l'Eure, würden diesen Leuten als Staatsverbrecher erscheinen, ihnen, die sogar den Danton einen Moderirten nennen, und seinen Sturz bellatschen, zu geschweigen von den Girondisten, die nach den Ansichten dieser Menschen nichts als verkleidete Aristokraten waren. Die Klubbs haben zu früh gejauchzt; in Lyon, in Saint Etienne, in Rouen, zu Marseille ꝛc. haben sie versucht unter der Handwerksklasse Verbindungen anzuknüpfen; sie stehen in genauem Zusammenhange mit dem verrücktesten Theile italienischer und polnischer Exilirten, das heißt mit jenem Theile der Exilirten, der sich nach den Mustern der Jakobiner zu bilden versucht, und der ja nicht zu verwechseln ist mit der gebildetern Masse jener Verbannten, denen die Klubbs ein Gräuel sind, und welche denn auch von den Klubbs aufs wüthendste angefeindet werden. Da sie auf ein Auflodern aller Elemente öffentlicher Unruhen im Süden und Osten von Frankreich hofften, mit Nebenaussichten auf die Schweiz und auf Piemont, ist ihnen der Kamm so gewaltig geschwollen und die Zeit so lange geworden, daß sie wähnten, im Verbote des Ausrufs der Volksjournale einen tüchtigen Stoff zu einer neuen Juliusrevolution zu finden; aber die Pariser Bevölkerung war nicht einmal erschrocken, sondern sah nur mit Neugierde diesem verächtlichen Balgen der Jakobiner und der Polizei zu, wo rothe Mützen und Assommeurs in Konflikt geriethen, so daß die rothen Mützen den Nachtheil hatten. Alle diese Unruhen, die nur gefährlich werden könnten bei verlängertem Stocken der Fabriken, bei Mißwachs u. s. w., nimmt die legitimistische Partei viel zu hoch, und baut auf dieselben gar zu schnell enttäuschte Hoffnungen ihres endlichen Sieges. Sie wähnt noch immer, wie vor 35 Jahren, die Republik sei das wahre Mittel zur siegreichen Wiederkehr der alten Bourbone. Indessen befinden wir uns hier fortwährend in der Klemme zwischen zwei Gefahren: dem Jakobinerunwesen, und dem Unwesen der Polizei und aller im Sinn und Geist der Polizei denkenden königlichen und Generalprokuratoren. Es ist der alte Kampf zwischen Robespierranismus und Bonaparrismus, wider die sich endlich einmal die vernünftigen Leute aller Parteien gründlich zusammen thun sollten. Aber das ist eben das Arge: Keiner wagt sich zu erklären. Lafayette, Carrel, Odillon-Barrot, einerseits; Broglie, Guizot, das Journal des Debats andrerseits sehen, die Erstern dem Jakobinerspuke, die Andern dem Polizei- und Prokuratorenspuk geduldig zu, die Erstern nicht wagend, die Klubbs, die andern nicht wagend oder nicht vermögend, die Polizei anzugreifen; und so wachsen Anarchie und Despotismus zusammen, so geht eine würdige Freiheit, bei der alle Parteien auf gleiche Weise interessirt sind — die Aristokraten, die Geistlichen, die ächten Liberalen, die Gelehrten, die Rechtlichen aller Klassen und Nüancen — durchaus zu Schanden.

— Paris, 3. März. Als Hauptbegebenheit der beginnenden Woche kann die Eröffnung der Kunstausstellung bezeichnet werden. Gestern strömte eine ungeheure Menschenmasse nach dem Louvre. Einige begünstigte Liebhaber und Kunstrichter haben überdies ausserordentlichen Zutritt, daher kömmt es, daß bereits alle Tagesblätter ziemlich gediegene Aufsätze über die ausgezeichnetsten Darstellungen enthalten. In politischer Hinsicht ist alles in so fern ruhig, daß nichts nach Aussen sich drängt, obschon es keineswegs an Unternehmungsgeist fehlt, dem Bestehenden durch einen schnellen Wechsel ein Ende zu machen. Das Spionenwesen, das seit der Julirevolution, mit Ausnahme der Junitage, ganz

vergessen war, fängt wieder an in Gang zu kommen. Besonders aber wird das Militär aufs strengste beobachtet und von Vertrauten umgeben. Bei dem Artilleriewesen dürfte dies nicht ohne Nutzen sein, denn dieses Korps ist ganz von den Ansichten der Bewegungspartei angesteckt. Soult ist fest entschlossen, auch die dritten Bataillone bei den Infanterieregimentern auf die Hälfte herabzusetzen. Kaum ist die Rede von dem Verbote der Gesellschaften, so bilden sich schon geheime Zusammenkünfte, die wahrscheinlich eben so vielen Einfluß erhalten werden als die unter der Restauration, worin der jetzige Justizminister eine so bedeutende Rolle gespielt hat.

— Bordeaux, 28. Febr. Ein Kourier, welcher diesen Morgen um 1 Uhr hier durchkam, meldet die Abdankung des Ministers del Fomento Hrn. Burgos, so daß nun Hr. Martinez de la Rosa nicht von der Verwaltung austreten dürfte. In Folge der Amnestie schicken sich vier bisher in Bordeaux wohnhafte Cortesmitglieder zur Rückkehr in die Heimath an.

— Toulon, 27. Febr. Die französische Regierung hatte in Erfahrung gebracht, daß ein aus dem Dalmatischen ausgelaufenes österreichisches Fahrzeug die polnischen Generale Linski, Caminski und Crawinski an Bord genommen, und aus Besorgniß, daß das Fahrzeug auf der Küste des 5. Seebezirks anlanden möchte, ertheilte sie den Befehl, sich der Landung des Seekapitäns Martin Orlock, der das Schiff Le Constant befehligt, zu widersetzen. Da sich die polnischen Generale nicht abschrecken zu lassen schienen, und durchaus nach Toulon kommen wollen, so ist Befehl gegeben worden, jenem österreichischen Fahrzeug, auf dem sich Polen befinden, die Annäherung des Hafens zu verweigern.

— Paris, 5. März. Auch der Handelsstand von Rochefort hat sich an die Vorstellungen dessen von Havre angeschlossen. — Aus Algier vernimmt man, daß Achmet Bey von Constantine den Feldzug gegen die Franzosen eröffnet hat, immer in der Hoffnung, die letztern hätten nicht im Sinn, Algier zu behalten. Verschiedene Araberstämme, die sich ihm widersetzen wollten, hat er gänzlich geschlagen, und 280 Gefangene, so wie die 230 früher erhaltenen Geiseln, enthaupten lassen. — Man wünscht in Algier sehr, daß die französischen Truppen nicht sein Anrücken abwarten, sondern ihm entgegen ziehn möchten.

— Paris, 6. März. Heute fanden endlich die Fragen an das Ministerium, über die berüchtigten Vorfälle auf dem Börsenplatz, Statt. Hr. Salverte eröffnete die Diskussion mit Ruhe und Würde; mit den Dokumenten in der Hand, wo eine Menge glaubwürdiger Ueberschriften die begangenen Frevel bezeugten, stellte er die schändliche Thatsache ganz ausser Zweifel, und verlangte eine parlamentarische Untersuchung, wenn die Erklärungen der Minister nicht genügend wären. Nur eine gewagte Behauptung kam in seinen Zeugnissen vor, nämlich daß einige Menschen unter den Händen der Assommeurs ihr Leben verloren. Diese ergriff der Minister, um wenigstens in etwas sich genügend vertheidigen zu können; aber ungeachtet seiner Deklamationen konnte er die übrigen gehässigen Thatsachen doch nicht wegläugnen. Die Diskussion nahm eine für die Minister ungünstige Wendung, als Hr. Cabet (der bekanntlich zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt ist, aber auf Kassation angetragen hat) durch eine Menge übertriebener Behauptungen den Eindruck des wirklich wahren verringerte. So fand der Generalprokurator Persil günstige Gelegenheit, zu Gunsten des Ministeriums aufzutreten, und theils diese Behauptungen abzulehnen, theils überhaupt in Bezug auf die sämmtlichen Ereignisse zu bemerken, daß bis jetzt noch keine Klage Mißhandelter vor Gericht anhängig gemacht worden sei. (Natürlich, weil man nicht wußte, wen anklagen, und mit der Regierung selbst sich anzubinden nicht getraut.) Da er nun auch erklärte, es sei eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, so zog Hr. Salverte seinen Antrag auf eine Untersuchung durch die Deputirtenkammer zurück.

— Straßburg, 4. März. Man versichert, der Kriegsminister Soult bedrohe die sämmtlichen hiesigen Artillerie-Offiziere, weil sie den, auf halben Sold gesetzten, neun verhaften gewesenen Lieutenants die übrige Hälfte des Soldes ergänzen wollen, mit disciplinarischen Strafen. Diesen Nachmittag verliessen uns letztere, um, dem Befehle des Ministers gemäß, in ihre Heimath zurückzukehren. Es wurde ihnen ein festliches Geleite veranstaltet. Sappeurs der Nationalgarde eröffneten den Zug, dann kam die Musik der Artillerie derselben, auf dieselbe folgten nun die abreisenden Lieutenants, einem Jeden ging, ihm den Arm umschlingend, ein Offizier der Nationalgarde zur Seite; auch der Oberst und Major derselben waren im Gefolge; nach der Nationalgarde kamen etwa sechszig Studenten, die immer vier zu vier gingen, dann eine ungeheure Reihe von Bürgern. So bewegte sich der Zug durch einen großen Theil der Stadt; auf der Straße, von den Fenstern wurde ihnen glückliche Reise zugerufen, in der Nationalvorstadt waren fast alle Häuser mit dreifarbigen Fahnen geschmückt; häufig erschallte der Ruf: Es lebe die Freiheit! Es leben die braven Artillerie-Offiziere! Hie und da ertönte aber auch der Ruf: Es lebe die Republik! Weg mit Soult! Die Musik hörte nicht auf, das Ça ira, die Carmagnole ꝛc. zu spielen. An der Bannscheide unserer Stadt, wo die Abreisenden den Pariser Eilwagen erwarteten, wurde unter den wärmsten Umarmungen Abschied genommen. Man will das gesammte Gefolge auf wenigstens fünf Tausend Personen berechnen.

Portugal.

— Lissabon, 25. Febr. Die Konstitutionellen haben am 18. neue Vortheile errungen. Die Miguelisten hatten alle ihre Kräfte gesammelt, um durch einen entscheidenden Schlag die Landstrecke zwischen Santarem und Lissabon wieder zu gewinnen. Sie waren 8000 Mann stark, unter dem besten Feldherrn Don Miguels, dem General Lemos. Aber Saldanha, der nur halb so viel Streitkräfte hatte, schlug sie mit Verlust von mehr als 1200 Mann, worunter der Oberst des zweiten Chasseurregiments, während er selbst nur 300 Mann einbüßte. Als Resultat dieses Vortheils wurde eine eroberte Fahne dem Kaiser überbracht. Seit diesem Sieg macht die Desertion reissende Fortschritte in der Armee Miguels. Man bereitet mit großer Thätigkeit eine Expedition nach Alemtejo, mit 4000 Mann unter dem Herzog von Terceira. Leiria ist nunmehr den Konstitutionellen gesichert. Kurz, alles nimmt eine günstige Wendung für die Sache Donna Marias. — Der hier angekommene französische Gesandte, Marquis Mortier, hat, so wie der englische, Lord Howard, sein Beglaubigungsschreiben wegen Unpäßlichkeit Don Pedro's noch nicht überreichen können.

— Der englische Courier spricht, wiewohl ungläubig, von einer zu Lissabon entdeckten Verschwörung, die zum Zweck hatte, diese Stadt wieder für Don Miguel zu gewinnen. — Bei dem letzten Treffen sollen sich die Miguelisten sehr tapfer gehalten, und lange ein wohlunterhaltenes Feuer auf ihre Gegner gerichtet haben.

Italien.

— Rom, 27. Febr. Man sagt, die Regierung beabsichtige Bologna mit seinem Gebiete an Toscana, Ferrara mit seinem Gebiete an den Herzog von Modena, gegen Geldentschädigung abzutreten. Unstreitig sind diese Gerüchte sehr unwahrscheinlich, ob sich gleich nicht läugnen läßt, daß der heilige Stuhl sobald noch nicht auf Ergebenheit der Romagna rechnen kann. Das Verhältniß der Regierung zu den Unterthanen ist dort so unnatürlich, daß man bei einem Abzuge der österreichischen Truppen augenblicklich neue Unordnungen voraussehen kann. Diese Provinzen wieder mit Zuneigung an den päpstlichen Stuhl zu knüpfen, müßten Schritte von der Regierung ausgehen, zu welchen der Klerus sich nie verstehen wird. Auch kosten dieselben, statt etwas einzutragen, der Regierung jährlich 5 bis 600,000 Scudi, welche Summe bei der Schuldenlast, die wir schon haben, immer drückender wird. Diese Mehrausgabe rührt von der großen Zahl des Militärs her; die beiden Schweizerregimenter, die Legion von Spirren und Spionen kosten mehr, als man irgend vorher berechnen konnte. Diese Provinzen, früher die einträglichsten des ganzen Kirchenstaats, gehen einer gänzlichen Verarmung ent-

gegen, welche zu verhindern man keine Mittel weiß. Die Preise ihrer Erzeugnisse sind so niedrig als nur möglich, daher die Abgaben unerschwinglich; das gute Geld verschwindet, und schlechtere fremde Geldsorten kommen in Umlauf. Die Abtretung, wenn sie zu Stande kommen könnte, würde den Kirchenstaat bedeutend verkleinern, aber ihn in finanzieller Hinsicht aus seiner Schuldenlast reissen. Ein anderer Vorschlag, um die Schulden zu tilgen, Veräusserung eines Theils der Kirchengüter, hat solchen Widerstand von Seite der Geistlichkeit gefunden, daß daran nicht zu denken ist. Ein anderer Gebietstausch soll mit Neapel im Werke sein, nämlich Benevent, welches ganz vom Staate abgesondert liegt, gegen ein Stück Gebiets bei Rieti abzutreten. Dieser Vorschlag soll schon seit längerer Zeit von Neapel aus gemacht sein, und wäre vielleicht für beide Theile gleich vortheilhaft. — Seit Marschall Bourmont hier ist, bemerkt man eine große Regsamkeit unter den französischen Legitimisten; an ihm haben sie einen Anhaltspunkt gefunden. In einer Audienz, die Bourmont bei dem heiligen Vater erhielt, hat dieser sich über zwei Stunden mit dem Marschall unterhalten.

Deutschland.

— Stuttgart, 7. März. Dem Vernehmen nach hat unser Dannecker das Modell seines berühmten Werkes, des Christusbildes, der hiesigen Stadt zum Geschenk gemacht, mit der Bestimmung, daß es im Chore der Hospitalkirche verwendet werde, in deren Nähe er seine frühere Jugendzeit verlebt und in welcher er den Religionsunterricht empfangen hat. Das Postament will er auf seine Kosten anschaffen und der Stadt nur die Ausgabe für das eiserne Gitter überlassen, womit das Standbild, seinem Verlangen gemäß, umgeben werden soll.

— Vom untern Neckar, 3. März. Man will wissen, die zu Karlsruhe versammelten Notabeln hätten sich mit großer Stimmenmehrheit für den Anschluß an den preussisch-deutschen Handels- und Mauthverein ausgesprochen. Zugleich wird versichert, die inmittels zwischen der großh. badischen und k. preussischen Regierung angeknüpften Unterhandlungen seien schon so weit gediehen, daß der betreffende Vertrag bereits bis zum nächsten Monat Sept. zur Ausführung kommen werde. Endlich wird als spezielle Bestimmung dieses Vertrags sogar angeben, daß man sich wegen der Nachsteuer bereits in der Art vorläufig vereinigt, daß solche von Manufakturwaaren überall nicht werde erhoben werden, von Kolonialwaaren aber nur insofern als es evident sein würde, man habe davon in der Zwischenzeit alles billige Maß übersteigende Vorräthe im Großherzogthum eingeführt. Es muß sich bald ausweisen, in wie weit diese Behauptungen gegründet sind. (Gestern aus Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg hier in Frankfurt angekommene Briefe bestätigen diese Angabe, und versichern, daß der Anschluß Badens zum großen Mauth- und Handelsverein zuverlässig beschlossen sei.)

— München, 3. März. Wenn auch zu erwarten ist, daß die in Deutschland bestehenden Verfassungen durch Beschlüsse des Wiener Kongresses eine gemeinsame, in allen Bundesstaaten auf gleichförmige Grundsätze gebaute und auf die Beschwichtigung der neuesten Zeitverhältnisse berechnete Grundlage erhalten werden, so dürfte doch jedenfalls auf den dießmaligen Baier'schen Landtag ein derartiger Einfluß nicht ausgeübt werden, da derselbe wahrscheinlich eher zu Ende gehen wird, als die Beschlüsse der deutschen Bevollmächtigten zu Wien definitiv gefaßt sind. Man ist begierig, welches Bild die dießjährige Versammlung darbieten wird, von der man übrigens eine andere Stimmung, als jene war, die auf der vorigen herrschte, und keine starke Opposition erwartet, da die vorzüglichsten Stimmführer derselben, wie man sagt, auch der Advokat Coulmann, nicht zugegen sein werden.

— München, 8. März. Gestern war feierlicher Gottesdienst zur Eröffnung des Landtages und heute ist die große Auffahrt im Ständehaus. — Erster Präsident bei der Ständeversammlung ist der k. Justizminister Freiherr v. Schrenk, zweiter Präsident: der k. Appell. Direktor Hr. v. Korb. — Sekretäre sind: Hr. Professor Schunk und der Abgeordnete Hr. Windwart. — Man sagt, den Herren Landtagsdeputirten zu Liebe wird die neue Oper: „Robert der Teufel" bald wiederholt und während des Landtags oft gegeben werden. — Die Aktiengesellschaft zur Errichtung einer Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth hat nun das erbetene ansschliessende Privilegium auf 30 Jahre erhalten; muß jedoch binnen 5 Jahren mit der Herstellung der Eisenbahn fertig sein.

— Weimar, 5. März. Wir können (meldet die hiesige Zeitung) die bestimmte Nachricht mittheilen, daß nun auch die Herzoglich Sachsen-Koburg-Gothaische Regierung wegen des Fürstenthums Lichtenberg, die Fürstlich Waldeck'sche Regierung wegen des Fürstenthums Waldeck, so wie die Herzoglich Anhalt-Dessauische und die Herzoglich Anhalt-Köthen'sche Regierung ihren Beitritt zu dem Zoll-Kartel vom 11. Mai 1833 erklärt haben.

Türkei.

— Konstantinopel, 11. Febr. Briefe aus Smyrna behaupten, daß die englisch-französische Station im Archipel wieder beträchtliche Verstärkungen erhalten solle. Da man keinen politischen Grund für eine solche Maßregel kennt, so muß dieselbe, wenn sie sich bestätigt, allerdings sehr überraschen. — Die englische Regierung kommt auf ihre früheren Prätensionen zurück, wenigstens wird davon laut in allen Salons von Pera gesprochen; sie scheint es als eine Art Ehrensache anzusehen, in diesem Falle Recht zu behalten, und soll unter verschiedenen Vorwänden von der Pforte verlangt haben, sich den gegen Rußland eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Diese Nachricht fand Anfangs keinen Glauben, scheint aber dennoch wahr; nach den frühern fruchtlosen Versuchen soll England einen höhern Ton angestimmt und von dem Sultan fast peremtorisch einen Entschluß verlangt haben, wozu er sich nicht gutwillig versteben will noch kann. Man behauptet, der englische Botschafter habe unlängst der Pforte eine Denkschrift überreicht, worin er die Ansichten seiner Regierung gegen den Traktat vom 8. Juli nochmals auseinandersetzt, und deren Berücksichtigung verlangt. — Man versichert, daß in der Divansversammlung, wo das neue Anmuthen des englischen Ministerium zur Sprache kam, eine ungewöhnliche Bewegung geherrscht, und die bedächtigen Muselmänner Ausbrüche der bittersten Unzufriedenheit gegen die sonst so hoch verehrte englische Nation hätten laut werden lassen. Ohne Zweifel werden diese Unterhandlungen im englischen Parlamente berührt werden; es dürfte daher nicht unnütz sein, sie im Voraus öffentlich zu besprechen, damit das englische Publikum in den Stand komme zu beurtheilen, ob die gegenwärtige Administration die Interessen der Nation wahrnehme, wenn sie Alles thut, um ihr die Zuneigung der übrigen Völker zu entziehen.

— Französische Blätter melden: Die Einkünfte des Pascha's von Aegypten betrugen 1830 die Summe von 87,441,350 Franken, die Ausgaben 78,384,250 Fr. Die Einnahmen bestehen größtentheils aus seinen Monopolien. Die Einfuhr im Jahr 1831 betrug 39,200,499 Fr. Oesterreich und Toskana hatten daran den größten Theil ausser der Türkei. Die Ausfuhr war 41,251,443 Fr.

☞ Das gesammte Publikum wird hiermit auf zwei sehr schätzbare, kürzlich wieder neu erschienene, unentbehrliche Handbücher aufmerksam gemacht, welche durch jede Buchhandlung, statt in einzelnen Lieferungen, gleich ganz vollständig zum sofortigen Gebrauche zu haben sind:

1) die 3te verbesserte und sehr vermehrte Auflage von:

Dr. W. F. Volger's Handbuch der Geographie, mit Tabellen und vollständigem Register (wodurch das Werk zugleich als Zeitungslexikon zu benutzen ist). 2 Bände, circa 80 Bogen fein Velindruckpap. gr. 8. Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 72 Bz.

2) die 6te verbesserte und mit mehr als 3700 Wörtern abermals vermehrte Auflage von:

Dr. J. C. A. Heyse's allgemeinem Fremdwörterbuche, oder Handbuche zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrucke, mit Bezeichnung der Aussprache, Betonung und der nöthigsten Erklärung. 2 Bände. 56 Bogen. Velinpap. gr. 8. Daselbst. 61 Bz.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 21. Den 15. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— In Havre ist ein Prozeß in Betreff der zurückgehaltenen Polen vor den Gerichten anhängig, der zwar nicht schwierig zu entscheiden ist, aber nichtsdestoweniger mit zur polnischen Geschichte neuer Zeit gehört. Es handelt sich nämlich darum, zu bestimmen, wer die Verköstigung der in Havre gelandeten Flüchtlinge übernehmen soll, der preussische Seehauptmann oder die französische Regierung. Ein großer Theil der Polen wird zum Glück von mildthätigen Bewohnern der Seestadt unterhalten, so daß die Summe der Schuld von nicht großer Bedeutung ist.

— Der »Patriote du Puy de Dome« berichtet, daß zwölf piemontesische Flüchtlinge, welche wegen Theilnahme an dem letzten Einfalle in Savoyen aus Frankreich verwiesen worden, durch Clermont gekommen sind, um sich nach Calais zu begeben, wo sie auf Kosten der Regierung nach England eingeschifft werden.

— In einem Bericht aus Paris findet sich folgende übertriebene Behauptung: Man fürchtet allgemein, daß dem Buchhandel und noch mehr den Druckern eine gefährliche Krise bevorsteht. Die Unternehmungen aller Art in diesem Geschäfte sind bis zu einer solchen Höhe getrieben, wie sie schwerlich je ist gesehen worden; jede Einzelnheit in Wissenschaften, Künsten und Handwerken suchen wöchentlich neu in das Leben zu treten. Größere Werke werden in Lieferungen ausgegeben, die man bis auf zwei oder drei Bogen heruntergebracht hat, Schulbücher werden zu Hunderttausenden stereotypirt, und bis in die vergessensten Winkel der Wissenschaften waat sich die Spekulation, um Folianten und Quartanten zum Wiederabdruck aufzufinden. Es ist deutlich, daß dieser große Debit nicht naturgemäß ist, daß er auf der Mode beruht, durch die unbedeutendsten Ereignisse erschüttert werden und den Untergang der Unternehmer herbeiführen kann. Eine andere Seite des Uebels ist, daß dieser ganze kolossale Verkehr, diese beispiellose Bücherfabrikation, fast ganz und gar und mehr als jeder andere Verkehr in Paris centralisirt ist. Der Buchhandel ist in diesem Augenblick in Paris der bedeutendste Handel, die Buchdruckerei die bedeutendste Fabrikation und die Arbeiter in Druckereien in Paris sind die bedeutendste Arbeiterklasse. Bei einer Stockung der Geschäfte, wodurch diese Arbeiter auf das Pflaster gesetzt würden, wie man hier sagt, würde das Pflaster schwerlich lange ruhig bleiben. Unter den republikanisch gesinnten Arbeitern stehen die Setzer und Drucker oben an durch ihren Verkehr mit den Journalen u. s. w.

— Paris, 10. März. Der Schneider Lechevallier, der am 23. Febr. Abends verwundet wurde, ist gestern nach 13tägigen schrecklichen Leiden gestorben. Er war von den Assommeurs angegriffen und zu Boden gestreckt worden. Mit Mühe stand er wieder auf und kam mit einer Wunde in der rechten Seite zurück, die von einem in die Lunge gedrungenen schneidenden Instrumente herrührte. Selbst das Abendbülletin muß zugeben, daß derselbe durchaus ruhiger Zuschauer gewesen war.

— Der Constitutionnel sagt: Hr. von Talleyrand kömmt, wie es heißt, nach Paris zurück, Hr. Pozzo di Borgo besucht fast alle Tage den Minister des Aeussern. Diese beiden Umstände sind bemerkenswerth; sie bestätigen, was wir schon gesagt haben, daß sich im gegenwärtigen Kabinet einige Tendenz zeigt, sich von der seit der Julirevolution befolgten Politik der Verbindung mit England zu entfernen. Frankreich ist doch genug gestellt, um selbstständig zu verfahren; es ist begreiflich, daß es einige Forderungen des einen Kabinets abweisen will, und die Zuvorkommenheit eines andern sich zu Gunsten macht; unser System ist, durch weises Erkennen unserer wahren Interessen die zu lästigen Bedingungen, welche uns die andern Mächte auflegen möchten, ein Gegengewicht zu halten. Aber nicht weniger wichtig ist es, sich nicht durch betrügerische Zuvorkommenheit hintergehn zu lassen. Seit den letzten drei Jahren hat Rußland seinen Einfluß ungemein vermehrt, und die Unzufriedenheit aller großen Mächte erregt. Was ihm zur Erreichung seiner ehrgeizigen Zwecke im Wege stand, war die enge Verbindung Frankreichs und Englands, die um so furchtbarer war, weil sie auf gemeinschaftlichen Grundsätzen beruhte. Die Taktik Rußlands bestand darin, die beiden Völker zu trennen. Zuerst wandte es sich an England, dem es mit Handelsnachtheilen drohte, und die früher Statt gefundene Verbindung in Erinnerung zu bringen suchte. Weil das Whigministerium unbeweglich war, gaben die Zeitungen unter Rußlands Einfluß lange Deklamationen gegen dasselbe, und behaupteten, Lord Palmerston verstehe seine Stellung nicht. Nun hat Hr. Pozzo di Borgo Befehl erhalten, Frankreich zu sondiren; Alles wurde versprochen, eine Familienverbindung durch eine Prinzessin von Würtemberg, alle Verführungen wurden angewandt. Man will Frankreich um jeden Preis von England trennen, weil man das Gewicht der beiden Völker durch ihre Verbindung nur zu gut kennt; und wenn das Resultat wird erreicht sein, so ist zu fürchten, Frankreich werde vereinzelt, mit mehr Hoffnung auf Erfolg, von der heil. Allianz angegriffen werden. — Wir sind zu patriotisch, um je zu wünschen, daß man für unsere Verbindungen mit Großbritannien das geringste Opfer von Frankreichs Ehre oder Interessen bringe, aber können wir vergessen, daß wir diesen Verbindungen großentheils den Frieden, und das Gewicht unserer Worte gegen Aussen verdanken? Zwei freie Völker sind natürliche Bundesgenossen, die es wohl unklug ist, in der großen Sache der Völker zu trennen. Aehnliche Betrachtungen mögen ohne Zweifel die Reise des Hrn. von Talleyrand veranlassen.

Spanien.

— Paris, 7. März. Der Befehlshaber von Guipuzkoa, Gen. Butron, hatte kürzlich zu Behobie eine Zusammenkunft mit dem noch in Frankreich sich aufhaltenden konstitutionellen Gen. Espinosa. Er will denselben, wie man hört, bestimmen, ein Kommando im Norden Spaniens zu übernehmen. — Butron hat kürzlich der Geistlichkeit der Provinz eine monatliche Steuer von 30,000 Realen auferlegt, deren Bezahlung bis zu Ende des Kriegs fortdauert. So ist sie dann selbst für Beendigung des Kriegs interessirt, während bisher sie es war, die ihn anfachte. Bis jetzt haben übrigens die Karlisten in Guipuzkoa bei weitem mehr Streitkräfte, als die Königin; Brigadier Espartero, der

die von den Karlisten belagerte Besatzung von Guernica entsetzt hatte, mußte bald, von feindlicher Ueberzahl gedrängt, diese Stadt wieder verlassen und nach Bilbao zurückgehen. — Don Karlos hat Geld in Fülle; er organisirt sich mit dessen Hülfe ein Heer. Er hat schon mehrere Dekrete in seiner Eigenschaft als König von Spanien erlassen. Durch eines derselben ernennt er den Bischof von Leon zu seinem ersten Minister; durch ein anderes wird die Königin sammt ihren jetzigen und künftigen Ministern, mehreren Generalen und allen Richtern, durch die seine Anhänger verurtheilt werden, als ausserhalb des Gesetzes stehend erklärt. — Die Zahl der spanischen Granden wird gegenwärtig auf 91 berechnet. Bloß neun von diesen sind des Karlismus verdächtig, die übrigen gelten alle für liberal und für eifrige Anhänger der Königin. — Man sagt, an die Stelle des Finanzministers Imaz solle Hr. Remisa treten.

— Madrid, 1. März. Hier und besonders in den Provinzen herrscht große Gährung, das Gesetz über die Stadtmiliz hat einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Zu Valencia, Santander, Valladolid, Badajoz, Caceres, überall woher man Nachrichten hat, ist die öffentliche Unzufriedenheit deutlich geworden. Zu Sevilla hat man gehorcht, aber die Erklärung gegeben, es werde Niemand in eine Miliz treten, gegen die die Regierung so mißtrauisch scheine. Mit Bangigkeit sieht man den Nachrichten aus Barcelona entgegen (wo jedoch bis jetzt noch Alles ruhig ist.) Das Dekret über die Cortes, dessen Verzögerung großen Argwohn erregt, wird, wie man fürchtet, bei seinem Erscheinen noch schlimmern Eindruck machen. Es heißt, die Sitzungen derselben sollen geheim sein, und die Verhandlungen sich nur über drei Fragen, die Thronfolge, das Budget und eine noch nicht genannte, erstrecken. Wenn Hr. Martinez schwach genug ist, zu einem solchen Dekret seine Einwilligung zu geben, wird unbedingt eine Revolution drohen. Die Königin hat alle Popularität verloren; sie bringt ihre Zeit mit Jagen zu, und versäumt darüber die Beobachtung alter Hofgebräuche, wodurch sie sich viel Ungunst zuzieht.

— In der Nacht vom 2. auf den 3. März brach zu Madrid eine karlistische Bewegung aus. Aufrührerisches Geschrei wurde in der Toledostraße ausgestoßen. Zwei von den Theilnehmern wurden auf der Stelle getödtet, mehrere andere verwundet; Alle, deren man sich bemächtigen konnte, wurden ins Gefängniß geführt. Die Königin hat die Bildung einer Militärkommission angeordnet, um Verbrechen dieser Art zu richten. Soweit sind die Nachrichten aus der offiziellen Gaceta von Madrid; aber eine andere Zeitung gibt den Unruhen einen weit ernsthaftern Anstrich; es soll ein ziemlich langes Gefecht zwischen den Truppen und den Aufrührern Statt gefunden haben.

England.

— London, 4. März. Der Herald bemerkt, daß gegenwärtig gegen 70 Pairs im Oberhause sitzen, die zwischen 70 u. 80 Jahren alt sind. Das älteste Mitglied ist der Lord Wodehouse von 93 Jahren, nach ihm kommen noch 10 Pairs von 80 bis 90 Jahren.

— London, 6. März. Wir lesen im Albion: Die englische Flotte unter dem Kommando des Sir Pulteney Malcolm scheint bei Malta irgend ein wichtiges Ereigniß abzuwarten. Sie besteht aus fünf Linienschiffen, einer Fregatte und mehreren kleinen Fahrzeugen. Konstantinopel scheint eine vollkommene Ruhe zu genießen, während die Friedens- und Kriegsfrage die Gemüther in Paris und London noch immer vorzugsweise beschäftigt.

— Der Courier meldet nach Privatbriefen aus Lissabon vom 13. und 19. v. M., daß daselbst eine bedeutende Verschwörung entdeckt worden sei, wodurch die Proklamirung Don Miguels am 22. in dieser Hauptstadt bezweckt werden sollte.

Belgien.

— Brüssel, 7. März. Man schreibt aus Gent, daß vorgestern Abend wieder ein Auflauf vor dem Palaste des Bischofs gewesen ist, wobei man auch geschrien habe: à bas la calotte! Neunzehn von den Ruhestörern wurden verhaftet, aber am andern Morgen wieder freigegeben; doch soll gerichtlich gegen sie verfahren werden.

— Der Messager von Gent versichert, daß bei der Katzenmusik, die dem Bischof gemacht wurde, die Truppen das Volk mit blanken Waffen angegriffen, und mehrere verwundet haben.

— Brüssel. Das ministerielle Blatt, der Indépendant, enthält folgenden Brief aus Paris vom 4. März: Der Minister des deutschen Bundes in Frankreich hat gestern dem Hrn. von Broglie eine Note des Präsidenten des deutschen Bundestags, als Antwort auf die zu Frankfurt am 26. Febr. eingegangene Reklamation Frankreichs überreicht. Diese Note, die auch Lord Palmerston gleichfalls mitgetheilt werden soll, lautet folgendermaßen: Der Bundestag habe weder direkt noch indirekt dem General Dumoulin Befehl ertheilt, Hrn. Hanno zu verhaften; dieser Offizier habe diesen Akt nur in Folge einer falschen Deutung der militärischen Vorschriften, in Bezug auf die Bundesfestung Luxemburg, vorgenommen; gleich auf die Reklamation Englands und Frankreichs in Bezug dieser Ueberschreitung der Vollmachten von Seite eines Beamten des Bundes sei demselben sogleich Befehl ertheilt worden, Hrn. Hanno zu entlassen, und ihm eine Eskorte bis zur Grenze des Festungsrayons zu geben. Diese Antwort, am 26. Abends, nur einige Stunden nach der Erklärung des französischen Ministers zu Frankfurt ausgefertigt, ist nach Paris durch einen ausserordentlichen Kurier gebracht worden.

— Brüssel, 7. März. Folgende in der heutigen Deputirtenkammer abgegebene Erklärung des Hrn. Pirson ist theils durch die Indiskretion, von der sie zeugt, merkwürdig: »In Gegenwart des Marquis von Chasteler, unsers Kollegen Hrn. Bouqueau, und, wie ich glaube, auch des Grafen Bailler, sagte uns der Marschall Gérard in seiner Wohnung, die französische Regierung habe Beweise in Händen, daß mehrere Monarchen, unter andern der König von Holland, einen gemeinsamen Fonds gestiftet, in 2 Abtheilungen, die eine bestimmt, in Frankreich Unruhen zu erregen, die andern, um sich Ludwig Philipps auf alle mögliche Weise zu entledigen. Er nannte sogar den Antheil König Wilhelms 300,000 für die Unruhen, und 200,000 für die Angriffe auf Ludwig Philipp. Diese Worte waren so stark, daß Hr. Bouqueau und ich nicht an die völlige Wahrheit der Thatsachen glauben wollte, wir machten dem Marschall Gérard mehrere Einwendungen, aber er bestand auf seiner Behauptung.

Holland.

— Haag, 9. März. Konstant Carara, auch Polari genannt, ist durch den Ausspruch des Assisenhofes gestern für des Diebstahls schuldig, und demnach zu einer halbstündigen Ausstellung auf dem Schaffot im Haag, zu einer 12jährigen Zuchthausstrafe und in die Kosten verurtheilt worden.

Oesterreich.

— Pesth, 4. März. Dieser Tage ist ein Kourier hier durchpassirt, welcher nach Siebenbürgen die Anzeige zu überbringen hat, daß Se. M. der Kaiser die Einberufung eines Landtags, nachdem die Vorarbeiten vollendet seien, gedachtem Lande verwilligt habe. Jedoch heißt es, daß statt Clausenburg für die Zukunft Herrmannstadt von der Regierung zum Versammlungsorte vorgeschlagen werden, und daß sobald dieser Punkt nach dem Wunsche der Regierung geordnet sei, Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este sich als Kommissär des Kaisers unverzüglich nach Herrmannstadt begeben werde, um daselbst den Landtag persönlich zu eröffnen. — Die neulich gemeldeten Szenen in Clausenburg waren übrigens keineswegs politischer Natur, auch haben dieselben durch das ganze Land keinerlei Folgen gehabt, vielmehr herrscht überall Ruhe.

Italien.

— Neapel, 18. Febr. Der Geburtstag des Königs ist ohne die sonst gewöhnlichen Promotionen, Gnadenbezeugungen und Dekrete vorübergegangen; wie es scheint soll dieser alte Brauch gänzlich abgeschafft werden. Ein neues Gesetz, welches

die Verkaufsbedingungen der, Klöstern und andern geistlichen Stiftungen angehörenden Güter bestimmt, die Zeit der Verpachtung derselben auf drei Jahre beschränkt, und überhaupt der Regierung einen unmittelbaren Einfluß bei jedem abzuschließenden Kontrakte gibt, hat nicht wenig Aufsehen erregt, und dürfte vielleicht zu Reklamationen von Seite des heiligen Stuhls Anlaß geben.

— Die »Mailänder Zeitung meldet aus Como, daß am 18. Febr. ein Theil des Hafens von Menaggio plötzlich in einer Länge von etwa 33 Metern in den See versank; zugleich sank das anstoßende Gestade von der Mündung des Hafens an 50 Meter weit ein.

— Am 14. und 15. Februar sind an mehreren Orten von Oberitalien, in Genua, Turin, Parma, Mailand, Reggio, Modena, Lucca, Sarzana ꝛc., mehr oder minder heftige Erderschütterungen verspürt worden. Besonders heftig war das Erdbeben in Pontremoli, wo der Glockenthurm des Doms einstürzte, und mehrere Kirchen und andere Gebäude stark beschädigt wurden.

Deutschland.

— Von der untern Murg, den 7. März. Mit einem glänzenden Bankett entließ des Finanzministers Exz. am letzten Sonntag den Ausschuß der zur Berathung über die Zollfrage nach Karlsruhe einberufenen Notabeln, und somit sind diese Berathungen, bei denen geh. Referendär Goßweiler dem Minister der Finanzen zur Seite stund, beendigt. Auch die Gegner des Vereins gehen beruhigt nach Hause, nachdem sie die Versicherung erhalten, daß auf keinen Fall eine doppelte Zolllinie errichtet, kein fremder Zollbeamter die Landesgrenze beaufsichtigen und unser Verhältniß mit Frankreich und der Schweiz schonend berücksichtigt werden soll. Endlich vertrauen sie dem ausserordentlichen Landtage, welcher sicherem Vernehmen nach bald einberufen werden wird. Das aus den drei Komite's gewählte Generalkomité bestand aus zwölf Mitgliedern. Ein Witz des Zufalls brachte in diesen Ausschuß gleiche Stimmen für und gegen die Mauthvereinigung mit Preußen.

— Leipzig, 28. Febr. Die Judenfrage ist hier an der Tagesordnung. Dem Vernehmen nach läßt einer der ersten Kaufleute für unsern und den überseeischen Handel, Dufour, ein Zirkular herumgehen, um Unterschriften für die Aufnahme von einem Dutzend großer jüdischer Häuser in unsern Großhandel zu sammeln. Die großen Spediteurs sind natürlich alle dafür. Aber es fehlt auch nicht an entgegengesetzten Zirkularen.

— Ein Schreiben aus Frankfurt vom 7. März theilt Folgendes mit: Unter allen Angelegenheiten, welche in dem gegenwärtigen Augenblicke die Aufmerksamkeit der Kabinette in Anspruch nehmen, scheinen die Verhältnisse der Schweiz oben an zu stehen. Nicht der Umstand, daß die wegen politischer Meinungen aus ihrem Vaterlande Verbannten dort ein Asyl fanden, gibt Anlaß zu den Verhandlungen, welche gegenwärtig zwischen den Kabinetten gepflogen werden sollen, wohl aber der, daß es möglich war, daß ohne alle Verhinderung von Seiten der Regierungen Fremdlinge das Unternehmen gegen Savoyen ausführen konnten, so offen sie auch die Sache betrieben hatten. Diese Verhandlungen sollen nun schon weit gediehen sein, und man darf in kurzer Zeit einer deßfallsigen Erklärung von Seiten der deutschen Bundesregierungen entgegen sehen. Man glaubt indessen, daß dieses im Wege der Uebereinkunft mit der Schweiz geschehen werde, da die Kantone zu gut ihre Stellung gegen die übrigen europäischen Staaten erkennen, und schon jetzt von den meisten Regierungen der Kantone anerkannt wird, daß es in ihrem Interesse selbst liegt, zwar jedem Fremden gastfrei ihr schönes Land zu öffnen, aber fest darauf zu halten, daß diese Gäste das Asyl nicht mißbrauchen, um von da aus in andere Länder die Fackel der Empörung zu tragen. Die Regierung in Genf würde zuerst die Erfahrung gemacht haben, welche Gesinnungen die eingedrungenen Aufrührer gegen jede bestehende Regierung hegen. In der Schweiz wie in ganz Europa will die große Mehrzahl keine Revolution, keinen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regierungen, sondern nur eine Reform, ein Fortschreiten zum Bessern. Und aus diesem Gesichtspunkte dürften auch wohl die an die Schweiz gelangenden Anfragen und Erklärungen ihre Beantwortung und Erledigung finden. — Wenn auch die Luxemburger Angelegenheit im Wesentlichen keine weitern Folgen haben dürfte, so ist es doch möglich, daß die großen belgischen Rüstungen, und der Einmarsch der belgischen Truppen auch von Seiten der angrenzenden deutschen Bundesstaaten einige Truppenbewegungen herbeiführen. Sollten dann im Luxemburgischen die Angelegenheiten ein Einschreiten veranlassen, dann wäre hier allerdings ein Konflikt möglich; indessen soll nach der Meinung unterrichteter Personen nach den letzten Erklärungen dieses nicht zu befürchten stehen. — Die in hiesiger Gegend entdeckte Falschmünzergesellschaft soll sich besonders mit der Verfertigung preußischer Drittel- und Sechstelthalerstücke beschäftigt haben; mehrere Personen sind hier verhaftet, und die Prägmaschine unweit hiesiger Stadt aufgefunden worden.

— München. Folgender Artikel wurde am 1. Febr. von der Zensur gestrichen, vom k. Ministerium des Innern aber als ganz unbedenklich zur Veröffentlichung gefunden:

»Das größte Ereigniß, das nicht nur Baierns, sondern ganz Deutschlands glückliche Zukunft, mehr wie jedes andere seit 20 Jahren geschehene, befördern wird, ist der große deutsche Zollverein, der fast 24 Millionen Deutsche verbindet. Die kleinlichen, egoistischen Meinungen dagegen sind verstummt, weil sie sehen, daß endlich jene fremden Mächte, welche uns niemals fragten, wenn sie ihr Zollgesetz erhöhten, nun mit Bedauern auf ihre Kasse sehen, indem sie erkennen, daß wir Deutsche dadurch gezwungen werden, deutsche Waaren zu kaufen, statt das Geld nach Frankreich und England zu schicken, woher es niemals zurückkehrt. Mit jedem Jahre werden die deutschen Gewerbsleute mehr empfinden, wie wohlthätig ein solcher freier Verkehr im Innern, bei Schutz gegen fremde Waaren, wirkt. Erst vor Kurzem gaben die englischen Zeitungen die jährliche Einfuhr englischer Waaren nach Deutschland auf 44 Millionen Pf. Sterl. (ungefähr 153 Millionen Gulden) an, während Deutschland im J. 1824, wo die Ausfuhr nach England am stärksten war, noch für keine 25 Millionen Gulden Waaren dahin verkaufte. Baden wird und kann nicht mehr lange sich ausschließen; die öffentliche Stimme in Hannover, Meklenburg und Oldenburg wird bald auch sie zwingen, dem Bruderbunde beizutreten, und Nassau, das nur Wasser nach Frankreich liefert, während es Wein, Holz u. s. w. nach Deutschland sendet, wird schon darum beitreten müssen. Aber noch größere Vortheile wird dieser Verein von England und Frankreich selbst erhalten. Was immer nur gesagt wurde, das werden sie ihm jetzt aus eigenem Interesse zugestehen müssen. Ebenso Nord- und Südamerika. Schon stimmen sie ihre Saiten anders; schon reden sie von Modifikation des Tarifs und Verminderung des Zolls auf deutsche Waaren. Sie müssen den Zoll auf Getreide, Wein, Rübsamen, Holz, Leinwaaren ꝛc. herabsetzen, wenn sie nicht zurückbleiben wollen. Wir zwingen sie, es zu thun, und unser wird der Vortheil sein; denn mit jedem Jahre können wir auf Mode-, Seiden-, Baumwollen- und Wollenwaaren, ohne daß sie bei uns theurer oder schlechter würden, den Zoll erhöhen. — Ein großer Vortheil wäre der Beitritt Belgiens. Seine hohe Industrie erhielte einen ungeheuern Markt, und die unserige hat Seiten genug zum Austausche für sie, wobei wir uns noch der Verbesserung befleißigen müßten, um jenen gleich zu kommen. Holland bliebe dann schwerlich — schon der Handelseifersucht wegen — zurück. — Die Schweiz, ein Fabrikland, wie Belgien, gäbe uns die weißen Baumwollenwaaren, die Uhren ꝛc. statt den französischen, und ihr Beitritt könnte ihr selbst nur nützlich sein. Dänemark, Ackerbau- und Handelsstaat wie Holland, wäre nicht so unklug, sich auszuschließen, wenn die Rhederei Vortheil verspräche; so wie ohnedem die Küstenländer Deutschlands. Oesterreich müßte dann wenigstens eine enge Allianz mit dem großen Verbande eingehen, und so könnte diese wohlthätige Schöpfung ihren Segen über 60 Millionen Menschen ausgießen und diese Länder zum festen

Kern Europa's machen, vor dem sich das starre Ausschließungssystem der Russen, Franzosen und Engländer beugen müßte. — Unser deutscher Zollverband, konsequent durchgeführt, muß alle Zölle der Welt mildern und die Monopole der Fremden brechen. Alle Segnungen, welche dasselbe über Baiern und ganz Deutschland hervorrufen wird, haben wir vornämlich unserem erhabenen, gerechten und weisen König Ludwig zu verdanken. Er war der erste Begründer des großen deutschen Zoll- und Handelsvereins unter Deutschlands Fürsten!

Rußland.

— Der Hambg. Korresp. schreibt aus St. Petersburg vom 22. Febr.: Ein öffentliches Blatt meldet, daß im Jahre 1832 100,105 Soldaten- und Rekrutenkinder auf Kosten der Krone erzogen wurden. In einem Zeitraume von acht Jahren wurden 4343 zu Schreibern, 2308 zu Unterwundärzten, 452 zu Landmessern, 586 zu Schiffszimmerleuten, und 120 zu Musikanten ausgebildet. — Vor Kurzem war hier in Gegenwart der kaiserl. Familie eine große Parade, alle hier in den verschiedenen adeligen Korps sich befindenden Kadetten, welcher 2000 dieser jungen Leute beiwohnten. Als sie sich nach beendigter Parade mit ungezwungener Heiterkeit der kaiserl. Familie näherten und die auf Kosten der Krone erzogenen polnischen Waisen sich um den Kaiser versammelten, sagte dieser zu dem dabei gegenwärtigen französischen Botschafter: „Hier, Hr. Marschall, sind die polnischen Waisen, die ich, wie man in Frankreich sagt, als Coteletten gespeist haben soll.“

Schweiz.

— Das Schreiben des großherzoglich badischen Bezirksamt Lörrach an ein hochlöbl. Polizeidepartement des eidsgenössischen Kantons Aargau ist folgenden Inhalts:

Tit.! Nach verläßigen Nachrichten aus Zürich wird von den Revolutionsmännern aller Nationen, welche auf dem Gebiete der Eidsgenossenschaft eine Zufluchtstätte gefunden haben, nunmehr beabsichtigt, die Schande ihres verunglückten Zugs nach Savoyen durch einen baldigen Einbruch in das Großherzogthum Baden zu tilgen; schon sollen in Zürich eine Menge fremder unbekannter Personen sich sammeln.

Wir geben uns die Ehre, bei einem hochlöbl. Polizeidepartement dienstergeben anzufragen, ob dortseits Maßregeln getroffen worden sind, den Durchzug solcher Banden durch den Kanton Aargau gegen diesseitige Landesgrenze zu verhindern, und ob ebenso, wenn statt eines Durchzugs in Masse, Einzelne an unserer Grenze nach und nach zu Gesellschaften und Haufen sich sammeln wollten, polizeilich dagegen eingeschritten und jedem flüchtigen Revolutionär, deutscher, polnischer oder anderer Abkunft, der Aufenthalt an unserer Grenze dortseits untersagt wird.

Geneigter Rückantwort entgegensehend haben wir u. s. w.

Lörrach, den 18. Febr. 1834.

Der Geheimerath und Oberamtmann:
(Sig.) Deurer.

— Ein vorörtliches Kreisschreiben datirt: Zürich 21. Hornung 1834, unterzeichnet Hirzel, Amtsbürgermeister und Dr. Gonzenbach, eidsgen. Staatsschreiber, welches obenstehende Zuschrift mittheilt, lautet also:

„Wir laden Euch dringend ein, ungesäumt alle diejenigen polizeilichen Anstalten zu treffen, welche geeignet erscheinen, um ein Unternehmen, wie es in diesem Schreiben bezeichnet ist, zu vereiteln. Obschon wir hierorts noch keine Anzeichen haben, als werde ein Einfall in das Großherzogthum Baden wirklich beabsichtigt, so ist nach der kürzlich auf einer andern Grenze der Schweiz gemachten Erfahrung Grund genug vorhanden, alle berufslos in der Schweiz sich aufhaltenden Flüchtlinge unter strenge polizeiliche Aufsicht zu stellen.“

„Uebrigens benutzen u. s. w.“

Darauf erwiederte der Regierungsrath des K. Basellandschaft, unter dem 26. Febr., an den k. Vorort:

Tit.! Im Besitz einer, uns mit verehrl. vorörtlichem Schreiben vom 24. dieses gemachten abschriftlichen Mittheilung des des Bezirksamts Lörrach an das Polizeidepartement des Kantons Aargau vom 18. l. M., laut welcher das frozliche Bezirksamt, infolge des verunglückten Zuges nach Savoyen, nunmehr einen gewaltsamen Einfall in das Großherzogth. Baden durch die in der Schweiz befindlichen Flüchtlinge ankündigt, oder wenigstens ahnen zu müssen und das aargauische Polizeidepartement an die von letzterm zu treffenden Maßregeln anhalten zu sollen sich bewogen findet, so glauben wir um so mehr es einfach bei der Empfangsanzeige jener oberamtlichen Note bewenden lassen zu müssen, als einerseits blos die Dienstpflicht und Dienstbereitwilligkeit der mit den geschilderten Gefahren wahrscheinlich einzig oder zunächst vertrauten aargauischen Polizei in Anspruch genommen, auf der andern Seite uns aber nicht das Mindeste bekannt ist von einem, in dem angedeuteten Sinne drohenden Ueberfall. —

Wir können also das Ganze blos als eine in ängstlicher Besorgniß erzeugte Folge betrachten, und benutzen diesen Anlaß ꝛc.

— Im Sinne des schiedsrichterlichen Spruches vom 18. Nov. ist zwischen den Theilungsausschüssen von Basel-Stadt und denjenigen von Basel-Landschaft eine Uebereinkunft am 10. d. abgeschlossen worden, laut welcher die Last der Unterhaltung der Rheinbrücke mit allen damit verbundenen gewöhnlichen und ausserordentlichen Ausgaben dem Stadttheil zufällt, gegen eigenthümliche Ueberlassung an denselben von den früher erwähnten Gegenständen mit Ausnahme des Werthes des Pflanzgeländes im Stadtgraben.

— Am 11. wurde mit 111 Stimmen von 202 Stimmenden, neben Hrn. Alt-Reg.-Rath Lohner, Hr. Meßmer, bisherigen Vizepräsident, zum Landammann erwählt; erhielt aber nach seinem Wunsche Bedenkzeit bis Donnerstag den 13., um sich über die Annahme oder Nichtannahme zu erklären.

— Bern, 12. März. Heute kam im großen Rath die Antwort vor, die dem Vorort auf sein Schreiben wegen Vertreibung der Polen gegeben werden sollte. Das diplomatische Departement hatte einstimmig eine Antwort folgenden Inhalts vorgeschlagen: „Der Vorschlag des Vororts könne nicht angenommen werden, weil er 1) unausführbar sei, da Frankreich die Polen nur als Freiwillige aufnehmen wolle; 2) die Ehre der Schweiz durch der Unabhängigkeit des Bundes und den Grundsätzen der Menschlichkeit zuwiderlaufende Zwangsmaßregeln leiden würde; 3) Die von den angränzenden Staaten zu fordernden Garantien durch die Regierungen von Bern, Waadt und Genf vollkommen geleistet seien. Weiter zu gehn, und den Ansinnen der fremden Diplomaten zu weichen, würde Kleinmuth zeigen, und noch fernere Forderungen hervorrufen, die man nur durch eine feste Antwort abweisen könne.“ Bei der Diskussion zeigte sich, daß die Noten Oesterreichs, Sardiniens u. s. w., die zum Zweck hatten die Schweiz gefügiger zu machen, in Bern die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen hatten. Der Staatsrath selbst war in seiner Meinung sehr getheilt gewesen; für die Annahme der Antwort in jener Fassung stimmten nun Schultheiß Lerber, die Regierungsräthe Tavel und Neuhaus, Advokat Jaggi und Kasthofer. Alle gingen von dem Grund aus, daß man den fremden Mächten nicht nachgeben solle; dabei wurde noch bemerkt, daß, da Vorort und Tagsatzung, die Polensache früher, da es sich um Geldopfer handelte, als Kantonalsache behandelt hätten, es jetzt nicht an ihnen sei, sie plötzlich zur allgemeinen Angelegenheit zu machen, und dadurch Eingriffe in Bern's Souveränität zu thun. Anderer Meinung waren die Regierungsräthe Herrenschwand, Lerber, Koch, Major Sinner, Wattenwyl von Malessert und Alt-Landammann Simen. Sie wünschten wenigstens, daß, wenn man auch die Einmischung der fremden Mächte abweise, und erkläre, die Zwangsmaßregeln für jetzt nicht anwenden zu wollen, man sich doch für die Zukunft nicht binde; und einige auch, daß man den Wunsch ausdrücke, die Polen los zu werden. Aber eben die Hinweisung auf das Ausland, welche dabei versucht wurde, war ihnen, sonst verschiedentlich modifizirten Anträgen schädlich, und mit 108 Stimmen gegen 16 wurde der Vorschlag des diplomatischen Departements angenommen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 22. Den 18. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Paris, 9. März. Fortwährend wird die spanische Regierung an einer thätigen Einschreitung in Portugal durch England verhindert. Lord Palmerston ließ in dieser Beziehung folgende Note an den Madriderhof ergehen: „Vermöge alter Verträge mit dem Fürsten des Hauses Braganza verbunden, die Unabhängigkeit der portugiesischen Nation zu verbürgen, kann das britische Kabinet ohne offene Verletzung seiner heiligsten Verpflichtungen nicht dulden, daß die Truppen einer Macht, sie sei welche sie wolle, und was auch ihr Vorwand sein möge, es wagen, auf portugiesischem Gebiete einzudringen. Denn so wie sich Se. Maj. der König von England in dem Kampfe, der in langer Dauer dies reiche Land verheert, die Beobachtung der strengsten Neutralität zur Pflicht macht, ebenso könnte der Casus foederis (der Fall, in welchem vermöge des Bundes eingeschritten werden muß) mit Erfolg geltend gemacht werden, wenn die spanischen Truppen fortfahren, den friedlichen Gegenden, welche dem Szepter J. getreuesten Maj. gehorchen, Unruhe einzuflößen. Spanien kann besondere Beweggründe haben, um zu feindlichen Handlungen, welche im Wesen gerecht, aber unausführbar sind, sich berechtigt zu glauben. Die englische Regierung hofft jedoch, getreu, wie sie ist, den Grundsätzen, welche dem europäischen Rechtszustande zu Grunde liegen und das Gleichgewicht der Mächte aufrecht erhalten, sie hofft, daß die Regierung J. kathol. Maj. in der Folge solche Demonstrationen vermeiden werde, welche am Ende das gute Einverständniß gefährden könnten, das Se. britt. Maj. immer in den diplomatischen Verhältnissen beider Höfe erhalten zu können glaubt.“

— Paris, 9. März. Briefe, welche die Oppositionsblätter erhalten haben wollen, berichten über die Aufführung der Königin beinahe unglaubliche Dinge. Nach ihnen vernachlässigt sie die Regierungsgeschäfte gänzlich, überläßt sich mit ihren Lieblingen allen möglichen Ausschweifungen, hält mit denselben, worunter auch ihr Koch, geheime Abendessen, betrinkt sich, und dann fallen Scenen vor, die keine Feder beschreibt. Die andern Prinzen der königl. Familie sind gezwungen sich aus dem Schlosse zu entfernen, das nur ein Sitz der Schamlosigkeit ist. Zwar war bis zum 7. März zu Madrid wieder äussere Ruhe; aber die Verschiebung der Kortesversammlung bis in den April, die nach einem höchst glaubwürdigen Gerücht beschlossen sein sollte, so wie manche andere Umstände brachten beständige Gährungen hervor.

— Paris, 13. März. Es war die Rede davon gewesen, daß belgische Kommissarien zur Abschliessung eines Handelstraktates nach Paris kommen sollten; aber vorher war Hr. Basse, (vermuthlich Präsident der Handelskammer in Brüssel) hier erschienen, um das Terrain zu sondiren, und er ist mit der Ueberzeugung abgereist, daß die Kommissarien nichts Nützliches würden leisten können. Sie werden also zu Hause bleiben. — Jedoch soll die Kommission zu Prüfung des Gesetzentwurfs über die Mauth verschiedene Herabsetzungen, besonders für Zucker, Steinkohlen, Eisen und Baumwollengespinnst, angebracht haben.

Der Constitutionnel sagt: Nach Briefen aus Konstantinopel bis zum 15. Febr. waren die Unterhandlungen zwischen der Pforte und Rußland noch nicht zu dem definitiven Resultat gediehen, welches die deutschen Blätter ankündigten. Man bemerkte daselbst besonders, daß der französische Gesandte, der bis jetzt mit dem englischen gemeine Sache gemacht hatte, keinen thätigen Antheil mehr an den Unterhandlungen nahm. Nur England protestirte noch laut und energisch; und wenn unser Gesandte demselben Beistand leistete, wäre es wohl genügend, um die wachsenden Fortschritte Rußlands in der Herrschaft über die Türkei zu hemmen. England fühlt die Wichtigkeit des letzten Vertrags; es vertheidigt nicht nur ein politisches Interesse, sondern die Absatzplätze für seinen Gewerbsfleiß. Aber auch Frankreichs Industrie ist dabei betheiligt, daß Rußland sich nicht ganz allein des Handels im Orient bemächtige. Warum vergißt dies unser Ministerium?

— Zu den Bemühungen des Handelsstandes von Bordeaux um größere Mauthfreiheit hat, wie es heißt, sich auch derjenige von Nantes, Rouen, Boulogne und andrer Orte gesellt.

— Folgende Stelle aus Bignons Rede in der Dept.-Kammer gegen das Gesetz über die Associationen ist merkwürdig: „Gegenwärtig regiert die Furcht Europa. Die unumschränkten Kabinette sind beseelt von der Furcht vor den freien Regierungen und den Völkern. Ihrerseits sind die freien Regierungen beseelt von der doppelten Furcht vor ihren eigenen Völkern und den unumschränkten Regierungen. In Mitte dieser allgemeinen Furcht ist ein Fürst eines schwachen Staates, der Europa jeden Augenblick bewegt und beunruhigt und unaufhörlich, was man schon für entschieden hält, in Frage stellt, weil das Uebel der Furcht nicht zu ihm gedrungen ist — der König von Holland.

Deutschland.

— Ueber den Zollverein befindet sich in der Karlsruherzeitung vom 14. Merz eine belehrende Darstellung, aus der folgendes mitgetheilt wird:

Der Anschluß des Großherzogthums Baden an den großen deutschen Zollverein und besonders die Versammlung von Sachverständigen, mit welchen darüber berathen wurde, haben seit einiger Zeit Stadt und Land lebhaft bewegt. Da den Berufenen die Geheimhaltung des Verhandelten nicht zur Pflicht gemacht wurde, so wird eine kurze Darstellung desselben in öffentlichen Blättern ebenfalls gestattet sein. Manche wollten in dieser Versammlung sachverständiger Männer eine Repräsentation der verschiedenen Interessen der einzelnen Landestheile und der Hauptzweige der Betriebsamkeit erblicken, selbst Einzelne der Berufenen gingen von dieser Ansicht aus, sprachen wie Repräsentanten von ihren Kommittenten und glaubten, weniger ihre Ansicht als die der wohl oder übel unterrichteten Menge und besonders derjenigen aussprechen zu müssen, welche — von besonderem Interesse getrieben — für ihre Meinung zahlreiche Anhänger suchten. Diese irrige Ansicht ist indessen mit der Eröffnung der Versammlungen verschwunden, indem der Hr. Finanzminister von vorn herein mit dürren Worten erklärte: „es sei

sei nicht zu berathen über die Frage — ob, sondern nur über die Frage, wie?; die erstere habe die Regierung bereits bejahend entschieden, über die letztere sei demnächst zu unterhandeln und das Finanzministerium beauftragt, über die dabei zu beachtenden Interessen Aufklärung zu suchen bei Männern, die dem volkswirthschaftlichen Getreibe näher stünden, als die Beamten.“

Die Berufenen kamen den Organen der Regierung mit vertrauensvoller Offenheit entgegen, nichts störte den ruhigen wohlbemessenen Gang der Verhandlungen, aus denen beide Theile mannigfaltige Belehrung über die Interessen des Vaterlandes und Beruhigung über manche Zweifel und Befürchtungen schöpften. Die Schlußverhandlungen wurden in einem Zentralkomité gepflogen, dessen Mitglieder, 12 an der Zahl, von den Komités der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels gewählt worden waren. Sie beurtheilten die in den einzelnen Komités aufgestellten verschiedenen Ansichten von dem höhern Standpunkte der Verbindung dieser drei Zweige der Volkswirthschaft zu einem Ganzen. Erfreut über die Sorgfalt der Regierung in Erwägung aller Verhältnisse, welche bei der Vereinigung im Interesse des Landes zu wahren sind; vertrauend, sie werde dieselben geltend zu machen wissen, verliessen die Mitglieder des Zentral-Komites die Residenz mit dem Vorsatz, ihre Mitbürger über die Sache aufzuklären und die unbedingten Gegner der Zollvereinigung, die der großen Sache aus Gründen entgegenstreben, welche sie nicht auszusprechen wagen, und unter andern zu verbergen suchen, mit der Kraft der Wahrheit und der Ueberzeugung zu bekämpfen.

In der Freiheit des Verkehrs mit etlich und zwanzig Millionen Deutschen liegt ein großes Mittel, den Wohlstand aller Staaten, die den Verein bilden, zu erhöhen, sie zu verbinden zu gemeinschaftlichen Zwecken, die auch kleineren Staaten nicht fremd sind, die sie aber im Zustande der Isolirung nicht erreichen können; in der Vereinigung liegt das Mittel, Deutschland von dem Handelsjoche zu befreien, das ihm andere Nationen auferlegten, das es seit einer langen Reihe von Jahren geduldig ertragen mußte, weil es die goldenen Worte: „Eintracht macht stark“ vergessen hatte; es liegt darin nicht nur das Mittel, dem Fortschreiten der bisher erduldeten Unbilden Halt zu gebieten, sondern auch den Zustand, der allgemein gewünscht wird, erleichterten Verkehr zwischen Deutschland und andern Nationen unserer und anderer Welttheile schneller herbeizuführen.

Eine strenge Zollbewachung gegen Frankreich und die Schweiz ist für die Bewohner an der Rheingränze unstreitig unangenehm, damit ist aber auf einer mehr als doppelt so großen Gränze das Aufhören der eigenen Zollbewachung und der der angränzenden Staaten verbunden, die für die Bewohner an diesen Gränzen viel lästiger ist, denn an der Rheingränze beschränkt sich der offene Verkehr auf die Orte, wo Brücken und Fähren sind. Uebrigens wirkt die strenge Gränzbewachung zunächst nur auf die eigentlichen Kaufmannsgüter, die im verpackten Zustande eingeführt werden; sie hemmt den Gränzverkehr nicht, am allerwenigsten aber den mit landwirthschaftlichen Produkten, da sie nach dem Vereinszolltarif keinem Ausgangszoll unterliegen. Das moralische Verderbniß des Schwärzens, das alle rechtlichen Leute von unserm vaterländischen Boden verbannt wünschen, muß sich sowohl durch das Niederfallen der Zollschranken an zwei Drittheilen der Landesgränze, als durch eine strengere Zollbewachung an dem übrigen Theile derselben in hohem Maße vermindern. Die höhern Zölle auf Manufakturwaaren können und werden uns nicht lästig sein, weil sie nur diejenigen zu bezahlen haben, welchen der Kunstfleiß von 20 Millionen Deutschen nicht genügt; die höhern Zölle auf Kolonialwaaren müssen den Verlust decken, der durch das Wegfallen beinahe aller anderen Zölle entsteht, und es gibt in der That keine Gegenstände, die sich mehr dazu eignen; jedenfalls sind sie jeder andern Steuer, die sonst nicht nur in andern Staaten, sondern auch bei uns nothwendig geworden wäre, unbedenklich vorzuziehen.

— Frankfurt a. M., 12. März. Ein hoher Senat dieser freien Stadt hat, wie man mit Bestimmtheit versichert, neuerdings verschoben, einen definitiven Beschluß in Betreff des Anschlusses von Frankfurt an den preussisch deutschen Handels- und Zollverein zu fassen. Ohne Zweifel um in einer so hochwichtigen Sache nichts zu übereilen, soll die fernere Erörterung der diesfälligen Frage in so lange vertagt bleiben, bis die Resultate der Wiener-Kongreß-Verhandlungen auf amtlichem Wege zur öffentlichen Kunde gelangt sein werden. Man will wissen, daß sich für den vorerwähnten Aufschub sämmtliche Mitglieder des Senats, mit Ausnahme von zwei, erklärt haben.

— Aus dem Nassauischen, 13. März. Es ist neuerdings und mit vieler Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs davon die Rede, daß Se. Durchl. der Herzog die allgemeine Stimme des Landes, welche einen Anschluß Nassau's an den großen Zollverein wünscht, in eine abermalige ernste Berathung gezogen habe, und diese Frage demnächst den versammelten Landständen vorlegen werde. Man will wissen, daß der mit Frankreich bestehende Separat-Vertrag dem Beitritt Nassau's zu jenem großen Vertrag nicht hinderlich sei. Die Verwirklichung dieser Nachricht, indem sie die Weinproduzenten vom sonst unvermeidlichen Untergang retten würde, könnte nur Freude im ganzen Großherzogtum und Segen auf das Haupt des Fürsten hervorrufen.

— Folgendes ist der Inhalt eines in der Allg. Ztg. befreuzten Schreibens aus Frankfurt a. M., 12. März. Briefe aus Wien wollen wissen, daß man sich daselbst viel mit den Schweizer-Angelegenheiten beschäftige, und wegen der Fortschaffung der Polen, wie wegen der andern in der Schweiz herumirrenden Exilirten, einen Beschluß fassen werde. Dieser Beschluß dürfte dann von der Bundesversammlung sanktionirt und im Namen aller deutschen Regierungen der Schweizer Konföderation kund gethan werden. Der Eidgenossenschaft kann eine dergleichen Eröffnung nur willkommen sein; sie wird daher gut aufgenommen werden, da ihr selbst daran gelegen sein muß, in freundschaftlichem Einverständnisse mit den Nachbarstaaten zu bleiben, und sich der lästigen Gäste zu entledigen, welche in ihrem Innern und über ihre Grenzen hinaus Störung und Zwietracht zu verbreiten suchen. Ob aber die eidgenössische Regierung Kraft genug besitzt, um ihr Territorium reinigen zu können, oder ob sie unter dem Terrorismus einer Faktion steht, die den Polen die Schweiz zum Asyl angewiesen hat, muß sich freilich erst zeigen. Wäre sie wirklich so schwach, daß den völkerrechtlichen Wünschen der Nachbarstaaten wie den eigenen nicht Folge gegeben werden könnte, und die freundschaftlich nachbarlichen Verhältnisse darunter leiden müßten, so soll man in Wien die Meinung haben, daß es besser sei, allen Verkehr mit einem Lande abzubrechen, wo eigentlich keine Regierung bestehe, und die Parteien allein zu herrschen scheinen, als mit unnützen Vorstellungen die Zeit zu verlieren. Es würden dann, wie in solchen Fällen gewöhnlich, zuerst die diplomatischen Verbindungen mit der Schweiz aufgegeben, später aber allenfalls ein Militärkordon gezogen werden, um ein der Anarchie nahes Land aus dem täglichen Verkehre mit andern, in gesetzlicher Ordnung lebenden Völkern zu stellen. Diese Maßregel möchte ihre Wirkung nicht verfehlen, da sie die materiellen Interessen tief treffen würde, welche dem Schweizer so gut wie jedem andern Volke am Herzen liegen, und die eidgenössische Regierung würde Gelegenheit erhalten, an den gesunden praktischen Sinn ihres Volks zu appelliren. Indessen steht zu hoffen, daß man zu solchen Extremitäten nicht wird schreiten müssen, wenn wirklich in Wien so ausserordentliche Zwangs- und Abwehrungsmittel gegen die Schweiz zur Sprache gekommen sein sollten. Jedenfalls muß etwas geschehen, um die mißliche Stellung der Schweiz abzuändern, und den in ihrem Schooße um sich greifenden Propaganda-Geist zu ersticken. Die Genfer haben sich überzeugen können, was die Gegenwart eines Haufens fremder Abenteurer bei ihnen für Wirkung hatte, und wohin eine übel verstandene Philanthropie führen kann. — (Es wird immer deutlicher, durch welche Einflüsterungen solche unrichtige Vorstellungen von der heutigen Schweiz im Ausland hervorgebracht werden, und sie erfordern alle Aufmerksamkeit und kluge Besonnenheit, aber auch eine kräftige wahrheitsvolle Gegensprache.

— München, 11. März. Dem Vernehmen nach hat die baierische Regierung an die Schweizerische Eidsgenossenschaft eine Note gerichtet, die sich auf die von denselben verfaßten, vielfach verbreiteten und auch nach Baiern geschleuderten ehrenrührigen Schriften über Baiern beziehen soll.

— Aus Freiburg findet sich in der daßigen Zeitung Folgendes vom 14. Merz. Einige Schweizerblätter haben sich neulich darüber aufgehalten, daß die badische Regierung die mehrseitigen Anzeigen berücksichtigt hat, wonach ein Theil der Flüchtlinge in der Schweiz einen Anschlag auf das badische Oberland gefaßt hätte. Jene Blätter scheinen davon keinen Begriff mehr zu haben, daß eine Regierung ihre Pflicht erfüllt, wenn sie bei solchen Anzeigen nicht sorglos ist, namentlich einem Lande gegenüber, worin sich manche Abenteurer und anderes Gesindel herumtreibt, gegen welche eine geschärfte Grenzaufsicht nicht nur für unsern Staat nothwendig, sondern auch für die Schweiz vortheilhaft ist, um sie vor neuen Verwickelungen durch ihre undankbaren Gäste zu bewahren.

— Wenn allerdings die Verhandlungen in Wien selbst mit dem größten Geheimnisse betrieben werden, so weiß man doch so viel, daß der Hauptgegenstand dieser Berathungen entschiedene Maßregeln gegen die revolutionäre Propaganda und alle Mittel, welcher dieselbe sich bisher bediente, sein werden. Der Erfolg wird zeigen, daß dieses Wahrheit ist, und nach den letzten Briefen aus Wien werden die Beschlüsse schneller ergehen, als man bisher glaubte. Der mißglückte Versuch in Savoyen und der Umstand, daß die Propaganda durch dieses abermalige Mißglücken keineswegs entmuthigt ist, die fortwährende Verbreitung revolutionärer Schriften, und so manche andere Zeichen ihrer unausgesetzten Thätigkeit, können nur dazu beitragen, jene Maßregeln zu beschleunigen, und einen Zustand zu beendigen, der bei längerer Dauer für alle Klassen der Staatsbürger, sogar für die Aufregenden selbst, unerträglich werden müßte. Mit großer Erwartung sieht man daher den von der Donau ausgehenden Verfügungen entgegen, und man darf hoffen, daß in dem Rathe der ersten Staatsmänner unseres großen, schönen Vaterlandes die gemeinsamen Bedürfnisse des Volkes erwogen, und mit Ernst und Kraft dann dasjenige angeordnet wird, was die Ruhe und Ordnung in Deutschland dauernd sichert. Gern werden zu diesem Zwecke die Bürger die Hand bieten, denn nur im Schutze der Gesetze kann die Freiheit gedeihen. Wenn man auch überzeugt ist, daß der gesunde Sinn des Deutschen den Planen der revolutionären Partei unübersteigliche Hindernisse entgegen setzt, so muß doch auch den Versuchen und Neckereien dadurch ein Ende gemacht werden, daß alle Hoffnung irgend eines Erfolges abgeschnitten wird. Und so darf man denn, ohne gerade ein Prophet oder in die Kabinetsgeheimnisse eingeweiht zu sein, zuversichtlich voraussagen, daß neben den Maßregeln zur Bekämpfung der Aufwiegler auch die Beförderung des materiellen Wohles aller Bürger Gegenstand der Verhandlungen ist.

England.

— London, 11. März. Im Unterhaus erhob sich OConnell gegen die gegenwärtige Art, wie der Eid beim Eintritt ins Parlament geleistet werden muß. Er erklärt, daß demselben noch so viel von dem alten religiösen Ausschliessungsgeist beigemischt scheine, daß wenn seinem Antrag nicht Folge geleistet würde, er glauben müßte, den von ihm geleisteten Eid falsch verstanden zu haben, und nicht ferner in der Kammer bleiben könnte.

Der Courier brachte gestern folgende Nachricht:

Falmouth, 9. März. Der »Pike« kommt so eben an; er hat Lissabon am 4. Nachmittags verlassen. Die Nachrichten, welche er bringt, sind für die konstitutionelle Sache befriedigender, als die früheren. Am 2. Nachmittags geriethen die Vorposten beider Armeen an einander, und bald wurde das Treffen allgemein; es endigte sich mit der Niederlage aller Miguelisten, die noch außerhalb Santarem waren. Die wenige, dem furchtbaren Gemetzel entgangene Mannschaft flüchtete sich in die Mauren der Stadt, die allem Vermuthen nach bald angegriffen werden dürfte, da Don Pedro mit dem Herzog von Terceira Lissabon verlassen hat, um sich zur Armee zu begeben. (Aber der Courier von heute sagt, diese Nachricht sei ungegründet.)

Holland.

— Arlon, 5. März. Trotz der Drohungen des Generals Dumoulin und der Absicht, den strategischen Rayon der Festung bis auf 4 Stunden auszudehnen, sind die belgischen Zollwächter und Gendarmen noch auf ihren Posten. Der General L'Olivier besuchte gestern die Vorposten und ließ in den Kantonnirungen der Truppen die zu ihrer schnellen Vereinigung nöthigen Veränderungen vornehmen. Diesen Morgen kamen zwei Bataillone vom 1ten Infanterieregiment von Neufchateau hier durch, welche sich in mehrere Dörfer links von der Straße von Longwy in Kantonirung begeben. Die Truppen sind voll Enthusiasmus und wünschen nur handgemein zu werden; sie bedauern bloß, daß ihre auf Urlaub befindlichen Kameraden ihre Zahl nicht verstärken.

— Man schreibt uns aus Antwerpen vom 10. März: Diesen Morgen ist in Antwerpen von weiter nichts die Rede, als von einem Angriffe, den verwichene Nacht die Holländer von Lillo auf die Belgier in den Kantonnirungen von Doel gemacht hatten. Man sprach von Todten und Verwundeten. Folgendes aber ist der Verlauf der Sache: Während der letzten Nacht überschritten die Holländer von Lillo 7—800 Schritte weit die holländisch-belgischen Grenzlinien und zeigten sich dem alten Doel gegenüber. Sogleich entstand Lärm; die Posten gaben Feuer auf die verschiedenen holländischen Fahrzeuge, die sich sogleich zurückzogen, ohne zu erwiedern. Sie erschienen eine Stunde später abermals. Der Kommandant des linken Scheldeufers, Major Stroykens, eilte selbst herbei, ließ alle Posten verdoppeln und ließ noch einmal auf die Schiffe feuern, die alsbald auf das holländische Gebiet zurückgingen und sich nicht mehr sehen ließen.

In Folge der Instruktionen des Kriegsministers gab General L'Olivier den Befehl, daß die belgischen Truppen, so oft Patrouillen der Festung Luxemburg über den strategischen Rayon von 2 Stunden hinaus, welche Grenze durch die Konvention vom 20. Mai 1831 festgestellt worden ist, erscheinen, dieselben mit Gewalt der Waffen zurückdrängen sollen.

— Ein Lütticher Blatt erinnert bei der Ausgleichung der Differenzen zwischen Belgien und dem deutschen Bunde durch die Freilassung des Hn. Hanno an die nachstehenden Worte, die der französische Oppositions-Deputirte, Baron Bignon, vor einiger Zeit in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten äußerte: »Ich muß darauf aufmerksam machen, daß es noch einen Fall gibt, der einen Fall herbeiführen könnte, und den man in den Leidenschaften und in der Unvorsichtigkeit der Belgier selbst suchen muß: es ist dies der schlecht begründete Anspruch auf das Großherzogthum Luxemburg. Ich führe diesen Fall namentlich an, um einen Irrthum, der nur zu allgemein Wurzel gefaßt hat, zu bekämpfen, und um zu verhindern, daß die periodische Presse die Unabhängigkeit der Belgier nicht ferner dadurch aufs Spiel setze, daß sie dieselben zu einem Usurpationssysteme ermuthige, das zwischen ihnen und Deutschland leicht einen Konflikt herbeiführen könnte. Das Unrecht ist auf Seiten der Belgier; den Freunden der Freiheit gebührt es, sie hieran zu erinnern.«

Italien.

— Die Piemonteserzeitung enthält aus Turin vom 18. Febr. Folgendes: »Unter den bei den Mitgliedern der Bande von Les Echelles weggenommenen Papieren befand sich auch eine mit vielen Verwünschungen angefüllte Eidesformel, mittelst welcher jeder der Revolutionäre schwören mußte: 1. die Ungleichheit unter Individuen desselben Landes auf alle mögliche Weise zu bestreiten; 2. die Erziehung der Italiener zur Freiheit und zu der unsterblich machenden Tugend durch jedes Mittel zu befördern; 3. auf alle mögliche Weise zu trachten, daß die Männer vom jungen Italien die Leitung der Staatsgeschäfte erhalten;

3. den Befehlen und Instruktionen der vorgesetzten Mitglieder dieses Bundvereins zu gehorchen; 5. die Tyrannen und die politische, bürgerliche priesterliche, inländische oder auswärtige Tyrannei durch Thaten zu vertilgen, und mit Worten zu beschimpfen und verhaßt zu machen. Dieser letzte Artikel wird von den Verschwornen als ihre Hauptpflicht betrachtet.

Preussen.

— Berlin, 7. Merz. Die ganze Correspondenz und sämmtliche Aktenstücke bezüglich auf die Luxemburger Angelegenheit war von Frankfurt aus hierher geschickt worden, und der Befehl zur sofortigen Freilassung des belgischen Distrikts-Commissärs war die Antwort. Ohne daß der General Dumoulin durch sein Verfahren Instruktionen überschritten hätte, läßt es sich doch vielleicht nicht eben so vollkommen mit dem, was uns im jetzigen Augenblicke sehr wünschenswerth scheint, in Einklang bringen, nämlich Besänftigung der Leidenschaften, damit eine endliche Anordnung zwischen Holland und Belgien bei der Erbitterung der belgischen Liberalen und der holländischen Restaurations-Männer glücklich zu Stande komme. Auch weiß man hier recht gut, daß England das Verfahren des Generals Dumoulin nicht mit gleichgültigen Augen ansieht.

Türkei.

— Das Journal de Smyrne schreibt unterm 1. Februar: Briefen aus Canea auf Candia zu Folge sind alle in Folge der letzten Ereignisse verhaftet gewesenen Griechen auf Befehl Mehemed Ali's freigelassen worden. — Man theilt uns, als aus guter Quelle kommend, folgende Nachricht mit: Die Angelegenheit von Samos wird nächstens beendigt werden, vielleicht ist sie es sogar schon. Die Grundlagen der Vereinigung beständen darin, daß der Großherr der Insel die Macht überließe, sich selbst zu regieren, übrigens gegen Entrichtung einer jährlichen Abgabe von 500,000 Piaster; da jedoch durch die Unruhen der letzten Zeit die Einkünfte der Insel bedeutend geschmälert worden sind, so würde Se. Hoh. diese Abgabe für die drei ersten Jahre gnädigst erlassen.

Nordamerika.

— Ein in Berlin eingegangenes Privatschreiben aus einem der westlichen Staaten Nordamerika's spricht von der großen Zunahme der Einwanderung der Deutschen in jene Provinzen. In St. Louis allein waren Ende November 250 Deutsche angekommen, und in einigen Gegenden wohnen jetzt schon fast mehr Deutsche als Amerikaner, welche letztere ihre Güter theuer verkaufen, und noch weiter westlich ziehen, neue Weiden für ihr Vieh aufsuchend. Dieses Schreiben erwähnt auch das am 13. Nov. in jener Weltgegend bemerkte große Sternschiessen. Es war so hell, daß man eine Nadel auf dem Boden sehen konnte.

Schweiz.

— Chur. Seit einigen Tagen war man hier für unsere Nachbargemeinde Felsberg in großer Besorgniß. Hoch über diesem Dorfe erheben sich am Galanda senkrechte Felswände, die nach oben in zerrissene Köpfe auslaufen. In diesen Felsen bemerkte man seit dem 4. dieß einsturzdrohende Bewegungen, und von Zeit zu Zeit rollten kleinere und größere Steinblöcke herab. Bei näherer Untersuchung entdeckte man sehr weithin laufende Sprünge und Ablösungen in den Felsmassen, wahrscheinlich weil sie gemeinschaftlich auf einer verwitterten Grundlage fußen, welche unter der aufgethürmten Ueberlast zu weichen begonnen hatte. Da die Sprünge und Ablösungen immer drohender wurden, so war der größte Theil der Einwohner in eine Nachbargemeinde geflüchtet. Am 13. früh Morgens um 4 Uhr erfolgte dann der Einsturz einer der Hauptpartihien jener Felswände, zum Theil als Massen in der Größe kleiner Häuser, und thürmte sich ausserhalb des Dorfes zu einem furchtbaren Walle auf, der wahrscheinlich gegen die noch nachfolgenden Massen eine Abwehr für das Dorf bildet. Noch ist nemlich erst der geringere Theil der Ablösungen zur Tiefe gewälzt und die andern werden über kurz oder lang ihnen nachfolgen, doch, wie man nun hofft, ohne das Dorf selbst zu treffen.

— Das Kantonsgericht des Kantons St. Gallen verurtheilte am 12. den Mörder Römisberger (einen Heimathlosen) zum Tode. Ueblichermaßen ward noch vor Aufhebung der Sitzung das ausgefällte Urtheil dem versammelten Publikum feierlich vorgelesen, der Unglückliche aber ins Gefängniß zurückgeführt. Mit diesen gesetzlichen Vorschriften ohne Zweifel nicht unbekannt, mag derselbe den Grund seines Abführens geahnt haben. Vormittags, den 13. erfolgte amtliche Mittheilung des Urtheils an den kleinen Rath, der in Ermangelung von Veranlassung und Gründen, bei dem großen Rath auf Begnadigung anzutragen, die Vollziehung des Urtheils beschloß und die hiermit zu beauftragenden Personen bezeichnete. Eine halbe Stunde später erfolgte die Anzeige des Kantonsgerichtspräsidenten an den Landammann, daß das Kantonsgericht den Art. 510 des allgemeinen organischen Gesetzes übersehen habe, durch welchen der Art. 181 des rechtlichen Verfahrens aufgehoben und vorgeschrieben worden ist, daß zur Ausfällung des Todesurtheils acht Stimmen erforderlich seien. Es hatten nämlich, so lautete die Anzeige, nur sieben Mitglieder für den Tod gestimmt. Der kleine Rath hat hierauf das Rechtsmittel der Kassation ergriffen. — Der Raum mangelt uns, über diesen tragikomischen Vorfall Betrachtungen anzustellen. — Am 13. entwich bei heiterm Tag der Kettensträfling Samuel Kobelt, der nämliche, dem der große Rath jüngst die Todesstrafe erließ.

— Neuenburg. Durch die fünfjährigen Bemühungen des Hrn. Th. Suchard von Neuenburg soll auf dem Neuenburgersee bis künftigen Mai wieder ein Dampfschiff in Thätigkeit gesetzt werden, welches zugleich auch den Bieler- und Murtnersee regelmäßig befchiffen und den Verkehr der verschiedenen Städte jener Gegenden bedeutend beleben wird. Alle Tage geht es zwischen Neuenburg und Ifferten hin und her; drei Mal wöchentlich in den Murtner- und dreimal in den Bielersee.

— Ein gewisser Wendling von Wolgast ist zu Stettin verhaftet worden, weil er falsche pommersche Banknoten in Umlauf setzte. Die für jenen Zweck gebrauchte Kupferplatte ist, nach seinem Geständniß, vom Kupferstecher Eßlinger in Zürich, einem der berühmtesten Künstler seines Faches, gestochen und vom Kupferdrucker Foppert gedruckt worden. Der preussische Gesandschaftssekretär kam mit einem Auslieferungsgesuch des preussischen Gesandten nach Zürich, worin zugleich Haussuchung und schnelle Einvernahme begehrt wurde. Dieß ist unverzüglich durch die Staatsanwaltschaft geschehen; die gefundenen Papiere sind nebst den Verhören abgeliefert, hingegen die beiden Angeschuldigten dem hiesigen Kriminalgericht überwiesen worden. Eßlinger hat eingestanden, 480 Gulden für den Stich der Platte erhalten, jedoch den Zweck der Arbeit nicht gekannt zu haben. Wenniger wahrscheinlich ist, daß Foppert wissentliche Hülfe leistete.

— Die Regierungskommission von Schwyz bittet mit Kreisschreiben vom 12. März aus Auftrag des Kantonsraths für den Bezirk Schwyz um Nachlaß der diesem durch Tagsatzungsbeschluß auferlegten Okkupationskosten. „Wären wir nicht überzeugt, daß in Euch Eidgenössische Herzen schlagen," heißt es in diesem Schreiben, „die auch bei fremden Unglücke nie ungerührt bleiben, beim Leiden der Brüder aber jederzeit thatkräftiger Theilnahme sich hingeben, so würden wir uns in dieser Sache nicht so offen und vertrauensvoll an Euch wenden." — Später heißt es: „die Tagsatzung hat ja im August vorigen Jahrs den Landleuten des Bezirks Schwyz kund gethan, daß die Truppen als Brüder, zur Rettung des Kantons erscheinen werden; wir glauben heute noch gerne jenen Worten; darum aber, G. l. E., dürfen wir erwarten, daß der tödtende Schlag nicht erst hintennach dem Lande erfolge, welches man durch die neue Ordnung der Dinge zu retten hoffte." — Zur Durchführung der neuen Verfassung bedürfe es noch mancher öffentlicher Anstalten, welche den armen Kanton ohnehin schwer drücken müssen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 23. Den 22. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Folgendes ist das Schreiben des Regierungsraths der Republik Bern an den eidsgenössischen Vorort:

Hochgeachtete Herren! Getreue, liebe Eidsgenossen!

Unter ausführlicher Darstellung der von Euch als eidsgenössischem Vorort, bei Anlaß der letzten Ereignisse an der savoyischen Grenze bei den betreffenden hohen Ständen durch verschiedene Zuschriften in Anregung gebrachten Maßregeln, habet Ihr, getreue, liebe Eidsgenossen, am 22. Hornung sämmtliche Standesregierungen eingeladen:

„alle diejenigen fremden Flüchtlinge, welche an dem Unternehmen gegen Savoyen wirklich thätlichen Antheil genommen haben, des fernern Asyls in der Schweiz als unwürdig zu erklären, und die betreffende Standesregierung aufzufordern, dieselben von dem schweizerischen Gebiete entfernen zu lassen, indem auf diese Weise allein unsern Nachbarstaaten die gehörige Garantie gegeben werden könne, daß ihre Ruhe nicht ferner von der Schweiz aus durch diese Flüchtlinge gestört werde.“

Wir können nun, getreue, liebe Eidsgenossen, diesen Euern Ansichten keineswegs beipflichten, und die angetragene Maßnahme weder für ausführbar, noch der Würde und Ehre eines freien Volkes angemessen erachten.

Unausführbar Tit. ist die angerathene Maßregel, weil Frankreich (der einzige unserer Nachbarstaaten, wohin jene Flüchtlinge gebracht werden könnten) denselben den Durchpaß nur in so fern sie ihn freiwillig verlangen, gestattet, und sie nicht in Ketten und Banden von den schweizerischen Behörden annehmen würde. Auch werden Wir Uns im jetzigen Augenblick nicht zu gewaltsamer Expulsion der politischen Flüchtlinge, und niemals durch fremden Einfluß dazu verstehen. Nun ist Euch Tit. aber hinlänglich bekannt, daß die Versuche der waadtländischen und genferischen Regierungen, die polnischen Flüchtlinge dahin zu vermögen, die von Seite Frankreichs geforderte Erklärung zu unterzeichnen, fruchtlos geblieben sind, wie früherhin die unserigen. Obgleich wir die Verblendung dieser Leute bedauern und kein Mittel unbenutzt lassen werden, dieselben über ihre Lage und die unvermeidlichen Folgen ihrer starren Entschlossenheit zu belehren, so können wir nicht einsehen, wie dermal, ehe sie zu besserer Gesinnung gelangt, ihre Entfernung vom schweizerischen Boden einzuleiten wäre.

Allein, getreue, liebe Eidsgenossen, ein anderer und höherer Gesichtspunkt — die Ehre und Würde schweizerischer Nation — muß uns zur Ablehnung Eures Antrages bestimmen. Sollten die Regierungen der eidsgenössischen Stände zu ohnmächtig sein, daß einhundert und vierzig entwaffnete Männer nicht in Ordnung gehalten und unsere Nachbarstaaten vor strafwürdigen Unternehmungen derselben sicher gestellt werden könnten? — Würde die schweizerische Eidsgenossenschaft durch das Geständniß, daß sie dies nicht zu leisten vermöge, nicht eine bedauerliche, ihr Ansehen im Ausland gefährdende Schwäche beurkunden? — Allerdings haben die angrenzenden Länder das Recht, Garantien gegen feindliche Angriffe zu fordern. Diese Garantien haben die Regierungen der betreffenden Stände in vollem Maße geleistet, indem Waadt und Genf, als Grenzkantone, alle bei dem Einfalle in Savoyen betheiligten Flüchtlinge gefangen nahmen und militärisch bewachten, Bern aber, dessen Gebiet sie ohne Vorwissen der Behörden unbewaffnet und einzeln verlassen, — durch Wiederaufnahme derselben im Interesse gesammter Eidsgenossenschaft ihre Entfernung von den sardinischen Grenzen bewirkt, und durch strenge Polizeiaufsicht gegen Wiederholung der jüngsten Auftritte möglichste Vorsorge getroffen hat.

Hiebei, getreue, liebe Eidsgenossen, sollte aber die schweizerische Eidsgenossenschaft, unseres Erachtens, stehen bleiben, und weder durch übereilte und unausführbare Schlußnahmen eine Aengstlichkeit verrathen, die wenig geeignet sein kann, ihr Achtung zu erwerben, noch durch unverzügliche Befolgung jedes diplomatischen Winkes, ihre Stellung gegen fremde Staaten vergeben, und deren eben so ungegründete als unfreundliche Beschuldungen durch unzeitiges Zuvorkommen rechtfertigen, sondern vielmehr im Gefühle ihres guten Rechtes und genauer Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Nachbarn, die Würde eines freien und unabhängigen Landes behaupten.

Hiemit wollen wir, getreue, liebe Eidsgenossen, unter erneuerter Versicherung unserer Hochachtung, Euch sammt Uns göttlicher Obhut getreulich empfehlen.

Bern, den 13. März 1834.

Im Namen von Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern:
(Sig.) Tscharner.
Der erste Staatsschreiber:
(Sig.) J. J. Stapfer.

— Antwort des Standes Basel-Landschaft auf das vorörtliche Kreisschreiben, betreffend die, in Folge des nach Savoyen versuchten Einfalls der polnischen Flüchtlinge zu treffenden Maßnahmen.

„Mit Beziehung auf die Kreisschreiben vom 2., 4. und 5. d. M., wodurch uns Tit. von dem Verlauf und dem endlichen Ausgang des, durch verschiedene, politische Flüchtlinge von der Schweiz aus beabsichtigten Einfalls in die königl. sardinischen Staaten Kenntniß ertheilt hatten, gaben uns Tit. mit Kreisschreiben vom 22. d. eine getreue Darstellung derjenigen Anordnungen, welche Sie, als eidsg. Vorort, in fraglicher Angelegenheit im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes zu treffen sich veranlaßt fanden. — Schließlich werden wir ersucht, unsere Meinungsäusserung über diesen Gegenstand beförderlichst abzugeben, damit je nach Maßgabe derselben die fernern Schritte gethan werden können. Indem wir vor allem Tit. diese ausführliche Berichterstattung bestens verdanken, können wir, was die Sache selbst betrifft, alle bereits ab Seite des h. Vororts deßfalls getroffenen Verfügungen nur billigen und erblicken darin, vorzüglich das durch die gemeinsamen Interessen unseres Vaterlandes erzeugte Bestreben, die Schweiz in ihrer unabhängigen Stellung gegen das Ausland zu sichern und zu befestigen. — Wir begreifen aber bei aller Theilnahme, die wir an dem unglücklichen und unverdienten Schicksale der in der Schweiz befindlichen Flücht-

linge nehmen, die Gefahr, welche unserem Vaterlande aus Anlaß des in die sardinischen Staaten projektirten Einfalls hätte erwachsen können. Nicht daß wir damit eine ängstliche Besorgniß andeuten wollen, die uns ohne anderes hätte befallen müssen, insofern das Ergebniß jenes Versuchs ein anderes als das gegenwärtige geworden wäre, sondern weil überhaupt von den, unseren Institutionen entfremdeten Mächten des Auslandes gerne jede Gelegenheit benützt werden dürfte, einen wenn auch unscheinbaren Anlaß zu finden, die unabhängige und selbstständige Schweiz auf irgend eine Weise in diesen ihren Grundfesten zu schwächen, ein Fall, dessen Eintreten zu verhindern, sowohl die Klugheit gebietet als auch die Bedingung, daß jede derartige Verhütung vor sogenannte Verantwortlichkeit gegen Aussen, in eigener Ueberzeugung von Kraft und ohne anderweitigen Einfluß oder wohl gar Befehl erzielt werden müsse. Dieses letztere hat zur Ehre der Schweiz bei den erwähnten Vorfällen statt gefunden. Den Beweis hiefür geben die in Tit. Berichterstattung erwähnten Anordnungen ab Seiten des h. Vororts sowohl, als der beiden Mitstände Waadt und Genf. — Was nun die Vorkehrungen betrifft, welche gegen die Flüchtlinge in Anwendung gebracht werden wollen, die an jenen Versuchen Theil genommen haben, so scheint uns, daß ein Bezug auf die Polen, deren Angelegenheit nach unserem Dafürhalten und desfallsigen Anträgen, zu einer gemeineidsgenössischen sich eignet, alle möglichen Schritte bei der franz. Regierung gethan werden sollten, denselben den Eintritt nach Frankreich wieder zu erwirken, was um so eher erzielt werden dürfte, sobald sich der h. Vorort Namens der Eidsgenossenschaft hiefür verwenden wird; — jedenfalls aber, und besonders wenn dieses nicht erhältlich sein sollte, glauben wir, daß dieser Gegenstand als gemeineidsgenössischer in die Tractanda für die nächste ordentliche oder ausserordentliche Tagsatzung aufgenommen, und hiefür die Stände zur Ertheilung solcher Instruktionen angegangen werden möchten, wodurch diese Sache auf eine, zur Ehre der Schweiz gereichende in republikanischem Mitgefühl erzeugte Weise erledigt werden kann.« — Dem Antrage: »alle jene Flüchtlinge, welche an dem fraglichen Ueberfalle Theil genommen haben, als des bisher genossenen Asylrechts unwürdig zu erklären und aus der Schweiz zu entfernen,« können wir nicht beistimmen, sondern glauben, dieses lieber den betreffenden Kantonsregierungen überlassen zu sollen, mit dem Anrathen jedoch, jene Flüchtlinge unter besondere Aufsicht zu stellen, und zu verhüten, daß in Zukunft ähnliche Versuche ähnlicher Art statt finden. Dem ungewissen Schicksal diese Menschen preisgeben, welche denn doch nur dasjenige zu erstreben bemüht gewesen sind, dessen wir uns als der höchsten nationalen Güter erfreuen, wäre unmenschlich und ließe sich mit unseren gefeierten Institutionen niemals rechtfertigen. Dieselben aber anzuhalten, ihr Asyl in der Schweiz auf eine solche Art zu benützen, daß unser Vaterland in seinen Verpflichtungen gegen das Ausland nicht kompromittirt werde, liegt in der ersten Aufgabe jedes Staates, und ist die Pflicht der ganzen Eidsgenossenschaft.«

— Folgende Note des deutschen Bundes an die schweizerische Eidsgenossenschaft ist bei dem Vorort angekommen:

Hochachtbare Herren!

Besonders liebe Freunde und Nachbarn!

Wenn der deutsche Bund aus der Erwiederung des eidsgen. Vororts Zürich vom 22. Mai v. J. auf das, an die Eidsgenossenschaft wegen Ergreifung geeigneter Maßregeln zur Verhütung der durch das Eindringen der Polen in die Schweiz für die deutschen Nachbarstaaten besorgten Nachtheile gerichtete Begehren nur mit großer Genugthuung die freundschaftlichen Aeusserungen und die Zusicherung entnommen hat, daß sich sämmtliche Kantons-Regierungen gewiß eben so aufrichtig als eifrig bestreben werden, die bestehenden Verhältnisse nachbarlichen Wohlvernehmens mit allen die Schweiz begrenzenden Staaten gleichmäßig aufrecht zu erhalten, so konnte es nur Befremden erregen, daß dessen ungeachtet Flüchtlinge und Verschwörer aus allen Ländern sich die Schweiz zu ihrem Sammelplatze ausersehen konnten, und daß von dort aus, durch offenes und geheimes Wirken einer alle Länder umfangenden revolutionären Propaganda, die vielfachen Anreizungen und Aufforderungen zum Fürstenmorde und Völkeraufstand ausgehen konnten, welche in der neuesten Zeit in Deutschland und Italien verbreitet worden sind; es konnte nur Befremden erregen, daß von diesem Zentralpunkte aus der in den ersten Tagen des Monats Februar in Savoyen statt gefundene Einfall der Polen, Italiener und mehrerer deutschen Flüchtlinge beschlossen, vorbereitet und geleitet werden konnte, und daß eben dorthin die tollkühnen Leiter und Theilnehmer dieses frevelhaften Attentates als in eine Freistätte zurückkehren konnten.

Fest entschlossen, nicht zu gestatten, daß auf deutschem Grund und Boden sich ein Heerd der Verschwörung gegen die Nachbarstaaten bilde, erkennt sich auch der deutsche Bund das volle Recht zu, die getreue Erfüllung allgemein anerkannt völkerrechtlicher Verpflichtungen eines Staates gegen den andern von den, den deutschen Bund begrenzenden Staaten zu fordern. Weit entfernt, dem friedlichen Aufenthalt inoffensiver Fremder in der Schweiz nahe treten zu wollen, ist der deutsche Bund der Ueberzeugung, daß es nicht in der Absicht der Eidsgenossenschaft liegen könne, mit Gleichgültigkeit zuzusehen, daß diese Vergünstigung von anerkannten Verschwörern und den Theilnehmern an ihren sträflichen Plänen in Anspruch genommen, und die Schweiz von ihnen nicht blos als Zuflucht, sondern als Werkstätte für ihre, die Ruhe und Existenz der Nachbarstaaten bedrohenden Unternehmungen mißbraucht werde.

Indem daher der deutsche Bund mit vollem Vertrauen an die Eidsgenossenschaft das Ansinnen stellt, daß dieselbe, zur Bethätigung ihrer Eingangs erwähnten freundschaftlichen Zusicherungen, nicht nur alle im verflossenen Frühjahre aus Frankreich in die Schweiz eingefallenen Polen, sofern sie sich daselbst noch aufhalten, aus der Schweiz ausweise, sondern auch dieselbe Maßregel auf alle diejenigen deutschen Flüchtlinge ausdehne, welche auf direkte oder indirekte Weise zur Störung der Ruhe der Nachbarstaaten hinwirken; bezweifelt der Bund nicht, daß von Seite der Eidsgenossenschaft einem Ansuchen entsprochen werde, welches nicht allein dem friedlichen Bestande und der Wohlfahrt der Nachbarstaaten zusagt, sondern welches auch im wohlverstandenen eigenen Interesse und im Einklange mit der eigenthümlichen Stellung ist, welche die Schweiz im europäischen Staatensysteme einnimmt.

Der deutsche Bund sieht daher einer befriedigenden Aufnahme dieses in allen Beziehungen den Grundsätzen der Erhaltung des politischen Friedens und der geselligen Ordnung entsprechenden Begehrens um so zuversichtlicher entgegen, als derselbe sich sonst mit wahrem Bedauern genöthigt sehen müßte, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche die Bundesversammlung in ihrer Note vom 15. Mai v. J. anzukündigen sich in der unangenehmen Nothwendigkeit gesehen hat.

Frankfurt, den 6. März 1834.

Der deutsche Bund, und in dessen Namen der im Präsidio der Bundesversammlung substituirte königl. preußische Bundestagsgesandte:

(gez.) von Nagler.

— Der h. Vorort hat sowohl auf diese Note, als auf die von Seiten Würtembergs und Baden u. s. w. erlassenen Noten eine Erwiederung ergehen lassen, und zwar gleichlautendem Inhalts, an Jede besonders gerichtet, die ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt ist:

Der von verschiedenen politischen Flüchtlingen Anfangs des verflossenen Monats vom schweizerischen Gebiet aus versuchte Angriff auf die k. sardinischen Staaten hat die deutsche Bundesversammlung ꝛc. veranlaßt, an den eidsgenössischen Vorort das motivirte Begehren zu stellen, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, damit alle diejenigen Flüchtlinge aus der Schweiz entfernt werden, welche zu Störung der Ruhe in den Nachbarstaaten gewirkt haben, oder noch wirken. Bereits ehe ihm dieses Begehren zugekommen, hat der eidgen. Vorort Zürich alle diejenigen fremden Flüchtlinge, welche an dem erwähnten Unterneh-

men gegen Savoyen thätigen Antheil genommen, der in der Schweiz genossenen Gastfreundschaft unwürdig erklärt und die betreffenden Kantone aufgefordert, dieselben von dem schweiz. Gebiet entfernen zu lassen. Der eidsgen. Vorort ist bei Anordnung einer solchen Maßregel von der Ueberzeugung ausgegangen, daß dem, einem jeden selbstständigen Staat unzweifelhaft zustehenden Recht, fremde Flüchtlinge aufzunehmen, einem Rechte, das die freie Schweiz stets zu behaupten wußte, und auch ferner ungeschmälert zu behaupten wissen wird, die Pflicht zur Seite stehe, solche Flüchtlinge, welche das ihnen gewährte Asyl mißbrauchen um die Ruhe anderer Staaten zu stören, in die Unmöglichkeit zu versetzen, künftig ähnliche Störungen zu verursachen.

Durch die ihm zugekommenen, an Einmüthigkeit grenzenden Erklärungen der Kantons-Regierungen, bezüglich der erwähnten Verfügung, hat diese letztere eine höhere Sanktion erhalten. Der eidsgenössische Vorort hat demnach alle Kantone wiederholt zu deren schleunigen Vollziehung aufgefordert. Es werden daher jene Flüchtlinge, welche vom schweizerischen Gebiete aus an der Beunruhigung anderer Staaten wirklich thätigen Antheil genommen haben, sofort aus der Schweiz weggewiesen, sobald die ausser dem Bereich der schweizerischen Behörden befindlichen Hindernisse weggeräumt sind, welche ihre Entfernung bis jetzt unmöglich gemacht haben; inzwischen wird der eidsgen. Vorort wie bis anhin sich fortgesetzt dahin verwenden, daß jene Hindernisse recht bald beseitigt werden.

Was in's besondere die von jenen Flüchtlingen beabsichtigte Störung der öffentlichen Ruhe in den königl. sardinischen Staaten anbetrifft, so hat der eidsgen. Vorort das vollendete Bewußtsein, von dem Augenblick an, als er die erste Kunde von den Bestrebungen jener Flüchtlinge erhalten hat, alles gethan zu haben, was die völkerrechtlichen Pflichten gegen Staaten erheischen, mit welchen Verhältnisse eines gegenseitigen freundnachbarlichen Wohlvernehmens unterhalten werden; gleichmäßig ist er vollkommen überzeugt, daß auch die Regierungen aller an Savoyen angrenzenden Kantone auf die erste Nachricht des beabsichtigten Unternehmens, alle Ihnen zu Gebote stehenden Mittel ergriffen haben, um einen gewaltthätigen Versuch, auf das Gebiet eines Nachbarstaates, zu verhindern und wirklich ist es der Regierung des Kantons Genf gelungen, einerseits eine Schaar Flüchtlinge festnehmen zu lassen, noch ehe sie das Gebiet von Savoyen betreten konnten, anderseits diejenige Abtheilung derselben, welche der Wachsamkeit der Behörden Anfangs entgangen war, bei ihrer baldigen Rückkehr auf schweizerisches Gebiet, entwaffnen und ebenfalls in Gewahrsam bringen zu lassen. Endlich wurden alle jene Flüchtlinge von dem Schauplatze ihrer Gewaltthätigkeit entfernt und in's Innere der Schweiz abgeführt, wo sie dermalen unter strenger polizeilicher Aufsicht stehen.

Diese Maßregeln sind ohne Zweifel geeignet, jeden Unbefangenen von dem entschiedenen kräftigen Willen der schweizerischen Behörden vollkommen zu überzeugen, alle diejenigen völkerrechtlichen Beziehungen sorgfältig wahrzunehmen, auf welchen das so glücklich bestehende gegenseitige Wohlvernehmen zwischen gleichmäßig selbstständigen und freithätigen Staaten beruhet, und konnte auch dessen ungeachtet dem beabsichtigten Einfalle in Savoyen nicht vollkommen vorgebogen werden, so ist gewiß den tiefen Einsichten der deutschen Bundesversammlung ꝛc. nicht entgangen, wie leicht eine jede Regierung einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt werden kann; haben ja in den letzten Jahren verschiedene mächtige Staaten, welche weit mehr Mittel als die Schweiz besitzen, um solchen bedauerlichen Unordnungen zu begegnen, von ihrem Gebiet aus unternommene ähnliche Einfälle fremder Flüchtlinge nicht immer verhindern können, und demnach dürfte ein jeder deswegen versuchter Vorwurf von Nachlässigkeit in Erfüllung allgemeiner völkerrechtlicher Verpflichtungen oder gar von Mitschuld eben so wenig gegründet sein, als ein solcher im vorliegenden Fall die Schweiz treffen kann. Gegen eine jede Zumuthung dieser Art soll der eidsgenössische Vorort Zürich Namens der Eidsgenossenschaft sich feierlich verwahren, gleich wie er gegen eine jede den Rechten eines selbstständigen Staates im mindesten zu nahe tretende auf die eigenthümliche Gesetzgebung der Schweiz bezügliche Folgerung sich erklären soll, welche aus den stattgefundenen Ereignissen etwa hergeleitet werden wollte. Indem der eidsgenössische Vorort sich auf die vorstehende Erwiederung beschränkt, — macht er der deutschen Bundesversammlung ꝛc. die Anzeige, daß er die betreffenden Noten sämmtlichen Kantonen mitgetheilt hat, welche, gleich wie der eidsgenössische Vorort, sowohl einzeln, als später auf der Tagsatzung vereinigt, zu allem thatkräftig mitwirken werden, was das Wohlvernehmen der selbstständigen und neutralen Schweiz mit allen Ihr befreundeten Staaten zu erhalten geeignet ist.

— Man hat in mehreren Schw. Blättern über die verschiedenen Noten des Auslandes schon gar mancherlei Meinungen geäussert, die zum Theil sehr übertrieben, oder völlig unwahr sind. — Wenn nun in solchen Blättern vollends in den ungemessensten Ausdrücken über die Maßnahmen der europäischen Kabinette oder über ihre politischen Systeme so derb losgezogen wird, daß solche Sprache im Ausland selbst das größte Aufsehen erregen, und gegen die Schweiz in ihrer heutigen Stellung nur noch mehr erbittern muß, so kann dies, gelinde gesagt, bei uns im Allgemeinen nur als etwas höchst Unkluges und Tadelwürdiges beurtheilt werden. Wenn man fest bei dem Grundsatz halten will, daß wir im eigenen Hause Herr und Meister bleiben wollen, so soll man sich auch im wahren, neutralen Geiste Alles dessen enthalten, was in den benachbarten Staaten Anlaß zu Beschwerden erregen könnte; wir sollen uns dann nicht über ihren Haushalt, der uns gar nichts angeht, in einem äusserst beleidigenden Tone aussprechen, sondern sie ebenfalls bei sich Herr und Meister sein lassen. — Als die Polen zur Zeit der Frankfurter Auftritte zum Theil plötzlich ihren Aufenthaltsort in Frankreich verließen und in die Schweiz eintraten, so hatte dies Ereigniß bei uns, aber noch mehr in den benachbarten Staaten, ein großes Aufsehen erregt. Wir durften es den Nachbarn nicht verargen, daß sie dagegen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, denn es hätte den Polen auch gefallen können, von uns weiter über den Rein und in die deutschen Lande vorwärts zu gehen, wenn sie dazu ermuntert worden wären.

Als aber die Polen die Gastfreundschaft in der Schweiz so weit mißbrauchten, daß sie mit andern Flüchtlingen vom neutralen Boden der Schweiz einen bewaffneten Ausfall in ein Nachbarland unternahmen, dann war dieser Schritt als eine höchst vermessene That zu betrachten, wodurch sie sich aller weitern Duldung in der Schweiz selbst verlustig machten. Wer wollte auch so unruhige Köpfe im eigenen Hause beherbergen, die bald mit diesem oder jenem Nachbar heute oder morgen Händel und Streitigkeiten anfangen? — Wie könnte man es daher den Nachbarn verargen, wenn sie dringend verlangen, daß man diese Gäste entferne? — Und diese Ansicht leitete auch schon den hohen Vorort, ehe noch ausländische Noten eingegangen waren. — Die Regierungen in der Schweiz stimmten auch durchgehends diesen Ansichten bei, gleichwie die größere öffentliche Meinung in allen Ständen. Nur Bern und Basellandschaft wollen nichts von Zwangsmaßregeln wissen, die sie verwerflich finden. Allerdings sind die Polen immer Unglückliche, die zwar in jüngster Zeit sich in fremde Händel verleiten ließen, die aber als Verirrte in verzweiflungsvoller Lage immer noch Theilnahme erregen, und die man nicht an Ketten oder Stricken gebunden wieder über die Grenze führen kann. Es bleibt also nur ein Mittel übrig, die Polen selbst zu überzeugen, daß sie durch ihre unbesonnenen Handlungen das Asylrecht in der Schweiz selbst verwirkt haben, daß man sie schon allein darum, auch ohne Berücksichtigung der ausländischen Noten, auf dem neutralen Boden der Eidsgenossenschaft nicht länger verweilen lassen könne, und daß sie das Gebiet unverweigerlich und gutwillig wieder zu räumen haben, da überhaupt von der nächsten Tagsatzung zu erwarten stehe, daß sie in allen Beziehungen die Bedingnisse und Schranken des Asylrechts für die gesammte Eidsgenossenschaft näher festsetzen werde.

— Folgendes ist der Beschluß des großen Raths von Solothurn über den neuen Bundesvertrag: Der Verfassungsrath

wird verworfen. Dagegen billigt er eine Revision durch die Tagsatzung mit Instruktionen, oder durch eine Konferenz ohne Instruktionen. Dabei soll stets auf Aufrechthaltung der Volkssouveränität und größere Zentralisirung gesehen werden. Kann die Revision auf keinem der gebilligten Wege geschehen, so wird die Gesandtschaft alle ihre Kräfte aufbieten, um einen Vertrag auf dem Wege eines Konkordats zwischen den Kantonen, die unter den angedeuteten Grundlagen beitreten möchten, zu Stande zu bringen.

Spanien.

— Madrid, 8. März. Man sagt, der französische Gesandte, Hr. v. Rayneval, gewinne großen Einfluß bei der Königin; man sagt, auf sein Anrathen solle Burgos durch den Grafen Toreno ersetzt werden. Letzterer wird, wie es heißt, das Amt nicht annehmen, wenn nicht unverzüglich die beim Sturz Zea's geschehenen Versprechungen gehalten und die Cortes zusammenberufen werden. Sein Eintritt in das Ministerium würde auch noch andern Personenwechsel nach sich ziehen. — Zwischen der Königin und ihrer Schwester herrscht immer noch Mißhelligkeit. — Es ist ein Abgesandter Don Pedro's hier angelangt, um die Anerkennung Donna Maria's zu beschleunigen.

— Den 20. Febr. wurde zu Vittoria Don Jose Arbalo, Chorherr des Stifts von Badillo de Trias, den die Truppen des Obersten Ichaso mit den Waffen in der Hand gefangen hatten, in seinem Amtsornat erschossen.

Frankreich.

— Paris, 15. März. Vergangenen Dienstag, so schreibt man aus Granville, ereignete sich hier, nach einem Streite zwischen englischen und französischen Fischerleuten, ein trauriger Fall, der alle Gemüther in Aufregung brachte. Englische Fischerboote hatten sich nämlich über die ihnen erlaubten Gränzen gewagt, und dadurch den hierländischen ins Handwerk gegriffen. Es wurde ihnen ein Staatsboot nachgesandt, um sie zur Ordnung zu weisen. Der befehlende Offizier bemächtigte sich in der That eines der Boote, allein als man sich einem andern nähern wollte, wehrten sich die Engländer, so daß von beiden Seiten mit den Rudern darein geschlagen wurde. Der englische Schiffspatron wollte dem Dinge ein Ende machen, und um dem gewissen Untergange auszuweichen, nahm er plötzlich ein mit Schrot geladenes Gewehr und schoß auf den französischen Schiffspatron. Dieser fiel nieder, und rief, obschon nur leicht verwundet: »Freunde, sie haben mich getödtet! Rächet mich!« Der Offizier, dies gewahr werdend und hörend, ergreift eine scharf geladene Flinte, und streckt den englischen Schiffspatron und einen ihm zur Seite stehenden Mann todt zu Boden. Auf den Lärm dieses Unglücksfalles versammelten sich alle kleinen englischen Schifferboote, und nur der erstaunlichen Eile, mit welcher das französische Staatsboot dem Küstenschiff, das in großer Entfernung war, zuflog, dankt die Mannschaft ihre Rettung. Die Sache ist nun vor den Gerichten anhängig.

— Die Debats klagen darüber, daß die Politik auch in die Schüler der Gymnasien gefahren ist. Mehrere Gymnasiasten der 4. und 5. Klasse, unterstützt von Juristen des ersten Jahrs, geben alle 14 Tage ein Blatt heraus, »die Presse der Schulen«, sie haben ihren Geschäftsführer, ihre Kasse, ihre Geschwornen, ihre Abnehmer in den Lyzeen und Pensionaten. Ihr System ist einfach dieses: »Tod der Universität!« Sie verachten die Vorzeit, noch mehr die Gegenwart mit wenigen Ausnahmen, und sprechen sich ganz unbefangen dahin aus: »Die Kinder werden Leute, weil die Leute Kinder geworden sind.« Sie scheinen jedoch unter einer geheimen Leitung zu stehen.

— Lille, 13. März. Vor einigen Tagen entdeckte man folgende Schmuggelei: Ein Wagen mit 5 Pferden kam von Tournay an die Gränze und war mit behauenen Steinen beladen; als man diese zerschlug, waren sie innen hohl und mit englischen Tüllen und Baumwollenwaaren angefüllt.

— Paris, 18. März. Der Moniteur zeigt nach einem dem spanischen Geschäftsträger in Paris zugekommenen Schreiben an, die einzige noch bestehende Ausnahme von der Amnestie bestehe noch für diejenigen, die in Spanien als Anführer bewaffneter Schaaren gegen die Rechte Seiner Majestät (wohl die absolute Herrschergewalt, eingedrungen seien. (Also scheint wirklich fast nur Mina unter den Liberalen, aber dieser beinahe namentlich, ausgeschlossen zu sein.)

— In Neapel ist Madame Malibran mit 100,000 fr. Fr. für 50 Abende engagirt worden. (So viel kosten die Volksschulen des ganzen Königreichs nicht!)

Deutschland.

— Aus Sachsen vom Merz. Am 4. hat die zweite Kammer der Stände nach sechstägigen sehr lebhaften Berathungen die Verhandlungen über die Verhältnisse der Juden geschlossen. Der Antrag der Deputation: dem Beschlusse der ersten Kammer beizutreten, wonach die Regierung ersucht werden soll, nach Revision der gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Vorschriften über die jüdischen Glaubensgenossen, zur Verbesserung ihres bürgerlichen Zustandes und zur Beseitigung ihrer gegründeten Beschwerden einen Gesetzentwurf im Sinne des §. 33 der Verfassungsurkunde den Ständen vorlegen zu lassen, wurde mit einer Mehrheit von 41 gegen 22 Stimmen verworfen. Dagegen beschloß die Kammer mit 61 gegen 2 Stimmen, nach dem Antrag des Abg. Eisenstuck, die Regierung zu bitten, nach Revision der jetzt bestehenden gesetzlichen Vorschriften, der nächsten Ständeversammlung zur zweckmäßigen und zeitgemäßen Verbesserung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes der Israeliten einen Gesetzentwurf mit Bestimmung ihrer Rechtsverhältnisse vorzulegen. Den Beisatz, daß bis dahin die Einwanderung und Niederlassung fremder Juden untersagt werde, nahm Abg. Eisenstuck selbst zurück. Auch beschloß die Kammer, die Regierung zu ersuchen, daß noch vor der Bearbeitung jenes Gesetzes (das Wort Emanzipation wurde verworfen) mehrere, den Juden auferlegte Beschränkungen, z. B. die in den Bergstädten herrschende Sitte, sie mit Polizeidienern begleiten zu lassen, die erschwerte Erlernung von Handwerken, die von der Judenschaft in Dresden bei jeder Feuersbrunst zu zahlende Abgabe, das Verbot, in den Vorstädten Dresdens zu wohnen ꝛc., sofort aufgehoben werden mögen.

Preussen.

— Von Ostern an wird, bei dem großen Andrange junger Leute zum Studiren, ein Gesetz in Kraft treten, nach welchem der Abgang zur Universität nicht anders, als nach zweijährigem Kursus in Prima der Gymnasien, und zwar auch dann nur den Schülern gestattet wird, die das Zeugniß Nr. 1 erhalten; mindestens wird ein solches Zeugniß künftig die Anstellungsfähigkeit ausdrücken.

Belgien.

— Brüssel, 14. März. Ein Adjutant des Generals Magnan ist gestern hier angekommen, und hat dem Kriegsminister die Nachricht überbracht, daß die Holländer ihre Truppen an der Grenze von Zelzaete verstärken. Der Adjutant reiste gleich wieder zurück.

Türkei.

— Belgrad, 6. März. Nach Briefen aus Bucharest vom 1. d. sieht man daselbst täglich der Bekanntmachung der Beschlüsse entgegen, welche von der russischen und türkischen Regierung gemeinschaftlich, und im Einvernehmen mit dem Divan der Fürstenthümer, zur definitiven Regulirung deren künftiger Verhältnisse gefaßt worden sind. Als Kompetenten für die Hospodarenwürde in der Wallachei nennt man den Groß-Bojaren und General der wallachischen Miliz, Alexander Ghika, und für dieselbe Würde in der Moldau die Großbojaren Mihalaky Stourdza und Alexander Ghika, einen Verwandten des vorerwähnten A. Ghika. — Die russischen Truppen erwarten jeden Tag den Befehl die vorbereitete Räumung der Fürstenthümer zu vollziehen.

Für das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni werden noch Abonnements für den Schweizerboten à 12½ Bz., so wie für den Nachläufer à 12½ Bz. angenommen. H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 24. Den 25. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Auf den 11. April wird das katholische Großrathskollegium in St. Gallen zur Berathung der Badener Konferenzialanträge ausserordentlich einberufen. Man vernimmt, der katholische Administrationsrath werde auf unbedingte Genehmigung antragen.

— Basel, 18. März. Mit dem Beginne des Frühjahres ist auch wieder die Auswanderungslust in der Schweiz erwacht, und es ziehen bereits täglich viele Familien durch unsere Stadt, welche jenseits des atlantischen Ozeans ihr Glück versuchen wollen. — Der Waarenzug durch unsere Stadt ist seit einigen Monaten so bedeutend, daß man sich eines solchen seit vielen Jahren nicht erinnert. Die Straßen sind beinahe den ganzen Tag mit Wagen versperrt, welche Güter bringen und abführen. Letztere bestehen hauptsächlich in Baumwolle und Farbstoffen. Die Thatsache, daß allein für Züricher und Winterthurer Häuser in den letzten Wochen 20,000 Ballen jenes Stoffes von hier aus verführt worden sind, beweist den Umfang, welchen die schweizerische Industrie trotz aller sie beschränkenden Mauthen gewonnen hat. — In unsern hiesigen Seidebandfabriken herrscht ebenfalls eine ausserordentliche Thätigkeit, und sie sind so vollauf beschäft, daß kaum alle Bestellungen ausgeführt werden können. Es ist besonders Nord-Amerika, welches ihren Erzeugnissen einen vortheilhaften Markt darbietet. Früher wurden hier nur einfarbige Bänder verfertigt, jetzt aber liefern unsere Manufakturen alle Arten von Modebändern, und daß dieser Industriezweig einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben muß, beweist der Umstand, daß, trotz des hohen Zolles, unsere Fabrikanten noch mit Vortheil nach Frankreich verkaufen, also mit Lyon und St. Etienne konkurriren können. In welchem Maße sich die Fabrikation erweitert, kann man daraus abnehmen, daß im vorigen Sommer vier neue Bandsfabriken erbaut worden sind, und seit zwei Jahren die Zahl der Arbeiter um 2000 sich vermehrt hat. Unter ihnen befinden sich auch Franzosen aus Lyon und St. Etienne.

— In der Münchener Zeitung findet sich folgender humoristischer Artikel aus der nordwestlichen Schweiz, 15. März. Mit jedem Tage wird klarer, daß Bern es planmäßig darauf anlegt, die Schweiz in die unseligsten Verwicklungen mit den europäischen Mächten und namentlich mit ihren Nachbarstaaten zu ziehen. Einen schlagenden Beweis hievon liefert wieder die Sitzung des Berner großen Rathes vom 12. d. M., in welcher die dem Vorort von auswärtigen Mächten zugekommenen Noten in Betreff des Savoyerzuges und der politischen Flüchtlinge behandelt wurden. Es machten sich in derselben die unsinnigsten Ansichten geltend, und es zeigt sich auf Seite der einflußreichsten Mitglieder der Versammlung ein so großer Mangel an allem politischen Verstande und eine so gänzliche Unbekanntschaft selbst mit den ersten Elementen des europäischen Völkerrechts, daß man beinahe glauben möchte, der große Rath von Bern wolle sich absichtlich zum Gegenstand des Spottes oder des Mitleidens von ganz Europa machen. Metternichs Zumuthungen müssen mit Entschiedenheit abgewiesen werden, hieß es, und man dürfe diesem Minister das europäische Oberaufsichtsrecht nicht zuerkennen, überhaupt habe die Schweiz mit Oesterreich nichts zu schaffen. Um Savoyen habe sich Bern vollends ganz und gar nichts zu bekümmern, denn von seinem Gebiet aus sei auf jenes Land ja kein Angriff gemacht worden. Was die polnischen Flüchtlinge betreffe, so dürfe sie Niemand vertreiben, so lange dieselben ihnen, den Bernern, genehm seien und auf die Zumuthungen der fremden Mächte hin könne sogar keine Rede mehr davon sein. Noch einer Menge ähnlicher knabenhafter und bramarbasirender Phrasen nahm endlich der große Rath mit einer Mehrheit von 108 Stimmen folgenden von dem vorigen Landammann Simon gestellten Antrag an: Statt aller Erklärungen und Manifeste soll dem Vorort zu eröffnen sein, daß Bern, durch fremden Einfluß veranlaßt, nie Gewalt gegen die unglücklichen Flüchtlinge gebrauchen werde und in diesem Augenblick kein Grund und keine würdigen Mittel zu deren ehrenvoller Entfernung vorhanden seien. Diese Erklärung heißt, in verständliches Deutsch übersetzt, nichts anderes, als: Wir großer Rath von Bern erkennen kein europäisches Völkerrecht mehr an, bekümmern uns um die von den Großmächten der Schweiz gewährte Neutralität nicht im Mindesten und handeln lediglich nach unserem Gutdünken. Ein solches Benehmen von Seite des größten Kantons der Schweiz kann nicht fehlen, die ernsthafteste Aufmerksamkeit der europäischen, besonders der deutschen Kabinette auf sich zu ziehen, und diese endlich zu Schritten zu leiten, welche geeignet sind, ihre Ehre und Interessen zu wahren. (Nach Durchlesung dieses Berichts wird wohl Mancher neugierig fragen, wer mag auch das in eine fremde Zeitung geschrieben haben?)

— Das Obergericht des Kantons Bern hat an den großen Rath das Begehren gestellt, daß ihm eine angemessene Frist zur Widerlegung der Beschuldigungen eingeräumt werde. Am 20. hat nun der große Rath dem Obergericht eine Zeitfrist von einem Monat gegeben, um seine Vertheidigung einzureichen. Die Akten selbst sollen inzwischen auf der Staatskanzlei, als in unparteiischen Händen, liegen bleiben.

— Der Eidsgenosse meldet: Man fängt in Uri auch an zu denken, und sagt, unsere Väter waren doch andere Männer. Sie waren frei, wir aber sind Sklaven. Freie Männer will man Liberale schelten, aber Walter Fürst und der Wilhelm Tell und der Arnold Winkelried waren auch Liberale und sie duldeten die Knechtschaft nicht. Wohlan, wir wollen das Gleiche thun. — Bereits nennt man jetzt sieben Geschlechter, welche an der künftigen Maien-Landsgemeinde auftreten wollen, um eine Abänderung zu verlangen. — Allein dies Siebengeschlecht soll sich in Acht nehmen, wenn es seiner Sache nicht gewiß ist, oder sich auf andere Kantone nicht verlassen kann. Denn obschon es die Landesgesetze gestatten, daß sieben oder mehr Geschlechter vor eine Landsgemeinde einen Vorschlag bringen, und daß jeder das freie Recht hat, nach der Ordnung seine Meinung zu sagen, so ist es immerhin gefährlich, etwas vor- und anzubringen, was mit den Köpfen der gnadigen Herren in Uri nicht übereinstimmt.

Belgien.

— Berichte aus Brüssel enthalten von den politischen Parteien und ihrer Eintheilung in die katholische, liberale und orangistische

folgendes: Die beiden ersteren vereinigten sich, um die Revolution zu bewirken; aber dermalen hat sich, bei der allzu offenbaren Divergenz ihrer Grundsätze, diese Allianz aufgelöst. Die katholische Partei bildet in den Kammern die Majorität. Die liberale Partei, die Minorität der Kammern, wirkt ausserhalb der legislativen Sphäre, und trachtet (jedoch mit Ausnahme der Exaltirtesten) sich der Orangistenpartei zu nähern. Diese letztere, die sich auf kein eigentliches Prinzip stützt, sondern nur die gedrückten materiellen Interessen vertritt, hat auch ihre Unterabtheilungen. Die Einen wünschen eine Art Verschmelzung mit den Liberalen zu dem eingestandenen Zwecke, vor Allem das Uebergewicht des Klerus zu bekämpfen; die Andern halten an der Hoffnung auf Rückkehr der alten Regierung des Königs Wilhelm fest, und gestatten keine Einmischung in irgend eine Staatshandlung. Ihr System ist „das Schiffchen, wie sie sagen, gehen zu lassen, und es, so viel als möglich, nach den Klippen hin zu stoßen, damit es baldigst zerschelle.“ Kurz, sie erleichtern die Fehlgriffe der neuen Ordnung der Dinge, damit eine Veränderung nöthig werde. So, während die Orangisten nach Lüttich zu den Wahlen gehen, und dort vereint mit den Liberalen die katholischen Kandidaten zur Niederlage bringen, während sie sich durch die nämliche Verbindung der Gemeindeangelegenheiten bemächtigen, und den Anstalten der Geistlichkeit jede Bewilligung entziehen, lassen sie in Brüssel ruhig Alles geschehen, und zeigen sich nirgends. Der politische Einfluß ruht in den Händen der Katholischen. Das Ministerium ist, wenn schon nicht ausschließlich aus den Ihrigen zusammengesetzt, doch ganz und gar ihr gehorsamer Diener. Wenn es im Besitze der Gewalt ist, wenn es darin bleibt, so geschieht es, weil es die Katholischen wünschen, weil sie noch nicht entschlossen sind, selbst die Zügel der Gewalt zu ergreifen, so lange die auswärtige Frage nicht gelöst sein, so lange die Verlegenheiten der diplomatischen Unterhandlungen und der in ihrem Gefolge befindlichen Verantwortlichkeit bestehen werden. Bis dahin vernachlässigen sie nicht, Alles ihrem Sinne gemäß zu organisiren. Sie stehen im Begriffe, die Provinzial- und Gemeinde-Institutionen nach ihrer Bequemlichkeit und in der Art zu begründen, um sich dadurch die größte Summe von Gewalt im Innern zu verschaffen. Sie werden ihren Ansichten gemäß den öffentlichen Unterricht organisiren, der für sie ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit ist, weil der Unterricht ihnen als Mittel dient, die heranwachsende Generation nach den Gesinnungen zu modeln, die ihnen gegenwärtig die Herrschaft sichern. Wenn die Katholiken jetzt die Majorität in den Kammern bilden, so haben sie das dadurch erreicht, daß sie sich ein Wahlgesetz verschafften, das den Wahlcensus auf dem Lande auf einen äusserst niedrigen Fuß stellt, demzufolge der kleinste Pächter und Landeigner Wähler ist. Die Pfarrer, die auf dem Lande Alles sind, üben auf die Bauern einen unumschränkten Einfluß. Wenn es sich um Wahlen handelt, erhalten sie die Weisung des Bischofs, und die Wahlzettel mit dem darauf geschriebenen Namen des vorausbestimmten Kandidaten. Diese Zettel werden an die Bauern vertheilt, und sie legen sie, so wie sie sind, in die Wahlurne, ohne auch nur zu wissen, wen sie benennen. — Um auf das Ministerium zurückzukommen, so ist seine Existenz wirklich merkwürdig. Bei jedem politischen Stoße scheint es über den Haufen geworfen zu sein; aber plötzlich geben ihm die Katholischen, die es in ihren Reden getadelt, durch ihre abgegebenen Stimmen wieder die Absolution. Das Ministerium, ganz zermalmt, bleibt nichts destoweniger im Besitze der Gewalt. Warum? weil jene Partei glaubt, daß für sie der Augenblick noch nicht gekommen sei, sich ungehindert und ohne Bloßstellung ihrer Volksmasse auf die ministerielle Bank zu setzen. Bei dem letzten Vorfalle, der sich zu Luxemburg zutrug, der Aufhebung des Hrn. Hanno, vereinigten sich die Katholischen Anfangs mit den Liberalen, um ihrer Sache Nachdruck zu geben; als sie aber sahen, daß diese kriegerische Aufwallung sie zu weit führen werde, standen sie auf dem Punkte, sich zurückzuziehen. Hrn. Hanno's Freilassung kam sehr gelegen, um sie aus der Verlegenheit zu erlösen, und sie eine Allianz abschütteln zu lassen, die um so lästiger war, als sie die Absicht der Liberalen gewahr wurden, bei der Niederlage des Ministeriums sich zur Regierung zu drängen. Der vom Kriegsdepartement verlangte Kredit von 2 800,000 Franken zur Vermehrung des Effektivstandes des Heeres um 20 Mann auf die Kompagnie wurde bewilligt, und für den Augenblick ist die ministerielle Krisis noch einmal vorübergegangen.

Holland.

— Amsterdam, 18. März. Man sprach an der Börse von Berichten aus dem Haag, nach welchen wegen der Zurückkunft des Prinzen von Oranien aus St. Petersburg die Hoffnung aufgelebt war, daß die Luxemburgische Angelegenheit nach Aufnahme der Unterhandlungen bald beendigt sein würde.

— Amsterdam, 20. März. Wir haben kürzlich nach belg. Blättern berichtet, die Holländer aus dem Fort Lieftenshoek hätten einen nächtlichen Versuch gemacht, das belgische Gebiet zu überschreiten. Ein Schreiben von der Schelde meldet darüber Folgendes: Das Ueberschreiten des belgischen Grundgebiets durch die Holländer aus dem Fort Lieftenshoek ist wieder einer von den tausend Beweisen von Wahrheitsverdrehung und feiger Sucht, um dem Feinde, dem man nicht ins Angesicht sehen darf, durch ganz grundlose Mährchen Nachtheil zu bringen, deren sich die Blätter der belg. Patriotenschaft so oft schuldig machten und noch täglich schuldig machen. Es ist hinreichend erwiesen, daß die Boote, auf welche die Wache am Doel-Deiche, die übrigens ausser einem Bereiche stand, um von der Beantwortung des Feuers etwas zu fürchten zu haben, so tapfer feuerte, nicht vom Fort Lieftenshoek, sondern von Calloo kamen und keinen andern Zweck hatten, als aus den unter Wasser stehenden und verlassenen kleinen Häusern Alles mitzunehmen, wozu sie Lust hatten; daß einige belg. Glücksritter (chevaliers d'industrie) zu diesem Ende von der Seite von Calloo längs dem Deiche mit den erwähnten kleinen Booten herabgekommen waren, welche Expedition à la Pontécoulant jedoch durch die ungewöhnliche Tapferkeit und Wachsamkeit der Deichwache mißglückte. — Nun mußte man sich aber nach einer Ursache umsehen, welche die Kriegslust der Deichwache so plötzlich entflammt hatte, da man gemerkt hatte, daß die Boote, die diesen nächtlichen Versuch versuchen wollten, den Weg nach Calloo zurückgenommen und dann weiter nach Antwerpen zu hinaufgefahren waren. — Ja, nun waren es die Feinde gewesen, die Holländer, die dieses theure Gebiet hatten forciren wollen, aber durch die kluge Deichwache gehörig in Furcht gehalten und abgewiesen wurden.

England.

— London, 15. März. Gestern Abend wurde in dem Unterhause die Bill für die bessere Regulirung der Aemter bei dem Schatze vorgebracht; durch diese Maßregeln werden die jährlichen Ausgaben von 41,900 Pfund Sterl. auf 11,000 vermindert. Ein anderer Gegenstand, welcher noch die Aufmerksamkeit des Hauses auf sich zog, war die Motion des Majors Fancourt für die Abschaffung der körperlichen Züchtigung in dem Heere. Diese Motion wurde mit 227 Stimmen gegen 94 verworfen! — Lord Grey hat vorgestern sein 70. Lebensjahr vollendet.

— London, 16. März. Der Globe sagt: Bei der angekündigten Räumung der Moldau und Wallachei sind wir neugierig, zu erfahren, ob Nikolaus den Vorsatz hat, Stadt und Festung Silistria besetzt zu behalten. Durch diese letztere würde die ganze Räumung höchst unwichtig.

— London, 16. März. Die letzten Nachrichten aus Indien bringen folgende gräßliche Beschreibung. Sie ist dem Briefe eines Beamten der ostindischen Kompagnie entnommen, auf dessen Wahrhaftigkeit man unbedingtes Vertrauen setzen darf. Ellore, die Stadt, aus der der Brief kommt, liegt in der nördlichen Abtheilung, und hat gegenwärtig das 43ste Infanterie-Regiment Eingeborner von Madras zur Garnison. Der Brief ist vom 15. Sept. und lautet: „Die gegenwärtig in einem großen Theile Indiens herrschende Hungersnoth ist schrecklich. Das Volk in England klagt über Noth; ich möchte nur einige der in England am schlechtesten Genährten auf einen Tag nach Ellore versetzen kön-

nen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich Morgens mein Haus nicht verlassen kann, ohne über den Leichnam eines während der Nacht Gestorbenen schreiten zu müssen. Die Stadt ist bestreut mit Todten, die dem Hungertodte unterlagen. Vor etwa vierzehn Tagen ward eine Frau verhaftet, die ihr eignes Kind lebendig bratete. Es starb fast unmittelbar darauf, nachdem man es ihren Händen entrissen hatte. Das Kind war ungefähr sechs Jahr alt, und konnte wegen seiner Größe und Stärke sich sehr wehren und schreien, was einige Leute herbeizog, aber zu spät, um sein Leben zu retten. Ich zweifle nicht, daß das Kinderessen gegenwärtig etwas ganz Gewöhnliches ist. Von unsern Seapoy-Linien- (den eingebornen) Truppen raffte der Tod jeden Tag zwischen 12 bis 30 hinweg. Es ist jammervoll, die armen Skelette herumwanken zu sehen; sie sind nur noch Haut und Knochen. Das Landvolk dieser Gegend ist fast ganz ausgestorben; eben so das Vieh, aus Mangel an Wasser. In der letzten Zeit jedoch hatten wir wieder ziemlich Regen, was einige Aussicht auf eine erträgliche Ernte gibt. Bliebe der Monsun aber wieder aus, so würde unbeschreibliches Elend erfolgen.

Frankreich.

— Die Zollbeamten zu Besançon haben dieser Tage einen neuen und wahrhaft schwarzen Betrug entdeckt. Bei Untersuchung eines Leichenwagens, dessen Führer schon längere Zeit im Verdachte des Schmuggelns stand, wurde nämlich eine große Quantität Hammelfleisch entdeckt, das, unter dem Leichentuche verborgen, sich den Eingang in die Speisekammern der Stadt zu verschaffen gesucht hatte.

— Paris, 16. März. In der katholischen Geistlichkeit zeigt sich in diesem Augenblicke große Thätigkeit, aber leider fast gänzlicher Mangel an Studien und Talent, selbst an Geschicklichkeit. Um die Kirchen während der Fasten zu füllen, wird förmlich Alles in Anwendung gebracht, was die Theater, um das Publikum anzuziehen, erdacht haben. Selbst die Anzeigen in den Zeitungen fehlen nicht; z. B.: „Seit langer Zeit ist die Andacht nicht mit solchem Eifer ausgeübt worden, wie in diesen Fasten, die Kirchen werden von Gläubigen nicht leer, und die Predigten ziehen die Menge an. Unter der Zahl der christlichen Redner, welche die meiste Zuhörer vereinen, bemerkt man den Hrn. Abbé Bruguière, der jeden Sonntag um 4 Uhr in der Kirche St. Laurent, Faubourg St. Martin, predigt. Dieser Prediger vereint mit den Vorzügen eines schönen Organs und einer überzeugenden Rede das Feuer und die Lebhaftigkeit einer Languedoc'schen Beredtsamkeit.“ Solche Anzeigen nimmt jedes Journal für 6 bis 10 Franken auf, die obige findet sich im Renovateur.

— Paris, 19. März. Die Verhandlungen über das Gesetz gegen die Associationen ziehen sich ausserordentlich in die Länge. Jedoch scheint das Ministerium den Sieg davon zu tragen. Alle bis jetzt vorgeschlagenen Abänderungen, die das ganze Gesetz freilich sehr geschwächt haben würden, sind verworfen, und eines der Häupter der Tiers parti, Béranger, hat sich von seiner Partei gar schlecht unterstützt gesehn. Welche Gründe Dupin und sein Anhang zu einem solchen Verfahren haben mögen, ist bis jetzt nicht deutlich, aber Dupin scheint ganz neutral zu bleiben. Dagegen das Organ seiner Partei, der Constitutionnel, eifert lebhaft gegen das ganze Gesetz.

— Paris, 18. März. Personen, welche kürzlich die Vendée besucht haben, versichern, daß im Ganzen die Sachen dort eine friedlichere Wendung nehmen. Die religiös-aristokratische Partei der Priester und Edelleute nimmt allmählig wahr, daß sie ihrem Einflusse durch Aufreizungen, die stets nur Unglück über die Verleiteten gebracht, sehr geschadet haben. Die Hinrichtung zweier Unglücklichen mitten in der Vendée, deren Verführer man allgemein nannte und kannte, die aber von der Jury freigesprochen waren, hat namentlich auf die niedere Klasse einen starken Eindruck gemacht.

— Paris, 19. März. Die Annahme des Gesetzes gegen die Gesellschaften und Verbindungen unterliegt nun nicht dem geringsten Zweifel mehr; bei erster Gelegenheit wird es aber umgangen werden, und die Vorsichtsmaßregel wird, wie so viel anderes Geschriebenes, unnützerweise die Gemüther in Aufregung gebracht haben. — So wichtig und lebhaft auch die Verhandlungen in der Abgeordnetenkammer sind, so erregen sie doch wenig Anklang mehr von Aussen; das ist es auch, was den Ministern Vertrauen einflößt, und sie alles wagen läßt. Nichtsdestoweniger bilden sind jetzt schon Gesellschaften, deren Organisation wohl jedem Eingriff der Behörden vorbeugt, und deren Treiben man nichts anhaben kann. Mit der Preßfreiheit sind, wie Hr. Jouffroy richtig bemerkt hat, alle Verbindungen unnütz und zweckwidrig. Wer aber die Sprechlust so vieler Leute kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß sie es vorzieben, sich mehr bei Zusammenkünften als durch den Druck mitzutheilen.

Spanien.

— Nach Briefen aus Madrid bis zum 10. März hat sich die Königin mit ihrer Schwester versöhnt, und um dies offenkundig zu machen, haben beide zusammen gespeist. Der Erzbischof von Toledo hat endlich der Königin Isabella den Eid geleistet, was auch auf die übrige Geistlichkeit guten Einfluß haben wird. Ein Comité von Notabeln, bestehend aus Granden, reichen Eigenthümern u. s. w., beschäftigt sich mit Bildung der Bürgergarde zu Madrid, und wacht darüber, daß nur Familienväter und ehrbare Bürger in dieselbe aufgenommen werden. Diese Miliz wird etwa 6000 Mann betragen, was zu Aufrechthaltung der Ordnung genügend ist. Das Dekret über Zusammenberufung der Cortes per estamentos war ganz redigirt, und dem Regentschaftsrath zu seiner Billigung vorgelegt.

— Reisende von Bilbao melden, daß die Insurgenten ihre Kräfte um diese Stadt concentriren. Das Gerücht hatte sich verbreitet, Merino sei zur förmlichen Belagerung erwartet. In einem der bis jetzt gelieferten Scharmützel wurde der Oberstlieutenant Baruttia gefangen, nach Bilbao geführt und am folgenden Tag erschossen.

— In den Baskischen Provinzen scheint die Wagschaale des Parteikampfes gegenwärtig auf die Seite der Königin zu sinken. In Bilbao sind viele Gefangene eingebracht worden. — Unverbürgten Börsen-Gerüchten zu Folge sollen die Cortes einberufen, Burgos durch Moscoso ersetzt, der Infant Francisco mit der Regentin ausgesöhnt, und von dem Erzbischofe von Toledo seine Unterwerfung eingesandt worden sein. — Man sagt, die französische und englische Regierung haben gegen Don Carlos sich erboten, ihm eine jährliche Pension von 12 Mill. Realen und den Genuß der Einkünfte von allen seinen Gütern zu sichern, wenn er sich nach Rom begebe.

Preussen.

— Berlin, 14. März. Die jüngsten Debatten im englischen Unterhause über die Aufhebung der Kornbill haben hier den lebhaftesten Antheil erregt, da Preussen mehr als jedes andere Land dabei betheiligt ist. Die Häfen von Danzig und Königsberg, einst so reich und lebhaft, sind seit jener Bill verödet, der Werth der Güter im Lande ist auf ein Viertheil und mehr noch gesunken, und da auch der Binnenhandel nach Polen durch die strenge Sperrung vernichtet ist, so kann die zunehmende Verarmung einer Provinz, die sonst durch den ihr nun entrissenen Handel so reich und blühend war, nicht befremden. Wie sehr auch die Regierung sich bestreben mag, die verlornen Quellen des Wohlstandes durch andere zu ersetzen; zu leicht ist es einzusehn, daß, da Lage und Produkte sich nicht ändern lassen, die alte Blüthe nur wiederkommen wird, wenn die Ausfuhr nach England und der freie Verkehr mit Polen hergestellt sind. — Wer der Nachfolger Schleiermachers werden und seinen Lehrstuhl einnehmen soll, ist noch nicht entschieden, und nicht leicht möchte auch dieser eines so großen Vorgängers würdig zu betrachten sein. In diesen Tagen hörte man, daß der Professor de Wette in Basel in Vorschlag gebracht sei; ob mit Erfolg, ist jedoch sehr ungewiß, da eine mächtige Opposition sich dagegen erheben soll.

Oesterreich.

— Wien, 18. März. Der königl. preußische Minister des Aeussern, Hr. Ancillon, ist gestern Abends hier eingetroffen. Er hatte diesen Morgen eine mehrstündige Konferenz mit Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich. Es heißt, daß übermorgen die Minister der deutschen Konferenz eine Plenarsitzung halten werden, wobei wohl Gegenstände von großer Wichtigkeit zur Entscheidung kommen dürften. Die Luxemburger Frage soll auch in der letzten Zeit viel berathen worden sein, und man überläßt sich der Hoffnung, daß sie nun bald zur Zufriedenheit der meist Betheiligten gelöst werden wird.

Der Marschall Marmont, welcher sich seit der Julius-Revolution hier aufhält, ist Willens eine wissenschaftliche Reise nach dem Orient zu unternehmen. Er wird, von einem hiesigen Gelehrten begleitet, im künftigen Monat die Reise antreten, und über Konstantinopel durch Syrien und Aegypten gehen, wo er in seinen jüngern Jahren an Bonaparte's Expedition Theil genommen hat.

Italien.

— Rom, 8. März. Dem Vernehmen nach hat ein Theil der katholischen Geistlichkeit in der Schweiz bei dem Papste ein Gesuch wegen Ernennung eines Erzbischofs oder Metropolitans überreicht, um in Zukunft nicht unmittelbar von Rom abzuhängen. Sie stellen es ganz in den Willen des h. Vaters, welchen Bischofssitz er wählen wolle, gleichviel ob in oder ausserhalb der Schweiz, nur wünschen sie ihn nicht allzu entfernt. Se. Heil. soll nicht abgeneigt sein, diese Bitte zu gewähren, und hat das Ansuchen der Congregazione del concilio zur Prüfung übergeben. Sollte es Genehmigung finden, so würde die Schweiz mit Frankreich und andern Ländern gleichgestellt sein, denen frühere Päpste dieselbe Gunst haben zu Theil werden lassen.

Das Budget des vorigen Jahres ist endlich in das Publikum gekommen. Es ist günstiger, als man erwarten sollte, da Alles vollkommen gedeckt, und die hiesige Regierung im Stande zu sein scheint, sich nach und nach aus ihren Schulden herauszureissen. — Man spricht schon von einer starken Erniedrigung der sehr hohen Eingangszölle und einem neuen Zollsystem, was dem Kaufmannsstande sehr erwünscht wäre. — Die Kosten für den päpstlichen Hof betrugen im letzten Jahre kaum 600,000 fl. Freilich sind auch die meisten Hofämter von Bischöfen besetzt, die schon anderweitig ihr Auskommen haben.

Deutschland.

— Man schreibt aus Rheinhessen, daß sich die Mäuse allerwärts auf eine sehr beunruhigende Weise vermehren. Die Klee- und Saatfelder aller Art seien voll dieser gefräßigen Thiere, und wahrscheinlich habe man schon mit der zweiten Generation zu kämpfen. Es sei die höchste Zeit, dies mit aller Anstrengung zu thun. Giftkügelchen werden besonders empfohlen. Auch bei uns haben sich jene schädlichen Thiere in großer Menge eingestellt. Ein Schreiben des Kreisraths von Friedberg an die Bürgermeister des Kreises macht auf die Gefahren aufmerksam, welche die Mäuse bei ihrer bekannten schnellen Vermehrung (ein Paar soll sich durch mehrere Generationen in einem Jahre bis zu einem Paar Tausend (!) vermehren) einer gesegneten Ernte drohen, und verordnet in allen Gemeinden die schnelle gemeinsame Vertilgung derselben. Die Wahl der Vertilgungsmittel bleibt den Ortsvorständen überlassen. Ein beigefügter Anhang empfiehlt als solche das Eingraben von inwendig glasirten tiefen Töpfen, das Bohren von 1½ Fuß tiefen Löchern in Feldern und Wiesen und die Vergiftung.

— Frankfurt a. M., 19. März. Mit der gestern hier eingetroffenen Amsterdamer Post erhielten wir einige nähere Auskunft über das neue holländische Anleihe-Projekt. Hiernach würde sich diese Anleihe auf 32 Millionen Gulden belaufen und zu 4 Prozent jährlicher Zinsen negozirt werden. Indessen soll nur ein kleiner Theil davon zur Bestreitung der jüngst eingetretenen ausserordentlichen Regierungsbedürfnisse verwendet, der bei weitem größere aber zur Tilgung der frühern, mit Anfang des nächsten Jahres fälligen 6prozentigen Anleihe überwiesen werden.

Türkei.

— Das Marseiller Blatt Peuple Souverain sagt: Wir lesen in einem Briefe aus Alexandria vom 4. Jan.: Das Anschwellen des Nils ist keineswegs befriedigend, und nach allen Anzeichen sind wir auf die Monate Mai und Juni von einer Hungersnoth bedroht. Der Flachs und einige einheimische Erzeugnisse werden gänzlich fehlen, und die Baumwollen-Ernte weit hinter der in gewöhnlichen Jahren zurückbleiben. — Der Finanz-Minister Osman-Dahari, der Minister des Auswärtigen und Ibrahim Bassa haben Befehl erhalten, sich nach Cairo zu begeben. Diese Zusammenkunft, zu der sich auch der kürzlich mit Botschaften angekommene Befehlshaber einer englischen Korvette verfügen soll, erregt lebhaft die öffentliche Aufmerksamkeit. Der General-Konsul von Frankreich, der von Griechenland, und der englische Oberst Campbell sind auch abgereist, um ihr beizuwohnen. — Man unternimmt in Alexandria bedeutende Arbeiten und Verschönerungen, unter andern legt man im Quartier der Franken einen prachtvollen Spaziergang an, zu dessen Kosten mehrere europäische Geschäftsleute durch Subskription beigesteuert haben. — Das Gerücht ist allgemein verbreitet, der Parteigänger-Häuptling, Turki-Belmeß, dessen Streitkräfte beträchtlich sind, habe sich Hazirs bemächtigt. Gewiß ist es, daß seine, bis nach Cairo gedrungenen Proklamationen die Aegyptier, unter dem Versprechen der Steuer-Aufhebung, auffordern, sich mit ihm zu vereinigen.

Neue Auflagen von guten Schulbüchern zu den billigsten Preisen.

Götzinger, M. W. Deutsche Sprachlehre für Schulen. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 gr.

Hirzel, C., praktische französische Grammatik. Neunte von Hr. Prof. von Orell nochmals verbesserte Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 gr.

Hirzel, C. neues französisches Lesebuch. Dritte von Hr. Prof. von Orell vervollständigte Auflage. gr. 12. à 15 kr. — 12 gr.

— — *Dictionnaire français-allemand* und deutsch-französisches Wörterbuch zum Schulgebrauch. Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. à 1 fl. 30 kr. — 20 gr.

Feller, Exercices du génie de la langue française. gr. 8. à 1 fl. — 16. gr.

Fries, Anleitung zur französischen und deutschen Conversationssprache. gr. 12. à 1 fl. 20 kr. — 20 gr.

C. v. Orell, kleine französische Sprachlehre für Anfänger. Zweite verbesserte Auflage. gr. 12. à 28 kr. — 7 gr.

Zschokke, H. Des Schweizerlands Geschichten für das Schweizervolk. Fünfte mit einer Fortsetzung der neuern Geschichte vermehrte Auflage. gr. 12. à 30 kr. — 9 gr.

(Die beiden letztern Schulbücher werden im nächsten Monat Mai die Presse verlassen.)

Histoire de la *nation suisse* par *Mr. H. Zschokke*, *traduite* de l'*allemand* pr. *Ch. Monnard*; nouvelle edition en 12. à 1 fl. — 16 gr.

Zschokke, H., das Goldmacherdorf. Eine Geschichte für gute Landschulen. Fünfte verb. Auflage. 12. à 24 kr. — 6 gr.

Bronner, Fr. X., ausführliches Rechenbuch, umfassend die Grundlehren und ihre Anwendung in den Geschäften des Lebens. gr. 8. à 1 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 4 gr.

Sämmtliche obige Schulbücher sind durch alle gute Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu haben, so wie bei dem Verleger derselben

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 25. Den 29. März 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 18. März. Der »Albion« sagt, daß die portugiesische Frage ein Gegenstand ernster Berathung im Kabinette geworden ist. Nach diesem Journale hat Don Pedro ein Hülfskorps von 5000 Mann, oder, sollte dies zu viel sein, 2000 Mann verlangt, um Lissabon zu besetzen, während seine eigenen Truppen im offenen Felde stehen. Die Lords Grey, Palmerston und Holland sind für den letzterwähnten Vorschlag, während Fürst Talleyrand und Lord Durham den erstern unterstützen. (Gegenwärtig hat es die Regierung fürs beste gehalten, keines von beiden zu gewähren.)

Die Nachrichten, welche der Pike aus Lissabon überbracht hat, melden ausser dem vorne schon Mitgetheilten noch, daß eine Division der miguelistischen Armee unter dem Kommando des General Bourmont nach der Provinz Alentejo marschirt ist. Man behauptet, Saldanha sei über einige Aeusserungen des Kriegsministers, die einen Tadel über die letzten Armeebewegungen enthielten, sehr unzufrieden; der Kriegsminister hat nämlich dem Marschall vorgeworfen, daß seine Operationen den Miguelisten Gelegenheit geboten haben, sich aus dem Norden in Santarem zu werfen. Seitdem hat Saldanha öfter angehalten, nach der Hauptstadt zurückberufen zu werden, aber ohne Erfolg. Man hat jetzt die bestimmte Kunde, daß in der Schlacht vom 18. ein spanisches Bataillon in den Reihen der Miguelisten gefochten und daß Don Karlos von Villa-Real nach Valencia sich begeben hat. Er bot unlängst den politischen Gefangenen in Almeida, deren Zahl sich auf 900 beläuft, die Freiheit an, wenn sie die Waffen gegen die Königin ergreifen wollten; sie schlugen dies Anerbieten aus.

— London, 18. März. Das mit Verbrechern nach Van Diemensland abgegangene Schiff Lady Monro ist in der Nacht vom 11. Okt. v. J. in der Gegend der Insel Amsterdam in Australien gescheitert, wobei 28 Offiziere, Passagiere, Frauen und Kinder, 13 Diener, 28 von der Mannschaft und 80 von den Verbrechern umgekommen sind. Nur ein Offizier, der Arzt, ein Verbrecher, 4 Diener und 14 Matrosen retteten sich an das Land, und wurden von einem amerikanischen Schiffe aufgenommen.

— London, 26. März. Wir lesen im Globe: Es ist, wie es heißt, durch das Paketboot Carron die Nachricht überbracht worden, daß Don Miguel, welcher abermals einen Ausfall aus Santarem machte, gänzlich geschlagen und in die Stadt zurückgetrieben worden sei, und daß Villaflor mit einer Truppenabtheilung von 5000 Mann auf dem Marsche nach Alentejo war, um diese Provinz von den Feinden der Sache der jungen Königin zu säubern. Diese Gerüchte nun, wahr oder falsch, haben allgemeinen Glauben erhalten und eine bedeutende Verbesserung in portugiesischen und spanischen Effekten veranlaßt. (Die Bestätigung derselben ist bis jetzt noch nicht eingetroffen, sie scheinen also unwahr zu sein.)

— Lissabon, 2. März. Bis jetzt ist kein neues Treffen vorgefallen; doch macht man hier große Rüstungen. Don Miguel vergrößert seine Macht ebenfalls täglich. Aus England hat er eine große Zahl Offiziere, 100,000 Pf. St., und neue Kleidung und Schuhe für 12,000 Mann erhalten. Lord Howard von Walden ist am 8. März offiziell als englischer Gesandter vorgestellt worden. Bemerkenswerth ist, daß er seine Rede nicht an den Kaiser als Regenten, sondern an die Königin richtete.

Spanien.

— Madrid, 12. März. Die Königin Regentin wollte durchaus beim Einschreiben der Stadtmilizen zugegen sein, um den Anhäuflern der Rechte ihrer Tochter Muth einzuflößen, allein der Ministerpräsident hielt sie davon ab, und zwar aus dem Grunde, weil zu befürchten stand, daß die Revolutionären von der Gelegenheit Nutzen zögen, und unangemessene Bitten machen würden. Im Allgemeinen weiß man dieser Vorsicht keinen Dank, weil man so verhindert worden, die Anmeldungen um zwei Drittheil zu vermehren. Der Kriegsminister hat Befehl ertheilt, für die Stadtmiliz 8000 Gewehre und 10 Stücke Geschütz (2 Haubitzen und 8 Kanonen) in Bereitschaft zu halten. Das Dekret wegen Zusammenberufung der Cortes ist vorgestern an den Regierungsrath abgegangen; die Bekanntmachung desselben muß bald erfolgen. Die Königin begibt sich den 15. nach Aranjuez, obschon alle Minister gegen diese Reise gestimmt haben. Hr. Garelli allein ist zum Begleiter ausersehen; auch glaubt man, daß, im Falle eine Ministerialveränderung vor sich gehen sollte, dieser allein seinen Posten behaupten dürfte. Der Präsident des Kabinetsraths hat nach einer Unterhandlung mit dem portugiesischen Geschäftsträger drei Eilboten nach der Gränze dieses Königreichs abgesandt. Es heißt, die Kuriere seien Ueberbringer einer Erklärung, nach welcher die Nichteinmischung aufhören, und unmittelbar zu Feindseligkeiten geschritten werden sollte.

Abends. Unsere bewaffnete Einmischung in Portugal scheint entschieden. Die Kriegskanzlei hat Befehl erhalten, in 10 bis 12 Tagen eine bedeutende Anzahl Patronen verfertigen zu lassen.

— Nach Briefen aus Madrid bis zum 10. war diese Stadt in den letzten drei Tagen in einer sehr drohenden Gährung. In Abwesenheit der Königin und eines Theils des Ministeriums wurde der Corregidor von Madrid von den in die Stadtmiliz Eingeschriebenen beschimpft; Wachen wurden vor dem Haus des Hrn. Burgos aufgestellt, gegen den sich der Volkshaß ganz besonders richtet. Patrouillen durchziehen die Stadt. Eine Bewegung im liberalen Sinn ist zu Saragossa ausgebrochen; eine andere zu Toledo zwischen zwei Bataillonen der königlichen Garde von entgegengesetzten Gesinnungen.

— Bayonne, 20. März. Die Karlisten griffen vor einigen Tagen Vittoria an, die königlichen Truppen zogen sich in die festern Punkte des Ortes zurück, und mit Wegführung von 115 Gefangenen zogen die Aufrührer, nachdem sie noch viele verwundet, wieder ab. Jetzt vernimmt man, daß sie alle diese Gefangenen, fünf zu fünf, haben erschiessen lassen. — Lorenzo ist nun von der nämlichen Schaar zu Estella eingeschlossen. Die baskischen Provinzen sind in einem solchen Zustand von Aufruhr, daß ohne neue Verstärkungen es schwer sein wird, mit ihnen fertig zu werden.

— Die Sentinelle des Pyrenées vom 18. März berichtet: Jeder Geistliche in Spanien, welches auch seine Würde sei, welcher die Legitimität der gegenwärtigen Regierung anzuerkennen Anstand nimmt, wird, wie es heißt, aus dem Königreiche verbannt und sein Eigenthum konfiszirt. Jedes kirchliche Kapitel, welches ein abwesendes Mitglied unter den Insurgenten zählt, wird aufgelöst. Jedes Kloster, welches eine Verbindung mit den Faktionen unterhält, wird sogleich geschlossen, ohne Präjudiz für die, dem schuldigen Theil gebührende Strafe.

Italien.

— Neapel, den 15. März. Die Verbindung des Prinzen Leopold, Vizekönigs von Sizilien und zweiten Bruders des Königs, mit der Prinzessin Marie, Tochter des Königs der Franzosen, ist keinem Zweifel mehr unterworfen, und die Hochzeit soll im Laufe dieses Frühjahrs gefeiert werden. Man verspricht sich viel Gutes von dem regen, lebendigen Geiste der jungen Fürstin, deren Erziehung die geistreiche, verständige Schwester Ludwig Philipps, Prinzessin Adelaide, sich ganz besonders hat angelegen sein lassen. In Palermo, wo das fürstliche Ehepaar künftig residiren wird, hat diese Nachricht die freudigste Ueberraschung erregt, um so mehr, als die Prinzessin dort geboren ist, und bald dürfte die Schwesterstadt eine gefürchtete Nebenbuhlerin Neapels werden. Wie verlautet, wird die Königin der Franzosen ihre Tochter selbst hieher begleiten, und später erwartet man auch die Herzoge von Orleans und Nemours zum Besuche hier.

Belgien.

— Brüssel, 23. März. Wir lesen im Independant: Zwei Journale von Brüssel haben von der Concentration zweier holländischer Armeekorps in dem nördlichen Brabant gesprochen, die zusammen 35,000 Mann stark wären und unsere Grenze bedrohten. Man sprach auch von 10 Artilleriebatterien mit ihrem ganzen Personal und Material, welche vor Eindhoven und Wärschot angekommen waren. — Ehe wir von diesen, unter dem Publikum allgemein verbreiteten Gerüchten sprächen, wollten wir wissen, in wie weit sie gegründet wären. Nun aber, obgleich die holländischen Journale in dieser Hinsicht schweigen und unsere Antwerpener Korrespondenz nichts davon sagt, glauben wir versichern zu können, daß es wahr ist, daß ausserordentliche Truppenbewegungen an unserer nördlichen Grenze bemerkt werden. In wie weit diese Bewegung eine nahe Invasion unseres Feindes voraussagt, können wir nicht sagen. Das aber können wir versichern, daß die Regierung alles, was vorgeht, wohl weiß, und daß sie ihre Vorkehrungen gegen einen Angriff trifft, welcher nur durch eine Verletzung der Verträge stattfinden könnte.

Frankreich.

— Paris, 21. März. Mit jedem Tage laufen aus den Provinzen Nachrichten ein, welche den großen Effekt beschreiben, den die Verhandlungen über den neuen Gesetzesvorschlag, der nun bald in die Pairskammer kommen wird, hervorgebracht hat. Es wurden und werden an manchen Orten Versammlungen gehalten, die sich unumwunden gegen das Verbot der politischen Gesellschaften erklären, und das im bedrohlichsten Tone. Die Justes milieus ihrerseits waren nie so erbittert, so terroristisch gesinnt, als in diesem Augenblick. Die heftigen Reden der Ministeriellen, welche gewiß die der Opposition weit zurückgelassen, und dadurch in den geheimen Zusammenkünften, die eigends hervorgerufen zu werden scheinen, haben viele Gährung hervorgebracht. Obschon man im gesellschaftlichen Leben noch keinen Unterschied wahrnimmt, so bildet sich doch im Stillen eine Gegenwirkung, die nicht aus dem Auge zu verlieren ist. Möge nur der beginnende Frühling und der nahe Sommer nicht Zeuge von bedeutenden Unruhen werden. Mit zeitgemäßem Verständnisse läßt sich noch Alles in Ordnung bringen. Die Regierung wird von ihrer Partei aufs Aeusserste getrieben. Letztere möchte mit aller Gewalt den Freiheitssinn vernichten, und alles Republikanern den Garaus machen. Die Flucht des Hrn. Cabet, von welcher heute stark die Rede ist, wird daher auf diese wüthenden Mäßigen keinen günstigen Eindruck machen.

— Der Patriote de Saone et Loire enthält die Beschreibung einer Volksversammlung, die am 20. d. im Departement auf einer Wiese von St. Come stattgefunden. Alle Sektionärs der Gesellschaft der Menschenrechte, 1200 an der Zahl, kamen dort zusammen, um gegen den Gesetzentwurf, die Vereine betreffend, sich auszusprechen. Das Komité von Chalons hatte nur 2 Tage diese Versammlung berufen, sonst wäre sie viel stärker geworden, denn die entferntern Sektionen konnten nicht alle erscheinen. Gegen Mittag strömten die eingetroffenen Sektionen auf den Platz, sangen die Marseillaise und das Abschiedslied, man bildete einen großen Kreis, und der Vorsteher des Komité, Messaud, hielt eine feurige Rede für die republikanischen Vereine, die einen großen Eindruck machte. Einstimmig wurde folgende Protestation beschlossen: „Die Gesellschaft der Menschenrechte von Saone und Loire, vereinigt in allgemeiner Versammlung auf der Wiese von St. Come bei Chalons sur Saone am 16. März 1834. In Betracht, daß das Recht der Vereinigung auf der freien Ausübung unserer Kräfte beruht, daß es in der Natur begründet ist, woraus Familie und Staat hervorgehen, — in Betracht, daß jede Verletzung dieses natürlichen Rechts eine abscheuliche Usurpation und ein Verbrechen der beleidigten Menschheit ist; — in Betracht, daß jeder freie Mensch die Pflicht hat, gegen einen solchen Raub zu kämpfen — beschließt: 1) Die oben genannte Gesellschaft der Menschenrechte protestirt gegen jedes Gesetz, welches die freie Ausübung des Vereinigungsrechtes hindert. 2) Diese Gesellschaft wird ihre gegenwärtige Einrichtung beibehalten, und wird sich auch ferner versammeln wie bisher. 3) Sie wird sich in jeder Verfolgung betheiligt sehen, die gegen einen Bürger aus dem Grunde einer Gesellschaft unternommen wird, und wird einer solchen Verfolgung durch alle Mittel widerstehen, die sie in ihrer Macht hat.

— Paris, 22. März. Vorgestern und gestern bemerkte man auf gewissen Straßen zahlreiche Patrouillen und Ordonnanzen, denen, wie es schien, Eile anempfohlen war. Es war schwer, sich diese ungewöhnliche Thätigkeit zu erklären; wohl dachten Viele, die Polizei sei hinter einen Schlupfwinkel der Menschheitsrechtler gekommen, die, wie bekannt, nur in äusserst geringer Zahl Versammlungen und Rücksprache halten; noch mehr sprach für diese Vermuthung die von Hrn. Persil in der Abgeordnetenkammer gegebene Erklärung, daß man 80,000 Patronen aufgefunden habe, nur schien die Zahl eine Uebertreibung zu sein. Seit gestern Abend hat es sich herausgestellt, daß eine bedeutende Menge Kugeln und Patronen in den Betten von Frauenzimmern leichten Schlages entdeckt worden, dies hat zur Verhaftung besagter Freidirnen Veranlassung gegeben. Nicht genug. Gestern wurde durch Zufall in St. Pelegie, wo die politischen Gefangenen sitzen, Haussuchung gehalten, und der ganze Organisationsplan der Gesellschaft der Menschenrechte, so wie besondere Notizen über die einzelnen Mitglieder aufgefunden. Man weiß jetzt Alles, ja mehr als zu wissen nöthig war. Es sind Viele kompromittirt, die sich ganz sicher glaubten, weil es ihnen nicht im Traume einfallen konnte, daß der Verrath sich zwischen sie schleichen würde. Und doch verhält es sich so. Die Polizei bewacht die geringste Verabredung; wahrlich, sie hätte des neuen Gesetzes gar nicht bedurft, denn jeder rechtlich Gesinnte weiß es ihr Dank, wenn sie den Unruhestiftern auf die Spur kömmt. Noch scheint es schwer zu halten, das Bestehende durch eine Verschwörung umzustürzen. Noch sind die Gemäßigten in großer Mehrheit, wenn nur die Regierung mit Aufrichtigkeit zu Werke geht, und kein überfeines Spiel treibt.

— Der Constitutionel beklagt sich immer mehr über die Lauheit, die zwischen England und Frankreich eingetreten ist. Zwei Ursachen führt er dafür an: das französische Mauthsystem, an dem trotz des Zuvorkommens Englands keine Aenderungen vorgenommen werden, wodurch Frankreich das englische Ministerium seinem Volk gegenüber in Verlegenheit bringt; aber besonders

die orientalischen Angelegenheiten. Es war zu Paris angefragt worden, ob Frankreich gemeinschaftlich mit England zu Petersburg und Konstantinopel gegen den letzten Vertrag mit der Pforte Vorstellungen eingeben, und zu Unterstützung derselben seine Flotte vor den Dardanellen verstärken, und mit der britischen vereinigen wolle? Diese Frage wurde zu einer Zeit, wo sich Hr. von Talleyrand auf dem Lande befand, bejahend beantwortet; aber nach des Letztern Rückkunft fügte man die Modifikation bei, Frankreich werde sich zu keiner bewaffneten Demonstration verstehen, weil dies einen allgemeinen Krieg herbeiführen könnte. Als nachher Oestreich durch seine Vermittelung den zweiten, etwas gemilderten Vertrag auswirkte, erklärte sich Frankreich völlig zufriedengestellt. England dagegen sah ein, daß die Gefahr dadurch nicht gehoben sei, und verstärkte sein Geschwader in den Dardanellengewässern. Daß nun Frankreich sich so zurückgezogen hat, muß nebst dem Betragen des russischen Gesandten zu Paris, und des Marschalls Maison zu Petersburg, nothwendig den Argwohn erzeugen, Frankreich sei von Rußland gewonnen.

— Paris, 25. März. Auf dem Ministerium des Innern beschäftigt man sich mit der Einrichtung einer neuen Polizei fürs Königreich. — Sehr viele Protestationen gegen das Associationgesetz von Seiten der republikanischen Vereine sind erschienen. Gestern meldete die Tribune, alle Mitglieder der Volksgesellschaft zu Nevers hätten geschworen, dies verruchte Gesetz nicht zu halten. — Lord Durham ist zu Paris angelangt. Man schreibt dieser Reise einen doppelten Grund bei, die Angelegenheiten des Orients und die des Handels. Die Kuriere sind gegenwärtig sehr beschäftigt; vom 18. bis zum 20. sind 6 durch Metz gekommen. — Vorgestern ist Marschall Clauzel in Paris angelangt.

Am 18. März tödtete sich ein junges hübsches Frauenzimmer, Victorine, aus Liebesverzweiflung mit einer Pistole in der Wohnung ihres Liebhabers. Schon am Abend vorher hatte sie diesem den Plan eines doppelten Selbstmordes im Boulognerwäldchen mitgetheilt, und als er ihr denselben ausgeredet hatte, kam sie nun zu ihm, um heimlich seine Pistolen zu nehmen und sich allein umzubringen. Sie endete ihr Leben nach kurzem Kampf, indem sie die Hand ihres Geliebten drückte.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 24. März, auf welche nun wahrscheinlich die Schlußsitzung über das ganz nach dem Wunsch der Centren angenommene Associationsgesetz folgen wird, schlug Hr. Teste vor, dasselbe nur bis 1839 gültig zu lassen. Seit Langem habe er die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes erkannt, ohne das die 1830 eroberte Freiheit untergehn würde; die Gesellschaft sei dabei betheiligt, daß die gefährlichen Verbindungen, durch welche Frankreichs Heil, die repräsentative Monarchie, gestürzt werden solle, und welche alles Bestehende vernichten wollten, unterdrückt werden; aber die Krisis sei nur vorübergehend. Der aufrührerische Geist könne sich nicht lang in Frankreich halten, und daher seien auch keine Vorschriften auf immer nöthig gegen ein Uebel, das nicht immerwährend sein könne, und das aufhören werde, sobald die Regierung mit hinreichenden Maßregeln bewaffnet sei. — Das Schicksal des Amendements sollte erst in der folgenden Sitzung entschieden werden.

— Der Moniteur berichtet, daß die Nachricht von einem Nachlasse von 75 Millionen eines gewissen Bonnet, der als König von Madagaskar gestorben sein solle, nach allen Nachforschungen der Behörden in Madagaskar, in den Kolonien, in Indien und in England rein erdichtet sei, und daß man gar keine Spur von einem solchen Individuum, viel weniger von seinem Nachlasse, gefunden habe.

Preussen.

— Berlin, 17. März. In verflossener Nacht sind wieder drei Studirende in Haft genommen worden, und mehrern Andern soll ein Gleiches bevorstehen. — Drei der bedeutenderen hiesigen Gymnasien hatten dem Ministerium den Antrag gemacht, die jährlichen öffentlichen Gymnasial-Prüfungen abzuschaffen und statt dessen die Einrichtung zu treffen, jährlich auf acht Tage dem Publikum den Zutritt zu den Klassen zu öffnen, indem dies dem Publikum eine richtigere Idee von dem Unterricht geben würde. Das Ministerium ist aber auf diesen Vorschlag nicht eingegangen.

Deutschland.

— Die Münchener Zeitung enthält Folgendes von der Südgränze Badens, 17. März: Unsere Nachbarn, die Franzosen, sind mit Zorn und Aerger gegen den deutschen Zollverein erfüllt, und fürchten ihn immer mehr, je näher er ihren Gränzen rückt. Man weiß oft wirklich nicht, ob man über ihre Deklamationen gegen denselben lachen oder sich ärgern soll; denn während sie es ganz natürlich finden, daß Deutschland von ihrem Markt so gut als ausgeschlossen ist, schreien sie gewaltig über die Engherzigkeit und das Ausschließungssystem der vereinigten deutschen Staaten gegen Frankreich. In ihrem kindischen Verdruß werfen sie alle Schuld auf ihre Minister, und behaupten in vollem Ernste: Süddeutschland hätte sich nie an das preußische Zollsystem angeschlossen, wenn ihre Regierung thätiger gewesen, und ihren Einfluß mit mehr Eifer auf Staaten geltend gemacht haben würde, welche sie natürliche Verbündete Frankreichs zu nennen belieben. In diese Kategorie stellen sie namentlich Baiern und Würtemberg, von welchen Ländern sie es gar nicht begreifen können, daß ihnen deutsches Interesse höher steht, als das französische. Indem diese Leute so kopflos sind, denken sie wahrscheinlich an eine Zeit, die leider nicht mehr so sehr in frischem Andenken steht, als sie es sollte, und die jeden Deutschen, nenne er sich Preusse, Würtemberger oder Baier, mit schmerzhafter Scham und tiefgefühlter Entrüstung erfüllen muß. Es sind aber nicht sowohl die materiellen Interessen, welche die Franzosen gegen den deutschen Handelsverein stimmen, als vielmehr die politischen Folgen, die sich mit der Zeit nothwendigerweise daraus ergeben müssen. Denn in eben dem Maße, als die deutschen Staaten sich enger an einander schließen, und ihre Interessen verschmelzen, wächst ihre innere Unabhängigkeit und ihre Bedeutung und Stärke nach Aussen. Dies sehen unsere ehrgeizigen Nachbarn nur zu deutlich ein und hinc lacrimae. Die Franzosen, die in ihrer Eitelkeit wähnen, an der Spitze der europäischen Bildung zu stehen, und das erste Volk der Erde zu sein, wollen deshalb auch Europa geistig und physisch beherrschen, und betrachten mit der scheelsüchtigsten Eifersucht jeden Fortschritt einer Nation, die mit Allem ausgerüstet ist, um in dem europäischen Völkerleben, in moralischer wie in materieller Beziehung, eine große, ja nicht die erste Rolle zu spielen, und Frankreich in den Schatten zu stellen.

— München, 20. März. Dem Vernehmen nach wird bei dem Ministerium des Innern für die höhere Polizei ein eigenes Bureau, eine Art von Polizeiministerium errichtet, dem die sämmtlichen Polizeidirektionen des Königreiches unmittelbar untergeordnet sein und in dessen Bereich vorzüglich die Hauptleitung der aus politischen Rücksichten zu treffenden Vorkehrungen gehören soll. Der hiesige k. Polizeidirektor, Hr. v. Menz, der schon seit einem Jahre im Ministerium, wie man wissen will, zu diesem Behufe verwendet wird, soll Vorstand eines solchen Kollegiums von noch sechs andern Beamten werden. Man sagt, daß eine solche Einrichtung, die in andern Staaten bereits bestehe oder getroffen werden soll, die Folge einer Bestimmung des Bundestags und ein Artikel jener Maßregeln sei, welche schon vor längerer Zeit gegen die politischen Umtriebe in Deutschland gemeinschaftlich getroffen worden wären.

— Frankfurt, 21. März. Nach den letzten Berichten aus Paris scheinen die diplomatischen Beziehungen zwischen den europäischen Großmächten wieder bemerkenswerthe Momente darzubieten. Wenn auf der einen Seite eine Annäherung Frankreichs an Rußland sich täglich mehr herausstellt, so werden dagegen die Bande loser, welche Frankreich und England bisher vereinten, und die letztere Macht möchte im Unmuth über die im Orient erlittene diplomatische Niederlage im gegenwärtigen Augenblicke gegen Rußland nicht die freundlichsten Gesinnungen hegen. Glaubhafte Nachrichten aus London theilen uns mit, daß England fortwährend bemüht sei, nicht nur den Einfluß, den Rußland in

Konstantinopel durch seine Mäßigung und Klugheit erlangt hat, zu schwächen, sondern sogar alte Verträge geltend zu machen, die dem zwischen Rußland und der Pforte eingegangenen Traktat Hindernisse in den Weg legen, und nach Englands Meinung den Vollzug derselben nicht gestatten. Man soll daher in dem Kabinette von St. James den Entschluß gefaßt haben, in den europäischen Angelegenheiten eine nachdrücklichere Sprache zu führen, und besonders sich den Ansichten Rußlands entgegen zu stellen. In diesem Sinne würde denn auch Belgien jetzt, besonders wegen der Luxemburger Angelegenheit, an England eine noch thätigere Stütze finden, als an Frankreich, und wirklich soll die in dieser Hinsicht von England ausgegangene Erklärung in ziemlich starken Ausdrücken abgefaßt, aber von Seiten des deutschen Bundes kräftig und würdig beantwortet worden sein.

— Vom 1. April an tritt eine zweite Postverbindung zwischen Frankreich und Baden in Wirksamkeit. Von jenem Tage an geht die Briefpost nicht nur über Straßburg, sondern auch über Hüningen, was die Korrespondenz der östlichen u. südlichen Departemente mit Baden, Würtemberg und Baiern um 48 Stunden beschleunigt.

Dänemark.

— Kopenhagen, 15. März. Seit ein paar Tagen hört man hier von nichts Anderm sprechen, als von der plötzlichen Entfernung des jungen Prinzen Frederik. Dieser ist nämlich nach Jägerspriis, einem abgelegenen königlichen Schlosse, anderthalb Meilen von hier, gebracht worden, um daselbst, unter Aufsicht des Majors von Ewald (eines Adjutanten Sr. Maj. des Königs, der den Prinzen früher schon nach Genf begleitete) zu verweilen, bis die Ausrüstung eines Linienschiffs beendigt sein wird, mit welchem Hochderselbe dann — wenigstens auf ein halbes Jahr — ins mittelländische Meer gehen soll. Es wird allgemein bedauert, daß die Gründe dieser plötzlichen Trennung von seiner Gemahlin, der allgeliebten Prinzessin Wilhelmine, und der gänzlichen Entfernung aus der Residenz und demnächst aus dem Lande, bis jetzt nicht bekannt gemacht worden sind, weil sich nun das Publikum in den mannigfaltigsten Vermuthungen erschöpft. Eben so allgemein spricht sich aber die Hoffnung aus, daß durch dieses, gewiß nicht ohne Noth ergriffene Mittel der Zweck erreicht, das heißt, daß dem allverehrten Monarchen, wie der ganzen königl. Familie und der gesammten Nation, die Freude werden möge, jedes Mißverhältniß mit dem jungen Fürsten bald wieder geebnet zu sehen.

Türkei.

— Der Moniteur Ottoman meldet: J. Hoh. die Prinzessin Salihe, Tochter des Sultans, die das heirathsfähige Alter erreicht hat, hat vom Großherrn den Palast zu Reschadabad, auf der europäischen Küste des Bosphorus, als Geschenk erhalten. Zwar hat Se. Hoheit, darin seiner gewöhnlichen Verschwiegenheit folgend, noch den Namen dessen, dem er die Ehre dieser Verbindung bestimmt, nicht bekannt gemacht; aber der Zeitpunkt der Verheirathung ist auf den Frühling festgesetzt worden. — Da dem Gebrauch zufolge die Sultaninnen einen Minister des Reichs als Intendanten haben, ist El Hadji Veli Agha, Inspektor der Lebensmittel, zu diesem Posten ernannt worden. Am 19. Chaban (30. Dez.) wurde ihm seine Ernennung angezeigt, und derselbe im Serail mit dem Harouni (Mantel), als Zeichen seiner neuen Würde, bekleidet. Nach der Audienz beim Sultan wurde er von 2 Offizieren zum Darussaade Ucherise Aghasi (Haupt der Verschnittnen) begleitet, der ihn in die Gemächer der Prinzessin führte. Diese empfing sie, dem Gebrauche nach, verschleiert, und Hadji Veli Agha wurde zur Ehre zugelassen, ihr seine Ehrerbietung als Intendant ihres Hauses zu bezeugen.

Schweiz.

— Aus Luzern wird berichtet, daß es im Ganzen 22 Studenten der Theologie waren, welche in Bezug auf die Vorlesungen des Hrn. Chr. Fuchs dem kleinen Rathe zwei Bittschriften einreichten. Diese waren aber keineswegs in einem trotzigen und widerspenstigen Geiste abgefaßt, wie folgende Worte zeigen: „Mit jeder Vorlesung des Hrn. Professor Fuchs steigert sich unsere Liebe und unser Dank für ihn und dadurch auch für Sie. Wir glauben in ihm den Leiter und Lehrer gefunden zu haben, der uns für die Wissenschaft, für religiösen und vaterländischen Sinn allseitig ausbilden und seine Begeisterung für den wichtigsten Beruf auch uns mittheilen könne. Wir werden uns bestreben, den Geist unsers vielverehrten Lehrers in seiner Tiefe zu erfassen, und mit kindlichem Vertrauen an seiner bildenden Hand zur Wahrheit hinzustreben.“ Hierauf drücken die 17 Studenten, von welchen die eine Bittschrift unterzeichnet ist, ihr tiefes Bedauern aus, daß nach einer sichern Nachricht der Bischof keinen weihen werde, welcher bei Hrn. Fuchs die Religionswissenschaft gehört habe, und bitten den kleinen Rath inständig, den Bischof zu einem andern Entschlusse zu vermögen. Einstweilen nun würden sie gar keinen Lehrer der Religionswissenschaft anhören, weil alle Fächer derselben ein Ganzes bildeten. Die fünf andern Studenten baten den kleinen Rath zwar gleichfalls, den Willen des Bischofs ändern zu wollen, sprachen aber aus, daß sie fortfahren würden, die Vorträge ihrer Lehrer zu besuchen, und mißbilligten das willkürliche Ausbleiben ihrer Mitschüler.

— Der Rauracher meldet: Nächstens wird der h. Landrath sich genöthigt sehen, die in vergangenem Jahre beschlossene Verwahrung gegen den vom eidsg. Schiedsgerichte aufgestellten Theilungsmodus zurückzunehmen. Denn das Schiedsgericht wird zur Auslieferung von Staatsvermögen ferner keine Hand bieten, ehe der betreffende Beschluß zurückgenommen, und vom Landrath die Befugniß des Schiedsgerichtes respektirt ist.

— Den fortgesetzten gefälligen Bemühungen der französischen Gesandtschaft in der Schweiz ist es gelungen, von der königl. Regierung die Erlaubniß zu Ertheilung von Päßen nach Frankreich für diejenigen Polen, welche am Zuge nach Savoyen nicht Theil genommen, auszuwirken. In Folge dieser ministeriellen Verfügung haben sich von den in diese Klasse fallenden Flüchtlingen nicht nur die meisten entschlossen, nach Frankreich zurückzukehren, sondern einige sind auch schon abgereist, und die andern werden ihnen unmittelbar nachfolgen. Durch diesen Abgang erleidet die Zahl der im Kanton Bern befindlichen Polen eine bedeutende Verminderung.

— Zürich. Der Regierungsrath hat auf ein Gesuch des Zentralkomité des eidsgenössischen Schützenvereins beschlossen, demselben als Beitrag und Unterstützung zur wichtigen und ehrenvollen Feier des am 12. Heumonats beginnenden großen Freischießens in Zürich die Summe von 6000 Frkn., zur Hälfte auf den Kredit des Staatsraths, zur Hälfte auf den freien Kredit des Regierungsrathes, anzuweisen. Wie verlautet, werden auch die verschiedenen Korporationen und Gemeinden des Kantons durch Ehrengaben und Beiträge ein Fest zu verherrlichen wetteifern, welches den einzigen Anlaß bietet, alle Schweizer als nur Ein Volk zu erkennen, von der gleichen Begeisterung für die Freiheit beseelt.

— Für unsere Industrie sind sehr aufmunternde Berichte aus England eingegangen. Dort hat der Handel nach China einen ganz ungewöhnlichen Aufschwung genommen, und ist Alles in der größten Thätigkeit. Dieses wirkt sehr wohlthätig auf die Schweiz zurück, und zwar, wie Männer vom Fach behaupten, in solcher Weise, daß der preussische Zollverein bald darüber zu verschmerzen sein werde. Erfreulich ist auch, zu vernehmen, daß in der schweizerischen Zollkonferenz dahier ein Konkordat zu Stande gekommen sei.

— Im Patriote suisse, der nun aufhört zu erscheinen und sich mit der Helvetie vereinigt, wird noch am Schlusse eine Nachricht mitgetheilt, die wohl sehr der Bestätigung noch bedarf: daß der k. preuß. Geschäftsträger Herr von Olfers am 26. März einen Kurier nach Neuchatel abgesandt habe, mit der Nachricht, daß die Polen Waffen und Munition aufgekauft, und sich zu einem Einfall in das Fürstenthum vorbereiteten. — Der Gerichtshof zu Chambery hat am 22. März den Gdn. Ramorino, Rubin, Forz, Clavel, Bürnier, Farin, Gardy, Baudry, Dupenloup, Bürnet, Delpino, Piaget und Laufrey, des Majestätsverbrechens und des Aufruhrs schuldig erklärt und in contumaciam verurtheilt, an einem zu errichtenden Galgen aufgehängt zu werden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 26. Den 1. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Die Karlsruher-Zeitung liefert wieder einen Korrespondenzartikel aus der Schweiz und zwar folgenden Inhalts direkte aus Bern, 25. März. „Es verlautet, daß die Antwort des Vororts auf die Note der auswärtigen Mächte bei dem diplomatischen Korps einen sehr übeln Eindruck hervorgebracht habe. Einmal ist der Vorwurf, der auf der Berner-Regierung lastet, durch nichts entkräftet; dann sind die Versprechungen so allgemein und unbestimmt, daß darauf nichts gebaut werden kann. Was ließe sich auch von Regierungen erwarten, welche gegen die eigenen Bundesglieder die geschwornen Eide gebrochen haben? Endlich will der Ton, in welchem die Antwort abgefaßt ist, Vielen fast lächerlich scheinen, welche die gegenwärtige Lage unsers Vaterlandes nicht durch die Brille radikaler Zeitungen betrachten. (Hier hat der Korresp. folgende Note beigefügt: Sollte man meinen, daß der Red. des St. Galler Erzählers, ehemaliger Schneidergesell, gegenwärtiger Landammann, den deutschen Bund eine Macht untersten Ranges nennt, und keck die Streitkräfte des gesammten Bundes zum Kampfe herausfordert? Das ist derselbe, welcher im letzten Sommer zitterte, wenn ein österreich. Dragoner mehr in Bregenz sich aufhielt.) In einer Zeit, wo die gröbsten Verletzungen unaufhörlich das öffentliche Rechtsgefühl beleidigen, wo der zügelloseste Faktionsgeist am Ruder sitzt, wo die talentvollsten Männer als Aristokraten alles Einflusses beraubt sind, wo die Militärverfassung in einem so elenden Zustande ist, daß sie wahres Mitleiden einflößt, in solch einem Zeitpunkt spricht man von Behauptung der Neutralität durch Waffengewalt. Gott behüte uns, daß wir nicht auf diese Probe gestellt werden, die Folge würde eine furchtbare Verwirrung und eine allgemeine Reaktion sein. Aber dahin wird es noch nicht kommen. Sollten wirklich einige Regierungen so sinnlos sein, den gerechtesten Forderungen des Auslands nicht entsprechen zu wollen, so würde dasselbe Volk, welches bis jetzt die neuen Verfassungen geduldet hat, seinen Willen auf unverkennbare Weise darthun. Namentlich im Kanton Bern verliert die Regierung mit jedem Tage an Popularität, und es dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo man froh sein wird, sich von solch einer Behörde mit Ehren zurückziehen zu können.“

— Die Münchener politische Zeitung enthält folgendes unterm 26. März: „Neuerdings hat sich wieder das Gerücht verbreitet, daß die in der Schweiz befindlichen Polen, im Verein mit einigen andern politischen Abenteurern, in die deutschen Nachbarstaaten einzufallen, und besonders beabsichtigten, sich in den Besitz der Stadt Lindau zu setzen. Obwohl nun ein solches Unternehmen an und für sich als rein wahnsinnig und lächerlich erscheinen muß, auch Lindau sich ohnedies vollkommen im Stande befindet, einem solchen Angriffe nach Gebühr zu begegnen, vernehmen wir doch aus ganz zuverlässiger Quelle, daß für jeden möglichen Fall die dortige Garnison noch eine hinlängliche Verstärkung erhalten hat, und Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden sind, welche einem Unternehmen der angedeuteten Art noch ein ganz anderes Ende bereiten dürften, als das, welches der saubere Zug gegen Savoyen genommen. Wie lange aber wird man ein Paar Schweizerkantonen noch verstatten, die Ruhe aller angränzenden Staaten auf solche Weise täglich zu bedrohen, sie im tiefsten Frieden den Einfällen einer räuberischen Horde von Meuterern bloßzustellen, und alle Grundsätze des Völkerrechts, auf welchen das sociale Gebäude von Europa beruht, höhnisch mit Füßen zu treten?“ — (Wir fragen: wie lange wird man noch einigen müßigen Köpfen gestatten, durch solches unsinnige Geschreibsel in ausländischen Blättern die Schweiz und ihre Regierungen zu verdächtigen, und was ist die böswillige Absicht, daß solches fortwährend geschieht? Während der Vorort wacht, und alle Regierungen den gefaßten Maßnahmen beipflichten, auch bereits ein Theil der Polen im Kanton Bern mit französischen Pässen denselben verlassen, und die meisten nachfolgen werden, sobald Frankreich sie wieder aufnehmen will, werden ferner die Grenzkantone ihre Aufsicht verdoppeln, daß auf keinem Punkte der Eidsgenossenschaft feindselige Einfälle in ein Nachbarland je wieder statt finden können. Es wird somit die Schweiz ihre neutrale Stellung gegen das Ausland zu beachten, und jeder desfallsigen weitern Beschwerde durch fernere Maßnahmen zu begegnen wissen; folglich zu ähnlichen Besorgnissen kann sich durchaus keine Veranlassung mehr darbieten, da auch der hohe Stand Bern nicht verweigern wird, dem allgemein ausgesprochenen Willen beizupflichten, daß durch fremde Flüchtlinge und ihre tollkühne Unternehmungen die Nachbarstaaten keine Ursache mehr finden, der Eidsgenossenschaft gerechte Beschwerden desfalls machen zu müßen. — Freilich wird das Ausland eine Art Garantie verlangen, daß dergleichen Auftritte nicht mehr zu besorgen seien. Und die Schweiz ist es allerdings schuldig, solche den Nachbarstaaten auf irgend eine Weise zu leisten, da nun einmal dieser Einfall nach Savoyen stattfand. Aber was soll man mit den Polen thun, die Frankreich nicht passiren lassen will, wenn sie am Savoyer-Zug Theil genommen? — Man kann sie dann nicht nach Italien oder ins Tyrol, oder nach Baiern, Würtemberg und Baden auswandern lassen, denn überall wären sie zurückgewiesen. Man kann sie auch nicht tödten und wie Cotteletts tranchiren, und geräuchert nach Rußland zurücksenden. Daher bleibt es eine arge Zumuthung von Seiten des Auslandes, sie ohne weiters aus der Schweiz hinausschaffen zu sollen, was bei solchen Umständen bis jetzt noch zur völligen Unmöglichkeit wird. — Nur Eines möchte also übrig bleiben für die Schweiz, daß in gegenwärtiger Zeit eine allgemein eidsgenössische Maßregel festgesetzt werde, vermittelst welcher jeder Flüchtling, sei er Pole oder Italiener, oder Karlist oder Deutscher, unter eine spezielle Aufsicht desjenigen Kantons gestellt werde, in welchem er einen gesicherten Aufenthalt findet, und daß diese Kantonsbehörden gegen gesammte Eidsgenossenschaft verpflichtet sind, dafür zu wachen, daß von solchen Individuen auf keinerlei Weise etwas Feindseliges gegen einen Nachbarstaat unternommen werden könne. Dazu aber wird allerdings auch erforderlich sein, daß die an Italien und Deutschland angränzenden Kantone insbesondere ihre Gränzen bewachen, damit nicht Wahnsinn und Tollkühnheit ferner in Versuchung gerathe, vom neutralen Boden der Eidsgenossen-

stoßt der solche Unternehmungen auszubrüten, welche die ganze Eidsgenossenschaft selbst offenbar in die größte Verlegenheit und Gefahr bringen müßten. Man sollte sich dann nicht wundern über eingehende Noten, die durch Taktlosigkeit und unvorsichtiges Benehmen Einzelner gewissermaßen provocirt würden!)

— Ueber den Savoyerzug enthält das Journal de Paris Folgendes: Unterm 30. Januar schrieb Hr. Mazzini, bekanntlich einer der überspanntesten unter den Flüchtlingen, und einer der Häuptlinge der Gesellschaft «das junge Italien» an General Ramorino: «Wir sind nun also entschlossen, in der Nacht vom Samstag auf Sonntag handelnd aufzutreten. Wir haben 300 Mann von Carouge und der Umgegend an der savoyischen Grenze. Wir haben 60 Polen zu Genf und beinahe 104 in den Kantonen Waadt und Genf; ferner 100 Italiener hier oder in Nyon und 150 bis 200 Deutsche und Schweizer. Rechnen Sie, wenn Sie wollen, mindestens auf 150 Mann. Alle diese Berechnungen bilden das Minimum; weit entfernt zu übertreiben, vermindere ich. Jeden Tag kommen 10 — 12 Soldaten zu uns, die uns anbieten, sie wollen ausreissen und mit uns ziehen; so ist es beinahe überall mit den Besatzungen. General! Ich, wir alle verbürgen mit unserer Ehre die Wahrheit dieser Thatsachen; ich beschwöre Sie, alsbald abzureisen.» Die Generale S..... und C..... führen die nämliche Sprache. Nach solchen Zusicherungen entschließt sich Ramorino, und meldet folgendes in seinem Bericht: «Zu Tremblières überwältigt man die Zollwache, welche durch ihren Widerstand bewies, daß sie von den savoyischen Patrioten nicht vorbereitet war, weil sie gegen das Freiheitsgeschrei taub blieb. Der Marsch geht weiter bis Annemasse, wo wir 15 Zollwächter überwältigen, von denen kein Einziger in unsere Reihen eintreten will. Zu Annemasse, ungeachtet aller mir gemachten Zusagen, kein Mitgefühl, keine Ergebenheit. Wir brauchen drei Stunden, um die zum Transport der Waffen nöthigen Wagen und Pferde zu erhalten. Während dieser Zeit verbreitet die provisorische Regierung ihre Aufrufe. Das Volk hört zu, aber Niemand verlangt Waffen. Endlich, während dieses Halts von drei Stunden kommt nicht Ein Patriote aus Bonneville, la Roche, Cluse, um sich uns anzuschließen, und wir erhalten keine Nachricht von der Nyoner Kolonne. Nach allen diesen Täuschungen konnte ich den Versprechungen der Kommissäre nimmer trauen; ich sah bei mir 200 Mann, darunter 50 Italiener, die nie gedient hatten, nicht einmal den Gebrauch eines Gewehrs kannten, denn mehrere von ihnen verwundeten sich mit ihren Waffen; ferner 80 bis 90 Savoyarden, welche, meistens taub gegen alle Kriegszucht, sich in den Schenken betranken und ungefähr 60 Polen, von denen kaum zwei Drittheile Militärs gewesen waren. Ich sah also nur noch eine Hilfsquelle vor mir, die Kolonne der Polen und Deutschen, deren Zahl ich nie genau kannte.» In Erwartung dieser Abtheilung stellte sich Ramorino zu Cara auf. «Um Mitternacht lassen sich einige Flintenschüsse hören, sei es von den Bauern herrührend, sei es, daß unser Vortrab aus unbekannter Veranlassung geschossen. Nun war Lärm im Lager. Ich benützte diesen Vorfall, um meine Leute daran zu gewöhnen, immer auf das Werda! zu achten. Ich lasse zu den Gewehren greifen — 42 Gewehre bleiben in den Pyramiden zurück. Wo sind die Leute, denen diese Waffen gehörten? Sie haben schon unsere Reihen verlassen. Nach der Rückkehr der Patrouillen und nachdem sie Bericht erstattet, werden von Neuem die Gewehre in Pyramiden gestellt und die Mannschaft geht in ihre Bivouaks zurück. Um 1½ Uhr sagt man mir, einige poln. Offiziere seien verschwunden und haben den Weg nach Genf eingeschlagen. Man schmäht sehr über diese Desertion. Da lassen mir die Polen, durch Vermittlung des Obersten Antonini, sagen, sie wollen abziehen; Jeder könne, wenn sie sich unmerklich auf den Nebenwegen zerstreuen, sich nach Genf begeben, ohne daß man es merke, und auf diese Weise Feindseligkeiten von Seiten des Genfer Kontingents ausweichen. Ich befehle den verschiedenen Kommandanten einen namentlichen Aufruf bei ihren Korps anzustellen. Die Gesammtzahl der Anwesenden, mit Einschluß der eben Dienstthuenden, beträgt 150. Nun eine neue Erklärung der Polen; sie verlangen, abzuziehen. Ich wartete noch immer und vergeblich auf Nachrichten von der Kolonne, welche allein durch ihre Gegenwart uns physisch und moralisch verstärken konnte. In dieser Lage der Dinge berufe ich einen Kriegsrath. Zuerst lasse ich Mazzini beschicken, um ihn von dieser Verfügung zu benachrichtigen. Mazzini, bettlägerig und in Linnen gewickelt, läßt mir sagen, er sei krank. Ich schicke nach dem ersten savoyischen Kommissär (dem Advokaten R....) er hatte schon Abends seinen Posten verlassen.» .... Man begreift ohne Mühe, daß Ramorino sich nun beeilte, die Auflösung einer solchen Armee anzuordnen, und daß diese Maßregel keine Schwierigkeit darbot. Abgesehen von den persönlichen Anklagen, welche die Häuptlinge gegen einander erheben, was geht aus diesem beklagenswerthen Versuche hervor? Es ist ein mehr als je klarer Beweis, daß einige verirrte Köpfe auf aufrührerischen Absichten, auf thörichten Gedanken von unausführbaren Revolutionen beharren, daß aber die Völker kein Vertrauen zu dieser Handvoll zuchtloser Abenteurer haben.

— Das Schiedsgericht zu Aarau hat am 31. März durch Entscheid des Obmanns in der Entschädigungs-Ansprache des Stadttheils für die vertriebenen weltlichen und geistlichen Beamten erkennt: «Es sei der Kanton Basel-Stadttheil mit seiner in der Rechtsfrage bezeichneten Forderung abgewiesen. «Es hat sich diese Anforderung für den Doppelgehalt der Jahresbesoldung etwa auf eine Summe von Fr. 162,000 zusammen belaufen.

Frankreich.

— Paris, 24. März. Die fremden Verhältnisse nehmen seit einiger Zeit einen weit größern Umfang in der hiesigen Welt ein, als gewöhnlich statt findet, denn man zieht es vor, so lieb auch die Veränderung ist, sich in demselben Kreise zu bewegen. England und Rußland (?) suchen die Freundschaft Frankreichs, und was auch gegen die Anwesenheit des klassischen Militärschriftstellers und Denkers Jomini ans Tageslicht kommen kann, so genießt er doch, trotz dem Scharfsinn des Lords Granville, freien Zutritt im Schlosse. Nun heißt es, der englische Kriegsminister Ellise (Schwiegersohn Lord Greys) und Lord Durham kämen eigends über den Kanal, um dem im Werden begriffenen russischen Bunde entgegenzuwirken, weil sie, was gerade nicht schwer war, bemerkt haben, daß Talleyrand ganz dafür gestimmt ist. Gestern, als durch ein Privatschreiben aus London die Nachricht von der Abreise jener zwei Hauptstützen des liberalen Whigismus bekannt worden, fügte man hinzu, es handle sich blos darum, einer gefürchteten Ueberraschung von Seiten des Prinzen von Oranien in Belgien zuvorzukommen, ja man theilt sein Heer in drei Hauptdivisionen, um glauben zu machen, er wolle mit einem Schlage Belgien wegnehmen, und es dadurch den Franzosen unmöglich machen, zur Hülfe und zum Schutz herbeizuspringen.

Der Geist im französischen Heere wird mit jedem Tage schlimmer; die meisten Offiziere neigen sich dem Karlismus, die Unteroffiziere aber den Republikanern zu. Soult scheint durch seine Maßregeln das Mißvergnügen aufs höchste steigern zu wollen, unter dem Vorwande, die Kammern zeigen keine Bereitwilligkeit für das Heer, werden diesem alle Vortheile entzogen. Die Mitglieder der Gesellschaften suchen indeß von dieser mißlichen Lage den größten Nutzen ziehen zu wollen. Die Mitglieder der Gesellschaft für Menschenrechte werden ein Journal herausgeben, damit sie als Theilnehmer und Interessenten sich versammeln können, oder dennoch wenigstens als Ausschuß ihre bisherige Aufgabe zu lösen versuchen. Man ist begierig, wie die Regierung diesem Plan entgegen wirken wird.

— Paris, 26. März Die Verhaftungen werden fortgesetzt; die entdeckten Listen geben der Polizei Gelegenheit, den geheimsten Irrgängen nachzuspüren und so die Freunde der Menschenrechte einstweilen gegen ihre eigenen Thorheiten in Sicherheit zu bringen. Betrachtet man die Jugend der eingebrachten Studenten, so ist man, so sehr sich der Verstand gegen solche Verkehrtheit sträubt, zur Nachsicht gestimmt, und sucht die Schuld ganz

anderswo als in den jugendlichen Gemüthern. Die hiesigen Hochschüler, wenn sie gerade nicht durch die Noth zu einem Brodstudium gezwungen werden, finden in den Hörsälen eine Leerheit, von der man sich im Ausland keinen Begriff machen kann. Die Professoren haben weit mehr ein aus Weltleuten zusammengesetztes Auditorium im Auge, als der Wissenschaft beflissene Jünglinge.

— Paris, 26. März. Wenn die Schweiz mit so vielen Noten bestürmt wird, ist Rußland auch bei den andern Mächten nicht unthätig. Im englischen Parlament hat Lord D. Stuart ein Zirkular des Kabinets von Petersburg an die verschiedenen europäischen Höfe verlesen, worin der Wunsch ausgedrückt wird, sie möchten die polnischen Verbannten nicht aufnehmen, und den auf ihrem Gebiet Erscheinenden keinerlei Unterstützung zukommen lassen. Zwar hat Lord Palmerston geantwortet, England sei nichts Aehnliches zugekommen, „aber," sagt der Constitutionnel, „Hrn. von Broglie hat Hr. Pozzo di Borgo eine Note ungefähr in diesem Sinn, und zwar eine sehr dringende eingereicht; hoffen wir, die Antwort des erstern werde schnell und würdig erfolgen. Frankreichs Gebiet ist frei, und nie ungastlich gewesen. Rußland hat beständig die Augen auf den Süden Europas gehestet; während der 14 Jahre der Restauration ist sein Einfluß größer gewesen, als man gewöhnlich glaubt. Die Julirevolution hatte ihm denselben genommen, indem sie jedes Volk in seine eigenthümliche Unabhängigkeit versetzte. Jetzt wo Rußland mit den Unterhandlungen im Orient fertig ist, und Polen unterjocht hat, wendet es wieder seine Aufmerksamkeit gegen Süden, es zeigt sich überall, in der Schweiz, in Paris, in Madrid; sein Riesenarm will Europa umfaßen und es mit Gewalt zu den Grundsätzen der unumschränkten Monarchie hinstoßen. Nur der Bund Englands und Frankreichs kann ihm einen wirksamen Damm entgegenstellen.

Die Deputirtenkammer verwarf gestern das Amendement des Hrn. Teste, jedoch nur mit geringer Majorität. Bei der Berathung führte Hr. Garnier-Pages die Ausdrücke des berühmten Fox bei Gelegenheit eines ähnlichen Vorschlages Pitts an; aber da die ganze, freilich heftige Stelle zu treffend auf die dermalige französische Deputirtenkammer paßte, um nicht die Zentren im höchsten Grade zu ärgern, wurde er, oder vielmehr Fox, von denselben zur Ordnung gerufen, was großes Gelächter erregte. Bei den Ausdrücken von Fox: „Nur eine prostituirte Majorität kann in das Recht zu Verbindungen Eingriffe thun!" welche damals Lord Grey und die ganze liberale Opposition Englands unterstützt hatten, meinte General Bugeaud: „die englische Kammer müßte wirklich eine prostituirte sein! Uns so etwas zu sagen, würde man sich nicht unterstehn!" Das ganze Gesetz wurde nachher mit 246 gegen 154 Stimmen angenommen. — Ein merkwürdiger Zwischenvorfall waren die Erklärungen zweier Minister in Betreff eines Artikels im Moniteur. Marschall Soult nämlich, aufs Aeusserste ergrimmt über die Reduktionen, welche die Budgetskommission in seinem Departement anbringen will, muß sich doch vor denselben beugen. Nun erschien im Memorial bordelais ein langer Artikel, der Alles das enthielt, was der Minister denken mochte, aber nicht zu sagen wagte, und dessen Tendenz schien, die Armee gegen die Minister wegen ihrer Sparsamkeit aufzubringen. Ein Auszug dieses Artikels erschien im Moniteur, und erhielt dadurch offiziellen Charakter. Vom Präsidenten der Budgetskommission, Hrn. Passy, aufgefordert, erklärte sich Soult sehr verlegen, anerkannte bald den Artikel zum Theil, und dann verläugnete er ihn wieder ganz. Während nun also der Präsident des Ministeriums von sich persönlich redete, stand Hr. von Broglie auf und erklärte im Namen des ganzen Kabinets, der Artikel im Moniteur sei demselben ganz fremd und es desavouire den Inhalt desselben vollständig. Aus diesem sonderbaren Gegensatz scheint hervorzugehn, daß der Kriegsminister wohl nächstens sein Präsidium aufgeben wird, nur um doch sein Portefeuille noch beizubehalten. Von der Ersetzung Hrn. Barthe's durch Hrn. Persil wird noch immer gesprochen, obgleich das gestrige Abendbülletin alle Gerüchte von Aenderungen im Kabinet für falsch erklärt.

— Paris, 28. März. Die Ankunft Lord Durhams ist seit einigen Tagen Gegenstand aller politischen Unterhaltungen. Sein Kabinet ist unbedingt sehr gedrängt; wenn Lord Grey nicht binnen Kurzem über die beiden Hauptfragen, den Orient und Portugal, seinem Parlament genügende Resultate vorweisen kann, wird er das Staatsruder verlassen, und einem ultraliberalen Ministerium Platz machen müssen; schon denken die Torys, nachher ein gemäßigtes Torymisterium, unter Peels Leitung, zu Stande zu bringen. Lord Durham soll diese Gefahr aus einander setzen, so wie die Folgen, die sich daraus für Frankreich ergäben; unbedingt würde ein Torymisterium wieder ein Bündniß der vier Mächte gegen dasselbe herbeiführen. Er soll auch die Anschläge Rußlands für die Zukunft auseinandersetzen, von denen England durch seine geheimen Agenten genau unterrichtet ist, besonders hat er, wie man sagt, Dokumente, aus denen die Unredlichkeit Rußlands in Betreff Belgiens, des Orients und der französischen Julirevolution hervorgeht. Dem Czaar soll hauptsächlich die feindliche Stellung Hollands zuzuschreiben sein; und noch heute, wo Hr. Pozzo von den freundschaftlichen Gesinnungen seines Kaisers spricht, verbeißt er Holland bei einem Angriff auf Belgien Preussens und Rußlands Begünstigung. Mit der Türkei bestehen geheime Stipulationen, wodurch sich dieselbe unter eine gleiche Abhängigkeit von Rußland gestellt hat, wie es mit Persien der Fall ist. Ueber die Julirevolution zeigen mehrere Documente nicht nur die Verachtung des Kaisers, sondern vollständige Plane zur Verhaltung gegen Frankreich, um den gegenwärtigen Zustand nur als vorübergehend zu betrachten. Alles dieses soll die Wahrheit des Spruchs beweisen: So lang Frankreich und England vereinigt sind, ist der Welt Friede und Freiheit gesichert.

Spanien.

— Bayonne, 23. Merz. Wir erhalten so eben die offizielle Nachricht von der Niederlage, die die biscayische Faktion erlitten hat. Der General Espartero, Gouverneur von Biscaya, hat sie geschlagen und 300 Gefangene gemacht, unter denen sich mehrere Offiziere und der Parteigänger Simon Torres befinden. Dieser Verlust hat, wie man sagt, Jumala corrigny heftig erbittert, und er hat die Absicht, sich dafür an Vittoria zu rächen. Wir glauben dagegen, nach den Bewegungen seiner Truppen, er denke auf einen Schlag gegen El Pastor.

Belgien.

— Der Independant sagt, die Nachrichten, welche am 23. von der Gränze des nördlichen Brabants eintrafen, erlaubten ihm nicht mehr, daran zu zweifeln, daß Holland mit etwas Ausserordentlichem umgehe; die Truppen desselben seien bereit, sich auf den Marsch zu begeben, eben so die Artillerie und diese Armee scheine nur noch die Ankunft ihres Chefs zu erwarten, um eine vorgängige Bewegung zu machen.

— Brüssel, 24. März. In der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 24. d. gab der Kriegsminister folgende Aufschlüsse: „Die frischen Nachrichten, welche ich aus Nordbrabant erhalten habe, erlauben mir zu sagen, daß die Kantonnirungen der holländischen Armee dieselben sind, wie bei der Aufhebung der Lager von Ryen und Dirschot. Indessen ist es gewiß, daß diese Armee durch den Wiedereintritt der Beurlaubten verstärkt ist, und daß die Urlaubsertheilungen, welche am 1. März stattfinden sollten, beschränkt worden sind. Was uns anbelangt, die wir auf den Vertrag vom 21. Mai vertrauen, so haben wir doch nicht aufgehört, uns im Stande zu halten, den Ereignissen gewachsen zu sein. So haben wir die im vorigen Jahr errichteten Lager beibehalten lassen, und sie werden im Frühling von neuem besetzt werden. Die Kammer kann versichert sein, daß die Regierung macht. Die Maßregeln, welche sie getroffen, sind nicht der Art, daß sie auf der Rednerbühne ausgestreut werden könnten; allein Sie können versichert sein, daß wir auf jedes Ereigniß vorbereitet sind. Die belgische Armee ist im Stande, jeden Anfall zurückzuweisen. — Sind wir wohl unterrichtet, so haben mehrere Ministerversammlungen stattgefunden und Befehle

sind schon ausgefertigt worden, die belgischen Truppen an der nördlichen Gränze zusammen zu ziehen. Man beeilt die Rückkehr der beurlaubten Milizen unter die Fahnen. (Emancipation.)

— Antwerpen, 24. März. Fortwährend sind Gerüchte im Umlaufe über die Vorbereitungen zu einem Einfalle, den die Holländer beabsichtigen sollen; hier glaubt indessen Niemand daran. Die Holländer haben zwar zwischen Bois le Duc, Tilbourg, Eyndhoven, Dirschet und Helmont ein Armeekorps von ungefähr 17 bis 18,000 Mann, Artillerie und Kavallerie mit einbegriffen, versammelt, allein nicht in feindlicher Absicht, sondern nur wegen des Besuches und der Inspektion der holländischen Prinzen, die nächstens erwartet werden. — Heute ist hier das 2. Bataillon des 2. Jägerregimentes zu Fuß angekommen. Uebermorgen begiebt es an die Grenze. Man erwartet noch mehr Truppen, die vor Antwerpen und in dem Lager von Schilde kantonniren werden.

— Lüttich, 25. März. Heute ging wieder eine Batterie leichten Geschützes von hier in der Richtung nach Brüssel ab.

Holland.

— Das »Handelsblad« drückt sein Erstaunen darüber aus, wie einige belgische Journale nur auf den Gedanken hätten kommen können, daß Holland auf einen Einfall in Belgien sinne und das Heer nur die Ankunft seines Chefs erwarte, um vorwärts zu gehen. Die Vorbereitungen, welche zu einer Heerschau, die der Prinz Feldmarschall wahrscheinlich halten wird, getroffen werden, hätten höchst wahrscheinlich Veranlassung zu diesem kriegerischen Gerüchte gegeben, mit welchem man in Belgien sowohl Bürger wie Soldaten in Todesangst versetzt habe.

Deutschland.

— Arnsberg, 18. März. Den 16. d. erlebten wir einen schaudervollen doppelten Kindermord. Ein im Kreise Lippstadt isolirt wohnender Landwirth, dessen Familie aus einer schwachsinnigen, aber gutmüthigen Ehefrau und aus einem Sohn von 11 Jahren und einer Tochter von 8 Jahren bestand, geht nach Benninghausen in die Hochmesse. Bei der Rückkehr vermißt er seine Kinder, fragt nach denselben seine Frau; diese sagt ihm ganz ruhig, es lagen solche hinter dem Ofen und schliefen, und als er dahin geht, findet der Unglückliche seine Kinder hinter dem Ofen ganz entkleidet und enthauptet liegen. Die Köpfe hatte die Mörderin in einen Topf gethan und zum Kochen an das Feuer gesetzt. Wie die Wahnsinnige auf den Gedanken kam, ihren Kindern die Köpfe abzuschneiden, und wie dieselbe solches ohne Gegenwehr, ohne daß wenigstens eins der Kinder sich durch die Flucht gerettet, vollführen konnte, hat bei dem Schwachsinne der Mutter, — welche ganz in Abrede stellt, Kinder gehabt zu haben — noch nicht ermittelt werden können. Jedenfalls ist es eine schauderhafte Warnung: blödsinnige Menschen nicht ohne Aufsicht, und namentlich hülflose Wesen den oft so schrecklichen Wirkungen des Wahnsinns nicht ausgesetzt zu lassen.

— München, den 26 Merz. Ausser der neulich erwähnten Note hat die Baierische Regierung neuerdings eine solche, und zwar ernsterer Art, an die Schweizerische Eidgenossenschaft gerichtet. Auch haben sich die Besatzungen von Augsburg und Dillingen in marschfertigem Stande zu erhalten, und jene von Lindau wurde bedeutend verstärkt. Ebenso hat unsere Regierung mit jener von Würtemberg und Baden gegen mögliche Fälle die geeigneten Vereinbarungen getroffen.

— Die allgemeine Zeitung enthält folgenden dreifach besternten Artikel aus Berlin vom 24. März. Bei allen Negociationen, welche die französische Regierung macht, ist ein wesentlicher Punkt in Betracht zu ziehen — der Mangel an Konsistenz dieser Regierung, und das Treiben der Parteien, welches auf Alles, und ganz besonders auf die Verhältnisse mit dem Auslande, den größten Einfluß ausübt. Nach unserm Dafürhalten sind die Doktrinäre die einzigen und letzten Leute, mit denen eine diplomatische Verständigung möglich ist; und sollten sie, bei den neuen Wahlen, aus dem Ministerium scheiden müssen, so wäre nicht abzusehen, auf welchen Boden für die Folge die Verhandlungen mit dem Auslande stehen würden. Nichtsdestoweniger darf man es sich nicht verhehlen, daß die Doktrinäre gegenwärtig zwischen dem Auslande und den französischen Parteien nur die Vermittler machen, und ihre Gewalt und ihr Einfluß wie im Innern so nach Aussen auf das bestimmteste begränzt sind. Die Partei, welche ohne Unterlaß hinter ihnen steht und sie gegen das Ausland treibt, sind die Imperialisten, gleich mächtig durch ihre Erfahrung in Geschäften, wie durch ihren Einfluß, namentlich auch in den Bureaux, und heute noch überdies gestützt durch den ihnen näher getretenen Tiers Parti. Zu diesen Leuten gehören fast alle militairischen Umgebungen des Königs, der Baron Fain, der Herzog von Bassano, dem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch immer im Kopfe steckt, Etienne u. s. w. Diese Partei, welche, wohlverstanden, noch gar nicht die des Mouvements ist, will den Julusthron auf Kosten des Auslandes in der öffentlichen Meinung der Nation konsolidiren. Der König selbst ist ganz in diesen Ideen, und der Optimismus auf dem Schlosse der Tuilerien ist so groß, daß die Kabinette sich gewiß täuschen würden, wenn sie nicht die Ueberzeugung fest hielten, daß Ludwig Philipp, sobald ihm nur die Wahl zwischen eigener Existenz und dem Kriege bliebe, den letzteren unfehlbar erklären würde. Vor dieser äußersten Linie ist man indessen heute noch nicht angekommen. Der König der Franzosen wird sich so lange als möglich sträuben, ein rein imperialistisches Ministerium anzunehmen. Er wird auf die bisherige Weise, umgeben von konstitutionellen Illusionen, so persönlich als möglich fortregieren. Allein früher oder später werden zwei Wechselfälle eintreten: entweder eine Revolution, welche den Julusthron unter ihren Trümmern begräbt, oder eine Veränderung des Regierungssystems wider den Willen des Königs und zu Gunsten der Imperialisten. Nur wer über die Schwäche der jetzigen französischen Regierung die Augen schließt, einer Regierung, welche von allen Seiten gehemmt und überflügelt, in ihren eigenen verderblichen Prinzipien befangen und verstrikt, ohne Achtung und Ansehen, nichts weiter als eine Administration ist, gestützt auf eine kleine Kotterie und umgeben von republikanischen Institutionen, Gesetzen und Sitten, nur der, welcher mit einem Worte glauben kann, daß Frankreich nach vierzigjährigem Revolutionswechsel, Europa eine Garantie seiner Existenz sichern könne, mag in Frankreich einer Konsolidirung entgegen sehen. Einstweilen scheint die französische Regierung einen geheimen Krieg mit dem Auslande zu führen, indem sie die Propaganda begünstigt, worin sie die Bedingung ihrer eigenen Existenz dem Auslande gegenüber sieht, denn, wahr oder nicht wahr, sie hält die Propaganda für eine ihrer vornehmsten Schutzwaffen, um die auswärtigen Mächte im eigenen Lande zu beschäftigen und zu beunruhigen. Dieses Kabinet will zwar keine Revolution von unten, wohl aber den Sturz des Adels, der Geistlichkeit und alles Bestehenden durch den Mittelstand. Vergebens würde man einwenden, daß die französische Regierung ja selbst am meisten von der Propaganda und den Associationen zu leiden habe; in ihrem Optimismus ist sie blind dafür, daß heute die Gefahren der Demagogie für alle Mächte gemeinschaftlich und solidarisch sind. Ueberdies, je mehr sie selbst bedrängt wird, desto mehr wünscht sie die auswärtigen Mächte in die eigene Stellung zu bringen. Endlich geben die falschen Institutionen, mit denen sie in Europa ein Monopol treibt, ihr die größte Hoffnung, Gefahren abzuwenden, denen die andern Mächte, weder durch revolutionäre Mittel noch durch eine vierzigjährige Erfahrung, in der Bahn der Gewalt begegnen können.

— Ein Spanier hat berechnet, daß der Ertrag der Kohlenminen in England sich auf 150 Mill. Franken jährlich belauft, während das in Amerika gewonnene Silber und Gold bloß 220,500,000 Franken beträgt, so daß also Englands Kohlen einträglicher sind, als die amerikanischen Gold- und Silberminen.

Für das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni wurden noch Abonnements für den Schweizerboten à 12½ Bz., so wie für den Nachläufer à 12½ Bz. angenommen. H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 27. Den 5. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 26. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde von ungefähr 100 Polen, die sich in England aufhalten, eine Petition eingereicht, in welcher sie Unterstützung aus dem öffentlichen Schatze verlangen. Lord Palmerston erklärte, daß eine solche Unterstützung weder den Polen, noch andern Flüchtlingen gewährt werden könne. O'Connell benutzte abermals diese Gelegenheit, um gewaltig gegen die russische Regierung zu donnern.

— London, 27. März. In der verletzten Woche wurde am Sonnabend in der Königin Grafschaft in Irland ein Haus angezündet, weil die Besitzerin gegen einen Meuchelmörder am Morgen gezeugt hatte; am Sonntag wurde einer der Brandstifter ergriffen, am Montag vor den Richter gebracht, und da der Gerichtshof gerade in der Grafschaft saß, am Dienstag verurtheilt und allem Vermuthen nach noch am Donnerstag aufgehängt.

— In den Häfen von England werden nicht bloß die von dem Courier gemeldeten Rüstungen vorgenommen. Aehnliche Befehle zur Ausrüstung von Kriegsschiffen sind nach Portsmouth und Plymouth abgegangen, und in London Transportschiffe gemiethet worden. Avisoschiffe sind mit dem Befehle abgegangen, Alles, was an Schiffen jenseits Gibraltar disponibel ist, zusammen zu ziehen, und mehrere Schiffe sind aus dem Hafen von Gibraltar nach Malta, woselbst eine ausserordentliche Bewegung herrscht, abgesegelt. Man berichtet, daß die Flotte unter Sir Malcolms Kommando schon aus 3 Dreideckern und aus 6 bis 7 Schiffen von 74 bis 90 Kanonen bestehe.

— Der Spektator erlaubt sich folgendes Urtheil über das französische Verbindungsgesetz: Wenn ein solches Gesetz dem Unterhause vorgelegt würde, so würde von allen seinen Mitgliedern ein, in der ganzen Nation ein Echo findendes, Gelächter bis jenseits des Kanals hinüberschallen, und eine unterthänige Adresse würde an Se. M. abgehen, des Inhalts, daß das Haus bedaure, einen Minister in einer so kläglichen Stellung vor sich gesehen zu haben.

— Ungeachtet Lord Palmerston den Antrag des Obersten Evans für Unterstützung der hülfsbedürftigen Polen so sehr kalt aufgenommen hat, kündigte doch Hr. Buckingham an, er werde am 24. April eine Motion zu Gunsten derselben machen.

Frankreich.

— Paris, 27. März. Die Polizei hat bis jetzt mehr als 150,000 Patronen und eine beträchtliche Menge Waffen weggenommen. Dem Besitz der Patronen eine gute Ursache unterzulegen ist unmöglich, dagegen ist man aber auf einen äusserst sinnreichen Gedanken verfallen, um das Dasein so vieler Waffen in gewissen Häusern zu erklären. Man sagt nämlich, Waffenschmiede, die auf dem Punkte stehen, ihre Zahlungen einzustellen, hätten sie daselbst verborgen, um sie den Nachforschungen ihrer Gläubiger zu entziehen. Das Mittel ist neu und die Erfindung so ziemlich geistreich.

— Paris, 28. März. Wie sehr dem Ministerium darum zu thun ist, dem in der Kammer angenommenen Gesetze Kraft zu geben, beweist die Eile, mit welcher Hr. Barthe es der Pairskammer überreichte. Schon denkt Niemand mehr daran; denn die als Mitglieder der Gesellschaft für Menschheitsrechte festgenommenen jungen Leute wären auch ohnedies in Untersuchung gekommen; alles beweiset demnach die Unnöthigkeit der durch die heftigen Gegenreden hervorgebrachten Parteiung der Gemüther. Hoffentlich wird sich die Mäßigung neuerdings in die Mitte schlagen, und den Fehler der Regierung, so wie ihre systematischen Widersacher neutralisiren.

— Paris, 28. März. Der ausserordentliche Bevollmächtigte des britischen Kabinets, Lord Durham, war seit seiner Ankunft zu Paris mehrmals in stundenlanger Unterredung bei Hofe, und mit den hauptsächlichen Mitgliedern des Ministeriums. Ohne bisher das Ergebniß seiner Bemühungen genau zu kennen, und bei den gerechten Zweifeln gegen die Mittel, deren er sich den hiesigen Journalen zufolge bedienen soll, glaubt man doch den Zweck seiner Mission vermuthen zu dürfen; man findet darin Aehnlichkeit mit andern Sendungen, wobei schon früher Lord Durham der Whig-Verwaltung Dienste leistete. Wie in St. Petersburg, soll sich der Lord auch hier mit der orientalischen Angelegenheit beschäftigen; aber auch zugleich, wie in Eberburz, mit der Douanenfrage. Wenn es ihm nun gelingt, in Gemeinschaft mit Lord Granville den König und die Mehrzahl des Ministeriums zur Fortsetzung des Auftretens gegen den Traktat vom 8. Juli zu vermögen, und wenn zugleich auf die Forderungen Frankreichs einige neue Konzessionen in dem Handelsverhältnisse zugestanden werden, so hätte allerdings die Sendung Lord Durhams zum Ergebnisse, die nach gewissen Behauptungen schwankende englisch-französische Allianz zu befestigen.

— Paris, 29. März. In den ministeriellen Salons erzählt man sich von einer sehr lebhaften Verhandlung, die zwischen Hrn. v. Broglie und Marschall Soult statt gefunden haben soll, weil Letzterer bereits Truppen an der belgischen Grenze zusammenzog. Hr. d'Argout war es dießmal, welcher die Aufgeregten beruhigte. Hieher gehört, was der Temps in seinem gestrigen Blatte sagt: Der König vermeidet so viel wie möglich allgemeine Versammlungen seiner Minister, weil sie fast immer mit Wortwechseln endigen. Vom 23. Februar bis zum 25. März wurden blos drei große Ministerrathsversammlungen gehalten, aber im Einzelnen arbeitete der König mit Graf Argout 23×, mit Marschall Soult 10×, mit Hrn. Barthe 9×, mit dem Herzog von Broglie 7×, mit den HH. Thiers 6×, Guizot 3×, v. Rigny 3×, Human 2mal, mit Hrn. Sebastiani keinmal, und endlich mit Herrn v. Montalivet 6mal. Die Null bei Hrn. Sebastiani ist nicht ohne Bedeutung.

— Paris, 29. März. Die „Juliunion", die gestern unter dem Vorsitze des Generals Lafayette eine Generalversammlung hielt, hat gegen das Gesetz wider die Associationen protestirt und sich verbindlich gemacht, sich demselben nicht zu fügen. Nach der „Tribune" waren bei dieser Versammlung mehrere Deputirte zugegen. Hr. Lafitte soll unter denen gewesen sein, die am energischsten für den Widerstand sich erklärten.

— Paris, 31. März. Die Deputirtenkammer verhandelt

gegenwärtig den schon lang hingezogenen Entschädigungsvertrag mit den Vereinstaaten Nordamerikas, vermöge dessen Bürgern der letztern für während des Kontinentalsystems erlittene Verluste an Schiffen durch Konfiskation, 25 Mill. Fr. bezahlt werden sollen. Vorgestern schien die Kammer ziemlich günstig gestimmt; das erstemal waren die Ministeriellen und Lafayettisten eines Sinns; man sprach von den großen Vortheilen aus dem Handel mit Nordamerika, u. s. w. Heute hatte sich diese Gesinnung, wie es scheint, etwas gewandt; theils wurde nun nachgewiesen, daß die angeführten Verluste größtentheils selbstverschuldet seien, theils lief das Gerücht, es seien die meisten dieser Reklamationen nicht mehr in den Händen der Amerikaner, sondern zu 12 oder 15 Prozent von französischen Spekulanten, und zwar von hohem Rang aufgekauft, die nun durch ihren Kredit dies Entschädigungsgesetz und damit großen Gewinn für sich, durchzusetzen trachten. (Bekanntlich ist der König von Frankreich, wie der von Holland, sehr eifriger Spekulant in allerlei Staatspapieren.) Selbst Lafayette scheint sich der Sache deshalb nicht mehr annehmen zu wollen; er hält sich, als unpäßlich, noch immer von der Kammer fern, und sein Sohn erklärte für sich, er finde die Summe viel zu hoch.

— Paris, 1. April. Ein ministerielles Blatt meldet aus Madrid vom 26. März: So eben hat die Ministerkonferenz beschlossen, ein Truppenkorps in Portugal zu Unterstützung Don Pedro's einrücken zu lassen. Die Minister von Oestreich, Preussen und Rußland sollen gegen diese Maßregel protestirt haben.

— Aus Bouzie in Afrika sind wieder Berichte über einige errungene Vortheile eingelaufen.

— Der Herzog Karl von Braunschweig soll sich in Paris der republikanischen Partei angeschlossen und deren Propaganda bei mehrern Gelegenheiten bedeutende Summen haben zufließen lassen.

— Der Constitutionnel enthält in einem Schreiben aus Frankfurt vom 27. März Folgendes: Die vom Vorort der Schweiz an den Bundestag ertheilte Antwort hat den letztern nicht befriedigt. Man versichert, eine neue Note solle abgesandt werden, in welcher der Bundestag vorschlägt, die Polen auf seine Kosten den Rhein hinunter über Meer führen zu lassen. (Dieser Vorschlag ist durch die letzten Anerbietungen Frankreichs gar nicht mehr nöthig.) Würde diesem Ansinnen nicht entsprochen, solle ein Militärkordon aus östreichischen, badischen und würtembergischen Truppen an den Gränzen der Schweiz aufgestellt, und in Folge dessen alle Kommunikation mit derselben aufgehoben werden.

Belgien.

— Brüssel, 27. März. General Daine ist in Brüssel angekommen. Die Infanterie seiner Division marschirt von Mons nach Brüssel. Die gegen die Gränze gerichteten Truppen werden 3 Divisionen Infanterie und eine Brigade Kavallerie bilden. Vor Brüssel auf der Straße von Cortenberg soll ein Lager gebildet werden. — Briefe aus Thionville und Longwy schlagen auf 10,000 Mann die französischen Truppen an, die seit der Verhaftung des Hrn. Hanno auf diesem Punkte der Gränze im Geheimen zusammengezogen worden sind.

— Brüssel, 28. März. Die Guiden des Königs haben Befehl erhalten, sich zum Marsche bereit zu machen. Von allen Seiten marschiren unsere Truppen nach der holländischen Grenze. Auf die Klagen der belgischen Zollbeamten über die häufigen Streifereien der Garnisen von Maestricht hat der Kriegsminister einen Stabsoffizier abgeschickt, um ein Protokoll über alle Beschwerden, zu den die Exkursionen der Maestrichter Garnisen Veranlassung gegeben haben, aufzunehmen.

Holland.

— Man darf den von den belgischen Blättern verbreiteten Gerüchten über das Waffnen Hollands und über die feindlichen Arrangements bei der Armee keinen Glauben beimessen. Alle diese Nachrichten sind durchaus falsch. Die Regierung hat so eben einen neuen Beweis ihres aufrichtigen Wunsches gegeben, die holländisch-belgische Frage schleunigst zu erledigen. Um die Hindernisse zu beseitigen, welche aus der verweigerten Zustimmung des Herzogs von Nassau zu der Abtretung desjenigen Theils von Luxemburg, welchen die 24 Artikel Belgien zusprechen, entstehen könnten, hat das Haager Kabinet so eben den ehemaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen W. F. de Reede, nach Biberich gesendet, mit dem Auftrage, über die Zustimmung des Nebenzweiges des Hauses Nassau zu unterhandeln. Diese Maßregel geschieht in Uebereinstimmung mit Oesterreich und Preussen. Man darf hoffen, daß diese Mission einen schnellen Erfolg haben wird; auf jeden Fall ist damit ein neuer Beweis von dem festen Wunsche des Königs gegeben, sobald wie möglich den Trennungsvertrag zwischen Holland und Belgien zu unterzeichnen.

Deutschland.

— Bremen, 21. März. Im hiesigen Handel ist es seit Anfang des Jahres recht stille, der preussische Zoll, welcher auch in den hiesigen Blättern viele Federn in Bewegung setzt, greift bei vielen Sachen störend ein, er legt dem für Bremen so wichtigen Weingeschäfte Fesseln an, er läßt unsere sonst so blühenden Zucker und Tabakfabriken kränkeln, so daß bereits eine Menge Arbeiter hat entlassen werden müssen, und mehrere Fabrikanten von hier ziehen. Dagegen ist unsere Stadt auf andere und zwar traurige Weise belebt, indem aus allen Gegenden Deutschlands Tausende fleißige, wohlhabende Männer mit Frauen und Kindern hieher und zu den vielen auf sie wartenden Schiffen eilen, um nach Nordamerika auszuwandern. Ausser vielen Schiffen nach Baltimore, Newyork ꝛc. ist gestern das hiesige, etwa 500 Lasten große Schiff Olbers mit etwa 700 Auswanderern nach Neu-Orleans gesegelt; nach Baltimore liegen aufs Neue 8 Schiffe in Ladung, deren Raum bereits fast ganz zum Transport von Menschen verstellt ist.

— Frankfurt, 27. März. Unsere gehegten sanguinischen Hoffnungen für die diesjährige Ostermesse haben sich nicht realisirt. Für den Großhandel mangelte es sowohl an Verkäufern als an Käufern; sogar von englischen Manufakturwaaren war wenig vorhanden, was sehr auffiel. Die Offenbacher-Messe, welche zu gleicher Zeit mit der unsrigen abgehalten wird, hat bis jetzt im Großhandel günstigere Resultate geliefert. Viele Artikel waren nicht in Menge genug vorhanden, um alle Käufer zu befriedigen. — An allen Hauptthoren ist nicht nur ein Polizeidiener, ausser der die Thore, wie immer, besetzt haltenden Militairwache, aufgestellt, sondern auch ein kontrollirender Polizeioffiziant für die Dauer der Messe vorhanden, welcher die Reisenden und deren Papiere nöthigenfalls noch vor dem Eintritt in die Stadt zu inspiziren hat. Diese Maßregel kann als eine Garantie für die Ruhe unserer Stadt angesehen werden, denn ein, wohl in schlimmer Absicht verbreitetes Gerücht sprach von der Annäherung aus der Schweiz entwichener Polen und anderer Revolutionärs, welche bei Herankommen des 3. Aprils einen zweiten Aufzug des blutigen Dramas aufführen wollten. Unsere politischen Gefangenen sprechen fast alle eine tiefe Reue über die Handlungen, die sie ins Verderben geführt, aus, und bekennen offen, daß sie blinde Werkzeuge einer Faktion gewesen sind. Das Ende der über sie verhängten Untersuchungen ist noch nicht vorauszusehen, und die Verwickelungen derselben häufen sich stets. Namentlich sollen die Verhöre in München neue Ergebnisse geliefert haben, welche wegen der Hambacher-Angelegenheit noch manche Personen kompromittiren, die sich noch auf freiem Fuße befinden. Man sagt auch, daß die in neuester Zeit von hier und aus hiesiger Umgegend nach Amerika übergeschifften Personen zum Theil durch Verlassen ihres Vaterlandes den ferneren Unannehmlichkeiten unüberlegter Handlungen zu entgehen suchen.

— Darmstadt, 29. März. Zwei hiesige Mechaniker, die Hrn. Werner und Jordan, haben den Plan zur Errichtung einer regelmäßigen Dampfwagenfahrt auf der Straße von Basel nach Frankfurt entworfen und auch bereits einleitende Schritte zu dessen Ausführung gethan. Indessen fragt es sich, in wie fern diese Schritte von Erfolg sein dürften, zumal da im Großherzogthume, wie auch im Königreich Würtemberg das Postwesen

als Erbthronlehen dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis übertragen ist, diesem aber durch die Einrichtung der beabsichtigten Dampfwagenfahrt eine wesentliche Beeinträchtigung erwachsen dürfte.

— Die Rhein- und Moselzeitung berichtet aus Koblenz vom 27. März: Nachrichten aus dem Nassauischen melden den Anschluß dieses Staates an den großen Zollverband als sehr nahe bevorstehend. Für unsere Stadt, als Freihafen und Stapelplatz für den Verkehr Nassaus mit Holland und dem Rheine, würde dieser Anschluß von großem Vortheile werden.

Preussen.

— Man schreibt aus Danzig: Bei dem heftigen Sturm am 12. März, welcher die See hoch auftrieb und den Weichselstrom in sein immer höher anschwellendes Bett zurücktrieb, worauf derselbe die ganze Straße am Ufer überschwemmte, war die Passage nach Neufahrwasser sehr gefährlich. Viele Fuhrwerke schlugen daher die Landwasserstraße ein. Unter andern kam auch ein Kaleschwagen mit einem Gespann von zwei schwarzen rüstigen Pferden, ein Eigenthum des Lohnfuhrmanns Weiher in Langefuhr. Außer dem Fuhrknechte befanden sich noch der Kahnfischer Schubert aus Marienburg, zwei junge Mädchen, die Geschwister Dombrowski aus Neufahrwasser, und ein noch unbekanntes Frauenzimmer, als Passagiere auf dem Wagen. Von der Legan aus, links der Windmühle gegenüber, irrte der Fuhrmann mit den vier Passagieren von der Straße ab und gerieth in den Weichselstrom. Aus mehrern Wagen, die vom entgegengesetzten Ende kamen und sich dicht an dieser gefährlichen Stelle befanden, waren die darin sitzenden Personen Augenzeugen dieser jammervollen Begebenheit. Eine derselben erzählte: „Es war in einem Nu, als wir die Unglücklichen noch besorgnißvoll umherblicken, und dann auch schon mit Blitzesschnelle untersinken sahen. Eine schreckliche Pause entstand. Da sahen wir plötzlich den Geistesgegenwart zeigenden Knecht mit dem Obertheil des Körpers sich emporwerfen und hoch die Peitsche schwingen. Jetzt steckten auch die Pferde schnaubend die Köpfe hervor, und verriethen ihre Anstrengung — Rettung zu gewinnen. Doch das Gewicht des Wagens riß die Emportauchenden eben so schnell wieder abwärts. Der laute Freudenruf der Zuschauer verwandelte sich jetzt in einen Schrei des Jammers. Erst nach einigen Minuten tauchte eine blaue Putzschachtel aus dem Wassergrabe auf; ihr folgte der Kahnschiffer Schubert. Mit dem tödtlichen, ihm sonst vertrauten Elemente verzweiflungsvoll kämpfend, streckte er die Arme in die Höhe und rief nach Rettung. Doch kam diese, so schnell sie auch herbeigeführt wurde, zu spät. Von den übrigen Verunglückten zeigte sich nach ihrem Untersinken keine Spur. Am nächsten Morgen wurden die Leichen des Schubert und der 15jährigen Dombrowska aufgefunden. Donnerstag wurde der Vordertheil des Wagens aus der Weichsel gezogen; die drei noch fehlenden Leichen aber hat man bis jetzt nicht gefunden.

Oesterreich.

— Wien, 26. März. Man glaubt, daß die Herren Konferenzgesandten im Laufe dieser Woche eine Generalversammlung halten werden, welcher auch Hr. Ancillon beiwohnen wird. Es dürften alsdann Beschlüsse gefaßt werden, die alle nachtheiligen Gerüchte, welche die französische Presse über die Absicht der deutschen Regierungen und über die zur Beurtheilung und Berathung der Konferenz vorgelegten Gegenstände verbreitet haben, thatsächlich widerlegen werden. Es ist unglaublich, wie der Parteigeist sich abmüht, um überall Mißtrauen zu säen, und wie rücksichtslos über Dinge geurtheilt wird, die man nicht kennt, und die nur der Zukunft angehören. Die deutschen Regierungen sind insgesammt für das Wohl ihrer Unterthanen redlich besorgt, und wenn sie darauf bedacht sind, sie gegen den schlecht verstandenen und noch schlechter benützten Geist der Zeit zu verwahren, so werden sie dafür den Dank aller Wohlgesinnten ärnten, gerade wie die französische Regierung nur an Achtung des In- und Auslandes durch ihre neulich eingebrachten Gesetzvorschläge gewinnen kann. Niemand verkennt hier das zweckmäßige Verfahren des französischen Ministeriums gegen den aufs Höchste getriebenen Mißbrauch der politischen Associationen, Jedermann fühlt, daß so lange politische Korporationen sich organisiren und ungestört bestehen können, die sich öffentlich für Gegner der Staatsgewalt auf Leben und Tod erklären, dies ein unhaltbarer Zustand der Dinge ist, der zur völligen Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung führen muß. Dies hat denn auch die Mehrzahl der französischen Deputirten richtig bemerkt, und es den Associationen zum gerechten Vorwurfe gemacht, daß in ihnen allein die Hindernisse zu suchen sind, welche der Befestigung des Friedens und einer allgemeinen Entwaffnung entgegen stehen. Sind einmal die Besorgnisse verschwunden, so werden sich die Regierungen leicht über die Entwaffnungsfrage verständigen können, und die Völker einer Last enthoben werden, die sie im tiefsten Frieden erdrückt.

— Wien, 26. März. Seit der Ankunft des preußischen Ministers Ancillon ist größere Bewegung in die Kongreßangelegenheiten gekommen. Man hofft binnen Kurzem wichtige Resultate zu erfahren. Die Schweiz, Anfangs in zweiter Linie stehend, ist jetzt in die erste der Berathungen getreten. Allgemein ist die Ueberzeugung, daß Europa, und Deutschland insbesondere, keinen wahren Frieden finden könne, so lange es in demselben einen Punkt gibt, wo Verbannte und Ausgestoßene den Meister spielen dürfen, und statt bescheidene Gäste zu sein, sich an den Tisch des Herrn setzen. — Was von einer bald erfolgenden Anerkennung der jetzigen faktischen Regierung in Spanien durch die östlichen Mächte in Wort und Schrift behauptet wird, gehört in das Reich des Fabelhaften. Die Ereignisse in jenem Lande haben sich seit Ferdinands Tode keineswegs so günstig gestaltet, daß eine der damals zaudernden Mächte jetzt Anlaß fände, von dem System der Zurückhaltung sich zu entfernen. Spanien befindet sich in einem Gährungsprozeß; die Elemente des Absolutismus sind in Don Carlos, jene des Republikanismus (?) in dem Ministerium Martinez de la Rosa vorhanden; keines von beiden scheint in der Nation eine allgemeine Sympathie für sich zu haben; vielleicht ist diese eine Nüance von beiden — aber gewiß nicht Dem, was man in Frankreich Justemilieu nennt — vorbehalten. Noch kann aber Niemand berechnen, wer oben schwimmen, wer untersinken wird, und vor dieser Berechnung ist keine Anerkennung von Seite jener Mächte zu erwarten, die nicht heute zerstört sehen wollen, was sie gestern sanktionirten.

— Die Mannheimer Zeitung enthält folgende Mittheilung: Es sind uns einige Lichtpunkte aus Wien zugekommen, die wir den Freunden unserer Verfassung zur Osterfreude mittheilen: 1) Die Konstitutionen der deutschen Staaten bleiben bestehen. Für ihre Gebrechen steht der Rechtsweg zur Verbesserung offen. 2) Es ist keine Reduktion der Landstände auf Provinzialstände zu befürchten. 3) Die Fürsten und Regierungen bleiben in ihrer erworbenen Landessouveränität und Unabhängigkeit für sich und ihr Gebiet, können jedoch nicht Anordnungen treffen oder zulassen, welche ihren Bundespflichten entgegen streben, und den Bund und seine Verfassung mit sich und der Landesverfassung in Widerspruch bringen. 4) Den Ständen entfallen jene Rechte, die sie sich in der neuesten Zeit anzumaßen suchten, aber früher nicht besessen, und die auch nicht in den Charten ausgedrückt sind, wie z. B. Nichtanerkennung provisorischer Landesgesetze und Verordnungen, Steuerverweigerung, Entzug und Schmälerung der Zivillisten, Verfügung über die Staatsausgaben u. s. w., worunter jedoch nicht zu verstehen ist, daß sie nicht die Budgets prüfen dürften. Wir hoffen nächstens auch Nachrichten über die Militärorganisation und Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung der Bundesstaaten im Innern und nach Aussen zu erhalten.

Türkei.

— Sehr erfreulich sind die Berichte, welche über den guten Fortgang Lankasterscher Schulen zur Unterweisung der Turken vornämlich Hr. Goodall, Missionär des amerikanischen Missions-Amts, erstattet. — Nachdem die Einrichtung einer Post zum Behuf regelmäßiger Briefbeförderung durch die ganze Türkei beschlossen worden, wurde Hadi Effendi letzthin zum Generaldirektor des Zentral-Postamts in Konstantinopel ernannt. Indem die Regierung eine Anstalt stiftet, die von unschätzbarer Wichtigkeit für fast jede Klasse des Volkes werden wird, öffnet sie sich

auch eine Einnahmenquelle, die ihr jährlich mehr als 6 Millionen Piaster bringen muß.

Schweiz.

— Aus Bern wird gemeldet, daß die 120 Polen, welche an dem Unternehmen gegen Savoyen Theil genommen, nun in verschiedene Amtsbezirke des Kantons eingegränzt sind, und dort unter strenger polizeilicher Aufsicht stehen. Ohne Erlaubniß des Regierungsrathes dürfen sie sich nicht von ihren Kantonnements entfernen. Sie haben nun Pässe bei der franz. Gesandtschaft zu nehmen und fortzugehen. Für ihre Reisekosten und ihren bequemen Transport in guten Postkutschen ist von der franz. Regierung auf eine sehr großmüthige Weise gesorgt, und wenn sie Pässe verlangen, so werden ihnen solche gegeben werden. In England, bis wohin sie kostenfrei transportirt werden, ist ihnen die Aufnahme zugesichert.

— Genf. Der durch seinen verdächtigen Brief an den Beichtvater des Vizekönigs der Lombardei, zu Handen des Fürsten von Metternich, bekannte Oberstlieutenant Pinon hielt am 31. März mit dem Obersten und Staatsrath Kunkler, Inspektion. Eine Schützenkompagnie defilirte um 10 Uhr; als nun die gewöhnliche Frage geschah, ob Jemand eine Reklamation zu machen habe, antwortete der Korporal Dörner: Ja, und verlangte von den Listen der Miliz ausgestrichen zu werden, so lange sich Oberst Pinon darin befinde, er würde diesen Wunsch in einer andern Form ausgedrückt haben, wenn in Genf das Petitionsrecht bestände. Oberst Pinon lud ihn darauf in sein Bureau ein, um ihm genügende Erklärungen zu geben. Dörner aber, als ob er die ganz friedliche Aeusserung nicht verstanden hätte, antwortete, er sei sehr bereit, dem Hrn. Obersten Genugthuung zu geben, wenn er es wünsche. Auch andere Mißbilligung der östreichischen Gesinnung ist bei diesem Anlaß laut geworden. Es wird darüber ausführlicher in der Europe centrale berichtet.

— Der Republikaner meldet folgendes aus Zürich: Der Regierungsrath hat in seiner Sitzung vom 1. April in einer einläßlichen und langen Diskussion mit großer Mehrheit beschlossen, die Herren Bürgermeister Heß und Reg.Rath Hegetschweiler wegen der Polenangelegenheit nach Bern zu senden und diesen Anlaß zugleich zu benützen, um ein freundschaftliches Verhältniß mit Bern in politischer Beziehung zu gründen. Diese Sendung kann von heilsamen Folgen für das gesammte Vaterland sein, und es scheint uns hohe Zeit, daß diese beiden Kantone sich verstehen und einträchtig seien; denn man war auf dem gefährlichen Wege der Spaltung, und der übermüthige Konstitutionelle hat sein Möglichstes gethan, um es dahin zu bringen, am Ende doch noch an der Spitze von 30,000 Mann gegen den Kanton Bern als General zu Felde zu ziehen.

Am 3. d. wurde dem Regierungsrath von dem vorörtlichen Staatsrathe ein vom 26. v. M. datirtes Kreisschreiben des Staatsraths von Neuenburg mitgetheilt, worin es heißt, es habe in neuerer Zeit die Ansicht Wurzel gefaßt, und Neuenburg mit Schmerz bemerken müssen, daß sich in den meisten großen Räthen, ja in der Tagsatzung selbst, eine feindselige Stimmung gegen seine Institutionen erhoben, und behauptet worden sei, daß Neuenburg mit seinem monarchischen Prinzip nicht zu freien Republiken in Einen Bund passe, daß es daher die Verbindung mit seinem Fürsten abbrechen und ein Kanton wie die übrigen werden, oder sich von der Schweiz trennen müsse.

Diese Idee sei endlich im Schooße der Tagsatzung in einen förmlichen Antrag übergegangen, diskutirt und einzig von 7 Kantonen bestritten und zurückgewiesen worden, und doch habe Neuenburg mit seiner gegenwärtigen Verfassung die Aufnahme in den Bund nachgesucht, und sie auch erhalten. Jene neue Idee widerstreite nun offenbar dem abgeschlossenen und beschwornen Bunde; allein sie herrsche jetzt einmal, mache täglich Fortschritte und erzeuge unaufhörlich feindselige Gesinnungen, die sich bald laut, bald leise, gegen Neuenburg äussern, und die den größten Theil der Schweiz in lebhafte Bewegung bringen.

Unter diesen Umständen und da sich die Eidsgenossen gegen die Beibehaltung der Verhältnisse vom Jahr 1815 her ausgesprochen, sei der andern Partei nichts übrig geblieben, als jene einer Veränderung zu unterwerfen und sie wieder so zu ordnen, wie sie Jahrhunderte hindurch glücklich bestanden; d. h. der gesetzgebende Rath habe sich, als Organ des Landes, an seinen Souverän gewandt, und in Folge dessen von ihm die Vollmacht erhalten, mit der Tagsatzung in diesfällige Unterhandlungen zu treten.

Zugleich mit dieser Ermächtigung habe aber der König erklärt, daß er unter keiner Bedingung die Neuenburger verlassen noch seine Rechte auf das Land aufgeben werde. Demnach seien die Grundlagen der Unterhandlung sehr leicht. Auf der einen Seite können, wollen und dürfen die Neuenburger, getreu ihrem Eide, belehrt über ihre wahren Interessen und mit Leib und Seele ihrem Souverän zugethan, sich von ihm nicht trennen. Auf der andern Seite habe eine Minderheit von nur 7 Ständen anerkannt, daß jene Souveränität mit der Eigenschaft Neuenburgs als schweizerischer Kanton vereinbar sei, während die Mehrheit eine Aenderung verlange. Somit bleibe nichts anders übrig, als über neue Grundlagen einer für beide Parteien dienlichen Verbindung einzutreten. Neuenburg bilde einen integrirenden Theil der Schweiz, die Schweiz das Vaterland der Neuenburger; alle Schicksale theilen beide zusammen.

In der Ueberzeugung, daß dieselben Gesinnungen seine Miteidgenossen beleben, ersuche Neuenburg den Vorort, alle Stände zu Instruktionsertheilung auf die bevorstehende Tagsatzung behufs der definitiven Regulirung der vorliegenden wichtigen Angelegenheit einzuladen.

Schließlich sei Neuenburg überzeugt, daß die Art des fernern Verbandes, wie er angedeutet worden sei, die Genehmigung seines Souveräns erhalte, der im Interesse der dasigen Souveränität wünsche, daß die vorgeschlagene Ausgleichung von beiden Theilen angenommen werde, und der auch nicht zweifle, daß selbige von den Mächten, welche seiner Zeit die Neutralität der Schweiz garantirt, nicht werde anerkannt werden.

— Tessin. Bei der auf den 7. April nach Luzern einberufenen Konferenz zwischen den betheiligten 6 Ständen am Gotthardspaß, sollen die tessinischen Deputirten mit allem Nachdruck beim Kanton Uri darauf antragen, daß einerseits die dort bestehenden Fuhrladungs- und Schifffahrtsprivilegien ganz abgeschafft werden, indem dieselben — weit mehr als den Verdienst des Volks zu sichern, ihn schmälern und zerstören; anderseits dann, daß die Straße von Flüelen am Ufer des Sees bis Altdorf in bessern Stand gesetzt, auch die Fuhr von letztem Ort an ersteren versetzt werde. Endlich schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß die neu bevorstehende Errichtung der Dampfschifffahrt auf der Wasserstraße von Zürich nach Wallenstatt bald auch eine ähnliche auf dem Vierwaldstättersee ins Leben rufen werde.

— Die Bündnerzeitung berichtet: Die Nachricht einiger Schweizerblätter: in der Lombardei vermehrten sich die österreichischen Truppen ungewöhnlich stark, und die äussersten Gränzen an den Kantonen Graubünden und Tessin seien mit Militär besetzt, — lesen wir um so mehr mit Verwunderung, als wir bei täglichem Verkehr mit jenen Gegenden davon nicht das Mindeste gehört haben und kein Wörtlein davon glauben können.

— In der gegenwärtigen Jahreszeit sind Husten und zehrende Krankheiten so häufig und im wechselseitigen Gefolge, daß dagegen ein sehr angenehmes Erleichterungsmittel als sehr erprobt empfohlen zu werden verdient, besonders als nährendes Getränk für schwache Kinder, die ohne Muttermilch erzogen werden. Rohe Gerste wird nämlich rein geklaubt und gewaschen. Noch einmal so schwer, als die Portion Gerste ist, wird Melisszucker gut geläutert, dann in diesem Zucker die Gerste so lange geröstet, bis die Masse ganz dick ist. Nun erst werden aus diesem mit einem Blech- oder Silber- oder Holzlöffel kleine Kugeln geformt, diese auf einen naßgemachten Porzellan- oder Steinteller gethan. Eine solche Kugel ist nun in einem halben Maaß Wasser so lange zu sieden, bis die Gerste aufgesprungen ist. Ist dieses Wasser genug erkaltet, so wird es als Getränk, aber auch zur Linderung des Hustens, mit schnellem bestem Erfolge gebraucht.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 28. Den 8. April. 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Man schreibt aus Madrid vom 10. März: Die täglich sich erneuernden Bewegungen machen J. M. der Königin Regentin viele Sorgen. Allnächtlich läßt das niedere Volk den Ruf: Es lebe Karl V! Nieder mit der Königin! hören, und nicht die stärkste Besatzung vermöchte dieß zu hindern. Es ist deswegen bereits ernstlich davon die Rede gewesen, die Residenz nach Sevilla zu verlegen, dessen Einwohnern man mehr Anhänglichkeit an die Rechte Isabellas II zutraut. — In Saragossa schreitet die Einrichtung der Stadtmiliz rasch vorwärts, bereits sind ungefähr 1000 Milicianos bewaffnet. In mehrern Klöstern dieser Stadt sind bedeutende Pulverniederlagen entdeckt worden.

— Man ist nicht ohne Besorgniß wegen des Infanten Don Karlos. Er befindet sich noch immer in Villareal, und man versichert, er habe mehr denn 2000 Spanier angeworben, die bereits in Regimenter abgetheilt, gut bewaffnet, gekleidet und organisirt sind. Man sagt, die spanische Regierung habe beim französischen Kabinet anfragen lassen, ob man, im Fall Don Karlos in Spanien einrücken würde und man Truppen nöthig hätte, auf den Beistand der französischen Armee zur Unterstützung der Königin Isabella II zählen könne. Die Antwort soll bejahend und ohne Zaudern ausgefertigt worden sein. Vermuthlich wurde diese Antwort in Uebereinstimmung mit England gegeben. Sie wurde, wie verlautet, von einem an Hrn. Florida Blanca von Paris abgefertigten Kurier überbracht. Man wollte Hrn. Colombi das Geheimniß nicht anvertrauen.

— Madrid. Die Gaceta vom 25. enthält mehrere Dekrete der Königin Regentin vom 24. März. Das erste suspendirt den Staatsrath während der Minderjährigkeit Isabella II, weil an seine Stelle ein Regentschaftsrath von Ferdinand VII eingesetzt sei. Das zweite hebt den Rath von Kastilien und den Rath von Indien auf und setzt an seine Stelle ein Obertribunal von der Art des französischen Kassationsgerichtes; ähnliche wichtige Aenderungen enthalten die übrigen Dekrete; so das 5te die Abschaffung des hohen Rathes der kriegerischen Orden, wenn man vom Papst die dazu nöthigen Bullen erhalten haben werde.

— Madrid, 24. März. Endlich erkennt unsere Regierung Donna Maria an. Der Gesandte Pedros, Sarmiento, hat vorgestern seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Im Ministerrath ist entschieden, 10,000 Mann sollen in Portugal einrücken, und zwar eine Division unter General Morillo von Verin in Galicien, die zweite unter Rodil von Ciudad-Rodrigo aus. Sie werden sich gegen Porto wenden, dasselbe entsetzen, und dann alle Miguelisten und Karlisten vor sich gegen Santarem treiben, wo sie sich zum Hauptschlag mit den Pedristen vereinigen werden. Zum Tag des Einrückens ist der 1. April bestimmt. — 27. März. Die Fastenzeit und der frühzeitige Frühling haben den Karlisten neue Macht gegeben. Unterragonien ist von einem Bandenchef, Namens Carnicer, beunruhigt, der Daroka eingenommen und den Kommandanten von Calatayud gänzlich geschlagen hat. In mehrern Provinzen vereinigen sich die Konskribirten lieber mit den Banden, besonders in Leon und Galicien, die an Portugal gränzen. — Katalonien setzt seine Rüstungen fort. Man zählt daselbst schon nahe an 40,000 Mann unter den Waffen, und die Zahl nimmt täglich zu. Oberarragonien folgt diesem Beispiel; zu Sarragossa sind schon 1600 Mann aufgestellt. Aus dem Königreich Valenzia werden die Truppen zu der Expedition gegen Portugal in aller Eile hiehergezogen. — Unter den Ministern und mit dem Volk sind noch immer die gleichen Reibungen.

Portugal.

— Lissabon, 16. März. Mehrere Aufstände zu Gunsten der Königin bereiten sich im Norden vor, von verschiedenen Punkten hat man von der Regierung Hülfe verlangt. Daher ist das Dampfboot Georg IV mit Waffen, Munition, Geld und Anführern nach Oporto abgegangen, von wo es sich in verschiedene kleine Hafen des Norden begeben wird. Der größere Theil dieser Unternehmungen wird wohl gelingen, und dadurch Don Miguel gezwungen sein, einen großen Theil seines Heeres abzusenden, um die wichtige Festung Almeida und andere bedeutende Punkte für sich zu erhalten. In seinem Heer fährt die Desertion fort. — Alles zeigt, daß er die Absicht hat, sein Glück im offnen Felde zu versuchen, aber obgleich er bedeutendere Streitkräfte hat, wird er doch eine gleiche Aufnahme wie am 18. Febr. finden. Miguels Heer wird gegenwärtig vom Brigadier Lemos und einem französischen Offizier kommandirt; der General Povas, angeklagt, Freimaurer zu sein, hat seine Stelle niederlegen müssen; einige Freiwillige, die so eben Miguels Heer vor Santarem verlassen haben, schätzen dasselbe auf 17,000 Mann. Die Stellung der Pedristen ist noch immer dieselbe; dagegen hat sich Bernardo de Sa in Besitz einiger Punkte gesetzt, welche die Guadiana beherrschen, damit Miguel keine Zufuhren auf derselben erhalte. Der Admiral Napier hatte sich mit dem Kapitän Rurton zu Land nach Setubal begeben, von da wollte er nach Faro mit Verstärkungen für de Sa abgehen.

England.

— London, 27. März. Man will wissen, daß die preussische Regierung nicht geneigt sei, den Reciprocitäts-Handels-Vertrag mit England, der im nächsten Monat zu Ende läuft, zu erneuern, theils wegen der von englischer Seite fortwährenden Einfuhrbeschränkungen von vielen, unter dem Namen der „enumerirten, bekannten Artikeln, theils auch, weil die Bestimmungen jenes Vertrags zu Gunsten preussischer Schiffe, die sich nur auf direkte Fahrten von und nach Preussen beziehen, jenem Lande nicht dasselbe Maß von Vortheilen gewähren, welche unsere Schiffe in seinen Häfen geniessen.

— Ein junger Mann mit einer ganz eigenen fixen Idee durchzieht gegenwärtig England. Sein Name ist Foster. Er glaubt, die Königin Elisabeth zu sein. Da er den Berichten seiner Minister nicht traut, so bereist er selbst das Land, um zu sehen, ob seine Unterthanen glücklich sind. Er glaubt 60,000 Mann bei Tilbury stehen zu haben, mit denen er einen Angriff der Spanier zurückweisen will, die ihm den Krieg erklärt haben, weil er ihrem Könige einen Korb gegeben hat. Er hat mehrere Personen versichert, das Gerücht, als sei er in Leicester oder

Eifer verliebt, sei durchaus falsch. Auf den Kopf Daniel O'Connells und anderer irischer Ruhestörer hat er einen Preis von 100 Pf. gesetzt. Gegen die Armen ist er sehr wohlthätig, er wünscht, daß sie ihn als ihre Mutter betrachten. In vielen Spitälern hat er schon Anweisungen an den ersten Lord der Schatzkammer, Burleigh, unterschrieben: Elisabeth, hinterlassen. Tiefe Trauer bemächtigt sich seiner, wenn man von Schottland spricht; die Hinrichtung Maria Stuarts scheint ihn sehr zu reuen.

— London, 30. März. Gestern Nachmittag spät kam ein Expresser in der City mit Berichten aus Lissabon an, welche durch die Brigg Savage, die Lissabon am 16. März verließ, überbracht wurden. Diese Berichte lauten für die Sache der Königin ungünstig, indem die Miguelisten zu Santarem eine sehr drohende Haltung angenommen haben. Sie hatten ausserhalb der Stadt Verschanzungen aufgeworfen und machten sich bereit, die Truppen der Königin anzugreifen. Don Miguel hat 300 Mann aus der Nähe von Oporto anrücken lassen, um damit seine Armee bei Santarem zu verstärken. — Der Globe erklärt das Gerücht, die Einigkeit Englands und Frankreichs sei ihrem Ende nahe, für ungegründet. — Die Bauten und Ausrüstungen von Kriegsschiffen in Plymouth werden mit Thätigkeit betrieben. Der Edinburg von 74 Kanonen ist am Donnerstage nach dem mittelländischen Meere unter Segel gegangen. Der Rodney und der Unconquerable von 104 Kanonen erwarten ihre Instruktionen.

— Malta, 12. März. In unserm Hafen liegen 13 Dreidecker, 5 Schiffe von 84 Kanonen und 3 Korvetten; täglich erwartet man aus England 3 Schiffe von 74 Kanonen und 2 Korvetten; dies bildet zusammen eine große Seemacht für jedes vorkommende Ereigniß.

— Der Globe meldet über die von uns früher berichtete Entfernung des muthmaßlichen Thronfolgers von Dänemark vom Hofe folgendes: Diese Maßregel ist durch seine schändliche Aufführung nicht nur in Betreff seiner Gemahlin, der Tochter des Königs, die er prügelte, sondern auch gegen den König und die Königin, gegen die er sich nicht gescheut hat, die Hand zu erheben, hervorgerufen worden. Der Schuldige ist durch den Verlust seiner Epauletten und eine Verbannung nach Island von noch unbestimmter Dauer bestraft worden. (Bekanntlich hat derselbe während seines Aufenthalts in Genf durch ein höchst bizarres und anmaßendes Betragen, so wie durch seine Liebschaften mit einer englischen Dame, Aufsehen gemacht.)

Frankreich.

— Paris, 31. März. Der Ostersonntag ist mit vieler Feierlichkeit begangen worden. Die Kirche St. Roche war ganz angefüllt und zwar mit eigentlicher Mode- und Prachtwelt. Diesen Umstand benützend, schlichen sich eine ganze Bande von Dieben unter die Menge, und fingen mit großer Geschicklichkeit, Behendigkeit und Frechheit, trotz der Heiligkeit des Orts, an, ihr Gewerb auszuführen. Wie im Nu wurden die Nacken der reichgeputzten Damen ihrer Shawls entledigt, und nur die Kühle des Tempels machte auf den Verlust aufmerksam. Die auf frischer That ertappten Diebe stritten um die Habe; einige Damen sollen selbst empfindlich verletzt worden sein. Die Wache bemeisterte sich der Schuldigen.

— Paris, 1. April. Gestern fand, nach eifrigen Anstrengungen beider Parteien, den Sieg zu erhalten, die Abstimmung über den Vertrag mit den Vereinstaaten Statt. Sie war eine geheime, vielleicht weil die Lafayettisten dem Ministerium eine Niederlage beibringen wollten, ohne deshalb mit ihren alten Freunden, den Amerikanern, zu zerfallen. Als nun die Kugeln gezählt werden sollten, erhielt Hr. Ganneron die Urne, in der die Jedem von der Abstimmung übrig bleibende Kugel gelegt wird, und weil hier die Zahl der weissen größer war, als die der schwarzen, glaubte er das Gesetz angenommen, und theilte dies einigen Bekannten mit. Sogleich ging Hr. von Argout aus dem Saal mit dem Zeichen der lebhaftesten Zufriedenheit; um so mehr wurde man nachher betroffen, als der Präsident ankündigte, die Kammer habe mit 176 Stimmen gegen 168 die Verwerfung ausgesprochen. Die Versammlung trennte sich in großer Bewegung; Hr. von Broglie, der schon in Privatunterhaltungen seinen Vorsatz angekündigt hatte, zu resigniren, wenn der Gesetzesvorschlag durchfiele, hatte sogleich den Saal verlassen, bestieg einen Wagen mit Hrn. Guizot, und man sah die beiden in lebhafter Unterhaltung, so daß letzterer dem erstern etwas abzurathen schien. Um halb acht Uhr Abends wurde ein Ministerrat versammelt, der erst um Mitternacht auseinanderging. Die beiden Minister Broglie und Sebastiani (welcher letztere 1831 als Minister des Aeussern den Vertrag geschlossen hatte) haben ihre Stellen niedergelegt, ihre Ersatzmänner sind noch nicht ernannt, doch spricht man von Hrn. v. Rigny als Minister des Aeussern, so daß alsdann Hr. Duchatel Marineminister würde.

— Paris, 1. April. Morgens um 6 Uhr sah man in der Tempel-Vorstadt ungefähr 14 Republikaner in eleganter Kleidung, von denen jeder einen Lumpensammler am Arme führte. — 30 Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte wurden nach einigen Verhören gestern frei gelassen, nachdem sie einen Monat lang verhaftet gewesen waren. Fünf Andre wurden in die Force gebracht; eine Menge weiterer sitzt noch in abgesonderten Kerkern. — Bei der Armee an der spanischen Gränze gehen Bewegungen gegen das Innere Frankreichs vor sich. — Am Ostertag empfing der König die Hof-Fisch- und Eierhändlerinnen und den Hof-Garkoch, Mitglied der Ehrenlegion. Die ersten boten Ostereier dar und der Garkoch einen schönen Bayonner-Schinken, alles mit Lorbeeren bekränzt. S. M. nahm diese Geschenke mit großem Vergnügen an.

— Paris, 4. April. Der Monitenr meldet über die Ministererernennung nichts; dagegen das Journal des Débats sagt, man habe gestern zum Ersatz des Hrn. von Broglie den Hrn. von Rigny, und für den Letztern Admiral Duperré, oder Admiral Jakob bestimmt; eine definitive Entscheidung sei jedoch noch vertagt, was es sehr bedauert. Hr. von Broglie hat die Schlüssel seines Ministerialgebäudes noch nicht abgegeben, sondern noch gestern Mittag Lord Granville Audienz ertheilt. — In der Nacht vom 2. auf den 3. April fanden viele Verhaftungen Statt. — Am 2. gab der russische Botschafter Graf Pozzo di Borgo dem neuangekommenen Lord Durham zu Ehren ein diplomatisches Diner. Dabei fanden sich ein Hr. Dupin d. ä., Argout, Thiers, Rigny, Sebastiani, Graf Appony, Lord Granville, Baron Werther, die Gesandten von Holland, den Vereinstaaten und mehreren kleinen deutschen Staaten, im Ganzen 25 Gäste; das Diner fing um 7 Uhr an. Der Herzog von Orleans hatte versprochen, der Soirée beizuwohnen. Uebrigens bestreitet der englische Globe durchaus, daß Lord Durham's Reise einen politischen Zweck habe, es sei nur eine Vergnügungsreise.

Holland.

— Der amsterdamsche Courant meldet: der Oberstlieutenant Vake befindet sich kraft der holländischen und preussischen Konzession zu einer Eisenbahn in Amsterdam, und das Resultat der Messungen für die Anlage der Bahn von Amsterdam nach Köln ist für die Richtung derselben Folgendes. Für die Eisenbahn wird in der Regel überall eine neue Straße und diese so gerade wie möglich gebaut; die erste Station geht von Amsterdam nach Amersfort, die zweite nach Arnhem, bei Gendringen kommt die Bahn über die preussische Grenze, geht an Wesel vorbei, berührt Dinslaken, Duisburg und Mülheim an der Ruhr, wo die fünfte Wechselstation errichtet wird, von da an den Freihafen von Düsseldorf, verbindet sich hierauf mit der Eisenbahn nach Elberfeld, lauft ferner durch Mülheim am Rhein und endigt zu Deutz. Sämmtliche Kosten sind auf 11 Millionen Gulden berechnet, die jährliche Unterhaltung auf 700,000 Gulden, der Ertrag auf 1,300,000 Gulden, also auf 5½ Proz., welches aber durch Vermehrung der Zirkulation wohl auf 8 Prozent steigen würde.

Belgien.

— Audenarde, 28. März. Ein schreckliches Ereigniß, das tausend Muthmaßungen, die eine sonderbarer als die andere, veranlaßt, hat sich in dieser Stadt zugetragen. Haufen Schieß-

pulver waren in verschiedenen Vierteln, und namentlich in den durch die Armen bewohnten Straßen und Gassen niedergelegt worden. Der zum Schmelzen gekommene Schnee gab diesem Pulver eine Gestaltung, ähnlich jener der Kohlenasche. Einige Arme, welche den Ueberrest der Kohlen in den Straßen aufzulesen pflegen, hatten einen großen Vorrath dieses Brennstoffes, den sie als Asche gesammelt hatten, aufgehäuft. Eine dieser armen Familien machte davon Gebrauch; eine furchtbare Explosion hatte statt; das Feuer ergriff die Kammer und drei Personen wurden schrecklich verwundet und verstümmelt; sie sind in einem beunruhigenden Zustande nach dem Spitol gebracht worden.

— Brüssel, 2. April. Auch die französische Regierung läßt Truppen an die Grenze rücken, indem sie gleichfalls den Fall einer Invasion von Seite Hollands nicht für unmöglich zu halten scheint. Man schreibt nämlich aus Givet vom 29. v. M.: Das 9. Chasseurregiment hat diesen Morgen unsere Stadt verlassen, um sich nach Valenciennes zu begeben, wo es garnisoniren wird; das 2. Regiment dieser Waffengattung ist von Sedan nach Maubeuge abgegangen, und ward vom 4. ersetzt. Zwei Feldbatterien mit ihrer Munition und ihrem Train sind hier angekommen. Man beschäftigt sich eifrig mit der Versorgung der Lebensmittelmagazine unsers Platzes.

— Man schreibt uns aus Gent vom 1. April: General Daine wird heute hier erwartet. Er wird die dritte Division, deren Hauptquartier in Alost errichtet wird, befehligen; unter ihm stehen die Brigadegenerale Clump und Langermann. Der erste hat sein Hauptquartier in Gent, der zweite in Bruges. — General Magnan, welcher vorgestern in dieser Stadt angekommen, ist gestern nach Brüssel abgereist. Er wird sein Hauptquartier nach Diest verlegen und eine Brigade des Vortrabs kommandiren, die aus 4 Linienregimentern, dem 2. Jägerregimente zu Fuß, einer Artilleriebatterie und zwei Schwadronen leichter Kavallerie besteht.

Deutschland.

— München, 31. März. Privatnachrichten melden folgendes aus Nauplia: Die Regentschaft setzt die Entwirrung des Chaos, das sich bei der Ankunft der Baiern in allen Staatsverhältnissen vorfand, und die Begründung eines neuen Zustandes eifrigst fort, und zwar der edle Graf von Armansperg selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit. Dabei ist häufig der unerhörteste Undank ihr Lohn für so riesenhafte Anstrengungen, denen von manchem Elenden absichtlich entgegengearbeitet wird, da sie selbst am Ruder sein möchten, und dazu zwar keinen redlichen Willen und keine Befähigung, aber eine große Habsucht mitbringen würden. Auf das Regentschaftsmitglied Hrn. v. Maurer soll auch schon ein Schuß gefallen sein, der ihn aber nur leicht gestreift habe. Wenn man nach einer Bürgschaft der Ruhe frägt, so liegt sie in dem größern Theile der Nation, und zwar in dem ackerbauenden, gewerbtreibenden und seefahrenden, der der neuen Ordnung aus Erfahrung recht herzlich zugethan ist. Uebrigens machen die Umtriebe der Parteien fortwährend eine Hauptsorge der Regierung aus. Der König ist allgemein geliebt, und auch so sicher, daß ihn bei seinem Spazierritte nach dem drei Stunden entfernten Argos nur noch einige Ulanen begleiten, während früher eine halbe Schwadron in seinem Gefolge, und eine größere Abtheilung von Infanterie ohne Wissen des Königs an mehrern Punkten aufgestellt war. Die baierischen Soldaten selbst giengen bisher meist nur in Anzahl aus, zuweilen selbst von mehrern Griechen angefallen und ausgeplündert. Die öffentliche Sicherheit wird noch immer häufig gefährdet, obwohl ein Gensd'armerie-Korps, von ungefähr 1000 Mann, meist aus ehemaligen Straßen- und Seeräubern, gebildet, die nach der Zahl ihrer Leistungen bezahlt werden, einen bewundernswürdigen Diensteifer an den Tag legt. » Um Geld (wird ferner geschrieben) ist der Grieche zu Allem zu bringen, zum Guten, wie zum Schlechten; vielleicht ist die bisherige Ruhe nur das Werk des Anlehens von 60 Millionen; wie aber, wenn dasselbe erschöpft und die Einnahme noch nicht so ausgemittelt ist, daß sie zur Deckung der Bedürfnisse ausreicht? Und dann haben wir auch noch keine öffentlichen Straßen, keine Schulen, keine Gerichte, keine Armee. «

Italien.

— Rom, 22. März. Wenn man nach den römischen Zeitungsblättern, die bekanntlich unter strenger Aufsicht stehen, urtheilen darf, so scheint aus ihrer Unparteilichkeit in den Nachrichten aus Spanien und Portugal zu folgen, daß die hiesige Regierung keinem der streitenden Theile einen Vorzug geben will. Man erwartet, wie die Sachen sich dort gestalten, um darnach mit den nordischen Höfen vereint Entschlüsse zu fassen. Daß man aber dabei von hier aus thätig wirkt, um das Wohl der Kirche nicht sinken zu lassen, ist ganz naturgemäß, so wie der Wunsch sich auch ganz offen ausspricht, daß man auf der pyrenäischen Halbinsel die frühere absolute Regierungsform der neuen vorziehen möge. Uebrigens, wie man sich an so Manches gewöhnen muß, weil es die Zeiten mit sich bringen, so wird man auch in Zukunft sich mit dem Gedanken vertraut machen, in der pyrenäischen Halbinsel konstitutionelle Regierungen zu sehen, vorausgesetzt daß dieselben nicht so rücksichtslos verfahren, als die Cortes von 1821 bei Aufhebung der Klöster. Die päpstliche Regierung harmonirt jetzt auch besser mit Frankreich als früher; man sieht am Ende ein, daß es doch wünschenswerther sei, Ludwig Philipp am Ruder zu sehen, als irgend eine Faktion, die gewiß nicht so friedliebend auftreten würde. Nach den Julitagen machte jede Nachricht aus Frankreich Aufsehen, bei jeder Emeute glaubte man hier, es sei um Ludwig Philipp geschehen, und Karl X sei schon auf dem Wege nach Paris. Jetzt, da man sich überzeugt hat, daß der ruhige Bürger und überhaupt der größte Theil der französischen Nation keine Veränderung will, ist man zufrieden, wenn nur keine schlimmen Nachrichten aus Frankreich kommen. Die Liberalen in ganz Italien denken natürlich nicht so von dem Könige der Franzosen; mit Recht oder Unrecht wird ihm ihr ganzes Unglück aufgebürdet; er sei es gewesen, der sie hintergangen, er habe sie zu den Revolutionsversuchen verleitet und nachher ohne die versprochene Hülfe gelassen. Ueberhaupt haben die Franzosen in Italien jetzt so viele Gegner, als früher Freunde. Keiner will den Lockungen von Paris her mehr Glauben schenken, und man fängt an zu reflektiren, wie viel Unheil den Italienern von Frankreich seit der ersten Revolution zugegangen sei.

— Rom, 25. März. Seit zwei Tagen haben wir den König von Neapel nebst seiner jungen Gemahlin hier, die hergekommen sind, um der, sich schon längere Zeit hier aufhaltenden Königin Mutter von Neapel einen Besuch abzustatten. (Man glaubt, sie werden von hier in Familienangelegenheiten nach Turin gehen.) Die Königin Mutter, welche auf einer Reise zu ihrer Tochter der Großherzogin von Toskana begriffen ist, gefällt sich hier sehr gut. Man erwartet den Prinzen von Salerno, so wie auch den Prinzen Karl von Neapel, so daß wir, da jetzt auch die Prinzessin von Leuchtenberg mit zwei Töchtern hier ist, eine Menge fürstlicher Personen hier besitzen werden, welchen zu gefallen auch die berühmte Girandola, d. h. das Feuerwerk auf der Engelsburg, statt haben soll, ein Schauspiel, dessen wir seit der Bolognesser Revolution entbehrten. Die Ausgaben für dieses Feuerwerk betragen sehr viel; es bietet aber auch dafür den erhabensten Anblick dar. — Die Stadt ist so voller Fremden, daß man keine Zimmer mehr zu vermiethen findet, und allgemein erwartet man noch eine Menge Fremder, von den hiesigen Osterfeierlichkeiten angezogen, ankommen zu sehen. Es heißt, der König von Ungarn, Schwager des Königs von Neapel, solle auch hieher kommen, obgleich dieses Gerücht unverbürgt ist. — Politisch Neues haben wir hier gar nichts.

— Ein Schreiben aus Como berichtet, der Befehl sei in Mailand angekommen, in dieser Stadt und der Umgegend Quartiere und Lebensmittel für eine bedeutende Anzahl östreichischer Truppen, welche die auf dieser Linie schon stationirten verstärken werden, in Bereitschaft zu setzen.

Schweiz.

— Der Erzähler bemerkt über den bekannten Artikel in der Münchner-Zeitung folgendes: Die Polenfurcht können wir Niemanden nehmen. Diese aber ist bei näherer Kenntniß der Sache in keinem der benachbarten Staaten mehr möglich. Solche Erklärungen in offiziellen Blättern, wie die Münchner politische Zeitung, müssen demnach einen andern Grund und andere Zwecke haben, die wir unseres Orts leicht zu entziffern vermögen. Wenn man von Aussen her der Schweiz mit Tod und Untergang droht, so muß doch wohl auf gleicher Seite in anständiger Weise „Gefahr gespielt werden.“ Dergleichen Verläumdungen müssen ausgeheckt, gedruckt, ausposaunt werden, damit das weniger geschäftskundige Publikum vor Schrecken in Stiefeln zu Bette gehe, bis jene Gefahr vorüber ist, und damit der friedliche Deutsche nur nie zum Glauben komme, als walte in der eben so friedlichen Schweiz Ruhe und Ordnung. Wir sind darum wenig verlegen, jenen Artikel als eine Ausgeburt der ausgesuchtesten Böswilligkeit zu qualifiziren und will sich der Redaktor dieses Urtheil nicht gefallen lassen, so würde er den Beinamen eines Tropfs verdienen. In der Richtung von Lindau einwärts in die Schweiz ist 30 bis 40 Stunden weit kein einziger Pole zu sehen, die Deutschen wären leicht zu zählen und sind so unbedeutende Subjekte, daß sie im täglichen Leben nur nicht bemerkt werden. Baiern hat daher eben so wenig von der Schweiz zu besorgen, als die Schweiz wegen etwaigen Einfalls baierischer Schweine zu zittern Ursache hat. — Dabei gestehen wir gerne, daß es doch nicht ganz unpassend wäre, wenn die Redaktionen eines St. Gallischen, eines Appenzellischen, und eines Thurgauischen Blattes sich weniger Mühe gäben, ihre schweizerischen Leser mit Oppositionsartikeln über deutsche Verhältnisse zu langweilen, die die Schweizer rein nichts angehen.

— Ueber die Neuenburger Verhältnisse ist in der Bündner Zeitung folgende Stelle hinsichtlich der angetragenen Lostrennung von der Eidsgenossenschaft wohl beachtenswerth: So wie der König sein Fürstenthum nicht einer Völkerschaft von Ganz-Schweizern überlassen will, so will die Eidgenossenschaft in ihrem Vereine fortan auch keine Halb-Schweizer mehr dulden, und willigt lieber in eine Totaltrennung und Auflösung aller und jeder Bande, als in die Verbindung des Fürstenthums als zugewandter Ort. Diese Lösung der Frage möchte großen Widerstand in der Schweiz, und noch größern im Ausland antreffen, und uns gewisser als jeder andere Weg zu bedenklicher Verwickelung mit der europäischen Diplomatie führen. Oder, die übrigen Stände genehmigen den vorliegenden Antrag, und statt eines zweiundzwanzigsten eidgenössischen Standes zählt die Eidgenossenschaft nun wieder einen altlegitimen zugewandten Ort. Dieser Vorschlag dürfte jedenfalls der ausführbarste sein, und wenn er zwar allerdings seine sehr bedenklichen Seiten hat, so wäre hinwieder es auch denkbar, daß gerade diese Wendung der Sache zwei sehr heilsame Resultate herbeiführen würde: das eine, daß bei der, dannzumal unausweichlichen Veränderung in unsern Bundesverhältnissen, jener blinde Widerstand gegen jede Art von diesfälliger Reform einen Hauptvorwand, den der Unantastbarkeit des 1815ner Vertrags, verlieren würde; das andere, daß die gerechte Besorgniß wegen Berufung irgend eines andern Kantons auf das bedenkliche Beispiel Neuenburgs, in allen übrigen 21 Ständen viel allgemeiner und viel lebhafter als bisher den Wunsch nach einer engern Verbrüderung hervorrufen müßte.

Wir wären darum auch weit entfernt, den vorliegenden Antrag von vorn herein so entschieden von der Hand zu weisen, wie solches von mehrern Schweizerblättern bereits angerathen wird. Nur hüte die Eidgenossenschaft sich davor wohl, daß in einen dießfälligen Vertrag nicht eine Silbe einfließe, die in der Folge zu Einmischung des Auslands in unsere innere Angelegenheiten auch nur den allerentferntesten Vorwand liefern könnte. Beobachten wir in dieser Hinsicht die nöthige Vorsicht und zeigen die nöthige Entschlossenheit, dann könnte die nemliche Krise, von der heute sich vielleicht beide Extremparteien mit voreiliger Schadenfreude eine gewaltsame Katastrophe versprechen, vielmehr am wirksamsten dazu beitragen, um das Resultat herbeizuführen, das zwar sie nicht herbei wünschen, wohl aber jeder redliche Eidgenosse und mit ihm die große Mehrzahl der schweizerischen Völkerschaften: eine engere Verbindung, eine fortschreitende Entwickelung auf gesetzlichem Wege im Innern, und eine nicht weniger selbstständige als friedliche Stellung gegen das Ausland ringsum.

— Folgendes wird im schwäbischen Merkur gemeldet aus dem Jura, vom 2. April. Wie es scheint, soll die Schweiz noch nicht so bald zur Ruhe kommen; denn ist eben eine Frage erledigt, so treten zu neuer Lösung zehn andere an ihre Stelle. Die von Neuenburg mit Zustimmung des Königs von Preussen am 28 v. M. dem Vororte gemachte Eröffnung, daß es entschlossen sei sich von der Eidgenossenschaft abzutrennen, ist eine Thatsache, die zu den wichtigsten Ereignissen der neuern Zeit gehört, und die nicht verfehlen kann, das lebhafteste Interesse aller Schweizer in Anspruch zu nehmen. Diese Nationalangelegenheit wird auf der künftigen Tagsatzung entschieden werden, und, wie kaum zu zweifeln ist, auf eine Weise, wie Neuenburg es wünscht. Denn, wenn man sich erinnert, in welchem Sinne die gelesensten Zeitungsblätter, die Mehrheit der großen Räthe, ja manche Stimme auf der Tagsatzung in Bezug auf die Stellung dieses Kantons zu der übrigen Schweiz sich ausgesprochen haben, so kann man, darf überhaupt auf Konsequenzen noch ein Werth gelegt werden, an dem angedeuteten Ergebnisse nicht im Mindesten zweifeln. Allein trotz der in der Schweiz ziemlich allgemein verbreiteten Meinung, als ob das zwischen ihr und dem Fürstenthum Neuenburg bestehende Verhältniß ein unnatürliches und für die Dauer ein unmögliches sei, so möchten doch, wenn es sich einmal ernstlich um die Auidebung dieses Verbandes handelt, Fragen sich erheben, die, namentlich wenn sich Leidenschaft und Parteigeist in ihre Erörterung mischen sollten, leicht zu Verwicklungen führen könnten, an die man im gegenwärtigen Augenblicke kaum denkt, und welche einen bedeutenden Einfluß auf die Zukunft der Eidgenossenschaft ausüben dürften.

— Nach privatbrieflichen Mittheilungen hätte sich nun das über dem unglücklichen Kaspar Hauser gewaltete Geheimniß dahin aufgeklärt, daß derselbe durch seine Geburt, statt zur Celebrität eines unbekannten Findlings, zum großherzoglich badischen Fürstenthron wäre berufen gewesen, und daß ein badischer Offizier den schändlichen Auftrag übernommen hätte, den Faden dieses Romans mit meuchelmörderischer Hand gewaltsam abzuschneiden. Wir möchten nun zwar diesen Berichten um so weniger unbedingtes Zutrauen schenken, als die neueste Allgemeine Zeitung derselben mit keinem Worte erwähnt; hingegen erscheinen sie dadurch wieder einigermaßen beachtenswerth, daß — laut ebenfalls ganz neuer privatbrieflicher Mittheilung aus dem Badischen — man dort einem fein angelegten Gaunerstreich auf der Spur sein will, der eben eine Benutzung der Hauserschen Geschichte zu einer Kabale gegen den großherzoglichen Hof bezwecken sollte. Räthsel gegen Räthsel, — vielleicht auch: Lüge gegen Lüge!

— Aus Bern wird die Ankunft der Gesandtschaft von Zürich gemeldet, und daß zwischen derselben und dem französischen Herrn Gesandten bereits eine Unterredung statt gefunden habe; auch hofft man, daß die Angelegenheiten wegen den Polen und andern Flüchtlingen, welche sich auf neutralem Boden der Eidgenossenschaft nicht ruhig verhalten, auf eine zweckmäßige und genügende Weise entschieden werde. Man versichert, daß Frankreich den Polen ohne Ausnahme die nöthigen Reisepässe ertheilen werde, daß sie sich jedoch nicht länger als 14 Tage auf französischem Gebiet aufhalten dürften, und daß sie in den Diligencen freie Plätze und täglich zwei Francs an Reisegeld erhalten sollen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 29. Den 12. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Das Anzeigeblatt für den Oberrheinkreis im Großherzogthum Baden vom 5. April enthält eine Bekanntmachung der Kreisregierung, welche den Verkehr nach und aus der Schweiz, in Bezug auf Reisende, folgenden Beschränkungen unterwirft:

1. In Zukunft soll kein Reisender aus der Schweiz in die Nachbarstaaten zugelassen werden, welcher nicht mit einem Passe der Repräsentanten Oesterreichs, Baierns, Sardiniens, Würtembergs, Badens u. s. w. für die Staaten ihres resp. Souveräns versehen ist.

2. Eingebornen Schweizern darf nur dann der Eintritt in das Großherzogthum gestattet werden, wenn sie mit Pässen der betreffenden Kantonsregierungen versehen sind.

3. Deutschen und Italienern, aus Staaten, deren Regierungen keine Gesandtschaften in der Schweiz haben, werden nur dann von den Repräsentanten des Grenzstaates, in welchen dieselben zuerst eintreten wollen, Pässe ertheilt werden, wenn dieselben sich mit legalen Dokumenten ausweisen können, daß ihre Ankunft und ihr Aufenthalt in der Schweiz von ihren resp. Gouvernements autorisirt gewesen sei.

4. Den Polen wird der Uebertritt aus der Schweiz nur dann zugegeben werden, wenn sie Reisepässe der kais. russischen Gesandtschaft vorzuweisen vermögen, welchen das Visa einer der obgenannten Gesandtschaft beigefügt sein muß.

5. Der Uebertritt deutscher und italienischer Reisender in die Schweiz wird von den Grenzaufsichtsbehörden nur dann gestattet werden, wenn dieselben sich mit legalen Pässen der Regierung, deren Unterthanen sie sind, auszuweisen vermögen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Vorschriften den gewöhnlichen gegenseitigen Grenzverkehr nicht beeinträchtigen sollen, und daß es in dieser Hinsicht zwar bei der bisherigen Uebung zu verbleiben habe, daß aber zur Vermeidung aller Unterschleife auch der Grenzverkehr streng ins Auge gefaßt werden muß.

— Die neue Zürcher-Zeitung vom 9. d. meldet: Die Hrn. Bürgermeister Heß und Regierungsrath Hegetschweiler sind von Bern zurückgekehrt, haben indeß ihren Zweck, hinsichtlich der Behandlung der Polenangelegenheit nur theilweise erreicht. Bern will zuvörderst im Einverständnisse mit Waadt und Genf handeln, um die Sache zu einem befriedigenden Ausgang zu führen, wobei Zürich als Vorort aufs kräftigste mitwirken wird. Gelingt der Schritt nicht, den die genannten Stände unternehmen wollen, so ist auch Bern einverstanden, alsdann die Sache als eine eidsgenössische zu behandeln, und als solche zu Ende zu bringen.

— Der Berner Volksfreund meldet: Es diene zu wissen, daß die von Zürich nach Bern abgeordneten Deputirten, die Hrn. Bürgermeister Heß und Staatsrath Hegetschwyler, nicht nur keine unfreundlichen und drohenden Aufträge des Vororts an den Stand Bern überbracht haben, sondern im Gegentheil haben diese beiden hochgeachteten Eidsgenossen, wie von ihnen zu erwarten stand, die herzlichste Geneigtheit des Vororts ausgesprochen, mit dem Stand Bern in den freundschaftlichsten und brüderlichsten Verhältnissen zu stehen, was Bern ebenfalls jederzeit sehnlich gewünscht hat. Bezüglich auf die Polen sind die beiden Stände im Zweck einverstanden, und werden mit der Zeit auch ein Mittel finden, worüber sie sich werden einversetzen können. Bern will die Unglücklichen nicht erbarmungslos ins Elend stoßen; der Vorort und die übrigen Stände werden es, in ihrem christlichen Sinn, auch nicht wollen. Bezüglich auf die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes herrscht die innigste Uebereinstimmung, und wie sollte sie es nicht? Welcher Schweizer von ächtem Schrot und Korn könnte fremden Einfluß dulden? Wer sich hat erschrecken lassen, beruhige sich! Die Vororte sammt und sonders stehen im besten Vernehmen zu Erhaltung und Befestigung volksthümlicher Rechte und Freiheiten, und zwar zum großen Verdruß und Aerger der reaktionären Faktion!

— Die Kantone Waadt, Neuenburg und Solothurn haben Abgeordnete zu der von Bern angeregten Murtnerkonferenz für Niedrigerlegung der drei Seen ernannt, dagegen Freiburg hat erklärt, durch dringende Umstände verhindert zu sein, daran Theil zu nehmen.

— Der schweizerische Republikaner enthält folgende Privatkorrespondenz: Der Zürcher Kreuz-Korrespondent in der allgem. Zeitung hat wieder einen schönen Beweis seiner Wahrheitsliebe gegeben. Das Wichtigste, berichtet er, was dem Berner-Obergericht in dem Kommissionalbericht vorgeworfen werde, bestehe darin, daß der Obergerichtspräsident die Prozeßakten seinem Sohne, einem Aristokraten gezeigt, und ihn als Juristen privatim über seine Rechtsansicht in dieser Sache befragt habe.

Von allen im vorletzten Blatte des Republikaners erwähnten andern, in dem Kommissionalbericht angeführten Fehlern und Mängeln des Obergerichts kein Wort, insbesondere wird weislich verschwiegen, daß der Hr. Obergerichtspräsident nicht bloß die Akten seinem Sohne zeigte, sondern daß dieser dieselben mit Randglossen zu Gunsten der Inquisiten zu versehen beliebte, und daß der Hr. Präsident sie in diesem Zustande ohne weiteres von sich gehen ließ. Das steht doch auch in dem Kommissionalberichte! Aber nicht wahr, das hätte dem unbefangenen Mäßigungshelden nicht in den Kram gedient?

Tritt immer leise und bescheiden auf, auch wenn die größte Leidenschaft und der giftigste Aerger (besonders über eine eigene Mißrechnung oder einen dummen Märzenstreich) in Dir wüthet. Verläumde, befeinde die, welchen Du so eben als Freund die Hand drücktest, aber thue es höflich, mit geleckten Worten und so, daß Du immer eher durch feine Andeutungen, Verschweigungen, Verdrehungen, als mit groben Worten lügst. Auch darfst Du nie ermangeln, Religion und Sittlichkeit im Munde zu führen und häufig zu sagen, es komme nicht sowohl auf den Verstand, als auf Herz und Gemüth an. Besonders aber schicke nöthig befindende Anschwärzungen deines Vaterlandes in fremde Zeitungen, das hat den doppelten Vortheil, daß der Same auf fruchtbaren Boden fällt und daß man die Unwahrheiten weniger merkt, besonders da jene eine kräftige Erwiederung gar nicht aufnehmen dürfen. So wirst Du den Preis der Mäßigung (die Du als Kokarde trägst) ernten und dereinst vor Oestreichern und Russen Gnade finden — sobald sie kommen.

— Der Eidsgenosse meldet aus dem Kanton Uri: Es versammelt sich wie wir hören nächstens in Luzern eine Kommission wegen der Gotthardstraße. Wir wünschen angelegentlich, daß ihre Berathungen praktische Vortheile bringen. Möglichste Wohlfeilheit des Transits ist da das Erste und Letzte. So lange aber die Zölle und Gefälle Monopolien und Privilegien sind, wie sie leider sind; so lange eine Polizei und Justizpflege und Schiffsordnung ist, wie sie ist, — so lange haben wir den alten Schaden und er wird nur immer unheilbarer; einige nur werden Vortheile haben, Alle aber es büßen. Hierin muß in Gottes Namen radikal, d. h. in der Wurzel geholfen werden, und man muß einmal anfangen! Ob ein Dampfschiff existiren könnte oder nicht, darf man weder geradezu annehmen noch verwerfen; aber Sachkundige sollten Alles diesfalls genau prüfen und untersuchen und hernach ein Gutachten abgeben. Eben so nöthig wäre aber wegen dem Transit aus den Kantonen Zürich und St. Gallen endlich einmal eine fahrbare Straße vom Zürchersee durch die Kantone Zürich, Zug und Luzern. Wie lange wird so etwas erwiesen Nützliches und Nothwendiges noch unterbleiben und wir immer zum Nachtheil der innern Industrie vom Ausland überflügelt werden?

— Die Bündner Zeitg. enthält folgendes über affektirte politische Gespensterseherei. Als wir vor etwa 14 Tagen die ersten Berichte lasen über vorgebliche Besorgnisse wegen eines von der Schweiz aus drohenden Angriffes polnischer Flüchtlinge auf die Stadt Lindau, stellte sich uns diese königlich bayerische Polenfurcht, wie kurz vorher die großherzoglich badische, einzig nur von der lächerlichen Seite dar. Seit wir aber das uns Anfangs Unglaubliche selbst durch die Münchener politische Zeitung bestätigen hören, daß nämlich die königlich bayerische Regierung diesem Gerücht wirklich Glauben beigemessen, ja sogar ernstliche Maßnahmen darauf hin getroffen habe, scheint uns die Sache, mit all ihrer Lächerlichkeit und Erbärmlichkeit, gleichwohl auch eine ernsthafte Seite darzubieten. Hat man in den Hof- und Kriegsräthen Seiner bayerischen Majestät an solch albernes Mährchen wirklich auch nur einen Augenblick geglaubt, oder will man etwa bloß daran zu glauben scheinen, hat es vielleicht selbst erfunden, nur um mit der Schweiz, was man so heißt, Händel zu suchen? Diese Alternativfrage könnte man allerdings stellen, wenn die Unbegründetheit und der Unsinn nicht gar so klar zu Tage lägen, und somit nur noch letztere Erklärungsart offen ließen. Oder ist es etwa nicht notorisch, liegen nicht seit etlichen Wochen in fünfzig öffentlichen Blättern Erörterungen zur Genüge vor, aus denen hervorgeht, wieviel Polen sich noch in der Schweiz befinden, wo sie sich aufhalten, wie sie beaufsichtigt werden? Und zu was hält sich denn der König von Bayern eine Gesandtschaft in der Schweiz, wenn sein allerhöchstes Ministerium von den offenkundigsten Verhältnissen der Schweiz nicht besser unterrichtet ist, als von dem, was bei den Gegenfüßlern (wir meinen hier nicht die politischen sondern die geographischen) vorgeht? Wir glauben also füglich annehmen zu dürfen, es sei der Lindautsche Belagerungszustand nicht so fast darauf berechnet gewesen, einen Angriff von polnischen Bajonetten auf Lindau abzuwehren, als vielmehr einen Angriff von königl. baier. Diplomatengeschütz auf die Schweiz zu unterstützen. Wenn die Höfe aber zu solchen Vorwänden ihre Zuflucht nehmen müssen, was mag dann das unbefangene Publikum auf die Rechtsbegründung ihres „Befremdens, Mißfallens“ u. s. w. für Gewicht legen? Schade, daß die Münchener polit. Zeitung nicht um 14 Tage früher erschienen ist! — sie hätte eine prächtige Beilage zu der Antwort des Vororts auf die Noten, wenigstens auf die bayerische, abgeben können.

— Es ist nothwendig und belehrend, dem größern Publikum in der Schweiz, das wenig ausländische Blätter lies't, aus diesen die heftigen und leidenschaftlichen Artikel mitzutheilen, welche von der Schweiz aus in deutsche Zeitungen versandt werden. — Die Karlsruher Zeitung vom 9. April enthält wieder einen besternten, aus Bern vom 5. d. datirten Artikel, der die grellsten Farben von Parteiwuth zeigt, wodurch jedoch sicher nichts Besseres bewirkt wird:

Eine merkwürdige Veränderung hat sich seit einiger Zeit in unserm Vaterlande kund gethan. Die klare Erkenntniß, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, hat wie eine heilsame Arznei auf das Gehirn Vieler gewirkt, und sie fangen an, ernstlich über die Lage der Schweiz nachzudenken. Das erste Resultat dieses Nachdenkens war die Enthüllung der doppelzüngigen französischen Einwirkung und ihres heillosen Strebens. Mit Schrecken gewahrt man den Abgrund, an welchen uns die französisch-gesinnten Radikalen geführt haben; sie wollten die Schweiz in einen Freihafen für die französische Propaganda verwandeln, um von da aus mit Aufruhr und Empörung zu drohen. Für den trügerischen Beistand von Frankreich wollten sie uns in Mißverhältniß mit den deutschen Nachbarstaaten bringen, deren wir für unsern geistigen und materiellen Verkehr viel mehr als der Franzosen bedürfen. Dieser elende Plan ist nun gescheitert, und die heillosen Urheber fühlen sich plötzlich isolirt und verlassen. Freilich das Unheil, was bereits gestiftet worden, besteht fort. Der Kanton Bern seufzt unter der Herrschaft einer Pöbelrotte, wie kein Staat der neuern Zeit sie gesehen. In Genf und Waadt ist die Thätigkeit der Regierungen fortwährend durch die aufrührerischen Tendenzen der Patrioten gelähmt. In Luzern bedroht der bübische Muthwille einiger litterarisirenden Räuber die katholische Geistlichkeit und die Rechte der Kirche. Der Kanton Thurgau empfindet die Wirkungen einer von Eder und Bernhauser aktivirten Verfassung. Basel endlich wird durch ein sogenanntes eidsgenössisches Schiedsgericht, oder vielmehr durch den Obmann desselben fortwährend gebrandschatzt, so daß selbst nach dem Urtheil eines sehr liberalen Blattes das Theilungsgeschäft in eine wahre Beraubung der Stadt Basel ausgeartet ist. Welche Früchte eine solche Verletzung alles Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühls für die Zukunft bringen muß, ist leicht zu erachten. Die Unzufriedenheit, der Unmuth und die Erbitterung steigert sich täglich; eine einzige äussere Veranlassung, und die Flamme der Zwietracht bricht überall empor, und die neuen Herrschlinge, die so schnöden Mißbrauch von ihrer Gewalt machen, sinken in ihr Nichts zurück. — (Dies also sind die geheimen Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen, daß Zwietracht und Bürgerkrieg und Anarchie ausbrechen möge!)

Deutschland.

— Vom Main, 3. April. Die luxemburgische Angelegenheit zieht noch immer die Aufmerksamkeit auf sich. Es befinden sich dermalen Abgeordnete von Oestreich, Preußen und den Niederlanden in Biberich, um den Herzog von Nassau zu bewegen, seinen Konsens zu den Vorschlägen des Königs der Niederlande in Betreff Luxemburgs zu geben. Die frühern Vorschläge des Haager Kabinets bestanden wie bekannt darin, daß der wallonische Theil des Großherzogthums Luxemburg nach dem Traktate vom 15. November 1831 mit Belgien, das hiefür im Limburgischen zu gewährende Aequivalent aber mit den Niederlanden vereinigt werde. Hiernach würde der deutsche Bund den wallonischen Theil des Großherzogthums Luxemburg ohne Entschädigung abzutreten, und der Herzog von Nassau auf seine eventuellen Successionsrechte in diesem Theile des Großherzogthums zu verzichten haben. Wir möchten vermuthen, daß die Vorschläge, deren Ueberbringer Graf Rede ist, hievon nicht wesentlich verschieden sind. Da Oestreich und Preußen die Wünsche des Königs der Niederlande unterstützen, so kann angenommen werden, daß man, sobald die Einwilligung des Herzogs von Nassau vorhanden ist, von Seite des deutschen Bundes keine weitern Anstände voraussieht. — Die Frage von der Ausweisung der politischen Flüchtlinge scheint noch keine großen Fortschritte gemacht zu haben. Die Eidsgenossenschaft bezeigt sich hierin, wie es sich von einer Vereinigung kleiner Republiken kaum anders erwarten ließ, spröde und wenig entgegen kommend. Es fehlt gerade an der Hauptsache, nämlich am Vollzug der im Allgemeinen gegebenen Zusicherungen. Die politischen Flüchtlinge sollen ausgewiesen werden, wenn für deren Weiterkommen gesorgt ist, wenn sie sich freiwillig zum Fortgehn bewegen lassen, wenn der Kanton Bern

sich dazu versteht, diese Gäste weiter zu spediren. Es ist erinnerlich, daß ganz dieselben Fragen durch Hrn. v. Tillier mit der Bundesversammlung früher verhandelt worden sind, und daß die desfallsigen Verhandlungen scheiterten, weil die Schweiz sich ihrer unwillkommenen Gäste wohl entledigen, nicht aber die Mittel ergreifen wollte, die dazu nöthig waren. — In dieser Beziehung erscheint uns die Antwort, welche die Eidsgenossenschaft auf die an sie gerichteten Noten der benachbarten Staaten erlassen hat, ziemlich unbefriedigend, weil sie im Grunde nichts als fromme Wünsche, nicht aber bestimmte Zusicherungen und die Einleitung zu Erfüllung dieser Zusicherungen enthält. Es läßt sich voraussehen, daß die Schweiz sich durch dieses schwankende und wenig energische Benehmen immer tiefer verstricken, und daß sie es vielleicht bereuen werde, nicht auf die zu seiner Zeit dem Hrn. v. Tillier gemachten Vorschläge eingegangen zu sein.

— Frankfurt, 1. April. Die Spannung, welche das bisherige Einverständniß zwischen den Kabinetten von London und Paris zu gefährden droht, hat nach den letzten Nachrichten aus Paris noch zugenommen. Es sind nicht nur die Handelsverhältnisse, welche störend auf das seitherige gute Vernehmen einwirken, auch die Wendung, welche die Angelegenheiten in Spanien nehmen, trägt dazu bei. Hieraus kann aber eine in der Geschichte der Politik merkwürdige Erscheinung hervorgehen: eine Erneuerung der Kontinentalpolitik. Frankreich scheint sich nämlich immer mehr zu den drei Großmächten des Kontinents hinzuneigen, während sich England mehr isolirt, wie das in der letzten Zeit von den beiden konstitutionellen Großmächten bei der orientalischen Frage eingehaltene Benehmen zeigt, wobei England nun ganz allein handelt, während Frankreich sich bei den Zusicherungen beruhigt. Von der andern Seite sieht man, daß die drei östlichen Großmächte nun die belgische Frage zu beendigen wünschen, indem man die Differenz wegen Luxemburg zu lösen sucht, und alle Hoffnung vorhanden ist, daß solche bald befriedigend zu Ende gebracht werde. Hierin liegt aber mehr als wie in allen andern Verhandlungen eine Bürgschaft des besten Einverständnisses zwischen Frankreich und den übrigen Kontinentalmächten, welche durch das seitherige Benehmen der französischen Regierung gegen die revolutionäre Partei die Gewähr für die Erhaltung des monarchischen Prinzips finden. Wird unter diesen Umständen eine Intervention mit Spanien nöthig, so wird solche Frankreich nur im Einverständniß mit Oestreich, Preussen und Rußland eintreten lassen, und die etwaige Protestation Englands keine Hindernisse veranlassen.

— Karlsruhe, 4. April. Die Polizeibehörden wurden von dem Ministerium des Innern angewiesen, alle auf dem Rheine gehenden Schiffe auf das Strengste zu durchsuchen, weil verdächtige Gegenstände den Rheinstrom hinab versendet werden sollen.

— Lindau, 2. April. Das Regimentskommando des k. k. östreichischen Infanterieregiments B. W. Koller, welches in Bregenz stationirt ist, schickte am letzten Ostermontag 216 Mann Unteroffiziere und Gemeine protestantischer Religion, geführt von drei Unteroffizieren, nach Lindau zum Empfang des heil. Abendmahls, da dieser heilige Akt in dem durchaus kathol. Lande Vorarlberg nicht vorgenommen werden konnte. Diese Mannschaft wurde nach dem Gottesdienste von dem Stadtmagistrat in Lindau mit einem Frühstücke, so wie auch von vielen Bürgern gastfreundlich bewirthet.

— In der baierischen Dorfzeitung finden sich folgende politische Späße: Ein deutsches Blatt sagt, daß man entdeckt haben will, daß Hr. v. Rothschild im Besitz des Oelkrügelchens der Wittwe zu Nain sei. — Das Oel dieser heiligen Reliquie übertrifft selbst jenes des berühmten Fläschchens von Rheims, so, daß selbst Se. Heiligkeit nicht verschmäht hat, sich noch einmal daraus salben zu lassen. Auch der Großsultan hat sich nunmehr eine Portion zu einer legitimen Salbung bestellt. Daß Hr. v. Rothschild dieses Oelkrügelchen besitzt, glauben wir nicht, daß er aber eine herrliche Schneiderwerkstatt hat, in welcher die Löcher der Finanzhosen so mancher Staaten zugeflickt werden, das ist gewiß; nur klagen Manche, daß beim Nehen das Tuch so stark eingeht. — Auch vom Neapolitanischen Hofe hat der Schweizerische Vorort eine Note erhalten. Werden die Schweizer die Menge Noten einstudiren, die man ihnen von allen Seiten zuschickt, so werden sie unstreitig die ersten Musiker in der Welt; — wenn sie nicht den rechten Ton verfehlen.

Preussen.

— Ein Schreiben aus Berlin im Hamburger Korrespondenten gibt die wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachricht, es sei von Wien ein Kurier an die französische Regierung mit der Erklärung abgegangen, daß, wenn der Kanton Bern, ungeachtet des vom Schweizervororts erhaltenen Befehls, die polnischen und andern Revolutionärs nicht sofort vertreibe, der deutsche Bund alsbald eine namhafte Armee Bundestruppen in die Schweiz einrücken lassen, und daß eine fremde Einmischung in diese Angelegenheit vom Bund als Kriegserklärung angesehen werden würde. Man glaubt, daß der König Ludwig Philipp Alles aufbieten werde, damit jene Flüchtlinge aus der Schweiz entfernt werden.

— Koblenz, 25. März. Wenn in den letztverflossenen Monaten die Gewässer zu einer bedeutenden Höhe gestiegen waren, wie sie in solcher Jahreszeit selten ist, so ist seitdem gerade das Gegentheil eingetreten. Mehr noch als die Mosel und die Lahn ist der Rhein fortwährend gefallen, und ist jetzt auf einem sehr niedrigen Stande. Die trockenen Nordostwinde dauern fort; in der Schweiz soll, wie wir vernehmen, nur wenig Schnee liegen, so daß für den bevorstehenden Sommer die Schiffer sehr kleines Wasser prophezeihen. Schon jetzt ist dieser Stand für die Schifffahrt, namentlich auf der Stromstrecke zwischen hier und Mainz, hemmend. Die rheinischen Dampfschiffe haben in ihrem geregelten Dienst noch keinerlei Störung erlitten, wiewohl sie sich jetzt nur auf den Passagiertransport beschränken müssen, und von hier aufwärts beinahe keine Frachtgüter führen können. Bei St. Goar wechseln die Dampfschiffe mit andern kleinern, welche den Dienst dann weiter bis Mainz versehen. Die Mosel und Lahn sind noch ziemlich hoch.

Oesterreich.

— Schreiben eines Reisenden aus dem Riesengebirge, 28. März. Seit 14 Tagen komme ich von einer schönen Schlittenbahn in die andere. In Ungarn fand ich in den Karpathen Schnee in Masse, und hier ist dessen seit dem 11. d. M. so viel gefallen, daß es vollkommen aussieht, als wäre übermorgen nicht Ostern, sondern Weihnachten. Die Menge des Schnees ist hie und da so groß, daß die weniger besuchten Wege für den Augenblick nicht zu passiren sind. Zudem hat der fortwährende Sturm ihn hie und da zu einer ungeheuren Höhe zusammen geweht. Der Orkan am 9. hat diesen neuen Winter herbeigeführt. Jedoch fand ich, je weiter ich gegen Norden vorrückte, auch seine Wirkungen weniger verheerend. In Steyermark und Ungarn hatte er am heftigsten getobt. Unglücklicherweise brach während desselben an einigen Orten Feuer aus, welches dann fürchterlich um sich griff. In Ungarn brannten einige Ortschaften fast ganz ab. Die Bauart der Ortschaften Ungarns zeigt bei dem ersten Anblicke schon, wie furchtbar dort Feuersbrünste, besonders bei Stürmen, sein müssen. — Die Feldfrüchte fangen durch den Nachwinter an zu leiden, auch herrscht unter der Kälte große Trockenheit. — In Ungarn herrscht an einigen Orten die Grippe, in Deutschland hörte ich wenig davon.

— Aus dem nördlichen Böhmen, den 25 März. Unsere Gegend wird schon seit einiger Zeit von einer Räuberbande in Furcht gehalten, deren Anführer, ein gewisser Babinsky, eine ungemeine Kühnheit und Frechheit zeigt. Nach gegen ihn ergangenen Steckbriefen soll er ein Invalide des K. K. Militärs sein. Viel wahrscheinlicher aber ist die Vermuthung, daß er ein zurückgebliebener Pole von jenen sei, welche vor einiger Zeit das Land durchzogen. Seine Hauptstreiche führt er gegen die Geistlichkeit und gegen die Juden. Ganz im ritterlichen Geiste des Räuberthums übt er auch zuweilen Großmuth, und man erzählt so viele wahre und falsche Anekdoten von ihm, daß ich mehrere Blätter

damit füllen könnte. Seine Hauptthaten sind bis jetzt meist nächtlicher Einbruch gewesen, denn von Beraubungen auf Straßen hat noch wenig verlautet. Bei dem Volke gilt er für einen Hexenmeister, denn seine Gewandtheit, sich überall aus der Klemme zu helfen, hat er schon mehreremal auf eine unbegreifliche Weise gezeigt. Viele Diebstähle kommen jedoch auf seine Rechnung, die von anderem Gesindel verübt werden, und sobald irgend etwas der Art geschieht, so fürchtet man sogleich, es mit Babinsky zu thun zu haben. Er hat bis jetzt seine Verbrechen auf den Leitmeritzer und Jungbunzlauer Kreis beschränkt, und nur zuweilen kleine Abstecher in die benachbarten Kreise gemacht. Allen Bemühungen unserer Polizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

Frankreich.

— Der Corsaire de la Méditerannée meldet: Seit acht Tagen hat der Telegraph angezeigt, eine neapolitanische Fregatte werde hier (zu Toulon) ankommen, mit einem Gesandten an Bord, um bei Ludwig Philipp um die Hand der Prinzessin Marie für den Vizekönig von Sizilien anzuhalten. Befehle sind ertheilt, um denselben mit der größten Feierlichkeit zu empfangen. Wer zahlt das Pulver und die Gastereien? wer zahlt die Aussteuer und Mitgift der Prinzessin Marie? Das Volk, immer das Volk. — Die Fregatte Artemisia soll nach Neapel einen Gesandten Ludwig Philipps bringen, um beim König beider Sizilien um eine neapolitanische Prinzessin für den Herzog von Orleans anzuhalten. Man bereitet an Bord derselben acht neue Zimmer, mit der größten Pracht dekorirt. Wer zahlt diese im Privatinteresse der Dynastie gemachten Ausgaben? Das Volk, immer das Volk. — Alles zusammen beträgt mehr als eine Million.

— Die beiden Stellen, welche die HH. Barthe und v. Argout bei ihrem Ausgang aus dem Ministerium erhalten haben, sind die schönsten Retraiten. Die Stelle als erster Präsident des Rechnungsgerichtes, deren Inhaber unabsetzbar ist, trägt 40,000 Fr. ein, diejenige als Verwalter der Bank, obgleich derselbe absetzbar ist, 60,000 Franken.

Belgien.

— Das Journal de Francfort macht darauf aufmerksam, daß die französischen Republikaner sich jetzt häufig nach Brüssel flüchten, weil sie den Wirkungen des neuen Gesetzes gegen die Vereine entgehen wollen. Ihre Absicht sei, zunächst ihre Plane der Republik in Belgien durchzuführen, dessen Verfassung ihrem Treiben freies Spiel läßt, und um dahin zu gelangen, arbeiten sie schon jetzt daran, daß der Wahlcensus in Stadt und Land gleichgestellt werde, wodurch die Republikaner die niedere Volksklasse in den Städten zu ihrer Verfügung erhalten, und der Geistlichkeit ihr Einfluß auf das Landvolk nicht mehr den Ausschlag gibt. Der Courrier belge ist ganz im Interesse der Republik, und bereitet für sie eine neue Revolution, wie er die alte vorbereitet, dagegen erhebt sich das geistliche Blatt, der Courrier de la Meuse mit aller Macht gegen die Plane der französischen Propagandisten.

— Brüssel, 5. April. Der Courrier Belge meldet: Die Kabinette von Berlin und Wien haben ihre hiesigen Gesandten mit der Ueberreichung von zwei Noten beauftragt, in denen sie erklären, der gesetzliche Rayon Luxemburg sei durch einen Vertrag zwischen König Wilhelm und dem deutschen Bundestag auf 4 Stunden festgesetzt; der deutsche Bund sei gegen Belgien weder durch den Vertrag vom 21. Mai, noch durch den vom 15. Nov. gebunden, dennoch habe Belgien nicht nöthig, die ihm durch letztern Vertrag zugesicherte Hälfte von Luxemburg militärisch besetzen zu lassen, weil der Bund, ungeachtet er die Ansprüche Belgiens nicht anerkennt, es in jenem Besitz nicht stören wolle; wenn die Besetzung des Theils von Luxemburg, wo gegenwärtig die belgischen Truppen stehn, fortdauerte, würde dies den nachtheiligsten Eindruck auf den Bundestag machen, und wenn sie nur ein Vorbote zum Einrücken in den deutschen Theil des Großherzogthums sein sollte, sei der Bund fest entschlossen, sein Recht mit Gewalt geltend zu machen, und nöthigenfalls das ganze deutsche Gebiet besetzen zu lassen; General Dumoulins Verfahren werde nie wie es England und Frankreich verlangen vom Bundestag gemißbilligt werden, da es ganz nach dessen Vorschriften gewesen sei.

— Brüssel, 6. April. Gestern Abend nach Beendigung des Theaters wurden durch Provokationen der Orangisten einige Unordnungen veranlaßt. Eine Versammlung von 2 oder 300 Individuen eilte, nachdem sie bei dem Freiheitsbaume die Brabançonne gesungen hatte, in die Rue de l'Ecuque und zertrümmerte die Fenster eines Hauses, welches der Sammelplatz einer orangistischen Gesellschaft ist. Ob sonst noch ärgere Unordnungen stattgefunden haben, wissen wir nicht; an diesen haben wir aber schon mehr, als genug. — (Ein, in Frankfurt bekannt gewordenes Privatschreiben aus Brüssel gibt als Ursache jener Unruhen die, von dem Grafen v. Ursel veranstalteten Subscriptionssammlungen für den Kauf der Pferde des Prinzen von Oranien an, welches den Pöbel so erbitterte, daß er des Grafen v. Ursel Haus demolirte. Man fürchtet noch weitere Unruhen; das Militär jedoch blieb ruhig.)

Spanien.

— Madrid, 28. März. Die Expedition nach Portugal wird immer eifrig betrieben. Der Termin muß jedoch, wegen der Verständigung mit Don Pedro, etwas über den 1. April verschoben werden. Die Einberufung der Kortes ist noch nicht angekündigt. Hr. Martinez soll vorhaben, die Unabhängigkeit des spanischen Amerika anzuerkennen, und Befehl gegeben sein, die Flaggen der neuen Staaten zuzulassen.

— Die Gazeta von Madrid vom 1. April enthält das Dekret wegen einer Anleihe von 200 Millionen Realen (35 Mill. Schweiz.). Bemerkenswerth ist dasselbe auch dadurch, daß es zum erstenmal das bestimmte Versprechen der Zusammenberufung der Cortes enthält.

Dänemark.

— Kopenhagen. Nach einem in der Gesellschaft der Wissenschaften erstatteten Bericht über die Untersuchungen des Kand. der Pharmazie, J. Vahl, in Grönland, ist dieser tiefer in das Land eingedrungen, als die Naturforscher vor ihm. Er war von einigen Grönländern zu einer Rennthierjagd tiefer im Lande eingeladen worden, und fand dabei Steinhütten, die, nach Aussage der Grönländer, von den alten Normännern gebaut waren und nun von den Grönländern auf ihren Jagdreisen benutzt werden.

England.

— Der Albion gibt die Absicht zu erkennen, daß die bekannten Gesinnungen des Herrn v. Rigny irgend eine Demonstration gegen die russische Herrschaft in den Dardanellen herbeiführen könnten. Jedoch, fügt dieses Journal hinzu, später wird es noch einmal Zeit sein, von dieser Angelegenheit zu reden.

Nordamerika.

— Neuyork, 8. März. Die Repräsentantenkammer hat, auf den Antrag des Hrn. Polk, folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der Freibrief der Bank der vereinigten Staaten soll nicht erneuert werden. 2) Die öffentlichen Gelder dürfen dieser Bank nicht zurückgegeben werden. 3) Auch in Zukunft sollen die öffentlichen Gelder in den Staatenbanken niedergelegt werden; der Kongreß wird Bestimmungen treffen, um die Art der Auswahl, die Sicherheit des Niedergelegten und die Art und Weise der Anwendung desselben zu regeln. 4) Um die Ursache der in verschiedenen Adressen beklagten Verwickelungen im Handel zu erforschen, um zu untersuchen, ob der Freibrief der Bank der vereinigten Staaten verletzt worden, und welche Mißbräuche bei Anwendung desselben vorgekommen sind; ob sie ihren Einfluß als Körperschaft oder ihre Gelder angewandt hat, um die Presse zu leiten, in die Politik oder in die Wahlen sich einzumischen; ob sie endlich durch die Handhabung ihrer Gelder auf die Hervorbringung der gegenwärtigen Bedrängnisse eingewirkt habe; soll ein Ausschuß niedergesetzt werden, um die Bücher und die Handlungsweise besagter Bank zu prüfen. Derselbe soll auch ermächtigt sein, die Verhältnisse der Hauptbank oder ihrer Verzweigungen zu untersuchen, und von ihren Büchern, ihrem Briefwechsel, ihren Rechnungen und andern Papieren Einsicht zu nehmen, und hat das Ergebniß seiner Untersuchung baldmöglichst vorzulegen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 30. Den 15. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Belgien.

— Die Kölner-Zeitung meldet folgendes aus Brüssel, 6. April: Diesen Morgen war ich Zeuge der schrecklichsten Unordnungen! Sie durften nicht unerwartet sein, weil seit mehrern Tagen schon die niedrigste Volksklasse durch Getriebe aller Art aufgeregt worden war, um in der Hauptstadt Belgiens den Orangismus zu züchtigen. Zusammenrottungen aller Art hatten darauf gestern Abends auf den öffentlichen Plätzen statt, und man erzählte allgemein, es sei auf die Demolirung von 15 Häusern abgesehen, als den Wohnungen der Hauptunterzeichner der Liste für den Rückkauf der Pferde des Prinzen von Oranien. Nachts begab sich der rohe Haufen nach einem diesigen Gesellschaftslokale, welches als Versammlungsort der Orangisten bezeichnet ist. Dieses Haus wurde gänzlich verwüstet und die Möbel zum Fenster hinausgeworfen. Von da begab man sich zur Druckerei des Lynx, wo es jedoch den Bemühungen des Bürgermeisters gelungen sein soll, das Gebäude und die Pressen vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Diesen Morgen setzte der Pöbel seine Raserein fort. Mit meinen Augen sah ich die Schändlichkeit an, wie aus allen Fenstern der drei Stockwerke des Palastes des Prinzen v. Ligne die kostbaren Gemälde, Pendulen, Spiegel, Betten, Tische, Stühle, kurz Alles, was der Palast enthielt, auf die Straße flog, und hier der Hefe des Volkes zum Raube ward. Mein Abscheu steigerte sich bei diesem schrecklichen Anblick um so mehr, als mit dieser teuflischen Arbeit hauptsächlich Kinder von 10 bis 12 Jahren beschäftigt waren. Das Haus des Herzogs von Ursel ist gleichzeitig und in ähnlicher Weise ebenfalls heimgesucht worden. In dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, ist das Haus des Marquis von Trazegnies an der Reihe. Wie ich höre, geben die nämlichen Gräuel auf den Boulevards vor sich, wo man zwei Wagenfahrikanten, die auch die gesagte Liste unterzeichnet haben, alle Wagen zerschlagen, weggeführt oder in die Kanäle geworfen haben soll.

7. April. Als Folge der vor zwei Tagen in allen Wirthshäusern ausgetheilten Aufforderung zur Rache gegen die Orangisten, welche für den Rückkauf der Pferde des Prinzen von Oranien unterschrieben haben, wurden Samstag in der Nacht zwei bedeutende Häuser in der Laekener-Vorstadt rein ausgeplündert und bis auf die Mauern zerstört; gestern um 7 Uhr Morgens zogen verschiedene Banden von Volk mit einer dreifarbigen Fahne und mehrern Mannern von nicht ganz gemeinem Ansehen und mit eisernen Stangen bewaffnet, in den meisten Bezirken der Stadt herum, dann wurde zuerst das Hotel des Duc d'Ursel gestürmt und alles zu den Fenstern hinaus auf die Straße geworfen, wo das Volk alles zertrümmerte; gegen 10 Uhr wurde auf dieselbe Art das Hotel des Fürsten de Ligne rein von Allem geleert; dort betrank sich die Bande mit den feinsten Weinen auf kannibalische Weise. Der König Leopold kam zu Pferde, sah einen Augenblick zu und ritt langsam vorüber. Kurz nachher bewegten sich einige Truppenabtheilungen in den Hauptstraßen. So wurden dann von 11 bis 4 Uhr (im Beisein der Truppenpatrouillen, die sich jedesmal ganz passiv bei den Häusern aufstellten, wo die Gräuel begannen, und unbeweglich blieben) die Hotels des Vicomte de Bethune, des Grafen d'Oultremont, des Marquis de Trazegnies (ganz nahe am Königs-Palast und neben der Hauptwache des Palais) geplündert und bis auf die Fußböden gänzlich zerstört, alle Kostbarkeiten, Möbeln, Gemälde ꝛc., kurz Alles auf der Straße zertrümmert, — Geld und Gefäße von Silber wurden von den Plünderern weggeschleppt und das Alles im Angesicht der Offiziere vom Generalstabe, der Adjutanten des Königs, der Mareschaussee, welche vor und nach von Zeit zu Zeit die Gräuelscenen anzuschauen kamen. Um 6 Uhr wurden die Häuser des Lithographen, Hrn. de Wasme Pletinckx, des Gastwirths zu den vier Winden an dem Place royale, des Hrn. Coenaes an der Vorstadt Schaerbeck und das prächtige Hotel des Banquiers Meens am Boulevard auf dieselbe Art geplündert und Alles bis auf die vier Mauern zerstört, ebenfalls im Angesicht und ruhigen Beisein von starken Abtheilungen der Guides du Roi, der Infanterie, die von mehrern Generälen und Adjutanten des Königs kommandirt wurden. Bis 12 Uhr in der Nacht hörte man in der ganzen Stadt nur das Geschrei der betrunkenen Kannibalen, welche bandenweise mit den Trophäen ihrer Zerstörungen herumzogen. Keine Truppen hinderten diese scheußlichen Ausschweifungen, die in der Geschichte kein Beispiel haben. Die Zerstörungen hörten nur dann auf, als die Kannibalen vor Trunkenheit und Müdigkeit nicht mehr konnten. Alsdann zogen durch alle Straßen Patrouillen von Linientruppen, und heute Morgen erblickt man Kanonen auf allen Plätzen, ein Regiment vor dem Königsplatz, und an allen Hauptpassagen Abtheilungen von Kavallerie und Infanterie, aber vom Räubervolk keinen einzigen mehr! Die Rache ist vollbracht, und erwiesen ist durch die Thatsache des gestrigen Tages, daß die Regierung diese Gräuel tolerirt hat. Dieses ist die schwarze Skizze unseres bedauernswürdigen Zustandes.

Zu dem gestrigen Berichte über die vorgefallenen Verwüstungsscenen fügen wir noch den Verlauf der spätern Begebenheiten. Um 3 Uhr Nachmittags ward der Generalmarsch geschlagen und die Bürgergarde zu Fuß und zu Pferde trat unter die Waffen. Die Stadt schien ruhig; doch hörte man in der Ferne ein dumpfes Gemurmel, das neue Störungen der Ruhe befürchten ließ. Die Polizeiagenten zeigten sich auf den bedrohten Punkten und wurden von Soldatenabtheilungen unterstützt, die Bürgergarde versammelte sich auf den verschiedenen Plätzen der Stadt und starke Patrouillen durchzogen die Straßen. Um 5 Uhr wurden einige Munitionswagen auf den Glacis vor dem Thore nach Namur gefahren und 2 Eskadrons Lanciers und 1 Batterie rückten von Mecheln nach Brüssel; um 9 Uhr kam ebenfalls das 19. Infanterieregiment aus Mecheln an. Um 6 Uhr ritt der König von einigen Offizieren begleitet aus dem Palaste über den Königsplatz; eine zahllose Menge umringte ihn bald und zeigte ihm überall die größte Liebe, Achtung und Dankbarkeit für seine Bemühungen, die Ruhe wieder herzustellen. Am Abende und trotz allen Vorsichtsmaßregeln, bildeten sich von neuem Volksmassen und verwüsteten die Weinschenke zu den vier Winden. Eine Eskadron Lanciers eilte dorthin und vertrieb die Verwüster. Es

ist 10 Uhr. Die Ruhe scheint allmälig zurückzukehren. In den Straßen lagert überall Militär, so daß eine Erneuerung der Unruhen nicht mehr zu besorgen ist.

— Die Brüsseler Blätter melden über obige Auftritte Folgendes: Die Bekanntmachung der Subskriptionslisten für den Rückkauf der Pferde des Prinzen von Oranien schien unter der arbeitenden Klasse viele Erbitterung erregt zu haben. Schon gestern Abends hatten bei dieser Gelegenheit einige Unordnungen statt. Am Morgen des 5. wurden mehrere Tausende gedruckte Exemplare eines Aufrufs mit der Aufschrift: „Peuple Belge!" in den Straßen ausgegeben. Dieser Aufruf enthielt alle Namen derer, die auf der von den Oranisten verbreiteten Subskriptionsliste unterzeichnet waren. Die Einleitung schloß: Vive Leopold! Vive la Belgique! Guerre d'extermination aux ennemis de la patrie! Noms des Infâmes. Hier folgten die Namen, und man endigte mit diesen Worten: Tous ces infâmes sont livrés à la vengeance des vrais amis de la patrie! Vive Leopold! guerre aux ennemis de la patrie! Es ließ sich hieraus deutlich genug schließen, wie man die Demonstration der Oranisten aufgenommen) Nach Beendigung des Schauspiels, wo einige Personen mit großem Geschrei die Aufführung der „Stummen von Portici" verlangt hatten, bildete sich eine Rotte von etwa 60 Personen auf dem Münzplatze um den Freiheitsbaum, und die Ankunft einer großen Anzahl Neugieriger vergrößerte bald diese Rotte sehr. Die jungen Leute und die Arbeiter, die einen Kreis um den Freiheitsbaum gezogen hatten, zogen nach Absingung mehrerer patriotischer Lieder, unter andern der Brabançonne und des Marsches der Belgier, nach der Straße de l'Eveque, wo sie vor dem Lokal einer Gesellschaft hielten, die, wie man sagt, erst kürzlich gestiftet ward; Steine wurden bald unter dem Rufe: Nieder mit den Oranisten! nieder mit dem Klubb der Landesfeinde! nach den Fenstern des Erdgeschosses geschleudert, und nachdem die Scheiben mit großem Gepraßel zertrümmert waren, kletterten einige mit Stöcken und Hämmern bewaffnete Arbeiter durch die Fenster des Erdgeschosses in das Haus und zerschlugen die Kronleuchter und Spiegel des nach der Straße ausgehenden Zimmers. Es scheint, daß alle Anstrengungen der Truppen, diese Ausschweifungen zu verhindern, ohnmächtig gewesen sind. Die nämlichen Szenen hatten am Hotel des Herzogs von Ursel statt, dessen Wagen zertrümmert ward und dessen Möbel man zum Theil in die Straße warf. Ein Polizeikommissär, der diesen Morgen erschien, um die Gruppen aufzufordern, sich zu zerstreuen, ward ausgezischt und genöthigt, sich zurückzuziehen. Aber gegen 10 Uhr heute Morgens zwang ein Detaschement Infanterie die Anstifter dieser Unordnungen zum Rückzuge. Um die nämliche Stunde waren etwa 10 Kinder und einige Weiber in Mäntelchen vor dem an der Ecke der rue Ducale und Straße de la loi gelegenen Hotel des Fürsten von Ligne versammelt und warfen Steine in die Fenster. Diese Rotte vergrößerte sich bald durch eine Menge Neugieriger und Menschen aus dem Pöbel, und in wenigen Augenblicken war das Haus genommen und der Zerstörung Preis gegeben. Man sah Tische, Spiegel, Pendulen, Stühle, Sekretäre und sogar ganze Betten aus den Fenstern werfen. Alle diese Möbel wurden, als sie in die Straße fielen, durch Menschen aus dem Pöbel in tausend Stücke zertrümmert. Diese Verwüstungsscene währte schon einige Zeit, als eine im Trott ankommende Eskadron Guiden und 2 Bataillone des 5. Regiments, die im Sturmschritt marschirten, die Räumung des Hauses bewirkten.

Gegen halb 12 Uhr, in dem Augenblick, wo das ganze Viertel des Parks mit Neugierigen und Menschen aus dem Pöbel angefüllt war, stieg der König zu Pferde und verließ unter Bedeckung von 4 oder 5 Offizieren des Generalstabes seinen Palast; er durchritt die Rue Ducale in ihrer ganzen Länge; vor und hinter ihm ließ eine ungeheure Menge den Ruf: Es lebe Leopold! Nieder mit den Oranisten! Tod den Holländern! ertönen. Nachdem der König sich von den zum Schutze des Hotel des Fürsten von Ligne getroffenen militärischen Maßregeln überzeugt hatte, ritt er über den Boulevard du Regent, wo er vor der Bataille-Fronte des Regiments Guiden passirte, und, stets von einer unermeßlichen Menge umgeben, nach seinem Palast zurückkehrte. Der König war blaß und schien äusserst ergriffen; er versuchte mehreremale zum Volke zu sprechen, allein seine Worte, die der Tumult und der um ihn herum ertönende Ruf: Es lebe Leopold! erstickte, konnten niemals gehört werden.

Dreimal erschien der wüthende Haufen vor dem Hause des Hrn. Dewaeme auf der Plaine St. Gudule, zweimal gelang es der bewaffneten Macht, dasselbe zu schützen, und man durfte hoffen, daß kein Zerstörungsversuch mehr gegen dasselbe unternommen werden würde. Diese Erwartung wurde jedoch getäuscht. — Zu bemerken ist bei allen diesen betrübenden Auftritten die Auswahl, die dabei vorherrschte. So griff das Volk nur die Häuser der Unterzeichner an, und diejenigen, in denen sich Miethsleute, die nicht unterzeichnet hatten, befanden, wurden verschont. Dies ereignete sich namentlich bei Hrn. Dewaeme und bei dem Schuster Allard, auf der Rue des Frippiers, deren Magazine geschont wurden, während die erste, vom Baron von Overschin bewohnte Etage gänzlich verwüstet wurden. — Hr. Rogier, Minister des Innern, durcheilte zu Pferd die Stadt, um zu dem Volk zu reden und diese räuberischen Handlungen zu schmähen; und beinahe wäre er das Opfer seines muthigen Eifers geworden. Als er auf der Plaine St. Gudule zu der Volksmenge sprach, erhielt er mit einem Stecke, an dem sich ein Hacken befand, mit dem man ihn vom Pferde herunterreissen wollte, einen heftigen Schlag über den Kopf und über die Schultern. Einige Personen, die in seiner Nähe waren, vertheidigten und schützten ihn vor Gefahr. — Es versammelte sich indessen der Ministerrath, um über die Maßregeln zu berathen, welche ergriffen werden müßten, um diesen Unordnungen ein Ende zu machen. Am Abende wurden folgende Proklamationen in den Straßen angeheftet: Der Ministerrath, in Betracht der schweren Exzesse, welche in diesem Augenblicke in Brüssel begangen werden; in Betracht der dringenden Nothwendigkeit, denselben schnelle und wirksame Unterdrückungsmaßregeln entgegenzusetzen, ermächtigt die Militärbehörde, überall, wo Gefahr sich zeigt, und selbst ohne die Mitwirkung der Municipalbehörde da zu handeln, wo deren Thätigkeit nicht ausgeübt werden kann. Brüssel, 6. April. (Folgen die Unterschriften der Minister.) — An die Einwohner von Brüssel! Da mich die Regierung mit den Vollmachten bekleidet hat, die zur Mitwirkung für die Wiederherstellung der Ordnung in der Hauptstadt nothwendig sind, so fordere ich die Einwohner auf, an keiner Zusammenrottung Theil zu nehmen und Abends in ihren Wohnungen zu bleiben. Alle die, welche sich nicht entfernen, sobald sie von der Civil- oder Militärbehörde dazu aufgefordert worden sind, alle die, welche an Excessen gegen Personen oder das Eigenthum Antheil nehmen, werden sofort verhaftet und im Falle des Widerstandes werden die Truppen von ihren Waffen Gebrauch machen. Brüssel, 6. April. Der Divisionsgeneral und Chef des Generalstabes, Baron Hurel.

Die Truppen sind den ganzen Tag und die Nacht hindurch auf den Füßen. Die Patrouillen gingen ununterbrochen auf den Straßen hin und her. Gestern Abend sind das 10. Linienregiment und zwei Schwadronen Lanciers mit der 4. Artilleriebatterie in Brüssel angekommen.

— Unter die Personen, welche gestern Abend am meisten zur Wiederherstellung der Ordnung beigetragen haben, gehört auch Gen. Niellon, der vor dem Hause des Herrn Claessens-Moris sich mit dem Dolche in der Hand unter einen Volkshaufen stürzte und ausrief: Ich bin auch Patriot, auch ich will keine Holländer und Nassau! Ich bin Niellon, ich habe mit euch im September gekämpft; aber keine Plünderung, keine Verwüstung! Ihr sollt nur über meine Leiche in dies Haus eindringen!

— Der Moniteur enthält einen Artikel über diese Verheerungen, worin er bedauert, daß in Folge der Zusammenziehung der Truppen nach der Gränze hin die militärischen Streitkräfte zu Brüssel unzureichend gewesen seien, um alle bedrohten Punkte zu besetzen. Die große Anzahl Häuser, wohin sich das Volk entweder gleichzeitig oder nach Verfolg begeben, habe die Wirksam-

keit der bewaffneten Macht sehr geschwächt, besonders vor der Ankunft der Verstärkungen. Seit gestern Morgen, berichtet der Moniteur ferner, waren Stafetten nach Mecheln, Löwen und den benachbarten Orten geschickt worden, um die disponibeln Truppen nach der Hauptstadt kommen zu lassen. — Gegen 4 Uhr konnten Maßregeln im Zusammenhange getroffen werden, Stadtviertel wurden von den Truppen umzingelt; starke Abtheilungen stationirten auf den wichtigsten Punkten; Patrouillen zogen in allen Richtungen umher. Viele Versuche, um in andere Häuser einzudringen, wurden vereitelt. Das 5. Linienregiment und die Guiden führten mehrere Bewegungen aus, die wirksamen Erfolg hatten. Die Wachsamkeit der obern Behörde ließ keinen Augenblick nach. Wenn die Ausführung auf allen Punkten ihrer Sorgfalt nicht entsprach, so würde man wenig Gerechtigkeit zeigen, wollte man deshalb gegen sie Beschwerde führen.

— Im Courrier Belge liest man: Die während des Nachmittags geplünderten Häuser sind jene des Hrn. de Wasme Pletincks, des Hrn. Weemaels und des Grafen Vinck von Westwezel. Ein Peloton Bürgergarden der 7. Sektion unter dem Kommando des tapfern Kapitäns Bryas hat vergebens versucht, den Plünderern vor dem Hause des Hrn. de Wasme Pletincks die Spitze zu bieten: das Haus ward genommen, geplündert und alle Bilder, die man im Magazin fand, wurden zum Fenster hinausgeworfen. Die Plünderung währte schon einige Zeit, als ein Detaschement Guiden im Galopp herbeieilte und die St. Gudulastraße mit vieler Entschlossenheit und Kraft reinigte. Die Verwüstung des Hauses des Hrn. von Vinck von Westwezel war ebenfalls schon weit vorgerückt, als plötzlich eine Schwadron Guiden unter dem Kommando des Majors Cassel und geleitet durch den General Hurel ankam, den Boulevard reinigte, und mehrere Plünderer verhaftete und der Polizei überlieferte. General Hurel redete hierauf in der rue royale zum Volke und erklärte laut, daß er entschlossen sei, den Gesetzen Achtung zu verschaffen und die Ordnung zu Brüssel wiederherzustellen. Diese energischen Worte fanden bei einer großen Anzahl Personen Beifall. Ein Plünderungsversuch hatte bei Hrn. Claessens-Moris Statt. Aber dieser ehrenwerthe Bürger stieg auf einen Stein und erklärte den Gruppen, die sich vor seinem Hause gebildet hatten, daß er kein Oranjist sei und daß er Bürgschaften von seiner Anhänglichkeit an die Nationalsache gegeben habe. Eine im Galopp angekommene Schwadron Lanciers zerstreute die Rotten. Diese Lanciers zogen hierauf nach dem Boulevard und nachdem sie dem Hause des Grafen de Marnix Achtung verschafft hatten, kehrten sie nach dem Münzplatze zurück, wo sie neue Chargen machten. Ueber das feste Benehmen dieses Korps herrscht zu Brüssel nur eine Stimme; seine Manöver wurden sämmtlich mit eben so viel Kraft als Einsicht geleitet; dieses Korps hat unstreitige Ansprüche auf die Dankbarkeit der Stadt Brüssel. Als die Autorität einmal anfing, mit Kraft zu handeln, sah man mit Vergnügen, daß die Unordnungen nicht von langer Dauer sein würden. — Der Anblick, den die Plünderungsscenen darboten, war scheußlich. Eine Menge Weiber und Kinder trieben sich hinter den Plünderern her, um ihren Antheil an der Beute zu haben. Die Plünderer zeigten an mehrern Orten Listen, die ihnen gegeben worden und welche die Bezeichnung der zu plündernden Häuser enthielten. Man hat mehrere ganz Betrunkene in der Straße des Bouchers, in den Gräben des Boulevard, des botanischen Gartens und in den Höfen des Hrn. Hoorickx gefunden. Andere zogen mit seidenen Gardinen, woraus sie Fahnen und Schärpen gemacht, durch die Straßen. Die Haltung der Bevölkerung war still und bestürzt.

— 8. April. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgestern vorgenommen worden. Man zählt im Gefängnisse des Petits-Carmes 87 Gefangene; im Amigo befindet sich ebenfalls eine große Anzahl. Die meisten waren, als sie verhaftet wurden, in einem Zustande völliger Trunkenheit. Bei den verschiedenen Angriffen der Truppen sind, wie es heißt, viele der Ruhestörer verwundet worden, und einige blieben todt. Glücklicher Weise war keiner der Eigenthümer der zerstörten Häuser während dieser Auftritte zu Hause. Alle bedrohten Personen scheinen am Samstage von dem ihnen bevorstehenden Loose unterrichtet worden zu sein. Nur der Herzog von Ursel wollte, als sein Hotel angegriffen wurde, zu dem Volke reden; doch rieth man ihm, sich zu entfernen und weislich folgte er diesem Rathe.

Wir sind so glücklich, mittheilen zu können, daß gestern den Tag und Abend über keine neue Unordnung vorgefallen, und im Augenblicke, wo wir dies schreiben (1 Uhr Morgens) ist alles ruhig und still in Brüssel.

— Da die Regierung benachrichtigt worden, daß die Urheber der Verwüstungen sich nach Watermel Boisfort und Ixelles begeben wollten, um dort die Häuser mehrerer Unterzeichner zu zerstören, so sind Truppen nach diesen verschiedenen Orten abgegangen. — Die jetzt in Brüssel versammelte Truppenmacht ist imposant. Sie besteht ausser den Soldaten der Garnison aus 3 Bataillonen des 9., aus 3 des 10. und aus 2 des 12 Linienregiments, aus 4 Schwadronen Lanciers und aus 2 Feldbatterien.

— Die »Emanzipation« sagt: Das Haus der Gräfin de Lalaing in der rue ducale war bedroht. Ihr Sohn, der seit 2 Tagen von Wien eingetroffen und im Hotel de Belle Vue abgestiegen war (in welchem Lande verunreinigen die politischen Zwiste nicht die Familien!) eilte zu seiner Mutter, die er, wie man sagt, nicht mehr besucht hatte. Schon waren mehrere Menschen aus dem Pöbel im Hause. Er nannte sich und sagte zu ihnen: »Ich bin Patriot, ich habe Euern König zu Wien repräsentirt.« Die Plünderer zogen sich zurück. — Der Kampf vor dem Hotel de Bethune war lebhaft; auf dem dortigen Platze (des Sablons) liefen 2 Generale, Nypels und Vandermeer, Gefahr; sie hatten Anfangs blos mit einigen Gendarmen den ganzen Platz gereinigt. Als die Ruhestörer sahen, daß die Generale nur durch eine kleine Anzahl Soldaten unterstützt waren, umzingelten sie dieselben und schickten sich an, sie von den Pferden herabzureissen. General Nypels stieg ab und redete zu den Wüthenden, bis eine größere Anzahl Gendarmen eintraf und ihn und die Seinigen befreite. — General Gerard stürzte im Galopp an der Spitze eines Piquets Guiden über die Rotte her, welche das Hotel des Marquis de Trazegnies zerstörte. Bei diesem Angriff schrien einige Gruppen: nieder mit den Orangisten! nieder mit den holländischen Offizieren! Der General nahm seinen Hut ab, zeigte ihnen seine Kokarde und rief ihnen zu: »ich trage die belgischen Farben, und ich werde ihnen Achtung zu verschaffen wissen.«

— Unter den Schrecknissen der Plünderung am 6 hat man einige sonderbare Züge gesammelt: Eine Gruppe in Blousen trat in ein sehr schönes Hotel um es zu verwüsten. Einer sagte ihnen, die Frau Gräfin von..—kleide sich an — Sagen sie ihr, erwiederte einer der Plünderer, daß sie sich eile, wir werden in 20 Minuten wiederkommen, — und wirklich kamen sie zurück. — Während man die Fenster des Hotels d'Ursel durch Steinwürfe zertrümmerte, blieb eine Dame, die das mittlere Haus bewohnte, in ihrem Fenster, das kaum eine Elle von jenem entfernt war, wo man die Scheiben zerschmetterte. Da diese Dame das Opfer eines ungeschickten Wurfs werden konnte, so rief einer der Plünderer ihr zu: Madame, begeben Sie sich doch weg; sie stellen sich der Gefahr aus. — Menschen traten in das Haus der Madam Allard und stiegen auf den ersten Stock. — Ist dies das Quartier des Hrn. von Orechie? fragte einer. — Nein, mein Herr, er bewohnt den zweiten Stock. — Ach! Verzeihung, Madame! — Und sie stiegen in den zweiten Stock, wo bald Alles geplündert war. — Bei der Plünderung des Herrn de Bethune achtete man die Gemälde, weil ein Mensch, der sie in Schutz nahm, sagte: diese Dinge da sind nicht, wie Möbel, man kann keine neue machen.

— Vom 9. April. Nichts, sagt der »Independant«, hat die gestern und vorgestern von uns wiederholten Versicherungen von der vollständigen Wiederherstellung der Ordnung widerlegt. Nicht ein einziger Störungsversuch ist seit Sonntag Abend gemacht worden. Die Truppen haben auf unseren Plätzen bivouakirt,

die noch von starken Detaschements besetzt gehalten werden; wir können jedoch versichern, daß auch diese Vorsichtsmaßregeln von nun an unnöthig sind. Wir haben nur noch den Wunsch, daß sie nicht mehr durch neue Provokationen veranlaßt werden möchten.

Man sprach von vielen Auswanderungen. Wir können jedoch versichern, daß mehrere der Personen, deren Mobilien am Sonntag vernichtet worden und gestern in Brüssel umhergingen, ohne irgend bedroht zu werden, und daß keiner von denen, deren Namen auf den Listen der orangistischen Subskription stehen, in diesem Augenblicke die geringste Beleidigung für seine Person befürchtet. Wir fügen noch hinzu, daß keine einzige englische Familie die Stadt verlassen hat.

Oesterreich.

— Wien, 6. April. Es heißt hier allgemein, daß sobald innerhalb einer zu setzenden Frist die polnischen und andern, durch den Anfall auf Savoyen kompromittirten Flüchtlinge nicht aus der Schweiz entfernt sein sollten, der deutsche Bund und die nördlichen italienischen Staaten die diplomatischen Verbindungen mit der Eidgenossenschaft abbrechen, und falls dieser Schritt unwirksam bliebe, später noch andere Koërzitiv-Maßregeln ergreifen wollten. Man fügt hinzu, daß in diesem Sinne Eröffnungen in Zürich gemacht werden sollen, und die hiesigen Konferenzminister sich ernstlich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Niemand kann mehr an der Erhaltung der Ruhe und Ordnung der Schweiz, als den eidgenössischen Behörden selbst und der französischen Regierung, gelegen sein.

Deutschland.

— Frankfurt, 10 April. Der hiesige Senat hat sich nunmehr zum Anschluß an den allgemeinen deutschen Zollverein entschieden, und beschlossen: es solle die K. Baierische Regierung durch eine nach München abzusendende Deputation um besondere Verwendung zu baldiger Erreichung dieser Absicht gebeten werden. Man glaubt, der Senat hoffe durch die Verwendung Baierns, bei der Preußischen Regierung, unter annehmlichen Bedingungen in den Zollverein aufgenommen zu werden.

— Der Organisation unserer Polizei-Behörden soll, wie es heißt, eine wesentliche Veränderung bevorstehen, über deren Näheres jedoch die dermaligen Angaben sehr verschieden lauten. — Auch heißt es mit großer Glaubwürdigkeit, der Oberbefehl und die Verfügung über unser Linienmilitär werde dem K. Oesterreichischen General Major v. Piret ganz in der Kürze mit übertragen werden; sohin würde dieser eigentlicher Militär-Commandant von Frankfurt und der seither mit dieser Stelle bekleidete Oberst Schiller demselben untergeordnet sein.

Frankreich.

— Paris, 9 April. Das Abendbülletin enthält folgende Anzeige: „Heut Mittwoch sollten zu Lyon die Mutuellisten vor Gericht erscheinen. Auf telegraphischem Weg hat man zu Paris Nachricht erhalten. Die Aufwiegler hatten die Unruhen vom 5. zu erneuern versucht, und einige Barrikaden errichtet, die sogleich von den Truppen genommen wurden. Wir werden bald nähere Berichte erhalten. Uebrigens sind die Maßregeln ergriffen, und jeder ernstliche Versuch würde nachdrücklicher niedergeschlagen. — Halb 6 Uhr. Eine Depesche meldet, alle Stellungen, welche die Ruhestörer zu behaupten versucht, seien von den Truppen eingenommen worden, die mit der größten Kraft handelten. Das Gesetz hat die Oberhand behalten."

— Folgendes sind die Nachrichten der Europe centrale: Seit Mittwoch halb 5 Uhr Abends fehlen uns alle Mittheilungen aus Lyon; die Verwaltung der Diligencen glaubt, man habe ihre Wagen zu Barrikaden gebraucht, da keiner angekommen ist. Reisende, die vor jenem angegebenen Zeitpunkt abgegangen sind, berichten so viel, daß es scheint, ein sehr strenges Urtheil gegen die Mutuellisten sei die erste Ursache des Tumults gewesen. Die ersten bedeutenden Zusammenrottungen fanden statt auf dem Cölestinerplatz; eine Kompagnie Linientruppen gab Feuer und wurde sogleich von den Arbeitern entwaffnet; darauf rückte eine neue Abtheilung und mit ihr Kavallerie vor, es entstand ein heftiger Kampf, wobei es viele Todte gab. (Alles weitere in dieser Zeitung ist ungewiß, und wohl Uebertreibung, weshalb wir es weglassen.) Am 11. Abends um 4 Uhr donnerten die Kanonen noch immer von den Forts auf die Stadt, in der das Volk ganz Meister zu sein scheint, auf mehrern Punkten war Feuer ausgebrochen. In der Vorstadt St. Clair waren die Truppen so gedrängt, daß man die Gendarmen von Beurg zur Hülfe herbeigerufen hat; das Thor jedoch war noch in der Gewalt des Militärs. Nach Berichten aus dem Savoyischen ist dagegen die Vorstadt Guillotière ganz in der Gewalt des Volks, und die Nationalgarde des Iseredepartements steht zu Gunsten desselben auf. (?) Nach dem Abgang eines Theils der Garnison von Grenoble soll auch diese Stadt sich sogleich empört haben. (??) Jedenfalls waren am Sonnabend in Genf noch keine Posten aus Lyon und dem ganzen südlichen Frankreich eingetroffen, und die Obrigkeiten der französischen Umgegend hatten keine Nachrichten erhalten, während sie gewiß nicht in Ungewißheit gelassen würden, wenn der Gang der Ereignisse günstig gewesen wäre. Am 11. um 9 Uhr Abends war noch direkten Nachrichten das Gefecht noch sehr lebhaft. Republikanische Fahnen sind aufgepflanzt.

— Paris, 10 April. In der gestrigen Deputirtenkammer beklagte sich die Budget-Kommission, daß ihr die Regierung die nöthigen Dokumente über Algier vorenthalten habe. Auf verschiedene, zum Theil stürmische Aeußerungen sah sich der Minister Mauy genöthigt, eine Erklärung zu geben. Anfangs behauptete er, das Ministerium selbst habe noch nicht Alles gehörig gesammelt, um es der Kammer vorzulegen; da ihm aber von Kundigen erwidert wurde, es sei im Gegentheil Alles für die Kammer gehörig vorbereitet, erklärte er sich, es seien in den Akten mehrere Beamte schwer beschuldigt, und man wolle ihnen Zeit geben, sich zu rechtfertigen. Im Ganzen ging aus der Diskussion hervor, daß der Besitz von Algier, von einem großen Theil der Kammer als lästig betrachtet wird. — Der Kriegsminister weigert sich noch immer, trotz der persönlichen Aufforderung des Präsidenten der Deputirtenkammer, die verlangten Dokumente zu geben. Die Kammer dagegen wird sein Budget nicht eher votiren wollen, als bis sie dieselben hat.

— Sehr ängstlich beschäftigte man sich überall mit Lyon. Eine telegraphische Depesche, die ein Minister einigen Deputirten mittheilte, meldete, man schlage sich noch immer, aber nur um einige Häuser, in denen sich die Arbeiter verschanzt hätten, das Gewehrfeuer nehme ab. Dies beruhigte in etwas. Man bemerkte, nur ein kleiner Theil der arbeitenden Bevölkerung müsse sich empört haben, weil sonst die Garnison, die Anfangs nur aus 8000, später aus 15,000 Mann bestand, unfehlbar hätte unterliegen müssen.

— Das Abendbülletin meldet: Gestern hatten Einige der Aufrührer versucht, durch Zerstörung des Postens von Lyon die telegraphischen Mittheilungen zu stören; die Verbindung ist bald wieder hergestellt worden, und so konnte die gestern von uns mitgetheilte Nachricht nach Paris kommen. — Heute ist das Wetter nur einen Augenblick günstig. Eine einzige Depesche ist angelangt. Sie meldet, der General, an der Spitze seiner Truppen, sei Meister von Lyon und allen Stellungen. Die Insurgenten hatten sich in die kleinen Straßen in der Mitte der Stadt zurückgezogen. (Man bemerke jedoch die etwas zweideutigen Ausdrücke. Es steht z. B. nicht, ob diese Depesche direkt von Lyon aus angekommen sei.)

— Paris, 11. April. Der Constitutionel sagt: Wenn wir schon oft behauptet haben, es werde Friede bleiben, weil derselbe ein Bedürfniß der großen Mächte ist, so folgt daraus nicht, daß man, um den Krieg zu vermeiden, nicht nur in dem, was gerecht ist, sondern selbst in dem, was die Ehre und die Interessen des Landes betrifft, nachgeben müsse. Es scheint zuverlässig, daß während 100 Intriguen die schweizerische Neutralität umspinnen, Bewegungen von Truppen ihr Gebiet von den österreichischen Besitzungen und von Savoyen aus bedrohen. Wozu diese Rüstungen? Was können Oesterreich und die h. Allianz mit einem unabhängigen Land wollen, dessen neutrale Selbstständigkeit vom Wienerkongreß anerkannt ist? Der Grund, den Oesterreich geltend macht, und worin es besonders das Organ Rußlands ist, besteht darin, daß das alte gastfreie Helvetien auf seinem Gebiet die von der Tirannei des Czars vertriebenen Polen aufnimmt; man überhäuft die Kantone mit immer drohendern Noten, schreibt ihnen demüthigende Bedingungen vor, umstellt sie mit einem Truppenkordon, damit sie das erste Gesetz der Völker vergessen, daß einem politischer Nothwendigkeit wegen aus seinem Lande Verbannten nicht die Erde unter seinen Tritten entzogen werden dürfe. Wir hoffen, Frankreich werde sich aus allen Kräften den Forderungen der großen Kabinette widersetzen; die schweizerische Neutralität deckt eine unserer Gränzen; sie darf weder direkt noch indirekt verletzt werden, ohne unsere eigene Unabhängigkeit anzugreifen; der Wunsch nach Frieden darf nicht zu demüthigenden, ja gefährlichen Zugeständnissen verleiten.

Schweiz.

— Genf, 11 April. Die patriotische Gesellschaft des Unterwallis hatte im Sinn, sich heut zu Martinach zu versammeln, in der Zahl von 300 wohlbewaffneten und gegen jeden Angriff, wie der vorjährige, zum Widerstand entschlossenen Mannern. Hoffentlich werden sie nicht zu diesem Aeussersten greifen müssen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 31. Den 19. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Paris, 10. April. Wenn das Beispiel von Lyon sich verbreitete, was würde aus der Julusdynastie und ihrem Systeme werden? Es ist zu fürchten, daß jener Widerstand der Vereine sich sehr verbreite, wenn das Associationsgesetz angewendet werden soll. Was jetzt in Lyon geschieht, wird sich fast unvermeidlich überall wiederholen, wo wirklich politische Gesellschaften bestehen. Welche Unruhen können daraus entstehen, selbst wenn die bewaffnete Macht überall siegreich bleibt! Deswegen wollten besonnene und gemäßigte Männer, daß diese politische Maßregel, wenn man sie einmal nehmen zu müssen glaubte, von andern begleitet würde, die nun unvermeidlich geworden sind. Ich meine hier zunächst ein Preßgesetz, das dem Skandal eine Schranke zöge, und der Regierung eine gewisse Kraft gäbe gegen jene Frechheit, jenes Ueberströmen schlechter Gesinnungen und schlechter Worte. So lange es öffentliche Blätter gibt, die jeden Schritt der Regierung zum Schlimmen kehren, so lange es eine Jury gibt, die sie fortwährend freispricht, wird jede Repressivmaßregel erliegen unter jenem Aufruhr der Rede, jenem täglichen Murren und Geschrei, das die schlechten Absichten und Entwürfe gegen die Regierung nährt. Geht man in eine bestimmte Bahn ein, so muß man konsequent sein.

— Depesche von Lyon, 12. April, 11 Uhr Abends, ausgefertigt von Villefranche, am 13. April. Der Unterpräfekt von Villefranche an den Minister des Innern: Lyon ist befreit; die von den Insurgenten eingenommenen Vorstädte sind in unsere Gewalt gefallen; die Verbindungen sind überall hergestellt. Die Posten haben diesen Abend ihren Dienst wieder begonnen. Die Anarchisten sind in der größten Unordnung.

— Paris, 14. April. Den ganzen gestrigen Tag schien Paris vollständiger Ruhe zu genießen; alles ging seinen gewöhnlichen Gang. Gegen Abend nach 5 Uhr bildeten sich zahlreiche Versammlungen in den Kreuzstraßen der Quartiere St. Denys und St. Martin, und man fing an, Barrikaden zu machen. Sogleich wurde Appel geschlagen; und Linie und Nationalgarde kamen eifrig zusammen. Alle Hauptplätze wurden mit Truppen besetzt. Zugleich nahm man mehrere Verhaftungen vor, und die Druckerei der Tribune, des revolutionären Hauptblattes, wurde geschlossen. Um 11 Uhr war der Aufruhr ganz von den Streitmassen, die Paris durchstreiften, umringt; in den Straßen, wo man die Laternen zerschlagen hatte, erleuchteten die Bürger ihre Fenster. Bei allen Unternehmungen zeigten Linie und Nationalgarde die vollständigste Eintracht. Bei der Einnahme der Barrikaden in der Straße Beaubourg um 8 Uhr, wurde der Oberst der Nationalgarde, Chapuy, verwundet; man machte dabei eine Menge Gefangener, bei denen man Dolche, Pistolen und viele Munition fand. Während der Nacht zerstörte die Brigade Bugeaud viele Barrikaden. Um 4 Uhr Morgens wurde in der Banlieue von Paris Appel geschlagen, und von allen Gegenden strömte die Nationalgarde bei. Alle Straßen, die zum Quartier St. Merry, dem Zufluchtsort der Aufrührer, führten, wurden besetzt; von 6 Uhr an wurden hier, während es sonst überall ganz ruhig war, Flintenschüsse gewechselt; einzelne Häuser, aus denen Schüsse gethan wurden, erbrach man, und machte dabei mehrere Gefangene. Da der Aufruhr so wenig Anklang in Paris gefunden hatte, so war man um 9 Uhr, obgleich noch kein entscheidender Angriff Statt gefunden hatte, überzeugt, daß er bald unterdrückt sein werde. Bis dahin sprach man nur von einigen Todten, die er gekostet hatte. — Der Constitutionel spricht wieder sehr angelegentlich von der Nothwendigkeit, die Schweiz gegen die vielfachen Neckereien der östlichen Mächte zu schützen; dabei erwähnt er das Gerücht, daß der König von Preussen sein Fürstenthum Neuchatel von der Schweiz trennen wolle, in der Art, daß er glaubt, Frankreich dürfe es nicht zugeben, daß sich hier Preussen an einem so verwundbaren Punkt der französischen Gränze feststelle. Er spricht von der Aufstellung des badischen, würtembergischen und östreichischen Kontingents, um jeden Verkehr der deutschen Lande mit der Schweiz zu hindern, auf eine Art, daß sich fast vermuthen läßt, es seien in dieser Hinsicht Eröffnungen zu Paris gemacht worden; obwohl er im Uebrigen über die innern Vorgänge der Schweiz ziemlich irrig berichtet ist.

— Paris, 14. April. Als um 6 Uhr Morgens der Kronprinz und der Herzog von Nemours mit den Truppen zum Angriff auf die Empörer sich begaben, wurde beim Zug durch die Straße St. Martin mehrmal aus dem dritten Stockwerk eines von denselben besetzten Hauses auf sie geschossen; eine Kugel fuhr zwischen dem Herzog von Orleans und seinem Adjutanten durch in den Tschako eines Soldaten neben ihnen, während zugleich ein Pflasterstein aus dem gleichen Haus neben dem Prinzen niederfiel. Darauf drangen die denselben begleitenden Pelotons in das Haus ein, und mehrere Aufrührer, die man bewaffnet fand, wurden erschossen.

Nachdem man, um die Truppen in den engen Gassen nicht einem nächtlichen Gefecht auszusetzen, den Kampf eingestellt hatte, suchten sich viele der Aufrührer, an einem glücklichen Erfolg verzweifelnd, zu flüchten, man verhaftete mehrere, die ihre Waffen verbargen und sich vom Kampfplatz weggeschlichen. Um 1 Uhr Morgens kamen die 4 Legionen der Banlieue an, und um 5 Uhr begann der Angriff. Nach einander wurden alle Barrikaden genommen; die Aufrührer vertheidigten dieselben größtentheils nicht, sondern in Häusern mit doppeltem Ausgang verrammelt, schossen sie, selbst gedeckt, aus Fensteröffnungen, und tödteten viele ihrer Gegner. Die Truppen geriethen dadurch in solche Wuth, daß sie die Thüren einschlugen, und Alles, was sich nicht hatte flüchten können, niedermachten. In 2 Stunden war aller ernstliche Widerstand vorbei; man hatte nur noch in den Häusern nachzuspüren, von denen aus, ohne Hoffnung auf Sieg, Verborgene zuweilen einige Soldaten erschossen. Um 9 Uhr trafen die 4 Generale, die den Angriff kommandirt hatten, zusammen, nachher gab es auf dem Kampfplatz nur noch eine Menge Neugieriger, die sich Glück zum Sieg der Regierung wünschten. Um 11 Uhr hielt der König Heerschau im Hof der Tuilerien und auf dem Carousselplatz, über die 4 Legionen der Bannmeile, die Kavallerielegion der Nationalgarde, und alle diensthuenden Schwadronen, die sich auf dem Platz vereint befanden. Ueberall wurde er von großem Jubel auf seinem Wege begleitet.

Der Hauptmann Kersosi und Lacombe, beide schon früher in politische Prozesse verwickelt, sind verhaftet worden, während sie die Aufrührer anführten. Von den gestern und heut verhafteten Personen stürzten sich zwei, im gleichen Augenblick, wo sie über den Pont-Neuf geführt wurden, in die Seine hinunter. Auf den Barrikaden fand man Fahnen mit Krepp behangen, wo die drei Farben anders geordnet waren. Sie hatten zur Aufschrift: Gesellschaft der Menschen- und Bürgerrechte, 6tes Arrondissement, 2tes Quartier. Das Losungswort war: Republikanische Revolution. Unter den Verwundeten nennt man vorzüglich den Sohn des Deputirten Baillot, der, als Schwadronschef beim Generalstab der Nationalgarde, von in einer Allee versteckten Männern getroffen wurde, als er der 12ten Legion einen Befehl des Generalstabs überbrachte; den Oberstlieutenant Odiot, der im Anfang der Nacht, noch vor Beginn des Gefechtes, drei Wunden, wovon zwei in den Arm, erhielt; im Hotel-Dieu sind 24 Verwundete aufgenommen. — Ein Bataillonschef der Linie, der, nachdem er 18 Stunden in Waffen gestanden, nach hergestellter Ruhe sich in seine Wohnung begeben wollte, wurde gerade vor derselben meuchlerisch von einem Pistolenschuß niedergestreckt. — Der Deputirte Bresson wollte eben einen seiner Söhne in das Kollegium zurückbringen; sie wurden angehalten, der Wagen zu einer Barrikade benutzt, und so befanden sie sich in großer Gefahr, mitten im Gewehrfeuer.

Die Kammer hatte sich heute früh versammelt; die Mitglieder der Opposition waren in sehr geringer Zahl erschienen. Nach einem Vortrag des Hrn. Guizot über die Ereignisse des gestrigen und heutigen Tages schlug der Präsident, auf Verlangen vieler Mitglieder vor, sich insgesammt zum Könige zu begeben, um ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Dies geschah sogleich, alle versammelten 288 Mitglieder, worunter auch mehrere der Opposition (andere, wie Hr. Lafitte und Andere kamen erst im Saal der Deputirten an, als die Kammer schon sich weggegeben hatte) wurden vom König und seiner Familie im Thronsaal empfangen, und der Präsident hielt eine Rede, welche der König mit Dank an die Deputirtenkammer für ihre Gesinnungen beantwortete. Aehnliches that auch die Kammer der Pairs.

— Paris, 15. April. Gestern Abend waren alle Straßen, in denen gekämpft worden war, illuminirt. Heute ist Paris so ruhig, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

— Straßburg, 15. April. Heute ist folgende telegraphische Depesche angekommen: — Paris, 15. April, 1 Uhr:

Paris genießt der größten Ruhe. Die Ordnung in Lyon ist durchgängig hergestellt. St. Etienne, Chalons sur Saone und Dijon sind in größter Ruhe. — Der Präfekt des Doubs hat dem hiesigen offiziell gemeldet, daß am 12. Mittags 3 Uhr die letzten Barrikaden zu Lyon von den Truppen genommen, und alle bewaffnete Mannschaft, welche man bei Durchsuchung der Häuser fand, erschossen wurde.

— Genf, 15. April. Die Zeitungen aus Bordeaux und Clermont von früherem Datum sind angekommen, aber nicht über Lyon, sondern theils über Bourg, theils über Belley. Von Lyon selbst hat man nur sehr wenige Briefe, noch dazu verspätete. Die Truppen sollen sehr viel Leute verloren haben; in den Kompagnien, die am wenigsten litten, zählt man bis 15 Mann ausser Gefecht. Die Insurgenten hatten Kanonen weggenommen und von denselben Gebrauch gemacht. Nach Behauptung der Europe centrale schoß die Artillerie der Truppen gegen alle Häuser, aus denen Flintenschüsse kamen, und wenn die Truppen eindrangen, behandelte man die Einwohner, als ob sie alle Theil am Gefecht genommen hätten. Frauen und Kinder sollen aus dem Fenster geworfen worden sein (?). Nur in der Vorstadt Guillotiere zählte man am 12. April 26 ganz niedergebrannte Häuser. Die Diligence von Lyon ist diesen Abend um 10 Uhr angelangt. Man hatte ihr nicht in die Stadt zu kommen erlaubt, sondern am Thor St. Clair wurden ihr die Briefe abgenommen, die erst morgen vertheilt werden. Unter den Reisenden befand sich ein junger Mann, den man zu Bellegarde verhaftete. Es ist sehr schwer aus Lyon zu kommen; man darf nur mit Erlaubnißscheinen herumgehen. — Aus dem Ausbleiben der Zeitungen von Chalons schließt die Europe centrale, auch diese Stadt und ein Theil von Burgund habe sich zu Gunsten Lyons empört. Daß in letzterer Stadt die Feindseligkeiten am Sonntag und Montag mit neuer Hitze begonnen hätten, deute auf den Empörern zugekommene Verstärkungen (?).

Belgien.

— Brüssel, 9 April. Die Ordnung ist gänzlich wieder hergestellt. Seit Sonntag Abends 6 Uhr ist nichts mehr vorgefallen. Die Gesandten von Oestreich, Preußen und England haben sich über die Vorgänge am 6 d. sehr unzufrieden bezeigt. Lebhaft haben sie ihren Unwillen an Tag gelegt, und ihr Erstaunen über die von der Regierung bei dieser Gelegenheit gezeigte Schwäche ausgedrükt. Der englische Gesandte hat von seinem Fenster aus die ganze Plünderung des Palastes des Fürsten von Ligne, der seiner Wohnung gegenüber liegt, mit angesehen. Desgleichen sah er dann die Verwüstung des Palastes des Marquis v. Trazegnies. Jetzt verfügte er sich zu dem Könige Leopold, um ihm die dringendsten Vorstellungen zu machen. Lebhafte Worte wurden, heißt es, von beiden Seiten gewechselt. Sir Adair, der englische Gesandte, war um so aufgebrachter, als er die Adeligen, deren Eigenthum man geplündert hat, sehr genau kannte, und sie oft besuchte. Man hat diese Gelegenheit ergriffen, um ihm deswegen Vorwürfe zu machen, worauf er geantwortet haben soll: „Wenn ich Personen meines Ranges nur bei der oranischen Meinung finde, soll ich mich aller gesellschaftlichen Beziehungen zu ihnen enthalten?“ — Das Ministerium wird wegen seiner Sorglosigkeit bei den letzten Ereignissen stark angegriffen werden. Man spricht sogar von seinem Sturze. Ich glaube nicht daran. Die katholische Partei, welche die Majorität bildet, und die allein das Ministerium stürzen kann, will die Gewalt noch nicht, so lange die auswärtige Frage nicht gelöst ist, und die Leitung der Geschäfte mit Verantwortlichkeit und Verlegenheit für sie begleitet sein würde. So wird sie denn durch ihre Abstimmung die Minister freisprechen, und sie gleichwohl in ihren Reden tadeln. Das heißt die Logik nach seiner Bequemlichkeit einrichten. Es wird also viel Lärmen absetzen, man wird die Opposition aus allen ihren Batterien feuern lassen, aber, wie gewöhnlich, wird nichts erfolgen. Der durch die Plünderungen angerichtete Schaden wird von dem Blatte, welches das Organ der Orangistenpartei ist, auf fünf Millionen Franken angeschlagen. Man hat in einigen Hotels kostbare Gemälde zerstört.

— Brüssel, 10. April. Gestern wurde im Theater royal die Oper Faust aufgeführt, es fiel nicht die geringste Unordnung vor. Nicht nur der Fürst v. Ligne, sondern auch die Familie von Trazegnies, die Gräfin Lalaing, die Herren Bethune, Vater und Sohn, haben Brüssel verlassen. Hr. P. G. Schovaers, Eigenthümer des verwüsteten Hauses in der Rue de l'Eveque Nr. 18., in welchem die als orangistisch verschriene Societé du Cercle sich vereinigte, erklärt im Journal de la Belgique, daß er nie Anhänger des Hauses-Oranien, noch weniger Unterzeichner der prinzlich-oranischen Pferde war, und daß er erst nach abgeschlossenem Miethvertrag erfuhr, daß man die genannte Gesellschaft für orangistisch halte. Das Haus wurde zweimal angegriffen und verwüstet, und Hr. Schovaers behauptet, daß die Angreifer nicht bloß zerstörten, sondern eben so viel stahlen und plünderten. Er verlor Silbergeschirre, eine Summe Geld, Edelsteine und Stoffe von Werth. Seine 70jährige Frau mußte vor den Mißhandlungen der Banditen über das Dach in ein Nachbarhaus flüchten. Seine zwei Söhne, welche muthigen Widerstand leisteten, wurden endlich zu Boden geschlagen und schrecklich mißhandelt. Truppen, die vor dem Hause aufgestellt waren, blieben ruhige Zuschauer dieser Verwüstungen. Hr. Binck van Westwesel, ein Kunstfreund und Gemäldesammler, dessen Museum geplündert wurde, fordert von der Stadt 1,100,000 Franks Entschädigung. — Man schlägt den durch die Plünderung veranlaßten Verlust auf 4 Mill. Frks. an.

— Brüssel, 13. April. In einer, gestern Abend auf den Straßen angehefteten Proklamation an die Bürgergarde zeigt der Bürgermeister Rouppe an, daß er, da abermals drohende Schriften verbreitet und angeheftet worden wären und dumpfe Gerüchte neue Unordnungen befürchten lassen könnten, von dem, durch das Gesetz ihm übertragenen Vorrechte Gebrauch gemacht und den Oberbefehlshaber der Bürgergarde von Brüssel aufgefordert habe, die vier Legionen dieser Garde disponibel zu halten. Eine Proklamation des Ministers des Innern, Hrn. Rogier, ebenfalls an die Bürgergarde von Brüssel gerichtet, ermahnt diese, die Erwartungen des Vaterlandes zu rechtfertigen und sich zu erinnern, daß ihr das Gesetz die Sorge für die öffentliche Ruhe und für das Eigenthum anvertraue. — Die Behörde ist gestern davon in Kenntniß gesetzt worden, daß am Freitag auf dem Barrikadenplatze Patronen an Leute aus den niedern Volksklassen ertheilt worden waren, daß neue Auftritte von Unordnung, Plünderung und Verwüstung, wenn nicht am Samstag Abend, doch in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag stattfinden sollten, und daß die Urheber dieser Verwüstungen vor Allem beabsichtigten, das Gefängniß des Petits Carmes anzugreifen, um ihre Mitschuldigen zu befreien. Maßregeln sind getroffen, um diese neuen Auftritte zu verhindern.

Spanien.

— Madrid, 1. April. Carnicier ist mit 800 Mann in die Stadt Saudon, 14 Meilen von der Hauptstadt, eingerückt. Ein Theil der Madrider Garnison war abgegangen, um ihn aus dieser Position zu vertreiben, kehrte aber gestern, ohne einen Schuß gethan zu haben, zurück, weil ihm das Provinzialregiment von Granada schon zuvorgekommen war. — Vor drei Tagen wäre die Königin, als sie einen Ausflug von Aranjuez machte, beinahe in die Hände Lochos, des furchtbaren Häuptlings der la Mancha, gefallen. In Folge dieses Vorfalls wird der Hof in Kurzem nach Madrid zurückkehren.

— Madrid, 4. April. Die Unternehmung gegen Portugal scheint aufgeschoben; sie wird sich auf einen Versuch gegen Bilbao, den gegenwärtigen Zufluchtsort des Don Karlos, beschränken, obgleich die Gesandten von Frankreich und England, zwar ohne die Unternehmung anzurathen, ihren Erfolg mit Freude gesehen hätten. Durch die Andeutungen des Generals Rodil ist man auf eine Verschwörung gekommen, die über die ganze Halbinsel verbreitet war. — Eine Deputation aus Navarra ist angekommen, um, wie schon früher die Provinz Alava, darum anzusuchen, daß man französische Truppen zu Hülfe rufe. Sie wird nicht gut aufgenommen werden, weil man unbedingt nur im äussersten Nothfall zu dieser Maßregel schreiten wird.

England.

— London, 10. April. Wir entbehren seit mehr als einem Monate die sonst so häufigen überseeischen Nachrichten. Unsere Aufmerksamkeit wird aber um so mehr durch die auf dem Festlande sich begebenden Ereignisse in Anspruch genommen. Unser Bundesgenosse Ludwig Philipp scheint keine große Bereitwilligkeit zeigen zu wollen, das Freundschaftsband fester zu knüpfen. Er läßt uns in Konstantinopel allein handeln, in Madrid wird unsern Ansichten entgegen gearbeitet. Die Tories rufen mit triumphirendem Tone aus: „Da habt Ihrs, der übrige Kontinent sieht euch mit scheelen Augen an, Frankreich habt ihr auch nicht gewonnen.“ Daß Lord Durham bis jetzt keine günstige Reiseberichte hieher geschickt, ist jetzt bekannt, seine Hoffnungen sind minder günstig. Deshalb ist auch stark die Rede davon, ein kräftigeres Ministerium zu bilden, jedoch mit Beibehaltung der jetzigen Häupter. Es soll der Versuch gemacht werden, die Meinung der Franzosen zu gewinnen, und das Ministerium zu näherm Anschließen an die englische Politik zu zwingen. Der Stand unserer Konsols ist sehr schwankend, die Abrechnung des laufenden Monats dürfte eine der schwierigsten werden, weil sehr viel auf Zeit gemacht wird und man großen Ereignissen entgegen sieht, die bedeutende Kursveränderungen herbeiführen werden. Die Whigs sind nun fest geankert, sie schreiten eher vor- als rückwärts. Die belgischen Unruhen erregen hier großes Aufsehen, werden aber durch die weit wichtigern Vorfälle, mit denen Frankreich bedroht wird, bald aus dem Gedächtniß verwischt werden. Man ist ausserordentlich gespannt auf die Folgen der Bekanntmachung des Gesetzes gegen die Verbindungen.

Italien.

— Von der italienischen Gränze, 7. April. Die sardinische Regierung hat Nachrichten aus Spanien erhalten, welche dem Vernehmen nach sehr nachtheilig für die Königin lauten. Die Unzufriedenheit soll in den Provinzen und selbst in Madrid bedeutend zunehmen, und der Parteigeist überall hervorbrechen. Man glaubt, daß die Königin mit dem jetzigen Systeme nicht durchkommen wird, sondern eine bestimmtere Farbe annehmen muß, um nur einigermaßen Kraft zu gewinnen. Sie fürchtet aber eben so sehr Konzessionen in liberalem Sinne zu machen, als mit den Karlisten zu unterhandeln, und doch wird sie sich mit den Liberalen verständigen müssen, weil selbst bei den besten Absichten für den Adel oder die Geistlichkeit es schwer sein wird, diese Klassen zu gewinnen, welche in Don Carlos allein den legitimen Herrscher anerkennen, in der Ueberzeugung, daß er ihren Vorrechten nicht zu nahe treten wird. Unter solchen Umständen ist schwer abzusehen, wie die Angelegenheiten in Spanien sich noch gestalten werden, und man ist in Turin auf das Aeußerste gefaßt, hegt aber die besten Wünsche für Don Carlos, der, wie man behauptet, nicht ohne Grund zurückhaltend verfährt, und den günstigen Augenblick zu handeln abwarten will. Die Königin soll mit Zittern an die Nothwendigkeit denken, sich in die Arme der liberalen Partei zu werfen, weil sie glaubt, daß der erste Schritt in rein liberalem Geiste andere nach sich ziehen müsse, und keine menschliche Voraussicht die Gefahren zu bestimmen vermöge, welche die Einführung eines förmlich liberalen Systems, wie früher unter den Cortes, nach sich ziehen könne. Sie soll in einem Schreiben an einen ihrer vertrautesten Verwandten darüber unbefangen gesprochen, und die Verlegenheit angedeutet haben, in der sie sich befinde. Dadurch wäre das passive Verfahren des Madrider Kabinets zu erklären, das, trotz der Entfernung des Hrn. Zea, unbeweglich scheint, und weder vorwärts noch rückwärts zu schreiten wagt. Diese Unschlüssigkeit kann aber nur der Sache des Don Carlos nützlich sein, und die Königin dürfte bedauern, sich nicht mehr Raths bei Hrn. Zea erholen zu können, der wenigstens bei den nordischen Höfen, und auch wohl in Paris, als Bürge für die Erhaltung des monarchischen Prinzips angesehen werden darf, und dadurch die Anerkennung Isabellens erleichtert haben würde, woron man jetzt weder in Italien, noch in Deutschland oder Rußland mehr etwas hören will. Ueberhaupt möchte es so der Königin schwer fallen, ihre Regentschaft glücklich zu führen, da sie weder im Lande noch auswärts Vertrauen genießt. Das fühlt man in Turin, und scheint selbst mit dem Gedanken umzugehn, der Königin einen vortheilhaften Rückzug zu sichern, wenn sie sich gutwillig verstehen würde, die Regierung niederzulegen, und Don Carlos nicht länger seine Rechte auf die Krone streitig zu machen. Es ist möglich, daß in diesem Sinne von Turin aus Unterhandlungen angeknüpft würden, wo man sich am meisten mit den Angelegenheiten Spaniens beschäftigt. Es heißt sogar, daß nächstens ein sardinischer Agent nach Madrid gehn und das Terrain sondiren solle. Zugleich versichert man, daß Don Carlos mit einigen Personen von Einfluß in den Tuilerien in Verbindung stehe, die eine Familienverbindung in Vorschlag gebracht hätten, welche den spanischen Gesandten dem König Ludwig Philipp näher stellen würde.

Oesterreich.

— Wien, 10. April. Heute ist ein österreichischer Kourier nach Zürich abgegangen, um dem Vororte auf seine letzte Antwortsnote, welche durch die Allgemeine Zeitung bereits zur Oeffentlichkeit gekommen ist, neue Mittheilungen zu bringen. Der Ton und Geist, welche in jener Note vorherrschen, werden hier allgemein gemißbilligt. Man sieht nicht ein, wie die Schweiz ihre Neutralitätsrechte voranstellen kann, um sich der billigen

und gerechten Forderung der Nachbarstaaten zu entziehen, und einem Haufen Abenteurer, die, Andere bedrohend, ihr zur Last werden, Schutz zu gestatten. Die Eidgenossenschaft darf sich nicht wundern, wenn gegen solches Verfahren heftig reklamirt wird, und man ihr zuletzt die Wahl läßt, entweder mit den politischen Flüchtlingen freundschaftlich zu verkehren, und ihre anderweitigen äussern Verhältnisse gestört zu sehen, oder jene zu entfernen, und mit den befreundeten Regierungen, wie zeither, in gutem Einverständnisse zu leben. Sie wird am Ende Letzteres thun, und darin klug handeln, denn die Vortheile, welche ihr die Vorhut der Propaganda zeither gebracht hat, sind wahrlich nicht beneidenswerth, hingegen die Nachtheile unverkennbar, die für den betriebsamen Theil der Schweizer aus einer Störung der Verhältnisse nach aussen erwachsen müssen.

Preussen.

— Berlin, 8. April. Wenn sich auch die vielfach verbreiteten Gerüchte eines höchst verbrecherischen Attentats, das sich aus der hier eingeleiteten Untersuchung ergeben haben sollte, als ungegründet erwiesen, so haben sich doch allerdings die sichern Spuren einer weitläufigen Verzweigung verbotener Vereine auf fast allen deutschen Universitäten daraus hervorgethan.

— Die Leipz. Ztg. enthält Folgendes aus Berlin, vom 8. April: Die so sehr verwickelten und bedrohten Schweizerangelegenheiten möchten wohl bis jetzt den Hauptinhalt der Verhandlungen in den Wiener Ministerialkonferenzen ausgemacht haben. Die ernste und gehaltene Sprache in den Mittheilungen des deutschen Bundes an das französische Gouvernement scheint die Veranlassung zu sein, daß dieses endlich das Versprechen gegeben haben soll, die in der Schweiz befindlichen Polen und übrigen Flüchtlinge und Revolutionärs durch Frankreich und sodann von da aus dem Havre nach Amerika geleiten lassen zu wollen. Die Fortschaffung der Polen wird milder und bequemer geschehen, als die der deutschen und italienischen Unruhestifter. Ob Bern jedoch nachgeben wird, bleibt stets noch die Frage, und die deshalb vielfältig gemachten Aeusserungen des Herzogs v. Broglie scheinen auch gar nicht geeignet, friedliche und nachgiebige Gesinnungen bei der Berner Regierung hervorzubringen.

— Berlin, 9. April. Es soll bei den Wiener Konferenzen, dem Vernehmen nach, im Werke sein, die Privatdocenten auf den Universitäten abzuschaffen, weil diese als die Pflanzschule des Ultraliberalismus betrachtet würden. Um sich nämlich desto mehr Zuhörer zu verschaffen, so schließe man, befleißigen sich häufig die Privatdocenten, ultraliberale Ansichten zu verbreiten und in diesem Sinne ihre Vorträge einzurichten. Andererseits sei man jedoch gewissermaßen moralisch genöthigt, nur solche Professoren anzustellen, welche das Talent, sich Zuhörer zu erwerben, mithin ihre Lehrfähigkeit beurkundet haben. Die hiesigen Privatdocenten beabsichtigen, wie man erzählt, bereits beim König einzukommen, um dieser Maßregel vorzubeugen. Für die künftige Besetzung der Lehrstühle sollte alsdann das französische sogenannte Konkursverfahren eintreten. — Das Preßgesetz, womit sich gegenwärtig die Konferenzminister beschäftigen, soll viel Schwierigkeiten finden.

Deutschland.

— Leipzig, 11. April. Bei meiner hiesigen Ankunft war ich erstaunt, schon zu Anfang der Messe so viele Einkäufer vorzufinden. Die Frage nach Waaren aller Art und die höhern Preise derselben scheinen durch diese starke Frequenz herbeigeführt worden zu sein, und die Waaren sind so ausserordentlich begehrt, daß höchst wahrscheinlich sich mancher Einkäufer auf die Hälfte seines Bedarfs wird beschränken müssen.

Dänemark.

— Aus Kopenhagen vom 8. April wird in einem Schreiben an ein Handelshaus in Lübeck unter anderm gemeldet: Der Prinz Friedrich von Dänemark ist bekanntlich mit einer leiblichen Prinzessin Tochter Sr. M. vermählt und lebte schon lange eben nicht verträglich mit ihr. Mißhandlungen, welche diese erfuhr, erforderten schleunige Abhilfe. Der König begab sich in Begleitung des Prinzen Christian noch spät Abends in die Wohnung des Prinzen Friedrich und beide hohe Personen fanden leider die Prinzessin in einem Zustande, der eine strenge Ahndung nöthig machte. Während der Prinz Christian mit der unglücklichen Prinzessin beschäftigt war, soll Prinz Friedrich in seiner Geistesabwesenheit so weit gegangen sein, sich an der geheiligten Person unsers Königs, der ihn, wie billig, zu Rede stellte und ihm seine Unthat verwies, zu vergreifen. Der Prinz wurde sogleich verhaftet und auf ein Schiff gebracht, welches ihn definitiv nach der Insel Island, dem Orte seines künftigen Exils, transportirt. Anfangs hieß es, dieses Schiff sei bloß bestimmt, ein Vierteljahr lang im mittelländischen Meere zu kreuzen. Diese allerhöchste Ordre ist indessen abgeändert worden. Der Prinz Friedrich soll, wie man vernimmt, für geistesabwesend erklärt, und zugleich die Ehescheidung von seiner Gemahlin und seine Unfähigkeit zur Thronnachfolge ausgesprochen werden.

Schweiz.

— Im Frankfurter-Journal findet sich Folgendes aus Zürich, 12. April. Hr. von Severine, wirklicher Staatsrath und Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hat an die Bürgermeister und den Staatsrath des Kantons von Zürich, als an das Bundesdirektorium, eine aus Bern vom 28. März (9. April) d. J. datirte Note erlassen, worin er erklärt, daß die vom sardinischen Minister am 27. Febr. an das Bundesdirektorium gerichtete Note, die Principien, welche dieselben diktirt haben, die Aussprüche, welche sie umfasse, die Wünsche, welche sie ausdrücke, und die Maßregeln, welche sie anempfehle, die entschiedenste Adhäsion und Beistimmung des Kaisers, seines erhabenen Herrn, erhalten haben. Der Kaiser hofft, daß die Regierungen der Kantone den Boden der Schweiz von den Ausländern, welche diesen kompromittirt haben, definitiv reinigen, und durch kräftige Maßregeln die Wiederkehr ähnlicher Vorfälle verhindern. Unter der Zahl dieser Maßregeln erklärt der Geschäftsträger, auf die förmlichste Weise auf der Auflösung der Comités der revolutionären Propaganda zu beharren, welche sich unter verschiedenen Namen und Vorwänden, alle aber in der nämlichen feindlichen Absicht gegen die Ordnung und die bestehenden Rechte in Europa, in der Schweiz gebildet haben und mit eben so vieler Kühnheit, als Ungestraftheit zu verfahren fortfahren.

— Am 16. d. wurden aus dem Hitzkircherthale, aus der Gegend von Willisau und von Altishofen mehrere Adressen abgelesen, welche dem Gr. Rath zu Luzern dankten über sein festes und unerschrockenes Benehmen, bei Erlaß des Gesetzes über das landesherrliche Placet, und zugleich ihn beten, im gleichen Sinne und Geiste, gegen alle fernern Anmaßungen zu verfahren. Hierauf kam an die Tagesordnung eine von Herrn Altpfarrer Huber in Uffikon eingebrachte Bittschrift, welche auch den Mitgliedern gedruckt mitgetheilt wurde; dieselbe verlangte Wiedereinsetzung in seine Pfarrei.

Gleich nachher folgte der Bericht des Kl. Raths über die Abberufung des Pfarrer Huber von Uffikon, welcher mit einer staatsrechtlichen Abhandlung schloß, und die zwei Fragen beantwortete: Erstens steht der Staatsgewalt überhaupt das Recht zu, Geistliche von ihren Pfründen abzuberufen, und zweitens, wenn der Staat das Recht hiezu hat, welchem Zweige der Staatsgewalt kömmt die Absetzung und einfache Abberufung derselben zu. Das Recht des Staats wird sonnenklar nachgewiesen, und ebenso, daß über Verbrechen und Vergehen die Absetzung und Bestrafung der Geistlichen durch den Richter, über Untauglichkeit derselben aber die einfache Abberufung durch Regierungsschlußnahme zu erfolgen habe. — Dieser Bericht, welcher die Freunde Hubers sehr darniederschlug, wurde an eine Kommission gewiesen.

— Die Europe centrale meldet: Ein Kurier ist bei Lord Granville (dem englischen Gesandten zu Paris) mit Depeschen angelangt), und sogleich nach Berlin abgegangen. Er bringt, wie es heißt, dem preußischen Kabinet eine energische Protestation des Lord Palmerston gegen jede Maßregel, die zum Zweck hätte, die Verbindung des Kantons Neuenburg mit der Schweiz zu lösen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 32. Den 22. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Aus Paris, 14. April, wird folgender ausführlicher Bericht über die Vorfälle am 13. und 14. mitgetheilt: Die von der Polizei seit einigen Monaten eingezogenen Nachrichten liessen schließen, daß die Republikaner einen Handstreich vorbereiteten. Seit acht Tagen waren die Gesellschaftssektionen permanent versammelt. Man wußte, daß sich in ihnen eine Meinungsverschiedenheit erhoben hatte, daß die Einen zu derselben Zeit mit den Lyonern einen Aufstand versuchen wollten, die Andern dagegen den Zeitpunkt nicht für günstig hielten. Durch die Lyoner Vorfälle beunruhigt, hatte die Regierung so viel Truppen als möglich zusammengezogen. Die Besatzung der Hauptstadt war gestern, die Nationalgarde ungerechnet, welche ausserordentlicherweise zusammen berufen worden war, auf sechszig bis siebenzig tausend Mann gebracht. Die neueste telegraphische Botschaft aus Lyon, des Inhalts, daß dort Alles beendigt, wurde den Truppen gleich nach der Musterung, die der König über sie hielt, mitgetheilt, ebenso den Parisern in Anschlägen und ausserordentlichen Beilagen zum Moniteur. Die Republikaner dagegen suchten geflissentlich auszustreuen, daß jene Nachricht ungegründet sei. Bis halb 5 Uhr war die Ruhe nicht gestört worden. In diesem Augenblicke aber sammelten sich Arbeiter an der Ecke der neuen Straße, der Straße Beaubourg und auf dem Platze Chatelet, und durchliefen die Straße St. Martin mit dem Rufe: Es lebe die Republik! Es lebe die Linie! Nieder mit Ludwig Philipp! Alsbald wurden in den Straßen St. Martin und St. Denis alle Buden geschlossen. Der erste Flintenschuß fiel zwischen 5 und 6 Uhr in der kleinen Straße Montmorency. Dieß war das Zeichen für die Republikaner, sich zu vereinigen. Alsbald kam ihrer eine starke Anzahl aus einem großen Hause auf der Seite der Straßen Aubry le boucher und St. Merry hervor und suchte sich der Gäßchen in der Nachbarschaft zu bemächtigen. Wie es scheint, hatten sie seit mehreren Monaten in jener Gegend Wohnungen gemiethet und Arbeiter angeworben. Um 6 Uhr bildeten sich Gruppen von Arbeitern bei der Brüderschule in der Nähe des Klosters St. Merry. Jetzt wurde in allen Stadtvierteln Appel geschlagen, sogar in denen, in welchen die tiefste Ruhe herrschte. Im Viertel St. Merry jedoch, dem Hauptpunkte des Aufstandes, wagten es die Nationalgarden nicht, ihre Häuser in Uniform zu verlassen, da sie fürchteten, sie möchten vereinzelt angegriffen werden. Wirklich wurden zwei Nationalgardisten in jenem Gäßchen getödtet. Um halb 7 Uhr begann man an der Ecke an der Straße Aubry le boucher Barrikaden zu errichten. Aber eine Abtheilung der Municipalgarde zerstreute die dort stehenden Haufen, worauf dann die Republikaner sich in die benachbarten Straßen zerstreuten und in die Häuser drangen, um von den Bewohnern zur Bildung von Barrikaden dienliche Geräthe, Tische, Stühle u. s. w. zu erpressen. Bis 7 Uhr war nirgends ein ernstlicher Kampf vorgefallen. Einige Barrikaden waren ohne Schwierigkeit von der Linie genommen worden, im Augenblicke wurden aber immer neue in einiger Entfernung errichtet. Den Republikanern war es gelungen, sich in den an die Straße St. Martin angrenzenden Straßen festzusetzen. Jetzt wurde der Angriff auf ihre Stellungen schwieriger. Denn als die Laternen Anzünder ihre Pflicht thun wollten, wurden 108 Laternen zerbrochen, und als die von der Straße St. Martin herbeikamen, wurden sie zurückgetrieben, so daß eine große Anzahl der Laternen unangezündet blieb. In dem Theil der Straße St. Martin, der von den Truppen und der Nationalgarde besetzt war, erleuchteten die Einwohner ihre Häuser. Um 8 Uhr entschloß sich die 4te Legion der Nationalgarde, die Republikaner anzugreifen, die sich in der Straße Beaubourg verbarrikadirt hatten. Dieselben standen dort zwar bloß 50 Mann stark, jedoch in sehr vortheilhafter Stellung, zu deren vollkommener Befestigung ihnen aber nicht Zeit gelassen wurde. Mit einem Bajonet-Angriff wurde die Barrikade bald, jedoch nicht ohne Verlust, genommen. Der Oberst wurde schwer verwundet. Mehrere andere Kämpfe hatten Statt, bis um Mitternacht, und man spricht davon, es seien mehrere Offiziere getödtet oder verwundet. Während dem man sich im Viertel St. Martin schlug, hatten die Republikaner es versucht, in dem lateinischen (Universitäts-) Viertel eine Diversion zu machen. In der Straße St. Hyazinthe entspann sich ein Kampf zwischen einer Patrouille des Lanzierregiments und einem Haufen Arbeiter, unter denen sich auch Studenten befanden. Der die Patrouille befehligende Nationalgarde-Major wurde tödlich verwundet. Um 11 Uhr erhielt Graf Lobau von Hrn. Thiers den Befehl, die ganze Nationalgarde zum Dienste in Paris aufzurufen. Die Artillerie von St. Denis war die erste, die, mit Postpferden, ankam. Auch mehrere Linienregimenter kamen herbei. Von halb 1 Uhr an blieb das Viertel St. Martin ziemlich ruhig. Bis 4 Uhr Morgens hörte man keinen Flintenschuß. Die Regierung wollte zu Beendigung der Sache den Tag erwarten. Indessen war das ganze Viertel St. Martin umzingelt, und die Truppen bivouakirten auf den öffentlichen Plätzen und den Boulevards. Hr. Thiers blieb während der ganzen Nacht mit Gen. Bugeaud bei der Nationalgarde und leitete sogar mehrere Angriffe auf Barrikaden. — Wir theilen jetzt, Stunde für Stunde, die Nachrichten des heutigen Tages, wie sie uns zukommen, mit. 5 Uhr Morgens. Das Gewehrfeuer beginnt wieder. Ein Regiment der Linie und mehrere Nationalgarde-Bataillone halten die Republikaner umzingelt, welche sich in den an die Straße St. Martin gränzenden Straßen verbarrikadirt haben. Die Barrikaden werden nach einander, jedoch nicht ohne Verlust, genommen. Wir hören, bloß Eine Sektion der Gesellschaft der Menschenrechte, die der Phrygischen Mütze, habe sich für den Kampf entschieden; die andern haben alle die Zeit für ungünstig zum Losschlagen erklärt. Jene Sektion habe auf diese Erklärung geantwortet: Nun, so wollen wir euch sterben lehren! und habe hierauf den Kampf begonnen, unterstützt von einigen andern Republikanern. Die Sektion der phrygischen Mütze soll ganz vernichtet, nur Ein Mann entronnen sein. — 6 Uhr. Alle Stellungen der Republikaner sind genommen; diese haben sich zerstreut, man hört nur noch hie und da Schüsse in der Ferne. Die Artillerie, die in der Straße St. Martin aufgefahren war, zieht sich gegen die Boulevards zurück.

Zwei Linienregimenter und die 6te Legion der Nationalgarde sind Meister über alle Barrikaden. Der beiderseitige Verlust läßt sich noch nicht schätzen. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf dreihundert. Seit gestern wurden mehr als 800 Feuergewehre bei Sektions-Chefs der Gesellschaft der Menschenrechte mit Beschlag belegt.

— Paris, 14. April. Nichts kann niederschlagender sein, als der Anblick und die Stimmung von Paris. Die Unruhen sind bis jetzt unbedeutend, aber die Nothwendigkeit, sein Leben und Eigenthum täglich aufs Neue gegen den Angriff der Parteien zu vertheidigen, und die endlose Reihe von Zerrüttungen der Gesellschaft, die bevorstehen, erfüllt die Stadt mit einer tiefgefühlten Trauer. Die Republikaner sind noch immer in zwei Parteien getheilt, deren eine keine gewaltsamen Mittel will, sondern durch die Presse, und durch den passiven Widerstand gegen unpopuläre Gesetze oder illegale Eingriffe der Regierung diese zu erschüttern sucht. Ihre Zahl ist klein, und kommt numerisch in gar keinen Betracht, aber ihr Einfluß auf die unentschiedene und gemäßigte Masse des Publikums ist sehr bedeutend. Sie dient der republikanischen Partei im Ganzen zum Schild, obgleich sie von der dritten Majorität derselben bitter gehaßt wird. Diese ist militärisch organisirt, besteht in den Associationen, und ist, obgleich selbst in verschiedene Parteien getheilt, einstimmig über die Nothwendigkeit, die Gewalt mit den Waffen an sich zu reißen. Ihre Plane sind fanatisch, bald auf die Lehren von 1793, bald auf St. Simonistische Grundsätze über Eigenthum basirt. Sie sind ohne allen Zweifel die Anstifter der Lyoner Unruhen, und glaubten sich in diesen Tagen des Siegs gewiß. Man sagt, daß ihr Regierungsplan ganz detaillirt vorbereitet sei, dessen erste Maßregel sein soll, die gemäßigte Opposition in der Deputirtenkammer, von Odilon-Barrot bis Mauguin, zu deportiren. Diese Lehren sind in einer Stadt wie Paris nicht populär. Die Associationen isoliren sich dadurch von der Masse der Bevölkerung, und der Ausgang des Kampfes, wenn er ernsthaft beginnen sollte, kann nicht einen Moment zweifelhaft sein. Die Nationalgarde ist nicht sehr eifrig für die Regierung, doch hinlänglich, um sich diesen Planen zu widersetzen. Allein die wahre Gefahr liegt darin, daß das Gouvernement die momentane Macht, die ihm diese Ereignisse geben müssen, nicht mit der nothwendigen Mäßigung gebrauche. Die wahnsinnigen Angriffe der Parteien werfen es fast unausbleiblich in eine Art Diktatur, deren Ausgang nicht vorherzusehen ist. Die natürliche Bewegung der Gesellschaft, die vor allen Dingen einen Umsturz verhindern will, treibt die Regierung dazu, und man hört von allen Seiten, daß man einen Despotismus diesem Zustande vorziehe. Allein sobald die Ruhe wieder hergestellt ist, verlangen dieselben Stimmen die Rückkehr zur Legalität und Mäßigung, die nicht immer leicht, und vielleicht nicht möglich ist. Dazu kommt die neue Lage, in welche die Regierung durch das Gesetz der Associationen gesetzt wird, und die sie unglücklicherweise nöthigt, sich durch ganz Frankreich zum angreifenden Theile zu machen, welches immer für ein Gouvernement eine gefährliche Stellung ist. Die Regierung kann allen Angriffen, wie die, welche in diesem Augenblicke gegen sie gemacht werden, widerstehen, weil die Masse der Nation mit ihr ist. Aber die Verfolgung von Associationen, so gefährlich diese auch sein mögen, ist nie populär, so lange dieselben keinen Anfang zur Ausführung ihrer Plane gemacht haben.

— Paris, 15. April. Dem neuen Gesetze gemäß ist heute um 4 Uhr der Befehl des Königs an die Pairskammer gelangt, wodurch ihr aufgetragen wird, als oberstes Gericht über die Aufrührer am 13. d. zu entscheiden. Es treten jetzt eine Menge Einzelnheiten über jene Szenen hervor, welche ein helles Licht auf das Unternehmen werfen. Auf mehrern Schanzen sah man dreifarbige Fahnen mit der Inschrift: Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers, 6ter Bezirk, 2tes Viertel. Die drei Farbenstreifen waren horizontal. Das Losungswort war: republikanische Revolution. Die Blätter der Opposition sind sehr bestürzt über den tollkühnen Angriff ihrer Partei und bringen Züge von Schonungslosigkeit zum Vorschein, die wahr sein mögen, um die Gemüther von der Regierung abzuwenden, weil sie ihren Sieg auf eine unmenschliche Weise gebraucht habe. So sei z. B. in einem Hause Alles niedergemacht worden, weil der Thürschließer erklärt habe, eine Person als Frauenzimmer verkleidet habe aus einem Fenster geschossen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es in solchen Augenblicken schonungslos zugeht, allein jene Blätter sollten doch auch fragen, wer den Anhängern der Republik, sobald sie mit gewaffneter Macht zur Schlacht herausfordern, irgend ein Recht auf Schonung gebe, um so mehr, als die Regierung ihnen offen voraus erklärt hat, sie würde Ernst ohne Schonung gebrauchen? Die Unschuldigen, die ins Unglück kamen, sind zu bedauern, die Schuld dieses Unglücks liegt aber auf jenen, die es so muthwillig herbeigeführt haben. Noch ist zu bemerken, daß am Tage des Aufruhrs 38 Stück Geschütz disponibel waren. Von Lyon lauten die Nachrichten sehr betrübend. Man spricht von 6000 Todten und Verwundeten, worun. 1700 auf die Linientruppen kommen.

— Paris, 16. April. Heute um 12 Uhr versammelte sich die Pairskammer, um sich als Gerichtshof wegen der Empörungen in Lyon, Paris und St. Etienne zu konstituiren. Die Versammlung war sehr zahlreich, und es erschienen solche, die man schon lange nicht mehr gesehn hatte, unter diesen mehrere legitimistische, z. B. Hr. von Noailles. Der Herzog von Orleans war nicht dabei, obgleich die königliche Verordnung die Anwesenheit aller Pairs verlangte.

— In Arbois vertrieben beim Durchgang eines Kuriers, der die Verlängerung des Kampfs zu Lyon meldete, die Genossen der Gesellschaft der Menschenrechte die schwache Besatzung, rissen die Republik aus, verwüsteten das Haus des frühern Maire, wählten sich eine neue Municipalität, und errichteten sich eine Barrikade auf der Brücke. Aber bald rückte ein Dragonerregiment und eine Batterie gegen die Stadt; die Empörer wurden gefangen oder flohen, und der Generalprokurator leitet gegenwärtig die Untersuchung über den Aufruhr.

— Der junge Baillot ist an den Wunden, die er am 14. erhalten, gestorben; sein Vater ist zum Pair ernannt worden. Der an demselben Tag getödtete Hauptmann von der Linie, Gibert, wurde heute unter Begleitung vieler Offiziere und Gemeinen der Nationalgarde bestattet. — Der Karlist, Hr. von Thilibeaucourt, ist verhaftet worden, weil er den Empörern Geld ausgetheilt.

— Paris, 18. April. Gestern war die Deputirtenkammer auf die Gegenstände der Diskussion sehr unaufmerksam; man unterhielt sich statt dessen von einer Menge Neuigkeiten, die einen lang vorbereiteten Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aufrühren, und eine Verbindung der Karlisten mit den Anarchisten vermuthen ließen. Dahin rechnete man die Anwesenheit des jungen Bourmont und des Kapitäns des Carlo-Alberto in Lyon; auch solle der größere Theil der daselbst gemachten Gefangenen aus Sarden, Genuesen, Italienern, Deutschen und Schweizern bestehn, unter diesen eine Zahl aus der ehemaligen königlichen Garde. Man versichert auch, Agenten der unumschränkten Mächte, besonders derjenigen, die einst mit ihren Schätzen die Unternehmungen der Herzogin von Berry in der Vendee unterstützte (Rußland), hätten seit einigen Monaten zu Paris und Lyon thätig gewirkt, und man verfolge in diesem Augenblick ihre Spuren. — Bei mehrern Chefs der Gesellschaft der Menschenrechte hat man eine Korrespondenz zwischen dem Komité von Paris und denen von Lyon, Grenoble, Dijon, Nancy und andern großen Städten, seit einem Monat her, gefunden, in der über eine allgemeine Insurrektion auf allen Punkten Frankreichs nach Bekanntmachung des Associationsgesetzes gehandelt wird. — Der König hat den Wunsch ausgedrückt, sein Geburtstag möge dies Jahr nicht gefeiert, dagegen die sonst dafür verwendeten Summen zu Unterstützung von Wittwen und Waisen der am 13. und 14. Gefallenen verwendet werden.

— Unter den zu Lyon am 11. Morgens Verhafteten befanden sich auch ein Sohn des Marschalls Bourmont, und Sala, Kommandant des bekannten Carlo Alberto, der einst die Herzogin

von Berri landete. Man zog daraus die Vermuthung, die Karlisten seien bei den Auftritten in Lyon nicht unthätig gewesen, worauf auch der Ton, in dem die karlistischen Blätter kurz vorher die Arbeiter von Lyon angeredet hatten, führte. Beide Personen sind aber am 15. freigelassen worden, ohne daß sich irgend Beweise gegen sie gefunden hätten. Sala befindet sich gegenwärtig zu Genf; Bourmont wurde aus Bellegarde wieder angehalten, aber da ihm der Präfekt von Lyon seinen Paß visirt zugeschickt hat, wird er wohl auch in Freiheit gesetzt sein.

Die Europe centrale schreibt: Die Zahl der Opfer zu Lyon ist kleiner als man Anfangs gesagt hatte. Man schätzt die der kampfunfähig gewordenen auf 1500, wovon etwa 500 Todte wären. Arbeiter haben nie mehr als 4000 thätigen Antheil genommen (!), die im Ganzen nicht 1200 Flinten, und so wenig Pulver hatten, daß sie sich selbst welches machen mußten. Der Hauptanführer war ein gewisser Ingenieur Lagrange, Zögling der polytechnischen Schule, ein St. Simonist; er soll nicht gefangen worden sein, sondern sich nach Erstürmung der Kapuzinerkirche eine Kugel durch den Kopf gejagt haben. — Der materielle Schaden ist ungeheuer; an 70 Häuser sind entweder gänzlich zerstört oder stark beschädigt; man hat Lyon wie eine im Sturm eingenommene Stadt behandelt u. s. w.

— Lyon, 15 April. Welches schreckliche Schauspiel bietet Lyon dar! Häuser verbrannt, andere mit Kanonenkugeln zusammengeschossen. Auf dem Platz St. Come sind alle Magazine erbrochen, die Allee der Argue niedergehauen, die Häuser, aus denen man auf die Soldaten geschossen, sind sehr mißhandelt, ihre Bewohner niedergemacht worden. Keiner der bekannten Republikaner ist an der Spitze der Insurgenten erschienen. Der Schaden an Effekten aller Art beläuft sich vielleicht auf 50 Mill. Fr. Gegenwärtig durchziehen die Soldaten das zuletzt eingenommene Quartier Croix-Rousse in allen Richtungen, nehmen die Waffen, deren sie habhaft werden, und verhaften die Leute, die verdächtig sind, sich derselben bedient zu haben. Gestern noch war Lyon überall ganz wie betäubt; heute nach vollständiger Besiegung der Aufrührer ist die Bevölkerung froh, der schrecklichen Auftritte los zu sein, und äussert auch ihre Freude gegen die zahlreichen Truppen, die sich noch hier befinden. — Unter den Verhafteten befinden sich zwei Geistliche, die man zu St. Nizier überraschte, als sie mit Verfertigung von Patronen beschäftigt waren.

— Folgendes sind die Einzelnheiten des Aufruhrs zu St. Etienne: Am 14 April um 6 Uhr Morgens vereinigten sich etwa 3000 Arbeiter, und zogen, ohne Waffen, je fünf und fünf, in der Straße Foy vor dem Rathhaus auf und ab; wie es heißt, um den Truppen zu imponiren, und ihre Stärke zu zeigen. Dabei riefen sie: Es lebe die Linie, nieder mit der Polizei! Nach einer Stunde hörte dieser Umzug auf. Um 6 Uhr Abends geschah ein Angriff auf die von einigen Kompagnien der Linie bewachte Waffenfabrik. Die Truppen und die Gendarmerie begaben sich dahin; die gesetzlichen Aufforderungen wurden gethan; ein Hagel von Steinen und Flintenschüsse waren die Antwort. Darauf vertrieb ein Pelotonfeuer den Auflauf, nachdem von beiden Seiten Verwundete, auf Seiten der Arbeiter auch Todte gefallen waren. Zwei Barrikaden wurden zerstört, 85 Personen verhaftet, die Nacht und die folgenden Tage war Alles ruhig.

— Adolph Bourmont und Sala haben in der Europe Centrale einen Brief einrücken lassen, indem sie erklären, an der Insurrektion zu Lyon nicht im Geringsten Theil genommen zu haben.

— Die Gazette meldet, Lafayette habe gesagt, die republikanische Partei ist todt, aber man wird die Republik nicht tödten können, denn sie ist in der Charte. Dasselbe Blatt bemerkt, durch die letzten Kämpfe gegen die Republikaner habe sich die monarchische Stellung des Königs verändert, auf den Barrikaden sei er erhoben worden und gegen die Barrikaden habe er nun gekämpft. Die Träume der Volkssouveränität seien somit thatsächlich widerlegt. Der Aufruhr, die Verachtung der Gesetze, die Herrenlosigkeit u. dgl., was Alles der Julirevolution zur Grundlage dienen mußte, sei jetzt in sein Nichts zurückgesunken, und man komme wieder zu den Ideen der Ordnung, und ergreife selbst Maßregeln, welche die Minister Karls X nach Ham gebracht hätten.

— Die Tribune meldet, daß der König Karl Albert bei der ersten Nachricht von der Lyoner Insurrektion in die Schweiz eingefallen sei. — Der Messager und nach ihm mehrere Journale lassen die Oestreicher in die Schweiz eingerückt sein und deutsche Truppen eine Bewegung gegen die Gränze im Norden machen! — Der National hat Nachrichten aus Basel erhalten, die eine aristokratische Bewegung in Luzern verkünden. — Die Unwahrheit aller dieser Nachrichten liegt am Tage.

Belgien.

— Brüssel, 12. April. Vorgestern Morgens fand man an den Mauern von Brüssel, namentlich in der Herzogsstraße, folgenden Zettel angeschlagen: „Die Rache des Volks ist nicht befriedigt. Weil man die Niederträchtigen zu schützen scheint, muß man sie vertilgen.“ Die Urheber dieses aufreizenden Zettels sind unbekannt.

— Brüssel, 13. April. General Buzen ist durch königlichen Beschluß zum Militär-Gouverneur der Stadt Brüssel ernannt. — Die Regierung glaubte unter den gegenwärtigen Umständen, das Gesetz vom 28. Vendemiaire, Jahrs VI, auf einige Fremdlinge anwenden zu müssen, von denen es allgemein bekannt ist, daß sie zum Umsturz der durch die Revolution gegründeten Institutionen anreizten, und hat diesen Personen befohlen, unverzüglich das Königreich zu verlassen. Die meisten dieser Fremdlinge unterzeichneten für den Ankauf der Pferde von Terqueren. — Mehrere Palastbediente Sr. Maj. sind verabschiedet worden. — Im Laufe des gestrigen Tages erhielten alle Korpschef Befehl, die Truppen unter die Waffen treten zu lassen, und Patrouillen in alle Richtungen, besonders in die Nähe des Gefängnisses auszusenden. Die Bürgergarde ist nicht unthätig geblieben; eine sehr große Anzahl Garden folgten dem Aufrufe und besetzten verschiedene Punkte. Die Polizei ließ während der ganzen Nacht Runden durch ihre Agenten machen, 800 Mann standen vor dem Stadthause; 300 auf dem Platze Petit Sablon; die Posten des Gefängnisses und des Amigo waren verdreifacht. Alle möglichen Sicherheitsmaßregeln waren ergriffen und die strengsten Befehle ertheilt. Ueberall herrschte die größte Ruhe. Keine einzige Verhaftung fand statt.

— Brüssel, 14. April. Der Drucker der aufrührerischen Schrift, von der man seit acht Tagen so viel gesprochen hat, und welche der Volksrache die orangistischen Unterzeichner bestimmte, ist endlich entdeckt worden. Es ist dies der Drucker des „Knout“ und der „Jeune Belgique“. Bei einer vorgestern Abend in seiner Druckerei angestellten Nachsuchung fand man die materiellen Beweise, daß der Druck bei ihm stattgefunden hat. Er wurde verhaftet und in das Gefängniß des Petits Carmes gebracht. Mehrere Personen, beschuldigt, diese Schrift abgefaßt oder vertheilt zu haben, sind gestern gefänglich eingezogen worden. — Ein Gerücht, dem wir keinen Glauben schenken, ist zu Lüttich im Umlauf. Gestern und heute Morgens sprach man von einem Attentat gegen das Leben unsers Königs. Alles läßt uns glauben, daß die Thatsache ganz grundlos ist. Es bleibt uns zu wünschen übrig, daß dieses Gerücht nicht in strafbaren Absichten verbreitet worden sei.

— Brüssel, 15. April. Mehrere ausländische Flüchtlinge sind in das Gefängniß des Petits Carmes gebracht worden.

— Brüssel, 16. April. Der königliche Beschluß, welcher dem Hrn. Manuel de la Boissere, Redakteur des Lynx, befiehlt, Belgien zu verlassen, lautet, wie folgt: „Leopold ꝛc. Auf den Bericht unsers Justizministers und auf das Gutachten unseres Staatsraths; nach Einsicht des Art. 7 des Ges. vom 28. Vendem. J. VI. haben wir beschlossen und beschließen: Art. 1. Es wird den nachbenannten Individuen ꝛc. Manuel de la Boissere, wohnhaft zu Brüssel, ꝛc. Ausländer, befohlen, in Zeit von 24 Stunden nach Vorzeigung des gegenwärtigen Beschlusses Belgien

zu verlassen; Art. 2. In Ermangelung des Gehorsams gegen den gegenwärtigen Beschluß sollen sie durch die Gensd'armerie nach der Gränze, die sie bezeichnen werden, gebracht werden. Art. 3. Zeigen sie selbst die Gränze, nach welcher sie gebracht werden wollen, nicht an, so sollen sie nach der ihrem Wohnorte zunächst gelegenen Gränze gebracht werden. ꝛc.« — Herr Froment, Redakteur des »Messager de Gand«, hat ebenfalls gestern den Befehl erhalten, Belgien in 24 Stunden zu verlassen. — Herr Cabet ist aus Belgien verwiesen; er hat eine 48stündige Frist, um unsern Boden zu verlassen. Hr. Jobert, Redakteur der Voix du Peuple, hat ebenfalls den Befehl erhalten, Belgien zu verlassen. — Man spricht von mehr als 100 Personen, gegen welche die Verbannungsmaßregel angewendet worden sei. — Gestern hat die Militärbehörde noch immer die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Truppen halten die Hauptposten besetzt. Auf dem Boulevard du Regent steht eine Batterie von 8 Geschützen; etwas weiter 10 Wagen, jeder mit 10,000 Patronen für Infanterie. Die Patrouillen ziehen unaufhörlich durch die Straßen.

— Aus Well schreibt man vom 10. April: Seitdem die Holländer an die äusserste Gränze vorgerückt sind, hat die Verbindung mit Nordbrabant durchaus aufgehört. Die Posten sind zahlreich und die Schildwachen sind in geringer Entfernung von einander aufgestellt. Es steht ihnen ohne Zweifel frei, solche Maßregeln zu treffen, doch gibt folgender Vorgang sogar der Vermuthung Raum, daß sie den Traktat vom 21. Mai anzutasten Lust haben. Zwei mit Kalk beladene, nach Gennep bestimmte Schiffe fuhren die Maas hinunter. Zu Maasbees befahl ihnen der holländische Posten zu landen; die Schiffer, auf ihr Recht gestützt, setzten ihren Weg fort; die Soldaten feuerten, ohne Jemanden zu treffen. Man hat seitdem erfahren, daß 2 Douaniers bei dem holländischen Posten waren, welche die Schiffe für gute Prise erklären wollten, wenn sie ans Land gekommen wären. Die belgische Regierung wird ohne Zweifel gegen diese feindselige Behandlung unsers Handels die geeigneten Repreßalien ergreifen.

Portugal.

— Lissabon, 27. März. Viana ist erobert, und die miguelistische Besatzung hat sich mit den Konstitutionellen vereinigt, die ebenfalls mit 2000 Mann Braga besetzt haben. (Braga ist die Hauptstadt der Provinz Entre Duero e Minho, des nördlichsten Theils von Portugal, in dem auch die Seestadt Viana liegt.) Es heißt, vor Santarem sei ein Treffen vorgefallen, in dem sich Miguel nur durch Schwimmen gerettet habe. — Nach der Chronica hat Bernardo de Sa (konstitutioneller Befehlshaber in Algarvien) 2150 Miguelisten zurückgetrieben, 60 Mann getödtet und eine bedeutende Zahl Gefangener gemacht. Obgleich selbst im Treffen verwundet, ist er dennoch vorwärts in Alentejo vorgedrungen, und nach gestern erhaltenen Nachrichten hat er am 23. März Beja, (die zweite Stadt in Alentejo, mit 9000 E.) ohne Widerstand besetzt. — Lissaben und Oporto sind zu Freihafen erklärt, was große Freude erregt hat. — Die Chronica vom 25. enthält die Aussage eines Sergeanten vom Bataillon von Castro Celbellas im Dienste Don Karlos. Dieser soll 3 Bataillone spanischer Truppen, unter spanischen Offizieren, haben, die während einiger Zeit, mit Beibehaltung der spanischen Farben, für Miguel stritten. Daraus geht also auch das Recht für die Königin Regentin hervor, den Pedristen beizustehn.

Spanien.

— Madrid, 8. April. Endlich ist Burgos durch Toreno im Ministerium des Innern, und Zarko del Valle durch Llander in dem des Kriegs ersetzt worden. Toreno, zugleich geschmeidig und fest, ist der geeignetste Mann, um Burgos zu ersetzen, dessen Geschicklichkeit wenigstens anerkannt werden muß. Llander hat sich als Generalkapitän von Katalonien so ausgezeichnet, daß er der Regierung zuweilen Besorgnisse erregte, und wohl kaum auf einem andern Weg aus diesem Amte kommen konnte. An seine Stelle kömmt der bisherige Generalkapitän von Arragonien, Espelata.

Italien.

— Neapel, 7. April. Gestern wurde die Ruhe der Hauptstadt durch ein ungewöhnliches, betrübendes Ereigniß gestört. Von einem einfachen Wortwechsel zwischen einem Gendarmen und einem Soldaten der hier in Garnison liegenden sizilischen Regimenter kam es zu Thätlichkeiten, an welchen sodann mehrere Kameraden der beiden Parteien Theil nahmen. Zuletzt entbrannte ein hitziger Kampf zwischen den Marinesoldaten, den Gendarmen und den Sizilianern, und ohne die kräftigen Maßregeln der Polizei und des Platzkommando's hätte dieses Ereigniß — das gerade in einem der bevölkertsten Theile Neapels, im Hafenquartiere, statt fand — die traurigsten Folgen haben können. Alle Butiken in jener Straße wurden geschlossen, und erst nach zwei Stunden gelang es den Behörden, die Wüthenden aus einander zu bringen, und die Schuldigen zu verhaften. Von beiden Seiten wurden einige und zwanzig Soldaten mehr oder weniger gefährlich verwundet, und drei blieben auf der Stelle todt. — Die Energie und der Geist der übrigen Besatzung von Neapel bei dieser Gelegenheit können nicht genug gerühmt werden; ihr hat man es hauptsächlich zu danken, daß die Szenen der Unordnung sich nur auf eine Straße beschränkten, und jeder Versuch zu einer Erneuerung derselben erfolglos sein würde.

— Zwischen Marokko und Neapel droht ein Krieg (nämlich wie ihn die Seeräuber treiben) auszubrechen. Marokko soll vier Briggs rüsten, um gegen die neapolitanische Flagge auszulaufen. Die Marine von Neapel ist in einem sehr schlechten Zustande, und kann daher ihren Handelsschiffen nicht viel Schutz gewähren.

Preussen.

— Berlin, 15. April. Aus Königsberg schreibt man: Die hiesigen Schiffsmäkler sind durch den französischen Vizekonsul von der Verfügung seiner Regierung in Kenntniß gesetzt worden, wonach kein Schiff, das einen polnischen Flüchtling an Bord hat, hinführo in einem französischen Hafen zugelassen werden soll.

Schweiz.

— Bern. Die an den Savoyer-Ereignissen unbetheiligt gebliebenen Polen fahren fort, nach Frankreich zurückzukehren; zur Stunde ist die Hälfte derselben abgereist. Diejenigen, welche dem Zuge gegen Savoyen sich angeschlossen, stehen, in verschiedenen Bezirken eingegrenzt, unter strenger polizeilicher Aufsicht; fangen indeß an, Päße nach England zu nehmen und die Schweiz zu verlassen. — Bern, 15. April 1834.

Kanzlei des diplomatischen Departements.

— Bei dem Wettturnen am 18. zu Bern erhielt unter den acht ausgetheilten Preisen Herr Liebe von Thun den ersten und Herr von Greierz den zweiten.

Auflage 15000 Exemplare.

Wohlfeilste, schöne und gediegenste musikalische Volksschrift mit Stahlstichen und Abbildungen bei Schuberth und Niemeier erschienen und vorräthig bei H. R. Sauerländer in Aarau. *Musikalisches Pfennig- u. Heller-Magazin* für Pianoforte, 1te bis 4te Lieferung (der Foliobogen zu etwa nur 4 Pf. [1 Kr.]).

Inhalt: 2 Sonatinen von Schmitt; Strauß-Tänze; 2 Rondo's und 1 Polonaise von Bertini; Kalkbrenner Nocturne, 4händig; Lied von Methfessel; Variationen von Duvernoy; Rondino von Schuberth; 1 schöner Stahlstich, und endlich: 2 Pfennig-Unterhaltungsblätter zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse.

☞ Sämmtliche Compositionen in gefälligem Styl und leicht ausführbar.

Die nächsten Lieferungen werden noch interessanter und reichhaltiger; 52 solcher bilden 1 Jahrgang zu 7 Fr. 2 Bz, vierteljährlich 27 Bz.

Eleganten Pianoforte-Spielern empfehlen wir die Original-Bibliothek à 7 Bz. das Heft mit Conversations-Lexikon unentgeldlich.

Bei Unterzeichnetem ist zu haben:

Das Portrait des Prof. Dr. Schleiermacher 20 Bz.
Schleiermacher auf dem Todtenbette 13½ Bz.

Briefe und Gelder franko.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 33. Den 26. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Der Constitutionnel sagt: Als wir das Petersburger Kabinet so sehr zuvorkommend gegen unsere Regierung werden sahen, haben wir den geheimen Zweck einer so sonderbaren Annäherung angedeutet. Jetzt ist er noch klarer geworden. Die russische Gesandtschaft hat den Auftrag, Frankreich zu zwei Unterhandlungen zu bringen, die, wenn sie vor sich gingen, das Prinzip unserer Revolution gänzlich zerstören würden. Es soll sich fürs erste darum handeln, einen offiziellen Schritt Frankreichs bei der Königin von Spanien hervorzurufen, um sie zu einem dem revolutionären Geist einen Damm setzenden System zu bringen; was aber Rußland Revolutionsgeist nennt, ist der Hang zu Fortschritten, die natürliche, gesetzmäßige Bewegung der Völker zu einem moralischen und materiellen Wohlstand. Wenn Frankreich diesen Schritt übernähme, würde der Czar einwilligen, seinen Gesandten zu Madrid zu lassen, sonst droht er ihn zurückzurufen. Wir glauben nicht, daß Frankreich solchen Bedingungen beitreten könne. Es ist wichtig, unsere Südgränze durch eine freisinnige Regierung gedeckt zu sehen; wir begreifen sehr wohl, daß Rußland seinen alten Einfluß über Spanien zurückwünscht; aber es wäre zu lächerlich, wenn ihm Frankreich dazu verhelfen würde. Der zweite Schritt beträfe die Schweiz, und hier sind die drei östlichen Mächte völlig einverstanden. Man will das französische Ministerium dazu bringen, den Kantonen polizeiliche Maßregeln gegen die Flüchtlinge auf ihrem Gebiet vorzuschreiben. Noch spricht die Note der drei Mächte nicht von Verletzung der schweizerischen Neutralität; aber die allgemeine Zeitung droht schon damit. Seit unsern letztern traurigen Ereignissen ist die Sprache der Gesandten weit hochfahrender geworden; sie glauben, das durch Parteiungen zerrissene Frankreich vermöge seine Würde gegen Aussen nicht aufrecht zu erhalten. Sie könnten sich irren; schon einmal haben wir den Angriff von ganz Europa während weit traurigerer Bürgerkriege siegreich abgeschlagen. Eine Verletzung des Gebiets der Schweiz würde uns die Pflicht auflegen, diese Neutralität zu schützen, und daraus würde der allgemeine Krieg entstehen, den kein Kabinet will, besonders Oestreich nicht, um so mehr, da das Recht auf Seiten der Schweiz ist. Die Neutralität eines Landes besteht nicht nur in seiner Territorialunabhängigkeit, sondern auch in der moralischen Freiheit seiner Regierung. Wie kann denn der deutsche Bundestag vom Vorort die Vertreibung der Polen verlangen? Was für ein Vertrag begründet eine so ungewöhnliche Forderung? Die Schweiz ist ein neutrales Land, d. h. von allen Grenzmächten garantirt, weniger dem Wechsel des Krieges unterworfen, weniger in allen diplomatischen Verhandlungen betheiligt; dieser Zustand ist ihr durch zwei Verträge und durch den Wienerkongreß zugesichert. Ohne Zweifel wird das französische Ministerium die Einflüsterungen der Kabinette abweisen. Es will den Frieden, und Europa wird mehr die Festigkeit, wenn sie gerecht ist, als den Kleinmuth achten.

(Einige dieser Aeusserungen des Constitutionnel sind etwas schief und unhaltbar, wie es schon so Vielen ergangen ist, die im Auslande über die schweizerischen innern Angelegenheiten ein Urtheil abgeben wollten. Allerdings könnte der deutsche Bundestag und keine Macht in Europa die Vertreibung der Polen aus der Schweiz verlangen, in so fern sich dieselben den Gesetzen der Neutralität gemäß benommen hätten. — Da nun aber einmal diese Thatsache nicht mehr ungeschehen zu machen ist, so hat die Schweiz aus solcher Ursache die Wirkung fremder Einsprache und Insinuationen zu bestehen. Der Constitutionnel würde eine weit zweckmäßigere Sprache führen, wenn er seinem Gouvernement auf öffentlichem Wege vorstellte, wie es hinsichtlich der eigenthümlichen Lage der Schweiz dringend nöthig geworden, daß eine unbedingte Rückkehr der Polen nach Frankreich keine Hindernisse mehr fände, und dadurch die Schweiz aus jeder künftigen Verlegenheit gezogen würde. Wenn sie aber Frankreich nicht mehr aufnehmen will, oder doch nur unter harten Bedingungen, wo soll die Schweiz einen Ausweg für sie finden, ohne sie in die Hände ihrer Feinde auszuliefern? — Es ist ungerecht, wenn Frankreich dies länger verweigert, und besonders nur wegen einer kleinen Zahl Irrgeführter, die sich noch in der Schweiz befindet, und die sonst auf keine andere Weise einen Ausweg zu hoffen hat. Und dieser Umstand könnte der Schweiz noch mehrere Noten zuführen.)

— Paris, 16. April. Endlich ist's geplatzt. Es war eine lange übermüthige Drohung, Drohung gegen Jedermann, selbst gegen Hrn. Carrel, den man bereits einen Girondisten nannte, um ihn unter dieser Firma später aufzuknüpfen, während man Hrn. von Lafayette als Aristokraten laternisirt hätte, ohne von den Doktrinärs zu reden und den vornehmen Legitimisten, weil deren Tod sich von selbst verstanden haben würde. Man wollte das Volk berauschen und ihm ein gräßliches Mahl bereiten à la Robespierre. Die jungen Leute, so wie die Unteroffiziere wollte man durch Ehrgeiz entflammen, dem gemeinen Manne Güter vertheilen, einen Weltkrieg beginnen. Cavaignac, Guinard, Kersosi, Planel und Andere wären unsere Diktatoren geworden. Das war die Geburt der Nacht, unter Kanonendonner entbunden und zerstoben. Den Menschen muß man das Handgreiflichste auf das Handgreiflichste lehren und dennoch lernen sie nichts. Der Unwille über kaltblütige Bösewichte verfliegt hier leicht, weil man mehr zu thun hat als das Böse zu hassen. Die Parteien müssen sich um das Ministerium streiten und dergleichen Dinge, welche für sie alle hier die Hauptsache sind. So war es unter den Bourbonen der ältern Linie. Da war Keiner auf den eigentlichen Feind bedacht, sondern um Decazes, Lainé, Pasquier, Richelieu, Deserre, Villèle, Corbière, Chateaubriand, Labourdonnaye, Peyronnet und Polignac drehten sich die Gedanken. So heutzutage. Da kümmert man sich um den Feind nicht viel, sondern um Perrier, Lafitte, Odilon Barrot, Dupin, Guizot, Broglie, Barthe und tutti quanti. Solche Ehrsüchteleien haben nur dann ein Ende, wenn diesem Lande ein Haupt gewachsen ist, an Umsicht und Aussicht höher als alle. Nicht so viel Ehrgeiz, ihr Herren allerseits, wer ihr auch seid, und mehr Lust und Liebe zu Gerechtigkeit, Aufklärung, Friede, Ehre, weniger Rouerie, Intrigue, Perfidie, mehr Großmuth und ächte Gesinnung. Bürger und Volk verlangen, was Allen frommt,

und nicht, was eure Eigenliebe in Journalen, in Salons oder am Hofe kitzelt und schmeichelt.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 19. wurde unter andern auch eine Bittschrift von Hrn. Dubief, verabschiedetem Offizier, vorgelegt, welcher darauf anträgt, daß die Befestigungen seiner Vaterstadt Hüningen wieder hergestellt werden möchten. Die Kommission schlägt die Tagesordnung vor; Hr. Andreas Köchlin dagegen verlangt die Verweisung an den Kriegsminister. Marschall Clauzel lebhaft: es ist unmöglich, daß man die Wälle von Hüningen nicht wieder aufrichten will; unmöglich, daß man sich dem Vertrage von 1815 unterwerfe. Hr. Larabit: Hüningen liegt auf französischem Boden, und gehört uns; bei uns sind wir Herren trotz dem Vertrage von 1815; alle Welt weiß, daß unsere Grenzen von der Seite der Schweiz offen sind; wenn ein Krieg ausbräche, würde der Feind nicht ermangeln, sich über Basel einen Eingang zu eröffnen; in diesem Augenblick hat der deutsche Bund die Absicht, Truppen in die Schweiz rücken zu lassen; ich hoffe, daß die Regierung dieses Attentat verhindern werde, und daß, wenn nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf Schweizer Boden setzt, unsere Truppen den Rhein überschreiten werden. Ich verlange, daß die Petition an den Minister des Krieges und den des Auswärtigen verwiesen werde. Hr. Pairhans äussert sich, daß Hüningen von keiner sonderlichen Bedeutung für die Vertheidigung des Landes sei, daß er aber glaube, der Vertrag von 1815 sei durch die Julirevolution aufgehoben worden. Er verlangt die Verweisung an den Präsidenten des Conseils. Gutgeheißen.

— Die ersten offiziellen Berichte sprachen von 6000 Todten in Lyon, worunter fast ein Drittel Soldaten. Gegenwärtig scheint es offiziell ausgemacht, daß die Zahl der gefährlich verwundeten und todten Soldaten nur 258, die der Arbeiter 600 beträgt. (?)

Spanien.

— Die neue Verfassung Spaniens besteht nach dem endlich bekannten Dekret aus 2 Kammern, von denen die erste aus den Erzbischöfen und Bischöfen des Reichs, den Granden als erblichen Mitgliedern, und einer nach Belieben vom König auf Lebenszeit zu ernennenden Zahl sogenannter Kastilischer Betitelter, bisheriger Staats- und angesehener Geschäftsmänner besteht; die zweite aus den Deputirten des Landes, die von spanischen Aeltern in Spanien geboren sein, ein Einkommen von 12000 Realen (2000 Schweizerfranken) haben müssen, und nur auf drei Jahre gewählt werden. Sie theilen mit dem König die Gesetzgebung, haben aber nicht die Initiative, sondern nur das Recht, dem König ihre Wünsche auszudrücken. Sie stimmen über die Auflagen, und zwar können diese nur immer für 2 Jahre bewilligt werden. Der König kann nach Gutdünken die Versammlung der Kortes suspendiren, und die Deputirtenkammer auflösen, deren Vollmachten dadurch sogleich aufhören. Jede Kammer berathschlagt getrennt, und Niemand darf für seine Aeusserungen in derselben verantwortlich gemacht werden. — Nirgends ist dagegen ausgesprochen, daß die Kortes jährlich einberufen werden müssen.

— Auf der Gränze von Portugal ist am 2. April folgende sonderbare Entdeckung gemacht worden: Ein Handelsmann von Sevilla hatte, wie er angab, Chokolade nach Portugal zu spediren, und verlangte wegen der Räuberbanden eine Escorte dafür, die ihm ohne Anstand gewährt wurde. Ein Soldat derselben wußte eine der Kisten zu erbrechen, um Täfelchen daraus zu nehmen, und fand in jedem derselben einen Quadrupel. Er theilte seine Entdeckung seinen Chefs mit; man untersuchte die Kisten, und fand 8 Mill. Realen (2 Mill. Fr.), welche die Geistlichkeit und andere Karlisten Sevilla's dem Prätendenten zuschickten. Dies ist die dritte Prise dieser Art seit Kurzem; die beiden frühern betrugen zusammen etwa 540,000 Realen.

Nach dem Athenäum, einer Madrider Zeitung, soll man zu Sopina beim Graben eines Kanals einen versteinerten Menschenkörper gefunden haben, auf dessen Gebeinen noch einige Adern zu erkennen waren. Derselbe ist 18 spanische (15 französische) Fuß lang; sein Kopf hat im Durchmesser 2 Fuß und die Brust 3 Fuß Breite. Mehrere Gelehrte glauben, es sei dies ein antediluvianischer (vor der Sündfluth schon existirender) Körper.

England.

— London, 16. April. Der Standard schreibt: Letzten Montag fand eine Prozession der Arbeitervereine zu Coventry statt. Nachdem sie durch die Stadt gezogen, hielten sie bei George Inn still und beschlossen die Vorlegung einer Bittschrift an das Parlament um Abschaffung des Gesetzes, vermöge dessen die Arbeiter von Dorchester verurtheilt worden waren. Die Bittschrift soll dem radikalen Parlamentsmitgliede, Hrn. Bulwer, zugestellt werden. Die Versammelten waren ungefähr 2500 Mann stark. Man erblickte gegen 60 Flaggen mit allerlei Inschriften, wie z. B. mit folgenden: Vereint stehen wir, getrennt fallen wir! Sie haben vergessen unschuldiges Blut! Eine Nation braucht nur zu wollen, um frei zu sein! Verflucht sei, wer den Armen beeinträchtigt! u. s. w.

— Der Courier meldet: Folgendes Bülletin ist uns durch das Dampfboot, »der Graf von Pembroke« das Lissabon am 10. und Vigo am 12. verlassen hat, zugekommen: »2000 Spanier sind zu Chaves eingedrungen und bis zum Dorf Villarinho de Ribeira vorgerückt, um 72 Spanier und 4 Franzosen, so wie etwa 20 spanische Offiziere, die sich eben mit Don Carlos vereinigt hatten, zu verfolgen. Die spanischen Truppen haben die Bande Raymundo's (eines miguelistischen Anführers) zerstreut und ihm alles sein Gepäck und seine Munition genommen. Raymundo selbst hat sich flüchten können, ohne mehr als zwei Feldstücke mit sich zu führen. Die Stadt Monte-Alegre, in Trazos-Montes, hat sich am 8. zu Gunsten der Königin erhoben, und diese ist am 9. feierlich daselbst proklamirt worden.

— London, 19. April. Auf neues Anderingen Don Pedro's sollen die Minister beschlossen haben, in Portugal zu intervenieren, besonders weil der Einmarsch eines spanischen Korps für England die Pflicht mit sich bringt, Portugal zu beschützen. Es soll ein Entwurf der nothwendigen Uebereinkunft mit dem portugiesischen Gesandten aufgesetzt sein, und darüber eine Zusammenkunft mit Talleyrand Statt gefunden haben. Man versichert, daß selbst die nordischen Höfe die Intervention nicht ungern sehn würden, weil sie statt Pedro's wahrscheinlich Palmella ans Ruder brächte, und Miguel doch als verloren zu betrachten ist.

Preussen.

— Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Berlin vom 12. April: Daß wir bisher über die hier vorgenommenen Verhaftungen geschwiegen, findet einen sehr natürlichen Grund darin, daß dieser wichtige Gegenstand sich noch nicht zur Oeffentlichkeit geeignet hat; jetzt jedoch sehen wir uns durch die vorzeitige Redseligkeit anderer Blätter und durch die darin enthaltenen lügenhaften Gerüchte veranlaßt, einige Worte darüber zu sagen. Mit der Erzählung von dem entsetzlichen Attentate verhält es sich wie folgt: In den hirnverbrannten Köpfen einiger Studenten ist in der Schweiz die Rede davon gewesen, und zwar bei Gelegenheit der Erörterung der Frage: was jetzt zu thun sei, um Deutschland zu revolutioniren? Einige junge Leute meinten darauf, man müsse nur mit Preußen anfangen, und bei dieser Gelegenheit wurden verruchte und blutige Vorschläge gemacht. Mit übertriebenen Farben und lügenhaften Hinzufügungen kam die Sache nun hier ins Publikum; wie und auf welche Weise ist uns nicht bekannt; eine Lüge reihte sich an die andere, und so entstand ein derartiges Mährchen. Bis jetzt haben nur unter Studenten Verhaftungen stattgefunden; kein Beamter, kein in andern öffentlichen oder Privatverhältnissen lebender Mann hat an diesen jugendlichen krankhaften Verirrungen Theil genommen, — Verirrungen freilich, die nicht mehr unbeachtet bleiben durften. Die Vergehungen der hier verhafteten Studenten sind noch im Zusammenhange mit den Frankfurter Blutszenen vom April 1833 und beziehen sich auch auf die durch Behörden verbotenen und unerlaubten burschenschaftlichen Verbindungen, welche auszurotten die Regierungen nun einmal den festen Entschluß, und

gewiß mit Recht, gefaßt haben. In dieser Beziehung sind bestimmt schon die interessantesten und wichtigsten Aussagen gemacht und Feststellungen und Aufklärungen über die Frankfurter Auftritte gegeben, welche für die Ruhe und Sicherheit der Unterthanen von großer Wichtigkeit sind.

Oesterreich.

— Wien, 15. April. Es ist alle Hoffnung vorhanden, die Dampfschifffahrt binnen Kurzem zwischen hier und Konstantinopel eingerichtet zu sehen. Nach den neuesten Nachrichten aus Pesth sollen die Schwierigkeiten beseitigt sein, welche seither der Beschiffung der Donau jenseits Belgrad entgegen standen. Bis zum Julius soll das erste Dampfboot von hier nach Konstantinopel abfahren, man wird alsdann regelmäßig in zehn Tagen von Wien nach Konstantinopel, und von dort zurück in achtzehn reisen können. Welcher unberechenbare Vortheil daraus für den Handel erwachsen muß, kann nur der ermessen, dem die Schwierigkeiten bekannt sind, denen die Versendung von Waaren nach Konstantinopel bis jetzt unterworfen war. Die deutschen Ministerialkonferenzen scheinen sich mehr in die Länge zu ziehen, als man vermuthet hatte. Es wäre möglich, daß einige der Konferenzmitglieder von hier abreisen und provisorisch durch andere ersetzt werden. Wegen der Schweiz wird immer noch lebhaft unterhandelt; erst gestern ging ein österreichischer Kurier nach Turin ab, dessen Depeschen, wie verlautet, die Schweizerangelegenheiten betreffen. Auch ging ein russischer Kurier nach Italien, mit welchem Lande überhaupt der diplomatische Verkehr an Bedeutsamkeit zu gewinnen scheint.

— Wien, 17. April. Die Post aus Konstantinopel vom 26. März ist eingetroffen. Sie ist ganz ohne Interesse, und zeigt bloß die Vermählung Halil Pascha's mit einer Tochter des Sultans an. — Ueber Norditalien haben wir auch Nachricht von den Vorfällen in Lyon bis zum 9. Abends, die ziemlich beunruhigend lauten. Die Fonds sind hierauf gewichen. Es scheint, daß J. k. H. die Herzogin von Berry auf ihrer Reise nach Prag über Wien gehn wird. Sie soll am 26. hier eintreffen, aber schon am 27. früh wieder abreisen. Ihr Gemahl, Graf Lucchesi-Palli, wird sie begleiten. Die Herzogin will in der Nähe von Prag ein Schloß beziehen. — Die Konferenzminister halten sehr häufige Sitzungen, und hoffen bis zum 24. d. ihre Arbeiten beendigt zu haben. Bis jetzt scheint noch kein Beschluß gefaßt zu sein, was wohl erst nach Erschöpfung aller der Berathung unterlegten Fragen geschehen wird.

Schweiz.

— Da die an die Eidsgenossenschaft von Seiten des preussischen und russischen Kabinets gerichteten Noten so verschiedenartig in den Schweizer-Blättern beurtheilt und auch öfters schief, unwahr und falsch ausgelegt, ja sogar im heftigsten Parteigeist öffentlich bespöttelt werden, so mag es für das größere, ruhig prüfendere Publikum in der Schweiz wesentlich wichtig sein, den Hauptinhalt beider Noten näher kennen zu lernen.

Folgendes sind wörtlich die wichtigern Stellen aus der Note des k. preussischen Gesandten, Hrn. von Olfers, aus Bern vom 6. April datirt, und an die Herren Bürgermeister und Staatsrath des eidsgenössischen Vororts Zürich gerichtet:

„Die Thatsachen reden zu klar, als daß über die Nothwendigkeit, eine schnelle Aenderung in den besorglichen Verhältnissen herbeizuführen, noch irgend ein Zweifel sein könnte. Für jeden Wohlwollenden konnte es nicht anders als schmerzlich sein, bemerken zu müssen, daß ein Staatenbund, dessen Neutralität von ganz Europa garantirt war, einen Angriffspunkt für alle angrenzenden Länder bildete, daß ein solches Land den Feinden aller benachbarten Regierungen willig nicht nur einen Zufluchtsort, sondern sogar die Mittel zu dem schmählichsten Angriff auf mit der Schweiz selbst befreundete, ja auf in die Neutralität mitbegriffene Staaten mitten im allgemeinen Frieden darbieten konnte. Wenn die Schweiz schon seit längerer Zeit den wegen politischen Verbrechen Verfolgten eine nur zu bereite Aufnahme gewährte, so ist nicht zu verkennen, daß diese bei den gegenwärtigen Zeitumständen einen ganz andern Charakter angenommen hat als früher. Man kann nicht mehr sagen, daß einzelne Flüchtlinge, nachdem sie ihre politische Bedeutung im Vaterlande verloren, sich nach der Schweiz wenden, um dort ihre Tage in unvermerkter Ruhe zu verbringen, oder die Verzeihung ihrer Vergehungen zu erwarten. Weit entfernt hievon, ziehen die erklärten Feinde aller rechtmäßigen Gewalt, nachdem ihre frevelhaften Unternehmungen in der Heimath mißlungen sind, nach der Schweiz, in der begründeten Ueberzeugung, daß sie dort eine Menge Gleichgesinnter antreffen, und alle Unterstützung finden werden, um mit eben so vieler Frechheit als Feigheit aus ihrem sichern Schlupfwinkel, unter dem lauten Beifalle der revolutionären Partei des Landes, ihre öffentlichen und heimlichen Anfeindungen und Intriguen fortzusetzen.

Die völlige Unverträglichkeit eines solchen Zustandes mit einem freundnachbarlichen Verkehre überhaupt, und mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Schweiz insbesondere, konnte der Weisheit des hohen Vorortes nicht entgehen. Der Beschluß, alle thätigen fremden Theilnehmer des Savoyischen Raubzuges vom eidgenössischen Boden fortzuschaffen, spricht hierfür deutlich genug; es bleibt nur zu wünschen, daß diesem Beschlusse die strengste Ausführung schnell folge, und daß derselbe mit gleicher Strenge auf alle Flüchtlinge ausgedehnt werde, welche von dem neutralen Boden der Schweiz aus direkt oder indirekt zur Störung der Ruhe der Nachbarstaaten gewirkt haben und noch wirken.

Schon das lebhafte Interesse, welches die hohen Mächte an der Aufrechthaltung der Ruhe in allen befreundeten Staaten nehmen, und die überaus wichtigen Folgen, welche aus dem jetzigen besorglichen Zustande hervorgehen können, würden Preußen zur dringendsten Unterstützung des obigen Antrages auffordern, wenn nicht auch die Stellung desselben als Theilnehmers an der Garantie der schweizerischen Neutralität und als Mitgliedes des deutschen Bundes ihm zur Pflicht machte, seiner Seits kein Mittel unversucht zu lassen, um die auf andere Weise immer mehr sich häufenden Verwickelungen friedlich lösen zu helfen.

Die schweizerische Eidgenossenschaft durfte mit Recht erwarten, von dem Monarchen, dessen lange Regierungsjahre, wie die seiner allerhöchsten Vorfahren, nur mit Wohlwollen gegen die Schweiz bezeichnet sind, in so schwierigen und bedauerlichen Verhältnissen die Stimme freundlicher Warnung zu hören."

Bei ruhiger und besonnener Prüfung des Gesammtinhalts dieser Note müßte man hauptsächlich nur allein die Stelle, daß die Schweiz einen Angriffspunkt für alle angrenzenden Länder bildete, als eine ungerechte Beschuldigung gegen gesammte Eidsgenossenschaft betrachten; wenn wir aber annehmen, daß nach dem heutigen weit umfassendern Polizei-System die großen Höfe von Europa etwas genauer unterrichtet sind, was die politischen Flüchtlinge vorhaben, und was unsere schlichten, unbefangenen republikanischen Regierungen nicht wissen können, so wird diese Stelle um so erklärbarer, sobald man den in der heutigen Nummer dieses Blattes aufgenommenen Bericht aus dem Hamburger Korrespondenten gelesen haben wird, woraus jetzt erst ersichtlich wird, daß eine Verabredung und Zusammenkunft von auswärtigen Studenten in der Schweiz stattgehabt haben muß, nach welcher das kürzlich besprochene Attentat in Berlin ausgeführt werden sollte. Es sind ohne Zweifel durch die erfolgten Arretirungen auch Papiere und Korrespondenzen in die Hände der höhern Polizei gelangt, die daraus nähere Kenntniß von Manchem erhalten haben muß, wovon man in der Schweiz selbst nichts wußte noch davon etwas ahnete. — Begreiflich wird es also den Schweizer Regierungen selbst daran gelegen sein müssen, von solchen Verdächtigungen nicht mehr angegangen zu werden, sondern eine größere Aufmerksamkeit auf das Treiben eingewanderter Flüchtlinge zu verwenden. — Denn die Eidsgenossenschaft kann und wird nie von dem alten Grundsatz lassen, sich auf keine Weise in fremde Angelegenheiten zu mischen, und würden in dieser Zeit nun vollends einzelne Regierungen davon abweichen, so würden die Folgen gesammte Eidsgenossenschaft treffen, wenn sie nicht selbst jedem Unfug der Art auf ihrem Boden abhilfe.

— Folgendes ist der vollständige Inhalt der von Seiten des k. russischen Gesandten, Hr. von Severin, an den eidsgenössischen Vorort gerichteten Note:

„In Folge der Note, welche der sardinische Minister unterm 27. Febr. an den schweizerischen Vorort gerichtet hat, und welche die Höfe von Oestreich, Preussen und der benachbarten deutschen Staaten, von Sicilien, so wie der deutsche Bund mit ihren nach und nach ausgesprochenen Erklärungen (leurs offices successifs) unterstützt haben, hat der unterz. wirkliche Staatsrath und Geschäftsträger S. M. des Kaisers aller Reussen den Befehl empfangen, ihren Excell. den HH. Bürgermeistern und dem kleinen Rath des Kantons Zürich, als eidsgenössischen Vororts zu erklären, daß

diese Note, die Principien, welche sie eingegeben haben, die Ansichten, welche sie enthält, die Wünsche, welche sie ausspricht und die Maßregeln, welche sie anempfiehlt, nicht verfehlen konnten, die Beistimmung und bestimmteste Unterstützung des Kaisers, seines erlauchten Herrn, zu erhalten.

Rußland, welches seit einer für immer denkwürdigen Epoche der Friedensstiftung alle seine Sorgfalt der Aufrechthaltung der Verträge gewidmet hat, welche sie begründet haben, hat so eben im Einklang mit seinen Alliirten und im theuersten Interesse der Schweiz es sich stets angelegen sein lassen, das Princip der Neutralität dieses Landes überall von aussen, wie durch sie selbst in Achtung zu erhalten, selbst unter Schwierigkeiten, welche die letztere Zeit in Europa herbeigeführt hat. Daher konnte der Kaiser, wie der Vorort sich denken wird, nur mit ernstlicher Aufmerksamkeit den ersten Versuch vernehmen, welcher gegen dieses Princip vor einem Jahre durch das Erscheinen einer zum Theil bewaffneten Bande auf schweizerischem Boden gemacht wurde. Wenn nun der Kaiser damals schon in seiner Besorgniß die Folgen eines solchen Einfalls für die Schweiz voraussah, um wie viel mehr mußte S. M. nicht die Fortschritte eines solchen Komplottes beklagen, dessen sich eine Masse von Verschwornen unter dem Schutze einer Neutralität schuldig gemacht hat, welche ihnen bloß Sicherheit gewähren sollte, anstatt sie zu veranlassen, ein benachbartes und befreundetes Land anzugreifen, und zwar auf einer Gränze, welche desselben Schutzes ausnahmsweiser Sicherheit genießt.

Ein solches Ereigniß hat die gerechten Beschwerden S. M. des Königs von Sardinien hervorrufen und von einem europäischen Gesichtspunkte betrachtet, eine gleiche Ansicht der Mächte erzeugen müssen, welche das lebhafteste Interesse an der Würde seiner Krone und dem Wohle seiner Staaten nehmen.

Billig, wie dieser erlauchte Souverain in der Anwendung seines Urtheils gegen die Kantonsregierungen, von welchen die eine die gegen Savoyen angesponnene Verschwörung bis auf den letzten Augenblick unbeachtet gelassen hat, während die andern, wenn gleich unglücklicherweise in sehr beschränkten Gränzen, sich bemühten, ihre völlige Ausführung zu verhindern; erkennt S. M. sehr gern in dem Geiste, welcher die vom Vororte ausgegangenen Rundschreiben und Maßregeln beseelt, die besten Verfügungen, welche ihm möglich wären, um das Gewicht des Uebels zu vermindern, das die Schweiz ergriffen und beschwert hat. Der Kaiser schmeichelt sich daher, daß die Kantonsregierungen in dem Benehmen des Turiner-Kabinets eine schätzbare Gelegenheit finden werden, für das Geschick ihres Vaterlandes der Ruhe und dem Glücke neue Garantien zu schaffen, indem sie endlich den Boden der Schweiz von den Fremdlingen säubern, welche ihn bloßgestellt haben, und durch strenge und gegenseitig verpflichtende Vorsichtsmaßregeln die Wiederkehr ähnlicher Uebel verhüten.

Unter der Zahl dieser Maßregeln glaubt der Unterzeichnete auf die förmlichste Weise auf der Auflösung der Komités der revolutionären Propaganda bestehen zu müssen, welche unter verschiedenem Namen und Vorwand, aber alle in demselben feindlichen Sinne gegen die in Europa bestehende Ordnung und Rechte sich in der Schweiz gebildet haben, und fortfahren, gleich verwegen, wie ungestraft zu handeln.

Dies sind die Wünsche eines Monarchen, welcher bisher der schweizerischen Eidsgenossenschaft ein ererbtes Wohlwollen erwiesen hat. Wenn die Schweiz sie nach ihrem wahren Werthe würdigt, ihnen unmittelbar und entschieden willfahrt, wozu dieselbe ein Zusammentreffen von besondern Umständen auffordert, welche mit ihrer eigenthümlichen Lage eng verbunden sind: dann wird sie wieder den Standpunkt einer nationalen Existenz einnehmen, immer mehr und mehr von jedem fremden Einflusse frei werden und in jeder Lage die wichtige und begünstigte Stellung behaupten, welche ihr die Vorsehung, deren treue Auslegerin hienieden eine reine und unwandelbare Politik zu sein strebt, in dem europäischen Staatensystem aufbewahrt hat.

Auch in dieser Note finden die augenblicklich getroffenen Maßnahmen des eidsgenössischen Vororts beim Ausbruch des Savoyerzuges eine gerechte Anerkennung, und bei unbefangener Beurtheilung ihres Gesammtinhalts wird man keineswegs die übertriebenen Urtheile in einigen Schweizerblätten billigen können, die in ungemessener Sprache darüber ergangen sind. — Es wird auch darin dieselbe Beschwerde über den Einmarsch der Polen in die Schweiz und deren Ausfall nach Savoyen geführt wie in allen andern Noten, und wie mag dies auch noch Befremden erregen? — Man durfte doch nicht erwarten, daß diese sämmtlichen Mächte den ganzen Vorfall nur als einen Spaß oder als eine revolutionäre Bagatelle betrachten, und darüber kein Wort weiter verlieren würden? — Wir sind überzeugt und halten es für eine entschiedene Wahrheit, daß die große öffentliche Meinung in gesammter Eidsgenossenschaft diesen ruchlosen Vorfall als höchst frevelhaft beurtheilt, und daß es in dem Wunsche aller wackern Eidsgenossen liegt, es möchte dieser unbesonnene Auftritt auf Schweizerboden nicht stattgefunden haben, und es möchten Maßnahmen ergriffen werden, die solchem Unwesen auf immer vorbeugen. Wir glauben hingegen nicht, daß die Stelle in obiger Note wegen Auflösung der Komités der revolutionären Propaganda im mindesten einigen Bezug auf die in der Schweiz dermalen bestehenden vaterländischen Schutzvereine habe, sondern daß sie hauptsächlich auf die Theilnehmer der Propaganda des Auslandes sich bezieht, von der die höheren Polizeiministerien auch einzelne Verzweigungen in der Schweiz vermuthen, oder als vorhanden kennen. Unmöglich können wir aber dem Gedanken Raum geben, daß sich der wahre Schweizer als Theilnehmer einer auswärtigen Propaganda hingibt, und sich als Werkzeug für fremde Zwecke gebrauchen läßt; er würde eine Untreue an seinem Vaterlande begehen.

— Aus einem Kreisschreiben des Vorortes vom 15. vernimmt man, daß er am 21. März an die Regierungen von Würtemberg und Baiern Anträge zu unverzüglicher Wiederaufnahme der kommerziellen Unterhandlungen gestellt, von Würtemberg aber bis dahin noch keine, von Baiern eine ablehnende Antwort erhalten habe, die sich zum Theil mit Verpflichtungen gegen die Zollvereinsstaaten und mit den neuesten politischen Erscheinungen in der Schweiz entschuldiget. — Für die Einberufung der eidsgenössischen Armee-Cadres sind nun doch 12 volle Stimmen abgegeben worden; die Kosten sollen zur Hälfte von den eidsgenössischen Kassen, und zur Hälfte von den Ständen getragen werden. In Brüssel wurden „aus Mißverständniß“ auch dem St. Gallischen Handelshause Ehrenzeller und Kunz für 15,000 Fr. Waaren geplündert; der schweizerische Konsul beeilte sich, von der Stadt Ersatz zu verlangen, nicht ohne Hoffnung günstigen Erfolges.

— Aus Freiburg im Uechtlande wird Folgendes gemeldet: Der österreichische und der sardinische Gesandte haben unserer Regierung von den hinsichtlich derjenigen Schweizer, welche die österreichischen, baierischen, würtembergischen und sardinischen Staaten betreten wollen, genommenen Maßregeln Kenntniß gegeben. Die Maßregeln sehen einer Kriegserklärung nicht unähnlich. Die Regierung hat hierauf beschlossen, vollkommene Repressalien anzuwenden, und den Gesandten angezeigt, daß künftig, bis auf weitere Ordre, den Unterthanen besagter Mächte nur dann der Eintritt in den Kanton Freiburg gestattet werden könne, wenn sie mit einem Passe von der Zentralpolizeidirektion dieses Kantons versehen sind; ein solcher soll jedoch nur auf besonderes Verlangen und unter Verantwortlichkeit der betreffenden Regierung verabfolgt werden.

— Der Berner Volksfreund meldet: Ein Offizier unserer Milizen, welcher letztverflossene Woche die Oberämter Saanen, Ober- und Nieder-Simmenthal, Frutigen, Interlaken und Oberhasli in amtlicher Stellung bereiset hat, bezeugt: daß der beste Geist die Milizen dieser Amtsbezirke beseelt; daß unbedingte Anhänglichkeit an unsere volksthümliche Verfassung sich laut ausspricht und daß die große Mehrzahl der Einwohner dieser Bergegenden, im Fall der Noth, bereit stehe, dieselbe gegen innere und äussere Feinde standhaft zu vertheidigen, ungeachtet der unzähligen Lügen und Aufhetzungen, welche seit einigen Wochen von den Feinden der neuen Ordnung der Dinge gegen dieselbe verbreitet werden.

— Liestal, 23. April. Eine Rauchsäule gegen Norden verkündete, um 11¼ Uhr Vormittags, einen bedeutenden Brand; auf dem Dachboden der neuen Maschinenweberei des Hrn. Strehelin, im untern Schönthal, war Feuer ausgebrochen, welches in Kurzem den ganzen Dachstuhl verzehrt hatte. Die Feuerspritzen der umliegenden Orte Füllinsdorf, Frenkendorf, Liestal, Gibenach, Lausen und Pratteln waren, nebst einem genügenden, eifrigen Hülfspersonale zum Theil aus noch entfernterer Gegend, und jeden Standes und Geschlechts, noch zeitig genug zur Stelle, so daß das Feuer bald bemeistert wurde, ohne daß der Dachboden durchbrannte. Den Maschinerien hat das Feuer nicht geschadet, was das aus dem ganz nahe vorbeifließenden Bache beinahe im Uebermaße verwendete Wasser nicht verdarb, wird größtentheils wieder bald in brauchbaren Stand zu stellen sein.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 34. Den 29. April 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 12. April. Der Pascha von Aegypten hat endlich einen lange genährten Wunsch durch die Eroberung von Yemen erreicht. Die beiden Häfen von Mokka und Hodeika, so wie die ganze Küste von Yemen sind in den Händen der ägyptischen Truppen, und der Bassa ist nach den letzten Nachrichten aus Alexandrien beschäftigt, sein Monopolsystem auf den Handel mit Kaffee auszudehnen. Er wird dabei nicht wie in Aegypten den Anbau, sondern nur die Ausfuhr sich ausschließlich vorbehalten, und sich die nöthige Quantität von Kaffee durch Verträge mit den Landbesitzern verschaffen, die er als der einzige Käufer natürlich bis auf das Minimum herabdrücken kann, wo die Kultur ihre Kosten nicht mehr bezahlt, während er als der einzige Verkäufer den Preis gegen das Ausland steigern kann, bis zu dem Punkte, wo Niemand mehr die Waare nehmen will. Zu gleicher Zeit wird er den Anbau durch Kaffeegärten, die er anlegen und unmittelbar kultiviren lassen will, ausdehnen. Die bisherige Ausfuhr beträgt 30,000 Ballen, jeden zu 305 englischen Pfunden. Der Preis eines Ballens im Hafen von Mokka war in der letzten Zeit vor der ägyptischen Eroberung 32 — 33 deutsche Kronen. Der Handel war bis jetzt fast ausschließlich in den Händen der Amerikaner, welche mit Ballast nach Mokka gingen, den Kaffee mit baarem Gelde bezahlten, und nach Marseille, Livorno, Indien, Bassora und Java brachten, wo sie den Ballen um 80 bis 100 Kronen verkauften. Dieser unmäßige Preis kommt daher, daß die ganzen Kosten der Reise von dieser Fracht bezahlt werden müssen, indem Arabien keine fremden Produkte verzehrt. Die ägyptische Eroberung wird diesen Gang des Handels völlig ändern; der Vizekönig will allen Kaffee, der für Europa und die Türkei bestimmt ist, nach Alexandrien schicken, wo die große Niederlage desselben sein soll, während von Mokka aus direkt nur der Handel ins indische Meer fortbestehen wird.

— London, 15. April. Die hiesigen Arbeiter-Vereine haben es sich seit 4 bis 5 Wochen zur Regel gemacht, jeden Sonntag ein Begräbniß zu haben, woran es in dieser ungeheuren Stadt nicht fehlen kann. Sie bilden dann immer einen Zug von mehrern Tausenden, die, mit allerlei Abzeichen versehen, still, ruhig und ernst, zu acht, Arm in Arm geschlungen, dahin marschiren, und auf diese Weise oft eine Strecke von mehr als einer halben Stunde Wegs ausfüllen. Sie weichen dabei Niemanden aus, sondern lassen sich durch Leute mit langen Stäben von Wagen und Pferden Platz machen. Zwar haben mehrere Vereine seit der Verurtheilung der Arbeiter von Dorchester sich aller Beeidigung begeben; damit es ihnen aber Niemand für Furcht oder Achtung vor dem Gesetze auslege, hat eines ihrer Hauptorgane erklärt, daß es deswegen geschehen sei, weil Eide nutzlos befunden worden, um schwachen oder treulosen Mitgliedern das Geheimniß heilig zu machen. Um dieser Erscheinung willen fühlt man unter allen wohlhabenden Klassen mehr Unruhe, als sonst die Bewegungen unter dem gemeineren Volke bei uns zu erregen pflegten.

— London, 21. April. Heute war der festgesetzte Tag, um Lord Melbourne, Minister des Innern, die Petition zu Gunsten der verurtheilten Vereinsmitglieder von Dorchester zu überreichen. Die Bittschrift hatte 250,000 Unterschriften. Die angekündigte Versammlung hatte große Bewegung erregt. Alle Maßregeln zu Unterdrückung etwaiger Unordnungen waren ergriffen worden; zugleich aber, um nicht muthwillig einen Conflict hervorzurufen, hatte man Befehl ertheilt, es solle sich kein Soldat oder Polizeidiener in den Straßen blicken lassen; aber sie waren in der Nähe aufgestellt, um beim ersten Signal zu erscheinen. Ausser den gewöhnlich zu London kasernirten Truppen (deren Zahl weit geringer ist, als zu Paris und in andern Residenzen) hatte man 4 Kavallerieregimenter, 8 Infanteriebataillone und 29. Vierpfünder kommen lassen. — Die Menge, die auf dem Copenhagen-Fields zusammenkam, war schon um 8 Uhr unzählbar; doch ging Alles in der besten Ordnung und ohne allen Tumult her. Jede Korporation hatte ihren bestimmten Platz und gehorchte ihrem Anführer pünktlich. Zum Ueberbringer der Bittschrift wurde Hr. Owen ernannt; dann beschloß man, die Prozession vor White-Hall (Palast des Ministers des Innern) vorbeiziehn zu lassen. Damit keine Unordnung vorfalle, durfte weder vor noch nach derselben irgend ein geistiges Getränk genossen werden; was pünktlich gehalten wurde. Es waren 33 Verbindungen auf dem Platze, deren anwesende Mitglieder, 70,000 an der Zahl, alle ein rothes Band im Knopfloch trugen; die Zahl der gesammten Menschenmenge betrug etwa 120,000. Die Bittschrift, eine ungeheure Rolle aus einer Menge zusammengeheftester Bogen bestehend, wurde auf einem Gerüste von 8 Männern getragen. Um 9 Uhr machte sich die Prozession auf den Weg; 13 verschiedene Handwerke marschirten gesondert in Pelotons, in der größten Ordnung; unterwegs schlossen sich eine Menge von den Verbindungen benachbarter Orte an. Um zwölf Uhr kam die Spitze des Zugs vor White-Hall an; Hr. Owen, in der Tracht eines Geistlichen, trat mit der gewählten Deputation beim Minister ab. Dann dauerte das Vorbeiziehn der Pelotone an diesem Punkt zwei volle Stunden; um ein Uhr kamen die ersten des Zugs auf dem Platze an, wo die Antwort des Ministers abgewartet werden sollte, und um drei Uhr dauerte das Defiliren der hintern Züge noch immer fort. Endlich bildete die Masse ein Quarré, und erwartete mit Aengstlichkeit die Rückkehr der Deputation. Darauf bewogen die Anführer die Versammelten, sich ruhig zu trennen, weil die Antwort des Lord Melbourne am Abend in den Logen werde bekannt gemacht werden. Lord Melbourne hat sich geweigert, die Bittschrift anzunehmen, wie die Regierung zum Voraus dies angekündigt hatte.

— Als die Prozession zu Kensington-Common, dem Ort, wo sie die Antwort des Ministers abwarten wollte, angekommen, erschien Hr. Brown, Sekretär der Unionen, und stellte sich in Mitte des Platzes, wo die Anführer sich um ihn drängten. Er hielt folgende Anrede: «Brüder! Die Antwort Lord Melbournes auf unsere Bittschrift ist, er werde sie nicht annehmen in der Form, die wir gewählt haben, sie ihm vorzulegen, aber wenn sie ihm auf eine passende Art überreicht werde, werde er sie selbst vor den König bringen. Nun, Brüder, ist der Befehl des Ka-

thes, ihr sollet euch Alle friedlich zurückziehn zu euren Logen, um daselbst zu berathschlagen, was weiter zu thun sei.« Dieser an mehrern Orten des Platzes wiederholten Rede folgte keine unwillige Aeusserung, die Unionisten bildeten ruhig wieder die Prozession, und begaben sich in ihre Logen. (Also einige Verschiedenheit in dem Bericht über den Verlauf.)

Die Angaben über die Zahl der Individuen, welche an dem Zuge theilnahmen, wird verschieden angegeben; nach den einen waren es 9000, nach anderen 12,000. Keinenfalls aber überstieg die Anzahl 15,000. Die meisten, welche zusammenberufen worden waren, hielten sich, durch die weisen Rathschläge der Presse noch zur Zeit belehrt, entfernt. Sie können versichert sein, daß sie ihren Lohn erhalten werden, und daß die Regierung Sr. Maj. nur Geduld und Zeit bedarf, um allen Klassen des Volks Genüge zu leisten.

— Im Unterhaus wurde am 21. die Motion Lord Althorps in Betreff einer Umwandlung der Zehnten, mit 256 Stimmen gegen 140 angenommen. Derselben hatten sich besonders OConnel und Hume als einer ungenügenden widersetzt. — Am 22. war das Haus sehr zahlreich versammelt, weil OConnel, wie dies der Gebrauch ist, vor acht Tagen für die dermalige Sitzung den Namensaufruf gefordert hatte. Wer dann nicht anwesend ist, und keine genügende Ursache anführen kann, als Krankheit u. s. w. (die Abwesenheit wegen Reise wird nicht angenommen), wird verhaftet und muß eine starke Geldbuße zahlen. Der Anfang der Sitzung wurde mit Verlesung einer Menge Bittschriften um Aufhebung der Union aus Irland und selbst aus England ausgefüllt, von denen eine einzige 35,000 Unterschriften hatte. Um 8 Uhr Abends, erwartete man, werde OConnel selbst das Wort für seinen angekündigten Antrag wegen Aufhebung der Union nehmen. Den fernern Verlauf der Sitzungen kennt man noch nicht.

Belgien.

— **Brüssel**, 22. April. Die beiden Kammern waren heute versammelt. In der Repräsentantenkammer stattete Herr Regier einen Bericht über die Ereignisse des 5. und 6. ab. Er erinnert an die Umstände, welche denselben vorangingen, den Verkauf der Pferde des Prinzen von Oranien, die Sprache der orangistischen Journale, die Komplotte, die Maßregeln der Behörden und der Regierung. Endlich erklärte er die Unthätigkeit der bewaffneten Macht; diese glaubte, ohne spezielle Requisition nicht einschreiten zu dürfen; die Menge der Punkte, auf welchen die Unordnung ausbrach, ließ diese Requisitionen nicht zu. Er gibt zu, daß Fehler gemacht wurden; die gerichtliche Untersuchung wird sie enthüllen. Den durch die Vorfälle angerichteten Schaden gibt er auf 300,000 Frks. an. — Hr. Lebeau, Justizminister, sprach von der Verbannung der Fremden, von denen, wie er sagte, einige sich zu den Organen der orangistischen Partei, die übrigen zu Organen und Agenten der Propaganda gemacht haben. Er behauptete, Preßprozesse würden die Gefahr, in welche ihre Umtriebe das Land gestürzt haben, nicht haben abwenden können. Er weigerte sich, die Beweggründe jeder einzelnen Verbannung anzugeben. Die Diskussion dieser Berichte wird übermorgen statt haben.

Frankreich.

— **Paris**, 21. April. Von allen Seiten Frankreichs erfährt man, daß die als Mitglieder der republikanischen Gesellschaften bekannten Personen mit größter Strenge verhaftet werden. Schon lange hatte die Polizei die Listen derselben in Händen; jetzt haben sie sich noch öffentlich selbst angegeben, indem sie ihre Protestationen unterzeichnet öffentlich bekannt machten. Es scheint, das Ministerium gehe darauf aus, Alle festnehmen zu lassen oder sie durch unaufhörliche Verfolgungen so weit zu bringen, bis sie Frankreich von selbst verlassen.

— **Paris**, 22. April. Wenn auch die Bestimmungen gegen die Vereine nicht sehr wirksam sein werden, so haben sie doch dazu beigetragen, den Krankheitsstoff ans Tageslicht zu fördern, und die Heilungsmittel an die Hand zu geben. Man kann jetzt zu einer ganz neuen Maßregel greifen, wodurch die erstere ungeschehen gemacht würde. Die Folge hat uns das Trügerische der politischen Voraussicht kenntlich gemacht, nun ist es zu spät, dem Uebel abzuhelfen. Nicht was in Lyon und Paris sich zugetragen, sondern wie es dabei hergegangen, läßt für die Zukunft bange werden. Die Parteien sind dadurch so getrennt worden, daß es über kurz oder lang zum Kampfe auf Leben und Tod kommen muß. Von Versöhnung will nach den letzten Vorfällen kein Parteimann mehr hören. Selbst in den Familien herrscht Zwiespalt. Die Regierung steht nicht mehr da als Mittlerin zwischen den Parteien, sie wird selbst als Partei angegriffen, sobald sie eine Blöße gibt. Es schwebt ein tiefes Dunkel über den letzten Ereignissen, die eingefleischtesten Rechtsmittler zucken die Achseln, und trauen sich nicht, die Vertheidigung einer gewissen Fahrlässigkeit von Seiten der Regierung auf sich zu nehmen. Das Urtheil der englischen Presse über diese Angelegenheiten hat hier einen tiefen Eindruck hervorgebracht, und um so mehr, da jenseits des Kanals ähnliche Verhältnisse statt finden, und man mit jeder Stunde wichtigen Neuigkeiten aus London entgegensieht. Bewunderung erregend ist es aber, daß im Geschäftsleben kein Stillstand eingetreten, und überall eine rege und nutzbringende Thätigkeit sich zeigt. Der Verbrauchshandel nimmt mit jedem Tage zu, die Bauten werden fortgesetzt, der ganze Krieg scheint ein Ideenstreit, der freilich oft in Pulverdampf sich verwirklicht, und zuletzt wohl alles in Auflösung bringen kann. Die Protestationen gegen das Verbindungsverbot haben mit einemmal aufgehört. Die in Lyon entwickelte Energie hat den Mitgliedern der Gesellschaft für Menschenrechte Schrecken eingeflößt, sie verzichten augenblicklich auf rechtliche Protestationen, arbeiten aber im Stillen und um so gefährlicher gegen die Regierung. Die Verhaftsbefehle sind noch immer im Zunehmen, es sitzen bereits über 150 Studenten, die mehr oder weniger kompromittirt sind.

— **Paris**, 23. April. Die Untersuchung der Pairskammer geht ohne Unterbrechung vorwärts, wird aber ihrem Ende schwerlich bald nahe kommen, weil die Zahl der Verhaftungen mit jedem Tage zunimmt, und die verwickeltsten Verhältnisse entstehen, an welche Niemand früher mag gedacht haben. Indessen nimmt die ganze Verhandlung die Theilnahme nicht im Geringsten in Anspruch, die Art, wie die Gefangenen während des Kampfes behandelt wurden, wird allgemein als sattsame Strafe für das tollkühne Unternehmen betrachtet. Der Geist des Jahrhunderts, so behaupten Viele, ist, daß wegen politischer Vergehen keine Hauptstrafe mehr verhängt werden darf. Mit dieser Meinung stimmen fast alle Parteien überein. Manche betrachten selbst die mit so vielem Pomp begonnene Untersuchung als einen Auswuchs des parlamentarischen Systems. Wer weiß, ob nicht, noch ehe die Pairskammer die gehörige Einleitung getroffen, ganz andere Begebenheiten sich zutragen. — Die Erbitterung der Parteien wird wenigstens durch langwierige Untersuchungen um nichts vermindert, und die Wahrheit in einer Sache, wo alles absichtlich verdreht wird, zu Tage fördern wollen, heißt beinah das Unmögliche fordern. — Die Deputirtenkammer verlebt ihre letzten Tage in Ruhe, Niemand kümmert sich um sie; auch die Pairskammer ist auf diese Kategorie herabgefallen.

— Der Prozeß der Mutuellisten, der den Lyoner Unruhen zur Veranlassung gedient hatte, ist am 21. April dahin entschieden worden, daß alle Angeklagten verurtheilt worden sind, aber nur zu 14 Tagen bis 3 Monaten Gefängnißstrafe. Zur Beschützung des Gerichts waren einige Truppen aufgeboten; aber Alles lief in der größten Ruhe ab.

Portugal.

— Nachrichten aus Lissabon bis zum 14. April bestätigen die günstigen Nachrichten für die Pedristen; auch die Unterhandlungen zwischen den beiden Brüdern sollen aufs Neue angeknüpft sein.

— Am 12. machte eine bedeutende Abtheilung Miguelisten, die von Santarem abgegangen war, einen Angriff auf Setubal, (bedeutende Seestadt südöstlich von Lissabon), wurde aber mit

ansehnlichem Verlust zurück getrieben. Dabei zeigte sich großer Eifer in der Garnison von Lissabon, auch bei den fremden Truppen, die seit einiger Zeit in Ungnade stehn. — Die Fortschritte des Generals Avillez in der Provinz Trazos-Montes dauern fort; man vermuthet, in Kurzem werde der ganze Norden Portugals von den Miguelisten gereinigt sein.

Spanien.

— Madrid, 15. April. Die spanische Regierung hat Donna Maria förmlich anerkannt, und Hrn. Peres de Castro zum ausserordentlichen Gesandten zu Lissabon ernannt.

Italien.

— Die Gazette du Midi von Marseille meldet, nach der Aussage eines Kauffahrers, welcher Larrache am 15. März verlassen, daß der Kaiser von Marokko dem Könige von Neapel den Krieg erklärt habe, und daß zu Larrache und Tanger vier kleine Kriegsschiffe segelfertig lägen, um gegen die neapolitanischen Handelsschiffe zu kreuzen.

Oesterreich.

— Wien, 19. April. Man war in der gespanntesten Erwartung über den Ausgang des Kampfes zu Lyon, und besorgte die schrecklichsten Folgen. Auch war die Börse in heftiger Bewegung, und die Fonds fielen bedeutend, bis eine Pariser telegraphische Depesche von Straßburg durch Kuriere hier eintraf, und beruhigendere Nachrichten brachte. Die Truppen haben diesmal wieder über die Emeute gesiegt, sie waren schon zweimal so glücklich; werden sie es aber immer sein, und wird die französische Regierung das Gesetz gegen die Associationen vollständig ausführen können? Man zweifelt hier daran, fürchtet, daß man in Paris seine Kräfte überschätze, und Frankreich abermal eine Krisis zu überstehen haben werde, die leicht nachtheiliger auf das übrige Europa zurückwirken kann, als alle bisherigen Ereignisse in Frankreich. So ist es nicht zu verwundern, wenn man mit der Entwaffnungsfrage nie zu einem Ende kommen kann, und sich gezwungen sieht, unaufhörlich auf Sicherheitsmaßregeln zu denken, die zuletzt den Anarchisten zu gute kommen, weil der damit verbundene Kostenaufwand alle Länder, alle Klassen bedrückt, und sie systematisch erschöpft. Man sollte diesen Zustand doch um jeden Preis beendigen. Wäre es nicht möglich, daß alle Regierungen sich vereinigten, den Radikalismus zu vernichten, und Europa den Frieden und die Sicherheit wieder zu geben, deren es so dringend bedarf? Alle Blicke sind in diesem Augenblicke wieder auf Frankreich gerichtet, von dem der erste Impuls für die Beruhigung der Gemüther ausgehn muß, um endlich ein wahres Friedenssystem überall Wurzel fassen zu sehn, das bis jetzt nur illusorisch erschien. Gelingt es Ludwig Philipp, die republikanischen Associationen zu sprengen, und hat er Charakter genug, sich den Anforderungen der Revolutionärs ohne Rücksicht der Personen zu erwehren, wozu er entschlossen scheint, so würde endlich wohl der alte Zustand wieder eintreten, wo freundschaftliche Beziehungen und Vertrauen unter den Völkern herrschen. Er müßte aber dann von keiner revolutionären Illustration mehr Notiz nehmen, sondern jeden nach seinen Handlungen dem Gesetze unterwerfen. Versäumt er dies, so darf er auf keine Transaktion mit der Revolution rechnen.

— Durch ausserordentliche Gelegenheit eingelaufene Nachrichten aus Konstantinopel vom 6. April melden, daß die Ernennung der Hospodare der Moldau und Wallachei von Seite der hohen Pforte vollzogen worden ist. Zum Hospodar der Moldau ist Fürst Michael Stourdza, und zum Hospodar der Wallachei der Fürst Alexander Ghika ernannt worden.

— Wien, 20 April. Durch Kurier ist die Nachricht aus Konstantinopel eingegangen, daß die Wahl der Hospodare nunmehr statt gefunden hat. Die russischen Truppen werden nun die Fürstenthümer räumen, und Graf Kisseleff, zeitheriger Präsident des Divans, wird nach Petersburg zurückkehren. Es scheint noch nicht bestimmt, ob die Investitur der Hospodare durch einen türkischen Kommissair vorgenommen, oder ob der Graf Kisseleff allein damit beauftragt werden wird. Nach den wichtigen Funktionen zu urtheilen, mit denen der Graf in den Fürstenthümern bekleidet war, möchte wohl Letzteres geschehen. Die Ernennung der Hospodare in den beiden Fürstenthümern ist ein wichtiges Faktum, um die Besorgnisse zu beseitigen, welche man in England und Frankreich wegen des Orients hatte, sie liefert den Beweis, daß die russische Regierung keine Vergrößerungsabsichten hegt, und nicht, wie man vorgab, die Fürstenthümer in Besitz behalten will.

Deutschland.

— Vom Main. Das schmachvolle Plündern der Häuser in Brüssel hat der Sache des Königs Leopold großen Schaden gethan. Zwar ist nicht zu verkennen, daß die Vorfälle in Brüssel dieselbe Quelle haben, wie der Einfall in Savoyen und die Aufstände in Lyon und Paris, allein eben so gewiß ist es auch, daß die belgische Regierung das höchste Interesse hatte, bei Unterdrückung der in Brüssel ausgebrochenen Unruhen keine Schwäche und kein Zaudern zu zeigen, vielmehr durch ein männliches und festes Benehmen zu beweisen, daß sie von dem Umfange ihrer Pflichten durchdrungen, und würdig sei, in die Reihe der von ganz Europa anerkannten Staaten zu treten. Es sollte uns nach dem Vorgefallenen keineswegs wundern, wenn der König der Niederlande aufs Neue Hoffnung schöpfte, die Resultate der belgischen Revolution rückgängig zu machen, und wenn auch diejenigen Staaten, welche bisher den König Leopold nicht anerkannt haben, sich mit der Anerkennung desselben unter den gegenwärtigen Umständen nicht beeilten. Insofern betrachten wir die Vorfälle in Brüssel als ein neues Hinderniß, das sich der Beendigung der belgischen Angelegenheiten entgegenstellt. Uebrigens wird der Prozeß gegen die Anarchisten in Paris und Lyon, nicht aber in Brüssel entschieden, und da die französische Regierung mit Ernst und Nachdruck verfährt, so liegt hierin die Bürgschaft, daß die vom König Leopold begangenen Mißgriffe ohne weitere Folgen für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung im übrigen Europa sein werden. Zugleich ergibt sich auch das Resultat, daß an Entwaffnung dermalen nicht zu denken ist, und daß Frankreich insbesondere gerüstet bleiben muß, um seinen innern Feinden die Spitze zu bieten. Eine nothwendige Folge dürfte ferner sein, daß Frankreich sich den übrigen Kontinentalmächten wiederum mehr nähern wird, indem es sich durch die im Innern angeordneten repressiven Maßregeln von der Basis der Julusrevolution und von der englischen Allianz entfernt. Von der Maxime, daß man aus Freiheit Macht schaffen müsse, bis zu dem Rechte der Bajonette und der Metzeleien in Lyon ist ein weiter Weg, und dieser Weg ist von der französischen Regierung in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt worden. Man wäre versucht zu fragen: Welcher Unterschied zwischen Peyronnet und Persil, zwischen Polignac und Soult, zwischen den berühmten Ordonnanzen und dem Associationsgesetz sei, und man wird kaum eine andere Antwort zu geben wissen, als daß das dermalige Ministerium eben so vorsichtig, klug und kräftig dasselbe durchführe, was vom Ministerium Karls X ohne Vorsicht, Kraft und Klugheit durchzuführen unternommen wurde. Der Zweck war damals wie gegenwärtig Unterdrückung der Faktionen, welche Ruhe und Eigenthum in Frankreich unablässig bedrohen; der Fehler bestand nur darin, daß Polignac die Sache mit Tinte und Papier machen wollte, während Soult nur in Paris 40,000 Mann unter den Waffen hält, um jeden Aufstand sofort zu unterdrücken.

— Leipzig, 20. April. Unsere Messe hat begonnen, und lebhafter als seit langer Zeit eine. Ihre Resultate kann jetzt noch Niemand mit Sicherheit berechnen, aber so viel steht fest, daß sie an Lebendigkeit durch die Massen der Menschen und der Waaren sich auszeichnet. Was sich bis heute mit Bestimmtheit sagen läßt, ist wohl, daß sehr große Geschäfte nicht, dagegen aber sehr viele gemacht worden sind. Unsere sächsischen Fabrikanten sind sehr zufrieden, besonders stark ist der Absatz in Baumwollenwaaren und zu gutem Preise. In Tuchen ist viel, aber zu niedern Preisen gemacht. Seidenwaaren gehn sehr leb-

hast ab, aber fast mehr als Alles Galanterieartikel, in denen Viele ganz aufgeräumt haben sollen. Den Lederhandel begrüßt unser Leipzig seit langer Zeit zum erstenmale wieder. — Die Orientalen, die man als Stützen der Messe ansieht, fehlen nicht, es sind alle Sorten da, Griechen, Jassyer, Brodyer u. s. w., und dem Leben in den Straßen, auf den Wegen und dem neuen Etablissement der Packkammern nach, wo diese Leute ihre Waaren unter Aufsicht der Steueroffiziale verpacken, muß Vieles gemacht worden sein. Sicher aber ist, daß Polen u. s. w. wesentlich fehlen.

— Frankfurt a. M., 24. April. Die Bekanntmachung des im Verlauf unserer Ostermesse gefaßten Senatsbeschlusses, den Beitritt Frankfurts zum großen deutschen Handelsverein betreffend, hat bereits ihre guten Früchte getragen. Die sonst hier feil haltenden Sachsen und Thüringer nämlich, die ihre Standorte gekündigt und sich nach Offenbach übergesiedelt hatten, haben dieselben neuerdings in Miethe genommen, jedoch unter der Bedingung, dafür nur eine Prämie in so lange zu zahlen, bis sie dieselben wirklich wieder in Besitz nehmen würden.

— München, 20 April. Gestern sind von hier auf Lohnwägen mit mehrern Weibern und Kindern 117 griechische Freiwillige abgezogen, denen in einigen Tagen noch hundert Mann folgen werden. Es ist der Auftrag der Regentschaft hier eingetroffen, die Werbung für den griechischen Dienst fortzusetzen, um ein ganzes Bataillon Schützen zu gewinnen. Die Werbung kostet seit ihrer Eröffnung schon mehr als drei Millionen Gulden, die in die Hände der hiesigen Gewerbsleute und vieler baierischen Fabrikanten flossen, und die zerrütteten Verhältnisse Mehrerer wieder ordneten. Die Auswanderungslust wandelt nun auch viele junge katholische und protestantische Geistliche an, deren Mangel unsere Landsleute in Griechenland allerdings empfindlich fühlen; man würde sie dort mit offenen Armen empfangen, besonders wenn sie Schulen zu übernehmen oder Privatunterricht zu ertheilen geneigt wären.

Preussen.

— In Schlesien reisen gegenwärtig mehrere Engländer, welche bedeutende Aufkäufe an feinen Leinen machen, wodurch die Preise etwas gestiegen sind. Die Saaten stehen gut, und die Bauern klagen über zu niedrige Kornpreise. In einigen Gegenden Schlesiens zeigt sich ein auffallendes Schafsterben, was um so nachtheiliger einwirkt, als man seit einigen Jahren in Schlesien viel zur Veredlung der Schafzucht gethan, keine Kosten zur Anschaffung seiner Böcke gescheut, auch mancher Gutsbesitzer einen Haupterwerbzweig daraus gemacht hat.

Schweden.

— Man spricht von einem Ministerwechsel, wobei der 77jährige Justizminister Graf Rosenblad, die Grafen Lagerbielke, Mörner und Löwenhjelm austreten würden. — Der Staatsausschluß hat bei dem Konstituzionsausschluß eine Anklage gegen die königlichen Rathgeber [Minister] beschlossen, weil für die Garderegimenter eine Summe von 18,000 Thaler, welche der vorige Reichstag nicht bewilligen wollte, verausgabt worden ist.

Schweiz.

— Der französische Gesandte hatte in seinem Schreiben vom 19. April die Regierung von Freiburg gebeten, sechs von ihm signalisirte Personen, gegen die der Instruktionsrichter von Lyon Verhaftsbefehle erlassen hat, betreffenden Falls zu verhaften. Der Staatsrath von Freiburg hat nach den diesen Personen zur Last gelegten Verbrechen gefragt, weil er nach den bisherigen Verträgen in eine Auslieferung wegen politischer Vergehen nicht einwilligen könne.

— Die Münchener politische Zeitung bringt folgenden Artikel aus der nordwestlichen Schweiz vom 16. April: „Die Zeit dürfte nicht mehr ferne liegen, wo Bern der Schauplatz von Gewaltthaten sein wird, wie man sie in der Schweiz bisher noch nicht gesehen hat. Die radikale Partei dieses Kantons macht seit einigen Wochen von allen nur möglichen Mitteln Gebrauch, um dessen Bevölkerung den tödtlichsten Haß gegen die sogenannten Aristokraten einzuflößen, was man vorzugsweise dadurch zu bewerkstelligen sucht, daß über diese die schändlichsten Gerüchte verbreitet und ihnen die abscheulichsten Plane öffentlich angedichtet werden. Es ist namentlich der Berner Volksfreund, der diese jakobinische Tendenz am unverhülltesten ausspricht, und jetzt von Köpfen und Hängen redet, wie nur irgend ein Sansculotenblatt von 1793. Diese ruchlosen Bestrebungen scheinen leider von gutem Erfolg zu sein, denn viele Berichte aus dem Bernerlande versichern, daß die Massen dort im höchsten Grade aufgereizt und geneigt seien, sich gegen Gewaltthätigkeiten gegen die alte Regierungspartei gebrauchen zu lassen. Vorerwähntes Blatt selbst, indem es den guten Geist rühmt, der unter den nach Bern neulich einberufenen Truppen herrsche, führt an, daß von ihnen häufig die Aeußerung gehört werde: es wäre einmal Zeit, den Donnern (den Aristokraten) den „Grind“ (Kopf) herunter zu machen. Die radikalen Blätter der übrigen Schweiz bleiben natürlich auch nicht zurück, das Feuer der Leidenschaft und des Parteihasses noch mehr anzuschüren, und Gerüchte zu verbreiten, welche darauf berechnet sind, den in Bern beabsichtigten Gewaltstreichen allen Vorschub zu leisten. So läßt man die Stadt Bern mit Kriegsbedürfnissen sich versehen, die Berner Patrizier in Neuenburg sich zu einem Angriff auf ihren Kanton rüsten, Basel durch sein Geld die kleinen Kantone bestechen ꝛc. Leicht könnte man Bogen mit Aufzählung ähnlicher lügenhafter Gerüchte füllen, die jetzt von einem Ende der Schweiz bis zum andern herumgeboten, und von der leichtgläubigen Menge als baare Münze angenommen werden. Aus allen diesen Machinationen geht deutlich die Absicht der jetzigen Machthaber in Bern hervor, möglichst schnell ihre eben so gehaßten als gefürchteten Gegner zu Grunde zu richten, von der Ansicht ausgehend, daß nur von Todten nichts mehr zu fürchten ist. — Nachschrift: So eben erfahren wir, daß im bernischen Theil des Basler Bisthums die Truppen aufgeboten werden.“

(Der obige Artikel aus Bern zeigt Furcht und Besorgniß vor dem aufgereizten Volke, und ist von Parteihaß erfüllt. — Es scheint, man bemüht sich immer mehr, diesen Haß zu steigern, und bedenkt nicht, daß man sein eigenes Vaterland dadurch im Ausland auch immer mehr herabwürdigt. — Man will den Berner Volksfreund anklagen, und verschweigt, daß die Berner allg. Zeitung bei jedem Anlaß tadelt, schimpft und lästert. — Es wäre Zeit, davon zurückzukommen, und solcher Parteiwuth zu entsagen; man wird in der Schweiz müde, solche Gehässigkeiten ferner anzuhören, und ist über manche ungeziemende Aeusserungen im Volksfreund eben so indignirt, als über die leidenschaftlichen Ausfälle in der allgem. Berner Zeitung. — Daß die Gesandten von Oestreich, Preussen, Rußland und Sardinien sich von Bern nach Zürich begeben, ward im Berner Volksfreund kürzlich in sehr beleidigenden Ausdrücken gemeldet, die allgemeinen Unwillen erregen müssen. Die Schweiz liegt in Europa, nicht in Amerika; wir sind von monarchischen Staaten umgeben, und sollen sie nicht geflissentlich beleidigen. — Die Preßfreiheit kann dazu nicht gemißbraucht werden, wohl aber wird sie dadurch untergraben, und wer sich auf ungeziemende Weise so weit vergißt, einen ungeschickten Gebrauch davon zu machen, der soll durch die öffentliche Meinung zurechtgewiesen werden, denn er versündigt sich an dem köstlichsten Gut, das man nicht auf so schnöde und plumpe Weise wieder verloren gehen lassen soll, und dessen Verlust Alle, nicht die wenigen Schreier allein trifft.)

Unterzeichneter nimmt fortwährend Bestellungen an auf:
den Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse,
wovon so eben die vierte Lieferung (April) erschienen und an die resp. Abonnenten versandt ist.
Der sehr billige Preis von 28 bz. für 12 monatliche Lieferungen in gr. 8. macht die Anschaffung dieser empfehlenswerthen besonders über alle Theile der Land- und Hausökonomie handelnden Zeitschrift Jedem möglich.
H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 35. Den 3. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Man schreibt aus Portsmouth vom 19. April, daß das Kriegsschiff Durham von 22 Kanonen aus dem mittelländischen Meere mit dem Admiral Sir Pulteney Malcolm daselbst angekommen ist. Im mittelländischen Meere war alles ruhig; nur waren die russische Flotte zu Sebastopol und die türkische zu Konstantinopel jeden Augenblick bereit, alsogleich unter Segel zu gehen. Als Bestimmung der letztern gibt man eine Fahrt nach Samos, Tunis und Tripolis an; dagegen ist auch die englische Flotte völlig ausgerüstet und jeden Augenblick bereit, nach den Umständen zu handeln.

— London, 25. April. Das englische Ministerium befürchtet, zwei oder drei Siege der französischen Regierung, wie der letzte zu Lyon errungene, würden dieselbe stürzen. Lord Grenville hat die Instruktion erhalten, alle möglichen Gelegenheiten zu benutzen, um Ludwig Philipp in dieser Hinsicht Vorstellungen zu machen. — Lord Brougham und Lord Palmerston haben sich wegen der portugiesischen Frage entzweit; man hat sogleich das Gerücht verbreitet, Lord Durham werde Minister des Aeussern werden, und obgleich derselbe nicht das volle Zutrauen seines Schwiegervaters, Lord Grey, besitzt, hat er doch viel Aussichten auf Eintritt ins Ministerium. — Der neue Vertrag wegen der pyrenäischen Halbinsel wird als ein sehr günstiges Ereigniß für das Whigministerium betrachtet, da dasselbe ohnedem heftigen Anfällen über sein Betragen in dieser Angelegenheit ausgesetzt gewesen wäre. Noch einige Zugeständnisse Frankreichs in den Handelsangelegenheiten, und es wird ganz fest stehn.

— London, 25. April. In der Sitzung des Unterhauses von gestern Abend widerlegte Hr. Spring-Rice in einer ausführlichen Rede, die mit Beifallssturm aufgenommen wurde, den Antrag des Hrn. O'Connel, und wies nach, daß eine Aufhebung der Union bald eine völlige Trennung Irlands und Englands herbeiführen und aus ersterm Lande eine Republik machen würde. Der Redner trug darauf auf folgende Adresse an: „Wir, die Gemeinen, Ew. Majestät gehorsamste und loyale Unterthanen, im Parlament versammelt, halten es für unsere Pflicht, Ew. Maj. zu nahen, um auf die feierlichste Weise unsern festen Entschluß wiederholt zu erklären, die legislative Vereinigung zwischen Großbritannien und Irland, die wir zur Erhaltung der Macht und Stabilität des Reiches, zur Fortdauer der Verbindung beider Länder und zum Frieden und Glück aller Klassen der Unterthanen Ew. Maj. für nothwendig erachten, unangetastet und ungestört zu erhalten u. s. w.“

In seiner gestrigen Abendsitzung war das Unterhaus hauptsächlich mit Debatten über die Aufhebung der Union beschäftigt. Die Fortsetzung derselben wurde wiederum auf heute vertagt.

— Ein an allen Hauptpunkten zu Manchester angeschlagener aufreizender Aufruf hat große Aufregung verursacht. Gruppen von Arbeitern lesen ihn; die Behörden haben Anstalten zur Erhaltung der Ordnung getroffen, die Polizei und die Truppen stehn bereit, um auf erhaltenen Befehl augenblicklich handelnd aufzutreten. — Zu Oldham hat die Coronersjury ihr Urtheil über den Tod Bentleys, eines Arbeiters, der unter den Angreifenden auf die Fabrik Hr. Tompsons gewesen und dabei erschossen worden war, gefällt. Es lautet: „Gestorben durch unvorsetzlichen Todschlag.“ Das Volk umgab das Gerichthaus während der langen Berathung der Jury beständig. Truppen mußten zu ihrem Schutze aufgeboten werden.

Frankreich.

— Paris, 21. April. Die jakobinische Verschwörung umgriff insbesondere Frankreich und mochte einen Theil Italiens umfassen; in Spanien und Deutschland hat sie kein Terrain; in in der Schweiz hegte sie Erwartungen; in Belgien rechnete sie auf den Impuls von Frankreich aus; in England hing sie auf etwas vage Weise mit dem Radikalismus zusammen. Die Häupter hatten ein System, welches den Systemen Benthams, Robespierres und Condorcets flickweise nachgemacht war. Ganz insbesondere verstanden sie sich auf den Terrorismus. Hier hatten sie einen großen Vorgang in dem Konvent und in einer die napoleonische Behördenverfassung aufs Allerstraffste anziehenden Administration. Der Plan war, die Individuen arm zu machen, die obern und mittlern Stände in das gemeine Volk unterzutauchen, die Geistlichkeit als Stand aufzuheben, und zu oberst eine robespierre-napoleonische Diktatur zu organisiren. Dadurch wäre natürlich die ganze Nation soldatisch geworden; die Tribunen wären die gebornen Offiziere eines solchen Heeres. Man wollte den Staat durch Konfiskationen reich machen, das Kreditsystem aufheben, aus den Staatsgütern gewissermaßen das Volk besolden und ihm seine Geschäfte anweisen — Alles nach den Grundsätzen der abstraktesten Demokratie. Eine solche Republik ertödtet alles Selbsthandeln und Eigendenken; sie konfiszirt jeden selbstständigen Willen und Gedanken im Namen der Staatseinheit durch die Staatsdiktur. Es ist der alte Traum, den in Athen und Rom die Demagogen oder Volksführer öfter, aber vergebens, zu verwirklichen versucht haben; den in der christlichen Kirche die Montanisten, die Wiedertäufer, die Quäker einführen wollten, den bei den Persern unter den Sassaniden die Anhänger des Mazdak ins Leben riefen; dem die Wechabiten und andere Sekten unter den arabischen Muhamedanern nachstrebt: und welcher im Namen höchster Staatsfreiheit und Souveränetät der gesammten Masse aller Individualität ein Ende machen würde. Diese Geisteskrankheit in allen ihren politischen, religiösen, moralischen und philosophischen Phasen müßte eigentlich in ihrer ganzen Tiefe und Weite studiert und begriffen werden, daher sie sich, in verhängnißvollen Zeiten, unter verschiedenartigen Himmelsstrichen so leicht produzirt — so sehr die Menge aller ungebildeten, unwissenschaftlichen Menschen wie mit einer furchtbaren Gewalt ergreift und aus ihren Bahnen fortschleudert — so leichten Eingang findet bei unreifer Jugend und ehrgeizigen Soldaten — und daher immer aus ihr eine cäsarische, muhamedanische, robespierrische, cromwellische, napoleonische Soldatenherrschaft erwachsen muß, wo dann diese höchste Anspannung, eben weil sie ihren Gipfelpunkt erreicht hat, zusammenplatzt und die ganze Phantasmagorie, diese Mirage in der Sandwüste, sich in ihr baares Ge-

gentheil verläuft. — An Disziplin hat es der jakobinischen Verschwörung nicht gefehlt, aber an Köpfen. Die wahren Häupter dachten und redeten wie im Jahre 1793; aber andere Bewerber flochten schon sogenannte Saint-Simonistische Ideen hinein und verwirrten ihnen den Kram. Ausserdem zersetzte man den jakobinischen Spiritus mit romantischen Essenzen und Oelen, mit einem krausen Wirrwarr aller Gedanken. Besonders die jungen Leute waren in einer solchen Konfusion, daß bei vielen aus dieser Ueberspannung, Auf- und Durcheinanderrührung ein wahres Geisteschaos sich entwickeln mußte.

— Paris, 24. April. Die Gazette enthält folgendes Witzwort des legitimistischen Abgeordneten Berryer: Als am 14. Apr. die Mehrheit der Kammer aufbrach, um dem Könige ihre Glückwünsche über die Unterdrückung der Unruhen darzubringen, blieb Hr. Berryer an seinem Platze sitzen und schrieb einen Brief. Hr. Humann, der dies sah, fragte ihn, ob er nicht auch der Deputation sich anschließen wolle? ob er hier etwas zu schreiben habe? Ja, mein Herr, antwortete Hr. Berryer, ich habe zu schreiben; ich melde an Karl X, daß seine Ordonnanzen vollzogen sind.

— Paris, 25. April. Der Courrier schreibt: Die Untersuchungskommission des Pairshofs setzt täglich ihre Arbeiten fort. Sie müssen natürlich langsam von Statten gehen, und man berechnet die Dauer der Untersuchung auf drei Monate. Die bisherigen Verhöre sollen nur unbedeutende Ergebnisse und bei mehrern der Kommissionsmitglieder die Ueberzeugung zur Folge gehabt haben, daß gegen die Bekanntesten der Verhafteten durchaus keine Beschuldigung vorliegt, und daß es beinahe Unmöglichkeit wäre, gegen Andere als gegen die mit den Waffen in der Hand Ergriffenen ein Verbrechen nachzuweisen. So wird sich die Sache nicht mehr auf die zuerst von dem Ministerium gewünschte Art behandeln lassen. Anfangs hatte man nämlich im Sinne, vor Allem eine bei einer gewissen politischen Partei bestehende Verschwörung zu konstatiren, und dann unter diese allgemeine Kategorie gewisse Anhänger jener Partei unterzuordnen. Die ersten Verhöre aber gaben für dieses Verfahren durchaus keinen Stoff. Der Angriff mit den Waffen in der Hand wird die einzige Beschuldigung bilden, so daß sich auf diese Weise die Anklage auf eine Anzahl unglücklicher Arbeiter beschränken würde.

— Die Associationen der Menschenrechte in Paris sind seit der letzten Emeute, welche sie in unserer Stadt zu erregen versuchten, nicht wieder zusammengekommen. Die Mitglieder des allgemeinen Comites sind größtentheils auf der Flucht oder verhaftet. Alle Sektionen sind desorganisirt. Einige ihrer Chefs suchen zwar, sie wieder zu vereinigen; dies mag ihnen aber nicht gelingen. Die Korrespondenz mit den Departementen ist gänzlich unterbrochen. Die Anzahl der Sektionsmitglieder, welche sich von der Gesellschaft zurückgezogen haben, wird auf mehr als ein Drittheil geschätzt. Das Gesetz wider die Associationen hat also, wie man sieht, schon Früchte getragen. Die Auflösung der amerik. Gesellschaften hat begonnen, ehe die Regierung daran gedacht hat, jenes Gesetz anzuwenden. Diese Auflösung macht täglich schnelle Fortschritte und in kurzer Zeit wird von den Volksgesellschaften nur jene geringe Anzahl exaltirter Köpfe übrig bleiben, die noch von einer baldigen Errichtung der Republik träumen: und nur gegen diese wird die Regierung ihre Thätigkeit zu entwickeln haben, die, wie die Verhältnisse jetzt stehen, nur von Erfolg sein kann. In den Departementen, überall wo die Gesellschaft der Menschenrechte nicht, wie in Lyon, Paris und in einigen andern Städten, auf der Straße aufgetreten ist, herrscht nur noch unter den Sectionsmitgliedern eine große Gährung. Allein deshalb braucht man keine Besorgnisse zu hegen. Die Republik hat in allen Lokalitäten, wo sie sich ein wenig kräftig fühlte, ihr Va tout gespielt. Anderswo könnte sie sich jetzt nur mehr lächerlichen, als gefährlichen Manifestationen überlassen.

— Paris, 26. April. Man behauptet seit zwei Tagen in einigen ministeriellen Empfangsälen, daß die Regierung sich heimlich damit beschäftige, Mittel zu finden, um die Ursachen, die zur letzten Katastrophe in Lyon beigetragen haben, zu heben. Man sagte zu gleicher Zeit, daß eine Art Kommission, welche aus aufgeklärten Männern bestehe, sich schon mehrere Male bei dem Minister des Innern versammelt habe.

— Paris, 29. April. Man glaubt, die Deputirtenkammer werde mit den Budgets bis zum 10. oder 15. Mai fertig werden, und etwa 12 Tage zum Durchgehn der verschiedenen Gesetze in der Pairskammer nöthig sein. Es würde also Alles bis zum 25. Mai beendet, und dann die Wahlkollegien schon gegen Ende Juni zusammenberufen werden, wohl um den Eindruck der letzten Vorgänge noch möglichst bei den Wahlen zu benutzen.

Spanien.

— Die Madrider Zeitung vom 19. April enthält endlich die offizielle Anzeige eines Ministerwechsels. An die Stelle des, wie es darin heißt, um seine Entlassung eingekommenen Hrn. Burgos ist nicht der bei den Pariser Blättern so beliebte Toreno, sondern Moscoso, einst während der Kortesregierung Kollege von Martinez im Ministerium, gekommen.

— Die Gazeta von Madrid vom 22. April bringt in einem Supplement die Nachricht, bei Annäherung des neulich über die Gränze gedrungenen spanischen Korps habe sich die Bevölkerung von Almeida, einer bedeutenden Festung im östlichen Theil der Provinz Beira, in Masse erhoben, und Donna Maria proklamirt, deren Fahne seit dem 18. auf den Mauern der Stadt wehe. Dies würde auch wohl die Umgegend bewegen, dem Beispiel zu folgen.

Aegypten.

— Cairo, 5. März. Ich habe Sie seit geraumer Zeit ohne Nachrichten von mir gelassen, weil ich wenig bemerkenswerthe mitzutheilen hatte. Seit meiner Rückkehr aus Syrien hat sich hier nichts Interessantes zugetragen, alles geht seinen gewöhnlichen, schleppenden Gang; die Kaufleute klagen wie früher, und so viel ich verstehe mit immer mehr Grund — über die Abnahme des Handels und die stets wachsenden Bedrückungen von Seite der Regierung; die armen Einwohner erliegen unter den ungeheuren Erpressungen, und durch die fortwährenden Rekrutirungen wird das Land immer mehr entvölkert; kurz es sieht in diesem Land sehr traurig aus. Die Ernten aller Arten von Landesprodukten werden jährlich geringer; mehrere sind gänzlich aus dem Handel verschwunden, weil man dem Ackerbau zu viel Hände entrissen hat; die Einkünfte der Regierung nehmen folglich ab, und es wird ihr unmöglich ihre ungeheuren Ausgaben zu bestreiten. Ihre Finanzen sind gänzlich erschöpft, und es kann nicht lange so fortgehen; Mehemed Ali ist ein zu hellsehender Fürst, um nicht bald energische Maßregeln zu ergreifen, seinem Lande wieder aufzuhelfen.

— Cairo, 5. Merz. Der Französische und der Englische Konsul haben dem Bassa vor einiger Zeit Reklamationen wegen der Angelegenheiten Candiens gemacht, worauf er sogleich seinem dortigen Statthalter Befehl gegeben haben soll, die Verwiesenen zurückzurufen und ihnen ihr konfiscirtes Eigenthum zurückzustellen. Man ist hier allgemein der Meinung, daß wenn jene beiden Konsuln gleich anfänglich bei Ausbruch der Unruhen in Candien dem Bassa energische Vorstellungen gemacht hätten, da ihnen die Befehle, die er Osman Bassa gegeben, gewiß nicht unbekannt geblieben, der blutigen Katastrophe vorgebeugt worden wäre. — Wir haben den Vater Enfantin mit mehreren seiner Anhänger noch immer hier, er lebt sehr zurückgezogen; die St. Simonisten sind sehr bestürzt, daß ihre Voraussetzung, sie würden im Jahr 1833 die Mutter im Oriente finden, nicht in Erfüllung gegangen ist, sie müssen sich nun schon mit dem Vater allein begnügen. Mehrere dieser Schwärmer haben ihre auffallende Kleidertracht abgelegt, und suchen sich dutch Beschäftigung ihr Brod zu verdienen. Hr Fournell ist bei dem Bassa als Ingenieur der Minen angestellt, und Hr. Lambert soll Direktor der polytechnischen Schule, die man hier zu errichten beabsichtigt, werden. Diese beiden Männer sind Zöglinge der polytechnischen Schule in Paris.

Rußland.

Zu Petersburg traf man bereits Vorkehrungen zu den Festlichkeiten, womit der am 29. April eintretende Geburtstag des Großfürsten Thronfolgers begangen werden soll. Sein erlauchter Vater wird ihn, bei der Zurücklegung seines 16ten Lebensjahrs, unter besondern Feierlichkeiten zur Majorennität erheben, und seinen ersten Eid der bestehenden Reichsverfassung schwören lassen.

Nordamerika.

— Philadelphia, 24. März. (Auszug eines Schreibens an ein Handelshaus in Bremen.) Wenn man in Europa die Streitschriften, die in den Amerikanischen Journalen über die vom Präsidenten angeordnete Maßregel der Zurückziehung der Fonds und Gelder der Schatzkammer aus der Bank der vereinigten Staaten seit einiger Zeit gewechselt worden sind, und die leidenschaftlichen Debatten im Senat und in der Kammer der Repräsentanten zu Washington liest, und die Beschlüsse erfährt, welche in zahlreichen meetings (Bürgerversammlungen) in den einzelnen Bundesstaaten in dieser Beziehung gefaßt worden sind; dann werden vielleicht Viele glauben, daß bei uns Alles drunter und drüber gehe. Die Sache ist indessen in der Nähe nicht so schlimm, wie sie in der Ferne erscheint, Alles geht seinen ordentlichen gesetzlichen Gang. Da überall in Nordamerika die unbeschränkteste Rede- und Preßfreiheit herrscht, und dem Volke das Recht zusteht, sich in öffentlichen Versammlungen über öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen; so giebt das freilich die äussere Erscheinung einer großen innern Bewegung (gerade wie in der Schweiz), aber Niemand denkt daran, gesetzwidrige Handlungen zu begehen, Alles wird vielmehr auf verfassungsmäßigen Wegen verfochten. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die vielbesprochene, und trotz alles zu beseitigenden Widerstandes verwirklichte, Maßregel des Präsidenten den bei weitem größten und zahlreichsten Theil der Bevölkerung für sich, und nur diejenige, freilich wegen des Besitzes großer Geldmittel und zahlreicher Anhänger mächtige und einflußreiche, Partei gegen sich hat, welche bei der Erhaltung der großen Privilegien der sogenannten Nationalbank interressirt ist.

Deutschland.

— Homburg (im baier. Rheinkreise), 26. April. In Folge des Wegelagerer-Streiches, welches in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. zur Befreiung des Dr. Wirth versucht worden ist, wurden gestern auf Befehl der Staatsbehörde hier arretirt: ein gewisser Simon, Oehmig, Couturier, Rheinheimer und Cruslus; Stuckart und ein Bruder des Couturier sind entwichen. Von Zweibrücken sind entwischt: der Pfarramtskandidat Kurz, Marschall und Zöller, gegen die ebenfalls Verhaftsbefehle ausgestellt sind. Kurz soll in Saargemünd sehr gefährlich krank an den erhaltenen Wunden darniederliegen. Man glaubt, die franz. Regierung werde die Auslieferung von Individuen, welche des Straßen-Mords beschuldigt sind, nicht verweigern.

— Folgendes ist eine Darstellung des Befreiungsversuchs für Dr. Wirth von ganz anderer Art: Wie es scheint, wurde das Amtsgeheimniß von irgend einem treulosen Diener verletzt; denn, als die Kutsche, gegen 1 Uhr in der Nacht, eine Stunde diesseits Homburg, an dem sogenannten Bruchhof anlangte, sprang auf einmal ein Individuum hinten auf die Kutsche und feuerte ein Pistol in dieselbe ab, wodurch Dr. Wirth in den Rücken getroffen wurde. Da jedoch die Kugel beim Durchfahren in den hintern Theil des Wagens, wie natürlich, ihre Kraft verloren hatte, so wurde der Getroffene nur, »stark blau davon gemacht.« Dr. Wirth soll nun dabei gegen Hrn. Neumann geäussert haben: »diese Kugel war für Sie bestimmt, Hr. Lieutenant!« Kaum war dieser Schuß gefallen, so griff, wie die Sage geht, ein verdorbener Kandidat der Theologie aus Zweibrücken, Namens Kurz, den Pferden in die Zügel, und suchte durch rasches Umdrehen derselben die Kutsche zum Fall zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang, da Hr. Neumann augenblicklich aus dem Wagen sprang und dem Frevler mit dem Säbel über den Arm hieb. In demselben Augenblick hatte auch der Brigadier die Kutsche mit der Drohung an Dr. Wirth, der krank und leidend ist, verlassen, daß, wenn er nicht ruhig bleibe, er ihn zusammenschießen würde. Die beiden Gendarmen sahen sich nun von einer Rotte von circa 16 Individuen mit Flintenschüssen begrüßt, wovon einer Hrn. Neumann in den Arm traf, ohne den Knochen zu verletzen; zwei Schüsse flogen dem Brigadier durch den Tschako und fünf durch den Mantel. Auch des Lieutenants Mantel wurde durchlöchert, und er fiel getroffen nieder. Hr. Neumann, am rechten Arm verwundet, faßte den Säbel mit der linken Hand, versetzte dem Kandidaten Kurz noch einen Hieb in die Seite und einen andern über den Kopf, und es gelang den Anstrengungen der beiden Braven, wovon einer, wie die N. Sp. Zeitg. sehr naiv sagt »sich zur Wehre setzen wollte,« die Mörderbande in die Flucht zu jagen. So schnell es gehen konnte, fuhr man nun mit dem einen Pferde weiter; indeß dauerte es nicht lange, so geschah, von einem Berge herab, ein zweiter Angriff mit Flintenschüssen, welche jedoch glücklicherweise nicht trafen; ohnehin wäre es dieser zweiten Bande nicht leicht gelungen, den Wagen einzuholen, weil das eine Pferd, durch das Schießen scheu gemacht, und ebenfalls durch einen Streifschuß berührt, in gestrecktem Galopp davon rannte. Aus obiger Aeusserung des Dr. Wirth gegen Hrn. Neumann, so wie aus einem andern noch erzählten Umstande, daß nämlich Ersterer, der zur Linken im Wagen saß, während der Fahrt in Letztern drang, den Platz zu wechseln, wollen manche Leute schließen, als sei Dr. Wirth mit mit den Angreifenden, wegen seiner projektirten Befreiung, in geheimer Verbindung gestanden. Wie dem auch sei, so dürfte es nicht schwer fallen, der ganzen Sache auf den Grund zu kommen, da mehrere der Frevler sowohl von den Gendarmen, als auch von dem Kutscher erkannt wurden, und die Meuchler zuvor auf dem Königsbruch, einem Wirthshause, gezecht haben sollen. Sie hatten, wie es heißt, eine Kutsche bei sich, und bei dem ersten Schusse, der, wie man hoffte, den Rechten getroffen haben sollte, lief der Kutscher in den Stall, um die Pferde herauszuholen und den Dr. Wirth schleunigst über die Grenze zu bringen.

— München, 25. April. Privatnachrichten aus Griechenland melden, daß demnächst die Unterhandlungen wegen Verlobung des Königs Otto mit der ältesten Tochter des Kaisers Nikolaus, die 14 Jahre zählt, in St. Petersburg eröffnet werden sollen. — Früher sprach man in dieser Beziehung von Unterhandlungen mit einem großen westlichen Hofe, die aber jetzt jedenfalls abgebrochen zu sein scheinen.

— München, 27. April. Der Vergünstigung, die den politischen Gefangenen in der Frohnveste am Anger dahier in Beziehung auf den täglichen Genuß der freien Luft schon seit längerer Zeit zu Theil wurde, haben sich nun auch die im Neuthurm am Kostthor befindlichen Studenten zu erfreuen, indem sie in dem nahen Zwinger des königl. Hofbräuhauses, und zwar jeder einzeln, täglich eine Stunde bei einer Pfeife Taback von zwei Gensdarmen auf- und abgeführt werden.

— Würzburg, 28. April. Zu Sulzbach, Landgerichts Obernburg geriethen am 19. d. M. einige Nachbarn, wegen Einleiten des Wassers zur Wiesenbewässerung in Streit. Die Frau des Einen kömmt dazu, mischt sich nach Weiberart in den Streit, wird aber ergriffen und in das nächste Wehr geworfen. Der 12jährige Sohn derselben wirft, um seiner Mutter zu helfen, einem der Streitenden einen tüchtigen Kieselstein an den Kopf, daß dieser bewußtlos niederstürzt. Unterdessen aber war die Frau wirklich ertrunken. Die Polizeibehörden schritten ein, arretirten die Streitenden, und die Sache ist bereits den einschlägigen Gerichten übergeben.

— Aus dem Herzogthum Nassau, den 27. April. Wie man vernimmt, so hätte sich kürzlich eine sehr hohe Person vollkommen zu Gunsten des Anschlusses von Nassau an den großen Deutschen Handels-Verein geäussert. Man darf daher wohl hoffen, daß, sobald nur die Aufnahme Frankfurts in diesen Verein nicht mehr zweifelhaft sein wird, auch von Seiten unserer Staatsregierung die zu diesem Behufe erforderlichen Schritte

gethan werden dürften, obschon es Thatsache ist, daß der Herzoglichen Domänen-Kasse ein nambafter Verlust daraus erwachsen würde, sofern dieselbe, in Folge des Anschlusses, auf die Erhebung des Mainzolles bei Höchst zu verzichten haben möchte.

— Frankfurt a. M. den 24 April. Ueber die Verhandlungen in Biberich erfährt man, daß, da die Anträge des Königs der Niederlande von den frühern zur Oeffentlichkeit gekommenen wenig verschieden waren, der Herzog von Nassau auch bei seiner ersten Erklärung beharrt, und der Holländische Bevollmächtigte sich veranlaßt gesehen hat, im Haag um neue Instruktionen zu bitten. Es ist nun schwer vorauszusehen, welche Weisung dem Freiherrn v. Reeden zukommen wird; man glaubt aber, daß die Verhandlungen doch zu einem glücklichen Ende führen könnten, und die Bevollmächtigten sich nicht eher trennen werden, als bis man über gewisse Punkte übereingekommen ist, die bei anderweitigen Unterhandlungen die Ausgleichung der belg.-holl. Territorialfragen wenigstens erleichterten. Die Bevollmächtigten Oestreichs und Preussens sollen Vorschläge gemacht haben, die annehmbar scheinen, und die agnatische Zustimmung erhalten dürften.

Schweiz.

— Es sind abermals nicht weniger als sieben Noten an den Vorort gelangt, und eine achte dürfte vielleicht in wenigen Tagen eintreffen. Alle sind Rückantworten auf die Note des Vororts vom 18. März, und enthalten, mehr oder weniger derbe, die gleichen Forderungen, Zumuthungen und Vorwürfe, wie die früheren. Die stärkste in Forderungen und Sprache ist abermals diejenige von Sardinien. Sie beklagt sich, daß die Schweiz nicht wie Frankreich alle Theilnehmer an dem Zuge nach Savoyen in Untersuchung gezogen, die Fremden weggewiesen und die Einheimischen bestraft habe. Sie verlangt, daß dieses unverweilt geschehe, und droht, wenn nicht bis Ende Mai die Fremden, welche Antheil genommen haben, von dem Schweizerboden entfernt seien, die strengsten Maßregeln zu Hemmung des Verkehrs selbst mit denjenigen Kantonen der Schweiz zu ergreifen, die sonst zu Savoyen in freundschaftlichsten Nachbarverhältnissen stehen.

Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden beklagten sich ebenfalls, daß man ihren Vorstellungen und Wünschen so wenig Gehör gegeben, und verlangen, daß bis Ende Mai alle Flüchtlinge, welche an jenem Zuge Theil genommen haben, entfernt werden. Die Noten divergiren in einzelnen Punkten; einige wollen: Alle, welche direkt und indirekt Antheil genommen haben, andere: Alle, welche mit der Absicht, benachbarte Staaten von der Schweiz aus zu beunruhigen, hiehergekommen seien, oder welche mit dem Frankfurter Attentat ebenfalls einverstanden gewesen seien (wie z. B. die Polen) fortgeschickt wissen. Diesen Forderungen sind Drohungen der Hemmung des Verkehrs und des Abbruchs freundschaftlicher Verbindungen und andere Andeutungen beigefügt. Endlich erklären sich Rußland und Preussen mit der Forderung und den Wünschen Sardiniens ꝛc., hinsichtlich der Entfernung der bezeichneten Fremden einverstanden, jedoch ohne Drohung und mit freundlichern Worten als auch etwa schon geschehen ist.

Der Vorort hat nun aber angemessen erachtet, auf alle diese Noten noch nicht zu antworten, sondern dieselben allen Ständen mitzutheilen. Er beharrt in der Ansicht, den des Asyls würdigen Flüchtlingen ferner Schutz angedeihen zu lassen (und dieses Recht wird von den meisten fremden Mächten ausdrücklich auch anerkannt) und glaubt, daß die unwürdigen Flüchtlinge, die an dem Zuge nach Savoyen Antheil genommen haben, unabhängig von fremdem Einflusse, nach eigenem Rechtsgefühl, weggewiesen werden. Da nun in der letzten Zeit Hoffnung auch von Bern gemacht wurde, diesen von der großen Mehrheit der Eidsgenossen gebilligten Ansichten und Wünschen zu entsprechen, so wurde durch ein Kreisschreiben den Kantonen beliebt, den definitiven Entschluß Berns zu gewärtigen und, wenn man dann diesen kennt, entweder durch den Vorort die Noten würdig beantworten zu lassen, oder aber in einer Tagsatzung Ende Mai auszusprechen, was die Eidsgenossenschaft zu thun gesinnt sei.

— Selbst der Republikaner meldet, daß nicht nur die Polen sondern Alle Flüchtlinge, welche den Savoyardenzug mitgemacht haben, fortzuweisen sind. Wie läßt sich, wenn man nämlich nach Prinzipien verfahren will, ein Unterschied zwischen einem Polen, der das Asylrecht verletzt, und einem Deutschen, der dies gethan hat, rechtfertigen? Also darauf muß man strenge halten und darum hätten wir auch gewünscht, Bern würde die in unserm letzten Blatte mitgetheilte Aufforderung nicht bloß an die Polen, sondern an alle jene Auszügler gerichtet haben. Und es sollen bestimmt einer oder mehrere Deutsche dieser Qualität sich in Bern aufhalten. Verfährt man hierin nicht ganz konsequent, d. h. eben nach Grundsätzen, so entstehen daraus zwei sehr gefährliche Folgen: 1) Der Notenregen dauert fort und endigt mit einem Hagel. 2) Unser Volk wird durch das unschlüssige Benehmen der Regierungen über das Kapitel der Fremden korrumpirt und die Ansicht verbreitet sich immer mehr, was haben wir von den Fremden, was sollen wir um ihretwillen geplagt sein? So wird der Widerwille gegen alle Fremden wachsen und die große Masse weiß zuletzt nicht mehr zu unterscheiden, was es sagen will, einem Lande das reine Asylrecht zu retten, und alle mögliche Unvernunft und Unordnung der das Asyl Genießenden leiden zu wollen. Wir würden daher auch, um eben dem Volke zu zeigen, daß die Regierungen den großen Unterschied wohl kennen, mit dieser ganzen Savoyerklasse eine durchaus andere Sprache führen. Vorstellungen sind nun zum Ueberfluß an sie gemacht worden; es ist höchste Zeit, daß Befehle nun folgen und Exekuzion, wie sie jeder verdient, der einer vernünftigen Anordnung einer volksthümlichen Regierung sich zu widersetzen wagt. Thun die betreffenden Regierungen dies nicht, wollen sie ferner den Pfad väterlicher Gnade und Unterhandlung, somit ein Juste-milieu zwischen Recht und Unrecht erwählen, so verlieren sie, das ist unsere vollständige Ueberzeugung, ihre Popularität. Wer dies bezweifelt, der erforsche die Volksstimmung. —

— Der Erzähler meldet aus Appenzell A. Rh.: Die berüchtigte Hundweilerei ist ehrenvoll verwischt. Die Landsgemeinde in Trogen, am 27. d., hat mit der vollesten Ruhe über die ihr vorgelegten Fragen entschieden und die Bahn des Fortschreitens nachdrücklich wieder eingeschlagen. Die verlangte Entlassung wurde nur den Hrn. Landammann Nef und Landshauptmann Zuberbühler ertheilt; ausserdem hatten sie alle übrigen Landesbeamten hinter der Sitter nachgesucht, denen sie aber verweigert wurde. Hr. Landseckelmeister Schläpfer von Herisau, der nächste Geistesverwandte des vielverdienten Landammann Nef, wurde an dessen Stelle ernannt; an der seinigen ersetzte ihn Hr. Rathsherr Laur. Meier von Herisau, ein gediegener junger Mann. Den Hrn. Landshauptmann Zuberbühler, dessen Sachkenntniß und unermüdliche Thätigkeit für das gemeine Wesen eine bessere Anerkennung verdient hätten, ersetzt der bisherige Landsfähndrich Leuch, und H. Dr. Heim, dessen neuliche Flugschrift zur Empfehlung der Verfassungsrevision sehr vortheilhaft gewirkt haben soll, ist Landsfähndrich geworden. — Die gefürchtete Revisionsfrage wurde mit feierlichem Ernste, ohne daß ein unfreundlicher Laut die Ruhe gestört hätte, verhandelt. Eine sehr große Mehrheit entschied sogleich für die Revision überhaupt und eine fast eben so große Mehrheit auch sogleich für vorangehende Revision der Verfassung. Länger währte die Abmehrung, ob die 1832 angenommenen Verfassungsartikel schon jetzt wieder an die Landsgemeinde gebracht oder ob sie zu nachmaliger Ueberarbeitung einer Kommission zugewiesen werden sollen; endlich siegte der obrigkeitliche Vorschlag nochmaliger Prüfung. Die Revisionsarbeit wurde einer Kommission von 25 Mitgliedern übertragen, deren jede Kirchhöre eines ernennen soll und die Landsgemeinde fünf erwählte. Die Gewählten sind die Hrn. Landammänner Nagel und Schläpfer, Landsfähndrich Heim, Landseckelmeister Meier und Altlandammann Nef. — Das Landrecht wurde den beiden Petenten gegen eine Einkaufssumme von 300 fl. ertheilt, und nach vierthalbstündiger Dauer der Landsgemeinde trugen 14 bis 15,000 Anwesende nach allen Seiten die schöne Kunde, daß das Volk von Ausserrhoden seiner Freiheit werth sei.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 37. Den 10. Mai 1834.

Im Verlag der Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Die Times meldet aus Lissabon: Der Papst hat Don Pedro und alle seine Anhänger in den Bann gethan. Diese Exkommunikation ist nicht in der gewöhnlichen Form angezeigt worden; aber Pedro hat dem römischen Hof erklärt, wenn diese Maßregel nicht sogleich widerrufen würde, sollte nicht nur die jährlich von Portugal nach Rom bezahlte Summe von 40,000 Pf. St. (700,000 Schw. Fr.) eingezogen, sondern auch jede Verbindung mit Rom aufgehoben werden.

— Der kühne Reisende Lander ist, nach einem Briefe aus Fernando-Po vom 6. Febr., auf einem neuen Streifzug ins innere Afrika ermordet worden.

— London, 1. Mai. Vorgestern hatten die Schneidermeister eine Versammlung, wobei man sich fest entschied, den Forderungen der Gesellen nicht nachzugeben. Es waren an dreihundert der bedeutendsten Kleidermacher anwesend. Mehrere der Meister nahmen das Wort. Sie sparten keinen Ausdruck des Unwillens über die verwegenen Gesellenvereine. Jedesmal erscholl lauter Beifall. Ein Hr. Reid ließ sich am ausführlichsten aus. Wir geben einen (gewiß unzureichenden) Auszug der scharfen Rede dieses Ehrenmannes: „Die Gesellen trotzen auf ihre physischen Kräfte — laßt uns ihnen moralische entgegensetzen. Englands Augen ruhen jetzt auf uns; ja, des Landes Geschicke hängen von unsern Beschlüssen ab. (Großer Applaus.) Laßt sie nur ihre Drohung in Ausführung bringen! Laßt sie alle Meister werden! Sie mögen versuchen, was das heißt; welche Verantwortlichkeit, welche Sorgen sie auf sich nehmen. Wahrlich, die Leute wissen nicht, was sie wollen — Niemand weiß es. Wollte man ihnen den Willen thun, das ganze Schneiderhandwerk müßte zu Grunde gehen. Die gesellschaftlichen Bande würden sich lösen — ein Chaos müßte entstehen, das so noch nicht da gewesen. Ich hoffe, meine Herren Mitmeister (Collegen) werden nicht nur Beschlüsse fassen, sondern auch, wenn sie wieder an den Werkstätten stehen, fühlen, daß Festigkeit Noth thut.“

— London, 1. Mai. Der Orestes, welcher Lissabon am 22. und Oporto am 25. April verlassen hat, ist in Falmuth angekommen. Die Mittheilungen aus Lissabon berichten, daß die militärischen Operationen suspendirt sind, und zwar in Folge eines stillschweigenden Einverständnisses von beiden Seiten darüber, daß die diplomatischen Arrangements, welche jetzt unterhandelt werden, jede weitere Feindseligkeit unnöthig machen können. Viele Personen von Auszeichnung haben den Usurpator verlassen; unter diesen sind die Generale Santa Martha und Silveira, nach andern auch noch Obrist San Lorenzo und Vicomte von Santarem. — Am 20. ist eine Abtheilung miguelistischer Truppen bei St. Ubes zurückgeschlagen worden. — Von Baron Sa haben wir keine neuern Nachrichten; er erwartet, wie man glaubt, in Algarbien Verstärkungen von hier. — Die Stärke der miguelistischen Truppen in Santarem wird auf höchstens 6000 Mann geschätzt. In dem Heere Don Miguels herrschen fortwährend Krankheiten und Desertion. — Die Erfolge der Waffen des Regenten im Norden Portugals sind entscheidend. Don Miguel bleibt hier nur noch der Hafen Figueiras, und auch dieser muß bald in die Gewalt Naplers fallen.

— Aus Portugal erfahren wir noch, daß am 21. April im Palaste von Necessidades ein Konseil stattgefunden, um eine dem engl. Botschafter, Lord Howard de Walden, gemachte Mittheilung Don Miguels in Betracht zu nehmen, welcher geneigt scheint, sich in eine Unterhandlung einzulassen, an welcher England theilnähme.

Frankreich.

— Paris, 2. Mai. Die Wichtigkeit des in der Kammer genommenen Entschlusses, Algier zu behalten, wird allgemein anerkannt, und diese Maßregel nur von den oberflächlichen Urtheilern bekrittelt. Hr. Dupin der ältere ist einer von denen, die auch bei dieser Gelegenheit Beweise von Leichtsinn und Kurzsichtigkeit gegeben. Das ganze Zentrum, vermuthlich um nicht aus der gewohnten Gedankenlosigkeit zu gerathen, erklärte unumwunden seinen Widerwillen gegen die Beibehaltung des kostspieligen und mit Menschenblut erkauften Besitzes. Zum Glücke sah ein Theil des Kabinets, und zwar der rein doktrinäre, die Inkonsequenz, Gefahr und Schmach eines solchen Schrittes zeitlich genug; diesen verrufenen Männern, die sich für einen Augenblick mit ihrem Erzfeind verbanden, dankt Frankreich, daß es nicht bei der Entscheidung dieser Frage dem Hohne von ganz Europa preisgegeben worden. Die Doktrinärs sind es jetzt, welche die liberalen Grundsätze vertheidigen mit aller Gewalt gegen den andringenden bis zur Uebergebühr Strenge fordernden Tiers parti. Dieser liegt doch in den letzten Zügen, und hat ein für allemal seinen Einfluß verloren, daher ist das vom Temps genährte Hirngespinnst einer Koalition zwischen Odilon Barrot und dem leichtfüßigen Dupin zu Wasser geworden. Vor der Hand ist keine Veränderung im Staatssystem möglich; die Straßenpolitiker brauchen Männer wie Persil, Martin (aus dem Norden) um im Respekt zu bleiben, denn geheilt sind sie nicht, und können es nur dann werden, wenn bessere Theorien in Umlauf kommen.

— Paris, 4. Mai. Die Drucker und die Redaktoren der Tribune sind schon seit längerer Zeit in Verhaft; erstere hat man mehrmals verhört, aber die meisten der letztern sind nun schon seit 20 Tagen in strengem Gefängniß, so daß selbst ihre nächsten Verwandten sie nur nach vorher ergangener Untersuchung ihrer Kleider besuchen dürfen; und dennoch haben sie noch kein Verhör bestanden, ja sie wissen noch nicht den Grund ihrer Verhaftung.

— Paris, 4. Mai. Die hiesige Regierung hat sich endlich zu einer konsequenten Maßregel entschlossen, indem sie der Europe centrale den Eintritt ins französische Gebiet versagt. Die Herausgeber der Tribune hätten mit Recht über Unbilligkeit schreien können, wenn man ihrer würdigen Schweizer-Schwester nicht ebenfalls für Frankreich wenigstens den Lebensfaden abgeschnitten hätte. Daß diese beiden Blätter der Freiheit mehr Schaden als Nutzen gebracht, weiß ganz Europa. Hr. Jacy, Herausgeber des verpönten Genfer Blattes, war vor 1830 Redakteur des

Pour et contre (für und gegen die Revolution), wo er als Vertheidiger der letztern auftrat; hernach gab er die Revolution von 1830, ein überspanntes, talentloses geschriebenes Blatt, heraus, das bald aufhörte, und als ein im bonapartischen Sinne von Lenox dirigirtes Organ wieder aufwachte. Farcy zog sich zurück und begab sich nach Genf, wo er bekanntlich an der Spitze der Europe centrale steht, und als würdiger Kampfgenosse des Zürchers Fein seine Ansichten polemisirt. (Karlsruhr. Ztg.)

— Besançon, 3. Mai. Der Redakter des hier erscheinenden republikanischen Blattes, der sich Miran nannte, sollte verhaftet werden; man fand ihn endlich, im Hemd, auf dem Estrich versteckt. Nachforschungen zeigten, daß er derselbe sei mit Anton Martin Gilbert, wegen Verfälschung von Schriften zur Kettenstrafe verurtheilt, und bei der Ankleidung fand sich das Brandmarkungszeichen auf seiner Schulter. Da er sich jedoch, nachdem er seine erste Frau durch seine schlechte Behandlung umgebracht, zu Gray unter dem falschen Namen Miran wieder verheirathet hat, will er seine Identität mit Gilbert durchaus nicht eingestehn, weil ihn der erwähnte Umstand zu lebenslänglicher Kettenstrafe brächte.

— Man hatte sich gewundert, warum den obern Offizieren der Truppen zu Lyon keine Beförderung oder Orden zu Theil geworden seien: einer derselben erklärt es jetzt dadurch, daß sie zum Voraus angezeigt hätten, wegen so trauriger Ereignisse keine annehmen zu wollen.

— Der Generallieutenant Aymar, welcher dem konstitutionellen Throne Ludwig Philipps so große Dienste geleistet, ist aus Lesignan bei Narbonne im Audedepartement gebürtig; sein Vater war Schullehrer daselbst. Zur Zeit der Regierung des Direktoriums den Rekrutirungsgesetzen unterworfen, entging er denselben, indem er sich mit Hrn. Carion-Nisas nach Paris begab, der ihn nach dem 18. Brumaire in die Konsulargarde aufnehmen ließ. Ohne besondere Instruktion erhalten zu haben, brachte er es doch zum Offizier. Im Jahre 1807 war er Bataillonschef im 8. Linienregiment, und wurde nach der Schlacht von Eylau zum Obersten des 32. ernannt, an dessen Spitze er die Feldzüge von Spanien mitmachte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er den 12. April 1813 zum Brigadegeneral ernannt. Als Ludwig XVIII den Thron bestieg, ernannte ihn dieser zum Kommandanten des Herauldepartements. In den 100 Tagen trat er, wie die Armee im Allgemeinen, unter die Fahne der Nation. Als er nach 1815 reformirt wurde, schlug er, nebst seiner Gattin, einer Tochter des Ex-Konventionels Milhaus, seine Wohnung auf einem kleinen Gute auf, das er in der Nähe der Stadt Carcassonne gekauft hatte. Nach 1830 wurde er nach Avignon geschickt, um das Kommando im Departement der Vaucluse zu übernehmen, und im Jahr 1832 wurde er zum Generallieutenant und Befehlshaber der 7. Militärdivision, wovon Lyon der Hauptort ist, befördert.

Spanien.

— Madrid, 23. April. Der General Llander hat der Geistlichkeit eine Kontribution von 2 Millionen aufgelegt. Auf nächsten Sonntag, als den Geburtstag der Königin, erwartet man die Bekanntmachung des Estatuts real und die sofortige Zusammenberufung der Cortes.

— Der Indicateur von Bordeaux hat aus Madrid vom 24. die Nachricht erhalten, ein Kurier wäre dort aus Estremadura mit Depeschen eingetroffen, welche berichteten, daß sich die Truppen des Generals Rodil der Person des Infanten Don Carlos bemächtigt hätten.

Oesterreich.

— Von der Donau, 30. April. Man versichert aufs Neue, auch der Oesterreichische Kaiserstaat werde dem großen Zoll- und Handelsverbande, der bereits den größten Theil der deutschen Bundesländer umschlingt, nicht fremd bleiben. Dessen Beitritt zu demselben, fügt man hinzu, würde sich jedoch nicht auf sämmtliche deutsche Provinzen der Monarchie erstrecken, sondern sich auf diejenigen beschränken, die im Norden der Donau liegen, Wien mit eingeschlossen. Als Bestimmungsgrund für diese Abmarkung werden Rücksichten auf den dermaligen Zustand der Fabrikindustrie in den respektiven Landestheilen angegeben. Hienach nämlich hätten Böhmen, Mähren und der besagte Theil des Erzherzogthums Oesterreich bereits jenen Hochpunkt der Fabrikindustrie erreicht, daß sie keinerlei Nachtheile mehr von der Konkurrenz mit den Erzeugnissen der preußischen und sächsischen Industrie zu besorgen hätten, während in eben dieser Beziehung die südlich der Donau gelegenen Landestheile noch zurückständen. Sicherlich haben diese Angaben viel Wahrscheinliches für sich, weshalb man ihnen denn auch um so eher Glauben zu schenken geneigt ist, da selbst in der k. Baierischen Thronrede eine Stelle vorkommt, die zu diesfallsigen Hoffnungen berechtigt.

Deutschland.

— München, 2. Mai. Glaubwürdige Privatbriefe aus Wien vom 26. April versichern, daß der Kongreß noch längere Zeit dauern werde, indem von den der Berathung unterstellten Gegenständen nicht viel über die Hälfte erledigt sei. Folgendes aus einem jener Briefe verdient vorzügliche Beachtung: „Die Versammlung der deutschen Bevollmächtigten wird nun auch durch die Straßenkämpfe in Frankreich in die Länge gezogen, und zu ihrem ursprünglichen Zwecke gesellt sich noch ein zweiter, der für Europa um so größere Bedeutung hat. Das dürfte das Hauptergebniß sein, daß Deutschland von nun an die Europäischen Fragen wird zu entscheiden haben. In Betreff Frankreichs ist man der Ueberzeugung, daß man demselben imponiren müsse. Es macht sich hier die Ansicht geltend, daß die revolutionäre Partei niemals ruhen werde und bei guter Gelegenheit einen allgemeinen Brand verursachen könne. Dazu kommt noch der deutsche Zollverein, dessen Folgen die Fabrikstädte in Frankreich allmählig tiefer fühlen und der ihre Lage sehr verschlimmern kann. Alle spätern Barrikadenschlachten werden erbitterter und bedenklicher sein. Der Kongreß faßt nun einen möglichen Fall ins Auge und trifft Vorkehrungen dagegen. Manche wollen wissen, daß das Militärwesen des Bundes umgestaltet werden werde, im Falle der Nothwendigkeit werde eine halbe Million Bundestruppen schnell auf den Beinen sein. Hinsichtlich der Festungen in den einzelnen Bundesstaaten seien schon Beschlüsse gefaßt worden, die sich demnächst äussern werden, und wodurch namentlich in Ingolstadt eine Thätigkeit entwickelt werden soll, die jener in Linz gleichkomme.“

— Aus München vom 5. Mai wird folgendes gemeldet: Am 29. April erhielten mehrere in München studierende junge Schweizer Befehl, auf dem Polizei-Paßbureau zu erscheinen, wo ihnen eröffnet wurde, daß sie binnen 24 Stunden in aller Stille die Haupt- und Residenzstadt München und in 3mal 24 Stunden das Königreich Baiern und zwar nach einer ihnen vorgeschriebenen Reiseroute zu verlassen hätten. Den nach der Ursache einer solch eiligen Wegweisung verwundert Fragenden wurde mit Achselzucken erklärt, man wisse es selbst nicht, der Befehl komme von Oben herab, sie sollten, um nicht bestraft, d. h. auf dem Schub fortgeschafft zu werden, dem Befehl ja pünktlich nachkommen.“ Den Betheiligten gefiel eigentlich an dieser kränkenden Behandlung nur die große Eile nicht, durch welche ihnen ziemliche Unkosten verursacht wurden, besonders aber weil sie nicht nicht einmal ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen konnten und deshalb Mehreres von ihren Effekten und Büchern aufs Eiligste verkaufen mußten. Daß nun auch die übrigen sich hier aufhaltenden Schweizer, sowohl Studenten als Akademiker, auf einen solchen Befehl aufmerksam wurden, läßt sich um so eher begreifen, da in der Stadt selbst ein Gerücht entstand, es müssen alle Schweizer portionenweise fort, und zwar komme dieser Befehl von Südosten. Auch erhielten wirklich wieder ungefähr 14 von ihnen eine ganz gleiche Einladung auf die Polizei, ziemlich derb abgefaßt. Eines jeden Gedanke war natürlich auch der einer ihnen bevorstehenden Schnellreise. Allein als sie den folgenden Morgen, keines Vergehens sich bewußt, guten Muthes auf der Polizei erschienen, erhielten sie keinen

Reiseplan, sondern, nachdem der Name eines jeden Erscheinenden zu Protokoll genommen worden war, vorläufig ungefähr die väterliche Mahnung: Sie sollten nur ruhig nach Hause — gehen, es sei jetzt schon — gut. Wenn nun auch die Gefahr über Nacht vorübergegangen zu sein scheint, so ist es doch gut für die in der Schweiz lebenden Freunde der auf der Universität oder Kunstakademie studirenden Jünglinge, daß sie sich auf eine etwaige plötzliche Rückkehr derselben gefaßt halten.

— Frankfurt, 5. Mai. Der betrübende Vorfall, welcher sich am Abend des 2. Mai hier ereignet hat, giebt den auswärtigen Blättern wieder Stoff zu irrigen oder entstellten Nachrichten. Student Rubener ist nicht, wie Anfangs die Rede gieng, durch einen Schuß oder eine sonst von fremder Hand ihm zugefügte Verletzung gestorben; die Legalsektion hat ergeben, daß er an den Folgen eines Falles — beim Herablassen — wobei er auf den Kopf gestürzt und die Hirnschale verletzt hatte, gestorben ist, und daß er gar keine andere Wunde erhalten hat. Eben so unwahr ist die Angabe, daß ein zweiter der Gefangenen durch einen Schuß in den Leib tödlich verwundet, ein dritter durch Bajonettstiche und Säbelhiebe übel zugerichtet worden sei; zwar sind zwei ebenfalls herabgestürzt, und haben, der eine den Fuß gebrochen, der andere den Fuß beschädigt, eine andere Verletzung oder andere Verwundung haben sie aber nicht erhalten.

— Frankfurt, 5. Mai. Die Bevölkerung unserer Stadt hat sich noch keineswegs von der Bestürzung erholt, in welche der unselige Zwischenfall von Freitag Abend sie versetzte, in dessen Betreff ich Ihnen nun noch nachträglich einige Einzelumstände die ich seitdem in Erfahrung brachte, mittheilen will. Daß das Entweichungsprojekt der Gefangenen auswärtige Beförderer hatte, ist nicht zu bezweifeln. Der Barbiergeselle und der Schütze, deren Steckbriefe in den hiesigen Zeitungen stehen, gehören allem Vermuthen nach zu der Zahl jener Beförderer. Ersterer rasirte die Gefangenen, und soll, wie erzählt wird, ihnen die zur Ausführung jenes Projekts erforderlichen Werkzeuge zugesteckt haben; der Soldat aber entwich im Augenblicke des Herabsteigens der Arrestanten von seinem Posten. Gestern Abend wurde versichert, beide hier besagte Individuen seien auf zwei benachbarten Ortschaften eingefangen worden. Ihre Aussagen dürften viel Licht über den ganzen Vorgang zu verbreiten dienen, so wie auch die des Schützen, der die Schildwache warnte, und der bereits zur Haft und Untersuchung gezogen worden ist.

— Bei der Lotterieziehung zu Frankfurt a. M. am 26. April lachte Fortuna einmal mit Kindern, welche sonst nicht in ihrem Schooße spielen dürfen. Fünfzehn arme Leute gewannen die hunderttausend Gulden und es freute sich jedermann.

Belgien.

— Die Kölner Zeitung berichtet aus Luxemburg, 30. April. Eines der ersten Häuser Belgiens hat einen Entschluß gefaßt, der einen Begriff von der dort herrschenden Ordnung und den Bürgschaften geben kann, die das Eigenthum in jenem Lande findet. In Folge der zu Brüssel statt gehabten Verwüstungen hat der Fürst von Ligne Befehl gegeben, sein sämmtliches Landeigenthum, so wie sein Hotel zu Bruxelles, zu verkaufen. Der Fürst, dessen Beispiel von 11 der achtungswerthesten und größten Familien nachgeahmt werden wird, zieht sich nach Deutschland zurück. Dort wird er vor Gewaltsamkeiten und Plünderungen geschützt sein, die, wie man weiß, sich von einem Augenblick zum andern unter einer Regierung erneuern können, die ohnmächtig ist, solche Unordnungen zu unterdrücken.

Schweiz.

— In der Sitzung des großen Raths zu Bern am 5. Mai ward die Sache des Obergerichts behandelt; die Mehrheit des großen Raths, an deren Spitze Reg. Rath Schnell als Wortführer stand, war der Meinung, daß das Obergericht tadelnswerth, ja strafbar sei, aber da die Verantwortlichkeit der Behörden, wie sie die Verfassung fordere, noch durch kein Gesetz bestimmt sei, da der Grad der Strafe für Mißgriffe, Amtswillkür, Parteilichkeit ꝛc. noch nirgends auf bestimmte Fälle ausgedehnt und spezifizirt sei, so dürfe der große Rath — eben in Ermangelung eines solchen Strafgesetzes, keine bestimmte Strafe aussprechen. Man solle die Anträge der Spezialkommission in Bezug auf Vervollkommnung und Erweiterung unserer Gesetzgebung für erheblich erklären, den Regierungsrath mit der Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Verantwortlichkeit der Behörden und Beamten beauftragen, und für diesmal sich damit begnügen, daß die oberste Landesbehörde dem Obergerichte «wohlbegründetes Mißfallen mit den nachdrücklichsten Worten» zu erkennen gebe, mit der «verdienten Warnung» sich künftighin vor solchen Verstößen zu hüten. Die Berathung dauerte an acht Stunden, und mit Ruhe und Würde wurde der wichtige Gegenstand verhandelt. Die Abstimmung zeigte folgendes Resultat:

Das Obergericht abzuberufen 24 Stimmen. Den Präsidenten von Wattenwyl abzuberufen 55 Stimmen. Vorschlag des Hrn. Reg.Raths Schnell 130 Stimmen. Nicht weiter zu gehen 36 Stimmen. Weiter zu gehen große Mehrheit. Dem Präsidenten v. W. das Mißfallen auszusprechen über die leidenschaftliche Weise, wie er sich in seiner Vertheidigung ausdrückte, 129 Stimmen. Davon zu abstrahiren 48 Stimmen.

In der Sitzung vom 6. Mai ward die Sache der Polen und anderer Flüchtling behandelt. Alle Bänke des Versammlungssaales waren angefüllt, die Gallerie gedrängt voll, man zählte 197 Großräthe. Die vielerlei Schreiben des Vororts forderten dringend einen bestimmten Beschluß, und da man aus den Verhandlungen anderer Kantonsräthe und Zeitungen bereits die Stimmung und den Wunsch der übrigen Schweiz unzweideutig kenne, so müsse Bern jetzt auch eintreten. — Ein Vortrag des Reg. Raths faßte alle diese Rücksichten zusammen und schloß mit dem Antrage: «Alle diejenigen Fremden (seien es Polen, Deutsche oder Italiener) welche an dem Zuge nach Savoyen Theil genommen, seien des Aufenthalts im Kanton für verlustig erklärt, und hätten innerhalb 8 Tagen (bis zum 15. Mai) das Gebiet der Republik Bern zu verlassen.

Wäre nicht Schultheiß Tscharner besonders damit hervorgetreten, daß man die Anforderungen des Vorortes nicht überhören dürfe und unmöglich sich in diesen bedrohten Zeiten der ganzen Eidsgenossenschaft feindselig gegenüber stellen könne, so wäre der Antrag des Regierungsrathes schwerlich durchgegangen. Immer noch blieben 64 Stimmen, die nichts wissen wollten von harten Maßregeln — 104 stimmten dem Antrage des Reg.Raths bei.

— Kanton Schwyz. Wir haben leider im Schweizerboten No. 17 nur zu richtig die traurigen Vorfälle vorausgesagt, die sich im Kanton Schwyz vorbereiteten. Diethelm, wirklich im Amt stehender Statthalter des Kantons hat unglücklicherweise das Opfer der schändlichen Intriguen werden müssen, die seine Feinde gegen ihn angesponnen hatten. Als er an der Kantonsgemeinde am 4. dies das Wort nehmen wollte, schrien die Einen, er solle schweigen, während die andern ihn mit Gewalt nöthigten, auf die Tribune zu steigen, und dort den Platz einzunehmen, der ihm in seiner Eigenschaft als Amts-Statthalter gebührte. Den Bitten seiner Freunde nachgebend, besteigt er dieselbe, oder wird vielmehr von einem Theil seiner Landleute hinaufgeschoben; kaum aber hat er die Tribune betreten, so folgt ihm Landammann Schmid. Den nämlichen Augenblick entsteht ein Gemurmel; und bald das laute Geschrei: Hinunter, hinunter mit Diethelm. Andere rufen eben so laut die Gesetze zu Gunsten Diethelms an, und verlangen in Folge derselben, Diethelm solle bleiben und sprechen. Schmid verläßt die Tribune; Diethelm bleibt einen Augenblick unentschlossen, aber da er die Unmöglichkeit einsieht, sich auf derselben zu behaupten, zieht auch er sich zurück. Nun wird er aber, ungeachtet aller Anstrengungen seiner Freunde, ihren Händen entrissen, mit Fäusten und Stöcken geschlagen, und hat Mühe ausser den Kreis der Versammlung zu gelangen. Er benützt einen Augenblick, während dem seine Freunde oder wenigstens unparteiische Personen die tobende Masse aufzuhalten trachten und flieht; allein er wird neuerdings verfolgt und angehalten; man schlägt mit Stöcken auf seinen Kopf, die Haare werden ihm ausgerissen, und nur mit der äussersten Anstrengung ge-

lingt es ihm, ein nahes Haus zu erreichen und hinter aufgeschichtetem Holz seinen Kopf zu bergen, während einige brave Männer mit ihrem Körper jenen des unglücklichen Diethelms schützen. Doch aus dieser traurigen Lage will er sich selbst mit Gefahr seines Lebens reissen, und er flieht neuerdings und wird abermals verfolgt. Die vorige abscheuliche Szene erneuert sich. Endlich bewaffnen sich einige redliche unparteiische Männer mit Haglstecken, nehmen ihn in ihre Mitte, und bringen ihn so auf die Straße nach der Schindeleggi. Man behauptet, auch auf der Straße sei er noch geschlagen und mißhandelt worden. Während diesen traurigen und empörenden Scenen war ein großer Theil des Volks parteiloser Zuschauer, aber mißbilligte doch das gräßliche Trauerspiel. Andere suchten die Fortsetzung der Berathungen der Landsgemeinde zu verhindern, durch hingeworfene, sich widersprechende Ansichten und Forderungen. Der Landammann kann nicht einmal ins Mehr setzen, wer sein Nachfolger sein soll. Kaum konnte er sein Amt wieder in die Hände des Volks niederlegen. Die Landsgemeinde wurde daher von ihm als aufgelöst erklärt. Ein großer Theil des Volkes, der auf dem Platz zurückgeblieben war, verlangte, man möchte die Landsgemeinde fortsetzen und die Geschäfte vornehmen. Aber die Beamteten hatten bereits die Tribune verlassen. Alles ging nun aus einander. Man ist noch ungewiß über Diethelms Schicksal, und diese gräßliche Szene endete für alle Unparteiischen mit allgemeiner Bestürzung. Ueber die nähern Umstände herrschen nur Vermuthungen, die aber die Zeit aufklären wird, denn der Tumult war so fürchterlich, daß Niemand sogleich die Schauspieler in dieser abscheulichen Scene unterscheiden konnte. Doch glaubt man nicht, daß die Herbeiführung dieses neuen Unglücks für das ganze Land, dem Landammann Schmid beigemessen werden könne. Denn man hatte gehört, er und Diethelm hätten sich versöhnt, und ihr Streit sei durch die Dazwischenkunft und die Vorstellungen einer Person von Einfluß beigelegt worden.

— Genf, 5. Mai. In der heutigen Versammlung des Repräsentationrathes, der auch der preussische Geschäftsträger von Olfers auf der öffentlichen Tribune beiwohnte, gab der Staatsrath Kenntniß von den Noten Sardiniens und Oestreichs, und seinem Gutachten darüber, indem er erklärte, Alles, was in seinen Kräften stand, gethan zu haben, sobald aber die Ehre des Volks auf dem Spiel stehe, müsse man der vom Ausland zu ergreifenden Maßregeln gewärtig sein, ohne irgend sich in ungerechte Forderungen einzulassen. Es wurde die Antwort des Staatsrath nicht nur allgemein gutgeheissen, sondern auch erklärt, daß die Gesinnung des Volkes weit weniger zurückhaltend sei; man wies darauf hin, daß sich Preussen gegen Polen, Sardinien gegen Frankreich bei den Unternehmungen der Herzogin von Berry weit feindlicher benommen habe, ohne daß man deshalb über Verletzung der Neutralität sich beklagte. Zugleich drückte man den Wunsch aus, die Schweiz auch für jeden Fall kriegerisch gerüstet zu sehn.

— Die Zusammenziehung der Cadres wird Anfangs August in Thun beginnen, und zwar zuerst für die Vorbereitungs-, nachher für die Applikationsschule abgehalten werden und im Ganzen etwa 5 Wochen andauern. Oberstdirektor ist Hr. Oberartillerieinspektor Hirzel, Inspektor: Hr. Generalquartiermeister Dufour — höchst verdienstvolle Männer. Die Zahl der einzuberufenden Offiziere soll nicht ganz 700 betragen, worunter 8 eidg. Obersten, Mannschaft an 6000, Pferde 600.

		Offiziere.	Mannschaft.	Pferde.
a.	Stab der Direktion und Instruktionspersonale . . .	27.	2.	28.
b.	Sappeurs	2.	30.	—
c.	Artillerie	28.	270.	246.
d.	Kavallerie	26.	216.	268.
e.	Scharfschützen	27.	276.	3.
f.	Infanterie	531.	4887.	34.
g.	Ambulance	4.	4.	—

Wir hoffen, diese in größerm Umfange, als bisher statt gefunden, vorzunehmende Unterrichtsweise werde die Hebung des vaterländischen Wehrstandes und die Erhöhung eidgenössischen Sinnes mächtig befördern. Ohne Zweifel wird unsere Regierung und werden die betreffenden Gemeinden hierin nach allen Kräften mitwirken. (Bern. Volksfr.)

— Der Vorort hat den eidsgenössischen Ständen folgenden Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Freiherrn von Effinger von Wildegg, schweizerischer Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe, dat. Wien 21. April 1834, an Bürgermeister und Staatsrath des eidsg. Vororts Zürich mitgetheilt:

Hinsichtlich der piemontesischen Flüchtlinge in der Schweiz hat die erwartete Plenarsitzung der deutschen Ministerialkonferenz bisher nicht statt gefunden, obwohl abermals eine Note des deutschen Bundestags vorbereitet wurde, welche nur kurz, aber sehr kräftig sein soll. Die neuen Noten der Nachbarstaaten werden Euer Excellenz bereits zugegangen sein. Ich erfuhr zu spät, daß zugleich mit denjenigen der Großmächte Noten der Nachbarstaaten erlassen werden würden, um Euer Tit. davon im Voraus ehrerbietigst in Kenntniß zu setzen.

Ueberhaupt scheint man sich seit zehn Tagen in Wien ausserordentlich mit den schweizerischen Angelegenheiten und namentlich mit den beschlossenen Coercitivmaßregeln beschäftigt zu haben; allein unter den gegenwärtigen Umständen ist es für einen schweizerischen Geschäftsträger noch schwerer als zuvor, sich genaue Notizen zu verschaffen. Indessen glaube ich mit Bestimmtheit versichern zu können, daß von Militärkordons bisher keine Rede war, und die Coercitivmaßregeln sich auf Hemmungen des Verkehrs und der schweizerischen Industrie beschränken sollen, mit denen vielleicht polizeiliche Plackereien von untergeordneten Behörden verbunden werden dürften. Was die Belästigungen des Verkehrs betrifft, soll zwischen allen deutschen Regierungen, das Großherzogthum Baden mit eingeschlossen, das vollkommenste Einverständniß herrschen. Von Seite der Lombardie und des Piemonts möchten aber Veranstaltungen zu gewärtigen sein, einer absoluten Sperre nahe kommend, und mit dem besondern Zwecke, die Ausfuhr der rohen Erzeugnisse, deren die schweizerischen Fabriken und Manufakturen bedürfen, unmöglich zu machen.

Ausserordentlich wünsche ich, daß die Entschließungen der schweizerischen Regierungen diese für die schweizerische Eidgenossenschaft so sehr demüthigenden Coerzitivmaßregeln abwenden möchten, ehe dieselben vollstreckt werden. Ich wünsche es um so mehr, als diese Maßregeln, mit Strenge in Vollziehung gesetzt, ihren Zweck kaum verfehlen dürften. Sollten selbige übrigens nicht hinreichen, so zweifle ich keinen Augenblick, daß, nach den Vorfällen von Lyon, die Kabinette keinen Anstand nehmen würden, noch weit energischer aufzutreten. Man behauptet nämlich Beweise zu besitzen, daß, wäre der Aufstand in Lyon gelungen, die ganze Kraft der revolutionären Propaganda sich auf Genf und Savoyen geworfen haben würde, in der Hoffnung dießmal glücklicher zu sein als vor zehn Wochen, und man will der Kenntniß dieses Projekts die Verzögerung der Abreise der Polen beimessen.

Man will ferner wissen, daß die bisher von Frankreich in Betreff der Schweiz beobachtete Politik in Kurzem eine wesentliche Modifikation erleiden werde. In wiefern diese Vermuthungen gegründet, bin ich nicht zu beurtheilen im Stande, halte es jedoch für meine Pflicht, sie Ex. Exz. nicht vorenthalten zu sollen. Ueberhaupt ist seit einigen Wochen die Stimmung gegen die Schweiz ungünstiger als ich sie noch jemals wahrgenommen, wozu freilich viele schweizerische Zeitungen, die in jüngster Zeit mehr als vorher geschah, beachtet werden, durch ihre Angriffe auf das Regierungsprinzip der Nachbarstaaten und ihre zuweilen allzukecken und jedenfalls unnützen Herausforderungen der Kabinette nicht wenig beitragen. Ueberhaupt deuten manche Symptome unverkennbar darauf hin, daß die Mächte entschlossen sind, um jeden Preis, jedoch ohne der Selbstständigkeit der Schweiz als neutraler Staat zu nahe zu treten, zu bewirken, daß von der Schweiz aus fernerhin weder direkte noch indirekte Angriffe auf die Ruhe der Nachbarstaaten geschehen können.

— Die Regierung des Kantons Aargau hat den Hrn. Augustin Keller von Sarmenstorf, bisherigen Professor der Philologie in Luzern, zum Direktor des aargauischen Schullehrerseminars ernannt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 38. Den 13. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Luzern. Den 7. Mai beschäftigte sich der Gr. Rath mit der Frage der Bundesverfassung. Die zwei Ansichten, der Revision derselben durch die Tagsatzung oder durch einen Verfassungsrath, traten einander gegenüber. Vorkämpfer der ersten Meinung war Eduard Pfyffer; Vorkämpfer der zweiten Meinung Kasimir Pfyffer. Der erstere berief sich darauf, daß die Eidgenossenschaft ein Bündniß souverainer Staaten sei, wo bei einer Aenderung jedes Glied seine Einwilligung ertheilen müsse; er berief sich auf den Ursprung der Eidgenossenschaft und die Geschichte derselben bis auf die jüngsten Tage, wobei er einfliessen ließ, man werfe dem Bundesvertrag von 1815 mit Unrecht vor, daß er uns von den Fremden aufgedrungen worden sei; er machte aufmerksam auf die widersprechenden Ansichten, die verschiedenen Interessen, welche obwalten, und der fruchtbaren Berathung eines Verfassungsrathes im Weg treten, und ermahnte, nichts zu thun, was die Eintracht stören könnte. Der zweite gründete seine Meinung darauf: daß das gesammte Schweizervolk eine Nation bilde, woren der Beweis schon in dem Namen Schweizer liege; wenn die Schweiz nur in einer Allianz ganz unabhängiger Staaten bestünde, so würde man nur von Luzernern, Zürchern, Bernern u. s. w. sprechen, gleichwie wenn England, Frankreich, Spanien u. s. w. ein Bündniß mit einander schliessen, wodurch noch keine Nationalität erzeugt werde. Das sei aber gewiß nicht das Verhältniß, sondern in der Brust eines Jeden liege das Gefühl, daß die Schweizer als solche eine Nation bilden. Um eine Verfassung für diese Nation aufzustellen, sei ein Verfassungsrath der natürlichste, der einzig angemessene Weg. Die Bescheidenheit sollte die Anhänger der Idee der Revision der Bundesverfassung durch die Tagsatzung bewegen, endlich ein Bißchen zur Seite zu treten, nachdem man ihnen bereits einmal gewährt und nachdem sie ihre völlige Impotenz an den Tag gelegt haben. Die Einwürfe wegen den verschiedenen Ansichten, Interessen u. s. w. seien Einwürfe gegen die Revision überhaupt, nicht aber gegen den Modus der Revision, denn die Verschiedenheit würde in der Tagsatzung wie in dem Verfassungsrathe zum Vorschein treten. Wolle man von dem Grundsatz ausgehen: Alle müssen stimmen, so werde man auf keinem Wege etwas zu Stande bringen. Man werde aber doch das Schicksal der Schweiz nicht von einem geringen Theil der Schweizer, sondern naturgemäß von ihrer Mehrheit abhängig machen wollen. An der Eintracht sei gegenwärtig wahrlich nichts zu verderben. Was den Bundesvertrag von 1815 betreffe, so seie zu distinguiren: den damaligen Gewalthaber-Regierungen möge er nicht aufgedrungen worden sein, aber die Gewalthaber in Verbindung mit den Fremden haben ihn dem Volke aufgedrungen. Dasselbe habe niemals, weder unmittelbar noch mittelbar, d. h. durch seine Repräsentanten die Zustimmung zu jenem Vertrage ertheilt. Im Kanton Luzern z. B. seien die Repräsentanten des Volks mit Gewalt beseitigt worden, um den Bundesvertrag von 1815 einzuführen. Der Redner schloß mit den Worten: „Noch einmal also, ich stimme für einen eidgenössischen Verfassungsrath! Wird dieser nicht beliebt, so ist mir gleichgültig, was geschehe. Die Schweiz wird entzweit und zerrissen im Innern, verachtet von Aussen, im Siechtum sich dahinschleppen bis zu einer grossen, gewaltigen Welterschütterung, aus welcher sie neugestaltet, gleichsam ein Phönix aus der Asche erstehen, oder dann auf immer untergehen wird. Möge Gott das Letztere verhüten, und er in seiner unerschöpflichen Güte dem Volke die Fehler seiner Vorsteher nicht anrechnen.“ — Es wurde dahin abgestimmt, daß für die erste Meinung 42, für die zweite Meinung 37 Stimmen fielen. Einige Mitglieder, welche das Gleichgewicht der Meinungen hergestellt haben würden, waren im Augenblicke der Abstimmung abwesend, und ein anderes hatte sein Votum für den Verfassungsrath schriftlich eingesendet, welches aber nicht gezählt werden konnte.

— In der Sitzung des Berner Gr. Rathes vom 7. Mai wurde über die Frage diskutirt, ob der dermalige Gr. Rath am 15. Jenner 1831 während seines Provisoriums befugt gewesen sei, den angeblichen und vermeintlichen burgerlichen Anstalten der Insel und des äußern Krankenhauses 1½ Mill. Fr. zu schenken oder nicht, und ob im letzten Falle diese Summe wieder an die Staatskasse zurückzulegen sei. Nach einer Berathung, welche durch die ganze Sitzung bis Abends 4 Uhr dauerte und an der einige und zwanzig Redner Theil nahmen, von denen einige alle Argumente spießburgerlich-capacitirter Rabulistik aufmarschieren ließen, wurde nach dem Antrag der ausserordentlichen hierzu niedergesetzten Kommission, unter dem Präsidium des Hrn. Fürsprech Jaggi, mit 113 gegen 22 Stimmen die Nichtbefugniß des abgetretenen großen Rathes und die Zurücknahme der angemaßten Schenkung ausgesprochen und beschlossen, jedoch soll die Vollziehung nicht eher erfolgen, als bis die gleiche Kommission untersucht haben und von dem Gr. Rath ein Beschluß gefaßt sein wird, wem eigentlich die Insel und das äussere Krankenhaus gehören, ob dem Staate oder der Bürgerschaft von Bern. Man will nämlich trachten, diese wichtigen Anstalten zu erweitern und zu verbessern, damit nicht immer so viele arme Leute abgewiesen werden müssen. — Einen sehr interessanten Auftrag, der aber aus guten Gründen schwer verstanden werden wollte, erhielt die gleiche Kommission darin, zu untersuchen, ob die Aussteurung der Stadt Bern durch die eidgenössische Liquidationskommission im Anfang der Mediation 1803 nun noch gültig sei, da die Burgerschaft von Bern 1813 die Mediation mit allen ihren Folgen gewaltsam und einseitig aufgehoben habe. Da wird's noch zu rechnen geben.

— Aus Chur vom 10. Mai wird gemeldet: Auf die Anzeige von neuen Erweiterungen der Sprünge und Senkungen der Vordermassen ob Felsberg hat, wie wir vernehmen, der Kleine Rath den Kantons-Ingenieur Hrrn Major Lanicca an Ort und Stelle gesendet, um die Größe der Gefahr durch genauere Untersuchung ausmitteln zu lassen. Herr Lanicca konnte mit den frühern Angaben nicht ganz übereinstimmen, fand die Gefahr für den dermaligen Augenblick weniger nahe, und gab also insoweit eher einen beruhigenden Bericht. Aber im Allgemeinen fand auch er, daß bei einem allfällig erfolgenden Los-

bruch der zerklüfteten Massen allerdings eine Zerstörung bevorstehe, die jede menschliche Berechnung übersteige. Um die Bewegung der Felsen zu beobachten, wurden Anstalten getroffen, wodurch eine fortschreitende Oeffnung der Spalten und Senkung der Massen alsobald erkannt werden mögen. Für den Fall glaubte Herr Lanicca, daß alsdann der Versuch zweckmäßig sein dürfte, die Vordermassen durch Pulvergewalt zur gänzlichen Lösung zu bringen.

— In Genf ging das Gerücht, 6000 Sardinier sollten zur Verstärkung der in Savoyen befindlichen Truppen anrücken; die Turinerzeitung erklärt dies als unwahr.

— Aus Basel vom 6. Mai heißt es: Das hiesige Publikum beschäftigt sich jetzt viel mit einer Erbschaft von 4 Millionen Schweizerfranken, die so eben einigen eben nicht reichen Baslern zugefallen ist. Sie rührt von einem Kaufmann Rapp aus hiesiger Stadt gebürtig her, welcher ohne großes Vermögen vor langer Zeit nach England ging, und durch seine Thätigkeit eine so beträchtliche Summe erwarb. Dieser Mann starb vor 14 Tagen in London.

— Der aargauische Sängerverein hielt am 3. d. seine Versammlung in Schöftland. Bei 300 zogen mit Blumensträußen geschmückt, von einer unzähligen Menge umgeben, in die Kirche, um da zu zeigen was vereintes Wirken vermöge. Mit Recht ward zuerst der Gesang Gott Jehovah geweiht und sodann des Vaterlandes gedacht. Indeß, sei die Bauart der Kirche, oder etwa mangelhafte Einrichtung der Sängerbühne die Ursache — die Wirkung des Gesanges war nicht die, welche man von solcher Anzahl Sänger, worunter viele treffliche, hoffte.

England.

— Den 1. Mai verspürte man um 2 Uhr des Nachmittags ganz unvermuthet eine heftige Erschütterung zu Birmingham in der Gegend der Kirche von St. Philipp, die ganz einem Erdbeben ähnlich war. Der Eigenthümer der Taverne, der Schwärmer, ist Feuerwerker und sein Haus enthielt einen großen Vorrath von Pulver; seit einigen Tagen arbeitete man in demselben an einem großen Feuerwerke. Ein Zufall veranlaßte die Entzündung desselben und verursachte ein fürchterliches Unglück. Drei Häuser wurden gänzlich zerstört. Zwölf Handelsleute, die mit einander zu Mittag speisten, verschwanden unter den Trümmern, ohne daß auch nur eine Spur von ihnen übrig geblieben wäre. Der durch diesen Vorfall entstandene Brand währte nicht lange, richtete aber dessen ungeachtet schreckliche Verheerungen an. Die benachbarten Straßen waren mit Trümmern von Meubeln gleichsam überdeckt. Eine Frau wurde von einer Seite der Straße auf die andere geworfen, ohne verletzt zu werden. Den angerichteten Schaden sowie die Zahl der gefallenen Opfer kann man noch nicht genau angeben.

— Zufolge neuern in England angekommenen Nachrichten aus Portugal, scheinen die Unterhandlungen mit Don Miguel entschieden begonnen zu haben, und man hofft, daß sie ohne langen Verzug beendigt sein werden. Die Angelegenheiten Don Miguels haben sich in einem solchen Grade verschlimmert, seine Hoffnungen, seine Hülfsquellen sind so kompromittirt, daß die Räthe des Usurpators über die Nothwendigkeit, nachzugeben, fast einstimmig gewesen sind. Es will jedoch der Prätendent von Portugal weder von seinem Bruder, noch von den Ministern Donna Marias etwas hören; er unterhandelt nur mit England und der britische Botschafter ist genöthigt, alle Unterhandlungen auf sich zu nehmen, wie seine Regierung alle Garantien.

Spanien.

— Um, wie es in dem Dekret heißt, die von Karl III begonnene kirchliche Reform fortzuführen, hat die Königin Regentin eine Junta, zur Hälfte aus Prälaten, zur andern aus Beamten bestehend, niedergesetzt. Dieselbe soll die nöthigen Aenderungen in der Besetzung der Bischofsitze, Präbenden u. s. w. vorschlagen, wobei über einzelne streitige Punkte eine Uebereinkunft mit dem Papst vorbehalten wird. Auch ist allen Klöstern verboten, ohne besondere Erlaubniß Novizen anzunehmen. — Das neue Anleihen war am 1. Mai noch nicht abgeschlossen. — Eine in Paris am 6. Mai Abends verbreitete Nachricht von der Abreise Don Karlos nach England beruhte zwar auf einer telegraphischen Depesche, aber diese meldete nur ein in Madrid umlaufendes Gerücht. Don Karlos war zu Chamusca bei Santarem angelangt, und nachdem er sich daselbst mit Don Miguel besprochen, war er gegen Evora hin abgereist. — Die schon einmal widersprochene Nachricht von einer völligen Niederlage Merino's in Altkastilien wird von Neuem mitgetheilt; sein Neffe soll dabei umgekommen sein. Ein anderer Guerillasanführer, der nach einander aus der Mancha und aus Estremadura vertrieben worden, hat sich nach Portugal geflüchtet.

Frankreich.

— Man erwartet in Paris den, aus der Geschichte der letzten Jahre in Polen so bekannten Fürsten Lubezki, der vom damaligen Diktator Chlopizki bekanntlich nach Petersburg zu Unterhandlungen geschickt wurde, und seit der Zeit dort verblieb. Die ganze polnische Emigration ist deshalb in Bewegung. Der Ankunft dieses gewandten Staatsmannes werden zwei verschiedene Zwecke beigelegt. Der eine, und vielleicht der ostensible, ist die Wiederanknüpfung der durch die letzten Revolutionen in Frankreich und Polen unterbrochenen Unterhandlung wegen Bezahlung einer ältern Schuld der französischen Regierung an die des Königreichs Polen. Die Schuld datirt sich noch von den Zeiten des Kaiserreichs, und von dessen Verhältniß zu dem Herzogthume Warschau her. Die französischen Truppen mußten, nach einem Vertrage mit dem Großherzogthume Warschau, von Polen verpflegt werden, und im Pariser Frieden wurde die Schuld Frankreichs gegen Rußland völlig anerkannt. Diese Entschädigungsgelder waren für die Edelleute bestimmt, welche die Lieferungen in Natura geleistet. Durch die Verzögerung der Auszahlung genöthigt, verkauften viele ihre Forderungen für Spottpreise an einzelne Spekulanten, wie an die Häuser Lubezki, Lubienski, Puslowski u. s. w. Da die letztern sich die Gunst der russischen Regierung wieder zu erwerben gewußt (der von dem Gefechte bei Nur her bekannte General Thomas Lubienski z. B., Theilnehmer eines Bankierhauses, ist erst kürzlich sogar Adjutant des Kaisers geworden), so wird die russische Regierung die, eigentlich mehr Privatpersonen betreffende Angelegenheit unterstützen. Die Forderung soll sich auf etwa dreißig Millionen polnischer Gulden belaufen. Der geheimere Zweck der Reise des Fürsten Lubezki aber soll die hervorragendern Männer der polnischen Emigration betreffen. Man soll in Petersburg deren Rückkehr in ihr Vaterland wünschen, da man sich durch die Demonstration, welche die Auswanderung so vieler angesehener und reicher Leute bildet, fortwährend unangenehm berührt fühle. Lubezki soll mit seinen ältern Freunden, zu denen besonders der Fürst Czartoryski gehört, unterhandeln. Ob er glücklich darin sein wird, ist fast zu bezweifeln. Es sind meist Männer, die der Geschichte anheimfallen, und die großentheils schon zu hoch in Jahren sind, als daß sie nicht gern einen von dem Tadel der öffentlichen Meinung ganz unbefleckten Namen einem kurzen behaglichern Leben vorziehen dürften. Eher möglich wäre ihre Rückkehr jedoch, wenn die mit immer größerer Zuversicht sich verbreitenden Gerüchte von einer nahe bevorstehenden allgemeinen Amnestie für sämmtliche polnische Ausgewanderte sich bestätigten. Man sagt, daß die Epoche der Mündigkeits-Erklärung des Großfürsten Thronfolgers dazu benutzt werden solle. Wenigstens schreibt man aus Podolien, daß auf den Wunsch der russischen Regierung Deputationen des dortigen Adels mit der Bitte um eine Amnestie nach Petersburg abgehen würden. Es werden sogar die dazu aufgeforderten Personen namentlich bezeichnet.

— Paris, 3. Mai. Die gegenwärtige Zusammensetzung der Armee ist folgende: 1) Ein Drittheil Offiziere der Restauration, Gardes du Corps, königliche Garde, welche die königliche Regierung als eine Thatsache ohne irgend eine moralische Anhänglichkeit unterstützen; 2) ein Drittheil alter Offiziere des Kaiser-

reichs ohne irgend eine Meinung, aber mit der Idee des passiven Gehorsams gegen die Staatsgewalt, auf welche man daher zählen kann; 3) das letzte Drittheil endlich sind Kinder der Revolution des Julius: die nach den Barrikaden zu Offizieren gemacht wurden, und sonach diesen Geschmack für Tumulte bewahren, den man so schwer aus dem Herzen derer, die ihn einmal so tief gekostet haben, verwischen kann. Diese heterogenen Elemente leben im Ganzen mit einander und gehorchen am Ende den Befehlen der Regierung; das Korps aber, das Besorgnisse einflößt, das Korps, das wahrhaft Elemente der Unordnung und der Rebellion darbietet, sind die Unteroffiziere, junge unterrichtete Leute voll Ehrgeiz, mit dem Gedanken an das riesenhafte Glückmachen unter der Republik und dem Kaiserreiche aufgewachsen, von nichts als von Krieg und Generals-Epauletten träumend. Diese jungen Leute lassen sich nun leicht von der republikanischen Faktion, die sie unter der Hand bearbeitet, ködern. Man mag noch so strenge Maßregeln gegen sie ergreifen, so existirt einmal dieser Kern in den Regimentern, die Afflikationen dauern fort, und es wird sich in einer Zeit, die man noch nicht genauer voraussehen kann, ein wahrer Kampf im Schooße der Armee selbst entspinnen. — Was die Gewaltsmaßregeln betrifft, die man gegen die Unteroffiziere ergreift, so sind sie bei der großen Intelligenz der Nation weit entfernt, Furcht einzuflößen. Man könnte vielmehr sagen, daß sie in der Armee tiefen Groll ausstreuen. Die republikanische Partei ist thätig; man darf nicht glauben, daß man sie bei den letzten Vorfällen ins Herz getroffen habe; sie ist gereizt, ohne überwunden zu sein. Die Prozedur der Pairskammer wird nicht einmal ein Komplott beweisen. Man weiß dies schon im Ministerium und in den Tuilerien. Die wahren republikanischen Associationen affilieren sich in geheimen Gesellschaften. Wenn auch die Tribune nicht mehr existirt, so hat man den Bon Sens und tausend andere Blätter, welche in die Kasernen kommen, und es ist jetzt konstatirt, daß mehr als hunderttausend Exemplarien eines von dem Bon Sens bekannt gemachten Liedes an die Truppen, worin ihnen eingeprägt wird, nicht auf das Volk zu feuern, vertheilt worden sind.

— Paris, 6. Mai. Auf der Börse ist von Nichts Anderm die Rede, als daß Don Carlos und Don Miguel die ihnen gemachten Bedingungen angenommen. Der Stand der Kurse ist ganz für die Wahrheit dieses Gerüchts.

— Die vielbesprochenen Denkschriften, welche Chateaubriand nach seinem Tode herausgeben wollte, sind nun schon in Bruchstücken bekannt geworden, welche die Revue des deux mondes und daraus der National aufgenommen haben. Diese Mittheilung ist nichts geringeres als eine Prophezeihung über die Zukunft der Welt (avenir du monde) mit manchen geistreichen Sätzen, erhabenen Gedanken, und schöner Sprache, was aber keinen Eindruck hinterlassen wird, weil der religiöse Standpunkt, den Chateaubriand genommen, keine Wirkung auf die leitenden Parteien in Frankreich hat. Nach ihm gehen alle europäischen Staaten der Demokratie zu, und die Gesellschaft ist in einer völligen Umwandlung begriffen. In Frankreich und England ist diese Veränderung fast schon vollendet, sie arbeiten zusammen dahin, das alte Gebäude auch in Spanien und Portugal umzustürzen. Die Presse, die man nicht mehr zerbrechen kann, zerstört die alte Welt, sie ist, so zu sagen, das erste Wort der ersten Macht. In Frankreich scheint es seit dem Morde Ludwigs XVI unmöglich, daß sich ein König behaupte; Napoleon ward gestürzt, Ludwig XVIII mußte fliehen, Karl X ward entthront, Ludwig Philipp kann sich nicht halten. Es ist aus mit dem Königthum in Frankreich, seit 40 Jahren haben sich alle Regierungen dieses Landes durch ihre eigenen Fehler gestürzt, die jetzige allein besitzt eine große Kunst ihrer Selbsterhaltung, aber sie muß vorwärts schreiten, und wird durch Entwickelung der Ereignisse untergehn.

— Unter den Bankiers der Hauptstadt hat sich heute das Gerücht verbreitet, daß das Haus Rothschild, kürzlich zum Bankierhaus des spanischen Hofes ernannt, der Madrider Regierung auf das neue Anlehen, welches erst in einigen Monaten unterhandelt werden wird, 12,500,000 Fr. vorgeschossen habe.

— Toulon, 1. Mai. Ein tragisches Ereigniß hat sich heute hier zugetragen. Es liegen zwei amerikanische Fregatten hier vor Anker, die Constellation und die vereinigten Staaten. Letztere, vor einigen Tagen angekommen, nachdem sie unsere Fahrzeuge in der Rhede auf die gewöhnliche Weise begrüßt hatte, schoß mit Kanonenkugeln auf das französische Schiff Suffren und machte sieben Seeleute unfähig zum Dienste. Es war Mittags. Eine Kugel drang gerade ins Schiff, als man den Leuten Lebensmittel austheilte, einer von ihnen wurde in zwei Hälften zerrissen, zwei andere tödtlich verwundet, und vier mehr oder weniger beschädigt. Einer der Seeleute gab gleich den Geist auf, nach einigen Stunden folgte ihm ein anderer. Der Kommandant des Suffren war auf dem Lande, als dies unglückliche Ereigniß eintraf. Er kam bald mit dem Rhedekommandanten auf das Schiff. Der Lieutenant und ein Seezögling der amerikanischen Fregatte »die vereinigten Staaten« kamen, um ihre Entschuldigungen anzubringen, und begaben sich unmittelbar zu dem französischen Admiral. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck die Gegenwart dieser Fremden auf die Seeleute hervorbrachte, welche die noch warmen Leichname ihrer Brüder vor Augen hatten. Eine andere Kugel, ebenfalls von einem amerikanischen Schiff abgeschossen, erreichte ein im Lazareth liegendes Schiff. Um etwaigen Kollisionen zwischen den erbitterten französischen Matrosen und den amerikanischen Seeleuten auszuweichen, wurde den vor dem Quai befindlichen Booten Befehl ertheilt, das Weite zu nehmen. Die auf dem Lande befindlichen Nordamerikaner wurden von ihrem Konsul bis auf ihr Schiff begleitet.

— Toulon, 3. Mai. Der Präfekt hat sich heute, begleitet vom Major-General der Marine zu Toulon, an Bord der amerikanischen Fregatte begeben. Der Kanoniermeister derselben, auf den alles Unglück gewälzt wird, weil der Kapitän selbst abwesend war, ist in Ketten gelegt und wird vor Gericht gestellt werden.

— In Folge der von den Engländern nun eingeführten Dampfpaketboote zwischen Indien und dem mittelländischen Meere über Suez und Aegypten, ist ein Brief, der am 1. Febr. von Bombay abgieng, am 18. April in Toulon und am 20. in Marseille eingetroffen. Wenn die Landenge Suez durchschnitten würde, wie Mehemet Ali es vorhat, könnten die Waaren ungefähr in gleicher Zeit an ihren Bestimmungsort gelangen. Käme hiezu noch die Eisenbahn zwischen Marseille und Havre, so könnten die Waaren aus Indien durch Frankreich nach England in 2½ Monaten geschafft werden. Der Transport um das Vorgebirge der guten Hoffnung erfordert 5 bis 6 Monate.

— Straßburg, 6. Mai. Unsere Stadt ist fortgesetzt der Schauplatz der traurigsten Unordnungen. Gestern Abends hatte wieder ein sehr beunruhigender Auflauf Statt. Das 19te Regiment war in seine Kaserne konsignirt, allein die Kanoniere wollten auf dem Wege des Duells Genugthuung haben, viele Bürger der niedern Stände gesellten sich zu ihnen; es war ein eigentliches Jagdtreiben auf das 19. Inf.Regiment; alle Versuche der Polizei, die Unordnung zu hemmen, waren vergebens, die Polizeikommissarien und ihre Diener wurden bis in die nächsten Häuser verfolgt; ein Bataillonschef dieses Regiments wurde mißhandelt, einem Adjutanten desselben, der den Säbel zog, wurde derselbe entrissen und er erhielt damit einen Hieb auf den Kopf, blutend wurde er weggeführt. Diese letztern Auftritte hatten an der Kaserne des 19ten Inf. Regiments statt, welche die aufgeregte Masse stürmen wollte, was jedoch durch das feste und kluge Benehmen der Artilleriechefs verhindert wurde. Viele Verhaftungen haben heute stattgefunden. Wir sind sehr besorgt für diesen Abend.

— Straßburg, 8. Mai. Seit gestern Abend ist der Friede zwischen den Regimentern unserer Besatzung und damit die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt. Die Vorgesetzten dieser Regimenter, so wie ein Mann aus jeder Kompagnie, vereinigten sich auf der sogenannten Finkmatte, man verständigte sich und gelobte sich zuletzt Eintracht und Freundschaft.

Deutschland.

— Leipzig, 1. Mai. Die dießjährige Jubilatmesse hat im Ganzen nicht völlig den Erwartungen entsprochen, welche Viele von derselben hatten. Die Elberfelder schienen gleichwohl mit ihrem Absatz zufrieden, weniger die Woll- und Tuchhändler.

— Weimar, 7. Mai. Die Altersvormünder der Göthe'schen Enkel, so wie die Cottaische Buchhandlung in Stuttgart, haben in der Allgemeinen Zeitung vor einem Nachdruck gewarnt, welcher von der Gesammtausgabe der Götheschen Werke in der Schweiz und an andern Orten veranstaltet werden soll, und dessen Verbreitung auch in Deutschland versucht wird. Sie erinnern dabei auch an die Privilegien des durchlauchtigsten deutschen Bundes und erklären, daß sie alles aufbieten werden, um diesem Werke den zugesicherten Rechtsschutz zu verschaffen. (In der Schweiz ist von einem solchen Vorhaben noch nichts bekannt.)

— München, 7. Mai. Die außerordentlichen Maßregeln, welche seit mehrern Tagen bis heute, in unserer Hauptstadt von Seite der Polizei- und Militärbehörden getroffen wurden, und unsere Bevölkerung in einiger Spannung erhielten, dürften auswärts leicht zu irrigen Vermuthungen führen, und namentlich von französischen Blättern entstellt und vergrößert werden. Es wurde schon den 4. d. Nachts, die Wache an der königl. Residenz verstärkt; ebenso erhielt die Hauptwache eine größere Mannschaft, so wie auch die Thorwachen und die einzelnen Posten verstärkt und vermehrt wurden. Die Soldaten wurden mit scharfen Patronen versehen. Zahlreiche Patrouillen mit geladenem Gewehr durchzogen die Straßen, besonders den englischen Park und die Umgebung der Stadt. Die übrige Mannschaft der 5 hiesigen Regimenter war in die Kasernen konsignirt. In der Vorstadt Au, wo eben Duft gehalten ward, und in der die beunruhigendsten Gerüchte gingen, wurde die Nationalgarde aufgeboten, die namentlich das dortige große Zuchthaus in Aufsicht zu nehmen hatte. Ueber die eigentliche Ursache dieser Vorkehrungen ist man im Dunkeln. Man sagt, daß man einen Versuch zur Befreiung der in der Frohnfeste und im Neuthurm befindlichen Studenten und politischen Schriftsteller befürchtet habe. Unterrichtete Personen versichern, es sei eine größere Anzahl französischer Republikaner, so wie einige Polen u. A. aus der Schweiz hier eingetroffen. So viel ist gewiß, daß eine Anzahl von Fremden von der Polizei verhaftet, aber auf höchsten Befehl alsbald in Freiheit gesetzt wurde, und die Weisung erhielt, in 24 Stunden München und in drei Tagen Baiern zu verlassen.

Oesterreich.

— Aus Böhmen, 30. April. Die Stadt Brandeis, drei Meilen von Prag, ist zum künftigen einstweiligen Aufenthaltsort der Herzogin von Berri bestimmt, und es wird zu dem Ende das dasige, dem Staats-Aerar gehörige, ziemlich geräumige Schloß hergestellt. Man sagt, Karl X habe sich ihrem Wohnen in Prag darum widersetzt, weil er ihren Gemahl nicht in solcher Nähe zu haben wünsche. — Man erzählt sich seit einigen Tagen, es seien 10 bis 12 Polen aus der Schweiz in das österreichische Gebiet eingedrungen, um durch dasselbe unerkannt nach Rußland zu dringen und dort einen höchst verbrecherischen Plan auszuführen. Es sollten diese zu einer Verschwörung, welche 60 Mitglieder zähle, gehören. Die Sache sieht etwas fabelhaft aus, obgleich versichert wird, die Landesbehörden hätten das Signalement jener Wahnsinnigen und gemessenen Befehl, sie, wenn sie entdeckt würden, in strengen Verwahrsam zu nehmen.

Nordamerika.

— New-Yorker Zeitungen bis zum 2. April melden, daß die Partei des Generals Jackson neue Schlappen bekommen hat. Mehrere der vorzüglichsten Anhänger dieser Partei haben sie verlassen, und in dem Senat hat sie eine Niederlage erlitten. Den 28. März nahm der Senat einen Beschluß mit 28 Stimmen gegen 18, wodurch er erklärte, daß die von dem Sekretär des öffentlichen Schatzes angegebenen Gründe zur Rücknahme der Staatsgelder, die in der Bank der vereinigten Staaten und ihren Nebenzweigen niedergelegt waren, unzureichend gefunden worden; auf den Antrag des Hrn. Clay beschloß derselbe ferner mit 26 Stimmen gegen 20, daß der Präsident, durch die letzten Beschlußnahmen der ausübenden Gewalt in Betreff des Staatseinkommens sich eine Autorität und eine Macht angemaßt, die ihm weder die Konstitution noch die Gesetze verliehen, und die sogar in grellem Widerspruche mit denselben stehen. Die Kollision ist sehr ernster Art. Der Streit im Publikum und die Polemik in den Zeitungen sind ebenfalls hitziger als je.

— Havre de Grace, 5. Mai. Bei der Abfahrt des Paketboots Sully, welches den 11. April Neuyork verließ, fanden dort in Betreff der Präsidentenwahl (?) die größten Unordnungen statt. Die Unzufriedenen der Jacksonschen Partei hatten sich, nachdem sie einige heftige Streitigkeiten mit ihren Gegnern gehabt, des Zeughauses und der darin befindlichen Waffen bemächtigt. Nur mit Mühe gelang es dem Stadtmagistrat, durch einige der Menge gemachten Zugeständnisse die Ruhe herzustellen, und trotz dem, daß die erste Magistratsperson persönlich erschien und handelte, herrschte noch im Augenblicke, wo die letzten Schiffe in See gingen, die größte Unruhe in Neuyork. Die mitgebrachten Zeitungen sprechen bloß von einigen frühern zwischen den Parteien stattgefundenen Gewaltthätigkeiten. Das hier Mitgetheilte haben wir aus dem Munde der Passagiere des Sully erfahren.

— New-York, 2. April. Zu Philadelphia hatte am 30. März eine durch keine Unordnungen und durch kein Einschreiten der öffentlichen Macht gestörte Versammlung von wenigstens 45,000 Menschen Statt, in welcher die heftigsten Beschlüsse gegen den Präsidenten Jackson und seine Maßregeln hinsichtlich der Bank gefaßt wurden.

— New-York, 8. April. Die Repräsentantenkammer zu Washington hat mit einer Majorität von 15 Stimmen beschlossen, die öffentlichen Einkünfte sollten nicht mehr in die Bank niedergelegt werden, und steht dadurch wieder offen dem Senat entgegen, der, von den verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen der einzelnen Staaten, also von den Angesehensten und Wohlhabendsten gewählt wird, während bei der Repräsentantenkammer jeder einzelne Bürger wählt. Je weiter man in den Ständen heruntergeht, um so größer ist immer der Anhang, den der Präsident hat, da ganz besonders die Arbeiter von der Unzuverlässigkeit des Papiergeldes zu leiden hatten, während die Reichen sich dabei, zum Theil durch betrügerische Bankerotte, große Summen erwarben. Würde also je die Gegenpartei des Präsidenten ungesetzliche Mittel versuchen, wäre sie ihrer Niederlage gewiß. — Die Unruhen zu New-York waren von mehrern Sälen, wo die Wahlen zur Präsidentschaft vorgenommen wurden, ausgegangen; die Miliz unter General Morton versammelte sich, 1200 Mann stark, und bivouakirte, die Infanterie beim Zeughaus, die Kavallerie beim Rathhaus. Mit der Nacht hörte alle Unordnung auf. — In Virginien sollen in mehrern Grafschaften die Wahlen günstig für General Jackson ausgefallen sein.

Südamerika.

— Venezuela. Ein in 16 Tagen von Laguayra in Philadelphia angelangtes Fahrzeug bringt die Nachricht, daß der in Caraccas versammelte Kongreß den 24. Jan. folgendes Dekret angenommen hat, welches den 18. Februar durch die vollziehende Gewalt gutgeheißen wurde: „In Anbetracht des 218ten Art. der Verfassung, welcher alle Fremden einladet, sich in der Republik Venezuela anzusiedeln; — in Anbetracht, daß die Religion ein wesentlicher Theil der bürgerlichen Freiheit ist, welche die Verfassung allen Einwohnern von Venezuela und den in der Republik wohnhaften Fremden zusichert: so haben wir verordnet und verordnen: — Einziger Artikel. Die Freiheit des Gottesdienstes ist in der Republik Venezuela nicht untersagt.“ Schon ist der protestantische Gottesacker dieser Stadt im Beisein aller öffentlichen Beamten von dem Bischof Coleridge aus den Barbaden eingesegnet worden.

— In Brasilien sollen, Blättern von Rio Janeiro zufolge, Plane im Werke sein, um in den Freistaaten von Südamerika monarchische Verfassungen einzuführen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 39. Den 17. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Der Erzähler enthält Folgendes: Es mag Manches in dem Benehmen der auswärtigen Mächte unerklärbar sein. Hingegen treffen wir bei daheriger Untersuchung auch auf Punkte, die uns Licht zu geben scheinen. Mit oder ohne Grund besorgten die Mächte schon seit der Juliusrevolution, daß die Schweiz in Folge ihres zwar eigenthümlichen aber keineswegs mit den Veränderungen Frankreichs ausser moralischem Zusammenhange stehenden Entwickelungsganges in eine gewisse Abhängigkeit von diesem Nachbarstaate fallen werde. Daraus machte selbst der preußische Premierminister kein Hehl, und es wird begreiflich, warum Preußen sich so leicht nicht zu einer Emanzipation Neuenburgs verstehen wird. Ohne uns nun in das Ob und Wieviel einer französischen Influenz einzulassen, wollen wir nur darthun, daß die östlichen und nordischen Mächte an ihrem diplomatischen Mißgeschick selbst die alleinige Ursache sind. — Die Schweiz hat keinen Grund zu wirklicher Vorliebe für Frankreich: seit Jahren stört und lähmt es den schweizerischen Handel; die materiellen Interessen der Eidgenossenschaft wurden darüberhin tief verletzt durch willkürliche Aufhebung der Militärkapitulation; auch als Bundesgenosse von 1803 bis 1813 hatte Frankreich schwere Opfer von der Schweiz gefordert, und die Wunden, die es ihr während der Revolutionszeit geschlagen, sind noch nicht vernarbt. Gegen die Freundschaft eines solchen Nachbarstaates wäre einiges Mißtrauen mindestens zu entschuldigen. Allein Frankreichs gewandte Diplomatie hat schon manche Schweizerrunzel geglättet und noch jetzt vermag sie mehr über die Schweiz, als die Gesammtheit aller übrigen Mächte. Seit Jahren her sind deren Gesandte (den britischen ausgenommen) in alleiniger und intimer Verbindung mit einer Kaste, die nicht erst seit vier Jahren, sondern seit einem Jahrhundert verabscheut wird, und deren Hartnäckigkeit auch jetzt noch beharrlichen Kampf erfordert. Die Existenz dieser Kaste ist aber mit einer freien Staats- und Volksentwickelung unvereinbarlich und mußte daher einmal ihr Ende erreichen, wenn schon die Fremden es nicht erkennen wollen. Von dieser Verbindung her datiren sich alle Ansichten und Begriffe der genannten auswärtigen Diplomaten; sie haben sich in den Kopf gesetzt, daß die Bestrebungen ihrer Höfe mit den Zwecken jener Kaste identisch seien (was aber trotz des trügerischen Scheins der Fall nicht ist); sie sehen Gewinn oder Nachtheil ihrer Höfe bloß im Gewicht oder im Mißkredit der schweizerischen Oligarchenfaktion; sie sind dergestalt zu bloßen Protektoren der letztern herabgesunken und haben aufgehört, die Mittler zu sein zwischen den Staaten, die sie repräsentiren, und demjenigen, mit dem sie Friede und Freundschaft unterhalten sollen. Und eine solche Diplomatie soll nun Zutrauen und Einfluß genießen, soll ihren Höfen bei der Eidgenossenschaft Gewicht geben, soll französische Influenz zähmen?? — Wenn das Letztere in den Wünschen wie in den Interessen der andern Mächte liegt, so ist wenigstens offen am Tage, daß sie ihre Mittel nicht unglücklicher hätten wählen können, und daß sie noch zu lernen haben, wie Schweizer behandelt sein wollen.

— Folgendes ist der Inhalt der Note des kais. russ. Gesandten, Herrn von Severine:

An Seine Excellenz, den Herrn Bürgermeister Hirzel, Präsidenten des eidsgenössischen Vororts.

Bern, den 27. April 1834.

Das Schweigen, welches der eidsgenössische Vorort hinsichtlich derjenigen Stelle meiner Note vom 28. März, welche die Komités der revolutionären Propaganda betrifft, beobachten zu müssen geglaubt hat, so wie die verschiedenen Auslegungen, welche die Presse darüber täglich liefert, veranlassen mich, die Aufmerksamkeit Eurer Excellenz auf diesen Gegenstand zu lenken, und Ihr die Grundsätze meines Kabinets über denselben nach ihrem vollen Gewicht auseinanderzusetzen.

Wir stehen nicht an, mit der erwähnten Benennung zuerst die sogenannten Polen-Komités zu bezeichnen, welche sich seit zwei Jahren in der Schweiz gebildet haben, und namentlich dasjenige von Bern, welches sich den Namen des Zentralkomités beigelegt hat; ferner das sich so nennende Ehren-Komité, welches auf dem unabhängigen Boden der Schweiz aus Fremdlingen zusammengesetzt, sich nicht gescheut hat, die Handlungen und das Benehmen der vor einem Jahr im Kanton Bern erschienenen Bande zu leiten.

Wenn Gründe eines unüberlegten, aber entschuldbaren Mitleidens bei Errichtung der Komités der ersten jener Kategorien vorwalteten, so ist es notorisch, daß sie sich in mehrern Kantonen alsobald in wahre politische Feuerheerde umgestalteten, bei denen der Vorwand der Wohlthätigkeit nur noch eine Nebenrolle spielte, und dem Ehrgeiz einiger Individuen Platz machte, die sich das Privilegium anmaßten, ungeachtet der Lage und der Entfernung der Länder, allen Staaten, vorzüglich aber Rußland zu schaden. Von diesen Komités ging, wie man gesehen hat, die vorzüglichste Anregung zu jenen periodischen Feierlichkeiten aus, welche in Solothurn, in Biel und auf andern allgemein bekannten Punkten des Kantons Bern das Andenken an die unheilbringendsten Tage der polnischen Geschichte erschwert haben. Die Ortsbehörden, von Regierungen ausgegangen, welche in Frieden und Freundschaft mit Rußland zu stehen behaupten, wohnten diesen verabscheuungswürdigen Ceremonien, Erinnerungen des Aufruhrs und Meuchelmordes, nicht allein bei, sondern räumten ihnen sogar amtliche Schauplätze ein, und unterstützten sie häufig mit ihren eigenen Reden. Von dort gingen jene tausende von Adressen und Flugschriften aus, welche Aufruhr, Königsmord und allgemeinen Krieg predigen. Und gerade die neutrale und inoffensive Schweiz ist es, die solche Angriffe geduldet hat! Und ihr sollte man bei ähnlichen Versuchen noch Ungestraftheit verheißen! Ehe ich die Schilderung dieser Komités endige, bemerke ich nur noch, daß die ersten derselben in Basel und Genf entstanden sind. Gleichzeitige Thatsachen sprechen so laut, daß ich mich enthalten kann, die Art des Dankes näher zu bezeichnen, welche eine Folge dieses unbesonnenen Schutzes gewesen ist.

Ich würde auf gleiche Weise der Einsicht und der Vaterlandsliebe des Vororts Unrecht zu thun glauben, wenn ich mich bei der Beurtheilung der längst zugestandenen Gegenwart und Thätigkeit eines bewaffneten und militärischen fremden Komité in

Biel noch länger aufhalten wollte. Seit dem Ereigniß in Savoyen scheint es aufgelöst zu sein, und ebenso kann es sich mit den übrigen Komités verhalten, von denen die Rede ist; indessen sollte eine vorsichtige Gesetzgebung dahin streben, ihr erloschenes Dasein mit Schande zu bedecken und ihre Erneuerung in Zukunft zu verhindern. Die Ehre der in der Schweiz beleidigten Staaten gibt ihnen das Recht, jene Gesetzgebung anzurufen.

Es bliebe mir noch zu untersuchen übrig, in wie weit das von der radikalen Presse ausgestoßene Geschrei gegründet ist, welche den zur Charakterisirung der revolutionären Propaganda von mir gebrauchten Titel auf die sogenannten Schutzvereine bezieht. Der Schweiz steht es zu, über das mehr oder minder Gesetzmäßige jener Vereine zu entscheiden, die sich fast in jedem Kanton den bestehenden Behörden gegenüber finden. Wenn indessen ihr Wirkungskreis die Grenzen der nationellen Interessen der Eidsgenossenschaft überschritte, und sie Grundsätze proklamirten, oder, noch schlimmer, sich Handlungen erlaubten, wodurch die Ordnung und die bestehenden Rechte der auswärtigen Mächte bedroht würden, so wären diese ohne Zweifel berechtigt, alle zweckdienlichen Vorstellungen zu machen, um die Abhülfe und das Aufhören solcher Unordnungen zu erhalten.

Der Wachsamkeit der obersten Bundesbehörde scheint ferner die Sorge obliegen zu müssen, das Band zu entdecken und zu zerreißen, welches die Komités der revolutionären Propaganda in der Schweiz mit denjenigen Vereinen verknüpfen könnte, welche einer gerechten Verfolgung in einem wichtigen Nachbarlande ausgesetzt sind.

Vorstehende Betrachtungen in ihrem Zusammenhange rechtfertigen vollkommen den Nachdruck, womit ich die Wünsche seiner Majestät beim eidgenössischen Vorort zu unterstützen beauftragt bin, und ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die Höfe, deren Sprache sich in der letzten Zeit in Zürich vernehmen ließ, indem sie sämmtlich mit gleicher Ueberzeugung die Entfernung der Wirkungen verlangen, keinen geringeren Werth auf die endliche Zerstörung der Ursachen setzen werden, welche der Schweiz das Unheil einer Verwickelung zugezogen haben, das ihre wahrhaften Freunde nicht genug beklagen können.

In Erwartung einer Antwort, welche die Befehle des kaiserlichen Ministeriums so vollständig und befriedigend als möglich zu verlangen gebieten, bitte ich Euer Exzellenz die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen. — (Unterz.) Severine.

— Folgendes ist die neueste Note des deutschen Bundestags an den Vorort: «An die hochlöbliche Eidgenossenschaft der Schweiz. Hochachtbare Herren! Besonders liebe Freunde und Nachbarn! Die deutsche Bundesversammlung hat die Erwiederung des eidgenössischen Vororts vom 18. März d. J. auf das an die gesammte Eidgenossenschaft gerichtete Ansinnen des deutschen Bundes wegen Ausweisung aller Flüchtlinge fremder Nationen, welche direkt oder indirekt zur Störung der Ruhe der Nachbarstaaten gewirkt haben, zu empfangen die Ehre gehabt. Es sind auch demnächst von den Regierungen von Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden der Bundesversammlung Mittheilungen geschehen, welche ihr die Ueberzeugung gegeben haben, daß auf die von diesen hohen Regierungen in derselben Angelegenheit und nach denselben leitenden Grundsätzen der schweizerischen Eidgenossenschaft gemachten Eröffnungen gleichlautende Erwiederungen ergangen sind. Die Regierungen der genannten Staaten haben nothwendig hierin Anlaß finden müssen, den deutschen Bund sowohl mit dem Gesichtspunkte, aus welchem allein sie den Inhalt dieser Erwiederung des hohen Vororts betrachten können, als auch mit den weitern Schritten bekannt zu machen, zu welchen sie sich, um eine genügende Erfüllung ihres, auf völkerrechtlichen Grundsätzen beruhenden, Begehrens zu erreichen, genöthigt sehen. Der deutsche Bund theilt nicht nur vollkommen die Ansicht der genannten vier Höfe über den Inhalt der jenseitigen Erwiederung, — eine Ansicht, welche der hohe eidgenössische Vorort aus den mittlerweile dahin gelangten Antwortsnoten der Höfe von Wien, München, Stuttgart und Karlsruhe ersehen haben wird, — sondern derselbe ist auch, im Interesse der Gesammtheit des deutschen Bundes, so wie in jenem der einzelnen, hiebei zunächst betheiligten, Bundesglieder verpflichtet, für den Fall, daß, wider alle bessere Erwartung, von dem hohen Vororte das wiederholte Ansinnen der deutschen Nachbarstaaten eine entsprechende Aufnahme nicht finden sollte, die Ausführung derjenigen Maßregeln, zu welchen sich die Letztern gegen die Schweiz genöthigt sehen würden, in ihrer vollsten Ausdehnung und mit aller Kraft zu unterstützen. Der deutsche Bund hat es den freundschaftlichen Beziehungen, in welchen derselbe zu seiner großen Genugthuung bisher mit der Schweiz gestanden hat, und welche dauernd und ungetrübt zu erhalten sein lebhaftester Wunsch ist, schuldig zu sein geglaubt, durch ihre Bundesversammlung, als sein verfassungsmäßiges Organ, diese offene und unumwundene Erklärung zu geben, um den hohen Vorort über seine Gesinnungen und über seine Entschlüsse nicht in Zweifel zu lassen. Frankfurt, den 1. Mai 1834. — Der Deutsche Bund ꝛc. ꝛc. (Unt.) v. Nagler.»

— Am 13. Mai ist in der Sitzung des großen Raths zu Bern folgender von 5 Mitgliedern unterschriebene Antrag verlesen worden:

«Da der Großherzog von Baden und der König von Würtemberg seit Jahren in freundschaftlichen Verhältnissen zu der Schweiz stehen, und sich überdieß zu konstitutionellen Grundsätzen bekennen, nichts destoweniger aber an den dem schweizerischen Verkehr höchst nachtheiligen Beschränkungsmaßregeln Theil nehmen, und nicht beachten, daß sich eine nach Verhältniß große Zahl ihrer respektiven Unterthanen des Handels und des Brods wegen in die Schweiz begeben, so wird der Antrag gestellt:

Es möge der große Rath der Republik Bern zur Wahrung ihrer Interessen beschließen: daß künftig kein Badenser und Würtemberger den Boden der Republik Bern betreten solle, wenn er nicht einen von dem eidgenössischen Geschäftsträger zu Wien oder Paris ausgestellten und unterzeichneten Paß aufweist.» — Wir theilen in dieser Hinsicht die Meinung des Erzählers, der solche Plackereien als der Schweiz blos Schaden und Spott bringend verwirft. Ein anderes aber ist es mit den Hausirern jeder Art aus den Nachbarländern, die schon oft die Sicherheit des Landes störten. Diese, und ganz besonders die nur vom Fechten lebenden Handwerksburschen auszuschließen, wäre vielleicht zu jeder Zeit nützlich gewesen.

Am 14. Mai ward dem Reg. Rath ein Kredit von 20,000 Fr. bewilligt, um sogleich die Abtragung der großen Schanze — ein Unternehmen, das reichen Gewinn abwirft — beginnen zu lassen.

— Es ist unrichtig, daß die Großfürstin «Constantin», welche seit Langem ihren Landsitz bei Bern bewohnt, vom Kaiser Nikolaus den Befehl erhalten, das Gebiet der Republik Bern zu verlassen. Das Gerücht ihrer bevorstehenden Abreise nach Coburg, wo sie alle 2 Jahre einige Monate zuzubringen pflegt, mag jene irrige Nachricht veranlaßt haben.

— Liestal, 13. Mai. Gestern wurde der Kirchenschatz in Basel in Natura getheilt. Das goldene Altarblatt wurde versteigert und um 8875 Franken der Landschaft zugeschlagen. Von den Monstranzen sind die zierlichsten in schönstem, gothischem Style gearbeiteten ebenfalls der Landschaft zugefallen. Der Antheil der Landschaft befindet sich bereits hier, und wird sobald ein passendes Lokal ausgemittelt ist, öffentlich zur Schau gestellt werden.

Nach dem 15. März 1832 wurden mehrere damalige Bürger aus Basel, — welche als Verfechter der demokratischen Grundsätze in den Strom der politischen Händel zwischen der Landschaft und der Stadt Basel gerissen worden sind, und der ersteren bei ihren vielfachen Anstrengungen um Erwerbung eines freiern Staatslebens, mit treuer Hülfe zur Seite standen, — von dem Verfassungsrathe einstimmig in das basellandschaftliche Staatsbürgerrecht aufgenommen und mehrentheils auch mit Gemeindsbürgerrechten beschenkt. Da es nach den noch in allen Theilen bestehenden Gesetzen über Erwerbung und Ausübung von Bürgerrechten in hiesigem Lande nicht gestattet ist, verschiedener Bürgerrechte zugleich theilhaft zu sein, so verlangten mehrere der

Beschenkten folgerecht ihre Entlassung aus demjenigen der Stadt Basel vom dortigen kl. Rathe.

Nach Einsicht der gestellten Begehren und des eingeholten Gutachtens löbl. Staatskollegii, betreffend die Entlassung aus dem Bürgerrechte der Stadt Basel beschloß nun der kl. Rath unter dem 26. April abhin, die Herren Debary, Hug, Frei und Banga des gedachten Bürgerrechtes förmlich zu entlassen, und ihnen diesen Beschluß gegen Recipisse zuzustellen.

— Die Regierung von Luzern macht an alle Mitstände den Vorschlag, gegen Sardinien und die deutschen Staaten das Gegenrecht zu gebrauchen.

— Die helvetische Gesellschaft, so berichtet ein Theilhaber derselben, versammelte sich am 14. Mai in Zofingen auf offnem Platze unter freiem Himmel ziemlich zahlreich. Herr Pfarrer Aleys Fuchs eröffnete sie mit einer Rede, worin er zuerst in kurzen Umrissen die Geschichte der helvetischen Gesellschaft seit ihrem Entstehen schilderte. Die edelste Freundschaft hochverehrter Eidsgenossen gab ihr das Entstehen und bezeichnete ihren Charakter. Eintracht und Freundschaft in christlichem Sinne allein seien im Stande, dem Vaterlande Festigkeit im Innern und Achtung vor dem Auslande zu verschaffen. Katholiken und Protestanten sollten sich vereinigen, da Christus über beiden sei, und beide Ihm angehören.

Hierauf nahm Dr. Henne aus St. Gallen das Wort. Er beklagte den engherzigen uneidsgenössischen Geist, wodurch jeder Kanton nur sich lebe, und als vereinzelte Säulen da ständen, die den allgemeinen Tempel einer gemeinsamen Eidsgenossenschaft nur ahnen ließen, nicht in der Wirklichkeit darstellten. Zeichnete dann in kurzen, bezeichnenden, humoristischen Umrissen in mehren Aufzügen, — wie er diese Darstellungen nannte — die Geschichte der Jahre der Volksbewegungen in unserm Vaterlande. Wiewohl er viele Namen beider, der aristokratischen und liberalen Partei anführte, war dennoch das Ganze mit ächt eidsgenössischem Geiste behandelt, so daß es Jedem ersichtlich sein mußte, der Redner habe sich der Persönlichkeiten nur des Colorits und der Lebendigkeit der Darstellung wegen bedient, keineswegs aber dieselbe in den Vordergrund gestellt und zur Hauptsache erhoben.

Die Darstellung der Verhältnisse der Schweiz zum Auslande wurde von beiden Herrn Rednern auf eine sehr gerechte und würdige Weise behandelt. Es wurde gezeigt, daß gute Fürsten auch jedesmal mit Guten Republikanern sich wohl vertragen hätten. Monarchien gebe es mit sehr glücklichen Unterthanen, in Republiken wohne dagegen oft auch Unfreiheit durch eine Menge kleiner Herrscher, gegen Despotismus habe der Schweizer zu kämpfen, nicht gegen ungleiche Staatsformen. Die Reden dauerten ungefähr dritthalb Stunden, dann schritten die Mitglieder der Gesellschaft zu den Wahlen. — Hr. Dr. Henne aus St. Gallen ist zum Präsidenten der Gesellschaft für das nächste Jahr 1835 erwählt worden, und der Versammlungsort ist im Bade zu Schinznach.

— In Folge des, in No. 36 des Waldstätterboten auf den Hrn. General Auf der Mauer gerichteten Ausfalls hat derselbe der Redaktion jenes Blattes nachstehende Antwort eingesandt, die wir hier buchstäblich aufnehmen.

An die Redaktion des Waldstätter Boten.

In der, in ihrem Blatte No. 36 enthaltenen Relation über die Kantons-Landsgemeinde vom 4. dies, beliebt es Ihnen, in Bezug auf den unglücklichen Vorfall, der dieselbe bezeichnete, die Phrase einzurücken: „Das ganze ärgerliche Spiel aber, soll in letzten Tagen, und definitiv noch den 4. dies am Rothenthurm von Diethelm und Auf der Mauer ausgebrütet worden sein. Wir werden auf dieses Ereigniß zurückkommen.“

Wenn mit diesem Auf der Mauer meine Person bezeichnet werden soll, so erkläre ich öffentlich als eine grobe Unwahrheit, diese in Ihrem Blatte enthaltene Anschuldigung. Der Einsender des bezeichneten Artikels muß so lange als ein niedriger Verläumder betrachtet werden, bis er mir den Beweis leistet, daß ich an jenem unglücklichen Ereigniß irgend einen Antheil hatte, oder einen Schritt gethan hätte, der auch nur im entferntesten Sinne den Charakter einer Intrigue hätte tragen können.

Daß ich, in den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, Friede, Ruhe und Eintracht, nicht nur für unsern Kanton, aber auch für die gesammte Eidsgenossenschaft, als die ersten Bedingnisse unseres künftigen Glückes betrachte, und stets alles thun werde, unserm ohnehin armen Lande, dieselben, so weit es von mir abhangen kann, zu erhalten; daß ich finde, man sollte der Sorge für den Wohlstand seiner Bewohner, jedes leidenschaftliche Treiben, alle Nebenabsichten aufopfern, um Hand in Hand nur an ihrem Glücke zu arbeiten, dieses Geständniß lege ich öffentlich ab, und wenn der Einsender jenes Artikels in solchen Gefühlen den Geist der Intrigue erblicken will, so könnte dies wahrlich nur die Vermuthung erregen, daß friedliche Gesinnungen einer wirklichen Intrigue im Wege standen.

Uebrigens müßte man gewiß einen mehr als beschränkten Kopf haben, um der abgeschmackten Lüge Glauben beizumessen, daß zwei Personen sich zu einer Intrigue verständigten, von welcher die Eine das Opfer werden sollte. Der Herr Einsender hätte in seiner Erfindung glücklicher sein sollen, sonst möchte auch ein Blinder die trübe Absicht durchschauen.

So viel ist gewiß, daß, durch meine Vorstellungen über die traurigen Folgen solcher unglücklichen Zerwürfnisse gerührt, die Herren Landammänner Schmid und Diethelm, eine Stunde vor Eröffnung der Landsgemeinde, ihre Bereitwilligkeit zur Ausgleichung und Versöhnung ausgesprochen hatten, was Herr Landammann Schmid gewiß selbst, jeden Augenblick zu bezeugen bereit sein wird, und wovon ich sogleich den Herrn Landammann von Reding in Kenntniß setzte. — Kann man nun allenfalls in diesem Streben zur Versöhnung, und besonders nachdem die Landsgemeinde vom 13. Oktober vorigen Jahres einen so augenscheinlichen Beweis geliefert hat, daß ich in unserm Kanton keine Anstellung will noch suche, den Geist einer Intrigue erblicken, so kann ich diejenigen nur bedauern, die keinen Sinn für Empfindungen haben, welche allein das Glück aller Bewohner des Kantons begründen können.

Ueber die Frage ob Herr Kantons-Statthalter Diethelm das Recht gehabt hätte, an der letzten Kantons-Landsgemeinde seine Stelle in die Hände des Volkes niederzulegen, entscheidet der Artikel 34 unserer neuen Verfassung, der also lautet:

„Ohne gerichtliches Urtheil kann kein Beamter vor Ablauf „seiner Amtsdauer seiner Stelle entsetzt werden.“

und diese Verfassung ist bereits in das eidgenössische Archiv niedergelegt, und von der Mehrheit der Kantone garantiert.

Daß ich finde, es könnte in dieser Verfaßung manches besser sein; es hätten in derselben die Rechte des Volkes mehr berücksichtigt, demselben keine Befugnisse entrissen werden sollen, die es früher besaß, dies ist eine Privat-Ansicht, die meine Mitlandleute, welche sich wohl erinnern werden, wie oft ich für die Aufrechthaltung ihrer Rechte handelte und sprach, bei mir ohnehin voraussetzen werden. Doch wir haben nun diese Verfassung, und die Bestimmungen derselben dürfen daher nicht verletzt werden, wenn die Bewohner des Landes nicht der Spielball der Willkühr werden wollen.

Wo ich um meine Meinung, in solchen Angelegenheiten befragt werde, kann ich also nur die Gesetze berathen, und Freund oder Feind, werde ich nie anders beurtheilen, als im Sinne des Rechts und der Gerechtigkeit.

Genug für diesmal; wenn es dem Herrn Einsender beliebt, wie er es uns verheißt, auf das von ihm erfundene Ereigniß zurückzukommen, wozu es wirklich einiger Ueberlegung von seiner Seite bedarf, so folgt dann das Weitere.

Schwyz, den 8. Mai 1834.

Auf der Mauer, General.

Frankreich.

— Paris, 9. Mai. Gestern wurden wieder viele Arrestanten frei gelassen, ohne daß ihre Unschuld erkannt worden wäre. Die Pairskammer setzt ihre Untersuchungen mit Fleiß und Ge-

rechtigkeitsliebe fort, so fern es ihr nur möglich ist, sich Aufklärung zu verschaffen. Sonst ist alles still und ruhig. Das Ausland zieht weit größeres Interesse an sich, besonders aber erregt die Quadrupelallianz vieles Nachdenken und zwar nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen der Art ihrer Abschließung. Hr. Pozzo di Borgo zeigt vielen Unmuth über diesen weit aussehenden Plan seines Gegners Talleyrand. Die andern Gesandten haben bis jetzt nichts dagegen hervorgebracht.

— Die neapolitanische Regierung hat so eben einen Gesandten ernannt, der nach Madrid sich begeben, und bei der Regierung der Königin Isabella akkreditirt werden soll.

— Paris. Am 9. fand, nach der Europe centrale, eine Konferenz der Minister von Rußland, Preussen, Sardinien und Baiern mit dem französischen Minister des Aeussern, Rigny, Statt, in der dieser letztere eifrig die Partei der Schweiz nahm; doch soll er damit geringen Eindruck gemacht haben, weil man an der Energie Frankreichs zweifelt.

— Kürzlich wollte sich ein politischer Gefangener in St. Pelagie Thiers Geschichte der französischen Revolution kommen lassen, erhielt aber von dem Aufseher keine Erlaubniß dazu, weil das ein schlimmes Buch sei. Als man dem Aufseher vorstellte, Hr. Thiers sei ja Minister, erwiederte er, er sei es aber noch nicht gewesen, als er jene Geschichte geschrieben habe.

— Paris, 10. Mai. Das Journal des Debats sagt in Bezug auf die dem schweizerischen Bundesdirektorium von den Ministern Oestreichs und Sardiniens mitgetheilten Noten: Wenn in der That die Anforderungen von Aussen im Verhältnisse mit den Bemühungen, welche die Schweiz, um rechtmäßige Beschwerden zu erledigen, aufrichtiger Weise gemacht hat, zunehmen sollten, dann würden wir beginnen, uns mit dem Schicksale der politischen Beziehungen der Schweiz zu den andern Regierungen hauptsächlich und ernstlich zu beschäftigen, und jedermann weiß, welchen Antheil diese Beziehungen an der Aufrechterhaltung der Ruhe Europa's gehabt haben und stets haben werden.

— Paris. 12. Mai. Auf Berichte des Ministeriums hin hatte der Gerichtshof der Pairs auch die Unruhen von Clermont-Ferrand, vom 10. bis 14. April, in seiner Untersuchung begreifen wollen; der dortige Gemeindrath erklärt nun aber einstimmig, daß es daselbst gar keine Unruhen gegeben.

— Bayonne, 6. Mai. Zamalacarregny soll in einer Proklamation die baskischen Provinzen für unabhängig sowohl von Don Karlos als von der Königin erklärt haben.

— Seit den letzten errungenen Vortheilen vermehrt sich Zamalacarregny's Macht in Navarra beständig, so daß er bereits 8000 Mann hat. Quesada, der sehnlich wünscht, seine Scharte auszuwetzen, erwartet mit Ungeduld Verstärkungen, um von Neuem anzugreifen. Der Karlistenchef Gorostidi, früher Kanonikus in Santiago, berühmt durch Grausamkeit und Muth, steht in Biscaya mit 4000 Mann. In Guernica hat er den Anführer der königlichen Truppen, Espartero, eingeschlossen, der deshalb El Pastor um Unterstützung angegangen hat. — Die Karlisten haben ihre Hauptkräfte am Ebro konzentrirt. Ausser in Pampelona ist die Regierung der Königin nirgends in Navarra respektirt; überall wird der Zoll im Namen des Don Karlos bezogen.

England.

— London, 5. Mai. Der Globe meldet, daß zu Sheerness 3 Linienschiffe zum Auslaufen bereit liegen. Der Hastings von 74 Kanonen geht nach Lissabon, und wird die Flagge des Oberbefehlshabers tragen.

— London, 8. Mai. Es sollen, sagt der Globe, durch den „Lord Nelson", welcher Lissabon am 1. d. verlassen hat, neuere Nachrichten aus Portugal eingetroffen sein. Es wird mitgetheilt, daß sich Coimbra und Figueras zu Gunsten der jungen Königin erklärt haben, und daß das Land zwischen Lissabon und Oporto gänzlich frei ist.

— Am 3. Mai liefen an einem Tage mehr als 100 Seeschiffe im Hafen von London ein, die 30,000 Briefe mit sich brachten.

— Die Streitkräfte des Herzogs von Terceira zu Coimbra belaufen sich auf mehr als 10,000 Mann, wozu noch neuerdings 500 miguelistische Ueberläufer gestoßen sind. Die Städte Braganza, Chaves u. a. haben sich für Donna Maria erklärt.

Preussen.

— Berlin, 5. Mai. Das Paßwesen hat in seiner anfänglichen Strenge jetzt so weit nachgelassen, daß unverdächtige Reisende nicht mehr genau die Reiseroute zu befolgen brauchen, welche im Passe selbst verzeichnet steht. Nur Studenten machen eine Ausnahme, wie überhaupt den Universitäten Veränderungen bevorstehen sollen. — Eine glaubwürdige Nachricht aus Wien spricht von einer sehr energischen Note der drei großen Mächte, die vorzüglich an Frankreich gerichtet wäre, und gegen eine jede Einmischung in die Verhältnisse der pyrenäischen Halbinsel, sowie gegen ein Bündniß Frankreichs und Englands mit jener, welches die Einmischung zur Folge haben könnte, protestire. Der verbreitete Glaube, daß Frankreich sich inniger den Kontinentalmächten anzuschließen gedenke, wird dadurch als ein sehr irrthümlicher widerlegt, wie überhaupt wohl Niemand, der die widerstrebenden Regierungsgrundsätze der betreffenden Staaten kennt, an eine innige Vereinigung bei so heterogener Gestaltung denken kann. — Die neue Anleihe Oesterreichs von 25 Millionen hat hier viel Aufsehen gemacht. Man hört, daß sehr bald eine andere von 60 Millionen folgen soll. Oesterreich hat seit dem Frieden 170 Millionen seiner Schulden getilgt, seit 3 Jahren aber 141 Millionen angeliehen, ohne daß die großen materiellen Kräfte des Staats irgend eine aussergewöhnliche Anstrengung erfahren hätten.

— Berlin, 7. Mai. Die franz. Regierung wird durch die Stellung, in der sie sich stets zufolge ihres Ursprunges befindet, abgehalten, dem Beispiele aller übrigen europäischen Staaten zu folgen, und die flüchtigen Polen laut für Feinde der bestehenden Ordnung zu erklären. Hinlänglichen Grund dazu wird man ihr wenigstens nicht absprechen, wenn man weiß, daß vorzüglich Polen die Anstifter und Leiter des unglücklichen Aufstandes in Lyon gewesen sind. Frankreich, welches diese Polen mit offenen Armen empfangen und Millionen für ihre Unterhaltung vergeudet hat, erntet jetzt die bittern Früchte dieses Schutzes in der Aufwieglung seiner Unterthanen und in der Zerstörung seiner Städte. Ja, es ist keinem Zweifel unterworfen, und alle offiziellen Berichte über die Lyoner Rebellion bestätigen es, daß sie vorzüglich von anderthalb hundert Polen, die zum Theil aus der Schweiz zurückgekommen waren, geleitet worden ist. Ihr Anführer war der ehemalige polnische Ingenieuroffizier Chasfort, ein Mann, der um so tadelnswerther erscheint, als er, durch seine große Geschicklichkeit in Aufnahme militärischer Pläne, die Aufmerksamkeit des Marschalls Soult auf sich gezogen, und von demselben den Auftrag erhalten hatte, Lyon mit seinen Forts und seiner ganzen Circumvallationslinie genau aufzunehmen. Diese Arbeit, für die er reichlich belohnt worden, hat ihn in den Stand gesetzt, beim Ausbruch des Aufruhrs diesen, nach allen Regeln der Taktik kunstgemäß zu leiten, und dem Geschütze und dem Gewehrfeuer der Insurgenten die vortheilhafteste Richtung zu geben, und so den gegen sie ankämpfenden Truppen den möglich größten Schaden beizubringen. Aller angewandten Bemühungen ungeachtet, ist es den französischen Behörden bis jetzt noch nicht gelungen, den besagten Chasfort zu ergreifen; er soll, wie man sagt, nach der Schweiz entkommen sein: wahrscheinlicher aber ist es, daß er noch irgendwo in Frankreich selbst versteckt ist; denn die Feinde der bestehenden Ordnung sind zu zahlreich und zu mächtig, als daß es irgend einem ihrer Häupter an einem sichern Asyle mangeln sollte.

Nordamerika.

— Den neuesten Nachrichten aus New-York vom 15. v. M. zufolge hat die demokratische Partei des Präsidenten Jackson gegen die Geldaristokraten der Bank bei der Bürgermeisterwahl den Sieg davon getragen. Herr Cornelius Lawrance war zu dieser Stelle erwählt worden, die Ruhe bereits vollkommen wieder hergestellt, und die Geschäfte gingen ihren gewöhnlichen Gang.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 40. Den 20. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Paris, 10. Mai. Nach den kürzlich bekannt gewordenen neuen Noten der Diplomatie, und den Bemerkungen halbamtlicher sowohl als anderer Journale hat es den Anschein, daß die seit Jahren still anwachsende helvetische Differenz, neben dem Londoner Quadrupeltraktat, wieder in den Vordergrund treten soll. Ich verweise nur auf das heutige Journal des Debats und das Gewicht, welches in seinem Hauptartikel auf dieses Verhältniß gelegt wird. Die Sache bietet zwei Gesichtspunkte. Einerseits scheint es, daß bei dem allgemeinen Friedenswunsche die Schwierigkeit mehr in der Einbildungskraft der Parteien und der Journale liege, und daß man jene Noten zu streng auslege; andrerseits zeigt sich Bedenkliches in der Sache, indem es keineswegs nur die Polen mit ihren Gefährten beim Savoyerzuge, und deren Entfernung, sondern vornehmlich die in der Schweiz herrschende Bewegung gilt, die mit den Vereinen und der ganzen dortigen neuen Gestaltung zusammenhängt. Wie soll sich dieser Knoten entwickeln lassen? Will der Turiner Hof am 31. Mai »restriktive« Maßregeln nehmen? Dieß könnte für seinen Staat eben so nachtheilig sein, als für die Eidsgenossenschaft. Wenigstens würden plötzliche Verkehrsbeschränkungen den Grenzbezirken der Staaten, die sie anordneten, zum mindesten eben so vielen Schaden bringen als dem Lande, gegen das sie angeordnet würden, abgesehen davon, daß Frankreich — wie sich wenigstens in der Schweiz Manche schmeicheln — beabsichtigen soll, für den Schweizerhandel in dem Grade Erleichterungen zu gewähren, als er von anderer Seite Beschränkungen erführe. Freilich lassen sich Handelsverhältnisse nicht so leicht, heute nach diesem, morgen nach jenem Systeme ändern. Oder endlich, würde zuletzt eine Invasion nach der Schweiz drohen, wie es hier von listigen Spekulanten umhergetragen wird? Diese Meinung kann wohl geradezu als ungegründet bezeichnet werden. Läugnen kann man zwar nicht, daß seit vier Jahren mehr als Eine Invasion statt fand. Die Holländer sind in Belgien, bis nahe an die Hauptstadt eingezogen; was haben sie aber dabei erreicht: als die Einnahme der Antwerpener Citadelle durch ein französisches Heer? Was hat man in Italien anderes erreicht, als die Besetzung Ankona's? Wozu hat die Hanno'sche Expedition geführt, als zu neuer Darlegung des brittisch-französischen Einklangs. Nur die russische Invasion nach der Türkei blieb ohne weitere Erwiederung, als diplomatische Protestationen, und jetzt die Abschliessung der Quadrupelallianz. Allein ungeachtet der Rückkehr des russischen Heeres aus der Türkei und der abgeläugneten Wichtigkeit des Dardanellen-Vertrags ist diese Angelegenheit doch noch keineswegs zu Ende. Bekanntlich hat die französische Regierung unter dem Ministerium des Herzogs von Broglie wiederholt erklärt, sie werde in solcher Beziehung die Verhältnisse dreier Länder, Belgiens, Piemonts und der Schweiz, wie ihre eigenen, wie die französischen Verhältnisse ansehen. Hier glaubt man indessen an keinen Krieg, also auch nicht an die (von den Mächten keineswegs angedrohte) Invasion des Schweizergebietes. — Jeden Tag benutzen die Staatsmänner Frankreichs und Englands eine Gelegenheit, ihre innigen Verbindungen darzulegen. Wie im Parlamente neuerdings wieder Lord Grey der französischen Diplomatie, ohne sich auf die frühere Handlungsweise des Botschafters einzulassen, Gerechtigkeit widerfahren ließ, so bestrebt sich das hiesige Ministerium, in den Handelssachen eine weitere Ausgleichung mit England zu bewerkstelligen; Hr. Duchatel soll dabei weniger die Abneigung vieler Abgeordneten, und die Privatinteressen einer Minderzahl in Frankreich fürchten, als früher Hr. Thiers.

— Paris, 11. Mai. Seit einiger Zeit hat in Paris, wie man sagt, keine Konferenz mehr wegen der spanischen Angelegenheit statt gefunden, und selbst Graf Pozzo di Borgo soll die begonnenen Einwendungen neuerlich nicht fortgesetzt haben. Die Aufmerksamkeit der Höfe und ihrer Stellvertreter scheint sich demnach vorzugsweise auf die Schweiz zu konzentriren. Es gilt dort eine ausserhalb des speziellern Inhalts der Noten liegende allgemeine, tief eingreifende Angelegenheit: es frägt sich, für welche Seite der europäischen Staaten das Schweizergebirge im eintretenden Falle ein Bollwerk bilden, und zunächst welche Seite Europa's dort den überwiegenden Einfluß üben solle. Deshalb die Aufmerksamkeit, womit die französische Regierung, Graf Rigny wie vordem der Herzog von Broglie, diese Angelegenheit betreibt, und worin das französische Kabinet durch den Eifer seiner Diplomatie unterstützt, und durch den Beifallruf fast aller Organe der öffentlichen Meinung von Frankreich unterstützt wird. — Hr. v. Rumigny, der französische Botschafter in der Schweiz, ist ein Bruder des königl. Adjutanten, und genießt wie letzterer eines besondern Zutrauens des Königs. Es wäre möglich, daß in kurzer Zeit, wenn die Umstände es erheischten, in diesem oder jenem Nachbarstaate der Schweiz einige Aenderungen in der französischen Diplomatie getroffen würden, falls das Verhalten der Gesandten dem Wunsche des Kabinets nicht mehr hinlänglich entspräche. Mit ähnlichen Gedanken geht man in London um. In den letzten Jahren genügte mancher, von Gesandten, die durch Lord Wellington und seine Partei ernannt worden, unternommene Schritt den Absichten Lord Grey's nicht vollkommen, und der brittische Premierminister scheint für die Zukunft besonders kräftigere Unterstützung durch seine Diplomatie zu wünschen.

— Paris, den 12 Mai. Es macht sich seit einiger Zeit in der Sprache der Englischen Journale über Frankreich eine auffallende Veränderung bemerklich. Bisher gebrauchten die hauptsächlichsten Journale, welche das Englische Ministerium bei allen neuerlichen Krisen unterstützten, vorsichtige, sogar wohlwollende Ausdrücke gegen Frankreich, indem sie oft ihre strengen Grundsätze bei Seite setzten, um eine mit der ihrigen verbundene Regierung zu schonen. Seit zwei bis drei Monaten aber hat sich dies gänzlich geändert. Das Streben unserer Regierung, sich den nordischen Mächten zu nähern, das System der physischen Gewalt und der Spionerie, das sie befolgt, die zunehmende Verletzung gesellschaftlicher Garantien, deren Heilighaltung dem Englischen Volksleben eingeprägt ist, Alles dies hat der englischen Presse eine solche Feindseligkeit gegen die Person Ludwig Philipps ebenso sehr wie gegen seine Regierung eingeflößt, daß man

sagen möchte, sie bereite sich wieder zu derselben Polemik gegen die französische Regierung, die sie während der napoleonschen Herrschaft ausübte. Der Globe allein hat es seit den letzten Ereignissen noch gewagt, einige Vertheidigungen des Systems vom 7 August aufzunehmen, und es hat ihm dies in der öffentlichen Meinung sehr geschadet.

— Paris, den 12 Mai. Uebermorgen hat der eilfte Bezirk von Paris einen neuen Abgeordneten an Herrn Barthes Stelle zu wählen und obgleich die Kammer wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche aufgelöst werden wird, so sind die Bewerbungen doch sehr ernstlich, da man glaubt, den allgemeinen Wahlen einen Fingerzeig zu geben, wenn man jetzt in der Hauptstadt selbst an eines Ministers Stelle ein Oppositionsmitglied in die Kammer bringt. Der Kandidat der Opposition ist Herr Bereille, erster Substitut des Königl. Anwalts, welcher während der Restauration Paul Louis Courier ohne Erfolg vertheidigt hatte und jetzt als öffentlicher Ankläger jedesmal seine Sache so gut gemacht hat, daß die Geschwornen die Angeklagten, gegen welche er auftrat, freigesprochen haben. Dadurch hat er sich mit der Opposition in gutem Vernehmen erhalten, und es würden auch vielleicht von den entschiedeneren Anhängern der Regierung für ihn, als ein Mitglied des Königl. Anklageamts, stimmen, wenn nicht gerade der Maire des Bezirks, Hr. Demonts, als sein Gegner aufträte. Die Sache beschäftigt in gewissen Kreisen ausserordentlich.

— Paris, 12. Mai. Die heute aus der Schweiz eingetroffenen Journale scheinen das Gerücht von der Zurückberufung des Hrn. v. Rumigny zu bestätigen. Wir glauben jedoch versichern zu können, daß im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten noch nicht die Rede davon gewesen ist. Es müßten wichtige Motive vorliegen, um einen neuen Botschafter unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen, in denen sich in diesem Augenblicke die Verhältnisse der helvetischen Kantone befinden; nach Bern zu senden.

— Paris, 13. Mai. Gestern soll ein diplomatischer Agent von hier nach London abgegangen sein, um zu Gunsten Don Carlos und Miguels gemeinschaftlich eine Anleihe zusammenzubringen, in der ein angesehenes Haus von Paris um eine starke Summe interessirt sein soll. Dies würde wieder an einer baldigen Beilegung der Kriege jenseits der Pyrenäen zweifeln lassen. — Der Vorsatz der Legitimisten in Frankreich, bei den neuen Deputirtenwahlen zu erscheinen, beunruhigt das Justemilieu, und den Tiers parti besonders, sehr. Folgendes ist eine Erklärung, die mehrere Legitimisten über ihren Entschluß, den Wahleid zu leisten, gegeben haben: In Erwägung, daß wir wegen der schwierigen Lage Frankreichs ein uns eigenthümliches Recht benutzen wollen, das uns niemand bestreiten kann, erklären wir: Indem wir die uns vorgeschriebene Eidesformel aussprechen, die dem Ursprung der gegenwärtigen Regierung ganz fremd ist, begeben wir einen bloßen Verbalakt, den unser Gewissen nicht zurückweist, und das Interesse des Vaterlandes uns gebietet.

— Paris, 14. Mai. Man behauptet, im Jahr 1820 habe Frankreich der österreichischen Regierung zu ihrem Zuge gegen Neapel 25 Mill. Fr. vorgeschossen, die jetzt von derselben zurückverlangt werden. Die Antwort sei gewesen, da die Summe aus den persönlichen Einkünften des Königs hergerührt habe, so werde auch der Zins regelmäßig an Karl X ausgezahlt.

— Paris, 15. Mai. Man versichert diesen Abend, der General Guilleminot sei zum Generalgouverneur von Algier ernannt. — Der Gesandte in der Schweiz, Hr. von Rumigny, ist hier angelangt.

— Der Constitutionel sagt: Der Wiener Kongreß, der sich eben trennen wollte, hat seine Berathungen noch um einen Monat verlängert; natürlich mußte ein so wichtiges Ereigniß, wie der Londonertraktat, der alle östlichen Mächte vom Einfluß auf der pyrenäischen Halbinsel ausschließt, die deutsche Diplomatie in Bewegung setzen. Auch scheint beschlossen, sich nicht nur mit Lokalfragen, sondern mit allgemeinen europäischen Gegenständen zu beschäftigen. Es ist dies, was man schon lange vermuthet, was aber bisher beständig geläugnet wurde. Dabei hat Frankreich nur darauf zu sehn, daß die Mittelstaaten Deutschlands nicht unterdrückt werden. Der deutsche Bund ist nicht bloß im Interesse Oestreichs und Preussens geschlossen, sondern zur gemeinschaftlichen Vertheidigung; es hieße ihn verletzen, wenn man seine Kräfte zur Unterstützung despotischer Launen anwenden wollte. Die Heeresmacht des Bundes soll auf den großen Kriegsfuß von 450,000 Mann gebracht werden; man braucht ohne Zweifel Soldaten, um die in Deutschland drohenden Keime der Gährung zu ersticken. Aber um diesen Beschluß auszuführen, muß Oestreich Anlehen machen, die kleinen Staaten werden mit Abgaben beinahe erdrückt, und doch sollen diese noch vergrößert werden. Will man etwa damit England und Frankreich bedrohen? Man weiß sehr wohl, wie man diese großen Zahlen reduciren muß, wenn es daran geht, ins Feld zu rücken, und Besatzungen zur Bewachung des eigenen Volkes nöthig werden. Will man eine Bewegung gegen die Schweiz versuchen? Hinter dieser Frage wäre vielleicht ein allgemeiner Krieg verborgen, den ganz Europa nicht wünschen darf, denn, einmal begonnen, wer weiß, was der Krieg für Revolutionen mit sich bringen würde?

— Lyon, 10. Mai. Ein hiesiges Blatt berichtet: Heute, um 10 Uhr Morgens, war ein politischer Gefangener an sein Fenster getreten, um einen Brief zu lesen, den er eben von seiner Familie erhalten hatte. Die Schildwache, die einen halben Flintenschuß weit von da stand, zielte auf ihn. Die Kugel fuhr durch den Kopf; sechs Stunden nachher war der Unglückliche noch nicht wieder zur Besinnung gekommen; man wartete jeden Augenblick auf seinen Tod. Mehrere Gefangene, die den Schuß gehört hatten, und die wir nöthigenfalls nennen werden, verfügten sich zu dem Offizier des Postens, um ihm ihre Entrüstung zu äussern. Es waren nachdrückliche Vorstellungen nöthig, und Hr. Verne de Bachelard, Rath am königlichen Gerichtshof, mußte selbst einschreiten, um die Schildwache zu verhaften.

— Nach dem „Courier de Lyon“ vom 10. sind wieder 11 Personen als Theilnehmer der letzten Insurrektion verhaftet worden. Bei mehreren fand man Waffen. — Dieses Journal behauptet, der von der Schildwache erschossene Gefangene habe diese ungebührlich und mehrmals beleidigt, und habe sich der Aufforderung derselben, sich vom Fenster zu entfernen, widersetzt.

— Manche behaupten, das Lager, das bei Lyon errichtet werden soll, stehe eben so in Bezug auf die Verwicklungen in der Schweiz, als es Verhütung künftiger Unruhen zu Lyon bezwecke.

England.

— London, 13. Mai. Heute überreichte der Lordkanzler dem Oberhaus eine Petition von 4800 Dissidenten, die vollständige Trennung von Kirche und Staat, Aufhebung jeder Staatsreligion und der Abgaben zu Gunsten irgend einer Klasse der Geistlichkeit verlangt. Die Bittschrift wurde von demselben in einer glänzenden Rede vertheidigt, und gab Anlaß zu einer lebhaften Diskussion, nach welcher beschlossen wurde, sie in der Kanzlei niederzulegen.

Spanien.

— Madrid, 6. Mai. Die Abdankung oder die Vertreibung des Usurpators von Portugal wird sofort den Unruhen ein Ende machen, welche den spanischen Theil der Halbinsel noch bewegen. Don Miguel, welcher seine Tyrannenrolle bis zum Ende spielt, hat kürzlich seine Schwester, die Prinzessin Isabella, unter dem Namen Regentin mehr bekannt, unter einer Eskorte Guerillas von der niedrigsten Klasse aus seiner Nähe entfernt. Man besorgt, daß in solchen Händen ihr Leben nicht ungefährdet ist. Der portugiesische Minister Sarmiento hat gestern in Bezug auf diesen Gegenstand der spanischen Regierung eine Note mitgetheilt. — Ein Kabinetskurier ist angelangt. Er überbringt die Ratifikation des Vertrages der vier Mächte von Seiten Frankreichs und Englands. Die Ratifikation Spaniens hat ebenfalls stattgehabt, und es fehlt also nur noch die von Portugal, wenn sie etwa nicht schon ertheilt ist. Es ist, im Falle dieser Vertrag erst nach dem Eintreffen aller Ratifikationen eine offizielle Def-

sentlichkeit erhalten sollte, nicht ohne Interesse, wenn wir Ihnen mittheilen, daß der anerkannte Zweck desselben die schnellste Wiederherstellung des Friedens in Portugal und Spanien ist. Da er in London unterhandelt worden ist, so ist die Vertragsurkunde mit den Unterschriften des Lords Palmerston, des Fürsten Talleyrand, des Hrn. Sermiento und des Grafen von Florida Blanca als der Repräsentanten der vier contrahirenden Theile versehen. Das Operationssystem, welches bei der Ausführung des Vertrages angenommen werden soll, ist in dem Dokumente selbst nicht detaillirt. Allein die Bestimmung ist getroffen, daß die hauptsächlichste und unmittelbare Aufmerksamkeit der hohen contrahirenden Theile zuerst auf Portugal gerichtet sein wird. Und England verpflichtet sich positiv, durch eine Flotte die Unterhandlungen zu unterstützen, die in Folge dieses Vertrages statt finden könnten, während sich Frankreich seinerseits anheischig macht, zu dem nähmlichen Zwecke eine Armee auf die Halbinsel zu senden, allein nur auf das collective Verlangen Englands, Portugals und Spaniens und nicht anders.

Italien.

— Rom, 5. Mai. Der Papst ist vorgestern in seine Hauptstadt zurückgekehrt. — Man hat in letzterer Zeit mehrere Papiere und Briefe aufgefangen, welche in Zifferschrift abgefaßt sind, und, wie man vermuthet, von der Propaganda in Paris herrühren. Man hat aber die Entzifferung noch nicht zu Stande bringen können, weil sie auf eine bisher noch nicht gekannte Art geschrieben sind.

— Chambery, 12. Mai. Ein Lager von 4 — 5000 Mann soll in einigen Tagen in den Ebenen der Semine, zwischen den Städten Rumilly, Aix-les-bains und Annecy gebildet werden, wo der König selbst die Musterung halten wird. Man behauptet, diese Entwickelung von Heereskräften, verbunden mit den Verstärkungen, welche mehrere Garnisonen Savoyens erhalten haben, solle die drohende Note Sardiniens bei der Schweiz unterstützen. Wenn eine Schweizerzeitung von 50,000 Piemontesen sprach, die in den ersten Tagen Juni's in der westlichen Schweiz eindringen sollten, so ist zu wissen, daß der König Karl Albert nie mehr als 55,000 Mann unter Waffen hatte.

Deutschland.

— München, 12. Mai. In Bezug auf einige Notizen der Leipzigerzeitung bemerken wir zuerst, daß die Nachricht von den in Baiern ergriffenen Maßregeln in Betreff der Verbannung aller ledigen Schweizer, Polen und Franzosen eine Erfindung ist. Eben so verhält es sich mit der Angabe von einem gefundenen Briefe, der die jüngst gemeldeten militärischen Maßregeln veranlaßt haben sollte. Man muß wissen, daß hier keine Woche vergeht, in der man nicht einen solchen religiösen oder politischen Brief gefunden haben will. Auch sind hier nicht alle altdeutschen Trachten strenge verboten, sondern nur den Studenten gewisse burschenschaftliche Auszeichnungen untersagt. — Unsere neuliche Mittheilung, in Betreff der hiesigen Vorgänge am 4. dies und an den folgenden Tagen, bestätigt sich in allen Theilen. Es bekamen die dahier ergriffenen Vorsichts-Maßregeln eine längere Dauer und eine ernsthaftere Gestalt durch die vielfachen Gerüchte, welche die am 2 Mai erfolgte Ankunft von ungefähr dreißig jungen Leuten aus der Schweiz und Frankreich dahier veranlaßt hatte. Dieselben sollen mit regelmäßigen Papieren und vielem Gelde versehen gewesen sein. Indessen scheint nichts Bestimmtes gegen sie vorgelegen zu haben, da man sich ausserdem schwerlich damit begnügt haben würde, sie aus München und Baiern fortzuschaffen. Was nun die vielen hier lebenden Schweizer betrifft, so ist zu bemerken, daß sich an der hiesigen Universität, die früher von 300 Schweizern besucht war, nicht viele mehr aus diesem Lande befinden, und daß diese bisher in spezieller politischer Hinsicht noch zu keinen polizeilichen Einschreitungen Anlaß gaben. Die Handwerksgesellen aus der Schweiz stehen hier wegen ihres ruhigen und soliden Benehmens in Achtung, und sind wegen ihres Fleißes gerne gesucht. Von einer Austreibung der Schweizer kann also in dieser Hinsicht nicht die Rede sein. Auch darf man hoffen, daß sich die Verhältnisse Baierns zu der Schweiz demnächst friedlich ausgleichen werden.

— München, 13. Mai. Zur Ergänzung der früheren Mittheilung über die hier getroffenen Maßregeln diene noch die Notiz, daß die an der Hauptwache befindlichen Kanonen geladen, und in der Leibregiments- und Türkenkaserne Kanonen, und zwar in jeder zwölf aufgepflanzt wurden. Die Soldaten durften in jenen Nächten nicht zu Bette, und wurden gut bewirthet. Alle jene Vorkehrungen beruhigten die Bevölkerung und vereitelten einen Anschlag, der, wie man sagen will, wirklich vorbereitet und zuvörderst auf die Befreiung der Studenten und der Züchtlinge im Straf-Arbeitshause gerichtet gewesen sein soll. Die Patrouillen von Seiten des königlichen Militärs sind seit vorgestern zu Ende, dagegen finden noch solche von Seiten der Gensdarmerie statt. Es sollen sich noch einige verdächtige Fremde hier herumtreiben, die aus Baiern nicht leicht entwischen können, da an alle Polizeibehörden die geeigneten Verhaltungsbefehle ergangen sind. Die in unserm gestrigen Briefe enthaltenen Angaben, namentlich in Betreff der Schweizer bestätigen sich vollkommen. Ungegründet ist das neuere Gerücht, als ob die am 4. Mai in den deutschen Staaten getroffenen Maßregeln durch einen zu Frankfurt gefundenen Droh- oder Warnungsbrief veranlaßt worden wären. Ein solcher Brief mag in Frankfurt, wo es viele Muthwillige gibt, allerdings gefunden worden sein. Man versichert wiederholt, daß eine Mittheilung aus der Schweiz einen Plan verrathen haben solle, der am 4. Mai ausgeführt werden sollte und an welchem den Polen der gebührende Antheil zuerkannt war. Es ist die Nachricht hier eingetroffen, daß die den 5. d. fortgeschafften französischen Republikaner und andere Individuen Baiern bereits verlassen und die Schweiz betreten haben. Aus begreiflichen Ursachen waren den politischen Gefangenen dahier während der zwei letzten drückend heißen Wochen die Spaziergänge in den schattigen Zwingern nicht verstattet. Doch hofft man, daß die Gnade des Königs wieder die frühere Vergünstigung werde eintreten lassen. Die revolutionäre Partei rast gegen sich selbst; es ist ihr nicht genug, einen großen Theil der gebildeten Jugend ins Elend geführt zu haben, sie will sie durch das fortgesetzte Wirken zur Verzweiflung bringen.

— München, 14. Mai. Nachrichten aus Tyrol zufolge soll die bisher dort stehende Truppenmacht, bestehend in zwei Divisionen Infanterie, jede zu 10,000 Mann, und 5000 Mann Kavallerie, in neuester Zeit durch 8 Linieninfanterieregimenter vermehrt und auch die dort vorhandene Artillerie bedeutend verstärkt worden sein, so daß sich, die Garnisonen in Tyrol abgerechnet, von Insbruck aus bis gegen die Schweiz hin eine Truppenmacht von 41,000 Mann aufgestellt befindet. — Die polizeilichen Vorschriften hinsichtlich der Fremden sind im ganzen Königreiche geschärft worden. Jeden hier angekommenen Fremden, er sei In- oder Ausländer, hat der Wirth augenblicklich anzuzeigen und jener sich selbst alsbald bei der Polizei zu stellen.

— Frankfurt, 14. Mai. So viel im Publikum bekannt, hatte der Barbier, welcher den Studenten die Instrumente zutrug, für dies Geschäft 1000 fl. Belohnung erhalten; die Arrestanten sollen durch geheime Zeichen, angebracht in Büchern, die ihnen aus der Leihbibliothek zukamen, von Allem, was ihnen zu wissen Noth that, unterrichtet gewesen sein, auch für ihre Pässe war gesorgt. Die arretirten Personen werden als die Beförderer dieser Befreiungspläne bezeichnet. Da man vermuthet, daß bei dem Attentat vom 2. Mai mehrere Personen verwundet wurden, die ihre Blessuren verheimlichen, so hat man alle Wundärzte und Barbiere auf den Römer beschieden und ihnen einen leiblichen Eid darauf abgenommen, keine Blessirten heimlich zu behandeln, sondern die von ihnen Behandelten anzuzeigen. Was ich Ihnen schon gestern gemeldet, daß der von seinem Posten entwichene Soldat Schäfer auf dem frankfurtischen Dorfe Bonames verhaftet worden sein solle, bestätigt sich vollkommen. Dem Vernehmen nach, ist auch über Lieutenant Susenbeth, welcher an jenem verhängnißvollen Abende das Kommando auf der Konstablerwache hatte, eine strenge Untersuchung verhängt worden.

— Aus Frankfurt, vom 15. Mai, wird gemeldet: Die früher in öffentlichen Blättern besprochene Uebertragung der hiesigen Polizei an die Oesterreicher, wie die Unterordnung unsers Militärs unter die Befehle des Bundes ist durch die Ereignisse vom 2. Mai u. f. f. aufs Neue angeregt und lebhaft betrieben worden. Der Bund fordert, daß die Stadt ihr Militär unter öster. Oberkommando stelle, damit im Nothfall Einheit im Befehlen statt finde. Der Senat und der gesetzgebende Körper haben aber vorgestern beschlossen, daß sie lieber rühmlich zu Grund gehen, als unrühmlich bestehen wollten, und daß sie demnach das Ansinnen des Bundes ablehnen müßten. Es soll und muß den Bundesgesetzen nach nun zur Exekution kommen. (B. Z.)

— Stutigart, 17. Mai. Schon seit mehreren Tagen findet man hier und in der Umgegend an warmen Stellen reife Erdbeeren. Heute wurden die ersten reifen Kirschen zu Markte gebracht. Gestern wurden (in den oberen Kriegsbergen) die ersten blühenden Trauben, Silvaner, getroffen. In dem Weinberge des Hrn. Holzfaktors Eller in Bietigheim wurde am 13. Mai beim Anpfählen an einem eingezogenen Elblingstock eine vollkommen verblühte Traube, deren Beeren die Größe eines großen Stecknadelknopfs haben, angetroffen.

Preussen.

— Aus Preußen, 10. Mai. Man erwartet den Hrn. Minister Ancillon bis zum 21. in Berlin zurück. Der Kurierwechsel mit Wien und Petersburg ist sehr lebhaft. Der Einfall der Spanier in das portugiesische Gebiet scheint ihn zu veranlassen; man soll mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und unser Gesandter Hr. v. Liebermann befehligt sein, Madrid zu verlassen. Die Einberufung der Cortes bildet einen sehr wichtigen Moment für Spanien; sie ist der erste öffentliche Schritt der jetzigen Regierung in entschieden liberalem Sinne. Die Königin Regentin hat mit der Berufung der Cortes dem unbedingt monarchischen Prinzipe entsagt, und wird wahrscheinlich mit der Zeit die Wichtigkeit dieses Entschlusses durch die Erfahrung kennen lernen. Sie ist von verschiedenen Seiten her gewarnt worden, diese Bahn nicht zu betreten; hätten die Mächte eine Garantie gehabt, die man in der Person des Hrn. Zea-Bermudez zu erblicken glaubte, daß die alte Regierungsform in Spanien aufrecht erhalten bliebe, so würden sie die Königin Isabella anerkannt haben. Die Entfernung des Hrn. Zea zeigte aber, unter welchem Einflusse die Regentin stand, und diente zur Warnung, sich nicht mit der Anerkennung zu übereilen, weil gewöhnlich, von Konzessionen zu Konzessionen schreitend, zuletzt die extremen Köpfe ans Staatsruder gelangen. Das könnte leicht auch in Spanien geschehen, und da die Mächte dabei auch nicht den Schein einer Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen, so hatten sie, wie man hört, vorläufige Bedingungen aufgestellt, und die Anerkennung der Königin von Hrn. Zea's Beibehaltung abhängig gemacht, dessen bekannten Charakter man als Bürgen für die Erhaltung der angeerbten Institutionen der Spanier betrachtete. Nun die Cortes einberufen sind, und man den Weg des Herkömmlichen in Madrid zu verlassen anfängt, scheinen die Mächte der Königin den letzten Fingerzeig geben, und sie vor größeren Konzessionen durch die Zurückberufung ihrer diplomatischen Agenten warnen zu wollen.

Oesterreich.

— Wien, 11 Mai. Morgen wird bei Hofe das Frühlingsfest durch ein Déjeuner dansant in den Treibhäusern des kaiserl. Burggartens gefeiert. Alle deutschen Minister und das diplomatische Korps sind dazu eingeladen. Die meisten deutschen Minister haben schon um Abschiedsaudienzen bei den allerhöchsten Herrschaften gebeten, was dann den baldigen Schluß der Konferenzen voraussetzen läßt.

Amerika.

— Der Senat und die Repräsentantenkammer des Freistaats Hayti haben einen Rural-Kodex angenommen, der zum Zweck hat, das Volk zur Arbeit zu nöthigen und den Müssiggang zu bestrafen. Der Art. 180 z. B. verfügt, daß jeder Ackersmann, welcher an Werktagen und während der Arbeitsstunden unbeschäftigt oder auf der Straße spazierend angetroffen wird, als Müßiggänger behandelt, festgenommen und 24 Stunden eingesperrt und im Wiederholungsfalle zur öffentlichen Arbeit verurtheilt wird. Art. 190 verfügt, daß, da die Samstage und Sonn- und Festtage gänzlich zur Verfügung der Arbeiter stehen, denselben bei Strafe verboten ist, während der übrigen Tage ihre Arbeit zu verlassen, und, sei es Tags oder Nachts, zu tanzen.

— Lima, 29 Nov. 1833. In Lima in Peru streiten sich vier Präsidenten um die Obergewalt, ein furchtbarer Aufstand ist zu Truxillo ausgebrochen. Das allgemeine Elend ist auf dem höchsten Punkte, die Regierung hat weder Geld noch Kredit. Dennoch kümmern sich die leichtsinnigen Creolen nicht. Sie tanzen und singen, und geben sich allen Arten von Vergnügungen hin.

Schweiz.

— Genf, 18 Mai. Nicht unwichtig, gegenüber den drohenden Forderungen Sardiniens, scheint uns der Umstand, daß die Flüchtlinge welche an dem Unternehmen gegen Savoyen von Frankreich aus Antheil genommen hatten, und die deshalb nach der Anklageakte zur Verbannung verurtheilt werden sollten, 15 an der Zahl, am 13 d. von der Jury freigesprochen worden sind. Jedoch verlangte der Generaladvokat, daß dieselben wieder ins Gefängniß zurückgeführt würden; um zur Disposition der Polizei zu bleiben. Mehrere sind schon nach Calais abgesandt worden.

Ueber die Trennungsfrage meldet die Europe Centrale: Der Gesandte einer Großmacht zu Wien fragte Hr. Ancillon, ob die preussische Regierung den Schritt des neuenburgerischen Staatsraths billige; dies wurde verneint. Der Fürst Metternich ging noch weiter; das Kabinet von Berlin müsse den unklugen Schritt der neuenburgerischen Regierung förmlich mißbilligen. In Folge dessen soll wirklich zu Berlin die unverzügliche Abberufung des Herrn von Pfuel beschlossen worden sein, weil er seine Vollmachten überschritten.

— Westliche Blätter verkünden, daß der persönliche Verkehr mit den sardinischen Staaten keinen Schwierigkeiten unterliegen werde. Gleiche Versicherungen von ungetrübtem Fortbestand nachbarlicher Verhältnisse gingen im Kant. St. Gallen aus Tirol und Vorarlberg ein.

— Es wäre Irrthum zu glauben, daß der Vorort für Beantwortung der letzten Notenlieferung die Erwiederungen der eidgenössischen Stände abwarte. Er zögerte bloß, um vorher noch den Beschluß des Großen Rathes von Bern zu erfahren. Wie wir vernehmen, wird der Vorort nun nächstens jene viel besprochenen Noten an alle reklamirenden Höfe beantworten, und es ist zu hoffen, daß den Erwartungen der Freunde ungetrübter Nationalselbstständigkeit dadurch Genüge geleistet werde. — Die Polen u. s. w. werden noch diesen Monat das Feld geräumt haben.

— Bern, 15. Mai. Unter Anwesenheit von vielen Seeländern wird der Antrag des Reg.-Raths, eine Straße von Biel über Twann, Ligerz nach Neuenstadt längs der linken Seite des Bielersees zu erbauen — in einer Gegend, die durchaus keiner Fahrstraße sich erfreut und worin Leute wohnen, die in ihrem Leben noch kein Pferd gesehen haben — behandelt und nach sechsstündiger Berathung im Großen Rath mit großer Mehrheit gegen 11 Stimmen (unter denen einige Bürger von Nidau) entschieden, der Regierungsrath solle eine solche Straße machen lassen. Die interessirten Gemeinden bezahlen daran etwa 62000 Fr. Dem Staate werden etwas über 100,000 Fr. auffallen. Wir freuen uns herzlich, daß es dem Gr. Rathe gefallen hat, einer verwahrloseten, dem Staate mit Zehnten und Bodenzinsen schwer verschuldeten, von einer sehr arbeitsamen Bevölkerung bewohnten Gegend, die schon seit 1200 Jahren angebaut ist, endlich eine Straße zu verschaffen, und somit eine Handlung sowohl der Gerechtigkeit als wohlverstandener Staatswirthschaft durch Beförderung innern und äussern Transits zu begehen.

— Amtlichen Mittheilungen zufolge haben nur 30 Polen, welche am Savoyer Zuge Theil genommen, noch keine Pässe gefordert, unter denselben befindeu sich aber mehrere, die krank sind. Wenigstens 51 haben die Grenzposten bereits überschritten.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 41. Den 24. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 13. Mai. Die durch den »Afrikan« überbrachten Nachrichten, sagt der »Globe, sind ungefähr dieselben, wie die schon von uns berichteten. Die Heere sind noch immer unthätig, indem sie wahrscheinlich das Resultat des Don Miguel gemachten Vorschlages abwarten. Bis jetzt haben sich die Angaben über eine Vereinbarung in Portugal noch nicht bestätigt. Die Depeschen, welche die Regierung erhalten hat, sind noch nicht bekannt geworden. Nach der Eile zu schließen, mit welcher der Afrikan abgeschickt wurde, muß etwas Wichtiges vorgefallen sein, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der zweite Besuch des Lord Howard de Walden in Santarem einen günstigen Erfolg gehabt hat. Der Stag hatte zugleich Befehl erhalten, sich schleunigst zum Abfahren fertig zu machen.

— London, 15. Mai. Das Dampfboot der Regierung, Flamer, ist aus dem mittelländischen Meere in Falmouth angekommen. Es verließ Malta am 30. April, Gibraltar am 7. d. und Cadix am 8. Es überbringt die Nachricht, daß Figueiras am 8. vom Admiral Napier genommen worden war. Diese Mittheilung erhielt es am 9. von der City of Edimburgh, mit welchem Schiffe es kommunicirte, als es Lissabon passirte. Die City of Edimburgh überbrachte der Regierung Don Pedros die officielle Nachricht von diesem Ereignisse. — Der »Sun« theilt aus Lissabon vom 5. d. mit: Der Vertrag der vier Mächte war eingetroffen, von der Regierung genehmigt worden und verbreitete, als dessen Substanz bekannt wurde, die größte Freude in der Stadt. Die Ratifikationen verlangen nur noch einige Formalitäten; sie werden am 8. abgeschickt werden. Der »Sun« glaubt, daß nach deren Eintreffen eine Proklamation erlassen werden wird, in welcher alle Engländer aufgefordert werden, Don Miguels Heer zu verlassen. Der Vertrag behandelt den Infanten als Rebellen.

Spanien.

— Madrid, 9. Mai. Der Vertrag der Quadruplallianz war hier am 5. Mai angekommen. Die Königin Christine hatte ihn sogleich unterzeichnet, und noch an dem nemlichen Tage mit der Ratifikation nach Paris zurückexpedirt. Am 7. Morgens wurde Don Evaristo Perez de Castro, der kürzlich zum ausserordentlichen Gesandten der Königin von Spanien bei Ihrer getreuen Maj. ernannt worden war, in den Palast von Aranjuez beschieden, wo er sehr lange Zeit in einer Konferenz mit der Königin verweilte. Die Minister Englands, Frankreichs und Portugals haben fortwährend Zusammenkünfte mit Herrn Martinez de la Rosa. — Man glaubt, daß die Operationen der beiden Heere von Spanien und Portugal so kombinirt sind, daß sie die miguelistischen Truppen umzingeln und zur unbedingten Uebergabe nöthigen. — Man erwartet die Bekanntmachung des Dekretes für die Zusammenberufung der Cortes in wenigen Tagen. Das Estatuto real hat in allen Städten der Provinzen einen großen Enthusiasmus hervorgebracht, und an vielen Orten haben öffentliche Lustbarkeiten und Illuminationen stattgefunden.

— Madrid, 13. Mai. Der Herzog von Terceira ist zu Coimbra eingerückt. — Man spricht von einer ministeriellen Aenderung; die Minister der Finanzen und des Kriegs sollen ersetzt werden. — Gestern wurde beschlossen, das Dekret für Zusammenberufung der Cortes solle am 22. d. bekannt gemacht, und die Kortes auf den Christinentag (28. Juli) einberufen werden.

Frankreich.

— Paris, 15. Mai. Das Gesetz gegen die Vorenthalter von Waffen und Munitionen ist heute nach langer und leidenschaftlicher Verhandlung in der Deputirtenkammer mit 230 gegen 88 Stimmen angenommen worden.

— Hier folgt ein merkwürdiger Artikel aus dem Journal de Saone und Loire, einem in Macon erscheinenden ministeriellen Blatte: »Seit den Ereignissen vom April verbreiten eine große Anzahl Fabrikanten von Seidenwaaren von Lyon sich in den benachbarten Departementen, und suchen günstige Orte, wohin sie ihre Industrie verlegen könnten. Mehrere von ihnen halten sich in Macon auf, und wir zweifeln nicht, daß bald das Departement der Saone und Loire dem der Rhone einen Theil seiner Reichthümer nehmen wird. Wir würden uns für unsere Mitbürger dieses Resultates freuen, wenn nicht traurige Beispiele uns überzeugt hätten, daß bei der gegenwärtigen gesellschaftlichen Organisation die Industrie nur Entsittlichung, Unordnung und Elend erzeugen kann. Kann die Verbreitung einer größern Menge Geldes einem Lande den Verlust seiner Ruhe ersetzen? Dieß glauben wir durchaus nicht; auch sehen wir diese Wanderung der Kapitalien und Arme mit völliger Gleichgültigkeit.«

— Der König hat aus seiner Privatkasse zur Unterstützung der unschuldigen Opfer der letzten Unruhen in Lyon 10,000 Fr. bewilliget.

Man erwartet, daß die Deputirtenkammer ihre Geschäfte am 22. d. beenden und die Pairskammer am 28. geschlossen wird. Der Schluß der Session findet dann am 29. statt. Der König, heißt es, werde in der Kammer persönlich erscheinen und bei dieser Gelegenheit eine Thronrede halten.

Der regierende Pascha von Trivolis steht im Begriffe, unter dem Einflusse Rußlands und der Pforte mit einem unserer ersten Häuser ein Anleben abzuschließen. Graf Friedrich von Brüe, Obereffizier, welcher unter Napoleon gedient, hat das Oberkommando über die Truppen des Paschas angenommen, der gegen seinen eigenen, an der Spitze einer rebellischen Partei stehenden Neffen seit länger als einem Jahre einen regelmäßigen Krieg führt.

— In der Sitzung der Abgeordnetenkammer am 10. Mai, bei der Berathung über die für die während der Aprilunruhen zu Lyon Beschädigten verlangte Summe von 1,200 000 Fr. kam auch zur Sprache, daß die Nationalgarde von Lyon bis jetzt noch nicht organisirt sei. Hr. Thiers suchte diese Verzögerung dadurch zu begründen, daß er behauptete, in Lyon gebe es keine Mittelklasse, welche in andern Städten den Kern der Nationalgarde bilde; von den Fabrikanten zu den Arbeitern sei ein zu großer Sprung, als daß sie ein festgeschlossenes Ganzes bilden könnten. — Die verlangte Bewilligung wurde übrigens mit 189 schwarzen gegen 109 weißen Kugeln verweigert.

— Paris, 17. Mai. Jedermann, die Abgeordneten vielleicht selbst, findet die Abstimmung in der gestrigen Sitzung, wodurch den Lyonern Entschädigung verweigert wurde, unbegreiflich. Alle Journale, vom Journal de Paris bis zum National, sind darin einig, daß sie diese Verweigerung tadeln. — Der Minister des Innern hat von den Direktoren und Inspektoren der Gefängnisse einen Bericht über die in denselben befindlichen Gefangenen verlangt, nach welchem er die bei Gelegenheit der Juliusfeier zu Begnadigenden auswählen wird. Man hofft, daß auch politische Gefangene auf dieser Liste stehen werden. — Auf den Boulevards und in der Vorstadt St. Denis war man heute sehr über die zahlreichen Patrouillen verwundert, die man vorbeiziehen sah, ohne einen Grund dafür angeben zu können.

— Paris, 18. Mai. Das Pairsgericht hielt gestern wieder eine Sitzung. Die Instruktion ist bereits sehr weit vorgerückt, die auf die Pariser Begebenheiten bezügliche ist sogar schon beendigt; man erwartet nur noch das Resultat der nach Lyon, St. Etienne, Besançon u. s. w. geschickten Verhörsanträge, um sie zu vervollständigen. Nach allen Anzeigen wird die Sache in Kurzem zur Verhandlung vorgerückt sein, und die Debatten wenige Tage nach dem Kammerschluß beginnen können.

— Toulon, 14. Mai. Die Nachricht von der Konzentrirung aller nordamerikanischen im Mittelmeere kreuzenden Fahrzeuge in unserm Hafen bestätigt sich vollkommen. Bereits hat das amerikanische Schiff Gallaway hier Anker geworfen. Dieser große Seefahrer ist gestern Abends eingetroffen, und hat die Rhede und die Stadt, und diesmal ohne Schaden und Unglück mit 21 Kanonenschüssen begrüßt. Der Gallaway kommt von Mahon. — Die Brigg Eclipse, den 10. in Toulon angelangt, bringt die frischesten Nachrichten aus der Levante mit, doch erfährt man noch nichts über die Annahme oder Nichtannahme des Ministeriums durch den Admiral Roussin; doch sollen Briefe da sein, nach welchen Roussin sich weigere, das ihm angetragene Ministerium der Marine zu übernehmen, besonders im jetzigen Augenblick, wo Rußland neue Versuche mache, die Unabhängigkeit der Pforte ganz zu vernichten, und seinen sogenannten Schutz in eine eigentliche Oberherrschaft zu verwandeln. Es ist neuerdings die Rede von einer russischen Expedition nach Konstantinopel. Im Hafen von Toulon werden starke Zubereitungen gemacht, man weiß aber nichts Sicheres über den Zweck. — Die Brigg der Grenadier ist den 5. April von Smyrna ausgelaufen, um in aller Eile nach Konstantinopel zu segeln; vermuthlich war dieselbe Ueberbringerin der Ordonnanz hinsichtlich des Admirals Roussin.

— Paris, 19. Mai. Der König und die Königin der Belgier sind heute angekommen, und sogleich nach Neuilly abgegangen, wo sich auch die Königin von Frankreich mit ihrer Familie befindet. — Die in einigen Blättern verkündigte Ankunft des Hrn. v. Rumigny ist ungegründet; derselbe hat seinen Posten in der Schweiz nicht verlassen.

Aus einem Bericht dreier Aerzte geht hervor, daß in dem Hause in der Straße Transnonain am 14. April Morgens um 6 Uhr, nachdem es den Truppen, »im Namen des Gesetzes« geöffnet worden, 12 Personen verschiedenen Geschlechts und Alters theils durch Flintenschüsse, theils durch wiederholte Bajonnetstiche getödtet wurden; unter mehreren noch lebenden Verwundeten ist ein 4jähriges Kind, dem ein Schuß den Ellbogen zerschmetterte, und zugleich den Vater, der es in den Armen hielt, tödtete.

— Paris, 20. Mai. Heute früh um 5 Uhr ist der General Lafayette gestorben. Er hatte vorher den Schmerz gehabt, zu sehn, wie durch die Ungebundenheit der Einen, und durch die Engherzigkeit der Andern, die Julirevolution alle seine Hoffnungen täuschte, und mit Ausnahmsgesetzen und größern Abgaben für das Volk endigte; seine letzte politische Handlung war deshalb auch, gegen das Associationsgesetz zu protestiren, welches den wirklich aufrührerischen geheimen Gesellschaften so wenig Hindernisse in den Weg legt, aber jede gesetzliche Gesammtbemühung für Abschaffung der politischen Mißbräuche hemmt. Ueberhaupt hat er während seines politischen Lebenslaufes, den er vor beinahe sechzig Jahren, erst zwanzig und etliche Jahre alt, mit dem Kampf für die Freiheit Nordamerika's begann, fast immer das Schicksal gehabt, der Betrogene aller Parteien zu werden. So wurde er, der als Mitglied des hohen Adels sich über alle Vorurtheile hinwegsetzend, des Volkes so eifrig sich angenommen hatte, zuerst von seinen Ranggenossen, dann von den Jakobinern verfolgt; ein gleiches Schicksal traf ihn in seinen letzten Tagen, wo ihn zugleich die Ministeriellen und die Jakobiner der Tribune und der Gesellschaft der Menschenrechte haßten.

— Der heutige Moniteur enthält die Ernennung des Vicеadmirals Jakob zum Marineminister, weil Admiral Roussin lieber Gesandter zu Konstantinopel bleiben wollte.

— Der Großsiegelbewahrer, Persil, der sich einer Wiedererwählung als Deputirter unterziehen mußte, hat den Sieg nur mit 111 Stimmen gegen 92, die der legitimistische Herzog von St. James erhielt, davon getragen.

Belgien.

— Brüssel: 15. Mai. Der Justizminister hat in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer einen Gesetzesvorschlag mitgetheilt, der zum Zwecke hat, die Repressionsmittel gegen die Meinungsäusserungen zu Gunsten der Familie Oranien-Nassau zu vermehren und das Dekret vom 24. Nov. 1830, welches das Haus Nassau vom belgischen Throne ausschließt, zu vervollständigen: Art. 1 bestraft Jeden, welcher die Familie Nassau zurückberuft oder deren Zurückberufung versucht oder befördert, mit 1 bis 5 Jahren Gefängniß und mit einer Geldbuße von 500 bis 10,000 Fr. Art. 2 bestraft Jeden, der in feindlicher Absicht gegen die Regierung sich öffentlich zu Gunsten derselben Familie äussert, mit Gefängnißstrafe von 6 Monaten bis 2 Jahren, und mit einer Geldbuße von 200 bis 500 Fr. Art. 3 belegt mit denselben Strafen den, der eine Fahne, eine Kokarde, oder die Insignien einer fremden Nation öffentlich trägt, oder aufpflanzt. Wer ohne Erlaubniß des Königs einen fremden Orden trägt, wird mit Gefängniß von 1 Monat bis 1 Jahr, und mit einer Geldbuße von 50 bis 500 Fr. bestraft. Der letzte Artikel bestimmt, daß dies Gesetz außer Wirksamkeit gesetzt werden soll, sobald ein definitiver Friedenstraktat mit Holland abgeschlossen worden ist. Der Gesetzesvorschlag war mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

— Brüssel, 17. Mai. Gestern Abend starb, im Alter von 9 Monaten 23 Tagen, der junge Kronprinz von Belgien.

— Antwerpen, 14. Mai. Ein Schreiben aus Holland meldet, daß die Eingebornen von Sumatra sich gegen die Herrschaft von Batavia aufgelehnt, einen eingebornen König gewählt und die Holländer aus den Besitzungen dieser großen Insel verjagt haben. Man fügt hinzu, daß man in Holland Vorbereitungen treffe, um Truppen dorthin zu bringen. Ein von Batavia nach einer Fahrt von 100 Tagen zu Amsterdam angekommenes Schiff hat diese Nachricht überbracht. Der ganze Generalstab und die holl. Kaufleute von Sumatra waren zu Batavia angekommen, wo man in großen Besorgnissen war.

— Vom 15. Wir erhalten folgende neue Details, die mit der Empörung auf Sumatra in Verbindung stehen. In Holland sind 13 Schiffe ausgerüstet, um Truppen nach Batavia zu führen. Jedes Schiff wird bei 100 Mann an Bord nehmen. Auf Java herrscht große Bestürzung; nur 500 Mann waren disponibel und man besorgte einen Angriff auf die Ostküste von Java. Man nennt einen General und zwei Obristen, die auf Sumatra von den Insurgenten getödtet worden sind. Die ganze Insel war in der Gewalt der Letztern. Acht Tage vor dem Abgange des Schiffs, welches diese Nachricht nach Amsterdam brachte, war der Generalgouverneur von Sumatra zu Batavia angekommen. Vorstehende Angaben wurden uns von einem Korrespondenten mitgetheilt, dessen Wahrheitsliebe unverdächtig ist.

Deutschland.

— München, 17. Mai. Die nunmehr beendete Dult in hiesiger Vorstadt Au hat das Ergebniß geliefert, daß die Kauf-

leute aus den im deutschen Zollverbande begriffenen Staaten, von denen die meisten aus Sachsen und Würtemberg waren, die besten Geschäfte machten, während die inländischen Handelsleute mit Ausnahme der Leinwandfabrikanten über Mangel an Absatz klagten. Besonders hat sich der Umstand bemerklich gemacht, daß in Baiern nur eine einzige Fabrik besteht, welche die feinen Tücher liefert. Aus einigen Theilen Baierns schreibt man, daß viele Tuchmacher, die nun auch für den Bedarf der griechischen Freiwilligen nicht mehr konkurriren können, so wie mehrere größere Tuchfabriken sich bereits nicht mehr halten können. Auch heißt es, daß Hr. v. Utzschneider zu München seine große Tuchmanufaktur wolle eingehen lassen. Das Emporkommen der Fabriken dürfte bei uns, wie in manchen andern Gegenden Baierns der Umstand hindern, daß die Preise der Arbeiter zu hoch sind, und diese sich lieber dem Müssiggange ergeben, als daß sie um niedrigern Lohn arbeiten wollten.

Nordamerika.

— Einer Privatkorrespondenz aus Philadelphia vom 7. April 1834 entnehmen wir folgendes: Unserem dermaligen Präsidenten Jackson ist es eingefallen, das Machtwort auszusprechen: „Die Vereinigte-Staaten-Bank muß binnen zwei Jahren aufhören, und während dieser Zeit alle im Besitz habenden Gelder, vorzüglich jene vom Auslande, an dasselbe zurückbezahlen.“ Hierdurch gehen ungefähr 35 Millionen spanische Thaler, jeder zu 2 fl. 30. kr. rh. betragend, aus dem Lande, wovon der bedeutendste Theil nach England, kleinere Theile aber nach Deutschland und Frankreich kommen. Da die vereinigten Staaten Mangel an eigener klingender Münze haben, so entsteht hieraus Geldmangel, wodurch Jammer und Elend, Mißkredit und Noth entstehen; bereits jetzt schon sind einige Handlungshäuser gebrochen, mehrere werden nachfolgen müssen, und jetzt schon sind mehrere tausend Personen brodlos. Der Handel und die meisten Gewerbe nehmen ab, und wenn keine Aenderung erfolgt, werden Jammer und Elend allgemein. — Noch hat man zwar eine, jedoch schwache, Hoffnung, daß Jackson durch Senatsbeschlüsse von seinem Entschlusse abzustehen genöthigt werde; allein im Senat wie im Volk hat Jackson bedeutenden Anhang; man fürchtet also ungeachtet der vielen Vorstellungen, welche von den Handelsstädten dem Senat zur Beachtung übergeben werden, der Machtspruch Jacksons möchte in Kraft bleiben. Das Volk sieht nicht ein, was ihm gut ist.

Eine seltene Witterungs-Nachricht vom jüngstverflossenen Winter ist: Während wir hier und in der Umgegend Philadelphias einen äusserst gelinden Winter hatten und Schnee und Frost eine Seltenheit waren, sagt ein dieser Tagen von einem Deutschen eingetroffenes Schreiben, welcher im Staate Mischigan um mehrere Grade südlicher wohnt, daß er diesen Winter eine so strenge Kälte auszustehen hatte, dergleichen er in Deutschland nie erfahren hatte; sein dreijähriges Söhnchen mußte, um nicht zu erfrieren, vierzehn Tage lang im Bette erhalten werden; der Schnee sei 8 — 9 Fuß tief gelegen, so daß 16 Tage lang Niemand aus dem Haus kommen konnte, ausgenommen er selbst sei vom Dach heruntergeklettert und habe sich mit unendlicher Anstrengung einen Weg zu dem nahen Holzstoß gebahnt, um das benöthigte Holz zu der unausgesetzten Feuerung ins Haus zu schaffen. Und nun — der Brief ist 9 Tage alt — sei die Hitze des Tages über schon so groß, als sie gewöhnlich mitten im Sommer in Deutschland sein kann.

— Times, Auszug eines Briefs aus New-York vom 7. April. Letzte Woche kamen hier von Triest zwei östreichische Fregatten an mit polnischen Flüchtlingen an Bord; sie wurden, ohne daß es Aufmerksamkeit erregte, ans Land gesetzt. Unter den Gebildeten hat ihre Lage Mitgefühl gefunden, und man hat zu ihrem Besten Subskriptionen eröffnet, die jedoch, wie ich glaube, nicht sehr ergiebig sind, was indessen auch nicht sehr nöthig ist, da bei ihrem Landen jeder Mann vom östreichischen Konsul 40 Pf. (?) ausgezahlt erhielt. Auch ward, höre ich, jedem von ihnen, der seine Arme und Hände zu gebrauchen Geschick und Willen hat, alsbald eine annehmbare Belohnung seiner Arbeit angeboten; einige haben Stellen als Gärtner oder sonstige Gehülfen erhalten, andere verstehen ein Gewerbe, und finden als Schumacher, Schmiede u. dgl. sogleich Beschäftigung, wieder andere haben sich zu je zehn oder zwanzig zusammengethan und Lehrer genommen, um sich in der englischen Sprache unterrichten zu lassen, ehe sie mit Vortheil irgend eine Anstellung annehmen können. Die Offiziere der Fregatten sind meistens Venetianer und sprechen nur italienisch. Sie schildern die Polen, d. h. die gemeinen Soldaten, als ordentliche Leute, welche ihr Brod durch redliche Arbeit zu verdienen wünschen und insofern mit der hier gefundenen Aufnahme gewiß wohl zufrieden seien. Dagegen haben die Offiziere, an kein anderes Geschäft als die Handhabung des Degens gewohnt, und jeder Art von Arbeit abgeneigt, hier sehr unerfreuliche Aussichten, und entschließen sich wahrscheinlich alle zur Rückkehr nach England und Frankreich, in der Erwartung, in den europäischen Heeren eine Verwendung zu finden. Einige haben sich, wie ich höre, bereits wieder eingeschifft.

Schweiz.

— Die Antworten des Vorortes auf die verschiedenen letzteingegangenen Noten sind ausgefertigt. Wie allgemein auch gewünscht wurde und zu erwarten stand, so sind sie nicht, gleich den frühern, in eine gemeinsame Zirkularnote zusammengefaßt, sondern je nach dem härtern und dringlichern Tone, der in den verschiedenen Schreiben der betreffenden Staaten herrschte, mehr oder weniger kräftig und abweisend ausgefallen.

Allervörderst folgt hier diejenige:

An den Hrn. Baron von Severine, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Rußland bei der Eidsgenossenschaft.

Zürich den 17. Mai 1834.

Bürgermeister und Staatsrath des Kantons Zürich, als eidsgenössischer Vorort, haben sich beeilt, den Regierungen der souveränen Kantone der Schweiz die Zuschriften mitzutheilen, die sie unterm 27. April von dem Herrn Baron von Severine, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, erhalten haben. Ohne die ziemlich nahe Zusammenkunft der Tagsatzung abzuwarten, die sich vielleicht zu einer weitern Antwort veranlaßt sehen dürfte, glauben sie, es nicht länger anstehen lassen zu sollen, dem Herrn Baron von Severine nachfolgende Erklärung abzugeben.

Ein Theil der Flüchtlinge, welche, die Gastfreundschaft, die sie in der Schweiz gefunden, mißbrauchend, die öffentliche Ruhe und Ordnung in den Staaten Sr. Maj. des Königs von Sardinien auf der Grenze gegen die Schweiz zu stören suchten, ist in Folge der von der Mehrheit der Kantone gefaßten Beschlüsse aus dem eidsgenössischen Gebiete entfernt worden, wie es der Vorort bereits unterm 17. April dem Herrn Geschäftsträger anzuzeigen die Ehre gehabt hat. Seitdem haben die Beschlüsse, nach welchen alle Fremden, die das Asylrecht mißbraucht haben, vom schweizerischen Boden entfernt werden sollen, die Zustimmung sämmtlicher Kantone der Schweiz erhalten; in wenig Tagen werden sie vollzogen und die Schweiz von Leuten befreit sein, die sich Handlungen erlaubten, wodurch leicht die freundnachbarlichen Verhältnisse, welche die Eidsgenossenschaft so gerne mit allen ihren Nachbarstaaten unterhält, hätten gestört werden können. In Folge jener Maßregel haben die Fremden-Komités, derentwegen Herr von Severine besonders zu reklamiren für gut befunden, natürlich von selbst aufgehört.

Der Vorort erklärt neuerdings, daß die Eidsgenossenschaft allen Verpflichtungen ein vollkommenes Genüge geleistet, die ihr das Völkerrecht auflegte, und alles gethan hat, was man unter so schwierigen Umständen von ihr erwarten konnte.

Indem Bürgermeister und Staatsrath des eidsgenössischen Vorortes ihre Protestation gegen alle und jede Zumuthungen und Eingriffe in die Rechte der Schweiz, die in ihrer innern Verwaltung und Gesetzgebung unabhängig ist, wiederholen, haben sie die Ehre, dem Herrn Baron von Severine, kais. russischen Geschäftsträger bei der Eidsgenossenschaft, die Versicherung ihrer Hochachtung zu erneuern.

— Der Antwort an Sardinien entheben wir Folgendes:

Ohne die nahe bevorstehende Zusammenkunft der Tagsatzung abzuwarten, welche sich vielleicht noch zu einer weitern Antwort veranlaßt sehen dürfte, glaubt den Vorort nicht länger anstehen zu sollen, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Vignet nachfolgende Eröffnung zugehen zu lassen.

Indem der Vorort laut eine Unternehmung mißbilligte, die zum Theil von schweizerischem Boden aus versucht worden war, indem er das Bedauren der schweizerischen Eidsgenossenschaft über die Kunde jenes Ereignisses aussprach, durfte er mit Recht erwarten, daß man die von den Grenzkantonen ergriffenen Maßregeln, und die von ihm in dieser Sache an die Kantone erlassenen Einladungen, besser gewürdigt und die Eidgenossenschaft mit so vielen bittern Vorwürfen, Drohungen und Plackereien verschont hätte. Diese Erwartung war um so begründeter, als die Schweiz von sich aus alles gethan, was völkerrechtlich von ihr verlangt werden durfte, und die Nachbarstaaten, welche sie vielleicht von der drohenden Gefahr hätten benachrichtigen können, dieses zu unterlassen für gut befanden.

Indem der Vorort seine Protestation gegen jederlei Zumuthung und Eingriffe in die Rechte der unabhängigen Schweiz wiederholt, hat er die Ehre, den Herrn von Vignet zu benachrichtigen, daß sämmtliche Kantone nunmehr die Wegweisung aller Flüchtlinge erkannt haben, welche, das Asylrecht mißbrauchend, an dem Einfall in Savoyen thätigen Antheil genommen. Diese Wegweisung, die in Folge der frühern Beschlüsse der Mehrheit der Kantone bereits zum Theil statt gefunden und wovon der Vorort unter'm 18. März den Herrn Baron von Vignet in Kenntniß gesetzt hat, wird, in Folge der allerneuesten Beschlüsse verschiedener Kantonalregierungen, in wenigen Tagen vollständig erfolgt sein.

Was die gerichtliche Verfolgung der Schweizerbürger betrifft, die an obgedachten Ereignissen thätigen Antheil genommen haben möchten, so ist dem Vorort wirklich nicht bekannt, daß solche mit den Flüchtlingen, welche des Asylrechtes in der Schweiz unwürdig erklärt worden sind, in Verbindung gestanden; auch hat er in der That kein Recht in das Gerichtswesen sich einzumischen, und muß daher lediglich auf die Beschlüsse verweisen, welche die Behörden der souveränen Kantone in der Sache fassen dürften.

Der Vorort lebt der Hoffnung, daß Se. Exzellenz der Hr. Baron von Vignet, bevollmächtigter Minister und ausserordentlicher Gesandter von Sardinien, sich überzeugen werden, daß er seinerseits stets alles gethan habe, was von ihm unter den obwaltenden schwierigen Umständen Behufs der Erhaltung und Befestigung der freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen den betreffenden Nationen verlangt werden konnte. Er erwartet dagegen, daß die letzthin von der Regierung Se. Majestät des Königs von Sardinien, im Widerspruch mit jenen Verhältnissen, ausnahmsweise gegen die Schweiz ergriffenen Hemmungsmaßregeln und Plackereien sofort aufhören werden, und verlangt demzufolge die förmliche Aufhebung jener Maßregeln.

— Dem Bundestag erklärt der Vorort rücksichtlich des savoyischen Zugs, der angeordneten Hemmungsmaßregeln und der Rechte der Schweiz im Wesentlichen dasselbe, was bereits in obigen Antworten enthalten ist. Ebenso finden sich dieselben Gedanken in derjenigen Note, welche an Oestreich, Würtemberg und Baiern in gleichlautenden Exemplaren gerichtet wurden, ausgedrückt.

— Dem Großherzogthum Baden wurde rücksichtlich seiner Jeremiaden wegen Unsicherheit vor feindlichen Einfällen durch die in der Schweiz sich aufhaltenden Demagogen geantwortet: »Was aber die in dem großherzoglich badischen Ministerialschreiben allegirte Notorietät eines beabsichtigten Einfalls in das Großherz. Baden betrifft, so ist dieselbe dem eidg. Vorort noch keineswegs erwiesen, indem weder demselben noch den Kantonsregierungen Thatsachen bekannt geworden, aus welchen sich eine solche Absicht präsumiren ließe, oder wodurch auch nur von ferne die Begründtheit anderer eben so gewagter Behauptungen, deren es in dem angeführten Ministerialschreiben mehrere gibt, vermuthet werden könnte.« Hierauf folgt »die Verwahrung gegen Alles, was die Rechte der unabhängigen Schweiz gefährden könnte,« und die Erwartung wird ausgesprochen, »daß alle hemmenden Maßregeln sofort zurückgenommen werden.«

— Die Münchner politische Zeitung, ein halboffizielles Blatt, nennt den Beschluß des Berner großen Rathes vom 6. Mai, wonach alle bei dem Savoyerzuge betheiligten Flüchtlinge aus dem Kanton entfernt werden sollten, nur eine halbe Maßregel, welche keineswegs die zwischen der Schweiz und dem Auslande obschwebenden Differenzen auszugleichen geeignet sei. »Denn« fährt jenes Blatt fort »da die auswärtigen Mächte mit Recht auch auf die Entfernung solcher Individuen dringen, welche ihren Aufenthalt in der Schweiz dazu benutzt haben oder noch benutzen, auf näher oder entfernter liegende Staaten in revolutionärer Absicht einzuwirken, und Leute dieser Art vorzugsweise unter den Flüchtlingen sich befinden, die an der Savoyer Demonstration keinen unmittelbaren Antheil nahmen, so ist leicht vorauszusehen, daß diese Kabinette mit dem Vollzug der von Bern beschlossenen Maßregel keineswegs sich begnügen, und also die von ihnen angedrohten Verkehr-Beschränkungen bald eintreten werden. Obgleich es sehr zu beklagen ist, daß die Schweiz durch unsinnige Parteihäuptlinge in solche fatale Verwicklungen gestürzt werden muß, so steht doch zu hoffen, daß diese selbst auch wieder dazu führen werden, das unglückliche Land von der Herrschaft der Revolutionsmänner zu erlösen.« — Diese Worte bedürfen keines Kommentars, um die freundlichen Absichten der auswärtigen Mächte gegen die Schweiz, und den Gang, den sie von einer Forderung zu der andern einzuschlagen gedenken, deutlich zu erkennen.

— In der Sitzung des großen Rathes des Kantons Tessin vom 9. Mai wurde eine Note des Grafen von Hartig, Gouverneur der Lombardie, verlesen, worin die Wegweisung von 36 namentlich angeführten italienischen Flüchtlingen aus dem Kanton verlangt wird. Unter jener Zahl befindet sich auch der geborne Mailänder Jakob Ciani, welcher, obwohl Geflüchteter, im Bleuenthale zum Mitglied des großen Rathes, und von diesem zum Mitglied des Staatsrechnungsausschusses gewählt worden war. Natürlich erregte jene Forderung Oesterreichs eine lebhafte Diskussion. Der Pfarrer Fumagelli bemerkte unter anderm: »Bei einer so klaren und väterlichen Zumuthung könne man die Zeit nicht mit Berathungen verlieren; wenn man nicht nachgebe, müßten alle Tessiner, die in der Lombardei wohnten, dieses Land sogleich verlassen.« Wirklich war in der österreichischen Note eine solche Drohung enthalten. Uebrigens erfolgte auf jene Aeusserung Fumagellis von mehrern Seiten der Ruf zur Ordnung. Die Versammlung beschloß, daß der Staatsrath über das erwähnte Schreiben zuvor einen Bericht abstatten solle, worauf alsdann der große Rath entscheiden würde. In der Minorität blieb der Antrag, daß die Beantwortung bloß dem Staatsrath anheimzustellen sei.

Der Staatsrath will den Obersten Rusca wegen mehrerer im Tessinschen Beobachter abgedruckter Artikel, worin er sich über die Noten und die Politik der auswärtigen Mächte im Allgemeinen ausgesprochen hat, in Anklagestand versetzen. Da nun aber gemäß dem Artikel 10 des Preßgesetzes nur der beleidigte Theil selbst zur Klage berechtigt ist, so hat der Staatsrath beim großen Rath darauf angetragen, jenen Artikel dahin zu modifiziren, daß die Regierung wegen Beleidigungen gegen fremde Mächte von Amts wegen einschreiten dürfe. Von letzteren selbst ist noch keine Klage gegen den Obersten Rusca eingelaufen.

— Der Constitutionel Neuchatelois sucht sich durch Wortklauberei aus der Verlegenheit zu helfen. Er erklärt, der König von Preussen habe ausdrücklich seine Einwilligung zur Unterhandlung um Modifikationen in den Verhältnissen zwischen Neuenburg und der Schweiz gegeben; dies ist nun freilich noch immer kein Trennungsgesuch autorisirt.

Militärschrift.

Bei Xaver Meyer, Buchhändler in Luzern ist erschienen und in allen schweizerischen Buchhandlungen (in Aarau bei Sauerländer und Comp.) zu haben.

Considérations sur l'état militaire de la Suisse, par un officier de l'armée fédérale. 8. broché 6 Batz.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerbot[en]

Nr. 42. Den 27. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CARTE POSTALE 1 Rappe

England.

— London, 15. Mai. Die Schneidergesellen haben angefangen unmittelbar für's Publikum zu arbeiten. Ihrem Manifeste zufolge haben sie ein großes Lokal gemiethet, worin mehrere hundert Personen arbeiten können, sie haben Materialien gekauft, und werden mehrere Läden miethen, wo sie fertige Kleider verkaufen oder nach dem Maße verfertigen wollen. Daß alle 20,000 Gesellen, welche ihre Meister verließen, Theil an diesem Unternehmen haben können, ist nicht wahrscheinlich, da es kaum zu denken ist, daß bei aller Liebe zur Gleichheit die Führer desselben den Trägen und Ungeschickten so vielen Vortheil dabei gewähren werden wollen, als den Fleißigen und Geschickten gebührt. Vielleicht überlassen sie jene den Meistern um billigern Lohn. So viel ist gewiß, daß viele der kleinern Schneider keinen Stillstand in ihrem Geschäfte gehabt haben; wie sie sagen, weil ihre Leute nicht zu der Union gehörten, während die Unionisten behaupten, diese Meister hätten sich zu den Bedingungen der Union bequemt. Die großen Schneider jedoch bleiben fest, und wie man versichert, hat unter Andern der berühmte Stulz eine Ladung von 300 Gesellen aus Deutschland herüber verschrieben. Inzwischen herrscht unter den Arbeitern in allen Theilen des Landes eine ungeheure Thätigkeit; Owen scheint einer großen Anzahl derselben die Idee des Zusammenwirkens eingeimpft zu haben, und diese nebst denen, welche Vortheile für sich selbst daraus zu ziehen suchen, verbreiten dieselben nun in Schriften aller Art, in großen und kleinen Versammlungen, mit einem Eifer, der, wenn die Ausführung derselben nicht nothwendig an der Unwissenheit und Selbstsucht der Menschen scheitern müßte, jede Schwierigkeit überwinden würde.

— London, 20 Mai. Die Regierung hat die offizielle Nachricht erhalten, daß der Traktat der Quadrupelallianz auch von Don Pedro ratifizirt werden wird. Die darin statt gefundene Verzögerung kommt daher, daß nach der portugiesischen Verfassung der Regent keinen Traktat ratifiziren darf, ohne vorher die Einwilligung des Staatsraths erhalten zu haben. — Die Kronika von Lissabon bis zum achten Mai enthält noch nichts von der Einnahme Coimbra's (die am 7. nach Nachrichten über Madrid soll statt gefunden haben; übrigens wäre es auch nicht möglich, daß die Nachricht so schnell nach Lissabon hätte kommen können); dagegen enthält sie eine Liste von 36 Städten, die die Regierung Donna Maria's anerkannt haben.

Ein ehrbarer Kaufmann hier, Hr. Banks, war nach einer mehrere Jahre dauernden Leidenschaft endlich mit seiner Geliebten, der Tochter eines dissidirenden Geistlichen, getraut worden. Zwei Tage nach der Hochzeit hatten die Vermählten zusammen einen heftigen Streit über religiöse Gegenstände, und in Folge desselben vergiftete er sich am gleichen Tage mit Berlinerblau.

Spanien.

— Der Londoner Kurier schreibt: Wir erfahren heute, daß die Königin von Spanien beschlossen hat, Brasilien anzuerkennen, und daß bereits der Befehl ertheilt ist, die Brasilische Flagge in den spanischen Häfen zuzulassen.

— Ein Dekret der Königin erklärt alle Novizen der Mönchsklöster für rekrutirungspflichtig. Man hält diese Maßregel bloß für geeignet, den karlistischen Korps Truppen zuzuführen, da sich die Novizen lieber werden diesen anschließen, als gegen sie kämpfen wollen.

— Madrid, 14. Mai. Die Einberufung der Cortes ist auf den 24. Juli festgesetzt. In Folge dessen hat der Generalkapitän von Neukastilien die nöthigen Vorbereitungen, besonders für das Lokal der beiden Kammern, gemeinschaftlich mit den Municipalbehörden von Madrid zu treffen. — Seit einiger Zeit hat man die Spur Merino's verloren; man glaubt ihn krank und verborgen. Auf einige Anzeichen vermuthete man, er sei im Kloster S. Juan d'Ortego verborgen; aber ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschungen hat man nichts gefunden.

— Madrid, 16. Mai. Man erhält immer noch unangenehme Nachrichten aus den insurgirten Provinzen; die Empörung nimmt immer zu, und der Krieg wird durch die gebrauchten Repressalien mit der größten Grausamkeit geführt. — Die Nachricht von der auf den 24. Juli festgesetzten Zusammenberufung der Kortes ist als offizielle Mittheilung an der Börse angeschlagen worden; das Dekret selbst ist noch heute nicht erschienen.

Frankreich.

— Paris, 20. Mai. Diesen Morgen um 5 Uhr ist General Lafayette gestorben. Der Todesfall war unvorhergesehen, weil man gestern Abends noch die Nachricht hatte, daß es besser mit ihm gehe. Er hinterläßt 18 weibliche Nachkommen, Töchter und Enkelinnen ꝛc., wodurch die HH. Lasteyrie, Charles de Lautour Maubourg, Corcelles, Remusat, Adolphe Perier, Tracy, Brigode mit ihm verwandt sind. Er war am 1 September 1757 geboren, also fast 77 Jahre alt, vor 10 Tagen schien er wieder ganz hergestellt von der Unpäßlichkeit, die er sich bei dem Leichenbegängniß des Deputirten Dulong zugezogen hatte. Seit den letzten 3 Tagen war sein Zustand den Aerzten sehr bedenklich. Er verordnete, neben seiner Frau und der Frau v. Noailles begraben zu werden. Diese ruhen in der Kirche des ehemaligen Klosters Picpus in der Vorstadt St. Antoine, wohin auch die Leiche Lafayette's gebracht wird.

— Paris, 21. Mai. Nach dem Schluß des bei dem Könige abgehaltenen Ministerraths haben sich die Minister insgesammt zur Wohnung des Generals Lafayette begeben, wo sie von dessen Sohn bei dem Leichenbette empfangen wurden. Das Gesicht des ehrwürdigen Todten trägt keine Spur von seinen Leiden mehr; es hat ganz die ehemaligen Züge, und eine nur wenig blassere Farbe. — Eine Menge Personen begaben sich immer in die Wohnung, um den Todten noch einmal zu sehen; man hat darunter eine Deputation der sich in Paris aufhaltenden Amerikaner bemerkt.

— Hr. v. Rumigny, unser Gesandter in der Schweiz, hat kürzlich von Seite der französischen Regierung die förmlichsten Instruktionen erhalten, worin ihm anbefohlen wird, den Vorort und die Kantonalregierungen in allen Maßregeln, die sie für die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit und der Rechte des eidgenössischen Staatenbundes dem Auslande gegenüber zu ergreifen für gut finden würden, auf's nachdrücklichste zu unterstützen.

— Paris, 22. Mai. Von 7 Uhr Morgens an waren Truppen in den an das Haus Lafayettes anstoßenden Straßen vertheilt; vor dem Haus selbst stand eine Schwadron Lanciers in Schlachtordnung. Eine Menge Menschen ging hin und her. Das Haus war auswendig schwarz ausgeschlagen. Um 8 Uhr fingen die Säle an, sich zu füllen, und eine Menge Generale und Deputirte fanden sich ein. Auf den benachbarten Plätzen stellten sich 5 Bataillone der Nationalgarde von Paris auf. Um halb zehn endlich begann der Zug in folgender Ordnung: Voran der Leichenwagen, die Zipfel des Leichentuchs wurden vorn zur Linken von Jacques Lafitte und Eugen Lafitte, zur Rechten von den Generalen Ostrowski und Fabvier gehalten, hinten links vom nordamerikanischen Geschäftsträger und einem Wähler von Meaux, woselbst Lafayette in die Deputirtenkammer ernannt worden war, rechts von den Hrn. Odilon-Barrot und Salverte; dann Abtheilungen von Linientruppen und Nationalgarden aller Waffengattungen; hinter diesen die Familie; die Deputirten in großer Zahl; einige Pairs, die zu Paris wohnenden Amerikaner; die Schulen; eine Menge andern Volks; drei Bataillone der Nationalgarde, mit Musik voran; die Nationalgarden ohne Gewehr, aber legionsweise geordnet; dann wieder mehrere Abtheilungen Polizei- und Linienmilitär; der Marschall Lobau, Kommandant der Nationalgarde von Paris, mit dem General Jacqueminot und seinem Generalstab, und den freiwillig dem Leichenbegängniß nur in Uniform beiwohnenden Nationalgarden, 3000 an der Zahl, mehrere Deputationen; dann wieder eine bedeutende Waffenmacht, und endlich drei Wagen des Königs, und einer des Kronprinzen; die Adjutanten des Königs und der Prinzen waren ebenfalls bei dem Zug. Um 10 Uhr gegen das Todtenhaus abgegangen, bewegte sich der Zug langsam gegen die Kirche de l'Assomption, aber unterwegs marschirten die Truppen plötzlich schneller und deckten die Seiten nicht mehr, so daß einige Verwirrung der Reihen, doch keine Unordnung, entstand. Bei der Kirche wurde der Sarg, wie es die polnischen Flüchtlinge verlangten, ausgehoben, und in die Kirche gebracht, wo eine Todtenfeier bis fast zwölf Uhr gehalten wurde.

Dann setzte sich das Gefolge etwas ungeordnet in Bewegung; bei dem Platz Vendome wollten etwa 100 junge Menschen, von denen einer eine Fahne mit den 3 Farben, aber anders geordnet (wie dies die Aufrührer in den letzten Zeiten auch gehabt hatten), und mit der Aufschrift: „Die Schulen von Paris", trug, den Zug unterbrechen. Es scheint, der General Laborde hatte ihnen den Platz hinter der amerikanischen Deputation angewiesen, den sie auch einnehmen wollten. Aber sie wurden abgetrieben; ein Munizipalwächter warf sich auf den Fahnenträger und zerriß die Fahne. Auf dem Boulevard wurde die alte Ordnung ganz wiederhergestellt; einige Zeit nachher aber verbreitete sich ein unbestimmtes Gerücht und eine Bewegung ohne äussere Veranlassung, was einige Verwirrung hervorbrachte. Bald nachher verursachte das Drängen der Menge und der Fall eines Zuschauers von einem Baum eine ähnliche Bewegung: man nahm die Flucht in Werkstätten und Alleen; jedoch hörte dies bald auf. Bei der Picpusstraße angelangt, die von einem Bataillon Infanterie bewacht war, stellten sich die Truppen auf einem benachbarten Platz. Schon von Morgen an war der Eintritt in diese Straße Jedermann untersagt gewesen; die Barrieren von Picpus und Neuilly waren geschlossen. Nur etwa 500 Personen konnten die Leichenwagen bis zu der Thüre des Privatbegräbnisses begleiten, wo der General an der Seite seiner vortrefflichen Gattin beigesetzt zu werden gewünscht hatte. Es war halb 4 Uhr, als die Verwandten des Todten und einige gute Freunde die Ruhestätte selbst betraten, und sich ihrem Schmerz hingaben. Während dessen erwiesen die Truppen in der Umgegend dem Todten die militärischen Ehren. Volksreden wurden bei der geringen Zahl, die in dem engen Raum Platz finden konnte, keine gehalten, was auch der Wunsch Lafayette's gewesen war.

— Die neuesten Briefe aus Toulon melden, daß das Linienschiff Nestor, Kapitän Luneau, das einige Tage zuvor ausgelaufen, und dessen Mission geheim gehalten ward, an die afrikanische Küste gesegelt ist, um sich dem kleinen neapolitanischen Geschwader anzuschließen, das kürzlich ausgelaufen ist, um Genugthuung von dem Kaiser von Marokko zu erhalten, über den sich Se. sizilische Maj. zu beschweren hat. Alles verkündet zu Toulon Bewaffnungsentwürfe. Man schreibt aus diesem Hafen, daß das Linienschiff Triton, das unverzüglich erwartet wird, 300 Matrosen der Klasse bringt. Man zählt überdies zu Lande bei dieser Division mehr als 800 Matrosen und eine neue Aushebung von beinahe 300 ist in dem fünften Bezirke befohlen.

— Mers-el-Kebir. Den 16. April, um 2 Uhr Nachmittags, wurden wir eine Menge Beduinen gewahr, die von den Berggipfeln auf die unserer Festung zunächst gelegenen Blockhäuser zueilten. Unsere Trompeter bliesen zum Aufsitzen, allein bei näherer Besichtigung bemerkten wir, anstatt furchtbarer Feinde, 500 bis 600 Weiber, deren Rücken mit Zelten, Kindern, und ihren Vätern beladen waren; sie stießen ein dumpfes Klagegeschrei aus, und weinten ohne Unterlaß. Gegen Nacht stieg ihre Zahl auf 800. Männer befanden sich nur 100, und zwar verwundet, in ihrer Mitte. Es sind die Duares, dem großen Stamm Mustaphas unterworfen, welcher in einem mit dem Abel-Kader, unserm Bundesgenossen, gehabten Treffen gänzlich vernichtet wurde. Letzterer war anfangs schon auf den Rückzug bedacht, es wurde ihm von den Franzosen Hülfe jeder Art angeboten, er nahm sie aber nicht an, mit dem Bedeuten, daß er ihrer nicht bedürfe; übrigens sei sein Streit partikulärer Art, und stehe mit den Franzosen in keiner Verbindung. In der That überfiel er nach einigen Tagen seinen Gegner mit Uebermacht, und vernichtete ihn. Der schutzbedürftige kleine Stamm wirft sich nun in unsere Arme. Wir empfangen sie auch gastfreundlich; sie ihrerseits führen zahlreiche Heerden mit sich. Damit aber der siegberauschte Abel-Kader die Hülfsbedürftigen nicht überfalle, werden sie von einer Kompagnie Voltigeurs bewacht. Möglich daß dadurch unser gutes Einverständniß mit dem Abel-Kader aufhört.

Deutschland.

— Germersheim, 20 Mai. Der Wachsamkeit der hiesigen Polizei ist es gelungen, gestern Abend einen, wie man sagt, zur Bewaffnung der Polen in der Schweiz bestimmten Transport Gewehre, mit Bajonetten und zum Theil schon mit Steinen versehen, 600 an der Zahl, in Beschlag zu nehmen. Sie kamen zu Schiff vom Niederrhein, und sollten nach Genf gebracht werden.

— Wiesbaden, 17. Mai. Es sind, wie man hört, hauptsächlich drei Angelegenheiten, die den Gegenstand der Unterhandlungen bilden, mit denen der von Kassel hier eingetroffene und noch immer in unserer Gegend verweilende königl. preuß. Diplomat, Baron v. Canitz, von seinem Hofe beauftragt ist. Die eine jener Angelegenheiten, in welcher er er mit einem kaiserlich österreichischen Bevollmächtigten gemeinschaftlich handelt, betrifft die definitive Beilegung der Streitfrage wegen Abtretung eines Theils des Luxemburgischen Gebiets an Belgien, wozu die Zustimmung der Agnaten des regierenden Hauses Nassau-Oranien und mithin unsers Herzogs erforderlich ist. Die zweite geht die Anschließung des Herzogthums Nassau an den Zollverband an. Die dritte Angelegenheit, welche preussischer Seits in Biberich betrieben wird, besteht in dem Plane zu einem gegenseitigen Gebietsaustausch zwischen Preussen, Nassau, und Hessen-Homburg. Letzteres ist nämlich geneigt, das auf dem linken Rheinufer belegene, durch den Wiener Kongreß ihm zugefallene Amt Weisenheim mit 16,000 Einwohnern, nebst einer doppelt so großen Bevölkerung als das Hauptland selber, da die Landgrafschaft Hessen-Homburg nicht viel mehr als 3000 Seelen zählt, an Preussen abzutreten, jedoch nicht gegen eine Geldentschädigung, wozu sich Meklenburg hinsichtlich seiner überrheinischen Besitzungen bei der Abtretung an Preussen verstanden hat, sondern gegen eine äquivalente Entschädigung an Land und Leuten und zwar durch ein Gebiet, das an das Hessen-Homburgische unmittelbar angränzt. Eine solche Entschädigung ist nun allein durch Abtretung eines Nassauischen Gebiets am Taunus zu bewirken und Preussen soll sich erboten haben, falls der Herzog in eine solche Abtretung willige, an Nassau zur Entschädigung die Stadt Wetzlar mit ihrem Gebiete, welche von den übrigen preussischen Landestheilen auf dem rechten Rheinufer

ganz getrennt liegt und eine von lauter fremden Gebieten umschlossene Enklave bildet, abzutreten. Wie man hier versichert, soll die Unterhandlung wegen der ersten Angelegenheit bis jetzt kein Resultat gehabt haben, die wegen der zweiten auf Schwierigkeiten gestoßen sein, die erst beseitigt werden müssen, bevor ein günstiger Ausgang zu erwarten, dagegen soll die wegen der dritten noch am ehesten hoffen lassen, zu dem gewünschten Resultate zu führen.

Oesterreich.

— Unter denjenigen Gegenständen, deren Erledigung auf dem Wiener Ministerkongresse bereits bewirkt worden sein soll, macht man ihrer drei speziell namhaft. Diese wären: das deutsche Universitätswesen, Bestimmungen über die monarchischen Rechte gegenüber den Landständen in den konstitutionellen Bundesstaaten, und den Anschluß des größten Theils der deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates an den allgemeinen Mauth- und Handelsverein.

Türkei.

— Konstantinopel, 22. April. (Nach der Times.) Der Sultan erwartete mit der größten Ungeduld den am 18. März fälligen Tribut, aber statt dessen erhielt er eine Depesche von Mehemet Ali, derselbe werde ihm nichts bezahlen, bevor er nicht förmlich auf den Tribut der zwei Jahre vor der Schlacht bei Kiutahia Verzicht geleistet habe. Bei dem Charakter der beiden Gegner ist nun ein naher Krieg zu erwarten.

— Korfu, 1. Mai. Man schreibt aus Konstantinopel, daß bei der Armee Ibrahim Pascha's große Veränderungen im Personal, besonders in dem höhern, vorgenommen, und eine neue Dislokation anbefohlen worden sei. Man will dieser Maßregel wichtige Gründe unterlegen und glaubt, daß mehrere Militärchefs in geheimen Verbindungen mit Osman Pascha stehen, da dieser seit seiner Entweichung Alles aufbiete, um die ägyptische Armee Mehemed Ali abwendig zu machen. Es scheint gewiß, daß letzterer nicht ohne Besorgniß über die Treue seiner Truppen ist, daß er geheime Agenten im Lager hält, um von dem Geiste der Offiziere und Soldaten genau unterrichtet zu sein, und daß er für nöthig erachtet hat, die meisten Regimentskommandanten zu versetzen und die Truppen so viel als möglich zu beschäftigen. Zu diesem Ende sind Märsche angeordnet worden, welche im Frieden die Zeit ausfüllen und den Soldaten zerstreuen; indessen könnte es sein, daß dies Mittel nicht anschlüge, und man sich gezwungen sähe, ihm ernstliche Beschäftigung anzuweisen. In diesem Falle würde der Sultan neuerdings in einen Kampf gezogen werden, und gezwungen sein, sich gegen seinen rebellischen Vasallen zu vertheidigen. Man scheint aber darauf in Konstantinopel gefaßt zu sein, und während man sich in der Stille Mühe gibt, die arabische Armee unter die Fahnen ihres eigentlichen Herrschers zurückzuführen, werden die ottomanischen Streitkräfte zu Wasser und zu Land möglichst verstärkt. Kommt es wieder zu einem Bruche zwischen dem Sultan und Mehemed Ali, so ist für den einen oder den andern eine ernstliche Katastrophe unvermeidlich, und jeder spielt um seine Existenz. Der Sultan wie Mehemed Ali machen sich darüber keine Illusionen; beide suchen daher sich in der Fremde Freunde zu erwerben oder zu erhalten.

Die Armee Mehemed Ali's, sonst der ottomanischen überlegen, ist nicht mehr ganz zuverlässig; das Mißtrauen, welches sie ihren eigenen Führern einflößt, kann daher allein den schlecht disziplinirten und kriegsunerfahrnen türkischen Truppen einige Glückschancen versprechen. Sieht sich Mehemed veranlaßt, das Schild zu erheben, so droht ihm mehr Gefahr durch Meuterei als durch Krieg, und es kommt Alles darauf an, ob die Treue seiner Truppen sich im Felde besser als im Frieden erprobt. Jedenfalls steht dann dem Orient eine gänzliche Umwälzung bevor, die, nach der gemachten Erfahrung während der letzten Feindseligkeiten zwischen Mehemed Ali und dem Großherrn, von den allerwichtigsten Folgen auch für Europa sein muß, denn keine der Mächte, welche für einen oder den andern der Kämpfenden Partei nimmt, kann, wie es bisher geschah, bloß Zuschauer bleiben, und ihre Theilnahme auf gute Rathschläge beschränken. Daß es also dann zu einer thätigen Theilnahme Europa's kommen müßte, wird jeder zugeben, der nur etwas von den europäischen und orientalischen Verhältnissen unterrichtet ist, und die Engagements kennt, die in der letzten Zeit zwischen den verschiedenen Höfen eingegangen worden sind.

Nordamerika.

— New York, 14 April. Den im hiesigen Hafen auf zwei östreichischen Kriegsfahrzeugen angelangten, in Triest an Bord genommenen Polen ist das Anerbieten geschehen, in nordamerikanischen Militärdienst zu treten. Falls sie sich dazu verstehen, sollen sie die Bestimmung erhalten, unsere Gränzen im Westen gegen Einfälle der Indianer sicher zu stellen. Ausser Sold werden sie auch dort Ländereien zur Bearbeitung und zur Erzielung ihrer Lebensbedürfnisse eingeräumt bekommen.

Schweiz.

— Ein Artikel aus Zürich vom 22 Mai in der Allg. Zeitung enthält folgendes: Der Vorort hat beschlossen, wegen der Paß-Verfügungen Reklamationen an die Mächte zu machen. Da nun gestehe ich offen, scheinen mir auch diese Maaßregeln äußerst demüthigend, erniedrigend. Ein kleiner Staat, ich wiederhole das, was man nie genug sagen kann, muß in seiner Politik gerade und ehrlich Alles thun, was ihm das Völkerrecht gebietet. Wo andere Staaten sich auf das Recht stützen können bei Forderungen, die sie an ihn stellen, ist es ihm nicht Schande, offen seine Verpflichtungen anzuerkennen, und sie redlich zu erfüllen. Dagegen wo seine Stellung verkannt wird, soll und darf er sich entschieden wehren und seine Ehre ängstlich bewahren. Das nun aber scheint mir bei diesen Paßverordnungen geschehen zu sein. Ich anerkenne, daß jeder Staat berechtigt ist, wie ruhigen verfolgten Fremden ein Asyl zu geben, so auch Fremde in seine Staaten nicht hereinzulassen, gerade so wie ein Hausherr Niemand, der ihm mißfällt, in sein Haus hereinzulassen gezwungen werden kann. Mithin ist ein jeder Staat auch befugt, wenn er gegen einen Nachbaarstaat nicht freundlich sein will, strenge Requisite von allen denen zu fordern, die ihm von diesem Staate zur Aufnahme empfohlen werden. Aber hier nun sind die Forderungen einiger Fremden weiter gegangen, und weiter als die Ehre eines bestehenden Staates es vertragen kann. Sie fordern nämlich, daß man bei ihnen Pässe holen soll, daß nur von ihnen auf ihr Papier geschriebene Pässe gelten. Sie visiren also keine schweizerischen Pässe mehr, sondern ertheilen von Anfang an, mitten in unserm Lande, fremde Pässe. Wenn sie ihr Visa an noch so viele Bedingungen knüpfen, so sind sie dazu befugt, aber die Ausstellung des ursprünglichen Passes ist Sache des empfehlenden Staates. Sie kann nur dann beseitigt werden, wenn der empfehlende Staat nicht mehr als Staat betrachtet wird. Hier ist mithin eine Ehrenfrage, die das Dasein des Staates selbst betrifft. Und da muß man den schweizerischen Regierungen, die zuweilen am unrechten Orte eine gereizte Empfindlichkeit zeigen, wenigstens den meisten unter ihnen, den Vorwurf machen, sie haben sich in diesem Ehrenpunkte zu wenig empfindlich gezeigt. Hätten sie da die unbillige Forderung abgelehnt und kräftig Herstellung des Rechtszustandes gefordert, so wäre unzweifelhaft auch von andern Staaten die billige Forderung berücksichtigt worden.

— Die Churerzeitung vom 25. d. meldet Folgendes: Wir melden mit tiefem Abscheu aus sicherer Hand den Erfolg der Untersuchung gegen den verbrecherischen Ex-Pfarrer Peter Weiti von Wohlenschwyl. Dieser ist gebürtig von Ittenthal im Frickthal, Kanton Aargau, 36 Jahre alt, studirte vor etwa 16 Jahren die lateinischen Schulen zu Baden im Aargau, und zeichnete sich als sehr talentvoller Schüler aus. Nachdem er sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, wurde er alsogleich seiner Geschicklichkeit halber in Rohrdorf als Kaplan angestellt, und war dort auch seiner guten Aufführung wegen von Jedermann geachtet. Nach einiger Zeit aber änderte er seine Lebensart, und ein Hang zur Wollust bemächtigte sich seiner, daß er schon auf allerlei Ränke sann, die brave 16 jäh-

rige Tochter eines in Rohrdorf angesehenen Bürgers zu verführen. Diese wußte er so zu bethören, daß sie sich herbeigelassen, seine Haushälterin zu werden. Nachdem der Pfarrer von Wohlenschwyl gestorben war, wurde er auf sein Ansuchen als Pfarrer dorthin gewählt. Die Einwohner Rohrdorfs entließen ihn an seine neue Stelle recht gerne. Da er in Wohlenschwyl ohne genugsame Hausgeräthschaften sich Vieles anschaffen mußte, so wurde er dadurch in Schulden versetzt. Dieser Umstand und die wachsende Leidenschaft zur Wollust, zum Spiel und nächtlichem Schwelgen, wodurch er schon als Kaplan sich in Rohrdorf die Geringschätzung der Einwohner zugezogen, trieb ihn endlich zu dem Entschluß der Brandstiftung und Beraubung des Postwagens. Dreimal zündete er mit selbsteigener Hand Gebäulichkeiten in Wohlenschwyl und Mägenwyl an, ohne daß je im Mindesten ein Verdacht auf ihn gefallen wäre. Nach jedem Brand hielt er sogar die sogenannte Abdankungsrede, und beklagte mit anscheinend tiefem Mitleid die verarmten durch den Brand Verunglückten, die ihre Hab und Gut verloren hatten.

Den Postwagen von Aarau nach Zürich hat er dreimal gewaltthätig angefallen, und immer Nachts in Lenzburg zugewartet bis zur Zeit seiner Durchfahrt, dann eilte er demselben ausser dem Städtchen voraus und vollbrachte seine ruchlose That, einmal so günstig, daß er 1100 Schweizerfranken baares Geld entwenden konnte, wofür der Kondukteur am Züricher Postamt haften mußte. Seine früher schon verführte Magd, von der wir gesprochen, mußte er wegen Schwängerung im Kanton Luzern zur Entbindung heimlich unterbringen und verkostgelten.

Das Maß seiner Sünden ward endlich gefüllt, als er eines Abends spät im Wirthshause mit Schweintreibern spielte, sich während dem Spiel auf kurze Zeit entfernte, dann wiederkehrte und Feuer in einem nahen Hause entstand. Diesmal fiel der Verdacht auf ihn. Er wurde durch Landjäger im Pfarrhause ergriffen und nach Baden abgeführt. Dort vernahm ihn erst mehrere Wochen der Oberamtmann, dem er aber standhaft alles ihm zur Last Gelegte wegläugnete. Man untersuchte nun auch den Pfarrhof in Wohlenschwyl, wo in der Küche eine mit gelber Farbe versehene Axt gefunden wurde. Auch von dieser wollte Welti nichts wissen. In Baden wurde er dann ins Bezirksgericht in seiner schwarzen Kleidung von Landjägern begleitet zwischen einer großen Menschenmenge hin und her geführt. Späterhin wurde der Gefangene im Zwilchkleide und schwarzer Kappe mit geschlossenen Händen ins Gericht gebracht. Mehrere Versuche, aus dem Kerker zu entrinnen, mißlangen ihm. Auch das dritte Mal, als er schon eine Mauer im Gefängniß beinahe durchgebrochen hatte, wurde er vom Gefangenwärter entdeckt. Da er nicht bekennen wollte, so sollte er mit körperlicher Züchtigung zum Geständniß gezwungen werden. Diese würde den Tag nach seinem letzten Versuch zum Entweichen ihm applizirt worden sein; allein bei der Besichtigung des Kerkers durch die Gerichtspersonen begehrte er endlich ein Verhör mit der Anzeige, daß er sich entschlossen habe, Alles zu bekennen.

Samstag, den Tag nachher, bekannte er vor dem Bezirksgericht folgende schaudererregende Thaten: „Er sei wirklich Brandstifter und Räuber, er habe die Häuser in Wohlenschwyl und Mägenwyl ꝛc. angezündet, und zwar mit Freude, er habe den Postwagen von Aarau dreimal beraubt. Er wisse und kenne seine wohlverdiente Strafe, nach dem Gesetz habe er das Schwert des Henkers verdient, er bitte nur, die Strafe an ihm schnell zu vollziehen, damit er nicht in Kleinmüthigkeit und Verzweiflung verfalle, er sei die verworfenste Menschenseele, und solche Thaten, die er in seinem Stande als Geistlicher begangen, seien unerhört. Sein schlechtes verdorbenes Herz, seine Neigung zur Wollust und Schwelgerei haben ihn zu den lasterhaften, verbrecherischen Thaten verleitet, er bereue alles und verabscheue sich selbst, besonders darum als der niedrigste Bösewicht, weil er nach jedem Brande, den er selbst gestiftet, mit dem Verbrechen beladen, noch die Abdankungsrede gehalten, die Verunglückten bedauert und dem Mitleiden empfohlen habe. Nur eine Gnade bitte er sich noch vor dem Ende seines Lebens aus, daß man ihm Schreibmaterialien in seinen düstern Kerker geben möchte, damit er seine Lebensgeschichte vom Knabenalter an, so weit er sich zurückerinnern möge, zum warnenden Beispiel für alle Menschen niederschreiben, selbe im Druck herausgegeben werden möge.“ So weit dürfen wir aus und sicherer Quelle den Hergang und den Erfolg der Untersuchung gegen Ex-Pfarrer Welti mit Gewißheit den Lesern berichten.

— Tessin. Das vom Staatsrath vorgeschlagene strenge Verfahren gegen alle fremden Flüchtlinge, und die Berathung über die auf die fremden Noten zu ertheilenden Antworten gaben in den Sitzungen des großen Rathes vom 12., 14., 15. und 16. Mai Stoff zu sehr lebhaften Debatten, deren Ergebniß dahin ging, an die betreffenden Minister im Wesentlichen folgende Erklärungen und Zusagen zu richten: 1) Betreffend die politischen Vereine von Fremden, erklärt der große Rath, daß ihm deren Existenz im Kanton nicht bekannt sei, in vorkommendem Fall er aber alle ihm zu Gebot stehenden Mittel anwenden werde, damit dieselben weder dort, noch überhaupt in der übrigen Eidsgenossenschaft geduldet werden. 2) Dem flüchtigen Polen war früher schon der Eintritt in größerer Zahl untersagt, und soll ihnen nun auch im Einzelnen nicht mehr gestattet werden. 3) Alle fremden Flüchtlinge, die nicht mit Pässen versehen sind, sollen entfernt, zugleich das Gesetz über die Fremden umgearbeitet werden. 4) Gegen Sardinien wird die Zumuthung der Bestrafung eigener Angehöriger abgeschlagen. 5) Um dem Mißbrauch der Presse zu wehren, soll das diesfällige Gesetz einer Abänderung unterlegt werden. 6) Die von der Mailändischen Regierung gegen Ciani, Mitglied des großen Rathes, vorgebrachten Beschwerden sind nicht als erwiesen zu betrachten, und jedenfalls müßte der große Rath sich diesfalls die geeigneten Schritte vorbehalten. 7) Die Beantwortung der an den großen Rath gerichteten Mailändischen Note wird dem Staatsrath übertragen. 8) In Folge der hier aufgestellten allgemeinen Grundsätze können besondere Gesuche um längern Aufenthalt nicht in Betracht gezogen werden, indem der Befehl zur Abreise innerhalb 3 Tagen, vom Tage der amtlichen Mittheilung an, nur im Falle erwiesener Krankheit eine Ausnahme leidet. — Der Osservatore macht zu diesen Beschlüssen des großen Rathes folgende treffende Bemerkung: „Nichts für die Nationalehre, nichts für den Anstand, Alles für die Nothwendigkeit. Wenn in diesem kritischen Zeitpunkt die Ehre und Selbstständigkeit der Schweiz nicht zu Grunde geht, so hat nicht Tessin das Verdienst davon; denn ihm lag nur an Rettung seiner materiellen Interessen, um andres kümmerte man sich nichts.“

Schon unterm 22. April hat der kleine Rath des Kantons eine Bekanntmachung wegen der nach dem Oesterreichischen, Preussischen, Baierischen, Würtembergischen, Badischen und Sardinischen auszustellenden Pässe für Kantonsangehörige erlassen, und ein Formular mitgetheilt, wonach die Gemeinds- und Gerichtsvorsteher denen, die einen Paß verlangen, zu bezeugen haben: „daß sie sich hierorts stets untadelhaft aufgeführt, und weder in moralischer, noch in politischer Hinsicht jemals zu Klagen Anlaß gegeben haben.“ Diese Wohlverhaltungs-Zeugnisse werden alsdann von der Regierung bekräftigt, und unter ihrer Verantwortlichkeit und nebst ihrer Empfehlung den betreffenden Gesandten zum Behuf der auszustellenden Pässe übersandt.

— Genf, 23. Mai. Wie vor einiger Zeit die Schneider, so haben jetzt auch die Schlosser, aufgereizt von einem aus Paris zurückgekehrten Genfer, insgesammt von den Meistern Erhöhung des Arbeitslohnes verlangt. Zwei Meister gaben nach; die andern aber beschlossen, sich nicht zu fügen, und etwa 20 Gesellen sind aus dem Kanton weggewiesen worden, mit dem Beifügen im Wanderbuche, daß dies wegen verabredeter Verlassung der Werkstätten geschehen sei.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Die beliebte Zwickauer Taschenausgabe dieses klassischen Schriftstellers ist nun vollständig erschienen, und ich kann die ganze aus 60 Theilen bestehende Sammlung, sauber in Ruck- und Eckleder eingebunden, gegen baare Bezahlung zu dem äusserst billigen Preise von 72 Schweizerfranken erlassen. — Da ich nur dies eine Exemplar besitze, so überlasse ich es der ersten Nachfrage, und spätere Aufträge können nur im Ladenpreise à 103 Franken ausgeführt werden.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 43. Den 31. Mai 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Frauenauswanderung in England. Am 8. Mai gieng ein Schiff von 500 Tonnen, mit mehr als 270 unverheiratheten Frauenspersonen, nach den ozeanischen Inseln unter Segel. Es ist für Alles gesorgt worden, so daß es dieser Auswanderung neuer Art an Bord weder am Nöthigen, noch selbst am Angenehmen fehlen wird. Jedes Schlafgemach hat eine Größe von 6 Quadratfuß, und soll nicht mehr als vier der Reisenden aufnehmen. Ein geschickter Arzt, ein Intendant und seine Frau sind besonders beauftragt, für Alles zu sorgen, was die Gesundheit betrifft, auch sollen sie besonders darauf sehen, daß gute Ordnung erhalten werde, welche den Reisenden zu einer Hauptbedingung gemacht worden war. Uebrigens wird die Ruhe leicht zu erhalten sein, indem die Mehrheit der neuen Kolonisten sich durch eine anständige und gesetzte Haltung bemerkbar machte; man sieht, sie fühlt die Wichtigkeit der Sendung, der sie sich von freien Stücken unterzogen, und die Hoffnung einer glücklichen Zukunft scheint ihren Muth erhöht zu haben. Die englische Regierung, welche zu dergleichen Unternehmungen gern aufmuntern möchte, bezahlte nicht nur die Kosten der Ueberfahrt und der Reise, sondern bewilligt noch obendrein jeder der Auswanderinnen eine Summe von 12 Pf. St. (300 Fr.), die nach der Landung auf den Inseln ihr von einem Damenkomité ausbezahlt werden, das zu diesem Zwecke besteht und dafür sorgt, daß die Ankommenden sogleich, jede nach ihrer Kunst oder sonstigen Fähigkeiten, Beschäftigung finden. Hr. Marschall, Hauptagent des Auswanderungskomité in London, war bei der Einschiffung dieser Frauensperſonen gegenwärtig, und gab ihnen alle Beweise seiner lebhaften Theilnahme.

— London, 23. Mai. Der Einzug des Herzogs von Terceira zu Coimbra war ohne Schwertstreich vor sich gegangen, weil die Miguelisten schon am Abend vorher abgezogen waren. Das Corps des Generals Rodil, 5000 Spanier, hat sich mit seinem Heere vereinigt; es sind alles wohl disziplinirte und tapfere Soldaten. Miguel war noch zu Santarem, aber er machte Vorbereitungen zum Rückzug, und hatte zweihundert Wagen zum Transport des Gepäcks zusammengebracht; aber wohin soll er fliehen, da jetzt durch Eroberung von Figueiras die ganze Küste in den Händen der Pedristen ist, die immer größere Fortschritte im Innern machen, und sich der Anführer der Miguelisten auch schon aus Algarvien wieder nach Evora in Alentejo hat zurückziehen müssen? Das Toryblatt „der Standard“ tief betrübt über das Unglück seines Lieblings, behauptet, er gedenke sich nach Elvas zu begeben, um von dort aus mit Don Carlos gemeinschaftliche Sache gegen Spanien zu machen.

— London, 22. Mai. Fürst Lieven, welcher ganz unerwartet abberufen worden ist, wird den ersten Gesandtschaftssekretär Rußlands in Paris, den Grafen Medem, zum Nachfolger haben, nicht aber in der Eigenschaft eines Botschafters, sondern in der eines Geschäftsträgers. Wie erfahren, setzt der Globe hinzu, daß Fürst Lieven zum Hofmeister des jungen Großfürsten bestimmt ist.

— London, 24. Mai. Das Court Journal, das man als offizielle Hofzeitung betrachten kann, spricht nochmals von der Vermählung des Herzogs von Nemours mit Donna Maria, mit den Worten: Alles läßt glauben, daß dieses Projekt vorwärts schreitet. Die Times enthalten heut einen Artikel, worin der Fürstin von Lieven politische Intriguen und die Sucht, alle Höfe von Europa zu regieren, vorgeworfen werden. Dieser in sehr beissenden und unanständigen Ausdrücken geschriebene Artikel ist von allen Abendzeitungen lebhaft getadelt worden. — Die Schneidergesellen sind zur Vernunft zurückgekehrt, sie haben ihre Arbeiten wieder angefangen.

Frankreich.

— Paris, 22. Mai. Als man sich gestern von allen Seiten zurief, der alte Lafayette sei um 5 Uhr Morgens gestorben, eilte ich nach der Kammer zu, den Eindruck zu beobachten, den dies Ereigniß dort hervorbringen würde. Die Sitzung hatte bereits begonnen. Ich bemerkte nichts Ungewöhnliches, nur etwas weniger lärmende Unart als z. B. gestern, wenn ein Redner gegen das Ministerium oder die Kommission sprach; weniger Neigung zum gewöhnlichen Privatgemurmel; dann fiel mir auf, daß man Mauguin ungestört ziemlich heftig die Skandale der Monopolisirung angreifen ließ, und ihm mit ungewöhnlicher Stille zuhörte; und daß er sogar ziemlich glücklich im Durchsetzen zweier Amendements war. Da erhob sich Dupin; und las das Schreiben Georg Lafayette's über den Tod seines Vaters vor. Eine zwei Sekunden dauernde Anstandstodtenstille war die Antwort der Kammer. Aber gleichsam, als wäre das schon zu viele Ehrung, erbat sich der Präsident sogleich die Erlaubniß, den Kondolenzbrief im Namen der Kammer zu lesen. Welch ein Mann! In einem solchen Augenblicke selbst eine so konventionelle Handlung zum Hebel von Parteiausfällen und Seitenblicken zu machen! Die Kammer, hieß es unter Anderm, habe den General Lafayette mit Vergnügen in den Juliustagen an der Spitze jener Nationalgarde von Paris gesehen, „die nicht aufgehört habe, sich mit Aufopferung als die eifrigste Vertheidigerin der Ordnung zu beweisen!“ Sie, die Garde also nur, nicht ihr so bald entlassener Chef! Ferner merken Sie das: von Paris; Jedermann weiß, daß Lafayette abtrat, weil er der Kommandant der Nationalgarde von Frankreich war, und nicht blos der von Paris bleiben wollte. Ferner ward gesagt, es sei Lafayette's Hauptverdienst gewesen, daß er die konstitutionelle Monarchie Ludwig Philipps bei ihrem Erscheinen mit dem lautesten Jubelrufe begrüßt habe. . . . Dies sagt man ihm, der noch im Anfange der letzten Session mit einem Blicke auf Amerika erklärt hatte, daß es ihm nicht eingefallen sei, die nach den Juliustagen damals für nöthig gehaltene Kombination „für die beste der Republiken“ aufzugeben, wie man ihm fälschlich untergelegt habe. Und wie nun Dupin die unterstrichenen Stellen hervorzuheben wußte, ohne sie doch eigentlich zu betonen. Die Kammer, in der übrigens die nähern Freunde des Generals, Barrot, Lafitte, Demarçay, Clauzel u. s. w. fehlten, fühlte meist das Unschickliche dieses Briefs; nur Wenige waren fühllos genug, sich anzustoßen und boshaft vor sich hin zu lächeln — diese Menschen, die seinem Muthe, der uneigennützigen Opferung seiner damaligen diktatorischen Gewalt, Alles was sie jetzt sind, verdanken. Ich gieng hierauf an sein Haus; auch dort war Alles still und todt, nur an der Pforte hing ein kleiner Zettel: Maison à vendre! (Lafayette nämlich war nur

zur Miethe gewesen, und der Eigenthümer spekulirt jetzt auf den Eindruck von dessen Tod, um sein Haus theuer zu verkaufen.)

— Paris, 26. Mai. Der Constitutionel sagt: Das ministerielle Abendjournal widerspricht der Nachricht, daß die französische Regierung die politischen Flüchtlinge in der Schweiz habe reklamiren lassen; das will nur heißen: Auf die richtigen Bemerkungen des Hrn. von Rumigny habe dieselbe diesem zu schreienden Widerspruch mit ihren Grundsätzen entsagt; wodurch die Entlassung des Gesandten und die Reise nach Paris vermieden werden ist.

— Straßburg, 28. Mai. Folgende königl. Ordonnanz ist eben von Paris hier angekommen:

Ludwig Philipp, König der Franzosen ꝛc. Nach Einsicht des Art. 12 der Staatsurkunde und des Gesetzes vom 19. April 1831, auf den Bericht unsers Ministers Staatssekretär des Innern, haben wir verordnet und verordnen wie folgt: Art. 1. Die Deputirtenkammer ist aufgelöset; Art. 2. die Wahlkollegien sind auf den 21. des nächsten Monats Juni zusammenberufen, jedes um einen Deputirten zu wählen. Die zwei Wahlkollegien von Korsika sind zu gleichem Zweck auf den künftigen 5. Juli zusammenberufen; Art. 3. die Kammer der Pairs und der Deputirten ist auf den künftigen 5. Juli zusammenberufen; Art. 4. unser Minister Staatssekretär des Innern ist mit Vollziehung der gegenwärtigen Ordonnanz beauftragt.

Gegeben im Palaste der Tullerien, den 25. Mai 1834.

Ludwig Philipp.

Durch eine andere Ordonnanz wird der Stadt Straßburg die Errichtung einer Ersparnißkasse bewilligt. Das ganze niederrheinische Departement kann darin Summen niederlegen.

Die heutige Feierlichkeit zur Versinnlichung des Leichenbegängnisses Lafayettes ist mit vieler Ruhe, Ordnung und Schicklichkeit begangen worden. Der lange Zug, aus fast tausend Nationalgarden in Uniform, und beinahe eben so vielen Personen in bürgerlicher Kleidung bestehend, ist vom Gasthof zum Geist ausgegangen, und hat sich nach der Fruchthalle begeben, die zu diesem Zweck im Innern besonders dekorirt worden. Hr. Advokat Lichtenberger hat dort eine kräftige, ergreifende Rede gehalten, wonach die Versammlung sich getrennt. Das Linienmilitär und die Mitglieder der Regierungsbehörden haben an dieser öffentlichen Bezeugung keinen persönlich thätigen Antheil genommen. Im Münster wird nächsten Tags ein großes musikalisches Todtenamt zu Ehren Lafayettes gefeiert werden. Man will das Requiem von Mozart aufführen, worin die vorzüglichsten Sänger und Sängerinnen Straßburgs sich werden hören lassen.

— Der Indicateur von Bordeaux schreibt unterm 21. nach einem Briefe aus Bayonne vom 10. Folgendes, der Bestätigung wohl sehr bedürfende: Ein Brief aus Cadix meldet, ein aus Lissabon angekommenes Schiff bringe die Nachricht, Don Karlos und seine Familie haben sich an Don Pedro ergeben.

— Folgendes ist die Lebensbeschreibung des verstorbenen Veteranen der Revolution, Lafayette:

Gilbert Matthieu de Lafayette ward im Marquisstande den 1. Sept. 1757 zu Chavaignac (Departement der Ober-Loire) geboren. Bald nach seiner Heirath mit einem Fräulein aus der Familie Noailles wurde ihm eine Stelle bei Hofe angetragen, die er aber nicht annahm. Schon leuchtete ihm der Stern, dem er nachher unverrückt sein ganzes Leben nachfolgte. Nach Nord-Amerika, wo der große Kampf des natürlichen gegen das positive Recht begann, wandte sich damals das Auge aller derer, welche den neu erwachten weltumgestaltenden Ideen huldigten. Lafayette, mit dem ganzen Feuer seiner Jugendkraft diese Ideen in sich zu kräftigem Leben verarbeitend, mußte in das große politische Drama, das sich damals entspann, kräftig eingreifen. Er begab sich nach London, wo er mit allen Häuptern der damaligen Opposition in lebhaften Verkehr kam. Auf der kleinen Fregatte Victoire, die er ankaufte, schiffte er sich nach Nordamerika ein. Als er aber unterwegs in San Sebastian gelandet hatte, wurde er auf Befehl des französischen Hofes festgenommen und nach Bordeaux gebracht; es gelang ihm aber bald, Mittel zum Entkommen nach Nordamerika zu finden. Im Jahr 1777 schloß er sich dem Freiheitskrieg Nordamerikas, wider Willen seines Hofes mit der von ihm gekauften Fregatte Victoire an; er erhielt sogleich eine bedeutende Stellung in den Armeen des jungen Freistaates und zeichnete sich in den Schlachten von Brandywine und Monmouth aus. Im Jahr 1780 befehligte er Washingtons Vortrab und war mit der Vertheidigung Virginiens beauftragt.

Nach Beendigung des Kampfes kehrte er (1782) nach Frankreich zurück, machte aber bald wieder eine Reise nach Nordamerika, wo ihm und seinem Sohne das Bürgerrecht ertheilt wurde. Bald sollte die Morgenröthe der neuen Zeit, deren Licht dem jungen Freistaate des neuen Kontinents bereits hell erglänzte, auch für den alten anbrechen. In Lafayette, dem Helden der zwei Welten, verkörperte sich der Einfluß, den der in Nordamerika neu erwachte Geist auf das gesellschaftliche Leben des damaligen Europa hatte. Er war Mitglied der Notabeln, der Generalstände und der konstituirenden Versammlung, und war einer der Ersten von dem Adelsstande, der sich dem dritten Stande anschloß. Im Jahre 1789 schlug er die erste Erklärung der Menschenrechte und die Verantwortlichkeit der Rathgeber des Königs vor. Nach der Einnahme der Bastille wurde er Präsident der Versammlung, und den 15. Juli 1789 Kommandant der Nationalgarden des Königreichs. In dieser Eigenschaft befahl er die Abtragung der Bastille, und führte die dreifarbige Kokarde ein, von der er voraussagte, daß sie die Reise durch die ganze Welt machen werde. Am 5. Oktober führte er in Begleitung der Nationalgarde den König nach Paris, wohin auch die Nationalversammlung sich verpflanzte. Das Fest der Föderation am 14. Juli 1790 auf dem Marsfelde war für den General Lafayette ein vollkommener Triumph. Damals wurde sein Portrait in ganz Frankreich verkauft.

Bald jedoch nahmen die Begebenheiten einen Umschwung, in den Lafayettes Wesen nicht mehr paßte. Die Reaktion, welche dem in Frankreich vor sich gehenden Werke der politischen Wiedergeburt von den Anhängern des alten Systems, fremden und einheimischen, entgegengesetzt wurde, erzeugte die Idee, daß völlige Ausrottung des Entgegengesetzten, nothwendig sei; welche theils das ganze Heer der wildesten Leidenschaften aufregte, theils von unreinen, niedrig-egoistischen Triebfedern ergriffen wurde. Lafayettes reiner Sinn mußte durch dieses Getreibe beleidigt werden; der Glaubensmuth, mit dem er von dem Siege der neuen Ideen überzeugt war, konnte sich nicht in die wilde Kampfesweise des, mit dem Schwert und Feuerbrand die neue politische Religion ausbreitenden Fanatismus schicken.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

— Rom, 15. Mai. Man spricht hier viel davon, daß der junge König von Neapel sich immer enger an Frankreich anschließe. Daß man dabei hier nicht ganz gleichgültig bleiben kann, ist natürlich, und man richtet daher besondere Aufmerksamkeit auf die Nachrichten aus Neapel. Unsere Kaffehauspolitiker gehen dann gleich weiter; sie wollen wissen, Neapel werde der Quadrupelallianz von England, Frankreich, Spanien und Portugal beitreten, um die Ruhe auf der pyrenäischen Halbinsel herzustellen, auch werde der König noch im Laufe dieses Jahres seinem Reiche eine Konstitution geben. Diese beiden letzten Gerüchte dürften wohl viel zu voreilig sein.

— Briefe aus Neapel berichten, daß man beabsichtigt, einen Theil des Eigenthums des regulären Clerus, wie unter der vorigen Regierung von dem Minister Medici vorgeschlagen worden war, zu verkaufen. Auch noch mehrere andere finanzielle Reformen, deren einige noch sehr dringend und wegen der Erhaltung oder Vermehrung der Hülfsquellen des Landes Anleihen vorzuziehen sind, werden in Betracht gezogen. Eines der Mitglieder des neapolitanischen Kabinettes ist mit den Mitteln, den Seehandel zu beleben, besonders beschäftigt. Von einer Reform der Douanengesetze ist ebenfalls die Rede.

— Ueber die Maßregeln des Königs von Neapel in Bezug auf die Güter der Geistlichkeit sagt der Constitutionel: Sie sind die Vorboten zu einem bessern Verwaltungssystem; und sobald man sich auf diesen Weg einer guten Ordnung im öffentlichen Vermögen begiebt, sind die freisinnigen Institutionen, die dieselbe beschützen, eine natürliche Folge. Wer Neapel gesehen hat, muß anerkennen, daß eine der Ursachen, die sich den Fortschritten daselbst widersetzen, die große Menge in todter Hand befindlicher, das heißt, dem Klerus gehöriger und deshalb nicht verkäuflicher, Güter ist.

Die Geistlichkeit besitzt 2 Fünftel des Bodens des Königreichs,

und der Landbesitz ist überhaupt gar nicht vertheilt; woher denn der Leichtsinn des Neapolitaners und seine geringe Liebe zum Vaterlande rühret. Nun wäre es wohl unklug, den Klerus in einem Land, wo er so mächtig ist, aufzureizen; aber ausserdem, daß die Schädlichkeit der Güter in todter Hand schon längst anerkannt ist, unterhandelt man zu Rom, um alle Scrupel zu heben. Ist dieser Punkt erlangt, dann wird man sich damit abgeben, ein besseres Unterrichtssystem, als erste Basis einer politischen Verfassung, aufzustellen. Im allgemeinen ist Hr. von Metternich unruhig über die zwei Richtungen, die den König von Neapel charakterisiren, seine Freisinnigkeit und seine Neigung zum Militärwesen, die sich ein von Oesterreichs Einfluß ganz unabhängiges Heer verschaffen will.

Belgien.

— Brüssel, 23. Mai. Heute hat die Kammer die Anzeige des Todes des Kronprinzen mit einem Kondolenzschreiben beantwortet. Mehrere Mitglieder sind entschlossen, den König zu bitten, daß er nach dem ihm durch die Verfassung zustehenden Recht im Einverständniß mit den Kammern einen Nachfolger für den Fall seines Todes ohne Erben ernennen möge; in dieser Hinsicht soll man schon an einen Neffen des Königs, einen zwölfjährigen Sohn des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg gedacht haben, der alsdann seine Erziehung in Belgien erhalten würde.

Deutschland.

— München, 22. Mai. Glaubwürdige Privatbriefe aus Nauplia bringen die Nachricht, daß die Häupter der Verschwörung zum Umsturz der Staatsgewalt: Grivo, Kolokotroni, sein Schwager und der in München als Deputirter gewesene Koliopoulos Plapoutas zum Tode verurtheilt worden sien. Die Nachricht hievon verbreitete die größte Wuth unter ihren Anhängern. Es geschah von Seite ehemaliger Pallikaren und sogenannter Klephten (Räuber) ein Befreiungsversuch der Verurtheilten, die auf der Festung Itzkale sitzen, wobei es blutig hergegangen sein soll, die baierischen Soldaten aber die Oberhand behielten. Die Aufregung der Parteien soll nicht gering, das Land aber übrigens ruhig sein.

— München, 23. Mai. Ein Antrag des Hrn. Heinzelmann, welcher die Bitte an S. M. den König bezielte: „Allerhöchstdieselben möchten, wie Sie selbst es für angemessen halten, bei dem Bundestage dahin wirken, daß die Bundeskontingente allgemein vermindert werden, damit für Baiern, nach Berücksichtigung aller Verhältnisse, ein kleinerer Militär-Etat herbeigeführt werden könne“ hatte 48 Stimmen für und eben so viele Stimmen gegen sich. Da aber der Präsident auf der verneinenden Seite stand, und bei der vorhandenen Stimmengleichheit zu einer zweiten Stimme berechtiget war, so blieb das Ergebniß der Abstimmung die Nichtannahme des Antrags mit 49 gegen 48 Stimmen. — Alle Nachrichten, die wir aus Griechenland erhalten, melden einstimmig, daß die Regentschaft der möglichsten Verbreitung der deutschen Sprache in Griechenland — ohne übrigens die bereits in mehreren Schulen mit Eifer gelehrte Nationalsprache zu beeinträchtigen — ihre besondere Sorgfalt zuwendet. Sie hat durch die Erweiterung und Verbesserung der schon längere Zeit in Nauplia bestehenden deutschen Schule diese Fürsorge neuerdings auf eine rühmliche Weise beurkundet.

Man schreibt aus Nauplia: Acht, von dem hiesigen Gerichtshof Verurtheilte sind begnadigt, und auf ein Jahr unter polizeiliche Aufsicht gestellt, fünf, die zum Tode verurtheilt waren, statt dessen mit zwanzigjähriger Kettenstrafe belegt worden.

— Germersheim, 22. Mai. Die hier von der Polizei in Beschlag genommenen Commis-Gewehre waren nicht, wie früher gemeldet worden, nach Genf, sondern nach Basel bestimmt. Auch befanden sich noch mehrere Tonnen Pulver und Schrot dabei, welche gleichfalls weggenommen wurden. Die hiesige Polizei war von der Ankunft des Schiffes und dessen Ladung zum Voraus in Kenntniß gesetzt worden. Ein Herrchen, das sich auf dem Fahrzeuge befand, schlug großen Lärm, als die Beschlagnahme vor sich ging, wurde aber durch die Drohung, man werde, wenn er sich nicht mäßige, ihn zu den sequestrirten Waffen einlogiren, zum Schweigen gebracht.

— Frankfurt, 26. Mai. Im Laufe dieser oder zu Anfang der nächsten Woche erwartet man dahier den Präsidenten der deutschen Bundesversammlung, Hrn. Grafen von Münch-Bellinghausen, von Wien zurück. Die Minister-Konferenzen daselbst sind beendigt, und nach der erfolgten Ankunft des Grafen von Münch-Bellinghausen dahier dürfte man, wie man versichert, auch der alsbaldigen Publikation der, auf jenem Minister-Kongreß gefaßten Beschlüsse entgegen sehen.

— Frankfurt, 27. Mai. Ein seltener Fall von Wasserscheu ist uns dieser Tage dahier vorgekommen. Ein junger Handelsmann von Mainz, Namens Stirn, israelitischer Religion, war vor etwa 9 Wochen in der Nähe von Offenbach zur Nachtzeit von einem Hunde wüthend angefallen, im Gesichte von demselben verletzt und auch sonst übel zugerichtet worden, so daß er lange auf dem Platze liegen bleiben mußte, ohne sich weiter bewegen zu können, bis ihm Hülfe zueilte. Jene wüthende Bestie aber war (wie man erzählt) unterdessen in den Hof eines Gartenhauses geeilt, wo sie eben im Begriffe war, eine Hündin, die grade Junge hatte, anzufallen. Diese aber stellte sich in einem fast ebenfalls an Wuth grenzenden Zustande ihrem Feinde entgegen, und in demselben Augenblicke eilte auch der Eigenthümer der Hündin herbei, bemächtigte sich auf eine sehr geschickte, vorsichtige Weise des Hundes, und erschoß denselben auf der Stelle. — Der verwundete Handelsmann aber ward nach einigen Wochen dahier wieder anscheinlich ganz hergestellt, so daß er unterdessen wieder nach Mainz zurückgereist war. Als er dieser Tage jedoch dahier seine Braut besuchte, verfiel er gestern in einen Zustand, an welchem die Aerzte sogleich die Anzeigen der Wasserscheu gewahrten, in deren Folge dieser junge Mann heute Nacht zu sterben das Unglück hatte. Die zweckdienlichsten sanitätspolizeilichen Maßregeln wurden sogleich angeordnet.

— Kassel, 22. Mai. Am Pfingsttage, welcher vorzugsweise der Belustigung auf Wilhelmshöhe seit Jahren gewidmet ist, verlangte das Volk im Tanzsaale daselbst die Marseillaise von den Musikanten, welche aber Militäre waren und sich standhaft weigerten, sie zu spielen. Man stritt sich eine Zeit lang herum, bis verdoppelte Gendarmerie in dem Saale die Leute eines Bessern belehrte. Aber dessen ungeachtet wurde der Marsch gesungen, und es fiel keine weitere Unruhe vor. Am 3. Festtage Nachts 12 Uhr spielte wieder ein Musikkorps die Marseillaise.

— Leipzig, 25. Mai. Man rechnet die Zahl der — besonders zur Ostermesse — nach Leipzig kommenden Verkäufer allein auf 40,000, und in guten Messen möchte die Zahl der Einkäufer nicht geringer sein. Die Masse der zum Meßverkehr eingeführten Waaren wird im Durchschnitt auf 400,000 Zentner zu einem Werthe von 60,000 Thlr. angenommen, worin sich jedoch der literarische Verkehr, der allein im Ganzen 5,000,000 Thlr. beträgt, nicht mit inbegriffen ist. Im Allgemeinen umfassen die hiesigen Meßgeschäfte den Umsatz und Austausch der Waaren aus dem Norden, Osten und Westen Europa's; aus dem Süden langen fast keine Waaren hier an, und die Sendungen dorthin sind die unbedeutendsten.

— Professor Schuhmacher, königl. dänischer Astronom, meldet in seinen astonomischen Nachrichten (unterm 7. Mai) daß Professor Gambart auf der Marseiller Sternwarte den 8. April einen neuen Kometen entdeckt hat. Er wurde zuerst im Sternbilde des Schützen, ganz nahe bei dem Nebelflecken 2061 von Sir J. Herschel, gesehen. Der Komet ist blaß, sehr gerundet, und hat einen Durchmesser von 4 — 5 Minuten.

Oesterreich.

— Wien, 23 Mai. Den meisten deutschen Konferenzministern sind die letzten Instruktionen von ihren respektiven Regierungen zugekommen, und man wird nun bald zur Unterzeichnung des Schlußprotokolls schreiten. Die Berathungen der Konferenz sind mit reiflichster Ueberlegung geführt worden, und man verspricht sich die wohlthätigsten Wirkungen von den hier gefaßten Beschlüssen. Die Lage Deutschlands ist, wie wohl Niemand in Abrede stellen wird, von der Art, daß nothwendig auf Mittel Bedacht genommen werden mußte, die ohne den, an rein moralische und gesetzliche Begriffe geknüpften Bedürfnissen der Zeit in den Weg zu treten, dem unsinnigen Bestreben einer Partei begegnen, und es unschädlich machen können. Das war der Zweck der hiesigen Konferenzen, und dieser soll auch, so weit menschliche Umsicht reicht, erfüllt sein.

Wir werden also keine Eingriffe in die bestehenden Institutionen der verschiedenen deutschen Staaten, wie Viele wähnten, machen, wohl aber dem Unfuge steuern sehen, den man zum Verderben des gemeinsamen Vaterlandes sich zeither hier und da erlaubte, und den nicht länger zu dulden die Fürsten Deutschlands fest entschlossen sind. Man wird jetzt alle deutschen Regierungen einen gleichen festen Gang nehmen, und sich bemühen sehen, auf das nachdrücklichste die Revolution und ihre Doktrinen unschädlich zu machen. Insofern schon kann man die hiesigen Konferenzen als äußerst wichtig für die Ruhe Deutschlands bezeichnen. — Die neue Anleihe des kk. Hofs hat einen ungeheuren Aufschwung genommen, sie steht seit einigen Tagen 14 über Pari, ein Beweis, welches Vertrauen in die Regierung gesetzt wird.

Preussen.

— Berlin, 20. Mai. Man sagt hier allgemein, daß auf dem Kongresse zu Wien eine Maßregel in Bezug auf den deutschen Buchhandel verabredet worden sei, deren Ausführung viele Köpfe, durch Schreiben und Reden, in Bewegung setzen möchte. Es soll nämlich jedes zu verkaufende Buch von Seiten der Regierung einen Stempel erhalten, für den auch eine Kleinigkeit entrichtet werden soll. Der Stempel, der das Verkaufsrecht ertheilt, soll nur im Innern jedes Bundesstaates Gültigkeit haben. So verbreitet das Gerücht hier auch ist, so wenig Glauben findet es.

Amerika.

— Nach New-Yorker Blättern, die bis zum 25. April reichen, dauerten im Senate die Debatten über die vom Präsidenten Jackson eingelegte Protestation gegen die Senatsbeschlüsse in Betreff der Regierungsdepositen noch fort. Jackson hatte am 21. April eine zweite Mittheilung an den Senat erlassen, worin er gegen die Auslegung protestirt, als hätte er in der ersten Mittheilung auf irgend eine Weise den gesetzlichen Rechten des Senats, oder der beiden, dem Präsidenten koordinirten Legislaturzweige überhaupt, zu nahe treten wollen. Hr. Poinderter, der bekanntlich den Antrag gestellt hatte, die erste Protestation zurückzuweisen, beharrte trotz der zweiten Mittheilung des Präsidenten auf seiner Motion. Wir bemerken, um einen Begriff von der ungeheuern Ausdehnung der Verhandlungen zu geben, daß jene Protestation des Präsidenten in der amerikanischen Staatszeitung, die eine so kolossale Größe wie die englischen Times hat, volle neun Spalten engen, kleinen Druckes einnimmt. Das Vorlesen der Protestation nahm zwischen drei bis vier Stunden weg. Indessen verschwindet dieß gegen die Rede, welche neulich Hr. Benton im Repräsentantenhause über denselben Gegenstand hielt, und welche vier Tage lang dauerte, wohlgemerkt, Eine und dieselbe Rede, über einen Gegenstand, der schon seit drei Monaten berathen worden war.

Schweiz.

— Die Bündner Zeitung bemerkt folgendes über die Polenflüchtlinge. Diese unglücklichen Flüchtlinge, die vor wenigen Jahren noch die Theilnahme von fast ganz Europa erregten, nun aber überall als lästige Gäste betrachtet werden, zerstreuen sich immer mehr nach allen Weltgegenden. Wohin auch das herbe Mißgeschick, die Verfolgung ihrer Feinde oder die Folge ihrer eigenen Mißgriffe sie schleudern, überall geben sie den einzigen Gedanken doch nicht auf, daß der Feldruf des wieder aufsteigenden polnischen Adlers sie einst in das heißgeliebte Vaterland zurückführen werde.

Eine große Zahl derselben hat einstweilen in Frankreich Ruhe und selbst Ansiedlung gefunden; viele derselben sind mit Französinnen verheirathet, arbeiten in Fabriken, im Landbau; viele andere stehen in Algier als Kriegsleute und sollen besonders in Bona durch die Hitze und die jenem Klima eigenthümlichen Fieberkrankheiten wegsterben. Ganze Schaaren ausgewanderter Polen sind in Preußen zurückgeblieben und widmen sich der stillen Thätigkeit des Landbaus. Andere suchen in England Aufenthalt und Unterstützung. In der Schweiz leben einige friedlich zu Genf als Arbeiter; wie viele Bern behalten werde, läßt sich dermalen noch nicht sagen. Eine andere Partei suchte den freien Boden Nordamerika's, scheint sich aber bei dem kalten Spekulationsgeist des Kaufmanns-Volkes nicht sonderlich heimisch zu finden.

Seltsam ist Geschick und Wahl derer, welche nicht nur die russische Herrschaft nicht ertragen konnten, sondern selbst ihr Asyl in dem freien Frankreich verlassen haben, um in die Despotendienste des Pascha's von Aegypten und des Kaisers von Marokko zu treten. Nach Marokko ist nemlich eine große Zahl dieser Flüchtlinge von Marseille ausgegangen, und die im Jenner nach Aegypten segelten, sind nicht wieder zurückgekehrt, weshalb man glaubt, der Pascha habe sie endlich doch in seine Dienste genommen. So tragen die Trümmer der zersprengten polnischen Nation ihren Haß und ihre Sehnsucht nach allen Weltgegenden, in die glühenden Sandsteppen Afrikas wie nach den Sümpfen Amerikas, aber wie Vielen derselben wird es vergönnt sein, den einheimischen Boden und den frei flatternden Adler Polens wieder zu sehen?

— Es ward nun schon Wochenlang über die diplomatischen Noten in allen Schweizerblättern vielerlei politisirt, auch von naher Abreise der Gesandten, folglich einem baldigen Ausbruch des Krieges, u. s. w. — Aber an einem Operationsplan hat es bisher noch gefehlt, der nun im Republikaner angedeutet wird, und der für manche Leser unterhaltend sein dürfte; er ist folgenden Inhalts:

Es scheine uns allervorderst nicht unzweckmäßig, der Vorort würde sich mit der eidgenössischen Militärbehörde über die Mittel gegen allfällige Bedrohungen berathen; vielleicht auch eine Gesandtschaft nach Paris senden, um wegen der benöthigten Anleihen zu unterhandeln, und bei diesem Anlaß zu erfahren, ob Frankreich den ersten Fußtritt der Oestreicher in die Schweiz für das Signal zu einem allgemeinen Prinzipienkriege erklären und sich der Sache der Schweiz als einer allgemeinen annehmen würde? Man könnte andeuten, wie ein Zusammenzug seiner Armee von 60,000 — 80,000 Mann auf seiner Ostgrenze eine gehörige Wirkung thun müßte, während die Aufstellung eines bloßen Detaschements von 20,000 — 25,000 M. auf der Grenze der Schweiz wenig helfen und den Mißtrauischen in der Schweiz nur zu dem Glauben Veranlassung geben könnte, es sei um eine Intervention zu thun. Eine französische Armee, fügte man ebenfalls bei, wäre am furchbarsten z. B. in der Gegend von Grenoble oder Alessandria gegenüber, weil dieß ganz Italien aufregen und Oestreich in die absolute Unmöglichkeit versetzen würde, einen bedeutenden Theil seines lombardischen Heeres gegen die Schweiz zu verwenden. Ebenso könnte Frankreich, wenn deutsche Bundestruppen die Schweiz von Norden bedrohen wollten, eine wirksame Diversion machen, wenn es von Kolmar das badische Oberland, von Straßburg her den König von Würtemberg im Herzen seiner Staaten bedrohte. Hätte man solche und ähnliche Gedanken gegen die befreundete Macht ausgetauscht, ohne die eigene Unabhängigkeit zu vergeben, so könnte man in der Schweiz seinen Plan desto besser einrichten. Die Militäraufsichtsbehörde müßte darnach ihre Maßregeln vorläufig zu berathen und sich in Bereitschaft zu setzen. Jedenfalls wäre nach unserer Ansicht das erste, daß Kriegsvorräthe jeder Art angehäuft würden. Würden um die Schweiz von dem deutschen Bunde starke Truppen-Kordons gezogen, so möchte es, damit die Mächte doch sähen, daß wir nicht ganz blind Alles geschehen lassen, so daß sie bald glauben möchten, es sei uns einerlei, ob sie, wie auch schon, wieder kommen, angemessen sein, auf gewissen Punkten Brigaden (als Kadres zu künftigen Divisionen) von 3000 — 4000 Mann zusammenzuziehen, ungefähr im Gleichgewicht mit dem, was jenseits aufgestellt wäre. Würden die jenseitigen Truppen verdoppelt, so müßte man dies sofort nachahmen. Man wird jenseits stutzen, und diesseits die Nationalkraft und den Glauben an die Regierungen aufrecht erhalten.

Am schwierigsten dürfte es sein, Truppen nach Graubünden zu werfen, wo sie leicht abgeschnitten werden könnten; sie sollten jedenfalls zwischen Trübbach, Wildhaus, Meyenfeld; Ragaz und Sargans konzentrirt werden, der rechte Flügel an Chur gelehnt und bloße Detachements im Prättigäu, Engadin und Splügen, bis es Ernst gelten und das Bündnervolk sich in Masse erheben würde. Man müßte sich ferner bei Zeiten der Simplon- und Gotthardpässe versichern, um von da aus Oesterreich im Herzen der Lombardei bedrohen und en echec halten zu können. Französische Hilfe auf dieser Seite könnte im Fall des allgemeinen Losschlagens gut angebracht sein. Ebenso müßte eine ansehnliche Besatzung in Genf Piemont beunruhigen und die Gefahr in die Nähe von Frankreich bringen. Dieß würde ganz gewiß auch die öffentliche Meinung in Frankreich auf eine zu unsern Gunsten sehr wirksame Weise anregen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 44. Den 3. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Bern. Die östreichische Gesandtschaft hat amtlich angezeigt, daß auf Befehl ihres Hofes vom 1. Juni an ihre Kanzlei in Zürich sich befinden werde.

Ebenso ist von Seiten der preussischen Gesandtschaft angezeigt worden, daß ihre Kanzlei vom 1. Juni an nach Baden im Aargau verlegt werde.

— Aus Bern wird gemeldet; Auf die Anzeige des französischen Botschafters, daß die noch übrigbleibenden Savoyer-Flüchtlinge alsobald, und ohne Abwarten der früher von Frankreich selbst angesetzten Termine, abreisen könnten, hat der Regierungsrath den Polizeibehörden den Befehl ertheilt, die Entfernung dieser Flüchtlinge auf der Stelle zu veranstalten.

— Einem Privatbrief aus Bregenz zufolge dürfte die angedrohte Sperrung gegen die Schweiz binnen Kurzem in Vollziehung gesetzt werden, es wäre denn, daß in der Zwischenzeit Gegenordre ankäme.

— Die Europe centrale enthält folgenden sonderbaren Artikel: Der große Plan der Mächte, das wahre Ziel ihrer unter eitle Vorwände verkleideten Drohungen, ist im St. Bernhardkloster durch Unvorsichtigkeit des Hrn. S. von Sion verrathen worden. 1. Sardinien soll anfangen; aber man will die Schweiz in die Unmöglichkeit versetzen, zu handeln, und die Waffen zum Angriff auf Frankreich sparen; dafür hat man mit den Häuptern der Aristokratie verschiedener Kantone unterhandelt, zu Sion mit S., Staatsrath, und von S.; zu Genf mit ***, zu Bern mit F. Die Maßregeln sind genommen, um jede Vertheidigung zu hemmen. Man soll den Anschein haben, keine Feindseligkeit zu erwarten, und sich überraschen zu lassen. In dieser Absicht halten die Heere das Tyrol und die Straße zum Simplon mit einem ungeheuern Material besetzt. Diese Heere, bis ins Innere Italiens aufgestellt, sollen nur handeln, wenn der König von Sardinien mit 15 — 20,000 Mann Infanterie durch das Chamounythal, den St. Bernhard und das Illiersthal wird gedrungen sein, um eine Stellung zu Martigny zu nehmen, die Kommunikation zwischen Ober- und Unterwallis abzuschneiden u. s. w. Mit forcirten Märschen soll Waadt und der Jura eingenommen, und Genf Nachts einem piemontesischen Korps geöffnet werden. Wenn so die Schweiz ohne Widerstand erobert wäre, ist den Verschwornen von Bern, Sion, Genf, Neuenburg, so wie den Mönchen vom St. Bernhard, die ihre Anhänger rüsten, Wiederherstellung der alten Regierung versprochen. 2. Bourmont ist zum Oberfeldherrn der sardinischen Truppen ernannt. Er ist aus den kleinen Kantonen nach Sion gekommen, wo er mit S. eine nächtliche Zusammenkunft hatte; zu Martigny unterhielt er sich 3 Stunden mit dem Probst vom St. Bernhard, und besuchte den Paß, kam wieder nach Martigny, ging ins Chamounythal, und noch einmal nach Martigny; dann verreiste er über St. Maurice und Monthey nach Genf, und will nach Chambery abgehn, wo ihm Karl Albert Titel und Vollmachten ertheilen soll. 3. Piemontesische Ausreisser kommen an. Alle erklären, es sei allgemeine Rede in den Regimentern, man werde der Schweiz im Vorbeigehen eine Lektion geben, und Paris verbrennen. — Man bemerke, daß dieser Artikel in der Zeitung vom 31. Mai steht, und daß damals in Genf große Spannung wegen der von Sardinien angedrohten Hemmungsmaßregel herrschen mochte. Der Marschall Bourmont erklärt den ganzen Artikel für unwahr; das Einzige, was dazu Veranlassung gegeben habe, sei, daß er auf einer Reise von Mailand nach Genf den kürzesten Weg über den Simplon genommen habe; zu Genf wohne seine Familie seit langer Zeit; auch werde er bald wieder in Frankreich seinen Wohnsitz aufschlagen, wohin ihm zu jeder Zeit die Rückkehr erlaubt sei.

— Das von der Regierung von Bern unter dem 26. Mai an die eidsgenössischen Stände erlassene Kreisschreiben enthält eine pragmatische Darstellung über den Hergang der Polensache, ihren Eintritt in den Kanton Bern, und allen bisherigen deßfalls stattgefundenen Ergebnissen; es ist ein wesentlich wichtiges Aktenstück zur Zeitgeschichte und zur Berichtigung der Urtheile in der öffentlichen Meinung vollkommen geeignet, da der wahre Sachverhalt darin schlicht und einfach auseinandergesetzt ist; folgendes ist der interessante Inhalt dieses Kreisschreibens:

Als am 9. April verflossenen Jahres und in den nächstfolgenden Tagen polnische Flüchtlinge, vier hundert und achtzig an der Zahl, das Gebiet unserer Republik betraten, um Schutz und gastfreie Aufnahme bei der schweizerischen Eidsgenossenschaft bittend, und wir denselben bis zum Entscheide der eben versammelten hohen Tagsatzung den Aufenthalt auf bernischem Boden einstweilen gewährten, konnten wir, getreue, liebe Eidsgenossen, wahrlich nicht vermuthen, daß die oberste Bundesbehörde ein so wichtiges, in seinen möglichen Folgen für die ganze Eidsgenossenschaft so bedeutungsvolles Ereigniß, als bloße Kantonalsache betrachten; daß alle umliegenden Staaten, binnen wenigen Tagen, jenen unglücklichen Flüchtlingen ihre Grenzen versperren, daß Frankreich sogar woher sie ohne Legitimationsschriften und Subsistenzmittel unversehens gekommen, und wohin sie also nach dem Wortlaut bestehender Verträge von Rechtswegen zurückgewiesen werden durften) daß Frankreich selbst ihnen den Rückweg verschließen; noch weniger aber daß die eidsgenössischen Stände, diesem Beispiele folgend, den Polen den Aufenthalt auf ihrem Gebiete untersagen würden. — In welche unangenehme Stellung wir durch den angedeuteten Entscheid der Tagsatzung vom 15. April vorigen Jahres und die zum Theil durch denselben bedingten obenerwähnten Umstände versetzt wurden, haben wir Euch, getreue, liebe Eidsgenossen, unter weitläufiger Erzählung des ganzen geschichtlichen Herganges, mittelst Kreisschreibens vom 15. Mai gleichen Jahres, zur Kenntniß gebracht, und Euch dringend ersucht, Euere Ehrengesandtschaften auf die ordentliche eidsgenössische Tagsatzung zu begwältigen, dahin zu wirken, daß die Angelegenheit der polnischen Flüchtlinge als eine eidsgenössische erklärt, und alle Maßnahmen, sei es zu Regulirung ihres Aufenthaltes innert den Grenzen der Schweiz, sei es zur Auffindung und Eröffnung eines Ausweges für dieselben, gemeinsam getroffen werden möchten. — Hätte dieser Antrag Eingang gefunden, hatte die Tagsatzung durch ihren beklagenswerthen Beschluß vom 8. Heumonat 1833 nicht die ganze Schaar der polnischen Flüchtlinge definitiv auf unser Kantonsgebiet gebannt, wo sie in ihren engen Kantonnements in steter Berührung mit ihren unruhigen und ehrgeizigen Führern, leicht zu tollkühnen Unternehmungen verleitet werden konnte — wie die Erfahrung seither nur zu sehr bewiesen — so wären unserm theuern Vaterlande große Gefahr und die gegenwärtigen unangenehmen Verhältnisse, uns aber bedeutende Opfer erspart worden. Denn es liegt wohl klar zu Tage, daß die polnischen Flüchtlinge in allen zwei und zwanzig Kantonen vertheilt, — jedem derselben eine kaum fühlbare Last — dem überwiegenden Einflusse ihrer verwegenen Chefs entzogen, in täglichem Verkehr mit unserm Volke über die wirkliche Lage der Dinge besser belehrt, sich kaum zu solch tadelnswerthem Beginnen, wie der beabsichtigte Angriff gegen die sardinischen Staaten, hätten hinreissen lassen. — Wenn wir auf diese Dinge zurückkommen, so ist die Absicht ferne von uns, Euch, getreue, liebe Eidsgenossen, über das Geschehene irgend Vorwürfe zu machen; sondern es liegt uns einzig daran, durch Thatsa-

chen zu beweisen, wie ungegründet die ins Publikum geworfene Behauptung ist, als hätte der Stand Bern den Aufenthalt der Polen auf seinem Gebiete, politischer Zwecke wegen, gewunscht und begünstigt — In Vollziehung der Schlußnahme der hohen Tagsatzung vom 8. Heumonat wurde nun Namens der Eidgenossenschaft während beinahe sechs vollen Monaten sowohl mit Frankreich, — theils in Paris, durch den schweizerischen Geschaftsträger Herrn von Tschann, und später durch Herrn Rossi, theils in Bern durch den Kanal des französischen Gesandten in der Schweiz, Herrn Grafen von Rumigny — als mit den deutschen Bundesstaaten und Holland, — durch Herrn Tillier in Frankfurt und Haag — erfolglos unterhandelt, um den wenigen aus dem Freiheitskampfe Polens zu uns verschlagenen Kriegern freien Durchpaß nach andern Ländern zu erwirken. — Wir wollen Euch, getreue, liebe Eidsgenossen, mit den Einzelnheiten dieser bedauerlichen und langwierigen diplomatischen Verhandlungen nicht ermüden; nur sei uns die Bemerkung erlaubt, daß der deutsche Bundestag, nachdem er sich über den Aufenthalt der Polen in der Schweiz durch eine an den Vorort gerichtete Note beschwert und ihre Entfernung verlangt, nun Herrn Tillier von den ersten Tagen Augstmonat bis zum 13. Herbstmonats auf eine Antwort harren ließ, bis endlich dieselbe am letztern Tage, unter unausführbaren Bedingungen erfolgte, indem Garantie verlangt wurde, daß die polnischen Flüchtlinge sich nach Amerika begeben würden, obgleich dem Bundestage nicht entgehen konnte, daß den schweizerischen Regierungen, über diese Flüchtlinge sobald sie das Land verlassen, kein Verfügungsrecht zustehe. Uebrigens wäre schon durch die edle Erklarung der königlich niederländischen Regierung, den Durchpaß und die Einschiffung der Polen nur in so fern zu gestatten, als keine Gewalt gegen sie geubt werde, die Annahme dieser Bedingungen unmöglich geworden, wenn auch die Ehre der schweizerischen Nation die Ablehnung derselben nicht gebieterisch gefordert. — Es wäre überflüssig, getreue, liebe Eidsgenossen, Euch auf die peinliche Lage aufmerksam zu machen, in der wir uns unterdessen befanden, und die vielen vergeblichen Versuche ausführlich auseinanderzusetzen, die wir theils bei unsern Mitständen machten, um sie zur Aufnahme einer Anzahl polnischer Flüchtlinge auf ihrem Gebiete, theils bei diesen letztern, um sie zu einem Schritte gegen das französische Ministerium zu bewegen, damit ihnen die Rückkehr nach Frankreich wieder eröffnet werde. — Erst Anfangs Christmonats wurden endlich von Seite der französischen Gesandtschaft unsere Wünsche einigermaßen berücksichtiget, und jenen Flüchtlingen Passe zur Durchreise durch Frankreich nach überseeischen Ländern, und denen unter ihnen, die eine vom französischen Ministerium vorgeschriebene Erklärung unterzeichnen wollten, auch Bewilligungen zum Aufenthalt in Frankreich ertheilt. — Von der Ansicht ausgehend, es sei jenen Unglücklichen nunmehr ein ehrenvoller Ausweg eröffnet, beschloß unser Große Rath, unterm 20. Christmonat 1833, die Polen vom 1. Jenner 1834 an nicht mehr durch Subsidien aus der Staatskasse zu unterstützen, und sie aufzufordern zu fassen, die Anerbietungen Frankreichs zu benutzen. — In Folge dieser Aufforderung hatten viele Polen Passe erhalten, und ihre Zahl im Kanton sich bereits bis auf ungefähr zweihundert vermindert, als uns am 25. Jenner unerwartet das Gerücht zur Kunde kam, es werde nächster Tage ein Anschlag gegen die savoyische Grenze ausgeführt, und einige der noch anwesenden polnischen Flüchtlinge seien wahrscheinlich dabei betheiligt. — Alsogleich, am nämlichen Tage, wurde den hohen Ständen Waadt und Genf hievon Kenntniß gegeben, und von den Regierungsstatthaltern, in deren Bezirke sich noch polnische Flüchtlinge befanden, Bericht über ihre Bewegungen verlangt. — Aus diesen letztern ging nun hervor, daß wirklich viele Polen, einzeln oder zu zwei die vier, ihre Kantonnements, ohne Passe, unbewaffnet verlassen und den Weg nach dem Waadtlande eingeschlagen hatten. — Abgesehen davon, daß es uns unmöglich gewesen ware, ihre Entfernung zu hindern, indem sie, als uns diese Nachrichten zukamen, die Kantonsgrenze bereits überschritten, so ware zu gewaltsamer Zurückhaltung derselben durchaus kein legaler Grund vorhanden gewesen. Freie Leute, damals keines Vergehens beschuldigt, vom Großen Rathe aufgefordert, den Kanton zu verlassen, stand es bei ihnen, sich zu begeben, wohin sie wollten, und es konnte ihrer unter diesen Umständen unverdächtigen Abreise kein gesetzliches Hinderniß entgegengestellt werden, am wenigsten aber wären auf ein bloßes Gerücht ohne alle Indizien sich stutzende, mithin ganz unmotivirte Gewaltsmaßregeln zu rechtfertigen gewesen. Auf den Fall, daß etwas Wahres an jenen Gerüchten sein sollte, hatten wir die Stände Waadt und Genf, als die betreffenden Grenzkantone, und den eidsgenössischen Vorort zeitig genug berichtet, daß die zweckdienlichen Vorkehren zu Verhinderung strafbarer Anschlage getroffen werden konnten. Wenn daher die Anordnungen der Regierungen von Waadt und Genf in der Vollziehung theilweise nicht ganz ihrem Zwecke entsprochen, wenn die Beamten dieser hohen Stände, in Befolgung der ihnen ertheilten Befehle, auf unerwartete Schwierigkeiten stießen, so lagen diese Schwierigkeiten offenbar nicht in der zu späten Anzeige von unserer Seite, wie die oberwahnten Daten und die amtlichen den Großen Räthen dieser Stände vorgelegten Berichte hinlänglich beweisen, sondern in der Natur der Sache und hauptsächlich in der Sympathie des waadtländischen und genferischen Volkes für die unglücklichen, als Märtyrer der Freiheit bewunderten Polen. Uebrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, daß die k. sardinische Gesandtschaft von dem Anschlag auf Savoyen Kenntniß hatte, bevor die schweizerischen Regierungen Kunde davon erhielten, und daß dessen Ausführung durch das kräftige Einschreiten der Stände Waadt und Genf vollkommen vereitelt wurde, so daß es wirklich schwer wird, einzusehen, was den fremden Gesandten Stoff zu Klagen gegen das Benehmen schweizerischer Regierungen und zum Vorwand ihrer das Ehrgefühl der Nation so tief verletzenden Noten geben konnte. Einhundert und vierzig der in unserm Kanton geduldeten Polen hatten an dem Savoyerzuge Theil genommen. Sobald wir zuverlässige Anzeige hievon erhielten, standen wir nicht an, Mannern, die das ihnen gewährte Asyl auf solche Weise mißbraucht, dasselbe zu entziehen, und (unterm 3. Hornung) allen denjenigen, welche sich in diesem Falle befanden, den Wiedereintritt in den Kanton zu untersagen. Es grundete sich diese unsere Schlußnahme auf das unzweifelbare Recht jedes Staates, Fremde, die dessen innere Ruhe oder aussere Sicherheit gefährden, wegzuweisen, oder ihnen den Eintritt in das Land zu verwehren. Die Stellung jener Flüchtlinge hatte sich wesentlich verandert; sie konnten nicht mehr als bedauernswerthe Unglückliche angesehen werden, welche still und harmlos die Gastfreiheit eines mit ihrem Schicksale sympathisirenden Volkes genossen, seit sie durch kriegerischen Einfall in einen friedlichen Nachbarstaat Anlaß zu schweren Klagen gegeben. Ueber unsere Kompetenz zu diesem Beschlusse, den der eidgenössische Vorort billigte, konnte aber um so weniger Zweifel walten, als die hohe Tagsatzung unterm 8. Heumonat 1833 die Angelegenheit der polnischen Flüchtlinge ausdrücklich als bloße Kantonalsache erklart hatte. Dennoch beschwerten sich die beiden erwahnten Stände darüber, stellten vor, wie der längere Aufenthalt der nun durch ihre Truppen unter militärischem Gewahrsam gehaltenen Polen unverhältnißmaßige Kosten verursache, und wie die Wohlfahrt gesammter Eidgenossenschaft die möglichste Entfernung dieser Flüchtlinge von der sardinischen Grenze und ihre Verlegung in das Innere der Schweiz dringend erfordere. Diese Reklamationen wurden durch den Vorort nachdrücklich unterstützt, so daß wir, in Betracht der obwaltenden eidgenössischen Interessen, und gewohnt denselben jedes Opfer zu bringen, und den Wünschen der betheiligten Kantone so wie der vorörtlichen Empfehlung — und den diese letztern begründenden freundnachbarlichen Rücksichten auf die innere Ruhe eines Grenzstaates — billige Rechnung tragend, uns beeilten am 25. Hornung mit den Ständen Waadt und Genf in Lausanne eine Uebereinkunft zu schliessen, wodurch diesen beiden hohen Ständen die Wiederaufnahme der früher auf unserm Gebiete kantonirt gewesenen Polen zugesichert wurde. Dieselben wurden nun unter militärischer Bedeckung nach Wifliesburg gebracht, daselbst durch unsere Kommissärien in Empfang genommen, sofort in kleinen Abtheilungen in verschiedene Amtsbezirke des deutschen Kantonstheiles eingegrenzt und unter strenge Polizeiaufsicht der betreffenden Regierungsstatthalter gestellt. Dieß war die Lage der Dinge, als der hohe Vorort mittelst Kreisschreibens vom 22. Hornung die eidgenössischen Stände aufforderte, alle in dem Angriff auf die königlich sardinischen Staaten betheiligten Flüchtlinge des Asylrechtes verlustig zu erklären und sie unverzuglich aus den schweizerischen Grenzen zu entfernen. Gleichzeitig verlangten Noten fremder Mächte dasselbe. Getreue, liebe Eidgenossen! im Gefuhle der Unabhangigkeit unsers Vaterlandes, im Gefühle, daß die Eidgenossenschaft im allgemeinen und die Republik Bern im besondern, alles gethan um sich auf eine ehrenhafte Weise der unglücklichen Polen zu entledigen, und daß bei den zu dem Ende angeknüpften Unterhandlungen, eben diejenigen Mächte, welche jetzt über den ferneren Aufenthalt der Polen auf schweizerischem Boden, Klage fuhren, keine Geneigtheit gezeigt, unsern Wünschen zu entsprechen; überzeugt, daß von den betreffenden schweizerischen Regierungen Alles gethan worden, was möglicherweise zu Verhinderung jenes unsinnigen Angriffes gethan werden konnte, daß weit entfernt, Vorwürfe oder Mißbilligung von Seite der königlich sardinischen Regierung zu verdienen, den betheiligten Standen für die aus nachbarschaftlichen Rücksichten getroffenen, im Ganzen mit dem entschiedensten Erfolge gekrönten Maßregeln Dank gebuhre; daß ferner durch die ungeordnete genaue Polizeiaufsicht, gegen jede Wiederholung solcher Auftritte durch die einhundert und vierzig bei dem Savoyerzuge betheiligten Polen, unseren Nachbarstaaten volle Garantie und zwar eine stärkere als sie je in ähnlichen Verhaltnissen von irgend einem Staate verlangt wurde, freiwillig und zuvorkommend geleistet worden; überzeugt endlich, daß jede zu große Nachgiebigkeit gegen unbegründete Forderungen, neue Begehren und Zumuthungen hervorrufen wurden, und daß die Ehre und Würde unserer freien Nation die bestimmte Ablehnung der gebieterischen Forderungen unsers Nachbarn erheische; — mußten wir uns bewogen finden, unterm 13. März die Zustimmung zu den vom Vorort angetragenen Maßnahmen Namens des Standes Bern zu versagen. — Zwanzig Stände sprachen sich im entgegengesetzten Sinne aus, die vorörtlichen Anträge unbedingt billigend. — Obgleich innig bedauernd, daß unsere Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand bei den Regierungen unserer eidgenössischen Mitstände keinen größern Anklang gefunden, zogen wir dennoch vor — in Betracht, daß die seit dem 13. März eingetretenen günstigen Verfügungen Frankreichs, den polnischen Flüchtlingen auch den entferntesten Vorwand benommen, die Anerbietungen dieses Staates abzulehnen, und daß die große Mehrzahl der Kantone ihre Wegweisung vom schweizerischen Boden dringend wünsche —, unsere Meinung in eidgenössischem Sinne zum Opfer zu bringen, als den geringsten Anlaß zu geben, daß die in den gegenwärtigen verhängnißvollen Zeiten so unentbehrliche Eintracht unter den Eidgenossen gestört werde. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, beschloß unser Große Rath unterm 6. dieses Monats, die fremden Flüchtlinge, welche den Savoyerzug mitgemacht, aus dem Gebiete der Republik zu entfernen. Und zur Stunde ward dieser Beschluß in Vollziehung gesetzt. Aus dieser kurzen aktenmäßigen Darstellung an

seres Benehmens in der Angelegenheit der polnischen Flüchtlinge werdet Ihr, getreue, liebe Eidgenossen, entnehmen, wie sehr wir Ursache haben über verschiedene, bei der schweizerischen Eidgenossenschaft beglaubigte Gesandte, deren einseitigen und unrichtigen Berichte ihre respektiven Höfe zu irrigen Ansichten über unsere vaterländischen Angelegenheiten verleitet, — wie aus den von denselben dem eidgenössischen Vorort neulich eingereichten Noten zur Genüge erhellt —, beschwerend aufzutreten. Auf Widerlegung der vielen Unrichtigkeiten bezüglich auf den Savoyerzug, welche jene Noten enthalten, im Einzelnen einzugehen, ist um so unnöthiger, als dieselben durch die obige streng geschichtliche Erzählung des Herganges hinreichend widerlegt sind, und als die klar hervortretende Tendenz die gegenwärtige Regierung des Standes Bern in nachtheiligem Lichte darzustellen, die Quelle, aus der sie geschöpft wurden, auffallend genug bezeichnet. Ueberhaupt verdient bemerkt zu werden, daß seit der Stiftung der von der hohen Tagsatzung als bundeswidrig aufgelösten Sarner-Konferenz, keiner dieser Gesandten in der entferntesten Berührung mit den Männern steht, denen das Volk die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut, und keiner gut gefunden hat weder offiziell noch konfidentiell die mindeste Auskunft oder Mittheilung über die Vorfälle an der savoyischen Grenze und die hierseits, in Betreff der polnischen Flüchtlinge, getroffenen Maßregeln zu verlangen. Indem wir Euch, getreue, liebe Eidgenossen, ein solches Benehmen dieser Diplomaten — welchen wir die auf unrichtigen Voraussetzungen beruhenden höchst unfreundlichen Vorkehren unserer Nachbarstaaten offenbar zu verdanken haben —, zu würdigen überlassen, zweifeln wir keineswegs, Ihr werdet im Interesse der Ehre und Würde unsers gemeinsamen Vaterlandes, die weiteren Schritte, die wir desfalls zu thun uns veranlaßt finden dürften, seiner Zeit unterstützen, u. s. w.

Frankreich.

— (Fortsetzung von Lafayettes Leben.) Seit dem Flucht-Versuche der königlichen Familie (Juni 1791), dessen Beförderung ihm die Jakobiner Schuld gaben, kam er in Streit mit dieser Partei. Im Jahr 1782 erhielt er den Oberbefehl über die Ardennen-Armee. Nach dem 20. Juni dieses Jahres bot er dem Könige an, ihn unter die Obhut seiner Truppen zu stellen, seine gute Absicht scheiterte aber an dem Mißtrauen der Hofpartei. Vom gesetzgebenden Körper verlangte er die Abschaffung der Clubbs und Aufrechterhaltung des königlichen Ansehens. Den 8. August deswegen angeklagt, wurde er mit 466 gegen 224 Stimmen freigesprochen. Nach dem 10. August aber wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, worauf er, überzeugt von der Unwirksamkeit aller Versuche, die er etwa machen könnte, um in den dermaligen Gang der Dinge einzugreifen, beschloß, sich in einen neutralen Staat zu begeben. Den 20. August 1792 verließ er sein Heer und wurde in Flandern mit 3 Freunden von den Preussen gefangen genommen, zuerst nach Wesel, dann nach Magdeburg, zuletzt nach Olmütz gebracht, wo er gefangen saß, bis ihn 1797 die Bitte des siegreichen Generals Bonaparte befreite. Er hielt sich nun zu Hamburg auf und kehrte erst nach dem 18. Brumaire (1799) in sein Vaterland zurück. Er weigerte sich, eine Stelle anzunehmen, und erklärte sich gegen das lebenslängliche Konsulat. Hierauf zog er sich auf seine Güter zurück und widmete sich der Landwirthschaft. Nach der Schlacht von Waterloo war er als Abgeordneter einer der Kommissäre, welche mit den Alliirten zu unterhandeln hatten. Als er am 8. Juli 1815 die Thore des gesetzgebenden Körpers verschlossen und von russischen Wachen besetzt sah, protestirte er dagegen und zog sich nach Lagrange zurück, bis er im Jahr 1818 als Abgeordneter aus dem Departement der Sarthe wieder in das politische Leben eintrat. Von da an nahm er an allen Sitzungen der Kammer Theil, ausser während seiner Reise nach den nordamerikanischen Freistaaten. Sein Antheil an der Julius-Revolution liegt noch Allen im Gedächtnisse. Er glaubte wohl Anfangs in ihr die Verwirklichung seines Ideals einer reinen Revolution zu sehen, bald aber schien ihm das alte System wieder sich einzuschleichen; er glaubte den Egoismus, den Feind seines innersten Wesens, der reinsten, uneigennützigsten Vaterlandsliebe, auf Frankreich wieder Einfluß bekommen zu sehen. Er näherte sich immer mehr der republikanischen Partei, und sagte sich förmlich von der gegenwärtigen Regierung los, als er bei Beginn der jetzigen Kammersitzung die Aeusserung, welche ihm viele Anfeindungen von den hitzigeren Republikanern zugezogen, die nämlich, als halte er die Julius-Monarchie für die beste Republik, für nicht von ihm gethan und für unterschoben erklärte. Seit dem Leichenbegängnisse seines jungen Freundes Dulong, bei welchem ihm zum letztenmale von der Liebe des Volkes ein Triumph zu Theil geworden war, kränkelte er, und erschien nicht mehr in der Kammer, schloß sich jedoch den Protestationen gegen das Verbindungsgesetz an. Ein Fieber, das in den letzten Tagen ihn befallen hatte, machte seinem Leben ein Ende. Er starb in den Armen seines Sohnes Georg, seines Tochtermanns Tracy und seines alten Freundes und Waffengenossen von der Nationalgarde von 1789 her, des Generals Matthieu Dumas. Wie Napoleons Name das Losungswort des französischen Volkes im Ringen nach Sieg und Ruhmesglanz ist, so wird ihr der Lafayettes immer vorleuchten, wenn es gilt, für die Ideen der neuen Zeit zu kämpfen.

— Lyon, 22. Mai. Es ist stark die Rede davon, daß ein neuer Versuch gegen die Regierung gemacht werden soll, und man rechnet dabei sogar auf eine Menge günstiger Umstände, die vor einem Monate nicht statt gefunden hätten, besonders auf die Stimmung der Truppen, die seit den letzten Metzeleien immer mehr durch Einverstandene in den Kasernen für die junge Republik gewonnen worden seien, eine Stimmung die auch in andern Theilen des Landes mächtigen Anklang finde; dann werde sich zeigen, was schon im November 1831 der Fall war, die Linientruppen würden weichen, und den Sieg werde man dann besser benutzen, als damals. Das Schlimmste ist, daß die Leute, welche so reden, nicht ganz Unrecht haben, und daß die Republikanisirung der Armee immer mehr zunimmt, nicht bei den höhern Offizieren und bei den Gemeinen, aber bei den Unteroffizieren und Lieutenants, die einem aufbrausenden Jugendgeschlechte angehören, das schon von der Militär- oder polytechnischen Schule her, oder später aus den befreundeten Associationen, eine verwandte Stimmung mitbrachte, vor Allem aber die alten, guten und glänzenden Militärtage ausserhalb Frankreichs allein von der Herstellung der Republik hofft. Mit der Zeit dürfte der Einfluß dieser Jugend auf die Gemeinen eindringender und verbreiteter werden, wozu auch von Aussen allerlei Mittel zur Anwendung kommen, besonders die häufigen Angriffe auf einzelne Wachtposten, Mißhandlung der Soldaten, wenn sie sich nicht in Ansinnen und Willen der Angreifer fügen. Verbergen wir es uns nicht, die Republik ist bei uns das bleiche, furchtbare, immer näher tretende Gespenst, dem das sittlich und religiös ganz zerrüttete Volk die Schleppe trägt. Zweifeln Sie nicht daran, das ganze untere Volk, das arbeiten muß, nichts glaubt, nichts weiß, nichts überlegt und wenig oder nichts besitzt, aber durchaus mehr besitzen will, drängt nach der Republik, als nach dem versprochenen Eldorado, wo Milch und Honig fließen soll; also einige Millionen kräftiger, muthiger, junger Leute, die besonders in den Hauptstädten, in den großen Fabrikstädten, in ihren Umgebungen und in den Industriebezirken zusammengedrängt sind; dazu ein immer anwachsender Theil der Armee und eine beträchtliche Zahl Avanturiers aus allen Ständen.

— Paris, 27. Mai. Von allen Prophezeiungen, die gemacht worden, ist wohl keine richtiger eingetroffen, als die, daß eine allgemeine Stille und Ermattung auf das rege Leben und Wirken erfolgen würde. Fürwahr, ruhiger kann man sich keine Lage denken als die unsrige. Die von Aussen eintreffenden Bemerkungen, die zum Theil von hier abgeschickt werden, kommen um Monate zu spät, denn die ewigen Wiederholungen über die Schweizerangelegenheiten und die Pariser geheimen und öffentlichen Gesellschaften werden hier als bloße Geschichten betrachtet. Die Hauptstimmung des Moments ist Furcht, Gleichgültigkeit und Schlaffheit. Die Wahlen werden auch in diesem Sinne ausfallen. Die von den Oppositionsdeputirten getroffenen Vorsichtsmaßregeln sind von keinem Belange, weil das Ministerium sich wohl hüten wird, sich Illegalitäten zu Schulden kommen zu lassen. Das tolle Benehmen sogenannter Patrioten hat den Freunden der Ordnung mehr Anhänger verschafft, als die feinsten Spitzfindigkeiten der Machthaber. Ueberdies sitzen im königl. Rathe bewährte Vaterlandsfreunde, die sich von ihren Gegnern, welche sich ausschließlich mit diesem Namen bezeichnen, durch erprobt anerkannte Talente auszeichnen.

— Paris, 30. Mai. Die Regierung hat gestern Abend Nachricht erhalten, daß Don Miguel am 18. Mai Santarem geräumt hat und sich mit seinem Heere in größter Unordnung auf Elvas zurückzieht.

— Der Constitutionel glaubt, die Ernennung des Fürsten Lieven zum Gouverneur des russischen Thronfolgers sei nur ein Vorwand,

um die Zurückziehung des Gesandten aus London zu beschäftigen, da ja früher schon der Kaiser den englischen Gesandten anzunehmen sich geweigert. Die unter russischem Einfluß stehenden Zeitungen Deutschlands einer-, und die englischen Blätter anderseits, haben schon lange jene feindselige Gesinnung gezeigt, die der Vorbote ernsterer Ereignisse zu sein pflegt. Im Mittelmeer befinden sich 25 englische Linienschiffe, stets bereit, sich zu einer Flotte zu vereinigen, ein solcher Kraftaufwand kann nur durch wichtige Gründe veranlaßt sein. Seinerseits rüstet auch Rußland seine schwerfällige Flotte, die sich in der Schlacht bei Navarin gezeigt hat; aber eben von daher ist deutlich geworden, daß der Tag, an dem dieselbe sich gegen England aus dem schwarzen Meer hervorwagte, auch ihr letzter sein würde. Der Czar hat sich sehr zu besinnen, ehe er so verdeckt mit England bricht; das Zurückziehn des Gesandten kann eine Macht gleichen Ranges wohl erbittern, aber nicht schrecken; und so wird wohl der Graf Orloff später zum Ersatz geschickt werden. Eben so wenig Erfolg zeigen seine andern Bemühungen, das Whigministerium zu stürzen, und England mit Frankreich zu entzweien. Was das erstere betrifft, ist wirklich wahr, daß die Schonung, mit der das Ministerium die Tories wegen ihrer Verbindungen bei Hofe behandeln muß, diesen immer Hoffnung zum Emporkommen gibt. Man sagt sogar, Lord Aberdeen sei fast eben so gut als Minister des Auswärtigen zu betrachten, wie Lord Palmerston, er habe seine eigene Kanzlei, seine Protokolle ꝛc., aber der englischen Nation stehen die Tories zu feindselig gegenüber. In Betreff der zweiten Absicht ist die Quadruplealianz die beste Antwort.

Spanien.

— Madrid, 21. April. Ein Dekret aus Aranjuez vom 19. verordnet die Unterdrückung von 4 Zeitungen wegen Ultraliberalismus. Dieß soll eine Gährung erregt haben, die von Privatbriefen als sehr drohend geschildert wird, und die zu besänftigen, man im Sinn hat, die Einberufung der Cortes baldmöglichst zu publiciren.

Belgien.

— Brüssel, 25. Mai. Heute hat der König die Deputation empfangen, welche ihm die Adresse der Kammer überreichte. Der König dankte, aber schon nach den ersten Worten wurde er so ergriffen, daß er nicht weiter sprechen konnte. Alles weinte. Nachdem sich der König etwas gesammelt hatte, theilte er der Deputation mit, daß die Königin vom Schmerz ganz niedergebeugt sei, und sprach zuletzt die Hoffnung aus, die Vorsehung werd Belgien nicht verlassen.

— Der Independant meldet aus Aranjuez, daß am 13. Mai der portugiesische Gesandte dem spanischen Hof die Ratifikation des Quadrupelvertrags Seitens Don Pedros angezeigt habe. Don Pedro hat nur ein Wort verändert. In dem Vertrag hieß Miguel Prinz, er hat Infant daraus gemacht.

Holland.

— Haag, 25. Mai. Seit geraumer Zeit werden die Päße verdächtiger französischer Reisenden, welche sich an unsern Gränzen einfinden, zuerst hiehergesendet, um das Hereinkommen von Emissären der revolutionären Propaganda zu verhüten. Die französische Regierung hat diese Vorsichtsmaßregeln, (welche nicht als belästigend angesehen werden können, da es erwiesen ist, daß sehr häufig dergleichen Emissäre in Holland einzudringen suchten), ungünstig aufgenommen und als Repressalie die Verordnung erlassen, daß jeder Holländer, welcher an irgend einem Punkte die französische Gränze überschreiten will, zuerst seine Päße nach Paris senden und so lange an der Gränze verweilen muß, bis sie daselbst untersucht worden sind. Nach vergeblichen Vorstellungen, welche die niederl. Regierung der franz. dahin machte, daß sie durchaus keine allgemeine Maßregel, sondern nur Bestimmungen für einzelne Fälle erlassen habe, wurden nunmehr Anordnungen getroffen, alle französischen Reisenden derselben Behandlung zu unterwerfen, welche die Holländer bei ihrem Eintritt in Frankreich erfahren. Wie man versichert, sollen keine Franzosen, aus Belgien kommend, in Holland mehr zugelassen werden. Schon will man wissen, daß die anbefohlene Aufmerksamkeit auf revolutionäre Emissäre nicht fruchtlos war, und daß man verschiedene derselben angehalten und über die Gränze zurückgebracht hat.

England.

— London, 28. Mai. Die gestern erwartete Veränderung in dem englischen Ministerium ist wirklich eingetreten, indem das Projekt, das unverhältnißmäßig große Eigenthum der Anglikanischen Kirche in Irland zur Disposition der Regierung zu stellen, worüber ein Bill von Hrn. Wrad eingebracht worden war, in dem Kabinete die Oberhand behalten hat. Die Vertheidiger der Kirche, welche weniger aus Sympathie mit dem Mißbrauche, als aus grundsatzmäßiger Achtung vor der Heiligkeit korporativen Eigenthums gegen die Maßregel stimmten, und daher austreten, sind, Stanley, Graham, Richmond und Rixon. Das künftige von Grey in seinem Sinne ergänzte Ministerium wird die Bahn kirchlicher und politischer Reform entschiedener verfolgen.

Deutschland.

— Dresden, 23 Mai. Die früher erwähnten hier getroffenen außerordentlichen Vorsichtsmaaßregeln durch Verdoppelnng der Wachen, Patrouillen u. s. w. haben sich als ganz unnöthig gezeigt, sollen auch höchsten Orts gemißbilligt worden sein. Wenigstens hat sich Se. königl. Hoh. der Prinz-Mitregent dadurch nicht abhalten lassen, seine Reise durch das Gebirge von Leipzig nach Dresden zurück ganz ruhig so fortzusetzen, wie es der frühere Plan war. Gleichwohl scheinen von Seite der höhern Polizeibehörden noch nicht alle Besorgnisse verschwunden, ja es sind neuerdings wieder Vorkehrungen getroffen worden, die schon wegen ihrer Neuheit die in tiefster politischer Stille lebenden Sachsen — an den Verhandlungen des Landtags nehmen Wenige Antheil — befremden mußten. Sämmtliche gewöhnlich zahlreich besuchten schönen Punkte der sogenannten sächsischen Schweiz, des Meißnischen, an Böhmen gränzenden Hochlandes, waren nemlich während des Pfingstfestes mit Militairkommandos mit scharf geladenen Gewehren und Gendarmen besetzt, und diese gewährten den zahlreichen Besuchern neben den großartigen Felsenbildungen einen ganz eigenen Anblick. Eine Gesellschaft von einigen fünfzig Personen muthwilliger Dresdner, welche unter einem Anführer und einer weiß und grünen Fahne mit der Aufschrift: „es leben die Reisenden in der sächsischen Schweiz“ und „es lebe Sachsen! “unter Vertragen einer Kindertrommel die sächsische Schweiz durchzogen, wurden, da man sich keine andere denken konnte, als Ursache dieser Maßregeln angegeben. Wenigstens wurde diese Gesellschaft gleichsam von Soldaten eskortirt, und nur mit Mühe erlaubte ein Gendarme auf dem Kuhstall das Schlagen der Kindertrommel. Natürlich verlief die Sache, wie sie begonnen, als ein bedeutungsloser Scherz.

— Vom Main, den 27. Mai. In den Rhein- und Main-Gegenden soll sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Fremder aufhalten, welche die, bei den resp. Polizeien in Frankfurt, Darmstadt, Mainz, u. a. O. eingegangenen Anzeigen ruhestörender Anschläge in hohem Gade verdächtig zu machen geeignet sind. Jene Fremden nämlich sind zwar mit ganz regelmäßigen Päßen versehen, weshalb man ihnen auch unmittelbr nichts anhaben konne; allein man will gegründete Ursache haben, zu vermuthen, daß gleichwohl diese Päße, was Stand, Namen und Heimath anbetrifft, durchaus falsch sind, ja daß sich unter den besagten Fremden auch Polen befinden sollen, die sich nach ihren Päßen für Deutsche, Schweizer oder Franzosen ausgeben. In dieser Erwägung ohne Zweifel wird denn auch die Fremden-Polizei in vorerwähnten Gegenden mit erhöhter Strenge gehandhabt, die freilich den rechtlichen Mann jeweilen behelligt, welche jedoch die gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse fast unerläßlich machen.

Oesterreich.

— Die Verhandlungen über die Schweiz scheinen wieder belebter zu werden, seit dieser Tage die vorörtliche Erwiederung auf die letzte der Eidgenossenschaft gemachte Kommunikation eingegangen ist. Zwar kennt man im Publikum deren Inhalt noch nicht genau, doch heißt es, sie sei nicht so genügend ausgefallen, als man gewünscht hätte, so daß für nöthig erachtet wurde, zu neuen Berathungen zusammenzutreten. Sollte die Antwort wirklich nicht befriedigend gefunden werden, so würde man vielleicht zur Vollziehung der bereits gegen die Schweiz angedrohten Zwangsmaßregeln schreiten.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 45. Den 7. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Die N. N. Zürcher-Zeitung enthält folgenden interessanten Artikel über „die Schweizerischen Regierungen und die fremden Diplomaten", den wir mit Vergnügen unsern Lesern mittheilen, indem vollkommen richtige Ansichten darin enthalten sind:

Es ist in der jüngsten Zeit vielfach das Wirken der fremden Diplomaten in der Schweiz und der Verkehr schweizerischer Regierungen und Staatsmänner mit denselben zur Sprache gekommen: Wir wollen alle Persönlichkeiten vermeiden, da wir hoffen, es werden die getrübten freundnachbarlichen Verhältnisse beförderlich wieder hergestellt, und somit frühere Bitterkeiten in Vergessenheit begraben werden, und sine ira et sine studio auch einzelnen Eidsgenossen weder Fürsprecher noch Ankläger sein mögen. Dagegen finden wir uns veranlaßt, über den Verkehr mit den fremden Diplomaten im Allgemeinen einige Bemerkungen zu machen. Zuvörderst können wir nicht umhin, die, Vielen wahrscheinlich paradox klingende Bemerkung zu machen, daß die Entfernung einiger Gesandtschaften von Bern uns eine wahrhaft liberale Freude erweckt. Ohne Zweifel haben die Höfe, deren Repräsentanten oder Geschäftsträger jene Geschäftsträger sind, nunmehr die volle Ueberzeugung, daß in der Schweiz eine Reaktion gegen die in den Jahren 1830 und 1831 stattgefundenen Veränderungen fernerhin weder möglich noch der Mühe werth sei. Sie wissen, daß die Schweizer insgesammt hohen Werth darauf legen, wo immer möglich zwischen Frankreich und Deutschland ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und nur dann die große Mehrheit zu dem Entschlusse kommen könnte, sich mit Frankreich als einer Monarchie mit freisinnigen Institutionen zu verbünden, wenn sie durch die feindselige Stellung der nordöstlichen Kabinette dazu gedrängt würden. Einige beleidigende Sprünge, die sich der brutale Radikalismus in seinen Flegeljahren gegen jede ihm nicht zusagende Staatsform und benachbarte Regierungen erlaubte, werden von der solid denkenden Masse des Volks, ganz besonders von den industriellen Klassen und von allen Gebildeten nach Verdienen gewürdigt und die nachtheiligen Folgen, welche dergleichen Abgeschmacktheiten für das Wohlsein Aller haben können, sind in dem Maße klar geworden, daß die Urheber derselben recht wohl thun werden, ihr Handwerk in Bälde aufzugeben, um nicht etwa der summarischen Justiz des gesunden Schweizerverstandes anheimzufallen. Allein eben so gewiß würde die besonnene Masse und jeder ächte Schweizer es für eine Feindseligkeit ansehen, welche das angedeutete Anschließen an Frankreich zur nothwendigen Folge haben dürfte, wenn die nordöstlichen Kabinette durch ihre Diplomaten fortwährend in Verbindung mit der reaktionären Partei bleiben und sich gegen diejenigen Regierungen und Männer, die das Volk zu seinen Stellvertretern erwählt hat, in eine Mißtrauen erweckende und beleidigende Kälte und vornehme Entfernung einhüllen wollten. Der Gedanke, durch fremde Intriguen und Bajonette unter die gallsüchtige und verächtliche Herrschaft einer unpopulär gewordenen, kraft- und saftlosen Oligarchenkaste gezwängt zu werden, ist dem Schweizer wo möglich noch verhaßter, als selbst die Einverleibung in eine Monarchie. Wenn daher die Kabinette wünschen, daß ihre Agenten dem allerdings in letzter Zeit sehr gestiegenen Einflusse des französischen und des englischen Gesandten einiger maßen das Gegengewicht bilden, so müßten sie dieselben anweisen, dem Beispiel dieser Letztern in so weit zu folgen, daß sie ohne Rückhalt sich mit der Schweiz, wie sie ist, d. h. mit den bestehenden Verfassungen und den vom Volke gewählten Obrigkeiten in ein biederes, wohlwollendes und Zutrauen erweckendes Vernehmen setzen und das Gegentheil davon, namentlich alle intimen Verbindungen mit offenkundigen Feinden des Bestehenden vermeiden. Nun betrachten wir die wenigstens einstweilige Entfernung jener Diplomaten von Bern, wo sie weder alte Verhältnisse plötzlich abbrechen, noch in Folge mancher geflossenen Bitterkeiten mit den Männern des Volkes schicklich in freundschaftlichen Verkehr treten konnten, als den ersten Schritt zu einer Richtung, welche den beidseitigen Interessen gleich angemessen ist. Als den zweiten Schritt werden mit uns alle Eidgenossen (zu welchen tolle Skribler und Wühler nicht gerechnet werden) es erkennen, wenn die fremden Diplomaten, nachdem der eingetretene Zustand eines quasi feindlichen Verhältnisses gehoben ist, fortan die weniger gespannten Verhältnisse benutzen, um gegründeten Reklamationen, ja selbst begreiflichen Wünschen ihrer Kabinette Eingang zu verschaffen, dagegen aber sich jeder unbefugten, wohl gar gebieterischen Einmischung in die eigenen innern Angelegenheiten der Schweiz enthalten, wenn sie weder durch Intriguen, noch durch eine die Selbstständigkeit der Schweiz verletzende Sprache Verbesserungen entgegentreten, die weder von der Propaganda eingegeistet, noch gegen das monarchische Prinzip anderer Staaten gerichtet, sondern lediglich auf die von der großen Mehrheit (wenigstens der Urtheilsfähigen und Nichtindifferenten) klar erkannten, dringenden Bedürfnisse der Schweiz, und auf das Streben gegründet sind, nach dem Beispiel anderer, selbst reinmonarchischer Staaten, die jetzt mangelhaften Einrichtungen zu vervollkommnen. Wenn für den Einzelnen nicht leicht etwas empörender sein kann, als wenn ihm die Entwickelung seiner eigenen Kräfte und Anlagen gewaltsam verwehrt wird, so ist eine solche Zumuthung gegen eine Nation die höchste Herabwürdigung, die von einem kräftigen Volke nicht gleichgültig erduldet wird und zu Vergleichungen zwischen dem Benehmen verschiedener Gesandtschaften Stoff darbietet. Fragen wir dann aber ferner, was hinwieder schweizerische Regierungen und Staatsmänner zu beobachten haben, um das gute Vernehmen mit andern Staaten aufs neue zu befestigen, und die Selbstständigkeit und Würde der Eidsgenossenschaft im Verkehr mit den fremden Diplomaten zu behaupten, so müssen wir den Stoff und die Form, oder das Sächliche und das Persönliche unterscheiden und jeden dieser beiden Punkte besonders behandeln. (Fortsetzung folgt.)

— Bern, 30. Mai. Einigen deutschen Flüchtlingen wurde von der Polizei die Weisung gegeben, den Kanton binnen sechs Tagen zu verlassen. — Die Intriguen gewisser Deutschen gegen gewisse ihrer Mitlandsleute in Bezug auf die künftige Hochschule verdienen die schärfste Beachtung von Seite der Behörden, wenn bei der Anstellung von Professoren nicht ähnliche Mißgriffe wie in Zürich begangen werden sollen.

— In seiner Sitzung vom 29. Mai beschloß der große Rath des Kantons Waadt, Theil zu nehmen an der vom Vorort vorgeschla-

genen partiellen Revisien des Bundesvertrags 1. über die eidsgenössische Militärorganisation; 2. über die eidsgenössischen Obrigkeiten, besonders über die Vororte. Dagegen hatten die Hrn. Druey und Rodieux für einen Verfassungsrath gesprochen. — Den Beitrag von Schwyz zu den Besatzungskosten bestimmte er auf $^3/_4$ des ganzen Betrags, mit Ermächtigung zu noch größerm Nachlaß, wenn dies zur Erzielung einer Majorität nöthig wäre.

— Der Nouvelliste Vaudois spricht von der bevorstehenden Abberufung des sardinischen Gesandten, Hrn. von Vignet, dessen Benehmen gegen die Eidsgenossenschaft sehr gemißbilligt worden sei. Seine an den politischen Intriguen sehr thätigen Antheil nehmende Gemahlin soll ausgesagt haben, er sei nach Chambery zu einer Zusammenkunft berufen. (Am 1. Juni ist derselbe durch Genf passirt.) — Der Reise des neuenburgischen Präsidenten des Staatsrathes, Hrn. Pourtales, nach Bern legt der Nouvelliste als Grund unter, sich bei dem französischen und englischen Gesandten zu verwenden, damit Neuenburg kein Kontingent nach Thun zu stellen brauche.

— Neuenburg. Der Advokat Humbert-Droz hat sich in einer Bittschrift an die Tagsatzung gewandt, sie möchte sich nachdrücklich zu Gunsten derjenigen verwenden, die zuwider der von ihr selbst garantirten Amnestie in Kerkern und Verbannung gehalten würden.

England.

— London, 28. Mai. Es verlautet aus guter Quelle, daß Rußland wirklich gegen die vierfache Allianz sich erklärt hat, und deshalb Vorstellungen an die englische Regierung gemacht worden sind, die noch dazu beigetragen, die zwischen beiden Kabineten herrschende Spannung zu vermehren. Man behauptet selbst, Fürst von Lieven habe über seinen geringen Scharfblick bei dieser Gelegenheit die Unzufriedenheit des Kaisers sich zugezogen. Rußland soll auf dem Punkte stehen, sich ganz mit Frankreich auszusöhnen. Aus Paris erfährt man bereits, daß das Gebot, welches den russischen Unterthanen befahl, Frankreich zu verlassen, ermäßigt worden, und den dorthin Reisenden wieder Päße ertheilt werden sollen. Die bevorstehende Umgestaltung des Ministeriums hat wenig Eindruck auf der Börse gemacht.

— London, 29. Mai. Das am 14. von Lissabon abgegangene Schiff Pembroke überbringt die Ratifikation der Quadrupelallianz. Man soll in Portugal eine sehr liberale Amnestie vorbereiten, um wieder Einigkeit herbeizuführen. (Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind früher als die über Madrid erhaltenen von der Flucht Miguels nach Elvas.)

— Sichern Nachrichten zufolge wird eine beträchtliche Macht in England gerüstet. 10 Kriegsschiffe von 100 bis 110 Kanonen sollen die schon so mächtige Flotte zu Malta verstärken, um nöthigenfalls einen entscheidenden Streich zu führen. Die in den letzten Jahren so oft sichtbaren, durch des Fürsten von Lieven Zurückberufung vergrößerten Mißhelligkeiten zwischen London und Petersburg zeigen, daß diese Demonstration gegen jenes listige, die freien Völker bedrohende Kabinet gerichtet ist. Die Politik Englands ist auf dem Punkt, eine ernstere und entscheidendere Stellung im Innern wie gegen Aussen zu nehmen. Die Zusammensetzung des gegenwärtigen Ministeriums scheint den meisten Organen der Presse nur ein provisorischer Vergleich, dessen unvermeidliche Umstürzung endlich entschiedenere, mit den Tories offen brechende Männer ans Ruder bringen wird. Dieser Bruch wird täglich nothwendiger: denn der Haß des Volks gegen diese Partei ist so groß, daß der bloße Gedanke, sie möchte wieder ans Ruder kommen, in diesen letzten Tagen die lebhafteste Aufregung bei den untern Klassen hervorbrachte, besonders bei den Unionen, die vermöge ihrer Organisation jeden Augenblick die öffentliche Ruhe stören können. Man hat selbst einen Augenblick von der zu Birmingham eine gefährliche Bewegung gefürchtet, die aber wegen der neuen Zusammensetzung sich nicht hat entwickeln können.

Frankreich.

— Paris, 2. Juni. Folgende Bildung des englischen Ministeriums ist durch einen Kurier gemeldet worden: Hr. Spring-Rice, Sekretär der Kolonien; Lord Mulgrave, Direktor der Posten, ohne Stimme im Kabinet; Lord Auckland, erster Lord der Admiralität; Lord Carlisle, Lord des Geheimsiegels; Hr. Ellice behält seine Stelle, aber mit Stimme im Kabinet; Hr. Thompson, Präsident des Handelsbureau; Hr. Baring, Sekretär der Schatzkammer. Diese neuen Ernennungen geben dem Kabinet eine größere Uebereinstimmung in seinen Berathungen, und einen entschiedenern Hang zu den nothwendigen Verbesserungen. Allgemein bedauert man, daß Lord Durham, der bei den Reformisten so beliebt ist, übergangen wurde.

Belgien.

— Brüssel, 22. Mai. König Leopold hatte vor zwei Tagen seinem ersten Adjutanten, General d'Hane, seinen dringenden Wunsch ausgedrückt, nach dem von ihm erlittenen Verlust, für alle Fälle zu sorgen, und seinen Nachfolger wählen zu lassen, unter Benutzung des Präsentationsrechts, das ihm der Artikel der Konstitution einräumt. Der König schien nicht sehr abgeneigt, diese Intention unter den Mitgliedern der Kammer verbreiten, ja ihnen selbst bezeichnen zu lassen, daß seine Wahl auf den zweiten Sohn seines Bruders Ferdinand von Sachsen-Koburg gefallen sei. General d'Hane, dessen Bruder Deputirter ist, brachte gestern die Nachricht unter die Mitglieder der Deputirtenkammer. Diese hielten unter sich eine vorbereitende vertrauliche Sitzung. Sie beschlossen, ein Mitglied an den König zu schicken, um sich unter der Hand zu überzeugen, ob er wirklich seinen Nachfolger zu bezeichnen wünsche. Der König bestätigte heute Morgen die Sache dem Delegirten, der sich im Namen jener Repräsentanten in den Palast begeben hatte. Der Abgeordnete erhielt sogar die Ueberzeugung, daß es dem König angenehm wäre, wenn der Wunsch jener Designation von den Kammern ausginge. Deswegen wurde eine Adresse beschlossen. Die dazu ernannte Kommission wird eine Stelle vorschlagen, die einen diesfallsigen Wunsch ausdrücken wird.

Deutschland.

— Stuttgart, 2. Juni. Ein eigenthümlicher blauer Dunst ist auch in unserer Gegend sichtbar. Am 25. Mai wurde er auf dem Schurwald bei Hohengehren und Engelberg von Wanderern am Mittag das erstemal als ein die Ferne einhüllender, schwefelig riechender Nebel bemerkt. Seitdem wird dieser Höhenrauch, wahrscheinlich ein durch lange dauernde Trockenheit sich entwickelnder Erddrodem, welchen Theoretiker vielleicht frischweg einen oberflächlichen Vulkanismus nennen dürften, von den hiesigen Höhen aus weit umher zwischen der Alb, dem Unterlande, dem Welzheimer und Schwarzwalde wahrgenommen. Die Leute erinnern sich, im Jahre 1811 ähnliche Nebel beobachtet zu haben.

— Aus Weissensee (Regierungsbezirk Erfurt) schreibt man unterm 17. d. M.: „Gestern Abend hat ein furchtbares Gewitter in unserer Umgegend sehr großen Schaden gethan und die Hoffnungen vieler Gemeinden auf die nächste Aernte zerstört. In dem Dorfe Kutzleben ist der Schäfer Meißner mit 270 Stück Schaafen in den Wasserfluthen umgekommen. Der 75jährige Greis war eben im Begriff, seine Heerde nach Hause treiben zu wollen, als ihn das furchtbare Gewitter erreichte. — In Tennstedt hat der Blitz eingeschlagen, wodurch von 7 Häusern die sämmtlichen Hintergebäude ein Raub der Flammen wurden. Zu diesem Feuerunglück und dem schrecklichsten Ungewitter, das Schlag auf Schlag sich durch Blitz und Donner von Minute zu Minute zu einer furchtbaren Höhe steigerte, gesellte sich auch noch durch eine Art von Wolkenbruch eine Wassersnoth, die eine so bedeutende Ueberschwemmung veranlaßte, daß selbst die Kommunikation mit den nächsten Straßen unterbrochen wurde. — In mehrern Orten bei Langensalza, z. B. Großwelsbach, hat auch noch ein Hagelsturm die Felder, Gärten ꝛc. verwüstet. Fast in allen Ortschaften dortiger Gegend, und zwar namentlich in Urleben, Bruchstedt, Kutzleben, Lützensömmern ꝛc. sind die Gärten anderthalb Elle hoch von Kies und Steinen gefüllt, und fast alle Gartenmauern, Brücken und Stege zertrümmert.“

— Frankfurt a. M., 1 Juni. Die so vielfältig besprochene Errichtung einer General-Kommandantschaft in hiesiger Stadt wird mit dem morgenden Tage in das Leben treten, nachdem der Senat

in seiner gestrigen Sitzung beschlossen hat, zu dieser Maßnahme seine Einwilligung zu ertheilen. Somit wird denn der Oberbefehl über das diesseitige Militär ebenfalls dem die österreichischen und preußischen Kontingente kommandirenden K. östreichischen Generalmajor v. Piret förmlich übertragen, zu dem Behufe aber ihm noch ein Adjutant von den Frankfurter Truppen beigeordnet werden. Von einer etwaigen Beeinträchtigung unserer seither bestandenen stattgesellschaftlichen Verhältnisse ist übrigens bei der neuen Einrichtung gar keine Rede, indem diese davon in keinerlei Weise berührt werden, und eben jene Einrichtung nur bezweckt, die Militärgewalt zu konzentriren, um so für die Aufrechthaltung unserer Ruhe und Sicherheit, in etwa vorkommenden Fällen ihrer beabsichtigten Störung, desto erfolgreicher thätig sein zu können.

— Erpfingen, Oberamts Reutlingen, 1. Juni. Letzten Freitag den 30. Mai wurde beim Wurzelgraben, durch das Versinken seiner Tabacksdose, von dem Schullehrer erstern Orts eine Höhle entdeckt, welche, wenn gleich nicht an Größe, doch an Mannigfaltigkeit der in derselben vorkommenden Gebilde die dem Einsender bekannten weit übertrifft. Der bis jetzt entdeckte einzige Eingang zwischen zwei Felsen, welcher von oben in die Höhle führt, war mit drei großen, sorgfältig gegen einander gekeilten Steinen verschlossen. Die Höhle selber, an deren Ende beinahe der Eingang sich befindet, ist 515 Fuß lang, und enthält in einer Linie sechs Kammern, welche beinahe gleich lang zwischen 24 — 32 Fuß Höhe und 24 — bis 48 Fuß Breite haben, jedesmal aber durch Erhöhungen von einander abgesondert sind. Neben dieser Haupthöhle sind theils in der Höhe, theils in der Tiefe, links und rechts kleinere Nebenhöhlen. Die merkwürdigste von diesen befindet sich gleich beim Eingange, und bildet einen 30 Fuß langen und, den engen Einschlupf abgerechnet, 5 — 9 Fuß hohen und 10 Fuß breiten Gang. Die andern Nebenhöhlen sind zum Theil klein und niedrig, aber wegen ihrer ausnehmend schönen Tropfsteingebilde höchst sehenswerth. Ueberhaupt zeichnet sich die ganze Höhle durch ihre unvergleichlichen noch unverdorbenen und durch das Ganze in der schönsten Abwechslung fortlaufenden Tropfsteingebilde vor allen dem Einsender bekannten aus. Die vielleicht Jahrhunderte lang verschlossenen Räume waren früher bewohnt (oder dienten wenigstens Menschen zur Zufluchtsstätte.) Nicht nur finden sich Stücke von zum Theil künstlich geformten Töpfen, es wurden auch zwei Kämme und einige Ringe gefunden. Ueberall, besonders aber in einigen Nebenhöhlen, finden sich viele Gebeine, welche Menschen von ungewöhnlicher Größe angehörten, ferner zum Theil verglaste und versteinerte Knochen von großen Thieren, und Zähne, deren frühere Besitzer unsere Waldmänner nicht kennen. Auch wurde eine kleine Strecke eines besetzten Weges entdeckt, so wie man Spuren von Mauerwerk gefunden zu haben glaubt. War diese Höhle ein Aufenthaltsort unserer in den Wäldern lebenden Voreltern? War sie eine Zufluchtsstätte in Kriegen Verdrängter? War sie vielleicht der Ort eines geheimen Gerichts oder gar Räuberhöhle? Möchte sie bald durch gründliche Forscher näher untersucht werden. Die Höhle ist trocken, die Temperatur ist sehr mild, die Wege werden gebahnt. Sie liegt im Wald an dem sogenannten Höhlen- oder Höllenberg, 3½ Stunden von Reutlingen, ½ Stunde von Erpfingen und 1 Stunde von Lichtenstein.

— Von einer andern Seite wird gemeldet: Die neuentdeckte Höhle ist 1½ Stunden von der Nebelhöhle entfernt und ungefähr eben so groß. Unter den aufgefundenen Thiergebeinen finden sich Zähne von Bären. Die Höhle wird den 4. von Sachverständigen beaugenscheinigt werden.

— Die Allgemeine Zeitung enthält folgendes Urtheil: Das Merkmal unserer Zeit ist das Unstäte, die Flucht und Jagd aller Ideen, Träume, Meinungen, Glauben, Wünsche. Was gestern heiß ersehnt, heute geboren wurde, ist morgen nicht mehr und übermorgen vergessen. Eben darum gehört zu dem Merkwürdigsten unserer Zeit, zu dem Wenigen, was die Nachwelt davon wird festhalten können, der Mann, der, unter allen Staatsmännern Europas der einzige, seit vielen Jahren etwas klar Ausgesprochenes und Bleibendes darstellt, Fürst Metternich. Reiche sind geworden, haben ihre Bahn durchlaufen und sind gefallen — Di. Welt ist erobert und aus ihren Ketten wieder befreit worden — Systeme haben auf allen Thronen gewechselt, Dynastien sind weggeschwemmt worden durch Krieg und durch Aufruhr; aus Osten und Westen, von unten und von oben ist das Gebäude Europas bedroht, untergraben, angegriffen worden. Die Revolution hob siegtrunken zehnmal ihr Haupt und erlag den Waffen oder der stärkeren Natur der Wahrheit; Ereigniß stieß an Ereigniß, und die Welt zitterte von einem Ende zum andern: Metternich blieb derselbe in jeder Lage, blieb das, was er war und was er sein wird. Der Spott, die Verläumdung, die falsche Philanthropie, die Verführung, die Lüge, die Drohung, die wirkliche Gewalt haben sich an ihm erschöpft und ihn nicht um eine Linie aus seiner Bahn gerückt. Die Einen haben ihn einen Lügner geheißen, und er ist offenbar der Staatsmann, der am wenigsten Geheimnisse machte, noch seine Denkweise verhüllte, sondern offen sagte, was er wollte. Die Andern haben ihm allerlei kleinliche Listen zugeschrieben, vermeintliche Plane von Eroberung und dergleichen Erbärmlichkeiten; aber sein Benehmen hat sie Alle Lügen gestraft. Wieder Andere nannten ihn einen Finsterling und beschuldigten ihn des Hochverrathes an der Zivilisation; die ihm aber nahten, sahen den hellsten Kopf vor sich, den eben so entschiedenen Freund der Kunst und Wissenschaft, als den entschiedenen Gegner von Traum und Wahn und Götzendienst des Tages. Hundertmal wurde ihm der nahe Fall seines Systems angekündigt, aber die meuchlerischen Waffen des Lächerlichen selbst konnten es nicht erschüttern, nicht verhindern, daß es im entschiedenen Vortheile und als das einzige in sich gesunde, haltbare dastetzt. Wie oft meinten die Gegner, er schwanke, er zittere in seinen Bewegungen; aber sie wußten wohl, daß sie Unwahrheit sagten, und nicht einer war unter ihnen, der daran glaubte. Bald hieß es „er vergißt die nächsten Interessen Oestreichs; er opfert sie dem Wahne der Bekämpfung der Revolution“ — aber die Interessen Oestreichs blieben gesichert, und die Revolution fand ihn immer auf dem Felde des Kampfes gegen sie; wenn ihn die Verbündeten verließen, so blieb er allein auf seinem Wege; kehrten sie wieder, so fanden sie ihn dort, wo sie ihn verlassen hatten; Kabinete und Völker nahten sich ihm, entfernten sich, nahten sich wieder, und allmählig ist in Allen die Erkenntniß groß gewachsen: Der ist ein Halt, bei ihm ist Stärke und Dauer! Hat unsere Zeit eine merkwürdigere Erscheinung? Dennoch wird sie erst von der Nachwelt gewürdigt werden.

— Bremen, 27. Mai. Die Zahl der deutschen Auswanderer die hier eintreffen, um sich nach Amerika einzuschiffen, ist in diesem Jahre größer, als jemals vorher. Es sind bei den Schiffsrhedern und Kommissionären amtliche Nachforschungen angestellt und Erkundigungen eingezogen worden, für wie viele Passagiere auf Schiffen, die nach den vereinigten Staaten im Laufe dieses Sommers abgehen, Bestellung gemacht worden ist, und es hat das Resultat sich herausgestellt, daß die Zahl dieser Auswanderer sich auf nicht weniger als 60,000 beläuft. Merkwürdig ist, daß von Bremen selten Jemand nach Amerika geht, um sich dort niederzulassen. Die Ursache aber liegt wohl darin, daß hier Jedermann, der thätig ist und arbeiten will, Beschäftigung und sein Auskommen findet.

Preussen.

— Aus Preußen, 29 Mai läßt sich folgendes vernehmen: Es scheint, daß einige Unberufene sich ein Geschäft daraus machen, die für die Sicherheit Frankfurts vom Bunde ergriffenen Maaßregeln als zweckwidrig und die Hoheitsrechte der Stadt beeinträchtigend darzustellen, um Kontroversen herbeizuführen, die im Herzen Deutschlands entspannen, ein Mittel darböten, zwischen den deutschen Regierungen Mißtrauen zu säen. Bis jetzt waren alle Versuche, Uneinigkeit in Deutschland zu erzeugen, fruchtlos, obgleich von mancher Seite keine Bemühung gespart ward, damit der Bund an Intensität verliere und Blößen gebe, die man zu besondern Zwecken zu benützen hoffte. Es wird auch nun schwerlich gelingen, aus einer Anordnung, die im Interesse der Stadt Frankfurt selbst getroffen wird, irgend einen erheblichen Grund herauszufinden, der mit der Autorität der Bundesversammlung in diesem Falle nicht übereinstimmte,

und wir halten es für vergebene Mühe, wenn man Veranlassung sucht, entweder direkt oder indirekt Vorkehrungen vereiteln zu wollen, die erstlich von denen verlangt wurden, zu deren Schuz sie dienen, zweitens vollkommen mit denen Befugnissen übereinstimmen, welche die Bundescharte der Bundesversammlung einräumt. Wenn es wahr ist, wie behauptet wird, daß Frankreich und England Einwendungen gegen die militärische Besetzung Frankfurts von Bundes wegen machen, so zeigt sich in diesem Falle eine wahre Uebereinstimmung zwischen diesen beiden Mächten und den Verfechtern der republikanischen Propaganda, da lezterer auch eine Maßregel mit scheelen Augen ansieht, die gegen ihre unaufhörlichen ruhestörerischen Versuche gerichtet ist, und sich sagen muß, daß so lange der deutsche Bund besteht, der für die Erhaltung des Friedens gestiftet ist, keine Hofnungen für Zerrüttung und Krieg, die wahren Elemente des Radikalismus, vorhanden sind. Nun passen die oft wiederholten Protestationen des Pariser Kabinets hinsichtlich seiner Antipathie gegen die republikanische Propaganda, wenig mit einer Handlungsweise, in welcher man bei einiger Befangenheit eine Befreundung mit den republikanischen Prinzipien erblicken könnte. Indessen erscheint dieselbe, bei näherer Bekanntschaft mit den Maximen der Tuilerien-Politik, wohl von ziemlich unschuldiger Natur; sie soll zu nichts Anderm dienen, als den Palmerstonschen Doktrinen vor den Augen der Welt zu huldigen, oder die öffentliche Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und der französischen Presse fremden Stof zur Polemik zu geben, damit über die innern Angelegenheiten weniger gestritten werde. Das mag Alles ganz konsequent sein, zeugt aber von wenig politischem Takte für eine Regierung, die bereits wissen sollte, wohin ein unberufenes Einmischen in fremde Angelegenheiten führt, und welche Antwort sie gewärtigen kann, falls sie auf förmlich diplomatischem Wege vorgehen wollte. Wir glauben mit apodiktischer Gewißheit, daß dann weder von französischer, noch von englischer, noch von was immer für einer Seite ein Einspruch gegen die Verfügung angehört werden wird, die der Bund zur Sicherstellung eines seiner integrirenden Theile für nöthig erachtet hat, und sind überzeugt, daß ein solcher voreiliger Schritt kein anderes Resultat nach sich ziehen würde, als eine ähnliche Zurechtweisung, wie sie Lord Palmerston im Jahr 1832 erhalten mußte.

— Mit den ersten Tagen des künftigen Monats werden die großen Reisen unserer höchsten Herrschaften beginnen. Einige glauben, daß der König und die Fürstin Liegnitz keine andere Reise als die gewöhnliche nach Töplitz, und zwar erst Anfangs Juli unternehmen werden. Nach Anderen aber wird der König nebst dem Kronprinzen nach Königsberg gehen, und dort eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser und der Kaiserin haben. Falls dieß auch gegründet ist, so hat diese ganze Reise doch zuverläßig keinen politischen Zweck. Die Kronprinzessin reist spätestens binnen 14 Tagen nach Petersburg ab. Daß man sich dort auf eine glänzende Reihe von Festen gefaßt macht, mag aus dem Umstande entnommen werden, daß die genannte Prinzessin sich 80 neue Kleider, und außerdem 4 Staatsroben aus Goldstickerei und mit langen Schleppen zu dieser Reise hat machen lassen.

— Die Münchner-Zeitung liefert folgendes aus Berlin vom 22. Mai: Die aus Lyon einlaufenden Nachrichten bestätigen vollkommen die Theilnahme der Polen an dem dortigen Aufstande, sie berichten auch zugleich, daß keiner derselben bis jezt zur gefänglichen Haft gebracht worden ist, weil diese Söldlinge der Anarchie die Stadt vor der Beendigung des Blutvergießens, von vielen Bürgern mit Geld unterstüzt, verlassen haben und nach der Schweiz geflüchtet sind. Unter solchen Umständen bleibt es um desto unbegreiflicher, daß gerade in dem Augenblicke, wo die französische Regierung selbst sich über den Schuz zu beschweren hat, welchen dieses Land den Aufrührern aller Länder gewährt, sie sich nicht nur den Reklamationen der übrigen Kontinentalmächte Europas auf diplomatischem Wege thätig widersezt, und die Schweizer in ihrem Widerstande zu bestärken scheint, sondern auch das Journal des Debats beauftragt hat, öffentlich die Partei derselben zu nehmen. Alles dieses trägt dazu bei, die hier sehr verbreitete Meinung zu bestätigen, daß nämlich der jezige französische Minister des Innern ein persönlicher Freund der Propaganda nach Aussen zu sei, und der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um sich energisch zu zeigen, den gerechten Forderungen der fremden Mächte noch mehr entgegenzuwirken strebt, als sein Vorgänger. Es ist aber wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Mächte Europas sich nicht durch französische Noten werden irre machen lassen, sondern die von dem Völkerrechte und der Klugheit vorgeschriebenen koerzitiven Mittel gegen die Schweiz in Ausführung zu bringen gedenken, sobald der von ihnen dem Vororte gesezte Termin abgelaufen sein wird. Die Schweiz wird dann zu spät erfahren, daß weder ihre natürliche Lage, noch der Eigensinn ihrer Regierungen sie zu einem unabhängigen Staate macht, wofür sie so gern gelten zu wollen scheint. Ein Land aber, das vom Manufakturfleiße und vom Transithandel zu leben genöthigt ist, und dabei so mächtige Nachbarn hat, wie den deutschen Bund, den österreichischen Kaiserstaat und das Königreich Sardinien, kann sich nicht für unabhängig ansehen, zumal wenn es widerrechtlicher Weise fremde Rebellen bei sich aufnimmt, sie auf alle Art beschüzt und sie sogar in ihren verbrecherischen Unternehmungen gegen befreundete Nachbarstaaten thätig unterstüzt. Wenn die Schweiz in der sie jezt bedrohenden Krisis ihre Hoffnung auf Frankreich richtet, so macht sie sicher die Rechnung ohne den Wirth. Das Justemilieu hat seine Truppen selbst zu nöthig, um im eigenen Lande dem Ausbruche von Unruhen zu steuern, als daß es große Lust haben dürfte, den Don Quixote für die Schweiz gegen ganz Europa zu spielen.

Italien.

— Rom, 24. Mai. Die von den Times mitgetheilte Nachricht aus Lissabon, der Papst habe über Don Pedro und alle Anhänger der Donna Maria öffentlich die Exkommunikation ausgesprochen, ist, sicherm Vernehmen nach, dahin zu berichtigen, daß eine solche Exkommunikation wohl nach Lissabon an den päpstlichen Geschäftsträger geschickt wurde, um im äussersten Falle publizirt zu werden, daß solches aber weder dort noch hier geschehen ist. Don Pedro hatte, wie es scheint, durch Verrath davon Nachricht erhalten, und ließ die Papiere des Monsignore Euroli in Beschlag nehmen, worauf dessen Abreise von Lissabon erfolgte.

Türkei.

— Bucharest, 13. Mai. Die russische Verwaltung hat bei uns aufgehört. Der bevollmächtigte Präsident, General Kisseleff, ist nach Petersburg abgereist, und der Vizepräsident, General Löwenstern, hat bereits dem Divan angezeigt, daß seine Funktionen beendigt seien. Der neuerwählte Hospodar Alexander Ghyka hat sich nur 24 Stunden in Bucharest aufgehalten, und darauf seine Reise nach Konstantinopel angetreten, um dort seine Investitur zu erhalten. Jassy und Bucharest behalten keine russischen Truppen. Im Allgemeinen ist man mit der Wahl des neuen Hospodars zufrieden, man zieht ihn allen andern vorgeschlagenen Kandidaten vor. Eine ziemlich zahlreiche Partei war indessen für den Bajoren George Philipesko, doch fürchtete man den zu großen Einfluß seiner Gattin, welche die öffentliche Stimme der Intriguenzucht beschuldigt. — Die russische Verwaltung hat freilich aufgehört, doch läßt man ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren. Der Kaiser war glücklich in der Wahl seines Bevollmächtigten gewesen. Der General Kisseleff wird als Gründer des Wohlstandes der Wallachei angesehen.

— Aus den verschiedensten Gegenden, aus Belgien, Frankreich, Schwaben, vernimmt man in Folge der lang dauernden Hize von einem aufsteigenden schwefligen Dunste, der selbst das Sonnenlicht verdüstert. Die Witterung dieser Jahreszeit ist überhaupt ungewöhnlich. Während der Höhenrauch ein Zeichen großer Dürre ist und Waldbrände einzelne Gegenden verheeren, werden andere Orte durch furchtbaren Hagel heimgesucht oder durch Wolkenbrüche mit ausserordentlich starkem Niederschlag zerstört.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im nächsten Semester 1834 und sämmtliche resp. Postämter und Kommissionärs nehmen Bestellungen darauf an zu den bekannten Preisen von 25 Batzen für jedes dieser Blätter besonders, oder 50 Batzen für beide.

Aarau, 7. Juni 1834. J. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 46. Den 10. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Zu Genf versammelte sich am 6. Juni Abends der Staatsrath ausserordentlich; man vermuthet, wegen eingegangener unangenehmer Nachrichten aus Savoyen; ein Mitglied des Staatsraths ist alsobald nach Zürich abgereist.

— Ueber die Abnahme des Paßbureau-Schildes an der Wohnung des östreichischen Gesandten sind noch nähere Berichte abzuwarten.

— Die von Paris durch einen ausserordentlichen Kurier an den französischen Gesandten, Herrn von Rumigny, eingetroffenen Depeschen glaubt man von Wichtigkeit, da derselbe die Badekur in Schinznach unterbrochen, und sich wieder nach Bern begeben habe.

— Aus Chur vom 6. Juni wird gemeldet: Das dumpfe Feuerhorn gibt uns die traurige Kunde von einem heftigen Waldbrand oberhalb Maladers, eine kleine Stunde von Chur, der sich bereits in die Waldungen von Chur verbreitet hat und immer mehr um sich greift. Auch in der Nähe von Filisur ist vor wenigen Tagen ein Wald abgebrannt, wobei auch noch mehrere Gebäulichkeiten der neuen Schmelzhütte bei Bella Luna eingeäschert wurden. Es ist, bei der anhaltenden beispiellosen Dürre, die Wiederholung solcher Unglücksfälle nur zu sehr zu befürchten.

— Aus dem in der N. Zürcher-Zeitung erschienenen interessanten Artikel über die schweizerischen Regierungen und die fremden Diplomaten entheben wir nachfolgende Stellen: „Die Schweizer, besonders die schweizerischen Regierungen, müssen redlich und in jeder Hinsicht sich aller offenen oder verdeckten Feindseligkeiten gegen andere Staaten und Regierungen, gegen welche sie Frieden halten sollen und wollen, enthalten, mithin alles vermeiden, was zum Zwecke hat oder offenbar haben kann, jene Staaten und jene Regierungen zu gefährden oder zu beleidigen. Ihre Aufgabe ist es, zu bewirken, daß auch von den einzelnen Schweizern oder Solchen, die in der Schweiz leben wollen, diese Pflichten genau beobachtet werden. Die Verletzung derselben ist nicht so fast gegen das Ausland, als noch vielmehr gegen die Eidsgenossenschaft selbst gerichtet, welche nach völkerrechtlichen Grundsätzen dem Auslande für die Handlungen ihrer Bürger und zeitigen Einwohner insoweit verantwortlich ist, daß sie alle Angriffe derselben gegen fremde Staaten nach Kräften verhindern, und eintretenden Falls auf eine solche Weise bestrafen muß, daß klar werde, sie habe kein Wohlgefallen daran. Es ist hohe Pflicht gegen diejenigen Institutionen, deren Erhaltung uns lieb ist, dieselben ohne Kniffe so anzuwenden, daß die angedeuteten Gewährleistungen den Nachbarstaaten gegeben werden, denn eben weil das Ausland nicht berechtigt ist, uns diese oder jene innern Einrichtungen vorzuschreiben, so hat es sich auch nichts darum zu bekümmern, welche Schwierigkeiten unsere Institutionen der Erfüllung völkerrechtmäßiger Forderungen entgegensetzen mögen. Unsere innern Staatseinrichtungen sind das Gewissen unsers Staats, in welchem andere Staaten nichts zu sehen haben; aber die Wirkungen, welche daraus bezüglich auf andere Staaten hervorgehen, sind die Handlungen, die nach dem Kodex des Völkerrechtes gerichtet werden. Friedenszustand ist Rechtszustand, besonders ist es das höchste Interesse der mindermächtigen Staaten, daß das Ansehen des Völkerrechts ungeschmälert erhalten werde. Dieses Völkerrecht aber ist schon von langem her durch die Uebereinstimmung zivilisirter Nationen und das Ansehen ausgezeichneter Schriftsteller ausgebildet worden; es gründet sich weder auf das monarchische Prinzip und das Credo der Legitimität, noch auf die Volkssouveränität und die Demokratie, sondern allein auf das, was allen Staaten, welche friedlich neben einander bestehen sollen, gemeinschaftlich ist; es bezieht sich auf den allgemeinen Begriff des Staates, in welchem die Demokratie, die konstitutionelle Monarchie und die Autokratie als Arten begriffen sind. Wenn der Schweiz daran gelegen sein muß, den Schutz des allen zivilisirten Nationen heiligen Völkerrechtes anzurufen, so darf sie nicht der Anmaßung Raum geben, ein neues Völkerrecht nach ihrer eigenthümlichen Konvenienz und von ihrer Erfindung dem übrigen Gesammt-Europa aufdringen zu wollen; und wenn die monarchischen Staaten mit den auf Volkssouveränität gegründeten (konstitutionellen oder republikanischen) Staaten sollen in einem Rechtszustande friedlich neben einander bestehen können, so darf der Kodex des droit international, auf welchem jener friedliche Rechtszustand sich gründen soll, nicht von vorne herein den Bestand und die rechtliche Möglichkeit derjenigen Staaten, die nicht gerade dem einen Prinzip huldigen, ausschließen. Das Prinzip der Nichtintervention nicht bloß einseitig angewendet, muß hier die Regel bilden. Freuen wir Schweizer uns des glücklichen Faktums, daß unsere Vorfahren mit ihrem Blute, und die gütige Vorsehung, mehr als unsere bisherigen Verdienste, uns die für unsere Bedürfnisse nothwendige Freiheit erworben und erhalten haben, die unserem Nationalcharakter und der mäßigen Ausdehnung unsers Gebiets ganz angemessen ist, wodurch wir mit dem für ein Gebirgsland unerschwinglichen Aufwande eines Hofes und den Kosten eines stehenden Heeres verschont geblieben sind, ohne welche auch unsere Industrie nicht bestehen könnte; seien wir entschlossen und machen wir durch ernstliche Anstrengungen uns immer tüchtiger, dieses köstliche Gut nöthigenfalls mit unserm Blute zu versiegeln und unsern Kindern zu erhalten. Allein überlassen wir andern Nationen, ihre Verfassungen und Einrichtungen nach ihren Bedürfnissen zu beurtheilen und zu verbessern; achten wir ihre Rechte und Regierungen, die sie wollen oder ertragen; geben wir nicht das Glück unserer Kinder preis, um weit zahlreichern Völkern politische Güter aufzudringen, die diese entweder nach ihren Verhältnissen und Angewöhnungen nicht für Güter halten oder nicht verdienen. Was die Vergangenheit betrifft, so scheint uns, es könne der Schweiz nicht zum Verbrechen gemacht werden, daß sie von einer Bewegung, deren Ursachen tiefer liegen, deren Umfang sich über ganz Europa erstreckte, mit fortgerissen wurde; und wenn hin und wieder sollte gefehlt worden sein, so ist dieß von beiden Seiten geschehen. Ist nicht die an sich für das Ausland inoffensive Regeneration der Schweiz, die Konfiskation einiger gouvernemens rahougris zuerst in gewissen Blättern des Auslandes angefeindet und verleumdet, die im Ganzen genommen, im Vergleich mit allen übrigen Staaten Europa's, ganz passabel hausende Schweiz durch die schamlosesten Erdichtungen und die lächerlichsten Uebertreibungen als ein Schauplatz der gräßlichsten Anarchie geschildert, einer antinationalen Reaktionspartei Vorschub geleistet, dem Bestehenden gedroht, selbst die Gebietsintegrität angegriffen, unsere Behörden bei

verschiedenen Gelegenheiten insultirt, die zürcherische Hochschule von voruberein proskribirt worden? Unsere Meinung, und unser aufrichtiger Wunsch ist daher, daß man beidseitig, (wie ein schweizerisches Sprichwort sagt) esse und vergesse, und künftig sich thatsächliche Beweise, wo nicht freundnachbarlicher Gesinnungen, doch rechtlicher Friedfertigkeit gebe. Hiebei versteht sich, daß die Schweiz, wenn sie jede Beleidigung oder Reizung gegen das Ausland gewissenhaft vermeidet, desto fester und kräftiger ihre Rechte behaupten und beweisen soll, daß sie in ihrem eigenen Hause Herr und Meister sei. Die erste Bedingung hiezu ist, daß sie ihr bisher so vernachlässigtes Wehrwesen, welches (nach dem Verhältniß ihres mäßigen Gebietsumfanges) hinter demjenigen aller andern sie umgebenden Staaten so sehr zurück ist, mit Anstrengung vervollkommne, was ohne öftere, sich ablösende Truppenzusammenzüge kaum wird geschehen können. Nichts wäre lächerlicher als schwülstige Kraftreden ohne solche Kraftbildungen; würde man nicht dazu schreiten wollen, weil Kosten dabei unvermeidlich sind, so wäre es ein Beweis, daß wir auf unsere Selbstständigkeit und Freiheit einen geringen Werth setzen, oder vom Geize verblendet sind.

Frankreich.

— Paris, 4. Juni. Die Ratifikationen des Vertrags vom 22. April zwischen Paris, London, Madrid und Lissabon sind am 31. Mai zu London ausgewechselt worden, und die Regierung hat diejenigen der drei andern Mächte erhalten. — In Petersburg genießt unser Gesandter die höchste Gunst, und scheint sogar in den engern Kreis des Monarchen gezogen. Als er die Absicht geäussert, Bäder in Deutschland wegen seiner Gesundheitsumstände zu nehmen, ersuchte man ihn, zu Petersburg zu bleiben, und seitdem werden ihm die Wasser, deren er bedarf, dort zur Dispositian gestellt. Dies und eine Menge anderer Artigkeiten Rußlands gegen Frankreich sind besonders bemerkenswerth bei der engen Verbindung des letztern Landes mit dem so feindlich gegen den Czar gestimmten England.

Gegen die bekannte Zumuthung des deutschen Bundestages an Frankfurt, sein Militär dem österreichischen General unterzuordnen, hatten die Gesandten Englands und Frankreichs nachdrückliche Protestationen eingelegt, weil dadurch die Souveränität Frankfurts verletzt werde; besonders der englische Gesandte soll sich sehr scharf ausgedrückt haben. (Bekanntlich hat sich der Bundestag daran nicht gekehrt, und der Senat von Frankfurt sich nach langem Widerstreben gefügt.)

Die wichtigsten Legitimisten, welche bei den nächsten Wahlen sich bewerben werden, sind Chateaubriand, Villele, Fitz-James, Genoude und Ravez. Um ihre Wahl zu sichern, wird sich jeder bei verschiedenen Wahlkollegien melden.

— Herr von Chauteaubriand soll drei Wählern von St. Malo erklärt haben, er werde die Wahl nur annehmen, um ein einziges Mal auf die Tribüne zu steigen, und dann sogleich seine Entlassung einzugeben. Natürlich, daß er so nicht gewählet würde. — Das Ministerium fängt in Bezug auf die Deputirtenwahlen eine ähnliche Taktik an, wie sie in Deutschland geübt wird. General Leydet, dem man den Urlaub abschlug, um sich in den Unteralpen wählen zu lassen, und der sich doch dorthin begab, ist seines Kommando's beraubt; General Pelet darf sich nicht einmal auf sein Landgut bei Meaux begeben, weil man vernommen hat, daß einige Wähler im Departement der Seine und Marne ihm die Stimme geben wollen. General Subervie hat Befehl bekommen, sich stets bereit zu einer Inspektionsreise zu halten, und deshalb Paris nicht zu verlassen, obgleich es unmöglich ist, daß diese Reise vor 2 Monaten statt finden kann; aber man will ihn nur für die kurze Zeit vor den Deputirtenwahlen zurückhalten.

— Lyon, 29. Mai. Zu Lamartines trefflichen Aeusserungen in der Deputirtenkammer über die dringende Nothwendigkeit, künftig die Sittlichkeit und Religion zur alleinigen Basis des Volksunterrichts zu machen, gibt nicht bloß Paris, sondern auch manche Erscheinung in unsern blutigen Apriltagen, den besten Beleg. Von der Verwilderung unserer Jugend beiderlei Geschlechts macht man sich in Deutschland schwerlich einen Begriff. Daher spielten Knaben und Mädchen im April nicht bloß eine so thätige, sondern auch eine so abscheuliche Rolle in unsern Straßen, und man sah sie zum Theil die Pariser Szenen von 1793 erneuern. Es gibt kein Bubenstück, kein Verbrechen, dessen unsere Fabrikkinder nicht fähig waren, und das sie nicht mit größter Ruhe und Besonnenheit ausführten. Wie früher sehen sich die Knaben hierin von den Mädchen übertroffen. Letztere sah man unter Kugelregen die von ihren Eltern erschossenen Soldaten entkleiden, und unter höllischem Lachen verstümmeln. Diesem Geschlechte von Lernen, Ausbildung und Sitte zu sprechen, wird mit Koth und Steinwürfen, wenigstens mit den gemeinsten Schimpfwörtern beantwortet.

England.

— London, 2 Juni. Heute kam die Frage, welche den Austritt der 4 Minister veranlaßt hatte, wieder vor das Parlament. Nachdem Lord Alt-Horp einige Erklärungen über sein Betragen vor 4 Tagen gegeben, und versichert, daß mit Ausnahme dieser Frage, vorher völlige Einigkeit im Kabinet geherrscht habe, stellte er an Herrn Ward die Bitte, für jetzt seinen Antrag zurückzuziehn. Da dieser sich aber weigerte, erklärte er, das Ministerium sei zwar dem Prinzip nach mit dem Antrag einverstanden, finde aber den gegenwärtigen Augenblick nicht passend, besonders da sich eine deshalb ernannte Komission mit den nöthigen Untersuchungen beschäftige, und so müsse er auf Verschiebung dringen. Nachdem die angesehensten Mitglieder aller Parteien das Wort genommen, kam es um 1 Uhr Morgens zur Abstimmung, wobei der Antrag des Hrn Ward 396 Stimmen gegen, 120 für sich hatte.

— Die Times erklären sich besonders gegen die Ernennung des Lords Auckland und des Hrn. Spring-Rice, welche sie für durchaus nicht geeignet halten, ihre neuen Funktionen auszufüllen. Dieses Journal beschwert sich darüber, daß Lord Durham und andere Anhänger der politischen Reformen von dem neuen Ministerium ausgeschlossen bleiben. Aus diesem Grunde spricht es sich offen dahin aus, daß das so zusammengefügte Ministerium der Erwartung des Landes in keiner Weise entspricht.

— Das Dampfschiff, die City of Edinburg, bringt die Nachricht, daß sich Miguels Heer der Königin übergeben, und Miguel selbst eingewilligt hat, sich nach England einzuschiffen. Folgendes ist der Brief des miguelistischen Generals Lemos an Saldanha: „Evora, 26. Mai 1834. Sehr erlauchter Herr! Ich habe die Ehre, den Empfang der Depesche Eurer Exzellenz von heute anzuzeigen, in welcher die Abschrift zweier Eurer Exz. durch die Lissaboner Regierung ertheilten Befehle, und ein Paket von Don Pedro, Herzog von Braganza, unterzeichneter Proklamationen enthalten war. Als Antwort muß ich Ihnen ankündigen, daß, um weitere Vergiessung portugiesischen Blutes zu verhindern, die von Ew. Exz. übersandten Vorschläge angenommen worden sind. Da es Don Miguel erlaubt ist, sich in einem beliebigen Hafen und Schiff der 4 verbündeten Mächte einzuschiffen, hat er beschlossen, es im Hafen von Sines oder einem andern Algarveins in einem englischen Schiff zu thun. Er wünscht zu wissen, ob Donna Isabella Maria, gegenwärtig in der Festung Elvas, ihn begleiten wird. Es bleibt also nur noch übrig, die nöthigen Anordnungen für die Einschiffung zu treffen. In dieser Beziehung erwarte ich die Befehle Ew. Exz., und bin ganz bereit, mich nöthigenfalls auf den Punkt zu begeben, den Sie mir zu bestimmen die Güte haben. Gott erhalte ꝛc.“

Miguel und Karlos waren am 27. unter Obhut der konstitutionellen Armee; der Staatsrath war versammelt, um über die Bedingungen zu entscheiden, unter denen man Don Karlos gestatten wird, das portugiesische Gebiet zu verlassen. Miguel hat alle Kronjuwelen abgeliefert. Der schnelle Entschluß wurde durch die Truppen des Letztern hervorgerufen, die die Waffen niederlegen wollten.

Deutschland.

— Frankfurt, 30. Mai. Immer näher rückt die Periode, welche verkünden wird, was in der Kaiserstadt an der Donau berathen

würde. Gewiß sieht jeder Vaterlandsfreund mit Vertrauen den Beschlüssen entgegen, welche eine Versammlung der einsichtsvollsten Staatsmänner gefaßt hat, und durch welche nun das Band, das die deutschen Stämme verbinden soll, in einem sichern Rechtsverbande befestigt wird, das dem Ganzen die Stärke der Eintracht und eine würdige Haltung gegen das Ausland sichert. Nur in diesem Staatenverbande werden wir das Heil finden, dessen wir Deutsche gewiß würdig sind, und die Erschütterungen der letzten Jahrzehnde werden uns Segen bringen, ohne daß wir den Schrekken des Bürgerkriegs preis gegeben gewesen wären, oder daß wir nöthig gehabt hätten, durch zahllose Konstitutionen und Versuche mit Regierungssystemen durchzugehen, um am Ende wieder dahin zu gelangen, von wo wir ausgegangen waren. Wenn wir nun gerade in diesem Staatenbunde Selbstständigkeit und Unabhängigkeit eines jeden Bundesstaates erkennen müssen, und nur die Erreichung des Bundeszweckes, ein kräftiges Deutschland dem Auslande gegenüber zu bilden, als das Ziel ansehen können, wo es möglich ist, daß das Wohl des Ganzen vorübergehende Opfer von dem Einzelnen heischen kann, so müssen wir uns nur freuen, wenn dem deutschen Bunde alle die Mittel gegeben werden, das Gesammtvaterland würdig zu vertreten. Dieses aber wird, wie man aus glaubhafter Quelle hört, gewiß der Fall sein, und hierin finden wir die sicherste Bürgschaft für den Flor und die geistige und materielle Wohlfahrt Deutschlands. Wenn es daher wahr sein sollte, was man in öffentlichen Blättern liest, daß Frankreich und England sich in innere Bundesangelegenheiten eingemischt haben, so könnte dieses bei dem wahren Deutschen nur ein bitteres Gefühl erregen, und man darf nicht zweifeln, daß beide Staaten die gehörige Antwort auf unberufene Einmischung erhalten werden. Mögen unsere Nachbarn vor Allem ihre Angelegenheiten ordnen, die unsrigen werden schon ihre Erledigung finden, und kein deutscher Staat würde fremde Einsprache in vaterländische Angelegenheit ertragen. Der Rechtszustand ist, Gott sei Dank, bei uns noch in vollem Ansehen, und im Besitze eines solchen Gutes bedarf es keiner fremden Einmischung. — Die durch die hiesigen Jahrbücher veröffentlichten Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung über unsern Bedürfnißstand sind von hohem Interesse, da sie uns zeigen, wie dringend nothwendig es wird, die Ausgaben mit den Einnahmen in Verhältniß zu bringen. Die darin erwähnte schwebende Schuld, welche besonders durch die unvorhergesehenen Ereignisse der letzten Jahre, z. B. Anstalten gegen die Cholera, Durchzüge der Polen u. s. w. begründet wird, soll bereits mehrere hunderttausend Gulden betragen, und wahrscheinlich wird man zu einem Anlehen schreiten müssen, da man sich wohl nicht entschließen wird, unverzinsliches Papier (Scheine) auszugeben.

— Frankfurt, 6. Juni. Im heutigen hiesigen „Amtsblatt" wird Folgendes bekannt gemacht: „Da wahrgenommen worden, daß öfters Kappen und Bänder ꝛc. mit verbotenen Farben getragen werden, nach dem Gesetz vom 2. Juli 1832 II. 4. aber das Tragen von Abzeichen und Erkennungszeichen aller Art, sie mögen in Bändern, Kokarden, oder was es auch immer sei, bestehen, mit alleiniger Ausnahme des gesetzlich anerkannten Abzeichens des Landes, dessen Angehöriger derjenige ist, der ein solches trägt, unerlaubt, und IV. 4. des nemlichen Gesetzes zufolge, bei 3 fl. Strafe, und bei etwaiger Zahlungsunfähigkeit unter entsprechender Gefängnißstrafe, für Jeden, der ein solches Abzeichen trägt, verboten ist; so wird solches zur Warnung hiermit in Erinnerung gebracht. Frankfurt a. M., den 4. Juni 1834. Polizei-Amt."

Auf vertraulichem Wege haben wir erfahren, daß Lord Durham als Gesandter nach Paris gehen und der jetzige engl. Gesandte in Paris, Lord Granville, zur Admiralität übertreten wird.

— Dresden, 3. Juni. Nach Berichten aus Töplitz war dort am 30. Mai König Karl X nebst dem Herzoge von Bordeaux und Gefolge angekommen, um eine vierwöchentliche Badekur zu gebrauchen.

— Hamburg, 3. Juni. Der hiesige „unpartheiische Korrespondent" enthält folgende Mittheilung aus Petersburg, vom 16. (28.) Mai. „Die Propaganda, die sich je nach den Umständen mit ihrer Thätigkeit brüstet oder ihre Existenz verläugnet, nachdem sie in Polen, in Savoyen, in Deutschland, in Lyon und Paris zu Paaren getrieben, hat nun endlich auch das Gelüste verspürt, in Rußland einige Versuche zu wagen, um wo möglich den Samen der Empörung in unserm friedlichen und glücklichen Lande auszustreuen und ihren Grundsätzen Proselyten zu erwerben. So erhielten in letzter Zeit verschiedene Personen im Innern des Reichs die Statuten der Société des droits de l'homme et du citoyen und andere dem ähnliche revolutionäre Pamphlete vermittelst der Post aus Frankreich und aus der Schweiz zugeschickt; dergleichen sind mehrere Exemplare einer von dem poln. Ex-Unteroffizier Schilling (J. E. Szyling) zu Ehren der Warschauer Rebellion vom 29. Nov. 1830 in Biel gehaltenen Rede aus der Schweiz eingelaufen; einer Rede, von der man vermuthen möchte, daß sie von einem Bewohner Charentons oder der Charité im höchsten Fieber-Paroxismus gehalten worden sei, indem es unglaublich scheint, daß ein menschliches Hirn in seinem normalen Zustande eine solche Masse von Unsinn ausbrüten könne. Das Schriftchen, welches wir Gelegenheit hatten zu lesen, endet mit folgender überaus philanthropischer Phrase: Peuples! exterminez vos rois, et étouffez l'hydre sans cesse renaissante de l'aristocratie. Vive la republique universelle, bassée sur le principe indestructible d'une démocratie radicale!! — Diese hochherzigen Sentiments des Ex-Unteroffiziers Schilling sind in Genf in der Druckerei A. L. Vignier zum Druck befördert worden. — Der gesunde Sinn der Empfänger hat sie bewogen, diese saubern Produkte der revolutionären Presse den Behörden auszuliefern, und wir glauben der Propaganda einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem wir sie davon benachrichtigen, und ihr die Versicherung ertheilen, daß weder ihre Emissäre, wie sich dies an Zawisza und seinen Genossen erwiesen, noch die Pamphlets, welche sie hier verbreiten möchten, bei uns besonderes Glück machen dürften.

Geschehen diese Sendungen aber in der verbrecherischen Absicht, unschuldige Menschen in den Augen der Behörden zu verdächtigen, so möchte auch dieser Zweck verfehlt sein, indem deshalb Niemand auch nur im Mindesten behelligt werden dürfte, da es unsrer Regierung hinlänglich bekannt ist, daß die Propaganda, trotz all ihrer Regsamkeit, sich vergebens mit der Hoffnung schmeichelt, in Rußland ihren Umtrieben günstige Elemente zu finden. — Welches immer die Willensmeinung der Propagateurs des principes indestructibles d'une démocratie radicale sein möge, so bewegen uns unsre patriotischen Gefühle zu der Bitte, die allenfalls noch anher bestimmten Exemplare ähnlicher Erzeugnisse gefälligst frankiren zu wollen — indem schon die Lectüre derselben die ganze Langmuth der Empfänger in Anspruch nimmt, und es ihnen deshalb nicht mehr wie billig erscheint, daß die Weisheit der Propaganda ihnen zum Mindesten gratis administrirt werde.

Belgien.

— Brüssel, 31. Mai. Privatberichte aus Holland machen eine klägliche Beschreibung von der Lage jenes Landes; es scheinen sehr viele Holländer entschlossen, auszuwandern nach fremden Ländern. Wer den langmüthigen Charakter jener Nation kennt, der kann sich daraus ein Bild ihrer Leidensgeschichte entwerfen; es ist überflüssig in Details einzugehen. Unterrichtete Personen behaupten, daß trotz der jetzt so unerhört starken Armee die Abgaben um 33⅓ pCt. in Belgien geringer sind, als sie es in den ruhigsten Zeiten, bei einer sehr unbedeutenden Armee, unter Holland gewesen. Man glaubte anfangs, Belgien, von Holland getrennt, würde in langsamen Verzuckungen untergehen. Doch da hat man sich einen eben so falschen Begriff von der Lage des Landes, wie ebenfalls vom Charakter der Nation gemacht. So wie Holland in ewigem Kampfe mit den Elementen, so sieht man die Belgier vom Ursprung ihrer Geschichte im Kampfe mit dem Schicksale, das sie unter fremder Herrschaft gehalten. Diesesmal haben sie ihre Nationalität errungen. Ihr König ist der König ihrer freien Wahl; und das Land liebt ihn wie einen Eingebornen.

Italien.

— Rom, 29 Mai. Nach Ankunft eines Kuriers von Paris reiste vorgestern der französische Botschafter, Marquis Latour-Mau-

bourg, nach Neapel ab. Als ostensibler Zweck dieser Reise wird angeführt, er sei von dem Könige der Franzosen beauftragt, das Portrait der Prinzessin Marie Christine nach Neapel zu überbringen. Die wahre Ursache möchte wohl die sein, daß er als außerordentlicher Botschafter dahin geschickt wird, um wichtigen diplomatischen Unterhandlungen beizuwohnen, welche dem Vernehmen nach dort gegenwärtig gepflogen werden. Was auf einen längern Aufenthalt des Marquis in Neapel hindeutet, ist, daß dessen Familie ihm dahin folgen, und nicht, wie sie früher beabsichtigte, den Sommer in dem Städchen Albano zubringen wird. Außerdem sind hier diese Woche mehrere Kuriere von Neapel kommend, und andere dahin gehend, durchpassirt, worunter sich auch, als östreichischer Kurier, der Ritter Odescalchi, Sohn des Prinzen Sirmio, befand. Dieser lebhafte Kurierwechsel beschäftigt unser Publikum sehr, und hält die Gemüther in Spannung. Es ist daher nicht zu verwundern daß sich die Sage, der König von Neapel wolle seinem Volke eine konstitutionelle Karte geben, wieder erneuert hat. Wer die letzten Schritte der neapolitanischen Regierung beobachtete, wird wenigstens finden, daß das Publikum zu solchen Vermuthungen einigermaßen Anlaß hat. Besonders fallen die gegen einige der befreundetsten Mächte verfügten Handelsmaaßregeln auf.

— Italienische Blätter schreiben Folgendes aus Ankona vom 12. Mai. In der verflossenen Nacht wurden 6 Revolutionäre in einem Hause verhaftet, welches sie gemiethet hatten, um ungestört ihre verderblichen Plane reifen zu lassen. Vor einigen Tagen nahm einer von ihrer Gesellschaft sich selbst das Leben; die Polizei soll in seiner Wohnung verschiedene Papiere mit einem Schlüssel gefunden haben, nebst einer Anzeige, daß derselbe die Thüre ihres Versammlungssaales eröffne, wodurch die Gensdarmen in den Stand gesetzt worden waren, mit leichter Mühe hineinzukommen und die Verschwornen zu überraschen.

Oesterreich.

— Wien, 20. Nach Nachrichten, welche über Jassy angelangt sind, ist das Dampfboot Argo am 23. April zum ersten Male, und am 7. Mai zum zweiten Male in Galacz glücklich eingetroffen. Von Seiten der russischen Behörden wird gleichfalls Allem aufgeboten, um die Dampfschiffahrt auf dem schwarzen Meere immer mehr in Gang zu bringen.

Rußland.

— Petersburg, 24. Mai. Das Uralgebirge ist bereits seit mehreren Jahren durch seine reichen Gold- und Platinagerölle in Europa bekannt. Jetzt sind daselbst auch reiche Silbererze entdeckt worden. Sie wurden in den Besitzungen der Erben des Geheimraths Demidow an zwei Stellen gefunden. Die eigentliche Bearbeitung dieser Erzlager ist noch nicht gehörig im Gange, da sie erst im Jahre 1833 entdeckt wurden. Indessen versprachen die ersten Proben reiche Ausbeute.

Türkei.

— Belgrad, 26 Mai. Gestern ist ein Kurier mit Depeschen für die französische und englische Regierung von Konstantinopel hier durchpassirt. Es geht das Gerücht, sie enthielten die Meldung, daß ein russisches Armeekorps die Gränze von Persien überschritten, und einen Distrikt dieses Landes besetzt habe; wenigstens stellt ein Handelsschreiben aus Konstantinopel, das mit außerordentlicher Gelegenheit hier einging, diese Behauptung auf. Ob und wie weit dieselbe gegründet ist, können wir nicht beurtheilen. Sicher scheint es jedoch, daß die Nachricht von irgend einem wichtigen Vorfalle an der östlichen Gränze des türkischen Reichs in Konstantinopel eingegangen war. Mehrere Briefe stimmen darin überein, und bemerken zugleich, daß diese Nachricht in den Kanzleien der Botschafter von England und Frankreich in Konstantinopel eine ungewöhnliche Geschäftigkeit verursacht habe. Es ist aber leicht möglich, daß nur die Besetzung des durch den neuesten Petersburger Vertrag an Rußland abgetretenen Theiles des Distrikts von Akhalzik durch die Russen, dieser ganzen Sage zu Grunde liege.

— Ein Korrespondenzartikel der Times aus Kairo enthält unter anderm folgende Notizen über Mehemed Ali: „Mehemed Ali, im Jahre 1769 zu Kavala in Macedonien geboren, brachte aus seinem Geburtsorte ein Weib, Amina Hanum (d. h. Frau Amina) mit; sie gebar ihm vier Kinder, von denen zwei, Tusun Pascha und Ismael, gestorben, zwei aber noch am Leben sind, nemlich Ibrahim Pascha, 45 Jahre alt, und Nazly Hanum, 38 Jahre alt, die kinderlose Wittwe des Defterdar's Mehemed Bey. Die nun verstorbene Amina Hanum wird als eine sehr liebenswürdige Frau geschildert, deren sanfter Gemüthsart und wandelloser Güte Mehemed Ali viel zu verdanken habe. Da das mahomedanische Gesetz vier Gattinnen und zahlreiche Beischläferinnen gestattet, so heirathete Mehemed Ali zu verschiedenen Zeiten noch drei Weiber, die am Leben sind, nemlich: 2. Shan Shafa Hanum, eine georgische Sklavin, die ihm vier sämmtlich bereits verstorbene Kinder gebar; 3. Nurac Hanum, ebenfalls eine Georgierin, ohne Kinder; und 4. Selwy Kalfa Hanum (Kalfa bedeutet eine Obersklavin) ebenfalls eine Georgierin; sie ist die Mutter der jetzt neunjährigen Zenab Hanum. Mehemed Ali hat mehrere Kinder von Shan Pezent Kalfa aus Abassa bei Georgien, er ist Vater des nun 12jährigen Said Bey, der, heißt es, in Frankreich und England für den Seedienst gebildet werden soll. Von Manthas Kalfa, einer russischen Sklavin, hat er einen 8jährigen Sohn, Hussein Bey; von Shan Shacher Kalfa, einer cirkassischen Sklavin, einen fünf Jahre alten Knaben Namens Ali Bey; von der Georgierin Zeyha Kalfa den vierjährigen Halim Bey; durch die unlängst zum Range seines vierten Weibes erhobene Zelpha Kalfa, welche zu Alexandria wohnt, ist er der Vater des nach seiner Geburtsstadt benannten Iskander, d. h. Alexander; von einer georgischen Sklavin, Namens Zipha Kalfa, hat er einen Sohn Namens Mohamed Ali, der im vorigen Sommer während seines Besuches in Kandia zur Welt kam, und zwei andere Sklavinnen sind von ihm in guter Hoffnung.

Sein Harem ist auf die prachtvollste und zugleich regelmäßigste Weise eingerichtet; darin befinden sich 90 bis 100 der schönsten Sklavinnen des Orients, 12 Tonkünstlerinnen und 12 Tänzerinnen, lauter Mädchen unter fünfzehn Jahren, wovon erstere alle im Oriente gewöhnlichen Instrumente spielen, und letztere sich in das Kostüm aller Nationen kleiden und diesem Kostüme gemäß tanzen gelernt haben. Wenigstens 300 Frauenzimmer, nebst 40 bis 50 Eunuchen und verschiedenen arabischen Lieblingssklaven, wohnen in diesem an seinen Pallast anstoßenden Gebäude. Wenn er den Divan verläßt und den Harem betritt, steht einer von den jungen Sklaven mit einem silbernen Stabe in Bereitschaft ihn zu empfangen, und kündigt nach seinem Erscheinen seine Ankunft der Versammlung an. Er schreitet dann durch eine doppelte Reihe nach seinem Sitze, wo er festlich bekomplimentirt wird; eine Sekretairin, die gut schreiben und Geheimnisse verschweigen kann, hat das Geschäft seine Depeschen zu schreiben, und hin und wieder lesen ihm andere Uebersetzungen der merkwürdigsten Artikel aus den Londoner und Pariser Blättern vor. Nachts, wenn er schläft, hat die Hälfte der schönen Sklavinnen beständigen Dienst: drei stehen ihm zu seinen Füßen und drei zu Häupten, um die Moskito's oder Fliegen zu verscheuchen. Die größte Regelmäßigkeit und Ordnung wird hier beobachtet, und Strafen wie Peitschenhiebe, sogar Tod durch Erdrosselung oder Ertränken werden von den schwarzen Eunuchen vollzogen. Neugieriges aus dem Fenster Schauen u. dgl. gehört zu den schwersten Verbrechen.

Sein ältester Sohn, Ibrahim Pascha, hat zwei Weiber zu Kairo, aber keine Kinder von ihnen; von drei Favoritsklavinnen hat er drei Knaben: Achmet Bey 9, Mustapha Bey 7, und Ismael Bey 6 Jahre alt. Auch in seinem Harem sind 50 Sklavinnen. Er ist bekanntlich seit länger als zwei Jahre in Syrien abwesend. Mehemed Ali hatte 12 Brüder und zwei Schwestern, die alle todt sind; von einer der letztern leben ihm drei Neffen. Mehemed Ali's zweiter Sohn, Tusun Pascha, hinterließ bei seinem Tode einen jetzt 20jährigen Sohn, Namens Abbas Pascha, der auch schon wieder Vater mehrerer Kinder ist. . . . Die ägyptischen Staatseinkünfte, die vor einigen Jahren 5 Millionen Pf. St. betrugen, sollen sich jetzt auf dritthalb Millionen vermindert haben.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 47. Den 14. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aus Zürich vom 10. Juni wird gemeldet: Dem Regierungsrathe sind heute Mittheilungen, in Betreff der vom vorörtlichen Staatsrathe eventuell angeordneten Begrüßungsgesandtschaft nach Chambery gemacht worden; zu Abgeordneten hat der vorörtliche Delegirte, Hr. Kanzler Am-Rhyn, im Einverständniß mit den betreffenden Kantonsregierungen, die Herren Laharpe von Lausanne und Rigaud von Genf bezeichnet, von welchen zu erwarten ist, daß sie der Würde ihrer Kantone und der Eidsgenossenschaft nichts vergeben werden, so wie auch das eventuell für dieselben ausgefertigte Schreiben an den König von Sardinien sich auf unverfängliche Höflichkeitsformeln beschränkt, welche lediglich zeigen, daß die eidsgenössischen Behörden nicht feindselige Gesinnungen gegen Piemont hegen und dessen Könige die geziemende Anerkennung, wie sie zu jeden Zeiten von der Eidsgenossenschaft, selbst in ihrer heroischen Zeit, gegen benachbarte Fürsten geübt wurde, nicht verweigert. Wir sind geneigt, diesen Schritt der Annäherung in Verbindung zu bringen mit der von der Europe centrale angezeigten Unterredung des Hrn. von Rigny mit dem östreichischen und sardinischen Gesandten zu Paris, mit der Anwesenheit der Hrn. von Bombelles und von Rumigny in Baden, gleichzeitig mit dem Amtsbürgermeister des Vororts und mit der angekündigten Reise des Hrn. von Bombelles nach Chambery. Es verlautet, daß die deutschen Höfe die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Schweiz gerne wieder anknüpfen werden, sobald Piemont, welches durch den Einfall in Savoyen am unmittelbarsten betheiligt ist, beruhigt sei.

— Der baierische Geschäftsträger Freiherr von Hertling hat dem Vorort Namens seines Hofes angezeigt, daß man dortseits nicht mehr auf Ertheilung von Gesandtschaftspässen bestehe, sondern die Pässe der Eidsgenossenschaft auf gehörige Zeugnisse der betreffenden Kantonsregierungen respektiren werde; im gleichen Sinne hat sich Hr. Baron von Tschudy für Neapel erklärt. Nach allem ist zu vermuthen, daß Frankreich und England kräftig zu Wien sich für die Schweiz verwendeten.

— Im Vorarlberg besorgt das ängstliche Volk, die Schweiz werde sperren; eine lächerliche Besorgniß, aber sie beweiset, was wir von einer jenseitigen Sperre zu halten hätten! — Dermal besteht noch der freundschaftlichste und freieste Verkehr unter den beidseitigen Nachbarn.

— Die in Germersheim in Rheinbaiern mit Beschlag belegte Ladung von Flinten gehört weder den Baslern, noch den Genfern, noch den Polen, sondern — der Eidsgenossenschaft. Der Vorort hat bereits die nöthigen Schritte gethan, daß das eidsgenössische Eigenthum ausgeliefert werde.

— Der Berner Volksfreund enthält folgenden nähern Bericht über den Brand zu Hutwyl: Von einem furchtbaren Schlage begleitet fuhr der Blitz in der Nacht vom 8. auf den 9. dieß in die sogenannte Zehntscheuer des Städtchens Huttwyl. Jede Hülfeleistung war unmöglich, da alsbald die ganze Umgebung (gleichfalls lauter mit Stroh und Heu angefüllte Scheunen) in hellen Flammen stand. Furchtbar wüthete das Element, und von Giebel zu Giebel, von First zu First wälzte sich das Feuer, wie ein wogendes Gluth- und Flammenmeer. Mit der Noth und Gefahr stieg die Angst der unglücklichen Bewohner, und kaum noch hatte, als das Feuerhorn durch die Lüfte heulte, jeder Familienvater Zeit, seine hülflosen, jammernden Kinder zu retten.*) Glücklicherweise verlor auch kein Mensch das Leben, wohl aber sind in diesem Augenblicke 370 Menschen aller Fahrhabe, alles Obdaches beraubt, und selbst der allernothwendigsten Lebensmittel entblößt. 28 Wohnhäuser, 4 Gasthäuser, das Rathhaus, die Kirche und das Pfarrhaus mit inbegriffen, im Ganzen 40 Hausstellen, das Obdach, der Vorrath und die Heimath von 63 Haushaltungen ist in einer einzigen, schrecklichen Nacht durch des Himmels unerklärlichen Schluß zerstört worden. Selbst die Glocken der Kirche schmolzen zusammen.

Brüder! Menschenfreunde! Das Elend und der Jammer dieser Unglücklichen redet lauter und ergreifender an eure Herzen, als jeder Aufruf es vermögte. Die Expedition des Volksfreundes macht es sich zur Pflicht, Hülfeleistungen und Beiträge, von welcher Art sie sein mögen, zum Besten dieses Städtchens in Empfang zu nehmen und wird von Zeit zu Zeit über alle Leistungen öffentlich dankend Rechenschaft geben.

Daß Mildthätigkeit hier am rechten Orte sei, versteht sich. Auch sind mehrere Ortschaften bereits mit Unterstützung, besonders in Kleidern und Lebensmitteln herbeigeeilt. Ergreifend ist der Anblick, wenn den Unglücklichen Brod ausgetheilt wird und unter freiem Himmel die Unterstützungsbedürftigen aufgerufen werden. Eine zweckmäßige Gabe hat die Stadt Luzern gemacht, bestehend in 30 Säkken Reis, indem für den Augenblick der Lebensmittel genug vorhanden, später aber wenige mehr sein dürften und diese Nahrung sich aufbewahren läßt.

England.

— London, 4. Juni. Der heutige Globe, der, wie man allgemein glaubt, die Meinung Lord Palmerstons ausdrückt, bezeigt in Bezug auf die Unterwerfung Don Miguels ꝛc. seine lebhafte Freude, daß er seinen Lesern ankündigen könne, daß der Vertrag der Quadrupelallianz schon seine Früchte getragen habe. Es wäre zu beschränkt und oberflächlich, fügt er hinzu, wenn man diese Ereignisse als eine bloße Entscheidung eines Streites zwischen Don Miguel und Donna Maria, oder selbst zwischen den beiden Theilen der portugiesischen Nation betrachten wollte. Die große Schlacht im Kriege der Grundsätze Europa's ist in Portugal geliefert worden; es war der Kampf der willkührlichen Regierung und der konstitutionellen Institutionen, und die letztern haben einen ausgezeichneten Sieg errungen. In dem großen Kampfe, der in Europa zwischen den Grundsätzen geliefert wird, war Portugal, so zu sagen, der

*) Statt seiner Effekten gelang es dem so oft und schwer heimgesuchten Hrn. Pfarrer Stähli, unterstützt von zwei wackern Amtsbrüdern, Hrn. Pfarrer Bitzius von Lützelflüh, und Hrn. Helfer Walthard von Wasen, die eben auf der Durchreise da übernachteten — mit Lebensgefahr die im Pfarrhause liegenden Schlafbücher u. s. w. der Gemeinde zu retten. Stärker drückt der Schlag, da das abgebrannte sehr schöne Pfarrhaus nicht dem Staate, sondern der Gemeinde gehörte. Dem Vernehmen nach hat die Regierung bei der ersten Kunde außerordentliche Kommissarien auf Ort und Stelle geschickt. Wir hoffen, es werde nach einem vernünftigen Plane wieder gebaut werden.

Schlüssel der Position. Dieser Schlüssel ist zum Glück für jede Interessen der Zivilisation gefallen. Aber wie sehr verschieden wäre das Resultat gewesen, wenn die liberale Regierung in England einer Toryverwaltung hätte weichen müssen? So können wir dieses wichtige Ereigniß als einen Triumph des Ministeriums Grey betrachten.

— Aus Malta wird berichtet, man erwarte auf der Insel ein kleines Korps englischer Linientruppen, um, wie man sage, eine Landung gegen Tripoli zu unternehmen. Hienach schiene es fast, als wollten die Engländer, gleich den Franzosen, eine Besitzung auf der Nordküste von Afrika an sich bringen. Indessen können auch vielleicht die Verhältnisse im Oriente das englische Kabinet veranlaßt haben, eine beträchtliche Macht im Mittelmeere aufzustellen.

— London, 5. Juni. Die gänzliche Niederlage der Miguelisten, so erwartet sie auch war, hat durch die plötzliche glückliche Aenderung der Dinge einen starken Eindruck hervorgebracht. Bemerkenswerth ist, daß nicht die portugiesischen, sondern die spanischen Fonds durch die guten Nachrichten eine bedeutende Höhe erreicht haben. Viele trauen dem Don Pedro nicht recht, und fürchten, die Ruhe in Portugal möchte auf eine andere Weise abermals gestört werden. Die Tories gestehen die Wahrheit der eingetroffenen Berichte ein und geben ihren Liebling verloren. — Lord Holland im Oberhause und Palmerston bei den Gemeinen haben amtlich die Mittheilung gemacht, daß die Prätendenten auf zwei englische Fahrzeuge gebracht worden sind (Don Miguel auf den Stag und Don Carlos an Bord des Douglas).

— Bemerkenswerth ist, daß England sich entschlossen hat, den polnischen Flüchtlingen Unterstützung zu gewähren. Das Zusammentreffen dieses Entschlusses mit der Zurückberufung des russischen Gesandten aus London und den andern Verwickelungen ist wohl auch nicht ohne Bedeutung. Anderseits zeigt die Errichtung einer Nationalgarde in der Türkei, daß der Sultan, unter Rußlands Einfluß, alle seine disponibeln Kräfte gegen Aegypten verwenden will.

— London, 5. Juni. Der berühmte Diktator von Paraguay Francia hat nach 20jähriger Ruhe plötzlich, ohne alle Kriegserklärung, die Provinz Corientes mit 4500 Mann überfallen. Die brasilianische Regierung hat alle Truppen aufgeboten, um die Feinde zurückzujagen.

Nach dem „Sun" hat Don Miguel die Krondiamanten abgegeben. — Alle aus Portugal erhaltene Briefe beziehen sich auf die Abreise von Don Miguel und Don Carlos. Zu Elvas fand man eine bedeutende Summe Geldes, welche beinahe 300,000 Pf. St. betrug.

— London, 6. Juni. Der Globe meldet, daß die Geschichte der zwei auf Don Pedro abgefeuerten Flintenschüsse eine miguelistische Erfindung sei, welche sich seit länger als einem Monat her datire. Man hat übrigens keine neuere Nachricht aus Portugal. Don Miguel, heißt es, wird sich nach Livorno bringen lassen.

Portugal.

— Folgendes ist der hauptsächliche Inhalt des neuen portugiesischen Amnestiedekrets: Völlige Verzeihung für alle politische Vergehen ist denen gewährt, die sich, 48 Stunden nach Bekanntmachung dieses Dekrets in den Hauptstädten der Distrikte, der rechtmässigen Regierung unterwerfen; die Andern sollen nach der Strenge der Gesetze behandelt werden. Die sich Unterwerfenden erhalten den Genuß ihrer Güter, dürfen sie aber nicht verkaufen, bis eine weitere Entscheidung der Kortes erfolgt ist; auch erstreckt sich die Amnestie nicht auf Wiedereinsetzung in die frühern geistlichen oder weltlichen Aemter, oder in den Genuß von Krongütern ꝛc., noch auf an einzelnen Personen verübte Verbrechen. Die Offiziere dagegen behalten ihren gegenwärtigen Rang, und eine demselben angemessene Besoldung. Gegeben zu Lissabon, den 27. Mai.

Spanien.

— Bayonne, 5. Juni. Die Deputation von Biscaya hat dem spanischen Konsul Folgendes gemeldet: Da General Espartero erfahren hatte, es stehen 500 Karlisten zu Ibarra, überraschte er sie um Mitternacht mit dem Regiment von Gerona und 2 auserlesenen Kompagnien. Es wurde kein Pardon gegeben, der Präsident der Junta von Kastilien und der Kanonikus Eceira, der größte Theil der Anführer und mehr als 300 Mann wurden getödtet; nur 10 Gefangene wurden gemacht, unter diesen ein Oberst. Die ganze Korrespondenz und die Kopie deren von Madrid wurde erobert; ausser Wagen voll Gewehren war die Beute so reich, daß die Soldaten mit Unzen Goldes beladen sind. Die Truppen der Königin hatten nur 3 Verwundete.

— Madrid, 31. Mai. Gen. Rodil hat folgenden, von seinem ersten Adjutanten, Don Ramon Teseiro, aus dem Hauptquartier des Herzogs von Terceira ihm übermachten Bericht hieher eingesandt: „Evora-Monte, 26. Mai, 11 Uhr Abends. Mein General! Als ich heute Nachmittag um 5 Uhr hier ankam, traf ich den Miguelistischen Oberbefehlshaber, der eben die nöthigen Anordnungen traf, um nach der getroffenen Uebereinkunft die Entwaffnung seiner Truppen einzuleiten. Graf Saldanha befindet sich zu demselben Zwecke hier, ebenso Hr. Grant, Sekretär der englischen Gesandschaft zu Lissabon. Dieser erzählte mir, er habe heute Nachmittag zu Evora mit Don Karlos gesprochen. Don Karlos hatte ihn gefragt, wo General Rodil sich befinde, und auf die Antwort, daß er nicht weit entfernt und vielleicht bereits zu Estremoz sei, lebhaft gesagt: Giebt es kein Mittel, um ihn in seinem Marsche aufzuhalten? Das einzige Mittel, erwiederte Hr. Grant, ist, daß E. Hoh. sich entschließe, sich einzuschiffen, und die Halbinsel zu verlassen. Ich bin zu Allem bereit, antwortete Don Karlos, ich will mich zu Sines einschiffen. Es ist nothwendig, sprach Hr. Grant, daß E. Hoh. sich zu Aldea Gallega einschiffe. Zu allen Vorschlägen von Hr Grant gab Don Karlos seine Zustimmung, so sehr fürchtete er, Gen. Rodil möchte ihn bis Lissabon verfolgen.

Frankreich.

— Paris, 4. Juni. Der Bericht des Handelsministers, Hr. Duchatel, und die im Amtsblatte mitgetheilte Verfügung, finden allgemeinen Beifall. Man freut sich, daß die Regierung durch solche Abänderungen im Prohibitivsysteme eine zu lange befolgte und für den französischen Handel verderbliche Bahn verläßt, daß sie bei aller Schonung für vorhandene Privatinteressen wenigstens allmählich den Vortheil der Gesammtheit in Anschlag bringt. Uebrigens ist man allgemein damit einverstanden, daß die völlige Prohibition so vieler Handelsartikel jetzt durch Zölle ersetzt wird, die zwar noch bedeutend und somit schädlich für den Verkehr sind, die aber wenigstens in Zukunft weiter herabgesetzt werden können. Die neue Einrichtung hat schon den Vortheil, daß sie den für Frankreich so verderblichen Schmuggelhandel erschwert. Wie der dritte Artikel der Ordonnanz sich auf Verhältnisse zu England bezieht und den Verkehr über den Kanal sehr erleichtert, so sind die beiden ersten und ausführlicheren Artikel für den Landhandel an den verschiedenen Grenzen, und insbesondere auf die Verbindungen mit der Schweiz berechnet. Ich bemerke hier zuförderst, daß der Uhrenhandel mit Genf jetzt aus dem Gebiete des Schleichhandels zu den erlaubten Geschäften übergeht. Man wird wohl auch in Deutschland wissen, zu welchen Mißbräuchen der Verkauf von Genfer Uhren in Frankreich, wo sie tausendweise in den Handel kommen, geführet, und wie vergeblich die Regierung die Schmuggel-Einfuhr zu verhindern gesucht hatte. Wie schwer dem Unheil zu steuern, ergab sich unter Anderm aus einer Reise des Hrn. v. St. Cricq, welcher nach Genf fuhr, um sich persönlich von den Schwierigkeiten zu überzeugen. Er gieng dort einen Kauf unter der Bedingung ein, daß man ihm die Gegenstände, deren Einfuhr nach Frankreich verboten war, nach Paris besorge. Er hatte die Douanen an der Grenze vorher benachrichtigt und die strengste Aufsicht empfohlen; dennoch kam das Gekaufte nach Paris; Hr. v. St. Cricq fand es beim Absteigen in seiner Wohnung auf dem Kamine. Man erfuhr später, daß der Kaufmann, für eine kleine Entschädigung, die Gegenstände mit den Effekten des Hrn. v. St. Cricq selbst hatte einpacken lassen, welcher somit unschuldig bei dieser Gelegenheit einen Schleichhandel beförderte.

— Paris, 7. Juni. Die aus England kommenden Nachrichten gewinnen an Wichtigkeit, nur treffen sie zur ungelegenen Zeit ein. Ueberhaupt werden die aus der Fremde berichteten Begebenheiten erst dann nach Würden berücksichtiget, wenn sie von andern Seiten Aufmerksamkeit erregen. So ist hier weder von der Schweiz

noch von Belgien, und noch weit weniger von Portugal die Rede. Die in dem letztgenannten Königreiche und zwar an der Grenze von Frankreich vorwaltenden Umstände verdienten im gegenwärtigen Augenblick die größte Beachtung. Allein trotz aller erdenklichen Mühe war es bisher nicht möglich, genaue Erkundigungen über den wahren Stand der Dinge einzuziehen. Gedruckte und ungedruckte Berichte rühren gewöhnlich von Parteimännern her. Besonders jetzt, wo der portugiesische Kampf zu Ende, und Spanien von dieser Seite her durch die Entfernung der Prätendenten nichts mehr zu besorgen hat, wird alles Interesse auf die Provinz Navarra beschränkt. Im Ganzen beschäftigt sich die hiesige politische Welt blos mit dem zwischen England und Frankreich bestehenden Bündnisse, welche beiden Regierungen mit Riesenschritten vorwärts gehen, ohne auf die im Wege liegenden Hindernisse Rücksicht zu nehmen. Im Inlande nimmt durch das Auftreten bedeutender Namen das Leben eine minder drohende Gestalt an. Der Worte und Federkrieg ist zwar angefacht, hat aber durch ewiges Wiederholen derselben Beweisgründe weniger Reizbarkeit als in den frühern Momenten.

— Paris, 8. Juni. Der König und die Königin der Belgier sind diesen Abend um halb sechs Uhr in Neuilly eingetroffen.

Eines der geschicktesten Wahlmanöver, welches diesmal schon seit 3 Wochen in Anwendung gebracht worden, ist das, jede Art von Ernennung an den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes zu suspendiren. Diese Maßregel macht es möglich, jede vakante Stelle einem Dutzend Wähler zu versprechen, und für deren Söhne Neffen, Vettern u. s. w. eine gewisse Quantität Einnahmen disponibel zu haben.

Bemerkenswerth sind die 3 oder 4 Perioden in der Stimmung des Grafen Pozzo di Borgo gegen Frankreich seit der Julirevolution. Zuerst derselben persönlich gewogen, erklärt er sie seinem Hof und zeigt sich eifrig bis zur Abreise Talleyrands nach London, und den ungünstigen Instruktionen, die er vom Kaiser erhält. Da verschließt er sich in einen stolzen Unwillen und Drohungen gegen die Revolution. Nun empört sich Polen; Rußland fürchtet einen gemeinschaftlichen Angriff Frankreichs und Englands; da fangen die Schmeicheleien wieder an; man spricht von Mäßigung, vom Wohlwollen Rußlands für die Julirevolution, und den durch sie erhobenen König; man verlangt nur Unterdrückung der Propaganda. Polen fällt! neue Kälte; Hr. Pozzo entfernt sich von Paris um nicht das neue Jahr zu feiern, und das Wort im Namen des diplomatischen Korps zu führen. Man will Frankreich von England trennen wegen der orientalischen Frage: Hr. Pozzo erscheint alle Abend in den Tuilerien als der eifrigste Höfling, bis die Quadrupelallianz ihn wieder ganz erkältet. So modelt sich sein Betragen nach den Instruktionen seines Hofes, der mit Verdruß die Verbindung Englands und Frankreichs immer enger werden sieht.

Italien.

— Der König von Neapel fährt fort, sich auf alle Ereignisse gefaßt zu machen. Seine Armee hat einen Effektivbestand von 45,000 Mann, worunter 5000 Mann Reiterei. Die Artillerie besteht aus zwei Regimentern zu Fuß und einer Batterie zu Pferd. Die Organisation und Ausbildung dieser Waffe fängt an, befriedigend zu werden. Der nämliche Fall ist es mit dem Genie-Korps, welchem eine Abtheilung Pontonniers mit dem erforderlichen Geräthe beigegeben ist. Auch die Seemacht wird nicht vernachlässigt. Am 20. Mai wurde die große Waffenübung, vorstellend die Belagerung Capuas, beendigt. Alle möglichen Operationen wurden angeführt; Recognoszirungen, Ausfälle, Aufforderungen zur Uebergabe, Absendung und Auffangung von Spionen, alle Wechselfälle einer Belagerung wurden dargestellt. Der König verrichtete immer den Dienst eines Obersten und schlief unter seinem Zelte; alle Forderungen des Dienstes vollzog er pünktlich. Die Offiziere wurden alle nach und nach zur Tafel gezogen, sowohl die vom Belagerungskorps unter General Filangieri, als diejenigen, welche General Begani, der in Capua befehligte, als Parlamentäre an die Belagerer sandte.

— Rom, 26. Mai. Der französische Botschafter Latour Maubourg reist heute (wie gemeldet wurde) nach Neapel ab, wahrscheinlich wegen der Heirath der französischen Prinzessin mit Don Leopoldo, Bruder des Königs. Diese Heirath wurde ganz still durch den Hrn. von Schmuckher, einen Wiener und Kammerherrn der verwittweten Königin von Neapel, eingeleitet. Der Prinz ist ein schöner junger Mann, der, wie fast die ganze Familie, blond ist, und dem man nicht ansieht, daß er ein Italiener ist. — Die Gerüchte einer Anschließung des Hofes von Neapel an die westliche Quadrupelallianz dauern hier immer fort, und es scheint fast, daß mehr an der Sache ist, als man Anfangs glaubte. Ebenfalls erhalten sich die Gerüchte von der nächst bevorstehenden Verkündung einer Constitution in Neapel.

Deutschland.

— In Altbaiern werden schon überall Prozessionen veranstaltet, um einen Regen vom Himmel zu erflehen; denn die Hitze dauert fort, und die Wiesen und Felder brennen allmählig aus. — Fortwährend gehen große Getreide Transporte nach der Schweiz, und besonders nach Württenberg. Das Ergebniß der heutigen Schranne dahier ist merkwürdig. Es stiegen nämlich die Preise der Getreide Sorten um neun Gulden, so daß der Preis des Scheffels Waizen 22 fl. und Korn 18 fl. war. Die Einkäufer aus Schwaben kauften allen Vorrath auf.

— Speier, 10. Juni. Am 8. d. richtete ein heftiges Gewitter in verschiedenen Theilen unseres Landes, namentlich wieder in der Gegend von Neustadt, große Verheerungen an. Im neustädter Thale fiel ein Wolkenbruch. Zu Lindenberg ward ein Haus durch die von dem Berge herabströmende Wasserwasse gänzlich niedergerissen und weggeschwemmt, so daß man an der Stelle, an welcher es stand, keine Spur mehr davon finden soll. Die Menschen, die sich in demselben befanden, verloren sämmtlich das Leben. Es heißt, man habe erst einen der Leichname gefunden.

Preussen.

— Eine traurige Thatsache ist der Umstand, daß man im Laufe des Frühjahrs die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß bei der Kriminaldeputation zu Berlin sich die Anmeldungen von vorgekommenen Selbstmorden auf eine auffallende Weise vermehrten. Unter den vorgekommenen Fällen sind auch mehrere solcher Unglücklichen, die schon in dem sonst harmlosen Alter der Jugend in Folge von Leichtsinn oder äusserer Verhältnisse zu diesem furchtbaren Schritt ihre Zuflucht nahmen.

— In den Breslauer Zeitungen liest man unterm 2. d. M. Folgendes: „Nachdem wir seit 8 Tagen ganz ungewöhnlich kalte und unfreundliche Witterung gehabt, hat es in der verflossenen Nacht in den Umgebungen unserer Stadt so stark gefroren, daß die Hülsen- und Gartenfrüchte dadurch bedeutend gelitten haben. Im Hochgebirge muß in diesen Tagen sogar Schnee gefallen sein, denn seit gestern sieht man in der Ferne die Riesenkoppe und den ganzen Kamm des Riesengebirges schneeweis schimmern."

Oesterreich.

— Wien, 4. Juni. Es sind Kuriere nach Frankfurt, Paris und London abgegangen, worin man Bestätigung erblickt, daß wichtige Unterhandlungen mit der französischen und englischen Regierung obschweben. Die deutschen Minister haben abermals eine Konferenz wegen der Schweiz gehabt, und man darf in dieser Hinsicht bald einen definitiven Beschluß erwarten. Die Antwort der Eidgenossenschaft auf die an sie erlassenen Noten scheint nicht zu genügen. Die Schweizer würden Unrecht haben, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen; sie können dabei nur verlieren. Auch scheinen die französischen Journalisten die Lage der Schweiz und die Europa's im Allgemeinen nicht gehörig aufzufassen, wenn sie den Schweizern Rathschläge geben, die, wenn sie befolgt würden, nur allgemeines Unglück herbeiführen könnten. Die Forderungen an die Schweiz sind nicht unbillig, und weichen wenig von denen ab, welche unlängst die französische Regierung selbst an sie stellte. Man muß also verblendet sein, um etwas Anderes darin zu suchen, als die Absicht in gut nachbarlichem Verkehr mit der Eidgenossenschaft zu leben, und jene Elemente der allgemeinen Desorganisation von dem Schweizer Boden entfernt zu sehen, welche mit der friedlichen Entwickelung der gegenwärtigen Verhältnisse Europa's unverträglich sind. Man darf indessen das Beste hoffen, und auf die Weisheit der Regierungen

vertrauen, welche schon schwierigere Aufgaben zu lösen verstanden, und bis jetzt die Anwendung von Gewaltmaaßregeln immer zu vermeiden gewußt haben. — Man hat Briefe aus Belgrad, welche anzeigen, daß die Investitur der Hospodare zu Konstantinopel statt gehabt hat. Die neuen Hospodare werden nun unverzüglich nach den Fürstenthümern zurückkehren, und ihre Funktionen antreten. In Bulgarien soll eine Verschwörung entdeckt worden sein, die von Außen geleitet, mit den weit aussehenden Planen der bekannten privilegirten Ruhestörer von Europa in Verbindung gebracht wird. Wie überall, scheint aber die Masse des Volkes keinen Geschmack an solchen Experimenten gefunden zu haben, so daß das Unternehmen im Keime erstickt ward. Es sind mehrere Arrestationen erfolgt; inzwischen sollen die Beinzichtigten meistens Fremde und fast kein Bulgar darunter sein.

Türkei.

— Konstantinopel, 20. Mai. Verschiedene Gerüchte von erneuerten Mißhelligkeiten zwischen den Botschaftern Englands und Frankreichs einer-, und Rußlands anderseits, beschäftigen seit einigen Tagen wieder das hiesige Publikum. Nach Einigen soll die Besetzung der neuen Gränze zwischen der Türkei und Rußland in Asien durch die Russen die Veranlassung sein, indem man behauptet, daß die Russen weiter vorgerückt wären, als durch den St. Petersburger Vertrag ihnen zugestanden sei; nach Andern soll der Widerwille eines Theils der Einwohner jener an Rußland abgetretenen Distrikte zu blutigen Auftritten geführt haben; wieder Andere beharren bei dem Gerüchte von einem Einfalle russischer Truppen in Persien. Das letztere scheint wohl offenbar grundlos, aber auch keine der übrigen Sagen ist zu verbürgen, so wenig als die Meinung, daß der Kapudan Pascha, welcher vor einigen Tagen nach Nicomedien abreiste, eine durch die angeführten Gerüchte motivirte Mission habe.

— Der Oesterreichische Beobachter meldet aus Konstantinopel vom 20. Mai: Nach Berichten aus Smyrna war das am 27. v. M. unter Hassan Beys Kommando ausgelaufene Geschwader, aus einer Fregatte, zwei Korvetten, vier Briggs, zwei Goeletten und fünf Kutters bestehend, am 5. Mai vor Samos angekommen und ein türkischer Offizier an das Land gestiegen, um die Bewohner dieser Insel zur Unterwerfung aufzufordern. Man hoffte allgemein, daß es nicht nöthig sein werde, zu äussersten Maßregeln zu schreiten und die Unterwerfung ohne Schwertstreich erfolgen werde. Das Journal de Smyrne vom 10. Mai bestätigt dieses mit Folgendem: Nach Berichten aus Samos vom 4. ist der größte Theil der Bevölkerung äusserst günstig für die Pforte gestimmt und erwartet blos die Ankunft des ottomanischen Geschwaders, welches die Insel zu blokiren angewiesen ist, um sich zu unterwerfen. Vorzüglich hat sich die Hauptstadt Vathi laut für die Unterwerfung ausgesprochen.

In der allgemeinen Versammlung, welche der berüchtigte Lykurg Logotheti jüngst zusammenberufen hat, um die Gesinnungen der Einwohner kennen zu lernen, bedeuteten ihm diese unumwunden, daß sie keine Lust hätten, sich zu vertheidigen. Was aber das Auswandern beträfe, so könnten er und die Seinigen es thun, um die Frucht der Räubereien in Sicherheit zu bringen, ausser ihnen habe aber Niemand Lust, das Land zu verlassen. Alle Umtriebe Logothetis, selbst die Drohung, die Hauptstadt zu verbrennen, vermochten bis jetzt nicht, die Einwohner zu einem andern Entschlusse zu bewegen. Logothetis Einfluß hat bedeutend abgenommen. Er bewohnt fortwährend sein Schloß Tigani, eine Art von Feste, wo er mit ungefähr 20 Kriegsknechten, seiner Leibwache, haust. Man glaubt, daß er Anstalten getroffen hat, sich auf das erste Zeichen aus dem Staube machen zu können.

Amerika.

— Newyork, 9. Mai. Der Präsident hat eine Botschaft an den Senat erlassen, worin er die von diesem verworfenen Bankdirektoren von Neuem ernennt. Der Präsident fügt bei, er werde Niemand mehr zu jener Stelle ernennen, wenn dieselben zum zweitenmale verworfen werden. Die National-Gazette sagt, zu Washington gehe das Gerücht, der Präsident wolle eine unmittelbare Aufforderung an das Volk ergehen lassen.

— Ein Schreiben aus Warren-County, im nordamerikanischen Staate Missouri, vom Ende Merz meldet: In unserer ganzen Gegend hörte man diesen Winter fast von keiner Krankheit; überhaupt scheint es, daß je mehr die Wälder gelichtet werden, desto gesünder das Klima wird. Die Schriften des Herrn Duden führen uns noch immer viele Europäer zu; unter Andern hat sich der Graf von Bentinck vier englische Meilen von mir vor einigen Wochen angekauft. Sehr viele Amerikaner haben verkauft, und so hat sich eine deutsche Nachbarschaft gebildet, die sich bereits einige zwanzig Miles weit erstreckt. Viele Deutsche sind nach Arkansos gezogen, und mehr noch nach dem Illinois-Staate, allein im Allgemeinen sind sie weniger zufrieden, als die sich hier niedergelassen haben. Es wird nicht lange dauern, so haben wir hier deutsche Schulen und Kirchen.

— Durch Briefe aus New-York bis zum 8. April erfahren wir, daß die Debatten über die bekannte Protestation noch immer fortwähren. Nur ein einziger der von dem General Jackson ernannten Bankdirektoren ist angenommen worden; die übrigen vier wurden zurückgewiesen. Der Präsident ernannte sie zum zweitenmale wieder, und der Senat verweigerte abermals deren Annahme mit 30 Stimmen gegen 11. Die dem Publikum so aufgedrungenen Personen waren, wie man weiß, sehr feindselig gegen die Bank. Das Gerücht war in New-York verbreitet, die wahrscheinlichen Folgen dieser Collision wären so ernster Art, daß der Präsident die Absicht hätte, von seiner Stelle abzutreten. — Die Weigerung der franz. Gesetzgebung, die als Entschädigung für den von amerikanischen Bürgern erlittenen Verlust in Anspruch genommene Summe zu bewilligen, hat große Sensation gemacht. (Ganz im Gegentheil behauptet der Constitutionel, man sei darüber so gleichgültig geblieben, daß die dem Präsidenten feindseligen Blätter sich dieses Vorfalls nicht einmal gegen denselben bedient hätten.) — Nach den Times hieß es in New-York, Jackson wolle eine direkte Apellation an das Volk erheben.

— New-York, 14. Mai. Der Senat hat die Protestation des Präsidenten Jackson gänzlich abgewiesen, mit der Erklärung, dieselbe sei eine Verletzung seiner Rechte, und der Präsident habe zu einem solchen Schritt kein Recht. Es heißt, die Bank habe ihre Register dem zur Untersuchung ernannten Komité verweigert. Dagegen haben ihre Direktoren freiwillig eine offizielle Darstellung ihres Vermögens bekannt gemacht, aus dem hervorgeht, daß ihre Aktiva fast 73, die Passiva fast 62 Mill. Dollars betragen, also ein Ueberschuß von fast 11 Mill. Dollars (36 Mill. Schw. Fr.) stattfinder.

— Die Unterwerfung des Generals Bravo ist von der mexikanischen Regierung ratifizirt worden; er ist nicht genöthigt, wie man sagte, Amerika für zwei Jahre zu verlassen, sondern bleibt im Land, und behält alle seine Aemter. Der Bischof von Puebla, Anstifter der politischen Unruhen, hat die Flucht ergriffen. Auf den Vorschlag von Lorenzo Zavala, gegenwärtig mexikanischem Minister zu Paris, haben die Kammern die Aufhebung aller Mönchsklöster und des Zehnten beschlossen, so daß die Geistlichkeit von nun an dem Land nicht mehr zur Last fällt, sondern von den einzelnen Bekennern ihrer Religion unterhalten wird. Alles dies scheint den Frieden Mexiko's zu sichern.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz könnte ein mit gutem Zeugnisse versehener Uhrmacher-Gehülfe sogleich in Kondition treten. Bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Amalie Miccolino, Sängerin vom Frankfurter Nationaltheater, hat die Ehre, E. E. Publikum der Stadt und Umgebung Aarau's ergebenst anzuzeigen, daß sie Dienstag den 17. Juni im Saal zum Roßli daselbst ein Concert geben wird. Obschon zum Voraus von dem Kunstsinn eines geehrten Publikums überzeugt, fühlt sie sich dennoch verpflichtet dasselbe zu dieser Abendunterhaltung geziemend einzuladen, und hofft, daß jeder Kunstliebhaber dieselbe höchst zufrieden verlassen werde, indem sie sich stets des schönsten Beifalls zu erfreuen hatte.

Eintrittskarten zu 15 Bz. sind in ihrer Wohnung im Hause des Hrn. Martin in der Kirchgasse No. 13 und am Tage des Konzerts selbst bei der Kasse zu haben.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im zweiten Semester 1834 und sämmtliche resp. Postämter und Kommissionärs nehmen Bestellungen darauf an zu den bekannten Preisen von 25 Batzen für jedes dieser Blätter besonders, oder 50 Batzen für beide.

Aarau, 7. Juni 1834. H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 48. Den 17. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aus Zürich wird gemeldet, daß Hr. von Dusch Namens der in Wien versammelt gewesenen Konferenz der an die Schweiz angränzenden deutschen und italienischen Staaten bestimmt auf Wegweisung der in Folge des Frankfurter Attentats in die Schweiz geflüchteten Deutschen dringen solle; die Zahl derselben beträgt einige zwanzig.

— St. Gallen. Die Sitzung des großen Rathes vom 12. wurde ganz dem Instruktionsentwurfe (vom Art. 15 bis 26) gewidmet; die Berathung der Bundesrevision nahm allein mehrere Stunden ein und endigte mit folgenden Schlüssen: 1. Der große Rath stimme mit Verwerfung einer Partialrevision auch ferner für eine Totalrevision (fast einhellig), und zwar soll derselben 2. eine verhältnißmäßige Repräsentation zu Grunde gelegt werden (beinahe eben so starke Mehrheit); mit 73 gegen 45 Stimmen (welche letztere sich unbedingt für einen eidsgenössischen Verfassungsrath nach der Volkszahl erklären wollten) beschloß er: 3. daß die Revision auch ferner noch der Tagsatzung zu überlassen sei; dann aber, 4. daß falls auf diesem Wege das Ziel nicht erreicht werde, auch St. Gallen zur Aufstellung eines eidsgenössischen Verfassungsrathes stimme (für diesen letzten Satz erhoben sich 98 gegen 20).

— Luzern, 23. Jun. Hr. Kasimir Pfyffer ist mit einer Mehrheit von 2 Stimmen zum ersten, und Hr. Steiger mit einer Mehrheit von 1. Stimme zum zweiten Gesandten auf die Tagsatzung gewählt worden.

— Tessin. Wir holen von früher noch einige Mittheilungen nach, welche verdienen, allgemein bekannt zu werden, da sie am besten den Geist charakterisiren, welcher gegenwärtig bei den Behörden jenes Kantons waltet. Im großen Rathe ward der Antrag des Staatsrathes, betreffend, „Beschränkung der Preßfreiheit" an eine Kommission verwiesen. Dem eidsgenössischen Obersten Ruska ward über seine Aufsätze im „Osservatore" gegen die auswärtigen Mächte das Mißfallen des großen Raths bezeugt. Durch ein umständliches Rundschreiben an alle Ortsobrigkeiten des Kantons kündigt der Staatsrath unter anderm die im Werke liegende Beschränkung der Presse an, erörtert die Veranlassung und die Nothwendigkeit dieser Maßnahme, fordert die Vorsteher auf, das Volk zu versichern, daß dieselbe weder mit der Reform, noch mit irgend einem spätern Gesetz im Widerspruch stehe u. s. w. So schreitet man in Tessin vorwärts!

— Folgendes ist ein Brief des tessinischen Staatsraths an den Vorort: „Unser Kanton findet sich in die schwierigsten Umstände versetzt, durch die von der lombardischen Regierung in Betreff der Pässe ergriffenen Maßregeln. Sie kennen die von uns und unserm großen Rath ergriffenen Maßregeln, um den Forderungen der lombardischen Regierung zu genügen, und alle in unserm Kanton befindlichen, von ihr bezeichneten politischen Flüchtlinge zu entfernen. Demungeachtet dauern die einschränkenden Maßregeln fort, und nachdem, was uns Se. Exz. der Statthalter der Lombardie kundgethan, sind unsere Vorstellungen nach Wien gesandt worden, um eine Entscheidung zu erlangen. In einer so kritischen Stellung müssen wir Ihre Unterstützung ansprechen, um die unsern Kanton ohne seine Schuld bedrohenden und drückenden Uebel zu entfernen. Bellinzona, 26. Mai. — Auf dies antwortete unterm 31. Mai der Vorort mit folgender, vom Kanton Tessin schon längst verdienter Zurechtweisung: Das Zirkular des Vororts an die Kantone vom 29. wird Sie überzeugt haben, daß wir entschlossen sind, zu gelegener Zeit alle weitern Schritte für Aufhebung der von einigen Nachbarstaaten wegen der Pässe verhängten Maßregeln zu thun, und wir wiederholen Ihnen, daß der Vorort in dieser Angelegenheit die Sache Tessins wie die der übrigen Kantone vertheidigen wird. Aber er findet keinen besondern Grund zu Reklamationen in dem Inhalt Ihres Briefes vom 26., weil ein isolirter Schritt den Verbindungen der ganzen Eidsgenossenschaft mit den Nachbarstaaten und der für ihre Verhältnisse nach Aussen nothwendigen Einheit von Gesinnung und Handlung nur schädlich sein könnte, besonders in der schwierigen Stellung, in die sie sich jetzt versetzt findet. Schmerzlich ist uns gewesen, zu vernehmen, daß neulich diese Einheit der Handlung auf eine so betrübende Art von den Obrigkeiten Tessins verletzt worden, die für gut gefunden haben, nicht nur direkt mit ausländischen Obrigkeiten über Gegenstände von höchster Wichtigkeit für die ganze Schweiz, deren Behandlung augenscheinlich dem Vorort vorbehalten bleiben sollte, zu verhandeln, sondern daß auch förmliche Beschlüsse gefaßt worden sind, welche die vom Vorort im Einverständniß mit den Kantonen vorgezeichnete Richtschnur über die den ruhigen Flüchtlingen zu gewährende Gastfreundschaft weit überschreiten.

— Nach Ausstreuungen aus dem Westen der Schweiz sollen in den ersten Tagen Juni's sich Haupttheilnehmer am Savoyerzuge noch im Kanton Bern aufgehalten haben. Ist die Angabe wahr, so dürfte die Schweiz erwarten, daß ihre Entfernung nicht länger verschoben würde. Ist sie nicht wahr, was unser Glaube ist, so wäre es nicht überflüssig, wenn die Berner Blätter genauere Kunde von der wirklichen Abreise der Betheiligten verbreiten würden. Es will nun einmal ein Theil der Schweiz nicht glauben, bis er sieht, und wenn er sieht, so ist zu besorgen, daß er auch alsdann noch nicht glaubt. Doch dienen offene Darstellungen zur Beruhigung Solcher, die sich nicht ganz in den Panzer des Unwillens und selbstgeschaffener Unzufriedenheit eingehüllt haben.

— Basel-Stadttheil. Das Urtheil in der Sache, betreffend den St. Jakober Vorfall ist jetzt vom korrektionellen Gerichte gefällt worden. Die gegen Baseler ausgesprochenen Strafen bestehen darin, daß mehrere Personen solidarisch in die Prozeßkosten, eine unter diesen ausserdem noch zu 8 Fr. Buße und ein Soldat überdieß zu achttägigem Gefängniß verurtheilt worden ist. Die andere Partei hat gegen das Urtheil die Appellation ergriffen. Die landschaftliche Regierung hat ihrerseits ein Schreiben an die Regierung von Basel-Stadt erlassen, worin sie darauf anträgt, daß die Regierung durch ihren Staatsanwald die fragliche Sache vermittelst Rekurs an die höchste Instanz bringe. Die Regierung von Basel-Stadt hat darauf geantwortet, „sie halte es bei dem im landschaftlichen Schreiben herrschenden Tone ihrer Würde nicht angemessen, in eine nähere Würdigung desselben einzutreten", übrigens habe der Fiskal beim Rekurseinlegen nur seiner Ueberzeugung zu folgen.

— Berichte aus Genf vom 14. d. melden die am 13. d. von dort erfolgte Abreise der eidsgenössischen Deputirten, der Herren Rigaud, Laharpe und Staatskanzler Amrhyn zur Bekomplimentirung

des Königs von Savoyen, der in diesen Tagen in Chambery erwartet werde. Die Beurtheilungen dieses Schrittes in den Schweizerblättern lauten sehr verschieden, aber es läßt sich erwarten, daß diese Deputation mit Würde, und der Ehre der Eidsgenossenschaft keineswegs nachtheilig, sich bestreben werde, dem König die Wahrheit über die eigentlichen dermaligen Verhältnisse in der Schweiz offen und klar darzustellen, und demnach jede weitern Besorgnisse zu verscheuchen, als ob von den Grenzen der Eidsgenossenschaft jemals Feindseligkeiten gegen die Nachbarstaaten zu befürchten ständen, was durchaus nie von irgend einer Regierung gestattet werden wird noch kann.

— In Folge großräthlichen Beschlusses erläßt der kleine Rath ein Kreisschreiben an sämmtliche Stände, um denselben einen Antrag auf Einsetzung einer von allen Kantonalverhältnissen unabhängigen Behörde zur Leitung der eidsgenössischen Angelegenheiten vorzulegen und sie zu diesfälliger Instruirung ihrer Gesandtschaften auf die diesjährige Tagsatzung einzuladen. Demzufolge trägt Graubünden darauf an: Es möchte sich die Tagsatzung ungesäumt und abgesondert von allen übrigen Anträgen auf Bundesrevision, mit der Berathung über Aufstellung einer eidsgenössischen Bundesbehörde, bestehend in einem Landammann und Bundesrath, wie solche in dem Entwurf einer revidirten Bundesurkunde vom Mai 1833 vorgeschlagen war, beschäftigen und die nöthigen Einleitungen treffen, daß eine solche Behörde beförderlichst ins Leben gerufen werden könne.

England.

— Der Standard schreibt: In letzter Woche erregte eine französische Dame, die im Hafen von Dovres ankam, durch ihre ungewöhnliche Wohlbeleibtheit die Aufmerksamkeit der Zollbeamten; man war so unhöflich, sie durch ein Frauenzimmer in näheren Augenschein nehmen zu lassen und siehe da, man fand unter ihren Kleidern 144 Ellen Spitzen, 6 Spitzenschleier, eine Peleriné, 13 Echarpes, 6 Ridicule, 3 Paar seidene Strümpfe, 2 Paar seidene Handschuhe, 38 Paar gewöhnliche Strümpfe und viele andere französische Manufakturwaaren, in einem Gesammtwerthe von 110 Pf. Sterling (1320 fl.)

— London, 7. Juni. Zweimal hundert dreißig tausend Mitglieder der Episkopalkirche, meistens Familienväter, haben eine Adresse an Se Maj. gerichtet, worin sie um die Handhabung der Rechte und Vorrechte der bestehenden Kirche bitten. Eine Abschrift dieser Bittschrift ist durch eine Deputation dem Erzbischof von Canterbury überreicht worden. Zu demselben Zwecke werden Versammlungen zu Exeter, Bristol und an andern Plätzen gehalten, und eine Anzahl in diesem Geiste abgefaßter Bittschriften ist bereits beim Parlament eingegangen.

— Die Zahl der anglikanischen Geistlichen in Irland beträgt 810 welche ein jährliches Einkommen von 36 Mill. Fr., also 44,000 per Kopf, haben. Das Einkommen des Bischofs von York beträgt 125,000, des von Leighlin 200,000, des von Clyne ebensoviel. Die Protestanten bilden nicht den zehnten Theil der Bevölkerung. Die katholischen Priester leben dagegen, wie ihre Beichtkinder, im äussersten Elende.

— London, 7. Juni. In der gestern im Unterhause gegebenen Erklärung sprach Graf Grey ausdrücklich aus, daß die Regierung nicht im Sinne habe, einen Theil der Güter der anglikanischen Kirche in Irland der katholischen zuzuwenden. Ueberhaupt richte sich die Regierung nach dem Ausspruche Napoleons auf St. Helena, welcher der Erklärung, er selbst sei gefallen, nicht durch die Alliirten, sondern weil er dem Zeitgeist zuwider gehandelt, die Prophezeihung beigefügt habe, daß alle alten Regierungen in Europa fallen werden, wenn sie sich nicht in die politischen Bedürfnisse der Zeit fügen wollen.

London, 10. Juni. Auf die Motion des Lord Dudlei Stuart hat die Kammer 10,000 Pf. St. (170,000 Schw. Fr.) zur Unterstützung der polnischen Flüchtlinge ausgesetzt. — Hr. Abercrombie ist zum Generaldirektor der Münze mit Eintritt ins Kabinet ernannt worden. Diese Ernennung zeigt, nach dem Kurier, unwidersprechlich, daß das Kabinet fest und so rasch, als es der gesellschaftliche Zustand erlaubt, im Weg der Verbesserungen fortschreiten, und bald möglichst Ordnung und Ruhe in Irland ohne gewaltthätige und konstitutionswidrige Mittel herstellen will. — General Mina ist der Genesung nahe; so bald es seine Kräfte erlauben, will er nach Spanien zurückkehren, wozu ihm die Erlaubniß in den freundschaftlichsten Ausdrücken vom spanischen Gesandten mitgetheilt worden ist.

Frankreich.

— Paris, 8. Juni. General Bugeaud hat sich seinen Wählern zu Excedeuil vorgestellt. Er hielt der versammelten Bürgerschaft auf offenem Markte eine donnernde Rede, in welcher er, seiner Gewohnheit gemäß, den Parteien drohte und erklärte, er werde immer um den Weg sein, um sie an der Umwälzung Frankreichs zu hindern. Mancher hat gegen dieses Auftreten des Generals als eines Vorkämpfers der Regierung Manches einzuwenden. Namentlich will man wissen, er habe durch manche Reden und Handlungen, wie z. B. den Zweikampf mit dem unglücklichen Dulong, der Regierung mehr geschadet, als genützt.

— Europa ist nicht tief genug in die allgemeine Tendenz der Politik von Frankreich eingedrungen. Es begnügte sich mit Versprechungen und Protestationen. Jetzt sieht man aber allmählich das zum Vorschein kommen, was die Feinheit der Staatsgewalt, der man geschmeichelt, im Stillen ausgebrütet. Man würdigt offenbar die große Feinheit und Intelligenz Ludwig Philipps nicht gehörig. Er ist nichts weniger als ein gewöhnlicher Geist, und weiß recht gut, daß durch Temporisiren Alles zu gewinnen ist. Was er in Bezug auf die Juliusrevolutionäre gethan, denen er die Hand drückte, hat er auch mit den Kabinetten der europäischen Souveräne gethan, um ihre Macht und ihre Thätigkeit unwirksam zu machen. Man erwäge nur nach einander das Betragen des Hrn. v. Rumigny in der Schweiz, und den Traktat der Quadrupelallianz. Jetzt kommt die Reihe an Neapel, das Ludwig Philipp dem Einflusse der Konservativkabinette entziehen, und dessen jungen König er für sich und seine Interessen gewinnen will. Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß dies durch das Ministerium geschehe, denn Ludwig Philipp leitet und beherrscht die auswärtigen Angelegenheiten für sich allein. Er steht in unmittelbarer Korrespondenz mit Hrn. v. Rumigny, und während sein Ministerium das Betragen des Gesandten bei dem diplomatischen Korps desavouirt, schreibt Ludwig an Hrn. v. Rumigny, und unterhält eine vertraute Familienkorrespondenz mit dem Könige von Neapel, so daß er alle Bewegungen, welche sein Kabinet desavouirt, leitet. Es würde jetzt unmöglich sein, diese verborgene Einwirkung zu verhüten. Der Impuls ist gegeben, das Resultat gewonnen. Man hat die Gewandheit und Feinheit des Königs unter den Formen der Gutmüthigkeit und der bürgerlichen Aufrichtigkeit übersehen. Auf diese Art hat er dem europäischen System Belgien entrissen; die Schweiz ist bedroht; Spanien und Portugal sind in seine Allianz getreten. Man darf überzeugt sein, daß sich seine ganze Thätigkeit auf Neapel richten, und er hier so gut, wie überall, sein Ziel erreichen wird.

— Unter den Vorschlägen, welche Soult zur Aufnahme Algiers entworfen und bereits vorgetragen hat, soll auch der gewesen sein, Algier als Königreich zu erklären, und einen Sohn Ludwig Philipps als Vizekönig dahin zu schicken. Dieser Vorschlag gieng aber im Ministerrath nicht durch, und scheint gerade jetzt bei den bevorstehenden Wahlen zur Unzeit gekommen zu sein. Auch wird er schwerlich wieder aufgenommen werden, indem Ludwig Philipp nicht in eine solche Verbannung eines seiner Söhne einwilligen wird.

— Der König der Belgier wird 8 Tage, seine Gemahlin 3 Wochen in Paris und Neuilly verweilen.

— Paris, 10. Juni. Bekanntlich hatten auf die Nachricht von Lafayette's Tod 5 in St. Pelagie verhaftete Republikaner ihre Fenster illuminiet. Ein anderer Verhafteter hatte darauf zur Entschuldigung seiner Partei erklärt, dies Verfahren sei von allen übrigen einstimmig gemißbilligt worden. Jetzt aber erklären 86 Verhaftete, die Mehrzahl ihrer Partei billige die Gesinnungen jener Fünf, weil Lafayette stets ein Feind des Volks, der Repräsentant der Bürgeraristokratie und ein verderbliches Hinderniß für die gesellschaftliche Reform gewesen sei.

— Paris, 12. Juni. Heut um 12 Uhr hatte der östreichische Gesandte Graf Appony eine sehr lange Konferenz mit Hrn. v.

Rigny. Sie soll sich auf frisch angekommene Nachrichten aus Konstantinopel bezogen haben. — Nach Briefen aus Malta vom 17. Mai war die englische Flotte am 12. mit doppelter Kriegsmunition nach der Levante abgegangen. Sie ist furchtbar gerüstet, und das Gerücht sagt, sie solle einen großen Schlag thun. Am 16. kam eine französische Fregatte zu Malta an; die von ihr überbrachten Depeschen an den englischen Admiral wurden demselben sogleich durch ein Dampfboot nachgeschickt. — Ein Journal meldet, Miguel wolle sich nach Oestreich zurückziehen.

Portugal.

— Folgendes sind die einzelnen Punkte in der Amnestie Don Pedros, betreffend Don Miguel: Es wird dem Senhor Don Miguel (so heißt er, nie Prinz) in Berücksichtigung seiner hohen Geburt eine jährliche Pension von 60 Contos Reis (260,000 Sch. Fr.) zugesichert, und die Verfügung über sein Privateigenthum (welches bekanntlich sehr bedeutend ist) gestattet, unter der Bedingung, daß er die Edelsteine und alle übrigen der Krone oder Privatpersonen gehörigen Gegenstände zurückerstatte.... Er verpflichtet sich, Portugal binnen 14 Tagen zu verlassen, nie wieder irgend einen den Kronen Spanien oder Portugal gehörigen Punkt zu betreten, und auf keine Weise zur Störung dieser Königreiche beizutragen; widrigenfalls er die stipulirte Pension verliert, und alle Folgen seines Betragens zu dulden haben wird.

Oesterreich.

— **Wien**, 8. Juni. Die jüngsten Begebenheiten auf der pyrenäischen Halbinsel, die so eben in dieser Hauptstadt ruchtbar geworden, haben nicht bloß an der Börse, sondern vornehmlich auch in der diplomatischen Region einen bedeutenden Eindruck gemacht. Gewisse politische Kombinationen, die auf ganz andere Unterstellungen sich stützten, dürften, eben in Folge jener Begebenheiten, eine wesentliche Abänderung erfahren. Auch hört man in Beziehung darauf von Personen, die wohl unterrichtet sein wollen, behaupten, der hier versammelte Minister-Kongreß möchte sein Beisammensein über den Zeitpunkt hinaus verlängern, der früher als dessen Endschaft anberaumt gewesen, und welcher als die Mitte dieses Monats angegeben ward. Indessen begreift man andererseits freilich nicht, in wiefern die vorerwähnten Begebenheiten den Kongreß, der bekanntlich nur mit den Angelegenheiten Deutschlands sich beschäftigt, speziell interessiren können, es wäre denn, daß eben dadurch die europäische Politik des Bundes im europäischen Staatensysteme eine veränderte Richtung erfahren sollte.

— **Wien**, 9. Juni. Der großherzogl. badische Minister bei der Eidsgenossenschaft, Hr. von Dusch, welcher dem Hrn. von Reizenstein hier beigegeben war, ist nach Zürich zurückgekehrt, um dem Vororte im Namen der an die Schweiz gränzenden deutschen Staaten Eröffnungen zu machen, und, wie verlautet, eine Note zu übergeben, welche wohl als ihr Ultimatum zu betrachten ist. Falls die Mission des Hrn. von Dusch unwirksam bliebe, sollen Koerzitivmaßregeln eintreten. Die Schweizer-Regierungen müßten aber ihre Interessen schlecht beherzigen, wenn sie es so weit kommen liessen. Sie könnten, ohne sich der Inkonsequenz bloßzustellen, leicht alle Klagen beseitigen, wenn sie nur offen, ohne Rückhalt handeln wollten.

Italien.

— **Rom**, 5. Juni. Obgleich wir noch immer keine bestimmte Nachricht besitzen von der so viel besprochenen Konstitution, die in Neapel verliehen werden soll, so erhält dennoch dieses Gerücht hier die Gemüther in Spannung, die noch durch die Sage vermehrt wird, als beabsichtige die päpstliche Regierung, die Truppen an der neapolitanischen Gränze zu verstärken. Der erste Vorschlag soll gewesen sein, ein Lager zu bilden; jetzt aber begnügt man sich, eine Abtheilung der Gendarmerie und die Freiwilligen aus den anstoßenden Provinzen dahin zu beordern. — Ob für Frankreich und England eine Allianz mit Neapel vortheilhaft wäre, ist wohl keiner Frage unterworfen, ob aber Neapel Vortheil dabei hat, muß die Zeit lehren, wenn je eine solche Allianz zu Stande kommt. Die Privatbriefe aus Neapel sagen nichts davon, noch weniger von einer Konstitution, wohl aber daß man erwarte, ein Theil des Ministeriums werde seine Entlassung erhalten. Als Ersatzmänner der zu entlassenden Minister werden Leute genannt, welche sich durch ihre liberalen Gesinnungen bekannt gemacht haben. Ferner sagen diese Nachrichten, daß Personen, welche wegen Meinungs-Verschiedenheit ihr Vaterland haben verlassen müssen, in Neapel von der Polizei nicht im geringsten beunruhigt werden, wenn sie daselbst eine Freistätte suchen. — Die Reise des französischen Ministers, Marquis La Tour-Maubourg, soll ihren Grund darin haben, daß der neapolitanische Hof, oder eigentlich Prinz Leopold, nicht zufrieden sei mit der Aussteuer, welche König Ludwig Philipp seiner Tochter mitgeben will. Der Marquis soll Vollmacht haben, um jeden Preis den Ehekontrakt abzuschließen, um die neue Freundschaft mit Neapel nicht um einer Million Franken willen zu verlieren.

— **Turin**, 4. Mai. Die Differenzen mit der Schweiz sind noch nicht gehoben. Es werden strenge Absperrungsmittel ergriffen werden, wenn der Vorort nicht genügend einschreiten will oder kann, und die Beschwerden der Nachbarländer unberücksichtigt bleiben. Wahrscheinlich wird noch eine letzte Aufforderung nach Zürich ergehen, damit man nicht über zu schnelles Verfahren der Mächte klagen kann, falls die kommerziellen Zwangsmaaßregeln in Ausübung gebracht werden. Nachdem die Schweiz den Revolutionairen zum Zufluchtsort und Centralpunkt ihrer gefährlichen Plane gedient hat, sucht sie sich das Ansehen zu geben, als wenn die gegen sie gerichteten Klagen unzeitig und unverdient wären, und hat in dieser Voraussetzung ihre diplomatische Korrespondenz in wenig versöhnendem Tone geführt; wenigstens geschah dies nicht in dem Antwortschreiben, das unserm Bevollmächtigten zugekommen ist, worüber er sich mit Recht zu beschweren hat, wie er es auch gethan. Man muß sich wundern, daß die Eidgenossenschaft sich so weit herauswagte, und kann sich natürlich des Gedankens nicht erwehren, daß hier fremder Einfluß Platz genommen, und auf direkte oder indirekte Weise einen gewissen Impuls gegeben habe. Es soll nun der letzte Versuch gemacht werden, auf gütlichem Wege die bestehenden Mißverhältnisse beizulegen, und ernstliche Reibungen zu entfernen. Zu diesem Ende wäre es gut, wenn von Seite der Schweiz mit mehr Umsicht vorgegangen würde, wenn sie sich weniger rekalzitrant, mehr zuvorkommend zeigte, und unserem Hofe eine Art Genugthuung gäbe. Es dürfte dies der beste und leichteste Weg sein, die alten freundschaftlichen Verhältnisse mit den Gränzländern augenblicklich wieder hergestellt zu sehen, und Maaßregeln zu verhindern, die den Handel und Verkehr der Schweizer empfindlich treffen würden.

Belgien.

— **Brüssel**, 10. Juni. Das ministerielle Blatt, der Independant meldet: Wir erfahren nach einem Privatbrief aus Paris, daß die spanische Regierung die belgische anerkannt hat.

Deutschland.

— **Vom Main**, 11. Juni. Der Stand der Feldfrüchte im baierischen Untermainkreise, im Großherzogthum Hessen, im Hanauischen, Fuldaischen und überhaupt in ganz Kurhessen und im Herzogthum Nassau ist erwünscht, und verspricht eine ergiebige Ernte. Der seit ungefähr 3 Wochen abwechselnd eingetretene milde Regen hat viel zur Kräftigung des Getreides beigetragen.

— **Neustadt an der Haardt**, 9. Juni. Kaum daß vor Kurzem erst ein furchtbares Hagelwetter unsere Gemarkung, wie einen großen Theil des baierischen Rheinkreises, in seinen besten Weinlagen verheerend heimgesucht hat, richtete gestern ein Gewitter, von einem großen Wolkenbruche begleitet, aufs Neue nicht allein die Hoffnungen so manches fleißigen Arbeiters zu Grunde, sondern raubte auch Menschen und Thieren das Leben, und zerstörte Grundstücke auf solche Weise, daß an ihre Wiederherstellung fast nicht zu denken ist. Nachdem man, der anhaltenden Trocknung wegen, sehnlichst auf Regen harrte, schienen endlich sich diese Wünsche realisiren zu wollen. Aber leider war diese Masse des gewünschten Regens zu groß, denn gestern Abend gegen 9 Uhr entluden auf einmal nach einem heftigen Donnerschlage, der die ganze Umgegend erzittern machte, 4 zusammen gestoßene Gewitter auf dem Scheitel des Weinbiet, der höchsten Kuppe des Haardtgebirges, ihre Fluthen, und sandten in die 8 von dieser Kuppe auslaufenden Thäler solche

Ströme, daß Felsenstücke von hundert Zentnern Viertel Stunden weit geschleudert, Bäume aus der Wurzel gerissen, Menschen und Häuser, in denen man nicht einmal Zeit hatte, das Vieh loszubinden weggeschwemmt und zertrümmert, Weinberge und Aecker haushoch aufgewühlt, kurz in einem Zeitraum von einer halben Stunde solche Verwüstungen angerichtet wurden, wie sich die ältesten Leute hier keiner ähnlichen erinnern. In dem Dorfe Haardt wurden drei Häuser gänzlich zerstört und mehr als 20 mehr oder minder bedeutend beschädigt. Ein Bauer daselbst, Franz Peter Benz, Familienvater, wollte noch aus einer Kiste seiner Schwiegermutter 300 fl. retten, wurde aber vom Wasser fortgeschwemmt und es gelang ihm erst spät, sich an einen Baum zu klammern, wo er dann noch mit den Schlüsseln in der Hand, und von den Fluthen und geschwemmten Felsenmassen auch des letzten Fetzchens seiner Kleider beraubt und geschunden, später bewußtlos gefunden wurde. Die Strömung des Wassers war so hoch, daß sie Häuser im zweiten Stock mit Sand füllte, und so stark, daß sie die festesten, gerade zum Schutze gegen Wasserfluthen erbaueten Mauern, wie z. B. die des Herrn Gutsbesitzers Lang, durchbrach und auseinander schleuderte, so daß die massivsten Häuser, die sie berührte, in ihren Grundangeln erzitterten. Das 5/4 Stunden von hier entfernte Dörfchen Lindenberg, ausschließlich von armen, aber betriebsamen Menschen bewohnt, die von ihrer Hände Arbeit und der kleinen Hufe Landes leben müssen, ist mit seiner ganzen Gemarkung dermassen zerstört, daß sich die Bewohner geradezu einen andern Wohnplatz aufsuchen können, indem es nicht möglich ist, die nackten Felsen wieder so mit Erde zu bedecken, daß sie ferner bebauet werden könnten. Das Haus des Arbeitsmann Laub verschwand mit ihm, seiner Frau und zwei Kindern so plötzlich und spurlos, daß man jetzt auch nicht einmal den Fleck mehr erkennen kann, wo es gestanden. Von den Leichen ist bis heute Abend, obgleich mehr als 100 Menschen den Schutt durchwühlen, nur erst die Frau gefunden. Der eine Sohn des Laub, welcher in dem 1/2 Stunde davon entfernten Lambrecht war, wurde dadurch gerettet, daß ihn das Wetter abhielt, nach Haus zu gehen; die Kuh desselben wurde heute Morgen lebend, mit der Krippe am Halse, im Krankenthal gefunden; dieselbe wurde also 1/2 Stunde weit und zwar sogar gegen den Berg über das Thal geschleudert. Die Stadt Neustadt selbst würde gewiß auch bedeutend durch das Wasser gelitten haben, wenn nicht circa 800 Klafter Holz dasselbe an der sogenannten Schliesbrücke im Neustädter Thale aufgehalten und es so nur langsam durchdringen ließ, bis es sich allmälig verlaufen konnte; dadurch wurden jedoch die in diesem Thale gelegenen Wiesen überschwemmt und versandet, was aber doch immer ein geringerer Nachtheil war.

— Aus Tann im Untermainkreise wird unterm 5. Juni gemeldet: „Gestern hat sich in unserer Nähe bei Wintershausen ein trauriger Fall ereignet. Indem sich die Arbeiter aus einem Steinbruch des Majors von der Tann während eines heftigen Gewitterregens unter einen Baum flüchteten, wurden sieben durch den Blitz zu Boden gestürzt, während alle zwanzig beinahe bewußtlos zu Boden fielen. Dr. Frech, welcher sogleich nachdem ihm die Kunde hievon wurde, erschien, wandte alle der Kunst zu Gebote stehenden Mittel an, um von den unglücklichen Opfern so viele als möglich zu retten. Drei Mädchen waren durch den Blitz getödtet, indessen gelang es seiner Sorge, die übrigen vier Personen ins Leben zu rufen, oswohl sie am Rücken und an den Beinen mit Brandblasen bedeckt sind.

— München, 10. Juni. Nach Anweisung Sr. Maj. des Königs wurde vorgestern, zur Erflehung eines Regens, eine große Prozession dahier gehalten, bei welcher die Reliquien und die Statue des heiligen Benno vorgetragen wurden, was nur bei außerordentlichen Nöthen geschieht. Auf der letzten Schranne dahier wurde der vorhandene Vorrath von 4000 Scheffeln Getreide um 53,000 fl. aufgekauft. Die Preise des Korns und des Weizens stehen schon auf 20 fl. und werden noch viel höher steigen. In München, dem Hauptsitze des Getreidewuchers, bleibt bei einer solchen künstlichen Theuerung der Spekulationsgeist der Lebensmittelverkäufer nicht aus. Es ist der herzliche Wunsch der hiesigen Einwohnerschaft, daß die Victualienpolizei kräftiger als bisher gehandhabt werde, zunächst schon im Interesse der öffentlichen Sicherheit und in Berücksichtigung der großen Noth auf Seite der arbeitenden Klasse, die fast nur von Brod und Bier lebt. — Die erfolgten fruchtbaren Regengüsse haben bereits schon gute Wirkung gezeigt, und die Preise sind im Fallen, und dem Wucher ist gesteuert.

— Unsere Buchhandlungen werden mit Nachfragen nach den „Worten eines Gläubigen" bestürmt, die aber immer nicht ankommen wollen. Nach einem Exemplare, das von Paris schnell hieher geschickt worden, veranstalteten einige junge Leute eine schleunige Uebersetzung, aus welchen in Versammlungen vorgelesen wird. Es ist betrübend, daß der Syrenengesang des doppeltzüngigen Abbé von einer deutschen Jugend gerne gehört wird. Man behauptet, daß der hiesige Erzbischof Schritte gethan habe, um das Verbot dieser Schrift zu erwirken, weil sie eine Untergrabung des katholischen Glaubens beziele.

— München, 10. Juni. Der Brand des Dachauer Mooses (zwei Stunden von hier), welcher schon acht Tage gedauert und sich einige Stunden weit erstreckt hatte, hat nach kurzer Unterbrechung heute wieder begonnen. Der Rauch dringt bis in unsere Stadt. Die am Moose zerstreuten Kolonisten, sehr arme Leute, haben dadurch den größten Schaden. Der Moosbrand, durch die große Dürre genährt, entstand durch einen Knecht und eine Magd, welche ein Feuer anschürten und dasselbe auf einige Zeit verließen.

— Weimar, 11. Juni. Ein bedeutender Brand hatte am Sonnabend, den 31. Mai in dem wohlhabenden Dorfe Kirchheiligen zwischen Langensalza und Ebeleben statt. In der Kürze einiger Stunden wurden 140 Wohnhäuser von den Flammen verzehrt und nur 30 blieben übrig. Man glaubt, daß der Brand durch das Spiel von Knaben veranlaßt worden sei, die mit Schlüsselbüchsen in einer Scheune geschossen haben sollen.

Dänemark.

— Kopenhagen, 31. Mai. Der berühmte englische Reisende, Kapitän Roß, welchen wir einige Tage in unserer Mitte hatten, hat in einer Audienz beim Könige Allerhöchstdemselben seine Zeichnungen und Skizzen, bezüglich auf seine Nordpolexpedition, vorzulegen die Ehre gehabt. Es beabsichtigt derselbe nun auch eine Südpolexpedition vorzunehmen, und er begibt sich von hier nach Finnland, um dort Schiffe aus Fichtenholz zimmern zu lassen, welche der elastischen Beschaffenheit des Holzes wegen gegen den Eisandrang größere Sicherheit gewähren. Von Schweden gedenkt er nach Petersburg, Berlin und andern Hauptstädten zu reisen, wie die Kjöbenhavnspost bemerkt, in der Absicht, um mehrere Monarchen Europas für die in wissenschaftlicher Beziehung so wichtige Unternehmung zu interessiren, deren Ausführung größere pecuniäre Hülfsmittel erfordert, als diejenigen, welche er in seiner Heimath zu verschaffen sich im Stande sieht.

Türkei.

— Ein Brief aus Konstantinopel vom 14. Mai meldet aus Tabriz (Persien) vom 23. April, daß die persische Thronfolge ohne einen Bürgerkrieg nicht entschieden werden würde, indem die vielen Söhne des Schachs erklärt hätten, daß sie sich nicht ruhig der Erhöhung ihres Neffen, Mohammed Mirza, unterwerfen wollten. Der Kaimakam, oder Minister des jungen Prinzen, wurde täglich in Teheran erwartet, um den Streit wo möglich zu Ende zu bringen, und Rußland zu befriedigen, das, im Fall Persien den Rest der Entschädigungssumme von ungefähr 50,000 Pf. St. im August nicht bezahle, von der reichen und wichtigen Provinz Ghilan Besitz nehmen zu wollen drohe. Wahrscheinlich würde Rußland dies sehr gern ausführen, zumal wenn es zu einem blutigen Kampfe zwischen den verschiedenen Thronbewerbern kommen sollte; denn dann würde ohne Zweifel eine oder die andere Partei Rußland um Hülfe anrufen, und dies Reich die Gelegenheit erhalten und wahrnehmen, sich nicht allein der Provinz Ghilan, sondern auch noch von zwei oder drei andern Provinzen zu bemächtigen. Wenn England zu verhindern wünscht, daß sich Rußland in seinen Siebenmeilenstiefeln rasch unseren indischen Gränzen nähere, so müsse es sich einmischen, und die Vermittlung Rußlands zu verhüten suchen. In Persien sei mit Geld viel zu machen, und 100,000 Pf. St. wären hinreichend, eine von der Rache gegen Rußland beseelte persische Armee von 100,000 Mann auszuheben.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 49. Den 21. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Das am 30. Mai von Lissabon abgegangene Paketboot die Times hatte alles in der größten Ruhe verlassen. Nur am 29. Abends war im Theater Mißvergnügen gegen die milde Behandlung Don Miguels durch seinen Bruder geäussert worden; aber diese Milde macht Don Pedro vielmehr Ehre. Alle andern Gerüchte von Aufständen u. s. w. waren zu Falmouth im Auftrage von Börsenspeculanten geschmiedet worden. — Don Karlos hat mit sich nach England seine Familie, seine Schwester, die Prinzessin von Beira (Gemahlin eines Infanten von Spanien, und ein wenig zahlreiches Gefolge gebracht. Als gewiß kann angenommen werden, daß sich Miguel nach Genua begibt.

— Hr. Spring-Rice (Mitglied des neuen Kabinets) ist zu Cambridge wieder gewählt worden. Obgleich er nur 28 Stimmen mehr als sein Nebenbuhler, der ehemalige Generalanwald E. Sugden, erhalten, kann man dieses Ereigniß doch als einen wichtigen Sieg betrachten, da die Torie's alle ihre Kräfte aufgeboten hatten. Sie hatten an allen Straßenecken Emissäre aufgestellt, um die Wähler anzuhalten und sie durch Versprechungen und Drohungen zu bewegen, ihre Stimme an Hrn. Sugden zu geben.

— Die Dubliner Zeitung aus Nordamerika meldet, die Kommission der öffentlichen Ländereien habe dem Senat eine Schenkung von Land an die 235 Polen vorgeschlagen, die zum Anbau in gleichen Theilen unter sie vertheilt werden soll. Die Geldunterstützungen sind dem Ermessen des Senats überlassen.

— Die Fregatte „Isis" von 50 Kanonen, kaperte auf ihrer Fahrt nach dem Kap der guten Hoffnung zwei spanische Sklavenschiffe, von denen jedes 350 Sklaven an Bord hatte. Das eine Schiff hielt nur 75 Tonnen; 180 dieser Unglücklichen waren so zusammengepackt, daß sie nicht aufstehen konnten. Ausser sich vor Entzücken, stürzten sie zu den Füßen ihrer Befreier. Ihr Mund stand offen vor Durst und ihre Zungen waren geschwollen. 10 von ihnen starben auf der Stelle. Die Mannschaft bestand nur aus 14 Spaniern, die auf der Prinzeninsel ans Land gesetzt wurden.

— Briefe aus Madeira vom 23. Mai melden, daß eine Polacca von Portugal die Nachricht von dem Falle Santarems und Don Miguels nach Madeira gebracht hat. Die Insel befindet sich in einer unruhigen Lage. Die miguelistische Parthei in England hat dem Gouverneur von Madeira die Instruktion übersandt, die Insel an die Regierung der Königin zu übergeben.

— London, 14. Juni. Don Karlos und sein Gefolge befinden sich noch an Bord des Schiffes, das sie nach Portsmouth gebracht hat. Er hat um die Erlaubniß zur Ausschiffung nachgesucht, aber bis jetzt ist darüber noch nicht entschieden.

Frankreich.

— Paris, 13. Juni. Daß eine Familienverbindung zwischen dem französischen und neapolitanischen Hofe stattfinden wird, scheint ausgemacht; man hat sich aber vielleicht zu sehr beeilt, daraus auf Einführung einer konstitutionellen Verfassung zu schließen. Wenigstens bis zum Ausgang der ersten Versammlung der spanischen Kortes wird schwerlich in Neapel irgend eine Aenderung stattfinden. Die Regierung, wie sie jetzt ist, nicht ohne Kraft und Mittel und nicht ohne zahlreiche Anhänger, wird vorerst möglichen Vorfällen leichter widerstehen können, als wenn eine neue Kammer und Verfassung die Lage verwickelte. — In Spanien soll in der Stille eine Parthei thätig sein, um die alte Cortes-Verfassung wieder einzuführen, sie soll aber sehr unbedeutend sein und man glaubt, daß sie von selbst verschwinden werde, sobald die Cortes zusammengetreten seien und ihr Einverständniß mit der gegenwärtigen Verwaltung bezeugt haben werden. — Von einer Einberufung der portugiesischen Kammern weiß man noch nichts, aber man erwartet das Dekret mit dem ersten Schiffe, das anlangen wird; Don Pedro hat nun gar keinen Grund mehr, länger die Versammlung auszusetzen.

— Paris, 13. Juni. Alles bestätigt, daß Frankreich und England in den orientalischen Verhältnissen wieder ernstliche Schritte thun wollen. Der nahe Einsturz des persischen Throns, die fortwährend zweifelhafte Stellung zwischen dem Sultan und dem Vizekönige von Aegypten, der zunehmende Einfluß des Kaiserhofes in Konstantinopel, die künftige Stellung Griechenlands — lauter Verwickelungen, an denen die für die nächste Zukunft wichtigsten Fragen sich knüpfen. Darauf sollen sich die Rüstungen von Malta bis Schottland, die Kuriere nach St. Petersburg und an den Divan, die Konferenzen im hiesigen Ministerium des Auswärtigen und die Thätigkeit in Toulon beziehen. — Die öffentliche Meinung in Paris wird durch dies Alles wieder mehr angeregt. Niemand glaubt jetzt ernstlich, daß ein möglicher äußerer Kampf im Innern Frankreichs eine Umwälzung anfachen könnte; die große Mehrzahl reiht sich jetzt in solchen Fällen inniger um den Thron. Immer allgemeiner stellt sich der Grundsatz auf, daß zur Aufrechthaltung der Interessen Frankreichs die extremen Meinungen eher schädlich seien. Die Wahrheit dieser Ansicht wird sich bald in den Kollegien der Wähler darthun, welche in den Erklärungen der Ministerialkandidaten das Versprechen erhielten, daß die Anhänger der Verwaltung für Frankreichs Ehre Sorgfalt tragen würden.

— Paris, 14. Juni. In Folge von Briefen, welche sowohl aus London, als aus dem Haag eingetroffen sind, hat sich diesen Morgen das Gerücht verbreitet, daß die holländisch-belgischen Angelegenheiten definitiv arrangirt wären, und daß die offizielle Nachricht in einigen Tagen den Kabinetten von Paris und London kommunizirt werden würde. Dies wenigstens ist gewiß, daß man sich thätiger, als je, mit dieser Angelegenheit beschäftigt und daß König Wilhelm sich von der Nothwendigkeit überzeugt zu haben scheint, diesen langen Streit zu beendigen.

— Der General Rodil schreibt aus Badajoz vom 9. Juni, er sei so eben unter dem Jubel des Volks in diese Stadt zurückgekehrt, und die Brigaden der Expeditionsarmee rücken in verschiedenen Abtheilungen wieder in Spanien ein, um gegen die Empörer im Innern gebraucht zu werden.

Belgien.

— Aus Brüssel meldet man folgendes: Briefe aus Paris, die alles Vertrauen verdienen, sprechen von neuen dringenden Vorstellungen der Repräsentanten der nordischen Mächte, um Frankreich zu veranlassen, Algier zu verlassen und seine Zustimmung zu einer Intervention in der Schweiz zu erzielen, die von denselben für durch-

aus nöthig gehalten wird. Die Antwort der französischen Regierung hat wieder eben so kategorisch abschlöglich gelautet, als die früher bei ähnlicher Veranlassung ertheilte. Ein wohlunterrichteter Korrespondent fügt hinzu, das französische Ministerium habe erklärt, es werde unabänderlich bei seinem System hinsichtlich der Angelegenheiten der Schweizer Konföderation beharren, weil es weiß, daß es der allgemeine Wunsch der französischen Nation ist, die Unabhängigkeit der Schweiz aufrecht erhalten zu sehen, und weil es durch die Beibehaltung der Verfahrungsweise, die es sich vorgezeichnet, seiner eigenen Ueberzeugung folgt, indem es so der National-Sympathie gemäß handelt, welche in diesem ausserordentlich wichtigen Punkte zu verletzen sehr unpolitisch und gefährlich sein würde.

— Brüssel, 14. Juni. Mehrere belgische Arbeiter sind in Seeland mit andern Fremden verhaftet, und vor Gericht geführt worden, um auf Befehl der holländischen Regierung als Vagabunden verurtheilt zu werden. Diese Maßregel ist um so gehässiger, da die Holländer frei durch Belgien reisen können.

Spanien.

— Die Empörer in den Umgegenden von Katalonien sind gänzlich geschlagen, ihr Anführer Jose Jover getödtet, mehrere Offiziere gefangen genommen worden. Der Pfarrer von Burguette, Schatzmeister Zamalacarreguy's, ist gefangen worden. Man fand bei ihm etwa 20,000 Franken, und erschoß ihn sogleich.

Portugal.

— Don Pedro hat ein Dekret erlassen, wodurch alle Mönchsorden in den portugiesischen Staaten aufgehoben und ihre Güter dem Staat zugesprochen sind; die Kirchengerätschaften sollen unter die Kirchen der Weltgeistlichen vertheilt werden. Den Mönchen wird eine Pension versprochen, wenn sie nicht die Waffen gegen Donna Maria ergriffen, oder Beichtstuhl und Kanzel zur Unterstützung des Usurpators mißbraucht, oder öffentliche Aemter bei demselben bekleidet, oder Personen wegen Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung denunzirt, oder seit Wiederherstellung des Ansehens der Königin in ihrem Distrikt ihre Klöster verlassen haben. Diese Ausnahmen aber lassen wohl nur wenigen den Genuß einer Pension, da bekanntlich die meisten Mönche immer aus den von den Pedristen besetzten Gegenden fortzogen.

— Ein zweites Dekret befiehlt die Deputirtenwahlen, und setzt die Eröffnung der Kammern auf den 15. Aug. fest. Die Pairs jedoch, die sich zu Miguels Parthei geschlagen hatten, sind ihres Rangs verlustig erklärt.

— Das Monopol des Weinhandels ist vollständig aufgehoben worden. — Der Herzog von Terceira ist zum Rang eines Verwandten des königlichen Hauses erhoben worden; Saldanha hat den Marquistitel erhalten, und eine Pension von 100 Contos Reis (über 500,000 Schwfr.) mit Vorbehalt der Genehmigung der Kammern.

— Folgendes ist die von Don Miguel an General Freire, Kriegsminister Don Pedro's, ausgestellte Erklärung: Um dem Verlangen der Marschälle Herzog von Terceira und Graf Saldanha, die im Namen ihrer Regierung handeln, zu genügen, erkläre ich, daß ich weder direkt noch indirekt je mich in die politischen Angelegenheiten der beiden Königreiche und der dazu gehörigen Lande mischen will.

Deutschland.

— Die großherzoglich hessische Zeitung berichtet aus Erbach vom 12. Juni mit der Ueberschrift: „das Viehhüten durch Kinder, oder vierzig Stunden eines Hirtenknaben," folgendes: Sonntags den 8. laufenden Monats mußte in einem Gebirgsdorfe des Odenwaldes ein siebenjähriger Knabe eine Viehheerde zur Weide in den Wald treiben. Er verirrte sich und wurde — nachdem er zwei Nächte, wovon die eine durch ein schweres Hochgewitter zweifach schauerlich gewesen war, hülflos im Walde zugebracht — erst am Dienstag Morgens, von Nässe, Kälte und Hunger erschöpft, dem Tode nahe, wieder gefunden.

Oesterreich.

— Wien, 11. Juni. Die Ministerkonferenzen in deutschen Angelegenheiten werden mit der morgen stattfindenden Sitzung zu Ende gehen. Der unermüdetsten Anstrengung der Bevollmächtigten war es bei der nothwendigen Beobachtung genauer und gewissenhafter Prüfung jenes einzelnen Gegenstandes nicht möglich, dieses früher zu erreichen. Die Konferenzen dauerten mehrmals 6 Stunden und darüber, wie namentlich jene am letzten Sonnabend von 7 Uhr Abends bis nach Mitternacht. — Mit Ende dieser Woche werden wir wohl nur noch wenige der Minister in unsern Mauern zählen, da dieselben zum größern Theil von ihren Geschäften zu Hause dringend erwartet werden

— Heute unterzeichnen die Konferenzminister das Schlußprotokoll, und im Laufe der Woche werden die meisten Wien verlassen. In kurzer Zeit werden wohl von Bundes wegen alle für die Oeffentlichkeit bestimmten Beschlüsse bekannt gemacht werden. Man verspricht sich sehr viel Gutes von den hiesigen Berathungen, und wird bald ihre Wirksamkeit beurtheilen können.

— Wien, 11. Juni. Mit den gegenwärtigen Verhandlungen des Tiroler Landtags hat die Regierung volle Ursache zufrieden zu sein, er hat eine, 15,000 Mann starke Landwehr bewilligt, welche, durchaus aus geübten Schützen bestehend, im Fall eines Krieges sogleich nützlich verwendet werden kann. Diese Mannschaft wird jährlich nur einmal zu den Uebungen zusammengezogen, und kann die übrige Zeit ihren Geschäften nachgehen. — Seit Bekanntmachung der Quadrupelallianz zwischen den westlichen Mächten scheinen die östlichen ihre Aufmerksamkeit auf der Folgen derselben zu verdeppeln. Darauf deutet der unablässige Kurierwechsel zwischen Wien, London, St. Petersburg, Berlin, Paris und Madrid. — Der Herzog von Lucca reist dieser Tage wieder in seine Staaten zurück.

— Ein merkwürdiger Prozeß, der schon mehrere Jahre hindurch dauerte, soll jetzt zur Entscheidung gebracht worden sein. Fürst Windischgrätz, als Haupterbe der Wallenstein'schen Güter, erhob aus den Archiven, daß die Konfiskazion der Besitzungen des Herzogs von Friedland nur eine zeitweise gewesen, und diese daher der Familie oder deren Erben wieder erstattet werden müßten. Der Spruch auf Wiedererstattung dieser höchst werthvollen Realitäten soll nunmehr wirklich erfolgt, hinsichtlich der Zinszahlung jedoch, welche bereits das Zehnfache des Güterwerthes betrügen (denn seit Wallensteins Tode sind gerade 200 Jahre verflossen), das Recht der Verjährung geltend gemacht werden sein. Die Angabe einiger Publizisten, als ob von der Entscheidung dieses Prozesses auch die Frage über Schuld oder Unschuld des berühmten Heerführers abhänge, ist durchaus grundlos, denn darüber wurde und konnte in dieser Rechtsangelegenheit nicht verhandelt werden, die, wenn sie so, wie das Gerücht sagt, erledigt würde, einen neuen Beweis von der strengen Gerechtigkeitsliebe unsers Monarchen lieferte. — Man spricht von einem nahe bevorstehenden Verbote des Pfennig- und Heller-Magazins in den österreichischen Staaten.

Italien.

— Chambery, 10. Jun. Am 3. kam unser König hier an, um einige Tage unter uns zu verweilen. Ehrenbogen mit Laub und Blumen, obligate Inschriften darauf, Anreden, Kanonendonner, Illuminationen u. dgl. verstehen sich von selbst, denn dergleichen kann gemacht werden; auf Befehl und aus Pflicht brennt ja manchmal sogar das letzte Licht der Armen. Aber es waren Tausende von Einwohnern aus allen Landesgegenden zusammen geströmt. Der König hatte gewünscht, daß die Landleute alle in der Tracht ihrer Thäler mit ihren Landeserzeugnissen kommen möchten, die sie zum Verkaufe ausstellen, und damit eine Art von Markt bilden sollten, der ihnen auch für die aufgewendete Zeit nützlich sein könne. Dies geschah. Der König, der überall das Beste an Vieh und sonstigen Erzeugnissen taufte oder belohnte, zeigte sich überall sehr einfach und zuthulich, wodurch die günstige Stimmung des Volks noch erhöht wurde, zumal dergleichen Art an unsern Königen bisher nicht gerühmt werden konnte. Auch das Militär verdiente wegen seiner schönen Haltung bemerkt zu werden. In Thonon und Evian bedauert man sehr, daß der König seinen frühern Vorsatz, zwischen dem 12. und 15. dahin zu kommen, nun wahrscheinlich nicht ausführt. Was auch noch zu der guten Stimmung des Volks beitrug, war die Ankunft der Staatsräthe Rigaud und de la Harpe von Genf und Waadt, welche eintrafen, um den König in der Nähe

ihrer Landesgränze zu bekomplimentiren, wie dies seit alten Zeiten so herkömmlich ist. Jedermann sah in diesem Schritte der Schweizer Regierungen nicht etwa eine ihrer unwürdige Kriecherei — wie es die französischen und deutschen Radikalblätter der Schweiz nennen werden — sondern einen Akt der Klugheit und der althergebrachten Sitte; und da die beiden Abgesandten sehr wohlwollend vom Könige aufgenommen wurden, so läßt sich hoffen, daß die von Sardinien gegen die Schweiz begonnenen Coercitiv-Maaßregeln, wo nicht gleich ganz aufgehoben, doch gemildert und verkürzt werden dürften. Dabei aber gewinnt Savoyen wesentlich, das für die natürlichen Erzeugnisse seiner nördlichen Provinzen den besten Markt in Genf und in den verschiedenen Seestädten Waats hat, also durch eine Sperrung gegen dieselbe unendlich mehr verlieren würde, als diese zwei Schweizer-Kantone, die ihren Bedarf künftig von Frankreich her beziehen könnten, das ihnen auf jeden Fall offen bleibt. Daher ist es auch erklärlich, daß unsere savoyischen Landwirthe und Getreidehändler bei der Furcht der angedrohten Coercitiv-Maßregeln große Quantitäten von Getreide nach dem Genferischen Carouge gebracht, und dort in Magazinen niedergelegt, und daß die Seebarken von der savoyischen Küste Thonon, Evian ꝛc. verlassen haben, um sich nach Genf und den waadtländischen Seeorten zu begeben, von wo aus sie ihre Frachtgewerbe forttreiben können, was ihnen in ihren Häfen verboten sein würde, wenn jene Maaßregeln zur Ausführung kämen.

Wir erhalten folgende Mittheilung aus Ankona vom 1. Juni: Briefe, die wir von den Grenzen des Königreiches Neapel erhalten, theilen mit, daß ein beträchtliches Korps neapolitanischer Truppen an der Grenze des päbstlichen Staates aufgestellt ist und fortwährend militärische Uebungen anstellt. Mehrere Schreiben aus Neapel berichten, daß bald eine wichtige politische Aenderung in diesem Königreiche stattfinden wird, und zwar auf Verlangen Frankreichs und Englands. Man fügt hinzu, diese Mächte seien mit dem Königreiche Neapel allirt. Wir werden ohne Zweifel bald das Räthsel der Verweilens der Franzosen in Ankona gelöst sehen.

Griechenland.

— Nauplia, 5. Mai. Ich habe Ihnen schon früher zu wiederholtenmalen geschrieben, daß die Zeit bald herannahen müßte, in welcher der von düstern Verwikklungen bewölkte Himmel Griechenlands sich aufheitern werde. Nun kann ich Ihnen zwar heute noch nicht den Knäuel völlig entwirren, in welchen die hiesigen Angelegenheiten verschlungen waren; allein das, was in diesen Tagen hier vorgefallen ist, gibt uns hinreichende Andeutung, daß die Lösung begonnen hat. Sie wissen, daß Graf Armansperg bis jetzt die Repräsentation der Regentschaft hatte. Zur Bestreitung derselben wurde ihm von seinen Kollegen eine bedeutende Summe ausgesetzt, und man übertrug sie ihm, theils weil man es für ökonomischer hielt, wenn einer der Regenten die gesammte Regentschaft repräsentire, als wenn jedes einzelne Mitglied derselben es thäte, theils weil man den Grafen und seine Familie am geeignetsten dazu glaubte. Vor einigen Tagen aber fand die Majorität der Regentschaft sich bestimmt, dem Grafen Armansperg die Repräsentation durch einen rechtskräftigen Beschluß zu nehmen, und dieses den hier anwesenden Diplomaten der fremden Höfe offiziel mittheilen zu lassen. Zugleich wurde der Privat-sekretair des Grafen, welcher bis jetzt die Stelle eines Kassiers der Regentschaftskasse bekleidete, dieses Amtes entlassen. Sie können sich denken, welches Aufsehen dieser Schritt hier gemacht; die ganze Stadt spricht darüber, und bald wird auch die Kunde davon im ganzen Lande verbreitet sein. Ich werde Ihnen nächstens bestimmter und ausführlicher schreiben können. In Betreff des Eindrucks, den dieses Ereigniß hier gemacht hat, bemerke ich Ihnen, daß Graf Armansperg seit der Verschwörung der Militärhäuptlinge, die bekanntlich auch eine Aenderung der Regentschaft, aber im entgegengesetzten Sinne bezweckte, viel von seiner Popularität hier verloren hat. Seine innige Verbindung mit dem englischen Gesandten fand unter den Griechen selbst mannichfache Mißbilligung, da Hr. Dawkins persönlich verhaßt ist. Was mich betrifft, so glaube ich, ohne im voraus Jemand preisen oder verurtheilen zu wollen, daß die Zukunft sich glücklich gestalten werde. Alles Schwanken im Schooße der Regierung wird nun aufhören, und das, was früher mit Geduld erwartet wurde, kann nun mit Kraft erzwungen werden.

Türkei.

— Konstantinopel, 28. Mai. Wir lebten in einer der Apathie ähnlichen Ruhe, und schienen von den Anstrengungen der letzten Jahre erschöpft; wir glaubten kaum die Aufmerksamkeit der anderen Nationen noch zu beschäftigen, und gefielen uns fast in diesem Zustande der Nullität. Wir sind inzwischen aufgeschreckt und wieder zu einer Thätigkeit verdammt worden, die vielfaches Mißvergnügen erregt. Die Pforte ward nämlich benachrichtigt, daß die bei Malta versammelte russische Eskadre diese Station verlassen habe, oder im Begriffe stehe, sie zu verlassen, um in den Gewässern zwischen Samos und Nauplia zu kreuzen, und daß der englische Admiral Instruktionen erhalten habe, welche nicht gerade die freundschaftlichsten Gesinnungen des englischen Kabinets für die Pforte bethätigen würden. Zugleich ist man von einer andern Seite in Kenntniß gesetzt, daß in dem Hafen von Toulon große Thätigkeit herrsche, und eine ansehnliche Zahl französischer Kriegsschiffe nächstens das englische Geschwader im mittelländischen Meere verstärken werde. Man weiß nicht recht, was die Entwicklung solcher Streitkräfte im tiefsten Frieden bezwecken soll, da die mit Rußland eingegangene Konvention wohl angefochten, aber insofern geduldet war, als der cas echéant nicht eingetreten war, der sie förmlich in Frage zu stellen veranlaßt hätte. Zwei Tage hintereinander war in der letzten Woche großer Divan, welcher jedesmal sechs Stunden dauerte. Ueber die Berathungen verlautete nichts, aber sie hatten die Absendung vieler Tataren ins Innere des Landes zur Folge. Mehrere Offiziere gingen nach den Dardanellen ab, und ein Expresser ward nach Odessa geschickt, um, wie es scheint, Depeschen für die russische Regierung, oder Informationen an den russischen Generalgouverneur zu bringen. Es ist dadurch lebhaft, aber keineswegs heiter bei uns geworden, denn man fürchtet jede neue Anstrengung, obgleich die Armee trotz der schlechten Verfassung des Landes unbegreiflich gut organisirt und ausgerüstet ist, und jene Ibrahims wenig an Werth nachgeben wird. Von Ibrahim hört man nichts. — Es ist kaum glaublich, daß die englische Regierung im Einverständnisse mit Mehemed Ali sei, wie es die französische ist, welche die Eroberungssucht dieses ehrgeizigen Pascha nähren hilft; dennoch wird allgemein behauptet, daß die englische Eskadre bereit stände, die Armee Ibrahims zu unterstützen, falls er sich veranlaßt fühlte, die Fahne der Empörung wieder gegen den Sultan aufzupflanzen.

Schweiz.

— In der Sitzung des großen Raths zu Bern am 17. ward beschlossen, daß die Gesandten an der Tagsatzung auch fernerhin an ihre Instruktionen gebunden bleiben, und der große Rath will das Recht behalten, zu finden, ob sie ihre Pflicht erfüllt haben, oder aber nicht, und im letztern Falle den Stand Bern nicht an ihre Voten gebunden halten. Mit großer Mehrheit wird die Revision des Bundes nochmals an einen Verfassungsrath nach der Kopfzahl bedingt. Sollte ein solcher die Mehrheit der Stände nicht erhalten, so mag die Gesandtschaft Weiteres anhören, aber nur anhören. Wegen Inner-Schwyz wird beschlossen, die Besatzungskosten vom vorigen Jahre nicht zu schenken.

— Dem Regierungsrath wurde den 18. die Anzeige gemacht, daß ein Komité deutscher Flüchtlinge einen für Deutschland aufrührerischen Aufruf zum Verbreiten gerüstet (man sagt 4000 Exemplare an die Bürger, und eben so viel an die Soldaten Deutschlands) und Auftritte in der Absicht hätten, welche die Schweiz wieder in neue Verwicklungen zu führen geeignet wären. Diese in Bern wohnenden Flüchtlinge (die Brüder Breidenstein, ein Peters, ein Scharpf und ein Bath — sich nennend Komité zur Verbindung Deutschlands) wurden sogleich verhaftet, ihre Aufrufe mit Beschlag belegt und die Urheber werden mit französischen Päßen aus dem Land geschafft werden.

— Der Vorort hat von dem Reg. Rath von Bern die Anzeige erhalten, daß dort ein Komite von deutschen Flüchtlingen entdeckt worden sei, welches durch Proklamazionen aufrührerischen Inhalts auf Deutschland zu wirken versucht habe; daß der Reg. Rath die

Unterzeichner der Proklamazionen habe verhaften lassen und sie mit Pässen nach Frnkreich weisen werde.

Die Proklamationen führen folgende Ueberschriften: die erste: „Das neue Deutschland an die Unterdrückten Deutschlands„; die zweite: „Das neue Deutschland an die deutschen Soldaten.“ Der Inhalt ist ganz ähnlich derjenigen von Mazzini und seinen Begleitern bei dem Zuge nach Savoyen.

Der Vorort verdankte die Mittheilung an Bern und sprach die Ueberzeugung aus, daß Bern fortfahren werde, solche Flüchtlinge wegzuweisen und den Grundsätzen gemäß zu behandeln, welche die ganze Eidgenossenschaft schon früher ausgesprochen habe.

Ebenso wurde das Geschehene sämmtlichen Ständen mit Einladung zur Wachsamkeit mitgetheilt.

Was wir hier mitgetheilt haben, ist uns aus offizieller Quelle zugekommen. Wir haben das innigste Bedauern mit den Unglücklichen, die nicht Seelenstärke genug hatten, um den düstern Schmerz über das Schicksal ihres Vaterlandes zu bezwingen und sich verleiten ließen, Pflichten des Asyls einer unbesonnenen Leidenschaft aufzuopfern.

Dieser Vorfall zu Bern wird wichtige Folgen haben; es ist dadurch erwiesen, daß der deutsche Ministerkongreß zu Wien, der Bundestag zu Frankfurt und die benachbarten deutschen Höfe wohl wissen, was von gewissen deutschen Flüchtlingen in der Schweiz ferner zu erwarten stehet; sie begehren folglich nicht zu viel, wenn sie deren Verweisung vom neutralen Boden der Schweiz verlangen; es ist dadurch erwiesen, daß diese Leute sich nicht ruhig verhalten können, sondern die Verhältnisse der Schweiz durch tollkühne Wagstücke neuerdings kompromittiren; es ist folglich dadurch die Nothwendigkeit dargethan, daß die Eidgenossenschaft alle geeignete Maßregeln ergreife, um Herr in eigenem Hause zu bleiben, und ihren Boden nicht zum Tummelplatz fremder Leidenschaften, Intriguen und Komplotte mißbrauchen lassen, was dem Asylrecht schnurstracks zuwider ist. — Die Angelegenheiten der Schweiz haben durchaus nichts gemein mit den Absichten und Plänen solcher Hitzköpfe und Abenteurer aus dem Auslande, die alle diejenigen, welche sich als Werkzeuge hingaben, nur in Elend und Verderben brachten. — Da sie sich nicht ruhig zu verhalten wissen, so haben sie sich selbst das Urtheil gesprochen, daß sie entfernt werden müssen und daß eine strenge Fremden-Polizei in allen Kantonen einzuführen nun eine der nothwendigsten Maßregeln sei. — Dadurch wird die Schweiz dem Ausland eine Art von Garantie darbieten, daß sie Ruhe und Ordnung im Lande behaupten, und sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen und noch weniger dulden wolle, daß politische Flüchtlinge in ihrem Treiben ungehindert und unbewacht das Asylrecht mißbrauchen, und die Eidgenossenschaft jeden Augenblick in eine unangenehme Lage mit dem Auslande bringen dürfen. Es werden dann alsobald alle Drohungen und Grenzplackereien wieder aufhören, die man immer zu den verwerflichsten Masnahmen rechnen muß, und die Schweiz wird sich keineswegs an ihrer Selbstständigkeit etwas vergeben, sondern nur nach den Prinzipien des Völkerrechts handeln. Es verdient desfalls das in den radikalen Blättern erhobene Geschrei, ohne Besonnenheit und ruhige Ueberlegung, eben so wenig Beachtung, als die in den ultra-aristokratischen Blättern geflissentlich verbreiteten Gerüchte von nahe zu erwartender Grenzsperrung gegen die Schweiz, die man nicht ohne Unwillen anhören kann. Solche Maßnahmen wären beispiellos, kaum ausführbar, und sicher ohne Dauer; sie werden auch nur nicht mehr angedroht werden, sobald die nun durch den Vorfall zu Bern begründete Ursachen zu Beschwerden des Auslandes gehoben sein werden. Es ist übrigens auch für den hohen Stand Bern wichtig, daß die dortigen Behörden gewacht und somit neuen Unfug und Anlaß verhütet haben zu weitern Klagen; es ist dadurch erwiesen, daß man dort keineswegs den politischen Brausetöpfen freies Spiel zu weitern Wagstücken lassen will.

— Der Republikaner meldet aus Zürich: Alle Nachrichten über Sperre von Seite der benachbarten Staaten sind falsch und absichtlich verbreitet, um Beunruhigung und Unzufriedenheit zu verbreiten. Sollte ja, gegen das Völkerrecht, in tiefem Frieden eine solche Maßregel angewendet werden wollen (was unerhört bleiben würde in der Geschichte der zivilisirten Welt), so wird wenigstens vorher noch eine Anzeige erfolgen, welche wir ruhigen Muthes und auf unser gutes Recht vertrauend erwarten und aktengemäß so schnell als möglich mittheilen werden.

Ueber die Mission zu Begrüßung des Königs von Sardinien sind ebenfalls, so viel man vernimmt, noch keine offiziellen Berichte eingetroffen. Privatnachrichten dagegen sprechen von ehrenvoller Aufnahme und ehrenhaftem Auftreten und Benehmen der Abgeordneten.

— Zu Gesandten aus Graubündten bei der diesjährigen Tagsatzung sind gewählt worden: Herr Bundslandamman J. U. Sprecher von Berneg vom Zehn Gerichten Bund; Herr Landrichter Vieli vom obern Bund; und Herr Hauptmann Philipp Ganzoni vom Gotteshausbund.

— Aarau, 21. Juni. Gestern und vorgestern verhandelte der aargauische große Rath fast ausschließlich über die Anträge des kleinen Rathes und den Bericht der Behufs derselben niedergesetzten Kommission bezüglich auf die Tagsatzungsinstruktion. In allen und jeden Meinungen sprach sich eine gleich lebendige Vaterlandsliebe aus, und das Bedürfniß einer zeitgemäßen Vertretung auf dem Bundestag zeigte sich als den Mittelpunkt, um welchen sich alle nur in der Wahl der zu ergreifenden Mittel abweichende Ansichten vereinigten. Erfreulich ist dieses, daß das geistreichste Organ der s. g. radikalen Partei, wenn es auch von der bisher verfolgten Bahn nicht abweichen wollte, doch sich gemäßigter in den Ausdrücken erwies und daß sohin jene rohen Verketzerungen der Andersdenkenden unterblieben, mit denen man früher kurzsichtige Freunde zu gewinnen und andere einzuschüchtern versuchte. Kurz gefaßt, Aargau bleibt hinsichtlich der Bundesfrage bei seinen allein den Zweck und nicht die Form im Auge behaltenden Bevollmächtigung. In das Trennungsgesuch Neuenburgs wurde nicht eingewilligt. Am Ende wurde ein Artikel beigefügt, welcher die Gesandtschaft in dringenden, unvorhergesehenen Fällen kräftigst fürs Vaterland zu handeln befähigt. Zu Abgeordneten auf die diesjährige ordentliche Tagsatzung wurden ernannt, Hr. Oberstlieutenant Fetzer und Hr. Heinrich Zschokke, Männer, denen die Freisinnigen gerne und vollends vertrauen und denen in dieser neuen Wahl eine dankbare Anerkennung ihrer Verdienste auf der letztjährigen Tagsatzung mit Recht zu Theil werden mußte. Hr. Fetzer befindet sich gegenwärtig noch in Muri, mit der Vollendung des Verzeichnisses der Klostergeräthe im Namen des kleinen Rathes beschäftigt. Es ist indeß die Nachricht eingetroffen, daß aufgeregter Pöbel in jener Gegend ihn, freilich nur im Bildniß, als Lohn für sein herrliches Auftreten in der Erörterung über das Gesetz wegen des Placet in Kirchensachen und über das Badenerkonferenzprotokoll den Tod des Erhängens sterben ließ. Hr. Fetzer wird natürlich lächeln, die Regierung aber hat zum Schutze des eigenen, in der Person ihres Vollstreckers verletzten, Ansehens bereits Maßregeln anbefohlen, damit die Fehlbaren bestraft und künftigem Frevel vorgebeugt werde.

— Der des Mordes an seinem Knecht Linzmeyer bezüchtigte Federnhändler Böhm wurde gestern vom Obergericht als nur des „unvorsetzlichen Mordes“ (so lautet der seltsame Ausdruck des Gesetzes) schuldig erklärt und dem gemäß statt zum Tode zu zwölfjähriger Kettenstrafe verurtheilt.

Anzeige.

Die zwei jungen Bernermädchen, Albertine und Cecile Wanaz aus Bern in der Schweiz haben die Ehre anzuzeigen, daß sie auf den 24 á 25 dieß in Aarau eintreffen werden um daselbst eine musikalische Abendunterhaltung zu geben, in welcher sie die vorzüglichsten und beliebtesten schweizerischen Nationallieder, insbesondere die so berühmten des bernerschen Oberlandes vortragen werden. Der Beifall, den sie schon an verschiedenen Orten gefunden, lassen sie hoffen auch in Aarau wohl aufgenommen zu werden; die Woche nachher gedenken sie dann auch Schinznach und Nieder-Baden zu besuchen. Diejenigen Tit. Personen die die Sammlung der beliebtesten von Ihnen vorgetragenen schweizerischen Nationallieder, mit Begleitung des Piano oder der Guitare, oder auch für das Piano allein, oder die Flote eingerichtet, ferner eine artige Auswahl von Schweizertänzen ꝛc. zu billigen Preisen zu kaufen wünschen, belieben sich dann jeweilen in ihrer anzuzeigenden Wohnung anzumelden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 50. Den 24. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Portsmouth, 15. Juni. Der Unterstaatssekretär, Backhouse, begab sich mit einer Erlaubniß zur Ausschiffung für Don Karlos an Bord des Donegal, begleitet vom spanischen Gesandten zu London. Dieser letztere ist allein wieder ans Land gekommen; man versichert, es sei von Don Karlos eine ähnliche Verpflichtung, sich in die Angelegenheiten Spaniens nicht einzumischen, gefordert worden, wie sie Don Miguel unterzeichnet hat; Don Karlos aber habe sich entschieden geweigert, sie auszustellen.

— Das Dekret des Herzogs von Braganza, welches das Monopol der englischen Kompagnie für Portoweine aufhebt, hat in England statt des erwarteten Unwillens Billigung gefunden, weil zwar Einzelne dadurch verlieren, das ganze englische Volk aber dadurch gewinnt. Zwar hat sich jene Kompagnie durch Anlegung von Straßen u. s. w, besonders aber durch die Don Pedro geleistete Unterstützung bei der Einnahme von Porto große Verdienste erworben; aber diese Rücksichten haben dem allgemeinen Landeswohl weichen müssen.

— London, 17. Juni. Das englische Geschwader unter Sir J. Rowles ist zu Nauplia in Morea angekommen; es hat 6 Linienschiffe, und hatte Befehl, sich mit der französischen Flotte zu verbinden. — Der Courier sagt: Die Ungewißheit über die Bestimmung des Don Karlos ist so groß, daß der Donegal, an dessen Bord er sich befindet, bereit ist, wieder in See zu gehn, und andererseits seit zwei Tagen eine Ehrengarde in Erwartung seiner Landung unter Waffen steht. Der Globe dagegen will, wie es scheint, nicht gestehn, daß Don Karlos das verlangte Versprechen, sich nicht in die spanischen Angelegenheiten zu mischen, verweigert, und spricht nur im Allgemeinen von schwierigen Unterhandlungen über dessen künftigen Aufenthalt, obwohl derselbe ein Haus zu Portsmouth soll miethen wollen. Dem Besuch des Sir Backhouse schiebt er nur die Absicht unter, Don Karlos als spanischen Prinzen zu begrüßen.

Spanien.

— Madrid, 4. Juni. Die Partei, welche den Infanten Don Franzesco de Paule zum Regenten erheben will, zeigt sich schon. Die Prinzessin, seine Gemahlin, nimmt das Ansehen an, als verachte sie ihre Schwester, die Königin, und verhindert es sogar im Theater, daß sich der Infant beim Erscheinen der Königin Christine erhebt. — Die karlistische Partei ist in Bewegung. Sie ist entschlossen, bei den Wahlen der Kortes zu erscheinen, wo sie eine starke relative Majorität haben wird. Ihr Plan ist, den Gang der Regierung zu hemmen.

— San Sebastian, 11. Juni. Nach Nachrichten aus Bilbao sind die biscayischen Empörer sehr entmuthigt durch die letzten Nachrichten aus Portugal; täglich erscheinen sie zu Dutzenden vor den Obrigkeiten. Die Bande Castor's soll ganz aufgelöst und Castor selbst nach Navarra gegangen sein.

— Die Madrider-Zeitung bringt endlich den Text der Quadrupelallianz. Er enthält nichts, als was schon lang vorher bekannt war, eine Verbindung Spaniens mit Portugal, um die beiden Prätendenten aus der Halbinsel zu vertreiben, wobei Spanien seine Truppen auf eigene Kosten unterhält, und Portugal sogleich nach Erreichung jenes Zweckes zu räumen verspricht; eine Zusicherung, daß England zur See, Frankreich zu Land nöthigenfalls Hülfe leisten werden; Versprechung einer allgemeinen Amnestie in Portugal für die sich innert eines zu bestimmenden Zeitraums Unterwerfenden, und für die beiden Prätendenten (über deren Recht zur Thronfolge durchaus nichts bemerkt ist) einer ihrem Rang angemessenen Leibrente.

— Madrid, 9. Juni. Die Wahlen werden meistens in einen ultrakonstitutionellen Geiste ausfallen. Als Kandidaten werden unter anderen genannt: in Madrid Hr. Gaspard Aguillera; in Asturien Graf von Toreno; in Estremadura Don Joseph Calatreva; in Cordova Don Angel Saavedra. Alle diese Namen gehören Exaltirten der liberalen Partei an.

— Madrid, 12. Juni. Die Gazeta enthält ein strenges Censuredikt für politische Blätter, das allgemein mißbilligt wird. — Eine Art Verschwörung ist entdeckt worden, die durch Versprechen der Anerkennung durch die nordischen Mächte und den Papst Zea, Cruz und Burgos wieder an's Ruder bringen sollte; aber die Königin hat die Intriguen ihren Ministern selbst entdeckt. Man hat sich wichtiger Papiere bemächtigt; das diplomatische Korps war bei der Sache sehr betheiligt. Der russische Gesandte, der noch von den drei östlichen Mächten allein geblieben war, verläßt jetzt ebenfalls Spanien. — Auf der biscayischen Küste soll ein kleines Geschwader kreuzen, um den Empörern die Kommunikation zur See zu entziehen. Die erste Brigade Rodils marschirt gegen Navarra, und Truppen aus Altkastilien sind zu Wagen dahin abgesandt. — Am 12. soll die feierliche Zusammenberufung der Kortes erfolgen, und große Parade der Garnison und Bürgermiliz sein; am 13. werden Maskeraden, Pferderennen und andere Feierlichkeiten Statt finden. — Am 15. d. wird der Hof nach Madrid zurückkehren, und wegen der Kortes wohl das ganze Jahr hier bleiben.

Frankreich.

— Paris, 15 Jun. Große Aufmerksamkeit erwecken hier die Nachrichten von der russischen Gränze. Man hatte sie übrigens vorhergesehen. Man hatte die Freundlichkeit des Hrn. Pozzo di Borgo und des russischen Hofs dadurch erklärt, daß man zu St. Petersburg sich in neue Vortheile setzen wollte. Jene Avancen und die scheinbare Annäherung haben zuletzt nur das festere Aneinanderhalten Großbritaniens und Frankreichs herbeigeführt. Da beide jetzt weniger durch Portugal und Spanien in Anspruch genommen sind, und da sonstige politische Verhältnisse sich günstig für Westeuropa zu wenden scheinen, so ist wohl eine Ausgleichung sehr möglich, und die Demonstrationen werden hinreichen.

— Dieser Tage ging das Gerücht, der noch übrig bleibende Theil der Gesellschaft der Menschenrechte habe abermals einige Todesurtheile ausgesprochen, und mehreren ihrer Mitglieder die Vollziehung ihres Spruchs aufgetragen. Diese unerlaubte Verbindung besteht aus lauter hirnlosen Menschen, die nicht im Stande sind, ihre tollen Staatsentwürfe an den Mann zu bringen; es sind die Parias der Republikaner, welchen sie große Furcht einflößen. So weit ist es nun gekommen, daß jede Partei ihren Abschaum wegwirft. Eine so glückliche Umgestaltung gibt zu einer baldigen Ver-

mittlung der beiden Extreme Hoffnung. Die jungen gebildeten Legitimisten sind den vernünftigen Liberalen um Vieles näher gerückt.

— Paris, 16. Juni. Wie stark auch die Wahlen gewisse Gemüther beschäftigen mögen, so nehmen sie doch im Allgemeinen nicht so sehr den Verstand und die Berechnungskraft in Anspruch. Die Zeit rückt heran, wo man Ludwig Philipp und seiner gegen die fremden Verhältnisse bewiesenen Thätigkeit und Kenntniß von allen Parteien wird Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß das französische und englische Kabinet den einmahl betretenen Weg nicht verlassen werden, um so mehr, da der Erfolg der vierseitigen Allianz so klar vor Augen liegt. Ja man kann der Meinung sein, daß bald noch andere Maßregeln, und das in weit größerm Maßstabe, zur Oeffentlichkeit gebracht werden dürften, die nicht minder gute Wirkung hervorbringen könnten, als das so belachte Bündniß. Talleyrand kann seine Rolle noch nicht ausgespielt, er kann und wird seinen Namen an die neuesten Begebenheiten wie an die frühern heften. Die Debats erklären ganz offen, daß die Quadrupelallianz geschlossen wurde als Gegensatz der Verhandlungen zu Münchengrätz und Wien. Talleyrand habe sie entworfen und ausgeführt, sie sei eine Folge der Julirevolution, während jene Verhandlungen auf die heilige Allianz und die Verträge von 1815 zurückgingen. Frankreich sei dadurch gehoben, der Krieg unmöglich, weil der Westen Europa's als eine kompakte Masse dastünde, während der Osten und Norden in seiner Zerrissenheit mühsam zusammengehalten werde. Darum sei die Quadrupelallianz ein sehr wichtiges Ereigniß. Frankreich hat dadurch seinen Rücken sicher gestellt, jetzt kann es gegen Osten und Norden auftreten.

— Die Nachrichten aus Portugal erregen allgemein das größte Erstaunen. Man erwartete in diesem Augenblicke nichts weniger, als so entscheidende Schritte; man glaubte vielmehr, ein Anschließen an die Geistlichkeit und den Adel werde von Seiten der Regierung eintreten. Es ist klar, daß in diesen Dekreten fast die ganze französische Revolution liegt: Einziehung der Kloster-Güter, Unterdrückung der geistlichen Orden, Aufhebung der Handels-Privilegien, Ausscheidung des miguelistischen Adels aus der Pairs Kammer, und nach allen diesen Verordnungen Einberufung der Cortes, denen es jetzt schwer werden möchte, noch weiter als die Regierung zu gehen. Man behauptet, es sei Don Pedro nichts anders übrig gewesen, und beständige Verschwörungen würden ausgebrochen sein, wenn er die Mönche in ihrer bisherigen Stellung gelassen hätte. Nicht zu läugnen ist, daß Don Pedro den Augenblick für die Ausführung dieses seines Vorhabens sehr vortrefflich gewählt hat. Denn Don Miguel ist unterdrückt und seine Anhänger sind gedemüthigt, und das Ereigniß ist noch so neu, daß schwerlich Jemand als Gegner der Dekrete auftreten könnte, ohne für einen Anhänger Don Miguels zu gelten. Zugleich steht der Regierung in diesem Augenblicke noch eine siegreiche Armee zu Gebote, die schnell alle Hindernisse niederwerfen würde. Aber dergleichen ist kaum zu fürchten; so leicht die Mönche einen Aufstand unterhalten können, wenn die politischen Leidenschaften in Bewegung sind, so wenig wird ihretwegen ein Aufstand ausbrechen. Wird man in Spanien dies Beispiel nachahmen? Diese Frage wird heute von allen Seiten aufgeworfen. Man glaubt die Stellung des Ministeriums Martinez sehr erschwert.

— Es werden, wie es heißt, alle großen Städte Frankreichs eingeladen, eine aus dem Maire, zwei Offizieren der Nationalgarde und einem Julidecorirten bestehende Deputation für die Julifeste nach Paris zu schicken. Es soll ein Bankettsaal für wenigstens 5000 Personen nach einigen auf dem Marsfelde, nach andern in dem Carré Marigny erbaut werden.

— Der Bon Sens gibt folgendes als die in den Tuilerien aus den Berichten der Präfekten entworfene Liste der Abgeordneten nach den verschiedenen Schattirungen, welche muthmaßlich werden gewählt werden: Republikaner in Ansicht und Grundsatz 4 — 7; Ansicht Lafayettes 15 bis 20; Schattirung Mauguin und Odilon Barrot 30 — 35; Tiers Parti (Dupin, Berenger ꝛc) 65 — 80; Legitimisten nach Art der Herren Berryer und Herzog Fitz James (Jakobiten) 18 — 20; Legitimisten von der Farbe Lamartine 3 — 5. Gesammtzahl der Opposition 135 — 167. Ferner Ministerielle: Wüthende Doktrinärs, Verfolger, wie die Hrn. Jaubert, Mahul, Viennet, 30 — 40; ernstliche Doktrinärs, wie Hr. Royer-Collard 45 — 40; hoher Handelsstand, Furcht vor Emeuten vorgebend, um dieselbe auszubeuten, wie die HH. Delessert, Lefevre, Ganneron 80—85! gehorsamste Unterthanen, Tischgenossen des K. Hauses, wie die HH. Batout und Fain, 15 — 20; hohe und niedere Dienerschaft, wie die HH. Bugeaud und v. Rumigny, 30—35; Männer von Ueberzeugung 20—25; Staatsbeamte, Liferanten 105 —120. Gesammtzahl der Ministeriellen 325—375.

— Paris, 20. Juni. Da unter Don Miguel die Kommunikation mit Portugal ganz unterbrochen war, und nur selten möglich war, über England Briefe zu erhalten, so kommen jetzt mit der Post aus Spanien alle Pakete der zurückbehaltenen Briefe, zum Theil schon fünf Jahre und darüber alt; auf der Rückseite eines jeden steht die Bemerkung, sie seien zur Zeit der Usurpation erbrochen worden. — Der englische Konsul zu Rom ist hier angekommen. Zur Zeit seiner Abreise von Rom betrachtete man daselbst den Beitritt des Königs von Neapel zu dem System der Quadrupelallianz als gewiß.

Deutschland.

— Man schreibt aus Orb, im Untermainkreise, 11. Juni: Gestern ereignete sich hier ein eigener schändlicher Vorfall, der von den schrecklichsten Folgen hätte sein können. Ein Schusterlehrjunge erhielt nemlich im Walde an der hessischen Grenze von einem vermummten Individuum ein verschlossenes Kästchen, mit dem Auftrage, dasselbe dem Sudmeister der hiesigen Saline, Rieger mit Namen, zu überbringen, aber ja Niemand anders, als gerade ihm, in die Hände zu geben. Der Knabe, durch das Versprechen eines guten Trinkgeldes angefeuert, übergab das Kästchen richtig an den Sudmeister in Gegenwart seiner Gattin und Kinder. Rieger eröffnete sogleich das Kästchen, sank aber auch durch einen kanonenschußähnlichen Schlag, und an Händen und Kopf verwundet, bewußtlos nieder. Nebst ihm wurden sein in der Nähe stehendes Kind und der Schusterlehrjunge verwundet; zum Glücke sind die Wunden aller nicht lebensgefährlich. Der Knall war so stark, daß die Fenster im ganzen Hause zersprangen. Von dem Thäter hat man nicht die mindeste Spur.

— München, 16. Juni. Als letzthin die Getreidepreise durch den unerhörtesten Wucher so hoch hinaufgetrieben worden waren, hatte Se. Maj. der König befohlen, daß von den Rentämtern Dachau, Freising und Erding ein Quantum von 600 Scheffeln Getreide verkauft, und der Tarif der hiesigen Bäcker und Melber (die wegen ihres neulichen Verfahrens eine strenge Ahndung trifft) nach dem Waizenpreis von 15 fl. rektivizirt werde, um welchen Preis der Waizen auf den königlichen Kästen zu haben sei. Zur allgemeinen Freude besuchte Se. Maj. der König die vorgestrige Schranne, wo Allerhöchstderselbe sich bei den Landleuten nach ihren Verhältnissen auf die freundlichste Weise erkundigte. Eines so großen Vorraths auf einer Schranne (6954 Scheffel) erinnert man sich kaum. Die Preise sind um die Hälfte gefallen, so daß der Waizen 13 und das Korn 9 fl. kostete, und sonach die Wucherer, die in Hoffnung einer Erhöhung der Preise bis zu 30 fl. Alles aufgekauft hatten, in ihre eigene Grube fielen. Die Maßregeln der Regierung sind um so dankenswerther, als bei einer solchen künstlichen Theurung, und der im Allgemeinen großen Noth der untern Klassen, Besorgnisse gehegt werden mußten. Den Berichten zufolge, steht das Getreide in den unterländischen Gegenden (der Kornkammer des Landes) gut; dem fetten schweren Boden hat die lange Trockenheit nicht Eintrag gethan; nur wo leichter oder sandiger Boden ist, wird es eine sehr mittelmäßige, und in den Kolonien um München fast gar keine Ernte geben. Doch ist der Vorrath des alten Getreides ungeheuer zu nennen.

— Aus Bebelsheim, in Rheinbaiern, 14. Juni wird gemeldet: Der bekannte Chr. Scharpff, welcher sich eine Zeitlang in Metz aufhielt, kam heute durch Saargemünd, um sich nach der Schweiz zu begeben, wo er eine Anstellung im pädagogischen Fache zu hoffen haben soll. Der relegirte Kandidat Kurz (bekannt durch

den mißglückten Befreiungs-Versuch des Dr. Wirth) soll sich ebenfalls dahin gewendet haben, wo er Siebenpfeiffer aufsuchen will, an dessen Befreiung aus der Haft er nicht wenig Antheil gehabt haben soll.

— Darmstadt, 19. Juni. Gestern erhielt Dr. W. Schulz sein Urtheil vom Kriegsgericht. Es lautet auf Cassation, Entziehung der Pension und fünfjährigen strengen Festungsarrest, wegen fortgesetzten Versuchs des Hochverraths, als welchen das Kriegsgericht eine Stelle im Werk: „Deutschlands Einheit durch National-Repräsentation," und eine Stelle im Aufsatze „Rechnung und Gegenrechnung" des Werks: „Das Testament des deutschen Volksboten" bezeichnet. Vom angeschuldigten Verbrechen der Majestätsbeleidigung und des Angriffs auf die Amtsehre der Staatsbehörden ist Schulz freigesprochen.

— Eine in Zürich erschienene Flugschrift unter dem Titel: „Einige Worte über den Kriminalprozeß gegen Dr. Behr" ist in München mit Beschlag belegt worden.

— München, 18. Juni. Die wichtigste Neuigkeit aus Griechenland ist, daß durch ein in den ersten Tagen des Mai getroffenes Uebereinkommen der Graf v. Armansperg von nun an nicht mehr als Haupt oder Repräsentant der griechischen Regentschaft allein erscheinen, sondern daß den zwei andern Mitgliedern die nemliche Eigenschaft zukommen wird, welche der Graf bisher ausschließlich hatte.

Italien.

— Rom, vom Juni. Die Gerüchte aus Neapel dauern noch immer fort. Der General Nunziante, heißt es, verlasse das Ministerium, und an seine Stelle als Kriegsminister trete der General Filangieri, ein Sohn des berühmten Schriftstellers, und ein anerkannt Liberaler. — Der König von Neapel, will man wissen, gehe gegenwärtig viel mit Leuten um, die, früher aus Italien flüchtig, sich bisher in Marseille aufhielten; so mit dem Grafen Feretti, dem Professer Orioli und mehren Andern. — Der päpstliche Nuntius in Neapel hat sich nach Benevent, welches bekanntlich dem Papste gehört, begeben; man kennt hier die Ursache noch nicht.

Oesterreich.

— Die Regulirung und Ausdehnung der Dampfschifffahrt auf der Donau bis nach Galacz und mit Anfang Augusts bis ins schwarze Meer und bis Konstantinopel, so daß die Reise von Wien bis dahin in zehn bis zwölf Tagen zurückgelegt werden wird, muß in Kurzem ein ungemeines Leben auf diesem größten europäischen Strome von Ulm und Regensburg bis Belgrad und Silistria hervorbringen, zumal Oestreich dem Vernehmen nach dem Transit keine Hindernisse erregen will. — Ungarns Nationalreichthum hat nun endlich den lang entbehrten Abfluß. — Man soll sich in Straßburg, wo Rhein und Rhone, Mittelmeer und Ocean durch den Kanal bereits verbunden sind, ernstlich damit beschäftigen, auf Aktien, eine Eisenbahn von Straßburg nach Ulm, zwischen Rhein und Donau zu Stande bringen?

Griechenland.

— Triest, 12. Juni. Italienische Blätter berichten aus Patras vom 21. Mai, daß Tags zuvor sämmtliche, von hier mit den bairischen Freiwilligen abgegangenen Schiffe glücklich angelangt waren. Statt aber dort, wie es beschlossen war, zu landen, erhielten sie Befehl nach Maina zu segeln, wo, wie es heißt, einige Unordnung zu unterdrücken ist, indem die Mainoten die Entrichtung des Zehnten verweigert haben. — Auch in der Gegend von Salona hatte eine Rotte von 200 bis 300 Marodeurs Straßenraub begangen; bereits aber war auch dahin die Gensdarmerie aufgeboten worden.

Aegypten.

— Kairo, 10. April. Unzählbar sind die Schulen jeder Art, die in Aegypten seit dem Friedensschlusse gebildet worden. In Gisa (ein Städtchen Alt-Kairo gegenüber) wird eine Kavallerieschule ganz nach dem Muster der von Saumur organisirt. Es werden daselbst 25 europäische Lehrer und Professoren angestellt, und die Leitung dieser Schule ist dem verdienstvollen französischen General Soliman Bey, Schöpfer der ägyptischen Disziplin und nebst Ibrahim Pascha Anführer der Armee in Syrien, anvertraut. Eine ähnliche Schule für die Infanterie soll in Kanka, einem Städtchen 3 Stunden nordöstlich von Kairo, errichtet werden. Der spanische Obrist Sequera, der schon seit mehrern Jahren in Tura (einem Dorfe auf dem rechten Nilufer, zwei Stunden oberhalb Kairo) eine Artillerieschule ganz auf europäischen Fuß eingerichtet, hat, nachdem Mehemed Ali selbst diese Schule besucht hatte, und mit Allem, was er sah, höchst zufrieden war, die Dekorationen eines Generals mit einer Besoldung von ungefähr 40,000 Franken jährlich erhalten; auch hat ihm der Pascha die Direktion der großen Elementarschule, Kasser el Ain genannt, übergeben. Außer der längst bestehenden medizinischen Schule in Abufabel, ist eine zweite in Alexandria für die Marine organisirt worden. Für kameralistische und Verwaltungsstudien existirt nun ebenfalls eine Anstalt in Kanka, welche hoffen läßt, daß in einigen Jahren die ägyptische Administration einmal von den Unordnungen und Verwirrungen der koptischen Kanzleien emanzipirt wird. In den Provinzen werden allenthalben Primairschulen errichtet, wo den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wird. Um hiebei die gränzenlose Freigebigkeit Mehemed Alis zu würdigen, bedenke man, daß es sich hier nicht blos um die Besoldung der Lehrer und um Anweisung eines öffentlichen Gebäudes handelt, sondern daß sämmtliche Schüler von der Regierung Wohnung, Kleidung und Kost, und je nach ihrem Stande und Verdienste noch eine monatliche Geldunterstützung erhalten, die zuweilen sich bis auf 1000 Fr. jährlich beläuft. Nicht mindere Dienste leistet der aufgeklärte Regent Aegyptens der Zivilisation des ganzen Orients durch die ununterbrochenen Uebersetzungen vieler vortrefflichen abendländischen Werke in die arabische und türkische Sprache.

Von unberechenbarem Vortheile für Aegypten wird endlich die Eisenbahn zwischen Kahira und Suez, wodurch der Verkehr Europas mit Arabien, Persien und Indien so sehr erleichtert wird. Alle diese Thatsachen, welche die bittersten Feinde Mehemed Alis nicht läugnen können, beweisen gewiß mehr als alle prunkhaften Lobreden, daß Aegypten mit Riesenschritten sowohl in moralischer als in physischer Beziehung einem bessern Zustande entgegeneilt, der dem Urheber desselben einen unsterblichen Namen zusichert. Noch zehn Jahre den frühern ähnlich, und die Civilisation Aegyptens wird so tiefe Wurzeln fassen, daß die wildesten Zeitbegebnisse sie nicht mehr erschüttern können.

Unter den europäischen Sprachen hat die französische den Vorzug erhalten, und der Pascha hat einen Professor der französischen Sprache in Tura beauftragt, eine französische Grammatik zum Gebrauche der Türken zu schreiben. Eben so wie für geistige Bildung der Aegyptier wird auch für ihr materielles Wohl gesorgt. Schon haben die Arbeiten an den Schleusen begonnen, durch welche die niedern Ueberschwemmungen in Aegypten unschädlich werden. In der Agrikultur wird die alte Routine verlassen, indem man sich neuerer aus Europa kommender Werkzeuge bedient, deren glückliche augenscheinliche Resultate selbst beim Volke keinen Zweifel ihrer Vortrefflichkeit lassen. Das Fabrikwesen macht täglich weitere Fortschritte; es werden jetzt im Lande besonders viele Kleidungsstoffe fabrizirt, die man bisher immer aus dem Auslande kommen lassen mußte.

Schweiz.

— Die großherzoglich badische Oberzinnehmerei (ohne Zweifel des Seekreises) erließ am 15. d. M. unter der Ueberschrift eines Generale an sämmtliche Haupt-, Gränz- und Wehrzoller nachstehende Ordonnanz: „Es kann der Fall eintreten, daß folgende Verfügung in Vollzug gesetzt werde: 1. Die Einfuhr und Durchfuhr aller aus der Schweiz kommenden Produkte ist untersagt. 2. Ausgenommen von diesem Verbot bleibt: a. der gewöhnliche Grenzverkehr; b. die Einfuhr und Durchfuhr solcher Produkte und Waaren, welche nach legalen Zeugnissen anderer als schweizerischer Behörden, aus andern Ländern abgesandt, und rücksichtlich der Schweiz daher als bloßes Transitgut zu betrachten sind." Der übrige Inhalt schreibt den Zollern vor, sobald sie durch Experten die Weisung zum Vollzug dieses Verbotes erhalten, sofort alle Produkte und Waaren aus der Schweiz zurückzuweisen, sofern es nicht Grenzverkehrsgegenstände oder

(wie oben) erweislich aus andern Ländern her durch die Schweiz transportirte Waaren sind. Es stehet also zu erwarten, daß Baden ehestens dem preussischen Zollverein beitreten wird, und vorläufig diese Maßnahmen desfalls angekündigt werden.

— Am 20. d. ließ der Regierungsrath zu Bern vier Mitglieder des Komités des neuen Deutschlands, Dr. Aug. Breidenstein aus Hessen-Homburg, Karl Theodor Barth aus Rheinbaiern, Georg Peters aus Berlin, und Fr. Breitenstein aus Hessen-Homburg, in einer Kutsche, unter polizeilicher Begleitung mit französischen Pässen nach der pruntrut'schen Grenze abführen. Das fünfte Mitglied, Christian Scharf aus Rheinbaiern, hat sich in Bern nie gezeigt.

Im großen Rath zu Bern ward beschlossen, in das Begehren Neuenburgs nicht einzutreten. Effinger in Wien und Tschann in Paris sollen als eidsgenössische Geschäftsträger nicht mehr bestätigt werden, als Männer mit feindseligen Gesinnungen gegen die Volkssouveränität. Nachdem der zum ersten Gesandten an die Tagsatzung im ersten Skrutinium mit großer Mehrheit erwählte Hr. Schultheiß Tscharner Bedenkzeit über Annahme erhalten, erklärte er dieselbe zur hohen und innigen Freude aller Liberalen, welche ihn hiemit ein neues Verdienst zu seinen vielen frühern hinzufügen sehen, daß er das Opfer trotz seiner schwachen Gesundheit bringen will. — Zum zweiten Gesandten dem errathenen Wunsche Tscharners folgend, wählte die Versammlung von 161 Anwesenden im ersten Skrutinium mit 117 Stimmen Hrn. Prof. Johann Schnell von Burgdorf, welcher, gerührt über das so entschieden an den Tag gelegte Zutrauen, diesem zu entsprechen, und nur um den Wunsch des erstern Gesandten zu erfüllen, die seiner Natur, seinen Gefühlen, Ueberzeugung, Neigung und Ansichten widerstrebende Stelle annehmen zu wollen erklärte. Zum dritten Gesandten, der aber nur abreiset, wenn einer der beiden ersten fehlt, wurde in leichter und schöner Wahl erkoren: der ehrwürdige, sinn- und muthvolle Kasthofer. — Hr. Regierungsrath Schnell reichte am 20. seine Entlassung von der Stelle eines Vizepräsidenten des Regierungsrathes ein, Gesundheitsgründe und Privatgeschäfte vorschützend. Obwohl höchst ungern, wird dennoch der große Rath seinem Gesuche entsprechen müssen. Man spricht von Hrn. von Tavel, (eben im Waadtlande befindlich) um ihn zu ersetzen. — Am 21. beschloß der große Rath einmüthig, mit Ueberweisung des Regierungsraths, auf den verdienstvollen Antrag des Baudepartements, den Anfang besserer Verbindung des Oberlands durch das Emmenthal mit dem Langenthal, und des obern Emmenthals mit dem untern Emmenthal und mit dem obern Aargau u. s. w. dadurch machen zu lassen, daß bei Lützelflüh zu Vermeidung des abscheulichen Ramisberges entweder längs der Wannenfluh oder besser durch dieselbe ein wenigstens 18 Fuß breiter Fahrweg errichtet werde. — Um den Leuten, welche bei dieser trocknen Zeit im ganzen Gebirgslande sehr leiden, Arbeit und Verdienst zu verschaffen, hat der große Rath beschlossen, die Straße von Zweisimmen nach Saanen und dem Waadtlande soll mit aller Beförderung gemacht werden. Hoffentlich wird man bedacht sein, dem Oberlande in dieser dürren Zeit ausserordentlich unter die Arme zu greifen.

— Der zu Arenenberg im Thürgau wohnende Prinz Napoleon Ludwig Buonaparte, der vor vier Jahren die Militärschule in Thun besucht hatte, wünscht nun, weil Thurgau keine Artillerie besitzt, als Offizier dieser Waffe mit dem bernerischen Contingent den Cadres-Unterricht mitzumachen, weil Bern — so soll er sich ausdrücken — durch seine demokratischen Einrichtungen und edeln Gesinnungen mir am meisten Sympathie einflößt. Ich würde es mir zur Ehre rechnen, als Freiwilliger zum bernerschen Kontingent gezählt zu werden.

— Die bündnerische Tagsatzungsgesandtschaft erhielt von ihrem großen Rath auch noch die besondere Weisung: daß in besonders dringenden, in der ihr ertheilten Instruktion nicht vorgesehenen Fällen, welche weder ad referendum genommen, noch bis zur nächsten Tagsatzung sollten verschoben werden können, die Gesandtschaft für alles dasjenige stimmen soll, was sie nach ihrer Ueberzeugung für die Wohlfahrt der Eidsgenossenschaft und die Aufrechthaltung der Ehre und Selbstständigkeit derselben und die Interessen des Standes Graubünden insbesondere als das Angemessenste und Wirksamste erachten wird.

— Die Bündner Zeitung enthält folgende Aeusserungen, im Fall im großen Rath von Bern der Antrag genehmigt werde, daß die Berner Gesandten nicht neben den Sarner-Häuptern sitzen werden. Auch wir würden es mißbilligen, wenn Schwyz auf die diesjährige Tagsatzung seinen Landammann Abyberg senden und er diese Mission annehmen würde; aber das Recht dazu kann man beiden mit Grund nicht bestreiten und eine öffentliche Mißfallenbezeugung im Namen eines Standes wäre eine hostile Beleidigung nicht nur für den betroffenen, sondern auch für alle übrigen Stände, weil solche kecke Eingriffe in die Hoheit souveräner Staaten bei andern Anlässen sich gegen jeden andern wenden könnten. Sollte nun Bern sogar so weit gehen, daß es den Einsitz in die Tagsatzung verweigern wollte, weil Sarnerhäupter im Namen ihrer Stände daselbst erscheinen, so gehörte eine solche Handlungsweise vorerst in dieselbe Kategorie, wohin Neuenburg sich gestellt hatte, als die Energie der vorjährigen Tagsatzung ihre bewaffneten Boten aussenden wollte, um die bundeswidrige Renitenz zu züchtigen. Wir hoffen, der große Rath von Bern werde einen Antrag obenbezeichneter Art, falls ihm derselbe angemuthet würde, nicht bloß aus eidsgenössischem Sinne, sondern auch zu seiner eigenen Ehre ernstlich von der Hand weisen. Die Sonne geht täglich unter, damit Nacht werde, und unter allen Wesen, die am Lichte leben, Ruhe und Frieden eintreten; wehe, wenn erzürnte Brüder oder die Glieder eines verbündeten Volkes nicht einmal im Zeitlaufe eines Jahres so viel Besinnung wieder gewinnen, daß sie vermeinte oder wirkliche Fehltritte der Brüder und Familiengenossen verschmerzen können! Es ist eine traurige Rolle, und gehörte wahrlich nicht zur Blüthe eidsgenössischer Denkart, beharrlich den Zank- und Mordapfel eidsgenössischer Zwietracht unter die Bundesglieder zu werfen und sich gleichsam an die Spitze einer neuen Reaktionspartei zu stellen, welche das Friedenskorn nicht keimen, die Herstellung alter Eintracht nicht will aufkommen lassen; trauriger und ruhmloser ist diese Rolle, wenn sie zu einer Zeit spielt, wo Einheit und Zusammenhang mehr als je zur vaterländischen Pflicht geworden; sie würde endlich für den Ueberbringer ehrlos sein, wenn derselbe auch diesmal wieder mit seinen Mißgriffen allein dastünde als ein Störefried, mit dem kein guter Eidsgenosse hiezu sich verbünden will.

— Aus Sursee vom 22. meldet man: Gestern beschädigte in mehreren Gemeinden ein furchtbarer Hagelschlag bedeutend. Wir bemerken dieses mit der Aufforderung, man solle es sich doch nicht reuen lassen, der Hagelassekuranz beizutreten. Wahrlich wer Unglück von sich abwenden kann und es nicht thut — der verdient beim Unglück kein Mitleid.

— Wie verlautet, so wird durch die Gesandten von Seiten der großen Mächte folgendes Begehren an den Vorort gerichtet werden: Es soll vornehmlich 1. Anerkennung des Grundsatzes gefordert werden, daß, wie auf der einen Seite die Schweiz das Recht habe, politisch Verfolgten, wenn sie nach ihrem Eintritte in die Schweiz fortfahren, sich politischer Umtriebe gegen das Land, aus dem sie geflohen, schuldig zu machen, des Asylrechtes für verlustig zu erklären, aus dem Lande zu weisen und nicht mehr aufzunehmen. 2. Anwendung dieses Grundsatzes auf diejenigen Fremden, von denen es sich nachweisen läßt, daß sie das Asylrecht zu Umtrieben mißbraucht haben. Würde der Vorort keine befriedigende Antwort ertheilen, so würde die Sperre mit steigender Strenge sogleich eintreten, sich jedoch nicht auf die Kornein fuhr erstrecken.

Wir gestehen, daß in diesem Begehren durchaus nichts Unbilliges zu finden ist, ja daß es bereis schon erfüllt ist, indem Bern selbst die Mitglieder des deutschen Comites bereits über die Grenze hat bringen lassen.

Nächster Tage erscheint im Verlage der Fr. Egli'schen Buchhandlung in Herisau, die aus den achtbarsten Blättern bereits bekannte, höchst interessante Schrift:

Worte des Glaubens, von Abbé de la Mennais. Aus dem Französischen übersetzt von Ludwig Borne. Preis 30 kr.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 51. Den 28. Juni 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Madrid, 15. Juni. Wegen des Abschlusses der Quadruplalianz hat Martinez de la Rosa das Großkreuz der Ordens Karls III erhalten; derselbe ist auch dem Fürsten Talleyrand, so wie dem portugiesischen, beim Abschluß des Traktats thätigen, Ministre Moraes-Sarmento das Großkreuz des Ordens Isabella der Katholischen, ertheilt worden.

Der General Palafox ist zum Herzog von Saragossa erhoben worden; er und Rodil werden zu Proceres ernannt werden. Die Division Rodil wird auf den 17. zu Madrid erwartet; vor ihrem Abgang nach dem Norden wird die Königin Heerschau über dieselbe halten. — Die Königin hat den größten Theil der Geistlichen und Musiker ihrer Kapelle entlassen, weil sie keine andern, als ihrer Tochter ganz ergebene, Personen in ihrem Dienst haben will.

Die ganze Bevölkerung Portugals soll jetzt Donna Maria unterworfen sein. Dagegen giebt es viele Räuberbanden in einzelnen Gegenden, die von den Truppen mit Hilfe der Gemeinden verfolgt werden.

Nach offiziellen Berichten ist die Cholera über ganz Andalusien verbreitet, und soll bis Manzanares vorgedrungen sein. In Folge dessen ist der Hof am 10. Juni von Aranjuez nach Madrid zurückgekehrt, wo er erst auf den 16. erwartet war.

— Don Karlos und seiner Familie fehlt es so sehr an Geld, daß die Prinzessin von Beira genöthigt war, einen Wechsel von 15,000 spanischen Thalern, drei Tage nach Sicht, auf ihren Bankier in Madrid zu ziehen, und nur mit vieler Mühe konnte sie denselben verkaufen. Don Pedro schrieb an sie sowohl, als an Don Karlos, am 31. Mai nach Aldea Gallega, um ihnen zu melden, daß es ihn freuen würde, ihnen von seinem Privatvermögen jede Summe, deren sie bedürfen sollten, übersenden zu können. Die Antwort von Don Karlos ist in den artigsten Ausdrücken abgefaßt und er schlägt es aus mit den Worten, daß es ihm nur an einigen wenigen Gegenständen fehle, die er ohne irgend eine Unterstützung anschaffen könne.

Frankreich.

— Paris, 25. Juni. Der Constitutionnel sagt: Die Wahlen sind hier, wie vorauszusehen war, zu Gunsten der Regierung ausgefallen; nur in zwei Kollegien ist der Sieg noch nicht entschieden, aber doch nicht zweifelhaft. — Unter der Liste der Gewählten sind zum Theil schon längst bekannte Namen; aber in ihrer neuen Laufbahn warten ihrer größere und strengere Verpflichtungen, und nun, wo der innere Frieden gesichert scheint, erwarten ihre Wähler neue Anstrengungen, um die Vervollständigung unserer konstitutionellen Freiheiten zu erlangen.

Folgendes sind die Resultate der Wahlen zu Paris: 1. Wahlkollegium, General Jaquaninot mit 587 unter 863, Dupont de l'Eure (Opposition) hatte nur 188. — 2. J. Lefebvre, 920 unter 1639 Stimmen; Lafitte hatte nur 702. — 3. Odier. — 4. Ganneron, 642 unter 931; Odilon-Barrot erhielt 219. — 5. Minister Thiers, 508 unter 896; Salverte hatte 374. — 6. Delessert, 690 unter 1135; Arago hatte 437. — 7. A. de Laborde. — 8. Paturle hatte 295 Stimmen unter 669, aber da kein Kandidat die absolute Mehrheit hatte, so muß noch einmal gestimmt werden. Eben so in 13., wo jedoch die Opposition nur 103 Stimmen unter 453 fand. — 10. Ch. Dupin, 620 unter 936; der ehemalige Seeminister Hyde de Neuville hatte nur 179. — 11. Der Maire Démonts. — 12. Panis. — 14. Frémicourt mit 265 Stimmen unter 526; Lafitte erhielt nur 139.

Die Arbeiter in der königlichen Druckerei mußten seit einigen Tagen bis um halb 9 Uhr Abends arbeiten. — Gestern Abend und die ganze Nacht waren der Minister des Innern und seine ersten Agenten beständig auf dem Ministerium, um den mit großer Geschwindigkeit auf einander folgenden Kurieren, Stafetten u. s. w. abzuwarten. — Aus 21 Departementen wußte man gestern, daß die Wahlen der Bureaux zu Gunsten des Ministeriums ausgefallen waren, während nur zu Lille und Marseille die Legitimisten, zu Dijon, Cambray und Chateau-Thierry die konstitutionelle Opposition im Vortheil war.

— Unter den Wahlen aus den Departementen sind bis jetzt bekannt: Straßburg, Oesinger und Professor Rauter, beides Ministerielle. Hier hatte sich die Opposition mit dem Sieg für ihre beiden Kandidaten, die gewesenen Deputirten Voyer-d'Argenson und Odilon-Barrot geschmeichelt, und ist deshalb sehr erbittert. Hagenau: von Schauenburg. Zabern: Saglio. Schlettstadt: Minister Human. Weissenbach, Lejoindre. Alle diese sind der gegenwärtigen Verwaltung ergeben. Eben so in Metz, Versailles, und mehr als 20 andern Wahlkollegien. Dagegen zu Lille wurden die Hrn. Brigode und Hennequin, zu Beauvais, Avranche (Manche), Landernau (Finisterre) Mitglieder der Opposition verschiedener Nuancen gewählt.

— Im oberrheinischen Departement wurde zu Mühlhausen Hr. Niklaus Köchlin, von der gemäßigten Opposition, gewählt; die andern vier Wahlen fielen auf Anhänger des Ministeriums, nur daß der Gerichtspräsident Goldbery sich etwas zur Opposition neigt. Im Moseldepartement (Hauptort Metz) sind alle sechs Wahlen ministeriell, im Mauthdepartement ebenfalls (auch der Marineminister Rigny wurde gewählt); überhaupt hat allem Anschein nach das Ministerium einen so entschiedenen Sieg davon getragen, wie es selbst nicht gehofft hatte. Selbst mehrere des Tiers parti, die sich in der letzten Zeit gegen dasselbe erklärt hatten, haben, wie es scheint, unterliegen müssen. Lafitte ist dreimal, Odilon-Barrot und Salverte jeder zweimal durchgefallen. Im Ganzen wird, nach den bisherigen Wahlen zu urtheilen, die Kammer weniger Rednertalente zählen, als die frühere.

— Paris, 25. Juni. Man war auf der Börse erstaunt, statt des in Folge der für das Ministerium so günstig ausgefallenen Wahlen erwarteten Steigens ein kleines Fallen der Papiere zu bemerken. Man glaubt, dies rühre von der Furcht her, das Ministerium werde seinen Sieg mißbrauchen; und da die gegenwärtigen Wahlen weniger ein Resultat der Anhänglichkeit an seine Verwaltung, als der Abneigung gegen die Aufstände sind, könnte ein solcher Mißbrauch doch wieder zu Umwälzung den Anstoß geben. Odilon Barrot und Lafitte sind wieder gewählt worden; dagegen Salverte bis jetzt noch nicht. Legitimistische Deputirte sind ausgezeichnete nur Hennequin und Berryer; die entschiedenen Republikaner zählen noch gar keine Stellvertreter.

— Die Sentinelle des Pyrenees berichtet von der spanischen Grenze

vom 15. d.: Seit länger als acht Tagen befinden sich die Generale Quesada und Jauregny in Tolosa mit einer vereinigten Macht von ungefähr 7000 Mann, deren Hälfte ungefähr aus königlichen Garden besteht. In den letzten Tagen ist viele Munition von St. Sebastian nach Tolosa abgegangen. Andererseits bedeckt Zamalacarregny mit zehn Bataillonen von Navarra, Guipuzkoa und Alava seit 8 Tagen die große Straße, die von Pampeluna nach Tolosa führt. Man kann sagen, daß sich jetzt das ganze Gros der Faktion von Irurzun und Lecumberry bis Lissarza, eine Stunde von Tolosa entfernt, befindet. — Gestern früh um 4 Uhr sind Quesada und Pastor mit 5000 Mann, 2 Millionen Realen und vieler Kriegsmunition nach Vittoria abgegangen. Es hieß in Tolosa, Quesada begebe sich nach Madrid, was annehmen liesse, daß er durch Rodil ersetzt wird. — Nach dem Indicateur war am 17. in Bordeaux das Gerücht verbreitet, Zamalacarregny wäre von Quesada geschlagen worden und dem Karlistenchef nichts anders übrig geblieben, als sich mit acht oder zehn Offizieren nach Bayonne zu flüchten. Diese Nachricht, obgleich wahrscheinlich, verdient jedoch noch der Bestätigung. Die Truppen, welche das spanische Operationsheer in Portugal bildeten, treffen in Eilmärschen ein. Die kürzlich ausgeschifften englischen Flinten dienen zur Bewaffnung der Nationalgarde, welche sich überall organisirt.

Belgien.

— Brüssel, 17. Juni. Handel und Gewerbe werden bei uns täglich blühender. Gegenwärtig wird auch durch die Errichtung eines Handelsministeriums der Verbindung mit dem Auslande eine große Erleichterung verschafft, und Belgien, nicht mehr auf Holland allein reducirt; wird ohne Zweifel, begünstigt durch seine geographische Lage, wieder eins der blühendsten Länder Europa's.

England.

— In der Diskussion über den Antrag in Bezug auf die Völlerei, welche im Unterhause stattfand, entwarf Hr. Buckingham ein furchtbares Gemälde von den unseligen Folgen, welche die Gewohnheit der Unmäßigkeit und der Gebrauch der starken Getränke unter dem englischen Volke nach sich zieht. Er führte ein Zeugniß der bei dem Irrenhause in Hanwell angestellten Aerzte an, woraus erhellt, daß unter 100 Menschen, die in dieses Hospital aufgenommen werden, sich 72 finden, deren Wahnsinn dem Laster der Trunkenheit zugeschrieben werden muß. Der Redner setzte hinzu, daß, um sich selbst zu überzeugen, wie weit diese Gewohnheit der Unmäßigkeit gehe, er die Geduld gehabt habe, einen ganzen Tag in einer Schenke in einer der vornehmsten Straßen Londons zu verweilen, und 2800 Männer, 1853 Weiber und 289 Kinder habe hineinkommen sehen. Ich erfuhr, sagte er, daß am Sonntag die Zahl der Besuchenden fast doppelt so groß ist. Der Wirth erklärte mir, daß er wöchentlich etwa 269,450 Männern, 108,590 Weibern und 143,450 Kindern Getränke verkauft. Nicht nur in England ergibt das Volk sich diesem verderblichen Hange, denn die Trunkenheit ist gegenwärtig in Irland und in Schottland eben so gewöhnlich. Man hat mir eine kleine Stadt in Irland genannt, welche 890 Häuser und darunter 25 Schenken zählt.

Italien.

— Rom, 14. Juni. Man hat hier auf der Durchreise nach Neapel den Herzog von Modena erwartet, der dem jungen Monarchen einen Besuch in seiner Hauptstadt abstatten wollte. Nachdem aber von dorther ein Kurier hier durchgeeilt ist, sagt man, der König sei gesonnen eine Reise nach Sizilien zu machen, und behalte sich das Vergnügen, den Herzog von Modena in Neapel zu sehen, bis zu einer anderen Zeit vor. Privatnachrichten aus Neapel sind voll von dem Lobe des Königs. Sie rühmen dessen Verwaltung, besonders aber wie die öffentlichen Gelder verwendet werden und wie dadurch der Kredit sich auf eine seit langen Jahren nicht mehr gekannte Weise gehoben habe. So soll zu einer von der Regierung beabsichtigten Anleihe das Haus Rothschild sich mit 105 erboten, mehrere Gesellschaften vereint aber das Geld zu 110 bis 112 der Regierung angetragen haben. Man scheint den Zweck dieser Anleihe, deren Summe 10 Millionen Ducati betragen soll, nicht öffentlich zu kennen. Geldmangel für die laufenden Staatsausgaben kann nicht die Ursache sein; wenigstens wird versichert, die Kassen seien gefüllt.

In dem vorgestrigen Konsistorium sollen sehr wichtige Verhandlungen vorgekommen sein. Wie im Publikum verlautet, hätte man sich sehr ernstlich über Portugal berathen, und es dürfte nun doch eine Exkommunikation über Don Pedro ausgesprochen werden. Obgleich man schon lange darauf gefaßt war, so hat es doch allgemeinen Unwillen hier erregt, daß die Regierung in Portugal, trotz aller Gegenvorstellungen, die Kirchengüter veräußert. Don Pedro kann die Gegner seiner Regierung bestrafen, aber ein Recht auf Anstalten, welche zum Theil durch Vermächtnisse begründet sind, wird man ihm nie gestatten. Diese Anstalten stehen unter der Autorität des Papstes, (?) welcher sich auch nie zur Gutheißung einer solchen Handlungsweise verstehen wird.

Dänemark.

— Kopenhagen, 14. Juni. Die beiden holländischen Kriegsschiffe mit dem jungen Prinzen von Oranien liegen noch auf der hiesigen Rhede. An ihrem langen Verweilen ist der Umstand Schuld, daß der Eingang in die Ostsee durch eine Sandbank, Drogden, in so weit versperrt ist, daß große Linienschiffe nur darüber gehen können, nachdem sie sich durch Ausladen eines Theils ihrer Kanonen erleichtert haben, weßhalb das größere obige Schiff 40 Geschützstücke und 1100 Kugeln hat ausladen müssen. Dies ist natürlicherweise eine zeitraubende Operation, weßhalb diese Sandbank, die den Handelsschiffen keine Schwierigkeiten in den Weg legt, für die Vertheidigung Kopenhagens von großer Wichtigkeit ist, indem sie einem etwaigen Angriffe von Aussen her ein Thermopylä entgegensetzt, welches, gehörig vertheidigt, nur mit sehr großen Aufopferungen genommen werden kann.

Deutschland.

— Biberach, 20. Juni. Die Ermordung eines Mädchens in der Nähe unserer Stadt und die Verfolgung mehrerer anderer Weibspersonen erregen allgemeines Aufsehen. Dieses siebenzehnjährige, in jeder Hinsicht rechtschaffene Mädchen war von ihrem Dienstherrn in Birkendorf am 11. d., Mittags, nach dem nur 1 ½ Stunden entfernten Attenweiler geschickt worden, um Kohlpflanzen zu holen. Als sie nicht zurückkam und ausgeschickte Boten weder in Attenweiler noch in ihrem zwei Stunden entfernten Geburtsorte eine Spur von ihr finden konnten und alle weitern Nachforschungen vergeblich waren, so wurde nach zwei Tagen von ihrem bekümmerten Dienstherrn, nebst einem Verwandten und 20 Männern aus Birkendorf ein Streifzug gemacht, und sie in einem Gebüsche, hart an der Hauptstraße, ermordet gefunden. Die Kleidung war mit geflocktem Blute bedeckt; der Hals durchschnitten; durch gräßliche, bis hinten durch den Halswirbel gedrungene Messerstiche zerfleischt; sie hatte einen krampfhaft verbissenen Birkenzweig im Munde stecken; die Hände waren blutrünstig und durch die wahrscheinlich im schrecklichen Kampfe um ihre Ehre von dem Barbaren erhaltenen Messerstiche zerstochen, die Beine verwundet.... Alles, was die Unglückliche von Hause mit sich auf den Weg genommen, der Korb und ein Sechskreuzerstück, wurden noch bei ihr gefunden, so daß jede Vermuthung eines räuberischen Anfalls schwinden muß. Sei es, daß der Kannibale, in der Wuth über den nach allen Umständen verzweifelt geleisteten Widerstand, sei es, um dem schuldlosen Opfer auf ewig den Mund zu schließen, die verruchte That noch mit einem gräßlichen Mord besiegeln zu müssen glaubte. Möchten die thätig fortschreitenden Forschungen der Obrigkeit, welche wie wir hören, bereits einige vielleicht in kurzer Zeit auf die Spur führende Ergebnisse geliefert haben, bald den entsprechenden Erfolg gewähren, auf den man allgemein im Interesse der mit der schamlosesten Verwegenheit so grob verletzten öffentlichen Sicherheit begierig gespannt ist!

— Coblenz, 23. Juni. Vorgestern fing und tödtete ein Soldat der hiesigen Besatzung auf dem Glacis der Festung eine weiß und blau gefleckte Schlange, die neun Fuß lang, und von verhältnißmäßiger Dicke war.

— Leipzig, 18. Juni. Der Student Weber, der hier im Gefängnisse saß, hat sich aus dem Staube gemacht und ist bis

heute noch nicht wieder erlangt worden. Er hat den Kerkerknecht plötzlich niedergeworfen und ihn statt seiner eingeschlossen, sich selbst aber durch die geöffneten Thüren geflüchtet.

Schweiz.

— Das Baudepartement legt in der Sitzung des großen Rathes zu Bern den Plan einer Straße über den Ramisberg nach Sumiswald vor. Der große Rath genehmigt diese Straße, doch so, daß sie in die Mitte der Waldfluh selbst eingeschnitten und wenigstens 18 Fuß breit würde. Ein Kredit von 25,000 Fr. ist dafür dem Departement eröffnet. Ueber 1000 Fr. sind bereits durch Privatbeiträge da. — Eine andere Straße (von Zweisimmen nach Saanen), deren Kosten sich auf 100,000 Fr. belaufen, wird gleichfalls bewilligt. — Hr. Regierungsrath Tavel wird zum Vizepräsidenten des Regierungsrathes erwählt, da Hr. Karl Schnell dieser Stelle enthoben zu sein wünschte.

Am 24. beschloß der große Rath die Tieferlegung des Brienzer-Sees.

— Basel. Man meldet aus der benachbarten französischen Gemeinde Ober-Haggenthal, daß am 23. der Hr. Förster Robe, als er in dem Walde seinen Dienst besorgte, ein Nest junger Wölfe, 8 an der Zahl, die wenigstens schon 3 bis 4 Wochen alt sind, auffand, und solche mit sich nach Hause brachte. Der Finder ist Willens dieselben an allfällige Liebhaber käuflich abzulassen.

— Der Republikaner meldet: Ein allgemeines Gerücht besagt, daß Herr Bürgermeister Heß damit umgehe, seine Entlassung aus verschiedenen Rücksichten einzureichen. Wir haben keinen genügenden Grund, dieses Gerücht zu bestreiten und können nur bedauern, wenn der Fall wirklich eintreten sollte. Wir wollten alsdann sehen, ob ein Nachfolger oder Kollege in den schwierigen Zeiten, im Vertrauen auf ein biederes Volk und zu seiner Ehre so kräftig sich benehmen wird, wie Hr. Heß es voriges Jahr als Präsident der Tagsatzung gethan hat.

— Im großen Rath zu Zürich sprach Hr. Bürgermeister Hirzel folgendes: Die Schweiz befindet sich in einer gefahrvollen Verlegenheit. Die Nachbarstaaten stellen in ihren Zuschriften bestimmte Begehren an dieselben, unter Androhung eben so bestimmter Maßregeln, wenn jenen nicht sofort entsprochen werde. Daß diese Maßregeln aber nicht leere Vorspiegelungen seien, bestätigt sich vollkommen durch Korrespondenz. Es sei daher nicht nöthig, erst noch die Folgen überhaupt auseinander zu setzen. In diese ernstliche Lage seien wir durch fremde Flüchtlinge gekommen, die nach ihrer Idee und nach all' ihren Kräften suchen, eine von der gegenwärtig in Europa bestehenden Ordnung abweichende herzustellen. Der Grund nun, warum unsere Nachbarn durch diese Fremdlinge sich gefährdet erachten, bestehe darin, daß diese Letztern vielfacher und offener Aufforderungen zur Umkehrung des Bestehenden, und bestimmter Angriffe auf die Nachbarstaaten sich haben zu Schulden kommen lassen. Allein der Krug überlaufe, wenn er einmal voll sei. Seit Jahren sei in diesem Sinne geschimpft und gehandelt worden. Nun aber wolle man es ab Seite der Mächte eben nicht mehr dulden. Ueberraschend sei das Erscheinen von 400 Polen gewesen, fast gleichzeitig in dem Augenblick, wo in Frankfurt ein bewaffnetes Attentat begonnen worden sei. Es glaubte Deutschland, es seien diese Polen auf Deutschland gerichtet. Einen beabsichtigten Ueberfall argwohnte Baden. Was damals unterblieb, ist bald gegen Sardinien in Wirksamkeit getreten. Es haben zwar die Regierungen von Waadt und Genf alles angewendet, jenen unsinnigen und verbrecherischen Zug zu unterdrücken, damit die Folgen nicht auf die Schweiz zurückfallen. Allein es sei zu bedauern, daß von Bern nicht Ein Schritt gethan worden sei, jenen Zug zu behindern. Dieses Mißlingens ungeachtet seien von den Fremdlingen dennoch unausgesetzte Angriffe gegen die Ruhe der Nachbarstaaten geschehen, und namentlich gegen die Verfassungen Deutschlands konspirirt worden. Dafür spreche hauptsächlich die neuliche Entdeckung eines sogenannten Komité des neuen Deutschland. Allem diesem Treiben sei das schweizerische Volk gänzlich fremd geblieben. Es ist dieß dem gesunden Sinn desselben zu verdanken, welcher der lockenden Stimme die Ohren verschloß, welcher gefühlt hat, daß es nur zu einem Stück Holz dienen sollte, an dessen Flamme sich vielleicht Deutschland und Italien hätten entzünden sollen. Aber auch die schweizerischen Regierungen sind diesen Bewegungen fremd geblieben. Nur trifft sie der Vorwurf, daß ihre Aufsicht nicht strenge genug, nicht sorgfältig genug gewesen. Seit Jahr und Tag hat die Presse, haben auch andere hohe Stimmen zu jenen Bestrebungen gelockt, haben jene Flüchtlinge als die lebendigen Zeugen des Despotismus bezeichnet, haben die Regierungen verdächtigt, als wären sie, d. h. Alles, verrathen und verkauft. Unsere Nachbarn wollen nun aber dieses Treiben wirklich nicht mehr und sagen: Entweder ihr habt einen guten Willen, aber keine Kraft, oder ihr habt Kraft, aber keinen guten Willen; aber wenn ihr nur eines oder gar keines von Beiden habt, so sind wir verpflichtet, im Interesse unserer Staaten die erforderlichen Maßnahmen von uns aus zu ergreifen." Fordern sie etwa, den politisch Verfolgten nicht aufzunehmen oder ihn auszuliefern. Nein! sie wissen, daß die Schweizer seit Jahrhunderten immer getrachtet haben, diesen eine Zufluchtsstätte zu geben. Sie fordern vielmehr, daß, wenn diese Flüchtlinge nicht ruhig und ohne Störungen zu verursachen leben wollen, also die Zufluchtsstätte geradezu mißbrauchen, wir sie wegweisen sollen. Und dazu haben sie das Recht. Sie, Tit., werden nicht ein Versteck aus der Schweiz machen wollen, aus welchem auf die Nachbarn geschossen werden kann. Sie werden auf die Presse etwas mehr achten müssen. Die Verfassung verbietet die Zensur, sie verbietet aber auch den Mißbrauch der Presse. Wenn wir aber sehen, daß dieser Mißbrauch nach den bestehenden Gesetzen nicht bestraft werden kann, so müssen wir diese abzuändern uns entschliessen. Wir müssen aber auch polizeilich auf die Flüchtlinge mehr achten als bisher; sie haben sich darüber nicht zu beschweren, denn sie haben nur eine bedingte Aufenthaltserlaubniß erhalten. Unangenehme Empfindungen werden freilich rege, daß wir erst jetzt zu diesen Maßregeln schreiten. Es ist die Meinung geltend gemacht worden: das seien nur die ostensibeln Forderungen; es sei nicht aus dem Leeren, daß wohl noch andere Forderungen dahinter stecken. Es handelt sich aber gegenwärtig nur um die vorliegenden; und in diesen findet sich keine Spur von Einmischung in unsere Angelegenheiten. Was haben denn nur auch seit drei Jahren die deutschen Nachbarstaaten für Grund gegeben zu solchem Mißtrauen? — Wir haben Stoff zu Mißtrauen gegeben! Ist unser Mißtrauen nicht künstlich erregt worden, und zwar von denjenigen, welche das Asylrecht, welche die Presse mißbraucht haben, weil dieß das Strohhälmchen ist, an welches gewisse Leute sich halten. Es ist zu bedauern, daß auch durch die fremden Mächte, ihre Stellvertreter, durch Thaten und Unterlassungen Stoff gegeben wurde zu Mißtrauen. All dieß wurde begierig aufgegriffen, um uns in Harnisch zu bringen. Wir dürfen aber wahrhaftig nicht mit der ganzen Welt hadern. Wir können es auch nicht, weil wir unserm geschieden Volk blauen Dunst vormachen müßten, weil es diesen Dunst bald durchsehen und sehen würde, daß nichts dahinter ist. Wenn die Unabhängigkeit der Schweiz, unsere Verfassung gefährdet ist, dann wird das Volk gerne ins Feld ziehen. Legen Sie ihm dann doppelte Steuern für den Kriegsbedarf auf, es wird das Volk diese, wenn es nöthig ist, gerne geben. Dieß alles aber wird das schweizerische Volk nicht über sich nehmen um einiger Fremdlinge willen, die mit der Welt im Kriege liegen, die in unserm eigenen Haus den Meister spielen möchten. Nein, das will das schweizerische Volk nun und nimmermehr! Die große Mehrheit der Kommission hat die Stimmung des Volkes der Schweiz getheilt. Diese geht dahin, es sei besser, die Klippen zu umschiffen, als unbedingt das Schiff mit allem Hab und Gut aufs Riff zu treiben.

Der zweite Punkt sei untergeordneter Natur. Unangenehm sei es zwar freilich daß unsere Päße nicht mehr respektirt werden. Allein das sei nur ein Kleines gegen das, was bevorstehe, nämlich daß die Schweizer aus den Nachbarstaaten, z. B. von Triest zurückgeschickt werden, eben so das Vieh, eben so die Baumwollen- und andere Waaren. Es bleibt nur übrig, daß wir mit Sorgfalt und Klugheit dahin steuern, die Quelle all dieser Unannehmlichkeiten abzugraben. Dieß ist die Ansicht der Kommission mit Ausnahme eines Einzigen, welcher das Benehmen der Regierung hinsichtlich der Päßeertheilung in der vorgeschriebenen Form tadelte. Allein wenn einer z. B. nach Neapel reisen muß, allfällig um einem Falliment vorzu-

beugen, und diese Reise nur innert einer bestimmten Frist für ihn von Nutzen sein kann? — Sie werden ihn mit seinem Paßbegehren nicht zurückweisen. Nein, die Mißhelligkeiten, an denen die Flüchtlinge Schuld sind, sollen die friedlichen Bürger nicht dauen. Nein! gegen 100 Bürger von Stadt und Land haben in dieser kurzen Zeit Pässe verlangt und erhalten. Dabei hat die Regierung für Aufhebung dieser Paßbestimmungen die geeigneten Schritte gethan bei Gesandten und Höfen. Ja, es werden solche beseitigt werden, wenn man dem jetzigen Begehren der Mächte entspricht. Sein Schluß gehe daher dahin: daß er so wenig fürchte als die Andern, die etwas Ausserordentliches in diesen Maßregeln finden. Dieser Rathschlag sei für die ganze Eidgenossenschaft wichtig. Zürich, als der Vorort, als der Stand, welcher durch die darüber geführte Korrespondenz zur Beurtheilung der vorhandenen Verhältnisse am geeignetsten sei, werde doch nicht dem Antrage der Minderheit der Kommission folgen, werde doch nicht mit der einen Hand geben, mit der andern eine Hinterthüre offen halten wollen. Nein! Jeder, im Gefühl der Pflicht, als Sprecher des Kantons werde vielmehr mit Mund und Hand dafür stimmen, alles zu thun und zu wahren, was zur bleibenden Wohlfahrt des Landes dienen kann.

Die Gesandtschaftswahlen wurden vorgenommen. Im ersten Skrutinium erhielten die meisten Stimmen, Hr. Präsident Keller (51) Hr. Hegetschweiler und Hr. Melchior Sulzer, Regierungsräthe. Alle drei schlugen aus, der erstere bemerkte, er hätte dafür so viel Gründe als Stimmen, führe aber nur Einen an, daß nämlich die eidgenöss. Geschäfte ihn jetzt noch in Aarau festhalten, und daß er, sobald sie vollendet, sich sehr sehne, wieder in den engern Kreis der Kantonalgeschäfte zurückzukehren. Zu mehreren Malen wurden noch die Stimmen auf ähnliche Weise abgegeben und abgelehnt; Hr. Sulzer ließ sich die Wahl als zweiter Gesandter (erster in ex officio der Bundespräsident), welche wirklich ihn traf, nicht gefallen. Man schritt zu neuer Wahl, und im zweiten Skrutinium erhielt Hr. Regierungsrath Hegetschweiler 90 Stimmen (absolutes Mehr 73); derselbe schlägt abermals aus; Hr. Bürgermeister Hirzel fordert ihn auf, anzunehmen. Hr. Hegetschweiler erklärt, daß er nur unter der Bedingung sich unterziehe, wenn er die ersten acht Tage dem Schützenfest beiwohnen könne. Sogleich ertheilt ihm Hr. Bürgermeister Hirzel zum Voraus Urlaub und somit ist Hr. Hegetschweiler zweiter Gesandter. Zum dritten Gesandten wird hierauf Hr. Melchior Sulzer erwählt, welcher annimmt.

— In Baselandschaft wurden als Gesandte gewählt, die Herren Gutzwiler und Anton Blarer.

— In der allgemeinen Zeitung wird folgendes mitgetheilt aus Basel, 16. Juni. Neulich meldete ich, daß ein Hr. Rapp von hier in London verstarb, der nahe an 300,000 Pf. Sterlin hinterließ; seitdem ist noch ein zweiter Baseler, Hr. Geymüller, in Wien mit Tode abgegangen, der ebenso als junger Mann Basel verließ, weil er zu unvermöglich war, um seine medizinischen Studien fortzusetzen, und später der Gründer eines der größten und reichsten Bankierhäuser Deutschlands wurde. Auch er hat indessen, wie Rapp, obgleich kinderlos, nicht einen Kreuzer irgend einer wohlthätigen Anstalt seiner Vaterstadt vermacht. Daß nicht alle Schweizer also denken, beweist der unlängst in Messina verstorbene Hr. Walser aus dem Kanton Appenzell, der durch sein Testament über 200,000 fl. (den sechsten Theil seines Vermögens) zu gemeinnützigen Zwecken seiner Heimath schenkte. Auch aus diesen Fällen ist übrigens abzunehmen, wie manche Schweizer im Auslande ihr Glück machen, und man muß sich daher billig wundern, wie häufig noch jedem Fremden der redliche Erwerb mißgönnt wird, den er bei uns finden will.

— Aus der Antwort des Hrn. Rigaud auf Anfrage des Obersten Dufour im Genfer Repräsentantenrath, und aus einem Bericht in der Gazette de Lausanne, der wahrscheinlich von Hrn. Laharpe herrührt, entnehmen wir folgendes: Der Staatsrath von Genf hatte durchaus keinen Schritt für eine Mission an den König von Sardinien gethan, die erste Nachricht von einer projektirten Sendung kam durch den eidgenössischen Kanzler. Die Deputation fand den ausgezeichnetsten Empfang durch Hrn. von Vignet und dem Minister des Aeussern, General Graf von Sallier. Sie wurde kurz nach ihrer Ankunft vor den König geführt, der mit Aufmerksamkeit die im Namen der Eidgenossenschaft an ihn gerichtete Rede anhörte, und eine Antwort voll der freundlichsten Aeusserungen gegen die Schweiz gab. Als dieselbe Abschied nahm, äusserte er seine Absicht, die hemmenden Maßregeln zu heben; aber mit andern Staaten gemeinsam gethane Schritte können nicht sogleich zurückgenommen werden.

— Die Bündner Zeitung vom 25. Juni meldet: Wir haben aus zuverlässiger Quelle vernommen, daß rings auf der Schweizergrenze, von Basel übers Tyrol und auf der Südseite bis Savoyen hin, alle Anstalten zu den Sperrmaßregeln gegen die Schweiz bereits so genau vorgeschrieben und vorbereitet sind, daß sie überall an einem und demselben Tage, auf gleiche Weise ins Werk gesetzt werden können, wenn die Schweiz nicht den Forderungen der drohenden Mächte entsprechen will oder kann.

Man kann es nicht genug beklagen, daß es zu solchen Drohungen der Mächte gegen die Eidgenossenschaft hat kommen müssen, wodurch die Ehre derselben auf die empfindlichste Weise vor der Welt kompromittirt wird. Daß die Mächte solche Mittel ergreifen, und die Schweiz zu sperren drohen wegen einiger unruhiger Köpfe, die sich dahin geflüchtet, und ihre Umtriebe fortgesetzt haben, ist allerdings beispiellos in der Geschichte, und eine unerhört strenge Maasnahme. Aber mit etwas mehr ruhigem und besonnenem Nachdenken hätte schon vor Monaten in der Schweiz selbst durch zweckmäßige Maaßregeln gegen solche politische Flüchtlinge, die fortwährend durch ihr Benehmen sich des Asyls verlustig machten, all dem Uebel, das erfolgen mußte, vorbeugen können, und man hätte mit Ehren selbst gethan, was das Völkerrecht gebietet, und es wäre nicht zu dem Notenwechsel und den harten Drohungen gekommen, um zuletzt nothgedrungen endlich doch entsprechen zu müssen.

— Im Rauracher heißt es: Herr Landrathsvizepräsident Gutzwiler erwarte nichts sehnlicher, als wieder einmal seiner Zeit eigener Herr zu werden und seinem früheren Geschäftszweige, dem Notariatswesen zurückzukehren. Er hielt deßhalb in der Landrathssitzung vom 10. dieses um seine Entlassung von der Stelle eines Beisitzers am Obergericht an und es wurde seinem Wunsche, nach Anhörung seiner Beweggründe dazu, entsprochen.

— Am 26. Juni Abends halb zehn Uhr verkündete abermals eine starke Röthe in der Richtung gegen Mellingen hin den Ausbruch einer heftigen Feuersbrunst, und man besorgte wieder einen bedeutenden Brandschaden im Kanton Aargau. Zufolge eingegangenen Berichten war die Brandstätte jedoch entfernter, als man anfänglich vermuthet hatte, indem das Unglück den etwas hoch gelegenen Ort Geroldschwyl im Kanton Zürich betroffen, wo sieben Häuser ein Raub der Flammen geworden, und 51 Menschen dadurch ohne Obdach sind.

— Die hohe Regierung des K. Aargau hat die völlig zeitgemäße Weisung ergehen lassen, daß die im Kanton sich befindenden Besitzer von Buchdruckereien sich enthalten möchten, etwas ihren Pressen zu übergeben, das gegen die benachbarten Staaten gerichtet und gerechte Ursachen zu Beschwerden geben könnte. — Es ist nicht zu besorgen, daß etwas der Art in unserm Kanton geschehen werde, denn Jedermann ist wohl davon überzeugt, daß die fremden Händel, und was im Auslande vorgeht, keine Theilnehmer in der Schweiz finden. Auch die im Lande ruhig lebenden Flüchtlinge werden sich durch die jüngsten Ereignisse wohl überzeugt fühlen, daß vom neutralen Boden der Schweiz aus nichts unternommen werden kann, was in den Nachbarlanden Unruhen veranlaßt, ohne ihre eigene Sicherheit zu gefährden, und das genießende Asylrecht selbst zu verscherzen.

— Die im Freienamt wegen der jüngsten Großrathsbeschlüsse in Betreff der Badener Konferenz vom katholischen Verein entstandenen Unruhen haben die Regierung des Kantons Aargau veranlaßt, am 26. Juni die H.Hrn. Altlandammann Fetzer und Hürner nebst Hrn. Reg.Rath Lützelschwab in den Bezirk Muri abzuordnen, um weitere unruhige Auftritte zu verhüten, die nur zum Verderben der Theilnehmer und Urheber ausfallen würden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 52. Den 1. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Paris, 21. Juni. Hier war die Kugelung nicht einem einzigen Mitgliede der Opposition günstig. Namen wie Lafitte, Arago, Chateaubriand, Hyde de Neuville haben keine Gnade vor den Augen der Mehrheit gefunden; der Lichterzieher Ganneron, der Holzhändler Panis, der allen Parteien fremde Maire Desments sind die Repräsentanten der großen mächtigen Weltstadt. Dahin hat es die Opposition gebracht, so viel mußten ihr die Rechenschaftsberichte, der stolze republikanische Ton, das ewige Raisonniren. Aus den Provinzen weiß man bis jetzt ebenfalls nichts Günstiges für die Koalition; in Lille hat sie geglückt und auch in Marseille dürfte sie das erwartete Resultat haben. Aus Rouen schreibt man, daß 3 Oppositionsmänner gewählt worden. Die Pariser Wahlen geben dem Geschäftsgange eine neue Sicherheit. Der spottende National erregt keine Unruhen. Dieses Blatt kann sich einen Theil des Mißlingens der Opposition zuschreiben. In England dürfte der für so Manche unerwartete Sieg des Ministeriums ebenfalls großes Aufsehen erregen und den Whigischen Triumph vermehren. Man braucht blos zu hören und zu sehen, um den wahren Stand der Dinge zu begreifen. Das Volk nahm weder vorgestern noch gestern den geringsten Antheil an dem Wahlgeschäft; es gieng seinen Sonntagsvergnügungen nach. Was dem Ministerium bei den Wahlen vorzüglich zu statten kömmt; ist der Abschluß und das Gelingen des vierseitigen Bündnisses, eine Handlung, die selbst die stärksten Opponnenten des Liberalismus zum Schweigen, wenn nicht zum Lobe gebracht hat.

In Channy ist Hr. Odillon Barrot, in St. Quentin Hr. Fould erwählt worden. Diese Stadt ist demnach die erste, welche aus der Mitte der israelitischen Bürger einen Deputirten erwählt hat. In Brienne wurde erwählt Hr. Dupont de l'Eure, in Evreny Hr. J. Lafitte.

Sonderbar ist der Charakter der französischen Parteien; man glaubt mit verschiedenen Nationen zu thun zu haben. Freilich gibt es in allen etwas Allgemeines, welches eben das Französische ist; aber man blicke ins Einzelne: ein Doktrinär, ein Tiers parti, ein Republikaner, ein Legitimist unterscheiden sich schneidend von einander. All diese Leute verstehen sich nicht, denn sie leben alle in verschiedenen Strudeln, und es ist ihnen allen rein unmöglich, gerecht gegen einander zu sein. Jede Partei meint, sie bestehe aus den rechtlichen Leuten, sie habe die wahren Grundsätze, sie bilde das Volk. Jede Partei sieht in den Gegnern Immoralität, Unwahrheit, Mangel an Grundsätzen, Feinde der Nationalehre. Wehe der unterliegenden Partei! Unbarmherzig wirft man sie aus allen Aemtern und Stellen. Aber auch welche Koalitionen gegen die siegende Partei! die ältesten Feindschaften söhnen sich aus, Jakobiner und Ultra's stimmen zusammen, kommt es nur darauf an, das Juste-Milieu zu stürzen. Träten morgen die Doktrinärs vom Ruder, sie würden sich ebenfalls verbinden mit ihren leidenschaftlichsten Gegnern zum Sturze der Machthabenden. Ein Typus in dieser Hinsicht ist Hr. v. Chateaubriand; es ist nicht zu sagen, in welche Allianzen er seit zwanzig Jahren eingegangen ist! Mit den Ultras gegen die Doktrinärs; mit den Doktrinärs gegen die Ultras; jetzt mit Republikanern und Ultra's gegen die Doktrinärs. Ich wüßte keinen einzigen bedeutenden Kopf im ganzen Lande, — es müßten etwa die steifsten Amerikaner und Republikaner, Lafayette, Tracy, u. s. w. gewesen sei — die sich nicht in tausend Kombinationen verstrickt hätten, aus denen der Teufel oder die Nachwelt klug werden mag, wenn sie sich die Mühe geben, diesen Knoten zu entwirren.

— Aus Paris vom 25. Juni heißt es: Die in Deutschland herrschende Bewegung im Wollhandel wird hier sowohl als in London stark berücksichtiget. Das Handelsministerium richtet seine ganze Aufmerksamkeit darauf. Man spricht stark von einem Handelsvertrage mit der Schweiz; man möchte von der günstigen Gelegenheit der herrschenden Handelssperre auf deutscher Seite Nutzen ziehen. — Die Angelegenheiten der Schweiz finden hier übrigens nicht die geringste Theilnahme.

— Paris, 25. Juni. Den Ministern geht es jetzt mit den gewählten Mitgliedern der neuen Kammer wie den Orientalen mit ihren Bräuten, wenn sie zu schön sind; sie fürchten die Zukunft. Wer die Wahlliste mit Aufmerksamkeit durchliest, wird viele konstitutionelle Deputirte aufgeführt finden, die einer gemäßigten Opposition angehören. Eine andere Bemerkung dringt sich selbst dem flüchtigsten Durchblick dieses Verzeichnisses auf, nämlich daß alle wirklichen Talente oder andere tüchtige Männer der äussersten Linken wieder als Abgeordnete auftreten werden. Den berühmten 16 Kämpen der Restaurationszeit gelang es, wie bekannt, das ganze liberale Frankreich zu vertreten. Denkt nun das Land wie sonst, so dürften die 50 Stimmen der äussersten Linken mit den der äussersten Rechten hinreichend sein, ein ähnliches Resultat hervorzubringen.

— Paris, 26. Juni. Nach dem Konstitutionnel sind die Angelegenheiten des Orients noch stets verwickelt. Man hat die gewisse Nachricht erhalten, der Diwan rufe noch einmal russische Intervention an, und Tataren seien nach Odessa gesandt, um Erfüllung der geheimen Stipulationen und des Bundes gegen den Pascha von Aegypten. Rußland stellt seine Heere gegen Persien auf; und zugleich eilt es, die Dardanellen zu besetzen. Die Anrufung des Bündnisses durch den Sultan gibt ihm den Vorwand dazu. Oestreich, durch Frankreich und England zu gemeinschaftlichem Einschreiten aufgefordert, hat sich mit dem Anerbieten einer freundschaftlichen Vermittlung begnügt. Das System Oesterreichs, soll Hr. v. Metternich gesagt haben, ist, keine Partei zu ergreifen und die Ereignisse abzuwarten. Diese Gesinnung will der Constitutionnel aus einem zu Münchengrätz abgeschlossenen Vertrag herleiten, der den Fall einer Theilung der Türkei berücksichtige. Wenn die Gelegenheit gekommen, werde man zu Konstantinopel oder in den Provinzen einen Aufruhr anzetteln, und mit dem Sultan ein Ende machen. Er äussert die Hoffnung, eine Demonstration der Geschwader Frankreichs und Englands werde die Besetzung der Dardanellen, als ersten Schritt zu der Ausführung dieses Vorhabens, hintertreiben.

— Man will berechnen, daß in der neu gewählten Deputirtenkammer die ministerielle Majorität 320, die Opposition 90, die unbestimmte Zahl 50 betragen wird.

Spanien.

— Ein Madrider Blatt gibt eine detaillirte Uebersicht über die Zahl und die Einkünfte der spanischen Geistlichkeit. Hiernach be-

trägt in Spanien die Zahl der Gebäude zu religiösen Zwecken 28,249, die Zahl der Häuser des Klerus 159,322, die der Mönche und Nonnen 96,878. Der Gesammtbetrag der kirchlich-geistlichen Einkünfte ist auf 50 Millionen Dollars (etwa 120 Mill. Gulden) jährlich geschätzt, und der von ihnen konsumirte Theil übersteigt die gesammte Staatseinnahme um 8 Mill. Dollars.

— Der Constitutionnel meldet nach einem Brief des spanischen ersten Ministers, Martinez, die Ersetzung des Hrn. Imaz im Ministerium durch Graf Toreno, bekanntlich der Günstling der Pariser Journale, und einer der talentvollsten Liberalen, aber von nicht zuverlässigem Charakter.

Belgien.

— Brüssel, 23. Juli. Schon mehrmals ist der Vorschlag von Wien und Berlin aus gemacht worden, die Unterhandlungen zwischen Belgien und Holland wieder anzuknüpfen, und dabei die Frage wegen Luxemburg ganz bei Seite zu lassen. Da aber diese letztere mit der wegen Limburg ganz verknüpft ist, muß die Vertagung der einen nothwendig die der andern nach sich ziehen. Daher hat sich Belgien stets geweigert, diesem Vorschlag beizutreten, und ist darin von Frankreich und England unterstützt worden.

— Die Festung Maestricht ist mit einem vollständigen Artillerie-Park versehen worden, und das Hauptquartier des Herzogs von Weimar nähert sich der belgischen Grenze. — Die holländischen und belgischen Fonds fallen fortwährend.

England.

— London, 24. Juni. Das Oberhaus hat mit 130 Stimmen gegen 58 die zweite Lesung der Bill für Emanzipation der Juden verworfen.

Aus Lissabon bis zum 9., aus Oporto bis zum 13. Juni hat das königliche Schiff, der Wilde, folgende Nachrichten gebracht: Sehr viele Karlisten warteten zu Aldea Gallega auf ihre Einschiffung, die meisten wollen sich nach Hamburg begeben. Die Einwohner von Aldea haben sich Gewaltthätigkeiten gegen sie erlaubt, und es heißt, 4 Personen seien getödtet worden. Don Miguel war am 7. von Cascaes-Bey im Stag nach Livorno abgegangen. (Einige Zeitungen behaupten, nach Genua.) Bis zur Küste hatten ihn 300 Mann Truppen der Königin begleitet. Als er sich, zwischen dem Kommandanten des Stag und dem brittischen Gesandtschaftssekretär Grant, nach dem Ort der Einschiffung begab, stürzte sich ein Mann aus der Menschenmasse auf ihn, um ihn zu ermorden; aber Hr. Grant ergriff den Menschen und warf ihn zu Boden; die Einschiffung ging ohne Hinderniß vor sich. Es scheint, der Lissaboner Pöbel habe einige Exzesse gegen die Anhänger Miguels begangen, denn die Regierung hat in einer Verordnung dem Präfekten von Estremadura befohlen, passendere Vorsichtsmaßregeln gegen die dauernde Aufregung zu nehmen. Sonst sind die Nachrichten sehr befriedigend, und Lissabon, sowie die Provinzen, genieſſen der größten Ruhe.

Ein Handelshaus in Hobart-Town (Van-Diemensland) beabsichtigt, den Kapitän Stein, der dort der Tasmanische Cook genannt wird, auf eine Entdeckungs-Expedition nach dem Südpol zu schicken. Dieser Offizier hat in einer Schaluppe von 30 Tonnen Gehalt mit nur fünf Leuten Bemannung die Reise um die Welt gemacht. Er beabsichtigt, von der äussersten Spitze Van-Diemens gerade südwärts zu steuern; in 7 bis 10 Tagen erreicht er so die Eisregionen; stößt er alsdann nicht auf den vorgeblichen Kontinent, so beabsichtigt er, in kurzen Längegraden ostwärts zu steuern.

Oesterreich.

— Das Echo, eine in Mailand erscheinende Zeitschrift, enthält folgende schreckliche Thatsache: Am 24. Mai d. J. wurde zu Brescia im Mailändischen ein Verbrecher hingerichtet, der zu den schändlichsten gehört, von denen die Annalen der Kriminal Justiz wissen. Basurini, aus Novata in der Provinz Brescia, heirathete am 1. Nov. 1812 ein Weib, das sich immer brav bewies. Er hatte mit ihr zwölf Kinder, alle frisch und gesund — und alle starben vor dem zweiten Monate. Bei diesem beispiellosen Unglück zeigte der Vater nie eine Spur von Gefühl; auf den Jammer des Weibes, das Entsetzen der Bekannten antwortete er kalt: Es sei einmal im Himmel geschrieben, daß alle seine Kinder Engel werden sollten. Er bewies keinen andern Antheil, als daß er immer schnell für Sarg und Begräbniß sorgte. Die Kinder starben immer, wenn die Mutter gerade abwesend, der Vater allein zugegen war. Eines z. B. hatte ihm die Mutter eines Abends für einen Augenblick zu halten gegeben. Er trug es im Hofe herum und brachte es ihr nach einigen Minuten mit den Worten: Da nimm's, es ist todt! Und so war es auch. — Ein andersmal fand man ein Kind todt, als der Vater selbst die Mutter fortgeschickt hatte. Bei einigen wollten Nachbarn, die plötzlich in die Stube traten, wo der kleine Leichnam lag, frische Bluttropfen an der Nase und blaue Flecken am Halse bemerkt haben. Indeß entfernte der häufige Wohnungswechsel eine genauere Aufmerksamkeit, und der Verdacht, der Vater könne alle seine Kinder ermorden, war ohnehin der letzte, auf den irgend ein Mensch fiel, ja sogar, als er sich zu regen begann, schien die Sache doch durchaus unglaublich, unmöglich. Selbst in der Mutter, welche sich immer voll Liebe für ihre Kinder, voll Schmerz über ihren Verlust zeigte, scheint so ein Gedanke niemals aufgekommen zu sein. Indeß, da derselbe Fall sich so oft wiederholte, so fand doch endlich Einer und der Andere die Sache verdächtig, und als am 15. Sept. 1833 dem Basurini wieder ein Knabe geboren ward, so behielt einer der Nachbarn, im Einverständnisse mit dem Beamten des Ortes, ein wachsames Auge auf Alles, was mit dem Kinde vorgieng. Am 4 Nov. 1833 sollte sich endlich das entsetzliche Geheimniß enthüllen. Es war Kirchenfest in Novato. Basurini war zeitlich aufgestanden. Gegen 7 Uhr war die Stunde, wo sein Weib die Stuben des Hausherrn aufzuräumen pflegte. Sie säugte das Kind, brachte es in Schlaf, und verließ die Wohnung. Thomas, der am Eingang stand, sah sie über den Hof gehen. Nur eine halbe Stunde darauf eilte sie wieder zurück; ihr Mann war pfeifend beschäftigt, mit einer Schaufel einen schmutzigen Winkel im Hofe zu reinigen. Kaum in die Stube getreten, stürzt sie schreiend in die Thüre: Thomas, Thomas! Der Nachbar hört den Schrei, und schaudert zusammen; eine fürchterliche Ahnung ergriff ihn, er eilte sogleich herbei, und sah, wie Basurini auf das Geschrei ruhig seine Arbeit endete, die Schaufel säuberte, und dann mit gleichgültigem Schritte nach dem Hause gieng. Das Weib, ausser sich, erzählte, wie sie auch dieses Kind wieder todt gefunden; der Vater bewies durch kein Wort, durch keine Bewegung die geringste Empfindung oder Ueberraschung. Ruhig in die Stube gehen, um die Sache zu untersuchen, das Maß der kleinen Leiche nehmen, dem im nämlichen Hause wohnenden Tischler Stücke von alten Brettern und verbrauchte Nägel bringen, die er vorräthig hatte, auf den kleinen Sarg warten, ihn bezahlen, den Leichnam darin vernageln, auf der Pfarrei den Todesfall anzeigen, das Nöthige entrichten — Alles das hatte Basurini sogleich ganz ruhig in kurzer Zeit besorgt. Indessen war bekannt geworden, auch das zwölfte Kind sei gestorben, wie die Uebrigen; der Nachbar hatte die Umstände erzählt; alle alten Erinnerungen, der frühere Verdacht wurden rege; laut sprechen sich Entsetzen und Abscheu aus; der Beamte setzte die Prätur in Chiari von dem Vorfalle in Kenntniß. Der Sarg wurde geöffnet, die Leiche von Sachverständigen untersucht: — blaue Flecken am Halse deuteten auf einen gewaltsamen Tod, vier Rippen waren zerbrochen, die Lunge auf der linken Seite herabgedrückt, das Herz zersprungen. Basurini ward eingezogen. Beinahe auf der That ertappt, im Gefühl, von der Obrigkeit beobachtet gewesen zu sein, das ganze Gewicht der laut gegen ihn sprechenden Inzichten erkennend, von den Flüchen des dicht um seinen Weg gedrängten Volkes übermannt — erkannte er sich selbst als überwiesen, und gestand den letzten von ihm verübten Mord; hinsichtlich der übrigen, wo keine schlagenden Beweise mehr zu fürchten waren, läugnete er hartnäckig. Erst vor der Hinrichtung hat er dem Priester, welcher ihn zum Tode bereitete, gestanden, und ihn ermächtigt, den Behörden anzuzeigen und bekannt zu machen, daß er alle seine zwölf Kinder ermordet habe.

Deutschland.

— In diesen Tagen sah im Stadtwalde von Ohlau in Schlesien ein Jäger ein zahlreiches Rudel Rehe flüchtig und ängstlich umher-

laufen; er nahm seine Maßregeln gegen die vermutheten Wilddiebe. Plötzlich hört er ein seltsames Sausen in der Luft, und sieht 10 Adler, von einem Lämmergeier geführt, auf das flüchtige Wild Jagd machen. Der Lämmergeier und einige Adler wurden geschossen und sind bereits in Breslau angekommen. Mehrere gestoßene Rehe fand man im Walde. In dortiger Gegend ist schon ein Adler etwas Seltenes, Lämmergeier lassen sich fast nie sehen. So viele Raubvögel aber zusammen zu sehen, was offenbar gegen ihr eigenes Interesse ist, machte diese Thatsache höchst merkwürdig.

— Aachen, 23. Juni. Am Sonnabend Nachmittag ist in Limburg, an der Straße zwischen Eupen und Verviers, ein fürchterliches Feuer ausgebrochen, das bis gestern Morgen bereits gegen 40 Häuser verzehrt hatte.

— Friedrichshafen, 24. Juli. Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr, nachdem wir Mittags 2 Uhr eine schwüle Wärme von 25 Grad im Schatten hatten, entladete sich ein furchtbares Gewitter in dieser Gegend. Dasselbe glich einem Orkane. Während eines halbstündigen fürchterlichen Sturmes, eines unaufhörlichen Donnergetöses, Blitzes, Hagels und Platzregens sind Dächer abgedeckt, Fenster zerschlagen, die stärksten Obst- und Waldbäume entwurzelt und durch den Hagel, welcher glücklicherweise nur strichweis fiel, die getroffenen Reben und Bäume entlaubt, die Feld- und Gartengewächse total zerstört wurden. Die ältesten Menschen wissen sich hier nicht eines ähnlichen Schauspiels auf dem See zu erinnern; denn durch zwei entgegengesetzte Winde, Südwest, woher die schwer beladenen und tief gesenkten Gewitterwolken kommen, und Nordost, wurde der See bei dem Zusammentreffen der Winde in eine so tobende Bewegung versetzt, daß große Wassermassen unter schrecklichem Getöse und Blitzen in die Höhe gehoben und fortgeschleudert wurden.

Griechenland.

— Nauplia, 22. Mai. (über Ankona.). Eben komme ich von einem Besuche der englischen Flotte zurück, welche groß, prachtvoll, wohlgerüstet, die Rhede von Nauplia erfüllt. Sie besteht aus 10 Schiffen von hohem Bord, die gleich furchtbar bewaffneten Burgen aus dem Wasser ragen, und aus vielen kleinern Kriegsfahrzeugen. Täglich gehen und kommen Segel, die zu ihr stoßen, und die französische, dem Vernehmen nach, nicht geringer an Stärke, wird von Toulon erwartet. Mehrere Kutter, die ihre Ankunft ankündigen, sind von dort schon angekommen, und nach den Aussagen der Seeoffiziere wird die vereinigte Flotte, wenn sie alle Fahrzeuge an sich gezogen hat, die ihr zugehören, dem Feinde mehrere tausend Feuerschlünde zeigen. Wer dieser Feind ist, wissen wir noch nicht mit Gewißheit; aber die Seeleute sagen, ihre Bestimmung scheine nach dem schwarzen Meere. Die russischen Fahrzeuge sind ganz aus unsern Gewässern verschwunden. Uns bringt diese Seemacht zwar viele Gäste, viele Bewegung und viel Geld, aber auch große Theurung. Die Engländer, um ihre Vorräthe zu schonen, kaufen an Lebensmitteln alles auf, was sie haben können, und die Hauptstadt von Griechenland ist jetzt theurer als London und Paris. Kommen die Franzosen noch dazu, und verlängern mit ihren englischen Bundesgenossen den Aufenthalt, so ist zu besorgen, daß die beiden großen Seemächte uns ganz friedlich aufzehren, falls nicht Sendungen vom Auslande kommen. Was aber thun wir, während der Orient wieder in Bewegung kommt, und sein alter Thron von Neuem zittert? Wir streiten uns darüber, ob die Regentschaft repräsentiren soll, oder ihr Präsident, und haben das zu ermitteln, vier lange Sitzungen gebraucht.

Amerika.

— Die Senat der Vereinstaaten hat mit 25 Stimmen gegen 18 die dem Präsidenten ungünstigen Vorschläge Hr. Clay's wegen der Bank angenommen. Dagegen hat sich die Kammer der Repräsentanten über die Weigerung der Bank, einem von ihr niedergesetzten Comité die Untersuchung ihrer Angelegenheiten zu gestatten, sehr unwillig gezeigt und beschlossen, die Direktoren vor die Schranken des Hauses zur Rechtfertigung zu laden.

Schweiz.

— Die von Seiten des hohen Vororts unter dem 24. Juni erfassene Antwort auf die erhaltenen Noten enthält folgende Stellen:

„Mit Bedauren hat der eidg. Vorort seinerseits aus den erwähnten Mittheilungen ersehen, daß Ihre Excellenzen aus der vom 18. März l. J. datirten Note des Vororts nicht denjenigen Sinn entnommen haben, welcher von ihm beabsichtigt war. Denn bereits unterm 18. März hatte der eidgenössische Vorort, gestützt auf die übereinstimmenden Erwiederungen der Kantonsregierungen auf seine unterm 22. Hornung denselben gemachte Eröffnung die Wegweisung derjenigen Flüchtlinge angeordnet, welche im Monat Hornung letzthin an dem Attentat auf Savoyen Theil genommen hatten und gleichzeitig seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß dem, einem jeden selbstständigen Staat unzweifelhaft zustehenden Recht, fremde Flüchtlinge, die sich ruhig verhalten, bei sich aufzunehmen, die Pflicht zur Seite stehe, solche Flüchtlinge, welche das ihnen gewährte Asylrecht mißbrauchen, um die Ruhe anderer Staaten zu stören in die Unmöglichkeit zu versetzen, künftig ähnliche Störungen zu verursachen.

„Nach diesem völkerrechtlichen Grundsatze wird die Schweiz nach der Ueberzeugung des eidgenössischen Vororts auch in der Zukunft solche Flüchtlinge, welche das ihnen gegönnte Asyl mißbrauchen, indem sie die Ruhe andrer Staaten zu stören suchen, von ihrem Gebiete wegweisen und ihnen die Rückkehr nicht gestatten.

„Der Vorort hat bereits früher die Kantonsregierungen eingeladen, und wird, überzeugt durch ein ganz neuerliches Ereigniß von der Dringlichkeit des Gegenstands, die Einladung an dieselben wiederholen, dem ausgesprochenen völkerrechtlichen Grundsatz gemäß, in Bezug auf die gegenwärtig oder künftig in der Schweiz befindlichen Flüchtlinge zu verfahren.

„In diesem Sinne wird er auch die Aufmerksamkeit der Tagsatzung auf diesen Gegenstand zulenken und er zweifelt nicht, daß es dieser obersten Bundesbehörde beim Entgegenkommen der Nachbarstaaten leicht gelingen werde, das alte Vertrauen und das gute Wohlvernehmen zwischen diesen und der Schweiz, gestützt auf gegenseitige Achtung der allgemeinen völkerrechtlichen Verpflichtungen herzustellen und zu befestigen.

„Schließlich spricht der eidgenössische Vorort gegen Ihre Excellenzen die Erwartung aus, daß der zwischen der Schweiz und den sie begränzenden Staaten bestehende, den gegenseitigen Interessen gleichmäßig zusagende Verkehr auf keine Weise gehemmt vielmehr die außerordentlichen Anordnungen wieder zurückgenommen werden, welche in der letzten Zeit getroffen worden sind." (Folgen die Unterschriften.)

— Die Bündner-Zeitung enthält unter anderm folgende richtige Aeusserungen: Wir sollen auf Befugniß unbeschränkter Ausübung des Asylrechtes bestehen, aber Verwehrung von Mißbrauch, soweit solche in unsern Kräften liegt, zusagen und redlich darauf halten. Wir sollen bei Abgabe solcher Zusagen hinwieder gegen die Nachbarregierungen die Erwartung aussprechen, ja auch von ihnen die Zusage begehren, daß sie auf die Zukunft in zeitiger Mittheilung ihnen bekannt gewordener, gegen sie gerichteter Umtriebe auf Schweizergebiet offener und in Annahme unverbürgter Gerüchte umsichtiger zu Werke gehen, als solches bei den letzten Vorfallenheiten geschehen ist. Wir sollen endlich, bezuglich der Presse, von Behörde aus im Namen des Schweizervolks — am besten wohl mit dessen ausdrücklich eingeholter Zustimmung — die Ehrenangriffe gegen Personen und Regierungen (wohl zu unterscheiden von Meinungsäusserungen über politische Grundsätze), welche einzelne Schweizerbürger sich erlauben, öffentlich mißbilligen, dabei im Fall von Klagen strenge und unparteiische Justiz zusagen (und dann auch angedeihen lassen), hingegen keiner fremden Regierung das Recht irgend einer Zumuthung über legislatorische Verfügungen im Innern der Schweiz zugestehen.

Halte die Tagsatzung nur fest an diesen Grundsätzen, antworte sie in diesem Sinne auf die fremden Noten — würdig und offen, — mit Entschlossenheit in der Sache und mit Anstand in der Form: dann wird es sich bald zeigen, welches von beiden besser begründet ist: ob die Zuversicht, daß die Kabinette, in gerechter Empfindlichkeit über Vergangenes und in wohl begründeter Besorgniß über Zukünftiges, nur billige Genugthuung für jenes und nöthige Sicherstellung für dieses begehren, oder aber der Verdacht, als wollten jene Regierungen mit uns Händel suchen, als würden ihnen keine Zusicherungen genügen, sondern einer jeden Konzession von unserer Seite wieder neue Prätentionen von der ihrigen auf dem Fuße nachfolgen.

— In Hinsicht auf die von den benachbarten Staaten angedrohten Sperr-Maßnahmen enthält die Churer Zeitung folgende Bemerkungen: Wir können uns des unangenehmsten Gefühls nicht erwehren, wenn wir dabei noch einen Blick werfen in die Verhältnisse unsers Verkehrs mit denjenigen nachbarlichen Staaten, die wir hier besonders im Auge haben. Wir beziehen für Millionen und wieder für Millionen Korn und Salz aus Schwaben und Baiern, was wir mit blanken Thalern bezahlen, und diese unsere blanken Thaler fließen denn noch direkte oder indirekte in die Staatskassen; Tausende und wieder Tausende östereichischer, bairischer, würtembergischer und badischer Unterthanen finden ihre Haupterwerbsquelle in der Schweiz, vom Literatoren abwärts durch alle Berufsfächer, als da sind, Kellner, Schreiber, Professionisten aller Art, Maurer u. s. w. bis zum Taglöhner, von welch' letztern wir in Bünden allein zu Tausenden zählen, die am Schlusse ihrer Kampagne mit schönen Ersparnissen zurück nach Hause kehren. Wahrlich, für unsere Nachbarn im Osten und Norden ist die Schweiz das unverkennbare Eldorado, und bei genauer Nachrechnung und Bilanzirung unserer gegenseitigen Verkehrs-Verhältnisse dürfte sich leicht ausweisen, daß, da wir von ihnen 1, sie von uns 10 beziehen. Dies scheinen unsere in Rede stehenden Nachbarn auch wohl eingesehen zu haben; denn es ist gewiß nicht Humanität, die sie vermocht hat, die Sperrung nicht auf ihre Ausfuhr auszudehnen. Ob aber bei so bewandten Umständen die Ehre und das Interesse der Eidgenossenschaft nicht erheischen würde, Sperrung mit Gegensperrung abzutreiben, wird hoffentlich die bevorstehende Tagsatzung in sorgsame Ueberlegung ziehen. Gibt es eine Totalsperrung, so haben wir das Korn etwas theurer, ohne fernere wesentliche Nachtheile besorgen zu müssen. Wie aber die bairischen und würtembergischen Ackersleute sich geberden werden, wenn ihr Korn kein Zug mehr nach der Schweiz hat und unsere Geldertouren ihnen entgehen, und was die Tiroler Arbeiter, deren Zahl Legion ist, für Gesichter schneiden und was für Kraftausdrücke sie gebrauchen werden, wenn ihr einträglicher Sommer- und Herbstverdienst bei uns aufhört, wollen wir denen überlassen, die eine feindliche und unpolitische Maßregel ins Leben gerufen haben.

— An den Vorort ist am 24. Juni eine Note des Hrn. v. Bombelles gelangt, die anzeigt, daß fernerhin die Päße dießseitiger Behörde wieder wie früher visirt würden, und einzig die Identität der Person zu bezeugen sei. Letztere Präkaution kann wahrlich nicht verübelt werden, so lange die innere Ruhe in Europa nicht dauerhaft hergestellt ist und notorisch Verbindungen bestehen und Reisen geschehen, deren Zweck Aufregung und Angriff auf die bestehende Ordnung jener Staaten ist. Denn es ist vielfach gesagt und gestanden, daß in den letzten Jahren öfter Polen, Italiener und Deutsche, Päße als Schweizerbürger erhielten. Wenn man wünscht, daß die andern mit uns in Frieden leben, so müssen wir halt eben unsererseits auch den Krieg aufgeben, und sogar den geheimen Krieg; dieß wird unsere Nationalehre nicht beflecken.

Es ist dem Vororte eine ganz freundschaftliche Zuschrift des piemontesischen Kabinets zugekommen, welche anzeigt, es seien die Grenzbehörden angewiesen, die Schweizerpäße wieder zu respektiren, wie es vor der (dortigen) Verordnung vom 16. April bestand. Hr. von Olfers hat, als preussischer Geschäftsträger, in gleichem Sinne wie Hr. von Bombelles, eine Eröffnung gemacht, daß man Schweizerpäße wieder respektiren werde. Man gewinnt übrigens immer mehr die volle Ueberzeugung, daß es mit der angedrohten Sperre in vollem Ernste gemeint war. In Waldshut sind bereits baierische Offiziere eingetroffen, und auf den 15. Juli wird baierisches Militär dort eintreffen, indem die Anordnung getroffen scheint, daß die Militärkontingente der verschiedenen deutschen Staaten wechselseitig dislozirt werden. Wie versichert wird, sollen die Reklamationen der deutschen Regierungen in ihrer Anwendung aufs Einzelne sehr gemäßigt ausfallen; wahrscheinlich aber werden die schweizerischen Regierungen denselben nach Berns Beispiel durch spontanes Handeln zuvorzukommen trachten.

— Durch Kreisschreiben vom 26. und 27. Juni gibt der Vorort den sämmtlichen Ständen Mittheilung der von den Gesandten von Oestreich, Preussen und Sardinien eingegangenen Zusicherungen, daß sie vom Tage an wieder alle von den Kantonsregierungen an ihre Angehörige ausgestellten Päße, soferne die Identität der Person bescheinigt sei, visiren werde. Ein an die Regierung von Graubünden gerichtetes Schreiben des russischen Gesandten giebt die Anzeige, daß auf den befriedigenden Ausgang der zwischen dem Vorort und den Gesandten der Nachbarstaaten gepflogenen Unterhandlungen, fortan die nach Rußland reisenden Angehörigen dieses Kantons nicht mehr gehalten seien, sich zu Erhaltung von Reisepäßen persönlich bei der Gesandtschaftskanzlei zu stellen.

— In der Sitzung des großen Rathes zu Bern ward am 24. Juni wegen der Tieferlegung des Brienzersees die Anzeige des Baudepartements vernommen, daß zwei Projekte dazu bald werden vorgelegt werden können, durch welche der Wasserspiegel wenigstens um 6 Fuß tiefer gelegt, aber durch deren eines bloß das Flußbett der Aare verbessert, während mittelst des andern noch durch einen Kanal mit Schleusen die Schiffahrt zwischen dem Brienzer- und Thunersee verbessert werden könnte. Damit die Ausführung dieses nützlichen Werkes nicht aufgeschoben und zugleich den Einwohnern des Oberlandes Arbeit verschafft werde, wünschte der Regierungsrath die Ermächtigung, zwischen beiden Planen zu wählen, die Arbeiten ohne Verzug beginnen zu lassen und über die dazu erforderlichen Summen vorschußweise verfügen zu können. (Man hofft, 7 — 800 Jucharten Land zu gewinnen.) Bei der Berathung wurde, in Anerkennung der Wünschbarkeit des schönen Unternehmens, von Seite aller Redner gewünscht, man möchte dem umfassendern, großartigern Projekte ohne Rücksicht der Kosten den Vorzug geben (A. Simon), bei der Ausführung der Arbeit möchten die Armen aller Thäler des Hochlandes, indem das Baudepartement in Verbindung mit dem Departement des Innern handle, berücksichtigt werden. (Rathschr. Stähli), und endlich, es sei zu beachten, welchen Einfluß diese Verbesserung auf die Ufer des Thunersees ausüben dürfe (Staatsschr. May). Beschlüsse: 1) Die projektirten Arbeiten sogleich anzufangen. 2) Der Regierungsrath soll die Art und Weise selbst bestimmen in Berücksichtigung des Großartigen; ohne ängstliche Rücksicht auf die Kosten. 3) Der Regierungsrath soll vorschußweise die Kosten aus der Staatskasse bestreiten und im Winter Bericht erstatten. Abstimmung für diese Beschlüsse einhellig mit 101 Stimmen.

— Zu Gesandten hat der Repräsentantenrath des Kantons Genf die Hrn. Rigaud und Prevost-Martin erwählt; für die Revision des Bundes lautet die Instruktion auf totale durch eine Konferenz, wo nicht auf partielle und auf Theilnahme an den Berathungen über allfällige Aenderung der Bundesbehörden; Schwyz soll ein bedeutender Theil der Kosten nachgelassen werden; hinsichtlich der Zollkonkordatsentwürfe erhielt die Gesandtschaft unbeschränkte Vollmacht.

Genf wird auf der Tagsatzung den Wunsch ausdrücken, daß in politischen Angelegenheiten kein Kanton auf Noten des Auslandes, die an ihn allein gerichtet sind, antworten solle, ohne zuvor den Vorort berathen und ihm seine diesfälligen Entschlüsse mitgetheilt zu haben.

— Am 8. Juni wurde die Erbauung der Straße von Amsteg bis Flueelen, so wie auch des Schirmhauses am St. Gotthard, dem Ingenieur Eman. Müller um die Summe von 110,000 Frk. zugesprochen.

— Nach vorläufigen Berichten haben die unruhigen Bewegungen im Freien-Amt nachgelassen, indem die Herrn Deputirten der Regierung die Vorgesetzten der Gemeinden aus den Bezirken Bremgarten und Muri vernommen, sie belehrt, und sie vor den traurigen Folgen gewaltthätiger Auftritte gewarnt hatten, die keineswegs zur Erreichung ihrer Absichten führen würden. Es ist zu bedauern, daß im Volke die Meinung angeregt worden, als ob ihre Religion gefährdet sei, was jeder Unbefangene als völlig unbegründet einsieht. Auch dem Bezirksamman in Baden ist von Seiten der Regierung dieselbe Weisung zugegangen die Vorgesetzten zu berufen, und sie zu warnen, und vor allen Folgen verantwortlich zu erklären. Ueber die am 29. Juni, zu Roth im K. Luzern stattgehabte Versammlung hat man noch keine nähere Berichte.

— Mit der heutigen No. 52 beginnt der zweite halbe Jahrgang dieser Blätter, wofür der Abonnementspreis mit 25 Bz. festgesetzt bleibt.

H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 53. Den 5. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Die Madrider Zeitung vom 19. enthält in einem Dekret die Ernennung des Grafen Toreno an die Stelle des bisherigen Finanzministers Imaz; in einem zweiten Dekret 86 Namen zu Proceres (Pairs) Erhobener, worunter mehrere ehemalige Cortes-Deputirte, mehrere Feldherrn, Staatsmänner und Geistliche.

— Wenn Graf Torens wirklich zum Finanzminister ernannt ist, so wird eines seiner ersten Geschäfte die Zuziehung der Geistlichkeit zu den Staatslasten sein. Man glaubt nicht, daß er, wie Don Pedro in Portugal, verfahren werde; es scheint aber auch, die spanische Geistlichkeit werde den ihr drohenden Sturm zu beschwören wissen und, nach den ihr von Rom zukommenden Rathschlägen, einen Theil der von ihr seit so vielen Jahren aufgehäuften Schätze in die Staatskassen abliefern. Das Erzbisthum Toledo trägt jährlich über 2,600,000 Franken, während der Patriarch von Lissabon nicht viel über 400,000 Franken hat. Das Erzbisthum Sevilla trägt wenigstens 1 Mill., und so das geringste Erzbisthum wenigstens 250,000 Franken. Das Bisthum Jaen hat ein Einkommen von 420,000 Franken, und die übrigen Bisthümer haben wenigstens 150,000. Die Bischöfe erhalten jährlich 2 Millionen Realen von dem Ertrage des Leihauses zu Madrid. Auf diese Weise bezogen sie seit Stiftung jener Anstalt 45 Millionen Franken, wofür sie 1½ Millionen Seelen aus dem Fegfeuer loskaufen wollen. Das macht beinahe 30 Franken für die Seele. Die weltliche und reguläre Geistlichkeit besitzen ⅓ des spanischen Grund-Eigenthums und beziehen von den übrigen ⅔ den Zehnten. Dieser Zehnte ist beinahe immer nach dem Roh-Ertrage, ohne Abzug der Anbaukosten, berechnet, so daß er aus einem Zehntheil oft ein Drittheil wird; und die K. Domänen, die Militär-Orden und Commenthureien sind fast ebenso angelegt, wie die Güter der Adeligen und Bürgerlichen. Ausserdem ist eine große Anzahl von Häusern in den Städten und auf dem Lande mit beständigen Auflagen für die durch die Erbauer oder testamentarisch gestifteten Messen und Todtenämter belastet. Nicht zu gedenken der Stol-, Benediktion-, Passions-, Exorcismusgebühren, Sakramentsporteln, der freiwilligen Beiträge zur Unterhaltung des Pfarrkircheneigenthums, der Almosen, der Begräbnißkosten und so vieler anderen Einkommens Theile, welche sich nicht überschlagen lassen und welche auf allen Theilen der Einwohner zu Gunsten der Geistlichkeit lasten. Der Klerus verzehrt seine ungeheuren Einkünfte nicht; seine jährlichen Ersparnisse sind unermeßlich, und trotz der zwei Kriege und des Abfalls der Kolonien, ist die Menge der in den Kirchen, Kapellen und Klöster aufgehäuften kostbaren Metalle unzählbar. Mittlerweile fehlt es dem Handel und dem Ackerbaue an gemünztem Gelde, Elend lastet auf dem Landvolke, und bei den besten Finanzmaßregeln wäre es der Regierung unmöglich, die Staatskosten zu decken, wenn sie nicht den Priestern und Mönchen begreiflich machen kann, welches heutzutage ihr wahrer Vortheil sei.

— Madrid, 21. Juni. Herr Bertrand de Lys, Direktor einer Anstalt, die zum Zweck hat, Geldanleihen zu besorgen, und die nöthigen Fonds zum Bau von Straßen, Kanälen und andern nützlichen Unternehmungen zu schaffen, ist ermächtigt worden, im Namen der Regierung, und unter ihrer Bürgschaft 200 Millionen Realen (35 Millionen Schw. Franken), aufzunehmen. Dies würde großen Einfluß auf die Cirkulation des baaren Geldes in Spanien haben. — Unter den Proceres sind die erblichen, die Grandes, mit Ausnahme von höchstens sechs, liberale. — Die von der Provinz Madrid ernannten 12 Wähler (die die Prokuradores, oder Deputirten zu ernennen haben) sind sämmtlich liberal, und meistens Kaufleute; der Marquis von Cassa-Riva ist ungeachtet seines Reichthums nicht Wähler geworden, weil er, als Pächter der Getränksteuer im ganzen Königreich, nicht für unabhängig von der Regierung gehalten wird. Der Marquis von Gua-dalcazar, Grand erster Klasse, also geborner Procer, der an 500,000 Schw. Franken jährliche Einkünfte hat, will nicht in der Kammer der Proceres sitzen, sondern in der Provinz Cordova, wo er mehrere Städte und Dörfer besitzt, sich zum Deputirten wählen lassen um mit mehr Kraft für die Sache der Freiheit sprechen zu können. Der Graf Torreno hat zu seinem Unterstaatssekretär Herrn Jriarte, gewesenen Generalintendanten der Finanzen in Kuba, ernennen lassen; man schließt aus dieser Wahl einen [illegible] ten, daß auch der Minister den fremden Nationen alle möglichen Begünstigungen unter der Bedingung der Reciprocität will zu Theil werden lassen.

Der General Rodil ist zum Vizekönig von Navarra und Oberbefehlshaber in Biscaya ernannt worden; Quesada wird Kommandant der Gardeinfanterie: Don Joseph Manso Generalkapitän von Altkastilien; Sarsfield verliert seine Stelle als Generalkapitän ohne Ersatz. Diese Dekrete sind noch nicht öffentlich bekannt gemacht. — Zu Lissabon ist ein Legat des Papstes angekommen, um Don Pedro alle nur wünschbaren Zugeständnisse zu machen; da der Papst einen vollständigen Bruch der Verbindungen und Uebertragung der päpstlichen Gewalt an ein Nationalkonzil fürchtet. Die Aufhebung der Klöster geht in ganz Portugal vor sich und ist im portugiesischen Estremadura (Hauptstadt Lissabon) und Entre Duero e Minho (Hauptstadt Oporto) schon vollzogen. Ein Kurier bringt die Nachricht, daß der Gouverneur von Madeira, Alvar da Costa, sich der gegenwärtigen Regierung unterworfen hat.

England.

— Nachrichten aus Ostindien zufolge lag der Kaiser der Birmanen gefährlich krank darnieder, und man fürchtete, daß sein Tod das Signal zu einem neuen Kriege zwischen der ostindischen Compagnie und den Birmanen sein werde, da erstere wenig geneigt schien, den zum Thronfolger bestimmten Bruder der Kaiserin als solchen anzuerkennen. Zu Ava hatte eine Feuersbrunst 3000 Häuser eingeäschert.

— Don Karlos geht täglich in Portsmouth spazieren, ohne daß man jedoch, wie der Kurier meldet, Notiz von ihm nimmt. Don Karlos besaß kein Geld, als er den Donegal bestieg, hat jedoch bedeutende Summen in England erhalten. Die Familie des Don Karlos besteht aus seiner Gemahlin, deren Schwester, der Prinzessin von Beira und 3 Söhnen, von denen der älteste 16 Jahre zählt. Er denkt, sich in der Nachbarschaft von London niederzulassen, bis er nach Spanien zurückkehren kann, wozu er die beste Hoffnung

hat. Seine Familie ist immer so hart von Rodil verfolgt worden, daß die Prinzessinnen und die Kinder sich mehrere Meilen lang zu Fuß auf Seitenwegen retten mußten.

— London, 25. Juni. Der Herald gibt aus einem Briefe aus Lissabon nachträglich folgende Einzelheiten über die Einschiffung der beiden Prätendenten Don Karlos und Don Miguel: Don Karlos wurde von Kapitän Fanshaw am Bord des Donegal mit den üblichen Ceremonien und dem königlichen Gruße empfangen, der übrigens von keinem der britischen oder portugiesischen Schiffe erwiedert wurde. Der Infant war schwarz gekleidet und trug einen Stern und einen abgeschabten Hut. Seine persönliche Erscheinung war nichts weniger als einnehmend. Die Infantas Donna Maria Theresia, Prinzessin von Beira, und Donna Maria Franzisca, Gemahlin von Don Karlos, mit ihren beiden Kindern und die Damen in ihrem Gefolge schienen durch Ermüdung und Entbehrungen viel gelitten zu haben; ihre schwarzseidenen Kleider waren durch die Sonne ganz roth geworden; es sah aus, als wären sie seit lange nicht mehr im Bereiche eines Schneiders oder einer Puzmacherin gewesen. Aus Gründen der Delikatesse war es, um die Gefühle der erlauchten Flüchtlinge zu schonen, jedem Fremden untersagt, an Bord des Donegal zu kommen, bis die Lissaboner Schuhmacher, Schneider und Puzmacherinnen die in ihrem Gepäcke durch die Eingriffe der Rodilschen Armee entstandenen Lücken ergänzt hatten. Unter den die Infantin umgebenden Damen befindet sich manche weibliche Schönheit, welche durch den Mangel an allem Putz noch interessanter wird. — Als Don Miguel sich einschiffte, würde ihn das Volk in Hackestücke zerrissen haben, wäre er nicht durch britische Offiziere beschützt worden. General Lemos war so ängstlich darauf bedacht, der Volkswuth zu entkommen, daß er zu diesem Ende bis an die Mitte des Leibs in das Wasser ging. Die Einwohner drängten sich auf den Treppen an dem Quai, um der Einschiffung zuzusehen; Männer, Weiber und Kinder, Alle schrieen: Lang lebe die Konstitution! Lang lebe die Königin, Don Pedro, die Befreiungsarmee! Tod dem Tirannen! Einige Anstände hatten sich in Betreff der [illegible] Don Miguel [illegible] in seinen Händen befindlichen übergeben, sehr werthvolle Juwelen sind aber noch nicht zum Vorschein gekommen, da sie zu Paris als Pfand für das miguelistische Anlehen versetzt sind. — Ehe der Donegal die Anker lichtete, sandte die Prinzessin von Beira ihre Diamanten und Perlen nach Lissabon, um auf dieses Unterpfand Geld zu erheben, mit welchem für den Unterhalt und die Ueberfahrt der gänzlich entblößten spanischen Karlisten nach Hamburg gesorgt werden soll.

— London, 27. Juni. Die letzten Nachrichten sind sehr befriedigend. Don Pedro hat über die verschiedenen Korps Lissaboner Freiwilligen, zusammen etwa 10,000 Mann, Heerschau gehalten, und ihnen für ihren Eifer und ihre Aufopferungen in der Sache seiner Tochter gedankt. Darauf ertheilte er ihnen ihre Entlassung, indem er seine Zuversicht äusserte, daß sie im Nothfall jederzeit wieder zur Vertheidigung von Gesetz und Obrigkeit zusammenkommen würden. Mit Aeusserung von großem Enthusiasmus gingen die Freiwilligen aus einander. Die Chronika von Lissabon vom 14. enthält ein Reglement für die Wahlen zu der Deputirtenkammer. — Alles weissagte die Wiederherstellung einer vollständigen Ordnung in Portugal. Die junge Königin, mit einem zahlreichen Gefolge, war im Begriff sich nach Porto zu begeben, um dieser Stadt den Dank für ihre Aufopferungen auszudrücken. Alle Reaktionen und jede Rache hat aufgehört. Die Spanier, die Don Karlos nicht begleiten konnten, haben Erlaubniß erhalten, sich einzuschiffen.

— Im Unterhaus erklärte Lord Palmerston auf Anfrage des Hrn. O'Reilly, die Einziehung der Güter aller religiösen Korporationen in Portugal, die man im Verdacht habe, Miguel begünstigt zu haben, scheine ihm wirklich der durch die Quadrupelallianz verheissenen Amnestie zuwider; England werde sich alles seines Einflusses bedienen, um die Stellung der Unterlegenen in Portugal so erträglich als möglich zu machen.

— Der Admiral Napier wird aus Portsmouth in Brest erwartet, um den Orestes und die andern Schiffe, welche bei der französischen Expedition gegen Lissabon dem Don Miguel weggenommen wurden, im Namen der gegenwärtigen Regierung von Portugal zurückzuverlangen.

— London, 28 Juni. Herr Dupin hatte beschlossen, heut nach Frankreich zurückzureisen, aber auf eine Einladung der Herzogin von Kent (Mutter der Thronfolgerin von England) hat er die Abreise auf den 30. verschoben.

Frankreich.

— Paris, 27. Juni. In einigen Zirkeln, welche sich für gut unterrichtet halten, behauptet man, daß das Resultat der Mission des Herrn v. Lateur-Maubourg mit einer gewissen Ungeduld hier erwartet wird. Es handelt sich, heißt es, 1.) von der Anerkennung der Königin Isabella durch den Hof von Neapel; 2.) von dem Beitritte dieses Hofes zum Vertrage der Quadrupelallianz; 3.) von der Doppelheirath, von welcher die Journale schon gesprochen haben; 4.) und endlich von der Annahme konstitutioneller Formen für die neapolitanische Nation, nach dem Systeme, welches die Engländer vor einigen Jahren unter der Verwaltung des Lords Bentinck in Sicilien eingeführt hatten.

— Paris, 28. Juni. Die jüngsten Nachrichten aus Madrid theilen mit, daß der Infant Don Francisco de Paule nach der Ehre strebt, zu der Pacifikation der nördlichen Provinzen persönlich und zwar als Oberbefehlshaber des Operationsheeres beizutragen. Man bezweifelt aber sehr, ob die Ernennung eines Prinzen von Geblüt, welcher nicht das geringste militärische Talent hat, die gute Wirkung, welche man sich davon zu versprechen scheint, hervorbringen wird. Die nämlichen Briefe berichten, daß die Anerkennung der Cortesbons jetzt gewiß ist, und daß die einzige Schwierigkeit nur noch darin besteht, die Interessen, welche gezahlt werden sollen, für die verfallenen Coupons zu bestimmen.

Der englische Botschafter hat gestern Depeschen von Konstantinopel erhalten, welche von der höchsten Wichtigkeit sein sollen. Der Kurier, welcher sie überbrachte, setzte sogleich seine Reise nach London fort. Lord Granville verfügte sich, nachdem er die Depeschen eingesehen, zu Herrn von Rigny, mit welchem er eine anderthalbstündige Konferenz hatte. Man behauptet, daß mehrere Noten zwischen dem Divan und Mehemet Ali gewechselt worden wären, und daß die Sprache des Sultans immer mehr und mehr drohend würde. Das russische Kabinet hätte dem Verlangen einer neuen Intervention in der Türkei entsprochen und zugleich eine bedeutende Truppenabtheilung nach den Fürstenthümern abgehen lassen.

— Paris, 30. Juni. Man spricht von einem Prozeß der Mutter und Geschwister Napoleons, als Erben der Prinzessin Pauline Borghese, gegen den Finanzminister, um die Bezahlung von anderthalb Millionen fr. Fr., als Rückstände dreier Renteneinhebungen, die vor der Bekanntmachung des Gesetzes über Verbannung der Familie Bonapartes (12 Jan. 1816) fällig gewesen waren, da das Gesetz auf dieses unwidersprechliche Eigenthum keine rückwirkende Kraft haben konnte. Uebrigens behaupten sie ihre Rechte auf das Kapital selbst beständig.

— Paris, 1. Juli. Der Moniteur meldet, die Kammern seien nur zusammenberufen, um dem Art. 42 der Karte zu genügen, und nachdem sie sich am 31. Juli versammelt, werde der König sie bis zum Ende des Jahres vertagen.

— Der Herzog von Decazes soll zum Gouverneur von Algier mit 150,000 fr. Franken Gehalt und 400,000 Franken geheimer Fonds ernannt; und die definitiv beschlossene Ernennung dem König zur Unterzeichnung vorgelegt sein.

Deutschland.

— Naumburg, 19. Juni. In J. v. Dinter's Menagerie hat sich der seltene Fall ereignet, daß die große Anaconda aus Ostindien in Altenburg am 26. April d. J. in der Nacht von 3 — 4 Uhr 36 Eier gelegt hat. Man behandelte die Eier auf das Sorgfältigste, und sah sich durch den Erfolg belohnt. Es gelang wohl zum Erstenmale, daß gestern hier in Naumburg die erste Anaconda-Schlange, Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, zur Welt kam. Sie sieht der Mutter in ihrer Bildung vollkommen ähnlich, ist aber nicht größer als ein schwacher kleiner Finger.

— Ueber die Quadrupelallianz wird in der Allg. Zeitung vom Main den 24. Juni eine scharf gehaltene Erwiederung gegeben, aus der folgende Stellen mitgetheilt werden: Das Journal des Débats vom 16. enthält eine Apologie der Quadrupelallianz oder vielmehr der Weisheit, welche das französische Kabinet in diesem diplomatischen Werke an Tag gelegt hat. Durch lange Zeit wird der Flimmerglanz dieses Artikels in den Spalten des ministeriellen Journals unverdunkelt bleiben. Die Oberflächlichkeit im Gedanken, der kecke Leichtsinn im Urtheile, die Unwahrheit in den Zusammenstellungen und die unbefangene Vergeßlichkeit, mit welcher unter anderen das englische Kabinet darin behandelt wird, machen ein komisches Stück daraus, das nichts desto weniger auch seine ernste Seite hat. Es ist dem Journal darum zu thun, darzulegen, wie diese Allianz ausschließend die Erfindung und das Verdienst Talleyrands sei; wie sie als Antwort auf Münchengrätz, Töplitz und Wien, das europäische Gleichgewicht hergestellt und gesichert habe; wie sie Frankreich einen herrlichen Stützpunkt liefere, um seinerseits dasselbe wieder aufzuheben, dazu dessen Rücken decke und ihm eine Angriffsstellung gebe, die bis ins ferne Asien alle Länder als ein Feld seines Ruhmes vor ihm herbreite. Das alles hat die Regierung der Julitage vermocht und gethan, Madrid, London und Lissabon folgen huldigend ihrem Wagen, und das übrige Europa steht in Furcht und Bewunderung und weiß, daß der Frieden in ihrer Hand liege. Solche Artikel nimmt im Grunde Niemand dem französischen Kabinette übel; man beklagt es höchstens, daß es deren bedarf. Sie sind fertige Paragraphe für einen künftigen Cervantes. Ihre ernste Seite bleibt aber, daß sie die Noth und Abhängigkeit, den Bettelzustand, wenn man so sagen darf, dieses Kabinettes aufdecken und zu ernsten Betrachtungen über eine dadurch immer näher gerückte Wahrscheinlichkeit auffordern. — Die Quadrupelallianz ist dennoch ganz richtig die Antwort auf Münchengrätz und Wien aber nicht die Antwort des französischen Kabinets, sondern diejenige der revolutionären Faktion, die sich dieses Kabinettes als seines Werkzeuges bediente. Auf solche Weise schreibt sich der Entwurf dieser Allianz allerdings seit den Juliustagen her. Derselbe Geist hat beide erzeugt. Die Brauchbarkeit dieses neuerfundenen Gleichgewicht-Systems, wo auf der einen Seite Frankreich und England, gestützt auf Spanien und Portugal, auf der anderen Oestereich, Preußen und Rußland erscheinen, gibt sich der Artikel die Mühe auf seine Art nachzuweisen. „Belgien und die Schweiz gehören, sagt er, bereits dem Systeme des Südens an; deren Unabhängigkeit bleibt eine der Grundlagen der französischen Politik; jeder Versuch diese beiden Staaten ins System des Norden hinüber zu ziehen, wäre eine Kriegserklärung.“ Wenn dies heißen soll, daß die Unabhängigkeit Belgiens und der Schweiz eben in ihrer Abhängigkeit von Frankreich besteht, so ist dies im Widerspruche mit sich selbst und eine lappische Verirrung der Großsprecherei. Die Neutralität der Schweiz ist unter aller europäischen Mächte Schutz gestellt, und diese werden wissen zu verhindern, daß sie in der Abhängigkeit von Frankreich ihr Ende finde. Belgien steht gleichfalls unter dem Schutze der Großmächte, und seine Neutralität ist eben deßhalb festgestellt, damit es selbstständig sein und bleiben könne. Ob bei diesem Stande der Dinge, den umzuwerfen französische Armeen erst in Wien und Berlin stehen müßten, die Schweiz und Belgien Verbündete Frankreichs genannt werden können, ergibt sich von selbst. Das System des Südens, durch diese sicheren Verbündeten bestärkt, rückt nun nach Deutschland vor. Da giebt es wieder, sagt der Artikel, Institutionen zu protegiren, im Streite materieller Interessen den Schiedsrichter zu machen, und fremden Einfluß zu bekämpfen. Daß die Betheiligten nicht protegirt sein, noch französische Schiedsrichter haben wollen — daß wenn sie solche wollten, die Einmischung nicht gegen das deutsche Bundesverhältniß aufkommen würde und die Großmächte Deutschlands stark genug sind, einen fremden schädlichen Einfluß zu entfernen: das hält das System des Südens in seinem Siegeslaufe nicht auf.

— Aus Frankfurt vom 29. Juni wird gemeldet: Ganz in unserer Nähe, auf herzogl. nassauischem Gebiete, ward dieser Tage ein junges Brautpaar (auf dem von Königstein nach Camberg führenden Wege) von Straßenräubern überfallen, ausgeplündert, und hierauf, der Mann an den Füßen, das Mädchen aber am Halse, an Bäumen unfern der Landstraße aufgehängt. Da letzteres vermocht hatte, sich mit den Händen an über ihrem Kopfe befindlichen Baumästen in der Schwebe zu erhalten, so lockte ihr Hülferuf einen des Wegs vorüberziehenden Fuhrmann herbei, der ihr das Leben rettete, während ihr Zukünftiger bereits den Geist aufgegeben hatte. Schon in der zunächstgelegenen Ortschaft wurden die Uebelthäter in einem Wirthshause, wo der Fuhrmann anhielt, von dem Mädchen erkannt, und sofort den Gerichten übergeben.

Preussen.

— Berlin, 25. Juni. Von den wegen der Pferderennen und des Wollmarktes hier versammelten Landwirthen hört man allgemein, daß die Ernte für alle Arten von Getreide und Früchten vortrefflich ausfällt. Der Roggen ist auf vielen Feldern 7 — 8 Fuß hoch geschossen, und hat dabei vollkörnige starre Aehren von 7 — 8 Zoll Länge.

Oesterreich.

— Verona, 22. Juni. Diese Woche gerieth das Dampfschiff, welches auf dem Garda-See fährt, und über 50 Reisende aufgenommen hatte, in Brand. Alles mußte über Bord springen. Da jedoch das Schiff ganz nahe am Ufer war, so wurden sämmtliche Reisende gerettet.

— Wien, 26. Juni. Die aus Frankfurt verbreitete Nachricht, daß der Graf v. Münch-Bellinghausen eine andere Bestimmung erhalten, und Frankfurt verlassen werde, verdient keinen Glauben, und gehört zu den Erfindungen müßiger Köpfe. Graf Münch behält den Vorsitz bei der Bundesversammlung, und wird nächstens auf seinen Posten abgehen. — Aus Belgrad schreibt man, daß die beunruhigenden Gerüchte über die Bewegungen der englischen Eskadre im mittelländischen Meere nachgelassen, und fast alle darüber gehegten Besorgnisse aufgehört haben. — Aus der Schweiz sind gute Nachrichten eingegangen; die Differenzen mit der Eidgenossenschaft werden wohl zur Zufriedenheit aller Betheiligten beigelegt werden.

Italien.

— Genua, 25. Juni. Am letzten Sonnabend stieg unter den Geschützsalven der Fregatte Stag Don Miguel an das Land, und verfügte sich nach der Kirche, um dem Höchsten für die gewährte glückliche Fahrt zu danken. Von da begab er sich nach dem Albergo di Landra, wo er seine Wohnung nahm. Sonntag Abends wohnte er in Begleitung seines Gefolges der Oper im Theater Carlo Felice bei. Vorgestern Abends kam der Fürst von Lucca unter dem Namen eines Grafen von Stavia dahier an, und nahm seine Wohnung im Hotel delle Quarto Stagioni. Se. königl. Hoheit stattete hierauf Don Miguel einen Besuch ab.

— Rom, 24. Juni. In dem gestrigen geheimen Konsistorium hat der heilige Vater vier Kardinäle ernannt. Ferner wurden in diesem Konsistorium gegen zwanzig Bischöfe ernannt, welche aber erst morgen bekannt gemacht werden. Jedesmal bei Ernennung von Kardinälen geben deren Bekannte an zwei auf einander folgenden Abenden den Bewohnern Roms öffentliche Musik, die fremden Gesandten und die Nobilita erleuchten ihre Palläste, so daß wir diese Woche, mit dem Vorabende von St. Peter und Paul, Musik, Erleuchtung und Feuerwerk vollauf haben. — Die Exkommunikation Don Pedros sollte dem Vernehmen nach gestern publizirt werden, unterblieb aber, vermuthlich, weil die Sachen in Portugal sich nun so ganz anders gestaltet haben. Noch vor ein paar Monaten hätte eine solche Maßregel dem Don Miguel vielleicht mehr genützt, als ihm zuletzt die Quadrupelallianz geschadet hat.

— Einem Gerüchte zufolge sollen der König und die Königin von Neapel die Absicht haben, den Papst um Scheidung zu ersuchen. Die junge Königin ist von sehr zarter Gesundheit, und scheint keine heitere Gemüthsstimmung zu haben.

Schweiz.

— Der Berner Volksfreund sagt: Höchst erfreulich ist es uns, melden zu können, daß die Regierung des hohen Standes St. Gal-

len für die ärmern Brandbeschädigten von Hutwyl 200 Fr. Steuer gesandt hat. Wir zweifeln nicht, daß unsere Regierung in ähnlichen Fällen gegen die Mitstände ähnlich handeln werde.

— Letzten Sonntag ist das große, vor etwa vier Jahren neuerbaute obrigkeitliche Salzhaus im Murgenthal durch das Weichen der Fundamente dem Einsturz nahe gerathen.

— Hr. Reg. Rath von Tavel, nunmehr Stellvertreter des den 4. an die Tagsatzung abreisenden Hrn. Schultheißen Tscharner, ist aus der Waadt wieder in Bern angekommen.

— Die Schützen aus Graubünden werden mit Zelten nach Zürich an den eidsgenössischen Schießen reisen und daselbst in der Nähe des Schützenplatzes unter denselben kampiren.

— Die königl. bairische Gesandschaft hatte vor kurzer Zeit die Regierung von Bern mit der sonderbaren Zumuthung beehrt, eine ihr zugesandte Citation dem Herrn Siebenpfeiffer anlegen zu lassen. Allein der Regierungsrath ertheilte die negative Antwort, daß die Regierung sich nicht mit der Exekution solcher Citationen befassen könne, indem ja hierzu die öffentlichen Blätter zu Diensten stünden. — Einige Tage später, den 30. Juni, hat der Regierungsrath den Hn. Siebenpfeifer, gew. Landkommissär in Rheinbaiern mit der provisorischen Verwaltung des Lehenskommissariats der Republick Bern beauftragt.

— Folgendes war, laut öffentlichen Blättern die Anrede der vom Vorort an den König von Sardinien abgeordneten Deputation:

Sire! Die Könige, ihre Vorfahren, haben nie Ihre an die Schweiz grenzenden Provinzen besucht, ohne daß die schweizerische Eidsgenossenschaft es sich hätte angelegen sein lassen, die Versicherung ihrer Anhänglichkeit denselben auszusprechen.

Der eidsgenössische Vorort benutzt daher, getreu diesem alten Herkommen, die Gelegenheit des Aufenthalts Ew. Maj. in Savoyen, um die Gesinnungen der Eidsgenossenschaft sowohl gegen Ew. königl. Maj. als gegen Ihr erlauchtes Haus auszudrücken.

Indem der eidg. Vorort dem Hrn. Rigaud und mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, uns zu Ew. Maj. zu verfügen, hat er uns zugleich aufgefordert, Ihnen, Sire, nebst den Beglückwünschungen über Ihre glückliche Ankunft seine Wünsche für den glücklichen Fortbestand Ihres Reiches und die Wohlfahrt Ihrer Unterthanen darzubringen.

Die von jeher unterhaltenen freundlichen Verhältnisse zwischen dem glorreichen Haus Savoyen und der schweizerischen Eidsgenossenschaft haben den täglichen Verkehr und die freundnachbarlichen Beziehungen erzeugt, welche so wesentlich das gegenseitige Wohlergehen fördern.

Der Fortbestand dieser Verhältnisse ist für beide Staaten gleich wichtig. Von jeher war die schweizerische Eidsgenossenschaft darauf bedacht, die bestehende Verbindung noch inniger werden zu lassen, — und als dieselbe unlängst einen eben so strafbaren als unvernünftigen Versuch eines Einfalls in das savoyische Gebiet zu bedauern hatte, hat dieselbe durch die kräftigen Maßnahmen, welche sie aus eigenem Antrieb zu dessen Vereitlung ergriff, den deutlichsten Beweis davon gegeben, wie großen Werth sie auf genaue Erfüllung aller völkerrechtlichen Verpflichtungen lege.

Indem wir Ew. Maj. hiermit das Schreiben des eidg. Vororts überreichen, bitten wir Sie, Sire, die Versicherungen unserer ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu genehmigen.

— Der große Rath des Kantons Zürich hat sich für den Grundsatz ausgesprochen, daß fremde Flüchtlinge, die seit ihrem Eintritt in die Schweiz zur Beunruhigung der Nachbarstaaten Mißbrauch von dem ihnen gewordenen Schutze gemacht haben, ohne Verzug weggewiesen werden sollen. Im großen Rathe wurde mehrfach geäussert und es ist nicht widersprochen worden, auch aller Welt schon längst bekannt, daß noch viele dergleichen Flüchtlinge, selbst solche, die am Savoyerzuge Antheil genommen haben, sich im Kanton Zürich aufhalten. Seither haben wir demungeachtet von keiner einzigen Wegweisung gehört. Im Gegentheil, wir haben Grund zu glauben, es sei Alles im Alten. Es wird uns sogar versichert, daß auf die Zeit des eidsgenössischen Schießens eine Versammlung solcher Flüchtlinge in Zürich angesagt sei. Da die Ehre unsers Standes hier sehr lebhaft betheiligt ist, da wir der Regierung und uns die Kränkung ersparen möchten, daß man zum zweiten Mal im großen Rathe sagen müsse, die von ihm anerkannte Verpflichtung sei nicht offen, nicht ehrlich, nicht kräftig erfüllt worden, da wir endlich mit Hrn. Dr. Keller (siehe die Großrathsverhandlungen des vorigen Blattes), es bedauern müßten, wenn wieder zugewartet würde, bis neue, spezielle, für uns gewiß immer weniger ehrenhafte Aufforderungen von Aussen kämen: so lassen wir nicht ab, diese Sache zur Sprache zu bringen, und offene, ehrliche, kräftige Exekution der Großrathsbeschlüsse zu fordern. Die Schuld, wenn sie nachgewiesen ist, wird am Ende auf die höchste Polizeibehörde des Kantons fallen, indem diese die Macht haben muß, durch ihre Unterbehörden den Vollzug durchzusetzen. Präsident derselben ist Herr Bürgermeister Heß, der aber gerade jetzt in Baden abwesend ist. Vizepräsident ist Herr Regierungsrath Hegetschweiler. (Schw. Konst.)

— Schwyz. Der große Rath hat den Landammann Schmid von Lachen nebst Holdener von Schwyz auf die Tagsatzung gewählt und ersteren als Kantonsrichter bezeichnet. Diese Wahl erregt bei Vielen große Unzufriedenheit und man geht selbst so weit, eine Verfassungsverletzung daraus herzuleiten. Die Großräthe von Einsiedeln, Gersau und Küsnacht sollen Mann für Mann und die Mehrheit derer von der March nach dieser Wahl die Versammlung verlassen haben. Man fürchtet neue Spaltungen für dieses Land. So ändern sich die Sachen. Voriges Jahr wurde Schmid von derselben Partei auf die Tagsatzung geschickt, die seinetwegen nun den Rath verläßt. Nach unserer Ansicht muß sich die Minderheit, wenn es ihr auch schwer wird, der Mehrheit fügen. Für passend halten wir es, daß die Schwyzer nicht Abyberg wählten.

— Die von der hohen Regierung des Kantons Aargau aus ihrer Mitte abgeordnete Deputation in die Bezirke Muri und Bremgarten hat, wie man versichert, in diesen Gegenden die Gemüther allerdings aufgereizt gefunden, jedoch war der Sachverhalt in der Nähe betrachtet und genau untersucht keineswegs von solcher Bedeutenheit, wie sie die ergangenen Gerüchte bereits erhoben hatten. Es war daher eine wohlbedachte Maßnahme der Regierung, die Verhältnisse an Ort und Stelle zuvörderst näher untersuchen zu lassen, mit Ernst zu mahnen, und mit Milde zurechtzuweisen, und dadurch die obwaltenden Bewegungen am nachdrucksamsten zu beschwichtigen.

Das vorsichtige und kräftige Benehmen ihrer Deputation hat diesen Zweck auf die entsprechendste Weise erreicht, indem ihre ertheilte Belehrungen und Ermahnungen an die vorberufenen Personen den besten Eindruck gemacht, und von denselben selbst mit allem Dank aufgenommen wurden. Auf die an sie gerichteten Fragen über die Motive dieser Aufgereiztheit im Volke waren die Antworten meistens dahin übereinstimmend, daß man mit den jüngst gefaßten Beschlüssen des großen Raths unzufrieden sei, daß man Besorgnisse für die Aufrechthaltung der Religion gefaßt habe und daß diese durch starke Aeusserungen von einzelnen Mitgliedern im großen Rath, wie man sie in den Verhandlungsblättern gelesen habe, noch mehr hätten bestärkt werden müssen; von eigentlich beabsichtigtem Aufstand gegen ihre Regierung sei jedoch auch gar keine Rede gewesen, und wenn von Einzelnen übertriebene und unbesonnene Aeusserungen gehört worden, so sei dies nicht der Gesammtheit des Volkes beizumessen, das sich nach Ruhe sehne, und die Ordnung keineswegs durch Gewaltthätigkeit zu stören geneigt sei. In eindringender und würdiger Sprache haben dann noch die Herren Deputirten hauptsächlich auf die Folgen unruhiger Auftritte aufmerksam gemacht und überzeugend dargethan, daß solche nur zum Unglück und Verderben der dortigen Gegend ausfallen würden; besonders muß diese Sprache im Kloster selbst einen tiefen Eindruck gemacht haben.

Man muß übrigens der Regierung allen Dank wissen für die kluge und weise Wahl der Mittel zur Beschwichtigung dieser unruhigen Bewegungen, und daß sie diese Schritte zu thun vorzog, die von sehr gutem Erfolg waren, und nicht zu strengen und militärischen Maßnahmen sogleich zu schreiten für nöthig erachtete, die freilich wohl zuletzt auch den unfehlbaren Erfolg gehabt, aber den Geist des Unfriedens und des Hasses noch lange nicht zu unterdrücken vermocht hätten. — Es ist nun endlich wohl an der Zeit, daß Friede, Eintracht, Ruhe und Ordnung sich allgemeiner wieder begründen, und mit starker Hand aufrecht erhalten werden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 54. Den 8. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Portugal.

Nach Beendigung des Bürgerkriegs geht man nun in Portugal mit einer bedeutenden Verminderung der Seemacht um; man will nur die portugiesische Bemannung beibehalten; die Offiziere werden bei ihrer Verabschiedung 2 — 4 Jahre Sold, die Matrosen 6 Monate zur Entschädigung erhalten. Dagegen soll das Landheer von 12,000 bis 25,000 Mann verstärkt werden.

Spanien.

— Madrid, 18. Juni. Man weiß jetzt mit Bestimmtheit, daß der Hof in aller Eile Aranjuez verließ, als der Kondukteur eines Postwagens den Ausbruch der Cholera in der Nähe berichtete. Sobald sich dieses Gerücht in der Residenz verbreitete, nahm Alles Abschied von seinen Bekannten. Die Einen flohen in Wagen, die Andern auf Eseln oder zu Fuß, mit Zurücklassung ihrer Habseligkeiten. Zehn Goldunzen werden für einen Platz in einem Gefährte angeboten. Jetzt ist man etwas ruhiger, da die Regierung sichere Nachricht zu haben scheint, daß die Cholera Andujar (Jaen) noch nicht überschritten hat. Man glaubt übrigens, die königliche Familie werde ihren Wohnsitz nicht in Madrid nehmen, sondern in Vista Alegre, einem Landhause der Königin Mutter, eine Stunde von Madrid entfernt, bleiben, und nach der Versammlung der Kortes nach Granja gehen. In Andalusien macht die Cholera Fortschritte, ist aber weniger mörderisch, als im nördlichen Europa. In Malaga soll sie bereits sein. — Das Korps des Generals Rodil kantonnirt seit gestern in der Umgegend von hier. Der General selbst befindet sich hier. — Ein Mönch aus dem Dominikanerkloster zu Saragossa, der als Mitglied der Bande des Sarajol gefangen genommen worden ist, wurde, in Gemäßheit des k. Dekrets vom 22. Jan. d. J., vom Kriegsgerichte zu 16jährigem Militärdienste in den Kolonien verurtheilt.

— In Spanien wird zu gelindern Mitteln geschritten werden als in Portugal. Man wird (wenigstens so lange der Geist vorherrschend ist, welcher die Amarillas, Martinez de la Rosa und ähnliche Männer in den Geschäften empor getragen hat) nicht auf völlig widerrechtliche Weise, durch radikale Abolitionen und Konfiskationen verfügen wollen, obgleich es genug wüthende Leidenschaften in der konstitutionellen Partei gibt, die dasselbe anrathen. Man wird suchen, den Reformationen Eingang zu verschaffen durch die Bischöfe und sogar mit Zuziehung des Papstes. Eine ministerielle Krise steht in Spanien nicht zu befürchten, wenn Martinez Charakter zeigt. Leider ist aber dieser persönlich wackere und liebenswürdige Mann ohne innere Festigkeit und Konsequenz; er ist Schöngeist, mit einer Tinktur von schriftstellerischer Eitelkeit und Verletzbarkeit. Poeten sind in gewisser Hinsicht Kranke, die nur nach zarter Berührung schmachten, während einen der Sturm der öffentlichen Angelegenheiten rauh anfaßt und einen Felsen erfordert, um ihm die Stirn zu bieten. Martinez hat im Grafen Toreno einen ehrsüchtigen ränkevollen Nebenbuhler, hinter dessen letzte Gesinnung noch Niemand recht eigentlich gedrungen ist. Hart und bestimmt wie Zea, ist Toreno mit europäischem Wissen weit ausgestatteter, indem Zea nur aus subalternen Bureauverhältnissen aufgeschossen war. Toreno hat Sinn für Ideen und deren Ausführung; nur scheinen sie leider ganz von der revolutionären Art, obwohl nicht von der wilden und subalternen. Wie Toreno ein Uebergewicht in den Regierungsangelegenheiten durch die Kammern erhält, ist es aus mit dem Kredit des Martinez, dessen zarte Eleganz und liebenswürdige Weichheit niemals Stich halten wird vor den entschiedenen Schritten seiner Gegner, sobald diese jenes bedeutende Haupt gefunden haben werden, welches ihnen noch fehlt.

England.

— London, 28. Juni. Bei einem, in dem Freimaurersaale gegebenen Diner der literarischen Gesellschaft brachte Lucian Bonaparte, nachdem er der Gesellschaft für die Ehre, auf seine Gesundheit zu trinken, gedankt hatte, folgenden Toast aus: Den politischen Grundsätzen, dem heiligen Schatze der britischen Konstitution, der unverletzlichen Wohnung der Bürger, dem unabhängigen Geschwornengerichte, der freien Presse und dem unverjährbaren Associationsrecht! Möchten, meine Herren, diese köstlichen Freiheiten stets fortfahren, Ihr Glück zu machen! Möchten sie aber auch aufhören, Frankreich fremd zu bleiben, welches seit 40 Jahren um deren Erhaltung kämpft! Möchte die geistige Bewegung der politischen Reform, welche Europa bewegt, überall, wie bei Ihnen, von dem religiösen Gefühle und von der unverletzlichen Achtung vor dem Eigenthume geleitet werden! Und möchten alle Völker so frei werden, wie das gastliche Volk des alten Englands.

— Der General Moreno, auf die Nachricht hin, daß die englische Regierung die schwerer Verbrechen beschuldigten Personen aus dem Gefolg Don Karlos nicht schützen werde, hat London heimlich verlassen, und befindet sich jetzt auf dem Weg nach Hamburg.

— Don Karlos soll für seine Begleiter stets die größte Sorgfalt zeigen; dagegen Miguel für die seinigen stets ganz egoistisch gesinnt sein.

Frankreich.

— Paris, 1. Juli. Der Courier français war gut unterrichtet, als er anzeigte, die Kammern würden auf den 31. Juli der Form wegen einberufen, der heutige Moniteur bestätigt diese Nachricht. — Der König wird bestimmt im August seine Reise nach dem Süden unternehmen. — Da die Wahlen vorüber sind, so wendet sich jetzt die sämmtliche politische Welt wieder nach Aussen. Vorzüglich sind aber die Schweizerangelegenheiten aller Welt Gespräch; dem National, der nicht einen Tag feiern will, gibt die österreichische Handlungsweise bei dieser Gelegenheit viel zu schaffen. Andererseits flößt seit Kundmachung der vierseitigen Allianz Ludwig Philipps diplomatische Kenntniß bei den meisten vernünftigen, aufgeklärten und unterrichteten Franzosen ein ans Unglaubliche gränzendes Zutrauen ein, ja manche Franzosen sind selbst stolz darauf, einen König zu besitzen, der so schwierigen Dingen gewachsen ist.

— Paris, 1. Juli. Gestern wurden in Neuilly und im Innern von Paris auf den Boulevards mehrere Versuche mit Dampfwagen angestellt. Gegen 10 Uhr Vormittags fuhren die HH. Dietz und Herrmann längs der Boulevards de l'Avenne hin mit ihrem Wagen nach Neuilly ab. Am Schlosse von Neuilly angekommen, fuhren sie zweimal um den Park herum, und der König schien mit dem Versuche sehr zufrieden zu sein. Man sagt, er habe den für den Dienst der Dampfmaschinen angestellten Personen 300 Fr. ge-

schenkt. Von Entfernung zu Entfernung hatte man Niederlagen von Wasser und brennbaren Materialien errichtet. Die mittlere Schnelligkeit kann auf 3 Meilen die Stunde geschätzt werden. Die größte Schwierigkeit, welche diese Maschine überwinden mußte, war das Hinauffahren an dem vor dem Thore St. Denys befindlichen Abhange. Der Wagen fuhr unter dem Beifallgeklatsch der versammelten Zuschauer die Anhöhe hinauf. Der Wagen ruht auf 3 Rädern; zwei von ihnen werden von der Maschine in Bewegung gesetzt, das dritte dreht sich durch die Reibung mit dem Boden herum; dieses letztere ist vornen angebracht, und dient als Steuerruder. Der Wagen kann ohne Mühe angehalten werden; eben so leicht läßt er sich auf einem Abhange leiten. Freilich stößt er manchmal etwas hart auf, allein er eilt denn doch immer rasch voran, und obschon der mit ihm angestellte Versuch noch Manches zu wünschen übrig läßt, so erregt er doch allgemeines Interesse. Da der erste Versuch schon so gut gelungen ist, so darf man hoffen, daß diese Maschine endlich den Grad der möglichen Vollkommenheit erreichen wird. Der Zug bestand aus dem Bugsirer, einem Omnibus und einer Dame-Blanche die an ihn angehängt waren. In der lokomotiven Maschine befanden sich ungefähr 15 Personen; die übrigen Wagen waren sowohl im Innern als im Aeussern mit wenigstens 60 Personen angefüllt.

— Paris, 1. Juli. Man will wissen, der Quadrupel-Allianz-Vertrag habe geheime Klauseln, welche zur Grundlage eines neuen, förmlicheren Bundes dienen sollen. Wenn Neapel sich anschließen sollte, so wäre die vorher zu überwindende große Schwierigkeit die Abneigung des jungen Königs gegen die Anerkennung Isabellens II.

— Toulon. Eine telegraphische Depesche aus Paris vom 26. Juni hat die Ausrüstung der Korvette Palinurus für eine wichtige Sendung nach dem Oriente befohlen. Vermuthlich werden ihr die im hiesigen Hafen versammelten Schiffe bald nachfolgen. Die Anwerbung von Matrosen und die Rüstungen im Arsenal werden immer eifrig fortgesetzt.

— Der Annotateur Boulonnais schreibt: Paganini hatte in London einen Vertrag mit einem Herrn. W.... abgeschlossen, vermöge dessen ihm dieser für jedes Concert eine bestimmte Summe bezahlte, dafür aber auch die ganze Einnahme für sich behielt. Hr. W.... wurde durch diesen Vertrag ruinirt. Aber noch verderblicher sollte ihm sein Verhältniß zu dem berühmten Künstler werden. Paganini beredete die Tochter desselben, ein Mädchen von 16 Jahren, ihm heimlich auf das Festland zu folgen. Das Genie hat mächtige Reize für ein 16jähriges Herz; der musikalische Dämon, von dem dieser Künstler zur Stunde seiner wundervollen Produktionen besessen ist, der seinen Geist erhebt, ihn umgestaltet, größer macht, allen seinen Zügen einen besondern Ausdruck verleiht, dieser Dämon wurde leicht Sieger über ein armes Kind, das unfähig war, diesen Kräften zu widerstehen. Nachdem die Flucht ausgemacht war, verließ Paganini England, um sie hier (in Boulogne) zu erwarten. Einige Stunden nach seiner Abreise verließ auch Fräulein W... ihr elterliches Haus. Glücklicherweise wurde ihr Vater zu rechter Zeit benachrichtigt; er machte sich alsbald auf, sprach in Boulogne die Hülfe der Behörden an, und als der schöne Flüchtling von dem Paketboote an das Land stieg, war die erste Person, die er sah, sein Vater. Trotz des Geschreis eines von Paganini aufgestellten Emissärs wurde dem Künstler seine Beute entzogen. Auf Paganini selbst soll das Mißlingen der Sache keinen großen Eindruck gemacht haben.

Holland.

— Haag, 1. Juli. Heute sind in dieser Residenz die ersten neuen Häringe hergebracht worden. Die erste in Vlaardingen angekommene Häringsbüse hatte 21 Tonnen von diesen Fischen an Bord. Jede Tonne ist zu 700 Gulden verkauft worden.

Deutschland.

— Aus dem Nassauischen, 30 Juni. Wie es scheint, beabsichtigt S. D. der Herzog eine längere Reise nach der Schweiz und Italien. — Wenn unser schönes Land, besonders der Rheingau, nicht sehr in Nachtheil gerathen soll, so ist es dringend erforderlich, daß wir aus dem vereinzelten Zustande, worin wir uns befinden, herausgezogen werden. Die größte Masse unserer schönen Rheinweine liegt werthlos in den Kellern oder muß um ein Spottgeld verschleudert werden, weil wir keinen großen allgemeinen Markt haben; während dem nur die ausgezeichnet guten und Kabinetsweine mit Gold aufgewogen werden. Mittelgut wird zu 2 bis 300 fl. verkauft, wobei der Produzent seine Baukosten und Abgaben nicht bestreiten kann. Wären wir dem Zollvereine einverleibt, so würden wir in eine siegreiche Concurrenz mit den andern Wein erzeugenden Ländern treten können, und wohl eben so viel mehr für unsere Weine erzielen als jetzt die Eingangsgebühren derselben in das Ausland betragen, und diese Summe ist nicht klein, denn sie übersteigt 300 fl. per Stück. Anschluß an den Zollverein ist demnach jetzt der heisseste Wunsch der Bewohner des Rheingaues. — Wenn anders keine ungünstige Witterung eintritt, so dürfen wir an Menge und Güte einen ausgezeichneten Herbst erwarten

— Der, seit den vorjährigen Aprilunruhen in Frankfurt verhaftete gemüthskranke Student v. Reitzenstein ist nach Hildesheim in eine Irrenanstalt gebracht worden.

— In Freising dauern, seit dem Brande der Kürassierkaserne, die Feuersbrünste und Brandlegungen fort. Die Einwohner sind dadurch in große Besorgniß versetzt; und halten sich stets bereit, bei etwa ausbrechendem Brande ihre Habseligkeiten zu retten.

— Dresden, 29. Juni. Diesen Morgen ist hier ein neues Opfer der unseligen Duellwuth, der Artillerielieutenant K., zur Erde bestattet worden. Er fiel im Zweikampf auf Pistolen durch den Artillerielieutenant L. Dieser war, wegen beabsichtigten Duells, nach Entscheidung eines Ehrengerichts, mit andern Offizieren auf die Festung Königsstein geschickt worden, und Alles schien abgethan. Von dort zurückgekehrt wurde aber L., der ein sehr guter Schütze ist, aufs Neue gefordert. Es heißt, er habe absichtlich das erstemal in die Luft geschossen, und da ihn des Gegners Kugel streifte, die Sache als beendigt ansehen wollen; dieser habe aber darauf bestanden, daß mehrmals gefeuert werde; L's Kugel war dem unglücklichen K. durch den Unterleib gegangen, und hatte die Eingeweide zerrissen, so daß er erst nach schrecklichen Leiden seinen Geist aufgab.

Preussen.

— Berlin, 30. Juni. Von dem Werke des Herrn de la Mennais: Paroles d'un croyant wollte eine hiesige namhafte Buchhandlung einen Nachdruck veranstalten; die Behörde hat es aber verboten, indem der Inhalt des Buchs verdammungswürdig sei.

— Berlin, 2. Juli. Se. Majestät der König sind gestern nach Töplitz abgereist.

Rußland.

— Petersburg, 25. Juni. Die „Handels-Zeitung" vom heutigen Tage enthält folgende mit größerer Schrift gedruckte Berichtigung: „Man spricht in einigen ausländischen Blättern von einer russischen Anleihe von 300 Millionen (Rubel) Bank-Assignationen. Die Regierung hat weder die Absicht, noch das Bedürfniß gehabt, eine neue Anleihe zu machen."

Die bei dem Ministerium des Innern eingegangenen Nachrichten aus den Provinzen lassen für dieses Jahr größtentheils eine glückliche Erndte hoffen.

Schweden.

— Stockholm, 17. Jun. Kapitän Lindenberg ist wegen seiner Schrift an die ständischen Justizbevollmächtigten, worin er dem Könige persönlich einen monopolisirenden Betrieb mit dem Theater Schuld gab, von dem Swea-Hofgerichte bekanntlich einstimmig zur Enthauptung verurtheilt worden.

Das Urtheil gründet sich auf eine, seit 200 Jahren nicht mehr zur Anwendung gekommene drakonische Gesetzesstelle. Man hofft deshalb Begnadigung von Seite des Königs, falls nicht das höchste Gericht das Urtheil umstößt. Die Verkündigung desselben an den Angeklagten geschah bei offenen Thüren. Er vernahm dasselbe ohne irgend eine Spur von Bewegung, und sprach nach geschehener Verlesung: „Ich beklage das königliche Hofgericht."

Italien.

— Rom, 26. Juli. Nachrichten aus Neapel besagen, daß der Vermählung des Prinzen Leopold mit der Tochter des Königs der Franzosen noch große Hindernisse entgegen stehen. Man behauptete sogar schon, diese Verbindung sei ganz rükgängig geworden, was jedoch der Fall nicht ist. Man hofft vielmehr, daß Ludwig Philipp sich entschließen werde, seiner Tochter die verlangte Aussteuer von drei Millionen Fr. zu bewilligen. Sollte diese Familienallianz zu Stande kommen, so erwartet man, daß die Königin der Franzosen ihre Tochter bis zum Herbste nach Neapel, ihrem Geburtslande, begleiten werde. — Schon seit mehreren Tagen geht die Sage, daß der heilige Vater gesonnen sei, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, welche eine große befreundete Macht anempfohlen habe. Manche Familien würden sich hierdurch glücklich fühlen, die Ihrigen wieder in ihrer Mitte zu sehen, und mancher junge Mann, der eine etwaige jugendliche Uebereilung durch alle Leiden der Verbannung auf fremdem Boden lange und theuer gebüßt hat, würde seinem Vaterlande wiedergegeben werden.

Türkei.

— Der Kurrier français gibt folgendes als angeblich in Briefen aus Konstantinopel, Odessa und Kaffa ihm mitgetheilt: „Die Rüstungen Rußlands im schwarzen Meere lassen nicht nach; die Arsenale, Werften, Magazine auf der türkischen Küste stehen zu Verfügung der Russen. Ihre Agenten lassen Schiffsbauholz fällen und Kupfer sammeln; sie reißen Matrosen ein und requiriren Lebensmittel. Ausser den hochbordigen Schiffen und Fregatten, welche meist ausgebessert und gerüstet in die See gegangen sind, steht eine große Anzahl von leichten Fahrzeugen und Kanonen Schaluppen bereit; die nöthige Artillerie wird unverweilt herbeigeschafft. Seeleute sind vom Baltischen Meere angekommen und eine beständige Werbung findet im Hafen von Konstantinopel statt. Die türkische Flotte ist mit erfahrenen Seeleuten und Geräthe unterstützt worden, damit auch sie gebraucht werden kann. Besondere Aufmerksamkeit aber hat die Meerenge der Dardanellen auf sich gezogen. Mehrere Schlösser sind gegen die Landseite hin befestigt. Die Kehle der zwei beträchtlichsten Batterien ist durch regelmäßige Werke geschlossen; die Arbeiten dauern noch immer fort. Die beiden Seiten der Meerenge sind mit wenigstens 800 Kanonen und 80 Mörsern besetzt. Zwischen den Forts sind regelmäßige Verbindungen hergestellt, die Besatzungen werden von russischen Offizieren befehligt, sind stärker als je, und üben sich täglich. Die ottomannische Armee in Sivas (Kleinasien) steht bereits mit den in den Händen der Russen befindlichen Häfen des schwarzen Meeres in Verbindung. Schiffe, die in den Gewässern von Samsoun liegen, haben Sondirungen angestellt, und es ist wahrscheinlich, daß über diesen Ort die direkten Verstärkungen ankommen werden, wenn der Augenblick da ist, um gegen den Taurus vorzurücken. Einstweilen hat die türkische Regierung mehrere tausend Bajonette und einiges Geschüz zum Geschenke erhalten und nach Sivas abgeschickt. Auch sind Exerziermeister dahin beordert; die Rekruten des Vassalits Trebizonde sind bewaffnet und equipirt nach Samsoun gebracht worden. Ueberall sucht die Pforte Soldaten zu bekommen. In allen Südprovinzen Rußlands entsprechen die Rüstungen der Landmacht den Anstalten zur See. Aus dem Innern kommen Truppen an; die militärischen Bewegungen sind so lebhaft, wie im vorigen Jahre. Nicht blos regelmäßige Korps werden aufgeboten; bei Feldzügen in Asien wird sehr auf die Kosaken gerechnet, deren Horden sich zwischen dem Dnieper und der Wolga sammeln. Gewisse Militärkolonien haben den Befehl erhalten, einen Theil ihrer Mannschaft marschfertig zu halten. Endlich bemüht man sich, Lebensmittel und Kriegsvorräthe in den festen Plätzen, auf welche sich Armeekorps stützen können, anzusammeln; so z. B. in Akhalzik, das die Verbindung zwischen Georgien und dem schwarzen Meere sichert.

Was Persien betrifft, so ist es nicht blos von Tiflis aus bedroht; im Norden des Kaukasus, in den an das kaspische Meer stoßenden Bezirken, wird seit mehreren Monaten unaufhörlich gerüstet, um die beabsichtigten Operationen zu unterstützen, welche sich nicht blos auf Ghilan beschränken werden. Die christlichen Einwohner sind im Allgemeinen Rußland geneigt; die Moslemim sind des Widerstandes nicht fähig. Der Tod des Abbas Mirza hat das Heer seines Führers beraubt und überall Spaltung verursacht. Sollte Rußland ernstliche Absichten in Ausführung bringen wollen, so entstände nicht einmal ein ernstlicher Krieg. Die kürzlich nach Konstantinopel gekommenen armenischen Spione machen kein großes Geheimniß aus dem Ergebnisse ihrer Forschungen. Ihnen zufolge denken der alte König und die Mirzas nicht an Vertheidigung; die Priester sagen, die Weissagungen müssen sich erfüllen.

Nordamerika.

Bis zum 7. Juni betrug die Zahl der Auswanderer in Quebek und Montreal (Kanada) 10,000; noch war die Ankunft von 4 Dampfbooten mit 1000 Reisenden angekündigt. 1000 andere waren im Schiffbruch umgekommen.

Schweiz.

— In der Sitzung des Schiedsgerichts in Aarau v. 2. Juli erklärten die beiden Parteien zu Protokoll, daß sie einverstanden seien, das Vorsitzjahr für die Tagsatzung solle jeweilen vom 1. Jan. bis Ende Dezember zählen, und der vorsitzende Theil in dem betreffenden Jahre das Mitglied in den eidgen. Verwaltungsrath geben. Nach Anhörung der Parteivorträge und langer Berathung eröffnete dann das Schiedsgericht sein Urtheil, dahin gehend: es gehöre der Vorsitz in der Tagsatzung von 1834 der Landschaft Basel.

— Die Schützengesellschaft zu Genf hat Hr. Oberst Dufour zum Präsidenten der an das eigen. Freischießen in Zürich abzuordnenden Deputation ernannt.

— Der Repräsentantenrath in Genf hat am 4. nach einer langen Diskussion den Antrag der Kommission angenommen; demzufolge werden bloß die äußern Werke demolirt und der äußerste Graben ausgefüllt, der Wall dagegen, welcher die Stadt umschließt, wie alle Halbmonde bleiben erhalten. Der Vorschlag des Hrn. Bontems, welcher die Demolirung auch der innern Werke bezweckte, wurde verworfen.

— Die Churer Zeitung berichtet aus den Verhandlungen des großen Rathes von Graubünden folgendes: Ein Zensursturm, den Hr. Bürgermeister J. B. von Tscharner, Deputirter von Chur, mit Heftigkeit anzurathen sich bewogen fand, erhielt seine Erledigung in einer Quasijustemilieuzensur. Der hochl. große Rath hat also den Beschluß gefaßt, die öffentlichen Blätter in Graubünden, deren es bekanntlich nur zwei gibt, nämlich die Bündner Zeitung und die Churer Zeitung, einer Art von Censur zu unterwerfen. Diesen Beschluß tadeln wir um so weniger, da der hochl. große Rath das größte Recht von der Welt besitzt, Beschlüsse zu machen, wie er sie für gut findet. Allein ein Beschluß ist noch kein Gesetz. Und da ein organisches Gesetz, vermöge unserer Verfassung, zuerst von den Ehrsamen Räthen und Gemeinden sanktionirt werden muß, so kann die Censur nur von dem Augenblick an in Wirksamkeit treten, wo diese Sanktion erfolgt ist.

(Es ist schon oft und hart gerügt worden, daß seit Jahren in mehreren Blättern der Schweiz in einem niedrigen und pöbelhaften Ton fortwährend über Behörden und Personen gelästert und geschimpft wird, und daß die beiden äussersten Seiten, die Radikalen wie die Aristokraten, unermüdbar fortfahren sich darin zu übertreffen. Das größere Publikum ist dessen müde und bis zum Eckel satt, und sieht verächtlich auf solche Aufhetzungen, boshafte Verläumdungen und immerwährende leidenschaftliche Zänkereien; es wird auch nicht lange mehr anstehen, so werden solche Blätter sich dadurch selbst am meisten schaden und ungelesen bleiben. Aber deßwegen eine Zensur wieder aufstellen zu wollen, dünkt uns als etwas völlig Ueberflüssiges und sollte zur Ehre der Schweiz nirgends mehr versucht oder in Antrag gebracht werden. Immer ist noch eine Zensur einseitig, parteiisch oder launisch ausgefallen, oder man hat sie nach Willkühr ausgeübt; das ist dann eben so eckelhaft als verwerflich; man läßt stehen, was eigenen Zwecken dient oder einer Partei frommt, und streicht unbarmherzig, was diesem zuwider lautet, und das ist ein eben so arges Uebel, als der gröblichste Preßunfug, dem nur durch Aufstellung umfassender Gesetze gesteuert werden kann.)

— Die Tagsatzungs-Instruktion des Kantons Appenzell A. Rh. wegen der neuen Noten will, daß die Schweiz nach Kräften ihr Recht verwahre, politisch Verfolgten eine sichere, unverletzbare Freistätte zu geben, so lange sie dieselben nicht zu Handlungen mißbrauchen, welche den Frieden anderer Staaten gefährden; daß sie aber Subjekte, die sich von diesem Asyl aus aufrührerischer Umtriebe schuldig machen, entferne, ohne jedoch diese Wegweisung anders stattfinden zu lassen, als wenn der Mißbrauch des einem Flüchtlinge verliehenen Gastrechtes notorisch nachgewiesen ist. — Der Wiedertäuferspuck in Heiden wird lauter, besonders seit einer von den 19 bisher Wiedergetauften wahnsinnig geworden und das Volk dadurch in starke Aufregung gekommen ist. Hitzköpfe, denen es auch nicht an einer Dosis Wahnsinn zu fehlen scheint, erlaubten sich, dem Spucke durch Thätlichkeiten entgegenzutreten, und die Obrigkeit sah sich genöthigt, die weitern Versammlungen zu verbieten.

— In Glarus hat der dreifache Landrath größtentheils sehr freisinnige Instruktionen gegeben, wovon wir das Begehren an Neuenburg ausheben, sich in allen eidsgenössischen Verhältnissen Kanton und nicht anders zu nennen. Zu Gesandten wurden die Hrn. Statthalter Müller und Landsfähndrich Schindler (für ersteren als Ersatzmann Hrn. Landshauptmann Müller) gewählt.

— Der Schwäbische Merkur meldet folgendes aus der Schweiz, vom 2. Juli: Nicht nur in Bern, sondern auch in Biel kam die Polizei Versuchen Deutscher Flüchtlinge auf die Spur, die Presse zu ihren Zwecken zu mißbrauchen. Unerbaulich ist auch ein Federkrieg zwischen Siebenpfeiffer und Müller, Professor an der Berner Akademie, einem andern Deutschen. Es ist natürlich, daß die allgemeine Abneigung gegen die Ankömmlinge in dem Maße zunimmt, in dem es klar wird, daß sie übermüthig jede Rücksicht auf sich selbst, auf die Lage unseres gastlichen Landes, und auf die Gefühle unseres Volkes verschmähen. Uebrigens befindet sich die Schweiz wieder in der richtigen Stellung; daß sie dieselbe nie wieder auf das Spiel setzen möge, ist sehnlichst zu wünschen. Von Kundigen wird das neuerliche Benehmen und die Note des sardinischen Gesandten, Hrn. von Vignet, sehr gerühmt, so wie denn auch vorzugsweise der englische Botschafter wegen seines geraden und wohlwollenden Benehmens gegen die Schweiz bei allen ruhigen Vaterlandesfreunden der höchsten Achtung genießt. „Es ist für mich Gebot der Religion (pflegt er zu sagen), für Erhaltung der Schweiz Alles zu thun, was ich in meiner Stellung vermag.“

— In einem Zürcher Artikel in der allgemeinen Zeitung ist folgendes enthalten: Man hat Grund zu hoffen, daß die freundschaftlichen Verhältnisse der Nachbarstaaten mit der Schweiz völlig wiederkehren. Sehr viel trägt dazu bei, wenn die deutschen Gesandten dem französischen nicht dadurch das Terrain überlassen, daß sie sich von aller Berührung mit den schweizerischen Staatsmännern zurückziehen. Da einmal die Schweiz nicht eine Oase mitten in der Wüste, sondern ein Land ist, das vielfach mit allen seinen Nachbarn verkehren muß, so scheint uns der Aufenthalt von Gesandten in der Schweiz nothwendig, wenn er auch in mancher Beziehung auf die Schweiz nicht wohlthätig wirken sollte. Am unliebsten sehen wir es, wenn eine Macht einen überwiegenden Einfluß ausübt, wie das seit einigen Jahren, gewiß nicht ohne Schuld der Gesandten der andern Mächte, geschehen ist. Ihre gegenseitige Theilnahme, ein den Bedürfnissen des Verkehrs und den Verhältnissen unsers Staates zu andern größern angepaßter Einfluß der sämmtlichen Repräsentanten dieser Mächte stellt uns in die günstigste Lage, indem durch die gegenseitige Einwirkung die Gefahr einer ausschließlichen Richtung beseitigt wird. Wir sind daher der Meinung, daß das ganze diplomatische Korps am besten sich am Vororte oder in seiner Nähe aufhalten würde. Vielleicht wäre es auch zweckmäßig, wenn die Gesandten, die man nach der Schweiz schickt, vorzugsweise dem Bürgerstande angehören würden. Da wir in der Schweiz keinen Adel haben, und weder im Staats- noch Privatrechte irgendwelche diesfällige Unterschiede zulassen (das frühere Berner Patriziat machte hier allein eine Ausnahme), so scheinen uns bürgerliche Gesandte, die sich eher in diese Ansichten finden, und sich nicht höher dünken, als Alle mit denen sie verkehren, hier weit eher am Platze. Da sie den Umgang mit Leuten aller Stände nicht zu meiden hätten, so würde es ihnen wohl auch weit leichter werden, die Ansicht und den Sinn unsers Volkes richtiger aufzufassen, als solches wohl gegenwärtig manchmal geschieht.

— In den bis jetzt bekannt gewordenen Tagsatzungs-Instruktionen ist für die Trennung Neuenburgs nicht nur keine einzige Stimme, sondern weit die Meisten erheben sich mit großem Nachdrucke dagegen.

Selbst Zug möchte Neuenburg von Preußen getrennt wissen. Für den eidgenössischen Verfassungsrath stimmt unbedingt nur Bern. Thurgau, Luzern und vielleicht auch St. Gallen scheinen, ohne dafür zu stimmen, demselben nicht so abgeneigt, wie die übrigen Stände. Eine anderweitige Revision wünschen (außer ebenfalls den Sarnern) Alle, dem Zwecke nach; aber über die Mittel dazu wird sich wahrscheinlich keine Mehrheit ergeben. Indessen vereinigt das wichtigste und wünschbarste eventuelle Ergebniß einer solchen, ein zweckmäßig organisirter Bundesrath, mehr gewichtige Stimmen als je.

Uebrigens lauten, wie in Betreff Neuenburgs, auch hinsichtlich der Verhältnisse mit dem Auslande, alle besagten Instruktionen in so fern gleichstimmig, als sie sämmtlich die wahren wichtigsten Interessen der Eidgenossenschaft sorgsamst verwahrt, die gediegensten derselben aber zugleich die völkerrechtlichen Rücksichten gegen das Ausland nicht minder sorgsam beachtet wissen wollen.

— Nach vorläufigen Berichten von Reisenden ist gestern am 7. Juli die Tagsatzung mit gewohnter Feierlichkeit eröffnet worden. Die wichtigern Verhandlungen in derselben werden in diesen Blättern immer mit aller Beförderung mitgetheilt werden.

— Der Constitutionnel von Paris vom 4. Juli enthält folgendes: Die Antwort des eidsgenössischen Vorortes auf die letzten Noten der fremden Mächte ist der Oeffentlichkeit übergeben worden; eben so auch die Zuschrift des östreichischen Gesandten, in welchem er die Aufhebung der angedrohten Sperrmaßregeln anzeigt. Wir sehen mit Vergnügen, daß die Schweiz die freundschaftlichen Verhältnisse mit ihren Nachbarstaaten wieder hergestellt hat, und zwar um so mehr, da dieses glückliche Resultat ohne eine Aufopferung von Ehre oder Unabhängigkeit erlangt wurde. — Die Schweiz gesteht nur das zu, was sie ebenfalls das Recht hat zu verlangen, sie will *nicht* ihr Territorium zum Zufluchtsort aller Umtriebler gegen die Nachbarn machen; aber auch sie ihrerseits würde dasselbe von den Nachbarstaaten verlangen, wenn allenfalls Intriguen gegen die Befestigung der neuen Kantonalregierungen im Ausland Duldung oder Vorschub fänden würden.

— In einigen Schweizerblättern ist die Angabe enthalten, daß von Seiten des Erziehungsdepartements des Kantons Bern 3000 Exemplare von H. Zschokkes neuester Ausgabe seiner Schweizerlandsgeschichte für die Schulen anzuschaffen beschlossen worden. Es ist diese Angabe dahin zu berichtigen, daß dritthalbtausend Exemplare von der vollständigen Geschichte, und tausend Exemplare von der neuern Geschichte zu diesem Behufe angekauft worden sind.

Der im letzten Kant. Blatt unter meinem Namen erschienene Artikel No. 15 rührt nicht von mir, sondern von einem Unberufenen her, der mich dadurch hat in Schaden versetzen wollen. Uebrigens diene dem Publikum zur Nachricht, daß ich zwar Granaten verkaufe, aber zu dem wirklich billigen Preis von 1 Bz. das Stück und nicht zu 3 Bz., wie der freche Lügner ausgestreut.

J. Bear Häffig, älter, in Aarau.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist folgendes empfehlungswerthes Schulbuch erschienen:

Zschokke, H. Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk. Fünfte verbesserte und mit einer Fortsetzung der neuesten Geschichte vermehrte Auflage. gr. 12. wohlfeile Schulausgabe auf halbweißem Papier à 36 Kr. — 9 Bz.

Es wird den Freunden der vaterländischen Geschichte eine erfreuliche Nachricht sein, daß sich der verehrte Herr Verfasser entschlossen hat, dieses Lehrbuch durch eine Fortsetzung der neuern Geschichte bis auf die gegenwärtige Zeit zu vervollständigen. Es sind auch bereits alle frühern Ausgaben vergriffen, da die Bestellungen für Schulen, in denen es allgemeiner eingeführt worden, in jüngster Zeit sehr beträchtlich waren.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerbothen.

Nr. 55. Den 12. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON ARGOVIE 1 Rappen

Spanien.

— Madrid, 25. Juni. Den 18. d. M. wurde das Bataillon von Gerona, 950 Mann stark, nebst 280 Mann Kavallerie und 2 Kanonen zwischen den Dörfern Dadlo und Echevarri plötzlich von zweitausend und einigen hundert Mann Insurgenten aus einer vortheilhaften Stellung überfallen. Es gelang diesen letztern Anfangs, einige Vortheile zu erringen, und mehrere Wagen mit Gewehren wegzunehmen; bald aber wurden sie wieder zurückgedrängt und geschlagen, wobei jedoch der tapfere Oberst Laplace getödtet wurde. Den folgenden Tag wurden die Flüchtlinge verfolgt, und ihnen die eroberten Gewehre wieder abgenommen, auch 122 Gefangene gemacht, unter denen sich der berüchtigte Chef Zavaleta befindet, welchem sogleich ein Beichtvater geschickt wurde, woraus sich schließen läßt, daß sein Prozeß nicht lange dauern wird.

— In Madrid beschäftigen die bevorstehenden Wahlen zu Deputirten alle Gemüther. Die hiesigen Wähler sind übereingekommen, den von ihnen Gewählten das Ehrenwort abzunehmen, niemals, so lange sie in ihrem Namen Cortes sind, von der Regierung ein Amt anzunehmen, wodurch mancher die Aussicht, gewählt zu werden, von selbst aufgeben muß.

Der bekannte General Miguel Lopez-Banos, und der noch ausgezeichnetere General Don Juan van Halen, ehemaliger Chef vom Generalstab des General Mina sind beide gestern in Madrid angekommen. Auf den Straßen, die jeder von ihnen gereist ist, ging ihnen die Bevölkerung entgegen, brachte ihnen Blumen und Kronen, und veranstaltete ihnen Ehrenmahlzeiten an den Orten, wo der Postwagen anhielt. Ihre Reise bis nach Madrid war ein fortwährender Triumphzug.

Bei der Armee scheinen große Beförderungen statt zu finden, die jedoch noch nicht genau bekannt sind. Mina soll zum Generallieutenant ernannt worden sein. — So eben geht die Nachricht ein, Quesada sei mit einer bedeutenden Bande Insurgenten zusammengestoßen. Er hat dieselbe vollkommen geschlagen, und 70 Gefangene gemacht, worunter 9 Offiziere.

England.

— London, 1. Juli. Kapitän Briscoe, von der Brigg Tula, die einem Hrn. Enderby gehört, hat eine überaus wichtige Entdeckung in dem südlichen stillen Meere gemacht. Das von ihm entdeckte Land bildet, wie man vermuthet, einen Theil eines großen Festlandes, das sich von 47° 31′ östlicher Länge nach 69° 29′ westlicher Länge, oder von der Länge von Madagascar um das ganze südliche stille Meer herum bis zur Länge des Caps Horn erstreckt. Kapitän Briscoe, der sich wegen der ungünstigen Witterung nur bis auf 30 Meilen nähern konnte, sah deutlich die Bergspitzen mit Schnee bedeckt; er nannte das Land, „Enderby Land.“ Späterhin entdeckte er in 69° 29′ der Länge und 67° 15′ der Breite eine Insel, nahe dem angeblichen südlichen Festlande. Er nannte sie „Adelaide Island“ und nahm im Namen des Königs Wilhelm IV davon Besitz, fand aber die Insel ganz öde und ohne alle Spuren von animalischem oder vegetabilischem Leben.

Frankreich.

— Der Constitutionel von Paris vom 6. Juli liefert aus seiner Privatkorrespondenz folgenden von London vom 1. Juli datirten Brief:

Es ist Thatsache, daß Prinz Lubecki in einer Sendung der russischen Regierung von Petersburg nach Paris geht. Dies ist derselbe Lubecki, welcher, nach den Novembertagen, durch die polnische National-Regierung zum Kaiser Nikolaus abgesandt wurde, um von ihm die Vollziehung der feierlichen Zusagen Alexanders zu verlangen; und der das in ihn gesetzte Zutrauen so wenig rechtfertigte. Geblendet durch die Versprechungen des russischen Hofes, blieb er in Petersburg. Zur Belohnung seines Abfalls erhält er jetzt eine Mission in's Ausland.

Auf seiner Reise nach Paris ist Prinz Lubecki von Hrn. Tys, ehemaligem Berichterstatter des polnischen Staatsrathes, begleitet, welch' letzterer zu der Zeit, als der Prinz Finanzminister in Warschau war, sehr vertraut mit ihm war, und der ihm nach dem November 1830, nach Petersburg folgte. Diese beiden Personen sind jetzt eben so unzertrennlich, wie sie es früher während der hohen Stellung Lubecki's waren.

Sowohl durch Erziehung als durch seine akademischen Studien war Hr. Tys mit den vorzüglichsten jungen Leuten der polnischen Familien, welche 1830 an der National-Bewegung Theil genommen, und die sich jetzt an der Spitze ihrer unglücklichen Landsleute in der Verbannung befinden, genau bekannt. Indem er nun den Prinzen nach Paris begleitet, soll er sich, nach den erhaltenen Instruktionen, vorzüglich bemühen, diese Verbindungen wieder anzuknüpfen, obschon er sich, durch die Theilnahme an dem Abfalle des Ministers, derselben unwürdig gezeigt hatte. Der Prinz und selbst der russische Hof haben ein großes Zutrauen in seine Gewandtheit; sie hoffen, er werde die ganze entflohene polnische Jugend wieder an sich zu ziehen wissen. Prinz Lubecki selbst soll sich vorzüglich mehr an die ältern Personen halten, an den Prinzen Ezartoryski, an die Freunde dieses edlen Chefs der National-Regierung, überhaupt an die, welche durch den Beinamen der „vernünftigen Partei“ bezeichnet werden.

Die russischen Abgeordneten sollen, ihrer Instruktion zufolge, zuerst das Terrain untersuchen, sowohl bei den Flüchtlingen als auch bei der französischen Regierung. Wenn die erstern sich dem Wunsche des russischen Hofes geneigt zeigen, und das französische Kabinet selbst die Rückkehr der Flüchtlinge nach Polen wünschen würde, in diesen beiden Fällen sollen die Abgesandten eine allgemeine Amnestie zusagen, eine Maßregel, welcher sich die russische Regierung nicht gerne aussetzen würde, ohne schon zum Voraus gewiß zu sein, daß sie ihren Zweck erreicht; nämlich denjenigen, aus fremden Ländern so viele Unglückliche zu entfernen, welche, bei künftigen Uneinigkeiten, sich den französischen Legionen einverleiben könnten, um Polen zu befreien. —

Ich komme auf einen positivern Gegenstand, der in seinen Folgen sehr bedeutend werden kann; es handelt sich um die früher unterbrochenen, nachher zwischen Preußen und Rußland wieder aufgenommenen Unterhandlungen in Betreff ihrer Grenzen an der Stelle wo, an den Ufern der Prosna, die Grenzen des Großherzogthums Posen, der Provinz Schlesien, und des Königreichs Polen, nach den Bestimmungen des Wiener-Kongresses und späterer Verhandlungen über diesen Gegenstand, zusammenstoßen. Es blieb nur noch

eine Differenz von einigen Hufen Landes auszugleichen, auf welche weder Preußen noch Rußland irgend ein Gewicht legten.

Da kam der polnische Krieg dazwischen. Paskewitsch konnte die Weichsel nicht überschreiten, ohne vorher überzeugt zu sein, daß Preußen ihm Lebensmittel und Munition liefern werde; denn seine direkten Verbindungen mit Rußland waren durch die polnischen Truppen abgeschnitten. Die preußische Regierung täuschte keineswegs die Hoffnung Paskewitsch's; sie ließ an den Ufern der Weichsel, in Thorn, Gollup, Preußisch-Straßburg, Magazine errichten; sie ließ sogar die Brücke von Thorn schlagen, vermittelst welcher allein Paskewitsch über die Weichsel setzen konnte. Die Russen waren so gedrungen anzulangen, und so von Hilfsquellen entblößt, daß sie mit den preußischen Lieferanten den Ankauf der Lebensmittel zu sehr hohen Preisen abschlossen. Nach der Einnahme von Warschau übernahm es die preußische Regierung, diese Lieferanten auszubezahlen. Die Summe war sehr beträchtlich. Die russischen Finanzen erlaubten es nicht, sie sogleich zu bezahlen. Wir wissen nun bestimmt, daß Rußland, unter dem Vorwand der alten Grenzstreitigkeit einiger Hufen Landes, Preußen für das genannte Geldanlehen durch Abtretung eines bedeutenden Stück Landes entschädigen will. Die Angelegenheit ist nicht mehr einer kleinen Kommission aus den Behörden der angrenzenden Distrikte übergeben, sondern eine bedeutende diplomatische Kommission ist damit beauftragt, welche unverzüglich ihre Sitzungen beginnen wird.

Drei wichtige Thatsachen gehen nun aus dem letztern Theile meines Briefes hervor:

1) Es ist erwiesen, daß Preußen im polnischen Krieg interveniert hat, und Nutzen daraus zieht.

2) Rußland, dieser so gefürchtete Koloß, der seinen Einfluß von Konstantinopel bis Lissabon will geltend machen, Rußland war noch vor dem Mißwachs, welcher voriges Jahr mehrere seiner Provinzen traf, zu arm, um seine preußischen Lieferanten bezahlen zu können. Die wichtigste Thatsache aber, welche aus unsern Angaben hervorgeht ist die, daß

3) Rußland und Preußen auf dem Punkte stehen, den Wiener-Vertrag zu zernichten, indem sie die Territorial-Theilungen nach Belieben ändern. Wird ihnen dieser Schritt gestattet, so werden sie bald weiter gehen. Wahrlich, dieser Vorfall wäre wohl der Aufmerksamkeit Englands und Frankreichs würdig.

— Paris, 3. Juli. Paganini will ein neues Saiteninstrument erfunden haben, das die menschliche Stimme nachahmen soll. Er nennt es Contraviola-Paganini.

Wir erfahren aus Konstantinopel, daß Baron de la Rue, Adjutant des Marschalls Maison, unseres Botschafters am russischen Hofe, daselbst angekommen ist, nachdem er eine Reise durch die Krim gemacht und die russischen Häfen am schwarzen Meere besucht hatte. Der Marschall soll ihm einen besondern Auftrag gegeben haben.

— Paris, 5. Juli. Man versichert, daß besondere Beweggründe den König bestimmt haben, seine Reise in die mittäglichen Departements schon in den ersten Tagen des August, nicht erst am 20. anzutreten. Der König will die in Toulon zusammen gezogenen Kriegsschiffe sehen, welche dann, sagt man, unmittelbar absegeln, und sich mit der, in den Gewässern des Orients kreuzenden, englischen Flotte vereinigen sollen. Anfangs war bestimmt, daß sie erst im September dort auftreten sollten; neuere Nachrichten aus Konstantinopel und London sollen aber ihre Abfahrt beschleunigen. Ueber die Operationen, welche die englisch-französische Flotte ausführen soll, sagt man sich vieles bis jetzt ziemlich abenteuerlich klingende. In den Büreaux des Auswärtigen und der Marine flüstert man sich zu, es handle sich um nichts geringeres, als die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen. Die beiden Geschwader, die sich auf 46 bis 50 Segel belaufen mögen, würden sich vor der Meerenge zeigen, und die Gouverneurs der Schlösser zwingen, ihnen den Durchpaß zu öffnen; wenn eine gütliche Aufforderung keinen Erfolg hätte, würde man Gewalt brauchen. Natürlich müßte aber, ehe es zu diesen feindlichen Demonstrationen käme, vorher ein Schritt von Seiten Rußlands eintreten, der zu denselben Anlaß zu geben schiene, wie z. B. eine neue Absendung einer russischen Streitmacht auf das ottomanische Gebiet. Man fügt bei, englische und französische Ingenieure seien kürzlich von den Dardanellen zurückgekommen, und haben ganz genaue Plane über die dortigen Befestigungswerke mitgebracht, in denen namentlich auch die neu angelegten berücksichtiget seien. Auf diese Mittheilungen hin soll ein Angriffsplan bereits entworfen sein; das Glücken desselben hält man zwar für schwer, aber nicht für unmöglich. Wir geben übrigens alles dieses, wie es uns zugekommen, als Gerücht; gewiß ist, daß die Seemacht, die sich in den Gewässern der Levante sammelt, sehr beträchtlich sein wird, was auf einen wichtigen Zweck ihrer Absendung schließen lassen dürfte.

Belgien.

— Brüssel, 3. Juli. Noch lauten die Nachrichten von der holländischen Grenze, wie Vorbereitungen zu einer kriegerischen Demonstration. Von der Kavallerie wie von der Artillerie ist kein Mann hier noch auf Reserve nach seinen vier Pfählen heimgekehrt; die Infanterie hat 46,000 Mann marschfertig; ausserdem können gegen 30,000 Reservetruppen in 48 Stunden höchstens bereit sein, und noch 25 Bataillon Garde civique mobilisirt werden. Von einer solchen Macht, konzentrirt in einem so kleinen Lande, und von ungefähr 34 Festungen und festen Plätzen beschützt, läßt sich schon etwa etwas erwarten; wenn man besonders bedenkt, daß die Belgier fest entschlossen sind, eine Revanche zu nehmen. Es dürfte den Holländern dieses Mal daher nicht leicht werden, Fuß zu fassen auf dem belgischen Gebiete.

Italien.

— Rom, 1. Juli. Die für die hiesigen Verhältnisse so unangenehme Nachricht aus Portugal, das Dekret vom 28. Mai, die Aufhebung der Klöster betreffend, erfüllt auch die Freunde Don Pedro's mit Schrecken. Die bisher bewiesene Langmuth des Papstes war einzig den Vorstellungen des französischen Hofes zuzuschreiben, wo man zu glauben schien, man werde in Lissabon den Vorstellungen gegen ein solches Verfahren Gehör geben. Da dieses nun nicht der Fall war, so wird wohl kaum ein anderes Mittel übrig bleiben, als daß der heilige Vater den Bann über die Regierung der Königin Maria da Gloria ausspreche. Abgesehen davon, welche Wirkung dieser Schritt haben wird, ist jedenfalls zu besorgen, daß dadurch die Anerkennung der jungen Königin für lange Zeit, sowohl von hier als von den befreundeten Mächten verschoben wird. Die Nachrichten von einigen spanisch-amerikanischen Republiken, namentlich von Mexiko, wo die Aufhebung der Klöster ebenfalls angeordnet ist, machten hier weniger Eindruck. Die Ursache dieser scheinbaren Nichttheilnahme beruht wohl darauf, daß man noch hofft, durch Unterhandlungen diesen Schlag abzuwenden. Was Spanien betrifft, scheint sich ein Ausweg finden zu wollen, um die Anerkennung möglich zu machen. Er besteht darin, daß von französischer und besonders von englischer Seite eine Verbindung zwischen der jungen Königin und dem ältesten Sohne von Don Karlos vorgeschlagen sein soll.

Die Witterung zeichnet sich dieses Jahr auch bei uns durch große Trockenheit aus, und die Wärme ist nach den Beobachtungen des Kollegio Romano am 27. Juni schon bis auf 28. Grade gestiegen.

Oesterreich.

— Wien, 1. Juli. Ein Kourier bringt aus Zürich die Nachricht, daß alle Differenzen mit der Schweiz geschlichtet sind. Der Vorort hat sich zur Nachgiebigkeit verstanden, und es ist ein gemeinsames Protokoll aufgenommen worden, worin von Seite der Schweiz die Versicherung gegeben wird, daß sie die gemachten Reklamationen ohne Verzug zu beseitigen suchen, und die gegen sie erhobenen Beschwerden durch Ausweisung der gravirten politischen Flüchtlinge und Sicherheitsvorkehrungen zur Abwendung von Unternehmungen wie die gegen Savoyen war, heben werde, während von Seite der Nachbarhöfe erklärt ward, daß von diesem Augenblicke an alle Maßregeln eingestellt werden sollen, welche dem Verkehre der Schweizer Unterthanen (!) mit dem Auslande hinderlich sein könnten. Das gute Einverständniß mit der Schweiz ist also wiederhergestellt, und unser Hof scheint nicht wenig zur Erreichung dieses glücklichen

Resultats beigetragen zu haben. Auf die von der Eidsgenossenschaft bei dieser Gelegenheit abgegebene Note wird unverzüglich eine Antwort erfolgen, die in den freundschaftlichsten Ausdrücken lauten dürfte. —

Deutschland.

— Hamburg, 3. Juli. Täglich erwarten wir — nicht ohne Neugier — die 200 Karlisten aus Portsmouth, aber man spricht seit gestern von Verweigerung der Aufnahme — von einem Briefe des Don Carlos an den hiesigen Senat, die Bitte um gastliche Aufnahme seiner Freunde enthaltend — von der Notwendigkeit diesen Brief den hiesigen Gesandten zu kommuniziren, die dann natürlich für so unvorhergesehenen Fall erst Instruktionen einholen müßten ꝛc. Wenn die Herren nicht als Korps, sondern als Individuen, und überdies mit guten Kreditbriefen, anstatt des Empfehlungsbriefes von Don Carlos, gekommen wären, so würde man wohl den hiesigen Gastwirthen die Freude eines solchen Besuchs ohne Umstände gegönnt haben. So aber kann es wohl sein, daß sie, wie früher Karl X, nach Altona gehen, wo sie gewiß aufgenommen werden.

— Frankfurt, 2. Juli. Die Schweiz hat, wie schon neulich von uns berichtet wurde, den gerechten Forderungen der Nachbarstaaten nachgegeben, und es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die Grundsätze der Mäßigung in jenem bisher als der Sitz des krassesten Radikalismus (!!) verschrieenen Lande so entschieden obgesiegt haben. Dieser Umstand, und der Ausgang der Wahlen in Frankreich, haben aufs Neue die Befürchtungen, daß der Friede Europas gestört werde, beschwichtigt, und man glaubt aus guter Quelle versichern zu können, daß nun auch mit allem Ernste die übrigen politischen Fragen ins Auge gefaßt, und mit deren friedlicher Lösung auch die Entwaffnungsfrage wieder in Betrachtung gezogen wird.

Türkei.

— Triest, 28. Juni. Nachrichten aus dem Archipel vom 1. Juni zufolge war auf der Insel Scio die Pest ausgebrochen, welche mit einem aus Syrien gekommenen Schiffe dahin gebracht worden war. In Aschesme und überhaupt auf der ganzen Küste von Smyrna hat sich trotz des beständigen und sehr lebhaften Verkehrs mit jener Insel noch keine Spur davon gezeigt, wohl aber in Konstantinopel, wo sich in Pera bereits einige Pestfälle ereignet haben.

— Die Times enthaltet folgendes Privatschreiben aus Konstantinopel vom 27. Mai: Der Bruch zwischen der Pforte und Aegypten scheint unvermeidlich. Auf einen Brief von Mehemed Ali an den Sultan antwortete der Divan, daß die türkische Regierung nimmermehr ihre Ansprüche auf den zweijährigen von Aegypten dem großherrlichen Schatze schuldigen Tribut aufgeben oder die Bezirke von Urfa und Rana, von denen, obgleich sie zu dem Bassalik Diarbekir gehören, Ibrahim Bassa Besitz zu nehmen für gut befunden hat, der Autorität Mehemed Ali's unterwerfen lassen werde. Der Sultan dringt auf augenblickliche Räumung der beiden Orte und auf Bezahlung aller Rückstände. Da die Einräumung dieser Bedingungen das sine qua non des Tributs ist, so ist sie auch das sine qua non der Unthätigkeit. Beide vertrauen auf das Glück, jeder verachtet seinen Gegner; jeder hat Beschwerden vorzubringen; beide sind starrsinnig; beide von Schmeichlern umgeben. So ist der Vergleich, welchen Frankreich und England zur Erhaltung des europäischen Friedens für nothwendig hielten, wieder in Nichts zerfallen, und, dem Vertrag zufolge, dürfte nun eine Einschreitung unvermeidlich sein.

Griechenland.

— Ankona, 29. Juni. Durch ein gestern hier von Korfu eingelaufenes englisches Paketboot erhielt man die Nachricht, daß eine baierische Truppenabtheilung mit den Mainotten ein ernstliches Gefecht bestanden habe. Von beiden Seiten ward hitzig gefochten. (Bis zum 27. Mai hatten die königlichen Truppen bereits acht befestigte Thürme genommen und zerstört.) Die Baiern verloren an Todten zwei Offiziere und mehrere Soldaten, außer einer Anzahl Verwundeter. Der Verlust der Mainotten ist nicht bekannt. Auf diesen Vorfall beorderte die Regentschaft 2500 Baiern gegen Maina zu marschiren und es zu besetzen. Wie es scheint, hat die Regierung wirksame Maaßregeln gegen Kolokotroni ergriffen, dessen Untersuchung zu schlimmen Entdeckungen führte. Ein Kurier des englischen Ministeriums ist heute von London mit Depeschen von höchster Wichtigkeit an die griechische Regierung hier eingetroffen. Er reiste sogleich nach Patras weiter.

Schweiz.

— Folgende Stellen sind aus dem Präsidialvortrag Sr. Exzell. des Hn. Amtsbürgermeisters Conrad Melchior Hirzel, bei Eröffnung der ordentlichen Tagsatzung in Zürich, den 7. Heumonat 1834:

Jedem Volke hat die Vorsehung seine Aufgabe gestellt: steuern wir darnach, die unsrige zu lösen, unbekümmert, welches das Ziel anderer Völker sei. Nicht alle Bäume haben die gleiche Rinde, die gleiche Frucht; ungleich wird auch die Verbindung der Menschen, die Einrichtung ihrer Gemeinwesen sein müssen. Fremde Händel gehen uns nichts an; bleiben wir neutral, im Frieden, im Wohlvernehmen mit allen unsern Nachbarn, auch auf die Gefahr, als Egoisten verschrien zu werden. Wir haben auf dem Hochlande, das der Herr aller Könige uns als Völkerscheide zum Wohnsitz angewiesen, Schätze zu hüten, wo es kindisch wäre, ihre Hut aufzugeben und nach Seifenblasen zu haschen, die vielleicht im nächsten Augenblicke zerplatzen. — Pochen Fremdlinge an unsern Pforten und suchen Schutz und Schirm unter uns, weil sie im Kampf ihrer Ueberzeugung mit dem, was unter ihnen Bestand gewonnen, unterlegen sind, wohl, die Pforten sollen ihnen geöffnet, sie sollen nicht abgewiesen werden. Ungastlich, unbarmherzig wäre es, solche preis zu geben dem Elende, das ein menschlicher Sieger selbst lieber abwendet als verhängt; aber dann wollen wir auch Acht haben, daß der Fremdling sich in unserm Hause aufführe, wie es einem Gast geziemt, daß er nicht die Hausordnung umkehre und die seinige zu der unsrigen mache, daß er nicht seinen Krieg mit der ganzen Welt in unsern Frieden einschwärze. Thut er dieses, so sei er weggewiesen unnachsichtlich, denn er hat sich an unserm Hausrecht, er hat sich selbst an seinen Unglücksgefährten vergriffen. Daß das Schweizervolk zum Bewußtsein dieser Verpflichtung gekommen, das hat es an den Tag gelegt, als es letzthin, ungeachtet aller Anreizungen, fremd geblieben dem Attentat von Fremdlingen gegen einen unserer Nachbarn, und sie, mit Unterdrückung der Gefühle des Mitleids, sofort über die Grenze gewiesen. Wie hier die Eidgenossenschaft gehandelt, so wird sie auch in Zukunft es thun.

Unwille ergreift uns daher, wenn wir sehen, wie so Mancher sich hingibt, das Schweizervolk in einer Leidenschaftlichkeit, einer Feindseligkeit darzustellen, die ihm ganz fremd ist. Solches Treiben mag für das Innere ziemlich gleichgültig sein, hier wird leicht die Wahrheit von der Unwahrheit unterschieden. Aber das Ausland kann irre werden. Leider gibt es nur zu willige Federn, die sich nicht entblöden, dieses häßliche Bild in ihren Spiegeln aufzufassen, und vergrößert, in die weite Welt hinauszutragen. So kann das Ausland wähnen, das Schweizervolk sei feindselig, während es doch, selbst friedfertig, mit Jedermann in Frieden zu leben wünscht; — wähnen, es sei anmaßlich und ohne Achtung für fremde Ehre, für fremdes Recht, während es doch, gerechtigkeit- und ehrliebend, auch die Ehre und Rechte Anderer achtet. Hoffen wir, daß auch das Ausland immer mehr das wahre Sein von dem Schein unterscheiden, daß auch es immer mehr ein wahres freundliches Bild von unserm Vaterlande gewinnen werde. Ein erfreuliches Anzeichen hiervon erblicke ich in der Anwesenheit aller bei der Eidsgenossenschaft akkreditirten fremden Gesandten bei unserm Festtage, — ein durch die neuesten Mittheilungen bestätigtes Anzeichen, daß die Differenzen zwischen dem Ausland und der Schweiz auf eine für beide Theile gleich befriedigende Weise als gehoben zu betrachten seien. Möge durch sie, möge durch die Tagsatzung ein auf gegenseitige Achtung begründetes Wohlvernehmen zwischen der Schweiz und ihren Mitstaaten immer mehr befestigt werden!

Noch steht eine kleine Zahl Schweizer feindselig oder doch scheu den Umgestaltungen des Vaterlandes gegenüber, erbittert über erlittene Verluste oder überrascht des Ungewöhnlichen. Bedenken jene

nicht, daß selbst die allgütige Natur nicht ohne verheerendes Ungewitter die Früchte des Feldes zur Reife bringen kann? und diese, daß es nicht darauf ankomme, wer das Gute bringe, sondern daß es überhaupt zur Entstehung komme? Es gibt Wendepunkte in dem Entwickelungsgange der Völker, die, unbenutzt, nicht wieder kommen. Wenn irgend ein Volk Recht dazu hat, die Idee der Rechtsgleichheit durchgreifend, ohne Ausnahme, unter sich ins Leben zu rufen, so ist es doch wohl das schweizerische, dem seine Vorväter schon vor einem halben Jahrtausend die Freiheit mit Gut und Blut errungen haben. O, daß diese Schweizer ihren Groll, ihre Scheu fahren ließen, daß sie sich mit ihren Gaben und Talenten der neuen Ordnung der Dinge aufrichtig zuwenden möchten! Haben sie doch noch so viele Dankschulden für tausendfältige Gaben dem Vaterland abzutragen.

Die da immer an den alten Bundesformen festhalten wollen, möchten sie doch beherzigen, daß, wer Reformen hindert, unwillkürlich Revolutionen begünstigt; wer zu Billigem die Hand verweigert, dadurch dem Unbilligen die Thür öffnet. Ihre Furcht, bei einer kräftigern Sorge für das Ganze werden die einzelnen Theile benachtheiligt, ist wahrlich irrig. Das Gemeinschaftliche aller Kantone zu mehren, zu erweitern, das thut Noth; ihr Besonderes, das wird sich auch ohne unser Zuthun herausbilden und in seiner Eigenthümlichkeit geltend machen. Wo seit Jahrhunderten die Familie, die Genossenschaft, die Gemeinde, der Bezirk, der Kanton sein selbstständiges Leben gelebt, da dürfen wir nicht besorgen, daß das Streben nach Zentralität alles verflachen, Berg und Thal ausebnen werde.

Daß doch bald eine entschiedene Mehrheit der Stände sich bildete, entschlossen, auf dem bundesmäßigen Wege, gestützt auf Recht und Billigkeit, eine Verbesserung des Bundes in's Leben zu rufen, und so dem Schweizervolke Beruhigung, Sicherung vor Stillstand und Schutz vor Ueberstürzung gewährte! Einem solchen Entschluß stände die sehr große Mehrzahl der Eidsgenossen fest zur Seite, und führte zuletzt durch seine Billigkeit und Mäßigkeit selbst die abweichenden Stände auf ihre Seite. Rath- und Thatlosigkeit gereicht hingegen dem Vaterland weder zum Heil noch zum Ruhm.

— In der zweiten Sitzung der Tagsatzung vom 8. d. fand die Verlesung der Kreditive statt. Der Antrag von St. Gallen, daß diejenigen Gesandtschaften, welche nur bedingte Kreditive hätten, sich mit unbedingten Vollmachten versehen sollten, wie ein anderer von Luzern, die Erklärung zu Protokoll zu geben, daß durch die Gutheissung der bedingten Kreditive den betreffenden Ständen nicht das Recht zuerkannt werde, einzelne Voten zu desavouiren, blieben beide in der Minderheit. Sodann ward durch eine Mehrheit von 17 ½ Stimmen (Zürich, Bern, Luzern, Zug, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Wallis, Genf, Graubündten, Waadt, Thurgau, Appenzell, Basel-Landschaft, Freiburg, Glarus und Schwyz) die Oeffentlichkeit der Tagsatzungsverhandlungen beschlossen. Uri stimmte dagegen. Basel-Stadttheil, Neuenburg, Tessin und Unterwalden suspendirten ihre Stimmen. Das diesfalls entworfene Reglement, welches mit der ersten öffentlichen Sitzung, Donnerstag den 10. in Kraft tritt, ist ziemlich gleichlautend mit den Bestimmungen über die Oeffentlichkeit der Großrathsverhandlungen in den einzelnen Kantonen. Für Redaktoren der öffentlichen Blätter sind, unter den üblichen Verpflichtungen, besondere Plätze im Saale angewiesen. Auf Verhandlung bei geschlossenen Thüren kann sowohl der Präsident wie jede einzelne Gesandtschaft antragen. Während der Berathung, ob die Sitzung in eine geheime sich zu verwandeln habe, sind die Zuhörer und Redakteurs gehalten, abzutreten, je nachdem der Entscheid, der durch Stimmenmehrheit erzielt wird, ausgefallen ist, können sie alsdann wieder eintreten, oder müssen draussen bleiben. — Die Sitzungen der diesjährigen Tagsatzung werden im großen Saale des Rathhauses gehalten.

Den 9. fand keine Sitzung statt. Am 10. wurde dieselbe mit den Verhandlungen über den Entwurf, betreffend die Heimathlosen, eröffnet. Das Projekt, welches bereits von Zürich im v. J. den Ständen durch ein Kreisschreiben mitgetheilt worden war, wurde mit einer unbedeutenden Aenderung von der Mehrheit angenommen. Darauf ward ein Bericht über das eidsgenössische Archiv erstattet, und der Archivar auf die folgenden zwei Jahre bestätigt. Zugleich wurden hinsichtlich der Vervollständigung der Repertorien desselben die erforderlichen Mahnungen an die Stände, welche von früher deshalb Mittheilungen machen können, erlassen.

— Der vorörtliche Staatsrath theilt unterm 5. Juli den Ständen eine Anzeige des österreichischen Gesandten mit, daß sicherem Vernehmen nach Mazzini, einer der Hauptführer des Savoyerzuges, sich gegenwärtig noch mit einem falschen Passe versehen, in der Schweiz aufhalte. Der Vorort fordert daher, gemäß früheren Beschlüssen, die Stände zu Wegweisung desselben auf. — Zugleich hat der Staatsrath Nachricht von einer Entdeckung erhalten, wonach folgende Komités: „des jungen Italiens", „des jungen Deutschlands", „des jungen Polens", „des jungen Frankreichs" und sogar „der jungen Schweiz" existiren sollen. Als Mitglieder des Komités des jungen Italiens werden genannt: Giuseppe Mazzini, S. A. Melegari, Giovanni Rustini, Rosales, Antonio Ghiglioni und Agostini; des jungen Deutschlands: Dr. Breidenstein, F. Breidenstein, Strohmeyer, Dr. Naß und Peters; das Komité des jungen Polens soll bestehen aus: Stolzmann F. Dibonsky, Const. Zalesky, J Gordazewsky, Flr. Novosilsky. Die Mitglieder des Komités des jungen Frankreichs und der jungen Schweiz weiß man noch nicht zu nennen, vielmehr berichtigen die Denunzianten ihre Angabe dahin, daß Mazzini durch besondere Proklamazionen dieselben erst zu bilden versuche.

— Am 10. Juli wurden zwei Theilnehmer am Savoyerzuge, Autenrieth und Dr. Lunz, verhaftet, um an die französische Grenze abgeführt zu werden.

— Der Vorort hat eine Mittheilung des Grafen v. Bombelles erhalten, wornach dieser von dem k. k. Hofe die volle Anerkennung der in der vorörtlichen Note am 24. Juni ausgesprochenen völkerrechtlichen Grundsätze äußert, deren treue Anwendung die Fortdauer freundschaftlicher Verhältnisse zwischen der Schweiz und den Nachbarstaaten zu sichern geeignet sei.

— Der Republikaner meldet: Seit einigen Tagen zirkulirt unter den Mitgliedern unserer Regierung eine Proskriptionsliste, von der Niemand wissen will, wo sie eigentlich hergekommen. Diese Liste ist, wie wir hören, auch dem Polizeirath „konfidentiell" mitgetheilt worden, ohne daß den Mitgliedern desselben weiterer Aufschluß gegeben werden wäre. Wir erlauben uns dabei nur die Frage, seit wann es in einer wohlgeordneten Verwaltung üblich ist, daß dergleichen Mittheilungen ohne den nöthigen Nachweis und den gehörigen Aufschluß geschehen, welche allein eine richtige Einsicht in den zu behandelnden Gegenstand möglich machen Oder wollte man vielleicht unter der Hand über die Zahl der Wegzuweisenden erst markten, damit man nachher vielleicht öffentlich auf keine Schwierigkeiten mehr stoße und sich wohlfeilen Kaufs den Ruf eines entschlossenen und festen Benehmens verschaffen könnte? So weit wir berichtet sind, war diese Liste schon vor ungefähr 14 Tagen in den Händen einer gewissen hohen Person, welche nach den vertraulicheren Mittheilungen an Näherstehende sich erst entschlossen hat, in diesen Tagen an Regierungsglieder eine vertrauliche Eröffnung deßhalb gelangen zu lassen. Uebrigens enthält diese Proskripzionslinie ungefähr 30 Namen, unter denen mehrere Personen sind, welche bereits seit einiger Zeit das Schweizergebiet verlassen haben.

— Hr. J. B. v. Tscharner sagt in der Bündner Zeitung: Wenn in einem gegen mich gerichteten, bissigen Ausfall in dem letzten Blatt der Churer Zeitung von einem Antrag die Rede ist, welchen ich als Mitglied des Großes Rathes in Bezug auf die Zeitungs-Zensur gestellt haben soll, so ist diese Angabe bereits durch die amtliche Erklärung als durchaus unwahr erklärt, und dadurch der ganze Ausfall in sein wahres Licht gestellt. — Daher kann ich mich hier begnügen, die noch weiters daran geknüpften Angaben und Beläftigungen als eben so grundlos zu erklären.

— Der Staatsrath von Neuenburg macht offiziell bekannt, daß er mit Zustimmung des preußischen Gouverneurs beschlossen habe, die 1831 mit Beschlag belegten und weggenommenen Waffen den Bürgern wieder zurückzugeben.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 56. Den 15. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 8. Juli. Das ultraradikale Blatt, die True-Sun, meldet in einer 2. Auflage, Lord Grey habe seine Entlassung dem König eingegeben, und dieselbe sei angenommen worden. Dies werde bestätigt durch die verlegene Stellung, die den Abend Lord Grey im Oberhaus angenommen, und besonders durch den Vorschlag, die Armenbill für unbestimmte Zeit hinauszusetzen, obgleich er in einer vorhergehenden Sitzung erklärt, das Wohl und die Ruhe des Landes erheischten, daß dieselbe vor allem Uebrigen vorgenommen werde. — Der Courier und die Sun enthalten nichts von dieser Nachricht; aber doch war schon allgemein die Rede von einer schwierigern Stellung des Lord Grey gegen mehrere seiner Kollegen und einen bedeutenden Theil des Unterhauses, weil diese letztern die von ihm für nothwendig gehaltene irische Coercitionsbill nicht annehmen wollten.

Frankreich.

— Es wird versichert, es sei an die in Toulon versammelte Eskadre der Befehl abgegangen, unter Segel zu gehen. Die Muthmaßungen gehen, wie gewöhnlich, etwas weiter und springen wahrscheinlich über die Wahrheit hinaus. Dürfte man den wissen Gerüchten glauben, so wäre von etwas ganz anderm als Rede, als von bloßen diplomatischen Unterhandlungen, und der Augenblick wäre nicht mehr fern, wo die tausend Feuerschlünde der englisch-französischen Flotte in dem Archipel ertönen und an die Stelle der Noten des Admirals Roussin und des englischen Gesandten treten würden. Wir glauben, daß die Sachen nicht so weit vorgerückt sind, oder halten sie vielmehr für so weit vorgerückt, daß es der Anwendung der Gewalt nicht mehr bedarf. Die Unterhandlungen werden seit 6 Monaten betrieben, und wenn sie mit Rußland noch zu keinem bedeutenden Resultate geführt haben, wenigstens in Betreff der türkischen Frage und einer Modifikation des Traktats vom 8. Juli, so waren sie mit der Türkei bei weitem nicht so erfolglos. Der Divan ist dermalen ganz bereit, mit Rußland zu brechen, und verlangt, um diesen Schritt zu thun, weiter nichts, als gegen die Folgen desselben gesichert zu sein. Die beiden Geschwader haben ohne Zweifel die Bestimmung, ihm die Unterstützung zu bringen, die er verlangt, um seiner Unentschlossenheit ein Ziel zu setzen. Diese Stimmung des Divans ist Rußland schon längst bekannt; es weiß, daß in Gemäßheit derselben und der That nach seine Allianz mit der Türkei nicht mehr besteht und daß der Bruch eines Traktats, von dem der Name allein noch übrig ist, bloß dem Einflusse Frankreichs und Englands zugeschrieben werden muß.

— Man liest im Journal de Saone et Loire: „Die Korn- und Weizenernte hat seit 8 Tagen schon auf den meisten Punkten des Departements begonnen. Ueberall kündigt die Aernte sich unter den günstigsten Auspizien an, und wie es scheint, wird die Qualität dieses Jahr keineswegs der Quantität schaden. Die Gerste und der Haber werden um ein Spottgeld verkauft, was in mehr denn einer Hinsicht die übergroße Theuerung des Heues auf eine vortheilhafte Weise ergänzen wird. Auf mehrern Punkten wird man in der That wohlfeiler wegkommen und besser bestehen, wenn man dem Zug- und Schlachtvieh Halmfrüchte statt des Heues als Futter vorwirft. Einige Eigenthümer haben sogar schon angefangen, ihren Pferden als gewöhnliches Nahrungsmittel Brod zu reichen, und sind mit diesem Verfahren sehr zufrieden. Andrerseits ist das Streh im Ueberfluß vorhanden, und kann gewissermaßen den Mangel an Heu ersetzen. Das türkische Korn und die Kartoffeln versprechen gleichfalls eine reichliche Ernte.

— Der Constitutionnel sagt: Wir vernehmen, daß Rußland von England Erklärungen über seine ausserordentlichen Rüstungen im Mittelmeer verlangt hat, der Schluß der Note lautet: „Bei den freundschaftlichen Verhältnissen der Mächte, und nach den loyalen Erklärungen Rußlands sei es schwer, den Zweck einer so starken Vereinigung von Kräften zur See zu begreifen. Noch ist Lord Palmerston's Antwort nicht bekannt; aber die englische Flotte hat ausser ihrer Bemannung Befehl erhalten, 7 — 8000 Mann aus Malta und den jonischen Inseln an Bord zu nehmen, dies verkündet die Absicht, einen Punkt im Bosporus einzunehmen, um die Bewegungen Rußlands besser zu bewachen. England will, nachdem es lange der Spielball von Rußlands Listen [illegible], thun. Eine solche Maßregel würde keinen Krieg herbeiführen, Rußland würde nicht angegriffen, und die Souveränität der Türkei könnte man respektiren (ähnlich wie die des Papstes in Ankona). Rußland könnte sich also über nichts beklagen, da es selbst nicht unverbrüchlich das Gebiet der Pforte heilig gehalten; es mag alsdann die Türkei beschützen, aber eine Besitznahme des Landes kann nicht Statt finden; und wenn es den Bosporus schliessen wollte, so hat England einen Punkt, der im Stand ist, jede weitere Unternehmung Rußlands zu hindern. Die Durchsegelung des Bosporus mit seiner durch russische Ingenieure geleiteten Ausrüstung wäre sehr gefährlich; dagegen wenn man einige tausend Mann vor dem Kanal landet, sind die dortigen Werke leicht im Rücken zu nehmen. Eine militärische Position Englands würde diese Landung sichern. Gesellt sich nun Frankreich den Demonstrationen Englands bei, so sind alle Plane Rußlands auf lange vereitelt. Aber, sagt man, Oestreich garantirt die loyalen Absichten Rußlands, das keinen Zoll breit Landes, und keinerlei größern Einfluß erwerben wolle. Nun gut, dann ist die Besetzung eines Punktes im Bosporus eine bloße Vorsichtsmaßregel, veranlaßt durch die frühern Handlungen Rußlands. Ist übrigens Metternich selbst ganz unparteiisch? Wir haben den zu Münchengrätz verabredeten und eventuellen Theilungsvertrag der Türkei bekannt gemacht, man will durch Beschützung zum Zweck gelangen. Rußland beschützt die Donaumeer, und die Moldau und Wallachei sind mit seinem Reich fast ganz vereinigt. Oesterreich fängt an Bosnien zu beschützen, und bald werden einige östreichische Regimenter in den beschützten Landen liegen. Natürlich müssen auch Frankreich und England ihre Vorsichtsmaßregeln nehmen.

— Paris, 11. Juli. Durch den Telegraphen erhalten wir zuverläßige Nachricht, Lord Grey's Entlassung sei angenommen. — 12. Juli. Eine telegraphische Depesche von Calais vom

10. Juli meldet: Die Lords Grey und Althorp haben dem Könige ihre Entlassung eingereicht, der sie angenommen hat. S. M. hat Lord Melbourne rufen lassen, der bestimmt ist, das neue Kabinet zu bilden. In der Sitzung des Oberhauses vom 9. Juli erklärte Lord Grey tief gerührt die Gründe, welche ihn veranlaßt haben, seine Entlassung einzugeben. Diese liegen zunächst in dem Mißbrauch von vertraulichen Mittheilungen in dem Unterhause in Hinsicht der Zwangsbill gegen Irland, sodann hauptsächlich in der Entlassung des Lord Althorp.

Spanien.

— Bayonne, 3. Juli. Der Bürgerkrieg, welcher jenseits der Pyrenäen drei unglückliche Provinzen Spaniens verheert, geht seinem Ende entgegen. Durch einen ausserordentlichen Kurier haben wir die Nachricht aus Vitteria erhalten, daß 2000 Mann von der Avantgarde des Generals Rodil dort mit der Post angekommen, und nach einigen Stunden Ruhe sogleich wieder abgereist seien, um sich nach Navarra und Alava zu begeben; in einigen Tagen hoffen wir die Nachricht der gänzlichen Niederlage der Insurgenten zu empfangen.

— Bayonne, 3. Juli. Der Kurier der französischen Gesandtschaft, welcher vorgestern hier über Saragossa und Oloron mit Depeschen für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten ankam, hat Madrid am 29. Abends verlassen. Der ganze Hof befand sich damals in Rio-Frio, einem Lusthaus bei St. Ildefons, 12 Stunden von Madrid, wohin er sich, bei Erscheinen der Cholera, die sich in einigen vom Volk bewohnten Quartieren und im Haupt-Spital der Stadt gezeigt hatte, plötzlich geflüchtet hatte. Die Regierung hat Gesandten und Beamteten die Entfernung aus der Stadt verweigert, und die Errichtung eines Cordons anbefohlen.

Italien.

— Neapel, 26 Juni. Mancherlei, zum Theil wohl nicht ungegründete Gerüchte sind über die Entschließung des Königs, einige Monate in Sicilien zuzubringen, in Umlauf. Die glückliche Lösung der Ereignisse auf der Halbinsel, die Annäherung des Prinzen Leopold mit einer französischen Prinzessin und andere dem Scheine nach unbedeutende, aber in der That wichtige Veränderungen in den Aeußerungen der öffentlichen Organe des Gouvernements berechtigen zu der Erwartung, die so lang ersehnte Morgenröthe einer gemäßigten, den Bedürfnissen des Volks angemessenen Verfassung werde endlich auch für Neapel anbrechen. Daß Sicilien, dieses durch den hundertjährigen Schlendrian einer nachlässigen und oft tirannischen Verwaltung so tief zu Boden gedrückte Land hauptsächlich die Aufmerksamkeit des für das Wohl seiner Unterthanen besorgten, von dem besten Willen beseelten Monarchen in Anspruch nehmen werde, war leicht vorauszusehen. Es scheint kaum unglaublich, und ist doch eine erwiesene Thatsache, daß die gegenwärtigen Einkünfte der ehemaligen Kornkammer Italiens kaum hinreichen, die Administrationskosten zu decken. Man würde sich indessen sehr irren, wenn man diesen beklagenswerthen Zustand einem Mangel an Aufmerksamkeit von Seite des jungen Fürsten zuschreiben wollte. Seine Schuld ist es gewiß nicht, wenn so manche von ihm angeordnete Verbesserungen bis jetzt noch an der Indolenz der meisten Beamten und an dem Mangel einer verständigen Aufsicht und Kontrolle scheitern mußten. Bei allem dem kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß fast täglich an der Abstellung der Mißbräuche gearbeitet wird, während von des Königs mildem Sinne auch der Ungläubigste überzeugt werden muß durch die aller Welt bekannte Thatsache, daß so viele früher politisch Verfolgte zurückberufen und zum Theil auf die bedeutsamsten Posten, namentlich in der Armee gestellt wurden. Kurz überall wird der Grund zu der großen politischen Veränderung, welche das so schön begonnene Werk der Regeneration Neapels vollenden soll, immer fester gelegt.

Den Zeitpunkt dieses für ganz Italien wichtigen Ereignisses schon jetzt bestimmen zu wollen, wäre eben so voreilig als unklug. Die Grundzüge der Verfassung sind, wie man aus guten Quellen erfährt, im Sinne der Konstitutionen einiger süddeutschen Staaten, und werden daher den Erwartungen der hyperliberalen Partei schwerlich entsprechen, aber dafür den Beifall des größten und besten Theils der Nation gewinnen.

Der Empfang des Königs und der ganzen königlichen Familie in Palermo war so herzlich und warm als vor drei Jahren. Ein Theil des diplomatischen Korps und viele ausgezeichnete Fremde werden dem Hofe nach Sicilien folgen.

— Neapel, 26. Juni. Die Eruptionen des Vesuvs haben in der letzten Woche einen beunruhigenden Charakter angenommen. Ein breiter Lavastrom ergießt sich schon seit einigen Tagen in der Richtung des schon so oft heimgesuchten Torre del Greco und ist nur noch zwei Miglien von den ersten Häusern dieses blühenden Städtchens entfernt. Unstreitig hat man seit dem Jahre 1822 keinen Ausbruch gesehen, der sich mit diesem an Dauer und Stärke messen könnte. Man hört selbst in Neapel die Detonationen deutlich, wie einen entfernten Kanonendonner, und die Masse der von Minute zu Minute ausgeworfenen, glühenden Steine, der mehrere Miglien lange Feuerstrom, dessen dunkle düstere Farbe sich im Meere wieder spiegelt, bilden den schönsten Kontrast mit dem klaren Lichte des Mondes und der ruhigen Größe der Landschaft im Allgemeinen.

— Ankona, 4. Juli. Durch ein von der päpstlichen Regierung an die Legationen gerichtetes Umlaufschreiben wird sämmtlichen fahrenden Posten befohlen, Relaispferde für Don Miguel in Bereitschaft zu halten, der sich auf dieser Route nach Rom begeben wird. — Die Blicke unserer Politiker sind jetzt auf das Königreich Neapel gerichtet, über welches mancherlei, wiewohl ungegründete Gerüchte umlaufen. Dennoch scheint es nach Briefen aus Rom, daß diese Gerüchte unsere Regierung in große Bestürzung versetzt haben. — Ein von Korfu angekommenes Fahrzeug bringt die Bestätigung, daß Kolokotroni zum Tode verurtheilt, diese Strafe aber in zwanzigjähriges Gefängniß verwandelt worden sein.

Frankreich.

— Hier wünscht man sich Glück zu den französischen Deputirtenwahlen; man sieht hierin das Mittel zu einer Annäherung und Verständigung mit Frankreich, und hofft die vielgewünschte Entwaffnung endlich realisiren zu können. Jedermann sieht ein, daß die französische Regierung nun in die Lage versetzt ist, nach eigener Ueberzeugung zu handeln, daß sie nicht mehr die Allmacht der Opposition zu fürchten hat. Nach allem, was seither geschah, und wozu Ludwig Philipp sich verstehen wollte, ist anzunehmen, daß er keine Mühe sparen wird, um die Beziehungen der französischen Nation nach Aussen zu verbessern, und ihnen einen geregelteren Lauf zu verschaffen. Von unserer Seite wird er mit Bereitwilligkeit bei diesem lobenswerthen Bestreben unterstützt werden, da er offen mit der Revolution zu brechen sucht. Von welchem Nutzen unser Kabinet ihm sein kann, ist leicht zu ermessen, da es nicht nur bei allen wichtigen Fragen eine vermittelnde Rolle übernahm, sondern auch eine Art schiedsrichterlichen Amtes bei Krieg und Frieden vorzustellen hat. Es scheinen daher in diesem Augenblick die einflußreichsten Personen den Gang der französischen Politik zu billigen, und sie würden zu einer Verschmelzung der französischen Interessen mit denen des übrigen Europa's sich jetzt wohl mit eben so viel Wärme verstehen, als sie unlängst noch die stärkste Abneigung dagegen fühlten. Mit dem Wahlsieg begann eine neue Zeit für die französische Regierung. Es frägt sich nun, ob sie in dieser veränderten Lage verstehen wird, ein Vertrauen zu erwecken, das zur Erhaltung des Friedens, zur Befreiung von Lasten, die ein ungewöhnlicher Militär-Etat allen Ländern erzeugt, unumgänglich nöthig ist.

— Die Königsberger Zeitung berichtet aus Danzig: „Die Mannschaft eines hiesigen Schiffes, welches dieser Tage von Petersburg aus in den Danziger Hafen zurückkehrte, war auf der Ostsee Augenzeuge eines festlichen Schauspiels. Die russischen

Dampfboote, welche von Ihren königl. Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin selbst Deren Begleitung und Gefolge in Memel bestiegen wurden, hatten bereits die hohe See erreicht, als ihnen plötzlich eine große Anzahl russischer Kriegsschiffe entgegenkam, und die Fahrzeuge der hohen Reisenden umringte. Mehrere dieser Kriegsschiffe waren von erster Größe, an allen aber waren die Masten von der Spitze bis zum Deck, und so auch der ganze Bord der Schiffe mit frischen Blumenkränzen geschmückt, während zahlreiche russische, preußische und bairische Nationalflaggen die Luft durchflatterten. Rauschende Musik und tausendstimmiges Hurrahgeschrei begrüßte die königl. Gäste und wurde nur von dem Donner des Schiffsgeschützes unterbrochen.«

Deutschland.

— Stuttgart, 10. Juli. Gestern wurden in den obern Kriegsbergen die ersten weichen Trauben gefunden; die Blüthe dieser Trauben begann am 15. Mai. (Im vorigen Jahre fanden sich die ersten weichen Beeren am 15. Juli.)

— Vor einiger Zeit wurde von einigen Konstanzern die Idee in Anregung gebracht, dem edeln Märtyrer Huß in Konstanz an der Stelle, wo er den Tod erlitt, ein Denkmal zu errichten. Der Gedanke fand lebhaften Anklang und man legte Hand an das Werk. Der Bürgermeister und Gemeinderath, welche mit an der Spitze standen, sind zwar von Seiten unserer Regierung ich weiß nicht aus welchem Grunde, seitdem veranlaßt worden, sich davon zurückzuziehen, aber das zusammengetretene Comité besteht fort, und man sagt, daß seine Einladungen zur Unterzeichnung von Beiträgen reichlichen Erfolg haben. Namentlich soll sich in Preußen und dem übrigen Norddeutschland die lebhafteste Theilnahme gezeigt haben und die Subskriptionen von dort bereits auf mehrere tausend Thaler steigen.

— Hildburghausen, 9. Juli. Das Auswandern aus Deutschland geht fort und fort. Seit einigen Wochen sind Züge aus Glauchau und der Umgegend, aus der Stadt Altenburg und den Umgebungen, aus dem Amtsbezirk Cahla fortgewandert; sie gehören noch zu der Gesellschaft des Pfarrers Münch und Advokaten Follenius. Auch aus unserer Nähe, aus Eisfeld, Römhild u. s. w. geht demnächst ein neuer Zug ab. Die Ansiedelungen der Deutschen im Staate Missouri nehmen zu. Die Einwohner sollen sich da besser befinden als in Arcansas und Illinois.

— Auszug aus einem Schreiben aus Frankfurt vom 10. Juli. Man sieht hier der angekündigten nahen Ankunft des Herrn Grafen von Münch Bellinghausen aus Wien mit Verlangen entgegen, welcher, obgleich in öffentlichen Blättern bestimmt das Gegentheil versichert ward, seinen eben so ehrenvollen, als einflußreichen Posten an der Spitze der hohen Bundesversammlung keineswegs verlassen wird. Sogleich nach der Ankunft des Hrn. Präsidialgesandten, so heißt es, werden nicht nur die seither unerledigten spruchreifen Privatreklamationen abgemacht, sondern auch die Wiener Konferenzbeschlüsse in die Protokolle der Bundesversammlung aufgenommen, sodann diejenigen, welche zur Publizität bestimmt sind, öffentlich bekannt gemacht werden.

— Eine der bereits in mehreren deutschen Staaten in Wirksamkeit tretenden Anordnungen des Wiener Kongresses scheint die Zensur der französischen und Schweizer Blätter vor deren Abgabe an die betreffenden Privat-Abonnenten, Lesegesellschaften und Redaktionen in Deutschland.

Oesterreich.

— Von der österreichischen Grenze vom Juli. Auf dem Wiener Kongresse sind, wie es heißt, auch die deutschen Freimaurerlogen zur Sprache gekommen, und von mehreren Seiten sollen Bedenken über das Fortbestehen dieser geheimen Gesellschaften geäußert worden sein, die namentlich auf die Erfahrungen im südlichen Europa gegründet waren. Indeß sei auch hier der große Unterschied der südlichen und nördlichen Länder Europa's in die Wagschale gelegt worden, es seien mehrere gewichtige Stimmen dafür aufgetreten, und es scheint, daß die Logen nun weiter nichts zu befürchten haben.

Türkei.

— Konstantinopel, 8. Juni. Die russische Flotte liegt zu Sebastopol, und 15,000 Mann sind zu einer Expedition auf das erste Signal bereit. Ungefähr 50.000 Mann stehen an der Gränze der Moldau und Wallachei. Die Ankunft der englischen Flotte zu Nauplia hat einige Sensation hervorgebracht, vorzüglich weil man weiß, daß sie Vorräthe für 6 Monate, eine große Anzahl Matrosen und eine zahlreiche Artillerie an Bord hat. Die türkischen Offiziere, welche Beistand wünschen, um Rußland unvermuthet anzugreifen, fragen, wann die Flotte sich nähern werde; allein die Abwesenheit der franz. Flotte gibt ihnen Zweifel, und benimmt ihnen die Hoffnung eines unvermutheten Angriffes. Der Kaiser von Rußland wird zu Odessa erwartet, und zwar, wie es heißt, um seine Armee zu inspiziren, und die Maßregeln zu ergreifen, welche die Umstände nöthig machen. Man weiß, daß der Kaiser selbst, in Beisein seines Ministers Nesselrode, vom türkischen Botschafter, Achmet Pascha, während dessen Mission zu St. Petersburg, die Abtretung eines wichtigen Bezirks an den Gränzen zwischen des kaspischen und dem schwarzen Meere forderte, der durch seine Gebirgskette eine sehr starke Linie gegen die Invasion bildete. Jetzt stehen alle Straßen von Erzerum und Trapezunt, und alle Ebenen Armeniens den russischen Truppen offen.

— Die am 31. v. M. zu Konstantinopel eingelaufene ägyptische Fregatte Babrie hatte Habil Effendi, den Vice-Hekiayah des Statthalters von Aegypten, an Bord. Dieser Gesandte ist Ueberbringer der Antwort des Statthalters auf das Einladungsschreiben, das der Sultan vor der Vermählungsfeier seiner Tochter an ihn erlassen hatte. Außer einer Million Piaster, welche Mehemet Ali der Braut und ihrer Mutter zum Geschenke sandte, so wie einer beträchtlichen Ladung Reis und Oel, überbrachte Habil Effendi eine Menge werthvoller Gegenstände. Besonders erfreut war der Sultan über einen kleinen Palmbaum von gediegenem Golde, bedeckt mit Blumen und Früchten aus Brillanten. Mustapha Effendi, der ägyptische Geschäftsträger, schickt sich zur Abreise nach Kairo an, um den Pascha zum Abstehen von seinen unbilligen Forderungen zu vermögen. Diese Sendung, fürchte ich, wird nur wenig fruchten, da die Lösung der zwischen dem Sultan und Mehemet Ali obschwebenden Frage ganz der auswärtigen Politik angehört.

Nach Briefen aus Odessa vom 1. Juni war die Unruhe wegen der Getreide-Ernte gänzlich verschwunden. Regen in Fülle war in den Getreidebezirken überall gefallen, und die Gewißheit einer reichen Ernte ist nun an die Stelle der vor vierzehn Tagen gehegten düstern Erwartungen getreten.

— Triest, 5. Jul. Aus Alexandrien schreibt man, daß bei der ägyptischen Armee, vorzüglich längs der Gränze von Karaman u. Meraschа, in Atana und Haleb große Bewegung herrsche; bei den Truppen finden ungewöhnliche Uebungen statt, die auf eine große militärische Expedition berechnet scheinen. Gegen wen diese gerichtet sein soll, war ein Geheimniß in Alexandrien, daß aber der Pascha etwas Großes im Schilde führe, schien Jedermann anzunehmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er neuerdings der Pforte Verlegenheiten bereiten will, und daß er seinem Sohne bedeutet hat, sich in eine Verfassung zu setzen, um jeden Augenblick die Waffen erheben zu können. Die auffallenden Bewegungen der englischen Flotte im mittelländischen Meere, von denen man in Alexandrien Kenntniß hatte, wollte man mit den Rüstungen der ägyptischen Armee in Verbindung bringen. Inwiefern dies gegründet ist, muß die nächste Zukunft lehren.

— Odessa, 13. Juni. Der General Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, Graf Woronzoff hat sich mit dem Marschall Marmont und dem General Witt auf der Jacht Rezwasa nach der Krimm eingeschifft.

— Sultan Mahmud hat bei der Vermählung seiner Tochter einen neuen Beweis seiner Aufklärung gegeben. Dem seit den frühesten Zeiten der ottomannischen Geschichte bestehenden Gebrauche gemäß, werden nämlich alle Kinder der verehelichten Be-

schwister und Töchter des Sultans gleich nach ihrer Geburt erdrosselt. Der Sultan Mahmud aber hat seiner Tochter und seinem Schwiegersohne erklärt, das Zeitalter der Barbarei sei vorüber, und die aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder, selbst die Prinzen, sollten am Leben bleiben.

Rußland.

— Von der polnischen Grenze, 30. Juni. Es war kürzlich die Rede von der Wiederherstellung einer polnischen National-Armee, deren Kern für das Erste ein Korps von 6000 Mann bilden würde. In der That soll auch, wie wohlunterrichtete Personen versichern, ein derartiger Vorschlag von Seite des Feldmarschals Generalgouverneurs allerhöchsten Ortes übergeben worden sein, worin sogar schon die Offiziere namhaft bezeichnet waren, die bei den neuen Regimentern angestellt werden sollten. Indessen ist dieser Vorschlag, wie man erfährt, für das Erste wieder bei Seite gelegt worden; als dießfälliger Grund aber wird der Finanzzustand des Königreichs angegeben, welcher, ohne Eröffnung ausserordentlicher Quellen, es nicht gestatte, eine auf mehrere Millionen sich belaufende Ausgabe dermalen zu machen. Vielleicht, so schmeichelt man sich wenigstens in Warschau, dürften die an Frankreich zu fordernden Summen, sollten die zu deren Beitreibung angeknüpften Unterhandlungen von Erfolg sein, zu jenem Zwecke verwendet werden. Ja, erhielte man nur die Zusicherung, daß solche zu gewissen Terminen eingehen würden, so könnte, mit Hinweisung auf diese, sehr leicht ein Anleihen zu Stande gebracht werden, zu welchem die Polen selbst beizutragen sich um so mehr beeifern würden, da es sich hierbei um die Beförderung eines wahrhaft nationalen Zweckes handelt. — Im Uebrigen herrscht fortwährend im Königreich die tiefste Ruhe; alle Spuren aufrührerischer Bewegungen sind verschwunden; und gibt es auch Mißvergnügte, was wohl nicht in Abrede zu stellen ist, so tritt doch selbst der Gedanke, ein schon zum Oestern verfehltes Ziel zu erreichen, immer mehr in den Hintergrund.

Schweiz.

— In der zweiten Sitzung der Tagsatzung vom 10. Juli wurde der vom Vororte den Ständen mitgetheilte Entwurf zu einem Konkordate, betreffend die Heimathlosen, welcher schon vor mehrern Jahren von dem sel. Usteri verfertigt wurde, zwar wegen der dagegen erhobenen Einsprache nicht als ein Tagsatzungsbeschluß, sondern eben als ein Konkordat von 15 Ständen angenommen, demzufolge der eidsgenössische Kommissär vom Vororte aufzustellen sein wird. Was dann die Besoldung desselben anbetrifft, so wird wohl nach anderthalb Jahren, wenn sie in einer eidsgenössischen Rechnung komparirt, die bis dahin gewonnene Anschauung von der Nützlichkeit dieser Institution die Widersprüche vermindern. Wir freuen uns, daß ein wirksamer Schritt geschehen ist, welcher hoffen läßt, daß endlich das Vorhandensein und das Elend dieser Menschenklasse nicht mehr Jahrzehnde ein Schandfleck der Eidsgenossenschaft sei. Man überzeugt sich immer mehr, daß bei dem schnellen Wechsel der Vororte Exoerten für gewisse Gegenstände, wie dieser Kommissär, wie der Zollrevisor, wie ein Direktor für das Militärwesen eine sehr nothwendige Beihülfe für die Bundesbehörden seien.

In der Sitzung am 11. Juli wurde die Revision des Tagsatzungsreglements behandelt, und an eine Kommission gewiesen. Für eine Revision stimmten 16½ Stände, dagegen 4½, Uri, Unterwalden, Tessin und Basel-Stadt. Ohne Antheil an der Berathung blieb das trennungsbegehrende Neuenburg. An der Wahl einer Kommission nahmen indeß auch die opponirenden Stände Antheil, ausgenommen Neuenburg und Basel, letzteres weil die beiden Theile sich nicht verständigen konnten. In die Kommission wurden gewählt: Die Hrn. Bürgermeister Hirzel, Tscharner, Schmidt von Uri, Laharpe, Kern, Baumgartner, Rigaud. So ist nun auch das wichtige Resultat der Revision des Tagsatzungsreglements gesichert, und wird in dieselbe, wie wir nicht zweifeln, die Bestimmung aufgenommen, daß die Tagsatzung sich in eine eidsgenössische Kommission beliebig verwandeln kann, um als solche ohne bindende Instruktionen Vorschläge zu bearbeiten und zu berathen, welche dann den Ständen zur Ratifikation vorgelegt würden, so ist das Mögliche gethan, um der Tagsatzung mehr Wirksamkeit zu verleihen.

Die zweite Sitzung der Tagsatzung war die erste öffentliche. Die Tribüne war gedrängt voll Zuhörer jeder Klasse; es wurde von allen Anwesenden mit Sorgfalt die möglichste Stille beobachtet. Man konnte sehr gut alle Redner verstehen, welche nur einigermaßen laut sprachen. Es wird diese Oeffentlichkeit bei den gutartigen Zuhörern Vorurtheile gegen Personen zerstören, wenn man sich überzeugt, daß ihr Benehmen keineswegs so ist, wie es durch feindselige Blätter karrikaturmäßig dargestellt wird, und daß sie nur thun, wozu sie in ihrer Stellung verpflichtet sind, indem sie den Auftrag ihres Standes bestmöglich vertheidigen. Unstreitig muß aber diese Oeffentlichkeit auch auf die hohe Versammlung selbst einen wohlthätigen Einfluß üben, indem sie jedes einzelne Mitglied ansoornt, sich der Würde, des Anstandes, der Mäßigung zu befleißen, und demjenigen, was das eidgenössische Wohl, was Wahrheit und Recht fordert, so weit zu huldigen, als seine Instruktion es erlaubt. Diejenigen Magistrate, welche die Aussicht haben, ihre Stände zu repräsentiren, werden vielleicht in manchen Fällen sich angelegener sein lassen, in den großen Räthen oder Landsgemeinden ihrer Kantone Beschlüsse zu verhindern, die sich ohne Erröthen in dem öffentlichen eidsgenössischen Rathsaale nicht vertheidigen lassen.

— Der Verwaltungsrath für die eidg. Kriegsgelder besteht dieses Jahr aus den Herren: Regierungsrath Hegetschweiler, Präsident, von Zürich; Professor Snell von Bern; Schwärzmann von Zug; Baumgartner von St. Gallen; Dr. Kern von Thurgau, und Anton v. Blaarer von Baselandschaft.

— Louis Napoleon, Bürger im K. Thurgau, ist auf seinen Wunsch, der eidgenössischen Militärschule in Thun unter den bernerischen Truppen beizuwohnen, von der Regierung zu Bern zum Officier d'honneur mit Hauptmannsrang ernannt worden.

— General Rotten von Wallis will nach Spanien reisen, um für seine lange Dienstzeit eine Pension zu fordern.

— Der Rückkehrenden vom Freischießen in Zürich gibt es nur noch Wenige, daher es schwer ist, über denselben jetzt mehr, als etwas Oberflächliches zu sagen. Darin stimmt jedoch Jeder überein, daß alle Anstalten durch Geschmack und Zweckmäßigkeit in gleich hohem Maße sich auszeichnen. Alle in Verbindung mit Verzierungen gewählten Sinnsprüche werden als ganz vorzüglich passend erwähnt. Am Sonntag Morgen, als dem Tage, an welchem das Schießen begann, wogte die Bevölkerung des Zürchersees wie auf einen Schlag in hunderten bewimpelten Gondeln und Barken auf dem See heran. Später folgten in Wagen auf einmal einige hundert Schützen aus dem Kanton Luzern. Um eben die Zeit mögen auch die Eidsgenossen aus dem Aargau nachgefolgt sein, nachdem sie sich in Baden und Dietiken sämmtlich wie zu einem einzigen ansehnlichen Zuge vereinigt hatten. So geht es nun seither fort und fort mit Heranrollen von Gästen aus allen Gauen.

Den Zug nach der Zielstätte eröffneten 24 Reiter in alten Panzern, zurückzaubernd die entschwundenen Zeiten und ihre Gesinnung. In allen Herzen waltet Schweizergefühl. Aeltere, selbst etwas erstarrte Schaffhauser sprachen z. B. entzückt: Hier in Zürich spürt man den Geist! Die fremden Diplomaten besahen von den Gasthöfen aus die vorüberziehenden Schaaren und entfalteten Panner. In der Gegenwart eines solchen Beobachters, ich glaube Sr. Exzellenz des Grafen von Bombelles, rief ein anderer angesehener Fremder: Wahrlich, ein ähnliches Fest brächte kein anderes Volk als die Schweizer zu Stande.

So wird nun dasselbe, in Würde und Freude begonnen, zur Ehre des Vaterlandes enden. Unter den anwesenden Gästen werden auch die Bergschützen vom Kanton Neuenburg gezählt. Nachdem sie bei ihrer Durchfahrt durch Neuenburg noch wegen ihres Gebrauchs und der Farbe ihrer Fahne von einigem Pöbel Kränkung erlitten, werden sie mit stolzerm und gekräftigterm Wesen, das keine Opfer scheut, zurück nach der Heimath kehren.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 57. Den 19. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Am 14. Juli hielt die Tagsatzung keine Sitzung; in derjenigen, welche den 15. statt fand, wurde der Vorörtliche Entwurf eines Konkordats, betreffend das Niederlassungsrecht der Schweizer in andern Kantonen, berathen; bloß 3 Stände ratifizirten unbedingt; mehrere nahmen mit Ratifikationsvorbehalt an und andere ad referendum. Als der Bundespräsident die Tagesordnung für die Sitzung des 16. Juli vorschlug, verlangte die Ehrengesandtschaft von Luzern (Kasimir Pfyffer), daß die Angelegenheit der Flüchtlinge die Priorität erhalte. Das Präsidium bemerkte, daß es gesinnt sei, diesen in den Traktanden begriffenen Gegenstand zur Tagesordnung zu bringen, wenn sämmtliche zur Beleuchtung dienende Akten gehörig gesammelt seien. Da Hr. Pfyffer auf seinem Antrag beharrte, so wurde abgestimmt, und der Antragsteller blieb allein seiner Meinung (bis auf die ½ Stimme von Basellandschaft). Am 17. wird die Tagsatzung auf erhaltene Einladung bei den Schützen speisen. Es wird allgemein anerkannt, daß die großartigen und geschmackvollen Anordnungen zu dem Schützenfeste, wozu Hr. Scharfschützenlieutenant Wild den Plan entworfen hat, alles, was bei frühern Festen dieser Art statt fand, übertreffen; ebenso trägt der glücklich gewählte Platz zur Verschönerung des Ganzen und zur Erhebung des Gemüthes bei. Der Schützenplatz, auf grüner Aue, stellt ein länglichtes Viereck dar, welches etwa 500 Schritte breit und 1000 Schritte lang ist. In der Mitte befindet sich der Freiheitsbaum, aus welchem zwei Röhren frisches Quellwasser in einen geräumigen Behälter gießen. Am südwestlichen Ende sind am Fuße eines Hügels in langer Reihe die Scheiben aufgestellt; 200 Schritte davon entfernt der geräumige, trefflich eingerichtete Schützenstand, wo gegen 1000 Schützen gleichzeitig ohne Verwirrung sich dem Schießen, dem Laden und Zusehen widmen können. Die Reihen der gesteckten jungen Tännchen leiten den Blick des Schützen auf seine Scheibe hin, indem sie ihm jeden andern Gegenstand verdecken; die Dächlein, welche ungefähr 50 Schritte vom Schützenstand entfernt sind, tragen zum gleichen Zwecke bei, indem sie verlorne Kugeln hindern, weiter zu streifen. Hinter diesem befindet sich das Gabenhäuschen, welches etwa 12 Fuß breit und lang und etwa 15 Fuß hoch auf drei moosbedeckten Stufen erhöht und mit Fähnchen verziert ist, die mit den Farben der XXII Kantone prangen; seine vier Seiten bilden eben so viele Glaskasten, in welchen die Gaben zu sehen sind; die größern und ausgezeichnetern Gaben, namentlich die silbernen Becher, befinden sich in besondern an den vier Ecken vorspringenden Glaskästchen, und über dem Ganzen ragt, unter einer Glocke von Glas, der die Sonnenstrahlen zurückstrahlende große silberne Becher hervor. Wenden wir uns nun rückwärts zu den festlichen Hallen, wo die Schützen und die Zuschauer, die Männer, die Frauen und Mädchen, Alt und Jung, sich beim fröhlichen Mahl, bei Musik, bei Gesang und Wein, unter ernsten und muntern Gesprächen unterhalten. Am nordöstlichen Ende des Platzes befindet sich das Wirthschaftsgebäude, welches unter einem Dache an 150 Tafeln circa 3000 Gäste vereinigen kann; das Orchester befindet sich auf einer Tribüne; in der Mitte ist eine Rednerbühne errichtet, und über dem Hauptausgange, welcher auf den Schützenplatz führt, ist ein Gemälde, welches den Grütlischwur darstellt.

Dieses Gebäude, ganz einfach von Holz errichtet, und seiner Bestimmung gemäß allenthalben die Aussicht ins Freie gewährend, ist mit weiß und rothen Tüchern und grünen Kränzen umwunden. Vor der Hauptöffnung ist ein Triumphbogen errichtet, unter welchem sich das kolossale Bild eines alten Schweizers befindet, der mit seinem Schwerte sich in eine vertheidigende Stellung setzt; zu seinen Füßen befindet sich das Symbol der Treue. — Oben sind an den Wänden die flammenden Erinnerungen Sempachs, Näfels, Tätwyl, Granson, Murten, Gericourt, Arbeda, Wolfshalden, Malserheide, Luzlensteig, Nancy, Giornico, St. Jakob u. s. w. Auf der Zinne werden die Banner der ankommenden Schützengesellschaften aufgepflanzt. Zu beiden Seiten des Platzes, in dessen Mitte der Freiheitsbaum sich befindet, ragen zwei hohe Wirthshausgebäude empor, deren jedes auf zwei Boden ungefähr 6—800 Personen mit Getränke jeglicher Art bewirthen kann; das eine ist zur Eintracht, das andere zur Treue überschrieben; zwei bequeme Treppen sind vor jedem derselben angebracht und zwei kolossale Steinbilder alter Schweizer, welche das weiß und rothe Banner tragen, zieren den Zugang. Die sämmtlichen Bilder und Gemälde hat der wackere Künstler Obrist, ein Schüler des verstorbenen Freudweilers verfertigt.

Außer den beschriebenen Gebäuden, sind verschiedene kleinere rings um den Schützenplatz errichtet, eine Wachtstube, ein Bureau, eine Kugelgießerei, eine Küche und mehrere Schenkwirthschaften.

15. Juli. Der gleiche gute Geist, welcher sich bei Eröffnung des Schützenfestes kund gab, hat sich auch bisher weiter bewährt; die Schützengesellschaften kommen an und reisen ab, mit Musik abgeholt und begleitet, unter dem sich erneuernden Donner der Kanonen. Gestern freuten wir uns des stattlichen Zuzugs aus Graubünden; er betrug 130 schöngewachsene Männer in den besten Jahren körperlicher und geistiger Kraft. Alle trugen als Symbol ihres Bundes graue Hüte, grünes Jagdgewand, ihre Stutzer und Waidsäcke. Das kräftig besonnene martialische Aussehen dieser Rhätier war eine lebendige Erinnerung an frühere Thaten, wozu dieser Stamm auch noch am Schlusse des letzten Jahrhunderts, zwar unter ungünstigen Verhältnissen, Kraft und Muth bewiesen hat.

Die ersten Tage des Festes wurden vom schönsten Wetter begünstiget, und der Schützenplatz war stets angefüllt mit Besuchern von nah und fern. Die Schützengesellschaften zogen ab und zu, da die meisten nicht auf die Dauer von acht Tagen verweilen konnten. Am Mittwoch kamen die Zuger und verschiedene Gesellschaften aus den Urkantonen, am Donnerstag gegen 500 Männer von Basellandschaft, St. Gallen, Appenzell u. s. w. Die Mittagsmahle zählten jeden Tag zahlreiche Theilnehmer, am festlichsten war jedoch dasjenige, welches Donnerstags den 17. d. statt fand. Das Schützenkommité hatte die fremden Gesand-

ten und die Mitglieder der Tagsatzung zu demselben eingeladen. Schon vor 12 Uhr war die große Baracke so überfüllt, daß die Anwesenden ersucht werden mußten, den eidg. Schützen Platz zu machen. Ein zweites Mittagessen wurde auf 2 Uhr angekündigt. Die gereichte Nahrung war jedoch sehr schlecht, was indessen vollkommen durch die geistigen Gaben aufgewogen wurde, welche ausgezeichnete Redner in patriotischen Toasts darbrachten.

— Das Gedränge des Schützenfestes am Donnerstag, als die Mitglieder der Tagsatzung auf dem Schützenplatze speisten, war ausnehmend und selbst bedeutend stärker als beim Beginne des Schießens. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf 20,000 Menschen. Der Konstitutionelle verschweigt einen Vorfall, dessen der Republikaner mit Beifall gedenkt. Es überwand nämlich Dr. Emil Frey, aus Basellandschaft, alle Schwierigkeiten, um am Mahle von der Rednerbühne herab das schwache Benehmen des Vorortes in der Notenangelegenheit zu tadeln, und zu Unterschriften einzuladen, welche die Stimmung der Versammlung der eidgenössischen Tagsatzung kund geben soll. Tadelte man auch im Allgemeinen solches Einmengen von Politischem in die Freude des Tages, so tadelte man hinwieder auch die Versuche, den Redner zu unterbrechen. Immerhin sind nach dem Zwecke des Redners die Unterschriften wirklich zu Stande gekommen, und zahlreich geworden.

Gestern war die Volksmenge um mehr als zwei Dritttheile vermindert. Lüthi arbeitet noch immer an der Volksversammlung, welche er Sonntags zusammenbringen möchte, und an deren Gelingen derselbe noch jetzt nicht verzweifeln will.

— Unter der besondern Ueberschrift: Ehrengabe für die Kehrscheide, enthält die Aarg. Ztg. in No. 57. einen absichtlich verläumdenden Aufsatz über Hrn. Zschokke, im Wesentlichen folgenden Inhalts: Jeder Schweizerschütze nennt sich Tell's Sohn; wenn nun einer unter die Schützen der Eidgenossenschaft träte und sagte: «Lasset ein verwildertes Zeitalter den Pfeil von Wilhelm Tells Rache rühmen; das gereinigte Gefühl der bessern Menschheit verwirft die That.» — Was würde einem solchen? — Der es gesagt hat wird an dem Feste Tells selbst erscheinen, und zwar unter den Tagherren; es ist Herr Zschokke. — Er hat solches über unsern Tell ausgesprochen in den Ueberlieferungen 1819. Seite 584. Er redet dort nicht nur so, als ob das ganz seine Ansicht sei, sondern er legt diese Behauptung sogar dem Volke in den Mund u. s. w.

Es kann dieser Artikel als ein seltenes Muster von heimtückischer Bosheit und gehässigem Charakter dadurch am besten erkannt werden, indem man dem Publikum den wörtlichen Inhalt im ganzen Zusammenhang mittheilt, wie solcher in besagter Zeitschrift auf Seite 584 gedruckt stehet. — Zur allgemeinen Verständigung dieser Stellen ist jedoch voraus zu bemerken nöthig, daß Hr. Zschokke vor 15 Jahren, als die wachsende Gährung in den Gemüthern in Deutschland sich mehr offenbarte, und der bedaurungswürdige Jüngling Sand sich damals durch Exaltation zur Mordthat an Kotzebue hinreißen ließ, eine besondere Schrift unter dem Titel: Vom Geist des deutschen Volks im Anfang des 19ten Jahrhunderts erscheinen ließ, die damals mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und auch in den Ueberlieferungen abgedruckt ward. Es war also diese Schrift damals eigends für Deutschland bestimmt, und sie hatte nicht wenig zur Berichtigung der Urtheile in der öffentlichen Meinung Deutschlands beigetragen; aber es ist darin mit keinem Worte vom Schweizervolke die Rede, dem der Verfasser die angeführten Worte in den Mund gelegt habe, wie in dem verläumderischen Artikel behauptet wird. Der Inhalt auf Seite 584 der Ueberlieferungen lautet also:

„Weitaus die Mehrheit des Volks (der Deutschen) verabscheute, mit unbestochenem, schlichtem Sinne des Rechts, den blutigen Frevel (nemlich Sands Mord an Kotzebue), welchen der heiligste der Zwecke nicht heiligen konnte. Denn — sprach man: war der Ermordete in der That Verräther unsers Volks (nemlich des deutschen Volks), so stand das Strafamt den Fürsten und Gerichten des Landes zu, nicht den Unterthanen; denn wo man mit eigener Faust sich oder Andern Genugthuung zu schaffen befugt glaubt, ist Gesetzlosigkeit Gesetz worden und wird im Namen der Gerechtigkeit die Gerechtigkeit erwürgt. — Hatte der Ermordete als Schriftsteller gesündigt, so war er durch die Macht der Wahrheit zu strafen. Morden heißt nicht widerlegen. Für eine heilige Sache Dolch und Mordbrennerfackel schwingen, heißt sich mit dem Teufel zur Ehre Gottes verbinden und Ravaillac unter die Heiligen versetzen. Ist die Weisheit des Heidenthums herrlicher gepriesen, denn die Weisheit des Christenthums, und Cato's Lehre hochsinniger als das Wort des göttlichen Sohnes? Lasset die Heiden ihren Brutus preisen, der einen Cäsar tödtete, um einen schlechtern Augustus an dessen Statt zu erhalten; Christus wollte selbst gegen solchen Augustus sein aufrührisches Volk nicht empören. Lasset ein verwilderres Zeitalter den Pfeil von Wilhelm Tells Rache rühmen, das gereinigte Gefühl der bessern Menschheit verwirft die That. Auch nicht das Blut in der hohlen Gasse bei Küßnacht, sondern der Schwur gerechter und redlicher Männer im Grütli und Billigkeit selbst gegen ihre Todfeinde hat die Freiheit des eidsgenössischen Hirtenvolks gegründet. Noch nie war Sünde eine Mutter des Segens; nie wird sie es bei uns sein. Aber wir hoffen zur Gerechtigkeit unserer Könige, sie werden den Wahnsinn des Einzelnen nicht an ihrem Volke rächen, und die Sünde des Einen nicht mit einer verderbenvollern aufwiegen wollen. So dachte man im Volk (das heißt in Deutschland).

Wir fragen nun, wem könnte es einfallen aus solchen trefflichen Stellen der damaligen Zeitgeschichte solches Gift der Verläumdung für die heutige Zeit herzuleiten? — Wer möchte eine solche öffentliche Anklage gegen den Geschichtschreiber, und gerade in diesem Zeitpunkt mit Bedacht und gestissentlich erscheinen lassen, wo die gesammte Schweizer-Nation sich zu einem der herrlichsten Nationalfeste vereinigte? Wer könnte absichtlich, auf herausgerissene Stellen aus dieser vor 15 Jahren erschienenen deutschen Zeitgeschichte sich stützend, heute allen versammelten Schweizer-Schützen zurufen: Sehet, dieser Tagherr ist mitten unter Euch, der das von unserm Tell gesagt hat! — Folglich sei er Euerm ganzen Haß überliefert! — Wahrlich, der solcher Frevelthat fähig ist, den kann nur die heftigste Parteiwuth und eine grenzenlose Leidenschaftlichkeit beherrschen. — Aber welch Zettergeschrei würde dann dieser Zeitungsartikel-Fabrikant sammt seinem Gelichter erhoben haben, wenn das Beispiel von Wilhelm Tells That in einem verwilderten Zeitalter, nun in der jüngstvergangenen Zeit, und also in einem weit humanern, das gereinigte Gefühl der Menschheit mehr bezeugenden Zeitalter, dennoch mehrere Nachahmer von Wilhelm Tell sich gezeigt, und die heftigsten Feinde der Volksfreiheit durch den Gebrauch ihrer Waffen erlegt hätten? — Da sehet die Gräuel der neuen Freiheit und der gepriesenen Volkssouveränität; solche Früchte sind die Folgen! — also würde ihr Urtheil lauten. — Begreift nun der leidenschaftliche Artikelschreiber was Zschokke gerade in dieser angegriffenen Stelle trefflich und zeitgemäß andeutete und aussprach? — Aber die Unvernunft ist endlich noch in etwas zu belehren, nur nicht der Mensch in seinem Wahn.

— Die Constitutionelle in Zürich, hatte zuerst durch Vielgeschwätzigkeit vernommen, daß Herr Zschokke dem französischen Gesandten bei einem Besuche etwas von Protections-Empfehlung der Schweiz solle geäussert haben, und flugs ward darüber ein Zeitungsartikel als Tagsneuigkeit von hoher Wichtigkeit geliefert! — Natürlich beeilten sich die meisten Blätter diesen Artikel mit mehr oder weniger gehässigen Auslegungen oder Zusätzen ebenfalls mitzutheilen, denn der Anlaß war gar zu erwünscht, für eine gewisse Parthei einen geachteten Mann in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, der auch die Sünde begangen, im wahren freisinnigen Geiste einen Nachtrag der jüngsten Ereignisse zu seiner Schweizerlandsgeschichte geliefert zu haben. — Obgleich Herr Zschokke kurz und einfach öffentlich erklärte, daß ihm so etwas weder in den Sinn noch über die Lippen gekommen, so möchte die neue Zürcherzeitung das doch nicht gelten lassen, sondern mit eigenem Wohlgefallen eine unbedeutende Plauderei behaupten, die wahrlich keiner weitern Beachtung werth ist, und über die auch wohl nichts ferner erwiedert werden wird.

— Der Regierungsrath in Bern hat zu Professoren an die Hochschule ernannt: Herrn Professor Lutz für die exegetische Theologie; Herrn Professor Schnekenburger für die Kirchengeschichte ꝛc. (für Besetzung des Lehrstuhls der praktischen Theo-

logie ist noch kein Vorschlag gemacht worden); für das vaterländische Recht, Herrn Professor Schnell; für das römische und Kriminalrecht, Herrn Professor Wilhelm Snell; für die Geschichte, Herrn Prof. Kortüm; für die Mathematik, Herrn Prof. Trechsel.

Der Regierungsrath hat in seiner gestrigen Sitzung den neulich aus dem Gefängniß von Neuenburg entflohenen Constant Meuron und Henri Boiteux auf ihr Ansuchen das Asylrecht in der Republik gestattet.

— In der Tagsatzung am 16. dieß lag zuerst der §. 12 des Traktanden-Zirkulars zur Berathung vor. Es betrifft den Stand und die Ausrüstung des eidsgenössischen Bundesheers, so wie die Organisation der Landwehr. Der vorgelegte Bericht der Militäraufsichtsbehörde wurde verdankt. Wie sich erwarten ließ, kam bei dieser Gelegenheit der fragliche Zustand des Neuenburger-Kontingents zur Sprache. Zuletzt fand der Neuenburger Gesandte ein gutes Auskunftsmittel, indem er sich zur Nachfrage bei der Regierung seines Standes über die betreffenden Militärverhältnisse erbot; man habe einen Schritt, wie er jetzt beabsichtigt werde, unmöglich voraussehen können, und deshalb unterlassen, für diesen Fall die nöthige Instruktion zu ertheilen. Sobald der Bericht eintreffe, wolle er solchen der Tagsatzung vorlegen. Damit gab man sich zufrieden. Ausserdem ward beschlossen, die Stände aufzufordern, etwaige Mängel in der Armatur, Munition u. s. w. sogleich zu beseitigen, und das Fehlende anzuschaffen.

Spanien.

— Madrid, 3. Juli. Noch haben wir hier keinen Fall spasmodischer Cholera gehabt, aber mehrere Städte sind, und zum Theil sehr heftig, davon heimgesucht. Zu Cantillana in Andalusien gab es am 25. Juni von 6000 Einwohnern 200 Todte. Alle Sanitätskordone sollen aufgehoben werden, weil diese Maßregel keinen Schutz gewährt. Aus Madrid sind schon 10,000 Menschen vor der Cholera geflohen, die daselbst gar nicht herrscht. Alle Sommer sterben daselbst viele Leute an Kolliken, dies Mal aber haben selbst Aerzte in solchen Krankheiten die Cholera zu finden geglaubt, an die jetzt Alles denkt. Seit 8 Tagen hat es kein Opfer derselben gegeben, und doch rührt von dieser Zeit her die große Furcht. — Sonst ist hier Alles ruhig. Die Weigerung Don Karlos, seine Thronentsagung zu unterzeichnen, hat hier großes Aufsehen erregt. — Am 30. Juni war ein Gefecht bei la Rioja. Der Insurgentenchef Cuevillas, mit 600 Mann und 3 Kanonen, wurde von den Generalen Manso und Bedoya geschlagen; er verlor 116 Mann und seine Kanonen; der Rest, mit Ausnahme von 53 Verwundeten, entfloh.

— Zu Bayonne erhielt man am 7. Juli die zuverlässige Nachricht, General Rodil sei am 2. zu Vittoria angelangt, und am 6. seine ganze Division. Sie besteht aus 7500 Mann Infanterie, 1500 Artillerie und Kavallerie, und 2000 königlichen Karabinieren. Noch kündigte man fürs Ende der Woche eine Verstärkung von 4000 Mann Infanterie von Soria an. Die Einwohner nahmen Rodil's Soldaten mit dem größten Enthusiasmus auf. Zumalacarregny befand sich stets eine halbe Stunde von Vittoria. Der Angriffsplan gegen die drei Provinzen ist im Hauptquartier Rodils beschlossen worden; aber bevor es zu entscheidenden Schlägen kommen soll, will, wie es heißt, die Königin den Rest der Faktion durch eine sehr ausgedehnte Amnestie auf ihre Seite bringen.

— Der General Rodil ist am 6. Juli mit 6000 Mann vor Pampeluna erschienen, und hat daselbst sogleich seinen Einzug gehalten. Der Karlistenchef Sagastibelza, der diese Stadt mit einem Ueberfall bedrohte, hat sich vor so bedeutenden Streitkräften nach Elisondo zurückgezogen.

Frankreich.

— Paris, 8. Juli. Der König beschäftigt sich sehr angelegentlich mit den neapolitanischen Verhältnissen. Seitdem er die portugiesischen und spanischen Angelegenheiten für geendigt ansieht, sucht er hauptsächlich die neapolitanische Monarchie für sein System zu gewinnen. Sie können versichert sein, daß die vertraute Privatkorrespondenz, die er schon seit zwei Jahren mit dem jungen Könige von Neapel unterhält, sich noch auf mehrere andere kleine Souverainitäten ausdehnt, die Ludwig Philipp allmälig von den erhaltenden Grundsätzen, die Europa beherrschen, abwendig machen möchte. Neapel wehrt sich noch, aber es wird nachgeben. Die Allianz ist eine Thatsache, die durch eine Familienheirath besiegelt werden soll. Es liegen noch einige Geldschwierigkeiten vor, die bei dem Sparsamkeitssysteme Ludwig Philipps noch nicht beseitigt sind. Man wird aber endlich übereinkommen, Neapel wird der Quadrupelallianz beitreten und Europa wird sich noch einmal getäuscht sehen. Wer sich hier auf schöne Worte, besonders unter schwierigen Umständen gegeben, verläßt, wird sich täuschen und finden, wie entschieden die Sprache wird, wenn nichts mehr zu fürchten ist. Sollte man sich wegen Neapels beschweren, so würde man antworten, es handle sich nur von einer Familienallianz, die Briefe hätten blos Familienangelegenheiten, gute Nachbarschaftsverhältnisse zum Gegenstande gehabt, und übrigens sei ja der König von Neapel frei. Diese Taktik ist wenigstens bisher gelungen, und wird ferner gelingen, wenn Europa sie sich gefallen läßt.

— Paris, 13. Juni. Die heute frühe angelangten englischen Blätter bringen nichts Bestimmtes über die Ministergestaltung, nur wird es immer klarer, daß kein Tory an die Spitze der neuen Verwaltung treten kann. Auch bleiben die Kurse und ausländischen Papiere ohne bedeutende Veränderung. Der König soll durch den unvermutheten Wechsel seines Kabinets in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Den Tories kömmt die Abwesenheit der Königin ganz ungelegen. Die Kamarilla kann demnach ihr Spiel nicht beginnen. Vorzüglich gespannt ist die diplomatische Welt auf die Rolle, welche Lord Palmerston bevorsteht. Bewundert wird allenthalben das schöne, treue und aufrichtige Benehmen Lord Grey's und das ächt verfassungsmäßige Benehmen des Unterhauses. Auch wird das Lob Lord Altdorps allgemein angestimmt; dieser Mann erfreut sich des einstimmigsten Beifalls, obschon er als Redner nicht zu den ausgezeichnetsten gehört.

— Paris, 15. Juli. Das ministerielle Abendblatt meldet: Das Gerücht hat sich in den letzten Tagen zu Bayonne verbreitet, Don Carlos sei wieder nach Spanien zu den Insurgenten gekommen. Diese gestern (13. Juli) der Regierung zugekommene Nachricht bedurfte Bestätigung, denn nach einem andern eben so verbreiteten Gerücht sollten die Insurgenten nur einen falschen Don Karlos zur Ermuthigung ihrer Partei vorangestellt haben. Jedoch scheint es gewiß, daß der wirkliche Infant England verlassen hat. Es wäre also möglich, daß die Nachricht seiner Ankunft in Spanien bald bestätigt würde. — Die Gazette de France gibt die Ankunft Don Karlos zu Elisondo (in den baskischen Provinzen) als gewiß an; zugleich enthält sie einen Brief, in dem der Bankier Jange, der ein Anleihen für denselben abzuschliessen bemüht ist, erklärt, offiziell von diesem Ereigniß benachrichtigt zu sein. Jedenfalls ist dasselbe zwar richtig, aber nicht so entscheidend, als die Gazette gern glauben machte. Don Karlos Partei hat bis jetzt schon alle möglichen Anstrengungen gemacht, er selbst ist, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht im Stande, viel zu leisten. Seine Anhänger werden immer nur die der Privilegien und der Unwissenheit sein; und die aufgeklärte Klasse sein Gegner bleiben.

— Toulon, 9. Juli. Das hiesige Geschwader gibt Anlaß zu vielen Vermuthungen. Es ist beständig auf offener Rhede, und ungeachtet der großen Hitze mit Uebungen beschäftigt. Die Bemannung aber ist nicht vollständig, und man erwartet die Ankunft des »Triton«, der 300 Matrosen zur Ergänzung bringt. Alsdann wird das Geschwader aus 4 Linienschiffen von 99, 80 und 74 Kanonen, aus 2 Fregatten von erstem Rang, und einer von 44 Kanonen bestehen. Wahrscheinlich wird es alsdann unter Segel gehen, einige Tage auf dem Meere zubringen, und wieder zurückkehren; denn es ist nicht glaublich, daß es sich, nur von einem Kontre-Admiral befehligt, mit der französischen Abtheilung und dem englischen Geschwader in der Levante vereinigen werde.

England.

— London, 12. Juli. Der Courier meldet als zuverläßig die Einschiffung des Don Carlos und einiger seiner Anhänger im Dampfboot „das vereinigte Königreich", welches wie ein Kriegsschiff bewaffnet sei. — Nach einem Privatschreiben in ebendemselben Blatt soll Don Pedro gefährlich an einer Lungenkrankheit, Folge eines Pferdesturzes noch in Brasilien, leiden.

— Noch immer ist das neue Ministerium nicht gebildet; man soll sich um den König sehr viel Mühe geben, durch Stanley u. a. ein Coalitionsministerium (zusammengesetzt aus den verschiedenen Parteien) zu Stande zu bringen; aber alle liberalen Blätter erklären ein solches für unhaltbar. Auch sind Stanley und Lord Ripon noch nicht nach Windsor berufen worden, und nach dem Globe und dem Courier dauern die Konferenzen mit Lord Melbourne fort. Die Sun meldet, es sei von vielen Mitgliedern des Unterhauses ein Ansuchen an Lord Althorp unterzeichnet worden, wieder ins Ministerium einzutreten. Selbst die Toryblätter wagen nicht von einem Ministerium ihrer Partei zu sprechen; mit Ausnahme des heftigsten, der Morning-Post, die das Bestehn eines solchen „wenn es den Reformen in der Kirche nicht ungünstig sei" (man bemerke, daß dasselbe Blatt noch vor Kurzem jede solche Aenderung für einen Frevel erklärte) nicht für unmöglich hält; doch auch sie nennt keine Namen der von ihr Gewünschten.

Italien.

— Der heilige Vater hat ein Rundschreiben, hauptsächlich an die französischen Bischöfe erlassen, worin diesen zur Pflicht gemacht wird, das verirrte, gelehrte Mitglied der katholischen Religion, Abbé de la Mennais, dessen Namen freilich in dieser Schrift nicht genannt wird, in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Sie sollen nichts unversucht lassen, damit er von seinen schismatischen und verdammungswerthen Ansichten abstehe und öffentlich seine Irrthümer widerrufe. Dann soll das Geschehene nochmals vergeben sein und der Vergessenheit anheim fallen. Man ist sehr gespannt darauf, wie de la Mennais diese mild gestellte Forderung aufnehmen wird.

Preussen.

— Aus der Grafschaft Glatz in Schlesien vom 6. Juli. Vorigen Freitag, den 4. Juli, genossen wir hier eines herrlichen Schauspiels. Nachmittag nach 3 Uhr fieng ungefähr 15 Grad über dem Horizonte, gerade unter der Sonne, eine Art von Lichtball sich zu bilden an. Eine halbe Stunde später entfaltete sich derselbe aufwärts, und nahm gegen 4 Uhr die Form eines länglichen Kreisbogens an. Auf beiden Seiten der Sonne, in einer ganz geraden Linie, bildeten sich zwei prächtige Nebensonnen, welche mit ihrem weiß strahlenden Lichte nach Aussen einen hellen Schein um sich in der Athmosphäre veranlaßten. Die Regenbogenfarben nach Innen waren rein und klar. Der Anblick war einzig schön: rings um die Sonne der strahlende Bogen, unter ihr der Lichtball und neben ihr die beiden Nebensonnen. Das Schauspiel dauerte mehrere Stunden, denn erst nach 7 Uhr verschwanden die Nebensonnen und der Bogen verbleichte allmählig. Die Sonne gieng darauf wie in einem etwas düstern Feuer unter, und schoß eine Strahlensäule bis auf 40 Grad gegen den Zenith herauf, welche beinahe eine halbe Stunde sichtbar blieb.

Oesterreich.

— Wien, 10. Juli. An unserer Börse waren seit einigen Tagen die nachtheiligsten Gerüchte aus Griechenland verbreitet. Es hieß, die Truppen der Regierung haben in der Maina bedeutenden Verlust erlitten, seien ganz aus den Gebirgen vertrieben worden ꝛc. Ganz das Gegentheil aber wird heute in Briefen aus Triest gemeldet, wo man durch ein aus Patras daselbst in 12 Tagen angelangtes Paketboot neue Nachrichten erhielt. Die Mainotten sollen nämlich nach längerer Gegenwehr, wodurch die Truppen der Regentschaft 80 Mann verloren haben, von jedem fernern Widerstande abgestanden und die in dieser Provinz herrschende Unruhe vollkommen beschwichtigt sein. Zugleich wird in diesen Briefen angezeigt, daß über Kolokotroni und Koliopulos das „Schuldig" ausgesprochen und dieselben sofort zur Todesstrafe verurtheilt worden seien, daß jedoch die Regentschaft dieses Erkenntniß in 18jährige Gefängnißstrafe verwandelt habe, was einen sichtbar guten Eindruck bei Jedermann gemacht habe, weil der über die Verbrechen der Verurtheilten entrüstete Theil der Griechen diese Strafe als strenge genug erkenne, die Wenigen aber, welche in den damaligen politischen Verhältnissen einige Entschuldigung für die Handlungen dieser Parteichefs finden wollen, von dem Regierungsantritt des Königs Otto Begnadigung hoffen.

Deutschland.

— Frankfurt, 13. Juli. Vorgestern um 9 Uhr Abends begrüßten sich die beiden Königinnen — von Baiern und von England — zu Biberich. Die Ankunft Ihrer königlichen Maj. der Königin von England in Biberich war durch den dreistündigen Aufenthalt Allerhöchstderselben auf der bekannten, dem Prinzen Friedrich von Preußen gehörigen Burg Rheinstein etwas verzögert worden. Unsere armen Frankfurter, welche sich schon um sieben Uhr Abends zahlreich an dem festlich geschmückten Gasthofe, dem russischen Hofe, einfanden, und bis tief in die Nacht an dem Thore nach Mainz zu und auf der zu passirenden Straße hin- und herwogten, hatten eine harte Geduldsprobe auszuhalten. Die Königin traf erst gestern Morgen 10 Minuten nach zwei Uhr hier ein. Am gestrigen Tage machten Ihrer Maj. das diplomatische Korps, die beiden regierenden HH. Bürgermeister ꝛc. ihre Aufwartung; auch empfing Sie den Besuch Ihrer fürstlichen Anverwandten des nahen Homburg. Nach fünf Uhr Nachmittags setzte Sie, in Begleitung Ihres durchlauchtigsten Bruders, des Herzogs von Meiningen, die Reise nach Meiningen fort. Das Gefolge der Königin ist ziemlich groß; es waren für dasselbe in dem genannten Gasthofe 40 Betten in Beschlag genommen. Wie verlautet wird Ihre Maj. auf der Rückreise nach England hier einige Tage verweilen und den nahen Höfen dann Besuche abstatten.

Türkei.

— Konstantinopel, 24. Juni. Ueber den Zweck der bei Smyrna stationirten englischen Flotte ist noch immer nichts Verläßliches zu erfahren, es wäre denn der von der englischen Gesandtschaft dahier angegebene Zweck, wonach das Ganze nur eine Uebungsfahrt wäre, dennoch nicht ohne Grund. Ich habe in einem frühern Schreiben diese Angabe sehr in Zweifel gezogen, allein mit jedem Tage gewinnt jetzt die Ansicht, daß dieselbe doch nicht so sehr von der Wahrheit entfernt sei, Bestand. Seit einiger Zeit versichert man auch, daß eine französische Flotte, welche der englischen folgen sollte, gar nicht kommen werde, was wohl den besten Beweis lieferte, daß von der drohenden Stellung, welche die vereinigte Flotte einnehmen sollte, wie es allgemein hieß, für diesen Augenblick wenigstens keine Rede mehr ist. — Seit einigen Wochen aber unterhält man sich hier viel von neuen Differenzen zwischen der Pforte und Mehemed Ali, und es gibt sogar Viele, welche behaupten, daß es zu einem völligen Bruch und neuen Feindseligkeiten kommen müsse; allein wenn man Augenzeuge ist, wie die Pforte zwar ihre Rüstungen fortsetzt, aber eben jetzt einen ansehnlichen Theil ihrer regulären Armee statt nach Asien gerade auf die entgegengesetzte Seite entsendet, um nemlich die aufrührerischen Bosnier zu bekriegen, so erscheint jene Behauptung übertrieben; obwohl auch nicht geläugnet werden kann, daß neue Schwierigkeiten sich aufgethürmt haben, und die gegenseitige Spannung dadurch frischen Stoff erhalten hat. Die Hauptveranlassung hiezu gab Mehemed Ali durch die Besitznahme einer Strecke Landes, welche er zu Arrondirung seiner asiatischen Besitzungen nöthig zu haben vorgibt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 58. Den 22. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Ohne Zweifel wäre das Schützenfest in Zürich nicht so zahlreich und mit solcher innigen Theilnahme besucht und gefeiert worden, hätte nicht in derselben der vaterländische Geist vorgewaltet, und hätte der Schweizer gerade auf die Noten hin nicht gerne den Anlaß benutzt, öffentlich die Scheidewand zu ziehen zwischen dem, was man von der Nation fordern durfte und dem, was sie verweigern würde. Die von Partheimännern betriebene Versammlung, welche vorgestern, am Tage nach dem Schießen, auf der Wollishofer-Allmend für politische Zwecke statt fand, war also gewiß überflüssig, wie denn auch der ewige, oberflächliche Tadel von eidsgenössischen Behörden und öffentlichen Verhandlungen eines wahren Schweizers gewiß unwürdig ist, und uns alle gegen das Ausland und die entgegengesetzten Parteimänner im Innern bloß stellen muß. Immerhin ist die Gesinnung, welche auch dieser Vereinigung zum Grunde liegt, nicht zu tadeln; die Triebfeder ist Vaterlandsliebe, wäre sie auch übertrieben und in der Wahl der Mittel unbesonnen.

Zur Ehre der Almendversammlung gereicht auch jedenfalls ihre Ordnungsliebe und Gesetzmäßigkeit. Könnte man behaupten, dieselbe wäre von den Anarchisten veranstaltet worden, so müßte man hinzusetzen, selbst diese hatten sich endlich einem gelassenen Wesen und der Freiheit einzig würdigen Geziemenheit gefügt. Eingeführt durch einen Zürcher, präsidirte die Versammlung Dr. Henne aus St. Gallen. Schade, daß ein so ausgezeichnetes Talent mitunter die Farbe wechselt und nach Beifall buhlend, bemerkt wird. Der Anwesenden mögen etwa 4000 gewesen sein. Sie werden der Tagsatzung ihr Mißfallen über das Notengeschäft äussern und den Verfassungsrath empfehlen. Wie blaß erscheint dieser Ausläufer des Schützenfestes gegen dieses selbst!

— Folgendes ist die in der Volksversammlung beschlossene Zuschrift an die Tagsatzung: An die hohe eidsgenössische Tagsatzung in Zürich. Exzellenz! Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren! Als die Schweiz vor wenigen Jahren von dem allen Nationen von Gott verliehenen Recht in der Reinigung und Veredlung ihrer Verfassung Gebrauch machte; — als sie in Folge dieser Bestrebung keinen Kampf und keine Opfer scheute, — da dachten wir nicht, daß so bald der Tag erscheinen würde, der nun erschienen ist, der Tag, an dem wir unser Vaterland in Gefahr sehen, den Trugkünsten fremder Politik mit ihren Anmaßungen, welche nicht einmal ein despotischer Staat, geschweige denn ein Freistaat, ertragen darf, zu unterliegen. Nicht dafür haben wir gearbeitet, gerungen, gekämpft und geduldet, — nicht dafür haben wir über den Gräbern unserer Gefallenen uns die Hand der Versöhnung gereicht, damit wir die heiligen Güter, für welche unser Volk so oft siegreich heiße Schlachten bestanden hat, in den ersten Jahren einer ruhmvollen Wiedergeburt ohne Kampf und ohne Ehre der Diplomatie Preis geben! Die Noten, welche auf Veranlassung des Savoyerzuges die fremden Kabinette an uns gerichtet, und die Maßregeln, womit sie diese Noten begleitet haben, haben in jedem wahren Schweizer auf's Tiefste das Gefühl für die Unabhängigkeit und Ehre seines Vaterlandes verletzt und die wohlbegründete Besorgniß erregt, daß auf diesen ersten Eingriff in unsere Rechte, noch andere und gefährlichere folgen werden. Die letzte Antwort des Vorortes war nicht geeignet, diese Besorgniß vollständig zu beseitigen. Wir richten daher das dringende Gesuch an die H. Tagsatzung, sie möge im Namen der Nation eine Erklärung an die betreffenden Mächte erlassen, worin einestheils die Selbstständigkeit der Schweiz gegen alle widerrechtliche Folgerungen, die aus der Antwort des Vorortes und namentlich aus dem Zugeständniß der Wegweisung ruhestörender Flüchtlinge könnten abgeleitet werden, — verwahrt sei, — und worin anderntheils unumwunden ausgesprochen werde: daß die H. Tagsatzung sowohl die den freien Verkehr hemmenden Maßregeln, als auch die unerhörten Paßanordnungen auf schweizerischem Gebiete, und endlich die in den letzten Noten enthaltenen Befehle und Drohungen als mit der völkerrechtlichen Unabhängigkeit und Würde eines freien Volkes unvereinbar betrachte, und dagegen, so wie gegen alle ähnlichen Anmaßungen, in der Zukunft auf das Bestimmteste protestire. Mit Vertrauen erheben wir unsere Stimme zu Ihnen; Hochgeachtete Herren! Fassen Sie dasselbe Vertrauen zu dem Volke. Es sind nicht bloß unsere Empfindungen, die wir aussprechen, es sind die Empfindungen, die in den Herzen von Tausenden unserer Brüder leben. — Ein großes Gefühl durchdringt die ganze Eidsgenossenschaft, das Gefühl, daß wir in Tagen einer wichtigen Entscheidung leben, in welchen es aus unserm Benehmen klar werden wird, ob unsere Freiheit und unsere Nationalität nur das Geschenk eines glücklichen Zufalls sind, oder in dem Geiste und in dem Entschlusse der Eidsgenossen einen unzerstörbaren Grund haben. Zürich, am eidsgenössischen Freischiessen im Monat Juli 1834.

— In der Tagsatzung am 18 Juli war der erste Gegenstand der Tagesordnung Erläuterung des Konkordats über Arrestanlegung. Nach längeren Erörterungen über die verschiedenen Theorien wurde der Gegenstand zu Erzielung eines bessern Einverständnisses an eine Kommission gewiesen, bestehend aus den HH. Pfyffer, Bussard, Reinert, Fetzer und Guizan.

Der 2. Gegenstand der Tagesordnung war §. 26 Garantie der Kantonsverfassungen.

Uri, welches zuerst das Wort genommen, hatte seiner Garantie 2 Anträge beigefügt; 1. daß das bundeswidrige Siebnerkonkordat aufgehoben werde, 2. daß in Beziehung auf Schwyz der §. 12. der Bundesakte, die Klöster betreffend, vorbehalten bleibe. Letzterer Punkt, nachdem noch Wallis Uri beigetreten, wurde fallen gelassen; desto länger spann sich jedoch die Debatte über den erstern Punkt fort. Nachdem Aargau bemerkt, die von Uri an obige 2 Bedingungen geknüpfte Garantie sei so gut als gar keine, wollte das Präsidium die Erklärung Uri's dahin erläutern: dieses, wenn es anders hiemit recht verstanden worden, spreche die Garantie aus, trage aber gesondert auf eine Einladung an die 7 Stände an, das Konkordat aufzuheben; was sich jedoch bei wörtlicher Mittheilung der Instruktion Uris nicht findet, indem die Auflösung des Siebnerkonkordats ausdrücklich als Voraussetzung oder Bedingung der Garantie bezeichnet ist. Die

Debatte warf ſich jedoch hauptſächlich auf die Bundeswidrigkeit des Siebnerkonkordats, womit ſich ein Antrag Graubündens auf eine offizielle Definition von Garantie verſtoßt, Aargau und übereinſtimmend das Präſidium meinten nämlich das Siebnerkonkordat ſei bloß durch den Mangel eines eidsgen. anerkannten Begriffes von Garantie nöthig geworden. Andere Stände Uri und Unterwalden wollten dagegen meinen: der Begriff von Garantie ſei an ſich klar genug und die Beſtimmungen der Bundesakte genügend. Auf die Bemerkung Waadts, der Antrag Graubündens ſei zu delikat, um jetzt behandelt zu werden, die Meinungen ſeien darüber zu verſchieden, die Leidenſchaften könnten leicht wieder erweckt werden; wünſcht Graubünden ſelbſt, daß ſein Antrag noch nicht behandelt, ſondern den Ständen ad instruendum auf die nächſte ordentliche Tagſatzung mitgetheilt werde. Was den Antrag zu Auflöſung des Siebnerkonkordats betrifft, der von Graubünden gleichfalls zu dem Seinigen gemacht wurde, ſo behielt ſich letzteres, nachdem er nicht einmal in den Abſchied aufgenommen wurde, bevor, ihn durch ein beſonderes Kreisſchreiben an die Stände in Anregung zu bringen. In Beziehung auf die Hauptfrage die Garantie der Verfaſſungen glaubt Neuenburg, in ſeiner gegenwärtigen Lage, ſich gar nicht ausſprechen zu dürfen; Baſelſtadttheil befindet ſich ohne Inſtruktion, will anhören und referiren.

In Beziehung auf dieſe beiden Stände, zum Theil auch in Beziehung auf Uri eröffnet St. Gallen: daß es eine Weigerung, die Garantie auszuſprechen, inſtruktionsgemäß als bundeswidrig bezeichnen müſſe. Namentlich aber erhebt ſich Luzern gegen Baſelſtadttheil: das Traktandenzirkular ſei den Ständen mitgetheilt worden, die Nichtinſtruktion ſei alſo eine Inſtruktion zu Nichtgewährleiſtung. Baſel-St. müſſe aufgefordert werden, ſofort den bundesmäßigen Pflichten Genüge zu leiſten; der gr. Rath von Baſel möge ſich verſammeln und eine Inſtruktion ertheilen, denn er ſei nach dem Bunde dazu verpflichtet. Auf dieſen zweimal wiederholten Antrag Luzerns antwortete die Ehrengeſandtſchaft von Baſel St.: Man möge ſich nicht wundern, daß ſein gr. Rath keine Inſtruktion ertheilt habe. Die Frage wegen Garantie von Verfaſſungen erweckt in Baſel unangenehme Erinnerungen und es wäre deßhalb zu erwarten geweſen, daß man ſolche Gegenſtände auch von Seiten der Tagſatzung gegenüber von Baſel nicht gerne zur Behandlung brächte. Im Artikel 1. des Bundes ſteht allerdings, daß die Stände ſich verpflichten, eine Verfaſſung, deren Garantie ſie ausgeſprochen, zu ſchützen; nicht aber daß wenn die Mehrheit ſich bereits erklärt habe, die übrigen Stände ihre Erklärung gleichfalls beibringen müſſen.

Spanien.

— Madrid, 8. Juli. Bis jetzt hat man einige Fälle von Cholera zu erkennen geglaubt; doch iſt man im Ganzen ruhiger geworden. Man ſpricht von der Entlaſſung des Kriegsminiſters und ſeiner Erſetzung durch den Geral Valdez oder den Oberſten Sloane. — Cucovillas und Merino, an der Spitze von 500 Mann, ſollen ſich auf der Seite von Sepulveda gezeigt haben. Mehrere Abtheilungen verfolgen ſie. — Die Provinz Aſturien hat faſt alle ihre alten Stellvertreter bei den Cortes zu Deputirten ernannt, wie Toreno, Arguelles, Flores de Eſtrada ꝛc.

— Madrid, 7. Juli. Ein Befehl des Grafen von Toreno ſtellt die Kommunikation zwiſchen Madrid und dem nördlichen Spanien wieder her. Es fragt ſich, ob die bewaffneten Bauern, die den Weg in allen Richtungen ſperrten, ſich der Verordnung friedlich unterziehen werden. Deſto ſtrenger iſt der Kordon zwiſchen Madrid und der königlichen Reſidenz. Vor 3 Tagen ging Herr von Rayneval nach der letztern ab, da man ihm verſichert hatte, er werde im Kloſter des Eſcurial die Quarantäne halten können. Als er erſchien, wurde ihm ein Befehl der Königin gezeigt, keine andern Perſonen aufzunehmen, als die Dienerſchaft des Palaſtes. Alſo mußte er nach der Hütte zurückkehren, wo das gewöhnliche Lazareth war; Frau von Rayneval fand Obdach, aber kein Bett, bei einer früher daſelbſt angelangten ſpaniſchen Dame; der Geſandte aber und ſein Gefolge mußten die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Der Geſundheitszuſtand von Madrid iſt ſtets gleich, die Cholerafälle ſind ſelten und zweifelhaft.

Portugal.

— Madeira, 10. Juni. Am 5. kam der Don Pedro, eine Fregatte von 64 Kanonen, mit Botſchaften für den Gouverneur (der ſie nicht annehmen wollte) hier an, in welchen dieſer zu Uebergabe des Eilandes an Donna Maria aufgefordert wurde. Nach Abhaltung mehrerer Kriegsgerichte gab der Gouverneur nach und zog die Farben Donna Maria's auf. Eines der erſten Geſchäfte war nun die Oeffnung der Gefängniſſe; eine rührende Scene gewährten hier die armen Gefangenen, von welchen Viele ſchon mehrere Jahre geſeſſen hatten, meiſt wegen politiſcher Vergehen. In den letzten Tagen hiengen blaue und weiße Flaggen aus allen Fenſtern und Muſikbanden zogen durch die Straßen. Noch nie ſah ich ſolchen Enthuſiasmus.

England.

— London, 11. Juli. Der Sun ſchreibt: Die portugieſiſchen Kortes haben über zwei hochwichtige Fragen zu entſcheiden: 1. Die Ernennung eines Regenten. In dieſer Beziehung dürfte die Entſcheidung jedenfalls dahin ausfallen, daß Don Pedro beſtätigt würde. Einige Rechtsgelehrte behaupten zwar, das Recht ſei auf Seiten der Infantin Donna Maria Iſabella: die Cortes werden ſich aber um dieſe juridiſche Spitzfindigkeit ſchwerlich bekümmern. 2. Die Verheirathung der Königin. Sie wünſcht, ſagt man, den Bruder der Kaiſerin (den Herzog von Leuchtenberg) zum Gemahle. Wir ſehen nicht, was dieſem Wunſche entgegen ſein könnte. Frankreich hat hiebei nichts einzureden.

— Portsmouth, 10. Juli. Die ruſſiſche Brigg Karoline iſt vorgeſtern im Hafen eingelaufen und hatte den Zweck, 200 zu Liſſabon aufgenommene ſpaniſche Flüchtlinge ans Land zu ſetzen. Da ſie die Erlaubniß zur Ausſchiffung nicht erlangen konnte, ſo iſt ſie mit denſelben wieder abgeſegelt, und zwar, wie man ſagt, nach Liſſabon. Der »Maitland« iſt ebenfalls mit 13 Offizieren und ungefähr 300 Matroſen, Marine-Artilleriſten und Ueberzähligen von der Station im Tago angekommen; ſie werden nach ihren reſp. Dioiſionen abgeſandt werden.

— London, 14. Juli. Ungeachtet aller Ränke iſt endlich der Sieg der Liberalen entſchieden. Lord Melbourne hat den Auftrag erhalten, eine neue Verwaltung zu bilden, und hat dies heute dem Oberhaus, ſo wie Lord Althorp dem Unterhaus ſein Verbleiben im Miniſterium angezeigt. Er war dazu durch eine mit zahlreichen Unterſchriften von Parlamentsmitgliedern verſehene Adreſſe aufgefordert worden. Beide Männer ſind ſehr eng befreundet, und haben während dem Beſtehen der Verwaltung Grey's in ihren Anſichten faſt immer übereingeſtimmt. (Ueber die Beſetzung der übrigen Stellen liefen viele Gerüchte um; von Paris aber wird jetzt gemeldet, an die Stelle des zum erſten Lord der Schatzkammer oder Premierminiſter ernannten Lord Melbourne ſei Lord W. Duncannon, Mitglied des Unterhauſes und Sohn des Pair Lord Ponſonby zum Miniſter des Innern ernannt, und Sir Hobhouſe ſei ins Kabinet aufgenommen worden; alle andern Miniſter behalten ihre Plätze.)

Der »Afrikaner« bringt aus Liſſabon, das er am 6. Juli verließ, 30 Paſſagiere, worunter die Herzoge von Cadaval und Laſoens, die unter Miguel hohe Staatsämter bekleidet hatten. Don Pedro ſoll wieder auf dem Weg der Geneſung ſein. Schon mehrere Kirchengüter waren verkauft worden, worunter einige 63 Prozent über dem Anſchlagpreis, was das Zutrauen der Portugieſen in die neue Verwaltung beweiſt.

Ueber die Flucht des Don Karlos weiß man noch nichts Näheres, weder den Namen des Schiffes noch den Tag ſeines Abgangs, ein Dampfboot ſoll es übrigens nach dem Globe und Albion nicht geweſen ſein. Man hat ein Dampfboot ausgeſandt, um ihn wieder nach England zurückzubringen; auch iſt ein Expreſſer abgegangen, um das Ereigniß nach Spanien zu melden.

— London, 15. Juli. Das Chronicle ſagt: »Der Conſtitutionnel hat ganz richtig angezeigt, Rußland habe Erklärungen

über die Bewaffnungen im mittelländischen Meere verlangt. Die Antwort Palmerstons, die er nicht angab, lautet: Der unmittelbare Zweck des Geschwaders sei, die Mannschaft durch beständige Uebungen zur Disziplin zu gewöhnen, und man habe freilich dies Meer dazu gewählt, weil daselbst Ereignisse vorfallen könnten, die das unmittelbare Einschreiten unserer Seemacht zur Folge hätten.« Die Nachricht vom Einschiffen von 7 — 8000 Mann Landungstruppen zu Malta oder in den jonischen Inseln läugnet er gänzlich ab.

Frankreich.

— Paris, 16. Juli. Wir leben seit drei Tagen in einem wachenden Traum, denn anders läßt sich nicht erklären, was mit Don Karlos vorgeht. Zum Unglück kommen uns die englischen Blätter vom 14. Abends nicht im mindesten zu Hülfe. Tories, Whigs, Radikale, Niemand weiß ein klares Wort über die Flucht, die Einschiffung oder die Ueberfahrt des Prinzen zu sagen. Die Gazette de France allein scheint um das Geheimniß zu wissen. Die Bestimmtheit, mit welcher man jetzt weiß, daß das englische System keine Aenderung erleidet, nimmt der Flucht des Don Karlos einen großen Theil ihrer politischen Wichtigkeit. Die Gegenwart des Don Karlos in der Biscaya wird nicht mehr bezweifelt. Die französische Regierung ist heute wenigstens entschlossen, Spaniens Interessen mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Die Börse ist in diesem Augenblick überaus zum Fallen gestimmt. Noch wird von einer Volksbewegung in Neapel gesprochen. Es sind schon mehrere Generale, unter andern Bugeaud, nach Spanien beordert.

— Man meldet von St. Loold, daß die Auswanderungen immer noch in erstaunenswerthem Maße fortdauern. Am 26., 27. und 28. Juni seien über 50 Familien mit Wagen und Kindern durch diese Stadt gezogen. Die Auswanderer seien aus Baiern, aus Rheinpreussen und aus Hessen, und zögen nach Amerika. Sie gehörten gar nicht zur Klasse der Armen, denn sie nähmen fast 100 000 Franken in baarem Gelde mit.

— Paris, 17. Juli. Das Dunkel um die Reise des Don Karlos ist noch nicht aufgeklärt. Die Regierung gibt keine befriedigenden Nachrichten, was an der Wahrheit des Faktums kaum mehr zweifeln läßt. Am 12., als sie die telegraphische Meldung von Bayonne erhalten hatte, ließ sie ebenfalls durch den Telegraphen antworten, die Nachricht sei nicht wahr, Karlos befinde sich noch in London, und denke an nichts Aehnliches. Die Gazette vom 25. aber enthält folgenden Reisebericht: »Am 2. Juli aus England abgegangen, kam er am 4. in Paris an, wo er einen Tag blieb und Zusammenkünfte mit verschiedenen Personen hatte. Dann reiste er über Bordeaux nach Bayonne, nur von einer einzigen Person begleitet, stets gieng in einiger Entfernung ihm ein Offizier seines Hauses voran.« Sonderbar ist, daß englische Blätter ihn nicht nur am 1. d. den Tunnel besuchen lassen, sondern daß auch der Globe noch am 5. einen Artikel enthielt, nach dem Karlos zu Brompton gewesen wäre. Was der Entweichung Wichtigkeit gibt, sagt die Gazette, ist, daß sie durch einen von der russischen Gesandtschaft zu London ausgestellten Paß begünstigt wurde, der die französische Polizei getäuscht hat. — Uebrigens werden, nach dem Indicateur von Bordeaux, zu Bayonne und Bordeaux viele Rüstungen für die Karlisten betrieben, denen die französische Verwaltung ruhig zusieht.

— Die Gazette macht das Manifest der Junta von Elisondo bekannt, sie erklärt darin, daß ihr König Karl V in Spanien angekommen ist, sie protestirt gegen jede Einmischung der Fremden; weder Frankreich, noch England und Portugal hätten das Recht, die innern Angelegenheiten Spaniens nach ihrem Gefallen zu ordnen. Das Aktenstück ist in heftigen Ausdrücken abgefaßt, das Benehmen Frankreichs und Englands gegen Spanien wird z. B. darin als infam bezeichnet.

— In dem heute Morgen gehaltenen Ministerrath soll Marschall Soult von Neuem seine Entlassung angeboten haben, und diese angenommen worden, die Präsidentschaft aber dem Marschall Gerard angetragen sein, der 24 Stunden Bedenkzeit forderte.

— Paris, 18. Juli. Jetzt endlich gestehn die ministeriellen Blätter Karlos Ankunft in Spanien ein; wahrscheinlich ist auch der Umstand, daß er Frankreich durchreist, wahr. Dann frägt man sich aber, warum die Regierung Anfangs eine so bestimmte Verneinung des Ganzen nach Bayonne expediren konnte, und wenn dies aus Unwissenheit geschehen war, wozu jährlich die 4 Millionen nur für die geheime Polizei dienen. Es ist das Ereigniß ein Seitenstück zu der Reise der Herzogin von Berry, wodurch sich England, und noch mehr Frankreich, lächerlich machen muß. Wenn, wie es heißt, der russische Gesandte die Unternehmung wissentlich durch einen falschen Paß unterstützte, können die beiden Mächte es dulden, daß man so unter ihren Augen ihren Planen entgegenarbeitet, und in einem verbündeten Staat den Bürgerkrieg nährt? Uebrigens ist die Ankunft Karlos in Navarra schwerlich ein so wichtiges Ereigniß, als Viele glauben. Schon stehn mit den Verstärkungen durch Rodil 20,000 Mann in den empörten Provinzen, und 4000 Mann Verstärkung rücken heran.

— Paris, 18 Juli. Der Fürst Lubecki ist heute angelangt. Es scheint, er hat eine Sendung in Bezug auf die Rückkehr der polnischen Ausgewanderten; denn einem solchen, der sich um Amnestie bewarb, soll Graf Pozzo di Borgo gesagt haben, er müsse die Ankunft des Fürsten abwarten.

Belgien.

— Brüssel, 12. Juli. Ueberall auf meiner Reise durch Löwen, Lüttich und Namur habe ich eine Stimmung gefunden, wie ich sie schwer erwarten durfte, da man doch unmöglich glauben konnte, daß die orangistischen Blätter ohne Grund täglich so ungegründete Gerüchte verbreiten. In Löwen hängt Alles an der neuen Ordnung der Dinge, wahrscheinlich aus religiöser Rücksicht. Ebenso ist es zu Lüttich, und noch anders, denn der französische Geist dieser Provinz wird sich nie mit dem holländischen verschmelzen. Einige von Holland begünstigte Fabrikanten blieben aus Erkenntlichkeit ihren Beschützern zugethan, und suchten durch übertriebene unwahre Verbreitungen dem Auslande und selbst dem Volke im Lande glauben zu machen, Handel und Gewerbe wären ihrem Untergange nahe ohne eine neue Annäherung an Holland. Doch bei dem Volke hat der Haß das Interesse überwogen. Handel und Gewerbe sind übrigens so auffallend blühend in Lüttich, daß von allen Seiten neue Fabriken errichtet, Straßen durchbrochen und Laden in großer Zahl und mit Aufwand eröffnet werden. Lüttich hatte noch nie so große elegante Laden, wie eben jetzt, seit der Revolution, und wenn auch Einzelne leiden, so hat doch die Mehrzahl gewonnen, denn es wird aus dem Handel nicht ein erdrückendes Monopol mehr gemacht.

Deutschland.

— Das großherzogl. badische Volksblatt enthält einiges Nähere über die Verhältnisse des, jetzt als Flüchtling in der Schweiz befindlichen Dichters Schultheiß aus St. Georgen bei Villingen. Er befand sich als Kandidat der Philosophie in München, und gab vorigen Sommer einem nach Zürich reisenden Gelehrten einen Brief mit einem geschriebenen Gedicht mit. Dasselbe enthielt einen Nachruf an Oken über dessen Entfernung von München, und war nicht zum Druck, sondern nur zur privativen Mittheilung an Oken bestimmt. Dies Gedicht kam, bei einer Durchsuchung der Papiere des Reisenden, der in politischen Verdacht gerieth, in die Hände der Polizei. Schultheiß wurde verhaftet, jedoch gegen Kaution von 200 fl. wieder frei gegeben. Allein durch andere Verhaftungen besorgt gemacht, ließ er die Kaution im Stich und entfernte sich. Im Januar erfolgte das Urtheil, welches den Flüchtigen vom Verbrechen der Majestätsbeleidigung freisprach, dagegen des Vergehens des entfernten Versuches zum Verbrechen der Majestätsbeleidigung 2. Grades schuldig erkannte, und zu siebenmonatlichem Gefäng-

niß nebſt Abbitte vor dem königl. Bildniß verurtheilte. Aus Baden iſt Schultreiß eben ſo ausgeſchloſſen, wie aus Baiern, indem in ſeiner Heimath durch gedruckte Anſchlagzettel zu ſeiner Habhaftmachung gegen eine Belohnung von 15 fl. aufgefordert wird.

— Frankfurt, 17. Juli. Ein im Journal de Francfort heute erſchienenes Schreiben aus Jaſſy vom 18|30. Juni theilt mit: Beſchäftigen Sie ſich nicht mit Erforſchung der Frage, ob der Durchgang bei den Dardanellen zu erzwingen ſchwer oder leicht iſt. Die Nachricht iſt uns geſtern (in Jaſſy) zugekommen, daß der Sultan bei der erſten Aufforderung der engliſch-franzöſiſchen Flotte die Einfahrt in den Bosphorus allen Kriegsſchiffen, welche ſie bilden, geſtattet hat und vierzig Schiffe befinden ſich in dieſem Augenblicke bei Konſtantinopel vor Anker.

— Karlsruhe, 16. Juli. Dem Vernehmen nach wird ſich für Ausführung des hier und zu Frankfurt in lebhafte Anregung gekommenen Projekts, eine Eiſenbahn von Frankfurt über Mannheim nach Baſel anzulegen, demnächſt ein Verein bilden, welchem der Beitritt vieler durch Vermögen und Vaterlandsliebe ausgezeichneter Männer im Badiſchen, Würtembergiſchen, den Rheinlanden und Frankfurt geſichert iſt. Der Vorſchlag zu einem ſolchen ſoll von dem Freiherrn v. Cotta ausgegangen ſein, deſſen Vater bekanntlich die Dampfſchifffahrt auf dem Rheine ins Leben gerufen hat. Zu Baſel hat ſich ein ſolcher Verein bereits konſtituirt, die HH. Bankiers Biſchoff und Ehinger als Vorſteher bezeichnet, und, wie man ſagt, den durch ſeine Schriften über dieſen Gegenſtand, ſo wie durch ſeine Thätigkeit und ſeine Kenntniſſe gleich vortheilhaft bekannten Hrn. Newhouſe zu ihrem Agenten ernannt.

— Marburg, 13. Juli. Ueber mehrere hieſige junge Leute, welche ſich vor einigen Monaten an dem von Kaſſel hierher geſandten Polizeirath Bücking thätlich vergriffen und denſelben in ſeiner Uniform gröblich mißhandelt hatten, iſt nach beendigter Unterſuchung, während welcher ſie im ſogenannten Hexenthurm verhaftet waren, ein ſtrenges Strafurtheil erfolgt. Zwei ſind zu achtjähriger Eiſenſtrafe, andere zu ſechsjähriger und die übrigen zu kürzerer verurtheilt worden.

Dänemark.

— Kopenhagen, 12. Juli. Unterm 12. Febr. iſt zwiſchen Sr. Majeſtät und dem Kaiſer von Oeſtreich, Könige von Ungarn und Böhmen, eine auf Reciprocität begründete Handels-Uebereinkunft in ſieben Artikeln auf zehn Jahre abgeſchloſſen und gegenwärtig zur öffentlichen Kunde gebracht worden.

Vor mehreren Tagen liefen ein Paar junge Pferde mit den Söhnen des ruſſiſchen Miniſters durch. Der Kutſcher verlor dabei das Leben und der Bediente brach Arm und Bein. Die jungen Barone wurden durch Vorſicht ihres Lehrers gerettet, der es verhinderte, daß ſie ihren Vorſatz, vom Wagen zu ſpringen, ausführten.

Ein gewiſſer Högſted iſt wegen überwieſener Bigamie vom höchſten Gericht zum Tode verurtheilt.

Oeſterreich.

— Wien, 8. Juli. Die plötzlich in der äuſſern Politik der Schweiz vorgegangene Veränderung hat hier eine ſehr gute Senſation gemacht. Man betrachtet die Differenzen dieſer Republik mit den Nachbarſtaaten als gänzlich ausgeglichen, und der freundſchaftliche Verkehr dürfte unverzüglich hergeſtellt werden. Das Journal des Debats, ein rüſtiges Werkzeug der franzöſiſchen Regierung, hat dem Frieden vielleicht am Meiſten genützt, indem es in einem unvorſichtig abgefaßten Artikel, worin es ſeine Freude über die Quadrupelallianz nicht zu mäßigen vermochte, die Schweiz ſchon unter die, dem weſtlichen Bunde angehörenden Staaten mitgezählt. Sowohl die Eidsgenoſſenſchaft als der öſtliche Bund ſahen nun klar; und ſicher hat der eidsgen. Vorort nur darum die gerechten Forderungen der Nachbarſtaaten in Betreff der fremden Flüchtlinge ſo ſchnell berückſichtigt, um der Supermatie Frankreichs zu entgehen. — Auf die Neuigkeiten vom Wiener-Kongreſſe werden wir wohl noch ein Weilchen warten müſſen. Graf Münch-Bellinghauſen, der nach wie vor Bundestagspräſident bleibt, wird, anderweitiger Geſchäfte wegen, erſt in einigen Wochen von Wien nach Frankfurt abreiſen, und vor ſeiner Ankunft in genannter Stadt iſt keine öffentliche Bekanntmachung zu erwarten. Ueberhaupt werden ſich Viele irren, die von den Verhandlungen Neues und Pikantes erwarten; es handelt ſich mehr darum, den bereits beſtehenden Geſetzen des Bundes Kraft zu verſchaffen, als etwas von dem Beſtehenden aufzulöſen oder zu motifiz'ren.

Italien.

— Neapel, 8. Juli. Unerwartete Hinderniſſe haben ſich der ſo oft beſprochenen Verbindung des Herzogs von Orleans mit der Schweſter des Königs und der des Prinzen Leopold mit der Prinzeſſin Marie von Frankreich entgegengeſtellt. Wie es heißt, hat namentlich die Beſtimmung der Summe, welche die Tochter Ludwig Philipps zu ihrer Ausſteuer erhalten ſollte, zu vielen Einwürfen und Schwierigkeiten Anlaß gegeben. Der König der Franzoſen, welcher die erſten Schritte zu dieſer Verbindung gethan hatte, ſetzte die Mitgift ſeiner Tochter auf eine Million Franken feſt, worauf ihm von dem hieſigen Hofe erwiedert wurde, daß man ſich mit der Summe begnügen würde, wohlverſtanden jedoch, wenn man das Wort Franken durch das Wort Ducati (gerade das Vierfache) erſetzen wolle. Dieſer Vorſchlag wurde von dem Kabinette der Tuilerien angenommen, aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, der gegenwärtige Vizekönig von Sizilien ſolle, ſo lange er lebe, im Beſitze ſeiner Stelle bleiben, und unter keinerlei Umſtänden zurückberufen werden können. Eine ſo unerwartete Forderung mußte natürlich den König von Neapel befremden, und wurde, wie leicht vorauszuſehen war, als durchaus unſtatthaft rein abgeſchlagen. Die Unterhandlungen ſind inzwiſchen noch nicht abgebrochen worden; nur betreibt man ſie von beiden Seiten mit großer Lauheit. — Aus Sizilien hat man ſehr befriedigende Nachricht erhalten. Der König beſchäftigt ſich mit Ernſt und Thätigkeit, dieſem von der Natur ſo begünſtigten, aber leider von den Bewohnern ſo vernachläſſigten Lande neues Leben zu geben, und man erwartet mit Ungeduld die Bekanntmachung der von einigen patriotiſchen Sizilianern ausgearbeiteten und dem Könige zur Genehmigung vorgelegten Dekrete, welche, wie verlautet, namentlich ſehr zweckmäßige Beſtimmungen, die Beförderung des Handels und der Schifffahrt betreffend, enthalten ſollen.

Rußland.

— Nach einem im Journal des Miniſteriums des Innern zu Petersburg enthaltenen Berichte zählte das ganze Kamtſchaka bei der letzten Zählung nicht mehr als 4451 Einwohner. Das Hauptnahrungsmittel der Einwohner bilden die Fiſche, aber auch Gemüſe werden jetzt, mit Ausnahme der nördlichen Gegenden, faſt überall gezogen. In einem bei Petropawlowsk angelegten Garten hat man im Jahre 1830 verſchiedene Kohlarten und Gurken, ja ſogar Melonen und Erdbeeren gewonnen. Ueberhaupt ſcheut die ruſſiſche Regierung weder Mühe noch Koſten, um in dieſem weit entlegenen Theile des Reichs den Gemüſe- und Getreidebau einzuführen, und hier und da bleiben dieſe Bemühungen nicht unbelohnt. Ein eigener Beamteter iſt dazu angeſtellt, im Frühjahre die Gegenden zu bereiſen, um die Einwohner im Feldbau zu belehren und ſie mit Sämereien zu verſorgen. Sogar von den kuriliſchen Inſeln erhielt man die Nachricht, daß die im Jahre 1829 dorthin geſchickten Kartoffeln von den Bewohnern mit Freuden aufgenommen wurden und mit Erfolg gepflanzt werden. Es hat ſich in Kamtſchaka auch eine landwirthſchaftliche Geſellſchaft gebildet. Sie hat ein Vorwerk angelegt, wo im Jahr 1831 mit den landwirthſchaftlichen Arbeiten der Anfang gemacht wurde. Was das Unterrichtsweſen betrifft, ſo beſitzt Kamtſchaka eine Handwerker-Schule, die dem Lande für die Zukunft einen weſentlichen Nutzen verſpricht.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 59. Den 26. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Madrid, 7. Juli. Der portugiesische Gesandte, Moraes Sarmento, hat den Auftrag, unserm Hofe ein besonderes Bündniß anzutragen, wodurch die beiden Königreiche gegen Aussen zu einem Staate würden, ohne deshalb ihre Nationalität aufzugeben. Dies Schutz- und Trutzbündniß würde gegen innere und äussere Feinde und feindliche Prinzipien gerichtet sein. Der Vorschlag wird von unserer Regierung sehr eifrig aufgegriffen. — Der Kriegsminister Zorco del Valle wird durch General Valdez ersetzt. — Die Königin soll nach einer Unterredung mit dem Infanten Don Francisco versprochen haben, am 20. nach Madrid zurückzukehren. — General Cordoba hat den Rebellenchef Basilio mit Verlust von 300 Todten und Verwundeten geschlagen.

— Madrid, 8. Juli. Der Renovateur meldet: Aus unserer Privatkorrespondenz von Madrid erfahren wir, daß Marie Christine dem Herrn v. Rayneval amtlich ihren Schwangerschaftszustand erklärt habe. Der wahrscheinliche Zeitpunkt ihrer Entbindung fiele auf den 29. Juli, das heißt, 9 Monate nach dem Tode Ferdinands. Zugleich hören wir, die Königin werde drei Monate nach ihrer Entbindung in ihrer Zurückgezogenheit bleiben.

— Der National schreibt aus Madrid vom 8. Juli. Alle hier befindlichen Minister und hohen Staatsbeamten haben an die Königin Mutter die Bitte gestellt, hieher zurückzukehren. Die neubekannten Wahlen sind mit wenigen Ausnahmen im Sinne der Bewegung. Die größten Städte, namentlich Toledo, Valencia, Murcia, Saragossa, Alicante, Cadix, treffen ihre Wahlen unter den Anhängern der entschiedensten Ansicht. Die Wahlen zu Badajoz und an einigen andern Orten gelten für ministeriell; von Karlisten aber ist noch keiner gewählt. Obgleich der Wählbarkeitscensus ein reines Einkommen von 12,000 Realen (1500 fl.) verlangt, und die meisten Abgeordneten der frühern Cortes in zehnjähriger Verbannung verarmt sind, so sind doch fast Alle wieder erwählt. In Oviedo (Asturien) fielen die Stimmen in einer vorbereitenden Versammlung auf den Grafen Toreno, Hrn. Acevedo, früheren politischen Chef der Provinz, und endlich auf den »göttlichen« Augustin Arguelles. Da das Einkommen des Letztern den Wählbarkeitscensus nicht erreicht, so haben die Wähler ihm ein Einkommen von 12,000 Realen versichert. So ist es in Asturien, und in der Provinz Asturien sind die konstitutionellen Ideen noch jung.

— Bayonne, 16. Juli. Rodil hat seine erste Heerschau zu Puenta-la-Reina am 13. gehalten; er soll 20,000 Mann und 2000 Pferde haben, ungerechnet die Garnisonen der Plätze. Diese Ueberlegenheit läßt auf seinen baldigen Sieg hoffen, obwohl die Karlisten so wüthend sind, daß sie mehrere Ortsmagistrate, die den Befehlen Rodils nachgekommen waren, oder sie nur weiter befördert hatten, dafür haben erschiessen lassen. Die Junta hat Elisondo geräumt, um ihr Hauptquartier im Thal Ulzama aufzuschlagen. Rodil wird Elisondo am 14. besetzt haben.

Portugal.

Man meldet aus Lissabon vom 5. Juli: Das allgemeine Gerede ist hier Don Pedro's Krankheit, man sagt, daß er an einem Asthma mit Husten und Blutspucken leidet. Die Regierung hat zwar die Klöster aufgehoben und die Mönche herausgejagt, aber sie kümmert sich nicht um ihr Versprechen, indem sie bis jetzt den Mönchen noch keine Pension ausgezahlt hat. Das eingezogene Kirchengut, was verkauft werden soll, ist ungeheuer. Die Polizei ist so schlecht in Lissabon, daß jede Nacht Räubereien vorfallen, und man die Thäter nicht entdecken kann. — Es ist schon gemeldet worden, daß Don Miguel am Bord des brittischen Kriegsschiffes gegen seine Verzichtleistung auf seine Rechte auf den portugiesischen Thron protestirte; er protestirte aber auch zugleich gegen seine Abführung nach der Insel Gozo bei Malta.

England.

— Blätter aus Kalkutta vom 8. März und von Singapore vom 28. Febr. melden, daß der Generalgouverneur sich am 20. April von Madras nach Bangalore begeben wird. 60,000 Mann sind im Begriffe gegen den Coorg-Raja zu marschiren. Nach Berichten aus Siam ist eine Flotte von 70 Kriegsböten und 100 Transportschiffen von Bankok nach Cambodia gesegelt. Die Landmacht, welche 90,000 Mann beträgt, wird von Pha Nolab befehligt, und operirt wie die Flotte gegen den König von Cambodia. Sogleich soll sie zur Unterstützung der Insurgenten nach Cochin-China marschiren. Die Siamesen haben schon verschiedene Plätze an der Grenze von Cochin-China geplündert.

— London, 16. Juli. Wir lesen im Globe: Aus einer glaubwürdigen Quelle erfahren wir, daß Don Miguel den Genuesen durch sein plumpes und auffallendes Benehmen den tiefsten Widerwillen einflößt. Sein Hauptbestreben scheint dahin zu gehen, zu zeigen, daß er nichts zu Herzen nimmt, und er glaubt, das beste Mittel dafür sei, in den Straßen der Stadt umherzureiten, und durch alle Arten ungestümer und extravaganter Bewegungen die Einwohner in Angst und Schrecken zu versetzen. Der König von Sardinien und die genuesischen Behörden sind, wie man behauptet, mit diesem übelangebrachten Benehmen sehr unzufrieden.

— Der Globe behauptet, Rußland habe bei allen Kapitalisten Europa's angeklopft, um ein Anleihen von 5 — 6 Millionen Pf. Sterl. zu erhalten, und sei nirgends glücklich gewesen.

Zu Ripon in Yorkshire fand am Sonnabend ein Erdbeben statt, bei welchem die Erde 20 Ellen weit und 24 Ellen tief mit einem ungeheuern Knall auseinander riß.

Frankreich.

— Straßburg, 18. Juli. Der durch seine politischen Schicksale bekannte Christian Scharpff aus Rheinbaiern ist, wie seine hiesigen Freunde versichern, in Frankreich angehalten und durch Gendarmen nach Calais gebracht worden, von wo aus er sich nach England übergeschifft haben soll. Die Fremdenpolizei wird sehr streng bei uns gehandhabt. — Eine Flugschrift ist hier bei Schuler erschienen, die Aufmerksamkeit erregt; sie ist französisch geschrieben und betitelt: das junge Italien. Sie enthält sehr offene Bekenntnisse über den letzten revolutionären Einfall in Savoyen. Der Verfasser versichert, als Augenzeuge zu sprechen; man nennt als denselben den bekannten demagogischen

Schriftſteller Harro-Harring. Auch in dieſem Werkchen wird General Ramorino des Verraths an ſeiner Partei bezüchtigt. In einem hieſigen Unterhaltungsblatte ließ einer unſerer feurigſten Republikaner ein Gedicht an dieſen Feldherrn abdrucken, worin er ihn mit Marmont, Bourmont u. ſ. w. vergleicht.

— Straßburg, 22. Juli. Ordonnanz des Königs: «Louis Philipp ꝛc. Die Nationalgarde von Straßburg iſt aufgelöst.» Dieſe Ordonnanz iſt aus dem Schloſſe Eu vom 10. datirt und den 21. Morgens von dem Präfekten dem Maire mitgetheilt worden mit dem Befehl, unmittelbar die Entwaffnung veranſtalten zu laſſen.

Ein Beweggrund wird nicht angegeben, doch glaubt man allgemein, daß die Urſache in den Offiziersmahlen liegt, die allerdings, mit wenigen Ausnahmen, im republikaniſchen Sinne ausfielen. Der größere Theil unſerer Bürger ſieht hierin eine Kränkung für ſich. Auffallend findet man es, daß die Auflöſung gerade vor den drei Julius-Tagen eintraf, zu deren Feier die Nationalgarde immer das Meiſte beitrug. — Man ſpricht von einer Verſtärkung unſerer Beſatzung; morgen oder übermorgen ſoll ein neues Linienregiment hier eintreffen.

— Paris, 20. Juli. Wir ſind über Don Karlos Entkommen ſchon getröſtet. Die Aufmerkſamkeit hat ſich mit Spanien zu ſehr abgemüdet, um noch länger dahin gekehrt zu ſein. Die innern Angelegenheiten des Miniſteriums liefern weit mannigfaltigern Stoff zu Betrachtungen. Marſchall Gerard wird in politiſcher Hinſicht als Null betrachtet, demnach bleibt das Syſtem nach wie vor daſſelbe. Die Oppoſition ſammelt bereits die reichlichen Materialien zu ihrem diesmal unter ſehr günſtigen Umſtänden beginnenden Feldzug. Hr. Thiers wird als Miniſter des Innern eine ſchwere Stellung haben, ſeine Leichtzüngigkeit dürfte ihn wohl ſchwerlich aus der Klemme ziehen. Seine Börſenmanöver ſind zu offenkundig, ſie müſſen daher eingeſtanden, beſchönigt und gerechtfertigt werden. Von dem eigentlichen Miniſter des Auswärtigen iſt keine Sprache; Hr. von Rigny iſt ein bloßer Jaſager, auch pflegen die fremden Miniſter nur äußerſt ſelten Unterhandlungen mit ihm, es iſt ihnen weit bequemer, gleich an die rechte Thür zu gehen.

— Das Journal des Debats warnt das Publikum vor allen den falſchen Gerüchten, die bald in Maſſe von der ſpaniſchen Grenze herkommen werden. Es verſpricht, gegen alle Ausſtreuungen und Prahlereien der karliſtiſchen Partei ſtets der Wahrheit gemäß ankämpfen zu wollen. So wiederholen die legitimiſtiſchen Journale die Nachricht, daß ein erſtes, für die Waffen der Königin ungünſtiges Treffen unter den Mauern von Pampeluna ſtattgefunden habe, und führen ſchon Don Karlos im Triumphe auf der Straße von Madrid vorwärts, mitten durch die fliehenden Bataillone Rodils. Das Journal des Debats macht auf die Verſicherung des Journals de Paris aufmerkſam, daß die Regierung Nachrichten vom 17. erhalten, und bis dahin kein ernſtliches Treffen zwiſchen den Truppen des Don Karlos und denen Rodils ſtattgefunden habe.

— Paris, 21. Juli. Das Journal de Paris ſagt: Eine telegraphiſche Depeſche meldet, daß, da die Verſuche Don Karlos, Rodils Heer für ſich zu gewinnen, nicht gelungen waren, er gegen Alava ziehen wollte. Rodil iſt auf Salva-Tierra marſchirt, um ihn daran zu hindern. Noch iſt kein Treffen vorgefallen. Alſo iſt Don Karlos, den man uns wie im vollen Marſch auf Madrid darſtellte, ſchon ſo weit, dem General Rodil ausweichen zu müſſen.

— Paris, 21. Juli. Die Regierung hat telegraphiſche Nachrichten aus Bayonne bis zum 19. erhalten. An dieſem Tage wußte man daſelbſt, daß General Rodil mit ſeinem in drei Corps getheilten Heer zu Puenta-de-la-Reina ſtand, und die Operationen zu beginnen im Sinn habe. — Ein Privatbrief von früherm Datum meldet, bei dem bloßen Anrücken deſſelben ſei die Junta von Elſonde in größter Unordnung entflohen.

— Eine Zeitung enthält die etwas unwahrſcheinliche Nachricht, Hr. Thiers, der ſich mit Hrn. Perſil verunreinigt, habe ſeine Demiſſion eingegeben.

— Es heißt, ſagt ein Journal, Marſchall Gerard habe das Portefeuille nur unter der Bedingung angenommen, daß er einen Unterſtaatsſekretär erhält. Man bezeichnete für dieſe Stelle den General Haro oder den General St. Cyr Nugues. Doch ſcheint es, daß ungeachtet der zwiſchen dem neuen Miniſter und dem General St. Cyr beſtehenden Verhältniſſe General Haro den Vorzug erhalten wird.

— Bordeaux, 18. Juli. Man hat Nachrichten aus Madrid erhalten. Der Eintritt Don Karlos in Spanien hat daſelbſt einen augenblicklichen Schrecken erregt, aber der Patriotismus hat obgeſiegt. Die Nationalgarde verlangte gegen den Prätendenten zu marſchiren. Ein leichter Tumult in der Toledoſtraße wurde ſchnell unterdrückt. — 30 bis 40 Jeſuiten haben von General Rodil Befehl erhalten, ihre Wohnung ſogleich zu räumen. Die franzöſiſchen Zöglinge kehren zu ihren Familien zurück, mehrere ſind ſchon zu Bayonne angelangt. Die Jeſuiten ſelbſt werden ſich nach Savoyen zurückziehn.

— Toulon, 16. Juli. Die Kommunikation zwiſchen der levantiſchen Schiffsdiviſion und Toulon iſt ſehr lebhaft; kaum iſt dort die Brigg Palinurus angelangt, ſo ſchickt man den «Diligente» ab; und beide Schiffe hatten Befehl, nirgends anzuhalten, ſondern direkt zur Station der «Stadt Marſeille», das Hauptſchiffs des Geſchwaders, abzugehen; der Kommandant dieſes letztern ſoll die überbrachten Depeſchen in aller Eile an den Admiral Rouſſin überſenden. Zu Toulon ſpricht man ſehr viel vom Abgang des ganzen Geſchwaders nach den Dardanellen. Da die Bemannung der Schiffe durch Entlaſſung derer, die 3 Jahr Seedienſte gethan, Lücken erhalten hat, ſpricht man davon, ſie mit Landkompagnien zu ergänzen.

— In dem Departement der Halden ſucht man die Dromedare (eine Art Kameele mit nur einem Höcker) einheimiſch zu machen. Die Regierung hat fünf ſolcher Thiere aus Afrika kommen laſſen; ein Afrikaner iſt mitgekommen, um die Franzoſen mit der Pflege und Behandlungsart derſelben bekannt zu machen. Man rechnet, daß ſie in den ungeheuren Sandſtrecken jenes Departements gute Dienſte leiſten und mit Laſten von 12 Zentnern eben ſo große Tagreiſen zurücklegen werden, als in den Wüſten Afrika's.

Belgien.

— Brüſſel, 17. Juli. Die Rückkehr des Königs und der Königin iſt ohne alle ceremonielle Vorbereitung freiwillig vom Volke gefeiert worden. Während der genannten Zeit, die der König auf dem Balkon verweilte, von wo herab er in Begleitung der Königin die Muſik mit anhörte, welche die Geſellſchaft der Harmonie zur Feier ſeiner Rückkehr veranſtaltete, ertönte fortdauerndes Lebehoch. — Von der ſogenanten Konferenz, die König Leopold in Paris gepflogen haben ſoll, weiß man hier keine Silbe, ſo daß wir ſie nur zu den zahlreichen Erdichtungen der franzöſiſchen Blätter zählen können. Hätte der Miniſterwechſel in England früher Statt gehabt, ſo wäre noch irgend eine Wahrſcheinlichkeit da geweſen, obgleich ſich das neue engliſche Kabinet nicht um ein Haar breit von dem Prinzip Lord Grey's entfernen kann; doch um mit Holland ferner zu unterhandeln, ſind alle Konferenzen überflüſſig, denn Holland will rückwärts und nicht vorwärts, folglich keine Ausgleichung, und über die Art und Weiſe, zu einer Reſtauration zu gelangen, dürfte König Leopold ſchwerlich geneigt ſein, zu unterhandeln, da er hiezu weder von Auſſen aufgefordert, noch von Innen dazu ermächtigt ſein kann.

— Brüſſel, 18. Juli. Der «Independant» theilt mit: «Wir erfahren, daß die in Biberich geführten Unterhandlungen, um die Einwilligung der Agnaten des Hauſes Naſſau zur Abtretung eines Theils von Luxemburg zu erhalten, ein Reſultat gehabt haben. Wir werden verſichert, daß ein Arrangement von dem Bevollmächtigten des Königs Großherzogs und dem des Herzogs von Naſſau unter der Vermittlung Oeſtreichs und Preuſſens unterzeichnet worden iſt, und daß dieſes Arrangement in dieſem Augenblick dem König Wilhelm zur Genehmigung vorliegen wird.»

Deutschland.

— Frankfurt, 21. Juli. Zu unserm größten Bedauern müssen wir die gewiß jeden Freund der Wissenschaften betrübende Meldung einer, dieser Tage dahier eingetroffenen Nachricht machen, daß ein Theil von den, durch unseren verdienstvollen Landsmann und naturhistorischen Reisenden Rüppell auf seinen letzten Reisen in Afrika gesammelten naturhistorischen und andern Gegenständen in 7 Kisten auf dem Transporte zur See von Livorno nach Holland an der französischen Küste bei Boulogne verunglückt ist. Unter anderem Verluste von hohem Werthe befinden sich auch die für unsere Stadtbibliothek bestimmt gewesenen abyssinischen Antiquitäten und Münzen.

— Cuxhaven, 13 Juli. Das Schiff »Gipsey« mit seinen 84 (nicht 184) karlistischen Flüchtlingen, worunter auch 7 Frauenzimmer, liegt noch vor Cuxhaven auf der Rhede. Jene werden in kleinen Abtheilungen ans Land gelassen, um sich nach einer dreiwöchentlichen Seereise von Lissabon her etwas zu erholen; die meisten sind junge, hübsche Leute, jedoch ist fast keiner von ihnen einer andern als seiner Muttersprache mächtig. Für ihre Geldbedürfnisse war schon vor ihrer Ankunft gesorgt worden. Als im Gespräche mit einigen von ihnen zufällig die Rede auf die Insel St. Helena kam, erkundigten sie sich angelegentlich nach deren Entfernung, und waren äusserst verwundert, zu hören, daß es wohl noch einmal so weit von Lissabon dahin, als von Lissabon bis hierher sei, und ihr Benehmen auf die Nachricht, daß sie sich in der entgegengesetzten Richtung befänden, schien anzuzeigen, daß sie den Gedanken an eine Transportation nach St. Helena genährt hatten. Sie leben übrigens noch der zuversichtlichen Hofnung, daß die Sache ihres Königs bald obsiegen werde. Wohin sie sich von der Elbe wenden werden, ist noch nicht bekannt; in Folge früherer Verordnungen über die Zulassung von Auswanderern in großen Trupps kann ihnen ein längerer Aufenthalt unter uns schwerlich gestattet werden.

— Hannover, 18. Juli. An einen Anschluß an den preußischen Zollverband ist jetzt wohl nicht zu denken. Der Kaufmannsstand selbst hat sich dagegen erklärt und England hat nun doppelte Ursache, alle Anträge der Art abzulehnen. — Der Handel an den Grenzen dürfte nur an Bedeutung noch gewinnen.

Preussen.

— Berlin, 15. Juli. In diesen Tagen sind durch den badischen Bevollmächtigten, Finanzminister v. Böckh, der seit mehren Wochen sich hier befindet, über den Zollvertrag mit Baden Verhandlungen gepflogen worden. Es sollen einige Annahmbedingungen dabei in Anregung gekommen sein, die namentlich die Plötzlichkeit der Veränderung abwenden sollen, doch sind diese noch nicht näher bekannt. — Die Untersuchung gegen die hier verhafteten Liberalen ergiebt traurige Resultate für dieselben, da ihre Theilnahme an vielen sehr ernsten Vergehen und Planen sich täglich mehr herausstellt; auch ergiebt es sich immer gewisser, daß nicht Studenten allein, sondern leider auch ältere Männer bei der Sache betheiligt sind. Dahin deutet ein kürzlich erlassener Kabinetsbefehl, der von Allen, die seit 1827 ausstudirt haben, die schärfsten Nachweise über ihr Leben fordert, und denen, welche nur durch einen Verdacht der Theilnahme an der sogenannten Burschenschaft oder sonstigen politischen Verbindungen belastet sind, jede Anstellung versagt. — Unsere städtischen Finanzen sind noch immer in einem schlechten Zustande, und auch die zur Anordnung derselben ernannte Kommission der Regierung hat keine Hülfsmittel ausfindig machen können, als die Einführung einer neuen Steuer. Daß diese aber, da die Stadt mit Gemeindeabgaben schon sehr hoch belastet ist, manche Unzufriedenheit herbeiführen wird, ist vorauszusehen. Man sucht daher den Schritt noch immer hinauszuschieben, und hat einstweilen einige der Stadt zugehörige Grundstücke verkauft, womit freilich nichts gewonnen ist, als Zeit, da das Kapital noch vermindert wird, indem der Werth der Güter jetzt sehr gering ist.

— Posen, 14. Juli. Beinahe alle junge Leute, welche nach Polen übergetreten waren, um an der Revolution Theil zu nehmen, sind begnadigt, oder haben ihre Strafe abgebüßt; es war nämlich der Unterschied gemacht worden, daß die, welche dem Staate einen Eid geleistet hatten, von der Begnadigung ausgeschlossen worden waren. Auch müssen alle, welche ihre Militärdienste zu thun verabsäumt, solche nachholen. Allerdings sind die alten Polen mit solchen Maaßregeln nicht zufrieden, indem sie befürchten, die Jugend könnte dadurch zu sehr verdeutscht werden; man will nämlich bemerkt haben, daß die Gallizier nicht mehr so ächte Polen sind, weil dort seit vierzig Jahren auf Lembergs Hochschule deutsche Vorlesungen gehalten werden. Jeder muß dort deutsch lernen. Von dort haben auch nur wenige und zwar nur die unfleißigen Studenden an der Rebellion Theil genommen, und zwar wiederum allein auf Befehl und Zureden ihrer Mütter und ganz gegen den Willen der Väter; in den Polinnen hat sich die Liebe zu dem unabhängigen Vaterlande lebhafter, als bei den Männern erhalten, und ihr Patriotismus scheut in dieser Beziehung kein Opfer, selbst den blutigsten Kampf nicht. Die enragirten Polen geben daher den österreichischen Theil Polens auf. — In dem russischen Polen ist der Bischof von Krakau von dem Kaiser als Rebell abgesetzt worden, und der Papst hat diesen Schritt genehmigt; Maaßregeln so energischer Art werden auch im Königreich Polen bald den politischen Stolz verschwinden, und Ruhe und Wohlstand zurückkehren lassen, besonders wenn Fürst Lubecki das Polenkomité in Paris zur Annahme der vom Kaiser angebotenen Amnestie bewegen kann; der Fürst ist dieses Zweckes wegen jetzt nach Paris geschickt worden.

— Ueber die verheerende Feuersbrunst, von welcher die Stadt Schneidemühl im Regierungsbezirk Bromberg am 7. d. M. heimgesucht worden, meldet die Posener Zeitung, daß, mit Ausnahme der Vorstädte, die Stadt fast gänzlich vernichtet wurde, indem nach der Zählung, die bis zum 9. d. M. gemacht werden konnte, ungefähr 207 Häuser mit allen Nebengebäuden ein Raub des wüthenden Elementes geworden sind.

Oesterreich.

— Wien, 17. Juli. Ein englischer Kurier ist aus London eingetroffen, ein russischer Feldjäger ging nach St. Petersburg. Dieser Kurierwechsel scheint durch die neuen Verwicklungen veranlaßt zu werden, die sich wieder im Orient gestalten. Man weiß eigentlich nicht recht, was das englische Kabinet will, und ist der Meinung, daß viel Lärmen um nichts gemacht wird. Es wäre gewagt, den Angaben der französischen und englischen Journale über den Zweck der britischen und französischen Kriegsschiffe im mittelländischen Meere Glauben zu schenken, denn es ist schneller gesagt als gethan: durch die Dardanellen gehen, und gegen den Willen der Pforte eine Position im Bosporus nehmen zu wollen. Man muß in London und Paris von der Stärke der in neuerer Zeit vorgenommenen Befestigungen der Dardanellenschlösser schlecht unterrichtet sein, wenn man das Eindringen in den Kanal als ein leichtes Unternehmen ausgeben will. Hier, wo man die Vertheidigungsmittel, welche die Meerenge der Dardanellen beschützen, genauer kennt, ist man überzeugt, daß wenn jener Paß forcirt werden wollte, es nicht nur mit großem Verluste und Gefahr verbunden wäre, sondern bei nur einiger geschickter Leitung der Vertheidigungslinien fast unmöglich sein dürfte, sich einen Weg zu bahnen.

Man muß doch annehmen, daß wenn wieder ein feindlicher Versuch gegen die Dardanellen beabsichtigt würde — woran übrigens vorerst Niemand glauben kann, der ein wenig mit den politischen Verhältnissen Europa's vertraut ist — er nicht ausschließlich gegen die Pforte, sondern auch gegen Rußland gerichtet sein müßte, was natürlich dieser Macht die Pflicht auflegte, der Pforte zu Hülfe zu eilen, und an der Vertheidigung der Dardanellen Theil zu nehmen. Unter solchen Umständen würden den türkischen Truppen geschickte und tapfere Offiziere zugeführt werden, die den Beweis liefern dürften, daß man nicht mehr so leicht wie früher einmal geschah, in den Kanal mittelst Gewalt ein-

dringen kann. Inzwischen wird es nicht zu solchen Experimenten kommen, denn was auch die Journale von den Absichten der beiden Seemächte sagen mögen, so sind diese doch zu besonnen, um sich den gefährlichen Chancen eines allgemeinen Krieges durch ein angreifendes, durch nichts provozirtes Verfahren aussetzen zu wollen.

Türkei.

— Konstantinopel, 1. Juli. In dem Verhältnisse, wie sich die Wirren ihrer Entwicklung nähern, scheinen sie auch ernster zu werden. Nachdem in letzter Zeit mehrere große Divansversammlungen wegen der Ankunft der englischen Flotte an der türkischen Küste statt gehabt, und darin der Beschluß, den englischen Botschafter um eine kategorische Erklärung über den Zweck derselben anzugehen, gefaßt worden war, wurde vor mehrern Tagen eine diesfallsige Note an die englische Botschaft erlassen. Lord Ponsonby soll dieser aber keineswegs befriedigend entsprochen, sondern nur eine sehr problematische und ausweichende, ja eine halb verweisende Antwort hierauf ertheilt haben, welche im Divan großen Unwillen hervorgebracht und die Besorgnisse bedeutend gesteigert zu haben scheint. Die Pforte wird sich damit wohl nicht begnügen, und so muß es doch nächstens zu einer weitern Erklärung kommen, die das Räthsel endlich löst, falls nicht unerwartete Ereignisse diese Lösung früher herbeiführen. Daß übrigens die englische Regierung mit Mehemed Ali im Einverständniß handle, will hier durchaus keinen Glauben finden. — Die Hospodare der Fürstenthümer sind noch hier und haben ihre Investitur noch nicht erhalten. Als Grund dieser Zögerung führt man den Plan des Sultans an, ihnen Divan-Efendis (eine Art Kuratel oder Kontrolle), wie es früher üblich war, beizugeben, wogegen die Hospodare Einsprache machten, weswegen an das in streitigen Fällen der Art als höchste Instanz angenommene russische Kabinet berichtet wurde und die Entscheidung nun von Petersburg erwartet wird.

Amerika.

— Newyorker Blätter schreiben: Auf die Nachricht von Lafayettes Tode hat der Präsident der Land- und Seemacht den Befehl gegeben, diesem Adoptivsohne der vereinigten Staaten die letzte Ehre zu erweisen. Der Newyorker Gemeinderath hat seinen Major angewiesen, der Familie des Generals das tiefe Bedauern der Stadt über dessen Tod auszudrücken, und beschlossen, daß die Mitglieder des Gemeinderathes zwei Monate lang Trauerkleider tragen sollen. — In einer Botschaft an die Repräsentanten unterm 18. Juni hat der Präsident denselben vorgeschlagen, für die Familien der durch einen unglücklichen Schuß eines nordamerikanischen Schiffes in Marseille getödteten und für die vier dabei verwundeten französischen Matrosen eben so zu sorgen, als wenn sie als nordamerikanische Matrosen in der Schlacht verwundet oder getödtet worden wären.

Schweiz.

— Der Kantonsrath von Schwyz hat beschlossen, ein Schreiben an alle Stände ergehen zu lassen zur Beschränkung der Preßfreiheit. Das geschieht in Schwyz, wo wöchentlich zweimal der Waldstätterbote vor den Augen der Obrigkeit erscheint und von einer Partei geleitet wird, die nicht mehr unbekannt ist. Hat je ein Schweizerblatt die Presse so über alle Maßen schändlich entweiht, als der in Schwyz erscheinende Waldstätterbote? Was lieferte er vor und nach der Okkupation? Man weiß daher nicht, ob man lachen oder zürnen soll, wenn ein wohlweiser Kantonsrath von Inner-Schwyz von Preßbeschränkung redet. Aber gemeiniglich sieht man den Balken nicht im eigenen Auge. Die Kantone haben reichlichen Stoff zur Antwort.

— Der Schweizerische Beobachter berichtet aus Obwalden: Weil Spichtig zum Gesandten der Tagsatzung erwählt worden und der Landesstatthalter krank war, mußte vom Landrathe ein einstweiliger Verweser des Landammannamtes gewählt werden. Man hatte einen Bucher, Gegner von Landammann Spichtig, im Auge. Dieser aber wollte durchaus den Greisen, Altlandammann Stockmann, gewählt wissen. Stockmann begehrte, im Gefühle seiner Altersschwäche, nicht gewählt zu werden. Der Landrath wollte ihm entsprechen. Da erhob sich Spichtig, legte die Zeichen des Landammannamtes auf den Tisch, erklärte: er werde das Amt eines Landammanns und Tagsatzungsgesandten ablegen, so fern man nicht Stockmann wähle, und trat sogleich aus dem Rathssaale. Und siehe — der Landrath wählte Stockmann und rief Spichtig wieder herein. So viel vermag ein entschlossener Herr über eine ganze Behörde.

— Die »Worte eines Gläubigen« sind im Kanton Wallis verboten worden. Die Eingangsbureau's in Unterwallis haben den Befehl erhalten, alle für den Kanton bestimmten eingeführten Bücher dem Staatsrathe zu einer vorherigen Zensur zu übersenden. Der Landrath hat in seiner Maisitzung die gemischten Ehen verboten.

— Ein Verein von Bürgern zu Locle beabsichtigt, den Landrath von Basel-Landschaft mit einer schönen Stockuhr zu beschenken. Dieselbe wird die Inschrift enthalten: »Den Rettern der Schweizerfreiheit am 3. August 1833.«

— Bern zeigt in einem Kreisschreiben seinen Rücktritt von dem Konkordate zu Auslieferung politischer Verbrecher an, weil diese Verpflichtung mit den neuern politischen Verhältnissen nicht mehr in Uebereinstimmung stehe.

— Der Vorort hat den Ständen folgendes ihm neuerdings zugekommenes Schreiben in der Noten- und Postangelegenheit übermacht:

Der großherzoglich badischen Regierung gereicht es zur besondern Beruhigung, in der gefälligen Note, welche Ihre Exzellenzen der Herr Bürgermeister und Regierungsrath des eidsgenössischen Vororts Zürich unterm 24. v. M. an das unterzeichnete Ministerium erlassen haben, die Anerkennung jener völkerrechtlichen Grundsätze, deren Festhaltung die unbestrittenen Rechte selbstständiger Staaten mit den, der Sicherheit und Ruhe anderer Staaten schuldigen Rücksichten in Einklang zu setzen, und die Erhaltung freundschaftlicher Verhältnisse zu sichern geeignet ist, auf eine keinem fernern Zweifel Raum gebende Weise ausgesprochen zu finden.

Nach dieser Erklärung und der in Uebereinstimmung mit derselben an die Kantonsregierungen erlassenen Einladung darf die großherzogliche Regierung sich der angenehmen Hoffnung überlassen, daß eine allgemeine und treue Beobachtung der darin aufgestellten Grundsätze, jede Störung der seit einer so langen Reihe von Jahren zwischen dem Großherzogthum Baden und der Schweiz bestehenden freundnachbarlichen Verbindungen auf deren stete Erhaltung sie den größten Werth legt, verhüten werde.

Mit Vergnügen ergreift das unterfertigte Ministerium diese Veranlassung, Ihren Exzellenzen dem Herrn Bürgermeister und Regierungsrath des Vororts Zürich die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Karlsruhe, den 16. Juli 1833.

Großherzoglich badisches Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten.

(sig.) Freiherr von Türkheim.

— Die erstinstanzliche Beurtheilung des gewesenen Pfarrers von Wohlenschwyl, Peter Welti, welche letzten Montag Statt finden sollte, mußte verschoben und, wie man vernimmt, ein ärztliches Gutachten über den Untersuchten eingeholt werden, da sein Vertheidiger, Fürsprech Maurer, die Behauptung aufstellen zu dürfen glaubte, Welti sei verwirrt und bei Begehung seiner Missethaten der Zurechnung unfähig gewesen. Die Beurtheilung wird nun nächstkünftigen Montag erfolgen. Nach Anhörung der Vertheidigung und auf die Frage, ob er der Verhandlung etwas beizufügen habe, soll Welti eine die Umstehenden ergreifende Kälte und Fassung bei und mit den Worten an den Tag gelegt haben: Er überlasse dem Gericht das für ihn Vorgebrachte zu würdigen und bitte um ein gnädiges Urtheil.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 60. Den 29. Juli 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Die Gazette de France giebt folgende Nachricht, deren Richtigkeit sie verbürgt: Alzagua, 14. Juli. Der König (Karl V.) ist diesen Abend um 6 Uhr hier angekommen. Alzagua liegt auf der Hauptstraße von Pampeluna nach Vittoria, 7 Stunden von dieser Stadt entfernt. Es ist ein wahrer Triumphzug; nichts gleicht dem Enthusiasmus, der von allen Seiten ausbricht. — Die letzten von der «Quotidienne» mitgetheilten Nachrichten aus Spanien sind sehr ungewiß. «Man darf nicht annehmen, sagt sie, daß Don Karlos sucht, vor einer vollständigen Erhebung ein entscheidendes Treffen herbeizuführen. Seine Bewegung gegen Alava ist sehr geschickt. Wäre es nicht ganz wunderbar, wenn die Insurgenten, die sich seit zehn Monaten gehalten haben, gerade im Augenblick unterlägen, wo ihr König, sie durch seine Gegenwart und sein Beispiel zu beleben, gekommen ist? — Und doch ist das nämliche in der Vendee geschehen bei der Ankunft der Herzogin von Berry.

Don Karlos soll ein Dekret erlassen haben, in dem er die ehemaligen Minister Zea Bermudez, Graf Ofalia, General Cruz, Don Antonio Martinez und Don Gualberto Gonzales, die nach Ferdinands Tod Isabella II proklamiren liessen, als Hochverräther erklärt, und Einziehung ihrer Güter wie Verlust ihrer Ehren und Würden befiehlt. — Er soll Gesandte an alle östlichen Höfe ernannt haben, und Willens sein, die Cortes por Estamentos zu berufen. Seine Civilliste hat er (statt der früher von Portugal aus geforderten 36 Mill. Realen) auf 30 (über 5 Mill. Schwfr.) herabgesetzt. — Ein allgemeines Aufgebot von 17 bis 42 Jahren ist angeordnet; auch hat die Junta, für den Fall, daß dieß Aufgebot zu Stande kömmt, die Verfertigung von 10—12,000 Piken befohlen.

— Madrid, 15. Juli. Ein portugiesischer Kurier ist mit der Nachricht angekommen, daß zu Lissabon ein neuer Bevollmächtigter des Papstes erschienen ist, um in dessen Namen die Regierung von Maria II anzuerkennen, und zwar zu Bedingungen, die von den vor 3 Wochen gemachten sehr abweichen. Alle Aufhebungen von Orden und Klöstern sind als gültig anerkannt; eine Maßregel, die für Spanien bei seiner Stellung, der von Portugal ganz ähnlich, sehr wichtig ist.

— Ein am 18. von Madrid abgegangener Kurier hat zu Oleron erzählt: mehrere Mönche, die man der Vergiftung des Wassers beschuldigt, seien von der Bürgergarde ermordet worden. Die Linientruppen thaten ihr Möglichstes, um jene Gräuel ähnlich denen zu Paris während der Cholera, zu verhindern. Ueberhaupt sind die Nachrichten über die Cholera zu Madrid sehr widersprechend. Gewiß ist, daß viele Familien die Stadt verlassen haben, und ein panischer Schrecken in ganz Kastillien herrscht; aber man behauptet, die Krankheit zu Madrid sei bloß eine gallige Kolik, die sich in dieser Jahreszeit oft daselbst zeigt. Ausserdem ist in einem Spital ein sehr verderblicher Typhus, der aber der Cholera durchaus nicht gleicht.

— Madrid, 19. Juli. Die Ruhe wurde vorgestern und gestern hier sehr gestört. Die Cholera war mit äußerster Heftigkeit ausgebrochen und das Volk hatte sich am 16. in den Kopf gesetzt, daß die öffentlichen Brunnen durch die Mönche vergiftet worden seien. Drei Klöster wurden aufgesprengt, und mehrere Mönche ermordet; gestern wurde das Kloster unserer lieben Frau von Atocha angegriffen, die bewaffnete Macht hat aber die Angreifenden zurückgetrieben. Heute ist alles wieder ruhig, und die Behörden haben die erforderlichen Anstalten zu Verhütung künftiger Unordnungen getroffen.

England.

— London, 10. Juli. Die Times meldet, einem Korrespondenten in der Levante zufolge, daß die englische Flotte Vourla verlassen hat, um nach Smyrna zu gehen, von wo sie, nachdem sie 1200 Marinesoldaten ans Land gesetzt, wieder unter Segel gegangen ist um zu kreuzen.

Man sagt, daß die Türken ein Lager von 25,000 Mann an demselben Orte zusammenziehen, wo die Russen nach ihrem letzten Marsche zum Beistand des Sultans gegen Ibrahim, gelagert waren.

Privatnachrichten der Times aus Konstantinopel vom 17. Juni berichten: Briefe aus Aegypten und Syrien enthalten die wichtige Nachricht, daß Mehemed Ali sich entschlossen hat, das Monopol-System, welches er in Aegypten gegründet hatte, und das er auch in die neu erworbenen Provinzen einzuführen begann, abzuschaffen. Er sieht jetzt ein, daß die Liebe seiner Unterthanen das Palladium seines künftigen Geschicks ist, und es werden, um zu diesem Ziele zu gelangen, schnelle Verbesserungen in dem Zustande des Volkes ausgeführt.

— Im Morning-Post liest man: Ein eigenhändiger Brief des Don Carlos, aus Elisondo datirt, ist zu London eingegangen. Er spricht von Enthusiasmus und von seinen Anhängern und sagt, es fehle nur an Waffen und Geld, um seinen Ansprüchen auf den Thron Spaniens einen schnellen Erfolg zu geben.

Das Gerücht, daß Spanien, um den Unruhen im Norden ein Ende zu machen, den Beistand Englands und Frankreichs nachgesucht habe, gewinnt Bestand. Die verbündeten Souveräne werden protestiren, aber es würde von einem großen Vortheile für unsere Regierung sein, wenn sie von jeder Aengstlichkeit in Betreff der Halbinsel befreit wäre, damit sie beständig ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Türkei und Belgiens wenden könnte.

Die Londoner Blätter melden den Ausbruch der Cholera zu London und in der Umgegend. Mehrere Fälle zeigten sich in den Spitälern und die medizinische Zeitung bestätiget diese Thatsache. Uebrigens ist man zu London von dem Schrecken, den die erste Erscheinung dieser Krankheit verursachte, sehr zurückgekommen.

— Das Morning-Chronicle, das nach dem allgemeinen Gerücht seit einiger Zeit Mittheilungen eines Theils der englischen Minister erhält, meldet vom 22. Juli: Gestern waren Fürst Talleyrand und Lord Palmerston beschäftigt mit der Untersuchung, ob man nicht dem Traktat der Quadrupelallianz einen Zusatzartikel beifügen müsse, um die letztlich in der Halbinsel stattgefundenen

Ereigniſſe gut zu machen. So lange Don Karlos Iſabella II bekriegen kann, iſt die ſpaniſche Monarchie, wie ſie England und Frankreich anerkannt haben, nicht als feſt ſtehend zu betrachten. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß Frankreich den Vorſatz hat, an die ſpaniſche Grenze ein Heer zu ſchicken, mit dem Befehl, nöthigenfalls bis Eliſondo vorzudringen.

Frankreich.

— Paris, 20. Juli. Bei dem faſt gleichzeitigen Abtreten der Häupter der beiderſeitigen Miniſterien fehlt es nicht an Vergleichungen zwiſchen Frankreich und England. Man macht darauf aufmerkſam, wie Graf Grey wegen einer einfachen Meinungsverſchiedenheit über eine einzelne Frage ſeine Entlaſſung gab, während in Frankreich Marſchall Soult beinahe ſeit zwei Jahren immer gegen die meiſten ſeiner Kollegen, ja auch gegen die Erſparungen wünſchende Kammer mit ihr zu kämpfen hatte. Anfangs war noch Hr. von Rigny auf ſeiner Seite und bildete, den Doktrinärs und Hrn. Humann gegenüber, den kriegeriſchen Theil des Kabinets. Sobald aber Hr. v. Rigny gewahr wurde, daß des Marſchalls Einfluß auf den König täglich abnahm, machte er gemeinſchaftliche Sache mit Hrn. Guizot, Humann und dem übrigen Kabinet. Jetzt wird das Miniſterium wohl nicht mehr den Schauplatz der Zwietracht bilden. Marſchall Gerard, lenkſam wie er iſt, wird ſich leicht in die Ideen ſeiner Kollegen fügen. Hat ihn ja eben dieſer Mangel an Eigenwillen an die Spitze des Kabinets geſtellt. — Wir erfahren, daß die Berichte der in die Provinzen, welche der König bereiſen will, vorausgeſendeten Polizei-Agenten über die Stimmung der Einwohner nicht ſehr günſtig lauten; es ſcheint ſogar, man bedenke ſich von neuem, ob dieſe Reiſe überhaupt zu unternehmen ſei. — Als künftigen Unterſtaatsſekretär für das Kriegsweſen nennt man jetzt Hrn. Paſſy. — Ein Bericht des Präfekten des Gard-Departements läßt legitimiſtiſche Unruhen in den Cevennen befürchten.

— Paris, 21. Juli. Der Peuple ſouverain von Marſeille, ein republikaniſches Blatt, berichtet unterm 16.: Geſtern ſang eine Anzahl von Handwerksgeſellen, vom Bade heimkehrend, verſchiedene, der Politik ganz fremde Lieder, als plötzlich der Polizei-Kommiſſär Negre mit einer Abtheilung Stadt-Sergeanten ihnen befahl, mit ihrem Geſange aufzuhören. Die Arbeiter entfernten ſich hierauf, den Vers, an dem ſie waren, zu Ende ſingend, während indeſſen einer von ihnen, Montescaux, 23 Jahre alt, gegen den Polizeikommiſſär einige Bemerkungen machte. Während er ſprach, ſtürzten ſich die Stadt-Sergeanten mit entblößtem Säbel auf die Uebrigen; Montescaux wollte vermitteln, fiel aber alsbald, nachdem er mehrere tödtliche Wunden erhalten. Er ſtarb ſogleich. Eine Menge Menſchen drängte ſich nach dem Hauſe, wo ſein Leichnam ausgeſtellt war. Zwar ließ die Behörde jene Stadt Sergeanten ſuſpendiren, denjenigen von ihnen, der den unglücklichen Montescaux niedergehauen, verhaften, und den Polizeikommiſſär Negre zur Unterſuchung ziehen, dennoch blieb die Aufregung groß. Die Zahl derer, die ſein Leichenbegängniß begleiteten, läßt ſich auf 25,000 berechnen.

— Paris, 22. Juli. Man ſchreibt mir aus Bayonne vom 18. d., daß man dort an eine nahe Einmiſchung Frankreichs in Spanien glaube. Vor der Hand iſt mir dieſes nicht wahrſcheinlich, weil das Journal de Paris ausdrücklich die Angaben anderer Blätter Lügen ſtrafte, welche behauptet hätten, Soult ſei auf der Einmiſchung beſtanden. Indeſſen wird Soults Entfernung als kein Hinderniß der Einmiſchung von der Regierung betrachtet; Gerard hat Antwerpen für ſich, und, was mehr iſt, die wohlfeilere Kriegsführung. Derſelbe Bayonner Brief ſagt, ein junger Menſch aus jener Stadt, der in Eliſondo war, um den Don Karlos zu ſehen, ſei von den Karliſten als Spion erſchoſſen worden. Solche ſtrenge Maßregeln ſind bei ihnen an der Tagesordnung. Abtheilungen von Karliſten ſtreifen in der Umgegend von San Sebaſtian. El Paſtor befindet ſich in der Borunda mit 3000 Mann. Don Karlos muß wohl jetzt in Vittoria ſein, denn es hat keine ſtarke Beſatzung. An hieſiger Börſe fallen die ſpaniſchen Papiere fortwährend

Nach dem National haben eine ziemliche Anzahl bedeutender Generale der Regierung über die nachtheiligen Folgen der Entlaſſung Soults in Bezug auf die Armee Vorſtellungen gemacht. Der Schritt wäre wichtig, wenn er ſich beſtätigt.

— Paris, 22. Juli. Im vergangenen Jahre hatte man von der Juliusfeier wenigſtens einen Monat vorher geſprochen. In dieſem Jahre giebt der Moniteur heute erſt das Programm für daſſelbe. Am 27. Juli werden 16 Söhne oder Töchter von Kämpfern vom Juli 1830, Juni 1832 und April 1834 mit je 300 Franken ausgeſteuert, Unterſtützungen an die Armen ausgetheilt, und drei große Maſte mit den Nationalfarben auf dem Pontneuf errichtet. Der 28. Juli iſt dem Trauerfeſte gewidmet. Die Begräbniſſe der Juliuskämpfer werden geſchmückt und Abends beleuchtet. Morgens um 6 Uhr, Mittags und Abends werden ſich Geſchützes-Salven von dem Stadt- und dem Invalidenhauſe hören laſſen. Auch wird an dieſem Tage die Muſterung der Nationalgarde und der Beſatzung Statt finden. Der 29. Juli iſt der Tag der Beluſtigungen. Ein Fiſcherſtechen wird ausgeführt werden. Von Morgens 9 Uhr bis Abends 5 Uhr wird ein ſehr großer Luftballon, umgeben von drei kleineren, mit den Inſchriften: Der 27., 28., 29. Juli, über der Concorde-Brücke ſchwebend erhalten; um 5 Uhr wird er von Luftſchiffern beſtiegen, die mit ihm eine Fahrt machen. Auch wird noch ein Konzert gegeben. — Zwei große Kapitaliſten haben ſich an Herrn Thiers gewendet, um Hrn. Jauges Freilaſſung zu bewirken. Sie wurden jedoch von dem Miniſter ſehr kalt empfangen und erhielten eine abſchlägige Antwort. — Finanzmänner wollen behaupten, daß, ſtatt daß Polen die Summe an Frankreich zu fordern hätte, die Fürſt Lubecki jetzt eintreiben will, im Gegentheil Frankreich von Polen einige Millionen zu fordern habe. — Die miniſteriellen Blätter erklären die Angabe, es ſolle ein Unter-Staats-Sekretär für das Kriegsweſen ernannt werden, für unrichtig.

— Das Journal de Paris meldet aus Bayonne, 19. Juli: Die von Karlos Partei gehofften Abfälle haben nicht Statt gefunden. Kaum hat ſich dieſelbe um einige Soldaten vermehrt; die Truppen der Königin dagegen erhalten zahlreiche Verſtärkungen durch Stadtmilizen. General Rodil hat allen Verführungen widerſtanden und die ſtrengſten Maßregeln ergriffen, um den Inſurgenten jede Zufuhr abzuſchneiden; auch ſcheinen die letztern wirklich ſchon Mangel zu leiden. Auſſerdem iſt die Bewachung des Prätendenten ſehr beſchwerlich für ſie, da ihr Kriegsſyſtem ſchnelles und häufiges Zerſtreuen erfordert. Rodil ſucht ſie in die Ebene zu locken; aber die Inſurgenten fühlen wohl, daß ſie nicht im Stand ſind, ſich daſelbſt zu halten, und vermeiden auf das ſorgfältigſte jedes Gefecht. Die Inſurrektion macht keine Fortſchritte; ſie erſtreckt ſich nicht über die baskiſchen Provinzen. Die Deputirten der Kortes begeben ſich aller Orten nach Madrid. Die von Don Karlos bekannt gemachte Proklamation iſt ſehr verſchieden von der in den Pariſer Zeitungen. Er verkündet darin die Abſicht, unerbittlich zu ſein für Alle, die nicht ihre Empörung bereuen. Er verlangt den blindeſten Gehorſam, und ſpricht weder von Kortes noch von Fueros (Freiheiten). Geſtern hat ſich die Mauth von 63 Paketen mit Patronen bemächtigt, die ein Weib nach Urdar ſchaffen wollte. (Auch melden die Zeitungen, es ſei der Befehl ergangen, ſich jeder Ausfuhr von Kriegsgeräth zu widerſetzen.)

— Telegraphiſche Depeſche vom 21. Juli. Don Karlos ſcheint noch immer in den Ebenen von Salva-Tierra zu ſein; ſeine Truppen erhalten wenig Zuwachs. Rodil hat 3000 Mann von Pampeluna aus gegen das Thal Baſtan abgeſandt. Jauregui ſeinerſeits iſt gegen Salva-Tierra abgegangen. Die Inſurgenten leiden Mangel in Folge der kräftigen Maßregeln Rodils, um ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden. Sie haben aus Frankreich etwa 100 Pferde eingeführt, und ſcheinen nicht viel Geld zu haben. Bis jetzt hat noch kein Gefecht ſtatt gefunden.

— Telegraphiſche Depeſche, Bayonne, 22. Juli. Das Hauptquartier des Don Karlos war am 20., zu Sainte Croix de Campezo, mit 11 Bataillonen. Er hat nicht mehr als 300 Mann Zuwachs gewonnen. Rodil hatte ſein Hauptquartier zu

Levin und hielt Lodosa und Mendigorra besetzt. Wenigstens 9000 Mann aus Pampeluna waren im Begriff, sich mit ihm zu vereinigen. Die Junta von Navarra erhebt Kontributionen. Noch immer kein Gefecht.

— Nach der Gazette ist das Anleihen für Don Karlos, wegen dessen Ankündigung der Bankier Jauge zu Paris verhaftet wurde, von dem Haus Gower zu London (bekannt durch seine Bemühungen für Don Miguel) übernommen worden.

Hr. Delpech, Banquier, ist in Folge seiner Verbindungen mit Herrn Jauge hinsichtlich der Angelegenheiten des Don Karlos verhaftet worden. Auch gegen die Herren Tassin und Villemeur sollen Verhaftsbefehle erlassen sein.

— Bordeaux, 21. Juli. General Harispe hat nach den ihm zugekommenen Befehlen mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen Positionen genommen, welche sich der äussersten Gränze mehr nähern. Dessen ungeachtet sind verschiedene Pferde- und Waffentransporte nach Spanien durchgekommen. Verschiedene Truppenabtheilungen haben Bordeaux in der Richtung gegen Spanien passirt.

— Bayonne, 20. Juli. Rodil soll bei seiner Ankunft in Navarra, in einem Kriegsrath beschlossen haben, nur die Hauptpunkte des Landes zu besetzen, sich für einige Zeit auf die Vertheidigung einzuschränken, und so viel möglich die Kommunikation der Karlisten, und die Leichtigkeit, mit der sie sich in den Dörfern Vieh verschaffen, zu hindern. Doch ist dies nur ein Gerücht. Don Karlos soll im Sinn haben, unverzüglich alle vakanten Erzbischof- und Bischofstühle zu besetzen, und deshalb der Marquis von Labrador als sein Gesandter nach Rom geschickt sein. Die Bestätigung seiner Ernennungen zu Rom würde sehr nachtheiligen Einfluß für die Sache der Königin haben.

25 bis 30,000 Gewehre sind in England und Frankreich für Don Karlos bestellt; alle Gewehre, die in unserer Stadt waren, sind aufgekauft. Auch ist man im Handel um einige Kanonen für denselben. — Viele falsche Gerüchte laufen um; so soll die Junta von Navarra Nachricht erhalten haben, 2 Regimenter der königlichen Garde hätten sich für den Don Karlos erklärt. Der General Harispe, der sich zu Pau als Geschworner befand, hat sich in Folge einer telegraphischen Depesche auf unsere Gränzen begeben. Auch die Truppen unter seinem Kommando haben sich der Gränze ganz genähert. Demungeachtet sind mehrere Sendungen von Pferden und Waffen nach Spanien gelangt.

— Der Constitutionnel meldet aus Ankona vom 13. Juli: Der General Cubières ist aus den Bädern von Pisa zurückgekehrt. Man spricht noch nicht vom Abgang der Gabare Finistere, und weiß nicht, ob sie die beurlaubten Soldaten nach Frankreich bringen wird. — Nachrichten aus Triest melden uns, daß die türkischen Blokadeschiffe vor Samos sich bei Annäherung der englischen Flotte in die Dardanellen zurückgezogen haben; die Engländer hätten Truppen zu Samos gelandet, während wir von anderer Seite der vernehmen, diese Truppen seien in Candia ans Land gesetzt worden, und das kleine französische Geschwader des Archipels sei in einem Hafen der Insel Cypern eingelaufen. Griechische Kapitäne, die aus der Levante kommen, geben die Stärke der Seemacht Englands in jenen Gegenden auf 120 Schiffe an.

— In Marseille hat man Briefe des Neapolitanischen Generalconsuls zu Gibraltar erhalten, daß zwischen Marokko und Neapel Friede geschlossen sei.

Belgien.

— Brüssel, 22. Juli. Wir vernehmen, daß die mit der Redaktion des Gesetzentwurfes hinsichtlich des öffentlichen Unterrichts beauftragte Spezialkommission ihre Arbeit dem König vorgelegt hat. Ihre Ansicht weicht von der Arbeit der ersten Kommission in mehreren sehr wichtigen Punkten ab. Es sollen 2 Universitäten anstatt einer errichtet werden; diese Universitäten werden so organisirt, daß eine polytechnische Schule entbehrt werden kann; in Gent und Lüttich sollen sie gegründet werden. Sie sollen keine Diplome verleihen; dieses Recht sollen Examinations-Jurys haben, die periodisch in Brüssel zusammentreten sollen.

Griechenland.

— Nauplia, 15. Juni. Wir haben endlich eine sehr wichtige Ministerialveränderung erhalten, welcher das Land seinen vollsten Beifall geschenkt hat. Herr Maurokordato, Minister des Auswärtigen, des königlichen Hauses und der Marine, so wie Präsident des Ministerrathes, ist dieser Funktionen enthoben und zu dem bevollmächtigten Minister an den Höfen von München und Berlin ernannt. An seine Stelle ist Herr Rizo Nerculos, bis jetzt Nomarch der Cykladen, gekommen. Dieser Mann von erprobter Redlichkeit ist allgemein in Griechenland geliebt und geachtet. Er besitzt viel Talent, und ist als Schriftsteller durch verschiedene Werke vortheilhaft bekannt. Die Präsidentenstelle ist vorläufig Herrn Kolettis, dem Minister des Innern, als dem ältesten Minister im Dienste, übergeben. Das Ministerium der Marine ist bis zur Ernennung eines eigenen Ministers dem Kriegsminister Herrn von Lesuire provisorisch übertragen. Nach Rumelien — wo mehrere Räubereien und Morde verübt wurden, von Banden ehemaliger Palikaren, die früher nach der Türkei gegangen, und nun auf verschiedenen Punkten wieder in Griechenland eingefallen sind — hat die Regierung ein Standgericht geschickt, um auch dort mit Kraft und Strenge zu verfahren. Von der Maina erhielt die Regierung gute Nachrichten, und man erwartet mit jedem Tage die Bestätigung, daß der Aufruhr daselbst gänzlich unterdrückt sei.

Durch eine k. Verordnung ward für alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche den griechischen Befreiungskrieg mitgemacht haben, eine Denkmünze gestiftet. Auf der einen Seite erblickt man das griechische Kreuz mit dem Herzschilde, wie solches in dem k. Wappen enthalten, und auf der andern befindet sich die Inschrift: Otto I, König von Griechenland, den heldenmüthigen Vertheidigern des Vaterlandes. Die Medaille wird an einem blauen Bande auf der linken Brust getragen. Für die Offiziere ist sie von Silber, für die Unteroffiziere aus Bronze, und für die gemeinen Soldaten und Matrosen aus Eisen.

Nächstens wird eine Verordnung erscheinen, durch welche allen Soldaten, welche für die griechische Freiheit gefochten, Ländereien zugetheilt werden. Dadurch werden die Forderungen der Palikaren auf die nützlichste und entsprechendste Weise befriedigt. Durch diese Fürsorge der Regierung werden nach und nach alle Klagen verstummen, indem das Volk zur Einsicht gelangt, daß so streng sie gegen die Meuterer und Unruhestifter verfährt, sie eben so gerecht die ruhigen Bürger zu belohnen weiß. — So eben hat man die Nachricht erhalten, daß die mobile Kolonne, welche man in Rumelien aus den Bürgern gebildet, um gegen die dortigen Räuber zu streifen, acht der Hauptanführer erschossen hat. Durch diese Einrichtung mobiler Kolonnen wird das Land von dieser Räuberbande, welche die Unruhestifter absichtlich aus der Türkei herbeigerufen, um ihre nichtswürdigen Absichten zu unterstützen, bald gesäubert sein.

Türkei.

— Konstantinopel, 4. Juli. Die Pforte hat die Anzeige erhalten, daß der größte Theil der englischen Kriegsschiffe, welche bei Burla vor Anker lagen, jenen Hafen verlassen haben, und nach dem griechischen Archipel gesteuert sind. Die Uebungen, welche die englischen Soldaten täglich auf dem festen Lande vornahmen, waren schon seit einiger Zeit eingestellt worden. Beides zusammengenommen schien den Schluß zu rechtfertigen, als wolle man die Pforte etwas von den Besorgnissen befreien, die sie seit dem Auslaufen der englischen Eskadre aus Malta hegte. Indessen dürften die häufigen Pestfälle, welche sich nun auch längs der asiatischen Küste zeigen, das Meiste zu jener

Entfernung der englischen Kriegsschiffe beigetragen haben, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sobald die Pest uns verlassen hat, das englische Geschwader die alten Positionen wieder einnehmen wird. In dem Hotel des englischen Botschafters vermeidet man freilich jede Berührung dieser Frage, allein die Eifersucht über den russischen Einfluß ist in London zu groß, als daß man glauben könnte, man werde die Pforte in Frieden lassen. Nein, man möchte ihr gerne Verlegenheiten bereiten, um sich dabei in den Divan wieder einzudrängen, und durch allerlei Rathschläge der englischen Politik die Präponderanz über die russische zu verschaffen. Es ist einmal angenommen, daß nur Kunstgriffe die russische Diplomatie zum Herrn in Konstantinopel gemacht haben, und so glaubt man nun, um Gleiches zu erreichen, müsse man ebenfalls zu künstlichen Mitteln die Zuflucht nehmen.

Es ist begreiflich, daß man in London die hiesigen Verhältnisse als sehr bedenklich ansieht, denn die Berichte, die dem Ministerium zukommen, sind ganz dazu geeignet, das falscheste Licht auf die hiesigen einflußreichen Personen und ihre Wirksamkeit zu werfen. Lord Palmerston würde sich wundern, wenn er mit der Relation eines seiner Agenten in der Hand hieher käme, und nun die Dinge mit eigenen Augen sähe. Es ist, als sei es darauf abgesehen, die englische Nation irre zu führen, und wenn man die Korrespondenz der Londoner und Pariser Journale, die sie hier unterhalten, mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, so bleibt kein Zweifel übrig, daß zu diesem Ende wahrhaft systematisch verfahren wird. Nie stand Ahmed Pascha in größerem Ansehen, nie genoß er das Vertrauen seines Herrn in einem höhern Grade, als seit die öffentlichen Blätter ihn beschuldigt haben, daß er in Petersburg gewonnen worden, und gegen die Interessen seines Hofes gehandelt habe. Der Sultan weiß besser, welche Dienste ihm dieser ausgezeichnete Mann geleistet, wie er die schwierige Aufgabe, sich über Alles zu verständigen, was in den Traktaten nicht aufgenommen oder dunkel abgefaßt war, gelöst hat, ohne dabei die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland zu verletzen, oder seinen Instruktionen entgegen zu handeln.

— Wien, 19. Juli. Aus Belgrad schreibt man, daß in Bitoglia am 17. (29) Juni eine furchtbare Feuersbrunst gewüthet habe. Die Stadt sei durch die unzufriedenen Türken an vier Orten angezündet, und über tausend Häuser dadurch vom Feuer verzehrt worden. — Briefen aus Philippopel zufolge ist auch die Stadt Tatarbazarzik durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden, die gegen anderthalbhundert Häuser in Asche legte.

Amerika.

— Nach Nachrichten aus Paris vom 24. Juli hat der Senat der vereinigten Staaten die von dem Präsidenten Jackson getroffene Wahl des Hrn. Taney zum Finanzminister nicht genehmigt, weßhalb ein neues Ministerium gebildet werden mußte. Die bis jetzt bekannten Ernennungen sind: Herr Woodbury, bisheriger Marineminister, für den Schatz; Herr Wilkins für die Marine, und Herr Forsepth, an die Stelle des Herrn Lane, für das Innere; diese Ernennungen sind aber noch der Bestätigung des Senats unterworfen.

— Nach den letzten Nachrichten aus Rio Janeiro wurde in der Deputirtenkammer ein Dekret diskutirt, welches dem Exkaiser (dem Herzog von Braganza) untersagt, in irgend einem Theile Brasiliens, sollte es selbst als Fremder und Privatmann sein, sich aufzuhalten, unter der Androhung, im Uebertretungsfalle als ein Feind des Staates behandelt zu werden.

Schweiz.

— Die Tagsatzung behandelte am 24. Juli die Frage der Zusammenziehung der Kadres. In der Sitzung suchte die Ehrengesandtschaft von Neuenburg die schon früher geäusserte Ansicht, daß eine solche Beschlußnahme frühern eidsgenössischen Beschlüssen und der Kantonalsouveränität zuwider und daher nur für die zustimmenden Kantone selbst verbindlich sei, nochmals zu vertheidigen und die Maßregel als eigentlich unnütz darzustellen, erklärte sich indeß am Ende doch auch dahin, wenn alle andern Kantone zustimmen, werde auch sein Kanton der Aufforderung sich nicht entziehen. Die Frage, wie die Kosten gedeckt werden sollten, verursachte verschiedene Anstände, indem verschiedene Stände den auf die Kantone zu repartirenden Theil (36,000 Frk.) ganz oder dann wenigstens aus der Kriegskasse nehmen und in den folgenden Jahren durch Aussetzung ähnlicher Anstalten und Uebungen wieder ersparen wollten. Indeß kam ein Mehrheitsbeschluß zu Stande, wonach nun die Kadreszusammenziehung statt finden und die Hälfte der Kosten auf die Kantone nach der Skala repartirt werden soll. Hierauf zeigte der Vorort die beinahe vollständige Beendigung der Liquidation der helvetischen Münzen an. Sodann kam der vorörtliche Entwurf eines Konkordats über einen gemeineidsgenössischen Münzfuß zur Tagesordnung; der Gegenstand wurde einer Kommission überwiesen, welche nach eigenem Ermessen Experte zuziehen wird.

In der Sitzung vom 25. Juli kam zuerst die Frage in Berathung, betreffend Form und Bedeutung der Kreditive der Ehrengesandtschaften; mit einer reglementarischen Mehrheit wurde der Antrag des Vororts angenommen, 1) daß die Kreditive gleichlautend seien, und 2) daß denselben unbedingter Glauben ertheilt werden soll. Es wurde gezeigt, daß jede vorgeschlagene Modifikation viele Schwierigkeiten mit sich führe und Berns Antrag, daß die Tagsatzung Einsicht der Instruktion verlangen und demnach die Gültigkeit des Votums beurtheilen könne, als die Kantonalsouveränität am meisten verletzend und zugleich die Gesandten zu bloßen Puppen erniedrigend, von Freiburg dargestellt. Die für Revision des Tagsatzungsreglements gewählte Kommission erhielt den Auftrag, ein Formular zu gleichlautenden Kreditiven zu entwerfen. Man ging sodann über zu den Paßangelegenheiten. Der Antrag St. Gallens wegen der Amtspakete wurde von den meisten Ständen günstig aufgenommen und an eine vom Präsidenten bezeichnete Kommission gewiesen. Betreffend die Verpachtung der Schaffhausischen Posten an Thurn und Taxis fand die Mehrheit, daß die Tagsatzung nicht im Falle sei, Einsprache zu machen und eine von Zürich angetragene Restriktion überflüssig sei, da Schaffhausen nachgewiesen hatte, daß seine Post laut Vertrag eine Schaffhausische bleibe, unter Aufsicht einer Regierungskommission stehe, und der Fürst als Pächter zugleich Bürger von Schaffhausen geworden sei. Doch wurde der Vorbehalt gemacht, daß diese Verpachtung eine allfällig später eintretende Zentralisation des schweizerischen Postwesens nicht hindern dürfte. Künftigen Dienstag, 29. soll die neuenburgische Trennungsfrage behandelt werden.

— Dem Beschlusse des großen Raths v. Appenzell A. R. zufolge wird sich die Landsgemeinde den 31. August in Trogen versammeln, um über den neuen Verfassungsentwurf zu entscheiden. Der Rath empfiehlt denselben so gut als einmüthig zur Annahme die besondere Empfehlung des Obergerichtes hat er aber abgelehnt.

— Im Bezirk Muri ist, wir wiederholen es, bei aller scheinbaren Ruhe und Gesetzlichkeit doch immer Unruhe und Ungesetzlichkeit; überall werden Gemeindsversammlungen zum Zwecke der Unterzeichnung einer Vorstellungsschrift gegen das Konkordat, Ergebniß der Badener Konferenz, und gegen das Gesetz über das Plazet gehalten. Die Petition selbst wird gedruckt ausgetheilt, damit deren Inhalt allgemeiner bekannt und die Spannung vergrößert werde. Immerhin jedoch ist noch der bessere und selbst der Zahl nach stärkere Theil des Volkes für Ordnung gestimmt, und die Vorstellungsschrift wird von Vielen theilnahmlos behandelt. Das Kloster scheint leider nie klüger werden zu wollen. Vorzüglich von dessen Anhängern geht der Antrieb zur Bewegung aus. Dieser gegenüber ist da, wo Kraft sein sollte, wenig oder nichts dergleichen; deßhalb ist der, welcher sich diesem Wesen entgegenstellt, der Verfolgung ausgesetzt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 61. Den 2. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Bei den neuesten Ereignissen, die in Spanien bereits statt gefunden haben, und deren Entwickelung von Tag zu Tag einen ernstern Charakter annimmt, scheint General Rodil eine bedeutende Rolle zugetheilt zu sein, weßhalb es für manche Leser nicht uninteressant sein mag, nachfolgende Züge aus dessen militärischer Laufbahn kennen zu lernen. In dem Unabhängigkeitskrieg stieg Don Jose Ramon Rodil bis zum Range eines Obersten, als welcher er nach Peru ging. Als die entscheidende Schlacht von Ayacucho, welche der spanischen Macht in Amerika den Todesstreich versetzte, geliefert wurde, war Rodil Gouverneur des Castells von Callao. Sobald er Nachricht von dem Verluste der Schlacht erhalten, erklärte er sogleich, daß er an der, zwischen dem Vizekönige La Serna und dem General Sucre abgeschlossenen Kapitulation keinen Theil nähme, «indem er den Oberbefehl über das Castell von Callao unmittelbar von dem Könige selbst erhalten habe.» Vierzehn Monate lang hielt sich Rodil gegen das Bombardement von Aussen und gegen den Verrath, die Hungersnoth und die sie begleitenden Krankheiten, im Innern der Festung. Die zwei letztern rafften über 4000 Personen hin, von denen mehrere zu den angesehensten Familien von Peru gehörten, welche der Sache des Königs treu geblieben waren. Alles dieß konnte Rodils Festigkeit nicht erschüttern: das Castell wurde nach allen Richtungen minirt und alles deutete auf den Entschluß des Gouverneurs hin, sich und seine Garnison im Nothfall unter den Trümmern der Festung zu begraben.

Gegen das Ende der Belagerung entdeckte Rodil, daß zwei Buenos-Ayres'sche Regimenter, welche zur Garnison gehörten, den Plan gemacht, den Patrioten die Festung zu überliefern. Dieser Plan war so künstlich angelegt, daß alle Bemühungen des Gouverneurs und seiner Kundschafter, die Rädelsführer zu entdecken, vergeblich waren. Endlich gerieth Rodil auf ein Mittel, das, wenn es gleich in militärischer Hinsicht sich mag vertheidigen lassen, doch als eine der kaltblütigsten Handlungen der Grausamkeit, die es nur gibt, angesehen werden kann. Er ließ die zwei Regimenter sich im Innern des Castells aufstellen, und nachdem er ihnen seinen Entschluß angekündigt, die Festung in die Luft zu sprengen, setzte er schlau hinzu, «allein, Ihr seid Süd-Amerikaner, zum spanischen Dienste gezwungen, während Euer Herz für die andere Partei schlägt. Wer also von Euch die Garnison verlassen will, trete hervor und stelle sich 20 Schritt vor der Fronte hin.» Der Oberst und etwa 120 Offiziere und Gemeine traten sogleich hervor und stellten sich so auf, wie der General es befohlen hatte: kaum war indeß dieß geschehen, als Rodil den übrigen zurückgebliebenen Soldaten anzulegen und Feuer zu geben befahl, so daß in der nächsten Minute die sämmtlichen Empörer zu leben aufgehört hatten. — Erst, als auch der letzte Vorrath aufgezehrt war, übergab Rodil die Festung. Eine ehrenvolle Kapitulation ward, unter der Bürgschaft des Kapitän Sir Murray Maxwell, vom englischen Linienschiffe Briton, unterzeichnet, auf welchem Schiffe Rodil, um das Kap Horn, nach Rio Janeiro ging, wo indeß Don Pedro ihn anzunehmen sich weigerte.

— Madrid, 19. Juli. Seit dem 16. verbreiteten sich in Folge des heftigen Wüthens der Cholera Gerüchte von Vergiftung der Brunnen, die man den Mönchen zuschrieb. Am folgenden Tag um 2 Uhr wurde ein Mann, dem man Schuld gab, das Wasser im Brunnen der Porta del Sol vergiften zu wollen, vor den Augen der in der Nähe befindlichen Wache getödtet. Gruppen bewaffneter Leute, von denen einige die Uniform der Stadtmiliz trugen, durchzogen die Stadt; mehr und mehr wachs die Erbitterung, und die Obrigkeit zeigte sich nirgends. Um ½ 5 Uhr bildeten sich zahlreiche Versammlungen vor dem Jesuitenkollezium in der Toledostraße, und verlangten Einlaß. Die Mönche verrammelten ihre Thore; in diesem Augenblick (was jedoch nicht erwiesen ist) geschahen Schüsse aus dem Kloster; da schlug die Menge, zum Theil aus Stadtmilizen und einzelnen Liniensoldaten bestehend, die Thore ein, und metzelte sogleich mehrere (man sagt 12) Mönche nieder. Alle im Kloster hätten das gleiche Schicksal gehabt, wenn nicht einer von ihnen mit dem Säbel den Eintritt in die hintere Sakristei, wohin sich die Andern geflüchtet hätten, mit größtem Muth vertheidigt hätte. Der endlich herbeigekommene Generalkapitän Martinez de San Martin, der ganz ohne Begleitung war, und sich selbst vor der Menge zu fürchten schien, erhielt so viel, daß die übrigen Mönche beim Leben gelassen, aber verhaftet wurden. Das Kloster wurde ganz verwüstet. Man fand in einer Zelle sehr viele Pakete mit einer Art sehr groben Pulvers, aber es zeigte sich, daß es Reliquien von Heiligen waren.

Das große Kloster San. Franciskus, ungeachtet der Nähe der aufgestellten Kavallerie und Infanterie, die keine Befehle zu haben vorgab, wurde nach einem heftigen Widerstand erstürmt; und das Volk, das schon durch diesen Beweis, daß die Franziskaner versteckte Waffen hatten, erbittert war, machte ihrer 35 — 40 nieder. Auch einige vom Volk sind umgekommen. Das Dominikanerkloster von St. Thomas wurde ebenfalls angegriffen und gänzlich geplündert. Nach Einigen sollen 12 bis 15 Mönche umgekommen sein, nach andern fast Alle sich haben retten können. Das Carmeliterkloster an der Ponta del Sol wurde aus einer ähnlichen Gefahr durch Hilfe der Truppen gerettet; eben so am folgenden Tag das Dominikanerkloster von Ottocha. Noch viele andere verdanken ihre Rettung Anordnungen, welche Offiziere der Linie und der Stadtmiliz von sich aus getroffen hatten; woraus sich zeigt, wie leicht eine vorsichtige und thätige Obrigkeit diesen Exzessen hätte zuvorkommen können. Bemerkenswerth war während der 2 Tage die Gesinnung der Einwohner Madrids. Die untern Klassen zeigten eine wilde Freude beim Unglück der Mönche, und die höhern Klassen waren für dasselbe ganz gleichgültig. Dessen ungeachtet tadelt man Civil- und Militärobrigkeit sehr, besonders aber den Generalkapitän, auch den Minister des Innern, Herrn Moscoso, weil er nicht sogleich am Orte erschien.

— Madrid, 22. Juli. (Von Bayonne aus durch den Telegraph gekommen.) In Folge der Ereignisse vom 17. sind Civil- und Militärobrigkeiten verändert worden. Die Ruhe ist gänzlich hergestellt. Der erste Staatssekretär ist am 19. Abends

hier eingetreffen. Die Königin wird auf den 24. erwartet, um die Cortes in Person zu eröffnen. Die vorbereitende Versammlung der Procuradores hat am 20. statt gefunden (70 Mitglieder waren anwesend); die der Proceres am 21. Beide Kammern sind vom besten Geiste beseelt. Die Cholera dauert fort, doch scheint sie abzunehmen. — Unter 134 Deputirten, deren Meinungen bis jetzt bekannt sind, befinden sich 34 Ministerielle, 68 unabhängige Liberale und 32 Exaltirte.

England.

— London, 25. Juli. Alle Parteien scheinen nun so sehr von der Unmöglichkeit überzeugt, die Whigs aus ihrer Stelle zu verdrängen, und zu gleicher Zeit sehnt sich Jeder so sehr nach dem Ende der Session, daß an keine ernstliche Opposition gegen die drei Hauptmaßregeln zu denken ist, die allein noch diese Session durchgesetzt werden sollen. O'Connell, welcher die Verantwortlichkeit nicht auf sich laden mochte, die Tories ans Ruder zurück gebracht zu haben — ob er gleich oft vorher gesagt und geschrieben hatte, es wäre besser für Irland, wenn dies geschähe — that sein Aeusserstes, um Lord Althorp zur Beibehaltung seiner Stelle zu vermögen, und so die Wiederbildung des Whigministeriums zu erleichtern. Da er sich dabei ohne Zweifel verbindlich machen mußte, der Durchsetzung der modifizirten Zwangsbill kein ernstliches Hinderniß in den Weg zu legen, so fühlt er sich jetzt gebunden, benimmt sich aber wie ein bissiges Pferd mit einem Maulkorbe, welches, da es seinem bösen Naturhange nicht frönen kann, dann und wann ausschlägt, um nur seiner übeln Laune Luft zu machen. Indessen trotz seiner halben Opposition und dem ernstlichern Widerstande seiner Kollegen, die sich nicht wie er gebunden haben, hat man doch seit vorgestern mit dieser Bill so schnelle Fortschritte gemacht, daß sie ohne Zweifel vor dem 1. August, wo das vorjährige Gesetz abläuft, Gesetzkraft erhalten wird. Indessen wird noch Vieles über den Wankelmuth des Kabinets gesprochen und geschrieben werden. Besonders thun dies die Times, und heben dabei Lord Brougham vor Allen heraus, wie denn überhaupt dieses Journal, welches bis vor Kurzem für das Organ des Lordkanzlers gegolten hatte, in welches er sogar selbst manche der stärksten Aufsätze geliefert haben soll, jetzt täglich seine Galle über diesen in so mancher Hinsicht merkwürdigen Mann ausgießt. Was diese üble Laune gegen ihn und das ganze Ministerium noch vermehren muß, ist, daß trotz aller Anstrengungen dieses sonst so einflußreichen Blattes sich nur dreizehn edle Lords gefunden, welche für die Verschiebung der Armenbill gestimmt haben, so daß diese Bill nun in ihrem Hauptgrundsatze, nemlich daß die Verwaltung des Armenwesens in den Gemeinden unter eine Centralaufsicht gestellt werden solle, von beiden Häusern anerkannt ist.

— London, 25. Juli. Im Unterhaus zeigte Lord Althorp an, daß, da der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in diesem Jahr weit beträchtlicher sei, als in den frühern, es die Absicht des Ministeriums sei, eine Reduktion von 1½ Mill. Pf. St. 26 Mill. Schw. Fr.) in den Abgaben eintreten zu lassen, die sich theils auf die Häusersteuer, theils auf Abgaben vom Ackerbau und der Mauth erstrecken sollen.

— Lord Grey war erster Minister 3 Jahre 7 Monate 22 Tage. Sein Vorgänger, der Herzog von Wellington, war es anderthalb Jahre weniger. Seit 1654 sind bloß vier erste Minister länger in ihrem Amte geblieben, nämlich der Herzog von Newcastle 8 Jahre, Lord North 12, Pitt 17 und Lord Liverpool 15 Jahre.

Frankreich.

— Paris, 25. Juli. Die Kabinette von London und Paris sind in diesem Augenblicke damit beschäftigt, die nöthigen Maßregeln gegen Don Karlos zu ergreifen. Die Frage wegen einer Einschreitung mit bewaffneter Hand wurde kaum aufgeworfen. Der Fürst von Talleyrand weiß wohl, welch' ungünstigen Eindruck in England die Nachricht von dem Einrücken einer französischen Armee in Spanien machen müßte, und wie diese Nachricht der torystischen Partei Einfluß geben müßte. Dazu kommt, daß eine solche Maßregel den nordischen Mächten einen Anlaß an die Hand geben könnte, um Don Karlos anzuerkennen und ihm wirksamere Hülfe zu senden, als die, welche er bisher erhalten. Man entschloß sich deswegen in dieser Sache zur Einschlagung eines Mittelwegs. Der Inhalt des Zusatzartikels zum Quadrupelallianz-Vertrag, von dem mehrere Journale sprechen, ist wesentlich folgender: daß die Regierungen von England, Frankreich und Portugal sich verpflichten, den Austritt von Don Karlos aus Spanien, wie früher aus Portugal, zu bewirken, und die zu Aufrechthaltung der Rechte der Königin gegen die Ansprüche des Prätendenten nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Um ein solches Resultat zu erlangen, wird Frankreich seine Beobachtungsarmee in den Pyrenäen vermehren, ohne daß jedoch unsere Truppen den spanischen Boden beträten; die Wachsamkeit an der Gränze wird viel thätiger werden, als zuvor. Mehrere englische Fahrzeuge würden zur Verfügung der spanischen Regierung gestellt, um die Einfuhr von Waffen und Kriegsvorräthen zur See für die Insurgenten zu verhindern. Die portugiesische Regierung wird durch Leon und Galizien eine Beobachtungsarmee abgehen lassen, welche einen Kordon um die insurgirten Provinzen bilden wird, so daß Rodil alle seine Truppen wird gegen die Insurgenten verwenden können. Endlich werden die fremden in Don Pedros Sold stehenden Truppen in den Dienst Isabellas II übergehen. Die einzige Verwicklung, durch welche diese Vorkehrungen unwirksam gemacht werden könnten, wäre die, wenn Rodils Truppen nicht ganz treu wären; bis jetzt aber, was auch Börsengerüchte von einem Uebergange zweier Regimenter zu Don Karlos sagen mögen, ist noch nichts der Art vorgefallen. — Man schreibt aus Madrid, die Königin habe alle Jesuitenklöster in Spanien aufgehoben.

— Paris, 27. Juli. Der Moniteur enthält folgende telegraphische Nachricht aus Bayonne, 26. Juli. Nach Nachrichten aus Pamplona vom 24. waren die Insurgenten am 23. Abends nach La Borunde, bei Huarte-Araquil, gedrängt und von allen Seiten durch 4 Kolonnen cernirt. Espartero und Jauregui schneiden sie von den übrigen Provinzen ab. Don Karlos ist zu Elisondo. Rodil hat Befehl gegeben, vorzurücken. Seine Truppen sind vom besten Geist beseelt. (Seitdem ist bis zum 29. keine neue telegraphische Nachricht erschienen.)

29. Juli. Die gestrige Heerschau ist für die Regierung sehr günstig ausgefallen. Die dabei befindlichen Linientruppen bestanden aus 8 Infanterie- und 2 leichten Regimentern; 3 Kürassier-, 2 Lanziers-, einem Chasseurs- und 1 Husarenregiment; so wie dem Regiment Artillerie und dem Bataillon Sapeurs-Pompiers von Paris. Die Nationalgarde der Stadt sowohl als der Bannmeile war sehr zahlreich; das ministerielle Blatt giebt sie zu 40000 Mann an; an einigen Orten waren die gewöhnlich für die einzelnen Legionen bestimmten Plätze gar nicht genügend. Um 9 Uhr besetzten die Truppen die beiden Seiten der nördlichen Boulevards, und einen Theil der elisäischen Felder. Um 10 Uhr stieg der König zu Pferde, und erschien, begleitet von den Herzogen von Orleans und Joinville; den Marschällen Gerard, Mortier, Molitor und Lobau, und einem glänzenden Generalstab; vor und hinter ihm befanden sich Abtheilungen des 2. Lanzierregiments und der Nationalgarde zu Pferd. Auf seinem Weg durch die doppelte Schlachtlinie ertönte überall der Ruf: Es lebe der König! Da aus Mangel an Platz mehrere Bataillone Nationalgarde hinter der Linie hatten aufgestellt werden müssen, begab er sich auch zu diesen, zu Fuß, nur begleitet vom Herzog von Orleans und Marschall Lobau, was den größten Jubel erregte. Um 1 Uhr begann das Vorbeiziehn, und dauerte bis 5 Uhr, beständig unter dem lebhaftesten Vivatrufen.

— Straßburg, 27. Juli. Unsere Julifeste haben sehr ernst begonnen. Die Auflösung der Nationalgarde erhält fortgesetzt eine sehr finstere Stimmung unter der großen Mehrheit unserer Bürgerschaft. Morgen früh soll eine Versammlung einer großen Anzahl Nationalgardisten in Uniform statt haben, sie wollen eine Protestation aufsetzen und der Behörde eingeben. Auch aus Metz meldet man uns, daß man dort täglich der Auf-

lösung der Nationalgarde entgegensieht. — Gestern hatte auf unserer Rheininsel bei dem Monumente des Generals Desaix ein höchst trauriger Zweikampf statt. Die beiden Kämpfer waren Herr v. Blücher, ein Neffe des berühmten preußischen Feldmarschalls, und Graf d'Aubrée, Sohn eines französischen Generals. Der Streit hatte in Baden-Baden begonnen. Man schlug sich auf Pistolen. Herr von Aubrée wurde von einer Kugel durchbohrt und starb auf der Stelle. Die eigentliche Veranlassung des Streites ist bis jetzt nicht bekannt.

— Bayonne, 24. Juli. Ein Kurier von Pampeluna erzählt, der Prätendent befinde sich in Valcarlos. Der Gouverneur von San Sebastian hat offizielle Nachricht von der Ankunft von zwölf englischen Schiffen erhalten, die an den Küsten Spaniens kreuzen und jede Ladung von Munition ꝛc. verhindern sollen. Die Karlisten haben ihr Hauptquartier Saliny de Oro aufgegeben; man schreibt diese rückgängige Bewegung auf Rechnung von Rodils Operationen. Letzthin hat man zu Bilbao 11 Personen erschossen, die, nachdem sie ihre Waffen niedergelegt, sie von Neuem für Don Karlos ergriffen hatten. Espartero befindet sich mit 4000 Mann zu Onate, Jauregui zu Segura, Carrera zu Salvatierra, alle die Bewegungen des Prätendenten beobachtend, dessen Rücken von Rodil bedroht wird. Dieser General, mit 10,000 Mann, bewacht alle Stellungen, Zamalacerregui hat selbst Don Karlos den Rath gegeben, nach Elisondo zurückzukehren, um den Mühseligkeiten der Eilmärsche zu Fuß zu entgehn, da die dortigen Bergwege für Pferde ungangbar sind.

Deutschland.

— Frankfurt, 23. Juli. Es freut mich, versichern zu können, daß ein Arrangement getroffen wurde, das gewiß die Zustimmung des Haager Kabinets erhalten wird, da dessen Bevollmächtigter, Graf Reede, es ohne Bedenken angenommen hat. Das Haus Nassau erhält dadurch eine ansehnliche Entschädigungssumme. Insofern also entständen von dieser Seite dem Austausche des luxemburgischen Landstriches keine weitern Anfechtungen mehr im Wege. Die Bundesversammlung ist davon in Kenntniß gesetzt worden, und scheint die getroffene Uebereinkunft gutgeheißen zu haben. Es sind nur noch einige Formalitäten zu beobachten. Diese bestehen hauptsächlich in dem Vertrage, den das Haager Kabinet dem König und dem gesetzgebenden Körper, gegründet auf das zu Biberich abgefaßte Schlußprotokoll, vorzulegen hat. Letzteres verlangt natürlich die Genehmigung des Königs Wilhelm, der seinen Bevollmächtigten gewiß nicht desavouiren wird. In den ganzen belgisch-holländischen Unterhandlungen waren die Instruktionen, welche die niederländischen Diplomaten erhielten, immer sehr bestimmt und häufig beschränkt gegeben worden; es ist wahrscheinlich, daß dies bei den Verhandlungen zu Biberich ebenfalls der Fall war, worin gewissermassen die Garantie liegt, daß König Wilhelm die Bedingungen gut heißen wird, welche Hr. v. Reede mit dem Hause Nassau eingegangen ist. Der nächste Kurier aus dem Haag wird, hoffen wir, die Nachricht bringen, daß die luxemburgische Streitsache, so weit sie das Haus Nassau betrifft, ausgeglichen sei.

— Frankfurt, 28. Juli. Wir haben das Vergnügen, anzeigen zu können, daß Hr. Dr. Eduard Rüppell, der hochverdiente und unermüdliche Naturforscher der arabischen Länderstriche, vorgestern in unserer Mitte wieder eingetroffen ist.

— Dresden. Am 2. und 3. Juli hat die zweite Kammer die allgemeine Berathung über das königl. Dekret, die Bearbeitung eines neuen Grundsteuersystems betreffend, beendigt. Nach dem Berichte der Deputation ist das bisherige Grundsteuersystem als veraltet und auf unrichtigen Verhältnissen beruhend, durch ein neues zu ersetzen, wodurch alle Grundstückbesitzer nach möglichst richtigem Verhältnisse zur Mitleidenheit gezogen werden. In Folge dessen würde das neue Grundsteuersystem nicht bloß auf diejenigen Grundsteuern sich beziehen, welche nach dem jetzigen System zur Deckung neuer und erhöhter, oder sogenannter extraordinairer Staatsbedürfnisse entrichtet werden, sondern künftig auf das ganze, überhaupt durch Grundabgaben aufzubringende Steuerquantum, ohne Unterschied der damit zu deckenden Bedürfnisse, anzuwenden sein.

— Plauen (in Sachsen), 22. Juli. Heute gegen 3 Uhr Nachmittags zogen mehrere Gewitter mit ausserordentlich starken und anhaltenden Regengüssen über die hiesige Stadt, deren eines sich ungefähr eine Stunde weit davon nach Nordwest hin durch einen so starken Wolkenbruch entlud, daß der die Ober- und Unterstadt trennende Syrabach in größter Schnelle zu einem reissenden Strome anschwoll, die zu beiden Seiten anliegenden Häuser bis an die zweiten Stockwerke überschwemmte und ausserordentlich beschädigte, ja mehr als 20 derselben zum Theil, aber auch gänzlich, zerstörte, wobei, leider! auch 22 Erwachsene und Kinder, die nur bis jetzt aufgefunden worden, den Tod in der sie überraschenden Fluth gefunden haben.

Preussen.

— Berlin, 19. Juli. Da es die französische Regierung versäumt hat, einen der Artikel des mit dem Herzogthume Nassau im vorigen Jahre abgeschlossenen Handelsvertrags in Ausführung zu bringen, nämlich den, ihn der Abgeordnetenkammer vorzulegen und ihn von derselben ratifiziren zu lassen, so hat sichern Nachrichten zufolge der in Paris mit den nassauischen Angelegenheiten beauftragte holländische Geschäftsträger dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten kund gethan, daß Se. D. der Herzog von Nassau den erwähnten Vertrag als aufgehoben und als nicht verpflichtend ansehe. Die französische Regierung ist darüber zwar höchst aufgebracht, hat aber durch die oben erwähnte Versäumniß alles Recht verloren, auf die Vollziehung des Vertrags zu dringen. Nassau ist also jetzt von aller Verpflichtung gegen Frankreich befreit, und kann, wenn es will, ohne Weiteres dem preußischen Zoll- und Douanensysteme beitreten.

Türkei.

— Konstantinopel, 8. Juli. Ueber den Zweck einer türkischen Mission nach Paris, die, wie ich schon in einem meiner frühern Schreiben meldete, theilweise die Reklamation Algiers betrifft, erfährt man noch ferner, daß auch die Rüstungen Mehemed Ali's und die Nachricht, daß demnächst eine französische Flottenabtheilung zu der englischen Eskadre im Archipel stoßen solle, einen wesentlichen Beweggrund hiezu geliefert haben. — Die Nachricht, daß die Bosniaken wieder einen Einfall in das österreichische Gebiet gemacht haben, hat die Pforte bestimmt, einen Kommissär dahin abzuschicken, um namentlich wegen Aufnahme von Garnisonen regulärer Truppen in den verschiedenen Theilen Bosniens das Nöthige einzuleiten. — Ob die Sache der Hospodare erledigt ist, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, indessen haben bekanntlich beide ihre Abschiedsaudienz beim Sultan gehabt. — Die Rüstungen im Arsenale dauern fort.

— Belgrad, 19. Juli. Handelsbriefe aus Konstantinopel äußern sich sehr beunruhigend über die großen Ankäufe von Waffen, welche die Pforte sowohl als Mehemed Ali machen lassen. Man glaubt, Ibrahim Pascha werde schon durch den Geist in der ägyptischen Armee gehindert, ihr Ruhe zu gönnen, und es scheint, daß er nur der Gelegenheit harrt, sie wieder gegen den Sultan zu führen. Der Großherr aber kennt genau die Stimmung der Aegyptier, und wird sich nicht mehr überraschen lassen, sondern trifft Anstalten, sie warm zu empfangen, und sich wo möglich für die früher erlittenen Niederlagen zu rächen.

— Konstantinopel, 11. Juli. Die Hospodare haben ihre Investitur erhalten, und sind auch bereits zur Abschiedsaudienz bei dem Sultan vorgelassen worden. Der Fürst Alexander Ghika will die Hauptstadt unverzüglich verlassen und nach Bucharest zurückkehren. Die Pforte hatte gewünscht, in dem Divan der Fürstenthümer gewissermaßen Sitz und Stimme zu haben, was mit den bestehenden Statuten jener Provinzen in Widerspruch gewesen wäre, daher die Hospodare Vorstellungen dagegen bei dem Sultan einreichten. Der Sultan hat sie beherzigt, und es ist jetzt keine Rede mehr davon, dem wallachischen und dem moldauischen Divan türkische Kommissarien beizufü-

gen. Dagegen wird ein außerordentlicher Kommissair mit unbeschränkter Vollmacht nach Bosnien geschickt, um die Lage dieser Provinz zu untersuchen und überall Abhülfe zu bieten, wo er es für nöthig hält. Dieser Kommissär soll eine ansehnliche Truppenmacht zu seiner Verfügung bekommen, damit er die Ruhe aufrecht erhalten und die Widerspenstigen bestrafen kann. — Ein anderer Bevollmächtigter der Pforte wird in der Person Achmed Effendi's nach Paris gehen, aber nicht, wie man früher glaubte, um wegen Algier zu unterhandeln, sondern um daselbst zu residiren. Die Unterhandlungen mit England und Frankreich wegen des russischen Traktats sind wohl immer noch an der Tagesordnung, scheinen aber ihren beunruhigenden Charakter etwas zu verlieren, nachdem Lord Ponsonby auf das bestimmteste erklärt hat, daß für den Augenblick keine Gewaltmaaßregeln angewendet werden sollen, um den Wünschen seines Hofs bei der Pforte Eingang zu verschaffen, sondern, daß solche Maaßregeln von den weiter eintretenden Umständen und der Art der Anwendung des Traktats abhängen werden. — Die einzelnen Pestfälle, die sich hier noch immer ereignen, scheinen sporadischer Natur zu sein. In Scio und auf der kleinasiatischen Küste sollen sie ganz aufgehört haben.

— Die Times behaupten in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 17. Juni, die offizielle Erklärung der Pforte an den Griechischen Gesandten Zographos, daß sie ihn, ehe König Otto großjährig werde, nicht auf dieselbe Art behandeln könne, wie die Gesandten der wirklichen Souveraine, sei auf Anstiften Rußlands ertheilt worden. Auf der andern Seite habe der russische Gesandte in Konstantinopel, als während der letzten Festlichkeiten sämmtliche Gesandte mit Ausnahme des griechischen zu einem Gastmahl eingeladen worden waren, durch seine Verwendung bei der Pforte allein eine nachträgliche äusserst höfliche Einladung auch an den griechischen Gesandten ausgewirkt.

— Nachrichten aus Jaffa in Syrien vom 10. Juni zufolge war in Syrien ein Aufstand unter den Einwohnern des Libanons ausgebrochen, wo die Einwohner mit den Türken gemeinschaftliche Sache gegen die Aegypter machten. Es scheint, daß die Insurgenten die ägyptischen Truppen überrascht, und sich der, für die Letztern bestimmten, Lebensmittel bemächtigt hatten, daß sie überdieß bewaffnet bis nach Jerusalem eingedrungen waren, von wo sie später von den Aegyptern mit wechselseitigem Verlust, von der Citadelle aus, zurückgetrieben worden. Ibrahim wollte mit 7000 Mann in zwei Korps zur Unterwerfung der Aufrührer aufbrechen. Inzwischen herrscht große Unruhe auch unter den Nichtmuhamedanern, welche sich in Gefahr sehen, Opfer der Reaktionen und der Angriffe beider Parteien zu werden. — Nach Berichten aus Alexandria herrscht bei der ägyptischen Armee, besonders längs der Gränzen von Caramanien u. Marasch, in Adana und in Aleppo, eine große Bewegung, und die Truppen werden ungewöhnlich geübt, was eine große Unternehmung anzudeuten scheint.

Amerika.

— Bremen, 23. Juli. Die neuesten aus den Vereinigten Staaten auf hiesigem Platze eingetroffenen Nachrichten lauten überaus beruhigend und befriedigend. Die Stockung im Geldumlauf war allmälig wieder verschwunden, und damit zugleich die einige Zeit lang stattgefundene Handelskrisis. Die Geschäfte hatten mit dem zurückgekehrten Vertrauen ihren Gang genommen, wie zuvor und es herrschte überall die gewohnte Thätigkeit und der den Amerikanern eigene Unternehmungsgeist. Es ergab sich immer mehr, daß die vorübergehende Geldverlegenheit größtentheils durch künstliche Manöver der bei Erhaltung der Privilegien der Bank der Vereinigten Staaten interessirten Reichen hervorgerufen und bewerkstelligt worden war, und daß der Präsident Jackson, so wie sein Vizepräsident van Buren Recht hatten, wenn sie stets behaupteten, daß sie nicht von Bestand sein werde. Keine Stadt in Deutschland ist bei den Ereignissen in den Vereinigten Staaten so sehr betheiligt, wie Bremen; aber Wohlunterrichtete haben hier nie gezweifelt, daß die dortige Krisis im Verkehr nur von kurzer Dauer sein werde. Durch die mit dem 1. Januar d. J. in den amerikanischen Häfen zur Ausführung gebrachte bedeutende Herabsetzung des Zolltarifs hat die Einfuhr ungemein zugenommen, und die Einnahme der Bundesregierung von den Zöllen hat sich bedeutend vermehrt, statt vermindert. Nach den zwei ersten Vierteljahren zu schließen, wird man auf einen jährlichen Mehrbetrag von 1 Mill. Dollars in Vergleich mit dem Zollertrage im verflossenen Jahre zu rechnen haben. Auch die Nachfrage nach Staatsländereien war in diesem Jahre um ein Beträchtliches größer, als im vorigen, so daß durch den Verkauf große Summen in den öffentlichen Schatz fließen werden.

Schweiz.

— Bern. Das Baudepartement hat vom Reg. Rathe den Auftrag erhalten, die nöthigen Einleitungen zu einer Straße nach dem Kanton Wallis zu treffen. — Durch Beschluß derselben Behörde wird nun auch für den franz. Theil des Jura ein Schullehrerseminar zu Pruntrut errichtet werden.

— Der große Rath des Kantons Graubünden hat den Kl. Rath ermächtigt, nach sorgfältiger Prüfung, die Einführung v. artesischen Brunnen in wasserarmen Gegenden hülfreich zu befördern.

— Die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde hat letzte Woche ihre diesjährigen regelmäßigen Geschäfte beendiget. Der schon in einem frühern Zusammentritt aus Auftrag der Bundesbehörde ausgearbeitete Vorschlag zu Verbesserungen im eidgenössischen Heerwesen soll nun bald die Presse verlassen, um dann, nach vorläufiger Berathung in der Tagsatzung, nachher sämmtlichen Ständen zu Prüfung und Genehmigung vorgelegt zu werden. Es darf wohl kaum gehofft werden, das dieser Vorschlag das Uebel an der Wurzel angreifen werde.

— In der am 31. stattgehabten Sitzung der Tagsatzung wurden die Okkupationskosten von Schwyz behandelt, und mit 12 Stimmen ½ derselben erlassen.

— Aargau. Wie seltsam lauten die Nachrichten aus dem Freienamt! Gemeindsvorsteher veranstalten Gemeindeversammlungen, zu denen sie bei Buße bieten, bloß zu dem Zwecke, der ganz ausser dem Bereiche der Gemeindeverfassung liegt, Unterschriften zu der Bittschrift, welche der katholische Verein veranstaltet hat, zu sammeln. Die Regierung hat solche Zusammenkünfte mit Recht verboten, aber nach der Aargauerzeitung zu urtheilen, vergeblich; selbst von einer Gerichtsperson behauptet man, sie habe einer solchen Versammlung beigewohnt. Ob nach der Vorschrift des kleinen Rathes Untersuchungen gegen Gesetzesübertreter eingeleitet werden, steht dahin, wenigstens sind dießfalls bis heute (den 1. August), keine Berichte eingetroffen, während Dr. Bauer, der Klosterarzt von Muri, die Gemeinden bereisen, und der katholische Verein seine Verbindung bis nach dem Bezirk Zurzach und über den Rohrdorferberg hinaus erstrecken soll. Der Beichtstuhl, sagt man, ertheile von nun an Absolution nur an solche, welche dem katholischen Verein beitreten. Die Bittschrift will unter anderm auch eine Neuerung, welche dem Aargau bisher unbekannt war, daß nämlich alle Schulschriften Rom und seinem Offizial in Solothurn zur Beurtheilung und Genehmigung unterworfen werden sollen. Dieser gleiche Gedanke walte, vernimmt man, was freilich bemerkenswerth wäre, auch in dem Bericht über das vorgelegte Schulgesetz, welchen Dr. Troxler als Kommissionsmitglied eingeleitet und abgefaßt hat. Ohne Zweifel schürt im Freienamt eine dunkle Hand die Bewegung, welcher die Sarnermänner jeder Art und Kaste dem Geiste nach nicht unfremd sein dürften. Unterdessen schlafen die s. g. patriotischen Vereine oder wühlen in der Glückseligkeitsinsel und die Radikalblätter machen sich über das Zürchersche Schützenfest lustig.

— Pfarrer Welti ist erstinstanzlich noch nicht beurtheilt, da das ärztliche Befinden über dessen seelischen Zustand ohne Zweifel noch nicht erstattet war. Bei der Unterredung mit den Aerzten soll der Untersuchte übrigens selbst gegen die Behauptung seines Vertheidigers, daß er der Zurechnung unfähig sei, Einwendungen gemacht und sich geäussert haben, daß er es vorziehen würde, wenn möglich lieber zweimal zu sterben, als im Tollhaus als Narr lebenslänglich begraben zu werden.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 62. Den 5. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 27. Juli. Gestern ist im Unterhause die Zwangsbill für Irland mit 60 gegen 25 Stimmen angenommen worden. Lord Palmerston erklärte dem Hause, daß die Meinung der rechtsgelehrten Rathgeber der Krone sei, daß keine Gesetze beständen, um den spanischen General Moreno wegen der Hinrichtung des Engländers Boyd vor einen englischen Gerichtshof zu stellen. Ferner erklärte Lord Althorp der Opposition, daß die Kommission zur Untersuchung des Zustandes in Irland noch um einige Mitglieder verstärkt werde, und das Ministerium entschlossen sei, die irländische Zehntenbill durchzuführen, selbst wenn die Diskussion länger als 2 Monate dauern würde.

— London, 29. Juli. Zum Siegelbewahrer ist an Lord Carlisle's Stelle Lord Mulgrave, früher Gouverneur von Jamaika, ernannt worden. — Die irische Coertionsbill ist in ihrer neuen Abfassung in beiden Häusern angenommen.

Spanien.

— Paris, 27. Juli. Man schreibt aus Madrid unterm 19.: Man spricht noch immer von der Geschäftsordnung, welche den Cortes vorgelegt werden soll. Man behauptet, es solle darin beiden Kammern unbeschränktes Petitionsrecht gesichert sein, so jedoch, daß jede Bittschrift, die berathen werden soll, von 12 Mitgliedern verlangt oder unterstützt sein muß. Auch soll, scheint es, in dieser Geschäftsordnung das Verfahren der Prokuradores bei Anklagen gegen Minister, der Proceres bei dem Gerichthalten über dieselben bestimmt werden, wie auch ein Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister vorgelegt werden. Der Indicateur von Bordeaux schreibt unterm 24.: Die Inquisition, welche faktisch bereits vernichtet war, wird nun auch durch ein Gesetz vom 15. Juli aufgehoben. Dasselbe lautet wie folgt: »Art. 1. Das Inquisitionsgericht wird für definitiv aufgehoben erklärt. Art. 2. Das Eigenthum, die Einkünfte und übrigen Güter, welche dieses Gericht besaß, werden für die Tilgung der Staatsschuld angewendet. Art. 3. Die Einkünfte der 101 Kanonikusstellen, welche von der Inquisition abhängig gewesen waren, werden zu demselben Zwecke benutzt. Art. 4. Die Beamten dieses Gerichts und der von ihm abhängigen Stellen, welche Kirchenpfründen oder bürgerliche Aemter, die einen Gehalt abwerfen, besitzen, haben kein Recht auf ihre von den Fonds des Gerichts bezogenen Besoldungen. Art. 5. Alle anderen Beamten desselben erhalten den Betrag ihrer Besoldungen aus der Schuldentilgungskasse.«

— Madrid, 19. Juli. Eine gewisse Anzahl von Notabeln der Provinz Guipuzcoa, obgleich die Autorität der Königin anerkennend, haben in Tolosa eine Protestation gegen die Wahl der Prokuradoren zu den Cortes unterzeichnet. Ihrer Ansicht nach brauchen die nördlichen Provinzen in Kraft ihrer Privilegien keine Deputirten zu einer Centralversammlung zu schicken. Schon seit langer Zeit hatte man mit Recht behauptet, daß die vorgeblichen Rechte des Don Karlos nur ein Vorwand für die Insurrektion wäre. Dies zeigt sich jetzt ganz offenbar. Die Deputation des Königreichs Navarra, welche eben so, wie in den baskischen Provinzen, die in der Provinz erwählte exekutive Gewalt ist, hat ebenfalls gegen die von dem Ayant a miento von Pampeluna vorgenommene Ernennung der Deputirten zu den Cortes protestirt.

— Durch ein königl. Dekret vom 18. wird verordnet, daß alle Versammlungen von mehr als 10 bewaffneten Personen nach drei Aufforderungen mit Gewalt zerstreut werden sollen. Die ruhigen Zuschauer haben sich bei einem Jahr Gefängnißstrafe zurückzuziehen. Angestellte oder im Staatsdienst Graduirte, die in solchen Fällen verhaftet werden, verlieren ihre Stellen und Grade.

— Die Form des Bastanthales hat bisher aus demselben für die Insurgenten einen unangreifbaren Zufluchtsort gemacht. Es schneidet tief in die französischen Grenzen ein, so daß man es weder rechts noch links angreifen kann. In der Fronte ist es durch furchtbare Gebirge geschützt, die mehr von Abgründen durchschnitten, höher und steiler sind, als die Hauptkette der Pyrenäen selbst. Man dringt in dasselbe nur durch äusserst schwer zugängliche Schlünde, welche den Truppen Rodils schwer zu übersteigende Hindernisse darbieten. Dagegen, wenn die Insurgenten einmal daselbst eingeschlossen sind, bleibt ihnen kein anderer Ausweg als nach Frankreich übrig, da das Thal selbst, obwohl fruchtbar, eine Schaar von mehreren 1000 Soldaten unmöglich längere Zeit nähren kann.

— Madrid, 22. Juli. In Folge der Unordnungen des 17. sind die Behörden von Madrid umgestaltet worden. An des Generalkapitäns San Martin Stelle (der selbst vor Gericht gestellt zu werden verlangt hat) ist der Herzog von Castro Terreno, ein Greis ohne alle Energie, gekommen; an die des Corregidors von Madrid Hr. Galdeano, ein sehr würdiger und tüchtiger Mann, seit Kurzem Präsident der königlichen Audiencia von Valencia; u. s. w. Doch sind diese Ernennungen provisorisch. — Die Cholera richtet große Verheerungen an; am 16. starben 274, am 17. 296, am 18. 270, am 19. 235, am 20. 191 Menschen. Jetzt scheint sie etwas nachzulassen. — Das Gerücht verbreitet sich, man werde den Kammern nur einige wichtige Gegenstände vorlegen, wie die beständige Ausschliessung Don Karlos und seiner Familie vom Thron, und die Bestimmung der Thronfolge; die Regulirung der Regierungsakte von 1820 bis 1823, die Anerkennung der amerikanischen Republiken, die Bedingungen einer großen Anleihe u. s. w.; dann werde man sie bis zum 9. Oktober vertagen. — Der Minister- und der Regentschaftsrath haben beschlossen, die Stadtmiliz von Madrid einer Reinigung zu unterwerfen, so daß dieß Korps selbst mit Stimmenmehrheit zu beschließen hätte, welche von seinen Mitgliedern es entlassen wolle oder nicht. — Alle bis jetzt von der Grundsteuer befreiten Grundstücke sollen nach einem den Kammern vorzulegenden Gesetze nunmehr derselben unterworfen werden. — Es heißt, die Civilliste der Königin werde auf 10 Mill. Realen (etwa 2 Mill. Schw.Fr.) bestimmt, oder vielmehr herabgesetzt werden.

— Bayonne, 26. Juli. Das Dekret wegen Aufbietung aller männlichen Bevölkerung von 17 bis 40 Jahren ist, von Don Karlos Kriegsminister unterzeichnet, am 17. Juli zu Royal-de-Eulate erschienen. 6000 Mann von Rodils Heer haben

Puenta-la-Reyna verlaſſen, und ſind zu Pampelona angekommen. Mehrere Einwohner des Baſtanthales ſind über unſere Grenze gekommen. Ein Theil der karliſtiſchen Kräfte will gegen Biscaya vordringen.

— Bayonne, 26. Juli. Am 24. befand ſich Zumalacarregui im Thal Onzama, an der Spitze von 8 bis 9000 Mann, und Zulama, ein anderer Inſurgentenchef, war mit 4 bis 5000 Mann in Biscaya. Rodil ſtand mit 9000 Mann in der Gegend von Pampelona, und war im Begriff, ſich mit General Espartero, der Onate mit 4000 Mann, und mit Jauregui, der Segura mit 3000 Mann beſetzt hält, zu verbinden. Alle dieſe Truppen ſind ſo geſtellt, daß ſie die Inſurgenten immer mehr in die Berge zurückdrängen. Der Generalkapitän von Eſtremadura meldet die Gefangennehmung des Rebellenchefs Cueſta.

27. Juli. Gegenwärtig iſt Zumalacarregui eingeſchloſſen. Rodil hat alle ſeine Kräfte vereinigt, und beſetzt alle Ausgänge, auſſer dem nach Frankreich.

— Eine in Paris angekommene Depeſche, datirt Madrid 23 Juli, Abends 5 Uhr, berichtet, daß die Königin Mittags 1 Uhr die Kortes in Perſon eröffnet habe; und Madrid vollkommen ruhig ſei. Indeſſen ſetzt die Cholera ihre Verwüſtungen fort.

Frankreich.

— Paris, 28. Juli. Wir erhalten heute den Indicateur de Bordeaux vom 26. Juli durch beſondere Gelegenheit. Er enthält im Weſentlichen Folgendes: „Die Nachrichten aus Spanien bieten gerade kein beſonderes Intereſſe dar. Das erwartete Zuſammentreffen der beiden Armeen hat nicht ſtattgefunden, und was vorzüglich günſtig für die Königin iſt, Don Karlos hat nicht allein den Kampf ausgeſchlagen, ſondern ſeine Vorpoſten gegen die Borunda zurückgezogen, wo er eingeſchloſſen iſt durch Espartera mit 4000 Mann, durch Jauregui mit impoſanten Streitkräften und Carrera, der ſich nach Salvatierra begeben, während Rodil mit 10,000 Mann die Karliſten in die Ebene locken will, um durch einen Schlag vermittelſt ſeines Geſchützes und ſeiner Reiterei dem ganzen Dinge ein Ende zu machen. Die Bewegungen Rodils haben Don Karlos veranlaßt, ſich von ſeinem Hauptquartier in Salinas de Oro eiligſt zu entfernen. Rodil ſucht jetzt durch Abſchneidung der Lebensmittel die Karliſten aus ihren Schlupfwinkeln in die Enge zu treiben. Die ſtrengſten Befehle verbieten alle Zufuhr; ein unglücklicher Fuhrmann ſoll ſtracks erſchoſſen worden ſein, weil er den Inſurgenten ein Fäßchen Wein zuführen wollte. Auf der franzöſiſchen Gränze geht es nicht minder ſcharf zu; die Kantonnirungen ſind ſo gedrängt, daß ſchwerlich etwas der Aufſicht entſchlüpfen kann. Den Karliſten dürfte es daher bald an Proviant, Munition und Waffen gebrechen. Von der Meeresſeite her iſt ihnen der Wind nicht günſtiger, denn da werden engliſche Fahrzeuge die Sperre über ſich nehmen, um den Zuſchüſſen der britiſchen Ariſtokratie ein Ende zu machen. Don Karlos iſt den 9. in Spanien eingetroffen, und bis zum 25. hat er nichts Erhebliches ausgerichtet. Weit entfernt, Raum zu gewinnen, ſucht er ſeine Zuflucht in den Gebirgen. — Es gibt noch immer Leute an der ſpaniſchen Gränze, welche die Anweſenheit des Don Karlos bezweifeln.

Es ſcheint, die Regierung habe keine Agenten auf dem Kriegsſchauplatze, ſondern ſie berichte nur vom Hörenſagen auf der Gränze. Das würde einerſeits anzeigen, daß die Karliſten ihre Gegenden von franzöſiſchen Spionen ſtreng geſäubert haben, andererſeits, daß ſie über ihren Krieg und deſſen Wechſelfälle nichts bekannt machen wollen, denn auch die Blätter ihrer Partei in Frankreich ſind weder hinlänglich noch zuverläſſig unterrichtet.

— Paris, 29. Juli. Der geſtrige Tag iſt eben ſo ruhig vorübergegangen, als der erſte Julifeſttag. Ganz Paris war auf den Beinen, überall herrſchte eine beiſpielloſe Ordnung und auf allen Geſichtern las man Zufriedenheit. Die Champs Elyſees waren ganz angefüllt, alle Anweſenden überließen ſich der Freude, ohne den Anſtand zu verletzen. Von Wache und Polizei war nur das Nöthigſte zugegen. Wahrlich, das Erleben eines ſolchen Freudentags ſollte glauben machen, jeder Zwieſpalt ſei aufgelöst, und nur eine Meinung beherrſchte die auf- und abwallende Menge. Die Heerſchau des Königs war aber keineswegs dem Uebrigen entſprechend, ohne der Berechnung glauben zu wollen, mit welcher der Meſſaer Abends ſchon ſeine Leſer beſchenkte und der zufolge kaum 17,000 Mann Nationalgardiſten unter den Waffen ſtanden. Das Abendblatt maßt ſich ſelbſt an, jede Legion Mann vor Mann abgezählt zu haben. Man muß jedoch nach eigener Anſicht eingeſtehen, daß manche Bataillone und Kompagnie bedeutende Lücken zur Schau ſtellten. So kenne ich eine Kompagnie und zwar die meinige, welche 300 Mann ſtark iſt und nur 60 Mann geſtellt hat. An Offizieren war kein Mangel, ſie ſtanden ſchaarenweiſe da. Die Subordinationsſache des Bataillonschefs Grafen Leon (des natürlichen Sohnes von Napoleon) iſt, wie es ſcheint, in allem Ernſt behandelt worden. Sein ihm ergebenes Bataillon aus dem Weichbild hat für gut befunden, ſich der Heerſchau nicht anzuſchließen. Einer Kompagnie der Pariſer Nationalgarde iſt ein Platz angewieſen worden, der ihr Mißfallen erregte, ſie trat daher aus den Reihen und gieng einzeln davon. Im Allgemeinen wird dieſem Verfahren Beifall gegeben, vorzüglich aber dem Bataillon von St. Denys, das ohne ſeinen Kommandanten nicht von der Stelle zu bringen war und ebenfalls aus den Reihen ging. (Es wurde aufgelöst.)

— Paris, 30. Juli. Heut um zwei Uhr verſammelten ſich die Deputirten im Konferenzſaal unter dem Vorſitz des Alterspräſidenten Marquis von Gres-Préville. Es wurde durchs Loos die Deputation beſtimmt, die den König am Tag der königlichen Sitzung empfangen ſoll, und über die Eintrittsbillete für dieſe Sitzung verfügt. — Geſtern iſt der Oberſt Saint-Yoru nach Bayonne abgereist mit eiligen Aufträgen des Kriegsminiſters an General Harispe. Man verſichert, es handle ſich darum, die Truppen des Obſervationskorps auf die äuſſerſte Linie der Gränze vorrücken zu laſſen, und fügt hinzu, dieſelben Befehle ſeien an Generallieutenant Caſtellane zu Perpignan erlaſſen worden.

— Paris, 31. Juli. Heute nach 1 Uhr erſchien der König, begleitet von den Herzogen von Joinville und Nemours, den Marſchällen Gerard, Lobau, Herzog von Treviſo im Eröffnungsſaale, wo etwa 70 Pairs und 300 Deputirte (letztere zum erſten Mal größtentheils Männer von nur 35 bis 40 Jahren) anweſend waren. Von lautem Vivatrufen empfangen, hielt derſelbe folgende Rede: Meine Herren Pairs und Deputirten! Stets mit lebhafter Genugthuung finde ich mich in ihrer Mitte. Ich bin glücklich, Sie um mich vereinigt zu ſehen in einem Augenblick, wo die Stimme der Nation ſich mit ſo vielem Nachdruck geoffenbaret hat. Sie hat jede liberale und gemäßigte Politik gebilligt, welche die Kammern in den vorigen Sitzungen ſo loyal unterſtützten. Dieß iſt die Politik der Charte. Frankreich will die Ruhe unter dem Schutz der Inſtitutionen, die ſeine Weisheit und ſein Muth vor jedem Angriff geſichert hat. Aber die Regierung hat ſich beſtrebt, der Erwartung der Nation zu entſprechen, und der Erfolg hat unſerer Ausdauer nicht gefehlt. Ueberall, wo verbrecheriſche Unternehmungen einen bedauernswerthen Kampf erregten, hat die Sache der Nation triumphirt; die Nationalgarde und das Heer, deren edle Aufopferung Sie wie ich ſchätzen werden, haben die Unordnung mit eben ſo viel Energie als Treue unterdrückt, und die friedliche Vollziehung der in der letzten Sitzung gegebenen Geſetze hat die Ohnmacht der Ruheſtörer gezeigt, und Zuverſicht in die Geiſter zurückgebracht. Wir pflücken die Früchte davon. Unſere Induſtrie und unſer Handel verdoppeln ihre unausgeſetzte Thätigkeit. Die Geſetze, welche die Ausführung der Verträge erheiſcht, und die, welche zur Erfüllung der Verſprechungen der Charte noch nothwendig ſind, werden Ihnen im Lauf dieſer Sitzung von Neuem vorgelegt werden. Zum Stand unſerer Verhältniſſe mit den fremden Mächten kann ich mir nur Glück wünſchen. Die innern Zwiſtigkeiten, die Portugal verheerten, haben ihr Ende erreicht. Ich habe mit dem König von Großbritannien, der Königin von Spanien und der von Portugal, einen Vertrag abgeſchloſſen, der auf Wiederherſtellung des Friedens in Portugal ſchon den heilſamſten Einfluß gehabt hat. Stets eng verbunden mit England

beschäftige ich mich, vereint mit meinen Verbündeten, mit der Lage Spaniens, wo neue Verwickelungen eingetreten sind, die von Seiten der Mächte, die den Vertrag vom 22. April unterzeichnet haben, ernstliche Aufmerksamkeit erheischen. Der Zustand des Orients ist beruhigend, und Alles zeigt an, es werde den Frieden Europa's nichts stören. Ich zähle, meine Herren, und werde bei jeder Gelegenheit auf Ihre loyale Mitwirkung zählen. Ich kenne kein anderes Interesse, ich hege keinen andern Wunsch als die Frankreichs. Unsere Institutionen befestigen, um den Thron und die Charte alle guten Franzosen vereinigen, indem ich mit gleicher Festigkeit die isolirten oder kombinirten Versuche der entgegengesetzten Faktionen unterdrücke, ist das einzige Ziel meiner Anstrengungen, und mein süßester Lohn wird jene Liebe meines Vaterlandes sein, deren Bezeugung in mir stets einen so tiefen Eindruck macht. — Nach der Rede wurden alle anwesenden Deputirten durch Namensaufruf zur Leistung des Eides aufgefordert; selbst 3 legitimistische Glieder leisteten ihn; ein anwesendes Mitglied der republikanischen Partei blieb auf die Aufforderung stumm, wie dies schon zum Voraus in den Zeitungen angekündigt worden war. Die meisten legitimistischen Deputirten fehlten, in Folge einer unter ihnen gemachten Verabredung.

Die Rede des Königs wird, wie bisher alle, ziemlich nichtssagend gefunden, ganz besonders vermißt man darin jeden Ausdruck wegen Erleichterung der drückenden Abgabenlast und größerer Sparsamkeit, woran also nicht gedacht zu werden scheint. — Ueber den Orient kontrastirt die friedliche Aeusserung sehr mit den umlaufenden kriegerischen Gerüchten, und besonders der Constitutionnel kann sein Mißvergnügen nicht bergen, daß seinem Artikel von heute so gänzlich dadurch widersprochen wird.

— Eine telegraphische Nachricht von Bayonne spricht von 2 Gefechten zwischen den Insurgenten und den Truppen der Königin, deren Einzelnheiten unbekannt sind; gewiß ist nur, daß in Folge dieser Gefechte die Insurgenten sich der Grenze noch mehr genähert haben.

— Paris, 31. Juli. Der Constitutionnel sagt: Die vor sechs Monaten begonnenen, durch die Quadrupelallianz unterbrochenen Schmeicheleien von Petersburg und der russischen Gesandtschaft aus erneuern sich wieder. Man will eine gemeinschaftliche Expedition Frankreichs und Englands gegen die Dardanellen verhüten; man fürchtet die innige Verbindung zweier mächtigen Flaggen gegen die schwerfälligen Flotten Rußlands. Die bestunterrichteten Personen bezweifeln nicht mehr, daß sich im schwarzen Meer ein Zusammentreffen der vereinigten Flotten vorbereiten solle. Das russische Geschwader hat Landungstruppen an Bord; wir wiederholen es, daß das englische Geschwader ebenfalls nicht nur Marinesoldaten, sondern auch Landtruppen zu Malta und in den Jonischen Inseln eingeschifft hat; der Pascha von Aegypten wird sich in kurzer Zeit erklären; die Russen, unter dem Vorwand von Beschützung, werden die Dardanellen besetzen. Es ist Zeit, daß die vereinigten Flotten kräftig handeln. (Man bemerke zu gleicher Zeit die Nachrichten aus Triest über Empörung Syriens, die diesem Artikel noch größere Wichtigkeit verleihen.)

— Toulon, 25. Juli. Das in unserm Hafen versammelte Geschwader hat Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu setzen, um den 31. Juli gegen die Dardanellen zu segeln. Schon sind alle dazu bestimmten Fahrzeuge auf die Abfahrt bedacht. Mannschaft, Lebensmittel, Kriegsvorrath müssen zur festgesetzten Zeit fertig dasteben. Die fehlende Kriegsequipage ist von dem aus Lissabon kommenden Triton genommen worden. Der Montebello von 120 und der Scipion von 74 Kanonen werden unverzüglich zum Absegeln bereitet. Diese beiden Kriegsschiffe sollen für die spanische Küste gebraucht werden, im Falle es zur wirklichen Einmischung kommen würde. Noch werden andere Fahrzeuge ausgerüstet; die Befehle gebieten Schnelle und Tüchtigkeit in der Ausführung.

— Der Niederh. Kurier schreibt aus Straßburg vom 28. Julius: Sechs- bis siebenhundert ehemalige Nationalgardisten haben sich diesen Morgen, theils in Uniform ohne Waffen, theils im bürgerlichen Kleide auf den Contades versammelt, und beschlossen, eine Protestation gegen die Auflösung der Nationalgarde zu unterschreiben. Diese, in starken Ausdrücken abgefaßte, Protestation wurde durch Einen von ihnen vorgelesen, unter lautem Zurufe angenommen und alsbald mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Die Haltung der Anwesenden war ruhig und anständig. (Ein Polizeikommissär hatte gestern, jedoch ohne Erfolg, den Eigenthümer des bonnardschen Gartens auf den Contades, in welchem die Versammlung statt fand, aufgefordert, die Versammlung nicht in seinem Garten zu gestatten, weil sonst das Gesetz gegen die Verbindungen auf ihn angewendet werden könne). Ueber die Feier der Juliustage in Straßburg sagt dasselbe Blatt, im Sinne seines Systems: Sie beschränkte sich auf die amtlichen Zeremonien, war bleich und kalt. Man befolgte das Programm; das Volk war bei demselben nicht berücksichtigt; es ist gleichgültig gegen ein Fest, das nicht mehr das seinige ist, von dem man es zurückstößt. Nur wenige Häuser, meist Beamten angehörig, waren mit Fahnen behängt; von der Beleuchtung läßt sich dasselbe sagen. (Den 31. hat die Behörde die Protestation gegen die Auflösung der Nationalgarde, in der Behausung derjenigen Bürger, bei denen sie zur Aufnahme von Beipflichtungsunterschriften hinterlegt war, in Beschlag nehmen lassen.)

Holland.

— Das Amsterdamer Handelsblatt vom 28. Juli meldet: Wir erfahren aus guter Quelle, daß am 22. der König den Beschluß gefaßt hat, alle zur Schuttery (Landwehr) Gehörigen mit wenig Ausnahmen in ihre Heimath mit Urlaub zu entlassen. — Bestätigt sich dieß, so wäre es ein wichtiger Anfang zur Reduktion der bewaffneten Macht, und ein Zeichen friedlicherer Gesinnungen, als bisher.

Italien.

— Von der italienischen Gränze, den 23. Juli. Reisende, welche kürzlich Genua besuchten, versichern, daß sich der portugiesische Infant Don Michael in seinem Aufenthalte daselbst gar wohl gefalle, somit auch seine Reise nach Rom, die man als bereits ganz nahe bevorstehend verkündigte, noch für einige Zeit verschoben bleiben möchte. Abgesehen von etwaigen politischen Beweggründen, dürfte zu dem dießfälligen Entschlusse des Infanten auch wohl die Aufnahme sehr viel beigetragen haben, die er gleich Anfangs bei der Bevölkerung Genuas fand, die in ihm einen Märtyrer des christ-katholischen Glaubens erblickte, und die ihm daher bei allen Vorkommnissen die größte Ehrerbietung bezeigte. Dieselbe Gesinnung äussert sich auch noch jetzt, sobald sich Don Michael öffentlich sehen läßt. Seine Schritte werden übrigens von einer gewissen Seite her unter der Hand, wie man wissen will, sehr sorgfältig bewacht, so daß, sollte er wirklich bei seiner Verzichtleistung auf die portugiesische Krone nur mit innerem Vorbehalte zu Werk gegangen sein, es ihm nicht so leicht werden möchte, etwaige Plane des Ehrgeizes zur Ausführung zu bringen.

— Modena, 15. Juli. Die hiesige Zeitung enthält das von dem Militärgerichtshofe gegen den Advokaten und ehemaligen Professor der Jurisprudenz, Giacomo Mattioli Bertachini, gefällte Urtheil wegen Hochverraths und namentlich eines im Jahre 1833 dem sogenannten großen helvetischen Rathe mitgetheilten Planes zur Revolutionirung von Modena. Der Angeklagte ist zum Tode verurtheilt, doch hat der Herzog diese Strafe in lebenslängliche Galeerenstrafe verwandelt.

In Genua ist am 15. Juli auf dem sardinischen Fahrzeuge Afrikano eine große Anzahl von Offizieren angekommen, die sich früher im Dienste des Infanten Don Miguel befanden. Man bemerkte darunter die Generale Louis und Cäsar v. Bourmont, so wie mehrere andere Franzosen.

Deutschland.

— Kassel, 25. Juli. In Kurhessen soll nächstens ebenfalls die Verfügung bekannt gemacht werden, daß alle französischen und Schweizerzeitungen vor ihrer Abgabe an die Abonnenten

zur Durchsicht vorzulegen seien. Die liberalen französischen Blätter, namentlich den National, dürfte dann wohl öfter das Loos der Beschlagnahme treffen, indeß ist die Wahl eines besondern Censors zu diesem Geschäfte noch nicht bekannt. Auf die englischen Zeitungen wird diese Maaßregel nicht ausgedehnt.

— Karlsruhe, 1. August. Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die Verhandlungen über den Beitritt Badens zum Zollverein zu keiner Uebereinkunft geführt haben, indem mehre von badischer Seite für wesentlich erklärte Bedingungen nicht zugestanden worden seien. Die Verhandlungen sind indessen nicht abgebrochen; der geh. Referendär Gosweiler, welcher mit dem Finanzminister v. Böckh nach Berlin ging, ist noch dort, und der Finanzminister hat seit seiner Rückkehr nach Karlsruhe Konferenzen mit dem preußischen Gesandten v. Otterstädt.

Türkei.

— Triest, 26. Juli. Wir haben Nachrichten aus Alexandria die bis zum 14. d. gehen, und wenig erfreulich lauten. Meine frühern Mittheilungen über die schwierige Lage Ibrahim Pascha's in Syrien erhalten durch diese Berichte aus Alexandrien Bestätigung. Ihnen zufolge ist ganz Syrien in Aufregung. Auf mehreren Punkten habe man sich gegen die Autorität Ibrahims aufgelehnt. Unfern von Damaskus sollen mehrere Abtheilungen regelmäßiger Milizen mit den Eingebornen sich verbündet haben, so daß Ibrahim Pascha genöthigt gewesen sei, von der Artillerie Gebrauch zu machen, um die Meuterer zu Paare zu treiben. Es soll ihm dies zwar gelungen sein; allein der Geist bei den arabischen Truppen sei, mit Ausnahme der Artillerie und der Kavallerie, äußerst bedenklich, so daß Ibrahim sich nicht sicher glauben könne, wenn nicht schnell Verstärkungen aus Aegypten zugeführt werden, wo die Soldaten noch an die strengste Disziplin gewöhnt sind, und keiner Verführung ausgesetzt waren. Ibrahim Pascha hat seinen Vater dringend gebeten, ihm schleunig Sukkurs zu schicken. Dies ist auch geschehen: zwei Regimenter regulärer Infanterie sind von Alexandrien beordert worden, sich nach Syrien zu begeben, und drei weitere Regimenter werden unverzüglich dahin folgen. Mehemed Ali soll über die Nachrichten aus Syrien sehr übel gelaunt sein. Er scheint die Folgen zu fühlen, die ein ernster Aufstand dieser Provinz für ihn haben kann, und wird gewiß Alles aufbieten, um den Schlag abzuwenden. Mittel besitzt er genug dazu, so lange die Pforte sich ruhig verhält; sollte diese aber die Umstände benutzen wollen, wie es nicht unmöglich ist, daß sie sie herbeizurufen gesucht hat, um die erlittenen Verluste des vergangenen Jahres wieder einzubringen, so würde es Mehemed große Anstrengungen kosten, Gegenden zu behaupten, die, nie gewohnt, sich solchem Joche zu unterwerfen, seines drückenden fiskalischen Systems überdrüssig sind, und nicht länger unter der Zuchtruthe eines Ibrahim schmachten wollen. Sind die Berichte, welche von der Verfahrungsweise Ibrahims in Syrien handeln, leidenschaftslos und unparteiisch geschrieben, so ist es kein Wunder, daß die syrischen Volksstämme sich erheben. Es ist unbegreiflich, daß die Franzosen und Engländer die Anwesenheit der Araber in jenem Lande mit so gleichgültigem Auge zu betrachten scheinen, während ihre Landsleute eben so wenig als die Eingebornen von den Vexationen verschont bleiben, die täglich sich erneuern sollen. Auf jeden Fall sind die dortigen Vorfälle geeignet, die ganze Aufmerksamkeit aller größern Kabinette in Anspruch zu nehmen. Veranlassen sie einen Bruch zwischen der Pforte und Mehemed Ali, so können daraus für die Seemächte Verwicklungen entstehen, die nicht leicht auf diplomatischem Wege ausgeglichen werden dürften.

Schweiz.

— Es geschieht gewöhnlich, daß Leute, die ihre einzige Lust am Herabwürdigen und Verunglimpfen finden, das begangene Unrecht durch allerlei Wendungen zu beschönigen trachten. Wäre Zschokkes Schrift vor 15 Jahren nach ihrem Erscheinen, oder 10 Jahre später recensirt worden, das würde keineswegs das Aufsehen erregt haben, das man eben jetzt absichtlich hervorbringen wollte, da das eidsgenössische Freischießen in Zürich gefeiert, und Hr. Zschokke als aargauischer Gesandte sich daselbst befand. — Da kam endlich nach Jahren der erwünschte Anlaß, um mit schlechtem Witz unter der pasquillenartigen Aufschrift: Ehrengabe für die eidsgenössische Kehrscheibe, dem längst gehegten Haß gegen einen Mann Luft zu machen, den man mit offenbarem Bedacht den Eidsgenossen gerade in diesem Zeitpunkt feindselig darstellen wollte. — Mag der Verfasser dieses berüchtigten Artikels sich nun abmühen, in spaltenlanger Erklärung seine böswillige Handlung mit Rechthaberei zu vertheidigen, es ist vergebens, das Urtheil der öffentlichen Meinung zu beschwichtigen; seine niedrige Absicht war für Jedermann unverkennbar, und diese findet die gebührende Verachtung. — Wenn der Verfasser solche literarische Sträußchen ferner suchen möchte, so sei er versichert, kein Wort der Erwiederung mehr zu vernehmen; klüger dürfte es für ihn sein, aus Schamgefühl ob seiner übereilten Handlung künftig zu schweigen, damit sie recht bald wieder vergessen würde.

— Die Tagsatzung behandelte in ihrer Sitzung vom 31. Juli die Frage wegen Bezahlung der Okkupationskosten im K. Schwyz; hier zeigte sich wieder einmal das Unwesen bindender Instruktionen. Denn ungeachtet die lange Diskussion mit Lebhaftigkeit geführt wurde, wobei man zum Theil sich in das Wiederaufwärmen abgethaner Sachen verlor, so konnte doch bei der Verschiedenheit der Instruktionen, welche den Gesandten keinen Spielraum ließen, ihrer individuellen Ueberzeugung zu folgen, kein entscheidendes Mehr herausgebracht werden. Indeß vereinigten sich 9 Stimmen zum Nachlaß von ¾ der Kosten, und vermuthlich dürfte dieser Beschluß durch den Beitritt anderer Stände ein nachträgliches Mehr erhalten, wo dann wohl in Zukunft von der befestigten Harmonie zu gewärtigen ist, ob der vorbehaltene Quart dem armen Lande von der Eidgenossenschaft auch noch geschenkt werde. Die Abstimmung bot folgendes Resultat dar: Zürich stimmte für bedeutenden Nachlaß. Für gänzlichen Nachlaß stimmten: Uri, Unterwalden, Schaffhausen, Wallis, Neuenburg, Baselstadt und Schwyz. Für theilweisen Nachlaß: Solothurn, Tessin, Genf, Neuenburg, Waadt, Glarus, Zürich, Uri mit einer Verwahrung. Zug mit Ratifikationsvorbehalt; Wallis und Unterwalden. Schaffhausen behält das Protokoll offen. Für keinen Nachlaß: Bern, St. Gallen, Thurgau, Appenzell A. R., Baselland, Luzern. Appenzell J. R. und Aargau referiren. Für Erlaß der ganzen Summe mit Ausnahme der Gutscheine stimmen Unterwalden, Solothurn, Wallis, Neuenburg. Mit Ratifikationsvorbehalt Uri, Zug und Baselstadt. Für Erlaß von ¾ der Summe: Unterwalden, Wallis, Genf, Neuenburg, Glarus, Zürich. Mit Ratifikationsvorbehalt: Uri, Zug und Waadt. Das Protokoll behält offen: Solothurn, Schaffhausen, Tessin. Für Erlaß von ½ des Ganzen: St. Gallen und Neuenburg. Für Erlaß von ¼ d. G.: St. Gallen und Baselland. Thurgau behielt sich über alle Abstimmungen das Protokoll offen.

In Fortsetzung der schwyzerschen Angelegenheiten bildete der Gegenstand der dreizehnten Sitzung am 1. August die Klageschrift des Bezirks Einsiedeln gegen die Verfassungsverletzungen des großen Rathes von Schwyz, so wie eine ähnliche Beschwerdschrift von Seite des Bezirks Küßnacht. Bei dieser Verhandlung theilten sich die Kantonsgesandtschaften in zwei scharf von einander geschiedene Ansichten. Die Einten, wovon der Gesandte von Schwyz Joachim Schmid, der vor einem Jahre noch in allen Sitzungen der Tagsatzung das baare Gegentheil behauptete, dann auch Bern, Uri, Unterwalden, Neuenburg und Baselstadt nebst Zürich vertheidigten die Ansicht, daß Klagen über Verfassungsverletzungen durch Regierungen nicht ins Gebiet der Tagsatzung gehören. Gegen diese Ansicht sprachen Freiburg, Solothurn, Luzern, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt und Genf sich für nähere Untersuchung des Gegenstandes aus, sei es durch Uebertragung an den Vorort mit der Einladung nähere Erkundigungen einzuziehen, und dann das Ganze entweder der noch versammelten Tagsatzung, oder dann den Ständen ad instruendum zu übermitteln, oder sei es durch Ueberweisung an eine Tagsatzungskommission.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 63. Den 9. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Portugal.

— Aus Lissabon vom 15. erfährt man, daß die Deputirtenwahlen begonnen haben, und sehr günstig ausfallen. Man hatte daselbst mit großer Feierlichkeit den Landungstag Don Pedro's begangen, der von seiner Krankheit fast ganz hergestellt war. In den Ausgaben werden große Ersparnisse vorgenommen; das Kriegsbudget von 5,160 Mill. Reis (etwa 23 Mill Schwfr.) auf 2,150 Mill. (nicht ganz 9 Mill. Fr.) und die Civilliste von 880 Mill. (über 3,600,000 Fr.) auf 160 Mill. (etwa 700,000 Fr.) herabgesetzt.

Spanien.

— Madrid, 26. Juli. Die Eröffnungssitzung hatte ein düsteres Ansehen; die Krankheit zu Madrid, die Ankunft des Prätendenten in Spanien, die entdeckte Verschwörung beunruhigte Viele, dennoch wurden bei dem Auseinandergehen und auf den Straßen den Abgeordneten viele Vivat gebracht. — In der gestrigen Sitzung der Proceres wurden zu Sekretären ernannt: Hr. Clemenein, der Herzog von Rivas, der Marquis von Quadalcazar und Caro Manuel. Es wurde noch die Kommission zur Abfassung der Antwortsadresse auf die Thronrede ernannt. Die nächste Sitzung ist am 28. — In der Sitzung der Procuratoren wurden zu Kandidaten für die Würde eines Präsidenten und Vicepräsidenten ernannt: Graf Almodovar, Lasanta, Medrano, Aranda und Santa Fe. — Man beschäftigt sich viel mit der entdeckten Verschwörung.

Frankreich.

— Paris, 31. Juli. Bereits erhebt man Zweifel über die Dauer der Präsidentschaft Gerards. Schwerlich kann derselbe, bei dem leidenden Zustande seiner Augen, der ihm das Arbeiten fast unmöglich, ja selbst das Sprechen beschwerlich macht, seinem Posten lange gewachsen bleiben, und Marschall Maison, ein Mann von militärischer Erfahrung und diplomatischer Gewandtheit, möchte bestimmt sein, ihm denselben abzunehmen. — Die Frau Herzogin von Ragusa (Marmont) hatte Hrn. Jaques Laffitte wegen eines von dem Hause Perigueux, Laffitte und Comp. ausgestellten Schuldscheins belangt. Das Handelsgericht erklärte Hrn. Laffitte für solidarisch verbindlich, die Summe von 241,442 Frk. und dann eine andere von 18,750 sammt Zinsen an die Herzogin von Ragusa zu zahlen. Dieses Urtheil wurde erst vor einigen Tagen Hrn. Laffitte mitgetheilt, und es ist möglich, daß bereits ein Hast- oder Pfändungsbefehl gegen ihn erlassen ist. Merkwürdig wäre es doch, wenn einige Tage nach der Juliusfeier auf dem Platze des Chatelet die Meubles desjenigen im Aufstreich verkauft würden, welcher nach der Juliusrevolution zuerst Premierminister war.

— Paris, 2. August. General Mina, der seit einigen Tagen hier ist, wird heute nach Spanien zurückkehren. Während seines hiesigen Aufenthaltes erhielt er Besuche von beinahe allen hier anwesenden Spaniern. Auch mit dem Herzog von Frias, dem spanischen Botschafter, hatte er eine lange Zusammenkunft; es soll ihm angetragen worden sein, ein Oberkommando gegen die Karlisten zu übernehmen. — Der spanische Botschafter hat 20 Aerzten der Hauptstadt den Vorschlag gemacht, nach Madrid zu gehen, wo es beinahe keine Aerzte gibt. Man behauptet jetzt, Herr Orfila werde sich dahin begeben.

— Paris, 4. Aug. Das ministerielle Abendblatt meldet: die Regierung hat durch den Kurier Depeschen aus St.-Jean-de-Luz (nahe an der Gränze gegen die baskischen Provinzen) vom 30. Juli erhalten. Die Gerüchte, die die Karlisten ausstreuten, werden darin gänzlich widerlegt. Am 25. fand bei Echevari-Aranaz zwischen General Rodil mit 3500 Mann, und Zumalaccarregui mit 3 Bataillonen von Navarra, und mehrern Bataillonen von Alava, ein Treffen statt. Die Truppen der Königin behaupteten das Schlachtfeld, das 3te Bataillon von Navarra litt sehr und verlor seinen Kommandanten Echasco. Unglücklicherweise erlaubten die Schwierigkeiten des Terrains nicht, aus diesem Sieg alle zu hoffenden Vortheile zu ziehen. Daher meldete die telegraphische Depesche von vorgestern, das Treffen sei ohne Resultat geblieben. Am 27. Abends und 28. Morgens muß ein anderes Treffen gegen Lanz hin Statt gehabt haben, man hörte lebhaftes Gewehrfeuer, aber man kennt den Erfolg noch nicht. Zavala hat einen Angriff auf die Waffenmanufaktur von Eybar versucht; aber er wurde von der dort befindlichen Garnison von 300 Mann entschieden zurückgeschlagen.

— Paris, 6. Aug. Das gestrige ministerielle Abendblatt enthält folgende Zusammenstellung der Unternehmungen Don Karlos: Am 13. Juli hielt er seinen feierlichen Einzug in Elisondo, und nahm dort die bekannt gemachten Ernennungen vor. Am 15. ging er ab, um sich dem Heer und den Einwohnern der Thäler Ulzama, Basaburna und Gulina zu zeigen. (Damals befand sich Rodil zu Puente de la Reina, etwas hinter Pampeluna.) Dann stieß er zu Zumalaccarregui in Amescoas, wo er bis zum 19. blieb. Um nach Vittoria und dann nach Kastilien vorzudringen, erschien er am 20. zu Salvatierra, wurde aber am 21. nach Alzazua zurückgetrieben; von da durch den über Segura aus Biscaya ankommenden General Espartero bis ins Bastanthal, um seine Person ganz in Sicherheit zu bringen. Seit dem 24. hat er dies Thal nicht verlassen, und begibt sich bald nach St. Estevan, bald nach Elisondo oder Lesaka, stets sich so weit als möglich von den ihn von allen Seiten drängenden Truppen der Königin entfernt haltend. Am 30. war er im Bastanthal eingeschlossen, wo es ihm an allem fehlte. Er setzt die Seinigen dadurch in Verlegenheit, daß sie für ihn gleichsam ein Hauptquartier halten müssen, und den Partelgängerkrieg nicht mehr so leicht führen können. Er schläft nie zwei Nächte an demselben Ort. Um ihn zu befreien, bedürfte es eines vollständigen Siegs der Insurgenten, die aber bis jetzt überall geschlagen worden sind. — Noch nach dem Erscheinen des Blattes erhielt man folgende telegraphische Depesche vom 4. Aug.: General Rodil hat die Insurgenten auf der ganzen Linie angegriffen und geschlagen; morgen das Nähere.

— Die Quotidienne vom 5. Aug. meldet: Die Anleihe zu Paris für Don Karlos wird in Wirklichkeit treten, unter Leitung des Hauses Gower zu London. Da die Publikation zu London und Paris nicht offiziell stattfindet, hat man sich an mehrere Häu-

ſer Belgiens und Hollands gewandt. Wenn die Verhaftung des Pariſer Bankiers Jauge fortdauert, hat man alle Unterſchriften nach Amſterdam einzuſenden. Das Geſchäft geht mit Autoriſation und unter dem Schutz der Regierung Hollands.

— Zu Bayonne hat man folgenden Tagsbefehl des Generals Rodil aus Tiordia vom 27. Juli: 5000 Empörer unter Zumalacarregny, Uzanga, Cuebillas und andern, den Vortheil ihrer Stellung benutzend, haben mich auf meinem Marſch nach Olazagortia in der Seite angegriffen; nichts deſto weniger wurden ſie von unſern nie genug zu belobenden tapfern Soldaten in die Flucht geſchlagen und verfolgt.

— Marſeille, 29. Juli. Der Infant Don Sebaſtian und ſeine Gemahlin, Schweſter des Königs von Neapel, ſind Sonnabend Abends auf dem von Barcellona kommenden ſpaniſchen Dampfſchiff eingetroffen. Die Furcht vor der in Valencia herrſchenden Cholera ſcheint ihn aus Barcelona, wo er die Seebäder nahm, vertrieben zu haben. Es heißt, er werde einige Zeit hier bleiben. Sein Gefolge beſteht aus 20 Perſonen, alle mit Päſſen des Miniſters Martinez verſehen.

— Toulon, 27. Juli. Das hieſige Geſchwader wird nächſtens unter Segel gehen, nicht um durch die Dardanellen zu dringen, ſondern um ſeine jetzt vollzählige Mannſchaft zu üben. (Den gleichen Grund gab man auch in England an.) Die Bemannung ſoll ihren vollſtändigen Sold und die Oberoffiziere für einen Monat zum Voraus erhalten. Zu Botſchaften zwiſchen dem Geſchwader und dem Seepräfekten von Toulon ſollen zwei Briggs dienen. — Es werden hier viele, beſonders von der Fremdenlegion, für Don Karlos angeworben. Auf Fiſcherbooten bringt man ſie alsdann nach Italien; die Nähe von Nizza begünſtigt dieſe Unternehmungen ſehr.

Belgien.

— Brüſſel, 29. Juli. Als Vorbeugungsmittel gegen die Augenentzündung trägt das 10te hier garniſonirende Regiment ſeit einigen Tagen Tſchako's mit 2 kleinen Löchern, um die durch die Ausdünſtung des Kopfes entſtehenden Feuchtigkeiten nicht zu lange auf dem Kopfe der Soldaten zu laſſen.

Seit 3 Wochen iſt faſt jede Nacht die Diligence zwiſchen Brüſſel und Gent beſtohlen worden.

— Brüſſel, 2. Aug. In der Repräſentantenkammer erklärte Hr. Lebeau, Miniſter der Juſtiz, er und der Miniſter des Innern, Hr. Rogier, haben ihre Entlaſſung eingereicht, und dieſe ſei angenommen worden. Die Gründe zu ihrem Entſchluß müſſen ſie verſchweigen, ſie ſeien zwar wichtig, liegen aber nicht in den Berathungen der Kammer. Auf Befragen erklärte der Miniſter des Aeuſſern, Hr. von Merode, die äuſſere Politik Belgiens werde ſtets dieſelbe bleiben.

England.

— London, 30. Juli. Die irländiſche Zwangsbill iſt in der geſtrigen Sitzung des Oberhauſes zum dritten Male verleſen und angenommen worden. Heute wird ſie die königl. Sanktion in dem Conſeil erhalten, welches Se. Maj. vor dem Levee halten wird, und ſo gerade noch zur rechten Zeit kommen, um an die Stelle des am 1. Aug. erlöſchenden Zwangsgeſetzes zu treten. Bei den Lords wurde nicht einmal zur Stimmabgebung geſchritten, und auf dieſe Weiſe haben wir das auffallende Beiſpiel gehabt, daß ein von der ſehr großen Majorität des Hauſes höchſt mißbilligter legislativer Akt nichts deſto weniger, ſo zu ſagen, einſtimmig angenommen worden iſt. Der Herzog von Wellington beantragte zwar ein Amendement, welches zum Gegenſtand hatte, die neuen Modifikationen zu entfernen; er that es aber ohne die Abſicht, daſſelbe wirklich zur Annahme zu bringen, ſondern einzig deßhalb, um ſeine perſönliche Meinung durch das Protokoll des Hauſes zu konſtatiren.

— General Mina ſoll bei ſeiner Abreiſe aus England erklärt haben, daß er keine fremde Intervention in Spanien zugeben und ſich unverzüglich dem Don Karlos anſchließen würde, wenn eine franzöſiſche Armee die Grenze überſchreiten ſollte.

— Briefe aus Mexiko vom 9. Juni melden, daß die Zwiſtigkeiten zwiſchen Santa-Anna und den Kammern in Betreff der Beſchlagnahme der geiſtlichen Güter durch die Auflöſung der Kammern beendiget ſeien. Santa-Anna hat ſich, wie man verſichert, offen für den Klerus erklärt und er wird durch die Armee und die Ariſtokratie unterſtützt; die nördlichen Provinzen theilen die Meinung der Kammern.

— Briefe vom Kap der guten Hoffnung melden, daß die Stadt Mokka durch die Beduinen-Araber nach einem kraftreichen Widerſtand von Seiten der Türken, 600 an der Zahl, von denen es nur 120, ſo w.: dem Gouverneur gelang, ſich an Bord eines Schiffes der Kompagnie zu retten, genommen worden ſei. Die Stadt war drei Tage lang der Plünderung Preis gegeben und die ſchrecklichſten Ausſchweifungen ſind dort begangen worden. Die Perſonen und das Eigenthum der engliſchen Agenten wurden jedoch geachtet.

— London, 30. Juli. Der Saphir, der in 25 Tagen von den Bermuden hier angekommen iſt, überbringt die Nachricht aus Vera-Cruz, daß in einem Aufruhre zu Puebla 30 Menſchen ſind getödtet worden. Die Regierung von Mexiko befindet ſich in einem Zuſtande völliger Auflöſung. Santa Anna hat ſich dem Schutze einer zahlreichen Garde anvertraut. Die Truppen von Orizaba und Cordova haben ſich für eine Militärregierung erklärt; die Truppen von Puebla aber die entgegengeſetzte Partei ergriffen. — Das Chronicle bemerkt, es träfen ſehr viele Umſtände zuſammen, welche den Argwohn, der Prätendent in Spanien ſei wohl nicht der ächte Don Karlos, zuletzt rechtfertigen.

— Nach dem Globe wären in Holland zwei große Dampfboote für Don Karlos gekauft worden, und aus der Temſe ſeien nach Holland zwei Schiffe abgeſegelt, um jene Dampfboote mit allen möglichen Kriegsvorräthen zu verſehen. — Auch der Courier berichtet, er habe aus guter Quelle vernommen, daß eine Schiffsrüſtung in den Gewäſſern von Holland für Don Karlos vorbereitet wird, und daß Napier, um an dieſer Expedition ſein Talent zu verſuchen, von London nach Liſſabon abgereiſt iſt, das Kommando der portugieſiſchen Flotte wieder übernehmen und ſolche Maßregeln treffen wird, daß die für Don Karlos beſtimmte Flotte ihre Beſtimmung nicht erfüllt. Der Courier hält die Intervention Portugals in Spanien zur See und zu Land für wahrſcheinlich.

— Zwiſchen 200 bis 300 Tonnen Pferde- und Menſchenknochen von der franz. Armee, die ihren Untergang auf Napoleons Rückzug aus Moskau fand, ſind zu Grimsby in England angekommen.

— London, 2. Auguſt. Das Oberhaus verwarf geſtern nach einer eifrigen Diskuſſion, in der auf jede mögliche Weiſe die Religion und die guten Sitten des engliſchen Adels (!) zum Schutz des Mißbrauchs herbeigerufen wurden, die Bill über Zulaſſung der Diſſidenten auf den königlichen Univerſitäten, mit 187 Stimmen gegen 85.

Deutſchland.

— Der Rheinbaier ſchreibt vom 28. Juli: Es ſcheinen faſt alle Landplagen Aegyptens über das arme Landvolk im Rheinkreis hereinbrechen zu wollen: eine lang andauernde Trockenheit; furchtbare Hagelwetter; unzählige Mäuſe, welche nach eingebrachter Ernte, wo ſie ſo vielen Schaden verurſachten, nun bei den Brachwürmern an den Kartoffelſtöcken niſten, und die Ausſicht auf eine ergiebige Ernte vollends zerſtören helfen; Millionen von Heuſchrecken, welche das zarte Gras auf den Wieſen und die aufkeimenden Rüben auf den Feldern abweiden.

— Landau, 1. Aug. Das hieſige Bezirksgericht hat durch Rathskammerbeſchluß vom geſtrigen in Sachen des Herrn Lafft entſchieden, reſp. zu Recht erkannt, daß, aus Abgang des objektiven Thatbeſtandes, kein weiteres Verfahren gegen denſelben ſtatthaben, und er demgemäß in Freiheit geſetzt werden ſolle. Die Staatsbehörde hat gegen dieſen Beſchluß Oppoſition eingelegt, und Lafft bleibt ſonach jedenfalls bis zur Entſcheidung des Appellhofs verhaftet.

— Vom Main, 2. Auguſt. Es heißt jetzt, daß zwar aller

dings einiges von den Ergebnissen der Wiener Verhandlungen demnächst zur Oeffentlichkeit gelangen dürfte, daß aber der Zusammenhang jener Verhandlungen, in Grund und Folgen, oder in Theorie und Praxis, wahrscheinlich nicht so bald unter das größere Publikum kommen dürfte. So soll z. B. die allgemeine Verständigung über die Anwendung gleichförmiger Regierungsgrundsätze bei der Leitung der innern Angelegenheiten der Bundesstaaten einen Hauptgegenstand der Berathungen gebildet haben. Ueber die Wahl der Mittel aber zur Ausführung oder praktischen Geltendmachung dieser Grundsätze sei nichts allgemein festgesetzt, sondern in dieser Beziehung Alles dem Gutbefinden der Bundesregierungen überlassen worden.

— Offenbach, 5. August. Es ist in unserer Stadt, welche schon häufig von mysticirenden Geistern zum Tummelplatz ihrer barocken Ideen bestimmt zu sein scheint, ein neuer Prophet aufgestanden. Ein Bauer, mit Namen Herrmann, fühlt sich, angeblich vom heiligen Geist getrieben, berufen, das nahe Ende der Welt zu predigen, und das Volk zur Buße zu bekehren. Dabei ermangelt er nicht, sich, den von Gott Gesandten, zum Muster aufzustellen, und die gesammte Geistlichkeit mit dem größten Spotte zu beschimpfen. Tausende von Menschen drängen sich täglich heran, die Stimme dieses geistesschwachen Wundermannes in seinem Hofraum zu vernehmen; und vielen, vornehmlich dem Landvolk, das öfters aus der Entfernung von 8 Stunden den Weg zu dem Pseudo-Propheten macht, hat er schon die Köpfe zu verdrehen gewußt; bei manchem Schwachkopfe haben auch seine Reden hin und wieder Eingang gefunden. Man hofft, daß die Behörden alsbald kräftige Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen jenes Unwesens, das nothwendig moralische Uebel herbeiführen muß, ergreifen werden. Das wünschen auch alle Gutdenkende.

— Kassel, 1. August. Schon lange war die Rede davon, daß der Kurprinz Regent den Wunsch hege, für seine Gemahlin in morganatischer Ehe, die Gräfin Schaumburg, eine jährliche Apanage ausgesetzt zu sehen, indem das, was ihm nach den mancherlei Abzügen, welche seine Civilliste zu leiden hat, von dieser übrig bleibe, kaum hinreiche, die laufenden Ausgaben seiner Hofhaltung zu decken. Die der Gräfin Schaumburg lebenslänglich zuzusichernde Apanage soll auf jährlich 14,000 Thaler bestimmt, und es soll eine gewisse Anzahl von Staatsdomänen von ungefähr diesem Ertrag festgesetzt werden, um darauf die Apanage zu radiziren, deren Fortgenuß der Gräfin auch im Falle des Ablebens ihres Gemahls verbleiben soll. Es wurde auf einen dahergen Antrag der Regierung an die Stände ein besonderer Ausschuß beauftragt, diesen Gegenstand zu berathen und darüber in geheimer Plenarsitzung zu berichten. Die Wahl der Mitglieder dieses Ausschusses fiel aber vorzugsweise auf Mitglieder von der Oppositionspartei. Schon sind seit der Zeit Monate verflossen, ohne daß dieser Bericht erstattet worden ist. Wie man vernimmt, ist die Sache noch nicht im Ausschusse zum Vortrage gekommen; man scheint dieselbe absichtlich in die Länge zu ziehen und zu vermeiden, sich bestimmt darüber auszusprechen. Andererseits ist bis jetzt dieselbe von Seiten der Landtagskommission nicht weiter betrieben worden, und der Ausschuß läßt die Sache auf sich beruhen, so lange keine solche Betreibung erfolgt.

— Würzburg, 31. Juli. Wie furchtbar die Verheerung gewesen, welche der am 26. d. im Landgerichte Mellrichstadt im Untermainkreise gefallene Wolkenbruch anrichtete, berichtet ein Augenzeuge. Es sind über 20 Menschen verunglückt, viele werden noch vermißt. Ein Reisender fuhr in einem Kabriolet; er wurde vom Wetter überrascht, und nur sein todtes Pferd und das zertrümmerte Fuhrwerk aufgefunden. Eine Mutter mit 2 Kindern ertrank in ihrem Wohnzimmer, und als der rückkehrende Vater die Seinigen suchte, rief das ältere Kind, das sich auf den Ofen gerettet hatte, ihm zu, wie es die Mutter habe ertrinken sehen. Eine Felsenmasse von vielen Zentnern wälzte sich durch Hausen, und blieb endlich vor einer Scheune, die sie zertrümmerte, liegen.

Preussen.

— Berlin, 28. Juli. Seit gestern sind die längstermarteten Veränderungen und Ernennungen in unserm diplomatischen Korps den näher dabei betheiligten Personen bekannt gemacht worden, ohne daß sie bis jetzt auf amtlichem Wege zu offizieller Kenntniß des Publikums gebracht wären. Der länger als Jahr und Tag unbesetzt gebliebene Gesandtschaftsposten am Hofe Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich ist dem Grafen Mortimer von Maltzahn, früheren Gesandten bei den Hansestädten, an dem k. hannov. Hofe u. s. w., zuletzt aber bevollmächtigten Minister im Haag, ertheilt worden; seine Stelle daselbst nimmt der Graf Wylich v. Lottum, bisher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Neapel, ein. Der längere Zeit in Turin und andern Missionen verwendete Geheime-Legationsrath Schultz v. Ascheraden ersetzt den Grafen v. Raczynski auf dem Gesandtschaftsposten am k. dänischen Hofe. Endlich ist der Geheime-Legationsrath v. Küster, welcher mehrere Jahre die Stelle eines ersten Legations-Sekretärs, und zuletzt die eines Geschäftsträgers am Hofe von St. Petersburg bekleidete, und sich auch während des Feldzuges gegen die Türken im russischen Hauptquartier befand, zum bevollmächtigten Minister und ausserordentlichen Gesandten am Hofe zu Neapel ernannt worden, und der bei der Gesandtschaft zu Neapel attachirt gewesene Graf Malte Putbus, Sohn des Fürsten Putbus auf Rügen, ist der Gesandtschaft in Karlsruhe beigegeben worden.

Die immer mehr sich verwickelnden Angelegenheiten in Griechenland haben auch hier eine unangenehme Sensation gemacht, und man ist der Meinung, daß es dem Könige Otto nicht ohne Mitwirkung einer der größern Mächte gelingen dürfte, seinen Thron dauernd zu befestigen.

Griechenland.

— In den neuesten Münchener Blättern liest man: „Den neuesten und verbürgtesten Kuriernachrichten aus Griechenland zufolge, werden nun so manche, besonders über den Kampf der Baiern mit den Mainoten in Umlauf gekommene Gerüchte widerlegt, und dahin berichtigt, daß bei dem Angriffe, welcher von vier Kompagnien Baiern auf die Thürme der Mainoten ausgeführt wurde, zwei Offiziere, Oberlieutenant Koch und Lieutenant Schmid mit zehn Gemeinen geblieben sind; diese wackern Männer haben einen rühmlichen Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Major Ott befand sich im Augenblick des Kampfes mit seinen Leuten so nahe an der Küste, daß man das Schießen vernehmen konnte; allein er konnte wegen des ungünstigen Windes nicht landen. Die vier Kompagnien, welche diesen Angriff unternommen, wurden durch die Uebermacht der Mainoten zwar entwaffnet gefangen genommen, aber wieder entlassen. Der Hr. General und Kriegsminister v. Lesuire wird nicht zurückkehren, wie in mehreren Zeitungen berichtet worden.“

Türkei.

— Belgrad, 23. Juli. Briefe aus Konstantinopel vom 15. d. bestätigen die Abreise des Fürsten M. Stourdza nach Jassy, und zeigen die Ankunft des Marschalls Marmont daselbst ohne irgend eine Bemerkung an. Zugleich melden sie, daß in Konstantinopel das Gerücht gehe, die englische Flotte, welche sich der Pest wegen von Smyrna entfernt hatte, sei in den Hafen von Suda (Kandia) wohlbehalten eingelaufen, womit die abenteuerlichsten Sagen in Verbindung gebracht wurden, die ihrer großen Unwahrscheinlichkeit wegen hier keine Anführung verdienen. Die Ursache, warum die Flotte sich nach Kandia wandte, wenn sich dies nämlich bestätigt, ist allem Vermuthen nach keine andere, als die, daß man, nachdem die benachbarten türkischen Inseln und Ankerplätze alle von der Pest mehr oder weniger inficirt waren, es bequemer fand, bis nach Kandia zu segeln, als an einer der griechischen Inseln die vorgeschriebene Quarantaine zu halten.

— Korrespondenz der Times. Alexandria, 29. Mai. Es lief hier die authentische Nachricht einer Insurrektion in Syrien ein, worauf die ganze verfügbare Macht in Unterägyp-

ten eingeſchifft wurde. Auch ein Theil der Flotte ging ab, und man glaubt, die übrigen Kriegsſchiffe würden unverweilt folgen. Als Grund des Aufruhrs wird angeführt, daß Ibrahim Paſcha einen Verſuch machte, die Konſkription einzuführen, um das Volk zu entwaffnen, wie es in Aegypten geſchehen. Als Hauptſchauplatz der Unruhen wird der Gebirgsbezirk von Naplus, zwiſchen St. Jean d'Acre und Jeruſalem bezeichnet. Die Zahl der Inſurgenten wird nicht angegeben, nach der Thätigkeit aber, die man hier zeigt, und nach der Wichtigkeit, welche die Regierung auf die Sache zu legen ſcheint, muß Ibrahim Paſcha ſie für ſehr ernſthaft halten. Bleibt der Aufſtand blos auf Einen Diſtrikt beſchränkt, ſo wird ihn Ibrahim unſchwer unterdrücken, aber es iſt zu befürchten, daß andere Bezirke das Beiſpiel nachahmen, und ihn in einen langen und blutigen Kampf verwickeln. In der That heißt es, der Emir Beſchir, das Oberhaupt der Druſen, Maroniten und anderer Stämme vom Libanon — ein unabhängiger und mächtiger Fürſt — habe die Allianz mit Ibrahim aufgehoben. Doch bedarf dieſes Gerücht der Beſtätigung. Emir Beſchir hatte mit Ibrahim Theil an dem letzten Kriege gegen die Pforte genommen, doch erſt nachdem St. Jean d'Acre gefallen war. Wird ſein Karakter richtig geſchildert, ſo iſt er nicht von der Art, daß man ſich irgend darauf verlaſſen könnte, er werde den Intriguen der Pforte und Rußlands widerſtehen. Dieſe ſyriſchen Gebirgsbewohner ſind einem großen Theile nach Chriſten, von tapferm, unbeugſamem Geiſte, und geſchützt von einem von Natur ſo ſtarken Lande, daß wenn ſie ſich wirklich erheben, kaum irgend eine Truppenmacht im Stande ſein möchte, ſie zu bezwingen. Der Emir allein ſoll zu jeder Zeit 30,000 Mann ins Feld ſtellen können.

— Konſtantinopel, 1. Juli. Eine neue Empörung iſt gegen den Paſcha von Bagdad ausgebrochen, und die Aneze-Araber haben ihr Lager unter den Mauern jener Stadt aufgeſchlagen. Das ganze Land nördlich bis Diarbekir hinauf iſt im Zuſtande völligen Aufruhrs. Ein Theil des unter den Befehlen des Reſchid Paſcha zu Siwas ſtehenden Heeres ſoll zum Entſatz des belagerten Paſchas aufbrechen; da er aber einen Landſtrich zu durchziehen hat, deſſen Einwohner, wenn ſie ſich ihm nicht geradezu widerſetzen, ihm jedenfalls nicht den mindeſten Beiſtand leiſten werden, ſo wird er auf große Schwierigkeiten ſtoßen. — Die ägyptiſche Flotte rüſtet ſich; aber auch im Arſenal zu Konſtantinopel herrſcht große Thätigkeit. Des Sultans Flotte wird aus 2 Dreidekern, 11 Linienſchiffen, 12 Fregatten und Korvetten und 1 Dampfboot beſtehen. Dieſe Schiffe haben ein glänzendes Ausſehen, aber ihre Mannſchaft iſt mit dem Manövriren und der Geſchützbedienung gänzlich unbekannt. Ein von Syra kommendes Fahrzeug hat das Gerücht verbreitet, ein Korps Mainoten habe eine Abtheilung bayeriſcher Soldaten bei Kalamata überfallen, und nachdem ſie mehrere davon getödtet, die übrigen gräßlich verſtümmelt. (?!) In ganz Griechenland herrſcht große Unzufriedenheit gegen die Regentſchaft. Eine Steuer, womit kürzlich die Schafheerden belegt wurden, von 4 Piaſtern auf das Stück, hat die ganze Bevölkerung gegen die Regierung aufgebracht. Zahlreiche Familien ſind bereits mit ihren Heerden nach der Türkei ausgewandert.

Mahomana, Paſcha von Janina, hat ſie gütig aufgenommen, und ihnen erlaubt, ſich an beliebigen Orten niederzulaſſen, vorausgeſetzt, daß ſie ſich den für Rayas geltenden Bedingungen unterwerfen, d. h. außer der für jedes männliche Individuum 30 Piaſter betragenden Kopfſteuer noch 100 Piaſter für jede Feuerſtelle entrichten. So ſonderbar es in Europa ſcheinen mag, ſo iſt es dennoch Thatſache, daß die Bauern in Griechenland anfangen ſich ihre frühern Herrſcher zurückzuwünſchen. Das türkiſche Munizipalſyſtem ohne ſeine Mißbräuche wird laut von ihnen verlangt. Sollte man nicht auf ihre Stimme hören, ſo wollen die Meiſten das Land verlaſſen.

— Konſtantinopel, 16. Juli. Die Beſorgniſſe wegen der Anweſenheit der engliſchen Kriegsflotte ſind verſchwunden. Die Pforte ward benachrichtigt, daß ein Theil dieſer Schiffe nach Paros, ein anderer nach Mytilene geſegelt ſei, und Poſten gefaßt habe. Inzwiſchen können außerordentliche Dinge ſich ereignen, die allerdings die Pforte wie die Mächte in die ſchwierigſte Lage verſetzen dürften. Syrien bietet dazu ein weit ausſehendes, gefährliches Feld dar. Die Anweſenheit Ibrahims macht ſich in dieſer Provinz täglich mehr fühlbar, die Unzufriedenheit nimmt zu, und mehrfache Verſuche zum Aufſtande, die freilich mißglückten, ſind bereits gemacht worden. Könnte die Pforte ſich entſchließen, dort einzuwirken, und den Syriern einigen Vorſchub zu leiſten, ſo würde es bald zu einer gewaltigen Exploſion kommen, deren Folgen unberechenbar wären, da dann die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Sultan und Mehemed Ali einen noch entſcheidenderen Karakter annehmen müßten. Wer dabei den Sieg behalten würde, mag zweifelhaft ſein, jedenfalls aber würden die Mächte bei dem Kampfe nicht ruhig zuſehen, und es könnte zu den unauflöslichſten Verwickelungen kommen. Dies iſt es, was die hieſige Diplomatie allein ängſtigt.

Schweiz.

— Das Bezirksgericht Baden (Aargau) hat nun einmal über Welti das Urtheil ſprechen können, welches aber natürlich unveröffentlicht bleibt, da das Obergericht in peinlichen Fällen von Geſetzes wegen die zweite Gerichtsſtelle bildet. Auch ins Frickthal hat der katholiſche Verein, nebſt der Freiämter Bittſchrift an den Großen Rath, Gyger'ſche und andere unſinnige Schriftchen, welche den Untergang der katholiſchen Religion vorausſagen, ausgeſtreut und es haben ſich Perſonen verſammelt, welche dieſen Machwerken ihren Beifall ſchenken. Dieſe ſind jedoch weder zahlnoch einflußreich. Die bedeutendſten ſind Ortsvorſteher und Friedensrichter, welche das Volk bei der neuen Staatseinrichtung übergangen hat. Einer von ihnen hat ſelbſt mit dem Bezirksgericht Rheinfelden zu ſchaffen, welches ihn als Güterpfleger wegen ſäumiger oder mangelhafter Rechnung bedrängt. Auf die würdigen Entſchließungen der Frickthaler Geiſtlichkeit wollen wir in Verbindung mit anderm Kirchlichen ſpäter zurückkommen. Es wird aus dem Bezirk Muri, was hier zur Berichtigung und Beruhigung gerne uns freudig angemerkt wird, lebhaft widerſprochen, daß ein Mitglied des dortigen Gerichts an irgend einer Verſammlung über kirchlich-politiſche Angelegenheiten Theil genommen habe, wie derſelben neuerlichſt (Nachläufer No. 61) erwähnt worden iſt.

Bitt auch ums Wort!

— No. 61 des Nachläufers deutet in einem gegen den katholiſchen Verein, gegen das Freienamt und die Sarnermänner gerichteten Aufſatz auch auf meine Perſon und zürnt mir wegen eines Paragraphen, der im neuen Schulgeſetz ſtehen und von mir entworfen ſein ſoll. Ich bin nun als Radikaler an das Lügen und Läſtern der weiſſen wie der ſchwarzen Ariſtokratie bereits ſo gewöhnt, daß ich über dieſe hämiſche Einflüſterung im Nachläufer ſo wenig ein Wort verlieren würde, als über die neulich in der argen Gauerzeitung enthaltene lügenhafte Darſtellung des Vorfalls im Kaſino zu Luzern. Da aber der Angriff im Nachläufer, welcher ein ſprechender Beweis von der Toleranz unſer's Liberalismus iſt, mich als Präſidenten und Berichterſtatter einer Großrathskommiſſion betrifft, ſo erkläre ich, daß §. 34. unſers Geſetzesentwurfs alſo lautet: »Bei Einführung neuer Bücher zum Religionsunterricht nimmt der Erziehungsrath Rückſprache mit dem Kirchenrathe der Glaubensgenoſſenſchaft welcher die Schule angehört. In katholiſchen Schulen wird für jede Abänderung, die in dieſer Hinſicht ſtatt finden ſoll, die Zuſtimmung des biſchöflichen Ordinariats eingeholt.«

Der zweite Theil dieſes Satzes iſt es, welcher den Ingrimm unſers Liberalismus aufgeweckt hat. Indem nun wohl noch im Lauf dieſer Woche der neue Geſetzesentwurf im Druck erſcheinen wird, beſchränke ich mich auf dieſe einfache Anzeige, und werde an Ort und Stelle beweiſen, daß dieſer Beſtimmung weder myſtiſche Frömmelei noch ein politiſcher Zweck zu Grunde liegt.

Aarmatt, am 5. Auguſt 1834.

Profeſſor Dr. Troxler.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 64. Den 12. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 1. Aug. Heute ist der Tag, welcher allen Negern in den britischen Besitzungen die Sklavenkette bricht — ein herrlicher Tag, welcher von vielen Tausenden in diesem Lande durch Gebet und Werke der Wohlthätigkeit, besonders aber durch die Bildung und Vermehrung von Fonds für die bessere Erziehung der Befreiten gefeiert wird, und von allen Menschenfreunden auf Erden gefeiert zu werden verdient. Es ist Lord Grey's schönste Krone, die lange noch glänzen wird, wenn längst alle gegen ihn gerichteten giftigen Zungen zu zischen aufgehört haben. Freilich wird fürs erste der Zustand dieser Neger nur in die sogenannte Lehrzeit umgewandelt, aber hierin sind sie doch nicht schlimmer daran, als Lehrlinge es in England sind, die, wenn sie sich zu arbeiten weigern, ins Gefängniß geworfen werden können. Ja sie haben noch den Vortheil über diese, daß sie wenigstens drei Tage in der Woche Niemanden unterworfen sind als dem Gesetze, und es in ihrer Macht haben, durch Fleiß und Sparsamkeit die Abkürzung ihrer Lehrzeit zu erkaufen, kurz, sie haben ihr Schicksal, so viel nur immer die Verhältnisse es erlauben, in eigenen Händen: und das ist's doch am Ende vorzüglich, was den Freien von dem Sklaven unterscheidet.

— London, 4. August. Es heißt, das Parlament werde am Donnerstag der nächsten Woche vertagt werden, bis wohin beide Häuser mit ihren Arbeiten fertig werden können.

— Eine Zeitung aus Portsmouth meldet: Das in Holland für Don Karlos gerüstete Geschwader, sei unter Befehl des Kapitäns Mingaye und des Komandeurs Wiot (desselben, der zu spät nach Portugal kam, um Miguels Flotte zu retten) gestellt werden; es soll nach dem Norden Spaniens Waffen, Geschütz, Munition und Truppen, worunter die in Cuxhaven gelandeten Spanier, bringen. Man hatte den Befehl dem Kapitän Glossop angeboten, aber dieser hatte ihn ausgeschlagen. Die spanische Regierung hat, jedoch vergeblich, dem Admiral Napier den Antrag gemacht, ihn zum Oberbefehlshaber ihrer Seemacht zu ernennen.

Nach Zeitungen aus New-York vom 28. Juni war General Jackson Willens, seine Präsidentschaft niederzulegen. In diesem Fall würde der Verfassung nach der Vicepräsident an seine Stelle kommen. Spätere bis zum 3. Juli melden zwar die Bildung eines neuen Ministeriums, aber nichts von einer zu erwartenden Abdankung des Präsidenten.

— Die englischen Blätter melden auf das bestimmteste, die spanische Regierung habe, auf die Nachricht von Don Karlos Ankunft Frankreich um Intervention angegangen, und da England durchaus nichts dagegen einwende, werde sie nächstens erfolgen. (Wahrscheinlich werden jedoch die neuesten Nachrichten derselben Einhalt thun.) Der Globe setzt das Ansuchen zum Theil auf Rechnung der Madrider Ultraliberalen, die durch die Unruhe über den Bürgerkrieg im Norden neue Kräfte gewinnen könnten. Mehrere andere Blätter behaupten, Rußland habe gegen jede Intervention förmlich protestirt, und im eintretenden Fall werde Graf Pozzo di Borgo Paris verlassen. Auch die Nachricht von Rüstungen Miguels unter dem Schutz des Königs von Sardinien, um in Katalonien zu landen, wird von ihnen bestätigt.

— London, 5. August. Die Pairs sollen im Sinn haben, die Zehntenbill in der ursprünglichen Gestalt, ohne die Verbesserungen, die ihr O'Connel, mit wenigstens theilweiser Bestimmung der Minister, gegeben hat, herzustellen. Dies würde wahrscheinlich (wenigstens erwarten es die Torys) einige Aenderungen im Ministerium hervorbringen. — Der russische Gesandte, Fürst Lieven, hat England mit den freundschaftlichsten Gesinnungen für dasselbe verlassen.

Spanien.

— Madrid, 29. Juli. Zum Präsidenten der Prokuradores hat die Königin den Grafen Almadovar, der 10 Jahr verbannt gewesen war, ernannt. Es scheint gewiß, daß die große Mehrheit beider Kammern sich an das Ministerium anschließen wird. Die berüchtigte Verschwörung wird bald ganz in Vergessenheit gerathen, es gibt gegen die Verschwornen viele moralische, aber keine materiellen Beweise. Palafox ist freigelassen, oder wird es nächstens sein; General Van Halen wird man aus Spanien entfernen. Die Cholera hat sehr nachgelassen, wenig neue Fälle haben sich seit 4 Tagen gezeigt. Wie es heißt, sind alle Sanitätskordons aufgehoben.

— Der General Jauregny meldet, am 1. August sei das Hauptheer der Insurgenten in der Gegend von Iturgoyen geschlagen worden, und werde von den Truppen der Königin in allen Richtungen verfolgt.

— Folgendes ist der offizielle Bericht über den Angriff der Insurgenten auf die Gewehrfabrik zu Eybar: Am 26. Juli um 11 Uhr wurde der Ort von den Empörern unter Zavala angegriffen. Vom Kloster Isazi aus dirigirten sie 2 Kolonnen rechts und links, und um halb 12 Uhr war das Treffen allgemein, begünstigt vom unebenen Boden, nahten sie sich den Verschanzungen bis auf Pistolenschußweite. Nach vierstündiger vergeblicher Beschießung zogen sie sich vor zwei aus der Stadt rückenden Abtheilungen zurück, und wurden bis zu den Gränzen Biscaya's verfolgt. Die Stadt hat sich tapfer gehalten, siebenzigjährige Greise und vierzehnjährige Kinder waren bewaffnet auf den Posten. Man hat in der Umgegend 12 Leichname der Empörer gefunden; auch weiß man, daß sie etwa 50 Verwundete mit sich fortgeschafft haben, worunter einen Offizier. Die Garnison hat 2 Todte und 2 Verwundete.

— Bayonne, 1. Aug. Vorgestern Nachmittag mußte die Garnison von St. Jean-Pied-de-Port in größter Eile an die Gränze rücken, weil General Rodil, wie es hieß, vorhabe, die Karlisten lebhaft zu drängen, und sie auf das französische Gebiet zu treiben. — 100 Gewehre, für die Karlisten bestimmt, sind von der Polizei entdeckt worden. — Am 40. Juli Morgens hatte General Harispe, nebst dem spanischen Konsul zu Bayonne und dem vom General Rodil abgesandten Oberstlieutenant Araos an der Bidassoa eine Zusammenkunft mit dem Kommandanten von Irun. Nachher setzte er seine Inspektionsreise fort.

Frankreich.

— Paris, 1. Aug. Während das Gerücht den Fürſten Lubecki als einen Boten des Friedens und der Ausſöhnung bezeichnet, iſt geſtern hier von den Ufern der Weichſel der Urtheilsſpruch eingetroffen, welcher von dem zur Richtung der polniſchen Staatsverbrecher niedergeſetzten, aus Ruſſen und Polen beſtehenden Tribunale gefällt worden. Ich hebe daraus die Hauptpunkte heraus. Der Fürſt Czartoryski, die HH. Morawski, Barzykowski und Vinzent Niemoiewski, ſind als Mitglieder der erſten nach dem Ausbruche der Revolution niedergeſetzten Regierung zum Tode verurtheilt; eben ſo Skrynezki als ſpäteres Mitglied. Lelewel trifft die Todesſtrafe als Verſchwörer. Der Fürſt Radziwill wird nicht erwähnt. Alle, welche am 29. Nov. den Angriff auf das Belvedere machten, ferner die Mitglieder der in Zakrzezym errichteten Regierung, ſofern dieſe vor der Revolution in Dienſten ſtanden oder Landboten waren, alſo Alle (die HH. Bonaventura Niemoiewski, Szaniezki, Theodor Morawski, Biernazki) ſind ebenfalls zum Tode verurtheilt. — Briefe aus Warſchau melden, daß Paskewitſch Hrn. Vinzent Niemoiewski habe zu ſich führen laſſen, um ihn zu bewegen, ſich an die Gnade des Kaiſers zu wenden; Niemoiewski ſoll dieſes ausgeſchlagen, Paskewitſch aber ſich ſelbſt für ihn bei dem Kaiſer verwendet haben. Uebrigens befinden ſich, dieſen und Peter Wyſozki ausgenommen, alle übrigen Verurtheilten bekanntlich im Auslande. Welche Güterkonfiskationen ſich an dieſe Urtheile knüpfen werden, läßt ſich daraus entnehmen, daß in dieſem Augenblicke die ruſſiſche Regierung durch amtliche Bekanntmachungen in allen Blättern des Kontinents anzeigt, daß in dem einzigen Gouvernement Wilna die Güter und das ſämmtliche Vermögen von fünfhundert und eilf Perſonen, die an dem Aufſtande Theil nahmen, konfiszirt, alſo in Einem Gouvernement fünfhundert Familien aus der Liſte des Adels und der Bürger geſtrichen, und auf die Liſte der Bettler geſetzt wurden. Aehnliche Bekanntmachungen wurden bereits für mehrere andere der ehemals polniſchen Provinzen erlaſſen. Damit beantwortet die ruſſiſche Regierung die Verſicherungen ihrer Freunde in Europa, die immer prophezeit hatten, ſie werde nur wenige Schuldige treffen, und gegen die Mehrzahl Milde eintreten laſſen. Sie thut, was ſie in ihrer Stellung glaubt thun zu müſſen; was aber würde man in Deutſchland über die franzöſiſche Regierung ſagen, wenn ſie auf gleiche Weiſe gegen die Karliſten der Vendée, oder über die Regierungen der ſpaniſchen Halbinſel, wenn ſie ſo gegen ihre beiderſeitigen Gegner verführen?!

— Paris, 4. Aug. Wir kommen endlich ins Klare in Betreff der Nachrichten über Spanien. Das geſtrige miniſterielle Abendblatt gibt genauen Bericht über das an der Grenze Vorgefallene und zerſtiebt den von den Karliſten mit vieler Kunſt zuſammen getriebenen Nebel. Die Affaire vom 25. ſo wie die vom 27. Juli iſt nicht zum Nachtheil der Chriſtinos, ſondern vielmehr zur Schmach der Karliſten ausgefallen. Ueberhaupt wird es nun begreiflich, wie ſo viele Lügen geſchmiedet und einige Tage Beſtand halten konnten. Don Karlos und ſeine Befehlshaber ſtreichen an der Grenze umher, und befinden ſich demnach zwiſchen der franzöſiſchen und Rodils Heeresabtheilung. Dadurch können die franzöſiſchen Legitimiſten mit ihren Freunden leicht Zwieſprache halten und ſich gegenſeitig durch erſonnene günſtige Neuigkeiten vergnügen. So entſteht eine Art von Austauſch falſcher Gerüchte, die uns hier vielen Stoff zum Lachen geben. Jüngſthin hieß es gar um Elisondo, die Koſaken ſtünden an der Rheingrenze und hätten Karl X in ihrer Mitte; die Preuſſen wären in Belgien eingedrungen und ſtünden zwei Tagereiſen von Paris entfernt. Mit der Einſchreitung iſt es nun ausgemachte Sache, nur iſt der Zeitpunkt noch nicht feſtgeſetzt. Die Reiſe des Stabsoffiziers St. Yon ins Hauptquartier des Generals Rodil iſt von hoher Bedeutung. Das Miniſterium iſt wieder ganz aus dem Spiele, Ludwig Philipp; Talleyrand und Lord Melbourne ſind die alleinigen Leiter der Dinge. Es wird auch ein engliſcher Offizier bereits in Pampeluna eingetroffen ſein, der einen ähnlichen Auftrag hat, wie der erwähnte franzöſiſche. Sobald ſich Rodil in Verlegenheit finden ſollte, tritt Generallieutenant Harispe, der Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Grenzarmee, in Spanien auf und ein engliſches Geſchwader wird unmittelbar die ſpaniſche Küſte ſtreng im Auge halten. — Was die Herabſetzung der ſpaniſchen Schuld betrifft, ſo haben ſich auch England und Frankreich ins Mittel gelegt. Selbe wird nicht ſo ſtattfinden, wie es die Blätter meldeten. Die Staatsgläubiger werden nach Maßgabe ihrer Rechte befriedigt werden, als Sicherſtellung aber ſollen die geiſtlichen Güter, welche vor der Hand keinen eigentlichen Beſitzer haben, dienen. — Hr. Royer Collard wird von ſämmtlichen Oppoſitionsgliedern als Präſident erwählt werden, während Dupin die Stimme der Miniſteriellen und der tiers parti erhalten dürfte.

— Paris, 7. Aug. Der Entſchluß mehrerer Oppoſitionsglieder, Hrn. Royer Collard zum Präſidenten der Deputirten zu wählen, ſetzt den Conſtitutionnel, deſſen Begünſtigter Hr. Dupin iſt, ſehr in Eifer. Doch wird wahrſcheinlich Dupin die Wahl treffen, da das Miniſterium, ihm ſonſt nicht ſehr günſtig, ihn ſchon aus Oppoſition gegen die Oppoſition unterſtützen wird.

— Der Conſtitutionnel ſpricht von einer Note, die Frankreich an den eidgen. Vorort, und durch dieſen an Genf erlaſſen habe, um die Wegſchickung der auf der Grenze Frankreichs angehäuften, zum Theil in den Lyoner Unruhen verwickelten, franzöſiſchen Karliſten zu verlangen. Ohne parteiiſch zu ſein, dürfe ſich Genf dieſer Maßregel nicht widerſetzen; die bezeichneten Perſonen würden ſich alsdann in das Innere der Schweiz zurückziehen können.

— Paris, 8. Aug. Telegraphiſche Depeſche aus St. Jean-de-Luz, 6. Aug. Don Karlos iſt nach Maya gekommen; er ſcheint ſich auf Elisondo zurückzuziehn. Die Inſurgenten geſtehen, eine Niederlage am 1. Auguſt erlitten zu haben. Ihr Heer ſcheint ſich zu St. Esteban konzentriren zu wollen.

— Der Moniteur ſagt: Noch mehrere andere ſpäter angelangte Depeſchen geben keine genauen Berichte, aber Beſtätigung der von Rodil davon getragenen Vortheile. Es ſcheint, am 5. zogen ſich die Inſurgenten gegen das Baſtanthal zurück. Zahlreiche Rationen waren daſelbſt beſtellt; auf der Gränze herrſchte Bewegung. Bis die Kuriere Rodils durch die Inſurgenten gedrungen ſind, haben wir keine unmittelbaren Berichte. Gewiß iſt, daß die Inſurgenten ſelbſt alle Tage mehr zurückgedrängt werden, und daß das Heer der Königin ſie nach mehrern Vortheilen genöthigt hat, ſich an der Gränze zu ſammeln.

— In der geſtrigen Deputirtenkammer wurde Hr. Dupin mit der überraſchenden Mehrheit von 247 Stimmen unter 331 zum Präſidenten gewählt.

Portugal.

— Liſſabon, 12. Juli. Man ſagt, unſer Geſandter in London habe den Auftrag erhalten, über die Heirath Donna Marias ſich mit der engliſchen Regierung zu verſtändigen. Lord Grey hatte, wie es ſcheint, keinen andern Grund, der Wahl des Bruders der Kaiſerin, des Herzogs von Leuchtenberg, zu widerſprechen, als die Einreden der franzöſiſchen Regierung gegen dieſelbe. Falls übrigens dieſer Plan ſcheiterte, ſo glaubt man, daß die Aufmerkſamkeit der portugieſiſchen Regierung ſich auf einen neapolitaniſchen Prinzen richten würde. Jedenfalls ſcheint es, als ob Don Pedro die Beſchleunigung der Heirath ſeiner erlauchten Tochter wünſche. Mit Don Pedros Geſundheit geht es übrigens wieder beſſer.

— Die Miguelиſten verüben Grauſamkeiten in Algarvien. Der Häuptling einer Guerillas, der in den Gebirgen dieſer Provinz herumſtreift, hat die ganze männliche Bevölkerung von Albuera, drei Stunden nordwärts von Faro, niedermachen laſſen; zu San Bartolomeo hat er ein gleiches gethan.

Belgien.

— Brüſſel, 5. Aug. Den 11. d. wird die Londoner Konferenz ſich von Neuem verſammeln, um die Verhandlungen wegen der holländiſch-belgiſchen Frage wieder aufzunehmen.

Deutschland.

— Kassel, 2. August. Unsere Landstände befinden sich nach ihren Beschlüssen über das Militärbudget auf einmal der Regierung gegenüber wieder in einer so ernsthaften Krisis, daß kaum vorauszusehen ist, wie der jetzige Landtag endigen wird. Gleich Anfangs befürchtete man, daß, wie es sich jetzt gezeigt hat, bei Regulirung des Budgets für die neue dreijährige Finanzperiode die Feststellung des Militäretats einer der schwierigsten Punkte sein möchte. Die Stände hielten, bei dem vorhandenen Minderbetrag der Einnahmen gegen die Ausgaben, eine bedeutende Ermäßigung namentlich in dem Armeebudget für nothwendig. Zu Begründung desselben wurde von ihnen unter Anderem behauptet, daß das weit kleinere kurhessische Kontingent beinahe so viel koste, als das bedeutend größere großh. badische oder königl. würtembergische. Dagegen wurden von Seite des Kriegsministeriums einerseits die Verpflichtung Kurhessens gegen den deutschen Bund, andererseits die höheren Preise der Lebensmittel ꝛc. in Norddeutschland gegen die in Süddeutschland geltend gemacht. Der ständische Ausschuß war endlich der Meinung, daß durch eine veränderte Organisation des kurhessischen Armeekorps sich beträchtliche Ersparungen in den Ausgaben des Kriegsministeriums bewerkstelligen ließen, und legte deshalb einen Plan zu einer solchen Organisation vor. Der Kriegsminister und der Regierungskommissär Oberst Schmidt hatten ihrerseits die einzelnen Punkte dieses Planes fast durchgängig als unausführbar bestritten. Dennoch wurden die Anträge des Ausschusses von den Ständen mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Die von den Ständen beschlossenen Ersparnisse beliefen sich auf etwa 68,000 Thlr. Der Kriegsminister und der Oberst Schmidt erklärten, daß die Regierung ihre Zustimmung zu einer solchen Verringerung des Kriegsetats nie geben werde, und jene unter diesen Umständen genöthigt sei, an die hohe deutsche Bundesversammlung zu appelliren, indem das ständische Verwilligungsrecht nicht so weit ausgedehnt werden dürfe, um die Regierung zu hindern, ihre Bundesverpflichtungen zu erfüllen. Da der Kurprinzregent der Zeit abwesend ist, so wird zur Vollziehung dieser Drohung erst dessen höchste Entschließung eingeholt werden müssen. Jedenfalls wird eine geraume Zeit darauf gehen, ehe eine Entscheidung von Frankfurt zu erwarten stehen möchte. Da aber der Schluß des Landtags bereits auf den 16. August angekündigt ist, so sieht man nicht, wie bis dahin ein Finanzgesetz und ein Landtagsabschied zu Stande kommen kann. Ohne neue ständische Steuerverwilligung durch ein neues Finanzgesetz aber wird binnen Kurzem die Befugniß der Regierung, verfassungsmäßig Steuern zu erheben, aufhören. Man erkennt also leicht, zu welchen großen Verwicklungen dieser Vorfall führen kann.

— Kassel, 5. August. Heute wurden die Stände, im Auftrag des Staatsministeriums, vom Präsidenten zu einer außerordentlichen geheimen Sitzung zusammenberufen. In dieser erschienen sämmtliche Minister. Wie es heißt, hielt in dieser Sitzung der Ministerialvorstand des Departements der Finanzen, zugleich erster Landtagskommissär, im Namen seiner Kollegen einen ausführlichen Vortrag. Den Ständen wurde darin zum Vorwurfe gemacht, mehrfach ihre Befugnisse, insonderheit hinsichtlich des Steuerbewilligungs Rechts und der Regulirung des Ausgaben-Budgets, überschritten, sich auch in einzelnen Verhandlungen auf eine Weise benommen zu haben, die mit der Würde der Regierung unverträglich sei. Nachher nahmen auch die anderen anwesenden Mitglieder des Ministeriums das Wort und ließen sich in ähnlichem Sinne aus. Dabei wurde auf die unangenehmen Folgen aufmerksam gemacht, welche die Handlungsweise der Stände, die ihre Stellung der Regierung gegenüber nur zu sehr zu mißkennen und zu mißachten schienen, herbeiführen können. Mehrere Ständemitglieder, namentlich Wippermann, Schwarzenberg u. A., suchten die Stände gegen diese Anschuldigungen zu vertheidigen. Der Präsident der Ständeversammlung, Bürgermeister Schomburg, glaubte, die Vorwürfe, welche die Minister den Ständen gemacht hatten, gelten namentlich ihm, als habe er unterlassen, die ihm zustehende Handhabung der Polizei in der Mitte der Versammlung gehörig zu üben, und verließ deshalb den Präsidentenstuhl und die Sitzung mit der Erklärung, daß er unter solchen Umständen sein Amt niederzulegen nicht umhin könne. Eine Deputation der Stände begab sich zu demselben, und bewog ihn, in der nachmittägigen öffentlichen Sitzung das Präsidium wieder zu übernehmen. Der Präsident hielt in dieser Sitzung eine Rede, worin er für das ihm bezeugte Vertrauen dankte und erklärte, er sehe darin eine Billigung der Grundsätze, nach denen er sein Amt verwaltet habe, von Seiten der Kammer, was diese durch Aufstehen von ihren Sitzen bestätigte.

— Freiburg, 6. August. Die Mehrheit des hiesigen Bürgerausschusses hat gegen die Wahl des seit länger als ein Jahr funktionirenden Gemeinderaths wegen formeller Mängel Beschwerde erhoben.

— München, 6. Aug. Berichte aus Griechenland vom 8. Juli (im Osserv. Triestino) versichern, daß die Angelegenheiten dieses Landes eine immer beruhigendere Gestalt annehmen. Die Küsten der Maina haben sich endlich der königl. Autorität unterworfen, und die Regierung hat die Thürme daselbst zerstören lassen, mit Ausnahme zweier zu Cimova und Marathonissi, die von kön. Truppen besetzt sind. Die Mainoten müssen die Waffen und Effekten, deren sie sich in den letzten Gefechten bemächtiget hatten, herausgeben. Nach der Unterwerfung des Küstenlandes zweifelt man nicht, daß auch im Innern die Ruhe völlig hergestellt werden wird. Bereits soll der Oberst Scouner (?) mit einem Korps Gendarmerie und griechisch-bairischem Militär von Marathonissi aus in die Gebirge vorgedrungen sein, und die Mainoten so eingeschüchtert haben, daß sie bei der Unmöglichkeit, so gut geleiteten Truppen zu widerstehen, sich der kön. Gnade unterwerfen.

— Hamburg, 29. Juli. Den spanischen Flüchtlingen, welche sich auf den beiden mehrerwähnten Schiffen in Cuxhaven befinden, ist von England aus die Weisung geworden, dorthin zurückzukehren. Sie werden am 1. August die Rückreise nach England antreten.

— Man schreibt aus Berlin: Die neuerdings gestattete Erlaubniß der kaiserl. österreichischen Regierung, daß Unterthanen dieses Staats, welche jedoch nicht den Erblanden angehören müssen, auf Berlins Hochschule — freilich aber auch nur auf dieser allein — studiren dürfen, hat uns in diesem Semester ungewohnte Gäste hier sehen lassen; es waren nemlich einige dreißig junge Studenten aus Siebenbürgen und Ungarn hier. Für Preußens Unterrichtswesen eine seltene Auszeichnung und ein Beweis hohen Vertrauens, da bisher den Unterthanen des Kaiserstaats der Besuch fremder Universitäten strenge untersagt war.

— Der Nrnbg. Korresp. schreibt aus Baiern vom Ende Julius: Ein Künstler, Hahn aus Nürnberg, hat, von dem Kreis- und Stadtgerichte München eingeladen, die drei in der Frohnfeste befindlichen polnischen Jünglinge, welche bei Ostrolenka gefochten, und in Baiern sich demagogischer Umtriebe schuldig gemacht haben sollen, im Beisein einer Kommission gemalt. Diese Portraits wurden nun im Duplikat nach Polen an die, von jenen drei Gefangenen angerufenen Familien und an russisch-polnische Behörden zu dem Zwecke gesendet, die sehr bezweifelte Identität der Personen herzustellen. Eine sehr angesehene Familie in Warschau soll bereits eines jener Portraits als das ihres Sohnes anerkannt, und eine Summe zur Unterstützung desselben und zur Belohnung des Malers hieher geschickt haben.

Türkei.

— Konstantinopel, 1. Juli. Bei Mehemed Ali's plötzlicher und unerwarteter Ankunft zu Ende des Mai von Cairo zu Alexandria verbreitete seine Anwesenheit im Arsenale neue Thätigkeit. Die Gegner der jetzigen ägyptischen Regierung finden mit Bestürzung, daß Mehemed Ali, dessen finanziellen Ruin sie so oft voraussagten, so reichlich mit Geld versehen ist, daß er alle Besoldungsrückstände seiner Soldaten und Beamten zu bezahlen vermag.

Asien.

— Der Zustand von Persien verschlimmert sich täglich. Der König hat den ältesten Sohn von Abbas Mirza zum Thronerben erklärt; er heißt Mahomed Mirza, und hatte seinen Vater in seinem Kriegszug nach Khorassan begleitet, er scheint aber keine besondern Talente zu besitzen, und seine Lage ist unhaltbar. Auf der einen Seite macht Rußland wegen rückständiger Kontributionen Anspruch auf die Provinz Ghilan, ohne welche Mazanderan, das des jungen Prinzen Gouvernement bildet, nicht vertheidigt werden kann; auf der andern Seite wollen die Oheime des Thronfolgers, die schon ihren Bruder Abbas Mirza nur zum Scheine als solchen anerkannten, nichts von ihrem Neffen hören. Die ostind. Kompagnie hatte am Ende des letzten Jahres den Major Paßmore mit einigen Offizieren nach Persien geschickt, um die Armee von Abbas Mirza besser zu disziplinieren, allein der Tod des Prinzen hat ihre Mission ohne Zweifel vereitelt. Der König leidet an einer Herzkrankheit, die ihn von einem Tag zum andern plötzlich tödten kann.

Schweiz.

— Der Bundestag in Frankfurt a. M. erließ unterm 2. August d. J. folgende Note an den Vorort zu Handen der Eidsgenossenschaft:

Hochachtbare Herren, besonders liebe Freunde und Nachbarn!

Als die Bundesversammlung das Schreiben des hohen Vororts vom 17. Mai l. J. zu empfangen die Ehre hatte, konnte derselben nicht entgehen, daß in der eidsgenössischen Erwiederung auf das von den Nachbarstaaten in Betreff der Ausweisung der politischen Flüchtlinge gestellte Begehren, wegen Mangels frei und bestimmt ausgesprochener Anerkennung völkerrechtlich feststehender Grundsätze, nicht diejenige Bürgschaft für die Zukunft gewährt werde, welche die Nachbarstaaten zu fordern berechtigt waren.

Bei dem aufrichtigen Wunsche des deutschen Bundes, die Fortdauer freundnachbarlicher Verhältnisse mit der Schweiz nicht durch Maßregeln gestört zu sehen, welche dem Handel und Verkehr nur hemmend entgegentreten müßten, überließ sich die Bundesversammlung der Hoffnung, es werde die Eidsgenossenschaft der vollständigen Erfüllung des an dieselbe gestellten Begehrens bei wiederholter Erwägung der nach Herkommen und Völkerrecht so gerechten als billigen Anforderungen nicht länger Anstand geben.

Diese Hoffnung wurde durch die von dem Kaiserlich-Oesterreichischen Gesandten Herrn Grafen vom Bombelles, anher mitgetheilte spätere Zuschrift des h. eidgenössischen Vororts v. 10 Juni l. J. wesentlich bestärkt; denn indem der Vorort der deutschen Bundesversammlung zur Kenntniß bringen ließ, daß die deutschen Flüchtlinge, welche als Unterzeichner zweier die Revolutionirung Deutschlands beabsichtigender Proklamationen durch die Polizeibehörden aufgegriffen wurden, sofort von dem schweizerischen Gebiete entfernt worden seien, gewährte derselbe durch die That den von den Nachbarstaaten in Anspruch genommenen Grundsätzen die angemessenste und erfolgreichste Anwendung.

Es konnte daher die durch die letzte Zuschrift des h. Vororts vom 27. Juni anher gemachte Mittheilung der am 24. desselben Monats an die Gesandten Oesterreichs und der übrigen deutschen Nachbarstaaten aus Anlaß ihrer erneuerten Reklamationen erlassenen Erwiederung dem deutschen Bunde nur zur wahren Genugthuung gereichen.

Der deutsche Bund mußte hieraus die Ueberzeugung schöpfen, daß sich die schweizerische Eidsgenossenschaft zu denselben völkerrechtlichen Grundsätzen bekenne, welche auch die seinigen sind, — Grundsätze, von welchen kein Staat ohne Nachtheil für seine eigene Ruhe, Existenz und Unabhängigkeit abweichen kann, deren Festhalten aber nicht nur die Kraft des eigenen Staates verstärkt, sondern durch das Zusammenwirken aller übrigen von denselben Prinzipien beseelten Regierungen den Uebeln und den Gefahren der Zeit, wo sie auch erscheinen mögen, einen festen und undurchdringlichen Damm entgegenstellt.

Indem der deutsche Bund in der durch den Vorort bewirkten, und dem wohlverstandenen Interesse der Schweiz selbst entsprechenden Befriedigung der Nachbarstaaten auch die eigene Beruhigung findet, gereicht es der Bundesversammlung zum besondern Vergnügen, die freundnachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz, auf deren Befestigung der deutsche Bund so hohen Werth legt, auf eine den allseitigen Bedürfnissen entsprechende Weise wieder hergestellt zu sehen.

Der deutsche Bund und in dessen Namen ꝛc.

— In der fünfzehnten Sitzung der eidgenössischen Tagsatzung am 5. August ergab sich bei Berathung über die Einführung von gleichförmigem Maas und Gewicht in der Eidgenossenschaft Einmüthigkeit, mit Ausnahme von Tessin und Neuenburg, für die Niedersetzung einer Kommission, welche das Präsidium mit den H.H. Schaller, Schnell, Steiger, Schmid von Uri, Zschokke, Guisan und Prevost bestellte. Bezüglich auf den Vertrag mit Baden über Jurisdiktionsverhältnisse finden mehrere Stände Schwierigkeiten, und namentlich bemerkt Basel St., als Gränzkanton sei es öfters im Falle gewesen, darin Erfahrungen zu machen, und rathe an, die Sache fallen und die allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze eintreten zu lassen. Von 15½ Ständen wird eine Kommission mit der Begutachtung des Gegenstandes beauftragt. Sie besteht aus den H.H. Reinert, Sulzer und Bürgermeister Burkhardt. 18 Stände erneuern die Vollmachten des Vororts betreffend den Vertrag mit Baden über Heimathlose und Vaganten und 21 diejenigen wegen der in Oestreich vorgenommenen Inkamerationen; 20 Stände verwerfen den Vorschlag Tessins zur Abschließung eines Auslieferungsvertrags mit Toskana.

Mehrere Rechnungen, namentlich über den Ankauf von Boden zu Feldbefestigungen am Luzienſteig, bei St. Moriz und Aarberg (Fr. 23,201 betragend), über die zweite Division in Basel (Fr. 467,000), über die dritte von Neuenburg u. s. w. werden dem Verwaltungsrath zur Prüfung übergeben; entsprechend dem vorörtlichen Antrage soll der Saldo der für die Feldbefestigungen bewilligten 50,000 Fr. zum Unterhalte derselben dienen. Zur Berichtigung der Anstände über die Gränzverhältnisse auf dem Splügen ertheilen 17½ St. dem Vorort erneuerte Vollmachten.

Am 8. August war an der Tagesordnung der Antrag des Standes Thurgau, die Anwendung der Verbannungsstrafen aufzuheben oder zu beschränken, ferner die von Freiburg angeregte Frage wegen Befugniß der Bundesbehörde, Einsprache gegen Demolition von Festungswerken in den einzelnen Kantonen zu machen. — Da jetzt die Mitglieder der Tagsatzung theils durch die Arbeiten der großen, für die Bundesrevision niedergesetzten Kommission, theils durch mehrere andere Kommissionaluntersuchungen in Anspruch genommen sind, so erklären sich dadurch die seltenern Plenarsitzungen.

In der Bundesrevisionskommission am 7. erschienen die HH. Hirzel, Pfyffer, Schmid (von Zug), Müller (von Glarus), Schaller, Reinert, Bürgermeister Burkhardt, Meyenburg, Baumgartner, Sprecher, Zschokke, Kern, Laharpe und Nigaud. Sie hob ihre Berathungen mit der Repräsentationsfrage an. Es ist also als gewiß zu erwarten, daß die meisten Anwesenden gegen eine verhältnißmäßige Repräsentation stimmen werden.

— Den 9. August des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, während einem allgemein verbreiteten ziemlich starken Gewitter, tödtete ein Blitzstrahl an einer mit acht Pferden bespannten, von Liestal nach Basel fahrenden Güterfuhre, ganz nahe bei ersterm Orte die zwei vordersten Pferde. Der Knecht, der neben diesen zwei Vorspann-Pferden ging, nebst fünf der übrigen Pferde wurden durch den elektrischen Schlag ebenfalls zu Boden geworfen, jedoch ohne weitern Schaden zu leiden. Nur ein Pferd an der Deichsel und der Fuhrmann neben demselben blieben aufrecht, letzterer jedoch mehrere Minuten lang geblendet und betäubt. An den beiden getödteten Pferden bemerkte man nicht die mindeste Spur von Verletzung, auch waren die Geschirre und Zügel noch ganz in Ordnung.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 65. Den 16. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau. In der That — Thatsachen allein bestehn; und so mag denn auch als Thatsache zunächst erwähnt werden, daß nun endlich das Kommissionalgutachten über das Schulgesetz nebst Gegenvorschlag im Druck erschienen ist, in Folge dessen der große Rath auf den ersten Herbstmonat ausserordentlich einberufen wird. Ohne Zweifel kann diesem Gutachten, welches nun öffentlich beurtheilt werden mag, der Vorzug vor dem ursprünglichen Gesetzesvorschlag in Manchem nicht abgesprochen werden, wie schon die Wahl des Ausschusses zu dieser Hoffnung berechtigte. Indessen gerade im Hauptpunkte hat der neue Entwurf, ich weiß nicht welcher Sirene folgend, eine höchst befremdende Verschlimmbesserung erlitten. Seit der Kanton Aargau in die Reihe der Staaten eingetreten ist, hier der Beweis des Gesagten, wird in demselben das Schulwesen ausschließlich als reine Staatsangelegenheit behandelt, wohl aus keinem andern Grunde, als daß die Staatseinheit bei sonst widerstrebenden, aus einander weichenden Urstoffen stets erhalten und in dem künftigen Geschlechte genährt und erneuert werde. Die kirchlichen Genossenschaften, selbst auf den Fall, daß sie sich einem andern Ziele, als nur dem Staatswohl zugewendet hätten, fuhren bei dieser Einrichtung nicht übel, da Geistliche beider Bekenntnisse sich in Ueberzahl in den Schulbehörden jeder Art befanden und das körperschaftliche Interesse der Kirche immerdar zu bewachen vermochten, ohne daß deßhalb derselben ein Recht beigemessen worden wäre. Eben nun, weil schon nach den zwei der gegenwärtigen vorausgegangenen Verfassungen das Schulwesen als allein von der Staatshoheit ausfließend betrachtet wurde, brauchte sich die neue Verfassung, welche sich zur Aufgabe machte, alle, dem souveränen Volke gebührenden und mit dem Begriff der Souveränität verknüpften, Rechte zu vindiziren, über den Gegenstand nicht weiter zu verbreiten, als daß sie beifügte: „der Staat sorgt für die Vervollkommnung des Jugendunterrichts. Das Gesetz stellt die nähern Bestimmungen auf.“ Wenn es nun in Gesetzen, welche eine schon gegebene, unbezweifelbar wirkliche Idee nur näher ausführen sollen, etwas darauf ankäme, denselben das vorhandene, leitende Prinzip wiederholungsweise voranzustellen, so hätte der Ausschuß den Gedanken unserer Verfassung über das Schulwesen recht gut und beifallswerth begriffen, wenn er (Satz 1. des Entwurfes) sagt:

„Die Schulen des eidsgenössischen Freistaats Aargau sind „öffentliche Anstalten, in welchen die Kinder des Vaterlandes „zu religiösen und sittlichen Menschen, zu verständigen und „wohlgesinnten Bürgern, und auch so viel möglich zu Wissen„schaft und höherer Wirksamkeit herangebildet und erzogen „werden.“

Desto in auffallenderm Lichte stellt sich hergegen der nachfolgende (vierte Satz daselbst) dar, der, wenn er nur eine neue Einschärfung des ersten Satzes bezweckte, jedenfalls überflüssig wäre, uns aber sonst, insofern seine Absicht weiter geht, einen Abgrund eröffnet. Dieser vierte Satz lautet:

„Das gesammte Schulwesen wird als geistiges Gemeingut aller „Bürger, als höchste Angelegenheit des Staats im Verein „mit der Kirche betrachtet, und steht unter Aufsicht und „Leitung eines nur vom großen Rathe abhängigen und von „ihm zu wählenden Erziehungsraths.“

In diesem Satze wird die Souveränität des Staates und Volkes, dem die Kirche gleichgestellt wird, ohne Noth auf einmal zum Vortheil eines Zweiten, eines Miterben vergeudet und dieser eingeladen, die ihm grundsätzlich bewilligten Gesellschafts- und Miteigenthumsrechte unabsehbar auszudehnen, gerade in dem Maße, wie es die dickhäutigsten Mitglieder des katholischen Vereines in der Bittschrift, welche das Tagesgespräch bildet, verlangen. Freilich, würde diese Rechtseröffnung zu Gunsten eines Kirchenthums nur auf die evangelisch-reformirte Genossenschaft bezogen, so wäre sie, wenn auch irrig im Wesen, doch wenigstens in den Folgen und der Staatseinheit unschädlich, da diese Kirche, zurückgeworfen auf die urchristlichen Verhältnisse der Kirche zum Staat nur in, unter und durch den Staat lebt; daher denn auch selbst der paritätische große Rath, dessen Hälfte aus hundert Katholiken besteht, unbedenklich durch die Gesetzgebung und die Aufsicht über die Verwaltung unmittelbar das Episcopat ausübt, während der ebenfalls paritätische kleine Rath das untergeordnete Offizialat versieht, ohne welches eine Bewegung dieser Kirche nicht einmal möglich ist. Anders verhält es sich, praktisch genommen, bei der lateinisch-katholischen Kirche, da dieselbe ausserhalb des Staates ein Oberhaupt, und zwar ein solches besitzt, das sich für die höchste und oberste Gewalt in der Christenheit erklärt, also jede andere Gewalt beschränken und seinen Absichten unterordnen zu können vermeint. Gerade diese erwähnte, lateinische Kirchengewalt ist es übrigens, welche unläugbar jeder höhern, wissenschaftlichen Entwicklung in Europa sich längst entgegensetzte und damit selbst die sonst am meisten unterwürfigen Staaten endlich nöthigte, der menschlichen Seele im Namen des Staats eine von jener unabhängige Erziehung angedeihen zu lassen. Ueberhaupt kann jede Art von Kirchenthum, wie die Erfahrung lehrt, sich kaum der Schwäche erwehren, ihre bloßen Lieblingsmeinungen an die Stelle allgemein tauglicher Belehrung zu setzen. Ich frage, will man leichtsinnig oder absichtlich die Souveränität des aargauischen Volkes an fremde Botmäßigkeit und in einem Augenblicke vermäkeln, in welchem selbst die sonst befangensten Völker, die Portugiesen und Spanier, an der päpstlichen Kette rütteln? Gerade je allgemeiner in dieser Beziehung die Fassung des vierten Satzes ist, desto verderblicher kann derselbe bei günstigen Anläßen erstreckt werden. Oder sollte allein in diesem hier unversehens angebahnten drückenden Doppelleben zwischen Staat und Kirche der alte, bewährte Rechtssatz seine Bedeutung verlieren: in re communi melior est conditio contradicentis? Sophisten, hört man, wollen zur Rechtfertigung des obigen 4ten Satzes, welcher die Kirche in die Hoheitsgemeinschaft mit dem Staate einsetzt, die Nothwendigkeit der Trennung der Gewalten anführen. Diese ist aber noch nicht eine Theilung der Gewalt, welche der §. 4 bezweckt, und besteht sie, so geschieht es einzig nur in den Behörden eines Staates, und niemals im Prinzip desselben, welches die Staatseinheit festhält und sie bei

nus im großen Rathe als der höchsten Landesvertretung verkörpert. Ueberdies scheint uns das Verhältniß auch der lateinischen Kirche zum Staat beurtheilte Sache. Der große Rath hat jenen gepriesenen Dualismus, jene Zweiheit, welche dem 4ten Satze des Gutachtens allein zum Grunde liegt, in der Annahme des Placetumsgesetzes und des Botener-Konferenzprotokolls, da er die Kirche dem Staat untergeordnet und beschützt gegen jede, auch die innern Feinde erklärte, verworfen und rügiat Bürger hätten erwarten dürfen, daß die Kommission die ihr hierdurch schon gesetzte Schranke geehrt und eine Erörterung zu erregen vermieden hätte, bei der nur diejenigen etwas gewinnen können, die den theokratischen Nimbus über ihrem Haupte für den ersprießlichsten Gewinn des Augenblicks halten.

— Aargau. Wie man vernimmt, wird das aargauische Obergericht die mit Pfarrer Welti verführten peinlichen Untersuchungsakten wegen des begreiflich großen Umfangs derselben erst Dienstags den 26. dieses Monats beurtheilen können und wirklich beurtheilen. Bei diesem Anlaß werden nach Mitgabe des Gesetzes das untergerichtliche Erkenntniß, der Bericht des Herrn Berichterstatters und das Befinden des am Obergericht bestellten peinlichen Ausschusses vor der Abstimmung und Urtheilsfällung öffentlich verlesen werden. Von einer Stimme, welche sich in der N. Z. Z. über Welti hat vernehmen lassen, weiß man nicht, ob sie ihr auf Täuschung oder Belehrung des Publikums in Welti's Angelegenheit berechnet sei. Ohne Zweifel wird das Obergericht den Fall reiflichst erwägen, und dabei nicht nur das Gutachten der Aerzte, sondern die Persönlichkeit des Untersuchten selbst berücksichtigen, wie sich dieselbe aus den mit ihm gepflogenen Verhören ergibt.

In seinen bessern Tagen hatte sich Welti in zweien öffentlichen Blättern einmal gegen den Mißbrauch des Ablasses, das anderemal gegen den Mißbrauch beim Wallfahrten ausgesprochen. Gefragt über den Zweck dieser seiner Handlungsweise hat er, heißt es, geantwortet: Ich wollte das Volk vom Wahne befreien; ich trachtete es über diesen Gegenstand nach den Begriffen der reinen Christuslehre ins Klare zu setzen. Als die Juste Huber, von Mägenwyl, beerdigt wurde, konnte Welti, der dieser Feierlichkeit vorstand, vor dem Volk kaum seine Thränen zurückhalten. Diese 35 Jahr alte, ledige Weibsperson war beim Brande in jener Gemeinde aus dem brennenden Hause in völliger Entblößung herausgeflohen; als sie aber ihre Nacktheit erblickte, stürzte sie unaufhaltsam, und gegen das eigene Abmahnen Weltis, um sich anzukleiden, in ihre Wohnung zurück, wo dann die Flammen bald über sie zusammenschlugen.

— Die Kommission der Tagsatzung, welche die Bundesrevision begutachten soll, hat nun schon zwei Sitzungen gehabt, und auf den 11. war die dritte angesetzt. Da wir sie nur als eine Tagsatzung in verjüngtem Maßstabe ansehen, so geben wir einige Kunde auch von ihren Verhandlungen. Wie in Luzern 1832, so wurde auch dermal die Repräsentationsfrage in die erste Linie gestellt; von ihrem Entscheid hängt der künftige Bestand der Schweiz ab. Die meisten Mitglieder der Kommission beharrten auf gleicher Stimmenberechtigung in allen gemeinsamen Angelegenheiten, indem sie den Grundsatz festhielten, die einzelnen Kantone seien als selbstständige unabhängige Staaten in den Bund getreten. Die Gegenansicht theilte sich in mehrere Abstufungen in Hinsicht der Zahl der Repräsentanten.

Nebenbei wurde scharf geschieden zwischen den zwei möglichen Arten der Repräsentationsvermehrung, nämlich einem verstärkten Stimmrecht bei gleicher Zahl der stimmenden Individuen, und dem Rechte der Absendung mehrerer Deputirten. Die letztere wurde vorzüglicher gefunden, weil die erste sich nicht ohne das Instruktionswesen denken läßt. In Hinsicht auf Stimmenzahl schien Niemand Neigung für das ehemalige Mediationsverhältniß zu zeigen. Die Abmehrung ergab fünf Stimmen für Repräsentationsvermehrung (Hirzel, Kasimir Pfyffer, Baumgartner, Zschokke und Kern); die übrigen acht erklärten sich für Beibehaltung der dermaligen Repräsentation; einer, Hr. Burckhardt von Basel stimmte nicht. Die Folge war unvermeidlich. Als am 9. die Bundesleitung, die Bundeskompetenz, Bundesgericht u. dgl. verhandelt wurde, zeigte sich, daß mit Beibehaltung des gleichen Stimmenrechtes auch nicht eine erhebliche Veränderung vorzunehmen sei; selbst einen Bundesrath, oder eine komponirte vorörtliche Behörde einzuführen, schien Manchen bedenklich. Die Berathung nahm deßhalb den Gesprächston an, die Diskussion hörte auf, das parlamentarische Leben verschwand, die Kommission stand still; darum fanden auch keine Abstimmungen mehr statt. Es werden blos die Ansichten in den Rapport niedergelegt werden, die hie und da geäussert wurden, keineswegs aber gutachtliche Abschlüsse der Kommission, da deren keine gefaßt worden sind. Das Resultat der dritten Sitzung wird das gleiche sein.

Um das Ende dieses Monats dürfte die Tagsatzung ihre Berathungen schließen. Die Ausbeute wird gering sein, dagegen wird es an Tadel und Schmähungen nicht gebrechen. Zwischen einzelnen Deputirten ward deßhalb schon der Gedanke auf die Bahn gebracht, von der Tagsatzung aus an das gesammte Schweizervolk eine belehrende Deklaration zu erlassen, worin Grund und Veranlassung der Unfruchtbarkeit der Tagsatzungsverhandlungen mit Wärme und Wahrheit geschildert sein würden. Wahrheit sind die Behörden in allen Fällen schuldig, besonders aber alsdann, wenn ihre Ohnmacht in den Institutionen liegt und die Schlechtigkeit dieser Institutionen entweder nicht erkannt oder nicht geglaubt wird.

— Hattwyl soll nach einem von Herrn Werkmeister Osterrieth bearbeiteten, vom Baudepartement und dem Regierungsrathe genehmigten Plan wieder aufgebaut werden. Zwei parallel laufende Gassen, wie einem freien Platze in der Mitte, begrenzt durch die Kirche auf der einen und das freistehende Gemeindehaus auf der andern Seite, nöthigen die meisten Häuserbesitzer, ihre alten Fundamente zu verlassen. Eine höchst nothwendige Abgrabung der Straße wird ebenfalls den Durchpaß verbessern. (Mit Lob muß gesagt werden, daß die Mehrzahl derselben freiwillig das allgemeine Beste gewählt, und mit Tadel, daß nur eine Minderheit kurzsichtigem Eigennutze hartnäckig anhängt.)

Frankreich.

-- Paris, 9. Aug. Es ist ein Glück für die Welt, daß in den Franzosen jene Furie ausgetobt hat, welche Blutgerüste erhob und Armeen schuf, sonst wäre bei der jetzigen Lage der Dinge in Spanien dieses schrecklich. Freilich gibt es in den südlichen an Spanien grenzenden Provinzen höchst gährende Elemente. Der französische Basse ist von Republikanismus beseelt und glühender Exaltation fähig. In der Provence stimmen die erbittertsten Anhänger zweier durch den National trefflich bezeichneter Demokratien gegen den von der Administration ausströmenden Geist leidenschaftlich zusammen. In Nismes glüht legitimistischer und jakobinischer Haß unter der Asche. Toulouse ist lüstler, und in dieser Stadt hat die Administration ein größeres Uebergewicht. Im Ganzen liegen in diesen mittäglichen Bezirken hinlängliche Keime der Zwietracht; aber von Bordeaux an bis Lyon, mit Ausnahme dieser beiden, besonders letzterer Stadt und des wenig ministeriellen Limoges, herrscht ein dem Juste-Milieu zusagender Geist. Vendée und Burgund stehen unabhängig von der Regierung, mit legitimistischen und republikanischen Tendenzen, die in der Bretagne schneidende Kontraste bilden. Je mehr man der Hauptstadt zueilt, trifft man auf das Vorherrschen des Orleanismus; etwas Gegensatz ist in Rouen und einigen andern Orten der Normandie, im Ganzen aber bekunden sich die Interessen der neuen Dynastie. Champagne und Lothringen sind zu großen Theilen ergeben, doch herrscht Opposition in Metz wie in einem Theile des Elsaß, besonders zu Straßburg, wo republikanisch gesinnte Advokaten großen Einfluß besitzen. Lille und überhaupt Flandern zählt einen auf das Landvolk noch ziemlich einflußreichen Adel und eine Geistlichkeit, die in den Augen des Bürgers gut angeschrieben steht; aber doch hält der Orleanismus dort allen entgegengesetzten Bestrebungen die Wage. Im Ganzen also ist das Land auf Ruhe gefaßt, und wenig für Aufstände empfänglich. — Uebrigens drehen sich um den König jetzt mehr-

sache Intriguen. Ein Theil des Ministeriums scheint Fäden anzuspinnen zum Ersatz eines andern Theils, mit Beihülfe einer durch die puren Oleonisten und den tiers parti erbauten Majorität in der Kammer. Man will Hrn. Guizot dem Hasse des Hrn. Dupin opfern, Hrn. Persil aber beseitigen, nicht aus Abneigung gegen Hrn. Persil, sondern damit es den Anschein habe, Hr. Dupin ziehe in das Ministerium ein wie die Kaiser in das Kapitol, als Retter der Freiheit. Ludwig Philipp aber sieht lächelnd allen diesen Bestrebungen zu, deren Centrum anscheinend der Marschall Gerard ist, ein den Doktrinärs fremder, dem Tiers parti halb und halb zugethaner Mann. Gerade deßhalb möchte Ludwig Philipp, der sonst ohne Sympathie für Guizot ist, diesen aufrecht erhalten. Die Doktrinärs sind das glänzendste Gestirn in seiner Krone; löscht er es aus, so geräth er in die Advokatenstube. Diese Kameraderie ist zehnmal ärger als die den Doktrinärs zugeschriebene Selbstsüchtelei, dahin aber will der König es nicht kommen lassen. Hrn. Guizot würde er ohne Umstände opfern, so wie er fühlen würde, daß die Doktrinärs sich stark genug glaubten, ihre Theorien ihm aufzudrängen. Guizot allein im Kabinette, hat kein Uebergewicht, und dient doch zum Gegengewichte in möglichen Verflechtungen der Begebenheiten.

— Paris, 10. Aug. In der gestrigen Sitzung der Pairskammer wurde Bericht über die von der Kommission entworfene Antwortsadresse auf die Thronrede erstattet und fast einstimmig angenommen, nemlich mit 82 Stimmen gegen 9. Die Adresse enthält; wie man es sich denken konnte, die völ'gste Adhäsion zu den Prinzipien der Regierung und den Ausdruck der Gefühle für Ordnung und Ergebenheit.

— Paris, 10. Aug. (Telegraphische Depesche aus Bayonne vom 9. Aug.) Der General Figueroa ist mit einer Kolonne von 4000 Mann in Betelu angekommen, während Rodil durch Bastan auf Urdach marschirte. El Pastor in Villafranca und Espartero in Salvatierra werden eine Bewegung machen, die den Feind einschließen soll. Die Karlisten sind in größter Bestürzung.

— Paris, 12. Aug. Eine Depesche aus St.-Jean-de-Luz vom 10. meldet, Don Karlos sei am 9. zu Escura gewesen, und habe sich am 10. nach Leiza begeben. Rodil hat eine Linie von Lecumberry bis Belate, im Angesicht Zumalacarregui's.

— Der Constitutionnel legt dem Auslaufen der Flotte aus Toulon eine größere Wichtigkeit bei, als daß es nur, wie man offiziell behauptet, für Uebungen zur See auf 14 Tage stattgefunden. Er bringt dasselbe in Verbindung mit den jüngsten Ereignissen in Syrien, die er den Intriguen Rußlands zuschreibt, und erinnert, wie man ähnlich zuerst die englische Flotte als unbedeutend und ohne Landungstruppen darstellen wollte, während man jetzt weiß, daß sie sieben Dreidecker enthält, und daß Kompagnien nicht weit von Smyrna auf dem Lande Manöver gemacht haben. Wenigstens solle die vereinigte Seemacht Frankreichs und Englands jede fremde Macht in Achtung für die Interessen dieser beiden Länder erhalten, und obgleich es wohl keinen Konflikt mit Rußland geben werde, würden sie nicht zugeben, daß der Pascha von Aegypten zu Gunsten der Pforte, dieser Vasallin Rußlands, zu Abtretungen gezwungen würde.

— Bordeaux, 8. Aug. Am 6. hat man Don Karlos zu Lanz gesehen, einem Städtchen, nur 10 Minuten entfernt von dem neutralen Gebiet zwischen Spanien und Frankreich, in dem sich die beiderseitigen Hirten oft der Weiden wegen Gefechte liefern. In dem dortigen Thal hat man ein 6tes Bataillon gebildet, das gar keine Waffen hat. Die Küste und die französische Grenze wird äusserst streng bewacht, so daß gar keine Zufuhr mehr nach Navarra gelangen kann; mehrere Beamte, die die Karlisten begünstigt hatten, sind abgesetzt worden. Diese Aufsicht wird dem Krieg wohl bald ein Ende machen. Aus dem Innern Spaniens meldet man die Gefangennehmung oder den Tod mehrerer karlistischen Häuptlinge. Zu Alcala hat man 4 Franziskaner zu Pferd, die bewaffnet waren, verhaftet.

Spanien.

— Aldudes, 2. Aug. Die jungen Leute von Bastan, Anoa, Estribar, Erro, Ahescoa und andern benachbarten Thälern weigern sich, die Waffen für Don Karlos zu ergreifen. Die Junta wagt nicht, sie zu zwingen, aus Furcht, sie möchten nach Frankreich fliehn. In ganz Navarra sind nur die Uferbewohner des Ebro gutwillig aufgestanden. Auch fehlen allen neuaufgebotenen Karlisten Gewehre; man sieht sie von hier aus in Schaaren, mit Piken und Stöcken bewaffnet, von einem Thal ins andere ziehn.

— St. Jean-de-Luz, 5. August. Nach Befehlen des Kommandanten von San Sebastian sollen alle Fahrzeuge von den Häfen Fuenterabbia, Lesseo und le Passage nach San-Sebastian gebracht werden, widrigenfalls man sie nach 24 Stunden verbrenne. Man sucht den Grund dieser Anordnung darin, daß Don Karlos vielleicht zur See zu entkommen und auf andern Punkten der Küste zu landen versuchen könnte.

— Der Entwurf zur Adresse der Procuradores wurde am 3. Aug. von den Ministern lebhaft angegriffen. Sie tadelten darin die Gleichgültigkeit, mit der die Ereignisse des 17. und 18. Juli behandelt werden, und die Bezeichnung der bestehenden Gesetze durch das Beiwort absurd. Auf eine Anfrage, ob Don Karlos sich wirklich in Spanien befinde, entschuldigten sie sich damit, sie dürften nur ganz zuverlässige Thatsachen bekannt machen. Am 4. Aug. wurde beschlossen, ungeachtet des Widerstandes der Minister, das Projekt der Adresse bei den Berathungen zu Grunde zu legen.

— Eine Depesche aus Ainhoa vom 8. August berichtet, daß Elisondo, Urdach und die ganze Linie von den Karlisten geräumt ist. Rodil hat ein Truppenkorps in Elisondo gelassen; er selbst ist in die Ulzama gegen Zumalacarregui gezogen. Der Brigadier Figueroa hat die Guipuscoaner bis nach Ataun verfolgt. El Pastor schickt sich an, dieser Bewegung zu folgen.

— Nach den telegraphischen Depeschen von gestern und heute muß gegenwärtig das ganze Thal Bastan und der Lauf der Bidassoa von Urdach bis nach Irun und an das Meer von den Truppen der Königin besetzt sein. Zumalacarregui, statt Rodil im Bastan zu erwarten, hat sich auf die hohen Gebirge nordwestlich von Pamplona gezogen. Die Ulzama ist eine sehr gebirgige Gegend, zwischen dem Thale Lanz und der Straße von Pamplona nach Tolosa.

England.

— London, 8. Aug. Der Fürst Talleyrand hat sich bei dem Könige beurlaubt, und wird für einige Zeit nach Paris zurückkehren. — Aus Lissabon vom 26. meldet man die Abreise Don Pedros und der Königin nach Oporto. — Man vermuthet, das Oberhaus werde die Bill nicht in der Form annehmen, die ihr das Unterhaus gegeben hat.

— Der englische Globe meldet aus Paris: Viele Departementsräthe haben um Herabsetzung der Einfuhrzölle gebeten; zwar wird das Mauthgesetz für diesmal nicht in den Kammern berathen werden; doch beschäftigt sich der Handelsminister eifrig damit, und die neuen Deputirten sollen in Handelsangelegenheiten liberaler sein, als die frühern. Die Kommission für Regulirung eines Tarifs zwischen Frankreich und Belgien hat ihre Arbeiten begonnen.

Deutschland.

— Offenbach, 12. August. Gestern Nachmittag wurde der, seither durch seine Predigten so vieles Aufsehen erregende Ackerbürger Herrmann dahier arretirt und nach Darmstadt abgeführt.

— Offenbach, 12. Aug. Bei der gestern Nachmittag um 4 Uhr vorgenommenen Arrestation des Ackerbürgers Herrmann war eine große Masse von Neugierigen (man giebt deren Anzahl auf 2000 an) zugegen. Die Arrestation wurde durch den großh. Kreisrath, den Bürgermeister, drei Gensdarmen und zwei Kompagnien Soldaten, mit geladenen Gewehren versehen, in dem sogenannten Biergrunde vorgenommen, wo sich die Wohnung des benannten Hermann befindet. Der Gensdarme Klees fand unsern neuen Propheten, nachdem man die verschlossene Thüre des

Zimmers, in welchem ſich derſelbe befand, geöffnet hatte, unter dem Bette verſteckt. Herrmann wurde alsdann in einer mit 3 Pferden beſpannten Poſtchaiſe nach Darmſtadt gebracht. Die Mutter und die Schweſter des Herrmann ſind demſelben heute nach Darmſtadt nachgefolgt, um ſich höhern Orts für ihn zu verwenden.

— Das badiſche Volksblatt ſchreibt: In einer Pfarrei der Diözeſe Lörrach wurden im Juli Zwillingsknaben geboren, deren einer wegen Schwachheit ſogleich nach der Geburt von der Hebamme getauft wurde. Wegen ihrer Aehnlichkeit aber mußte man nach einigen Tagen nicht mehr, welcher getauft und welcher ungetauft war. Der Pfarrer taufte alſo in der Kirche beide, jedoch mit der bei jedem beigefügten Bemerkung: «Ich taufe dich, wenn du nicht ſchon getauft biſt.»

Italien.

— Modena, 26. Juli. Die franzöſiſchen und engliſchen Blätter haben in unbeſtimmter Weiſe von einer Proteſtation Don Miguels geſprochen, die er nach ſeiner Abreiſe von Portugal gegen Alles und Jedes erlaſſen hätte, wozu die Uebermacht ſeiner Feinde ihn gezwungen. Da wir direkt aus Genua durch beſondere Korreſpondenz eine ſolche Proteſtation erhalten haben, ſo beeilen wir uns eine Ueberſetzung des in franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Originals mitzutheilen: «In Folge der Ereigniſſe, die mich zur Entfernung aus meinen portugieſiſchen Staaten und zum einſtweiligen Rücktritte von der Ausübung meiner Macht genöthigt haben, verpflichten mich die Ehre meiner Perſon, das Intereſſe meiner getreuen Unterthanen, endlich jedes Gefühl der Gerechtigkeit und Schicklichkeit zu proteſtiren, ſo wie ich denn hier Angeſichts von ganz Europa proteſtire, gegen die obenbeſagten Ereigniſſe und gegen jedwede Neuerung, welche die dermalen in Liſſabon beſtehende Regierung den Fundamentalgeſetzen des Reichs entgegen eingeführt haben, oder noch künftig einführen möchte. Nach dem Erklärten mag Jedermann leichtlich urtheilen, daß meine Zuſtimmung zu allem demjenigen, was mir von der den Generalen der beiden gegenwärtig zu Madrid und Liſſabon beſtehenden Regierungen anvertrauten Uebermacht, im Einklange mit zwei großen Mächten, aufgelegt wurde, blos proviſoriſch war, und nur zum Zwecke hatte meinen portugieſiſchen Unterthanen die Trübſale zu erſparen, wovor der gerechte Widerſtand, den ich jenen Forderungen hätte entgegenſtellen können, ſie nicht zu ſchützen vermocht hätte, da ich mit einem unvorgeſehenen Angriffe überraſcht wurde, wie ich ihn, von Seite einer nicht nur befreundeten, ſondern ſogar verbündeten Macht niemals erwarten durfte. Aus allen dieſen Beweggründen hatte ich mir gleich von damals an (fin d'allora) feſt vorgenommen, ſobald ich wieder frei würde handeln können, allen Mächten Europa's, wie es Ehre und Pflicht von mir forderten, die Ungerechtigkeit dieſes Angriffs wider meine Rechte und meine Perſon kund zu thun. Ich würde ſchon damals proteſtirt und mich erklärt haben, wie ich jetzt, da ich mich in voller Freiheit befinde, proteſtire und mich erkläre gegen die Kapitulation vom 26. Mai, die mir von der gegenwärtig in Liſſabon beſtehenden Regierung vorgeſchlagen wurde, als gegen einen Akt, wozu ich mich zwingen ließ, um größeres Unglück und die Vergießung des Blutes meiner treuen Unterthanen zu verhüten. Jene Kapitulation muß ſonach als gänzlich ungültig betrachtet werden. Genua, 20. Juni, 1834. Don Miguel.»

Holland.

— Das Journal de la Haye erklärt, es ſei keine Ratifikation des Vertrags wegen Luxemburg vom König von Holland erfolgt, und die Politik desſelben ſei noch immer die gleiche.

Dänemark.

— Kopenhagen, 5. Auguſt. Eine hieſige Zeitung meldet aus Gothenburg vom 2. d., es ſei nicht zu bezweifeln, daß die Cholera dort ausgebrochen. Seit einigen Tagen waren über 30 Menſchen in der Vorſtadt Masthugget, 7 bis 8 in der Stadt ſelbſt geſtorben, das Theater und alle öffentlichen Vergnügungsörter wurden geſchloſſen, jedoch wurden, dem Gutachten der Aerzte gemäß, noch keine Geſundheitspäſſe ausgeſtellt.

Türkei.

— Konſtantinopel, 22. Juli. Den offenkundigen Beſchwerden des griechiſchen Geſandten iſt abgeholfen worden, auch ſoll wegen der an einigen Griechen vollzogenen Exekutionen eine genügende Entſchuldigung erfolgt ſein. Herr Zographos wird deshalb bleiben, obgleich ohne Hofnung einer baldigen Anerkennung von Seite der Pforte. Dem Vernehmen nach hat man dieſe vorläufige theilweiſe Ausgleichung der Vermittlung des ruſſiſchen Geſandten zu verdanken, der von der andern Seite von den Griechen beſchuldigt wird, daß er ſich nicht ernſtlich genug beſtrebe, im Allgemeinen eine Uebereinkunft zwiſchen Herrn Zographos und den Pforte-Miniſtern zu Stande zu bringen. — Die engliſche Flotte kreuzt fortwährend zwiſchen Samos und Tenedos. Es heißt, wiewohl ziemlich unwahrſcheinlich, der engliſche Admiral habe bei der Pforte die Erlaubniß nachgeſucht, durch die Dardanellen in das Meer von Marmora zu ſegeln, aber eine abſchlägliche Antwort erhalten. — Die Frage wegen der den Hoſpodaren beizugebenden Divan-Effendis iſt zu Gunſten der erſtern entſchieden worden; die Pforte mußte von ihrem Wunſche abſtehen, nachdem der ruſſiſche Geſandte denſelben dem Sinne des letzten Petersburger Vertrags zuwiderlaufend gefunden hatte. — Aus Erzerum iſt die Anzeige hier eingegangen, daß eine ſehr reiche Karavane, welche ſich auf dem Wege nach Perſien befand, und außer den Kameelen über 700 Pferde zählte, von einer zahlreichen bewaffneten Räuberbande überfallen und des dritten Theils ihrer koſtbaren Waaren, den man auf 2 Millionen Piaſter ſchätzt, beraubt worden iſt. Den Sultan ſoll dieſe Anzeige in den heftigſten Zorn verſetzt, und er ſoll die ſtrengſten Befehle ertheilt haben, Alles anzuwenden, um die Räuber zu beſtrafen. — Die Peſt macht hier Fortſchritte; in Smyrna iſt ſie dem Erlöſchen nahe; man hörte ſeit einiger Zeit von keiner Erkrankung mehr.

Nordamerika.

— Die Arbeiter in einer Goldmine Georgiens entdeckten, als ſie einen Kanal zum Goldwaſchen gruben, in dem Thale Nacoochee unter der Erde ein indiſches Dorf, in einer Tiefe, welche von 7 bis 9 Fuß abwechſelt. Einige der Häuſer befinden ſich in einer Lage von Goldkies. Man zählt deren 34, aus Hölzern von 6 bis 10 Zoll im Durchmeſſer, und 10 bis 12 Fuß Länge erbaut. Die Mauern ſind 3 bis 6 Fuß hoch, und bildeten eine fortlaufende Linie oder Straße von 300 Fuß. Die Zimmerarbeit iſt die nämliche wie heut zu Tage. Dieſe Gebäude ſcheinen ſehr alt. Man hat in den Zimmern Körbe von Schilf und Stücke von irdenen Gefäſſen nebſt vielen andern Geräthſchaften gefunden, deren vortreffliche Arbeit bezeugt, daß ſie das Werk eines ziviliſirtern Volkes, als die heutigen Indianer waren.

— Die neueſten Nachrichten aus Mexiko ſagen, daß es in einer furchtbaren Bewegung iſt, und zwar in Folge der Maßregeln, welche Santa-Anna in Gemeinſchaft mit der Geiſtlichkeit und den Milizen gegen die Dekrete des Kongreſſes ergriffen hat, beſonders in Beziehung auf die Intereſſen der Kirche. Santa Anna hat ſich der vollziehenden Gewalt in der Hauptſtadt bemächtigt, und verſammelt überall Truppen zur Ausführung ſeiner Abſichten und der ſeiner Anhänger. Das Land iſt im Allgemeinen gegen ihn, in Tampico iſt die Oppoſition offen erklärt. Santa-Anna hält in der Stadt 2 Millionen Dollars zurück, die er an die Küſte ſchicken wird, ſobald er Truppen genug zu ihrer Begleitung hat.

14. Juni. Der Congreß verſuchte letzten Samſtag ſich zu verſammeln, Santa-Anna ließ aber die Thore ſchließen und militäriſche Poſten auf allen Zugängen zur Kammer aufſtellen um die Sitzung zu verhindern.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 66. Den 19. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

Ein wenig Antwort und zwar im Sinne der Freiheit und des Fortschreitens.

Wer hätte es denken sollen, daß ein Satz des neuen Gesetzesentwurfs über das Schulwesen so viel Grimm erregen und Staub aufwerfen sollte, wie aus einem Aufsatz im No 65 des Nachläufers zu ersehen ist! — Der Satz ist § 4 und lautet so:

„Das gesammte Schulwesen wird als geistiges Gemeingut aller Bürger, als höchste Angelegenheit des Staats im Verein mit der Kirche betrachtet, und steht unter der Aufsicht und Leitung eines nur vom großen Rath abhängigen und von ihm zu wählenden Erziehungsraths.“

Die Worte, „das gesammte Schulwesen wird als höchste Angelegenheit des Staats im Verein mit der Kirche betrachtet“, die sind es, welche einen, wie es scheint, grämlich-verstimmten Mann oder einen sinnlosen Eiferer bewogen, um dieses Satzes willen unsere Arbeit für eine in den Abgrund führende Verschlimmbesserung zu erklären, zu fragen, was für eine Sirene uns verführt, uns (auf ein hört man hin) für Sophisten zu erklären, von einem hierarchischen Nimbus zu sprechen, nach welchem wir andere Zwecke verfolgend lüstern seien, und endlich uns vorzuwerfen, daß wir leichtsinnig oder absichtlich die Souveränität des aargauischen Volks an fremde Botmäßigkeit vermäkeln wollten! Die Anschuldigung ist zu grundlos und zu eitel, als daß wir nicht dem ausdrucksvollen Sprecher ins Gesicht lachen müssen, wenn er sie je in unserer Gegenwart vorbrächte. Wer er sein möge und wie er dazu komme, uns so unsanft, so parlamentarisch eckicht, auch ausser dem Sitzungssaal des großen Rathes anzufahren; darüber mögen zwei Hauptstellen, die seinen Anfall begründen, jedem Menschenkenner Aufschluß geben.

Er sagt: „Würde diese Rechtseröffnung (so nennt er den §. 4 des Entwurfs) zu Gunsten des Kirchenthums nur auf die evangelisch reformirte Genossenschaft bezogen, so wäre sie wenigstens unschädlich, da diese Kirche, zurückgeworfen (!) auf die urchristlichen Verhältnisse der Kirche nur in und unter dem Staat lebt, da der große Rath das unmittelbare Episkopat und der kleine das Officialat ausübt.“

Dann sagt er ferner: „Auch das Verhältniß der lateinischen Kirche (wie er die katholische nennt) zum Staate scheint uns eine beurtheilte Sache. Der große Rath hat jenen gepriesenen Dualismus (von geistlicher und weltlicher Gewalt) jene Zweiheit, welche dem vierten Satz des Gutachtens allein zu Grunde liegt, in der Annahme des Placetumgesetzes und des Badenerkonferenz-Protokolls verworfen, indem er (der Staat) die Kirche dem Staat untergeordnet erklärte.“

Diesen zwei Behauptungen, deren glückliche Naivheit wir verdanken, stellen wir nun vor dem ganzen Publikum laut den Zweifel entgegen, ob auch nur ein einziges katholisches oder lateinisches Mitglied des großen Raths (mit Ausnahme von drei überaus muthigen Sprechern) das Badnerkonferenzprotokoll in diesem Sinn angenommen habe?! — und werfen die Frage auf, ob ausser dieser Ausnahme ein einziges katholisches oder lateinisches Mitglied des großen Raths der Willensmeinung sein könne, daß nun durch einen aargauischen Großrathsbeschluß das katholische Kirchenrecht in das protestantische sei umgewandelt worden, so daß fortan der Landesherr oder sein Stellvertreter als Bischof und die Regierung als bischöfliches Ordinariat konstituirt sei?! Es mag nun zwar, wie das ganze Verfahren des katholischen Vororts Luzern beweist, diese Tendenz (vielleicht aber auch noch eine andere, noch liberalere?!) dem ganzen so zeitgemäßen Treiben zu Grunde liegen, so glauben wir doch nicht, daß unser Zweifel und unsere Frage im Sinn und Geist des erhabenen Gegners der lateinischen Kirche werde gelöst werden. Bei diesem Stand der Dinge schöpfen wir nun selbst aus dem erklärten Reformationsbestreben den Beweis, daß die Bestimmung: die Schule werde als höchste Angelegenheit des Staats im Verein mit der Kirche betrachtet, in dem Entwurf sehr wohl an Ort und Stelle ist. Diese Bestimmung drückt aber in dem Zusammenhang, in welchem sie steht, mehr eine Verpflichtung, als ein Recht aus, und ist auch dieses und nichts anderes in der Anwendung, welche ihr durch §. 6 und §. 34 und §. 177 gegeben wird. Uebrigens möchten wir absehend von jeder höhern Begründung, welche dem Reformer gegenüber nicht am Platz sein dürfte, nur in Erinnerung bringen, daß im Aargau auch nicht der große Rath mit seinem Präsidenten der Souverän oder Landesherr ist, und folglich auch von protestantischer Seite ihm die unmittelbare Bischöflichkeit bestritten werden kann. Wir schließen mit dem Worte zum Schutz des Feuers, das auf heiligem Heerde lodert: „Rühre nicht Bock, denn es brennt!“

Professor Dr. Troxler.

Da Hr. Dr. Troxler unter obige Widerlegung oder Bescherzung, in welcher er sich über einen Aufsatz des Nachläufers beschwert, der nie die Absicht zu beleidigen haben konnte, seinen Namen setzt, so finde ich es für schicklich demselben nun ebenfalls zu sagen, daß ich jenen Aufsatz geschrieben habe. Nach dem Tone obiger Mittheilung zu urtheilen, sollte ich meinen, es hätte sich nicht einmal der Mühe verlohnt, über den betreffenden vierten Satz des Entwurfes auch nur ein Wörtchen zu verlieren. Der Ernst, mit dem ich den Gegenstand behandelt habe, war indeß nur allzugerechtfertigt, da Hr. Dr. Troxler, Berichterstatter des Ausschusses über das Schulgesetz, in einem spätern auch für den Nachläufer bestimmten Aufsatze gerade jene Lehren vorbrachte, über die das Volk der Eidgenossen und jeder freie Mensch und Christ höchlich hätte erstaunen müssen, und die zum Maßstab dessen dienten, was aus dem vierten Satze später alles hätte werden mögen. Herr Sauerländer hatte nemlich die Güte, mir diesen Aufsatz zum Zweck einer allfälligen gleichzeitigen Erwiederung zu übergeben. Meine Antwort darauf war bereits verfaßt und selbst gesetzt, als Hr. Troxler seine Arbeit zurückzunehmen und obiges lächelnde Surrogat an dessen Stelle zu setzen beliebte. Auch

diese meine Antwort enthielt meinen Namen. Ich bedaure daß Herr Troxler diesmal gewandt entschlüpfte; vielleicht läßt sich derselbe nie mehr so weit heraus, um voll erkennbar zu werden. Indeß Ein Vergnügen bleibt mir, ich lernte die Fertigkeit bewundern, mit der der geistreiche Mann Grundsätze vorschiebt und im gleichen Odemzuge zurückzieht. Mir bleibt nun jener mein Aufsatz als eine Erinnerung dessen, was ich von einer Troxlerschen Hand und was Zeugen mit mir geschrieben gesehen. Ueber sein gegenwärtiges uncharakteristisches Inserat daher auch nicht das leiseste Wort!

Karl Rudolf Tanner.

— Auf den Antrag des Erziehungsrathes hat der Regierungsrath zu Bern den 14. d. M. beschlossen, das dritte Ordinariat in der theologischen Fakultät an der zu errichtenden Hochschule einstweilen unbesetzt zu lassen, und dann folgende Wahlen getroffen: Zu einem ordentlichen Professor der Philosophie (einhellig) Hrn. Dr. Paul Vital Troxler von Münster, Kanton Luzern, Mitglied des großen Raths des Kantons Aargau; zu ausserordentlichen Professoren an der juristischen Fakultät: Hrn. Doktor Ludwig Snell, Professor an der Hochschule in Zürich und Mitglied des dortigen großen Rathes; Hrn. Dr. Siebenpfeiffer, gewesener Landkommissarius im Rheinkreise von Baiern; Hrn. Karl Herzog von Münster, Kanton Luzern, Professor in Jena; zu ausserordentlichen Professoren an der theologischen Fakultät: Herrn Zyro von Thun, Pfarrer zu Unterseen; Hrn. Dr. Gelpke in Bonn; Hrn. Dr. Hundeshagen in Gießen und Hrn. Pfr. Schafter in Bern.

— Herr Kasthofer vertritt gegenwärtig den Stand Bern an der Tagsatzung, deren Beendigung mit Ende dieses Monats gehofft wird.

— Thun, 12. August. Das Instruktionslager wurde vorgestern hier eröffnet und die hier angekommenen Truppen aller Waffengattungen zeichnen sich durch ihr gutes Betragen und eine vortreffliche Stimmung aus. Als die Neuenburger mit ihrer Medaille in Thun erschienen, äusserte sich unter allen Truppen ein Gefühl von Abneigung; als man aber am folgenden Tage, wo die Ueberzüge von den Tschakos abgezogen waren, die preussischen Kokarden erblickte, da verbreitete sich ein allgemeiner Unwillen. Die Männer von Uri und Unterwalden, und jene von Thurgau und Bern hatten nur eine Stimme, um diese Ausforderung zu tadeln, denn das war es wirklich, da ja selbst eine Ordonnanz des Königs von Preussen den neuenburgischen Milizen, wenn sie zum Dienst der Eidsgenossenschaft berufen werden, das Tragen der Kantonalkokarde gestattet. Die Berner Schützen sprachen sich sehr lebhaft gegen jene Kokarden und Denkmünzen aus; das Einschreiten der Offiziere ward nöthig, um traurige Auftritte zu verhüten, und man beschloß, sich an den Chef des Neuenburger Detaschements zu wenden, um ihn zu bewegen, die Unheil drohenden Ehrenzeichen beseitigen zu lassen. Er erklärte jedoch: er habe Befehl von der Neuenburger Regierung, die Kokarde und die Denkmünze zu tragen, und sowohl er, als seine Leute würden diesem Befehl gehorchen. Da Hr. Oberst Hirzel nach der, von dem neuenburgischen Offiziere ertheilten Antwort besorgte, daß fortan, wenn die Mannschaft zu Thun versammelt sein würde, unruhige Auftritte statt haben möchten, so soll er, wie man versichert, sich an das Gouvernement von Neuenburg gewandt haben, um eine Abänderung jener Befehle zu bewirken; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß dasselbe sich hiezu verstehen wird.

An der Spitze der Schule steht bekanntermaßen Hr. Oberst Hirzel von Zürich. Chef des Generalstabs ist Oberstlieutenant Tscharner von Chur, und Platzkommandant Oberstl. Orelli von Zürich. Die Artillerie steht unter den Befehlen des Oberstl. Zolz von Morsee; die Kavallerie unter jenen des Oberstl. Dumont von Viols; die Infanterie unter jenen des Oberstl. Businger von Stanz, und die Scharfschützen werden befehligt vom Oberstl. Bruderer von Trogen. Oberstl. Wielandy von Genf und Major Anderegg von St. Gallen sind Instruktoren der Artillerie und Kavallerie.

— Nach dem Entwurfe des neuen eidgenössischen Militär-Reglements, würden die vorgeschlagenen Zentralmilitärunterrichtsanstalten, eine jährliche Ausgabe von 202,000 Franken veranlassen, nämlich 43,000 Fr. allgemeine Direktionskosten; 10,000 für den Stab, 3000 für das Genie; 35,000 für die Artillerie; 34,000 für die Kavallerie; 6000 für die Scharfschützen, und endlich 71,000 für die Offiziers und Cadresschule der Infanterie. So sehr wir wünschen, daß das schweizerische Militärwesen auf einen ehrenhaften Stand gehoben werde, so erlauben wir uns doch die vorläufige Aeußerung, daß die politischen Bundeseinrichtungen nothwendig gleichen Schritt halten sollten, und daß der Entwurf keineswegs bloß aus dem militärischen, sondern eben so sorgsam aus dem administrativen und dem politischen Standpunkte zu prüfen ist. Insbesondere thut Sorge für die Finanzen hohe Noth. Dieß Wort führt uns auf die Wünschbarkeit der Kapitalisirung der eidgenössischen Kriegskasse, die dermal, ungeachtet aller innern Kriegsbegebenheiten, eine Baarschaft von mehr denn 1,000,000 Franken besitzt. (Erg.)

Preussen.

— Es ist dem Baumeister Jakobi in Königsberg bereits am 8. April d. J. gelungen, durch die elektromagnetische Erregung des weichen Eisens eine kontinuirliche Drehbewegung hervorzubringen. Ein größerer in der Werkstatt des Maschinenbauers Steinfurth angefertigter Apparat wurde am 16. Mai mehreren Gelehrten und Technikern vorgezeigt, und eine Masse, die ungefähr einen halben Zentner wiegt, mit einer Geschwindigkeit von 5½ Fuß in der Sekunde im Kreise herumgedreht. Hr. Jacobi ist gegenwärtig beschäftigt, die Anwendbarkeit dieser neuen Triebkraft zur Bewegung von Maschinen über allen Zweifel zu erheben.

— Berlin, 6. Aug. An der hiesigen Universität hatte man auf Anschlägen am schwarzen Brett, das Reisen der Studirenden und den Wechselbesuch einer Universität mit der andern, der künftig nicht ohne nachgesuchte Erlaubniß des Ministeriums geschehen soll, betreffend, trotz des verschlossenen Gitters, beleidigende Randglossen hinzugefügt gefunden. Zugleich waren in verschiedenen Auditorien Anschläge von Schmähungen gegen die neuen Maßregeln angeklebt worden. Dies Alles gab Anlaß zu einer strengen Untersuchung, welche die Thäter enthüllte, die ihre Frechheit schwer bereuen dürften.

Der als Schriftsteller bekannte Dr. H. Laube, welcher vor Kurzem aus Sachsen verwiesen, sich nach Berlin wandte, ist kürzlich hier festgenommen und in enge Haft gebracht worden.

Die anhaltende Dürre macht den Landwirthen große Sorge um den Verlust der Kartoffelernte. Unser Sandboden hat sich in puderartigen Staub verwandelt, und die Bäume mit gelbem, fallendem Laub gewähren den traurigsten Anblick. — Der Waldbrand in unserer Nähe, der noch immer nicht ganz gedämpft ist, erstreckt sich über mehr als 800 Morgen, und man schätzt den Schaden bereits auf 40 — 50,000 Rthlr., Andere sogar auf das Dreifache. — Gegenwärtig grassirt hier in Berlin und der Umgegend die Brechruhr, welche viele Menschen, namentlich Kinder hinrafft.

Karl X hat plötzlich den größten Theil seiner Diamanten verkauft. Der hiesige Hof-Juwelier R...., in Verbindung mit einem Wiener und einem Pariser reichen Juwelier, hat den sehr bedeutenden Kauf gethan, der in Töplitz abgeschlossen worden ist.

England.

— Die Londoner Zeitungen melden nach Briefen aus Gibraltar den Ausbruch der Cholera zu Algesiras, San Roque, Tanger und Ceuta. — Das Oberhaus hat am 12. Aug. die 2te Lesung der Zehntenbill mit 189 gegen 122 Stimmen verworfen. Dieser Beschluß, der ein für Irland so nothwendiges Gesetz wieder auf längere Zeit hinausschiebt, wird für die Ruhe dieses Landes die traurigsten Folgen haben; aber sie bringt auch dem Oberhaus in der öffentlichen Meinung den letzten Stoß bei. Man sagt, im Unterhaus werde eine Petition vorgeschlagen werden, die bewaffnete Macht in Irland nur für Aufrechthaltung

der Ordnung, nicht für Unterstützung des Zehnteneintreibens zu gebrauchen.

Nordamerika.

— Newyork, 15. Juli. In den letzten Tagen war unsere Stadt der Schauplatz bedeutender Unordnungen. Zuerst wurde in dem Theater, durch dessen Regisseur sich das Volk beleidigt glaubte, allerhand Unfug getrieben. Dann wandte sich der Volksunwille gegen die Mitglieder der Sklavenbefreiungsgesellschaft; ein sonderbarer Anlaß in einer Stadt, wo keine Sklaverei besteht, wo die vollkommenste Freiheit und Gleichheit herrscht. Das Haus des Herrn Lewis Tappan wurde zerstört, die Meubles aus den Fenstern geworfen und verbrannt; in mehreren Kirchen, namentlich solchen, die farbigen Methodisten Gemeinden angehören, die Fenster zerbrochen; in einer wurde im Innern alles zu Grunde gerichtet. Auch Häuser von Geistlichen, die Mitglieder jener Gesellschaft sind, und von Farbigen wurden angegriffen und zerstört. Die Wachtmänner (watchmen), mehrere Tausend Truppen, die anwesend waren, konnten wenig zu Verhütung der Zerstörungen beitragen. Das Volk war so sehr überzeugt, daß es gesetzwidrig wäre, wenn die Truppen in der Abwesenheit des Gouverneurs Feuer geben würden, daß es denselben zuversichtlich trotzte. Es wurden sogar zwei Barrikaden errichtet, über die jedoch die Reiterei setzen konnte. Am 12 Juli um 3½ Uhr waren die Haufen von selbst auseinander gelaufen, und die Ruhe war wieder hergestellt.

Frankreich.

— Paris, 13. Aug. In der heutigen Sitzung wurde die Adresse mit überraschender Eilfertigkeit behandelt. Fast alle Redner für die allgemeine Diskussion verzichteten aufs Wort; die entschiedene liberale Opposition schwieg ganz in derselben. So wurde dieselbe in weniger als 3 Stunden beendigt, während sie sonst mehrere Tage gedauert. Bei der Berathung über das Einzelne versuchten zwei besonders eifrige Anhänger des Ministeriums, der bekannte General Bugeaud, und Oberst Lamy, Artikel zu dessen Gunsten einzuschieben, und besonders die Stelle wegzuschaffen: „sie werde der vollziehenden Gewalt jenes moralische Uebergewicht wiedergeben, ꝛc. weil das so viel heisse, als ob das Uebergewicht verloren gegangen sei. Aber alle Aenderungen wurden verworfen, und der Entwurf ganz in seiner ursprünglichen Gestalt angenommen. Folgendes sind die merkwürdigsten Stellen desselben: „Die Kammer der Deputirten hat mit Eifer dem ersten Ruf Ew. Maj. entsprochen. Von der Stimme Frankreichs berufen, gesetzliche Organe seiner Wünsche und Gefühle, überbringen wir Ihnen den loyalen und aufrichtigen Ausdruck derselben. Eine liberale und gemäßigte Politik ist allein der von Frankreich gewählten Regierung würdig, die wir zu unterstützen geschworen haben. Die Charte von 1830 und die durch sie gegründete Dynastie, die fortschreitende und regelmäßige Entwicklung der konstitutionellen Einrichtungen, Freiheit und Ordnung, Achtung für alle Rechte, und Treue gegen alle Pflichten, Weisheit und Würde in der Regierung, einsichtsvolle und strenge Sparsamkeit in Verwaltung des öffentlichen Vermögens, das will das Land mit aller Macht seiner Interessen, mit aller Kraft seiner Ueberzeugungen. — Nach einem Blick auf die Aufstände des Aprils und die seitdem eingetretene Ruhe heißt es: Besonders durch die Wahl aufgeklärter und treuer Beamten wird die Verwaltung der vollziehenden Gewalt jenes moralische Uebergewicht wieder geben, das ihre erste Kraft ist, und das unglücklicherweise so viel Unbeständigkeit in Personen und Gesetzen in der Gesinnung des Volks vermindert hat. — Das Fernere bezieht sich auf die verschiedenen innern und äussern Verhältnisse; auch wird wenigstens die Unterdrückung der polnischen Nationalität wieder erwähnt.

Gegen alles Erwarten hatte sich die Opposition, mit Ausnahme des Generals Demarcay, ganz ruhig verhalten. Mit der Adresse selbst, über die an diesem Tag noch nicht im Ganzen abgestimmt wurde, sind die ministeriellen Blätter, wenigstens das Organ der doktrinären Partei, das Journal des Débats, gar nicht zufrieden; auch scheint es wirklich, als ob sich gegen diesen Theil des Kabinets ernsthafte Angriffe vorbereiten, denen nach den Behauptungen Einiger, der ränkevolle Minister Thiers unter der Hand nicht fremd sein soll.

— Paris, 14. Aug. Die gestern beschlossene Adresse, die man allgemein als eine Niederlage des Ministeriums betrachtet, und der sich das Ministerium dennoch, ohne ernstlichen Widerstand zu versuchen, unterwarf, wurde heute mit 256 Stimmen unter 295 angenommen.

— In Toulon hat am 8. eine telegraphische Depesche allen Küstenbeamten des 5. Arondissements die größte Wachsamkeit auf alle aus Spanien kommenden Schiffe befohlen, ob sich unter den Passagieren der Prätendent von Spanien, dessen Signalement beigefügt wird, befinde.

— Der General Mina ist am 10. zu Bordeaux angelangt. Um Mitternacht wurde ihm von den Musikern des großen Theaters eine Serenade gebracht.

— Der Gesetzesentwurf zur Regulirung der spanischen Schulden erregt in Frankreich großes Mißvergnügen, da man ihn daselbst allgemein als einen Bankerott betrachtet. Nach dem Journal des Drbats hat die französische Regierung nachdrückliche Vorstellungen gegen denselben gemacht.

— Telegraphische Depesche von Bayonne, 12. Aug. El Pastor schreibt aus Villafranca, vom 10. Die ganze Faktion von Navarra, Alava und Guiposcoa, ausgenommen das im Bastanthal stehende Bataillon von Sagastibeka, hat, den Prätendenten in ihrer Mitte, die Direktion nach Onate genommen. Rodil steht zu Alsasua. Die Rebellen, zum ersten Mal vereinigt, wollen die Zufuhren zur See beschützen, oder einen allgemeinen Angriff versuchen. Nach dem Ueberfall von Elisondo ist die spanische Grenze von Flüchtlingen überschwemmt worden.

— Telegraphische Depesche vom 14. Don Karlos hat Onate am 12. verlassen, um auf El Orro zu marschiren; er hat mit sich einen Theil von Zumalacarregup's Truppen. Am 13. Morgens setzte sich Rodil und Jauregup in Marsch nach Onate.

— Bayonne, 14. August. Zumalacarregup's Gattin wird hier im Gasthof St. Etienne auf's Genauste bewacht; vergebens versuchten mehrere Personen, Zutritt zu ihr zu erlangen. Ueber ihre Ankunft in Frankreich erzählt man: Als vor Rodils Einrücken in Elisondo die Junta sich auflöste, und viele Einwohner ihre werthvollsten Gegenstände in das französische Thal von Ainhoa flüchteten, kamen auch Zumalacarregup's Kinder dahin. Ihre Mutter wollte sie nachher besuchen, und wurde auf französischem Gebiet verhaftet.

Türkei.

— Konstantinopel, 18. Juli. Es hat sich bei uns nichts verändert; die Pforte ist über die Absichten der englischen und französischen Regierungen nun völlig beruhigt. Sie weiß, daß man ihr keine Gewalt anthun will, um sie zu diesem oder jenem Systeme zu zwingen, und wenn mitunter einige Irregularitäten von Seite der englischen Seeoffiziere zu Klagen Anlaß geben, so gehören sie nur in die Kategorie kleinlicher Rekereien, und sind keineswegs als eine auf höheren Auftrag verübte Verletzung anzusehen, um der Pforte geflissentlich Verlegenheiten zu bereiten.

— Konstantinopel, 28. Juli. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Ich benutze die Gelegenheit eines Kuriers, um Ihnen anzuzeigen, daß der Aufstand in Syrien einen sehr ernsten Karakter annimmt. Ibrahim Pascha wird Mühe haben diese Provinz zu behaupten, denn auf mehreren Punkten, besonders aber in den Gebirgen des Libanons, ist die Bevölkerung in großer Bewegung. Ibrahim sucht seine Truppen zu konzentriren, und scheint mit einem Streiche in dieser Gegend ein Ende machen zu wollen. Allein die Druſen, welche die Mehrzahl der Bevölkerung des Libanons bilden, sind ein tapferes, kriegskundiges Volk, und er dürfte einen gefahrvolleren Kampf zu bestehen haben, als der Feldzug gegen die Pforte in Natolien war. Die Pforte ist von den Vorfällen in Syrien unterrich-

tet, ſcheint aber ohne ihr Zuthun die Wendung der Dinge abwarten zu wollen. Ibrahim Paſcha hat ſeinen Vater dringend um Verſtärkungen gebeten. Dieſer ſoll nicht allein Befehl gegeben haben, mehrere Regimenter nach Syrien überzuſchicken, ſondern ſogar im Begriffe ſtehen, ſich ſelbſt an Ort zu begeben.

Spanien.

— Madrid, 7. Auguſt. Nachdem am 4. die Kammer der Prokuradores den Adreßentwurf im allgemeinen mit einer Mehrheit von 14 Stimmen gebilligt hatte, ſetzte das Miniſterium am 5. und 6. einige Modifikationen, z. B. wegen der Preßfreiheit, durch, und am 7. wurde der Entwurf definitiv angenommen. Alsdann legte der Miniſter Toreno einen Geſetzentwurf vor, wodurch mit Ausnahme der zu Bezahlung von Englands und Frankreichs Forderungen 1828 und 1829 gemachten Schulden alle übrigen mit ihren Intereſſen zwar anerkannt, aber zum Theil in nichtzinstragende Schuld verwandelt werden ſollen.

— Madrid, 7. Aug. Die Lage des Schatzes ſtellt ein Defizit für das laufende Jahr von 336,263,175 Realen heraus. Die Staatsſchuld beläuft ſich auf 2,544,406,077 Realen, ſo weit ſie nämlich bis jetzt bekannt iſt. Der Miniſter ſchlägt daher ein Geſetz vor, wonach alle von der Regierung im Ausland kontrahirten und beſonders die vor und nach dem Jahr 1823 gemachten Anleihen auf die Hälfte reducirt, dieſe als aktive oder verzinsliche Staatsſchuld erklärt, die andere Hälfte als paſſive oder unverzinsliche Schuld ausgeſchieden, neue Schuldtitel dafür ausgegeben und der Miniſter ermächtigt wird, ein Anleihen von 400 Mill. Realen zu Deckung des Defizits und der laufenden auſſerordentlichen Ausgaben zu machen.

— Vom 15. — 31. Juli ſtarben zu Madrid an der Cholera 5,231 Menſchen.

— Folgendes ſind die bezeichnendſten Stellen des Adreſſe-Entwurfs der Prokuradores: „Sennora! Die Kammer der Prokuradores fühlt das lebhafteſte Vergnügen darüber, daß ſie E. M. am Tage der Eröffnung der Cortes in ihrer Mitte ſah, und noch mehr darüber, daß ſie aus Ihrem Munde die Grundſätze und Wünſche ausſprechen hörte, deren Ausführung hinreichend ſein wird, um das Glück unſerer heldenmüthigen Nation zu ſichern, einer Nation, welche durch ein Zuſammenwirken glücklicher Umſtände zu dieſem Glücke berufen iſt, aber lange Zeit durch die Fehler einer abgeſchmackten Geſetzgebung von dem Genuſſe deſſelben ausgeſchloſſen wurde. Die Wiedergeburt des unglücklichen Vaterlandes herbeizuführen, die verſchiedenen Hebel ſeiner Macht in Thätigkeit zu ſetzen, die geſellſchaftlichen Rechte in ihrem ganzen Umfange und mit aller erforderlichen Bürgſchaft feſtzuſtellen, und auf dieſen Grundlagen das erhabene Denkmal des Bundes zwiſchen Thron und Volk zu errichten, dahin gehen die Wünſche dieſer Verſammlung, dies iſt das edle Ziel, dem ſie ihren ganzen Eifer widmen wird. Indem die Kammer die Ereigniſſe, durch welche die Erſcheinung einer grauſamen Geißel in dieſer Hauptſtadt verkündet wurde, beklagt, offenbart ſie zugleich ihren Unwillen über ſolche Verbrechen. Sie wünſcht, daß die Regierung Eurer Majeſtät die kräftigſten Maßregeln ergreife, um die Schuldigen, deren Ausſchweifungen eine ſehr bedauerliche Unvorſichtigkeit begünſtigte, zu entdecken und zu züchtigen. Wenn E. Maj. den Berathungen der Kammer das Benehmen eines ſchlecht berathenen Prinzen unterwerfen wird, ſo wird dieſelbe dieſer Angelegenheit all' den Eifer widmen, welche durch das Intereſſe der gegenwärtigen Dynaſtie und des Volkes, das auf ſie alle ſeine Glückhoffnungen gründet, in Anſpruch genommen wird. Wir dürfen uns jedoch nicht täuſchen, Sennora, die Kammer würde ſich für ſchuldig halten, wollte ſie, feigen Rückſichten unterthan, bei Behandlung eines ſo hochwichtigen Gegenſtandes auf die Sprache der offenen, ernſtſtrengen Wahrheit verzichten. Die Geſetze der Monarchie, die öffentliche Konvenienz, der gemeine Wille, Alles hat ſich zu Gunſten Ihrer erhabenen Tochter ausgeſprochen; dennoch ſtößt eine rebelliſche Partei, hauptſächlich in einem Winkel der Halbinſel, den Schrei der Empörung aus, und bloß durch die gewaltige Hand einer thatkräftigen Regierung vermag dieſelbe unterdrückt zu werden. Milde und Großmuth wurden vergeblich angewendet; ſie hatten einen zu traurigen Erfolg, als daß man ſie wieder in Anwendung bringen könnte. Die Uebelwollenden werden durch Strafloſigkeit ermuthigt. Dem, der ſein Herz und ſeine Ohren verſchließt vor dem lautem Rufe des Vaterlandes, kann nur das unerbittliche Schwert des Geſetzes gegenübergeſtellt werden. Die Kammer ſieht mit Vergnügen den glücklichen Gang der portugieſiſchen Angelegenheiten, ſo wie die zwiſchen der Regierung E. M. und denen von Frankreich, England und Portugal beſtehenden freundſchaftlichen Verhältniſſe. Wenn einige Regierungen die Anerkennung Ihrer Tochter vertagt haben, ſo kann nach unſerer Anſicht dieſer Umſtand den Gang der ſich vorbereitenden heilſamen Reformen und das Glück und den Ruhm, welche daraus hervorgehen müſſen, nicht im Mindeſten hemmen. E. M. ſagte uns, unſere innere Lage ſei noch weit entfernt, ein ſchmeichelhaftes Bild, wie unſere Vaterlandsliebe es wünſchen würde, zu gewähren; die Kammer fügt bei, daß dieſes Bild in der Wirklichkeit noch düſterer iſt, als es E. M. glauben konnte. Die langen Jahre eines grauſamen Syſtems, einer blinden Verwaltung, einer furchtbaren Gegenwirkung gegen die Grundſätze jeder guten Organiſation der Geſellſchaft haben uns in einen Zuſtand des traurigſten Verfalls und Elends verſetzt. E. M. iſt berufen zu der großartigen Beſtimmung, die Wiedergeburt unſeres Vaterlandes, das abſterben wollte, herbeizuführen, und ihren Namen durch den Ruhm eines ſo ſchönen Werkes zu verherrlichen. Nachdem hierauf die Adreſſe der Treue der Armee und der Stadtgarde Gerechtigkeit widerfahren laſſen, heißt es weiter: Sobald die Kammer von den Verbindlichkeiten, welche die Regierung zu erfüllen hat, Kenntniß haben wird, wird ſie über die Mittel zu ihrer Deckung einen Beſchluß faſſen; ſie glaubt indeſſen einen Gedanken äuſſern zu müſſen, der auf ihre wahre Anſicht ſchließen zu laſſen geeignet iſt; den nämlich, daß die größte Sparſamkeit, die Erleichterung des bis jetzt unter dem Gewichte unerträglicher Steuern gedrückten Volkes die Pflicht der Vertreter Spaniens ſei, und das erſte Ziel unſerer menſchenfreundlichen Beſtrebungen.

Das königliche Statut, ſo ſagte E. Maj. am Schluſſe ihrer Rede, hat die Grundlage gelegt, und an uns iſt es, zur Vollendung des Gebäudes mitzuwirken. Die Kammer wird, dieſer offenen Einladung entſprechend, von heute an die Linie ihrer Grundſätze und ihrer Ueberzeugung zeichnen. Alle geſellſchaftlichen Rechte müſſen gleichmäßig beſchützt werden. Die Freiheit der Preſſe, dieſes Vorpoſtens aller andern (ſtaatsbürgerlichen) Bürgſchaften, bedarf bei uns der Befreiung von der Beſchränkung, durch welche ſie bis jetzt faſt zur Null gemacht wird. Gute Geſetze vermögen dem Mißbrauche derſelben ſowohl zuvorzukommen als ihn zu unterdrücken. Nie aber iſt es gerecht oder klug, ihre wirklichen Vortheile der Furcht vor einer eingebildeten Gefahr zu opfern, und nie kann Gedankenverbreitung auf dieſem Wege beſtehen, wenn ſie durch die Zenſur oder durch die Willkür gefeſſelt iſt. Die Gleichheit vor dem Geſetze, die Freiheit der Perſon und die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt müſſen bald in ihrem ganzen Umfange hergeſtellt werden. Fügen wir zu dieſen Grundſätzen die Verantwortlichkeit der Agenten der Staatsgewalt bei, ſo wie die Einführung der Jury, der weſentlichen Schutzwache für die Unſchuld. Alle dieſe Grundſätze mögen dann zuſammengeſtellt werden in ein Grundgeſetzbuch, das die Tafel der politiſchen Rechte und Pflichten werden ſoll. Möge ferner die Ausführung dieſes Geſetzes in allen Zweigen der Staatsverwaltung den würdigſten, tüchtigſten Männern anvertraut werden; dann wagt die Kammer, zu verſichern, daß die Lage der Nation bald anders werden wird, und daß die Völker, den Namen E. M. ſegnend, den Unterſchied fühlen werden zwiſchen einer abſoluten Regierung, die Alles unterdrückt, und einem väterlichen Syſteme, das die Gewalt nur zum gemeinen Beſten anwendet. Der Freimuth, mit dem die Kammer ſich ausgedrückt hat, wird hinreichen, um eine wahre Idee von ihren Grundſätzen zu geben, und den Ruhm E. M. zu verkünden, deren unſterblicher Name nie anders als mit Liebe und Dankbarkeit durch das gegenwärtige und die künftigen Geſchlechter ausgeſprochen werden wird.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 67. Den 23. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 14. Aug. Im Oberhaus fragte Lord Londonderry, ob es wahr, daß man den Obersten Caradoc ins Hauptquartier Rodils geschickt habe? Viscount Melbourn antwortete: Er habe früher nicht gesagt, daß man sich jeder Einmischung in Spanien enthalten wolle; dieser Punkt sei offen geblieben; Oberst Caradoc sei allerdings in Rodils Hauptquartier; die spanischen Angelegenheiten seien jetzt so wichtig für England und Europa, daß genaue Benachrichtigung von den Vorgängen wesentlich nöthig geworden; diese zu erhalten, habe man den genannten Offizier abgeschickt.

— London, 15. Aug. Der König von England hat in Person das Parlament prorogirt bis zum 25. Sept. Seine Rede enthält über die auswärtigen Angelegenheiten wenig Bedeutendes, sie beklagt, daß noch kein Vergleich zwischen Holland und Belgien geschlossen sei; verheißt die ernsthafteste Wachsamkeit über die Ereignisse in Spanien, und Hoffnungen baldigen Erfolgs der vereinten Anstrengungen der vier verbündeten Mächte; über die Türkei heißt es: Der Frieden der Türkei bleibt unverletzt, und ich hege die Zuversicht, daß kein Ereigniß in diesen Gegenden vorfallen wird, das die Ruhe Europa's unterbräche. Ueber die innern Angelegenheiten läßt sie sich in Lob über die vorgenommenen Verbesserungen aus, und verspricht andere über die Gerichte und die Gemeindkorporationen für die nächste Sitzung. Wegen der Verwerfung der Zehntbill äussert sie sich durchaus nicht.

— Eine Gesellschaft Engländer und Nordamerikaner, sagt der Newyorker Kurier, hat die Felsen und Wälder am Niagarrawasserfall, dem größten und herrlichsten der ganzen Erde, gekauft. Sie schafft das Ganze in einen ungeheuern Park mit Villen, Tempeln und Grotten um, in dem der Fall die Hauptperson bildet. Mitten in diesem Götterpark soll sich eine Stadt mit 80 bis 100 Fuß breiten, prächtigen Straßen erheben, und die Aktionärs sind unter sich einig geworden, daß 1800 Häuser, Paläste, Hotels den 1. Mai 1836 vollendet und fertig da stehen. Für die reichen Leute in Europa sind 500 Bauplätze in Reserve gehalten, damit sich diese ihr Sommerhäuschen später noch bauen können.

— Man sagt, der berühmte Tunnel unter der Themse werde fortgesetzt werden; die Regierung von England habe dem Ingenieur Brunel dazu 7 Mill fr. Fr. vorgeschossen.

Spanien.

— Bilbao, 10. August. Die englischen und französischen Kriegsschiffe kreuzen wachsam an unserer Küste. Man weiß hier, daß die Rebellen eine Landung in Biscaya versuchen wollen, wobei 2 große Dampfschiffe und 3 andere Schiffe, alle unter englischer Flagge, und mit jeder Art von Kriegsvorräthen versehen, Theil nehmen sollen; aber hoffentlich wird die Unternehmung an der Wachsamkeit der Kreuzer scheitern. Sobald der Gouverneur der Provinz vom Auslaufen dieser Schiffe Nachricht erhielt, berief er die Kommandanten der französischen und englischen Schiffe in unserm Hafen zu sich, um sie zu bitten, Lequeitio, wo die Landung der Karlisten vermuthlich Statt haben werde, zu bewachen. Der englische Kommandant weigerte sich, weil er keine Instruktionen habe, seine Station zu verlassen; der französische war sogleich bereit, und segelte am 5. dahin ab, zu großer Freude der Bewohner Bilbao's.

— Bayonne, 13. Aug. Die Frau des Zumalacarregny ist unter Gewährleistung in Freiheit gesetzt worden. General Rodil war nicht persönlich in Elisondo, wie man behauptet hat, er begab sich über Lanz nach Larranizar. Vergangene Woche zog sich eine Rekognoszirung bis gegen Belata, aber ohne Erfolg. Seit dem Eintreffen des Don Karlos ist fast kein Schuß geschehen, lauter Märsche und Gegenmärsche. Das 5., 6., 7. und 8. Navareser Bataillon befinden sich zu Navazquez, sie werden vermuthlich in Arragonien einzudringen suchen, welches ihnen wohl gelingen, aber nicht frommen könnte. In Onate und Mondragon stehen 8 Bataillone Biscayer, welche angegriffen werden sollen. Don Karlos ist in der Gegend von Vittoria, umgeben von einer beträchtlichen Zahl der Seinen. Zu Ustarits sind 40,000 Fr., welche für die Karlisten bestimmt waren, in Beschlag genommen, und dem Unterpräfekten dieser Stadt eingehändigt worden. Bis zur wirklichen Einschreitung dienen die Soldaten als Wachtverstärkung an den Grenzen. Gestern ist Mina glücklich hier eingetroffen. Gestern Abend hielt die Polizei scharfe Haussuchung bei den HH. Lesplette und Mariani; wahrscheinlich handelte es sich um eine Waffenniederlage.

— Bayonne, 14. Aug. Rodil, der Zumalacarregny's Marsch zu erforschen suchte, hat Larranizar verlassen, um ihn nach Biscaya, wohin er sich geworfen, zu verfolgen. Es scheint, Don Karlos befinde sich bei demselben.

— Von der Gränze, 13. Aug. Eine Person, die von Bergara kommt, versichert uns, zu Beasain, einem Dörfchen, ¼ Stunde von Villa franca, Don Karlos und Zumalacarregny gesehen zu haben, mit einem großen Theil der Faktion; sie hat aus dem Munde Zumalacarregny's erfahren, seine Truppen seien sehr ermüdet, und er schien über den Ausgang seines Unternehmens sehr bekümmert. General Rodil ist gestern Morgen

von Tolosa mit 6000 Mann nach Onate abgegangen. Daſelbſt befinden ſich die navarreſiſchen, alaveſiſchen und andere Karliſten unter Zumalacarregup. Von einer andern Seite rücken 6000 Mann königlicher Truppen durch die Berunda ebenfalls gegen Onate vor. Allem nach werden wir bald von einem bedeutenden Treffen hören.

— Am 12. Abends reiste Mina durch Bayonne.

— Madrid, 8. Aug. In der geſtrigen Sitzung beſchloß die Kammer der Procuradores die definitive Abfaſſung der Antwort auf die Kronrede. Dies Dokument, worüber die Discuſſion ſehr lebhaft begonnen hatte, iſt in den Ausdrücken bedeutend gemäßigt worden.

Frankreich.

— Paris, 15. Auguſt. Der Tiers-parti iſt jetzt in allgemeiner Gunſt, ſeine Anhänger nehmen mit jedem Tage zu, jeder hält es nun für eine Ehre, ein Dupiniſt zu ſein. Zudem iſt die Fraktion Mauguin und Odilon-Barrot mehr als geneigt, ihre alten Freunde zu dem ſich neu geſtaltenden Syſtem aufzufordern und einer Mäßigungslinie zu folgen. Das Journal des Debats iſt auſſer Faſſung; der Conſtitutionnel erhebt ſtolzirend das Haupt, man begrüßt ihn ſchon als künftiges offizielles Blatt.

— Die Beſitzer von Staatspapieren in Frankreich ſind gegen die vorgeſchlagene Reduktion der ſpaniſchen Schuld auf's äuſſerſte aufgebracht, obwohl, wenn ihr Intereſſe ſie nicht verblendete, ſie einſehn mußten, daß eine ſolche Maßregel faſt unumgänglich, und ſchon unter Ferdinands Regierung vorauszuſehen war. Die meiſten von Spanien geſchloſſenen Anlehen haben, nachdem ſie durch die verſchiedenen Hände der Agenten gegangen waren, bei dem niedrigen Kurs, zu welchem ſie abgeſchloſſen wurden, dem Staat nicht ein Viertel deſſen gebracht, was ihm jetzt als Schuld angeſchrieben wird; der hohe Zins, der dafür bezahlt wurde, hat wenigſtens zum Theil ſchon jetzt die zu machenden Verluſte gedeckt: aber Alles dies bedenken die Rentiers nicht; ſie wünſchen hauptſächlich, daß Spanien ſeinen Kredit durch vollſtändige Anerkennung der Schulden aufrecht erhielte, müßte es dann auch, wie Frankreich und England, unter der Laſt der Auflagen erliegen. Da ſie aber ſehen, daß die Mehrheit der Kortes gewiß nicht auf einen ſolchen Vorſchlag eingehen würde, ja daß vielleicht Einige den geheimen Wunſch hegen, alle unter der Regierung Ferdinands ſeit 1823 gemachten Anlehen, als von einer ungeſetzlichen Regierung geſchloſſen, für ungültig zu erklären, ſo iſt auch dieſe Mehrheit von jetzt an in ſchlechtem Kredit bei ihnen. Noch ſonderbarer aber iſt, wie ſich der Ton der franzöſiſchen Blätter über Toreno, der die Reduktion vorgeſchlagen hat, ändert. Er, der frühere Liebling der Pariſer Journaliſtik, iſt jetzt ſo in ihrem Kredite geſunken, daß man ihm ſeinen Lebenswandel als Privatmann zum Vorwurf macht, der zwar freilich gar nicht rein iſt, den aber doch Alle ſchon kannten, als ſie ihn demungeachtet als den Retter Spaniens bezeichneten, weil ſich die Bankiers Vortheile von ihm verſprachen.

— Das Journal de Paris meldet: Am 13. fing die ſpaniſche Korvette, die Perle, 5 Barken von Inſurgenten auf, und machte darin 100 Gefangene. Man erwartete die biskayſchen Inſurgenten am 13. oder 14. an der Küſte angekommen zu ſehn. Rodil, der ſie verfolgt, muß am 15. dort eingetroffen ſein, nachdem er ſich zu Bergara mit allen nöthigen Vorräthen verſehen. Don Karlos iſt, wie es heißt, zu Guernica, wo er die Aufrechthaltung der Privilegien Biskaya's ſchwört.

— Die franzöſiſchen Blätter enthalten einen Brief an General Harispe von Zumalacarregup's Gattin, worin ſich dieſe, und wohl mit Recht über ihre Gefangennehmung beſchwert, da ſie nur zur Abholung ihrer Kinder nach Frankreich gekommen ſei.

— Folgendes iſt die einfache Inſchrift auf Lafayette's Grabmal: Hier ruht M. P. J. R. Y. G. M. von Lafayette, General-Lieutenant, Deputirter, geboren 1758 in Auvergne, vermählt 1776 mit Fräulein von Noailles, geſtorben 1834. Er ruhe in Frieden!

— Das miniſterielle Abendblatt meldet: Die Inſurgenten fahren in ihrer Bewegung gegen die Küſte fort, um die erwartete Landung von Munition zu begünſtigen. Am 11. verließ Zumalacarregup Onate, um zu ihnen zu ſtoßen. Rodil, ſie ſtets verfolgend, hat ſich am 13. mit Jauregup vereinigt.

— Paris, 19. Aug. Das große aeronautiſche Unternehmen, wovon die Zeitungen ſchon ſo lange ſprachen, iſt geſcheitert, geſtern um halb 1 Uhr Mittags zerriß das Netz, und der Ballon machte ſich los und zerplatzte einige Fuß von dem Ort, wo die Zurüſtungen getroffen wurden. Dieſe waren ſehr großartig geweſen, der Ballon in Form eines Cylinders, der in zwei Kegel endigte, war 130 Fuß lang, und hatte einen Durchmeſſer von 35 Fuß; ſein kubiſcher Inhalt betrug 2800 Meter; ſeine aufſteigende Kraft war 6,500 Pfund. Im Innern war ein zweiter Ballon mit gewöhnlicher Luft von 200 Metern Inhalt, der durch eine Röhre mit der äuſſern Luft zuſammenhing; dieſer ſollte dazu dienen, um ohne Verluſt von Gas ſich jederzeit in die Luftſchicht, wo die Strömung günſtig war, zu verſetzen. Der Nachen war 66 Fuß lang, 30 Zoll breit, und mit Riemen an das über den ganzen Ballon befeſtigte Netz befeſtigt; er hing mit dem Ballon durch ein langes Kiſſen zuſammen, in dem ſich eine Pumpe befand. Mit Hilfe dieſer Pumpe hoffte Hr. von Lenox, der Unternehmer des Ballons, die Luft im innern Ball und im Kiſſen mehr oder weniger zu verdichten, und ſo ſich zu erheben oder zu ſenken. 20 Ruder von 3 Quadratmetern ſollten zum Rudern bei Windſtille dienen, wo das Schiff, ſtatt ſonſt bis zu 50 Wegſtunden in der Stunde, nur 2 bis 3 gemacht hätte. An jedem Ende des Nachens war ein Steuerruder und auf jeder Seite 2 Räder nach Art deren bei Dampfſchiffen. Jedes Ruder und jedes Rad konnte die Luft ſo treffen, daß der Lauf des Schiffes gehemmt oder beſchleunigt wurde. Alle möglichen phyſikaliſchen Inſtrumente waren im Nachen. Iſt nun gleich diesmal der Verſuch verunglückt, ſo läßt ſich hoffen, daß er das nächſte Mal glücklicher ausfallen werde.

Italien.

— Rom, 7. Aug. Durch den Kardinalvikar iſt auf Befehl Sr. Heiligkeit ein Triduo (dreitägiges Gebet) in der Kirche Santa Maria Maggiore angeordnet worden, um den Himmel anzuflehen, die Leiden und Kränkungen von der Kirche abzuwenden, welche in der letzten Zeit ſich als eine Geiſſel der Vernichtung in mehreren Ländern gezeigt haben. Nur bei ganz ungewöhnlichen Ereigniſſen pflegen dieſe Gebete angeordnet zu werden, wobei alsdann der Papſt und die Kardinäle zu erſcheinen nicht unterlaſſen. In der That iſt nicht zu läugnen, daß die Kirche in großer Gefahr ſchwebt, eine ihrer beſten Provinzen, die pyrenäiſche Halbinſel, zu verlieren.

— Modena, 5. Aug. Neuerdings sind hier zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten nennt man den Grafen L. Cassoli, den Grafen Guidelli, den Dr. Mattioli, Bruder des lebenslänglich auf die Galeren verurtheilten Professors Mattioli Bertachini, Gianello, Pezzini und den Arzt Ferrari, den Richter Antonio Malsatti aus Reggio, den Kanzler Mascagni di Coscogno, den Abbé Sighicelli und 5 Pfarrer aus dem Gebirge, endlich den Grafen Taccoli, den Gemahl der römischen Fürstin Ghigi.

Belgien.

— Brüssel, 16. Aug. Die Regierung hat in den letzten Tagen zu Lüttich ein neues Mörserungeheuer à la Paixhans gießen lassen. Es wiegt 14,000 Pf. und die Bombe, die es fassen kann, mit Inbegriff der darin enthaltenen Brennstoffe 1000 Pf. Um sie 1000 Metres weit zu schleudern, darf man den Mörser nur mit 6 Kilogr. Pulver laden, und mit einer Ladung von 13 Kilog. hat man die Bombe, obgleich nur zur Hälfte gefüllt, 1840 Metres weit geworfen.

Deutschland.

— Der Termin des herzogl. Nassauischen Anschlusses an den großen Mauthverband scheint in die Ferne hinausgerückt zu sein.

— Von Seiten des Oberamtes von Ulm sind sämmtliche Schultheißenämter aufmerksam gemacht worden, zu empfehlen, daß bei Bestellung der Wintersaat auf Aecker, die heuer Sommerfrüchte getragen, so dicht als möglich Winterroggen gesäet werde, um denselben im nächsten Frühjahr, wenn er mindestens eine Elle hoch ist, abzumähen, und entweder grün, mit Stroh vermischt, zu kurzem Futter zu schneiden und nach und nach zu verfüttern, oder noch besser, wenn die Witterung es erlaubt, zu dörren. Am besten möchte es sein, den Roggen auf einen Acker zu säen, der heuer Wicken, Erbsen oder Flachs getragen hat. Da der Roggen im Frühjahr unter allen Gewächsen zuerst in die Höhe schießt und schon eine ordentliche Höhe erreicht hat, wo an das Abmähen des Klees noch nicht zu denken ist, auch die Kosten der Aussaat im Verhältniß zum Vortheil und reichen Ertrag ganz unbedeutend sind, so verdient dieses Futter-Surrogat alle Empfehlung. Wo es großen Vorrath an Krautblättern, Rübenkraut oder Wasserrüben giebt, das sich in die Länge nicht aufbewahren läßt und oft schnell und unnützlich verfüttert wird, da ist zu empfehlen, die Rüben auf dem Rübenhobel zu schneiden, und mit Kraut und Blättern vermischt, oder besonders in eine Kufe oder in ein aufrechtstehendes Faß einzusalzen, einzutreten, und im Winter als kräftigen Zusatz zum schlechten und magern Winterfutter dem Vieh zu reichen.

— Die Fürstlich Thurn und Taxis'sche Postverwaltung zu Frankfurt, deren verschiedene Bureaux sich bisher in mehreren, zum Theil ziemlich weit von einander entfernten, Lokalitäten der Stadt befanden, hat, um solche fortan in einem Raum zu vereinigen, das Gasthaus zum Weidenhof, angeblich für die Summe von 168,000 fl., nebst noch einigen minder bedeutenden Nachbarhäusern, angekauft. Alle diese Gebäulichkeiten sollen abgebrochen und auf den dadurch gewonnenen Grund ein großes, vorgedachtem Zwecke entsprechendes Hotel errichtet werden.

Preussen.

— Berlin, 11. August. In Hinsicht der hier gepflogenen Unterhandlungen von Seiten Badens erfährt man jetzt, daß die bisher nicht zu beseitigenden Hindernisse fast dieselben Ursachen haben, welche Nassau aufgehalten haben, sich an den Zollverein anzuschließen, nämlich die Grenzverhältnisse mit Frankreich, die freilich bei Baden unmittelbar, bei Nassau aber mittelbar in den Weg treten. Nachdem mit den bisher beigetretenen deutschen Staaten die Gränzen und Zollinien völlig geordnet sind, ergibt sich das Resultat, daß der preuß. Staat im Ganzen, in Hinsicht dieses Verhältnisses, gegenwärtig eine um 6 Meilen kleinere Grenzlinie zu besetzen hat, als es im Jahre 1818 der Fall war, wo dieses neuere Zollsystem ins Leben trat. Mit der Aufhebung der verschiedenen Gränzzollämter und Ansage-Posten war natürlich eine große Verminderung des bisherigen Zollbeamten-Personals verbunden, und es waren gegen 306 höhere und Subaltern-Beamte, welche einstweilen mit ihrem Gehalte oder einem Theile desselben zur Disposition gestellt wurden. Wir können aus sicherer Quelle hinzufügen, daß schon am 1. d. 268 dieser Beamten theils wieder in Thätigkeit, theils durch feste Pension in Ruhestand versetzt waren.

— Berlin, 14. August. Durch die alle Gränzen übersteigende Spekulation in spanischen Papieren haben auch hiesige große und kleine Kapitalisten empfindliche Verluste erlitten. Man spricht von einem Hause, welches 200,000 Rthlr. verlieren soll, doch ist dasselbe so solid, daß seine Geschäfte dabei ihren bisherigen Fortgang behalten. Uebrigens ist der Ruin der kleineren Kapitalisten weit bedauernswürdiger. Es sind dieß meist Leute, welche das Ihrige nicht an der Börse, sondern mühsam durch ihren Erwerb erspart hatten, und nun entreissen ihnen die jetzigen Verhältnisse mit einem Male die Frucht vieler Jahre. Unsere Gränzstreitigkeiten mit Rußland sollen nun endlich ihrer Abmachung nahe sein. Der Gränzvertrag, heißt es, wird gegenwärtig von den beiderseitigen Kommissarien abgeschlossen.

Türkei.

— Konstantinopel, 15. Juli. Nachdem der Unglücksmonat Sefer verflossen, kündigte der Munedschim oder Hofastrolog, auf Befragen des Sultans, nach reiflicher Beobachtung der Himmelskörper, an, daß die eilfte Stunde des siebenten Tags des neuen Monats (10 Julius) der glückliche Zeitpunkt sei, wo der kaiserliche Harem ohne Gefahr seine Sommerresidenz nach Stavroz verlegen könne. Obgleich das Wetter so stürmisch war, daß sich an diesem Tage nur wenige Boote auf den Bosporus wagten, vermochte des Astrologen Ermahnung, einen so günstigen Augenblick nicht zu versäumen, dennoch die furchtsamen Damen dem Sturme Trotz zu bieten. Der Sultan fuhr am folgenden Tage über. Man weiß nicht, war es der Rath dieses Sterndeuters, oder des Sultans unersättlicher Geschmack für das Neue, was ihn in diesem Jahre veranlaßte, die bisherigen Zierrathen auf der Kuppel seines neuen Palastes verändern zu lassen. Eine untergehende Sonne trat an die Stelle des frühern Trophäenschmucks. So unbedeutend Europäern dieser Umstand scheinen mag, so betrachten gleichwohl die Türken, bei dem allerdings höchstbedenklichen Zustande der Dinge und der Unbeliebtheit des Sultans, dies Emblem als ein trauriges Vorzeichen für ihre Nationalgröße und für das ihrem Souverain bevorstehende Schicksal.

— Aus Syrien lauten die Nachrichten fortwährend ungünstig für Ibrahim Pascha. Im Arsenal zu Konstantinopel wurden drei Kriegsschiffe ausgerüstet, welchen eine spezielle Bestimmung zu-

gedacht sein sollte. Der Marschall Marmont hat diese Schiffe in Augenschein genommen, und soll seine Bewunderung über die Fortschritte, welche die türkische Marine seit einiger Zeit gemacht, ausgedrückt haben. Der Marschall ist dem Sultan vorgestellt worden, bei welcher Gelegenheit er reich beschenkt ward. Mehrere angesehene Handelshäuser in Konstantinopel sollen auf dem Punkte stehen, ihre Zahlungen einzustellen. Die letzten aus Persien kommenden Karawanen, welche bedeutende Ladungen für jene Häuser führten, sind von einer herumziehenden angeblich kurdischen Horde überfallen und ausgeplündert worden. Die Sache machte in Konstantinopel großes Aufsehen, und man fürchtete eine Handelskrisis, wenn nicht bei Zeiten Hülfsvorkehrungen getroffen werden. Zu diesem Zwecke sollte besonders eine Art von Moratorium bei der Pforte nachgesucht werden.

Der »Courier français« will nach Briefen aus Konstantinopel und aus dem Archipel wissen, daß die Türkei in der kläglichsten Lage sei: Die Kassen seien leer, die Anleihen unmöglich, die Abgaben gingen nicht ein, überall herrschte Elend und Anarchie, 20 Stunden von der Hauptstadt gelte die Behörde nichts mehr, unter den Rekruten zeigte sich ein Geist der Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit; sie desertirten, strichen im Lande umher und nahmen Waffen und Munition weg; sie haßten die Allianz mit Rußland, weil man glaube, letzteres würde die Absicht des Sultans unterstützen, einen Kriegszug gegen Ibrahim Pascha nach Syrien zu unternehmen. Auch melde man, daß die Admiräle im schwarzen Meere unaufhörlich fortfahren, sich zu rüsten, zu üben und zu bewaffnen, und obgleich man es läugne, so sei es doch wahr, daß die Russen in der Nähe des Bosporus bemannte Schiffe bereit halten. Die Türken befürchten indessen von Seiten Englands und Frankreichs die Besetzung von Smyrna oder andere Diversionen zu Gunsten der ägyptischen Armee.

— Triest, 11. August. Von Alexandria ist die Nachricht eingegangen, daß in Ober-Aegypten ein ernstlicher Aufstand ausgebrochen sei, der die Abreise Mehemed Ali's in jene Gegend nöthig gemacht habe. Die Briefe, welche diese Nachricht geben, fügen hinzu, die Lage des Vicekönigs erscheine als äußerst kritisch; er sei nach Alexandria gekommen, um die Bewaffnung und Ausrüstung der Kriegsschiffe zu betreiben, welche er nach Syrien bestimmte, und er habe vermuthlich die Absicht gehabt, sich in eigener Person nach dieser Provinz zu begeben. Jetzt aber werde er durch den Aufstand in Aegypten selbst gehindert, die Expedition nach Syrien mit solcher Beschleunigung abgehen zu lassen, als es die Lage seines Sohnes erforderte. In Alexandria soll auch große Gährung herrschen, und man fürchtete einen Ausbruch, sobald die regelmäßigen Truppen anderwärts verwendet werden sollten.

— Paris, den 15. August. Der Bassa von Aegypten ist den 30. Juni mit einem Dreidecker und mehreren andern Linienschiffen und Fregatten nach Syrien abgesegelt. 10,000 Mann haben sich eingeschifft, ausserdem geht noch Reiterei zu Land dahin ab. Auch Feld- und Belagerungsgeschütz und Kriegsvorräthe sind nach St. Jean d'Acre abgefertigt worden. Die Ordnung der Verhältnisse in Syrien und die Unterdrückung der von der Pforte daselbst unterhaltenen Unruhen ist nicht der einzige Zweck dieses Zuges. Ibrahim Bassa, im Besitze aller Plätze und militärischen Stellungen in vier Bassaliks und in Unterkaramanien, hat hinlänglich Truppen, um getrennte Gegner, die nicht unter derselben Fahne sich erheben können, zu bekämpfen. Die Drusen und die früheren Janitscharen von Aleppo und Damask, die Kurden und die Osmanlis werden nie gemeinschaftliche Sache machen; die Einwohner von Jaffa und Naplusa, von denen die Rede war, könnten weder zahlreich noch gefährlich sein. Die Maroniten und übrigen Christen sind den Aegyptiern ergeben, da diese ihren Gottesdienst, ihr Eigenthum und ihre Freiheiten beschützen. Eine Verstärkung wäre also in dieser Beziehung für Ibrahim Bassa unnöthig. Aber Mehemet Ali sieht wohl den Augenblick voraus, in welchem er von Neuem für einen Rebellen erklärt werden kann. Die seinem Abgeordneten in Konstantinopel, Habib Effendi, gewordene gnädige Aufnahme täuscht ihn nicht; man erinnere sich nur, wie dem Gouverneur von Smyrna ein glänzendes Gastmahl gegeben wurde, eine Stunde, ehe man ihn enthaupten ließ. Mehemet Ali sieht sich gehörig vor. Der Taurus genügt ihm nicht als Vertheidigungslinie, da ein russisches Korps dieselbe über Arzhana und Orfa leicht von hinten nehmen könnte. Es sollen vor mehreren Monaten Ingenieurs abgegangen sein, während in der ganzen Strecke zwischen der Armee in Georgien und den Aegyptiern Agenten unterhalten werden. Die ägyptische Armee ist im besten Zustande; die Truppen, die sich in Syrien zusammenziehen, könnten jedes osmanische Heer, das in das Feld zöge, schlagen. Alle Kadres sind durch regelmäßige Rekrutirung vollzählig und die Instruktion der Soldaten hat große Fortschritte gemacht, das Gesundheitswesen ist so gut eingerichtet, wie in Europa. Auch bei der Marine herrscht große Thätigkeit; das Material ist prachtvoll, und das Personal wird ohne Unterlaß geübt. Mehrere englische Offiziere sind in ägyptischen Dienst getreten, und es haben ihrer noch mehrere bereits die Erlaubniß dazu von der englischen Admiralität erhalten.

Schweiz.

In Zürich sind, wie wir vernehmen, ebenfalls die deutschen Handwerker auf Anlaß einiger sich hier aufhaltenden deutschen Flüchtlinge, näher zusammen getreten, und haben bereits ziemlich zahlreich besuchte Versammlungen gehalten. Diese Versammlungen sind innerhalb der durch die polizeilichen Bestimmungen festgesetzten Grenzen vor sich gegangen, durchaus ruhig und tadellos. Aber auch hier hat sich, wie wir hören, nicht undeutlich ein republikanischer Sinn offenbart, und die Mehrzahl der Anwesenden ist lebhaft für die Prinzipien der Freiheit, Rechtsgleichheit u. s. w. ergriffen gewesen.

Ob diese Versammlungen als nähere Vereinigungen oder sogenannte Verbindungen zu betrachten seien, bezweifeln wir: wir wissen nur, daß in London und Paris ähnliche Zusammenkünfte der sich dort aufhaltenden Deutschen statt finden, und daß dieselben theils gegenseitige Unterstützung, theils die Verbreitung freisinniger Ideen durch näheres Aneinanderschließen und öfteres Beisammensein der Einzelnen bezwecken sollen.

In Betracht der oben erwähnten Zusammenkünfte in der Schweiz, die füglich von den fremden Mächten als indirekt die Ruhe ihrer Staaten störend, betrachtet werden können, haben wir bereits Verschiedenes vernommen, was auf ein weiteres Einschreiten des Auslandes schließen ließe, auch haben sich die Zürcher-Behörden sehr sorgsam bewiesen, einzelne der Theilnehmer der auf ihrem Grund und Boden statt gehabten Zusammenkünfte vernommen, ja sogar die Wegweisung einiger der Veranlasser und Leiter dieser Versammlungen, wie man sagt, beschließen.

— Der Constitutionel meldet darüber ferner: In seiner heutigen Sitzung hat der Regierungsrath die Berichte und Anträge des Polizeirathes vernommen und solche Versammlungen als etwas Unzulässiges und Gefährliches erklärt, das unter keinen Umständen geduldet werden dürfe. Gegen Herrn Dr. Fein, welcher schon wiederholte Warnungen unberücksichtigt ließ, wurde einstimmig die Wegweisung, und gegen Oestreicher und Bollmann, welche ebenfalls an der Spitze dieser Versammlungen standen, eine ernste Warnung beschlossen. Solche Beschlüsse gereichen unserer Regierung, wie nun auch immer die radikalen Blätter toben mögen, zur Ehre; sie sind der Ausdruck des Willens unserer höchsten Landesbehörde, und durch ein solches Benehmen sichert sie sich das Vertrauen und die Zuneigung aller rechtlichen Bürger.

— Den 22. d. M. Abends 11 Uhr brach im Dorfe Suhr bei Aarau abermals (innerhalb einem halben Jahr zum zweiten Male) Feuer aus, und zwar plötzlich mit solcher Heftigkeit, daß in wenigen Minuten 4 Häuser, worunter das Schul- und Armenhaus in Flammen standen. Von den Bewohnern des zuerst entzündeten Hauses sollen 10 Personen verbrannt sein. Von dem Entstehen des Brandes selbst hat man wohl Muthmaßungen, weiß aber noch nichts bestimmtes.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 68. Den 26. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Portugal.

— Lissabon, 10. Aug. Unter den bis jetzt ernannten 107 Deputirten sind 65 ministeriell, 6 ungewiß und 26 von der Opposition. Man erwartet nächstens Verordnungen über Preßfreiheit und Abschaffung des Majorates. Sehr eifrig wird an der Bildung der Lissaboner Nationalgarde gearbeitet, sie soll 13,400 Mann in 20 Bataillonen betragen. Das Heer auf dem Friedensfuß ist auf 12 Linieninfanterieregimenter, zusammen 15,700 Mann, 3000 Mann leichte Infanterie, 3400 Mann Kavallerie und 3400 Mann Artillerie festgestellt; im Ganzen 26,500 Mann. — Auf Befehl des spanischen Gesandten sollen nun die Privatpapiere von Don Karlos und der Prinzessin von Beira nach Spanien geschickt werden. Es sind darunter 34 Briefe Metternichs an Don Karlos, die aber nicht bekannt gemacht werden sollen.

Spanien.

— Madrid, 11. August. Je mehr die Cholera hier abnimmt, desto mehr nehmen die Vorsichtsmaßregeln zu in St. Ildefonso, Residenz der jungen Königin, und zu Rio-Pio, wo die Regentin Quarantäne hält, weil sie einige Stunden zu Madrid zugebracht. Nichts kömmt der Uebertreibung in den vom Minister Garelly, der selbst sich so sehr als die Königin fürchtet, befohlenen Maßregeln gleich. Man behauptet, er habe die Kleider, die er am Eröffnungstag der Kortes getragen, verbrennen lassen, und seine Kleinmüthigkeit und Gefälligkeit für die Furcht der Regentin schadet ihm in den Augen des Publikums sehr.

— Ein Supplement der Madriderzeitung enthält einen Bericht des Justizministers an die Regentin mit dem Vorschlag, bei den Kortes auf ewige Ausschließung Don Karlos und seiner Familie vom spanischen Throne anzutragen.

— Madrid, 13. August. Vorgestern verlas Martinez in der Kammer der Proceres den Gesetzesvorschlag, den Infanten Don Karlos für immer vom spanischen Thron auszuschliessen, so wie seine Kinder beider Geschlechter und seine ganze Nachkommenschaft der Thronfolge unfähig zu erklären, selbst wenn Isabella II. und ihre Schwester sterben sollten; in diesem Fall soll der Infant Don Francisco zum Thron berufen werden. Die Kammer hörte den Vorschlag mit Bezeugung allgemeiner Billigung an, und wählte sogleich eine Komission zur Prüfung desselben. Die Komission der Procuradores, setzte ihre Untersuchung des Gesetzesvorschlags über die Staatsschuldner fort, gestern ließ sie sich die offiziellen Documente und Rechnungen vorlegen. Man versichert, die Lage der Besitzer von Cortesbons werde günstiger gestellt werden, als ihr Vorschlag. In Valencia hat General Valdez eine Verschwörung entdeckt. Die Verschwornen wollten Feuer in einem Theil der Stadt anlegen, um die Nationalgarden dahin zu ziehn; unterdessen wollten sich auf der andern Seite die Karlisten der Citadelle bemächtigen. Valdez verhaftete den deshalb aus Navarra gesandten Kommissär des Don Karlos, und ließ, nach welcher Bestimmung weiß man nicht; mehrere angesehene Personen einschiffen.

— Nach einem Brief aus Madrid soll der Kammer der Prokuradores die Motion gemacht werden, alle Verkäufe von Nationalgütern, so wie alle Anordnungen zur Zeit der frühern Cortes anzuerkennen, und die Freiheit der Presse herzustellen.

— Als die Fregatte, die Perle, vor dem von Karlisten besetzten Lequeitio erschien, machten ihr dieselben Signale, in der Meinung, sie bringe ihnen Munition. Zur Antwort hißte die Fregatte die weisse und die englische Flagge. Darauf gingen mehrere karlistische Barken mit angesehenen Männern von der Küste ab; sie wurden alle mit der Mannschaft, 97 Personen, von der Fregatte gefangen genommen, und die Barken nach Bermeo geführt.

Frankreich.

— Paris, 17. August. Kürzlich wurden sehr glückliche Versuche angestellt mit einer neuen Art von Pulver, das, in kleiner Ladung, die Kugel weiter trägt und bei dem Abfeuern einen geringeren Rückstoß verursacht.

— Korrespondenz-Nachrichten aus Paris vom 18. Aug. enthalten folgendes: Gegen 3 Uhr ließ der Finanzminister den Anschlag über die Amortisation der spanischen Staatsschuld von der Börse wegnehmen, welche Maßregel, da sie den Bankerott bestätigt, die Papiere zum Weichen gebracht hat, die sich etwas gehoben hatten. Die günstigen Gerüchte für Don Karlos hatten nichts bewirkt. Drei Dampfboote sollen ihm Kriegsvorräthe gebracht haben, er selbst soll in Vittoria, und Merino in Logrono sein. Man langeweilt sich hier über das ewige Hin- und Hermarschiren Rodils und seiner Untergenerale, sind sie denn nur zum Spazirengehen bestimmt, um den Launen des Zumalacarregui zu folgen? Wie oft hat man schon den Hauptschlag erwartet, wie oft schon als nahe angekündigt, und nie ist er eingetreten. Der Kampf wird sich also in die Länge ziehen, und die Schwäche der Regierung enthüllen, die sich leider auch finanziell so unmächtig gezeigt hat. Spanien hat den Kredit aller Staaten erschüttert, weil es so rücksichtslos gewesen ist, seinen Bankerott nur auf Kosten des Auslandes zu machen. Die meisten Papiere seiner bei auswärtigen Häusern kontrahirten Anleben sind nämlich auch an fremden Börsen, zu Paris, London und Amsterdam, vertheilt worden. Der Schlag trifft daher die fremden Staatsgläubiger, die Spanier verlieren nichts dabei. Darin liegt aber eben das Empörende der Maßregel. Die französische Regierung ist dadurch ihrer Nation gegenüber in eine große Verlegenheit gebracht, denn man hat von dem so gepriesenen französischen Einfluß in Spanien erwarten können, daß er diese Maßregel verhindert hätte.

— Paris, 20. Aug. Der Constitutionnel meldet als ganz bestimmt, die Verbindung Oestreichs mit Frankreich in den Angelegenheiten des Orients hange nur noch an einem Punkt, der Räumung Ankona's, welche Frankreich nicht zugestehen wolle, und hoffentlich auch später nicht werde. Er glaubt, auch ohne dieselbe werde die Verbindung bald statt finden.

Nach telegraphischen Depeschen war Don Karlos am 15. zu Bermeo, Rodil war am gleichen Tag mit 7000 Mann von Ma-

quinz abmarſchirt, um ihn zu verfolgen; eben ſo Jauregny von Durango mit 3000 Mann. Zumalacarregny ſtand mit den Navarreſiern zu Echarri. Zwei Mitglieder der Junta, aus Biscaya nach Eiſonde zurückgekehrt, melden, Don Karlos ſuche ſich einzuſchiffen. Einer Nachricht des Gouverneurs von Toloſa zufolge iſt Don Karlos durch Aramajona (ein Dorf, 10 oder 12 Stunden hinter Bermeo) mit wenig Mannſchaft auf dem Weg nach Onate gekommen. Da die letzte Meldung durch die Nacht unterbrochen wurde, weiß man noch nichts über die Gründe dieſes Rückzuges.

— Paris, 21. Auguſt. Das geſtrige miniſterielle Abendblatt meldet: Am 17. war Rotil zu Mendragon angekommen, den Prätendenten und alle ihn begleitenden Biscayer und Guipuscoanez verfolgend. Don Karlos ſchlief am 16. zu Onate; am 17. Morgens ging er nach Arangaze ab.

Der General Moreno, der einſt Torpos und ſeine Gefährten nach Spanien lockte und hinrichten ließ, ſpäter zu Don Karlos in Portugal kam, und ihn nach England begleitete, war ſeitdem nach Frankreich heimlich gekommen, und wurde geſtern im Viertel St. Martin verhaftet. Geſtern landete Talleyrand zu Calais, um nach Paris zu kommen. Vor 3 Tagen verlor eine Wärterin ein Kind auf einem Spaziergarten. Auf die Nachricht dieſes Unglücksfalls wurde die Mutter des Kindes wahnſinnig, und ſtürzte ſich in die Seine. Ihr Körper iſt bei der Brücke von Jena gefunden worden.

— Das Journal el Vapor zu Barcelona vom 12. Auguſt meldet: Geſtern Morgen kam in unſerm Hafen ein franzöſiſches Geſchwader an, beſtehend aus einer Fregatte, einer Korvette, und 2 Briggs. Daſſelbe ſoll an der ſpaniſchen Küſte des Mittelmeers kreuzen, um jede Zufuhr für Don Karlos zu hindern. Zu dieſem Zweck bleibt die Fregatte in den Gewäſſern von Katalonien, die 3 andern Schiffe werden die übrige Küſte bewachen.

— Toulon, 16. Auguſt. Das Geſchwader fährt im Kreuzen fort, und man vermuthet, es werden heimliche Rüſtungen für Katalonien gemacht. Man fürchtet wirklich, Karl Albert wolle unter der Hand den ſpaniſchen Prätendenten begünſtigen. Das Geſchwader hält alle von Italien kommenden Schiffe an, um ſie zu unterſuchen.

— Der Temps behauptet nach Moreau de Jonnés, das Spanien an Kirchen- und Staatsgütern ein Grundkapital von 2322 Millionen Franken beſitze, und daher nicht nöthig gehabt habe, Bankerott zu machen. Torenno Vorſchlag ſei das unbegreiflichſte Ereigniß unſerer Zeit, denn die auswärtige Schuld beträgt nur 172 Millionen Franken.

England.

— London, 26. Auguſt. Vor einigen Monaten ſprach ſich die öffentliche Meinung dahin aus, daß Baumwolle fernerer Steigerung fähig ſei; der Erfolg hat für dieſe Anſicht geſprochen, und es bewieſen, daß wirklicher Bedarf den ſtattgefundenen Aufſchlag nicht nur feſthielt, ſondern auch eine gemäßigte, nicht durch wilde Spekulation erzeugte fernere Steigerung veranlaßte, der alle Fabrikate folgten. Unſere Manufakturiſten ſind anhaltend vollauf beſchäftigt, und Alles, was fertig wird, findet bei der ſteten Nachfrage raſchen Abſatz zu ſchönen Preiſen, was ſie in den Stand ſetzt, auch für Twiſte jede Forderung bewilligen zu können! Käufe in dieſem Artikel können nur auf lange Kontrakte bei Anlegung der höchſten Preiſe gemacht werden. Nehmen wir nur als ausgemacht an, daß Deutſchland und Rußland noch weit entfernt ſind, ihren gewöhnlichen Bedarf gedeckt zu haben, und fügen dieſem Umſtande noch die Gewißheit bei, daß in fertiger Waare gar keine Vorräthe lagern, ſo kann man ſich bei der anhaltend günſtigen Meinung für rohe Baumwolle, die bei ſtärkern Zufuhren Ende Juli kleinere Vorräthe ausweiſt, als verfloſſenes Jahr, heute nur wieder dahin ausſprechen, daß Garne leicht noch mehr ſteigen dürften, um ſo mehr, da, wie ſchon geſagt, für den Kontinent vor Schluß der Schiffahrt noch ſehr bedeutend gekauft werden muß.

— Es gibt in London eine zahlreiche Klaſſe von ſeinen Leuten, deren Induſtrie darin beſteht, falſche engliſche Banknoten zu fabriziren und in Umlauf zu ſetzen; man kennt ſie unter dem Namen Swel Mob. Da ſie ſich ſeit einiger Zeit durch die Bemühungen der Polizei in ihren Operationen etwas beſchränkt fanden, ſo haben ſie Verbindungen mit Frankreich, Deutſchland und Italien eröffnet. Demzufolge haben ſie ganze Ballen falſcher Banknoten an ihre Spießgeſellen in Calais, Boulogne, Oſtende, Hamburg und andern Städten abgehen laſſen, und ſich dadurch einen bedeutenden Abſatz verſchafft. Die engliſchen Reiſenden ſind dadurch in eine ſehr unangenehme Lage verſetzt, indem ſie einerſeits keine Banknoten anzunehmen wagen, andererſeits man ſich öfters weigert, ſie von ihnen anzunehmen.

— Briefe aus Neuyork, die man in Liverpool erhalten hat, beſtätigen es, daß die letzten Unruhen in jener Stadt von Pflanzern und andern beim Sklavenbeſitz intereſſirten Einwohnern der ſüdlichen Staaten in der Abſicht erregt worden waren, die Bildung von Vereinen zur alsbaldigen Aufhebung der Sklaverei zu verhindern. Dr. Cox, früher Mitglied der amerikaniſchen Koloniſirungsgeſellſchaft, welche die Verpflanzung der Neger nach Afrika beabſichtigen, war im vorigen Jahre in England, und nach ſeiner Rückkehr ſprach er ſich eben ſo warm für die alsbaldige Sklavenemanzipation aus, als er ſich früher für die allmählige erklärt hatte. Daher die Angriffe des bezahlten Pöbels gegen ſeine Kirche und ſein Haus.

— Das Morning-Chronicle enthält folgende wichtige Nachricht: Wir glauben die engliſche Regierung habe endlich beſchloſſen, zu kräftigeren Mitteln, als die bis jetzt gegen den Kampf in Spanien gebrauchten, ihre Zuflucht zu nehmen. Wir können für den Augenblick nicht mehr ſagen, aber wir glauben, die im Plan liegenden Maßregeln werden das erwünſchte Reſultat gewiß herbeiführen.

Der Globe enthält folgende Modifikation: Eine Morgenzeitung, die Morning-Poſt, ſagt, es ſeien erweiternde Artikel der Quadrupelallianz durch die engliſchen und franzöſiſchen Miniſter unterzeichnet worden. Dies iſt ungenau; aber glaubwürdig iſt, man habe einige Zuſatzartikel angefügt, um einige Zweifel in Betreff der Erklärung dieſes Vertrags zu heben, und gewiß Maßregeln gegen den karliſtiſchen Kampf zu nehmen, z. B. durch Hinderung der Zufuhr von Waffen und Munition zu Meer und zu Land.

Belgien.

— Brüſſel, 18. Aug. Geſtern ſprach das Geſchwornengericht des Aſſiſenhofes von Mons ſämmtliche wegen Theilnahme an den Aprilunruhen Angeklagten von aller Schuld frei, und der Präſident des Hofes verordnete ihre unmittelbare Freilaſſung.

Deutſchland.

— Mainz, 16. Auguſt. Ein Beamter aus Darmſtadt, der an Gicht leidet, befand ſich mit ſeiner an Nervenſchwäche leidenden Tochter, an welcher man auch früher ſchon Anwandlungen von Somnambülismus bemerkt hatte, zu Nidda in der Kur. Kürzlich nach 11 Uhr des Abends im Bette liegend, hörte der Vater ſeine im Nebenzimmer wohnende Tochter, ängſtlich ſtöhnen und rufen: „Vater! Vater!“ Er begab ſich ſogleich ins Nebenzimmer und fand zu ſeinem Erſtaunen und Schrecken das Bett leer; weiter ſuchend fand er das Fenſter geöffnet, und wer malt ſeine furchtbare Angſt, als er ſein Kind außerhalb des ſehr hoch von der Erde entfernten Fenſters an der Brüſtung mit den immer ſchwächer werdenden Händen hängen ſah. Er ergriff ſie ſogleich, aber Himmel! Schrecken und Krankheit hatten dem unglücklichen Vater alle Kraft geraubt; alle ſeine Anſtrengung war vergeblich, eine gänzliche Erſchlaffung befiel ihn, und brechenden Herzens mußte er die geliebte Tochter hinabſtürzen ſehen. Als die auf das Geräuſch und das Rufen herbeigeeilten Leute erfuhren, was vorgegangen war, glaubte man nicht anders, als die Unglückliche zerſchmettert zu finden, aber nein! ſie war außer wenigen Kontuſionen unverletzt, nur will man ſeit dem Sturze eine größere Nervenſchwäche an ihr bemerken, welche hoffentlich durch ſorgfältiges Verhalten und ihre Jugend beſeitigt werden

wird. Daß sie ihr Bett verlassen, sich an die Außenseite des Fensters angeklammert, daß sie hinabgestürzt war — alles dieses war ihr unbewußt, nur das eine war ihr erinnerlich, daß sie geträumt hatte, sie wäre von Räubern überfallen worden, vor denen sie sich verborgen habe.

— München, 18. Aug. Das Stadtgespräch bildet heute der Selbstmord eines liebenden Paares. Ein junger Kunstmaler erschoß gestern, Sonntags, an einem besuchten Platze des engl. Gartens am hellen Tage zuerst seine Geliebte, die Tochter eines hiesigen hohen Beamten, und dann sich selbst. Von den nahen Spaziergängern wurden die Unglücklichen alsbald gefunden, bereits entseelt, durch Sacktücher und einen Schleier zusammengebunden und fest umschlungen. Der Mörder, Namens Zinn, ist aus Eisfeld in Sachsen-Meiningen.

— München, 10. August. Ein Anschlag am schwarzen Brette unserer Universität enthält die Verordnung, daß alle Hochschüler, In- oder Ausländer, selbst solche, welche einer hiesigen Familie angehören, wenn sie während der bevorstehenden Ferien in München zu verbleiben gedenken, sich zu diesem Behufe einen polizeilichen Aufenthaltsschein verschaffen müssen. Die Vernachlässigung dieser Verordnung zieht unnachsichtlich die Arretirung durch Gendarmen und eine Strafe bis zu 10 fl. nach sich.

— Dresden, 16. August. In den letzten Tagen sind hier wieder 8 Bürger eingezogen worden, darunter ein Advokat, ein Klempner, ein Schuhmacher, ein Koch u. s. w. Diese Verhaftungen haben großes Aufsehen gemacht. Man weiß nicht, ob sie durch Anzeigen von Außen wegen geheimer Verbindungen, oder durch die Aussagen der 7, wegen des Mordes der Frau von Schönberg Eingezogenen veranlaßt wurden. Den letztern ist das erstrichterliche Urtheil publizirt worden, welches dreien derselben das Rad, zwei andern das Schwert und zweien Zuchthausstrafe zuerkennt.

— Aus Rothenburg in Würtemberg wird gemeldet: Die gegenwärtig anhaltende trockene Witterung macht bekanntlich auch eine Störung in dem Wachsthume der Gemüse, und manche Familien müssen mehr zu Mehlspeisen ihre Zuflucht nehmen, als in den sonstigen Jahren. Bei Landwirthen, in deren Rechnung der Verkauf von Früchten liegt, mag dieses schon eine Störung geben, und mit banger Besorgniß sieht Mancher der Erdbirnenerndte entgegen, um einige Erleichterung in seinem Hauswesen zu erhalten. Diese wird leider nicht glänzend ausfallen. Um sie jedoch einigermaßen zu verbessern, erlaube ich mir, die Landwirthe auf ein altes, durch die Erfahrung bewährtes, Mittel aufmerksam zu machen. Es besteht in dem Abbrechen der Erdbirnenblüthe, wodurch die Kraft in den Erdbirnen zurückbleibt, die nutzlos in den Knollen oder Aepfeln an den Erdbirnenstengeln verloren geht. Durch eigene genaue Beobachtung überzeugte ich mich, daß durch dieses einfache Mittel ⅓ mehr geerndtet wird. Für heuer dürfte auch das baldige Abnehmen des ungewöhnlich großen Erdbirnenkrautes um so mehr rathsam sein, als dadurch ein Viehfutter erlangt wird. Höchst nachtheilig muß später das allgemeine Abschlachten der Milchkälber wirken, das wegen des Futtermangels allgemein sein soll. Bei uns kauft man Kälber für 1 bis 2 fl., und das Kalbfleisch kostet 3 kr. per Pfund. Würde es nicht besser sein, nach und nach einen Theil des ältern Viehes abzuschlachten, ehe Martini kommt, wo es doch geschehen muß, und Milchkälber anzubinden, die man mit wenig Futter, selbst in größeren Haushaltungen mit dem Abfall vom Tisch und in der Küche, füttern kann? Denn wo soll es hinfahren, wenn auf das Frühjahr das ältere Vieh und selbst der gewöhnliche Nachwuchs des jungen Viehes fehlt? Möchten denkende Landwirthe diese Fragen sich selbst beantworten!! Die von dem Stadtschultheißenamt Weinsberg und dem K. Oberamte Ulm empfohlene und resp. angeordnete Aussaat von Roggen kann das Publikum als zeitgemäß nur dankend aufnehmen. Es wird demselben künftigen April willkommen sein, wenn es grünes Futter für sein Vieh ernten kann. Bei dieser ganzen Behandlung darf man nichts als ein wenig Mühe und Saatfrucht aufopfern, denn nach beendigtem Abgrasen dient der Acker, der durch die zurückbleibenden Wurzeln und Stoppeln gedüngt wird, noch zu jedem beliebigen Gebrauche.

— Freiburg, 20. Aug. Oeffentliche Blätter sprechen von bedeutenden, unerwarteten Anständen, welchen der Anschluß Badens zu Berlin begegnet sei. Lauscher hinter dem Schleier, den man über die Sache gehängt hat, wollen gehört haben, preussischer Seits sei geäussert worden, man müsse darauf bestehen, 1. daß die Beaufsichtigung der Mauthanstalten gemeinschaftlich sei und nicht blos badischen Angestellten überlassen werde; daß eine doppelte Mauthlinie und zwar beide Linien im badischen Gebiet errichtet werden. Badischer Seits soll man fremde Mitaufsicht bestimmt, doch bisher ohne Erfolg, abgelehnt, in Hinsicht der doppelten Mauthlinie aber verlangt haben, daß wenigstens die zweite Mauthlinie in das würtembergische Grenzland verlegt werde.

Preussen.

— Berlin, 15. Aug. Seitdem hier die Hitze etwas nachgelassen hat, und theilweise Regen und kühle Nächte an ihre Stelle getreten sind, zeigen sich viele Krankheiten und eine besonders auffallende Sterblichkeit unter Kindern in dem Alter von 2 bis 6 Jahren. Auch soll, wie man sagt, die Cholera wieder in unsern Mauern sein. Offiziell ist darüber nichts bekannt gemacht worden, woraus sich freilich nichts schließen läßt, da man den löblichen Grundsatz hat, der Cholera, soferne sie sich zeigt, ohne jene früheren einschüchternden, und daher nur nachtheilig wirkenden Maßregeln, wie jeder anderen einheimischen Krankheit zu begegnen.

Türkei.

— Konstantinopel, 29. Juli. Die Berichte aus Syrien lauten einerseits noch nicht günstiger für Ibrahim Pasche, andererseits aber versichert man jetzt, daß der Aufstand bei weitem noch nicht so bedeutend sei, als er bisher geschildert wurde; vielmehr behauptet man, daß Mehemed Ali die Berichte von dort absichtlich bedenklicher mache, um dadurch einen scheinbaren Vorwand zu haben, seine Streitkräfte in Syrien beträchtlich zu vermehren, mit denen er dann seine Eroberungsprojekte gegen die Pforte auszuführen beabsichtige.

Die Rüstungen zur See dauern mit gleichem Eifer fort, und auch bei Organisirung der Landarmee wird nichts verabsäumt. Trotz der großen Kosten, welche diese kriegerische Haltung erfordern, sollen aber doch, wie man aus guter Quelle hört, die finanziellen Verhältnisse der Pforte in einem sehr günstigen Zustande sein, wodurch sich dieselbe im Stande sieht, ihr moralisches Gewicht zugleich mit der physischen Kraft von Tag zu Tag zu vermehren. Für die nächste Zukunft sind die Aussichten für die Pforte in finanzieller Hinsicht noch glänzender. Im ganzen türkischen Reiche, besonders in der reichen Gegend von Brussa, ist nemlich die Seiden- und Opium-Ernte, welche beide Artikel bekanntlich Monopole der Regierung sind, so vorzüglich ausgefallen, daß man sich einer ähnlichen Ergiebigkeit nicht erinnert. Der Ertrag soll das Dreifache einer sonst gewöhnlichen mittlern Ernte erreichen. Der Staatsschatz gewinnt dadurch sehr bedeutende Summen. — Aus Samos lauten die Nachrichten immer befriedigender. Die neuesten Briefe über Smyrna reichen bis zum 12. Juli und sagen, daß die ganze Insel sich unterworfen habe, mit Ausnahme des Dorfes Carlovasi, welches noch einiger wenig bedeutenden Bedingungen wegen unterhandle.

Amerika.

— Lima, 25. April. Große Freude herrscht in dieser Stadt, da man die Nachricht erhalten hat, daß die Truppen des Insurgenten Gamarra zu den Regierungstruppen unter dem Präsidenten Obregozo übergegangen sind.

Schweiz.

— Bern, 22. Aug. Heute Nachmittags ist die zweite Abtheilung der sogenannten neuenburgischen Kadres durch unsere Stadt, ohne sich aufzuhalten, marschirt. Wohlweislich hatten die 43 Mann, aus welcher sie bestund, die berüchtigte Medaille

eingestellt, und die preußische Kokarde unter dem Wachstuch der Tschako's verborgen. Der Durchmarsch dieser Truppe erregte das Aufsehen unserer friedlichen Bürger; man vernahm selbst sehr deutliche Ausrufungen gegen die verhaßten Medaillen und preußischen Kokarden.

— Vom 31. August an wird die Kadresmannschaft von Thun (bei 6000 Mann) vollzählig sein. Zur Beruhigung erhalten wir die Gewißheit, daß wenigstens unsere Regierung nach gethanen Schritten unschuldig wäre, wenn wegen der durch beispiellosen Hohn zum Zorne ihre eidgen. Brüder reizender Neuenburger Unheil entstände.

— Die Truppen der Kadresschule werden in vier Lager vertheilt werden, nämlich zu Thun, Uetendorf, Allmendingen (bei Thun) und Schoren. Jedes dieser Lager soll etwa 1200 Mann Infanterie erhalten. Die Reiterei bleibt in Thun, die Artillerie und die Scharfschützen beziehen die Thuner Allment.

— Zu früh wurde gemeldet, Herr Kasthofer vertrete unsern Stand an der Tagsatzung. Gesundheitsgründe verhindern ihn, so daß Herr Professor Schnell jetzt einzig dort anwesend ist, da Hr. Schultheß Tscharner seit letzten Mittwoch im Regierungsrath wieder den Vorsitz führt.

— Den Ständen ist der Entwurf einer revidirten eidgenössischen Militärorganisation (29 Folioseiten sammt 29 Tabellen und den Uebergangsbestimmungen) und der Bericht zu dem Entwurf einer revidirten eidgenöss. Militärorganisation (23 Folioseiten, sammt 8 Bogen vergleichender tabellarischer Uebersichten des Verhältnisses der frühern und der jetzt angetragenen Bestimmungen) in einer gewissen Anzahl gedruckter Exemplare zur Berathung, Behufs der zu ertheilenden Instruktionen mitgetheilt worden. Die Eidgenossenschaft ist nun in den Stand gesetzt, diese Arbeit, welche eine der wichtigsten Angelegenheiten des Bundes betrifft, genau zu würdigen und sorgfältig zu prüfen. Der bisherige erste und zweite Bundesauszug würde in ein Bundesheer von 67,510 Mann (das noch später auf 70,000 Mann vermehrt, die Artillerie auf 3 Kompagnien reitender Artillerie, 24 dto. fahrender, 10 dto. zur Bedienung von Positionsgeschütz, 2 dto. Gebirgsartillerie und 5 Parkkompagnien, zusammen 5615 Kanoniere und 518 Parktrain, mit 16 Zwölpfünder- und 68 Sechspfünderkanonen, 8 Vierundzwanzigpfünder- und 20 Zwölfpfünderhaubitzen und 12 Gebirgskanonen, nebst 120 Stück Reservegeschützen.

Nach dem Entwurfe des neuen eidg. Militärreglements würden die vorgeschlagenen Zentralmilitäranstalten eine jährliche Ausgabe von 202,000 Fr. verursachen, nämlich 43,000 Fr. allgemeine Direktionskosten, 10,000 für den Stab, 3000 für das Genie, 35,000 für die Artillerie, 31,000 für die Kavallerie, 6000 für die Scharfschützen und 71,000 Fr. für die Offiziers- und Kadresschule der Infanterie.

— Ueber die schauderhaften Thaten des ehemaligen Pfarrer Welti von Wohlenschwyl vernimmt man nun nähere Berichte. — Er fand sich beim Antritt seines Pfarramtes daselbst schon in einer sehr mißlichen ökonomischen Lage, und kam durch seine unsittliche Lebensweise immer tiefer in Schulden, die ihn zuletzt ins Verderben zu stürzen drohten. — Daher gerieth er auf die verzweifeltesten Mittel, sich daraus zu retten, und war Tag und Nacht darauf bedacht, auf welche Weise dies zu bewerkstelligen möglich sei. So geschah seine erste That auf der Bahn des Verbrechens am 13. Wintermonat 1833 des Morgens um zwei Uhr, wo er bei Eckwyl auf die Zürcher Diligence lauerte, den hintern Kasten des Wagens bestieg, den Deckel gewaltsam aufriß, und den ersten Raub begann. — Einmal gut gelungen, versuchte er am 19. Wintermonat 1833 auf ähnliche Weise den zweiten Raub, und auch dieser gelang, so daß er in beiden Angriffen auf die Post den Betrag von 1721 Fr. 5 Bz. erbeutete. Noch zwei ähnliche späterhin versuchte Unternehmungen schlugen jedoch fehl. Er gedachte nun vom Verbrechen des Straßenraubes zu jenem des Mordbrandes überzugehn, und versuchte seine Pfarrwohnung zu Wohlenschwyl, wo sein Mobiliar mit Fr. 3000 bei der schweizerischen Mobiliarassekuranz versichert war, in Brand zu setzen, damit ihm diese Summe wieder ersetzt werde. In dieser Absicht beschlich er den 10. Jänner 1834 des Abends gegen sechs Uhr das Haus seines Nachbarn, das er mittelst Schwamm in der Scheune in Brand steckte und einäscherte. Als jedoch ungeachtet der Nähe dieser Feuersbrunst das Pfarrhaus nicht auch in Brand gerieth, so trachtete er auf der entgegengesetzten Seite eine andere Behausung anzuzünden, die ebenfalls gänzlich niederbrannte und in welcher ein junger Knabe von zehn Jahren trauriger Weise das Leben einbüßte. Aber noch war Weltis Absicht nicht erreicht, und auch bei dieser nahen Feuersbrunst wollte das Pfarrhaus nicht in Brand gerathen. Daher ging er in gleicher Stunde zur weitern That, und um das Pfarrhaus selbst in Brand zu bringen, begab er sich auf den Estrich, leerte seine brennende Pfeife in einen Strohsack aus, der auch zu brennen begann, ohne jedoch weitern Schaden zu verursachen. Bei diesen verschiedenen Brandstiftungen verloren 48 Personen ihr Obdach und ihre ganze Habe.

Von diesem Zeitpunkt an, und durch sein unvorsichtiges Benehmen sich selbst verdächtigend, wurde Welti sorten durch entstandene Gerüchte als Brandstifter vermuthet, und so sah er sich in eine noch verzweiflungsvollere Lage als zuvor versetzt. — Da sah er keinen andern Ausweg, als durch neue Verbrechen den Anschein von sich abzulenken, und auf die stattgehabten Brände andere Muthmaßungen zu veranlaßen, und ihre Entstehung auf eine Bande von Mordbrennern zu schieben. — In dieser Absicht verfügte er sich des Morgens um fünf Uhr am sechsten Hornung nach Mäggenwyl, und legte in der Wohnung des verstorbenen Hans Rudolf Huber Feuer ein; nach dessen wirklichem Ausbruch war er selbst bemüht, Menschen und Vieh retten zu helfen. Die aus dem brennenden Hause in gänzlicher Nacktheit entflohene Justa Huber kehrte aus Schamgefühl dahin zurück, und erlitt den Tod im Feuer; die Katharina Huber erhielt bedeutende Brandwunden. Mit diesem Hause brannten noch vier andere zunächst gelegene Wohnungen ab, in welchen sich mancherlei Waaren von Krämerleuten aufbewahrt fanden, die folgenden Tages den Markt zu Lenzburg besuchen wollten, und ihre Wagen zu Mäggenwyl eingestellt hatten. — Zwölf Tage nachher, am 18. Hornung, geschah ein abermaliger Brandversuch in der Scheuer der Gebrüder Seiler zu Wohlenschwyl, neben dem Pfarrhaus gelegen. — Endlich nach dreien Tagen, am 21. Hornung Abends 7 Uhr, nachdem er in Birrhard mit einem Schweinstreiber im Wirthshaus noch Karten gespielt hatte, verrichtete er seine letzte Missethat, und zündete aus gleichen Beweggründen das nahe gelegene Haus des Heinrich Wüst in Brand. Alsobald nach dieser That ist Welti verhaftet worden. Er läugnete alle seine Verbrechen lange und frech ab, und war stets mit den schlauesten, abgemessensten Antworten bereit. — Nachdem er zweimal, aber vergeblich, versuchte, aus seinem Kerker zu entweichen, da fühlte er sich endlich gänzlich verloren, und die innerste Verzweiflung beugte sein trotziges Gemüth. Er bekannte sofort seine Missethaten vom dritten Mai an öfters und wiederholt mit allen nähern Umständen. — Und wie kurz war der Zeitraum seiner Verbrechen vom 13. Wintermonat 1833 bis zum 21. Hornung 1834! Im Verlauf von drei Monaten waren alle diese schauderhaften Thaten vollbracht, und nur der dadurch gestiftete Schaden beläuft sich auf die Summe von 52,533 Fr. 9 ½ Bz.

Es hat nun das Obergericht des Kantons Aargau in seiner heutigen Sitzung am 26. August, auf den Grund des §. 170 a des Strafgesetzbuches, den Peter Welti in dreifacher Beziehung: da nemlich seine Brandstiftungen außer den angezündeten auch andere Gebäude ergriffen, da er dieselben fünfmal geflissentlich wiederholte, und dabei zwei Menschen das Leben einbüßten, — des Todes schuldig befunden, und dem gemäß denselben in Bestätigung des einstimmigen Urtheils des Bezirksgerichts in Baden, einstimmig seines Amtes entsetzt, und zur Strafe des Schwertes, als der einzigen und strengsten Todesstrafe im Kanton Aargau, verurtheilt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 69. Den 30. August 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Madrid, 6. August. Ueber das Schicksal des Prätendenten, falls er den Truppen der Königin in die Hände fällt, sollen die Kortes entscheiden. Das „Eco del Comercio“ sagt in dieser Beziehung: „Es nähert sich der Augenblick, wo im Angesicht Europas und auf die feierlichste Weise der Prinz gerichtet werden soll, dessen verbrecherisches Betragen Spanien in die Gräuel des Bürgerkriegs gestürzt hat. Die erlauchte Christine will, daß die Kortes das Urtheil fällen, und hofft nicht ohne Grund, daß dieses Urtheil ihrer selbst und der Nation, welche es mit Ungeduld erwartet, würdig sei. Ja, diese Kortes werden das Recht walten lassen. Ein schlechter Verwandter, ein schlechter Vasall und ein schlechter Spanier hat sich Don Karlos mit allen Verbrechen befleckt, die ihn einem furchtbaren Urtheilsspruche unterwerfen; es bedarf nur noch der großen Stimme der Nation, um das Anathem auszusprechen, welches ihn auf immer von der Liste der Fürsten ausstreichen muß, indem es ihn in gerechter Strafe des Karakters und der Rechte beraubt, die er sonst seinem erhabenen und ruhmwürdigen Geschlechte verdankt hätte. Don Karlos ist Verräther an seinem Könige, seinem Bruder, seiner Nichte und an der Nation; aber ein um so schuldvollerer Verräther, als seine verbrecherischen Entwürfe sich aus entfernten Epochen herschreiben, und seine gegenwärtige Rebellion die Folge von lange zuvor bereiteten Planen ist. In einer solchen Lage werden die Kortes thun, was der hohe, ihnen anvertraute Beruf erfordert, was die Sicherheit des Thrones und das Wohl der Monarchie erheischen. Das Gesetz der Partida ist entscheidend. Der Hochverräther verliert alle seine Rechte, und es verlieren sie seine Kinder und Nachkommen. Selbst wenn das Gesetz es nicht sagte, so fordert es doch die Konvenienz. Don Karlos wird für einen Hochverräther erklärt, und er, seine Kinder und Nachkommen aus der Zahl der spanischen Infanten gestrichen, ohne irgend ein Recht zu behalten von denen, die ihnen ihre Geburt gab, und ohne daß die Nation das Mindeste zu ihrem Unterhalte hergebe; im Gegentheile müssen ihre Güter und Einkünfte verwendet werden, um einige der Wunden zu heilen, die ihre heillose Ehrsucht dem Lande geschlagen hat, ihr Schicksal sei wie das der Stuarts, und noch nach Jahrhunderten verursache ihr Name der spanischen Nation einen solchen Schauder, als noch jetzt der Name jenes geächteten Geschlechts den Engländern einflößt.“ So schreibt ein sich nennendes gemäßigtes Blatt unter der Scheere der Censur.

— Mit Unrecht würde man den Grafen Toreno für den Urheber des von ihm den Kortes vorgelegten Finanzprojekts halten. Es wurde schon lange vorher zu London von den ersten Kontrahenten der Kortesanleihe entworfen, und schon vor Toreno's Eintritt ins Ministerium hatten diese mehrere Versuche gemacht, dessen Annahme zu bewirken, aber immer einen unbesiegbaren Widerstand gefunden. Die Annahme dieses Projekts knüpft sich an die Emittirung einer Anleihe von 400,000 Realen, die in Toreno's Rede angekündigt wurde, und in sehr kurzer Zeit in London zu Stande kommen wird.

Frankreich.

— Paris, 23. Aug. Die Polizei scheint zu argwohnen, daß Moreno nicht allein nach Paris gekommen ist, sondern daß er von einigen Personen begleitet war, die bei Don Karlos in Gunst stehen und nun die insurgirten Provinzen Spaniens zu gewinnen suchen. Ungeachtet der Verhaftung Morenos haben deßhalb auch die Nachforschungen der Polizei noch nicht aufgehört. Das Interrogatorium, dem sich Hr. Moreno unterwerfen mußte, hat sehr wenig oder gar keine Aufklärung gegeben; der Flüchtling weigerte sich fast auf alle an ihn gerichteten Fragen zu antworten. Wie es heißt, hat er verlangt, sich in die Schweiz begeben zu dürfen. — Heute früh statteten alle Botschafter dem Nestor der Diplomatie einen Besuch ab. Sein Gesundheitszustand ist immer noch eben so wankend, und scheint nicht schlimmer geworden zu sein, als er bei der letzten Reise des Fürsten nach Paris war. Fürst Talleyrand wird Ende September nach London zurückkehren, wenn man auch schon wieder das Gerücht verbreiten will, daß er sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückziehen wolle.

— Paris, 24. August. Telegraphische Depesche aus Bayonne, 23. August. Am 21. passirte Zumalacarregup durch Tiebas, auf dem Weg nach Aoiz, verfolgt von Lorenzo. Am gleichen Tag rückte Rodil vor gegen San-Estevan, wo Don Karlos sich befand.

— Paris, 25. Aug. Am 22. ist Don Karlos von Dona-Maria nach Elisondo abgegangen. — Bei seiner Durchreise durch Calais hat Talleyrand seine Rückkehr auf den Dezember angesagt. — Der berühmte Arguelles ist auf seiner Reise von London nach Madrid, wo er in die Kammer der Procuradores eintreten wird, durch Paris gekommen.

— Das Journal des Débats sagt: Wir erfahren aus London, der Vertrag vom 22. April habe einige Zusätze erhalten, die unwiderleglich beweisen, die bei Schließung des Vertrags vorherrschende Gesinnung habe nicht aufgehört die Regierungen zu leiten... der Vertrag selbst hat Don Miguel und seinen Truppen die Waffen aus den Händen gerissen; ein Zusatzartikel möchte leicht Don Karlos und seinen Anhängern zeigen, sie hätten besser gethan, sie nicht zu ergreifen.

— Die Reise des Königs in den Süden scheint auf den 1. Sept. festgesetzt, wo sie direkt über Orleans und Tours nach Bordeaux statt finden soll. Die Krankheit des zum Begleiter erkornen Marschalls Gerard hat einige Zögerung veranlaßt, da die Abreise am 25. Aug. stattfinden sollte.

— Nach dem Constitutionnel werden die Zusatzartikel zur Quadrupelallianz nicht so entscheidende Wirkung äussern, daß der Krieg auf der Halbinsel sogleich unterdrückt würde; sie würden hauptsächlich bestehn: 1. In Anhaltung aller Schiffe der vier Mächte, die Waffen und Anderes für die Rebellen mit sich führen; eine weitere Ausdehnung dieses Visitationsrechtes auch auf die neutralen Schiffe hält er für nicht zulässig, wenigstens für Frankreich, das gegen dies von England seit 1807 ausgeübte Recht stets protestirt hat; 2. in portugiesischen Hülfstruppen,

deren Absendung aber bald Statt haben müßte. 4000 Mann in 2 Brigaden, fast alles abgehärtete Soldaten, sollen in Estremadura vereinigt sein, um nach Spanien abzugehn; die dazu nöthigen Gelder soll England vorgeschossen haben.

— Paris, 27. Aug. Der Constitutionnel bestätigt heute die von ihm gegebenen Nachrichten über die Zusatzartikel zur Quadrupelallianz, wobei er mit der Anordnung, daß Portugal interveniren solle, und nicht Frankreich, sich sehr unzufrieden zeigt, und dies für Ausfluß eines ungerechten Mißtrauens erklärt. England verheißt Lieferung von Waffen und Munition an die königlichen Truppen; Frankreich verpflichtet sich bloß zu einer strengen Wachsamkeit gegen alle Unterstützungen des Prätendenten.

— Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 25. meldet, Rodil habe sich am 24. Elisondo genähert, und von Neuem panischen Schrecken im Bastantbal verbreitet. Die Junta und Don Karlos haben den Weg nach Erigny genommen. Zumalacarregny ist auch im Val d'Erro, verfolgt von Lorenzo.

— Der Moniteur enthält die Strafurtheile gegen die Mannschaft der Goelete Laguilla d'Oro, wegen Sklavenhandels am Senegal, die bis zu fünfjähriger Kettenstrafe, verbunden mit Konfiskation des Schiffs, sich erheben.

— Bayonne, 24. Aug. Eine Landung von Waffen und Pulver für die Insurgenten an den Küsten Biscaya's hat nicht bewerkstelligt werden können. Dasselbe wird wohl der Fall sein mit einer Sendung von Mannschaft von Hamburg aus, die der spanischen Regierung schon angezeigt ist.

— Zumalacarregny befolgt stets sein System, nirgends Stand zu halten, und eine Linie zu beschreiben, in der man ihn nur mit vierfachen Kräften aufhalten könnte; jetzt hat er sich mit 4 Bataillonen in die Nähe von Pampeluna geworfen. Don Karlos vermuthet man in Biscaya, aber da er sich so viel als möglich versteckt hält, kann dies Gerücht leicht nur von den Karlisten erfunden sein, über seinen wirklichen Aufenthalt irre zu führen.

— Pampeluna, 16. Aug. Alles ist hier und in der Umgegend ruhig, und der beste Geist herrscht in der Stadt; eben so in Roncal; wo man zu Gunsten der Königin etwa 600 Freiwillige gerüstet hat. Einige Truppen kommen aus dem innern Spanien zur Verstärkung Rodils an, und Alles macht uns glauben, der Krieg werde bald endigen.

— Bordeaux, 24. August. Die neuesten Nachrichten aus Spanien stellen den Bürgerkrieg als für den Augenblick unterbrochen dar. Don Karlos und die Seinigen, an die Grenze zurückgekommen, vermeiden jedes Treffen; der Prätendent zeigt sich sogar seinen eigenen Truppen nicht gern. Die zu Burgos gesammelten Truppen der Königin rücken in Navarra ein, und diesem Umstand muß man den Rückzug Zumalacarregny's zuschreiben. Ganz entmuthigt hat die Empörer die Ankunft eines französischen Dampfbootes, das die Küste von Bayonne bis Santander bewacht. Die erwarteten holländischen Schiffe mit Waffen und Pulver für die Karlisten sind nicht erschienen. Signale sind in gehörigen Zwischenräumen errichtet, um das Beobachtungsgeschwader von ihrer Ankunft zu benachrichtigen.

— Lyon, 20. Aug. Die traurige Lage eines großes Theils der hiesigen politischen Gefangenen, die mit Hitze, unreiner Luft und Ungeziefer in den überfüllten Gefängnissen zu kämpfen haben, hat wahrscheinlich die Pairskammer vermocht, in letzter Woche 18 Individuen in Freiheit zu setzen; man glaubt, daß noch andere in dieser Woche entlassen werden dürften. — Das Fabrikgeschäft stockt fast gänzlich, diesmal nicht aus Furcht vor Unruhen, sondern weil die Ausfuhr der Seide diesen Artikel vertheuert, und darum die Bestellungen seltener gemacht hat. Im Grunde aber herrscht ein solches Mißtrauen in die Zukunft, daß der zweideutige Schluß der Kammer zu keiner Zeit unglücklicher für unsere Stadt kommen konnte. Bis zu der Wiedereröffnung (und diese fällt in eine schlimme Jahreszeit) wird wahrscheinlich der drückende Zustand des Interims fortdauern. — Die gute Witterung der letzten Wochen hat die Weinlese genähert; wenn nicht wieder Regen eintritt, wird sie ergiebig. Das Korn aber wird, wenn auch nicht viel, doch jedenfalls theurer werden, als es jetzt ist; dagegen gibt es viele und nahrhafte Kartoffeln. Eine Mißerndte hätte uns schlimme Zeiten gebracht.

— Straßburg, 23. Aug. Am 16. d. ist zum erstenmal ein Straßburgisches Schiff nach Lyon gekommen. An dem Verbindungsplatze wurden die Schiffer wegen Wassermangels, eine Folge des trocknen Sommers, 10 Tage lang aufgehalten. Herzliche Freundschaftsbezeugungen erwarteten sie überall, zu Mühlhausen, zu Dannemarie, zu Montbeillard; zu Besançon stand die ganze Bevölkerung, welche die Behörden von ihrer Ankunft benachrichtigt hatte, an den Quais, und auf der Brücke Pont-du-Saint-Esprit, um das französische Schiff von den Ufern des Rheins zu empfangen. Zu Saint-Jean-de-Losne fanden sie sich im Mittelpunkt der Kanäle des Innern. Welch ein Leben! welch eine Regsamkeit an diesem Punkte, wo der Kanal der Yonne Paris mit dem Mittäglichen und dem Oestlichen verbindet! Die Saone ist der Schiffahrt weniger günstig; die Quantität Wasser, die sie liefert, ist nicht hinreichend für die langen Reihen von Schiffen, die in allen Richtungen darauf herumfahren. Erst zu Chalons wird der Lauf frei; neben zwei Dampfschiffen, welche die Reisenden und ihre Effekten transportiren, fahren täglich ein Dutzend Eilkutschen hin und her. Bei ihrer Ankunft in Lyon wurden unsere Schiffer mit dem lautesten Enthusiasmus begrüßt; die Ankunft eines Rheinschiffes war ein merkwürdiges Ereigniß für die so regsame Anfuhrt.

— In einem Dorfe bei Aresnes ist man kürzlich einer scheußlichen Verbrecherin auf die Spur gekommen. Eine ledige Bäuerin, der man einen unordentlichen Lebenswandel Schuld gab, und von der man, jedoch ohne nähere Beweise zu besitzen, wissen wollte, daß sie schon mehrmals niedergekommen sei, wurde seit mehrern Monaten wieder für schwanger gehalten. Plötzlich bemerkte man, daß ihre Taille schlank geworden war, daß ihr Gesicht seine Frische verloren hatte, und schloß auf eine stattgehabte Niederkunft. Die Behörde stellte eine Haussuchung bei ihr an, und fand in dem Kamin ihrer Schlafkammer sieben vom Rauch ganz schwarz gewordene Leichname von neugebornen Kindern. Die Missethäterin gestand, daß sie 11 Kinder geboren, aber nur die vier ersten in mehrern Findelhäusern untergebracht, die nachfolgenden dagegen erstickt habe. Die nächsten Assisen werden ihr Urtheil sprechen.

England.

— London, 22. August. Der Sun berichtet nach Nachrichten aus Madrid vom 13., daß sich das Ministerium immer mehr die Gunst des Volkes erwirbt. Er glaubt, Spanien sei im Stande, seine Schuld zu bezahlen. — Die Times ertheilen den Beschlüssen, welche die Inhaber der Kortesbons gefaßt haben, alles Lob. Der Albion aber, ein Toryblatt, legt ihnen kein großes Gewicht bei. — Das Dampfboot Royal Tar ist von Lissabon, welches er am 13. d. verlassen hat, angekommen. Portugal erfreut sich einer fortwährenden Ruhe. Die Repräsentanten waren noch nicht versammelt. Der Gesundheitszustand Don Pedro's hat sich gebessert. Nach dem Globe wird in der Eröffnungsrede der portugiesischen Kortes die Preßfreiheit ohne Einschränkung verliehen werden.

Italien.

— Turin, 14. August. Die Nachrichten aus Spanien sind nicht befriedigend, und täuschen die Hoffnungen, welche man über das Unternehmen des Don Karlos hegte. Er scheint keine Fortschritte zu machen, seine Partei zu schwach zu sein der der Königin die Spitze zu bieten. Die kleinen Aufstände in Catalonien nutzen ihm nichts, man hatte sie in Rechnung gebracht, glaubte dadurch eine Diversion zu Gunsten der baskischen Insurrektion zu bezwecken, die allein den Kampf schwerlich bestehen kann, und die für ihre Schilderung hart leidet. Man frägt sich schon, wohin Don Karlos gehen, was überhaupt sein Schicksal sein wird; man fürchtet, daß wenn er den Christinos in die Hände fällt, es um sein Leben geschehen sei, denn der Befehl ihn im Betretungsfalle zu erschießen, welcher während seiner Anwesenheit in Portugal gegeben ward, ist nicht zurück-

genommen. Flüchtet er hingegen nach Frankreich, so besorgt man, daß der Quadrupeltraktat seine Freiheit gefährden, und er ein Seitenstück zu Blaye liefern kann. Sein unzeitiges Hervortreten wird nun gemißbilligt, und man wünscht, daß er England nicht verlassen hätte. Es geht hier wie bei allen gefährlichen Unternehmungen; man urtheilt allein nach dem Erfolg. In Zumalacarregny wird zwar noch der Held des Tages verehrt, aber es wird ihm schon zum Vorwurfe gemacht, daß er den Prinzen berufen und vielleicht der Gefahr ausgesetzt, zwischen Tod und Gefangenschaft wählen zu müssen. Es ist den exaltirten Parteien eigen, daß sie von den höchsten Hoffnungen in die größte Kleinmüthigkeit versinken, ein Ungemach nicht erdulden können und ihren thätigsten Vertheidigern dann gewöhnlich die Schuld davon beimessen. Man darf nur in Genua über Bourmont urtheilen hören; seine größten Gegner können nicht strenger gegen ihn verfahren, als es dort seine Freunde thun. Zumalacarregny wird noch härter mitgenommen werden, wenn er die Partie einmal gänzlich verloren hat, denn man will ihm keine rein karlistischen Gesinnungen zutrauen, und behauptet, er hätte blos aus beleidigter Eitelkeit, mehr aber aus Haß gegen Queseda sich den Karlisten angeschlossen. Daß er ein geschworner Feind Queseda's ist, leidet keinen Zweifel, denn sein ganzes Streben ging dahin, seiner habhaft zu werden, um ihn, wie der Spanier sagt, eine harte Viertelstunde erdulden zu lassen. Dem sei indessen wie ihm wolle, so bleibt Zumalacarregny der ausgezeichnetste Parteigänger; ohne ihn würde die Insurrektion längst unterdrückt sein. Allein sein Talent und Muth reichen nicht hin, ihr den Sieg zu verschaffen, so lange sich nicht ein größerer Enthusiasmus für Don Karlos kund gibt, und die Streitkräfte der Insurgenten sich vermehren. Unter solchen Umständen möchte Don Miguel schwerlich nach Spanien gehen, und er thut wohl daran; seine Gegenwart wäre nur geeignet, der Sache des Don Karlos zu schaden, denn der Haß zwischen Spaniern und Portugiesen ist unauslöschbar, und man kann es heute dem Don Karlos nicht verzeihen, daß er mit den Miguelisten Freundschaft gepflogen und ihren Schutz angesprochen hatte. Ueber den Ausgang des Kampfes herrschen keine Illusionen mehr; er wird zu Gunsten der Königin enden; dessen ungeachtet wird ihrer Regierung keine lange Dauer prophezeit, und man ist hier überzeugt, daß nächstens die Republick in Spanien proklamirt werden wird. In dieser Voraussetzung wird die Königin von den Kontinentalmächten nicht anerkannt werden, was allerdings sehr unangenehm und nachtheilig für sie sein muß. (Man bemerke, daß dieser Artikel von einem eifrigen Absolutisten herrührt, der früher stets die größten Hoffnungen hatte.)

Deutschland.

— Marburg, 19. August. Mehrere der jungen Leute, welche wegen thätlicher Mißhandlung und Verwundung des von Kassel hierher gesandten Polizeibeamten Bücking in seinen amtlichen Verrichtungen, bei dem gegen Ende vor. Jahrs hier stattgehabten Volksauflaufe, durch ein vom Marburger Obergericht gefälltes Straferkenntniß für eine längere oder kürzere Reihe von Jahren zu Eisenstrafen verurtheilt worden sind, erregen hier wegen ihrer sonstigen Verhältnisse viele Theilnahme, obgleich man anerkennt, daß strenge Ahndung solcher ungesetzlichen Handlungen und gewaltthätiger Angriffe gegen Beamte der Staatsgewalt unumgänglich nöthig ist, um dergleichen Vorfälle für die Zukunft zu verhüten. Hart trifft diese Strafe besonders die Familie eines Zinngießers, dessen beide Söhne der eine zu 9, der andere zu 10jähriger Eisenstrafe verurtheilt wurden. Sie hatten bisher ihren bejahrten Vater ernährt. Man hofft, daß das Oberappellationsgericht zu Kassel, an dessen Kriminalsenat appellirt worden ist, die Strafe der Verurtheilten theilweise mindern werde.

— Die unlängst stattgehabte Verhaftung eines Studenten zu Gießen, des Sohnes eines hohen Staatsbeamten zu Darmstadt, hat Aufsehen im Lande gemacht. Derselbe wurde, als er zum Thore einfahren wollte, verhaftet und augenblicklich vor den Universitätsrichter geführt. Hier soll man die aufrührerischen Schriften, deren Verbreitung er beschuldigt wird, alsbald und zum Theil in seinen Kleidern versteckt gefunden haben, mit der schriftlichen Instruktion für die Verbreiter, daß wenn einer ertappt werde, er sagen solle, daß er die Schriften in der Absicht bei sich trage, um sie den Polizeibeamten zu übergeben, welche Instruktion der Verhaftete auch wirklich anzuwenden versucht haben soll, bevor man dieselbe selbst entdeckte. Die Sache wurde indessen als kriminell sogleich dem Hofgerichte der Provinz Oberhessen übergeben und von diesem der Angeschuldigte in die Gefängnisse nach Friedberg, wo bisher die revolutionärer Umtriebe halber Verhafteten saßen, abgeliefert. Man hält den Fall für wichtig und glaubt, daß er zu weitern Entdeckungen führen werde. Noch mehr Aufsehen erregte aber die bald darauf erfolgte plötzliche Pensionirung des Vaters jenes Studenten, Hofgerichts-Präsidenten Dr. Minnigerode zu Darmstadt. In Gießen ward unlängst ein Drohbrief gegen das Hofgericht angeschlagen. Ein anderer an ein Mitglied dieses Gerichtshofs gerichteter Drohbrief machte dieses dafür verantwortlich, daß eine seit geraumer Zeit wegen politischer Vergehen verhaftete Person zu einer bestimmt angegebenen Zeit freigelassen werde, widrigenfalls mit dem Dolche gedroht wird. Kurz vorher, ehe das Oberkriegsgericht sich versammelte, um in der bekannten Sache des ehemaligen Lieutenants Schulz das Endurtheil zu fällen, erhielt einer der Richter, der sich dermalen in Frankfurt aufhält, folgenden gedruckten Brief mit der dasigen Stadtpost: „In Ihrer Hand liegt es, ob an Dr. W. Schulz in Darmstadt ein Justizmord verübt wird, Sie sind dafür verantwortlich, daß es nicht geschieht. Man fordert nichts Unmögliches. Sie mögen auf ein Jahr leichten Festungsarrest antragen. Gehen Sie weiter, so bürgen Sie für die Folgen. Die höhere Gerechtigkeit waltet. Ihr Tod ist geschworen. Vertrauen Sie, daß Männerschwur erfüllt wird.“ So weit ist es also in unserem Deutschland, wo Vertrauen, Offenheit, Biederkeit bisher zu Hause waren, gekommen, daß man auf eine welscher Banditen würdige Weise Richter mit dem Dolch in ihren Pflichten wankend zu machen sucht! Man läugne nun noch das „junge Deutschland“, die würdige Genossin des „jungen Italiens“. Niemals werden aber Drohungen meuchlerischer Thoren auf das Urtheil von Männern Einfluß üben.

Oesterreich.

— Wien, 21. August. Die Abreise Sr. M. des Kaisers nach Brünn ist nun auf den 29. d. bestimmt. Die noch sehr unverbürgte Sage, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland zu einer Zusammenkunft mit unserm verehrten Kaiser ebenfalls nach Brünn kommen werde, hat neulich durch eine andere Sage einige Konsistenz erhalten. Es heißt nemlich daß das Husarenregiment, dessen Inhaber der Kaiser von Rußland ist, von seiner fernen Station in Ungarn Marschordre nach Brünn erhalten habe, was im Bestätigungsfalle allerdings einige Muthmaßungen erlaubte.

— Wien, 22. August. Nach Handelsbriefen aus Triest soll Mehemed Ali sich am 26. Juni mit 3000 Mann eingeschifft und nach Jaffa begeben haben, um seinem Sohne zu Hülfe zu eilen. Der größte Theil der ägyptischen Flotte soll auch Befehl erhalten haben, in See zu gehen, um die Operationen Ibrahims zu unterstützen. Man glaubt, daß bei solcher Kraftentwicklung die Insurrektion in Syrien bald unterdrückt sein wird.

Preussen.

— Berlin, 21. August. Se. Maj. der König und J. D. die Frau Fürstin von Liegnitz sind gestern von hier nach Königsberg abgereist.

— Die Ferien der Universität zu Berlin geben Veranlassung, die Reisen der Studirenden zu beaufsichtigen. Ohne Erlaubniß und Anweisung des Ministers darf kein Paß für Studirende ausgegeben werden, selbst nicht für das Reisen im Inlande; noch schwieriger ist es von einer Universität zur andern. Die Reiseroute ist streng vorgeschrieben, und jede Abweichung davon hat eine Anhaltung zur Folge. Päße in das Ausland werden

nur unter großer Vorsicht ertheilt. Eben so wenig darf mehr zwischen Universitäten zur Vollendung gelehrter Bildung gewechselt werden, ohne vorher höhere Einwilligung erhalten, und die Erlaubniß der Eltern oder Vormünder eingesandt zu haben.

Rußland.

— Riga, 12. August. In Kurland begann die Roggenernte am 21. Juli, und wurde mehr bei Nacht als bei Tag eifrig betrieben. Die Dürre ist, schreibt man, so groß, daß Bäche, die sonst noch nie aufhörten zu fließen, ausgetrocknet sind. Nur selten ist noch eine Wassermühle im Stande, zu mahlen, und in manchen Gegenden muß man fünf bis sechs Meilen weit sein Getreide dazu verführen. Das Gras ist gelb und so kurz, daß das Vieh es kaum abnagen kann. An Heu erhält man kaum halb so viel, als im vorigen Jahre. Die Gerste steht so dünn, als ob sie ausgesteckt wäre, und die Hälfte der Aehren ist erst ausgebrochen, wird also schwerlich die Körner gut ausbilden können. Auch der Haber steht dünn und mager. Lein und Hanf sind wenig über spannhoch, wo sie nicht etwa in einer Vertiefung stehen. Seit dem Frühjahr hat man keinen guten Regen gehabt. Wenn auch noch vier oder fünf Wochen ein Regen fiel, hielt er kaum eine Stunde an, und Sonne und Wind trockneten ihn schnell wieder auf. Manche Brachäcker haben noch gar nicht können aufgepflügt werden, da der Boden steinhart ist. Aehnliche betrübte Nachrichten erhielt man hier aus ganz Liv- und Estland.

— Der französische Gesandte zu St. Petersburg, Marschall Maison, welcher einem der jüngsten großen Manöver, die während der Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen k. H. abgehalten werden, beiwohnte, wurde von einem Kavallerieangriff überrascht, und, da er nicht mehr ausweichen konnte, mit seinem Pferde zu Boden geritten, wobei er so bedeutende Verletzungen erhielt, daß man ihn besinnungslos vom Platze tragen mußte.

Türkei.

— Konstantinopel, 6. August. Die Sachen sind hier beim Alten. In Syrien kämpft Ibrahim Pascha um seine Existenz, und so viel man weiß, ist es ihm gelungen, den Insurgenten eine Niederlage beizubringen. Inzwischen hat er damit noch nicht viel gewonnen, und er muß sich mit dem Lande zu befreunden suchen, wenn er in dessen Besitz gesichert sein will. Die Pforte beobachtet indessen das tiefste Schweigen über die Vorfälle in Syrien, sie macht weder die zum Nachtheile der Aegyptier noch die zu ihrem Vortheile vorgefallenen Gefechte bekannt, und möchte das Ansehen haben, als wenn sie kein Interesse an dem Ausgange des Kampfes nähme. Man täuscht sich indessen darüber nicht, und weiß, mit welcher Begierde die Nachrichten vom Kriegsschauplatze im Serail erwartet werden. Der Sultan für seine Person möchte gern die Syrier direkt unterstützen, und sinnt noch immer darauf, der Herrschaft Ibrahims in Asien mit Einem Schlage ein Ende zu machen. Dies möchte schwer fallen, denn so geschwächt sind die Aegyptier nicht, daß sie so leichten Kaufs ihre Eroberungen aufgeben sollten. Die Freunde der Pforte rathen daher die größte Vorsicht an, und bitten den Sultan ohne Unterlaß sich nicht zu übereilen; er scheint zwar diesen Rathschlägen allerdings Gehör zu schenken, allein man sieht aus Allem, daß es ihm schwer fällt, das Schwert in der Scheide zu lassen.

Schweiz.

— Am 21. d. ward in der Tagsatzung von Bern der Antrag gestellt, daß die Tagsetzung in Betreff des Kokarden- und Dekorationsunwesens beim Neuenburger-Kontingent in Thun einschreiten möchte. St. Gallen, Aargau und Waadt wollen nur die preußischen Kokarden als reglementswidrig abgenommen wissen; über das Tragen der Neuenburger Restaurationsmedaille habe sie keine Befugniß, irgend einen Beschluß zu fassen, da man eine große Anzahl schweizerischer Militärs Dekorationen von verschiedenen Potentaten tragen sehe. Anordnungen von der Art hätten bei der jetzigen Bundesverfassung nur von den Kantonen auszugehen. Nach mehrstündiger Diskussion fand sich so wenig für den Berner Antrag, auf Ablegung der Kokarden und Dekorationen, wie für den andern, auf bloße Abnahme der preußischen Kokarde und Aufstecken der Neuenburger Kantonalkokarde, eine Mehrheit.

— Der Konstitutionelle enthält Folgendes: Der von dem Regierungsrathe weggewiesene Herr Fein hatte die Keckheit, statt dem Befehle zu gehorchen, eine neue Versammlung von deutschen Gesellen zu besuchen, daselbst gegen den Regierungsbeschluß zu protestiren und von jenen Unterstützung in seiner Widersetzlichkeit zu verlangen. Da indeß unsere Regierung nicht Lust hat, dem Beispiele des Basler Landrathes zu folgen, so wurde Herr Fein am folgenden Morgen von der Polizei verhaftet und, trotz seiner und des Republikaners Protestation, nach Baden abgeführt.

Ferner enthält dasselbe Blatt Folgendes: Es ist uns folgende Berichtigung zugekommen, die wir, ungeachtet wir den auch von den Behörden selbst erst begangenen Irrthum in der Namensbezeichnung des betreffenden Subjektes, welches Bodemann heißt, in unserm heutigen Blatte berichtigt hätten, vollständig aufnehmen:

„Unterzeichneter befindet sich seit dem 24. Juli auf einer Reise im Hochgebirge der Schweiz und war zur Zeit jener Zusammenkunft deutscher Handwerksburschen und Konsorten in Widder, eben in Bern angekommen; dieserhalb kann er mit jenem Vollmann, der bei diesem Vereine den politischen Gaukler machte, nicht verwechselt werden, um so weniger, da er sich noch nie mit Politik befaßte und immer dem Wahnsinne dieser Zeit fremd bleiben wird. L. F. von Vollmann.“

— Auf Antrag des Erziehungsdepartements verlangt der Regierungsrath von dem Gr. Rath des K. Bern in seiner nächsten Sitzung die Verdoppelung der für Leibzedinge und außerordentliche Unterstützung von Schullehrern bisher ausgesetzten Summe, nämlich statt 3000 Fr. künftig 6000 Fr.

— Die Anlage der Brandversicherungsanstalt für 1835 ist im K. Bern auf Eins von Tausend geschätzt. Der dabei herauskommende Mehrbetrag (17,911 Fr.) als das Bedürfniß (61,993 Fr.) wird vom Jahr 1834, in welchem so bedeutende Brände statt gefunden haben, schon verschlungen werden. Der Werth sämmtlicher versicherten Gebäude betrug im vorigen Jahre 82,847,250 Fr.

— Das schönste Fest im Vaterlande, ausser der Abendmahlsfeier, ist ohne Zweifel der eidgenössische Dank- Buß- und Bettag. Wie nun seit Jahren in der einten Hälfte des Kantons Aargau die Gewohnheit beliebt, daß dem Volke eigens für diesen Tag abgefaßte Gebete verlesen werden, so war es eben so zweckmäßig als verdankenswerth, daß die Regierung ihre Fürsorge in dieser Beziehung auch der andern Hälfte angedeihen lassen wollte. Herr Probst Wohnlich in Rheinfelden ward mit dem Auftrag der Abfassung dieser Gebete zur Bettagsfeier beehrt, und er unterzog sich demselben mit wahrer Auszeichnung. Seine Gebete lauten in der gebildetsten Sprache; die Gesinnung derselben ist mild und christlich; ein Hauch des tiefsten Gottesgefühls durchzieht sie. Dessen ungeachtet werden die christlich-katholischen Gemeinden im K. Aargau ihrer entbehren müssen. Man behauptet nemlich, der Herr Bischof von Basel habe der Regierung die Veröffentlichung derselben verweigert, indem sie für die Feier dieses Tages fade abgefaßt seien, obgleich man sie eines Wessenberg würdig erachtete. — Ein solches absprechende und unverdiente Urtheil will man jedoch keineswegs Sr. Gnaden dem Bischof persönlich zutrauen, sondern man glaubt in demselben eigentlich nur die Sprache eines Mannes zu hören, der gering achtet was nicht von ihm kömmt und dem bei vielen Vorzügen oft der edelste, die Selbstbeherrschung ermangelt. — Es stehet nun zu erwarten, daß diese Gebete demungeachtet in Abschrift zirkuliren, oder zum Druck befördert werden, denn was der Oeffentlichkeit gewidmet war, aber von Wenigen dafür nicht würdig erkannt wurde; kann auch wohl durch die öffentliche Meinung gerecht beurtheilt werden, ob es dem also ist.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerbo[illegible].

Nr. 70. Den 2. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— * Der bei gegenwärtiger Sitzung des aargauischen großen Rathes an der Tagesordnung liegende Kommissionalbericht und neue Gesetzesentwurf für das Schulwesen wird sehr verschieden beurtheilt, wovon der folgende Briefauszug ein Beispiel liefert. — „Deiner Meinung, daß eine bessere Beschulung der ganzen Bauernmasse, so wie eine höhere Bildung der Reichern unter ihr, welche sie auf eine gleichmäßigere Stufe mit unsern Bürgern heben würde, diesen nicht nur eine höchst nachtheilige Konkurrenz in allen Berufsarten herbeiführen, sondern, wegen des leichtern Durchkommens auf dem Lande, ein wahres Zurückdrängen nach sich ziehen müßte, mag wohl Mancher beipflichten. Wenn du aber solche Erfolge von dem neuen Entwurf fürchtest, so irrst du gar sehr; er ist im Gegentheil den Hauptbestimmungen nach ganz vortheilhaft für uns. Darunter rechne ich die Einrichtung der Elementarschulen, die Bestimmungen über das Seminar und die Bezirksschulen. Muß nämlich die große Masse der Kinder vom 6ten bis 12ten Altersjahr den ganzen Tag über, vom 12ten an aber wöchentlich nur einige Stunden in die Schule, so lernen jene, wie die Erfahrung lange schon klar erweiset, nicht nur höchst wenig, sondern sie gewöhnen sich diese lange Zeit über um so fester an das Nichtslernen für die spätere sogenannte Fortbildungsschule. Je tüchtiger und wissenschaftlicher dann noch die Schullehrer im Seminar gebildet werden, um so schneller und in desto stärkerem Grade tritt Unbefriedigung und gänzliche Erschlaffung derselben auf dem unfruchtbaren Boden ein; denn der Lehrer ist gar nicht im Stande, bei Kindern dieses Alters in solchen gemischten Massen dasjenige auch nur einigermaßen anzuwenden, was er für seinen Beruf durch Fleiß, Mühe und Aufopferungen sich angeeignet hat; er muß wohl bald unwillig werden und sich dem althergebrachten Schlendrian anbequemen. Damit stimmt denn auch überein ein naives Bekenntniß in der kürzlich herausgekommenen „übersichtlichen Darstellung des gesammten Schulwesens im Kanton Aargau“: „Die Schulen, wo der Unterricht nicht größtentheils mechanisch ertheilt wird, sind bis jetzt nur noch Ausnahme vom Allgemeinen, selbst auch bei den Seminaristen (die fast ein Drittheil der Lehrer ausmachen).“ — Was endlich die Bezirksschulen betrifft, so wird dem Aufkommen derselben durch den §. 105 am besten entgegengetreten, der jedes Schulgeld verbietet. Geht diese Bestimmung ins Schulgesetz über, so hat sie die sichere Folge, daß ein Jahr nach dessen Einführung wenigstens die Hälfte der gegenwärtigen Sekundar- oder Bezirksschulen, als solche, verschwinden, auf dem Lande aber keine emporkommen; denn die Städte werden nicht das Drittel und mehr Nichtbürger für den mäßigen Beitrag des Staates ferners frei beschulen wollen; gewiß sie lassen ihn fahren, und errichten für sich höhere Gemeindeschulen; wer wollte das wehren? Auf dem Lande aber sind, ohne bedeutendes Schulgeld, Bezirksschulen gar nicht möglich, es sei denn der Staat schenke jeder solchen wenigstens 30,000 Fr. Fond, was (ungeachtet des §. 114) nicht zu fürchten ist. — Also Muth gefaßt, Freund! — Stimme du mit deinen Bekannten nur fröhlich zu diesem Gesetz, so weit es die Dorfschulen, das Seminar und die Bezirksschulen betrifft. Es befestiget, unter einigen heutzutage nöthig gewordenen bunten Lappen, das Alte in den Schulen, und es eröffnen sich wieder bessere Aussichten. Jahre vergehen bis die Grastramper und ihre Freunde die Grashüpfer nur merken, welchen Bock sie geschossen, und wieder Jahre, bis sie das Gesetz abzuändern vermögen; wir gewinnen Zeit, und diese gewonnen, ist Vieles gewonnen; unterdessen, ich ahne es, wird unsere gute Sache wieder siegen.“

— Wie man vernimmt, soll am 3. d. seine Heiligkeit der Rabbiner Dreifuß und die Vorsteherschaften von Endigen und Lengnau eine Deputation nach Aarau schicken, die in ihrer Mission bei den Mitgliedern des tit. kleinen Rathes bewirken sollen, daß genannter Rabbiner sich doch ja keinem wissenschaftlichen Examen unterwerfen müsse, dennoch aber in beiden Gemeinden zum Rabbiner ernannt werden möge. In ihrem begeisterten Muthe soll diese Deputation sich ausgesprochen haben, daß falls ihrem Begehren von dem Tit. kl. Rath nicht entsprochen werde, sie sich sodann gleich an den großen Rath wenden wollen.

— Am 1. September versammelte sich der große Rath des Kantons Aargau zu dem Zwecke, über den vorgelegten Schulgesetz-Entwurf in Berathung zu treten. Der Anwesenden waren 138, also 4 mehr, als das Reglement es zur Gültigkeit der Verhandlungen erfordert. Es konnte jedoch zur Behandlung des eigentlichen Einberufungsgegenstandes noch nicht geschritten werden, da der Schriftenbehälter des Präsidenten voll laufender Gegenstände anderer Art war. Mit Erwähnung desselben wurde also der Anfang gemacht. Die meisten Mittheilungen des kleinen Rathes wurden entweder an Ausschüsse verwiesen, oder auf den Lesetisch verordnet. Das erstere fand auch statt bezüglich auf die stets gleichlautenden Bittschriften der Mitglieder oder Hinterführten des katholischen Vereins, welche Abschaffung des Placetumsgesetzes und die Beseitigung des Badenerkonferenzprotokolles verlangen. Unter den Bittstellern befinden sich auch die Geistlichkeit des Kapitels Regensberg, und einige Geistliche des Kapitels Mellingen, den berüchtigten Knoppen der Nuntiatur Groth an der Spitze. Eine körperschaftliche Bittschrift brachte dieses letztere auch von wohlgesinnten Männern besuchte Kapitel nicht zu Stande. Bei Vorlegung dieser Eingaben bemerkte der Präsident: unsere Mitbürger wissen wohl nicht, daß das, wogegen sie sich aussprachen, in allen andern Staaten besteht, und diejenigen haben sie in der Unwissenheit gelassen, deren Pflicht es gewesen, sie darüber aufzuklären und zu beruhigen. Aus dem Frickthal sind keine solche Vorträge eingekommen, weder von Weltlichen noch Geistlichen.

Ausserdem wurden ein Ehen-Erlaßgesuch gestattet und drei auf den Grund zuchtpolizei-richterlicher Urtheile (unter diesen ist ein disziplin-gerichtliches aus dem Bezirk Muri) gestellte Begnadigungsgesuch verworfen. Von einer auf das Schulgesetz bezüglichen Eingabe der Herren Kantonsschullehrer Schnitzer und Fleischer und mehrerer Herren Lehrer aus dem Bezirk Zofingen ward Kenntniß und im Protokoll Vormerkung genommen.

— Der große Rath hat in seiner heutigen, noch zahlreicher als geitern besuchten Sitzung den Schulgesetz-Vorschlag mit sammt dem Gegenvorschlag des Ausschusses mit großer Mehrheit dem Kleinen Rathe zu neuerlichen Eröffnungen über den Gegenstand bis zur nächsten ordentlichen Sitzung zugewiesen.

— In der eidsgen. Tagsatzung vom 27. August hat der Gesandte von Bern, von seiner Regierung beauftragt, die Tagsatzung ersucht, daß sie den in Thun befindlichen Neuenburgern das Tragen der fremden Kokarden und Medaillen verbiete; denn dasselbe habe Unwillen in der Republik Bern erregt. Bern trage daher darauf an, daß die Tagsatzung durch den Kommandanten des Lagers den Neuenburgern den Befehl ertheile, die Medaillen abzulegen, und die preussische weiß und schwarze Kokarde mit der freien schweizerischen zu vertauschen.

Veranlaßt durch die Wichtigkeit der Sache theilt der Präsident alle betreffenden Stücke der Korrespondenz zwischen dem Vorort, Neuenburg und Hrn. Oberst Hirzel mit, woraus sich ergiebt: „daß Neuenburg, Reibungen ahnend, erst dann seine Truppen ins Lager sandte, als der Vorort von der Ordnungsliebe der Soldaten und der Festigkeit des Führers sich für überzeugt erklärt hatte; daß Hr. Oberst Hirzel anfangs wegen der Unzufriedenheit, welche die Medaillen erregten, besorgt an Hrn. v. Pourtalès um Entfernung derselben geschrieben; daß an den Vorort die Antwort eingegangen, die Kokarde sei seit 1815 bei allen eidsgenössischen Lagern getragen worden, und die Medaillen nicht weniger werth, als die von andern Offizieren getragenen; endlich laut einem Schreiben des Hrn. Oberst. Hirzel vom 25. August: „daß ein besserer Geist im Lager herrsche, und derselbe völlig gut wäre, wenn nicht beständig eine Menge Civilpersonen die Truppen aufzuregen suchten“; Obstl. Vogelsang, welcher neu einrückenden Detaschementen, die er in mißlicher Stimmung gefunden, versprochen habe, die Kokarden und Medaillen der Neuenburger müßten weg, sei von ihm mit geschärftem Arrest bestraft worden. Sollte je der Antrag Berns genehmigt werden, so hoffe er, dieß werde wenigstens nicht Bezug auf das gegenwärtige Lager haben, denn ohne Blutvergießen und bedauerliche Auftritte könnte er nicht vollzogen werden.

Neuenburg, das Wort ergreifend, findet sich durch das Vorgelesene einer weitern Ausführung enthoben, und beschränkt sich auf wenige Nachträge. Die Kokarde, seit seinem Eintritt in die Schweiz geltend gemacht, sei die seines souveränen Standes, gelb und roth habe Berthier zu der Kantonsfarbe gemacht, allein auf den Kokorden sei sie nicht, ausser von Bourquin getragen worden.

Nachdem Zürich sich noch ausgesprochen: daß ein seit 19 Jahren bestehender Gebrauch nicht durch eine Motion abgeschafft werden könne, und die Sache bei der Militärorganisation nach Besprechungen mit Neuenburg am besten behandelt werde, weswegen es darauf antrage, sie in dem Sinne ad instruendum in den Abschied fallen zu lassen, wird abgemehrt. Der Antrag Berns erhält 2½ St., die Tagesordnung 6¾ St., mehrere Zwischenanträge von St. Gallen, Waadt und Aargau gewinnen kein Mehr, so wenig als Zürichs Vorschlag; für einfache Aufnahme in den Abschied ad instruendum sind Zug, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Wallis, Tessin, Genf, Waadt, Thurgau, Appenzell, Freiburg, Glarus, Zürich; 13 Stimmen.

— In der Tagsatzung am 30. Aug. ist man doch endlich über einen Gegenstand von Wichtigkeit einig geworden. Es haben sich nemlich zur Annahme des neuen Maßes und Gewichtes die Kantone Bern, Zug, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Basel, Freiburg, Glarus, Luzern und Zürich vereiniget; also 12 Kantone; noch einige werden ebenfalls beitreten.

— Chur, 28. August. Der gestrige Tag brachte über unsern Kanton, viele Gemeinden und Partikularen große Bedrängniß, Schaden und Verlust. Er brach an mit dem Toben schwerer Gewitter, deren sich eines um das andere in unsern Thälern entlud. Sie zogen von Westen heran, und besonders vom Gotthardt her schien das Andringen derselben kein Ende nehmen zu wollen. Schon am Morgen frühe sahen wir, so weit das Auge blicken konnte, nichts als heftigen Regen, und das Anschwellen der Gewässer, besonders des Vorderrheins, war ausser allem Zweifel; als aber auch in den südlichen Thälern sich Gewitter niederließen, da war es nur zu gewiß, daß der Rhein sein Bett überschreiten und zu ungewöhnlicher Höhe anwachsen würde. Nach 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr waren die Grenzen früherer hoher Wasserstände schon überstiegen und zwischen 9 und 10 Uhr Nachts hatte der Rhein eine Höhe, welche er seit Mannesgedenken nie erreichte. Diese Zerstörungen sind über alle Maßen traurig und nach Umfang und Schädlichkeit für den Kanton, Gemeinden und Partikularen sehr groß. Im Allgemeinen sind die Verwüstungen an Straßen, Brücken, Wuhren, Feldern und Feldfrüchten bedeutender und umfassender, als sie in den denkwürdigen Jahren 1817 und 1819 waren, obgleich diesmal der Regen in den meisten Gegenden kaum 24 Stunden gedauert hat. Ueberaus traurig ist das Loos der ohnehin schwer bedrängten Gemeinde Feldsberg, deren schönste Felder überschwemmt worden sind, und kaum wird diese bedauernswürdige Gemeinde die Mittel finden, um ihre zerstörte Brücke wieder herzustellen. In der Via mala ist die Straße, kleiner Beschädigungen nicht zu gedenken, bei der schon längst Gefahr drohenden Stelle nahe an der Zilliser Brücke gänzlich zerstört, und die Wiederherstellung derselben wird an der nämlichen Stelle kaum möglich sein. Etwas weiter herein hat der Reischerbach große Felsblöcke heruntergewälzt und von der Straße ist dort keine Spur mehr zu finden. Zwischen Zillis und dem Pigneuer Bad sind zwei steinerne Brücken über die Bergwasser nebst einem Stück Straße ebenfalls weggerissen. Zwischen Andeer und Splügen, unweit der Landbrücke, welche früher nach Sweers führte, ist die Straße in dem Maße zerstört, daß man an der schroffen Felsenwand, an welcher sie angelegt war, gar keine Spur davon sieht, und die Arbeiter sich einer Leiter bedienen mußten, um nur einen schmalen Durchgang für Fußgänger herzustellen.

Das Dorf Splügen selbst wurde am Rhein sowohl als an dem Scrändebach hart mitgenommen. Das vor wenigen Jahren errichtete geschmackvolle Gebäude gegen über dem Bodenhaus wurde, nebst zehen andern minder kostbaren Gebäulichkeiten, gänzlich weggerissen, so auch die große steinerne Brücke, welche über den oben genannten Bach führt. In der Ebi (zwischen Splügen und Nufenen) hat der Rhein die Wuhren, ein Haus und mehrere Ställe mit dem darin befindlichen Vieh, das man zu retten keine Zeit fand, weggerissen. Die Bewohner jenes Hauses genossen um halb vier Uhr des Nachmittags noch ruhig ihr Abendbrod und eine Stunde darauf war das Haus mit allem Mobiliar spurlos verschwunden. Auf dem Bernhardiner- und Splügnerberg, im Miserer- und St. Jakobsthal, so wie in Chiavenna selbst, sollen an der Straße sowohl als an Gebäuden große Beschädigungen stattgefunden haben. Bereits sind alle Maßregeln getroffen worden, um vorerst die Passage von Chur bis Splügen für Fußgänger zu eröffnen, welches Freitags Morgens zu Stande gekommen ist; binnen wenigen Tagen hofft man die Fußwege wenigstens so erweitert zu sehen, daß man solche mit leeren Pferden und Treibvieh gefahrlos wird benutzen können. Das Tosen des wüthenden Rheins und der Waldströme, begleitet von dem anhaltenden Donner des Gewitters, war in einigen Gegenden so schrecklich, daß manche Leute glaubten, der jüngste Tag sei erschienen. Merkwürdig ist es, daß während der ganzen Dauer dieses unerhörten Gewitters ein ungewöhnlich heißer Wind von Süden her wehte; auf den höchsten Bergen hagelte es stark, daher der ungewöhnlich schnelle und starke Andrang der Waldströme und Rüfenen.

— Samstag, 30. August. Nach so eben eingetroffenen Berichten sollen die Verheerungen im Misorerthal, im St. Jakobsthal, am Berndordiner- und Splügnerberg schrecklich sein und alles bei andern ähnlichen Ereignissen erlebte übertreffen.

Auch aus dem Engadin und Bergell laufen Nachrichten von grausenhaften Zerstörungen ein. Als zuverlässig wird aus dem Oberengadin gemeldet, daß die ganze Thalfläche von Cellerina und Pontresina bis Zutz einen großen See gebildet und daß die wüthend dahin rollenden Gewässer alle Brücken, 10 an der Zahl, weggerissen haben.

England.

— London, 24. August. Herr O'Connel ist am 16. zu Cork, in Irland, angekommen. Seine Reise von Dummore nach Waterford glich einem Triumphzuge; er war ungefähr von 50.000 Individuen begleitet. Zu Waterford ward ihm ein öffentlicher Empfang zu Theil und die Beweise einer allgemeinen Sympathie brachen lebhaft auf allen Punkten aus, wo er sich zeigte. Zu Cork hielt er am 17. vor einer sehr großen Menge Zuhörer eine Rede, worin er unter Anderm sagte: das gegenwärtige Ministerium meine es gut mit Irland; er werde ministeriell sein, so lang er davon überzeugt bleibe, jedoch nicht länger; er achtet Alles, was er für Irland gethan, für nichts gegen dasjenige, was er nun, durch die Minister unterstützt, binnen kurzer Zeit ferner zuwegbringen werde, unter der Bedingung, daß das Volk sich aufrührerischer Handlungen enthalte und die Weißburschen oder Vertheidiger der irländischen Empörer in den Städten helfe im Zaume halten. Die Zehnten hielt er für wirklich und ganz abgeschafft: man mag sie, sagte er, todt oder begraben nennen, und ich gedenke zu Anfang der nächsten Session eine Motion zu machen, um sie durch Besseres zu ersetzen. Die protestantischen Geistlichen, fügte er hinzu, müßten mittlerweile, aber eben so, wie die Katholiken und Dissenters durch freiwillige Gaben unterhalten werden. Was die Abfassung der Union und die Einführung einer besondern Regierung für Irland, mit einem eigenen Parlament betreffe, so halte er dies jetzt für nöthiger, als je vorhin. Nachdem er über die protestantische Versammlung seinen Spott getrieben und erklärt hatte, daß er, obgleich weit in den Jahren, noch mit gleichem Eifer, wie in seinem fünf und zwanzigsten Jahre für sein Vaterland wirken wolle, ging die Versammlung unter einem außerordentlichen Jubel auseinander. Abends wurden eine Menge Feuerwerke zu Ehren O'Connells abgebrannt, der am folgenden Tage mit seiner Familie nach Derrinane abreiste.

— Nach einem Aktenstück, gerichtet »an die Unionen in Großbritanien und Irland«, datirt vom 20. August, hat der große konsolidirte Nationalarbeiterverein von Großbritanien und Irland Abgeordnete aus allen Hauptstädten und Bezirken einberufen, welche vom ersten Montage des Monats bis zum 19. ihre Geschäfte fortsetzen, und unter Anderm beschlossen haben, daß ein gutes Einverständniß zwischen den Eignern und Anbauern des Bodens und den Mitgliedern des Fabrick- und Handwerksstandes hergestellt und denselben auseinandergesetzt werde, welches Interesse sie dabei haben, in die britische und auswärtige konsolidirte Verbindung für Industrie, Menschlichkeit und Kenntniß einzutreten. Einstimmig wurde zum »Großmeister des Ordens« Robert Owen gewählt, welcher die Wahl auch, unter der Bedingung, daß sie von der Mehrzahl der Logen genehmigt werde, annahm. Ferner wurde beschlossen, die von der letzten vollziehenden Behörde gemachten Schulden redlich zu bezahlen, für die laufenden Ausgaben der neuen Oberleitung, welche für ihre eigenen Dienste keine Belohnung erhalten und keine Schulden mehr machen solle, einen Fond auszuwerfen. Der Kurier sagt hiezu: Dies braucht keine Erläuterung. Es ist das Owensche tausendjährige Reich, das im Laufe der Woche mit solchem Pompe angekündigt wurde.

Portugal.

— Die Rede, mit welcher Don Pedro am 15. August die Cortes von Portugal eröffnet hat, zeichnet sich vor den Thronreden in England und Frankreich vortheilhaft aus durch die Offenheit, mit der die Lage des Landes darin besprochen wird. Nach einer, vielleicht etwas zu ruhmredigen Auseinandersetzung der Ereignisse seit 1826, worin er Don Miguel den Bruch seiner zu Wien, Paris, London und Lissabon geleisteten Eide vorwirft, und ganz besonders das unwürdige Betragen der Geistlichkeit während der Usurpationszeit rügt, spricht er von der ertheilten Amnestie, von den Verhältnissen mit dem Ausland, wo besonders der Papst mit der größten Ehrfurcht, trotz der gegenwärtigen Spannung, genannt wird. Dann kömmt er auf die innern Einrichtungen, die mannigfaltigen Verbesserungen im Justiz-, Finanz-, und Militärwesen. Die Aufhebung aller Mönchsorden stellt er als nothwendig dar, weil diese Institute so ganz dem Geist der ersten Stiftung fremd geworden war, und eine eigennützige Herrschaft durch Einfluß im Innern der Familien, dem Wohl des Landes entgegen, ausgeübt hatten. Einen starken Kontrast bildet der finanzielle Theil mit den Vorgängen in Spanien. Nicht nur wird des vortheilhaften Kredits Portugals mit Stolz erwähnt, sondern auch die Pflicht anerkannt, Verbindlichkeiten streng zu halten, durch deren Uebernahme allein Portugal von seinem Joch befreit worden. Am Schlusse werden, neben vielen andern Gegenständen, als Hauptpunkte der Berathung die Fragen wegen der Regentschaft während der Minderjährigkeit der Königin, und die Vermählung der Königin mit einem ausländischen Fürsten hervorgehoben. Ueber beides spricht Don Pedro mit großer Selbstverläugnung. — Die Rede hat nach den erhaltenen Nachrichten großen Beifall in Portugal erregt; als am Abend die gesammte königliche Familie im Theater erschien, wurde sie mit dem größten Jubel empfangen. Bei der Eröffnung der Cortes waren gegenwärtig die Gesandten von Frankreich, England, Spanien, Schweden und Belgien.

Spanien.

— Das spanische Echo del Comercio sagt: Man versichert, General Harispe, der die französische Grenze beaufsichtigt, habe dem Prätendenten erklärt, wenn er nicht in dem schon so kritischen, und für die Zukunft drohenden, jetzigen Augenblick an der Grenze erscheine, werde man ihn bei jeder Gelegenheit als Feind Frankreichs behandeln, ihm weder Zufluchtsort noch Schutz gewähren, und ihn der von der spanischen Regierung angedrohten strengen Behandlung, im Fall er von den spanischen Truppen gefangen würde, überlassen.

— Der Indicateur von Bordeaux vom 26. August meldet: Da die Landung der Zufuhr aus Holland wegen der strengen Bewachung der Küsten nicht statt haben konnte, haben sich die Empörer wieder gegen unsere Grenze gewandt, um von hier aus Vorräthe zu erhalten, die ihnen, aber äusserst sparsam, zukommen. Zumalacarregui hatte die Absicht gezeigt, mit allen Kräften und Don Karlos eine Schlacht zu wagen, bevor die Verstärkungen von Burgos anrücken; aber durch die Bewegungen der königlichen Generale ist er von neuem von der Hauptmasse seines Anhangs abgeschnitten, und floh am 22. gegen Aoiz, verfolgt von Lorenzo. Von da aus hat er sich mit 7 ganz entmuthigten Bataillonen auf den Weg nach Lambier, an der arragonesischen Grenze, begeben. Am 22. kam Rodil durch Tolosa, Don Karlos verfolgend, der während der Nacht zu San-Esteban ankam, und von dort nach Iriarte vertrieben wurde. In Folge dieser Bewegung kam Rodil von neuem ins Bastanthal, und sein Vortrab vertrieb die Junta wieder aus Elisondo.

— Aus dem Berichte Torreno's ergibt sich folgende Uebersicht der spanischen Staatsschuld: Anerkannte Staatsschuld von 1824 bis Ende 1833 Reales de Vellon 8,609,520,955. Hinzugekommen bis zum 30. April 227,808,878. Ganze Schuld bis zum 30. April 8,832,358,843 (etwas über 1100 Millionen Gulden). Nach Abzug des Amortissements bleiben Schulden im Umlauf 7,300,986,970 (gegen 970 Millionen Gulden).

Frankreich.

— Paris, 29. August. Das Journal des Debats meldet: Die Reise des Königs ins südliche Frankreich ist nun entschieden auf's folgende Jahr ausgesetzt worden. Der König will die Schlösser Compiegne, Amboise, Fontainebleau im Lauf des Septembers besuchen. — Die gestern erhaltenen Nachrichten aus Spanien sind ohne alle Wichtigkeit; doch zeigen sie vollständig den

Ungrund der von den legitimiſtiſchen Blättern ausgeſtreuten Siegesnachrichten für die Karliſten.

— Bayonne, 25. Aug. Man ſagt, am 21. habe ein heftiges Treffen an der Meeresküſte, bei Lesquriettio, zwiſchen einer Hauptabtheilung Rodils nebſt Jauregup und den biscayiſchen Karliſten ſtattgefunden; die Truppen der Königin ſollen den Feind ins Meer hineingetrieben haben, ſo daß derſelbe wohl 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor, worunter mehrere der Führer und Mönche. Doch iſt keine Beſtätigung bis jetzt eingetroffen. — Die Karliſten ſprechen auch von einem Treffen zu Larrion am 15. Auguſt, wo der Brigadier Herraura getödtet, und der Graf von Caria, Grand von Spanien, ihr Gefangener geworden ſei; doch da ſie keine Einzelnheiten vom Gefecht geben, ſcheint daſſelbe nicht vortheilhaft für ſie ausgefallen zu ſein. — Die Truppen Rodils haben die Wohnung des Vikars von Huarte-Araquil angezündet; eben ſo die Jauregup's das Kloſter Aranzaza mit allen Nebengebäuden. — Täglich gehn Pferde und Waffen über die Grenze zu den Karliſten.

Deutſchland.

— Mainz, 28. Auguſt. Vorgeſtern kam vor dem hieſigen Aſſiſenhofe der Prozeß gegen den bekannten Wechſelverfälſcher Friedrich Müller, vulgo Baron v. Minnigerode ꝛc. ꝛc. zur Entſcheidung. Derſelbe wurde von dem Spezialgerichtshofe zu 5 Jahren Zwangsarbeit, zu 200 fl. Geldſtrafe, zu der Ausſtellung an den Pranger, zu den Prozeßkoſten, zur Bekanntmachung des Urtheils im großh. Regierungsblatte, zur Zurückgabe der in die Procedur gekommenen 18 doppelten Friedrichsd'or an Hamburg und zum Erſatze des Ueberreſtes der Schuld nebſt 5 vCt. Zinſen, dann zum Erſatze alles aus ſeiner betrügeriſchen Handlung entſtandenen Schadens verurtheilt.

Italien.

— Rom, 19. Auguſt. Seit die betrübende Nachricht aus Madrid eintraf, daß beim Ausbruch der Cholera viele Geiſtliche durch die Wuth des Volkes daſelbſt ihr Leben verloren haben, fängt man hier an, den Gang der dortigen Begebenheiten aus einem andern Geſichtspunkte zu betrachten. Früher glaubte man, nur die Regierung und die Liberalen waren Feinde der Kleriſei, nun da man ſieht, daß auch das Volk dieſe Stimmung hegt, ſcheint man ſich der Königin-Regentin mehr nähern zu wollen, welche ihr Bedauern über dieſen Vorfall dem päpſtlichen Stuhle zu erkennen gegeben hat. Die hieſige Zeitung gab die Zahl der getödteten Ordensgeiſtlichen übertrieben groß an, welches natürlich einen übeln Eindruck hervorbrachte, aber zugleich auch ein Geſuch der Regentin an den Papſt unterſtützen mußte, worin von ihrer Seite doch die höhere Autorität anerkannt wird. Man will nämlich wiſſen, ſie verlange vom heil. Vater, er ſolle zu einer gemäßigten Reform der Geiſtlichkeit in ganz Spanien ſeine Zuſtimmung geben, und zugleich ein Ermahnungsſchreiben erlaſſen, daß die Geiſtlichkeit die beſtehende Regierung anerkennen und ihr gehorchen ſolle. Dagegen verſpricht man den königlichen Schutz für das Eigenthum der Kirche.

Türkei.

— Alexandria, 3. Juli. Als ich Ihnen am 26. Juni ſchrieb, dachte ich nicht, daß ich Ihnen ſo bald darauf die Nachricht von Beendigung der Feindſeligkeiten in Syrien würde zu melden haben. Sie wurde heute von der Regierung allen Konſuln durch ein Umlaufſchreiben mitgetheilt, wovon ich Ihnen eine Abſchrift beilege. Die Nachricht war ganz unerwartet, und hat hier unter allen Klaſſen allgemeine Freude verbreitet. Das Verdienſt des glücklichen Ausgangs einer Angelegenheit, die eine Zeit lang ſo bedenklich ausſah, gebührt ganz und gar dem geſchickten Verfahren Ibrahim Paſchas, der ſich ohne Zweifel daraus eine Lehre ziehen wird, die für ihn in der ſpätern Regierung jenes Landes von großem Nutzen ſein kann.

Folgendes iſt das erwähnte Umlaufſchreiben: „Meine Herren! Ich beeile mich Ihnen den Inhalt eines von Ibrahim Paſcha erhaltenen Briefes vom 17. Faſar des Jahres 1250 mitzutheilen, deſſen Original nach Jeffa geſchickt wurde; eine Abſchrift davon aber hat heute der Repräſentant des Vizekönigs durch einen Kurier aus Damaskus erhalten. Die Häuptlinge und die Bewohner der Gebirge um Nablus, Jeruſalem und Dſchebil Khalib haben um Verzeihung gebeten. Die erbetene Gnade wurde ihnen gewährt, ihre Unterwerfung wie in frühern Fällen, angenommen, und nun ſind ſie alle in ihre Heimath zurückgekehrt. Da man dieſen Erfolg ohne Zweifel der Streitmacht des Oberbefehlshabers ſowohl, als der Wachſamkeit und väterlichen Sorgfalt Mehemed Ali's zu verdanken hat, ſo iſt es nöthig, die Konſuln der verſchiedenen europäiſchen Mächte in Aegypten hievon in Kenntniß zu ſetzen. Alexandria 25. Faſar 1250. Boghos Juſſuf.“

Rußland.

— Petersburg, 16. Auguſt. Ueber die fürchterliche Feuersbrunſt, welche am 11. vergangenen Monats von unſerer ſchönen Gouvernementsſtadt Tula ein Drittheil verheerte, gehen nun beſtimmtere und umſtändlichere Nachrichten ein, nach welchen eine vorangegangene zehntägige übermäßige Hitze und anhaltende Dürre als mittelbare Veranlaſſung derſelben angeſehen wird. Nach den übereinſtimmenden Verſicherungen mehrerer Briefſteller, welche Augenzeugen dieſer fürchterlichen Kataſtrophe waren, brach das Feuer bei einem heftig wehenden Südweſtwinde (dieſer brauſte mit einem ſo heftigen Ungeſtüm, daß man in mehreren Dörfern der Umgegend von Tula, die 25 und mehrere Werſte von der brennenden Stadt entlegen waren, am Abende deſſelben Tages verſengte Kleidungsſtücke, angebrannte Bankozettel, Bänder und Papier, durch die Luft hinübergeführt, wiederfand) gegen 2 Uhr Nachmittags in zwei verſchiedenen, von einander ziemlich entfernten und ſehr belebten Stadttheilen zugleich aus und zwar mit einer ſolchen Wuth, daß alle Rettungsverſuche der Polizei, der unermüdet thätigen wackern Arbeiter der Gewehrfabrik — mit einem Worte der ganzen Tula'ſchen Bevölkerung, vergeblich waren; die von zwei Seiten zugleich angefachte Flamme ergoß ſich gleich zwei feurigen Strömen in Kurzem über die ganze Stadt, und bildete ſchon um 4 Uhr ein einziges furchtbares Zerſtörungselement. Um 10 Uhr Abends war der beſte Theil der Stadt niedergebrannt; der Feuerſtrom hatte ſich auf einen Flächenraum von faſt 4 Quadratwerſten ausgedehnt und mehr denn 2000 verſchiedenartige Gebäude in Trümmer und Aſchenhaufen verwandelt. Die berühmte, von ganz Europa gekannte Gewehrfabrik hat in den meiſten ihrer Maſchinenetabliſſements unendlich viel gelitten, die Häuſer ihres Chefs, ihrer Direktoren, Polizeibeamten und faſt alle hölzerne Wohnungen ihres zahlreichen Arbeiterperſonals brannten ganz nieder; von den beſſern Stadthäuſern, die ein Raub der Flammen wurden, verdienen genannt zu werden: das des Alexandrow'ſchen Kadettenkorps, das ſeinen ganzen Flügel einbüßte, das Gymnaſium, das Stadttheater, neun ſteinerne griechiſche Kirchen, 675 Buden mit den verſchiedenartigſten Waaren und Erzeugniſſen, fünf Magazine und dreißig Fabriken; dabei verzehrten die Flammen den vielleicht während eines Jahrhunderts mühſam geſammelten Erwerb einer Menge Familien, die am Morgen jenes Tages ſich noch reich und wohlhabend ſahen, und am Abend obdach- und ſubſiſtenzlos waren.

Wahrhaft erſchütternd ſind die Einzelnheiten, die ein Brief, einen Tag nach dieſer Feuersbrunſt geſchrieben, giebt. Auf den brennenden und verſengten Straßen lagen entſtellte Leichname, Särge mit Todten. Viele Bewohner erblindeten von der entſetzlichen Hitze und ſengenden Gluth, andere ſtürzten ſich verzweiflungsvoll mit angebrannten Gliedern, mit brennenden Haaren und Kleidungsſtücken in das Waſſer und ſuchten hier Rettung oder Linderung gegen die unſäglichen Qualen. Einem Bürger verbrannten weit über 400,000 Rubel baaren Geldes in Bankozetteln. Ein anderer verlor mit ſeinem ganzen Vermögen ſeinen Verſtand. Wir können den Werth unſers Geſammtverluſtes auf 10 Millionen Rubel rechnen. Der von Sr. Maj. dem Kaiſer nach Tula geſandte Generaladjutant Charpowſki hat den Weg dahin, 900 Werſte, in 60 Stunden zurückgelegt, und erſchien daſelbſt wie ein Engel des Troſtes.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schw[illegible] zerboten.

Nr. 71. Den 6. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON ARGOVIE 1 Rappen

Schweiz.

*** Aargau. Es ist bezeichnend, daß Herr Domdechant Vok jedesmal einen Bezug auf sich erblickt, wenn von Männern geredet wird, die bei vielen Vorzügen des Geistes der Selbstbeherrschung ermangeln, und den, als mäßig bekannten Mann, Se. Gnaden den Bischof, mißleiten sollen, dem wir stets fort mit gleicher Vorliebe, vielleicht für einen Irrthum, das Hintertreiben von Gutem und Zweckmäßigem und die blinde, unvaterländische Widersetzlichkeit gegen die Erfordernisse der Gegenwart, wie eine solche in dem erzählten, ganz wahren Falle sich abermals kund gab, unmöglich ganz beimessen können. Wenn übrigens Hr. Vok durch leidenschaftliche, seiner hohen Stellung selbst ungeziemende Ausfälle uns von dem Berufe abzuschrecken glaubt, sei es auch ihn oder jeden andern, der offenkundig dem Curialismus ergeben wäre, zu beobachten und dabei unsern Mitbürgern gelegentlich Winke über den Gang des Kirchlichen zu geben, so verrechnet sich derselbe!

— Mehrere Mitglieder des Bezirksschulrathes von Muri sollen, auf erhaltene Kunde, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem Dekan Groth und seiner priesterlichen Anstellung im Aargau habe, den Entschluß gefaßt haben, gegen den kleinen Rath sich auszusprechen, neben demselben diese Amtsstelle nicht mehr bekleiden zu wollen.

— Es hat seine volle Richtigkeit mit der Erwähnung der N. Z. Z., daß das Obergericht gegen den kleinen Rath seinen vollsten Beifall über das umsichtige und pflichtgetreue Benehmen des Hrn. Bezirksamtmanns von Baden mit der Weltischen Untersuchungssache ausgesprochen habe. Unmittelbar hat das Obergericht gleichmäßig auch das Bezirksgericht wegen seiner Pflichttreue belobt.

— Am 4. Sept. Morgens 9 Uhr fand zu Baden die Hinrichtung des gewesenen Pfarrer Welti statt; die Menge der Anwesenden war ungemein groß. Der Unglückliche zeigte die möglichste Fassung, sprach nichts mehr zum Volke, wie man erwartet hatte, sondern setzte sich ruhig nieder, und im Augenblick vollzog der Scharfrichter wohl gelungen sein Amt.

— Dem großen Rath wurde am 1. Dezember noch eine Bittschrift aus dem Freienamte, nämlich eine solche von Gemeindevorstehern des Bezirks Muri vorgelegt, welche vom dasigen Bezirksgericht dafür gebüßt worden sind, daß sie Gemeindeversammlungen unter Androhung von Strafen gegen die Ausbleibenden veranstaltet hatten, um der Bittschrift des katholischen Vereines beizutreten. Solche Versammlungen halten die Bittsteller für ganz gesetzlich! Auch diese Bittschrift wurde an den Ausschuß gewiesen, welche die Haupteingabe der Kirchlichbewegten zu begutachten hat. Hr. Präsident Bruggisser von Bremgarten wünschte das baldige Erscheinen des Berichtes dieser Kommission, welcher Erwartung sich Hr. Präs. Tonner in der Hoffnung anschloß, die Kommission werde einen Aufruf entwerfen, und in demselben die Beweggründe des großen Rathes bei der Fassung seines Beschlusses über das Badenerkonferenzprotokoll und zur Annahme des Placetumsgesetzes deutlich, zur Belehrung der Irrenden auseinandersetzen. Einige, bemerkte dieser Sprecher weiter, erwarteten zwar von der langsamern Behandlung dieses Geschäftes die Abkühlung der Bittsteller; aber eben so leicht könnte das Zögern der obersten Landesbehörde von den Wühlern als Schwäche ausgelegt und zu kühnern Verhetzungen benutzt werden, deren Folgen am Ende nicht der Kanton, sondern vorzüglich und allein eine Faktion zu büßen hätte, welche niemals erwarten dürfe, dem aargauischen Volke den Zaum anzulegen. Dieses Volk wünsche sehnlichst die Vollendung eines friedlichen Zustandes und werde sich jedenfalls Achtung zu verschaffen wissen. Nachher beschäftigte sich der große Rath, nachdem noch einem Wittwer die Ehe mit seiner Frauen Schwester bewilligt, wieder mit dem Brandversicherungsgesetz, welches, wenn auch bei einzelnen Stellen langsam, etwa bis zum 22sten Satze vorgerückt ist.

— In der Sitzung des großen Raths am 5. Sept. ward die Discussion über das Brandassekuranzgesetz bis Nachmittag spät fortgesetzt; auch sind in dieser Sitzung einige Entlassungsbegehren eingegeben und denselben entsprochen worden; darunter befindet sich auch das des Hrn. Dr. Troxler, welcher als Mitglied des aargauischen großen Raths austritt, und seinem Ruf als Professor nach Bern folgt.

— Sechsundzwanzigste Sitzung der Tagsatzung, 29. August. Kommissionalrapport über die Gränzverhältnisse mit Frankreich im Allgemeinen und über das Dappenthal insbesondere.

Die Kommission berichtet, daß sie die vorläufigen Verkommnisse von Genf, Solothurn, Bern und Basel vollkommen in Ordnung gefunden habe, und trägt an, die Stände einzuladen, durch Instruktion auf künftige Tagsatzung die Ratifikation auszusprechen, indem dadurch keinerlei Gefahr oder Nachtheil für die spätere Regulirung der Anstände wegen dem Dappenthal entstehen könne. Mehrere Stände wollen jetzt schon ratifiziren. Waadt stemmt sich gegen alles Eintreten und findet seine Interessen gefährdet, wenn nicht seine Gränzangelegenheiten im Zusammenhang mit allen übrigen Frankreich betreffenden behandelt werden. Die Tagsatzung beschließt dennoch die Ratifikation mit 12½ Stimmen, nämlich Bern, Uri, Unterwalden, Solothurn, Schaffhausen, Wallis, Genf, Neuenburg, Baselstadt, Glarus, Schwyz, Zürich, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dieselbe keinerlei Präjudiz für das Dappenthal nach sich ziehen soll.

Bezüglich auf das Dappenthal wurde die kürzlich gepflogene Korrespondenz des Vorortes mit dem französischen Gesandten verlesen, woraus hervorgeht, daß die diesseitigen Reklamationen mit dem eidgen. Geschäftsträger in Paris sollen behandelt werden. Hr. Tschann meldet, man müsse sich darauf gefaßt machen, die Erledigung noch nicht in der allernächsten Zeit zu erwarten. Der Vorort erhält den Auftrag, seine Verwendungen unermüdet fortzusetzen.

— Folgendes Schreiben ist von Seiten des Gesandten von Großbritannien an den hohen Vorort der Eidsgenossenschaft eingegangen:

Der Unterzeichnete, Sr. großbritannischen Majestät bevollmächtigter Minister bei der schweizerischen Eidsgenossenschaft, indem er auf die Note verweiset, welche er unterm 7. d. l. M.

an den eidsgenössischen Vorort zu richten die Ehre hatte, soll nunmehr den [illegible]eben, von Viscount Palmerston empfangenen Aufträgen gemäß, der schweizerischen Regierung die aufrichtige Befriedigung (satisfaction) zu erkennen geben, womit Sr. M. Regierung die befriedigende Erledigung der Anstände vernommen hat, die sich zwischen der Schweiz und einige ihrer Nachbarstaaten erhoben hatten.

Bei Handhabung der Unabhängigkeit der Schweiz, wie Großbritannien es sein muß, wesentlich interessirt und überzeugt, daß diese Unabhängigkeit am kräftigsten dadurch gesichert werde, wenn die Schweiz die Verhältnisse eines freundschaftlichen Wohlvernehmens mit allen denjenigen Mächten, deren Gebiet an die Eidsgenossenschaft grenzt, so lange als es nur immer möglich ist, aufrecht erhält, erfreut sich Sr. M. Regierung, wahrzunehmen, daß die jüngsten Erörterungen zuletzt auf eine für alle betreffenden Theile befriedigende Weise ihre Endschaft erreicht haben.

Der Unterzeichnete, indem er die Aufträge seiner Regierung ganz in denjenigen Ausdrücken erfüllt, in denen dieselben ihm übermittelt wurden, ergreift mit Vergnügen ꝛc.

Bern, den 21. August 1834. D. R. Morier.

— Kanton Appenzell innerRhoden. Am 31. Aug. ward die Landsgemeinde von allen Gegenden der innern Rhoden eben so zahlreich besucht, als mit Würde und Ordnung abgehalten. Sie bleibt dadurch denkwürdig in den Jahrbüchern des kleinen Staates, weil das Volk an derselben fast einmüthig die vorgeschlagenen Verfassungsreformen genehmigte, nachdem Hr. Landammann Nagel mit der ihm eigenen Wärme und Klarheit die große Angelegenheit dargestellt hatte. Nur die Aufstellung eines Obergerichts ward nicht genehmigt, sondern das demselben bestimmte Geschäft wie bisher, vertrauensvoll dem großen Rathe überlassen. So besteht nun zwar keine strenge Trennung der Gewalten, wie sie von einsichtsvollen Männern gewünscht ward, doch darf nicht vergessen werden, daß die kleinen Räthe (Bezirksgerichte) in vollkommener Unabhängigkeit vom großen Rathe stehen.

— Die Bündner Zeitung meldet folgendes: Die Berichte, welche seither aus den Gegenden jenseits der Berge eingegangen sind, lauten überaus kläglich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der verhängnißvolle 27. August weit mehr Unheil angerichtet hat, als alle früher erlebten Ereignisse dieser Art.

Die Verwüstungen in dem untern Theil des Misoxerthals übersteigen alle Begriffe; die Moesa ist aller Orten aus ihrem Bett getreten und strömt jetzt mitten durch die schönen Felder von Cama und Leggia; die reiche Erndte, der die armen Thalbewohner entgegen sahen, ist ganz zerstört. Die Verheerung an den Dorfschaften und Feldern beginnt schon im Dorfe Misocco, wo ein Haus, 12 Ställe, eine Säge und Mühle; — in Soazzo, wo an 40 mit Heu und Getreide erfüllte Ställe hinweggeschwemmt wurden. Von da abwärts ist der ganze Thalgrund mehr oder weniger verheert. Alle Brücken von Misox abwärts, worunter die zwei großen neuen Brücken bei Soazza, sind fortgerissen worden. Die Straße durch das ganze Thal ist übel zugerichtet. — Die Verwüstungen im St. Jakobsthal scheinen mit denen des Misoxerthals wetteifern zu wollen. Im Dorfe Isola sind 30 Häuser und Ställe von Grund aus zerstört; alle Wohnungen und Ställe bei Porta Regia, so wie die zwischen Lirone und Gallivaggia sind verschwunden; eine Mutter mit drei Kindern kam dort in den Fluthen um.

Auch im Veltlin sind die Verwüstungen groß; in Sondrio sollen 18 Häuser fortgerissen worden sein, in Bormio die Hälfte dieses ehemals so blühenden, in den neuesten Zeiten aber sehr entvölkerten Fleckens. Ueber das Schicksal der Stilfserstraße haben wir keine zuverläßigen Nachrichten.

Es verdient erwähnt zu werden, daß die Regierung des Kantons Tessin eine sehr lobenswerthe Verfügung erlassen hat, um Vorsorge zu treffen, daß Mobilien und Waaren, welche aus der Moesa und dem Tessin gerettet werden können oder an's Land geworfen werden, in Verwahrung genommen und den Eigenthümern zurückerstattet werden; dadurch hofft man einen Theil der bedeutenden Waarenvorräthe, welche mit den Magazinen in Roveredo ein Raub der Fluthen geworden sind, den unglücklichen Eigenthümern erhalten zu können.

Im Kanton Tessin bietet das Gebiet von Bellenz, das Blegno- und Livinenthal die gleichen Bilder der Zerstörung dar. Der Straßenzug über den Gotthard ist unterbrochen.

England.

— London, 30. Aug. Nach der Times ist das Finanzkomité der Prokuradores in seinen Meinungen sehr getheilt. 5 Mitglieder, an ihrer Spitze Herrn Florenz-Estrada, wollen das Kortesanleihen ganz anerkannt, aber alle seit 1823 gemachten Schulden ganz abgewiesen wissen; 3 Mitglieder wollen die Anerkennung aller Schulden; eines endlich ist von beiden Theilen verschiedener Meinung. — Die französische Regierung, heißt es darin ferner, sei entschlossen, die Forderungen der französischen Gläubiger zu unterstützen; ja Admiral Rigny soll für den entgegengesetzten Fall dem spanischen Gesandten mit Uebersendung der Päße gedroht haben.

Frankreich.

— Paris, 29. August. Herr v. Talleyrand wird Paris in den ersten Tagen des Septembers verlassen. Er ist 1754 geboren, also jetzt ein Achtziger. Und doch sagte er kürzlich zu seinem Arzte: „Sie sind willkommen, Herr Doktor, weil ich Ihrer Dienste nicht benöthigt bin.“ Der National sagt über ihn unter Anderem Folgendes. Für uns ist Herr v. Talleyrand die belehrende, dramatische Geschichte, reich an Thatsachen und nützlichen Lehren. Wir sehen ihn nicht, sondern wir lesen ihn. Wir bewundern seinen unversöhnlichen Republikanismus in dem Rundschreiben, das er am 29. Fructidor des Jahres 5 (15. Sept. 1797, unter dem Direktorium) erließ. Er geht darin so weit, mit schnellem Tode den Anhängern des Königthums, der (republikanischen) Konstitution von 93 und des Hauses Orleans zu drohen. Siebenzehn Jahre nachher schloß Herr v. Talleyrand mit den Bourbons Frieden, und begrüßte den Grafen Artois mit folgenden, das Gepräge evangelischer Sanftheit tragenden, Worten: „Monseigneur! Das Glück, das uns an dem heutigen Tage der Wiedergeburt wird, geht über allen Ausdruck, wenn Monsieur mit der himmlischen Güte, die sein erhabenes Haus auszeichnet, die Huldigung unserer andächtigen Rührung und unserer achtungsvollen Ergebenheit genehmigt.“ Die Julusrevolution besiegelte die schon lange vorher ausgeführte Versöhnung des Herrn v. Talleyrand mit dem Hause Bourbon, so daß er nun mit aller Welt im Frieden lebt, denn die Republick könnte ihm nicht grollen. Es bleibt ihm jetzt nur noch übrig: sich mit dem Himmel zu arrangiren.

— Bis jetzt sind alle Bemühungen unserer Legitimisten, Obligationen des neuen Anlehens des Don Karlos zu placiren, auf unserer Börse verunglückt. Die Lust nach dieser Sorte von Effekten fängt zu verschwinden an, und niemand wagt es, seine Kapitalien für ein Anlehen aufs Spiel zu setzen, welches auch durchaus keine Garantie darbietet. Auch in London scheint es den Agenten des Don Karlos nicht gelungen zu sein, auch nur eine einzige ihrer Obligationen anzubringen.

— Paris, 1. Sept. Nach einer Depesche aus Bayonne hat am 29. August der General Espartero, den Zavala mit 4000 Mann zu Lequeitio angriff, mit seinem Korps von 1800 Mann denselben zurückgeschlagen.

Die Pariser Inhaber von spanischen Papieren haben im Sinn, Herrn Mauguin mit Vertheidigung ihrer Interessen zu beauftragen, so daß derselbe sich nöthigenfalls nach Madrid begeben würde. Eben so ist eine Bittschrift an den König um Unterstützung der Reklamationen entworfen, und zählt schon 1300 Unterschriften.

— Der General Gerard war sehr bedeutend krank geworden, doch am 2. September Morgens hieß es, er befinde sich besser, obwohl er noch das Bette nicht verlassen konnte.

— Auch aus den gebirgigen Gegenden Frankreichs vernimmt man von bedeutendem Unglück durch Ungewitter und dadurch verursachte Ueberschwemmungen.

— Der Konstitutionnel schreibt die projektirte Vermählung

des Kronprinzen von Baiern mit der Tochter des Erzherzogs Karl dem Bemühen Oestreichs zu, dem wachsenden Einfluß Preussens auf die übrigen deutschen Staaten entgegen zu arbeiten.

— Telegraphische Depesche aus Bayonne, 2. Sept. Man versichert, die 2 Bataillone von Guipuzcoa haben sich aufgelöst; die Männer sind nach Hause zurückgekehrt, in die Umgebungen von San-Sebastian. Don Karlos war am 30. zu Araiz.

— Paris, 2. Sept. Wie die Regierungen Englands und Frankreichs einen Offizier in Rodils Hauptquartier gesandt haben, so hat nun, nach der Quotidienne Rußland seinerseits zu Don Karlos einen gesandt, der an seinem Bestimmungsort bereits eingetroffen sein soll.

Marschall Gérard soll sich auf dem Weg der Besserung befinden; übrigens zeugt der Umstand, daß mehrere Minister vernachlässigt haben, denselben zu besuchen (worüber der Konstitutionnel, sein eifriger Anhänger, sehr erbost ist) von der geringen Einigkeit im Ministerium.

Spanien.

— Madrid, 25. August. Die beiden Kommissionen sollen der Meinung sein: 1. den Plan des Finanzministers zu verwerfen; 2. die ganze Schuld mit Ausnahme des Guebhardischen Anleihens (welches 1823 zur Unterstützung der Empörung gegen die Cortes gemacht wurde) anzuerkennen; 3. eine beträchtliche Anleihe abzuschließen, bei der Domänen verpfändet würden; 4. in einem bestimmten Zeitraum die alten und neuen Schulden mit Kapital und Interessen zurückzubezahlen. — Die Verwerfung von Toreno's Plan würde Modifikationen im Ministerium zur Folge haben.

— Irun, 28. August. Rodil hat ein Dekret erlassen, betreffend die Verweisung aller Verwandten von Theilnehmern an der Empörung, bis zum 2ten Grad. Mehr als 50 Familien sind schon mit Pässen nach Vittoria abgegangen; vermuthlich aber, bevor sie noch zu Hernani angekommen sind, werden sie zu Don Karlos stoßen. Gestern befand sich die Junta von Navarra zu Yanis mit 5 — 600 aus Elisondo und der Umgegend geflohenen Frauen.

— Bayonne, 28. August. Die Nachricht von der Niederlage der Karlisten zu Lequeitio bestätigt sich; 150 — 200 sollen allein ertrunken sein. Dagegen haben die Karlisten eine Abtheilung königlicher Truppen in einer kleinen Kirche bei Estella überfallen, und den Marquis von Villa-Campo, so wie den Obersten der Miliz von Valladolid gefangen genommen. — In der Verfolgung der Insurgenten durch Rodil wird jeder, der vom Korps der letztern zurückbleibt, sogleich erschossen.

— Bayonne, 31. August. Don Karlos ist in der Umgegend von Irurita, im Bastanthal, mit dem fünften Bataillon; Lorenzo, der ihm nachspürt, ist stets zu Ulzama, doch soll er sich marschfertig gemacht haben, ihn zu verfolgen. Zwei Soldaten von der Garde der Königin, der eine bewaffnet, sind diesen Nachmittag in unserer Stadt angekommen; sie waren von den Karlisten gefangen genommen worden, vorgestern über die Gränze entwichen, und verlangen nach Irun zu gehn. Zumalacarregny hat den Grafen Carrio, Grand von Spanien, seinen Gefangenen, erschiessen lassen. Rodil hat 3 Häuser anzünden lassen, wo der Prätendent die Nacht zugebracht hatte.

— Behobia, 25. Aug. Die konstitutionellen Truppen haben alle Höhen des Bastanthals besetzt. Jauregny hat sich bis zu 5000 Mann verstärkt, mit denen er Don Karlos verfolgt. Am 23. kam Rodil zu Irurita im Bastanthal mit 7000 Mann an. Zumalacarregny steht zu Elisondo, ¾ Stunden davon. Die Junta befindet sich zu Beharzun, eine Stunde von unserer Gränze. Da ein Gefecht unvermeidlich scheint, ist das in Alduides liegende halbe Bataillon an die Grenzscheide vorgerückt, um das französische Gebiet respectiren zu machen, und die Empörer zu entwaffnen, die sich in dasselbe werfen würden.

Deutschland.

— München, 29. August. Die vor nicht langer Zeit dahier gebildete, und aus 4 bis 500 Studenten bestehende, sogenannte Obskurantengesellschaft, deren Zusammenkünften in dem nahen Schlosse Neuberghausen größtentheils der Rektor Magnifikus oder mehrere Professoren beiwohnten, ist in diesen Tagen plötzlich eingestellt, und in stadtgerichtliche Untersuchung gezogen worden. Die lithographirten Liederbücher dieser Obskurantia, in welchen sich bekannte Freiheitslieder befanden, wurden mit Beschlag belegt. Mit aller Bestimmtheit sagt man, der Ausschuß jener Gesellschaft habe, ohne Wissen der letztern, bei einem hiesigen Schwertfeger Waffen gekauft, was wahrscheinlich Behufs der Privatfechtübungen geschehen sein mag, die indessen hier strengstens verboten sind. Einstweilen ist die Verfügung getroffen, daß die Mitglieder des Ausschusses nicht in die Ferien abreisen dürfen.

— Reutlingen, 28. August. Heute ist hier neuer Wein getrunken worden. — Auch das Land-Kapitel Ravensburg hat sich an seine Nachbarkapitel angeschlossen, und eine Bitte an das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg eingereicht: Dasselbe möchte dahin wirken, daß sich eine Diözesan-Synode konstituire, der Hoffnung lebend, daß eine solche, im Geiste der Kirche abgehalten, zur Förderung der Einheit im Kult, und zur Erbauung und Sittenverbesserung beitragen werde.

— Aus Oberhessen, 31. Aug. Die Gemeinde Holzhausen, im Kreise Friedberg, war unlängst der Schauplatz eines tragischen Ereignisses. Eine alte Frau hatte ihre Tochter zur Verheimlichung der Schwangerschaft verleitet, den schönen Enkel geholt, auf eine grausame Weise ermordet, unter die beim Flachsbrechen entstehenden Abfälle versteckt, und das Messer gewählt, mit welchem sie den getödteten Enkel in Stücke zerlegen, und dann ihn stückweise in der Tasche aufs Feld zur Beerdigung tragen will. Möge dieser schreckliche Kindermord, diese entsetzliche Verläugnung des Gewissens des großmütterlichen Herzens und alles natürlichen Menschengefühls, für welche die Strafe des irdischen Richters nur eine geringe Buße ist, warnend zu den Gemüthern der weiblichen Jugend sprechen, und dies abschreckende Beispiel sie auf dem Pfade der Tugend bestärken.

Oesterreich.

— Aus Südtyrol, Ende Augusts. Auf dem Ritten, einem malerischen Bergrücken oberhalb Botzen, wurde in diesen Tagen ein großer Kreuzgang, Gebet und Predigt im Freien abgehalten, als Danksagung für die Abwendung der Cholerageſahr. Es war eine ganz eigenthümliche Feier; das geputzte Landvolk, die wehenden Fahnen und krachenden Böller in einer Höhe von 3 bis 4000 Fuß machten einen schönen Effekt. Dieser Dank könnte in diesem Augenblicke leicht als Fürbitte betrachtet werden, da gerade jetzt ein großer Theil von Nordtyrol von einer epidemischen Ruhr heimgesucht wird, die viele Symptome mit der asiatischen Brechruhr gemein hat, und ihren verderblichen Einfluß auch schon in Südtyrol zu äussern beginnt. In Hopfgarten, einer Gegend des Unterinnthales, ist die Sterblichkeit im Allgemeinen größer, als sie zur Zeit der Cholera auf ihrer höchsten Höhe in Wien gewesen ist.

Griechenland.

— Napoli di Romania, 14. Aug. Ein russisches Geschwader unter Befehl des Admiral Lazareff ist letzthin am Eingang des Bosporus erschienen; die Engländer, davon benachrichtigt, machten eine Bewegung; aber da das Geschwader nicht weiter vordrang, blieben sie einige Tage unter Segel und kehrten alsdann nach Smyrna zurück, indem sie leichte Schiffe zurückliessen, um sie von allem zu benachrichtigen.

Türkei.

— Konstantinopel, 12. August. Die eifrigst begonnene Verproviantirung der Flotte ist eingestellt worden, ein Beweis daß die Pforte von ihrer Absicht, zu Gunsten der Insurrektion in Syrien eine Demonstration zu machen, abgekommen ist; auch noch andere Thatsachen liefern Belege hievon. Was diese Sinnesänderung veranlaßt haben mag, wird von verschiedenen Seiten verschieden dargestellt. Sicher scheint es, daß Rußland

gleich Anfangs der Pforte erklären ließ, es halte ſich zu keiner Hülfe verpflichtet, wenn dieſelbe im Falle eines offenſiven Einſchreitens in den Fall käme, ſolcher zu bedürfen, und daß eine Diverſion zu Gunſten der Inſurgenten als eine Offenſive betrachtet werden müſſe. Dieſe Vorſtellung ſcheint jedoch für die Pforte, die ſich immer ſtärker zu glauben pflegt, als ſie wirklich iſt, kein genügender Grund geweſen zu ſein; ſie ſetzte die Vorbereitungen zu einer Unterſtützung der Syrier thätig fort. Nun ſollen aber die Repräſentanten Englands und Frankreichs mit förmlichen Proteſten, eine andere Macht, im gleichem Sinne, vermittelnd gegen einen ſolchen Schritt aufgetreten ſein. Zugleich zeigten die neueſten Nachrichten aus Syrien, daß Ibrahim Paſcha noch über beträchtliche Mittel Herr iſt, und daß die Inſurgenten ſchon anfingen, ſich zu unterwerfen; dies erſt ſcheint die Pforte wieder für den Frieden geſtimmt zu haben. Wirklich melden glaubwürdige Briefe aus Syrien übereinſtimmend mit andern aus Alexandrien vom 17. Juli, daß Mehemed Ali mit der ägyptiſchen Flotte am 2. Juli in Jaffa angelangt war, und bald nach ſeiner Ankunft eine Unterredung mit dem Sohne des Fürſten der Druſen, Emir Beichir, gehabt hatte, welche erwünſchte Reſultate verſprach. Es iſt Mehemed Ali gelungen, dieſes tapfere Bergvolk von den Inſurgenten in Samaria zu trennen, ſo daß es ihm nun leicht wird, die einen oder die andern einzeln zu unterwerfen, wenn es ihnen etwa einfallen ſollte, die Erfüllung der jetzt gemachten Verſprechungen zu fordern. Ibrahim Paſcha hatte ſich zu ſeinem Vater nach Jaffa begeben, und unmittelbar nach den Verhandlungen mit dem Druſenfürſten ſind beide, Mehemed Ali und Ibrahim, gegen Naplus, den Hauptſitz des Aufſtands, aufgebrochen, worauf alsbald von allen Theilen Samaria's Unterwerfungsanträge eingelaufen ſein ſollen. Selbſt die Bewohner von Naplus ſollen ſich unterwerfen, aber noch keine Waffen ausgeliefert haben.

— Konſtantinopel, 15. Aug. Die Nachricht, daß Ibrahim Paſcha große Vortheile über die Inſurgenten erfochten, hat ſich nicht nur vollkommen beſtätigt, ſondern aus Syrien werden auch noch andere bedeutendere Erfolge der ägyptiſchen Waffen gemeldet, die der inſurrektionellen Bewegung in dieſem Lande wohl bald ein Ende machen und die gefahrvolle Lage Ibrahims gänzlich ändern dürften. Die Pforte beobachtet zwar nach wie vor das größte Stillſchweigen, allein ſie weiß recht gut, wie ſich die Verhältniſſe in Syrien geſtalten haben. Mehemed Ali, welcher in Perſon mit Truppen ſeinem Sohne zu Hülfe geeilt war, ſcheint hauptſächlich zu der Niederlage beigetragen zu haben, welche die Inſurgenten in den letzten Tagen des vorigen Monats erlitten. Sie muß entſcheidend geweſen ſein, da ſie ſich faſt Alle der Großmuth des Siegers überlaſſen, und bis auf einige Haufen, die ſich in das Hochgebirge des Libanon geworfen, die Waffen geſtreckt haben. Die Pforte ſcheint über den Ausgang des Kampfes betroffen, was man theils aus den finſtern Geſichtern mancher Einwohner des Serails, theils aus dem Befehl, die Arbeiten im Marine-Arſenal einzuſtellen, entnehmen kann.

— Ueber Livorno melden Briefe aus Alexandrien vom 27. Juli, daß die Ruhe in ganz Syrien wiederhergeſtellt ſei, ohne daß noch vieles Blut gefloſſen wäre. Mehemed Ali befände ſich deshalb bereits auf der Rückfahrt nach Alexandrien, und werde ſtündlich daſelbſt erwartet. Uebrigens zeigen dieſe Briefe eine neue Kalamität für Aegypten an; die Peſt war nämlich in Alexandrien auf eine beunruhigende Weiſe zum Vorſchein gekommen.

Amerika.

— Vera-Cruz, 1. Juli. Santa Anna belagert gegenwärtig das widerſpenſtige Puebla. Er hat den Titel eines Diktators angenommen, den Kongreß aufgelöst, und gedenkt, eine unumſchränkte Herrſchaft einzuführen. Manche von ſeinen Anhängern wünſchen, daß er den glänzenden Kaiſerstitel annehme.

— Die Armee der vereinigten Staaten beſteht nach ihrem gegenwärtigen Stande aus 363 Dragonern, 1778 Artilleriſten, 3225 Infanteriſten und 678 M., die noch nicht in ein beſtimmtes Korps eingetheilt und Rekruten ſind, zuſammen 6044 M. Die Miliz iſt 1,336,116 Mann ſtark.

Kühlung dem Zornmüthigen.

— In einem für den Nachläufer in No. 69 eingeſandten Artikel über die von der Regierung des Kantons Aargau gewünſchte Abfaſſung eigener Gebete zur Feier des nächſten Bettages auch in dem katholiſchen Theil des Kantons, findet ſich die Bemerkung, daß der Herr Biſchof die Veröffentlichung ſolcher Gebete der Regierung verweigert habe, daß man aber ſolch abſprechendes Urtheil keineswegs dem Herrn Biſchof ſelbſt zutraue, ſondern einem Manne, der gering achte, was nicht von ihm kömmt, und dem bei vielen Vorzügen oft der edelſte, die Selbſtbeherrſchung, ermangele.

Dieſe Stelle hat nun der Herr Domdechant Vock in Solothurn auf ſich ſelbſt bezogen, und dagegen in No. 71 der Aargauer Zeitung einen Ausfall gegen mich perſönlich einrücken laſſen. — Es befremdeten mich Ton und Sprache anfänglich beim Durchleſen ſehr, da ich mir auch nicht im Mindeſten bewußt war, dazu irgend einen Anlaß gegeben zu haben. — Ich bedauerte es aus einem wahren Gefühl des Mitleidens, daß ſich der erleuchtete hochwürdige Herr, augenblicklich in Zorn entbrannt, zu ſolchen Ausdrücken des Hohnes und Spottes und mit bilderreicher Satyre ausgeſtattet, habe mögen hinreißen laſſen. — Ich erkläre aufrichtig, daß ich es nicht vermöchte, in gleichem Ton und Sprache zu antworten, denn ich würde mir ſelbſt verächtlich erſcheinen. — Würde der Herr Domdechant mit etwas mehr ruhiger Ueberlegung, wie jeder Unbefangene, zuvörderſt den Unterſchied gemacht haben, daß ich zwar Verleger des Schweizerboten und Nachläufer ſei, daß aber jedes dieſer Blätter eigene Mitarbeiter und beſondere Korreſpondenten habe, und daß es folglich ſehr ungerecht wäre, nur über den Verleger die Galle auszulaſſen über das, was in dieſem oder jenem Blatt von dieſem oder jenem Mitarbeiter über die Ereigniſſe des Tages geäuſſert oder geurtheilt wird, ſo würde er zu ſeiner eigenen Ehre ſo viel Beſonnenheit gewonnen haben, nicht über mich als Verleger die ganze Fülle ſeines Zorns und ein Uebermaaß perſönlicher Beleidigungen ergehen zu laſſen. Der hochwürdige Herr darf indeſſen ſich verſichert halten, daß der ganze Wolkenbruch ſeiner Schmähungen auch nicht den mindeſten Eindruck auf mich machte, und daß ich ihm auch nicht ein böſes Wort darauf erwiedern werde. — Man iſt des Läſterns und Schmähens in öffentlichen Blättern ſeit Jahren gewiſſermaßen ſo gewohnt geworden, daß nur die allgemeinſte Verachtung gewöhnlich dem zu Theil wird, der ſich ſolcher Sprache bedient. — Würde der hochwürdige Herr Domdechant einfach ſeine drei Widerlegungspunkte bekannt gemacht haben: 1. daß er das Biſchöfliche Schreiben an die Aargauiſche Regierung nicht geſehen noch geleſen habe; 2. daß ſolches abgeſchickt worden, ohne daß er davon einige Kenntniß gehabt habe, und 3. daß ihm erſt durch den Nachläufer die Verweigerung des Biſchofs bekannt geworden ſei, ſo würden alle ſeine Freunde und Verehrer ihm dafür allen Dank gewußt haben, daß ſie auch an ihm noch nicht irre zu werden Urſache hatten; — alles andere war leidenſchaftlich, und das iſt nie ehrenhaft. Nur durch Veröffentlichung der Wahrheit können Irrthümer und Vorurtheile beſeitiget werden, und dafür haben wir in Freiſtaaten das herrliche Gut der Preßfreiheit. — Je höher die Stellung des Beamteten, deſto größer die Sünde, wenn er abſichtlich das Gute zu verhindern trachtet, und wo ſich ſolches als wahr darſtellt, ſo hat er öffentlich die derbſte Rüge zu gewärtigen, ſei er Domdechant oder Erzbiſchof, oder ſei es eine der oberſten Staatsbehörden. — Das iſt heute die Macht der Oeffentlichkeit, und zugleich das Grab der Willkür, wie ſie nur von einigen Dunkelmännern noch heute ausgeübt werden möchte. —

Aarau, den 5. Sept. 1834.

H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 72. Den 9. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau. Aus unserm neuen Brandversicherungsgesetz ist im Einzelnen die Bestimmung anzuführen, daß alle dermalen bestehenden Verträge mit Mobiliarversicherungsgesellschaften mit dem 1. Jenner 1836 für erloschen erklärt werden, in dem Sinne, daß von dort an solche Verträge, um gültig zu sein, nur nach den im Gesetz selbst vorgeschriebenen Förmlichkeiten und Beschränkungen, abgeschlossen werden dürfen. Gegen diese Vorschrift haben mehrere Mitglieder des großen Rathes, da dieselbe dem Gesetz eine rückwirkende Kraft verleihe, Verwahrung eingelegt. Wenn es nun aber allbekanntes Recht ist, daß das öffentliche Recht, das allgemeine, bestehende Gesetz für Alle, nie durch demselben zuwiderlaufende Verkommnisse von Einzelnen umgestürzt werden könne, so wird es auch Rechtens sein, daß solche Verkommnisse die irgend nöthig gewordene Abänderung des Gesetzes nicht hindern. Die Zukunft des Gemeinwesens hinge sonst jedesmal von dem Ermessen der Einzelnen und ihren Wachenschaften unter einander ab. Höchstens würde in gewissen Fällen für den Staat, der das Gesetz abändert, die Verpflichtung entstehen, die Einzelnen für die Folgen des verlorenen Rechtszustandes zu entschädigen, auf welchen allein vertrauend sie ein Geschäft unternommen hätten. Eine solche Entschädigung ist aber in dem Falle bei der Entfernung der jene Verträge auflösenden Frist nicht einmal gedenkbar.

— Die neue Zürcher-Zeitung sagt: Die Tagsatzung ist zu Ende und hoffentlich werden wir nun auch nicht mehr mit den eben so abgedroschenen und ekelhaften als liebelosen Schmähungen über dieselbe belangweilt werden. Wen sollen dergleichen Spöttereien und Schimpfreden treffen? Schon hundertmal ist es gesagt, daß solche nothwendig auf die vom Volke gewählten großen Räthe und die von diesen ausgehenden Instruktionen zurückfallen. Wenn das Volk wirklich unzufrieden ist, so hat es die verfassungsmäßigen Mittel, andere Großräthe zu wählen, welche andere Gesandte ernennen und diesen andere Instruktionen geben können. Im übrigen fragen wir, ob nicht wesentlich diejenigen Stände und Gesandte, welche in den Augen der Radikalen am höchsten stehen, auf dieser gegenwärtigen Tagsatzung die Erzielung größerer Resultate verhindert haben? Ohne solchen bösen Willen wäre es immer möglich, selbst bei dieser unbeholfenen Maschinerie, zwar langsame aber nützliche Fortschritte zu machen; aber man müßte, um billig zu sein, das Frühere zum Maßstabe der Vergleichung nehmen und nicht von einer Tagsatzung der Gesandten 22 souveräner Staaten etwas erwarten, was einer solchen unmöglich ist. Daß aber diese souveränen Staaten sich, ohne gewaltige Erschütterungen von Aussen, nicht selbst den Holzstoß anzünden werden, damit ein helvetischer Phönix aus der Asche entstehe, liegt in der Natur der Dinge; durch eine Gewaltthat es zu versuchen, könnte nur der Wahnsinn rathen und würde das Verderben der Schweiz herbeiführen. Erwarten wir daher von dem wiederhergestellten Zutrauen und der brüderlichen Liebe ein Bescheidenes und überlassen der verhüllten Zukunft, was sie unserem Vaterlande, was sie Europa bringen wird. Bei solcher Gesinnung wird, wenn plötzliche Gefahren die Schweiz bedrohen sollten, eine vereinte Tagsatzung eben so viel Energie entwickeln können, als im Jahr 1833 eine unvollzählige Versammlung es vermochte. Als unmöglich darf man sich solche Gefahren nicht denken; wenn der Republikaner nicht ohne Grund auf die innere Lage der europäischen Staaten hindeutet, so machen wir aufmerksam auf die Rüstungen der nordischen Mächte in Verbindung mit dem Zustande der pyrenäischen Halbinsel und Talleyrands Anwesenheit in Paris. Komme, was da wolle, so kann die Losung des ächten Schweizers nur sein: Neutralität, aufrichtige, gewaffnete Neutralität!

Die Tagsatzung wurde nach herkömmlicher Sitte mit einem Male im Schützenhause beschlossen, an welchem etwa hundert Gäste, die Herren Ehrengesandten, die eidgen. Kanzlei, Kantonalbehörden, Professoren und andere Theil nahmen. Bei der Flasche erwärmten sich, wie ehemals, die Herzen der Schweizer. Der bewirthende Bundespräsident brachte den ersten Toast dem ewigen, ungeschriebenen Bunde der Eidsgenossen, der Treue im Frieden, wie in Kampf und Noth. Nach einer sehr langen Pause brachte der Hr. Gesandte von Uri, weil Bescheidenheit die Zunge Berns zu lähmen schien, einen Dank dem Vorort und dem Bundespräsidenten. Nachdem Hr. Domänenkassier Steffan die Tagsatzung mit einer zwar besudelten, aber unschuldigen Jungfrau, die in 22 Partikeln unschuldig sei, verglichen hatte, trat Hr. Hs. Schnell auf, dessen persönliche Gemüthlichkeit ihm Achtung und Wohlwollen, selbst der politischen Gegner sichert, und bemerkte, wie er die Etikette dem freundlichen Mahle fremd geachtet und bloß deshalb vermieden, einer der ersten zu sprechen, er drückte seinen Dank aus für die in Zürich gefundene freundliche Aufnahme, und fuhr dann fort, daß man von allen Seiten Eintracht predige, aber das Mittel zu dieser Eintracht nicht angebe, er glaube, dasselbe sei, wenn einer dem andern unverhohlen sage, was er im Innersten seines Herzens denke und man auf diese Weise einander belehre, mit völliger Abnegation aller äussern Vorzüge, welche Zufall oder Stellung verleihen. Ein geachteter Geschichtschreiber, Hr. Meier von Knonau, erinnerte die Eidsgenossen an Arbedo, wo man unter Schmerzen für getrenntes Handeln büßte, und wie entgegengesetztes Verfahren bei Murten Sieg und Ehre brachte; er brachte seine Gesundheit den Vorwärtsstrebenden und den Bedachtsamen, allen Schweizern, die sich brüderlich die Hände reichen. Laharpe trank eine Gesundheit zu Ehren der alten Stände, welche die Freiheit der Schweiz in fünfzig Schlachten gegründet, und versicherte, daß ihre jüngern Brüder bereit seien, sich ihres Bundes werth zu zeigen; viel Zwietracht sei gesäet worden, aber davon werde, das sei er gewiß, in der Stunde der Gefahr keine Spur sich zeigen. Der Gesandte von Solothurn brachte im Namen seines Nachbarkantons eine Gesundheit dem künftigen Vorort, der seine hundertjährige Geschichte nicht verläugnen, sondern mit stets bewährter Klugheit die Würde der Schweiz gegen das Ausland und die Eintracht im Innern bewahren werde.

— Am 3. September, Abends, ereignete sich in Bern ein Unglück. Ein junger Mann spielte im Zimmer mit einem Schieß-

gewehr, welches er, wie es scheint, ungeladen glaubte. Er schüttete Pulver auf die Pfanne, drückte los — und von einer Kugel in den Kopf getroffen, stürzte ein im Zimmer anwesendes Frauenzimmer augenblicklich entseelt zu Boden. Dieses junge Frauenzimmer war die Cousine und, wie es heißt, sogar die Braut des jungen, leichtsinnigen, unglücklichen Mannes und bloß auf einen Besuch für kurze Zeit hier bei ihren Anverwandten.

— Folgende Adresse soll am 4. Sept. von Offiziere der eidgenössischen Militärschule in Thun, an den Direktor derselben, Herrn Oberst Hirzel, übergeben werden. Es ist dieselbe von allen Scharfschützen-Offizieren daselbst, mit Ausnahme von sieben, unterzeichnet worden. In diesem Augenblick zirkulirt sie auch bei den übrigen Waffengattungen und finde großen Anklang. So unterzeichneten sie vorgestern bei der ersten Durchsicht die Oberstl. Knechtenhofer von Thun, Markwalder von Zürich, Perret und Rust.

Hochgeachter Herr Oberst Hirzel, Direktor der dießjährigen eidgenössischen Militärschule.

Als die gehorsamst Unterzeichneten vernommen, wie die hohe Regierung von Bern ihrer Kantonsgesandtschaft den Auftrag ertheilte, bei der hohen Tagsatzung den Antrag zu stellen: es solle das Neuenburger Kontingent während der Dauer der Militärschule die preussische Kokarde und die unseligen Medaillen zur Seite legen, — gaben sie sich der Hoffnung hin, es werde demjenigen abgeholfen werden, was so nachtheilig auf die dießjährige eidgen. Militärschule einwirkt, und was das Mühsame, besonders der Korpskommandanten, so sehr erhöht.

Allein durch den Beschluß der hohen Tagsatzung vom 27. Aug., in Betreff dem Anzuge Berns, zerfloß jegliche Hoffnung.

Ihren Pflichten als Schweizerbürger und als Schweizermilitärs halten daher die ehrfurchtsvoll Unterzeichneten angemessen, sich vor allen Folgen verwahren zu müssen, die der angeführte Beschluß, besonders aber das Benehmen der hohen Regierung von Neuenburg, nach sich ziehen dürfte.

Sie sind der Ueberzeugung, daß das Trotzige, das Provozirende, welches in dem Tragen der Kokarden (der preussischen) und der Medaillen (wegen Tapferkeit gegen Mitbürger in einem politischen Kriege erworben) nicht denjenigen zur Last gelegt werden kann, die mit diesen Zeichen unschweizerischen Sinnes prangen; sondern denjenigen, die dazu Veranlassung und Befehl gegeben haben, und daß hiemit von der hohen Regierung von Neuenburg nur Unschweizerisches und Unfreies angestrebt wird.

Um so eher werden sie daher Fürsorge tragen, daß keinerlei Kränkung denjenigen widerfahre, die nur dem Befehle ihrer Regierung gehorchen, und werden zu verhüten suchen, daß dasjenige nicht geschehe, was, wie es scheint, die hohe Regierung von Neuenburg wünscht, daß ihren Angehörigen widerfahre. Beinebens möchten sie dem Vaterlande den Beweis leisten, daß unsere schweizerischen Wehrmänner militärische Disziplin auch da zu halten wissen, wo die politischen Grundsätze so schroff gegen einander stehn.

Sollte es aber demungeachtet gar nicht oder nicht vollständig möglich sein, alle daherige Folgen und Auftritte zu verhüten, so wollen die Unterzeichneten sich von jedem Vorwurf von Pflicht-Nachlässigkeit befreit wissen.

Nicht umhin können sie übrigens, der hohen Behörde zur Kenntniß zu bringen, wie sehr sie selbst und ihre Untergebenen durch das Tragen der unfriedlichen Zeichen sich gekränkt fühlen, und wie sehr es sie schmerzt, daß in der dießjährigen Militärschule nicht dasjenige erhältlich wird, was zum Frommen des gesammten Vaterlandes erreichbar gewesen wäre. Wir meinen nämlich Versöhnung im Namen des Vaterlandes, Annäherung der seit Jahren getrennten Gemüther in den schweizerischen Gauen. —

Was ein Jahrzehend nicht vermag, das hätte die Militärschule dieses Jahr in den wenigen Wochen vermögen — sie hätte beigetragen, der Vergessenheit zu überliefern, was in Gefahr und Noth des Vaterlandes vergessen sein muß, sollen anders unsere Wehrmänner als Soldaten ins Feld rücken, die die Schweiz als ein gemeinsames Vaterland ansehen, und diesem Vaterlande seine Ehre, seine Unabhängigkeit zu bewahren und zu behalten, berufen sind.

Indem wir an Sie, Hochgeachteter Herr Oberst und Direktor der Militärschule, das Gesuch stellen, Sie möchten gefälligst auf geeignete Weise die hohe oberste Bundesbehörde von unsern hier ausgesprochenen Gesinnungen in Kenntniß setzen, schließen wir mit der Zusicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit.

Lager Thun, 3. Herbstmonat 1833.

— Kanton Uri. Laut zuverlässigen Nachrichten ist der diesjährige Schaden weit erheblicher, als der vom Jahre 1831. Die Verheerungen fingen schon im Urserenthale an. Realp sei unter Wasser gesetzt, Abfrutt beinahe ganz zu Grunde gegangen, die Fläche von Andermatt überschwemmt und alle dortigen Wiesen mehr oder weniger verwüstet. Von der Göschineralp hat man noch gar keine Berichte, so auch nicht vom Kärschelerthal. Die fünf Häuser, die es am Steg weggerissen, gehören blutarmen Familien an. Noch am 30. August trug die Reuß einen Stall mit sich fort. Am 27. August war es Morgens 7 Uhr noch finstere Nacht. Blitz und heftige Donner wechselten unaufhörlich. Schon um 8 Uhr trat die Reuß aus ihren Ufern, in kurzer Zeit war die hölzerne Brücke bei Steg und dann bis hinunter nach Seedorf alle Stege und Brücken weggeschwemmt. Schon um 12 Uhr war die Fläche von Steg bis gegen Altdorf ein einziger See, aus welchem die Häuser wie kleine Inseln herausschauten. In der Klus stand das Wasser 4 bis 5 Schuhe hoch, Tannenbäume wurden hinter den Häusern vom Wasser fortgetragen. In der Gemeinde Silinen an zwei Stellen, zu Erstfeld der Klus gegenüber, in Schattdorf beim Schachen und in Attingshausen unter der Brücke hat sich die wüthende Reuß ein neues Bett durch die schönsten Wiesen gegraben. Noch am 31. August fluthete sie bis nach Bötzlingen, zu dem Platze, wo die Landsgemeinde gehalten wird. Es scheint unmöglich, sie wieder überall in ihr Bett zu leiten, und die Wehren wieder herzustellen.

— Auch aus Wallis laufen Berichte über Ueberschwemmungen ein. Die Brücken sind verschwunden, Felder und Dörfer verheert worden; die Ströme schossen von den Gletschern herab mit einer fürchterlichen Geschwindigkeit, und die Rhone erreichte eine noch nie gesehene Höhe. Alle Straßen des Oberwallis sind ganz unwegsam; alle Ländereien längs der Rhone verwüstet. Im Thal Eenches wurde ein Weiler mit 10 — 12 Feuerstellen ganz weggerissen. Auch Brieg war bedroht. Die Simplonstraße wird für Wagen mehrere Wochen lang unbrauchbar sein. Noch im Bad Lavey, dem waadtländischen Grenzort, erreichte die Rhone eine Höhe, wie sie selbst 1818 beim Abfluß des Bagnegletschers nicht hatte. Alle Wege waren unter Wasser, und der Gendarme gegenüber von Ilars, bei Aigle, mußte sich auf das Dach seines Wachthauses flüchten, von wo man ihn im Nachen abholte.

— Nach Berichten aus dem Kanton Wallis soll die Straße über den Simplon durch die furchtbaren Gewitter am 27. Aug. an 25 Stellen unfahrbar geworden sein.

— Graubünden. Die Straße von Maienfeld bis Chur ist für alle Fuhrwerke wieder offen, eine Fähre an der Tardisbrücke setzt auch Wagen über den Strom. Von Chur bis Cleven ist auf der obern Straße die Kommunikation hergestellt; kleinere Bergwagen führen bereits fremde Durchreisende hinüber. Aus verschiedenen Gegenden des Kantons laufen noch immer neue Hiobsposten ein.

Portugal.

— Nach Briefen aus Lissabon ist Don Pedro einstimmig zum Regenten von Portugal ernannt worden, wie es vorauszusehen und wohl auch das Beste für das Land war. — Zum Präsidenten der Deputirtenkammer ist der Bischof von Coimbra erwählt worden.

Spanien.

— Madrid, 24. Aug. Nachdem Plane des Hrn. v. Toreno und seinen verschieden beurtheilten Folgen beschäftigt man

sich hier am meisten mit dem Berichte des Hrn. Garelli über Don Karlos. Mit diesem Berichte ist niemand zufrieden. Man hätte gewünscht, daß sich das Ministerium offener ausgesprochen, und die Wahrheit zu sagen gewagt hätte, nämlich daß der Prinz und dessen Descendenten mit der Ordnung der Dinge, die man in Spanien einführen will, unverträglich sind. Auf diese Weise wird die Angelegenheit von den beiden Kammern wahrscheinlich behandelt werden, wenn man nicht etwa die Diskussion über Prinzipien vermeiden will. Viele Proceres geben durch ihr Benehmen und durch die Schritte, welche sie machen, um sich von der Anwesenheit bei der Diskussion zu befreien, zu erkennen, wie verlegen, um nicht zu sagen wie furchtsam sie sind. Die meisten der in Madrid gegenwärtigen Prokuradoren zeigen die größte Entschlossenheit. Es ist also wahrscheinlich, daß die Ausschließung des Don Karlos und seiner Branche von der Thronnachfolge in der einen und der andern Kammer, man kann fast sagen einstimmig, beschlossen werden wird. — Der Tadel aller französischen Journale gegen die finanzielle Maßregel des Hrn. v. Toreno scheint von Tag zu Tag mehr Wichtigkeit bei den Mitgliedern der Regierung und der Kammer und bei dem Publikum zu erhalten.

— Die Gazeta von Madrid vom 28. August enthält die Nachricht, daß die am 18. Aug. zu London unterzeichneten Zusatzartikel zu der Quadrupelallianz von Spanien ratifizirt worden seien. In diesen macht sich Frankreich anheischig, alle Zufuhr nach Spanien, an Waffen und Munition, aus allen Kräften zu hindern; England wird der Königin Unterstützung an Waffen zukommen lassen, und die Küste aufs strengste bewachen; Portugal endlich im Nothfall Hülfstruppen schicken.

— Der Globe berichtet nach Briefen aus Madrid vom 25. August, man habe dem Finanzkomité der Procuradores eine Darstellung der Einkünfte und Ausgaben während der letzten 5 Jahre übergeben, woraus sich für die erstern ein Ueberschuß von 2 Millionen Pf. St. (51 Mill. schweizer Franken) ergebe.

— Bayonne, 30. August. Folgendes sind die näheren Angaben über den Unfall vom 20. August zu Estella: Zumalacarregup hatte sich nur mit 2 Kompagnien in einem Gehölz gegen den Ebro hin, nicht weit von Estella, versteckt; so überraschte er eine Abtheilung königlicher Truppen, größtentheils Offiziere, worunter einen Grand von Spanien. Sie hatten weder Zeit sich zu vertheidigen noch zu fliehn. Da man ihnen den Flintenlauf fast auf den Leib halten konnte, wurden viele erschossen, andere erstochen; viele, um größern Mißhandlungen zu entgehn, stürzten sich in den Fluß. Dabei eroberte Zumalacarregup zwei Maulesel mit Geld und andern werthvollen Sachen. — Der Angriff der Karlisten auf Lequeitio, von wo sie bekanntlich abgetrieben wurden, ist wohl dadurch veranlaßt, daß sie in diesem Seehafen eine Landung von Waffen erwarteten.

— Bayonne, 3. Sept. Rodil hat die Thäler Erro, Enguy und Ronceval am 30. und 31. durchforschen lassen, in der Meinung, Don Karlos daselbst zu finden, der zur gleichen Zeit durch Sorarees und Aracoz gekommen war, und sich am 1. zu Esarra befand. Rodil hat den Mönchen von Ronceval befohlen, das Kloster binnen 4 Tagen zu räumen.

— Der Indicateur von Bordeaux vom 1. Sept. enthält Folgendes über die spanischen Angelegenheiten: Alle schönen erfochtenen Siege der Karlisten waren aus der Luft gegriffen, und dürfen blos als eine dem Abschluß des neuen Amsterdamer Anlehens zweckdienliche Erfindung betrachtet werden. Die glänzenden Thaten werden zum Behufe der Pariser Freunde ersonnen und mit den lieblichsten Bildern ausgemalt. Bilbao, Pampeluna und Burgos sind die Städte, welche den Karlisten im Traume wenigstens in die Hände gefallen sind.

— Aldudes, 30. August. Gestern ist General Rodil zu Euzui mit 8- bis 10,000 Mann angekommen, und hat sich mit Jauregup vereinigt. Der Oberst Caradoc, Kommissär der englischen Regierung bei Rodil, ist mit wichtigen Depeschen hier durchgereist, nach Bayonne und Paris. Ein spanischer Oberst begleitete ihn, um über französisches Gebiet nach Katalonien zu kommen. Von Eugui bis hieher hatten ihn Rodil und Jauregup eskortirt. — Nach seiner Erzählung hatte sich am 25. Aug. ein Bataillon königlicher Truppen ohne Vorausschickung von Plänklern in einen Engpaß gewagt; hier wurde es von den Insurgenten mit Flintenschüssen und herabrollenden Felsblöcken empfangen. 350 Mann wurden getödtet oder verwundet, worunter ein Oberst; 11 Offiziere sind todt geblieben. Rodil kann sich durch die größten Versprechungen keine Spione verschaffen, weil alle bisherigen von den Insurgenten gefangen und erschossen worden sind. Seit 8 Tagen sind 2 Colonnen zur Verfolgung Zumalacarregup's von Pampeluna ausmarschirt; man weiß durchaus nicht, was aus ihnen geworden ist, noch wohin man ihnen Befehle schicken soll.

— Der General Llander will nach einer Bekanntmachung vom 24. August, um den durch den Bürgerkrieg und die Krankheit entstandenen Mangel an Verdienst abzuhelfen, mehrere Straßen in Katalonien bauen lassen. Der Generalkapitän von Granada erklärt, man sei auf die Spur gekommen, daß Feinde der Regierung den Generalkapitänen falsche Depeschen wollen zukommen lassen, mit der Nachricht, die Regierung habe den Prätendenten anerkannt, um so Verwirrung zu verbreiten, um desto leichter Aufstände erregen zu können.

Frankreich.

— Paris, 5. Sept. Eine Depesche aus Bayonne von heute meldet, Rodil sei von Neuem in Elisonde eingerückt, das er besetzt behalten, und befestigen lassen wolle. Eben so hat er Urdach und Verra besetzen lassen.

— Nach einer zweiten Depesche hat Rodil am 2. Lanz besetzt, und ist am 3. ins Bastanthal eingedrungen, wo von Neuem Alles voll Schrecken floh. Die Junta ist zu Etchalar; Don Karlos zu Saldiez.

— Toulon, 23. August. Von Bona ist ein Schiff hier angekommen mit einer Anzahl verwundeter Soldaten der Fremdenlegion, die zu Krüppeln geschossen sind, und nicht mehr dienen können. Es ist ein jämmerlicher Anblick, diese jugendlichen Gestalten, meistens Deutsche, auf Krücken herumhinken zu sehen, mehreren ist ein Bein, andern ein Arm abgenommen worden. Dies ist gewiß der unwidersprechendste Beweis, daß namentlich auf der östlichen Seite der Kolonie das Verhältniß zwischen den Arabern und den Franzosen nicht so freundschaftlich ist, als man es zu schildern sucht. Jene Soldaten erzählen zugleich, daß zu Bona die Fieber in der letzten Zeit auf das Furchtbarste überhand genommen hatten, und daß die vorhandenen Spitäler nicht mehr hinreichten. Dessen ungeachtet fehlt es an neuen Abenteurern nicht, die Lücken der Abgegangenen zu ersetzen, und in diesem Augenblicke befinden sich über 200 Deutsche hier, welche Dienste genommen haben, und nächstens nach Afrika abgesegelt werden.

— Die Provinzialblätter beschreiben die schreckliche Verheerung, welche ein Wolkenbruch am 27. v. M. von St. Etienne bis Lyon angerichtet hat. Die Fabriken und Manufakturen haben dadurch viel gelitten.

Deutschland.

— Mainz, 27. August. Unter den Effekten des dieser Tage vor den hiesigen Assisen verurtheilten Betrügers Müller, vulgo Baron v. Minnigerode ꝛc., fand man mehr als 25 Pässe, alle in legaler Form, aber alle von ihm selbst fabrizirt, Siegel aller Art, Instrumente zum Graviren, sogar viele eigene Papierarten; unter mehr als 25 Namen, die er sich beilegte, weiß man heute noch nicht den rechten; mehrere Personen, die, um die Identität seines Namens festzustellen, sogar aus Berlin berufen worden waren, erreichten nicht den Zweck. Vor seiner Entweichung will man eine große Menge königl. preußischer 50 Thalerscheine bei ihm bemerkt haben; — auch wurde, nach Aussage des hiesigen Kutschers, der ihn nach Frankfurt fuhr, auf einem Dorfe bei letzterer Stadt ein sehr schwerer Koffer von ihm abgegeben, wovon sich, nach seiner Arretirung, weder die erstern noch der letztere wieder vorfand. Unter mehr als 12 Charakter-

schriften, die gänzlich von einander verschieden waren, konnten drei amtlich ernannte Experten nichts weiter als eine Aehnlichkeit einzelner Buchstaben herausfinden. Die Erläuterungen, die der Angeschuldigte gab, zeugten von Verstand und von Routine im öffentlichen Sprechen; nichts konnte ihn in Verlegenheit setzen; auf jeden Einwurf improvisirte er augenblicklich eine passende Replick. Sein Vertheidigungssystem war: daß ein Baron v. Minnigerode wirklich existire, der auch, wie er jetzt leider selbst anfange zu glauben, alle diese Betrügereien begangen habe; er, Friedrich Müller, verabschiedeter königl. preuß. Offizier, sei ein Freund von jenem gewesen, und habe nur in dessen Auftrag jenen Wechsel negozirt. Und in der That würde es ihm vielleicht geglückt sein, da ihm durch nichts erwiesen werden konnte, er sei wirklich dieser angeschuldigte Minnigerode, wenn nicht zufällig der Bankier im Stande gewesen wäre, durch Zeugen zu konstatiren, daß dieses eben vor Gericht stehende Individuum das Endossement auf jenen falschen Wechsel eigenhändig geschrieben habe. Sofort wurde er, auf diesen einzigen Umstand hin, als der Fälschung überwiesen, zu fünfjähriger Zwangsarbeit und öffentlicher Ausstellung an dem Pranger verurtheilt.

— Hofheim, 3. Sept. Der religiöse Schwärmer Peter Hermann aus Offenbach ist nunmehr wirklich, unter der Bedingung und dem Versprechen, keine Predigten mehr halten zu wollen, als genesen aus hiesigem Hospitale entlassen.

— München, 2. Sept. Vorgestern wurde unter dem Zusammenlauf einer großen Volksmenge 6 Studenten unserer Universität auf die Polizei und von da bald darauf in die Frohnveste abgeführt. Ausser den Ausschußmitgliedern der in Untersuchung gezogenen Obskurantengesellschaft dürfen noch viele andere Studenten vorläufig nicht in die Ferien abreisen. Zur Abreise ertheilt die hiesige Polizei allen Studenten einen förmlichen Erlaubnißschein, der den Behörden des Aufenthaltsortes vorzuzeigen ist. Die Pässe nach Oestreich visirt der hiesige Gesandte jenes Landes den Studenten nur dann, wenn sie sich durch ein polizeiliches und ein Universitätszeugniß bei demselben ausgewiesen haben, daß ihr politischer Wandel bisher unverdächtig gewesen.

Oesterreich.

— Brün (in Mähren), 28. August. Es finden sich jetzt hier und in der Umgegend 60,000 Mann Truppen von allen Waffengattungen, nebst den ersten Bataillonen Landwehren in Kantonirungen versammelt. Obgleich die Zusammenziehung so zahlreicher Korps auf einem Punkt, wie es heißt, blos die Ausführung großer Herbstmanöver bezwecken soll, so glauben doch manche, daß auch äussere politische Verhältnisse dabei in Betrachtung gezogen worden sind. Schon seit Monaten sprach man von einer neuen persönlichen Zusammenkunft der drei verbündeten großen Monarchen noch im Laufe dieses Jahres. Königsberg in Preußen war dazu vorgeschlagen, wo der Kaiser von Rußland mit dem Könige von Preußen, seinem Schwiegervater im Monat September zusammentreffen wollte. Die Reise dahin soll aber für unsern Kaiser Franz bei seinem vorgerückten Alter für zu weit und beschwerlich gehalten worden sein, was die Bestimmung eines andern der österreichischen Kaiserstadt näher gelegenen Ortes zur Folge gehabt haben soll. Wie man vernimmt, wird Brün das Glück haben, in Kurzem die drei Monarchen innerhalb seiner Mauern zu beherbergen. Der Kaiser Nikolaus wird sich vorerst nach Berlin zum Besuche der königlichen Familie begeben, und auf der Rückreise den Weg über Brün nehmen. Gleichzeitig dürfte dann auch der König von Preußen hier eintreffen; wenigstens soll die Einladung dazu von Wien nach Berlin ergangen sein. Die Monarchen werden dann auch den von den hier versammelten österreichischen Truppenkorps anzustellenden Waffenübungen beiwohnen. Man zweifelt nicht, daß um die nämliche Zeit auch der Fürst v. Metternich, der, wie man hört, in Begleitung des Grafen von Münch-Bellinghausen, kaiserl. österreichischen Bundespräsidialgesandten, eine Reise nach seinen Gütern in Böhmen beabsichtigt, sich in Brün einfinden wird. Als Zweck der bevorstehenden persönlichen Zusammenkunft und mündlichen Besprechung der beiden Kaiser wird die abermalige Erneuerung und wo möglich noch größere Befestigung und Erweiterung des unter denselben bestehenden Freundschafts-Bündnisses angegeben, womit zugleich zu treffende Uebereinkünfte für durch die Quadrupelallianz herbeigeführte mögliche Fälle verknüpft werden dürften.

Griechenland.

— Der Bairische Volksfreund meldet aus Nauplia, 3. Aug. Am 1. d. Mittags sind die beiden neuen Regentschaftsmitglieder, Hr. Staatsrath v. Kobell und Hr. Geheimerath v. Klenze, dahier von Patras zu Lande unvermuthet angekommen. Sie wurden mit großer Freude aufgenommen, und sogleich in ihre neuen Stellen eingewiesen. Hr. Staatsrath v. Maurer und Abel sind sogleich ihrer Dienste entlassen worden. Hr. Graf v. Armansperg und mit ihm die größte Partei feiern einen großen Triumph. Hr. v. Klenze hat die Stelle eines Hofkommissärs erhalten. Ganz Nauplia ist über diese Veränderung der Dinge in Freude versetzt. Die Neuigkeiten aus der Maina lauten befriedigend. Mit Hülfe der Familie des Mauromichali, der es mit der Regierung hält, hat der General Schmalz seine Landung zu Porto Guaglio an der östlichen, so wie Mezapo an der Westküste, und nahe dem Südende dieses Berglandes, bewerkstelligen können. Die Hitze ist ungemein stark, und unter den Truppen herrschen Krankheiten, wovon fast ein Drittheil der Baiern ergriffen ist. Die Truppen zu Korinth, welche aus etwa 200 Griechen bestehen und an das Klima gewohnt sind, werden bieher kommen, um die andern griechischen Truppen, namentlich die Gendarmen, deren Diensten das größte Lob ertheilt wird, zu unterstützen. Einer der Anführer der Mainoten, ein griechischer Priester, Laicos genannt, ist bieher in Verwahrsam gebracht, um vor Gericht gestellt zu werden.

— In Beziehung auf das, was eigentlich unter römisch-katholisch in seiner wahren Bedeutung für das Abendland zu verstehen sei, verdient bemerkt zu werden, daß die Griechen, trotz dem daß sie den Papst nicht als Monarchen der Kirche und souveränden Oberstbischof derselben anerkennen, in der Erinnerung an die Urverfassung des christlichen Volksstaates sich stets fort selbst, als ob die Lateiner es nicht wären, römische Christen nennen. Aus Thiersch Werk über den gegenwärtigen Zustand Griechenlands vernimmt man zu dem, daß die griechischen Weltgeistlichen, welche sich bekanntlich verheirathen, dessen ungeachtet aber kanonisch gültig alle Sakramente verrichten, bei dem Volk im Allgemeinen sehr im Ansehen stehen, während die ehelosen Mönche wegen ihres Benehmens meistens um so weniger geachtet sind.

Amerika.

— New York, 7. August. Es herrscht hier fortwährend eine politische Gährung beunruhigender Art. Die jungen Leute von Neuyork, deren Zahl man auf mehr als 5000 angibt, haben sich vereinigt und energische Beschlüsse gegen den Präsidenten Jackson und sein Regierungssystem gefaßt. Es ist zu bemerken, daß die Mehrheit der jüngeren Generation dem General früher sehr ergeben war. Die Bankfrage und die Unterschleife, die in der Postverwaltung entdeckt worden sind, waren die hauptsächlichsten Gegenstände der Erörterung, die der Annahme der Beschlüsse vorhergegangen war. Die Frage, betreffend die Emanzipation der Sklaven, welche die Amerikaner ihres Interesses wegen auf's Aeusserste zurückstoßen wollen, hat nicht wenig zur Aufregung des Mißvergnügens beigetragen.

— Es sind wichtige Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 21. Juni eingetroffen. Die Senatorenkammer hatte die Bill in Bezug auf die Verbannung Don Pedro's aus Brasilien verworfen. Das Land war ruhig und die Tabacksernte sehr ergiebig ausgefallen.

— Die offizielle Zeitung von Neu-Granada enthält ein Dekret vom 22. Mai, worin die vollziehende Gewalt zu einer Anleihe bevollmächtigt wird, um auf der Landenge von Panama eine Eisenbahn zu Verbindung des stillen und des atlantischen Ozeans zu errichten. Bereits ist ein Agent der Regierung abgereist, um diese Anleihe in Frankreich zu Stande zu bringen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 73. Den 13. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— In der vorletzten Sitzung der Tagsatzung am 5. Sept. ward der von Hrn. v. Meienburg abgefaßte Bericht der Kommission behandelt, welcher die dem Vorort von der Tagsatzung zu ertheilenden Vollmachten und Instruktionen enthält. Es sind diese sämmtlich von 18½ Stimmen genehmigt worden, und lauten also: A. Auswärtige Angelegenheiten. 1. In Bezug auf diese wird es sich der Vorort zur ernsten Pflicht machen, die Ehre, Würde und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft, so wie es sich für einen freien und neutralen Staat besonders ziemt, kräftig zu schirmen und aufrecht zu erhalten; er wird darum auch angewiesen, die Kantone dringend zu ermahnen, ihr Wehrwesen sowohl in personeller als in materieller Beziehung auf denjenigen Standpunkt zu bringen, der ihnen durch die übernommenen eidgen. Pflichten angewiesen ist. 2. Der Vorort wird für Erhaltung der friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse der Eidgenossenschaft mit den auswärtigen Staaten auf die Grundlage getreuer Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen sorgen. 3. Zu diesem Ende hat der Vorort alle Sorgfalt auf eine ununterbrochene Korrespondenz mit den Kantonen sowohl als auch besonders mit den schweizer. Agenten im Auslande zu verwenden, um sich von Allem, was im Auslande Bemerkenswerthes geschehen und die Schweiz besonders beschlagen möchte, unterrichtet zu halten. 4. Im Fall einer plötzlichen Gefahr von Außen ist der Vorort bevollmächtigt, die nöthig findende Truppenmacht aufzubieten und zu sofortiger Verwendung die einstweiligen Führer zu bezeichnen; gleichzeitig soll aber die Tagsatzung zusammenberufen werden, welcher sodann die Wahl des Oberbefehlshabers und des Chefs des Generalstabs vorbehalten bleibt. 5. In jedem Fall soll die Tagsatzung versammelt werden, wenn in den der Schweiz benachbarten Staaten ein Krieg ausbrechen sollte.

B. Innere Angelegenheiten. 1. Es wird der Vorort es sich angelegen sein lassen, den Lauf der innern Angelegenheiten mit aller Sorgfalt zu beobachten. Sollten in irgend einem Kantone Unruhen ausbrechen, die Ordnung gestört werden, so soll der Vorort zur Aufrechterhaltung derselben durch Absendung von eidg. Repräsentanten, durch Aufmahnung der benachbarten Kantone, und im äussersten Falle durch Truppenaufgebote hinwirken. 2. Bei Ereignissen ernsterer Natur wird der Vorort die Tagsatzung unverweilt einberufen.

— In der letzten Sitzung am 6. September ward durch den Präsidenten, Herrn B. M. Hirzel, die diesjährige Tagsatzung durch eine gehaltvolle Rede geschlossen, aus der wir folgende Stellen mittheilen: Die Bundesrevision ist nicht fortgeschritten; es ist vielmehr in diesem wichtigen Werk leider ein Stillstand eingetreten. Die Vorauseilenden hatten ihre Schritte nicht verkürzt, die Zurückgebliebenen hatten sie nicht beschleunigt; der Kern für einen billigen, gemäßigten Fortschritt hat sich noch nicht gebildet. Wo liegen die Ursachen dieses Stillstandes? Nicht in dem Willen mißgünstiger Fürsten, sondern im Willen und in den Verhältnissen der Schweizer selbst. Die Schwierigkeiten, die von 1798 bis 1803, so wie in den Jahren 1814 und 1815, dem dauernden Abschluß eines umfassendern Bundes im Wege standen, stehen im Jahr 1834, ungeachtet der großen Umänderungen in den Kantonen, noch da. Noch heute wie damals streben die schweizerischen Völkerschaften in ihren Kantonen nach möglichst unbeschränkter Selbstherrschaft; noch heute wie damals zeigt sich eine Abneigung gegen jede über den Kantonen stehende Gewalt, die in ihre Gesetze, Sitten, Einrichtungen eingreifen könnte, und zwar bei denjenigen Kantonen um so stärker, je weniger Antheil und Einfluß ihnen in dieser Bundesgewalt zukäme; noch heute wie damals bestreiten die fünfundzwanzig Haushaltungen die Ausgaben ihrer Gemeinwesen auf ganz abweichende Weise, in dem einen Kanton zur Schonung des Armen durch direkte, in dem andern mit dem Vortheil einer bequemen Erhebungsart vorzugsweise aus indirekten Steuern. Gegen die im allgemeinen Interesse anzubahnenden Verbesserungen legt nun bald ein Kanton sein Veto ein, der seine Finanzen durch hohe Zölle und Weggelder deckt; bald ein Kanton, der seine Konsumosteuer zu einer sogenanten Lebensfrage erklärt; bald ein Kanton, der da glaubt, nicht mehr mit Ehren bestehen zu können, wenn durch sein Gebiet leichte und schwere Reisende und große und kleine Briefe durch eine eidgen. Post kutschirt würden. Geneigt ist der Kanton für solche materielle Verbesserungen nur da, wo sie seine Kantonskasse nicht berühren. Wie ist hier zu helfen? Einmal, daß man bei einer künftigen Revisionsarbeit trachten muß, die einer stärkern Bundesgewalt entgegenstehenden Besorgnisse möglichst zu beschwichtigen in der Zusammensetzung der Bundesbehörden, in der Berathungs- oder Entscheidungsweise der Tagsatzung, so wie in der Kompetenz des Bundes selbst; — sodann, daß man die Opfer welche die Kantone dem Bunde bringen sollen, so ermäßigt, daß nach der Billigkeit sie angesprochen und ohne Schande nicht verweigert werden können; — endlich, daß man auch den kleinsten Fortschritt nicht gering achtet, durch welchen alle oder zuletzt auch nur ein Theil der Stände dahin kommen, sich über einzelne Gegenstände der Gesetzgebung oder der Verwaltung ins Einverständniß zu setzen, damit der Sinn der Gemeinsamlichkeit, im Gegensatze der Vereinzelung, geweckt und gestärkt werde.

Wir haben wieder die Erfahrungen eines Jahres gemacht, daß es schwer hält, in der Schweiz Verbesserungen ins Leben zu rufen. Allein, meine hochgeachteten, theuren Eidgenossen! geben wir darum den Muth nicht auf. Verbesserungen, die nicht auf dem Wege eines für die Minderheit verbindlichen Beschlusses der Mehrheit, sondern einzig auf denjenigen des freiwilligen Einverständnisses unter selbstständigen, gleichberechtigten Bundesgliedern zu erzielen sind, bedürfen der Reife der Zeit. Die meisten Kantone sind im Fortschritt ihrer innern Entwickelungen begriffen; hoffentlich dringen diese Verbesserungen nach und nach auch in die übrigen Kantone und am Ende in die Bundesverhältnisse. Ueber das, was uns mangelt, wollen wir aber die Reichthümer nicht übersehen, um die uns die Völker unsers Erdtheils beneiden. Diese Schätze zu erhalten und nach Kräften zu mehren, das sei unser Aller Bestreben in unsern Gemeinden, in unsern Kantonen, im Bunde.

— Folgendes iſt die Antwort auf die in voriger Nummer mitgetheilte Adreſſe an Oberſt Hirzel.

Thun, 6. September 1834.

Herr Oberſtlieutenant! (Bruderer v. Trogen.)

Der Befehlshaber und Direktor der eidgen. Militärſchule hat die ihm von den HH. Aebli, Scharfſchützenhauptmann, und Rugnat, Scharfſchützenlieutenant, eingegebene, und von einer Anzahl Scharfſchützenoffizieren unterzeichnete Einlage eingeſehen, und mich beauftragt, Ihnen, Herr Oberſtlieutenant, als dem erſten der unterzeichneten Offiziere, auch zu Handen der Uebrigen, folgende Erklärung in Antwort zugehen zu laſſen.

Der Direktor der Schule findet in benannter Einlage weſentlich die Beſorgniß ausgedrückt, als möchte ſeit dem Bekanntwerden des Tagſatzungsbeſchluſſes vom 27. Auguſt die früher ſchon hie und da laut gewordene Mißſtimmung in einem Theile der anweſenden Truppen über das Tragen der weiß und ſchwarzen Kokarden und der bekannten Medaillen vielleicht zu ſolchen Ausbrüchen führen, welche die Vorgeſetzten nicht zu dämpfen vermöchten, und wiederum bedenkliche Folgen nach ſich ziehen könnten.

Ohne desfalls in nähere Erörterung einzutreten, ob und wie weit eine ſolche Gefahr wirklich obſchwebe, muß es dem Direktor immer zur Beruhigung dienen, von den HH. Offiziers, die dieſe Beſorgniß nun einmal hegen, zugleich die doppelte Verſicherung zu erhalten, daß ſie dem hier anweſenden Neuenburger Militär perſönlich keine Abſicht zu einer Aufreizung zuſchreiben, und daß die Unterzeichner der Einlage eben noch um ſo mehr darauf wachen werden, die Neuenburger vor Beleidigung zu ſchützen.

Der Direktor erblickt ferner eine löbliche Pflichterkenntniß in dem Vorſatz der HH. Offiziers, dem Vaterland auch bei dieſem Anlaß den Beweis zu leiſten, daß unſere ſchweizeriſchen Wehrmänner militäriſche Disciplin auch da zu halten wiſſen, wo die politiſchen Grundſätze einander entgegenſtehen, hingegen hält er die daran gehängte vorläufige Verwahrung vor jedem Vorwurf bei allfälligen leidigen Folgen für durchaus unzuläſſig, ſo weit es ſich um Dienſtverhältniß und Dienſtpflicht während der Dienſtaktivität handeln kann, und erklärt demnach aufs beſtimmteſte, daß er dergleichen Verwahrungen als durchaus erfolglos und wie nie geſchehen betrachtet, und vielmehr ſeine Untergebenen auf alle die Verantwortlichkeiten aufmerkſam macht, die von ihrer Dienſtanſtellung unzertrennlich ſind.

Was denn endlich das Geſuch der Herren Offiziers betrifft, auf geeignete Weiſe die hohe Bundesbehörde von ihren in der Einlage ausgeſprochenen Geſinnungen in Kenntniß zu ſetzen, ſo ſoll ich Ihnen desfalls bemerken, daß der Herr Oberſt und Artillerie-Inſpektor Hirzel, als Befehlshaber der außerordentlichen eidgen. Militärſchule in keiner direkten Korreſpondenz mit der benannten oberſten Bundesbehörde ſteht, wohl aber mit der eidgen. Militäraufſichtsbehörde. Dieſer würde er allerdings jedenfalls in ſeinem Generalbericht die ſchicklichen Mittheilungen über den Gegenſtand der vorliegenden Eingabe gemacht haben; da jedoch die Abgabe dieſes Berichts nicht ſobald ſtatt finden kann, ſo wird der Hr. Oberſt, Direktor der Militärſchule, nicht unterlaſſen, ſchon dermalen die angemeſſenen Mittheilungen über den Inhalt der benannten Einlage dem Hrn. Präſidenten der eidgen. Militäraufſichtsbehörde zugehen zu machen.

Der Chef des Stabs der eidgen. Militärſchule,
P. L. v. Tſcharner, Oberſtl.

— Es iſt nun auch von Seiten des ruſſiſchen Geſandten in der Schweiz an den hohen Vorort in Zürich ein Schreiben ergangen, deſſen Inhalt in franzöſiſcher Sprache hier mitgetheilt wird, wie ſolches abgefaßt iſt, und das nur im Original das vollſtändigſte Intereſſe für das Schweizeriſche Publikum haben kann:

Légation de Russie en Suisse.

Vidi, près Lausanne, le 2/14 août 1834.

Monsieur le président,

Je ne saurais mieux répondre à la communication que votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 4. de ce mois, qu'en lui transmettant ci-joint l'extrait d'une dépêche que je viens de recevoir du ministre impérial. Le vif et sincère plaisir avec lequel l'empereur a appris l'heureuse issue des dernières négociations de la Suisse avec les états voisins, m'est un sûr garant de la justice que sa majesté se plaisa à rendre au protocole de la diète du 22. juillet, qui sanctionne la conduite du directoire fédéral dans une circonstance, où il a hautement déclaré que la Suisse, prévoyante et sage, ne dévierait jamais des erremens tracés par le droit des gens, par le véritable honneur et l'intérêt le plus évident de ce pays. Nous continuerons de former le vœu que la diète consolide de plus en plus ce système réparateur et bienfaisant, et que tous les cantons, obéissant à une telle impulsion, rivalisent de loyauté et de zèle dans l'exécution d'un arrêté qui est avant tout la sauve-garde du repos de la Suisse elle-même.

Agréez, Monsieur le président, l'assurance de ma haute considération

Sign.: D. de Sévérine.

A. S. E. M. le bourgmaître Hirzel.

Pour copie conforme,
le chancelier de la confédération:
Am Rhin.

Extrait d'une dépêche de S. E. M. le vice-chancelier de l'empire à M. de Sévérine.

St. Pétersbourg, le 19/30 juillet 1834.

L'empereur a appris avec une satisfaction réelle l'heureuse issue des complications que la présence et les menées des réfugiés Polonais et autres avaient fait naître entre la Suisse et les états voisins. Après avoir fait une démarche correcte et judicieuse auprès de S. M. le roi de Sardaigne, le directoire fédéral a, dans ses notes du 24. juin, non seulement reconnu le principe, que tout individu admis sur le territoire helvétique, et qui abuserait de cet asyle pour conspirer contre la tranquillité d'un autre état, doit être expulsé immédiatement, mais il a encore contracté l'engagement formel d'agir en conséquence de ce principe, lorsque l'occasion s'en présenterait. De cette manière de justes motifs de plainte ont heureusement été écartés, et tout nous fait espérer que l'amitié et la confiance ne tarderont pas à renaître entre la confédération helvétique et ces mêmes états limitrophes, qui, naguères encore, étaient réduits à lui demander des garanties de paix et de repos. Le directoire, et surtout son digne président, auront ainsi rendu à leur patrie une service dont notre auguste maître se plaît à leur offrir ses plus sincères félicitations. C'est sous leurs auspices que la diète fédérale est appelée aujourd'hui à consacrer l'œuvre de la réconciliation qu'ils ont si noblement entreprise. L'empereur attend ce résultat avec cet intérêt amical qu'il a toujours voué au bien-être de la Suisse.

Au milieu des chances diverses de la pénible négociation qui vient d'atteindre si heureusement son terme, la part que vous y avez prise, Monsieur, et celle que vous avez eue à son résultat, ne sont pas restées inapperçues. Sa majesté impériale a daigné au contraire les apprécier, et elle se plaît à vous en témoigner sa haute satisfaction. Vous avez parfaitement pressenti les intentions de l'empereur en vous décidant à assister à la diète, et sa majesté ne peut que vous approuver d'avoir, sous ce rapport, cédé aux instances de M. le bourgmaître. Etc. etc.

Sign.: Nesselrode.

— Graubünden. Durch höchſte Anſtrengung und rühriges Zuſammenwirken der Behörden und Gemeinden iſt es gelungen, in dem Straßenruin unſers Kantons neue Kommunikationswege zu eröffnen, und dadurch für Reiſende und Waaren, wenn auch wenig bequemen, doch ſichern Durchpaß zu Stande zu bringen.

Auf der obern und untern Straße ist seit 8 — 10 Tagen Bedeutendes in dieser Hinsicht geschehen, und auf der ganzen Straßenstrecke bis gegen die Lombardische und Tessinergrenze sah man seitdem selbst am Sonntage und noch jetzt Hunderte von Arbeitern in voller Thätigkeit, um Brücken und Straßenstrecken, so gut es in Eile geschehen kann, zu erneuern.

Zuerst war die obere Straße für Bergwägelchen wieder eröffnet und ist durch eifrige Mithülfe der am Transit betheiligten Paßgemeinden auf verschiedenen Punkten in einen besser fahrbaren Zustand gesetzt worden, als sie vielleicht jemals zuvor es gewesen ist.

Schwieriger war die Herstellung eines fahrbaren Weges auf dem untern Straßenzuge über den Splügen und den St. Bernhardin, dennoch ist auch hier so viel geschehen, daß ein brauchbarer und nicht unbequemer Fahrweg bis Splügen und über den Berg nun offen ist und bereits gebraucht wird. Aehnliche Arbeiten sind durchs ganze Misoxerthal im Werke, so daß nächstens der Verbindung mit Italien auf dieser Route für Reisende und Waaren auf kleinern und leichtern Fuhrwerken kein Hinderniß mehr im Wege stehen dürfte.

— In No. 71. dieser Blätter sind die Nachrichten aus dem Kanton Appenzell-Innerrhoden unrichtig überschrieben, es soll Aufserrhoden heißen, wie der Inhalt zeigt. Auch die Schlußstelle wegen der kleinen Räthe (Bezirksgerichte) wird folgendermaßen berichtiget: Es gibt keine Bezirksgerichten ähnliche kleine Räthe in Aufserrhoden, sondern auffer den Gemeindsräthen (Hauptleut und Räthe) den kleinen und über dem kleinen den großen Rath. Beide Letztern sind Landräthe, die sich nur durch den Umfang ihrer Kompetenz unterscheiden. Ueber diesem und unmittelbar unter der Landsgemeinde stehen alt und neu Hauptleut und Räthe, aber nur in Sachen der Gesetzgebung und Verwaltung. Von der ersten bis zu der letzten Behörde, dreier Instanzen also, dem Gemeinds-, dem kleinen und dem großen Rath, der das einzige Kriminal- und Blutgericht ist, besteht keine Trennung der Gewalten und auf keiner Stufe eine unabhängige Gerichtsgewalt.

— Die Baseler Zeitung meldet: Wie wir vernehmen, kömmt seit Anfang dieses Monats die Frankfurter Briefpost, statt wie bisher durch das Badische, nunmehr auf dem linken Rheinufer von Frankfurt in 27 Stunden hieher und in 36 Stunden nach Zürich; zugleich gewahren wir eine sehr bedeutende Herabsetzung der früher hohen Taxe, und hören, daß das Publikum diesen doppelten Vortheil dem zwischen den großherzogl. Badischen und fürstl. Thurn und Taxischen Postadministrationen entstandenen Wetteifer zu verdanken habe, wonach sich zu ergeben scheint, daß selbst im Postwesen die Vorzüge der Centralisation von denen der freien Konkurrenz überwogen werden können.

— Es ist ein Irrthum, daß Herr Probst Wohnlich in Rheinfelden als Verfasser der Gebete genannt worden ist, die zur Feier des nächsten Bettages auch für die katholischen Bewohner im Kanton Aargau gewünscht wurden. Derselbe hat nur das Schreiben an den hochw. Bischof unterzeichnet, das im Namen des katholischen Kirchenraths an denselben desfalls erlassen worden ist. Der Verfasser ist Herr Pfarrer Frei zu Aarau, Mitglied des katholischen Kirchenraths. — Auf vielfältiges Verlangen erscheinen nun solche unter dem Titel: Christliche Gefühle zur Erweckung und Belebung eines religiösen Sinnes an dem Schweizerischen Dank-, Buß- und Bettage den 21. Herbstmonat 1834., im Druck, und werden bis nächsten Montag den 15. d. die Presse verlassen, und an Jedermann unentgeldlich ausgegeben, wer solche zu lesen wünscht. Man beliebe sich desfalls an den Verleger dieser Blätter zu wenden.

— Der Erzähler meldet: Wir vernehmen aus zuverläßiger Quelle, daß die Predigt des Herrn Professor Fuchs: „Ohne Christus kein Heil in Staat und Kirche", in Wien die zweite Auflage erlebt und also ungehindert die Censur passirt hat. Tollite, Legite!

England.

— Lord Palmerston hat folgende Antwort des Ministers Martinez de la Rosa auf seine Vorstellungen wegen der spanischen Anleihen bekannt gemacht: Ihre Maj. die Königin Regentin, nachdem sie von den Papieren, die ich ihr vorgelegt, Kenntniß genommen, hat mir befohlen, sie dem Finanzminister vorzulegen was ich schon gethan habe, damit nach der Diskussion der Kammer der Prokuradores über die deren Entscheidung unterworfenen Finanzfragen die Schuld, von der es sich handelt, auf eine Weise getilgt werde, die die Interessen der Inhaber von Cortesbons und die des spanischen Schatzes vereinige.

— Der Globe meldet offiziell den Tod der Gemahlin des Don Karlos, Donna Francisca, erfolgt den 4. Sept. zu Alverstoke-Rectory bei Gosport in Folge einer galligen Krankheit, die sich in einer Entzündung endigte. Er behauptet, man werde sich an die französische Regierung wenden, um Erlaubniß zur Durchreise eines Kuriers mit dieser Nachricht für Don Karlos zu erhalten. (Dieser Kurier ist am 8. durch Paris gekommen.)

Portugal.

— In Lissabon bemüht sich die aristokratische Partei, die Königin zur Vermählung mit einem gebornen Portugiesen zu nöthigen. Dafür sind im Vorschlag Don Jaime Caetano Alvares Pereira, Bruder der beiden miguelistischen Herzoge von Cadaval und von Lafoes; und der älteste Sohn des Herzogs von Palmella.

Spanien.

— Madrid, 27. August. Die Sanitätskordons sind durch ein gestern bekannt gemachtes königliches Dekret im ganzen Königreich aufgehoben worden. — Die Kammer hat gestern an die Königin eine Bittschrift erlassen, die das Ministerium sehr in Verlegenheit bringt, nämlich um Feststellung aller bürgerlichen Rechte in einer Charte, worin die bürgerliche und individuelle sowohl wie die Preßfreiheit garantirt würde.

— Bayonne, 2. Sept. Dieser Tage sind mehr als 300 Karlisten ausgelaufen, mehrere haben sich vor Pampeluna gemeldet. Aus San Sebastian wird unterm 1. Sept geschrieben, daß zwei Bataillone Karlisten von Guipuscoa sich aufgelehnt haben, und fast alle zu den Regierungstruppen übergegangen wären. Unausgesetzte Entbehrungen sollen sie zu diesem Schritte bewogen haben. Die Befehlshaber wendeten alles an, um sie von diesem Entschlusse abzubringen, ihnen auf den 16. d. M. allen nur möglichen Ueberfluß verheißend. Auf verschiedenen Punkten haben die Karlisten ihre Waffen niedergelegt. Bei Abgang der Post hörte man ein heftiges Gewehrfeuer in der Gegend um Aspertia; es hieß, Lorenzo schlage sich mit den Karlisten. Man ist mehr als je überzeugt, daß die Karlisten bald das Feld räumen.

— Nach einem Dekret in der Madrider Gazeta vom 30. August werden die Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera für die königliche Familie beibehalten.

— Die Empörer in Unterarragonien sind ganz besiegt, Carnicer ist verschwunden; Quiles hat nur noch 33, und Pericon 20 Mann bei sich.

— Bilbao und Lequeitio sind befestigt. Eine Landung fürchtet man nicht mehr, weil das Beobachtungsgeschwader Verstärkungen erhalten hat, worunter auch ein französisches Dampfboot.

— Bayonne, 4. Sept. Mina, dessen Gesundheit noch immer schwankend ist, ging heute nach Cambo ab.

— Am 1. Sept. behandelte die Kammer der Procuradores die Petition wegen Ergänzung des königlichen Statuts. Es wurde folgende Fassung beschlossen: Die Procuradores des Königreichs bitten Ihre Majestät als Grundgesetze folgende sanktioniren zu wollen: 1. Die individuelle Freiheit ist geschützt und garantirt. Kein Spanier kann gezwungen werden, etwas zu thun, was das Gesetz nicht befiehlt. 2. Alle Spanier können ihre Gedanken durch die Presse veröffentlichen, ohne vorgängige Censur, aber mit Unterwerfung unter die Gesetze gegen den Mißbrauch. 3. Kein Spanier kann anders als in den durchs Gesetz bestimmten Fällen und vorgeschriebenen Formen verhaftet wer-

den. 4. Das Geſetz hat keine rückwirkende Kraft; kein Spanier ſoll durch Kommiſſionen, ſondern durch die zur Zeit des Vergehens beſtehende Tribunale gerichtet werden. Das Haus aller Spanier iſt ein unverletzliches Aſyl, auſſer in den durchs Geſetz vorgeſchriebenen Fällen und Formen. 6. Das Geſetz iſt gleich Alle Spanier haben gleichen Zutritt zu Civil- und Militäranſtellungen, ohne andern Unterſchied als Fähigkeit und Verdienſt. Eben ſo ſollen alle gleich den Laſten des öffentlichen Dienſtes unterworfen ſein. 8. Alle Spanier ſind gleich verpflichtet, die von den Cortes frei bewilligten Abgaben zu bezahlen, nach Verhältniß ihres Vermögens. 9. Das Eigenthum iſt unverletzlich, und die Confiskation iſt abgeſchafft. Doch bleibt das Eigenthum unterworfen: 1. den geſetzlich auferlegten Strafen und Verurtheilungen; 2. der Verpflichtung, dem Staat für Gegenſtände öffentlichen Nutzens überlaſſen zu werden, aber gegen gerichtlich zu beſtimmende vorgängige Entſchädigung. 10. Die Obrigkeit oder der Beamte, der die individuelle Freiheit, die perſönliche Sicherheit oder das Eigenthum angreift, begeht ein Verbrechen, und iſt vor dem Geſetz verantwortlich. 11. Die Miniſter ſind verantwortlich für Verletzung des Grundgeſetzes, für Verrätherei oder Verſchleuderung, für Angriffe gegen Freiheit, Sicherheit und Eigenthum. 12. Die Stadtmiliz wird ſich im ganzen Volk bilden, nach den von den Cortes zu erlaſſenden Vorſchriften. — Dieſe Bittſchrift wurde mit 71 Stimmen gegen 38 angenommen.

Frankreich.

— Paris, 8. Sept. Das Journal de Paris ſagt: Rodil iſt jetzt völlig Meiſter im Baſtanthal. Er hat die verſchiedenen Punkte der Grenze, und beſonders Eliſondo beſetzt; dies letztere iſt befeſtigt, und mit einer Garniſon verſehen, ſo daß es gegen eine Rückkehr der Inſurgenten vertheidigt werden kann. Nun verfolgt er in Biscaya Don Karlos, deſſen Anhänger ſehr niedergeſchlagen ſcheinen. Zumalacarregui iſt zu Amescoa. Er ſoll in dem gleichen Treffen verwundet worden ſein, in dem Lorenzo (ſein Gegner) es wurde; nämlich am 3., an welchem Tag ſich beide Theile den Sieg zuſchrieben; aber, wie es jetzt ſicher ſcheint, Rodil den Sieg davon getragen hat.

— Paris, 9. Sept. Der Oberſt Caradoc, der von England in Rodils Hauptquartier geſandt war, iſt geſtern Abend hier angekommen. Einige Zeitungen ſchreiben dies einer eingetretenen Erkältung, und einer deshalb erfolgten Zurückberufung von Seiten Englands, zu; der Conſtitutionnel behauptet; es ſei nur deßwegen geſchehen, weil Oberſt Caradoc die militäriſchen Operationen als beendigt betrachte, und da der Kampf von nun an ohne Bedeutung ſei, ſeine Sendung als beendigt betrachtet werden könne.

— Am 5. bemächtigte ſich die Polizei von Bordeaux einer Sendung von 1500 Flinten, die, wie die Papiere ausdrücklich zeigten, für Don Karlos beſtimmt waren. Zwei Perſonen ſollen verhaftet ſein; die Verhaftung von zwei andern iſt, wie es heißt, durch den Telegraphen anbefohlen.

Deutſchland.

— Vom Main, 1. Sept. Die Zahl der Fremden, theils derer, die von den Bädern zurückkehren und meiſtens eine Zeitlang in unſern Gegenden verweilen, theils ſolcher, welche zur Frankfurter Herbſtmeſſe anlangen, iſt ſo überaus groß, daß in den vielen, obgleich meiſtens geräumigen Gaſthöfen häufig kein Unterkommen für Alle zu finden iſt.

— Als gewiß oder doch als höchſt wahrſcheinlich wird angenommen, daß der Beitritt Frankfurts gleichzeitig mit dem von Naſſau und Baden erfolgen werde, und die fragliche Angelegenheit daher erſt mit dieſen beiden Staaten aufs Reine gebracht ſein müſſe, bevor von einem Anſchluß Frankfurts die Rede ſein könne. Man hat jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß der Großhandel mit ausländiſchen Waaren nicht viel darunter leiden werde, wenn Frankfurts Anſchluß an den Zollverband verwirklicht wird, vorausgeſetzt, daß dieſer Handelsſtadt die nemlichen Bedingungen zugeſtanden werden, unter denen Leipzig an demſelben Theil nimmt.

Oeſterreich.

— Bozen, 4. Sept. Die Verheerungen in der Schweiz durch Gewitter am 27. Auguſt und an den folgenden Tagen, wobei nicht allein die Straßen über den Splügen, Bernhardin und Gotthardt, ſondern ſogar auch die über den Simplon theilweiſe zerſtört worden ſind, erſtrecken ſich leider auch auf unſer Tyrol. Die prächtige Straße von Mailand über Bormio nach dem Wormſer-Joch, auch Monte-Stelvio genannt, iſt von Werms bis Tirano von Grund aus vernichtet, eben ſo ein Theil der erſt ſeit ein paar Jahren eröffneten Heerſtraße von Venedig nach dem Puſterthal über Ampezzo, ſo daß auf dieſen Wegen jede Kommunikation mit Italien unterbrochen iſt. Der Zug von Waaren und Reiſenden hat daher in den letzten Tagen über den Brenner, der einzigen auf dieſer Alpenſeite noch offenen Paſſage von und nach Italien, eine ungewohnte Lebhaftigkeit erhalten. Die Nachrichten von Padua lauten eben ſo traurig; Augenzeugen finden die dort ſtatt gefundenen Zerſtörungen als unerhört.

— Preßburg, 28. Auguſt. Als ein ſeltenes Naturereigniß iſt uns aus Schütt-Sommerein der Zweig eines Birnbaumes mit zwei reifen ſogenannten Jakobibirnen eingeſendet worden, welche die zweite Frucht dieſes, insbeſondere an Aepfeln und Birnen überreichen, Jahres ſind. Die Frucht, aus einem dießjährigen Zweige getrieben, iſt in 30 Tagen völlig gereift.

Türkei.

— Konſtantinopel, 19. Aug. Die letzten aus Aleppo eingegangenen Berichte vom 27. Juli beſtätigen die Nachrichten, welche vor einigen Tagen aus Alexandria hier eingelaufen waren. Ibrahim Paſcha war in der That am 1. d. M. mit 3000 Mann nach Jaffa zurückgekehrt, wo er mit ſeinem Vater Mehmed Ali eine Unterredung hatte, nach welcher er an der Spitze von 14,000 Mann Infanterie und 2500 Mann Reiterei gegen die Rebellen von Naplus in Marſch ſetzte. Obgedachten Berichten zufolge war Mehemed Ali in Jaffa zurückgeblieben, dingegen hatte ſich der Druſenfürſt Emir Beſchir, welcher zum Gouverneur von Syrien bis Latakia ernannt worden war, mit 10,000 Mann nach Samaria in Bewegung geſetzt. Laut einem Schreiben Mehemed Ali's, welches kurz vor Abgang dieſer Berichte in Aleppo angelangt war, hatte Ibrahim Paſcha Naplus eingenommen; die Ruhe und Ordnung war in Syrien hergeſtellt, und Mehemed Ali ſelbſt ſchickte ſich zur Rückkehr nach Alexandrien an.

— Nach einem Brief aus Toulon vom 4. Sept. ſoll der Kapitän eines Handelsſchiffes von Konſtantinopel die unwahrſcheinliche Nachricht gebracht haben, Ibrahim Paſcha ſei von einigen beſtochenen Vertrauten ermordet worden.

Amerika.

— Aus Weſtindien laufen betrübende Nachrichten ein. Die Maßregeln des engliſchen Parlaments ſind nicht von dem erwarteten Erfolg gekrönt worden. In allen Kolonien weigern ſich die Neger ſeit dem 1. Auguſt, als dem Tag, wo ihre Sklaverei aufhören, und ihre Lehrlingszeit anfangen ſollte, in den Plantagen zu arbeiten. Man fürchtete, ſie möchten die Häuſer der Weißen nächtlicher Weile anzünden. Die Städte auf den Inſeln glichen faſt belagerten Orten, und die Neger rotteten ſich zu Hunderten zuſammen. Viele ſind verhaftet und vor ein Kriegsgericht geſtellt worden.

— In Philadelphia ſind am 12. heftige Unruhen vorgefallen, die gegen die Neger gerichtet waren; Häuſer, Kirchen, Eigenthum dieſer Unglücklichen wurde zerſtört; der Polizei gelang es nur mit vieler Mühe, Ordnung zu ſtiften, und ihr Anführer wurde ſelbſt verwundet. Am 13. erneuerten ſich die Angriffe; eine presbyterianiſche Kirche für die Schwarzen wurde, ſo wie das anſtoßende Haus, gänzlich verwüſtet; wo ſich ein Neger zeigte, mißhandelte man ihn; ob es Todte gegeben hat, weiß man noch nicht. — Zu Charlestown in Maſſachuſets verbreitete ſich das Gerücht, es ſei eine Nonne in einem katholiſchen Kloſter verſchwunden; obſchon in dieſer Anſtalt eine Menge proteſtantiſcher Mädchen erzogen wurden, verſammelte ſich der Pöbel dennoch, und plünderte und verbrannte das ganze Gebäude.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 74. Den 16. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Die Cholera schreitet in Katalonien vorwärts. In Tarragona rafft sie täglich 30 — 35 Menschen weg. Auch aus Valencia, namentlich der Stadt dieses Namens, hört man traurige Berichte. Durch die Flucht vor der Cholera soll die Bevölkerung der Stadt auf 5000 Seelen vermindert worden sein. Am 18. August starben 182, am 19. 167, am 20. 177, am 21. 194, und am 22. 216 Personen an jener schrecklichen Seuche. Die Behörden haben keine Maßregeln ergriffen, die Aerzte sind auf der Flucht, oder leisten nur ungerne Dienste. Der armen Klasse geht Alles ab, Nahrungs- und Arzneimittel; man denkt oft nicht einmal an Beerdigung der Leichname, die lange auf den Straßen liegen bleiben. Mehrere Einwohner haben sich selbst getödtet, aus Verzweiflung über ihre Verlassenheit von aller Hülfe.

— Madrid, 30. August. Die Kammer der Proceres hörte heute den Bericht ihrer Kommission über den Verlust der Rechte des Don Karlos an. Nach einer Hererzählung aller in dem Regierungsentwurf aufgestellten Thatsachen, erklärt der Berichterstatter, das Eigenthum und die Rechte des Prätendenten seien als ein Mayorazgo zu betrachten, und folglich müsse die gesetzmäßige Strafe den Urheber fürchterlicher Vergehen treffen. Es wurde bemerkt, daß die Rückkehr des Don Karlos nach Spanien nicht seiner persönlichen Tapferkeit, sondern einer von den Tories und den französischen Karlisten angesponnenen Intrigue zugeschrieben werden müsse. Die Kommission stimmt für die Ausschließung dieses Prinzen und seiner sämmtlichen Nachkommenschaft von allen Rechten auf die spanische Krone, weil er sich eines Eingriffs auf die Rechte der gesetzmäßigen Königin Isabella II. schuldig gemacht hat, und trägt darauf an, daß die Kammer den Don Karlos und seine ganze Familie aller Rechte auf den Thron für verlustig erklären soll.

— Ein königlicher Befehl vom 28. Aug., in der Gaceta von Madrid, hebt das Sequester über Don Karlos Güter auf, und befiehlt, die Einkünfte in den öffentlichen Schatz abzugeben.

— Am 3. Sept. nahm die Kammer der Proceres einstimmig das Verbannungsdekret gegen Don Karlos an.

— In einer Meierei des Bastanthales hat Rodil am 6. Sept. 300 Flinten und einige Säbel entdeckt, die am Tag vorher aus Frankreich angekommen waren. Am gleichen Tag Abends marschirte er von Elisondo, das jetzt befestigt und mit einer Garnison von 500 Mann versehn ist, gegen die französische Gränze, um einer Geldsendung von Bayonne entgegen zu kommen. Nachher will er den Prätendenten verfolgen. Täglich kommen zu Pamplona Soldaten von den Karlisten an. Auch nach Frankreich flüchten viele, besonders Frauen; aber am 7. kam zu Bayonne auch ein Oberoffizier der Artillerie, Iriarte, an, der sogleich von der Polizei von der Gränze weg nach Libourne gewiesen wurde. Beim Durchmarsch durch Barra vernahm El Pastor, die achtzehn Kapuziner des Klosters hätten sich mit dem Prätendenten vereinigt. Sogleich ließ er das Kloster durchsuchen; in der Wuth zündeten seine Truppen dasselbe an, und nach fünf Stunden war es verbrannt.

— Madrid, 5. Sept. Die Kammer der Procuradores hat am 1. Sept. mit 57 gegen 55 Stimmen die Freiheit der Presse anerkannt, ungeachtet aller Anstrengungen der Minister Martinez und Torreno. Bemerkenswerth war dabei die Abwesenheit des Moscoso, die seiner Zwistigkeit mit einem seiner Kollegen zugeschrieben wird. Man vermuthet, es sei eine Umgestaltung des Ministeriums nöthig, wozu die erwähnte Abstimmung ohne Zweifel beitragen wird. — Die Finanzkommission scheint jetzt zu einem Endresultat gekommen zu sein, 5 Stimmen gegen vier wollen vollständige Anerkennung des Kortesanleihens und gänzliche Verwerfung der seit 1823 gemachten. Am 7. will sie den Bericht anhören, der nächste Woche den Procuradores vorgelegt werden soll. — Die Nachrichten aus Andalusien sind in Bezug auf die Cholera befriedigend, dagegen haben sich in der Umgegend von Sevilla neue Banden gezeigt. — Mina, der zu seiner Herstellung in den Bädern von Cambo ist, wird hier erwartet, um ihm ein bedeutendes Kommando zu geben; doch sollen mit Ausnahme eines einzigen, die Minister wenig günstig für ihn gestimmt sein.

Portugal.

— Aus Lissabon bis zum 3. Sept. bringt das Dampfboot, der Afrikaner, folgende Nachrichten: Die Regentschaft wurde Don Pedro mit 90 Stimmen gegen 5 zuerkannt; unter letztern befand sich ein Deputirter von Oporto. In der Pairskammer ging das Gesetz ebenfalls durch, obwohl der Graf Taipa und der Marquis Loulé, Schwager Don Pedro's, des letztern Rechte als Regent etwas zu schmälern suchten. Für diese feindselige Stellung hat Marquis Loulé seine Stelle im Generalstab verloren. Da Pedro zu schwach war, um in die Stadt zu kommen, wurde eine ausserordentliche Sitzung der Kortes im Palast von Ajuda gehalten, wo er mit kräftiger Stimme die Eidesformel aussprach. Schon sind, in Folge seiner neuen Vollmachten, 24 Ernennungen von Pairs beschlossen, da diese Kammer vorher an Zahl zu gering war. Am 1. Sept. ward bei den Deputirten der Vorschlag, der Regierung die Wahl des Gemahls der Königin zu überlassen, mit 67 Stimmen gegen 27 angenommen; man glaubt, wenn sich Frankreich nicht sehr widersetzt, werde die Wahl den Herzog von Leuchtenberg treffen.

England.

— London, 6. Sept. Die Armee der ostindischen Kompagnie in Indien besteht aus 300,000 Mann, von denen 30,000 Mann königl. engl. Truppen sind, 7 bis 3000 Europäer im Dienste der Kompagnie, welche allein die Artillerie ausmachen; endlich die Korps der Eingebornen, die, von zahlreichen europäischen Offizieren und Unteroffizieren befehligt, wie die königlichen Truppen uniformirt und einexerziert sind, und sich gleich gut schlagen. Die Kompagnie besitzt außerdem 3000 Elephanten, 40,000 Kameele und einen ungeheuren Kriegsbedarf, so daß sie jeden Augenblick einen Feldzug beginnen kann.

— Die Sun behauptet, es seien Zumalacarregui beträchtliche Anerbietungen gemacht worden, wenn er die Waffen niederlegen wolle; er habe sie aber alle ausgeschlagen.

Frankreich.

— Paris, 7. Sept. Der König hat den Inhabern spanischer Fonds, welche sich mit der flehentlichen Bitte, ihre Ansprüche zu unterstützen, an ihn wandten, geantwortet, er hoffe, der Plan des Herrn v. Torenos werde Aenderungen erleiden, auch habe sein Botschafter in Madrid bereits kräftige Einsprache gethan, und der englische Botschafter werde in ähnlichem Sinne gehandelt haben. Diese Erklärung des Königs brachte ein Steigen der spanischen Fonds um 5 Prozent hervor. Wird dieses Steigen aber Bestand haben? Werden die Hoffnungen, die sich in demselben aussprachen, von Bestand sein? Dieß fragt sich noch sehr. Wenn es sich blos um eine zwischen dem Kabinete der Tuilerien und dem spanischen Hofe zu entscheidende Frage handelte, könnte man den Vorstellungen Herrn v. Rayneval's gewiß Erfolg versprechen. Aber die Entscheidung hängt jetzt nicht mehr von Toreno und dem spanischen Ministerium ab. Toreno wollte Anfangs einen vollständigen Bankrutt vorschlagen, weil er wußte, daß derselbe in den Wünschen der Kortes liege, und nur die Vorstellungen Frankreichs konnten ihn hievon abbringen. Jetzt handelt es sich darum, was die parlamentarische Mehrheit beschließt; und sie scheint entschlossen, Herrn v. Torenos Mittelweg zu verwerfen. Die Vertreter der spanischen Nation sind der Ansicht, es komme ihnen nicht zu, dem Volke gesetzlich Lasten aufzulegen, welche, ohne es zu fragen, zum Theil in der Absicht, die durch den Willen der Nation faktisch bestehende Regierung zu stürzen, aufgehäuft worden waren. Sie werden schwerlich auf den Jammer der 20,000 Familien Rücksicht nehmen, deren Häupter den in Aussicht gestellten schnellen, wucherischen, mühelosen Gewinn aus der Hand des Zufalls lieber nehmen wollten, als daß sie ihre Kapitalien in gemeinnützige Unternehmungen gesteckt hätten, zu deren Ausführung freilich Geistesaufwand und Mühe erforderlich gewesen wären. Die kleinern Kapitalisten, die auf diese Weise ihr Alles auf das Spiel setzten, werden zu Grunde gehen, während die, welche durch die zum Theil alles Maß überschreitenden Kommissionsgebühren und andere Abzüge den wahren Betrag der Anleihen, wie er in die spanische Staatskasse fiel, so sehr verminderten und eben dadurch das spanische Volk zur Anerkennung des Nennwerthes der Anleihen noch ungeneigter machen mußten, sich selbst aber durch diese Gebühren bereicherten, — während diese vielleicht auch hie und da einen minder fühlbaren Verlust erlitten, im Ganzen aber, auf errungene Vortheile gestützt, dem Jammer der übrigen Betheiligten ruhig zusehen können.

— Bordeaux, 7. Sept. Zumalacarregny's Gattin, deren Wohnung ein Herd legitimistischer Unruhen war, hat den Befehl erhalten, entweder binnen 24 Stunden nach Limoges oder Tours, oder aber, von Gendarmen bewacht, nach der spanischen Gränze abzugehen. — Für die Flinten, deren man sich hier bemächtigt hat, hatte der Fabrikant nur 17,000 Fr. erhalten, während sie Don Karlos zu 40,000 Fr. angerechnet wurden. So theuer lassen sich die Legitimisten ihre Ergebenheit bezahlen.

— Das Journal de Paris vom 10. sagt: Ein zu Bayonne verbreitetes kastilisches Bulletin meldet, am 5. sei Bergara vom Prätendenten eingenommen worden. Die Wahrheit ist, daß die Insurgenten einen Augenblick nach Bergara hineingedrungen waren, aber mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen wurden.

— Paris, 11. Sept. Nach dem Journal de Paris soll sich das Roncathal in Masse zu Gunsten der Königin erhoben haben; und die Sache Don Karlos von vielen seiner Anhänger verlassen werden. — Aus verschiedenen Zeitungsartikeln geht hervor, daß Preussen gegen die Maßregeln der französischen Regierung, seinem Konsul zu Bayonne wegen Intriguen zu Don Karlos Gunsten das Exequatur zu entziehen, und ihn so mittelbar für abgesetzt zu erklären, Vorstellungen gemacht hat, diese aber unberücksichtigt geblieben sind. Nach der Quotidienne hat nun der preussische Gesandte eine zweite nachdrücklichere Note eingereicht, und soll selbst angewiesen sein, im Fall ihm nicht entsprochen würde, seine Päße zu verlangen.

— Der König von Frankreich ist am 11. mit seiner Familie zu Compiegne im Lager eingetroffen. Unterwegs wie zu Compiegne selbst fanden, wie gewöhnlich, eine Menge Reden und Paraden statt.

— Das Journal de la Guienne vom 9. meldet aus Bayonne: Ein Befehl des Ministers, veranlaßt durch Anzeigen des Unterpräfekten Desvaranes, entzieht dem neapolitan. Konsul sein Exequatur.

— Paris, 13. Sept. Das Journal de Paris meldet: Jauregui hat am 9. Villafranca verlassen, um nach Biscaya zurückzukehren. Rodil ist am 10. von Tolosa gegen Azcostia abgegangen, um sich mit dem zu Durange stehenden Espartero zu vereinigen, und den Prätendenten zu verfolgen. Die Niederlage der Insurgenten vor Bergara ist vollständig bestätigt. Die Befestigungen im Bastanthal werden mit Eifer fortgesetzt. Rodil hat den Gouverneur von San-Sebastian durch den Brigadier Tessa ersetzt, der sein besonderes Vertrauen genießt. Don Karlos ist zu Orosco.

Italien.

— Turin, 6. Sept. Was ich von der Räumung Ankonas geschrieben habe, bestätigt sich. Nach einiger Unterhandlung sind die französische und die östreichische Regierung übereingekommen, es dem Papste anheimzustellen, wann er den Augenblick für zweckmäßig erachten wird, wo die französische Garnison Ankona zu verlassen, und es den römischen Autoritäten zu übergeben hat. Von dieser Räumung hängt dann auch jene der Legationen durch die Oestreicher ab, und es ist daher natürlich, daß man dem heiligen Vater freie Hand ließ, die Zurückziehung der fremden Truppen nach Wohlgefallen zu verlangen, da bisher durch ihre Gegenwart die Ruhe des Kirchenstaates bedingt ward. Sobald man sich also in Rom stark genug glaubt, um des fremden Beistandes überhoben zu sein, wird eine Aufforderung wegen der Räumung Ankona's erfolgen, die nach der statt gehabten Verabredung ohne Verzug vollzogen werden, und dann den Abmarsch der östreichischen Truppen nach sich ziehen wird. Dadurch wird das Projekt des Hrn. Kasimir Perier wirklich in Anwendung gebracht, welches früher vielen Widerspruch erfuhr, und bei Lebzeiten dieses Ministers für unausführbar erklärt ward. Ein neuer Beweis, daß in der Politik von der Zeit Alles abhängt, und man nur alt genug werden darf, um den wahren Augenblick zur Realisirung seiner Wünsche benutzen zu können. Damals wollte man allein Ankona geräumt, die östreichischen Garnisonen in der Romagna aber beibehalten wissen, wozu Perier sich nicht verstehen, und nur dann Ankona aufgeben wollte, wenn die Oestreicher ihrerseits auch das römische Gebiet verließen. Das soll nun nach dem eigenen Wunsche und Verlangen des Papstes geschehen, man sieht, wie die Lage der Dinge sich ändert, und das Mißtrauen allmählig verschwindet, welches zwischen den volksthümlichen und den absoluten Regierungen zeither bestand. Ueberhaupt modifizirt sich die Politik der europäischen Kabinette sichtbar; und die Ansprüche, welche man gegenseitig machte, werden schonender vorgebracht, oder ganz beseitigt. Man hat hier mehr als anderwärts Gelegenheit, die Veränderungen zu beobachten, die sich fast täglich in den Beziehungen der Kabinette kund geben; unser Hof, so sekundär er auch gegen die des Nordens und der sogenannten Mächte da steht, bildet in Größe, Mitteln, Lage eine Art Uebergangspunkt zwischen den höchsten und hohen, kleinen und kleinsten Regierungen, und wird als solcher gleich einem vermittelnden Prinzip benützt, um ein schroffes Zusammenstoßen zu vermeiden. Ein solches könnte bei der Leidenschaftlichkeit unserer Zeit leicht eintreten, wenn die Interessen oder Meinungsnüancen der großen Mächte von Mund zu Mund besprochen, und ohne Dazwischenkunft eines Dritten erledigt werden sollten, oder wenn an die minder mächtigen Staaten, wie das häufig an jene Italiens geschieht, Forderungen gestellt werden, die die bitterste Gehässigkeit hervorzurufen drohen, sobald ein oder der andere Einfluß der großen Staaten dabei zu sehr hervortreten, und für oder gegen den Kleinen Partei ergreifen will. Dies zu bewirken ist, wie gesagt, ein Vermittler nöthig, der Niemand gefährlich ist, Niemand eifersüchtig machen kann, und unserm Hof ist seit mehreren Jahren diese Rolle anheim gefallen.

— Ein Brief aus Parma vom 25. Aug meldet: Don Miguel ist am 23. August, Vormittags, in Begleitung des Generals Lemos und des ehemaligen Erzbischofs von Lissabon, zu Parma angekommen und im Gasthof zum Krebs abgestiegen. Kaum hatte die Nachricht davon sich verbreitet, so lief eine beträchtliche Menge Neugieriger herbei, die den Gasthof umringten und dem erlauchten Reisenden auf seinen Besuchen in mehreren öffentlichen Anstalten nachfolgten, wohin er sich mit seinen beiden Begleitern, und von einem Platzdiener geleitet, begab. Als er aus dem Museum herauskam, zog Jemand, der am Wege stand, den Hut ab, worauf ein junger Mensch, Namens Mario Ferrari, mitten in einer ungeheuern Menge Zuschauer, ausrief: »Welche Schande, sich vor einem solchen Ungeheuer zu entblößen!« Er drang darauf durch die Menge, trat vor Don Miguel hin, und indem er ihm die beiden Fäuste vor das Gesicht hielt, redete er ihn drohend an. Don Miguel konnte seinen Zorn nicht verbergen, er beschleunigte aber seine Schritte, ohne etwas zu sagen, und kam in das Gasthaus zurück. Am nämlichen Tage, gegen 7 Uhr Abends, als er in die Kutsche stieg, um seine Reise fortzusetzen, wurde er mit Gebrüll und Pfeifen begrüßt. Da er auf der Straße von Reggio nach Rom reisen wollte, hatte er den Weg nach dem St. Michaels-Thore eingeschlagen, welches dorthin führt; vor dem Palaste, den der östreichische General bewohnt, stieg er ab, um diesem ein Billet zu übergeben. Er kehrte darauf wieder um, und fuhr in einer entgegengesetzten Richtung durch das Thor Santa-Cruce zu der Stadt hinaus. Auf dem ganzen Weg wurde er von einem furchtbaren Getose und einem immer zunehmenden Lärm von Pfeifen begleitet; man warf ihm sogar Koth in die Kutsche. Mario Ferrari ist von der Polizei verhaftet worden. Ein anderer junger Mensch wurde ebenfalls festgehalten, aber das Volk riß ihn den Stadtsergeanten aus den Händen. Später ergriff man noch sechs andere Individuen, die beschuldigt waren, das Volk aufgehetzt zu haben.

— Neapel, 30. August. Wir waren in den letzten Tagen Zeugen eines sehr starken Ausbruchs des Vesuvs. Schon in der Nacht vom 24. zum 25. Aug. fand ein Ausbruch statt, und es strömte ziemlich viel Lava aus. Gegen 1 Uhr Nachts wurde der obere Lavastrom schwarz, und man konnte am ganzen Berge beinahe kein Feuer mehr sehen. Gegen 2 Uhr bildete sich am Fuße des Kegels eine neue Oeffnung, woraus Feuer und Lava in großer Masse strömte, und sehr schnell vorrückte, so daß Morgens Reisende, welche von Castell a Mare nach Neapel fuhren, schon einen großen Theil angebauten Landes zerstört fanden. Doch war dieß nur das Vorspiel größerer und schrecklicherer Zerstörungen, welche am 27. stattfanden. Die Lava strömte aus dem gleichen neugebildeten Krater, der Hauptstrom war eine halbe Stunde breit und 10 bis 15 Fuß hoch, und floß mit solcher Kraft, daß er, schon in mehrere Arme getheilt und eine Stunde vom Krater entfernt, noch die größten Felsenmassen, die ihm im Wege lagen, mit sich riß, und solche Steinmassen in der Höhe von 15 bis 20 Fuß vor sich herwälzte. Zwei Dörfer und eine unabsehbare Strecke Landes liegen unter der Lava begraben. Zugleich ereignete sich ein anderer Fall; der Aschenhügel auf dem Gipfel des Berges, drei- bis vierhundert Fuß hoch, aus welchem bisher die Hauptflamme gekommen war, stürzte ein und ist ganz verschwunden. Am 28. August war ein furchtbarer Aschenregen hier in Neapel, es kam aus dem oberen Krater so viel Asche heraus, daß der Berg den ganzen Tag von hier aus nicht sichtbar war. Heute ist der Berg wieder ruhig, und es fallen keine weitern Zerstörungen mehr vor. Einem hiesigen Großen (Principe Trajano) wurde eine seiner Besitzungen im Werthe von 1 Million Dukati (2 Millionen Gulden) gänzlich bedeckt.

Deutschland.

— Braunschweig, 2. Sept. Man spricht hier von einer merkwürdigen Denkschrift, welche der Herzog Karl in französischer Sprache in Paris hat drucken lassen, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen und besonders die in einer ebenfalls in Paris erschienenen Schrift gegen ihn verbreiteten Beschuldigungen zu widerlegen. Offenbar leuchtet aus der ganzen Schrift die Tendenz hervor, im Lichte eines Freundes des Volkes, aber als Gegner des Aristokratismus und des Adels, zu erscheinen. Uebrigens hat der Herzog gar keinen Hehl, daß er mit dem Plane umging, an der Spitze eines Corps von 2000 Mann in Norddeutschland zu landen, und sein Herzogthum wieder zu erobern. Ein polnischer General hatte den Plan zu dieser abenteuerlichen Expedition entworfen, und es war bereits Mannschaft zu diesem Ende geworben und der Ankauf von Waffen besorgt worden. Auch gesteht der Herzog offen ein, daß er den Plan nicht aufgegeben, sondern nur eine Veränderung der Dinge in Deutschland abwarte, um ihn unter günstigern Umständen zur Ausführung zu bringen. Nichts verräth in dieser Schrift die mindeste Neigung, sich unter irgend einer Bedingung zu einer förmlichen Abtretung seiner Rechte an seinen Bruder, den Herzog Wilhelm, zu verstehen.

— Aus Baiern vom 9. Sept. Wie aus guter Quelle verlautet, so wären die Mächte von Frankreich und England der Verheirathung der Donna Maria mit dem Herzog August von Leuchtenberg nun nicht mehr entgegen, und die Unterhandlungen würden demnächst auf dem Herzoglichen Schlosse Ismanning bei München, wo sich die Herzogl. Leuchtenbergische Familie aufhält, eröffnet werden. — Wegen des Futtermangels wird es bei uns noch eine rechte Noth werden. Die Juden kaufen bereits von den jammernden Landleuten das schönste Vieh um einen Spottpreis auf. Da die Kartoffelernte gut ausfallen wird, so vertrösten sich Viele auf die Erträgnisse der Schweinszucht. — Die Münchner Blätter füllen fortwährend mit Erzählung von gräßlichen Mordthaten ꝛc. ihre Spalten. Ebenso hört man, besonders im Isarkreise, fortwährend von Feuersbrünsten, häufig auch Brandstiftungen.

— Osnabrück, 31. Aug. Nach einer amtlich hier stattgefundenen Bekanntmachung ist zu Emden, in dem hannöverischen Fürstenthum Ostfriesland, die Cholera ausgebrochen und sind von 30 davon Befallenen binnen 6 Stunden 26 gestorben. Auch geht hier das jedoch nicht verbürgte Gerücht, daß auch in Aurich und Lingen bereits Krankheitsfälle vorgekommen und Menschen an der Cholera gestorben seien.

— Frankfurt, 9. Sept. Ungeachtet der gleichzeitigen Messe in Offenbach fängt die hiesige Herbstmesse seit einigen Tagen an, sehr lebhaft zu werden. Wie man hört, haben die Großhändler in englischen und französischen Waaren bereits gute Geschäfte gemacht. — Vor Kurzem wollte der, einer englischen, aus zwei Herren und zwei Damen bestehenden, mit Extrapost aus Italien zurückkehrenden, Familie auf dem Wege von hier nach Mainz voraneilende Kurier sein scheu gewordenes Pferd gegen eines der Wagenpferde vertauschen, was aber der Postillon, als dazu nicht befugt, verweigerte. Der Kurier und die zwei Reisenden, die überdieß bewaffnet waren, wollten ihn dazu zwingen, und mißhandelten ihn so, daß er mehrere Wunden erhielt. Sein Hülferuf brachte aber einen Haufen Fuldaer Landleute von den nahen Feldern herbei, von denen alsbald der Kurier sammt den Reisenden dergestallt durchgeprügelt wurde, daß sie sich nach Frankfurt zurückführen lassen mußten. Bei der von ihnen anhängig gemachten Klage wurde der Postillon unschuldig befunden; der Kurier wurde verhaftet, die Reisenden erhielten Anfangs Stadt-Arrest, wurden aber auf Verwenden des englischen Gesandten gegen Kaution wieder in Freiheit gesetzt. Wer die Fuldaer Landleute waren, konnte man nicht mehr ausfindig machen.

— Freiburg, 10. Sept. Mit Erstaunen (meldet das Badische Volksblatt) lesen wir in der allgemeinen Kirchenzeitung, daß zwei katholische Geistliche im Unterlande, der eine Pfarrverweser in Heidelberg, der andere Dekan (der Diözese Ladenburg) zu Neckarhausen, katholischen Mädchen Beichte und Trauung versagten, weil sie sich mit Protestanten verheirathen wollten, ohne die Bedingung zu machen, daß alle Kinder katholisch würden. Die beiden Bräute waren genöthigt, sich nach Mannheim zu begeben, um sich von einem dortigen Geistlichen ihrer Kirche trauen zu lassen.

Oeſterreich.

— Wien, 9. Sept. In der verwichenen Nacht iſt ein groſſer Brand in Wienerisch-Neuſtadt ausgebrochen, der dieſe betriebſame Stadt in Aſche gelegt hat. Den groſſen Anſtrengungen der Behörden und des Militärs gelang es, die Militärakademie gegen die verheerende Flamme zu ſchützen. Der angerichtete Schaden iſt bedeutend, er hätte der Monarchie ſelbſt zu groſſem Nachtheil gereichen können, wenn das Gebäude, wo die Raketen des Generals Auguſtin verfertigt, oder die Magazine, worin ſie aufbewahrt werden, und die unfern von Wienerisch-Neuſtadt gelegen ſind, von dem Feuer erreicht worden wären. Der groſſe Waſſermangel, der durch die anhaltende Hitze immer fühlbarer wird, hat das Löſchen ſehr erſchwert. Es wird faſt in ganz Oeſtreich über Waſſermangel geklagt, und die in dem Lager in Mähren ſtehenden Truppen ſollen dadurch viel leiden.

Schweden.

— Man las geſtern im »Dagligt Allehanda«: Cap. Lindebergs Schickſal ſoll jetzt entſchieden ſein. Das Todesurtheil vom höchſten Gericht iſt aus k. Gnade auf dreijährige Gefängnißſtrafe gemildert. Nach §. 25 der Regierungsform kommt es jetzt auf Hn. L. an, ob er die Todesſtrafe erleiden, oder die ihm angebotene Gnade annehmen will. Dies iſt nicht zu erwarten, inſoweit er ſich für geſetzwidrig verurtheilt hält.

Amerika.

— In Braſilien war bis zum 25. Juli Alles ruhig. Der Senat hatte beſchloſſen, die Regentſchaft ſolle in Zukunft einer einzigen, für 4 Jahre zu ernennenden Perſon anvertraut werden. Die ewige Verbannung Don Pedro's, welche die Deputirtenkammer annahm, wurde faſt einſtimmig von den Senatoren verworfen.

Schweiz.

— Der Regierungsrath zu Bern hat ferner zu Profeſſoren an die Hochſchule ernannt: 1) zum ordentlichen Profeſſor der Naturgeſchichte, Hrn. Dr. Perthy, bisherigen Profeſſor der Naturgeſchichte an der Akademie (Beſoldung 2400 Franken); 2) zum auſſerordentlichen Profeſſor der Mineralogie, Herrn Prof. Bernhard Studer, von Bern (1600 Fr. Beſoldung); 3) zum auſſerordentlichen Profeſſor der Mathematik, Hrn. Ernſt Wolmar, Lehrer der Mathematik in Bern (Beſoldung 700 Fr.); 4) zum auſſerordentlichen Profeſſor der Philologie, Hrn. Prof. Jahn (Beſoldung 1600 Fr.); 5. zum auſſerordentlichen Prof. der Philologie, beſonders für die griechiſche Literatur, Hrn. Müller, von Apolda in Sachſen, Prof. Gymnaſii (mit 300 Fr. Beſoldung); 6) zum auſſerordentlichen Prof. der Philologie, beſonders für die lateiniſche Literatur, Hrn. Rettig in Tübingen (mit 400 Fr. Beſoldung). Zugleich wurde derſelbe als Lehrer für die Philologie an das Gymnaſium erwählt (mit 1780 Fr.). 7) Als auſſerord. Prof. der Philologie, Hrn. Eduard Schnell, Sohn des Hrn. Schnell, Prof. des vaterländ. Rechts (500 Fr.).

— Die Brücke in Freiburg iſt ihrer Vollendung nahe; alle Querbalken ſind an den Drathſeilen aufgehängt, und dieſe vorläufig als Gerüſte mit Laden belegt. Bereits gehen häufig Perſonen, worunter man viele neugierige Damen bemerkt, darüber her. Wer die Stärke der Seile, die Konſtruktion der Gewölbe und Thore unterſucht, welche zum Feſthalten derſelben dienen; wird von der ungemeinen Ingenioſität überraſcht und kann nicht ferner über die Dauerhaftigkeit und Tragbarkeit ſolcher Brücken Zweifel hegen. Seitdem das Geländer ſchon zur Hälfte geſetzt iſt, nimmt ſie ſich noch ſchöner und zierlicher aus.

Die Brücke iſt 900 Zürichfuß lang, 20′ breit und 160′ über die Saane erhaben, ſie hat demnach einen Boden von circa 18,000 Geviertfuß. Die Kühnheit des Unternehmens ſetzt in Erſtaunen, und es gebührt dieſer Brücke der Vorrang vor allen bisher bekannten Drathbrücken.

— Ueber die furchtbare Ueberſchwemmung des ganzen Rhonethales in Wallis in der Nacht vom 26. auf den 27. Auguſt ſind uns folgende Berichte von Augenzeugen zugegangen. Der erſte Brief iſt aus Turtmann vom 29. Auguſt: »Wir ſind heute früh um ſechs Uhr von St. Maurice weggefahren, und bald darauf kamen wir zu den erſten Spuren der Ueberſchwemmung. Schon zehn Minuten vor der Piſſevache ſtand das Thal ganz unter Waſſer, ungefähr dritthalb Fuß über der Straße. Unſere vier guten Pferde zogen uns eine halbe Stunde weit durch eine gefährliche Stelle, wo das Waſſer oft über die Vorderräder wegging. Glücklicherweiſe war da die Straße nicht weggeriſſen, es war uns aber immer bang, unſer Wagen möchte von der Straße abweichen, und dann in den unermeßlichen See fallen. So kamen wir denn glücklich nach Martigny. Von hier an mußten wir die groſſe Straße verlaſſen, denn ſie ſtand drei Meilen weit tief unter Waſſer. Wir mußten auf dem ehemaligen Weg fahren, deſſen man ſich jetzt nicht mehr bedient, der aber an acht Fuß höher liegt. Erſt bei Sion kamen wir wieder auf das Trockne, aber überall zeigten ſich die Spuren von dem Waſſer, das noch vor wenigen Stunden hier Alles überſchwemmt und Vieles zerſtört und weggeriſſen hatte. So kamen wir glücklich bis Turtmann, da aber wollte der Kutſcher in der Nacht nicht weiter, weil Jedermann von den groſſen Verheerungen ſprach, welche die Ueberſchwemmung auf der Straße angerichtet habe. Eben ſo ſoll es auf der Simplonſtraße ſein. Dieſe furchtbare, ſchnell hereinbrechende Ueberſchwemmung kömmt von dem warmen Weſtwinde, der lange in der Höhe der Gletſcher wehte, wo dann nicht blos viel Eis ſchmolz, ſondern auch Eisdämme fielen, die bisher groſſe Bergwaſſer und Seen zurückgehalten hatten, welche nun auf Einmal niedergingen. Das ganze Wallisland iſt gar traurig anzuſehen. Von St. Maurice bis Brieg haben alle Fruchtfelder der Ebene mehrere Tage unter Waſſer geſtanden, und viele Häuſer ſind mit aller Habe weggeriſſen worden. Kaum daß ſich die Einwohner flüchten konnten. Auf der andern Bergſeite, gegen Domo d'Oſſola hin iſt es eben ſo geweſen, wiewohl dort das Thal von keinem ſo groſſen Fluß durchſtrömt wird. Man wird lange nicht auf der Simplonſtraße fahren können.« Der zweite Brief wurde vom 30. Auguſt Abends acht Uhr im Dorfe Simplon geſchrieben: »Wir brachen heute früh um 5 Uhr von Turtmann in zwei Chars à banc auf. Je weiter wir ins Oberwallis kamen, deſto trauriger und gröſſer wurden die Spuren der Ueberſchwemmung. Hätte ſich das Waſſer nicht größtentheils in der Nacht verlaufen, ſo wäre uns heute das Weiterkommen von Turtmann aus unmöglich geweſen. An den Bäumen und Häuſern ſahen wir deutlich, wie hoch das Waſſer gegangen. Vor Brieg, bei Ganden, hatte ſich ein mehr denn hundert Fuß breiter Strom gebildet, nachdem er die Straße durchgeriſſen und ſich ein Bett von groſſen Steinen gemacht. Darin konnten unſere Wagen fahren, weil ſie auf jeder Seite von vier ſtämmigen Männern gegen das Andringen des Stroms gehalten wurden. Deſſen ungeachtet ging das Waſſer ſo hoch in den Chars, daß wir unſere Füße auf den Sitz ziehen mußten, um nicht durch und durch naß zu werden. In Brieg wollte man uns Angſt machen über den Zuſtand der Straße im Gebirg; wir beſtanden aber auf dem Weitergehen, und haben wohl daran gethan, denn wir haben nun wohl das Schlimmſte überſtanden. Auf Chars gelangten wir bis in die Nähe der gemauerten Gallerie. Da aber hatte der Kaltwaſſer-Gletſcher die Straße überſchwemmt, und mehrere Toiſen mit ſich in den Abgrund geriſſen. Es war alſo unmöglich mit Pferden und Wagen weiter zu kommen. Auf einem ſtarken Balken gelangten wir über den Strom. Starke Wegarbeiter aber trugen unſere Koffer bis an die Barriere. Von hier ließen wir ſie auf einem kleinen Wagen hierherbringen, wir aber gingen die zwei Stunden zu Fuß. In Simpeln fanden wir an ein Dutzend Reiſende aus allen Ländern. Morgen früh wollen wir alle in Karavanen nach Domo d'Oſſola aufbrechen. Auf jener Seite iſt die groſſe Straße an mehreren Stellen ganz zerſtört, und es werden wohl einige Wochen hingehen, bis ſie wieder hergeſtellt iſt.«

— Es ſind nun die „Chriſtlichen Gefühle“ zur Erweckung und Belebung eines religiöſen Sinnes an dem Schweizeriſchen Dank-Buß- und Bettage, den 21. Herbſtmonat 1834, im Druck erſchienen, und für Jedermann wer ſolche zu leſen wünſcht, unentgeldlich zu haben bei: H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 75. Den 20. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Amerika.

— Vera Cruz, 3. Juli. Die stattgehabten Eingriffe in die geistlichen Vorrechte haben in Santa Anna einen eben so unerwarteten als mächtigen Gegner gefunden. Nicht aus Religionseifer, sondern aus Ehrgeiz, hat er sich verleiten lassen, seinen frühern Grundsätzen, vermittelst deren er sich die Achtung und den Anhang seiner aufgeklärten Landsleute erworben, untreu zu werden, die Sitzung des Generalkongresses mit Gewalt aufzulösen, mehrere Deputirte verhaften zu lassen, und heimlich an allen Punkten der Republik Erklärungen für die römisch-katholische Religion (welche nie verletzt worden) und gegen die Reformen zu veranlassen. Im Süden, einschließlich Mexiko bis Vera-Cruz, jedoch mit Ausnahme von Puebla, haben sich die Staaten zu Gunsten des Präsidenten erklärt, im Norden traten aber mehrere gegen ihn auf, wie Queratero, San Luis, Guanaxuato und Guadaloxara. Ersterer ist jedoch bereits durch Militärmacht gezwungen auf Santa Anna's Seite zu treten. Zacatecas, der kräftigste nördliche Staat, hat sich bis jetzt noch nicht ausgesprochen, weil er wahrscheinlich den Ausgang der Belagerung von Puebla abwarten will, welche Stadt kräftigen Widerstand leistet, wenn schon Santa Anna 3000 Mann gegen dieselbe hat anrücken lassen, die sich auch eines Theils der Stadt, aber nicht des Centrums bemächtigt haben. Puebla, als die an Geistlichen reichste Stadt von ganz Amerika bekannt, bietet nunmehr das unerwarteste Schauspiel dar, indem es hartnäckig gegen die Vertheidiger der Mißbräuche, die bei dem hiesigen katholischen Klerus eingewurzelt sind, aushält. Die ehrgeizige Absicht des Präsidenten ist kaum zu verkennen: sie ist keine geringere, als sich zum Diktator oder Kaiser zu machen, und um zum Ziele zu gelangen, bedient er sich der Mithülfe seiner frühern Feinde, der Aristokraten, der Priesterpartei und der Altspanier, (seine frühern Gegner, Canalizo und Bravo, sind nun seine Freunde; Ersterer ist zum Gouverneur des überwundenen Queratero ernannt), und um das Volk auf seine Seite zu bringen, wählt er das Losungswort „Beschimpfung der Religion ihrer Väter," was sich auch schon durch guten Erfolg bewährt hat. Tampiko hält sich noch neutral, Oaxaco hingegen scheint feindlich gegen die Sache der Priesterpartei aufzutreten.

Portugal.

— Jede Nummer der amtlichen Zeitung bietet National- und Kirchengüter von bedeutendem Umfange zum Verkauf an. Alles Silbergeräthe, das Don Michael in Elvas aufgehäuft hatte, so wie ein Theil von demjenigen, das man in den Klöstern u. s. w. fand, muß, so weit man namentlich mit letzterm nicht für die Bedürfnisse der benachbarten Kirchen gesorgt hatte, jetzt durch den Schmelztiegel zur Münze werden.

— Lissabon, 22. Aug. Die Fregatte Galathea, mit dem Prinzen von Joinville an Bord, ist an der Mündung des Tajo erschienen. Derselbe hat sogleich seine Depeschen für Frankreich abgeordnet. Man glaubt nicht, daß er ans Land kommen werde. Er ist 4 Tage lang krank gewesen, aber jetzt vollständig wieder hergestellt. Man glaubt, die Galathea werde morgen ihre Reise nach den Azoren fortsetzen. (Ob hier nicht etwa ein leiser Versuch zur Gewinnung der Hand der jungen Königin versteckt sein mag?) —

England.

— London, 10. Sept. Ein von dem Waterford Mail mitgetheilter Brief aus Ober-Canada, von Chatham an der Themse, vom 3. Juli, entwirft ein anziehendes Gemälde von dem regsamen Leben, das in diesem Lande herrscht und durch rasch auf einander folgende neue Schöpfungen sich bethätigt. Eine Eisenbahn von Chatham nach London und von da nach Hamilton an dem Ontario See verbindet diesen mit dem Huron-, dem St. Clair- und dem Eriesee. Zwanzig Meilen in dem Umkreise, in dem jetzt Chatham steht, wohnte vor 10 Jahren nicht ein Mensch; jetzt zählt die Stadt über 18,000 thätige, gewerbsame Einwohner, 4 Mühlen, 2 Brauereien, 2 protestantische Kirchen, 4 methodistische, 2 presbyterianische, 2 Quäcker Versammlungshäuser, eine römisch-katholische Kapelle, 3 Schulen und 2 Zeitungen. Der Boden ist äusserst ergiebig, er erträgt vom Acre 18 bis 20 Tonnen des feinsten weißen Weizens, ohne daß Dünger nöthig wäre. Jeder Brite erhält, um 15 Shilling (gegen 9 fl.) für den Acre, welche erst in 10 Jahren bezahlt sein müssen, 200 Acres Landes.

— London, 11. Sept. Als Kandidaten für die durch den Abtritt des Lords W. Bentinck erledigte Stelle eines General-Gouverneurs von Ostindien nennt der Standard den Grafen Münster, den Herzog v. Richmond, den Herzog v. Buckinham, den Grafen Durham, den Viscount Palmerston und Hrn. Charles Grant. Die Namen der drei Letzteren begleitet das Toryblatt in aufsteigender Linie, den ersten mit einem, den zweiten mit zwei, den dritten mit drei Ausrufungszeichen.

— Die englischen Blätter machen den letzten Brief der Gemahlin des Don Karlos an ihren Mann bekannt. Sie muntert ihn darin auf, das Unternehmen durchzuführen, das er angefangen, und wenn sie auch sterben sollte, die Rechte seiner und ihrer Kinder mit dem Schwerte fortwährend zu vertheidigen.

— Bemerkenswerth ist, daß die Times Briefe von Engländern mittheilen, die dem Hauptquartier Rodils folgen, wonach die Sachen des Don Karlos nicht so schlecht stehen, wie die französischen Regierungsblätter angeben, wodurch im Gegentheil behauptet wird, daß die 4 Provinzen dem Carlos mit Herz und Mund ergeben sind, und Rodil durchaus keinen Anklang, noch weniger Aufnahme darin findet. Von welcher Partei die Engländer aber sind, welche diese Nachrichten geben, ist nicht gesagt.

Spanien.

— Aus Katalonien, 30. Aug. Unsere spanischen Angelegenheiten haben eine Wendung genommen, die man jenseits der Pyrenäen gewiß nimmermehr vermuthete, am allerwenigsten diejenigen, welche der Rente perpétuelle so große Sum-

men ihres Erworbenen anvertrauen mochten. In diesem Zeitpunkte wie immerdar gilt, wie de la Rosa sagt, daß Spaniens Volk einen Weg nehmen werde, den Niemand, selbst nicht annähernd, im Voraus zu bestimmen vermöge. Unsre schwache Regierung regiert nicht nach eigenem System und Willen, sie wird fortgerissen, und thut was sie nicht lassen kann. Die Agentien, welche auf sie wirken, welche sie bestimmen, sind aber so verschiedenartiger Natur, haben so verschiedene Tendenzen, daß ihre Einwirkungen sich öfter entgegenlaufen, woher dann die häufigen Schwierigkeiten und Verwickelungen. Die Provinzen isoliren sich immer mehr, die nördlichen zumal, und Katalonien ganz besonders. Geht es so fort, so wäre die Föderatio-Republick oder wenigstens irgend ein Föderatio-System nicht eben das Unwahrscheinlichste. Bekanntlich hat ein großer Theil der Spanier, die im Auslande verbannt waren, sich längst zu dieser Lehre bekannt. — Von Don Pedro spricht man mehr und mehr, und gewiß scheint es, daß er Plane auf die ganze Halbinsel hat. Sie wissen, daß sein Zielpunkt immer weiter steht, als er mit eigenen Kräften erreichen und begründen kann. Weit übersteigt seine Kühnheit sein Vermögen. Allein er findet doch Anhänger und Enthusiasten. — Am Ende dürfte die Intervention, so ungern man an eine solche wird gehen wollen, doch noch erfolgen. Wie Spanien dieselbe aufnehmen wird, was ihre nächsten Folgen sein werden, das ist nicht zu berechnen.

— Madrid, 9. September. In der heutigen Sitzung der Procuradores wurde die Berathung über die einzelnen Artikel der bekannten Bittschrift um Erweiterung der bürgerlichen Rechte fortgesetzt, und darin die Forderung gleicher Gesetze für alle Spanier mit 72 gegen 23 Stimmen, (unter den letztern Martinez und Torreno) angenommen. — Der General Carondelet, Befehlshaber der Stadtmiliz, war aus Madrid ausgezogen, um eine Bande Karlisten aus der Umgegend zu vertreiben, und wurde von diesen geschlagen. (Nach telegraphischen Nachrichten solte er am 11. vor Gericht gestellt werden.)

— In Madrid war nach einem in Paris eingetroffenen Kurier bis zum 11. Sept. Alles ruhig. Arguelles, dem das Gerücht in Madrid schon ein Porte-feuille zutheilen wollte, soll zu Paris erklärt haben, er werde keine Ministerstelle annehmen. — Im innern Ministerrath am 16. Sept. soll zu Paris beschlossen worden sein, ohne dringende Nothwendigkeit in Spanien nicht zu interveniren.

— Nach einer Bekanntmachung des General Llander haben mehrere Karlistenchefs ihren Zufluchtsort in Frankreich verlassen, und sich in die Gebirge Kataloniens geworfen; es werden nun diese selbst, so wie alle, die ihnen Unterstützung angedeihen lassen, oder ihnen Aufenthalt gewähren, mit dem Tode bedroht, wobei Verantwortlichkeit der Obrigkeiten und Geistlichen ausgesprochen wird.

— Bayonne, 10. Sep. Eine Menge Spanier, die vor der Cholera fliehen, kommen aus Pampeluna und Elisondo an. Rodil hat den verdächtigen Personen zu Elisondo (worunter 4 Pfarrer) eine Contribution von 20000 Dukaten auferlegt. Das Haus des Alcade, eines Mitglieds der Junta, der sich gegen die Anhänger der Königin sehr grausam gezeigt hatte, ist der Erde gleich gemacht worden. Am 8. griff Zumalacarregny die starke Stellung von Amezqueta an, aber wurde mit bedeutendem Verlust zurückgetrieben. — Ein hier durchgekommener Kurier hat Veranlaßung zu dem Gerücht gegeben, 6000 Portugiesen seien im Begriff, in Spanien einzurücken.

— Bergara wäre beinahe in die Hände der Karlisten gefallen, da die Linientruppen nur geringen Widerstand leisteten; aber die Stadtmiliz trieb sie wieder glücklich aus der Stadt heraus, wo sie 2 Häuser angezündet hatten. Sie ließen 200 Todte oder schwer Verwundete zurück; die Stadtmiliz hatte 2 Todte, worunter den Schwager Jauregny's. — Am 9. wurden zu Bilbao erschossen: Der Karlistenchef Arana, Waffengefährte Rodils in Amerika, ein an Körper und Geist ausgezeichneter Mann, der mit 92 Mann im Gewässer von Lequeitio gefangen wurde, als er, durch nachgemachte Signale getäuscht, die erwartete Zufuhr von Waffen abzuholen glaubte, und der durch seinen standhaften Tod allgemeine Theilnahme erregte; ein junger Priester, der erste, der seit dem Unabhängigkeitskrieg zu Bilbao hingerichtet wurde, und der sich sehr feig zeigte; und 3 andere angesehene Karlisten. Ihr Tod erfolgte gemäß eines Beschlußes der Regierung zu Madrid. — Don Karlos hat einen Orden der Legitimität gestiftet, dessen Großmeister Zumalacarregny ist, und dessen Ertheilung Vorzüge bei spätern Bewerbungen um Aemter mit sich bringen soll. — Rodil hat allen aus Irun nach Frankreich Geflüchteten angezeigt, sie hätten alsobald zurückzukehren, wenn sie nicht als Empörer behandelt und ihre Güter konfiszirt sehen wollten.

— Die Finanzkommission der Procuradores soll das von Toreno zu 400 Mill. geschätzte Defizit auf 200 Mill. Realen reducirt, und zugleich den Wunsch geäussert haben, man möchte diese Summe entweder durch Ersparungen, oder durch Anleihen im Inland zu decken suchen. — Ungeachtet der wachsenden Opposition gegen die Minister hält man doch Toreno und Martinez für zu schwer zu ersetzen, als daß man wenigstens bei diesen an eine Aenderung im Ministerium dächte.

Frankreich.

— Paris, 11. Sept. Das Journal du Commerce ist so naiv, in seinen Klagen gegen den deutschen Handelsverein den Deutschen aus purer Nächstenliebe folgende trostreiche Aussicht zu eröffnen. Hier heißt es wahrlich, wer Ohren hat zu hören, der höre: „Deutschland, hat Jean Paul gesagt, ist das Herz Europa's; in geographischer Hinsicht ist es dies wirklich, aber auch in politischer. Es ist das Schlachtfeld, auf welchem die liberalen Tendenzen des Westen und die Reaktionsanstrengungen des Osten immer ihre Kämpfe liefern. Es war der Schauplatz des dreißigjährigen Krieges, wo die beiden Interessen, die unter den religiösen Namen des protestantischen und katholischen bekannt sind, die aber in der That das Interesse des Despotismus und der Freiheit waren, so heftig gekämpft haben. Auf diesem nämlichen Felde findet auch jetzt wieder der große Dualismus der beiden politischen Prinzipien statt, die Europa theilen, und es soll wieder an Frankreich sein, jetzt wie vormals die Sache der Unabhängigkeit, des Fortschritts und der Zivilisation siegen zu machen.“

— Paris, 13. Sept. Hr. von Rigny hat den Inhabern von spanischen Staatspapieren einige Hoffnung erregende Zusicherungen über das zu erwartende Loos der Anleihen ertheilt, deren Inhaber sie sind. Er hat bestimmt erklärt, daß die Kabinette von Paris und London vereint gegen die vorgeschlagenen Maßregeln kräftige Einsprache gethan haben. Leicht jedoch dürften alle Vorstellungen der Art vergeblich sein, da die Sache den Kortes anheim gestellt, und die liberale Partie, welche neuerdings an Stärke zu gewinnen scheint, durchaus gegen die Anerkennung der nach 1823 aufgenommenen Anleihen ist. — Das französische Ministerium scheint so wenig geneigt zu sein, dem preussischen Konsul in Bayonne sein Exequatur zurückzugeben, daß es auch dem neapolitanischen Vice-Consul, Hrn. Laderigopen, das seinige entzogen hat, und es geht sogar die Rede, daß der österreichische und holländische Konsul dasselbe Schicksal haben werden. Madame Zumalacarregny hat sich entschlossen, nach Spanien zurückzukehren. Sie ist bereits von Bordeaux nach Bayonne abgereist.

— Das Journal de Paris vom 14. sagt: Die Karlisten schätzen ihren Verlust von Bergara auf ungefähr 400 Mann. Zumalacarregny war am 12. zu Amescoa. Rodil hat am 11. Asperia verlassen, Don Karlos hat sich ins Thal Arratia geworfen; zu seiner Verfolgung hat sich Espartero nach Orchardiano begeben. Die Besetzung von Elisondo vermehrt die Entmuthigung der Karlisten. Die Junta ist zu Saldias, und weiß nicht, wo ihren Sitz aufschlagen.

— Seit einiger Zeit hatte man vermuthet, einige große Banquiershäuser in London und Paris müßten die Angestellten bei

den Telegraphen bestochen haben, weil ihnen die gegenseitigen Nachrichten weit schneller als durch Kuriere zukamen; jetzt hat man in Erfahrung gebracht, daß zwischen diesen beiden Orten eine regelmäßige Taubenpost mit Chiffern eingerichtet ist.

— In Lyon ist gegenwärtig eine Ausstellung ausländischer Seidenfabrikate aus allen Gegenden eröffnet worden, um den Fabrikanten, die seit einiger Zeit eine nachdrückliche Warnung bei ihrem Absatz erfahren, deutlich zu zeigen, in welchen Artikeln und weshalb sie entweder an Güte oder an Wohlfeilheit hinter dem Ausland zurückstehen.

Italien.

— Rom, 2. Sept. Am 21. August hatten wir die lang erwartete Feier der Seligsprechung des als Priester und Menschenfreund verdienten Sebastiano Valfri, geboren im Jahr 1629 in Piemont. Er trat 1651 in den Predigerorden des heil. Filippo Neri. Der Herzog Viktor Amadeus II., nachmaliger König von Sardinien, wählte ihn zu seinem Beichtvater, that viel Gutes durch ihn, und schätzte ihn als seinen Freund. Er starb 1710 in Turin, und es werden viele Wunder aufgezählt, welche er gewirkt haben soll. Daß wir bald eine neue Heiligsprechung haben sollten, ist kaum zu erwarten, da die Kosten davon über 100,000 Skudi betragen.

— Neapel, 6. Sept. Das Dampfschif Francesco primo, mit dem Infanten Sebastian von Spanien und seiner Gemahlin der Prinzessin Maria Amalie, Schwester des Königs, an Bord, wird heute erwartet. Man will wissen, dieser junge Fürst habe außer dem Zwecke eine Vergnügungsreise zu machen, auch andere Absichten, und sein Aufenthalt in Neapel hange mit dem sehnlichen Wunsche der Regentin von Spanien zusammen, die Gesinnungen ihres königlichen Bruders mehr zu ihren Gunsten zu lenken. — Don Miguel hat an mehrere sich hier aufhaltende englische Offiziere der Marine auf halbem Sold geschrieben, um sie für die, wie es heißt in Holland, vorbereitete Expedition nach Portugal anzuwerben. Trotz der vortheilhaften Bedingungen, welche er angeboten hat, sind seine Anträge hier wenigstens erfolglos geblieben.

Die Phänomene des Vesuvs haben zwar nachgelassen, aber sind noch immer beunruhigend genug. Denn jeden Tag erheben sich ungeheure Rauchsäulen aus dem Innern des Kraters, die sich gewöhnlich in einen durchdringenden feinen Aschenregen auflösen, und von Zeit zu Zeit von gewaltigen Detonationen begleitet sind. Der bekannte Cicerone des Vesuvs, Salvatore, ist der Meinung, eine noch furchtbarere Eruption sei fast unvermeidlich. Er stützt diese Voraussagung darauf, daß der letzte Ausbruch, so verderblich er auch war, doch im Verhältnisse zu der Masse des brennenden Stoffes, der im Innern dieses Höllenschlundes gährte, nur unbedeutend gewesen sei. Was man am meisten besorgt ist, daß die nächste Eruption sie auch wieder in der Mitte des Bergs Bahn brechen und die Richtung von Portici nehmen könne. Die Lava, deren Alles zerstörender Lauf nur am 1. gehemmt wurde, ist bis etwa eine Miglie von Scafati, einer kleinen Fabrikstadt am Flusse Sarno, vorgedrungen, und hätte fast die Verbindungen zwischen Nola und Castellamare unterbrochen, indem sie nur ungefähr einige hundert Schritte von der großen Landstraße entfernt stille stand. 300 Familien haben ihr Obdach, die Ergebnisse einer vielversprechenden Weinlese und ihr kleines Eigenthum unwiederbringlich verloren. Das Elend dieser armen Leute ist gränzenlos. — Von Seite der Regierung sind den Hülfsbedürftigen 5000 Dukaten (über 22,000 Fr.) angewiesen worden, aber der Verlust der Gemeinden del Mauro, San Giovanni, Capofecco und Torcino mag wohl das Hundertfache dieser Summe betragen. — Der König war schon zweimal da, wo die Noth aufs Höchste stieg, und hat mit freundlichen Worten und reichlichen Gaben manchen herben Schmerz gemildert.

Deutschland.

— Die Gesellschaft zur Gründung einer Eisenbahn von Amsterdam nach Köln hat sich wegen Mangel an Theilnehmern aufgelöst.

— Leipzig, 12. Sept. Es sind hier Briefe aus Moskau eingelaufen, welche die betrübende Meldung enthalten, daß eine in der Mitte dieser Stadt ausgebrochene Feuersbrunst mehrere hundert Häuser in Asche gelegt hat. Der Brand soll in einem Quartiere entstanden sein, das hauptsächlich von der geringern Volksklasse bewohnt ist, und worin die Häuser größtentheils aus Holz gebaut sind. Hierdurch erklärt es sich, wie die Flammen so große Verheerungen anrichten konnten, bevor es möglich ward, denselben Einhalt zu thun.

Oesterreich.

— Die in der Geschichte Oestreichs und Deutschlands bekannte Stadt „Wiener-Neustadt“ ist vorgestern durch eine zwölfstündige Feuersbrunst eingeäschert worden. Von mehr als 600 Gebäuden, worunter 5 Kirchen, stehen nur noch wenige Häuser, und über 9000 Personen haben ihr Obdach, zum Theil ihre ganze Habe verloren. Auch viele Menschen haben in den Flammen ihren Tod gefunden, indem diese bei einem frischen Winde mit der erstaunlichsten Schnelligkeit sich verbreiteten, und durch das so entstandene Feuermeer die Hitze der Atmosphäre in einem beträchtlichen Umkreise auf einen so außerordentlichen Grad gesteigert wurde, daß jeder Versuch von Hülfe unmöglich war. Die Zahl der Opfer kann noch nicht genau angegeben werden, doch könnte sie nach jener der bis jetzt Vermißten zu schließen, über ein halbes Hundert betragen. Der Schaden an Gebäuden und Waaren geht in die Millionen, da Neustadt ein beträchtliches Handelsdepot für Wien bildete und große Vorräthe, besonders auch an Holz, dann verschiedene Fabriken, Zuckerraffinerien ꝛc. enthielt, die mit ihrem ganzen Inhalt ein Opfer der Flammen geworden sind. Aus dem Rathhause und andern öffentlichen Gebäuden konnte ebenfalls nichts gerettet werden, und insofern ist der Schaden unersetzlich. Der größte Theil der Häuser ist zum Glück in verschiedenen Assekuranz-Gesellschaften versichert. Ueber den Anlaß des Brandes weiß man noch nichts mit Sicherheit; das Gerücht behauptet, das Feuer sei auf verschiedenen Seiten gelegt gewesen. Durch diese neue Feuersbrunst wird übrigens — wie in andern so auch in unsern Staaten — der in diesem Jahre ohnehin schon ungewöhnlich angewachsene Brandschaden so bedeutend erhöht, daß das Jahr 1834 in der Geschichte der Brandversicherungs-Gesellschaften Epoche machen wird.

— Bei dem eben erwähnten Brande von Wiener-Neustadt wurden blos die k. k. Burg, das Spital, das Posthaus, die k. k. Militärakademie mit dem Raketenmagazin und einige wenige Häuser gerettet; der ganze übrige Theil der schönen Stadt ist ein Raub der Flammen geworden.

Preussen.

— Berlin, 8. Sept. Briefe aus Königsberg machen die gehoffte Ankunft des Kaisers Nikolaus wieder zweifelhaft, indem dieser Monarch einen schon halb aufgegebenen oder doch bis zum nächsten Jahre verschobenen Reiseplan zum Besuche seiner südwestlichen Provinzen wieder aufgenommen haben soll. Die auf die Angelegenheiten des Orients mittelbar so mächtig einwirkenden Anstalten und Einrichtungen der Kriegshäfen und Marine-Depots längs den Küsten des schwarzen Meeres, und die zur Bemannung und Besatzung der zahlreich vorhandenen Kriegsfahrzeuge in der Krimm, Taurien und Bessarabien dislocirten Armeekorps sollen als Grundpfeiler des energisch ausgeführten und fest zu erhalten beschlossenen Schutz- und Trutzsystems den mächtigen Beherrscher des Nordens ganz besonders zur eigenen Anschauung auf jene Punkte hinziehen.

— Berlin, 9. Sept. Seit einigen Tagen hat man hier wieder kriegerische Gerüchte verbreitet, die sich aus angeblichen Protestationen der drei Mächte ableiten. Eine Parthie wünschte wohl auch bei uns einen Bruch herbeigeführt zu sehen; allein die Hauptelemente unsers jetzigen Ministeriums neigen sich keineswegs hierzu. Es ist vom Herrn v. Ancillon bekannt, daß er stets vermittelnd auftritt, und die weise Ruhe und Würde unseres Monarchen unterstützt, und billigt seine friedlichen Absichten. Die Hauptpunkte jener Protestation beziehen sich auf Einmarsch des

franzöſiſchen oder portugieſiſchen Heeres in Spanien, und auf die angemaßte Durchſuchung neutraler Schiffe durch engliſche und franzöſiſche Kreuzer. In letzter Hinſicht beſonders ſollen die großen nordiſchen Höfe ſich ſehr entſcheidend erklärt haben. Die ſpaniſche Ordonnanz, alle Schiffe, die ſich auf 6 Meilen der Küſte nähren, und Proviant führen, wegzunehmen, hält man für minder bedeutend, da die nöthigen Mittel zur Ausführung mangeln.

Nach dem neuen Bauplane Berlins wird jetzt in der erſt entſtandenen Karlſtadt die Stadtmauer bis zum Invalidenhaus erweitert, und ein neues prachtvolles Thor dort erbaut; eine ungemeine Zierde wird bald auch der große Thiergarten ſein, der ſchon jetzt größtentheils in einen reizenden engliſchen Park mit Waſſerfällen, Inſeln, Teichen u. ſ. w. umgeſchaffen iſt. Wie man hört, ſoll der Plan vorliegen, in einem Theile deſſelben eine ruſſiſche Kolonie, ähnlich der bei Potsdam, anzulegen, deren architektoniſch ſchön verzierte Häuſer allerdings ſehr große Koſten machen. Man behauptet, daß ruſſiſche Bauern ſchon dazu verſchrieben ſeien.

Belgien.

— Brüſſel, 11. Sept. General Goblet iſt zum Kriegsminiſter, und Hr. de Puydt zum Chef des Perſonals ernannt. Dieſe Herren traten am 10. d. in Funktion.

Schweiz.

— Dem Vernehmen nach hat nun die Regierung von Bern die an ſie gerichtete Note des öſtreichiſchen Geſandten, Herrn von Bombelles, über die Steinhölzleinverſammlung beantwortet. Die Antwort ſoll ungefähr in dem Sinne abgefaßt ſein, daß die Regierung von Bern ſich durch den Bericht, welchen der Regierungsſtatthalter über dieſe Verſammlung deutſcher Handwerker erſtattet habe, nicht veranlaßt finden könne, nach den hieſigen Landesgeſetzen auf irgend eine Weiſe einzuſchreiten oder gar eine Unterſuchung zu veranſtalten, indem dieſe Verſammlung bloß ein geſelliger, freundſchaftlicher Verein geweſen ſei, wobei nichts Ungeſetzliches ſtattgefunden hat. Uebrigens werde der Stand Bern immer ſeine völkerrechtlichen Pflichten gegen die Nachbarſtaaten getreu, nach der daherigen Erklärung, welche derſelbe in Verbindung mit dem Stande Luzern in das Protokoll der Tagſatzung vom 22. Juli niedergelegt hat, erfüllen, wie er es auch bereits früher durch die getroffenen Maßregeln gegen einige Flüchtlinge, welche von hier aus durch Verbreitung von Proklamationen die Ruhe der Nachbarſtaaten zu ſtören ſuchten, bewieſen habe.

— Hinſichtlich der projektirten fahrbaren Straße über die Gemmi hat nun ſowohl die Regierung von Wallis als die von Bern Ingenieurs abgeordnet, um Pläne darüber aufzunehmen. Allerdings iſt man beſonders auf der Seite gegen das Leukerthal auf bedeutende Schwierigkeiten geſtoßen, welche indeſſen wohl auf irgend eine Weiſe zu beſeitigen ſein werden. Deßwegen und auch der großen Opfer wegen nicht, welche dieſes gemeinnützige Unternehmen erfordert, wird dieſe Straße ſchwerlich aufgegeben werden

— Der St. Galler Erzähler meldet: Troß der Bemühungen Bündens zieht Oeſtreich ſeinen guten Nutzen aus dem Unglück unſerer Bergkantone: Die Reiſenden, die aus Italien kommen, paſſiren das Stilfſer Joch, weil Gotthard und Splügen doch noch nicht fahrbar ſind. Die Gelegenheit für Oeſtreich iſt gut, ſeine Konkurrenz noch furchtbarer zu machen. Wie ganz anders würde eine beſſer konſtituirte, darum auch beſſer vereinigte Schweiz ſolchen Ereigniſſen zu begegnen wiſſen, als ein paar vereinzelte und verlaſſene Kantone? —

— Uri, 17. Sept. Ungeachtet die Verheerungen der Reuß im Kanton Uri groß waren, und die Straßen am nördlichen Abhange des St. Gotthardt ſchwer beſchädigten, ſo ſind dieſelben doch wieder ſo weit hergeſtellt, daß ſie nicht nur mit Vieh, ſondern mit Fuhrwerken aller Art wiederum befahren werden können. Auch am ſüdlichen Abhange des Gebirgs im Kanton Teſſin wird noch im Laufe dieſer Woche der Paß für alle Fuhrwerke wieder geöffnet ſein. Selbſt zwiſchen Faido und dem großen Zolle, wo die Verheerungen am bedeutendſten waren, ſind durch beſonders große Anſtrengungen die Reparationen für die Noth wieder ſo weit gediehen, daß ohne Umwege, wie dieſes im Kanton Graubünden der Fall iſt, der Waarentranſit über die Gotthardsſtraße erfolgen kann. Dieſe Nachrichten ſind aus amtlichen Berichten der betreffenden Standesregierungen von Uri und Teſſin entnommen.

— Lauſanne. An die Stelle des verſtorbenen Staatsrathes Bourgeois wählte der auſſerordentlich verſammelte große Rath am 13. Sept. nach 6 Stimmenmehren, und nachdem 5 Perſonen, auf welche die Wahl fallen zu wollen ſchien, erklärt hatten, die Stelle nicht annehmen zu können, den Hrn. Nicole, welchen Waadt bei der letzten Wahl eines eidgenöſſiſchen Staatsſchreibers vorgeſchlagen hatte.

— Der Federal gibt Winke, daß die Nachricht franzöſiſcher Blätter, wonach die Flüchtlinge in der Schweiz Willens ſind, nochmals tolle Einfälle in benachbarte Staaten von der Schweiz aus zu machen, nicht ohne Grund ſei.

Vor Anbeginn der nächſten Winterſchulen werden folgende gute Schulbücher, die ſich durch Korrektheit, guten Druck und Papier, ſo wie durch innern Werth und ihre ungemein billigen Ladenpreiſe auszeichnen, als beſonders empfehlenswerth angezeigt:

Deutſche Sprachlehre für Schulen. Von M. W. Göpinger. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 Gr.

Praktiſche franzöſiſche Grammatik, oder vollſtändiger Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. Von C. Hirzel. Neunte von Herr Prof. C. von Orell viel verbeſſerte Auflage. gr. 12. à 1 fl. — 15 Gr.

Neues franzöſiſches Leſebuch. Von C. Hirzel. Vervollſtändiget von C. von Orell. Dritte verbeſſerte Auflage. gr. 12. à 45 Kr. — 12 Gr.

Dictionnaire français-allemand, und deutſch-franzöſiſch, zum Schulgebrauch. Dritte vermehrte Auflage in einem Band. gr. 12. à 1 fl. 30 kr. — 20 Gr.

Kleine franzöſiſche Sprachlehre für Anfänger. Von C. von Orell. Zweite verbeſſerte Auflage. gr. 12. à 28 Kr. — 7 Gr.

Vollſtändige Anleitung zur franzöſiſchen und deutſchen Unterhaltungsſprache. — Instruction pour faciliter la conversation dans les deux langues. Von Profeſſor Fries in Paris. gr. 8. à 1 fl. 20 kr. — 20 Gr.

Es iſt dieſes gute Schulbuch hauptſächlich geeignet, mit Fertigkeit die franzöſiſche Converſations-Sprache zu erlernen; auch iſt deſſen Werth in den Inſtituten der franzöſiſchen Schweiz anerkannt, und bereits dort eingeführt worden.

Exercices du génie de la langue francaise. Ein Uebungsbuch für diejenigen welche ſich mit dem Geiſte der franzöſiſchen Sprache vertraut machen wollen; in Bezug auf die Hirzelſche Grammatik. Von F. E. Feller. gr. 8. à 1 fl. — 16 Gr.

Des Schweizerlands Geſchichten für das Schweizervolk. Von H. Zſchokke. Fünfte verbeſſerte und mit Fortſetzung der neueſten Geſchichte vermehrte Auflage. Wohlfeilſte Schulausgabe auf ord. Papier. gr. 12. à 36 Kr. — 9 Gr

Histoire de la nation suisse par Mr. H. Zschokke, traduite de l'allemand par Ch. Monnard. Nouvelle Edition. gr. 12. à 1 fl. — 16 Gr.

Das Goldmacherdorf. Eine anmuthige und wahrhafte Geſchichte für gute Landſchulen und verſtändige Landleute. Von H. Zſchokke. — Fünfte wohlfeilſte Auflage. gr. 12. à 24 kr. — 6 Gr.

Ausführliches Rechenbuch, ſowohl die Grundlehren mit ihren Beweiſen, als deren mannichfache Anwendung in den Geſchäften des Lebens umfaſſend, mit vielen ganz neu bearbeiteten Beiſpielen und mit vergleichenden Tafeln einheimiſcher und fremder Maße, Gewichte und Münzen. Von Fr. X. Bronner. gr. 8. Auf ordin. Papier à 1 fl. 45 kr. — 1 Thlr. 4 Gr. Auf weiß. Papier à 2 fl. 15 kr. — 1 Thlr. 12 Gr.

Dieſe ſämmtlichen Schulbücher ſind um die beigeſetzten Preiſe in allen Buchhandlungen von ganz Deutſchland und der Schweiz, und bei dem endesunterzeichneten Verleger zu haben.

Auch wird hiermit die Verſicherung ertheilt, daß von obigen Schulbüchern keine neue Auflagen während dem Winterkurs vom Oktober bis künftigen April 1835 erſcheinen werden.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 76. Den 23. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Folgendes ist das Schreiben des Großherz. Bad. Ministeriums an den h. Vorort aus Karlsruhe vom 15. Aug.

Wenn gleich die Verhandlungen, welche wegen des Beitritts des Großherzogthums Baden zu dem großen deutschen Zollverein neuerlich in Berlin angeknüpft wurden, noch nicht so weit gediehen sind, daß dieser Beitritt als entschieden betrachtet werden könnte, so erfordert doch die Lage, in welcher sich diese Angelegenheit befindet, jetzt schon die eventuelle Vorsorge, daß beim Eintritte jenes Falles die Großherzogliche Regierung in den alsdann zu treffenden Veränderungen der bisher bestandenen Zolleinrichtungen, weder durch vertragsmäßig gegen andere Nachbarstaaten übernommene Verpflichtungen gehindert, noch eine unvorbereitete plötzliche Störung der besonders in dem Verkehr mit der Schweiz bisher bestandenen nachbarlichen Verhältnisse dadurch veranlaßt werde. Aus dieser Rücksicht sieht sich die Großherzogliche Regierung daher in dem Fall, die Wirksamkeit des mit der schweizerischen Eidgenossenschaft unter dem 5. und 13. November 1826 über die gegenseitigen Zoll- und Handelsverhältnisse abgeschlossenen Vertrags in Gemäßheit des im Jahr 1828 verabredeten Vorbehalts aufzukündigen. Wir verbinden jedoch damit die Erklärung, daß die Großherzogliche Regierung in der Voraussetzung, daß solches der Eidgenossenschaft gleichfalls konvenire, von dieser Aufkündigung erst beim Eintreten des Zeitpunktes Gebrauch zu machen gedenke, von welchem an sie sich in Folge ihres Beitritts zu dem Zollverein veranlaßt finden wird, den Vereinstarif in Wirksamkeit zu setzen. Indem wir uns eine baldgefällige Rückäusserung Euerer Exzellenzen hierüber erbitten, können wir noch die Versicherung beifügen, daß die Großherzogliche Regierung, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, ihre unveränderten freundnachbarlichen Gesinnungen gegen die Schweiz in allen Beziehungen, und namentlich in den für dieselbe so hochwichtigen Handelsverhältnissen zu bethätigen, angelegentlich dahin wirken werde und auch bereits die ersten Einleitungen getroffen habe, damit einverständlich mit den Regierungen von Baiern und Würtemberg bis zum Abschluß eines förmlichen Zoll- und Handelsvertrags zwischen der Schweiz und dem großen deutschen Zollverein, ein Provisorium eintrete, wodurch der wechselseitige Verkehr alle unter veränderten Verhältnissen möglichen Erleichterungen finde. u. s. w.

— Folgendes Kreisschreiben des Vororts ist an sämmtliche eidgen. Stände ergangen; aus Zürich v. 3. Herbstmonat 1834.

Von Seite des Großherzoglich Badischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ist beiliegende vom 15 August d. J. datirte Aufkündigung des zwischen der Schweiz und Baden bestehenden Handelsvertrags auf den Fall, daß das Großherzogthum dem großen deutschen Zollverband beitreten sollte, eingelangt. In Uebereinstimmung mit der in Angelegenheiten des Handels mit den deutschen Staaten niedergesetzten Tagsatzungskommission haben wir unter dem heutigen Datum diese Mittheilung vorläufig dahin erwiedert, daß die Schweiz bereitwillig das Anerbieten annehme, den wirklichen Zustand fortdauern zu lassen, bis in Folge jenes Beitritts der Vereinstariff in Anwendung kommen sollte. Uebrigens haben wir uns vorbehalten, nächstens einläßliche Eröffnungen über die Handelsverhältnisse zu machen. u. s. w.

— Folgendem Aufruf an alle Eidgenossen und Menschenfreunde, der von der Zürcherschen Hülfsgesellschaft erlassen worden, wünschen wir viele theilnehmende Freunde, und hoffen, daß der edle vaterländische Zweck in allen Kantonen befördert und der wohlthätige Sinn für Unterstützung bedrängter Eidgenossen sich allenthalben kräftig offenbaren werde: „Der 27. August hat viele unserer Miteidgenossen in verschiedenen Kantonen mit Schrecken und Jammer erfüllt; die Fluthen eines verheerenden Ungewitters haben vom Tyrol bis Savoyen die Habe und Hoffnungen von tausend fleißigen Händen verschlungen, allgemein hat sich diese traurige Kunde in unserm schweizerischen Vaterlande verbreitet, allgemein ist das Entsetzen, allgemein auch das Mitgefühl. Hie und da haben schon Einzelne, gewohnt die Thränen der Brüder zu trocknen, die Gabe der Liebe in sammelnde Hände gelegt, und Viele erwarten mit Ungeduld die Gründung eines Institutes, dem sie mit Vertrauen ihre Opfer einreichen können, dieß beurkunden öffentliche Blätter; so spricht die Stimme von Einzelnen.

Ungewiß, welche Verfügungen von Regierungen einzelner Kantone oder dem Vororte unsers Gesammtvaterlandes in dieser Beziehung werden getroffen werden, glaubt die Zürcherische Hülfsgesellschaft, daß es in ihrer Aufgabe liege, in diese Lücke zu treten; wobei sie jedoch sich vorbehält, ihre Bestrebungen mit denjenigen von Behörden zu vereinigen, wenn später solche angeordnet werden sollten, oder je nach Umständen ihren ganzen Wirkungskreis auf diese überzutragen. Indem sie also ihre Bitten für die unglücklichen von dem beispiellosen Wasserschaden getroffenen Bewohner der Kantone Uri, Glarus, Graubünden, Tessin und Wallis an alle fühlenden Schweizerherzen richtet, verbürgt sie Ihrerseits eine getreue Verwendung der ihr eingereichten Gaben nach dem bestimmten Willen des Gebers oder aber wenn dieser ungekannt bleibt, eine zweckmäßige und billige Vertheilung nach Maßgabe der Umstände und im Einverständnisse mit sachkundigen Personen oder Behörden.

Um aber zu einer möglichst umfassenden Wirksamkeit zu gelangen, wie auch dem in seinen Verhältnissen beengteren Bürger die Einreichung seiner Gabe zu erleichtern, richtet sie die dringende Bitte an wohlthätige Vereine sowohl, als an einzelne Menschenfreunde, sie in ihrem Werke zu unterstützen, und sie hielte das Möglichste für erreicht, wenn in jedem einzelnen Kanton eine Gesellschaft oder eine einzelne öffentliche Stelle der Sammlung solcher Beiträge sich unterziehen und sich mit ihr in Verbindung setzen würde.

Zutrauensvoll und erfüllt mit Hoffnungen, in denen sie sich während dem langen Zeitraume ihres Wirkens niemals getäuscht, wendet sie sich in diesem Sinne an Euch Alle, theure Miteidgenossen und Menschenfreunde. Hier auf dem Gebiete der Liebe werden wir einander begegnen, von welcher Sprache, von welcher Religion, von welcher politischen Ueberzeugung wir auch seien, und unsere Vereinigung am Altare der Barmherzigkeit feiert ihren Triumph über alle Interessen, welche die Fragen der Zeit getrennt haben mögen. Sie wird uns den glänzenden Beweis liefern, daß wir in den Tagen der Noth Ein Volk sind.

An Euch aber besonders, Züricher zu Stadt und Land, ergehen unsere Bitten. Euer Wohlthätigkeitssinn hat von jeher dem Unglücke die schönsten Opfer gebracht; Einzelne aus Euch haben uns bereits durch die Niederlegung schöner Gaben zu diesem Schritte ermuntert; so möchten wir denn Alle, an deren Herz die Stimme des Unglücks ruft, mit Opfern des Mitleids unsern gemeineidgenössischen Bettag feiern. Möchte Zürich es beweisen, daß es auch in den Handlungen der Liebe eidgenössischer Vorort sein will."

Der Endsunterzeichnete ist gerne bereit, die eingehenden Spenden, die nach dem Willen der Geber verwendet werden sollen, in Empfang zu nehmen, solche in diesen Blättern zu bescheinigen, und sodann den Gesammt-Betrag an die Löbl. Hülfsgesellschaft nach Zürich zu übermachen.

H. R. Sauerländer in Aarau.

— Biel, 19. Sept. Heute wurde hier die Hülle unsers Mitbürgers, Herrn Großrath Wart, den ein viertägiges Nervenfieber am 16. d. auf seinem Gute Löwenburg in einem Alter von 59½ Jahren den Seinigen und dem Vaterlande entrissen hatte, unter sehr zahlreicher Begleitung zu ihrer Ruhestätte gebracht.

Die Grundsätze reinen Christenthums nicht sowohl predigend als vielmehr unablässig übend, hat er dem Vaterlande besonders als Oekonom und Ingenieur, als Volksvertreter im Verfassungs- und seitdem im Großen Rathe gewiß die wesentlichsten Dienste geleistet. Es bedauert seinen zu frühen Hingang Mancher, der ihm sein ganzes Lebensglück verdankt, jeder aufrichtige Freund des Vaterlandes, unserer volksthümlichen Verfassung und des der Auferstehung herrenden Schulwesens, wie der Staat, der in ihm wohl einen unersetzlichen Bürger verlor. Denn leider sind die Männer immer seltener, die, sich selbst verleugnend, wie er, mit beharrlicher Thatkraft blos ihrer Pflicht, dem Vaterlande und der niedergedrückten Menschheit leben.

— Dem Hülfsverein für christl. Volksbildung im Amtsbezirke Trachselwald hat der Regierungsrath zu Bern zu der beabsichtigten landwirthschaftlichen Armenerziehungsanstalt eine Steuer von 1000 Franken für den Anfang zugesprochen.

— Die Postdirektion des Kantons Waadt hat von Wallis die offizielle Anzeige erhalten, die Verbindung mit Italien über den Simplon sei gänzlich hergestellt, und die Straße wie früher für jede Art von Fuhrwerken zu gebrauchen. — Der zum Staatsrath gewählte Dr. Nicole hat dies Amt ausgeschlagen.

— Die Bündner Zeitung meldet: Der Eifer unserer Behörden und die Thätigkeit des Herrn Kantonsingenieur La Nicca haben nun soweit über den Ruin der Straße durchs Thal Misox obgesiegt, daß vermittelst Anlegung einiger provisorischen Straßenstrecken im Laufe der letzten Woche die Straße durch das ganze Misoxerthal auch für Kutschen und größere Wagen fahrbar geworden ist, und folglich Reisenden mit eigenen Fuhrwerken kein Hinderniß mehr im Wege steht, auf dieser Route ihren Weg nach oder aus Italien zu wählen.

— Von Trogen her verlautet, es stehen die Hrn. Zellweger und Dekan Frei, mehrfacher Aufforderung zufolge, im Begriff, auf die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft einzuwirken, daß sie ihre Verzweigung nach allen Kantonen benutze, um für die Wasserbeschädigten eine allgemeine eidgenössische Steuer zu sammeln. Man hofft eine allgemeine Versammlung von abgeordneten Mitgliedern dieses Vereins aus den verschiedenen Kantonen, die den 21. Oktober in Zürich stattfinden werde.

— Im Eidgenossen wird aus Solothurn folgendes gemeldet: Der Hochw. Bischof von Basel hat endlich nach langem Zögern und Bedenken, den Herrn Professor Christopher Fuchs als katholischen Priester in sein Bisthum aufgenommen. In Folge eines genauen Untersuches und einer ab Seite der luzernerschen Regierung kräftigst geführten Korrespondenz, hat derselbe gefunden, daß Hr. Fuchs ein ächter Katholik sei, und daß nur Verleumdungssucht es dahin bringen konnte, diesen würdigen Geistlichen so lange in seinen köstlichsten Rechten als Priester und Seelsorger zu beschränken und seine Ehre und seine Rechtgläubigkeit von Seite verläumderischer Ohrenbläser auf eine empfindliche Weise anzugreifen. Am Ende gewinnt doch das Gute und Rechte den Sieg und die Werke der Finsterniß werden zu Schanden werden.

England.

— London, 16. Sept. Der spanische Gesandte, Marquis von Miraflores, widerspricht aufs Nachdrücklichste dem von mehrern Zeitungen ausgebreiteten Gerücht, als habe er einen Mörder des Don Karlos gedungen, der in Spanien von den Karlisten ergriffen und erschossen worden sei.

— Auf seiner Reise nach Aberdeen (in Schottland) hat der Lordkanzler mehrere Reden gehalten, von denen die wichtigste bei Gelegenheit eines Mahles zu seinen Ehren war. Er sprach sich darin bestimmt als Anhänger der gegenwärtigen Verfassung mit zwei Kammern aus, und erklärte die Aufhebung des Oberhauses als einen Schritt zur Umstoßung des Königthums.

— Die Stadt Edinburg hat dem Grafen Grey ein Bankett gegeben, wobei sich auch die Lords Brougham und Durham einfanden. Alle drei hielten Reden; ersterer dankte für die schmeichelhaften Ehrenbezeugungen, wie sie noch nie einem Minister nach dem Austritt von seiner Gewalt zu Theil geworden; die beiden letzten sprachen sich sich sehr lebhaft gegen die Tories aus, die sich als eigennützige Unterdrücker des Volks gezeigt hätten.

— Die Times theilen eine Reihe interessanter Schreiben eines Mannes, welcher den General Rodil auf seinen Hin- und Herzügen gegen den Prätendenten begleitet, mit. Sie sind aus Ochandio in Biskaya vom 17. v. M., aus Villareal in Guipuscoa vom 19. v. M., endlich aus Lizaro im Ulzamathale vom 25. v. M. datirt. Sie entwerfen eine lebhafte Schilderung von der seltsamen Art und Weise, wie der Krieg in jenen Berggegenden geführt wird. Ueberall auf dem platten Lande und in den kleineren Landstädten, als Marquina, Onnate, Segara, wurde der Prätendent mit dem lautesten Volksjubel empfangen. Seine erste Frage bei seiner Ankunft war, wie viele Mönchs- und Nonnenklöster man im Orte zähle? Er steigt sogleich vom Pferde, begibt sich in die Kirche, und wirft sich vor dem Altare der Jungfrau nieder. Umgekehrt, wo die Truppen der Königin einrücken, finden sie Thüre und Fenster geschlossen. Alles flieht verödet aus und nirgends ist Auskunft über die Bewegungen der Karlisten zu erhalten. Unter diesen Umständen sucht Rodil die Bevölkerung durch Schrecken zu zügeln. Eine besondere Rache ist gegen das Kloster zu Aranzazu, welches von 100 Franziskanern bewohnt war, ausgeübt worden. Hier lebten die frommen Väter wie in einem Palaste, von allen Ueppigkeiten des Lebens umgeben; hier aber war auch das Zentrum der Rebellion, wo Wein und Speisen an die Insurgenten vertheilt wurden, wo man Pulvervorräthe anhäufte, Waffen schmiedete und Kriegsrath hielt. Gegen 70 Mönche waren ausgezogen, um sich den Karlisten anzuschließen, einige dreißig der ältern Brüder waren zurückgeblieben. Am Abend des 17. v. M. mußten sie das massive Gebäude, welches höchst romantisch in der Mitte von Bergen gelegen ist, räumen. Sie nahmen die gottesdienstlichen Gefäße mit und trugen die Bildsäule der heiligen Jungfrau auf den Schultern hinweg. Nun wurde das Kloster angezündet und brannte die ganze Nacht hindurch, und weithin konnte man die Flammen erblicken. Die Soldaten zogen die Fässer aus den Kellern und labten sich an dem Weine der frommen Väter, während diese auf der Anhöhe in feierlicher Prozession eine Trauerhymne sangen. Der Prätendent wird übrigens so scharf verfolgt, daß er keine Stunde Ruhe genießt.

Frankreich.

— Paris, 14. Sept. Die Erzählungen des Obersten Carador geben ein lebhaftes Bild von der Kriegesführung in den baskischen Provinzen. Die Hauptergötzlichkeit der Truppen Rodils ist das, was man scherzweise die Priesterjagd nennt. Sobald die Truppen der Königin in einem Dorfe Fuß gefaßt haben, sieht man häufig schwarze Gestalten sich hinter den Häusern weg auf das freie Feld

schleichen. Es sind die Ortsgeistlichen, denen wegen ihrer Verbindung mit den Karlisten die Annäherung der Regierungstruppen Verderben droht. Einmal war Oberst Caradoc der erste, der den fliehenden Pfarrer sah. Sogleich stieß er den Jagdruf aus: Hurrah! Drauf! worauf Rodil seinem Adjutanten befahl, dem Pfarrer nachzujagen. Letzterer aber, ein junger, gewandter Mann stülpte sein Priestergewand hinauf und setzte sich in so schnelle Bewegung, daß sein Verfolger sein Pferd in Galopp setzen mußte; wahrscheinlich wäre er sogar entkommen, wenn er nicht, als er über einen Graben springen wollte, ausgeglitten und in das Wasser gefallen wäre. Nun hatte der Adjutant leichte Arbeit; er stieg vom Pferde, zog den Pfarrer aus dem Wasser, und brachte ihn vor Rodil, der ihn alsbald unter seine Truppen einreihete und ihn mehrere Tage mit sich marschiren ließ. Zumalacarregny hat eine zahlreiche, gänzlich aus Pfarrern und Mönchen bestehende Schaar organisirt. Sie sind lauter treffliche Schützen und zielen besonders auf die Offiziere der Regierungstruppen. Im Gegensatz gegen diese schwarze Bande hat Jauregny ein Korps von ungefähr 6 — 700 Kirchensängern gebildet, so genannt, weil sie rothe Mützen tragen. Es sind lauter junge, muntere Leute und ebenfalls treffliche Schützen. Sie sind es, die das prächtige Kloster Aranzagu in Asche gelegt haben; ein Geschäft, dessen sie sich mit Lust entledigten, weil sie einen besondern Haß gegen die Mönche hegen.

— Paris, 16. September. Die Sentinelle de Jura erstattet Bericht über die Beschlüsse des Generalrathes dieses Departements. Man hat darunter folgende bemerkt:

„Der Generalrath erneuert aufs dringendste seine Wünsche, daß die Salzauflage ganz abgeschafft oder wenigstens beträchtlich vermindert werden möchte; daß in allen Fällen die Kasehäuser die nämlichen Vortheile erhalten möchten, wie die Manufakturen von chemischen Produkten, die Fabriken von künstlicher Soda, die das Salz frei von Auflagen empfangen; der Generalrath trägt ferner darauf an, daß die Ausbeutung der Steinsalzgruben keine Schwierigkeiten mehr leiden solle.

„Indem das Mautgesetz den Pferden und dem Schlachtvieh, das der Jura aus der Schweiz bezieht, und dessen er bedarf, einen Eingangszoll auflegte, hat es dadurch diesen Staat veranlaßt, Eingangszölle für die Weine aus dem Jura einzuführen, wodurch diese einen starken Absatz verlieren. Dieser Zustand bringt den beiden Ländern, die einander gegenseitig brauchen, wirklichen Nachtheil. Der Generalrath schlägt der Regierung vor, mit der Schweiz Unterhandlungen anzuknüpfen, die zum Zweck hätten, die resp. Zölle aufzuheben, und durch die Verwandlung der Taxe für die aus der Schweiz kommenden Pferde und Schlachtthiere in ein bloses Weggeld, ein Beispiel zu geben, das unsere Nachbarn, in Bezug auf unsere Weine, bald nachahmen würden.“

— Paris, 16. Sept. Wir hören aus sicherer Quelle, ein Sohn des berühmten Toussaint l'Ouverture (eines der Anführer des Neger-Aufstandes auf St. Domingo), dessen Namen noch großen Einfluß auf die schwarzen Bewohner der westindischen Inseln und namentlich Dominges besitzt, mache gegenwärtig auf diesen Inseln allerhand Umtriebe, und es sei möglich, daß er sich an die Spitze der früher schon und kürzlich Freigelassenen stelle, um sie auf einmal loszumachen und namentlich von der Lehrzeit, die sie durchzumachen haben, zu befreien.

— Von der Gränze, 14. Sept. Nach den Berichten von Ausreissern befinden sich die Truppen der Insurgenten im schrecklichsten Zustande; oft bis auf acht Tage lang haben sie kein Brod; nur Fleisch fehlt ihnen nicht. Nur noch durch das Versprechen baldiger Ankunft der Russen in Spanien erhalten die Karlistenanführer ihre Truppen noch etwas bei Muth.

Portugal.

— Aus Lissabon vom 4. meldet man, daß Don Pedro, dessen Krankheit durch das Zerplatzen mehrerer Blutgefäße verursacht wurde, sich ganz auf dem Wege der Besserung befinde.

Spanien.

— Madrid, 10. Sept. Die gegenwärtig öffentlich gewordenen Berichte der Majorität und Minorität der Finanzkommission bestätigen alles das, was seit einiger Zeit in dieser Hinsicht gemeldet worden war. Ausserdem setzen sie das von Toreno auf 400 Mill. Realen (50 Mill. franz. Fr.) angegebene Defizit auf 200 Mill. Realen herunter, und schlagen vor, dasselbe durch eine Anleihe, wo möglich im Inland, zu decken. Eine neue Petition ist der Kammer der Procuradores vorgelegt, und in drei verschiedenen Kommissionen gebilligt worden; sie verlangt Einsetzung aller Beamten jedes Standes vor 1823 in ihre damals verlornen Aemter. — Die Cholera hat in Madrid ganz aufgehört.

— Bayonne, 13. Sept. Nach dem Vorfall bei Viana wurden Zumalacarreguys Truppen ihrerseits wieder am 6. durch Lorenzo überfallen, und mußten ihre zu Viana gemachte Beute und die Gefangenen zurücklassen. 3 Bataillone wurden über den Ebro versprengt, wo sie wahrscheinlich bald in die Gewalt der sie verfolgenden Truppen und Stadtmilizen fallen werden. — Gestern stand, nach einem Kurier aus San-Sebastian, die Stadt Aspeytia in Flammen; noch weiß man nicht, ob die Aufrührer, oder die königlichen Truppen sie anzündeten; letzteres wäre aus Rache gegen die Eigenthümerin, die Herzogin von Granada, geschehen, die die Rückkehr des Prätendenten hatte feiern lassen. — In Folge plötzlichen Anschwellens der Gewässer sind, nach einer erst am 9. zu Saragossa angekommenen Depesche des Postdirektors von Burgos vom 22. Aug., eine Menge Häuser und Brücken zerstört, und die Felder verheert worden; alle Straßen waren unwegsam, und die Communication konnte nur noch durch Fußboten unterhalten werden.

— Bayonne, 15. Sept. Zwischen Madragon und Ochandiano hat ein ernstliches Treffen statt gefunden, wo Rodil und Jauregny kommandirten. Die Karlisten liessen 600 Todte oder Verwundete auf dem Schlachtfeld; mehrere beladene Maulesel fielen in die Gewalt der königlichen Truppen. (Sonderbar ist, daß die ministeriellen Journale von Paris nichts davon melden.) — Der Kommandant zu Elisondo hat in einem Ausfall 5 Gefangene gemacht, 3 Frauen von Karlistenchefs und zwei Theilnehmer an der Insurrektion. Mit diesen ging er für einen Augenblick über die Gränze, wo er von französischen Offizieren sehr freundschaftlich aufgenommen wurde; aber die Gefangenen durfte er nicht wieder mit sich über die Gränze nehmen. — Die Junta von Navarra, unter Bedeckung eines Bataillons, hat die Gemeinden Etchalar und Urdach besucht, und daselbst bei Todesstrafe verboten, der königlichen Besatzung des benachbarten Elisondo Lebensmittel zukommen zu lassen, wie diese es verlangt hatte. — Gegen das Verfahren Rodils und seine unnützen Plackereien hatten die Obrigkeiten von Guipuzcoa Vorstellungen eingereicht; aber die Beschwerdeführer sind von Rodil verbannt worden. — Der Vorfall bei Viana ist nach näheren Berichten folgender: 600 Mann von Lorenzos Korps waren zu Viana am Ebro kantonnirt. Zumalacarreguy der 8 Stunden davon entfernt stand erfuhr es, und beschloß sie zu überraschen. Nach einem Eilmarsch, wobei er Alle, die ihm begegneten, festnahm, erschien er vor dem Ort: sein Vortrab trug eine Uniform ähnlich derjenigen der königlichen Truppen, so daß diese nichts Böses vermutheten. Die Einwohner von Viana, mit den Empörern einverstanden, öffneten die Thore selbst, und so wurden in einem Augenblick 400 Mann, größtentheils in den Betten, niedergemacht. 200 Mann flüchteten sich in eine Kirche, wo sie sich bis zur Ankunft Lorenzo's vertheidigten, den ein glücklich entwischter Soldat benachrichtigt hatte. Zumalacarreguy zog sich mit 200 erbeuteten Pferden zurück.

— Don Karlos soll aus Furcht verrathen oder vergiftet zu werden, seit einiger Zeit ausserordentliche Vorsichtsmaßregeln nehmen.

Italien.

— Galignanis Messenger schreibt (ohne seine Quelle näher zu bezeichnen) aus Turin, der Minister des öffentlichen Unterrichts habe, in Erwägung der Gefahr, die mit der Ansammlung einer großen Anzahl von Studirenden in dieser Hauptstadt verbunden sei, ein

Dekret erlassen, in welchem erklärt wird, daß die Vorlesungen über Theologie, Rechtsgelehrsamkeit und Physik in verschiedenen Provinzialstädten abgehalten werden sollen; die Universität Turin aber für das Jahr 1835 geschlossen bleibt.

Preussen.

— Zu Berlin ist am 15. September der Veteran der dortigen Aerzte, der als Mensch wie als tiefserfahrener Heilkünstler hochgeachtete geheime Rath Dr. Heim, nach 60jähriger ärztlicher Praxis, in seinem 87sten Jahre an Entkräftung gestorben.

Deutschland.

— Der Rheinbaier berichtet aus Kirrweilen, daß ein dortiger Bürger zwischen Edesheim und Landau einem vornehm gekleideten Herrn begegnet sei, welcher den von Landau her kommenden Landleuten Broschüren und Druckschriften zuwarf. Ein Schweintreiber aus derselben Gegend beschäftigt sich gleichfalls mit Verbreitung solcher Druckschriften, unter welchen sich die Uebersetzung der „Worte eines Gläubigen“ von La Mennais befindet.

— Stuttgart, 19. September. Die Versammlung der Naturforscher hat begonnen. — Unsere Stadt bietet ein sehr belebtes Bild dar. Auf allen Straßen begegnet man Fremden, die sich orientiren, und die verschiedenen Anstalten aufsuchen. Die herrliche beständige Witterung, der seit Wochen immer klare Himmel, mögen wohl auch das Ihrige dazu beigetragen haben, daß eine so sehr große Zahl von Fremden diese Versammlung besuchte.

— Anspach, 13. September. Zur Zeit der jüngsten Wiener Ministerial-Konferenzen war der jetzige K. baierische Bundestagsgesandte v. Mieg, der früher hier einer oberen Verwaltungsstelle vorstand, nach Wien berufen worden, wohin er sämmtliche Kaspar Hauser betreffende Akten mitnahm. Diese Akten sind, wie man hört, nicht wieder hieher zurückgekommen. Zugleich erfolgte bald darauf die Auflösung der hier in der Sache Hausers angeordneten Untersuchungs-Kommission, wodurch diese ganz ausser Thätigkeit gesetzt wurde.

— Frankfurt a. M., 15. September. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurden plötzlich die hier (in Sachsenhausen) und in der nahen Umgegend liegenden Bundestruppen auf Befehl ihres Kommandanten, des k. k. östreichischen Generals v. Wissiak, unter die Waffen gerufen. Die jenseits des Mains und Sachsenhausen liegenden östreichischen Truppen rückten in Sachsenhausen ein; starke Pikets der Oestreicher stellten sich an verschiedenen Theilen der Stadt auf, zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Straßen, und wenn zwei oder drei männliche Personen zusammen angetroffen wurden, wurde ihnen geboten auseinander zu gehen; der kommandirende General mit seinem Stabe durchritt selbst fast alle Straßen. Ein Piket Oestreicher stellte sich vor dem englischen Hofe, der derzeitigen Wohnung des Herrn v. Wagemann, Präsidenten der von Bundes wegen niedergesetzten Untersuchungskommission auf. Auch unsere Linientruppen standen in der Kaserne unter den Waffen. Die Preußen ihrestheils wurden durch Allarmblasen und Trommeln in den nahen Ortschaften Bockenheim und Bornheim, wo sie garnisoniren, aufgeweckt, und eilten im Sturmschritte sammt ihrer Artillerie der Stadt zu, ohne jedoch herein zu kommen. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt, welcher uns gestern mit einem Besuche beehrte, war gerade im Begriffe das Thor Sachsenhausen zu passiren, um in seine Residenz zurückzukehren, als er das Allarmschlagen vernahm und von dem vorüberjprengenden Ordonnanzdragoner von der Ursache in Kenntniß gesetzt, bald darauf eine Unterredung mit General v. Wissiak hatte; man behauptet, Se. Hoh. habe dem General im Falle der Noth den augenblicklichen Sukkurs des in dem nahen Offenbach liegenden hessen-darmstädtschen Linien-Infanterieregiments angeboten. Heute Morgen frug Einer den Andern, was vorgefallen, was geschehen sei, das diese militärischen Maasregeln motivire; kein Mensch will etwas wissen. Einige behaupteten zwar, es seien gestern Drohbriefe von Außen eingelaufen, Andere dagegen, es sei blos eine militärische Probe gewesen; so viel ist gewiß, so sehr und vielseitig man sich heute erkundigt, man hört von keinen ausgebrochenen politischen Umtrieben oder sonstigen Exzessen. Unser Polizeipersonal war nicht in Thätigkeit, blos unsere aus wenigen Mann bestehende reitende Polizei schloß sich, da sie gerade im Dienste war, den östreichischen Patrouillen an.

— München, 16. September. Ein hiesiges Blatt meldet, daß das gewerbsame Städtchen Chamm, im baierischen Walde gegen Böhmen zu gelegen, durch Brandlegung ein Raub der Flammen geworden sei. Heute spricht man davon, daß in Amberg, in der obern Pfalz, 70 Häuser auf die nämliche Weise abgebrannt seien. In unserer Gegend brennt es fortwährend fast jede Nacht. Auf die Entdeckung der Mordbrenner wurden Belohnungen ausgesetzt. In unserer Stadt selbst gehen Nachts starke Militärpatrouillen, und die königlichen Gebäude wurden der Aufsicht einer Abtheilung der Bürgergarde unterstellt.

Polen.

— Warschau, 12. September. Um die feierliche Enthüllung der in St. Petersburg aufgestellten Säule des hochseligen Kaisers Alexander durch eine Handlung der besonderen Gnade zu bezeichnen, hat Se. Durchl. der Fürst von Warschau, Statthalter Sr. kaiserl. königl. Majestät im Königreich Polen, kraft der ihm verliehenen Gewalt, sehr vielen Bürgern und Einwohnern des Königreichs, welche den gegen sie geführten Untersuchungen zufolge, verschiedener politischen Umtriebe schuldig befunden, und dem Kriegsgericht verfallen waren, Verzeihung ertheilt, und ebenso auch denen, welche schon verurtheilt waren, die Strafe erlassen oder gemildert.

Amerika.

— In Mexiko war am 26. Juli alles ruhig. Puebla hatte sich unterworfen, und im ganzen Gebiet Mexikos gab es keine andere Opposition. Eine Conducta von 2 Mill. Dollars ging von Mexiko nach der Küste ab.

— Zu Dordrecht in Holland lebt ein Matrose, Namens Konrad Vancouver, der am 25. Aug. 135 Jahre alt wurde. — Zu Saint-Cernin, einem nicht sehr bedeutenden Orte, im Departement Puy-de Dome sollen 7 Greise von 100 Jahren leben; der Aelteste, 114 Jahr alt, mähte vor zwei Jahren noch selbst eine Wiese, die ihm gehört, und sieht und hört noch ziemlich. Während dieser und ein anderer von 104 Jahren als Gäste am Tisch des Präfekten saßen, kam ein Bettler von 99 Jahren dazu, für den eine Kollekte veranstaltet wurde. — Ein Kaufmann von Antwerpen hatte schlesische Leinwand für etwa 2000 Franken gekauft. An der Grenze von Belgien vernimmt er, die Eintrittsgebühren würden 4000 Franken betragen. Sogleich läßt er die Leinwand wieder ins Preussische zurückschaffen, und nun wird sie ihm durch Schmuggler um nur 120 Fr. zoll- und frachtfrei nach Antwerpen geliefert werden. So viel nützen die hohen Zölle.

Bei C. Näher in Bern ist erschienen und à 1½ Bz. zu haben:
Gegenbericht des Obergerichts an den Tit. Großen Rath der Republik Bern. 94 S. 8.
Ebendaselbst ist auch erschienen und à 7½ Bz. zu haben:
Vertheidigung der Mitglieder der Spezialkommission des Stadtrathes von Bern. 174 S. 8. geheftet.
Diese Schrift enthält nebst der Vertheidigung zugleich auch die Anklageakte der sieben Männer, welche 1832 die Spezialkommission des Stadtrathes von Bern bildeten, deren lange Haft im Erlacherhofe auf so verschiedenartige Weise in den öffentlichen Blättern besprochen wurde.
Nicht nur dem Juristen mögen diese Schriften interessant erscheinen, sondern jedem biedern Schweizer, dem Wahrheit und Recht am Herzen liegt, muß die Herausgabe derselben willkommen sein. — Dieselben können durch jede schweizerische Buchhandlung bezogen werden.

Bei dem Unterzeichneten ist zu haben:
Aktenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Kabinets-Justiz. Von Prof. Dr. Hepp. gr. 8. brochirt. Preis 26 Bz.
Briefe und Gelder franko. H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 77. Den 27. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Freienamt. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat der Schulrath des Bezirks Muri in seiner letzten Sitzung vom 22. Aug. an die hohe Regierung ein Schreiben abgefaßt, worin einige Mitglieder sich unumwunden erklären — nicht mehr neben M. Groth im Schulrathe sitzen zu wollen, wenn wahr sei, daß M. Groth von Sr. Hochw. Hr. Ignaz Heinrich von Wessenberg durch ein Dekret vom 29. Sept. 1813 von der Ausübung aller geistlichen Funktionen ausgeschlossen worden.

Wir wollen nun sehen, wie die Hrn. Schulräthe, und namentlich dasjenige Mitglied, welches den Antrag zu obiger Erklärung in Anregung gebracht, Wort zu halten wissen! — Denn wir können die Herren versichern, daß das im Schweizerboten über Groth Ausgesagte eine unleugbare, unwidersprechliche Thatsache ist, welche nie weggestritten noch viel weniger ausgelöscht werden kann! — Dafür sind die von Sr. Hochw. dem Bischofsverweser von Wessenberg mit seiner eigenen Handschrift und dem bischöflichen Sigill ausgefertigten Akten thatkräftige Zeugen, welche wir jeden Augenblick vor Gericht aufzulegen bereit sind.

Impatiens noli me tangere!

— Der schweizerische Constitutionelle von Zürich und mehrere andere Züricher Blätter enthalten unter andern Verkaufs- und Privat-Anzeigen auch Folgendes: Auf Veranlassung der Versuche, deutsche Handwerksgesellen gegen ihre Regierungen aufzureizen, welche bei mehreren Zusammenkünften in dem Kanton Bern seit einiger Zeit statt gefunden haben, werden alle als Handwerksgesellen arbeitenden oder auf der Wanderschaft begriffenen k. k. österreichischen Unterthanen von dem Unterzeichneten, erhaltener Weisung gemäß, hiemit aufgefordert, innerhalb 8 Tagen den genannten Kanton Bern zu verlassen, und der Eintritt in denselben wird bis auf Weiteres allen österreichischen Handwerksgesellen, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen wegen des Ungehorsams gegen die Befehle der Landesbehörden, untersagt. — Zürich, den 22. September 1834.
Der k. k. österreichische Gesandte in der Schweiz: Graf v. Bombelles.

Eine mit Obigem wörtlich gleichlautende Bekanntmachung hat der kön. baierische Resident bei der Eidgenossenschaft, Frh. v. Hertling, erlassen.

— Der Regierungsrath von Zürich, veranlaßt durch zwei von den Kantonen Graubünden und Uri eingegangene Kreisschreiben, welche wünschen, daß keine Gesuche für Privatsteuern angenommen, sondern daß durch allgemein angeordnete Steuern die Miteidgenossen behilflich sein möchten, hat beschlossen: den Statthalterämtern Kenntniß zu geben, daß man diesem Gesuche entsprechen und nach der Weinlese eine freiwillige allgemeine (Kirchen- oder Haussteuer) in allen Gemeinden, wo solches nicht bereits geschehen, anordnen möge. Die Art und Weise der Erhebung dieser Steuer, so wie die Bestimmung des Tages bleibt einem später hierüber zu fassenden Beschluß vorbehalten. Sämmtliche Gemeinderäthe werden hievon in Kenntniß gesetzt. Ferner hat dann noch der Staatsrath dem Regierungsrath zu Handen des gr. Raths einen Antrag darüber zu hinterbringen, was für eine Summe aus der Staatskasse etwa zu enthoben sein möchte, für die Wiederherstellung der in jenen heimgesuchten und armen Gegenden zerstörten Straßen und Brücken, die allerdings auch für unsern Verkehr wichtig sind.

— Chur, 24. September. Wir haben eine aproximative Berechnung des Schadens vor uns, den die Wolkenentleerung am 27. August in unsern Thälern verursacht hat. Wer würde wohl glauben, daß solcher im geringsten Anschlag, sich nahe an 2 Millionen Bündner Gulden belauft! Und doch sind nur einzelne Thäler heimgesucht worden: in erster Linie, das Misoxerthal, Rheinwald, Schams, das Oberland und Poschiavo; in zweiter Linie Engadin und Bergell. Was auch Alles von den Verheerungen in andern Gegenden einberichtet worden sein mag, — wir zweifeln, daß irgend eine so hart mitgenommen worden sei, wie Graubünden.

Der Kleine Rath hat eine dringende Aufforderung an alle vom Unglück verschonten oder minder hart betroffenen Gemeinden und Partikularen zu Liebesgaben gerichtet, und empfiehlt diesfalls die Einsammlung von Haussteuern, meldet, daß er auch die Hülfe der eidsgenössischen Mitstände angesprochen, und zu Empfang und Verwaltung der eingehenden Beiträge eine Kommission in den Herrn Oberst Ulrich von Planta, Bundesstatthalter J. B. Bavier und Doktor Kaiser bestellt habe, welche auch zu seiner Zeit die Vertheilung der Steuern besorgen werde.

— Der große Rath des Kantons Waadt hat in seiner ausserordentlichen Sitzung am 22. Sept. an die Stelle des verstorbenen Hrn. Bourgeois, und nachdem auch Hr. Nicole die in einer frühern Sitzung auf ihn gefallene Wahl beharrlich abgelehnt hatte, zu einem Mitglied des Staatsraths ernannt: Hrn. Van Muyden, bisherigen Bezirksrichter und Abgeordneten des Bezirks Nyon.

Portugal.

— Lissabon, 8. Sept. Die Pairskammer hat im Zeitraum von anderthalb Stunden ein Preßgesetz berathen und angenommen, welches die Freiheit der Presse anerkennt, aber mit starken Strafen gegen jedes Vergehn. — Wenn das morgen der Pairskammer vorzulegende Gesetz, wegen der Vermählung der Königin (das durch Don Pedro's schwankende Gesundheit besonders wichtig wird) angenommen ist, so werden mehrere Ministerernennungen erfolgen, wobei Palmella und der Graf von Porto-Santo als Hauptkandidaten genannt werden. Soldanha soll, wie es scheint, aus Unzufriedenheit darüber, daß er nicht zum Herzog und zum Kriegsminister ernannt wurde, seine Ernennung zum Pair ausgeschlagen haben, und Deputirter bleiben wollen. — Die französischen Truppen; 1500 Mann stark, die gegen ihren Wunsch zur Stadtpolizei gebraucht wurden, und vergebens dagegen Vorstellungen machten, haben sich empört; der Oberst, ein Portugiese, wurde aus der Kaserne gejagt; und der Major so mißhandelt, daß er schwerlich mehr aufkommen wird. Die Truppen verlangen ihren Sold; bis jetzt ist noch nichts zu ihrer Unterwerfung geschehn, doch wird man wahrscheinlich unterhandeln.

Frankreich.

— Paris, 20. Sept. So eben (halb vier Uhr Nachmittags) komme ich von der Börse, und beeile mich, Ihnen von der vorgefallenen Bewegung zu schreiben. Bis 3 Uhr war Alles ruhig, plötzlich wehte es wie ein Sturm; die spanischen Anleihen wurden

zu allen Preisen losgeschlagen, und die Cortes giengen in einem Nu von 40 auf 50. Die armen, die Börse umlagernden Frauen flößen wahrlich Mitleid ein, viele ringen trostlos die Hände; es ist ein Jammer, die Unglücklichen zu betrachten. Als Ursache der urplötzlichen Veränderung wird angegeben, daß ein Kurier die Nachricht gebracht habe, die kön. spanischen Schulden wären um $^2/_3$ herabgesetzt, die Cortes aber vollzählig anerkannt worden. Noch wird, und zwar als gewiß, die Ankunft des Hrn. v. Rothschild aus London berichtet, der ohne Vorwissen seines Bruders ganz unvermuthet im Hotel des Prinzes (wo alle vornehmen Deutschen ihr Absteigquartier nehmen) angelangt. Die Frau des hiesigen Rothschild soll vor Schrecken und Angst ihrem Onkel und Schwager im größten Geheim geschrieben haben, weil ihr die Reise des jungen Lionel nach Madrid zu tollkühn geschienen und ihr nicht unbekannt ist, welche große Summen ihr Gatte in spanische Geschäfte gelegt hat. Der junge Rothschild (Sohn des aus England eingetroffenen) soll nun bereits durch den Telegraphen zurückberufen worden sein. Die Briefe aus Madrid vom 13. melden aber, das Finanzprojekt sei noch nicht in der Kammer debattirt, sondern die Verhandlung auf den 16. verschoben worden. Wenn der Telegraph nicht die Hiobspost gebracht hat, so ist die Börsensage eine schreckliche Operation zum Ruin vieler Tausende. Madrid war ruhig, und es schien noch kein Ministerwechsel bevorzustehen.

— Paris, 18. Sept. Es heißt, die Agenten des spanischen Prätendenten haben eine Denkschrift an die Höfe von Wien, Berlin, St. Petersburg, dem Haag u. s. w. abgefaßt, worin sie erklärten, Don Karlos sei des Erfolgs seiner Sache sicher, wenn er den moralischen Einfluß, der ihm aus der Anerkennung durch jene Höfe in Spanien entstehe, für sich habe. Diese Anerkennung, wird beigefügt, würde Frankreich und England im Schach halten, und die Wirkung der Quadrupelallianz aufheben. Auch sei eben gegenwärtig der Augenblick vorhanden, in welchem die Revolution erdrückt werden könne, während diese Unterdrückung später unmöglich wäre. —

— Paris, 19. Sept. Es zeigen sich auch in Spanien der Einfluß und die Folgen der neuen Zeit. Das stärkere Hervortreten der Individualitäten, eine Folge der Revolution von 1789, hat einerseits die Strenge der zentralisirenden Monarchie gelähmt, anderseits der Republik Bahn gebrochen. Da die Erfahrung der einen und untheilbaren Republik nicht wieder gemacht werden darf, ohne Alles gegen einen solchen Versuch aufzuregen; so zeigt sich der Republikanismus in der amerikanischen Form, in der Auflösung der Zentralmacht und der Einrichtung provinzieller Staaten. Es geht in Spanien auf einen Staatenbund oder Bundesstaat hinaus, die Cortes wollen die Städtefreiheiten und die Provinzialrechte beibehalten, dadurch die Vorrechte des Adels schwächen, das eingezogene Kirchenvermögen in Umlauf setzen und das Volk dadurch mit in das Interesse der Revolution ziehen und während der langen Minderjährigkeit der jungen Königin befestigen. Am Ende gebe es wieder so und so viele unabhängige spanische Provinzen, mit einer Scheinmonarchie, Adel und Geistlichkeit wären gehörig nivellirt, und der Tiersparti mit seiner Geldmacht säße am Ruder und hätte die Monarchie in den Kammern in seiner Gewalt. Damit wären die französischen Republikaner des National ganz wohl zufrieden und selbst die vielen Gazettes mit den alten Provinzialnamen hätten in gewisser Beziehung nichts dagegen. Dahin strebten die Föderalisten beim Ausbruche der belgischen Revolution, aber die neue Monarchie machte einen Strich durch die Rechnung; dahin strebt auch der Meister der Volksaufklärung, Daniel O'Connel, mit seiner beabsichtigten Lostrennung Irlands von England. Diese merkwürdige Erscheinung der Dezentralisation unter den Völkern romanischer Zunge ist um so mehr zu beachten, als die deutschen Völker (der deutsche und der schweizerische Bund) schon ungefähr in jenem politischen Zustande sind, welchen die Föderalisten in Frankreich und Spanien herbeiführen möchten. In Spanien fördert dieser Föderalismus die Sache der Karlisten, indem diese auf der Schonung und Beibehaltung der Provinzialrechte beruhen. — Wenn man dem Gerüchte trauen darf, so hätte der neueste Kurier, der Madrid den 13. verlassen, die förmliche und dringende Anrufung um die französische Intervention überbracht. Die Sache ist nicht wahrscheinlich, weil eine aktive Intervention Frankreichs den Zusätzen der Quadrupelallianz entgegen ist. Mit einer bloßen Observation ist der spanischen Regierung schwerlich mehr zu helfen, wenn sie den Einmarsch der französischen Truppen verlangt. Man fürchtet, die Regentschaft würde in Kurzem gesprengt werden, weil sie wegen der Unsittlichkeit des Hofes und ihrer Unschlüssigkeit und Mattheit alles Zutrauen und die Achtung verloren hat. Sicherlich thut aber die hiesige Regierung keinen Schritt, ohne zu wissen, wie weit man bestimmt in London gehen will.

— Hr. Nathan Rothschild, Chef des Londoner Hauses, ist gestern in Paris angekommen. Hr. Salomon Rothschild, Chef des Frankfurter Hauses, befindet sich ebenfalls seit einigen Tagen in unserer Hauptstadt. Diese beiden berühmten Banquiers, wie Hr. James Rothschild von Paris, beschäftigen sich, wie es heißt, damit, den Abschluß eines neuen spanischen Anlehens zu verhindern, wenn die frühere Schuld nicht anerkannt wird, oder auch wohl damit, selbst dasselbe mit der Madrider Regierung zu negoziren. Die plötzliche Ankunft des Hrn. Nathan von Rothschild hat auf unserer Börse große Sensation gemacht. Die Zusammenkunft der Chefs der drei bedeutendsten Banquierhäuser von Europa in unserer Hauptstadt hat zu allen möglichen Muthmaßungen Anlaß gegeben.

— Toulon, 15. Sept. Das mit so viel Feierlichkeit ausgelaufene Geschwader, dessen vermutheten Abgang nach der Levante man für das Zeichen großer Ereignisse hielt, ist wieder im Hafen angekommen, von dem es sich nicht weiter als 10 Stunden entfernt hat. Zwar sagt man, es sei nur geschehen, um Lebensmittel einzunehmen; aber das Gegentheil scheint daraus hervorzugehen, daß Contre-Admiral Mackau, sein Befehlshaber, nach Brasilien an die Stelle des Admirals Latreyte beordert sein soll. So sorglos ist man in einem Augenblick, wo Rußland 18 große Kriegsschiffe im Angesicht des Bosphorus zeigt.

England.

— London, 13. Sept. Unsere Regierung scheint den Agenten des Don Karlos, die sich sowohl hier als in den Residenzen des Kontinents aufhalten, eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und überhaupt dem Unternehmen des spanischen Prätendenten jetzt mehr Gewicht beizulegen, als Anfangs. Die hier sich aufhaltenden Spanier werden sorgfältig bewacht, und man spürt ihren Verbindungen nach; auch ist ein Circular an unsere Missionen auf dem Festlande ergangen, worin ihnen dringend anempfohlen wird, sich um das Treiben der vielen reisenden Spanier zu erkundigen, und darüber anher zu berichten. Man weiß nicht, welche Bewandtniß es eigentlich mit diesem unserer Administration sonst unbekannten Verfahren hat, und glaubt, daß es dabei weniger auf die Spanier, als auf die Personen, mit denen sie im Verkehr stehen, abgesehen sei. Man will wohl die Verbindungen des Don Karlos genau kennen, um ein Urtheil über die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu haben, vielleicht auch, um sich selbst über die Sympathien zu orientiren, die, wie es scheint, bei manchen scheinbaren Freunden der Königin Regentin nur dunkel hervortreten, und eine gewisse Zweideutigkeit verrathen, welche bei politischen Berührungen den größten Nachtheil bringen, und häufig mehr schaden, als die heftigst ausgesprochene Antipathie. Man weiß hier sehr wohl, wie man in Berlin, Petersburg und Wien über Spanien denkt; man hat dagegen nichts einzuwenden, denn es ist die Sache jeder Regierung, nach eigener bester Ueberzeugung zu handeln, so lange sie keine Verpflichtungen mit andern eingegangen hat. Anders verhält es sich mit Paris, und wenn es wahr wäre, daß in den Tuilerien nicht ganz und ohne Rückhalt die Meinungen zu Gunsten des Madriderhofes bestehen, und eine heimliche Hinneigung für den Prätendenten sich spüren lasse (was aus der nicht geringen Besorgniß, die man vor dem Aufkommen der Republik in der Halbinsel hat, wohl zu erklären ist), so würde dies allerdings tadelnswerth, und uns nichts weniger als gleichgültig sein. Es ist möglich; daß hier der Schein trügt und unnöthige Besorgnisse gehegt werden. Allein man darf es Niemand übel deuten, wenn er auf seiner Hut ist, und sich gegen Zufälligkeiten sicher zustellen sucht, nachdem Präcedentien vorhanden sind, die alle Empfindlichkeiten in dieser Beziehung verbieten dürften. Ist doch bei Gelegenheit der

orientalischen Verwickelungen von Frankreich nicht so bestimmt vorangegangen worden, als man es hier gewünscht hat; es wurden dabei so viele Rücksichten in Paris hervorgesucht, die zu einer andern Zeit die Freundschaft der französischen Regierung für die englische zweifelhaft gemacht, sie des Egoismus beinzichtigt haben würden. Aus Vorsicht gegen ähnliche Vorgänge hofft man in den Beziehungen auf Spanien gegen die vorherrschenden Interessen, welche Ludwig Philipp jenseits der Pyrenäen zu pflegen hat, ein Schutzmittel zu kreiren, das keine Wetterwendigkeit wie im Oriente zuläßt, und die französische Politik der unsern mehr anschließen, und sie verpflichten wird, mit größerer Loyalität für die Sache beider Länder zu handeln, insbesondere da England nicht viel, Frankreich aber alles von Spanien zu fürchten hat.

— London, 19. Sept. Der „Albion" hat aus Lissabon die Nachricht erhalten, daß ein Kloster, 5 Meilen von Lissabon, wo die frühere miguelistische Garnison von Madeira lag, durch Brandstiftung eingeäschert worden ist. Zum mindesten sollen 300 Soldaten, Weiber und Kinder in den Flammen umgekommen sein.

— Aus den Blättern von Washington, die wir bis zum 18. Aug. erhalten haben, geht hervor, daß noch immer eine höchst feindselige Aufregung herrscht. So wird aus Kentucki gemeldet, daß von 100 Mitgliedern zum Provinzial-Versammlungshause nicht mehr als 15 bis 20 für General Jackson sein werden; daß in Indiana die Partei des Präsidenten völlig geschlagen sei, und der ganze Westen, Missouri nicht ausgenommen, von ihm abfallen werde.

— Berichte aus Havannah theilen mit, daß die Proklamation des königlichen Dekretes über die Zusammenberufung der spanischen Cortes am 13. Aug. in Gegenwart der Civil- und Militärbehörden geschehen ist und auf der ganzen Insel große Freude verbreitet hat.

Preussen.

— Berlin, 15. Sept. Ohne daß der gefürchtete und prophezeite Gast des Orients, die Cholera, wieder bei uns eingezogen wäre, ist doch der jetzige Gesundheitszustand Berlins der Art, daß wöchentlich bedeutend mehr Menschen sterben, als geboren werden, welches Verhältniß sonst umgekehrt ist. Noch schlimmer ist es in Potsdam, wo die Nerven- und gastrischen Fieber so arg auch unter dem Militär hausen, daß darüber Sr. M. noch nach Königsberg berichtet werden mußte, worauf der Befehl erging, die Kavallerie auf die nahen Dörfer zu verlegen. Dieß ist geschehen bis zum 16., wo das hiesige Manöver und ein Kavallerielager bei Charlottenburg beginnen, das bis zum 22. stehen wird. Ein Theil des vierten und dritten Armeekorps, nebst der Artillerie des vierten, werden übermorgen hier eintreffen. Das Manöver wird glänzend sein, und die neuerfundenen Stellungen des östreichischen Generals Radetzky werden dabei als Versuch in Anwendung kommen. — Die demagogischen Untersuchungen gehen hier ununterbrochen fort, und neuerdings erst wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, die selbst Personen getroffen haben, die acht Jahre und länger von der Universität zurück sind. Auch in den übrigen Universitäten ist dieß der Fall, und in Halle besonders sind viele Personen verhaftet.

Deutschland.

— Kassel, 16. Sept. Noch immer die nämliche Ungewißheit über den Ausgang des jetzigen Landtags. Es wird als sicher behauptet, daß vor der Uebergabe der letzten Anträge der Ministerien wegen Ausgleichung der Differenzpunkte über das Ausgabenbudget, die durch den zweiten Landtagskommissär, Regierungsrath Koch (der jetzt nach dem Zurücktritt des ersten Landtagskommissärs, Hrn. Meisterlin, allein die Geschäfte besorgt) am 12. d. statt hatte, im Gesammtministerium mit Ausschluß blos eines einzigen Mitgliedes desselben, im Voraus auf sofortige Auflösung der Ständeversammlung angetragen worden ist, wenn die Ständeversammlung sich weigern sollte, in jene Anträge zu willigen. Man setzt hinzu, daß auch der Kurprinzregent dieser Maßregel für den angegebenen Fall beigestimmt, und Willens sei, alsdann zu diesem Schritt seine Zuflucht zu nehmen.

— Zum Versammlungsort für die deutschen Naturforscher und Aerzte im nächsten Jahr ist Bonn bestimmt worden.

Spanien.

— Bayonne, 20. Sept. (Durch den Telegraphen.) Am 18. griff Jauregup unversehens zu Oyarzun die 2 Bataillone von Guipuzcoa an, und zwang sie zu einem so übereilten Rückzug, daß sie alles Gepäck zurücklieffen. Von Vittoria aus ließ Rodil die biscayischen Banden angreifen; die eine davon erreichte man zu Orduna; ihr Anführer, Luqui, wurde erschossen, und 40 Gefangene gemacht.

— Das zu San Sebastian erscheinende Büllctin von Guipuzcoa enthält eine lange Beschreibung der Drangsale des Landes; es spricht den Wunsch nach einer Intervention Frankreichs aus, ohne welche man schwerlich eher, als auf Ruinen und Gräbern, den Sieg feiern könne.

— Nach einem offiziellen Bericht ist in Catalonien der Bandenchef Jose Molera mit 2 Gefährten gefangen und sogleich erschossen worden. Mehrere andere wurden sehr gedrängt und verfolgt; zwei Abtheilungen Freiwilliger sind aus Barcelona ausgezogen, um mit den Linientruppen gegen die Empörer zu operiren.

— Nach dem Globe soll man vorhaben, an Rodils Stelle Mina zu ernennen.

— Madrid, 17. Sept. An die Stelle von Castanos ist Las Amarillas Präsident der Proceres geworden. — In der Sitzung vom 16. waren bei den Procuradores die Staatsschulden an der Tagesordnung, wo Toreno sich hauptsächlich auf die Nothwendigkeit stützte, Frankreich zu schonen. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

— Bayonne, 19. Sept. Rodil soll nach Vittoria abgegangen seiu, um nach Madrid zu verreisen; sein Nachfolger bei der Nordarmee soll schon erwartet werden.

— Es hieß, Zumalacarregup wolle mit 8000 Mann nach Navarra zurückkommen, um mit Hülfe einiger vor Kurzem erhaltener Kanonen Elisondo einzunehmen und die Festungswerke zu zerstören. Das Ganze beschränkte sich aber auf die Anwesenheit der Junta zu Etchalar, die auf einen vermutheten Ausfall der Garnison von Elisondo hin sogleich die Flucht ergriff. Am 17. Abends rückten Guibelalde und Iturria mit 1200 Karlisten zu Azarzun ein. Sie zeigten dem Alcade an, es hätten sich alle Männer von 17 bis 40 Jahren an ihre Reihen anzuschliessen. — Die zu Burguette stehenden 2 Karlistenbataillonen leiden an allem Mangel, an Waffen, Munition und Lebensmittel. Aus Furcht vor einem Ueberfall der königlichen Truppen müssen sie stets die Nacht unter freiem Himmel zubringen.

Italien.

— Rom, 10. Sept. Die Nachrichten aus den Provinzen lauten eben so traurig, wie die aus dem nördlichen Italien. Hagel, Gewitter und Wolkenbrüche haben unermeßlichen Schaden angerichtet, namentlich hat die Umgegend von Perugia sehr gelitten.

— Neapel, 10. Sept. Briefen aus Malta vom 1. September zufolge, welche Nachrichten von Smyrna bis zum 23. August bringen, hat der Entschluß des Sultans, seine mit großen Kosten ausgerüstete und bewaffnete Flotte (welche zu einer Expedition nach Syrien bestimmt war) aufs neue zu desarmiren, das größte Aufsehn erregt, um so mehr, als man den Grund des Widerrufs mit so vieler Ostentation gegebener Befehle ausschließlich einer Note des englischen Gesandten in Konstantinopel, Lords Ponsonby, zuschreibt. Man behauptet, dieses wichtige Aktenstük enthalte die bestimmte Erklärung des Kabinets von St. James, jede feindselige Bewegung gegen Mehemed Ali werde als ein Friedensbruch mit dem ältesten Alliirten der Pforte betrachtet werden, und eine englische Flotte sei in diesem Falle bereit, den Durchgang der Dardanellen zu erzwingen, und dem Sultan die Friedensbedingungen mit dem Vicekönige von Aegypten unter den Mauern von Konstantinopel zu diktiren.

Dieselben Briefe sprechen von der wichtigen Nachricht, der Aufstand in Syrien, von dem es in den letzten Berichten hieß, er sei gedämpft, habe aufs neue die Operationen Ibrahims Pascha's gehemmt: in mehreren blutigen Gefechten sei sogar der größte Theil der Armee des ägyptischen Feldherrn aufgerieben, und er selbst genöthigt worden, sich nach St. Jean d'Acre zu werfen, welches von den Insurgenten belagert werde. Der Vicekönig von Aegypten suche

gegenwärtig alle seine disponibeln Truppen zu vereinigen, um sie seinem Sohne zu Hülfe zu schicken.

— Zu Neapel traf am 7. Sept. auf dem Dampfboote der Infant Don Sebastian von Spanien mit seiner Gemahlin ein. — Durch Lukka reiste in der Nacht vom 14. zum 15. Sept. der Infant Don Miguel von Portugal auf seinem Wege von Rom nach Genua.

Griechenland.

— Neapel, 10. Sept. Mit dem am 29. August von Patras abgegangenen Dampfschiffe, welches am 30. in Malta anlangte, hat man ausführliche Berichte über den letzten Aufstand in Messenien und Arkadien erhalten, den man theils den Umtrieben der russischen Partei, theils der lästigen Art und Weise, mit welcher die Abgaben erhoben wurden, theils und hauptsächlich den durchaus unpopulären Maaßregeln gegen die herrschende griechische Kirche zuschreibt. Diese Rebellion hatte das Schicksal der frühern; die Rädelsführer, meist Verwandte Kolokotroni's und Kolopulos, wurden nach langem, blutigen Kampfe überwunden, und in Ketten nach Napoli di Romania gebracht, wo viele Arrestationen statt gefunden haben. Indessen häufen sich die Schwierigkeiten in Griechenland noch immer. — Bei Abgang der letzten Briefe schien eine augenblickliche Ruhe eingetreten zu sein.

— Nauplia, 26. August. Wie es scheint, ist, in Folge der neueren Zusammensetzung der Regentschaft, in Arkadien und Messenien (auf Morea) ein Aufstand ausgebrochen. Man glaubte, er habe sogar Verzweigungen bis in das griechische Festland und die Inseln. Die kräftigen Maßregeln des Grafen v. Armannsperg und das durch die Wiedereinsetzung desselben in seine volle Amtsgewalt erweckte Zutrauen haben aber den Aufruhr in dem ganzen Umkreise des Königreichs verschwinden gemacht. Unterm 16. August wurde ein Aufruf erlassen, in welchem die aufgestandenen Einwohner aufgefordert werden, nach Hause zurückzukehren, wobei zugleich allen anderen, ausser den Leitern des Aufstandes, Verzeihung zugesichert wurde. Die, die an der Spitze standen, Mitrd, Colias, Plaputas, Niketa Zebbini, Gritzali, Mitropetrovas und die Zergopuli waren aufgefordert worden, sich binnen vier Tagen vor Gericht zu stellen; als sie sich aber nicht stellten, wurden sie ausserhalb des Gesetzes erklärt, und es wurde eine Belohnung von 3000 Drachmen dem versprochen, der einen von ihnen todt oder lebendig überliefere.

Türkei.

— Konstantinopel, 2. September. Nachdem alle aus Syrien und Aegypten eingelaufenen Nachrichten die unbezweifelbaren Beweise von der Unterdrückung des Aufstandes in dem erstern dieser Länder liefern, so ist nun auch in Beziehung auf diese Ereignisse die vollste Ruhe in Konstantinopel zurückgekehrt. Von dem Auslaufen der türkischen Flotte ist keine Rede mehr. Der Verlust, den das ägyptische Heer bei diesem Aufstande erlitten hat, wird mit ziemlicher Gewißheit auf 800 bis 1000 Mann angegeben. — Der kais. russische Gesandte, Herrn v. Butenjeff, ist am 29. v. M. an Bord der Fregatte Erivan von seiner Urlaubsreise über Odessa wieder hier eingetroffen. — Die Pest richtet hier fortwährend in allen Theilen der Stadt und der Vorstädte große Verheerungen an; unlängst ist der englische Botschaftsdolmetscher, Hr. Wood, daran gestorben, was großen Schrecken unter den Franken verbreitete.

— Konstantinopel, 4. Sept. Es nimmt hier wieder Alles ein friedliches Aussehen an. Man weiß nicht, ob man es der Ankunft des russischen Botschafters, Herrn von Butenieff, oder den Rathschlägen des Admirals Roussin beimessen soll, daß die Pforte eine bessere Ueberzeugung gewonnen, und Befehle zur Entwaffnung der Flotte gegeben hat, oder ob es damit nicht ernst gemeint und später freiwillig davon zurückgekommen ward. Einstweilen wird jedoch entwaffnet; wir wollen hoffen, daß man es dabei bewenden läßt, und die Pforte von keinen kriegerischen Anmahnungen mehr befallen wird, welche den Diplomaten so viel zu schaffen machten. Ist es wahr, daß Mehemed Ali eine neue Expedition nach Syrien beabsichtigt, so wäre es eine harte Prüfung für den Sultan, ruhig zuzusehen, wie dieser gehaßte Vasall ungestraft seine Plane verfolgen, und ohne Scheu vor der Pforte ihre anhänglichsten Unterthanen, die Syrier, tyranniſiren kann. Die Klugheit gebietet aber dem Sultan, außer dem Spiele zu bleiben, und abzuwarten, wer die Partie gewinnt. Auf Rosen ist Mehemed Ali nicht gebettet, er hat zu viel unternommen, zu sehr überall die Gemüther gegen sich aufgeregt, und seine Hülfsquellen erschöpft, um länger eine Bahn verfolgen zu können, die Männer von einem andern Zuschnitte sich kaum zu betreten gewagt hätten, und die er bei dem merkantilischen Systeme, das ihn allein auszeichnet, und in den Augen seiner Bewunderer zwar zu einem großen Staats- und Finanzmanne erhebt, gewiß nicht glücklich beenden wird. Aegypten kann die von ihm geforderten Leistungen nicht länger erschwingen.

Würde die Pforte jetzt offen die Partei Syriens ergreiffen, und ihre Flotte gegen Mehemed Ali ausschicken, so wäre bei dem tiefen Mißtrauen, das die englische Regierung gegen die Pforte hegt, und das jeden ihrer Schritte immer schief beurtheilen läßt, zu besorgen, daß sich Mißhelligkeiten entspinnen, welche den allgemeinen Frieden blosstellen können. Man darf sich also Glück wünschen, daß man den Sultan nachgiebig gefunden, und ihn vorerst abgehalten hat, unüberlegte Schritte zu thun. Er soll jetzt ruhiger über Mehemed Ali urtheilen und selbst gesonnen sein, sich ihm freundschaftlich zu zeigen. Zu diesem Ende will er einen eigenen Abgeordneten nach Alexandria schicken, um dem Vizekönig sagen zu lassen, wie sehr es ihn gefreut habe, die Ruhe Syriens wieder hergestellt zu sehen, und wie sehr er wünsche, daß sie erhalten und nicht neue Veranlassung gegeben werde, die ihn, den Vicekönig, nöthigen würde, abermals gegen die Syrier von den Waffen Gebrauch zu machen. Man kann dies Verfahren nur billigen, denn aus welchem Beweggrunde es auch geschieht, und welcher Beurtheilung es in Alexandria unterliegen mag, so muß es abermals die Ueberzeugung liefern, daß der Sultan weniger gehässig als Mehemed Ali verfährt, und nicht auf Kosten des allgemeinen Friedens herausfordernd zu Werke gehen will. Auch hört man allgemein den Sultan loben, und seine friedlichen Gesinnungen in den Salons von Pera mit wahrem Enthusiasmus besprechen. Der Admiral Roussin zeigt sich zuvorkommender gegen die Pforte; er soll neulich gesagt haben, daß wenn Mehemed Ali nicht bei Zeiten einlenken, und es in Syrien abermals zu blutigen Auftritten kommen sollte, man sich ins Mittel legen, und die Araber nach Hause schicken müsse.

Schweden.

— Stockholm, 12. Sept. Kapitän Lindebörg hat in seinem (im Aftonblad abgedruckten) Schreiben an den Oberstatthalter erklärt, daß er die königliche Begnadigung nicht annehmen, sondern sterben wolle und zwar am liebsten an seinem Geburtstage, dem 8. Novbr., indem er glaube, „daß sein unter dem Beile fallendes Haupt dem Vaterlande mehr Nutzen schaffen werde, als wenn es auf seinen Schultern sitzen bliebe.“ Das Dagligt Allehanda sagt: „In Wahrheit, Hr. L. macht der Behörde viel Plage, der sie so leicht hätte entgehen können.“

Rußland.

— Am 11. September hat nun zu St. Petersburg die feierliche Enthüllung der Alexandersäule statt gefunden. Die Petersburger Zeitungen behalten sich eine ausführliche Beschreibung dieser Feierlichkeit noch vor.

Die Warschauer Zeitungen bringen ein Verzeichniß der Personen, die bei dieser Gelegenheit begnadigt wurden. Es sind 51 (worunter mehrere Frauenzimmer), die unter Kriegsrecht standen und Verzeihung erhielten; 6 die, zu einem Jahre Festungsstrafe nach Zamosc verurtheilt, begnadigt wurden; 2 die, zu dreijähriger Festungsstrafe nach Zamosc verurtheilt, Herabsetzung dieser Strafe auf ein Jahr erhielten.

Die Mitglieder der Aargauischen Abtheilung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft sind ergebenst ersucht, sich den ersten Sonntag des künftigen Monats Nachmittags um 2 Uhr in der Krone zu Lenzburg einzufinden, um sich über die Beschickung der auf den 21. Oktober festgesetzten Abgeordneten-Versammlung in Zürich und die Wiederbelebung der Gesellschaft überhaupt zu besprechen.

Aarau, den 25. September 1834.

Der Korrespondent für die Aarg. Abtheilung: G. Hagnauer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 78. Den 30. September 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau

England.

— London, 20. Sept. Die Times hatten zu dem großen Gastmahl in Edinburg zu Ehren von Lord Grey vier Geschwindschreiber geschickt, um so schnell als möglich Nachricht darüber zu haben. Die drei ersten wurden mit ihrem Bericht zu gleicher Zeit fertig; als der vierte ebenfalls seine Notizen geendigt hatte, setzten sie sich in einen vierspännigen Wagen, für welchen überall Relaispferde auf dem Wege bestellt waren. Im Wagen wurde der letzte Theil des Berichts ins Reine gebracht. Sie fuhren von Edinburg um Mitternacht ab, machten akkordmäßig 16 engl. Meilen (7 Wegstunden) in 1 Stunde Zeit, und kamen, obgleich durch einen Zufall etwas aufgehalten, den zweiten Morgen früh um 6 Uhr in London an, und um 11 Uhr desselben Tages (17. Sept.) stand die ganze Beschreibung in den Times gedruckt. Die Reisenden legten also den Weg von Edinburg nach London (180 Stunden) in 30 Zeitstunden zurück und die Times gaben für diese Reise 6250 Fr. aus. Das Morning Chronicle hatte zwei seiner Redakteure dahin geschickt, sie kamen 18 Stunden später zurück, als die Schnellschreiber der Times, und das Blatt hatte dafür 2100 Fr. ausgegeben.

— Das Parlament ist auf den 23. Nov. prorogirt; an diesem Tage, heißt es, werde die Prorogation bis zum 4. Febr. verlängert werden.

Holland.

— Der bekannte Torrensche Finanzplan, mehr aber der Antrag, den auf den Grund desselben die zu dessen Begutachtung von der Procuratorenkammer ernannte Kommission in ihrer Mehrheit gemacht hat, scheint bei unsern Kapitalisten der Sache des spanischen Kronprätendenten, Don Karlos, sehr zu statten zu kommen. Es haben sich nämlich in diesen letzten Tagen viele Unterzeichner zu der für dessen Rechnung an hiesigem Platze (so wie auch zu London) eröffneten Anleihe gemeldet, da man die Bedingungen derselben in sofern für vortheilhaft hält, als man sich, mittelst einer eben nicht sehr bedeutenden baaren Daraufgabe, neue Ansprüche für den Fall erwirbt, daß dieser Fürst den Sieg erlangen sollte. — Auch die für ebendenselben in mehreren holländischen Plätzen stattfindenden Schifferüstungen und Waffen-Anschaffungen haben guten Fortgang. Die Regierung aber, ermächtigt sie solche auch nicht förmlich, scheint sich doch dabei vollkommen theilnahmlos zu verhalten.

Belgien.

— Brüssel, 22. Sept. Durch königl. Beschlüsse ist Rogier in der Provinz Antwerpen, Stassart in Brabant, Lebeau in Namür, Coppin in der Provinz Luxemburg, Thorn im Hennegau, Cortenbach in Limburg, Charles Vilain XIV in Ostflandern zum Gouverneur ernannt.

Die Milizen von 1827, welche am 1. Okt. wieder zu ihren Regimentern zurückkehren sollten, können mit unbestimmtem Urlaub zu Hause bleiben. Die noch in den Regimentern befindlichen Milizen desselben Jahres sollen auch mit unbestimmtem Urlaub nach Haus geschickt werden.

Seit gestern bemerkt man einen großen Zusammenfluß von Menschen, die zur Jahresfeier der Septembertage nach Brüssel kommen. Es war schon in keinem Hotel der Stadt mehr unterzukommen.

— Brüssel, 23. Sept. In der Nacht vom 21. auf den 22. ist die Statue des heiligen Johann Nepomuck, die auf der Brücke am alten Laekener Thore aufgestellt und allgemein als ein Meisterwerk anerkannt ist, so sehr verstümmelt worden, daß sie jetzt nur noch eine Ruine ohne Werth ist. Die Polizei soll den Thätern auf der Spur sein.

Vom 23. Sept. Für die Abende am Donnerstag und Freitag besorgt man eine Störung der öffentlichen Ruhe. Das Gerücht ist verbreitet, es werde sich das Volk, durch eine stets rührige Partei aufgereizt, den freien und unentgeldlichen Zutritt zu den beiden Konzerten, welche an diesen Abenden in der Augustinerkirche und dem botanischen Garten gegeben werden sollen, mit Gewalt erzwingen. Es ist übrigens zu erwarten, daß die Behörden diesmal alle Maßregeln, die zur Erhaltung der Ordnung nothwendig sind, zur rechten Zeit treffen werden.

— Antwerpen, 20. Sept. Das Dampfboot Superb hat gestern den für den Dienst zwischen Antwerpen und Brüssel bestimmten Dampfwagen überbracht. Er ward ausgeladen, und ein Pferd zog ihn in das Entrepot im Bassin; sein Gewicht ist 4000 Kil., und er fährt, wie man versichert, 15 Meilen in einer Zeitstunde. Man glaubt, daß er am 21. seine Versuchsfahrt nach Brüssel machen werde. Dieser Wagen ist nicht größer als die gewöhnlichen belg. Diligencen.

— Zwei große, mit französischen Nonnen, die von Geistlichen dieser Stadt begleitet waren, angefüllte Boote sind auf der Schelde hier angekommen. Diese Nonnen haben sich zu Antwerpen, das 3 Nonnenklöster besitzt, eingerichtet.

Portugal.

— Lissabon, 29. Aug. Ernstliche Beschäftigung gibt der Regierung die zwar desorganisirte, aber immer noch in ihren Elementen vorhandene Partei Don Miguels. Zehntausend aus den Klöstern vertriebene und über das ganze Land verbreitete Mönche, gegen fünfzehntausend ehemalige sogenannte Königliche Freiwillige, über 1000 reformirte Offiziere der ehemaligen Armee Don Miguels bilden, nebst tausenden aus ihren Aemtern vertriebenen Civil-Angestellten, einen Kern von entschiedenen Mißvergnügten, zu deren Niederhaltung es einer kräftigen Hand bedarf. Die jetzige Regierung scheint dieß auch sehr zu fühlen; und es geschieht wohl aus daher rührenden politischen Rücksichten, daß eine kürzlich erschienene Verordnung die Beschleunigung des Verkaufs des ehemaligen Klostereigenthums befiehlt, und daß zu diesem Verkaufe mit einer Eile geschritten wird, die sich darnach beurtheilen läßt, daß in der heutigen Gazette allein die Gebäude von zwölf Klöstern nebst zugehörigen Grundstücken ausgeboten werden, indem man den Geldverlust, der aus so gehäuften Verkäufen entstehen muß, wohl als mehr wie aufgewogen durch den Partei-Vortheil betrachtet, daß die Klostergebäude rasch zu anderen Bestimmungen eingerichtet werden, dadurch den Mönchen die Hoffnung zur Rückkehr bestimmter abgeschnitten wird, und eine zahlreiche Klasse von Besitzern von Klostergütern sich durch ihr Interesse bei der Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung der Dinge betheiligt befindet. Daß die herrschende Partei diejenige Don Miguels noch nicht ohne Besorgnisse erblickt, leuchtet auch aus den Verhandlungen

in der Abgeordnetenkammer in Betreff der Proteſtation dieſes Prinzen hervor. Auf den Antrag des Baron Rendulf iſt von den Abgeordneten die Ausſchließung Don Miguels vom Throne ausgeſprochen worden. So lange indeß Don Pedro lebt, dürfte, wenigſtens für die nächſte Zukunft, keine miguelitiſche Bewegung begründete Ausſichten, ſelbſt nur auf vorübergehende Erfolge gewähren. Unterläge aber der Regent dem an ſeiner Körper-Konſtitution nagenden Uebel, ſo dürften Verſuche zu Partei-Rückwirkungen nicht lange ſich erwarten laſſen, wenn gleich die endliche Erfolgs-Ausſicht wohl weſentlich von dem Ausgange des Kampfes in Spanien, und mehr noch von der Politik Großbritanniens abhinge.

— Liſſabon, 14. Sept. Don Pedro hat ſich vom Palaſt Ajuda nach dem Schloß Queluz begeben; man hat ihn eine Viertelſtunde mit der Kaiſerin und der Königin ſpazieren gehen geſehn. Dies widerlegt die falſchen Gerüchte über ſeinen gefährlichen Zuſtand. (Dieſer Nachricht der Times entgegen, behauptet der Courier, Pedro's Zuſtand ſei hoffnungslos.) — Die franzöſiſchen Truppen haben, nachdem ſie 8 Tage lang in offener Rebellion verblieben waren, am 12. kapitulirt; die Regierung hat ihnen verſprochen, den Sold vollſtändig zu bezahlen und ſie auf ihre Koſten nach Frankreich zu ſchaffen; ihre Einſchiffung auf verſchiedenen Schiffen hat am 14. Statt gefunden. — Die Pairs haben das Geſetz wegen der Vermählung mit 23 Stimmen gegen 6 angenommen; der Marquis von Loulé, der ſich ſeit einiger Zeit ſeinem Schwager feindlich gegenüberſtellt, hat erklärt, man beſchleunige dies Geſetz nur wegen des hinfälligen Zuſtandes Don Pedro's. — Es heißt, man habe ein Dampfboot abgeſandt, um den Herzog von Leuchtenberg abzuholen.

Spanien.

— Die noch wenig vorgeſchrittenen Verhandlungen der Procuradores laſſen den Gläubigern, mit Ausnahme der Guebhardiſchen Anleihe, wieder einige Hoffnung; Toreno beſonders gibt ſich ſehr viele Mühe für ſie, und hat den Kortes vorgeſtellt, wie wichtig es ſei, das Wohlwollen Englands und Frankreichs nicht zu verlieren.

— Aus Madrid wird geſchrieben, die Königin Regentin habe alle Grade und Würden beſtätigt, welche General Mina unter den Cortes erhalten hat.

— Der Cortesbote von Madrid ſchreibt unterm 8. Sept.: „Wie wir vernehmen, hat der glorreiche General Mina, dem man den Charakter eines Generallieutenants angetragen hat, erwiedert, daß er dieſe Auszeichnung, obgleich ſie ihn nur in den, von der geſetzmäßigen Verſammlung der Cortes ihm verliehenen Rang wieder einſetzen würde, nicht annehmen könne, wenn nicht allen übrigen Patrioten, die durch die Reaktion von 1823 ihres Ranges beraubt worden ſeien, dieſelbe Gerechtigkeit widerfahre. Uebrigens ſei er bereit, in den Reihen der Vertheidiger Iſabella's II als Generalmajor, ja ſelbſt als gemeiner Grenadier zu marſchiren. Dieſe Antwort iſt eines jener Helden des Unabhängigkeitskriegs würdig, der, während der langen Dauer ſeiner Ungnade, niemals auch nur einen Augenblick ſeinen Grundſätzen, ſeiner Vaterlandsliebe und ſeiner Ehre untreu geworden iſt.“

— Bayonne, 25. Sept. Don Karlos war am 22. zu Olagne. Um Lumbiez befanden ſich die Truppen Rodils einen Augenblick im Angeſicht der Empörer; doch iſt kein Treffen vorgefallen. Jetzt ſtehn die Inſurgenten um Enguy und das Errorthal. Am 23. kam Don Karlos von Olagne nach Laralnzar im Ulzamathal. Am 24. geſchah ein ſchwacher, erfolgloſer Angriff auf Eliſondo. Rodil hat, wie es heißt, im Sinn, Lumbiez zu befeſtigen und ins Baſtanthal zurückzukehren. Nach Nachrichten aus Madrid vom 20. war die Diskuſſion über die auswärtige Schuld an dieſem Tag noch nicht geſchloſſen; es war noch zweifelhaft, ob ſie es am folgenden ſein würde.

— Man ſieht, wie die Nachrichten vom Kriegsſchauplatz ſtets ſehr dürftig und unzuſammenhängend ſind. Aus allem kann man bis jetzt nur Folgendes ſchlieſſen: Rodil hat gegenwärtig alle bedeutenden Punkte befeſtigt und beſetzt, und durchzieht mit dem übrigen Heer das Land in allen Richtungen ſtets dem Prätendenten wo möglich auf der Ferſe; daß er bei ſo ſchwierigen Päſſen nicht mehr Widerſtand von Seiten der Karliſten findet, ſcheint auf Schwäche oder Desorganiſation der letztern zu deuten.

— In einer Privatkorreſpondenz aus Bayonne meldet die Times, ein Irländer, der erſt vor Kurzem Don Karlos verlaſſen, erzähle, derſelbe mache täglich 10 bis 12 Stunden in den Bergen, ohne ſich zu beklagen; er habe keinen Mangel an Geld, und könne den Ausgaben des Heeres, die täglich 7000 Piaſter betragen, genügen.

Frankreich.

— Paris, 21. Sept. Der Geſandte der portugieſiſchen Regierung in Paris unterhandelt ſeit mehreren Tagen mit der franzöſiſchen Regierung, um ihre Zuſtimmung zu der Vermählung der Königin Donna Maria mit dem Prinzen von Leuchtenberg zu erhalten. Vorgeſtern hat er eine Audienz bei dem Könige gehabt, bei dem er ſein inſtändiges Anſuchen wieder erneuert hat. Ludwig Philipp erhebt immer noch einige Schwierigkeiten. Man glaubt jedoch, ihn dazu bewegen zu können, daß er ſich dieſer Verbindung nicht widerſetzt.

Privatbriefe aus Neapel berichten, ein engliſcher Agent unterhandle bei dem Hofe der beiden Sizilien, um Modifikationen in den Handelsverhältniſſen zwiſchen Großbritannien und den beiden Sizilien zu erhalten, und ein Handelsvertrag zwiſchen den beiden Ländern ſei ſeinem Abſchluſſe nah.

— Das Journal des Debats theilt einen langen Artikel des Boletin de Guipuzkoa mit, zu welchem es zwar bemerkt, für den Augenblick theile es nicht alle in denſelben ausgeſprochenen Anſichten, aus deſſen Aufnahme in ſeiner ganzen Länge jedoch hervorgehen dürfte, daß eine franzöſiſche Einſchreitung in Nordſpanien wenigſtens ſchon zur Sprache gekommen iſt. In jenem Artikel wird zuerſt ausgeſprochen, der Krieg in den Nordprovinzen könne nur dann beendigt werden, wenn die Truppen der Königin alle wichtigen Punkte beſetzen; zu dieſem Zwecke aber, wird ſodann fortgefahren, reichen die Streitkräfte der Regierung nicht aus, ſo daß man alſo entweder die Linienarmee verſtärken oder einen hinreichenden Theil der Milizen in Bewegung ſetzen müßte. Schneller aber, meint das Boletin, könnte der Krieg durch eine thätliche Demonſtration des engliſchen und franzöſiſchen Kabinets, namentlich durch das Auftreten einer franzöſiſchen Armee zwiſchen den Pyrenäen und dem Ebro beendigt werden. Hierdurch würde auch die Verblendung der Inſurgenten aufhören, welche, trotz den ſichtbarſten Anzeichen des Gegentheils, immer noch glauben, Frankreich werde ihnen helfen.

— Paris, 22. Sept. Von Amneſtie iſt jetzt keine Rede mehr, da auf das von Oppoſitionsblättern darüber Geſagte von den miniſteriellen die einſtimmige Antwort erfolgte, die Ertheilung einer Amneſtie wäre im gegenwärtigen Augenblicke höchſt unvorſichtig. — Am 15. Sept. wurden telegraphiſche Botſchaften abgefertigt, durch welche alle Pairs von Frankreich, die ſich nicht in Paris befinden, eingeladen werden, am 1. Oktober dahin zurück zu kommen, da bis dahin die Unterſuchungskommiſſion des Pairshofes ihren Bericht über die Aprilunruhen erſtatten werde. Man hatte geglaubt, es werden vorher noch einige Freilaſſungen ſtattfinden, jetzt ſcheint es aber, alle noch Verhafteten ſollen vor den Hof geſtellt werden. Die Unterſuchungskommiſſion hält täglich Sitzungen, um ihren Bericht bis Ende des Monats zu beendigen.

— Paris, 23. Sept. In den Salons der Vorſtadt St. Germain herrſcht wegen der Wiederkehr des zweiten Jahrestages der Majorität Heinrich des V eine große Regſamkeit. Mehrere Legitimiſten der edeln Vorſtadt haben die Abſicht geäuſſert, am 29. Sept. zu Ehren ihres Königes Bälle zu geben. Auch ſcheint es ganz beſtimmt zu ſein, daß die Häupter der Partei ein neues Manifeſt gegen den Thron Ludwig Philipps vorbereiten, um es dem Auslande zuzuſchicken. Die Polizei von Paris beobachtet dieſe Umtriebe genau, ſcheint jedoch wegen derſelben nicht ſehr beſorgt zu ſein. Die Intriguen der in dieſen Augenblicke in der Schweiz anweſenden franzöſiſchen Karliſten beſchäftigen ſie mehr. Eine große Anzahl unſerer Polizeiagenten befindet ſich jetzt in der Schweiz. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten erhält periodiſch alle 8 Tage einen Bericht über die Entdeckungen, welche man hat machen können. Wenn wir Leuten glauben wollen, die ſich für gut unterrichtet ausgeben, ſo würden ſich dieſe Entdeckungen auf faſt gar nichts beſchränken.

Faſt in jedem Augenblicke ſchicken alle Botſchafter an unſern

Hofe zu Hrn. v. Rigny, um sich zu erkundigen, ob keine Depeschen aus Madrid eingetroffen seien. Bis jetzt hat man jedoch noch nichts verlauten lassen. Es wird behauptet, daß schon gestern Abend eine telegraphische Depesche vom 19. d., und diesen Morgen eine andere vom 20. d. eingetroffen sei. Die Diskussion wäre noch nicht beendigt gewesen, und man hätte sogar geglaubt, daß vor der Sitzung am 22. d. keine Abstimmung erfolgen würde. Das Ministerium hätte geglaubt, den Inhalt der eingetroffenen Depeschen verschweigen zu müssen, um nicht durch einfache Muthmaßungen auf die öffentlichen Fonds einzuwirken.

— Aus Toulon wird v. 18. d. geschrieben, daß die Evolutionsflotte in Kurzem wieder in die See stechen würde. Die Linienschiffe Scipion und Marengo, deren Ausrüstung beendigt ist, werden sich, wie es heißt, dieser Flotte anschließen.

— Das ministerielle Abendblatt enthält folgende Depesche aus Bayonne, 24. Sept. Durch Dekret vom 17. hat die Königin die Blokade der Küste Biscaya's erklärt. Zumalacarregny steht zwischen Lumbiez und Aoiz. Lorenzo ist am 21. zu Lubiri angekommen. Rodil war am 19. zu Irurzun; Don Karlos ist zu Enguy, wohin Rodil marschirt. Auf Elisondo ist bis jetzt noch kein Angriff versucht worden.

— Toulon, 20. Sept. Es wird eifrig an Verproviantirung des Geschwaders gearbeitet, das am 10. Oktober bereit sein soll, wieder in die See zu gehn.

Deutschland.

— Münchener Blätter sagen: Sicherem Vernehmen nach wird die Werbung für den königl. griechischen Militärdienst wieder eine größere Ausdehnung erhalten. Die zu werbenden Truppen sollen aus einer Abtheilung Infanterie, einer Abtheilung Uhlahnen, hauptsächlich aber aus technischen Truppen bestehen; aus letzteren sollen drei Pionier-Kompagnien und eine Artillerie-Ouvrier-Kompagnie gebildet werden. Den freiwillig Eintretenden sollen neue Vortheile zugesichert sein, namentlich in Beziehung der Erleichterung der Ansäßigmachung und Gewerbsfreiheit, nachdem dieselben ihre vierjährige Dienstzeit zurückgelegt haben werden. Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser und Büchsenmacher ꝛc. sind die gesuchtesten Handwerker. Ueber das Einzelne dieser Werbung dürfte demnächst eine offizielle Bekanntmachung erscheinen.

— Frankfurt, 27. September. Nach einem ausführlichen Artikel aus St. Wendel vom 22. d. (in der O. P. Amtszeitung) hatte an diesem Tage daselbst der feierliche Akt der Einverleibung des Fürstenthums Lichtenberg an die Krone Preußens statt.

— Zweibrücken, 20. Sept. Vorgestern wurden die vor das Spezial-Gericht für den Rheinkreis verwiesenen Friedrich Kurz, 23 Jahre alt, protest. Kandidat der Theologie, Joseph Marschall, Spezereikrämer, 37 Jahre alt, Franz Zöller, Schneider, 34 Jahre alt, Karl Stuckart, Bauprakticant, 28 Jahre alt, und Friedrich Couturier, Färber, 29 Jahre alt, dahier zum Tode verurtheilt. Dieselben waren bekanntlich des in der Nacht vom 22. auf den 23. April dieses Jahres begangenen Verbrechens der bewaffneten Rebellion gegen die königlichen Gensdarmen bei Ausübung ihrer Funktionen gelegentlich der Transferirung des zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilten Journalisten, Dr. Wirth, in das Central-Gefängniß zu Kaiserlautern, der Verwundung eines Offiziers der königlichen Gensdarmie im Dienste, und des versuchten Meuchelmordes beschuldigt. — Alle fünf sind auf flüchtigem Fuße. Das Urtheil wurde heute dahier auf dem Marktplatze durch den Scharfrichter, den gesetzlichen Bestimmungen und der Verordnung des Gerichts zufolge, an einem Pfahl, dem sogenannten Pranger, angeschlagen.

— Frankfurt a. M., 24. Sept. General Wissiak hat seine Wohnung diesseits der Maindrücke bereits bezogen. — Wie man vernimmt, wird noch vor Eintritt des Winters ein Wechsel der preußischen Truppen statt finden. Die neuen Truppen werden die verlassenen Quartiere ihrer Kameraden wieder beziehen, denn von Verlegung nach der Stadt ist vor der Hand keine Rede mehr. — Gestern fand in dem nahen Bornheim, woselbst zwei Kompagnien Preußen liegen, ein bedauernswerther Vorfall statt. Dem auf dem Posten des Wachthauses stehenden Soldaten fiel es ein, auf einen aus dem Wachthausthore tretenden Vizeunteroffizier, muthmaßlich im Scherze, anzulegen. Der letzte warnt, aber in demselben Augenblicke gieng das Gewehr los, und der Unteroffizier stürzt todt nieder.

Griechenland.

— Nauplia, 24. August. Kaum waren die H.H. Maurer und Abel abgesegelt, als die Nachricht von einem Aufstande in Arkadien und Messenien einlief, und andern Tages traf ein Kurier bei der Regierung mit der Meldung ein, daß 250 Mann unter Anführung Mitras Plaputas und eines Neffen Kolokotronis in Tripoliza, der Hauptstadt Arkadiens, eingerückt seien, und den Nomarchen Christides, den Mirarchen und alle Ortsbehörden zu Gefangenen gemacht hätten. Kalergis, der eben aus Rußland zurückgekehrt war, wurde verhaftet, da es hieß, er habe an seine alten Palikaren Geld vertheilt. Tzokris, Niketas, Koligno, Kolokotroni's jüngster Sohn, Balsamachi, Kolokotroni's Anwald in der letzten Untersuchung, Andreas Metaxa und mehrere andere minder wichtige Personen wurden ebenfalls festgenommen, und wie der Sortir versichert, fand man bei einem der Verhafteten 20,000 Pf. Koletti's Freunde sagen, dies seien blos Vorsichtsmaaßregeln. Mitras Plaputas erließ eine Proklamation, worin er sich den bescheidenen Titel Generalstatthalter des Königreichs beilegte. Hadschi-Christos, Delijannis und Londos wurden sogleich gegen sie abgeschickt; da sie sich aber nicht stark genug fanden, sandte die Regierung Tatrakos ab, um in Mistra und Gardikiotis zu rekrutiren. Grivas ward ungefähr 500 alte Palikaren in Nauplia, welche, da sie sämmtlich Rumelioten sind, nichts sehnlicher wünschten, als einen Strauß mit den Moreoten. Die Rebellen flohen aus den Dörfern in Tripoliza's Nachbarschaft, und da die Angelegenheiten in der Maina so weit beigelegt waren, daß man die meisten Truppen von dort zurückziehen durfte, so zerstreuten der General Schmalz und Katakasos die Rebellen in der Gegend von Kalamata, so daß sie sich nun zurückgezogen und ihr Hauptquartier im Kloster Ithome (am alten Messene) aufgeschlagen haben, worin sie Christides und ihre andern arkadischen Gefangenen festhalten.

Die neuesten Briefe vom 23. und 24. August bestätigen die vollkommene Unterdrückung des Aufstandes in Messenien; der Minister des Innern, Herr Koletti, bot 1000 Rumelioten gegen die Rebellen auf, welche unter dem berühmten tapfern Anführer Grivas gegen Elis zogen, während der Generalinspektor, General Schmalz, von der andern Seite mit dem griechischen regulären Militär anrückte. Die auf solche Art in die Mitte genommenen Rebellen unterwarfen sich, und ihre Anführer wurden gefangen genommen. Hiemit ist also die Ruhe in ganz Griechenland wieder hergestellt.

Norwegen.

— Die Hamburger Börsenhalle schreibt aus Gothenburg: Bei dem Kielholen der Brigg Endrägten, welche von Bahia hier angekommen war, wurde etwas im Kiel steckendes wahrgenommen, das mit Kraft der Hände durchaus nicht herauszuziehen war. Erst nachdem mit Werkzeugen nachgeholfen worden war, vermochten vier Mann es herauszuziehen, und da fand sich, daß es ein 15 Zoll langes Stück vom Schwerte eines Schwertfisches war, das 8 Zoll tief in dem fichtenen Kiel gesessen hat. Der Zimmermann versicherte, daß ein eiserner Keil von gleicher Länge nicht ohne viele Schläge mit einem Hammer so tief würde hineingetrieben werden können, als der Fisch sein Schwert einrannte.

— Während dies Jahr in ganz Europa sich sowohl im Winter als im Sommer durch ungewöhnliche Temperatur auszeichnet, beklagt man sich im Polarmeer über ungewöhnliche Kälte. Die Wallfischfänger können ihrem Gewerb gar nicht nachgehn, weil die gewöhnlich offenen Straßen alle mit Eis versperrt sind. In Island war, nach einem ausserordentlich harten Winter, noch am 20. Juni zu Dyle-Fiord die mittlere Temperatur von 0^0 — 4^0, so daß keinerlei Hoffnung für den Landbau war.

Oesterreich.

— Wien, 14. Sept. Im Publikum wird auch hier viel von einer Vermählung des Kronprinzen von Baiern mit der ältesten Tochter des Erzherzogs Karl gesprochen. Es haben bei der Anwe-

senheit deſſelben mehrere Familienfeſte, auch ein ſehr glänzendes in Weilburg im Helenathal, dem romantiſchen Sitze des Erzherzogs Karl, ſtattgefunden. Allein alles bleibt bis jetzt bloße Vermuthung. Man erzählt ſich, daß der Erzherzog oft geäußert hat, er werde ſeine Tochter nie mit einem Prinzen vermählen, den ſie nicht vorher geſehen und ihrer Wahl werth gefunden habe.

— Am 11. Sept. brach in der im Olmützer Kreiſe liegenden Stadt Hof um die Mitternachtsſtunde Feuer aus, welches, begünſtigt durch die anhaltend trockene Witterung und einen heftigen Wind, mit einer ſolchen Schnelligkeit und Wuth um ſich griff, daß alle Rettungsverſuche fruchtlos blieben, und die ganze innere, aus 188 Gebäuden beſtehende Stadt binnen weniger als einer Stunde beinahe bis auf den Grund niedergebrannt wurde, und ſelbſt die Kirche der Wuth der Flammen nicht entging. An eine Rettung der Habſeligkeiten war gar nicht zu denken; Jeder war nur auf die Rettung ſeines Lebens bedacht. Allein ſelbſt dieſes zu erhalten, gelang nicht Allen, denn 11 Perſonen wurden ein Opfer der Flammen.

Preuſſen.

— Berlin, 19. Sept. Se. Maj. der König haben der hieſigen Univerſität einen neuen Beweis der großen Fürſorge gegeben, und die Summe von 120,000 Thaler, außer dem gewöhnlichen Etat, zur beſſern Inſtandſetzung des Univerſitäts-Gebäudes bewilligt, ſo nämlich, daß in jedem der nächſten ſechs auf einander folgenden Jahre 20,000 abgehoben werden können. Die ſich hierauf gründenden Verbeſſerungen werden beſonders den Lokalen der naturhiſtoriſchen Sammlungen zu Gunſten kommen.

Türkei.

— Briefe aus Aleppo vom 31. Juli berichten, daß Mehemed Ali den Fürſten des Berges Libanon, Emir Beſchir, zum Gouverneur von Paläſtina und der ganzen Küſte bis Latakia ernannt hatte, wogegen dieſer ſich verpflichtet, eine hinlängliche Truppenzahl zur Beſetzung von Tripolis, Beirut und Seide, ſo wie ein Kontingent von 15,000 Mann zu ſtellen, um mit Ibrahim gegen die ſyriſchen Rebellen aufzubrechen. Man betrachtet dieſes Verfahren als einen Meiſterſtreich der ägyptiſchen Politik, zumal zu einer Zeit, wo der Abfall jenes mächtigen Häuptlings für die Herrſchaft des Vizekönigs hätte verderblich werden können. Nach dieſen Briefen ſcheint der Aufſtand in Syrien entweder noch nicht ganz unterdrückt, oder doch die Gährung noch ſehr bedeutend zu ſein. Wenigſtens erfährt man, daß der Vizekönig 30,000 Arbeiter an den Baumwollenfabriken unter ſein Heer geſteckt hat.

Rußland.

— Die feierliche Enthüllung der Alexanderſäule hat am 11. Sept. ſtattgefunden. Die bei der Feierlichkeit anweſenden Truppen wurden auf 105,000 Mann angegeben; ſie beſtanden aus den Militärlehranſtalten, dem Garde- und dem Grenadierkorps, und zählten 25 Regimenter Infanterie, nebſt 5 Sapeur- und Scharfſchützenbataillonen, der Artillerieſchule und 8 Brigaden Artillerie mit 246 Stück Geſchütz und 8 Pontons, endlich 17 Regimenter Kavallerie, nebſt der Garde-Junkerſchule, der Krimm'ſchen Tartaren-Eskadron, der ural'ſchen und kaukaſiſchen Leibgarde, den Koſaken von der Linie u. ſ. w. Auf der Newa lagen 15 Schiffe, die zugleich mit der ganzen Artillerie Feuer gaben.

Schweiz.

— Seit 21. Sept. ſind in Aufträgen der h. eidgen. Militäraufſichtsbehörde die H. H. Oberſtl. Buchwalder, Ingenieur Eſchmann, Prof. Trechſel und zwei junge Mathematikbefliſſene Männer mit einer nochmaligen Meſſung der großen Standlinie auf der Ebene zwiſchen Walperswyl und dem Murtenſee beſchäftigt, wozu die Witterung und die Trockenheit des Mooſes ganz auſſerordentlich günſtig ſind. Dieſe in den Jahren 1791 und 1797 mit ſeltenem Fleiße und Genauigkeit und zweimaliger ſchöner Uebereinſtimmung von den H.H. Tralles und Haßler gemeſſene Linie von 40,188 frz. Fuß ſoll nun definitiv der eidgen. trigon. Vermeſſung zum Grunde gelegt werden. Noch fand ſich bisher eine kleine Differenz von einigen Dezimetres zwiſchen der direkten Meſſung und der trigon. Ableitung aus der franz. Baſis im Elſaß. Es handelt ſich gegenwärtig darum, auch noch dieſe an ſich ganz unbedeutende Differenz mit mathematiſcher Schärfe und ſtrenger Wiſſenſchaftlichkeit auszugleichen. Mehrere Wochen Zeit und anhaltend gute Witterung ſind aber noch erforderlich, um eine ſolche Operation, die zu den mühſamſten, ſchwierigſten und delikateſten Aufgaben der praktiſchen Mathematik gehört, glücklich und dem jetzigen Zuſtand der Wiſſenſchaft gemäß zu vollenden.

— Uri. Bei einem der ſogenannten Ausläufer der Eismeere, dem Huffiſten, hat ſich etwas Sonderbares zugetragen: eine frühere tiefe Kluft oder Spalte fiel durch die anhaltende Hitze ſo auseinander, daß das Gerippe eines jungen Jägers, der vor 13 Jahren hinein fiel und den Tod fand, zu Tage kam. Neben dem Skelette lag die ſilberne Sackuhr, ein Taſchenmeſſer und das Eiſen des Stutzers; vom Schaft hingegen war keine Spur mehr vorhanden.

— Aargau, 29. Sept. Geſtern waren alſo, wie angekündet, im Frickthaliſchen Dorfe Mumpf trotz etwas regneriſcher Witterung über fünfhundert Männer, meiſtens Gemeindevorſteher, nicht nur aus dem Bezirk Rheinfelden, ſondern auch aus dem Bezirk Lauſenburg, verſammelt. Die Verhandlung war äuſſerſt ruhig und würdig. Man beſchloß eine kräftige Adreſſe an den großen Rath, um ihn um die Aufrechthaltung der jüngſten Beſchlüſſe in Kirchenſachen und um die Verwerfung der Bittſchrift des katholiſchen Vereins zu bitten. Ausgezeichnet ſprachen der Vorſteher und Leiter der Verſammlung, Dr. Wieland, und Hr. Fürſprech Müller von Rheinfelden, welcher letztere bemerkte, die Religion der Mönche ſtecke meiſtens in runder Geſtalt zwiſchen ihren Fingern, und dieſe Religion ſei es, deren Verluſt ſie hauptſächlich bejammern. Nähere Berichte werden nachfolgen. Hr. Wielands Rede hofft man gedruckt zu leſen.

— (Aus einem Schreiben an den Verleger.) — — Wie Sie mir melderen, ſo vermuthete ich es, daß im Schweizerboten keine Erwiederung auf des Hrn v. Buch kurze Herabwürdigung des Nachtrags zur Schweizerlandsgeſchichte von H. Zſchokke erfolgen werde. — Nach wiederholter Durchſicht dieſer leidenſchaftlichen Schmähſchrift ſchien es mir wirklich nicht der Mühe werth, über einzelne Aeuſſerungen und Behauptungen einzutreten. — Hr. v. Buch beginnt in ſeinem Pamphlet mit Schimpfen und Schmähen auf den Charakter und die Perſon des Geſchichtſchreibers, und endet auch damit auf gemeine und gröbliche Weiſe;*) wahrhafte Berichtigungen finden ſich ſelten darin; er will Stellen widerlegen, und geſteht doch zugleich ein, Manches ſei zum Theil wahr; er entſtellt oder bemäntelt Thatſachen, die durch offizielle Berichte ſchon zum Theil erwieſen ſind, und giebt ſich überhaupt als ein heftiger Partheigänger zu erkennen. — Aber der Geſchichte unſerer Zeit iſt dadurch keineswegs gedient, ſondern nur einer Parthei, die dem Hrn. v. Buch gewiß auch allen Beifall ſchenkt, der aber beſſer gleich ſelbſt eine neue Geſchichte der jüngſten Ereigniſſe in der Stadt und Landſchaft Baſel hätte herausgeben ſollen, um entweder über Manches mehr Licht und Aufſchluß zu geben, oder ſeine Zeitgenoſſen durch gründliche und wahrheitsvolle Darſtellung beſſer zu belehren. — Freilich wird erſt von der Zukunft zu erwarten ſtehen, daß der Schleier von manchem Dunkel weggezogen werde, wann die heftigſten Partheimänner zu Stadt und Land einmal von der Schaubühne dieſer Welt abgetreten ſind, die durch gegenſeitigen grenzenloſen Haß und Erbitterung ſo vieles Unheil über ihren vaterländiſchen Kanton wie über einzelne Familien gebracht haben. Dann möchte freilich auch der Nachtrag zu Zſchokkes Schweizerlandsgeſchichte noch manche Berichtigungen, Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, die man von der Gegenwart noch nicht erwarten darf u. ſ. w.

---

*) Er ſelbſt vermeint in kindiſch eitelm Wahne, vermittelſt ſeiner Schmähſchrift Zſchokkes Ehre und Würde als Schriftſteller zu vernichten, deſſen Lebensaufgabe ſeit mehr denn 36 Jahren das Studium der Geſchichte, und insbeſondere der Schweizergeſchichte geworden iſt! — Ein ſolches Meiſterſtück glaubt Hr. v. Buch, erſt vor wenigen Monaten von Neuenburg nach Baſel eingewandert, mit einem Büchlein voller Schmähungen in einigen Tagen zu vollenden. — Wie Dunkel und Arroganz doch zu lächerlichen Handlungen verleiten können. — Würde Hr. v. Buch mit Anſtand und Würde Zſchokke's Nachtrag beurtheilt, widerlegt und nach ſo ſtrenge kritiſirt haben, ſeine Schrift wurde von Unbefangenen nicht mit Unwillen angeſehen werden; aber ſolcher Pasquillanten-Ton gehört denn doch noch nicht zum guten Geſchmack heutigen Tages.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 79. Den 4. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Rußland.

— St. Petersburg, 20. Sept. Eine hiesige Zeitung gibt folgende Notizen über das Alexander-Monument: „Es ist eine granitene Säule dorischer Ordnung und fußt auf einem granitenen Piedestal, welches sich auf mehrern granitenen Stufen erhebt. Am obern Ende der Säule befindet sich ein Kapital von Bronze und über diesem eine kleine Halbkugel, auf welcher ein Engel aus Bronze steht, der mit der Rechten gegen den Himmel weis't und mit einem Kreuz in der Linken eine Schlange zerdrückt. An den vier Seiten des Piedestals befinden sich, von Trophäen umgeben, bildliche Darstellungen des Niemen und der Weichsel, des Ruhmes und des Friedens, der Gerechtigkeit und Milde, der Weisheit und des Ueberflusses. Zwischen diesen Bildern liest man an drei Seiten die Jahrszahlen 1812, 1813 und 1814, und auf der vierten Seite, nach dem Winterpalais zu, die Inschrift: „Alexander dem Ersten, das dankbare Rußland.“ — Das Piedestal allein ist bei weitem größer, als der Fels, auf welchem das Monument Peters des Großen steht, und wirklich riesenhaft. Die Höhe des ganzen Monuments, vom Erdboden bis an die Spitze des Kreuzes, mißt 154 Fuß; der eigentliche Schaft der Säule, aus einem einzigen Stein bestehend, hat 12 Fuß im Durchmesser und 84 engl. Fuß Länge.

Der Kaiser, umgeben von einem glänzenden Gefolge, stellte sich zu Füßen der Säule, kriegerische Musik erschallte, und 86 Bataillone Infanterie, 106 Schwadronen Kavallerie und 248 Kanonen defilirten an ihm und der Säule vorüber, beide begrüßend mit lautem Freudenrufe, eingedenk vergangener Thaten, die ihre Fahnen mit unverwelklichen Lorbeern kränzten, und Rußland das Recht ertheilten, mit edlem Stolze auf seine Krieger zu schauen, die furchtlos im Kampfe und großmüthig nach errungenem Siege zwei Welttheile mit ihrem Ruhm erfüllten.

England.

— Der Observer meldet den Tod eines ungeheuer reichen Mannes, dessen Vater doch nur ein Krämer war, der Butter verkaufte. Dieser Mann, der wie sein Vater Butter, Speck und sonstige Eßwaaren verkaufte, und sich am Ende über alle Verkäufer von dergleichen Artikeln emporschwang, hieß Sir Karl Flower. Er hinterließ bei seinem Ableben ein Vermögen von 550,000 Pf. Sterl. (13 Mill. 750,000 Fr.)

— Mehrere Journale kommen nochmals auf die, des Don Karlos Abreise aus England begleitenden Umstände zurück. Die Times sagen: Nach der Ankunft des Prätendenten in England vereinigten sich Fürst Talleyrand und Lord Palmerston über die Frage, wie man über ihn verfügen solle. Sie entzweiten sich dergestalt, daß sie mehrere Tage lang einander nicht besuchten. Während dieser Zeit reiste Don Karlos ab. Um sein Entkommen zu bewerkstelligen, hatte er eine Gesichtsrose vorgeschützt, und einer seiner Diener mußte sich in sein Bett legen, und seine erkrankte Person spielen. Lord Palmerston erfuhr jedoch seine Abreise schon nach einigen Stunden, setzte aber den Fürsten Talleyrand erst dann davon in Kenntniß, als es zu spät war, den Flüchtling einzuholen. Einige Toryblätter behaupten, Don Karlos sei unter dem Namen Augustino Saez mit einem von Talleyrand unterzeichneten Passe gereist.

— Die Trappisten in New Melleray in der Grafschaft Waterford in Irland haben bereits 100 Acres unangebauten Landes urbar gemacht. Auf dem Gebirge haben sie 30,000 Bäume gepflanzt. Sie besitzen im Ganzen 600 Acres Bergland.

Portugal.

— Lissabon, 21. Sept. Da Don Pedro sich so schlecht befindet, daß man nicht glaubt, er werde den folgenden Tag erleben, haben die Cortes, auf eigene Anzeige Don Pedro's vom 18. Sept., die Königin Donna Maria für volljährig erklärt. Dieser Beschluß wurde in der Deputirtenkammer einstimmig, von den Pairs mit 25 gegen 6 Stimmen gefaßt, und macht vielen Intriguen ein Ende, besonders derjenigen, welche die Infantin Isabella Maria zur Regentin erheben wollte. Nachdem die Königin den Regierungseid abgelegt, empfahl ihr der Staatsrath den gegenwärtigen Zustand der Verwaltung in Betrachtung zu ziehn, und sie beauftragte den Herzog von Palmella, ein neues Ministerium zu bilden, wobei sie die gegenwärtigen Minister der Finanzen und des Kriegs, Carvalho und Freire, zur Theilnahme einlud. Ohne Palmella, glaubt die Bank von Lissabon und die ganze Handelschaft, könne keine beständige Regierung gebildet werden, aber Carvalho scheint entschieden, in kein Ministerium einzutreten, von dem seine politischen Freunde ausgeschlossen wären, und in dem das Ansehen, das er sich durch seine Reformen erworben hat, kompromittirt werden könnte. Als wahrscheinlich in die Verwaltung eintretend nannte man die Herzoge von Terceira und Valencia, und den Grafen von Villa-Real, dies wurde mit großer Zufriedenheit von den Einwohnern Lissabons aufgenommen.

Don Pedro's Brief ist folgender: „Meine Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Stets offen treu meinen Eiden, und der Stimme meines Gewissens gehorchend, benachrichtige ich Sie, daß, nachdem ich gestern die Pflichten eines Sohns der katholischen Kirche und eines Familienvaters vollzogen, ich es auch für Gewissenspflicht halte, Ihnen anzuzeigen, daß derselbe Krankheitszustand, der mich diesen Entschluß hat fassen lassen, mich hindert, von den öffentlichen Angelegenheiten Kenntniß zu nehmen, und unter diesen Umständen bitte ich Sie, für die nothwendigen Maßregeln zu sorgen. Ich thue zum Himmel die heißesten Wünsche für das öffentliche Wohl. — Im Palast von Queluz, 18. Sept. Don Pedro, Regent.“

Don Pedro zeigte die größte Festigkeit und Ergebenheit; er behielt seine völlige Geisteskraft, und sprach von den Staatsangelegenheiten. Er hatte die Obersten aller Regimenter der Lissaboner Garnison kommen lassen, und sie gebeten, ihren Kameraden seine Dankbarkeit zu bezeugen, und sein Lebewohl mitzutheilen.

Daß Palmella so schnell an die Spitze des Ministeriums berufen wurde, ungeachtet ihn Don Pedro seit einiger Zeit von den Staatsgeschäften entfernt hatte, ist etwas sonderbar, und man erkennt darin hauptsächlich den englischen Einfluß. Uebrigens, da die Bildung des Ministeriums ohne Cadaval und Freire unmöglich ist; und diese letztern sich geweigert haben, ihren Grundsätzen untreu zu werden, ist die Verwaltung noch nicht bestimmt konstituirt. Jedenfalls, wenn dieselbe auf dem Wege der Reformen stille stehen wollte, würde sich gewiß bald eine bedeutende Opposition bilden; ganz besonders scheint dazu Saldanha Lust zu haben, der schon während der Zeit von Don

Miguels Regierung ſich als ehrgeizig und zugleich als zweideutig gezeigt hatte. Für Don Pedro iſt vielleicht der Zeitpunkt zu ſterben gegenwärtig der günſtigſte; mit wenigen Ausnahmen hat er ſich bis jetzt in Portugal als einen aufrichtigen Freund des Beſſern und der Freiheit gezeigt, während vielleicht ſpäter ſeine Leidenſchaftlichkeit ihm ein ähnliches Schickſal wie in Braſilien bereitet hätte.

Spanien.

— Bayonne, 19. Sept. Vor einigen Tagen erfuhr Don Karlos den Tod ſeiner Gattin. Die Nachricht ſchien Anfangs ſeine Geiſtesruhe wenig zu ändern, ließ aber einen tiefen Eindruck in ihm zurück. Man glaubt, daß ihn das Ereigniß noch mehr entmuthigen wird in einer Unternehmung, die er vielleicht ſchon aufgegeben hätte, wenn es ihm eben ſo leicht wäre, Spanien in Sicherheit zu verlaſſen, als deſſen Gebiet zu betreten. Bei General Rodil ſind 5 fri-ſche Truppen angelangt. El Paſtor, den Karliſten zufolge in Villafranca krank darniederliegend, bewies die Falſchheit dieſes Gerüchtes, indem er auf die Nachricht, daß zwei Karliſtenbataillone in Oyarzun angekommen, mit 1500 Mann (wobei 300 Urbanes) dahin aufbrach. Es war geſtern um Mittag. Die Karliſten waren gewarnt worden, und eilten weg; doch erreichte El Paſtor den Nachtrab, brachte ihn in Unordnung, und nahm das feindliche Gepäck. Um 2 Uhr machte ſich El Paſtor auf den Weg nach St. Sebaſtian. Er nahm nur 100 Reiter mit, und ließ ſeine übrigen Truppen ſich zu Hernani aufſtellen. Durch alle Briefe wird beſtätigt, daß die Karliſten von Eliſondo zurückgeſchlagen wurden. Ihr Zweck war offenbar, ſich der dortigen Kanonen zu bemächtigen; denn Geſchütz haben ſie nicht. Flinten, heißt es, erhalten ſie zuweilen noch von Bayonne. Ja man ſagt, es kommen fremde Offiziere zu ihnen, und ſie bezahlten dieſen viel Geld. Vielleicht wird das Geld auſſerhalb Spanien bezahlt. Aber man kann dort mit Baarem nicht viel ausrichten. Es fehlt den Karliſten oft an der nothwendigſten Nahrung.

— Bayonne, 26 Sept. Am 17. wurden zu San-Sebaſtian 30 Zentner gemünzten Silbers, aus Bayonne kommend, ausgeſchifft. Bilbao, fortwährend von der Cholera verheert, iſt faſt ganz verlaſſen; man fürchtet einen Ueberfall des Karliſten Zavala, da Espartero, der Kommandant, nicht genügende Kräfte zum Widerſtand haben ſoll. Der General Carondelet, der ſich zu Viana überrumpeln ließ, und deshalb vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſollte, hat ſich erſchoſſen. Ein aus Madrid angekommener Kurier hat die plötzliche Abreiſe des ſpaniſchen Konſuls nach Cambo, dem Aufenthaltsort des zum Befehlshaber der Nordarmee ernannten Generals Mina veranlaßt. Zu Pamplona dauern die Verhaftungen fort. Ein Soldat, der einen Einwohner zu Hauſe verhaften ſollte, ſchoß ihn wegen Widerſetzlichkeit ſogleich nieder; aber das Kriegsgericht hat ihn dafür als Mörder zum Tod verurtheilt.

— Madrid, 24. Sept. Don Pedro iſt am 21. geſtorben. Dieſe Nachricht iſt noch in der Gazeta nicht angezeigt, aber ſie kann als offiziell betrachtet werden.

25. Sept. Vorgeſtern hatte die Kammer der Prokuradores die allgemeine Berathung geſchloſſen; heute hat ſie mit 63 Stimmen gegen 47 den 1. Artikel der Regierung angenommen: „Alle von der Regierung gegen das Ausland eingegangenen Schulden, namentlich die Anleihen vor- und nach 1823 ſind als Staatsſchulden anerkannt. — Die ziemlich bedeutende Mehrheit läßt nun auf günſtige Bedingungen wegen der einzelnen Abtheilungen hoffen.

Frankreich.

— Paris, 26. Sept. Vorige Woche gaffte eine große Volksmenge zum Thurme Notre-Dame hinauf. Zwei Männer ſtanden am Rande der Plattform und kämpften mit einer Dame, welche, nach allen Geberden zu ſchließen, ſie den Thurm hinunter ſtürzen wollten. Das Volk tobte an der Thüre des Thurms. Vergebens, dieſe war verſchloſſen. Man pochte am Hauſe des Küſters. Der war ausgegangen. Während deſſen rangen die Männer noch immer mit der unglücklichen Dame, die jeden Augenblick in dem Kampfe der Verzweiflung unterliegen und zu dem gräßlichen Sprunge gezwungen werden konnte. Iſt denn keine Hülfe, keine Rettung?! Das Gebrüll des Volks: „Mordio! zur Hülfe! Mordio!“ verhallt ohnmächtig. Nationalgarden gehen vorüber, legen ihre Gewehre auf die Schandgeſellen da oben an. Dieſe ſcheinen zu wiſſen, daß die Nationalgarde jetzt keine Patronen hat, ſetzten ihre Mißhandlungen, ihr hölliſches Reißen und Zerren gegen die Dame fort, drängen ſie endlich an den äuſſerſten Rand und — ſie ſtürzt hinab. Während des Sturzes werden ihre Gewänder von den Spitzen der Thurmverzierungen zerfetzt und ganz entſtellt langt ihre Leiche mit einem gewaltigen Schlage auf dem Pflaſter an, wo ſie ohne Zweifel zerſchmettert wird. Das Volk bricht in Wehklagen und Jammer — doch nein — es bricht in ein unendliches Gelächter aus: es fühlt ſich wahrſcheinlich von einer unheimlichen Luſtigkeit, von einem frevelhaften Muthwillen ergriffen — denn, ſiehe, es zerreißt die Zerſchellte in Stücken und hebt die zappelnden oder vielmehr im Winde flatternden Glieder jauchzend empor. Es hat dießmal Recht zu lachen und zu zerfetzen, denn die Dame beſteht aus Lumpen! Die ſterblichen Ueberreſte wurden im Triumph auf den Quai getragen und in die Seine geſtürzt.

— Paris, 27. Sept. Die Königin wird in der Begleitung des Hrn. von Montalivet nach Brüſſel abreiſen. Der Zweck dieſer Reiſe iſt, wie man behauptet, einige Privatangelegenheiten zwiſchen den Königen Ludwig Philipp und Leopold in Ordnung zu bringen. — Es wird uns mitgetheilt, Don Pedro habe ſchon ſein Teſtament gemacht. Er wünſcht, daß ſein Körper nach Braſilien, ſeinem Adoptivvaterlande, gebracht werden möge.

— Paris, 28. Sept. Geſtern hat das zur Erweiſung des Gangs des von Herrn Karl Dietz erfundenen Dampfwagens beſtimmte Experiment ſtattgefunden; ſein Hauptzweck war die Verifikation der Möglichkeit, einen jäh aufſtrebenden Berg zu überfahren. Die Maſchine fuhr vom Mittelpunkte der Champs Eliſées aus, und bewegte ſich mit der veränderlichen Schnelligkeit eines Pferdes, im Schritt, im Trab oder im ſcharfen Trab, je nach der Beſchaffenheit der Straße. Am untern Theile des Abhangs bei St. Germain angelangt, des ſteilſten unter allen auf 15 Stunden im Umkreiſe von Paris gelegenen Hügeln, fuhr ſie in 13 Minuten (die Eilwagen brauchen gewöhnlich etwas mehr Zeit hiezu) mit einer Regelmäßigkeit im Gange und einer Ausdauer an Kraft, die nichts zu wünſchen übrig ließen, über dieſelben hinweg. Die unermeßliche Menſchenmenge, welche der Maſchine folgte und vorhergieng, verhinderte den Ingenieur, von ihrer ganzen Kraft Gebrauch zu machen. Die Maſchine überſtieg nicht zwei und eine halbe Atmoſphäre Druck im Keſſel, oder anderthalb Atmoſphären für die Wirkung der Maſchine. Während des zu St. Germain gemachten Halts überreichte der Präſident einer von der Akademie der franzöſiſchen Induſtrie ernannten Kommiſſion Hrn. Dietz, im Namen dieſer Kommiſſion, eine goldene Ehrenmedaille nach dem großen Modell. Hr. Emanuel Las Caſes, machte mit der Maſchine ſelbſt die Hin- und Herreiſe. Im Allgemeinen war das Reſultat dieſes Verſuchs äuſſerſt befriedigend. Die Maſchine legte, nach Abzug von drei Viertelſtunden, welche angewandt wurden, um dreimal auf der Reiſe den Waſſerbehälter anzufüllen, eine Operation, die, im Fall der Dienſt regelmäßig organiſirt würde, ſich auf eine Dauer von ein bis zwei Minuten für jede Station reduziren ließe, im Durchſchnitte drei Meilen in einer Stunde zurück.

— Vor ſeiner Abreiſe nach Neapel hat Hr. Sebaſtiani ſeine letzten Inſtruktionen erhalten. Seine Miſſion iſt ſehr delikater Art, und wir glauben nicht, daß es dem neuen Botſchafter gelingen wird, den Zweck derſelben zu erreichen.

— Dr. Antomarchi, der letzte Arzt Napoleons, der Frankreich verläßt, um nach Neu-Orleans zu gehen, hat in einem Schreiben an den Präſidenten des Miniſterraths dieſem ſeine Dienſte angeboten, um die Ueberführung der ſterblichen Ueberreſte Napoleons nach Frankreich zu bewirken.

— Graf Adam Gurowski hat in öffentlichen Blättern erklärt, da er einſehe, daß die Polen einer nationalen Selbſtſtändigkeit nicht fähig ſeien, und wegen des Unweſens, das in der Verbannung getrieben werde, habe er ſich an den ruſſiſchen Kaiſer um Amneſtie gewandt, wenn er auch, als zum Tod verurtheilt, keine Hoffnung auf die Gewährung habe.

— Das Journal de Paris meldet: Rodil hat die Armee zu

Pamplona verlassen; es heißt, er begebe sich nach Estremadura. Die Junta ist stets zu Lecaroz. Jauregui hat sich nach Tolosa begeben, um eine Zufuhr zu geleiten. Der Konsul von Santander schreibt vom 23., die Cholera habe sich daselbst erklärt, und die Corvette Castor und eine englische Brigg kreuzen vor dem Hafen.

— Telegraphische Depesche von Bayonne, 29. Sept. Gestern sind die königlichen Truppen zu Almandaz eingerückt. Elisondo muß ganz entsetzt sein. Die Junta kömmt nach Etchalar zurück. Don Karlos war am 27. zu Engui. Espartero hat mit den Biscayern in der Gegend von Munguia am 15. und 16. Scharmützel geliefert, ihnen mehrere getödtet, und den Pfarrer Garay, der bei der Blokade von Bilbao kommandirte, gefangen genommen. Den 19. griff Caster ohne Erfolg Villarcayo an, wo er Feuer anlegte. Iriarte hat ihn am 20. erreicht, ihm 20 Mann getödtet, die Beute von Villarcayo abgenommen, und sich der Papiere der Junta von Kastilien bemächtigt. — Kein ministerielles Pariser Journal vom 1. Okt. meldet DonPedros Tod.

Deutschland.

— Würzburg, 24. Sept. Wohin die blinde Auswanderungssucht führt, und wie tief zugleich der Hang zum Auswandern bei den Deutschen eingewurzelt ist, davon hatten wir heute hier einen deutlichen Beweis. Vor einigen Jahren war eine ziemlich wohlhabende Familie aus dem Badischen nach Polen ausgewandert; dort angekommen, wurde ihnen für eine bestimmte (schon von der Heimath aus pränumerirte) Summe ein Felddistrikt zur Bebauung angewiesen; aber was für Feld! halb Sumpf, halb Sand. Da nun die Unglücklichen nach den angestrengtesten Mühen sahen, daß sie hier zu Grunde gehen müßten, so rafften sie den Rest ihres Vermögens zusammen, um in ihre alte Heimath zurückzukehren, auf welcher Reise sie heute ankamen. Zufällig trafen sie hier mit mehreren Familien aus Baden, die auf der Reise nach Polen begriffen sind, zusammen. Es gab eine heftige Szene; die Rückkehrenden boten alles auf, jene von ihrem unglücklichen Verhaben abzuhalten, und verwünschten den Gedanken, der sie zur Auswanderung bewog; die andern hofften in Polen ein Eldorado zu finden. Selbst die freundschaftlichsten Vorstellungen, die überzeugendsten Beweise der Zurückkehrenden vermochten die neuen Auswanderer nicht, ihren Plan aufzugeben. Als ein Beweis, daß die Erstern die Wahrheit sprachen, daß sie keine Vagabunden sind, mag das gelten, daß, als ihnen einige Umstehende Geld anboten, sie stolz erwiederten: „Wir sind keine Bettler, und wenn wir es später werden, so sind wir selbst Schuld. Wir müssen jetzt zu Hause wieder da anfangen, wo wir vor 10 bis 12 Jahren angefangen haben.“

— In München ist am 23. Sept. der k. Hofrath und Professor Dr. Mannert, 78 Jahre alt, gestorben. Vor nicht langer Zeit hatte er sein 50jähriges Jubiläum unter freudiger Theilnahme seiner ihn verehrenden Schüler begangen.

— München, 30. September. Heute sind die H.H. Staatsrath v. Maurer und geh. Legationsrath von Abel hier eingetroffen. In Botzen hatten dieselben, öffentlichen Blättern zufolge, in demselben Gasthofe übernachtet, in welchem, am gleichen Tage, Se. Maj. der König auf der Reise nach Italien das Absteigquartier nahm.

— Aus dem Nassauischen, 26. September. Wie man aus guter Quelle vernimmt, so ward Hr. Regierungs-Direktor Magdeburg von Wiesbaden vor etwa acht Tagen nach Berlin gesandt, um die schon früher angeknüpften Unterhandlungen wegen des Beitritts unseres Herzogthums zum großen deutschen Zoll- und Handelsverbande zu einem endlichen Ziele zu führen. Derselbe soll zu dem Ende zwar mit allen erforderlichen Vollmachten versehen sein; inzwischen wird doch von mehreren Seiten her bezweifelt, daß die Sache so bald, als es noch kürzlich hieß, zu Stande kommen dürfte. Es heißt hier nämlich, der beabsichtigte Anschluß eines andern süddeutschen Staates, der gleichzeitig mit dem Nassaus stattfinden sollte, sei auf Hindernisse gestoßen, deren Beseitigung nicht so bald zu hoffen sei, weil höchst wichtige materielle Interessen eines Theils seines Gebiets dabei auf dem Spiele ständen; und da nun in unserem Herzogthum ähnliche Rücksichten zu nehmen sind, so glaubt man in dieser Hinsicht auch ähnliche Resultate erwarten zu müssen.

— Koblenz, 28. Sept., 3 Uhr Nachmittags. Nach einer so eben von Berlin eingegangenen telegraphischen Nachricht sind Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland gestern um 5 Uhr daselbst eingetroffen.

— Ein Erdbeben mit wellenförmiger Bewegung, das man in Christiania am 4. d. um 8 Uhr Abends verspürt hatte, ist an mehreren Orten Norwegens dies- und jenseits des Gebirges mehr oder weniger heftig merklich gewesen.

Preussen.

— Ein Danziger Blatt erzählt von dem neulichen Aufenthalt Sr. Maj. des Königs von Preussen in Königsberg folgende Anekdote: Als Se. Maj. am 27. August, nach abgehaltenem Korpsmanöver, das Infanterielager bei Lauth besucht hatte, begab sich Höchstderselbe — nur begleitet von J. Durchl. der Fürstin Liegnitz, der Prinzessin Wilhelm k. Hoh. und einem Kammerdiener — auch noch in das hinter dem Lager befindliche Dorf Bladau. Nachdem die Höchsten Herrschaften hier, unerkannt, vor der Dorfschenke auf Schemeln Platz genommen, forderte der König ein Glas Milch, trank dieselbe, theilend mit den hohen Begleiterinnen, und legte dann der erstaunten Wirthin einen Friedrichsd'or als Bezahlung in das Glas. „Es sind jetzt 27 Jahre“, sprach hierbei der König, „als ich mit meiner hochseligen Gemahlin auf dieser Stelle, wie heute, ausruhte, und ein Glas Milch trank.“ — Dabei erinnerte sich Se. Maj. noch mit tiefergreifenden Worten jener so unglücklichen Zeit, und fügte hinzu, daß dieser Besuch absichtlich der Erinnerung gelte.

— Berlin, 22. Sept. Man erwartet hier Hrn. v. Werther aus Paris, der jetzt noch durch die Sache des Hrn. Konsuls Bardewich zurückgehalten wird. Es ist einleuchtend, daß das preussische Kabinet nicht gleichgültig die Absetzung seines Konsuls ertragen kann, sondern eine genügende Erklärung zu fordern berechtigt ist, keineswegs aber werden dadurch die Kriegs- und weiteren Rodomandaten des Journal des Debats, des Courrier und anderer französischen Blätter sowohl, als das Geschrei einer gewissen Partei hier gerechtfertiget, die gar zu gerne eine Verletzung des Völkerrechtes und der Ehre Preußens darin erblicken möchte. Wahrscheinlich ist schon jetzt die ganze Irrung ausgeglichen. — Die Anwesenheit S. M. in Ost-Preussen, wo der König lange Zeit nicht mehr war, hat, wie vorauszusehen war, in der Provinz alle Hoffnungen gespannt, und eine Fluth von Bittschriften, sowohl von Privatpersonen, als Körperschaften, erzeugt. Der Andrang war so groß, daß in den ersten Tagen schon über 1200 einregistrirt worden sein sollen.

— Berlin, 26. Sept. Am 17. d. M., Abends 8 Uhr, brach in dem dicht an der böhmischen Grenze gelegenen Städtchen Seidenberg, im Laubaner Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, Feuer aus, welches bei der großen Dürre und Trockenheit, und da fast alle Dächer mit Holzschindeln gedeckt waren, so schnell um sich griff, daß binnen 3 Stunden 130 Häuser und mehr als 20 Scheunen niederbrannten. Blos die Kirche, die Superintendentenwohnung und etwa 50 Häuser sind von dem Brande verschont geblieben. Die Einwohner, meist Tuch- und Leinweber, von deren Habe nur wenig gerettet werden konnte, sind durch dieses Unglück in die traurigste Lage versetzt worden.

Oesterreich.

— Wien, 18. Sept. Der durch den Brand in Wienerisch-Neustadt verursachte Schaden ist noch nicht erhoben, er wird sich aber kaum auf weniger als 7 bis 8 Millionen Silbergulden belaufen, weil in Neustadt sehr große Waarenvorräthe aufgehäuft lagen. Ueber die Entstehung des Feuers weiß man ebenfalls nichts Bestimmtes, ist aber geneigt, sie der Bosheit zuzuschreiben. Der Verdacht ruht auf Tabakschwärzern (so nennt man Jene, welche mit Umgehung der Mauth Tabak aus Ungarn nach Oestreich bringen), weil dieselben bei der Nähe der ungarischen Grenze häufig nach Neustadt zur Haft gebracht werden. Seit jenem Ereignisse glaubt man sich überall von Mordbrennern umgeben, um so mehr, da fast gleichzeitig mit Neustadt ein Brand zu Hauskirchen 46 Wohngebäude verzehrte, kleinere Brände in Preßburg, Gaben, Laa gar nicht zu erwähnen. Selbst in Wien will man bei van Akens Menagerie und im Leopoldstädter Theater Beweise versuchter Brandstiftung gefunden haben; bei letzterem an dem Tage, wo die Einnahme den Neustädtern gehörte.

Holland.

— Nach einer von mehrern englischen Journalen angestellten Berechnung wäre der König von Holland der reichste Privatmann in Europa oder vielleicht auf der ganzen Erde. Man schätzt sein Vermögen auf mehrere hundert Millionen Thaler. Was König Wilhelm im Jahre 1814 besaß, war nicht sehr von Bedeutung. Sein Glück begann mit dem Gesetze vom 14. Mai 1814, das die holländische Schuld sammt allen alten in Holland schon längst vergessenen Schulden recensituirte, deren Scheine vor jener Anerkennung in beinahe eben so niedrigem Preise standen, wie die Assignaten der französischen Republik. Die Tripotagen des Syndikats von 1822 bis 1830 und die der Brüsseler Bank bei ihrer Stiftung, an welcher König Wilhelm als Hauptaktionär Theil nahm, eingeräumten Vortheile, trugen nicht wenig zur Vermehrung eines Vermögens bei, dessen Grund im Jahre 1814 auf jene Weise gelegt worden war. Die Einkünfte der holländischen Kolonien in Ostindien — Einkünfte, deren ausschließliche Verwaltung sich König Wilhelm ohne alle Rechnungsablage durch eine einseitige Auslegung des Artikels 60 des niederländischen Grundgesetzes selbst vorbehält — tragen noch dazu bei, die von dem Chef der nassauischen Familie angehäuften Schätze zu vermehren.

Aegypten.

— Alexandria, 6. August. Unser Vizekönig, der wieder hier ist, kümmert sich wenig um die muhamedanischen Religionsvorschriften. Er trinkt Wein wie ein Generalmajor. Durch die St. Simonisten läßt er allerhand Maler- und Bildhauerarbeiten ausführen. Ueberhaupt gibt es Schüler St. Simons in Menge hier, Maler, Aerzte, Zeichner, Bildhauer. An der Spitze der Arbeiten zur Ausdehnung der Landesbewässerung durch den Nil steht Hr. Linan, Zögling der polytechnischen Schule in Paris, dem der St. Simonistenpapst Vater Enfantin und Hr. Lambert als Unteringenieur beigegeben sind. An diesen Arbeiten sind bei dem Zweige von Rosette 7000, bei dem von Damiette 5000 Arbeiter beschäftigt. Das Werk soll in vier Jahren beendigt sein. Auch eine hübsche St. Simonistin ist hier, Mad. Clorinder Roger, deren Talente und treffliches Benehmen die Verläumdung zum Schweigen bringen.

Schweiz.

— In den kürzlich erschienenen Mémoires sur la jeune Italie werden die Schweizer für den Antheil, welchen sie den Polen bewiesen, sehr dankbar belohnt; ihre Obrigkeiten mit Menagerien verglichen; das Aufhören der Subsidien, nachdem ihnen Frankreich eine Zufluchtsstätte geboten, als eine Mißhandlung dargestellt, und behauptet, die Inkonsequenz der Tagsatzung werde ein Schandfleck der Geschichte bleiben.

— Hr. Jodi, dem die Regierung Tessins die Aufenthaltsbewilligung abgeschlagen hatte, hat sie jetzt auf folgendes Schreiben hin erhalten: Wir Graf von Hartig, Gouverneur der Lombardie, erlauben dem Hrn. Jodi, im Kanton Tessin zu bleiben, so lange er in keine politischen Verwicklungen kömmt ꝛc.

— Der Staatsrath des Kanton Waadt hat die Einsammlung einer freiwilligen Kollekte zu Gunsten der Wasserbeschädigten in den Kantonen Wallis, Tessin, Uri und Graubünden beschlossen. Schon vor diesem Beschluß stellte General Delaharpe eine Summe von 1000 Franken zur Verfügung der Regierung.

— Aus den in der Bundner Zeitung enthaltenen Betrachtungen und Wahrnehmungen bei Anlaß der außerordentlichen Militärschule in Thun im Jahr 1834 sind folgende Stellen betrachtenswerth:

Mit der militärischen Bildung in Exerziren und Manövriren steht es bei der Infanterie (so wie bei der Kavallerie und den Scharfschützen) in einigen Kantonen entschieden schlecht, in andern mittelmäßig, in noch andern ziemlich gut, theilweise auch recht gut. An theoretischem und praktischem Wissen in innerem Dienst, so wie in Garnisons- und Felddienst fehlt es hingegen überall fast in gleich hohem Grade.

Was oben von der Instruktion gesagt ist, gilt bei der Infanterie auch von der Bewaffnung und Ausrüstung; diese zeigte sich in Thun, besonders in Hinsicht auf Lederzeug, von einigen Kantonen von der schlechtesten Beschaffenheit, von gar vielen höchst mittelmäßig, nur von wenigen wirklich gut.

Die Persönlichkeit und die militärische Bildung (von anderer wollen wir hier nicht reden) einer Anzahl von Offizieren in den benannten Waffengattungen geben von dem Verfahren bei deren Wahl in mehreren Kantonen keinen sehr vortheilhaften Begriff, und ein zahlreicher Zusammenzug von Truppen würde wohl noch reichlicheren Stoff zu Rügen geben. Einigen wäre sogar zu rathen, daß sie entweder von militärischer Ehre andere Begriffe annehmen, oder freiwillig die Epauletten ablegten!

In allen bisher erwähnten Punkten macht die Artillerie — und zwar in mehr oder minderer Ausdehnung aus allen Kantonen, die zu dieser Waffe ein Bundeskontingent liefern — eine rühmliche Ausnahme und gibt damit den doppelten Beweis, was öfter wiederholte, regelmäßige Instruktion auch bei Milizen zu leisten vermag, und wie in allem Militär die Instruktion und der Geist der Disziplin und der Subordination immer gemeinschaftlich fortschreiten.

Bei den Scharfschützen wird durchgehends mehr Uebung in Behandlung der Waffe als im Manövriren angetroffen; namentlich fehlt es, sogar bei den Offizieren, gar häufig an richtigem Begriff von Anwendung und Ausführung der so häufig vorkommenden Kettenmanövres.

Die Aufstellung einer brauchbaren Miliz-Kavallerie in der Schweiz ist gar keine so schwierige oder gar unmögliche Sache, wie Viele anzunehmen geneigt sind; nur ist wohl zu bemerken, daß dieselbe immer viel leichter und schneller zum Dienst der schweren als der leichtern Reiterei brauchbar gemacht werden kann.

Die Organisation unsers Generalstabes erweist sich als höchst lückenhaft, zum Theil durchaus unzweckmäßig. Auch lassen die dabei angestellten Offiziere im Durchschnitt gar viel zu wünschen übrig; eine bedeutende Anzahl derselben hat selbst kaum eine Ahnung von dem, was ein Offizier des Generalstabs in den verschiedenen Fächern Alles wissen und leisten sollte; doch liegt die Schuld nicht sowohl an ihnen selbst, als am gänzlichen Mangel an Gelegenheit zu angemessener Instruktion.

Als eine der allerfühlbarsten Lücken in unserer Kriegsverfassung erscheint der Mangel eines hinlänglich bestimmten und ausführlichen allgemein und definitiv gültigen Reglements für innern und äußern Dienst zum Gebrauch aller verschiedenen Waffengattungen, und diesem abzuhelfen, darf als das dringendste Bedürfniß angesehen werden.

Von den vielen Fächern, die der Militär sich eigen machen sollte, giebt es Eines, das vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit gewürdigt wird, wir meinen die Märsche. Beweglichkeit, Ausdauer und Beobachtung guter Ordnung auf Märschen von gewöhnlicher und auch von ungewöhnlicher Länge sind eine nothwendige Bedingung zur Brauchbarkeit einer Truppe; wie sehr es daran bei unsern Milizen fehlt, hat wohl mehr als ein Detachementskommandant erfahren, mehr als ein Zuschauer bemerkt. Je seltener sich der Anlaß zu solchen Uebungen darbietet, mit um so mehr Aufmerksamkeit, Vorsorge und Strenge sollte dann in vorkommendem Fall der kommandirende Offizier zu Werke gehen, um seinen Untergebenen diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Angewöhnungen beizubringen, welche in diesem höchst wichtigen Dienstzweig von einer guten Truppe gefordert werden.

Anzeige.

Die schönste Ausgabe auf weißem feinem Schweizer-Druckpapier ist nun auch vollständig in acht Bänden und in grobem Druck von den Stunden der Andacht, 17te Auflage erschienen, und in allen Buchhandlungen à fl. 9 oder 6 Thlr. vorräthig zu haben; dieselbe 17te Auflage auf halbweißem Papier kostet 7 fl. 30 kr. oder 5 Thlr., jedoch ist davon der Vorrath nicht mehr beträchtlich. Seit mehreren Jahren war dieses treffliche Werk nicht mehr gleich vollständig zu haben, und wir machen daher die Freunde desselben auf diese Ausgabe besonders aufmerksam, die vorzugsweise empfohlen zu werden verdient.

Die sechszehnte und wohlfeilste Auflage in Bibeldruckformat und in einem Band ist ebenfalls vollständig zu dem äußerst billigen Preiß à 3 fl. 45 kr. oder 2 Thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben, und findet besonders bei den unbemittelten Ständen einen sehr bedeutenden Absatz, da sie nun erst allgemeiner bekannt wird; aber auch von dieser Ausgabe ist der Vorrath nicht mehr beträchtlich.

Aarau im Oktober 1834.

H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 80. Den 7. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Spanien.

— Madrid, 23. Sept. Die heutige Gaceta macht folgendes Dekret bekannt: Ihre Maj. die Königin Regentin hat beschlossen, daß die das Heer im Norden Spaniens bildenden Truppen unter dem Kommando des Generallieutenants Marquis von Rodil sich theilen, und zwei unabhängige Armeekorps bilden sollen, die besonders, das eine für das Königreich Navarra, das andere für die drei baskischen Provinzen, ohne Benachtheiligung der Hülfe bestimmt sind, welche sie sich gegenseitig und wirksam werden leisten können. In Folge dieses königlichen Beschlusses hat Ihre Maj. das Kommando über das erste dieser Korps dem Generallieutenant Don Francisco Espoz y Mina und das über das zweite interimistisch dem Marechal de Camp Don J. von Osma anvertraut. Der Marechal de Camp, Graf Armildez de Toledo, behält die Funktionen eines Generalkommandanten von Navarra mit den Attributionen eines Vicekönigs bei. Die Generalkapitänschaft von Estremadura ist neuerdings dem Marquis von Rodil anvertraut, da Ihre Maj. mit der Loyalität seiner Dienste und mit seinem unermüdlichen Eifer völlig zufrieden ist.

— Ausser der offiziellen Ernennung des Generals Mina zum Oberbefehlshaber der Operationsarmee im nördlichen Spanien an die Stelle Rodils, hat man keine wichtige Nachricht von der mittäglichen Grenze erhalten. Mina, nur der Stimme des Patriotismus folgend, hat diese hohe Würde angenommen. Einerseits wünscht man der Sache der Königin wegen dieser Ernennung Glück, weil Minas Namen auf die Bevölkerung Cataloniens und Navarras einen magischen Eindruck machen kann. Andererseits aber besorgen wir sehr, Mina möchte seine physische Kräfte nicht berücksichtigt haben, als er jenes Mandat übernommen. Er leidet noch an den Nachwehen der heftigen Krankheit, welche ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte. Es ist dies ein sehr unvortheilhafter Umstand bei der Art des Kriegs, den er gegen Zumalacarregup führen wird. Wir haben Briefe eines spanischen Offiziers aus Rodils Heer gelesen, welche Details über die unerhörten Mühseligkeiten mittheilen, denen sich dieser Heerführer aussetzen mußte. Rodil schlief fast jede Nacht auf dem Boden, und den ganzen Tag hindurch war er beständig der glühendsten Sonnenhitze ausgesetzt. Wir befürchten, daß bei solcher Lebensweise Mina ein Opfer seiner Vaterlandsliebe wird.

— Das Bordeauxer-Blatt, die Election, schreibt, am 19. Nov. solle der Infantin Maria Luisa, zweiter Tochter Ferdinands VII, als der Thronerbin, für den Fall des Ablebens der älteren Tochter, der jetzigen Königin, der Eid der Treue geleistet werden. Nach demselben Blatt hätte der Papst dem Erzbischofe von Toledo, dem Primas der spanischen Kirche anempfohlen, mit allen Erzbischöfen und Bischöfen auf Erhaltung des katholischen Glaubens hinzuwirken, der von den Anarchisten und Rodils Armee, durch Verbrennung und Plünderung Gott geweihter Häuser und Mißachtung der Diener der Kirche, mit Füßen getreten werde.

— Bayonne, 26. Sept. Es heißt, Don Karlos sei gesonnen, eine allgemeine Amnestie ergehen zu lassen, und zwar schon am 4. Nov., zur Feier des heiligen Karls. Das durch sein Manifest vom 6. Oktober gemachte Anerbieten würde erneuert. Die Offiziere, Generale, Soldaten, Beamten sollen ihre Grade beibehalten, wenn sie in der vorgeschriebenen Zeit von der Gnade Gebrauch machen. Noch manche andere Gnadenbezeugungen sollten am Karlstage statt finden, allein sie sind wegen der Trauer um die Königin verschoben worden. — Die Karlisten, welche Elisondo belagern, sind in der Nacht in die Stadt gedrungen, und haben den Apotheker und die Apotheke der Stadt mit fortgeführt.

— Bayonne, 29. Sept. Zu Elisondo hatten die Insurgenten schon die Mühle besetzt und die ziemlich schwache Garnison, nun in Aussicht auf baldigen Mangel an Lebensmitteln, schien sich gegen die vier Bataillone in den noch unvollständigen Befestigungen nicht länger halten zu können. Da erschien plötzlich General Cordova, der sich durch Gegenden, die Zumalacarregup mit bedeutend größerer Macht besetzt hielt, den Weg gebahnt hatte, überfiel die Insurgenten, und schlug sie völlig; Gepäck, Waffen, Lebensmittel, wurden ihnen abgenommen, unter anderm auch eine Vorrichtung, um Pulver zu machen.

— Der spanische Konsul, und der Deputirte Ferrer aus Guipuzcoa, fanden sich zu Cambo bei Mina ein, ihn von seiner Ernennung zu benachrichtigen. Er hatte eben vor zwei Tagen einen Rückfall seiner Krankheit erlitten. Der Empfang war ziemlich kalt; die Antwort lautete, er werde an die Regierung schreiben. Nach einer Berathschlagung mit seinen Vertrauten hat er nun erklärt, er nehme die Stelle an, doch bedinge er sich drei Wochen zu seiner Wiederherstellung aus, bevor er sich auf den Weg begebe.

— Nach Briefen aus San-Sebastian waren die Karlisten vor der Stadt erschienen, und hatten eine Menge zum Trocknen aufgehängtes Leinenzeug weggenommen, so wie eine Wasserleitung zerstört.

— Madrid, 27. Sept. In der gestrigen Sitzung verwarf die Kammer mit 67 Stimmen gegen 32 (10 stimmten nicht) die Anerkennung des Guebhardischen Anleihens. Auf diese Entscheidung hin, welche den sie begünstigenden Deputirten vom ministeriellen Journal l'Abeya den Namen Anarchisten zuzog, erklärte Toreno, daß das Ministerium nunmehr für Zinsenzahlung der übrigen Schuld zu mehr als der Hälfte antrage.

— In Madrid hat man ein Korps von Kindern unter zwölf Jahren gebildet, das am 21. Sept. einen militärischen Aufzug, ähnlich dem der Kadetten in vielen Schweizerstädten, hielt. Früher gab man in Spanien den Kindern Mönchskleider; jetzt macht man sie zu Soldaten.

Frankreich.

— Paris, 29. Sept. Der türkische Gesandte zu Paris und sein Kollege aus London, Namik Pascha, haben dieser Tage der Opera beigewohnt. Diese Orientalen haben von ihrer alten herkömmlichen Tracht kaum die Kappe beibehalten, ihre übrige Kleidung ist eine Art europäische Uniform. Reschid Pascha, der Gesandte in Paris, kennt die französische Sprache nicht, aber Namik Pascha spricht sie sehr geläufig. Diese beiden Diplomaten haben vorigen Donnerstag zu St. Cloud gespeiset. Man bemerkte mit Erstaunen, daß sie mit eben so viel Lust Wein tranken, als die übrigen Tischgenossen. — Der Pariser Handel ist seit zwei Tagen in völliger Verwirrung. Drei wichtige Kommissionshäuser haben fallirt; man schätzt den Pas-

ſtobelauf auf beinahe drei Millionen. In Folge dieſer Unfälle, deren Wirkung ſich auch in den Häuſern zweiter Ordnung wird fühlen laſſen, haben die Banquiers, welche die Handelspapiere machen, ihre Diskonto's herabgeſetzt, und man fürchtet eine unvermeidliche Handelskriſis für das Ende des Jahrs.

— Man glaubt, daß von dem franz. Konſul aus Genua in Paris Depeſchen eingetroffen ſeien, welche melden, daß Don Miguel zu einer Expedition nach Portugal Zurüſtungen mache. Der gefährliche Geſundheitszuſtand des Regenten ſoll ſeinem Bruder die Hoffnung gegeben haben, leicht wieder zum Beſitz des Scepters zu gelangen, den zu verlaſſen ihn ſo viel Mühe gekoſtet hat. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts, Hr. Guizot, hat ſeinen Wählern im Departement Calvados einen Beſuch abgeſtattet. Er wurde mit der Freude und dem Zutrauen empfangen, deren ihn ſein fleckenloſer Charakter und ſeine großen Verdienſte würdig machen. Die Bevölkerung empfing ihn mit dem Rufe: Es lebe der König, es lebe Guizot, es lebe unſer Deputirter! — In dem Hauptorte Liſieux begrüßten ihn die Wähler und ein Bankett wurde Herrn Guizot zu Ehren in dem neuerbauten Schulhauſe gegeben. Nachdem dem Könige und dann dem geſeierten Miniſter und Deputirten ein Toaſt ausgebracht worden war, dankte Hr. Guizot in einer glänzenden Rede, in welcher er zugleich das franzöſiſche Gouvernement und deſſen Grundſätze rechtfertigte. Hier das Weſentlichſte aus der Rede des Miniſters Guizot: „Die Grundſätze, zu denen ich mich bei allen Gelegenheiten bekannte, und die Sie, meine Herren, mit mir theilen, haben die ſchwere Probe, einer Revolution beſtanden: ſchon ſind es nicht mehr bloße Anſichten reine Theorien, denn ſie haben die Weihe der Erfahrung erhalten. Was ſagten vor vier Jahren die Gegner des Syſtems, dem Sie fortdauernd Ihren Beiſtand liehen? Sagten ſie nicht, wir würden den Frieden nicht erhalten können? Und doch wurde der Friede aufrecht erhalten und befeſtigt ſich täglich mehr. Aber zur Erhaltung des Friedens, riefen unſere Gegner aus, würden wir zu ſchmählichen Conceſſionen genöthigt werden — und nicht nur wurde kein Zugeſtändniß dieſer Art gemacht, ſondern die Intereſſen und die Würde Frankreichs wurde überall ſorgfältig gewahrt und vertheidigt, die Achtung und der Einfluß Frankreichs in Europa nahmen immer zu und und nie, ich fürchte es nicht zu ſagen, nie hatte es ein größeres Gewicht, nie wurden ſeine Anſichten und Entſchlüſſe jenſeits der Grenzen mehr berückſichtigt als jetzt. Man ſagte auch: wir würden im Innern die Ordnung nicht herſtellen können, und da unſer Gouvernement aus der revolutionären Bewegung entſtanden ſei, ſo trage es eine nicht zu billigende Unordnung in ſich ſelbſt, und ſehe da die Ordnung iſt hergeſtellt, freilich nach traurigen Emeuten, nach ſchmerzvollem Kampf, aber ſchneller, aber energiſcher, aber mit geringeren Koſten, als irgend unter anderen Umſtänden. Aber wir würden die Freiheit antaſten, behauptet man endlich, wir würden die Ordnung nicht herſtellen und vertheidigen können bei Achtung der konſtitutionellen Geſetze und der Rechte der Bürger; und doch beſtand die Freiheit, und ich rufe Sie, meine Herren, zu Zeugen auf, ich frage Sie, ob die Freiheit zu irgend einer Zeit, bei irgend einem Volke vollkommener, wirkſamer, kühner war, als heute unter uns? Und nicht nur iſt die thatſächliche Freiheit unermeßlich, ſondern wir haben ſeit vier Jahren mehr geſetzliche Freiheiten begründet, und in den Staatsinſtitutionen mehr liberale Abänderungen angebracht, als es in andern Ländern geſchah. In dieſer Hinſicht haben wir in 4 Jahren Veränderungen und Verſprechungen erfüllt, die einem ganzen Jahrhunderte der Reform und des Fortſchrittes genügen könnten. Das, meine Herren, ſind nach Innen und nach Außen, für Ordnung, wie für Freiheit, die Proben, die unſer Syſtem beſtand, und — aller trüben Vorausſetzungen ungeachtet — auch glücklich beſtanden hat. — Wodurch aber gelang es uns? Weil wir keine andere Sache vertheidigten, als die der Nationalintereſſen, als die Ihrigen, weil wir keine andere Stütze ſuchten, als die der Nationalmehrheit, als die Ihrige. Ihr Beifall, meine Herren, Ihre beſtändige Zuſtimmung, die Zuſtimmung des Eigenthums, der Einſicht, des Familiengeiſtes machten unſere Stärke und wird ſie auch in der Zukunft bilden. — Ich hoffe, und ich denke mit Recht, daß ſo harte Proben ſich nicht mehr erneuern werden und daß Frankreich endlich in Frieden dieſe Freiheiten, dieſe Ordnung wird genießen können, die es bald vertheidigen, bald erobern mußte. Doch kann Niemand für die Ereigniſſe ſtehen; wirkliche, obwohl minder große, Schwierigkeiten, können entſtehen; — unſere Grundſätze können auf die Probe geſtellt werden; aber ſie werden ſiegen, wie ſie bisher ſiegten, glauben Sie es mir, meine Herren — Durch Ausdauer in derſelben Mäßigung, in der gleichen Feſtigkeit, werden wir unter allen Umſtänden denſelben Erfolg erlangen, und durch die Weisheit des Königs und des Landes werden die Kinder der gegenwärtigen Generation, in der Schule erzogen, die wir heute einweihen, die Früchte unſerer Arbeiten genießen; und wenn dieſelben einſt die Geſchichte der Revolution von 1830, der gerechteſten, weiſeſten und mildeſten Revolution, erzählen hören, ſo werden ſie den Anſtrengungen ihrer Väter Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ihr Andenken ſegnend ehren."

— Das Journal de Paris meldet: Nach einer telegraphiſchen Depeſche iſt Eliſondo am 29. durch General Cordova entſetzt worden, und am gleichen Tage eine Sendung Waffen dort angekommen. Don Karlos iſt zu Esnos. Eurvillas, durch General Manſo verfolgt, iſt wieder nach Navarra zurückgekehrt. — Nach einem Brief des Konſularagenten zu Bilbao vom 24. gab es am Tag vorher nur 39 Todte, und wenige Erkrankungsfälle. Die Cholera nimmt ab, und die Hoffnung erwacht wieder.

— Der Conſtitutionnel meldet aus Ankona folgendes als den Grund von Don Miguels ſchneller Abreiſe von Rom: Da der Papſt demſelben den Empfang hatte angedeihen laſſen, wie gewöhnlich gekrönten Häuptern, ſoll der franzöſiſche Geſandte ernſthafte Vorſtellungen gemacht haben, und nach einer langen Konferenz erhielt Don Miguel ſeine Päſſe.

— Nachrichten aus Jamaika bis zum 19. Aug. meldeten, Alles ſei ganz ruhig; auch keine Ausſicht zu Störung dieſes Zuſtandes vorhanden. — Auch in den andern Inſeln geht nach den neueſten Berichten die Abſchaffung der Sklaverei ohne Unruhe vor ſich.

— Der Conſtitutionnel gibt folgende Aufklärungen über den Zweck von Reſchid's Sendung nach Paris: Wenn die Türkei offenbar die Unterſtützung Englands und Frankreichs gegen Rußland verlangte, würde ſie dies letztere zu Feindſeligkeiten veranlaſſen, ohne daß jene ihm mit einer Landmacht zu Hülfe kommen könnten, wenn ſie auch die ruſſiſche Flotte zerſtörten. Daher ſoll der Divan zu Paris und London den Wunſch ausdrücken: man möchte einen Krieg wegen der orientaliſchen Verwickelungen vermeiden, weil in demſelben das ottomanniſche Reich der Schauplatz von, ſeinem Wohlſtand ſchädlichen, Gefechten würde. Im Geheimen aber will die Türkei zur Sicherſtellung ihrer Zukunft ſich eine Stütze gegen die Eingriffe Rußlands verſchaffen. — Der Aufenthalt des türkiſchen Geſandten zu Paris, der Anfangs nur 3 Monate dauern ſollte, wird ſich wohl verlängern. — Rußland ſammelt Truppen im Süden, aber das Geld fehlt ihm. Ein neulich verſuchtes Anlehen iſt ihm wieder mißglückt, ſo heißt es in franzöſiſchen Berichten.

— In der Faubourg St. Germain haben am 29. September wegen des Geburtsfeſtes des Herzogs von Bordeaux mehr als 20 große Diners ſtattgefunden. Die Poſten dieſes Quartiers wären verdoppelt werden.

— Paris, 4. Oct. Das Journal de Paris meldet: Am 28. kam Cordova ins Baſtanthal. Bei ſeiner Annäherung zogen die Karliſten ſich zurück. Das Bataillon von Alava iſt zu Don Carlos zu Enguy zuſammengeſtoßen, und das 5te Bataillon hat ſich mit der Junta nach Yanci begeben. Man beſſert die Befeſtigungen von Eliſondo aus, die ſchon eine anſehnliche Vertheidigungslinie darbieten. Die Verproviantirung iſt für lange vollſtändig. Lorenzo und Oran verfolgen Zumalacarregup in der Umgegend von Eſtella. Am 2. war Don Carlos im Thale Aheſcoa. Rodil, auf die Nachricht, Mina könne ſeiner Geſundheit wegen nicht ſogleich den Oberbefehl übernehmen, hat den lebenswerthen Entſchluß gefaßt, bis zu deſſen Ankunft ſelbſt nach zu kommandiren. Am 24. hatte er ſich nach Pampeluna begeben, um die Diviſion Carondelet neu zu organiſiren. Figuiera iſt Chef des Stabes; Befehlshaber Oraa. Am 28. begab ſich Rodil aus Pampeluna weg, um eine Expedition nach Zubiri zu unternehmen. Zumalacarregup's Gattin macht ſich fertig nach Blois abzugehen.

— Da auch am 4. Oktober die Pariser Zeitungen noch nichts über den Tod Don Pedro's enthalten, scheint diese Nachricht aus Madrid über denselben voreilig gewesen zu sein.

— Aus dem Oberelsaß wird gemeldet: Die Weinlese ist ganz vollendet, die Weine von Bergholzzell, Rappolsweiler, Richweiler, Sulzmatt und Türkheim zeichnen sich, wie gewöhnlich, von denen der andern Gegenden vortheilhaft aus, nach diesen folgen Hohenweyer, Ingersheim, Katzenthal, Bernwyer, Orschwyer, Babeln und Egisheim, welche ebenfalls sehr gute Weine liefern; im Allgemeinen aber sind Qualität uad Quantität ausgezeichnet, ja man versichert, daß der dießjährige Wein den sogenannten Kometenwein (1811er) übertreffen wird. Der Preis, der Ohm von 50 Litres, wird von den Eigenthümern von 10 bis 24 Fr. gehalten. In Habsheim und Nixheim haben die Eigenthümer den dritten Theil mehr eingebracht, als sie vermutheten, welcher Mehrertrag in geringerem Grade beinahe allgemein ist, sogar in einigen Gegenden litten die Rebleute Mangel an Bütten und Fässern.

Italien.

— Neapel, 20. Sept. Wenn es die Absicht der französischen Journale Temps, Curier français, Gazette de France u. s. w. war, durch ihre giftigen, verläumderischen Berichte aus Neapel den König bereuen zu lassen, daß er seinen Unterthanen den Genuß einer gemäßigten, der Zeit und den Umständen angemessenen Freiheit gestatten wollte, so haben sie diesen Zweck zum Theil wenigstens erreicht. Der junge Fürst sieht endlich nur zu gut ein, daß sein redliches Bestreben, das Wohl seines Volks zu befördern, in den Augen der Revolutionärs zum Verbrechen wird, weil er den festen Vorsatz, nur langsam und sicher in der Bahn der Verbesserungen fortzuschreiten, nicht gegen das von ihnen gepredigte System der Willkühr und Gewaltthätigkeit umzutauschen gesonnen ist. Die immer heftiger werdenden Angriffe der Organe der öffentlichen Meinung in Frankreich haben den König auch in Betracht der auswärtigen Verhältnisse enttäuscht: der Einfluß des Kabinets der Tuilerien ist tief gesunken, und die Verbindungen zwischen Oestreich und Neapel, welche einen Augenblick unterbrochen schienen, sind aufs Neue so eng geknüpft, daß vor der Hand wenigstens an keine Mißhelligkeit zwischen den beiden befreundeten Staaten zu denken ist. Das Kabinet von Wien verdankt dieses Resultat vorzüglich mit den Bemühungen seines umsichtigen Repräsentanten am hiesigen Hofe, des Grafen von Lebzeltern, der, die Blößen seiner Gegner klug benützend, den König von der Nothwendigkeit sich an seinen natürlichen Alliirten anzuschließen, zu überzeugen wußte. Wie es nun aber bei einer solchen Umwälzung in der Politik zu geschehen pflegt, ist auch hier in den Vorsichtsmaßregeln gegen die Bewegungspartei eine starke Reaktion eingetreten. So hat man den jungen Ricciardi, Sohn des Grafen de Camaldoli, eines der allgemeinen Achtung genießenden Mannes, arretirt und in Gewahrsam gebracht, weil er sich einige unvorsichtige Aeußerungen hatte zu Schulden kommen lassen. Die Censur hat mehrere Opern, wie Wilhelm Tell, Parisina, Beatrice Tenda, Maria Stuart, in denen man für die Religion und den Staat gefährliche Dinge finden wollte, verboten. Die Einführung von französischen Büchern und Journalen ist aufs Neue erschwert. Man schmeichelt sich zwar allgemein, diese ungewöhnliche Strenge werde bald wieder aufhören, und Alles in das alte Gleis zurückkommen. Eine unbestreitbare Thatsache bleibt es aber, daß der König vor Kurzem bei einer Familientafel erklärt hat: er werde nie einen Zoll breit von seinen königlichen Prärogativen weichen, und sie, wie er sie von seinen Vorfahren erhalten habe, selbst mit Aufopferung des Lebens zu bewahren wissen.

— Turin, 6. Sept. Se. Maj. der König haben zur Unterstützung Ihrer durch die letzten Ueberschwemmungen hart beschädigten Unterthanen eine Summe von 200,000 Lire angewiesen.

Deutschland.

— Die allgemeine Zeitung enthält folgenden doppelt bekreuzten Artikel aus Frankfurt a. M. In der Bundestagssitzung vom 11. September soll sicherem Vernehmen nach der Beschluß gefaßt worden sein: „den höchsten und hohen Regierungen, von denen nicht schon im Allgemeinen das Studiren auf ausländischen Universitäten verboten worden ist, die erforderlichen Verfügungen anheim zu geben, damit ihre Unterthanen gehindert werden, die Universität Bern zu besuchen.“ Der Beschluß soll einstimmig gefaßt worden sein, und demselben das Motiv zum Grunde liegen, daß die neue Hochschule im höchsten Grade eine Pflanzschule revolutionairer, die Ruhe und Ordnung der deutschen Nachbarstaaten gefährdenden Grundsätze und eine Zufluchtsstätte für Lehrer und Studirende zu werden drohe, die wegen politischer Vergehen Deutschland zu verlassen gezwungen seien. Die Anstellungen von Snell, Siebenpfeiffer, Troxler und Herzog sollen dabei besonders herausgehoben worden sein. Auch will verlauten, daß wegen der in der jüngsten Zeit in der Schweiz ꝛc. von deutschen Flüchtlingen unter den wandernden Handwerksgesellen gestifteten Vereine ein allgemeines Verbot des Wanderns nach Frankreich, Belgien und der Schweiz bis zu Ende des Jahres 1836 ergehen werde oder bereits ergangen sei.

— Aus dem Holsteinischen, 15. Sept. Die jetzt beendigten Wahlen für unsere Ständeversammlung sind fast sämmtlich in liberalem Sinne ausgefallen. Die große allgemeine Theilnahme, welche bisher das Wahlgeschäft in Anspruch nahm, wendet sich nun in erhöhtem Grade den zukünftigen ständischen Verhandlungen zu.

— Sachsen-Altenburg, 30. Sept. Man erfuhr so eben die betrübte Nachricht, daß am gestrigen Tage Se. Durchl. unser regierender Herzog auf seinem Jagdschlosse zu Hummelshayn, bei Kahla, 72 Jahre alt, mit Tode abgegangen ist. Ueber 50 Jahre war der Verewigte Regent; sein Nachfolger, Herzog Joseph, Friedrich Ernst Georg Karl, ist am 27. August 1789 geboren.

— Münden, Ende Sept. Wir erhalten aus Bremen die Nachricht, daß daselbst die Cholera ausgebrochen ist. Sogleich am ersten Tage soll dieselbe eine nicht kleine Zahl Menschen hingerafft haben. Da inzwischen diese Epidemie die hiesige Gegend bereits vor 2 Jahren heimsuchte, und die gänzliche Fruchtlosigkeit, theilweise der Nachtheil aller Quarantäneanstalten sich schon damals erwies, so darf man wohl hoffen, daß man dermalen nicht wieder auf dergleichen Schutzmaßregeln zurückkommen, sondern sonstige zweckmäßige Vorkehrungen vorziehen werde. Die nähern Umstände, welche den Ausbruch der Seuche in Bremen begleiteten, kennt man noch nicht; nur heißt es, die Spuren derselben hätten sich bald nach der Ankunft eines schwedischen Schiffes geäussert.

Preussen.

— Zu den vielen Naturmerkwürdigkeiten, die dieser Sommer bietet, verdient gewiß folgendes gezählt zu werden. In einem Garten zu Quadrath im Kreise Bergheim des Regierungsbezirk Köln befindet sich ein wenigstens 65 Jahre alter Apfelbaum, dessen Südseite mit reifen Aepfeln übersäet ist, während die Nordseite in der üppigsten Blüthe prangt. Diese Erscheinung ist in einem Zeitraume von 55 Jahren an demselben Baume schon dreimal wahrgenommen worden; nämlich in den Jahren 1779, 1787 und 1811.

— Berlin, 27. Sept. Man will wissen, daß der Gang der Ereignisse in Madrid und deren leicht absehbare Folgen drei große Mächte veranlaßt hätten, Frankreich und England durch ihre an den betreffenden Höfen bevollmächtigte Minister Eröffnungen zu machen, die sich auf ein gemeinschaftliches Einschreiten oder doch wenigstens auf die Absicht bezögen, die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel zum Gegenstand gemeinschaftlicher Berathung zu machen. Die Anhänger der Sache des Prätendenten haben dieses Gerücht bedeutend weiter zu ihrem Vortheil ausgesponnen.

— Berlin, 28. Sept. Se. k. Hoh. der Kronprinz hat, um das Andenken an seinen frühern würdigen Lehrer, den in Zeitz verstorbenen geh. Rath und Superintendent Dr. Delbrück, zu ehren, demselben ein würdiges Denkmal nach Schinkels Zeichnung errichten lassen.

— Bekanntlich haben vor einigen Jahren Herrn Prof. Theiner in Breslau und sein jüngerer Bruder, Dr. A. Theiner, vielfache Versuche gemacht, Schlesien zu protestantisiren. Wunderlich genug lesen wir nun in der „Katholischen Kirchenzeitung“ ein Schreiben von demselben Dr. A. Theiner aus Rom, worin er berichtet, daß er im Hause der Jesuiten Exercitien gemacht, und mit der Kirche

versöhnt sei, seinen Bruder sammt anderen Freunden in Schlesien, „die sich so oft mit der wahrhaften Chimäre von Nationalkirchen beschäftigen," namentlich auffordert, sich mit der Kirche zu versöhnen. Das Schreiben selbst gehört unstreitig zu den charakteristischen Erscheinungen unserer Zeit.

Oesterreich.

— Der östreichische Beobachter meldet: „Die neuesten, uns auf directem Wege zugekommenen Nachrichten aus Nauplia vom 5. Sep. bestätigen die vollständige Dämpfung des Aufstandes im Peloponnes. Das Hauptkorps der Rebellen, 1000 bis 1200 Mann stark, wurde am 21 August bei dem Dorfe Solu, unweit von Katitene, von den Rumelioten unter Grivas angegriffen, geschlagen und zerstreut. Einige Tage später wurde eines der vorzüglichsten Häupter der Insurrektion, Namens Grizzali, der sich in einer Höhle bei Pfari verborgen hatte, von den dortigen Landleuten festgenommen und ausgeliefert; man hofte, daß die übrigen Anstifter des Aufstandes, die seit ihrer Niederlage einzeln im Lande umherirrten, ein gleiches Loos treffen werde."

Dänemark.

— Helsingör, 21. Sept. Kapitän Tönnies Voß, vom Schiff Elisabeth von Demain, welcher im Juli mit einer Ladung Knochen von hier nach Berwick abgieng, und heute hierher zurückkehrte, war kaum Skagen passirt, als seine Schiffsmannschaft von heftigen Kopfschmerzen und gänzlicher Ermattung ergriffen, sich zu Bett legen mußte, ausser dem vierzehn jährigen Schiffsjungen Daniel, Sohn des Kapitäns. Dieser flinke Junge hatte Kraft und Geistesgegenwart genug, nicht allein die Kranken mit Sorgfalt zu pflegen, sondern auch nach bester Weise das Schiff zu regieren. Da es ihm aber bald unmöglich wurde, Alles allein auszurichten, so half er einem oder andern von der Mannschaft, welcher sich gerade am leidlichsten befand, auf das Verdeck, und setzte ihn auf einen Stuhl zu dem Steuer, um dieses, so gut als thunlich, zu regieren, während er (Daniel) die Segel behandelte, den Kranken Thee und Speise bereitete und alles Uebrige an Bord besorgte, bis sie nach Verlauf von 11 Tagen Berwik erreichten, wo sie durch Lootsen in den Hafen eingebracht wurden. Der Koch verstarb bald darauf, die übrige Mannschaft wurde durch ärztliche Hülfe wieder hergestellt, bis auf den Steuermann, welcher wahnsinnig geworden ist. Kapitän Voß meint, daß die Ausdünstung der damals inhabenden Ladung Knochen die Kranken bewirkt haben müsse.

Schweiz.

— Der Eidsgenosse berichtet aus Münster: Es sollen einige Chorherren mit der Fuchsischen Erklärung ganz und gar nicht zufrieden sein. Man könne, heißt es, nicht begreifen, wie der Bischof seine sonst so katholische Natur also verläugnen und vergessen konnte — den ketzerischen Fuchs auf ein calglette Erklärung hin, mir nichts dir nichts in das Bisthum der rechtgläubigen Christen aufzunehmen. Im geheimen Rathe sei dann wirklich ausgemacht worden, man wolle nun dem abtrünnigen Bischof eines zusetzen. Er sei doch ein schwacher Mann, vielleicht gelinge es, denselben durch List und verborgene Drohungen zu irgend einem unbesonnenen Schritt zu bewegen. — Man ist wirklich über den Einfall an gewissen Orten voller Freuden, und raunt sich ins Ohr, daß es sogar ungeweihte Ohren hören konnten, der Nuntius habe dem Bischof nun fein hübsch geschrieben, daß er keine Freude haben könne an der Fuchsischen Erklärung, er müsse vorerst noch nach Rom schreiben, um zu sehen, was der heil. Vater für ein Gesicht dazu mache. Geht, sagt man sich ferner, der Bischof in die Falle, so ist Alles gewonnen, denn ist die Diöcese Basel eine römische Provinz — der Bischof ist eine Nulle, und Rom hat sein Ziel erreicht — unmittelbar mit Beseitigung aller bischöflichen Rechte zu herrschen. Denn die Admission eines Geistlichen in die Diöcese irgend eines Bisthums ist rein Sache des Bischofs, worüber er Niemanden als Gott verantwortlich ist. Diese Unabhängigkeit will man aber vernichten, um absolute Gewalt — Tyrannei zu üben. Haltet aber ein, ihr Schlauen! Es wacht der Geist der Freiheit auch über euch. Und nichts wird im Verborgenen so fein gesponnen, es kommt einmal an die Sonnen.

— Aus Solothurn berichtet derselbe ferner: Trotz allen Umtrieben gewinnt die Ueberzeugung von der nothwendigen Ausführung der in Baden seiner Zeit festgesetzten und seither von mehreren Kantonen faktionirten Konferenzpunkte immer mehr Umfang und Gewicht. Das Gute muß am Ende auch da siegen und die Feinde beschämt da stehen. Mögen nur die Regierungen nicht liegen lassen oder durch Säumniß verlieren, was sie einmal doch mit Ernst begonnen.

— Aus Genf wird gemeldet: Man wird sich kaum erinnern, in den hiesigen Gegenden die schöne Witterung je so lange andauern gesehen zu haben; es scheint gegenwärtig, als wolle ein neuer Frühling erwachen. Die Blumen unserer Alpen erscheinen mit all ihrer Pracht von Neuem. Seit Menschengedenken hat man eine solche Erscheinung nie erlebt.

— Die Eröffnung der neuen Hochschule in Bern findet in der ersten Hälfte des Dez. mit vollständiger Besetzung der Lehrstühle statt. Hr. Prof. Dr. Troxler wird die Inauguralrede halten.

— Der Berner Volksfreund meldet: Wir berichten, daß ziemliche Hoffnung zu hegen ist, die Regierung werde selbst an einem der nächsten Sonntage für die vielen tausend wasserbeschädigten Eidgenossen eine freiwillige, christliche Liebessteuer in den Kirchen sammeln lassen, nachdem sie bereits den löblichen Beschluß gefaßt hat, den Regierungen der Stände Graubünden, Wallis und Uri, auf deren freundeidgenössisches Ansuchen, kleine Geschenke von 2000, 1000 und 800 Fr. für die Bedürftigsten unter den Unglücklichen zu reichen. Die gütigen Geber wollen also ihre Gaben nicht zersplittern.

— Aus Basel vom 4. d. wird gemeldet: Das Ergebniß der Weinlese in der Umgegend der Stadt hat alle Erwartungen übertroffen; trotz dem, daß die Rebenbesitzer sich seit Monaten auf den Empfang und die Einkaserirung eines ungewöhnlichen Quantums Wein rüsteten, wußte doch mancher vor reicher Weinerndte seines Jammers kein Ende, und hätte gern den Ueberfluß auf dereinstige magere Jahre verspart. An verschiedenen Orten hatten die Weinpressen Mühe mit dem Traubenschneiden Schritt zu halten, und schnell genug zu arbeiten, um der ungewöhnlich warmen Witterung nicht Zeit zu lassen, das süße Getränk in saures zu verwandeln. Mehrentheils ging der neue Wein, sobald er von der Presse in den Keller geliefert war, augenblicklich in den Zustand heftiger Gährung über. Der bessere Boden ergab bis 40 und mehr Saum auf die Juchart Landes, und die schönsten Weinstöcke trugen zwischen 60 und 80 Trauben, so daß viele im eigentlichen Sinn gestützt werden mußten. Nichts desto weniger sind die Preise bedeutend hoch getrieben; der geringere Wein verkauft sich zu 16 Fr. der Saum, und für den vorzüglichern fordert man und erhält häufig 20 bis 25 Fr. Wer neuen Wein besitzt, setzt die Qualität der des Jahrgangs von 1811 an die Seite; wer noch keinen besitzt, hofft auf Preisabschlag zu Anfang des nächsten Frühjahres, indem er den 1835 heranwahrenden Kometen als unübertrefflichen Trauben-Ausbrüter ausgibt, woraus ein Rebensaft entstände, der sogar den diesjährigen in Schatten stellen würde. Das Publikum wird sich am meisten freuen, wenn beide Recht behalten.

— Die Weinlese im Kanton Zürich fällt über alle Erwartung reichlich aus; seit Menschengedenken soll kein so großes Quantum Wein gewonnen worden sein. Sachkundige Personen schätzen dasselbe auf wenigstens 300,000 Saum für den ganzen Kanton, welches zu 24 Schweizerfranken per Saum (wie man nach den bisherigen Preisen im Durchschnitt annehmen kann) einen Werth von mehr als 7 Millionen beträgt, welcher sich unter die Weinbauer vertheilt. Die Preise sind zwar etwas im Sinken, aber vielmehr, die Verkäufer haben, um verkaufen zu können, von den anfangs geforderten Preisen etwas nachgelassen; jedoch sind diese noch immer hoch genug, und es frägt sich, ob nicht in den nächsten acht Tagen noch ein zweites Fallen eintreten müsse.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 81. Den 11. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau

England.

— London, 26. Sept. Der Pascha von Aegypten hat sich genöthigt gesehen, dem Handelsmonopol in Syrien zu entsagen; allein er ergreift Mittel, um es sich unter der Hand zu sichern. Der Seehandel von Syrien hat seit der ägyptischen Besitznahme bedeutend zugenommen, und überstieg im Jahr 1833 um das Doppelte die Ausfuhr, welche im letzten Jahre der türkischen Herrschaft stattgefunden hatte; sie kann nicht unter 6 Millionen Thalern betragen haben, ohne die Ausfuhr von Gold und Silber zu rechnen, welche von der ägyptischen Mauth nicht einregistrirt wird. Die Zunahme der Einfuhr ist fast ganz England zugefallen, und der französische Handel, der früher die ganze Levante versehen hat, ist völlig stationär geblieben. Die Engländer haben einen Generalkonsul in Aleppo ernannt. Eben so haben arabische Häuser Agentschaften in London errichtet, und der ganze englische Handel mit Syrien, der sonst über Livorno geführt worden, wird jetzt direkt geführt. Uebrigens wird dieser Handel bald zum großen Theil in die Hände des Paschas von Aegypten fallen, der beschlossen hat, seine Baumwollspinnereien nach Syrien zu verlegen. Im Norden der Levante nimmt Trebisond von Jahr zu Jahr an Wichtigkeit zu. Je strenger die russischen Douanen werden, und je unsicherer der Zustand von Kleinasien wird, um so mehr wird der persische Handel, der sich früher nach Tiflis und auf der andern Seite nach Konstantinopel wendete, nach Trebisond gedrängt. Bis jetzt ist der Handel in den Händen der Engländer geblieben, und die französische Regierung hat umsonst ihre Handelskammern verschiedenemale aufgefordert, dort Handelshäuser zu gründen. Die Dampfschiffahrt auf der Donau wird übrigens dem deutschen Handel bald eine Gelegenheit geben, an dem Verkehr von Trebisond Theil zu nehmen, und die deutschen Waaren, welche bisher durch Rußland oder über Konstantinopel gekommen waren, direkt und in größerer Menge für den persischen Handel einzuführen. Schon jetzt haben die Kaufleute in Tiflis es wohlfeiler gefunden, ihre in Leipzig eingekauften Waaren über Trebisond nach Georgien liefern zu lassen.

— Die Times behaupten, der britische Botschafter habe eine Note an die Pforte wegen der Fortdauer der Besetzung Silistrias durch russische Truppen gerichtet, wozu Rußland weder durch den Vertrag vom 8. Juli, noch durch die St. Petersburger Konvention berechtigt sei, und wodurch die Räumung der Fürstenthümer alle Bedeutung verloren habe.

— Der Globe schreibt: Lord W. Bentinck gilt zwar für einen Mann von einfachen Sitten, dennoch braucht er, wenn er als Generalgouverneur von Indien sich von einem Orte an den andern in Bewegung setzt, 103 Elephanten, 1300 Kameele und 800 Wagen, alles dieß von einem Infanterie- und einem Kavallerieregiment geleitet, um sein Gepäcke wegzuschaffen.

— Kürzlich machte der Luftschiffer Hr. Green, in Begleitung eines Freundes, von Sunderland aus eine Luftfahrt. Der Ballon fiel in das Wasser, und wurde dann von dem Winde gegen das Land fortgetrieben. Nachdem die Luftschiffer so gegen 20 Minuten lang in ihrem Luftschiffe auf dem Wasser fortgezogen worden waren, wurden sie von der Mannschaft eines Pilotenbootes aufgenommen, welche sodann den Enterhaken des Ballons an ihr Boot befestigte. Der Ballon stieg, als er auf diese Weise nichts mehr zu tragen hatte, wieder in die Höhe, und bugsirte das Boot bis an das Land, ohne daß man Ruder oder Segel anzuwenden gehabt hätte.

Portugal.

— Don Pedro hat noch auf seinem Todbette seinen festen Charakter beibehalten. In einer Unterhaltung mit seinem Aezte fragte er diesen, ob er Familie habe. Auf die bejahende Antwort desselben fuhr er fort: „Sorgt nur vor Allem dafür, daß sie eine gute Erziehung erhalte. Ein sterbender Mann, dessen Worte Gewicht haben müssen, fordere ich Euch hierzu auf. Meine und meines Bruders Miguel Erziehung wurde ganz vernachlässigt, so daß wir, als wir des Mannes Alter erreichten, völlig unwissend waren. Da ich durch die Wechselfälle meines Lebens unter gebildete, erfahrene Männer kam, entdeckte ich meine Mängel, und suchte, so viel möglich, die Gelegenheiten, die sich zu meiner Ausbildung darboten, zu benützen. Aber immer waren die Eindrücke und die Ansichten, unter deren Einflusse ich handelte, irrthümlich und unvollkommen. Reiferes Alter hat seine eigenen Pflichten, und der Mann findet, zu seinem Schaden, daß es zu spät ist, noch viel von dem sich anzueignen, dessen Erlernung ihm in der Jugend leicht gewesen wäre.“

— Die portugiesische Revista vom 27. Sept. enthält folgendes offizielle Bülletin: Palast von Queluz, 24. Sept. S. kais. Maj. der Herzog von Braganza ist diesen Nachmittag um halb 3 Uhr gestorben. Gil Guedez Correa, Adjutant Sr. Maj. — Don Pedro war am 12. Okt. 1798 in demselben Palast von Queluz geboren, wo er, in den Armen seiner Gemahlin, gestorben ist. Sein Leichnam sollte am 27. Sept. in dem Kloster St. Vinzent neben dem Grabe seines Vaters beigesetzt werden; er wollte ausdrücklich nur militärisch bestattet sein, doch wußte man nicht, ob seine Tochter doch vielleicht ein prächtigeres Leichenbegängniß veranstalten werde. Aus der Leichenschau geht hervor, daß der Verdacht einer Vergiftung ungegründet war. Sein Herz soll seiner Verordnung gemäß nach Porto gebracht werden. Folgendes sind noch nähere Umstände von seinem Tode: Am 24. Sept. zeigte sich plötzlich bedeutende Besserung in seinem Zustand; aber Pedro fühlte selbst, es sei dies nur der Vorbote des Todes, ließ die Königin rufen, und bat sie, sogleich nach seinem Tod alle wegen politischen oder bürgerlichen Beleidigungen Verhafteten frei zu lassen, was diese getreulich zu halten versprach. Er behielt sein völliges Bewußtsein bis zum letzten Augenblick, drückte seine Freude über den glücklichen Stand der Staatsangelegenheiten aus, und nahm von allen seinen Umgebungen Abschied, besonders von Hrn. Mendizabal, den er mehrere Male umarmte. Das Volk scheint den Todesfall sehr zu bedauern; freiwillig hat jeder Trauer angelegt.

Das neue Ministerium besteht aus folgenden Mitgliedern: Palmella, Präsident; der Bischof von Coimbra, Minister des Innern; Carvalho, Finanzminister; Graf Villa-Real, Minister des Aeussern; Herzog von Terceira, Kriegsminister; Freire, Marineminister; Ferraz, Justizminister. Von diesen sind entschieden liberal: der Bischof von Coimbra, bisher Präsident der Deputirtenkammer, welche Stelle er nun aufgeben wird, allgemein geachtet; Ferraz, ein sehr recht-

ſchaffener Mann; Freire und Carvalho; der letzte iſt eigentlich der Chef dieſer Partei.

Der Herzog von Terceira ſcheint ſich ebenfalls zu derſelben zu neigen; und obgleich nicht ſehr umgänglich, iſt er als ein Mann von Ehre beim Heere ſehr beliebt, und wird ein ſehr energiſcher Miniſter ſein. Carvalho iſt durch die Anhänglichkeit des ganzen Handelsſtandes mächtig. Der Graf Villa-Real iſt von der gemäßigten Partei, ſehr dem Börſenſpiel ergeben, und da er mit dem Grafen Flahaut, dem Liebling Ludwig Philipps, verwandt iſt, ſo wird er wahrſcheinlich das franzöſiſche Intereſſe vertreten. Er hat gegen die Mündigkeit der Königin geſtimmt, und iſt daher wohl gegen den Willen derſelben ins Miniſterium gekommen. Palmella endlich iſt als geſchickter Unterhändler und als Anhänger Englands, ſo wie als gemäßigt, bekannt. In ſeiner Mittheilung an die Deputirtenkammer hat er beſtändiges Fortſchreiten auf dem Wege der Verbeſſerung, Feſthalten an der Charte, und Verſöhnlichkeit für die Portugieſen aller Parteien verſprochen.

Spanien.

— Madrid, 20. Sept. Die Kammer der Procuradores hat geſtern, gegen den Willen der Miniſter, und die Majorität der Kommiſſion, den Plan der zwei Mitglieder der Minorität angenommen, und die Schuld in aktive und paſſive getheilt, wovon letztere ein Drittel ausmacht. Schon waren Kuriere der engliſchen und franzöſiſchen Geſandtſchaft mit der Nachricht abgegangen, man werde die Schuld ganz anerkennen, um ſo unerwarteter war nun dieſe Entſcheidung, die man der Ankunft Rothſchilds und einigen unvorſichtigen Aeuſſerungen desſelben zuſchreibt, welche mehrere für das Miniſterium Geſtimmte wieder andern Sinnes gemacht hätten.

— Der Sieg Cordova's über die Karliſten vor Eliſondo ſcheint nicht ſo entſchieden zu ſein, wie es anfangs gemeldet wurde. Die beiden Karliſten Oberſten Sagastibelza und Zubiri hielten ſich vier Stunden lang wacker gegen Cordova's Vortrab von 2000 Mann, und zogen ſich erſt dann in die nahen Wälder zurück, als die übrigen 3000 Mann ankamen. Cordova verlor 18 Mann; die Karliſten lieſſen auf dem Schlachtfeld etwa 10 Todte und 7 Verwundete, die nachher zu Eliſondo erſchoſſen wurden. — Rodil befand ſich noch am 29. September an der Spitze von 7000 Mann im Dorf Zubiri, in der Nähe des franzöſiſchen Ortes Aldudes.

— Am 28. Sept. wurde vom General Queſada Heerſchau über die Stadtmiliz gehalten. Derſelbe hielt eine feurige Rede an ſie, wodurch er ſein früheres politiſches Verfahren ſchien in Vergeſſenheit bringen zu wollen: er empfahl ihnen die Beſchützung der Königin, und die Unterdrückung der Unruhen zu Madrid, bei welcher ſie in Zukunft allein thätig auftreten würden, ohne Mitwirkung der Linientruppen. Dies ſcheint wieder einen liberalen Fortſchritt zu bezeichnen.

— Am 29. war der Jahrestag von Ferdinands Tod; es wurden wenig Trauerfeierlichkeiten angeordnet; ſelbſt ein Stiergefecht war vom Infanten Don Francesco beſucht. — Eine Verſchwörung iſt entdeckt worden, ein gewiſſer Pavon war von Don Karlos zum Generalkapitän von Neukaſtilien ernannt, und iſt nun verhaftet. — Mina's Geſundheitszuſtand ſoll ſich ſtets verſchlimmern.

Frankreich.

— In einem Schreiben aus Paris vom 1. Okt. heißt es: Die Legitimiſten zählen ſtarke Stücke auf die dem Don Miguel in Portugal bevorſtehenden Glücksabenteuer, und im ſchlimmſten Falle auf eine Heirath Don Miguels mit Donna Maria; ſie zählen auf den Konflikt zwiſchen der ariſtokratiſch-engliſchen Partei des Hrn. v. Palmella und der mit revolutionärem Fanatismus begabten Partei des Marſchalls Saldanha. Das Landvolk und die Mönche ſtehen auf Seite Don Miguels. Mit fremden Söldnern war man zwar im Stande, die Mönchspartei zu ſtürzen; dieſe Söldner aber ſind ſchlecht bezahlt und ſchlecht belehnt, den Adel verdrießen einige Klubsregungen und ultrademokratiſche, von Anhängern des jakobiniſchen Franzoſenthums angeblaſene Verſuche; der Tod oder die ſchwere Krankheit Don Pedros wird dem gemeinen Manne als eine Strafe des Himmels erſcheinen; die ſpaniſchen Aufſtände bilden einen mächtigen Anhalt, eine Diverſion der noch in den gebirgigen Provinzen Portugals verſuchbaren Unruhen. Dies ſind, im jetzigen Momente, die ſtark ausgeſprochenen Erwartungen der Legitimiſten. — Ihrerſeits zählen die Republikaner lebhaft auf den Geiſt, der in Spanien aus dem Todtenhügel Riego's auferſtehen könnte, und deſſen Repräſentant Mina iſt. Der National hegt die heftigſten Sympathien für dieſe Partei, ſo wie für den Marſchall Saldanha in Portugal. Die gemeinere Art des Republikanismus aber, wie ſie in der Tribune herrſcht, hat ſehr geringe Ausſichten in der pyrenäiſchen Halbinſel, wegen des unentwickelten Handwerksſtandes. Mit Ausnahme des Madrider Pöbels etwa iſt der gemeine Mann in den Händen der Mönche; alſo von dieſer Seite haben unſere ehemaligen Betreiber jakobiniſcher Verbrüderungen wenig zu erwarten, dagegen haben ſie Ausſichten in England, während ſie ſich in Italien eine nach ihrer Art idealiſirte Zukunft erträumen. Das Juſte-Milieu endlich ſtrebt nach Befeſtigung Donna Maria's und Donna Iſabella's unter Obhut von Miniſterialverhältniſſen, welche mehr oder weniger die Farbe der in Frankreich verwaltenden annehmen dürften. Im Grunde führt ſich, für die franzöſiſche Regierung, in Spanien und Portugal ein Kampf fort, den ſie in Frankreich zum größten Theile ausgekämpft zu haben glaubt.

Preuſſen.

— Berlin, 1. Okt. Die Anweſenheit J. M. der Kaiſerin von Rußland iſt nicht ohne Einfluß auf den gewerblichen Verkehr geblieben, namentlich auf den Modenwaarenhandel. Geſtern kam J. M. die Kaiſerin in Potsdam an, und war die Erſte, welche über die nunmehr vollendete neue Glienicker Brücke fuhr, welche wohl nach ihr benannt werden wird. Ein prächtiger Ehrenbogen war diesſeits der Brücke errichtet. — Als Anekdote erzählt man, daß Se. Maj. der Kaiſer von Rußland eines Tages die in Petersburg anweſenden preußiſchen Offiziere fragte, ob ſie ſich ſchon die neueſten Kaufläden angeſehen hätten? Nein, E. M., aber wir werden es noch thun, war die Antwort. Als die Offiziere ſpäter jenen mit reichen Lagern verſehenen Bazar beſuchten, und mehrere werthvolle Gegenſtände daſelbſt kauften, weigerten ſich die Kaufleute, Bezahlung anzunehmen, weil Alles vom Kaiſer vorausbezahlt war. — Ueber die Rheinſchiffahrt iſt jetzt ein Geſetz erſchienen, nach welchem für jedes Schiff Patente, entweder für die Länge des ganzen Stromes oder für das preußiſche Gebiet allein, gelöſt werden müſſen. In Köln iſt eine Kommiſſion zur Prüfung der Kapitäne, Führer und Steuerleute der Schiffe niedergeſetzt, welche ihnen in Folge derſelben die Beſtätigung ertheilt oder verweigert. Dieſe Beſtimmungen gelten auch für die Nebenflüſſe. Die Dawiderhandelnden werden mit Strafen von 5 — 50 Thalern bedroht. Ganz beſonders ſollen die Führer Beweiſe ihres moraliſchen Lebenswandels und der Nüchternheit beibringen. Man lobt das Ganze für eine gemeinnützige Staatsmaßregel, um den vielen Unglücksfällen auf dem Rhein, welche durch Unfähigkeit oder Trunkenheit der Kapitäne vorkommen, ſo viel als möglich vorzubeugen.

— Berlin, 28. Sept. Vor einigen Tagen ſind mehrere hieſige Gymnaſiallehrer, die ſchon ſeit 5 und 6 Jahren angeſtellt waren, ſuspendirt und in den politiſchen Prozeß gezogen worden. Nur gegen ſtarke Kaution und auf Ehrenwort, ſich nicht aus der Stadt zu entfernen, hat man ihnen, bei Ueberfüllung der Gefängniſſe, die perſönliche beſchränkte Freiheit für jetzt gelaſſen. Dem Dr. Laube wird ein beſonderer Prozeß in Folge ſeiner Schriften gemacht.

— Breslau, 26. Sept. Der Waſſermangel in Schleſien, und deſſen Einwirkung auf die Ernten aller Art wird immer empfindlicher, und unſere Oder hat faſt gar kein Fahrwaſſer mehr, ſo daß ſelbſt die leichteſten Kähne nur mit großer Mühe und Noth fortgebracht werden. Auf den Handel äußert dieß bereits den nachtheiligſten Einfluß; auch leiden dabei unſere Hüttenwerke in Ober-Schleſien empfindlich, die zum Theil, wegen des zum Betriebe mangelnden Waſſers, ſtille ſtehen.

Deutſchland.

— Eine merkwürdige Erſcheinung war in der Gegend von Frankfurt a. M. das plötzliche Sterben der Mäuſe, man findet ſie zu tauſenden räudig und ſehr viele bereits tod. Dieſes belebt den Muth

der Bauern wieder, welche für die Aussaat große Besorgnisse hegten. Die Fruchtpreise sind mit Ausnahme des Habers noch immer ziemlich niedrig.

— Mainz, 6. Oktober. Heute Vormittag wurde Hr. Dr. Kaiser, seitheriger Pfarrer in Darmstadt, zum Bischof von Mainz gewählt, nachdem zuvor Hr. Domkapitular Werner zu dieser Würde erwählt worden, derselbe sie aber abgelehnt hatte.

— Kassel, 3. Oktober. Vor dem Beginnen des heutigen Manövers, wo die Truppen auf dem kleinen Forste bei Kassel aufgestellt waren, sahen wir Se. Hoheit den Kurprinzen und Mitregenten der Kavallerie zueilen. Unglücklicherweise brach hier das Pferd, welches in fliegendem Galopp die Ebene durchschnitt, mit einem Vorderbein in eines der Löcher, die durch eingeschlagene Pfähle von dem letzten Viehmarkte übrig geblieben sind, warf, indem es sich überschlug, Seine Hoheit zur Erde, und brachte Höchstdemselben im Wiederaufspringen einen Hufschlag bei, der eine nicht unbedeutende Verletzung über dem linken Auge bewirkte. Zugleich hatte die linke Hand eine Quetschung erlitten. Se. Hoheit nahm sich indessen kaum die Zeit, einen ersten oberflächlichen Verband anlegen zu lassen, setzte sich alsbald wieder auf das unversehrt gebliebene Pferd, und wohnte, dieses mit der rechten Hand führend, dem Manöver bis zu Ende bei.

Oesterreich.

— Wien, 3. Oktober. Zur Feier des Namensfestes Sr. M. des Kaisers werden heute alle Theater beleuchtet. Se. Maj. verweilen noch immer in Brünn. Ihre königliche Hoh. die Herzogin von Angouleme bewohnt seit einigen Tagen die kaiserliche Burg; wird aber in Kurzem nach Prag zurückkehren. Die großen Manövers der Armee unter den Befehlen des Generals Radetzky in Italien werden heute beginnen. Sehr viele ausgezeichnete Fremde haben sich nach Verona begeben, um diesen Uebungen beizuwohnen. Sie werden auf einer Ausdehnung von mehr als zwanzig Meilen gehalten, und sollen dazu dienen, die Truppen nicht blos in Evolutionen zu üben, sondern auch abzuhärten. Die Armee in Italien ist eine der schönsten in Europa; alle fremden Offiziere, die Gelegenheit hatten sie zu sehen, stimmen darin überein, daß man nicht leicht so wohl geübte Truppen finden dürfte.

Belgien.

— Antwerpen, 20. Sept. Zur allgemeinen Freude versicherte man heute auf der Börse, daß die preussische Regierung mit unserm Gouvernement über die Fortsetzung der Eisenbahn von der belgischen Grenze bis an den Rhein einverstanden sei.

Italien.

— Die Luccaer Zeitung vom 26. Sept. meldet: Gestern Abend um drei Viertel auf 10 Uhr kam durch diese Stadt der Infant Don Miguel von Braganza, auf seiner Rückreise von Genua nach Rom. Anderseits meldet die Mailänderzeitung die Ankunft des französischen Generals Cubieres, Kommandanten in Ankona, am 25. September, auf der Rückreise von Genua. Dies letztere steht gewiß in Verbindung mit dem Hin- und Herreisen Miguels.

Schweden.

— Stockholm, 26. Sept. Die Cholera fängt nun, nachdem sie fünf Wochen auf der Hauptstadt gelastet, allmählig an, abzunehmen, und es steht zu hoffen, daß sie in wenigen Tagen ganz aufgehört haben wird. Die Zahl der Gestorbenen ist freilich sehr bedeutend; sie beläuft sich über 3000, so viel, wie in gewöhnlichen Zeiten in einem ganzen Jahr hier sterben.

Rußland.

— St. Petersburg, 27. Sept. Se. Maj. der Kaiser sind am 19. d. M., um 6 Uhr Abends (also nach einer Reise von ungefähr 36 Stunden), wohlbehalten in Moskau eingetroffen. Auf allen Gesichtern drückte sich die ungeduldigste Erwartung aus, als plötzlich ein einstimmiges und anhaltendes Hurrah! den Kaiser begrüßte. Ganz allein erschien der Monarch, von keiner andern Schutzwache begleitet, als der, welche er in der Liebe seines Volkes besitzt. Von dem Volkshaufen dicht umgeben, ja fast gedrängt, schritt er vorwärts, während das Jubelgeschrei desselben den Ton der nahen Kirchenglocken bedeckte. Der Metropolitan von Moskau erschien an der Pforte der Kathedrale, um den Kaiser zu begrüßen, wo ein feierlicher Gottesdienst statt fand, nach dessen Beendigung der Kaiser sich nach dem Paradeplatz verfügte.

Griechenland.

— Nauplia, 31. August. Wie verlautet, werden sich Se. Maj. der König und die Regentschaft nächstens nach Athen begeben, um dort von Neuem Athen zur Hauptstadt feierlich zu erklären. Es werden daselbst große Vorbereitungen getroffen. Es soll an jenem Tage der erste Stein zur Restauration des Pharteneons gesetzt werden. Geheimerrath von Klenze dirigirt die Arbeiten. Die Propyläen sollen bereits geöffnet sein. Auch dürfte zu gleicher Zeit der Grundstein zu einer Stadt am Piräeus gelegt werden. Die Scioten wollen daselbst eine Niederlassung gründen. Man spricht viel davon, daß in kurzer Zeit der Regierungssitz von hier nach Athen werde verlegt werden.

— In der Maina haben die Unruhen gänzlich aufgehört, und es soll dieser Tage eine allgemeine Amnestie bekannt gemacht werden. Es sind in der letzten Zeit viele Arrestationen wegen der Unruhen in der Morea hier vorgenommen worden. Bei einem der Verhafteten sollen sich 30,000 spanische Thaler in baarem Gelde vorgefunden haben.

Türkei.

— Alexandria, 20. August. Sobald hier die Nachricht einlief, die englische Regierung sei entschlossen, den Plan einer Verbindung mit Ostindien über Egypten durch Dampfschiffahrt zu begünstigen, gab der Bassa zum Beweise seines Eifers für die Sache sogleich Befehl eine Eisenbahn zwischen Kairo und Suez nach dem besten Plane anzulegen, und ließ die zu diesem großen Unternehmen nöthigen Geräthschaften in England bestellen. Der Bassa steht im Begriffe, eine Unterhandlung zu eröffnen hinsichtlich der Durchgangszölle, die von allen auf diesem Wege transportirten Kaufmannsgütern erhoben werden sollen, und wenn der Erfolg dieser Unterhandlungen seinen Erwartungen entspricht, will er die Eisenbahn von Kairo bis Alexandria fortsetzen.

Amerika.

— Der Dr. Francia, der Paraguay seit der Emanzipation des spanischen Amerika despotisch beherrscht, hat zu San Salvador, im Alter von 70 Jahren, die Tochter eines französischen Kaufmanns, Hrn. Durand Junior von Bayonne, geheirathet. Nach dem Heirathkontrakt erhält die junge Frau nach ihres Mannes Tode dessen Land, im Fall er ohne direkte und legitime Erben stirbt. Sie ist also dazu berufen, eines Tages über eine der schönsten Gegenden Amerika's zu herrschen.

— London, 3. Okt. Ueber Newyork empfangene Berichte aus Mexiko bestätigen die Nachricht von der Uebergabe Pueblas an die Truppen Santa Annas. Die Uebergabe fand am 22. Jul statt. Santa Anna will, wie es heißt, den Titel eines Kaisers von Mexiko annehmen, Einige meinen, dies würde, wenn es geschähe, nur zum Deckmantel dienen, um dann einen spanischen Prinzen auf den Thron zu erheben, unter dessen Oberherrschaft Santa Anna die Würde eines Vizekönigs bekleiden würde.

Schweiz.

— Die Augsb. Allg. Ztg. meldet u. A. von der Aar, 1. Okt. Die Polizeibehörden zu Bern haben bereits Schritte gethan, um die Handwerksgesellen, die bisher noch immer Zusammenkünfte hielten, zu veranlassen, dieselben von sich selbst aus einzustellen, und die Leute scheinen willig dazu. Sollten sie sich nicht dazu verstehen, so wird man zuletzt wohl auch zu einigen kräftigen Maßregeln schreiten. Obgleich das Treiben der deutschen Handwerker in der letzten Zeit gewiß keinen tiefern Grund und eben so wenig einen weitern Zweck hat, so hätte die Berner Regierung doch, der deutschen Mächte

wegen, gleich Anfangs Schritte dagegen thun können. Man muß sich doch jetzt zu solchen verstehen; hätte man es früher gethan, so wären Unannehmlichkeiten vermieden worden. Schon bei mehreren Gelegenheiten hat es sich gezeigt, daß die Politik Berns dem Auslande gegenüber nicht die richtige ist. Das bewies die Polenfache nach dem Savoyerzug, und jetzt zeigt es sich wieder bei den Handwerkern. Seine Politik ist auf der einen Seite zu trotzig und auf der andern wieder zu unbestimmt und schwankend. So sehr nun aber auch in der auswärtigen Politik Mißgriffe geschehen sind, so geht dagegen die Regierung von Bern in ihren innern Angelegenheiten einen festen und wahre Achtung verdienenden Gang. Jenes und dieses wird gewöhnlich verwechselt und daher die vielen falschen Ansichten. In den drei Jahren des Bestands der neuen Regierung ist wahrhaft heilbringend für den Kanton gewirkt worden, und wenn es so fortgeht, so wird nach zehn Jahren, man möchte sagen ein ganz neues Land geschaffen sein, so groß wird der Unterschied in Vergleichung mit dem Aussehen und der Lage vor 1831 sein. Sowohl in geistiger als materieller Beziehung ist für das Wohl des Landes segenreich gearbeitet worden. Für Erziehung und Bildung ist schon viel geschehen, was aber auch noth that; in Justiz und Verwaltung werden fortwährend Verbesserungen unternommen, besonders in den Finanzen ist Ordnung geschaffen worden; die früher so schlechten Posteinrichtungen sind umgestaltet und verbessert, und der Staat hat dabei noch sein Einkommen um eine bedeutende Summe vermehrt; viele neue Straßen werden durch das Land gezogen; die Entsumpfung des Seelandes, wodurch bei 18,000 Jucharten Land gewonnen werden — für den an Ackerland natürlich nicht reichen Kanton Bern ein ungeheurer Vortheil — wird ein Werk der neuen Regierung sein. So verbessern sich die innern Verhältnisse immer mehr. Und man muß sich um so eher darüber freuen, wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten zu kämpfen ist. Da unter der alten Regierung alle Aemter fast ausschließlich mit Patriziern besetzt wurden, und diese bei der neuen Ordnung der Dinge freiwillig zurückgetreten sind, so fehlt es an bewährten Leuten zur hinreichenden Besetzung aller Behörden, indem früher Niemand oder nur Wenige auf den Staatsdienst reflektirten, weil hier nichts zu hoffen war. Zugleich wurde die wissenschaftliche Bildung früher vernachlässigt; und auf solche Art existiren zu viele Hemmnisse, um so schnell vorwärts zu rücken, als es sonst möglich wäre.

— Eine unverbürgte Privatnachricht aus dem Vorarlberg spricht von einem nächstens zu erwartenden Verbot für alle Individuen der arbeitenden Klasse aus Vorarlberg und Tyrol, bis auf Weiteres den Kanton Bern zu besuchen. Es ist einleuchtend, daß eine solche Maßregel die eigenen Angehörigen härter treffen würde, als den Kanton, gegen welchen der Schlag gerichtet wäre; überhaupt lassen sich dafür keine Gründe auffinden, da schwerlich die Maurer und Zimmerleute aus den benachbarten östreichischen Provinzen sich mit politischen Bauplanen abgeben; sie suchen Brod für das tägliche Bedürfniß.

— Der Vorort hat die Note des päpstlichen Nuntius vom 9. v. M., bezüglich der Aufhebung des St. Georgenklosters in St. Gallen, dahin beantwortet, daß der Bundesvertrag v. 7. Aug. 1815 keine andere Rechte und Pflichten bestimme und auferlege, als solche, zu welchen sich die 22 Kantone gegenseitig verstanden hätten, mit Ausschluß aller Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten, welche nur nach dem Völkerrechte oder besondern Verträgen bestimmt werden könnten. Demgemäß müsse der Vorort jeden Versuch einer fremden Macht, irgend einer Bestimmung des Bundesvertrags eine andere Deutung unterzuschieben, als eine nicht zuständige Einmischung in die Angelegenheiten einer unabhängigen Nation betrachten und erklären, daß der Reklamation des Hrn. Nuntius keine Folge gegeben werden könne ꝛc.

— Am 20. dieses Monats werden die Abgeordneten der verschiedenen Kantonalabtheilungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich zusammentreten, um sich über die Maßregeln zu berathen, welche theils in Bezug auf die noch rückständigen Einsammlungen der Steuer für die wasserbeschädigten Eidgenossen, theils mit Rücksicht auf eine zweckmäßige Vertheilung der gesammelten Beiträge zu treffen sein möchten. Mit Vertrauen blickt man diesem Zusammentritte entgegen, denn unter der Leitung des hochverdienten Hrn. Zellweger, des besten Experten, den man in dieser Angelegenheit aufrufen könnte, muß die Sache gewiß zu einem ersprießlichen Ziele geführt werden. Man spricht auch davon, daß verschiedene Stellen und Privaten, welche bedeutende Beiträge gesammelt haben, bei dieser Versammlung repräsentirt werden sollen, auch wenn sie der gemeinnützigen Gesellschaft sonst fremd sind. Wir halten dieses Verfahren für das geeignetste und einzige Mittel, eine Zentralisation der eingesammelten Gaben zu Wege zu bringen, ohne welche jede andere Vertheilung nur Stückwerk bliebe. Selbst die hiesige Regierung so wie der Stadtrath und die zürcherische Hülfsgesellschaft werden unter solchen Verhältnissen den Bestrebungen der gemeinnützigen Gesellschaft sich anschließen, und wir dürfen nicht zweifeln, daß ihr Beispiel in sämmtlichen Kantonen Anklang finde, daher zu wünschen ist, es möchte keine einzige Stelle, welche sich der Sammlung von Beiträgen unterzogen hat, mit der Vertheilung derselben beginnen, bevor das Resultat der besagten Versammlung mitgetheilt werden kann.

Bei H. R. Sauerländer in Aarau ist gegen Einsendung von 6 Bz. zu haben:

Getreue Schilderung des Abenteurers und Sektirers Proli, welcher sich nebst seinen ihn begleitenden Anhängern dermalen in Pensylvanien, einem der vereinigten Staaten von Nordamerika, befindet und daselbst sein Wesen treibt. Aus Originalbriefen von Nordamerika. u. geb.

In C. Schweizerbart's Verlagshandlung zu Stuttgart ist erschienen:

Die Geschichte unserer Tage, oder getreue Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse der neuesten Zeit.

Jahrgang 1832. Zwölftes Heft.

" 1833. Erstes "

Preis 6 Bz. per Heft von 144 Seiten und einem Kupfer.

Dieses Werk schildert in populärer Sprache die Ereignisse der jüngst verflossenen Gegenwart, es zeigt uns die politischen Weltbegebenheiten je eines Jahres in einem leicht überschaulichen gemeinfaßlichen Bilde, und gewährt somit neben der Belehrung auch eine angenehme und unterhaltende Lektüre.

Jährlich erscheinen 12 Hefte, deren jedes mit einem Kupfer geziert und 144 Seiten stark nur 23 kr. kostet, so daß also der ganze Jahrgang nur auf etwa vier Gulden zu stehen kommt, — ein Preis, den die geringste Zeitung kostet. —

Bestellungen auf den Jahrgang 1833 können in allen Buchhandlungen gemacht werden; auch sind noch Exemplare von den Jahren 1830, 1831 und 1832 zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wanderjahre von W. A. Heinrich Scheffer. 2 Bde. brosch. 5½ Bz.

Die Verlagsbuchhandlung übergiebt hier dem gebildeten Publikum eine interessante Schilderung der Reisen des Verfassers in der Europäischen und Asiatischen Türkei, Ungarn, Siebenbürgen, der Walachei, Italien, Frankreich und Deutschland. Die Ereignisse des Griechenkampfes und die gegenwärtigen Zustände dieses die Theilnahme Europa's fesselnden Volkes sind auf eine freimüthige und geistreiche Art dargestellt, und werden gewiß die Aufmerksamkeit der Leser in hohem Grade in Anspruch nehmen. Nicht minder Interesse erregend sind die Ideen, welche der Verfasser über die politischen Verhältnisse des Orients und Europa's hier mit vielem Geiste und Humor niedergelegt hat. Mit Vergnügen wird gewiß jeder Leser den weiten mitunter gefahrvollen Zügen zu Land und Meer folgen und die Ueberzeugung gewinnen, daß wir mit den Wanderjahren von Scheffer der Form und dem Inhalte nach eine der geistreichsten Erscheinungen der Tagesliteratur geliefert haben.

Gedichte von Dr. Justi, Superintendenten zu Marburg. 12. gebunden 13½ Bz.

Des Cajus Plinius Cäcilius Secundus Lobrede auf den Kaiser Trajan. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. H. Hoffa. gr. 8. 15 Bz.

Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt von Dr. K. G. W. Matthias. gr. 8. 40 Bz.

Elwert's Universitäts-Buchhandlung in Marburg.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 82. Den 14. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Portugal.

— Don Pedro hat seinen Degen, den er zu Porto trug, dem Herzog von Leuchtenberg vermacht, dem er bei dessen Ankunft zugestellt werden wird.

— Der Globe erzählt folgende Anekdote über Don Pedro. Als dieser Fürst noch Kaiser von Brasilien war, befand er sich einst zu Rio Janeiro in der Oper. Eine Frau in Trauerkleidern gelangte bis zu ihm, und warf sich unter Thränen und Klagen ihm zu Füßen. Sie erzählte ihm, daß ausserordentliche Vorfälle sie aus dem Reichthum in den äussersten Mangel versetzt hätten. Ihr Mann war in Portugal, zu Oporto; die Soldaten Don Miguels hatten ihn gefangen genommen, alle seine Güter sind eingezogen worden. Er hatte einen Sohn bei sich; er ist im Dienste Brasiliens in einem neulichen Kampfe umgekommen. Diese beiden Nachrichten hat sie in der vorigen Nacht empfangen, und in der letzten Nacht hat eine furchtbare Feuersbrunst ihre Wohnung in Asche verwandelt, das jüngste ihrer Kinder ist in der Flamme umgekommen.

Nachdem Don Pedro diese Erzählung angehört, suchte er die Jammernde zu trösten. „Wir haben alle hienieden," sagte er zu ihr, „unsere Widerwärtigkeiten und Unfälle zu tragen, man muß sich mit doppeltem Muthe waffnen, wenn solche Augenblicke kommen. Mitten unter den düstersten Wolken tritt oft die Sonne wieder hervor." Er sagte darauf zu einem Kammerjunker: „Geben Sie dieser Dame alles Geld, das Sie bei sich haben." Derjenige, dem er diesen Befehl gab, hatte gerade zuvor, ehe er in die Oper gegangen, stark gespielt; das Glück war ihm unaufhörlich günstig gewesen, und er hatte 600,000 Realen in Banknoten bei sich, als der Kaiser ihn seine Börse in die Hände der trauernden Dame ausleeren hieß. Nach kurzem Bedenken entschloß er sich, es zu thun. Als Don Pedro am folgenden Tage erfuhr, was er, ohne es zu wissen, für ein reiches Geschenk gemacht hätte, gerieth er in einen heftigen Zorn; aber das Uebel war geschehen, er mußte sich hineinfügen.

Als er an der Spitze der Truppen, die er gegen Portugal führte, zu Oporto gelandet hatte, zeichnete sich unter der Menge, die zu ihm herbeieilte, um ihm ihre Freude und ihren Enthusiasmus zu bezeugen, besonders eine Frau aus. Einige Tage hernach schickte eine unbekannte Hand ihm 12,000 Dollars. Es war eine Dankbezeugung der Dame, die er in der Oper so großmüthig unterstützt hatte. Während sie so dem Don Pedro ihre Schuld bezahlte, ließ ihr Mann sich an der Spitze einer Partei Konstitutioneller, die er gegen die Miguelisten führte, tödten, und die beiden Söhne, die ihr noch blieben, ließen sich freiwillig unter die Fahnen der Invasion anwerben, ohne das geforderte Alter erreicht zu haben, um die Waffen zu tragen.

Man hat zur Zeit, sagt der Globe, viel von dieser Summe von 12,000 Dollars gesprochen, die eine verwittwete Dame freiwillig Don Pedro geschickt hatte; aber die Umstände, die nahe oder fern mit dieser Handlung zusammenhingen, sind erst seit Kurzem bekannt geworden.

Spanien.

— Madrid, vom 3. Okt. Der ursprüngliche Plan des Herrn von Torreno, nur von der Hälfte auf Zweidrittel ermäßigt, zu Gunsten der Inhaber der spanischen Anlehen jeder Art, ist in der Kammer der Procuradores bestimmt angenommen worden. In der gestrigen Sitzung hat die Kammer das Ministerium ermächtigt, ein Anleihen von 400 Millionen Realen zu machen. Das Guebhardsche, sogenannte königliche, Anlehen bleibt ungültig, und bis jetzt ist wenigstens keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß etwas zu seinen Gunsten geschehen werde.

Frankreich.

— Paris, 7. Okt. Die Feste in Fontainebleau geben den stoffbedürftigen kleinen Scherzblättern Anlaß, ihren Hang zu Kontrasten weidlich auszulassen. Beiläufig gesagt, vergessen sie, daß sie dem neuen Könighause stets zum Vorwurf gemacht haben, eine zu sparsame Haushaltung zu führen. Nun gehen aber in nicht mehr als acht Tagen mehr als eine Million Franken auf. Da der Wunsch einer reichlichern Ausgabe erfüllt ist, so wird der Vorwurf gemacht, daß während so Viele leiden, der Hof die Zeit in Lust, Tanz und Sang zubringe. Weit merkwürdiger ist der Zorn der legitimistischen Blätter, welche nicht begreifen können, wie Pozzo di Borgo, Graf Appony und Baron Werther stets den Juliuskönig umgeben, und von ihm, wie es ihre Würde erheischt, behandelt werden. Die liberalen Oppositionsblätter lassen die Sache auf sich beruhen, indem sie längst wissen, wie sehr Ludwig Philipp den Großmächten Europas gefällt. Die Karlisten aber geben sich keine Mühe, ihren Zorn zurückzuhalten. Die Quotidienne geht selbst so weit, den Charakter des preussischen Botschafters auf die gemeinste Weise herabzusetzen, ohne den Repräsentanten des Kaisers Nikolaus zu schonen. Unter dem Glanze der Hoffeste gehen aber zu Fontainebleau wichtige Verhandlungen mit den Gesandten der nordischen Mächte vor, die zunächst auf Spanien, entfernter auf Portugal Bezug haben möchten. Schwerlich wird es dem König gleichgültig sein, daß ihm Portugal durch die Erhebung Palmella's so ganz entschlüpft und dem englischen Einfluß hingegeben wird; und soll er auch gleichgültig darüber sein, daß Toreno und seine Procuradoren den Engländern den Hof machen, die Cortes anerkannt haben und das neue Anleihen in England machen wollen? Soll also diese spanische Hinneigung zu England der Dank für die Dienste sein, die Ludwig Philipp der Königin Regentin von Spanien geleistet hat? Soll er nicht ungehalten über die Mystifikationen sein, die sein Gesandter in Madrid bei Gelegenheit der Schuldverhandlung erfahren, und dadurch den Telegraphen und die Regierung zu Paris in so vielfachen Verdruß gebracht hat? Wenn man diese und andere Verhältnisse bedenkt, so kann es kaum bezweifelt werden, daß Ludwig Philipp an der spanischen Regierung keinen großen Gefallen mehr haben kann, und sich den nordischen Mächten zu nähern sucht, um gemeinschaftlich mit ihnen ein Auskunftsmittel zu treffen, wodurch seine Verhältnisse zu Spanien eine bessere Haltung bekämen.

— Der Dr. Gervais beschreibt in öffentlichen Blättern die schlechte Behandlung, welche die politischen Gefangenen nach seiner Versicherung in St. Pelagie erdulden müssen, und sucht vorzüglich den Bericht über die letzten Vorgänge zu widerlegen, welchen der Polizipräfekt Gisquet in das Journal de Paris einrücken ließ. Vorzüglich tadelt Gervais den Bericht, daß er von den einzelnen schrecklichen

Kämpfen der Gefangenen gegen die Polizeiagenten Umgang nimmt, und verschweigt, wie sehr sie durch Schläge von diesen mißhandelt wurden. Gervais stellt geradezu in Abrede, daß die Gefangenen Brand- und Mordversuche gemacht hätten, und das Journal de Paris sagt auch nichts mehr darüber. Die Sache soll jetzt von dem Pairsgerichtshof untersucht werden.

— Paris, 7. Okt. Wir freuen uns, aus Briefen von der spanischen Grenze berichten zu können, daß Gen. Mina seiner Wiedergenesung nahe ist. Er hofft, das ihm von der Königin anvertraute Kommando am 15. Okt. übernehmen zu können. Die Absetzung Rodils scheint hauptsächlich darin ihren Grund gehabt zu haben, daß er durch die Strenge, mit welcher er sengen, brennen und hinrichten ließ, eine allgemeine Erbitterung in den Provinzen erregte, und dadurch nur dem Prätendenten Anhänger ward.

— Hr. Rossi, Professor des konstitutionellen Rechts, ist gefährlich krank.

— Der reichliche Ertrag der Weinlese und der dadurch entstandene Mangel an Leuten zum Lesen brachte die Bewohner der Umgegend von Lyon auf den Gedanken, Soldaten aus der Besatzung Lyons zum Beistande anzurufen. Die Chefs der Regimenter haben hiezu gerne ihre Einwilligung gegeben.

— Aus Straßburg vom 8. Okt. meldet man: Durch ministerielle Umlaufschreiben ist den Präfekten befohlen worden, keinem Handwerksgesellen mehr, der in Paris Arbeit suchen will, den Paß zu visiren, wenn dieser Geselle nicht durch einen legalisirten Schein von einem Meister aus Paris beweisen kann, daß er durch diesen Meister gerufen wird, und daß derselbe ihm Arbeit zusichert. Es sind auf dem Straßburger Polizeibureau solche Visirungen verweigert worden, bis die Gesellen den Schein, den man ihnen forderte, vorweisen konnten.

— Paris, 9. Okt. Das Journal de Paris meldet: Der General Armildez kommandirt einstweilen die Truppen in Navarra, und General Caratala, Gouverneur von Tarragona, wird die Truppen der Provinzen kommandiren. Espelata läßt Jsaba befestigen. Cordova hat sich nach der Richtung von Lepsa durch San-Estevan begeben. Sagastibelza ist immer zu Aranoz. — Daß sich Graf Pozzo di Borgo nach Fontainebleau zum König begeben hat, ärgert die Legitimisten, die daraus auf eine Annäherung Rußlands an Frankreich schließen. Man sagt, er habe daselbst für eine Amnestie gesprochen, in der die Gefangenen von Hom begriffen wären.

— Paris, 10. Okt. Mehrere Journale bringen heute die Nachricht, die Amnestie sei verworfen worden; Andere behaupten sogar, es werde daraus eine kleine Veränderung im Ministerium folgen, und bezeichnen schon die Minister, welche aus dem Kabinet treten sollen. Hr. v. Rigny würde durch Hrn. von Broglie ersetzt, Hr. Thiers durch Hrn. Guizot, und dieser letztere in seinem jetzigen Departement durch Hrn. Cousin. Diese Nachrichten scheinen doch ein wenig voreilig zu sein; denn es ist gewiß, daß in Fontainebleau keine hinreichend vollständige Ministerversammlung statt gefunden hat, in der man die äusserst wichtige Frage der Amnestie, welche das Kabinet zu entzweien droht, hätte behandeln können. Seit der Abreise des Königs und auch während seines Aufenthalts in Fontainebleau ist kein Staatsrath abgehalten worden, und wenn im Ministerium wirklich Aenderungen statt gefunden hätten, so wären sie doch nicht als Folgen einer Maßregel zu betrachten, die noch nicht in Berathung gezogen worden ist. Es ist nicht unmöglich, daß in Kurzem die Amnestiefrage einen Bruch des Kabinets herbeiführe; aber wenn dannzumal diese Frage verneinend entschieden wird, wie man schon zum Voraus behauptet, so ist wahrscheinlich, daß weder Hr. Thiers noch Hr. v. Rigny aus dem Ministerium treten werden. Eher könnte alsdann die Präsidentschaft des Ministerraths erledigt werden, als die Departemente des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten. Im Falle die Amnestie beschlossen wird, hat Frankreich wahrscheinlich nur den Verlust des Hrn. Persil zu betrauern.

— Paris, 11. Okt. An der Börse war heute folgendes Bülletin angeschlagen: „Die Regierung hat durch einen Kurier die Nachricht erhalten, die Kammer der Procuradores habe einstimmig die Autorisation ertheilt; ein neues Anleihen von 400 Millionen Realen zu eröffnen.“ Diese Nachricht hat an der Börse die unerklärbare Wirkung hervorgebracht, daß beinahe alle spanischen Fonds gestiegen sind, selbst die Guebhardischen; nur die Cortes-Coupons sind etwas gesunken.

— Das ministerielle Abendblatt enthält folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 7. Okt.: Rodil hat die Armee verlassen; er verreist, sagt man, nach Corunna. — Armildez, der an seine Stelle treten sollte, und der noch immer krank ist, wird durch Juanita ersetzt. — Oberst Sanz, Abgesandter des Kriegsministeriums, befindet sich seit einigen Tagen bei der Armee, um deren neue Organisation zu beaufsichtigen.

Holland.

— Vor 1830 zahlte das Königreich der Niederlande 76 Mill. Gulden Abgaben; jetzt zahlt das Königreich Holland, das nicht viel mehr als ein Drittel der Niederlande ausmacht, 57 Mill.

Deutschland.

— Freiburg, 6. Okt. Man vernimmt aus zuverlässiger Quelle, daß gegen einige Lehrer unserer Universität von kirchlicher Seite her neuerdings Schritte geschehen sind. Nicht nur die ordentlichen Professoren der Moraltheologie und des Kirchenrechtes, sondern auch der ausserordentliche Professor der biblischen Exegese sind in den Anklagestand versetzt. Es handelt sich jedoch keineswegs, wie es scheinen möchte, um die Personen dieser Lehrer, sondern vielmehr um die Prinzipien-Frage: Soll die theologische Fakultät zu Freiburg, welche bisher ihrer Stiftung nach, und selbst unter der Regierung von Oestreich, von den kirchlichen Stellen unabhängig war, und mit der übrigen Universität ein ungetrenntes Ganzes ausmachte, nunmehr nicht nur von der Universität getrennt und zugleich der landesherrlichen Jurisdiction entzogen, sondern der bischöflichen oder vielmehr der päpstlichen Gewalt unterworfen werden? Natürlich dürfte sodann nur dasjenige auf den Kanzeln der Wissenschaft gelehrt werden, was der römische Hof für sachgemäß erachtete.

— Was insbesondere die in Freiburg zur Sprache gebrachte Cölibatsfrage betrifft, so soll dieselbe nun, auf Verlangen des Herrn Erzbischofs, dem Gutachten katholisch-theologischer Fakultäten unterstellt werden. Zwar sollte man glauben, daß die Einholung eines Gutachtens über eine Frage, welche von den aufgeklärtesten Männern auf Concilien, im Rathe der Fürsten und bei Landständen längst entschieden ist, — völlig überflüssig wäre, doch möchte sich wenn man nun einmal darauf beharren will, ein Gegenstand von so vielfachen Beziehungen, mehr zu einem Universitäts- als zu einem Fakultätsgutachten eignen. Vor Allem hätte die medicinische Fakultät die Frage zu untersuchen: ob der Cölibat nicht wirklich gegen die Gesetze der Natur, d. i. unnatürlich sei? Der Juristen-Fakultät fiele die Frage zu: ob denn der Cölibat auch dem Rechte zuwider, d. i. widerrechtlich sei? Endlich hätte die theologische Fakultät über die Frage zu entscheiden: ist wohl der Cölibat auch für die Sittlichkeit gefährlich, d. i. ist er unsittlich?

— Stuttgart, 8. Oktober. Vor 8 Tagen wurden alle Traubensorten eines Weinberges untersucht, der Durchschnitt ihres Gewichts war 76°. Heute wurde er abgelesen und der Saft wog 85°; ein neuer Beweis, wie schnell die Besserung der Trauben auf ihrer letzten Stufe von Zuckerbildung vorwärts schreitet. Nach diesem Ergebniß ist zu schließen, daß es bei gegenwärtiger Witterung sehr räthlich wäre, mit der Weinlese länger zu warten, und daß damit erst der hohe Stand von Vorzüglichkeit des heurigen Weines erreicht werden könnte, welchen man von der heißen Witterung zu hoffen berechtigt ist. Nach Zahlen ausgedrückt legt in der That jeder Tag später gelesen dem Eimer Wein einen Gulden an Werth zu.

Preussen.

— Berlin, 6. Okt. Unter den hohen Gästen, die sich während der Anwesenheit J. M. der Kaiserin von Rußland, mit ihrer ältesten Prinzessin Tochter, hier einfinden sollen, nennt man auch den präsumtiven Thronerben von Frankreich. Indessen würde dieser Prinz, wie hinzugefügt wird, das strengste Incognito beobachten, so daß ausserhalb dem Kreise der königlichen Familie seine Gegen-

wart nur wohl wenigen Eingeweihten bekannt werden möchte. — Indem ich ihnen diese, so ferne sie gegründet wäre, allerdings wichtige Nachricht mittheile, will ich jedoch keineswegs sie zu verbürgen übernehmen, da es nur allzu möglich ist, daß solche auf einer Mystifikation beruhet, wozu die französischen Journale, die kürzlich von gewissen Vermählungsplanen ihr Publikum unterhielten, Anlaß gegeben haben dürften.

Oesterreich.

— Wien, 4. Oktober. Se. Maj. der Kaiser hat, wie man nun hört, sämmtliche Minister, die beim letzten Kongresse dahier anwesend waren, mit Orden betheilt, mit Ausnahme derer, die erst kurz zuvor östreichische Orden erhalten hatten, und des Bürgermeisters Schmidt, der keinen Orden tragen darf.

Vorige Woche ist hier der berühmte Kanzelredner von der reformirten Gemeinde, Justus Hausknecht, im 42sten Jahre seines Lebens gestorben.

— Tarvis in Kärnthen, 24. Sept. Schon 16 Tage hindurch wüthete ein Waldbrand im Goggauer Gebirge, als am 20, 21. und 22. September l. J. die Waldbrände durch die seit fünf Monaten anhaltende Trockenheit die verschiedenen Wälder der Herrschaft Fedraun und Tarvis ergriffen, wodurch das ganze Kanal- und Raibler-Thal einem Feuermeere glich, das in eine acht Quadratmeilen große Rauchwolke gehüllt, welche die Sonne verfinsterte, seine Feuersäulen hoch empor schleuderte. Die Häuser aller dortigen oft bedrohten Ortschaften waren mit Rauch angefüllt. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 2500 Joch Wald, die in Asche liegen. Ein wohlthätiger Platzregen setzte am 23. September, um 3 Uhr Nachmittags, weiteren Verheerungen dieses Elementes Gränzen.

Italien.

— Rom, 2. Okt. Vorgestern hielt der heilige Vater ein geheimes Konsistorium, worin neun Bischöfe kreirt wurden. Unter diesen befinden sich der Graf Euroli als Bischof für Rieti, bekannt durch die letzten Ereignisse in Lissabon, wo er als päpstlicher Geschäftsträger von Don Pedro auf eine Art behandelt wurde, welche man hier für ganz völkerrechtswidrig hält. Für Limburg ist der dortige Pfarrer Johann Wilhelm Bausch als Bischof ernannt. — Der Prinz Canosa steht im Begrif ein Buch herauszugeben, worin er das Verfahren der Regierungen und die Umtriebe der Liberalen genau schildern will. Die schon aus seiner Feder geflossenen Schriften lassen vermuthen, welche Tendenz dies neue von ihm angekündigte Buch erhalten wird; es dürfte schwerlich geeignet sein, in dieser aufgeregten Zeit die Gemüther zu versöhnen.

Rußland.

— St. Petersburg, 27. Sept. Um dem Handel von Cherson, der seit dem Aufblühen von Odessa viel verloren hat, wieder aufzuhelfen, hat die Regierung den Befehl ertheilt, daß das Flußbett des Dniepr gereinigt und vertieft werde, zu welchem Zwecke die Summe von 25,000 Rubeln angewiesen worden ist.

— Von der polnischen Grenze, 1. Okt. Man schmeichelt sich in Warschau mit der Hoffnung, daß S. M. der Kaiser und König bei Gelegenheit seiner Reise durch die Provinzen seines zweiten Reichs auch diese Hauptstadt mit seiner Gegenwart beglücken werde. Diese Hoffnung stützt sich vornehmlich auf die zum Einweihungsfeste des Alexanderdenkmals ertheilte Amnestie, die, gieng solche auch unmittelbar vom Generalstatthalter des Königreichs aus, doch nur als ein Ausfluß der kaiserlichen Gnade betrachtet werden könne. Daß dieselbe sich aber den Polen wieder zugewendet habe, dieß würde ein Besuch, den der Kaiser Warschau zu machen geruhen würde, zu Tage legen. In diesem Falle ließe sich auch erwarten, daß die im Auslande lebenden Polen, so fern sie sich nur irgend zur Amnestirung eignen möchten, zu derselben unter Bedingungen zugelassen werden würden, die ihnen solche anzunehmen gestatteten. Schon bezeichnet man als diejenigen, die in Folge davon vielleicht demnächst ihrem Vaterlande wiedergegeben werden dürften, den Fürsten Adam Czartoriski und diejenigen Polen, die sich ihm in der Auswanderung näher angeschlossen haben, und die freilich von einem namhaften Theile ihrer Schicksalsgefährten dermalen angefeindet werden, die man aber nichts desto weniger in Polen selbst als den Kern der Emigration ansieht.

Asien.

— Ueber den schon öfters erwähnten indischen Fürsten Rundshit Sing finden sich in einem aus Orenburg (im asiatischen Rußland) vom 15. Aug. datirten Schreiben folgende interessante Notizen. Es befindet sich gegenwärtig ein Arzt Namens Honigberger aus Kronstadt in Siebenbürgen hier, welcher wegen seiner großen Reisen merkwürdig ist. Er ist erst 40 Jahre alt, und hat sich 20 Jahre lang in Asien herumgetrieben. Von seiner Vaterstadt begab er sich nach Konstantinopel, von da nach dem Libanon und Kahira, dann diente er bei Ali Bassa, worauf er Anatolien bereiste, um Alterthümer aufzusuchen. Später praktizirte er sieben Jahre als Arzt bei verschiedenen kleinen Fürsten in Syrien. Dann gieng er nach Bagdad, Hallah, Basra (Busserah), Abuschr (Bushire), Schiraz, Ispahan. Von letzterer Stadt wollte er nach Indien gehen, da aber gerade um jene Zeit Persien im Krieg mit Rußland begriffen war, so gerieth er beim Weiterreisen in Lebensgefahr, und kehrte deshalb über Kermanscha nach Bagdad zurück. Von da gieng er nach Basra, von wo er sich nach Maskat einschiffte und von dort über Hyderabat, Cheirpur und Multan nach Lahore, der Hauptstadt von Rundshit-Sing, reiste. Diesem merkwürdigen Fürsten diente er fünf Jahre, nachdem er mit demselben einen Kontrakt geschlossen, der folgende Bedingungen enthielt: 1. sollte er ein gutes Schießpulver verfertigen; 2. einen guten Spiritus aus Traubenwein destilliren, und 3. den Sohn des Fürsten, der an einer schlimmen Fistel litt, heilen. Die beiden ersten Punkte hat er erfüllt, den dritten aber nicht, indem der Prinz sich nicht zur Operation verstehen wollte. Da letzterer vor einem Jahr als Vizekönig nach Kaschemir abging, so nahm Honigberger den Augenblick wahr, seinen Abschied zu nehmen, um nach Hause zurückzukehren. Anfangs versuchte er den Indus hinab zu gehen, um die Rückreise zur See anzutreten, allein die damaligen Unruhen unter den Afghanen verhinderten ihn an der Ausführung dieses Vorhabens, er wendete sich daher nordwärts, gieng nach Cabul, wo er ein halbes Jahr als Gastfreund bei dem Bruder des dortigen Königs gelebt hat. Von da gieng er nach Balk und Buchara, von wo er vor einem Monat mit der Karavane in Orenburg angekommen ist. Von hier will er über Kasan und Nisny nach Petersburg, und dann nach seiner Vaterstadt zurück. Er hat die ganze Reise als Europaer gemacht. Die größte Gefahr hat er zwischen Cabul und Buchara und in letzterer Stadt selbst ausgestanden. — Höchst merkwürdig sind die Nachrichten, die er über Rundshit Singh und dessen Verwaltung mittheilt. Dieser Fürst hat sich das ganze Puntschab unterworfen. Die Europäer stehen bei ihm in großem Ansehen. Zwei Franzosen und zwei Italiener sind die Anführer seines Heeres, nämlich: Allart, Court, Ventura und Awitabile. Allart und Ventura sind vor 14 Jahren in einem höchst kritischen Zeitpunkte zu diesem Fürsten gekommen: sein Heer war nämlich von den Afghanen bis auf zwei Bataillone gänzlich aufgerieben worden. Mit diesem geringen Ueberreste gelang den beiden europäischen Militärs, nicht blos die Afghanen zu schlagen, und des Fürsten Besitz zu retten, sondern auch ihm nach und nach alle einzelnen kleinen Fürsten des Puntschab zu unterwerfen. Allart hat unter Napoleon als Kavallerieoffizier gedient. Er führt unter den Eingebornen den Namen Weißbart, wegen seines hohen Alters und schneeweißen Bartes. Er und Ventura haben vom König von Lahore jährlich 8000 Dukaten Gehalt. Ventura ist ausserdem Beherrscher (Gouverneur) der Provinz Dera-gasi-Chan, unweit Multan. Rundshit hatte die Absicht, Allart zum Vizekönig von Kaschemir zu machen, allein er fürchtete, daß derselbe sich alsdann für unabhängig erklären würde, indem man nur durch einen einzigen Paß nach Kaschemir gelangen kann, der sich mit 1000 Mann gegen Hunderttausende vertheidigen läßt, und so schickte er seinen schwachen Sohn dahin. Awitabile und Court haben jeder 6000 Dukaten Gehalt. Ersterer ist zugleich Gouverneur der Stadt Wesirabad, der schönsten in ganz Puntschab, und der Provinz gleichen Namens. Er ist ein Neapolitaner und war unter Napoleon Unteroffizier oder,

wie andere sagen, gemeiner Soldat. Court hingegen soll mit Napoleon seine militärische Erziehung erhalten haben.

Nach dem Tode Rundshit-Singhs fällt sein ganzes Reich höchstwahrscheinlich den Engländern anheim; alle die einzelnen Fürsten haben deßhalb schon geheime Verträge mit ihnen geschlossen. Rundshit ist einäugig und von erbärmlicher Gestalt, aber von ausgezeichneter Tapferkeit und orientalisch klug im höchsten Grade. Der Prinz ist nach des Vaters Tod als null zu betrachten; auch weiß der alte Fürst recht gut, daß sein Werk mit seinem Tode zerfällt, und sein ganzes Streben erstreckt sich nur darauf, daß dieß nicht schon während seines Lebens geschehe. — Honigberger hat in Cabul alte griechische Grabmäler aufgegraben, auch viele andere merkwürdige Sachen gefunden, die er auf der Reise von Cabul nach Balk unvorsichtiger Weise mit sich führte, wodurch er beinahe das Leben verloren hätte. Dieser seltsame, halb wissenschaftliche, halb merkantilische Reisende, denn er will seine Merkwürdigkeiten in Europa für gutes Geld an den Mann bringen, spricht mit Geläufigkeit nicht weniger als 11 Sprachen, nämlich: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Moldavanisch, Türkisch, Neugriechisch, Arabisch, Persisch, Indisch, Tatarisch.

Amerika.

— Nachrichten aus Fernambuk bis zum 19. Aug. melden, in Brasilien sei die Ruhe hergestellt; die Aufrührer seien zerstreut und unterworfen, da Truppen von allen Seiten anrückten.

— Die Berichte aus Westindien zeigen die absichtlichen Uebertreibungen in den über New-York angekommenen Nachrichten. In St. Christoph war bis zum 26. Aug. keine Unordnung vorgefallen; nur weil die Neger sich bei der Arbeit gar nicht willig zeigten, war das Martialgesetz proklamirt worden. Noch günstiger sind die Nachrichten aus Barbados, Grenada ꝛc.; selbst in Demerara und Berbice scheint der Stand der Dinge nicht so gefährlich zu sein, als viele behaupten.

Schweiz.

— Am 8. Okt. Morgens fuhr der Unternehmer mit seiner Gattin zuerst über die neue Brücke zu Freiburg. Nachmittags passirte der Postwagen, dessen Reisende jedoch einigen Waghälsen ihre Sitze eingeräumt hatten, darüber. Bald darauf folgte ein Berner in einer zweispännigen Chaise, das erste Privatfuhrwerk, welches über das kühne Werk gefahren wurde.

— Vom Genfersee, 1. Okt. Der reiche Segen, den wir überall um uns her ausgegossen sehen, möchte uns fast drückend werden, wenn wir an die traurige Lage naher bundesbefreundeter Länder denken, deren Zerstörungen gerade aus demselben Grunde hervorgingen, aus der seit 8 Monaten dauernden heißen Witterung, die unserm Thalbecken Ueberfluß bringt. Ueber alle, auch über die kühnste Erwartung fällt die Weinlese an der Côte, in la Vaux und Yvorne, den drei waadtländischen Weinländern, aus. Desgleichen in dem savoyischen Chablais. Wiewohl alle Faßbinder im Lande seit dem Monat Februar unausgesetzt beschäftigt waren, so konnten sie doch nur einen geringen Theil des Bedarfs an Fässern liefern, und diese werden jetzt um das Doppelte bezahlt, selbst alte. Eben so ist es mit der Qualität des Weins, der dem Eilfer gleichkommen wird. Ueberall ist er um ein gutes Drittheil, häufig aber um die Hälfte besser, als man sich selbst im August noch schmeichelte. Es ist natürlich, daß überall die Arme zur Weinlese fehlen: wer sonst 30 und 40 Arbeiter hatte, muß jetzt froh sein, wenn er acht zusammen bringt, und diese machen ganz andere Ansprüche wie sonst. Daher sehen wir jetzt Männer, Frauen und junge Leute mit Abschneiden, Tragen, Keltern u. s. w. beschäftigt, die sich sonst in ihren Zimmern von der Weinlese erzählen ließen. — Gleiches hört man von Burgund her. Die ganze Côte d'Or verdient jetzt ganz diese wohlklingende Benennung. Eben so lauten die Berichte aus Neufchatel. Die Weinspekulanten, die jetzt ihre letzten Anstrengungen machen, halten trotz des großen Ueberflusses die Preise noch immer sehr hoch, es ist jedoch vorauszusehen, daß sie schon in einigen Monaten, spätestens aber künftigen Frühling, ihre gedrückt gefüllten Keller öffnen und verkaufen müssen, wo dann niedere Preise eintreten werden. Die Trauben an unserm See sind ganz golden, und kaum liegen sie im Bottich, so beginnt auch mit Saus und Braus die Gährung.

— Auch die Regierung zu Luzern hat zu Gunsten der Wasserbeschädigten in den Kantonen Uri, Tessin, Wallis und Graubünden eine Liebessteuer in allen Gemeinden des Kantons angeordnet. Die Einforderung soll durch die Gemeindsbeamten und den Ortspfarrer erfolgen.

— Am 7. Abends 9 Uhr ertönte in Neuenkirch die Sturmglocke. Eine hoch in die Lüfte steigende Feuersäule verkündete die Ursache. Ein Haus nebst Scheuer sammt aller Fahrhabe ward ein Raub der Flammen. Der Mangel an Wasser verhinderte jede Rettung. Der Windstille mag es lediglich zu verdanken sein, daß nicht die nahe Kirche und der Pfarrhof vom furchtbaren Elemente ergriffen wurden. Die Eigenthümer des abgebrannten Hauses hatten, wie leider noch die meisten in unserm Kantone, das Mobiliar nicht versichert.

— Den 9., 10. und 11. l. M. war der Gr. Rath außerordentlich versammelt. Die Hauptursache seiner Einberufung war ein Vorschlag des Kl. Raths, die theologischen Lehrvorträge wieder zu eröffnen. Dieser Vorschlag wurde am 9. einer Kommission überwiesen, welche am 11. Bericht erstattete. Die Kommission war in eine Mehrheit und eine Minderheit getheilt. Die Letztere F. L. Schnyder, Hertenstein und Paul Troxler ging von der Hauptbetrachtung aus, daß der Kanton Luzern, bloß auf sich beschränkt, keine theologische Lehranstalt aufstellen könne, die den Bedürfnissen des katholischen Vaterlandes entspreche. Hiefür bedürfe es gemeinsames Zusammenwirken mehrerer Kantone. Dieses aber sei um so eher zu erwarten, da überall die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer gründlichen Bildung der jungen Geistlichen, und also einer guten theologischen Lehranstalt tief empfunden werde. Man soll also wenigstens versuchen, was allein geeignet sei, gefühlten Uebelständen abzuhelfen. Hr. Hertenstein machte hauptsächlich den Gesichtspunkt der Ehre geltend, welche kompromittirt sei, wenn nun in Folge des Fuchsischen Widerrufs, den er schmählich finde, die theologischen Vorlesungen nicht schnell genug wieder eröffnet werden können, es gleiche dies einer Niederlage des Staats. Die Mehrheit der Kommission (Kreuer, J. A. Kopp, Staffelbach und Mart. Arnold) hielt zwar mit der Minderheit dafür, daß ein Konkordat mehrerer Kantone für Errichtung einer gemeinsamen theologischen Lehranstalt sehr wünschenswerth, aber nie erhältlich, hingegen die Wiedereröffnung der theologischen Lehrvorträge in Luzern ein lebhafter Wunsch und ein allgemeines Bedürfniß sei, und trug also auf Annahme des Vorschlags des Kl. Raths an. Dieser wurde dann auch wirklich mit großer Mehrheit angenommen.

— Aus Basel meldet man über die Burgerrechtsbewilligungen: Von den 50 für dießmal Vorgeschlagenen soll an 9 das Bürgerrecht unentgeldlich, an 38 gegen die Gebühr von 200 Franken (an die Armenhäuser zu entrichten), an 1 gegen 300 Franken für sich und 150 Franken für seinen mehr denn 18jährigen Sohn, endlich an 3 Bürger, welche getrennten Gemeinden angehörten, aber keine besonderen Titel aufzuweisen haben, gegen 400 Fr. ertheilt werden.

Der große Rath nahm sämmtliche Bewerber zu Bürgern der Stadt Basel an.

— Es vergeht selten ein gutes Weinjahr, in welchem nicht da und dort ein Unglück durch Ersticken in den Kellern vorkäme. Daher wird es an der Zeit sein, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, daß nicht auch dieses Jahr wieder Unglück vorkomme. Oeffnen aller Luftlöcher, Anzünden von Feuern in den Kellern, Ablöschen von ungelöschtem Kalk ist das Beste, um zu verhindern, daß nicht zu viel Stickluft in den Kellern sich entwickle. Wenn man aber bereits nicht mehr ohne Gefahr in die Keller gehen kann, dann werfe man angezündete Strohwische hinab, oder schieße hinab.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 83. Den 18. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Frankreich.

— Folgende Geschichte ist nacheinander in allen französischen Journalen erschienen: Mdmslle. Bourgoin, die viele Jahre eine der beliebtesten Schauspielerinnen auf dem Theatre français war, hinterließ bei ihrem Tode eine Million Fr., die ganz in den Besitz eines natürlichen Sohnes kamen, den sie von Marschall Oudinot hatte. Jener Sohn war eine Zeit lang Direktor eines Korrespondenz-Compteirs, das er bei dem Tode seiner Mutter, deren Namen er trug, verließ. Schon früher hatte die Gutherzigkeit des Marschalls einigermaßen für sein Fortkommen gesorgt. Sein Glücksstern hatte jedoch seinen Höhepunkt noch nicht erreicht — denn Hr. von Toreno war während seiner Verbannung in Frankreich ein Freund und Besucher von Mdmslle. Bourgoin geworden. Da er bedeutende Ausgaben machte, so hatte er in wenigen Jahren all' das Geld erschöpft, das er aus Spanien mitgebracht hatte. Edelmüthig streckte ihm Mdmslle Bourgoin 100,000 Fr. vor, von denen Hr. v. Toreno lebte, bis es Gott gefiel, Spanien von der Bürde König Ferdinands VII zu erlösen. Hr. v. Toreno kehrte in sein Heimathland zurück, erlangte seine Güter, die konfiszirt gewesen, wieder, und empfing als Entschädigung noch eine beträchtliche Zugabe, so daß er nun Besitzer eines Vermögens von sieben bis acht Mill. Fr. ist. Trotz dieser plötzlichen Erhöhung vergaß Hr. v. Toreno die Dienste nicht, die ihm Mdmslle. Bourgoin geleistet, und beschloß seine Dankbarkeit dadurch zu bezeugen, daß er ihren Sohn als seinen einzigen Erben adoptirte.

— Toulon, 8. Okt. Die Arthemise ist heute ausgelaufen, um, wie man versichert, nach der Levante zu segeln. Die Brigg „der Grenadier", welche aus Griechenland kam, hat höchst wichtige Depeschen gebracht, welche den Befehl zur eiligsten Abreise der Fregatte Arthemise zur Folge hatten. Es scheint, die Nachrichten betreffen neue Aufstände in Griechenland.

— Paris, 10. Okt. Ein Theil der in England, Belgien und Frankreich sich aufhaltenden polnischen Flüchtlinge hat zwei Erklärungen unterzeichnet. In der ersten geloben sie ewiges Festhalten an ihren Planen und Hinwirken auf die Erreichung derselben durch alle Opfer, sowohl dadurch, daß der Einzelne, als daß Alle sich insgesammt hingeben, und Rache für das vergossene Blut. Die zweite Erklärung ist des Inhalts, daß der Fürst Adam Czartoriski als ein Feind der polnischen Auswanderer anzusehen sei. Die erste Erklärung zählt 2536, die zweite 2343 Unterschriften.

— Bordeaux, 5. Okt. So eben bringt eine Stafette die Nachricht, es sei eine Karlistische Fabrike von Pulver und Kugeln in einem Dorfe nahe bei Bayonne entdeckt worden. Es fand sich eine bedeutende Menge Pulver vorräthig. Man verdankt diesen Fang der Munizipalgarde. Ein Unteroffizier und 15 Mann, die auf einen andern Punkt geschickt wurden, um Gewehre aufzugreifen, haben bis jetzt noch nichts gefunden.

— Paris, 14. Okt. Das ministerielle Blatt von gestern Abend enthält folgendes: Mehrere Journale haben, in Folge der in Bordeaux verbreiteten Gerüchte, die Nachricht gebracht, Don Miguel habe das mittägliche Frankreich durchreist, und sei in Catalonien angekommen. Es ist dieß abermals eine dieser geflissentlich von legitimistischen Zeitungen in Umlauf gebrachten falschen Nachrichten, welche sich vor Beendigung des Krieges noch öfter wiederholen werden. Wir sind förmlich ermächtigt, dieselbe für falsch zu erklären.

Das ministerielle Blatt enthält übrigens keine telegraphischen Depeschen aus Spanien.

Im ministeriellen Journal von heut Morgen liest man: Wir haben heute Briefe aus Rom von ganz neuem Datum erhalten, welche melden, Don Miguel habe diese Stadt nicht verlassen; er habe hier einen Palast gemiethet, welchen er von nun an zu seinem bleibenden Aufenthalt machen werde.

— Die Durchreise des Don Karlos durch Frankreich und sein unerwartetes Erscheinen in Spanien hat unserm Ministerium zu viel Spott zugezogen, als daß es sich mit Don Miguel der nämlichen Unannehmlichkeit aussetzen wollte. Da man vermuthet, daß der Tod Don Pedro's ihn vielleicht veranlassen wird, eine Rückkehr nach Portugal zu wagen, so hat man vor etwa einem Monat zwei Personen von der hohen Polizei zu ihm geschickt, mit dem ausdrücklichen Auftrag, ihn keinen Augenblick aus dem Gesicht zu verlieren. Diese Agenten haben Befehl, falls Don Miguel Italien verliesse, die Regierung sogleich davon zu benachrichtigen.

— Aus Marseille wird gemeldet, der Direktor der Post-Administration habe auf seiner Reise im mittäglichen Frankreich auch den Zweck gehabt, zu untersuchen, ob sich nicht ein direkter Korrespondenzenlauf zu Meer zwischen Marseille und der Levante errichten lasse. Die Bewohner dieses Theils von Frankreich, und vorzüglich der Handelsstand von Marseille sieht mit Vergnügen, daß sich die Administration mit neuen und direktern Verbindungen mit dem Orient, dessen vorzüglichster Stapelplatz Marseille ist, beschäftigt. Die Erfüllung dieser Aussichten würde, nebst dem Vortheil für den Fiskus, noch den weit wichtigern herbeiführen, daß die Morgenländer den civilisirten Völkerschaften des Abendlandes viel näher gebracht würden. Die Regelmäßigkeit des Verkehrs würde zu weit häufigern Verbindungen den Weg bahnen. Auf allen Seiten wäre Gewinn dabei. Reiseliebhaber könnten um eine mäßige Summe innerhalb ein bis zwei Monden von Paris oder London nach Konstantinopel und wieder zurück reisen, und in dieser Zeit noch acht bis vierzehn Tage sich in Konstantinopel aufhalten. Die Transportkosten von London nach Konstantinopel betragen gegenwärtig für einen Passagier 1300 fr. Fr.; aus Frankreich würden dieselben alsdann nur 600 Fr. betragen. Fünfzehn Fahrzeuge wären hinreichend für einen regelmäßigen Dienst, und die Ueberfahrt würde 15 Tage dauern. Die Schiffe würden jedes mit 12 Kanonen bewaffnet, und böten im Fall eines Krieges eine größere Macht dar, als ein Dreidecker, indem sie auf verschiedenen Punkten verwendet werden könnten. Auch würden die neuen Besitzungen in Afrika bei der Ausführung dieses Projektes bedeutend gewinnen.

— Letzten Samstag fand in Paris abermals ein doppelter Selbstmord statt. Hr. Malglaive, früher Militär, und seither bei einer Privatverwaltung angestellt, verlor durch unvorhergesehene Unglücksfälle sein Vermögen. Letzten Samstag, Morgens 10 Uhr, erhielt sein Freund, Hr. M., durch die kleine Stadtpost einen Brief von ihm, worin er diesen ersucht, sogleich zu der Thürsteherin seiner Wohnung sich zu begeben, und dort ein Päcklein in Empfang zu

nehmen. Hr. M. eilt ſchnell dahin, und empfängt ein ſchwarz verſiegeltes Paket, bei deſſen Eröffnung er mehrere Briefe findet. Einer derſelben enthielt ungefähr folgendes: „Bei Eröffnung dieſes Briefes, werden meine Gattin und ich nicht mehr unter den Lebendigen ſein. Wir ſind beide der Leiden, die uns verfolgen, überdrüſſig, und wollen denſelben ein Ziel ſetzen. Der feſte Entſchluß, mit einander ſterben zu wollen, iſt ein Beweis unſerer gegenſeitigen Anhänglichkeit, und aus dieſem Grunde bitten wir Sie, als unſern Freund, darüber zu wachen, daß auch unſere Körper nicht getrennt werden. Gerne hätte ich von Ihnen und den übrigen Herrn auf dem Bureau perſönlich, und mit dem ihnen wohl bekannten ruhigen und feſten Charakter Abſchied genommen, aber ich fürchtete, ſie dadurch zu beläſtigen; zur Entſchädigung dafür will ich nun für Sie alle jenſeits bequeme Wohnungen bereiten, welche Sie ſo ſpät als möglich beziehen mögen. Ich wünſche Ihnen eine gute Nacht, und uns eine glückliche Reiſe; ich hoffe bis um Mitternacht werden wir am Ziel derſelben angekommen ſein. Freitag, 10. Oktober, Nachts 11 Uhr.

Hr. M. und ein Polizei-Kommiſſär ließen ſchnell die Thüren öffnen, kamen aber ſchon zu ſpät. Die beiden jungen Gatten (der Mann war 34, und die Frau 23 Jahre alt), wurden auf ihrem Bett ausgeſtreckt gefunden, und beide vom Kohlendampf erſtickt. Alle angewandte ärztliche Hülfe war vergebens. Um den Erfolg ihres Vorhabens deſto gewiſſer zu machen, verklebten ſie die kleinſten Ritzen an Fenſtern und Thüren mit Papier, damit der Kohlendampf völlig im Zimmer gefangen bleiben müſſe.

England.

— Der älteſte Sohn des Lord Wharncliff, einer der reichſten Erben der engliſchen Pairie, hat ſich neulich mit der Großtochter des Deſſalines, eines der Neger-Generale, die die Inſurrektion auf St. Domingo leiteten, verheirathet. Miß Anna Deſſalines iſt eine reizende Negerin von 22 Jahren, welche von ihrem Vater, Oberſt bei den Milizen der oſtindiſchen Kompagnie, einige Millionen erhalten hat.

— Es hat ſich in London ein Gerücht verbreitet, das einigen Beſtand zu gewinnen ſcheint, und nach welchem zwiſchen London und Paris ein regelmäßiger Poſttaubendienſt eingerichtet wäre, wodurch man von den Operationen der Pariſer Börſe auf's Genaueſte unterrichtet, den andern Tag die Operationen darnach einrichten kann, und einen Vorſprung von 24 Stunden vor dem gewöhnlichen Kurier hat. Vermittelſt dieſes neuen gewiſſermaßen telegraphiſchen Syſtems wurden in London ungeheure Summen, und zwar ohne das mindeſte Riſiko, gewonnen. Alle Verſuche, um die Theilnehmer an dieſem ſchändlichen Geſchäfte zu entdecken, waren bisher erfolglos geblieben. Nach den bisher gemachten Bemerkungen glaubt man, daß die engliſchen Spekulanten die Tauben in eine Entfernung von 60 Meilen von Calais ſchicken, ſie von dort über den Kanal ſchaffen, und ſodann dieſe geflügelten Boten von Dover nach London gehen laſſen. Eine Menge Neugieriger haben ſich als Beobachter aufgeſtellt, um wo möglich der Sache auf die Spur zu kommen, und die Boten von ihrer Richtung abzubringen; allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

Spanien.

— Der Bayonner Korreſpondent der Times gibt unterm 30. September d. J. folgende Erzählung eines neulichen Beſuchs bei General Mina: „Aus dem Wunſche einen ſo intereſſanten Mann kennen zu lernen, und mich perſönlich von dem Zuſtande ſeiner Geſundheit zu überzeugen, worüber hier mancherlei und widerſprechende Gerüchte im Umlaufe waren, verfügte ich mich am 27. Sept. mit einem vormaligen Adjutanten des Generals und vier andern Engländern nach Cambo. Dies iſt ein ſehr romantiſch gelegener Badeort in den Pyrenäen, mit einer weiten Ausſicht auf das etwa fünf Leguas entfernte Spanien. Hier braucht der General ſeit einiger Zeit die reich ſtrömenden Schwefelquellen. Nachdem der Adjutant uns angemeldet hatte, empfing uns General Mina mit vieler Güte und Herzlichkeit, und verſicherte uns, wie ſehr ihn unſer Beſuch freue; „doch, ſagte er, bin ich über dieſes Zeichen von Theilnahme nicht erſtaunt, da ich ja in England ſo zahlloſe Beweiſe von Güte und Achtung erhalten habe — Beweiſe, die ich, was auch mein künftiges Schickſal ſein mag, ewig in lebendigem Andenken bewahren werde.“ In einer Ecke des Zimmers ſtand, nicht 6 Zoll über dem Boden erhöht, ein niedriges Bett, von dem der General augenſcheinlich ſo eben erſt aufgeſtanden war. Seine Stimme klang hell und kräftig, ſein Geſicht ſah beſeelt und heiter, aber bleich aus, und trug die friſchen Spuren körperlicher Leiden. Er ſagte mir, ſeine Krankheit rühre einzig von einem geſchwächten Zuſtande der Verdauungswerkzeuge her, aber Kopf und Bruſt ſeien ſo geſund, als je zuvor. Er ſprach mit Zuverſicht von ſeiner baldigen Wiederherſtellung, mit dem Beifügen, die Ausſicht ſeinem Vaterlande wieder dienen zu dürfen, habe auf ſeinen Leib und ſeine Seele bereits einen wohlthätigen Einfluß geübt, und übe ihn in jedem Augenblicke. Da gleichzeitig mit uns einige Spanier eingeführt werden waren, die ihn zu ſprechen wünſchten, ſo mußten wir die Unterhaltung abbrechen, und ſagten dem General Lebewohl, indem wir auf ächt engliſche Weiſe ihm herzlich die Hand ſchüttelten, und er uns einlud, ſo bald wieder bei ihm vorzuſprechen, als es uns angenehm ſei. Es herrſcht hier in Bayonne, die Karliſten natürlich ausgenommen, die allgemeine Meinung, die Ernennung des Generals Mina zum Oberbefehl in Navarra werde von augenblicklichen und weſentlich guten Folgen ſein. Er beſitzt unter den beſſern Volksklaſſen jener Provinz zahlreiche Freunde, und ſelbſt unter den Landleuten zählt er viele Bewunderer und Anhänger. Außerdem daß er einen andern und — wie ſich bei ſeiner höchſt genauen Kenntniß des Landes und ſeiner wohlbekannten Trefflichkeit im Gebirgskriege erwarten läßt — einen wirkſameren Feldzugsplan befolgen wird, iſt auch kaum zu zweifeln, daß mit ſeiner Uebernahme des Oberbefehls auch ſogleich jene barbariſchen Rachehandlungen, das kaltblütige Morden der Gefangenen, das Niederbrennen von Klöſtern und Privatwohnungen aufhören werden, ein Syſtem, wogegen er oftmals ſeine tiefſte Mißbilligung ausſprach, nicht allein weil es ein Frevel an der Menſchheit und dem allgemein angenommenen Kriegsgebrauche unter ziviliſirten Völkern zuwider, ſondern auch weil es in politiſcher Hinſicht äußerſt widerſinnig und nachtheilig ſei. Der franzöſiſche General Harriſpe, Oberbefehlshaber des Gränzheeres, wohnt mit ſeinem Generalſtabe zu Cambo in dem Nachbarhauſe des General Mina. Bemerkenswerth war mir im Geſpräche mit dem berühmten Manne vor Allem ſeine Aeußerung, daß nach ſeiner Meinung nichts unpolitiſcher ſein und ſchlimmere Folgen herbeiführen würde, als die Intervention eines franzöſiſchen Heeres. Er fügte bei, würde ein ſolcher Schritt gewagt werden, ſo hege er die volle Ueberzeugung, daß jeder Spanier, der jetzt noch eine gleichgültige Unentſchiedenheit zeige oder die Wendung der Ereigniſſe abwartend ſich im Hintergrunde halte, augenblicklich ſich für Don Karlos erklären würde.“

— Bayonne, 8. Okt. Nachrichten aus St. Jean de Luz zufolge, wäre Don Miguel in Spanien eingetroffen. Er ſoll die Gränze ungefähr an derſelben Stelle überſchritten haben, wo Don Karlos vor ungefähr 2 Monaten. Von Karliſten geführt ſoll er am Samſtag durch Sarre, und Sonntag Morgens ½ 10 Uhr durch Urdach paſſirt ſein. Man fügt noch bei, Don Karlos ſei von allem unterrichtet geweſen, und habe dem Prinzen ſeinen Direktor der Douane, Herrn Lauz, nach Urdach entgegengeſchickt; der Prinz habe jedoch dieſem nicht gewartet, weil er ſehr beeilt geweſen ſei. Ferner heißt es, Don Miguel ſei durch Frankreich gereist mit Päſſen vom ſpaniſchen Generalkonſul in Genua, Herrn Montenegro, welch letzterer auch an Romagoſa, der bei ſeiner Ausſchiffung in Katalonien ergriffen und ſogleich erſchoſſen worden war, Päſſe ertheilt hatte.

Die Behörden von St. Jean de Luz ſcheinen dieſen Nachrichten Glauben beizumeſſen. Der Maire von St. Pé, wo Miguel durchgekommen ſein ſoll, hat darüber an den General Rugues berichtet. Graf Roger, welcher übrigens Niemand anders iſt, als Hr. Joll, ſoll ihm, aber zu ſpät, als Don Miguel bereits im Hauptquartier des Don Karlos angekommen war, nachgereist ſein.

Ich melde dieſe Nachrichten, mehr um darüber meinen Zweifel auszudrücken, als um ihnen Gewicht beizulegen; denn bis jetzt ermangeln ſie jeden offiziellen Charakters.

— Bei Eſtella fand ein Gefecht zwiſchen Lorenzo und Zumala

zarregui statt. Die Karlisten sollen einige, jedoch unbedeutende Vortheile errungen haben. Sie hätten, heißt es, 34 Gefangene gemacht, von denen vierzehn sogleich erschossen wurden.

— Mina hat an die Königin Regentin geschrieben, er werde am 9. den Befehl über die Armee übernehmen.

— Gestern, Nachmittag um zwei Uhr, kam ein spanischer Kurier für den Konsul hier an. Dieser begab sich sogleich nach Cambo, und bedeutende Fond sind zur Dispositien Mina's gestellt worden, welcher am 1. November über die Grenze gehen soll. Er hat Rodil hart getadelt, eine ihm anvertraute Armee verlassen zu haben, bevor er das Kommando seinem Nachfolger übergebracht hatte. General San Juanena hat, wegen der Krankheit des Vicekönigs einstweilen den Befehl über die Truppen übernommen.

— Die letzten Nachrichten aus den empörten Provinzen waren höchst dürftig. Es möchte beinahe scheinen, als hätten die beiden Parteien eingesehen, in welch lächerlicher Gestalt sie vor den Augen von ganz Europa erscheinen müssen, und als hätten sie beiderseits halt gemacht, um Athem zu schöpfen und die ausgezeichnet unfruchtbaren Erfolge ihrer Kriegsführung zu bewundern, dieser zahllosen Märsche und Gegenmärsche, dieses Bergauf- und Bergabkletterns, dieser Verschwendung von Pulver und Blei bei der geringen Anzahl der Gebliebenen oder auch nur Verwundeten. Wahrhaftig, was ist dieser ganze Feldzug bisher anderes gewesen, als eine Art kindisches Versteckenspiel in großem Maßstabe, gespielt, statt von Knaben, von erwachsenen Leuten in Uniform, und in einem Gebirgslande statt auf dem Spielplatze hinter der Schule? Rodil hört, daß Zumalacarreguy sich im nördlichen Navarra versteckt, und er bricht auf, um ihn zu suchen. Sein Gegner, der durch die Augen seiner Späher ihn ganz von weitem kommen sieht, huscht auf kurzen und geheimen Pfaden über die in Mitte liegenden Berge, und wenn nun Rodil im Norden ankommt, ist der Gesuchte schon im Süden. Dahin eilt nun Rodil so schnell zurück, als es der erschöpfte Zustand seiner Truppen nur gestatten will, und bis er den Süden erreicht, steht sein Feind wieder heil und gesund im Westen, und lacht über die eiteln Bemühungen seines Verfolgers. Dies ist das Spiel, das seit so vielen Monaten dauert, und zwar mit so wenigen wesentlich wichtigen Erfolgen, als wäre es wirklich zum bloßen Scherze, denn Don Karlos ist um keinen Fußbreit näher an Madrid oder dem Throne, als er zu Anfang des Kampfes war, und die Regierung ist ihrem Ziele eben so wenig näher gerückt. Man könnte sich über alles das lustig machen, wären nicht die gräßlichen Zugaben dieser strategischen Kurzweil — die Brandschatzungen, das Plündern, Sengen und Brennen, das kaltblütige Niederschießen der Gefangenen, was alles die Anführer beider Parteien mit unauslöschlicher Schmach brandmarkt, und mit doppelter Schande denjenigen, der zuerst das Beispiel der Niedermetzelung der Gefangenen gab. Von einem männlichen und ehrlichen Kampfe Stirne gegen Stirne, den beide Parteien gleich willkommen geheißen hätten, bot dieser ganze sogenannte Krieg noch kein Beispiel dar.

— Bayonne, 10. Okt. Die Legitimisten in Bayonne, die früher die Erscheinung Don Miguels als bestimmt angegeben versichern jetzt, die wichtige Person, welcher der Direktor Lauz bis nach Urdach entgegen ging, sei ein Agent der heiligen Allianz gewesen, von Preußen und Rußland an Karlos abgesandt. Andere behaupten, es sei ein beglaubigter Gesandter Neapels. Das einzige bestimmte hiebei ist, daß sämmtliche Glocken der benachbarten Provinzen läuteten, und dabei ein monarchisches Te Deum gesungen wurde. Vielleicht war es auch nur eine Kriegslist, um die Truppen der Königin einzuschüchtern. — Hr. Joly befindet sich immer noch an der Grenze, wo er eine Kantonal-Polizei errichtet. Er ergreift Vorsichtsmaßregeln, um der karlistischen Contrebande ein Ziel zu setzen.

General Mina ist aus den Bädern von Cambo hier eingetroffen. Seine Gesundheit soll sich sehr gebessert haben; er hat seine frühere Stärke wiedererhalten, und bereitet sich, bald nach Pampeluna abzugehn.

— Madrid, 8. Okt. Die Kammer der Prokuradores hat in ihrer Sitzung vom 8. einstimmig Don Karlos und seine ganze Nachkommenschaft vom spanischen Thron ausgeschlossen. Eben so wurde der Prinz und seine Familie auch einige Zeit aus dem spanischen Reiche verbannt.

— In Madrid, Valladolid und Toledo haben viele Verhaftungen stattgefunden, in Folge einer entdeckten Verschwörung, welche in allen Provinzen Verzweigungen hatte. Diese übel bedachten Verschwörungen werden nie einen bedeutenden Erfolg haben, indem die karlistische Partei vielleicht wohl zahlreich, aber nicht klug und energisch genug ist. Sie ist von ihrer Niederlage überzeugt, aber gesteht es nicht ein; obschon alle sich folgenden Ereignisse es immer mehr bestätigen.

Deutschland.

— Die Freiburger Zeitung enthält Folgendes aus Karlsruhe, 7. Okt: Sicherm Vernehmen nach sind bei unserer Regierung neuerdings Mittheilungen aus der Schweiz eingegangen, denen zufolge die deutschen Handwerksgesellen von den daselbst sich aufhaltenden deutschen Flüchtlingen in den revolutionären Grundsätzen planmäß unterrichtet werden. Es soll daher an die Bezirks-Aemter eine Instruktion zu strengen Maßregeln ergangen sein. Namentlich soll eine Aufsicht über die aus der Schweiz kommenden Handwerksgesellen mit aller nur zulässigen Strenge ausgeübt werden. Zu diesem Behufe sind insbesondere die Grenz-Polizeibehörden, bei denen die Handwerksgesellen ihre Wanderbücher oder Pässe visiren lassen müssen, zu strenger Untersuchung angewiesen. — Wenn ein aus der Schweiz kommender Handwerksgeselle in unserm Lande Arbeit erhält, so soll sein Treiben und Handeln sorgfältig beobachtet werden. Inländer, wenn sie sich politischer Umtriebe verdächtig machen, werden nach vorhergegangener Untersuchung zur gebührenden Strafe gezogen, Ausländer werden sofort auf dem kürzesten Wege über die Grenze nach ihrer Heimath gebracht. Namentlich findet letzteres schon statt, sobald Einer den Verdacht erregt, daß er sich mit politischen Umtrieben befasse, oder daß er die Grundsätze der revolutionären Propaganda unter den Handwerksgenossen zu verbreiten sucht. Ueberhaupt sind die Bezirksämter zur besondern Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, so wie zum kräftigen und nachdrücklichen Handeln angewiesen. Man sieht voraus, daß die deutschen Regierungen das neuerliche Treiben der deutschen Flüchtlinge und Handwerksgesellen in der Schweiz nicht so ganz gleichgültig betrachten, und daß letztere sich wiederholt unangenehme Verwickelungen zuziehen kann, wenn sie nicht ernstliche Maßregeln gegen die unbesonnenen Handlungen der Flüchtlinge ergreift.

— Die Weintraubenkerne zeigen sich dieses Jahr besonders öhaltig, und ihre Benutzung zu Oel dürfte also die Mühe und Kosten gewiß belohnen. Im Durchschnitt darf man annehmen, daß die Trauben, welche einen Eimer Most geben, 1 Simmri Kernen, und diese 1 Pfund fettes Oel geben, welches bei sorgfältiger Behandlung als gutes Speiseöl, auf jeden Fall aber als gutes Brennöl gebraucht werden kann. Das Verfahren besteht im Allgemeinen darin, daß man wo möglich gleich nach dem Keltern die Trester mit den Händen ausreibt, und so die Kerne davon trennt, die man dann noch durch Sieben von den anhängenden Hülsen trennt. Diese Kerne müssen hierauf an einem luftigen Ort wohl getrocknet und fleißig gewendet werden, am Besten ist es, wenn man sie ganz dörrt So wohl geputzt und gedörrt kommen sie auf die Oelmühle, wo sie zuerst geschrotet, und dann möglichst fein gemahlen werden; hierauf wird das Mehl mit heißem Wasser angerührt und gepreßt; was man zweimal wiederholt.

— Reutlingen, 11. Okt. Gestern Nachmittag 3 Uhr flog die hiesige Pulvermühle durch eine Explosion, deren Ursache nicht gehörig ermittelt werden kann, in die Luft. Ein Sohn der Mühlebesitzerin, ein sehr wackerer junger Mensch von 23 Jahren, der eben in der Mühle mit Bereitung des Pulvers beschäftigt war, verlor hierbei das Leben. Vor 12 Jahren ergieng über diese Mühle das gleiche Unglück, wobei eine Schwester des gestern umgekommenen Jünglings das Leben verlor.

Preussen.

— Berlin, 7. Okt. Bei der Wichtigkeit, welche die jetzigen Ereignisse in Spanien sowohl in finanzieller, als in politischer Hinsicht gewinnen, spricht man allgemein davon, daß Hr. v. Liebermann, unser bisheriger Gesandter in Madrid, wieder dahin zurückgehen werde. Da durchaus keine offizielle Abberufung desselben statt

gehabt hat, unterliegt es keiner Schwierigkeit, daß er sich wieder auf seinen Posten begebe, um so mehr, als der Gedanke einer Anerkennung des Don Karlos, wie fest auch eine gewisse Partei ihn halten mag, höh.rn Orts wohl niemals ernstlich gefaßt worden ist.

Belgien.

— Hr. Rothschild macht bekannt, daß er seine verlornen amerikanischen Papiere in einem Bündel französischer Papiere zu Paris wiedergefunden hat.

— Ausser der bei Peruwetz in Belgien entdeckten Silbermine ist eine zweite bei Tournai aufgefunden worden. In einer Tiefe von 39 Fuß traf man eine Ader von 11 Zoll Dicke, die 30 Pezt. reines Silber giebt.

— König Leopold wurde, wie auf seinen frühern Reisen, auch auf der jetzigen, zu militärischen Inspektionen, überall mit der größten Begeisterung aufgenommen. Er ist wieder nach Laeken zurückgekommen. — Unsere Eisenbahn macht bedeutende Fortschritte, begünstigt vom besten Wetter dürfte man in diesem Herbst noch weiter vorrücken, als man es erwarten konnte. — Es wird als gewiß versichert, die Königin befinde sich in gesegneten Leibesumständen; Alles hofft auf einen Prinzen, auf einen Stammhalter der neuen Dynastie.

— Brüssel, 8. Okt. Alle Aufmerksamkeit ist jetzt auf Verbesserungen aller Art im Innern des Landes gerichtet, da die äussern der Zeit und nicht vorherzusehenden Umständen überlassen sind. Bald wird die Eisenbahn die Verbindungen mit Preußen beflügeln, und verdoppelte Kommunikationen mit England werden die Handelsbewegungen auch beleben. Ch. de Brouckere ist wieder nach Paris zurückgekehrt; und das Mauthprojekt mit Frankreich scheint sich einem günstigen Resultat zu nähern. Von allen Seiten wird zur Verschönerung der Städte und zur Annehmlichkeit der Bewohner das Möglichste gethan. Fremde strömen herbei, man sah deren nie in größerer Anzahl hier. Es haben sonst nur zwei Theater hier existirt, die bedeutend unterstützt werden mußten, um sich erhalten zu können; jetzt wird ein drittes wieder eröffnet, und man spricht von einer italienischen Oper, die, wie es heißt, auf Aktien erbaut werden soll. S. M. will dem Unternehmen behülflich sein. Die große Künstlerverbindung zu jährlichen Musikfesten ist organisirt; eben so verbinden sich Maler und Bildhauer zu freien Akademien. — Es scheint ein edleres Zeitalter nun beginnen zu wollen.

Türkei.

— Konstantinopel, 25. Sept. Die Ueberschiffung türkischer Truppen nach Asien dauert fort, mithin die Vorbereitung zum Kriege, wenn gleich minder auffallend. Die Nachrichten aus Syrien lauten nicht günstig, die Aufregung nimmt zu, Ibrahim Pascha wird Mühe haben sich zu behaupten. Die Druſen verlassen ihren Fürsten, und von den 10,000 Mann, die er Ibrahim zugeführt hat, sollen ihm kaum 3000 zurückgeblieben sein. Er wird von seinen Landsleuten für einen Verräther gehalten, und genießt auch wenig Vertrauen in dem ägyptischen Hauptquartiere, das gewöhnliche Loos Aller, die die Interessen ihres Landes mißkennen, und ihnen entgegenhandeln. Die Herrschaft der Aegypter ist einmal in Syrien unpopulär, und wird es bleiben, so lange nicht den Forderungen des Volks Gehör geschenkt wird.

Schweiz.

— Der k. preußische Geschäftsträger, Hr. v. Olfers, traf dieser Tage aus Deutschland wieder in der Schweiz ein; er bringt von seinem Hofe die gleichen Aufträge mit, welche bereits aus Mittheilungen der HH. v. Bombelles und von Hertling bekannt geworden. Mit gleicher Sendung erwartet man den badischen Minister, Hn. v. Dusch.

— Das Einweihungsfest der großen Drathbrücke zu Freiburg wird Sonntags den 19. und Montags den 20. d. M. stattfinden. Das Fest wird Sonntags mit Tagesanbruch mit 41 Kanonenschüssen eröffnet werden. Nach 9 Uhr wird in der Kirche die religiöse Ceremonie durch eine Rede des Hochwürdigen Bischoffs eröffnet. Nach dem Gottesdienste geht nun der Zug unter Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt in folgender Ordnung nach der Brücke: 1. An der Spitze des Zuges die militärische Musik; darauf folgt ein Pleton geharnischter Männer mit Hellebarden, in deren Mitte sich drei Kommissarien mit der eidgenössischen, der Kantonal- und der Stadtfahne befinden. 2. Eine Abtheilung der Primarschüler mit der Schulfahne. 3. Die Schüler des Jesuitenkollegiums mit ihrer Fahne. 4. der Koadjutor mit den Kirchenfahnen. 5. Die übrigen sämmtlichen Primarschüler. 6. Die Zünfte mit ihren Insignien und Panieren. 7. Die religiösen Orden. 8. Ein Sängerchor mit einer Orgel. 9. Die ehrwürdige Klerisei. 10. Der Fürstbischof. 11. Sämmtliche Civil- und Militärbehörden. 12. Die Brückenkommission, die Aktionärs u. s. w. 13. Wieder ein Pleton geharnischter Männer mit Hellebarden. 14. Das souveraine Volk. 15. Die Schützengesellschaft zur Seite des Zuges. 16. Bei der Rückkehr des Zuges schließt sich auch die Standeskompagnie mit der Schützengesellschaft auf den Seiten des Zuges an. Bei der Brücke angelangt nimmt nun der Bischof die Einweihung derselben vor. Während dieser Ceremonie giebt die Infanterie und die beiden Batterien mehrere Salven und sämmtliche Glocken der Stadt ertönen von Neuem. Nach Beendigung der Ceremonie kehrt der Zug wieder in nämlicher Ordnung in die St. Nikolauskirche zurück, wo die nun vollendete große Orgel zum ersten Male gespielt wird und mit einem feierlichen Tedeum unter Kanonendonner schließt der religiöse Theil des Festes. Um 5 Uhr des Abends wird die Musikgesellschaft der Stadt Freiburg im Theatersaal ein Conzert aufführen. Dieser erste Tag der Festlichkeit endigt des Abends mit einem durch Herrn Major von Sinner von Bern ausgeführten Kunstfeuerwerke und einer Illumination der Stadt. Den folgenden Tag werden die Behörden und Hr. Chaley, der Erbauer der Brücke, von den Herren Aktionärs ꝛc. mit einem Mittagsmahle bewirthet. Abends 8 Uhr ist ein allgemeiner Ball, woran Jedermann für den Eintrittspreis von 30 Bz. Theil nehmen kann.

— Der beabsichtigte Straßenbau von Altstätten über den Rupp nach St. Gallen ist in den Gemeinden Tregen und Speicher der Gegenstand des allgemeinen Gespräches, und es werden keine Anstrengungen gescheut, um das so nützliche Werk, das in jeder Hinsicht zur Belebung größern Verkehrs geeignet ist, beförderlichst ausgeführt zu sehen. Trogen hat bereits 32,000 fl. zu diesem Zwecke freiwillig hergeschossen; in Speicher wurde die Deckung der Unkosten nach dem Steuerfuß vorgezogen. Bloß etwas über 2300 fl. wurden zur Erleichterung der ärmern entlegenern Einwohner und für unzuberechnende Ausgaben freiwillig zugesagt. Wenn das Projekt dieses Straßenzuges vollkommen bereinigt ist, so wird es an den Großen Rath gelangen, von dem man erwartet, er werde gehörig Hand bieten zu einem Unternehmen, das dem ganzen Lande Nutzen und Ehre bringen muß. Noch hat Appenzell keine Handelsstraße, und seine krummen und steilen Kommunikationsstraßen sind wenig geeignet, ihm die Vortheile eines Postenlaufs oder eines Transits zu sichern.

— Wallis. Ein offizieller Bericht, welchen die Regierung an die Zehenten erlassen hat, verbreitet über die aus jenem Kanton weniger bekannt gewordenen Zerstörungen durch die Wasserfluthen vom 27. August einen richtigen Begriff. Er drückt sich ungefähr folgender Maßen aus: „Ein ausserordentliches und schnelles Schmelzen unserer Gletscher veranlaßte ein großes Anschwellen der Gewässer und diese rissen mit sich fort, was sie trafen; Holz, Bäume, Land, Gebäude, Vieh ꝛc. Der Rhodanus hatte von seiner Quelle bis zum Ausflusse eine noch nie erlebte Höhe erreicht, und er schwoll mit solcher Schnelligkeit an, daß Leute, die auf dem Felde waren, nur durch Erklettern von Bäumen sich retten konnten. Häuser wurden von den Wellen fortgerissen, Törfer unter Wasser gesetzt; vieles Land ist auf immer dem Ackerbau entrissen, anderes wird nur mit den größten Unkosten wieder urbar gemacht werden können. In Oberwald konnte der Geistliche, der eben Messe las, sich nur durch ein Fenster des Chors retten. Ganze Gemeinden hatten ihre Wohnungen verlassen, und erhoben unter Angstgeschrei ihre flehenden Hände zum Himmel. Beispiellos sind die Verwüstungen dieses Tages, ganze Gegenden haben sich so verändert, daß Leute, die sie bisweilen besuchten, sie stellenweise nicht mehr erkannten. Die Regierung hat für Zufuhr von Mais und Reis aus Italien gesorgt, um in jenen unglücklichen Gegenden bei dem herannahenden Winter, da die Ernten zerstört sind, dem schrecklichsten Hunger vorzubeugen.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 84. Den 21. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 10. Okt. Das Dubliner Blatt, der Pilot, enthält mit großen Lettern folgende Anzeige: Dublin, 8. Okt. In Gemäßheit unserer mit solcher Allgemeinheit abgelegten Gelübde machen wir die Anzeige, daß Sonntag der 26. d. M. als der Tag bestimmt worden ist, an welchem wir den Tribut unseres Dankes an O'Connell für das Jahr 1834 entrichten werden. Die patriotischen Einwohner aller Gemeinden des Königreiches mögen die nöthigen Anstalten treffen, um an dieser Huldigung des dankbaren Irlands Theil zu nehmen. — Zur Berichtigung des früher von belgischen Blättern Gemeldeten enthält die Kentish Gazette folgendes: Die 20,000 Pf. St., welche der Herzog von Wellington unter dem Titel von Soldrückständen für die Generalinspektion der belgischen Festungen von der belgischen Regierung gefordert hatte, sind ihm von dieser abgeschlagen worden, da Se. Gnaden von der gegenwärtigen Regierung Belgiens nichts fordern könne, indem der Herzog nie ein Kommando unter Leopold bekleidet habe. Der englische Botschafter zu Brüssel weigert sich, in dieser Angelegenheit einzuschreiten. — Die Morning Post will wissen, die Regierung miethe Fahrzeuge, um Waffen nach Spanien zu schicken. 10,000 Gewehre sollen nach Cadix, 10,000 nach Carthagena und 5000 nach Corunna abgehen.

— Die Zahl der in England ganz allein von den Fabriken Lebenden ist äusserst beträchtlich. Eine Hauptfirma in Manchester zahlt allein jährlich 1 Mill. Pfd. an Arbeitslohn. Die Baumwollenfabriken beschäftigen bloß in England, mit Ausschluß der Drucker, Bleicher, und dreier andern Zweige dieses Geschäfts, 212800 Pers., welche jährlich 5777434 Pfd. an Arbeitslohn erhalten. — Ein Portsmouther Blatt schreibt: Einen der dichtesten Nebel, dessen man sich erinnern kann, hatten wir am Donnerstag (9. Okt.). Er wälzte sich von der See in undurchdringlichen Schichten an das Land, und nahm während des Abends so sehr zu, daß man einen drei Fuß weit entfernten Gegenstand nicht mehr erblicken konnte. Da die Mannschaft des Malabar gerade ausbezahlt wurde, so waren zwischen diesem Schiffe und dem Lande eine größere Anzahl Personen, als gewöhnlich, unterwegs. Es ist kaum möglich, die vielen lächerlichen Mißgriffe, die hiebei vorkamen, zu beschreiben. Manche fuhren so in der Irre, daß sie, nachdem sie stundenweise umhergerudert waren, ohne das Land zu entdecken, am Ende wieder auf dem Punkte, von dem sie ausgegangen, ankamen; andere liefen in die Cawsand-Bay ein, und nicht wenige konnten durchaus nicht aus der See herauskommen. Auch am Lande gab es einige Querstreiche, ohne daß übrigens irgend Jemand ein Unglück begegnet wäre.

— In der Morning-Post wird gemeldet: Der Baron Bülow ist zu Berlin in Ungnade gefallen, weil er die Sache Hollands in den Londoner Konferenzen nicht mit mehr Eifer betrieben hat; der Graf von Wessenberg befindet sich aus derselben Ursache in demselben Falle zu Wien. Man sagt in den diplomatischen Kreisen, diese beiden Gesandten würden nicht mehr nach London zurückkommen, und durch Repräsentanten ihrer Höfe ersetzt werden, die für Frankreichs und Englands Intriguen weniger gelehrig seien.

Frankreich.

— Weil es der französischen Regierung dem Inhalte nach angenehm erachtet werden konnte, benützte die französische Geistlichkeit das Verbot des Papstes gegen die Verbreitung der Schriften Lamennais schnell und gewandt, um dasselbe in ihrem Kreise ohne Mitwirkung der Staatsgewalt zu veröffentlichen. Wie sehr aber dieselbe auch in Frankreich auf das Placetum regium (gleich wie solches nun auch im Aargau gesetzlich anerkannt ist) wache, mag aus folgendem neulich erlassenen Umlaufschreiben des Siegelbewahrers und Minister der geistlichen Angelegenheiten an die Bischöfe und Erzbischöfe erhellen: „Monseigneur! Sie hielten es für Ihre Pflicht, den Hrn. Pfarrern Ihrer Diözese das encyklische Schreiben des Papstes über das Werk des Hrn. v. Lamennais, betitelt: Worte eines Gläubigen, zu übersenden. Was auch der Zweck dieses Schreibens des souveränen Papstes, wie tadelhaft auch das Buch sein möge, welches durch dasselbe verdammt wird, die Regierung bedauert es, Monseigneur, daß bei dieser Gelegenheit der Eifer die gesetzlichen Vorschriften überwogen hat. Der Art. 1. des Gesetzes vom 18. Germinal im Jahr X sagt ausdrücklich: daß keine Bulle, kein Breve, Reskript, Dekret, Mandat, Bestallungsbrief (provision), kein die Stelle eines Bestallungs-Briefes vertretender Bewilligungs-Brief (signature), und überhaupt keine Ausfertigung des römischen Hofes, selbst wenn sie bloß Privatleute angeht, ohne die Genehmigung der Regierung angenommen, veröffentlicht, zum Druck gebracht, oder auf andere Weise in Vollziehung gesetzt werden könne. Dieser Lehrsatz ist nicht neu, es ist der der alten Parlamente des Königreichs. Die einfachen Verdammungen von Schriften waren nie davon ausgenommen. Es ist wahr, die Blätter, sogar den Moniteur, in seinem nicht amtlichen Theile, nicht ausgenommen, theilten ebenfalls das encyklische Schreiben mit; diese in jeder Beziehung verwerfliche Indiscretion ermächtigte jedoch die französische Geistlichkeit nicht, dasselbe offiziell zu verkünden. Die Regierung wird auf diese Weise eines Rechtes beraubt, auf welches dieselbe nicht Verzicht

leisten kann, ohne die ersten Grundsätze unsers öffentlichen Rechtes zu gefährden. Ich erkenne mit Vergnügen an, Monseigneur, daß die in diesem Akte ausgesprochene Lehr-Ansicht durchaus lobenswerth ist und nur zu Gunsten der Ordnung ausschlagen kann; ich würde aber meine Pflicht zu versäumen glauben, würde ich Sie nicht einladen, in Zukunft sich streng an das Gesetz zu halten, das Sie diesmal, ich weiß es, bloß in der besten Absicht übertreten haben. Genehmigen Sie ꝛc. Persil.«

— Paris, 15. Okt. Wie ruhig es auch in den Blättern aussieht, so geben doch wichtige Dinge bei Hofe vor. Der Tiers parti ist abermals beseitigt worden; allein sein offen ausgesprochener Wunsch für die Amnestie wird in Erfüllung gehen, wenn auch nicht durch Freundeshände. Dupin verweilt noch auf dem Lande, mit dem festen Entschluß, nicht eher in die Stadt zu kommen, bis ein Beschluß hierüber gefaßt worden; er soll übrigens mit dem Marschall Gerard auf dem besten Fuße stehen. Die HH. Guizot und Thiers bekriegen sich im Stillen; jedenfalls hat letzterer jeden Werth verloren; bei erster Gelegenheit dürfte er wohl, trotz seiner eingebildeten Unentbehrlichkeit das Feld räumen müssen. Von den andern Kabinetsmitgliedern ist nicht im Mindesten die Rede. Hr. Persil läßt sich weit besser an, als man gedacht. Die Zeitungen haben den guten Mann ärger geschildert, als die Wahrheit erlaubt hätte.

— Paris, 17. Okt. Eine telegraphische Depesche von Bayonne vom 15. bringt die Nachricht, am 9. habe General Lorenzo das Oberkommando für einstweilen übernommen. In allen Theilen der Armee der Königin herrscht Ordnung. Cordova verfolgt Zumalacarreguy gegen Amescoas hin; Oraa ist in der Borunda, um seine Bewegungen zu unterstützen.

— Paris, 18. Okt. Gestern wohnten alle sieben Minister einem Conseil im Schlosse bei, welches seit zwei Monaten nicht mehr der Fall war. Die Sitzung dauerte über vier Stunden. Es soll beschlossen worden sein, die Komplott-Geschichte vom April weiter zu verfolgen, und die Verhandlungen darüber sogleich zu beginnen. Hr. Pasquier würde demnach nächster Tage den Hof zusammenberufen, und ihm diesen Entscheid, wodurch, wenigstens einstweilen, die Amnestiefrage auf die Seite geschoben wäre, offiziell mittheilen müssen.

Spanien.

— Bayonne, 3. Okt. Gestern kam hier von Paris der Artillerie-Obrist Wylde an, der von der britischen Regierung denselben Auftrag hat, womit unlängst Obrist Caradoc betraut war, nemlich den spanischen Oberbefehlshaber zu begleiten, und seiner Regierung die Bewegungen der Armee und den Fortgang des Kriegs zu berichten. Obrist Wylde war der Offizier, unter dessen Schutz sich Don Karlos in Portugal stellte, und von ihm an Bord eines englischen Kriegsschiffs in Sicherheit gebracht wurde. Für diese Dienstleistung strömte Don Karlos, der mit jedem Augenblicke in Rodils Hände zu fallen gefürchtet hatte, von Danksagungen über, und machte dem Obristen ein sehr schönes Pferd zum Geschenk. Obrist Wylde hat bereits in Cambo den General Mina besucht, den er im Bette fand, und der, wiewohl augenscheinlich schwach und leidend, doch die zuversichtliche Hoffnung aussprach, daß er in Kurzem im Stande sein werde, die ihm übertragene wichtige und schwierige Pflicht zu übernehmen. Sollte Mina in erträglich kurzer Zeit abreisen können, so wird Obrist Wylde es abwarten, und ihn begleiten; außerdem wird er nach dem Hauptquartier des Generals Rodil abgehen, den er gut kennt, und mit dem er eine Zeit lang in Portugal zusammengewesen ist. Wylde hat einen sehr jungen Artillerie-Lieutenant als seinen Sekretär bei sich. Sie haben die Absicht, keine Uniform, sondern einfache bürgerliche Kleidung anzulegen, und sich, wie es sowohl ihre Vorschriften als auch die Umstände erfordern, auf bloße Beobachtungen zu beschränken.

— Bayonne, 12. Okt. Die karlistische Junta ist am 6. nach Etchalar gekommen. Don Karlos war am 7. in Onate mit 2 Bataillonen Guipuscoer. Es ist unrichtig, daß Zumalacarreguy einen Angriff auf Gudela versucht habe, er ist immer noch in der Gegend von Estella; eben so unrichtig ist die Nachricht, die Karlisten seien in Bilbao eingedrungen und ein Theil der Insurgenten habe am 11. St. Sebastian angegriffen. Der Kanonendonner, welcher von St. Sebastian her gehört worden, verkündete die Jahresfeier der Geburt Isabella's II.

— Das Treffen am 5. war sehr bedeutend. Jauregui mußte 4 Bataillonen und der Leibgarde des sogenannten Karl widerstehen. Zufolge dem karlistischen Bülletin, welches ausgegeben worden, hat El Pastor kaum noch seinen Rückzug antreten können; aber Briefen aus dem Hauptquartier Lorenzo's zufolge wäre der Prätendent, nach der Niederlage seiner Truppen, bereits gefangen worden. Die Ankunft eines frischen Bataillons, vor welchem sich die durch einen neunstündigen Kampf ermüdeten Truppen Jauregui's nach Villafranca zurückzogen, jedoch viele Gefangene mitführend, rettete ihn noch. Nach den neuesten Nachrichten war Elisondo von den Karlisten ganz eingeschlossen, Cordova marschirt mit einer starken Kolonne gegen sie.

— Mina's Gesundheitszustand bessert sich von Tag zu Tag; seine Ernennung wurde von der Armee mit Enthusiasmus vernommen, und erregte in ganz Navarra und Katalonien die größte Freude. Er empfängt häufige Deputationen, die ihn beglückwünschen, und ihn bitten, sich bald an die Spitze der Truppen zu begeben.

General Cordova, welcher zufolge seiner Anciennetät den Oberbefehl über die Armee in Navarra hätte übernehmen sollen, nachdem Rodil das Kommando abgetreten, war so edelmüthig, diese Stelle an General Lorenzo zu überlassen. Dieser Schritt wurde von den Patrioten äusserst wohl aufgenommen, denn man ist überzeugt, Lorenzo sei den geeignetste Mann für diese Art des Krieges, und der einzige, den Zumalacarreguy fürchte. Seit Lorenzo das Kommando übernommen, wird der Krieg mit erneuter Thätigkeit betrieben. Don Karlos wäre beinahe von General Bray, zu der Kolonne von Cordova gehörend, gefangen worden; mehrere Waffen- und Pulverfabriken der Insurgenten sind zerstört worden.

— Die Madrider Zeitung enthält einen Bericht des Kommandanten von Bergara, in welchem dieser das heldenmäßige Benehmen mehrerer vornehmer Damen lobt. Bei der Vertheidigung der Stadt gegen einen Angriff der Karlisten am 5. erhöhten diese Damen den Muth der Besatzung durch Zurufen und Winken mit Tüchern von ihren Balkons herab; durch Herbeitragen von Munition im größten Kugelhagel, durch Austheilen von Waffen, welche sie von der Munizipalität auf den Kampfplatz trugen. Der Kommandant bezeichnete diese Damen in seinem Bericht namentlich, und fügt noch bei, daß sie von ihren Dienerinnen begleitet gewesen seien.

Die Königin Regentin, gerührt von dieser Handlungsweise

welche so viel zur glänzenden Vertheidigung von Bergara beigetragen hat, übersandte jeder dieser Damen eine Medaille mit ihrem Bildniß an einem himmelblauen Band.

— Der Finanzminister hat an die Zollbeamten folgende vom 28. August datirte Verordnung über die Einlassung der im Gepäcke von Reisenden befindlichen Bücher gesandt: „In Spanien können eingeführt werden gedruckte Bücher aller (fremden) Sprachen, neue oder alte, gebundene oder brochirte, aber blos ein Exemplar von jedem Werke, und nach Zahlung der Hälfte des Einfuhrzolls (für Bücher). Die schlecht erhaltenen, offenbar durch langen Gebrauch verderbten Bücher zahlen nichts. 2) Ebenfalls erlaubt ist die Einfuhr von Büchern in spanischer Sprache, und zwar wieder blos in einem Exemplar. Für die in Spanien gedruckten Werke dieser Art wird kein Zoll bezahlt. 3) Dabei versteht es sich von selbst, daß die einzuführenden Bücher nichts den bestehenden Gesetzen zuwiderlaufendes enthalten dürfen.“

Holland.

— Haag, 11. Okt. Am 20. d. wird die gewöhnliche jährliche Sitzung der Generalstaaten der Vorschrift des Staatsgrundgesetzes gemäß hier eröffnet werden. Wie man vernimmt, sind verschiedene Anträge, die von der Regierung den Kammern vorgelegt werden, schon ausgearbeitet, unter anderen über die finanziellen Angelegenheiten, über die Schuttereien und einzelne Gegenstände der Gesetzgebung. Bereits haben sich mehrere Mitglieder der zweiten Kammer in dieser Residenz eingefunden.

Oesterreich.

— Die Wiener Zeitung schreibt: Bei dem Beginne der Feindseligkeiten mit Aegypten belief sich die Gesammtmacht der türkischen Streitkräfte ungefähr auf 300,000 Mann. Diese Armee besteht aus regulären, auf europäische Weise organisirten und disciplinirten, und aus irregulären oder nach dem alten Systeme ausgehobenen Truppen. Die reguläre Armee besteht gegenwärtig aus 50,000 Mann jeder Waffengattung, und vertheilt sich folgendermaßen: Infanterie: Vier Garde Regimenter 10,000 Mann, 20 Linien Regimenter 24,000 Mann, in den Provinzen vertheilte Bataillone 12,000, zusammen 46,000 Mann. Kavallerie: Drei Garde Regimenter 1500, zwei Linien Regimenter 1000 Mann, zusammen 2500 Mann. Artillerie: Garde 300, Linie 1200, zusammen 1500 Mann. Gesammtmacht 50,000 M. Die irreguläre Armee beläuft sich auf etwa 170,000 Mann, die nach dem Systeme bewaffnet, gekleidet und ausgerüstet werden, wie es vor den seit einigen Jahren in der Türkei eingeführten Reformen üblich war. Folgendes ist die Vertheilung dieser Streitkräfte: Infanterie und Artillerie 120,000 Mann, Kavallerie 50,000 Mann, Gesammtmacht 170,000 Mann, somit besteht die ganze türkische Armee aus 220,000 Mann kampffähigen Soldaten. Der größte Theil der regulären Truppen, und insbesondere die Garde, versehen den Dienst in Konstantinopel und den vorzüglichsten festen Plätzen des Reichs. Die irregulären Truppen sind an den Grenzen vertheilt; einige haben die Bewachung der weniger wichtigen festen Plätze des Innern. Zwei Oberinstruktoren, Franzosen, haben die regulären Truppen, sowohl zu Fuß, als zu Pferd, in den Manövers, der Führung der Waffen und den Linien-Bewegungen zu üben.

— Wien, 7. Oktober. Man versichert mit Bestimmtheit, daß der Brandstifter von Wiener Neustadt entdeckt, gefänglich eingebracht, und bereits seines Verbrechens geständig sei. Es soll ein verabschiedeter Soldat von Langenau Infanterie, Namens Brossek, sein.

Deutschland.

— Die Nachricht von der Verleihung eines bairischen Regiments an den Herzog von Lukka war irrig; es handelte sich von einem preussischen Regiment. — Die beiden noch in Griechenland befindlichen bair. Bataillons sollen im Dezember zurückkehren. Die vierte griechische Pionierkompagnie unter Kommando des Oberlieutenants v. Zentner wird nächstens von München nach Triest abgehen.

— Frankfurt, 12. Okt. Die Schweiz ist auf's Neue der Gegenstand der ernstesten Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen, da es gar keinem Zweifel unterliegt, daß die geheimen Obern der Propaganda dieses Land als den Heerd ihrer wahnsinnigen Bestrebungen fortwährend benutzen. Die dortigen Hochschulen werden es schmerzlich empfinden, wenn man den Deutschen den Besuch derselben nicht gestattet, aber mehr noch wird das ganze Land es fühlen, wenn alle Kommunikationen unterbrochen werden sollten. Die Verhandlungen wegen der Handwerksgesellen gewinnen immer mehr eine ernste Ansicht, da es sich zeigt, daß die Einwirkung auf diese zahlreiche Klasse, unter welcher so viele junge, kräftige Männer sich befinden, leider nicht ohne Erfolg geblieben ist, und daß die Regierungen dieselbe nun ganz besonders beaufsichtigen müssen, um nicht abermals blutige Ereignisse herbeigeführt zu sehen. Man vernimmt daher, daß von allen deutschen Regierungen gemeinsame Maßregeln in dieser Hinsicht getroffen werden dürften, um wenigstens die deutschen Handwerker jenem verderblichen Einflusse zu entziehen.

— Der berühmte Sprachforscher Wilhelm v. Humboldt ist eifrig mit Vollendung seines wichtigen Werkes über vergleichende Sprachkunde beschäftigt, dessen erster Band schon gedruckt ist. Die Angabe einiger öffentlichen Blätter, daß er gefährlich krank sei, ist durchaus ungegründet.

— Falkenstein in Sachsen, 10. Okt. Gestern Nachmittags nach 3 Uhr brach in Auerbach ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit (bis Abends 9 Uhr) mehr als drei Viertheile des Städtchens in Asche legte. So viel ich bis jetzt zu beurtheilen vermag, sind gegen 200 Häuser, und zwar die größten und schönsten, darunter Kirche, geistliche und Schulgebäude, Rathhaus, Postgebäude und die Wohngebäude sämmtlicher königlicher Beamten, niedergebrannt. Gegen 2000 Menschen sind dadurch ohne Obdach und haben fast ihre ganze Habe verloren.

— Der Verfasser der vielen Brand-Drohbriefe, die man seit einem halben Jahre in München gefunden, wird in der Frohnfeste kriminalisch prozessirt, und soll, wie Münchener Blätter schreiben, ein D. M. M. aus H. sein, der um so mehr gravirt sei, als seine Briefe manche polizeiliche und militärische Vorsichtsmaßregeln hervorgerufen haben sollen, von denen seiner Zeit berichtet worden ist. — Der Direktor der sämmtlichen k. Zeughäuser, Major Frhr. v. Zoller bringt bei unserer Artillerie ein von ihm erfundenes System in Anwendung, nach welchem Hindernisse überwunden werden sollen, die bisher noch von keiner Artillerie beseitigt werden konnten. Bereits werden von hier Probemärsche in die unwegsamsten Gegenden gemacht, und nächstens sollen große Manövers in dem nahen Gebirge ausgeführt werden. — In Folge des trockenen Jahrgangs ist der Wasser-

mangel der Isar so erschöpft, daß die gewöhnliche Floßschiffahrt nicht mehr statt haben kann. An mehreren Stellen in der hiesigen Gegend kann der Fluß durchwatet werden. — Se. D. der Herzog August von Leuchtenberg, dessen unvermuthete Reise nach Tegernsee zu seiner durchl. Frau Mutter zu mehrfachen, mit der portugiesischen Krone in Verbindung gebrachten, Gerüchten Veranlassung gab, hält sich noch immer zu Tegernsee auf, wo nach Münch. Blättern auch J. M. die regierende Königin im Laufe dieser Woche erwartet wird. Man vermuthet, die Herzogin Wittwe von Braganza werde ihren Wohnsitz in München nehmen, falls die Heirath zwischen der Königin von Portugal und dem Herzog von Leuchtenberg nicht zu Stand kommen würde.

— Vor einigen Tagen kam in Mainz ein mit lebenden Kälbern beladener Wagen durch eines der Landthore in die Stadt, wie dies sehr häufig geschieht. Beim Nachzählen der Köpfe, wegen Entrichtung des städtischen Oktroi, findet man, daß einige Kälber todt sind. Mit Bedauern über diesen Verlust untersucht man näher, und findet, daß es nur Häute von Kälbern, aber recht künstlich zusammengesetzt sind, deren leere Räume mit steuerbaren Waaren ausgefüllt waren. Der Fang war nicht unbedeutend.

— Die großherz. hess. Zeitung enthält die Resultate der Abstimmung der zweiten Kammer über den Hauptvoranschlag der Staatsausgaben für die Finanzperiode von 1833 bis 1835. Die Kammer verwilligte für das auswärtige Ministerium statt der veranschlagten 71,900 fl. nur 62,300 fl., sie will nemlich weniger verwilligen an den Gesandtschaftsposten zu Berlin 4000 fl., nicht bewilligen 2000 fl. für einen Gesandtschaftsposten in München, desgleichen 1400 fl. in Kassel, 1200 fl. in Biberich, und für einen landesherrlichen Agenten in Rom 300 fl.; für den Bundestagslegationssekretär statt 2100 fl. nur 1800 fl.; sie will nicht verwilligen die für den Gesandten in Wien neben der Besoldung des Geschäftsträgers von der Regierung verlangte, in den Verhandlungen nicht angegebene Summe. Die Kammer will der Regierung den Wunsch zu erkennen geben: künftig den Bundestagsgesandten auf 8000 fl. Besoldung zu setzen oder dessen Geschäfte durch einen ohnedies angestellten Staatsbeamten von Darmstadt aus versehen, sodann in Berlin die Gesandtschaft künftig nur aus einem Geschäftsträger bestehen zu lassen.

— Vom Bodensee vom Oktober. In der Gegend des Bodensees haben die Bauern gegenwärtig fast mehr Wein als Wasser. Der Wassermangel ist besonders im Voralbergischen, wo viele Quellen gänzlich versiegt sind, Jedermann sehr empfindlich. Alle Wasserwerke hatten schon den ganzen Sommer, zum größten Schaden ihrer Besitzer, Wassermangel, besonders die Sägmüller, wodurch der Bretterhandel nach der Schweiz (der bedeutendste in ganz Deutschland) sehr gelitten hat. Das Wasser wird an vielen Orten auf 3 bis 4 Stunden weit auf die Oekonomie verführt, was unserer Gegend, wo die Viehzucht in höchster Ausdehnung betrieben wird, unberechenbaren Nachtheil bringt. Der Bodensee selbst hat in seiner ganzen Masse und so beträchtlich abgenommen, wie sich dessen Niemand erinnert.

Italien.

— Se. M. der König von Baiern traf, nach einem achttägigen Aufenthalte zu Ascagnano, einem Landgute der Familie Florenzi bei Perugia, am 7. Okt. Nachmittags unter dem Inkognito eines Grafen von Augsburg zu Rom ein, und machte am folgenden Morgen dem Papste im Quirinal-Palaste einen Besuch.

— Italienische Blätter schreiben aus Verona vom 1. Okt.: Um die großen Herbstübungen auszuführen, welche in diesem Jahre unter Verona und in seiner Umgebung stattfinden sollen, haben die ausgezeichneten K. K. Truppen ihre Concentrationsbewegungen über und um Verona begonnen, und es treffen schon seit einigen Tagen die verschiedenen Korps dieser Armee in schönster Ordnung und bester Haltung in den festgesetzten Stellungen ein, wo sie durch ihre pünktliche musterhafte Manneszucht Bewunderung erregen. Zu gleicher Zeit traf S. E. Graf Radetzky, K. K. General der Reiterei, und Obergeneral im Lombardisch-Venetianischen Königreich, bei uns ein, um die oberste Leitung und den Oberbefehl über die großen Uebungen zu übernehmen, welche am 6. Okt. beginnen und die ganze künftige Woche fortdauern werden.

Rußland.

— Ein polnischer Edelmann fing im vorigen Jahre bei Lemberg auf seiner Wiese einen Storch, ließ ihn aber wieder fliegen, mit einem leichten eisernen Halsbande, worauf die Worte: Hoec ciconia ex Polognia (dieser Storch kommt aus Polen), standen. In diesem Jahre kehrte der Storch dahin zurück, und wieder gefangen, zeigte sich dem erstaunten Edelmann unter dem eisernen ein dünnes goldenes Halsband mit den Worten: India cum donis remittit ciconiam Polonis (Indien sendet mit Geschenken den Storch nach Polen zurück). Nachdem viele Nachbarn eingeladen worden waren, die überraschende Botschaft zu lesen, ward dem gefiederten Träger derselben seine Freiheit wieder gegeben.

Schweiz.

— Freiburg, 18. Okt. Am Mittwoch 15. Weinmonat, des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr, wurde die erste Probe mit der großen Eisendraht-Brücke vorgenommen, nämlich mit 14 Kanonen, 38 Pferden, und 180 Personen, hernach aber noch mit eben so viel Menschen, so daß das ganze Gewicht, nach amtlicher Berechnung, 1151 Zentner betrug, wovon sich bei 1000 Zentner zwei mal auf der Mitte in steter Bewegung kreuzten: Alles lief über Erwarten von einigen nach Wunsch ab. Seit dem, und schon vorher, wurde die Brücke mit dem größten Zutrauen von Güter- und andern Lastwagen befahren. Während der Probe blieben die Drathe in den Schachten steif und bewegungslos. Im Frühling wird eine zweite Probe mit mehr als 3000 Zentnern vorgenommen werden. Herr Joseph Chaley, von Ceyzerieux im Ain-Departement, Civil-Ingenieur und Oberst der Artillerie, hat sich durch den Bau dieses Riesenwerkes vielen Ruhm erworben; der Name seines Gehülfen, Herrn Anton Laforge, von Bard im Creuse-Departement, muß aber dem seinigen angereihet werden, so wie früher die der Meister Joseph Käser und Brügger, welche zu demselben die ersten Steinhauer-Arbeiten unternommen hatten.

— Aus Chur vom 18. Okt. wird gemeldet: Unsere Weinlese übertrifft an Quantität und Qualität jede Erwartung. Hinsichtlich der Quantität werden alle kühnsten Erwartungen übertroffen, und nicht selten erfreut sich der kühnste Schätzer eines Mehrertrages von einem viertel wo nicht von einem drittel. Hinsichtlich der Qualität erwartet man allgemein, daß der dießjährige Wein dem vom Jahr 1811 in wenig nachstehen, ja demselben gar beikommen dürfte. Auch aus der Herrschaft erhalten wir übereinstimmende, nicht minder günstige, Berichte über den dießjährigen Ertrag der Weinlese.

— Durch amtliche Bekanntmachung des badischen Ministeriums ist am 23. Sept. der unter badischer Hoheit stehende Theil der in der Nähe von Basel gelegenen s. g. Schuster-Insel für die Ein- und Ausladungsstation am Oberrhein erklärt worden. Sobald die zu diesem Zwecke nöthigen Vorrichtungen auf der Schuster-Insel vollendet sein werden, geht die Station Märkt ein.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 85. Den 25. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau

England.

— London, 18. Okt. Der Sun meldet über den Brand, welcher in der Nacht vom 16. in London statt fand, folgendes: Wir haben das Feuer von allen zugänglichen Seiten betrachtet, und gestehen, niemals ein großartigeres, erhabeneres und doch so furchtbares Schauspiel gesehn zu haben. Auf der Westminster-Brücke und mehr als eine Meile davon, wo der Wind zwei Stunden nach Ausbruch des Feuers wehte, war ein eigentlicher Feuerregen. Der Zusammenfluß der Menschen aus allen Richtungen auf diesen Punkt hin ist unbeschreiblich; unter allen Ständen der Bevölkerung herrschte nur ein Gefühl der Betrübniß. Der Wunsch, diese Denkmäler der Freiheit Großbritanniens, diese Schauplätze des Größten, Edelsten und Ruhmwürdigsten der Nation zu erhalten, beseelte alle. Das Mögliche wurde angewandt, und den Anstrengungen der Bürger ist die Erhaltung von Westminster-Hall und der anstoßenden Höfe zu verdanken.

— Der True-Sun gibt über die Ursache des Brandes folgenden Aufschluß. In Folge der in den öffentlichen Bureaux kürzlich vorgenommenen Veränderungen, wurde auch das Bureau der Schatzkammer verlegt. Dabei wurden in die Kammer der Lords verschiedene Papiere und Dokumente gebracht, die jedoch so viel Raum einnahmen, daß man nöthig fand, einen Theil derselben zu vernichten, zu welchem Zweck der Befehl gegeben worden, einige dieser seit Jahrhunderten aufgehäuften Sammlungen zu verbrennen. Die damit beauftragten Personen, statt dieß nach und nach zu thun, häuften Alles an einen großen Stoß, und zündeten ihn an. In wenigen Minuten brach das Feuer aus; die Flammen verbreiteten sich mit fürchterlicher Schnelligkeit, und bald war die ganze Kammer in Feuer. Um halb 6 Uhr sah man die Flammen aus den Fenstern der Vorderseite der Lord-Kammer schlagen; nach 6 Uhr ergriff das Feuer die Kammer der Gemeinen, und in kurzer Zeit standen beide Kammern in Flammen. Der Schaden, nur an Gebäulichkeiten, soll sich auf 200,000 Pf. Sterling belaufen.

Von den mancherlei Gerüchten über das Entstehen des Feuers wird dem Obengemeldeten am meisten Wahrscheinlichkeit beigemessen. Sobald man den Ausbruch des Feuers bemerkte, wurde eiligst Hilfe herbeigerufen, aber bei der Ankunft der Spritzen war die Kraft der Flammen schon unbesiegbar. — Die Ruinen rauchen noch jetzt, Mittags, und an verschiedenen Stellen schlagen von Zeit zu Zeit Flammen auf. Die Feuerspritzen bleiben fortwährend auf der Brandstätte, und arbeiten. Man kann sich kaum einen Begriff von der Verheerung dieses Brandunglücks machen, wenn man nicht die ganze Brandstätte umgeht. Betrachtet man ihre Ausdehnung, die Dicke der Mauern und der Holzarbeiten an diesen alten Gebäuden, so findet man es fast unglaublich, daß in so kurzer Zeit eine solche Zerstörung statt finden konnte. Die prächtigen Kreuzgewölbe, welche die Kammer der Gemeinen umgaben, sind glücklicherweise nur wenig beschädigt. Die Bibliotheken beider Kammern sind nicht verbrannt, wie in früheren Berichten irrigerweise gemeldet worden, auch sind sonst noch viele Meubeln, Bücher, Papiere und andere Gegenstände gerettet worden. — Heute um 11 Uhr, war abermals Allarm, es hieß, in den Bureaux der Kolonien sei Feuer ausgebrochen, Polizeisoldaten und Pompiers begaben sich schnell an Ort und Stelle, und durch das Niederreissen einer Mauer konnte man demselben bald Meister werden. Das Feuer war in einer nahe gelegenen Bierbrauerei entstanden, und drohte wieder großes Unglück, als noch zu rechter Zeit Hilfe kam.

Spanien.

— Bordeaux, 16. Okt. Mina wird nun das Kommando übernommen haben. Alle Kolonnen der Armee der Königin concentriren sich um Pampeluna, und alles läßt energische Maßregeln voraussehen. Die alten Truppen Rodils sind in los Vernos, das Korps Lorenzo's in Puenta la Reina und die Kolonne Oraa besetzt Urbanos. — Eine Depesche aus Bayonne meldet die Ankunft der für die Armee der Königin erwarteten Verstärkungen in Vittoria. Diese Nachricht wird sowohl durch Augenzeugen als durch die spanischen Behörden bestätigt.

Frankreich.

— Paris, 18. Okt. Die Handlungsuntersuchungskommission gibt der merkantilischen Welt viel zu schaffen, und beiläufig gesagt, thut es dieser wohl Noth, etwas aufgeregt und in die allgemeinen Verhandlungen hinein gerissen zu werden, denn sonst würde sie sich ganz in ihre ausschließliche Persönlichkeit verloren haben. Der Handelsminister behauptet die Mitte zwischen der Manufaktur und Ackerbau treibenden Klasse; weit dürfte er es dieses Jahr, trotz seines guten Willens, nicht bringen, was auch die Journalwelt behaupten möge. Die Interessen der monopolisirenden Klasse sind zu sehr im Angriffe; allerhöchsten Orts wagt man gewiß nicht, den reichen Mittelstand durch ein freisinniges Mauthsystem zu verletzen. Am ärgsten liegen sich die Normandie und die Gironde in den Haaren. Sämmtliche Gewerbszweige, welche durch das bisherige Verbotsystem gewonnen haben, wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine Herabsetzung der Eingangszölle, und fürchten ihren Untergang durch die Konkurrenz. Diese Erscheinung ist ein sehr satirischer Kommentar zu den schönen Phrasen über die Handelsfreiheit, die man so oft in Frankreich vernommen hat. Die Debats sind darüber böse, sie werfen den Manufakturisten elende Selbstsucht vor, sie tadeln sie stark über die drohende Stellung, die sie dem Ministerium gegenüber annehmen wollen, und erklären, das Ministerium werde dadurch genöthiget werden, mit mehr politischer Kraft in dem Streite zu handeln, als es anfangs seine Absicht gewesen sei. Nicht die Fabrikanten sind das Publikum, ihr Interesse ist nicht das des Volkes, jede Reform müsse von einem Punkte ausgehen, und jeder Zolltarif werde verwünscht, ehe er eingeführt ist. Dies und anderes hält das Blatt den Gewerbsmännern entgegen, und bemerkt ihnen, daß es unmöglich sei, Einheit in das Mauthsystem zu bringen, wenn man auf alle einzelnen und örtlichen Interessen eingehen wolle.

— Paris, 19. Okt. Der Prinz von Joinville ist am 16. Abends von seiner Reise nach Brest zurückgekommen.

— Nachrichten aus Algier vom 10. Oktober zufolge, scheint in Oran die Cholera zu herrschen, wodurch in Algier selbst große Furcht erregt wurde. Es werden hier alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um diese Plage wo möglich abzuwenden.

Deutschland.

— Dresden, 14. Okt. Die Nachrichten von dem Erfolge der Leipziger Michaelismesse sind für die sächsische Gewerbsindustrie sehr erfreulich. Kein Webstuhl, kein Drucktisch, keine Hand ist unbeschäftigt. Bei mehreren Fabriken, welche den Bestellungen kaum zu genügen vermögen, sind die Löhne gestiegen. Das industrielle Erzgebirge und Voigtland gleichen mehr als je früher einem Bienenkorbe. Zwei noch nicht ausreichende Fabrikationen, die Kammwollspinnereien und das Eisenhüttenwesen gestalten sich immer schwunghafter, und ihre Produkte bei der am 3. Okt. geschlossenen großen, öffentlichen Industrieausstellung (mit ihren 10,000 Aktien) verdienten und erhielten die Aufmerksamkeit vieler durchreisenden Fremden. Ueber die Fortschritte der die so fröhlich gedeihenden Buntwebereien fördernden Webeschule in Chemnitz, die durch verständige Modifikationen nun weit mehr Zöglingen genügen kann, ist in der zweiten Lieferung der Mittheilungen des Industrievereins von Sachsen in Chemnitz fürs Jahr 1834 (von S. 91 an) ein lehrreicher Bericht zu lesen. Die sächsische Regierung hält mit größter Strenge auf die Handhabung der Douanenlinien gegen die böhmische Grenze, und kehrt sich nicht an das Geschrei der Grenzbewohner und der Schmuggler. Sie scheint überzeugt, daß durch diese Gewissenhaftigkeit der östreichischen Mauthregie endlich doch die Augen aufgehen, und sie durch ermäßigte Tarife und Verträge mit Sachsen und Baiern ihren eigenen Nutzen zu fördern nicht länger verschieben werde. Dagegen haben sich auch in dieser Messe die deutlichsten Spuren ungeheurer Kontrebanden, die jetzt an der preussischen Harzgrenze gemacht werden, vielfach gezeigt. Und doch hat Preussen alle seine sonst gegen Sachsen gebrauchten Zollwächter an dem Harz aufgestellt. Die preussischen Tuchfabriken am Rhein, so wie die Görlitzer und Züllichauer Tuchmacher, die Elberfelder und Crefelder Seidenfabriken, die Bielefelder und schlesischen Leinwande, und vor Allem die rheinpreußischen Lederhandlungen haben diesmal in Leipzig den besten Absatz gehabt, wohingegen die englischen Fabrikate in den wohlfeilen Artikeln, des hohen Zolles wegen, kaum mehr konkurriren konnten. Leipzig als Stapelplatz des deutschen Buchhandels zählt nun bereits hundert Buchhändlerfirmen. An dem Aufbau der neuen Buchhändlerbörse war bereits thätigst die Hand angelegt.

— Heilbron, 21. Okt. Der neue Wein fordert bereits seine Opfer. Ein Küblers-Geselle wettete letzten Sonntag Abend, er sei im Stande, 16 Schoppen 1834r zu trinken, verlor aber leider die Wette, weil er schon nach dem 8ten Schoppen durch den gährenden Most erstickte. In Waldkirch trank einer 20 Schoppen auf einem Sitz und zerplatzte in der darauf folgenden Nacht.

— München, 20. Okt. Sicherm Vernehmen nach ist aus Rom von der päpstlichen Kurie beim Archiepiskopat dahier eine Entscheidung eingetroffen, welche zur Herstellung des kirchlichen Friedens in Baiern wesentlich beitragen wird. Es ist bekannt, daß den geistlichen Stellen auf das Bestimmteste verboten war, gemischte Ehen anders zu vollziehen, zu assistiren oder zu verkündigen, als wenn die aus ihnen zu hoffenden Kinder sämmtlich in der katholischen Lehre sollten erzogen werden. Von den Bischöfen unsers Königreichs waren an das Erzbisthum von München bei den dadurch veranlaßten Verhandlungen Erklärungen über den Unfrieden, die Gehässigkeit und andere schlimmen Folgen eingegangen, welche durch jene Strenge herbeigeführt worden, und der Kirche statt Vortheil nur mannichfachen Nachtheil bringen mußten. Es ward deshalb von der erzbischöflichen Stelle dahier in diesem Sinne an die Kurie berichtet, und eine dem Frieden und dem Interesse der Kirche zusagende Entscheidung Sr. Heiligkeit erbeten. Man sagt, daß Se. Exz. unser ehrwürdiger Hr. Erzbischof v. Gebsattel persönlich sehr viel zu diesem Schritte beigetragen habe, welcher so sehr von Einsicht in die Bedürfnisse der Kirche zeugt, und dem Versöhnungsgeiste dieses würdigen Prälaten zur größten Ehre gereicht. Auf diesen Bericht ist nun, wie wir hören, die päpstliche Entscheidung dahin erfolgt, daß zur Vermeidung größerer Nachtheile, und zur Wahrung der Eintracht und des Friedens der Gewissen, die Schließung und Verkündigung der gemischten Ehen von den Priestern der katholischen Kirche auch dann könne vollzogen werden, wenn nicht bedungen wäre, daß die aus ihnen zu hoffenden Kinder in der katholischen Lehre sollten erzogen werden.

— Frankfurt, 17. Okt. In den Zirkeln der Bundestagsgesandten wird davon gesprochen, die diplomatischen Verbindungen mit der Schweiz ganz abzubrechen, wenn die Schweizer nicht die, besonders in Bern bestehenden Klubbs der deutschen Revolutionäre auflösen, und dem Unwesen der von ihnen gestifteten Handwerksvereine ein Ende machen. Mit Bern selbst hat man übrigens schon angefangen den diplomatischen Verkehr einzustellen, indem der östreichische Hof seinem Bevollmächtigten jede Kommunikation mit diesem Kanton untersagt hat. Nun wird aber Bern im künftigen Jahre der Vorort, das heißt, der Sitz der Centralregierung. Dieser Umstand muß sowohl die auswärtigen Gesandten, als die übrigen Kantone in Verlegenheit setzen; vielleicht thäten die letztern besser, entweder Bern diesmal zu übergehen, oder einen andern Kanton mit den diplomatischen Verhältnissen zu beauftragen. Das Klügste aber wäre wohl, wenn Bern sich freiwillig entschlösse, dem thörichten, unter den jetzigen Umständen offenbar zu Nichts führenden Propagandawesen ein Ende zu machen, und sich nicht muthwillig mit den meisten Nachbarstaaten zu überwerfen. Aus unserer Gegend ziehen wirklich in Folge heimlicher Aufforderung Handwerksburschе nach der Schweiz. Da sie in den deutschen Ländern hinsichtlich der Pässe mancherlei Hindernisse begegnen, so gehen sie durch das Elsaß. Es scheint, die französische Regierung sollte doch auf dergleichen Wanderer ihr Augenmerk lenken, und nicht zugeben, daß sie sich in Menge dem Centralpunkte der Umwälzungspartei nähern, denn sie hat von deren Umtrieben eben so viel als alle andern Regierungen zu besorgen.

Oesterreich.

— Aus Prag wird gemeldet: Der Herzog von Bordeaux (Henri V.) entspricht keineswegs dem, was über ihn gesagt wird. Seine Gesundheit scheint schwächlich, und seine Verstandeskräfte sehr mittelmäßig zu sein; überdieß wird er ganz mönchisch klösterlich erzogen, wodurch die Entwickelung seiner Fähigkeiten noch mehr verhindert wird. Er geht jeden Tag etliche mal in die Messe, betet einen Rosenkranz und ein stilles Gebet; beichtet und communizirt jeden Monat zwei mal, und obgleich schon 14 Jahre alt, durfte er bis jetzt noch keinen der großen Schriftsteller Frankreichs lesen; er trägt immer ein kleines jesuitisches Büchlein bei sich, betitelt: «Denk' wohl daran», in welchem mit fürchterlicher Uebertreibung die zu erwartenden Qualen der Verdammten ausgemalt sind; dieß ist die Mitgabe und der tägliche Begleiter dessen, den eine Partei bestimmt hat, zu Regieren über ein großes und hochherziges Volk.

— Die großen Manövres der in Italien stehenden kaiserlich östreichischen Armee, haben unter Anführung des Feldmarschalls Radezki und unter Begünstigung des schönen Wetters vom 6. bis zum 12. Okt. in der Gegend von Verona statt gefunden. Man schätzte die Zahl der versammelten Truppen auf 65,000, die der Zuschauer auf mehr als 100,000. Unter den Letztern befanden sich die Herzogin Maria Louise von Parma, der Herzog von Modena, der Prinz von Wasa, der französische General Cubières, und viele englische, hannoversche, preußische, baierische und sardinische Offiziere.

Preussen.

— Berlin, 14. Okt. Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland befindet sich unausgesetzt in Potsdam, und ist erst einmal auf zwei Tage in Berlin gewesen. Ihre angegriffene Gesundheit bewirkt, daß sie selbst nicht Potsdam und das Theater besucht, auch wenn der übrige Hof dort ist, sondern zurückgezogen in Sanssouci verweilt. Wie man sagt, hat der Leibarzt des Kronprinzen kön. Hoheit, Generalstabsarzt Rust, welcher schon zu St. Petersburg J. M. die Kaiserin von Rußland behandelt hat, dem Kronprinzen Bedenklichkeiten für die Gesundheit der Monarchin geäussert, wenn Höchderselbe durch seinen Einfluß nicht dahin wirke, daß J. M. sich möglichst schone.

Italien.

— Briefen aus Bologna zufolge wurde daselbst am 4. Okt. Abends 8 Uhr, eine heftige, acht Sekunden anhaltende Erderschütterung verspürt, die jedoch, ausser einigen herabgestürzten Schornsteinen und in den Mauern verursachten Sprüngen, kein anderes Unglück herbeiführte. Das Theater, in dem jetzt Mad. Pasta singt, war übermäßig voll, und eben hatte die Ouvertüre begonnen, als die Erschütterung erfolgte. Das Orchester wollte mit den Instrumenten, die Zuschauer alle über Hals und Kopf hinauseilen. Hier wären unstreitig im Gedränge große Unglücksfälle unvermeidlich gewesen, wenn es nicht einigen besonnenen Leuten gelungen wäre, das Publikum zu beruhigen und dasselbe wenigstens zum theilweisen Hinausgehen zu bewegen. Da aber keine weitere Erschütterung nachkam, kehrten die meisten Zuschauer wieder zurück und die Oper ging, wie gewöhnlich, von Statten. Demungeachtet brachten die Furchtsamsten die Nacht vom 4. auf den 5. auf der Montagnola (der Promenade von Bologna) zu.

Griechenland.

— Nach Nachrichten aus Griechenland bis zum 16. Sept. war Graf von Armansperg, für den man fortwährend die größte Hochachtung hat, nach Nauplia zurückgekehrt. Sein leidender Zustand schien sich etwas gebessert zu haben. König Otto war in Athen mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen worden. Zwölf der schönsten Athenienserinnen überreichten ihm einen Kranz von Lorbeer- und Oelzweigen, und der Feier der Ankunft folgten nationale Feste. Der junge König sprach seine Verwunderung über die Veränderung aus, welche Athen seit seiner frühern Anwesenheit erfahren. Neue Häuser, neue Straßen waren entstanden, und die alte Stadt hatte ein ganz modernes Ansehen gewonnen. Am 14. reiste der König nach Rumelien ab. Er will alle Theile seines Landes kennen lernen und alle seine Unterthanen besuchen.

Rußland.

— Von der russischen Grenze, 12. Okt. Auch dieses Jahr steht es um die Getreide-Erndte in Rußland so schlecht, daß einem Schreiben aus St. Petersburg zufolge, nicht nur von Ausfuhr keine Rede ist, sondern man auch abermals zum Auslande seine Zuflucht zu nehmen genöthigt sein wird, um die leeren Magazine zu füllen. Einige reiche Eigenthümer in den Gouvernements Pensa, Saratoff, Kursk, Poltawa, Charkoff u. s. w., die sich an Ort und Stelle begaben, um dem Elende so viel als möglich zu steuern, berichten, daß die Noth schrecklich sei, und den schlechten Aussichten zufolge, welche die Erndte, wenigstens in einigen Bezirken, biete, wahrscheinlich noch höher steigen werde. Was das Elend noch erschwert, ist der Umstand, daß es in einigen der vorstehenden Gouvernements gänzlich an Futter mangelt und dadurch alle Verbindungen unterbrochen sind, weil man nicht mehr im Stande ist, die zum Transport von Lebensmitteln nöthige Anzahl von Pferden zu halten, man sich auch überdieß noch der Gefahr aussetzen würde, jene, welche man zu solchen Transporten verwenden wollte, Hungers sterben zu sehen, weil es zu ihrem Unterhalte auf dem Wege kein anderes Mittel gibt, als sie auf den Steppen neben der Fahrstraße weiden zu lassen. Die Grundeigenthümer, die bereits ihren Hornviehstand, die reichlichste Erwerbsquelle für die mittäglichen Provinzen Rußlands, bedeutend vermindert hatten, sehen sich genöthigt, die Zahl ihres Nutzviehes noch mehr zu beschränken, und jene preisen sich glücklich, die nur noch einen kleinen Theil desselben zu behalten im Stande sind. Diese Lage der Dinge macht der Regierung ernste Besorgnisse, besonders wenn sie, wie dieß schon der Fall war, genöthigt ist, für den Unterhalt bedeutender Menschenmassen zu sorgen, welche die Noth treibt, aus einer Provinz in die andere auszuwandern, und die sich unterwegs Räubereien aller Art erlauben. Diese Unglücksfälle werden zur Folge haben, daß die Regierung sich gezwungen sieht, die Getreideausfuhr auf eine gewisse Zeit gänzlich einzustellen.

Süd-Amerika.

— Lima, 28. Mai. Es scheint, der Expräsident von Peru, Gamarra, sei im Begriffe, die drei südlichen Departements von Peru (Guamanga, Cuzco und Arquipa) für unabhängig und Cuzco für die Hauptstadt des neuen Staates zu erklären. Um die Ausführung dieses Planes zu verhindern, war Präsident Obregosa mit dem Hauptkorps aus Lima abmarschirt, während General Miller mit auserwählten Truppen sich in einem Kriegsbrigg eingeschifft hatte. Er will zu Chala landen und von dort aus Verstärkungen an sich ziehen, um dann in Arequipa zu operiren. Was die Verhältnisse im Ganzen betrifft, so ist eine bedeutende Verbesserung in der Lage des Volkes, ausser in den Bezirken, in denen der Krieg geführt wird, bemerklich.

Schweiz.

— Bern. Da Hr. Dr. Jahn seine Ernennung als Professor der medizinischen Fakultät an der hiesigen Hochschule abgelehnt hat, so ist vom Regierungsrathe an dessen Stelle zum ordentlichen Professor für spezielle Pathologie, Therapie und Klinik, mit einem Gehalt von 3000 Fr. erwählt worden: Hr. Prof. Vogt in Gießen. Zugleich wurde demselben zu Bestreitung der Reisekosten eine Summe von 400 Fr. ausgesetzt. (Hr. Prof. Vogt ist dem ärztlichen Publikum durch seine treffliche Schrift: «Die Pharmakodynamik» rühmlichst bekannt.) Obschon früher Hr. Prof. Demme zum Professor der Chirurgie und Geburtshülfe erwählt worden, so sah man doch ein, daß sich diese beiden bedeutenden Fächer unmöglich einem einzigen Lehrer übertragen lassen, daher denn der Regierungsrath provisorisch als ausserordentlichen Lehrer der theoretischen und praktischen Geburtshülfe mit einem Gehalte von 1600 Fr. ernannt hat: Hrn. Herrmann, gewesenen Professer der Anatomie an der Akademie. Ferner wurde zum Prosektor der menschlichen Anatomie mit einem Gehalte von 1000 Fr. erwählt: Hr. Prosektor Gerber.

— Freiburg, 20. Okt. Die Weihe der Brücke wurde gestern gefeiert, wie sie im Programm angezeigt worden, und das schönste Wetter, das man nicht erwartet hatte, begünstigte den langen Zug. Vor dem Hochamte hielt der P. T. Herr Bischof eine sehr passende Anrede, in welcher das Religiöse mit dem Weltlichen in sinnige Berührung gebracht ward. Vier Triumphbogen, mit passenden Inschriften und Verzierungen — das Werk schöner Hände — befanden sich auf geeigneten Stellen, so wie ein anderer beim Brückenthor; die geharnischten Männer und die als alte Schweizer gekleideten zwei Abtheilungen von Schulknaben gefielen besonders sehr: auf jugendliche Herzen muß ein solcher Eindruck bleibend sein, und mit der Zeit im Gebiete des Guten und Schönen edle Früchte tragen. Der Gegenmarsch auf der Brücke, den der ganze Zug, vom Anfang bis Ende, ausführte, machte eine sehr schöne Wirkung, und war ein neuer Beweis, wie fest und dauerhaft die Anlage ist. Die eigentliche Feier hatte um 9 Uhr begonnen und um 3 Uhr Nachmittags war sie beendigt. Ihre Ausführung macht ihren Leitern die

größte Ehre, da bei derselben nicht die geringste Unordnung vorfiel, und die große Volksmenge sich sehr ordentlich und bescheiden verhielt. — Vom frühen Morgen bis späten Abend wurde der außerordentliche Brückenzoll zu Gunsten der Stadtarmen bezogen, und er muß reichlich ausgefallen sein, da sich Jedermann hinzu drängte, um mit Darreichung einer milden Gabe zugleich die Ansicht der Brücke selbst und ihrer malerischen Umgebungen genießen zu können. — Das Konzert, welches die Musikgesellschaft im Theater gab, ist sehr gut ausgefallen. In der Kreuzmatte in den Eigeln brannte Hr. Major von Sinner, von Bern, ein Feuerwerk ab, das ungetheilten Beifall fand und ihn auch reichlich erhielt. Die Beleuchtung des größten Theils der Stadt beendigte sehr würdig das ganze Fest.

— Die zur Erbauung der neuen Brücke nöthige Summe Geldes wurde auf folgende Weise gefunden. Eine Gesellschaft von Aktionärs legte 300,000 Fr. zusammen. In Freiburg unterschrieb man für andere 300,000 Fr., auf deren Zins man für 80 Jahre Verzicht leistete. Während dieses Zeitraums wird die Gesellschaft der Aktionärs den Brückenzoll genießen, der nach Verlauf desselben den Erben der Subskribenten zufällt. So ist der kühne Bau zugleich ein Denkmal edler Uneigennützigkeit und des großherzigsten Patriotismus.

— Mit der am 21. Juni d. J. vom gr. Rath zu Bern erhaltenen Competenz hat der Regierungsrath, nach den durch den geschickten Ingenieur Merian von Basel gemachten Untersuchungen und erstatteten Berichten, beschlossen, es solle die Straße zwischen Zweisimmen und Saanen auf der Reichenstein- oder (sogenannten) Sonnseite, in Berührung der Dorfschaften Saanen und Zweisimmen, in Ausführung gebracht werden; dem Baudepartement aber überlassen sein, je nach den Lokalitäten die untergeordneten Richtungen, so wie das zweckmäßige Gefäll zu bestimmen.

Zu Begründung dieses für jene Gegend hochwichtigen Beschlusses führt man an, daß in Hinsicht der sonnigeren Lage, der Beschaffenheit des Bodens im Allgemeinen, des Reichthums an Straßenmaterial und der während des Baues ungestörten Verbindung, die Reichensteinseite der Oeschseite vorzuziehen sei, und daß die Hindernisse im hintern Reichenstein nicht solcher Natur seien, daß sie nicht beseitigt werden könnten, oder daß denselben die Möglichkeit der Ausführung einer vielleicht später verlangten kürzern und leichtern Verbindung des Oberlandes mit den Kantonen Waadt und Freiburg aufgeopfert werden müßte.

Wir sind überzeugt, die 100,000 Fr. — so hoch rechnet man den Bau dieser 3 Stunden langen Straße mit 8 Brücken — werden ein für das Land besser angelegtes Kapital sein, als die in den ausländischen Fonds befindlichen Gelder.

— Am 22. Oktober ist der großherzoglich badische Gesandte, Herr von Dusch, in Zürich angekommen, dessen Sendung aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorfälle mit den Handwerksgesellen betrifft.

— In der ersten Sitzung der Ausschüsse der gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich waren anwesend die Herren Professor Wyß von Bern, Schultheiß Pfyffer von Luzern, Pfarrhelfer Baumann von Altdorf, Rektor Holdener von Schwyz, Pfarrer Bechtold von Schaffhausen, Zollrevisor Zellweger von Trogen, Präsident v. Gonzenbach und Pfarrer Zollikofer von St. Gallen, Doktor Kaiser von Chur, Staatskassier Suter von Aarau, Rektor Wörikofer von Frauenfeld, Chatlanat von Lausanne, Staatsrath Farvarger von Neuchatel, Pictet von Genf. Hr. Zellweger eröffnete die erste Sitzung mit einer gehaltreichen Rede, und nachdem dieser in der ganzen Schweiz hochgeachtete Mann hierauf, wie zu erwarten war, einmüthig zum Präsidenten ernannt worden war, berichtete Herr Bürgermeister Heß der Versammlung, daß am 18. September der eidgenössische Vorort den Regierungen von Uri, Glarus, Graubünden, Tessin und Wallis, Offiziere des Genie-Korps angeboten habe, um die Wiederherstellung zerstörter Straßenstrecken und des Strombaues die nöthige und zweckdienliche Anleitung ertheilen zu können. Die Regierung von Graubünden habe am 3. Okt., diejenige von Tessin am 26. Sept., die von Glarus am 1. Okt., die von Wallis am 2. Okt. und die von Uri am 4. Okt. dieses wohlwollende Anerbieten bestens verdankt, und gemeldet, daß es bereits inländischen Sachkundigen gelungen sei, das Nothwendigste wieder herzustellen.

Es folgte nun die Umfrage an sämmtliche Mitglieder, voraus aber an die Deputirten der durch den Wasserschaden getroffenen Kantone. Aus derselben ergaben sich die interessantesten Berichte über die namentlich in ihren Kantonen stattgehabten Verheerungen, über die angeordneten Mittel zur Hebung derselben und über die bereits getroffenen Maßregeln zur Wiederherstellung und Unterstützung. Die Deputirten der übrigen Kantone sprachen sich eben so einläßlich über die von Seite der Regierungen und Privatstellen angeordneten Steuern, deren Erfolg und über die gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen kollektirenden Stellen, so wie über die Möglichkeit eines Anschlusses derselben an die gemeinnützige Gesellschaft aus. In diesen Berichten liegt das ganze Bild der gegenseitigen Unterstützungsangelegenheit, daher man füglich diese interessanten Berichte in ein abgeschlossenes Ganzes zusammenfassen und öffentlich mittheilen wird.

Zum Schluß wurden dann drei Kommissionen ernannt, welche den Auftrag erhielten, auf den folgenden Morgen schon schriftliche Anträge über verschiedene Fragen zu hinterbringen.

—* Pater Chrisostomus, Konventuale von Wettingen (von Zuzgen im Frickthale gebürtig) hat sich's, sicherm Vernehmen nach, zur Aufgabe gemacht, im Sinne seiner Ordens- und Geistesverwandten eine Mission ins Frickthal zu übernehmen und daselbst dem sich unaufhaltsam entwickelnden Geiste religiöser Aufklärung wo möglich (?) entgegenzustellen. — Zu diesem Ende treibt sich derselbe mit einigen Verwandten in den Gemeinden des Frickthals herum, und sucht, keine Anstrengung scheuend, Unterschriften gegen die von einer frickthalischen Volksversammlung am 28. Sept. d. J. beschlossenen und nun in den Gemeinden dieses aargauischen Landtheiles zur Aufnahme der Unterschrift jedes Licht und Wahrheit liebenden Bürgers aufgelegten Adresse an den aarg. Großen Rath, — zu kolportieren. Der heilige Eifer dieses Priesters geht, jedoch mit undankbarem Erfolge, so weit, daß er sich erlaubt, seine Verkehrungskunst an den Subskribenten der oben erwähnten Adresse mit der unwürdigen Zumuthung zu verschwenden, sie möchten ihre Unterschriften zurückziehen — und dagegen eine im Sinne des katholischen Vereines in und außer dem freien Amte herumgebotenen, anti-christlichen Adresse, an unsern großen Rath, der gewiß dieses Machwerk zu würdigen wissen wird, zu unterzeichnen. Wohl ist es dem Herrn Pater Chrisostomus gelungen, da und dort, zu seinem Gesange Anklang zu finden; daß aber die Zahl seiner Gläubigen in den Bezirken Laufenburg und Rheinfelden sehr bescheiden sein muß, mögen die bereits, insbesondere in einigen Gemeinden, sehr zahlreich gegebenen Unterschriften für die Adresse des Frickthales vom 28. Sept. d. J. beurkunden.

Ein katholischer Bürger des Frickthales.

So eben hat die Presse verlassen und ist in Aarau bei H. R. Sauerländer zu haben:

Die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer. Von J. H. Fichte. Elberfeld, Büschler'sche Verlags-Buchhandlung Preis 20 Bz.

Der Herr Verfasser hat in dieser Schrift, außer der Frage über die persönliche Fortdauer, auch die verwandten Probleme über Erzeugung und Tod, Verhältniß von Seele und Leib, so wie die einschlagenden religionsphilosophischen Begriffe, vom Standpunkte der gegenwärtigen Spekulationen und Naturwissenschaft so lichtvoll und ausführlich behandelt, daß nicht nur der Kenner der Philosophie und Theologie, sondern jeder wissenschaftlich gebildete Leser über jene wichtigen Fragen verständliche Belehrung findet.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 86. Den 28. Oktober 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 18. Okt. Einige Spekulanten hatten während dem Brande zu Westminster zu theuren Preisen Plätze auf den Balkons in der Brigton-Street und Parlament-Street vermiethet, von wo aus man das imposante Schauspiel der Feuersbrunst genießen konnte, und einige Schiffer gewannen bedeutende Summen dadurch, daß sie die Neugierigen, welche dieses fürchterliche Gemälde zu betrachten wünschten, auf dem Flusse hin und her führten.

— Viele sind der Ansicht, das Innere des Unterhauses sei eine eben so große Sünde gegen den Geschmack der Altvordern, als gegen die Bequemlichkeitsliebe der Neuern gewesen. In der That bildete der Sitzungssaal nur einen kleinen Verschlag aus Eichenholz in dem Raume der Stephanskapelle, einen höchst verrunzelten Kern in jenem schönen altgothischen Baue. Die Ruinen wurden heute von mehreren Mitgliedern der königlichen Familie und andern hohen Personen besucht. Man erzählt, seit zwei oder drei Tagen habe Mrs. Wright, die Hausmeisterin des Oberhauses, sich über die unerträgliche Hitze beklagt, die im ganzen Gebäude herrsche, und die von einem Geruche, als ob irgend etwas senge, begleitet sei. Wenn dies wahr ist, so muß das Feuer schon eine Weile in den dürren Sparren des Hauses geglommen haben, und dann ließe sich auch erklären, warum das Feuer gleichzeitig auf mehreren Seiten ausschlug, und auf seinem verheerenden Laufe mit so reißender Gewalt um sich griff. Der Anblick der Brandruinen bietet nichts Hervorstechendes oder Malerisches dar. Die Zerstörung ist zu allgemein und vollständig, als daß sie eine jener sonderbaren Verbindungen von zertrümmerten Mauern und wankenden Dächern zeigte, wie sie sonst manchmal durch ihre furchtbare Schönheit das Auge des Beschauers mit der ursächlichen Verwüstung aussöhnt.

— London, 18. Okt. Laut einem Bericht im Courier hat man im Garten des Sprechers einige Bündel Schwefelspäne gefunden, die man gleich den Lords Fitz-Clarence und Hill übergeben hat. Während des Brandes hat dieses schreckliche Unglück vielen Zuschauern noch Anlaß zu schmutzigen Bemerkungen gegeben. Als nämlich verschiedene Papiere und Aktenstücke durch die Flammen zu den Fenstern hinaus flogen, hörte man hier und dort rufen: „Da kommt ein Stück von der Armenbill herangeflogen! Dort fliegt die Reformbill ꝛc.“

— Der Standard meldet: Dem geheimen Rath, welcher mit der Entdeckung der Ursache des Brandes beauftragt ist, wurde eine Anzeige mitgetheilt, die, wenn sie sich erwahren sollte, argwöhnen läßt, das Feuer sei mit Absicht eingelegt worden. Es soll sich nämlich schon zwei oder drei Stunden nach dem traurigen Ereigniß in Birmingham (120 englische Meilen von London entfernt) das Gerücht davon verbreitet haben. Die Untersuchung wird eifrig fortgesetzt, und hoffentlich wird die Wahrheit an den Tag kommen. Die Lords des geheimen Rathes haben sich schon einige Male versammelt, und bereits die Zeugenverhöre begonnen. Bis jetzt ist noch keine wichtige Thatsache erwiesen.

Herr Stuesburry, Conducteur der Diligence Schrewbury, hat in seinem Verhör vor dem geheimen Rath, als er befragt wurde, wie die Nachricht so schnell nach Birmingham habe kommen können, geantwortet: Als ich durch Oxford fuhr, riefen mir einige Studenten zu, ich solle mich eiligst nach London begeben, wenn ich die Perücke des Lord Kanzlers noch aus dem Brande der Parlamentskammern retten wolle.“

Portugal.

— Lissabon, 12. Okt. Der Admiral Napier hat seine Demission eingegeben, aber seine Flagge weht noch, da er mehrere Abrechnungen mit der Regierung hat. Man sieht seine Entlassung ungern, die Königin wünscht, daß der Name desselben stets oben in der Liste ihrer Seeleute bleibe. — Palmella ist bei der Königin am meisten in Ansehen. Das Land ist ruhig, das Heer so anhänglich, daß auch für den Fall einer Landung Don Miguels nichts zu fürchten ist. — Saldanha ist wegen seiner beständigen Opposition vom Kriegsminister Villaflor seiner Stelle als Chef des königlichen Generalstabes entlassen worden.

Spanien.

— In einem französischen Blatte wird gemeldet: Aus Portugal vernehmen wir durch Hrn. Perez de Castro, daß die gegen die herrschende Religion genommenen Maßregeln beim Volke ein Mißbehagen erregen, das, wenn einmal die Vermählung der Königin mit einem fremden Prinzen vollzogen sein wird, zum Ausbruch kommen dürfte. Das Volk weiß recht gut, wie wenig der begünstigte Fremde von einer gewissen Seite auf Unterstützung hoffen darf. Weder die nordischen Mächte, noch die Juliusdynastie, betrachten das Emporkommen des Gemahls der jungen Fürstin mit freundlichem Auge. Unsere Agenten im Auslande (den in Rom mit inbegriffen) geben uns daher wenig gute Aussichten. Man befürchtet zu den uns noch bedrohlichen weltlichen Unbilden noch den geistlichen Bannstrahl. Don Karlos hingegen findet an dem Könige von Holland einen eifrigen thatbeflissenen Freund; seine Häfen dienen den Anhängern des Prätendenten zu Rüstungsplätzen. Hiezu kömmt noch, daß Wilhelm IV. die in England wohnende Familie Karls V. freihält.

Was das Inland betrifft, so ist man im Norden keineswegs zufrieden. Man ist des Herumziehens, Zauderns und des Schaukelsystems, das man von jenseits der Pyrenäen entlehnt, von Herzen müde. General Manso schreit laut nach Hülfe, denn Merino bedroht Kastilien mit einem Aufruhr, da die Geistlichkeit öffentlich die Gemüther für ihn bearbeitet. Llander sucht um Verstärkung von 6000 Mann nach, weil die Stadt Barcellona republikanisch, und das Land karlistisch gesinnt sei, und er sich so zwischen zwei Feuern befinde. Aus Arragonien schreibt Espeleta, daß er nicht für die Ruhe der Provinz stehen könne, weil es ihm an Truppen gebricht. Moreda und Morillo finden sich in Galizien nicht stark genug, sie fordern Soldaten und Geld, um den karlistischen Umtrieben nur einigermaßen Trotz bieten zu können. Andalusien und Murcia sind zwar ruhig, allein die herrschenden Vorurtheile sind dem Karlismus geneigter, als zu wünschen wäre. Die Christinos lassen überall die Köpfe hängen, selbst die Behörden zeigen Muthlosigkeit. Der Eifer für die Einschreibung in das Milizenkorps ist erkaltet. Der Seeminister sucht umsonst Schiffe, um die angeordnete Blokade zu vollziehen. Wüßte Don Karlos, wie es in Madrid und in den Provinzen aussieht, würde er vielleicht Schritte thun, die ihn ohne Schwertstreich zu seinem Zwecke führen würden.

Frankreich.

— Man erwähnt einer Aeusserung Ludwig Philipps zu Fontainebleau, die bemerkt zu werden verdient: „Einer der alten Besitzer des Schlosses zu Coucy, welches jetzt der Familie Orleans gehört, hieß Enguerrand der Erbauer; mich wird man Philipp den Wiederhersteller nennen.“ In der That beschäftigt sich dieser Fürst viel mit Wiederherstellen; zu Fontainebleau und zu Versailles erscheinen die Lilien überall wieder, wo die Zeit und die Revolution sie zerstört hatten. Die Wiederherstellung zu Versailles ist noch merkwürdiger, als die zu Fontainebleau.

— Paris, 22. Okt. Telegraphische Depesche. Zu Bayonne verbreiten die Karlisten das Gerücht, Lorenzo sei zu Abarruza bei Estella geschlagen worden; aber noch hat kein glaubwürdiger Bericht die Nachricht bestätigt. Am 12. war Zumalacarregui oberhalb Logrono über den Ebro gegangen, mit 6 Bataillonen und seiner Kavallerie. Am 12. marschirten Cordova, Oraa und Lopez gegen ihn von Sesma aus über Logrono. Die Generalkapitäne von Valencia und Katalonien marschiren gegen Carnicer, der sich um Tortosa befindet.

— Bayonne, 17. Okt. Durch einen eben durchkommenden Kurier vernehmen wir, zu Vittoria seien gegen 15000 Mann königlicher Truppen zusammengekommen, die nun gegen Norden vorrücken werden. Don Karlos, der sich zu Mondragon befunden, hat sich ins Innere der Berge zurückgezogen, verfolgt von General Cordova.

— Paris, 24. Okt. Das vorgestrige Journal de Paris enthielt folgende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 22. Oktober und Madrid, 18. Oktober. „Die Kammer der Proceres hat heute das Gesetz über die fremde Schuld mit folgenden Aenderungen angenommen: 1. Die Anerkennung des Gebhardischen Anleihen; 2. ein Amendement, nach welchem die gegenwärtig zurückbehaltenen Zinsen von 1838 an, jährlich ein Zwölftel, in die Aktivschuld eintreten sollen; aber dies soll auch anwendbar sein auf die Zinsen der Bons“ . . . das Weitere war, wie es sagte, wegen eingetretener Dunkelheit ihm nicht zugekommen. Gestern Abend enthält es nun die Ergänzung „der Bons der Kortes“.

— Der General Moreno, der, zuerst mit einem Passe des neapolitanischen Gesandten unter falschem Namen nach Frankreich, dann mit einem ebenfalls falschnamigen nach Paris gekommen war, ist deshalb vom Zuchtpolizeigericht, nach 66tägiger vorläufiger Verhaftung, noch zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

— Der Constitutionnel meldet aus Berlin, 14. Oktober: Briefe aus Warschau melden, das Korps des Generals Rüdiger, bis jetzt im Palatinat Lublin cantonnirt, habe Befehl erhalten, nach Podolien aufzubrechen. Die Truppen aus dem Norden Litthauens sammeln sich am Bug. Bei der vorgerückten Jahreszeit kann diese Truppenbewegung schwerlich statt finden, damit der Kaiser über die voriges Jahr zu Modlin besichtigten Truppen wieder Heerschau halte. Eine solche Sammlung von Truppen muß die Blicke wieder auf den Orient wenden.

— Der Constitutionnel meldet aus Posen, 12. Okt.: Nach Briefen aus Petersburg und Nachrichten aus ganz Rußland denkt die dortige Regierung ernstlich an die Angelegenheiten des Orients, und zur Erleichterung ihrer Plane an Abschliessung eines Anleihens; nachdem sie sich vergebens an englische und holländische Bankiers gewendet, versucht sie's jetzt mit französischen. Hr. Laski, Schwiegersohn und Geschäftsführer des Hauses Fränkel, durch dessen Vermittlung Rußland 1829 eine Anleihe von 42 Mill. poln. Gl. (18 Mill. Schw.Fr.) erhalten hat, ist auf dem Weg nach Paris, um dort die Unterhandlungen mit einem Haus fortzusetzen, das 150 Mill. franz. Fr. zum Tarif von 85 Prozt. angeboten hat, aber zum Zins von 5 vom Hundert, während Rußland nur 4 geben will. Der Fürst Lubecki soll Instruktionen haben, um den Abschluß zu beschleunigen. Als Hypothek bietet Rußland an: die Staatsdomänen des Königreichs Polen, und die konfiszirten Güter. Wer aber den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaus in Polen und die Zukunft dieses Landes bedenkt, kann die Hypothek nur als illusorisch betrachten. — Hr. Laski ist wirklich zu Paris angekommen.

Belgien.

— Lüttich, 21. Okt. Der Sturm, welcher am 17. und 18. wüthete, hat große Verheerungen in der Provinz Antwerpen angerichtet. Die Scheldedeiche sind an mehrern Stellen durchbrochen und die Gemeinden Oldam und Ettenhoven gänzlich unter Wasser gesetzt worden. Man kennt noch nicht den ganzen Umfang des Schadens, der durch dieses unglückliche Ereigniß angerichtet worden. — Der Deich der Polder von Beerendrecht ist auf eine Strecke von 50 Metres fortgerissen worden. Es ist dadurch eine augenblickliche Ueberschwemmung entstanden, die einen Theil dieser Gemeinde und der von St. Vliet bedeckt hat. Man schätzt den Schaden auf 100,000 Fr., doch hofft man, daß dieser Bruch in einigen Tagen wieder ausgefüllt sein wird. — Dreihundert Mann Infanterie, mit Schaufeln und Hauen versehen, stehen in Vorderen, um sich dahin zu begeben, wo ihre Gegenwart nöthig sein sollte. Der Deich von Lewenstein bei dem Fort Lacroix, am rechten Scheldе-Ufer, ist gänzlich zerstört worden; der General Prisse und Hr. Teichmann, Generalinspekter der Brücken und Chausseen, haben sich sofort an Ort und Stelle begeben, um für die schleunigste Herstellung Sorge zu tragen.

— Brüssel, 21. Okt. Der König von Holland hat den Direktor der Brüsseler Bank beauftragt, alle Schulden des Prinzen von Oranien, die sich auf beträchtliche Summen belaufen,

zu tilgen. Der Minister des Innern hat den Bankdirektoren verboten, den Befehl des Königs von Holland auszuführen, da das Sequester alle Schulden dieser Familie auszutilgen im Stande sei.

Holland.

— Haag, 19. Okt. Der Sturm am 18. Okt. hat an der holländischen Küste viel Unglück veranlaßt. Mit welcher Gewalt an diesem Unglückstage der Sturm auf der See gegen den Strand wüthete, kann man daraus entnehmen, daß vier Stück Probegeschütz, welche am Strand aufgepflanzt waren, von den Lavetten geschlagen und in den Sand begraben wurden. Auch von Petten, Egmond van Zee, Zandvoort ꝛc. laufen traurige Nachrichten über die Verunglückung mehrerer Schiffe am 17. und 18. d. ein.

— Helder, 18. Okt. Gestern scheiterte die englische Brigg »Tasmania«, mit Talg beladen von Petersburg kommend und nach London bestimmt, durch einen heftigen Sturm an der Küste des Kleine Keeten. Die Schiffsmannschaft befand sich bald in der schrecklichsten Lage, da das Schiff jeden Augenblick in Gefahr stand, zerschellt zu werden, ohne daß man ihm wegen der Höhe und der außerordentlich stürmischen See unmittelbaren Beistand bringen konnte. Dieses furchtbare Schauspiel dauerte bis zum Abend, denn man mußte die Rettungsmittel zu Huisdunen, das eine Meile vom Orte des Schiffbruchs entfernt liegt, holen, und nothwendig viele Zeit verlieren. Mittlerweile weihte sich einer der Zuschauer, Namens Martin van der Ham, einem fast gewissen Tode; er ergriff eine Schiffskabel, welche die See an das Ufer geworfen hatte, band sich dieselbe um den Leib und stürzte sich ins Meer. Bald sah man ihn, durch die wüthenden Wellen, bald in die Wolken gehoben, bald in die Abgründe des schrecklichen Elementes geschleudert, das Schiff erreichen und an Bord klettern. Dort fand er den Kapitän, J. W. Minnell, wahrscheinlich durch eine Welle getödtet, in seiner Cajüte liegen, und 11 Unglückliche, die nur einem schrecklichen Tode entgegensahen. Er belud sich mit einem dieser Matrosen und erreichte halb schwimmend, halb durch eine Kabel, die man ihm auf ein gegebenes Zeichen von der Küste zugeworfen, gezogen, glücklich das Ufer. Nicht zufrieden mit dieser heldenmüthigen That, begann er zehn Male von neuem seine gefährliche Reise, und rettete Mann für Mann die unglücklichen Schiffbrüchigen, ehe die Rettungsmittel angekommen waren. Dieser Held der Menschlichkeit, der mit einer sehr starken Constitution begabt, und, wie man leicht denken kann, ein vortrefflicher Schwimmer ist, erlitt bei diesem Unternehmen keinen Unfall, obgleich er bei der Rettung des letzten Matrosen bald das Leben eingebüßt hätte; denn dieser klammerte sich, des Bewußtseins fast beraubt, an den Arm seines Retters fest, und zog ihn mit sich in den Abgrund. Unfähig, sich loszumachen, und sich auf dem Grunde des Meeres befindend, konnte von der Ham das Zeichen, die Kabel anzuziehen, nicht geben; aber seine außerordentlichen physischen Kräfte besiegten diese Gefahr, oder vielmehr Gott gab nicht zu, daß der neue Woltemorde das Opfer seiner erhabenen Hingebung ward.

Deutschland.

— Nach Berichten aus Baireuth vom 22. Okt. ist die betriebsame Stadt Wunsiedel zum größten Theil in Schutt und Asche gelegt. Vorläufigen Anzeigen zufolge sind mehr als 150 Gebäude, ein Raub der Flammen geworden.

— Vom Oberrhein, 20. Okt. Es herrscht nun kein Zweifel mehr, daß mit dem neuen Jahre das Großherzogthum Baden dem großen deutschen Zollverbande einverleibt werden wird, nachdem einige bisher noch hindernde Finanzfragen zwischen Hessen und Baden glücklich ausgeglichen sind, zu welchem Ende der großherzoglich badische geheime Legationsrath v. Dusch nach Darmstadt gesendet worden war. Dieser talentvolle Diplomat dürfte nun, da es zweifelhaft scheint, daß die Rheinschiffarts-Centralkommission (deren Mitglied Hr. v. Dusch ist) sich am 15. Nov. wieder versammeln werde, seinen Gesandtschaftsposten in der Schweiz wieder antreten, woselbst es ihm früher gelang so friedensreiche Resultate zu erwirken, und wo dessen heilsamer Einfluß auch jetzt wieder ersprießlich werden kann. Der Repräsentant Frankreichs bei der Centralkommission befindet sich gegenwärtig in Paris, wie man glaubt in Angelegenheiten, die mit den deutschen Zollverhältnissen zusammenhängen.

— In Stuttgart ist von Seiten des Ministeriums des Innern, betreffend den Aufenthalt Würtembergischer Handwerksgehülfen im Kanton Bern, folgende Warnung und Abmahnung erschienen: In Betracht der planmäßigen Versuche, welche neuerlich in dem Schweizerischen Kantone Bern gemacht werden, die daselbst sich aufhaltenden deutschen Handwerksgehülfen gegen ihre Regierungen aufzureizen und zu verbrecherischen Entwürfen gegen die Staatseinrichtungen ihrer Heimathländer zu verbinden, werden hierdurch die Würtembergischen Unterthanen, welche als Handwerksgehülfen entweder dermalen in dem Kanton Bern sich aufhalten, oder dahin sich zu begeben beabsichtigen, auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam gemacht, mit denen die daselbst stattfindenden Umtriebe und die nothwendigen Gegenmaßregeln der diesseitigen Regierung sie bedrohen, und wohlmeinend aufgefordert, bis auf Weiteres sich des Wanderns und Arbeitsuchens in dem Kanton Bern zu enthalten, oder so weit sie sich in demselben dermalen aufhalten, ihn bald möglichst zu verlassen. Zugleich werden Eltern und Pfleger, deren Söhne oder Pfleglinge sich dermalen als Handwerksgehülfen in dem Kanton Bern befinden, ermahnt, die Letztern von dieser Aufforderung in Kenntniß zu setzen und sie zur gleichbaldigen Entfernung aus dem gedachten Kanton kraft der ihnen zustehenden elterlichen und vormundschaftlichen Rechte anzuweisen. Den 24. Okt. 1834. Auf besondern Befehl Seiner Majestät des Königs.

— Bonn, 20. Okt. Heute Morgen endete, nach neun monatlichen schweren Leiden, der erste Professor der Juristen-Fakultät, Hr. Dr. Ferdinand Mackeldy, im 49 Jahre sein schönes, kraftvolles, gemeinnütziges Leben. Dieser Verlust ist für seine unversorgte Familie, deren Stütze und Stolz er war, für die Universität, zu deren ersten Zierden er seit ihrer Stiftung gehörte, und für seine zahlreichen Freunde, die in ihm den aufrichtigen, treuen, deutschen Biedermann schätzten und liebten, unersetzlich. Sein »Lehrbuch des heutigen römischen Rechts«, welches seinen gelehrten Ruf für immer begründete, wurde nicht nur binnen 20 Jahren (von 1814 — 1833) Zehnmal aufgelegt (was fast ohne Beispiel ist), sondern auch in die französische, spanische und russische Sprache übersetzt — eine Auszeichnung, welche vielleicht noch keinem Werke eines deutschen Rechtsgelehrten zu Theil geworden ist. Der Beifall, welchen seine sämmtlichen Vorlesungen (über Institutionen, Pandekten, Lehnrecht und Civilprozeß) fanden, war außerordentlich und blieb sich immer

gleich. Dies war um desto merkwürdiger, da er schon seit seinem 24. Lebensjahre des Gehörs gänzlich beraubt war.

— Leipzig, 17. Okt. Unsere nun beendigte Michaelismesse ist im Allgemeinen, und namentlich in Bezug auf die inländische Industrie, sehr gut ausgefallen, und nur die englischen Manufakturwaaren fanden schlechten Absatz. Für Wollentuch war es eine der stärksten Messen, die wir seit 20 Jahren gehabt haben, es wurde fast Alles verkauft, was davon hieher gebracht worden ist, und man kann rechnen, daß 40 bis 45,000 Stücke, im Werth von 1¼ Million Thaler, binnen 8 bis 10 Tagen abgesetzt worden sind. Die Folge dieses starken Verkaufs zeigt sich schon überall in unserm Lande, indem alle guten mittel- und halbfeinen Wollen rasch aufgekauft, und etwas höher als seither bezahlt werden, so wie die Tuchpreise in dieser Messe durchgehends etwas höher standen, als in letzter Ostermesse. Die Preise der sächsischen und preußischen Mittelwollen behaupten sich nun sicherlich bis zur nächsten Schur, und es ist davon kaum genug Vorrath bis dahin im Lande, wenn auch die Engländer nichts beziehen. Von Leder sind die Vorräthe eben so wohl, als von Tuch, ganz aufgeräumt worden, und es ist in beiden Artikeln noch manches Bedürfniß unbefriedigt geblieben. In allen sächsischen und preußischen Manufakturwaaren ist überhaupt guter Absatz gewesen, und die Seidenwaarenhändler klagen auch nicht über den Verkauf. Zu dem schlechten Gang des englischen Manufakturwaarengeschäfts tragen wohl die hohen Tarifsätze des deutschen Zollvereins mit bei, wogegen die deutsche Industrie, durch die freie Bewegung in den Vereinsstaaten, sichtbar gehoben und erleichtert wird.

Oesterreich.

— Wien, 19. Okt. Heute ist der Herr Bundespräsidialgesandte Graf Münch-Bellinghausen nach Frankfurt abgereist. — Nach Briefen aus Griechenland zu urtheilen, herrscht dort noch große Aufregung, und die Regierung wird darauf bedacht nehmen müssen, sich mit Streitkräften zu versehen, auf die sie rechnen kann, und die zugleich zahlreich genug sind, um bei außerordentlichen Ereignissen nach mehrern Punkten hin verwendet werden zu können. Es waren zwei englische Kriegsschiffe von Malta in Nauplia eingelaufen. Die englische Eskadre scheint sich überhaupt im Archipel zu verstärken. Dies scheint zugleich zu beweisen, daß in London auch die Lage Griechenlands fortwährend mit aufmerksamen Augen angesehen wird, denn die übrigen Verhältnisse des Orients sind dermalen fürs Erste geordnet

Italien.

— Aus Savoyen, 17. Okt. Unsere Regierung, die eifrig Alles begünstigt, was zum Aufkommen der Industrie, des Handels und der innern Kommunikation dient, unterstützt jetzt ein gigantisches Unternehmen im nordwestlichen Savoyen. Es soll nämlich auf der Straße von Annecy nach Genf eine Brücke von 500′ Länge und 360′ Höhe von einem Berge zum andern über einen wilden Strom geschlagen werden, ungefähr wie die neue Brücke in Freiburg. Diese Brücke wird eine ältere ersetzen, genannt la Caille, die 1814 von den östreichischen Truppen zerstört wurde. Groß dürften die Vortheile sein, welche aus diesem Brückenbau für den Verkehr auf dieser lebhaften Straße entstehen werden, zumal in der nahen Umgegend ganz vor Kurzem eine Mineralquelle entdeckt worden ist, die mit der von Leuk in Wallis große Aehnlichkeit hat.

Türkei.

— Alexandria, 10. Sept. Es ist Ibrahim Pascha gelungen, den letzten der rebellischen Scheiks, Achmed el Kassem, gefangen zu nehmen, und soll derselbe hieher geschickt werden, um wie man hofft, über die Anstifter des Aufstandes Eröffnungen zu machen, aus denen der Pascha einen neuen Vorwand zu entnehmen gedenkt, das Joch der Pforte abzuschütteln, ein Schritt, den er, wie ich glaube, in Kurzem zu thun entschlossen ist. Der Pascha hat dem Ingenieur Hrn. Galloway den Rang eines Bey verliehen und ihm außerdem noch viele Beweise von Vertrauen und Achtung gegeben. Herr Galloway ist der erste Engländer, dem diese Auszeichnung zu Theil wird.

— Das Journal de Smyrne schreibt: Man spricht davon, die Flotte im schwarzen Meere, oder wenigstens ein Theil derselben, solle abgetackelt werden, was deutlich darauf hinwiese, daß keine Reibungen mit England und Frankreich mehr zu befürchten sind.

Rußland.

— St. Petersburg, 11. Okt. Da der Kaiser wegen der vorgerückten Jahreszeit die Truppen des 3ten Reserve-Kavallerie-Korps, dessen Musterung erst zu Anfang Oktobers in Orel erfolgen sollte, nicht mehr länger aufgestellt lassen wollte, so ist Se. M. bereits am 28. Sept. von Moskau über Kaluga nach Orel abgereist, wo der Kaiser am 1. Okt. Abends wohlbehalten angelangt ist, und bereits mit Musterung der Truppen und Besichtigung der öffentlichen Anstalten begonnen hat.

Schweiz.

— Von dem Reg.-Rath zu Bern sind zu ausserordentlichen Professoren an der Thierarzneischule erwählt worden: Herr Prosektor Gerber (Besoldung 600 Fr.) und Herr Prof. Matthias Anker (Besoldung 1200 Fr.). Ferner wurde zum ausserordentlichen Professor der Forstwissenschaft ernannt: Herr Forstmeister Kasthofer.

— Durch Beschluß des Regierungsraths wird die Eröffnung der Hochschule den 15. Nov. Vormittags in der Münsterkirche mit höchst einfacher Feierlichkeit vor sich gehen. Reden des Präsidenten des Erziehungsdepartements, Hr. Regierungsrath Neuhaus, und des Hrn. Prof. Dr. Trexler, begleitet von der Musik, sollen und werden die Wichtigkeit des Tages und des Gegenstandes würdig beleuchten.

— Freiburg, 23. Okt. Der Brückenzoll, welcher am 19. zu Gunsten der Stadtarmen bezogen ward, hat 548 Fr. abgeworfen. — Am Festmahle, welches am 20. dem Herrn Chaley im Lyceum gegeben ward, und welches in einem eigens dazu verzierten Saale von 1 bis 5 Uhr Nachmittags zu 150 und mehr Gedecken statt hatte, ließ die Regierung 100 Flaschen Ehrenwein schenken.

Oken's Naturgeschichte.

An alle solide Buchhandlungen ist versandt und bei H. R. Sauerländer in Aarau vorräthig:

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, von Professor Oken. 11 und 12 Lieferung, Preis jeder Lieferung 4½ Bz.

Ferner ist, dazu gehörend kürzlich erschienen:

Abbildungen zu Okens Naturgeschichte. Thierreich, erste Lieferung. 10 Tafeln Abbildungen nebst 2 Bogen Text. gr. Folio, Velinpapier, Preis 15 Bz.

Beide Werke bedürfen keiner Empfehlung, sie sind durch unzählige Recensionen als höchst unterrichtend, als meerreicht erkannt und verbreitet.

Carl Hoffmann in Stuttgart.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 87. Den 1. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 21. Okt. Der Globe hat aus Konstantinopel vom 23. Sept. die Mittheilung erhalten, daß seit der Rückkehr des Hrn. v. Butenieff, eine ausserordentliche Thätigkeit in den Büreaux der russ. Gesandtschaft herrsche. Die Kuriere und Dampfboote, die nach Rußland gehen, folgen sich rasch auf einander; mit einem Worte, fügt der Korrespondent des Globe hinzu, alles läßt glauben, daß es sich hier von einem für Rußland höchst wichtigen Ereignisse handelt. In Bessarabien und der Krim sind neue Truppen eingetroffen. Alle Seestreitkräfte, welche Rußland im schwarzen Meere hat, sind bereit, und neue Befestigungen sind zur Vertheidigung des Eingangs zum Hafen von Sebastabol errichtet worden.

— Am 14., 15., 16. und 17. d. hatte das große Musikfest zu Birmingham statt. Es wurde in einem eigens dazu errichteten Gebäude abgehalten, da der Bischof der Diözese Schwierigkeiten machte, als man die St. Peterskirche dazu bestimmen wollte. Es wurden 70 Stücke von Händel, 54 von Neukomm, 7 von Spohr, 6 von Hummel, 5 von Haydn, 3 von Mozart, 2 von Novello, 1 von Croft und ebenfalls nur 1 von Beethoven ausgeführt.

— Die ganze Aufmerksamkeit der Musikliebhaber in England beschäftigt gegenwärtig das große Musikfest in Birmingham, welches, seit 1784 alle drei Jahre wiederkehrend, dieses Jahr zugleich zur Einweihung des großen Saales gedient hat, den diese reiche Fabrikstadt für große Versammlungen, und insbesondere für musikalische Productionen erbaut hat. Die Dimensionen sind großartig, aber von so richtigen akustischen Verhältnissen, daß man in allen Theilen des Saales die zartesten Modulationen der Stimme deutlich vernehmen kann. Selbst das Pianoforte macht hier Effekt. Moscheles hat auf demselben den glänzendsten Beifall geerntet; die ganze Feinheit des Spiels konnte in diesem ungeheuern Lokale (wie in einem gewöhnlichen Saale) vollkommen gewürdigt werden von mehr als 3500 Personen. Besonderes Interesse erregt die nach den größten Dimensionen erbaute Orgel dieses Saales. Die Orgel ist zur Aufführung der großen Kompositionen von Händel fast unentbehrlich, und schließt sich dem Orchester bei Begleitung der Chöre an. Wie gewöhnlich, waren auch dieses Jahr 5 — 600 Musiker bei diesem Feste vereinigt. Die Einnahme, welche die 4 Oratorien am Vormittage, und die 3 Konzerte am Abend ertrugen, belief sich auf beinahe 14,000 Pf. Sterl. (beiläufig ungefähr 255,000 Schw. Fr.); sie fließt, nach Abzug der Kosten, einem Spital der Stadt zu.

Nichts ist wohl geeigneter, einen angemessenen Begriff von dem ungeheuern Reichthum zu geben, den man in England unter den höhern Ständen findet, als die Familienfeste der Aristokratie, die mit einem Prunk begangen zu werden pflegen, von welchem man auf dem Festlande keine Ahnung hat. Hierzu gehören namentlich die feierlichen Begehungen der Majorennitätserklärungen der jungen Zweige adelicher Häuser, mit denen gewöhnlich der Genuß großer Erbschaften, entweder von väterlicher (wenn der Vater früh gestorben ist) oder von mütterlicher Seite, der Eintritt in das Parlament u. s. w., verbunden sind, was natürlich auf die ganze politische Bedeutsamkeit der Familie großen Einfluß hat. Je bedeutsamer, angesehener und reicher die Familie ist; desto glänzender fallen die Feierlichkeiten aus, welche bei jenem Ereignisse statt finden, und es ist ein schöner, patriarchalischer Zug der Engländer, daß sie dergleichen zu Festen für Alles, ohne Unterschied, was dem Hause nur auf irgend eine Weise angehört, machen.

Eines der glänzendsten Feste dieser Art war das, welches am 1. Oktober bei der Majorennitätserklärung des Viscount Milton (22 Jahre alt) statt fand, und das von seinem Vater, dem Grafen Fitzwilliam, auf das Prachtvollste begangen wurde. Der ungeheure Raum, den das Familienschloß, der imposante Wentworth palace, in Yorkshire, zwischen Barnslei und Rotherham gelegen, darbietet, war beinahe ganz mit Gästen gefüllt, indem nicht weniger als 1400 Einladungskarten ausgegeben worden war. Den bereits anwesenden Gästen, unter denen sich namentlich der Herzog von Devonshire, der Graf von Liverpool und die Ladies Jenkinson, der Graf von Harewood, Lord Morpeth, Lord und Lady Wharncliffe u. m. a. befanden, ward Abends um 5 Uhr ein frühes Diner von 80 Couverts gegeben, um die Abendfeierlichkeiten zu gehöriger Zeit beginnen zu können. Die Erleuchtung des ungeheuren Schlosses war zwei Londoner Illuminateurs, Hancock und Rickson, übertragen worden. Um drei Viertel auf 9 Uhr fuhr der erste Wagen vor, und ward von der militärischen Musik des Regiments des Lords Wharncliffe in ihrer Staatsuniform, Scharlach mit Gold, empfangen. Am Ende der temporären Kolonnade, die man zum Vorfahren der Wagen gebaut, hatten sich Tausende von Zuschauern versammelt, und eine, mehr als eine englische Meile lange, Linie von Wagen machte sich durch die Laternen bemerklich. Das Vorfahren der Wagen dauerte 3¼ Stunden. Der Ball begann um 9½ Uhr mit einer, ausdrücklich zu dem Feste komponirten, Quadrille, in welcher unter andern der Herzog von Devonshire und Lord Morbeth tanzten. In dem großen, 60 Fuß langen und eben so breiten, und 40 Fuß hohen Tanzsaal war die Gallerie mit Hunderten von Zuschauern besetzt, da Lord Fitzwilliam ausdrücklich befohlen hatte, daß man durchaus Niemanden abweisen solle, der etwas von dem Feste zu sehen wünsche, so daß man berechnet, daß vielleicht 20,000 Personen im Laufe des Nachmittags und des Abends nach einander zugelassen worden waren. Ungeachtet dieser Liberalität fiel auch nicht die geringste Unordnung vor. Das Souper wurde um 2 Uhr Morgens aufgetragen, und bestand, mit Ausnahme des Wildes und der Suppen, aus kalten Speisen. Die Tafeln wurden viermal servirt, und man rechnet, daß 2100 Personen bewirthet wurden. Der letzte Wagen zum Abholen fuhr um 7 Uhr Morgens vor, also hat man 14 Stunden lang in Saus und Braus zugebracht, und das ist wahrhaft englische Manier. Die Einrichtungen waren so getroffen worden, daß man 500 Wagen, 1000 Pferde und die dazu gehörige Anzahl von Bedienten aufnehmen konnte. Dies war die fünfte Feierlichkeit dieser Art, die im Laufe eines halben Jahrhunderts in Wentworth palace statt gefunden hatte.

— Die Morning Post versichert, die Mission der türkischen

Gesandten in Paris und London gehe dahin, die beiden Kabinette zur Neutralität in den orientalischen Angelegenheiten zu bewegen.

— Wie der Morning-Herald mittheilt, hat Mehemet Ali den Regierungen von Frankreich und England eine Darlegung seiner Beschwerden gegen die Pforte und Rußland zugeschickt. Er wendet sich an diese beiden Mächte um ihre Verwendung. Auch gibt er das Detail der Streitkräfte, über die er verfügen kann, an, und geht sogar so weit zu bemerken, daß er, wenn Frankreich und England es für gut finden, der Türkei den Krieg erklären werde. Mehemet Ali schließt mit der unumwundenen Erklärung, er sei fest entschlossen, sich für unabhängig von der Pforte zu erklären.

Portugal.

— Lissabon, 12. Okt. Der Präsident des Ministeriums, vielleicht noch geheime Hoffnungen für seinen Sohn hegend, hat die Königin aufs Eifrigste versichert, sie könne ihren Gemahl ganz frei nach ihrem Wunsche wählen; aber Donna Maria will dem väterlichen Willen getreu bleiben, und hat fest erklärt, den ihr von Don Pedro bestimmten Prinzen zu wählen. Aus jungfräulicher Schüchternheit hat sie nicht beigefügt, diese Wahl sei auch ihren Neigungen angemessen. Der Herzog von Leuchtenberg wird als ein schöner junger Mann von 6 Fuß Höhe, guter Gesundheit, trefflicher Erziehung und Kenntnissen geschildert, der die französische Feinheit mit deutscher Treuherzigkeit verbinde. Der französische Gesandte, Baron Mortier, hat bei seiner Abschiedsaudienz die Königin um Aufträge nach Frankreich gebeten; man glaubte, er sei wegen des Verdrusses zurückberufen worden, den die Vermählung mit einem Sprößling der Napoleonischen Dynastie in Ludwig Philipp erregte, aber nach eingezogenen Erkundigungen geht er nach Paris, um sich zu vermählen, welchen Vorsatz er seit Langem angekündigt hat. Wäre er wirklich zurückberufen, so würde man ihn hier sehr vermissen.

Frankreich.

— Der bekannte spanische General Moreno, einer der eifrigsten Anhänger des Don Karlos, ist vorgestern von dem Zuchtpolizeigerichte zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden, weil er von einem falschen Passe auf seiner Reise in Frankreich Gebrauch gemacht hatte.

— Paris, 24. Okt. Die Ertheilung einer Amnestie für die Aprilgefangenen ist, wie uns zuverlässig versichert wird, in einer der letzten Sitzungen des Conseils beschlossen, jedoch für einige Zeit noch vertagt worden. Die Kollegen des Marschalls Gerard haben, als sie sahen, daß er durchaus nicht nachgeben wollte, eine Art Vergleich mit ihm abgeschlossen. Zufolge desselben wird das Ministerium im Augenblicke, wo die nächste Session beendigt ist, die Amnestie erlassen, zugleich aber auch eine große Anzahl Mitglieder der Majorität der Deputirtenkammer zur Pairswürde erheben. Die letzte Maßregel würde deßhalb getroffen, um zu beweisen: daß das Kabinet durchaus nicht beabsichtige, das politische System, welches es bis jetzt befolgt hat, aufzugeben.

— La Rochelle, 18. Okt. Wir hören so eben, in Tunay Charente (4 Lieues von Saintes), sei die Cholera ausgebrochen. Jener Ort hat nur Eine Straße, zwei Häuserreihen. Die Cholera soll nur auf der rechten Seite sein, und merkwürdigerweise in dem vom Ufer entferntesten Theile. Sie soll in einem Tage zwölf Menschen hingerafft haben.

— In einem Straßburger Blatte meldet man folgendes: Die Mitglieder der alten republikanischen Assoziationen haben eingesehen, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen hatten, indem sie dem französischen Volke eine Regierungsform aufdringen wollten, deren Namen allein schon Schrecken und Abscheu erregt. Man hat eine neue Taktik angenommen. Die Republikaner sahen ein, daß von den Legitimisten nichts zu erwarten sei; daß man am Tage des Kampfes nicht auf sie zählen dürfe, und daß sie höchstens gut dazu wären, den Tag nach gelieferter Schlacht Männer zu stellen. Hierauf wandte man sich nun an die [illegible] der dynastischen Opposition, die man so lange mit schimpflichen Beiwörtern verfolgt und gebrandmarkt hatte; man bat sie demüthig um Verzeihung; man erkannte mit ihr an, daß es weit leichter sei, die Monarchie zu stürzen, wenn man nur die Minister angreifen würde, daß es nicht klug und rathsam sei, mit seinen heimlichsten Gedanken und seinen wahren Absichten vor dem Beginnen des Kampfes herauszuplatzen, und daß man die Nationalgarde nur dadurch, daß man sie hintergeht, kompromittiren könne. Daraus entstand eine neue und große Assoziation, die, wofern wir uns nicht irren, den Namen liberale Union trägt, und schon überall zahlreiche Anhänger zählt, deren Mittelpunkt aber in Paris ist. Wir finden im Ami de la Charte eine Stelle, die auf den so eben von uns angedeuteten Entwurf anspielt.

Nachdem dieses Journal die Umstände erzählt, welche die Ankunft der H.H. Lafitte und Odillon-Barrot zu Nantes begleitet, fügt es bei: »Was die H.H. Lafitte und Odillon-Barrot für den sichern, aber noch entfernten Thriumph der Prinzipien wünschen, die einstens alle zivilisirten Völker regieren sollen, das ist die Union der Patrioten von allen Meinungsschattirungen. Seit langer Zeit sagt man schon, und wiederholt es immer, daß die Union die Kraft ausmache. Man würde vielleicht besser daran thun, wenn man diese Worte nicht so oft wiederholte, und sie durch gegenseitige Konzessionen, die man sich machen würde, Früchte tragen ließe. In der That sollte man, wenn man eine und dieselbe Bahn befolgt, diejenigen, welche nur in einigen untergeordneten Nebenpunkten von unserer Meinung abweichen, nicht als Anatogisten betrachten.«

— Im Journal des Debats vom 29. Oktober liest man folgendes: »Die ministerielle Crisis hat sich um einen Schritt ihrer Entwicklung genähert. Es scheint gewiß, daß der König die Demission des Marschalls Gerard angenommen hat. Diesen Morgen war Minister-Rath, dem alle Minister beigewohnt haben; die Wahl des Nachfolgers Gerards soll verhandelt worden sein; das Resultat ist leider noch nicht bekannt! »Allerdings ist das Resultat noch nicht bekannt, weil noch keines erfolgt ist. Die Minister waren gestern Nachmittag versammelt, ohne sich verständigen zu können; am Abend fanden sie sich wieder in den Tuillerien ein, um zu berathen, aber mit eben so wenig Erfolg als Mittags.

— Herr von Talleyrand soll in den ersten Tagen Novembers nach Paris kommen, und am 15. November schon wieder auf seinem Posten in London zurück sein.

Holland.

— Amsterdam, 21. Okt. Die königliche Thronrede hat nicht ganz dem entsprochen, was einige Spekulanten von ihr um so mehr hofften, als schon längst das Gerücht verbreitet war, unsere finanziellen Verhältnisse hätten eine günstige Wendung genommen. Man ersieht nun, daß blos von einer ganz partiellen Erleichterung der öffentlichen Lasten die Rede ist. — Seit vier Tagen wüthet der Sturm fürchterlich an den holländischen Seeküsten; viele Schiffe wurden zertrümmert, und deren Mannschaft zum Theil in den Meeresfluthen begraben. Wenn man bis jetzt schon von namhaften Verlusten an Schiffen hört, so werden sich dieselben in einigen Tagen, da der Sturm fortdauert, noch weit bedeutender herausstellen. Die holländischen Rettungsboote sind an unsern Küsten fortwährend in Bereitschaft gestellt, um zu retten, wo es möglich ist, was aber nicht immer geschehen kann, da der Sturm nach dem Strande hin wüthet.

Deutschland.

— Ueber den Brand zu Wunsiedel theilt ein Privatschreiben folgendes Nähere mit: Das Feuer entstand um halb 11 Uhr Nachts in den, ausserhalb der Stadt, gegen Westen, an der Kemnather Strasse gelegenen Scheunen, und warf sich von da aus, bei einem anhaltenden Sturmwinde, mit solcher Wuth gegen die Stadt, daß alle Anstrengungen, es davon abzuhalten, vergeblich waren. Sobald der auf dem Thore befindliche Thurm in Flammen stand, verbreitete sich die Gluth nach allen Seiten in die

Stadt, und bis am Morgen lagen 210 Häuser, 90 Nebengebäude und 60 Scheunen in Asche, darunter das Rathhaus nebst Thurm, das Rentamtsgebäude, die Apotheke und die brandenburgische Zeugfabrik.

— Mainz, 23 Okt. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, der hochverehrte Gouverneur unserer Bundesfestung, ist heute Abend nach 6 Uhr, unter dem Donner der Kanonen, in unserer Stadt angekommen.

— München, 25. Okt. Gestern kam Herr von Bayard als k. portugiesischer Kabinets-Kurier von Lissabon hier an. Ein Eilbote gieng alsbald nach Tegernsee an Se. D. den Herzog August von Leuchtenberg ab, welcher auch heute Vormittags dahier eintraf, um das theuere Vermächtniß Don Pedros, nämlich den von dem Kaiser bei Oporto getragenen Degen, aus den Händen des Herrn von Bayard in Empfang zu nehmen. Man versichert, daß der genannte Kurier zu gleicher Zeit in Beziehung auf die bevorstehende Vermählung der Königin Donna Maria, mit dem Herzoge von Leuchtenberg, der Ueberbringer der wichtigsten Mittheilungen sei. Die dahier, wie wir gemeldet haben, schon längere Zeit gepflogenen Unterhandlungen sollen nunmehr geschlossen sein, und der Herzog von Leuchtenberg demnächst als Gemahl der Königin von Portugal offiziel erklärt werden.

— Herr von Utzschneider machte aus München vom 22. Okt. Folgendes bekannt: Wie ich vernehme, verbreitet sich hier allgemein die Sage, ich würde nach Amerika abreisen, um allda mit mehreren Baiern mich ansäßig zu machen. Dem ist nicht so. Ich bleibe so lange in meinem Vaterlande Baiern, als ich auf irgend eine Weise demselben nützlich sein kann; so lange, bis mein optisches Institut, Utzschneider und Frauenhofer, noch mehrere Sternwarten mit großen Instrumenten ausgerüstet; bis die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, die den Landwirthen große Vortheile gewährt, von Obergiesing aus über ganz Baiern sich verbreitet; bis mein Landgut Erching, wo ich mein Amerika fand, durch mehrere tausend fruchtbringende Obstbäume und in jeder Hinsicht als ein Muster nützlicher Kultur bei einem angemessenen jährlichen reinen Ertrage sich ausgezeichnet haben wird.

— Nordhausen, in der Provinz Sachsen, 22. Oktober. Die Branntwein-Fabrikation — der Haupt-Industriezweig unserer Stadt, wodurch diese in ganz Norddeutschland so berühmt ist — hat durch die Erweiterung des preußischen Zollverbandes noch zugenommen. Da hier nur reiner Kornbranntwein fabrizirt wird, in Kurhessen der Branntwein aber fast nur aus Kartoffeln gebrannt wird, so geht der Nordhäuser Branntwein namentlich stark nach Kurhessen. Man zählt hier zwischen 70 bis 80 Branntweinbrennereien, welche dem Staate nicht weniger als 250 000 Thaler jährlich einbringen.

— Frankfurt, 26. Okt. Se. Exc. der k. k. österreichische Bundespräsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen, sind gestern aus Wien wieder hier angekommen.

— Aus Rheinbaiern, 26. Okt. Die Preise der neuen Weine sind verhältnißmäßig sehr hoch. An verschiedenen Orten wurde der Ausstich zu etwa 800 fl das Fuder verkauft, und selbst in den geringsten Lagen ist 120 fl. der niedrigste Preis. Man sagt sogar, in Deidesheim, wo sich in Folge der Gewitterverheerungen ein sehr geringer Ertrag erzab, sei das Fuder von der Kelter um 1000 fl. verkauft worden; doch können wir diese letzte Angabe nicht verbürgen. Was die Güte des Weins betrifft, so hat man sich zwar sicherlich nicht überschätzt; allein die Höhe des Preises schreckt die meisten Kauflustigen ab. Die eigentlichen Handelsleute, so wie viele Private, die Ankäufe auf Spekulation zu machen beabsichtigen, halten zurück. Laut Nachrichten aus dem Rheingau herrschen dort dieselben Verhältnisse, und in Folge dessen sollen dort die Preise bereits um 20 bis 30 pCt. herabgegangen sein.

— In der Werkstätte des rühmlich bekannten Mechanikers Eberbach in Stuttgart ist in den letzten Tagen eine hydraulische Presse verfertigt worden, die erste, welche in Stuttgart gebaut wurde. Sie hat sehr mäßige Dimensionen und ist doch im Stande, einen Druck auszuüben, der dem von 1600 Zentnern gleich kommt. Was diese Presse vor manchen andern auszeichnet, ist das, daß sie weder an der Liederung des Druckkolbens, noch an den Ventilen Wasser zu verlieren scheint. Der Verfertiger war bisher so gefällig, denen, die seine Werkstätte besuchten, die Maschine in Thätigkeit zu zeigen und wird dieses auch ohne Zweifel noch thun, so lange sich dieselbe noch bei ihm befindet. Besonders merkwürdig ist es, dabei zu sehen, mit welcher Leichtigkeit starke Klötze Buchenholz zerknickt und zerquetscht werden.

— Aus Gumbinnen wird neuerdings über ein großes Brand-Unglück berichtet. Von der Stadt Goldapp ist, ebenfalls in der Nacht vom 15. auf den 16. (wie in Wehlau), mehr als die Hälfte abgebrannt, und nur der schlechtere Theil der Stadt ist stehen geblieben. Das durch die Hitze dieses Sommers ganz ausgedörrte Holzwerk brannte mit so unglaublicher Schnelligkeit, daß binnen wenigen Stunden in der westlichen Stadthälfte einhundert und sechs Vordergebäude, ungefähr viermal so viel Hintergebäude, 30 Scheunen und einige Roßmühlen in Asche lagen. Unter den abgebrannten Gebäuden befinden sich das Rathhaus, das Landraths-Amt, das Gerichtshaus, das Kreis-Kassen-Gebäude, die Apotheke u. s. w. Die Kirche, die schon zu brennen anfing, ist wie durch ein Wunder erhalten worden. Die landräthliche Registratur, so wie die Registraturen des Magistrats und des Stadtgerichts sammt den Hypothekenbüchern sind ein Raub der Flammen geworden. Der angerichtete Schade ist unübersehbar, und das Elend der abgebrannten 291 Familien grenzenlos.

Preussen.

— Berlin, 21. Okt. Der Herzog Albrecht von Meklenburg, Bruder des Erbgroßherzogs Paul, ist plötzlich zu Strelitz mit Tode abgegangen, weshalb der Erbgroßherzog nebst Gemahlin vorgestern Abend Berlin in aller Eile verlassen haben. — Es haben an unserer Börse große Geldverluste stattgefunden, die in Folge zwei bedeutender Bankerotte eingetreten sind. Der erste beträgt gegen 600,000 Rthlr.; der zweite ist in Folge des ersten Falliments ausgebrochen. Das Defizit soll eben so stark sein, wie das obige. — Man will jetzt wieder wissen, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland in den ersten Tagen des künftigen Monats nach Berlin kommen und einige Wochen hier verweilen werde.

Oesterreich.

— Das österreichische Armeekorps, welches im Lager bei Turas versammelt war, erregte die Bewunderung der zahlreichen Fremden von Rang, welche den Uebungen beiwohnten. Wäre es nicht ungerecht, bei so allgemeiner Musterhaftigkeit irgend einem Korps einen Vorzug zuzuerkennen, so müßte dieser den braven Gränzern zuertheilt werden, die an Eifer und Präzision nichts zu wünschen übrig ließen. Dieß zeigte sich besonders bei einem ganz unerwarteten Appell, welchen der Kaiser durch den Kommandirenden, F. M. L. Mazuchelli, zu ungewohnter Stunde, der gewöhnlichen Rastzeit, anbefahl. Nicht länger als eine Viertelstunde bedurfte es, um 30,000 Mann, Infanterie, Artillerie, Reiterei, in Schlachtlinie zu stellen, und wieder waren es die Grenzer, welche zuerst vollkommen geordnet und schlagfertig da standen.

Italien.

— Triest, 22. Okt. Man schreibt aus Venedig, daß Don Miguel am 18. Abends daselbst eingetroffen, und in einem Gasthofe am großen Kanal abgestiegen sei. Man wußte nicht, ob er sich lange in Venedig aufhalten werde, und wohin er eigentlich zu gehen beabsichtige.

— Ankona, 18. Okt. Der General Cubieres ist auf den 21. hier erwartet von Verona aus, wo er den Manövern der östreichischen Armee beigewohnt hat; es soll ihn ein anderer französischer General begleiten, der ihn ersetzen soll. Alle Gerüchte über nahen Abzug der Franzosen sind verschwunden; man beschäftigt sich im Gegentheil damit, das Korps der Kanoniere vollständig zu machen.

— Bologna, 17. Okt. Don Miguel kam am 13. Abends von Rom aus durch unſere Stadt, wie es heißt, auf dem Weg nach Wien. Er war von Rom ſchnell abgereist, und um den Weg durch die Marken und die Romagna zu vermeiden, kam er durch Toscana. Zu Pianoro, fünf Stunden von hier, hielt er ſich zwei Stunden auf, um während der Nacht unerkannt nach Bologna zu kommen, hier blieb er nur eine halbe Stunde, und ſetzte ſeine Reiſe nach Ferrara fort.

— Von der italieniſchen Gränze, 22. Okt. Die Sache Don Miguels findet, wie man vernimmt, viel Theilnahme bei einigen italieniſchen Höfen, durch deren Vorſchub es ihm vielleicht gelingen dürfte, die Mittel zuſammen zu bringen, einen Verſuch zur Wiedererlangung der verlorenen Krone zu machen. Wie man behauptet, ſo iſt der Prinz im Beſitze ſehr bedeutender Geldmittel, und namentlich zu Genua und im Modeneſiſchen ſind angeblich Werbe-Bureau's für ſeine Rechnung errichtet, deren Geſchäfte mit Erfolg betrieben werden ſollen. Beſonders ſuchen dieſelben Schweizer anzuwerben, deren Kapitulationszeit erloſchen oder doch dem Erlöſchen ſehr nahe iſt. — Endlich erzählt man ſich noch, daß ſich in den Umgebungen Don Miguels ein Prinz aus einem deutſchen fürſtlichen Hauſe befinden ſoll, der ſchon ſeit Jahren in Portugal an einem Hofe und mit demſelben in genauen Verhältniſſen lebte, ihn aber auch im Unglück nicht zu verlaſſen entſchloſſen ſei.

Schweiz.

— Die Neue Zürcher-Zeitung berichtet: Soviel wir durch das allgemeine Gerücht vernehmen können, ſind bis zur Stunde keine Noten wegen der Berner-Angelegenheit eingekommen; wohl aber ſoll der wieder hier eingetroffene Hr. von Duſch eine ſolche vom deutſchen Bundestage erwarten, deren Inhalt er wohl auch ziemlich ſchon kennen mag. Was der vorörtliche Staatsrath davon weiß, iſt bis zur Stunde völliges Geheimniß. Wer Zürich beſchuldigt, nach fortdauerndem Beſitz des eidsgenöſſiſchen Direktoriums lüſtern zu ſein, thut ihm gewiß ſehr unrecht; im Gegentheil ſehnt ſich wohl jedermann hier, dieſer peinlichen Laſt recht bald los zu werden. Wenn daher eine auſſerordentliche Tagſatzung einberufen wird, ſo kann dies gewiß nicht aus Gehorſam gegen ein vom Auslande geſtelltes Begehren noch in der Abſicht geſchehen, Bern des Direktoriums zu berauben, ſondern damit bei den neuen Verwickelungen ſich der Volkswille aus den 22 Kantonen durch die von den geſetzlichen Stellvertretern des Volkes gewählten und inſtruirten Geſandten ausſpreche; die wird den Knoten ohne Zweifel weit beſſer löſen als alles geheime Diplomatiſiren. Wir ſind weit entfernt, vor einer allfällig drohenden induſtriellen Sperre Furcht predigen zu wollen; und da wir nicht glauben können, daß vor der Hand Gefahren drohen, welche die Exiſtenz der Schweiz ſelbſt und die Sicherheit ihres Gebietes gefährden, ſo wünſchen wir, daß in dieſer Angelegenheit Nichts übereilt, ſondern ein Entſchluß erſt dann gefaßt werde, wenn die Anſicht und der Wille der wahren Mehrheit der Nation bekannt iſt. Zu dieſem Ende wünſchten wir, daß die Repräſentanten des Volkes ſich bemühen würden, die Anſichten und Wünſche ihrer Kommittenten in den Gemeinden, Zünften, Wahlbezirken kennen zu lernen; denn nur ſo und nicht durch zuſammengelaufene Vereine, die einzelnen Parteien angehören und kaum ein Fünftheil oder ein Zehntel der Bevölkerung ausmachen, kann der wahre Volkswille erfahren werden. Dieſen ſoll man ehren und mit Kraft in Vollziehung bringen, wie er immer entſcheiden mag. Nicht unwichtig ſind allerdings für die induſtriellen Kantone die materiellen Nachtheile einer Sperre; allein wer iſt berechtigt, dieſe Nachtheile höher anzuſchlagen als das Volk ſelbſt? und unendlich weit wichtiger iſt der Nachtheil, welcher durch Entzweiung erwächst. Vertraue man dem oft geprieſenen geſunden Sinn des Volkes!

— Ferners heißt es in der N. Z. Zeitung: Hr. von Duſch iſt nicht Ueberbringer einer Note an den Vorort, da er Geſandter und nicht Kurier iſt; wenn nach Ankunft des Hrn. Grafen von Münch-Bellinghauſen in Frankfurt vom deutſchen Bundestage eine ſolche erlaſſen würde, ſo würde vermuthlich, wie früher, der Geſandte von Oeſtreich dieſelbe empfangen. Hr. von Duſch iſt nur durch das mit Recht ſchon früher erworbene Zutrauen und den perſönlichen Einfluß ſeines achtungswerthen und wohlwollenden Charakters eine, wir zweifeln nicht, für die Intereſſen der deutſchen Staaten wie der Schweiz in dieſem Momente glückliche Erſcheinung.

— Im Schw. Conſt. findet ſich folgende Bemerkung: Bern wird übers Jahr Vorort; ſo will es die beſtehende Bundesverfaſſung. Aber wie, wenn die Tagſatzung zuſammentritt und den Vorort in Zürich belaſſen oder Bern übergehen will? Dazu wäre ſelbſt die Tagſatzung nicht befugt. Keine, auch noch ſo große Mehrheit iſt befugt, auch nur einen Artikel des freien Bundes gleich berechtigter Stände zu brechen. Bern aber wird ſicher nicht beiſtimmen, und ſo iſt eine Einſtimmigkeit, die hier allein ändern dürfte, unerhältlich.

Man ſagt, man droht, die fremden Mächte werden die diplomatiſchen Verbindungen abbrechen, ſie werden Bern als Vorort nicht anerkennen wollen. Wir hoffen und glauben nicht, daß ſie einen ſolchen Schritt thun werden. Aber wenn ſie ihn thun, ſo iſt das nicht ein feindſeliger Schritt gegen Bern allein, er iſt eine Feindſeligkeit gegen die Eidgenoſſenſchaft. Mögen die fremden Mächte noch ſo viel Grund haben, ſich über die Berner-Regierung zu beſchweren, und was dieſe immer verbrochen haben mag, das darf nicht dem Vororte Bern zur Laſt gelegt werden. Die Kantonalregierung von Bern und der Vorort Bern ſind zwei völlig verſchiedene Weſen, wenn auch in beiden dieſelben Perſonen wirken mögen. Jene hat zunächſt nur eine kantonale Stellung, dieſer repräſentirt die Eidgenoſſenſchaft.

Eine Zumuthung des Auslandes, den Vorort Bern nicht anzuerkennen, wäre eine Forderung, das eidgenöſſiſche Recht und die eidgenöſſiſche Verfaſſung zu verletzen; eine Einmiſchung in unſere innern Angelegenheiten, ein Angriff auf unſere Unabhängigkeit.

Wir werden uns konſequent bleiben. Wo die Forderungen des Auslandes gerecht waren, haben wir ſie gebilligt, wir hielten es nicht für Verletzung unſerer Ehre, unſere Pflicht anzuerkennen. Werden ungerechte Forderungen geſtellt, will man ſich in unſere Verfaſſung miſchen und dieſe antaſten, ſo werden auch wir, als Schweizer, unſer gutes Recht und unſere Freiheit zu wahren ſuchen. Wir erklären uns laut dafür, daß jedes ſolches Begehren, komme es woher es wolle, und entſtehe daraus was da wolle, mit Entſchiedenheit zurückzuweiſen ſei. Auch eine Sperre ſchreckt uns nicht. Sollte dieſe das Mittel ſein, alles Beliebige bei der Schweiz durchzuſetzen, ſo wäre es aus mit der Exiſtenz unſeres Freiſtaates. Gibt die Schweiz nur nach aus Furcht, nicht aus Pflicht, ſo wäre uns beſſer, der Schein der Unabhängigkeit würde auch mit verſchwinden, und die welſchen Schweizer zu Frankreich, die deutſchen zu Deutſchland geſchlagen.

Noch ſind freilich Hoffnungen vorhanden, daß keine ſolche Zumuthungen der Schweiz gemacht worden; und es werden, wir ſind es überzeugt, keine dergleichen gemacht werden. Das Gerücht ſcheint eine bloße Erfindung Uebelwollender der beiden äußerſten Extreme zu ſein. Billig fabelhaft, iſt das uns wiederholt Aufgetiſchte lächerlich: Die fremden Mächte haben im Sinne, unſerer freien Inſtitutionen uns zu berauben. Hätten ſie das gewollt, ſo hätte die Raſerei der Radikalen ihnen ſchon längſt paſſende Gelegenheit gegeben, um Verſuche zu machen. Aber ſie wollen keinen Krieg, ſie wollen Frieden, wie es auch bisher gezeigt wurde; ſie haben doch den Frieden immer erhalten. So werden gewiß auch jene Anſinnen unterbleiben. Die fremden Geſandten werden ſelbſt einſehen, daß ſie dadurch in eine ſchiefe Stellung kämen. Und die Regierung von Bern wird als Vorort ihre neue Stellung, wir hoffen es, zu ehren ſuchen. Sie wird ſo handeln, wie es das Intereſſe und der Wille der Mehrheit der ſchweizeriſchen Stände erfordern, und wenn ſie es nicht thut, wenn ſie abſichtlich uns in Verwicklung mit dem Auslande zu bringen ſuchen ſollte, ſo iſt bald geholfen. Die Tagſatzung trete zuſammen und verfüge das Nöthige, um den Ausſchweifungen Berns Einhalt zu thun, und das Wohl der Schweiz und ihr gutes Vernehmen mit dem Auslande aufrecht zu erhalten.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 88. Den 4. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau

Türkei.

— Konstantinopel, 10. Okt. Die Pest fährt noch fort, allgemeinen Schrecken zu verbreiten. Die wohlhabenden Türken ziehen sich größtentheils auf das Land zurück, und die Kaufleute verlassen ihre Geschäfte, um ihr Leben sicher zu stellen. Die zahlreichen Sterbfälle, die sich überall, Bujukdere nicht ausgenommen, ereignen, in Verbindung mit der eingetretenen schlimmen Witterung und Kälte, hemmen die Kommunikation zwischen der Stadt und dem Lande, und befördern so die allgemeine Stockung in den Geschäften. Indessen steht zu hoffen, daß die merkliche Veränderung der Temperatur auf den Gesundheitszustand wohlthätig einwirken werde. — Ein englisches Schiff, welches kürzlich aus Tripoli in Syrien zu Palermo eingetroffen ist, brachte nach Handelsbriefen folgende Nachrichten mit: „Die Unruhen in Syrien sind noch keineswegs beendigt. Die Autorität Mehemep Ali's wird nicht länger anerkannt, wenige feste Städte ausgenommen, welche sich noch gegen die Insurgenten halten. Die Drusen des Libanon stehen unter den Waffen. Ihre unvergleichliche Reiterei hat sich wie ein Strom über alle Theile Syriens ergossen, und Ibrahim Pascha wird vielleicht kapitulieren müssen. Dieser allgemeine Aufstand, der schwer zu unterdrücken sein wird, hat mehrere Veranlassungen. Ibrahim hat durch seine Ausschweifungen und Grausamkeiten die Langmuth des Volkes erschöpft. Seine Schwelgereien und unmäßigen Forderungen an Leuten und Geld sind die eine Ursache des Aufstandes; die zweite liegt in dem Bündnisse der Pforte mit Rußland, und in dem Glauben der Syrier, kräftigen Beistand von beiden Seemächten zu erhalten.“

— Konstantinopel, 11. Okt. Ich schrieb Ihnen gestern, wie drohend sich die Verhältnisse in Syrien gestalten; ich kann heute hinzufügen, daß bereits an Reschid Pascha der Befehl ergangen ist, augenblicklich feindlich gegen Ibrahim zu verfahren, wenn er ein Truppenkorps diesseits des Flusses Seikan, an dem bekanntlich Adana liegt, aufstellen sollte. Nun weiß man, daß Ibrahim mehrere Korps zusammengezogen hat, und blos auf Nachrichten und einige Verstärkungen aus Alexandria wartet, um sie auf irgend einem Punkte gegen die karamanische Gränze vorrücken zu lassen. Man ist also hier in nicht geringer Bestürzung, und fürchtet eine ähnliche Katastrophe wie im vorigen Jahre, wenn nicht die Plane Ibrahims durch die neue Schilderhebung der Syrier in Palästina durchkreuzt werden. Daß die ganze Bevölkerung, auch in den nördlichen Provinzen Syriens aufs höchste gegen die Aegyptier erbittert ist, und jeden Augenblick loszuschlagen droht, leidet keinen Zweifel; darauf scheint der Sultan hauptsächlich zu rechnen. Kommt es also zwischen Ibrahim und Reschid Pascha zu Feindseligkeiten, so gibt es einen Kampf auf Leben und Tod; denn bleiben die Araber Sieger, so möchte es um die Pforte mißlich aussehen, unterliegen sie aber, so hat das Reich Mehemeds ein Ende. Hier gibt es keinen Mittelweg mehr. Die fremden Diplomaten bieten freilich Alles auf, um den Sultan friedlich zu stimmen, allein er fühlt sich jetzt stärker als je, und wird unter den obwaltenden Umständen schwerlich nachgeben. Uebrigens lauten die aus Syrien eingehenden Berichte schauderhaft. Sie versichern, die Ausschweifungen der ägyptischen Truppen übersteigen alle Begriffe, sie schonten und achteten nichts, und dürften ungestraft die schändlichsten Thaten verüben. Es scheint fast, daß Ibrahim Pascha sie aus Rachegefühl anfeuert, die unglücklichen Syrier systematisch auszusaugen und zu martern, um diesen allen Muth und Kraftgefühl zu benehmen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß eine ungewöhnliche Aufregung herrscht, und wie ich schon gemeldet, die Insurrektion durchaus nicht als erstikt zu betrachten ist. Nach den letzten Berichten zogen sich die Unzufriedenen hauptsächlich gegen Jerusalem hin, wo noch immer bewafnete Haufen das Feld behaupten. Der Drusenfürst soll von seinen Leuten beinahe ganz verlassen sein, und sehr bereuen, sich in Ibrahims Lager begeben zu haben. Seine Schaar war schon früher durch Desertion auf 3000 Mann zusammengeschmolzen, jetzt soll sie kaum tausend Mann zählen. Uebrigens schreibt man aus Smyrna, daß 4000 Mann frische arabische Truppen bei Haleb erwartet würden.

Oesterreich.

— Triest, 20. Okt. Schon vor 8 Tagen war aus Alexandrien ein Schiff hier eingelaufen, durch welches dem Vernehmen nach Hr. Jussuf, der hiesige Agent des ägyptischen Vizekönigs, wichtige Depeschen empfangen haben sollte, die nichts Geringeres als dessen Unabhängigkeitserklärung beträfen. Da indessen viele Handelsbriefe, die mit dieser Gelegenheit gekommen waren, nichts oder nur mit Zweifeln davon erwähnten, so schenkte man dieser Angabe nur wenig Glauben, da man zu gleicher Zeit aus Konstantinopel erfuhr, daß der Sultan einen Kommissair nach Alexandrien geschickt habe, um die wegen der syrischen Angelegenheiten entstandenen Differenzen auszugleichen. Allein bald wurde bekannt, daß Hr. Jussuff in Folge der empfangenen Mittheilungen eilig nach Wien gereist sei, was dann dem Gerüchte wieder mehr Gewicht gab, obgleich man nichts Bestimmteres oder Genaueres erfahren konnte. Heute ist nun wieder nach 21 tägiger Fahrt ein Schiff aus Alexandrien hier eingelaufen, welches Briefe an verschiedene Handelshäuser überbringt, die beinahe einstimmig melden, daß Mehemed Ali's Unabhängigkeitserklärung definitiv beschlossen und daher täglich zu erwarten sei. Wie dem nun auch sein mag, so viel ist gewiß, daß Mehemed Ali den Gedanken, sich unabhängig zu machen, ernstlich erfaßt hat, und daß nur besondere Zufälle oder fremde Vermittlung diesen Schritt noch verzögern können. Ohne Zweifel würde derselbe eintretenden Falls von der Pforte als eine Kriegserklärung betrachtet werden, und den Ausbruch der Feindseligkeiten, da beide Theile dazu gerüstet sind, zur unmittelbaren Folge haben. — Nachschrift vom 21. Okt. Ein Schreiben aus Aleppo von glaubwürdiger Hand meldet den neuen Ausbruch von Unruhen in Syrien mit aller Bestimmtheit, und fügt bei, daß die Lage Ibrahims dadurch abermals kritisch geworden sei, indem ihm auch der Drusenfürst Emir Beschir seinen Beistand entzogen habe. Aus welchen Gründen diese kurze

Allianz wieder ein Ende genommen hat, wird nicht angegeben, doch ist zu vermuthen, daß die Stimmung seiner Untergebenen den Emir gezwungen hat, die ägyptische Sache zu verlassen. Dieser Umstand könnte Mehemet Ali's Unabhängigkeitsplane plötzlich durchkreuzen; ja selbst die Frage wegen des Besitzes von Syrien wieder zweifelhaft machen. — Aus Nauplia haben wir Nachrichten bis zum 2. Okt. Ueberall in Griechenland herrschte Ruhe. Die Staatseinnahmen gewährten günstige Aussichten. König Otto wurde aller Orten auf seiner Reise mit jubelnder Freude begrüßt. In Athen habe man bereits Hand ans Werk gelegt, und es sollen täglich neue wichtige Schätze alterthümlicher Kunst zu Tage gefördert werden.

— Triest, 24. Okt. Don Miguel, welcher kurze Zeit hier war, ist wieder, man glaubt nach Turin oder Genua, abgereist. — Es bestätigt sich, daß in Palästina abermals ein großer Aufstand ausgebrochen ist, den Ibrahim Pascha mit Mühe dämpfen wird, da die Zahl der Insurgenten stärker als die der ägyptischen Armee sein soll.

Spanien.

— Madrid, 18. Okt. In der heutigen Sitzung der Procerés, in welcher die Beschlüsse über die auswärtige Staatsschuld gefaßt wurden, kam auch das Benehmen des ehemaligen Finanzministers Burgos, der Mitglied des Standes der Procerés ist, bei früheren, während der vorigen Regierung abgeschlossenen Anleihen zur Sprache. Hr. Burgos kam eben in den Sitzungssaal, als der Bericht der Kommissien, in welchem jenes Benehmen gerügt worden zu sein scheint, verlesen wurde. Er konnte es selbst merken, daß sein Eintritt einen übeln Eindruck hervorbrachte. General Alava machte, sobald der Sekretär, welcher den Kommissionsbericht verlas, die Rednerbühne verließ, den Vorschlag, Hrn. Burgos aus der Kammer auszuschließen, bis er vollständig wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gerechtfertigt sei. Dieser Vorschlag wurde fast einmüthig angenommen, ohne daß es Hrn. Burgos gestattet worden wäre, ein Wort zu reden.

Frankreich.

— Paris, 26. Okt. Die Handelsuntersuchung ist jetzt an den Büchern. Aus dem Berichte des Hrn. Lefort, Tuchfabrikanten zu Elboeuf, geht hervor, daß das in den Elboeufer Tuchfabriken steckende Kapital auf 150,, und das Betriebs-Kapital auf 75 Mill. Frkn. sich belauft. Im Ganzen werden jährlich 70,000 Stücke Tuch, im Werth von 50 Mill. verbraucht. Zur Fabrikation werden 180,000 Hektoliter Kohlen verwendet. Ein Drittheil der in Elboeuf angewendeten Maschinen ist englischen, die zwei andern Drittheile sind französischen Ursprungs. Die ersten französischen Maschinen waren sehr gering, jetzt sind sie beinahe so brauchbar, wie die englischen, und die Preise sind beinahe ganz dieselben.

— Paris, 30. Okt. Eine Depesche aus Bayonne vom 28. zeigt an, Mina sei am 27. in dieser Stadt gewesen, und seine Gesundheit scheine wieder vollkommen hergestellt. Eine Deputation von 5 Arragoniern sei zu ihm gekommen, und habe ihm die Anzeige gemacht, 5000 Bürger, bewaffnet und ausgerüstet, seien bereit, seinen Befehlen zu gehorchen. Elisondo ist entsetzt und hat jetzt eine Garnison von 5000 Mann. — Die Zerstörung von Valdespina und Zavala bestätigt sich.

— Der Moniteur vom 30. Okt. enthält eine von Hrn. Persil unterzeichnete Ordonnanz, welche anzeigt, das von Marschall Gerard eingegebene Entlaßungsbegehren als Präsident des Conseils und als Kriegsminister sei angenommen, und dessen Stelle werde einstweilen von Graf v. Rigny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, versehen.

— Der Constitutionel enthält folgendes: Wir wollen mit wenigen Worten die gegenwärtige Crisis bezeichnen. Herr Guizot ist mit der ältern Linie (Ludwig XVIII.) nach Gent gestohen. Die Schlacht von Waterloo wurde auch für ihn gewonnen; er kam nach Frankreich zurück im Gefolge der Fremden. — Marschall Gerard hat bei Waterloo gekämpft. Er ist nach Frankreich zurückgekehrt mit den Franzosen. Hätte man seinem Rathe gefolgt, wäre die Schlacht gewonnen, und für Hrn. Guizot verloren worden.

Heute, nach der Revolution von 1830, bleibt Hr. Guizot im Ministerium, und Marschall Gerard tritt aus demselben in Folge einer Aufforderung des Journals des Débats, welches seiner Zeit der Moniteur von Gent war. Dies ist unsere gegenwärtige Lage.

— Paris, 31. Okt. Die Wahl eines Nachfolgers des Marschall Gerard beschäftigt hier viele Gemüther, und das Gerücht bezeichnet bald diesen bald jenen bekannten Namen als solchen; so wollten einige wissen, Marschall Soult werde seine vor Kurzem verlassene Stelle wieder einnehmen, andere behaupten, dieselbe sei dem Marschall Maison, gegenwärtig Gesandter in Petersburg, zugedacht. Diesen Abend wird jetzt bestimmt versichert, man habe dem Marschall Molitor Anerbietungen gemacht, die er zuerst abgelehnt, nachher aber doch angenommen, und somit die Frage beendigt habe, indem das Kabinet wieder vollständig wäre. Sollte diese Behauptung Grund haben, so wird uns der Moniteur morgen ohne Zweifel offizielle Nachrichten darüber bringen.

— Paris, 1. Nov. General Rugues St.-Cyr, Direktor des Personellen im Kriegsdepartement, welcher mit Marschall Gerard in dieses Ministerium eintrat, soll ebenfalls ein Entlassungsbegehren eingereicht haben.

Unsere gestrige Nachricht, daß stark davon die Rede sei, dem Marschall Molitor das Kriegsministerium zu übergeben, bestätigt sich; nur mit dem Unterschied, daß derselbe nicht im Falle war, die Annahme auszuschlagen, weil ihm bis jetzt noch kein offizielles Anerbieten gemacht worden.

— Bayonne, 26. Okt. Der von General Harispe an Rodil ertheilte Rath soll nun ausgeführt werden. Dem zu Folge wird nicht nur Elisondo, sondern auch die wichtigsten Punkte von Andouain, Ernani und Oyarzun befestigt, und starke Garnisonen hineingelegt, um die große Straße von Irun nach Vergara zu schützen. El Pastor ist in St. Sebastian angekommen, und hat 2 Bataillone Verstärkungen erhalten.

England.

— London, 16. Okt. Ein neuer Transport von 200 freiwillig emigrirenden Frauen und Mädchen ist so eben von Gravesand in dem großen Transportschiff Sarah nach Hobart Town in Neusüdwales abgefahren. Zwar hatten sich sehr ungünstige Nachrichten von dem Zustande eines ähnlichen Weibertransportes nach Sidney in der Stadt verbreitet; allein die Lust, dort Männer zu bekommen, überwog alle Bedenklichkeit. Die Regierung hatte 16 der betrautesten Kaufleute zu einer Kommission bestätigt, welche unter mehr als 1000 Subjekten, die sich herbeidrängten, die tauglichsten nach gehöriger Prüfung, in ärztlicher und politischer Rücksicht, auswählten. Jede mußte 5 Sh. Einschreibgebühren zahlen. Sonst haben sie alles frei.

— Ein Umstand, der dem preuß. Gewerbfleiße große Ehre macht, ergiebt sich unter andern aus der Abhörung einiger Zeugen bei Gelegenheit der von Seiten des Unterhauses angestellten Untersuchung über den Zustand des englischen Manufaktur- und Handlungswesens. Ein Kattundrucker, Hr. James Thompson, aus Primose bei Clitheroe (Lancasshire) sagte nämlich, als er gefragt wurde, woher, seiner Ansicht nach, es komme, daß Fremde, z. B. die Elberfelder im Stande seien, das türkische (rothe) Garn viel wohlfeiler zu färben, als die Engländer? daß dieß namentlich von der Nichterhebung der Steuer vom Krapp und vom Oel in Preussen herrühre. Das türkische Garn, welches in Rußland verbraucht werde, sei englisches Garn, das in Elberfeld gefärbt worden sei. Es werde von England nach Elberfeld geschickt, dort gefärbt, und dann für englische Rechnung nach Rußland geschickt. Selbst das Garn, das man in England verkaufe, komme jetzt schon zum größten Theil aus Elberfeld, es sei englisches Garn, das man dort färbe und dann nach England zurückschicke. Auser jenem Vortheil des Wegfallens der Steuer hätten die Elberfelder auch das Verfahren bei der Färbung ab

gekürzt und vereinfacht, und man sei in England so sehr vom Vortheilhaften dieser neuen Methode überzeugt, daß die englischen Färber sich bereits Leute aus Elberfeld kommen ließen, um diese bei sich nach dem neuen Verfahren färben zu lassen.

— Aus den Registern des englischen Lloyd ersieht man, daß während den Stürmen der vorigen Wochen an den Küsten von Holland und England 56 Schiffe gescheitert sind. Die meisten Unglücksfälle ereigneten sich zwischen dem 16. und 18. Oktober.

Deutschland.

— Bremen, 24. Okt. Diese Nacht und gegen Morgen herrschte hier ein furchtbares Wetter. Schon mehrere Tage hatte es geregnet und stark geweht, als heute gegen Morgen der Wind in einen wahren Orkan sich verwandelte, der nicht weniger als 5 schwere Gewitter in schneller Folge nach einander über die Stadt hintrieb. Zwischen das Knattern und Prasseln des Hagels, der in dichten Massen an die Fenster schlug, und das Heulen des Sturms schmetterte und krachte der Donner in entsetzlichen Schlägen; bald mischte sich auch das Geläute der Brandglocken hinein, an mehreren Stellen in der Umgegend hatte der Blitz gezündet, doch wurde dem Brande bald gesteuert. Die ältesten Leute wissen sich eines solchen Wetters kaum zu erinnern, und Allen bangt vor den Nachrichten, die wir von der See zu erwarten haben.

— Heilbronn, 29. Okt. Dem Küblergesellen, der sich vor einigen Tagen gerühmt hatte, sechszehn Schoppen neuen Wein zu trinken, und bei dem achten ein Opfer seines Trinkens wurde, folgte gestern ein anderer. Ein junger Taglöhner nahm es auf sich, die sechszehn Schoppen zu trinken, wenn man sie ihm bezahlen würde. Dieß geschah. Nach dem siebenten Schoppen gieng ihm der Athem aus, er gieng hinunter in den Stall, reckte sich noch einmal und war todt. Wieder eines von den Opfern, welches der neue Wein und die Unmäßigkeit fordern.

— Leipzig, 27. Okt. Gestern wurde hier der Grundstein zu der deutschen Buchhändler-Börse gelegt; zu einem Gebäude, das ein Verein deutscher Buchhändler, durch das weise Zusammenwirken von Regierung und Ständen unterstützt, für einen Zweig der Gesammtthätigkeit der Nation errichtet. Die von dem Verwaltungs-Ausschusse des Vereines bei der Grundlegung angeordneten Feierlichkeiten vergegenwärtigten allen Ständen des Volks den Zweck dieses hier entstehenden Bauwerkes und seine Bedeutung für den Buchhandel aller Länder deutscher Zunge.

— Aus dem Weimarischen, 23. Okt. Die Stadt Greußen in Schwarzburg-Sondershausen (370 Häuser mit 2000 Einwohnern) ist am 17. d. zum großen Theil in Flammen aufgegangen. Der Brand war so heftig, daß man ihn sogar in Weimar bemerkte.

— Die neue griechische Werbestation in Landau hat auf eine sehr glänzende Weise begonnen, wenn es nämlich wahr ist, was Münchner Blätter behaupten, daß sie bereits 1500 Ausländer in den griechischen Dienst gezogen habe.

— Mainz, 1. Nov. Noch ist zwar die Weinlese in unserer Provinz nicht ganz vorüber, doch fehlt an ihrer Endschaft nur noch Weniges, weßhalb denn auch unser gestriger Fruchtmarkt wieder viel besuchter war, als seit einigen Wochen; besonders war dieses der Fall bei der werthvollern Weißfrucht, deren Versilberung denn auch dem herannahenden St. Martinus, vor welchem die Landleute einen gewaltigen Respekt haben, mehr imponirt als die geringeren Gattungen. Und daß dieser Heilige jetzt größere Ansprüche macht wie früher, hat wohl eine Hauptursache in den vielen Auswanderungen nach Amerika, wo die Zurückbleibenden deren Güter an sich gesteigert haben, die nun an die Cedenten der Kaufpreise bezahlt werden müssen.

— Aus dem badischen Oberlande, vom 15. Okt.: Der große Weinverkehr, welcher in den letzten Wochen unsere rebenreiche Gegend so sehr belebte, hat nun beinahe aufgehört. Wie an so vielen andern Orten, ist im obern Theile des Markgräfer Landes der erhaltene Weinertrag viel bedeutender, als der geschätzte, ausgefallen, wie auch die Güte des Weines die gehegten Erwartungen übertroffen hat. In den Haupt-Weinorten Grenzach und Weil (1 Stunde von Basel) stellte sich anfänglich der badische Saum auf 6, später auf 7 Kronenthaler und jetzt hält es schwer, dort für 8 zu kaufen. In dem benachbarten Elsaß ist dieses Jahr ein Wein von der ausserordentlichsten Stärke, jedoch nicht in ungewöhnlicher Menge, gewachsen. Die Produzenten halten aber denselben sehr hoch im Preise.

Preussen.

— Berlin, 27. Okt. Auch hier hört man in diesen Tagen viel über den beantragten Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich, allein man scheint nicht recht daran zu glauben, daß Frankreichs einflußreiche Monopolisten das für sie einträgliche Prohibitivsystem aufgeben werden. — J. M. die Kaiserin von Rußland wird in dieser Woche auf zwei Tage nach Wittenberg gehen, um dort mit ihrer Schwägerin, der Großherzogin von Weimar K. H., zusammenzutreffen. Fortwährend heißt es, es werde der Kaiser Nikolaus in Berlin eintreffen, und einige Wochen hier verweilen, ehe er mit seiner Gemahlin die Rückreise antrete.

Belgien.

— Der Stadtrath zu Brüssel hat einstimmig beschlossen, jährlich 30,000 Fr. zur freien Universität herzugeben. Hr. Lelewel wird als Professor an der freien Universität angestellt.

— Brüssel, 23. Okt. Es scheint nunmehr ganz gewiß, daß sich eine neutrale Verbindung zwischen Holland und Belgien wieder herstellen wird, und zwar wird von Seite Hollands der erste Schritt gethan, wie solches aus den Zeitungsberichten zu entnehmen ist. Schon am 26. d. M. werden Eilwagen über Breda nach Holland gehen können, und man glaubt gewiß, daß vom 1. Nov. an die Kommunikation zu Wasser ebenfalls wieder hergestellt sein wird. Es könnte unmöglich sich anders gestalten, so lange man, ohne zu handeln, in der so Alles verzehrenden drohenden Stellung bleiben wollte; eine Stellung, die alles Ungemach eines Krieges hatte, ohne Aussicht auf irgend ein Resultat. Die fünfzehnjährige Verbindung mit Belgien hatte den bedächtigen Holländer bereits gewöhnt, sich dorthin, und nirgends anders, zu wenden; neue Verbindungen im Handel haben immer ihre großen Schwierigkeiten, wenn man selbst auch kein Holländer ist, und leichter denkt und handelt als er. Um so größer sind daher die durch die Revolution eingetretenen, und um so schwieriger die Verbindung mit England, da man sich gleichsam neu darauf angewiesen sah. Ausserdem haben die Kolonien, welche die englischen Waaren nicht sowohl des Preises, als vielmehr der Qualität wegen längst verworfen, große Schwierigkeit gemacht, so daß Holland zwischen Belgien und seinen Kolonien mitten inne, von der einen Seite ganz abgeschnitten und von der andern Seite bedrängt war, hier durch die Revolution und dort durch nicht zu befriedigende Forderungen in Stockung gerathen mußte. Neid und Eifersucht, Religionshaß und administrative Erbitterungen, durch welche diese beiden Nationen sich fortwährend, wie zwei Steine bis zu lichten Funken zerrieben, Alles das fällt nun weg; das Interesse führt sie einander wieder zu, und nichts ist dauernder zu erhalten, als gegenseitiges Interesse in einer getrennten gesellschaftlichen Stellung.

— Brüssel, 26. Okt. Man beklagt sich hier zu Brüssel, die Königin mische sich allzusehr in die Regierung, während die Opposition in Paris drucken läßt, die Königin sei in Feindschaft mit ihrem Gatten, werde von ihm mißhandelt und dergleichen Thorheiten mehr. Thatsache ist, daß von den kürzlich ernannten Provinz-Gouverneurs einer der Gemahl einer Hofdame der Königin ist, und ein anderer der Sohn einer Hofdame der Königin. Man behauptet sogar, die Königin sei Veranlassung, daß die Bischöfe ihr Haupt so hoch tragen.

Dänemark.

— Altona, 25. Okt. Die hiesigen Adreßkomptoir-Nachrichten enthalten folgende Bekanntmachung: «Zufolge eines von der kön. schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei zu Kopenhagen un-

term 18. d. anhero erlassenen Schreibens, haben die sämmtlichen Regierungen der deutschen Bundesstaaten, in Betracht der auf den neu errichteten Universitäten zu Zürich und Bern vorherrschenden revolutionären Richtung, sich dahin vereinigt, keinem ihrer Unterthanen, der Anspruch auf den Eintritt in den Staatsdienst macht, den Besuch der gedachten beiden Universitäten zu gestatten. Vorstehendes wird hierdurch für Alle, die es angeht, zur öffentlichen Kunde gebracht. Altona, im Ober-Präsidio, den 23. Okt. 1834. Graf C. v. Blücher-Altona."

Schweden.

— Stockholm, 21. Okt. Gestern wurde, zur Erinnerung an den Tag, an welchem der König zum erstenmal den schwedischen Boden betrat, von Sr. Maj. für die wegen politischer Vergehen oder wegen Majestätsverbrechen Verurtheilten eine allgemeine Amnestie erlassen. Dem Kapitän Lindeberg wurden gestern die Pforten des Kerkers geöffnet.

Schweiz.

— Der Erzähler meldet: Das am deutschen Bundestag wirklich zur Sprache gekommene Wanderungsverbot gegen die Handwerker ist von Oestreich bekämpft worden. Die Präsidialstellung dieses Staates läßt nun zuverlässig annehmen, daß der Antrag auf sich beruhen bleibe. Das gleiche Schicksal wird die während einiger Tage besprochene ausserordentliche Tagsatzung haben. Seitdem es Uebung ist, die eidgenössischen Angelegenheiten mit auswärtigen Diplomaten aller Farben abzuthun, ist der gute Rath von Schweizern ganz entbehrlich.

— Von Seiten des hohen Vororts sind den Ständen die verschiedenen Schreiben des königlich würtembergischen Ministers, Grafen von Beroldingen, in Betreff der zu begünstigenden Einfuhr schweizerischer Seidenfabrikate nach Würtemberg und Baiern mitgetheilt worden. Da der Vorort jedoch diese Angelegenheit nicht genugsam erörtert befand, so hat sich derselbe neuerdings in einer Note an Würtemberg mit dem Wunsche gewendet, daß gestattet werde, das für das Jahr 1834 zu einem Begünstigungszollansatz bewilligte Einfuhrsquantum auf das Jahr 1835 zu übertragen, indem unmöglich in den zwei letzten Monaten des laufenden Jahrs die bewilligten 743 Ztr. 37 Pfd. noch ausgeführt werden könnten. Wo nicht, so möchte Rückvergütung des halben Zolles auf den seit dem 1. Jan. 1834 eingeführten Quantitäten zugestanden werden. Gleichzeitig stellte der Vorort vor, daß eine vorherige Verständigung über die Lizenzscheine statt finden müsse, damit eine billige Vertheilung derselben auf die betreffenden schweizerischen Seidenfabrikanten Platz nehmen könne. Um zu vermeiden, daß nicht etwa ein einziges Handelshaus durch eine große Sendung das ganze Quantum von 743 Ztr. erschöpfe und sich den Vortheil allein zuwende, ließ der Vorort das benannte Quantum auf alle schweizerischen Seidenfabriken nach Maßgabe ihrer 1830, 1831 und 1832 vorgenommenen Versendungen nach Baiern und Würtemberg repartiren, und will darauf fußend die Lizenzscheine, sobald sie ihm übermacht sein werden; mittheilen.

— Am 3. Wintermonat versammelte sich ziemlich zahlreich der Aargauische große Rath zu der ordentlichen Wintersitzung. Nach Behandlung zweier Entlassungsgesuche und der Verweisung der eingegangenen Protokolle über die neuerlichst stattgehabten Ergänzungswahlen in den Gr. Rath an den betreffenden Ausschuß, auch der Verfügung über einige unwichtigere Gegenstände hörte die Versammlung theils die verschiedenen Mittheilungen des kleinen Rathes, theils den von Hrn. H. Zschokke erstatteten Bericht über die Verhandlungen der letzten ordentlichen Tagsatzung an, wobei es Unbefangenen unangenehm auffallen mußte, daß ein benachbarter großer Stand in der übel berechneten Meinung, auf diese Art noch mehr Gutes zu erzielen, einstweilen manchen nothwendigen Verbesserungen im Einzelnen sich geradezu entgegensetzte und so wohl nur die, wenn auch langsamere, doch naturgemäßere Entwicklung des vaterländischen Gemeinwesens hemmte. Dieser Bericht, so wie ein damit einigermaßen verwandter, vorörtlicher Vorschlag eines erneuerten Tagsatzungsreglements und die Frage, ob der Verfassung von Appenzell Ausserrhoden die Gewährleistung zu ertheilen sei? wird von dem gleichen Ausschuß noch näher geprüft werden, welcher früher die aargauische Instruktion auf die Tagsatzung begutachtet hatte. Unter den Eröffnungen des kleinen Rathes sind als vorzüglich bemerkenswerth zu erwähnen, ein Gesetzesvorschlag, die noch mehr erleichterte Ablösung der Grundlasten, als der Zehnten und Bodenzinse, und ein Dekretsvorschlag, den dritten Durchschnitt der Reuß (bei Eggenwyl), für welchen der Staat 20,000 Franken verwenden soll, betreffend. Wurden auch diese Gegenstände an Kommissionen gewiesen, so wurde hingegen ein Einbürgerungsvorschlag zu Gunsten eines ohnehin mit einer Aargauerin verehlichten Baiers, dessen Heimathschein seit etwa 25 Jahren ohne seine Schuld vermißt wird, alsogleich berathen und genehmigt. Hinsichtlich auf die künftige Behandlung des Jagdregals, da die dermalige Verpachtungsfrist mit nächstem zu Ende läuft, stellte der kleine Rath die Anfrage, welchem System der große Rath wohl den Vorzug gebe: ob der bisherigen Verpachtungsweise, oder dem Patentsystem ohne Abgrenzung der Jagdgebiete und Versteigerung derselben; oder ob nicht wohl ganz die Rücksicht auf den Vollgenuß des Eigenthums der fernern Handhabung der Jagdhoheit, in welcher Form auch diese ausgeübt würde, vorzuziehen wäre. Der große Rath fand es aber nicht angemessen, seine Ansichten in dieser Angelegenheit in Gestalt einer bloßen Antwort zu äussern; da dem kleinen Rath vorzüglich obliege, statt der Zweifel in einer der Gesetzgebung anheimfallenden Sache bestimmte Anträge vorzulegen, wie man deren auch hier von seiner Weisheit gewärtigen dürfe. Schließlich wurde noch die Staatsrechnung von 1833 der Rechnungskommission zur Untersuchung übermittelt. Dieser zufolge trugen die Post und der Salzverkauf in diesem Verwaltungsjahr fast um eben so vieles mehr ein, als aus den Erzeugnißvorräthen wegen Abschlag der Preise voriges Jahr im Verhältniß zum Voranschlag zu wenig erlöst wurde. Im Ganzen befindet sich der Staatshaushalt stets in gutem Stande, und die Erwartung des Budgets wurde nicht getäuscht.

Taschenbücher für 1835,

welche bei H. R. Sauerländer in Aarau vorräthig zu haben sind.

Almanac de Gotha. 72ème année; avec fig. 16.	Gotha. 1 fl. 48 kr.
Almanach dramatischer Spiele von Kurländer m. 6 K.	Leipzig. 2 fl. 42 kr.
Blüthen der Liebe und Freundschaft. m. K.	Wien. 1 fl. 48 kr.
Cornelia. Herausgegeben v. A. Schreiber. m. K.	Heidelberg. 4 fl.
Frauenlob. Mit 6 K.	Wien 3 fl.
Gedenke Mein! m. K.	Wien. 4 fl.
Gothaer genealog. Hoftalender. 72. Jahrgang m. K.	1 fl. 48 kr.
Iduna. m. K.	Wien. 1 fl. 48 kr.
Musenalmanach. Herausgegeben v. Chamisso u. G. Schwab.	2 fl. 42 kr.
Novellenkranz. v. L. Tieck m. 7 K.	Berlin. 4 fl. 30 kr.
Penelope. m. 8 K.	Leipzig. 3 fl. 36 kr.
Rheinisches Taschenbuch. m. 8 K.	Frankfurt. 3 fl. 36 kr.
Rosen. m. K.	Leipzig. 4 fl. 12 kr.
Siona. Ein religiöses Taschenbuch für Katholiken m. K.	Wien. 3 fl. 36 kr.
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft m. K.	2 fl. 42 kr.
Dasselbe in Maroquineinband	4 fl. 40 kr.
Taschenbuch, genealogisches. Von Fr. Gottschalk.	3 fl. 48 kr.
Taschenbuch, historisches. Von Fr. v. Raumer. 6 Jhrg.	Berlin. 1 fl. 48 kr.
Urania. m. 6 Stahlstichen.	Leipzig 3 fl. 36 kr.
Vergißmeinnicht. m. K.	4 fl. 12 kr.
Vesta. m. 7 K.	Wien. 5 fl. 6 kr.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 89. Den 8. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau. Folgendes ist der summarische Inhalt des von Hrn. Obrist Schmiel in der Sitzung des großen Raths am 5. Nov. erstatteten und mit großer Aufmerksamkeit angehörten Kommissionalberichts über die aus dem freien Amt eingegebenen Bittschriften in Betreff der Badener Konferenzbeschlüsse. In diesen Bittschriften stellen sich 2 Punkte besonders hervor: 1) eine beinahe ganz gleiche Form in der Abfassung, und 2) die Aengstlichkeit, als werde durch die Aenderung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat die Religion gefährdet. Das erstere hat die Kommission nicht befremdet, und in Beziehung auf den zweiten Punkt will sie nicht urtheilen, ob die Bittschriften auch nur gelesen und allgemein verstanden worden seien, welches letztere jedoch nicht angenommen werden könne. In Beziehung auf die Form sei ein zurechtweisender Ton vorherrschend, und daher scheinen die Bittschriften von solchen Personen ausgegangen zu sein, die glauben sich solche Zurechtweisungen erlauben zu dürfen. Die Bittschrift von Auw endet mit dem Begehren: 1) daß der katholische Religionsunterricht einzig den Pfarrern zur Leitung überlassen werde, und daß die Schulbücher einzig vom Bischof bestimmt werden sollen. 2) Daß der große Rath die Badener Konferenzbeschlüsse nicht allein beschließe, sondern die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche mit der kirchlichen Behörde regulire. 3) Daß das Plazetum zurückgenommen oder suspendirt werde, bis der Bischof oder der Papst seine Zustimmung dazu gegeben habe, denn sie seien nicht beruhigt, bis der Bischof und der Papst authentisch erklärt haben, daß die Religion durch die Beschlüsse des gr. Rathes nicht gefährdet sei. — Die Kommission glaubt, diese Beruhigung hätte durch die Geistlichkeit selbst ertheilt werden können, woher aber zum Theil die Beunruhigung gekommen sei. Die Geistlichkeit sei selbst beunruhigt gewesen, und habe Lehrsätze aufgestellt, nach welchen die Konferenzbeschlüsse sich gegen die Religion verstoßen. Hier sei nun die Frage vorzulegen, ob die weltlichen Bürger nicht auch dafür interessirt seien, daß die Religion nicht gefährdet werde, und ob nicht auch die weltlichen Behörden das öffentliche Vertrauen genießen sollen, daß sie alles das, was die Religion gefährden könnte, fern zu halten suchen. Ferner sei zu fragen, was die Geistlichkeit dazu bewegen könne, dieses nothwendige Vertrauen zu den weltlichen Behörden zu untergraben. Es sei eine große Selbsttäuschung, in welcher sich ein großer Theil des Volkes in diesem Landestheile befinde. — Durch die Prüfung der Bittschriften ergebe sich, daß ausgesprochen wird, man habe Gefahr für die Religion zu befürchten, aber die Religion und die kirchlichen Verhältnisse zu dem Staate seien ganz von einander verschieden. Die erstere sei die Richtung zu Gott, und das Sinnliche sei nur ein untergeordnetes Mittel für jene; die kirchlichen Verhältnisse aber stellen nur etwas Aeusserliches dar und seien nur deswegen erforderlich, damit jenem Genüge geschehe, jedoch seien die äussern Verhältnisse zufällig gestaltet. So z. B. finde der Katholik in allen Zonen die Ausübung seiner Religion wieder, aber nicht alle unwesentlichen Aeusserlichkeiten derselben. Ob nun ein Volk nicht katholisch sei, wenn es keine Klöster habe, oder wenn der Fürst selbst die Bischöfe ernennt und der heilige Vater sie nur bestätigt? Was nun die einzelnen Artikel der Bitte betrifft, so sei z. B. über die Schulbücher dar eine Bestimmung zu fassen, wenn das Schulgesetz berathen werd die andern Punkte aber seien bereits auf eine Weise erledig welche der Religion keine Gefahr bringen könne. In der Bi schrift von Auw sowohl, als in der vom Kapitel Regensberg die Bitte ausgesprochen, daß die Badener Konferenzbeschlüsse nö zum Gesetz erhoben werden möchten. Nun sei aber in dies Beschlusse nichts Gefährliches enthalten, und übrigens könne Kanton Aargau nicht allein über die Verhältnisse der Kirche z Staat verfügen, sondern habe mit den übrigen Diözesanstän zu handeln. Die beschlossenen Gegenstände seien folgende: 1) Errichtung von Diözesan-Synoden, welche der Bischof sc wünsche. 2) Die Kirchenpragmatik. 3) Das Plazetum. sei überflüssig, dem Staate das Recht von dessen Ausübung sü tig zu machen, da dieses Recht schon längst sogar in Oestr ausgeübt worden sei. Durch dieses Gesetz sei also kein gew samer Schritt gethan worden, und eine Voraussetzung der S welche zur Vermuthung führen soll, daß die Religion in Ge sei, müsse als durchaus unrichtig angesehen werden. Gegen Plazetum wolle man besonders den Umstand benutzen, daß Apostel auch gelehrt haben ohne die Bewilligung der Regierung aber jene Zeit sei von der unserigen durchaus verschieden, a damals die christliche Lehre von den Regierungen verfolgt wor sei, nun aber die Regierungen selbst dahin arbeiten, daß d Christenthum gelehrt und aufrecht erhalten werde. Die Besti mungen über das Fasten und die Verminderung der Feierta sollen mit dem Bischofe regulirt werden. Die Aufsicht über d Seminarien sei bereits bestimmt und mit dem Bischofe ausg macht ꝛc. — Es zeuge von großer Befangenheit, wenn man ver aussetze, die oberste Landesbehörde gehe damit um, die katholisch Religion zu gefährden, und kein einziger Artikel der Konferen beschlüsse gebe zu diesem groben Irrthum Anlaß. Aus diese Gründen stellt die Kommission den Antrag: über die auf irrige Voraussetzungen beruhenden und unstatthaften Begehren der Pe tenten nicht einzutreten, und 2) die sämmtlichen Eingaben de kleinen Rath zuzustellen, die Unterzeichner der Bittschriften vo dem Beschlusse des großen Rathes in Kenntniß zu setzen, un sie auf eine geeignete Weise zu belehren und zu beruhigen.

Die sämmtlichen Mitglieder der Kommission stimmen diese Berichte bei.

— Aarau, 6. Nov. Nachdem der große Rath, im Gefüh einen würdigen Beschluß gestern gefaßt zu haben, heute wie freudiger Stimmung weiter verhandelte, verwarf er zwei B gnadigungsgesuche in Zuchtpolizeisällen und wies nach erfolgt allgemeiner Berathung und nach Anhörung des dießfalls erstat ten, von Hrn. Dr. Bertschinger vorgetragenen Berichtes den V schlag und Entwurf eines Steuergesetzes, als in seinen Gru lagen fehler-, in der Ausführung lückenhaft an den kleinen R zurück. Hingegen ward ein Dekretsvorschlag mit großem M gut geheißen, durch welchen zweien Angestellten der Obergerich kanzlei die wohlverdiente Besoldung bis auf 900 Franken erh

werden kann, wie die Angestellten der Staatskanzlei von diesem Range sie schon längst zu genießen pflegen. Auch eine billigere Berücksichtigung der Bediensteten auf den Gerichtskanzleien wurde als sehr dringend erachtet. Diesmal war also der große Rath gar nicht vom einseitigen Triebe bloßer Ersparnisse geleitet; daher die zunächst nachfolgende Schlußnahme, betreffend die Beschränkung eines andern Einkommens ganz eigentlich nur als staatsbürgerliche Zensur erscheint. Als Zurzachischer Chorherr in herbis, an welchem Ausdrucke Hr. Dr. Bruggisser seinen Witz sonnte, bezieht der Hr. Domdechant, und als solcher schon mit 2800 Fr. besoldete Hr. Kapitular Aloys Vock einen jährlichen Ersatz für die Hausmiethe in Solothurn von 600 Fr. Der große Rath hat mit etwa 73 gegen 71 Stimmen die Durchschnittszahl von 600 Fr. nun auf die Hälfte herabgesetzt. Unter den Gegnern dieser Maßregel befinden sich solche, welche die Verzichtleistung des Hrn. Domdechant Vock auf die Pfründe in herbis überhaupt, oder gar auf seine übrigen Stellen besorgen. Als Präsident des Obergerichts wurde der bisherige Vorsitzer dieser Behörde, Hr. Dr. Tanner, mit 105 gegen 26 Stimmen im ersten Wahlgang bestätigt.

Sitzung vom 7. Nov. Heute beschäftigte sich der große Rath, von zweien Begnadigungsgesuchen abgesehen, einzig theils mit der Prüfung der Wahlprotokolle bezüglich auf die Kreiswahlen in den großen Rath, theils mit den Wahlen in die Bezirksgerichte Baden und Lenzburg. Beim ersten Gerichte wurden beide Austretenden neu gewählt; für Lenzburg wurde statt des auf der Vorschlagsliste vermißten einen Mitgliedes erwählt Hr. Anwalt Lindenmann, der Stenograph des großen Rathes. Bis jetzt konnten dann nur die Protokolle aus den Bezirken Aarau, Baden, Brugg, Lenzburg, Zofingen und Zurzach durchgangen werden, wobei einige wenige Wahlen für ungültig erklärt wurden. Hr. Regierungsrath Bohnenblust, auch in Aarburg gewählt, hat sich für den Kreis Kölliken entschieden.

— In einem Schreiben des Vororts Zürich an die Regierung zu Bern vom 1. Nov. wird bemerkt, daß die Auftritte der Handwerker im Steinhölzlein von den Behörden hätten gemißbilligt und die Fehlbaren vor Gericht gestellt werden sollen; aber zum Bedauern des Vororts habe man jene die Nachbarstaaten beleidigenden Auftritte zu entschuldigen gesucht. Es heißt dann ferner in besagtem Schreiben:

Wenn wir daher, auf die vorstehende Betrachtung gestützt, zu unserm Leidwesen die vorörtliche Dazwischenkunft in der vorliegenden Angelegenheit nicht in demjenigen Maße eintreten lassen können, wie Ihr es zu wünschen scheint, so sind wir hinwieder weit entfernt, behaupten zu wollen, es könne eine Dazwischenkunft des Vororts im Interesse des Standes Bern überhaupt nicht stattfinden. Wir anerkennen vielmehr mit Euch, daß der bestehende Bundesvertrag, eigentlich ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen den 22 souveränen Kantonen der Schweiz sei, und daß demnach die Eidsgenossenschaft in ihren Verhältnissen zum Auslande da überall kräftig auftreten soll, wo nach ihrer Ueberzeugung ihre Rechte und ihre Ehre als Gesammtheit, oder diejenige eines einzelnen Bundesgliedes wirklich gekränkt worden ist. Aber dann halten wir auch dafür, daß es der gesammten Eidgenossenschaft zustehen müsse, da, wo ein einzelner Stand in Mißverhältnisse zum Auslande gerathen ist, die Quelle derselben zu untersuchen, und, sollte dieselbe in jenem Stande selbst gefunden werden, vor Allem dahin zu wirken, daß diese Quelle verstopft werde. Ferner halten wir dafür, daß es dem eidgenössischen Vorort nicht zustehen könne, in einem solchen Falle, wo die Veranlassung von Verwicklungen in dem beschwerdeführenden Kanton selbst nachzuweisen sein dürfte, aus sich selbst, und ohne daß die eidgenössischen Stände vorerst ihre Ueberzeugung und ihren Willen darüber ausgesprochen hätten, Namens der Eidgenossenschaft eine unmittelbare Verwendung eintreten zu lassen; denn wie leicht könnte der Vorort in einem solchem Fall Schritte thun, die mit den Ansichten der Mehrheit der Stände nicht in Einklang ständen? wie leicht könnte bei dem obwaltenden Widerspruch der verschiednen Meinungen der Vorort veranlaßt werden, auf das Begehren verschiedener Kantone, welche unter sich von entgegengesetzten Grundsätzen ausgehen, jenen verschiedenen Grundsätzen entsprechende, demnach auch unter sich widersprechende und einander gegenseitig aufhebende Verwendungen in eidgenössischem Namen eintreten lassen zu müssen? Ein solches Verfahren wäre aber gewiß gegen die Idee eines jeden Bundesverhältnisses.

Wir wiederholen Euer Tit. demnach, daß wir einerseits bereit sind, Namens der Eidgenossenschaft und in Euerm Interesse, mit allem Nachdrucke eine jede Verwendung bei auswärtigen Staaten eintreten zu lassen, sobald von Euerer Seite diejenigen oben angedeuteten Maßregeln getroffen worden sein werden, durch welche, unserer Ansicht nach, die obwaltenden Verwickelungen von vorneherein ausgewichen worden wären, — und sobald Ihr überhaupt auch Euerer Seits unsern in dieser Angelegenheit ausgesprochenen Ansichten gehörig Rechnung getragen haben werdet.

Andrerseits werdet Ihr uns auch stets bereit finden, in Euerm Namen alle diejenigen Beleuchtungen des Vorganges, Reklamationen u. s. w. an die Agenten des Auslandes in der Schweiz oder an die Agenten der Schweiz im Auslande, wörtlich getreu mitzutheilen, welche Ihr Euch veranlaßt finden solltet, uns zu einem solchen Zwecke zu übermachen.

Wir benutzen u. s. w.

— Die Regierung in Zürich hat dem Hrn. Prof. Schönlein das Landrecht des Kantons Zürich nun ebenfalls so ehrenhaft als möglich angeboten, und so freut sich Zürich dieses freisinnigen edeln Mannes als eines ächten Schweizers, der nie in einer Monarchie hätte geboren werden sollen. Er gehört indessen nicht zu den Freiheitsaposteln, die den Stein der Weisen in der Politik zu besitzen glauben, wie uns leider Manche aus Deutschland kamen, sondern er ist ein schlichter, prunkloser Biedermann, der die Freiheit zu schätzen weiß, und sie daher auch ohne Geräusch zu genießen versteht.

Spanien.

— Madrid, 25. Okt. Die Proceres haben beschlossen, den Vorschlag einer Bittschrift um Anerkennung der Verkäufe von Nationalgütern von 1820 — 23 in Erwägung zu ziehn. (Die Annahme derselben wäre ein tödtlicher Schlag für die Geistlichkeit.) — Heute fanden im Saale des Ayuntamiento die Einschreibungen für die mobile Stadtmiliz von Madrid statt. Nur 3 Personen waren bis Mittag eingeschrieben, der Enthusiasmus scheint nicht groß zu sein. Der Premierminister Martinez soll in Gefahr sein, wegen einer Brustkrankheit sich von den Staatsgeschäften zurückziehn zu müssen, obwohl er noch heute in der Kammer der Procuradores erschien, und an den Verhandlungen Antheil nahm. Ueber die Finanzangelegenheit ist eine aus Proceres und Procuradores gemischte Kommission gebildet worden; Toreno gibt sich sehr viel Mühe, den einflußreichsten Procurador in derselben, Arguelles, für Anerkennung des Guebhardischen Anleihens zu gewinnen.

— Madrid, 29. Okt. Das Gesetz über die Ausschliessung des Don Karlos ist nun von der Königin sanktionirt. — Die Bittschrift wegen Anerkennung der Verkäufe von Nationalgütern ist vertagt worden, weil Toreno versprochen hat, einen Gesetzesvorschlag über die einheimische Schuld vorzubringen, wo diese Frage abgehandelt werden solle.

England.

— London, 1. Nov. Der Globe meldet: Nach Privatbriefen aus Konstantinopel wird das Schicksal des ottomannischen Reichs in Syrien entschieden werden. Der Sultan ist in beständiger Kommunikation mit seinen Emissären in dieser Provinz, und 35,000 Mann bedrohen ihre Gränzen. Das fremde Gold ist den Anführern reichlich gespendet worden, und die Europäer zu Konstantinopel glauben, der Tag sei gekommen, der zwischen Mahmud und Mehemed entscheiden müsse.

— Die letzten Nachrichten aus Kalkutta geben eine traurige Beschreibung über die gegenwärtige Lage von Kashmir. Die herrliche Landschaft, welche früher eine Bevölkerung von nicht weni-

ger als 5 Mill. Seelen hatte, zählt deren jetzt, nachdem Tausende Hungers gestorben und noch viel mehr ausgewandert sind, blos noch 50 — 60,000 Einwohner.

Frankreich.

— Vor den Geschwornen der Seine wird gegenwärtig ein Prozeß gegen den sogenannten Baron Richemont verhandelt, der sich für den Dauphin Ludwig XVII. ausgegeben hat, in diesem Prozesse aber auf die meisten Fragen des Präsidenten zu antworten sich weigerte, so daß der Thatbestand des Betrugs nur durch eine Menge Zeugen, Briefe und anderer Umstände zu ermitteln ist. Richemont ist seit Ende des vorigen Jahres verhaftet, und hatte 1830 nach der Julirevolution dem Herzog von Choiseul eine Schrift eingereicht, worin er gegen die Thronbesteigung des jetzigen Königs und alle ihre Folgen protestirte.

— Der Champagner Wein scheint dieses Jahr in ungewöhnlicher Menge vorhanden zu sein. Man schlägt das Ergebniß des Herbstes auf 64,500 Stück an, die, zu 220 Bouteillen eines, ein Ganzes von 41,190,000 Bouteillen ausmachen. Nach der Zahl der Bouteillen zu schließen, welche die Glasfabriken liefern zu können glauben, würde man, zur Zeit des nächsten Ablasses im Jahr 1835, 3,390,000 leere Bouteillen zu wenig haben.

— Paris, 31. Okt. Es geht die Rede von der nahen Verheirathung des Handelsministers Duchatel mit einer reichen Erbin. Es ist seltsam zu sehen, wie unsre Minister des Königthums vom 7. Aug. eilen sich zu etabliren. Hr. Thiers verband sich bekanntlich im vorigen Jahre mit einer jungen Person, die ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte. Herr von Rigny heirathete neulich die Wittwe eines belgischen Lieferanten, die jährlich 300,000 Franken Rente besitzt. Bestellen diese Herren ihre Angelegenheiten nicht so gut als die von Frankreich?

— Paris, 4. Nov. Diesen Morgen haben 5 Minister ihre Demission eingegeben, Thiers, Guizot, Rigny, Humann, Duchatel. Man sagt nicht, ob diese Demissionen angenommen worden sind; aber man spricht mehr als je vom Wiedereintritt Soults, der wahrscheinlich das neue Ministerium organisiren soll.

— Folgendes ist eine Darstellung des ministeriellen Journal de Paris über die Zwistigkeiten unter den baskischen Insurgenten: Schon vor der Ankunft Don Karlos handelte Zumalacarreguy, dem der Marquis von Valdespina und der Brigadier Zavala sich nicht unterordnen wollten, mit der Junta von Navarra ganz ohne Einverständniß mit diesen beiden. Als Don Karlos kam, gab er den Oberbefehl an Zumalacarreguy; aber machte Zavala zum Kriegsminister, und stellte Valdespina an die Spitze der von ihm ernannten Junta gubernatrice, so daß beide zwar nicht mehr so eng in Verbindung mit dem erstern, aber ihm gleichgestellt waren. Dadurch erzürnt, wandte sich Zumalacarreguy an den Präsidenten der Junta von Navarra, und drohte ihm mit Erschiessen, wenn die Anordnungen nicht umgestaltet würden. Dieser letztern wußte Don Karlos so zuzusetzen, daß Valdespina und Zavala ins Hauptquartier beschieden wurden, um vor Gericht gestellt, das heißt, erschossen zu werden. Da sie nun nicht erschienen, gab Don Karlos ihre Kommando's an Erazo und Simon Torres, zwei Kreaturen Zumalacarreguy's. Dieser hat also jetzt gesiegt; aber viele Karlisten fangen an, über seinen Ehrgeiz unruhig zu werden, und die Alavesen und Guipuzcoaner hängen eifrig an Valdespina und Zavala. — Unterdessen ist die Reorganisation der Armee der Königin beendet. Mina, gänzlich hergestellt, ist in Spanien erschienen, und wird bald seine Operationen beginnen.

— Bayonne, 28. Okt. Der General Arnor, der Logrono besetzt hielt, versuchte am 21. einen Ausfall, und wurde von Zumalacarreguy überfallen, der ihm 120 Mann tödtete, 180 verwundete, und ihn zum Rückzug zwang; die Karlisten hatten 50 Todte und 120 Verwundete. Alle Truppen der Königin, ausgenommen die Abtheilung Lorenzo's, haben sich gegen Logrono gewandt. Der General Mina ist gestern von hier nach Cambo abgegangen; er wird bald auf seinem Posten eintreffen.

— Bayonne, 31. Okt. 8 Bataillone der Königin, unter Lorenzo, sind gestern durch Albudes gezogen, um zu Valkarlos Mina zu empfangen. Vorgestern kam ein Kurier nach St. Jean-Pied-de-Port mit Depeschen für Mina hier durch.

— Ein Brief aus Irun meldet, Mina sei zu Elisondo, wo 300 Karlisten an diesem Theil der Grenze zu ihm übergegangen seien. Der Karlistenanführer Zavala soll ermordet worden sein.

Deutschland.

— Vom Rhein, 1. Nov. Durch das Pariser Protokoll vom 3. Nov. 1815 wurden Mainz, Luxemburg und Landau für Festungen des deutschen Bundes erklärt, und ausgesprochen, daß eine vierte Bundesfestung am Oberrhein erbaut werden sollte. Ferner wurden von den durch Frankreich zu zahlenden Entschädigungsgeldern 5 Mill. Fr. zu Vollendung der Mainzer Festungswerke, 20 Mill. Fr. an Preußen für Festungswerke am Niederrhein, 20 Mill. Fr. zur Erbauung der Bundesfestung am Oberrhein, und 15 Mill. Fr. an Baiern zur Errichtung eines Befestigungswerkes ebenfalls am Rheine, etwa bei Germersheim, bewilligt. Die Werke um Mainz sind vollendet; von Preußen ist Koblenz nebst dem Ehrenbreitstein und Köln befestiget; und nun tritt auch von Seite Baierns die Befestigung Germersheims, einem Uebergangspunkte am Oberrhein, in Ausführung. So ist also die westliche Seite Deutschlands gegen Frankreich sehr verstärkt; auf der östlichen Seite in Posen ist eine starke Zitadelle erbaut, und auch im Süden bei Brixen wird an wichtigen Werken gearbeitet. Es ist demnach in neuern Zeiten für die Sicherung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands auch in dieser Beziehung viel geleistet worden.

— Frankfurt, 30. Okt. Die Untersuchungen der polnischen Gefangenen werden eifrigst fortgesetzt. Erst vor einigen Tagen wurde wieder ein fremder Student, in das Aprilattentat verwickelt, hier eingebracht, ja man sagt, daß auch zwei Untersuchungsrichter eines Landes, wo ebenfalls die Untersuchungen wegen der politischen Verbrechen und Verbindungen emsig betrieben werden, ex officio hier anwesend waren. Von den gefangen sitzenden Studirenden sind erst einige ganz abgehört, und dieselben befinden sich nun zusammen in einem freundlicheren Arrestzimmer, welcher Umstand gewiß die verbreiteten Gerüchte über harte Behandlung der politischen Gefangenen dahier widerlegt. Ein Ende der Untersuchungen ist noch nicht voraus zu bestimmen. Vor einigen Tagen wurde ein Emissair der Schweizer Demagogen im Hessen-Darmstädtischen, dessen Herumziehen Verdacht erregte, auf Requisition arretirt, und nach Nassau — er soll von Höchst a. M. sein — abgeliefert.

— Frankfurt, 31. Okt. Nach den neuesten Nachrichten aus Paris wird der häufige Kurierwechsel zwischen den Großmächten des Kontinents durch die Verhandlungen wegen des Orients veranlaßt, und man darf der friedlichen Lösung dieser Frage ebenfalls entgegen sehen, da Frankreich mit Oesterreich und Rußland vollkommen darüber einverstanden ist, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten mit aller Kraft verhindert werden müsse. Frankreich hat dieserhalb sehr bestimmte Erklärungen nach Aegypten gesandt, und von Seiten Rußlands ist eben so bei dem Sultan eingewirkt worden. Die Aussicht, daß der Friede gestört werde, ist also durch dieses Einverständniß abermals verschoben, und die Bewegungspartei um eine Hoffnung ärmer geworden. — Gestern war Plenum der Bundesversammlung, unter dem Vorsitze des Hrn. Grafen Münch-Bellinghausen; wie man hört, werden nun in den nächsten Tagen Beschlüsse veröffentlicht werden, welchen in Folge der Wiener Konferenzen von der Bundesversammlung gefaßt worden sind.

— Leipzig, 30. Okt. Endlich reichen die Fäden der politischen Untersuchungen auch hieher. Vor wenigen Stunden sind der auch als Schriftsteller bekannte Dr. Burkhardt, Privatdozent an hiesiger Universität, und der junge Arzt, Dr. Jörg jun., verhaftet, und ihre Sachen in Beschlag genommen worden; wie man sagt, auf schleunigen Befehl aus Dresden. Burkhart mag durch persönliche Annäherung an manches Mitglied der Bewe-

gungspartei, Jörg vielleicht nur durch seinen Aufenthalt in Paris kompromittirt sein. Burkhart ist übrigens schon seit längerer Zeit von der Polizei beaufsichtiget worden, und es haben schon frühere Haussuchungen bei ihm statt gefunden.

Oesterreich.

— Wien, 26. Okt. Heute hat Hr. Voigtländer mit seinem Dampfwagen eine sehr gelungene Probefahrt im Prater angestellt. Es war dieß die erste Probe eines auf gewöhnlichen Straßen gehenden Dampfwagens in Deutschland. Obgleich der Weg frisch beschüttet, und nur auf einer Seite ein wenig ausgefahren, aber auch hier locker war, gelang die Fahrt auf das Vollständigste. Mit einem kaum merklichen Drucke setzte Voigtländer den im langsamsten Schritte gehenden Wagen plötzlich in so schnellen Lauf, daß die den Wagen in den Seitenalleen begleitenden Reiter im stärksten Galopp kaum gleichen Schritt zu halten vermochten; ebenso umgekehrt. Voigtländer hatte eine reichliche Einnahme von nicht weniger als 15,000 Personen, welche das Vergnügen dieser Probefahrt beizuwohnen jeder mit 24 Kreuzer Konv.-M. gern bezahlt hatten, und in deren Mitte man auch den hochherzigen Erzherzog Karl mit seiner Familie bemerkte. Voigtländer will noch einige Reisen mit seinem Wagen, vorerst nach Pesth, Prag und dem nördlichen Deutschland, unternehmen, ehe derselbe eine wirklich praktische Bestimmung erhält.

— Lemberg, 15. Okt. Im Laufe des verflossenen Sommers haben sich in Galizien bedeutende Unglücksfälle ereignet; die Städte Lezayk, Sieniawa, Dembica, Rymanow und Riemirow wurden durch Feuersbrünste größtentheils eingeäschert, und dadurch eine Masse von Familien durch Verlust ihrer Realitäten, Gewerbprodukte und ihrer Habe der Noth und dem Elende preisgegeben. Zur Unterstützung dieser Abgebrannten wurde gestern hier von Dilettanten ein zahlreich besuchtes Konzert gegeben, das unter der Leitung von W. A. Mozart dem Sohne statt fand.

Rußland.

— St. Petersburg, 18. Okt. Die Nationalerziehung ist ununterbrochen einer der wesentlichsten Regierungsgegenstände, denen unser Monarch seine rastlose Fürsorge widmet. Bei der dem Geiste des Nationalcharakters und der Verfassung unsres Kaiserstaats wohlthätig zusprechenden Reform, die sie jüngst erhalten hat, durch welche zwei der heiligsten Volksinteressen unserer Zeit: unverletzte Erhaltung der Volksthümlichkeit und Erzielung wahrer Volksaufklärung, besser denn bisher, gefördert werden sollen, macht sie bei dieser ihr nun sowohl in öffentlicher als in Privatbeziehung im ganzen Reiche gegebenen Richtung die erwünschtesten Fortschritte; die durch Ukas vom 13. Juli d. J. vorgeschriebenen wissenschaftlichen Prüfungen für alle Privat-Hauslehrer und Hauslehrerinnen — mit Ausnahme derjenigen, die ihre wissenschaftliche Würdigung durch Certifikate unsrer höhern Lehranstalten darthun können — haben bereits hier begonnen, und finden jeden Sonnabend an der hiesigen Universität für Personen beiderlei Standes, mit der ihnen durch das Gesetz vorgeschriebenen unparteiischen Strenge statt.

— Warschau, 20. Okt. Der hiesige Kurier meldet noch Folgendes über die Feuersbrunst zu Opatow: „Die uralte Stadt Opatow in der Wojewodschaft Sandomir ist nicht mehr. In der Nacht vom 17. auf den 18. d. M. wurde sie von einem furchtbaren Brande hingerafft. Das Feuer begann im westlichen Theile der Stadt. Leider wehte gerade ein starker Wind aus Westen, der die Flamme mit Blitzesschnelle über alle Gebäude verbreitete, wozu ihm die Lage der Stadt, die sich von Südwest nach Nordost hinzieht und ganz aus Holz gebaut ist, sehr behülflich war. In einem Augenblick standen 211 Häuser und mit Getreide angefüllte Scheunen in Brand. Alle Hülfe war vergebens. Die Nachtzeit, der Mangel an Wasser, der Sturmwind, Alles hatte sich zum Untergange dieser Stadt verschworen. Die Einwohner konnten kaum ihr Leben retten, und nur einige wenige Häuser zeugen noch von dem Ort, wo Opatow stand. Es ist ein erschütternder Anblick, an 4000 Menschen bei dem herannahenden Winter obdachlos und dem Hunger preisgegeben zu sehen. Nachbarliche Hülfe reicht hier nicht hin; das ganze Publikum muß um Unterstützung ersucht werden.“

Türkei.

— Aus London vom 20. Okt. wird gemeldet: Was soll man dazu sagen, daß der Pascha von Aegypten sich das Ansehen gibt, als wäre er der Feind aller Privilegien, der einzige Mann, der für die Regeneration des gesammten Orients berufen sei? Heißt das nicht allen Thatsachen Hohn sprechen, den Sultan als Mannequin behandeln, und sich ein Gewicht beilegen, das beim Lichte betrachtet, der Pascha bis jetzt nicht hat? Mehemed Ali, der absoluteste Monopolist, hat unserm Konsul in Alexandria in allem Ernste gesagt, daß er den Handel beschütze, und den freien ungebundenen Verkehr der Völker zu Völkern geachtet wissen wolle; er hat hinzugefügt, daß wir ihm dafür danken und helfen müßten, den Sultan, der von Handelsverhältnissen keinen Begriff habe, zu stürzen, wenn er nicht allein dafür sorgen, und sich einen Nebenbuhler vom Halse schaffen solle, der es darauf anlege, Alles zu hintertreiben, was er, der Pascha, für die Beförderung der Civilisation, durch welche allein Handel und Gewerbe Leben gewännen, zu thun sich verpflichtet fühle. Dann ließ sich Mehemed Ali verlauten: „Ich habe Mittel genug, dem Reiche des Sultans ein Ende zu machen, und in Frist von zwei Monaten in Konstantinopel zu sein. Es bedarf nur eines Winkes, und über hunderttausend Mann wohl disciplinirter Truppen setzen sich unter dem Befehle meines Sohnes, der mit dem Kriegshandwerke vertraut, von den Soldaten über Alles geliebt ist, in Bewegung, und werden schnell verwirklichen, was ich zu erklären gezwungen bin, und hiermit zur Darnachachtung einem Jedem ohne Rückhalt erkläre.“ Dies sind so ziemlich die Worte des über die Organisirung der ottomanischen Armee erzürnten Pascha's, welche unser Konsul zu Papiere brachte, und dem Ministerium mittheilte. So bitter, so drohend und so viel versprechend sie auch lauten, so sehen sie doch einer absichtlichen Täuschung sehr ähnlich, und beweisen die Verlegenheit und Verwirrung, in welcher sich Mehemed befindet. Wie würde er sonst von Handelsfreiheit sprechen, er, der wie die ganze Welt weiß, gleich einem Münzwardein selbst die Wage handhabt, damit kein Stäubchen der Landeserzeugnisse seinem drückenden Fiskalsysteme entgehe. Er glaubt durch seine Reden uns zu gewinnen. Er irrt sich; man weiß hier nur zu gut, wie es mit der arabischen Handelsfreiheit steht, man kennt die Zahl der Truppen genau, welche der Pascha so leicht ins Feld schicken und nach Konstantinopel marschiren lassen will. Nicht hunderttausend, sondern kaum fünfzigtausend Mann sind es, über die Ibrahim zu verfügen hat, und wären es selbst hunderttausend Soldaten, könnten sie ohne Widerstand in die Hauptstadt des alten ottomanisches Reiches einziehen, so würde man hier nie zugeben, daß Mahmud vom Throne steige, und Mehemed Platz mache, damit die Regeneration des Orients nach Art der syrischen Emanzipation vor sich gehe.

— Erklärung. Peter Chrisostomus ist wirklich vor kurzer Zeit im Frickthal und namentlich in seinem Geburtsorte „Juzgen“ gewesen, um seiner Mutter und Verwandten einen Besuch abzustatten, nicht aber in jener Absicht, wie der Einsender des Artikels in No. 75 dieser Blätter sich herauszulassen beliebt. Jener Artikel wird daher als ein Machwerk der Bosheit seinem ganzen Inhalt nach für eine Lüge erklärt.*)

*) Die Redaktion dieser Blätter muß sich einfach auf die Mittheilung obiger Erklärung beschränken, und überläßt dem Hrn. Einsender des berührten Artikels den Beweis, daß in demselben keine Lüge enthalten sei.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 90. Den 11. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON 1 Rappen

Schweiz.

— Aus Bern wird gemeldet, daß zufolge eines Beschlusses der dasigen Regierung wegen Verstößen gegen Polizeibefehle folgende Deutsche das Land räumen müßen: zwei Schriftsetzer Roth, Lessing, Jurist Soldan und Schlottau, Kandidat der Philosophie. Wie viel Unangenehmes würde bisher vermieden worden sein, wenn die Polizei gleich nach dem öffentlichen Unfug im Steinhölzli die gehörigen Maßregeln ergriffen hätte? Man durfte doch wohl gleich Anfangs gewärtigen, daß es Leute genug dort geben würde, die solche Vorfälle in den grellsten Farben weiter berichten, und die Diplomaten nicht gleichgültig dem Spiel zusehen würden. Und fürwahr, solche Szenen à la Hambach sollten auf Schweizerboden nicht statt finden dürfen, denn die Personen wie ihre Sache sind uns völlig fremd, und sich deswegen in unangenehme diplomatische Verhandlungen zu verwickeln, ist, mindestens gesagt, nicht klug gethan. Wenn eine Zahl Handwerker auf der Herberge unter sich revolutionäre Lieder und Reden hören läßt, so mag die Polizei davon nichts wissen; was aber öffentlich und mit Geräusch und vor einem größern Publikum geschieht, das wird auch öffentlich beurtheilt, und kann sich jeden Tag noch in ärgerm Grad wiederholen, und zuletzt zum größern Unfug ausarten. Der Schweizerboden ist aber nicht geeignet, ein Revolutionsheerd fürs Ausland zu werden.

Deutschland.

— Karlsruhe, 2. Nov. Eine große Schwierigkeit in unserer Verhandlung wegen des Anschlusses an den großen Zollverein liegt auch in den Stipulationen über den Grenzverkehr. Unser Land, das bei unbedeutender Breite eine unverhältnißmäßig große Länge hat, welche sich gegen Süden den Rhein entlang, Frankreich gegenüber, hinzieht, und dann an die Schweiz angrenzt, ist mehr als irgend ein Anderes bei den Bestimmungen über den Verkehr der Grenzbewohner mit dem nahen Auslande betheiligt. Man darf sagen, daß der Wohlstand der badischen Landbewohner zu nicht geringem Theile davon herrührt, da die Ausfuhr von Naturprodukten nach dem Elsaß unermeßlich ist. Die vielen Formalitäten würden hier sehr störend einwirken, und die Zollvereinigung bei den Landbewohnern sehr unpopulär machen. Wir hoffen daher auf billige Berücksichtigung in diesem Punkte, und werden sie unbezweifelt finden. Wenn freilich die große Anzahl badischer Landleute, die jeden Wochentag nach Straßburg strömt, um dort zu verkaufen, bei der Zurückkehr in Kehl sämmtlich visitirt werden müßte, so wäre auch das schon ein gar übles Ding, wenn man bedenkt, daß dieselbe unangenehme Operation auch auf französischer Seite geschieht. Auch der blühende Schmuggelhandel von Kehl nach Frankreich wird durch die Zollvereinigung sehr leiden, denn da man alsdann bei Nacht die Zollstätten nicht mit Gütern zur Ausfuhr passiren darf, und nicht deklariren kann, auch ein einfaches Aufmerken der jenseitigen Douaniers bei den Ausfuhr-Deklarationen hinreichte, um die ganze Sache zu verderben, so wird die Vereinszollinie am Rhein zugleich mit dazu dienen, die französischen Mauthlinien uns gegenüber zu verstärken, ja fast undurchdringlich zu machen. Aber gerade wegen des Prohibitiv- und Mauthsystems in Frankreich ist eigentlich bei uns eine so felsenstarre Mauthlinie, besonders eine doppelte, nicht nöthig, da der Hauptgegenstand des Schmuggels in die Vereinslande, Kaffee, Zucker und sonstige Kolonialwaaren, immer noch bei uns wohlfeiler sein wird, als in Frankreich, wo sie noch höher versteuert werden oder mit fremder Einfuhr ganz prohibitirt sind, und die französischen Manufakturwaaren, wie die neueste Handelsuntersuchung beweist, nur in geringerem Maße für das Ausland exportirt werden können. Es könnten also etwa Seidenzeuge und Modeartikel noch vorzugsweise hierher eingeschwärzt werden; aber in Beziehung auf die Ersteren haben, in einfärbigen Seidenzeugen u. s. w., Crefeld und Elberfeld, auch ohne Zollschutz, bereits Lyon den Rang abgelaufen, und es handelt sich dabei nur noch von den façonirten Seidenzeugen und Bändern. Auch die französischen Kattune könnten etwa eingeschwärzt werden, aber immerhin sind alle diese Artikel nicht diejenigen, welche die Zollkassen füllen, und für die eine so gewaltige doppelte Zollkette mit so großen Kosten aufzuführen ist. Die Stellung von Würtemberg gegen Baden z. B. war bisher eine ganz andere, als es, nach erfolgtem Beitritte, die unsere und somit die aller Vereinslande gegen Frankreich sein wird, da wir bisher weit niederere Zölle hatten als der Vereinstarif, während die französischen fast durchgängig höher sind, somit auch der Schmuggel von Frankreich zu uns nicht so zu befürchten steht.

— Frankfurt, 4. Nov. Man will wissen, daß in der Bundestagssitzung vom verflossenen Donnerstage von dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen in Betreff der Wiener Beschlüsse wichtige Mittheilungen gemacht worden, und man sieht nun einer baldigen Veröffentlichung eines Theils jener Beschlüsse wirklich entgegen. — In Betreff der Schweizerangelegenheiten, besonders des Uebergangs der vorörtlichen Funktionen auf den Kanton Bern, erwartet man gleichfalls eine Beschlußnahme des deutschen Bundes. Doch wird behauptet, daß vorerst eine Anfrage bei dem Vororte Zürich gemacht werden dürfte, welche Garantien die Eidgenossenschaft für den Vorort Bern in Bezug auf die Mißverhältnisse mit dem Kanton Bern darbiete. — Schon seit einigen Tagen war das Gerücht verbreitet, daß Schweizer Emissäre in hiesiger Nachbarschaft arretirt worden seien. Die vergangene Nacht wurden nun plötzlich mehrere Personen in hiesiger Stadt selbst verhaftet. Man nennt Dr. Bunsen, Arzt und Bruder des Dr. Bunsen, welcher während der polnischen Revolution unter den polnischen Truppen als Stabsarzt diente, später hieher zurückkam, und gleich nach dem 3. April, an dessen Szenen er großen Antheil haben soll, nach Amerika entfloh. Es sollen bei dem nun hier inhaftirten Dr. Bunsen Durchsuchungen gehalten, aber nichts gefunden worden sein. Ferner wurden eingezogen ein Schreinergeselle von hier, ein Metzgerknecht, welcher das Geschäft einer Wittwe führt, deren Sohn politischer Umtriebe wegen steckbrieflich verfolgt wurde; diese Wittwe selbst wurde verhaftet, so wie ein für sehr liberal geltendes lediges Frauenzimmer u. m. A.

— Frankfurt, 5. Nov. Von den Personen, welche gestern

dahier verhaftet wurden, sind wiederum einige in Freiheit gesetzt worden, sobald sie das erste Verhör bestanden hatten. Noch in Haft befinden sich Dr. Bunsen, die Metzgermeisterswittwe Rieger und zwei hiesige Bürgerssöhne.

— Von der Niederelbe, 2. Nov. Man fängt nachgerade auch in den Hansestädten an, die Idee des Beitritts an den großen deutschen Mauth- und Handelsverein nicht mehr in das Gebiet der Chimären zu verweisen. Selbst im Königreiche Hannover werden die Stimmen immer lauter, die einen Anschluß an jenen Verein mit dem Beifügen fordern, daß ja ohnehin das dynastische Interesse, das dieses Königreich an England knüpft, allen menschlichen Berechnungen zufolge innerhalb nicht gar langer Zeit eine wesentliche Veränderung erfahren dürfte (indem in Hannover die weibliche Linie, welche in England erben kann, von der Thronfolge ausgeschlossen ist), sohin die Staatsklugheit es erfordert, bei Zeiten auf den Eintritt unvermeidlicher Umstände Bedacht zu nehmen. Erwägt man nun noch, daß namentlich Hamburg — wegen seiner Zuckerraffinerien; — sowie Bremen — wegen seiner Tabacksfabriken, — industrielle Interessen, die durch den Anschluß nur befördert werden könnten, zu berücksichtigen haben; so wird es Niemanden befremden, daß auch an diesen Plätzen von mehreren Seiten her der Wunsch lautbar wird, es möchte auch das ehemalige Niedersachsen durch ein gemeinschaftliches Handelsband mit dem übrigen Deutschland umschlungen werden.

Italien.

— Ueber Rom berichtet ein brittischer Reisender: Er habe den Papst besucht, der ihn mit großer Güte empfieng, und beinahe die erste Frage, welche der alte, gut gelaunt aussehende Theologe an ihn gerichtet, sei eine Erkundigung nach O'Connell und seinem Treiben gewesen, woran der Papst großen Antheil nehme, wiewohl er O'Connell wegen seiner Fehler, seiner Uebereilungen und seiner Unbeständigkeit in vielen Punkten tadele. Wenn übrigens ein vernünftiger irischer Katholik, so groß auch seine Anhänglichkeit an den römischen Stuhl sein mag, wüßte, wie alle Mitglieder des Konklaves sein Land und seine Landsleute betrachten, so würde seine Seele in Feuer und Flammen gerathen. Die Irländer gelten ihnen als ein halbwildes Volk, denen zu schmeicheln während der drei letzten Jahrhunderte nützlich gewesen, um die englischen Ketzer zu bekriegen. Schöne Worte und Redensarten gefallen den fernen Inselbewohnern, und damit mache die italienische Geistlichkeit so starke Geschäfte, als die Kaufleute von Manchester oder Glasgow mit Kattun. Die Irländer haben Jahrhunderte lang um die Ehre gebettelt, einen der Ihrigen Kardinal werden zu sehen, konnten aber niemals ihren Zweck erreichen. Ihre Unwissenheit, Armuth, ihre Geltung als Halbwilde, so wie ihr Mangel an königlicher Fürsprache versperrten ihnen immer den Weg zu den rothen Strümpfen und dem bordirten Kardinalshute. Ein Engländer trage ihn jetzt, aber kein Irländer. So stehen der Agitator Irlands und seine Anhänger zu Rom in Achtung! Eigentliche Volksliebe genieße der Großherzog von Toskana. Seine Regierung werde nach vernünftigen Grundsätzen geführt, ohne eine sogenannte Verfassung, und das Volk sei zufrieden und liebe ihn. Der Hafen von Livorno, der einzige bedeutende in seinen Staaten, sei jetzt in jeder Beziehung ein Freihafen, und der dortige Handel blühend. Uebrigens wimmle Italien in allen Richtungen von Spionen.

— Nach der Zeitung von Genua war Don Michael am 28. Oktober Abends von Venedig und Mantua daselbst angekommen.

Oesterreich.

— Die Zeitung von Zara in Dalmatien berichtet, daß am 4. Okt. in Dalmatien zugleich mit dem Namensfest des Monarchen das Jahresfest der Eröffnung der Straße über den Vellebit, welche die Provinz mit den übrigen Provinzen der Monarchie verbindet, ein wahrhaft Kaiserl. Werk, begangen worden. Zu gleicher Zeit ward der erste Jahrmarkt daselbst gehalten. Nach dem Gottesdienst fanden nationale Spiele statt, wobei der Anblick der verschiedenen Völkerschaften in ihrer Nationalkleidung, in Verbindung mit der malerischen Gegend einen sehr anziehenden Anblick gewährten.

— Nachrichten aus Mailand vom 22. Oktober in Französischen Oppositions-Blättern behaupten, daß eine letzte Aufforderung an die in das Ausland entflohenen politischen Angeklagten ergangen sei, sich in einer bestimmten Frist zu stellen, widrigenfalls gegen sie das Contumazial-Verfahren eingeleitet werden würde. Ihr Eigenthum sei schon größtentheils unter Beschlag gestellt. In den letzten Tagen seien neuerdings gegen 30 Personen theils in der Lombardei, theils auf parmesanischem Gebiet verhaftet und in die Staatsgefängnisse gebracht worden.

Frankreich.

Paris, 1. Nov. Immer darf man nicht vergessen, daß in dem Ministerrathe nur zwei Männer sitzen — Thiers und Guizot — die durch ihren Einfluß zählen. Beide sind thätig, beide gewandt und stets bereit, Alles zu opfern, um sich in der Gewalt zu erhalten. Aber man müßte den König beklagen, wenn er nicht einsähe, daß er auf dem Wege dieser beiden Männer sich allmählich mit Allen überwirft, die in dem neuen Frankreich einen Namen haben. Man blicke zurück, wie groß schon die Zahl derer ist, die nach einander geopfert wurden. Marschall Gerard ist der letzte in der Reihe, und in der That, wir sehen fast Niemand von Bedeutung mehr, der Lust hätte, dieses Schicksal zu theilen. Dauert dieses System fort, so wird der König zuletzt inmitten einer kleinen Kotterie Intriganten verschwinden, wie Karl X inmitten einer Anzahl Obscuranten.

— Paris, 4. Nov. Die letzten Nachrichten von der Gränze der Pyrenäen melden, daß der General Mina endlich nach Spanien gekommen sei. Es ist zu hoffen, daß dieser endlose Krieg jetzt eine andere Gestalt annehmen will, und daß Zumalacarregup, der Hannibal der Quotidienne, einen geschickteren und kühneren Gegner finden wird, als Rodil. Die Fähigkeit Minas für den Parteikrieg, welche Fähigkeit er in den drei langen und hartnäckigen Kriegen zu Gunsten der Freiheit sich erworben und erprobt hat, seine genaue Kenntniß des Landes, wo er kämpfen soll, alles läßt erwarten, daß er dem Bürgerkrieg, der in Spanien wüthet, bald ein Ende machen wird. Dieß ist um so leichter, da unter der karlistischen Partei Uneinigkeit und Unordnung herrscht; die Mitglieder der Junta des Don Karlos und seine Generäle gerathen unaufhörlich durch Handwerksrivalitäten mit einander in Streit. Ein jeder schlägt seinen Plan vor, ein jeder will allein den Ruhm haben, der Befreier Spaniens und der Wiederhersteller des Glaubens zu sein. Ein jeder möchte sich allein den Vortheil zusichern, dem Prätendenten die Krone aufgesetzt zu haben. Der Karakter dieses letztern ist vortrefflich dazu geeignet, solche Intriguen zuzulassen, und seine Nichtigkeit verspricht jedem, der sie sich würde zu Nutz machen können, eine glänzende Lage; daher kommen die endlosen Intriguen, während unterdessen die Empörung ganz unthätig bleibt; daher kommt gegenseitige Eifersucht und Haß, die jedem, der sie zu benutzen weiß und benutzen will, gutes Spiel geben. Wenn Mina, der Sohn der Widerwärtigkeit, gekommen sein wird, begleitet von seinen alten Banden von 1811 von 1823 und von 1830, durch seine effizielle Ernennung und durch die regulären Truppen der Christinos gestärkt, so wird er unfehlbar diese Empörung ohne Haupt, ohne Idee, ohne Einheit, durch die Bemühungen der Veteranen der alten Sache der Freiheit schnell ersticken.

Es scheint, Mina habe bis jetzt nicht blos aus Gesundheits-Rücksichten mit seinem Abgange gezögert. Schon lange erklärte er, der Aufstand lasse sich nicht durch Waffengewalt unterdrücken. „Man gebe mir Geld, fügte er bei, Geld brauche ich, um den Krieg zu endigen.“ Die Absetzungen karlistischer Häuptlinge und die Zwistigkeiten im Lager der Insurgenten scheinen darauf hinzudeuten, daß Mina den Kampf gegen den Prätendenten schon von Frankreich aus eröffnet hat. Er muß in der That die Gesinnungen seiner Gegner am besten kennen, da die Meisten früher seine Waffengefährten waren.

— Der National benützt die gegenwärtige ministerielle Krisis täglich zu boshaften Ausfällen gegen die monarchischen Notabilitäten. So sagt er: „Die Ordonnanz, die den Marschall Lobau zum Ministerpräsidenten und Kriegsminister ernannte, war unterzeichnet und wurde ganze 24 Stunden lang als definitiv betrachtet. Man scheute jedoch vor der unermeßlichen Lächerlichkeit dieser Ernennung zurück, und Marschall Lobau wird jetzt das Exercitium bei der parlamentarischen Armee des Justemilieu nicht kommandiren. Da sich nun aber wiederum auch nicht ein Schritt linkswärts kommandiren ließ, so kam man auf Marschall Soult zurück. In der That, der Marschall kann bloß auf kurze Zeit in seiner Rolle als blinder verantwortlicher Redakteur des Systems ersetzt werden. Schwierig ist hiebei bloß das, daß der Sieger bei Toulouse, so großmüthig er ist, wegen der Ränke, welche ihn zwangen, die Partie einen Augenblick lang zu verlassen, keine Amnestie ertheilen zu wollen scheint. Er will, daß man Hrn. Thiers oder Hrn. Guizot oder lieber alle zwei, wenn es möglich ist, opfern soll. Hr. Thiers hat viel Empfehlungswerthes für sich; das aber, auf was er sich am meisten einbildet, ist, daß Hr. von Talleyrand Jedem, der es hören wollte, sagt, Hr. Thiers sei unter den Männern, welche die Juliusrevolution an das Ruder gebracht, der Einzige, den man präsentiren könne. Nun aber verschwindet Hr. v. Talleyrand, dieser souveräne Richter über aristokratische Geschicklichkeiten und gute Manieren, von dem politischen Schauplatze. Dieses Greisenthum, das nie hätte erlöschen sollen, ist an den Thoren des Schlafes angekommen und naht sich der Vergeltung einer Laufbahn — die voll Tugend war, wie Jedermann weiß. Die Fähigkeiten dieses berühmten Diplomaten sind so abgestumpft, daß es noch in Frage steht, ob der präsumtive Thronerbe zu Valençay aufgenommen wurde, wie es sich gebührte. Die Sonne von Nizza wird die Auflösung dieses körperlichen Deckels über alle verfaulten Ueberreste der Revolution und des Ultra-Regimes vollenden. Hr v. Talleyrand geht nicht nach London zurück, sondern reiset nach der Provence ab. Man erwartet, Hr. v. Thiers werde seinen edeln Schutzherrn den letzten Seufzer an seinem Busen aushauchen lassen.“

— Paris, 4. Nov. Von der Eröffnung der Kammer ist noch keine Rede, man spricht aber viel von einzeln zu gewährenden politischen Verzeihungen, um keine allgemeine Amnestie zu geben. Dieselbe bliebe der königlichen Thronrede vorbehalten, mit Beifügung einiger Anspielungen auf diejenigen, welche diese Maaßregel in der Zwischenzeit der Sitzung gewonnen wissen wollten. Die Amnestie würde demnach förmlich abgestimmt, doch mit solcher Eile, daß die Promulgation schon am 1. Januar 1835 statt finden könnte. Bis zu diesem Zeitpunkt wird es der Pairskammer kaum möglich sein, sich als Gerichtshof zu gestalten, dadurch würde die Regierung von der gedrohten Kompetenzerklärung gerettet. Die H.H. Gisquet und Persil hätten freilich alsdann Mühe und Zeit unnütz angewendet.

— Paris, 5. Nov. Das heutige Journal des Debats löst die seit acht Tagen gespielte Charade. Sämmtliche Minister sind des Schwankens einer hohen Person müde; es will Niemand ein Portefeuille annehmen, so lange solche Umstände vorwalten, wie es besonders seit acht Tagen der Fall ist. Um was es sich eigentlich handelt, ist zuerst ein Kriegsminister, dann ein Vorstand des Rathes. Die Richtigkeit der letzgenannten Stellung leuchtet zu sehr in die Augen, als daß ein etwas haltbarer Charakter erböthig wäre, die stumme Person zu spielen. Alle betreffenden Männer wissen recht gut, daß blos Hr. Casimir Perier wahrhaft vorstand, seitdem aber der Ministerpräsident nur den Namen eines solchen führte; die H.H. von Broglі und Molé haben offen eingestanden, daß sie nur unter gewissen Bedingnissen ins Kabinet treten würden; erstlich wollen sie als Rathspräsidenten ein Kabinet bilden, nur ihrer eigenen Meinung Gehör gebend; zweitens wünschen sie, daß der König keine besonderen Konferenzen mit den fremden Gesandten halten solle, wodurch gewöhnlich Wirrwar entstanden, und zu plötzlichen Entlassungen Ursache gegeben worden; endlich drittens, daß es Ludwig Philipp belieben möge, den Kabinetsrath nicht fortwährend zu leiten. Die Doktrinärs sind ächte Anhänger der englischen Schule, sie wollen, der Julikönig solle sich mit der Rolle Wilhelms IV., der selten nach London kömmt, und seine Räthe schalten und walten läßt, begnügen, wogegen sie auch für ihre Handlungen stehen müssen, stets gewärtigend, von dem Parlament zur Rechenschaft gezogen zu werden. In dieser mißlichen Lage bleibt dem König der Franzosen blos eine Wahl: den alten Soult wieder anzunehmen, denn weder Hr. Persil, noch Hr. Jacob, die weder Kraft, Einfluß noch Selbstständigkeit besitzen, können ein neues Kabinet bilden; Kriegsminister will Niemand sein; der Gedanke, dem Marschall Lobau ein solches Amt anzuvertrauen, hat mehr Bedauern als Zorn erregt. Hr. Persil hat diesen Morgen auch seine Entlassung überreicht. Das ganze Ministerium, mit Ausnahme des Seeministers, ist nun aufgelöst. In diesem Augenblick weiß man blos von gegebenen Demissionen, noch ist aber der königliche Entschluß unbekannt. Auf der Börse spricht man von einem Ministerium Dupin, das aber schwerlich sich bewähren dürfte.

— Mehrere Blätter behaupten, Talleyrand werde sich zurückziehen. Der National gibt ihm den Herrn von Broglі zum Nachfolger. Es hängt dies mit der englischen Krisis zusammen. Kommt Durham ans Ruder, so hat Frankreich wenig von England zu hoffen, denn Durham hat sich zu Glasgow stark gegen den Liberalismus Ludwig Philipps ausgesprochen, und die Debats greifen ihn daher bitter an, weil sie von England aus am wenigsten solche Ausfälle erwartet hatten. Das Alles macht die Bildung eines neuen Kabinets in Frankreich im jetzigen Augenblick sehr schwierig.

— Paris, 7. Nov. Am 4. Nov. hatte General Mina das Commando übernommen. Er soll anderthalb Millionen in Geld bei sich haben, und will mit diesem wie mit den Waffen sogleich zu operiren anfangen. — Berichte aus Bayonne vom 3. Nov. melden von einem Gefecht, das am 27. Okt. in der Ebene zwischen Vittoria und Salvatierra zum Nachtheil der Königlichen statt gefunden, und diese sechs Kanonen und 600 Gefangene eingebüßt hätten.

— Die Quotidienne vom 6. Nov. meldet: Man behauptet für gewiß, der Fürst Butera, Gesandter des Königs von Neapel, habe heute der Regierung Ludwig Philipps die Anerkennung des Königs Don Karlos durch den König beider Sizilien angezeigt. In Ermangelung eines Ministers des Aeussern, und auf die Weigerung des Herrn von Rigny, welcher erklärte, er könne sich nicht mehr als Mitglied des Kabinets betrachten, scheint der Gesandte die Anzeige an Ludwig Philipp selbst gemacht zu haben. Der Moniteur wiederlegt den Artikel nicht, obgleich er sehr unwahrscheinlich ist; vielleicht ist dies der Zerrüttung des Kabinets zuzuschreiben, die er übrigens auch mit keinem Worte erwähnt.

— Paris, 7. Nov. Die Intriguen kreuzen sich noch immer für Besetzung der Präsidentschaft des Ministeriums, vorgestern sprach man von Berufung Molé's, den Thiers vorgeschlagen hatte, weil er wußte, daß Guizot ihn verwerfen würde. Während dieser Unterhandlungen, durch die man Molé blos stellte, und des frühern Ansehens von Unabhängigkeit beraubte, war auch ein Kurier an Soult abgegangen, mit Instruktionen, die zwar unbekannt geblieben sind, die aber wahrscheinlich ihn aufforderten, sich zum Wiedereintritt in Bereitschaft zu halten. Die Seele dieser Ränke ist Thiers, der sich so auf alle Fälle zu decken hofft. Molé ist nun zurückgetreten, und Humann, dem man die Präsidentschaft anbot, mit der Bedingung, irgend einen Kriegsminister ausfindig zu machen, soll auch schon unschlüssig sein. — Nach dem Journal des Debats hat der König auch Dupin zu sich berufen lassen, um die Zusammensetzung des Ministeriums zu versuchen. Bemerkenswerth ist, daß das Blatt des Tiers parti, der Constitutionel, davon nichts eigenes enthält, dagegen mit großem Wohlgefallen meldet, es hätte sich gestern Abend eine Menge angesehener Personen in den Salons Dupins eingefunden; aber nur wenige Doktrinärs, und von den Ministern nur Persil seien dabei gewesen.

— Das Journal de Paris vom 5. Nov. enthält folgende te-

legraphische Depesche: „Ein karlistisches Bülletin, das zu Bayonne verbreitet wurde, spricht von einer doppelten Niederlage, welche der Brigadier Odoyle am 27. und 28. bei Panacerrada erlitten haben soll. Nach diesem Bülletin hätten die Truppen der Königin ungefähr 600 Mann, 2 Kanonen und eine Fahne verloren. Eine telegraphische Depesche vom heutigen Tage meldet, Mina sei am 30. zu Pampeluna angelangt.“ — 6. Nov. „Bei seiner Ankunft zu Pampeluna hat Mina auf die Meldung der Treffen vom 27. und 28. sogleich Truppen in die Borunda gesandt. Zumalacarregup wendet sich gegen Irurzun, wo er auf Cordova stoßen wird; der daselbst seit einigen Tagen angekommen ist. Don Karlos ist zu Onate mit einigen Bataillonen angekommen; der Rest der Insurgenten steht gegen Marguina hin, unter Espartero. Der General Almidez ist am 28. Oktober gestorben.

— Der Moniteur vom 8. Nov. schweigt noch über die Ministerwahl. — Es ist dem Grafen Mole nicht gelungen, die neue Komposition zu bewerkstelligen. — Die Gerüchte verbreiten sich über mehrere Personen, die in Vorschlag gekommen, aber noch ist nichts entschieden. — Der Marschall Gerard ist indessen auf sein Landgut abgereist. — Ferner will man wissen, daß Hr. v. Talleyrand in vergangener Nacht von einem Schlagfluß getroffen worden, folglich nicht nach London zurückgehen, sondern durch Hrn. v. Broglie dort ersetzt werde.

— Straßburg, 5. Nov. Die neu eröffnete Synagoge lockt noch immer viele Neugierige herbei, wozu schon das Geschmackvolle des Gebäudes viel beiträgt. Es ist mit vieler Pracht ausgestattet, die Kanzel ist von Marmor und was noch mehr sagt, von ihr herab vernimmt man gern, bald deutsch, bald französisch, die ächt religiösen und moralischen Vorträge des aufgeklärten, gebildeten und beredten Großrabiners, Herrn Aron, eines Mannes in der Blüthe der Jahre, der viel Gutes stiftet und mit reformatorischem Eifer den alten Sauerteig auszumerzen sucht. Zugleich haben unsere Israeliten einige geschickte Sänger, sogenannte Hochsänger, denen auch unser christliches Publikum, besonders in den stillen Abendstunden des Sabbathes, mit Vergnügen zuhört. Straßburg ist eine derjenigen Städte, die sich im Mittelalter die grausamsten Verfolgungen gegen die Juden zu Schulden kommen ließ. So hat eine unserer Straßen noch den Namen Brandgasse, weil im Jahr 1348 in derselben auf der Stelle, wo jetzt das Gebäude der Präfektur steht, alle Juden, deren man habhaft werden konnte und die sich nicht taufen lassen wollten, verbrannt wurden. Je empörender die Erinnerung an solche Gräuelthaten ist, desto wohlthuender ist auch der Geist der Duldung, der nun unter den verschiedenen Religionsparteien hier herrscht.

— Wir glauben vielen Lesern eine interessante Mittheilung zu machen, wenn wir folgendes Urtheil von dem berühmten Arzte Dr. Hufeland in Berlin auch hier zur weitern Kenntniß bringen, das er über den Heilgebrauch des kalten Wassers im 1. Band seiner neuen Auswahl kleiner mediz. Schriften kürzlich in einem Aufsatz: über das Element des Wassers als Heilmittel, ausgesprochen hat: Unstreitig liegt im Wasser eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahnet haben. Wer hat noch je die wunderbare Kraft des einfachen Wasserbades, wer die außerordentliche, mit nichts zu vergleichende Wirkung desselben in Krankheiten, und zur Rettung des Lebens beim Typhus, bei Krämpfen, bei Atrophien u. s. w., befriedigend erklärt? — Das Nämliche gilt auch von dem innern Gebrauche des kalten Wassers. Wer hat nicht schon die belebende, mit nichts zu vergleichende Kraft eines frischen Trunkes Quellwassers empfunden? Verbreitet sie sich nicht wohlthätig durch den ganzen Organismus? und fühlt man nicht gleichsam den Uebergang feinerer, belebenderer Stoffe ins Ganze? — Ist es nicht erwiesen, daß Menschen mehrere Wochen lang von nichts gelebt haben, als von Wasser? Schon Theden hatte mich auf den Gebrauch des reichlichen kalten Wassertrinkens beim hohen Grade der Hypochondrie aufmerksam gemacht. Er erzählte mir selbst, er sei in seinen frühern Jahren äusserst hypochondrisch gewesen, bis zur heftigsten Schwermuth, und mehrmals in Versuchung gekommen, sich das Leben zu nehmen. Hier habe ihn endlich das Gefühl innerer Angst auf den Gedanken gebracht, viel kaltes Wasser zu trinken; dadurch sei die Angst gewichen; er habe immer mehr getrunken, und dadurch Hypochondrie und Verstopfung gänzlich verloren, und nie wieder, bis in sein höchstes Alter, einen Anfall davon gehabt, sondern er sei beständig bei heiterer und froher Stimmung gewesen. Er setzte aber auch dieses Wassertrinken beständig fort; denn er trank täglich 8 bis 10 Quart frisches Brunnenwasser, freilich auch eine bis zwei Bouteillen Wein dabei.

Ich muß hier zugleich an den diätischen Gebrauch des Wassers erinnern, welchen der seit einiger Zeit verbreitete Irrwahn, das Wasser blos als eine schwächende Potenz zu betrachten, fast ganz verdrängt hat, besonders in Betracht der Kinder. Ehedem hielt man das Wasser für das einzig schickliche Getränk für Kinder; nur selten bekamen sie Wein und Bier; ja es war eine Hauptregel, Kindern, um sie gesund und stark zu machen, keinen Wein zu geben. Jetzt aber wird das Kind eben so sorgfältig vor Wasser bewahrt, dagegen an Wein und Bier gewöhnt; selbst Wasser darf es nur mit Wein vermischt trinken. Allein dies legt den Grund zur Schwäche und Kränklichkeit, sowohl des Magens, als des Ganzen; und dies bestätigt uns die Erfahrung. Alle in der Kindheit und Jugend an Wein, Bier u. d. gl. gewöhnten Mägen können kein Wasser vertragen; sie bekommen davon Druck, Spannung, Aufblähung; es liegt ihnen schwer im Magen, das heißt ihr Magen hat nicht die zu dessen Verarbeitung erforderliche Reizbarkeit; sie verlieren also schon den unschätzbaren Vortheil, Wasser trinken zu können, was auf Reisen und in Lagen des Lebens, wo man nicht immer Wein und Bier haben kann, ein sehr großes Uebel ist. Ausserdem finde ich, daß ein an Wasser, besonders früh und Abends, gewöhnter Magen weit weniger an Verschleimung, Vergallung und anderer gastrischer Verderbniß leidet, indem die erzeugten Unreinigkeiten sogleich in ihrer Entstehung wieder weggespült werden. Denn ich sehe nicht ein, warum man des Morgens den Magen nicht eben so gut von locker aufsteigenden Unreinigkeiten ausspülen könnte, wie den Mund.

Kurz! durch reichliches Wassertrinken wird so manche schwere Krankheit verhütet, das Blut- und Nervensystem bei ruhiger Entwickelung erhalten, die Leidenschaftlichkeit der Seele gemäßigt, und das Uebermaß der Kraftäußerung verhindert, welches nur zu leicht bei Kindern in Krämpfen und Entzündungen sich äussert. Ja, ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß die in neuern Zeiten häufiger gewordenen Entzündungskrankheiten der Kinder, besonders die Hirnwassersucht und Hautdräune, zum Theil auf Rechnung ihrer zu erhitzenden Diät und des unterlassenen Wassertrinkens zu setzen seien. Aber auch das Waschen mit frischem Wasser gehört wesentlich zu einer guten physischen Erziehung der Kinder, besonders in den ersten Jahren des Lebens. Gleich den Pflanzen, die nur unter der Einwirkung von reiner Luft und frischem Wasser gut gedeihen und wachsen, ist auch hier der tägliche Genuß der freien Luft und das tägliche Waschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser das sicherste und zugleich einfachste Mittel, gesunde und kräftige Kinder zu erziehen. Ich kann daher nicht unterlassen, des Verdienstes zu erwähnen, welches sich Hr. Professor Oertel in Ansbach in den neuern Zeiten durch die allgemeine Empfehlung des kalten Wassers als allgemeines Heilmittel erworben hat. Auch darf ich nicht die große Wirkung unbemerkt lassen, welche schon das bloße Trinken des reinen kalten Wassers in der schrecklichsten und tödtlichsten Weltseuche der neuesten Zeit, der Cholera, hervorgebracht hat. Es hat hiebei oft mehr geleistet, als alle Arzneimittel, und oft, wenn Alles vergeblich war, noch Hülfe und Rettung des Lebens bewirkt.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 91. Den 15. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Deutschland.

— München, 11. Nov. Kaum sind wir etwas von der traurigen Stimmung zurückgekommen, welche der Brand der gewerbthätigen Städte Wundsiedel und Weilheim verbreitete, so wird ein neues Unglück dieser Art aus Reichenhall gemeldet. Gestern kam hier durch Staffette die Nachricht an, daß die Stadt in einem furchtbaren Feuer stehe. Es sei in dem obern Stock eines zu der Saline gehörigen Gebäudes ausgekommen, und durch einen starken Südwind schnell zu einer unbesiegbaren Heftigkeit gesteigert worden, zumal nachdem die Flamme den Holzvorrath der großen Salzwerke (man sagt 50,000 Klafter) ergriffen und in den Brand verwickelt habe. Alles, was in der Richtung des Windes lag, war unerrettbar verloren, darunter die sämmtlichen Salinengebäude, und die Flammen wurden in furchtbaren Wogen bis weit in die Landschaft hinausgeführt. Von der Stadt soll beim Abgange der Nachricht ungefähr die Hälfte noch gestanden haben, doch war der Brand noch nicht besiegt. Der Schaden an öffentlichem Eigenthum (auch die Salzmagazine wurden zerstört) wird auf 1½ Million Gulden angegeben, und der Verlust erstreckt sich auch auf die benachbarte Saline zu Traunstein, die aus Reichenhall die Sole in Leitungen bekam, welche nun zum Theil vernichtet sind.

— Frankfurt, 7. Nov. Es sind noch weitere polizeiliche Einschreitungen und fernere Verhaftungen gefolgt. Bei mehreren Buchhändlern sind Haussuchungen vorgenommen worden, und die Polizeibehörde ist seit einigen Tagen unausgesetzt mit Vernehmungen beschäftigt. Vorgestern wurde noch ein hiesiger Bürgerssohn verhaftet und gestern abermals ein Rechtsgelehrter in Arrest gebracht, nachdem bei demselben zuvor Haussuchung vorgenommen worden war. Ueber die Ursachen dieser plötzlichen Einschreitungen sind die verschiedensten Gerüchte in Umlauf; da indessen von Seiten der untersuchenden Behörde das tiefste Stillschweigen beobachtet wird, und der Natur einer solchen Untersuchung zufolge auch beobachtet werden muß, so vermag niemand etwas Zuverläßiges anzugeben. Natürlich erregen diese Vorgänge bei allen wahren Freunden ihrer Vaterstadt die größte Bestürzung, und man muß es wahrhaft beklagen, daß Männer in diese Untersuchung verflochten sind, deren reifere Jahre und Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft es beinahe unglaublich machen, daß sie sich zu Dingen verleiten ließen, welche selbst der Leichtsinn einer ungezügelten Jugend nicht entschuldigt. — Was die hier wieder stattgehabten Verhaftungen und Haussuchungen betrifft, so soll man durch dieselben vornehmlich ermitteln wollen, in welcher Weise und durch wen Geldunterstützungen den revolutionären deutschen Vereinen in der Schweiz zugeflossen sind. Ein sehr bedeutender Bankier und Handelsmann, der wegen ähnlicher Beschuldigungen schon früher von Gerichts wegen in Anspruch genommen ward, soll unter denen begriffen sein, deren Papiere und Handelsbücher vorgestern in Beschlag genommen worden sind.

— Frankfurt, 11. November. Protokoll der Plenarsitzung der deutschen Bundesversammlung. Geschehen, Frankfurt, den 30. Okt. 1834. Der Kaiserlich-Königliche präsidirende Gesandte, Herr Graf Münch-Bellinghausen, eröffnet die Sitzung mit nachstehendem Vortrage:

„Nachdem die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands durch die vollwichtigsten und pflichtmäßigsten Beweggründe veranlaßt worden sind, mittelst der im Laufe dieses Jahres zu Wien abgehaltenen Kabinetskonferenzen, über die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes in vertrauliche Berathung zu treten, so kann es Seiner Majestät dem Kaiser, meinem allergnädigsten Herrn, und Höchstdessen Verbündeten nur zur wahren Genugthuung gereichen, daß es den einsichtsvollen und eifrigen Bemühungen der daselbst versammelt gewesenen Abgeordneten gelungen ist, in möglichst kurzer Frist zu einem Resultate zu gelangen, welches geeignet ist, die Erwartungen aller derer zu befriedigen, welche Deutschlands gegenwärtige Lage richtig zu beurtheilen im Stande sind, und diejenigen über die Erfüllung ihrer Pflicht zu beruhigen, denen die Sorge für die rechtliche Ordnung und für die gemeine Wohlfahrt Deutschlands anvertraut ist.

Die Erwägung der zweckmäßigsten Mittel zur fernern Erhaltung der Verfassung des deutschen Bundes, wie diese durch den Bundesvertrag bestimmt und durch die Schlußakte ausgebildet ist, die Festsetzung der Maßregeln zur Sicherung der durch diese Grundsätze verbürgten, als Grundlage aller Partikularverfassungen anerkannten landesherrlichen Autorität, und die Vereinbarung über die nothwendigen gemeinschaftlichen Schritte zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe und der rechtmäßigen Ordnung in den einzelnen Bundesstaaten, — dieses waren die Aufgaben, deren Lösung die Deutschen Regierungen sich zum Ziele gesetzt hatten.

Das Ergebniß dieser Bestrebungen ist, nach ruhiger und gewissenhafter Erörterung, nach offenem und freimüthigem Austausch der Ansichten, in preiswürdiger Eintracht und in erfreulicher Uebereinstimmung Aller zu Stande gekommen.

Seine Majestät findet hierin die sicherste Gewähr für das Gedeihen und für die vermehrte Kraft des Bundes, für die Befestigung der Autorität der Regierungen, so wie für die Beschirmung des bestehenden Rechtszustandes und der rechtmäßigen Freiheiten aller Unterthanen der Deutschen Bundesregierungen.

Der in den wichtigeren Regierungsangelegenheiten verabredete, von sämmtlichen Bundesgliedern gleichförmig zu befolgende Gang — dessen treue Einhaltung sich alle feierlich zugesagt — wird zur Erreichung des ausgesprochenen Zweckes am zuverläßigsten und sichersten beitragen, und eben so wird das Institut des Schiedsgerichtes, welches die Bestimmung hat, Irrungen zwischen Regierung und Ständen in allen den Fällen zu beseitigen, wo nicht durch Gesetz und Landesverfassung für diesen Zweck bereits Vorkehrungen getroffen sind, unbezweifelt dazu dienen, das in der deutschen Bundesverfassung liegende Band der Nationaleinheit immer fester zu knüpfen, und das Vertrauen zwischen Regierung und Landständen durch dieses, den zwischen ihnen bestehenden Rechtsverhältnissen gewährte, neue Schutzmittel dauernd zu befestigen.

Diesen letztern Gegenstand — das Institut der Schiedsge-

richte — zunächst der bundesverfassungsmäßigen Sanktion zu unterziehen, ist die Kaiserlich-Königliche Präsidialgesandtschaft von ihrem allerhöchsten Hofe beauftragt, und sie beehrt sich demnach, zu diesem Ende die nachstehenden, dasselbe betreffenden, zwölf Artikel hiermit vorzulegen:

Art. 1. Für den Fall, daß in einem Bundesstaate zwischen der Regierung und den Ständen über die Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der bei Ausübung bestimmter Rechte des Regenten den Ständen eingeräumten Mitwirkung, namentlich durch Verweigerung der zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel, Irrungen entstehen, und alle verfassungsmäßigen und mit den Gesetzen vereinbarlichen Wege zu deren genügenden Beseitigung ohne Erfolg eingeschlagen worden sind, verpflichten sich die Bundesglieder, als solche, gegen einander, ehe sie die Dazwischenkunft des Bundes nachsuchen, die Entschidung solcher Streitigkeiten durch Schiedsrichter auf dem in den folgenden Artikeln bezeichneten Wege zu veranlassen.

Artikel 2. Um das Schiedsgericht zu bilden, ernennt jede der siebzehn Stimmen des engern Rathes der Bundesversammlung aus den von ihr repräsentirten Staaten, von drei zu drei Jahren, zwei durch Charakter und Gesinnung ausgezeichnete Männer, welche durch mehrjährigen Dienst hinlängliche Kenntnisse und Geschäftsbildung, der eine im juridischen, der andere im administrativen Fache, erprobt haben. Die erfolgten Ernennungen werden von den einzelnen Regierungen der Bundesversammlung angezeigt, und von dieser, sobald die Anzeigen von allen siebzehn Stimmen eingegangen sind, öffentlich bekannt gemacht. Eben so werden die durch freiwilligen Rücktritt, durch Krankheit oder Tod eines Spruchmannes, vor Ablauf der bestimmten Zeit eintretenden Erledigungen von den Regierungen für die noch übrige Dauer der dreijährigen Frist sofort ergänzt. Das Verhältniß dieser 34 Spruchmänner zu den Regierungen, welche sie ernannt haben, bleibt unverändert, und es gibt ihnen die Ernennung zum Spruchmann auf Gehalt oder Rang keinen Anspruch.

Art. 3. Wenn, in dem Art. 1. bezeichneten Falle, der Weg einer schiedsrichterlichen Entscheidung betreten wird, so erstattet die betreffende Regierung hievon Anzeige an die Bundesversammlung, und es werden aus der bekannt gemachten Liste der 34 Spruchmänner in der Regel sechs Schiedsrichter, und zwar drei von der Regierung und drei von den Ständen ausgewählt; die von der betheiligten Regierung ernannten Spruchmänner sind von der Wahl zu Schiedsrichtern für den gegebenen Fall ausgeschlossen, sofern nicht beide Theile mit deren Zulassung einverstanden sind. Es bleibt dem Uebereinkommen beider Theile überlassen, sich auf die Wahl von zwei oder vier Schiedsrichtern zu beschränken, oder deren Zahl auf acht auszudehnen.

Die gewählten Schiedsrichter werden von der betreffenden Regierung der Bundesversammlung angezeigt. Erfolgt, in dem Falle der Vereinbarung über die Berufung an das Schiedsgericht, und nachdem die Regierung den Ständen die Liste der Spruchmänner mitgetheilt hat, die Wahl der Schiedsrichter nicht binnen vier Wochen, so ernennt die Bundesversammlung die letztern statt des säumigen Theiles.

Art. 4. Die Schiedsrichter werden von der Bundesversammlung, mittelst ihrer Regierung, von der auf sie gefallenen Ernennung in Kenntniß gesetzt, und aufgefordert, einen Obmann aus der Zahl der übrigen Spruchmänner zu wählen; bei Gleichheit der Stimmen wird ein Obmann von der Bundesversammlung ernannt.

Art. 5. Die von der betreffenden Regierung bei der Bundesversammlung eingereichten Akten, in welchen die Streitfragen bereits durch gegenseitige Denkschriften oder auf andere Art festgestellt sein müssen, werden dem Obmann übersendet, welcher die Abfassung der Relation und Korrelation zwei Schiedsrichtern überträgt, deren einer aus den von der Regierung, der andere aus den von den Ständen Erwählten zu nehmen ist.

Art. 6. Sollten die Schiedsrichter zur Fällung des definitiven Spruches eine nähere Ermittelung oder Aufklärung von Thatsachen für unumgänglich nothwendig erachten, so werden sie dies der Bundesversammlung anzeigen, welche die Ergänzung der Akten durch den Bundestagsgesandten der betheiligten Regierung bewirken läßt.

Art. 8. Sofern nicht in dem zuletzt bezeichneten Falle eine Verzögerung unvermeidlich wird, muß die Entscheidung spätestens binnen vier Monaten, von der Ernennung des Obmannes an gerechnet, erfolgen, und bei der Bundesversammlung zur weitern Mittheilung an die betheiligte Regierung eingereicht werden.

Art. 9. Der schiedsrichterliche Ausspruch hat die Kraft und Wirkung eines austrägalgerichtlichen Erkenntnisses, und die bundesgesetzliche Exekutionsordnung findet hierauf ihre Anwendung. Bei Streitigkeiten über die Ansätze eines Budgets insbesondere, erstreckt sich diese Kraft und Wirkung auf die Dauer der Steuerbewilligungsperiode, welche das in Frage stehende Budget umfaßt.

Art. 10. Sollten sich über den Betrag der durch das schiedsrichterliche Verfahren veranlaßten, dem betheiligten Staate in ihrem ganzen Umfange zur Last fallenden Kosten, Anstände ergeben, so werden diese durch Festsetzung von Seiten der Bundesversammlung erledigt.

Art. 11. Das in den vorstehenden Artikeln 1 bis 10 näher bezeichnete Schiedsgericht findet auch zur Schlichtung der in den freien Städten zwischen den Senaten und den verfassungsmäßigen bürgerlichen Behörden derselben sich etwa ergebenden Irrungen und Streitigkeiten analoge Anwendung. Der 10. Art. der Wiener Kongreßakte vom Jahre 1815 in Betreff der Verfassung der freien Stadt Frankfurt erhält jedoch hierdurch keine Abänderung.

Art. 12. Da es den Mitgliedern des Bundes unbenommen bleibt, sich darüber einzuverstehen, daß die zwischen ihnen entstandenen Streitigkeiten auf dem Wege des, Art. 2, gebildeten Schiedsgerichtes ausgetragen werden, so wird die Bundesversammlung, eintretenden Falles, auf die hievon von den streitigen Bundesgliedern gleichzeitig gemachte Anzeige, nach Maßgabe der Art. 3 bis 10, die Einleitung des schiedsrichterlichen Verfahrens veranlassen.

Die obigen 12 Artikel wurden zum Bundesbeschluß erhoben, und von den sämmtlichen Bundestagsgesandten unterzeichnet.

— Stuttgart. (Verfügung des Finanzministeriums, betreffend die begünstigte Einfuhr schweizerischer Seidenfabrikate.) Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 4. Jan. d. J., betreffend den erleichterten Verkehr mit der Schweiz, wird hiemit zu Punkt 2 hinsichtlich der Begünstigung der schweizerischen Seidenfabrikate dem Handels- und Gewerbestande zur Kenntniß gebracht, daß nunmehr die Einfuhr einer gewissen Quantität von schweizerischen Seide- und Floretseide-Fabrikaten für die Jahre 1834 und 1835 gegen Bezahlung der Hälfte des tarifmäßigen Eingangszolls unter folgenden Bedingungen gestattet worden ist: 1) Die Einfuhr der schweizerischen Seide- und Floretseide-Fabrikate, auf deren vertragsmäßige Begünstigung Anspruch gemacht wird, muß über eines der diesseitigen Hauptzollämter zu Tuttlingen, Krauchenwies, Friedrichshafen oder das kön. baierische Hauptzollamt Lindau erfolgen; 2) nur die mit Ursprungszeugnissen und von dem eidsgenössischen Vororte ausgestellten Lizenzscheinen versehenen schweizerischen Seidewaaren werden zu dem ermäßigten Zollsatze zugelassen; 3) in Ansehung der Ursprungszeugnisse sind die wegen Versendung der in der Einfuhr begünstigten Schweizer-Erzeugnisse im dritten Artikel des würtembergisch-schweizerischen Handelsvertrags vom Jahre 1825 vorgeschriebenen Förmlichkeiten strenge einzuhalten. Insbesondere dürfen nur solche Ursprungszeugnisse als gültig angenommen werden, welche auf den Namen des Schweizerfabrikanten, als Selbstverfertigers und Versenders, ausgestellt sind, und worin dieser an Eides Statt erklärt, daß die Waare von ihm selbst oder unter seiner Leitung in dem Kanton fabrizirt worden sei. Auch müssen die Ursprungszeugnisse die herkömmliche Beglaubigung der Kantonalbehörden enthalten, und es muß daraus hervorgehen, daß die Waare von dem Verfertiger unmittelbar versendet worden ist. Wegen der Vollziehung ist den königlichen Hauptzollämtern die

nähere Weisung bereits zugegangen. — [Den 6. Nov. 1834. Herdegen.

— Wien, 4. Nov. Aus Lissabon ist ein Staatsbote angekommen. Man glaubt, daß seine Depeschen sich auf die bevorstehende Vermählung der Königin beziehen, welche bei diesem Anlasse die Meinung ihres kaiserlichen Großvaters wird einholen wollen. — Die Unpäßlichkeit des Kronprinzen von Baiern dauert noch fort; man glaubt, er werde nach seiner Herstellung nicht mehr nach Wien kommen, sondern sich aus Böhmen gerade nach München begeben. — Die neuesten Briefe aus Aleppo, Smyrna und Konstantinopel bestätigen, was jüngst in diesen Blättern über den Zustand Syriens gemeldet wurde. Der Aufruhr gewann durch den Abfall des Drusenfürsten von Ibrahim neue Nahrung, und wird für die durch frühere Gefechte und Ausschweifungen aller Art schon herabgekommene ägyptische Armee immer gefährlicher. Dieses Ereigniß ist für den Vizekönig um so niederbeugender, da er gerade im Begriff stand, sich von der Scheinherrschaft der Pforte durch einen feierlichen Akt loszusagen. Letztere, voll Begierde, aus den Umständen Nutzen zu ziehen, rüstet mit solcher Eile zu Land und zur See, als ob ein Krieg unmittelbar bevorstände.

— Der Ritter v. Bayardo ist nach Lissabon, reich beschenkt, zurückgereist, nachdem er sich seines Auftrages entlediget, und Sr. Durchlaucht, dem Prinzen August, den Degen Don Pedros gebracht hatte. Es ist ein ganz einfaches, gekrümmtes Schwert, dessen Werth ein rein historischer ist, da es der Kaiser bei der Belagerung von Oporto getragen. Es verbreitet sich die Meinung, daß ungeachtet mancher Schwierigkeiten die Verbindung zwischen der jungen Königin von Portugal und dem ältesten Sohne des Prinzen Eugen doch zu Stande kommen, und dieser mit der Zeit neben seiner Gemahlin den portugiesischen Thron besteigen dürfte. Man erinnert sich dabei der edeln Antwort seines vortrefflichen Vaters, als ihm die Krone von Italien unter der Bedingung angetragen wurde, daß er, gleich dem König von Neapel, seine Sache von der des Kaisers Napoleon, die von Europa gerichtet sei, trennen sollte. Als die Kommissarien ihn auf seinen Sohn hinwiesen, wenn er auch für sich nicht jenen hohen Werth auf den Besitz dieser Krone legte, sagte Eugen: Mon fils pourra se passer d'une couronne, mais jamais de la reputation intacte de son père.

Preussen.

— Berlin, 6. Nov. Der Minister des Unterrichts und der Medicinalangelegenheiten, Frhr. v. Altenstein, ist bedenklich krank. — Der Wiener Musik-Direktor Strauß mit seinem aus dreißig Personen bestehenden Orchester kommt übermorgen hier an. Er ist von der Kronprinzessin K. H. für eine Höchstderselben gewidmete Composition mit einem Brillantringe beehrt worden. Dieß und die Anwesenheit J. M. der Kaiserin hat ihn zu dem kostspieligen Entschluß vermocht, auf gut Glück hieher zu kommen. Diese Reise kostet ihn 5000 fl. C. M.

— Als Nachfolger des von London abberufenen preußischen Gesandten Baron Bülow, wird der General-Intendant der k. Schauspiele, Graf v. Redern, genannt, der, selbst schon sehr reich, durch die bevorstehende Verbindung mit der Tochter des verstorbenen Senators Jenisch in Hamburg (die eine Mitgabe von 3 Millionen Mark Banko hat) der vermögendste Privatmann des preußischen Staates wird.

England.

— Das Morning Chronicle meldet aus New-York vom 17. Okt.; Hr. Livingston, Gesandter der Vereinstaaten zu Paris, ist um seine Abberufung eingekommen, weil er den Vertrag wegen der Entschädigungen nicht durchsetzen zu können hofft. Man muß daher gewärtig sein, die Sitzungen des Kongresses durch eine kriegerische Botschaft des Präsidenten eröffnet zu sehn. Aber dieser Krieg, scheinbar unternommen, um die Vollziehung des Vertrags zu erlangen, wird eigentlich nur ein Versuch sein, der Regierung (dem General Jakß) die Achtung ihres Volkes zu verschaffen, in der sie mehr und mehr sinkt. Der Präsident, heißt es, denkt schon lang an einen solchen Krieg; auch Van-Buren wünscht denselben, um sich den Weg zur Präsidentschaft zu öffnen. Aus dem Ton des Globe von Washington, eines Regierungsblattes, läßt sich auf einen solchen Plan schliessen. " — Doch scheint die Ausführung ziemlich unglaublich, und vielleicht ist das ganze nur erfunden, um die Aufmerksamkeit der Nordamerikaner von ihren innern Angelegenheiten abzulenken.

Frankreich.

— Paris, 11. Nov. Ein ausserordentliches Supplement des Moniteurs von gestern kündigt folgende Verordnungen vom 10. d. an: Die Demissionen der Herrn Rigny, Thiers, Duchâtel, Gufzot und Humann sind angenommen. Es sind ernannt: Der Herzog von Bassano zum Minister des Innern und Präsidenten des Konseils; Herr Bresson, bevollmächtigter Minister zu Berlin, zum Minister des Aeussern; Generallieutenant Bernard, Kriegsminister; Baron Karl Dupin, Deputirter und Mitglied des Admiralitätsraths, Marineminister; Herr Teste, Deputirter, Handelsminister; Hr. Passy, Deputirter, Finanzminister. Das Ministerium des Aeussern wird einstweilen von General Bernard, das des Unterrichts von Herrn Teste versehen. Persil, der alle Verordnungen unterzeichnet hat, bleibt Justizminister. General Bernard ist zum Pair ernannt. — Die Kammern, die durch Verordnung vom 16. August auf den 29 December vertagt waren, sind auf den 1. December einberufen. — Das Ministerium des Unterrichts soll Herrn Sauzet, Deputirter, bestimmt sein, an den man sogleich einen Kurier absandte, um seine Zustimmung einzuholen. — Von Herrn Bressons Zustimmung hält man sich für überzeugt.

Bei der Entlassung des Marineministers, Viceadmiral Jacob, ist der Zusatz: zu anderen Aemtern berufen; bei den andern fehlt derselbe. Heute vernimmt man die Ernennung des Admirals Jacob zum Adjutanten des Königs.

— Der Constitutionnel, der durch dies neue Ministerium wenigstens theilweise befriedigt ist, besonders die beschleunigte Berufung der Kammern billigt, denen, wie er hofft, das von ihm schon lange begehrte Amnestiegesetz soll vorgelegt werden, bemerkt zugleich, daß während aller der Bildung des Ministeriums vorangegangenen Intriguen Herr Dupin der ältere (Präsident der Deputirtenkammer) nie vom König berufen, noch mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt worden sei. Aber Herr Dupin habe ausdrücklich erklärt, er werde jedes Ministerium unterstützen, das sich von der Restaurationspolitik fern halte.

— Bayonne, 6. Nov. Ziemlich zahlreiche karlistische Banden mit einigem Geschütz haben vorgestern einen neuen Angriff auf Elisondo versucht; aber ein Ausfall der Garnison hat sie mit Verlust zurückgetrieben. — Mina hat einen zugleich kräftigen und versöhnenden Aufruf bekannt gemacht, vom 4. Nov. an übernehme er den Oberbefehl über die Truppen. Schleunig verbreitet, hat derselbe einen guten Eindruck gemacht. Schon sind solche, die sich an die Karlisten angeschlossen hatten, zu Mina übergegangen. Einige glauben, es werde bald zu einem Treffen kommen; andere dagegen, Mina werde lieber durch Ueberredung siegen wollen, und Zumalacarregun sich nicht stark genug zu einer entscheidenden Schlacht fühlen. Ein Gefecht würde wahrscheinlich im Bastanthal statt finden.

— Paris, 11. Nov. Ein Kurier, der am 4. Nov. von Madrid abging, hat die Nachricht eingebracht, 78 Mitglieder der Kammer der Procuradores hätten sich vereinigt, und in einer Adresse der Königin Regentin erklärt, sie würden sich gezwungen sehn, der Verwaltung jede Unterstützung zu versagen, wenn dieselbe nicht ihr System ändere. Dieser Schritt hatte in Madrid großes Aufsehen erregt. General Valdez ist für Hrn. Zarco del Valle Kriegsminister, Herr Medrano für Hrn. Moscoso Minister des Innern geworden.

— Paris, 12. Nov. Das gestrige Journal de Paris sagt: Eine Depesche von Bayonne vom 10. meldet, bei seiner Ankunft zu Pampeluna sei Mina mit der Stelle eines Vizekönigs von

Navarra und mit dem Kommando über die baskischen Provinzen bekleidet worden. Vom Volk wurde er sehr gut aufgenommen.

Spanien.

— Madrid, 3. Nov. In der heutigen Sitzung der Prokuradores wurde der Bericht der aus beiden Kammern zusammengesetzten Kommission verlesen. Es zeigte sich, daß mit Ausnahme eines einzigen, alle Prokuradores der Kommission für einstweilige Verwerfung des Guebhardischen Anleihens gestimmt hatten; obgleich die Proceres als Modifikation vorschlugen, wenigstens die erst nach der Rückkehr Ferdinands von Kadix nach Madrid emittirten Scheine anzuerkennen; dagegen die zweite Modifikation der Proceres, die ganze Passivschuld nach 1838 in 12 jährlichen Abtheilungen in aktive zu verwandeln, einstimmig angenommen wurde.

— Bayonne, 7. Nov. Nach einer Bekanntmachung des Kommandanten von San-Sebastian begegnete Iriarte den biscayischen Insurgenten in der Gegend von Durenge, und trieb sie in die Flucht; die Rebellen, sich in größter Unordnung zurückziehend, kamen in die Mitte des Korps Esparteros, von dem ihre Niederlage vollständig gemacht wurde.

— Der General Lorenzo hat Zumalacarregup auf dessen Marsch gegen Los-Arcos angegriffen, und seinen Vortrab geschlagen und zerstreut. Da Zavala und Valdespina bei Don Karlos wieder in Gunsten gekommen sind, dauern die Reibungen unter den Karlisten fort; Zumalacarregup hat erlangt, daß ihnen ihr Kommando nicht zurückgegeben werde. — Ein Kurier meldet, eben jetzt schlage man sich unter den Mauern von Elisondo. Man glaubt es sei Mina, der seine Bewegungen gegen die Karlisten ins Werk gesetzt habe.

Italien.

— Rom, 1. Nov. Briefe aus Spanien, welche wir gelesen haben, schildern die Aussichten des Prätendenten als sehr vortheilhaft; nur fehlt es an Geld, um seine Anhänger mit dem Nothwendigsten, nemlich mit Waffen und Kleidung, zu versehen. Auch sind zu diesem Zwecke Agenten nach Italien geschickt, welche von höher Hand die Vollmacht haben sollen, durch eine Anleihe Geld aufzutreiben. Dieser Plan könnte gelingen, wenn man auf die Geistlichkeit, als Korporation betrachtet, rechnen darf, da sie ihr eigenes Interesse zu gut kennt, um einen ihr ganz ergebenen Prinzen, im Augenblicke der äußersten Noth, ohne Hülfe zu lassen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß auf diesem Wege Mittel zu seiner Verfügung gelangen; denn wenn der Klerus auch bedeutende Opfer in den letzten Jahren gebracht hat, so ist sein Reichthum noch immer zu neuen hinreichend. — Don Miguels zurückgebliebene Leute versichern, er werde hier in einigen Tagen wieder eintreffen; andere lassen ihn nach Genua reisen. Die letzten sichern Nachrichten über ihn sind aus Modena. Wohin er gegangen ist, oder noch gehen will, bleibt also ein Geheimniß, und dieses veranlaßt natürlich mancherlei Vermuthungen.

— Livorno, 25. Okt. In Florenz hat man tausend Exemplare des Werkes von la Mennais weggenommen, welche insgeheim gedruckt waren; der Buchhändler, bei dem man sie fand, wurde verhaftet. Unmittelbar darauf ist eine neue Ausgabe der in Lugano erschienenen italienischen Uebersetzung herausgekommen, die bereits in ganz Italien im Umlaufe ist. Mehrere andere Buchdrucker und Buchhändler zu Livorno und Florenz werden, als des geheimen Verkaufs dieses Werks verdächtig, verfolgt; bis jetzt hat man aber noch kein Exemplar bei ihnen auffinden können.

Türkei.

— Nach öffentlichen Blättern werden jetzt die berüchtigten sieben Thürme in Konstantinopel, einst der Schrecken der fremden Gesandten, welche, wenn die Pforte mit den von ihnen vertretenen Staaten in Krieg gerieth, daselbst eingesperrt wurden, zu einem Hospital für arme Griechen gebraucht.

Schweiz.

— Das katholische Großrathskollegium des Kantons St. Gallen vernahm am 7. das Kommissionalgurachten über den Plan zu neuer Bisthumseinrichtung durch deren Berichterstatter, Herr Regierungsrath Baumgartner. Die Kommission schloß sich im Wesentlichen an ihn und an die demselben zu Grunde liegenden Wünsche der Ausschüsse des Klerus an, und empfahl somit die Errichtung eines eignen St. Gallischen Bisthums, mit einem geistlichen Rathe von vier Gliedern, deren einer Generalvikar sein soll, doch mit dem Zusatz, daß, wenn von Seite des päpstlichen Nuntius ein solches prunkloses, daher einzig den Bedürfnissen des Volkes und dem Geiste des Klerus zusagendes Bisthum nicht gewährt werden sollte, das Kollegium sich ausdrücklich eine Unterhandlung zur Anschließung an das Bisthum Basel vorbehalte. Eine Minderheit der Kommission wollte ein Presbyterium mit allen Attributen eines Domkapitels, d. h. Wiederherstellung des Alten, fiel aber mit 5 gegen 66 Stimmen durch, welche Mehrheit sich für den einfachen geistlichen Rath aussprach. Zur Wahl des Bischofes ward beliebt festzusetzen, daß sie, auf vierfachen Vorschlag des Großrathskollegiums, 20 Gliedern der Geistlichkeit mit dem geistlichen Rath zukommen soll. Das Kollegium zeigte bei der ganzen Verhandlung eine enge geschlossene Phalanx, die ihr Ziel mit Ausdauer verfolgt.

Nun folgte die Belesung einer eben eingegangenen mit 3174 Unterschriften versehenen Petition, welche Zurücknahme alles, seit einem Jahre Geschehenen, zum Theil in gewagten Ausdrücken, verlangte. Von den Unterschriften sind 744 aus dem Bezirk Wyl, 941 aus dem Bezirk Tablat, 758 aus dem Bezirk Rorschach, 584 aus dem Bezirk Goßau, 144 aus dem Bezirk Unterrheinthal. Einhellig (gegen bloß 5 Stimmen) wurde in würdiger Haltung und ohne alle Diskussion — Tagesordnung beschlossen.

Der große Rath versammelte sich am 10. unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Steiger, wählte zum neuen Präsidenten den Hr. Dr. Fels, der sofort die Leitung der Geschäfte übernahm. — Die H. Bez. Ger. Präsident Genzenbach und Gem. Amman Sulser trugen sodann den Kommissionalbericht über die Amtsverwaltung des Kl. Rathes vom J. 1833 vor. Er enthielt im Ganzen viele Berühmung und Anerkennung der Bemühungen des Kl. Rathes, über weniges Rügen, und schließt mit 24 Anträgen, von denen nur einige erheblich sind. Herr Regierungsrath Baumgartner wurde im ersten Skrut. (mit 77 von 103 St.) für die nächste Amtsdauer zum Landammann gewählt.

— Es haben Landammann und Rath des Kantons Uri das Ergebniß der amtlich aufgenommenen Schatzung des durch das Wasser am 27. August verursachten Schadens bekannt gemacht. Er beläuft sich im Ganzen auf 628,389 Fr.; davon fallen 26,000 Fr. für beschädigte Straßen, Wehren und Brücken der Regierung zur Last; Fr. 92,000 treffen die Allmenden, so daß also der den Privaten zugefügte Schaden noch 510,329 Fr. beträgt.

— Die Bündner Zeitung meldet: Am 9. Nov. ist unsere Kantonal-Straßenkommission von ihrer Besichtigungsreise der Splügner und Bernhardiner Straßen wieder zurückgekehrt. Es soll dieselbe die Beschädigungen der Straßen durch die Wassergüsse des Monats August leider über Erwarten ausgedehnt und tiefgreifend gefunden, und sich dabei überzeugt haben, daß wenn der Kanton nicht Gefahr laufen will, beim ersten anhaltenden Regenwetter besonders zur Zeit der Schneeschmelze, unsere Päße aufs neue unterbrochen zu sehen, noch im Laufe des Winters einige, zum Theil freilich nur provisorische Arbeiten unternommen und ausgeführt werden müssen.

Bei Endsunterzeichnetem sind die beiden wohlgelungenen Porträts der Herrn Oberst Dufour und Hirzel zu folgenden Preisen zu haben:

Auf weissem Papier	à	12 Bz.
„ chinesischem	à	16 Bz.
Kolorirt	à	28 Bz.

Buchbinder Hunziker in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 92. Den 18. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

—* Mitten in den Wirren unserer Verfassungsänderungen, begleitet selbst von gänzlicher Auflösung des Bestehenden, mitten in der anscheinend greulichsten Zerrissenheit belebte doch immer Ein Gedanke die Mehrzahl der Schweizer, erfüllte stets Eine Hoffnung die Brust aller: volksthümliche und nationale Selbstständigkeit in größerm als dem bisherigen Maße. Die am meisten stürmischen, gleich wie die verschrieensten Tagsatzungen offenbarten den nämlichen Sinn, und jede vorörtliche Leitung der vaterländischen Staatsgeschäfte ohne Ausnahme steuerte mit Erfolg nach eben diesem Ziel: Entfernung ausländischen Einflusses aus unsern Angelegenheiten. Aber es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Mächte, obschon einige derselben unsern Freistaaten im Allgemeinen nicht gar günstig sein mögen, in dieser wichtigen Zeit irgend Versuche angestellt hätten, das schweizerische Volksrecht anzutasten, und uns die im Innersten des Volkes entsprungene, edle, selbstständige Entwicklung zu verkümmern. Einzig von Rom mag das Entgegengesetzte gesagt werden, da es von Anbeginn alle Federn springen ließ, uns in der althergebrachten Abhängigkeit zu erhalten. Da diese Thatsache vor Augen liegt, so finde ich keinen Grund, den Mächten insgesammt die Absicht beizumessen, von nun hinweg uns Gewalt und Anmaßung für Recht und Wohlwollen angedeihen zu lassen. In dieser Ansicht werde ich durch die zweite Thatsache bestärkt, daß ein gespanntes Wesen zwischen uns und den Nachbarstaaten erst seit dem Augenblick sich fühlbar machte, als die Polen, deren Ankunft, im Vorbeiwege sei es gesagt, geschwätzige Zungen hier und da schon einige Tage vor dem wirklichen Einrücken vorhergesagt hatten, uns plötzlich überfielen, als ihnen schaarenweis alle und jede andern Abenteurer nachfolgten, die im Verein mit einander in Beziehung auf andere Staaten über Umwälzungen brüten, und als endlich einige wenige, freilich unter ihnen auch einflußreiche Schweizer selbst, des Vaterlandes über der Sekte vergessend, denselben Schlupfwinkel, Fürsprache und Förderung gewährten. Wie reimt es sich denn, daß, so sagt man, unsere Aussichten für das Vaterland stets düsterer werden, und daß uns Schwäche und Armseligkeit u. s. f. (ich mag die Worte nicht einmal alle wiederholen) in jenen Zustand von Abhängigkeit und Schande zurückwerfen sollen, deren uns unbesonnene, heftige, grämliche Splitterrichter zu zeihen belieben? Doch der Schlüssel läßt nicht auf sich warten. Dieser Ausbruch des Unmuths erfolgt, weil der Vorort in seinem Briefwechsel mit Bern, völkerrechtliche Verhältnisse im Namen der Eidgenossen anerkennend, diese Anerkennung allerwärts von jenen Kantonen verlangt, welche für ihre Regierungshandlungen die Mitwirkung und Mitleidenschaft des Bundes fordern möchten, ohne der Natur der Sache, um die es sich handelt, und den Wünschen der Verbündeten irgend Rechnung zu tragen.

Ich weiß sehr wohl, daß selbst die ruhigsten bernerschen Staatsmänner, Männer, die nie der Verdacht beflecken kann, mit den vom Erzähler erwähnten Knappschaften unter der Decke zu stecken, den Steinhölzli-Unfug für das unbedeutendste Ding in der Welt, für ein bloßes, etwas lärmerisches Zechgelag erachteten. Seit aber die nämliche Erscheinung sich bald darauf in Zürich und St. Gallen wiederholte und das Nähere jener Vorfälle bekannt geworden ist, auch auffallende Geldzuflüsse an die Betreffenden nicht mehr bezweifelt werden können, seit dem stellen sich diese als Verschworne nicht nur gegen das Ausland, nein auch gegen unsere eigene Heimath, unsere selbstgewählten Obrigkeiten und Verfassungen dar. Hat Bern sich hier anfänglich einem unverschuldeten Irrthum hingegeben und unter dem Einflusse desselben etwas unbedachtsam sich benommen, hat hingegen der Vorort die Sache ernster gefaßt, so verdienen beide nun gleiches Lob; ersteres daß es seinen Mißgriff erkannte und so sachte einlenkte, letzterer, daß er sich hütete, die ganze Schweiz gegen Neigung und Willen in eine unhaltbare Angelegenheit zu verwickeln oder in ein bloßes Parteigelöber zu versetzen, in welchem selbst die Ausdauer niemals Gewinn und gewiß auch keinen Ruhm gebracht hätte. Welcher wahrheitsliebende, unbefangene Bürger könnte also im Geschehenen einen Abfall von des Vaterlandes Heiligstem, der Volksehre und Bundespflicht erblicken? Zugestanden aber, uns hätte im jetzigen Augenblicke wirklich Mißmuth und einiges dem Gefühle des Daseins beigemengtes Unbehagen ergriffen, so geziemt wohl die Frage, welchem Beweggrunde im Allgemeinen dieser Wechsel der Dinge muthmaßlich zunächst zuzuschreiben wäre. Ich glaube, eines Theils der durch öffentliche Blätter erzeugten oder verbreiteten Furcht vor dem ungebührlichen Einfluß des einten oder andern Botschafters, andern Theils, und dies wohl noch mehr, der steigenden Abneigung des Volkes gegen die Sprache und die Umtriebe der fremden Demagogen, die nicht zufrieden, das Vaterland überschwemmt zu haben, unersättigt an der friedlichen Zuflucht, die sie genießen, sich in jegliches, selbst das innigste unsrer Verhältnisse mischen. Zur Zeit der Kirchenverbesserung hatten unsere Väter zum Unglück der guten Sache Aehnliches erlebt; vergebens suchte der hochherzige Zwingli sich und sein Werk des innern Schwankens und jener geheimen Unsicherheit zu erwehren, welche aus den Uebertreibungen und Hetzereien von Herbeigelaufenen entsprang, die dann nach der Kappelerschlacht (man nannte sie damals Schwaben) der bitterste Unmuth des Volkes ereilte. Was die Diplomaten — jedenfalls können deren nur wenige gemeint sein — anbelangt, so ist von einem unregelmäßigen, ungesunden Einflusse derselben leichter gesprochen als derselbe erwiesen. Gesetzt sie suchten, einer auf Unkosten des andern, bei uns das Uebergewicht, so wäre weder die offene, harte Anmuthung des einen, noch die geheime Schleicherei des andern, das geeignete Mittel zu diesem Zwecke. Jene würde empören, diese müßte vermöge ihrer Verächtlichkeit bald abstoßen, und das Widerspiel von dem, was man wollte, hervorbringen. Ob damit den Höfen, in deren Namen man gehandelt hätte, gedient wäre, mögen diese selbst entscheiden. Um Beispiele anzuführen, wie tief in der öffentlichen Achtung sank nicht plötzlich der Hochgefeierte, welcher beargwöhnt wurde, die Sarnerei eingefädelt zu haben? Oder würde nicht eben so bald der Vertreter des westlichen Nachbars jedes Ansehens bei den Biedern ermangeln, wenn es auf ihn je herausgebracht werden könnte, daß er, Anschläge auf andere Länder begünstigend, uns durch Müh-

ler schaukeln lassen wollte. Was die fremden Demagogen betrifft, so haben sie, indem sie zwischen mittelbaren und unmittelbaren Angriffen auf das Ausland unterscheiden, eine plumpe Spitzfindigkeit zur Schau gestellt, um ihre Umtriebe und die im Savoyerzug selbst zur That gewordene, völkerrechtswidrige Uebertretung zu beschönigen, während Gesetz und Recht das eigentlich vollendete Verbrechen vom Vorschub zu demselben durch Anstiftung, Rath, Unterricht und Hülfe auf was immer für eine Art, in Hinsicht auf Belangbarkeit nicht unterscheiden. Sie selbst, wie die Erfahrung gelehrt hat, würden es so genau nicht nehmen, wenn man sie, uneingedenk der Folgen fürs Vaterland, nur walten ließe. Sobald wir diese Menschen aber ernsthaft beschränken, und sie nicht mehr thätig werden lassen, wird die hauptsächlichste Quelle des Mißtrauens unter uns wohl verstopft sein und die Bruderliebe unverholener als je unter den Verbündeten hervorquellen. Sie einzig beinahe haben bewirkt, daß wir uns fast selbst nicht mehr verstehen, indem sie namentlich auch in den Zeitungen, deren sie sich allerwärts mit Hilfe unserer überspannten Köpfe zu bemächtigen suchen, alle unsere öffentlichen Männer, unsere Nachbarn, das Volk selbst und seine Art und Weise mit Pasquillantenmanier angreifen und Zwietracht zwischen Seele und Seele, zwischen Ort und Ort säen. Was denn auch im Uebrigen das Schicksal über uns verhänge, ich erwarte ruhig den Augenblick, wenn die Schweiz sich wirklich gegen äussere, ungerechte Gewalt aussprechen soll, daß sie es dann in selbstständiger Entrüstung um so kräftiger thun werde, je vielseitiger sie von Ausländern aller Art in Verlegenheit gebracht wurde. Aber täglich mehr werden unsere Bürger aufgeklärter über unsere Lage, tiefer und tiefer sich von der Wahrheit überzeugend, wie nothwendig es sei, selbst den Schein von Vertraulichkeit, eben so wohl mit Diplomaten als mit fremden Demagogen, beides in gleichem Umfange, zu meiden, soll unter uns das unschuldige, unparteisame, harmlose Gemüthsleben, die Gerechtigkeit gegen Alle, der Muth wider Alle, das Vertrauen auf Alle, unser Schutz und unsre Zierde, unverändert erhalten bleiben.

— Bern, 15. Nov. Die feierliche Eröffnung der Hochschule hat heute vor einem äusserst zahlreichen Publikum in Gegenwart vieler Mitglieder des großen Raths, des Regierungsraths, des Obergerichts und untergeordneten Behörden und Beamten auf eine dem Gegenstand ganz entsprechende Weise stattgefunden. Die Redner Hr. R. R. Neuhaus, Rektor W. Snell und Prof. Dr. Troxler wußten ihre Hochgefühle, ihren Hochsinn, ja ihre Begeisterung für die höchsten Güter der Menschen jedem auch nur einigermaßen Empfänglichen mitzutheilen. Die im Druck erscheinenden Reden mögen seiner Zeit diesen Ausspruch rechtfertigen.

Deutschland.

— Karlsruhe, 9. Nov. Die Gerüchte von Schritten des römischen Hofes bei unserer Regierung, um die Entfernung einiger theologischen Professoren von der Universität Freiburg auszuwirken, waren nicht ungegründet. Man nennt in dieser Beziehung den geistl. Rath Schreiber und Prof. Stengel, deren Gesinnungen für Aufhebung des Cölibats ihnen das ultramontanische Mißfallen zugezogen zu haben scheinen. Auch in Bezug auf Hofrath Amann, Prof. des Kirchenrechts, soll von Einschreitungsmaßregeln die Rede gewesen sein, unter Anderem von Entziehung der priesterlichen Funktionen, welches Letztere jedoch hierorts nicht wohl thunlich erscheinen konnte, indem man weiß, daß dieser Gelehrte verheirathet ist und niemals Priester war. Die theologische Fakultät von Freiburg, welche zur Zeit der östreichischen Herrschaft immerdar zu den freisinnigsten Deutschlands gezählt wurde, wird jetzt darum angefochten. Wenn eine wesentliche Abweichung von dem kirchlichen Lehrbegriff anstößig gefunden würde, so ist es doch eine ganz andere Sache mit den Cölibatsverhältnissen, welche als bloße Disziplinarangelegenheit von der Kirche selbst weder für unabänderlich noch für unanfechtbar erklärt sind. Wie man vernimmt, hat unser Staatsministerium die gestellten Anträge zurückgewiesen.

— Frankfurt, 12. Nov. Man behauptet, daß vor einigen Tagen hier die Kunde von dem Abschlusse eines Traktats zwischen Oestreich, Rußland und Frankreich, in Betreff des Orients, angelangt sei. Diese drei Großmächte sollen die Verpflichtung gegenseitig eingegangen sein, keinen Krieg im Oriente ausbrechen zu lassen, und dem russischen Botschafter in Paris, Graf Pozzo di Borgo, soll das Verdienst des Abschlusses des Traktats zuzuschreiben sein. Indessen darf man zweifeln, daß diese Nachricht so, wie sie gestellt ist, gegründet sei.

Italien.

— Nachrichten aus Genua vom 1. Nov. stellen Miguels Zustand als ziemlich gedrückt dar, er sehe traurig aus, und habe schon viel von seinen Juwelen in Rom und Genua verkaufen müssen. Jedoch öffnen sich einige Kassen für ihn, besonders die der Jesuiten.

— Die Piemonteser Zeitung berichtet, daß die Gesundheits-Junta von Barcellona von der in Andalusien die offizielle Nachricht erhalten hat, daß in einem Dorfe in letzterer Provinz, wo die Cholera mit größter Heftigkeit ausgebrochen war, dieselbe Tags darauf verschwand, weil man daselbst eine Schaafheerde von 6000 Stücken eingeführt hatte. Man behauptet in Spanien, daß die Gegenwart größerer Schaafheerden auch in andern Orten des Landes, wo die Cholera ausgebrochen war, dieselbe heilsame Wirkung gehabt habe.

Belgien.

— Brüssel, 11. Nov. Heute eröffnete der König in Person die Sitzung dieses Jahres; die Gesandten waren sämmtlich anwesend. In seiner Rede erklärte der König, die Verhältnisse zum Auslande gestalten sich nach und nach immer befriedigender, die innern Angelegenheiten seien günstig gestellt, und die Finanzen werden die projektirten großen öffentlichen Arbeiten erlauben. Er kündigte zugleich ein Gesetz wegen der Fremden an, so wie andere über Vertheilung der Auflagen, über die Mauth, Schulen, Gerichte, u. a.

Folgende Stellen aus der Rede des Königs theilen wir mit: Sie haben sich bereits, meine Herren, mit den Gesetzen der Provinzial- und Kommunalorganisation beschäftigt. Das Land erwartet darüber die definitive Abstimmung von der jetzt eröffneten Sitzung. Das Gesetz über den öffentlichen Unterricht und das über die Bürgergarde sind eben so dringend nothwendig. Belgien ist stets gastfrei gewesen, aber diese Gastfreiheit darf keine Waffen gegen dasselbe wenden können. Ein Spezialgesetz über die Fremden, das Ihnen unverzüglich vorgelegt werden wird, soll, zusammen mit dem Gesetz über die Auslieferung, auf eine unbestreitbare Weise die Rechte und Pflichten der Regierung, ihnen gegenüber, bestimmen. Während der Handel und die Industrie sich immer mehr entwickeln, erregen die Wissenschaften und Künste einen edeln Eifer, und Alles weissagt uns, daß das junge Belgien seinem alten Ruhme nicht untreu werden wird. Ich fühle mich glücklich, im Königreiche die vollkommenste Ordnung walten zu sehen. Belgien weiß den Geist der Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit zu würdigen, der die Beschlüsse der Regierung leitet.

England.

— London, 11. Nov. Gestern starb Lord Spencer, Pair von England; durch seinen Tod wird Lord Althorp Pair, und kann also nicht mehr Kanzler der Schatzkammer bleiben, welches ein Mitglied des Unterhauses sein muß. Seine Stelle wird sehr schwer zu ersetzen sein; er war von sehr liberalen Grundsätzen, und doch, wegen seines milden Karakters, und seiner Stellung als künftiger Pair, verstieß er es auch nicht mit dem minder entschiedenen Theil des Ministeriums. — Ausserdem ist die Regierung wieder in Verlegenheit wegen Irland; dort haben die Orangisten im Norden der Insel eine Versammlung gehalten, unter dem Vorsitz des Herzogs von Devonshire, Lordlieutenants der Provinzen, eines bisherigen Liberalen. Nun fordern die Irländer die Absetzung desselben; und überhaupt tadelt man, daß noch so viele wichtige Aemter von Tory's be-

setzt sind, und zum Beispiel das Heer unter der Leitung eines Freundes Wellingtons gelassen wird. Lord Durham hat schon erklärt, wenn er ins Ministerium komme, werde er alle Plätze von den Torys reinigen.

— London, 12. Nov. Man glaubt, Lord Althorp, jetzt Graf Spencer, werde erster Lord der Admiralität werden, und an seine Stelle als Kanzler der Schatzkammer Hr. Spring-Rice trete.

Frankreich.

— Paris, 12. Nov. Viele freuen sich über den Sturz der Doktrinärs, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie der vorgeschlagenen Amnestie widerstanden, und weil man glaubte, der König sei so sehr in den Schlingen dieser Coterie, daß er sich nicht mehr loswinden könne. Der eigentliche Grund der Freude liegt aber in der Mittelmäßigkeit der meisten Menschen, denen die geistige Aristokratie, d. h. die Aristokratie der Wissenschaft und des Charakters, welche die Doktrinärs geltend machen wollten, verhaßt ist, weil sich dagegen nur durch überwiegenden Geist aufkommen läßt. Bei der wenigen Stabilität, die in allen Institutionen Frankreichs herrscht, war dem König die geistige Aristokratie nicht unangenehm, weil sie auf etwas Beständiges hin arbeitet. Freilich ob die Doktrinärs dazu die rechten Leute waren, und die rechten Mittel anwandten, ist eine andere Frage, so daß man noch nicht darüber urtheilen kann, ob sie ihren Sturz durch eigene Schuld verdient haben oder nicht. Diese häufigen Ministerwechsel sind eine wahre Krankheit des konstitutionellen Systems, denn es ist jedem klar, daß durch so plötzliche Umwandlungen die wichtigsten Arbeiten für das Wohl des Volkes, z. B. der Unterricht, die Handelsverhältnisse u. dgl. nicht nur unterbrochen, sondern auch manchmal ganz aufgegeben werden. Guizot und Duchatel sind schwer zu ersetzen, jener seiner Kenntnisse, dieser seines thätigen Willens wegen. Bei diesem ewigen Wechsel der Verwaltung müssen die Franzosen die Hoffnung aufgeben, ihr Unterrichtswesen je auf die Höhe des deutschen zu bringen, und die Konsumenten müssen daran verzweifeln, zu billigen Handelsverträgen mit dem Auslande zu gelangen.

— Paris, 13. Nov. Gestern um 4 Uhr erhielt die Regierung folgende telegraphische Depesche aus Madrid, 8. Nov. und Bayonne, 12. Nov.: Die Kammer der Procuradores hat heut mit starker Mehrheit und ohne Abänderung, die von der andern Kammer an dem Gesetz über die auswärtige Schuld gemachten Amendements angenommen. Also ist das Guebhardische Anleihen anerkannt und in die gleiche Kategorie, wie alle übrigen Anleihen gestellt.

— Paris, 14. Nov. Das Journal des Débats bringt diesen Morgen, vereint mit der Quotidienne, ein Gerücht über erneuerte Demission des Ministeriums. Da man überhaupt nicht an die lange Dauer desselben glaubt, ist der Constitutionnel um so mehr bemüht, das Gerücht gründlich zu widerlegen, und zugleich anzuführen, die Minister werden heute in den Tuilerien speisen, nachdem sie vorher sich über die Fragen wegen Befestigung des Kabinets besprochen.

— Paris, 15. Nov. Im Augenblick wo der Constitutionnel mit so vieler Sorgfalt die Nachricht von der Demission des neuen Ministeriums widerlegte, war sie dennoch schon in Erfüllung gegangen. Als am 13. Abends dasselbe zusammen berathschlagte, wurde von einem Mitglied die Anerkennung der 25 Millionen Franken Schulden an Nordamerika (an der man behauptet, daß der König für sein Privatinteresse vielen Antheil nehme, so ungefähr, wie bekanntlich der König von Holland in den ersten Jahren seiner Regierung ungeheure Gewinnste auf Kosten seines eigenen Landes durch Anerkennung einer schon längst von den eigentlichen Gläubigern Hollands aufgegebenen Schuld gemacht hatte) mit vieler Hartnäckigkeit aufgeworfen; der Minister Passy, der als Deputirter zur Verwerfung desselben gestimmt hatte, wollte nun nicht als Minister dieselbe wieder ohne die geringste Aenderung vor die Kammer bringen, und so ergab sich etwa um Mitternacht die Eingebung der Demission der Hrn. Passy und Teste, der Morgens die von Hrn. Dupin und dem Herzog v. Bassano folgte; auch General Bernard soll die seinige eingegeben haben, so wie Hr. Sauzet sein Portefeuille nicht angenommen hat. Statt dieses 3tägigen Ministeriums, des 3ten binnen 8 Tagen, sollen nun Graf Mole und der seines Charakters wegen allgemein angefeindete, aber dem König wegen seiner Geschmeidigkeit unentbehrliche Thiers ein neues bilden. Der Constitutionnel ist aufs Aeusserste erbittert, und es dürfte dadurch wenigstens eine augenblickliche Opposition des Tiersparti erfolgen. Bemerkenswerth ist, daß das Journal des Debats das Ganze schon in einem Artikel vom 13. um 5 Uhr, also zum Voraus, angekündigt hatte. Der Moniteur schweigt gänzlich.

— Bayonne; 9. Nov. In der Umgegend von Somorestro, einem Dorf an den Grenzen Biscaya's, trafen am 3. um 2 Uhr Nachmittags der Karlistengeneral Eraso mit 3000 Mann und die Brigadiers Iriarte und Bedoya zusammen. Nach einem hartnäckigen Gefecht wurden um Mitternacht die Karlisten geschlagen, und ließen 254 Todte, 300 Gefangene und 400 Flinten auf der Wahlstatt.

— Am 15. gieng zu Paris das Gerücht, nach einem Brief Mina's vom 10. habe derselbe über Zumalacarregui einen bedeutenden Sieg zu Lerin erfochten. Die Karlisten verloren 300 Todte und 400 Gefangene.

Spanien.

— Madrid; 9. Nov. Am 7. hatten die Procuradores mit 81 Stimmen gegen 31 beschlossen, die Amendements der Proceres in Erwägung zu ziehen; 8 Mitglieder, worunter der Graf Almodovar, stimmten nicht. Am 8. wurden mit fast gleicher Mehrheit (was bei der frühern Opposition bemerkenswerth ist) die sämmtlichen Amendements, selbst das zu Gunsten der Guebhardischen Anleihe, angenommen. — Die Entlassung drs Kriegsministers Zarco del Valle ist offiziell angezeigt und Martinez die Verwaltung des Portefeuilles provisorisch übertragen.

Portugal.

— Lissabon, 28. Okt. Die Verhandlungen in den Kammern sind gegenwärtig nicht sehr interessant. Fast die ganze Zeit der Abgeordnetenkammer wird durch die Anträge aller Art, mit welchen sie überströmt wird, und durch lange Reden, welche gewisse Mitglieder in eigenen Angelegenheiten halten, vergeudet. Hr. Mousinho da Siloeira bemerkte sehr richtig, daß, wenn alles, was der Kammer vorliege, berathen werden solle, die Sitzung 2 Jahre lang dauern müsse. Manche Abgeordneten sind bereits ermüdet; schon zwanzig haben sich fortgemacht, und es steht zu erwarten, daß noch mehrere dieses Beispiel nachahmen werden. — Als dieser Tage der Herzog v. Palmella in der Abgeordnetenkammer sich in die Verhandlung mischte, rief ihn ein Abgeordneter zur Ordnung, indem er als Minister der Krone, wenn er nicht auch Abgeordneter sei, nicht sprechen dürfe, als wenn er gefragt werde oder eine Mittheilung von Seiten J. Maj. zu machen habe. — Am 14. Okt. hielt Marschall Saldanha eine lange Rede, um sich gegen die zu seinem Nachtheile umlaufenden Gerüchte zu vertheidigen. Er führte hiebei an, daß General Lafayette ihn wie einen Sohn geliebt habe.

— Lissabon, 4. Nov. Die Cortes haben das Gesetz wegen Ausschliessung Miguels und seiner Nachkommen einstimmig angenommen. Im Fall Zuwiderhandelns soll derselbe sogleich gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt, und binnen 24 Stunden erschossen werden; ebenso alle, die ihn unterstützen würden. Jede Nachlässigkeit der Behörden wird mit zehnjähriger bis lebenslänglicher Verweisung nach Afrika bestraft. — Der Herzog von Leuchtenberg, dessen Ankunft man mit Ungeduld erwartet, wird im königlichen Palast von Belem residiren, wo man schon Zimmer für ihn bereit hält. — Der Finanzminister Carvalho hat versprochen, nächstens sein Budget vorzulegen, worin zwar ein bedeutendes Deficit vorkommen soll; jedoch hofft er, wenn die Kammern seine Vorschläge genehmigen, die Finanzen bald in den blühendsten Zustand bringen zu können. — Palmella's Ministerium soll ganz gesichert, und als dem Land sehr heilsam betrachtet werden. — Die Kammern haben die Aufhebung des Zehnten angeordnet; der Staat wird für den Unterhalt der Geistlichkeit sorgen.

Türkei.

— Von der serbischen Gränze, 1. Nov. „Wer vor einigen Monaten die Türkei verlassen hat, und jetzt wieder zurückkommt, wird kaum seinen Augen trauen, wenn er ein Volk, welches unlängst in die größte Apathie versunken schien, wie elektrisirt und an Beweglichkeit den aufgeregtesten Völkern gleich kommend, wieder findet. Es ist als ob sich durch die neuen Miliz-einrichtungen ein anderer Geist der Türken bemächtigt hätte; die Einführung dieser Art von bewaffneter Organisation erscheint auch wirklich für ein Volk äußerst wohlthätig, dem bei dem Mangel aller Begriffe von wahrhafter Civilisation, nur auf dem Wege militärischer Disciplin nach und nach Gefühl für Ordnung, geselliges Leben und Achtung für das Gesetz beigebracht werden kann.“ Es bleibt daher ein glücklicher Gedanke, ein System aufzustellen, wodurch die ganze ottomanische Nation, ohne es selbst zu ahnen, regenerirt, und an Ausbildung den civilisirtern Völkern näher gebracht werden wird. Denn nicht die Anweisung und die Erlernung des materiellen Militärdienstes ist hier zu beachten, sondern hauptsächlich die damit verbundene geistige Entwicklung durch einen zweckmäßigen Schulplan, behufs der Ausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Der Sultan hatte gleich Anfangs befohlen, den Milizen Schulen zu geben, in welchen sie eine förmliche Erziehung genießen sollen. Die ersten Vorschriften sollen zwar bei der Ausführung nicht ganz zweckmäßig befunden worden sein; es heißt aber, sie würden umgearbeitet, und man beschäftige sich, den Unterricht der Milizen möglichst zu vereinfachen. Es soll dergestalt eingerichtet werden, daß der gemeine Mann lesen und schreiben lerne, der Unteroffizier außerdem Anweisung in der Arithmetik, der Offizier hingegen eine höhere wissenschaftliche Bildung erhalte. Die größte Schwierigkeit bei diesem wohlmeinenden Vorhaben ist der Mangel an Lehrern; denn nur mit vieler Mühe hat man einige Männer gefunden, die fähig sind, in den zuletzt bezeichneten Gegenständen Unterricht zu ertheilen. Um diesem Uebel abzuhelfen, beabsichtigt der Sultan in jeder Stadt, wo der Stab eines Milizregimentes seinen Sitz hat, eine Bildungsanstalt für Lehrer zu errichten, in welche Zöglinge aufgenommen werden, die besondere Fähigkeiten für das Lehrfach zeigen, um hier ausgebildet, und nach Maaß der erlangten Kenntnisse in die Kompagnien des Regiments vertheilt zu werden. Diese Zöglinge sollen besondere Vortheile genießen, und wenn sie mit gutem Erfolge den Unterricht versehen, und zur Ausbildung der ihnen anvertrauten Milizen beigetragen haben, sollen sie zu höhern Anstellungen bei der Armee oder in der Civiladministration berechtigt sein. Solchergestalt verspricht man sich nicht nur materiell, sondern auch moralisch die Truppen auszubilden, die allein zur Vertheidigung des Landes oder vielmehr des eigenen Herdes berufen sind, und durch ihre zwiefache Eigenschaft als Soldaten und Bürger beitragen müssen, der ganzen Masse des Volkes eine neue Richtung zu geben. Außer diesen unzubestreitenden Vortheilen für die Sicherheit und Kultur der Nation, sind jetzt schon mehrere Industriezweige durch die neue Organisation der bewaffneten Macht emporgekommen, indem man bemüht ist, die Milizen so viel möglich mit Erzeugnissen der Landesfabriken zu kleiden und zu bewaffnen.

— „Der Sultan schiffte sich am 4. d. M. auf dem Dampfboot ein, und begab sich nach dem Pallaste auf der Insel Chalchy, um den Manövers des Geschwaders beizuwohnen, das seit einigen Tagen in dem Marmorameere kreuzte. Als er an Bord steigen wollte, entfiel ihm das lose umgegürtete kaiserliche Schwert, und versank in die Tiefe. Der Sultan konnte den Eindruck nicht verhehlen, den dieser Verlust auf seine Seele machte; einige Minuten lang stand er sprachlos, in die düstersten Gedanken versenkt. Keiner der erschrockenen Höflinge wagte ein Wort zu sprechen, bis endlich der Seraskier, der, gleich den meisten Mitgliedern des Divans, einer Erneuerung des Kriegs mit Aegypten entschieden entgegen ist, bisher aber sich nie herausgenommen hatte, dem Entschluß des Sultans direkt zu widersprechen, nun er sah, wie günstig sich dieser vorbedeutungsvolle Umstand für seine eigenen Ansichten auslegen lasse, sich dem Sultan zu Füßen warf und ausrief: „Lange lebe unser Gebieter! Möge sich seine Seele freuen und nicht trauern bei diesem Zeichen, das sich nicht mißverstehen läßt. Der Prophet hat die Frage entschieden, die so lange den Divan der erhabenen Pforte in Zweifeln bewegte; er hat erklärt, daß Mahomed's Schwert unter der jetzigen Fügung der Dinge nicht zu zücken sei.“ Des Sultans kriegerische Entschließungen sollen durch diese, auch von dem Hofastrologen bekräftigte Zeichendeutung ganz umgestimmt worden sein, und die Flotte hat den Befehl erhalten, auf die Rhede zurückzukehren.

— Konstantinopel, 21. Okt. Die Flotte liegt nun im Hafen vor Anker, und wird theilweise entwaffnet. Der Sultan soll noch immer über den Verlust seines Schwertes untröstlich, fast melancholisch sein. Der Reis-Effendi, ein aufgeklärter, von Aberglauben freier Mann, bemüht sich, seinem Herrn die Sache als unbedeutend darzustellen. Ein solcher Zufall scheint uns Europäern geringfügig, und nur in sofern der Beachtung werth, als mit dem Verluste eines leblosen Gegenstandes geschichtliche Erinnerungen zerstört werden. Hier ist es aber anders, und es scheint unläugbar, daß seit dem Augenblicke, wo das Schwert in den Abgrund versank, und der Sultan die Flotte verließ, eine völlige Umwandlung in der Politik der Pforte eingetreten, und alle Kriegslust verschwunden ist. Nach dem zu urtheilen, was seit zehn Tagen im auswärtigen Departement vorgeht, will man wirklich einlenken, und jedes Zerwürfniß mit Mehemed Ali vermeiden.

Rußland.

— Petersburg, 12. Okt. An den westlichen Grenzen des Reichs ist man ausserordentlich streng gegen ankommende Fremde, besonders im Hafen von Kronstadt. Alles wird sorgfältig visitirt und mit den Pässen wird es haarscharf genommen. Zu diesen geschärften Maßregeln, welche für den Fremden allerdings sehr lästig sind, haben, wie man sagt, neun Polen Veranlassung gegeben, welche unter falschen Namen aus dem Auslande zurückkehrend einen Anschlag auf das Leben unsers wahrhaft edeln Kaisers im Sinne gehabt haben sollen. Sie sind in gutem Gewahrsam und ihr Schicksal ist noch unentschieden.

— In Riga entzog kürzlich einem Wiegenkinde, das von seinen beiden Eltern allein, aber völlig gesund, zu Hause hinterlassen wurde, ein Iltis durch eine kleine, an den Schläfen gebissene Wunde sämmtliches Blut, und die Eltern fanden es todt. Bei der Sektion fand man in dem Leichnam des Kindes nicht einen Tropfen Blut übrig.

Amerika.

— Philadelphia, 29. Sept. Der Mangel an baarem Gelde nimmt in den Freistaaten schon merklich ab. Sonst zirkulirte das Gold fast gar nicht, besonders wegen eines veralteten Gesetzes, nun aber hat die Regierung ein neues Gesetz, ein legal tender, erlassen, welches die gewöhnlichen Zahlungen in Gold festsetzt. Glücklicherweise konnte auch die Staatsmünze (welche sich in Philadelphia befindet,) ausserordentlich thätig sein; denn das Ausbringen dieses Metalls ist unglaublich gestiegen. Im Jahre 1832 wurden 600,000 Dollars aus inländischem Golde geschlagen, im Jahre 1833 aber eine Million. Man prägt ganze Adler zu 10 Dollars, und halbe Adler. Im innestehenden Jahre werden nahe an 2 Millionen Dollars ausgeprägt, so ausserordentlich ist die Ausbeute der Goldminen gestiegen. Zu keiner Zeit konnte diese besser das Land unterstützen als jetzt, wo der Präsident mit seinem Verfahren gegen die Bank tausendfache Verluste und Verlegenheiten veranlaßt hatte. In diesem Jahre hat man besonders reiche Goldgänge in Virginien entdeckt, die schon bebaut werden und vorzüglicher als die übrigen zu rentiren versprechen. Einige Ländereibesitzungen sind dadurch in ihrem Werthe auf das Doppelte und Dreifache gestiegen.

— Nach dem Kurier sollen die meisten Wahlen in den Vereinstaaten zu Gunsten der Bank, und gegen General Jackson ausgefallen sein.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 93. Den 22. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Irgendwo liest man, der Sekretär der französischen Gesandtschaft, Herr von Belleval, sei mit der Nachricht von Paris zurück nach Bern gekommen, eines Theils, nie werde Frankreich den Einbruch fremder Gewalt in die schweizerischen Angelegenheiten zugeben, andern Theils, Bern hingegen solle die Mächte in völkerrechtlicher Beziehung zufrieden stellen. Für Unbefangene lauten nun solche aus der Weite und wie? hergeholte Zusicherungen von Schutz und Beistand eben so anstößig, als es die Drohungen und die Hochfahrenheit derer wären, gegen welche man den Schutz anbegehrte. Das Haupterforderniß unseres Daseins unter allen Formen und Verkleidungen ist dieses, daß wir als Volk unsere Pflichten gegen Völker erfüllen. Mehr verlangt man anderswo nicht, als was nun gerade auch die Machthaber in Frankreich zuzugestehen rathen. Sobald dies rückhaltlos und ehrlich geschieht, bedarf es solchen halboffiziellen oder afteroffiziellen geheimen Geduselś und Gemunkels nicht. Im Gefühle des Rechts und der erfüllten Pflicht beseelt uns Schweizer dann eine solche Kraft, daß wir uns gegen wen es sei gewachsen erachten müssen. Gebricht aber das gute Gewissen, dann gute Nacht; mit oder ohne Frankreich; mit oder ohne Hrn. von Belleval werden unsre Frevel das Erbtheil der Väter verzehren, werden wir aus einer Erniedrigung in die andere, zu denen wir auch solche Aeusserungen von Beschützung zählen müssen, wie aus dem Regen in Traufe fallen. Es ist leicht zwischen Staaten etwas anzuzetteln; Spitzfündigkeiten auszuhecken und mittelst derselben einen Nothstand herbei zu führen, ist fürwahr keine Kunst. Alleinherrschern stehen dann in solchen Fällen, in so fern ihre Kräfte nicht zufällig erschöpft sind, allerdings die Mittel zu Gebote, den Nothstand irgendwie zu beseitigen, selbst, werde gezankt um was es wolle, den Krieg zu erklären. In Volks- und zumal in Freistaaten hat die Sache eine andere Bewandtniß. Nur da, wo es seine wirklichen Interessen bedroht sieht, hält das Volk mit seinen Theoretikern Stand, und läßt sie mit dem bloß förmlichen, bloß idealen Recht vereinsamt im Schlamme sitzen, den sie durch unbedachtsame Rechthaberei in geringfügigen Dingen oder gar für fremdartige Zwecke aufgeregt haben. Ich sage deutlichst, an Händeln, welche uns aus den Einflüssen der Propaganda erwuchsen, oder noch erwachsen könnten, hat die schweizerische Nation bei ihrem schlichten, häuslichen Sinne, bei ihrem Hingewiesensein auf Erwerb keinen Geschmack.

— Am 17. Nov. wurde die ordentliche Wintersitzung des Gr. Rathes von Bern durch eine Rede des Hrn. Landammanns Meßmer eröffnet, worin derselbe eine gedrängte Darstellung des Zustandes des Kantons und eine Uebersicht des Geschäftsganges ertheilte. Ziemlich ausführlich berührte Hr. Schultheiß Tscharner die Notenangelegenheiten. Mit Bedauern habe man wahrnehmen müssen, daß der Vorort das letzte Schreiben des Regierungsrathes, die Steinhölzlein-Angelegenheit betreffend, als ein Gesuch um seine Vermittelung betrachten wolle, während derselbe nur, kraft seiner Verpflichtung, aufgefordert wurde, die Thatsachen bei jenen Kabinetten zu berichtigen und die Gesinnungen der Regierung von Bern in ihrem wahren Lichte darzustellen. Auch habe der Vorort sogar in seiner Antwort die Forderungen der Diplomatie an Bern gebilligt und dem östreichischen Gesandten geantwortet, daß er die Sache keineswegs als erledigt ansehe. Aus allem diesem gehe aber ziemlich wahrscheinlich hervor, daß der Vorort durch seine Antwort an die Regierung von Bern nur bezwecken wollte, daß sich dieselbe ihrer am 22. Juli auf der Tagsatzung mit der Minderheit abgegebenen Erklärung zuwider an die damalige Mehrheit anschließen solle. Da nun nach solcher Verfahrungsweise des Vorortes wohl keine Hülfe und Unterstützung von demselben zu etwarten sei, so werde Bern nun wahrscheinlich nicht mehr mit demselben über diese Angelegenheit korrespondiren, sondern sie als Kantonalsache behandeln. Wahrscheinlich werde man auch sowohl dem schweiz. Geschäftsträger in Wien als in Paris ein Memorial zu Handen der betreffenden Höfe zusenden, worin das Benehmen, die Grundsätze und die Handlungsweise der Regierung von Bern ausführlich auseinander gesetzt seien. Hoffentlich werde dieses die daherigen Mißverständnisse heben und die Regierung hinlänglich rechtfertigen. Sollte auch dieses nicht der Fall sein, so tröste sich die Regierung mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht und den Willen ihres Volkes gethan zu haben; auch habe Bern allenfalls noch mächtige Freunde und Stützen in ausser der Eidgenossenschaft. Uebrigens werde Bern fest bei seinen ausgesprochenen Grundsätzen im Sinne der Verfassung beharren, und sich keineswegs durch das Geschimpfe beider Parteien, wenn es nicht immer nach den Ideen einiger Querköpfe ginge, irre machen lassen.

In der Sitzung des großen Rathes am 18. Nov. ward eine Mahnung des Herrn Altlandammanns Fzllenberg verlesen, worin er mehrere in dem gestrigen Rapporte des Herrn Schultheißen Tscharner berührte Punkte, betreffend das Benehmen des Vorortes Zürich, die Reform des Bundes, das erwähnte Memorial an die auswärtigen Höfe ꝛc. einer gründlichen Berathung durch die oberste Landesbehörde dringendst zu unterwerfen wünscht. Herr Schultheiß Tscharner betrachtet diese Mahnung mehr als ein Mißverstehen seines gestern erstatteten Berichtes, indem er z. B. hinsichtlich des Memorials nur seine individuelle Ansicht ausgesprochen habe, daß die Regierung nämlich bei dieser Lage der Dinge im Falle sein werde, die Antwort auf die letzten Noten ꝛc. direkt und nicht durch den Vorort zu ertheilen u. s. w. Daher sei diese Mahnung keineswegs als solche, sondern als ein Anzug zu betrachten. Mit Mehrheit wird beschlossen, diesen Anzug auf Donnerstag den 20. — wo das Wahlkollegium der Zweihundert bei Eiden einberufen ist, zu behandeln. Ferner wurde, nach dem Antrage des Militärdepartements und des Regierungsrathes, die Aufhebung der Standeskompagnie beschlossen. Dagegen wird nun bloß das nöthige Instruktionspersonale beibehalten, dessen Organisation der Regierungsrath noch näher berathen wird. Herr Oberst Lutstorf und Herr Major von Sinner wünschen die Zahl desselben nicht allzu sehr zu beschränken, indem jährlich 1800 bis 1900 Mitbürger zu Soldaten gebildet werden müssen, und schlagen deßhalb 33 Instruktoren vor. Die

Kosten der Standeskompagnie erschienen jährlich auf dem Budget mit 20,000 bis 24,000 Franken, während jetzt die Kosten des Instruktionskorps bloß auf 12,600 Frk. angeschlagen werden. Sämmtliche austretende Soldaten sollen nach einer Scala ihrer noch zu machenden Dienstzeit mit einer Totalsumme von 2150 Frk. ein für alle Mal entschädigt werden.

In der dritten Sitzung, vom 19. Nov., wurde die im Namen von 2000 am 16. Nov. zu Lausen, in der Basellandschaft, versammelten Männern beschlossene Adresse an den Großen Rath von Bern verlesen. In dieser Adresse ist dem Großen Rathe Berns für sein bisheriges treues und kühnes Festhalten an den Grundsätzen der Vernunft und des Rechts, für seine bisherige wahrhaft eidgenössische Handlungsweise der lebhafte Dank des Volks von Basellandschaft ausgesprochen, und derselbe aufgefordert, gebeten und beschworen, von der bisher eingeschlagenen ehrenvollen Bahn, aller sich entgegen stemmenden Hindernisse ungeachtet, ja nicht abzuweichen, sondern im Vertrauen auf den Gott unserer Väter und den gesunden Sinn und bewährten Heldenmuth des Schweizervolks auf derselben zu beharren.

— Der Berner Volksfreund ertheilt nähern Aufschluß über die Landesverweisung einiger Deutschen, und erklärt schließlich folgendes: Der Herr Polizeipräfekt Roschi hielt für seine Pflicht, den deutschen Flüchtlingen und Handwerksburschen zu Gemüth zu führen, daß, so wie die Regierung gegen einfache gesellige Zusammenkünfte nichts einzuwenden habe, sie hingegen keine organisirten Verbindungen von Landsfremden zu ruhestörenden Zwecken dulden werde, die Polizei demnach gegen die Zusammenkünfte der Handwerksbursche keinerlei Maßregeln ergreifen, hingegen könne sie nicht stillschweigend zusehen, wenn einzelne Flüchtlinge oder Handwerksburschen die übrigen zu eigentlichen Verbindungen auffordern und zusammenbieten, sich eine Art Suprematie über dieselben anmaßen, sie durch Drohungen nöthigen, an Versammlungen Theil zu nehmen u. dgl., und durch solches polizeiwidriges Getriebe die Ruhe stören. Da der Herr Polizeipräfekt wußte, daß Roth zu denjenigen Fremden gehöre, die früher Versammlungen von Handwerkern zusammengeboten hatten, so ließ er sich von ihm, so wie auch von Soldan und Schlotthauer das Wort geben, künftig der Sache ihren natürlichen Gang zu lassen und weder Versammlungen zu konvoziren noch zu dirigiren. Später mußte aber Herr Roschi vernehmen, daß diese Fremden ihrem gegebenen Wort nicht treu geblieben seien, was er denn auch der Regierung zur Kenntniß brachte, die sich genöthigt sah, Leuten das Asyl zu entziehen, die sich den Weisungen der Polizei nicht zu fügen wußten; dem Soldan liegt zudem noch die Uebernahme der Kasse von Breidenstein, Barth u. Comp., dem Schlotthauer ein Verhör vor dem Statthalteramt zur Last, in welchem er die Wahrheit verschwiegen hat. Zur Lehre aller derjenigen, die im Kanton Bern das Asyl genießen wollen, fügen wir dem Gesagten noch bei: daß das Bernervolk nicht gewilligt sei, sich von Fremdlingen als Werkzeug zu ihren Zwecken gebrauchen zu lassen, und daß die Regierung die Provokatoren und andere Ruhestörer eben so rücksichtslos zum Land hinausweisen werde, als sie fest entschlossen ist, politisch Verfolgten, die sich ruhig verhalten, eine sichere Zufluchtstätte zu gewähren. Das Urtheil über die Frage: wer sich des Asyls würdig zeige und wer es mißbrauche, bleibt der Regierung vorbehalten.

Niederlande.

— Amsterdam, 11. Nov. (A. c. Handels-Schreiben.) Seit dem Zusammentritt der General-Staaten sind die Kurse unserer Staatspapiere fast tagtäglich um etwas gesunken. — Die Hoffnung, es werde unser Zwist mit Belgien endlich ausgeglichen und den General-Staaten davon eine Anzeige gemacht werden, hat sich abermals als grundlos erwiesen, mehreres deutet sogar darauf hin, daß in dieser Hinsicht ein Ziel noch gar nicht abzusehen ist, wohl aber, daß der jetzige vorläufige Stand der Dinge noch lange sein Fortbestehen haben dürfte. Dazu kommt nun noch, daß unsere Verhältnisse mit den Kabinetten von London und Paris immer gespannter werden, was man vornämlich der diesseitigen Weigerung zuschreibt, denjenigen Privatspekulationen Einhalt zu thun, welche hier zur Unterstützung des spanischen Kronprätendenten gemacht werden und bei denen, wie man auswärts zu glauben scheint, eine hohe Person nicht ganz unbetheiligt sein soll. Dieser Verdacht ist vielleicht vollkommen grundlos; gewiß aber wäre diese Theilnahme, fände sie wirklich statt, der Politik fremd und lediglich aus dem Gesichtspunkte mancher andern Handels-Operationen zu betrachten, die eben diese Person aus ihren großen Geldmitteln begünstigt, wie solches häufig der Fall ist.

— Brüssel, 11. Nov. Die Arbeiten an den Abschnitten der Eisenbahn sind nach allen Richtungen hin im Gange. Man hört auch, daß die preußischen Ingenieurs, welche zur Untersuchung unserer Eisenbahn nach Belgien gekommen sind, vor ihrer Abreise gesagt haben sollen, daß der Bau der Bahn in den Rheinprovinzen unverzüglich beginnen werden.

Frankreich.

— Paris, 16. Nov. Schwerlich dürfte die geschickteste Feder im Stande sein, ein entsprechendes Bild von dem Eindruck zu entwerfen, den die jüngst vergangenen politischen Umtriebe in den Gemüthern aller hervorgebracht haben. Jedenfalls ist der Reiz und der Abglanz der neuen Dynastie verwischt, ihr eigentliches Leben verschwunden. Der Zwang, den die hohe Bank auszuüben suchte, hat so Manchem die Augen geöffnet; das Journal des Debats konnte diesmal wieder ausrufen: malheureuse France, malheureux roi! Heute kann man wirklich sagen, daß alle Angriffe der Republikaner der Monarchie weniger geschadet haben, als die in den letzten Tagen von ihr selbst begangenen Fehler. Gestern, und ich weiß es aus Ihrer Hand, vergoß ein dem König ergebener Marschall heiße Zähren, und eine hohe weibliche Person äußerte, sie gäbe einige Tage ihres Lebens darum, wenn es möglich wäre, die letzten 6 Tage ungeschehen zu machen. Das diplomatische Korps ist voller Freude, und sucht sie nicht zu verheimlichen. Die Geschichte der letzten 5 Tage bildet eine wahrhafte Tragi-Komödie.

— Folgender Artikel enthält einige Gründe der letztern Ministeränderung: Die Amnestie hat abermals dies neue Kabinet zersplittert; Hr. Persil will wohl den Prozeß der Pairskammer unterdrücken, allein den einmal Verurtheilten keine allgemeine Verzeihung gewähren. Ueberdies sind die Bankiers und ein großer Theil der Nationalgarde ebenfalls gegen das Amnestiegesetz. Es sollen selbst zwei Bankiers (worunter Hr. Odier) beim König gewesen sein, und ihm die Gefahr vorgestellt haben, welcher ihn sein neues Kabinet aussetze. Ueberdies sind dem König die Schuldlisten seines ersten Ministers (des Herzogs von Bassano, der von seinen Gläubigern sehr gedrängt wird) vorgelegt worden. Dadurch kann nun Bassano seine Stellung nicht behaupten. Es ist nicht Thiers, sondern Persil, dem die Bildung eines neuen Kabinets aufgetragen wurde. Die Börse ist voller Freude, und alle Effekten sind in die Höhe gegangen. Auch Rothschild gab sich viele Mühe, Hrn. Passy zu stürzen. Dieser Minister ist ein zu ehrlicher Mann, dem es nicht ansteht, die telegraphischen Depeschen früher mitzutheilen, um die kleinen Spekulanten zu hintergehen.

Eine wichtige Frage, welche einen Zankapfel unter die neuen Minister warf, bezog sich auf die Entschädigungsforderung von 25 Millionen Franken, welche die vereinigten Staaten von Nordamerika ansprechen. Der Gesandte der vereinigten Staaten, Herr Livingston, überreichte am 12. Nov. dem Herzog von Bassano im Namen seiner Regierung eine auf diese Angelegenheit bezügliche Note, und fügte bei, er werde sich genöthigt sehen, seine Pässe zu nehmen, wenn das Ministerium ihm nicht verspreche, die Sache von neuem der Entscheidung der Kammern vorzulegen. Der König drang auf Nachgeben; daran waren aber drei der Minister, die H. H. Teste, Passy und Dupin, durch den Umstand gehindert, daß sie in der Kammer gegen die Bewilligung jener Summe gesprochen und gestimmt hatten. Hier-

aus gieng die erste Spannung zwischen diesen drei Ministern einer Seits und dem Herzog von Bassano und General Bernard anderer Seits hervor. Zu diesen Gründen kam aber noch ein ganz besonderer. Der Herzog von Bassano soll sich bei seinem Eintritt in das Kabinet in sehr verwickelten Umständen befunden haben. Seine Finanzen wären nach dieser Angabe sehr in Unordnung gewesen; kaum sei er Präsident des Ministerraths geworden, als schon seine Gläubiger in Masse herbeigestürzt seien, um für die Gefälligkeiten, die sie dem Herzoge erwiesen, als Gegendienst Aemter von ihm zu verlangen. Zwar scheint der Herzog nicht geneigt geworden zu sein, auf diese Weise seinen Dank an den Tag zu legen, indem er seit seinem Eintritte in das Kabinet keine einzige Ernennung vorgenommen hat; jedenfalls aber dürfte seine Verlegenheit groß gewesen sein, indem ihm seine Gläubiger gedroht haben sollen, sie werden, falls er sich weigere, dieses Arrangement einzugehen, ihre Forderungen in den Tuilerien anbringen. Mehrere von den anderen Ministern sollen gehört haben, was in dem Hotel des Präsidenten vor sich ging, und nun erklärt haben, sie können mit dem Herzoge nach seinem gegenwärtigen Verhältnisse in keiner kollegialischen Verbindung mehr stehen.

— Die Quotidienne jubelt über den Ministerfall. Sie sagt: Das Ergebniß dieses possenartigen Umsturzes, dieses Triumphes der Doktrinäre beweist, daß Ludwig Philipp, nachdem er alle seine Mittel erschöpft, zwar nicht, wie man hätte erwarten dürfen, zu Gunsten Heinrichs V. und seiner Rechte, aber zu Gunsten Herrn Guizots abgedankt hat. Dasselbe Blatt schreibt: Folgendes ist eine Liste der Staatsmänner oder Pseudo-Staatsmänner, welche seit dem 31. Juli 1830 die Ehre hatten, für kürzere oder längere Zeit (darunter mehrere zu wiederholten Malen) in dem Kabinet zu sitzen: Die H. H. Dupont de l'Eure, Bar. Louis, Marschall Gerard, Graf Rigny, Bignon, Guizot, Herz. v. Broglie, Marschall Jourdan, Dupinier, Mole, Sebastiani, Lafitte, Casimir Perier; Marschall Maison, Montalivet, Merilhou, d'Argout, Marschall Soult, Barthe, Girod de l'Ain, Humann, Thiers, Persil, Duchatel, Roussin, Jacob, Herzog von Bassano, Bresson, General Bernard, Passy, Teste, Charles Dupin. Thut zusammen 32. Die Gazette schreibt: Dieser Rückfall in die Krise ist ein inhaltschweres Ereigniß für Ludwig Philipp. Welches Schauspiel für Frankreich und die Welt.

— Paris, 18. Nov. Zwei Kuriere sind an den ehemaligen Finanzminister Humann gesandt worden; der erste bloß mit der Meldung vom Sturz des Ministeriums Bassano, der ihn zwischen Bar-le-Duc und Nancy traf, worauf Hr. Humann seine Reise nach Straßburg ruhig fortsetzte; der zweite mit der Einladung zur Rückkehr und Uebernahme seines frühern Portefeuilles. Die Antwort auf diese Meldung hat man, da telegraphische Mittheilungen jetzt nicht möglich sind, noch nicht erhalten; man fürchtet aber, sie werde verneinend sein, und hat deshalb sich an Passy gewandt, der aber die Annahme entschieden verweigert hat. Unterdessen versehen Bassano und seine Kollegen noch die laufenden Geschäfte ihrer Ministerien. Der Constitutionnel kündet fast einen entschiedenen Krieg seiner Partei gegen die Doktrinäre und das ganze alte Ministerium an; sein Oppositionston ist durch die aus England gekommenen Nachrichten noch gesteigert.

— Straßburg, 16. Nov. Diesen Abend ist ein Kurier bei Herrn Humann angekommen, und hat ihm das Anerbieten der Uebernahme des Portefeuille der Finanzen überbracht. (Nach den neuesten Berichten aus Straßburg hat Herr Humann das Portefeuille des Finanzministers wieder angenommen.)

— Paris, 19. Nov. Der Moniteur enthält folgende Ernennungen: Kriegsminister und Präsident des Conseils Marschall Mortier, Herzog von Treviso; Minister des Aeussern Rigny; Handelsminister Duchatel; Finanzminister Humann; Minister des Innern Thiers; Minister des öffentlichen Unterrichts Guizot. Duchatel ist mit dem Interim der Finanzen, Rigny mit dem der Marine beauftragt. Man sagt, der für die letztere ernannte Admiral Duperré habe die Wahl ausgeschlagen. Auch Humann, obwohl seine Ernennung im Moniteur angekündigt wurde, wird wenigstens noch einige Tage zu Straßburg bleiben.

Schon vor einigen Tagen meldete ein Journal, Martinez de la Rosa werde sich wegen geschwächter Gesundheit von seiner Stelle zurückziehen, und von Torreno als Präsident des Conseils und Minister des Aeussern ersetzt werden; ein gestern aus Madrid bei einem Bankier angekommener Kurier bestätigt diese Nachricht.

Aus London meldet man nichts über die neue Bildung des Kabinets. Zu bemerken ist, daß Peel das Haupt der gemäßigten Torys, dem man eine Stelle in demselben bezeichnet, gegenwärtig in Italien sich befindet.

Spanien.

— Der Korrespondent des Morning Herald in Sare schreibt: „Ein Vertrauter Minas, der von dem letztern mit wichtigen Depeschen nach Spanien gesandt worden, war den Karlisten in die Hände gefallen. Die Karlisten waren ausser sich vor Freude, da sie nunmehr um Minas Geheimnisse wissen. Es heißt, daß sich unter den Depeschen eine von Mina entworfene Namensliste derjenigen Karlistenchefs befand, die er zu bestechen und durch eine beigeschriebene Summe zu erkaufen gedachte. Man glaubt, Mina sei in Cambo von Spionen bewacht worden, und diese hätten den Karlisten die Abreise des Vertrauten wissen lasse.“

— Bayonne, 13. Nov. Bis jetzt hatten fast nur die Städte in den empörten Provinzen die Partei der Königin gehalten; seit der Ankunft Mina's haben sich la Rioja und alle Dörfer von la Ribera für dieselbe erhoben. In den andern Gegenden vermehrt sich die Desertion unter den Karlisten, seit der Hauptmann Lanz, der schon den Unabhängigkeitskrieg mitgemacht, zu Mina übergegangen. Bei Lerama wurden die Karlisten, zwei reguläre Bataillone und viele Banden, von den königlichen Truppen, die aus 500 Mann Fußvolk unter Cordova, und 400 Reitern unter Lopez bestanden, und vier Kanonen bei sich hatten, gänzlich geschlagen; die Niederlage war um so entschiedener, da die Reiterei der Königin die Karlisten von einem Rückzug durch die nahen Engpässe abgeschnitten hatten. — Mina hat das Heer in 3 Korps getheilt, deren erstes unter Lorenzo Zumalacarreguy selbst bekämpfen soll, und sehr zahlreich ist. El Pastor, mit weniger bedeutenden Streitkräften soll die karlistische Junta und ihre Bedeckung verfolgen; Iriarte und Oraa den Prätendenten selbst; und ein anderer General soll das Ufer des Ebro bewahren, während Mina mit 1000 Mann zu Pampeluna sich bereit hält, überall, wo seine Gegenwart nützlich ist, zu erscheinen. So hofft man, die Verbindung zwischen den verschiedenen Insurgentenkorps zu hindern.

Zwei karlistische Offiziere hatten dem Anführer der Christino's, Zugarramurdi, angeboten, mit ihren Kompagnien zu desertiren. Dieser ließ ihnen eine Antwort durch einen Mönch zukommen, der dieselbe aber, statt an ihre Bestimmung, an den Karlisten Sagastibelza übergab. Der eine der Offiziere wurde nun sogleich erschossen; der zweite entfloh. Zur Strafe für seine Verrätherei ließ Zugarramurdi auch den Mönch erschießen.

England.

— London, 15. Nov. Der Tod des Lord Spencer, welcher seinen Sohn Lord Althorp ins Oberhaus und folglich von dem Amte eines Kanzlers der Schatzkammer abberief, schien dem Ministerium nur eine augenblickliche Verlegenheit bringen zu wollen; man hatte schon über die nothwendigen Veränderungen sich in den öffentlichen Blättern gleichsam verständigt. Anders aber gestaltete sich die Wirklichkeit. Als sich vorgestern Abend der Premierminister, Lord Melbourne, zum Könige begab, kündigte ihm dieser an, er betrachte das Ministerium als aufgelöst, und werde sich ein neues wählen. Wie es scheint, hatten die seit einiger Zeit entstandenen Zwistigkeiten zwischen Brougham und Durham, den Whigs und den Reformisten, den Tories die Hoffnung, ans Ruder zu kommen, aufs Neue erregt.

Dazu kamen die Intriguen der Königin, und so entstand eine mächtige Partei am Hof, die den jetzt dargebotenen Anlaß benutzte, das mit dem Unterhaus so einverständene Ministerium zu stürzen. Sie eilten damit um so mehr, als jeder Schritt desselben zu immer größern Reformen führte und besonders die für sie so gewinnreichen Mißbräuche der irländischen Kirche bedroht waren. Der König hat den Herzog von Wellington zu sich berufen lassen, man weiß noch nicht, ob um ihn an die Spitze des zu bildenden Ministeriums zu stellen, oder um bloß seinen Rath zu vernehmen. Schwerlich wird aber ein Toryministerium Glück machen, denn die Blätter aller liberalen Parteien, so sehr sie noch vor Kurzem im Streit waren, haben sich schon gegen einen solchen Versuch vereinigt, und es möchte wohl das Unterhaus, wenn es wieder versammelt wird, eine ähnliche Entscheidung wie 1832 fällen. An den sämmtlichen Vorgängen wird auch Lord Brougham ein großer Antheil zugeschrieben, weil er sich gegen die Besoldung der katholischen Priester und für gewisse Klauseln der Armenbill erklärt. Die Toryblätter laden ihm sogar die ganze Schuld auf, und behaupten, er habe erklärt, als Lordkanzler betrachte er sich als allen politischen Streitigkeiten fremd, um auf diesem Posten bleiben zu können. Das freilich nicht ganz zuverläßige Blatt, die Sun, enthält schon eine Liste der künftigen Minister, worin neben Wellington, Aberdeen, Harries, sämmtlich Tories, Brougham, Manners Sutton, der Sprecher des Unterhauses u. s. aufgeführt werden. Es zeigt sich übrigens am allerwenigsten unzufrieden, weil jeder Minister in England jetzt nothgedrungen ein Reformator sein müsse.

Deutschland.

— München, 15. Nov. Die Theilnahme an dem Schicksale der abgebrannten Reichenhaller ist hier unter allen Ständen sehr groß. Der König hat den Verunglückten aus seiner Kabinetskasse 3000 fl. angewiesen. Es hat sich zu ihrer Unterstützung ein Frauenverein gebildet. Die Tagblätter besorgen die Beiträge jeder Art. Das Offizierskorps des zweiten Regiments, das bei Gelegenheit des Cholera-Cordons zum Theil in Reichenhall lag, hat eine im Ertrag nicht unbedeutende Kollekte veranstaltet. Den Bewohnern des nahen Salzburgs gebührt das Lob, nicht allein das weitere Vordringen des Feuers gehemmt, sondern auch den Verunglückten durch Unterstützung mit Kleidern, Lebensmitteln ꝛc. aus der dringendsten Noth geholfen zu haben.

Am 3. Nov. wurde der Maler Georg Stamberger aus Schnei bei Lichtenfels, wegen politischer Vergehungen, nach zweijährigem Untersuchungsarrest und nach vorgängiger Abbitte vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs, nach Lichtenau zu achtjähriger Zuchthausstrafe abgeführt.

— In Dresden starb der durch mehrere bibliographische Werke rühmlichst bekannte k. sächsische Hofrath und Oberbibliothekar, Hr. Friedrich Adolph Ebert, in Folge eines Falles von der Bibliothek-Leiter, am 11. November, in einem Alter von 43 Jahren und 4 Monaten.

Preussen.

— Die Staatszeitung berichtet über die plötzliche Ankunft des Kaisers von Rußland Folgendes: Der ganze Hof und die höchsten Militär- und Zivilbehörden waren in den Gemächern des Schlosses versammelt, um der allverehrten Kronprinzessin zu Ihrer Geburtstagsfeier glückwünschend zu nahen. Auch des Königs Maj. hatten die Freude des Tages durch Ihre Gegenwart erhöht, jedoch die Versammlung, nach eingenommenem Dejeuner, bereits wieder verlassen. Ihre Maj. die Kaiserin befanden sich in Ihren nahe gelegenen Appartements. Plötzlich durchflog die Versammlung der freudige Ruf: »Der Kaiser ist da!« — von der Dienerschaft verbreitet, und von der plötzlichen Erscheinung Sr. Maj. des Kaisers selbst zur Wahrheit gemacht. Es ist unmöglich, den Eindruck zu beschreiben, welchen der Eintritt des Herrschers und Seines erlauchten Sohnes, in Gesundheitsfülle prangend und glühend in der Freude über eine so wohl gelungene Ueberraschung, bei allen Anwesenden hervorbrachte, — unmöglich, für den Ausdruck der innigen stürmischen Freude Worte zu finden, mit welcher der Monarch von Seinen erlauchten Verwandten empfangen wurde. Die Ueberraschung war so allgemein, daß es Sr. Maj. noch möglich war, dem Gerüchte von Ihrer Ankunft bei der Kaiserin Majestät zuvorzukommen, und das hohe Herrscherpaar feierte so einen Augenblick des unerwartetsten Wiedersehens. Hierauf begab sich der Kaiser zu Fuß nach dem Palais des Königs, und gelangte auch hierher noch zeitig genug, um mit der Freude des Wiedersehens die der unverhofftesten Ueberraschung paaren zu können.

— In der preussischen Provinz Sachsen erwartet man 8000 Mann Reiterei mit 10,000 Pferden aus Schlesien, um hier Winterquartier zu halten, weil in Schlesien das Futter bekanntlich mißrathen ist.

Türkei.

— Marseille, 8. Nov. Gestern traf die griechische Brigg Miltiades nach einer äußerst stürmischen Fahrt aus Smyrna ein. Sie war am 4. Okt. von dort ausgegangen, und mehrere Handelsbriefe, die sie mitbrachte, cirkuliren an heutiger Börse. Diese bestätigen die Nachricht von bedeutenden Unruhen in Syrien auf das bestimmteste, erzählen aber auch, daß nach umlaufenden Gerüchten Ibrahim die Rebellen abermals auf das Haupt geschlagen habe. Seine Kavallerie war nach der Gränze von Adana aufgebrochen, um sowohl jedem Einfalle der türkischen Truppen zu begegnen, als auch um den Rebellen, die sich jenen in die Arme werfen wollten, die Flucht abzuschneiden. Die Armee des Sultans machte Miene den Syriern zu Hülfe zu kommen, und es heißt, es sei von Konstantinopel aus der Befehl zum Vorrücken an sie abgegangen. Die Kaufleute in Smyrna sind in der größten Bestürzung und fürchten nichts mehr, als einen Beginn der Feindseligkeiten zur See, der ihrem seit einem Jahre so zerrütteten Handel den Todesstoß versetzen würde.

Rußland.

Das englische Blatt der Observer meldet, angeblich nach kürzlich in London angekommenen Nachrichten, ein russisches Korps habe durch die Circassier eine Niederlage erlitten. »Es ist, so sagt das Blatt, bereits bekannt, daß die Einwohner einiger Gegenden am Kaukasus lange im Aufstande begriffen waren. Kürzlich dehnte sich dieser Aufstand so aus, daß er die militärischen Operationen, welche die Russen etwa nach andern Richtungen hätten unternehmen wollen, verhinderte. Die Regierung faßte den Beschluß, durch einen allgemeinen Angriff dem Aufstande auf einen Schlag ein Ende zu machen. In dieser Absicht zog ein bedeutendes Korps von Anapa am schwarzen Meere aus und traf 30 (Engl) Meilen südlich von dieser Festung eine an Zahl geringere Schaar von Circassiern. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich, in welchem die Russen unterlagen. Die Circassier blieben Meister des Schlachtfeldes, machten viele Gefangene und nahmen 100 Munitionswagen und mehrere Feldstücke. Direkte Nachrichten aus Rußland enthalten jedoch nichts von einem Aufstande der Circassier und noch weniger von einer durch sie einem russischen Korps beigebrachten Niederlage.

Amerika.

— Rio de Janeiro, 29. Aug. Die von der Legislatur beschlossene Föderatiy-Verfassung, wodurch Brasilien den nordamerikanischen Staaten ähnlich wird, mit dem alleinigen Unterschiede eines monarchischen Oberhauptes, ward von der Regentschaft genehmigt. Der Republikanismus nimmt fortwährend überhand, und ein Abgeordneter hat ein Schutz- und Trutzbündniß mit den vereinigten Staaten beantragt, was aber verworfen wurde.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 94. Den 25. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau. Wenn irgendwo von nachlässigen Großen Räthen, welche aus Mangel einer hinreichenden Zahl von Mitgliedern sich nicht versammeln können, geredet wird, so weist man auf das Beispiel von Aargau hin. Indessen ist unser Großrathreglement, da es 134 anwesende Mitglieder erfordert, für eine Behörde von Zweihunderten schon so anstrengend, daß wenn dieser Maßstab anderwärts angewendet würde, der Tadel wahrlich am mindesten auf Aargau haften dürfte. Uebrigens dieses Jahr hat kein einziger Tag bei uns fehlgeschlagen und die Versammlung befand sich im Durchschnitt bei 150 stark, was zur Abkühlung von Spöttern einer Erwähnung verdient. Der neuerdings vom Kleinen Rath bearbeitete Entwurf eines Schulgesetzes ist bereits an die Mitglieder des Großen Rathes ausgetheilt worden.

— Der Eidgenosse bemerkt: Von allen Seiten vernimmt man die Behauptung, daß hinter den leidigen fanatischen Umtrieben in den Kantonen Luzern, Aargau, Solothurn und St. Gallen die Nuntiatur oder der römische Gesandte in der Schweiz verborgen sei. Wer aber hinter der Nunziatur steckt, kann kaum mehr ein Geheimniß sein!? Während dem man Deutsche, Polen, ja selbst Handwerksbursche wegen Störungen fortschickt, duldet man — sogar unter Reverenzen — Unruhstifter gefährlicherer Art und läßt sie am lichten Tag die Brandstoffe in unsere sonst fromme und friedliche Gauen legen. Sind wir nicht Hasen, die mit offenen Augen schlafen?

— Bern. Das Wahlkollegium der Zweihundert, welches auf den 20. Nov. zu zwei Ergänzungswahlen bei Eiden einberufen worden, erwählte zu Mitgliedern des Großen Rathes: Herrn Ratsschreiber Stapfer und Herrn Choffat, Redaktor der Helvétie.

— In der vierten Sitzung des Großen Rathes zu Bern vom 20. Nov. ward der Anzug des Herrn Altlandammanns Fellenberg in Berathung genommen, welcher im Wesentlichen dahin geht, sich zur Befestigung der Ruhe und Ordnung im Innern, zur Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses mit den deutschen Staaten, dem zürcherischen Systeme anzuschließen. Der Redner sucht ferner auch das Dasein einer Propaganda zu beweisen, so wie das Bearbeiten der Handwerker zu einer künftigen Umwälzung in Deutschland, da dieses durch die schweizerischen Blätter nicht gelingen könne, weil sie in Deutschland nicht gelesen würden. Mehr als 600 Handwerksburschen seien allein durch Hofwyl gekommen. Die selbst in der höchsten Landesbehörde und noch vielmehr in den öffentlichen Blättern ausgestoßenen Schmähungen gegen die fremden Fürsten hätten vorzüglich ihre Herzen von uns abgewendet, und nicht, weil sie im Sinne hätten, die demokratischen Verfassungen oder unsere Freiheit anzutasten, denn Oestreich hätte ja dieselben seit Jahrhunderten ungestört gelassen u. s. w. Diese Ansichten des Herrn Fellenbergs wurden aber von mehreren Mitgliedern und ganz vorzüglich von Herrn Oberforstmeister und Professor Kasthofer widerlegt und dem Anzüger namentlich aus seinem als Landammann an die Mitglieder des Großen Rathes erlassenen Hirtenbriefe bewiesen, daß seine damaligen Ansichten über die Absichten der absolutistischen Kabinette gegen die regenerirte Schweiz ganz anders waren als jetzt. Herr Schultheiß Tscharner erklärte noch einmal, wie wahrscheinlich der Anzug des Herrn Fellenberg nur aus dem Mißverständniß seines erstatteten nicht offiziellen Rapportes entstanden sei, worauf derselbe seinen Anzug zurückziehen wollte; allein Herr Regierungsrath Schnell verlangte, daß nun die Versammlung, welche bereits schon mehrere Stunden Zeit darüber verloren, über die Erheblichkeit desselben abstimme. Herr Centralpolizeidirektor Blumenstein und Herr Fürsprech Jaggi, als Mitglied der Polizeisektion, versicherten überdieß, daß ihnen eine Bearbeitung der Handwerker in dem Sinne des Herrn Fellenberg durchaus nicht bekannt sei, im Gegentheil sei sowohl die Steinhölzlein-Versammlung als die andern Versammlungen wirklich nur harmlose, nichtssagende Vereine gewesen. Herr Centralpolizeidirektor Blumenstein gab noch überdieß die Erklärung, daß man in diesem Jahre keine ungewöhnlichere Zahl von fremden Handwerkern im Kanton wahrgenommen habe, als etwa in frühern Jahren. Sowohl Herr Kasthofer als Herr Fürsprech Jaggi rügten, daß der Regierungsrath in seinem neulichen Beschlusse über die Fortweisung mehrere Deutschen, worunter solche, die nicht das Asylrecht genossen, sondern mit gesetzlichen Schriften versehen waren, zu weit gegangen sei und daher eher Tadel verdiene. Herr Kasthofer versprach, in einer der nächsten Sitzungen einen Antrag über diesen Gegenstand zu bringen. Mit 105 gegen 1 Stimme (nämlich Herrn Fellenberg) wurde der Anzug für nicht erheblich erklärt, wodurch der Große Rath bewies, daß er noch immer fest und unerschütterlich in seinen bisherigen Grundsätzen zu beharren gedenke.

In der fünften Sitzung, vom 21. Nov., liest Herr Prof. Kasthofer eine feierliche Verwahrung ab, in Betreff des Sinnes, welchen Herr Staatsschreiber May in der gestrigen Sitzung in die Rede des Herrn Kasthofers legen wollte, als ob derselbe nämlich gesprochen hätte, man müsse sich in die Arme von Frankreich und England werfen. Herr Kasthofer verlangte die Einrückung seiner Verwahrung in das Protokoll. Herr Staatsschreiber May bemerkte, daß im Protokolle nichts über diesen Gegenstand bemerkt sei, dasselbe enthalte übrigens keine persönlichen Meinungen angeführt und bis dahin sei es eine ungewöhnliche Sache, Berichtigungen solcher Art in das Protokoll aufzunehmen; sollte es aber dennoch beschlossen werden, so müsse man ihm jedenfalls auch gestatten, eine Gegenberichtigung einrücken zu können. Herr Hans Schnell ergreift nun zürnend das Wort und bemerkt dem Herrn Staatsschreiber, daß zwar wohl Herr Kasthofers Verwahrung eingerückt werden müsse, nicht aber sei es an dem Herrn Staatsschreiber, eine Gegenberichtigung zu machen, indem er nun der Unwahrheit überwiesen sei, da er auf eine scham- und ehrlose perfide Weise die Gesinnungen und Grundsätze des Redners verdreht habe, und immerfort den Großen Rath zu verdächtigen suche. Er kenne diese Taktik und es sei nicht das erste Mal, daß man den Herrn Staatsschreiber auf solche Art zurechtweisen müsse u. s. w. Herr Staatsschreiber May erwiederte, daß er wohl sehe, daß einige Demagogen die

Freiheit der Rede und der Meinung in dieser Versammlung zu unterdrücken suchen, damit nur eine Partei herrschend sei. Er werde sich aber jederzeit gegen einen solchen Despotismus kräftigst stemmen, indem er als Mitglied des Großen Rathes so gut wie jeder Andere das Recht habe, seine Meinung und Gesinnung, sollte sie auch abweichend von den andern sein, freimüthig äußern zu dürfen ꝛc. ꝛc. Dieser bedauerliche Auftritt wurde durch eine kräftige Ermahnung des Herrn Landammanns unterbrochen und zur Abstimmung geschritten. Mit großer Mehrheit wird beschlossen, die Verwahrung des Herrn Kasthofers in das Protokoll aufzunehmen, nicht aber eine Gegenberichtigung des Herrn Staatsschreibers.

— Im großen Rath zu St. Gallen am 17. d. stellte Hr. Rgrth. Baumgartner folgenden Beschlusses-Antrag: „Der große Rath, in Betrachtung, daß der Kanton St. Gallen durch seine letzten Instruktionen zwar für nochmalige Berathung der Bundesrevision durch die Tagsatzung, für den Fall jedoch, daß die Ergebnisse derselben fruchtlos sein würden, zur Ernennung eines eidsgenössischen Verfassungsrathes nach der Volkszahl gestimmt hat; in Betrachtung, daß die Berathungen der letzten Tagsatzung nicht nur vergeblich gewesen sind, sondern dem eidsgenössischen Volke jede Hoffnung benommen haben, daß auf dem Wege von Tagsatzungsberathungen eine zweckmäßige neue Bundesverfassung zu Stande kommen werde; in Betrachtung aber, daß das Bedürfniß einer neuen Bundesverfassung nach den Grundsätzen der Volksstellvertretung für alle gemeinsamen Angelegenheiten des Schweizerlandes, jedoch mit ausdrücklichem Fortbestand der Kantone, immer dringender hervortritt, je weniger der Bundesvertrag von 1815 die Mittel darbietet, Ehre und Selbstständigkeit des Vaterlandes in allen Beziehungen zu behaupten; beschließt: 1) Der kleine Rath ist beauftragt, durch ein im Geist obiger Erwägungsgründe abzufassendes Schreiben den Vorort zu ersuchen, den eidsgenössischen Ständen die unverweilte Aufstellung eines eidsgenössischen Verfassungsrathes nach der Volkszahl vorzuschlagen und zu empfehlen. 2) Er wird dem Vorort ferner antragen, diesen Verfassungsrath sobald einzuberufen, als eine solche Anzahl von Kantonen sich dafür erklärt haben wird, deren Bevölkerung die Mehrheit der Gesammtbevölkerung der Schweiz ausmacht.“ Es ward mit bedeutendem Mehr eine Kommissionalberathung verworfen und die beiden Artikel des Antrages in gesonderte Diskussion genommen. Hr. Baumgartner eröffnete sie mit einigen Erörterungen über die dermalige Lage der Schweiz; er sagte, der immer schroffer hervortretende Zwiespalt zwischen wichtigen Kantonen über Nebenfragen und Nebensachen, die die ganze Kraft der öffentlichen Meinung verzehren und von der stets noch unerledigten Hauptfrage der Bundesreform ablenken, der unter solchen Verumständungen wachsende Einfluß des Auslandes, die Ueberzeugung, daß wir auf dem betretenen Pfade noch tiefer und tiefer sinken würden, wenn nicht der Grund alles Uebels, eine bei den heutigen Staatenverhältnissen unzulängliche Bundesorganisation beseitigt werde, haben ihn, den Antragsteller, zu dem Schritte bewogen, den großen Rath und durch ihn die übrigen Kantone auf die waltenden Gefahren und auf die Irrwege, die man betreten, aufmerksam zu machen. Seine Absicht sei übrigens keine Einheitsregierung, sondern vielmehr der Fortbestand der Kantone, mit allen wünschbaren Attributen und selbstgegebenen Verfassungen, aber mit einem schweizerischen Großrathe zur freien Behandlung und Entscheidung aller dem Bund übertragenen Angelegenheiten, damit das Vaterland nicht rath- und thatlos wie bis jetzt immer dem Wind und dem Ungefähr preis gegeben sei. Von den Gleichgesinnten sprach vornehmlich Hr. Landammann Näff ausführlich und ansprechend; auch die Hrn. Henne und Ehrenzeller, kräftig Hr. Kantonsrath Wirth. Unter den Gegnern zeichnete sich Hr. Präs. Dr. Fels aus. Er deduzirte das Bedürfniß; im Wesentlichen bei den dermaligen Einrichtungen stehen zu bleiben, aus der Idee des Föderalismus selbst, die jede wesentliche Zentralisation ausschließe; ein Verlassen dieser Idee würde allmälig die Gewalt Weniger herbeiführen, zuletzt uns in die Arme der Monarchie werfen; Zeuge: Nordamerika in seinen Kämpfen gegen Jackson. Auch den Nutzen des Verfassungsrathes sehe er nicht ein, da sich in demselben alle Hauptmeinungen der Schweiz wieder produziren, und das Volk zuletzt das Entworfene eben so wenig annehmen werde, als die bisherigen Projekte. Hr. Gonzenbach stimmte ebenfalls gegen den Antrag. Das Resultat der Abstimmung war die Annahme des Antrags 1) mit ungefähr drei Viertheilen der Stimmen, und des Antrags 2) mit 90 gegen 29 Stimmen, doch in dem Sinne, daß der Verfassungsrath dann einzuberufen sei, wenn eine Mehrheit der Kantone, die zugleich die Mehrheit der Gesammtbevölkerung in sich fasse, für denselben sich erklärt haben werde.

England.

— London, 14. Nov. Wir sahen die zwei Dampfboote, welche zur Beschiffung des Euphrat bestimmt sind. Sie werden in ungefähr 3 bis 6 Wochen bereit sein, die Fahrt anzutreten. Bekanntlich hat das Parlament während seiner letzten Sitzung 20,000 Pfd. St. für die Kosten einer Ausrüstung bewilligt, welche zum Zwecke hätte, zu untersuchen, ob nicht ein kürzerer und sichrerer Weg nach Ostindien, als der bisherige, aufzufinden wäre. Bisher wurde dieser Weg durch den Religions-Fanatismus und die Barbarei der, die Euphrat-Ufer umwohnenden, Türken und Araber den Europäern verschlossen. — Von Liverpool wird demnächst ein Schiff abgehen, welches die Welt umsegeln soll, und an dessen Bord je um 150 Pfd. Reisende aufgenommen werden. Alle 6 Wochen soll in Zukunft ein Fahrzeug abgehen, das diese Spazierfahrt machen wird. Es ist eine ganz neue Art von Omnibus; wenn sie regelmäßig voll besetzt sind, so muß man gestehen, daß die Reiselust in England ihren höchsten Grad erreicht hat.

— Der Sun gibt in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 14. Okt. sehr beunruhigende Nachrichten. Mustapha Effendi, welcher als Unterhändler der Pforte an Mehemet Ali nach Aegypten abgesandt worden war, soll berichtet haben, daß der Vicekönig, der bei seiner Rückkehr aus Syrien sehr zur Versöhnung geneigt war, auf die Nachricht von den furchtbaren Rüstungen, welche die Pforte bei Ausbruch des syrischen Aufstandes machte, seine Gesinnungen plötzlich geändert, und erklärt habe, unter diesen Umständen bleibe ihm nichts übrig, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Pascha, dessen Zorn gegen den Sultan grenzenlos ist, hat seine Flotte nach der syrischen Küste abgeschickt, und 35,000 Mann Verstärkungen zu Ibrahim Pascha's Armee stoßen lassen. Obgleich die Pforte neuerdings einen Tataren nach Aegypten mit versöhnenden Vorschlägen abgesendet hat, so glaubt man dennoch, daß es schon zu weit gekommen sei, als daß die Feindseligkeiten vermieden werden könnten, wenn nicht von Seite der Mächte deren politische und Handelsinteressen an die Erhaltung des ottomannischen Reichs geknüpft sind, eine Vermittelung im Nothfall mit Gewalt aufgedrungen werde. — Auch der Kurier hält den Krieg zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten für unvermeidlich, und fürchtet, daß derselbe die Türkei in den Zustand der Lehensabhängigkeit von Rußland versetzen werde.

— London, 17. Nov. Der König ist im Palaste. Die Minister sind um halb 3 Uhr zum Konseil gegangen, um ihre Amtssiegel abzuliefern, doch weiß man noch nichts Sicheres über ihre Nachfolger, ausser daß der Herzog von Wellington an der Spitze der Administration steht. Man sagt, daß Lord Lyndhurst Großsiegelbewahrer werden wird. — Der Herzog von Wellington hat dem Befehl Sr. Maj., ein neues Kabinet zu bilden, Gehorsam geleistet. Ueber die Art, wie, weiß man noch nichts, ausser, daß der König sehr wünscht, daß Lord Stanley zugezogen werde. Jedenfalls können diese Arrangements nur temporär sein, bis man Nachricht von Sir Robert Peel hat, der jetzt in Florenz ist. Man soll ihm die Präsidentschaft angetragen haben. Herzog von Wellington ist ein kühner, aber auch ein talentvoller Mann, und wir können nicht glauben, daß er den Antrag angenommen habe, ohne sich für große Konzessionen zu entschließen. Er weiß, daß kein Ministerium mehr ohne Zustimmung der

mittlern Klassen bestehen kann. Das Unterhaus besteht nicht mehr aus Maschinen der Lords. Vermuthlich wird der Herzog also den gemäßigten Theil der Reformer zu befriedigen suchen. Aber selbst dazu gehört nicht wenig und Irland wird der wichtige Prüfstein werden. Die fürchterlichen Mißbräuche dort machen entschiedene Maßregeln nothwendig. Sein Einfluß bei den Lords und Bischöfen kann Maßregeln durchsetzen, die ein Anderer nur durch Verletzung der Konstitution erreicht haben würde. In diesem Falle braucht er das Unterhaus nicht aufzulösen. Aber das ist auch das Wenigste, was er thun muß. Unterläßt er das, so fallen die Pairs in dem Kampfe, und es ist die Frage, ob Monarchie und Kirche nicht mit fällt. Wir können heute bestätigen, daß der Sturz des Ministeriums durch den Widerwillen Sr. M. gegen die Intriguen des Lordkanzlers herbeigeführt wurde. Es war Lord Melbournes Hauptfehler, daß er nicht einen Mann entlassen hat, dessen Benehmen er verachten muß, den der König haßte, und den keine Regierung eine Stunde lang geduldet haben würde. Er wird sich jetzt an die Thüre des Herzogs von Wellington wenden, aber vergeblich, und selbst die Herren OConnel und Cobbet werden sich von ihm abwenden. Er kann jetzt Artikel schreiben, worin er das, was er ist, gegen das hält, was er hätte sein können. Man wird sie ihm gut bezahlen. — Im Kanzleihofe erklärte heute Lord Brougham, er halte den für einen Verläumder, der ihm die Absicht angedichtet hätte, er werde unter den jetzigen Umständen Lordkanzler bleiben. Sobald die wichtigsten Geschäfte an diesem Hofe erledigt wären, würde er sein Siegel abgeben, was in drei bis vier Tagen geschehen könne. — Die Times widerruft das Gerücht, daß an dem Sturze des Ministeriums die Königin schuld sei.

— London, 18. Nov. Der König hat einen geheimen Rath gehalten, dem Herzog von Wellington, Sir Charles Manners-Sutton, Lord Lyndhurst, H. Golburn, Graf Roßlyn, Graf Jersey, Sir Henry Heardinge, Lord Cowley und Lord Maryborough beiwohnten. (Sämmtliche Genannte sind Torys, mit wenigen Ausnahmen von der eifrigen Meinung.) Manners-Sutton, bisheriger Sprecher des Unterhauses, wird diese Stelle wahrscheinlich aufgeben, und ein Amt in der neuen Verwaltung annehmen. Seine Ersetzung wird zugleich eine Probe für das Unterhaus sein: die Torys werden Golburn, die Whigs wahrscheinlich Littleton vorschlagen. Im Fall der letztere den Sieg davon trüge, drohen die Toryblätter dem Parlament mit Auflösung. Im Ganzen hat sich die Aufregung des Volkes bis jetzt gar noch nicht heftig gezeigt; man ist allgemein überzeugt, daß selbst ein Toryministerium nothgedrungen viele Zugeständnisse wird machen müssen. Doch ist die Spannung sehr groß. Der Lordmayor erhielt ein Ansuchen des Munizipalraths von London, er möchte die Munizipalität versammeln, um sich über die in den gegenwärtigen kritischen Umständen zu ergreifende Stellung zu berathschlagen. Er verweigerte dies zwar, weil eine solche Demonstration ein Angriff auf die königliche Prärogative sein würde; aber es wurde eine zweite Einladung an ihn abgefaßt, worauf die Antwort noch nicht bekannt ist. In der Kron- und Ankertaverne wurde eine zahlreich besuchte Versammlung gehalten, deren Präsident dem Volke zu dem gegenwärtigen Kampfe Glück wünschte, besonders weil es Durham für sich habe, und es ermahnte, folgende 4 Gegenstände nie ausser Acht zu lassen: die Ausdehnung des Wahlrechts, das geheime Stimmenmehr, eine eingreifende Kirchenreform und kürzere Dauer der Parlamente. Noch mehrere andere Versammlungen sind theils schon gehalten, theils angesagt worden. Die Whigs und die Radikalen scheinen sich zu einem Kampfe gegen die Torys wenigstens augenblicklich vereinigen zu wollen, und zwar sollen nach Briefen aus Birmingham und Nottingham, in dem radikalen Blatt, der True-Sun, die dortigen gemäßigten Whigs sich den heftigen Reformers unterordnen wollen. — Der Herzog von Wellington hat seinen Eid in die Hände des Königs als einstweiliger erster Lord der Schatzkammer und Minister des Innern abgelegt, und ist beauftragt, ein Ministerium zu bilden. Eine entschiedene Anordnung der Beamtungen kann schwerlich vor Sir Robert Peels Rückkehr, die in etwa 3 Wochen erfolgen wird, Statt finden. Vielleicht daß alsdann Wellington das Kriegsministerium übernimmt. — Im Fall der Auflösung des Unterhauses würden wahrscheinlich einige Grafschaften Torysmitglieder, die Städte aber diesmal hauptsächlich entschiedene Radikale wählen.

— London, 19. Nov. Das jetzt halboffizielle Tory-Blatt, der Standard, erklärt, der Herzog von Wellington sei durchaus nicht Willens, den Posten eines Premierministers beizubehalten, sondern werde nur für die Bildung eines neuen Kabinets sorgen, wobei es besonders auf Peel hindeutet. Das neue Ministerium müsse von möglichst gleichen Gesinnungen sein. — Das Gerücht von sofortiger Auflösung des Unterhauses bestätigt sich.

Die Aeusserungen des Volks gegen die neue Verwaltung werden immer entschiedener. Zwar hat der Lord Mayor von London sich nochmals geweigert, den Municipalrath zusammen zu berufen; aber sonst werden kräftige Zirkulare u. a. herumgeboten, und es bilden sich eine Menge Versammlungen; überall, besonders aber in Irland, wo man Wellingtons Auftreten als Anfang des gewaltthätigen Eintreibens der Zehnten und anderer Feindseligkeiten betrachtet, schliessen sich die verschiedenen liberalen Parteien wieder fest an einander; die Einwohner von Kingston-upon-Hull haben in einer Bittschrift den König um Entlassung Wellingtons und Ernennung Durhams angesucht. Im Allgemeinen glaubt man nicht an die Dauer der Torypregierung.

Frankreich.

— Paris, 20. Nov. Das Journal de Paris meldet: Eine Depesche aus Bayonne vom 18. berichtet, ein Korps von 1500 freiwilligen Christino's habe sich zu Cerbera, und ein anderes von 2500 zu Rioja gebildet. Diese beiden Korps sind schon vollständig bewaffnet. Ein drittes bildet sich gegenwärtig im Bastanthal. Mina hat an der Spitze von 7000 Mann einen Ausfall nach Puente de la Reyna gemacht. Bei seiner Annäherung zog sich Zumalacarregui auf St. Croix de Campezo zurück. Alle Berichte stimmen darin überein, die Truppen der Königin seien von dem besten Geiste beseelt, und die Gesinnungen der Bevölkerung seien überall denen des Heers entsprechend. Zu Dima habe Espartero und Iriarte die Faktion von Biscaya angegriffen und zerstreut. So hat das Heer der Königin auf allen Punkten mit Erfolg die Offensive ergriffen.

— Paris, 21. Nov. Der Admiral Duperré hat die Stelle eines Marineministers ausgeschlagen; eben so, wie es heißt, Herr Gauthier. Die Journale sind sehr in Bewegung über den englischen Ministerwechsel. Sie sehn darin nicht sowohl eine Drohung für England, als vielmehr für Frankreich, insofern als sich die Politik Englands wahrscheinlich ganz umgestalten werde. Am wenigsten unzufrieden zeigt sich das Journal des Débats, das wieder das ministerielle Blatt geworden ist. Auch soll Wellington dem Ministerium die Versicherung gegeben haben, es werde an der englisch französischen Allianz nichts verändert werden. Aber schon die angekündigte baldige Abreise des Lord Grenville, bisherigen englischen Gesandten, und seine bevorstehende Ersetzung, wie es heißt, durch Sir William A'Court, einen eifrigen Tory, sind in dieser Hinsicht schlimme Zeichen.

Sonderbar sticht gegen alles dieses die Gleichgültigkeit ab, womit die englischen Blätter den Wiedereintritt des Doktrinären Kabinets behandeln, der Kurier macht darüber gar keine Bemerkungen; der torystische Albion meint, das wieder zu Gnaden angenommene Kabinet werde nun um so dienstbarer sein; das todtgeborne des Herzogs von Bassano habe wenigstens die Ehre, die Amnestie und eine, Ludwig Philipp freilich mißfällige, Unabhängigkeit gewollt zu haben; übrigens hätten weder die Doctrinäre, noch der König, dadurch gewonnen; es werde in Zukunft weder Zutrauen noch Eintracht unter beiden Theilen bestehn können. Diese Worte der gegenwärtig in England am Ruder stehenden Partei lauten freilich nicht friedlich.

— Paris, 22. Nov. Das Journal de Paris meldet: Nach einer Depesche aus Bayonne vom 19. hat am 15. Draa einen Ausfall gegen Goyzueta gemacht. Die Junten haben sich nach

Yanzi geflüchtet. Am 18. Morgens drang Oraa schnell gegen Etchalar vor. Mit Mühe entkamen ihm mehrere der angesehensten Karlisten, mußten aber ihre Papiere und Geräthschaften zurücklassen. Die größte Verwirrung herrscht unter ihnen. Die Junten haben sich nach Guipuzcoa gerettet. Alle Nachrichten aus Madrid stimmen darin überein, seit der Entscheidung über das Guebhardische Anleihen habe sich der öffentliche Geist viel gebessert und das Ministerium gewinne täglich mehr Kraft.

— Ein Journal sagt: Man spricht von einer neuen Thronrede, die bei der Wiedereröffnung der Kammern gehalten werden, und eine neue Adresse veranlassen sollte. — In dieser soll sich sodann die Gesinnung der Kammer deutlich zeichnen.

Eine Zeitung meldet: Gestern habe ein Kurier die Nachricht gebracht, auf Befehl Wellingtons hätten sich alle See- und Landoffiziere sogleich auf ihre Posten zu begeben. In Folge dieser Nachricht habe sich der Ministerrath versammelt und beschlossen, unverzüglich eine Reserve von 200 Bataillonen zu 2000 Mann zu bilden. Obgleich diese Nachricht von General Roguet herrühren soll, bedarf sie doch der Bestätigung. Doch wird das neue englische Ministerium jedenfalls einigen Einfluß auf die Politik Ludwig Philipps haben, und dieser sich wahrscheinlich wieder mehr an die Liberalen anzuschliessen genöthigt sein; gewiß ist dies vom spanischen Kabinet, das nun aller Anstrengungen bedarf, um trotz der zu erwartenden Ränke Englands Don Karlos zu besiegen.

Spanien.

— Barcelona, 11. Nov. Ein Kurier von Madrid hat dem General Llander die Ernennung zum Kriegsministerium überbracht, das dieser jedoch nur unter der Bedingung annehmen will, daß das System der Regierung sich mehr den Gesinnungen der Kammern und des Volks anschmiege; im andern Fall würde er sogleich seine Entlassung wieder fordern, jedoch das Kommando in Katalonien wieder zu übernehmen bereit sein. — Ein Bataillon Freiwilliger ist hier gebildet worden, und hat geschworen, nur nach Besiegung des Feindes die Waffen niederzulegen. Fünf schon früher gebildete Bataillone sind marschfertig.

— Aus Bayonne vernimmt man fortwährend gute Nachrichten über den Zustand von Mina's Heer; die Erhebung der Landesbewohner in Masse unterbricht die Verbindung der Karlisten, die sich in unwirthbare Gegenden zurückziehn, aus denen sie die Entbehrungen und der Frost bald vertreiben werden. Dieser günstige Stand der Dinge ist bei der eingetretenen Ministeränderung in England sehr wichtig.

Italien.

— Turin, 15. Nov. Ich deutete schon früher darauf hin, daß während des Aufenthaltes des Don Karlos in Portugal, er Einverständnisse mit einigen Generalen der Königin Isabella angeknüpft, und selbst persönliche Zusammenkünfte mit ihnen gehabt habe. Jetzt versichern Briefe aus Barcellona, daß diese Angaben gegründet gewesen, und man mehr als Einen Beweis in Händen habe, wie zweideutig damals die Gesinnungen selbst des Generals Rodil gewesen, und wie wenig demnach die Karlisten von solchen Chefs zu fürchten hätten. Es scheine daß Rodil die militärischen Operationen in die Länge gezogen, um persönliche Vortheile daraus zu ziehen, daß er den Karlisten geflissentlich Zeit gelassen, sich zu organisiren, und daß er nur aus Besorgniß vor seinen Truppen den Karlisten nicht so viel Vorschub geleistet habe, als er vielleicht wünschte. Die gegen Rodil einzuleitende Untersuchung werde beweisen, daß er es allein auf militärische Promenade abgesehen habe, um den Kostenaufwand zu vermehren, und sich dabei zu bereichern. Man versichere, er habe über drei Millionen Franken in Sicherheit gebracht, und gedenke vermuthlich in der Folge Spanien zu verlassen. Die nahe Zukunft muß über die Wahrheit dieser Anschuldigungen entscheiden. — In Madrid herrscht große Erbitterung gegen den ernannten General; man baut jetzt daselbst alle Hoffnungen auf Mina. Doch verhehlt man sich nicht, daß Zumalacarregny mehr militärisches Talent als Mina besitzen mag, welcher letztere außerdem mit seiner geschwächten Gesundheit die Mühseligkeiten, welche ihn erwarten, schwer ertragen wird. Man scheint aber keine andere Wahl gehabt, und Mina das Kommando schon aus dem Grunde anvertraut zu haben, weil er allgemein für redlich und unbestechlich gehalten wird. An einen Ministerwechsel denkt man in Madrid mit großer Besorgniß; die Klasse, welche etwas zu verlieren hat, wünscht sehnlich Toreno am Ruder bleiben zu sehn.

— Livorno, 9. Nov. Ein Brief, welchen einer unserer achtungswerthesten Kaufleute erhielt, enthält die Nachricht, daß die Stadt Lezayik in Gallizien fast ganz eine Beute der Flammen wurde. Dieses traurige Ereigniß, welches mehreren Hunderten von Menschen das Leben kostete, und eine Menge Familien in das furchtbarste Elend versetzt, wird allgemein der Bosheit zugeschrieben.

Deutschland.

— Frankfurt, 18. Nov. Dem Vernehmen nach fanden in der verflossenen Nacht Hausdurchsuchungen, besonders bei einer vor dem Thore wohnenden Gärtnerswittwe, Namens Schwab statt, von deren Söhnen einer, politischer Umtriebe beschuldigt, früher entflohen ist. Man soll Briefschaften vorgefunden haben, welche eine schriftliche Verbindung mit in der Schweiz weilenden politischen Flüchtlingen beweisen. Der andere Sohn dieser Wittwe, ein Gärtner, wurde heute Morgen auf den Rententhurm in Verwahrsam gebracht. Noch mehrere Arrestationen sollen statt gefunden haben. Ein Individuum, ein hiesiger Bäcker und Bürgerssohn, Namens Schrimpf, ist entsprungen. Der Polizeidiener, dem er entsprang, soll sogleich in Verhaft genommen worden sein. Es fällt in die Augen, daß die Inhaftirten Geständnisse machen, und daß die Behörde im Besitze aufklärender Dokumente ist. Ein Gefängnißwärter, welcher bei dem Befreiungsversuch vom 2. Mai d. J. nicht auf seinem Posten war, soll zu sechsmonatlichem Arrest verurtheilt worden sein.

Wie es heißt, sollen vor der Hand weitere Veröffentlichungen des Bundestags in Beziehung auf die Wiener Konferenzbeschlüsse weder über die Universitäten, noch über die Presse statt finden. Hinsichtlich letzterer sollen allerdings auch in Wien Beschlüsse erfolgt sein, allein die Instruktionen, welche dieselben in sich fassen, sollen durch das Organ des Bundes den Censoren zugestellt werden.

— Frankfurt a. M., 18. Nov. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß die hiesigen, für die Leitung der mündlichen Unterhandlung wegen Frankfurts Aufnahme in den preußisch deutschen Zoll- und Handelsverband ernannten, Bevollmächtigten, noch im Laufe dieser Woche ihre Sendung antreten werden. Indessen werden sich dieselben nicht geraden Weges nach Berlin begeben: Herr Eduard Meyer geht über Kassel, die HH. Schöff Ihme und Hartmann Mack aber gehen über Leipzig und Dresden, um später in Berlin wieder zusammenzutreffen. Allem Vermuthen nach steht der Aufenthalt, den diese Herren an den vorbenannten Orten nehmen werden, in naher Beziehung zu der Beitritts-Angelegenheit. — Seit einigen Wochen sieht man hier öfters durchreisende Spanier, die, von Hamburg kommend, sich nach Genua begeben. Sie gehören zum Gefolge des spanischen Kronprätendenten Don Karlos, woron ein Theil vor längerer Zeit zu Hamburg ausgeschifft ward; ihr Reisezweck wäre somit nicht schwer zu errathen, sofern es anders wahr, daß Genua der Sammelplatz der sogenannten Legitimisten Spaniens und Portugals sei.

— Oldenburg, 15. Nov. Man spricht auch bei uns davon, daß nach dem Beispiele von Sachsen-Koburg, welches unter vortheilhaften Bedingungen sein durch den Wiener Kongreß ihm zugefallenes Fürstenthum auf dem linken Rheinufer an die Krone Preußens abgetreten hat, das jenseits des Rheins belegene, der Souveränität unsers Großherzogs unterworfene Amt Birkenfeld an Preußen abgetreten werde.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 95. Den 29. November 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau. Der vom kleinen Rathe dem großen neuerlichst mitgetheilte Voranschlag über die Staats-Einnahmen und Ausgaben im Jahr 1835 gewährt folgende Uebersicht:

Einnahmen. A. Eigenthümliche Einkünfte. 1. Domänen, verpachtete und unverpachtete, reiner Ertrag 16,200 Fr. 2. Trotten 600 Fr. 3. Forstertrag 27,100 Fr. 4. Zehnten 69,400 Fr. 5. Bodenzinse 91600 Fr. 6. Erblehen und Wässerungszinse 650 Fr. 7. Geldzinse 170,760 Fr. Im Ganzen 373,310 Fr. B. Regalien. 1. Salzhandlung, reiner Ertrag 138,000 Fr. 2. Zölle, Geleite und Weggelder 52,000 Fr. 3. Posten 51,000 Fr. 4. Pulverhandlung 700 Fr. 5. Jagdbestand 4450 Fr. 6. Fischbestand 500 Fr. Fahrlehen und Schiffahrtszinse 430 Fr. 8. Standgeld von den Zurzachermessen 250 Fr. Im Ganzen 247,330 Fr. C. Abgaben. 1. Ohmgeld, reiner Ertrag 42,500 Fr. 2. Erbschafts und Schenkungssteuern 7000 Fr. 3. Rekognitionen 13,000 Fr. Beitrag der Klöster 25,000 Fr. Im Ganzen 87,500 Fr. Summe der Einnahmen 711,140 Fr.

Ausgaben. A. Eidsgenössische Ausgaben. 1. Eidsgenössische Geldkontingente 7800 Fr. 2. Tagsatzungsgesandtschaft 2300 Fr. Zusammen 10,100 Fr. B. Kantonal-Ausgaben 1. Allgemeine Staatsverwaltung 68,020 Fr. 2. Justiz-Verwaltung 96,640 Fr. 3. Polizeiwesen 32,070 Fr. 4. Sanitätswesen 5550 Fr. 5. Kirchenwesen 105,740 Fr. 6. Oeffentlicher Unterricht 54,710 Fr. 7. Militärwesen, Montirung und Equipirung 108,740 Fr. 8. Finanzverwaltung 32,300 Fr. 9. Rechnungskommission 4700 Fr. 10. Departement des Innern 1200 Fr. 11. Bauten 127,700 Fr. 12. Armenwesen 57,980 Fr. 14. Für unvorhergesehene Ausgaben 5690 Fr. Zusammen 701040. Summe der Ausgaben gleich den Einnahmen 711,140 Fr.

Dem Gesetzesvorschlag über den Loskauf der Zehnten und Bodenzinse entheben wir folgende eigenthümliche Bestimmungen: Grundstücke, welche bisher nicht fruchtbar waren und erst von Erlassung dieses Gesetzes an urbar gemacht werden, stehen in keiner Zehntpflicht. — Von nun an kann jedes Grundstück auch einzeln (unabhängig von den übrigen in der Tragerei begriffenen Grundstücken) losgekauft werden. — Sobald Güter weggeschwemmt oder zur Bebauung durch irgend ein anderes Ereigniß ungeeignet geworden sind, so hören sie auf, grundzinspflichtig zu sein. (Dieser Grundsatz ist schon deutlichst in den alten Hof- und Dorfrechten enthalten und entspringt folgerichtig der Rechtsregel: der Eigenthümer, trägt den Schaden.) Die Zehnt- und Bodenzins-Loskaufskapitalien können entweder sammethaft oder in gleichmäßig starken Stoßzahlungen binnen der der Aufkündung folgenden zwanzig Jahren abgetragen werden. — Die Loskaufskapitalien verzinsen sich zu vier vom Hundert und müssen jedenfalls gehörig sicher gestellt werden. Solche Erleichterungen und dargebotene Bequemlichkeiten bei der endlichen gänzlichen Umwandlung des alten Grund- und Landkapitals in Geldkapitalien, und somit des unverzögerlichen Uebergangs der Ueberbleibsel des nützlichen, unächten Eigenthums ins volle und ächte, oder die sogenannte Alodifizirung der Lehne die in ihrem Wesen kaum mehr begriffen wird und von der Macht der Gegenwart überwältigt erscheint, können unter Gutdenkenden nur Beifall erwerben.

— Das Schiedsgericht in Zürich eröfnete am 21. Nov. das Urtheil über die Prozeßkosten, im Wesentlichen dahin gehend, es sollen die sämmtlichen schiedsgerichtlichen, von Basel-Stadttheil vorgeschossenen und noch vorzuschießenden Prozeßkosten in zwei Hälften getheilt, und die eine Hälfte von der Landschaft zu 64 Proz. und von Basel-Stadt zu 36 Proz., die andere Hälfte aber von jedem Theile zur Hälfte getragen werden. Hiedurch werden sämmtliche Kosten zu 57 Proz. für das Land und 43 für die Stadt getheilt.

— Standesrechnung des K. Bern für 1832: Einnahmen 2,259,181 Fr. 54 Rp. Ausgaben: Beiträge zur schweizerischen Bundeskasse 21,702 Fr. 27 Rp. Allgemeine Staats- und Gerichtsverwaltung 390,704 Fr. 68 Rp. Das diplom. Depart. 14,692 Fr. 34 Rp. Depart. des Innern 261,942 Fr. 13 Rp. Dept. der Justiz 206,342 Fr. 30 Rp. Der Finanzen 158,500 Fr. 13 Rp. Dept. der Erziehung und des Kultus 520,223 Fr. 36 Rp. Dept. des Militärs 338,540 Fr. 21 Rp. Baudepart. 267,393 Fr. 81 Rp. Erstattungen aller Art und Vergütungen 8815 Fr. 8 Rp. Zusammen 2,188,856 Fr. 31 Rp. Ueberschuß der Einnahmen 70,325 Fr. 23 Rp.

Dieser Ueberschuß ist um so erfreulicher, als über denselben und die bedeutenden im Budget vorgesehenen ordentlichen und ausserordentlichen Ausgaben aus, die Regierung den im Jahr 1832 durch Wasserschaden (im Oberland) und Mißwachs schwer heimgesuchten Gegenden aus ihren eigenen Mitteln mit 36,000 Fr. in Steuern und gemachten Sicherungsarbeiten beistehen konnte, überdieß dann noch auf die Konstabilität von 1832, die von früheren Krediten herrührenden Kosten für Vorkehren gegen die erwartete Cholera mit 61,000 Fr., dann auch an ausserordentlichen Militärkosten wegen der Reaktionsversuche (Siebner im Erlacherhofe), wegen eidgen. Truppenaufgeboten (nach Basel) und zu Ergänzung kontingentsmäßiger Kriegsvorräthe eine Summe von 109,000 Fr. übernehmen mußte. Ohne diese ausserordentlichen Ausgaben betrüge der Ueberschuß oder die Ersparniß von 1832 ungefähr die Summe von 280,000 Fr.

— Hr. E. Fellenberg in Hofwyl erklärt folgendes: Der Volksfreund vom 23. Nov. gibt vor, ich habe mir einen leidenschaftlichen Ausspruch gegen den Regierungsrath im großen Rath zu Schulden kommen lassen; ich sei unwillig, daß man mich nicht zum Schulhaupte der Republik machen, noch Hofwyl von mir kaufen wolle; ich sei, die eigenen Worte meines Sendschreibens an die Mitglieder des großen Raths vom letzten Januar vergessend, mit denselben in Widerspruch gerathen; ich mache Chorus mit den schwarzen Blättern u. s. w. Diese durchaus unwahren Aeusserungen werden nebst andern Verläumdungen, die man gegen mich zu verbreiten sucht, in einer besondern Schrift, die den Kampf der Freiheit mit der Sklaverei im Kanton Bern zur Sprache bringen wird, in ihrem Zusammenhang mit diesem Kampfe, beleuchtet werden.

— Der Schw. Republikaner berichtet: Fast zu gleicher Zeit, als der Anzug des Herrn Kasthofer im Gr. Rathe von Bern geschah, hat die Regierung dieser Republick dem Vororte die Abschrift zweier Schreiben zugehen lassen, welche an die eidgen. Geschäftsträger in Paris und Wien gerichtet sind, und deren Inhalt in der Rechtfertigung des bisherigen Benehmens der Regierung in der Handwerksburschenangelegenheit besteht. Diese Schreiben, welche natürlich für die Kenntnißnahme für die französische und östreichische Regierung bestimmt sind, geben, wie wir von zuverlässiger Seite her erfahren, noch weiter, als man nach dem bisherigen Benehmen der Berner Regierung hätte erwarten sollen. Sogar Zusicherungen, hinsichtlich der bevorstehenden vorörtlichen Geschäftsführung, werden ertheilt!

— Im Schw. Republikaner wird die Zweckmäßigkeit eines eidgenössischen Verfassungsrathes unter den gegenwärtigen Umständen mit einigen Worten beleuchtet.

Wenn namentlich Bern, Luzern, St. Gallen, Thurgau, Basel-Landschaft, und hoffentlich auf ihren Vorgang auch Zürich, Aargau und Waadt sich für einen Verfassungsrath erklären, so hindert nichts, diesen augenblicklich zu berufen. Ja, wenn wir diesen Schritt noch mit den Formen des alten Bundes decken und rechtfertigen wollten, so könnten wir sagen, sie dürften zu dem Ende ein Konkordat schließen, eben so gut, wie die Stifter des Siebnerkonkordats, die sich dabei ganz auf legalem Wege benommen haben. Aber, wird man sagen, durch ein solches Konkordat wird offener Zwiespalt gegeben und der Bürgerkrieg mit Gewalt herbeigerufen. Mit Nichten! Die oben genannten Stände, welche die Mehrzahl der schweizerischen Bevölkerung in ihren Gebieten haben, mögen nur zeigen, daß es ihnen mit einer rechten Bundesverbesserung Ernst sei. Hat der Verfassungsrath seine Arbeit beendigt, so mag sie den übrigen Kantonen vorgelegt, und erst, wenn diese, welche unterdessen Zeit gehabt haben, sich zu besinnen, die neue Verfassung nicht mögen, entsteht die Frage, ob die konkordirenden Kantone dann vorläufig einen engern Bund für sich bilden, mit den andern nur in allgemeiner Beziehung stehen, oder ob sie dieselben irgendwie zwingen wollen, sich den allgemeinen Ansichten der Mehrheit der eidsgen. Bevölkerung zu fügen. Alles das, was wir aber gesagt haben, kann jedoch nur in der Voraussetzung gelten, daß es an tüchtigen Männern nicht fehle, die entschlossen seien, ein solches Werk zu beginnen, und es mit Kraft und Konsequenz durchzuführen. Etwas Halbes würde in dieser Beziehung nur zum Verderben derer führen, welche es unternähmen, und jedenfalls den Anschein einer erbärmlichen Farce erhalten. Wenn es also an dem Willen, der Kraft und dem Muthe gebricht, dann thun wir besser, noch zuzuwarten, wie sich die Ansichten über eine neue Bundesverfassung gestalten u. s. w.

Ueber denselben Gegenstand wird in der Bündner Ztg. noch folgendes geäußert: Noch hat man nicht unmittelbar das bürgerlich stimmfähige Schweizervolk angefragt, ob es eine solche Revision den gesetzmäßig aufgestellten Behörden oder der neu vorgeschlagenen Institution eines Verfassungsrathes übergeben wolle. Will man sich dessen einmal versichern, so werden wohl Alle, soviel ihrer sind, welche der Stimmung des Volkes sicher zu sein behaupten, mit uns in dem Antrag zusammen stimmen: man solle darüber das Volk selbst fragen, — und zwar das Volk, wie es, je nach den verschiedenen Kantonalinstitutionen, unmittelbar seine politische Rechte auszuüben, seine Willensmeinung auszusprechen pflegt, nämlich in politischen Gemeinds- und Bezirksversammlungen, Landsgemeinden ꝛc. Gesetzt nun, eine Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung erklärte sich für eine totale und grundsätzliche Revision und zwar auf dem Wege eines Verfassungsraths; aber die Mehrheit der souveränen Kantone verwirft beharrlich diesen Revisionsweg und die wesentliche Umgestaltung des Bundes: was soll bei allem Abstimmen und Planmachen herauskommen d. h. welchen Schritt will man gegen die Ablehnenden und Verwerfenden wählen? Wir kennen dann nur drei Wege: entweder die ganze Sache liegen lassen, bis sie reif wird, oder Zwang gegen die Widerstrebenden anwenden, oder wieder à la Siebner und Sarner sich in Separatbünde zerspalten? Wer daher nicht blos Effekt machen, oder die Leidenschaften neu aufregen will, würde besser thun, einstweilen darauf zu verzichten, denn der Wechsel des Vororts wird dazu weniger helfen, als man hofft, — wird noch eher der Sache nachtheilig sein. Inzwischen gebe man die Hoffnung und das Bemühen um eidsgenössische Bundesreform nicht auf, und wer zum besonnenen Anbahnen nicht Geduld in sich findet und deshalb lieber aufhören will ein Schweizer zu heißen: der ist zur Aufgabe, ein freies Volk auf den Standpunkt zu führen, auf dem es stehen sollte, und den es zum Theil noch verkennt, überhaupt nicht geeignet. Habe übrigens jeder seine Ueberzeugung, wie sie sich ihm aufdrängt; nur setze er nicht den Frieden und die Selbstständigkeit des Vaterlandes auf den letzten Würfel, den einer höchstens noch in eigener Sache wagen dürfte.

Spanien.

— Bayonne, 19. Nov. Am 18. fand zu Lequeitio ein blutiges Treffen Statt. Die Karlisten wurden geschlagen. Man sagt, Eraso habe sich an ihrer Spitze befunden, 600 Karlisten seien todt oder verwundet, und viele Gefangene gemacht. Das Ausreissen fährt bei den Insurgenten fort. Bis zum entscheidenden Schlachttag zeigt Mina eine Weisheit, die ihm noch viele Anhänger verschaffen wird. Man meldet, 14 Bataillone seien zu Vittoria angekommen, um die königlichen Truppen in den baskischen Provinzen zu verstärken, und diese Streitkräfte werden bald mit den mobil gemachten Nationalgarden im Feld erscheinen.

Frankreich.

— Paris, 21. Nov. Am Montag sind 5 englische Kabinetskuriere durch Calais gekommen; sie begaben sich nach dem Haag, Berlin, Paris, Madrid und Konstantinopel. Wie man uns mittheilt, sollen die englischen Botschafter an allen diesen Höfen ersetzt werden.

— Paris, 21. Nov. Seit das doktrinäre *Ministerium* wieder eingetreten ist, bemerkt man die größte Thätigkeit bei der Polizei; auf allen Seiten gehen Agenten ab, wie wenn man eine Verschwörung befürchtete. Bei allen hiesigen Waffenschmieden und in den meublirten Miethwohnungen (hotels garnis) sind Haussuchungen vorgenommen worden. Besonders auf den Zustand des Westens, wo wieder auf allen Seiten Chouans spucken, scheint die Aufmerksamkeit des Herrn Thiers gerichtet zu sein; er hat bei allen dortigen Präfekten die größte Wachsamkeit und die sorgfältigste Beaufsichtigung der legitimistischen Umtriebe empfohlen. An die Behörden in den Süddepartements ist der Befehl abgegangen, auf die Familie Bourmont, welche angeblich von Genf nach Civita-vecchia (Kirchenstaat) abgereist sein solle vielleicht jedoch diese Absicht nur vorgeschützt habe, um leichter in Frankreich eindringen zu können, auf das Sorgsamste zu fahnden.

Ein Journal schreibt: Wenn ein neuer Minister in sein Hotel einzieht, so ist es gewöhnlich, daß der Ministerkassier ihm zum Willkomm 15,000 Franken als Kosten der ersten Einrichtung bringt. Wenn dieß bei den 5 Ministern, die 48 Stunden lang das Staatsruder führten, der Fall war, so haben wir dagegen nichts einzuwenden; sie verdienten für ihren plötzlichen Fall dieses Schmerzengeld wohl. Wenn aber die 5 Minister, welche, kurz nachdem sie ihre Entlassung genommen, wieder eintreten, ebenfalls diese fünfzehntausend Franken erhalten, so muß das den Steuerpflichtigen doch etwas hart erscheinen, und sie werden der Ansicht sein, man hätte gut daran gethan, sie lieber gleich das erstemal zu behalten. Unsere Ansicht ist das auch.

— Paris, 22. Nov. Pinto, ein Schauspiel des Hrn. Lemercier, welches im Jahr 1800 gespielt und von der damaligen Zensur verboten worden war, ist vorgestern am Thor St. Martin wieder aufgeführt und gestern durch die orleanistische Zensur verboten worden; es war an diesem Stück nichts verändert worden, nur hatte man am Ende den Wunsch einer Amnestie hinzugesetzt; diese Stelle war aber nicht die einzige die zu Anspielungen Anlaß gab. Als Pinto, ein Revolutionsmann, im Augen-

blick, wo er das Gefecht anfangen wollte, sagte: „Werde ich nicht eine Tyrannei zerstören, um sie durch eine andere zu ersetzen? Wohlan, so werden andere nach mir die neue Tirannei zertrümmern.“ — so ertönte der ganze Saal von lautem Bravo. Als nach Beendigung der Revolution Pinto sagte: „Diese Leute, die ich zu König und großen Herren gemacht habe, werden mich in drei Monaten nicht mehr erkennen,“ so wurde das Geklatsche noch stärker. Als Pinto ausrief: „Amnestie! Amnestie!“ so brach auf allen Seiten Beifall aus. Als Pinto, der sich gegen die Herrschaft Philipps von Spanien empörte, sagte: „Nieder mit Philipp!“ so wurde bis gerufen und gestampft.

— Paris, 22. Nov. Eine wichtige Frage bei der neuesten Gestaltung der Dinge ist es, welchen Einfluß der Eintritt des Herzogs v. Wellington in das englische Ministerium auf das restaurirte Doktrinärkabinet ausüben werde. Die Doktrinäre hatten, wie aus ihrem Organ, dem Journal des Debats, hervorgieng, diese Nachricht mit größtem Staunen, Schrecken beinahe, aufgenommen, jetzt haben sie sich aber bereits so sehr gesammelt, daß sie von Wellington beinahe in einem solchen Tone sprechen, als wäre er bereit, die Politik des Ministeriums Melbourne beizubehalten. Aus den Schritten, welche das Journal des Debats täglich entgegen thut, zeigt sich deutlich, daß eine Annäherung von Seiten der Doktrinäre gegen den englischen Herzog-Minister stattgefunden hat; etwa in dem Sinne, glaubt man, daß die Doktrinäre den Tories vorgestellt hätten, auch ihr System sei das des Widerstandes gegen die revolutionären Ideen. Einige Londoner Blätter behaupten, der edle Lord gedenke die gegenüber den Angelegenheiten der Halbinsel bisher beobachtete Neutralität beizubehalten.

Don Karlos Sache dürfte, wenn Mina nicht schnell endigt (was aber kaum möglich ist) einen raschen Aufschwung gewinnen, und am Ende müßte das französische Kabinet, seinen neuen Verbündeten zu Liebe, ruhig zusehen, wie die Legitimität des salischen Gesetzes wieder hergestellt und auf den Trümmern der Herrschaft Christinens der Thron Karls des V. errichtet würde. Einstweilen spricht man davon, daß, wegen der drohenden oder wenigstens kritischen Gestaltung, welche die europäischen Verhältnisse neuerdings annehmen, ein Reserve-Plan, ähnlich dem des Marschalls Gouvion St. Cyr, wieder aufgenommen und eine Reserve, bestehend aus 200 Bataillonen, jedes zu 2000 Mann, errichtet werden soll.

Lamennais hält sich fortwährend in der Bretagne auf; er arbeitet gegenwärtig (und er gedenkt erst zu Ende des nächsten Jahres damit fertig zu werden) an einem großen Werke über die Uebereinstimmung des Glaubens mit dem Liberalismus oder des Prinzips der Verbündung und der Frömmigkeit mit dem der Individualität und des Fortschrittes. Er will in diesem Werke den Schlüssel über seine eigene innere Geschichte, über das Verhältniß seiner jetzigen zu seiner frühern Lehransicht geben.

— Paris, 23. Nov. Die nun erfolgte Ernennung des Admirals Duperré zum Seeminister gibt dem Kabinet keinen Zusatz von Stärke, denn er hat keinen politischen Ruf. Was auch die doktrinären Blätter schreiben mögen von der herrschenden Einigkeit im Ministerium, so ist doch nicht viel davon zu glauben. Dieser Tage ist auch bekannt geworden, wer in London für Ludwig Philipp die Geschäfte macht, es ist ein allbekannter Mann, der dafür einen Jahrgehalt von 40,000 Fr. bezieht. Vorzüglich beobachtete derselbe die Anwesenheit des ältern Dupin in London. Hr. Thiers, der die 40,000 Fr. auszuzahlen hatte (bekanntlich gehören solche Ausgaben zu den geheimen) ist dadurch zum erklärten Feinde Dupins geworden.

— Paris, 25. Nov. Das Journal de Paris meldet: Don Karlos ist mit Zumalacarregny in den Umgebungen von Estella. Man behauptet, er habe den Grafen Villemur, den Baron von Valles, Juan Eteloarria und eine andere angesehene Person verhaften lassen. — Gestern Morgen hörte der Pairshof, zahlreicher als je versammelt, (es waren 159 Mitglieder anwesend, worunter kein einziger Minister) den ersten Theil des Berichts über die Aufrühre an. Es wurden etwa 160 Seiten gelesen, so daß das Ganze etwa 8 bis 9 Sitzungen wegnehmen wird. — Man spricht noch immer von einer zweiten Thronrede, doch widersprechen mehrere Minister. — Lord Granville hat seine Stelle als Gesandter bestimmt aufgegeben. Sein Nachfolger kann nicht eher bestimmt werden, als bis das Wellington'sche Kabinet sich vollständig gebildet hat. — Talleyrand soll die Gesandtschaft in London von Neuem angenommen haben. Seine Zuneigung für England, und ein Jahrgehalt von 300,000 fr. Fr. mögen, wenn es sich bestätigt, nicht wenig dazu beigetragen haben. Uebrigens war er 1814 und 15 in enger Verbindung mit den Tories, und mit Lord Castlereagh auf dem Wiener-Kongreß gewesen.

England.

— Der Globe fährt fort, das neue Kabinet auf jede Weise zu bekämpfen. So sucht er die seiner Ansicht nach inkonstitutionelle Maßregel, daß dem Herzog von Wellington alle Amtssiegel und somit die Zügel der Staatsgewalt in allen Departements übertragen sind, durch folgende Liste von dem neuen Ministerium, in welcher für jede Ministerstelle einer der Titel des Herzogs genannt ist, lächerlich zu machen: „Erster Lord des Schatzes, der Herzog v. Wellington! Staatssekretär des Innern, der Herzog v. Vittoria! Staatssekretär für das Auswärtige, Fürst v. Waterloo! Krieg und Kolonien, Herzog v. Ciudad Rodrigo! Lord Präsident des Geheimenraths, Marquis v. Torres Vedras! Lord Geheimsiegelbewahrer, Graf Vimeira! Erster Lord der Admiralität, Baron Douro! Kanzler der Schatzkammer, Viscount Wellington! Lordkanzler, der Wardein der fünf Häfen! Präsident des Kontrollekollegiums, der Konstable des Tower! Wir wünschen dem Lande Glück dazu, daß es endlich ein einiges, einmüthiges Ministerium hat. Das neue Ministerium wird handeln, als wäre es Ein Mann.“ — Eine Verantwortlichkeit, wie sie nie auf dem Haupte eines engl. Ministers ruhte, lastet jetzt auf Lord Wellington. Von ihm hängt es ab, ob er der Schutzengel oder die Geißel des Landes sei. Wenn er die blinden Vorurtheile und die Bigotterie, von welcher er letztbin zu Oxford umgeben war, mit ins Ministerium bringt, und wenn er es versucht, mit Hülfe der Hofgunst und seinem Einflusse auf die Pairskammer und die Kirche, die Sachen in dem jetzigen Zustande zu lassen, und die Reformen und durchaus als nöthig anerkannten Veränderungen abzuweisen, so ist seine eigene Vernichtung und die seines Systems eben so sicher, als es seine gegenwärtige Existenz ist. Es mangelt nicht an Personen, die den Fall des letzten Ministeriums dem Betragen des Lordkanzlers, Herrn Brougham, zuschreiben, dem sie eine große Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit in seinen öffentlichen Gesprächen und Reden bei verschiedenen Gelegenheiten zur Last legen, und ihm vorwerfen, daß er nicht allezeit das den ersten Magistratspersonen zustehende Ansehen behauptet habe. — Viele Leute äußern den Wunsch, daß das Kabinet nur, wie dieß in früheren Zeiten der Fall war, aus wenigen Mitgliedern bestehen möge, weil dies in schwierigen Umständen einem zahlreichen Ministerium, worin zu oft die Meinungen und Interessen zu sehr von einander abweichen, weit vorzuziehen sei. — Nach dem Globe ward der König bei seiner Ankunft in St. James mit Pfeifen empfangen. — Die Reformpartei schickt sich indessen auf allen Seiten zum Kampf gegen das neue Ministerium an. Das Chronicle gibt jetzt Berichte über die Versammlungen, welche zu Guildhall und in der Kron- und Ankertaverne statt fanden. Die letztere hätte eigentlich blos eine Versammlung des Komités des Nationalvereins werden sollen, das Volk jedoch hatte die Kron- und Ankertaverne den ganzen Tag über belagert, und lange vor der zur Eröffnung der Versammlung festgesetzten Stunde war die Halle und jeder Raum der Taverne mit 1000 bis 1500 Menschen besetzt, und noch Tausende hatten den Zugang versucht, konnten aber nicht zugelassen werden. Zum Vorsitz wurde Dr Wade berufen. Zum Schlusse der Versammlung drückte derselbe seine Freude aus über die Gesinnung, die sich dabei geäußert. „Das Volk, fuhr er fort, wird großen Gewinn ziehen aus dem gegenwärtigen Kampfe. Das sicherste Zutrauen giebt mir der

Gedanke, daß ein Durham im Felde steht. (Begeisterter, mehrere Minuten anhaltender Beifall.) Vier Dinge giebt es, die als die vier politischen Kardinaltugenden betrachtet werden mögen; sie sollten nie aus den Augen verloren werden. Es sind folgende: Ausdehnung des Wahlrechts, Abkürzung der Dauer der Parlamente, geheime Abstimmung und umfassende Kirchenreform (Beifall).« Hierauf trennte sich die Versammlung. — Die Tories haben den Fortschritt der Reform um wenigstens zehn Jahre beschleunigt. Auch in verschiedenen Londoner Kirchensprengeln fanden bereits Versammlungen statt. Es soll in London, wie während des Reformkampfes, ein Centralkomite errichtet werden, um den Lokalkomites die nöthigen Nachrichten und Anweisungen zu ertheilen. Radikale, Ultraradikale und Whigs, schreibt der Sun, handeln vereint, und setzen alle untergeordneten Zwistigkeiten bei Seite, um den gemeinsamen Feind anzugreifen. Der True Sun schreibt aus Birmingham von Montag (17.) Nachts: In das Volk ist hier Leben gekommen. Die Whigs möchten das Volk zu ihren Gunsten aufregen, damit das Ministerium Melbourne wieder eingesetzt würde; die wahren Reformers jedoch lachen hierüber, sie sagen, sie haben genug von dieser Schule gehabt, und seien fest entschlossen, keinen Schritt zu thun, ausser für Lord Durham. Durham, Durham! ist jetzt der Ruf.

— London, 21. Nov. Der Morning-Herald sagt: Kaum hatte der Herzog v. Wellington sein neues Amt übernommen, als ihn der Leviathan der Börse (Rothschild) besuchte, und sogleich fragte, ob es eine Aenderung in der auswärtigen Politik geben werde. Der Herzog antwortete mit der Miene der Zurückhaltung, er könne eine solche Frage nicht beantworten. Der Frager aber erklärte, er würde das Stillschweigen als ein Geständniß betrachten, daß es eine Aenderung geben werde, und danach seine Maßregeln nehme. Diese versteckte Drohung eines so einflußreichen Mannes nöthigte den Herzog, zu erklären, so lange das Kabinet nicht gebildet sei, könne er nichts entscheiden; aber bis dahin werde keine wesentliche Aenderung in der auswärtigen Politik vorgenommen werden.

— An einem Festmahl der Reformer zu New-Castle sprach Lord Durham unter anderm folgendes: »Ich bin über den Ministerwechsel nicht erstaunt, denn seit Langem kenne ich die Listen und Ränke, die auf den günstigen Moment zum Ausbruch warteten; und es scheint, man hat die jetzigen Umstände für günstig gehalten. Ich gestehe, ich bin durchaus nicht betrübt über das Geschehene; denn jetzt wissen wir wenigstens, mit wem wir zu thun haben. Wenn es zum Kampfe kommen muß, ist es gut, daß wir unsere Feinde uns gegenüber haben, und die Kräfte beider Parteien gehörig festgestellt sind. Wenn das englische Volk von der Torygesinnung, und der Reform müde ist, ist es gut, daß sich eine Gelegenheit darbietet, seine wahren Gesinnungen zu zeigen.« Die ganze Rede, in der er Beharrlichkeit und Mäßigung empfahl, wurde mit lautem Beifall aufgenommen.

— In Irland und in Schottland, sagt der Courier, scheint die öffentliche Stimmung dem Herzog v. Wellington entschieden ungünstig zu sein. Diese Stimmung würde nur durch eine unverweilte Erklärung der Grundsätze der neuen Administration geändert werden können. Lord Wellesley trifft Anstalten dazu, Dublin zu verlassen. Er ist von seiner Stelle als Vizekönig dieser Insel abberufen worden.

— London, 22. Nov. Die Ernennung des Lord Lyndhurst zum Lordkanzler ist offiziell angezeigt. — Der Globe meldet bestimmt, Lord Brougham werde sich nach Paris begeben. London ist ganz ruhig, und das Volk will zuerst die Grundsätze des neuen Ministeriums kennen, bevor es sich entscheidet. Doch waren gestern schon Aufrufe angeheftet, man möge seine Gelder aus der Bank und den Sparkassen ziehen, welche Maßregel bekanntlich 1832 Wellingtons Versuch, ein Ministerium zu bilden, sogleich scheitern machte. Mehrere sehr ehrfurchtsvolle, aber nachdrückliche Bittschriften sind dem König gegen das neue Ministerium eingereicht worden. — Das radikale Blatt, die True Sun, meldet, der Sekretär Peels, der als Mittelsperson zu Paris geblieben war, habe Wellington erklärt, Peel werde nur annehmen, wenn die Kirchenreform zu einer Kabinetsfrage gemacht würde. Auch Lord Stanley soll seine Mitwirkung verweigert haben; überhaupt scheint Wellington schon von großen Verlegenheiten umgeben zu sein. — Aus den Untersuchungen des Geheimenraths soll sich ergeben haben, daß der Brand der Paläste der beiden Kammern nicht der Böswilligkeit, sondern der Vernachlässigung zuzuschreiben sei.

Preussen.

— Berlin, 14. Nov. Aus Preußen lauten die Nachrichten sehr traurig über die Verwüstungen, welche theils die Stürme, theils die Feuerbrünste und Waldbrände angerichtet haben; — in Ostpreußen, Litthauen ausgeschlossen, sind über 10,000 Morgen Wald, zum Theil Hochholz, niedergebrannt und was das Traurigste dabei ist, theilweise, wie man glaubt, durch Bosheit herbeigeführt, leider hat es bis jetzt noch nicht glücken wollen, auch nur eines Thäters habhaft werden.

— Berlin, 20. Nov. Seit einigen Tagen geht hier das Gerücht, daß Don Karlos Verlangen, von den nordischen Mächten anerkannt zu werden, ein geneigtes Gehör gefunden habe. Wenigstens wird er schon nicht mehr, wie bis jetzt, in den hiesigen Blättern Prätendent genannt.

— Berlin, 21. Nov. Nach einer dieser Tage an sämmtliche kommandirende Generäle erlassenen königlichen Kabinetsordre stehen dem Bekleidungswesen unserer Arme bedeutende Veränderungen bevor. Alle Kamaschenbeinkleider, sowohl bei der Infanterie, wie bei der Artillerie, werden abgeschafft, und an ihre Stelle treten, sowohl zum gewöhnlichen Dienste, wie zur Parade, leichte und bequemliche Pantelons. Auch haben Se. Maj., dem Vernehmen nach, dem Gardekorps mit wahrhaft väterlicher Fürsorge einen neuen Beweis Ihrer Huld durch die Ertheilung einer wärmeren Winterkleidung vermittelst zweckmäßiger Litewka's, die, wie wir hören, Se. Maj. aus eigenen Mitteln verfertigen zu lassen gedenken, gegeben.

Deutschland.

— Frankfurt, 22. Nov. Dem Vernehmen nach hat der deutsche Bund den Beschluß gefaßt — welcher bereits hier den Betheiligten bekannt gemacht worden sein soll — daß es in Zukunft den Redakteurs aller in den Bundesstaaten erscheinenden Blätter verboten ist, irgend eine Mittheilung über politische Untersuchungen, Verhaftungen ꝛc. zu machen, welche in diesem Augenblicke in verschiedenen Bundesstaaten vorgenommen werden, und zwar unter Androhung des Verbots des Blattes.

— München, 23. Nov. Herr Schulinspektor Dr. J. A. Fischer, in der literarischen Welt bekannt als Herausgeber der Nachrichten über deutsches Schul- und Erziehungswesen, der Palmblätter ꝛc., hat einen Ruf als Professor der Theologie an die katholische Lehranstalt zu Luzern mit einem Gehalte von 1200 fl. und dem Anspruche auf ein dortiges Kanonikat erhalten. Unsere Volksschulen verlieren an demselben einen eifrigen und tüchtigen Schulfreund.

Türkei.

— Konstantinopel, 5. Nov. (Aus einem Handelsschreiben.) Das Vertrauen auf Erhaltung des Friedens fängt wieder an sich zu vermindern. Der Sultan, welcher sich schon entschieden auf die Seite der friedlichen Partei im Divan geneigt hatte, soll aufs Neue von kriegerischen Ideen entflammt sein, und zwar in Folge der Nachrichten seiner Emissarien aus Syrien, welche die Stimmung der dortigen Einwohner gegen die neue Herrschaft mit den grellsten Farben schildern, und nur einige tausend Mann, vorzüglich aber Geschütz, für erforderlich achten, um ganz Syrien in Aufstand zu bringen, und die Aegyptier zu verjagen. Diese Berichte sollen auf den Sultan, der den Verlust Syriens nicht verschmerzen kann, einen solchen Eindruck gemacht haben, daß die Vorstellungen Englands und Frankreichs, ja selbst die sonst immer gern gehörten Rathschläge Oestreichs, bis jetzt nichts dagegen ausrichteten.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 96. Den 2. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Belgien.

— Brüssel, 25. Nov. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß alle in Holland an der Grenze stehenden Regimenter eine Verstärkung von 300 Mann erhalten haben, und daß seit 2 Tagen eine allgemeine Bewegung in der ganzen holländischen Armee herrscht.

Preussen.

— Berlin, 22. Nov. Durch die Anwesenheit des russischen Kaisers hierselbst wird sowohl der politische als der gesellige Verkehr noch immer in großer Aufregung erhalten. Was den politischen anbelangt, so hat man fortwährend die Meinung, daß die Anwesenheit des Kaisers mit den großen europäischen Conjunkturen in enger Verbindung stehe. Es sind indessen nicht nur die orientalischen, sondern auch die spanischen und holländisch-belgischen Angelegenheiten, die hierbei wieder zur Sprache kommen. In letzterer Beziehung glaubt man, daß die Anwesenheit des Prinzen Friedrich der Niederlande nicht ohne Bedeutung ist. Doch sind dies Alles freilich nur unbestimmte Conjekturen. Zuverlässiger ist es, daß die Angelegenheiten des deutschen Zollverbandes jetzt lebhafter als je betrieben werden. Es sind mehrere Commissaire aus Süddeutschland, als von Baden, Würtemberg, hier anwesend, und die Conferenzen in dieser Angelegenheit werden lebhaft fortgesetzt. Mit Gewißheit behauptet man, daß Frankreich ebenfalls fortwährend in dieser Beziehung unterhandle, und vielleicht wäre man, wenigstens in Beziehung auf die deutschen Staaten, schon zu Resultaten gekommen, wenn nicht der Tod unseres Finanzministers, dessen Nachfolger noch immer nicht definitiv ernannt ist, die Geschäfte ein wenig ins Stocken gebracht hätte. Eine Masse von Anekdoten über die Herablassung und das wohlwollende Benehmen des Kaisers von Rußland sind in Umlauf. Vor einigen Tagen ließ er das Regiment Alexander, welches diesen Namen von dem verstorbenen Kaiser Alexander führt, exerciren, und nach Beendigung des Exercitiums machte er jedem Soldaten ein Geschenk von einem, jedem Unteroffizier von zwei Ducaten. Dem berühmten Componisten und Orchesterdirektor Strauß aus Wien, der zur Ausführung der Ballmusiken hierher gekommen ist, und 30 Musiker mitgebracht hat, hat die Kaiserin ein Geschenk von 6000 Thaler gemacht. Ueberdies hat der Componist einen kostbaren Brillantring erhalten. Viel spricht man in der Stadt von der besondern Pietät des Kaisers gegen unsern König, den er wie einen Vater verehrt. Mehrmals hat er ihm bereits vor dem ganzen versammelten Hofe die Hand geküßt. Der König soll ihn bei einer dieser Gelegenheiten gebeten haben, künftig doch öfter, aber nicht so schnell, nach Berlin zu kommen; diesmal war der Kaiser in 115 Stunden hergefahren.

— Berlin, 25. Nov. Se. Maj. der Kaiser von Rußland haben in der verflossenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr über Breslau und Warschau Allerhöchstihre Rückreise nach St. Petersburg angetreten.

— In einem Schreiben aus Berlin (in der Leipziger Zeitung) liest man unter Anderm: In politischer Beziehung erwartet man neuerdings sehr wichtige Resultate. Es soll der gewandten Politik des Grafen Pozzo di Borgo gelungen sein, eine Annäherung zwischen Ludwig Philipp und den Monarchen der nordischen Reiche zu Stande zu bringen, die vorzüglich eine Ausgleichung der orientalischen Angelegenheiten bezweckt.

Auf eine Annäherung zwischen Preußen und Frankreich deuten auch die angeknüpften Unterhandlungen in Betreff des Zollverbandes; Schritte dieser Art würden vor einem Jahre noch unmöglich geschienen haben. Auch in Beziehung auf andere Staaten bemerkt man diese Symptome der aufhörenden Spannung. In Beziehung auf die politischen Untersuchungen geht die Regierung einen sehr konsequenten Gang fort. Wie man vernimmt, soll der rechtliche gerade Sinn unsers Königs von anderer Seite her über die Meinung, welche im Publikum über diese Untersuchungen herrscht, unterrichtet worden sein, und geäussert haben, man möge der Sache bald ein Ende machen. Man glaubt daher auch, daß die Sprüche des Gerichts, welche sehr streng ausfallen dürften, durch eine Generalamnestie, welche den am meisten Betheiligten nur eine Verbannung auflegen wird, beseitigt werden sollen. Möge diese Hoffnung, wodurch das zerstörte Lebensglück mehrerer hundert Jünglinge wieder hergestellt werden würde, in Erfüllung gehen. Die Wirkung könnte in jedem Betracht nur segensreich sein.

— In Berlin macht folgender Vorfall Aufsehen. Mehrere vornehme Polinnen waren aus Paris und Süddeutschland hieher gekommen, um bei der Kaiserin um Vermittlung für ihre unglücklichen Gatten zu flehen. Ihre Majestät bestimmte ihnen eine Stunde zur Audienz. Aber sei es, daß die polnischen Damen nicht Zeit gefunden, ihre Toilette zu machen, sei es, daß der alte Geist über die Dulderinnen kam, und sie es ihrer würdig hielten, nicht vor die kaiserliche Gemahlin desjenigen hinzutreten, der ihren Stolz und ihre Stütze zum Strange und zum Beile verurtheilt hat: — kurz die polnischen Damen erschienen nicht, und die Kaiserin erwartete vergebens die Frauen der Geächteten, die Mütter der Rebellen, die Töchter der dem Henker Geweihten. Aber als ein Zug kaiserlichen Hochsinnes mag es hier aufbewahrt werden, daß die hohe Frau den Unglücklichen und Tiefgebeugten dennoch eine andere Audienz bewilligte.«

— Halle, 22. Nov. Dieser Tage ist ein Kurier von Berlin nach dem Rhein abgegangen, um den dortigen Präsidenten, Herrn v. Bodelschwing, nach der Residenz zu berufen. Man bezeichnet ihn als unsern Finanzminister, und die Wiederbesetzung dieser wichtigen Stelle dürfte um so schneller vor sich gehen, als bekanntlich sich in Berlin aus hingeschickten Repräsentanten der einzelnen Staaten eine Art von Zollverband-Kongreß gebildet hat, die Unterhandlung weit vorgerückt ist, und die Anwesenheit des Herzogs von Nassau manche Schwierigkeit lösen dürfte.

Frankreich.

— Die englisch-französische Allianz ist für die Juliusmonarchie wie für die Ausbreitung des mittel-revolutionairen Zustandes die Stütze und das Lebensprinzip. Wie es Ludwig Philipp und Talleyrand gelungen, England in dies künstliche Verhältniß zu

bringen, darüber läßt sich um so weniger etwas sagen, als die Depeschen von Talleyrand meistentheils unmittelbar an den König gelangten, und überdieß ein eigenhändiger Briefwechsel zwischen beiden Monarchen Statt fand. Allgemein aber wird behauptet, Ludwig Philipp habe Wilhelm IV eine Art Gönnerschaft und Superiorität eingeräumt, und diese nur so lange beibehalten, bis er seinen großen Zweck erreicht. Dazu kommen die revolutionnairen Bewegungen, welche Alt-England erschütterten, parallel mit andern Einwirkungen liefen und das Staatsschiff auf eine Klippe treiben, von der die Kurzsichtigen behaupteten, sie bilde einen Hafen. Mittlerweile wirkten die Bemühungen der legitimen Höfe, die Intriguen der hohen Aristokratie, die Thränen und Verstellungen der Königin, mehr aber noch eine leise Unbehaglichkeit, die zwischen beiden Monarchen sich entwickelte, und der revolutionaire Geist im Innern Englands, welcher sich drohend erhob und das Eigenthum der Kirche begehrte. Wilhelm IV. ist ein strenger Anhänger der herrschenden Kirche, und er weiß, daß ihre Macht zusammensinkt, wenn ihre Mißbräuche aufhören; er weiß, daß der große Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus noch lange nicht ausgekämpft ist; er weiß, daß nur noch ein leiser Uebergang fehlt, so hat sich die Revolution in Irland mit dem Katholizismus identifizirt, die „Worte eines Gläubigen“ werden realisirt und eine unüberwindliche Macht steht da, weil sie revolutionaire und katholische Dogmen vermischt, weil sie historisch hinüberreicht in den hundertjährigen Grimm, und weil sie tiefstanige und alte, begeisternde und junge Leidenschaften weckt. — Alle diese Momente, zu welchen die Unannehmlichkeiten in Spanien und dem Oriente hinzukamen, zügelten die liberale Gesinnung Sr. Majestät, und veränderten sein Verhältniß zu Ludwig Philipp. Er und Wilhelm IV regieren mehr, als man glaubt. Ludwig Philipp ziert der scharfe Verstand, die Beobachtungsgabe, der Intriguengeist, die zersetzende, richtig kombinirende Einsicht in die Dinge, und die Kunst, unbequeme Notabilitäten abzunutzen oder mit sich zu identifiziren, welche Eigenschaften allen hervorstrebenden Geistern — selbst Egalité — des Hauses Orleans eigen waren. Wilhelm IV hat von seinem großen Ahn das Rechtsgefühl, die strenge Tugend, eine gesunde Vernunft, behartliche Konsequenz und eine unermüdliche Thätigkeit geerbt. Die große Fiktion des Repräsentationssystems, welche so grell zum Vorschein kommt und das ganze Gebäude über den Haufen wirft, wenn der König einen Willen oder einen unabänderlichen Gedanken hat, soll schon die letzte Zeit der Grey'schen Verwaltung mit Unbequemlichkeiten überschüttet haben, indem der König zögerte, hinhielt, verschob. Es soll die Rede von einem Zusatzartikel zur Quadrupelallianz gewesen sein, welcher England und Frankreich gemeinschaftlich die Verpflichtung auflegte, den mittelrevolutionairen Zustand in Spanien festzustellen und eine Art Glaubensfeldzug für den Wolgismus und das Juste-milieu zu eröffnen. Als der Premierminister — erzählen wohlunterrichtete Personen — dem Könige nochmals die Nothwendigkeit jenes Schrittes auseinandergesetzt, habe der ehrwürdige Monarch ihm erwiedert: Grey — wollen Sie mir die rothe Mütze auf das graue Haupt setzen? Der Minister nahm seine Entlassung und auch die von Soult fällt um dieselbe Zeit, weil er die Nachgiebigkeit gegen das englische Kabinet durchaus nicht gut hieß, und die Erfüllung der Quadrupel-Allianz verlangte. Die Ministerien Gerard und Melbourne folgten; beide standen auf einer Parallele, hielten dieselbe politische Nuance, und Gerard war ein Zugeständniß für die Stimmung des Königs von England, weil er die Intervention in Spanien fallen, und den Orient sich selbst überließ. Talleyrand vermittelte und war glücklich. Je drohender aber in Spanien der Karlismus und die Revolution auftraten und sich entwickelten, je aufwieglerischer sich die Angelegenheiten in Irland gestalteten, je mehr die orientalischen Verhältnisse ein festes Zusammenhalten, ein energisches Auftreten erheischten, desto dringender wurden die Anforderungen des französischen Kabinets, desto mehr verlangte es ein rasches Einschreiten, desto bedenklicher und zögernder wurde König Wilhelm. Talleyrand sah seine Plane scheitern, ging nach Paris und soll dem Könige und den Doktrinairs die wahre Lage, und die Aussicht auf ein Torpministerium und das Losreissen vom französischen Interesse mitgetheilt, seine Resignation schon damals eingereicht und somit sein politisches Leben mit einer Wahrheit beschlossen haben. Daß eine solche Sachlage die Doktrinairs in Unordnung brachte, versteht sich von selbst. Gerard nahm seine Entlassung, die Uebrigen folgten, und das Interregnum zog sich dann so lange hin, weil man die Momente in England abwarten wollte, und noch immer auf Nachgiebigkeit für die auswärtige Operation hoffte. Als diese nicht erschien, wollte man imponiren, den Fehdehandschuh hinwerfen, und man schuf das Ministerium Bassano, die Napoleonische Reminiscenz, als sagte man: Wir verlassen uns jetzt auf uns selbst. Aber die Intrigue gelang nicht. Schon den 13. wußte man im Schlosse daß der Austritt Althorps aus dem Ministerium eine Reorganisation desselben hervorrufen werde, die gerade nicht dem französischen Interesse günstig ist und die eine Vollendung derjenigen Gesinnungen sein dürfte, die Wilhelm IV. in der letzten Zeit geäussert. Man lenkte schnell ein, der Tiers-parti sah sich genöthigt zurückzutreten; er wurde aufgeopfert und die Doktrinairs wurden wieder haranguirt, weil sie dem englischen Interesse und seiner Denkungsart näher stehen. Wahrscheinlich kommt in England ein gemischtes Kabinet zusammen, welches für die innern Angelegenheiten mit whigartiger Färbung verfährt und die auswärtigen Interessen streng torystisch lenkt. Ein strenges Torpministerium würde Krämpfe erzeugen, denen England leicht unterläge. Es handelt sich um Durham oder den Herzog von Wellington; denn auch der radikale Durham dringt auf eine andere auswärtige Politik, die dem Interesse Englands mehr angemessen ist, und welcher der König sein Ohr leiht. Es ist die große Frage, ob die Tories die Leitung jetzt zu übernehmen im Stande sind, ob ihr richtiger Instinkt sie nicht noch abhält eine ihnen angetragene Verwaltung zu lenken, nachdem die Revolution einen solchen Spielraum für sich gewonnen, großartige Demagogen England unterwühlt und einen Zündstoff aufgehäuft haben, der nur eines Funkens bedarf, um das Inselland und seine Institutionen zu erschüttern. In Frankreich kann das Ministerium nur zwischen einem markirteren Tiers-parti und den Doktrinärs schwanken; alle übrigen Richtungen, von der legitimen bis zur radikal-revolutionären Phase, sind dinastische Oppositionen. England kann sein Staatsschiff einem legitimistischen Steuermanne auf kurze Zeit übergeben; die Juliusmonarchie darf nie einen entscheidenden Schritt vor- oder rückwärts machen, sie ist vermöge ihres innersten Prinzipes und ihrer Halblegitimität auf den engen Kreis des Juste-Milieu angewiesen, und hat deßhalb ein zähes Leben.

— Paris, 23. Nov. Den letzten Berichten aus Amsterdam zufolge scheint die Ernennung Lord Wellingtons die Zuversicht des Königs von Holland neu zu beleben; er ordnet Rüstungen an.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat den dießjährigen Preis für Experimentalphysiologie, eine goldene Medaille von 500 Franken im Werth, dem Prof. Dr. Mohl in Bern (einem gebornen Stuttgarter) für seine bisherigen Schriften über Anatomie und Physiologie der Pflanzen zuerkannt.

— Paris, 25. Nov. Hr. Dupin hat seit einigen Tagen häufige Konferenzen mit den Hrn. Odillon Barrot und Mauguin gehabt. Man versichert, daß sie sich mit einem Amnestieantrage beschäftigen, den sie in dem Büreau der Kammer schon bei deren erster Sitzung niederlegen werden, um nicht die Initiative zu diesem Antrage den Legitimisten zu überlassen, welche sich bei dieser Angelegenheit durch den Hrn. Berryer repräsentiren zu lassen beabsichtigten. Es heißt, fügt der Bon Sens noch hinzu, daß sich die Herren Dupin, Odillon-Barrot und Mauguin herrlich untereinander verstehen und gegen das Ministerium mit einer Einigkeit losbrechen werden, die Wunder zu wirken nicht verfehlen kann.

— Paris, 26. Nov. Mit jedem Tage nimmt der englische Ministerwechsel eine neue Wichtigkeit an. Wenigstens traut sich Niemand, etwas ernstliches zu unternehmen. Namentlich dürfte das spanische Anlehen schwerlich zu Stande kommen; Wellingtons

Auftreten hat der Sache ein Ende gemacht. Nun zeigt sich heute noch ein geheimnißvolles Weichen an der Börse, das der Sache eine ernstlichere Wendung gibt. Das Herannahen der Kammer vermehrt das politische Interesse, ohne zu gewissen Erwartungen zu berechtigen, denn der Federkrieg der Dupinisten und Guizotianer wird wahrscheinlich keine Folgen haben, was auch seit einigen Tagen in den Privatzirkeln darüber gesprochen wird. Die Doktrinärs verhüllen ihren Stolz keineswegs. Dieser Tage sagte Jemand zu Guizot: „Ihr schreitet rasch vorwärts: der ministerielle Wagen rollt stets bergab; man glaubt wirklich, Ihr bedientet euch einer Dampfmaschine.“ „In der That,“ antwortete der Minister des Unterrichts, „wir bedienen uns des hohen Drucks, ohne eine Explosion zu befürchten.“

— Paris, 26. Nov. Die gleiche Ungewißheit herrscht noch immer über die Bildung des englischen Ministeriums. Man weiß jetzt, daß eine sehr dringende Botschaft an den, wie Peel, in Italien befindlichen Lord Lowter abgegangen ist; derselbe war im frühern Ministerium Wellingtons Lord der Schatzkammer, und ist Sohn des Lord Lauderdale, der in England ein großes Ansehn genießt, und vor der Reform 11 Mitglieder ins Unterhaus durch seine Burgflecken sandte. — Peel wird nächstens in Paris erwartet, seine Freunde sind seiner Annahme fast gewiß. Er und nicht Wellington wird das Ministerium wirklich bilden. Dies zeigt schon die Schwäche der Torypartei, die ihre entschiedensten Anhänger nicht ins Feld zu stellen wagt.

— Paris, 27. Nov. Der Constitutionnel meldet aus Frankfurt, 22. Nov.: Alle Welt ist hier der Meinung, der Entschluß des Königs von England sei nicht eine lang vorbereitete politische Kombination, sondern das Werk einer Hofintrigue der Königin. Diese hat vor Kurzem eine Reise in Holland und Deutschland gemacht, und bei ihrer Familie zu Meiningen, so wie zu Frankfurt und Mainz, war sie stets von Personen umringt, die sie aufmunterten, ihren Einfluß beim König für eine Toryverwaltung zu verwenden. Besonders Rußland war dafür sehr thätig; es sähe gern in England die Männer am Ruder, die mehr als einmal seine Politik im Oriente vertheidigten. Sollte aber die Folge eine Empörung sein, wäre auch dies für Rußland vortheilhaft; es könnte alsdann, ungehindert von England, seine Lieblingsplane im Osten verfolgen.

— Paris, 28. Nov. Die Nachricht von Peels Annahme bestätigt sich nicht.

Spanien.

— Bayonne, 22. Nov. Der Phare meldet, ohne es jedoch zu verbürgen: Der General Oraa, an der Spitze von 5000 M. königlicher Truppen, hat am 18. die zu Aranaz sich aufhaltende Junta, mit Ausnahme von 3 Mitgliedern, die sich retteten, in seine Gewalt bekommen. Drei Häuser der Gemeinde Aranaz und eins von Echalar sind verbrannt. Am 19. Morgens hörte man noch das Gewehrfeuer in der Richtung von Lessaca.

— Madrid, 15. Nov. Im Allgemeinen hat sich seit einigen Tagen die politische Lage bedeutend gebessert. Die Finanzfrage ist gegen alles Erwarten günstig entschieden worden, und dabei hat sich eine bedeutende Mehrheit entschieden gezeigt, mit Ordnung und Klugheit im Fortschreiten zu beharren. Man hat eingesehen, Spanien müsse der Bewegung des westlichen Europa folgen, aber gemessen, ohne Voreiligkeit. Entschieden ist, wenn Mina nicht mit der Beruhigung des Nordens zu Stande kommen sollte, würde man die versprochene Unterstützung Frankreichs und Englands ansprechen. Zwar würde man dieselbe lieber entbehren, und schmeichelt sich, daß Mina dies möglich mache, aber im entgegengesetzten Fall sind nur einige Unruhige dagegen gestimmt, weil die Vernichtung der Karlisten auf diesem Wege zugleich den Thron Isabella's II. nach den Grundlagen des königlichen Statuts feststellen würde. (Damals kannte man die Ministeränderungen in England natürlich noch nicht.) — Das anscheinend so verschiedenartig zusammengesetzte portugiesische Ministerium scheint einträchtig vorzuschreiten. Die dortigen Kammern sind strenger gewesen gegen Miguel, als die spanischen gegen Carlos; letzterm ist nur die Betretung des spanischen Gebiets untersagt, ohne Andeutung bestimmter Strafen; Miguel ist im gleichen Falle für vogelfrei erklärt.

Portugal.

— Lissabon, 8. Nov. Man sagt, die Kriegskorvette Don Juan I. habe Befehl erhalten, nach dem mittelländischen Meere abzugehen. Unsere Regierung hat auf die Vereinigung der Miguelisten in Genua ein wachsames Auge, und falls England und Frankreich den Hof von Turin nicht zwingen sollten, diesen Störern des Friedens der Halbinsel seinen Schutz zu entziehen, so wird ein kleines Geschwader an der Küste kreuzen, wo sie sich befinden, und Don Juan I. ist einer der besten Segler der portugiesischen Flotte. Diese Maßregeln wurden getroffen, nachdem der General Avillez zum Befehlshaber über die Division von Tras-os-Montes ernannt worden war. Diese Division soll Verstärkung erhalten. Man sieht, daß die Regierung auf die öffentlichen Angelegenheiten alle mögliche Sorgfalt verwendet.

England.

— Folgendes ist, wie es heißt, der Inhalt des von dem Herzog v. Wellington an Sir Robert Peel gerichteten Briefes: Ich habe von unserem Souverän den Auftrag erhalten, eine neue Administration zu bilden, ein Befehl, dem ich sogleich gehorcht habe. Seit langer Zeit ist es meine Meinung gewesen und sie ist noch, daß die Stelle eines Premierministers von einem Mitgliede des Unterhauses und nicht von einem Pair des Königreichs eingenommen werden müsse. Ich bekenne offen, daß niemand mehr, als Sie, im Stande ist, dieses Amt zu bekleiden. Deßhalb ersuche ich Sie, sogleich nach England zurückzukehren und diese Funktionen anzunehmen. Was mich betrifft, so trage ich kein Verlangen, eine Stelle im Kabinet einzunehmen: Allein wenn ich meinem Souverän und meinem Vaterlande von einigem Nutzen sein kann, und wenn Sie es wünschen, so werde ich unter Ihrer Verwaltung die Stelle einnehmen, welche Sie mir bezeichnen werden.

— London, 21. Nov. Das Morning-Chronicle meldet: Der unverschämte Versuch, das Land durch die Hoffnung von wichtigen Reformen durch Se. Hoheit den Diktator (Wellington) zu täuschen, ist überall mit der verdienten Verachtung aufgenommen worden. Wir haben aus allen Theilen des vereinigten Königreichs Nachrichten erhalten, das Volk beweise einen Patriotismus und eine Klugheit, die über alles Lob erhaben ist. In Schottland ist das Volk einig wie ein Mann.

— London, 25. Nov. Das Parlament ist heute förmlich bis zum 18. Dez. vertagt worden. Die für diese Förmlichkeit ernannten königlichen Kommissarien waren der Lordkanzler Lyndhurst, Graf Roßlyn und Lord Hill.

— Nach der True Sun sollen die Verwandten Peel's auf das Bestimmteste angekündigt haben, derselbe werde kein Portefeuille annehmen, noch in ein Ministerium mit Wellington zugleich treten. — Das Volk, sagt das Morning-Chronicle, hat gegenwärtig die Genugthuung zu wissen, daß seine Demonstrationen allen zu wünschenden Erfolg hatten. Der Standard ruft mit aller Macht alle Conservers zusammen, um gemeinsamen Widerstand zu leisten. — Bei der gestrigen Zusammenkunft der Bäcker in der Towerstraße brachte der Präsident des Banketts, Larking, nach den vorhergegangenen üblichen Gebeten, wie bei einem solchen Anlaß gewöhnlich geschieht, zuerst die Gesundheit des Königs aus. Sie wurde mit lautem Unwillen aufgenommen, und mußte zurückgezogen werden. Ein gleiches geschah, noch einstimmiger, als die Gesundheit der Königin ausgebracht werden sollte. Nachher fieng die Musik das Lied: God save the King, an; aber auch dieß Volkslied wurde als royalistisch verworfen, und erst als der Nationalgesang „Rule Britannia“ ertönte, stimmten alle Anwesende mit großem Jubel ein.

Am letzten Sonntag ließ der Herzog v. Wellington den Gouverneur der englischen Bank, und ein anderes wichtiges Mitglied der City zu sich kommen, und erklärte ihnen, der König, erschreckt durch die Angriffe der vorigen Minister gegen die Kirche, habe dieselben aus eigenem Antrieb entlassen. Er habe dem Kö-

nig vorgestellt, seit der Reformbill sei es durchaus nöthig, daß der erste Minister Mitglied des Unterhauses sei, und dazu Sir Robert Peel empfohlen. Darauf tadelte er die vielen Versprechungen, welche die vorigen Minister gethan, von denen, wie sie wohl gewußt, nicht die Hälfte hätte ausgeführt werden können, und schloß damit, bis zur Ankunft Peels, der vom König unumschränkte Vollmacht für Bildung eines Kabinets erhalten habe, werde er sich in keine Verpflichtungen einlassen.

Auf einer der neuesten Karikaturen in London bemerkt man den Fürsten Polignac, wie er durch die Gitter seines Gefängnisses dem Herzog v. Wellington die Hand reicht und ihn durch einen Händedruck beglückwünscht. Unter dem Bilde liest man die Worte: Macte animo, generose puer, sic itur ad .... (ad astra, zu den Sternen, heißt es ursprünglich, die Punkte deuten aber wohl ein anderes Ziel an. Zu deutsch heißen die Worte: Edler Junge, getrost, du gehst die Bahn zu ....)

Deutschland.

— Frankfurt a.M., 24. Nov. Briefe aus dem Haag melden, daß man dort im Voraus von der Ankunft des Kaisers von Rußland in Preußens Hauptstadt unterrichtet gewesen sei. Weiter bemerken sie, der Prinz von Oranien sei zu dem Zwecke nach Berlin gereist, um den Kaiser von Rußland und den König von Preußen unter den jetzt obwaltenden Umständen persönlich zu ersuchen, zur Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz Schritte zu thun, da die Generalstaaten einestheils sich entschieden für Abschluß eines Definitivtraktats mit Belgien erklärt haben, und anderntheils von dem Wiederzusammentritte der Konferenz bei der gegenwärtigen schnellen Aenderung der politischen Lage Europas nur Vortheil für Holland zu erwarten sei.

— Aachen, 25. Nov. Hr. H. war gegen Hrn. R. die Wette eingegangen, daß er die Strecke von Verviers nach Aachen zu Pferde, aber ohne Sattel und Decke, in 1 und einer halben Stunde zurücklegen würde. Gestern war der dazu anberaumte Tag. Hr. H. ritt um 9 von Verviers ab, und traf schon um 10 Uhr an dem Thore von Aachen ein, wo er von der zahlreich versammelten Menge als Sieger begrüßt wurde. Er hatte 4mal die Pferde gewechselt.

— Aus Rüdesheim im Nassauischen vom 19. Nov. wird gemeldet: Unsere Weinlese ist erst seit 8 Tagen vorüber. Während derselben hatten die Winzer und Arbeiter von dem Regen, Schnee, Kälte, Eis und Wind viel zu dulden. Gleichwohl waren sie sehr vergnügt und froher Laune, und ließen sich den Most recht wohl schmecken. Die Menge und Güte des Weins übertraf alle Erwartung.

Aus dem Badischen, 24. Nov. Endlich scheint die Krisis des Zollanschlusses ans Tageslicht treten zu wollen, und man kann mit Gewißheit behaupten, daß der 1. Januar 1833 der Tag sein wird, an dem er beginnt. Alle Anzeichen sprechen dafür, und was eine Hauptbestätigung sein dürfte, ist das, daß man das Aufsichts-Personal im Stillen vermehrt. So wurden in jüngerer Zeit viele Unteroffiziere aufgefordert, sich für jenen Dienst einschreiben zu lassen. Unsere Produkte sind schon auf die Vermuthung hin, daß der Anschluß unvermeidlich ist, bedeutend im Preise gestiegen.

Schweiz.

— Aarau, 1. Dez. Der letzthin vertagte große Rath versammelte sich heute wieder, wobei nahe an 150 Mitglieder anwesend waren. Der erneuerte Entwurf eines Schulgesetzes, der Voranschlag der Staats-Einnahmen und Ausgaben für 1835 und mehrere zur Annahme empfohlene Konkordate, z. B. dasjenige in Betreff der Zölle und Weggelder, der Maße und Gewichte ꝛc. wurden Ausschüssen zur Begutachtung zugewiesen. Einige Begnadigungsgesuche, deren immer häufig eingehen, gelangten an die übliche Bittschriftenkommission. Als Mißbrauch des dem großen Rathe eingeräumten Begnadigungsrechtes darf das Gesuch mehrerer Bürger um Nachlaß einer Buße angesehen werden, welche der Gemeinderath von Zurzach über sie wegen zu leicht befundenen Gewichten verhängte. Ein Antrag, jetzt zur Besetzung der mit Ende dieses Jahrs erledigten Stellen im kleinen Rathe zu schreiten, ward bald für einstweilen verworfen, da man in der Ansicht stand, der große Rath müsse sich selbst so sehr möglich ergänzt befinden, um dieses Wahlrecht im Geiste der Verfassung ausüben zu können. Endlich bestätigte der große Rath die austretenden Herren Dubs und Suter in der Eigenschaft als Mitglieder des Bezirksgerichts Aarau.

— Die Bündner Zeitung enthält einen neuen Bericht über den Zustand der gelösten Felsmassen ob Felsberg; dann heißt es: Zu genauerer Kenntnißnahme der Gefahr begleiteten wir am 26. d. die Herren Kommissarien der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, die Hrn. v. Escher, v. Erlach und v. Dürler an Ort und Stelle dieser Zerklüftungen; hier haben wir uns überzeugt, daß die Furcht vor einem schrecklich zerstörenden Einsturze dieser Felsenwände in jeder Beziehung nur allzu begründet ist.

Die Zerklüftung dieser Massen dehnt sich hinter dem Rande der senkrechten Felsenwand netzartig und in wirrem Laufe höchst beträchtlich nach Länge und Breite aus. Die größern Klüfte und Spalten ziehen sich in Ablösungsbreiten von 2 bis 6 Fuß durch den Waldboden hin; ihre Tiefe übersteigt hin und wieder 600 Fuß senkrecht in das Innere des Berges hinab, andere eben so mächtige Klüfte sind zum Theil mit einem bewachsenen Erdreich bedeckt, so daß man sorglos auf tückisch verborgenen Untiefen umherwandelt, deren Dasein man erst nachher von dem gelösten Gehänge aus wahrnimmt. Hat man den Muth auf einer Brücke von Baumstämmen die größere Kluft zu überschreiten, so steht man gleichsam auf einer Inselgruppe von gelösten Felsköpfen, und wird leicht von der Besorgniß eines Losbruches unter seinen Füßen jeden Augenblick beschlichen. Die größern Sprünge und Klüfte sind alt, mögen schon seit vielen Jahrhunderten da gewesen sein; aber neben diesen ältern Ablösungen bieten sich neue Brüche und Senkungen in Menge dar, in welche hin und wieder große Steinblöcke und grünende Bäume eingesunken sind.

Kommt es zum Ueberstürzen der obern Gehänge, so wird der Fall der stürzenden Felsköpfe in der Eintiefung des anliegenden Tobels etwas gebrochen, und vielleicht der größere Theil der Massen zerbröckelt im Auffallen, weil sie innerlich überall zerklüftet und verwittert sind; im Sturze über die Halde herab werden sie von ihrer Fallgeschwindigkeit viel verlieren und wahrscheinlich ihren Theil zum Aufbau eines schützenden Steindammes vor dem Dorfe beitragen. Erfolgt aber durch den Druck ihrer eigenen Schwere eine allgemeine Abgleitung von der Unterlage, so ist mit großer Bestimmtheit vorauszusagen, daß der ganze losgetrennte und bereits hängende Hintergrund mit einem Massengehalt nachstürze, worüber keine Abschätzung, geschweige eine Berechnung, wenn auch nur in runden Zahlen, möglich ist. In diesem letztern Fall erleben wir eine Katastrophe wie bei Goldau, und es ist alsdann nicht blos das Dorf, sondern der ganze Thalgrund und das Flußbett des Rheins mit einer schreckhaften Ueberschüttung bedroht.

Bei dem ungeheuern Massengehalt der gelösten Felswände dürfte jede Anwendung mechanischer Hebelkräfte erfolglos sein, die Erschütterung durch eine Pulver-Explosion die innere Zerklüftung eher vermehren als zum Einsturz bringen. So viel scheint uns gewiß, daß ein theilweiser Einsturz nicht lange ausbleiben kann, denn die Bewegung dauert fort und die keilartig einsenkende Zwischenmasse wirkt langsam auf einen Ueberstürz der äussersten Gehänge hin. Mit Menschenkraft ist in diesen Zerklüftungen nichts zu hindern, schwerlich sogar viel zu befördern. Ueber das wahrscheinliche Loos der an der Schwelle des Berggehänges wohnenden Menschen scheint uns Alles sehr ungewiß; doch ist der Stand der Dinge der Art, daß nur die größte Passivität überdas bevorstehende Schicksal, oder eine seltene Ergebung in den Schutz des Allerhöchsten denjenigen ruhigen Schlaf und Aufenthalt verleihen kann, welche unter so schrecklichen Anzeichen von Gefahr und Tod durch längere Dauer der Ungewißheit mit ihrer Lage gleichsam vertraut werden.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im nächsten Jahr 1835, und zu denselben Preisen halbjährlich à 25 Bz.; für Beide à 50 Bz. D. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 97. Den 6. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Schweiz.

— Aargau, 3. Dez. Es hat sich in der Gemeinde Wohlenschweil abermals ein Unglück zugetragen. Es entstand zwischen Heinrich Zimmermann, von Büblikon, Vater von vier Kindern, dessen Gemüthsart übrigens als zänkisch geschildert wird, und dem Fleischer J. Hirth von Wohlenschwyl, Wittwer und Vater von neun Kindern, eine Rauferei, in welcher der letztere von seinem Gegner in einen Graben geworfen wurde. Hierüber höchst entrüstet, hat Hirth leider ein Messer gezückt, und seinem Gegner eine Unterleibswunde beigebracht, an welcher derselbe am 3. Dez. verstorben ist. Hirth ist einer von denjenigen, dessen Wohnung von Pfarrer Welti einst eingeäschert wurde, und dessen zehntes Kind damals in den Flammen ums Leben gekommen ist.

Weniger ernsthaft lautet der Bericht, daß der Waldbruder Kaufmann in Emaus bei Zuffikon, ein eifriger Religionsmann nach neuestem Zuschnitt sich von einem betrügerischen Geldstager als Hehler brauchen lies, der einen beträchtlichen Theil seiner Fahrhabe unredlich von der Masse entfernte. Einem andern äusserst thätigen Werkzeug des s. g. katholischen Vereins im Bezirk Zurzach ist es noch übler ergangen. Derselbe wollte, hört man, in einer entlegenen Trotte mit Gleichgesinnten einen Schatz erheben. Es ward aber dem Verrathenen aufgepaßt, und die Begleiter entflohen. Da er sich selbst durch eine Mauerlücke flüchten wollte, blieb er stecken und erhielt dann von Rohen hinten empfindliche Züchtigung. Als er endlich die verwundete Stelle dem Arzte vorweisen konnte, sagend, wie sehr ihn die Geister mißhandelt hätten, erwiederte dieser: ich erkenne es deutlich, mein Guter, daß das Geschehene den Geistern wirklich nicht beigemessen werden kann.

Am 2. und 3. Dez. beschäftigte sich der große Rath andauernd noch mit Ergänzungswahlen in die Bezirksgerichte. Mit der Bemerkung, daß alle austretende Mitglieder neu bestätigt worden sind, in so fern das Volk in den Kreisen, was fast ohne Ausnahme Statt fand, sie in Vorschlag brachte, nennen wir als gewählt die Herren Adolf Fischer und Müller (Kulm), Kolt und Fricker (Laufenburg) Käppeli und Konrad (Muri), Wieland und Rosenzweig (Rheinfelden), Wetter und Meisel (Zurzach), Wilhelm und Buckmüller (Zofingen). Die Wahlen in das Kriegsgericht, zu dem der kleine Rath die Vorschläge macht, betreffend, so wird der große Rath nach einem am 3. gefaßten Beschluß sie künftig zur Abkürzung des Geschäftsgangs offen treffen. Die schwerste Kettenstrafe eines Sträflings wurde begnadigungsweise in bloße Kettenstrafe umgewandelt, andere Strafnachlaßgesuche aber, unter diesen dasjenige eines Brandstifters Suter, von Freienwyl, einfach abgewiesen. Auf eine mit scharfen Bemerkungen gegen den Herrn Bezirksamtmann von Baden gewürzte Bitte mehrerer Bürger von Ehrendingen wird die noch reichlichere Verbreitung des Kommissionalberichtes in der kirchlichen Angelegenheit und der Druck von abermals tausend Exemplaren desselben beschlossen. Der kleine Rath wurde beauftragt, die Begründetheit oder Unbegründetheit der seinem Herrn Beamten gemachten Vorwürfe näher ermitteln zu lassen, damit derselbe entweder zurecht gewiesen, oder aber vor Verläumdung geschützt werden könne. Einer Mittheilung des kleinen Rathes auf die Erhebung einer Steuer für die beschädigten Eidsgenossen im Gebirge zufolge haben gesteuert die Bezirke: Aarau 3658. Fr. (die Stadt 3000). Baden 1641. Bremgarten 1647. Brugg 1539. Kulm 1354. Laufenburg 787. Lenzburg 1206. Muri 1553. Rheinfelden 981. Zofingen 3150 (die Stadt 1800). Zurzach 1300. Diesen Gaben fügte der große Rath noch bei 2000 Franken.

Den 4. Dez. Nach Beseitigung einer eben so wohl überflüssig angeregten als bestrittenen Vorfrage bezüglich auf das Erforderniß des Austritts einiger in Brugg verbürgerten Mitglieder, als in der Sache betheiligt, (da der Erfolg der Hauptabstimmung schon in der Verlesung des betreffenden nicht zweifelhaft war) erhielt der große Rath die Verfügung des kleinen Rathes aufrecht, nach welcher ausser in Stilli und Brugg künftig auch in Lauffahr Waaren abgeladen werden können. Einem Bürger aus dem Bezirk Laufenburg, welcher im Hinblick auf eine Regierungsverordnung sich berechtigt gehalten hatte, die Leinweberei als ein freies Gewerbe anzusehen, aber deshalb vom Bezirksgericht auf den Grund der Handwerksordnung gebüßt wurde, und dem das Obergericht in seiner Stellung nicht hatte Hülfe angedeihen lassen können, ward nun vom großen Rathe jene Buße mitsammt den Kosten nachgelassen; die Regierung aber eingeladen, über ihre Maßregel selbst, (was ihr nicht schwer fallen dürfte) nähern Aufschluß zu ertheilen. Die übrige Zeit raubten abermals Begnadigungsgesuche; auch ward die Wahl der Herren Bezirksgerichtspräsidenten begonnen.

Den 5. Dez. Seine Berathungen fortsetzend hörte der große Rath den üblichen Kommissionalbericht über den Bericht des Obergerichts, bezüglich auf die Rechtspflege im verwichenen Jahre an. Derselbe veranlaßte eine ausgedehnte Erörterung, nachdem der Präsident des Obergerichtes den Gegenstand noch näher beleuchtet hatte. Die Ansichten waren im Grunde nicht sehr abweichend, und manches vielleicht leidenschaftliche und auf Kränkung berechnete Wort hätte vermieden werden können, wäre nur Alles unbefangen betrachtet worden und hätte es mehr gegenständlich als persönlich betrachtet werden wollen. Im Ganzen müssen die vom Ausschuß gestellten und vom großen Rath genehmigten Anträge dem Obergericht zur Ehre gereichen. Der Raum gebricht, hier das Einzelne anzuführen, dasselbe bloß oberflächlich dargestellt würde kaum verständlich sein, und genau erörtert dürfte es allein und für sich mehrere Blätter ausfüllen, indem einige wichtige Rechtslehren bei diesem Anlaß eindringend erörtert wurden. Der große Rath gewährte endlich den Herren Stellvertretern der Gerichtsschreiber, so wie den Herren Amtsschreibern eine Besoldungserhöhung und genehmigte die ihm diesfalls vorgelegten Gesetzesvorschläge.

— Der von Aarau nach Schaffhausen fahrende dreispännige Postwagen wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. bei der Rohrer-Brücke eine Viertelstunde von Aarau umgeworfen. Es scheint, bei der Einfahrt in die gedeckte Brücke sei das Vorpferd, durch die starke Finsterniß erschreckt, rückwärts gesprungen

und dabei über die ungefähr 10 Fuß hohe Mauer hinuntergestürzt, und habe die andern Pferde sammt dem Wagen nach sich gezogen. Die im Wagen befindlichen zwei Passagiere, ein Herr und ein Frauenzimmer, wurden, ersterer nicht bedeutend, letztere durch ziemliche Quetschungen verletzt. Nach diesem Vorfall hat nun die Behörde sogleich, freilich etwas zu spät, die höchstnothwendigen Lehnen auf beiden Seiten der Straße machen lassen.

— Aus dem bereits vielbesprochenen Memorandum oder Schreiben der Regierung von Bern an die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris in Betreff des Handwerksburschenhandels werden folgende Stellen mitgetheilt:

Quelle der obwaltenden Anstände ist ein Gastmahl deutscher Handwerksgesellen, welche am 27. Heumonat laufenden Jahres in der Wirthschaft im Steinhölzlein bei Bern Statt fand. Eine Anzahl deutscher Handwerksgesellen hatte die Abrede getroffen, sich bei diesem Gastmahle zu vereinigen. Der Parteigeist, immer begierig, Alles aufzugreifen, was seinen Zwecken fröhnt, suchte dem unbedeutenden Vorfall einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben und aus der Zusammenkunft einiger Handwerksgesellen ein Ereigniß zu machen. Die Regierung fand sich daher bewogen, von dem ersten Polizeibeamten des Amtsbezirkes Bern einen Bericht über das Geschehene zu verlangen. Auf den Grund dieses Berichts, nachdem die kompetente Behörde nicht gefunden, daß die Theilnehmer an jenem Gastmahl in Anklagestand versetzt werden konnten, mußten sich die Maßregeln der Regierung dahin beschränken, Aufsicht zu halten, daß nicht durch Stiftung politischer, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteter, Verbindungen, oder sonst auf andere Weise, den fremden Staaten gegründeter Anlaß zu Beschwerden gegeben werde.

Was den Auftritt im Steinhölzlein betrifft, so hat die Regierung übrigens denselben nie weder rechtfertigen noch billigen wollen.

Es wurde den deutschen Flüchtlingen und Handwerksgesellen zu verstehen gegeben, daß keine Vereine zu politischen Zwecken, und überhaupt keine Versuche, die Ruhe der Nachbarstaaten zu stören, geduldet werden würden.

Demzufolge wies die Regierung in treuer und konsequenter Beachtung der vom Stande Bern am 22. Heumonat 1834, im Schooße der hohen Tagsatzung ausgesprochenen Grundsätze, mehrere deutsche Flüchtlinge, welche in der angedeuteten Hinsicht Beschwerden veranlaßt, unaufgefordert aus dem Gebiete der Republik, wie sie denn jederzeit, ohne irgend woher erhaltene Winke, ihrer völkerrechtlichen Verpflichtungen gegen die Nachbarstaaten eingedenk, jeden Fremden aus dem Kanton entfernt hat, der sich politischer Umtriebe gegen die Nachbarstaaten schuldig gemacht. So wurden z. B. im Laufe des letztverflossenen Brachmonats die deutschen Flüchtlinge weggewiesen, welche einen an die deutsche Nation und an die deutschen Heere gerichteten, den Umsturz der in Deutschland bestehenden Regierungen und Staatsformen bezweckenden Aufruf zu verbreiten gesucht, so früher die Theilnehmer am Zuge gegen Savoyen.

Ueber das in Bezug auf das letztere Ereigniß vielfach mißkannte Benehmen der Regierung von Bern dürfte es nicht überflüssig sein zu bemerken: daß gleich nach erhaltener Kunde von jenem tollkühnen Zuge, den polnischen Flüchtlingen, welche daran Theil genommen, der Wiedereintritt in den Kanton untersagt, und erst auf das dringende Ansuchen des hohen Vorortes und desjenigen der Stände Waadt und Genf, welche die aus dem Aufenthalte jener Flüchtlinge an der äussersten Gränze für einen Nachbarstaat entspringenden Besorgnisse nachdrücklich vorstellten, im Interesse gesammter Eidsgenossenschaft, wieder gestattet ward. Hierdurch brachte die Republik Bern dem guten Vernehmen mit den angränzenden Ländern sehr beträchtliche, wie es scheint aber wenig beachtete Opfer.

Nach einer so offenen und redlichen Handlungsweise hätte die Regierung die neulich angekündigten Maßnahmen von Seite einiger deutschen Staaten nicht erwarten sollen. In der Ueberzeugung, daß dieselben einzig einem Mißverständnisse zugeschrieben werden können und getreu den von ihr stets befolgten Grundsätzen der Mäßigung hat sie die Abreise der Handwerksgesellen keineswegs verhindert und bis jetzt keinerlei Gegenmaßregeln ergriffen.

Sie H. H. werden von dieser kurzen Darstellung der Grundsätze und Handlungsweise der Regierung von Bern den geeigneten Gebrauch machen.

Es wird daraus die Ueberzeugung hervorgehen, daß auf dem Kantonsgebiete von Bern, wie bis dahin, auch künftig, nichts geduldet werden wird, was die Ruhe der Nachbarn stören könnte, und daß die Regierung der Republik, sowohl als Kantonalregierung — als dereinst in der Eigenschaft eines eidgenössischen Vorortes sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten, so viel an ihr, bestmöglich und sorgsam zu wahren.

— Der Schw. Beobachter meldet: Mit Vergnügen melden wir, daß der Vermögensetat der Stadt Bern und das darauf sich bastrende Budget im Druck erschienen ist und an die stimmfähigen Bürger ausgetheilt wird. Das Gesammtvermögen, mit Inbegriff aller Stiftungen, nämlich der Insel, des Spitals, des Waisenhauses u. s. w. übersteigt nicht 11 ½ Millionen, so daß man annehmen kann, die Gemeinwesen von Burgdorf und Thun seien vergleichungsweise weit reicher. Einen genauen Ueberblick über die einzelnen Theile dieses Vermögens scheinen bloß einige Beamte gehabt zu haben, die durch langjährige Erfahrung sich mit der Sache vertraut machen konnten; das übrige Publikum aber und sogar Bürger, die viele Jahre in der Stadtverwaltung gesessen hatten, kannten wegen der komplizirten Rechnungsweise wenig von dem Finanzzustand der Vaterstadt.

Spanien.

— Madrid, 25. Nov. Die hier am 23. eingetroffene Nachricht von Wellingtons Ernennung hat lebhaften Eindruck gemacht; die Procuradores beeilten sich, das vorliegende Gesetz über die Stadtmiliz zu beenden, um an das wegen der Rekrutirung zu kommen; so hofft man, Mina alle mögliche Unterstützung zur schnellen Beendigung des Krieges zu geben. Das neue Anleihen ist zu 60 vom Hundert gestern Abend den Herrn Ricardo und Ordoin zuerkannt worden.

— Bayonne, 28. Nov. So eben erhalten wir neue und wichtige Nachrichten. Unter den Karlisten herrscht die größte Verwirrung. Auf Begehren Zumalacarreguy's befahl Don Carlos die Verhaftung des Barons de los Valles, ebendesselben, welcher den Prätendenten von London nach Spanien geführt hatte, und des Kriegsministers Graf v. Villemur. Diese Maßnahme hat große Entzweiung unter dieser Partei hervorgebracht. — Mina hat ein Dekret erlassen, in welchem er die Bewohner der Provinzen auffordert, sich den Nationalgarden anzuschließen, oder aber in 2mal 24 Stunden das Land zu räumen. In Bürgerkriegen, sagt der General, muß man eine bestimmte Partei ergreifen; der, welcher sich nicht aussprechen darf, ist Feind beider Parteien.

England.

— London, 26. Nov. Aus der Broschüre des Herrn E. L. Bulwer theilt der „Londoner Curier“ folgendes mit: „My lord! — Der Herzog von Wellington hat manche Siege, noch nie aber einen über das englische Volk erfochten! Dieser Kampf soll jetzt gewagt werden; er hat ihn früher schon versuchen wollen, aber er blieb ohne Erfolg. Wie viel schlechter ist das Terrain, auf dem der große Feldherr jetzt die Schlacht liefern will! Das erstemal wollte er dem Volke wehren, die Macht zu erlangen; das zweitemal will er, nachdem dasselbe sie erlangt hat, sich ihm widersetzen. Es ist das gewöhnliche Schicksal glücklicher Krieger, daß ihr Alter das Grab ihres Ruhmes ist. Wer kann die Geschichte Englands lesen, ohne Mitleiden mit dem Helden unter Anna's Regierung zu empfinden? Marlborough in seinem Glanze, und Marlborough in seiner Geistesschwäche — welche

Satyre liegt in diesem Kontraste! Mit gleichem kriegerischen Genie, mit ungleich geringerm Genie für den Frieden, mit einer bei weitem nicht so tiefen Kenntniß seiner Zeit, mit eben so großer Erfahrung und Kühnheit, aber ohne sein Geschick und seine Beredsamkeit hat der Herzog von Wellington den Ruhm Marlborough's erreicht — wird er ihn in seinem Aberwitze übertreffen? Marlborough war ein falscher Spieler, aber er suchte nur den Hof zu übervortheilen; hat der Herzog Wellington einen größern Ehrgeiz und möchte er ein Volk übervortheilen? »Wie Kamine«, sagt der Weise, »welche im Sommer unnütz sind, also sind auch Soldaten groß im Kriege und werthlos im Frieden.« Der Kamin raucht wieder! Die Philosophen, welche nicht der Meinung des großen Mannes sind, rufen: »Sehet, wie nützlich er ist!« — aber er raucht, weil noch der Ruß des vorigen Jahrhunderts darin sitzt, der eben das Haus angezündet hat. Der Rauch des Kamins verräth zuerst den Brand des Gebäudes. Der König hat Lord Melbournes Ministerium aufgelöst, und den Herzog von Wellington an die Spitze der Geschäfte gestellt. Wer seine Kollegen sein werden, ist eine Frage, zu der kein Grübeln gehört. Die Liste ist uns so klar, als ob sie schon in der »Gazette« stände. Es ist lustig, wenn man die jetzt ministeriellen Journale behaupten hört, daß wir keineswegs annehmen dürften, als müsse das neue Kabinet durchaus aus lauter Torys bestehen. Gott verhüte eine so vorschnelle Behauptung! »Wer weiß, sagen sie, ob nicht viele Whigs, viele Liberale in dasselbe gezogen werden? Wir warten nur auf Sir R. Peel, um Jedermann zu zeigen, daß die Regierung vielleicht — nicht Tory sein wird!« also nach allen Schmähungen der Torys auf die Whigs, nach allen Erklärungen ihrer Unpopularität, glaubt man doch, die Bemerkung fallen lassen zu müssen, daß einige dieser Männer die zu sehnsüchtige und abgöttische Verehrung, welche das Volk für ein rein konservatives Kabinet fühlen würde, etwas lindern und unterbrechen dürften? Die Ambrosia Wellington und Londonderry, Herries und Peel würden zu stark für einen sterblichen Gaumen sein, wenn man sie zu einer himmlischen Masse verbände — man stelle also einen oder zwei Whigs darunter, um den Teig für die Menschheit mundrechter zu machen! Die Hypothese mag gut sein, nur Schade, daß niemand sich dazu hingibt. Wer nur in der politischen Welt einen Zoll weit über seine Nase hinaussieht, merkt, daß Se. Herrlichkeit zwar die Wahl in Bezug auf Maßregeln, nicht aber in Bezug auf Männer hat. Er mag die Whig-Politik wegschmuggeln, die Whigs selbst aber kann er nicht ohne ihre Zuwilligung rauben. Und es ist klar, daß es nicht einen einzigen liberalen Staatsmann, nicht einen einzigen Mann gibt, der entweder der vorigen Regierung angehört, oder volksthümliche Maßregeln unterstützt hat, der ein Amt unter dem Herzog Wellington annehmen wird, und wenn er es noch so klug anfängt.

— London, 28. Nov. Der Standard, ein Toryblatt, enthält folgenden Artikel, der die Furcht seiner Partei wegen der entschlossenen Haltung des Volks deutlich ausdrückt: Wir glauben mit Zuversicht eine Nachricht geben zu können, welche die Besorgniß des Munizipalrathes (von London, der bekanntlich sich versammeln wollte, um eine Bittschrift gegen Wellington zu berathen) zerstreuen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Sir Robert Peel und nicht der Herzog von Wellington erster Minister werden. Wir können für jetzt die Zusammensetzung seines Kabinets noch nicht kennen, aber wir haben fast die Gewißheit, Conservers von allen Schattirungen werden eintreten, selbst whigistische.

— Die Municipalität von London hat eine Adresse an den König gerichtet, in der sie ihr Bedauern ausdrückt, daß derselbe sein Vertrauen jeder Reform feindseligen Männern geschenkt habe. Viele Klagpunkte wurden in der stürmischen Berathung gegen Wellington vorgebracht, unter anderm (wer hätte das vor 19 Jahren gedacht?) sein Betragen gegen Ney, den er, der abgeschlossenen Kapitulation zuwider, opferte.

— London, 29. Nov. Die Verlegenheit Wellington's ist so groß, daß das Anerbieten, an Peel die Stelle eines ersten Ministers abzutreten, das anfangs nur eine bloße Höflichkeit war, jetzt ernstlich ist; ja selbst anerkannte Whigs würde er in seine Verwaltung aufnehmen, und man versichert, er wolle einigen Männern dieser Partei Eröffnungen machen; aber diese scheinen nicht geneigt, nachzugeben. Die Unzufriedenheit in Edinburg, in Dublin, kurz überall, ist sehr groß; auch zu London spricht sie sich nachdrücklich aus. Das Volk liebt Wellington nicht; Peel ist ihm wenig bekannt, aber es haßt ihn als Genossen des erstern. Der Handelsstand ist unwillig, seine Geschäfte durch eine solche Krisis ins Stocken gebracht zu sehn. Diese Krisis kann noch einige Zeit dauern; Peel wird noch immer erwartet; seine Verwaltung wird sich bis zur nächsten Versammlung des Unterhauses halten können; aber müßte man dieses auflösen, würden die nächsten Wahlen wohl nicht nur das neue Ministerium stürzen, sondern auch dem Thron Gefahr bringen. Einige Whigs sollen sich zwar an die Torys anschliessen wollen; aber dieß wird allgemein gemißbilligt. — Sonderbar ist, daß Brougham in London, und seitdem noch nachdrücklich von Boulogne aus, um die Stelle eines ersten Barons der Schatzkammer nachgesucht hat; freilich soll er dieselbe ohne Gehalt bekleiden wollen. (Derselbe war am 1. Dec. bei Eröffnung der französischen Kammern anwesend.)

Auf Durham richten sich jetzt die meisten Blicke; er ist ein ausgezeichneter Redner, und obgleich vom hohen Adel, doch der Reform aufs eifrigste ergeben; hängt sehr an der Einigkeit mit Frankreich, und seine Festigkeit wäre in den orientalischen Verwickelungen und gegen die absoluten Mächte sehr heilsam. Bei der Königin und ihrer Partei ist er gar nicht beliebt. Man hofft er werde, die neulichen Zwistigkeiten vergessend sich wieder mit Brougham verbinden.

— Der »Standard« hat folgenden Artikel, der doppelt merkwürdig ist, da er in dem Blatte Wellingtons steht: »Brighton, 22. Nov. Die Königin hat am Nachmittag dem Gottesdienst beigewohnt. Der durch die verschiedene neuerliche Beleidigung gegen Ihre Majestät veranlaßte Befehl, sogleich auf jeden Fußgänger zu schießen, den man in der Nähe der Adelaidenterasse sehen würde, und die Richtung mehrerer Kanonen auf die Esplanade selbst, welche in ihrer ganzen Ausdehnung von diesen Geschützen bestrichen werden könnte, hat, (wozu auch der kalte Nordostwind beitrug) die Anzahl der gewöhnlichen Fußgänger sehr verringert. Der beste Geist beseelt die Leibwache zu Fuß; man hört überall die Nationalmelodie von Nancy-Dawson ertönen. Ordnung herrscht zu Brighton.«

Frankreich.

— Paris, 27. Nov. Ein großer Haufe nichtssagender Leute, die man bei allen Unruhestiftungen bei der Hand findet, ist gefänglich eingezogen und wegen gewaffneten Antheils an den Unruhen oder wegen einiger absurden Motionen in den Klubs vor die höchste juristische Staatsbehörde in politischer Instanz gezogen worden. Hier kommen nun alle die unsaubern Details, wo Polizei und rohe Menschen gegenseitig die bittersten Vorwürfe an den Kopf werfen. Manches unbändige und verwirrte, aber sonst tüchtige Herz kann aus Jugendeifer, Fanatismus und mißverstandenem patriotischen Edelmuth in diesen Wirrwar hineingerathen sein. Man begreift, wie es den Pairs zuwider sein muß, auf alle diese Verwegenheiten und Abgeschmacktheiten zurück zu kommen. Für alle diese Menschen wird von der großen Majorität der Pairs eine Amnestie gewünscht, weil doch nichts bedeutendes in dieser Hinsicht aus der Anklageakte herauskommen kann, als einzelne Fakten, die nur durch die Masse gelten, und nicht durch den politisch leitenden Gedanken, Meuterei beurkunden und nicht direkte Verschwörung. Die letztere ist überall und nirgends, und es ist das Amt der Anklageakte, die geringfügigsten Umstände wichtig zu machen, und deren Sinn zu übertreiben. Das Faktum ist: die Klubs hatten sich organisirt, diese Klubs wollten eine Demagogie, sie reizten durch Reden, Schriften, Verabredungen zu einem allgemeinen Aufstande, aber sie reizten nur, sie verordneten ihn nicht. Das Planmäßige blieb

verborgen, denn es lag einzig und allein in den dem Papier nicht überantworteten Absichten und Anordnungen einiger Häupter. Man hat nun blos eine moralische Ueberzeugung und einen Ideales durch die Anklageakte künstlich ausgesponnenen Faden, nebst einer großen Masse von Menschen, von denen Viele auf der That ertappt wurden, andere durch Deklamationen sich hervorgethan haben, keiner aber recht eigentlich dessen überwiesen werden kann, weßwegen er vor der Pairskammer ist, das ist einer Verschwörung. Aus allem diesem scheint unwiderleglich hervorzugehen, daß es mit dem ganzen Prozesse kein rechter Ernst ist, daß die Amnestie erfolgen muß und der Prozeß nur eingeleitet ward zur Belehrung des Bürgerstandes über den Charakter der Demagogie, damit die Bürgerklasse durch und durch gewarnt, auf lange Zeit sich dem Throne Ludwig Philipps anschließe, und so die Demagogie verzweifle, weil sie den Bürgerwall zwischen ihr und dem neuen Throne nicht durchbrechen kann.

— Die Election von Bordeaux meldet: Auf Befehl Mina's wurde am 19. der Scharfrichter von Pampeluna wegen Briefwechsel mit den Karlisten erschossen. Mina hat mehrere Geistliche, Bauern und Weiber, die zu Pampeluna und Puente la Reyna wegen Verdachts von Verbindungen mit den Karlisten verhaftet waren, freigelassen. — Aus der Provinz Soria meldet man eine doppelte Niederlage Merino's; derselbe soll sehr entmuthigt und auf der Flucht sein. Ebenso berichtet man aus Valencia, der General Valdes habe Carnicer und die andern Rebellenchefs zu Cortes ereilt, und sie ganz geschlagen; da er ihnen auch den Rückzug abgeschnitten, entkamen von 1000 Mann nur 300.

— Paris, 2. Dez. Gestern versammelten sich die Kammern zum ersten Male. Der Deputirten waren wenig mehr als 220 anwesend. Die Sitzung war durchaus nicht bedeutend, die verschiedenen Minister gaben bloß vorläufige Erklärungen, durch die sie ihr Verlangen, die Kammer mit dem Ministerium im Einklang und zugleich eine gewisse Scheu vor derselben ausdrückten. Der Großsiegelbewahrer kündigte, nun zum 3ten Mal, ein Gesetz über Verantwortlichkeit der Minister an. Eine Anfrage des Deputirten Etienne, einer der Hauptstützen des Tiers parti, ob das Ministerium die Adresse annehme, d. i. sich derselben unterziehen wolle) wurde auf eine ausweichende Art beantwortet. Doch wird wahrscheinlich in den nächsten Sitzungen die Gesammtpolitik schon lebhafter berührt werden.

Preussen.

— Berlin, 28. Nov. Man spricht bereits von einer für das nächste Frühjahr verabredeten Zusammenkunft mit dem hohen Gaste, der uns so eben verlassen hat. In der Gegend von Kalisch sollen russische und preußische Truppen zu einem gemeinschaftlichen Manöver unter den Augen der Herrscher zusammengezogen werden. Der Kaiser von Rußland hat die Zuneigung unserer Armee in einem hohen Grade. Auch ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, seine Bewunderung für die Tüchtigkeit der Offiziere auszudrücken, die bei so kurzer Dienstzeit so treffliche Soldaten heranbilden könnten. Vor allen erwarb das Leibdragonerregiment seinen höchsten Beifall.

— Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland ist mit ihren Kindern, dem Großfürsten Thronfolger Alexander und der Großfürstin Maria, am 27. Nov. von Berlin nach St. Petersburg zurückgereist. Auch die Herzoge von Nassau und von Braunschweig haben die Rückreise in ihre Staaten angetreten.

Oesterreich.

— Die Preßb. Ztg. vom 21. Nov. enthält zur Ergänzung der bereits mitgetheilten noch weitere in das Einzelne gehende Nachrichten über das Erdbeben in Ungarn vom 15. Okt. d. J. Hier noch einiges daraus: An mehreren Orten spaltete sich die Erde, und aus den armsdicken Spalten derselben sprudelte Wasser mit Sand hervor. Der Sand wurde von Apothekern chemisch untersucht, sie fanden ihn voll von Schwefel und Salpeter er ist aschgrau, und so fein wie Mundmehl, er verpufft im Feuer. Anderwärts füllten sich plötzlich die trockenen Wiesengräben mit Wasser; auch in den Brunnen stieg das Wasser bis zu den Brunnenstöcken hinauf. Schiffleute und Schiffer empfanden auf der Theiß und Szamos dieses schreckliche Naturereigniß mit Lebensgefahr, weil beide Flüsse plötzlich hohe Wellen warfen, welche die Ufer überstiegen. In der Theiß und Laborcza warf das Erdbeben die Kiesel und den Sand so durcheinander, daß die Fischer sich an die Ufer flüchteten. Anderwärts fielen die Pferde der Reisenden von der heftigen Erschütterung auf die Knie und ein benachbarter Berg spritzte Wassersäulen in die Höhe, deren trübes Wasser bald den Weg so hoch bedeckte, daß die Pferde bis an die Knie im Wasser standen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober, zwischen 12 und 1 Uhr, wurde neuerdings in mehreren Gegenden von Siebenbürgen eine starke Erderschütterung empfanden, wobei es zugleich stark blitzte und donnerte, und heftiger Platzregen herabfiel.

Deutschland.

— Darmstadt, 29. Nov. Das großh. Regierungsblatt enthält eine Verordnung, die in der Schweiz bestehende Handwerkervereine betreffend. Nach derselben wird (aus den schon mehrfach mitgetheilten Gründen), allen inländischen Handwerksgesellen, bis auf weitere Verfügung, das Reisen in der Schweiz und der Aufenthalt in derselben verboten. Jeder dem Verbote zuwider Handelnde soll bei seiner Rückkehr sogleich verhaftet, und, wenn keine Gründe vorliegen, welche die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen denselben rechtfertigen, und wenn er nicht eine Kaution von zweihundert Gulden für eine gute Aufführung zu leisten vermag, zwei Jahre lang in seinem Heimathsorte unter besondere polizeiliche Aufsicht gestellt werden. Während dieser zwei Jahre darf er, auch wenn Kaution gestellt worden ist, nicht wandern, nicht als Meister aufgenommen und ihm kein Gewerbspatent ertheilt werden. Kehrt ein inländischer Handwerksgeselle, welcher seit dem 1. Januar 1834 sich kürzere oder längere Zeit in der Schweiz aufgehalten hat, vor dem 1. Januar 1835 zurück, so finden obige Bestimmungen nur dann auf ihn Anwendung, wenn er verdächtig ist, einem Handwerkervereine angehört zu haben. Ausländische Handwerksgesellen, welche sich seit dem 1. Januar 1834 kürzere oder längere Zeit in der Schweiz aufgehalten haben, sollen an der Grenze des Großherzogthums zurückgewiesen, wo sie innerhalb derselben betroffen werden, sogleich verhaftet, und als Schübslinge über die Grenze gebracht werden. Fabrikanten oder Handwerker, welche einem in- oder ausländischen Handwerksburschen, ohne deßfalls eingeholte besondere polizeiliche Erlaubniß, Arbeit gegeben haben, ohne daß sich derselbe über seinen frühern Aufenthaltsort ausgewiesen hätte, oder obgleich aus seinen Legitimationspapieren ersichtlich war, daß sich derselbe seit dem 1. Januar 1834 in der Schweiz aufgehalten hat, sollen mit einer Polizeistrafe von 1 bis 5 Tagen Gefängniß oder 1 bis 7 Gl. Geld bestraft werden. Es kann diese Verordnung auch gegen andere Staaten angewendet werden, von denen bekannt wird, daß ähnliche Handwerkervereine darin bestehen.

Aegypten.

— Smyrna, 15. Okt. Aus Alexandrien erfährt man unterm Ende v. M., daß die Ruhe in Syrien, nachdem einer der Haupträdelsführer war gefangen genommen worden, wieder gänzlich hergestellt war. Ibrahim Vassa hatte, sobald er vernahm, daß die Pforte Truppen in Koniah sammle, sich mit allen seinen Truppen, 45,000 Mann, nach Aleppo begeben. Auch glaubte man, daß der Tatar, welchen Mehemed Ali nach Konstantinopel geschickt hatte, der Pforte die Erklärung bringe, daß, wenn sie ihre Waffenrüstungen nicht einstelle, der Vizekönig die Bezahlung des Tributs verweigern und sich in Stand setzen würde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Spätere Berichte vom 26. v. M. melden jedoch, daß die Hoffnung zur Fortdauer des Friedens vorhanden sei.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 98. Den 9. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau

Schweiz.

— Aarau. In einem unserer Keller hat man vor ein paar Tagen mit dem Beckschen Areometer Weinproben angestellt. Der Thalheimer Vierunddreißiger zeichnete 6, der Schinznacher 8, der Bözer 7 bis 8, der Auensteiner 9, der Holderbanker 9 bis 10, der Reifwein 11 bis 12 Grade. Auffallend ist, daß in diesem Jahre die sonst geringer geachteten aargauischen Weine an geistigem Gehalte gerade jene übertreffen, die sonst stets als die ersten galten.

— Den 6. Dez. Der große Rath, sich auf den 15. d. vertagend, nahm heute noch einige Wahlen vor. Ins Bezirksgericht Brugg wurden gewählt die austretenden Herren Gerichtspräsidenten Wild und Kirchhofer. Die Wahlen der Herren Gerichtspräsidenten wurden zu Ende gebracht; diese sind sämmtlich bestätigt. Hoffentlich werden auch bei den kl. Raths-Wahlen die Bemühungen scheitern, die man in der entgegengesetztesten Richtung verschiedentlich wahrgenommen haben wollte.

— Um den Tagsatzungsbeschlüssen zu genügen, soll eine eidg. Handelskommission dieses Jahr sich noch versammeln; in ihr sitzen die H. Altbürgermeister Muralt von Zürich, Reg. Rath Jenner von Bern, Zellweger von Trogen, Bezirksgerichtspräsident Gonzenbach von St. Gallen, Vondermühl-Burckhardt von Basel, und Altbürgermeister Herzog von Aarau. — Man wünscht Resultate. Dies meldet das Frankfurter Journal vom 7. Dez.

England.

— London, 1. Dez. Der Standard, das anerkannte Organ des Herzogs von Wellington, findet für nöthig, den Karlisten in Frankreich dadurch jede Lust zu einer Unternehmung gegen Ludwig Philipp zu benehmen, daß er sie erinnert, eben Wellingtons Ministerium sei das erste gewesen, diesen Monarchen anzuerkennen.

— Das Toryblatt, der John Bull, versichert, Peel habe früher in Privatzirkeln und öffentlich erklärt, er werde stets bereit sein, sich an die Spitze eines Ministeriums zu stellen, wenn ihn der König dazu berufen würde. Diese Erklärung gab er nach dem Standard zu der Zeit, als er an die Spitze der Opposition trat. — Doch ist die Hoffnung der Torys, Peels Beredsamkeit werde ihnen einen bedeutenden Theil des Unterhauses gewinnen, ziemlich eitel; auch ist bemerkenswerth, daß die Mitglieder dieser Partei, die sonst so um die Ehrenstellen drängten, diesmal große Zurückhaltung zeigen. Im Fall Peel nicht annähme, sind sie Willens, ein Ministerium aus Ultratorys zu bilden, aber ein solches würde nicht nur in Irland, sondern auch in England, und besonders in dem so liberal gesinnten Schottland das ganze Volk gegen sich haben. Selbst die Neutralen werden sich durchaus auf die Seite der Whigs schlagen müssen.

— London, 2. Dec. Heut empfing der König die Deputation der City, die ihm die Bittschrift gegen Wellingtons Ministerium überbrachte. Er saß auf seinem Thron, zur Rechten stand der Herzog von Wellington. Nach Vorlesung der Adresse überreichte der Herzog dem König die geschriebene Antwort, der dieselbe mit einem Ton des Vorwurfes vorlas. Sie lautet: „Es war und bleibt stets der Gegenstand meiner ernstlichen Sorgen, die Mißbräuche abzuschaffen und den Zustand des Landes zu verbessern. Ich habe die Gewißheit, daß die Minister, die ich ernennen werde, diesem ersten Wunsche meines Herzens gemäß handeln, und dadurch mein Zutrauen rechtfertigen und dasjenige des Volks erwerben werden.“

— Zwei Dampfschiffe warten auf Peel, eines zu Calais, eines zu Boulogne, so daß die Ueberfahrt desselben keine Zögerung erleiden kann.

— Der Spectator gibt die Stärke der verschiedenen Meinungen des Unterhauses folgendermaßen: Gegner Wellingtons 443, Anhänger 157, zweifelhaft 48; zusammen 648, so daß noch 10 für die etwa erledigten Plätze gerechnet werden. Gegen eine solche Mehrheit kann Wellington nie aufkommen.

— Bemerkenswerth ist, daß die Königin die jetzt wegen ihrer Intriguen gegen die Reformisten überall mit Gezisch verfolgt wird, als sie unlängst von ihrer Reise durch Deutschland zurückkehrte, mit dem größten Jubel aufgenommen wurde. Die angesehensten Einwohner Londons, an der Spitze den Lordmeyer, kamen ihr entgegen; zahlreiche Dampfboote, mit einer unzählbaren Menge an Bord, und mit Flaggen von allen Farben, bedeckten die Themse; und alles dies war geschehen, ungeachtet damals die Cholera zu London herrschte.

— Die zur Beschiffung des Euphrats angewandten Dampfboote sollen mit leichten Kanonen und Mörsern versehn werden, um etwa 1000 Arabern die Spitze bieten zu können. Es wird ein Schiff zu Liverpool nächstens vom Stapel gelassen, und in der Mitte Januars an der Mündung des Orontes ankommen.

Spanien.

— Bayonne, 28. Nov. Wir erhalten so eben folgendes Schreiben aus Pampeluna vom 24. d., dessen Inhalt wir hiemit wörtlich mittheilen: „Zumalacarregny befand sich gestern im Thale Gogne mit 8 bis 9000 Mann. Cordova und Lopez standen zu Los Arcos, umgeben von ihren Divisionen. Draa rückte heute mit Anbruch des Tages gegen Zumalacarregny, mit dem festen Entschluß, ihn zum Kampfe zu bewegen. Ist dies der Fall gewesen, so kann die Sache nur zu Gunsten der Regierungstruppen ausgefallen sein, denn ihr Befehlshaber hatte die Generale Lopez und Cordova als Stützpunkte. Nach diesem Streifzug wendet sich Draa gewiß gegen die Alduden hin, wo 550,000 Frk. nebst Gewehren und Patrontaschen deponirt sind. Der Kommandant Gourrea durchstreift mit 1000 Mann Infanterie und 160 Pferden die Ribera; er dient der Bewaffnung der Freiwilligen zum Schutz, welche hoffentlich stark genug sein werden, auf diesem Punkte, wo ein trefflicher Geist herrscht, den Karlisten kräftigen Widerstand zu leisten. Mina hält sich noch immer in unserer Mitte auf, er gibt die vielfachsten Beweise einer unausgesetzten Thätigkeit; die Armee nimmt eine bessere Gestalt an. Vielleicht wird der Oberbefehlshaber bald auf einem andern Punkte seine verjüngte Kraft an den Tag legen, und dadurch die, welche seine physische und moralische Stärke in Zweifel ziehen, Lügen-

strafen. Der hiesige englische Konsul hat die Ernennung Wellingtons mit dem Bedeuten auf amtlichem Wege erhalten, unmittelbar den Befehlen des neuen Kabinetsoberhauptes Gehorsam zu leisten. Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß der Sohn des Prätendenten durch unsere Stadt gekommen sei. Wir messen jedoch dieser Sage keinen Glauben bei.

— Bayonne, 30. Nov. Nach einem gestern von Berra abgegangenen Reisenden hat am 28. ein blutiges Treffen zwischen den königlichen Truppen und den Karlisten stattgefunden; letztere wurden geschlagen, und sollen 1500 Mann verloren haben; auch Zumalacarregup soll geblieben sein. Doch ist dabei wohl viel übertrieben.

Frankreich.

— Wir lesen im Temps: Heute, am 1. Dez., ist Karl X. 77 Jahre 1 Monat und 22 Tage alt. Ludwig XIV., der unter allen Königen Frankreichs am längsten regierte, hat nur 77 Jahre weniger 16 Tage gelebt. König Ludwig Philipp wird heute 61 Jahre 1 Monat und 25 Tage alt. Er ist über das Schicksalsalter der Herzoge von Orleans glücklich hinaus; der älteste von ihnen allen, der Vater des Regenten, ist in einem Alter von 60 Jahren 8 Monaten und 19 Tagen gestorben.

— Paris, 3. Dez. Der neu berufene Professor Rossi hat gestern seine Vorlesung nicht halten können; der Lärmen der Studenten, das Pfeifen und Getöse war trotz der Anwesenheit des Dekans so groß, daß er sich zurückziehen mußte, mitten unter dem Geschrei: Fort mit dem Fremden! Fort mit dem Doktrinär!

— Derselbe wurde am 4. Dec. als er zum dritten Mal seine Vorlesungen beginnen wollte, wieder durch Zischen und Stampfen zum Schweigen genöthigt; selbst die Polizei versuchte vergebens Ruhe zu stiften. Die Studenten begaben sich nachher zu Mauguin, und beklagten sich, daß man sie zwingen wolle, diese Vorlesungen zu besuchen. Mauguin wies sie deshalb, und weil die Ernennung Rossi's ungesetzlich sei, an die Deputirtenkammer.

— Paris, 4. Dec. In den Bureaux haben sich schon die verschiedenen Meinungen zu zeigen angefangen. Ein Banquier der Stadt in seinem ministeriellen Eifer ist so weit gegangen, statt der verlangten 360,000 Fr. einen Kredit von 900,000 Fr. vorzuschlagen. Dagegen hat der Deputirte Golbery gegen den dabei anwesenden Minister Thiers die Frage der Amnestie lebhaft verfochten; eben so in einem andern Bureau Hr. Sauzet, Mitglied des dreißigen Ministeriums.

— Paris, 5. Dec. Der Kurier mit der Antwort Peels ist gestern Abend auf dem Weg nach London durch Paris gekommen. Alles was man weiß, ist, daß Peel sich nach England begeben wird, und morgen oder übermorgen in Paris eintreffen muß. Dies ist aber noch kein sicherer Beweis seiner Annahme, da in England auf solche Botschaften der Gebrauch will, daß die Antwort in Person geschehe.

— Der Constitutionnel scheint auf den Muth seiner Partei nicht sehr zu zählen: wenigstens läßt er, in einer Ermahnung an die Deputirten, sich pünktlich in den Sitzungen einzufinden, die Furcht durchblicken, es möchte ein bedeutender Theil gesonnen sein, bei den entscheidenden Abstimmungen abwesend zu sein, um hernach, wenn sich eine Mehrheit erklärt, sich wieder an dieselbe anzuschliessen. — Herr von Talleyrand soll zu Paris erwartet werden.

— Das Journal des Debats gibt das Programm des Ministeriums. Es besteht in 3 Punkten: Keine Wahlreform. Keine Amnestie vor dem Ausgange des vor dem Pairsgerichte anhängigen Prozesses. Intervention in Spanien, falls die karlistische Partei den Thron der Tochter Ferdinands ernstlich bedrohen würde.

— Die Gazette berichtet, die Zahl der jetzt noch wegen des April-Aufstandes Angeschuldigten belaufen sich auf 439, worun 300 verhaftet, 130 aber abwesend seien. Sie behauptet, der Pairshof würde hundert Tage brauchen, um nur zu entscheiden, wer von den Angeschuldigten wirklich in Anklagezustand zu versetzen sei; die Mehrzahl des hohen Gerichts werde, um den Schwierigkeiten, die sich dem Prozesse entgegenstellen, auszuweichen, für eine Inkompetenzerklärung stimmen. In der Sitzung am 3. des Pairshofes wurde die Verlesung des dritten Bandes des Berichtes beendiget. Derselbe enthält die Einzelheiten über die Vorfälle zu Paris, Lunéville, Epinal und Perpignan, so wie eine Abhandlung über die Competenz der Pairskammer. — Der Bon Sens erzählt, zu welchem Zwecke, ist klar, folgende Anekdote: Eines Tages befand sich der Kaiser mit einigen seiner Offiziere in seiner Bibliothek, und wünschte ein Buch, das in einer der höhern Reihen stand, zu erhalten. Marschall Mortier, ein eifriger Hofmann, aber schlechter Lexikolog, stellte sich schnell vor den Kaiser, mit den Worten: „Lassen Sie mich machen, Sire, ich bin größer, als Sie.“ „Länger, mein Lieber,“ erwiederte der Kaiser lächelnd. — Ein Oppositionsblatt erwähnt, der Finanzminister Humann, der in der Kammer auf Verlängerung des Tabacksmonopol antrug, sei unter der Restauration ein heftiger Gegner desselben gewesen.

Belgien.

— Brüssel, 29. Nov. Es muß in der That mit dem gedrückten Zustand der holländischen Finanzen weit sein. Einer der Abgeordneten der Generalstaaten erklärte bei Gelegenheit der Verhandlungen über das Budget von 1834: „Ich habe die innige Ueberzeugung, daß der Landmann, wenn er nicht an den Bettelstab kommen solle, durchaus entlastet werden müsse.“ Wie auf dem Lande, so auch in den Provinzial- und Hauptstädten, erliegt Handel, Gewerbe und Wohlstand. Ein Kaffeewirth in Nordbrabant, erzählt Oslander in seinem letzten Werk über die niederländischen Finanzen, welcher ein Haus von 600 fl. Miethe bewohnt, hat eine gleiche Summe für Personalsteuer und Patent zu entrichten. So äußerten sich auch in den letzten Sitzungen mehrere Abgeordnete: „Um darzuthun, daß die bereits bestehenden Steuern auf die Dauer von der Nation nicht getragen werden können, dürfe man im Allgemeinen auf die Ausfälle verweisen, welche sich jedes Jahr darauf ergeben haben. Wie man auch die Abgaben erhöhe, welche neue man auch dazu füge, und wie man auch die Schätzungen derselben mache; immer zeige sich ein Ausfall, woraus hervorgehe, daß die Nation die ihr auferlegten Lasten entweder nicht tragen könne, oder nicht wolle.“ Das Letztere ist bei den Holländern, die ihrer Regierung so treu, nicht denkbar; es fehlt also am Können. Wie ist es auch anders möglich, wenn wir bedenken, daß Holland seit dem Abfall Belgiens für seinen jährlichen Staatshaushalt mehr denn 90 Millionen Gulden von den Generalstaaten verlangt, und noch weit mehr aufgebracht hat; wenn wir bedenken, daß die Jahre 1830, 1831, 1832 und 1833 über 23 Millionen Defizit zurückgelassen haben? Man kann annehmen, daß die holländische Regierung nur seit 1823 bis Ausgang 1833 ein Defizit von 151 Millionen gehabt hat. Das in einem Verlaufe von 11 Jahren, worunter fast volle acht Jahre der tiefste Friede geherrscht, und das Land einen hohen Punkt der Blüthe erreicht hatte! Dazu kommt noch, daß Belgien von den jährlichen 8 400,000 fl. Zinsen, welche es an Holland zu entrichten hätte, jedenfalls die außerordentlichen Bedürfnisse, die der gewaffnete Friede erfordert, abzuziehen gedenkt.

— Im Courier belge liest man: „Wir können aus der achtbarsten Quelle versichern, daß die erste Akte auswärtiger Politik, welche Lord Wellington, nachdem er als Minister den Eid geleistet, expedirte, eine an den König von Holland gerichtete und durch einen ausserordentlichen Kurier abgesandte Note war, um denselben zu benachrichtigen, daß es die förmliche Absicht des neuen englischen Kabinets sei, in dem für die auswärtigen Angelegenheiten durch das vorige Ministerium angenommenen politischen System nichts abzuändern.

— Brüssel, 2. Dez. In der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer stellte Hr. Dumortier an das Ministerium die Frage, ob dasselbe Maßregeln getroffen habe, um alles, was

dem Lande schädlich sein könnte, zu verhüten. Denn den Mittheilungen der Journale zufolge, wären Befehle zur Verstärkung der holländischen Armee gegeben worden. In einem benachbarten Lande sei ein Mann, welcher der belgischen Sache abgeneigt sei, zur Gewalt gelangt, und der Prinz von Oranien vor einigen Tagen nach Berlin abgereist, um mit dem Kaiser von Rußland Konferenzen zu haben. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiederte, die Nachricht einiger Journale von der Erlassung von Befehlen zur Verstärkung der holländischen Armee, obgleich von den holländischen Journalen für ungegründet erklärt, habe sowohl seine Aufmerksamkeit, wie die seiner Kollegen rege gemacht. Er glaube, daß es unter den gegenwärtigen Umständen die erste und wichtigste Pflicht der Regierung sei, auf das, was sich in einem benachbarten Lande ereigne, zu achten, auf alles, was Belgien interessiren könne, aufmerksam zu sein, vor allem darüber zu wachen, daß unter keinen Verhältnissen die holländische Armee eine imposantere militärische Haltung annehme, als die belgische. Wenn Holland seine Rüstungen verstärke, so werde der König die Mitwirkung der Repräsentanten sicher anrufen. Der König sei überzeugt, daß die Kammer bei einem solchen Umstande geneigt sein werde, das zu thun, was das Land verlangt, um die Unabhängigkeit und Integrität des Gebietes zu sichern. (Beifall.)

— Der Courier belge behauptet, den frühern angeblich bestätigenden, Nachrichten zufolge, wiederholt, die den belgischen Grenzen zunächst stehenden holländischen Truppen hätten Verstärkungen erhalten, und erhielten deren noch.

— Brüssel, 3. Dez. Wir lesen im Independant: Einige Personen wundern sich darüber, daß ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit der König fortwährend auf dem Schlosse von Laken residirt. Wir erfahren, daß die Schwangerschaft der Königin Ursache davon ist, indem die Gesundheit Ihr. Maj. Bewegung verlangt und die Beschränktheit des an den Pallast von Brüssel stoßenden Gartens lange Promenaden nicht gestattet. Die Königin soll ihrer Entbindung sehr nahe sein.

Deutschland.

— Die Münchner Ztg. meldet aus der Schweiz folgende Bären, deren man ihr schon manche aufgebürdet hat, und die immer lustig zu lesen sind: Es ist in hohem Grade wahrscheinlich geworden, daß die Häupter der radikalen Partei sich unter einander verständiget haben, endlich, und zwar in der nächsten Zukunft, einen Hauptschlag zu Gunsten der Verwirklichung ihres Lieblingsplanes, d. h. der Begründung einer Zentralregierung und einer helvetischen Republik, auszuführen, und es scheint, als ob Bern bei diesem politischen Drama die Hauptrolle übernehmen wird. Die projektirte Aufstellung der Berner Truppen, unter dem Vorgeben, sie habe die Vertheidigung der bedrohten Unabhängigkeit der Schweiz zum Zwecke, wird nur durch die Annahme eines solchen Projektes erklärlich; es liegen übrigens noch andere Indizien vor, die es beinahe ausser Zweifel setzen, daß die Einheitsmänner, wohl die Unmöglichkeit der Erreichung ihres Zweckes auf gütlichem Wege einsehend, Gewaltschritte beabsichtigen. Es ist klar, daß in einem solchen Falle die Schweiz allen Schrecknissen des Bürgerkrieges Preis gegeben würde, die auswärtigen Mächte dabei nicht gleichgültige Zuschauer bleiben könnten, und für ganz Europa Verwickelungen der gefährlichsten Art sich entspinnen müßten. Es ist daher in hohem Grade wünschenswerth, daß die Diplomatie Wege und Mittel finde, einem solchen Uebel noch bei Zeiten zu begegnen. (Sie braucht sich doch gar nicht weiter zu bemühen; man wird endlich einiger in der Schweiz, und sich über die eigene Hausordnung nach und nach schon selbst verständigen.)

— Der deutsche Kurier berichtet aus Aschaffenburg vom 27. Nov.: die kön. bair. Regierung des Untermainkreises hat unterm 11. Okt. eine Verfügung erlassen, wonach den Buchhandlungen auferlegt wird, jede neue Schrift, welche ihnen zukommt, bei 100 Thalern Strafe im Unterlassungsfalle, sogleich nach Ankunft der Zensurbehörde vorzulegen.

— Wetzlar, 30. Nov. Gestern Abend spät fanden hier unter der Leitung des Hrn. Oberlandesgerichtsreferendairs Krecker bei mehrern wegen politischer Umtriebe verdächtigen Individuen Haussuchungen statt, welche sofort die Beschlagnahme der Papiere und die Arrestation zweier jungen Leute zur Folge hatten. Diese Maaßregel soll dadurch veranlaßt worden sein, daß in der Nacht auf den 31. Juli eine dreifarbige Fahne auf der nahe bei der Stadt gelegenen Ruine Calsmund aufgesteckt wurde. Schon einige Tage vorher sollen zwei junge polnische Edelleute, welche bei dem hier garnisonirenden 2ten Bataillon des 19ten Infanterieregiments als Unteroffiziere dienten, verhaftet worden sein.

— Köln, 3. Dez. Gestern Nachmittag ist bei Rolandswerth das von Amsterdam gekommene, für Mannheim bestimmte, durch den Schiffer J. Itschert geführte, mit 3280 Ctr. Kolonial-Waaren befrachtete Schiff: «Friederika» gesunken, nachdem dasselbe durch einen heftigen Windstoß auf eine Kieß-Bank verschlagen worden war. Heute ist das Dampfschiff «Stadt Koblenz» dem gesunkenen Schiff zu Hülfe von hier abgefahren. Der größte Theil der Ladung, so wie das Schiff, soll versichert sein.

— Frankfurt, 1. Dez. Nach glaubwürdigen Berichten aus England dürfte weder der Jubel der Ultratories, noch das Geschrei der Radikalen in dem Gange, welchen das neue Ministerium einhalten wird, seine Rechtfertigung finden. Wenn die erstern glauben, daß ein unter den Auspizien Wellingtons zusammengesetztes Ministerium allem Fortschreiten zum Bessern entgegen, und ihren veralteten Grundsätzen zugethan sein werde, und wenn die letzteren dasselbe befürchten, so werden beide Theile sich getäuscht haben. Die persönliche Gesinnung des Königs bürgt dafür, daß er nicht ein Ministerium berufen habe, welches eine solche Richtung nimmt, und eben so darf man der Klugheit Wellingtons und seiner genauen Kenntniß der Verhältnisse in England zutrauen, daß er die Zeit begriffen habe, in welcher er zur Leitung des Staates berufen wurde. Den Reformern wird er daher gewiß sich nicht abgeneigt zeigen, auf der andern Seite aber den Revolutionären entschieden entgegen treten und der Revolution nicht das kleinste Zugeständniß machen. Die innern Angelegenheiten Englands werden daher wohl keine große Aenderung erleiden, es wird in ihnen ganz der verfassungsmäßige Gang eingehalten werden. Anders aber muß es sich bald in den äussern Verhältnissen gestalten. Hier sind die großen Fehler der früheren Verwaltung zu klar, als daß man nicht einer Aenderung im Systeme gewärtig sein müßte. In keiner der europäischen Fragen hat England in der letzten Zeit die Stellung eingenommen, welche ihm früher stets zu Theil ward, dies möchte auch der Hauptgrund gewesen sein, welcher den König zu einem solchen Ministerwechsel bewog. Tritt aber England wieder auf die ihm gebührende Stelle, dann ist auch Wellington gewiß, die allgemeine Stimmung in Großbritannien wieder für sich zu gewinnen. Nach diesen Mittheilungen scheint die in öffentlichen Blättern enthaltene Nachricht von den in Berlin Statt gehabten Verhandlungen allerdings große Wahrscheinlichkeit zu haben, und man darf nun endlich hoffen, daß im friedlichen Wege die erhobenen Anstände beseitigt, und die revolutionaire Partei ihre Bestrebungen aufgeben muß — die lang ersehnte Entwaffnung verwirklicht, und an der Stelle des bewaffneten Friedens wahrer Friede Europa beglücken werde. Die heute hier eingetroffenen Briefe aus Paris theilen mit, daß von Seiten des neuen englischen Ministeriums bereits Kommunikationen mit dem Kabinet der Tuilerien gepflogen worden sind, und daß man alle Ursache habe, zu glauben, das bisherige gute Vernehmen werde aufrecht erhalten werden; von einer bewaffneten Intervention in Spanien ist wohl keine Rede mehr, und die Schweizer Radikalen werden keine Stütze an Frankreich finden.

— Frankfurt am M., 2 Dec. Es wird als bestimmt angegeben, den 1. April k. J. würden die sich außerhalb Frankfurts befindenden Bundestruppen in Frankfurt einrücken. Aber auch hierzu sieht man noch keine Anstalten machen, denn wir besitzen zur Aufnahme von noch mehr Truppen in der Stadt nicht

die eingerichteten Lokale; man glaubt deswegen, daß die Art und Weise, wie Frankfurt später von Bundestruppen occupirt bleiben soll, noch nicht von der obersten Bundesbehörde entschieden ist. Das Resultat der gepflogenen politischen Untersuchungen stellt vielleicht das Prognostikon in dieser Beziehung. — Man ist jetzt nach der Rückkunft des Herzogs von Nassau sehr gespannt, ob nun bald ein Abgeordneter des Herzogthums zu den Zollanschlußunterhandlungen nach Berlin abreisen werde. Briefe aus Berlin behaupten dieses mit Bestimmtheit, um so mehr, als Se. Durchl. bei Ihrer Anwesenheit in Berlin auch diesem Gegenstande viele Aufmerksamkeit gewiedmet habe. Unterdessen haben sich hier auch unter dem Handelsstande über den dießseitigen Anschluß verschiedene denselben bestätigende Gerüchte verbreitet. So z. B. soll vom 1. Jan. 1835 an durch Beamte der zollvereinten Staaten bei uns während der Monate Januar, Februar und März der eingehende Waarenzug verzeichnet werden, um von dem Konsumo die Nachsteuerquote zu berechnen. — Wie man wissen will, so ist in Wien der Beschluß gefaßt worden, daß in den in den deutschen Bundesstaaten erscheinenden Zeitungen keine Censurlücken vorkommen dürfen.

Italien.

— Rom, 27. Nov. Ein Kurier traf hier vorgestern von London ein, und brachte Sir Robert Peel Depeschen, worauf dieser gestern, wie man hört um in ein gemäßigtes Tory-Ministerium zu treten, nach England abreiste. — Don Miguel ist Sonntags wieder hier eingetroffen. Die römische Zeitung zeigt dies folgendermaßen an: „Se. allergetreuste M. Don Miguel I. ist von seiner Reise durch Oberitalien am 23. d. Abends nach dieser Hauptstadt zurückgekehrt.“ Man versichert, er habe für den Augenblick die beabsichtigte Invasion Portugals aufgegeben und wolle eine günstigere Gelegenheit abwarten, wo man ihn, nach Ansicht seiner Anhänger, ohne die Schrecknisse eines Bürgerkriegs nach Lissabon zurückrufen werde.

— Rom, 27. Nov. Die unerwartete Rückkehr Don Miguels, die Abreise Sir Robert Peels nach England, und die abermalige Aenderung des französischen Ministeriums, haben hier ungemeines Aufsehen gemacht. Daß besonders das zweite dieser Ereignisse, oder vielmehr dessen Veranlassung, Vielen hier sehr willkommen ist, kann man sich vorstellen. — Unter dem Nachlasse des verstorbenen Kardinals Zurla soll sich ein schönes und kostbares Kabinet von Antiken und Edelsteinen vorgefunden haben, welches bei seinen Lebzeiten für Niemand sichtbar war. — Nach einem authentischen Verzeichniß enthielt das Königreich Neapel, ohne Sizilien, zu Anfang des Jahres 1834 eine Bevölkerung von 5,883,273 Individuen. Unter diesen sind 26,806 Priester, 11,733 Ordensgeistliche und 9521 Nonnen. In den Sterbelisten zeigen sich 2038 Personen, welche in dem Alter zwischen 90 und 100 Jahren gestorben, und 26, welche über 100 Jahre alt geworden sind.

Türkei.

— Konstantinopel, 15. Nov. Nach Ankunft eines Kuriers aus London hat Lord Ponsonby in einer langen Konferenz dem Reis-Effendi die Ansicht seines Kabinets über die Stellung Mehemed Ali's, und den Gang, den man gegen ihn einhalten müsse, zu erkennen gegeben. Es scheint nach dem, was man erfährt, daß die englische Regierung fest entschlossen ist, Mehemed Ali keine ferneren Eingriffe in das Gebiet oder die Rechte der Pforte zu gestatten, und daß man in London die Ueberzeugung gewonnen hat, man müsse sich der russischen Politik nähern und im Einverständnisse mit dieser Macht handeln. Die bisherigen Animositäten werden also nun wegfallen, und der Friede im Orient befestigt werden, denn wenn Mehemed Ali vergessen sollte, daß er seine großen Erfolge im letzten Kriege blos der Nachsicht Englands zu verdanken hatte, und wenn er auf die an ihn ergangenen Ermahnungen des Londoner Kabinets sein herausforderndes Benehmen gegen die Pforte fortsetzte, so möchte er es bald bereuen, weil dann ernste Maaßregeln gegen ihn angewendet werden dürften. Man versichert mit Bestimmtheit, daß an die englische Eskadre Befehle ergangen sind, in einer gewissen Zeit, wenn Mehemed Ali nicht nachgibt, sich vor Alexandria zu legen, und die ägyptischen Häfen zu blokiren. Ob die französische Eskadre an dieser Blokade Theil nehmen würde, ist nicht bekannt; überhaupt weiß man nicht mit Bestimmtheit, welches Betragen Frankreich einzuhalten gedenkt. Daß es nicht mit solcher Strenge gegen den Vicekönig vorgehen werde, ist zu vermuthen, da es durch seine Handelsinteressen gebunden ist, und Mehemed Ali schonen möchte. Inzwischen ist die Politik des Pariser- mit der des englischen Kabinets hinsichtlich des Orients bis jetzt dieselbe gewesen, und der französische Konsul zu Alexandria hat auch schon früher Instruktionen erhalten, Alles aufzubieten, um Mehemed nachgiebig zu machen, und es nicht zu den Extremen kommen zu lassen, womit man ihm von London aus droht.

Anzeige.

Es ist nun der neue Supplement-Band von der „vollständigen Beschreibung des Schweizerlandes — oder des geographisch-statistische Hand-Lexikon über alle in gesammter Eidsgenossenschaft befindlichen Kantone, Bezirke, Kreise, Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, auch aller Berge, Thäler, Seen, Flüsse, Bäche und Heilquellen, nach alphabetischer Ordnung, herausgegeben im Vereine mit mehreren Vaterlandsfreunden von Pfarrer M. Lutz in Läufelfingen“ in allen Buchhandlungen zu 1 fl. 30 kr. oder 22½ Bz. zu haben. Es ist dieses vaterländische Werk unstreitig eine sehr zeitgemäße und erwünschte Erscheinung, welche der allgemeinsten Verbreitung in den Gemeinden und in allen Kantonen würdig ist, da dieses Werk nicht nur den Schulen, sondern auch den Eltern und Erwachsenen als ein vaterländisches Lehrbuch vorzüglich empfohlen zu werden verdient, und jeder Band einzeln nach und nach zum Durchlesen in den Familien dargeboten werden kann.

Zu diesem Endzweck ist dann auch ins besondere die Anschaffung dieses inhaltreichen Werkes möglichst erleichtert worden, indem der Endsunterzeichnete den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 11 Fr. 2½ Bz. noch billiger herabgesetzt hat, und nunmehr das ganze vollständige Werk mit dem neuesten Supplementband, aus fünf Bänden bestehend, um den äusserst billigen Preis von 5 fl. oder 7 Fr. 5 Bz., in allen Buchhandlungen der Schweiz vorräthig zu haben ist.

Es können auch an den endsunterzeichneten Verleger die Bestellungen auf dieses Werk direkt gemacht werden, und wer an denselben den Betrag von 2 französischen Fünffrankenthalern oder 70 Batzen vorher einsendet, der erhält ein Exemplar des vollständigen Werkes in fünf Bänden. Wer eine Anzahl von fünf Exemplaren auf einmal bestellt, und dafür den Betrag von 35 Fr. oder 10 Fünffrankenthaler einsendet, dem wird ein Exemplar unentgeldlich beigefügt, und erhält also um solchen beispiellos billigen Preis sechs vollständige Exemplare, oder dreißig Bände im Ganzen. Dieses vortheilhafte Anerbieten kann jedoch nur während kurzer Zeit gehalten werden, so wie dann überhaupt von nun an nur ganz vollständige Exemplare in fünf Theilen, und keine Exemplare mehr in vier Theilen erlassen werden können. — Wir glauben daher die löblichen Gemeinderäthe, Schulbehörden, Pfarrherren und Kanzleien auf den günstigen Anlaß für die wohlfeile Anschaffung dieses umfassenden geographischen Handlexikon der Schweiz hierdurch besonders aufmersam machen zu müssen.

Aarau, den 9. Dezember 1834.

H. R. Sauerländer,
Buchhändler in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 99. Den 13. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

Preussen.

— Halle, 3. Dec. Wenn irgend ein Verhältniß einen tiefern Blick in die europäischen Verwicklungen und Kämpfe eröfnet, so ist es der jetzige Moment in England. Aus seiner Betrachtung wird klar, wie die europäischen Geschicke bis zu einer tragischen Nothwendigkeit herangereift sind, welchen kein menschlicher Wille, keine menschliche Energie und Einsicht hemmend oder auch nur vermittelnd entgegen treten kann. — Wir sehen, wie mit einem Zauberschlage, einen Mann in England an der Spitze der Geschäfte, dessen Name eine Bürgschaft für die Legitimität gilt, der ihren Widersacher bezwungen, der in sich allein die tüchtigste Kraft der Kontrerevolution vereint und der — was viel sagt — selbstbewußt und aus klarer Ueberzeugung ein Feind der Bewegung und konservatio ist. Was wird er thun? Wie wird er einlenken? wie wird er hemmen? Betrachten wir den Fall in seinen wankenden Abstufungen. Wer nur einigermaaßen die jetzige Gesinnung und Stimmung in England kennt, der weiß, daß wenn das jetzige Unterhaus aufgelöst wird, ein noch radikaleres zusammen kommt. Bleiben nun die Tories bei ihrer streng-konservativen Gesinnung, so werden sie sich schon bei den Debatten über die Adresse zurückzuziehen genöthigt sehen, sobald ihnen — was sehr wahrscheinlich ist — eine bedeutende Majorität der vereinigten Whigs, Reformers und Radikalen entgegensteht. Um wie viel hat aber alsdann — abgesehen daß das folgende Ministerium eine weit liberalere Chance als die konservativen Whigs entfalten müßte — die Revolution in Großbritanien gewonnen! Der Sieg gibt ihr das erstarkende Selbstgefühl. Schon jetzt haben sich die verschiedenen Nüancen der Bewegung unter einander geneigt und bilden ein kompaktes Ganzes. Was der Revolution nicht gelingen wollte — ihre Einheit und Einigkeit — das sicherten die Paladine der Legitimität ihr zu. Außerdem dürfte ein ephemeres Torykabinet keine andere Spur hinter sich lassen, als daß es den Uebergang vermittelt, welcher Großbritannien aus dem halb-revolutionairen Zustande in die erste Phase der konsequenten Revolution hinüber geleitet. Denn der torystische Gegensatz hat alle whiggischen, reformativen und radikalen Chancen einen Schritt vorwärts gebracht. Brougham, Grey und Melbourne werden Reformer, diese nehmen radikale Färbung an, und Lord Durham muß, wenn er etwas gelten und sich obenauf erhalten will, sich in die sociale Revolution werfen, wie er es auch wirklich beim letzten Diner, um nicht zurückzubleiben, gethan hat. — Nehmen wir nun den andern Fall: das Toryministerium erhält sich. Was alsdann? Es kann sich nur erhalten, wenn es von seinen Grundsätzen abweicht, wenn es vermittelt, sich selbst verläugnet und der Revolution schmeichelt. Dann hat die Revolution einen Sieg erkämpft, der welthistorisch zu nennen ist. Sie hat eine ihr sich entgegenstemmende Gewalt und Macht gebrochen, welche so lange eine Stütze und eine Säule des alten Europa war, so lange sie konsequent, bebar-lich, eisern und ohne die geringsten Zugeständnisse aus innerm Rechtsgefühl und Instinkt handelte, die aber unwiderruflich abgenutzt, verzehrt und zu den übrigen zertretenen Instituten und Körperschaften des alten Europa geworfen wird, sobald sie nachgibt und nur einen Fuß breit von der streng vorgezeichneten Bahn abweicht. Wir erleben vielleicht das Schauspiel, daß die Hochtories hineingelockt werden in die Revolution, um in ihr unterzugehen. Ohne daß die Times wissen, verfolgen und erfüllen sie diesen Gedanken, und indem sie den Tories zureden, der allgemeinen Stimmung nachzugeben, sind sie, die käuflichen, ein Organ für die Dialektik des Weltgeistes. Darum behaupten wir, zu keinem unglücklicher gewählten Moment konnten die Tories ans Ruder gerufen werden, und wohl hat eher die Revolution als die Legitimität sich über das Ereigniß zu freuen. Die Geschichte gibt unzählige Beispiele, wie mächtige und kraftvolle Prinzipien und ihre Repräsentanten gerade dadurch untergegangen sind, daß sie sich selbst zu verläugnen gezwungen waren. Und wenn es wahr ist, daß eine Intrigue der Hofpartei die Spaltungen unter den Whigs durch die Berufung Melbourne's gesteigert und die Tories vorbereitet habe, so wäre eine beachtenswerthe Nemesis mehr vorhanden, wenn gerade jene Intriguen nichts Anderes herbeiführten, als die Auflösung der Tories unter sich und die revolutionaire Färbung ihrer streng-konservativen Ideen. — Wir halten aber die jetzige Krisis in England darum für nützlich, weil sie nothwendigerweise die Kluft noch erweitert, welche zwischen der Revolution und der Legitimität gähnt, und weil sie auf eine Entscheidung hindrängt. Die mittel-revolutionairen Parteien werden aus ihrer Halbheit hinausgedrängt und müssen konsequent werden. Eine analoge Erscheinung bietet Frankreich und Spanien dar. Gerade jetzt steht der Tiers-Partei auf dem Punkte, sich zur konsequenteren Revolution hinüberzuschlagen, aber ihn wie die Whigs treiben äusserliche Ursachen der Maschine, nicht die innere Stimme. In Spanien findet dieselbe Entwicklung statt, nur mit markirteren Zügen und gewaltigeren Leidenschaften. Betrachten wir in raschen Zügen die innere Geschichte dieser Länder und die revolutionaire Architektonik wird uns klar werden. In England steht der König über den Parteien, er lenkt, er benutzt sie und in ihrem Streite und Kampf liegt gerade seine Macht. Weiß er die überwiegende Gewalt der Partei zu zügeln, welche gerade am Ruder steht, weiß er den rechten Zeitpunkt zu treffen, so bändigt er die beste Oligarchie und das Volk zugleich, er neutralisirt beide, und erhebt die eine auf Kosten des andern. Für dieses Manöore haben die Könige von Britannien stets vieles Geschik und viele Weisheit gezeigt, und in ihm liegt ein großes Geheimniß der Regierungskunst für England, welche namentlich Georg IV. von Grund aus verstand. — In Frankreich steht der König zwischen den Parteien und all seine Bemühungen gehen dahin, nicht zu einer Partei hinabzusinken, wie die Anstrengungen der Legitimisten und Republikaner ihn durchaus zur Partei machen wollen. Um ihn grollt die Revolution, zürnt die Legitimität, und sie verlangen nicht blos eine Aenderung der Regierungsgrundsätze, sie verlangen die Aenderung der Person, sie sind dynastisch-feindselig, was in England gar nicht vorkommt. Darum hat Ludwig Philipp einen ganz andern Standpunkt als

Wilhelm IV., und er dürfte nur so lange existiren, als er diesen Standpunkt streng bewahrt und Europa überzeugt, daß in ihm allein Ruhe und Sicherheit zu finden ist. Dieser Standpunkt besteht in dem mittel-revolutionären Zustande, welcher Ludwig Philipp geboren und gesäugt hat, und welcher seinen treuen Sohn allein zu erhalten im Stande sein wird. — In Spanien ist die Königin selbst Partei, und es bedarf keiner Anstrengung, sie in das unselige Treiben hinabzuziehen. Darum hat die Revolution in Spanien den größten Spielraum, und dürfte vielleicht zu den letzten Konsequenzen bald gelangen, indem sie vor der Hand in England sich mit der Zerstörung der altgermanischen Institute begnügen wird, ohne das Königthum und den König anzugreifen. Mein nächster Brief wird das konsequente Streben der Revolution, jedes Recht und jede Person in den Kreis der Parteien hinabzuziehen, näher beleuchten.

— Berlin, 2. Dez. Daß die Anwesenheit des Kaisers von Rußland auch politische Ursachen und Folgen gehabt habe, zieht hier niemand mehr in Zweifel; nur glaubt man, daß die getroffenen Verabredungen dießmal nur die auswärtige Politik angehen. Wie schon gemeldet, will man in Betreff der spanischen, portugiesischen und holländischen Angelegenheiten entscheidend auftreten. Man glaubt zwar gerade nicht mehr, daß Don Carlos, trotz der Mitwirkung des Ministeriums Wellington, sofort anerkannt werden wird; eben so wenig Don Michael; denn diese beiden Monarchen sind zu unpopulär, als daß selbst die entschiedenste legitimistische Ansicht öffentlich gern ihre Partei ergreifen würde. Aber man will an die Anerkennung der Königin Isabella und der Donna Maria da Gloria Bedingungen knüpfen, die einerseits die drohenden revolutionären Fortschritte in jenen Ländern beschränken, andrerseits aber günstigere Bedingungen sowohl für Don Carlos und Don Michael, als auch für deren schon existirende oder noch zu erwartende Nachkommenschaft erwirken sollen. Aus diesem Standpunkte ist man auch von hier aus einer Verbindung der Donna Maria da Gloria mit dem Herzog von Leuchtenberg nicht geneigt, und hofft durch diesen Punkt, der auch dem französischen Kabinette sehr zuwider ist, dasselbe in die Interessen unserer nordischen Politik hineinzuziehen. Es läßt sich jedoch schwerlich voraussehen, daß Frankreich sich auf den Plan einer Vermählung der genannten Fürstin mit Don Michael, die man zur Ausgleichung der portugiesischen Angelegenheiten von hier aus sehr dringend wünscht, einlassen werde. Was endlich die holländischen Angelegenheiten betrifft, so ist nichts Genaueres darüber im öffentlichen Gespräch, und der allgemeine Standpunkt, unter welchem dieselben von den nordischen Mächten aufgefaßt worden, ist bekannt. Der Prinz von Oranien, der mehrere Unterredungen mit dem Fürsten Wolchonski und dem Minister Ancillon hier hatte, und auch mit dem Könige und Kaiser selbst vielfach vertraut verkehrte, soll sehr zufrieden mit den Erfolgen seiner Reise gewesen sein.

— Berlin, 7. Dez. Der General-Major, Baron von Lützow I., der im Befreiungskriege das Freikorps befehligte, das nach seinem Führer benannt wurde, ist in der Nacht vom 5. zum 6. im 52. Lebensjahre am Nervenschlage hierselbst verstorben.

Deutschland.

— Der Zoll-Anschluß Badens an den großen deutschen Zollverein soll unter nachfolgenden Bedingungen fest abgeschlossen sein: 1) Vom 1. Januar 1835 dürfen alle Landes-Produkte mit Legitimations-Schein gegen Entrichtung der Consumtions-Steuer frei in den Vereinsstaaten eingeführt werden. — 2) Colonial- und überseeische Waaren bleiben 6 Monate ausgeschlossen; dagegen wird vom 1. Januar der Eingangszoll hievon nach dem Vereins-Tarif erhoben.

— Der durch seine vielen Schriften über die Heilkraft des kalten Wassers bekannte Prof. Oertel in Ansbach hat dort eine Wasser-Arznei- und Wasser-Gesundheits-Schule errichtet, welche viele Schüler zählt. Auch der von dem genannten Philologen gegründete hydropathische Verein gewinnt immer mehr Anhänger. In Ansbach wird bereits von Gesunden, wie von Kranken, ausserordentlich viel Wasser getrunken. — Mit Bestimmtheit vernimmt man, daß alle Untersuchung über Kaspar Hausers Herkunft ꝛc. gänzlich eingestellt sei.

Oesterreich.

— Wien, 4. Dez. Aller Orten hört man hier von neuen verbrecherischen Umtrieben eines neuen Zweiges der französischen Propaganda sprechen, welcher sich zu dem Zwecke »Monarchen zu morden« verschworen, und nach der Bestimmung des Looses bereits Emissarien zur Ausführung seiner ruchlosen Plane ausgeschickt haben soll. Da nach Angabe des Gerüchts auch einer dieser Menschen nach unsern Staaten bestimmt sein soll, so sind, wie man sagt, bereits die Signalements derselben an sämmtliche Behörden vertheilt worden. Ihr Weg nach Deutschland soll von Frankreich aus über England gehen.

England.

— London, 5. Dez. In einem Brief aus Paris vom 29. Nov. zieht Brougham sein Anerbieten, die Stelle eines ersten Barons der Schatzkammer anzunehmen, zurück; er habe dasselbe nur gethan, um dem Staat die hohe Besoldung dieser Stelle zu ersparen, und zugleich die Reform des Kanzleihofs durch Abschaffung der Stelle eines Vizekanzlers zu vollenden; nun aber, da man demselben die Deutung geben wolle, er habe unterhandeln wollen, dürfe er den Eifer derjenigen, die seine Prinzipien theilen, nicht schwächen.

— Wellington hat einigen Personen erklärt, die Verwaltung werde vielleicht militärische Maßregeln nehmen müssen. Er wünscht also Unruhen, aber dies wird ihm nicht gewährt werden; man wird nun das Petitionsrecht in vollem Maße benutzen. Einem Gerüchte nach soll der König seit einigen Tagen an einer geistigen Spannung leiden, die ihn mit einem ähnlichen Uebel wie einige seiner Vorfahren, bedroht; (es wird auf Georgs III. Geistesverwirrung gedeutet); doch ist dies sehr ungewiß, und wahrscheinlich ein nur aus der gegenwärtigen kritischen Lage entstandenes Gerücht.

— Nach der Sun soll einige Tage nach Peels Ankunft die Auflösung des Parlaments erfolgen, weßhalb sie die Reformisten zur Einigkeit bei den neuen Wahlen zum Voraus ermahnt. — Der bekannte Hunt, wie Cobbett ein Pöbelredner, hatte gestern eine Unterredung mit Lord Wellington.

— Berechnet man, daß alljährlich 20,000 englische Reisende in Calais oder Boulogne landen, und daß eben so viel in den gesammten übrigen Häfen des Kontinents ankommen, und läßt Jeden im Durchschnitt 60 Guineen im Auslande ausgeben, so macht das 2,400,000 Guineen, oder über fünfzehn Millionen preussische Thaler. Umgekehrt reisen verhältnißmäßig sehr wenig Personen vom Festland nach Großbritannien, so daß also die Bilanz hier sehr zum Schaden Englands ist. Welche ungeheure Summen muß ihm daher sein Handel abwerfen, wenn es jenen großen jährlichen Verlust durch seine Reiselustigen nicht nur ertragen, sondern sich noch fortwährend bereichern kann?

Portugal.

— Die Königin von Portugal hat die Soldaten zu Land und Meer, die entweder des Verbrechens der Desertion, ersten und zweiten Grades, oder wegen militärischer Vergehen, die 2jährige Degradation und Strafbarkeit nach sich ziehen, angeklagt oder verurtheilt sind, begnadiget. — Das Gesetz gegen Don Miguel ist nun von der Pairskammer mit der Modifikation angenommen worden, daß die Anordnung einer »sehr strengen Prozedur« gegen alle, die Don Miguel, seinen Nachkommen und Anhängern eine Zuflucht haben angedeihen lassen, so wie der Artikel, durch den auf Miguels Kopf ein Preis gesetzt wurde, unterdrückt worden sind.

Spanien.

— Grenada, 19. Nov. Der Zivilgouverneur Hr. Galdiano, der jüngst sein Amt angetreten, hat gestern mit eigener Hand, auf dem Wege von Genia, liberale Gürtel (Christinos),

welche die Studenten um sich hatten, weggerissen. Er wurde aber bald von den jungen Leuten umgeben, auf welche seine Reden einen ganz andern Eindruck machten, als er gewünscht, denn plötzlich standen sie mit Gürteln um die Hüften da, und theilten solche an Andere aus. Diese Gürtel schienen alle wie aus der Erde herausgewachsen. Nur mit Mühe, und nicht ohne große Gefahr, gelang es dem Statthalter, dieser aufgeregten Menge zu entkommen. Mehrere Personen sind ihm nachgegangen, und Abends hatten sich zwei Unbekannte bei ihm eingestellt, ihm zwei Gürtel vorzeigend; der eine mit Aufschrift Karl V, der andere mit der Isabella II, mit dem Zusatze, er müsse einen davon wählen. Die ganze Nacht hindurch wurden solche Gürtel verfertigt, mit der Aufschrift: Es lebe Isabella II. Heute gewährt die Stadt einen äusserst lebhaften Anblick. Vor drei Tagen benachrichtigten die Patrioten Hrn. Galdiano, daß die Junta der Karlisten im Kloster los Basilios Sitzung halte, und baten ihn um die Erlaubniß, die Sitzung zu überraschen, und das Haus aufbrechen zu dürfen, so wie sich sämmtlicher Dokumente zu bemächtigen. Hr. Galdiano verschob die Sache auf den andern Morgen um 8 Uhr. Die Patrioten aber begaben sich ins Kloster, überfielen die Junta, und nahmen ihr alle Schriften weg. Mehrere Mönche wurden gefangen genommen.

— Folgender sonderbare Briefwechsel wird in den öffentlichen Blättern mitgetheilt: „Peralta, 8. Nov. 1834. Das Generalkommissariat von Navarra. Ich befehle Euch bei Lebensstrafe, sogleich 6 Ladungen Ranciowein, und zwar vom ältesten, zu schicken; weigert Ihr Euch, werde ich eine Schwadron schicken, um Euch verhaften und das Befohlene vollziehn zu lassen, stets bei der gleichen Strafe; zweien Mitgliedern eurer Munizipalität wird befohlen, vor 10 Uhr Abends zu erscheinen vor Don Genaro Sanez.“ — „Antwort an den Generalkommissär des Räuberhauptmanns Zumalacarregny. Villafranca, 8. Nov. 1834. Ich habe deinen Brief erhalten, und nachdem ich davon, als loyaler Vertheidiger der Königin, Isabella II, Kenntniß genommen, zeige ich dir an, wenn du Ranciowein wollest, sollest du nur herkommen, du werdest mit den Flintenläufen der tapfern Stadtmilizen unter meinem Befehl aufgewartet werden. Die Mitglieder unserer Munizipalität gehorchen nie den Befehlen von Räubern, und fürchten die Drohungen ihrer Anführer nicht. Der Alcade von Villafranca.“

— Aldudes, 2. Dez. Die Nachricht von der Hinrichtung des Oberstlieutenants Mancho und der gänzlichen Niederlage des 9ten Bataillons, dessen Anführer er war, bestätigt sich. Mancho war im Anfang der Revolution von Navarra, Alcade des Fleckens Ochagavia, seines Vaterorts; durch seinen Reichthum und Einfluß wußte er eine bedeutende Zahl junger Leute für das 9te karlistische Bataillon zu gewinnen, dessen Anführer er wurde.

— Bayonne, 4. Dez. Der General Guerrara ist von Mina mit dem Oberbefehl über die Reiterei bekleidet worden; er hat drei Söhne, die mit ihm kämpfen; der älteste, 21 Jahr alt, hat sich schon in mehrern Gefechten muthig gezeigt.

Frankreich.

— Paris, 8. Dez. Das Journal de Paris meldet: Die Karlisten hatten zu Bayonne die Nachricht von einer Niederlage Oraa's, und dessen Gefangennehmung am 30. in der Baranca verbreitet. Eine Depesche vom 4. widerlegt dies Gerücht vollständig. — Zumalacarregny und Cordova sind einander 2 Tage lang gegenüber gestanden, aber ohne daß es zum Gefecht kam; am 3ten Tag nahm Zumalacarregny die Richtung gegen Villa Franca. Nachrichten aus Madrid vom 30. zufolge sind die Unruhen von Cadix und Granada gänzlich gestillt. — Vorgestern kam Sir Robert Peel hier an; er stieg im Hotel de Bristol ab, und ist gestern wieder verreist. Am 22. Nachts hatte ihm der Kammerherr der Königin die Depeschen übergeben, die ihn nach London beriefen. Hier hat er nur wenig Personen gesprochen. — Mehrere Studenten sind wegen Unruhen während Rossi's Vorlesungen zu Sainte-Pelagie eingesperrt worden. — In Algier ist, zum Theil in Folge der Kränklichkeit des neuen Generalgouverneurs, Grafen von Erlon, zum Theil wegen der Zwistigkeiten desselben mit dem Abgeordneten Laurence, die Verwaltung noch immer sehr mangelhaft. — Mit dem Araberhaupt Abder-Kader soll ein Vertrag geschlossen worden sein, in dem er fast ganz als unabhängiger Beherrscher von Oran anerkannt würde.

— Paris, 8. Dez. Peel ist am Tage nach seiner Ankunft wieder abgereist, begleitet von seinem Bruder, der sich seit einiger Zeit hier aufhielt. Auf seiner schnellen Durchreise hat er nur wenige Personen gesehen, und wie es scheint, bloß erklärt, er werde den Befehlen des Königs gemäß erscheinen, was zu verstehen gibt, er wolle selbst das Terrain sondiren. Doch glaubt man allgemein, er werde das Ministerium annehmen. Er soll hier gar keine ministeriellen Besuche abgestattet haben.

— Nach einem Abendblatt soll der General Harispe, Kommandant an der spanischen Grenze, Nachricht erhalten haben, die englischen Schiffe, welche die biskayische Küste bewachten, seien angewiesen worden, sich keinerlei Landungen mehr zu widersetzen. — Die letzte Kammersitzung war gestern der Gegenstand aller Unterhaltungen in den politischen Salons. Man hat einige Deputirte des Centrums gestehen hören, der Ausgang des Kampfes sei einen Augenblick ungewiß gewesen, und man führte von Hrn. Guizot folgende Worte an, die er einigen wenig verschwiegenen Vertrauten gesagt habe: Als ich die Tribüne bestieg, glaubte ich die Partie verloren, und ich sann schon auf Mittel, die Karten durch einander zu wirren, um von Neuem anzufangen. (Constitutionnel)

— Zwei Deputirte sollen Willens sein, der Kammer Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen vorzuschlagen, so daß selbst die mit bürgerlichem Tod behafteten wieder in ihre Rechte eingesetzt werden sollen.

— Paris, 9. Dez. Der über die Niederlage seiner Partei erbitterte Constitutionnel gibt heute die Namen der bei dem entscheidenden Abstimmen abwesenden Deputirten, die etwa ein Drittel ausmachen. Auch rügt er, daß, während die abgetretenen Minister sich des Stimmens enthielten, die jetzt im Amt befindlichen 5, obgleich der Wiedererwählung unterworfen, doch selbst in ihrer Sache die Stimmen abgegeben hätten.

Türkei.

— Konstantinopel, 18. Nov. Man hatte gehofft, daß Syrien beruhigt und die Aufregung gedämpft sei; allein nach den neuesten Berichten ist es vielmehr größtentheils in einem insurrektionellen Zustande. In der ersten Hälfte des verflossenen Monats brach ein Aufstand in Haleb aus, wo die täglichen Hinrichtungen die Erbitterung des Volkes auf das Höchste gesteigert hatten; er ward nach einigen blutigen Auftritten unterdrückt, worauf dann die Zahl der Hinrichtungen sich verdoppelte. Von französischer Seite ist Mehemed Ali ermahnt worden, sein Betragen gegen den Sultan zu ändern, und die Bedrückungen in Syrien einzustellen; es scheint aber, daß die Vorstellungen des französischen Konsuls in Alexandrien ohne Wirkung geblieben sind, da die Syrier nach wie vor grausam verfolgt werden, und Ibrahim Pascha eine drohende Stellung am Taurus genommen hat. Mehemed Ali soll sein Vorhaben, sich unabhängig zu erklären, keineswegs aufgegeben haben. Wir stehen also auf demselben Punkte, wie vor einigen Monaten, und es wird von den Ereignissen in Syrien und dem Willen der großen europäischen Mächte abhängen, ob der Orient noch lange in diesem Zustande der unerträglichsten Spannung bleiben, oder ob das Kriegsglück über den Sultan und Mehemed entscheiden soll. Letzteres ist nicht wahrscheinlich, da dem gesammten Europa zu viel daran gelegen sein muß, jede Katastrophe im Oriente zu vermeiden, die leicht den allgemeinen Frieden stören könnte. Inzwischen stehen wir auf einem Vulkane, und wissen heute nicht, was morgen geschieht.

— Nachrichten aus Alexandrien vom Anfang November melden, daß der Pascha eine Reise nach den Deltaprovinzen und Cairo angetreten hatte. Wenige Stunden vor seiner Abreise traf das in England für ihn gebaute, längst erwartete Dampfschiff von 40 Kanonen und 420 Pferdekraft ein. Die Gewässer

des Nil, für deren Steigen man dieses Jahr Besorgnisse hegte, zogen sich langsam zurück, woraus man auf eine fruchtbare Ernte schloß. Der Marschall Marmont, der bei seiner Ankunft in Alexandrien von Mehemed Ali sehr gut aufgenommen wurde, setzte seine wissenschaftliche Reise in Oberitalien fort.

Schweiz.

— Der Eidgenosse vom 12. Dez. enthält folgende Trauerbotschaft: Der allgemein geachtete Herr Schultheiß Eduard Pfyffer lebt nicht mehr. Auf der Heimreise begriffen, fühlte er sich unwohl und blieb in Olten zurück. Seine Gattin eilte zu ihm hin und bald nach ihrer Ankunft (gestern Nachmittags) fiel er vom Schlagflusse getroffen todt nieder. Dieses Ereigniß sieht Jeder als ein Unglück für den Kanton an, der weiß, was Hr. Ed. Pfyffer für diesen gethan und gewirkt hat. Wir heben dießmal nur sein Verdienst um das Erziehungswesen hervor, welches ohne ihn nicht auf jener Stufe stünde, wie es jetzt steht.

— Die Uebersicht der muthmaßlichen Einnahmen und Ausgaben vom Kt. Basel-St. für das Jahr 1835 ergibt an Einnahmen 326,740 Fr., an Ausgaben 377,000 Fr. Folglich ein muthmaßliches Defizit von 50,260 Fr. Man ersieht daraus, daß die bestehenden Abgaben für die Bestreitung der gewöhnlichen Ausgaben, auch nach den Vermehrungen der letztern, die in Folge der Trennung und der bürgerlichen Wirren entstanden sind, hinreichen, daß aber für die Verzinsung und die Abzahlung der Schulden neue Mittel aufgefunden werden müssen. Der kleine Rath schlägt derselben noch keine vor, weil sie im Einklang mit der gegenwärtig im Werke liegenden Revision unsers gesammten Abgabensystems stehen müssen.

— Der Republikaner meldet folgendes aus Zürich. In der Sitzung des Reg. Rathes vom 11. dieses wurden die Anträge des Staatsrathes über Beistimmung oder Nichtbeistimmung zu dem von dem Gr. Rathe des Kantons St. Gallen gemachten Antrag an die eidg. Stände für die Aufstellung eines Verfassungsrathes, zum Behuf der Revision der bestehenden 1815r Bundesverfassung berathen. Der Staatsrath theilte sich, wie schon bekannt, hinsichtlich dieser Frage in zwei Ansichten. Die Majorität wollte, daß in Berücksichtigung der Abneigung, die von Seite der Mehrheit der Stände bei der letzten Tagsatzung gegen einen Verfassungsrath sei an den Tag gelegt worden, theils im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse unsers Vaterlandes und der Lage des übrigen Europas (etwa im Hinblick auf Wellington?) vom Gr. Rathe beliebt werde: in den Antrag von St. Gallen nicht einzugehen, sondern zu erklären, daß der hiesige Stand, wie bisanhin so auch ferner, darauf hinzuarbeiten bereit sei, daß auf bundesmäßigem Wege durch vereintes Streben die der Verbesserung des Bundes entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden.

Die Minorität hingegen findet gerade in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes dringliche Gründe zur Beförderung einer festern Gestaltung des Bundes, und will, da die Erfahrung gezeigt, daß auf dem Wege partieller Verbesserung nichts erreicht werde, und daß der gegenwärtige Zustand derjenige einer an Desorganisation grenzenden Kraftlosigkeit sei, der die Schweiz ihrem Untergange entgegenführe, dem Gr. Rathe antragen, daß er auf St. Gallens Zuschrift erkläre: der hiesige Stand werde jedem Antrag und jeder Einleitung zur ganzen oder theilweisen Revision des Bundesvertrags, welche eine Mehrheit der Stände für sich vereinige, seine Zustimmung geben.

Die beiden Anträge veranlaßten ziemlich lebhafte Debatten. Der Majoritätsantrag ward durch die grellste Schilderung der im Geleite eines Verfassungsrathes eintretenden Spaltungen, Bürgerkriege und Intervention, wo das Blut in Strömen floß und aller Reichthum des Landes bis auf den letzten Heller zu Grunde ging, kurz durch Schreckbilder aller Art unterstützt, wobei auf die ehrgeizigen Absichten Berns, auf Begierde nach unsern Schätzen, auf die Zerstörung aller Freiheit im Schweizerlande durch den eisernen Arm einer nicht ausbleibenden Zentralregierung, auf die großen Unkosten, die schon die Sitzung eines Verfassungsrathes (von 200 Diktatoren) verursachen würde; so wie auf die Oberflächlichkeit, welche in der Behauptung, daß die Tagsatzung für Verbesserung der Bundesverhältnisse noch nichts gethan habe, liege hingewiesen und behauptet wurde, das Volk wisse von einem Verfassungsrathe nichts, „der Volkswille sei der, den man ihm vorsinge.“

Die Vertheidiger der Minorität zeigten, daß alle bisherigen Versuche den Bund zu verbessern, gescheitert seien, und daß es einmal Zeit sei, einen entschlossenen Gang zu gehen, wenn nicht Pfaffen und Aristokraten alle neuen Institutionen wieder mit verdinter Macht untergraben sollten, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Schweiz gegen Stürme von Außen nicht bestehen könne, daß die Aufstellung eines Verfassungsrathes mit der Grundsätzen der neuern Kantonalverfassungen übereinstimme, daß damit keineswegs die von der Gegenpartei vorgemalten Gefahren verbunden seien, daß man sich jeden Weg offen behalten und die Hände sich auf keine Weise binden solle, und daß es ein bedenklicher Rückschritt wäre, wenn der Stand Zürich, der schon wiederholt auf Tagsatzungen dasjenige erklärte, worauf die Minderheit anträgt, nun vor einer solchen Erklärung zurückschrecke, daß er sich dadurch von neuem an die Spitze der Sarnerstände stellen und diese in ihrer eigensinnigen Opposition gegen alle Verbesserung des 15r Bundes unterstützen würde.

Um nun dem Majoritätsantrag das grelle Kolorit zu benehmen, ward derselbe in folgendem Sinne redigirt: „Der Stand Zürich hege noch die Hoffnung, daß theils auf dem Wege eidgenössischer Unterhandlungen, theils durch ein umfassendes Konkordat Verbesserungen des Bundes zu Stande zu bringen seien und daher könne derselbe dem Antrag von St. Gallen unter den jetzigen Verhältnissen seine Zustimmung nicht geben.“

Bei der Abstimmung ergaben sich 9 Stimmen für den Majoritäts- und 9 für den Minoritätsantrag. Wie natürlich entschied das Präsidium für den erstern.

— Als ein wohlgeeignetes Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenk bleibt vorzugsweise die auf schönem weißem Papier erschienene neueste siebenzehnte Auflage von den Stunden der Andacht in acht Bänden und in großer Druckschrift sehr empfehlenswerth. — Ich habe davon mehrere Exemplare in schönem Einband vorräthig, so daß auch das Aeussere wohl gefallen wird; ich erlasse von dieser Ausgabe auf weißem Papier ein Exemplar in acht Bänden eingebunden à 16 Fr. — oder 12 fl. — netto. — Von der Ausgabe auf halbweißem Papier findet man bei mir ebenfalls sauber eingebundene Exemplare in acht Bänden à 16 Fr. — oder 10 fl. 48 kr. netto vorräthig; es wird diese Ausgabe mehr begehrt, da solche etwas wohlfeiler ist; wer aber mit diesem trefflichen Werk ein werthvolles Geschenk zu machen, und etwas Schönes und Gutes zu wählen wünscht, dem würde ich rathen, den Unterschied im Preiße von 2 Fr. — nicht anzusehen, und die wirklich schöne Ausgabe auf weißem Papier à 18 Fr. — zu wählen; uneingebunden kostet sie 9 fl. — im Ladenpreis.

Von der ganz wohlfeilen sechszehnten Auflage in Bibelformat und im reinen Druck in einem Band sind ebenfalls gut eingebundene Exemplare à 6 Fr. 8 Bz. netto bei mir vorräthig zu haben; uneingebundene Exemplare kosten im Ladenpreis 3 fl. 45 kr. oder 5 Fr. 6 Bz. — Es hat indessen dieser ungemein billige Preis zur größern Verbreitung des beliebten Werkes selbst unter den unbemittelten Ständen viel beigetragen, so daß innerhalb drei Jahren zwei Auflagen in vielen tausend Exemplaren in ganz Deutschland wie in der Schweiz davon abgesetzt worden sind, und zwar auch zur Beruhigung des Waldstätter-Boten sei es nur bemerkt, haben viele aufgeklärte Katholiken, trotz allem Geschrei dieses ächtchristliche Werk sich angeschafft, und es wird täglich noch begehrt, so daß im nächsten Jahre wieder eine neue Auflage, und somit die achtzehnte, veranstaltet werden muß. In Petersburg wird es, den neuern Berichten zufolge, nun auch in die russische Sprache übersetzt.

H. R. Sauerländer in Aarau.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 100. Den 16. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 5. Dez. Der Albion schreibt: Die junge Königin von Portugal beginnt sich zu fühlen. Als kürzlich im Palaste von Necessidades Ministerrath gehalten werden sollte, die Eröffnung jedoch durch das Zuspätkommen eines Ministers verzögert wurde, äusserte die Königin, als sie erfuhr, der Herzog von Palmella sei die Ursache der Zögerung: „Mein Vater hätte nicht auf ihn warten mögen, ich bin es überzeugt; ich mag es eben so wenig.“

— In London wurde kürzlich ein 9jähriger Knabe zur Deportation verurtheilt, weil er einem 4½jährigen Mädchen, die für ihre Mutter Brod holen und deßhalb eine halbe Krone wechseln lassen mußte, auf offener Straße dies Geld gewaltsam abgenommen hatte.

— London, 8. Dez. Der Globe meldet die Ankunft Peels zu London. — Eben derselbe behauptet, der Herzog von Wellington habe seinem Sohn geschrieben, er möge aus Irland zurückkehren, und sich um die Stimmen der Wähler von Hants bewerben; dies wäre ein Zeichen, daß eine baldige Auflösung des Unterhauses bevorstände. In einem Banket, das dem Lord Palmerston im südlichen Theil der Grafschaft Hants gegeben wurde, äusserte derselbe unter lautem Beifall, er glaube nicht, daß das gegenwärtige Ministerium Bestand haben werde. Seine Ansichten seien seit langem schon durch die parlamentarischen Debatten bekannt, so daß sich alle Liberalen gegen dasselbe vereinigen müßten.

— Der Morning-Herald meldet aus Karthagena in Kolumbien, vom 6. Okt.: Der Admiral Mackau sei, nebst dem französischen Konsul Barrot, mit der Fregatte Atalanta von 56 Kanonen und der Brigg Endymion, am 6. Sept. vor diesem Hafen erschienen; zwei Corvetten aus Martinique wurden täglich erwartet. Man glaubte, die kolumbische Regierung werde alle möglichen Zugeständnisse machen (bekanntlich schreiben sich die Zwistigkeiten von einer Beleidigung des französischen Konsuls her); wo nicht, war die Meinung, der Admiral werde in Karthagena ungefähr so verfahren, wie dies gegen Algier der Fall war. — Der Albion widerspricht förmlich der Nachricht, daß Don Karlos ältester Sohn nach Spanien abgereist sei; derselbe wohne noch immer zu London in der Straße Mansfield.

— Das Morning-Chronicle vom 8. Dec. meldet, am 2. Dec. sei zu Lissabon die Vermählung von Dona Maria mit dem Herzog von Leuchtenberg durch Procuration gefeiert worden. Das Volk zeigte den größten Enthusiasmus. In den Kammern wuchs die ministerielle Majorität täglich; und das Land war allgemein ruhig.

— London, 9. Dez. Gestern Morgen um 8 Uhr langte Peel in seinem Hotel Priny-Gärdens an. Er wurde um 1 Uhr besucht von Wellington, der sehr lange bei ihm blieb, und sich mit ihm zum König begab. Die Bestunterrichteten glauben, die Auflösung des Parlaments werde am nächsten Freitag durch Proklamation erfolgen. — Die True-Sun behauptet, Peel werde die Präsidentschaft des Conseils, und Wellington das Ministerium des Aeussern übernehmen.

— Das Toryblatt, die Morning Post, sagt: Lord Durham soll sich, im Einverständniß mit Sir John Hobhouse, Lord Duncannon u. A., entschlossen haben, die Kräfte der Radikalen zu sammeln, die jetzt etwas zerstreut und ungeordnet sind. Auch Brougham soll zu diesem Zweck nächstens Paris verlassen wollen.

Portugal.

— Lissabon, 2. Dec. Die Vermählung der Königin ist mit einem Jubel des Volks gefeiert worden, wie er Don Pedro nie zu Theil geworden war. Das ganze diplomatische Korps wohnte der Ceremonie bei, mit Ausnahme des spanischen Gesandten und des französischen Geschäftsträgers. Die Bedingungen des Ehekontrakts sind: Gleich nach Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg soll die kirchliche Akt der Vermählung vollzogen werden; der Herzog wird als portugiesischer Prinz naturalisirt; er erhält einen Jahrgehalt von 50 Contes (über 200,000 Schw. Fr.); er wird sich in die Verwaltung der Güter der Königin nicht mischen; die Kinder aus der Ehe dürfen Portugal nicht ohne Erlaubniß der Cortes und der Königin oder ihres Nachfolgers verlassen; im Fall des Ueberlebens wird der Herzog seinen Jahrgehalt ferners behalten, nebst einem Schloß zur Residenz, wenn er Portugal verlassen sollte, wird er die Hälfte seines Gehaltes, aber ohne Entschädigung für die Residenz, erhalten. Alle diese Artikel haben die Cortes einstimmig angenommen.

Spanien.

— Bayonne, 6. Dez. Am 4. verließ Mina Pampeluna mit 7000 Mann, 300 Pferden und 4 Feldstücken. Er nahm seinen Weg nach Lumbier, 7 Stunden von Pampeluna, wohin sich die Hauptmacht der Empörer begeben hatte. Die Karlisten vor Elisondo haben durch einen Ausfall der Besatzung sehr gelitten, und sich vom Orte zurückziehen müssen. — Die Regierung hat den Postbehörden Befehl ertheilt, den Postenlauf wie früher eintreten zu lassen. Deshalb werden auf den Straßen Truppenabtheilungen vertheilt werden.

— Ein Madrider Blatt verbürgt sich für folgende Thatsache: Die Anhänger der Königin in den Klöstern, welche diese ihre Gesinnungen äussern, werden von ihren Obern unmenschlich gestraft. Man schickt sie, unter dem Vorwande von Kommissionen, in andere Klöster, wo sie in den Kerker geworfen werden, oft mit Ketten an den Füssen und mit Wasser und Brod zur Nahrung.

Frankreich.

— Am 2. Dez. empfing Lord Brougham in Paris eine Deputation der Ziviliſationsgesellschaft, bestehend aus dem Präsidenten Grafen Lasteirie und sechs Mitgliedern, welche dem Lord die Einladung brachten, er möchte am 9. d. den Verein zur Todesfeier Lafayettes, und das Gastmahl, welches die Gesellschaft für denselben Tag vorbereitet, mit seiner Gegenwart beehren. Lord Brougham ging bereitwillig auf das Anerbieten ein, entschuldigte sich übrigens, daß er bei unvollständiger Kenntniß des Französischen nicht öffentlich das Wort nehmen könne. Zugleich ent-

wickelte Lord Brougham freimüthig die segensreichen Folgen der Bestrebungen jener Association, die er gegründet und zu deren Arbeiten er ohne Unterlaß beitrug. Diese Bestrebungen wirkten mehr, als Präventivgesetze und Polizeiaufsicht durchsetzen konnten; die Schriften der Associationen haben den Geschmack der Volksmasse gemildert; durch sie entstand eine sehr bemerkbare Verringerung der obscönen und skandalösen Erscheinungen, der anarchischen Libelle und der andern gegen öffentliche Sitte oder gesellige Ordnung. Großbritannien war überschwemmt von solchen Auswüchsen, die täglich, periodisch oder unregelmäßig, dem Stempel entgingen, und von denen die Polizei meist nicht erfahren konnte, wer sie veranlaßte, druckte oder herausgab. Daher hört man in England nur eine Stimme über den Nutzen des Vereins für Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Das Journal für Schulen, die Bekanntmachung von Landkarten, die Lebensschilderungen und Portraits berühmter Männer, gedeihen und wirken über alle Erwartung zum Erreichen des Zwecks. Die Karten, unter Leitung des obersten Geographen der Marine ausgeführt, sind vortrefflich und kosten 75 Prozent weniger, als die Landkartenkrämer sich bezahlen lassen; zu lange hatten Letztere von geringer Mühe großen Lohn ziehen wollen, und das Erlernen der Erdkunde für die ärmere Klasse unmöglich gemacht. Bei der Ueberzeugung, daß die Fabriken und Manufakturen Englands um wohlfeilen Preis Zeichnungen bedürfen, die man jetzt mit Gold aufwägen muß, hat die Society das Vorhaben, alsbald in London Zeichnungsschulen nach Art der französischen Anstalten zu errichten. Lord Brougham wandte sich nun zu allgemeineren Betrachtungen, und gab manchen für die Politik anziehenden Wink. Mit Wärme sprach er die Ueberzeugung aus, daß, je mehr die Aufklärung auf beiden Seiten des Kanals verbreitet, desto mehr auch der Friede zwischen beiden Nationen befestigt würde, indem der Jahrhunderte hindurch reichende Zwiespalt aus dem Vorurtheile, und dieses aus der Unwissenheit hervorgegangen sei. Das Bedürfniß des Friedens werde mit dem Fortschritte der Kultur in die Masse beider Völker und dergestalt in die allgemeine Ueberzeugung eindringen, daß der Krieg fast unmöglich werde, was auch sonst die beiderseitigen Regierungen sich zur Richtschnur in der Politik nehmen mögen. Seit der Julirevolution habe die britische Nation Beweise ihrer friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen für Frankreich gegeben. Obwohl Fürst Talleyrand nicht als liberal in den Augen der Engländer habe erscheinen können, sei er doch jedesmal, wo er sich öffentlich zeigte, von dem Volke mit lautem Beifalle empfangen worden. Lord Brougham fand Wohlgefallen daran, dem Fürsten Talleyrand die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er außerordentliche Bestrebungen zum Aufrechthalten des europäischen Friedens entwickelt, daß er gearbeitet wie ein junger Mann von 25 Jahren, worin er übrigens aufrichtig von der Regierung, zu der Lord Brougham gehörte, unterstützt worden sei. Hier legte der Lord seine Ansicht an den Tag, daß das jetzt sich bildende Ministerium sich gleichfalls für Aufrechthaltung des Friedens aussprechen, gleichwohl aber dazu Mittel wählen würde, die den Frieden stören, einen Konflikt herbeiführen könnten. Lord Brougham bezeichnete den Fürsten Talleyrand mit dem Namen: der große Diplomat; er fügte übrigens hinzu, daß er dessen Meinungen nicht sämmtlich theile, vielmehr oft sehr davon abweiche.

Lord Brougham ist in den Jahren der vollen Kraft; seine Gesichtszüge tragen das Gepräge eines überaus lebhaften Geistes, einer im höchsten Grade entwickelten Intelligenz. Er gleicht dem Athleten, der durch Uebung und Kampf immer muthiger, immer furchtbarer erscheint. Er spricht das Französische mit ziemlicher Leichtigkeit; seine Darstellung, wenn auch in fremdem Idiome, verräth den ersten brittischen Redner.

— Paris, 8. Dec. Ich melde Ihnen für bestimmt, daß auf wiederholtes Ansuchen der Fürst Talleyrand sich weigert, von Neuem als Gesandter Frankreichs nach London abzugehen. Doch soll er seine Dienste für den Hof von Wien erboten haben. (?)

— Das Ergebniß der Abstimmung in der Deputirtenkammer hat viele überrascht, welche nicht bedachten, daß noch über 150 Mitglieder nicht eingetroffen sind, meist Männer, welche von der Regierung nichts fordern oder annehmen, während alle Ministeriellen anwesend waren. Die Folge dieser Modifikation oder Zurücknahme der Adresse wird ganz die sein, welche Sauzet in seiner trefflichen Rede voraussagte, wenn nicht die Nachzügler die Oppositionen verstärken. Fürst Talleyrand geht bestimmt nicht mehr nach London. Ein Geschwür am linken Beine bedroht sogar, wie die Aerzte behaupten, sein Leben. In Handel und Gewerbe herrscht hier gegenwärtig eine bedenkliche Stille, verursacht durch das Mißtrauen in den Gang der Dinge in England. Aus Spanien nichts von Bedeutung. Don Carlos kann die Städte, Mina die Schlupfwinkel in den Gebirgen nicht nehmen. Man scheint von beiden Seiten gehörig kraftlos zu sein, um die Entscheidung von Außen zu erwarten.

— Die Debats widersetzen sich der Aeußerung, daß das Ministerium einen Sieg erfochten habe. Es sei kein Kampf zweier Prinzipien gewesen, sondern eine Erklärung über Punkte, die durch Unvorsichtigkeit und bösen Willen dunkel gemacht waren. Diese Erklärung sei gegeben, die Kammer bleibe dadurch wieder so frei wie vorher, und es könne sich wohl ereignen, daß im Verlauf der Session die Mehrheit in einzelnen Punkten nicht mit dem Ministerium stimme.

— Paris. 12. Dez. Ein Gerücht, das aus einer telegraphischen Depesche entstanden sein soll, die zum Anschlagen an der Börse zu spät kam, behauptet: unmittelbar nach Peels Ankunft sei die Auflösung des Unterhauses proklamirt worden. Das ministerielle Blatt erwähnt nicht nur nichts davon, sondern behauptet bestimmt, die Auflösung des Parlaments werde erst nach der Bildung des Ministeriums berathen und entschieden werden.

— Der Pfarrer eines kleinen Ortes im Loire-Departement wurde, auf der Rückkehr nach seiner Pfründe, am Ufer eines Teiches, von drei Straßenräubern angegriffen. Nach dem sie ihn vom Pferde gerissen, und ihm seinen Rock und alles Werthvolle, was er bei sich führte genommen, entfernten sie sich mit dem Pferde, kehrten aber bald wieder zurück, und erklärten ihm, zu ihrer Sicherung müsse er sterben, und habe nur die Wahl, todtgeschlagen oder im Teich ersäuft zu werden. Der Pfarrer, der schwimmen konnte, wählte das letztere; man zog ihn aus, band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, und einen Stein um den Hals, warf man ihn in den Teich. Darauf entfernten sich die Mörder, und kehrten in einem, eine halbe Stunde entfernten Wirthshause ein. Unterdessen hatte sich der Pfarrer mit Mühe über dem Wasser erhalten, endlich eine Hand frei gemacht, und dann den Stein vom Hals losgebunden. So kam er ganz ermattet wieder ans Ufer, und nachdem er eine halbe Stunde gelaufen, kömmt er bei einem Wirthshause in der Nacht an, wo er Kleidung und Obdach erhielt. Zugleich findet er dort im Stall sein Pferd, und erfährt daraus, daß die Räuber auch hier eingekehrt sind, die nun durch die schnell herbeigeeilte Polizei verhaftet werden.

— Nach ziemlich genauen Berechnungen sollen jährlich gegen 20,000 Menschen auf dem Meere umkommen. Diesen zahlreichen Unglücksfällen vorzubeugen, glaubt ein Ingenieur, Namens Amadee Villeroy, ein Mittel entdeckt zu haben, die Schiffe zu retten, welche Beschädigungen sie auch erlitten haben. Da die zur Ausführung seines Gedankens nothwendigen Versuche seine Kräfte übersteigen, hat eine Freimaurerloge zu diesem Zweck eine Subskription eröffnet, und eine Kommission wird 3 Sachkundige ernennen, um den Versuchen beizuwohnen.

Belgien.

— Antwerpen, 9. Dez. Ein holländisches Schiff hat die Ueberfahrt von Amsterdam nach Liverpool, hin und zurück, in fünf Tagen zurückgelegt. Dies ist die schnellste Reise, die bekannt ist.

Deutschland.

— Stuttgart. Das Reg. Blatt vom 10. Dez. enthält von der Regierung des Neckarkreises das Verbot der Druckschrift:

Politische Betrachtungen über die Stiftung einer neuen Hochschule zu Zürich von Dr. Schauberg, Zürich bei Orell, Füßli u. C.

— Se. Maj. der König von Bayern geruhte am 9. Dez. Sr. Durchl. dem Herzog von Leuchtenberg zu seinem 24. Geburtstage den St. Hubertusorden zu übersenden.

— Vom Main hört man, daß das Recht, wonach Schriften über 20 Bogen zensurfrei sind, ungeschmälert bleibt: In Betreff der periodischen Blätter soll das Censoramt in seiner ganzen Bedeutung erkannt, und bestimmt worden sein, daß dasselbe nur Männern von erprobter Fähigkeit und Gesinnung, die eine entsprechende ehrenvolle Stellung im Dienste behaupten, zu übertragen sei. In jedem Staate, wo solches nicht bereits besteht, soll ein Ober-Censur-Kollegium geschaffen werden, das die Ausübung der Censur überwacht, und zugleich Beschwerden der Schriftsteller erledigt, falls durch die Landesgesetzgebung hiefür nicht anderweitig dafür gesorgt ist. Censurlücken sollen nirgends mehr geduldet werden. Bei Herausgabe neuer Blätter soll der Redakteur seine Befähigung nachweisen, und jede neue Konzession unbedingt widerruflich sein. Ueberhaupt möchten solche Konzessionen sparsam ertheilt werden, da sich die Regierungen dahin vereint haben sollen, daß bei dem Nachtheile einer zu großen Anzahl von Zeitungsblättern eine allmähliche Verminderung derselben, so weit dies ohne Kränkung erworbener Rechte geschehen kann, herbeizuführen sei.

— Leipzig, 6. Dez. Die Herren Eduard Meyer und Hartmann Mack, Kaufleute aus Frankfurt a.M. und dermalen als Bevollmächtigte dieser freien Stadt, auf einer den Anschluß derselben an den deutschen Mauth- und Handelsverein bezweckenden Sendung nach Berlin begriffen, haben heute, nachdem sie etwa acht Tage hier verweilten, ihre Rückreise nach Frankfurt wieder angetreten. Wie es heißt, so hätten sich wegen der von den zu Berlin dermalen anwesenden Vertretern der Vereinsstaaten an Frankfurt gemachten Forderung in Betreff der Nachsteuer Schwierigkeiten erhoben, von denen die HH. Bevollmächtigten in der Zwischenzeit ihres hiesigen Aufenthalts benachrichtigt wurden und in Folge deren sie ihre Rückreise anzutreten sich genöthigt sahen, indem ihre Verhaltungsbefehle für den Fall nicht ausreichten. Es wird hinzugefügt, diese Forderungen beliefen sich auf die Summe von 700,000 pr. Thalern und gründeten sich auf die Unterstellung, die daselbst gelagerten Waarenvorräthe überstiegen den Werth von 7 Mill., was, da der Tarif im Durchschnitt 10 Prz. von dem Werth bestimmt, jene Forderungen rechtfertigen dürfte.

— Rastatt, 8. Dez. Eine zahlreiche Gesellschaft hiesiger Einwohner hatte das Vergnügen, bei Hügelsheim am Rhein das für Rechnung der Herren Caspar und Semlin aus Rapperschwul in Manchester erbaute eiserne Dampfboot „der Vulkan“ zu sehen. Das Boot wurde in Stücken nach Selby am Humber transportirt, dort zusammengesetzt, und von obigen Unternehmern selbst nach Hull und Rotterdam und dann den Rhein herauf geführt. Sie trachten damit Basel zu erreichen, es dort wieder zu zerlegen, und auf der Achse nach Zürich zu führen; die innere Einrichtung und Verzierung soll erst in Zürich gefertigt werden. Das Schiff und dessen Maschinen sind ein wohlgelungenes Meisterstück, welches den Unternehmern Ehre macht; es ist ganz von Eisenblech zusammengenietet, von eisernen Rippen gehalten, und hat zwei Maschinen, jede von 25 Pferdekraft. Die Bauart ist ganz neu und soll bedeutende Ersparung der Brennmittel gewähren. Die Ueberfahrt von Hull bis Rotterdam haben die Herren Caspar und Semlin in 34 Stunden bewerkstelliget.

Oesterreich.

— Wien, 3. Dez. Man ist hier überzeugt, daß das Ministerium Wellington in Betreff der innern Angelegenheiten (Reform, Kirchenwesen ꝛc.) eine Fortsetzung des Grey-Melbourne'schen werden könne, in Betreff der äussern aber in die Fußstapfen der ältern brittischen Handlungsweise treten werde. Französische Blätter mögen immerhin mit der englischen Allianz prahlen, die bisherige Verbindung als unauflöslich, als in Herz und Bint beider Völker übergegangen betrachten: wir glauben nur bedingungsweise an diese Behauptung. Sicher wird das neue Ministerium den Frieden mit aller Welt aufrecht zu erhalten suchen; aber eben so gewiß wird auch England aus der passiven Rolle heraustreten, welche es in letzterer Zeit so übel kleidete. Wenn Frankreich die zarten Gegenstände: Holland, Spanien, Portugal, nicht berührt, und die Pazifikation des Orients Andern überläßt, so mag vielleicht England den eben so zarten Gegenstand: Algier und Ankona noch eine Weile unbesprochen lassen; kommt aber Frankreich mit Arrangementsvorschlägen zum Nachtheile Hollands, mit Intervenzionsprojekten in Spanien, mit einer Flotte an den Dardanellen zum Vorschein, so wird es sogleich wahrnehmen, daß die Spitzfindigkeiten Talleyrand's, der jedoch selbst nicht mehr geneigt scheint, sich auf die Bresche zu stellen, in London kein williges Ohr mehr finden.

— In dem 3 Stunden von Agram entlegenen Dorfe Alt-Chiche hat das Eheweib des dortigen Insassen Tavurez am 19. September v. J. vier Kinder, einen Knaben und drei Mädchen, geboren. Noch eine größere Seltenheit ist, daß sich obbenannte Vierlinge bis zu dieser Stunde noch alle, und zwar bei vollkommener Gesundheit, am Leben befinden. Es soll ein rührender Anblick sein, diese kleine, muntere, sich bei gesegnetem Appetit befindende Quadrupelfamilie zu sehen, wobei sich nur das Bedauern regt, daß die Eltern derselben wohl an Kindersegen reich, sonst aber sehr bedürftig sind, weshalb auch das Agramer Komitat denselben eine angemessene Unterstützung angedeihen ließ. Die Mutter ist gegenwärtig 28 Jahre alt, hat vor drei und zwei Jahren Zwillinge, mithin in einem Zeitraume von drei Jahren acht Kinder zur Welt gebracht.

Preussen.

— Berlin, 9. Dez. Die Kaiserin von Rußland ist mit dem Großfürsten Thronfolger und der Großfürstin Maria am 1. d. Abends 7 Uhr in Tilsit angekommen, und am folgenden Morgen um 7 Uhr fuhr Ihre Maj., da das Eis es nicht verhinderte, auf der eilig wieder in stand gesetzten fliegenden Brücke über die Memel.

Rußland.

— Ein Schreiben aus Kasan vom 31. Oktober sagt: Unsere Hoffnungen, den Kaiser zu sehen, sind diesmal getäuscht worden. Das Volk war bis aus Perm hieher zusammen geströmt, um den Monarchen zu begrüßen. Die Nachricht, daß er nicht komme, erregte unter allen Klassen die größte Betrübniß. Auch der Adel war aus dem ganzen Gouvernement hieher gekommen, und große Anstalten waren getroffen, um den Kaiser auf eine würdige Weise zu empfangen. Die Stadt hat große Summen dazu bestimmt, besonders die Kaufmannschaft (über 60,000 Rubel). Unter anderem hatte man die Früchte zur Mittagstafel aus Moskau hieher kommen lassen; man kann sich denken, mit welcher Vorsicht, damit sie nicht zerstoßen oder zerdrückt würden. Man sagt, der Kaiser liebe solche Anstalten nicht, und Einige meinen sogar, diese Anstalten wären die Ursache, weßhalb er nicht gekommen sei. Besonders herrscht unter den Damen große Trauer wegen dieser getäuschten Hoffnung: es sollte nämlich zu Ehren der Anwesenheit des Monarchen ein Ball gegeben werden, zu dem Viele sich ihren Puz fertig aus Petersburg hatten kommen lassen; nicht wenige haben 600, und einige sogar 1000 Rubel dafür gegeben. Aber auch durch lobenswerthere Anstrengungen sollte das Volksfest verherrlicht werden.

— St. Petersburg, 29. Nov. Seit dem Juli 1832 wurde an der Wasserleitung im Inkermanschen gearbeitet, die zu den bei Sewastopol (in der Krimm) angelegten fünf trocknen Docks führen sollte. Diese Wasserleitung fand man für gut, durch einen Berg zu führen, eine kühne Idee, die nunmehr durch den Erfolg gekrönt worden ist, wie aus folgendem Schreiben von dort hervorgeht: „Sewastopol, 22. Okt. Unser Tunnel, oder die lange Mine, welche durch einen großen Berg auf 133 Saschen Länge führt, ist beendigt. Diese Riesenarbeit wurde von den beiden entgegengesetzten Enden des Berges zu gleicher Zeit angefangen, und die Arbeiter trafen mit bewunderungswürdiger

Genauigkeit gerade in der Mitte der ganzen Entfernung zusammen. Dieses Werk wurde in Zeit von 15 und einem halben Monat von 24 Matrosen der 42sten Flott-Equipage ausgeführt, welche Tag und Nacht arbeiteten, und alle drei Stunden abgelöst wurden. Die Errichtung des trockenen Docks begann zur Zeit des Admirals Greigh, der sich ihrer besonders annahm, und wird nun durch seinen Nachfolger im Amte, dem General-Adjutanten Lasarew, nicht bloß fortgesetzt, sondern nach größerem Maßstabe vollendet, da die Einrichtung getroffen wird, nicht nur Schiffe von mäßiger Größe, sondern selbst solche von 120 Kanonen hineinführen zu können, weshalb denn der Zugang zu diesen Docks von 58 auf 64 Fuß erweitert wird.

Schweiz.

— Im Gr. Rathe zu Bern am 11. Dez. geschah folgender Anzug des Hrn. Kasthofer, worin er als Instruktion für den künftigen vorörtlichen Staatsrath substanzlich verlangt: 1. daß fremde Agenten, welche unsere Ehre antasten, aus dem Lande gewiesen werden; 2. Vervollkommnung der vaterländischen Wehranstalten; 3. Fremde, gegen die Kantonsverfassung und die Preßfreiheit gerichtete Noten sollen von der Hand gewiesen werden; 4. das Asylrecht soll den Kantonen heilig erhalten und Zumuthungen nach der Lehre mittelbarer Ruhestörung von der Hand gewiesen werden; 5. man soll trachten, die Bundeserneuerung auf dem Wege des eidgenössischen Verfassungsrathes zu Stande zu bringen. Den nicht beitretenden Kantonen soll Schutz gegen fremde Feinde zugesagt bleiben.

— Im Schiedsgericht in Zürich, Sitzung vom 11. Dez., wurden folgende Urtheile eröffnet:

1. Ueber die Zinsforderung der Landschaft vom Universitätsgut (entschieden durch den Obmann): Es sei Basel-Stadttheil verpflichtet, die Zinse von 298,605 Fr. vom 15. Merz 1832 bis 15. Dez. 1834 zu 4 Proz. an die Landschaft zu entrichten. (32,846 Fr. 55 Rp.)

2. Ueber die Rechtsfrage, ob die Gemeinde Giebenach Nutzungsrechte im Blosenberg, Kantons Aargau, anzusprechen habe (einmüthig): dieselben seien im Sinne des Urtheils vom 17. Juni 1834 anerkannt.

3. Ueber die Nutzungsrechte der Landgemeinden des Stadttheils in den dortigen Hochwaldungen (einmüthig): Es sind den im Gebiete des Stadttheils liegenden Landgemeinden in den in ihren Bännen gelegenen Hochwaldungen die gleichen Nutzungsrechte, wie den übrigen Landgemeinden, zuerkannt.

4. Ueber die, in dem seiner Zeit von uns eingegebenen Inventarium nicht enthaltenen, Hochwaldstücke (durch den Obmann): Es finde dieserwegen die von der Landschaft beantragte Präklusion nicht statt, und sei über das von Basel-Stadttheil gestellte Begehren nöthigenfalls weiter zu verhandeln. (Das Schiedsgericht zöge Verständigung vor).

5. Ueber den Antheil des Staats an den Hochwaldungen (durch den Obmann): Es sei von dem Gesammtwerthe der Hochwaldungen ein Achttheil, (337,000 Fr.) als freies Staatsvermögen auf das Inventarium zu tragen.

6. Ueber die Ansprüche der Gemeinden Bubendorf, Lupsingen und Zyfen auf die Bloomwaldung (durch den Obmann): Die Gemeinden seien damit abgewiesen, und habe die Bloomwaldung auf dem Inventar zu verbleiben.

7. Ueber den Werth der Nutzungen des Staats in den Liestalerwaldungen (durch den Obmann): Es seien von dem Gesammtwerthe der Liestalerwaldungen 4 Proz. auf das Theilungsinventar zu setzen. (Basel hatte ein Drittel des Gesammtwerthes begehrt.) — Da durch das Urtheil vom 6. die Bloomwaldung als Staatsgut erklärt worden, so sehen sich die Ausschüsse von Basel veranlaßt, anzutragen, daß wegen Holzfällungen obbenannter drei Gemeinden die Summe von 2723 Fr. dem Schatzungswerthe der Bloomwaldung beigefügt würden; worüber das Schiedsgericht zu entscheiden haben wird.

Die Baseler Zeitung bemerkt dabei: Wir vermögen dießmal unsere Entrüstung über einen Rechtssinn, welcher Urtheile wie das erste und fünfte eingab, nicht zu bergen.

— Die Augsburger allgemeine Zeitung enthält folgenden Korrespondenzartikel aus der Schweiz:

Bern, 7. Dec. Hr. Kasthofer hat seinen bekannten Antrag wirklich noch nicht ganz aufgegeben, sondern gedenkt ihn unter einer andern Form nochmals vor den großen Rath zu bringen. (Ist bereits geschehen.) Was aber dieser Antrag noch bezwecken soll, nachdem der Regierungsrath das bekannte Memorandum nach Paris und Wien erlassen hat, wird Niemand begreifen, der nicht den in Bern herrschenden Hang zur Inkonsequenz mit in Rechnung bringt. Doch sollte man glauben, des Schwankens wäre endlich genug. Freilich ist dabei zu bedenken, daß das Memorandum nur von dem Regierungsrathe und nicht von dem großen ausgegangen ist, was einen wohl zu beachtenden Unterschied macht. So lange letzterer, als die oberste Landesbehörde, welcher der Regierungsrath durchaus untergeordnet ist, sich noch nicht öffentlich für das in dem Memorandum ausgesprochene System ausgesprochen hat, und dieses ist bis jetzt nicht geschehen, so lange kann man auch noch nicht sagen, daß von der Republik Bern als Staatskörper das Memorandum ausgegangen sei. Dasselbe ist von dem Schultheiß in dem großen Rath nur angekündigt gewesen, dagegen von dem Regierungsrath redigirt und abgesandt, ist daher nur als der Schritt einer Verwaltungsbehörde zu betrachten, welcher allerdings noch der Billigung oder Mißbilligung des großen Rathes anheim fallen könnte. Hierauf rechnet vielleicht Hr. Kasthofer. Doch wird schwerlich sein Antrag, wenn er auch unter einer veränderten Form vorgebracht wird, die Zustimmung des großen Raths erhalten, so lange er die Burgdorfer oder Schnell'sche Partei gegen sich hat. Diese ist zwar an sich den Grundsätzen und Ansichten, aus welchen jener Anzug hervorgegangen, nicht entgegen, sondern in Uebereinstimmung damit; allein es gebricht ihr an Muth zu einem Schritte, welcher die Sache auf die Spitze stellen würde. Sie wäre wahrscheinlich auch frühern radikalen Beschlüssen entgegen gewesen, wenn sie die Folgen vorausgesehen und nicht erst jetzt begriffen hätte, daß es zu einem revolutionären Prinzipienkampf mehr bedarf, als bloßer Worte. Kasthofer ist sich wenigstens konsequent geblieben, was auch selbst derjenige, welcher seine Grundsätze nicht billigt, als achtungswerth anerkennen muß. Seine jetzigen Gegner hingegen fangen an ihre eigene Sache zu verläugnen und ihr untreu zu werden.

(Es ist unter allen freisinnigen und aufrichtigen Vaterlandsfreunden darüber nur ein Wunsch, daß alle überspannte politische Vorschläge und Anträge endlich aufhören möchten, und daß man sich im Allgemeinen für die zeitgemäßen Zusicherungen und richtigen Grundsätze vereinige, welche in dem von der Regierung zu Bern an die Kabinette zu Paris und Wien erlassenen Memorandum ausgesprochen wurden. Es ist sonst auf keinem andern Wege Heil, wohl aber des Unheils genug für das gesammte Vaterland noch zu erwarten.)

— Aarau. Am 15. sind die Hrn. Reg.Rath Wey, Dr. Ruepp, Dr. Geismann und Ziser von Wohlen in den großen Rath gewählt worden. Am 16. ist Hr. Reg.Rath Lüscher zum Landammann, Hr. L. A. Dorer zum Landesstatthalter, und die Hrn. Regierungsräthe Lützelschwab, Bohnenblust, Dr. Schaufelbühl und Angliker sind wieder sämmtlich zu Mitgliedern des kleinen Raths erwählt worden. Die Wahl des Hrn. Präsidenten vom großen Rath ist auf Hrn. Oberst Fetzer gefallen.

J. Dinger neben der Wydlerschen Apotheke in Aarau macht E. E. Publikum zu Stadt und Land bekannt, daß er beständig mit einer bedeutenden Auswahl Pelzwaaren versehen, als: Pallatinen, Pellerinen, Boas, Colliers, Schlafpelze, Pelzröcke, Fußsäcke, Mantelkragen, Winterkappen in der großen Auswahl nach neuestem Geschmack.

Neuestes ist für Damen erschienen: Sacs à manchon sowohl als Colliers in verschiedenen ganz neuen Formen;

Die Billigkeit der Preise sowohl als Solidität dieser sämmtlichen Artikel werden mich meinen Gönnern und Abnehmern jeder Zeit rechtfertigen und beweisen daß keine Concurrenz mehr zu leisten vermag.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten

Nr. 101. Den 20. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

CANTON 1 Rappen

England.

— London, 12. Dez. Die True-Sun, ein radikales Blatt, kündet als wahrscheinlich die Ernennung des Grafen Caernarvon und von Sir Ed. Knatchbull zu Stellen im neuen Kabinet an. Da diese beiden Männer zu den Ultratorys gehören, würde dies darauf hindeuten, daß Graham und Stanley die Theilnahme am neuen Kabinet abgelehnt haben, da dieselben schwerlich mit den obengenannten sich verbinden würden. Es würde also ein weit mehr rückschreitendes Ministerium entstehen, als man Anfangs geglaubt hatte, und die Folge davon würde gewiß eine bedeutende Krisis sein. Dagegen erklärt der Standard, das halboffizielle Blatt der Torys, es sei Antwort von Lord Stanley angekommen, aber noch nicht bekannt geworden; doch erwarte man dessen baldige Ankunft. Auch enthält dies Blatt vollkommen günstige Versicherungen über die Verhältnisse mit Frankreich.

— Nach dem Globe hat Stanley vollständig jede Theilnahme am Ministerium ausgeschlagen, und Graham wird es wohl auch thun.

— Am 18. Nov. fuhr ein Fischer von Ramsgate in seinem Bote aus, um zu fischen. Nachdem er in der Nähe der Küste angehalten hatte, fühlte er plötzlich sein Boot in die Höhe gehoben, und darauf mit einer furchtbaren Schnelligkeit sich fortbewegen. Bald entdeckte er, daß ein großer Wallfisch, von wenigstens 60 Fuß Länge, über und über mit Muscheln und Schaalthieren bewachsen, sich mit einer seiner Flossen in das Ankertau verwickelt, den kleinen Anker emporgehoben hatte und, mit einer Geschwindigkeit von etwa 25 engl. Meilen in einer Stunde, das nur 13 Fuß lange Boot fortzog und jeden Augenblick unter Wasser zu reissen drohte. Erst nachdem der Fischer so eine ziemliche Strecke in Todesängsten fortgeschleppt war, machte glücklicher Weise der Wallfisch sich wieder los, und so gelang es dem erschrockenen Fischer, das Land wieder zu erreichen.

— London, 13. Dez. Der Standard sagt: Man glaubt, diesen Abend werde das Kabinet ganz vollständig sein. Es ist jetzt gewiß, daß Lord Stanley ausschlägt, für jetzt Theil am Ministerium zu nehmen, welches er jedoch im Unterhaus nach Kräften vertheidigen wird. Folgende Mitglieder des Unterhauses werden im Kabinet sein: Sir Robert Peel, der Marquis von Chandos, Sir H. Hardinge, G. Murray, E. Knatchbull, M. Baring, Goulbourn und Herries. — Auch der Albion betrachtet diese Ernennungen als zuverlässig; die neuen Minister werden morgen bei ihrem Chef, Sir Robert Peel, speisen. — Diese Nachrichten sind aber ziemlich ungünstig für die Torys; denn durch Ablehnung aller, auch der gemäßigtsten Whigs, sind sie nun gezwungen, bei den Ultras ihrer eignen Partei Unterstützung zu suchen. Diese werden sie wo möglich zu einer Menge unvorsichtiger Schritte gegen die Reformisten zu veranlassen, und jede wirksame, ihrem Eigennutz im Wege stehende Verbesserung zu hemmen suchen, so daß das Ministerium dem Volk und dessen Hoffnungen schroff entgegen treten muß. Welche Folgen dies haben muß, sieht Jeder leicht ein.

— Im Gegensatz gegen die Versicherungen der Torybläter behauptet das Morning-Chronicle, Stanley werde bei den Wahlen in Lancaster zwei Reformisten, Lord Molyneux und M. G. Wood, unterstützen.

Spanien.

— Madrid, 29. Nov. Ein Ereigniß ganz eigener Art beschäftigt seit einigen Tagen die Aufmerksamkeit der Bewohner der Hauptstadt. Die seit einigen Monaten verheirathete schöne, und sehr muntere Gräfin V. G. (berühmt als Freundin des Grafen T.) hatte zur Mittagsstunde den Besuch eines jungen Kürassieroffiziers, Namens Zaldivar, empfangen. Den Aussagen der Bedienten des Hauses gemäß, hätte dieser junge Mann es gewagt, der Dame eine Liebeserklärung zu machen, und als er nicht erhört worden, sich in seinen Degen gestürzt. Andern (mehr Glauben findenden) Gerüchten zufolge hatte der Offizier seinen Degen im Vorzimmer gelassen; ein dritter hinzukommender, von Eifersucht getrieben, habe diesen ergriffen, sei in das Zimmer geeilt, und habe dem Unglücklichen einen Stich durch den Leib versetzt. Das Wunderbarste bei der Sache ist, daß Zaldivar mitten durch den Leib gestochen, und doch sein Beinkleid nicht verletzt worden ist. Sein Onkel aber, der Herzog von San Lorenzo, droht, auf den Fall sein Neffe dem Tod unterläge, mit einer gerichtlichen Untersuchung des Vorfalles. An dem Abend desselben Tags erschien, zum Erstaunen des Publikums, die Gräfin V. G. am Arm ihres Gemahls im Theater.

— Der Indicateur von Bordeaux widerspricht der Nachricht, daß die englischen Schiffe an der spanischen Küste Befehl hätten, die Sendungen von Munition für die Karlisten durchzulassen.

— Saint-Jean-Pied-de-Port, 7. Dez. Vor einigen Tagen überraschte Zumalacarreguy zu Villa-Franca eine Zahl Stadtmilizen, die nur noch Zeit hatten, sich mit Weib und Kind in eine Kirche zu flüchten. Zumalacarreguy ließ Brennmaterialien um dieselbe aufhäufen und anzünden, so daß die Menschen mit der Kirche verbrannten. Einige Weiber und Kinder, die noch vor dem Brand aus der Kirche gekommen waren, um Gnade zu flehen, wurden von den Karlistinnen mißhandelt und getödtet, wobei es so barbarisch zuging, daß Zumalacarreguy selbst rufen mußte: Genug! (Die ganze Erzählung scheint jedoch eine etwas übertriebene Darstellung eines schon aus andern Berichten bekannten Ereignisses zu sein.)

— Das Abenteuer der Gräfin V. G. nimmt eine überraschende Wendung. Da mehrere sehr bedeutende Personen Madrids (selbst ein auswärtiger Gesandter) im Publikum als diejenigen bezeichnet wurden, die den Hrn. v. Zaldivar verwundet haben sollen, so bestanden diese, so wie die Gräfin V. G. darauf, daß er den Thäter nenne. Hr. v. Zaldivar entschuldigte sich mit seinem Ehrenworte, allein die Gräfin V. G. erklärte, daß sie ihn dessen entbinde. Da er nun dessen ungeachtet den Thäter nicht nennen will, so steht die Meinung fest, dieser Offizier habe sich selbst eine leichte Wunde versetzt, um sich in Renommee und die Dame in Mißkredit zu bringen. Nun hat man sich entschlossen, ihn noch einmal zum Geständniß aufzufordern, und im Weigerungsfall ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Frankreich

— Seit Kurzem waren bei dem Polizeipräfekten in Paris wiederholte Klagen darüber eingelaufen, daß von den Schweinmetzgern und Wurstmachern eine große Quantität verdorbenen Fleisches verkauft worden sei. Am 5. Dezember wurde daher eine allgemeine Visitation gehalten, und nicht weniger als 20 Wagenladungen angefaulten Fleisches, im Werthe von 60,000 Fr, weggenommen. Man hat dies Fleisch aus der Stadt geschafft, um es als Düngmittel zu verwenden.

— Paris, 10. Dec. Die Debatten vom 5. und 6. werden, wie wenig bedeutend sie auch an sich, von großem Einflusse für unser Land, für ganz Europa sein. Die Kammer hat durch ihr Votum ein System des Widerstandes sanktionirt, und dieses System wird eine Zeit lang Frankreich beherrschen; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß der größte Theil der an diesem Tage abwesenden Deputirten sich der Majorität und dem Ministerium nach jetzt erfochtenem Siege anschließen wird. Das System, oder besser, dieses Ministerium des Widerstandes, wird aber schwerlich von langer Dauer sein; und sein Name hauptsächlich wird die Ursache seines dereinstigen Sturzes werden. Das bis heute befolgte System war zwar ebenfalls kein anderes, als das des Widerstandes gegen die Folgen der Revolution, aber es hieß nicht so; man nannte es ein Doktrinär-System, und wenige Franzosen wußten eigendlich recht, was sie sich bei diesem Namen denken sollten. Der neue Name aber ist sehr bezeichnend, sehr klar, für Frankreich zu klar. Alle Oppositionen haben diesen Namen aufgegriffen, und rufen ihn so oft als möglich dem Volke mit innerm Wohlbehagen zu; sie erörtern das Wort, seine Folgen, sprechen im Gegensatze von Fortschritt, und halten dann wieder umkehrend, das eisige Wort: Resistance den Franzosen entgegen, weil sie wissen, wie es auf sie wirkt. — Die Ursache, warum das Ministerium so klar gesprochen, sucht man in den englischen Verhältnissen. Man glaubte sich so aussprechen zu müssen, um bei den Tories Anklang zu finden, und die hiesigen Blätter legen sogar dem hier durchreisenden Robert Peel die Worte in den Mund: „Sie sind wie wir ein Ministerium der Resistance, wir werden uns mit ihnen schon verstehen.“ Aber gerade, daß dies als überwiegender Beweggrund zu jenem Benehmen erscheint, wird wieder von großem Nachtheile für die Minister sein. Es gibt in Frankreich keinen Namen, der die Franzosen unangenehmer berührte, als der Name Wellington; und ein mit diesem verbündetes Ministerium, das eine Benennung für sich sucht, um jenem zu gefallen, damit er ihm freundlich zulächle, wird sicher über kurz oder lang für diese Verachtung der nationalen Gefühle oder Vorurtheile, die noch dadurch, daß ein Theil des Ministeriums mit Wellington gegen Napoleon kämpfte, verstärkt werden, büßen müssen. Eine andere Frage ist: ob diese Benennung in England wirklich das erringen wird, wonach man zu streben scheint: die Freundschaft oder wenigstens die wohlmeinende Neutralität Wellingtons. Ich glaube dies kaum, denn nicht dem Systeme Ludwig Philipps war dieser abhold, sondern dem Ursprunge seines Königthums, und diesem selbst. Ueberdies werden die erfahrnen Tories bald ersehen, welche Zukunft einem Ministerium in Frankreich bevorsteht, das so unklug war, sich durch ein Wort zu bezeichnen, das die Zahl seiner Feinde verdoppeln muß. Ich glaube wenigstens nicht, daß die Tories sich einen ähnlichen Namen aussuchen, vielmehr daß sie die Reform als Schild vorhalten werden. Die Folge des Sieges der Minister ist zunächst, daß es keinen Tiers parti mehr gibt. Es ist dies ein Vortheil für das jetzige Ministerium wie für die Opposition. Der Tiers parti ohne Leben, ohne Würde, ohne Kraft und Muth stand beiden im Wege, und hinderte beide ihrem Ziele entgegen zu schreiten. Für Ludwig Philipp dagegen ist dies Verschwinden des Tiers parti vielleicht ein großer Nachtheil. Nach den Doktrinärs bleibt ihm jetzt nur die Opposition offen, wogegen er früher stets in dem Tiers parti eben so ergebene Diener als in der Doktrine gefunden haben würde. In schwierigen Zeiten konnte er immer zu jenem seine Zuflucht nehmen, was mit dem Tode desselben von selbst aufhört. Der Tiers parti starb wie er gelebt, in einem Kampfe, den er herbeigeführt, aber in welchem er sich selbst vor der Waffe fürchtete, die ihm zum Siege nothwendig war.

— Paris, 14. Dez. Briefe aus England, die heute angekommen, versichern, Lord Stanley hätte das angetragene Ministerium nicht angenommen. Ich zweifle, ob man ihm eines angeboten, wohl aber wird man sich mit ihm verständigt haben, ob unter gewissen Bestimmungen das Kabinet auf seinen Beistand rechnen könne. Stanley sowohl als Grey werden den erhaltenden Grundsätzen des neuen Kabinets gewogen sein, und man muß nur bedenken, daß Stanley sich durch die Klausel, die er der irischen Zehntenbill beifügte, auf eine Art gebunden hat, daß er nicht wohl ohne Bedingung in ein Ministerium eintreten kann. Wenn die Whigs triumphiren, und die Unmöglichkeit des neuen Kabinets verkünden, so ist das voreilig; die Tories übernehmen kein Geschäft, ohne zu wissen, ob sie es durchführen können. Das großartige und feste Benehmen Wellingtons während des Interregnums hätte den Whigs die Augen öffnen sollen.

— Paris, 16. Dez. Mit der Mehrheit von 270 gegen 41 Stimmen ist der wiedergewählte Deputirte Passy auch wieder als Vicepräsident der Kammer gewählt worden. — Die Amnestievorschläge werden gar nicht zur Berathung in der Kammer kommen, da von 9 Bureaux nur ein einziges mit geringer Mehrheit für dieselben stimmte. Es ist also die ganze Frage wieder der königlichen Prärogative anheimgestellt.

— Toulon, 10. Dez. Eine telegraphische Depesche befiehlt dem Contre-Admiral Massieu de Clerval, sein Geschwader auf der hiesigen Rhede sogleich mit Lebensmitteln und Munition aller Art zu versehn. Am 16. soll jedes Schiff bereit sein, in die See zu gehn; die Linienschiffe Montebello mit 120 und Scipio mit 74 Kanonen sollen auf die Rhede gebracht werden. Zur Ausführung aller dieser Befehle ist schon der Anfang gemacht worden. Die beiden Linienschiffe, glaubt man, werden einen Theil des Geschwaders der Levante bilden, und zur Verfügung des Admirals Roussin, des Gesandten in Konstantinopel, gestellt werden.

Italien.

— Rom, 6. Dez. Obgleich immer Reisende von allen Nationen sich hier aufhalten, welche ganz verschiedene politische Ansichten und Interessen haben, so werden dieselben doch wenig geäussert, selbst wenn sie sich in den ersten Häusern unserer Stadt sehen. Aber seit der Nachricht von Wellingtons Ernennung bemerkt man, daß die Engländer sich einander schroffer entgegenstellen. Als vor einigen Jahren die Nachricht von der Annahme der Reformbill hier eintraf, so vertheilten die Whigs Geld an die Armen, oder vielmehr sie warfen es zum Fenster hinaus; dagegen feiern gegenwärtig die Tories durch Schmauß und Tanz die Rückkehr ihrer Partei zur Macht. Bedeutende Wetten sind geschlossen worden, ob das neue Ministerium sich so lange im Amte halten werde, als das abgetretene. Mehrere Engländer sind von hier abgereist, um Anstellungen unter der neuen Verwaltung zu suchen. Andere hoffen, berufen zu werden, um ihre früher bekleideten Stellen wieder einzunehmen. — Don Miguel hat heute dem heiligen Vater einen Besuch abgestattet. Er wird hier mit vieler Auszeichnung behandelt, und man sieht ihn in den ersten Zirkeln. Seine Anhänger versichern, man bereite für ihn, so wie für Don Carlos bedeutende Expeditionen in einem nordischen Hafen, um vereint einen Einfall in die pyrenäische Halbinsel zu unternehmen. Dasselbe Gerücht wurde aber auch schon hier verbreitet, ehe die Nachricht von dem Wechsel des englischen Ministeriums hier eintraf, und findet daher wenig Glauben.

Deutschland.

— Der Kammerherr Freihr. v. Drais, bekannt als Erfinder der nach ihm benannten Draisine, hat kürzlich eine Schnellschreibmaschine (auch Schnellschreibklavier genannt) erfunden, ein Mittel, die größte Sprechschnelle schriftlich zu erreichen oder zu übertreffen.

Nach des Erfinders Angaben bestehen die Haupteigenschaften dieser »Doppelerfindung« darin: durch einen leichten Fingerdruck einen ganzen Buchstaben, und durch einen einzigen schnellen Taktschlag der Hände ein abgekürztes ganzes Wort in der Regel auszudrücken. Die Zeit, in welcher diese Kunst erlernt werden kann, bemißt ihr Urheber nach den Talenten der Lernenden. Zur Erlernung der zweiten Methode insbesondere, meint der Herr Baron, bedürfe es für ein mittelmäßiges Fingertalent nicht nur einiger Monate oder Jahre, sondern eines ganzen Menschenlebens. Diese Methode dürfte deßhalb sehr wenig Anhänger finden! Herr von Drais gibt in seiner Kunst anständigen Leuten freien Unterricht.

Rußland.

— Riga, 4. Dez. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, so wie Ihre kaiserl. Hoh. der Cäsarewitsch Großfürst Thronfolger und die Großfürstin Maria, sind gestern Abend um 11 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen.

Aegypten.

— London, 6. Dez. Der Bombai Curier vom Ende August enthält einen Brief aus dem rothen Meere, der einiges Licht über den Plan des Pascha's von Aegypten auf den noch freien Theil von Arabien verbreitet. — Die Araber, welche den türkischen Obristen Turki Bilmas, der sich bekanntlich gegen den Pascha von Aegypten empört hatte, aus Mokka vertrieben, und die Stadt plünderten, hatten keine Autorisation von Mehemed Ali dazu. Dieser hat eine Armee unter seinem Neffen Ahmed Pascha gebildet, welche dazu bestimmt ist, die Insolenz der Beduinen zu bestrafen, und sich der ganzen Küste und des Königreichs Yemen zu bemächtigen. Es sind gegenwärtig etwa 30,000 Mann regelmäßiger Truppen und Artillerie um und in der Gegend von Dschedda versammelt, und man erwartet noch 15,000 Mann unregelmäßige Kavallerie, die aber nicht vor zwei Monaten ankommen können. Ibrahim Pascha, ein anderer Neffe des Pascha's, ist auf dem Marsche von Suez mit einem Regiment von 3000 Mann, um Mokka zu besetzen und dort Garnison zu halten. Der Rest der Armee soll in den Gebirgen von Taraja im Norden von Mecca kantonnirt werden, bis die Kavallerie angekommen sein wird; allein sie wird dabei die beste Jahrszeit verlieren, und ihre Operationen zu der schlimmsten Zeit beginnen. Sie muß dreimonatliche Provisionen mit sich führen, wozu sie einige tausend Kameele requirirt hat. Die Brunnen vertrocknen in den Sommermonaten, so daß nicht unwahrscheinlich ist, daß die Expedition mißlingen wird. Der Stamm der Assar, gegen die sie hauptsächlich gerichtet ist, ist wenig bekannt, soll 300,000 Seelen und 30,000 kriegsfähige Männer enthalten. Die Weiber und Kinder sind ins Innere und nach der Ostküste geschickt worden, und der Chef des Stammes Ali Bin Magtal will sich bis aufs Aeußerste vertheidigen, um so mehr, als sein Neffe, den er entsetzt hat, sich zu dem Pascha von Aegypten geflüchtet hat, und der Vorwand der Expedition ist, diesen wieder einzusetzen. Die ägyptischen Truppen sind schöne Leute, nur etwas zu jung, besonders die letzten Aushebungen. Die Offiziere sind stupid und unwissend, und entschieden der schlechteste Theil der Armee. Die Truppen sind gut mit Armeeärzten versehen; jedes Regiment hat einen Regimentsarzt, jedes Bataillon den seinigen, und je zwei derselben einen Apotheker, lauter Europäer.

— Im Journal de Smyrne wird aus Alexandria vom 15. Okt. berichtet: Marschall Marmont, der am 10. dieses hier eintraf, wohnt im Hause des Boghos Pascha, wo er auf Kosten der Regierung glänzend unterhalten wird. Man hat ihm eine Ehrenwache gegeben, und eine von des Paschas Equipagen zu seiner Verfügung gestellt. Mehemed Ali selbst stattete ihm einen Besuch ab, und verweilte über eine Stunde. Eine solche Auszeichnung hat er bisher nicht einmal einem Prinzen von Geblüt erwiesen. Die Ursache so vieler Aufmerksamkeit ist leicht zu errathen. Der Marschall kommt aus Rußland mit Empfehlungen des St. Petersburger Hofes, und der Pascha, der vor den Russen große Furcht hegt, wünscht, ihrem Kaiser gefällig zu sein.

Persien.

— Berichte aus Konstantinopel vom 25. Nov. melden: »Ein gestern aus Persien hier eingetroffener Tatar hat die Nachricht von dem am 20. v. M., nach einer achtunddreißigjährigen Regierung, zu Ispahan erfolgten Ableben des Schahs von Persien (Fethali Schah) überbracht. Sein Nachfolger, Mohammed Mirza, Sohn des Abbas Mirza, war schon bei Lebzeiten seines Großvaters von Rußland und von England in dieser Eigenschaft anerkannt worden, und stand im Begriff sich von Tauris nach Teheran zu begeben, um Besitz vom Throne zu ergreifen, wenn anders seine sechs Brüder und seine sechszig Oheime ihm kein Hinderniß in den Weg legen.«

Schweiz.

— Ueber die Sitzung des Schiedsgerichts in Zürich am 15. Dez. wird gemeldet:

Aufgefordert, die definitiven Abrechnungen über die Staatskasse und über das Kirchen- und Schulgut vorzulegen, eröffneten die Ausschüsse von Basel-St.: Das Endergebniß sei, daß der Stadttheil vom gesammten unmittelbaren und mittelbaren Staatsgut zu bezahlen habe 207,133 Fr. 46 Rp., ferner den landschaftlichen Antheil vom kleinen Gymnasialfond 1598 Fr. 20 4/5 Rp. Summe 208,731 Fr. 75 1/3 Rp. Beim Kirchen- und Schulgut komme der Landschaft mit 15. März 1832 zu gut 155,614 Fr. 27 Rp., wovon laut Vertrag Zins zu 3 1/2 Proz. bis zur Zahlung zu entrichten sei. Von der Verwaltungsrechnung 5188 Fr. 20 5/6 Rp. Summe 160,802 Fr. 47 5/6 Rp. Also im Ganzen 369,534 Fr. 23 1/6 Rp. Zur unverzinslichen Zahlung dieser Summen, sei man einverstanden, werde dem Stadttheil eine vierwöchentliche Frist gestattet, nach deren Ablauf ohne vollständige Zahlung aber der Zins zu 4 Prozent zu laufen anfange. Es stelle nunmehr Basel den Antrag, daß das Schiedsgericht die Theilung sammt den Verhandlungen darüber für geschlossen und mittelst des Resultats die gegenseitigen Ansprüche für definitiv erörtert erklären möchte. Basel-Landschaft erkannte die Richtigkeit der Abrechnung an, und trat dem Antrage bei, worauf das Schiedsgericht den vorgeschlagenen Beschluß erläßt, und sich auf unbestimmte Zeit vertagt, um bei nochmaliger Zusammenkunft die Schlußakte und den Schlußbericht zu genehmigen, deren Verfertigung der Obmann übernommen hat.

— In der Sitzung des Gr. Raths v. Bern am 17. Dez. kam die Erheblichkeits-Erklärung des Anzuges von Hrn. Forstmeister Kasthofer zur Berathung. Nach einer langen, wichtigen und interessanten Discussion wurde der Anzug mit 128 gegen 15 Stimmen für nicht erheblich erklärt.

— Im Berner Volksfreund wird behauptet: Die Zeitungen von Zürich alle sind einmal übereinstimmend im Tadel gegen das Schreiben von Bern an die schweizerischen Geschäftsträger zu Wien und Paris. Sie drücken sich gegen den Inhalt desselben so scharf aus, daß schon dieser Umstand einigen Unrath wittern läßt, und dieser Unrath ist leicht aufzufinden. Die neue Zürcherzeitung wird von einer Windfahne geschrieben, welche bald einen wüthenden Radikalismus, bald den starrsten Absolutismus predigt, welche zur Zeit das Recht zu Vereinen mit allen erdenklichen Gründen vertheidigte, im Laufe des Jahrs aber noch mit Kanonen und Kartätschen gegen eine ruhige Volksversammlung aufmarschiren wollte. Dieses Blatt verdient also gar keine Beachtung. Der Konstitutionelle hingegen ist ein geschworner Feind von dem Bernerschen System. Sein Herausgeber ist ein verstockter Aristokrat und ein eingefleischter Zürcher. Beide können sich mit dem radikalen Bern nicht versöhnen, so wenig als das Feuer sich je mit dem Wasser verbindet. Am allerwenigsten wundert man sich über den jetzigen Tadel des Republikaners, weil er von einem Ausländer redigirt wird, der in den letztern Zeiten wie so mancher Andere endlich seine Larve abzieht oder sich als einen Mann herausstellt, den man bisher in ihm nicht

erkennen konnte. Uns ist Dr. Kombst übrigens seit langem verdächtig vorgekommen. Wenn also solche Leute es sich herausnehmen, unsere Verhältnisse bald durch übertriebenes Lob, bald durch grimmigen Tadel zu verwirren, so ist es kein Wunder, ja man müßte sich vielmehr verwundern, wenn sie es nicht thun würden, wenn sie so ehrlich wären, zu erklären, wir kennen die schweizerischen Verhältnisse nicht und maßen uns daher auch nicht an, über dieselben zu urtheilen, noch viel weniger diesen oder jenen Kanton zu verschwärzen. Aber zu solcher Höhe können sich diese Menschen nicht erheben und darum drängen sie sich mit Gewalt zu den Redaktionen schweizerischer Blätter hinzu, um entweder ihren Unsinn zur Schau zu stellen, oder dann ihr Gewerbe als auswärtige Korrespondenten um so ungescheuter zu betreiben; denn in unsern Augen hat sich Dr. Kombst in seinem letzten Aufsatz über einen eidsgenössischen Verfassungsrath entweder als einen furchtbaren Gewaltsmenschen oder dann als einen Mann dargestellt, der den Bürgerkrieg unter den Eidsgenossen entflammen möchte, sonst würde er sich gescheut haben, so unverholen auszusprechen, daß man diejenigen Kantone, welche keinen Verfassungsrath wünschen, mit Gewalt dazu zwingen könne, sobald die Mehrheit der Bevölkerung in der Schweiz einen solchen verlange u. s. w.

— Freiburg, 12. Dez. Als am letzten Montage, des Morgens, Hr. Johann Augustin Bruno Gasser, geboren 1766, ehemaliger eidsgenössischer Staatsschreiber und seit 1787 Mitglied des großen Raths, dann von 1814 bis 1831 Staatsrath-Seckelmeister, Heimlicher, Centralpolizeidirektor und mehrere Male Tagsatzungsgesandter, von der Jesuitenkirche nach Hause gieng, machte er einen Fall auf dem Glatteis, brach ein Bein und starb gestern Abends plötzlich, der Letzte seines Stammes.

— Der große Rath zu Luzern schritt den 17. zur Wiederbesetzung der durch den Hinscheid des Hrn. Eduard Pfyffer erledigten Stelle im kleinen Rathe. Im ersten Skrutinium wurde Hr. Casimir Pfyffer mit 57 Stimmen erwählt. (Hr. Staatsanwald Kopp hatte 13 St.) Hr. Pfyffer erklärte, daß er die Stelle nicht annehme und nicht anzunehmen habe, weil ihm zwischen zwei Stellen (als Präsident des Appellationsgerichts) die Wahl bleibe. Nachdem er sich in den Ausstand begeben, schritt der große Rath sofort zur Besetzung der Schultheißenwürde für das nächste Jahr. Von 80 und einigen Stimmen fielen 71 auf Hrn. Pfyffer. Auch da erklärte er sich zur Nichtannahme, begehrte übrigens Bedenkzeit, die gestattet wurde. — Den 18. wurde eine schriftliche Erklärung des Hrn. Cas. Pfyffer verlesen, in der die bestimmte Nichtannahme ausgedrückt wird. Die Wahl wurde auf den 19. verschoben.

— Im Gr. Rath zu Zürich wurde am 17. Dez. die Mittheilung des Standes St. Gallen, betreffend die Aufstellung eines eidgenössischen Verfassungsrathes in 10stündiger Berathung behandelt.

Der Regierungsrath hat bei der höchsten Kantonsbehörde auf die folgende Schlußnahme angetragen: Der Gr. Rath des Standes Zürich, nach Anhörung des von dem Stande St. Gallen mittelst eines unterm 22. Nov. d. J. durch die vorörtliche Behörde an sämmtliche Kantone gestellten Antrags, daß ein eidgenössischer Verfassungsrath nach der Volkszahl gewählt und einberufen werden möchte, sobald eine Mehrheit von Kantonen, welche zugleich die Mehrheit der Gesammtbevölkerung der Schweiz ausmache, sich dafür ausgesprochen haben werde, im Vertrauen, daß es noch gelingen werde, die erforderlichen Verbesserungen in den Bundesverhältnissen auf dem Wege der eidgenössischen Verhandlung oder dem eines umfassenden Konkordats zu erzielen, — gibt seine Erklärung dahin, daß er dem vorliegenden Antrag des Standes St. Gallen nicht beitreten könne.“

Diesem Antrag entgegen, stellte Herr Bürgermeister Heß folgenden: Obgleich der Stand Zürich nach den vielen fruchtlosen Versuchen zu Veränderung und Verbesserung des Bundesvertrages von 1815 wenig Hoffnung hegt, daß in diesem Augenblick ein neuer Versuch glücklicher zum erwünschten Ziele führen werde, so erklärt er dennoch, konsequent mit seinen Ansichten und in Uebereinstimmung mit seiner Kantonalverfassung (§. 43.), welche „eine kräftige und für die gemeinsamen vaterländischen Bedürfnisse befriedigende Vereinbarung der eidgenössischen Kantone“ verlangt: Daß er jeder Einleitung und jedem Antrage zu einer ganzen oder theilweisen Revision des Bundesvertrags beistimmen wird, wenn eine Mehrheit der Stände dafür sich vereinigt.

Herr Bürgermeister Hirzel entwickelte von Anfang an den Satz, daß der Verfassungsrath schon gleich der Einheit sei, und äußerte sich schließlich also:

„Bedenken Sie die nächsten, nothwendigen Folgen des Verfassungsrathes. Die Schweiz wird sich in zwei Theile trennen. Der Verfassungsrath wird in Sempach, die Kantone, die an dem Bunde festhalten, in Schwyz zusammentreten, wo ist die rechtmäßige oberste Gewalt? Der Verfassungsrath wird, von der Gefahr bedroht, sich für permanent erklären; er wird, wenn er bedroht ist, das Vaterland in Gefahr sehen; er wird einen Wohlfahrtsausschuß bilden, einen General ernennen, Geld fordern, Truppen begehren; er wird Nationalgüter erpressen und das Vermögen der Kantone verzehren. Der Bürgerkrieg wird die unglückliche Schweiz zerreißen. Wird das Ausland stille schweigen? Gewiß nicht. Es werden Protokolle erscheinen, Armeen unsern Grenzen nahen, anfangs beobachtend, später einmischend. Eine neue Mediation wird wieder erfolgen. Aber wir dürfen nicht einmal zu dem Verfassungsrathe stimmen, es wäre gegen den Inhalt und Geist unserer Verfassung. Sie ist eine Verfassung des Kantons Zürich, dieser wird als Freistaat erklärt. Sie ertheilt das Recht der Gesetzgebung ihrem großen Rathe innert den Schranken der Bundesverfassung. Sollten wir nun Hand bieten, diese Verfassung so zu ändern, daß auch unsere Kantonalverfassung darüber zu Grunde geht? Soll unser große Rath zu einem Wahlkollegium herabsinken, soll er bloß noch die Steuern verlegen für die Einheitsregierung? u. s. w.“

Herr Obergerichtspräsident Keller meint, er müsse vor Allem aus die Versammlung aus dem Drama, in welches der vorhergehende Sprecher sie versetzt habe, zur einfachen Wahrheit zurückführen. Eben dieser Sprecher sei von der vorgefaßten Meinung ausgegangen, Verfassungsrath und Einheit seien Eins und dasselbe; unter dem Namen der Einheit habe er dann der Versammlung einen wahren Teufel vorgemalt. Allein jene Voraussetzung sei irrig; somit falle der größte Theil des vorhergehenden Votums in sich zusammen, und bedürfe keiner Widerlegung. Der Begriff eines Verfassungsrathes sei ein sehr weiter, vieldeutiger; eine nähere Bestimmung desselben finde sich auch im Antrage St. Gallens nicht. Es sei also durchaus irrig, daß unsere Kantonalverfassung solchen unbedingt ausschließe. Auch Herr Keller würde nie zu einem Beschlusse Hand bieten, der unsere Verfassung verletzen würde. Aber in dem Sinne können auch wir zu einem Verfassungsrathe stimmen, daß die Abgeordneten zu demselben nach Art. 43 der Verfassung durch den Gr. Rath gewählt, daß ihnen durch den Großen Rath Instruktionen ertheilt und sich für die Ergebnisse der Berathung das durch den Großen Rath und das gesammte Volk unsers Kantons abzugebende Standesvotum förmlich vorbehalten werde. Wahrscheinlich sei es allerdings nicht, daß sich so bald eine Mehrheit von Ständen für einen Verfassungsrath vereinigen werde. Aber man sollte sich auch diesen Weg der Bundesrevision offen behalten, nachdem alle andern bisdahin zu dem ersehnten Ziele nicht geführt haben. Würde man den Antrag St. Gallens ablehnen, so würde sich dadurch Zürich als Chef der Sarnerpartei hinstellen.

Bei der Abstimmung ergaben sich für den Antrag des Hrn. Bürgermeisters Heß 103, für denjenigen des Regierungsrathes 62 Stimmen.

— Der Schweizerbote und Nachläufer erscheinen wie bisher auch im nächsten Jahr 1835, und zu denselben Preisen halbjährlich à 25 Bz.; für Beide à 50 Bz. H. R. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 102. Den 23. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 15. Dez. Der Standard gibt folgende Liste des neuen Kabinets, obschon er nicht für sämmtliche Namen garantirt: Sir R. Peel erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer; Herzog von Wellington, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Hr. Gouthurn, Minister des Innern; Lord Wharncliffe, Lord des Geheimsiegels; Hr. A. Baring, Präsident des Handelsgerichts; Graf Roßlyn, Präsident des geheimen Raths; Sir G. Murray, Feldzeugmeister; Sir E. Knatchbull, Kriegszahlmeister; Graf Aberdeen, erster Lord der Admiralität; Lord Ellenborough, Präsident der Rechnungskammer; Hr. Herries, Kriegsminister; Lord Lyndhurst, Lordkanzler; Sir J. Scarlett, Lord erster Baron des Schatzes; Sir E. Sudgen, Lordkanzler von Irland; Sir H. Hardinge, erster Sekretär des Lordlieutenant; Lord Jersey, erster Kammerherr. Es soll dem Grafen Grey die Stelle eines Statthalters von Irland angeboten sein (der sie aber schwerlich annehmen wird).

— London, 15. Dez. Ein Toryblatt spricht von der Nothwendigkeit, das gegenwärtige Unterhaus aufzulösen, weil in demselben die Minister nicht auf eine genügende Majorität rechnen können. Es seien zwar 50 bis 60 Zustimmungen dem Ministerium eingegeben worden, aber zu bedingt, um darauf rechnen zu können. Die Sun erklärt diese Bedingungen folgendermaßen: Die Zustimmenden hätten erklärt, alle Maßregeln des neuen Ministeriums zur Unterdrückung von Mißbräuchen, Verringerung von Abgaben, und Aufrechthaltung der Reformgrundsätze unterstützen zu wollen. Das ist freilich für ein Toryministerium nicht genügend.

— London, 16. Dez. Das Morning-Chronicle sagt über das neue Kabinet: Endlich ist das Ministerium Peel nach monatlichen Geburtswehen zur Welt gekommen. Es besteht aus den letzten Bruchstücken des reinen Torysmus; alle seine Mitglieder sind Wellingtonisten, Bigotte, Abtrünnige, Männer des rothen Teppichs und Adjutanten des Feldmarschalls bilden die Bestandtheile in gleichmäßigem Verhältniß. Nie hat man einem freien Volk ein mißrathneres, lächerlicheres, beschimpfenderes Ministerium auferlegt. Sir Robert Peel und der Herzog sollen über die Auflösung des Unterhauses verschiedener Meinung sein, und der erstere sich derselben sehr widersetzen; aber demungeachtet ist das Kabinet so torystisch, daß es dazu nothwendigerweise seine Zuflucht nehmen muß; denn wir haben eine ganz fremde Regierung, die bei der ersten Sitzung des gegenwärtigen Unterhauses stürzen müßte. Die Tage der Tories sind gezählt, ihre Faktion geht einer vollständigen Zerstörung entgegen, und Sir Robert Peel wird sich nur mit Schauder des Tages erinnern, wo er seine Wohnung verließ, um den Lockungen des Hofes nachzugeben. — Auch die Times, die jetzt für das Ministerium ist, meint, dasselbe müsse bei seiner so Mißtrauen erregenden Zusammensetzung sich durchaus offen erklären, daß es ein reformirendes sein wolle. Für die wirklichen Häupter desselben hält es Peel, Wellington, Lord Aberdeen (früher Minister des Aeussern und Metternichs Verbündeter, jetzt bei der Marine, da man ihm keinen andern Platz wußte) und den Lordkanzler Lyndhurst. — Der Minister des Innern, Goulbourn, und der Kanzler von Irland, Sir E. Sudgen, sind in Irland äusserst verhaßt, und ihre Wahl wird dort wahrscheinlich ein mächtiges Aufreizungsmittel zu einer Empörung sein, die vielleicht das Torykabinet wünscht.

— Sir Robert Peel, der Sohn eines reichen Manufakturisten, ist geboren im Jahr 1788. Seine Studien machte er an der Schule zu Harrow, wo er ein Mitschüler Lord Byrons war, der ihm in der doppelten Hinsicht des Fleißes in den Studien und der Liebenswürdigkeit des Charakters das größte Lob ertheilt hat. Hr. Peel begab sich hernach auf die Universität Oxford. Im 21sten Jahre (1809) erhielt er einen Sitz im Parlament für den Flecken Cashel (Irland) und schon 1810 wurde er zum Unterstaatssekretär ernannt. Im Jahr 1812 wurde er Sekretär für die Angelegenheiten Irlands. Während er zu Oxford studirte, bezeichnete man ihn schon als den künftigen Repräsentanten dieser Universität im Parlament. Dies wurde er auch wirklich, als im Jahr 1817 Hr. Abbot, der Präsident des Unterhauses, zur Pairswürde erhoben wurde. Im Jahr 1822 folgte er dem Vicomte von Sidmouth als Staatssekretär im Departement des Innern nach, und behielt diese hohen Funktionen acht Jahre lang fast ununterbrochen. Als Canning Minister wurde, gab er seine Demission; unter dem Herzog von Wellington nahm er aber seinen Posten wieder ein. Sein Betragen bei Gelegenheit der Emanzipation der Katholiken nöthigte ihn, seinen Sitz als Repräsentant der Universität Oxford aufzugeben. Seitdem war er fortwährend der Repräsentant des Fleckens Tamworth, dessen jetziger Wohlstand den Manufakturen zu verdanken ist, die sein Vater daselbst gegründet. Bei dem Tode dieses letztern erbte er den Titel Baronet, und vielleicht das beträchtlichste Vermögen, das ein Mitglied des Unterhauses besitzt. Im Jahr 1820 heirathete Sir Robert Peel eine Tochter des verstorbenen Generals Sir John Floyd, und hat aus dieser Ehe 7 Kinder.

Spanien.

— Madrid, 9. Dec. Der Vorschlag der Regierung über die Civilliste setzt diese zu 56,300,000 Realen an, wovon 35 Millionen für die Königin, 14 Millionen für die Königin Regentin; die Kommission der Procuradores will das Ganze auf 16 Mill. Realen (8 Mill. Schweizerfranken) herabsetzen; es ist aber zu zweifeln, ob diese Ersparungsversuche durchdringen, da gegenwärtig die Majorität dem Ministerium gesichert ist und Arguelles, Galiano und die andern Häupter der Opposition zu wenig sich in die gegenwärtigen Verhältnisse finden können und wollen, um großen Eindruck zu machen. Uebrigens hat schon der Vorschlag der Regierung die Pensionen für den Herzog von Lucca und die Prinzessin von Beira, als der jetzigen Thronfolge feindselig, weggelassen.

— Bayonne, 12. Dez. Am 4. fand ein Treffen statt zwischen dem Brigadier Uzanga, Kommandanten des 4ten Bataillons von Alava, und dem Obersten Saur, der von Vittoria gegen ihn ausgezogen war. Die Karlisten verloren 50 Todte, 100 Gefangene, und hatten 90 Verwundete; sie wurden ziemlich weit

verfolgt, worauf Oberst Saur Abends wieder zu Vitoria mit seinen Gefangenen einzog.

Frankreich.

— Paris, 10. Dez. Heute war der Proceß des National, den die Pairskammer wegen eines beleidigenden Aufsatzes vor ihre Schranken geladen hatte. Die Vertheidigung übernahm der frühere Hauptredakteur des Blattes, Hr. Armund Carrel, der schon wegen Preßvergehens im Gefängniß ist. Er benutzte jedoch die Gelegenheit hauptsächlich, der Kammer eine Menge Vorwürfe zu machen, und ihr hauptsächlich zu erklären, wie wenig geeignet sie sei, Frankreich Gesetze zu geben; besonders warf er derselben zu wiederholten Malen den Tod des Marschalls Ney, als einen schändlichen Justizmord vor, so daß ihm endlich das weitere Reden untersagt wurde. Merkwürdig war auch ein Artikel des National, verfaßt 1830 von Thiers, seinem damaligen Redakteur, jetzigem Minister, der sich damals sehr heftig gegen die Pairs erklärte. Der Schluß der Verhandlung war, daß der Gérant des National zu 10,000 Fr. Geldstrafe, und, ungeachtet Carrel gebeten hatte, die Geldstrafe recht hoch, dafür die Gefängnißstrafe niedrig zu setzen, auch zu 2 Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt wurde.

— Ein Correspondent des Constitutionnel aus Polen meldet diesem, als Beispiel des barbarischen Verfahrens der Russen, die Schwester des wegen politischer Vergehen erschossenen Siwelk sei nach den Militairkolonien geschafft, wo sie einen russischen Soldaten heirathen müsse; seine Mutter habe man zu 10 Jahren Zuchthausarbeit verurtheilt.

— Paris, 14. Dez. Der Redaktion des republikanischen Marseiller Blattes, Peuple souverain, ist angezeigt worden, daß sie sich nach einem andern verantwortlichen Redakteur umzusehen habe, da der bisherige, Hr. Imbert, in den Aprilprozeß verflochten, zu Paris gefangen sitzt. Hr. Imbert erklärt nun die Regierung nicht für berechtigt, ihm die Leitung eines Unternehmens, das in dieser Beziehung als Handels-Unternehmen zu betrachten sei, abzunehmen. „Die Mißhandlung unserer Personen, sagt er, könnte der Polizei genug sein; sie brauchte nicht auch unsere Interessen zu verletzen. Nachdem ich im einsamen Kerker 31 Tage lang gesessen, wurde ich mit meinen Freunden in St. Pelagie den Schlägen besoldeter Mörder ausgesetzt. In die Force gebracht, saß ich daselbst wieder fünf Tage lang in einsamem Kerker, und es war am Ende so weit gekommen, daß ich dem Präsidenten des hohen Pairshofes schrieb, ich sei entschlossen, mich auszuhungern, weil der Republikaner sich tödten, nie aber entehren lasse. Endlich, seit drei Monaten, läßt man uns in der Mitte von Dieben sitzen, gegen welche wir furchtbare Kämpfe zu bestehen haben, um unsere Menschenwürde aufrecht zu erhalten.“

— Paris, 18. Dez. Der Constitutionel meldet aus Berlin, bei den letzten Ministerkrisen habe ein doktrinärer Minister an den preussischen Minister des Aeussern geschrieben, um ihn um Unterstützung gegen den Tiersparti zu bitten. Auch sei dieselbe den Doktrinären durch den Gesandten von Werther geworden, obgleich der Kronprinz sich ausgedrückt habe, ein doktrinäres, so gut als ein liberales Ministerium, seien nichts werth, und man könne nur aus 2 Uebeln das kleinere wählen.

— In der polytechnischen Schule hatte die übermäßige Strenge eines Obersten Unruhen erregt, die jedoch durch General Tholosé wieder gestillt wurden. Demungeachtet ist nunmehr die 1te Abtheilung dieser Schule, bestehend aus 150 Zöglingen, durch einen der bei den Doktrinären so beliebten Kraftstreiche aufgehoben worden. — Auf Ansuchen der Zöglinge setzen jedoch ihre Lehrer die Vorlesungen in einem Privatlocal fort.

Deutschland.

Der mehrerwähnte Bundesbeschluß, die Mittheilung von Zeitungsnachrichten über politische Untersuchungen ꝛc. betreffend, lautet (wie derselbe jetzt zuerst von der k. sächs. Regierung bekannt gemacht wird): Nachdem die Bundesversammlung in Erwägung gezogen hat, daß durch die in den Zeitungen erscheinenden außeramtlichen Nachrichten über Verhaftungen und Untersuchungen, welche sich auf hochverrätherische Komplotte in Deutschland beziehen, der Gang dieser Untersuchungen gehemmt und das Resultat derselben gefährdet wird, und daß daher die der Bundesversammlung obliegende Fürsorge für die Erhaltung der innern Sicherheit Deutschlands die Ergreifung von Maßregeln zur Beseitigung dieses Nachtheils erfordert, so ist von derselben auf den Grund des Art. 28 der Wiener Schlußakte und kraft der ihr durch das provisorische Preßgesetz vom 20. September 1819 §. 6 ertheilten Befugniß beschlossen worden: daß diejenigen Zeitungen, welche künftig Nachrichten der eben bezeichneten Art enthalten werden, unterdrückt werden sollen.

— Mainz, 17. Dez. Seit drei Tagen stand die Anna Kaufhold, Wittwe von Peter Margraf, Schuhmacher und Wirth in dem unserer Stadt gegenüberliegenden Kastel, vor dem hiesigen Assisenhofe, der schweren Anklage beschuldigt, ihren Ehemann freiwillig vergiftet zu haben. In ganz vertrauten Verhältnissen lebte die Frau mit einem Schuhmachergesellen ihres Mannes, der früher sein Lehrling war. Am 25. Mai letzthin kam nun die 16jährige Tochter des Margraf zu dem Hrn. Bürgermeister von Kastel, angeblich in Auftrag ihres Vaters, und bat um die Verabfolgung eines halben Pfundes Mäusegiftes (Arsenich). — Der Bürgermeister, dem wohlbekannt war, daß Margraf Aecker, daher auch Mäuse zu vertilgen hatte, nahm keinen Anstand, dem Mädchen das verlangte Gift zu übergeben. Nur als am 29. desselben Monats ihm die Anzeige von dem Tode des Schuhmachers Margraf gemeldet wurde, schöpfte er Verdacht, und nachdem er sich noch am Abend desselben Tages in das Sterbehaus begeben und die Leiche betrachtet hatte, machte er auf der Stelle seinen Bericht an den Staats-Prokurator zu Mainz, welcher letztere sich bereits am andern Morgen 4 Uhr mit seinem Gerichtspersonal und dem Physikatsarzte in der Wohnung der Frau Margraf zu einer nähern Untersuchung eingefunden hatte. Die Umstände schienen der umsichtigen Untersuchungsbehörde von solchem Belang zu seyn, daß sie die augenblickliche Festnahme der Frau Margraf mit ihrem Geliebten verfügte, welcher letztere indessen später, als verführt und an dem Verbrechen gänzlich unschuldig befunden, wieder in Freiheit gesetzt wurde. Bei der Section der Leiche fand man alle Spuren der Vergiftung, und namentlich so viel Arsenick, daß nach der Erklärung des Herrn Dr. Leo, der sechste Theil davon hinreichend wäre, um einen Menschen zu tödten. Ein feines Salätchen war das Vehikel, durch welches die zänkische Gattin dem überdrüssigen Ehemann das Schlafpulver beigebracht hatte. Die Verhandlung dieses Criminalfalles, dem ein so großes Auditorium beiwohnte, als der Gerichtssaal fassen konnte, bot vielfaches Interesse dar; die Sitzungen dauerten von Morgens früh bis spät in die Nacht: Vertheidigung und Anklage wetteiferten in dem Bestreben zur Erreichung ihres für richtig angesehenen Zweckes, und der Vorsitzende Hr. Obergerichtsrath Hallwachs hielt ein über zwei Stunden dauerndes Résumé, das als ein Muster eben so erschöpfender als parteiloser Entwickelungseloquenz betrachtet werden darf, und wobei man nicht weiß, ob man das Tiefdurchdachte, das Klare einer Rede in einem Fluß ohne stockendes, störendes Unterbrechen und Wiederholen, oder ganz besonders die glückliche und zarte Wahl der Ausdrücke bei einem so delikaten Gegenstande mehr bewundern sollte; die Geschwornen ihrer Seits beobachteten mit Scharfsinn, Pflicht, Ernst und lobenswerther Ausdauer die ganze Verhandlung — und so sprachen sie heute um 3 Uhr das verhängnißvolle Schuldig gegen die Angeklagte aus, vermöge welchem sie zum Tode verurtheilt wurde.

— München, 17. Dez. Der Herzog von Leuchtenberg soll der jungen Königin von Portugal geschrieben haben, daß er nicht aus selbstsüchtigen Motiven, sondern des Ruhmes wegen, und weil sie an der Spitze einer freisinnigen Regierung stehe, ihre Hand angenommen habe. Die junge Königin von Portugal ist dagegen glücklich, nun mit dem Gegenstande ihrer Neigung verbunden zu sein; sie hatte erklärt, sie werde, koste es was es wolle, nie mit einem andern Prinzen sich vermählen. Portugal

ist erfreut über die Wahl ihrer Majestät, und dreifach erfreut, da die Aenderungen in England, welche mit dem Widerwillen Frankreichs gegen seine Verbindung zusammentreffen, jetzt dieselbe nicht mehr hindern können.

Holland.

— Aus dem Haag, 10. Dez. Es war tadelnswerth, daß in den letzten Berathungen der Generalstaaten Herr von Dam van Ysselt, er, dessen Name hell glänzt unter den vaterländischen Patrioten, ein so trauriges Bild von unserm finanziellen Zustande entworfen hat, den er gar mit dem Fasse der Danaiden vergleicht. Wenn dem so wäre, dann allerdings wäre ein Nationalbankerott das Heilsamste für uns. — Unser politischer Zustand hat sich vor der Hand noch in nichts geändert, doch soll Prinz von Oranien sehr zufrieden und heiter von Berlin zurückgekehrt seyn. Aber kein Holländer, der nur einigen politischen Takt besitzt, glaubt, Wellington werde nun alsbald den Bau umreissen, den er begonnen, und den die Whigs fortgesetzt haben. Auch denkt Niemand bei uns an Wiedervereinigung mit Belgien. Aber neuere Mittheilungen aus London belehren uns, daß Wellington allerdings bemüht sein werde, die noch schwebenden Fragen mehr zu Gunsten Hollands zu lösen, als es von den Whigs zu erwarten war.

Rußland.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin setzten am 5. Dez. ihre Rückreise von Riga nach St. Petersburg fort. Bei ihrer Ankunft zu Riga hatten Ihre Majestäten, nach einer ausführlichen Beschreibung in der Rigaer Zeitung, die Ueberfahrt über die hoch angeschwollene und zahlreiche Eisschollen führende Düna, mit Zurücklassung der Wagen, Abends um 10 Uhr auf einem kleinen offenen, doch mit einem eleganten Pavillon versehenen Fahrzeuge, bei Fackelschein machen müssen. „Dem Russen ist nichts unmöglich," sagte der Kaiser ermuthigend beim Einsteigen. Indessen ward das kaiserliche Fahrzeug durch viele Boote begleitet, die das sich entgegenstemmende Eis wegräumten, und die Ufer waren beleuchtet und mit zahllosen Zuschauern bedeckt.

Türkei.

— Konstantinopel, 25. Nov. Die Insurgenten in Syrien scheinen nicht mehr in Massen zu agiren, aber der Widerstand dauert vereinzelt fort, indem ein großer Theil der Waffen, die mit so vieler Grausamkeit den Einwohnern abgefordert wurden, in den Städten verborgen worden sind, von wo man sie den Insurgentenhaufen zuführt, die nach Guerillas-Art zerstreut, aber doch mit einiger Uebereinstimmung handeln. Syrien ist also in einer Art von Kriegszustand, dem vielleicht nicht so bald ein Ende gemacht wird. Die Pforte begnügt sich dabei mit der Rolle eines bewaffneten Beobachters, und scheint den Augenblick abzuwarten, wo es ihr erlaubt sein wird, mit mehr Sicherheit das Kriegsglück zu versuchen. Reschid Pascha ist in der Verfassung, jeden Augenblick die Offensive zu ergreifen; er soll nach Aussage glaubwürdiger Personen ein Korps von 10,000 Mann an der Gränze so aufgestellt haben, daß es die Kommunikationen Ibrahim Pascha's im Falle eines Bruches durch eine schnelle Bewegung gegen Latakia hin bedrohen würde, wenn dieser, durch irgend ein Ereigniß genöthigt, seine Operationslinie veränderte. Zu Feindseligkeiten ist es aber bis jetzt zwischen beiden Armeen noch nicht gekommen.

— Mittheilungen aus Ankona vom 12. Dez. enthalten: Die Verhältnisse des Orients scheinen sich wieder zu verwickeln. Die allgemeine Aufregung in den von Aegypten eroberten Provinzen äusserte sich abermals in mehreren Gegenden sowohl des Küsten- als auch des syrischen Hochlandes durch ziemlich bedenkliche Symptome, die übrigens Ibrahim nicht unwillkommen sein mögen, weil sie seiner wilden Thatkraft Beschäftigung und Vorwand verschaffen, den muthigen Widerstand der Syrier völlig niederzuschlagen, zugleich aber die Pforte zu einem Benehmen zu reizen, welches Mehemet zu Schritten verleiten könnte, vor welchen er sich bisher noch scheute. Wenigstens ist es unbestreitbar, daß die Pforte sich durch ihre feindselige, herausfordernde Stellung an der Gränze, wodurch ihre zahlreiche Armee Adana und Haleb auf mehreren Punkten mit einem Einfalle bedroht, stark kompromittirt hat, daß die letzten insurrektionellen Begebenheiten in Syrien als zunächst dadurch bedingt erscheinen, daß insbesondere die rasche Bewegung eines türkischen Korps gegen Orfa hin, das einem Gerüchte zufolge bereits den Phrat überschritten haben soll, höchst beunruhigend für Ibrahim sein muß. Letzterer soll seinem Vater über diese Verhältnisse wiederholt berichtet haben; es ist daher nun abzuwarten, ob Mehemet den Wünschen seines Sohnes willfahren, und die Gelegenheit zu einem Bruche mit dem Sultan ergreifen, oder ob er noch auf eine bessere Gelegenheit harren wird. Zwar hat England in der letzten Zeit seinen Wunsch für die Aufrechthaltung des Friedens im Orient sehr dringend ausgesprochen, sich in dieser Hinsicht Rußland nähernd, (und das nun angekündigte Tory-Ministerium wird Mehemets Entwürfen noch weniger günstig sein), allein ein neues Ereigniß scheint allerdings geeignet, die Hoffnungen des Vizekönigs neu zu beleben. Dies ist der Tod Feth Ali's, des Schahs von Iran. Sollte sich, was allgemein geglaubt wird, aus den Spaltungen im Schooße der persischen Dynastie, ein Erbfolgestreit, ein innerer Krieg entspinnen, so ist das Einschreiten Rußlands in die persischen Händel als wahrscheinlich anzunehmen. Dann würde aber die Nationaleifersucht, und vielleicht selbst die Besorgniß Englands für seine ostindischen Besitzungen aufs Aeusserste gesteigert werden; dann könnte sich Mehemet Ali eine seinen zeitherigen Planen günstigere Wendung der Dinge versprechen, und Sympathie und thätige Unterstützung von Seite der letztgenannten Macht erwarten. Der schlaue Vizekönig verlangte schon bei dem letzten Friedensschlusse, Rußlands Nachbar zu werden; wollte er nicht dadurch eine Richtung seiner Politik simuliren, die sie eigentlich direkt nicht hat? Dachte er nicht schon damals seine eigenen Interessen jenen Englands näher zu bringen, und dadurch den mächtigsten Verbündeten gegen die Türkei und deren Beschützer für sich zu gewinnen?

Schweiz.

— Die Regierung von Basel-Stadttheil hat unterm 13. Dec. dem h. Vororte, betreffend den St. Galler Antrag eines Verfassungsrathes unter anderm geantwortet: „Es mag zwar sein, daß der Bund einzelner Verbesserungen fähig wäre. Allein dieselben sind nicht anders erreichbar, als auf dem einzig verfassungsmäßigen Wege der Bundesversammlung und der freien Zustimmung aller Kantone. Zeigt dieser Weg auch Schwierigkeiten, so liegen diese eben in der Natur und dem Wesen eines Bundes, in Grundverhältnissen also, welche nicht vernichtet werden können, ohne dem schweiz. Volke seine eigentliche Existenz und sein eigenthümliches Leben zu benehmen." Und selbst dann, wenn der eidgen. Verfassungsrath nicht verfassungswidrig erscheine, so würde er doch nie zum gewünschten Zwecke, sondern zur Beunruhigung des schweiz. Volks führen.

„Aber auch alle die Verhältnisse, welche in den verschiedenen Kantonen sich verschieden und mannigfaltig gestaltet haben und noch gestalten, sie würden nach Aufstellung eines eidgen. Verfassungsrathes dieselben seyn, wie vorher; sie werden sich in dessen Mitte auf dieselbe Weise geltend machen; und sollte es in der Absicht liegen, auch diese dem Schweizer angeborne und wohlthätige Anhänglichkeit an seine Institutionen, an seine Heimath, durch die Einführung einer Einheitsregierung zu ertödten, — dann würden wir einer solchen Absicht nur Verwirrung und den Untergang der Eidgenossenschaft voraussagen können."

— Die Bündner Zeitung sagt: Mag sich auch eine Mehrheit der Stände für einen Verfassungsrath erklären und ein solcher zusammentreten: immer muß Eins von Dreien erfolgen, nämlich: entweder eine wenigstens augenblickliche Sonderung in eine bewegende und eine stabile Fraktion der Eidgenossenschaft; oder Versuch der Bewegungspartei, die widerstrebende zum Beitritt zu zwingen; oder gänzliche Erfolglosigkeit des Unternehmens, und somit ein größerer Rückschritt in der Entwickelung, als ohne den mißlungenen Versuch.

Wir wagen nicht zu entscheiden, welches dieser drei traurigen Ergebnisse für das traurigste zu halten sey. (Wir meinen, daß alle Besorgnisse hinsichtlich des eidsgenössischen Verfassungsraths dermalen noch unnütz sind. Denn zuvörderst stehet zu erwarten: 1) Ob wirklich ein solcher ins Leben tritt? 2) Ob man sich wirklich über eine neue Bundesacte verständigen wird? 3) Ob solche dann wirklich vom Volke in den meisten Kantonen auch angenommen wird? — Es könnte von diesen Dreien das vollkommene Gelingen kaum zu erwarten stehen, wie die Erfahrung gelehrt hat; daher wäre da ein bedachtlicheres Fortschreiten rathsam gewesen.)

— Der Erzähler berichtet: Im großen Rathe zu Zürich haben 103 Stimmen gegen 64 den regierungsräthlichen Antrag gegen den eidg. Verfassungsrath verworfen und denjenigen der Minderheit des Regierungsraths angenommen, mit dem erläuternden Zusatze, daß für jede Bundesreform, geschehe sie durch einen Verfassungsrath oder sonstwie, die unmittelbare Mitwirkung des großen Rathes vorbehalten bleibe. Daran ist nichts auszusetzen. Der Kampf war heftig; auf Seite der Freisinnigen wirkte Geist, Kraft und Leben; Hegetschweilern gebühre die Krone für seinen Vortrag; Hr. Bürgermeister Heß hat das große Verdienst der Anregung und der Vereinigung der siegenden Schaar. Die $^{10}/_{19}$ des Regierungsraths vertheidigte Bürgermeister Hirzel, der Himmel und Erde, besonders aber alle höllischen Geister und Gespenster beschwor, um durch Schrecken und Angst zu wirken, wo die Wahrheit und die Kraft der Gründe fehlten. Ihn unterstützten die Alten im Rathe, die Hrn. Reinhard, Wyß, man sagt auch Muralt; doch stimmten auch einige hellsehende Aristokraten zum Verfassungsrath. Zürich will also vorwärts, es hat die Schleterpolitik des 1834er Regiments vaurtheilt und wird nun gemeinsam mit Bern für Selbstständigkeit und freie Entwickelung der Schweiz wirken können! — In der Stadt Schaffhausen stimmten für die revidirte Kantonsverfassung 272, gegen dieselbe 354 Bürger.

— Die Zürcher-Zeitung sagt unter anderm: Die in der Schweiz neu hervorgerufene politische Krisis geht raschen Schrittes ihrer Entwicklung entgegen; es ist eine unläugbare Thatsache, daß das diplomatische Juste-Milieu, welches in der Sprache der Radikalen das Hirzel-Bombellische System genannt wird, in Zürich selbst, wo es seinen Ursprung und seinen Mittelpunkt hatte, durch die im großen Rathe in dieser Woche hervorgetretenen Erscheinungen nicht bloß einen Schlag erlitten hat, wie man etwa meinen möchte, sondern wirklich und unwiderruflich vernichtet ist, und daß dieses verhängnißvolle Ereigniß nothwendig auf die gesammte radikale Partei in der Schweiz einen solchen ermuthigenden Einfluß haben muß, daß der weitere Gang zunächst die Wünsche der Leiter selbst übertreffen dürfte. Der dritte Aufzug des Drama ist vorüber und das arme Juste-Milieu todt von der Schaubühne getragen worden, um in den Schluß-Akten nicht mehr zu erscheinen. Die radikalen Führer hatten es beim Haar und unter der Achsel angefaßt, ihre neuen Gehülfen schleppten es an den Beinen und die Stabilen öffneten die Thüre, um das Zusehen zu haben.

Die Schweiz wird durch die vom Radikalismus jetzt eingeschlagene Bahn in die Alternative gesetzt, entweder das ruhmvollste oder das schmählichste Blatt ihrer Geschichte zu schreiben. Fürs erste ist, um uns der radikalen Sprache zu bedienen, die vorörtliche Note vom 24. Juni noch vom Vororte Zürich selbst, ehe es das Direktorium verläßt, zerrissen und die Schmach des an der Schweiz verletzten Völkerrechtes glänzend ausgewischt. Fürs zweite ist wohl nicht zu bezweifeln, daß demnächst der ursprüngliche Kasthofer'sche Anzug durch das Gewicht aller drei Vororte verstärkt, aufs Neue erscheinen und Ausführung erhalten werde. Die neuesten Wahlen in Bern sprechen laut, daß auch dort der Radikalismus sich neu aufgerafft und mit dem St. Gallischen und Zürcherischen verständigt hat. Der Verfassungsrath wird auch in Bern und dann ohne Zweifel von den großen Räthen von Luzern und Thurgau, und in Folge dessen wohl auch von Aargau beliebt werden, und da diese Stände mit St. Gallen und Zürich ungefähr die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung ausmachen, so wird Hand ans Werk gelegt werden. Ein ordentlicher Vereinigungspunkt bleibt mithin den übrigen Ständen, da die drei Vororte ja für den Verfassungsrath aussprechen werden nicht. Muthmaßungen über die weitern Folgen liegen ausserhalb der Grenzen, die wir uns gesetzt haben, die Ereignisse werden sprechen. Doch glauben wir, es könne nicht widersprochen werden, daß die National-Sache (das Bundeswerk) auch gegenwärtig mit gespannter Stellung gegen das Ausland verbunden sei; man fährt fort, diesem feindselige Absichten gegen die Schweiz beizumessen und diesseits sich für den innern Zustand der Nachbarstaaten gar lebhaft zu interessiren. Militärische Rüstungen, wie sie Kasthofer vorgeschlagen hat, dürften daher mit Rücksicht auf die innern und äussern Verhältnisse nicht lange unterbleiben.

(Man bemerke übrigens den sonderbar gehaltenen Ton des Ganzen im Vergleich mit der frühern Richtung dieses Blattes.)

— In der Sitzung vom 17. Dez. behandelte der große Rath des Kantons Waadt 28 verschiedene Bittschriften, zusammen mit 2636 Unterschriften, in denen derselbe, auf mehr oder minder angemessene Weise, angegangen wurde, sich an die Politik des Kantons Bern anzuschliessen, und den Zumuthungen des Auslandes Widerstand zu leisten. An dieselben schloß sich noch eine am gleichen Tag eingekommene Bittschrift von 126 in Genf wohnenden Waadtländern. Der Berichterstatter, Professor Monnard, entwickelte das herbe Verfahren der Mächte gegen Bern bei Gelegenheit der Steinhölzligeschichte, und die allgemeine Tendenz, die liberale Schweiz zu demüthigen; er ging dann über auf die in verschiedenen Bittschriften vorgeschlagenen Maßregeln, wie z. B. Zurückweisung der Gesandten, deren Unangemessenheit er zeigte, und setzte auseinander, worin wahre Unabhängigkeit der Schweiz bestehe, nicht in völliger Abgeschlossenheit gegen das Ausland, sondern in Einigkeit im Innern, und in kräftiger, aber gemessener Abweisung der ungerechten Anforderungen von Aussen.

Da übrigens Bern selbst in seinem Schreiben an die Geschäftsträger zu Paris und Wien einen »betrübenden Widerruf« seiner frühern Grundsätze gethan habe, könne an ein Anschliessen, wie das verlangte, nicht gedacht werden, es wäre auch überhaupt unangemessen gewesen; dagegen schlägt die Kommission einstimmig folgende Erklärung vor: Der große Rath des Kantons Waadt, die Wünsche aufnehmend, die ihm von seinen Bürgern in Bittschriften hinsichtlich der Stellung der Schweiz gegen die Minister einiger Mächte ausgedrückt worden sind, erklärt, er werde, getreu den bis zu diesem Tag befolgten Grundsätzen und der Ehre der Eidsgenossenschaft ergeben, des eidsgenössischen Sinnes des Waadtländischen Volks versichert, in allen Umständen und mit der nöthigen Energie: Die Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen Alle bewahren —

Dagegen schlug der General Guiguer vor: die Tagesordnung mit Unwillen über einige Bittschriften, in denen z. B. die Beschlüsse der Tagsatzung »frei« genannt werden; die Tagesordnung oder die Nichtberücksichtigung der übrigen. Die Bittschrift der Studenten sei nur bemitleidenswerth wegen des Alters der Bittsteller. Sehr scharf rügte er, daß auch von »beleidigenden Forderungen der Tyrannen« die Rede war.

Ein zweiter ebenfalls unterstützter Antrag war der des Kanzlers Gay, die Bittschriften abzuweisen, weil der große Rath ohnedies den richtigen Weg für Bewahrung der Unabhängigkeit zu finden wisse. Einem Zusatz von Forel: »Getreu seinem Eid, wird der große Rath stets die Unabhängigkeit, die Ehre und die wahren Interessen der Schweiz bewahren,« trat auch Gay bei. In der Verhandlung wurde nun darauf hingewiesen, wie unpassend eine solche Abwägung der Ausdrücke in den Bittschriften über eine so wichtige Angelegenheit von Seiten des großen Rathes wäre, wie ferner eine solche Antwort, wie die von Kanzler Gay verlangte, gerade übereinstimme mit der des großen Raths von 1829 auf die damaligen Bittschriften um Verfassungsänderung; endlich aber bedauerte man allgemein, daß Bern anfangs so schroff aufgetreten, und nachher so klein nachgegeben habe. Für Guigers Vorschlag erhob sich er allein; für den Forels 12 — Stimmen; alle übrigen waren für den Vorschlag der Kommission, und beschlossen den Druck von Monnards Bericht.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 103. Den 27. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— London, 16. Dez. Das neue Kabinet kann vor dem Hause der Kommunen, wie es jetzt ist, nicht erscheinen. Es würde eine Aufnahme finden, wie Fürst Polignac bei der Kammer Frankreichs. Man glaubt also an die alsbaldige Auflösung des Parlaments. Bei den Wahlen, glauben Viele, könnten die Tories dreißig Stimmen mehr als vorigesmal erhalten, ohne aber darum der Stimmenmehrzahl theilhaftig zu werden. Aber sogar die dreißig neuen Tories bleiben vielleicht aus. Wenn Wellington, um die Stimmen der Whigs anzulocken, sich zu irgend einer durchgreifenden Reform bequemt, so kann er auf ein zweites Duell mit Lord Winchelsea gefaßt sein. Als der jetzige König noch jung war, hörte man ihn einmal ausrufen: „Wenn ich König wäre, diese Bischöfe würde ich zurichten!“ Und jetzt! — Man hält Lord Cowley für unsern künftigen Botschafter in Paris. Noch weiß man nicht, wer in Rußland Gesandter wird. Unterrichtete versichern, Fürst Talleyrand komme jetzt nicht nach London; und Herzog von Broglie habe die Botschaft abgelehnt. Man erwartet General Alava. Lord Wellington wird seinem Freunde gut begegnen, den spanischen Anleihen nichts in den Weg legen, ja er wird vielleicht überhaupt den Karlisten Spaniens nicht förderlich sein. Was von ihm bedroht wird, ist unsere Freiheit, unsere Reform. Dabei kann der edle Herzog einige Vorpostengefechte gewinnen, allein der große Sieg, wir erwarten es mit Zuversicht, gehört der Reform!

— London, 18. Dez. Das Merkwürdigste, was die Londoner Blätter enthalten, ist der offene Brief Robert Peels an seine Wähler in Tamworth, welchen man mit Recht für das Manifest des neuen Ministeriums ansieht. Er sei, sagt er, kein kein Feind der Reform, sondern betrachte sie als die endliche Feststellung einer großen konstitutionellen Frage, deren Lösung kein Freund seines Vaterlandes stören dürfe. Er sei völlig mit dem Geiste der Reform einverstanden, die darin besteht, daß man eine sorgfältige Untersuchung anstellt, in der Absicht, wirkliche Gebrechen der Einrichtungen zu verbessern, seien sie bürgerlich oder kirchlich; aber will nicht unter Reform die Willkür zur immerwährenden Volksaufregung oder die Zerstörung alter Rechte unter dem Vorwande der Mißbräuche verstanden wissen. Klar spricht er sich über seine Gesinnung und Ansichten in Betreff der Reform der Kirche und der Gemeinde-Ordnung (Munizipal-Reform) aus, und in Bezug auf die auswärtige Politik erklärt derselbe Erhaltung des Friedens, genaue und ehrenhafte Erfüllung aller bestehenden Verträge mit fremden Mächten, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Politik, woraus sie hervorgegangen sind.

— Zu Kalkutta herrscht große Unzufriedenheit über die Erlassung eines Befehls, durch welchen den europäischen Soldaten verboten wird, eine Zeitung zu lesen.

— London, 19. Dez. Der Standard zeigt bestimmt an, das Parlament werde am 30. oder 31. Dez. aufgehoben werden. Er betrachtet als gewiß die Ernennung des Lord Londonderry (des heftigsten Feindes der Liberalen) zum Gesandten in Petersburg. — Lord Aberdeen soll die Siegel als Sekretär der Kolonien erhalten, und Graf von Grey (verschieden von dem frühern Premierminister Lord Grey) erster Lord der Admiralität werden. Sir E. Knatchbull, der eifrige Tory (jetzt Minister) hat eine Erklärung an die Wähler der Grafschaft Kent erlassen, worin er erklärt, er betrachte die Reformbill als definitive Lösung einer großen konstitutionellen Frage, und werde nie einen Versuch billigen, die Wirksamkeit derselben zu schmälern, noch die dadurch ertheilten Privilegien zu mindern. — Das Gesammtministerium hat nunmehr ein Manifest erlassen, in welchem es sich über seinen vorgesteckten Weg ausspricht, das aber bei seiner Zurückhaltung mehr durch das, was es nicht sagt, als durch das, was es sagt, merkwürdig ist. Ueber die Verhältnisse nach Aussen heißt es: „Unser Ziel wird die Erhaltung des Friedens, die sorgfältige Erfüllung aller Verträge mit fremden Mächten, ohne Rücksicht auf den Ursprung derselben, sein.“ Also werden die Verträge von 1814 eben so gut in Kraft sein, als die Quadrupelallianz. Die liberalen Blätter erklären sich heftig gegen dies Aktenstück.

— London, 20. Dez. Das Morning-Chronicle sagt: Wir können nicht beschreiben, mit welchem Widerwillen und Verachtung die Namen der neuen Minister überall im ganzen Land sind vernommen worden. Natürlich, denn wer sind diese Großwürdeträger, denen man des Landes Schicksal anvertraut hat? Alte Prostituirte, der Ausschuß jener Toryregierung, die 1830 ihre Stelle unter den Verwünschungen des ganzen Landes verließ. Man wird vielleicht sagen, Knatchbull und Wortley (so nennt es den jetzigen Lord Wharncliffe) seien Ausnahmen. Nein; der Erste hat sich durch seine unwürdige Anklage des Abfalls Peels bei Gelegenheit der Emanzipationsfrage ausgezeichnet; der andere durch seine Intriguen mit Lord Harrowby, um die Reformbill zu stürzen. Alles das weiß das Volk sehr wohl, auch sehe man nur das Hohngelächter von allen Seiten! Die Tories selbst betrachten den Zustand für zu widersinnig, um dauern zu können. Einige von ihnen sagen: Wir haben bis zum Zusammentreten des Parlaments zwei Monate vor uns; während dieser Zeit können wir viel zu unserm Vortheil machen, und unsern Freunden Pairswürden, Pensionen, Ehren und Stellen verleihen. (Man bemerke jedoch, daß das Morning-Chronicle Organ eines Theils des gestürzten Ministeriums ist.) — Am letzten Montag begab sich der Herzog von Wellington zu Pferd durch den Jamespark nach dem Foreign-office. Als er bei der Reiterwache angekommen war, stürzte sein Pferd, und fiel auf ihn. Man machte endlich seine Füße aus den Steigbügeln los, und brachte ihn nach seiner Wohnung, ohne bedeutende Wunde.

— Eine Nummer des Quarterly Review enthält folgende Bemerkungen über verfälschten Thee: „Die übeln Folgen, welche wir von der Aufhebung des Theemonopols vorhergesagt hatten, haben schon angefangen, sich zu zeigen. Die angesehensten Hongkaufleute haben sich vom Geschäfte zurückgezogen, und die übrigen können oder wollen nicht einen Shilling hergeben, um die armen Theepflanzer in den Stand zu setzen, den gewöhnlichen Vorrath vorzubereiten, obgleich 40,000 Tonnen zum Einschiffen in Canton erwartet werden. Wir werden demungeachtet Thee

erhalten, aber es ist gut, daß unsere Leser erfahren, welche Sorte es sein wird. Wir haben unsere Nachrichten von einem glaubwürdigen Augenzeugen, der vor Kurzem aus China in England angekommen ist. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses Tao, nicht weit von Canton, ist eine Fabrik, um die schlechteste Art des groben schwarzen Thees in grünen Thee zu verwandeln. Man kennt sie in Kanton sehr gut unter dem Namen Woping, und die Agenten der ostindischen Kompagnie haben sich niemals mit ihr eingelassen. Der Thee wird, mit Indigo, Bleiweiß und einer Wurzel (Turmerie) vermischt, auf mäßig erwärmte Eisenplatten gelegt, und darauf herumbewegt, was ihm das schöne Pflaumenblau und das krause Ansehen gibt, welches man gewöhnlich für Zeichen des schönen grünen Thees hält. Es kann in Bezug auf das Bleiweiß kein Irrthum statt finden, denn der chinesische Oberaufseher nannte es mit seinem gewöhnlichen Namen yuen-fun. Ist die durch den Indigo erzeugte blaue Farbe zu stark, so wird etwas gepulverter Gyps (Schetkao) hinzugesetzt. Als unser Berichterstatter diese Fabrik besuchte, waren schon 50,000 Kisten dieses kostbaren Artikels angefertigt, welches gerade für die Ladung von drei der größten Schiffe der ostindischen Kompagnie hinreicht. Die schlauen Eigenthümer erzählten unserem Freunde, daß dieser Thee nicht für England, sondern für Amerika bestimmt sei; allein wir erhalten ohne Zweifel auch unseren Theil davon, und nach einigen Zeitungsartikeln zu urtheilen, hat die Einfuhr desselben sogar schon angefangen.

Spanien.

— Bayonne, 18. Dez. Die Ebenen Navarras sind von den Karlisten gereinigt; in den Bergen muß ihre Lage sehr ungünstig sein, aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Unterbrechung der Kommunikation. Das Treffen von Carascal war zwar blutig, aber die Insurgenten haben hauptsächlich gelitten.

— Das Mémorial des Pyrénées meldet: Ein Kurier von Paris bringt nach Madrid folgende jetzt sehr wichtige Nachricht: Da der Geschäftsträger der Königin die Entfernung einiger Spanier, gefährlicher karlistischer Agenten, aus Gibraltar verlangte, hat der Herzog von Wellington dem dortigen Gouverneur sofort Befehle zu ihrer Fortschickung ertheilt.

Frankreich

— Paris, 17. Dez. Die Juliusrevolution stand gestern vor Gericht, und ihre Richter waren die Pairs. Bei dem Todtengerichte der Aegyptier trat das lebendige Volk auf, und richtete seine todten Könige; wir sahen gestern ein Gericht, in welchem die Todten einen Lebendigen richteten. Es war ein eigenes Schauspiel. Es trat ein Mann unter sie, der dem Tode noch eine Schuld zu zahlen hat, und sagte: »Ich kenne Euch, Ihr seid die Richter Ney's!« Und Schauder ergriff die leblosen Gestalten. Carrel sagte: »Es ist nicht meine Aufgabe zu untersuchen, ob es leichter wäre, jenes Todesurtheil zu einem gesetzlichen zu machen, als eine Revision eines ungerechten Prozesses. Die Zeit hat ihr Urtheil gesprochen. Heute bedürfen eher die Richter einer Reinigung als der Geopferte.« — Hier unterbrach der Präsident Herrn Carrel, und drohte auf ihn die Strenge des Gesetzes anzuwenden; aber Carrel antwortete: »Wenn unter den Mitgliedern, die für den Tod des Marschalls Ney gestimmt haben, und die in diesem Umkreise sitzen, Einer ist, der sich verletzt fühlt, so klage er gegen mich an dieser Stelle. Ich werde erscheinen. Ich würde stolz sein, der erste Mann der Generation von 1830 zu sein, der aufträte, hier im Namen des empörten Frankreichs zu protestiren, gegen jenen verabscheuungswürdigen Mord!« Von den Tribunen herab erschallte lautes Bravorufen. — »Vertheidiger, ich versage Ihnen das Wort!« rief der Präsident; aber der General Excelmans, der 1815 der letzte Kämpfer für Frankreich war, erhob sich: »Ich theile die Ansicht des Vertheidigers. Ja! die Verurtheilung des Marschalls Ney war ein gesetzloser Meuchelmord. Ich sage es! Ich!« — Und wiederholtes allgemeines Bravo! erschallte von der Tribüne. Es sind das die Folgen eines Systems der Resistance. Es ist, als ob man nichts gelernt hätte, als ob man hier absichtlich die Augen verschlösse, um weder in die Vergangenheit noch in die Zukunft zu sehen. — Eben so unglücklich ist die Maßregel gegen die polytechnische Schule. Es waren dies die Generale des Volks in den drei Tagen. In ihren Schulen waren sie leicht zu beaufsichtigen, leicht festzuhalten, in einem Augenblicke der Gefahr. Man hat sie hinausgestoßen unter das Volk, und doch sagte Thiers, der beredte Vertheidiger des Resistance-Systems, man solle nicht glauben, daß wir keine Tage des Unglücks mehr zu durchwandern haben würden. — Briefen aus London zufolge ist der Gemüthszustand des Königs höchst beunruhigend... Aufsehn erregte besonders die Art, wie er in neuester Zeit einen berühmten Maler behandelte, der ihn ein Portrait des Admirals Napier in portugiesischer Uniform vorstellte. Die portugiesische Uniform soll den König so aufgebracht haben, daß er das Bild mit Fußtritten von sich gestoßen habe. Der Einfluß einer erlauchten Frau auf die Staatsgeschäfte scheint sich täglich zu vergrößern. Die Wahl eines holländischen Prinzen zum Gemahl für die Prinzessin Victoria geht, sagt man, von hier aus. Man erzählt sich hier, daß König Ludwig Philipp, unzufrieden mit dieser Wahl, den Fürsten Talleyrand gestern gefragt, ob er der Ansicht sei, daß das englische Volk dieselbe billigen werde, worauf der Fürst geantwortet: »Den Engländern ist ein Prinz von Oranien ganz gleichgültig, sie würden selbst nichts dagegen haben, wenn man die Prinzessin mit einer Dampfmaschine vermählte, vorausgesetzt, daß die Ehe fruchtbar wäre.«

— Die Zahl derjenigen, welche Geld in die Pariser Sparkasse gelegt haben, beläuft sich jetzt ungefähr auf nahe an hundert tausend; die im Namen derselben zu dem öffentlichen Schatze gelegte Summe auf 22 Millionen, welche, wenn die Kasse noch nicht bestanden hätte, zweifels ohne in schädlichen Ausgaben, wie für Spiel, Schenken und Lotterie verschwendet worden wären. Wir begnügen uns, hierüber, als einen überzeugenden Beweis, die Rechnungsablegung dieses Etablissements vom vorigen Jahre anzuführen. Im J. 1832 stieg die Gesammtheit der in die Lotterie gesetzten Summen auf 17,600,000, und im J. 1833 nur auf 12,600,000. Es ergibt sich also ein Unterschied von wenigstens 5,000,000, die also auf diese Weise dem Schlunde der Lotterie entrissen wurden.

— Paris, 22. Dez. Obgleich das Journal des Debats sehr zufrieden mit dem Ministerium Wellington zu sein scheint, mag im Geheimen das französische Kabinet sich doch fürchten. Sonderbar ist, daß gerade jetzt, nach Bekanntmachung des Manifests Peels, der hiesige Moniteur den Vertrag der 4 Mächte (dessen Inhalt schon lang bekannt ist) vollständig enthält.

— Paris, 22. Dez. Diesen Morgen ist Lord Brougham nach Italien abgegangen; er wird nur bis Genua gehn, und am 15. Januar wieder hier eintreffen. — Der neue spanische Gesandte in England, General Alava, ist auf seiner Reise nach London durch Paris gekommen. Er ist ein alter Waffengefährte Wellingtons, unter dessen Anführung er ein Bein verloren hat. — Das englische Dampfschiff Lightning, Kapitän Allen, mit 25 M. Bemannung, ist am 19. von London zu Calais eingetroffen, um den daselbst auf den 20. erwarteten Herzog von Cambridge, des Königs von England Bruder, der aus Hannover kommt, aufzunehmen.

Belgien.

— Brüssel, 18. Dez. Die Repräsentantenkammer nahm in ihrer heutigen Sitzung den ministeriellen Gesetzesvorschlag zur Erlangung eines Fonds zur Bestreitung eventueller Kriegskosten, mittelst 10 Centimes Zuschlag auf alle Steuern, mit 68 Stimmen gegen 10 an. 7 Mitglieder stimmten nicht mit.

— Brüssel, 20. Dez. Wir lesen in mehreren Abendblättern: Man versichert uns, die beurlaubten Milizen von 1828, 1829 und 1830 würden ganz in Kurzem wieder einberufen werden. Alle unsere Regimenter sollen durch die Einberufung der Klasse 1834 verstärkt werden. Wir sind mit der Größe dieser Verstärkung wohl bekannt, glauben aber aus Gründen, die sich errathen lassen, dieselbe nicht bekannt machen zu dürfen.

— Der belgische Courrier sagt: Obgleich die Rüstungen Hollands nicht mehr bezweifelt werden, ist doch bemerkenswerth, daß sie im Land selbst so offenbar sind, daß die holländische Polizei strenger als je den Fremden den Eintritt ins Land glaubt verwehren zu müssen. An den öffentlichen Orten in Breda und Herzogenbusch unterhält man sich offen von einem nahen Feldzug. Auch unterhält die holländische Regierung zu Aachen eine Agentschaft für Bestechungsversuche bei den Offizieren einiger unserer Armeekorps. Die holländische Regierung scheint wieder alle im August 1831 angewandten Mittel gebrauchen zu wollen.

— Brüssel, 10. Dez. Das englische Kabinet ist endlich definitiv zusammengesetzt, und Holland, gestützt auf Lord Wellington, Aberdeen und die gesammte Torypherrschaft, scheint Vorkehrungen zu treffen, seinem Könige mit dem Schwert die Bahn zu öffnen, die in gerader Richtung auf den belgischen Thron führen soll. (?) Unsere Kammer scheint von den kriegerischen Absichten Hollands nicht ganz überzeugt, hielt es aber dessenungeachtet nach der Erklärung des Kriegsministers für rathsam, den verlangten Reservevorschuß zu bewilligen. Unsere Armee an der Grenze hat ein wachsames Auge auf die Bewegungen der holländischen Truppen, und wenn es sich blos um einen Angriff von dieser Seite handelt, dürfte die Bahn nicht gar zu leicht zu öffnen sein. Auch würde sich schnell eine Fremdenlegion oder Polenlegion bilden. — Holland stützt sich vielleicht auch auf eine sogenannte Spaltung der Parteien, der katholischen und der liberalen u. s. w. in Belgien. Das wäre wieder die Rechnung ohne den Wirth machen; denn diese Spaltung hat nichts antinationales, wie die der unmächtigen Orangisten; es ist ein Kampf religiöser Vorliebe und Schwärmerei mit den Fackelträgern der fortschreitenden Civilisation, die vorzüglich ihren Lichtstern im Verbannen aller religiösen Gefühle und Denkungsweise zu suchen und festzustellen scheinen. Beides sind finstere Extreme. — Die Vermuthung eines Angriffs von Seite Hollands hat schon Veranlassung gegeben, zu lebhaften Erklärungen bei Gelegenheit des Geburtsfestes S. M. Ausser vielen Privathäusern, die illuminirt waren, zeichnete sich die Fleischerzunft besonders aus; die große und die kleine Fleischerhalle waren sehr glänzend mit bunten Lampen erleuchtet, die Büste des Königs war mit Kränzen umgeben, und man las in einem Transparent dort die Worte: Wir werden ihn oben erhalten. Dieß ist allgemein auch der Ausspruch des Volkes.

Deutschland.

— Vom Main 10. Dec. Dem Vernehmen nach hätte man in der Kürze noch einige weitere Beschlüsse zu erwarten, die, gleich den bis jetzt erschienenen, als Resultate der Wiener Congreßverhandlungen zu betrachten wären. Die Veröffentlichung dieser Beschlüsse würde aber, wie solches auch schon bei den Universitäten und einige andere Gegenstände betreffenden Beschlüssen der Fall war, den respektiven Regierungen mittelst ihrer Landeszeitungen anheimgestellt bleiben.

— Frankfurt, 23. Dez. Vorgestern Abend ist der von Mainz hierher fahrende Packwagen zwischen Höchst und Nidda beraubt worden. Wie es heißt, soll ein unter den geraubten Effecten befindlicher Koffer eine bedeutende Geldsumme enthalten haben.

— Der erwartete neue Bundestagsbeschluß über Luxemburg soll sich auf die Erklärungen des Herzogs von Nassau stützen. Man nennt dies hier ein Resultat der Besprechung des Kaisers von Rußland mit dem Herzog und stellt es als Hauptgrund des Besuchs des Letztern in Berlin heraus.

— München, 23. Dez. Der Herzog von Leuchtenberg führt nun den Titel „königl. Hoheit“; in seinem Verhältnisse zu Baiern wird aber jetzt noch nichts geändert. Der Herzog behält Eichstädt, und tritt dennoch als Gemahl der Königin von Portugal auf, bis die Gemahlin Mutter geworden, und des Herzogs Stellung im fremden Lande sich befestigt haben wird. Bei Hof wird ihm ausgezeichnete Rücksichtsnahme zu Theil. Er war bisher daselbst wenig zu sehen, denn er lebte meist die heitersten Tage, die der Botanik ausnahmsweise gehörten, zu Eichstädt.

Nach allen Anzeigen ist die Hoffnung vollkommen gegründet, daß der Zollverein noch vor Ablauf des Jahres 1835 das ganze Gebiet des deutschen Bundes umfassen werde. Die Unterhandlungen Baierns mit Oesterreich sollen nun fast beendigt sein. Inzwischen suchen die Regierungen der Vereinsstaaten den Segnungen des Zollverbandes eine immer größere Ausdehnung zu geben. Wie man nämlich erfährt, so ist es gegenwärtig im Werke, die Privilegien der Posten, welche den Kaufleute nicht genug wohlfeile und schnelle Transportmittel darbieten, in mancher Beziehung aufzuheben, und die allgemeine Concurrenz wenigstens im Transporte von Personen, Gütern und Geld herzustellen. Dieser Transport soll theilweise ein Gegenstand von Privatspekulation werden, durch die eine vermehrte Verbindung und eine billigere Fracht erzielt werden will.

— Vom Main, 22. Dez. Die große Veränderung, die in Großbritannien durch die Erhebung der Tories sich vorbereitet, kann auf die politischen Verhältnisse des Festlandes nicht ohne bedeutenden Einfluß bleiben. Sofern die Tories sich in dem Besitze der Gewalt behaupten, kann man voraussetzen, daß die Waage der politischen Macht, die bisher zwischen der östlichen und der westlichen Hälfte unseres Welttheils geschwankt hat, entschieden zu Gunsten des Ostens niedersinken wird. Mag auch der Herzog von Wellington sich durch die Verträge gebunden achten, die seine Vorgänger eingegangen sind, so wird sich doch bald jene natürliche Neigung, die aus der Uebereinstimmung der Ansichten und der Interessen hervorgeht, mächtiger zeigen, als der Buchstabe veralteter oder veralternder Documente. In Paris ist man deßhalb gewiß so wenig ohne Besorgniß, als in Madrid und Brüssel. Wie sehr auch die Doktrinäre in einer Vergleichung ihrer Lage mit jener der britischen Tories gefallen mögen, so können sie sich doch unmöglich verbergen, daß die Theilnahme eines Torykabinettes im höheren Grade von den legitimen Grundsätzen der östlichen Mächte angesprochen wird, als von den revolutionären, und höchstens mit einem äußern Scheine von Legitimität überzogenen Grundsätzen der westlichen Mächte. Die gerechteste Ursache zur Unruhe hat man in Brüssel; und hier hat man denn auch in der That keinen Augenblick verloren, um alle Vorbereitungen zu treffen, die erforderlich sind, wenn man sich auf eine Wendung der Dinge gefaßt halten will, die sich gerade noch nicht mit Gewißheit vorhersagen läßt, die aber plötzlich in einem Augenblicke eintreten kann, wo man dieselbe am wenigsten erwartet.“

Türkei.

— Konstantinopel, 25. Nov. Der Friede im Oriente scheint nun wenigstens für die nächste Zeit gesichert. Alle bis daher obwaltenden Differenzen zwischen der Pforte und Mehemed Ali sind, wie man hört, ausgeglichen, und zwar, wie hinzugesetzt wird, durch Vermittlung Rußlands, mit welcher Vermittlung die Reise des Marschalls Marmont nach Aegypten in Verbindung gebracht wird. Es soll ein Vergleich zu Stande gekommen sein, vermöge dessen der Sultan auf den rückständigen Tribut verzichtet, Mehemed Ali sich dagegen verpflichtet, die Summe von 16 Millionen türkischer Piaster an die Pforte zu bezahlen, welche bereits nach Konstantinopel unterwegs seien.

Schweiz.

— Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat am 8. Dez. dem Dr. Mathias Mayor von Lausanne einen Preis von 3000 Fr. für sein Werk „der Popularverband“ betitelt, zuerkannt.

— Freiburg, 24. Dez. Die HH. Philipp Maillardoz und Niklaus Savary, Mitglieder des großen Raths, haben den Staatsrath vermittelst einer Eingabe ersucht, im Verein mit vier andern Ständen, eine außerordentliche Tagsatzung zusammen zu berufen, damit sie dem künftigen Vorort Bern eidsgenössische Räthe beigeselle. Der Staatsrath hat dieses Begehren heute abgelehnt. — In Freiburg mußte die Befahrung der Wunderbrücke mit schweren Fuhrwerken schon verboten werden.

— Man vernimmt, das löbliche Bestreben der reformirten Einwohner der Stadt Solothurn, einen Pfarrer ihrer Konfession zu berufen, werde von der Regierung zu Bern eine ansehnliche Unterstützung — es heißt 400 Fr. jährlich — zu hoffen haben.

— Zu einem ausserordentlichen Professor an der Hochschule zu Bern ist für kriegswissenschaftliche Vorträge provisorisch erwählt Hr. Lobauer aus Stuttgart, Mitarbeiter an der in Burgdorf erscheinenden helvet. Militärzeitschrift.

— Neuenburg. Die gesetzgebende Versammlung ist am 15. Dez. zusammengetreten und vom Präsidenten des Staatsraths, Herrn von Pourtalès, mit einer Anrede eröffnet worden, in der er einen Blick auf die jetzige Stellung Neuenburgs warf. Hinsichtlich des von der Tagsatzung abgewiesenen Trennungsbegehren äußerte er sich, die Lösung dieser wichtigen Frage sei nun der wohlwollenden Sorge des Königs anheimgestellt, und dieser habe bei diesem Anlasse die Versicherung wiederholt ertheilt, daß er nie seine Souveränitätsrechte auf dieses Land aufgeben werde. Die ausdrückliche Billigung des Königs sei auch der Weigerung des Staatsrathes, die Kokarde der Neuenburger-Milizen in Thun zu ändern und in den Verhältnissen mit der Schweiz der Benennung »Fürstenthum« zu entsagen, zu Theil geworden. Zum Präsidenten für die gegenwärtige Sitzung ward vom Staatsrath aus dem dreifachen Vorschlage Herr Challandes ernannt, darauf der Bericht der Tagsatzungsgesandten vernommen und ihr Benehmen gebilligt, den nach Thun gesandten Soldaten ihr muthiges und ehrenvolles Auftreten verdankt, und endlich zur Berathung des Gesetzes über den Kriminalprozeß geschritten.

— Folgendes sind die näheren Angaben über den Hinscheid des seel. Herrn Schultheiß Pfyffer: Am 10. Abends war Herr Pfyffer in Olten angekommen, und zwar schon sehr krank, wie man es im Gasthofe bemerkte; er behauptete aber, es sei blos Folge von Erkältung. Zum Nachtessen genoß er nichts als zwei Schoppen Wein mit Wasser, dann gesottene Eier und ein wenig Thee. Man wollte ihn bewachen lassen; er schlug es aus, und erlaubte nur eine Nachtlampe. Er brachte die Nacht ruhig zu. Um 8 Uhr des Morgens, als man sich nach ihm erkundigte, forderte er Kaffee. Erst um ein Viertel vor 9 Uhr kam er aus dem Zimmer herunter, und zwar ohne Strümpfe und Pantoffeln, trat vor die Wirthin hin, und konnte blos die Worte hervorbringen: »Kaffee, heim, fort.« Die Zunge ragte aus dem Munde hervor. Die Wirthin führte ihn in das anstoßende Zimmer, wo er zusammensank. Arzt und Beichtvater wurden sogleich gerufen. Ersterer öffnete sogleich eine Ader, da aber kein Blut floß, so nahm er zu Reibungen und Klystieren seine Zuflucht. Dieß wirkte auf kurze Zeit; er jammerte unaufhörlich nach seiner Frau. Der ihm bekannte Kapuziner, Pater Venanz, stund ihm seinerseits mit der größten Zufriedenheit bei; um 2 Uhr Nachmittags war Herr Pfyffer eine Leiche: seine Gemahlin fand ihn schon todt, aber noch warm. Um 7 Uhr Abends verreiste sie in Begleitung nach Luzern, wo sie am andern Morgen zwischen 4 und 5 Uhr anlangte.

— Am 23. Dez. machte Hr. Amtsbürgermeister Hirzel dem Reg. Rathe die vertrauliche Mittheilung, daß eine konfidentielle vorläufige Anzeige da sei, daß man in Wien das Bernerische Memorandum nicht befriedigend gefunden habe, da es durch seine Form und bei der Gleichzeitigkeit des Kastlhoferischen Anzugs keine genügende Garantie darbiete; der Amtsbürgermeister drückte den dringenden Wunsch aus, daß keine voreilige Publizität die Schwierigkeiten vermehre. Allein bedauerlicher Weise hatte der Republikaner schon Tags zuvor die Sache erfahren und öffentlich ausgetheilt.

— Am 24. hat der Zürcherische Reg. Rath die Einleitungen beschlossen, um das eidgenössische Direktorium, die eidgenössische Kanzlei und das eidgenössische Archiv unter Eskorte von 5 Gendarmen am 31. Dez. nach Bern zu verschicken. Ein Kreisschreiben gibt den Ständen hievon Kenntniß und drückt das vorörtliche Bewußtsein treuer Pflichterfüllung aus.

— Aus Zürich wird gemeldet: Den Hrn. Professor Schönlein hat der belgische König zu seinem Leibarzt nach Brüssel berufen und ihm die glänzendsten Bedingungen gemacht. Wir haben aber Hoffnung, daß unser verehrte Mitbürger ablehnt.

— Graubünden. Nach unzweideutigen Notizen war und ist man in Chur und St. Gallen der Meinung, daß die von Hrn. Oberstlieutenant Tscharner angetragene Verpachtung des bündnerischen Postwesens zwar einen ungenannten, aber auswärtigen Unternehmer (den Fürsten von Thurn und Taxis) betroffen hat. Der Erzähler, aus Grundsatz dergleichen Vermäcklereien schweizerischer Interessen abhold, hat gleichwohl mit einer Zartheit darauf hingedeutet, deren er sich selten von der Bündnerzeitung zu erfreuen hat, und die nur solche Postmäckler »schwarzgallige Leidenschaftlichkeit« nennen können. Die Rede pro domo in der Bündnerzeitung wäre daher füglicher unterblieben. — Gehe hin und sündige hinfort nicht wieder!

— Chur, 23. Dez. Heute Morgens um 5 Uhr wurde das schon mehrmals geängstigte Dorf Felsberg aufs neue durch einen Felsensturz in Schrecken gesetzt. Mit fürchterlichem Getöse und starker Erschütterung der Wohnungen wälzten sich aus dem Felsengehänge etwa 8 bis 10 größere Felsmassen, ähnlich den im Frühjahr gestürzten, über die Halde herab und zerstreuten sich auf der hinter dem Dorfe liegenden Wiesenfläche. Weitern Schaden verübten sie nicht, blieben noch ziemlich fern von den Wohnungen, obgleich einige derselben merkwürdige Sprünge über ältere Felsblöcke gemacht haben müssen. Immerhin ist die Lage dieser Leute höchst traurig, weil sich über Zeit und Ausdehnung der zunächst den Einsturz androhenden Massen keine Berechnung anstellen läßt. Im ersten Augenblick des Schreckens sollen diesen Morgen einige Mütter nebst ihren Kindern noch unangekleidet durch den Schnee bis gegen die Rheinbrücke geflohen sein.

An Herrn Kombst, bisherigen Redaktor des Schweizerischen Republikaners.

Laut Ihrer Erklärung in No. 102 des Schweiz. Republ. haben Sie meine im Gr. Rath ausgesprochene Ansicht irrig aufgefaßt. Ich fand es keineswegs tadelnswerth, daß die deutschen Republikaner, statt sich einsperren und aufs Schaffot führen zu lassen, die Flucht ergreifen; aber das fand ich höchst tadelnswerth, daß die deutschen Flüchtlinge ihre gewaltsamen Bestrebungen in dem Land auf dessen Gefahr fortsetzen, in welchem sie einen gastfreundlichen Herd gefunden haben. Hierin lobte ich den französischen Republikaner, der den Kampf auf dem eignen Grund und Boden führt, oder, wenn er zu uns flieht, gewissenhaft die Waffen an unsern Grenzen ablegt und still unter uns lebt. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich manchmal wünsche, Sie und diejenigen Ihrer Freunde wären so weit von uns, als der Himmel blau ist, welche bald durch die herausfordernde Sprache, bald durch drohende Vereinigungen, bald durch Expeditionen die friedliche schweizerische Republick und ihre neuen Institutionen mit den monarchischen Nachbarstaaten in gefährliche Mißverhältnisse hineinziehen, und sich nicht scheuen, selbst in unseren Hausstreit, den sie übrigens nicht verstehen, sich einzumischen und den Zwiespalt anzufachen. Und in der That, ich sehe nichts Heldenartiges darin, daß Sie von unsern Bergen herab, die am Ende wir Schweizer decken müssen, verletzende Pfeile über unsere Grenze abdrücken; daß Sie bei diesem Treiben nicht das Wohl der Schweiz, sondern nur Ihr eigenes oder das vermeintliche von Deutschland im Auge haben, das ist wenigstens mir einleuchtend, darum unterlasse ich auch bei keiner Gelegenheit, vor solchen Führern meine Mitbürger zu warnen, und geschehe es auch auf die Gefahr, mir dadurch Ihr Mißfallen zuzuziehen; ich trage damit nur etwas an meine Schuld ab für die Wohlthaten, die auch mir das Vaterland gespendet hat.

M. Hirzel.

— Der Nachläufer erscheint im nächsten Jahr wöchentlich zweimal wie bisher, und der billige Preis bleibt à 25 Batzen halbjährlich festgesetzt. Mit No. 104 ist der Jahrgang beendiget, und am 3. Jan. erscheint No. 1. des neuen Jahrgangs; die Bestellungen beliebe man frühzeitig einzugeben, um keine Unterbrechung zu erfahren.

D. N. Sauerländer.

Der Nachläufer

zum

aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Nr. 104. Den 30. Dezember 1834.

Im Verlag bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau.

England.

— Das neue englische Ministerium soll seinen auswärtigen Gesandten angezeigt haben, sie möchten mit Eingebung ihrer Demissionen bis zur Entscheidung des einzuberufenden Parlamentes warten; wenn dies wahr ist, so zeigt es sich, wie sehr es seine Stellung als unsicher ansieht. Ueber seine äussere Politik wird es sich wohl bald entscheidend aussprechen müssen, da Hollands Bewaffnungen auf einen nahen Angriff gegen Belgien hinweisen, bei dem weder Frankreich noch England neutral bleiben können.

— In dem Covent-Garden-Theater fand kürzlich ein äusserst drolliger Auftritt statt. Othello wurde aufgeführt, Vandenhoff gab den Mohren. In der Scene, wo Othello den Cassio von Montano zu trennen sucht, erhob sich im Parterre ein hübscher, hochgewachsener, muskelstarker Matrose, in seiner eigenthümlichen Tracht, mit glacirtem Hute, gekräuselten Locken und einem schrecklich anzuschauenden schwarzen Backenbart, setzte mit einem Sprung von dem Parterre auf die Bühne, und schüttelte, zum größten Ergötzen des Publikums und zum Schrecken Vandenhoffs, diesem die Hand, mit der vertraulichen Anrede: „Seid Ihrs? Wie gehts Euch, Bill?“ Staunen war auf jeglichem Gesichte zu lesen, bis das schallende Gelächter, welches das Haus durchtönte, zwei von Othellos Begleitern in das Leben zurückrief, welche dann die drollige Theerjacke von der Bühne entfernten. Kurz nachher erschien der Matrose wieder im Parterre, und blieb ein ruhiger Zuschauer, bis Othello Jagos Aeusserung: „Gewiß, man sollte sein auch, was man scheint!“ wiederholte. Hier sprang der Matrose wieder auf und rief mit einer Donnerstimme aus: „Ja! Ja! Sir, so sollt es sein. Ihr könnt es nicht läugnen, alter Hahn!“ Neues Lachen, bis endlich ein Polizeidiener den Spröling Neptuns aus dem Parterre entfernte. Nachher erschien er nochmals hoch oben in einer Loge.

— London, 20. Dez. Die Journale aus New-York von neuestem Datum melden übereinstimmend, das Resultat der Wahlen sei für das vom General Jackson befolgte System sehr günstig ausgefallen. Der Präsident scheint entschlossen zu sein, die Bank der vereinigten Staaten zu stürzen und arbeitet mit Energie an der Ausführung seines Planes. Er hat einen Befehl erlassen, wodurch er ausdrücklich allen öffentlichen Beamten, die im Namen und von der Regierung dazu ermächtigt sind, Gelder zu empfangen, verbietet, Papiergeld für die Summen, welche sie zu fordern haben, anzunehmen.

— London, 23. Dez. Die Kaufleute und Banquiers wollten heut eine Versammlung halten, um den König in einer Adresse ihrer Ergebenheit zu versichern. Schon vor 1 Uhr, als der Stunde der Zusammenkunft, hatte sich eine große Menge Menschen vor dem Haus eingefunden. Vorsitzer der zur Versammlung Gehörenden war Hr. Ward, Eigenthümer der Times; aber er konnte vor dem Getümmel der Reformisten nicht zu Worte kommen. Mitten im Lärm suchte er sich verständlich zu machen; aber er mußte endlich seinen Stuhl verlassen, und sich in den Nebensaal begeben, wo er sich mit seinen Freunden unter Gelächter und Pfeifen einschloß. Dort unterzeichneten wenigstens 100 Personen die Adresse, und Hr. Ward erklärte, der Zweck der wirklichen Mitglieder der Versammlung sei, den König, im Gegensatz der unschicklichen Aeusserungen anderer Zusammenkünfte, wissen zu lassen, daß er auf ergebenere Unterthanen rechnen könnte, alle Freunde der persönlichen Freiheit, des Eigenthums und der Konstitution müßten sich um den Herzog von Wellington vereinigen u. s. w. Das reformistische Volk, zufrieden die wirkliche Versammlung gestört zu haben, begab sich in eine Taverne am entgegengesetzten Ende der Straße, auch einen Meeting zu halten. (Das Ganze war also ein Vorspiel des am 24. Abends nach dem franz. Constit. vom 26. den Ministern Begegneten.)

— London, 22. Dez. Die vom Standard angekündigte Ernennung des Grafen Roden zum Kammerherrn des Königs ist bezeichnend für den Geist des Königs; denn Lord Roden ist ein Aufwiegler im ultra-orangistischen Sinn. — In Irland haben schon die Zehntenkriege begonnen; zu Rathconnak in der Grafschaft Cork sollen 11 Bauern unter Umständen getödtet worden sein, die einen wirklichen Todschlag von Seiten der Obrigkeit konstatiren. — Die Wähler von Devonport haben dem Bewerber, Hrn. Dawson, erklärt, das Ministerium, dessen Mitglied er sei, so wie er selbst, habe ihr Zutrauen nicht, besonders da er sich gegen die Reform erklärt habe, der sie das Recht zu wählen verdankten.

Spanien.

— Madrid, 8. Dez. Am 3. sahen wir hier zwei Franziskanermönche, unter einer Bedeckung von 14 Grenadieren zu Pferd und 12 Mann Infanterie, durch die Hauptstraßen unter einem ungeheuern Zulaufe von Volk in das Hofgefängniß abführen. Beide waren in vollständigem Mönchsornat, und Trotz, Fanatismus und Blutgier sprachen aus ihren Zügen. Sie kamen von Calmenar el Viejo, wo der eine Lektor der Philosophie, der andere Student war. Sie sind bei dem Versuche, die dortigen königlichen Truppen zur Desertion zu verleiten, ertappt worden. An demselben Tage fällte das hiesige höchste Kriminalgericht das Endurtheil über 6 Individuen, die in die am 17. Juli im Kloster St. Thomas stattgefundenen Vorfälle verwickelt waren. Vier wurden zu 10, einer zu 6 Jahren Galeeren und Joaquin Haro zur Erdrosselung (garrote) verurtheilt. Das allgemeine Mitleid äusserte sich in Betreff dieses letztern, und unbegreiflich ist die Härte dieses Urtheils, wenn man nicht annehmen will, daß, nachdem man einen Karlisten hingerichtet hatte, man nun auch den Mönchen eine blutige Genugthuung geben wollte. Der Verbrecher, ein Tischler, erst 19 Jahre alt, war am 1. Juli am Ausgange des Klosters St. Thomas verhaftet worden, weil er zwei alte Hemden, ein zerrissenes Unterbeinkleid und ein Schnupftuch davon trug. Dieser Diebstahl, dessen Betrag auf 60 Realen (15 Franken) geschätzt wurde, ist laut des gerichtlichen Ausspruches sein einziges Vergehen. Der Unglückliche wurde am 5. Mittags auf dem Platze de la Cebada erdrosselt; eine zahllose Menschenmasse füllte die dorthin führenden Straßen, ging aber, um ihre Mißbilligung zu zeigen, vor der Hinrichtung auseinander; vier Franziskaner begleiteten den Verurtheilten, welcher große

Resignation zeigte, zum Schaffot, und es war, weil man Unruhen befürchtete, eine bedeutende Militärmacht entwickelt. Nachdem diese That begangen, kann es in diesem Lande der Widersprüche nicht auffallen, daß man dem Gesindel, welches in Aranjuez eine karlistische Verschwörung vorbereitete, das Leben schenkt. Es heißt nemlich seit gestern, der Kriminalgerichtshof habe Pavon und Konsorten zur Galeerenstrafe verurtheilt; hierüber herrscht allgemeine Erbitterung, und wenn das Urtheil über Estefani, dessen Sache morgen zur Entscheidung kommt, eben so ausfällt, so sind heftige Ausbrüche des Unwillens zu erwarten.

— Madrid, 12. Dez. Der Minister des Innern hat wegen der Vorfälle in Cadix vom 19. und 20. v. M. dem dortigen Militairgouverneur, Don Rafael de Hore, einen scharfen Verweis ertheilt, und dagegen das Benehmen des Civilgouverneurs öffentlich gebilligt; sowohl er als der Finanzminister haben Zirkularien erlassen, worin allen Beamten ihrer resp. Departements, welche an jenen Vorfällen Antheil genommen haben, ihre Absetzung angekündigt ist. Auf diese Weise widersetzt sich die Regierung der öffentlichen Stimmung, während sie nicht im Stande oder Willens ist, den bis vor die Thore Madrids sich erstreckenden Räubereien Einhalt zu thun. Täglich kommen Nachrichten, daß die Briefposten angefallen, und die ganze Korrespondenz verbrannt worden; ein seit langer Zeit von Santander her erwarteter Wagen mit Effekten und Seeprodukten wurde bei Burgos ausgeplündert, die von Valladolid am 6. eingetroffene Diligence durch 40 Mann angefallen; die Reisenden gemißhandelt und beraubt, der am 2. von Valenzia nach Katalonien abgegangene Brief-Kurier der Korrespondenz beraubt, und gestern hatten wir den Anblick, aus der von Andalusien kommenden Diligence die Reisenden, in Lumpen gehüllt, aussteigen zu sehen. Sechszehn Räuber hatten bei Andujar, wo diese Szenen sich täglich ereignen, den Wagen angefallen, ihn mit Schüssen durchlöchert, einen Estafetero erschossen, einen andern schwer verwundet, und die Reisenden bis auf die Unterbeinkleider, die Damen bis auf die Unterröcke ausgeplündert. Ein gleich darauf eintreffender, von Cadix kommender Kurier, so wie ein ihn begleitender französischer Offizier hatten dasselbe Schicksal gehabt.

— Aus Gibraltar schreibt man unterm 3. Dezember: Die Straßen der Stadt sind theilweise noch bis zur Höhe des zweiten Stockwerks mit Grund, Sand und Trümmern bedeckt, die ein am 17. November statt gehabter Wolkenbruch vom Felsen herabgeschwemmt hatte. An diesem Tage wurde es so dunkel, daß man um 2 Uhr des Nachmittags Lichter in den Häusern anzünden mußte. Allein der Wolkenbruch fand erst um 10 Uhr in der Nacht statt. Das Wasser drang in die berühmten Gallerien der Festungswerke, deren Boden ein Ansehen bekam, als wenn er neu gegraben sei. Man fand Bomben, von spanischer Fabrikation, 4 bis 5 Fuß tief im Boden. Sie scheinen bei der merkwürdigen Belagerung vor etlichen fünfzig Jahren hier vergraben worden zu sein. Sie waren alle gefüllt, und das Pulver, welches aus 7 bis 8mal gröberen Körnern besteht, als das gegenwärtige, war, einen Zoll von der Mündung, noch so trocken, daß es sich leicht entzünden ließ. Da sich überall Sand und Schlamm anhäufte, so konnte das Wasser nicht abfließen; 10 bis 12 Personen kamen um, und mehrere Häuser wurden zerstört.

Frankreich.

— Toulon, 14. Dez. Es heißt, daß die Garnison eines unserer Plätze in Afrika eine schwere Schlappe erlitten habe, und daß zwei Dampfschiffe, die in der größten Eile von hier abgingen, unsern Soldaten, die sich in einem Fort verschanzt, Beistand gebracht hätten. Diese Nachricht hat hier lebhafte Besorgnisse erregt, und die Behörde hat nicht geglaubt, sie widerlegen zu müssen. Wir erwarten mit Ungeduld das Dampfschiff von Algier.

— Toulon, 16. Dez. Künftigen Sonnabend lüftet das Geschwader die Segel. Auf diesen Tag müssen alle Fahrzeuge zur Abfahrt bereit sein. Hier folgen die Namen der Schiffe: Suffren 100 Kanonen, Duquesne 80, Nestor 74, Triton 74, Didon (Admiralsflagge) 60, Bellone 44 Kanonen. Die Flotte begibt sich nicht in die Levante, wie verlautet hatte, sondern nach den hyerischen Inseln, drei Stunden von hier, um Seemanoeuvres vorzunehmen. Man unterhält sich noch immer von einem bevorstehenden Krieg.

— Das Memorial des Pyrenées behauptet, die französische Armee an den Pyrenäen soll vermehrt werden, und es haben bereits Truppenbewegungen in diesem Sinne stattgefunden. — Am 27. sind zu Bordeaux zwei auf Rechnung der spanischen Regierung erbaute Schiffe vom Stapel gelaufen. Ein drittes folgt nächstens.

— Paris, 23. Dez. Ein karlistisches Bületin spricht von einem Angriff Cordova's und Oraa's gegen Zumalacarregui am 15., nach dessen Mißlingen sich die Christino's auf Estella hätten zurückziehn müssen. — Der Pairsgerichtshof hat in seiner gestrigen Sitzung abermals 24, und in der heutigen 33 der Aprilverschwörung wegen Verhaftete in Freiheit gesetzt. — Nach neuern Nachrichten besucht Lord Brougham nur die Ufer der Loire.

— Paris, 24. Dez. Erst vorgestern hat der englische Gesandte von dem Herzog von Wellington die Antwort erhalten, daß sein Entlassungsbegehren angenommen sei. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt; Lord Granville scheint aber denselben nicht abwarten, sondern sich sogleich nach London begeben zu wollen, von wo er später wieder nach Paris zurückkehren wird.

— Paris, 26. Dez. Der Constitutionnel sagt: Die Gerüchte von einer Aenderung des Ministeriums erhalten fortwährend Kraft, und die Sitzung wird sie nicht Lügen strafen. Man hat General Guilleminot als Kriegsminister genannt; aber nach unserer Ueberzeugung ist der Wiedereintritt des Marschalls Soult im Hintergrund aller dieser ministeriellen Schwankungen. Was die Präsidentschaft betrifft, kennt man die beiden Bewerber um dieselbe; aber im Grund beherrscht Hr. Guizot schon seine Kollegen, in Erwartung daß er präsidire. — Man versichert, ein Kurier, der beim Ministerium des Aeussern gestern angekommen, habe gemeldet, der Gesundheitszustand des Königs von Preußen gebe zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. — Ein ministerielles Blatt meldet: Man versichert, General Sebastiani sei zum Gesandten in London ernannt. — Auf ausserordentlichem Wege erhielt gestern Abend um 11 Uhr der Constitutionnel die Nachricht, die Torzminister seien bei dem Mahle, das ihnen der Lord-Mayor gegeben, mit so heftigem und dauerndem Pfeifen und Hohn empfangen worden, daß sie den Saal verlassen mußten.

— Ein Morgenjournal behauptet, der Herzog von Orleans habe erklärt, daß er ganz die Ansicht des Generals Exelmans theile, und daß auch er die Hinrichtung Neys für einen gerichtlichen Mord halte.

Belgien.

— Man schreibt aus Mons unterm 20.: Die Anwohner der Eisenbahn, welche die Gesellschaften der Minen du Fresnu erbauen lassen, und welche die Straße von Valenciennes nach Mons, bei dem Dorfe Quarnien durchschneidet, haben sich gestern mit Gewalt den Arbeiten auf Terrainstrecken, welche von der Kompagnie noch nicht bewilligt wurden, widersetzt. Eine Menge Weiber stürzten Nachmittags über die Arbeiter her, warfen die Karren um, und es kam sogar zu Schlägereien; die Arbeiten sind für den Augenblick eingestellt und die Justiz instruirt.

— Brüssel, 22. Dez. In einer Pariser Korrespondenz aus Brüssel liest man: Man hat geglaubt, der Herzog von Orleans habe bloß seiner Schwester zu Laeken einen Besuch gemacht, während er sich mit der belgischen Regierung für den eventuellen Fall eines Angriffs von Seiten Hollands verabredet haben soll; man versichert, der Prinz habe im strengsten Inkognito die festen Plätze Belgiens besucht, und man werde bald dieses Königreich in einer imposanten defensiven Haltung sehen.

— Antwerpen, 20. Okt. Gestern Abend erschien plötzlich ein Theil der Garnison auf dem Meirplatz und blieb dort stehn, die Torniſter auf dem Rücken, und zum Ausziehn bereit. Bei einbrechender Dämmerung marschirte er zum Borgerhoutthor hinaus, und man schloß, er müsse an die Gränze rücken.

Holland.

— Die holländischen Blätter, namentlich die Staatscourant, geben den kurzzusammengefaßten Bericht der Sitzung der belgischen Repräsentantenkammer vom 16. d., worin von den großen Rüstungen, welche Holland in diesem Augenblick mache, die Rede ist, ohne ein Wort zur Widerlegung hinzuzufügen.

— Im Amsterdamer Handelsblad befindet sich folgende bemerkenswerthe Privatkorrespondenz aus Paris, 19. Dezember: Der Plan des Kabinets der Tuilerien ist, eine neue Nordarmee für jedes Ereigniß aufzustellen. Aber nach dem Wunsch der belgischen Regierung soll die Intervention nur Statt finden, wenn das belgische Heer nicht im Stande wäre, den Angriff abzuschlagen, oder eine fremde Macht sich in den Streit mischte. Man will wissen, der Plan des Königs von Holland sei, gegen den 15. Februar ins Großherzogthum Luxemburg einzurücken. Dieser Zeitpunkt soll zwischen demselben und dem Kaiser von Rußland während des letztern Aufenthalt zu Berlin festgesetzt worden sein.

Preussen.

— Berlin, 20. Dez. Fünf Meilen von Königsberg enthob in diesem Herbst der Herr v. Brederlow auf seinem Gute Salan einen antiquarischen Schatz der Erde, welcher für die vaterländische Münzkunde von großer Wichtigkeit werden kann. Beim Ackern ward nämlich in gutem Weizenboden an einem sanften Abhange, in kaum einem halben Fuß Tiefe ein dickbauchiger Topf aus ungebrannter Erde gefunden, welcher eine Anzahl Silbermünzen und Schmuck — sämmtlich in noch wohl erhaltene Leinwand gewickelt — enthielt. Es ergaben sich, wie Hr. v. Brederlow versichert, bei näherer Durchsicht gegen 2650 silberne Münzen aus den Zeiten der Hochmeister bis in die älteste Periode des Ordens hinaufreichend, doch keine später als die Schlacht bei Tannenberg (1410); sie sind sehr gut erhalten und vom feinsten und reinsten Silber. Der Schmuck bestand aus silbernen starkvergoldeten Hohlknöpfen und Fibeln, von roher Fabrikation, doch letztere durch die darauf gearbeiteten Greife sehr interessant, ähnlich — nur etwas phantastischer, wie die Greife auf Silbermünzen von Greifswalde; eine dieser Letztern fand sich auch vor.

— Berlin, 20 Dez. Es war ein großer Mißgriff von der belgischen Regierung, uns den belgischen General Goblet als Gesandten zu senden, und eine Unbedachtsamkeit von Letzterem, hierher in dieser Eigenschaft zu kommen, indem er die Ueberzeugung haben konnte, daß er nicht angenommen werden würde. General Goblet war nämlich einige Jahre vor den Ereignissen von 1830 im Gefolge des Prinzen von Oranien, welcher damals mit seiner Gemahlin nach Petersburg reiste, hier anwesend, und wurde, wenn gleich damals nur Hauptmann, sehr wohlwollend behandelt. Der Prinz wählte deswegen Herrn Goblet, weil er vom Geniekorps war und ein Mann von Kenntnissen ist, der die Befestigungen von Petersburg ꝛc. mit Nutzen einsehen konnte. In Petersburg erhielt derselbe eine russische Dekoration. Bei dem Ausbruch der belgischen Revolution befand sich General Goblet, wenn wir nicht irren, in Mons, schlug sich gleich zu den Revolutionärs und ist seitdem als Deserteur in den holländischen Militärlisten aufgeführt. Vielen andern belgischen Offizieren kann diese Bezeichnung nicht gelten, da der Prinz von Oranien in Antwerpen es ihnen freistellte, ihre Entlassung zu nehmen, was sie auch, gleichsam dazu aufgefordert, thaten. In belgischen Diensten nun stieg der Hauptmann Goblet schnell bis zum General, da ihm, wie schon bemerkt, tüchtige Kenntnisse nicht abzusprechen sind.

Deutschland.

— Mainz, 23. Dez. In diesen Blättern wurde seiner Zeit mitgetheilt, wie der bald unter dem Namen Baron Minnigerode, bald als Wilhelm Müller, bald als Gesandtschaftssekretär, Kaufmann, Offizier und wer weiß noch unter welchen andern Namen und Auszeichnungen bekannte Vagabund (von dem man übrigens bis heute noch seinen wahren Namen nicht kennt) war vom Assisenhof des vorigen Quartals zu fünfjähriger Einsperrungsstrafe und öffentlicher Ausstellung an den Schandpfahl verurtheilt worden. Heute wurde nun der letzte Theil dieser Strafe, nachdem das Cassationsgesuch des Verurtheilten als unstatthaft verworfen worden war, vollzogen, indem der Delinquent von 11 — 12 Uhr auf öffentlichem Marktplatze, ein dickes Eisenband um den Hals und mit einer schweren eisernen Kette an einen Pfahl geschlossen, über welchem eine Inschrift befindlich, die seine Verbrechen und die Gesetzesstellen angab, vermöge welcher er verurtheilt wurde, auf einer Art Emporbühne ausgestellt war. Tausende von Neugierigen (da es gerade Markttag war) betrachteten den, wie es schien nicht sehr niedergeschlagenen, noch jungen Verbrecher. Einsender dieses, der auch beim Vorübergehen unwillkührlicher Theilnehmer dieses nicht erhebenden Schauspiels wurde, konnte sich beim Anblick desselben und namentlich bei der an frühern Exponirten von ihm nicht wahrgenommenen furchtbaren Kette und Halsbande, eines ergreifenden drückendes Gefühls nicht erwehren, welches, wie er erfuhr, von vielen andern Personen getheilt wurde, so daß er nicht umhin kann, den Wunsch hier öffentlich auszusprechen, unsere einsichtsvolle oberste Staatsregierung, die sich, in Vereinigung mit unsern Landständen, bereits früher das hohe Verdienst der Abolition der Brandmarkung erworben hat, möge nun auch, auf diesem zeitgemäßen Civilisationswege fortschreitend, diese Pranger-Ausstellung, als, auch bei dem noch so großen Verbrecher unserm Zeitalter nicht mehr angemessen scheinend, abschaffen; jeder Menschenfreund würde ihr Dank wissen, und die Geschichte würde rühmlichst Notiz davon nehmen.

— Frankfurt, 24. Dez. Um mehrfachen, im Publikum umlaufenden, übertriebenen Gerüchten in Betreff der in der Nacht vom 21. und 22. d. intentirten Eilwagenberaubung zwischen Höchst und der Frankfurter Gränze zu begegnen, können wir aus zuverlässiger Quelle versichern, daß zwar ein Brieffelleisen und der Koffer eines Reisenden entwendet, jedoch durch die von den herzogl. nassauischen Behörden auf der Stelle getroffenen zweckmäßigen Maßregeln das Brieffelleisen mit der Korrespondenz, so wie der Koffer, mit Ausnahme einer bedeutenden Summe baaren Geldes und einiger Kleidungsstücke, alsbald wieder herbeigeschafft worden sind.

— Augsburger Blätter berichten: „Einem allerhöchsten Reskripte zufolge soll die (katholische) Gesammt-Studien-Anstalt zu St. Stephan in Augsburg in ihrer gegenwärtigen Form aufgelöst, dafür aber bei St. Stephan ein Benediktinerkloster errichtet werden, als dessen Abt der vormalige Benediktiner-Konventual von Ottobeuern und gegenwärtige Bibliothekar zu Ba[illegible]benhausen, der gelehrte Hr. Huber, bereits ernannt ist. Die aufzunehmenden Geistlichen müssen genau geprüft werden, und haben künftighin den Unterricht am Lyceum, Gymnasium und der lateinischen Vorbereitungsschule zu ertheilen. In Metten und Ottobeuern werden Priorate errichtet, die der Prälatur zu Augsburg untergeordnet sind. Se. bischöflichen Gnaden, Hr. J. A. v. Riegg ist bevollmächtigt, Benediktiner-Geistliche in Oestreich zu prüfen und zu bewegen, nach Baiern zu kommen. Die dermalen bei dem Augsburger Gymnasium angestellten geistlichen Professoren können, wenn sie wollen, in den Orden eintreten.“

— Das Leichenhaus zu Gotha ist am 1. Dezember eröffnet worden. Das Gebäude hat eine freundliche und entsprechende Lage auf einem der beiden Friedhöfe der Stadt, für deren verschönerte Einrichtung und regelmäßige Benutzung von dem Stadtrathe zugleich neue zweckmäßige Bestimmungen ausgegeben worden sind. Den Zwecken des Hauses: 1) Verhütung des Lebendbegrabens. 2) Zeitige Entfernung der Leichen aus engen Wohnungen. 5) Verminderung des Beerdigungsaufwandes, — entsprechen sowohl die innere Einrichtung desselben, als die Bestimmungen für dessen Benutzung. Es sind fünf hinlänglich geräumige Leichenzimmer vorhanden, ein Zimmer zur Versammlung der Leidtragenden, eine Wohnung für den Kastellan und dessen Frau, so wie die nöthigen Geräthschaften u. dergl. zur völligen Wiederbelebung etwaiger Scheintodten. Eine sehr ausführliche Dienstvorschrift unterweiset den Kastellan in seinen Pflichten rücksichtlich der Be-

obachtung und Behandlung der im Hause aufgestellten Leichen, wozu ihm erforderlichen Falles noch besondere Wärter und Wärterinnen beigegeben werden können, so wie hinsichtlich der Reinlichkeit des Hauses u. s. w. Um die unvorsichtige Fortschaffung Verstorbener aus den Wohnungen in das Leichenhaus zu verhüten, wobei in Scheintodten erst der letzte Lebensfunke erlöschen könnte, ist die Bestimmung getroffen, daß keine Leiche ohne die vorher schriftlich ertheilte Erlaubniß eines Arztes nach dem Leichenhause gebracht werden darf. Die allgemeine medizinisch-polizeiliche Aufsicht in letzterem führt der Stadtphysikus, unter Beihilfe eines Stadtwundarztes. Derselbe muß von allen Vorgängen im Leichenhause sofort Kenntniß erhalten, und, wenn Leichen daselbst beigesetzt sind, dasselbe täglich besuchen, auch nach Befinden mehrmals an einem Tage, wenn ihm die Zeichen des Todes nicht sicher erscheinen. Was hingegen die spezielle Behandlung der Leichen im Leichenhause anlangt, so bleibt solche zunächst den Familien- oder Hausärzten überlassen, und nur in deren Ermanglung tritt auch hier die Fürsorge des Stadtphysikus ein. Jedermann kann auch, wenn er will, seine eigenen Wächter oder Wärter der ihm angehörigen Leiche beigeben. Nur den nächsten Verwandten, Angehörigen und Freunden einer im Leichenhause befindlichen Leiche ist der Zutritt zu solcher, nach ärztlichem Ermessen, erlaubt; sonstige Personen aber, welche nur aus Neugierde zudringen, werden zurückgewiesen. Ueberhaupt ist Alles, was die Ruhe und Ordnung im Hause stören, den Anstand und die gute Sitte verletzen und das Schicklichkeitsgefühl beleidigen könnte, im Leichenhause streng verboten, und daher auch der Genuß von Speisen und Getränken bei Beerdigungen durchaus nicht gestattet. Ohne Zustimmung des Arztes darf keine Leiche beerdigt werden. Diese Zustimmung hat der Arzt mit Beifügung seines Namens in die hierzu bestimmte Kolumne des Leichenregisters einzutragen. Erst wenn solche ertheilt ist, darf der Leichnam zu diesem Behufe bekleidet und in Bereitschaft gesetzt werden. Die Beerdigung selbst, deren Stunde die Familie zu bestimmen hat, erfolgt vom Leichenhause aus in der zeitherigen Weise. Für die Benutzung des Leichenhauses, mit Inbegriff des Lohnes für die gewöhnliche Wache und Wartung, werden billige Gebühren zur Stadtkasse bezahlt, welche nach je zwölf Stunden abgemessen sind; ein Zimmer aber ist zum unentgeldlichen Gebrauche für die Armen bestimmt.

Oesterreich.

— **Wien**, 13. Sept. In unserer Theaterzeitung wird ein zwanzigjähriges Bildhauergenie, Rudolph Bärenhart, der Welt bekannt gemacht. Er ist der Sohn eines Soldaten, der mit Hunger und Noth zu kämpfen hatte, bis es ihm gelang, die hiesige Akademie ein halbes Jahr zu besuchen. In einer elenden Kammer hat er aus Gyps eine 50 Ctr. schwere Gruppe verfertigt, Ariadne, im Begriff, sich ins Meer zu stürzen, und von Bacchus zurückgehalten, die höchst genial und korrekt sein soll. Um sie in ein besseres Lokal zu versetzen, müssen die Wände der Kammer durchbrochen werden. Jetzt fehlt es dem Künstler nicht mehr an Unterstützungen, und eine Kirche in der Vorstadt hat bei ihm einen Christus am Kreuze von Stein bestellt.

Schweiz.

— **Felsberg**, 24. Dez. Heute waren etliche Mitglieder der hiesigen Beobachtungskommission auf dem Berge, von wo uns gestern die Felsblöcke herabgewälzt sind. Es ergab sich, daß diese neuen Losbrüche an derjenigen Stelle statt gefunden, deren Einsturz durch die einsenkende Kellmasse von Jedermann als nahe bevorstehend erwartet worden war. Nun ist man hier allgemein des Glaubens, daß wir für längere Zeit Ruhe haben werden, indem sich im übrigen Gehänge kein Nachrücken kund gegeben hat.

— **St. Gallen**. Einige Geistliche, die in der Volksbewegung große Thätigkeit entwickeln, suchen ihre Umtriebe nun durch gleichmäßiges Einwirken der Kurie zu legitimisiren, an die sie sich schriftlich mit dem Begehren gewendet haben sollen, gegen das gefährliche Gesetz gemeinsame Schritte der Geistlichkeit einzuleiten. Besser gesinnte Geistliche bleiben bei den Versammlungen ruhig zu Haus und überlassen die aufgehetzte Menge, die sich in ihrem Hochmuthe für besser katholisch wähnt, als bewährte Seelsorger, ihrem blinden Eifer. Seit mehreren Tagen schon verlautet von einer nahe bevorstehenden Deputirtenversammlung in Gossau, von deren Andere prophezeihen, daß sie wohl zu einer Volksversammlung anschwellen könnte. Verbindungen zu solchen Zwecken sind wirklich angeknüpft und wir haben Ursache zu glauben, daß die Versammlung von Innen heraus geleitet werden wird, und eine allgemeine Rückwirkung auf die innere Schweiz zu Tage fördern solle.

— Die revidirte Verfassung von Schaffhausen ist durch die Gesammtabstimmung im Kanton mit einem Ueberschuß von 43 Stimmen angenommen worden.

— Der Gr. Rath v. Schaffhausen vernahm am 24. das Gutachten des Kl. Rathes, welches auf Abweisung des von St Gallen angetragenen Verfassungsrathes dringt. Der Gr. Rath, in der Hauptsache die Ansichten der Bericht erstattenden Behörde theilend, verwarf ebenfalls die Idee eines Verfassungsrathes im Sinne St. Gallens, erklärte jedoch seine Bereitwilligkeit an einer Bundesrevision Theil zu nehmen, sobald solches auf eine Weise geschehe, die alle Kantone als gleichberechtigt erscheinen lasse, sei es Tagsatzung oder Konferenz, mit oder ohne Instruktionen.

— Aus Basel wird gemeldet: Mit der strengern Winterkälte zeigen sich hin und wieder Wölfe in unserer Umgegend und veranlassen die Jäger und Jagdliebhaber zu rühmlicher Thätigkeit. So meldet man uns aus dem benachbarten Hagenthal, unterm 27. d., daß an dem Orte, wo der Förster des Orts diesen Frühling ein Nest von 8 jungen Wölfen ausgenommen, den Tag zuvor eine Wölfin, wahrscheinlich Mutter jener glücklich ausgehobenen Zucht, getödtet und ein männlicher Wolf tödtlich angeschossen worden.

— Hr. Präs. Pfyffer befindet sich in Zürich zur Beendigung des eidsgenössischen Militärstrafgesetzes; sämmtliche Glieder der Kommission sind gegen alle Erwartung einig geworden und ihr Auftrag ist nun als beendigt anzusehen.

— Im Kanton Zug überbietet der blinde Eifer der Masse den Zelotismus ihrer Führer; sie will nun die abgeschafften Feiertage sogar gegen den Willen der Geistlichkeit feiern, die deshalb bei dem Bischofe Beistand gegen das überfromme Volk gesucht hat.

— Am 18. Dezember wurden in Locarno drei Missethäter enthauptet, die vor einem Jahr aus dem Zuchthause zu Bellenz entronnen waren und seither durch vielfältige Freveltaten den ganzen Kanton in Schrecken gesetzt hatten. Den Hauptgrund zu ihrer Verurtheilung gab der vor zwei Monaten verübte Mord in Avegno. Es war diese Hinrichtung seit vier Jahren die erste im Kanton Tessin.

— 24 Polen des Depots von Toulouse haben, in dankbarer Erinnerung an die ihren Landsleuten in der Schweiz gewordene Aufnahme, einen Beitrag von 18. Fr. 17 Cent. für die Wasserbeschädigten eingesandt.

— Es werden nun in allen Buchhandlungen der Schweiz im Parthiepreise für fünf Exemplare und eins gratis à 35 Fr. ebenfalls Bestellungen auf sechs Exemplare von dem geographischen Handlexikon der Schweiz von M. Kuhn angenommen, und man beliebe sich daher an eine zunächst gelegene Buchhandlung desfalls zu wenden, da jede die Bestellungen eben so prompt und zu gleichen wohlfeilen Preisen besorgen wird, wie es von dem Verleger geschieht. H. R. Sauerländer in Aarau.

— Der Nachläufer erscheint im nächsten Jahr wöchentlich zweimal wie bisher, und der billige Preis bleibt à 25 Batzen halbjährlich festgesetzt. Mit No. 104 ist der Jahrgang beendiget, und am 3. Jan. erscheint No. 1. des neuen Jahrgangs; die Bestellungen beliebe man frühzeitig einzugeben, um keine Unterbrechung zu erfahren.

H. R. Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google